ALLGEMEINE ZEITUNG MÜNCHEN: 1842,1/6

Digitized by Google

4° Eph. pol. 50
1842, 13
Film

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Eph. pol. 50 (3)

G. G. Gervinus

Neuere Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen.

Zweiter Theil. Von Goethe's Jugend bis zur Zeit der Befreiungskriege. (Der Geschichte der deutschen Dichtung fünfter Band.)

* Ueber Verhoffen rasch hat der rüstige Verfasser diesen letzten Band seines umfassenden Werkes folgen lassen, der an Umfang, Reichhaltigkeit und Interesse den früher erschienenen eher vorangeht als nachsteht. Daß er selbst wo möglich mit erhöhtem Eifer, mit gesteigerter Liebe und Geistesfrische an dem Schlußstein seiner Geschichte gearbeitet hat, beweist uns die ungemeine Lebendigkeit, die elastische Beweglichkeit, womit er hier, ringend mit einer fast überwältigend eindringenden Masse von Stoff, demselben keck entgegentritt, ihn bemeistert, in die bunte gährende Masse Gesetz und Ordnung bringt, den dargebotenen Reichthum freudig ausbreitet und übersieht, mit raschen Streifzügen die nähern und entferntern Gränzgebiete der Poesie heimsucht, so wie der freiere leichtere Fluß seiner Sprache, die blühendere Prägnanz seiner Darstellung. Und konnte dieß auch wohl anders seyn, da er ja jetzt nach mühseligen und oft unerquicklichen Wanderungen angelangt war bei derjenigen Periode, die ihre Reife, ihren Namen, ihren Charakter empfangen hat von seinen, von Deutschlands anerkannten „Lieblingen", von den beiden großen Dichtergenien, um deren einen zumal die deutsche Poesie, ja großentheils deutsche Geistesbildung überhaupt, seit den siebziger Jahren bis in die neueste Zeit, bis zum Schluß von Gervinus' Buch, sich vorzugsweise gruppirt? Und ein verstärktes Interesse wird auch diesem letzten Bande entgegenkommen, um des Gegenstandes willen, abgesehen von der Behandlung, weil er die Geschichte, die Darstellung und Beurtheilung der deutschen Poesie (und Litteratur), wo nicht der Gegenwart im strengsten Sinne, so doch der nächsten ganz in die Gegenwart und ihre Interessen hereinwirkenden Vergangenheit enthält. Ja, man darf wohl die Vermuthung und Besorgniß aussprechen, diejenigen Leser werden die seltneren seyn, die das Buch, im Sinne des Verfassers, mit rein oder doch überwiegend historischem Interesse lesen; die Mehrzahl werde die ästhetischen Urtheile aus dem Compler der geschichtlichen Darstellung herausreißen, die Uebereinstimmung und den Widerspruch des Verfassers mit den ästhetischen Ansichten, die der Einzelne mitbringt, mit seinen Vor- und Abneigungen, seinen Grundsätzen und Vorurtheilen aufsuchen, etwaiger Einstimmungen sich freuen, abweichende Grundsätze und Urtheile ignoriren oder rhapsodisch angreifen und bekämpfen, und das geschichtliche Ganze in eine Menge von ästhetischen Controversen und Geschmacksfragen zerstückeln. Daß Gervinus sich nicht grämen werde, selbst wenn die Stimmen der mit seiner Aesthetik und seinen Urtheilen im Einzelnen Unzufriedenen überwiegen oder lauter ertönen sollten, darf man wohl annehmen, da er sich selbst „gleichgültig gegen die Erfolge" seines Buches erklärt; ohnehin aber dürfte er sich nicht groß beschweren, wenn sein Buch bei vielen eine der von ihm beabsichtigten Gesammtwirkung nicht entsprechende, eine so zu sagen atomistische, zersplitternde Aufnahme fände, theils weil es in der Natur der Sache liegt und in der Natur der Menschen, daß sie, wenn ein Gegenstand durch den Inhalt sie lebhaft berührt, sich nicht verpflichtet halten, die Form, in welcher er an sie kommt, streng zu beachten, sondern von dieser absehen; theils aber auch, weil er selbst in diesem letzten Bande mehr als früher den kältern höhern Standpunkt des Litterarhistorikers öfters hat verlassen, ihn mit der wärmern Antheilnahme des Aesthetikers, des Biographen, des Bewunderers hat vertauschen oder damit verbinden müssen. Die zuversichtliche Sebstgenügsamkeit des Historikers, der „nichts als Geschichte" geben wollte, der behauptete, „die Geschichte der Poesie schließe, wie die ästhetische Analyse so auch das Interesse an den Personen der Dichter aus," hat sich doch einigermaßen an ihm gerächt — aber, wie uns scheint, zum Vortheil der Wärme, der Lebendigkeit, der Anschaulichkeit seines Buches. Streng seinen rigoristischen Grundsätzen von geschichtlicher Darstellung und Behandlung folgend, hätte Gervinus nur so zu sagen die Kräfte, unter deren Einfluß, Bewegung, Zusammenwirken und Gegenstoß die deutsche Poesie sich entwickelte, nachweisen und begleiten, er hätte ein abstractes, unlebendiges Schema geben und den einzelnen Dichtungen nur ihren Ort in diesem Schema anweisen müssen; aber steigende Theilnahme und Wärme für den Gegenstand und die in der Sache selbst, so wie sie einmal mit tiefer eindringendem Geist behandelt wurde, liegende Nothwendigkeit führten ihn darauf, auch bei den Producten etwas länger zu verweilen und den Individuen eine liebevollere Aufmerksamkeit zu schenken, und somit ästhetische Kritik und psychologischen Pragmatismus in einem gewissen Maaße aufzunehmen — als wohlthätige Gegengewichte gegen die Hast, als Anhaltspunkte für die Unruhe der immer vorwärts drängenden, bei festen Gebilden nach der Strenge ihres Gesetzes nicht verweilenden Geschichte. Außerdem hat diese auch dadurch an Körperhaftigkeit gewonnen, daß sie aus einer Geschichte der Poesie zur Geschichte der Litteratur und gelegentlich selbst zur Culturgeschichte, mit Blicken auf die politischen Gestaltungen der Dinge, sich erweiterte. Es versteht sich, daß Gervinus darüber seine Hauptaufgabe nicht aus dem Auge verloren; vielmehr hat er sie nur um so reicher und lebendiger gelöst; er hat sich selten in entbehrliche, *) nie in uninteressante Abschweifungen verirrt, und der Leser kann sich und dem Verfasser zu dieser liberaleren Behandlungsweise nur Glück wünschen. Uebrigens verweisen wir in Betreff von Gervinus geschichtlicher Methode und seinen Grundsätzen auf den frühern Artikel.

„Wer sich aus der Vielheit der Erfahrungen und der Systeme klar gemacht hat, daß man das Weltall und die Menschheit von vielen Seiten vielfach und mit gleicher Wahrheit in verschiedene Augenpunkte fassen kann, den wird ein philosophisches System nicht anders als durch seine Folgerichtigkeit reizen können, es wird ihm ein poetisches Ganze werden, das ihm in Bezug auf objective Wahrheit immer und ewig nur relativen Werth hat." Dieser Satz (S. 313) wird das Mißfallen und die Geringschätzung der Philosophen vom Fach sich zuziehen; vielen Unbefangenen, die keine Fesseln und Binden der Schulen tragen, wird er eine evidente Wahrheit aussprechen; in Bezug auf den Verfasser bürgt er dafür, daß er nicht den pedantischen und engen Maaßstab einer Schule an die Entwicklungen der Poesie und Geschichte zu legen gemeint ist; aber Gervinus wird sich auch gefallen lassen müssen, daß man jenen Satz, mutatis mutandis, auf oder gegen seine Geschichte anwende. Eine Litteraturgeschichte, die, gerade je tiefer sie eindringt, um so weniger nur einen äußerlich chronologischen, sondern einen innerlich genetischen Zusammenhang anstrebt; die an den in einer Zeitreihe liegenden Thatsachen und Erscheinungen zwar nicht zu vernachlässigende Anhaltspunkte hat, der aber doch dadurch weit nicht so wie der

*) Z. B. die Schilderung der Deutschthümelei, die ausführliche Besprechung der physiognomischen Liebhaberei.

Digitized by Google

politischen Geschichte ihre Bahn vorgezeichnet ist; die zwar Geschehenes zu ihrem Gegenstand und Inhalt hat, aber solche Facta und Erscheinungen, deren Ursachen und Wirkungen nicht so sicher und offen zu Tage liegen, deren Bedeutung und Werth erst durch vielseitige Forschung, Prüfung und Abwägung ermittelt werden muß, und doch nicht dahin gestellt bleiben darf, weil nur der richtig geschätzte historische oder absolute Werth die Unterlage der weiterschreitenden Entwicklung seyn kann: eine solche Litteraturgeschichte hat manche Aehnlichkeit mit einem philosophischen System, sofern auch sie allgemeine Begriffe anwendet, die zum Theil zwar aus der Erfahrung, aus den Gegenständen abstrahirt sind, welche diesen nie widersprechen sollen, aber häufig sie, um sie zu erklären, anticipiren müssen. Wie die philosophischen Systeme Gott und Welt construiren, obwohl sie sie als schon existirend voraussetzen, so ist auch eine solche Geschichte eine Construction, wobei zwar das Resultat so wie auch die sämmtlichen Materialien in der Erfahrung unabweislich gegeben sind, wobei aber doch die Willkür oder die individuelle Ansicht noch einen ungeheuern Spielraum hat. Man hat zwar gemeint, die Willkür, die individuelle Ansicht ganz leicht und einfach verbannen zu können durch die Forderung, die Geschichte müsse nur die Entwicklung, der Fortschritt der Sache selbst seyn; recht gut! nur muß man vorher wissen und einig seyn, was die Sache selbst oder die Hauptsache ist, man muß wissen, was die wesentlichen, was zufällige und unwesentliche Momente der Entwickelung, was Fortschritt, was Rückschritt, was Abweg ist — und darüber werden immer die Ansichten verschieden seyn, und wird die Sache selbst, wenn man an sie appellirt, zweideutige Orakel ertheilen. Schon in der politischen Geschichte ist alles verknüpft und durch ein unendliches Netz materieller und geistiger Beziehungen zu einer Einheit verbunden, aber der breite Strom der Hauptereignisse drängt sich jedem Auge von selbst auf; dem tieferen Forscher bleibt dabei noch genug zu thun übrig, wenn er die Tiefe und Beschaffenheit dieses Stromes genauer prüft, wenn er die in den Hauptstrom einmündenden Nebenflüsse verfolgt, und bis zu den Quellen vordringt. Wenn der politische Historiker dem Geographen, so wäre der Geschichtschreiber der Litteratur, der Poesie vielleicht dem Meteorologen zu vergleichen; die geistigen Bewegungen gleichen Luftströmungen, die, weil nicht sichtbar und oft wechselnd, unzugänglicheren und unbekannteren Einflüssen unterworfen, schwieriger zu beobachten und zu verfolgen sind, und neben dem schärfsten, umfassendsten Ueberblick die feinste Empfindlichkeit für Einflüsse und Wechsel erheischen, welche für den gröberen Sinn gar nicht vorhanden sind. Mit den Imponderabilien der Geschichte — möchten wir sagen — hat es vorzugsweise der ächte Litteraturhistoriker zu thun; er soll alles beachten, alles ausbeuten, und doch nicht materialistisch und roh erklären und ableiten; man sieht leicht ein, wie wichtig, wie unentbehrlich für ihn einerseits ein durch große und mannichfaltige Anschauungen geübter Sinn für das Gesetzmäßige in allen Sphären des Lebens, und andererseits die zarteste Empfänglichkeit für jede Modification der geistigen Temperatur ist, aber auch, wie viel hierbei nothwendig auf die ganze Individualität und Stimmung ankommt, und wie auch der relativ Unbefangenste und Vorurtheilsloseste sich unmöglich aller Einseitigkeit, aller Vor- und Abneigung, aller Schwankung wird erwehren können. Der beste Willen kann nicht gegen alle Ungerechtigkeit schützen, das umfassendste Wissen und der freieste Blick hat seinen Horizont. Der Ort, der einer Thatsache, einer Richtung oder Schule, einem Autor in der Geschichte angewiesen wird, macht oft einen ungeheuern Unterschied. Was neben dem Glänzenden matt und schwach erscheint, nimmt sich, dem Dunkeln zur Seite gestellt, selbst glänzend aus; einfach durch die Stellung, durch den hebenden oder drückenden Gegensatz, kann ein Dichter gepriesen oder verurtheilt werden; ob die Verantwortlichkeit für nachtheilige Wirkungen diesem oder jenem Factor zuzuschieben, erscheint oft sehr problematisch; bei zusammenfließenden Einwirkungen von verschiedener Art ist es schwer, jeder das Ihrige zuzutheilen, und gar leicht zwirnt der Historiker, um schärfere und klarere Umrisse zu bekommen, die unsichtbaren, schwebenden Bezüge zu sichtbaren und greifbaren Fäden zusammen, während er anderswo den geistigen Zusammenhang unbeachtet läßt oder zerreißt. Eine Bürgschaft dafür, daß diese Klippen möglichst vermieden werden, wird man nun darin finden dürfen, daß eine solche Geschichte einerseits mit den Thatsachen sich in Uebereinstimmung setzt, nichts umgeht und vermeidet, dem Factischen nirgends Gewalt und Zwang anthut, und daß sie andrerseits mit sich selbst in Uebereinstimmung bleibt, und jene Folgerichtigkeit zeigt, welche Gervinus als die empfehlendste Eigenschaft des philosophischen Systems rühmt.

In beiden Beziehungen muß das vorliegende Buch das günstigste Vorurtheil erwecken. Es behauptet unsers Erachtens eine strenge Folgerichtigkeit der Grundansicht, des historischen Geistes und des ästhetischen Geschmacks, bei einer angemessenen Liberalität der Behandlung, und ohne sich an ein philosophisches System, an eine Schule anzulehnen, verräth es doch durchaus Einheit und Entschiedenheit der Gesinnung und der Weltanschauung. So unthunlich es seyn möchte, seine Philosophie — die Männer vom Fach sagen vielleicht, seine „Unphilosophie“ — auf eine Formel zurückzuführen, in einen Punkt zu concentriren, hat er doch polemisch und apologetisch, negativ und positiv, den Kreis seiner Grundansichten ziemlich scharf und klar umschrieben — im Ganzen weit mehr ausschließend als sich anschließend, fast gegen jede Schule und Richtung nach irgend einer Seite sich erklärend, nur mit ein paar Individuen ganz oder beinahe ganz zufrieden, einverstanden und verträglich — mit Lessing und Schiller, und um eine Stufe tiefer, mit Herder, G. Forster, Voß und Lichtenberg. Diese Consequenz berechtigt den Verfasser zu der Forderung, daß man seinem Werke, wenn man es anfechten wollte, auch mit einem geschlossenen Ganzen entgegentrete, wie man richtig behauptet: ein philosophisches System könne nur wieder durch ein System besiegt werden. Interessant wäre es, mit Gervinus' geschlossener Phalanx die leichten Geschwader von W. Menzels deutscher Litteratur zusammen zu stellen, würde uns aber hier zu weit führen.

Was den andern Punkt betrifft, die Uebereinstimmung des Historikers mit den unparteiisch, reichlich und vollständig aufgeführten und erwogenen Thatsachen, so hat Gervinus hierin alles gethan, um durch die allumfassende Vielseitigkeit seiner Forschung und Berücksichtigung sämmtlicher auf die Zeit und in ihr wirkenden Factoren, selbst schon eine Art Probe von der Gerechtigkeit seiner Auffassung und Urtheile, von der in sich übereinstimmenden Richtigkeit seiner Resultate zu geben. Die ganze Geschichte, das ganze Leben Deutschlands verwandelt Gervinus in gewisser Art in Litteraturgeschichte, d. h. er setzt alle Bewegungen und Erscheinungen in Verbindung mit poetischen Bestrebungen und Erscheinungen; Bücher, auf welchen der ästhetische Geschmack und der wissenschaftliche Fortschritt unserer Zeit längst Staub sich hat ansetzen lassen, werden dem achtsamen Historiker schätzbare Quellen, so gut wie die mit Unrecht vergessenen; die Revolution in den Alterthumswissenschaften und in der Erziehung, die Kämpfe der Theologie und der Physiognomik entgehen ihm nicht. Wie der politische Historiker die Seitenwirkungen, so zu sagen der wichtigsten Ereignisse, und die gleichzeitigen, wenn schon nicht in streng nachweisbarem Causal-

Digitized by Google

zusammenhang stehenden Thaten und Zustände zu beachten hat, so gibt Gervinus in seiner Litteraturgeschichte einen Ersatz hiefür und ein Analogon in seinen reichlichen Vergleichungen und Parallelen, welche dazu dienen, die Bedeutung eines Autors, einer Persönlichkeit, unter verschiedenen Gesichtspunkten, in wechselnder Beleuchtung zu zeigen, darzuthun, wie scheinbar nahe Verwandtes sich doch innerlich abstieß, und wieder scheinbar Gegensätzliches innerlich, in einer tiefen Wurzel, zusammenhing; wie dasselbe Gesetz, durch Zeiten und Umstände modificirt, sich in den Erscheinungen entlegener Jahrhunderte wiederholt, und wie bei bedeutenderen Persönlichkeiten besonders fast jede, auch die dem Anschein nach unwesentliche und zufällige Eigenschaft, ein Moment der Nothwendigkeit hat und sich an wesentliche Bedingungen und Richtungen der Zeit anschließt. Dem Zufall so wenig als möglich, am liebsten gar keinen Raum zu gönnen, ist Gervinus' eifriges, aus vielfachen ausdrücklich den Zufall verneinenden, ihm einen Erklärungsgrund substituirenden Aeußerungen hervorleuchtendes Bestreben. Denn Gervinus, um dieß im Vorbeigehen anzumerken, ist fest überzeugt von der Möglichkeit, die Gesetzmäßigkeit im geistigen, im politisch-moralischen Leben nicht bloß ganz allgemein, sondern auch mit einer sie mehr ins Einzelne verfolgenden Schärfe festzusetzen, meint aber, es wäre ein undankbares Geschäft, die Ordnungen des moralischen Weltlaufs zu gewinnen und sie schonungslos auszusprechen, weil der Zwang, der dadurch scheinbar der menschlichen Freiheit angethan werde, alle Gemüthlichen und Schwachmüthigen empören würde, S. 373. Klagt er doch auch in seinem Gebiet, dem litterargeschichtlichen, über „die Art der Menschen, daß sie aus der Uebereinstimmung der Facten kein Gesetz gezogen haben mögen, und der Historiker, der dieß zu thun wagt, überall an Leidenschaften und Neigungen feindlich anstoße." In seinen Vergleichungen und Parallelen, die übrigens großentheils sehr interessant und lehrreich sind, geht Gervinus unsers Erachtens manchmal etwas zu weit; er ergeht sich darin mit einer Art spielender Behaglichkeit, und so überraschend, anziehend und lichtverbreitend manche seiner Parallelen sind, so sind sie doch hin und wieder zu gehäuft und zu willkürlich, was uns z. B. von der Parallele Jean Pauls mit Wieland scheint gesagt werden zu dürfen. Enthalten auch alle diese Zusammenstellungen bedeutsame Winke und Anregungen, so verwischen sie doch leicht, wenn sie sich zu sehr häufen, die eigentlich charakteristischen Züge, zu deren Beleuchtung sie eigentlich dienen sollen; sie verwirren leicht den minder geübten Leser, der Haupt- und Nebenpunkte nicht scharf zu unterscheiden weiß, und während sie allerdings Gelegenheit geben, die Virtuosität des überall bewanderten und rasch combinirenden Verfassers zu bewundern, schwächen sie doch zugleich ihre eigene Ueberzeugungskraft, indem sie auf den Gedanken bringen: am Ende lasse sich von einem geistreichen Mann alles parallelisiren. Die ausgeführteste und durchgreifendste Parallele jedoch des vorliegenden Bandes müssen wir, wenn sie sich auch hin und wieder bei etwas redseligen Variationen verweilt, um ihrer Gründlichkeit, liebevollen Unparteilichkeit und fruchtbaren Vielseitigkeit willen höchlich rühmen — die Parallele zwischen Goethe und Schiller.

(Fortsetzung folgt.)

Eugen Boré

♂ **Paris**, im December. Unter den Franzosen, die als ein lebendiger Einspruch gegen die harten herabsetzenden Urtheile über Frankreich sich betrachten lassen, darf der Reisende Eugen Boré nicht vergessen werden. Wie so manches, was das heutige Frankreich Tüchtiges und Interessantes leistet, hängen auch die Bestrebungen dieses Mannes mit einer religiösen Aufgabe zusammen. Natürliche Sinnesart und Erziehung haben ihn denen zugesellt, die in dem Abläugnen unerklärlicher Mysterien nur ein Geständniß der Verzweiflung sie zu fassen, und somit keinen Fortschritt, in der Aussöhnung des unabhängigen Denkens aber mit den Lehren der Offenbarung den wahren Triumph der Vernunft entdecken. Lamennais, Borés Lehrer, hatte in diesem Sinn sein philosophisches Werk entworfen und begonnen, nach diesem Plan ein Gebäude aufzuführen unternommen, jenem vergleichbar, von dem Pascal, durch frühen Tod gestört, der Nachwelt nur einzelne Bausteine zu hinterlassen vermochte, die aber unserer Bewunderung so werth sind, wie die zerstückten Ueberreste athenischer Herrlichkeit, und die Benennung „Ruinen eines unvollendeten Denkmals" mit demselben Recht ansprechen dürften, mit dem man geniale Entzifferer historischer Räthsel Propheten der Vergangenheit heißen kann. Als aber Rom sich dem Stolz des bretonischen Abbé nicht unterwerfen wollte, da ergriff den über und über von sich selbst erfüllten Mann ein heißes Fieber, die Worte des Gläubigen brachen wie eine Entlastung daraus hervor, und der enge, jähe, felsige Pfad ward verlassen, um mit einer bequemeren Straße vertauscht zu werden. Um den Befehlen der Kirche gehorsam seine Meinung in Fragen von zwar keineswegs geringem Belang, jedoch von untergeordneter Natur nicht zu ändern, hat er sie in ihrem Wesen selbst geändert, und der Hochmuth erreichte, seinem unwandelbaren Geschick zufolge, hier gleichfalls das Gegentheil von dem, was er im Anfang erstrebt hatte. So lange sich nun Lamennais auf der anfangs betretenen Bahn hielt, blieb Eugen Boré sein Gefährte, horchte mit begeisterter Gelehrigkeit auf all seine Eingebungen, und führte unter seiner Leitung die wissenschaftliche und sittliche Aufsicht über eine Auswahl von jungen Leuten, mit deren Erziehung und Seelsorge der Verfasser des Versuchs über die Gleichgültigkeit in religiösen Dingen von rechtgläubigen Eltern beauftragt war. Da ihm die Sinnesänderung seines Lehrers nicht zusagte, so trennte er sich von demselben und überließ sich fortan mit voller Seele den Neigungen und Studien, die er mit der den Franzosen des Westens in größerem Maaß zugetheilten Willensenergie und Zähigkeit von Jugend auf genährt und getrieben hatte.

Boré stammt aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie des Anjou, einer Landschaft, die von der Revolution zwar in jedem Sinn bearbeitet und beherrscht wurde, auch ihre Ideen und Einrichtungen eben so bereitwillig aufnahm, als beharrlich festhielt, dennoch aber die christlichen Ueberlieferungen der eindringenden Philosophie des 18ten Jahrhunderts nicht gänzlich opferte. Nichts gleicht dem Straßenjungen von Paris so sehr, als sein College von Angers. Er ist ein so streunerischer Freund des öffentlichen Lebens wie jener, gleich behend in dem Gebrauch seiner Glieder, gleich flink in kecken Erwiederungen und ebenso reich an dreistem Witz und ungeschliffenem Vorwitz, dessen Opfer gewöhnlich, besonders wenn sein Aussehen brittische Abstammung verräth, der Fremde wird. Sie tragen beide eine höchst rücksichtslose Zerrissenheit im Anzug und eine Bräune des Gesichts zur Schau, die der Einfluß der oft getrotzten Sonne nicht mehr als die bequeme Dispens von täglicher Ablution verschuldet; nur wenn die Dürre des Sommers drückt, sucht der eine in der weichen Seine, der andere in der stillen Mayenne für den durchbrannten Leib gegen die Hitze des Tages ein Asyl. Republicaner sind sie beide, doch was das heißt, ein Republicaner seyn, das wissen natürlich beide nicht; das Juste-Milieu hassen und schmähen beide, denn für beide ist Juste-Milieu mit Polizei identisch. Nur wenn der eine aus Zufall, Zeitvertreib oder welchem Anlaß immer in die Kirche geräth, macht er von dem Weihwasser mechanischen Gebrauch — eine Gewohnheit, die dem andern, dem Pariser nämlich, mindestens

Digitized by Google

unphilosopisch vorkommen würde. Was nun bei dem wild aufgewachsenen Zögling der Straße sich als gedankenlose Sitte äußert, das ist in den geordneten und gebildeten Häusern des Landes Pietät und Grundsatz der Erziehung. Die Seele des jungen Boré war dazu für diese Saat frommen Beispiels und religiöser Unterweisung noch besonders empfänglich — Lust an geheimnißvollen Dingen hatte ihm frühzeitig gläubige Ehrfurcht für die Mysterien der Kirche eingeflößt, und die Sehnsucht nach dem Besuche entlegener Gegenden in seinem Gemüthe ausgebildet. Dem Wesen nach ist jene Verehrung eins mit diesem Drang; denn die Räthsel der Religion ziehen darum gerade so mächtig an, weil sie über die Gränzen der unabsehbaren Strecke menschlicher Fassungskraft hinausliegen, und ferne Länder fassen uns wieder durch den Magnet des Geheimnisses. Es ist der Stachel des Unbekannten, der Reiz des Schleiers, den seit dem Anbeginn ihres Daseyns die Geschlechter der Sterblichen ohne Rast zu Lust und Qual empfinden. Dieser doppelte Ausfluß ein und desselben Dranges aber mußte sich wieder in dem Wunsche vereinigen, den Schauplatz des entstehenden Christenthums zu besuchen. Der Gedanke auf dem classischen Boden des Frommen andächtig umherzuwandern, an jeder heiligen Stätte betend still zu halten, jeder biblischen Erinnerung nachzugehen, und die Luft, die einst den Herrn umflossen, wenn auch durch die Folgen der Barbarei verpestet, einzuathmen, mußte für den gläubigen Knaben und Jüngling eine Quelle so lebhafter Vorstellungen seyn, als für den jugendlichen Bewunderer hellenischer Welt und Größe die geistige Aussicht auf die See von Salamis und die Fläche von Platäa. Die Verwirklichung so weit gehender Plane aber, wie sie in Boré's Seele lagen, konnte ohne die Kenntniß der morgenländischen und fremder Sprachen überhaupt nicht bewerkstelligt werden, und selbst das Behagen an dem Unbekannten mußte an der Beschäftigung mit dem der Muttersprache oft gerade entgegengesetzten Geiste und den ungewohnten Redeformen der zu erlernenden Idiome seine Rechnung finden. Menschen aber, die zu unbedingtem Gehorsam gegen eine höhere Macht und der Besichtigung nicht oder weniger erforschter Erdgebiete sich hinneigen, verlieh, wenn sie nicht dem Geklingel hohler Schwärmerei anheimfallen, die Natur Zähigkeit des Willens und Ausdauer im Durchführen begonnener Unternehmungen.

So war es auch mit Eugen Boré: er machte sich an den Betrieb dieser Studien mit jenem ehernen, unbeugsamen Muthe, der die Schwierigkeiten bald untergräbt, bald übersteigt, den dehnbaren Geist durch die auseinander klemmende Gewalt des Willens und der Anstrengung bis dahin erweitert, um den Genius des fremden Volkes in den Mauern und Gräben seiner sprachlichen Form wie eine Festung zu umschließen und zu belagern und die Erleichterungen, welche die Wissenschaft der Analogien dem Gedächtniß, und der Einsicht in die Irrgänge der Syntaxen bietet, nicht als ein Polster der Bequemlichkeit, sondern als Mittel rascheren Fortkommens gebraucht. Vierzehn Stunden seines Tages wandte er auf dieses Ziel und die Augenblicke, die ihm dann nach Abzug der Zeit für kurzen Schlaf, Essen und unumgängliche Geschäfte, noch übrig blieben, verbrachte er gerne in ermunternder Gesellschaft mit Freunden und Frauen, und es war erquicklich anzusehen, wie frei und heiter in Geist und Benehmen der ernst katholische, büchergewohnte Jüngling von seinen Arbeiten sich erholte. Früh schon gewann er die akademischen Grade mit Auszeichnung, und sein Wissen konnte, verbunden mit seiner Pietät, ihn zu einem äußerst brauchbaren, aber keineswegs sklavischen Gehülfen des damals noch mit der Kirche befreundeten Lamennais machen. Die demokratischen Anwandlungen des Abbé, die später in so heftiger Flamme ausbrachen, mochten dem jungen Manne nicht unwillkommen seyn, von dem Augenblick aber, da Lamennais seinem geistlichen Oberherrn den Gehorsam verweigerte, hatte er seinen bisher so anhänglichen Schüler verloren.

(Beschluß folgt.)

Schloß Muskau, den 10 December 1841. Da sich ein Gerücht verbreitet hat, und in mehreren öffentlichen Blättern laut geworden ist, das Trauerspiel Monaldeschi, dessen Darstellung in Stuttgart mit großem Beifall aufgenommen wurde, sey von dem Hrn. Dr. Laube und mir gemeinschaftlich verfaßt worden, so glaube ich es dem Hrn. Dr. Laube wie mir selbst schuldig zu seyn hiermit öffentlich zu erklären, daß ich an besagter dramatischen Arbeit nicht den mindesten Antheil habe. Auch bin ich überzeugt, daß der geehrte Verfasser jenes Stücks eben so wenig beim Trauer- wie Lustspiel eines Partners bedarf, als ich von mir selbst weiß, daß, fühlte ich je Lust und Talent in mir ein ähnliches Unternehmen zu wagen, ich diesen Versuch gleichfalls allein vollbringen würde.

Wahr ist es jedoch, daß ich mich für das Trauerspiel Monaldeschi, als Hr. Dr. Laube, der sich eben zum Besuch bei mir befand, es uns mitzutheilen die Güte hatte, vom ersten Augenblick an auf das lebhafteste interessirte, ja daß ich demselben sogleich einen größern Werth zuschrieb als der bescheidene Verfasser selbst ihm einräumen wollte. Aus diesem Grunde (und dieß hat ohne Zweifel das erwähnte Gerücht veranlaßt) schickte ich, mit Hrn. Dr. Laube's Genehmigung, das Manuscript ohne Nennung des Autors an die Berliner und Münchner Theater-Directionen, es beiden dringend zur baldigen Inscenesetzung empfehlend, erhielt auch von beiden sehr anerkennende Antworten, jedoch versagten auch beide die Aufführung, die Berliner Intendanz so viel ich mich erinnere aus Besorgniß eines Einspruchs zweier fremden Gesandten, die Münchner aus politischen Bedenklichkeiten anderer Art. Ganz beschämt über einen so wenig erwarteten ungünstigen Erfolg, blieb mir nichts Anderes übrig, als meinem verehrten Freunde, Hrn. Laube, reuig zu bekennen, daß mein Diensteifer ihm, wenn nicht geschadet, doch wenigstens zu meinem größten Bedauern nichts genutzt habe, obgleich ich früher nimmermehr geglaubt, daß sein liebenswürdiger Sünder Monaldeschi sich in Deutschland „so schlecht aufführen" werde. Glücklicherweise war es indessen Hrn. Laube selbst gelungen, bei der sich freier bewegenden würtembergischen Theaterdirection auf weniger Peinlichkeit zu stoßen (ja, wie ich mit Vergnügen höre, am Ende auch die Annahme des Stückes in Berlin zu erreichen) und der glänzende Erfolg der Aufführung Monaldeschi's in Stuttgart hat meine früheren Voraussetzungen gerechtfertigt, indem dort ein größeres Publicum, gleich unserm kleinen Kreise, mit Freuden ein Werk aufnahm, das, welche Mängel man ihm auch beilegen mag, sich wenigstens durch kräftige Frische und wahre Originalität auszeichnet, zwei Eigenschaften die man leider seit geraumer Zeit in den dramatischen Producten Deutschlands so selten anzutreffen gewohnt ist.

Hermann Pückler.

Nachschrift. Ich benutze diese Gelegenheit, der anonymen Freundin, welche mir so gefühlvoll und geistreich geschrieben, ihrem Wunsche gemäß, hier die Antwort zu geben, daß ihre Theilnahme mir gewiß werth sey, doch dieser Werth sich ohne Zweifel verdoppeln würde, wenn sie sich entschließen könnte mir gegenüber aus ihrem strengen Incognito herauszutreten.

H. P.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Nach kurzem Aufenthalt in Karlsruhe setzte der k. k. Gesandte, Graf v. Ugarte, seine Reise nach Paris, und Frhr. v. Testa seine Function als Geschäftsträger fort. — Der k. franz. Gesandte am schwedischen Hofe, Graf v. Mornay, ist von Stockholm in Berlin eingetroffen, und der bisherige kais. russ. Botschafter in Paris, Graf Pahlen, in St. Petersburg angelangt. — Hr. de Lurde ist zum k. franz. bev. Minister bei der Republik von Buenos-Ayres ernannt worden.

Standeserhöhungen. Der k. k. Hauptmann Joh. Bapt. Foresti, Ritter des Leopold-Ordens, ist den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats aufgenommen worden.

Digitized by Google

Civildienstnachrichten. Bayern: der Reg. Rath A. v. Baur-Breitenfeld in Augsburg ist, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt, und an seine Stelle der Reg. Rath W. Häntlein ernannt, an dessen Stelle bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg der bisherige Assessor Fr. K. A. Scherer befördert worden. — **Großh. Hessen:** ernannt: der Ober-Consist. Rath Knorr zum Director des Ober-Schulraths.

Wissenschaft und Kunst. An die Stelle des nach Leipzig abgegangenen Professors Günther in Kiel ist der außerordentliche Prof. der Medicin in Göttingen, Dr. Langenbeck jun., als ordentlicher Professor der Chirurgie und Director des Friedrichs-Hospitals an diese Universität berufen worden, und hat den Ruf angenommen.

Todesfälle. Bayern: München, der geistl. Rath Fischer, 76 J. a. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 16 Dec., der großh. Reg. Rath Wolf. — **Sachsen:** Dresden, am 18 Dec., der Professor Karl Förster, erster Lehrer am Cadetteninstitut, 57 J. a.; er hatte sich in der Litteratur als Dichter und als Uebersetzer Petrarca's, Tasso's und Dante's bekannt gemacht; Oschatz, am 20 Dec., der Superintendent Dr. W. G. Facilides, 64 J. a. — **Preußen:** Greifswald, am 16 Dec., der Professor der Rechte, Dr. Gesterding. — **Oesterreich:** am 18 Dec., der k. k. Kämmerer und Major Fr. Max. Frhr. v. Seckendorff zu Monfurt in Franken.

[6114]

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme an die Bekanntmachung vom 8 October d. J. wird hiermit veröffentlicht, daß von den betreffenden Einzahlungen auf bayerische Bankactien-Promessen, welche im Laufe des Monats Januar 1842 stattfinden, 4 Procent Verzugszinsen, von allen später erfolgenden Einzahlungen aber 6 Procent, vom 31 December l. J. anfangend, berechnet werden.

München, den 30 December 1841.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[6027]

Rheinische Dampfschifffahrt. Kölnische Gesellschaft.

Die verehrten Actionnäre der Rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft werden eingeladen, außer den gewöhnlichen fünf Procent Zinsen und den Zinsen von den Dividende-Obligationen gegen Einlieferung der betreffenden Zins-Coupons, auch noch die am 8 v. M. in der 14ten gewöhnlichen General-Versammlung beschlossene Dividende von 5 Procent oder 10 Thaler pro Actie,

vom 15 des nächsten Monats

an, bei Hrn. Abraham Schaafthausen hierselbst gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Die Quittungen bedürfen jedoch zu ihrer Gültigkeit das Visa unseres Subdirectors. — Köln, am 22 December 1841.

Die Verwaltung der preuß. Rhein. Dampfschifffahrt.

[6013] **Todeserklärung.**

Nachdem Joseph Holzinger, Gärtnerssohn aus Augsburg, geboren am 18 Januar 1771, ungeachtet der öffentlichen Vorladung vom 24 Mai 1831 sich nicht gemeldet hat, so wird derselbe nunmehr für todt erklärt, und man will hiermit die in Ungarn sich aufhaltenden Erbsprätendenten aufgefordert haben,

binnen drei Monaten

ihre Legitimationsbeweise um so gewisser anher vorzulegen, als nach fruchtlosem Ablauf dieses Termines die Caution den hiesigen Erbsinteressenten sogleich freigegeben werden wird.

Augsburg, am 17 December 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Widmann.

[5167—69] **Gantedict.**

Freiburg, den 18 November 1841.

Das

großherzogl. Stadtamt Freiburg.

Nr. 23710. Gegen Handelsmann J. G. Blankenbach von Freiburg haben wir Gant erkannt, und zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

den 15 Januar 1842,
Vormittags 9 Uhr,

angeordnet. Wir fordern daher alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, auf, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen.

Hiermit verbinden wir die weitere Anzeige, daß bei dieser Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und daß in Bezug auf Borgvergleiche, so wie auf Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

v. Bodmann.

---

[295] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ansichten, Risse und einzelne Theile
des Doms von Köln,

mit Ergänzungen, nach dem Entwurfe des Meisters,
nebst
Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst
und vergleichenden Tafeln ihrer vorzüglichsten Denkmale
von Sulpiz Boisserée.

18 Kupfertafeln im größten Format, gestochen von den ausgezeichnetsten deutschen und französischen Künstlern und 24 Bogen Text in groß Folio.

Preis des vollständigen Werkes 120 fl. rhn. od. 68 Rthlr.

Preis der einzelnen Blätter:

1) Titelvignette. Ansicht der Stadt Köln, gezeichnet von Schinkel, gestochen von Haldenwang. 4 fl. 3 kr.
2) Aeußere Ansicht der Domkirche, wie sie ist, gezeichnet von A. Quaglio, gestochen von Darnstedt. 13 fl. 30 kr.
3) Grundriß derselben. gez. von Schauß. gest. von Wolf. 4 fl. 5 kr.
4) Längenaufriß derselben, wie sie hätte werden sollen, gez. von Fuchs, gest. von Duttenhofer. 15 fl. 30 kr.
5) Hauptseite und Thürme derselben, wie sie hätten werden sollen, gez. von Fuchs, gest. von E. Rauch. 10 fl. 48 kr.
6) Durchschnitt des Chors in der Breite, wie er jetzt ist, gez. von Fuchs, gest. von Duttenhofer. 8 fl. 6 kr.
7) Durchschnitt des Chors und der Vorhalle in der Länge, wie sie jetzt sind, gez. von Fuchs, gest. von Bernard. 10 fl. 48 kr.
8) Grundriß des Chors, des Kreuzschiffs und der Thürme, wie sie jetzt sind, und wie sie hätten werden sollen, gez. von Boisserée, gest. von E. Rauch. 4 fl. 3 kr.
9) Capitäle, Tragsteine. Grabmal des Erbauers und Hauptaltar, gez. von Hoffmann, gest. von Moisy. 8 fl. 6 kr.
10) Säulen und Capitäle, gez. von A. Quaglio, gest. von Sellier. 8 fl. 6 kr.
11) Gemalte Fenster mit dem Wappen des Erzbisthums, gez. von Fuchs, gest. von Susemihl, colorirt. 10 fl. 48 kr.
12) Gemalte Fenster mit dem Wappen der Stadt Köln, gez. von Fuchs, gest. von Leißnier, colorirt. 10 fl. 48 kr.
13) Chorfenster und einzelne Theile von der Außenseite, gez. von Fuchs, gest. von E. Rauch. 8 fl. 30 kr.
14) Thüre der Hauptseite, gez. von A. Quaglio, gest. von Geisler. 8 fl. 6 kr.
15) Thurmfenster und Widerpfeiler, gez. von Bierord, gest. von Leißnier. 8 fl. 9 kr.
16) Ansicht der Vorhalle, wie sie hätte werden sollen, gez. von Moller, gest. von Leißnier. 15 fl. 6 kr.
17) Vergleichende Tafel von Kirchen mit Rundbögen und Kuppeln, gez. von Stiglmayr, gest. von Eberlein. 8 fl. 6 kr.
18) Vergleichende Tafel von Kirchen und Spitzbögen und Thürmen, gez. von A. Kurz, gest. von Olivier. 8 fl. 6 kr.

Digitized by Google

[5946—49] Mit **1842** beginnt im Verlage von **L. H. Bösenberg** in **Leipzig**

Das Journal für Industrie, Handel und Schifffahrt

seinen fünften Jahrgang unter dem neuen Titel:

Zeitung
für
Handel und Fabriks-Industrie.

Nebst einem Beiblatt:

Polytechnisches Journal für Fabricanten,

und

einem **„Anzeiger"** für **Kaufleute** und **Fabricanten.**

Der Preis für den Jahrgang von 208 Nummern in gr. 4. bleibt unerhöht 4½ Thlr.

(Die Zeitung wird wöchentlich zweimal ausgegeben.)

Wie das fortwährende Steigen der Theilnahme an unserm Blatte die Redaction zu Anspannung ihrer Kräfte stets ermunterte, so versäumte dieselbe auch nicht, mit dem Beginn des neuen Jahrganges, durch eine Verbesserung des bisherigen Plans von der strengen Erfüllung dieser Pflicht Beweis zu geben.

Beschränkte sich die Redaction bisher auf die Aufgabe, die Interessen der Industrie und des Handels vom wissenschaftlichen Standpunkte zu betrachten, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Handels- und Fabricantenstand, von einem seinen Interessen gewidmeten Blatte, ganz besonders die Wahrnehmung, Mittheilung und Besprechung aller dieselben berührenden Tagesfragen mit Recht erwartet; derjenigen Fragen, welche mit den unaufhaltsam schnellen Fortschritten der gegenwärtigen industriellen und Handelsthätigkeit in Deutschland sich häufen.

Durch ausgezeichnete Mitarbeiter und Correspondenten in den Stand gesetzt, mehr als bisher die augenblicklichen Bewegungen der Gewerbs- und Handelswelt ins Auge zu fassen, eine lehrreiche Besprechung der Zeitverhältnisse, wie sie durch die großen Aenderungen im Handel und Fabrikwesen in und außerhalb Deutschland sich gestalten, zu ermöglichen: sind wir gesonnen einen Theil der Spalten unserer Zeitung den zur Zeit im nächsten Vordergrunde der geschäftlichen Ideenwelt stehenden Angelegenheiten und Vorgängen zu widmen, wenn auch weit entfernt von einem Uebersprunge zu nunmehriger Ausschließung derjenigen wissenschaftlichen Artikel über Handel und Industrie, welche uns die Theilnahme unserer Abonnenten erwarben.

Daß dieses Organ für die Handelswelt hauptsächlich auf die Interessen des wieder in sein Recht tretenden neu aufblühenden Gesammtvaterlandes sein Augenmerk vorzüglich richten wird, geht aus dem Gesagten hervor; aber auch das Ausland, wie die Wechselberührungen fordern, und in seiner uns nie gleichgültigen Bewegung, wird nicht minder Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Redaction und Verleger vereinigen gern alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen und geben sich der angenehmen Hoffnung hin, daß dieser erweiterte Plan den Wünschen der Mehrzahl der Leser dieses Blattes entsprechen und den Kreis der Interessenten vermehren wird.

Das unserer Zeitschrift beigegebene polytechnische Journal für Fabricanten wird sich von der Masse der erscheinenden technischen Zeitschriften dadurch vortheilhaft unterscheiden, daß es sich nur, aber um so allseitiger, in dem engeren Kreise der Fabriks-Industrie bewegen, folglich auch nur über diejenigen im In- und Auslande gemachten Erfindungen und Verbesserungen sich verbreiten wird, welche dem Fabricanten und Kaufmann zu kennen nützlich und unentbehrlich sind. Die Redaction hat Einrichtungen getroffen, welche dieselbe in den Stand setzen, die Mittheilungen englischer und französischer Erfindungen aufs schnellste zu liefern.

So oft durch Zeichnungen der Text dieses Blattes erläutert werden kann, geben wir entweder in den Text gedruckte Holzschnitte oder gute Lithographien als Beilagen.

Der Handels-Anzeiger wird nicht bloß die litterarischen Erscheinungen, welche den Kaufmann und Fabricanten interessiren, sondern auch alle Anzeigen aufnehmen, die zur schnellen und sicheren Kenntniß dieses Publicums gelangen sollen. — Gefällige Inserate sind an die Verlagsbuchhandlung **L. H. Bösenberg** in **Leipzig**, oder an die **Expedition dieses Blattes** in **Hamburg**, Niederstraße Nr. 12, franco zu richten.

Hamburg und Leipzig, im December. Die Redaction des Allgem. Journals f. Industrie, Handel u. Schifffahrt.

J. Andreas Romberg

[6059] Unter dem Titel:

Zeitbilder.

Blätter

für religiös-sittliche Cultur und Litteratur,

erscheint in meinem Verlage von 1842 an

ein theologisches Feuilleton,

oder aphoristische Mittheilungen über die religiös-sittlichen und theologisch-kirchlichen Zeitfragen für Theologen und Laien, durch welche namentlich den letzteren die Resultate ächter Wissenschaft zugänglicher gemacht werden sollen.

Von zwei zu zwei Wochen wird eine Nummer (Bogen) ausgegeben, deren 6 ein Heft bilden, welches mit 12 gGr. berechnet wird. — Ich mache auf diese sehr interessante Erscheinung mit dem Bemerken aufmerksam, daß die eben ausgegebene erste Nummer durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu erhalten ist.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[6062] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** sind erschienen:

EURIPIDIS TRAGŒDIÆ.

Recensuit

Godofredus Hermannus.

Vol. III. pars 1.

ORESTES.

Gr. 8. Preis 1⅓ Rthlr.

Die beiden ersten Bände dieser Ausgabe enthalten:

I. 1: *Hecuba.* 1⅓ Rthlr.
I. 2: *Iphigenia in Aulide.* 1⅓ Rthlr.
I. 3: *Iphigenia Taurica.* 1½ Rthlr.
II. 1: *Helena.* 1⅓ Rthlr.
II. 2: *Andromache.* ⅚ Rthlr.
II. 3: *Cyclops.* ½ Rthlr.
II. 4: *Phoenissae.* 1⅓ Rthlr.

Digitized by Google

[6037]

CASPERS
Wochenschrift für die gesammte Heilkunde.

Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Versendung, wie sie bei dem fortwährend steigenden Absatz ohne Schuld des unterzeichneten Verlegers auch in diesem Jahre wieder vorgekommen sind, bittet derselbe die Bestellungen auf den neuen Jahrgang 1842 durch die nächsten Buchhandlungen oder Postämter ihm baldmöglichst zugehen zu lassen. Inhalt und Form der Wochenschrift bleiben unverändert, und kostet der Jahrgang von 52 Wochennummern, von resp. 1 — 1½ Bogen mit nöthigen Zeichnungen, Register u. s. w. 5⅔ Rthlr. preufs. Cour. (5 fl. 50 kr. C. M.)

Berlin, im December 1841.

August Hirschwald.

[6061] ☞ Als nützlichste Gabe für junge Leute, die sich dem Handelsstande widmen, ist zu empfehlen die eben erst vollendete:

Allgemeine, vollständige Handlungs-Encyklopädie, d. i. Conversations-Lexikon aller kaufmännischen Wissenschaften. Für Bankiers, Kaufleute, Apotheker, Droguisten, Mäkler, Geldwechsler und Geschäftsleute jeder Art. 5 Bände, gegen 200 Bog. auf schönem weißem Papier für netto **Sechs Thaler!!** wobei jedoch **kein Rabatt** mehr stattfindet.

Dieses treffliche, alle Zweige der Handelswissenschaft umfassende, durchaus nur von praktischen Kaufleuten und nicht von bloßen Theoretikern verfaßte Werk ist als eigentliche Fundgrube kaufmännischen Wissens bekannt genug; in Billigkeit des Preises kann ihm wohl keins der früher erschienenen gleichgestellt werden. Daraus besonders abgedruckt ist zu haben:

Kaufmännisches Geschäfts-Handbuch der Münz-, Maaß-, Gewichts-, Bank- und Wechsel-Verhältnisse der Erde, nebst vollständigem Wörterbuche der kaufmännischen Geschäftssprache, von Dr. Fr. Schmidt. Preis 1 fl. 21 kr. oder 18 gGr.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[6053] **Den lustigen Gesellschaftern ist zu empfehlen:**

Zur Unterhaltung und Lachen erregenden Wiedererzählung dient:

☞ Fr. Rabener,

Knallerbsen,

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend

256 interessante Anekdoten.

132 Seiten. 8. br. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Mit Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle lachen müssen.

Der

belustigende Kartenkünstler.

Eine deutliche Anweisung zu 113 leichtausführbaren und höchst überraschenden Karten-Kunststücken,

von A. Meerberg.

8. brosch. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Der Hr. Verfasser gibt in diesem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunststücken eine Gesellschaft angenehm unterhalten kann.

Zu haben in Augsburg bei Kollmann und Rieger, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung.

[6002]

Einladung zur Pränumeration

auf den

Jahrgang 1842

der

medicinischen Jahrbücher

des kaiserl. königl. österr. Staates

und der damit verbundenen

österreichischen medicinischen

Wochenschrift.

Herausgegeben von

Dr. Joh. Nep. Ritter v. Raimann,

redigirt von

Prof. Dr. A. Edl. v. Rosas, Prof. Dr. S. C. Fischer und Prof. Dr. J. Wissgrill.

Preis des Jahrganges von 12 Monatsheften und 52 Nummern der Wochenschrift 15 fl. C.-M.

Dieß Journal fand im Jahre 1841 eine wesentliche Umgestaltung durch Hinzufügung der medicinischen Wochenschrift und wird nun auch im kommenden Jahre auf dieselbe Weise fortgesetzt, da der Beifall des medicinischen Publicums sich so entschieden für diese zweckmäßige Einrichtung ausgesprochen hat.

Für diejenigen, welche bereits das Blatt besitzen, dürfen wir nur versichern, daß es durchaus keine Umänderung erleiden wird, sowohl was den innern Gehalt der Originalaufsätze, der sorgfältigen und doch bündigen Auszüge fremder Journale Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens, als auch was die schöne Ausstattung und die regelmäßige pünktliche Ausgabe betrifft.

Für diejenigen aber, welche sich noch nicht von den wesentlichen Vorzügen, welche dieß Journal vor allen andern medicinischen auszeichnet, überzeugten, wird es nicht überflüssig erscheinen, die Tendenz des Blattes, nach dem was bereits vor dem Auge des Publicums liegt, zu entwickeln.

Die 12 monatlichen Hefte, jedesmal am Ende des Monats erscheinend, bringen:

I. *Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde.* Diese sind vom größeren Umfange, füllen gewöhnlich 2 und 3 Bogen, und wurden daher, um die Aufmerksamkeit der Leser nicht allzusehr zu zersplittern, in den Heften abgedruckt. Sämmtlich Originalaufsätze.

II. *Studium der Heilkunde und öffentliches Sanitätswesen.* Aufsätze, welche vorzugsweise Oesterreich berühren, ohne deßhalb für den ausländischen Arzt, Naturforscher und Statistiker weniger Interesse zu bieten, liefern sie im Gegentheil reichhaltige Aufklärung über viele Eigenthümlichkeiten, öffentliche Einrichtungen und Topographien Oesterreichs, die dem Auslande zum Theil noch unbekannt sind.

III. *Litteratur.* Hierin werden von sachkundigen, tüchtigen, erprobten Männern die Erscheinungen der Gesammtlitteratur der Medicin mit Freimuth beurtheilt, das Verdienst gewürdigt, die schwächeren Productionen mit gerechtem, aber schonendem Tadel besprochen.

Die 52 Nummern der Wochenschrift, jede von 1½ Bogen, enthalten:

1. *Originalmittheilungen*, bestehend in kürzeren Aufsätzen aus der Praxis. Fälle, die schnell der Lesewelt mitzutheilen sind, werden hierin aufgenommen, und bei der ungeheueren Praxis Wiens und den übrigen Städten der Monarchie strömt hier eine Fülle der verschiedenartigsten praktischen Erfahrungen zusammen, wie sie wohl kein Staat Europa's darbietet.

2. *Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.* Diese Rubrik macht eigentlich jedes fremde Journal entbehrlich, indem es alles in gedrängter Kürze enthält, was die ausländischen Blätter Gutes und Gediegenes geliefert haben. Durch die wöchentliche Erscheinung des Blattes, und dadurch, daß die Redaction durch die Post in den schnellsten Besitz der auswärtigen Blätter gelangt, sind diese Auszüge ebenso geschwind in den Händen des Publicums, als die ausgezogenen Blätter selbst.

3. *Notizen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen.*

4. *Litterarischer Anzeiger.* Angabe der medicinischen Bücher, welche in jeder Woche in Deutschland, England, Frankreich und Italien erschienen sind, *ganz vollständig* durch die besten Quellen unterstützt; endlich

5. *Verzeichniß der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften* des ganzen Jahres enthaltenen *Originalaufsätzen.*

So nützlich diese Abtheilung auch ist, die noch durch das am Ende des Jahres unserer Zeitschrift unentgeltlich beigegebene Register an Brauchbarkeit gewinnt, so liefert es doch den sprechendsten Beweis, wie arm *alle* übrigen Zeitschriften im Vergleich zu der unserigen an gediegenen Originalaufsätzen sind. Die Aufzählung der im Jahrgang 1841 enthaltenen wird die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen; derselbe enthält nämlich an 200 *größere und kleinere Originalaufsätze.*

Der ganze Jahrgang auf das schönste Maschinen-Velinpapier gedruckt, besteht aus 172 Bogen in 8. und kostet nur **15 fl. C.-M.; durch die Postämter bezogen in allen Theilen der Monarchie 15 fl. 36 kr. C.-M.**

Jeden Samstag erscheint eine Nummer der Wochenschrift von 1½ Bogen, jeden letzten des Monats ein Heft von 8 Bogen.

Digitized by Google

Das Verzeichniss der Herren P. T. Pränumeranten wird jedes Jahr mit dem Decemberheft ausgegeben; das vom Jahre 1841 wird zugleich den Beleg liefern, welche Theilnahme das ärztliche Publicum diesem Unternehmen geschenkt hat.

Um dasselbe auch für das Jahr 1842 mit der größten Genauigkeit zu liefern, werden die HH. Abnehmer um deutliche Angabe des Namens und Charakters ersucht.

Wien, im December 1841. **Braumüller & Seidel,**
am Graben im Hause der Sparcasse.

[5139—40] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sintzel, christ-katholisches Hausbuch.

Mit 1 Stahlstiche. Lex. 8. 52½ Bogen. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

[5246—47] In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu haben:

REISEN
in Europa, Asien und Afrika
mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder,

unternommen in den Jahren 1835 bis 1841

von **Joseph Russegger,**
k. k. österr. Bergrathe.

Erste Abtheilung. 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Indem wir hiemit das Publicum auf das Erscheinen der ersten Abtheilung (größere Hälfte des Bandes) dieses vielseitig interessanten Werkes aufmerksam machen, glauben wir einer besondern Anpreisung um so eher überhoben zu seyn, als der Hr. Verfasser sich bereits einen europäischen Namen erworben hat.

Eine werthvolle Ergänzung des Werkes ist der

ATLAS,

welcher geographische und geognostische Karten, Gebirgsprofile, Landschaften, Abbildungen aus dem Gebiete der Flora und Fauna enthält; je mit der letzten Abtheilung eines Bandes werden die zu einem solchen gehörenden artistischen Beilagen ausgegeben.

Die Ausstattung des Werkes wird dessen würdig seyn; hiebei glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß die Karten von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich in besondern Schutz genommen, und dem k. k. General-Quartiermeisterstab zur Entwerfung übertragen wurden, so wie daß solche daselbst in dem lithogr. Institut des geographischen Bureau's aufs schönste in Stein ausgeführt werden.

[5969—70] **Einladung zum Abonnement**
auf das

Mannheimer Journal
für das erste Semester 1842.

Das „Mannheimer Journal" erscheint wie bisher in dem neuen Jahre unverändert **täglich** auf groß Folio.

Der Abonnements-Preis ist **nur 2 fl. 48 kr.** halbjährig, zu welchem Preise dasselbe durch alle Postämter des Großherzogthums Baden zu beziehen ist.

Gefällige Anbestellungen beliebe man frühzeitig zu machen, damit die Anfangsstücke vollständig geliefert werden können.

Die Einrückungsgebühr ist für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 3 kr.

Mannheim, im December 1841. **Die Redaction.**

[6057] So eben ist in unserm Verlage erschienen und versandt worden:

Uebel, Bruno, Curs der Taktik und Strategie, und Plan zur Vertheidigung der Schweiz gegen Frankreich im Jahr 1838.

Aus dessen schriftlichem Nachlasse. 15½ Bogen gr. 8., mit 13 Tafeln. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. mit ⅓.

Der militärwissenschaftliche Nachlaß des auf seiner zweiten militärischen Reise nach Algier daselbst gestorbenen Major **Bruno Uebel** zeichnet sich besonders durch die demselben eigne schöne Verbindung von wissenschaftlichem und praktischem Geiste und Gehalte aus. Während demnach der Curs der Taktik und Strategie, welche der Verstorbene vor einem aus Schweizer Officieren bestehenden Auditorium vorgetragen, auch im Allgemeinen für das militärwissenschaftliche Publicum Deutschlands von Interesse seyn wird, müssen wir außerdem ganz besonders auf die Wichtigkeit der zweiten Abtheilung des Buches — den Plan zur Vertheidigung der Schweiz gegen Frankreich — aufmerksam machen, welcher von dem Verfasser bei Gelegenheit der Collisionen ausgearbeitet wurde, in welche die Schweiz im Jahr 1838 mit Frankreich kam. Diese Arbeit, welche auf das Verhältniß der militärischen Kräfte der Schweiz zu seinem westlichen Nachbar ein neues Licht wirft, dürfte unter gewissen Umständen in hohem Grad die Beachtung Deutschlands verdienen.

Zürich, 1 Januar 1842.
Das litterarische Comptoir
in Zürich u. Winterthur.

[4610] Dr. Theol. **M. F. Schmalz,**

neueste Predigten:
Der Glaube für das Leben.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien gehalten. 1841. 4 Bände. 2 Rthlr. 16 gr.

Passionspredigten. 7tes Bdchn. Unter dem Titel: **Gethsemane.** 12 gr.

Wir begnügen uns, die vielen Verehrer des Verfassers hiemit von dem Erscheinen dieser neuen Bände zu unterrichten; die früheren Bände sind unter den bekannten Titeln zu haben.

Hamburg.
Herold'sche Buchhandlung.

[5911—12] **Anerbieten.**

In Zürich wünschte man ein Commissionsgeschäft noch mit einer Agentur zu vergrößern. Frankirte Briefe mit F. K. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[5483—85] **Zu verkaufen**

bei auffällig günstigen Bedingungen und gegen genügende Sicherheit ein bereits seit mehreren Jahren im Gange begriffenes Rauch- und Schnupftabak-Fabricationsgeschäft in einer der ersten Städte der westlichen Schweiz. Anmeldungen unter der Aufschrift B. befördert die Expedition dieses Blattes.

[6021—26]

Anzeige und Empfehlung.

Von ganz feinen

Ingenieur-, Zeichnungs-, Bureaux-, dann Tischler- und Zimmermanns-Bleistiften

aus meinen **k. bayerisch und k. k. österreichisch privilegirten** Fabriken zu **Hafnerzell und Kasten,** befindet sich nun ein Hauptdepot in **München** bei meinem Commissionär Hrn. **A. F. Wurst,** Sendlingerstraße Nr. 1, Ruffinihaus, von wo aus meine Fabricate **ganz zu denselben** Preisen wie von hier zu beziehen sind.

Meine Bleistifte, die **ohne alle Bruchstücke** in gebohrtes Holz gefaßt sind, empfehle ich hiemit zu fortgesetzten Aufträgen so wie zu neuen Versuchen.

F. Paul Augustin, Fabrikbesitzer.

Digitized by Google

G. G. Gervinus.

Neuere Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen.

(Fortsetzung.)

An Goethe knüpft sich, wie schon erwähnt, die ganze in diesem Bande vorgetragene Geschichte der Poesie an, und seine Jugend fällt noch in den vorigen Band; den höchsten Höhepunkt und eigentlich den Schlußpunkt bilden das Zusammenwirken beider Dichter, und die spätere, in Goethe's Alter fallende, romantische Poesie und Litteratur wird nur noch skizzenhaft behandelt. Wenn Goethe oben nicht unter denjenigen genannt wurde, mit welchen Gervinus am meisten einverstanden und zufrieden ist, so darf man daraus nicht auf eine ungünstige Ansicht von dem Dichter schließen. Vielmehr ist unserm Verfasser Goethe's durch und durch poetische, ächt und rein menschliche, vielseitig und tief gebildete und fast universelle Natur, vom ästhetischen, culturgeschichtlichen und individuell humanen Gesichtspunkt betrachtet, ein Höchstes, eine früher nie dagewesene, eine schwerlich wieder erreichbare Vollkommenheit. Nur in sittlich-geschichtlicher Weltanschauung, Gesinnung und Thätigkeit thut Goethe unserm Verfasser nicht genug, und zieht sich den Vorwurf zu, „daß er dem handelnden Leben überhaupt den Rücken gekehrt, und daß er seine Dichtung von der großen Welt der Geschichte abgewandt habe." Daraus erklärt Gervinus, warum er in den Jahren seiner gereiftesten Bildung, selbst während des Verkehrs mit Schiller, nicht die bedeutenden Werke mehr geschaffen, die man von seinem Genius hätte erwarten dürfen. Hievon wird noch weiter die Rede seyn. Wir verfolgen jezt in der Kürze den Gang und Inhalt des Buches.

Goethe's Jugend und erste Schriften sind noch im vorigen Band behandelt, in dem Abschnitt: Umsturz der conventionellen Dichtung durch Verjüngung der Naturpoesie. Winckelmann, der begeisterte Entdecker und Wiederbeseeler der antiken Kunst, wodurch überhaupt das Alterthum wieder aufgeschlossen wurde; Hamann, der hypochondrische, grillenhafte, mystische Tadler seichter und kaltverständiger Einseitigkeit und Forderer einer von ihm selbst nicht klar geahnten geistigen Totalität und Tiefe; Herder, der allseitige, unerschöpflich lebendige Anreger und Entzünder von neuen, universelleren, tieferen und humaneren Studien, der Ausstreuer des fruchtbarsten Samens auf allen Gebieten, die er, der ebenso rastlos ausspendende als aufnehmende Polyhistor, durchwanderte — diese drei Männer wirkten Bahn brechend, vorbereitend, Aufgaben setzend, mächtig auf Goethe's Jugend ein, besonders Herder, der früh persönlich mit ihm befreundete. Sie halfen, wenn auch halb unabsichtlich und unbewußt mit, die Originalgenies der siebziger Jahre erwecken und entfesseln, die sich um den jugendlichen Goethe drängten, von denen einzelne, nach dem Vorgang des Größten unter ihnen, aus dem Taumel sich kräftig erhoben und ernüchterten wie Klinger, andere, ohne eigentliche Productivität, als Dichter oder Autoren bald verschollen, und noch andere, wie der unglückliche Lenz, elend in wüstem Leben und Wahnsinn untergingen. Die Natur, die Befreiung von lästigem Regelzwang in Kunst, Leben und Sitte, war die Losung, und die gefeierten Namen: Shakspeare (von Herder und Lessing empfohlen, von Wieland übersetzt) und der neuaufgefundene Ossian. Aber über der angestrebten Natur und Freiheit vergaß und übersah man bei den mehr vergötterten als studirten Mustern, und bei sich selbst, die Form und das Maaß; man wollte Frische der Empfindung, der Anschauung und der Gedanken, und verirrte sich bald in falsche und weichliche Sentimentalität, bald in cynische Rohheit und genialen Unsinn; „Sinnlichkeit sollte Schönheit, Genredichtung sollte Originalität, Caricatur sollte Kraft und Ausdruck seyn."

Mit ausgezeichneten Schöpfungen vertritt diese revolutionäre Zeit (wo auch in der Litteratur sich Gelüste und Ahnungen der politischen Revolution verriethen) hauptsächlich nur Goethe — mit seinem Götz und Werther, über welche gleichwohl selbst Lessing den Kopf schüttelte. „Im Götz machte sich das Freiheitsgefühl Luft", die Unzufriedenheit des kräftigen, sich selbst fühlenden Geistes mit der bestehenden sogenannten Ordnung, die überall nur als Hemmung und Verwirrung empfunden wird; der Werther „stellt ein Bild des moralischen Genie's auf, in Beziehung auf unsere geselligen Verhältnisse gesetzt, ... das alle Welt bekriegt und nur sein eigenes Herz verzärtelt", das ein Opfer der Leidenschaft wird, welcher es sich willenlos hingibt. Beide Werke sind aus der Zeit gegriffen, aber zugleich auch aus der eigenen Seele des Dichters, welche, höchst empfindlich für die Stimmungen der Zeit, diese so vielfach abspiegelte, so weit sie dieselben sich assimiliren konnte. Höchst bedeutsam ist, daß Goethe selbst alle seine Werke als Fragmente einer großen Confession betrachtet wissen will. Aber jene beiden Schöpfungen, so vollkommen sie das Genie des Dichters ahnen lassen, sprechen in den sie beseelenden Hauptideen doch nicht sowohl die wahre Natur Goethe's als vielmehr nur Jugendstimmungen aus, deren er sich durch poetische Objectivirung, wie einer Krankheit entledigt. (Er selbst beklagt sich dann über die stoffartige Wirkung dieser Dichtungen auf das deutsche Publicum, dem der Inhalt, die Fabel, das Persönliche das Wichtigste, die Form Nebensache gewesen sey. Aber hatte er Grund, eine ganz gesunde, reine und reinigende Wirkung zu erwarten, wenn er ausgestoßene oder auszustoßende Krankheitsstoffe zum Thema von Dichtungen macht?) Ehe der Sturm und Drang der Zeit ihn mit fortriß und sein Jugendfeuer ausbrechen machte, schuf er die für einen Jüngling wie Goethe überraschend zahmen Erstlingswerke: die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen. Als aus Goethe's innerstem Wesen gezeugt darf der in seiner Subjectivität doch so viel umfassende Faust betrachtet werden, worin „das ganze Streben jener dunkeln Sturm- und Drangperiode in seinen Tiefen und Höhen dargestellt, dessen Held ein Repräsentant, wie das Werk selbst ein Symbol dieser Zeit geworden", wo „das Abbild von Goethe's eigenen Zuständen zu suchen ist" — ein Werk, das ihm so am Herzen lag, daß er daran bis ans Ende seines Lebens fortschuf, während dessen Anfänge schon in seinen Straßburger Aufenthalt fallen.

War Goethe das Haupt der neuerstehenden genialen Schule am Rhein, so schaarte sich um dieselbe Zeit um den ältern Wieland eine Schule, die er zum Theil selbst verläugnete, wie Heinse und von der Goltz, und schloß sich in Göttingen ein förmlicher Dichterbund, der einen begeisterten Cultus Klopstocks, des Dichters der Religion, der Vaterlandsliebe, der Tugend und Freundschaft feierte. Sehr anziehend ist gezeigt, wie sich aus diesem jugendlichen Bunde, in Manchem den Jünglingen am Rhein verwandt, aber minder stark- und freigeistisch, entschieden feindselig gegen Wieland gesinnt, später so ganz verschiedene Strebungen und Richtungen entwickelten, die einen in weichliche Sentimentalität versanken, andere mit prosaischer Nüchternheit den begeisterten Jugendrausch abbüßten, wie ein Stolberg, der genialfreie Graf, ein „Unfreier" wurde, und wie eigentlich nur Voß, der mit seiner nachhaltigen Tüchtigkeit die Seele des Bundes gewesen, den Grundsätzen und dem Geist desselben im

Digitized by Google

Wesentlichen, die Ueberschwänglichkeit jedoch aufgebend, treu blieb, mit seinem poetischen Pfund, das er nicht überschätzte, wucherte, die Dichter der Alten für uns genußreich und fruchtbar machte, Homer in Deutschland einbürgerte und damit auf die Bildung der ganzen Nation — (selbst ein Goethe lernte den Homer erst durch Voß recht kennen!) mächtig einwirkte, den deutschen Geist durch Aufnahme edeln Gehalts und schöner reiner Formen aus dem classischen Alterthum bereicherte, in seinen Liedern und Oden volksthümliche Gegenstände mit sinnlicher Anschaulichkeit und sittlichem Geist besang, in seiner Luise eine ächtdeutsche Idylle gab, da er sich dem Epos nicht gewachsen fühlte, und dadurch Goethe zu seinem schönen Gedicht: Hermann und Dorothea anregte, und wie er dabei ein ächt deutscher „Charakter von unerschütterlicher Festigkeit, von mannlicher Selbständigkeit, von rücksichtslosem Wahrheitseifer, von gesundem, unumnebeltem Blick" war, fest an Familie, Freunden, deutscher Sitte, an Bibel und ächtem Lutherthum hängend. — Die Gunst, mit welcher Voß behandelt ist, kommt auch noch dem unmittelbar an ihn angereihten Hebel zu statten.

Derselbe Abschnitt umfaßt auch noch: Goethe in Italien und die Jugend Schillers, dessen Räuber, so wie die andern ersten Stücke natürlich auch noch der Sturm- und Drangperiode angehören. Der Aufenthalt in Weimar, das Hof- und Geschaftsleben, abwechselnd mit ausgelassenen und forcirten Vergnügungen und Zerstreuungen, wo man „sich auf jeden Gast von Geist und Namen stürzte und ihn aussog", wo Goethe „das tolle Leben poetisch würzen sollte", förderte seine Productivität in höherem Sinne wenig; gegen das, was er der Welt seyn könnte und nicht sey, meinte Merck, sey ihm alles was Goethe geschrieben, Dreck! Doch entstanden nach und nach Egmont, Tasso und Iphigenia in Prosa. „Das Gefühl von einer großen Bedeutung und Nichtigkeit seines Treibens stritt sich in ihm." Endlich ward ihm das litterarische und gesellige Wesen und Treiben in der Heimath zur unerträglichen Last. „Zehn Jahre nährte er (ohne viel zu schaffen) die mächtigsten Empfindungen und Bewegungen seiner Seele, und kein geringeres Asyl ward verlangt, um ihnen endlich Form und Gestalt zu geben, als Italien, wo die künstlerische Natur des Mannes, der für jene mildere Sonne geboren war, erst völlig aufbrach, als er vor sich die Reste der alten und mittleren Kunst hatte, in sich das lebendige Verständniß der alten Dichter." Schritt für Schritt ist nach Anleitung der italienischen Reise gezeigt, wie Italien ihm den Dienst leistete, ihn von „Regellosigkeit zur Ordnung und Klarheit, von nordischer Barbarei zu südlicher Cultur" hinüberzuführen, wie der Kunstsinn sich zur größten Reinheit in ihm läuterte, sich sofort in der Gestaltung des Tasso, der seine eigene Doppelnatur schildert, und der Iphigenia, worin er „seine eigene Versöhnung besang", bethätigte, wie „zugleich mit dem Kunstsinn", nach Goethe's eigenen Worten, „auch der sittliche große Erneuerung erlitt." Mit Einem, gleichen Triebe, aus Einer und derselben Sinnesart faßte er hier Natur, plastische Kunst und Dichtung auf, und versenkte sich in ein seliges Genügen, das nach und nach in Production überging. Er fühlte sich in lebendigster Einstimmung mit dem Alterthum; bei den Alten fand er das Ideal der Kunst und das rechte Maaß, die rechte Form des Lebens. Aber hiebei blieb er „ganz unversöhnt mit aller geschichtlichen Welt, welche Griechenland im Rücken lag", er ignorirte oder verkannte das politische und geschichtliche Leben der Alten selbst über ihrem ästhetischen und natürlichen Leben, „er verachtete das Neue, seine eigene Sprache, allzu sehr, hob schadenfroh das Alterthum zu grell über uns empor, und entmuthigte indem er anspornte." Die Anschauungen der Kunst und der herrlichen Natur stimmten ihn rein und würdig, aber zugleich quietistisch und abgeneigt dem Ernst und der That des handelnden, oft so verwirrten Lebens. — „Er hat uns Anschauung, Empfänglichkeit, Interesse, den ganzen Umfang der receptiven Natur gelehrt; das Werk der freien geistigen Fortbildung auf diesem gewonnenen Boden mußte folgen. Schiller schließt sich hier ergänzend an; ihm fehlte alles, was Goethe besaß, und er besaß alles, was Goethe fehlte. Er versündigte sich, nach Goethe's Ausdruck, an der Natur zu Gunsten der geistigen Freiheit; und Schiller würde mit demselben Recht gesagt haben, daß Goethe zu Gunsten der Natur das Pfund der Freiheit vergraben habe." Dem Genius und der Natur beider Dichter war ihr Bildungsgang, die Schule ihres Schicksals, entsprechend. Durch die Gunst des Geschicks und wunderbar sich vereinigender Verhältnisse, durch den Genuß der schönsten Natur und Kunst war die Blüthe von Goethe's Genius zur vollen Entfaltung und Reife gekommen; durch die Schule der Widerwärtigkeit, der lastenden Verhaltnisse, der Armuth, des Kampfs mit dem Leben hatte Schillers strebender, freier Geist sich gestählt, durch philosophische Betrachtung der ästhetisch-moralischen Würde des Menschen, durch Speculation über die sittliche Bedeutung der Kunst hatte er, von innen heraus, nicht wie Goethe durch Anschauung, seine Ansichten von den Aufgaben und den Gesetzen der Poesie geläutert, war von stürmischem Uebermaaß zur Besonnenheit übergegangen, und sein energischer, die Welt und das geschichtliche Leben mit seinen Kämpfen kühn und unverzagt aufnehmender Geist beurkundete von Anfang an seinen unverkennbaren Beruf zum tragischen Dichter, wahrend Goethe's friedliebende, harmonische Natur ihn mehr aufs Epos anwies.— Ueber das Wesen und den relativen Gegensatz von Epos und Drama stellt Gervinus anziehende Betrachtungen an, und kommt dadurch, wie durch die Analyse von Goethe's Natur, zu dem Satz: „Wäre die Zeit so zum Epos geschaffen gewesen, wie sie es nach allem, was wir hörten, nicht war, sie hätte ihn zum Epiker gebildet, denn ... die specifischen Bestimmungen sollten von außen kommen, und die Gelegenheit muß das Talent determiniren." Schiller dagegen war durch Neigung, Charakter und Zeit zur Tragödie ausdrücklich berufen.

Ehe jedoch Gervinus beide Dichter zusammenbringt und vergleicht, schiebt er eine Uebersicht der schönen Prosa, die Romanlitteratur und eine Darstellung der unmittelbaren Einwirkung der Wissenschaften und Lebenszustände in sich befassend, als besondern, reichhaltigen, bedeutende Aussichten und Einblicke eröffnenden Hauptabschnitt ein. Zwar hält Gervinus nicht viel vom Roman und erklärt ihn, auf historische Nachweisungen sich stützend, für eine Ausartung des Epos, schon durch seine Form, die Prosa, von der Poesie ausgeschlossen, aber er findet darin, besonders im humoristischen Roman, den er historisch-psychologisch construirt oder deducirt, mit Recht eine überaus reiche Quelle für die Kenntniß der Lebenszustände, Denkweise, Sitten und Bestrebungen derjenigen Perioden, in denen er vorzugsweise gedeiht, und subsumirt darunter auch manche Selbstbiographien. Den Roman dieser Zeiten erklart er theils aus dem Zurücksinken und Erschlaffen der eigentlichen poetischen Kraft, theils auch aus den Einflüssen der englischen Romanlitteratur. Lichtenberg wird hier besprochen — als derjenige, der am meisten Beruf zum humanistischen und satyrischen Roman gehabt hatte, aber zu indolent oder unproductiv war — und sehr ausführlich Jean Paul. Der begeisterte Lobredner der Classicität, der vollendeten, reinen Form, kann über diesen merkwürdigen Autor kein sehr günstiges Urtheil fällen, obwohl er seine großen Eigenschaften nicht verkennt. Er sucht seine Eigenthümlichkeiten großentheils aus dem Gang seines Lebens zu erklären, aus dem ganz beschränkten Stillleben seiner Kindheit, seiner gedrück-

Digitized by Google

ten Jugend, aus seinem Mangel an eigentlicher Schule und Zucht des Geistes, da er in gewissem Sinn ein Autodidakt war, und dadurch um so mehr zum originellen Genie sich gestempelt glaubte, aus seinem Mangel an Weltkenntniß und an Sinn für das größere, handelnde Leben, während doch sein feuriger, rastloser Geist nach allem strebte und sich allem gewachsen glaubte. Durch Neigung und Noth sehr frühe zum Schreiben getrieben, las er, um Stoff und Nahrung zum Schreiben zu haben, ungeheuer viel, studirte aber wenig um sich formell zu bilden. Die Starkgeisterei der Zeit hatte auch ihn erfaßt, aber der kindliche Sinn und Glaube schob sie zurück, ohne sie eigentlich besiegt zu haben, daher sie ihm immer wieder zu schaffen machte. Der Hauptgesichtspunkt, unter welchem ihn Gervinus auffaßt, ist nun der: daß er mit seinem innersten Wesen, mit seiner tiefsten Neigung in dem Empfindungs- und Gedankenkreis der Jugend, ja zum Theil der Kindheit, mit ihren Träumen, Idealen und schwärmerischen Gefühlen immer haften geblieben, daß seine Philosophie und Religion ein Nester dieser Jugendverherrlichung gewesen, daß er aus diesem süßen Traum und Rausch nur halb erwacht durchs Leben gegangen sey. Gervinus sucht dieß an seinen Hauptwerken nachzuweisen, und zeigt, wie sich an diese Stimmung der Sinn für das Still- und Kleinleben eng anschließe. „In die Brüder Walt und Vult hat sich Jean Pauls Doppelgesicht am schönsten getheilt; der eine, das rührendste Abbild der träumerischen Jugendunschuld, ist mit viel naiveren Zügen ausgestattet, als seine sentimentalen Gestalten dieser Art; der andere ist ein Humorist, ohne die verzerrten Züge seiner übrigen. Das dunkle Gedankenleben dieser Troubadourzeit im Menschen zu belauschen, die unendlich rührenden Thorheiten, die in diesen Jahren den Kopf durchfliegen, aufzudecken, das kleine Glück der Seele so endlos groß zu schildern, den Jugendträumen, der Atmosphäre von Heimath, von Vaterhaus und Spielraum der Kindheit so zarte und wahre Züge zu leihen, die schrankenlose Gemüthlichkeit, Liebe, Sanftheit, Jungfräulichkeit und Heiligkeit des Herzens, den Reichthum Eines Tages dieser durch Phantasie reichen Zeit abzubilden, die stillen sanften Empfindungen des Sonntagsheimwehs zu entfalten, dieß alles ist von Niemanden und nirgend so geleistet worden wie hier... Alles ist vortrefflich, und das Auge, das hier Jean Paul auf die menschliche Natur richtete, ist wahrlich mehr werth als jene sublimen Blicke in die Wolken und den Aether, in die Geisterwelt und über die Sterne.“ Zum Satyriker, als welcher er zuerst auftrat, fehlte es ihm, nach Gervinus, an den wichtigsten Bedingungen — an Welt- und Menschenkenntniß, ohne welche Witz und Humor noch weit nicht Satyre sind; so satyrisirte er eigentlich nur etwa gegen sich selbst, und gegen die menschliche Natur überhaupt, und auch sein Witz und Humor hat, nach unsers Verfassers Ansicht, theils an sich schon viel Unschmackhaftes und Widerwärtiges, theils wird er einem vollends entleidet und peinlich, wenn man weiß, wie sauer es sich Jean Paul werden ließ, wie systematisch er alles ausbeuten mußte, um immer genug Vorrath anzuschaffen. In Philosophie, Geschichte, Politik, Aesthetik und Pädagogik war er nur ungeheuer belesener, geistreicher Dilettant, allerdings oft mit tiefen Blicken, doch ohne Einheit und Consequenz; er brauchte die Wissenschaft, in seinen besten Zeiten, ganz zum Dienst der Poesie. Daß ihm übrigens manche Gestalten und Situationen, auch außer seiner eigenthümliche Sphäre, trefflich gelangen, hebt Gervinus mit Recht hervor, und während er an ihm tadelt, daß er so oft krankhafte Helden als Ideale darstelle, lobt er die Schilderung seines Roquairol (im Titan), worin er mit treffenden Zügen zeige, wie der geniale Uebermuth ausarte, als ein „schreckendes Gemälde von den ausgearteten Wirkungen, die von der Dichtung dann ausgehen müssen, wenn sie allein und einzig die Erzieherin der Seele und die Quelle unserer Bildung ausmacht.“

Der Abschnitt: Unmittelbare Einwirkungen der Wissenschaften und Lebenszustände, zeigt, wie die Wissenschaft anfing, die Poesie zu beeinträchtigen, statt ihr zu dienen. Die theologischen und religiösen Bewegungen der Zeit, und die Revolutionen in der Pädagogik, Rationalismus, Skepticismus, Aufklärung, Paganismus, gelauterte Religion und Pietismus, vertreten durch Bahrdt, Nicolai, Wieland, Herder, Stilling u. A., die Pädagogen Basedow, Pestalozzi, Campe und der demagogische Theolog und christologisch-physiognomische Schwärmer Lavater werden ausführlich, und besonders die zum Mystischen sich Hinneigenden mit Verdruß und Mißbilligung besprochen.

(Beschluß folgt)

Eugen Boré.

♂ **Paris**, im December. (Beschluß.) Seit dem Bruch mit Lamennais rückte der langgehegte Plan und Wunsch einer Reise in den Orient der Ausführung immer näher und ward endlich, ohne vorläufige Ansprache um besondern Schutz und Beistand, ohne andere Aussicht selbst auf spätere Unterstützung als persönliche Bekanntschaft mit einflußreichen Männern, eines schönen Morgens ins Werk gesetzt. Boré's häusliche Verbindungen und religiöse Ansichten konnten ihn von den gegenwärtigen Inhabern der Gewalt im Anfang schon darum entfernt halten, weil legitimistische Einflüsse, vor denen ihn eine große Unabhängigkeit des Geistes sicher nicht ganz bewahrt, immer überall und unermüdlich darauf ausgehen, die Partei, die in verschiedenen Schattirungen Frankreich seit eilf Jahren regiert, trotz der kaum zu beseitigenden Einsprache, welche der wirkliche Verlauf der Geschichte erhebt, als einen Feind und ein Hinderniß der Religion darzustellen, und demgemäß sehen wir in den ohne sein Wissen veröffentlichten Mittheilungen des frommen Gelehrten an seine Freunde dieses Vorurtheil auch da, wo es dem unabweislichen Zeugniß persönlicher Anschauung weichen muß, als Auffassung einer allgemeinen Thatsache sich geltend machen. Er trat also ganz auf eigne Rechnung seine Wanderung an und nahm, gegen die Gewohnheit der Franzosen, welche die von bequemen Dampfbooten befahrne Straße des Mittelmeers vorziehen, den geraden, aber nicht so fashionablen Weg über Deutschland. Wer nichts Anderes beabsichtigt, als zwischen zwei Kammersitzungen, weil es unter großen Herren einmal Ton geworden, einen kurzen Sommerausflug nach der Levante zu machen, wer, wie Waiblingers Britten in Rom, die Denkmale, die in der Hauptstadt der Christenheit aus der blinden Heidenwelt noch übrig sind, so Italien, Griechenland, Kleinasien, kurz den ganzen Tummelplatz des classischen Alterthums gleichsam im Fluge ansehen will, dem ist allerdings die Straße des Mittelmeeres zu rathen. Man reist von Paris ab, ist in einem Nu zu Marseille, schifft sich ein, steigt in Civitavecchia oder Livorno ans Land, macht einen Abstecher nach Florenz und dem Capitol, und dann in Neapel kurze Studien über den Vesuv und die Lazzaroni, lorgnettirt im Vorüberfahren die Küste von Sicilien und wo möglich den Aetna, trinkt ein Glas Ale oder Porter in Malta, unternimmt einen Morgenspaziergang unter den Ruinen von Athen, besucht irgend einen Tortoni von Smyrna, gibt in Therapia eine Visitenkarte ab, fährt dann wieder heim, spricht in allen Salons von seiner Reise im Orient und schreibt zu guter Letzt ein Buch darüber. Boré, der nicht der Mode zu huldigen, der etwas zu lernen vorhatte, wählte den Weg über Deutschland, das von den Franzosen jetzt ziemlich allgemein als eine große Schule und Bibliothek betrachtet wird, wo es

Digitized by Google

für alles zu wissen Mögliche Professoren und Bücher in Hülle und Fülle gebe. Er legte sich zuerst, wie er in seinem Briefwechsel sagt, mit Eifer auf das Studium der deutschen Sprache, mit seinen Fortschritten aber in derselben macht er uns nicht bekannt. Zugleich warf er einen Blick auf die Gebräuche und ethischen Gewohnheiten der ihm neuen Menschen, verwunderte sich in nicht geringem Maaße, die deutsche Sitte nicht so ernst und düster, als er sich vorgestellt, sogar an manchem Ort so ungezwungen und munter als in dem leichtfertigen Paris zu finden.

Was er aber, seinem Charakter und seiner Sinnesart gemäß, aufmerksamer als alles Andere besieht und befühlt, ist das religiöse Befinden des Volkes. Doch nicht bloß in Deutschland, während des ganzen Verlaufs seiner Reise sind es die kirchlichen, gottesdienstlichen Zustände, die, abgesehen von Land und Landesweise, der wichtigste, wo nicht einzige Entscheidungsgrund seiner Urtheile sind. So verderben, wenn man Boré glaubt, die schismatischen Griechen nur weil sie von Rom getrennt sind, die vortrefflichen Anlagen ihres Geistes durch eine Unmasse von schlechten Eigenschaften, während bei den unirten Armeniern ein einziges Haus, um ganz Griechenland zu versorgen, an Tugenden reich genug ist. Auch auf das alte Hellas wird dieser Groll gegen die Stamm- und Glaubensgenossen der Bozzaris, Zavellas und Miaulis ausgedehnt, den ungläubigen Moslemin dagegen viel Lobenswerthes nachgesagt, denn der Mensch scheint in religiösen Dingen, wie überhaupt, dem weitentfernten Feinde minder gram, als dem Nachbar, den er nicht leiden kann, zu seyn. Wo aber überkatholische Leidenschaft seinen Sinn nicht trübt und blendet, da enthält Boré's Briefwechsel über die Begegnisse und Entdeckungen des frommen und gelehrten Reisenden in schmuckloser Klarheit viel Belehrendes und Neues. Die Strecke namentlich jenseits des nun so nahen Bosporus, gegen die persische Gränze hin, wo durch die Schwierigkeiten der Wanderung eine wahre Entlegenheit wieder anfängt, gibt ihm Gelegenheit, durch Auffinden und Entzifferung alter Inschriften seine jugendlichen Studien anzuwenden und durch die Beobachtung noch wenig gekannter Erdbewohner zu den Fortschritten der Völkerkunde das Seinige beizutragen. Eine einfache Empfehlung des Buches dünkt uns hier angemessener als ein langer Auszug, der am Ende doch nur eine Musterkarte unzusammenhängender Bruchstücke oder bei größerer Kürze eine Art retrospectiven Passes wäre, besagend, daß Hr. Boré über Triest, Scio und Konstantinopel nach ganz Kleinasien gereist sey. Eine Empfehlung aber kann mit um so größerem Vertrauen gewagt und aufgenommen werden, als die französische Regierung den Briefen sowohl als dem Briefsteller alle mögliche Ehre angethan und dankenswerthen Vorschub geleistet hat. Das Buch erhielt in den Katalogen der Preisvertheilungen einen der ersten Plätze; Boré selbst ward von Guizot zu dem Consulat von Erzerum, von dem Minister des öffentlichen Unterrichts zu einer sehr glänzend besoldeten Professur am College de France berufen. Er schlug beides aus; das Werk, das er in einer verborgenen Ecke Asiens, unter dem Schutz der persischen Behörden schon begonnen, die entsittlichten und entmannten Nachkommen eines einst so männlichen Geschlechts ihrer Schlaffheit und Entartung zu entreißen — dieses Werk, das er selbst unter der Kutte des Lazaristen zu Gedeihen bringen will, scheint ihm geeigneter, um seinem Gott und seinem Vaterlande zu dienen, als consularischer Einfluß oder der Beifall eines vollen Hörsaals. Geborne Missionäre, müssen die Franzosen einmal Propaganda machen; erlaubt ihnen ein friedlicher Fürst nicht, es mit Säbel und Kanonen zu thun, so versuchen sie es mit dem Katechismus und im Mönchs- oder Nonnenkleide.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Baden. Als Abgeordnete in die erste Kammer von dem grundherrlichen Adel oberhalb der Murg wurden an die Stelle des Grafen v. Kageneck und des Frhn. v. Wittenbach, die freiwillig austraten, der Oberstlt. Frhr. v. Roggenbach und Frhr. M. v. Berckheim gewählt. — In Lahr wurde der Alte Bürgermeister Joh. Graumann, und in Freiburg der Kaufmann Fünfgeld zu Offenburg zu Abgeordneten in die zweite Kammer erwählt. — **Hannover.** Dem Hamb. Corresp. zufolge hat der Pastor Uelzen (als Deputirter der Limbecker Eilfer) resignirt (wie es heißt wegen seiner Ansichten von den Principiencracen), und der Pastor Schwieting, sein Substitut, ist für ihn einberufen. Der vom zweiten Wahlbezirke des Lüneburgischen Bauernstandes gewählte Deputirte Hoppe ist von der Regierung, „weil derselbe eine Criminalstrafe erlitten," für unzulässig erklärt worden. Hoppe's Substitut — der Major a. D., Fischer, ist einberufen. Dagegen ist der Advocat Westrum, Deputirter von Hildesheim, für zulässig erklärt. Für die Stadt Goslar ist der Deputirte C. L. Sandvoß eingetreten; ebenso sind die beiden Deputirten des Landes Hadeln, die Schultheißen Hincke (Mitglied der Majorität vom 25 Junius 1838) und Mohr eingetreten. — Unter den noch fehlenden Mitgliedern zweiter Kammer sind viele ostfriesische Deputirte. Dem Deputirten von Emden, Senator Sax, ist die Erlaubniß zum Eintritt in die Kammer versagt worden, dem Ersatzmann, Syndicus Bueren, wird es wohl ebenso gehen. Der Deputirte von Norden, Dr. med. Pauls, hat resignirt, der Ersatzmann, Konzleiassessor Neupert, gleichfalls. Eine zweite Wahl der Stadt ist auf den Advocaten Bode als Deputirten und den Kaufmann R. Uven als Ersatzmann gefallen. Vom ostfriesischen dritten Stande fehlen noch zwei Deputirte; die beiden Deputirten Cantena und Kriegsmann sind verhindert die Wahl anzunehmen, bei den Ersatzmännern Obling und Neupert ist dies auch der Fall. Es wird also eine neue Wahl dort nöthig werden.

Vermächtnisse. Der Erzbischof von München-Freysing hat dem Mutterhause der armen Schulschwestern zu München die Summe von 12,000 fl. als Dotationsbeitrag unter verschiedenen Bestimmungen schenkungsweise zugewendet. — Der verstorbene Consistorialrath Zajunz in Breslau hat mehrere katholische Schulen zu Erben seines bis auf 15,000 Thaler angewachsenen Nachlasses zur Errichtung einer Stiftung zur Anschaffung von Kleidungsstücken für die ärmsten und fleißigsten katholischen Schulkinder ernannt.

[5177–79]

Bitte an weiland J. J. v. Littrows Freunde.

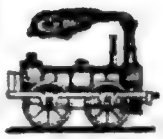
Der Unterzeichnete richtet zum Behufe der Herausgabe einer umständlichen Biographie J. J. v. Littrows an die Freunde des Verewigten die ergebenste Bitte, alle ihnen bekannt gewordenen Beiträge dazu: gemeinschaftliche Erlebnisse, Correspondenzen u. dgl. dem Gefertigten gefälligst mitzutheilen. Zugleich ersucht der Unterzeichnete, die Zusendungen größerer Sicherheit wegen durch die Packpost zu machen, und bürgt für pünktliche Anzeige des Empfangs sowohl als für die sorgfältigste Rückstellung mitgetheilter Briefe, Urkunden u. s. w. auf den von den Einsendern gütigst angezeigten Wegen.

K. L. v. Littrow, Adjunct an der k. k. Sternwarte zu Wien.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[4661—65]



Rheinische Eisenbahn.

Zinsenzahlung pro 1841.

Die Actionnäre unserer Gesellschaft und die Inhaber privilegirter Obligationen werden hierdurch benachrichtigt, daß die Zinsen der Actien für das Jahr 1841 à 5 Proc. mit 12½ Thlr. pr. Actie, und die Zinsen der privilegirten Obligationen für das zweite Semester 1841 à 4 Proc. mit 5 Thlr. pr. Stück vom 2 Januar 1842 ab in unserm Comptoir oder bei den HH.

J. D. Herstatt
S. Oppenheim jun. & Comp. } in Köln,
A. Schaaffhausen
J. H. Stein
Oeder & Comp. } in Aachen,
R. Wergifosse
Mendelssohn & Comp. in Berlin

gegen Aushändigung der fälligen Zins-Coupons erhoben werden können. — Köln, den 31 October 1841.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Director-Substitut.

[5928-29] **Edictal-Citation.**

Nachbenannte theileibliche Kinder des verlebten Georg Reinig zu Stübig: als Nikolaus Reinig, geboren den 22 September 1767, und Magdalena Reinig, geboren den 4 November 1769, seit den Jahren 1786/87 von Hause abwesend, ohne bisher von ihrem Aufenthalt eine Nachricht gegeben zu haben, werden andurch nochmals öffentlich aufgefordert,

innerhalb 6 Monaten

sammt oder sonders entweder in Person oder durch ihre Erben oder sonstige Bevollmächtigte sich hierorts einzufinden und ihre Vermögens-Portionen à 550 fl. beilaufig in Empfang zu nehmen, als sonsten diese ihren nächsten Anverwandten gegen Caution hinausgegeben werden müßten.

Schesslitz, am 18 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Schesslitz im oberfränkischen Kreise.

Schell.

[5937-39] **Edictalladung.**

Nachdem zu dem überschuldeten Vermögen des hiesigen Kaufmanns Hrn. Eduard Schaufuß der Concursproceß zu eröffnen gewesen ist, so werden dessen sämmtliche, sowohl bekannte als unbekannte Gläubiger, überhaupt aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an vorgenannten Hrn. Schaufuß haben, hierdurch geladen,

den 24 Mai 1842,

als dem anberaumten Liquidationstermin, an hiesiger Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie damit außerdem von gegenwärtigem Creditwesen für ausgeschlossen, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erachtet werden, anzumelden, gehörig zu bescheinigen, mit dem verordneten Concursvertreter, nach Befinden, der Prioritätshalber unter sich rechtlich zu verfahren, hierauf

den 28 Junius 1842

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheides, welcher hinsichtlich der Außenbleibenden

Mittags 12 Uhr

für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen und sodann

den 5 Julius 1842

wieder an Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, unter einander die Güte zu pflegen und, wo möglich, einen Vergleich zu treffen, wobei die Außenbleibenden und diejenigen, die sich gar nicht oder doch nicht bestimmt erklären, als in den Beschluß der Mehrzahl einwilligend werden betrachtet werden.

Sollte jedoch ein Vergleich nicht zu Stande kommen, so wird hierdurch zugleich

der 15 Julius 1842

als Inrotulationstermin behufs der Einholung oder Abfassung eines Locations-Erkenntnisses, so wie

der 20 September 1842

zu Publication desselben, mit dem Bemerken anberaumt, daß dasselbe

Mittags 12 Uhr

hinsichtlich der Außenbleibenden ebenfalls für publicirt erachtet werden wird.

Auswärtige Gläubiger haben übrigens Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu Annaberg zu bestellen.

Annaberg, den 9 December 1841.

Das Stadtgericht.

Walther.

[4997-99] **Freiwillige Versteigerung.**

In Folge Beschlusses der General-Versammlung des Maschinenbau-Vereins zu Dresden vom 20 September 1841 soll die Maschinenbau-Anstalt zu Uebigau an der Elbe bei Dresden im Ganzen oder in einzelnen Parzellen im Wege öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden verkauft werden, und wird die Versteigerung durch einen hierzu requirirten Notar

den 18 Januar 1842 Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle im Schlosse zu Uebigau unter folgenden Bedingungen erfolgen.

1) Es werden zuvörderst bis 11 Uhr Gebote auf den ganzen gegenwärtigen Complex der Maschinenbau-Anstalt und zwar alternativ entweder
a) mit den vorhandenen Inventar an Hülfsmaschinen, Werkzeugen, Utensilien und dergl., oder
b) ohne dasselbe erwartet und angenommen.

Der Meistbietende bleibt an sein Gebot auf acht Tage gehalten, wogegen die Direction die definitive Erklärung wegen Ueberlassung der Grundstücke für dieses Gebot sich bis nach erfolgter Ausbietung derselben in Parzellen vorbehält und binnen längstens acht Tagen abzugeben verspricht.

2) Nach dem letzten, auf den Gesammtcomplex der Maschinenbau-Anstalt, oethauen, von keinem der Licitanten überstiegenen Gebote werden die Grundstücke in folgenden vier Parzellen ausgeboten und Licits darauf angenommen:

A. Die erste Parzelle enthält das neuerbaute Schankwirthschaftsgebäude nebst Garten, Kegelschub, Bäckerei und Zubehörungen mit den von dem Schlosse Uebigau darauf translocirten Realgerechtsamen des Bier- und Branntweinschankes und Gastirens.

B. Die zweite Parzelle begreift sämmtliche zu Ateliers der Anstalt eingerichtete Gebäude nebst einem geräumigen Wohnhause und bedeutendem Hofraume, und wird diese Parzelle ebenfalls alternativ, entweder
a) mit den vorhandenen Hülfsmaschinen, Utensilien, Mobilien, u. s. w., oder
b) ohne dieselben ausgeboten.

C. Die dritte Parzelle begreift das Schloß zu Uebigau mit der darauf haftenden Fährgerechtigkeit, den ganzen Schloßgarten, ein kleines Wohnhaus und das Stallgebäude nebst großem Hofraume.

D. Die vierte Parzelle begreift das Gießerei- und Niederlagsgebäude, zwei große Schuppen, einen großen Hofraum und eine Wiese an der Elbe und wird diese Parzelle ebenfalls alternativ, entweder
a) mit den vorhandenen Hülfsmaschinen, Utensilien, Mobilien u. s. w., oder
b) ohne dieselben ausgeboten.

3) Die Licitanten sind an die, auf die einzelnen Parzellen gethanen höchsten von Niemanden überstiegenen Gebote auf acht Tage gebunden, und verpflichtet sich die Direction, die definitive Erklärung hinsichtlich der Ueberlassung der Grundstücke für jene Gebote während dieser acht Tage abzugeben.

4) Die Zahlung der Kaufgelder für die Grundstücke ist von den Käufern in der Maaße zu leisten, daß der zehnte Theil der Kaufsumme im Licitationstermine entweder baar oder in sichern Papieren zu deponiren, der dritte Theil derselben mit Einschluß jenes Zehntheiles bei Verlust des letzteren bis zur Confirmation der Käufe und Uebergabe der Grundstücke zu Ostern 1842, die beiden andern Drittheile aber in zwei gleichen Terminen zu Johannis und Michaelis 1842, an die unterzeichnete Direction zu bezahlen, die rückständigen Kaufgelder aber vom Tage des Licitationstermines an mit 5 Proc. zu verzinsen sind, und deßhalb bis zur Zahlung die Hypothek an den verkauften Grundstücken vorbehalten wird. Es steht jedoch den Käufern frei, die Kaufgelder auch früher ganz oder theilweise zu berichtigen. Die Zahlungsmodalität des Kaufpreises für die nach 1. a. und 2. A. a. und D. a. mit zu überlassenden Hülfsmaschinen, Utensilien u. s. w., bleibt der Vereinigung der Käufer mit der Direction vorbehalten.

5) Nähere Beschreibungen der zu versteigernden Grundstücke — welche sich auch ganz vorzüglich ihrer Lage und ihres Umfanges wegen zur Anlage anderer Fabrikunternehmungen eignen — deren Umfang, Gränzen, Lasten und Abgaben, nebst einem Verzeichnisse der vorräthigen Hülfsmaschinen, Utensilien, Mobilien, Werkzeuge u. s. w., sind in Dresden im Comptoir des Hrn. J. A. Bondi (Kreuzgasse Nr. 5.) und in der Expedition des Hrn. Steuerprocurators Fleck (Pirn. Vorst., und Platz Nr. 1.), so wie in Leipzig bei Hrn. C. F. Weirhas zu haben und einzusehen.

Dresden, den 6 November 1841.

Die Direction des Actien-Maschinenbau-Vereins.

[5341-43] **Rosna.**

Erben-Vorladung.

Anton Rothmund von Rosna, geboren den 20 August 1770, mithin längst verschollen, hat vor circa 50 Jahren von seiner Heimath sich entfernt, und ist seither weder von seinem Aufenthalt noch von seinem Leben etwas bekannt geworden.

Derselbe oder seine erbfähigen Descendenten werden auf Ansuchen der nächsten Seitenverwandten anmit aufgefordert, sich

inner 90 Tagen a dato

bei unterfertigter Stelle zu melden, um das unter Curatel stehende Vermögen pr. 549 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen an seine gesetzlichen Erben rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde.

Sigmaringen, den 2 December 1841.

Fürstliches Oberamt.

Rehmann.

---

[1] **Echos lyriques,**

Poésies

traduites de l'Allemand en Français

par **Eugène Borel.**

Avec le texte allemand en regard. 8. Velinpapier, in Umschlag brochirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[5892-94]

Ankündigung

der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung,

des Originalblattes

für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von **Adolf Bäuerle.**

1842. Fünfunddreißigster Jahrgang. Verbreitet in fünftausend Exemplaren.

Mit vermehrtem Texte, bereichert durch neue Mitarbeiter und Correspondenten.

Durch ganz neue, dem Auge höchst wohlgefällige Lettern aus Sollingers rühmlichst bekannter Buchdruckerei.

Aufl. auf Groß-Median-Velinp. Wegen Stärke der Edition und eiligen Beförderung auf Schnellpressen gedruckt.

Mit Ausnahme der Sonntage, bei täglicher Erscheinung der Blätter, und insbesondere noch fast in jeder Woche durch Lieferungen in ganzen Bogen vermehrt.

Mit der ausgewähltesten Sammlung der elegantesten Modenbilder für Damen und Herren jeder Saison vorauseilend.

Dann mit eben so geschmackvollen theatralischen Costume-Bildern, Trachten, Masken, allegorischen Anzügen.

Mit Wiener-Scenen aus dem Leben genommen &c. &c.

Alle diese Bilder in Kupfer und Stahl gestochen und prachtvoll illuminirt. Mit Prämien und Gratis-Beigaben an Text und Bildern &c. &c. &c.

Auch dem fünfunddreißigsten Jahre ihrer Existenz geht die „Theaterzeitung" mit eben der Lebensfrische entgegen, mit welcher sie alle frühern ausgestattet hat. Da zeigt sich keine Lethargie, kein Stillstand, kein Nachlassen des Eifers; da herrscht immer dieselbe Regsamkeit und unermüdliche Thätigkeit, gerade so, als wenn dieses Blatt sich erst seinen Lesekreis bilden müßte. Wohl spricht irgend eine Stimme von Anfeindungen; die „Wiener Theaterzeitung" aber feindet Niemand an. Möge jedes Journal seinen Weg gehen, die „Theaterzeitung" gönnt selbst dem ärmlichsten Blättchen seine Lebenszeichen; sie hat ihre Existenz seit vierunddreißig Jahren auf die rühmlichste Weise gesichert, und einen Aufschwung genommen, an welchem namenlose Scribler vergebens rütteln.

Ist der Raum, in welchem deutsche Zeitungen sich bewegen, nicht groß genug? Wozu die Ergießungen des Neides, und der Geifer der Mißgunst?

Also unbekümmert um alle Gehässigkeiten wird die „Theaterzeitung" auch im künftigen Jahre ihren Flug fortsetzen. Sie hat abermals neue Verbesserungen und Einrichtungen vorgenommen. Sie bleibt nicht stehen auf der Höhe, die sie erreicht; sie will noch weiter fortschreiten, und alles aufbieten, einen noch größeren Lesekreis zu erlangen. Zeitschriften haben keinen besseren Probierstein für ihre Beliebtheit als den Antheil des Publicums. Es würden sehr viele Tagblätter sehr glücklich seyn, und in einem wahren Hochmuthsgefühle ihre Trefflichkeit ausposaunen, wenn sie nur den zehnten Theil der Abonnenten der „Wiener Theaterzeitung" ihr Eigenthum nennen könnten.

Die „Theaterzeitung" wird demnach nur noch rüstiger im künftigen Jahre werden.

Der Leser verlangt von einem guten Journal, daß es ihn von Allem in Kenntniß setze, was gut, schön, nützlich, lehrreich oder zum mindesten ergötzlich ist. Die „Theaterzeitung" wird dieß auch ferner so halten. Der Leser wünscht, der Inhalt einer guten Zeitschrift sey pikant, interessant und amusant. Hier wird allen diesen Anforderungen entsprochen. Der Leser denkt ferner, eine Zeitschrift möge auch noch nach Jahren ein Werk voll anziehender Mittheilungen seyn; auch ein alter Jahrgang möge noch immer als Nachschlagebuch reellen Werth besitzen; hier wird er eine Chronik alles Wissenswerthen, ein Album alles Schönen, ein Erinnerungs-Blatt alles Merkwürdigen, ein Conversations-Lexikon, ja eine kleine Bibliothek alles Wichtigen und Zeitgemäßen finden. Oder bilden unsere trefflichen Novellen, Reisebeschreibungen, historischen Denkwürdigkeiten, vermischten Aufsätze, die Beschreibungen von tausend Erfindungen und Erfahrungen, Erlebnissen und Begebenheiten nicht noch, nach langer Vergangenheit, die anziehendste Lectüre? Man nehme nur die letzten Jahrgänge 1840 und 1841 in die Hand; es sind kleine Folianten über 300 Bogen, eng gedruckt, stark! Keinem Leser kann entgehen, daß hier ein Reichthum von wenigstens 12,000 Artikeln aufgespeichert ist, wie ihn keine Zeitschrift in ganz Deutschland aufzuweisen vermag. Welche Masse von Erzählungen und Novellen, welche Unzahl lehrreicher und erheiternder Beiträge, welche Reihe von Correspondenz-Nachrichten aus der ganzen Welt! Welche Fundgrube für alle möglichen Zeitschriften zur Ausbeute. Es ist berechnet worden, daß dreißig Journalisten und vierzig Kalendermacher von einem Jahrgang der „Theaterzeitung" bequem leben können.

Dessen ungeachtet soll der Inhalt der letzten zwei Jahrgänge der „Theaterzeitung," die doch mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, und den ohnehin großen Absatz auf das Doppelte gesteigert haben, in keinen Vergleich mit dem Jahrgang 1842 zu stellen seyn. Es soll in diesem neuen Jahre durchaus nichts von Bedeutung vorkommen, was hier nicht seine Mittheilung fände. Handel und Industrie, Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, Speculation und Erfindung, Wissenschaft und Kunst, Erprobtes und Erfahrenes, Wirklichkeit und Phantasie, Production und Kritik, Kunst und Litteratur, Luxus und Haushalt, Erlebniß und Fiction, Ernst und Scherz, jeder Zweig menschlicher Forschung und menschlichen Strebens soll hier beleuchtet, und Begebenheit und Raisonnement mit **unübertroffener Schnelligkeit** mitgetheilt werden.

Die beliebten bunten Artikel, welche so viele Journale nachzubilden sich bestrebten und die von der „Theaterzeitung" schon vor einigen zwanzig Jahren zuerst eingeführt wurden, von wenigen aber mit der Rührigkeit, Auswahl, Mannichfaltigkeit, Geschwindigkeit gebracht werden können, weil den Nachahmern theils die Quellen fehlen oder die Auslagen dafür zu bedeutend sind, oder weil sie zu wenig Geschmack besitzen, um solche Spiegelbilder aus dem Leben, solche Artikel zusammen zu fassen; diese beliebten bunten Artikel werden auch noch ferner mit musterhaftem Aufwande an Interesse und mannichfachem Inhalte fortgesetzt. Da die Mehrzahl der Leser mit Recht durch eine Zeitung erfahren will, was es Neues gibt, so wird hier allen Wünschen genügt, und jede Nummer der „Theaterzeitung" wird ein Kaleidoskop aller wichtigen Vorfälle aus der ganzen Welt seyn.

Die Theaterkritik aber wird mit Ernst gehandhabt werden. In Wien vertreten sie bei diesem Journale Männer, deren Namen einen guten Klang haben. Dr. Meynert, Adami schreiben die Beurtheilung der beiden Hoftheater. Das In- und Ausland hat bereits über diese beiden die rühmlichsten Urtheile abgegeben; sie stehen als geachtete unantastbare Berichterstatter da, und die Stadtbühnen werden wechselsweise mit andern tüchtigen Kunstrichtern von dem Redacteur dieser Blätter besorgt, der sich den Grundsatz hat, daß man bei Privat-Instituten den Maaßstab, welchen man an Hofbühnen anlegt, nicht gebrauchen dürfe;

Digitized by Google

daß Directoren, die nur an die Einkünfte ihres Unternehmens gewiesen sind, und vielen Hunderten von Menschen Brod geben, nicht durch gehässige Urtheile verfolgt werden sollen.

Was die Zeitung für Damen betrifft, eine lange bestehende Rubrik unseres Blattes, so versteht es sich von selbst, daß den Anforderungen des Frauengeschlechts mit aller Vorliebe für ihre Wünsche genügt wird. Hier bringen wir zur Sprache: Reiselust und Badeleben, höhere Gesellschaft und Familienglück, Kosmetik und Toilettenkunst, Ball und Gesellschaft, Mode und Oekonomie, Gartenkunst und Landwirthschaft, Gesunddiätpflege und Erziehungskunde, kurz was die Damenwelt, bestehe sie nun aus der eleganten Frau oder der schlichten Hausmutter, aus der Festgeberin oder der Pflegerin ihrer Kinder, wichtig, amüsant, lehrreich oder ergötzlich erscheint.

Eben so sollen auch der Jugend werthvolle Mittheilungen gemacht werden. Eine Unzahl lehrreicher und nützlicher Gegenstände soll sie hier finden. Es soll ihr Geist beschäftigt, ihr Herz gebildet werden. Der anständige Ton dieses Blattes wird die Eltern und Vormünder überzeugen, daß sie durch Mittheilung der „Theaterzeitung" ihren Schützlingen ein gutes Journal in die Hände geben.

Noch haben wir viele andere Leser im Auge. Das Militär, welchem wir so viele Artikel widmen, und diesem Stande so viele schöne Artikel verdanken; das auch unser Journal mit solcher Vorliebe hält, daß es bei keinem Regimente in der ganzen Monarchie, bei keiner seiner Branchen fehlt, die Handelswelt, den Kaufmann, den Fabricanten, dessen industriöse Fortschritte wir ausführlich besprechen; den Oekonomen, den wir mit dem Neuesten aus dem Gebiete der Landwirthschaft bekannt machen; den Künstler, dessen Atelier uns nicht fremd ist, den Techniker, dessen interessanteste Erfindungen wesentlich den Inhalt unserer Zeitschrift ausmachen. So suchen wir ein Universal-Blatt herauszugeben, jedem Stande nützlich, jedem Wunsche gehorchend, und dem Entferntesten wie dem Nächsten gleich anziehend, lehrreich und zur Zerstreuung dienend.

Von den zierlich schönen Bildern, die mit der „Theaterzeitung," in so großer Anzahl ausgegeben werden, erwähnen wir in dieser Ankündigung nur wenig. Sie sprechen bei flüchtiger Besichtigung selbst für ihren Werth. Die Zeichnungen sind höchst anziehend; die Modenbilder, welche an jedem Sonnabende in jeder Woche erscheinen, und immer zwei, drei, auch vier Figuren enthalten, sind von dem berühmten Geiger in Wien meisterlich in Kupfer gestochen und mit aller Farbenpracht illuminirt. Sie eilen jeder Saison voraus, und sind so praktisch, daß sie von Jedermann in der Hauptstadt Wien wie in den Provinzen als Muster benützt werden. Noch verehren wir unsern Lesern eine große Anzahl origineller Bilder, ebenfalls in Kupfer und Stahl gestochen und wirklich meisterhaft illuminirt, die wir im Eingange dieses Blattes bezeichnet haben. Sie haben seit einer Reihe von Jahren den allgemeinsten Beifall geerntet und werden im Jahre 1842 vermehrt. Ganz gewiß hat der seltene Beifall, den alle diese Abbildungen erhielten, nicht wenig zu dem außerordentlichen Absatz dieser Zeitung beigetragen.

Da wir für gute Mittheilungen nicht nur Honorare versprechen, sondern auch bezahlen, und schnell, und bedeutende Beträge bezahlen, auch den Schriftstellern von Ruf daran gelegen seyn wird, für ein Journal, das sich einer so ungewöhnlichen Verbreitung erfreut, Beiträge zu liefern, so hoffen wir, daß uns auch ferner, aus dem Aus- und Inlande, die werthvollsten Beiträge zuströmen werden. Wir wünschen vor allem, spannende, reich mit Handlung versehene, und im eleganten Style geschriebene Original-Novellen und Erzählungen, und honoriren solche, sogleich nach dem Abdrucke, mit acht Ducaten in Gold für den gedruckten Bogen nach dem Formate der „Theaterzeitung;" Schriftstellern mit berühmten Namen bieten wir auch noch mehr.

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl. C.-M.
halbjährig 10 „ „
Exemplare mit Prachtbildern, alle Bilder in Quart 25 „ „
halbjährig 12 „ 30 kr. C.-M.

Viele Abnehmer wünschen diese Zeitung billiger zu beziehen. Eine Herabsetzung des Preises ist aber unmöglich; die „Wiener Theaterzeitung" erheischt namhafte Kosten; das Format ist groß, die Zahl der honorirt werdenden Mittheilungen zu bedeutend, das Papier zu kostspielig, der Text zu überfüllt, die Bilder (durchaus Kupferstiche und alle colorirt) sind zu reich beigegeben, auch erscheint die Zeitung, mit Ausnahme der Sonntage täglich; im Vergleiche, was andere Journale mit weit wenigerem Aufwande leisten, ist sonach die „Wiener Theaterzeitung" ohnedin das wohlfeilste.

Doch gibt es einen Ausweg, dieses Journal im Preise billiger zu stellen, nämlich: ein Abonnement auf längere Zeit. Der Herausgeber hat daher festgesetzt, daß derjenige, welcher auf ein Jahr abonnirt, und für Wien 20 fl. — für die Provinzen und das Ausland (wegen portofreier Zusendung durch die Post) 24 fl. C.-M. baar im Comptoir der Theaterzeitung erlegt — das letzte Quartal 1841, vom 1 October, gratis erhält. Noch billiger kommt der Abnehmer aber hiezu, wenn er zwei oder drei Jahrgänge abonnirt. Wenn er 1842 und 1843 mit 40 fl. in Wien, oder in den Provinzen mit 48 fl. (wie oben bemerkt, wegen freier Zusendung durch die Post) erlegt — so erhält er den Jahrgang 1843 sammt allen Bildern, und wenn er 60 fl. C.-M., oder 72 fl. C.-M. für die Provinzen (wieder wegen des Porto's für freie Zusendung), baar einsendet — so erhält er nicht nur 1842, 1843, 1844, sondern auch die Jahrgänge 1845 und 1846, sammt all den schönen colorirten Bildern für fünf Jahrgänge gratis und portofrei.

Auch konnten — ohne Anspruch auf einen dritten Jahrgang, wenn in Wien sogleich mit 52 fl. C.-M., in den Provinzen und im Auslande mit 58 fl. C.-M. abonnirt, und dieser Betrag in vorhinein vollständig an das Comptoir in Wien, aber an kein Postamt eingesendet würde, zwei complete Jahrgänge, z. B. 1842 und 1843, sammt allen Textblättern und den vollständigen, hiezu gehörigen illuminirten Bildern abgelassen werden.

Eine Einrichtung, die seit Jahren allgemeinen Eingang und Beifall gefunden hat, und die Theaterzeitung bei einjähriger Pränumeration um 1/4, bei zweijähriger um 1/3, bei dreijähriger um 2/3 wohlfeiler macht.

Nur wird bemerkt, daß die Bestellungen, um diese Vortheile zu erhalten, noch vor Ausgang des Monats Januar 1842, sammt baarer Einsendung der Beträge an das unterzeichnete Comptoir, und sonst an keinen andern Ort, auch selbst an kein Postamt, gemacht werden dürfen — daß hievon auf keine Weise abgegangen wird, und daß spätere Bestellungen nur nach den gewöhnlichen Pränumerations-Bedingungen angenommen werden können. *)

---

*) Zur Anempfehlung der „Wiener Theaterzeitung" könnten hier eine Menge Urtheile der besten und gelesensten deutschen Zeitungen abgedruckt werden. Der Raum ist jedoch zu beschränkt. Statt so vieler ehrenvoller Erwähnungen, genüge es zu bemerken, was nachstehende Blätter aussprechen.

Die „Allgemeine Zeitung von und für Bayern," vom 5 Nov., urtheilt Nachstehendes über die Wiener Theaterzeitung: „In der Reihe der deutschen belletristischen Journale nimmt unstreitig die Wiener allgemeine Theaterzeitung, das Originalblatt ꝛc. ꝛc., die mit dem nächsten Jahre ihren 15ten Jahrgang eröffnet, den ersten Rang ein. Angesehen davon, daß ihre Spalten stets mit Neuem und Originellem gefüllt sind, bringt sie uns die Neuigkeiten aus der Kaiserstadt, die so viel Interessantes darbieten, täglich und in reicher Fülle und läßt uns so im Geiste an den vielen Genüssen des herrlichen Wiens Theil nehmen. Dann bringt sie aus allen Hauptstädten Europa's immer das Beste und Anziehendste. Wenn man dieses Journal hält, ist man immer à jour mit allem Wichtigen und Wissenswerthen, was auf der ganzen Erde geschieht. Dann gibt sie eine höchst amüsante und belehrende Damenzeitung, mit dieser allwöchentlich so vortrefflich gezeichnete und illuminirte Modenkupfer, und nebenbei von Zeit zu Zeit so komische bildliche Wiener Scenen und theatralische Costume-Bilder, Porträte in ganzer Figur aller beliebten Bühnenkünstler, durchaus in Kupfer- und Stahlstichen, und prachtvoll illuminirt, daß es eine Lust ist, dieses Journal zu besitzen. Nimmt man an, daß das trefflich redigirte Blatt täglich ausgegeben, im größten Quartformat auf Velinpapier abgedruckt wird, so erscheint auch der Preis höchst billig, und welche angenehme Bereicherung jeder Bibliothek, jedes Familien-Vereins, jeder Lesegesellschaft gibt nicht ein Jahrgang der Wiener Theaterzeitung, die nicht nur in ganz Deutschland, die in der ganzen civilisirten Welt ihre Freunde und Leser gefunden hat."

Eben so günstig lassen sich die „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" (Haude- und Spenersche Zeitung) über die Wiener Theaterzeitung vernehmen. Dort heißt es:

Digitized by Google

„Eine Ankündigung der beliebten Wiener Theaterzeitung liegt vor uns. Wir kennen die Umsicht, den Fleiß, die Sorgfalt der Redaction für das Interesse des deutschen Publikums, und versäumen daher nicht, sie unsern Lesern zu empfehlen. Unter allen österreichischen Zeitschriften ist diese die einzige, welche in so großer Anzahl von Exemplaren nach Deutschland kommt; sie wird häufig in München, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc., Berlin, Hamburg, Bremen, Lübeck, Hannover, Braunschweig, Dresden, Leipzig, Weimar ꝛc. ꝛc. gehalten, und verdient diese Theilnahme in hohem Grade, denn sie ist unerschöpflich an anziehenden Mittheilungen. Dieses Journal enthält treffliche Original-Novellen von den ausgezeichnetsten Schriftstellern, gut geschriebene Correspondenzen ꝛc., und ein Feuilleton an Neuigkeiten, an Notizen, bunten, theils litterarischen, theils Kunst-Artikeln, Tagesbegebenheiten, Zeitereignissen und Beiträgen zur Culturgeschichte, wie sie gewiß kein ähnliches Blatt zu bieten im Stande ist. Ganz meisterhaft sind auch die illuminirten Kupfer- und Stahlstiche; es erscheinen deren wohl gegen Ein hundert im Jahre: brillante Modenbilder so schön und fein, wie die Pariser und Londoner, theatralische Costume-Bilder, Tableaux aus berühmten Bühnenstücken, Porträts der ersten Schauspieler, Sänger, Tänzer ꝛc., dann Masken und ergötzliche Wiener-Scenen aus dem heitern Leben dieser Residenzstadt nach Original-Zeichnungen, so daß die Wiener Theaterzeitung bei jedem Lectürfreunde, in jeder Familie, in jedem Journal-Cirkel Eingang zu finden verdient."

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis-à-vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir.

[5988] Die Ankündigung über das Erscheinen

der sämmtlichen Werke

des heiligen

Alphons Maria von Liguori,

herausgegeben von den Vätern der Versammlung des allerheiligsten Erlösers mit Genehmigung ihres General-Obern durch ihr Mitglied, Priester M. A. Hugues,

welche im Verlag von **G. Joseph Manz** in Regensburg erscheinen, und wovon binnen kurzem die Versendung der ersten Bände erfolgt, kann in allen Buchhandlungen gratis abverlangt werden.

[6040] Auch für **1842** erscheint:

Salon littéraire. *Choix de pièces, tirées des meilleurs écrits périodiques de la France.* — Jeden Monat 1 Heft von etwa 100 Seiten 8. Preis des Jahrganges von 12 sauber broschirten Heften (circa 1200 Seiten 8.) 4 Rthlr., des halben Jahrganges 2 Rthlr.

Die frühern Jahrgänge kosten:

1839, 2 Bände, elegant gebunden 2⅔ Rthlr.
1840, do. do. do. 4 Rthlr.
1841, do. do. do. 4 Rthlr.

☞ Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes. *Berlin*, Verlag von **Karl J. Klemann.**

[6078—79] # Verkauf einer Zucker-Raffinerie und Rübenzucker-Fabrik.

Die General-Versammlung der **Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie** hat beschlossen, ihre in der Stadt **Halle** belegene Fabrik zu verkaufen, so fern dies zu einem, deren Werth und den nun für den Industriezweig wieder günstig gewordenen Aussichten einigermaßen angemessenen Preise geschehen kann.

Das Etablissement ist jetzt für die Raffinirung von 10.000 Ctr. Rohzucker, und für die gleichzeitige vollständige Verarbeitung von 75.000—80.000 Centner Runkelrüben vollkommen eingerichtet. Es kann aber auch mit verhältnißmäßig nicht großen Kosten zu dem verdoppelten Betrieb der Rübenzuckerfabrication umgeändert oder ohne Aenderung bloß zur Raffinirung von 20.000 Centner rohen Zucker benutzt werden, wozu es ursprünglich angelegt war.

Betrieb, Kochung und Heizung geschehen nur durch Dampf, mittelst einer Dampfmaschine, drei Dampfkesseln, zwei Vacuumpfannen und allem sonstigen Zubehör. Sehr geräumige Wohnungen, Niederlagen, Schuppen u. s. w., wie auch ein Knochenbrennofen und eine Schmiede sind im Gehöfte vorhanden. Ein schiffbarer Arm der Saale begränzt den Hof. Zur Heizung braucht bloß die hier sehr wohlfeile Braunkohle verwendet zu werden.

Der Boden ist zur Cultur der Rüben vorzugsweise geeignet, und der Bedarf bei jährlich gesteigertem Anbau durch die Oekonomen der Stadt und Gegend mit Leichtigkeit zu decken. Reelle Kaufliebhaber wollen sich um nähere Auskunft an unterzeichnete Direction wenden und können die in voller Arbeit befindliche Fabrik sodann in Augenschein nehmen.

Die Gebote werden, um jede Störung des fortgesetzten Betriebs zu vermeiden, bis längstens

zum 31 Januar

erbeten, worauf dann die Erklärung über den Verkauf baldigst erfolgen soll.

Die Uebergabe würde nach Beendigung der jetzigen Rübencampagne geschehen.

Halle, den 25 December 1841.

Die Direction der Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie.

[5297—300] **Véritable Tabac en poudre, dit de la Ferme,** des Manufactures Royales de Paris, ou de Strasbourg, au choix des amateurs, 1ère qualité à 3 fl.; 2de qualité à 2 fl. le ½ Kilo. de tabac net, livré franc de droits d'entrée dans le rayon des douanes prussiennes. Les personnes, qui feront une levée d'au moins 25 livres, payeront la 1ère qualité à 2 fl. 48 kr. et la 2de qualité à 1 fl. 52 kr. le ½ Kilo. — S'adresser, en envoyant le montant de la quantité voulue, à Mme. *V. Thomson et fils* à *Strasbourg* (France). *Affranchir.*

[6030] In unserm Verlag sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zehn Predigten,

gehalten und zum Besten einer durch Brandunglück ihrer Hauptkirche beraubten christlichen Gemeinde.

Herausgegeben

von Dr. **Karl Frommann,**

Pastor bei der evangelisch-lutherischen St. Petri-Gemeinde in St. Petersburg.

In 8. broschirt. Preis 1 Thlr.

Leipzig, im December 1841.

Breitkopf & Härtel.

[6035] In allen Buchhandlungen Deutschlands, in Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Wien bei Gerold, ist die (vierte) Auflage zu haben und als ein (sehr geschätztes) Buch zu empfehlen:

☞ (500) der besten Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menschen, als Schnupfen, — Husten, — Magenschwäche, — Verschleimung, — Hämorrhoiden, — Gicht, Rheumatismus, Abzehrung und (80) ähnliche Krankheiten. — Dazu: **Die Kunst, das Leben möglichst zu verlängern. — Die Wunderkräfte des kalten Wassers,** und **Hufelands Haus- und Reise-Apotheke.** Preis 54 kr.

[5995] Bei **Ferd. Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wasserfreund, der, oder allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde und Gesundheitspflege. Herausgegeben von Dr. C. Munde in Freiberg. 5ter Jahrg. 1842. gr. 4. Jahrg. 52 Nummern à ½ Bogen, im Buchhandel 3 fl. 36 kr., durch die Post bezogen I. Rayon 3 fl. 45 kr. II. Rayon 3 fl. 59 kr. III. Rayon 4 fl. 7 kr.

Der neue, unter den Wasserfreunden so beliebte Redacteur, und der um ⅓ wohlfeilere Preis als die früheren Jahrgänge werden dieser Zeitschrift noch mehr Abnehmer bringen.

[6011] **Vacante Stelle.**

In ein Geschäft der deutschen Schweiz wird ein in seinem Fache erfahrener, gewandter und gut empfohlener Droguist, welcher die deutsche und französische Schweiz zu bereisen hätte, gesucht. Frankirte Anträge mit A. B. bezeichnet.

[6015] **Warnung.**

Ich warne hiemit wiederholt Jedermann, meinem Sohn Franz etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung haftr.

München, den 23 December 1841.

F. Stoffel.

Digitized by Google

G. G. Gervinus

Neuere Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen.

(Beschluß.)

Im folgenden Abschnitt kehrt der Verfasser zu den Heroen unserer Poesie zurück, die jedoch auch, von wissenschaftlichen Bestrebungen ergriffen, sich noch einmal zu Gunsten der Poesie zusammenrafften und für diese noch einmal einen nicht leicht errungenen Sieg behaupteten. Geschichte und Politik (Goethe) ist die etwas befremdende Ueberschrift des ersten Capitels. Sie erklärt sich so: Goethe, aus Italien zurückgekehrt mit künstlerisch gereinigter, gestillter und geweihter Seele, sah sich mit Mißmuth und Widerwillen von den immer mehr heandrängenden Symptomen und bald von den Wogen der politischen Stürme, der Revolution, berührt, die seiner Natur überhaupt schon und jetzt doppelt widerwärtig war; er mußte sogar selbst eine Campagne mitmachen. Es wird gezeigt, wie er vor der Unruhe des gewaltigen geschichtlichen Lebens zu den Kunstanschauungen und zu naturwissenschaftlichen Studien flüchtete, wie er aber doch, weil die Ereignisse und Erschütterungen zu groß, zu unabweisbar waren, um sie ignoriren zu können, sie gewissermaßen poetisch zu bewältigen und sich so vom Halse zu schaffen suchte, indem er ihnen eine poetische Seite abgewänne. Aber die Versuche, die ernsten, tragischen und entsetzlichen Ereignisse komisch zu behandeln, die neuen politischen Ideen lächerlich oder verächtlich zu machen und in die Poesie die Diplomatie zu übertragen, welche damals im Leben so arg scheiterte, waren sämmtlich nicht glücklich — der Bürgergeneral und die Aufgeregten, der Großkophta und die natürliche Tochter gefielen nicht, und am härtesten, nach Gervinus' Ansicht am schlagendsten, urtheilte darüber G. Forster, welchen der Verfasser hier Goethen gegenüberstellt, als fast den einzigen unter den Deutschen (auch Schiller nicht ausgenommen), welcher die innere Nothwendigkeit und die weltgeschichtliche Bedeutung der Revolution mit einem selbst von ihren in nächster Nähe gesehenen und beklagten Ausschweifungen und Gräueln nicht entmuthigten, großen und starkmüthigen Sinn auffaßte, nicht an der Menschheit und nicht an der Vorsehung verzagte, während alle übrigen in Deutschland scheu zurückbebten oder gar verzweifelten.

Das folgende Capitel ist betitelt: Philosophie (Schiller). Auch Schiller, der in seinen frühern Tragödien viel Sinn für Geschichte gezeigt, in den Räubern, in Fiesco, im Don Carlos die empfindlichsten Saiten der Zeit angeschlagen und Ideen, die bald eine weltgeschichtliche Bedeutung bekommen sollten, poetisch prophezeit hatte, traute sich nachher doch nicht genug, oder doch nicht genug geübten politischen Sinn zu, und beschäftigte sich, obwohl Professor der Geschichte in Jena, mehr und lieber mit Philosophie, mit Aesthetik. Aber Gervinus führt sehr schön aus, wie Schillers tiefsinnige philosophische, ästhetische Untersuchungen, die eigentliche Grundlage unserer Aesthetik überhaupt, ihre eigenthümliche Bedeutung, ihre umfassende Fruchtbarkeit eben dadurch erhielten, daß Schiller darin auf ungesuchte freie Weise die historische Entwicklung mit der philosophischen Analyse verband, daß er die ästhetische Bildung und Cultur der Menschen, der Völker, in eine enge und genauer nachgewiesene Beziehung zu ihrer politischen und sittlichen Bildung setzte, daß er das Aesthetische und Moralische, so wenig er es verwechselte, so scharf er beides im Begriffe schied und so liberal er über das Recht der Kunst dachte, doch ins engste Verhältniß zu einander setzte und von der schönen Kunst Veredlung und Hebung des Charakters forderte und erwartete. Der Philosoph war in seinen ästhetischen Aufsätzen aufs innigste mit dem Dichter verschmolzen, die analysirende und productive Thätigkeit begegneten sich und der Aesthetiker hatte immer auch die höchste, allgemeine Cultur im Auge. Aber Gervinus bemerkt auch, daß diese philosophische Thätigkeit Schillers, der Trieb, sich von den Operationen seiner dichtenden Kräfte Rechenschaft abzulegen, „den gefährlichen Höhepunkt bezeichne, wo die Poesie von dem Baum der Erkenntniß brach, und von wo an für die nächste Zeit ihr Fall unvermeidlich schien." Doch folgte zunächst auf die philosophischen Jahre erst die eigentliche Blüthe seiner Poesie, während der innigern Gemeinschaft mit Goethe.

Schillers erste Dramen hatten Goethe abgestoßen; ihre erste Begegnung nach der italienischen Reise blieb ohne Folge; erst nach mehreren Jahren führte sie, fast zufällig, eine Erörterung über wissenschaftliche Gegenstände wieder zusammen. Schillers zuversichtliche Kühnheit erzwang den innigern Verkehr. Was Goethe diesem zu verdanken bekennt, eine neue Erweckung seiner Productionskraft, seiner Dichternatur, ist bekannt; noch bedeutender sind wohl die Wirkungen Goethe's auf Schiller, der, noch jünger, zuversichtlicher, energischer und seine Zwecke bewußter verfolgend, ohne die Selbständigkeit seiner philosophisch errungenen und begründeten Ueberzeugungen und die Richtung seiner klar erkannten Natur irgend aufzuopfern, sich von Goethe, dessen überschwänglich reiche und glückliche poetische Natur er neidlos beneidete, alles was er nur konnte, assimilirte, während der schon ältere, behaglichere Goethe, bei seiner vollendeteren, bedürfnißlosern Natur, sich von dem Freunde weniger und dieses nicht so gründlich anzueignen vermochte, sich zwar von ihm zu erneuter Thätigkeit fortreißen ließ, mit ihm in seiner Art gelegentlich philosophirte, aber doch der Reihe Schiller'scher Dramen nichts Entsprechendes aus dieser Zeit entgegenzustellen hatte (der W. Meister findet, als Roman, als Prosa, bei Gervinus wenig Gunst), und am Ende selbst ihre übertriebene Hast und Geschäftigkeit mißbilligte, womit sie sich „zersplitterten". Das bedeutendste Denkmal ihrer gemeinsamen Thätigkeit sind die berühmten Xenien, die sie im eigentlichen Sinne gemeinschaftlich dichteten, „in so enger Verbindung, daß sie beschlossen, ihr Eigenthumsrecht nie auseinanderzusetzen", welche die große Uebereinstimmung beider Dichter in ihren ästhetischen, philosophischen und sittlichen Ansichten und Urtheilen beurkunden, und in der Form (oder Unform, wie Manchen schien) eine auffallende Aehnlichkeit zeigten. Gervinus kann an den Xenien, als einer Art Charakteristik der nächsten litterarischen Erscheinungen, „von seinem Standpunkt aus nur Wohlgefallen finden", wegen der Gerechtigkeit, welche der Ernst und die Liebe zu einer ächten Bildung an den Objecten ausübt, die dieser entgegenstehen, wiewohl er einzelne Xenien der Form, der Tendenz und der Persönlichkeiten wegen preisgibt, wohin die kosmopolitischen und antipatriotischen gehören, so wie das gegen Forster gerichtete. Während andere die Xenien als Ausflüsse persönlicher Gereiztheit der Dichter (ein Motiv, das auch Gervinus nicht läugnet) und eines rücksichtslosen, grausamen und herzlosen Uebermuths bedauern und verdammen, erblickt unser Verfasser darin eine im Ganzen wohlberechtigte und wohlthätige, der Litteratur förderliche That, eine nachdrückliche Bekämpfung und Einschüchterung der Gemeinheit und Mittelmäßigkeit. Verstimmt waren die Dichter, namentlich durch die laue Aufnahme der Horen.

Auf die polemische Thätigkeit folgten nun aber auch bald die erfreulichsten positiven Leistungen, welche ausführlich un-

Digitized by Google

anziehend besprochen werden. Von Schiller sagt Gervinus: „er war weit entfernt, die Dichtung, wie hoch er sie stellte, aus den Bedingungen des totalen Lebens einer Nation oder des Individuums ganz herauszuheben; seine Dichtungen, unmittelbar auf die reinste Befriedigung der Kunstforderung gestellt, verschmähten die weiteren accessorischen Absichten und Aussichten darum nicht. Der letzte Dichter von unbedingter Größe, gab er dem Vaterlande die Richtung an über sein Leben hinaus, und es war der innerste Drang seiner Natur, daß er überall auf jene politischen Stoffe in seiner Dichtung fiel, die durchweg das Abbild der Zeit und der Lage der Welt waren, so wie es die natürlichste Wirkung war, daß seine Dichtungen außer ihren ästhetischen Effecten keine gewaltigern gemacht haben, als die politischen, die seitdem unsere Jugend angefeuert haben und wohl noch manchmal erwärmen werden." Es wird darauf hingewiesen, wie mehrere der Dramen in Gegenständen aus vergangenen Zeiten Interessen, Ideen, Schicksale aus der Gegenwart oder der nächstbevorstehenden Zeit berührten und gleichsam, jedoch ohne Absicht, symbolisch behandelten, wie die Jungfrau, Tell, Wallenstein — welcher an Napoleon erinnert.

Die Vergleichung unserer zwei großen Dichter ist nicht selten, als ein ausgetretener Gemeinplatz, verspottet worden; die Art, wie die Vergleichung angestellt wurde, mochte in vielen Fällen Spott und Tadel verdienen, bedenkt man aber, daß sich an Goethe und Schiller nicht nur die höchste Blüthe unserer Litteratur knüpft, sondern daß sie auch theoretisch die wichtigsten Grundsätze und Elemente unserer Aesthetik an die Hand geben, und zwar zum Theil veranlaßt durch ihr eigenes litterarisches und freundschaftliches Verhältniß, so erkennt man leicht, daß eine Zusammenstellung und Vergleichung der beiden Dichter, welche uns zugleich als Vertreter umfassender geistiger Richtungen interessiren, nicht eine müßige Streitfrage, ein willkürliches Problem, sondern eine nothwendige Aufgabe für jede tiefere Auffassung unserer neueren Poesie und Aesthetik ist; die ästhetische Erörterung aber hält sich besser an Gegebenes, Concretes, als an abstracte Sätze. Daher verdient Gervinus Dank, daß er diese Vergleichung von seinem Standpunkt aus, dem historischen, der aber auch in den ästhetischen und allgemein menschlichen übergreift, dem Abschluß, wie uns bedünkt, entschieden näher gebracht hat. Von dem vielen Trefflichen, was er darüber beibringt, können hier nur einige Hauptsätze und Andeutungen ihre Stelle finden. Er schließt sich großentheils an Worte und Urtheile von Goethe, von Schiller (welcher das Verhältniß seiner und Goethe's Poesie theils eigens auseinandersetzte, theils in manchen Abhandlungen es ausdrücklich vor Augen zu haben schien, und es im Allgemeinen als den Gegensatz von sentimentaler und naiver Poesie bezeichnete) und von W. Humboldt an. Erweiterung der Kunst ist der Charakter der Schiller'schen, Unmittelbarkeit der Kunst der Charakter der Goethe'schen Dichtung. Beide in dem Gesammteindruck der Personen und Productionen machen die contrastirenden Eindrücke von Natur und Geist, von Instinct und Freiheit, von Praxis und Theorie, von dem glücklichsten Allgemeingefühl und dem klarsten Bewußtseyn. Ein Bild gegebener Vollkommenheiten steht Goethe Schillern ganz entgegen, der mit der Kraft des freien Willens alles erst aus sich selbst machen mußte. Das bestimmende Vermögen ist in Schiller, das empfängliche in Goethen herrschend. Ruhend schloß sich dieser dem Vergangenen an, jener bereitete sich in unruhiger Geschäftigkeit das Künftige war; die Dinge formten Goethe, den Naturforscher, aber der Philosoph immer die Dinge. Der tragische Dichter brachte seinem Beruf einen tragischen Charakter entgegen, der beschauliche Goethe, das richtige Maaß zwischen Reception und Production haltend, doch zu bald stillestehend, nahm stille und fast unmerklich einen späten Ausgang. Der Dichter, der nichts ohne die angeschauten Vorbilder des Lebens dichten konnte und wollte, stand (im Faust) da still, wo das Vaterland, die Nation selbst still stand; Schiller mit geringerer Welt- und Menschenkenntniß, griff dennoch kühn in die Zukunft. Goethe ging von der Jugend unmittelbar zum Alter über; Schiller repräsentirt das strebende Mannesalter. „Hält man so die Gegensätze in beiden Dichtern ausschließlich im Auge, so sieht man wohl, wie schön sich diese contrastirenden Charaktere nach der Ansicht Goethe's zu einem Verhältniß der wechselseitigen Ergänzung eigneten, wenn nur die Bindungsmittel nicht fehlten."

Hier zeigt nun Gervinus, wie die anscheinend so scharfen Gegensätze doch in einem Mittleren sich annäherten und fast ausglichen, wenn man sie grelleren und extremeren Gegensätzen gegenüber stelle. „Gegen Lichtenberg oder Nikolai gehalten wird Goethe zum Idealisten, Kant und den spätern Philosophen gegenüber erscheint Schiller als Sensualist." „Daß sie gerade dort den ungetheiltesten Beifall fanden, wo Schiller dem realistischen und Goethe dem idealistischen Princip zu huldigen schien, beweist, daß jeder ohne Affectation an dem ihm fremdern System wirklich participirte." In Bezug auf das gäng und gäbe Urtheil, Schillers Poesie sey subjectiv, Goethe's objectiv, sind folgende, gewiß richtige Sätze sehr beachtenswerth: „Schiller, der zwar alles aus seinem Innern zu spinnen schien, mußte doch von den äußern Zeitereignissen im Großen erst bewegt werden. Der ideale Dichter fiel auf die Gegenstände aus der factischen und realen Welt; umgekehrt Goethe, der seine realistische Dichtung in Regionen umtrieb, die dem Ideal viel näher zu halten waren. Im großen Maaßstabe gedacht, ist die Goethe'sche Dichtung mehr persönliche, die Schiller'sche mehr historische Gelegenheitsdichtung, und wenn sich beide selbst wie Object und Subject von einander unterscheiden, so dreht sich das Verhältniß geradezu um, wenn man beide dem öffentlichen Leben der Zeit gegenüber hält." — Die Wahl der Gegenstände ist bei Schiller objectiv, bei Goethe subjectiv, die Behandlungsweise umgekehrt, und man könnte es bedeutungsvoll finden, daß der zum Epiker angelegte Goethe sein eigenes Leben beschrieb — das selbst als eine Art Epos gelten kann! — „Wer zwischen beiden Dichtern und ihren Lebensrichtungen ausschließend wählt," sagt Gervinus sehr beherzigenswerth, „der will sich leichtsinnig zwischen zwei Besitzungen theilen, die nicht Einer erobern konnte, wohl aber, nachdem sie erobert sind, Einer besitzen kann!"

Neben Goethe's älteren Jahren gehen nun noch die Romantiker her, deren Geschichte der Verfasser nur noch skizzirt. Wir müssen uns versagen, aus dem reichen, aber etwas bunten Stoff, ausführlichere Mittheilungen zu machen; drei Sätze stellt der Verfasser insbesondere auf und sucht sie zu beweisen: „daß das, was von den Vorkämpfern der romantischen Schule für Theorie und Historie der Kunst und des Geschmacks geleistet ward, nicht an und für sich und auf die Dauer gerade wichtig (auch nicht, wie sonst ausgeführt wird, durchaus oder in der Hauptsache neu, sondern guten Theils namentlich von dem nachmals so verunglimpften und gering geschätzten Schiller entlehnt), aber zu Begründung einer litterargeschichtlichen Wissenschaft doch ein mächtiger Anstoß war; dann, daß die Aneignung der fremden Litteraturen in größerem Maßstab, als vorher geschehen, das Werk war, womit die Romantiker am bedeutendsten auf die Nation gewirkt haben; endlich, daß in der That trotz aller Fülle und allem äußern Glanze doch unsere Dichtung in diesem Zeitraum entschieden verfiel," was durch eine Skizze der poetischen Leistungen veranschaulicht wird. Wenn die Darstellung der Zeit der romantischen Dichtung eines innern festen, leitenden Princips zu entbehren scheinen sollte, so macht

Digitized by Google

der Verfasser gerade der romantischen Schule selbst die Inconsequenz, die Principlosigkeit, das Ueberspringen von einem Extrem zum andern, die eigentliche Verirrung ins Nebulistische und Nihilistische, die innere Entzweiung und Spaltung zum Vorwurf, und belegt diese Anklage mit den Zeugnissen aus dem Leben und den Schriften mehrerer Romantiker. Ihren Einfluß erkennt er an; er zeigt, daß sie auf Schiller influirten, und auch auf Goethe, so feindselig auch dieser sich gegen ihre Tendenzen, besonders später, zeigte. Wenn übrigens Gervinus mit seinem ziemlich harten Urtheil über die Romantiker von seinem historischen Gesichtspunkt im Ganzen auch Recht haben sollte, so beruht doch diese historische strenge Ansicht auf ästhetischen Urtheilen über einzelne Dichter und Dichtungen (oder influirt jene erst diese), welchen wir in ihrer herben Härte nicht beitreten möchten, wenn er z. B. vom Dichter der Genovefa sagt: er behandle einen Stoff voll Gemüth und Leben, ohne uns fühlen zu lassen, daß er den Gang der Leidenschaft aus der Seele und nicht bloß aus dem Gedichte kenne. Wie verschieden sich ein und derselbe Dichter auffassen und beleuchten läßt, das sieht man recht auffallend an Tieck, so wie Gervinus ihn darstellt, verglichen mit dem Urtheil W. Menzels, der ihn für den deutschesten Dichter erklärt. Ungerecht scheint uns dann weiter sein Urtheil über Novalis, der freilich sein Mann gar nicht seyn konnte; bei Aufzählung der Elemente seiner Individualität wird das philosophische Element des Anhängers von Fichte ganz ignorirt, und im Ofterdingen findet Gervinus „alles so welk, das Colorit so trocken, die Raisonnements so dürr, und bei allen poetischen Prätensionen sieht doch im Hintergrund ein ganz pedestrisches Wesen heraus." So urtheilt unser Verfasser über den Dichter des köstlichen, aus der ächtesten Poesie gequollenen Weinlieds, und wer sich nur an seine Darstellung und sein Urtheil hielte, würde von dem tiefsinnigen Dichter und Denker eine sehr dürftige und inadäquate Vorstellung bekommen.

Aus diesem Einen Falle schon dürfte man abnehmen, ob man dem Verfasser zustimmen kann, wenn er sagt: „Ich glaube das wahre Mark unserer poetischen Schöpfungen und was so nahe daran liegt, den Kern der schönsten Empfindungen und wie vieles von wahrer Weisheit unsers Volks, so weit es sich in den Dichtungen niederlegte, in meinem Buche gesammelt zu haben, so daß Einer den ganzen reichen Vorrath mit verhältnißmäßig kleiner Mühe zu seinem Eigenthum machen kann." Wir glauben das denn doch nicht; nicht als ob der Verfasser seine Aufgabe nicht würdig erfüllt hätte, sondern weil dieses zu leisten nicht im Bereich der Möglichkeit und seiner Aufgabe lag. Sollte sein höchst reichhaltiges Werk den wesentlichen Inhalt des Besten der gesammten deutschen Poesie enthalten? läßt sich das Mark einer Dichtung nur so ausziehen und auspressen, ohne daß die bei der Poesie gleich wesentliche Form zurückbleibt? kann und darf sich ein Leser dieses Buchs von der Lectüre der Poesie, deren Geschichte es enthält, als entbehrlich dispensiren? Wir finden hier wieder eine Aehnlichkeit von Gervinus' historischer Methode und Zuversicht mit der Art der Philosophen; wie diese den Begriff, die Formel der Dinge und Wesen diesen selbst substituiren, sie damit zu erschöpfen glauben, so meint Gervinus in seiner allerdings sehr inhaltsvollen und lebendigen Geschichte der Poesie diese selbst, wenigstens ihrem Inhalt nach, gegeben zu haben. Aber wenn Gervinus hier allerdings das, was die Geschichte zu leisten vermag, überschätzt, so ist er doch mit nüchterner, männlicher Besonnenheit ganz entfernt von einer ausschließlichen oder blinden Vorliebe für das innige geistige Gebiet, das er mit so emsiger Treue und so schönen Erfolgen durchwandert und dargestellt hat; vielmehr weist er mit dringendem Ernst auf das Thun und Handeln hin; „vergebens," ruft er, „werden uns unsere Dichterlinge jetzt noch in der vollendeten ästhetischen Richtung halten wollen, da die politische anfängt eingeschlagen zu werden!" Unsre Nation, urtheilt er, habe die ästhetische Periode durchmachen müssen, ehe sie zur praktischen tüchtig geworden, und vergebens haben früher einzelne versucht, sie in die politische Richtung voreilig zu zwingen, da die ästhetische noch unvollendet gewesen. Wir wünschen, daß seine Wünsche Prophezeiungen seyen, gestehen aber, daß wir weder in der Geschichte der verschiedenen Völker jene Ansicht ganz bestätigt finden, noch auf eine neue große deutsche Poesie, wenn diese an eine Erneuerung des Lebens gebunden ist, für eine baldige Zukunft hoffen. Gervinus beruft sich auf die Beispiele von Frankreich und England für den Satz, daß der politischen Bildung die litterarische vorgearbeitet habe. Aber irren wir nicht, so zeigt er selbst irgendwo, daß die höchste Blüthe der englischen Poesie in Shakspeare durch die politische Prosperität des Volkes hervorgerufen worden; in Frankreich folgte die Periode der politischen Bildung, oder vielleicht besser Richtung, nicht sowohl auf die Periode der höchsten poetischen Blüthe und ästhetischen Bildung, als der allgemeineren, litterarischen Aufklärung; und in Griechenland (Rom) und Spanien fällt die höchste ästhetische Bildung mit dem politischen Verfall zusammen. Auch auf den Entwicklungsgang des Individuums beruft sich Gervinus: „wir machen durch das Ideal den Weg zur Wirklichkeit, durch jugendliche Wünsche zum praktischen Wirken. Und unsere Nation schlägt im Großen denselben Weg ein." Möge die Nation das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen!

Ostindien.

Reform der höhern Schulen in Bengalen und Agra.

** **Calcutta**, im September. Die Reform, welche Lord Auckland im Anfang des letzten Jahres in den orientalischen hohen Schulen, die von der Compagnie abhängen, eingeführt hat, fängt an ihre Wirkung zu äußern, und sie ist bis jetzt günstig. Diese Schulen wurden nach und nach gegründet, in verschiedenen Absichten, und sind nach und nach nach allen denkbaren Systemen geleitet worden. Die erste datirt vom Jahr 1781, wo die mohammedanische hohe Schule von Calcutta von Warren Hastings gegründet wurde: seine Absicht war mohammedanische Richter zu bilden; er organisirte sie gerade wie ein orientalischer Fürst gethan hätte, und stellte sie unter die Leitung des mohammedanischen Rectors. Die Compagnie gab jährlich 30,000 Rupien dazu, mit welchen fünf Professoren, Stipendien für etwa 100 Schüler von 6—15 Rupien monatlich und die Schulbücher bezahlt wurden. Man fand nach vielen Reformen, daß man die Direction den Eingebornen nicht überlassen konnte, und seit 1819 steht die Schule unter einem europäischen Director. Im Jahr 1791 errichtete der Commissär für Benares, Jonathan Duncan, der später als Gouverneur von Bombay starb, eine hohe Schule für Braminen in Benares, für welche 20,000 Rupien jährlich ausgesetzt wurden. Sie enthielt neun Professoren, eben so viele Schüler mit Stipendien und andere Schüler, die zum Theil für den Unterricht bezahlten; mit der Zeit wurden die Stipendiaten bis auf 100 vermehrt. Die Anstalt umfaßt den ganzen braminischen Lehrcyklus: Theologie, Medicin, Musik, Mechanik, Grammatik, Mathematik, Metaphysik, Logik, Jurisprudenz, Ethik und Dichtkunst. Die Anstalt fand große Schwierigkeiten, weil alle Braminen von großer Gelehrsamkeit ausschlugen für eine Besoldung zu lehren. Im Jahr 1815 sah man sich genöthigt einen europäischen Director zu ernennen, wozu Lieutenant Fell gewählt wurde, ein ausgezeichneter Kenner des Sanskrit, und dieser gab die wahre Idee, welche seither von der Regierung immer im Auge behalten, aber nicht immer ge-

Digitized by Google

hörig ausgeführt worden ist, nämlich: die Schulen der Regierung dazu zu benützen abkürzende Methoden einzuführen, durch welche der gewöhnliche Lehrcursus, den ein Bramine durchzumachen hat, in so viel kürzerer Zeit abgethan werden könnte, daß ihm noch Zeit übrig bliebe, neue Kenntnisse daran anzuknüpfen; denn in eigentlichen braminischen Schulen dauert der Cursus von der Grammatik bis zu den Vedas 25 Jahre, und wer ihn durchgemacht hat, ist natürlich nicht mehr geneigt noch fähig sich weiter auszubilden; daher das Stehenbleiben der Hindus, welche doch unter allen Menschenracen vielleicht die von der Natur begabteste sind. Darauf hätte man unablässig dringen und das Studium des Sanskrit zu dem machen sollen, was in Europa das des Griechischen und Lateinischen ist, das Niemand hindert andere Wissenschaften damit zu verbinden. Nur so konnte man hoffen eine Generation von Hindus zu erhalten, denen ihre Kenntniß ihrer classischen Litteratur den Respect der Masse sicherte, während ihre europäischen Kenntnisse sie in den Stand gesetzt hätten, neue und genauere Studien in die indischen Schulen einzuführen. Aber bei dem beständigen Wechsel der europäischen Beamten in Indien ist es überaus schwer einen Plan durchzuführen, der weiter als das unmittelbare Bedürfniß der Administration geht, und so begnügte man sich meistens mit dem was nöthig war, braminische Assistenten für die Gerichtshöfe zu bilden, denen sie die vorkommenden Punkte indischer Jurisprudenz auslegen können. Im Jahr 1821 wurde in Calcutta eine hohe braminische Schule gestiftet, welcher jährlich 30,000 Rupien angewiesen wurden; sie erhielt vierzehn Professoren und 100 Stipendiaten und wurde reichlich mit mathematischen Apparaten versehen. Im folgenden Jahr berichtete der Collector von Agra, daß er Ländereien gefunden habe, welche zur Ausstattung von Schulen vermacht worden seyen, und schlug vor, aus ihrem Ertrag eine hohe Schule für Hindus und Mohammedaner zu gründen, was auch geschah; sie erhielt 20,000 Rupien jährlich. In demselben Jahr wurde in Dehli eine hohe Schule für Mohammedaner gegründet, um Assessoren für die Gerichte in Oberindien zu bilden.

Allein eben in Dehli und bei dieser letzten Schule bildete sich bald der Keim einer gänzlichen Aenderung in der Tendenz der Unterstützung, welche die Compagnie bisher den indischen Studien verliehen hatte. Bisher hatte man versucht die wissenschaftliche Bildung der Eingebornen auf die vorgefundene Basis ihrer Kenntnisse zu bauen oder so zu sagen zu impfen. Die Commission, welche die Aufsicht über die Schule von Dehli führte, fing aber an zu behaupten, daß man die Erziehung für höhere Wissenschaften ganz auf die Kenntniß des Englischen bauen müsse, welches zum Schlüssel alles Andern gemacht werden sollte; sie berief sich auf die Unvollkommenheit der einheimischen Werke, die Masse von Irrthümern und Aberglauben, die sie enthalten, den großen Zeitverlust beim Lernen des Arabischen und Sanskrit; sie wies auf den großen Zudrang von Schülern zu den englischen Stunden, welche man als Nebensache bei den hohen Schulen gab, und den Eifer, den die höheren Stände in Calcutta und andern großen Städten zeigten englisch zu lernen. Sie ließ die Aussicht hoffen, daß man in nicht sehr langer Zeit die Justiz in englischer Sprache administriren könne, und daß Indien durch den Einfluß der Erziehungsanstalten für die einheimischen Beamten und die Söhne der Reichen christianisirt und anglisirt werden könne. Lord W. Bentinck ließ sich von diesen Gründen überzeugen; er erklärte den einheimischen Fürsten, daß er künftig in Englisch mit ihnen correspondiren werde, unterbrach plötzlich den Druck der orientalischen Werke, welche für die hohen Schulen bestimmt waren, und schaffte die Stipendien für die mohammedanischen und braminischen Schüler in den hohen Schulen ab, um das so ersparte Geld auf englische Schulen und eine medicinische Schule in Calcutta, wo in englischer Sprache gelehrt werden sollte, zu verwenden. Das Abschaffen der Stipendien war ein Todesstoß für die gelehrten Studien der Eingebornen, denn die Schüler waren im Allgemeinen zu arm, um sich selbst erhalten zu können, und die Verachtung, mit der die Regierung die arabischen und Sanskrit-Studien behandelte, machte, daß die große Mehrzahl, welche zu keinem andern Zweck studirte, als um Aemter zu erhalten, sie vernachlässigte, so daß, obgleich die Schulen fortbestanden, vorauszusehen war, daß in kurzer Zeit die orientalischen Studien in allen Etablissements der Regierung aufhören würden. Die Hindus und die Mohammedaner fühlten diese neue Tendenz bitter; sie gaben eine Menge Bittschriften, von zahlreichen und angesehenen Männern unterschrieben, ein, um dagegen zu protestiren und die Regierung an die Versprechungen zu erinnern, die man der Nation gemacht habe; sie selbst stifteten neue Schulen in Opposition mit denen der Regierung u. s. w. Darüber verließ Lord W. Bentinck Indien, und ein Theil der fanatisch antiorientalischen Partei, wie Trevelyan u. A. folgten ihm bald nach England. Unter Lord Auckland bildete sich eine neue Partei aus, welche einen dritten Weg einschlagen, und das ganze Erziehungswesen so wie die Administration weder auf die alten gelehrten Sprachen noch auf Englisch, sondern auf die Provincialsprachen gründen wollte. Der Erfolg war die Abschaffung des Persischen als Sprache der Administration und die Einführung der Localdialekte an seiner Stelle, was eine der größten Wohlthaten ist, die ein Generalgouverneur den Hindus erweisen konnte. Für die Schulen beschloß man eine Sammlung von Werken zu compiliren, welche in den hauptsächlichsten Provincialdialekten gedruckt werden und die Basis der Erziehung bilden sollten, aber die Schwierigkeit der Ausführung ist sehr groß, und bis jetzt hat man wenig Fortschritte darin gemacht. Die Nachtheile der Vernachlässigung der gelehrten Sprachen waren inzwischen fühlbar geworden. Denn so lange für Mohammedaner nach ihrem Recht und für Hindus nach braminischem Recht gesprochen wird, müssen die Gerichte gelehrte Assessoren haben, welche dem Richter das Gesetz, das auf den Fall anwendbar ist, angeben und die Vorgänge beweisen. Das Abschaffen der Stipendien hatte aber die Schüler in diesen Classen so vermindert, daß man anfing Noth an brauchbaren Juristen zu leiden. Lord Auckland hat daher, sobald die Summe, welche die Compagnie auf Erziehungswesen verwendet, um 60,000 Rupien vermehrt worden war, sich beeilt die Stipendien wieder herzustellen und ihre Zahl auf den vierten Theil der in jeder hohen Schule anwesenden Schüler festgesetzt, und der Erfolg dieser Maaßregel zeigt sich schon in der zunehmenden Zahl der Schüler und ihren schnellen Fortschritten.

Unter diesen hohen Schulen existiren in ganz Indien höhere Elementarschulen, deren gewöhnlich jeder District (Zillah) eine besitzt, und welche die Compagnie entweder ganz oder zum Theil bezahlt. Ihr Zustand ist im Allgemeinen sehr mittelmäßig und hangt sehr von dem Zufall ab, ob einer der wenigen englischen Beamten in jedem District sich persönlich dafür interessirt. Lord Auckland hat Anstalten getroffen für sie eine Sammlung von Elementarwerken schreiben zu lassen, welche Mathematik, Geschichte, Physik und die administrativen Reglements der Compagnie umfassen sollen. Nach den Districtschulen kommen die höheren und niedern Local-Schulen, auf welche die Regierung keinen andern Einfluß ausübt, als daß sie ihnen die Richtungen, deren eine große Menge derselben genießen, erhält und garantirt. Die Zahl der Knaben, welche in Indien entweder in öffentlichen Schulen oder privatim Unterricht erhalten, ist im Verhältniß zur Einwohnerzahl so groß als in den meisten europäischen Staaten, aber dieser Unterricht ist in allem, was über Schreiben,

Digitized by Google

Lesen und Rechnen geht, unzweckmäßig. Es ist unmöglich, daß die englische Regierung bei der kleinen Anzahl ihrer europäischen Beamten sich damit direct beschäftige, sie hat jedoch einige Versuche gemacht, ihn zu verbessern, theils durch Bildung von Schullehrern in den Districtschulen, theils durch Errichtung von Schulbuchgesellschaften, welche Lehrbücher in den Landessprachen herausgeben. Allein bis jetzt ist der Erfolg sehr gering gewesen, und es läßt sich auch nicht viel hoffen, so lange nicht die Radicalreform, deren Indien bedarf, nämlich die Wiederherstellung der Communalverfassung, da wo sie zerstört worden ist, und ihre bessere Organisation, da wo sie noch besteht, eingetreten ist. Allein der Zustand der Volksschulen ist ein Thema, das viel zu wichtig ist und eine viel zu lange Auseinandersetzung erfordert, als daß ich es in diesem Briefe berühren könnte; es liegt darin eine ungeheure Aufgabe für die englische Regierung, und die Zeit nähert sich wo sie versuchen wird sie zu lösen, sobald sie von den politischen Sorgen, in die sie die thörichten Kriege in Afghanistan und in China gestürzt haben, frei seyn wird.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern**: der Major im Chraff. Reg. Prinz Johann von Sachsen, A. Carl, und der k. Oberkriegscommissär 2ter Cl., R. Ruppert, das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — **Kurhessen**: der Geh. Fin. Rath Frhr. v. Rothschild d. ä. das Commandeurkreuz 1ster Cl. des Hausordens vom goldenen Löwen; der Geh. Fin. Rath Frhr. v. Rothschild d. j. das Commandeurkreuz 2ter Cl. desselben Ordens. — **Hannover**: der großh. mecklenburgische Fin. Rath. Scheuermann den k. Guelph. Orden 4ter Cl. — **Preußen**: der Leg. Rath v. Hartmann, k. Resident in Krakau, den kais. russ. St. Annen-Orden 1ter Cl. in Brillanten; der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Weber in Breslau, so wie der Stadtger. Rath Stuerz den RAO. 4ter Cl.; der Fin. Minister Graf v. Alvensleben das Großkreuz, der wirkl. Geh. Leg. Rath Eichmann, so wie der Geh. OFin. Rath Kuhlmeyer das Commandeurkreuz 1ster Cl. und der Geh. OFin. Rath Pochhammer das Commandeurkreuz 2ter Cl. des kurf. hess. Hausordens vom gold. Löwen.

Militärdienstnachrichten. Würtemberg: befördert: der Oberstlt. v. Finck zum Obersten und Commandanten des 4ten Reiter-Reg., der Rittmeister v. Holland zum Major bei demf. Reg. — **Großh. Hessen**: der Gen. Major v. Marquard ist, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt und ihm das Commando der Garde du Corps übertragen worden. — **Preußen**: ernannt: der Major v. Erkert zum Commandeur des Kulmer- und der Major Richter zum Comdr. des Berliner Cadettenhauses; die Majore Hahnke und Mannkopf zu etatsm. Majoren; der Capt. Salviati zum überz. Major; der Prinz Karl von Bayern k. Hoh. zum Chef des 6ten Huf. Reg.; der Gen. Lieut. v. Colomb zum Commandanten von Berlin und Chef der Landgendarmerie; Gen. Major Graf Kanitz zum Comdr. der 15ten Div. und Comdn. von Köln; der preuß. Major v. Schmeling der 9ten Inf. Comp. aggregirt. Abschied bewilligt: dem Major v. Luckowitz als Oberstlt. mit Pension.

[6–8]

Bekanntmachung,

wegen Lieferung des Schienenbedarfes für einen Theil der königl. bayer. Eisenbahnen.

Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 27 October l. J., dann auf die in Folge derselben vertheilten gedruckten Exemplare der Lieferungsbedingungen, wird weiter Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Nach höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 25 l. M. können die Submissionsangebote in Bezug auf die Prüfung der Schienen in alternativer Weise gestellt werden

a. für den Fall, als diese Prüfung gemäß §. 12 der Bedingungen in Bamberg vorgenommen wird,

b. für den Fall, als solche an einem andern, von dem Submittenten zu bezeichnenden Orte erfolgt.

Da jedoch durch diese Prüfung bloß die accordsmäße Beschaffenheit des Lieferungsgegenstandes untersucht werden soll, so bleibt für beide Fälle die bisherige Bedingung aufrecht, nach welcher die Ablieferung nach Bamberg, oder Rotterdam, oder Köln **auf Kosten und Gefahr** des Submittenten zu geschehen hat, je nachdem sich derselbe nach §. 9 und 12 der Bedingungen für die Ablieferung nach einem dieser Orte erklärt, in welch beiden letzten Fällen für die dortigen Uebernehmer der §. 15, Absatz 2 der Bedingungen Anwendung findet.

In Folge dieser höchsten Anordnung wird

2) **(zu §. 18 der Bedingungen)** der Termin zur frankirten Einreichung der Submissionen

bis zum letzten März 1842

verlängert, wogegen

3) **(zu §. 8 derselben)** die Lieferungstermine dahin abgeändert werden, daß

drei Fünftheile der übernommenen Lieferung

bis Ende November 1842,

zwei Fünftheile aber

bis Ende Mai 1843

in Bamberg vorliegen müssen.

Dabei wird

4) **(zu §. 9 der Bedingungen)** weiter bemerkt, daß sich das königl. Ministerium des Innern die Beschlußfassung sowohl über sämmtliche Submissionen, als auch über den in diesem Paragraph gemachten Vorbehalt einer theilweisen Zuerkennung reservirt habe. — Nürnberg, am 28 December 1841.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig.

[608 1–3]

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der General-Versammlung vom 16 d. wurde die Dividende der München-Augsburger Eisenbahn-Actien pro 1840/41 auf 2½ Proc. oder 12 fl. 30 kr. per Actie festgesetzt.

Dieß wird sämmtlichen Titl. Actien-Besitzern unter dem Anhange zur Kenntniß gebracht, daß obige Dividende

vom 3 Januar 1842

angefangen sowohl bei der Gesellschafts-Casse dahier, als bei den HH. **Erzberger & Schmid** in Augsburg gegen Einlieferung der betreffenden Coupons erhoben werden könne. — München, den 27 December 1841.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

Digitized by Google

[5225]

Directorium der k. k. privilegirten lombardisch-venezianischen Ferdinands-Bahn.

Mailand, 6 Dec. 1841. Das in Mailand in Plens versammelte Gesellschaftsdirectorium bringt zur Kenntniß der HH. Actionnare, daß in Folge der Statuten die Generalversammlung der Gesellschaft einberufen und zur Berathung über nachfolgende Gegenstände

am 17 Februar 1842

in einem der Säle des Palastes Brera zu Mailand gehalten wird.

Das Directorium ladet demnach jene HH. Actionnäre, welche nach dem §. 22 der Gesellschaftsstatuten dazu berechtigt sind, hiermit ein, sich im Generalcongreß an besagtem Ort und Tage, nicht später als um 10 Uhr Vormittags, zu versammeln. Der Eingang zu dem Versammlungssaale wird um 8 Uhr Vormittags eröffnet und um 10 Uhr geschlossen seyn, um welche Zeit die Sitzung ihren Anfang nehmen wird.

In obiger Versammlung werden außer den Angelegenheiten von gewöhnlicher Berathung auch nachfolgende Gegenstände zur Entscheidung des Generalcongresses vorgeschlagen werden.

1) Gutachten der Prüfungscommission in Betreff der Linie von Brescia nach Mailand, welche Commission zur Erledigung der Beschlüße des Generalcongresses vom 30 Jul. 1840 ernannt wurde und die darauf bezüglichen Berathungen.

2) Rath der HH. Professoren Carlini, Borgnis und Zuradelli wegen Abänderung der Bahnlinie zwischen Brescia und Verona, um dieselbe Desenzano zu nähern.

3) Bestätigung der gemachten Schritte von Seite des Directoriums, um zu Gunsten der Gesellschaft die Unterstützung der öffentlichen Administration zu erhalten und besonders die Garantie eines bestimmten Ertrags auf dem Werth der Actien; und sodann: Erklärung der Gesellschaft (in Gemäßheit des Präsidialdecrets der hohen Generalhofkammer vom 14 Julius 1841 zur Erledigung der Supplik, welche nach dem Beispiel ähnlicher von andern Eisenbahngesellschaften der Monarchie vorgebrachten Gesuche über dieses Argument vom Directorium an Se. k. k. Majestät unterthänigst eingereicht wurde, so wie der vermöge allerhöchsten Cabinetsrescripts erlassenen analogen vorläufigen Verfügungen) — über die Frage: ob sich die Gesellschaft zu diesem Behuf an die öffentliche Finanzverwaltung wenden solle, — und im Bejahungsfall:

Ernennung der mit unbeschränkten Vollmachten versehenen Bevollmachtigten, welche in Folge des oben erwähnten Decrets des hohen Präsidiums der k. k. Hofkammer, die Bitte der Gesellschaft einreichen und dabei der öffentlichen Finanzadministration in Wien alle nöthigen Aufschlüsse an die Hand geben sollen, um dieselbe in den Stand zu setzen, „zur Vollziehung des höchsten Auftrages mittelst Prüfung der Gesellschaftsgesuche selbsten zu schreiten, den ökonomischen Stand zu erheben, die eventuelle Unterstützung von Seite der öffentlichen Administration, wie auch die Bedingungen derselben zu bestimmen und Sr. Majestät sodann die angemessensten Vorschläge zu machen;" alles dieses nach dem Sinne der allerhöchsten verehrlichen Entschließung vom 30 Oct. l. J. und der dem Gesellschaftsdirectorium mit hohem Regierungsbeschluß vom 24 Novbr. l. J. mitgetheilten darauf Bezug habenden Hofbestimmungen.

4) Entscheidung und Vorkehrungen in Betreff der in Einzahlungssäumniß verfallenen Actien.

5) Aufnahme zweier Oberingenieurs von vollkommen gleichem Range, der eine fürs lombardische, der andere fürs venezianische Gebiet, als Modificirung der §§. 57 und 58 der Statuten, vorbehaltlich der höchsten Genehmigung, welche für diese Abänderung nachzusuchen ist.

6) Ueber den von einigen Actionnären dem Directorium gemachten Vorschlag: „zur Ernennung einer Commission von 5 Actionnaren, welche für die zunächst stattdabende Versammlung ein Regolatisproject und diejenigen naheren Bestimmungen und Zusätze zu den Statuten vorzubereiten habe, welche für angemessen befunden worden wären, vorbehaltlich einer Berathung über die Arbeit der Commission in nächster Generalversammlung, und ferner mit Vorbehalt, das Resultat der höchsten Genehmigung zu unterwerfen. Sowie dann die Marime entschieden ist, wird man sogleich zur Wahl der Commissäre schreiten."

7) Ueber einen andern Vorschlag wie oben, „daß man nämlich ohne auf irgend eine Art die bereits verpachteten Arbeiten für den Bau der Brücke über die Laguna und für die zwei Straßentheile von der Brücke nach Mestre und von Mestre nach Padua aufzuhalten, die Arbeiten auf der andern Seite von Mailand nach Treviglio beginnen solle."

8) Gesetzliche Vorschriften zur Untersuchung der Vollmachten jener Herren, die den Generalcongressen beiwohnen, um damit die Gesetzmäßigkeit der künftigen Congresse festzustellen, für die es der Gesellschaft zukommt, nach dem Inhalte der obwaltenden Verfügungen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog-Vicekönigs, welche der Gesellschaft von S. E. dem Hrn. Grafen Gouverneur der Lombardie zugeschlossen wurden und auf die nächste Zusammenkunft beschränkt sind, Vorsorge zu treffen — ferner: Vorschlag, Erörterung und Annahme des Regolatifs oder auch Ernennung einer Commission von drei oder fünf Actionnären, welche sie demzunächst statthabenden Congreß vorzuschlagen habe; in diesem letzten Fall sofort: Bestatigung für die zunächst statthabende Versammlung der einstweiligen, zum Behufe solcher Beglaubigung für den jetzt zusammenberufenen Generalcongreß genehmigten Vorkehrungen.

9) Substituirung der abtretenden Directoren.

Was sodann die Vereinigung der obbenannten Generalversammlung auf den 17 Februar 1842 betrifft, so macht das Directorium vorläufig die Erinnerung, daß nur jene Eigenthümer von Interimscertificaten das Recht haben, dabei zu erscheinen, welche Einen Monat vor der Zusammenkunft, und also schon den 17 Januar 1842 auf den Büchern der Gesellschaft für zehn Actiencertificate aufgeführt erscheinen. Das Directorium setzt die HH. Actionnäre in Kenntniß, daß in Folge der obenerwähnten, von Sr. k. k. Hoh. dem Erzherzog-Vicekönig allergnadigst erlassenen Verfügungen, folgende Normen dabei festgesetzt werden: Die Anzeigen von Uebertragungen der Certificate von Seite desjenigen, der nicht schon als Eigenthümer aufgeführt ist, werden, wie immer, mit den Originalcertificaten bekraftigt, und müssen dieselben mit ordnungsgemaßen Cessionen versehen, zu gehöriger Zeit entweder in den Directorialbureaux zu Venedig oder Mailand, oder auch bei den Agentschaften der HH. J. G. Schuller und Comp. in Wien, und des Hrn. G. E. Baur in Augsburg producirt seyn.

Diese Anzeigen werden jedoch von einer Section für Certificate der andern nur bis zum 14 desselben Monats Januar, und von den Agentien für beide Sectionen nur bis zum 11 des gleichen Monats angenommen, um zu deren successivem pünktlichen Eintreffen bis zu obigem Tage, den 17 Januar, bei den respectiven Sectionen, gemäß §§. 14 und 22 der Statuten, Zeit zu lassen; indem an dem genannten Tage alle Bücher der Actienübertrage geschlossen und sogleich im Bureau der Section Mailand concentrirt seyn müssen.

Von solchen Eigenthümern, die am Schlusse des 17 Januar 1842 auf den Büchern der Gesellschaft als Besitzer von zehn oder mehr Certificaten aufgeführt erscheinen, welcher von beiden Sectionen sie auch angehören mögen, hat, unter Mitwirkung des lombardischen Hrn. Gubernialcommissars, ein Verzeichniß zusammengesetzt zu werden, welches zur Einsicht eines jeden Actionnars vom fünften Februar an, in dem Bureau des Directoriums zu Mailand aufgelegt seyn und zugleich beim Congresse selbst als Basis dienen soll, um die legale Anwesenheit der Erscheinenden darzuthun.

Die Vollmachten müssen nach der sich hier am Fuße befindenden Vorschrift in italienischer Sprache von dem Vollmachtgeber eigenhändig geschrieben, oder von demselben nebst zwei unverwerflichen Zeugen unterschrieben seyn, und können nur einem andern Actionnar überlassen werden, der als Eigenthümer Einen Monat vor dem Congreß aufgeführt ist.

Die Unterschriften der Vollmachtgeber und der Zeugen müssen von einem öffentlichen Notar oder Richter bekraftigt und mit gehöriger Vidimation versehen seyn, wenn sie nämlich aus einer andern als der Provinz Mailand oder auch vom Ausland kommen, und zwar nach dem Inhalt der in Kraft bestehenden Verordnungen über die Zulässigkeit der Vollmachten bei den öffentlichen Aemtern und Cassen. Nur für die Provinz von Mailand und Venedig können solche Vidimationen auch bei den respectiven Directorialsectionen, mit Umgehung weiterer Bekräftigungen, gemacht werden. Alle benannten Vollmachten müssen bei obbesagter Section in Mailand längstens den 31 genannten Monats Januar producirt werden, widrigenfalls werden selbe

Digitized by Google

nicht angenommen. Die Untersuchung gedachter Vollmachten wird auch von Seite des Directoriums im Beisein des Gubernialcommissärs und eines Adjuncten des k. k. Fiscus stattfinden.

Die sofort zugelassenen Vollmachten werden von der obenbenannten Commission in Empfang genommen und sorgfältig aufbewahrt. Es wird hierauf ein Verzeichniß der anerkannten Bevollmächtigten hergestellt werden, wovon die Einsicht den Actionnären im Amtslocale selbst vom besagten zehnten Februar an ebenfalls freisteht.

Das Directorium beeilt sich endlich, die HH. Actionnäre in Kenntniß zu setzen, daß sie zehn Tage vor dem zur Sitzung des Congresses anberaumten Tage in den Bureaux des Directoriums in Mailand und in Venedig von der Rechnungsablage der Gesellschaft Einsicht nehmen können, und diese sodann nach §. 26 der Statuten beim Congreß selbst an dessen Mitglieder vertheilt werden soll.

Francesco Decio.
Giuseppe Reali.
Paolo Battaglia.
Pietro Bigaglia.
Giacomo Biffi.

Dott. Emilio Campi, Segret.

Vollmachts-Vorschrift.

Io N. N. altro degli Azionisti dell' I. R. Privilegiata Strada Ferdinandea Lombardo-Veneta, avente diritto d'intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli Statuti, per me ed eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo ed a tutte le Sessioni di esso con pieni poteri generalissimi per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati Statuti ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di Convocazione pubblicato dalla Direzione Sociale in data 6 dicembre 1841 non che su tutte le partite di consueta deliberazione e su qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente su tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso; il tutto a termini degli Statuti sociali.

Ich N. N., als einer der Actionnäre der k. k. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinandsbahn, gemäß meiner Berechtigung, der nächsten Generalversammlung in Kraft des §. 22 der Statuten beizuwohnen, bevollmächtige für mich und meine Erben, und mit der Befugniß, einen andern Actionnär zu substituiren, den Hrn. N. N., für mich und an meiner Statt dem Congreß selbst und allen Sitzungen desselben beizuwohnen, mit gänzlicher Generalvollmacht mich zu vertreten, in Gemäßheit des §. 34 der angeführten Statuten, und in meinem Namen jedes Votum abzugeben, welches er fürs beste erachten wird; auch auf eine auf mich verbindlich rückwirkende Art über alle Gegenstände, die dort verhandelt werden, abzustimmen, und dieses den analogen Einladungen der Zusammenberufung zufolge, welche von dem Gesellschaftsdirectorium unterm 6 December 1841 veröffentlicht worden, so wie auch über alle Gegenstände von gewöhnlicher Berathung und über jeden andern Punkt oder beiläufigen Vorschlag, so sich im besagten Congreß ergeben sollte, überhaupt aber über alles, worüber ich in Gemäßheit der gesellschaftlichen Statuten selbst abstimmen könnte.

[6115] Auch in diesem Jahre wird in der **Brodtmann'schen** Buchhandlung in **Schaffhausen** erscheinen:

Der Vorläufer,

eine Zeitschrift zur Beförderung größerer Mündigkeit im häuslichen und öffentlichen Leben,

unter Mitwirkung eines Vereins ausgezeichneter Schriftsteller herausgegeben

von **Chr. Friedr. Stötzner.**

Zweck. Die Zeitschrift soll diejenige Classe von Gebildeten, welche dem eigentlichen Studium der Wissenschaft fern steht, über die wichtigsten Lebensfragen der Jetztzeit aufklären. Nicht neue Ideen will sie verbreiten, sondern die vorhandenen zum Allgemeingut der Menschheit machen, zum Denken und zwar zum selbstständigen Denken erziehen, die Geburtswehen einer inhaltschweren Zukunft erleichtern.

Inhalt. Der Vorläufer erstrebt seinen hohen Zweck durch gemeinfaßliche Original-Aufsätze über **religiöses, geistiges, häusliches** und **öffentliches** Leben. Er theilt Berichte mit über Erscheinungen, welche dieses Gesammtleben fördern oder hemmen; er beurtheilt Bücher, welche die Forschungen der Wissenschaft in populärer Sprache darstellen. Alles Triviale und Geschmacklose ist ausgeschlossen.

Erscheinungsweise. Der Vorläufer erscheint wöchentlich in zwei Nummern, jährlich in 104 Nummern oder 52 Bogen; Preis des ganzen Jahrgangs 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr. Man bezieht ihn wöchentlich durch die Post, — wöchentlich, monatlich oder vierteljährig durch den Buchhandel.

Alle Einsendungen erwartet man durch Buchhändlergelegenheit oder franco durch die Post.

[5959] Bei **Immanuel Müller** in **Leipzig** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Amerikanische Reisen

von

M. Beyer und L. Koch.

12. elegant brosch. 4 Bände. Preis 4 Thlr.

Die Kritik hat sich bereits über die zwei ersten Bändchen so ausnehmend günstig ausgesprochen, daß sie das Werkchen „meisterhaft" nennt, und „daß es vom Anfang bis zum Ende unwiderstehlich anziehend sey." Die Schilderung des Niagarafalles gehört zu den besten, die wir besitzen; die Seefahrt, die Reisen auf dem Ohio, dem Mississippi ꝛc. sind so treu und kräftig gemalt, daß dem sich für Amerika interessirenden Leser kein besseres Werk über diesen Gegenstand geboten werden kann.

[5001] **Tübingen.** Bei **L. Fr. Fues** ist erschienen:

Fischer, C. Ph. Dr. Prof., **die speculative Dogmatik** von Dr. D. Fr. Strauß. II. Band, gepräst. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

(6015) So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die neunzehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig im September 1841, und deren Charaktere, Situationen und Forschungen. Ein humoristisches Album für die Mitglieder, Theilnehmer, Freunde und Freundinnen der Versammlung. Mit einem Titelbilde. Leipzig bei Ch. E. Kollmann. geh. $^{5}/_{8}$ Thlr.

[6029] Bei **Karl Aue** in **Dessau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. J. A. L. Werner, Prof., Director ꝛc., **die gymnastisch-orthopädische Heilanstalt zu Dessau,** deren Einrichtung und Wirksamkeit. Mit einem Steindruck. gr. 8. geh. 8 gr.

Eltern und Erzieher, welche Kinder und Pflegebefohlene haben, die an körperlichen Deformitäten leiden, wird der Bericht des theoretisch und praktisch auf diesem Felde der Heilkunst rühmlichst bekannten Hrn. Professor Werner höchst willkommen seyn. Für die Trefflichkeit dieser Anstalt sprechen nicht nur die lobenden Gutachten vieler berühmten Aerzte und Vorsteher ähnlicher Anstalten, sondern auch die Genesungsdanksagungen so erfreuter und dankbarer Eltern. Fortwährend vertrauen viele ausgezeichnete Aerzte ihre Kinder dem Institut an und bestätigen dadurch ihre Meinung von der Vorzüglichkeit dieser Musteranstalt vollständig.

[6] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Erstes Decemberheft.

Inhalt: Bericht des Hrn. Emil Dollfus über einen von Hrn. B. C. Saladin erfundenen Zähler (mit Zifferblatt) zum Messen der Geschwindigkeit von Wellenbäumen. Mit Abbildungen. — Beschreibung der von Hrn. Corberon erfundenen Werkzeuge zum Bohren mit dem Seile und den Stoßapparaten. Mit Abbild. — Young und Delcambre's Buchdrucker-Schmaschine. Mit Abbild. — Der Entomometer, ein zu relativen und absoluten Dimensionsbestimmungen der Insecten eingerichtetes Instrument; von Prof. Zenneck. Mit Abbild. — Ueber die Reinigung des Steinkohlengases; von Muller. — Ueber die Theorie der Blutlaugensalz-Fabrication; von J. Liebig. — Ueber die verschiedenen Eigenschaften, welche die Cementsteine und hydraulischen Kalksteine durch ein unvollkommenes Brennen erhalten können, mit vorausgehenden Bemerkungen über die anomalen Kalksteine, welche den Uebergang von den hydraulischen Kalksteinen zum Cement machen; von L. J. Vicat. (Beschluß.) — Ueber die Fabrication des gealaunten Gypses durch die HH. Greenwood und Savove. Ein der Société d'Encouragement von Hrn. Chevallier erstatteter Bericht. — Ueber Hrn. Elkingtons Vergoldung auf nassem Wege; ein der Société d'Encouragement von Hr. Peligot erstatteter Bericht. — Verfahrungsarten zum Versilbern und Vergolden des Kupfers, Messings, Eisens ꝛc. von G. R. Elkington und Henry Elkington. — Siemens neues empfohlenes Mittel, mehr reinen Zucker aus der Zuckermasse zu gewinnen. — Berndts Methode, vorhergängige Zeichnungen auf Stein solchergestalt zu fertigen, daß man Metallabgüsse davon nehmen kann, und ein verbessertes Verfahren, in Stein zu graviren. — Druckapparat für elektromagnetische Telegraphen. — Ueber Wöhlers galvanische Säule; von F. A. Walchner. — Miscellen. Apparat zur Beseitigung des Funkensprühens aus den Rauchfängen der Dampfwagen. — Beschreibung der mechanischen Flachsspinnerei zu Urach in Würtemberg, nach Steffan. — Verfahren das zum Abkochen der Seide benutzte Seifenwasser vortheilhaft zu verwenden. — Entfärben des Schellacks. — Henry Gunters patentirtes Verfahren thierische und vegetabilische Substanzen aufzubewahren. — Downes Edwards patentirtes Verfahren, Kartoffeln und andere vegetabilische Substanzen aufzubewahren. — Benutzung der Kartoffeln zur Mehlbereitung; nach Liebig. — Die Behandlung der Seidenraupeneier. Von Theodor Mögling.

Zweites Decemberheft.

Curtis' selbstthätiger Signalapparat für Eisenbahnen. Mit Abbild. — Verbesserung an den Kalandern zur Appretur baumwollener und leinener Stoffe. Mit Abbild. — Dickinson, Verfahren das Papier auf der Maschine zu leimen. Mit Abbild. — Waltons Verbesserungen in der Fabrication von Betten, Matrazen, Pfühlen, Kissen, Polstern und anderer ähnlicher Artikel mittelst Kautschukfällen, ferner von Materialien zum Packen. Mit Abbild. — Beschreibung zweier einfachwirkender Pumpen nach der Construction der HH. v. Ertel und Sohn in München. Von L. Seelinger. Mit Abbild. — v. Ertels neue Construction eines Hahnes zum Absperren von Flüssigkeiten. Beschrieben von L. Seelinger. Mit Abbild. — Perkins' Verbesserungen an den Heizungsapparaten durch Circulation des heißen Wassers, deßgleichen in der Construction der hiezu dienlichen Röhren. Mit Abbild. — Blaneard, über eine zweckmäßige Behandlung des Marsh'schen Apparates bei Arsenikproben und den Einfluß des Schwefels auf das Erscheinen der Arsenikflecken. Mit Abbild. — Miscellen. Preise, worüber die Société industrielle zu Mülhausen in ihrer Generalversammlung im Monat Mai 1842 Beschluß fassen wird. — H. Weishaupts lithographischer Farbendruck. — Cobras-Druckerei in London, am Leaflus. — Notiz über die Zahl der Kattundruckereien in Großbritannien und Irland. — Notiz über die Baumwolleneinfuhr in Großbritannien, vom 1 Januar bis 29 August 1839 und 1840. — Der artesische Brunnen zu Grenelle. — Flachs- und Hanfbau in Rußland. — Ueber die bayerischen Sommerbierkeller. — Vollständiges Namens- und Sachregister über den Jahrgang 1841 des polytechnischen Journals.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 50—56 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung.

[6018-19] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** erschien:

ROBERT HERMANN SCHOMBURGK'S
REISEN IN GUIANA UND AM ORINOCO
WÄHREND DER JAHRE **1835—1839.**

NACH

SEINEN BERICHTEN UND MITTHEILUNGEN

AN DIE

GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT IN LONDON.

HERAUSGEGEBEN VON

O. A. SCHOMBURGK.

MIT EINER VORREDE

VON

ALEXANDER V. HUMBOLDT.

NEBST DESSEN ABHANDLUNG ÜBER EINIGE WICHTIGE PUNKTE DER GEOGRAPHIE GUIANA'S.

Mit 6 prachtvoll colorirten Ansichten und einer Karte.

Roy.-8. Subscriptions-Preis 6⅔ Thlr. oder 10 fl. C.-M.

[6088] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** erscheint binnen einigen Wochen und wird in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellung angenommen auf

Abtalion

ein Lesebuch für die israelitische Jugend

von J. Jacobson.

20 Bog. gr. 8. Preis 15 Sgr. oder 45 kr. C.M.

Ein allgemein gefühltes Bedürfniß in jüdischen Schulen ist ein für die israelitische Jugend eigens bearbeitetes Lesebuch, worüber auch bereits in öffentlichen Blättern Klage geführt worden. Hr. Jacobson hat es übernommen, diesem dringenden Mangel abzuhelfen, und war so gütig mir das von ihm bearbeitete Lesebuch „Abtalion" im Manuscripte vorzulegen. So weit ich nun meiner schwachen Beurtheilung einige Competenz zutraue, dürfte dieses Lesebuch sich recht zweckmäßig und brauchbar zu dem besagten Zwecke eignen, und wäre daher dessen Einführung in Schulen nur sehr wünschenswerth.

Mislowitz, den 15 Tamuz 5601.

David Deutsch, Rabbiner.

Dem vorstehenden Urtheile über die Brauchbarkeit des auch mir im Manuscripte vorgelegten Lesebuches „Abtalion" trete auch ich gern bei, und halte es der Förderung und Empfehlung werth.

Oldenburg, 25 Aw 5601. **Hirsch.**

Das Lesebuch „Abtalion" ist mit Besonnenheit angeordnet und zum Gebrauch für die Jugend sehr passend und nützlich, weßhalb ich nicht anstehe es zu empfehlen.

Magdeburg, 15 October 1841.

Dr. Ludwig Philippson.

Auch ich habe dieß Buch durchgesehen und finde das Ganze in Anlage und Ausführung sehr zweckmäßig und empfehlungswürdig.

Frankfurt a. M., den 17 November 1841.

Dr. J. M. Jost,
Herausgeber der Israelitischen Annalen.

Hr. J. Jacobson, als praktischer Schulmann wie als Schriftsteller in der litterarischen Welt rühmlichst bekannt, hat mit vieler Umsicht, gründlicher Sachkenntniß und richtigem Tact die Aufgabe gelöst, in seinem „Abtalion" der israelitischen Jugend ein Lesebuch zu bieten, das, einzig in seiner Art, sowohl durch Gediegenheit der eigenen Originalstücke, als auch glückliche Auswahl und Anordnung der übrigen Pieçen dem Geiste des wahren Judenthums entspricht und die gerechtesten Anforderungen eines jeden Israeliten befriedigt. Die vorstehenden Empfehlungen so achtbar anerkannter Autoritäten bestätigen dieß zur Genüge.

Die Verlagshandlung.

[6093] **Anerbieten.**

Ein Techniker, der in Deutschland, Belgien und England das Maschinenwesen in seinem Umfange kennen lernte, und laut Zeugniß vorzüglich mit Gesammteinrichtung und Betreibung von englischer Flachsspinnerei vertraut ist, deßgleichen sich mit Construction von Flachsspinnwerken sowohl nach den neuesten englischen Systemen als nach eigenen Mustern beschäftigte, wünscht ein solches Geschäft gegen angemessenes Honorar einzurichten und zu leiten, oder auch gemeinschaftlich mit einem oder mehreren Theilnehmern zu begründen und zu betreiben. Er ist mit dem Vorzüglichsten in dieser Fabrication bereichert, und kann mittelst verbesserter einfacher und solider Vor- und Feinspinnwerke dieses Geschäft in jeder Ausdehnung sehr ökonomisch, auch als ein bürgerliches Gewerbe einrichten, ohne jemals die Arbeitsconcurrenz großer Fabriken befürchten zu müssen. Die Kosten einer solchen Spinnerei-Einrichtung, mittelst welcher auch Flachs der geringsten Qualität zu bestem Hausgarn versponnen werden kann, stellen sich pr. Spindel zu 50 Gulden. Der reine Gewinn einer jeden nicht zu luxuriös angelegten Flachsspinnerei beträgt, besonders in Verbindung mit Handweberei, ohne Uebertreibung jährlich 20 bis 40 Proc. Die Adresse ist: G. F., Glockenstraße Nr. 9 in München.

Digitized by Google

Pariser Litteratur-Briefe.

I.

△ **Paris**, im December. In fliegenden Blättern Kunde zu geben über das litterarische Leben, über Kunst und Poesie in Paris, ist am Ende die geeignetste Art, worin dieser selbst fliegende und zerblätterte Stoff sich gestalten mag. Der Kritiker späht nach einem innern Zusammenhang unter Erscheinungen, welche meilenweit aus einander liegen und in dem Raum einer Woche auftauchen: romantische und classische Dramen, „unabhängige" Revues und sehr abhängige Journale, Geschichtsstudien aus den letzten zehn Jahren und lyrische Gedichte über die Rheinufer — das überstürzt sich in buntester Folge, knüpft nirgends an und geht nirgends aus, und ist am Ende weniger ein Beweis überquellender Zeugungsfülle und lebendigen Reichthums, wofür es der erste verblendete Eindruck gläubig hinnimmt, als ein neues Zeugniß für den in ewigem Experimentiren, in offenem und heimlichem Auflösungsproceß begriffenen Geist, welcher das französische Volk bewußt bei Einzelnen, unwillkürlich in der Menge, seiner Katastrophe zutreibt. Ich bin kein patriotischer Parteigänger für die litterarischen Zustände Deutschlands, und die Verwirrung, die Befangenheit und Zerfahrenheit, die sich in denselben nur zu häufig offenbart, kann Niemanden klarer seyn, als dem, welcher einen Blick hinter die Coulissen dieser eigenthümlichen Welt wirft; allein, mit Frankreich verglichen, erhält unsere litterarische Bewegung immer noch ein freundlicheres Licht, ein festeres Substrat, eine gewissenhaftere und ehrlichere Bedeutung. Das soll nicht einmal am Journalismus nachgewiesen werden, wohin sich die Parallele für uns am vortheilhaftesten verfolgen ließe, sondern ich bleibe zunächst bei dem Punkt stehen, welcher im Augenblick am höchsten hervortritt, bei einem neuen Lustspiel von Scribe: „Une chaine". Das Glück des Stückes ist entschieden; die Feuilletons weissagen, es werde mit der „Camaraderie" und dem „Verre d'eau" auf dem Repertoir sich erhalten. Von letzterem ist die 84ste Vorstellung angekündigt, während „une chaine" bereits eine Reihe von Vorstellungen erhielt. Ich habe der ersten Aufführung beigewohnt, und wenn ich ganz unbefangen über den thatsächlichen Erfolg berichten soll, so ist dieser schon bei der ersten Aufführung ein gewisser gewesen. Von Kampf für und wider war im Publicum keine Rede; der zweite Act wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, wie er denn auch entschieden der glücklichste ist, und am Ende rief man unter stürmischem Beifall den Namen des Verfassers. Der Saal war gedrängt voll.

Une chaine. Was für ein glücklicher Fund, welcher treffliche Titel! Das kann die Kette eines Galeerensklaven, das kann die Kette des Atlasgebirges seyn; das Dictionnaire der Akademie läßt eine Menge von Ahnungen und Möglichkeiten unter diesem Worte frei. Ziehen muß also „die Kette" auf jeden Fall. Scribe versteht das. Ein Räthsel im Titel — wie viele Veranlassung zu Vermuthungen, welcher Spielraum für die Divinationsgabe der Cafés und den Witz der Estaminets! Schlimmer schon sähe es mit dem Inhalt aus, wenn Scribe's Stücke überhaupt eines Inhalts bedürften. Da haben Sie wieder die alte, die ewige Fabel, das Lieblingsthema, worauf Novellen, Romane und Dramen nun schon zehn Jahre hindurch variiren: ein junges Talent — dießmal ein Musiker, allein das macht nichts, könnte auch eben so wohl ein Maler seyn, ein Dichter — ein junges Talent kommt aus der Provinz nach Paris, um Fortune zu machen. Es geht dem jungen Talent entsetzlich schlecht, so schlecht, daß es sich der Morgue näher fühlt, als dem Pantheon; da, eines schönen Abends, nimmt eine Frau, natürlich eine junge, geistreiche, vornehme Frau, die Gemahlin eines Pairs von Frankreich, l'astre du jour oder vielmehr des soirées du Faubourg St. Germain, das junge Talent unter ihre Flügel. Dort befindet sich dasselbe außerordentlich wohl, bis ihm eine kindliche Liebschaft und ein moralischer s. v. Katzenjammer gleichzeitig seine beneidenswerthe Stelle verleiden. Die Liebschaft, eine Cousine von Bordeaux, trifft mit dem indispensablen Gefolg eines edlen Vaters in derselben Stunde zu Paris ein, wo auch der Ehemann, der Contre-Admiral und Pair von Frankreich, heimkehrt. Verwicklung auf Verwicklung schürzt und löst sich durch die Lieblingsfigur Scribe's, einen Confident aus der alten Lustspielschule, neu aufgelegt und zugestutzt. Auf der haarscharfen Gränze zwischen dem Tragischen und dem Lächerlichen wird das Stück bis zu einer halsbrechenden Höhe hinaufgeschroben; die Thränen, die Verzweiflungen, die Erniedrigungen eines Weibes gehen Hand in Hand mit den naiven Coketterien eines sentimentalen Landmädchens, beide um einen Menschen herum, von dem man, wie bei Masham im „verre d'eau", nicht begreift, wie sich nur eine Grisette für ihn interessiren kann. Der Ehemann, dem der Dichter eine möglichst würdige und gefährliche Haltung zu geben sucht, wandert im Stück auf und ab, ohne so recht zu wissen warum, und der edle Vater aus Bordeaux ist nur da, damit er den Contract unterzeichne und die Mitgift für das junge Talent stipulire. Letzteres heirathet sehr idyllisch und bleibt in Paris. Die Frau, welche sich ihm geopfert, folgt ihrem Gemahl nach Indien, nach Martinique, zu den Antillen, ich weiß nicht mehr.

Da haben Sie den Faden der „Kette". Die Fragen liegen so nahe: aber weßwegen liebt denn diese schöne, leidenschaftliche, geniale Frau den Componisten, während sie einen wackern Mann, einen Mann von Verdienst, Charakter und Ehre so viel näher hat? Aber wie kann ein Weib ihrer Bildung und ihrer Stellung, drei Acte lang, noch obendrein hinter dem Componisten herlaufen, sich ihm aufdringen, sich auf die Kniee werfen und — jedenfalls weg? Aber was bewegt einen Vater, sein einziges Kind einem Burschen zu geben, den er in einem verbrecherischen Verhältniß zu der Gemahlin seines Wohlthäters weiß? Nach allen solchen Dingen müssen Sie nicht forschen; das geschieht und das unterbleibt, damit Scribe ein neues Stück in fünf Acten schreiben und in Scene setzen kann. Das ungeheure Verdienst dieses Schriftstellers und der ungeheure Fehler desselben, seine stärkste und seine schwächste Seite liegen, wie ja das oft der Fall ist, in einem und demselben Punkte: in seiner Kenntniß der Bühne, in der Sicherheit und Gewandtheit, womit er ein Nichts zu einem Etwas macht, Hindernisse schafft, wie Jules Janin mit Recht hervorhob, nur um sie überwinden zu können, gleichviel wie, hinzuzurechnen die glückliche Unverschämtheit, die aus eigenen und fremden Stücken Situationen und Combinationen stiehlt, ganz keck fünf Acte hindurch Knoten auf Knoten haust und im letzten Auftritt wie ein Taschenspieler, indem er eine Hand umdreht, vor dem Publicum alles auflöst, alles zerreißt, alles umwirft. „Es war nichts", sagt er und lacht. Und die Pariser gehen heim und thun desgleichen.

Sehen Sie alle Stücke Scribe's an, wo möglich alle. Ist eines darunter, welches innere Wahrheit, innere vis comica, innere Wirkung, innere Entfaltung, innern Gehalt besitzt? Hat nur ein einziges ethische Bedeutung, ästhetische, sociale? Ich meine, diese drei Richtungen soll man doch, wenigstens gesondert, aufsuchen und finden müssen, wenn man ein Lustspiel anerkennen will. An die kleine Wahrscheinlichkeitsnergelei denk-

Digitized by Google

scher Kritiker stoße ich mich nicht; ob in dem „Glase Wasser" die Leute angemeldet oder unangemeldet durch das Schloß der Königin von England rennen, wäre am Ende gleichgültig für meinen Gesichtspunkt. Aristophanes läßt seine Stücke in den Wolken spielen und Shakspeare bringt Gespenster auf die Bretter. Allein wo ist die Wahrheit, die Wahrheit der Charaktere, die naturtreue Darstellung, die Abspiegelung des menschlich-ewigen Mikrokosmus? Wo ist die sittliche Aufgabe, welche ein solches Stück sich stellt, wenn es sie auch nicht zu lösen vermag? Wo ist die sociale Bedeutung? Wo ist wenigstens die kunstgerechte und lebendige Entwicklung von innen heraus, das organische Bewegen und Regen, die abgerundete, artistische Gestalt? . . .

Wenn ich Abends oder besser um Mitternacht betäubt von den Flintenschüssen der alten Garde, von Murats Phrasen und dem Hufschlag seines Schimmels, aus dem Cirque schreite, die flimmernden Boulevards entlang, an tausend und aber tausend Menschen vorüber, mit meiner deutschen Bedächtigkeit langsam unter ihnen fortgetrieben, dann empfinde ich, sehen Sie, ein inneres Behagen und Genügen, eine Erfüllung, einen bestimmten Volleindruck, wenn er auch kein Kunstgenuß ist. Ich weiß doch, was ich gesehen, was besessen habe; es war eine bloß sinnliche Gaukelei, ein plumpes Kinderspiel meinetwegen. Napoleon fuhr in Charons Nachen über den Styx und in den Himmel. Der Himmel war mit bengalischem Feuer beleuchtet und stank, wie eigentlich nur die Hölle stinken darf. Cäsar stand da mit einem Helm aus Silberblech, und Alexanders Lorbeerkranz war von Buntpapier. Napoleon stieg die Treppe hinauf und winkte Murat herbei, und sie embrassirten sich, und das Volk im Parterre klatschte, und das Volk auf der Galerie jauchzte, und ich klatschte, ich jauchzte mit. Solche naive Darstellung hat etwas Unmittelbares, was mich hinreißt; ich verlange nichts mehr, ich habe für meine drei Franken sogar schon zu viel, und gehe nun zufrieden heim. Aber wenn ich aus dem Théâtre français komme, aus jenen Räumen, wo man den Geist Molière's und Beaumarchais' alltäglich pathetisch anruft und aufbeschwört, wenn ich den Eindruck dieses vortrefflichen Zusammenspiels und dieser geistreich-sorgfältigen Behandlung der comédiens ordinaires du Roi in Gedanken abziehe von dem poetischen Resultat, wenn ich dem Stück selbst spürend nachschleiche in seine versteckten Gänge und Schlupfwinkel — sehen Sie, dann zerfällt eine Illusion nach der andern, immer leerer und leerer wird es in mir, und ich muß mir, fast wider Willen, eingestehen: „Es war doch wiederum nichts."

Es gibt, meine ich, zwei Gesichtspunkte, von welchen aus die Schaubühne betrachtet werden soll. Eigentlich sollten sie zusammenfallen, und so lange, so oft das Theater seinen eigentlichen Zweck erfüllte, fielen sie auch zusammen. Diese zwei Gesichtspunkte sind der sociale in der weiteren und höheren Bedeutung, und der sociale in dem engen, verkrüppelten und ungewissen Sinn, welchen die neueste Zeit diesem Worte aufgedrückt hat. Das Theater soll der Abdruck der geselligen Zustände einer Nation seyn, und wie die Gesellschaft, in diesem Sinne gefaßt, nicht ohne sittliche Gesetze und Richtungen besteht, so ist in demselben auch das ganze ethische Leben einer Zeit verkörpert und repräsentirt. Vielleicht hat unter allen Theatern nur das griechische in dieser Bedeutung sein Ziel erreicht. Gegründet auf religiöse Institutionen erhielt es sich im Nationalbewußtseyn immer als ein gewisser Mittelpunkt religiöser, philosophischer, historischer Anschauungen. Ein anderes Theater, dem griechischen der Tendenz nach verwandt, ihm ängstlich nachgebildet, das französische, deutete zum ersten- und einzigenmale den zweiten engern Begriff der Gesellschaft glücklich und vollständig aus, wie denn dieser überhaupt von dem Volk am geistreichsten erfaßt und zum höchsten getrieben worden ist. Das französische Theater der classischen Periode schloß sich genau und bewußt an die Gesellschaft und namentlich an deren höchste Darstellung, an den Hof, an; daher im engen Kreise seine Vollendung, daher im weitesten Umfange seine Wirkung. Ich verfolge diese Ansicht nicht in der Geschichte des englischen, spanischen, italienischen Theaters, obwohl sie sich auch an diesen schlagend nachweisen läßt. Das deutsche Theater fand nur einmal, in Schiller, einen solchen Coincidenzpunkt mit dem nationalen Bewußtseyn; die idealistische Philosophie, von welcher dieser Poet ausging, lag in der Zeit, wurde darum am leichtesten erfaßt und faßte am leichtesten. Sonst haben wir noch kein eigentlich nationales Drama besessen, insonderheit, außer Lessings Minna von Barnhelm, noch niemals ein deutsches Lustspiel.

Das französische Lustspiel, um daran wieder anzuknüpfen, hat in neuester Zeit die gesellige Bedeutung im höhern Sinne ganz fallen lassen, vielleicht weil es mußte. Der Boden der Gesellschaft selbst ist ausgehöhlt, untergraben, erschüttert. Deßwegen jene Scribe'schen Lustspiele, in denen Leidenschaften nicht mehr in der reinen menschlichen Färbung Molière's, sondern verzerrt und im Conflict mit dem Sittengesetz auftreten; deßwegen jene auflösende und in sich aufgelöste Tendenz, welche über einer momentanen Wirkung ein großes und ernstes Ziel außer Augen läßt. Daß Scribe dessen ungeachtet ein so entschiedenes Glück macht und sich in seiner theatralischen Höhe mit solcher Sicherheit erhält, beweist, wie sehr er national seyn muß, welche Wahrheit in der zerflossenen, zerrütteten Gestalt seiner Stücke liegt, wie tief die französische Gesellschaft in sich gespalten ist. Als ich in der „Kette" die unselige Leidenschaftlichkeit und Verirrung der Gräfin St. Geran, von Demoiselle Plessis meisterhaft gefaßt und erschütternd dargestellt, auf der Bühne umherwanken, stürzen und taumeln sah, schweiften meine Augen unwillkürlich von der Copie ab in die Galerie von Originalen, welche der erste Rang glänzend und festäglich aufthat. Da saßen sie mit den entblößten Schultern, den funkelnden Augen, den schwarzdunklen Locken um die blassen, feingeschnittenen Gesichter. Kein Zug von Unglauben, von Abscheu, von Indignation verrieth, daß sich dieß Geschlecht durch den Dichter und die Schauspielerin im Augenblick in seinem tiefsten und heiligsten Leben verrathen und verletzt glauben mußte. Diese Wangen bleichte nicht der jungfräuliche Schreck vor der Leidenschaft, in diesen Blicken perlte kein weibliches Mitleid mit der gefallenen Schwester, die sich drüben am Boden wand; nein, da loderte nur der tiefste Reiz an der verbotenen Situation und das schauerliche Behagen an einer sittlichen Verlorenheit, deren innerstes Bewußtseyn heimlich und glühend an die eignen Herzen pochte.

Sie sollen mir aber die neue Zeit nicht allein und übertrieben schuldig zeihen einer solchen Auflösung der Sitte, des Gesetzes, der Gesellschaft. Ich habe, als ich dieser Tage Racine's Mithridates aufführen sah, im Stillen eine Bemerkung gemacht, welche meines Wissens die Kritik bisher übersah. Da liegen ja, in dem classischen, akademischen Poeten, in dem Freunde des absolutesten Ludwig, in dem gracisirenden Dramatiker alle dieselben Contraste und Leidenschaften und Kämpfe und Krampfe, welche man der romantischen Schule als die durch ihren Fall in die Welt gekommene Erbsünde anzurechnen geneigt ist. Der Vater und der Sohn, Bruder und Bruder lieben dasselbe Weib; der Kampf um sie und ihr eigener Kampf bilden den Brennpunkt der Tragödie. Nur natürlich gibt sich Liebe und Kampf bei Racine in ganz anderer Gestalt als bei Hugo, bei Scribe verschieden und bei Molière. Die classische Tragödie faßt plastisch den Moment der Reflexion, der Ruhe auf; sie wirft der heftigen Gebärde der Leidenschaft

Digitized by Google

den langen Mantel der Phrase um und erstickt den Funken der Begier durch einäschernde Alexandriner. Der Romantiker stellt alle und alles bewegt, schreitend, bloß hin; was jener vermeidet, sucht er, was jener verhüllt, darauf deutet er mit wollüstiger Grausamkeit hin, allein dieselbe Wunde blutet in beiden. Sie müssen die Rachel und die Plessis sehen, wie ich, an zwei aufeinander folgenden Abenden: da begreifts sich mit einem Schlage der ganze Contrast und die ganze Einheit der neuen und der alten Dramatiker Frankreichs. Dem. Plessis, eine starke, volle Gestalt, kniet und windet sich, wo Dem. Rachel ruhig, regungslos dasteht, an den feinen Gliedern leise zitternd, aber züchtig verhüllt in dem langen classischen Mantel. Dem. Plessis stößt in einem einzigen Angstschrei, in zwei kaum vernehmbaren Worten, mehr geknirscht als gesprochen, das ganze Geheimniß und den ganzen Jammer ihrer Seele aus; diese zwei Worte streifen sogar an das Komische: „Vos chevaux!" ruft sie dem Bedienten zu, als sie den Namen ihrer glücklichen Nebenbuhlerin erlauscht hat und zum Kampfe mit ihr forteilt. Dem. Rachel schöpft ein einziges, langsames, flüsterndes „Oh Ciel!" aus tiefster Brust und schließt leise die schwarzen Augen, wie ermattet, um sie leise wieder aufzuheben. Dem. Plessis stürzt in sechs Schritten über die Bühne, die lange Atlaßschleppe im Fluge hinter sich dreinziehend, und Dem. Rachel schwebt, niemals ohne den großen, unerläßlichen Halbkreis des classischen Abganges gewissenhaft beschrieben zu haben, gesenkten Hauptes in die Coulisse. Die beiden Weiber sind die moderne und die antike Tragödie: kein Maler könnte eine passendere Personification für sie finden.

Lachen Sie mich immerhin ein wenig aus, daß ich, statt über die „Revue indépendante" genauen Bericht abzulegen, statt von Louis Blancs Geschichte der letzten zehn Jahre zu reden oder von Frédéric Soulié's neuester Publication, dem Publicum in Heften geboten und unter dem barocken Titel: „Si jeunesse savait, si vieillesse pouvait," daß ich statt alles dessen an ein Scribe'sches Lustspiel eine Diatribe über Komödie und Komödiantinnen angehängt habe. Ich kann Ihnen nur wiedergeben, was meinem Blick am nächsten und am gebietendsten entgegentritt, und ich gestehe, daß seit langer Zeit keine Erscheinung so anregend und gewaltig auf mich einwirkte, als diese zwei Vorstellungen im Théatre français. Die übrigen Bühnen haben auch allerlei Neuigkeiten gebracht, zum Beispiel das Theater Porte St. Martin ein Stück von Alexandre Dumas, „Jeannie le Breton," eine litterarisch-polemische Mißgeburt, gegen die französische Journalistik gerichtet, durch und durch absichtlich, aber nicht einmal mit der Gewandtheit und Leichtigkeit der Scribe'schen „Camaraderie" gegeben. Jeannie le Breton ist ein ehrlicher Legitimist, der, ohne selber lesen und schreiben zu können, von einigen schlechten Burschen als Redacteur geraut eines Journals vorgeschoben wird. Daraus werden eine Menge Verwickelungen abgeleitet, Gefängniß, Duell und so weiter, die alle ungemein lustig seyn sollen, es aber gar nicht sind. Die französische Presse, insonderheit die periodische, sieht einem Juvenal, nicht einem Aristophanes entgegen: Dumas besitzt aber zu keinem von beiden das Zeug. In den Variétés schwarmen jeden Abend die Bienen, ein Stück dieses Namens nämlich, im Cirque reitet, wie gesagt, Murat-Gautier, und im Palais-Royal wird wegen einer neuen Mannsrolle der Dejazet jeden Abend Queue gemacht. Ueber die Novitäten der Oper berichte ich, sobald ich genauere Kenntniß derselben genommen habe. Der Prophet wird noch erwartet — Meyerbeer und sein Prophet.

Hanseatische Briefe.

II.

× Wenn einmal ein einiges Deutschland bestehen, wenn das große deutsche Volk in dem Fall seyn wird, seinen Willen, das Ergebniß seiner Ueberzeugung von dem, was zu seinem Besten dient, durch unbezweifelte Organe dieser seiner Ueberzeugung kundzuthun, dann wird für jeglichen Theil der Nation, von welchen Formen auch seine individuelle politische Existenz umhegt seyn mag, jener Wille zum Gesetz werden. Für keinen der kleinern Staaten kann es in dem Maaße Bedürfniß seyn, nach dem ganz unzweifelhaften Gesammtwillen deutscher Nation zu fragen, wie für die Hansestädte, eben weil kein einzelnes, am wenigsten ein dynastisches Interesse, ihre Unabhängigkeit wieder hergestellt hat, sondern der öffentliche Rechtssinn, der da wußte, für welche Sache sie unter den frühesten Streitern sich erhoben. Solche Betrachtungen sind uns jetzt weniger geläufig; in jener Zeit war es anders. Selbst noch der 13te, der 18te und 19te Artikel der Bundesacte sind der wenn gleich schwache Nachhall der Volksstimme, gedämpft, wie sie durch die lange Reihe von seidenbehängten Vorzimmern in die Gemächer der innern Berathung drang.

Aber heute, wo ist jene deutsche Einheit, wo ist ihr unzweideutiger Ausdruck anzutreffen? Und ist sie vielleicht nur deßhalb hier vorangestellt, um an ein unfindbares Ideal die Entscheidung zu knüpfen, das ist, um sie bis auf ganz unbestimmte Ferne hinauszuschieben?

Ich rede von den Dingen wie sie sind. Niemand kann williger, Niemand freudiger anerkennen, wie fern auch das Ziel seyn mag, daß es angebahnt wird durch den deutschen Zollverein. Hier ist, wenn mich nicht alles täuscht, die Bürgschaft einer großen Zukunft, der Ausgangspunkt von Entwicklungen, unendlich viel folgenreicher für die sittlichen und politischen als für die materiellen Interessen des Vaterlandes. Ueberraschend ist die Lebensfülle dieser Erscheinung im Contrast mit der organischen Bildung, unter welcher sie bis jetzt äußerlich ins Auge fällt. Eine Association souveräner Staaten von außerordentlicher Ungleichheit in jeder Beziehung, die in der politischen Wage sich bemerkbar macht; hin und wieder eine Berathung von Regierungsbeamten, worüber keine beglaubigte Mittheilung ins Publicum kömmt, bis auf die Resultate, die in Gesetzesform verkündigt werden; wie viele Stimmen selbständig zur Entscheidung mitwirken, ist nicht öffentlich bekannt; es verlautet nur, daß das Votum eines und des andern kleinen Staates in dem des mächtigsten absorbirt ist, ohne daß doch die Möglichkeit beseitigt wäre, durch Einsprache einer einzigen Stimme die Majorität in ihrem Entschluß aufgehalten zu sehen. Gewiß, diese Formen scheinen auf den ersten Blick nur wenig zu verheißen. Ferner: das Steuerverwilligungsrecht der Stände (das sonst doch ziemlich eifersüchtig bewacht zu werden pflegte) in Bezug auf sehr wichtige Staatseinnahmen abhängig von den Beschlüssen fremder Regierungen; das ständische Ratificationsrecht von Staatsverträgen in der Art beschränkt, daß es in verneinendem Sinn gar nicht geübt werden könnte, ohne die schwersten Inconvenienzen zu verschulden; es scheint, daß die constitutionellen Befugnisse der Kammern hier wesentlich affoirt sind. Und allerdings, das constitutionelle Interesse, jüngst noch das vorherrschende, ist zurückgetreten; nämlich sofern es in provinciellen Kreisen sich bewegte und soweit es durch ein allgemeineres, nationales ersetzt worden. Daß unter solchen Formen und im Gefolge solcher Bedingungen der Zollverein im größern Theil von Deutschland die populärste Thatsache geworden, das beweist nur um so schlagender die Volksmäßigkeit seiner Richtung. Es geht daraus nicht hervor, daß seine Formen für die Dauer die richtigsten, noch daß seine einzelnen Anordnungen an und für sich die zweckmäßigsten sind; auch nicht, daß die Völker gegen die staatsbürgerliche Freiheit gleichgültiger geworden sind, wohl aber, daß auf dem tiefsten Grunde des deutschen Gemüths der Ruf zur Einheit wiederklingt.

Digitized by Google

Der Wunsch einer Ausbreitung des Zollvereins bis an die Seegränze, der die öffentliche Meinung so lebhaft beschäftigt, ist eine sehr natürliche Folge dieser selben Stimmung. Er schließt an und für sich durchaus nichts Feindseliges in sich; ein vaterländischer Sinn mochte sich ereifern, das Werk nur zur Hälfte gethan zu sehen. Die Erbitterung war gewiß überflüssig und vom Uebel; wer den Verlauf der Discussion genau kennt, wird leicht entscheiden, von welcher Seite die Erbitterung zuerst eingemischt worden. Nachdem die Sache in Schriften lange verhandelt war, geschah endlich zur factischen Vollendung der erste Schritt — durch die Trennung des einzigen Zollverbandes, der sonst noch in Deutschland vorhanden war, durch den Anschluß Braunschweigs, als des letzten Binnenstaates nach Norden zu. Nun war in der That nur der letzte Schritt noch übrig — der Schritt bis ans Meer. Wie leicht die Zeitungsberichte es sich damit gemacht, ist bekannt. Es war verzeihlich, Unterhandlungen mit dem Abschluß zu verwechseln. Wir wollen es auf Rechnung der Strahlenbrechung schreiben, oder sprechen, wie jener junge Mann, der von der Aussicht redete, die er gehabt, eine erwünschte Verbindung zu schließen, und auf die Frage, „die Partie sey also wohl zurückgegangen"? sehr unbefangen erwiederte: „keineswegs; sie ist nur nicht vorwärts gegangen." Bedeutungsvoll kündigten andere Berichte sich an über ein nahes Verhältniß der deutschen Provinzen Oesterreichs zum deutschen Zollverein. Diese Combination gibt viel zu denken. Es steht dahin, ob Preußen wünschen kann, den wohlerworbenen Einfluß, den es der Natur der Sache nach im Zollverein besitzt, mit einer andern Großmacht zu theilen. Es steht dahin (abgesehen von staatswirthschaftlichen Betrachtungen), ob es in Oesterreichs Politik liegt, bei dieser Wendung der deutschen Angelegenheiten sich unmittelbar zu betheiligen. Selbst die Frage ist schon hin und wieder aufgetaucht, ob etwa nach 25 Jahren (so lange war es an dem wenig beachteten Datum des 5 Novembers seit Eröffnung der deutschen Bundesversammlung) bei dieser hohen Versammlung der 19te Artikel der Bundesacte reassumirt werden könnte. Gewiß würde in diesem Fall die Aufmerksamkeit der Nation aufs neue und in ganz andrer Weise dem Bundestag zugewendet werden, sofern dort Verhältnisse behandelt würden, bei welchen bis jetzt wenigstens ein entgegengesetztes Interesse der Regierungen und der Völker sich nicht herausgestellt hat. Aber wie die Institutionen des Zollvereins einer organischen Fortbildung ebenso fähig als bedürftig sind, wie die Oeffentlichkeit namentlich in den Anforderungen der Zeit zu wohl begründet erscheint, um lange entbehrt zu werden, so möchte bei einer jeden Behörde, die sich mit Interessen dieser Art beschäftigt, eine fortschreitende organische Reform des Geschäftsganges als höchst wünschenswerth sich erweisen. Lassen Sie mich diese Speculation nicht länger verfolgen: sie ist höchst wahrscheinlich eine müßige, indem ein Handelsvertrag von einer Ergänzung des Zollvereins im Südosten noch sehr verschieden ist. Lassen Sie mich vielmehr zum Nordwesten zurückkehren und voraussetzen, daß Mecklenburg, Hannover, Oldenburg zum Beitritt fest entschlossen, daß selbst die Bedenken überwunden seyen, welche der Krone Dänemark den Entschluß einer derartigen Abtrennung ihrer deutschen Provinzen von der übrigen Monarchie erschweren mögen: dann wird es Zeit seyn zu fragen, wie zum System des deutschen Zollvereins die Handelspolitik der Hansestädte sich verhält.

Schweiz.

Zustände des Landes am Ende des Jahres 1841.

** **Bern**, 29 December. Wenn man die Lage der Dinge in der Eidgenossenschaft am Schlusse des Jahres 1841 mit derjenigen am Ende des Jahres 1840 vergleicht, so möchten wohl wenige Länder ohne äußere Erscheinung von sehr in die Augen fallender Bedeutung in Rücksicht auf ihre innern Verhältnisse eine so fühlbare Erschütterung in einem so kurzen Zeitraum erlitten haben, wie die Schweiz. Hatte auch das Jahr 1840 unter mehreren verhängnißvollen Ereignissen für diesen kleinen Staatenbund begonnen, wie der schnell beseitigte Bürgerkrieg in Wallis, der in wenigen Tagen Zerwürfnisse beendigte, an denen sich die Staatskunst eidgenössischer Bundesbehörden so lange vergeblich abgemüht hatte, und der Umschwung im Kanton Tessin, der die jetzt daselbst herrschende Ordnung der Dinge ins Daseyn rief, so waren doch diese Wunden, insofern man selbst in einem Freistaat, oder vielleicht gerade in einem Freistaat, wo Gesetzlichkeit über den Leidenschaften der Einzelnen thronen sollte, den gewaltsamen Umsturz anerkannter Regierungen stets als eine gefährliche Wunde erkennen muß, bald vernarbt. Die bei dem drohenden Anschein des Ausbruchs eines europäischen Kriegs vielleicht in nahe Aussicht gestellte Möglichkeit oder Nothwendigkeit einer allgemeinen Erhebung des schweizerischen Volkes zur Bewahrung seiner Neutralität und Unabhängigkeit hatte den aus den ruhmvollen Zeiten ererbten Sinn im Volke geweckt. Vom Bodensee bis an die lachenden Ufer des Lemans und vom Rhein bis an den Gotthardt war mit wenigen Ausnahmen alles bereit kleinlichen Groll und kleinliche Vorurtheile zu vergessen, um den ehrenvollen Kampf für des Lebens höchste Güter zu bestehen. Niemand zweifelte, daß der Vorort Bern in diesem ernsten Falle seine heilige Pflicht gegen das gesammte Vaterland und die großen angränzenden Länder erfüllen würde, so wie es ganz gewiß auch der Vorort Zürich gethan hätte. Allein siehe da, plötzlich wird alles durch die wundersamen und überraschenden Ereignisse des Januars 1841 auf einer ganz andern, bisher unbekannten Bahn fortgetrieben, und noch ehe die Stände mit sich selbst ins Reine kommen konnten, welche Stellung sie den neuen Erscheinungen gegenüber annehmen wollten, schien jener eidgenössische Aufschwung wie ein schnell verflüchtigter Dampf verraucht, und an seine Stelle war plötzlich wie ein finsteres Schreckbild aus frühern traurigen Zeiten eine Art von Hader getreten, bei dem man nicht recht ins Klare kommen konnte, ob er politischer oder confessioneller Natur wäre. Berns rasches Auftreten, einem gefürchteten Bürgerkriege zuvorzukommen und der von mancher vielleicht nicht ganz unbetheiligten Seite angekündigten politischen Auflösung entgegenzutreten, wurde vielfach mißdeutet. Die auf gesetzlichem Wege eingetretene Umgestaltung Luzerns vergrößerte den Riß, so daß Bern anfangs mit Aargau und wenigen andern Ständen in sehr vereinzelter Linie stand, die wirkliche Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten, wenigstens während der Tagsatzung, in Zürichs Hande überzugehen schien. Allein die Festigkeit und Entschiedenheit Berns blieb, von der Eintracht seines Volkes unterstützt, nicht ohne Erfolg, und die thatsächliche Stellung der Eidgenossenschaft gestaltete sich in Folge dieser Einwirkung und einiger besondern Ereignisse wieder ganz im Sinne Berns, wobei freilich mehr der Kanton als der Vorort die Oberhand behalten hat. Denn aus den Ereignissen dieser beiden letzten Jahre hat sich sattsam bewährt, daß ohne die Stände Bern, Aargau und Waadt und ihre Mitwirkung kein eidgenössisches Regiment mehr möglich ist. Das eidgenössische Leben ist aus den Centralbehörden in die größern Kantone übergegangen. Noch gibt es zwar einen Vorort, eine Tagsatzung und die thätigste von allen eidgenössischen Behörden, eine eidgenössische Kanzlei, um die scheinbare Regierung der Eidgenossenschaft sichtlich darzustellen. Aber kaum läßt es sich verkennen, die wirkliche Macht und das Leben des schweizerischen Volkes muß man anderswo suchen. Dem bisherigen Präsidenten war durch das Vertrauen des Bernischen Volkes und die kaum zu läugnenden Eigenschaften des Geistes und Herzens neben mehreren seiner politischen Widersacher eine hervorragende Rolle im wirklichen Volksleben zugekommen; der zukünftige scheint sich mit der bescheideneren und vielleicht undankbareren des Hemmschuhes in diesem bewegten Leben begnügen zu wollen.

Digitized by Google

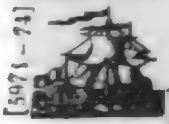
Personal-Nachrichten.

Landstände. Großh. Hessen. Verzeichniß der Mitglieder beider Kammern der Ständeversammlung. I. Erste Kammer.*) A. Die durchlauchtigsten Prinzen des großherzoglichen Hauses: 1. S. H. der Erbgroßherzog*); 2. S. H. der Prinz Karl von Hessen*; 3. S. H. der Prinz Georg von Hessen*; 4. S. H. der Prinz Friedrich von Hessen; 5. S. H. der Prinz Emil von Hessen (Präsid. der Kr.)*. — B. Die Häupter der standesherrlichen Familien: 1. S. D. der Fürst Ernst Casimir zu Ysenburg-Büdingen läßt sich auf diesem Landtage vertreten durch S. D. den Erbprinzen Ernst Casimir zu Ysenburg-Büdingen (III. A.)*; 2. S. D. der Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; 3. S. D. der Fürst Ferdinand zu Solms-Braunfels; 4. S. D. der Fürst Wolfgang Ernst zu Ysenburg-Birstein; 5. S. D. der Fürst Ludwig zu Solms-Lich; 6. S. Erl. der Graf August zu Stolberg-Roßla-Ortenberg; 7. S. Erl. der Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode-Gedern; 8. S. Erl. der Graf Albert zu Erbach-Fürstenau; 9. S. Erl. der Graf zu Solms-Röbelheim*; 10. S. Erl. der Graf Ludwig zu Erbach-Schönberg; 11. S. Erl. der Graf Adolph zu Ysenburg-Wächtersbach; 12. S. Erl. der Graf Otto zu Solms-Laubach (I. A.)*; 13. S. Erl. der Graf Friedrich Eduard zu Leiningen-Westerburg*; 14. S. Erl. der Graf Eberhard zu Erbach-Erbach. — C. Der Senior der frhrl. Familie Riedesel zu Eisenbach, Hr. Jeannet Riedesel Frhr. zu Eisenbach (I. A.)*. — D. Der kath. Landesbischof Dr. Kaiser (III. A.)* — E. Der prot. Prälat Dr. Köhler (2. Secret. III. A.)* — F. Der Kanzler der Landes-Universität, Geh. Staatsrath Dr. v. Linde (I. u. II. A.)* — G. Auf Lebenszeit berufene Staatsbürger: 1. S. Exc. der dirig. Staatsminister wirkl. Geh. Rath Frhr. du Thil*; 2. Baron Heinrich Mappes; 3. Geh. Rath Frhr. v. Breidenstein zu Breidenbach (2. Präs., I. A.)*; 4. S. D. der Gesandte am k. k. österreichischen Hofe, Fürst Adolph v. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein; 5. S. E. der k. niederl. Staatsrath Frhr. v. Gagern (II. A.)*; 6. S. E. der Bundestagsgesandte, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Grunben (II. A.)*; 7. S. E. der Oberceremonienmeister, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Türckheim (1. Secr., I. A.)*; 8. S. E. der Finanzminister, wirkl. Geh. Rath v. Kopp (III. A.)*; 9. S. E. der Präsident des Ober. und Cassationsgerichts, wirkl. Geh. Rath Frhr. Dr. v. Arens (II. u. III. A.)*

(Zweite Kammer folgt.)

*) Die mit * bezeichneten Mitglieder sind auf dem Landtag anwesend.

[5971–74]



Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäßige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagier-zahl	Abfahrt von New-York						Abfahrt von Hâvre					
Oneïde	J. Funk	791	317	1	März	1	Junius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	Watson	763	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Johnstone	741	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Uttica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Louis Phillippe	Castoff	794	318	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	414	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orléans . .	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Jully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[4533–35] **Edictal-Citation,**

die Errichtung des Fideicommisses Rohrbach betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Der königl. quiescirte General-Zolladministrator und Regierungsdirector, Aloys Edler v. Koch auf Rohrbach, hat durch eine am 16 August d. Js. ausgestellte und dem unterzeichneten Gerichtshofe am 8 vor. Mts. vorgelegte Urkunde die Absicht zu erkennen gegeben, nach den Vorschriften des Edictes über die Familien-Fideicommisse vom 26 Mai 1818 (Beil. VII. zum Tit. V. der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern) aus seinem Landgute Rohrbach, im Bezirke des königl. Landgerichts Pfaffenhofen, ein Familien-Fideicommiß zu errichten, und hat als Bestandtheile desselben erklärt:

1) die allodiale, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit zweiter Classe versehene ehemalige Hofmark Rohrbach, im erwähnten königl. Landgerichte, mit den dazu gehörigen Gebäuden, Grundstücken, Grunds- und jurisdictionsherrlichen Renten und Rechten, und

2) die bei seinem Tode in dem Schlosse zu Rohrbach befindlichen Mobilien, nämlich Meubeln, Silberzeug, Büchersammlung, Kupferstiche, Lithographien, Chaisen, Wierstand, Vorräthe und sonstigen Baumanns-Fahrnisse.

Es werden daher in Gemäßheit des §. 26 des erwähnten Edictes alle diejenigen, welche hinsichtlich dieses zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, hiermit aufgerufen, binnen eines präclusivischen Termines

von sechs Monaten,

von heute angefangen, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe diese ihre Forderungen um so gewisser anzugeben, als nach Verstreichung des vorgesetzten Termins das obgedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich diese Leuten wegen der nicht angemeldeten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommiß-Vermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners oder in dessen Ermanglung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Freysing, am 9 Oct. 1841.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.
In Abwesenheit des königl. Präsidenten.
Knappe, Director.
Hacker, Secr.

[6077] **Dritte Vorladung.**

Auf das Gesuch der Eventual-Erben des seit 1812 ohne stattnahe Nachrichten abwesenden Joachim Sohn von Johann Georg Kelly von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen vom 7 December 1841 wird derselbe oder dessen rechtmäßige Nachkommen hiemit zum drittenmal und peremtorisch aufgefordert, sich

bis zum 13 März 1842

beim Präsidenten bezeichneten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden, widrigenfalls über dessen Vermögen zu Gunsten der Erben gesetzlich verfügt wird.

St. Gallen, den 13 December 1841.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.
Der Staatsschreiber: **Steiger.**

Digitized by Google

[5983] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist neu erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Anleitung
zur italienischen Conversationssprache
in ihren besondern Eigenthümlichkeiten.

Oder:

Sammlung von mehr als 4000 Italicismen, bildlichen Ausdrücken, Sprüchwörtern und anderen interessanten Stellen von classischen Schriftstellern Italiens mit deutscher Uebersetzung.

Vom Professor **Philipp Zeh.**

Auch unter dem Titel:

Il vero genio
della Conversazione italiana e tedesca.

Ossia raccolta di più di 4000 locuzioni, metafore, proverbii ed altri passi rimarchevoli tratti dagli ottimi scritti nelle due lingue. Da **Filippo Zeh.** Gr. 12. Gebunden à 1 fl. 12 kr. rhn.

Nichts möchte vielleicht geeigneter seyn, den jungen Studirenden schnell und sicher in das Innere der höhern Umgangssprache Italiens einzuführen, als eben obiges Werk, welches mit vielem Fleiß und Sachkenntniß bearbeitet ist, und durch Erklärung des eigentlichen Wortsinnes bei den schwereren Sätzen noch werthvoller erscheinen wird.

[6103] **Der Israelitischen Schulzeitung,**
herausgegeben von Dr. **Moriz Block,**

zweiter Jahrgang wird vom 1 Januar 1842 eb mit derselben Tendenz, wie der erste, dießjährige, weiter erscheinen. Um aber die schnellst mögliche und pünktlichste Versendung zu erleichtern, wird das Blatt zum bisherigen Abonnementspreis von 1 Thlr. 20 Sgr. oder 3 fl. rhn. nicht bloß durch den Buchhandel, sondern auch durch die Post (also ohne Erhöhung) zu beziehen seyn.

Für den Buchhandel ist die Zeitschrift bei J. Hölscher in Coblenz in Commission gegeben. Postbestellungen erbittet sich direct und baldmöglichst

Simmern (Rheinpreußen), im November 1841.

Dr. Moritz Block.

[6054] In der **Sander'schen** Buchhandlung in **Berlin** ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nelkenbrechers Taschenbuch
der
Maaß-, Gewichts- und Münzkunde, der Wechsel-, Geld- und Fondscurse
für **Bankiers und Kaufleute.**

Herausgegeben
von **F. Wolff,**
und mit neuen Münz-Tabellen versehen
von **H. E. Kandelhardt,** königl. preuß. Haupt-Münz-Wardein.

Sechzehnte Auflage.

Preis: geheftet 2⅛ Thlr.

[6058] In der **Rauck'schen** Buchhandlung in **Berlin** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Lehrbuch der Geburtskunde.

Ein Leitfaden bei akademischen Vorlesungen und bei dem Studium des Faches.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zehn Holzschnitten.

Von Dr. **Dietr. Wilh. Heinr. Busch,**
königl. preuss. geh. Medicinalrathe, ord. Professor der Medicin an der Universität zu Berlin, Director des klinischen Instituts für Geburtshülfe etc.

Lexikon-Format. Preis: 3 Thlr. 10 Sgr.

[6072] Für Anfänger im medicinischen Studium (nicht minder für Eltern, Badener ꝛc.), für Lehrer an Real- und Bürgerschulen und Gebildete aller Stände ist im Verlage der **C. H. Beck'schen** Buchhandlung in **Nördlingen** ein Werk so eben erschienen, das sie — durch den behandelten Stoff ohnehin von hohem allgemeinem Interesse — eben so sehr durch leichte Fasslichkeit der Form als möglichste Tüchtigkeit des Inhalts auszeichnet und bestens empfohlen werden kann nämlich:

Des Menschen Körperleben in gesundem Zustande, oder Versuch einer gemeinfaßlichen und einfachen Darstellung der Elemente der Physiologie. Von Dr. R. H. Rosharsch. Mit einem Vorworte von Dr. G. H. v. Schubert, Hofrath und Professor in München. 116 S. in 8. geh. 12 gr. od. 54 kr.

Dieses Buch, dessen überraschende Reichhaltigkeit aus dem demselben vorgedruckten Inhaltsverzeichnisse übersichtlich zu ersehen ist, kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

[6022] bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Protestantismus, Magyarismus, Slawismus.
Als Antwort

auf die gegen den Grafen **Karl Zay** erschienene Schrift:

Vom aller Menschen Freunde, nur der Finsterlinge Feinde.

1841. 8. broch. 10 kr. Conv.-M.

[6069] In der **Schwer'schen** Buchhandlung in **Kiel** ist so eben erschienen:

Blüher, St. St., Nordseebilder. Erinnerungen einer Reise auf den Westküsten Holsteins, Schleswigs und Jütlands von Hamburg bis Skagen. Aus dem Dänischen. 8. geh. 14 gGr.

Digitized by Google

[6] Im Verlag der litter. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Kalender auf das Jahr 1842.

Größtes Quart-Format.

Mit Beiträgen statistischen, gemeinnützigen und poetischen Inhalts von mehreren der bedeutendsten **Männer Deutschlands** und mit vielen **Holzschnitten** nach **Cornelius, Kaulbach, Schnorr, Neureuther** und Andern.

Preis: 1 fl. rhn. oder 16 gr.

Preis in Bayern mit Stempel 1 fl. 3 kr.

Indem sich die Verlagshandlung damit begnügt, den Inhalt des obigen Kalenders hier unten anzuführen, bemerkt sie nur noch, daß derselbe auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung **Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Bayern** zu Stande gekommen ist, der den Hrn. Hofrath J. B. W. Hermann zu München mit der Redaction zu beauftragen geruhte.

Inhalt des Kalenders für 1842.

1) Titelblatt (Holzschnitt nach P. v. Cornelius.) 2) Genealogie des k. Hauses. 3) Erläuterungen des Kalenders für 1842 für den Ort München mit einer Bemerkung über die Regel, nach der die Voraussagung des Wetters eingetragen ist. 4) Kalender mit 12 Vignetten in Holzschnitt nach Kaulbach. 5) Statistische Tafeln über das Königreich Bayern: a) Gesammtbevölkerung von 1837 und 1840; b) Bevölkerung nach Polizeidistricten; c) Flächeninhalt und Stückelung des Bodens; d) Bevölkerung der wichtigsten Städte in den Jahren 1812 und 1840. 6) Tafel über die Maaße und Gewichte der europäischen Handelsorte und Staaten. 7) Landwirthschaftlicher Kalender (von Dr. Friedrich Medicus). 8) Das vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst und die Kalender (von Schmeller). 9) Betrachtung über die Zeitmessung (von Zuccarini). 10) Otto der Große von Bayern von Dr. H. Th. Rudhart (mit einem Holzschnitt nach v. Schnorr, die Erstürmung von Mailand darstellend). 11) Gedichte von Fr. Rückert. Anakreontisches 1 — 13; Trimeter 1 — 15. 12) Ueber die Acclimatisirung von Pflanzen wärmerer Erdstriche in Deutschland (nach Zuccarini). 13) Erzählungen (von Horath v. Schubert). 14) Alte Sprüche und Räthsel. 15) Der Hausfreund im Dorfe (von Hofrath Kohler). 16) Vom bösen Sohn zu Ingolstadt (von C. L. Rochholz, Prof. in Aarau, mit Holzschnitten nach Graf Pocci). 17) Die sieben Weisen. Erzählung von Rudolph Schreiber. 18) Ueber einige Thiere, welche mit mehr oder weniger Unrecht als schädlich verfolgt werden (von Andreas Wagner). 19) Ueber den künstlichen Futterbau von Prof. Zierl. 20) Gedichte von Christian Wurm, Prof. in Hof. 21) Erzählungen vom Verfasser des Volksbüchleins, Prof. Auerbacher. 22) Gedichte, mitgetheilt von G. F. D. 23) Verehelichungsgesuch eines soliden Mannes (von Johannes Nordkap). 24) Gedichte von F. v. Kobell. 25) Erzählungen aus alten Büchern (mitgetheilt von K. N. C.) 26) Der Handel des Fugger'schen Hauses (von Prof. Rau). 27) Sagen vom Untersberg von Eduard Schenk und Rube von Ehrhard. 28) Zwei Legenden von Hocheder, Rector. 29) Beleuchtung und Lampen (von Pr. Alexander). 30) Von der Bereitung der Lauge (von Rector Lee). 31) Ein Mittel das Holz wohlfeiler zu machen. 32) Langsam erfolgte Bleivergiftung durch den Gebrauch von Bleichroten zum Reinigen der Bierkrüge (von Dr. Dietz in Nürnberg). 33) Ueber den Werth der Schulbildung für die Gewerbe (vom Herausgeber). 34) Lithographische Beilage: Die steyrern Jager, Gedicht von F. v. Kobell, mit Randzeichnungen von E. Neureuther.

[6034] **Die dritte verb. Auflage**

ist in Augsburg bei Rieger und Kreimann, Stuttgart bei P. Neff, München bei Palm, Regensburg bei Montag und Weiß, Prag bei Calve und Haase Söhne zu haben und

als bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch jungen Leuten zu empfehlen:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfanderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüch und Kartenorakel. Herausgegeben vom Professor S...r. 8. brosch.

Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

☞ Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

(Zu haben bei Heinrich und Klian, in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.)

[5987] **Tübingen.** Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

R. P. Gossine, Ord. Praem.

Katholisches

Unterrichts- u. Erbauungsbuch,

oder kurze Auslegung

aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,

sammt daraus gezogenen

Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche. Neue, mit einem Unterricht von der heil. Messe und einer deutschen Uebersetzung derselben, dann mit Erklärungen der Episteln und Evangelien für die heil. Fastenzeit und für die Quatembertage, so wie mit der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi vermehrte vielfach verbesserte, und mit dem Texte der Evangelien u. nach der einzigen vom römischen Stuhle approbirten Uebersetzung des Domprobsts Dr. Allioli versehene

Ausgabe.

Von **Franz Xaver Steck,**

kathol. Stadtpfarrer in Rottenburg.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates in Rottenburg.

Zwei Theile. Mit einem feinen Stahlstiche.

Preis 1 fl. 20 kr. — 20 gr. Preis der Prachts-Ausgabe mit 2 Stahlstichen 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Meisterhaft gelungene Andachtsbücher überleben nicht blos ihre Verfasser, sondern wirken Jahrhunderte hindurch segnend. Das neueste Beispiel hievon ist das arkene Büchlein des Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi. Seit vielen Jahren wird es gelesen, gebraucht und immer wieder gesucht, und dieß deßhalb, weil es von dem wie sterbenden Geiste wahrer Andacht und Frömmigkeit durchdrungen ist. Aehnliches ist der Fall bei dem „**katholischen Unterrichts- und Erbauungsbuche des gottseligen Prämonstratenser-Paters Leonhard Gossine,** welches schon seit **mehr** als **hundert** Jahren ein **Lieblingsbuch** des katholischen Volkes in Deutschland, die **Handpostille** für viele Tausende frommer katholischer Familien ist. Sie enthalten daraus nicht bloß zurückwendende Belehrung über die christkatholische **Glaubens- und Sittenlehre,** auch eine Auslegung der **sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien** finden sie hier, und eine Erklärung der vielen und schönen Ge-

Digitized by Google

bräuche und Ceremonien in der katholischen Kirche, so wie manches andere Lehr- und Trostreiche.

Dieses durch hundertjährigen Gebrauch empfohlene Buch haben wir nun in einer neuen, durch Hrn. Stadtpfarrer Steck vielfach verbesserten Ausgabe würdig ausgestattet, welche wie äußerlich die schönste, so innerlich die beste unter den vorhandenen genannt werden darf.

Der billige Preis, den wir stellten, mit den innern und äußern Vorzügen unserer Ausgabe verbunden, läßt uns recht zahlreiche Abnahme hoffen. **Die Verlagshandlung.**

---

(4) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

F. W. J. von Schelling's
erste Vorlesung in Berlin,

gehalten den 15 November 1841.

8. Geheftet. Preis 18 kr. oder 5 Sgr.

Stuttgart und Tübingen, December 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[4886–88] **Cervantes. — Bulwer. — James.**

Bei Metzler in Stuttgart sind erschienen:

E. L. Bulwers sämmtliche Romane.

Neue Taschen-Ausgabe im Format von Schillers Werken. Aus dem Engl. v. Pfizer, Notter und Bärmann. Mit Bulwer's Bilde in Stahlstich. 1r bis 41r Theil. Velinpap. geh. à ⅙ Thlr. oder 18 kr. rhein.

Die ausgegebenen 41 Thle. enthalten: Godolphin 5 Thle., Aram 4 Thle., Pelham 5 Thle., Devereux 5 Thle. Clifford 5 Thle., Nacht und Morgen 5 Thle., der Verstoßene 5 Thle., die letzten Tage Pompeji's 4 Thle., Rienzi 5 Thle. Zunächst folgen nun Maltravers, Alice, die Pilger des Rheins, dann die kleineren Novellen. Die ganze Sammlung wird 64 Theile umfassen, und noch vor Jahresschluß vollständig ausgegeben.

Galerie zu Bulwers Romanen,

nach englischen Originalen in Stahl gestochen von Eduard Schuler. 1ste bis 3te Lieferung. Taschenformat. geh. à ⅓ Thlr. oder 27 kr.

Diese Galerie erscheint in 4 Lieferungen und wird 12 Stahlstiche umfassen. Dieselben geben je eine Scene aus jedem der obengenannten 12 größern Romane Bulwers, und sind besonders bestimmt, als Titelbilder zur Zierde des Textes zu dienen. Vermöge ihres Formats können sie nicht blos für obige, sondern auch für alle übrigen Taschen-Ausgaben Bulwers zu Titelbildern benützt werden. Die 4te Lieferung folgt noch vor Jahres-Schluß.

Cervantes' sämmtliche Romane

und Novellen. Aus dem Span. zum erstenmal vollständig übertragen von Adelb. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe im Format von Schiller's Werken. 1—5r, 8r, 9r, 11r, 12r Theil. Velinpap. geh. Subscriptionspreis. à ⅙ Thlr. oder 27 kr.

Die Uebertragungen dieser ersten vollständigen deutschen Ausgabe sind allgemein als vorzüglich anerkannt. Dieselbe wird 12 Theile umfassen, wovon 9 ausgegeben sind, welche enthalten: Don Quixote 5 Thle., Novellen 1r u. 2r Thl., Persiles und Sigismunda 2 Thle. Im November werden versendet: der 5te Theil der Novellen und der 1ste des noch nie deutsch übersetzten Schäfer-Romans Galathea, dessen 2r Theil dann im December folgt und das Werk schließt. — Mit der Ausgabe des letzten Theils erlischt der Subscr.-Pr. und tritt dafür der Ladenpreis ein mit 9 gr. oder 40 kr. für den Theil und 4½ Thlr. oder 8 fl. für das complete Werk.

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. 16—33ß Bändchen. Taschenformat. geh. à ⅛ Thlr. oder 12 kr.

Diese 33 Bändchen enthalten: Der Zigeuner 6 Bdchn., der Hugenotte 8 Bdchn., Darnley 7 Bdchn., Michelten 6 Bdchn., des Königs Hochstraße 6 Bdchn. — Noch in diesem Jahre erscheinen Karl Tyrell oder das böse Blut. Dann folgen Corse de Leon und Heinrich von Cerons.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und des übrigen Auslands, in Wien bei Gerold, Beck, Braumüller u. Seidel, Heubner, Mayer u. Comp., Mörschner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke, Wallishausser; Linz, Eurich u. Sohn, Zinz; Brünn, Seidel, Gastl; Grätz, Damian u. Sorge, Ferstl, Kienreich; Salzburg, Mayr; Prag, Borrosch u. Andre, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haase Söhne, Kronberger u. Rziwnatz, Mayreeg, Scheib; Pesth, Hartleben, Heckenast, Kilian u. Comp., Kilian u. Weber; Preßburg, Wigand, Piller u. C., Wintarz.

[5396–99] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.**

Franz Maria Farina in Köln, Nr 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölner-Wassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. J. M. Malvieux,**
in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

Pesth in der Huthandlung des Hrn. **Franz Schober** zum Ring in der Weißnergasse, in Linz bei Hrn. **Joseph Rasberger,** und in Prag bei Hrn. **Joseph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in diesen Verlagsorten die Aechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Belegen dargethan werden.

[6041] Bei **C. A. Koch** in Greifswald ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv für Mathematik und Physik. Nebst einem Bericht über alle in den Jahren 1839/40 in Deutschland und im Ausland erschienenen Schriften für Mathematik und Physik. Herausgegeben von Dr. *J. A. Grunert.* Gr. 8. Mit Kupfern, 1ster Band, 2tes, 3tes und 4tes Heft. (IIter Bd. 1stes Heft ist unter der Presse.)

Ueber Ehe und Ehescheidung nach schwedischem Rechte. Vom Hofgerichtsrath W. Ziemssen. Gr. 8. 12 gr.

Alli Ispahanensis liber Cantilenarum. C. *J. G. L. Rosegarten.* 4. maj. Tom. I. Fasc. 2. 1 Rthlr. 12 gr.

(6070) Das juristische Publicum machen wir auf folgende sehr interessante Erscheinung aufmerksam, die so eben die Presse verläßt und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Erinnerungen aus dem Leben und Wirken eines alten Beamten, vornehmlich für Anfänger in der juristischen, besonders Aemter-Praxis. Von Dr. Wolfg. Heinr. Puchta, pens. Landrichter zu Erlangen, Ritter des k. bayer. Verdienstordens ꝛc. ꝛc. 355 S. in 8. geh. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 40 kr.

In sieben Abschnitten werden nach vorausgeschickter Erklärung über den Zweck dieser Schrift und ihrer Richtung des alten Beamten erste Jugend- und Lehrjahre, dessen Gymnasial- und Universitätsstudien, wissenschaftliche Ausbeute und Bildung überhaupt; seine Praxis im öffentlichen Amt als Rechtsanwalt, Criminalrichter und Fiskal unter preuß. Regierung, dann als preuß. Justizamtmann, und bayer. Landrichter, endlich in seiner Thätigkeit als Schriftsteller — zum Gegenstand der Betrachtung gemacht.

Da der Name des Hrn. Verfassers bereits bekannt genug ist, so enthalten wir uns aller weitern Anpreisung eines Werkes, das wahrscheinlich das letzte aus seiner Feder ist.

C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

[6105] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der früher als Officier in einer deutschen Reiterei diente, verheirathet, mit Vermögen und Sprachenkenntnissen, überhaupt wissenschaftlich gebildet, sucht eine Stelle als Vorsteher oder Verwalter von Gestüten oder größern Gütern in Deutschland, Ungarn oder andern Staaten.

Seine Zeugnisse so wie seine Kenntnisse und Ehrenhaftigkeit werden allen Anforderungen entsprechen, welche in der bezeichneten Stellung gefordert werden können.

Nur gefällige portofreie Erlasse unter der Adresse N. v. P. an die Expedition der Allg. Zeitung abgesendet, werden unverzüglich die nöthigen Ausweise vorgelegt werden.

[5198–200] **Anerbieten.**

Hr. Pfarrer Appia in Frankfurt a. M. ist beauftragt, die Vorschläge aufzunehmen, welche für eine private oder öffentliche Stelle einem Lehrer gemacht werden könnten, der die erforderlichen Eigenschaften besitzt, und die Geschichte, Geographie, Geometrie, Arithmetik, das Französische, Italienische, Deutsche, Englische, Holländische, wie auch Griechisch und Lateinisch gründlich lehren kann.

Digitized by Google

Das neue Bisthum in Jerusalem.

= Aus Franken, December. Die Nachricht, welche die Preußische Staatszeitung von der Gründung eines protestantischen Bisthums in Jerusalem mittheilte, gab die Gründe, welche den König von Preußen zu seinen Schritten in dieser Beziehung veranlaßt hatten, so einfach an, daß an einen Mißverstand von irgend einer Seite kaum gedacht werden zu können schien. Wenn man bedachte, welche große Ausdehnung die protestantischen Missionen seit einigen Decennien gewonnen, und daß sie sich, was man natürlich finden muß, mit besonderer Vorliebe auch auf das Mutterland des Christenthums gerichtet haben, so konnte nicht auffallend erscheinen, daß eine Veranstaltung getroffen werde, die den dortigen Missionen einen Mittelpunkt sichern könne. Wenn man sich andererseits erinnerte, wie häufig in unserer Zeit die Reisen in den Orient geworden sind, und wie auch protestantische Reisende im Interesse der Wissenschaft vielfach nach Palästina und Syrien gingen, so mußte man zugeben, daß es sehr nahe lag, theils an eine Fürsorge für Schutz und Pflege dieser Reisenden zu denken, theils ihnen möglich zu machen, dort ihrer Erbauung nach den Vorschriften ihres Bekenntnisses zu pflegen. Eine besondere Anstalt zum Zweck einer solchen Fürsorge konnte nicht so dringend nothwendig erscheinen, so lange Mehemed Ali mit eiserner Hand jene Gegenden beherrschte und im Interesse seiner Politik die christlichen Pilger und Reisende überhaupt in einer Art schützte, welche eine Reise von Aegypten durch die Wüste nach Syrien fast so gefahrlos machte, als irgend eine Reise in Europa. Hielten sich doch die Christen mit vollkommener Sicherheit selbst in Damascus auf, so sehr hatte der gewaltige Wille des Aegyptiers auch in der christenfeindlichsten Stadt des Orients die Brutalität der dortigen Muselmänner gegen die Christen gebändigt. Als aber die Schaaren Ibrahims die dortigen Gegenden geräumt hatten, als türkische Obrigkeiten wieder eingesetzt waren, und diese, geschweige daß sie dem Schutze der Reisenden genügt hätten, nur eine prekäre eigene Sicherheit in befestigten Wohnungen erzielen konnten, als man in Konstantinopel christlichen Reisenden, die Syrien besuchen wollten, wohlmeinend rieth bei so bewandten Umständen diese Reise lieber aufzugeben, da machte sich ein Ersatz für jenen Schutz des alten Pascha's insonderheit für die protestantischen Christen nöthig. Denn die Christen griechischer und römisch-katholischer Confession waren durch ein langes Herkommen und durch alte Institute, an welche sich eben auch die protestantischen Reisenden angeschlossen hatten, insoweit geschützt, als überhaupt von Schutz bei einer haltlosen Regierung die Rede seyn kann. Der König von Preußen sah dieß, und als der mächtigste protestantische Fürst auf dem Continent hielt er es für seine Pflicht, hier helfend einzuschreiten, und vereinigte sich, um den beabsichtigten Zweck sicherer zu erreichen, mit dem andern Schutzherrn des protestantischen Bekenntnisses, mit England. Die officielle Nachricht der Staatszeitung, die Circularnoten des Ministers des Cultus enthielten kein Wort, welches auf andere Zwecke gedeutet werden konnte. Man konnte höchstens fragen, warum, wenn nur vom Schutze der protestantischen Reisenden in Palästina die Rede sey, warum es da eines Bisthums bedurft habe, ob nicht die englische und preußische Gesandtschaft in Konstantinopel, ob nicht Consuln in Palästina und Syrien diesen Schutz wirksamer oder ebenso wirksam hätten gewähren können als ein Bischof; aber diese Frage beantwortete sich leicht durch die Bemerkung, daß der Protestant als solcher in Palästina einen kirchlichen Anhaltspunkt und in kirchlichen Anstalten Erbauung, Pflege und Hülfe finden sollte.

So einfach aber, wie die officiellen Aeußerungen der preußischen Regierung die Sache darstellten, wurde sie nicht überall angesehen. In einer kirchlich und politisch so bewegten Zeit, wie die unserige, mußte eine Anstalt, die auf einem in beiden Beziehungen so wichtigen Punkt gegründet werden sollte, sich gefallen lassen, daß ihr Verhältniß zu den verschiedenen kirchlichen und politischen Strömungen ins Auge gefaßt, und je nach dem Interesse der verschiedenen Beobachter, und wie es nicht anders seyn konnte, mitunter auch befangen beurtheilt wurde. Es schien einigen nicht motivirt genug, daß man eben Jerusalem zu dem Sitze des neuen Bisthums ausgewählt habe. Sie fanden, daß das mit alten Wallfahrtsideen zusammenhänge, gegen welche sich schon vor vierzehn Jahrhunderten nicht eben rationalistisch gesinnte Kirchenväter erklärt hätten. Eine äußere kirchliche Bedeutung, sagten sie, habe Jerusalem eigentlich nie gehabt, auch in den blühenden Zeiten der palästinensischen Kirche sey dort nicht Jerusalem, sondern Cäsarea der vorzüglichste Bischofsitz gewesen; nur weil Jerusalem die Mutterstadt des Christenthums sey, habe man ihrem Bischof mit seinem so beschränkten Sprengel den Ehrentitel eines Patriarchen gegeben. Warum also gerade Jerusalem wählen und dadurch an die Institute des Mittelalters für Wallfahrer, und wohl gar an die Tendenz der Kreuzzüge nach mehr als einer Seite hin erinnern? Diese Winke konnte man übersehen. Denn, war es ein Vorwurf, daß man Jerusalem auch noch in einem andern Sinn als im politischen ansah, und daß man es vorzog, sie als die Stadt zu betrachten, in der Jesus starb, als darauf Gewicht zu legen, daß sie die beste militarische Position in Palästina sey, als welche sie neuerlich nachgewiesen worden ist? In einer Angelegenheit von diesem Gehalte konnte man den Vorwurf, sentimentalen Gefühlen nachzugeben, gelassen tragen, da, wenn man die Sentimentalität auch einräumte, sie doch immer auf einer rein menschlichen unerschütterlichen Basis im Herzen aller aufrichtig gesinnten Christen ruhte.

Nicht so unverfänglich und harmlos war die Aufnahme des Plans von andern Seiten. Man begnügte sich da nicht mit dem, was die preußische Regierung über die Veranlassungen zur Stiftung des neuen Bisthums veröffentlicht hatte, sondern man sah diese Veröffentlichung nur als das ostensible Manifest an, hinter dessen Worten man wie bei ähnlichen Veröffentlichungen den wahren Sinn erst zu suchen habe. Wie die Dinge nun stehen, war es unschwer vorauszusehen, welchen Sinn man von verschiedenen Seiten her aus den einfachen Worten ziehen werde. Die protestantische Kirche Preußens strebt unverkennbar auf die Gründung einer Episkopalverfassung hin, und es lag nahe, das Bisthum in Jerusalem mit dieser Tendenz in Verbindung zu setzen. Die Gerüchte von einer beabsichtigten innigen Verbindung der preußisch protestantischen und der bischöflich englischen Kirche schienen durch dieß Zusammenhandeln in einem einzelnen Punkte vollkommene Bestätigung erhalten zu haben. Denn man zog selbst aus der großen Sorgfalt, mit welcher der Artikel in der Staatszeitung jeden Verdacht des Synkretismus zu beseitigen bemüht ist, den Schluß, daß man doch im Grunde des Herzens an eine Fusion der englisch-bischöflichen und der preußisch-protestantischen Kirche denke, und glaubte sich zu diesem Schlusse um so mehr berechtigt, da die Staatszeitung einen Begriff von wahrer christlicher Toleranz aufgestellt hatte, der weit genug war, um auch jenen Syncre-

Digitized by Google

tismus, den man fürchtete oder zu fürchten vorgab, zu fassen. Wenn, wie die Staatszeitung sagt, die Mannichfaltigkeit des christlichen Gottesdienstes nach Zungen und Völkern, und nach der Eigenthümlichkeit und geschichtlichen Ausbildung jeder Nation, von einer höhern Einheit, nämlich von Christo getragen wird, und wenn in dieser Einheit, auf welche alle Mannichfaltigkeiten sich als auf ihren Mittelpunkt beziehen, der Grund wahrer christlicher Toleranz liegt, so fragte man natürlich, ob diese Einheit etwas anderes sey, als die Uebereinstimmung aller christlichen Confessionen in dem Glauben an Christum? Wenn dem aber so ist — und welcher Unbefangene sollte nicht in hohem Grade erfreut seyn, daß ein solcher Grundsatz unter den Auspicien der ersten protestantischen Macht auf dem Festlande mit dieser Bestimmtheit ausgesprochen werden kann — wenn dem so ist, so wächst aus diesem Gedanken die Idee einer endlichen Vereinigung aller Confessionen hervor, einer Vereinigung in Liebe auf historischem Wege verschieden gebildeter und organisirter Einzelkirchen, die in ihrer lebensvollen Mannichfaltigkeit den herrlichen Organismus der Gesammtkirche bilden, dessen Lebenselement der Glaube an Christum ist. Eine solche Aussicht ist indessen Einzelnen nicht so erwünscht als man meinen sollte; sie finden es unglaublich, daß protestantische Mächte auf einer solchen Basis operiren sollten. Vielmehr halten sie für gewiß und schöpfen diese Gewißheit aus ihrem eigenen Herzen, daß es bei der Gründung des neuen Bisthums um nichts anders zu thun sey als um die Absorbirung der dortigen griechischen und römisch-katholischen Kirche. Die unermüdliche Thätigkeit der protestantischen, besonders der amerikanischen Missionäre in Palästina und den Nachbarländern hat ihnen diese Besorgniß eingeflößt. Es ist begreiflich, daß die Puseviten eine Vereinigung der englisch-bischöflichen und der preußisch-protestantischen Kirche ungern sähen. Während die Dissenter allem Episkopalismus entgegen sind, gehen jene über alle episkopalistischen Principien der protestantischen Kirche weit hinaus. Betrachtet man aber ihre Gründe gegen das neue Bisthum, so sieht man, sie sind doch durch und durch Engländer; einen Theil ihrer Gründe schöpfen sie auch hier aus ihrem Eifer für Altengland und combiniren diesen Theil geschickt genug mit dem andern. Was brauche England anders im Orient als Stützen gegen Rußlands immer bedenklicher werdendes Vorschreiten? Habe man aber eine bessere Stütze als die alte rechtgläubige Kirche des Orients? Diese solle man befestigen, und so befestigt werde sie ein Wall gegen Rußlands Intriguen seyn. Wenn man ein preußisch-englisches Bisthum in Jerusalem zulasse, so werde, fürchten sie offenbar, die Thätigkeit dieses Bisthums die griechische Kirche schwächen, und an der neuentstehenden Kirche dort werde das englische Interesse keine besondere Stütze haben. Sie ziehen von ihrem Standpunkt aus am Ende vor, sich der Suprematie Roms zu unterwerfen, und meinen keine bessere Garantie für das englische Interesse im Orient gewinnen zu können, als eine römisch-orientalische Kirche mit Schild und Speer gegen die schismatische Kirche der Moskowiten. Den neuen Bischof von Jerusalem nennen sie einen Prätendenten gegen den Nachfolger des Stuhls des heiligen Jacobus; ohne Einwilligung dieses rechtmäßigen Patriarchen könne von der Gründung des neuen Bisthums nicht die Rede seyn.

Diese herben Aeußerungen einer Fraction der Hochkirche sind für uns besonders deßhalb interessant, weil sie eine officielle Erklärung des Hauptes dieser Kirche veranlaßt haben, die mit andern Worten ganz dasselbe ausspricht, was die Preußische Staatszeitung über den Begriff der Toleranz veröffentlicht hat. Die Hochkirche sieht in der Gründung des neuen Bisthums eine weitere Hoffnung für die endliche Vereinigung der orientalischen und englischen Kirche, und da diese sich mit der deutsch-protestantischen zu vereinigen im Begriff steht, somit die Vereinigung der griechischen und und der protestantischen Gesammtkirche. Diese Hoffnung nun tritt der Aussicht der römisch-katholischen Kirche, die Idee des Weltpatriarchats zu verwirklichen, aufs stärkste entgegen. Wir wissen nicht, ob die griechischen Bischöfe sich von der mehrerwähnten Idee christlicher Toleranz durchdringen werden; der Ueberzeugung der römisch-katholischen Kirche steht sie geradezu entgegen. Sie also muß den Gedanken an eine mögliche Vereinigung der griechischen und protestantischen Kirche als einen Eingriff in ihre Rechte entschieden verwerfen. Die Ausführung dieses Gedankens würde für sie in hohem Grade gefährlich seyn. Sie glaubt aber nicht an diese Ausführung, sie ist überzeugt, daß sie nicht zu Stande kommen werde. Wie sollten die Griechen sich je mit den Protestanten vereinigen können, die sie als Ketzer betrachten! Weit entfernt, daß die Gründung des neuen Bisthums die beiden Kirchen nähern sollte, wird dieselbe sie vielmehr schärfer trennen; denn je genauer die Griechen die protestantischen Kirchen würden kennen lernen, desto entschiedener würden sie sich von ihnen abwenden. Und wer sey denn eigentlich unter der protestantischen Kirche gemeint, mit welcher die Griechen sich vereinigen sollten? Die anglo-katholische oder die evangelisch-lutherische, oder die englischen Dissenter oder die reformirte? Und wie stehe denn der neue Bischof zu diesen verschiedenen Kirchen? Wenn zur Vereinigung geschritten werden solle, werde der Zank unter denen angehen, die den einen Theil der Vereinigung bilden sollen. Was werde der arme Bischof dieser uneinigen Unionsmasse entgegensetzen können? So fragen die römisch-katholischen Gegner des neuen Bisthums. Es steht aber nicht so gefährlich als diese Fragen voraussetzen. Niemand läugnet, daß Hr. Alexander eine schwierige Stellung haben wird, Niemand stellt in Abrede, daß die protestantische Kirche in sich gespalten ist. Aber alle Wohlgesinnten nehmen auch wahr, daß es den Besonnenen, die über dem vorübergehenden Getreibe der Parteien stehen, aufs höchste angelegen sey, diese Spaltungen auf dem Wege der Liebe zu beseitigen, und eben diese Wohlgesinnten erkennen es als günstige Zeichen für ihre Hoffnungen, wenn ein König, dem das Wohl der allgemeinen Kirche am Herzen liegt, sich zu dem edelsten Begriff einer rein christlichen Toleranz bekennt, und wenn das Haupt einer hochwichtigen Kirche sich diesem Bekenntniß anschließt, wenn derselbe König seinen ernstlichen Wunsch für Förderung der Union öffentlich zu erkennen gibt und wenn ein hochbegabter katholischer Kirchenoberer auf eine endliche Vereinigung aller Christen im Sinne der Liebe und das in einer Art hinweist, die selbst den entschiedenen Bekämpfern der römischen Ansprüche Anerkennung abzwingt.

Wenn uns nicht alles täuscht, so trägt unsere Zeit den Keim allgemeiner Vereinigung in sich; wer will aber bestimmen, wann und wie er zur Frucht werden werde? Bis dahin indeß gibt es Stellen genug, auf denen die Glieder der verschiedenen Confessionen sich friedlich neben einander bewegen und für das große Werk der allgemeinen Belehrung wirken können. Wir erinnern an jenen großen Gedanken von Leibnitz, daß die religiöse Mission mit der wissenschaftlichen im Orient Hand in Hand gehen, daß die Akademien Missionsanstalten für die Wissenschaft seyn sollten. Wenn man in neuester Zeit von strenglutherischer Seite den Wunsch ausgesprochen hat, Universitäten und Mission zu combiniren, so ist auch da eine religiös-wissenschaftliche Combination gegeben. Und in der That, wenn man bedenkt, daß die europäische Wissenschaft auf dem Grunde des Christenthums erwachsen durch und durch christlich ist, so muß man zugestehen, daß eine Verbreitung europäischer Wissenschaft zugleich eine Verbreitung des Christenthums einschließe. Wie wenn ein erleuchteter, auf das Größte gerichteter Fürst den Gedanken zur That machte, Männer der Wissenschaft als geistige Eroberer in den Orient zu senden und so die Idee wahrer Toleranz und allgemeiner Union in der edelsten und großartigsten

Digitized by Google

Weise zu verwirklichen? Die Vorsehung sendet in den großen Zeiten der Uebergänge reichbegabte großherzige Fürsten und gibt ihnen einen heiligen, die Interessen der Welt umfassenden Beruf. Wenn dem König von Preußen ein solcher Beruf geworden ist, so wird es erlaubt seyn zu wünschen, daß ihn die Nachwelt auch wegen der Ausführung desjenigen Gedankens rühmen möge, den wir anzudeuten versucht haben.

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, 18 Decbr. Kaum ist ein Jahr verflossen, seit Frankreich unter dem Rechtstitel seiner Zärtlichkeit für den Pascha von Aegypten über Deutschland herfallen, uns die Rheinlande entreißen wollte, und diese freundschaftliche Absicht durch Aufstellung eines zahlreichen Heeres an unsern Gränzen und die Befestigung von Paris für alle Wechselfälle, so wie durch die täglichen Verkündigungen aller öffentlichen Stimmen von einem Ende seines Landes zum andern drohend genug zu erkennen gab, um das Nationalgefühl in Deutschland wie mit Rippenstößen aus dem Schlummer aufzupochen; noch arbeitet man in Paris an diesen Befestigungen, um sich gegen etwaige üble Folgen künftiger Einfälle in Deutschland sicherzustellen, auf welche keine Partei, keine Meinungsschattirung in Frankreich einen Augenblick verzichtet, welche vielmehr die ganze Nation bloß als „aufgeschoben nicht aufgehoben" betrachtet, und bereits rechnet man, wie die Aeußerungen der französischen Minister des Aeußern und des Handels in der jüngsten Sitzung der Kammern und wiederholte Mittheilungen der französischen Ministerialblätter sowohl als Ihrer Berichterstatter aus Straßburg beweisen, in Paris wieder so weit auf die sprüchwörtlich gewordene Gutmüthigkeit der Deutschen, um uns mit Handelsverträgen übervortheilen zu wollen. Wie Ihnen unterm 13 d. M. aus Straßburg, nach einer Mittheilung „eines der höchsten Staatsbeamten" gemeldet wird, „hegt die französische Regierung die ernstliche Absicht, mit Deutschland über mehrere Modificationen der gegenwärtigen Zolltarife sich zu verständigen, und es handelt sich dabei vor der Hand um eine erleichternde Ausfuhr der Weine, wogegen die Eintrittsgebühr des Schlachtviehes bedeutend herabgesetzt werden soll." Unter diesen Umständen ist es Zeit, daß die öffentliche Stimme Deutschlands sich gegen diesen neuen Versuch zu Beeinträchtigung Deutschlands aufs entschiedenste ausspreche.

Durch Ihre Beilagen vom 23—26 Jul. d. J. sind in einem Aufsatz vom Main und durch Ihre Beilage vom 27 August in einem solchen eines andern Einsenders vom Oberrhein bereits die ausführlichsten Nachweisungen mit Thatsachen und Zahlen über die beständig zunehmende Unzulänglichkeit der Erzeugung von Schlachtvieh in Frankreich für den inländischen Bedarf gegeben worden, über die jährlich abnehmende Menge des Fleischverbrauchs, welcher auf jeden Kopf der Bevölkerung kommt, über die unablässig steigenden Preise aller Fleischgattungen daselbst, die körperliche Verkümmerung der heranwachsenden Generationen, welche eine Folge hievon ist und die Tüchtigkeit der Masse zum Kriegsdienst mehr und mehr beschränkt, über die ebenso gerechte als bedrohliche Erbitterung der arbeitenden Classen, zumal der unruhigen arbeitenden Bevölkerung in der Hauptstadt gegen das Drückende eines unerschwinglichen, unablässig steigenden Fleischpreises und gegen die Erschwerung der Vieheinfuhr, durch welche die französischen Gutsbesitzer diese Theuerungspreise bezwecken, über die anerkannte und eingestandene Nothwendigkeit endlich, in welcher die französische Gesetzgebung sich befindet, diesem unerträglichen Zustand der Dinge durch eine Erleichterung der Einfuhr ausländischen Viehes so viel möglich abzuhelfen. Ebenso begründete Nachweisungen sind darüber gegeben worden, daß bei einer Erleichterung der Vieheinfuhr nach Frankreich das nördliche Deutschland ohnehin nicht betheiligt ist, das südwestliche aber seit der Erhöhung der französischen Viehzölle im Jahr 1822 durch die höhere Besteuerung der fremden Gewerbserzeugnisse, namentlich aber durch den Zollschutz, welchen der deutsche Gewerbfleiß seit Abschluß der Zollvereinigungen erlangte, im Inland bereits einen reichlichen Ersatz für die verminderte Ausfuhr deutschen Mastviehes vermöge des Aufblühens unserer Gewerbsstädte, der Zunahme ihrer Bevölkerung, ihres Wohlstandes und Verbrauches und des jährlich wachsenden Personen- und Güterverkehrs fand; daß dieser vermehrte inländische Fleischverbrauch seit 1822 durch ein Steigen der Fleischpreise im südwestlichen Deutschland sich in Zahlen ausspricht, und ebenso entscheidend durch die Abnahme unserer Vieheinfuhr nach Frankreich seit Gründung der Zollvereine — während der französische Viehzoll unverändert blieb und die steigenden Fleischpreise in Frankreich zur Mehreinfuhr reizten — sich erwies; daß voraussichtlich, bei unverkümmerter Zollbeschützung des deutschen Gewerbfleißes, das südwestliche Deutschland in einer kurzen Reihe von Jahren an Bevölkerung und Wohlstand so weit zunehmen wird, um sein gesammtes Vieherzeugniß selbst zu verzehren, unsere Ausfuhr nach Frankreich daher ihrem Erlöschen aus diesem Grund jährlich und mit Sicherheit entgegengeht, und daß daher die Franzosen sich Glück wünschen dürfen, so lange wir ihnen noch einigen Ueberschuß an Mastvieh abgeben können, es mithin die lächerlichste aller Duperien wäre, wenn Deutschland sich bethören ließe, den Franzosen irgend ein — und wäre es das allermindeste — Zugeständniß dafür zu machen, wenn sie minder theures Fleisch essen und ihre willkürlich und unbillig erhöhten Zölle auf fremdes Vieh herunterseßen wollen, oder vielmehr dafür, daß sie sich im eigenen Interesse genöthigt sehen, es zu thun. Weil man nun aber in Paris doch einmal das gute Vertrauen zu uns hat, daß wir zu dieser einfältigen Rolle uns eignen, und gesonnen ist, für dieses angebliche Zugeständniß eine Zollerleichterung für die französischen Weine zu verlangen, so wollen Sie mir erlauben, diese Forderung noch etwas näher zu beleuchten.

Frankreich führte an Weinen nach Deutschland unmittelbar aus, und zwar:

1) An Weinen in Fässern: a) an Bord- aur Weinen in Fässern: im Jahr	nach den Hanseestädten.	nach Preußen.	dem übrigen Deutschland (Oesterreich ausgenommen).	Zusammengenommen nach Deutschland (Oesterreich nicht mit begriffen).	
	Liter *)	Liter.	Liter.	Liter.	
1827	12,127,273	2,024,612	Die französischen Ausfuhrlisten dieser Jahre geben die Menge nicht nach dem einzelnen Deutschland vereinigt mit der nach andern Ländern.		Die französischen Ausfuhrlisten schlagen das Liter Bordeaux Weine in Fässern bei der Ausfuhr nach Deutschland zu einem amtlichen Ausfuhrwerth von 25 Centimen 7½ Fr. oder 2 Sgr. 1½ pfg. an, nach welchem Anschlage dieselbe sich berechnet auf
1828	13,516,101	2,944,900			
1829	10,401,887	3,046,216			
1830	8,435,384	3,494,175			
1831	7,035,402	2,523,224			
1832	16,457,564	6,933,948	—		
1833	23,806,275	3,383,888	—		
1834	14,52-,429	3,040,903	—		
1835	9,188,191	4,108,995	—		
1836	7,438,484	2,901,798	—		
1837	6,777,748	2,735,740	264,092		Francs:
1838	11,351,735	3,981,217	533,303		
1839	7,397,462	2,679,240	252,269		
im Durchschnitt jährlich:	11,420,145	3,369,143	349,886	15,139,179	4,057,578

*) Ohne ermüdender Vergleichung der Landesmaaße dürfte zum Verständniß jedes der verehrten Leser die Bemerkung genügen, daß ein Liter etwas mehr als eine Champagnerflasche enthält.

Digitized by Google

b) an andern gewöhnlichen Weinen in Fässern (als Burgunder, südfranzösischen Weinen u. s. w.)

	nach den Hansestädten.	nach Preußen.	dem übrigen Deutschland (Oesterreich ausgenommen).	Zusammengenommen nach Deutschland (Oesterreich nicht mit begriffen).	
im Jahr.	Liter.	Liter.	Liter.	Liter.	
1827	1,930,882	851,051			
1828	3,911,105	1,566,980	Bemerkung wie oben		Amtlicher Anschlag des Ausfuhrwerthes für das Liter ohne Unterschied der Bestimmung zu Centimen (= 5½ fr. oder 4 Gulden 7½ Kr.)
1829	2,241,701	1,137,484			
1830	4,557,442	1,449,734			
1831	5,812,562	1,232,979	893,574		
1832	4,481,650	2,216,385	972,980		
1833	4,625,000	2,011,566	1,230,474		
1834	4,846,350	1,741,200	782,574		
1835	3,288,030	1,501,119	425,192		
1836	2,871,988	920,262	2,182,409		
1837	2,259,029	833,297	313,336		Francs.
1838	4,270,217	1,621,377	522,603		
1839	3,744,935	1,319,147	443,287		
im Durchschnitt jährlich:	3,756,915	1,415,583	863,381	6,035,879	1,207,175

c) an feinen süßen Weinen in Fässern:

im Jahr					
1827	72,821	29,113	Bemerkung wie oben.		Amtlicher Anschlag des Ausfuhrwerthes vom Liter, ohne Unterschied der Bestimmung 1½ fr. (= 41½ Kr. oder 11 Gulden 40½ Kr.)
1828	120,104	79,528			
1829	94,650	38,574			
1830	94,560	51,471			
1831	26,200	10,665	941		
1832	87,191	64,220	5,392		
1833	74,185	69,053	5,868		
1834	100,125	91,125	4,320		
1835	74,576	105,270	—		
1836	35,925	2,360	—		
1837	20,504	1,880	2,197		
1838	27,005	6,605	30		Francs.
1839	6,810	2,290	404		
im Durchschnitt jährlich:	64,201	42,472	2,128	108,801	163,201

2) an Weinen in Flaschen.

a) an Bordeaux-Weinen in Flaschen:

im Jahr					
1827	41,387	6,576	Bemerkung wie oben.		Amtlicher Werthsanschlag 1 Fr. das Liter.
1828	47,484	10,138			
1829	63,376	12,029			
1830	43,555	15,178			
1831	42,345	10,376	—		
1832	76,127	22,208	—		
1833	62,397	11,530	—		
1834	51,532	16,870	—		
1835	37,911	26,278	—		
1836	56,754	66,842	—		
1837	46,926	21,645	4,424		Francs.
1838	96,508	33,326	3,010		
1839	56,246	21,914	3,183		
im Durchschnitt jährlich:	55,581	21,147	1,180	77,908	155,816

b) an andern gewöhnlichen Weinen in Flaschen, namentlich an schäumendem (Champagner):

	nach den Hansestädten.	nach Preußen.	dem übrigen Deutschland (Oesterreich ausgenommen)	Zusammengenommen nach Deutschland (Oesterreich nicht mit begriffen).	
im Jahr	Liter.	Liter.	Liter.	Liter.	
1827	125,554	166,249			
1828	98,128	164,270	Bemerkung wie oben		Amtlicher Werthsanschlag 2 Francs das Liter
1829	102,621	166,609			
1830	117,995	308,045			
1831	110,521	199,149	277,889		
1832	108,212	354,167	328,997		
1833	123,984	235,181	486,967		
1834	132,754	497,739	216,624		
1835	221,512	518,230	207,119		
1836	332,494	503,552	288,842		
1837	352,885	526,984	288,896		Francs.
1838	448,493	524,596	384,369		
1839	527,795	684,266	388,621		
im Durchschnitt jährlich:	215,611	373,003	318,702	907,316	907,316

c) an feinen, süßen Weinen in Flaschen:

im Jahr					
1827	211	25	Bemerkung wie oben		Amtlicher Werthsanschlag 2½ Francs das Liter
1828	584	824			
1829	261	168			
1830	598	316			
1831	3,729	25	252		
1832	1,421	—	—		
1833	797	—	—		
1834	770	295	—		
1835	573	37	—		
1836	516	150	—		
1837	384	203	1,308		Francs.
1838	236	749	—		
1839	51	728	—		
im Durchschnitt jährlich:	779	271	173	1,223	18,345

Durchschnittssumme der unmittelbaren Ausfuhren nach Deutschland in sämmtlichen vorstehenden Gattungen				Liter.	Francs.
	—	—	—	22,270,306	6,539,431

Die Versendungen nach den Hansestädten wurden unter dieser Ausfuhr Frankreichs aus zwei Gründen mitbegriffen: einestheils weil ein bedeutender Theil der nach diesen Häfen verschifften Weine dem Zollverein zukommt, anderntheils aber weil der Zollanschluß der dem Verein seewärts vorliegenden deutschen Staaten mit mathematischer Gewißheit — ich möchte sagen dem Gesetz der Schwere nach — erfolgen muß, die einfachste Voraussicht daher gebietet, Deutschland (Oesterreich vorerst nicht mitbegriffen) in seinen Handelsverhältnissen nach außen als ein Ganzes ins Auge zu fassen.

Dieses Ganze bezog also im Durchschnitt der dreizehn Jahre 1827/1839 an Weinen jährlich **unmittelbar** aus Frankreich 22¼ Millionen Liter, deren Werth die französischen Ausfuhrlisten zu 6½ Millionen Franken anschlagen.

Allerdings geht von diesen Bezügen auch einiges nur durch Deutschland durch, wie denn z. B. im Jahr 1836 57,555 Ctr. (oder 5 Brutto-Ctr. Weins, nach Dieterici, = 3 preuß. Eimer zu je 68⅞ Liter angenommen, 2,372,417 Liter) Weins jeder Herkunft und Bestimmung durch den Zollverein transitirten. Allein diese Durchfuhr, welche nicht einmal einem Achtel der **unmittelbaren** Bezüge Deutschlands an französischen Weinen gleichkommt, und übrigens auch nicht bloß aus französischen Weinen besteht, findet wenigstens theilweise wieder ihre Ausgleichung durch die **mittelbaren** Bezüge des Zollvereins an französischen Weinen über Holland. Das gesammte Gebiet des Rheins und seiner deutschen Nebenflüsse Lippe, Ruhr, Mosel, Lahn, Main und Neckar erhält nämlich nur seine Bezüge an Champagner und Burgunder unmittelbar aus Frankreich auf der Achse und

Digitized by Google

auf den Wasserwegen des Rhone-Rheincanals und der Mosel, wogegen dieser beträchtliche Theil von Deutschland, welcher die preußischen Rheinlande, einen Theil von Westphalen, das Nassauische, das Großherzogthum Hessen, Baden, Würtemberg und Bayern begreift, seine Bezüge an Bordeaux- und südfranzösischen Weinen über Rotterdam, den Rhein herauf bewirkt, der gesammte Verbrauch des deutschen Rheingebietes an diesen Gattungen daher in den französischen Listen unter den Weinausfuhren nach Holland begriffen ist. Läßt sich auch das Maaß dieser Ausgleichung nicht bestimmen, da die Handelsübersichten des Zollvereins die Herkunft der Waaren und die Gränzen, über welche sie eintraten, nicht unterscheiden, so findet doch eine solche mittelbare Einfuhr jedenfalls bis zu einem gewissen Umfang statt. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Durchgang an fremden Weinen durch Deutschland größer ist, als der Bezug des Rheingebietes an solchen aus Holland, und wir wollen daher mit Rücksicht auf das auch in umgekehrter Richtung auf dem Rhein nach Holland Transitirende zu aller Sicherheit annehmen, daß von den 22,207,306 Liter Weines, welche Frankreich im Durchschnitt jährlich nach Deutschland ausführt, nur 19 bis 20 Millionen Liter in Deutschland (Oesterreich nicht inbegriffen) verbraucht werden.

Dagegen können wir nicht umhin, den mäßigen Werthsanschlag zu bemerken, welchen die französischen Ausfuhrlisten den Weinen beim Ausgang aus Frankreich überhaupt beilegen. 1¼ Franken für ein Liter Lüneld, Frontignacs oder andern feinen süßen Nachtischweines, 1 Fr. für die Flasche Champagner oder andern in Flaschen versandten, daher jedenfalls werthvolleren Weines, z. B. edlerer Burgundergewächse; ⅓ Fr. (5½ Kreuzer) für das Liter von allen anderswo als von Bordeaux in Fässern ausgeführten Weinen, unter welchem Anschlag allerdings die wohlfeileren südfranzösischen und Burgunder-Weine, aber eben so wohl auch die bessern des südlichen Frankreichs und sämmtliche in Fässern ausgehende gute Burgunderweine begriffen sind, und eine Kleinigkeit über ¼ Fr. (genau 7⅔ Kreuzer) für das Liter der in Fässern nach Deutschland gehenden Bordeauxweine sind Anschläge der französischen Ausfuhrlisten, von welchen einzelne entschieden zu nieder sind. Es wurde bei Festsetzung des Anschlags für die letztgenannte Gattung zwar darauf Rücksicht genommen, daß wir Deutschen die Abnehmer der schlechtesten Bordeaux-Weine, welche überhaupt zur Ausfuhr gelangen, sind; denn dieselben Listen geben den Bordeaux-Weinen in Fässern bei der Bestimmung nach England einen Ausfuhrwerth von 3 Fr. 30 Cent. (1 fl. 30⅝ kr.) für das Liter; nach Holland oder Belgien einen solchen von 65 Centimen (17⁹⁄₁₀ kr.); nach Schweden oder Norwegen 55 Cent. (15⅛ kr.); nach Rußland 44 Cent. (12¹⁄₁₀ kr.); nach Ostindien 38 Cent. (10⁹⁄₂₀ kr.); nach den Staaten des Mittelmeeres, Westindien und Amerika 33 Cent. (9¹⁄₁₃ kr.), und nur nach Deutschland den geringen Ausfuhrwerth von 27 Cent. (7⅜ kr.). Die notorische Thatsache, daß uns hauptsächlich die mittlern und geringern Gewächse dieser Herkunft zukommen, findet ihre Erklärung theils in dem Umstande, daß in Norddeutschland Bordeaux-Weine gewöhnliches Getränk der gebildeten Classen sind, in mehreren andern Ländern, namentlich in England und Brasilien, aber das große Publicum an die starken portugiesischen und spanischen Weine gewöhnt und Bordeauxweine nur in feinern Gewächsen als Luxusgegenstand von den wähligsten Verbrauchern gesucht werden, theils aber, und hauptsächlich in dem ebenfalls unläugbaren Verhältniß, daß wir in Deutschland seit Jahrhunderten durch unsere Vereinzelung und Schwäche an Gewerbfleiß und Handel und deßhalb an Wohlstand des ganzen Landes gegen andere Völker weit zurückgeblieben und arme Weintrinker sind. Bei all dem erscheint der amtliche Werthanschlag von 6⅛ Millionen Fr. für die 22⅛ Mill. Liter Weines, welche Deutschland jährlich aus Frankreich erhält, bei einer Prüfung der einzelnen Beträge in Vergleichung mit den Preisen in den betreffenden französischen Weingegenden als so mäßig und theilweise als so unverkennbar unzulänglich, daß nicht zu bezweifeln ist, dieser Anschlag stehe im Ganzen tief unter der Wirklichkeit. Bleiben wir jedoch bei 5⅛ bis 6 Mill. Fr. stehen, auf welche sich die directen Weinausfuhren Frankreichs nach Deutschland, nach Abzug unserer Durchfuhr, selbst mittelst der niedern Anschläge der französischen Ausfuhrlisten berechnen, und betrachten wir den Gegenstand vorerst nur in Beziehung auf die deutsche Viehausfuhr und Weinerzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Landstände. Großherzothum Hessen. II. Zweite Kammer. 1) Abgeordnete des Adels: Frhr. v. Breidenbach zu Breidenstein, Kammerherr und Oberst zu Darmstadt (I. A.), Frhr. v. Nordeck zur Rabenau, Oberforstrath zu Darmstadt (I. A.), Graf v. Lehrbach, Oberst und Kammerherr, Hofmarschall zu Darmstadt (III. A.), Frhr. v. Nordeck zur Rabenau, Kammerherr und Oberforstmeister, zu Seligenstadt, Frhr. v. Nordeck zur Rabenau, Kammerherr und Oberst, zu Darmstadt, Frhr. v. Dibra, Kammerherr und wirkl. Geh. Rath, zu Romrod. 2) Abgeordnete der Städte: Darmstadt: Lerch, Oberbaurath, und Kahlert, Kaufmann und Beigeordn. das.; Mainz: Stibel, Kaufmann u. Handelskammer-Präsident; Aull, Obergerichtsrath das. (II. A.); Gießen: Schmitthenner, Geh. Reg. Rath das. (I. A.); Offenbach: Otto, Oberzollinspector das. (I. A.); Friedberg: Friz, Bürgermeister das.; Alsfeld: Ramspeck, Bürgermeister das.; Worms: Valckenberg, Großhändler das. (I. A.); Bingen: v. Steinherr, Gemeindeeinnehmer das. — 3) Abgeordnete der 34 Wahlbezirke: A. Starkenburg: 1. Hensenstamm: Becker, St. Comm. zu Steinheim. 2. Großgerau: Schenck, Geh. Rath zu Darmstadt (Präsident). 3. Langen: Schenck, Kaufmann zu Kelsterbach (I. A.). 4. Babenhausen: Franck, Hofg. Rath zu Darmstadt (III. A.). 5. Pfungstadt: Prinz, Rea. Rath zu Darmstadt (2. Secr., III. A.). 6. Lorsch: v. Dörnberg, Oberforstmeister, zu Lorsch. 7. Heppenheim: Lotheißen O. A. Rath zu Darmstadt (1. Secr. II. A.) 8. Waldmichelbach: Weyland, O. A. Rath zu Darmstadt, 9. Erbach: Neuling, St. Comm. zu Michelstadt, 10. Höchst: (der gewählte Abgeordnete Bergsträßer, standesherrl. Rentamtmann zu Breuberg, bis jetzt nicht beurlaubt), 11. Umstadt: Hesse, O. A. Rath zu Darmstadt (2. Präs., II. A.). 12. Großbieberau: v. Willich, Gutsbesitzer zu Reinheim. — B. Oberhessen: 1. Battenberg: (Franck, Hammerbesitzer zu Reddighausen, wegen Formfehler beanstandete Wahl). 2. Gladenbach: v. Grolman, Geh. Rath zu Darmstadt (II. A.). 3. Hemmelheim: Schneider, Rentamtmann zu Gießen (III. A.). 4. Lauterbach: Rausch, Postmeister das., 5. Romrod: Zulauf, Bürgermeister zu Ebersdorf. 6. Homberg a. d. H.: Müller, O. A. Rath zu Darmstadt (II. A.). 7. Schotten: Fresenius, Steuercommissär das., 8. Gründberg: Buff, Hofg. Rath zu Gießen (III. A.). 9. Ofarben: Georgi, Hofg. Rath zu Gießen. 10. Burgbach: Stoll, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Niederwöllstadt. 11. Hungen: Hardy, Provincial- und Kreissecretär zu Darmstadt (III. A.). 12. Echzell: Wolff, Hofrath zu Hofheim, 13. Gedern: Becker, Districtseinnehmer zu Ortenberg. 14. Büdingen: Krug, O. A. Rath zu Darmstadt (II. A.) — C. Rheinhessen: 1. Alzei: Perrot, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Alzei. 2. Gau-Algesheim: Dr. Hügel, Oberfinanzrath zu Darmstadt. 3. Wöllstein: Brunck, Gutsbesitzer zu Fürfeld (I. A.). 4. Wörrstadt: Jung, Obergerichtsrath zu Mainz (III. A.). 5. Bretzenheim: Kilian, Staatsprocurator zu Darmstadt (II. A.). 6. Oppenheim: Mohr, Schaffner das., 7) Pfeddersheim: Dr. Glaubrecht, Advocat zu Mainz. 8. Osthofen: Heinrichs, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Heßlich.

Digitized by Google

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest [6106-13]

nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

---

[9] **Versteigerung.**

Das k. Kreis- und Stadtgericht München.

Samstag den 8 Januar 1842. Vormittags von 8 bis 12 Uhr. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. werden am Altheimereck Nr. 20 in der Wohnung des Bluteigelteichbesitzers Sulzburger im dritten Stock. aus einer Verlassenschaft nachstehende Gegenstände gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert:

Betten. Sophas, Pfeilertischchen. Glaskästen und andere Meubles von Nußbaumholz, einiges Küchengeräthe, Tischwäsche u. a.; mehrere Geräthschaften von Silber als Vorlegbestecke, Ragout-, Eß- und Kaffeelöffel. Tisch- und Dessertmesser, ein vollkommenes Toilet mit Waschkannen, Spiegel, Leuchter ꝛc., endlich ein sauber eingebundenes Album mit Originalhandzeichnungen von Dilles, Wagenbauer, Anitschek, Monten, Kaiser, Klenze und andern Meistern.

Die Silbergegenstände und das Album kommen von 11 bis 12 Uhr Vormittags zum Aufwurfe. — München, am 1 Januar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

[6100-02] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.**

Dem Kloster der Servitinnen im Herzogspitale zu München sind die Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialkasse dahier aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

Bundes-Capitalien:

1) Fol. 101 ad 1335 fl. 20 kr. zu 2½ Proc., Ausdruck aus 19 666 fl. 40 kr., gemäß Urkunde vom 15 Mai 1620 auf Constantia Imhof lautend, mit Transport der Freifrau Franziska v. Wadenspann vom 19 December 1765.
2) Folio 279 über 1596 fl. 2½ Proc., Ausdruck aus 4000 fl. gemäß Urkunde vom 8 September 1625 auf die Stadt Abensberg, mit letztem Transport wie oben.

Auf Antrag des genannten Klosters werden hiemit die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1841.

Der königl. Director.

Barth.

Hutter, Acc.

[2563—65] **Edictal-Ladung.**

Die verehelichte Schleifermeister Anna Hartwich, geborne Berger, welche sich im Jahre 1805 von hier entfernt und muthmaßlich den damals hier durchziehenden bayerischen Truppen angeschlossen hat, wird so wie ihre unbekannten Erben auf den Antrag ihres Ehemannes Simon Hartwich aufgefordert, sich vor oder in dem

am 22 April 1842,
Vorm. 11 Uhr.

vor dem Hrn. Oberlandes-Gerichts Assessor Cervas an unserer Gerichtsstätte anstehenden Termine schriftlich oder mündlich zu melden, und weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie für todt erklärt, und was dem anhängig erkannt werden wird.

Oppeln in Schlesien, am 26 Mai 1841.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Fuchs.

[6081-86] **Convocations-Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

„es sey Georg Franz Gerbia, Pfarrer und geistlicher Rath, am 28 April 1841 zu Hofgastein ab intestato verstorben."

Da nun dem Gerichte die allfälligen Verwandten des Erblassers unbekannt sind, so werden über Einschreiten des Verlassenschaftscurators Dr. Mayrhofer alle jene, welche an die Verlassenschaft entweder als Erben oder als Gläubiger oder aus einem sonstigen Rechtstitel Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, diese ihre Ansprüche

binnen einem Jahre

bei diesem Gerichte als Abhandlungs-Instanz um so gewisser anzubringen, widrigenfalls sonst mit dem aufgestellten Verlassenschaftscurator und den binnen dieser Zeit sich gemeldeten und ausgewiesenen Erben das Abhandlungsgeschäft gepflogen und ihnen das Verlassenschaftsvermögen überlassen werden würde.

Salzburg, den 15 December 1841.

v. Verhovitz, Präsident.
Haller, Landrath.
v. Fliesler, Landrath.

---

[6] **Deutsches Nationalwerk für alle Stände.**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen

von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von **Wolfgang Menzel.**

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage

in Einem Bande in zwei Abtheilungen,

mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahl, und einem Register.

Da der Name des Verfassers als Schriftsteller längst, wie neuerdings als freisinniger und muthvoller Volksvertreter rühmvollst bekannt ist, und auch schon die früheren Auflagen dieses Werkes mit so großem Beifall aufgenommen wurden, so glauben wir nur andeuten zu dürfen, daß derselbe auf die dritte Auflage nochmals die sorgfältigste Mühe verwandt hat, um eine Arbeit, der er mit ganz besonderer Liebe obgelegen, möglichst zu vervollkommnen. Dieses Geschichtswerk enthält nicht nur die politische Geschichte Deutschlands, fortgesetzt bis auf die jüngsten Tage, sondern sie geht auch mehr, als es bisher bei irgend einer populären Geschichte der Deutschen der Fall war, in die Specialgeschichten der einzelnen Provinzen und in die Geschichte der Sitten, der Kunst und Wissenschaft ein und drängt im verhältnißmäßig engsten Raum die größte Fülle und Mannichfaltigkeit zur klarsten Uebersicht. Insbesondere bei dieser neuen Auflage ist der Verfasser dem Wunsche vieler Leser entgegengekommen, die schönsten und bedeutungsvollsten Einzelnheiten noch genauer auszumalen und dadurch, ohne je den Totalblick über das Ganze zu verlieren, doch jede besondere Zeit und Oertlichkeit aufs lebendigste zu vergegenwärtigen. Durch diese zahlreichen Verbesserungen und Zusätze erscheint das Werk jetzt nahezu um ein Viertel seines frühern Inhalts vermehrt.

Für Belehrung wie für Unterhaltung gleich gründlich und anziehend behandelt und von der wärmsten Vaterlandsliebe dictirt, ist dies ein recht eigentlich dem deutschen Volke zugeeignetes Nationalwerk, das in keinem Hause fehlen sollte.

Um unsererseits zur möglichsten Verbreitung dieses Werkes beizutragen, und es auch dem weniger Bemittelten künftig zu machen, haben wir ungeachtet seiner bedeutenden Erweiterung und der Zugabe eines seinen Werth gar sehr erhöhenden Registers wie des Portraits des Verfassers, dennoch nur den frühern Preis von 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlrn. auch für diese Ausgabe festgestellt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[6051] **Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg bei Kollmann und Rieger, Stuttgart bei Reff, München bei Palm, Prag bei Calve, Haase Söhne, Pesth bei Kilian, in Wien in der Gerold'schen und in der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Carlo Bosco, das Zaubercabinet, oder die Taschenspielerkunst. Enthaltend 61 Wunder erregende Kunststücke, durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, — Würfeln, — Ringen, — Kugeln, — Geldstücken — u. s. w. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. Von dem Professor Kerndörffer. 8te verbesserte Auflage. 8. br. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

☞ **Fr. Rabener, Knallerbsen,** oder du sollst und mußt lachen. Enthaltend: (256) interessante Anekdoten. — (Mit Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle lachen müssen.) — 8. br. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

A. Meerberg, der belustigende Kartenkünstler. Eine deutliche Anweisung zu 115 leicht ausführbaren und höchst überraschenden Kartenkunststücken. (Der Hr. Verfasser gibt in diesem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunststücken eine Gesellschaft angenehm unterhalten kann.) 8. br. 10 Sgr. od. 36 kr.

☞ **Vom Wiedersehen und dem wahren christlichen Glauben.** Ob wir uns wiedersehen, warum wir uns wiedersehen. Gründe für die Seelenunsterblichkeit; wohin gelangen wir nach diesem Leben, und wie ist da unser Loos beschaffen? (Jeder will gern wissen, wie es jenseits des Grabes aussieht; diese vom Dr. Heinichen herausgegebene Schrift gibt darüber Belehrung.) Brosch. 10 Sgr. od. 36 kr.

Eine für Jedermann empfehlenswerthe Schrift ist:

Die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erlangen. Auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter. Herausgegeben vom Dr. Hartenbach. (Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit zwei Auflagen davon abgesetzt wurden, und jetzt die dritte verbesserte Auflage erschienen ist.) Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.

---

[5] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das deutsche Eisenbahnsystem

als Mittel zur Vervollkommnung der deutschen Industrie, des deutschen Zollvereins und des deutschen Nationalverbandes überhaupt.

Mit besonderer Rücksicht auf würtembergische Eisenbahnen

von Dr. **Friedrich List.**

8. Preis 18 kr. oder 4 Gr.

Stuttgart u. Tübingen, Nov. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6007] Im Verlag von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Empfehlungswerthe Schriften zur heil. Fastenzeit.

Ammann, J., hinterlassene **Predigten.** Nach dessen Tode herausgegeben im Auftrage seiner Freunde von J. M. **Hauber.** 16 Bdchen. Auch u. d. Titel: Acht **Fastenpredigten** über die Bußanstalt in der katholischen Kirche. 8. 30 kr. oder 8 gr.

— — dasselbe. 26 Bdchen. Auch u. d. Titel: Acht **Fastenpredigten** über den Bußpsalm Miserere mei. 8. 24 kr. oder 6 gr.

— — dasselbe. 36 Bdchen. Auch u. d. Titel: Sieben **Fastenpredigten** über die sieben Bußpsalmen. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Das Predigtmagazin von Heim, V. 26 sagt unter Anderm: — Wir empfehlen diese ausgezeichneten Predigten sowohl nach Inhalt als nach Form als Muster für jeden Prediger.

Eggert (Domprediger ꝛc. in München), K., die Parabel vom verlornen Sohne in fünf **Fastenpredigten** vorgetragen. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinp. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Fritz, Ph., Homilien über die geoffenbarten christlichen Religionswahrheiten in pragmatischer Darstellung an allen Sonn- und Festtagen des katholischen Kirchenjahres. 4r Thl. 1ste Abth. (enth. 15 **Fastenreden**). gr. 12. geh. 54 kr. oder 14 gr. — Die kathol. Stimmen sagen über dieses Werk: „In einer edlen, schönen und einfachen Sprache trägt der Verf. die Wahrheiten des Heiles klar und gründlich vor, und versteht es zur rechten Zeit, sich an die Herzen der Hörer oder Leser zu wenden und dieselben durch Rührung zu heben. — — Diese Homilien des erfahrnen, in der Seelsorge ergrauten, würdigen Verf. können besonders für junge Prediger, wenn sie dieselben recht und gründlich durchdenken, eine Quelle werden, aus der sie reichlichen und gesegneten Stoff für ihre Vorträge zu schöpfen vermögen." — Auch andere, selbst protestantische Blätter äußern sich ebenso darüber.

Göß, Domherr Dr. G. J., **sechs Fastenpredigten,** im hohen Dom zu Würzburg gehalten und auf mehrseitiges Verlangen dem Drucke übergeben. gr. 8. Velinp. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Vielfacher Aufforderung zufolge entschloß sich der hochw. Hr. Verf., seine Kanzelvorträge, die er während der Fastenzeit 1841 im hohen Dome zu Würzburg vor einem äußerst zahlreichen Auditorium hielt, durch den Druck zu veröffentlichen, und dadurch einem allgemeinen Wunsch seiner Zuhörer, der sich vielseitig öffentlich aussprach, zu begegnen. — Der Inhalt ist: Ueber die Bekehrung. — Ueber den Tod. — Ueber das Gericht. — Ueber Hölle und Himmelreich. — Ueber die Schmerzen Mariens. (Am Feste Mariä Verkündigung.) — Ueber den Rückfall.

Pereira de Vasconcellos, M. de Macedo, Morgen- und Abend-**Fastenpredigten.** Aus der portugiesischen Urschrift übers. von Dr. Fr. J. **Schermer.** gr. 12. Velinp. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Die Schönheit der Reden des Pereira, die hohe Fülle poetischer Anschauung gewinnt mit unwiderstehlicher Gewalt alle Gemüther, und wir empfehlen sie daher als etwas Ausgezeichnetes in der homiletischen Litteratur.

Tauler, Dr. J., (9) ausgewählte **Fastenpredigten.** gr. 8. geh. 30 kr. oder 8 gr.

Hohenlohe, A. Fürst v., das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen **Fastenzeit.** gr. 8. 1836. 54 kr. oder 14 gr.

— — die Segnungen des katholischen Christenthums in der Sicherung unsers Heils bei den Gefahren im Verkehr mit der Welt. In sechs Kanzelvorträgen an den sechs Sonntagen in der heil. **Fastenzeit.** gr. 8. 1837. 54 kr. oder 14 gr.

— — über das heilige Sacrament der Buße. Vorgetragen in sechs Kanzelreden an den sechs Sonntagen der heil. **Fastenzeit.** gr. 8. 1838. 54 kr. oder 14 gr.

— — über den Unglauben unserer Tage. Vorgetragen in sechs Kanzelreden während der heil. **Fastenzeit** des Jahres 1839. gr. 8. 54 kr. oder 14 gr.

Ackermann, G., kurze Volkspredigten über die sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die **Fastnacht** und **Fastenzeit.** 8. 36 kr. oder 9 gr.

Kanzelberedsamkeit, katholische, aus dem vorigen Jahrhundert. Auch u. d. Titel: Prüfet Alles, das Gute behaltet! Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigten älterer Zeit. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. 5tes Bdchen. (Enthält 12 Predigten, worunter acht zur heil. **Fastenzeit.**) gr. 12. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Reithofer, P. D., **Katechet zur Fastenzeit,** oder katechetische Reden

Digitized by Google

über Beicht und Communion an Kinder, welche diese beiden heil. Sacramente zum Erstenmale auf Ostern empfangen sollen. Sammt einer Erklärung der in der Fasten üblichen Kirchengebräuche und Ceremonien. 2te Auflage, umgearbeitet von J. M. Rauch. 8. 48 kr. oder 12 gr.

[6020–21] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Ueber die Entwicklung der Architektur

vom **X—XIV.** Jahrhundert
unter den Normannen
in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien.
Von **Henry Gally Knight.**
Aus dem Englischen.

Mit einer Einleitung über die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutschland im X. und XI. Jahrhundert
von Dr. **C. R. Lepsius.**
Mit 23 lithographirten Blättern.
Royal-8. Prachtvoll ausgestattet und steif gebunden. 6⅔ Thlr.

[6058] **Für die Verehrer Huldreich Zwingli's.**

Als einen der schönsten Gegenstände zu Geschenken darf die Unterzeichnete empfehlen:

Zwingli's Abschied vor der Schlacht bei Cappel,

nach dem Oelgemälde von **L. Vogel,**
lithographirt von **G. Balder.**

Abdruck auf Velin-Papier 5 fl. 30 kr. R. Val.
„ „ chines. Papier 6 fl. 52 kr.

Das Tableau misst 1 Schuh 11 Zoll Pariser Maass in der Höhe, und 2 Schuh 4 Zoll in der Breite.

Buchhandlung von **Fr. Schultheß** in **Zürich.**

[6051] In der **C. F. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitschrift
für deutsches Strafverfahren.

Herausgegeben
von Dr. **Ludwig v. Jagemann,**
großh. bad. Amtmann in Heidelberg,
und
Friedrich Nöllner,
großh. hess. Criminalrichter in Giessen.
II. Band. II. Heft. gr. 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

Zeitschrift
für Deutschlands Musikvereine
und Dilettanten.

Unter Mitwirkung von Kunstgelehrten, Künstlern und Dilettanten
herausgegeben
von Dr. **F. S. Gassner,**
grossh. bad. Hofmusikdirector.
Nro. 3.

Erster Band. Drittes Heft. gr. 8. elegant geh. 48 kr. oder 12 gr.

Der I. Band der Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine ist mit diesem 3. Hefte geschlossen. Das erste Heft des II. Bandes ist bereits unter der Presse und wird in kurzem ausgegeben werden.

[6218–21] Ganz vollständig erschien so eben in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

Vollständige Sammlung der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré.** Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H*.** *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern. Imp. 8. cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn.

Hamburg, den 1 October 1841. **Johann August Meissner.**

[6036] Bei **C. L. Fritzsche** in **Leipzig** ist in Commission erschienen und sowohl durch alle Buchhandlungen als auch beim Verfasser zu haben:

Lohmann, Dr. C. (Lehrer der englischen und französischen Sprache in Leipzig). *Praktischer Wegweiser*, die *englische Sprache* binnen einem *Halbjahre* richtig und geläufig sprechen und in derselben correspondiren zu lernen, bestehend in 52 *Aufgaben* nebst einem Anhange. Bearbeitet nach einer *neuen, leichtfaßlichen Methode*, mit steter Berücksichtigung der durch Buchstaben genau bezeichneten Aussprache und richtigen Accentuation jeden Wortes, zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht, auch zur Wiederholung manches Vergessenen, für *Herren* und *Damen*. Broch. Preis 1½ Rthlr.

Wie der Schüler es anzufangen hat, diese Sprache leicht und gründlich zu erlernen, davon wird in der Vorrede dieses Buches Kunde gegeben.

[6012] **Stuttgart.** Bei **Beck & Fränkel** ist so eben erschienen:

Belehrung über das Skelet des Rindes, als Grundlage richtiger Beurtheilung des Aeußern desselben, für angehende Thierärzte und Landwirthe, von **J. W. Baumeister,** Professor und Hauptlehrer an der königl. Thierarzneischule zu Stuttgart, mit Abbildungen. 1841. gr. 8. geh. 9 gr.

Zu einer Zeit, wo die Landwirthschaft durch wissenschaftliche Begründung sich solch' großer Fortschritte erfreut und jeden einzelnen Zweig derselben zu vervollkommnen strebt, ist gewiß das erwähnte Werk eine zeitgemäße Erscheinung, da es nicht nur einen in der Landwirthschaft wichtigen Gegenstand behandelt, sondern auch einem der Thierarzneikunde oft gemachten Vorwurf, als wende dieselbe nicht ganz ihr landwirthschaftlichen Interesse, blieb der Pferdeheilkunde ihre ungetheilte Aufmerksamkeit zu, begegnet. Indem in Fortsetzungen noch weitere Belehrung über das Wissenswerthe im Körperlichen des Rindes versprochen wird, dürfte es als ganz besonders geeignet für landwirthschaftliche Lehranstalten, namentlich Ackerbauschulen, empfohlen werden, besonders da naturgetreue Abbildungen das Gesagte veranschaulichen. Für Thierärzte wird es aber eine willkommene Erscheinung seyn, weil sie in demselben einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen seyen.

[6092] **Augsburg.**

Commis-Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher in einem angesehenen Colonial-Waaren-Geschäft einer der ersten Städte Würtembergs seine vierjährige Lehrzeit machte, worauf beinahe ½ Jahre in einer Mode-Waarenhandlung en gros in Paris und eben so lange in einem Bijouteries und Quincaillerie-Geschäfte in Würtemberg servirte, der doppelten Buchhaltung, deutschen und französischen Correspondenz mächtig ist, wünscht in einem guten Hause eine Stelle zu erhalten. — Briefe mit J. G. F. bezeichnet befördert die Exped. der Allgem. Ztg.

[6084–91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

C. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, No. 7.

Digitized by Google

Christlicher Proselytismus in der Türkei.

* **Paris**, 30 Dec. Die Nachricht von dem Uebertritt eines Theils der nestorianischen und chaldäischen Christen in Kurdistan zum Protestantismus bestätigt sich wenigstens in einem gewissen Maaße. Diese Angelegenheit verwickelt sich durch eine Menge Umstände, welche sich theils auf die herkömmlichen Rechte der europäischen Consuln in türkischen Ländern auf Beschützung ihrer Glaubensgenossen, theils auf die Firmane der Pforte über Glaubensveränderung beziehen. Einige englische Consularagenten haben alle zum Protestantismus übergegangenen Rajas unter englischen Schutz genommen, wie es französische und russische Consuln mit katholischen und griechischen Rajas thun. In einigen Paschaliks bot dieß keine Schwierigkeiten, aber einige der Agenten haben mit türkischen Paschas von der alten Schule zu thun, und dieß hat zu Streitigkeiten geführt, welche nur in Konstantinopel und durch eine Uebereinkunft der christlichen Mächte mit der Pforte geschlichtet werden können. Namentlich hat der Pascha von Mosul einen heftigen Streit darüber mit dem englischen Agenten, der selbst ein Raja ist. Er ist ein Türke von der alten Race von Paschas, und als er den berühmten Firman von Gülhane erhielt, der den Rajas gleiche bürgerliche Rechte mit den Türken gab, behandelte er ihn mit großer Verachtung, ließ ihn zwar proclamiren, aber, um zu zeigen was er sich daraus mache, an demselben Tage zwei Rajas nach alter summarischer Gerichtsform hinrichten. Bald fand er, daß der Firman auch seine gute Seite habe, denn als der englische Agent anfing die protestantischen Rajas für seine Nationalen zu erklären, so erklärte der Pascha, daß er dieß auf keine Art zugeben könne, indem die Rajas durch den Firman alle Rechte der Türken haben, so daß die Beschützung der christlichen Consuln nicht mehr an der Zeit wäre, daß das System der Nationalisirung ehemals seine guten Gründe gehabt haben könne, aber jetzt veraltet sey. Das Raisonnement des Türken ist vollkommen logisch, vorausgesetzt, daß er den Firman von Gülhane in Ausübung bringt, was er zwar nicht thut, allein da der englische Agent ihn nie zum Geständniß davon bringen wird, so wird er in der Argumentation die Oberhand behalten, um so mehr als er sich auf einen andern Firman beruft, nach welchem der Uebertritt von einer christlichen Secte in eine andere nicht erlaubt ist; dieser Firman ist zwar auch längst veraltet, allein es ist eine der Waffen, welche in dem Arsenal der Gesetzgebung bleiben, bis man sie braucht. Dieser Firman wird übrigens von allen Secten heftig angegriffen, indem die Katholiken, Griechen und Protestanten die Armenier, Chaldäer und Nestorianer zu bekehren hoffen, deren Kirchen durch die Unwissenheit ihres Clerus vollkommen desorganisirt sind. Der Bekehrungseifer ist daher gegenwärtig sehr im Zunehmen. Die Jesuiten haben die Wiederherstellung ihres Hauses in Mosul durchgesetzt, und die katholischen Missionen aller Orten verstärken ihr Personal in ganz Kleinasien; es sind kürzlich zwanzig Priester von hier für die Levante abgegangen, und man kann voraussehen, daß überall, wo sie sich mit den englischen und amerikanischen Missionären zusammenfinden werden, die heftigsten Streitigkeiten ausbrechen müssen. Dieß sind lauter Elemente zur Auflösung der Türkei, die täglich Stärke gewinnen und denen sie wenig entgegenzusetzen hat.

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, 18 Decbr. (Fortsetzung.) Ich bin genöthigt, Ihnen die deutsche Vieheinfuhr nach Frankreich noch einmal, und genauer vorzuführen.*)

Frankreich bezog zu seinem Verbrauch aus Deutschland folgende Zahl von Vieh in den verschiedenen Gattungen.

An Ochsen und Stieren:

im Jahr	aus		Zusammen aus ganz Deutschland an Ochsen u. Stieren.	worunter		Die Gesammteinfuhr Frankreichs an Ochsen und Stieren aus allen Ländern (Belgien u. Holland, Deutschland, d. Schweiz, Sardinien und Spanien) betrug
	Süddeutschland.	Rheinpreußen.		Ochsen.	Stiere.	
	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
1815	—	—	—	—	Die Stiere scheinen von der französischen Statistik im Jahre 1827 übersehen worden zu seyn.	4,957**)
1816	—	—	—	—		26,047
1817	—	—	—	—		18,118
1818	—	—	—	—		16,245
1819	—	—	—	—		16,824
1820	—	—	—	—		15,254
1821	12,488	3,879	16,367	—		27,137
1822	6,393	3,015	9,408	—		17,590
1823	2,440	2,215	4,655	—		8,948
1824	2,627	2,675	5,302	—		11,520
1825	4,501	1,876	6,377	—		13,863
1826	6,377	2,100	8,477	—		15,415
1827	8,516	1,954	10,470	(Diese 10,470 Gr. sind Ochsen.		14,358
1828	9,519	2,643	12,162	10,428	1,634	17,968
1829	9,317	2,463	11,780	10,370	1,410	17,083
1830	9,021	2,455	11,476	10,179	1,297	16,022
1831	6,124	1,022	7,146	5,871	1,275	10,384
1832	5,773	1,172	6,945	5,710	1,235	8,826
1833	6,515	1,601	8,116	6,792	1,324	9,839
1834	5,175	1,513	6,688	5,661	1,027	8,677
1835	3,848	1,411	5,259	4,168	1,091	7,117
1836	4,193	1,591	5,784	4,335	1,449	8,347
1837	2,561	1,484	4,045	2,797	1,248	6,535
1838	2,360	2,062	4,422	2,968	1,454	7,516
1839	3,629	2,214	5,843	4,479	1,364	10,049

Der bei weitem größte Theil der Ochseneinfuhr Frankreichs kam daher jederzeit aus Deutschland; der Rest hauptsächlich aus Belgien und der Schweiz. Diese drei Länder, in welchen der Gewerbfleiß und damit die Bevölkerung und der Wohlstand seit zwanzig Jahren so große Fortschritte gemacht haben, erübrigen aber jährlich weniger gemästetes Rindvieh zur Ausfuhr nach Frankreich, so daß in dem Zeitraum von 1821-1839 die Ausfuhr Belgiens dahin von 6499 Stück auf 1500 bis 2400 Stück, die der Schweiz von 3385 auf 351 Stück herabgesunken ist, und die bedeutendste von allen, die deutsche, von 16,367 im Jahr 1821 bereits auf 4—6000 Stück, und nur allein in den eilf Jahren

---

*) Die in Ihrer Beilage vom 25 Jul. d. J. mitgetheilte Uebersicht ist den Tabellen der statistique de la France, S. 72—78 entnommen. Dieselbe Statistik enthält jedoch, wie ich jetzt finde, S. 248 u. f. andere Uebersichten über dieselbe Einfuhr (commerce special) aus denselben Jahren in abweichenden Zahlen, welche letztere sich durch eine Vergleichung mit den von der französischen Zollverwaltung vom Jahr 1827 an bekannt gemachten zehn- und einjährigen Ausfuhrlisten als die richtigen darstellen. Der Eins.

**) Die unbedeutende Anzahl von Viehverzollungen im Jahr 1815 erklärt sich leicht durch das Zurückziehen der Zollinien im Krieg, die sehr bedeutende der nächstfolgenden Jahre durch den Verbrauch der alliirten Heere. D. C.

Digitized by Google

seit der Gründung der Zollvereinigungen (1828/29) von 12,000 Stück auf weniger als die Hälfte sich vermindert hat, und sichtbar ihrem gänzlichen natürlichen Erlöschen mit schnellen Schritten entgegengeht, was notorisch keinen andern Grund, als die bereits erörterte Zunahme unsers inländischen Verbrauches hat, und einen andern nicht haben kann, da die französischen Zölle auf Mastochsen sich seit dem Jahr 1822 nicht mehr geändert haben.

An Kühen und Jungvieh betrug die Einfuhr Frankreichs:

im Jahre	aus Süddeutschland.	aus Rheinpreußen.	mithin zusammen aus ganz Deutschland.	worunter: Kühe.	Kalben	Stierchen.	Kälber.	Die gesammte Einfuhr Frankreichs an Kühen und Jungvieh aus allen Ländern (Belgien u. Holland, Deutschland, der Schweiz, Sardinien und Spanien) betrug:
	Stück.	Stück	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
1815	—	—	—	—	—	—	—	3,704
1816	—	—	—	—	—	—	—	54,993
1817	—	—	—	—	—	—	—	45,430
1818	—	—	—	—	—	—	—	42,150
1819	—	—	—	—	—	—	—	31,140
1820	—	—	—	—	—	—	—	28,012
1821	6,386	1,275	7,661	—	—	—	—	37,094
1822	3,847	555	4,402	—	—	—	—	27,485
1823	2,336	175	2,511	—	—	—	—	19,862
1824	3,212	774	3,986	—	—	—	—	34,833
1825	4,109	1,009	5,118	—	—	—	—	41,052
1826	4,514	1,141	5,655	—	—	—	—	37,600
1827	7,884	1,514	9,398	3,208	937	1,709*)	3,544	40,591
1828	8,934	1,553	10,487	3,611	1,974	694	4,208	51,625
1829	8,505	896	9,401	2,693	1,699	925	4,084	49,093
1830	5,818	760	6,578	2,000	891	419	3,268	37,462
1831	4,560	275	4,835	958	494	386	2,997	27,491
1832	4,405	416	4,821	929	523	263	3,106	20,842
1833	4,483	403	4,886	1,099	379	217	3,191	18,252
1834	3,534	315	3,849	694	480	210	2,465	19,914
1835	2,787	380	3,167	576	367	169	2,055	22,876
1836	2,493	595	3,088	506	344	231	2,007	24,001
1837	2,266	400	2,666	354	229	392	1,691	23,348
1838	1,959	688	2,647	504	269	120	1,754	28,241
1839	2,797	909	3,706	896	374	315	2,121	31,593

Deutschland hatte zwar, wie diese Zahlen bestätigen, an Kühen und Jungvieh nach Frankreich niemals eine Ausfuhr von Bedeutung, vielmehr waren es zu jeder Zeit hauptsächlich die Niederlande, Belgien und die Schweiz (die letztere übrigens in sehr ungeordnetem Betrag), welche diese Gattungen — besonders Kühe und Kälber — nach Frankreich lieferten, wie denn z. B. im Jahr 1831 von 13,801 Kühen, die Frankreich einführte, Belgien allein 10,972 und die Schweiz 1407, diese beiden Länder zusammen also 12,379 lieferten, und ein ähnlicher überwiegender Antheil derselben hinsichtlich dieser Viehgattungen sich stets bewährte, aus den Vorzügen des Niederländer und Schweizer Milchviehes, so wie aus den gesammten landwirthschaftlichen Verhältnissen dieser Länder sich auch leicht erklärt, während das gesammte deutsche Rheingebiet keine bedeutende Milchwirthschaft und keinen namhaften Ueberfluß an Jungvieh hat. Daß übrigens das Wenige, was wir darin an Frankreich abzugeben vermochten, durch das mit Gewerbsamkeit, Bevölkerung und Wohlstand jährlich zunehmende inländische Bedürfniß an landwirthschaftlichen Erzeugnissen jeder Art, und somit auch an Melk- und Arbeitsvieh mehr und mehr in Anspruch genommen wird, beweisen die vorstehenden Zahlen, nach welchen seit Gründung der Zollvereinigungen im Jahr 1828 (ohne daß die französischen Zollsätze von 1822 in diesem Zeitraum eine Aenderung erlitten hatten) die deutsche Ausfuhr in diesen Viehgattungen von 10,487 auf 3706 Stück sich vermindert hat, und augenscheinlich aus derselben erfreulichen Ursache des Aufblühens unserer Städte wegen, im natürlichen Erlöschen wie die der Mastochsen begriffen ist. Die französischen Zollsätze auf Kühe und Jungvieh — obgleich ebenfalls unvernünftig hoch, nämlich 27½ Fr. für eine Kuh, 6½ Fr. für ein Stierchen, 13¾ Fr. für eine Kalbe und 3⅒ Fr. für ein Kalb — tragen an diesem Erlöschen der Einfuhr so ganz und gar nicht Schuld, daß die Einfuhr an diesen Viehgattungen aus Deutschland vielmehr unter der Herrschaft dieser Zollsätze in den Jahren vor Abschluß der deutschen Zollvereine größer als je war, und erst seit diesem letztern Ereigniß und dessen glücklichen Wirkungen auf Betriebsamkeit, Wohlstand und Verbrauch in Deutschland jährlich abnahm.

An Schafen (hauptsächlich gemästeten Hämmeln) und Lämmern führte Frankreich ein:

im Jahr	aus: Süddeutschland.	aus: Rheinpreußen.	mithin zusammen aus ganz Deutschland.	worunter: Hämmel, Widder und Mutterschafe.	Lämmer.	Die Gesammteinfuhr Frankreichs an Schafen aus allen Ländern (Belgien, Holland, Deutschland, der Schweiz, Sardinien, Spanien) betrug:
	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
1815	—	—	—	—	—	12,843
1816	—	—	—	—	—	180,657
1817	—	—	—	—	—	177,779
1818	—	—	—	—	—	186,451
1819	—	—	—	—	—	198,401
1820	—	—	—	—	—	154,980
1821	74,005	28,972	102,977	—	—	261,617
1822	85,974	13,480	99,454	—	—	195,247
1823	59,137	10,128	69,265	—	—	121,068
1824	79,085	5,010	84,095	—	—	165,599
1825	90,435	7,572	98,007	—	—	190,083
1826	97,626	2	97,628	—	—	201,270
1827	102,741	1,535	104,276	103,700	576	209,328
1828	98,388	2,716	101,104	100,569	535	233,819
1829	86,137	2,338	88,475	87,976	499	189,918
1830	93,213	3,751	96,964	96,546	418	174,734
1831	53,899	833	54,732	54,137	595	110,446
1832	41,387	996	42,383	41,514	869	95,630
1833	41,100	1,840	42,940	41,155	1,785	95,951
1834	78,592	3,418	82,010	76,208	5,802	158,576
1835	69,362	1,979	71,341	67,829	3,512	155,586
1836	82,005	1,374	83,379	81,645	1,734	170,353
1837	56,642	1,115	57,757	55,751	2,006	128,099
1838	60,361	1,273	61,634	59,125	2,509	141,737
1839	71,375	1,702	73,077	71,229	1,848	151,303

*) Die ungewöhnlich große Anzahl von Stierchen im Jahr 1827 ist wohl nur scheinbar, und scheint die bei diesem Jahrgange wahrscheinlich übersehene Einfuhr von Zuchtstieren zu enthalten, wovon eben. D. Einf.

Digitized by Google

Auch in dieser Viehgattung, in welcher die französische Einfuhr beinahe durchgängig aus fetten Hämmeln besteht, erwiesen sich die seit 1822 bestehenden hohen Eingangszölle von 5½ Fr. für ein erwachsenes Stück und ⅓ Fr. für ein Lamm, in einem längeren Zeitraum ohne allen Einfluß auf die Zu- oder Abnahme der Einfuhr. Wie Sie bemerken wollen, stand dieselbe nach dem Jahr 1821, in welchem sie am größten war, eine Reihe von Jahren, nämlich von 1825/1828, aus dem Ausland überhaupt und die Einfuhr aus Deutschland namentlich, im Jahr 1827 höher als je zuvor, und die Abnahme, welche sich in der Einfuhr deutscher Hämmel nach Frankreich seit dem Aufblühen des deutschen Gewerbfleißes ergibt, namentlich seit dem Aufschwung, welchen demselben die Gründung der Zollvereinigungen im Jahr 1828 gab, hat daher bloß unsern vermehrten eigenen Verbrauch zum Grunde. Dieß spricht sich namentlich auch in der Thatsache aus, daß aus Rheinpreußen, wo die Industrie seit Einführung des Zollschutzes durch die preußische Erhebungsrolle vom Jahr 1818 früher und beträchtlicher als in Süddeutschland zunahm, die Ausfuhr an Schafen nach Frankreich in dem Zeitraum vom Jahr 1821/1839 von 28,972 Stück beinahe auf nichts (1702 St.) herunterkam, während die süddeutsche Ausfuhr von Hämmeln nach Frankreich noch in den Jahren 1826/1830 höher als je stieg, und erst seit dieser Zeit, als seit dem Abschluß der Zollvereinigungen, eine Richtung zur Abnahme zeigt, welche in Süddeutschland bei dieser Viehgattung auch aus dem Grunde minder schnell eintritt, als sie bei den Mastochsen eingetreten ist, weil man in Süddeutschland Hammelfleisch nicht besonders liebt. Allein die Hammelausfuhr des gesammten westlichen und südwestlichen Deutschlands bietet eine Erscheinung dar, welche sich auch in den übrigen Nachbarstaaten Frankreichs (als: Belgien, der Schweiz und Sardinien) ausspricht, nämlich, daß auf ihre Ausfuhr an Mastschafen nach Frankreich die hohen französischen Viehzölle zwar, laut den französischen Einfuhrlisten, ohne allen Einfluß waren, und ihre Hammelausfuhr nach Frankreich unter der Herrschaft dieser hohen Zollsätze sogar bedeutend zunahm, weil die Franzosen nun einmal des fremden Hammelfleisches bedürfen, daß aber mit der Zunahme des Gewerbfleißes, der Bevölkerung und des Wohlstandes in Belgien, der Schweiz und Piemont wie in Deutschland — bei unverändertem Betrag der französischen Viehzollsätze und ungeachtet der jährlich höheren Erlöse für fremde Hämmel in Frankreich — die Ausfuhr sämmtlicher Nachbarstaaten an Hämmeln nach Frankreich abnimmt, und augenscheinlich unter den letztgedachten französischen Verhältnissen aus keiner andern Ursache abnehmen kann, als weil der eigene Verbrauch dieser Nachbarstaaten zunimmt.

An erwachsenen Schweinen und Milchschweinen endlich führte Frankreich ein:

Im Jahr.	aus		mithin aus ganz Deutschland zusammengenommen.	worunter		Die gesammte Einfuhr Frankreichs a. Schweinen und Milchschweinen aus allen Ländern (Belgien, Holland, Deutschland, der Schweiz, Sardinien, Spanien) betrug:
	Süddeutschland.	Rheinpreußen.		erwachsene Schweine.	Milchschweine.	
	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
1815	—	—	—	—	—	8,246
1816	—	—	—	—	—	51,025
1817	—	—	—	—	—	53,770
1818	—	—	—	—	—	74,577
1819	—	—	—	—	—	112,724
1820	—	—	—	—	—	101,799
1821	23,694	6,296	29,990	—	—	82,788
1822	27,206	9,888	37,094	—	—	103,092
1823	20,517	11,257	31,774	—	—	107,934
1824	28,302	34,136	62,438	—	—	174,118
1825	38,699	47,530	86,229	—	—	212,402
1826	22,604	20,206	42,810	—	—	138,003
1827	16,617	17,884	34,501	3,475	31,501	140,172
1828	27,728	24,908	52,636	3,775	48,861	168,203
1829	42,174	26,677	68,851	3,942	64,909	214,410
1830	23,828	13,475	37,303	2,954	34,349	162,275
1831	20,977	17,208	38,185	2,254	35,931	130,846
1832	26,904	20,845	47,749	2,032	39,717	120,447
1833	33,543	15,773	49,316	1,212	48,104	159,215
1834	27,338	14,357	41,695	458	41,695	182,918
1835	13,501	3,168	16,669	73	16,596	125,191
1836	19,498	9,252	28,750	231	28,519	138,371
1837	18,012	16,648	34,660	963	33,697	144,357
1838	24,248	22,623	46,871	2,468	44,403	183,066
1839	22,512	22,681	45,193	859	45,193	179,418

Die Einfuhr Frankreichs in dieser Viehgattung besteht beinahe ganz aus Milchschweinen, und kommt größtentheils aus Belgien, wie denn z. B. von den im Jahr 1839 eingeführten 179,418 Schweinen nur 10,901 Stück erwachsen, die übrigen 168,517 aber Milchschweine waren, und von den erwachsenen 9062 Stück, von den Milchschweinen aber 118,243 Stück aus Belgien kamen. Im Allgemeinen hat diese Einfuhr in Frankreich seit Erhöhung der Viehzölle vom Jahr 1822 nicht ab-, sondern entschieden zugenommen, namentlich aus Belgien von 45,532 Stück im Jahr 1821 auf 110—130,000 Stück jährlich, was seine natürliche Erklärung in der Thatsache findet, welche in Ihrer Beilage vom 24 Jul. d. J. erörtert wurde, daß nämlich der zunehmende Mangel an Ochsen- und Hammelfleisch in Frankreich, namentlich in Paris das französische Publicum nöthigt, seinen Verbrauch wenigstens einigermaßen durch vermehrte Verzehrung von Schweinefleisch zu ergänzen, was eine vermehrte Einfuhr von Milchschweinen für die Aufzucht zur Folge hat. Auch aus Deutschland erhöhte sich, wie Sie aus den vorliegenden Zahlen bemerken wollen, diese Einfuhr nach der Erhöhung der französischen Viehzölle im Jahr 1822 beträchtlich, und stieg von 29,990 auf 86,438 Stück; sie ist jedoch seit dem Eintritt der deutschen Zollvereine wieder beträchtlich gesunken, was, wie bei allen übrigen Viehgattungen, seine natürliche Erklärung in unserer Zunahme an Gewerbsamkeit, Bevölkerung, Zahl von Reisenden, Wohlstand und Verbrauch hat.

Fassen wir diese Einzelheiten in ein allgemeineres Bild zusammen, so liegt die Thatsache klar vor Augen, daß unser Viehhandel nach Frankreich etwas ist, was seinem Erlöschen, in der einen Viehgattung schneller als in der andern, in Ochsen rascher als in Hämmeln, in allen Gattungen aber fortschreitend und sicher entgegengeht — nicht wegen des Druckes der französischen Viehzölle vom Jahr 1822, denn dieser Druck hat bei der Zunahme der Bevölkerung und Industrie in Frankreich nicht verhindert, daß die Vieheinfuhr in Frankreich sich wieder hob und in beinahe allen Gattungen sogar höher stieg, als er je vor der Zollerhöhung gestanden hatte, sondern augenscheinlich und notorisch wegen Zunahme unsers eigenen Verbrauches, und zwar, wie die Zahlen erweisen, seit Gründung der deutschen Zollvereinigungen und dem Aufschwung Deutschlands in Gewerbfleiß, in Volkszahl, Personen- und Waarenverkehr, Wohlstand und Verzehrung, welcher eine Folge des erhöhten und gemeinsamen Zollschutzes in Deutschland war. Diese Erscheinung ist in der That eine so natürliche und nothwendige, daß sie einer weitern Erörterung kaum bedarf. Dichtbevölkerte, großentheils unter dem Pflug liegende Länder, wie dieß Deutschland im

Digitized by Google

Allgemeinen, und namentlich das westliche und südwestliche ist, können dem Auslande nur in dem Fall Erzeugnisse der Viehzucht abgeben, wenn ihre eigene Bevölkerung so arm ist, um sich der großen Mehrzahl nach den Fleischgenuß versagen zu müssen. So lange daher solche Länder des Gewerbfleißes und eben damit einer hinreichenden städtischen Bevölkerung und aller Quellen von Wohlstand und Erwerb entbehren, welche die Gewerbthätigkeit aus ihrem Füllhorn über Stadt und Land ausgießt — so lange allerdings führen solche Länder aus Armuth einen namhaften Theil ihres Viehes zum Verbrauch gewerbthätiger und deßhalb mit großen Städten und einer Masse zahlungsfähiger Verbraucher gesegneter Länder aus, wie z. B. das gewerblose, blutarme Irland nach dem industriösen England Massen von Mastvieh ausführt, dessen Verbrauch sich der von Kartoffeln lebende Irländer versagen muß, und wie das südwestliche Deutschland ähnliche Massen von Mastvieh nach Frankreich ausführte während seine Bevölkerung der großen Mehrzahl nach sich den Fleischgenuß beinahe ganz versagen mußte, so lange es der Manufacturen noch wesentlich entbehrte und seine Städte aus Mangel an Gewerbfleiß, an Bevölkerung und Wohlstand so tief hinter denen der gewerbfleißigen Länder zurückblieben. Sobald aber dieses Verhältniß in einem Lande durch weise Maaßregeln der Regierungen zur Emporbringung und Beschützung des Gewerbfleißes sich ändert, sobald in Folge dessen die Städte an Bevölkerung und Wohlstand sich heben, somit ihr eigener städtischer Verbrauch an landwirthschaftlichen Erzeugnissen sowohl als die Wohlhabenheit der Bevölkerung auf dem Lande, welches ihnen diese Erzeugnisse liefert, und folglich auch die Fähigkeit der Landleute sich Fleischgenuß zu erlauben zunimmt, eben sobald nimmt die Ausfuhr von Vieh ab und geht ihrem gänzlichen Erlöschen in demselben Verhältniß entgegen, wie sich Gewerbfleiß und eben damit städtische und ländliche Bevölkerung und Wohlhabenheit im Inlande heben. Daß aber ein solcher inländischer Viehabsatz auch für den Viehzüchter und Mäster unmittelbar unendlich lohnender ist, als der — schon durch die Transportkosten und Verluste — jedenfalls schwer belastete in ein entferntes Land, dieß scheint mir in Ihrer Beilage vom 23 Julius d. J. hinreichend dargethan worden zu seyn, um mich einer weitern Ausführung zu überheben. Das Ergebniß all dieser Thatsachen aber ist, daß die Abnahme unserer Viehausfuhr nach Frankreich, weit entfernt ein Unglück zu seyn, vielmehr eines der erfreulichsten Zeichen unseres in Gewerbfleiß und Bevölkerung zunehmenden Wohlstandes ist; daß unser ganzes Bestreben dahin gerichtet seyn muß, durch Beförderung des vaterländischen Gewerbfleißes und des hierauf beruhenden Aufblühens unserer Städte diese Wirkung vollständig zu machen und unsere Viehausfuhr vollends in einen inländischen Verbrauch zu verwandeln, und daß es daher ein ganz verkehrtes Streben wäre, wenn wir suchen wollten, durch Zugeständnisse irgend einer Art gegen Frankreich, welche diesem Zwecke entgegenwirken würden, unsern Viehabsatz befördern zu wollen. Unter solche entgegenwirkende Zugeständnisse würde aber, wie wir sehen werden, ein Zugeständniß für die französischen Weine auch sehr wesentlich gehören.

(Fortsetzung folgt.)

Für deutsche Kunst.

⊙ **München.** Aus der Officin der hiesigen litterarisch-artistischen Anstalt sind unlängst die Anfänge eines Werkes hervorgegangen, das seinem Zweck und Gegenstande wie seiner Ausführung nach zu den erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart im Gebiet der Kunst gehört. Wir meinen das von dem, zumal durch sein ausgezeichnetes Werk über die griechischen Profile wie durch mehrere andere gediegene kunstlitterarische Arbeiten rühmlichst bekannten Architekten und Professor an der polytechnischen Schule hierselbst, Ed. Metzger, herausgegebene Ornamentenwerk, welches unter dem Titel: „Ornamente aus deutschen Gewächsen zum Gebrauch für Plastik und Malerei" sich vornehmlich zur Anwendung auf Architektur und Gewerke empfiehlt. Der Titel zeigt, was wir zu erwarten haben. Der Verfasser will der einheimischen Flora, den vaterländischen Pflanzen und Blumen wieder zu ihrem, seit Jahrhunderten eingebüßten Rechte verhelfen, auf selbstandige, unabhängige Weise zu künstlerischen und gewerklichen Zwecken verwendet zu werden. Durch dieß Bestreben, auch auf dem scheinbar so untergeordneten Felde der Ornamentik einen eigenthümlichen, vaterländischen Kunststyl zu begründen, beurkundet sich dieß Werk zugleich als ein ächtes Kind unserer Zeit, die nach allen Richtungen des geistigen wie socialen Lebens sich individuell zu entwickeln strebt. Insofern namentlich ist dasselbe auch von allgemeinerer Bedeutung, und diese Bedeutung steigert sich, wenn wir bedenken, wie der Erfolg wahrhafter Kunst von jeher nicht selten dem herrschenden Ornamentenstyl sich fügte und wie noch bis in die neueste das Ornament, in der schwankenden Mannichfaltigkeit und Willkür conventioneller Vorbilder befangen, weder durch die Nachahmung der antiken noch der byzantinischen und gothischen Kunst im Stande war, etwas den vaterländischen Sinn und das national-locale Bedürfniß völlig Befriedigendes hervorzubringen. Unsere Kunst schöpfte in diesem Gebiete bisher aus abgeleiteten Quellen. Den Griechen zwar war die Natur unmittelbar Vorbild und Lehrerin; aber die Jahrhunderte lang fortgesetzten Ueberlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht trübten nach und nach die reine und bedeutungsvolle Schönheit ihrer Ornamentik. Diese Trübung theilte sich der spätern byzantinischen Kunst mit, und wenn auch der gothische Verzierungsstyl sich in der Wahl seiner Motive wiederum ausschließlicher an die Natur hielt, so unterlagen dieselben bei ihrer künstlerischen Anwendung doch zu unbedingt dem Zwange des geometrischen Krystallisationsprocesses, als daß nicht dadurch der Gebrauch neuer natürlicher Vorbilder vielfach hätte beschränkt werden müssen. Es war im eigentlichen Sinn eine Versteinerung der Natur. So gelangte die ornamentale Kunst auf den Standpunkt conventioneller Nachahmung, auf welchem sie dem Wesen nach gegenwartig noch steht. Das vorliegende Werk ist der erste bedeutsame Versuch, sie aus diesen beengenden Fesseln wieder zu befreien. Doch steht der Verfasser mit seinen Bestrebungen noch vereinzelt; indeß ist die Bahn gebrochen, deren Erweiterung und Vervollständigung der Zukunft überlassen bleiben muß. Im Hinblick darauf aber hat der Verfasser recht, bei Erfindung und Anwendung neuer Ornamente zur Vorsicht zu rathen, da die Gränzen nur eng gesteckt sind, innerhalb deren sie sich mit Sicherheit bewegen. Wenn nun die Erfindung gediegener Ornamente überhaupt schon zu den schwierigen und nur selten mit Glück gelösten Aufgaben für den Künstler gehört, so werden wir dem Verfasser unsere Achtung um so weniger versagen, da es es unternahm, unabhangig von dem bereits Vorhandenen auf diesem Felde Neues zu erschaffen. Er dringt darauf und zeigt in eignen wohlgelungenen Versuchen die Möglichkeit, das Ornament auf seine allein gültigen Grundlagen, auf die durch die lebendige Natur in den Bildungen und Färbungen der Pflanzenwelt dargebotenen Motive und Formen, zurückzuführen, und wir sehen demnach hier denselben Geist des freien,

Digitized by Google

selbständig schaffenden Wirkens thätig, der die Leistungen früherer Kunst, Völker und Kunstepochen charakterisirt.

Der Verfasser, der sich offenbar vollständig klar ist über das was er will, wie über das was er kann, und das Feld der künstlerischen Ideen wie das der künstlerischen Formen mit Sicherheit und Freiheit beherrscht, legte aber seinen neuen ornamentalen Bildungen ausschließlich einheimische Pflanzenformen zum Grunde und verschmähte zu dem Zweck selbst die unscheinbarsten und verachtetsten Gewächse nicht. Das Kartoffelkraut und der Hopfen, der gemeine Bärenklau, die Winde, die Strohblume, der Distelkohl und viele andere Blumen und Pflanzen, die unser vaterländischer Boden trägt und nährt, müssen ihm zu seinen Vorbildern dienen. Unter seinen Händen gewinnen sie ein neues plastisches und malerisches Leben; das Krautartige des Gewächses verschwindet, und alle Theile, die Hauptformen wie die Nebenformen, Blätter, Stengel, Knospen und Blüthen, gestalten sich organisch, nach plastischen Gesetzen, zu eigenthümlich neuen und harmonisch in sich abgeschlossenen Kunstgebilden, ohne von dem durch die Natur ihnen aufgedrückten Gepräge in Bewegung, Form und Haltung etwas einzubüßen, und beurkunden in der ganzen Art ihrer Fassung zugleich einen mit dem wahren Geist der Kunst und der Antike innig vertrauten, von dem geläutertsten Sinn für anmuthige und schöne Gestaltung lebendig beseelten Künstler. Derselbe hat seine Entwürfe mit Recht in einer geziemenden Größe gehalten, da es ihm seinem Zweck gemäß vorzüglich darum zu thun seyn mußte, an einigen charakteristischen Musterbildern anschaulich zu machen, wie unsere gegenwärtige Kunst auch auf diesem speciellen Gebiete wiederum zu eignem, selbständigem Vollbringen, in Gegenstand und Form, gelangen könne. Deßhalb war es zugleich nöthig, eine größere Anzahl möglichst verschiedenartiger Gewächse, je nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und ästhetischen Bedeutung, in den Kreis der Kunst einzuführen und so zu benutzen, wie es die Symbolik oder der bloße Zierrath, mit Rücksicht auf die Bestimmung des Ornaments, erforderte. Darum ist es auch nicht genug zu rühmen, daß der Verfasser beim Entwerfen stets bestimmte Fälle für die Anwendung im Auge hatte, wie die beigegebenen Abbildungen mehrerer trefflich profilirten Grabsteine, Vasen und Pokale, eines Blumentisches, Kastens und anderer Geräthschaften beweisen, in welchen er überall einen bestimmten Gedanken durchzuführen suchte, und vornehmlich ist es dieser Umstand, der unsern Kunsthandwerkern zu gut kommen sollte, um Veranlassung zu finden, sich von ihren bloß conventionellen und größtentheils nichtssagenden Verzierungsweisen zu einer mehr künstlerischen und sinnvoll-bedeutsamen Thätigkeit zu erheben. In umfassenderer Anwendung sehen wir die ornamentalen Principien des Verfassers in der Anlage eines Bades ausgesprochen, das er an das Ufer des Starnberger Sees verlegt hat und worin es ihm gelungen ist, die Aufgabe einer harmonischen Verknüpfung vieler und verschiedenartiger Theile und Ansichten zu einem entsprechenden Ganzen auf eine neue und glückliche Weise zu lösen.

Daß er jedoch nicht den aus der Wirksamkeit wohlgeordneter und richtig abgewogener Verhältnisse hervorgehenden Reiz architektonischer, wie die strenge formelle Bedeutung plastischer Gebilde allein kennt, sondern auch die Wirkung, welche die Farbe in Verbindung mit Architektur und Plastik hervorbringt (eine Kenntniß, durch welche er auf dem Wege organischer Nothwendigkeit zu der polychromen Behandlung architektonischer Werke geführt werde), das beweisen mehrere farbig ausgeführte Ornamente, die in ihrer Behandlungsart gänzlich neu erscheinen, da es dem Urheber, unter energischer Beihülfe der artistischen Verlagshandlung, nach Ueberwindung großer materieller Schwierigkeiten und mit Darbringung bedeutsamer Opfer gelungen ist, im Farbendruck die feinsten und zartesten Uebergänge darzustellen, man möchte sagen, zu malen; und so sehen wir hier in voller Verwirklichung begriffen und der Vollendung nahe gebracht, was in diesem Kunstzweige früher gewissermaßen nur erst versucht worden war. Von dieser Seite verdient das vorliegende Werk noch einer besonders rühmlichen Erwähnung, wenn man bedenkt, daß mitunter dreizehn bis vierzehn Farbenplatten dazu gehörten, um ein einziges Blatt zu vollenden, und überdieß erwägt, welchen Aufwand von Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Behandlung jeder einzelnen Platte und ihr richtiges Abmessen und Zusammenpassen beim Druck erfordern. Was die schwierige Uebertragung der gemalten Vorlagen auf den Stein betrifft, so stehen dabei die Maler Leopold Rottmann (ein Bruder des bekannten Landschaftsmalers) und Eberle dem Herausgeber als tüchtige Organe zur Seite; die in Stein gravirten Platten rühren von den geschickten Händen Strahubers und Herwegens, die Steinzeichnungen von Lebsche und Hellmuth her. Uebrigens glauben wir in den zuletzt vollendeten Blättern einen Fortschritt in der Behandlung und im Vortrage wahrzunehmen, was um so mehr zu dem Wunsche berechtigt, es möge eine genügende Anzahl von weiteren Leistungen dieser Art den erreichbar möglichen Grad technischer Vollendung auf diesem Gebiete vorbereiten und begründen helfen. Noch erwähnen wir, daß das Werk Sr. k. H. dem Kronprinzen von Bayern gewidmet ist, der die vaterländische Industrie und Kunst mit besonderer Vorliebe ins Auge gefaßt, und wie aus den Worten der Widmung hervorzugehen scheint, selbst mit zum Entstehen des Werkes Veranlassung gegeben hat.

Es sey erlaubt, bei dieser Gelegenheit eines andern, durch Originalität und Bedeutsamkeit verwandten artistischen Werkes zu gedenken, das zwar München nicht seinen Verlagsort nennt, aber doch, wenn wir nicht irren, seinen ersten Keimen nach dieser Stadt angehört. Wir meinen jene theoretisch-praktische Anleitung zur Kenntniß der Grundregeln des gothischen Styls für Künstler und Werkleute, welche Fr. Hoffstadt unter dem bescheidenen Titel eines gothischen ABC-Buches bei Schmerber in Frankfurt a. M. herauszugeben begonnen hat. Der Verfasser, ein geborner Bayer, hat sich früher viele Jahre lang in München aufgehalten und sich dort, wie wir aus den Schriften des historischen Vereins für Oberbayern erfahren, um die Wirksamkeit der daselbst von 1831 bis 1837 bestehenden „Gesellschaft von den drei Schilden," die der Erforschung, Rettung und Erhaltung der deutschen Kunst und ihrer Denkmale gewidmet war und zu deren Kreise auch Ohlmüller, der Erbauer der gothischen Kirche in der Vorstadt Au, gehörte, die namhaftesten Verdienste erworben hat. Aus dem Schooße dieser Gesellschaft scheint auch der erste Gedanke und Anfang zu dem vorliegenden Werke hervorgegangen zu seyn, mit dessen Herausgabe der Verfasser nichts mehr und nichts weniger als eine Wiederbelebung des gothischen Baustyls im Großen und Ganzen beabsichtigt. Ob ihm dieß in solchem Maaß und Umfange gelingen werde, wer möchte es behaupten? Wenn wir bedenken, wie in unsern Tagen die bisher fast unumschränkte Herrschaft des antiken Baustyls durch die erneuerte Belebung nationaler Gesinnung und Kunst einen empfindlichen Stoß erlitten hat und der vaterländische Baustyl, theils in Folge der wissenschaftlichen Erforschung und artistischen Veröffentlichung der Denkmäler, theils durch die Restauration alter und die Errichtung neuer gothischer Gebäude, theils endlich durch die Benützung entsprechender Verzierungsformen zur Befriedigung unseres eigenen ornamentalen Bedürfnisses, wiederum mehrfach in Anregung und Anwendung gekommen ist und das

Digitized by Google

Interesse des Volkes [illegible]meiner und entschiedener für sich gewonnen hat, so müssen wir es als etwas durchaus Zeitgemäßes betrachten, wenn ein gründlicher Kenner unserer mittelalterlichen Baukunst es unternimmt, die Gesetze und Regeln dieses Styls theoretisch-praktisch zusammenzufassen und deren strenge Beobachtung von denen zu fordern, welche sich geneigt und berufen fühlen in diesem Styl zu bauen und zu bilden.

Auch ist die Art und Weise, wie dieser Gegenstand in dem vorliegenden Werke behandelt und durchgeführt ist, ganz geeignet, einer künftigen Wiederbelebung des gothischen Styls in die Hände zu arbeiten, da wenigstens so viel gewiß ist, daß die bloß compilatorische und eklektische Nachahmung vorhandener Muster, wie sie bisher bestand, niemals zum Zweck führen und dahin gelangen wird, selbständige Kunstwerke wie aus Einem Guß ins Leben zu rufen. Darum geht auch der Verfasser dieses Werkes auf die eigentlichen Grundlagen seines Gebiets zurück und fordert als Bedingung einer Wiederherstellung des gothischen Kunststyls die wissenschaftlich-praktische Durchdringung und Wiederanwendung seiner geometrischen Bildungsgesetze, die er mit den vegetativen und mineralischen Bildungen der Natur gemein hat und auf deren consequenter und symmetrisch fortschreitender Durchführung der wunderbare Zauber, aber auch die scheinbare Erstarrung und Versteinerung dieses Styls beruht.

Der Verfasser führt die gesammte Gothik auf ihr Grundsystem zurück, wie es sich aus den Ueberlieferungen alter Meister und aus den Denkmälern selbst ergibt, indem er auf eine ebenso populäre und anschaulich klare als gründliche Weise darlegt, wie aus den geometrischen Grundfiguren, in welchen die Wurzel der gothischen Architektur zu suchen, zumal aus dem gleichseitigen Dreieck und Quadrat, durch deren gegenseitige Durchkreuzung und Uebereckstellung in und übereinander sich sämmtliche gothische Formen selbständig construiren und produciren lassen. Mithin sehen wir hier sowohl die Grund- als Verzierungsformen gothischer Werke, von der einfachsten und ursprünglichsten bis zu der zusammengesetztesten Gestalt, und zwar aus allen Zweigen der bauenden und bildenden Kunst, in welchen dieser Styl im praktischen Leben zur Anwendung kommen kann," sichtlich vor unsern Augen entstehen. *) Wir sehen vor unsern Augen aus dem Grundriß des Werkes seinen Aufriß emporwachsen und die geometrischen Grundformen, die in jenem wagerecht sich darstellen, in dem letztern lothrecht wiederkehrend, in emporstrebender Richtung mit allen ihren Nebenformen sich entwickeln und gestalten. Die aber auf solche Weise organisch entstandenen mannichfaltigen Gebilde und Formen theilen die beigegebenen Kunstblätter in sorgfältigen Abbildungen mit, so daß es von jetzt an auch den ungebildetsten Werkleuten möglich wird, im Geist und nach der ächten Praxis der alten Meister gothisch zu bauen und zu bilden. Offenbar stehen wir also hier auf ächtwissenschaftlichem und praktischem Boden, wo uns eine gesunde Luft entgegenweht und das Licht des Verständnisses für uns aufgeht, dessen Durchdringung unsere Theilnahme und Neigung für den gothischen Styl lebendiger anregen und dauernder fesseln wird als die empfindsamsten Herzensergießungen eines dichterischen Enthusiasmus. Ja gewissermaßen feiert die gothische Kunst schon in dem vorliegenden kunstlitterarischen Werke ihre Wiederauferstehung, insofern in ihm praktisch das constructive Geheimniß gelöst und enthüllt ist, dem die gothischen Werke und Formen wesentlich ihre Entstehung verdanken.

*) Da es in der gesammten Anlage und im Zweck des vorliegenden Werkes begründet liegt, alle nur möglichen Combinationen von Formen zur Anschauung zu bringen, so ist es natürlich und nothwendig, daß es alle Perioden des frühern und spätern, des vollendeten und ausartenden Styls umfaßt. Der Verfasser bringt im Text hierüber wie über den Werth der verschiedenen Entwicklungsformen bereits die bündigsten und gründlichsten Erörterungen bei, indem er den vollständigen Nachweis ihrer geschichtlichen Entstehung und ihrer kunsthistorischen Bedeutung sich jedenfalls für die auf dem Titel zugesagte Abhandlung über die Geschichte der gothischen Baukunst, welche das noch nicht erschienene vierte und letzte Heft bringen wird, aufgespart hat. Wie ungerecht und hart ist daher der Vorwurf, der ihm in einem vielgelesenen artistischen Blatt gemacht wurde, er habe die Theorie nur am vollendeten System nachgewiesen und er hätte die frühere Zeit mehr berücksichtigen sollen. (S. Kunstbl. 1841 Nr. 52.)

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[49]

Erklärung.

Am 15 d. M. schickte die Expedition der „Neuen Würzburger Zeitung" an die hiesige Post mehrere Exemplare ihres Blattes, wie man uns meldete unter der Adresse: „An die Leser des Fränkischen Couriers," mit der Einladung zum Abonnement und dem Anerbieten, das Blatt vom Tage des Abonnements an bis zum neuen Jahre 1842 gratis an die resp. Abonnenten abgeben zu wollen. Diesem Ansinnen gegenüber sprechen wir hiemit unsere Ueberzeugung dahin aus, daß schwerlich ein anderes Blatt, am allerwenigsten die „Neue Würzburger Zeitung" mit ihrem unter Katholiken längst übel notirten Namen, im Stande sey, den Fränkischen Courier, fast das einzige politische Blatt katholischer Farbe, zu ersetzen; und wünschen daher nichts sehnlicher, als daß die verehrliche Redaction dieses Blattes so glücklich seyn möchte, die ihr in den Weg getretenen Hindernisse zu beseitigen, um ihr bei den Katholiken beliebtes Blatt wieder erscheinen lassen zu können.

Amberg, d. 28 December 1841.

Mehrere Abonnenten des Fränkischen Couriers.

[5921-24]

Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

Da die unterm 5 December statt gehabte General-Versammlung der Actionnäre die Rückzahlung der eingeschossenen 4 Proc. beschlossen hat, so wird den HH Actionnären hiermit angezeigt, daß sie diese 4 Proc. gegen Einlieferung der betreffenden Interimsscheine in den Tagen

vom 10 bis 22 Januar 1842

auf dem Bureau der Direction in Empfang nehmen können, in der Meinung, daß diejenigen HH. Actionnäre, welche innerhalb des angeblichen Zeitraums nicht um die Einzahlung einkommen, als darauf verzichtend angesehen werden.

Ueber das Ergebniß der von der letzten Generalversammlung ebenfalls beschlossenen Liquidation des Vermögens der Gesellschaft wird den HH. Actionnären am Schlusse des noch zu veröffentlichenden letzten Berichtes Kenntniß gegeben werden.

Zürich, den 15 December 1841.

Die Direction.

Digitized by Google

[5946—49] Mit 1842 beginnt im Verlage von A. H. Böfenberg in Leipzig

Das Journal für Industrie, Handel und Schifffahrt

seinen fünften Jahrgang unter dem neuen Titel:

Zeitung

für

Handel und Fabriks-Industrie.

Nebst einem Beiblatt:

Polytechnisches Journal für Fabricanten,

und

einem „Anzeiger" für **Kaufleute** und **Fabricanten.**

Der Preis für den Jahrgang von 208 Nummern in gr. 4. bleibt unerhöht 4½ Thlr.

(Die Zeitung wird wöchentlich zweimal ausgegeben.)

Wie das fortwährende Steigen der Theilnahme an unserm Blatte die Redaction zu Anspannung ihrer Kräfte stets ermunterte, so versäumte dieselbe auch nicht, mit dem Beginn des neuen Jahrganges, durch eine Verbesserung des bisherigen Plans von der strengen Erfüllung dieser Pflicht Beweis zu geben.

Beschränkte sich die Redaction bisher auf die Aufgabe, die Interessen der Industrie und des Handels vom wissenschaftlichen Standpunkte zu betrachten, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Handels- und Fabricantenstand, von einem seinen Interessen gewidmeten Blatte, ganz besonders die Wahrnehmung, Mittheilung und Besprechung aller dieselben berührenden Tagesfragen mit Recht erwartet; derjenigen Fragen, welche mit den unaufhaltsam schnellen Fortschritten der gegenwärtigen industriellen und Handelsthätigkeit in Deutschland sich häufen.

Durch ausgezeichnete Mitarbeiter und Correspondenten in den Stand gesetzt, mehr als bisher die augenblicklichen Bewegungen der Gewerbs- und Handelswelt ins Auge zu fassen, eine lehrreiche Besprechung der Zeitverhältnisse, wie sie durch die großen Aenderungen im Handel und Fabrikwesen in und außerhalb Deutschland sich gestalten, zu ermöglichen: sind wir gesonnen einen Theil der Spalten unserer Zeitung den zur Zeit im nächsten Vordergrunde der geschäftlichen Ideen weilt stehenden Angelegenheiten und Vorgängen zu widmen, wenn auch weit entfernt von einem Ueberspringe zu nunmehriger Ausschließung derjenigen wissenschaftlichen Artikel über Handel und Industrie, welche uns die Theilnahme unserer Abonnenten erwarben.

Daß dieses Organ für die Handelswelt hauptsächlich auf die Interessen des wieder in sein Recht tretenden neu aufblühenden Gesammtvaterlandes sein Augenmerk vorzüglich richten wird, geht aus dem Gesagten hervor; aber auch das Ausland, wie die Wechselberührungen fordern, und in seiner uns nie gleichgültigen Bewegung, wird nicht minder Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Redaction und Verleger vereinigen gern alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen und geben sich der angenehmen Hoffnung hin, daß dieser erweiterte Plan den Wünschen der Mehrzahl der Leser dieses Blattes entsprechen und den Kreis der Interessenten vermehren wird.

Das unserer Zeitschrift beigegebene polytechnische Journal für Fabricanten wird sich von der Masse der erscheinenden technischen Zeitschriften dadurch vortheilhaft unterscheiden, daß es sich nur, aber um so allseitiger, in dem engeren Kreise der Fabriks-Industrie bewegen, folglich auch nur über diejenigen im In- und Auslande gemachten Erfindungen und Verbesserungen sich verbreiten wird, welche dem Fabricanten und Kaufmann zu kennen nützlich und unentbehrlich sind. Die Redaction hat Einrichtungen getroffen, welche dieselbe in den Stand setzen, die Mittheilungen englischer und französischer Erfindungen aufs schnellste zu liefern.

So oft durch Zeichnungen der Text dieses Blattes erläutert werden kann, geben wir entweder in den Text gedruckte Holzschnitte oder gute Lithographien als Beilagen.

Der Handels-Anzeiger wird nicht bloß die litterarischen Erscheinungen, welche den Kaufmann und Fabricanten interessiren, sondern auch alle Anzeigen aufnehmen, die zur schnellen und sicheren Kenntniß dieses Publicums gelangen sollen. — Gefällige Inserate sind an die Verlagsbuchhandlung L. H. **Böfenberg** in **Leipzig**, oder an die **Expedition** dieses **Blattes** in **Hamburg**, Niederstraße Nr. 12, franco zu richten.

Hamburg und Leipzig, im December.

Die Redaction des Allgem. Journals f. Industrie, Handel u. Schifffahrt.

J. Andreas Romberg.

[6055] So eben hat die Presse verlassen:

Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 u. 1839.

Von

Fürst Felix Lichnowsky.

Zweiter Band. geh. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl. C.-M.

Bei dem hohen und lebhaften Interesse, welches der vor einigen Monaten erschienene erste Band dieses Werkes im In- und Auslande erregt hat, dürfen wir uns auf die Anzeige desselben beschränken, daß nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, als: in Wien durch C. Gerold; in Berlin durch S. Mittler; in Breslau durch F. Hirt; in Brüssel durch C. Muquardt; in Paris durch Brockhaus u. Avenarius ꝛc.

J. D. Sauerländer in **Frankfurt a. M.**

(6075) Durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg ist zu beziehen:

Miniaturbibliothek ausländischer Classiker,

eine Auswahl des Besten in vollständigen Uebersetzungen in 28 Bdchen à 2 gGr. oder 9 kr. enthaltend: **Voltaire, Johnson, Florian, Tegner, Silvio Pellico, Rousseau, Andersen, Chateaubriand, Saint-Pierre, Goldsmith & Franklin.**

Verlag von **Schuberth & Comp.** in **Hamburg.**

[5105] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Raudnitz, Dr., L.,

Gesundheits-Pflege des Auges,

oder die Kunst

den schädlichen Einflüssen, welche Augenübel begründen, zu entgehen.

Ein unentbehrliches diätetisches Handbuch

sowohl für Alle, deren Berufsgeschäfte es erfordern, das Auge anzustrengen, als auch für Jene, denen das Wohl dieses edelsten Organs am Herzen liegt.

Nach den neuesten und bewährtesten Ansichten bearbeitet.

12. geh. Preis 14 gGr. oder 1 fl. 5 kr.

Digitized by Google

[17] In der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung des **Vincenz Fink** in Linz, am Hauptplatz Nr. 140, erscheint, und wird daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes Subscription angenommen auf das

Album

aus Oesterreich ob der Enns,

mit artistischen und Musik-Beilagen.

Unter Mitwirkung der geachtetsten Schriftsteller Oesterreichs

herausgegeben

zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn im Lande ob der Enns.

Prospectus.

Das traurige Loos welches in der unheilvollen Nacht vom 25 auf den 26 Oktober 1841 durch einen Alles verheerenden Brand die unglücklichen Bewohner von Spital am Pohrn in Oberösterreich getroffen, und viele Familien der drückendsten Noth preisgegeben hat, die damit verbundene theilweise Zerstörung des schönen Stiftgebäudes und der herrlichen Kirche, so wie die geschichtliche Erinnerung an jenen Ort, in einer unserer reizendsten Gebirgsthäler, erregte in der ganzen Provinz die innigste Theilnahme und den wärmsten Eifer, durch menschenfreundliche Hülfe die erbarmungswerthe Lage jener Unglücklichen möglichst zu mildern.

Mit dem Interesse des Wohlthätigkeitssinnes verbindet sich überdieß noch der poetische Reiz, welchen eine gefeierte Frau, Caroline Pichler, in einem ihrer vaterländischen Romane für Spital am Pohrn geweckt hat. Von solchen Motiven geleitet, verbanden sich in der Kreisstadt Steyr die HH. Friedrich Wilhelm Arming, und Aloys Pardatscher, zur Herausgabe eines Albums von vaterländischen Schriftstellern, dessen ganzer Reinertrag der gedachten wohlthätigen Bestimmung zugeführt werden soll. Die Redaction dieses Werkes, dessen Widmung Se. Excellenz, unser hochverehrter Hr. Landes-Chef, Philipp Freiherr v. Skrbensky, stets ein hochherziger Beschützer alles Guten, anzunehmen geruhte, besorgen in Verbindung mit den obigen beiden ersten Unternehmern die HH. Karl Ad. Kaltenbrunner und Julius Ritter v. Schröckinger-Neudenberg, welchen die Mitwirkung vieler ausgezeichneter und geachteter Schriftsteller des Vaterlandes bereits zugesichert ist. Der Verein der genannten Herausgeber beabsichtigt vorzüglich, das provinzielle Element hervorzuheben und geltend zu machen, und glaubt versprechen zu dürfen, daß dieses Album bei umsichtiger Wahl der Beiträge und sorgfältiger Benützung der vorhandenen Kräfte neben den neuern Sammlungen ähnlicher Art einen nicht unwesentlich verschiedenen selbstständigen Charakter erhalten werde.

Dies gilt namentlich von den Liedern und Gesängen in ob der ennsischer Mundart, welche eine besondere Abtheilung des Werkes bilden sollen, dann von der Beigabe mehrerer Original-Compositionen vaterländischer Tondichter, und von den lithographischen Ansichten **Spitals vor und nach dem Brande, der Veste Klaus**, und eines allegorischen Titelblattes, welche der im Felde des Steindruckes bereits rühmlich bekannte Hr. Joseph Edelbacher liefern wird. Die genaue Beschreibung des Brandes von einem Augenzeugen, dann eine historische Skizze von Spital werden das Album eröffnen, und ein anziehender Wechsel von Aufsätzen in Prosa und metrischer Form seinen Inhalt bilden.

Das Werk, vorläufig auf 20 — 25 Druckbogen und 6 — 7 Kunstbeilagen berechnet, wird in Groß Octav, auf feinem Velinpapier, in einer Ausstattung erscheinen, wie sie die jetzt so hoch gestellten Anforderungen auf typographische Eleganz und Schönheit nothwendig machen, um auch in dieser Beziehung das Album, als erstes vaterländisches Unternehmen dieser Art, auf eine würdige Weise in den Kreis der gebildeten Stände einzuführen. — Bei solchen Leistungen und mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck kann der Subscriptionspreis pr. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. R.W. nur sehr billig erscheinen.

Linz, im Januar 1842.

Vincenz Fink.

---

[1] Bei **Felician Rauch** in **Innsbruck** erscheint auch im Jahre 1842 die

Neue medicinisch-chirurgische Zeitung,

herausgegeben

von **Joh. Nep. Ehrhart, Edeln v. Ehrhartstein,**

der Heilkunde Doctor, k. k. wirkl. Gubernialrathe, Landesprotomedicus, Director des medicinisch-chirurgischen Studiums u. s. w.,

und

Ignaz Laschan,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Magister der Geburtshülfe, k. k. ord. öffentl. Professor der praktischen Medicin und medicinischen Klinik, Primararzt des Civilspitals u. s. w.

Der neuen Folge dritter, der ganzen Reihe drei und funfzigster Jahrgang.

Die lange Reihe von Jahren, welche die medicinisch-chirurgische Zeitung erreicht hat, ist allein schon eine hinreichende Bürgschaft für den innern Werth und die Brauchbarkeit dieser Zeitschrift. Sie wird auch in der Folgezeit das bisher im Auge behaltene Ziel rastlos verfolgen, und keinen Zweig der medicinischen Wissenschaften unberücksichtigt lassen. Alle namhaften Erscheinungen im Gebiete der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe u. s. w. werden unparteiisch besprochen, und alles zur Kenntniß des medicinischen Publicums gebracht, was das Interesse desselben in einem höhern Grade in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Den allgemeinen Nutzen wird auch die Neue medicinisch-chirurgische Zeitung durch Gründlichkeit mit Mannichfaltigkeit gepaart möglichst zu befördern suchen. Es erscheinen im Jahre 1842 wieder vier Bände in 8. mit einem zweckmäßig eingerichteten Repertorium auf gutem weißem Druck-Velinpapier, sauber und gut leserlich gedruckt, und kosten 6 Thlr. 16 gr. sächs. oder 12 fl. Reichsmünze. Bestellungen können bei allen löbl. Postämtern gemacht, oder diese Zeitung auch im Wege des Buchhandels monatlich oder vierteljährig bezogen werden.

Ergänzungsband wird im Jahr 1842 keiner ausgegeben.

[464 —49] **Eine vollständige Kratzenfabrik,**

bestehend in 7 Draht-Schneidmaschinen (Machines à couper les dens),
1 Blätter-Stechmaschine (Machine à percer les plaques),
1 Band-Stechmaschine (Machine à percer les rubans),
1 Falzmaschine (Machine à égaliser le cuir),

stehen einzeln oder zusammen in den Niederlanden zu verkaufen.

Diese Maschinen sind aufs vorzüglichste gebaut. Sich deßhalb franko an die Expedition dieser Zeitung zu wenden.

[5930–32] **Aufforderung.**

Unterzeichneter fordert hiemit seinen Sohn, den Handlungsbeflissenen Adam Fackler, dringend auf von seinem Aufenthalte schleunigst Nachricht zu geben oder noch besser in das elterliche Haus zu kommen, um ihm erwünschte Mittheilungen machen zu können.

Pappenheim, den 18 December 1841.

Gh. Fackler.

[5896–98] **Verkauf.**

Aus der Verlassenschaft des verstorbenen Hrn. Dr. Ahrens, Prof. der Mathem. dahier, werden folgende naturgeschichtliche Sammlungen zum Verkaufe ausgeboten:

1) Eine Sammlung Coleoptera, bestehend aus 1162 Genera, 4999 Arten und 10.550 Insecten; sie befindet sich in 45 einem, mit Glastafeln versehenen Kästen; außerdem sind noch 28 Kästen mit Doubletten vorhanden (besonders reichhaltig ist die Sammlung der Carabeni Familie).

2) Eine Sammlung Lepidoptera, bestehend aus 1425 Stück Papilionen, Sphynges, Bombyces und Noctuä, in 52 hübschen Glaskästchen, die in zwei aufrecht stehenden, fürschaumnen Schränken sich befinden; und

3) Eine mineralogische Sammlung aus circa 1500 Sorten bestehend, besonders geeignet für den Unterricht.

Die Sammlungen, sämmtlich im besten Zustande, werden an denjenigen abgelassen, der bis zum ersten März 1842 das höchste Anerbot darauf macht. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Dr. **Nagel**, A. 108. Max-Platz.

Augsburg, im December 1841.

Digitized by Google

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, 18 December. (Fortsetzung.) Der Weinbau ist eine der wichtigsten Hülfsquellen des westlichen und südwestlichen Deutschlands. Das Rheinthal von der Gegend von Bonn bis hinauf nach Basel, das Moselthal in seinem langen Zuge auf deutschem Grunde, das untere Lahnthal, das Mainthal ganz Franken hinauf, das Neckarthal bis ins obere Würtemberg, und zahllose Nebenthäler, welche diesen Stromgebieten angehören, sind mit Weinbergen bedeckt; die Moselgegend, das Rheingau, Franken, die Pfalz, die Ortenau, das Breisgau, das würtembergische Unterland sind Weingegenden im vollen Sinne des Wortes. In diesen Gegenden Deutschlands ist in Tausenden von Gemeinden Ackerbau Nebensache, und beschränkt sich alsdann in der Regel auf Kleincultur von Kartoffeln, Mais, Gemüsen und einen häufig kleinen Theil des eigenen Bedürfnisses an Brodkorn, so wie auf Obstbaumzucht und Gewinnung des nöthigsten Futters zur Kuhhaltung; das Haupterzeugniß, welches auf einem sehr vertheilten Grundeigenthum mit eisernem Fleiße, und einer Einsicht und Sorgfalt, wie in keinem andern Weinlande der Welt, gebaut wird, ist der Wein, mit dessen Erlöse die Zufuhren an Brodkorn und Schlachtvieh aus den ackerbauenden Gauen, und die erforderlichen Gewerbserzeugnisse zur Bekleidung und Haushaltung bestritten werden. Ein guter Herbst und ein vortheilhafter Verkauf des Weines sind daher in Baden, Würtemberg, Franken und Rheinbayern, im Großherzogthum Hessen, im Nassauischen und im rheinpreußischen Oberlande nicht bloß für die weinbauenden Bezirke von größter Wichtigkeit, sondern sie sind es ebensosehr für die ackerbauenden Gaue Deutschlands, da der Weingärtner sein Brod und Fleisch aus seinem Weinerlös bezahlt, und für den Gewerbfleiß, welcher in dem Herbsterlöse der deutschen Weingegenden einen Absatz für viele Millionen Thaler findet. Mit dem Herbsterlöse zahlt der Weingärtner den Bäcker; ein guter Verkauf seines Weins erlaubt ihm, ein besserer Kunde des Fleischers zu seyn; vorzüglich aber gewinnt dabei seine Kleidung, und mithin der Schuster und Gerber, der Schneider und Tuchmacher, der Fabricant von Baumwollen-, Halbseiden- und Seidenwaaren (Siamoisen, gedruckten Kattunen, Halstüchern, Bandwaaren u. s. w.), der Hutmacher u. s. w., eben damit aber wieder der Ackerwirth und Viehzüchter, welcher die deutschen Gewerbstädte mit Getreide und Vieh, mit Milch, Butter, Gemüse u. s. w. versorgt. Man frage einmal in den Gewerbsstädten des südwestlichen Deutschlands nach, was auf das Auf- und Niederwogen ihres Absatzes den auffallendsten Einfluß ausübt, und man wird sicherlich die Antwort (welche jedem mit ihren Verhältnissen sich Bekanntmachenden wird) erhalten: der mehr oder minder gute Herbsterlös der Weingegenden, indem ein guter Verkauf des Weins Millionen in diesen Gegenden in Umlauf setzt, welche binnen Jahresfrist wieder in die ackerbauenden Bezirke und in die Gewerbsstädte abfließen und zur Folge haben, daß überall Geld, Verkehr, Arbeit und Lebensgenuß ist. Man würde sehr irren, wenn man die Bedeutung des Weinbaues im südwestlichen Deutschland nur nach dem Verhältniß der Morgenzahl der Weinberge zu der Ackerfläche beurtheilen wollte, denn, wie, nach Memminger, in seinem Vaterland eine Weinbergsfläche von bloß 84,759 Morgen, oder von bloß $1^2/_5$ Proc. der gesammten ertragsfähigen Fläche des Landes, nicht weniger als 18,000 Familien in 600 Gemeinden oder $11^7/_{10}$ Proc. aller Landwirthschaft betreibenden Familien, mithin das Weinland zehnmal so viel Menschen als die gleiche Fläche Ackerlandes beschäftiget, so findet dieß ebenso in den übrigen deutschen Weingegenden statt, da im Weinbau, wie im Gewerbsbetriebe, ein Hauptfactor die menschliche Arbeit ist. Von der hohen volkswirthschaftlichen Wichtigkeit des Weinbaues nicht allein für das südwestliche, sondern für ganz Deutschland mögen folgende Notizen aus den bewährtesten statistischen Werken der deutschen Weinländer Zeugniß geben.

Baden erzeugt, nach Heunisch (S. 75), auf 62,834 Morgen im Durchschnitt jährlich 62,834 Fuder, zu 1500 Liter = 94,251,000 Liter, wovon nach den badischen Steuererhebungen 36,967 Fuder im Badischen verzehrt werden, im Werthe zu 100 fl. das Fuder 6,283,400 fl.

Würtemberg, nach Memminger, S. 387 u. f., auf 84,759 Morgen, nach 14jährigem Durchschnitt — $166{,}334^{11}/_{16}$ würt. Eimer zu 294 Liter = 48,902,196 Liter, welche zu dem Mittelpreise unter den Keltern von 21 fl. 17 kr. für den Eimer einen Werth haben von 3,540,141 fl. Uebrigens wechselt der Werth des würtembergischen Weinerzeugnisses (Memminger, S. 393) je nach den Jahrgängen unten den Keltern zwischen 1 bis 10 Millionen Gulden.

Bayern keltert, nach Rudhart (I. S. 126), in einem vollen Herbste im vormaligen Untermainkreise 65,000, im Rheinkreise 92,000 Fuder, zusammen 157,000 Fuder zu 12 Eimern, also zu 821 Liter das Fuder, = 128,897,000 Liter Weins im Durchschnittswerthe von 80 bis 90, also 85 fl. das Fuder = 13,345,000 fl. werth. Da Rudhart jedoch auf einen solchen vollen Herbst nur alle sieben Jahre rechnet, so wollen wir, zu Vermeidung jeder Ueberschätzung, übrigens mit Rücksicht darauf, daß unter Rudharts Angabe das Erzeugniß der übrigen Kreise, namentlich des vormaligen Obermain-, des Rezatkreises und der Bodenseegegend nicht mitbegriffen ist, nur die Hälfte jener Summe als durchschnittliches bayerisches Landeserzeugniß aller Kreise annehmen mit 64,448,500 Liter] oder 6,672,750 fl.

Großherzogthum Hessen gewinnt, nach Hundeshagen (die Staatskräfte ꝛc., S. 44) und v. Hoffmann (Beiträge, S. 143. 161. 165), von 38,173 Morgen Weinbergen durchschnittlich mindestens 200,000 Ohm — zu 160 Liter = 32,000,000 Liter (wovon 107,000 Ohm außer Landes gehen, 78,000 Ohm mit $1^1/_2$fachem Umsatze im Lande Trankſteuer, die in der That von 105,517 Ohm nach dreijährigem Durchschnitte bezahlt wurde, entrichten, und der Rest von den Weinerzeugern selbst verzehrt wird), welche als Most einen Werth haben von 18 bis 20 fl. per Ohm, somit im Ganzen zu 19 fl. von 3,800,000 fl. wobei jedoch Hundeshagen bemerkt, daß ihr Handelswerth ein doppelter sey.

Nassau dürfte, aus seinen 15,543 Morgen Weinbergen *) wohl da reine Weine die edelsten Deutschlands sind, wenn auch vielleicht einen geringern Weinertrag, doch wohl im Durchschnitt einen höhern Gelderlös vom Morgen als das Großherzogthum Hessen ernten. Nehmen wir jedoch, um eher unter der Wahrheit zu bleiben, das Verhältniß von beiden als gleich an, so wäre der nassauische Weinertrag = 13,000,000 Liter, im Werthe von 1,547,000 fl.

*) Der nassauische Steuermorgen ist = dem großh. hessischen = $^1/_4$ Hectare, oder 25 Ares; 1 badischer Morgen = 36 Ares; 1 würtembergischer Morgen = $31^1/_2$ Ares. D. Eins.

Digitized by Google

Preußen erzeugte (Dieterici, S. 200 f.) im Durchschnitt der Jahre 1831/5 nach den Erhebungen der Steuerverwaltung: in der Rheinprovinz auf 48,632 bis 49,575 Morgen — 607,033 preußische Eimer Weins zu 68⁷/₁₀ Liter, = 41,703,167 Liter; in Schlesien auf 4619 bis 5483 Morgen 32,072 Eimer; in Sachsen auf 3285 — 3582 Morgen 25,259 Eimer; in Brandenburg auf 4046 — 4098 Morgen, 14,947 Eimer; in Posen auf 546 — 710 Morgen 2430 Eimer, zusammen in diesen vier Provinzen auf 12,496 — 13,873 Morgen 74,708 Eimer = 5,13,2439 Liter, mithin in der gesammten preußischen Monarchie auf 63,448 Morgen — 681,741 Eimer = 46,835,606 Liter, deren Werth man, da der größte Theil derselben aus Rhein- und und Moselweinen besteht, keck zu dem ohnehin nieder gegriffenen Werthe der hessischen Weine anschlagen darf mit 5,561,000 fl.

Ohne in die Gründe näher einzugehen, aus welchen die Berechnungen des Weinertrags dieser verschiedenen deutschen Länder als sehr mäßig zu betrachten sind, theils weil sie auf Erhebungen der Zehent- und Steuerverwaltungen beruhen, theils weil sie aus kürzeren minder ergiebigen Reihen von Jahren herrühren, theils endlich, weil die Preise — zu Vermeidung jeder denkbaren Ueberschätzung — lieber zu gering gegriffen wurden, wollen wir dabei stehen bleiben, daß nach denselben im Durchschnitt jährlich

	Liter.	im Werth von
Baden . . .	94,257,000	6,283,400 fl.
Würtemberg .	48,902,196	3,540,141 „
Bayern . . .	64,448,500	6,672,750 „
Hessen-Darmstadt	32,000,000	3,800,000 „
Nassau . . .	13,000,000	1,547,000 „
Preußen . . .	46,835,606	5,561,000 „ *)
Zusammen .	299,437,302	27,404,291 fl.

an Weinmost erzeugen, wozu noch das kleine Erzeugniß von Kurhessen, Thüringen und Königreich Sachsen zu rechnen wäre, um den Gesammtertrag des Weinbaues im Zollverein zu begreifen. Daß dieser Durchschnittsertrag von 300 Millionen Liter Weinmostes **) und 27½ Mill. Gulden Werthes in schlechten Jahren bedeutend sinkt, in guten Jahren aber sich dagegen auch ums Mehrfache erhöht, bedarf keiner Ausführung. Aber man würde den Werth des deutschen Weinerzeugnisses sehr unterschätzen, wenn man außer Acht lassen wollte, daß jener Durchschnittswerth von 27½ Mill. Gulden nur den Werth des Weines, als Most unter der Kelter, ausdrückt, daß aber in den Gegenden Deutschlands, wo der Weinbauer etwas wohlhabender ist, letzterer sein Erzeugniß selbst einlegt und erst späterhin als Wein beträchtlich theurer verkauft, und daß von dem Traubenmost, welcher von dem Erzeuger unter der Kelter als solcher verkauft wird, ein namhafter Theil in die Keller von Capitalisten und Weinhändlern übergeht, von letztern aber als Wein gleichfalls im Durchschnitt nur zu einem sehr erhöhten Preis verkauft, dieser Mehrwerth aber gewöhnlich auch von Angehörigen des Erzeugungslandes gewonnen wird. Denn im Herbst stehen die Preise des Weinmostes, in Folge der großen Concurrenz von Erzeugern, welche baaren Geldes bedürfen, in der Regel tief (häufig um 100, ja 200 und mehr Procent) unter den Preisen, welche derselbe Most späterhin als Wein im Großhandel des Erzeugungslandes selbst erlangt, weil erst dann, wenn der erste Drang der Erzeuger zum augenblicklichen Verkauf vorüber ist, eine ruhige Ausgleichung zwischen Waarenvorrath und Bedürfniß sich herstellt und der wahre Handelswerth des Gewächses sich ausspricht. Kommen diese Preisunterschiede nun auch leider dem Theil der Erzeuger, der schon im Herbste verkauft hat, nicht mehr zu gute, so sind sie doch wenigstens Theile wahrer Werthe und bereichern in der Regel das Erzeugungsland, indem sie in den Händen seiner Capitalisten und Weinhändler, Gewerbsleute und Landwirthe bleiben. Man müßte nie von einem Weinhandel in Freiburg, Lahr, Mainz, Frankfurt, Würzburg, Coblenz und in hundert andern Städten des südwestlichen Deutschlands, und von dem Erwerb, welcher daraus den Landbesitzern und Weinhändlern sowohl, als mittelbar und unmittelbar den städtischen Gewerben und somit indirect wieder dem umliegenden Lande zufließt, gehört haben, um sich hierüber nicht klar seyn zu können. Es kann daher, wenn man den Handelswerth berücksichtigt, keinem Zweifel unterliegen, daß das durchschnittliche Jahreserzeugniß des Zollvereins einen weit höhern Werth als die Summe von 27½ Mill. Gulden hat, auf welche sich sein Ertrag an Weinmost berechnet.

Bleiben wir jedoch bei diesen 27½ Mill. Gulden stehen: 27½ Mill. Gulden sind 60 Mill. Franken. Setzen wir einen Augenblick voraus, was bei dem unbedingten Bedürfniß Frankreichs nicht der Fall ist, nämlich, daß unser Viehabsatz nach Frankreich von einem Zugeständniß für die Einfuhr französischer Weine abhänge; setzen wir ferner voraus, was gleichwohl so unstaatswirthschaftlich als ungerecht wäre, nämlich daß es staatsklug und erlaubt sey, eine wichtige Classe inländischer Erzeuger dem Interesse einer andern aufzuopfern — dieß alles vorausgesetzt: wäre es zweckmäßig, wäre es richtig gerechnet und der Mühe werth, den Ertrag des deutschen Weinbaues durch Einfuhrerleichterungen für französische Weine bloß zu stellen, um einer Erhöhung unseres Viehabsatzes nach Frankreich nachzuhaschen, und würde das südwestliche Deutschland, welchem dieser erhöhte Viehabsatz einzig und allein zu gut kommen könnte, nicht am Wein weit mehr verlieren als es am Vieh zu gewinnen hoffen könnte? Ja würde der Vortheil, welchen unsere Viehzüchter durch erleichterte Einfuhr ihres Viehes in Frankreich mit der einen Hand zu fassen wähnen könnten, ihnen nicht durch den Nachtheil unserer Weingegenden und durch die Verminderung ihres inländischen Viehabsatzes aus der andern Hand entschlüpfen und der deutsche Volkswohlstand bei dieser Speculation nicht ebenso der Geprellte seyn, wie der Hund in der Fabel, welcher ein Stück Fleisch ins Wasser fallen ließ, um den Schatten desselben zu erhaschen? Dieß ist es, was wir mit den Zahlen in der Hand untersuchen wollen.

(Ein zweiter Artikel folgt alsbald.)

*) Als Beispiel dafür, wie äußerst gering, um jede Möglichkeit einer Ueberschätzung zu vermeiden, ich den Werth der preußischen und der mit denselben im Preise durchschnittlich wohl ohne Zweifel gleich anzunehmenden nassauischen und hessen-darmstädtischen Weine angeschlagen habe, erlaube ich mir, auf Jeden mich zu beziehen, welcher (Beiträge, S. 186) den Eimer rheinpreußischen Weins zu 18 Rthlr., den Eimer schlesischen zu 14, den sächsischen zu 12, brandenburgischen zu 9 und in den meisten Gegenden zu 10, und posen'schen zu 9 Rthlr., den Durchschnittsertrag eines Jahres aus dem Zeitraum von 18³½ von 505,166 Eimer daher zu einem Werthe von 7,017,984 Rthlr. anschlägt. Nach diesen Preisen würde sich das preußische Durchschnittserzeugniß der Jahre 1831/35 von 681,741 Eimern nicht bloß auf 5,561,000 fl., sondern auf 11,550,050 preuß. Thlr. oder 20,757,587 fl. berechnen. D. Eins.

**) Hiernach würde also, nach Abzug der Ausfuhr des Vereins an Rhein- ꝛc. Weinen, etwa ein Verbrauch von 10 Liter deutschen Weines auf den Kopf der Vereinsbevölkerung kommen — ein Betrag, welcher nichts weniger als übertrieben ist, da in der ganzen Hälfte des Zollvereins südlich und westlich des Thüringer Waldes der Weinverbrauch sehr beträchtlich ist, und z. B. im Großherzogthum Baden, neben einer Verzehrung von 55 Maaß Bier und neben einer höchst beträchtlichen Consumtion von Cider und Branntwein, nur allein an versteuertem Wein 51 Maaß oder 56¼ Liter auf jeden Kopf der Gesammtbevölkerung des Landes kommen, den Hausverbrauch der Weinerzeuger nicht mitgerechnet und dessen nicht erwähnt, was in Wirthshäusern und von Privaten der Steuererhebung entzogen wird. D. Eins.

Digitized by Google

Zur wissenschaftlichen Litteratur.

v. Walther über das Verhältniß der Medicin zur Chirurgie.

♂ **München**, Anfangs Januar. Hier macht eine so eben erschienene Schrift unseres berühmten Asklepiaden, Geheimraths v. Walther, über das Verhältniß der Medicin zur Chirurgie und die Duplicität ihrer ausübenden Organe, großes Aufsehen unter dem gebildeten und insbesondere unter dem ärztlichen Publicum. Bayern hat seit der Montgelas'schen Periode mehrere Phasen in Beziehung auf die Organisation des Arzthums und der medicinischen Lehre durchlaufen, ohne daß es gerade in manchen Dingen besser geworden wäre. Damals legte der Obermedicinalrath v. Häberl, ein Mann von großer Geschäftskunde, dabei aber ganz von encyklopädistischen Ideen durchdrungen und dem Universitätsstudium in seiner deutschen Richtung tüchtig gram, den Grund zu den landärztlichen Schulen, deren Wirksamkeit auch jetzt, obgleich sie bereits seit längerer Zeit aufgehoben sind, doch noch vielfach, und nicht immer zum Besten, fühlbar ist. Die Baderschulen sind eine spätere Evolution jenes Gedankens, daß man neben den litteraten Aerzten auch noch illitterate, abgerichtete Rail'sche Pepinieristen, Rust'sche Physiko-Chirurgen und wie diese Mitteldinge alle genannt seyn mögen, im Staate bilden solle. Unser berühmter Arzt beweist nun in der angeführten Schrift unter anderm, daß es nur Eine Medicin, Eine wissenschaftliche, geben könne, zu der auch die Chirurgie gehöre, daß der Gegensatz zwischen Medicin und Chirurgie, internes und externes Arzthum, ein ganz unrichtiger sey, daß die illitteraten Aerzte nichts Anderes seyen, als die Fortsetzung der bei der anfänglich niedrigen Bildung des deutschen wie der übrigen europäischen Völker damals einzigen Aerzte: Hirten, Jäger, Nachrichter u. s. w., auf deren Erziehung und Ausbildung der Staat nichts zu verwenden habe, daß es der eigentlich litteraten Aerzte hinreichend gebe, um jenen Stand, der mit Badern und Barbieren auf die seltsamste Weise identificirt und verschmolzen worden ist, gänzlich unnöthig zu machen und im Interesse der leidenden Menschheit zu verdrängen. Wenn auch das Bild, das der Hr. Verfasser von dem Zustande der in Bayern dermalen so übermäßig häufig gewordenen jungen Aerzte entwirft, jenen in quanto et quali gerade nichts weniger als glänzend zeichnet, so erwecken doch Ansichten, wie die hier auf der Basis großer historischer Gelehrsamkeit dargestellten, die Hoffnung, daß das Arzthum, das in ganz Deutschland noch mannichfachen organischen Entwicklungen unter der Obhut der Staaten entgegengehen muß, auch hier wesentlich günstige Organisationen erfahren werde. Daß die Regierung sich mit organisirenden Versuchen zu Gunsten des ärztlichen und des pharmaceutischen Standes beschäftige, ist bereits aus der Geschichte unserer Ständeversammlungen bekannt.

Geognostisches über Mähren.

* Der Professor Dr. v. Glocker, von welchem schon mehrere Beiträge zur geognostischen Kenntniß von Mähren geliefert worden sind, hat in einer kürzlich erschienenen Schrift die Gebirgsformationen einer Gegend beleuchtet, welche zu den interessantesten jenes Landes gehört. Die Schrift führt den Titel: „Ueber den Jurakalk von Kurowitz in Mähren und über den darin vorkommenden Aptychus imbricatus, nebst einem Anhang über die kalkführende Sandsteinformation auf beiden Seiten der mittlern March, mit 4 Steindrucktafeln. Breslau, 1841, 4." — Man kannte bisher in Mähren nur zwei isolirte Gruppen der Jurakalkformation, die eine bei Nickolsburg, die andere bei Stramberg und Nesselsdorf. Der Verfasser hat nun im October des vorigen Jahres (1840) eine dritte Jurakalkgruppe bei Kurowitz, eine Meile südöstlich von Kremsier, aufgefunden, wodurch er in den Stand gesetzt wurde die Richtung zu bestimmen, in welcher die Formation des Jurakalks in Mähren streicht. Diese Richtung ist eine nordöstliche, quer durch das Marchgebiet hindurch. Der Kurowitzer Kalkstein bildet demnach das Verbindungsglied zwischen dem Nickolsburger und Stramberger Jurakalk, welche beide reich an den für die obere Abtheilung dieser Formation (den Coralrag) charakteristischen Versteinerungen sind, während sich das Kurowitzer Kalkgebilde vorzugsweise durch eine Gattung solcher Versteinerungen, durch den Aptychus imbricatus, auszeichnet, dessen Schalen noch nirgends in so großer Menge in einem kleinem Raum vereinigt gefunden worden sind, wie hier, wo sie ein eigenes Conglomerat bilden, welches lagerartig die Schichten des dichten Jurakalks durchsetzt. Die ganze Zone des mährischen Jurakalks erscheint als ein Ausläufer oder als eine nördliche Nebenzone von der großen Hauptzone des Jurakalks der Alpen, welche von den französischen Alpen aus durch die Schweiz, Tirol, Salzburg, Steyermark und Oesterreich bis mitten in die Karpathen hinein sich erstreckt. Da sich aber die mährische Zone weiterhin durch das Fürstenthum Teschen bis nach Oberschlesien und Polen fortsetzt, so ist durch die Auffindung der Kurowitzer Juragruppe die Juraformation im Osten Europa's mit dem ganzen übrigen europäischen Juraspstem in Zusammenhang gebracht.

Was den Marchsandstein betrifft, welcher auf beiden Ufern der mittlern March, besonders in der Gegend von Kremsier, Ilumatschau und Kwassitz mäßige Anhöhen von 500 bis 1000 Fuß bildet und häufig mit grünen Körnern angefüllt ist, so hat der Verfasser in demselben einen Reichthum von fossilen Pflanzenresten gefunden, welcher in Erstaunen setzt. Es sind Abdrücke und zum Theil auch sogenannte Steinkerne von Stengeln, Zweigen und Blättern, welche theils Landpflanzen, theils saftigen Sumpfpflanzen angehört haben, aber mit keinen der jetzt lebenden Pflanzenarten vollkommen übereinstimmen. Manche derselben zeichnen sich durch ihre lebhaft grüne und glänzende Farbe aus, welche man sonst bei fossilen Pflanzen nicht zu sehen gewohnt ist, einige auch durch ihre frappante Form, wie z. B. die schöne Rackia annulata mit halbmondförmigen Ringen, welche in der Schrift des Verfassers abgebildet ist. Es finden sich darunter auch lykopodienartige Pflanzen mit Sporangien und eine besonders niedliche Species mit einem zehnblätterigen Verticill, welche den Annularien ähnelt.

Durch die in obiger Schrift enthaltenen Mittheilungen, wovon wir hier nur einen kleinen Theil flüchtig berührt haben, ist nun der erste Anfang zur geognostischen Kenntniß eines Gebietes gemacht, welches in dieser Beziehung bisher noch ganz unerforscht war.

Preußen.

⊂ **Berlin**, 30 Dec. Unter den vielen Klagen, welche oft der gerechte Drang, die eigenen Kräfte zum Besten des Allgemeinen geltend zu machen, oft das verwerfliche Streben, Mißtrauen gegen die herrschenden Grundsätze zu verbreiten, hervorruft, ist auch die über die Berufung vieler Ausländer zu Staats-, vorzüglich zu Lehrämtern und, wie man nun folgert, die Verkennung des einheimischen Verdienstes. Der Wunsch freier Menschen, von ihren Landsleuten regiert zu werden, ist so alt als die Entwicklung freier Staaten überhaupt; vorlängst war man darauf bedacht, ihm durch bestimmte gesetzliche Einrichtungen zu genügen. Auch in Deutschland hat namentlich in der Zeit, wo das gemeinsame Volksbewußtseyn vor der Sonderthümlichkeit der einzelnen Fürstenthümer und Territorien immer mehr zu schwinden begann, die alte ständische Verfassung

Digitized by Google

dieß gewöhnlich zu einem ihrer stärksten Bollwerke gemacht. Regierte derselbe Fürst zwei deutsche Landschaften, so war es oft von den Ständen beider erzwungen worden, daß Räthe und Diener aus der einen nicht für die andere bestellt werden durften. Auch die brandenburgischen Fürsten haben sich einst solchen Bedingungen unterwerfen müssen. Als sie aber seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts den morschen, völlig entgeisteten Leib des ständischen Wesens zertreten und mit dem Erfolg, welchen die Geschichte in jeder lebendigen Gemeinschaft immer dem Kräftigern zuerkennt, die einzelnen Territorien zu einem Ganzen vereinigt und eine größere Zukunft des Gesammtstaates in Herrschaft und Volksentwicklung vorbereitet hatten, durften sie auch diese Schranke kühn hinwegräumen, und wie in den Sachen so in den Personen das Verhältniß des Allgemeinen zum Provinciellen, des Fremden zum Heimischen auf eine bis dahin ungekannte Weise ordnen. Das Provincielle blieb stets in seinen Ehren; mit Vorliebe wählten die Fürsten die Vorsteher der Provincialbehörden aus den großen Grundbesitzern der Provinz; dem einheimischen Adel ward eine angemessene Laufbahn in Kriegs- und Staatsdiensten eröffnet. Aber jener gefährliche Gegensatz zwischen den Eingebornen und den später Aufgenommenen, an dem der antike Staat sich zerrieben hat, oder jener zwischen alten und neuen Provinzen, den auch viele Staaten unserer Tage nicht verdauen können, konnte durchaus nicht aufkommen. Schon im 17ten Jahrhundert waren viele Cleve'sche schon unter der Regierung Friedrichs viele Schlesier in den höchsten Aemtern; den französischen Refugiés begegnete man vom ersten Tage an mit dem größten Vertrauen; bereits in den ersten Generationen nach der Einwanderung sah man sie in der Nähe der Monarchen.

Obwohl die Provinzen Preußens an großen Männern zu keiner Zeit unfruchtbar waren, so ward doch, was in Deutschland sich auszeichnete, kleinere Wirkungskreise mit größern zu vertauschen strebte, berufen und an den rechten Platz gestellt! Was Wunder, daß die Trefflichsten unter den Deutschen bald hieher zu gehen sich gewöhnten, daß selbst solche, die in der Heimath unabhängige Herren waren und dort den theuersten Pflichten lebten, sich gern einem so allseitigen Princip anschlossen und Preußens Interessen zu den ihrigen machten; was Wunder, daß das Volk, dem Genius seiner Fürsten getreu, sie bald als seine Angehörigen betrachtete. Die Geschichte einzelner Institute des preußischen Staats, und gerade der wichtigsten, läßt sich an diesem Faden verfolgen. Unter Leopold von Dessau erwarb das alte brandenburgisch-preußische Kriegsheer seinen europäischen Ruf; nach einer glänzenden Reihe von Siegen war Herzog Ferdinand von Braunschweig lange Zeit sein angesehenster Führer, und er verlor bei seinem Untergang Leben und Erbe. Derjenige, der die Armee nach neuen Grundsätzen bildete, Scharnhorst, war ein Hannoveraner; der diese neue Armee zum Siege führte, Blücher, ein Mecklenburger. Hardenberg und Stein, die Regeneratoren des Civilstaates, haben nicht auf preußischer Erde das Licht der Welt erblickt; jener gehört einem alten hannover'schen Geschlecht an, dieser war des Reiches Freiherr. Welche Namen aber sind mehr mit dem Preußens verwoben, an welche knüpft sich unsere Geschichte mehr als an diese? Auch von anderer Seite her wurde diese Eröffnung des preußischen Staats für die Kräfte und Talente des gesammten Deutschlands befördert. Während Deutschland durch den religiösen Zwiespalt in zwei große Hälften zerriß und die Ausbildung der Territorialmacht oft die Stammgenossen zu den eifersüchtigsten Nachbarn machte, übernahm die Wissenschaft den heiligen Beruf, den Gedanken an die Einheit der Nation aufrecht zu erhalten und die Widersprüche zu versöhnen. Den Universitäten gebührt hier vorzügliche Anerkennung; bei denjenigen, die im Laufe des letzten Jahrhunderts das Principat der deutschen Wissenschaft einander überliefert haben, hat man nie nach der Herkunft gefragt. Männer aus allen deutschen Landen wirkten hier stets zusammen und zogen Schüler aus ihrer Heimath nach; nur an den Hochschulen, die träge hinter den Anforderungen der Zeit zurückblieben, die kaum den wissenschaftlichen Bedürfnissen ihrer Provinz genügten, hielt man auf Indigenatsrechte, und hier wurden denn die Lehrämter Sinecuren und Familien-Beneficien. Preußen hat das Princip besserer deutschen Universitäten am entschiedensten und glücklichsten durchgeführt. Es ist bekannt, wie viele ausgezeichnete Fremde man seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Halle berufen, wie man die in der größten Bedrängniß errichtete Universität Berlin recht eigentlich zum Vereinigungspunkt aller Deutschen von wissenschaftlichem Ruf bestimmt hat. Preußen hat sich durch diese Maaßregeln mit nichten geschadet; die Bedeutung für Deutschland, die es hat, und die ihm auch der Neid um so weniger verkümmern wird, je weiter es davon entfernt ist, sie zu irgend einer äußern Herrschaft zu mißbrauchen, würde es ohne dieselben nicht errungen haben. Frankreich und England, bei denen Staat und Volk zusammenfallen und deren Kräfte stets concentrirt sind, konnten in stolzer Selbstgenügsamkeit das Fremde abweisen; in Rußland, welches in der Nothwendigkeit, sich die europäische Cultur anzueignen, Ausländer berufen mußte, bleiben diese doch immer eine dem Organismus des Volkes fremde, oft mit feindseligem Blick betrachtete Classe; Preußen, welches so glücklich ist, in den Deutschen, die es beruft, die nächsten Stammverwandten der Seinigen zu begrüßen, belebt diese fortwährend durch jene, ohne je in die Gefahr zu gerathen, das Bessere der alten Eigenthümlichkeit aufzugeben.

Warum stutzt man nun und wird unwillig, wenn in einem Zeitpunkt, wo neue und mächtige Antriebe das Gesammtleben des Staates erhöhen, dem lange bewährten Grundsatz aufs neue gehuldigt wird? Wir übergehen jene Fälle, in denen politische und litterarische Secten die Berufung dieses oder jenes Mannes ungern sehen oder gar für verderblich erklären, weil hier die Parteilichkeit des Urtheils schon auf der Hand liegt. Allgemein gültiger scheint die Klage, daß die einheimischen Kräfte verkümmern oder fremde Wirkungskreise suchen müßten. Aber sie ist in der That unbegründet. Fast bei jeder einzelnen Stelle, deren Erledigung und Wiederbesetzung in den letzten Zeiten öffentlich besprochen ist, läßt sich nachweisen, daß die Wahl des Fremden, dem sie zufiel, keinen begründeten Anspruch eines Heimischen verletzte; war ein solcher vorhanden, so ist er auch meist anerkannt worden. Daß bei den neuen Anordnungen, die man trifft, nicht Mißstände fühlbar werden sollten, wäre eine ideale Forderung; daß Einzelne gerade im Vaterlande die Ungunst des Schicksals verfolgt, während sie in der Fremde zuvorkommend aufgenommen werden, ist eine alte Erfahrung. Im Allgemeinen wären die Aussichten der preußischen Jugend, die sich dem Staatsdienst widmet, größer und ihre Existenz behaglicher, wenn man den deutschen Ausländern den Eintritt in denselben verweigerte oder mehr erschwerte. Aber die Behaglichkeit, in der oft Völker lange hingeträumt haben, nur um erst durch das Herannahen des unabwendbaren Verderbens daraus aufgeschreckt zu werden, ist den Preußen gottlob nicht beschieden. Sie haben unter Fürsten, deren strenge Tugend nur dem Wohl des Ganzen lebte, früh ihre Kräfte in steter Uebung zu erhalten gelernt, und diese politische Ascetik ist es, welche die Nerven des Staats gestärkt und ihn mit größern in Eine Reihe gestellt hat.

Griechenland.

Athen, 11 Dec. Als der König im verflossenen Augustmonat sich rasch und muthig entschloß Maurokordatos und

Digitized by Google

seinem ganzen Ministerium die theils erbetene, theils unerbetene Entlassung zu geben, so machte dieß, je nach den verschiedenen Personen, Parteien und Verhältnissen, einen sehr verschiedenen Eindruck. Maurokordatos' glaubensfeste Anhänger sahen seinen Fall fast nicht ungern, weil sie meinten, er müsse, als der Unvermeidliche, größer und glänzender als je zuvor wieder erstehen. Die Gegenpartei oder, um mich richtiger auszudrücken, die Gegenparteien, die eine Zeit lang durch die Agitation für Maurokordatos und die daraus wenigstens in der Hauptstadt und zwei oder drei Provincialstädten hervorgehende Aufregung gelähmt waren, sahen sich wider Erwarten schnell, und darum zum Theil unvorbereitet am Ziel ihrer Wünsche. Viele, die es, ohne gerade einer bestimmten Partei anzugehören, redlich mit dem Land und dem Thron meinten, waren betroffen und machten hin und wieder bedenkliche Gesichter, weil sie allerdings eine hohe Meinung von Maurokordatos' Fähigkeiten und Einfluß hatten. Die Zeit hat gelehrt, daß man sich in seinen Hoffnungen und Befürchtungen getäuscht hat. Das Parteigetriebe beschränkte sich auf die Hauptstadt, und in dieser vorzüglich auf einige Kaffeehäuser, außerdem verbreitete es sich, wie oben bemerkt, auch auf einige Provincialstädte, während — ich darf es dreist behaupten — die große Masse der Nation der Bewegung eigentlich fremd blieb. Daher konnte weder Maurokordatos' Eintritt noch seine Entlassung den Eindruck hervorbringen, den man fürchtete oder hoffte; und wenn es in den Provinzen einige Manifestationen für oder wider gab, so waren sie das Werk einiger Parteihäupter und Parteimänner, die Jedermann kennt, deren kleiner Einfluß aber keineswegs im Stand ist, solche Manifestationen bedeutend oder nachhaltig zu machen, da sie den materiellen Interessen schaden, und diese schont und schätzt die große Masse glücklicherweise von Jahr zu Jahr mehr. Maurokordatos' Nachfolger wurde D. Christides, ein Mann, welcher früher der sogenannten französisch-konstitutionellen Partei angehörte und bedeutenden Antheil an den bekannten Ereignissen von Megara nahm; das Ministerium des Innern gilt aber hier zu Land für das einflußreichste und darum für das begehrenswertheste. Somit schien also der Sieg der französischen Partei vor der Hand entschieden, und nicht zu läugnen ist, daß in der neuesten Zeit gar manche Personalveränderungen, insofern sie vom Ministerium des Innern abhängen, in jenem Sinn vor sich gegangen sind. Maurokordatos' Anhänger machen heftige Opposition gegen alle Maaßregeln der Regierung, und als hauptsächlichstes Organ derselben gilt die Athina, jedoch verliert auch diese Zeitschrift trotz ihrer Heftigkeit sehr an Interesse; man langweilt sich über dieses Thema und will von etwas Neuem hören. Die sogenannte Nappistische Partei wird gegenwärtig durch den Aeon vertreten, welcher anfänglich das Ministerium Christides schonte, jetzt aber noch heftiger dagegen auftritt, als die Athina. Eines neulichen Artikels wegen, worin er heftig gegen Kolettis und seine Partei, so wie auch gegen das sie schützende Frankreich loszog, wurde er auf Verfügung des Ministeriums vor Gericht geladen; der Proceß wurde aber zweimal verschoben, und fast zweifle ich, ob er die vom Ministerium gehofften oder gewünschten Resultate haben wird. Frankreich wird in diesem Artikel beschuldigt, es suche sich in Griechenland die Position für den Orient zu verschaffen, die es in Aegypten verloren habe, werde es dann aber ebenso preisgeben, wie es Mehemed Ali preisgegeben habe. Der übrige Theil des incriminirten Artikels ergeht sich sodann in heftigen Anschuldigungen der Koletti'schen Partei und des Ministers Christides. Dürfte man aus diesem Ton des Aeon vielleicht schließen, daß die Nappisten, wenn Christides fallen sollte, einige Chancen für sich zu haben glauben? Das Ministerium entbehrt mittlerweile eines Organs in der periodischen Presse, denn die officielle Zeitung, den griechischen Courier, liest kein Mensch, zum wenigsten seine Raisonnements; seine officiellen oder halbofficiellen Mittheilungen haben allerdings oft Interesse. Es heißt daher, der Minister des Innern (ich sage absichtlich Minister des Innern, nicht das Ministerium; denn letzteres bildet bei uns nie eine so compacte Masse wie z. B. in Frankreich oder England) wolle sich noch eine besondere Zeitung zulegen, den griechischen Beobachter, der nächstens erscheinen soll. Inmitten dieses politischen Treibens entwickeln sich die materiellen Interessen des Landes immer mehr, finden immer mehr Stützen und nehmen die Aufmerksamkeit eines Jeden immer mehr in Anspruch. So ist es denn in diesem Augenblick hauptsächlich die Nationalbank, welche alles beschäftigt. Die vorbereitenden Versammlungen der Actionnäre sind gehalten, eine Commission für Entwerfung des Reglements ist ernannt, der Bankdirector, G. Stavros, so wie der Vicebankdirector, Vranes, sind gewählt. Zum Regierungscommissär wurde ein hiesiger Advocat, A. Petsalis, ernannt, früher Herausgeber des Volksfreundes, der sich eine besondere Ehre daraus machte, französische Ansichten zu vertreten und zu verfechten, aber jetzt eingegangen ist. Das Bankcapital war vor einigen Tagen schon auf 3 Millionen Drachmen angewachsen, überstieg also längst das Minimum, welches durch die königliche Verordnung als Bedingung des Anfangs der Bankoperationen bestimmt war, die dann auch wahrscheinlich binnen kurzem beginnen werden. Der bekannte Philhellene, Eynard in Genf, hatte seinem Bevollmächtigten, G. Stavros, den Auftrag gegeben, für ihn, falls noch etwas an der erforderlichen Summe fehlen sollte, abermals neue Actien zu zeichnen im Belauf von 200,000 Drachmen. Man sagt nun freilich, das ganze Institut sey in die Hände der Franzosen gefallen (Stavros vertritt auch die meisten übrigen französischen Actionnäre); indeß darf man sich darüber am Ende nicht beklagen, denn die Regierung ist der Bank gegenüber sicher gestellt, sie ist sogar selbst mit vielen Actien betheiligt, und dann haben sich die französischen Bankiers denn doch unter billigeren Bedingungen bereit finden lassen ihr Geld herzugeben, als früher andere Bankunternehmer. Beneidet man sie jetzt um ihren Einfluß auf die Bank, so hat man es sich selbst zuzuschreiben. Nächstens berichte ich Ihnen vielleicht ausführlicher über dieß für Griechenland so höchst wichtige und segensreiche Institut. (Preuß. Staatsz.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Außer den in Nr. 365 der Allg. Zeitung gemeldeten Veränderungen in der k. Armee enthält der neueste Armeebefehl noch folgende Personalbestimmungen: Pensionirt wurden 7: darunter Gen. Major v. Caspers, Commandant von Germersheim, und Oberst Wagner vom Art. Reg. Prinz Luitpold, dieser vorbehaltlich anderweitiger Verwendung. Versetzt 58: darunter die Majore v. Hallbronner vom Ebev. Reg. Kronprinz zum Ebev. Reg. König, Roppelt von der Zeughaus-Hauptdirection zum Art. Reg. Prinz Luitpold, und Frdr. Stromer v. Reichenbach vom Inf. Reg. vacant Herzog Wilhelm zum Inf. Reg. Erbgroßherzog von Hessen. Reactivirt: der preuß. Oberst Frhr. v. Podewils als Commandant der Stadt und Festung Germersheim. Ferner wurden befördert: zum Hauptmann im Gendarmeriecorps: der Oberlieutenant Kreuzer bei der Gendarmeriecompagnie von der Pfalz; zu Hauptleuten erster Classe: die 14 Hauptleute zweiter Classe v. Herrmann, Frhr. v. Lottersberg, Wremser, Frhr. Stromer v. Reichenbach, Müller, v. Tettenborn, Straub, Klein, Schnizlein, Eisenhauer, Wesselberger, Frhr. v. Crailsheim (in der Infanterie), Sewalder und v. Willinger (in der Artillerie); zu Rittmeistern die 10 Oberlieutenants: Pracher, Limmer, Harrucker, Stöber, Beust, Wendland, Louisenthal, Schreiner, Hertlein und Reigl; zu Hauptleuten zweiter Classe die 12 Oberlieutenants: Kröbig, Glonner, Baderle, Sartori, Fischer, Hoffmann, Hajek, Harrucker, Schneider, Gruber, Mannhart, Köhlein, Burgartz, Pini, Mayer, Rauner, Pierling (in der Infanterie), Waldmann bei der Gewehrfabrik-Direction, v. Sundahl (in der Artillerie), Zeller (bei der Salpeter-Raffinerie), und v. Reck und Westner (in der Artillerie). — **Würtemberg:** befördert: der Major v. Wagner, vom 6ten Reiter-Reg., zum Oberstlieutenant. — **Preußen:** Graf Finkenstein, aggr. Major vom 2ten Garde-Reg. zu Fuß, als Gouverneur des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin commandirt.

Todesfälle. Bayern: München, am 31 Dec., der Professor und Academiker Dr. Fr. Ast.

Digitized by Google

[33]

Journale und Zeitschriften für 1842.

In meinem Verlage erscheinen:

1) **Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst.** (Redacteur: Arnold Ruge in Dresden.) Wöchentlich 6 Nummern und Intelligenzblatt. Preis: 12 Thlr.

2) **Revue des Auslandes.** Redigirt von Dr. L. Meyer und Otto Wigand. Monatsschrift. Preis für 12 Hefte in gr. 8. auf Velinpapier, und jedes Heft mindestens 8 Bogen stark, 6 Thlr.

3) **Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft.** Redigirt von Reyscher in Tübingen und Wilda in Halle. 4 Hefte. 4 Thlr.

4) **Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medicin.** Redacteur: Dr. *C. C. Schmidt.* 12 Hefte. 12 Thlr.

5) **Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten** aus der gesammten Medicin, zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte. Redacteur: Dr. *Kneschke.* Vom Jahre 1842 an erscheint das Summarium wöchentlich zweimal, jedesmal 1 Bogen in gr. 8. Preis: 6⅔ Thlr.

6) **Medicinischer Argos.** Redacteur: Dr. *Hacker.* Jährlich 1 Band in 3 Heften. Preis: 2 Thlr.

Otto Wigand.

---

[11] Mit dem 1 Januar 1842 erscheint eine

Hamburger Neue Mode-Zeitung.

Revue für Theater, Litteratur, Musik, Kunst und Mode.

Mit Pariser Original-Modekupfern und artistischen Beilagen.

Redacteur: **Ludwig Lenz.**

Die **„Hamburger Neue Mode-Zeitung"** erscheint jeden Donnerstag, in Lieferungen von 2 Bogen groß 4. Text, auf Velinpapier mit farbigem Umschlag, jedesmal mit zwei feingestochenen und sauber colorirten Pariser Original-Modekupfern und einer artistischen oder Musikbeilage.

☞ **Preis vierteljährlich 2½ Thlr. preuß.** ☜

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an. In Hamburg bei R. Kittler.

Inhalt der Nr. 1. — I. Prospectus. — II. Die Brücke, Novelle von Georg Schirges. — III. Litterarische Frauen-Charaktere der Gegenwart. 1. Therese, Verfasserin der „Briefe aus dem Süden." (Diese von einem unserer geistvollsten Schriftsteller herrührenden Skizzen werden fortgesetzt.) Der nächste Artikel ist der Prinzessin Amalie von Sachsen gewidmet. — IV. Die Harrende, Gedicht von Wolfgang Müller. — V. Feuilleton. Correspondenz. Paris ꝛc. Litteratur. Thomas Münzer, Roman von Th. Mundt. Miscellen ꝛc. Theater. Hamburg, Paris ꝛc. Musik. Leipzig, Hamburg, Paris, Dresden, Berlin ꝛc. Miscellen. Gutzkow. Rilliet-Constant. Marie Lafarge. Der Erzengel Gabriel. — VI. Neuester Pariser Modenbericht. — VII. Artistische Beilagen: 1) Zwei Pariser Original-Modebilder. 2) Abendgebet. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von C. Marxsen.

Wir unterlassen es, etwas zum Lobe dieses höchst eleganten und prächtig ausgestatteten Journals zu sagen, und bemerken nur noch, daß die **„Hamburger Neue Mode-Zeitung"** die neuesten Moden **8 Tage früher**, als alle ähnlichen deutschen Journale bringt, da die ihr beigelegten Modekupfer direct aus Paris bezogen werden.

---

[10] Auch für das Jahr 1842 erscheint:

Juristische Wochenschrift

für die preußischen Staaten.

Mit Genehmigung Ihrer Excellenzien der HH. Justizminister,
herausgegeben von **F. C. A. Hinschius,**
Kammer-Gerichts-Assessor und Mitglied des Sachverständigen-Vereines.

104 Nummern, Preis 4 Rthlr.

Berlin, im December 1841. **Jonas' Verlagsbuchhandlung.**

[5401—2]

Die Kriege von 1792 bis 1815

in Europa und Aegypten

mit besonderer Rücksicht

auf die Schlachten Napoleons und seiner Zeit

nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von Oberst **Fr. v. Kausler** und Professor **J. E. Woerl.**

Dieses Werk hat zur Verständigung der sämmtlichen politischen Geschichten über die Revolutions- und Kaiserzeit dieselbe in ihren Kriegsmomenten erfaßt, es weist die Operationen der Heereszüge bildlich geographisch nach und bringt Ort und Leitung der Schlachten und Treffen in Plan und Grundriß zur Anschauung.

Das ganze Werk, wie noch kein ähnliches gleich reich mit Karten und Plänen ausgestattet in der deutschen Litteratur besteht, ist nun seinem Abschlusse nahe, **das letzte Heft wird noch vor Ende dieses Jahres ausgegeben werden.**

Bis jetzt erschienen die 1—21ste Lieferung im Preise von 45 kr. Conv.-Münze, 15 Ngr. oder 48 kr. rhn.

Karlsruhe und Freiburg, im November 1841. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Digitized by Google

[7] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Noth,

illustrirt mit Holzschnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von Dr. **Gustav Pfizer.**

Erste Lieferung. Preis 1 fl. oder 14 gr.

Nach einer sorgfältigen Vorbereitung, unterstützt durch die eifrigste und wärmste Mitwirkung der Männer, welche zu der sprachlichen und künstlerischen Bearbeitung und Ausstattung ihre Bemühungen vereinigt hatten, sehen wir uns nunmehr im Stande, das erste Heft des Nibelungen-Liedes dem Publicum vorzulegen, mit der zuversichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Gestalt, worin es hier vorliegt, sich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche ächter Poesie und würdiger Kunst zugethan, eine harmonische Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendsten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundsätze, welche die künstlerischen und sprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationaleyos in keiner Weise Gewalt anzuthun, sich ihm mit sorgfältigster, treuester Auffassung seiner Eigenthümlichkeit anzuschließen und seine Originalität in Ton, Haltung und Gestalten eben so sehr einerseits schonend zu bewahren, als andrerseits zur lebendigen Anschauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieses herrlichen, alten Denkmals von deutscher Sprache, Poesie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieser neuen Gestalt unentstellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunst und Poesie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen beitragen.

Das Ganze wird in 8 Lieferungen à 1 fl. rhn. oder 14 gr. erscheinen, die sich in möglichst kurzen Zwischenräumen folgen werden.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6042] Bei **L. F. Köhler** in Leipzig erschien so eben und ist in Wien bei Braumüller und Seidel zu haben:

Sommer-Blumensträuße,

den holden Frauen

gewidmet von **L. Rellstab.**

2 Theile brosch. 3½ Rthlr.

Der Verfasser gibt unter obigem Titel sechs neue Erzählungen, die, wie seine früher gelieferten Erzählungen und Novellen, mit Geist und Interesse aufgefaßt und ausgeführt sind. Sie können besonders Damen zur angenehmen und interessanten Lectüre empfohlen werden.

[6048–49] So eben ist in der **v. Mayregg'schen Buchhandlung (F. H. Neukirchen)** in **Prag** erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie zu beziehen:

Neue

patentirte Dünger-Methode,

von Peter Jauffret,

welche jeden Ackerbauer die ökonomische Verfertigung der Dünger, an allen Orten, nach Willkür, in 12 Tagen, ohne Vieh, und in steigenden Graden nach den verschiedenartigen Beschaffenheiten des Bodens lehret.

Zweiter unveränderter Abdruck. Mit zwei Tafeln Zeichnungen. Gr. 8. brosch.

4 fl. Conv.-Mze.

Diese Düngererzeugungsmethode, welche sich bei allen seitherigen Versuchen aufs vollkommenste bewährt hat, ist eben sowohl bei großen wie bei kleinen Besitzungen anwendbar, worüber mehrfache Bestätigungen vorliegen. — Diejenigen Landwirthe, welche Stroh übrig haben, werden es gleich nach der Ernte in Dünger verwandeln und erhalten eine zweite Ernte in demselben Jahre, statt lange Zeit warten zu müssen, um dasselbe nach und nach unter den Füßen der Thiere zu Dünger werden zu lassen. Diejenigen, welche das Stroh hierzu nicht verwenden wollen, verwandeln die Halden, Ginster, Binsen, Schilf, Torf, Moos und alle erdenklichen Pflanzen in Dünger; endlich können jene, welche keine Pflanzen haben, mit etwas größerm Zeitaufwande selbst die Erde in Dünger verwandeln, und alles dieses auf dem Platze, wodurch beträchtliche Transportkosten erspart werden. Durch die Gährung, welche bis zu 75 Grad R. gesteigert werden kann, werden alle Insecten und Keime des Unkrautes gänzlich zerstört. — Als Anerkennung der unbezweifelbaren Vortheile, welche Jauffrets Düngermethode darbietet, hat die franz. Regierung dessen Witwe eine jährliche Pension von 1000 Francs zuerkannt.

Folgende sind die Hauptabtheilungen des Werkchens:

Vorbericht, oder allgemeine Betrachtungen über den Ackerbau und hauptsächlich über die Nothwendigkeit des Düngers. — Einrichtung der Werkstätte. — Hauptbeschreibung der Massen anzuwendender Materialien zur Verfertigung der Lauge. — Art den Dünger zu verfertigen ohne Zermalmungsmaschine. — Zusammensetzung der Düngererde. — Von Treibhäusern für Gartenerstlinge. — Gedrängte Uebersicht der hauptsächlichsten Vortheile dieser Methode. — Beschreibung der großen Werkstatt nebst der Zermalmungsmaschine, für große Oekonomien anwendbar. — Beschreibung der Werkstätte des kleinen Ackerbauers, ohne Anwendung der Zermalmungsmaschine. — Die beigefügten zwei Tafeln Zeichnungen geben eine deutliche Anschauung der ganzen Verfahrungsweise.

[6059] **NEUE MUSIKALIEN**

bei

Frdr. Kistner in **Leipzig.**

Chopin, Fr., Op. 8. Grand Trio arr. pour *Piano à 4 mains* p. F. L. Schubert. G-m. 1 Rthlr. 5 Ngr.

— — Op. 9. Deux Nocturnes transcr. p. *Piano et Violon* p. Ch. Lipinski. Bm.—Es. 15 Ngr.

— — Op. 10. Six grandes Etudes arr. p. *Piano à 4 m.* p. F. L. Schubert. 1 Rthlr.

— — Op. 11. Concerto arr. p. *Piano à 4 m.* p. F. L. Schubert. 2 Rthlr.

David, F., Op. 13. Introduction et Var. sur un thème original p. Violon. *av. Orch.* D. 2 Rthlr.

— — Op. 13. Les mêmes *av. Piano.* D. 1 Rthlr. 5 Ngr.

du Vernoy, Jean. Op. 15. Deux Valses brillantes p. Piano. 7½ Ngr.

Fischhof, J. Op. 39. Zwei Gesänge für 1 Baßstimme m. Pfte. Nr. 1. Das Schlachtfeld v. H. Stieglitz. Nr. 2. Der Geistertanz von Matthisson. 12½ Ngr.

Hiller, Ferd. Op. 18. 6 Lieder für 1 Singst. m. Pfte. Aus Rückerts Liebesfrühling. (Frau Dr. Frege, geb. Gerhardt, gewidmet.) 15 Ngr.

Kalkbrenner, Fr. Op. 108. Pianoforteschule. Anweisung das Pianoforte mit Hülfe des Handleiters spielen zu lernen. *Neue Ausgabe.* 4 Rthlr.

— — **A. Fils.** Op. 2. Les peines de l'Absence. Pensée fugitive p. Piano. (Dediée à Mad. la Duchesse d'Orléans) C. 4 Ngr.

Kwiatkowski, V. Un beau jour d'été. Fantaisie brillante sur la Romance polonaise „Dziewcze! wróć mi moje serce" p. Piano. 15 Ngr.

— — Souvenir d'Ucraine. Nocturne p. Piano. 10 Ngr.

Lang, Josephine. Op. 9. Sechs Lieder für eine Singstimme m. Pfte. 25 Ngr.

— — Op. 10. 6 Lieder f. eine *Mezzo-*

Digitized by Google

Sopran oder *Alt-Stimme* mit Pianoste. 25 Ngr.

Liszt, Fr. Op. 4. Allegro di Bravoura p. *Piano à 4 m.* arr. p. F. L. Schubert Es. 20 Ngr.

Lövenskiold, H. v. Op. 10. Fest-Ouverture zum Krönungsacte des Königs Christian VIII und der Königin Caroline Amalie von Dänemark, für *Pfte. à 4 m.* E. 1 Rthlr.

Moscheles, J., Sechs Lieder für 1 Singstimme m. Pfte. (Madame Cecile Mendelssohn-Bartholdi gewidm.) 1 Rthlr.

Nowakowski, J. Op. 17. Grand Quintuor pour Piano, Violon, Alto, Violoncelle et Contre-Basse. (Dédié à l'empereur Nicolas I.) Es. 3 Rthlr.

— — Op. 18. Duo p. Piano et Violon. A. 1 Rthlr.

Onslow, G. Op. 39. Grand Trio p. Piano, Violon et Vlc. arr. d'après le 16ième. Quintetto par Leschhowitz. E. 1 Rthlr. 10 Ngr.

— — Op. 51. Trio p. Piano, Violon et Vclle. arr. d'après le 21ième Quintetto p. Leschhowitz. G m. 1 Rthlr. 15 Ngr.

— — Op. 57. Quintetto Nr. 22 en Partition. 1 Rthlr.

— — Op. 58. detto Nr. 23 detto. 1 Rthlr.

— — Op. 59. detto Nr. 24 arrangé p. *Piano à 4 m.* p. F. Mockwitz. 1 Rthlr. 15 Ngr.

— — Op. 61. Vingt-cinquième Quint. p. 2 Viol. Alto et 2 Vclles. ou pour 2 Viol. Alto, Vclle et Contrebasse. (Dédié à Servais). F. m. 2 Rthlr. 10 Ngr.

Pott, Aug. Op. 20. Var. de Concert sur un thème hollandais p. Violon avec *Orchestre.* 2 Rthlr. 10 Ngr.

— — Op. 20. detto detto av. *Quintuor* 1 Rthlr.

— — Op. 20. detto detto av. *Pianoste.* 25 Ngr.

Rietz, Julius, Op. 3. Ouvert. für *Militärmusik.* (Dem Prinzen Friedrich von Preußen gew.) 2 Rthlr. 25 Ngr.

— — Op. 3. Dieselbe Ouverture für *Pianoforte à 4 m.* vom Componisten. 1 Rthlr.

Wolff, M. Les Adieux de Varsovie. Impromptu brillant p. Piano. 7½ Ngr.

Zöllner, C. Zehn Lieder und Gesänge für 4 *Männerstimmen.* H. 1. 1 Rthlr. 10 Ngr.

— — Der Speisezettel. Ein Scherz für 4 *Männerstimmen.* Partitur und Stimmen. 15 Ngr.

— — Liebesfrühling von Fr. Rückert. Neun Lieder für 1 *Singstimme* mit Pfte-Begl. 20 Ngr.

[5996] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Stimmen der Einsamkeit, gesammelte Gedichte von Kathinka Serafina Bergmayr, geb. Rüdel. 8. geh. 2 fl.

Ihrer königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erbgroßherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt sind diese Dichtungen gewidmet. Die Gediegenheit derselben, besonders was die Sprache betrifft, und ihre tiefe Gefühlsinnigkeit wird ihnen bald die verdiente Anerkennung verschaffen.

[6060] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Traumleben, Traumwelt,

vom Verfasser der Preisnovelle: „Zeitspiegel."

Leipzig bei **Volkmar, Wien** bei **Tendler & Schäfer,** Graben Trattnerhof Nr. 618, und in **Mailand** bei deren Filiale **Galleria di Cristoforis,** Nr. 59 u. 60.

1842. Gr. 8. S. XX. 401. 1 Rthlr. 4 gGr. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Allerdings ist der Beisatz: Vom Verfasser der Preisnovelle „Zeitspiegel." eine vollgültige Empfehlung dieses neuen Werkes desselben Verfassers. Der Zeitspiegel ist eine gekrönte Preisschrift, die in einer ungewöhnlich starken Auflage in kurzer Zeit vergriffen, im In- und Auslande von Katholiken und Akatholiken als eine höchst geniale Erscheinung Anerkennung fand. Das gegenwärtige Buch, das seine eigentliche Fortsetzung des Zeitspiegels ist, und mit demselben nur insofern dynamisch verbunden erscheint, als es die Nachtseite der Zeit, wie jener die Tagseite abspiegelt, wird sich auch ohne Hinweisung auf die früheren eminenten Leistungen seines Autors, durch die ihm eigenthümliche originelle Bedeutenheit und seine zeit- und ewigkeitsgemäße Tendenz von selbst Bahn brechen und Eingang finden. Derselbe Verfasser, der im Zeitspiegel als gründlicher Kenner seiner Zeit eine selten gewordene Meisterschaft in Wissenschaft und Kunst entfaltet, und uns dort im fürstlichen Salon und Wintergarten alle religiösen, philosophischen, industriellen und socialen Lebens- und Weltverhältnisse in vornehm geselliger Form entrollt, zeigt sich in dem gegenwärtigen Werk in völlig verschiedener Richtung, als der erste geist- und sinnreiche, conversationell erzählende Sänger der Nachtseite des Lebens. In der ersten Abtheilung, welche „Traumleben" überschrieben ist, weist er seine Zeit, die er prophetisch durchschaut, und der er vorauseilt, in einem brillant abgeschliffenen, symmetrisch geordneten, poetischen Nachtstück an das „Eine was Noth thut," und läßt unmittelbar darauf in der Partie „Traumwelt" die Gegenwart sich selbst vor sich selbst in magisch anziehenden, träumerisch schimmernden und doch tief gehaltenen, inhaltsschweren, märchenhaft klingenden und doch tiefparabolischen Tableaux in allen ihren wundersamen Grundzügen darstellen und entfalten. Vom Tempelschlaf der ältesten Völker, von der Traumsprache des Orakelsitzes, von den biblischen Traumdeutern bis auf die heutige Zeit, findet er den verborgenen historischen Faden, und indeß seither die großen Phänomene des Wechselns vom Wachen und Schlafen, von den gerühmtesten Antropologen und Poeten der Neuzeit mit Stumpfsinn und Gleichgültigkeit übersehen oder wenig beachtet worden, zeigt der Verfasser sie, eines Historiographen und Poeten würdig und fähig, nicht als todte stillstehende Zustände, die nur der empirischen Psychologie oder gar der Zoologie, sondern als lebendige fortlaufende Erscheinungen, die nicht dem Körperleben allein anehören, und wovon die einen nicht bloße Verneinung der andern sind, so erscheint dieses Werk als ein nicht nur Dichtern und Philosophen von Profession, sondern allen Gebildeten wichtige Aufschlüsse über des Lebens Nachtseite darbietendes Werk.

[26—27] **HEATH'S BOOK OF BEAUTY FOR 1842.**

This day, elegantly bound, super-royal 8vo. 1 Pfd. Sterl. 1 s.;
India proofs, 2 Pfd. Sterl. 12 s. 6d.

BOOK of BEAUTY for 1842. Edited by the Countess of Blessington.

With Portraits of

Her Majesty the Queen.	Lady Sidney,	Mrs. Mountjoy Martyn.
Princess of Capua,	Hon. Miss Forrester,	Miss Bligh,
Lady Grey Egerton,	Mrs. Dennistowne and Child,	Miss Power,
Marchioness of Hastings,	Mrs. Rose and Child.	Lady Vivian and Chil .

After Chalon, Grant, Hayter, Fisher, Drummond, Corbaux, etc.

„The brightest jewel in the crown of our pictorial literature."
Court Journal.

London: Longman, Brown and Co. *Paris:* Auberl and Co. *Brüssel:* Heuman and Co. *Leipzig:* J.C. Weigel.

---

[23] Erschienen und an die Abonnenten gesendet ist:

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach.

Neunzehnter Jahrgang, für das Jahr 1842.

1030 Seiten gr. 16. Cartonnirt. 2 Thlr. oder 3½ fl.

Weimar, im December 1841. **Landes-Industrie-Comptoir.**

---

[8] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eduard Baines' d. j.,

Geschichte

der brittischen Baumwollen-Manufactur

und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand.

Aus dem Englischen frei bearbeitet
von **Christoph Bernoulli,**
Professor der industriellen Wissenschaften zu Basel.

Mit 12 englischen Stahlstichen. gr. 8. brosch. Preis 5 fl.

Inhalt: **Einleitung. Erster Abschnitt:** Ursprung und Verbreitung der Baumwollen-Manufactur. **Zweiter Abschnitt:** Von der Baumwollen-Fabrication in Indien. **Dritter Abschnitt:** Frühere Geschichte der englischen Manufactur. **Vierter Abschnitt:** Erste Schritte zur Maschinenspinnerei. **Fünfter Abschnitt:** Gründung der mechanischen Spinnerei durch Arkwright. **Sechster Abschnitt:** Weitere Fortschritte der Maschinenspinnerei. **Siebenter Abschnitt:** Einführung der Dampfmaschinen und der mechanischen Webstühle. **Achter Abschnitt:** Bleicherei und Kattundruck. **Neunter Abschnitt:** Die Baumwolle. **Zehnter Abschnitt:** Commercielle Verhältnisse. **Eilfter Abschnitt:** Dermaliger Belang der brittischen Baumwollen-Manufactur. **Zwölfter Abschnitt:** Zustand und Lage der arbeitenden Classen. **Dreizehnter Abschnitt:** Aussichten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

Die Hamburger Antipoden-Colonie.

*, Von der Weser, 31 Dec. Es wird jetzt so viel über Auswanderung und Colonisation gesprochen und geschrieben, und es sind in neuester Zeit so viele abenteuerliche Plane zum Behuf der letztern in Vorschlag gebracht worden, daß es den Anschein gewinnt, als wollte man die Sache lächerlich machen, um hiedurch die ruhiger denkenden und berechnenden Anhänger solcher Ideen von deren Verwirklichung zurückzuschrecken. So hat noch kürzlich ein in den Hamburger Blättern erschienener Aufsatz viel Aufsehen erregt und ist in viele deutsche Blätter übergegangen, welcher die Chatham-Inseln in der Südsee den deutschen Auswanderern ganz besonders anempfiehlt, und dabei auch wohl, obgleich etwas verschämt, den erhabenen Gedanken durchschimmern läßt, es könne darin für die Zukunft von Deutschland viel Erbauliches liegen, besonders wenn diese Emigranten recht große deutsche Herzen hätten, um unter der Aegide der Hamburger Flagge auf diesen herrlichen Inseln ein junges Deutschland zu gründen. Die Idee ist so großartig und entspricht so ganz unserer angebornen Vorliebe für das Wunderbare, daß ich keinen Augenblick an dem Enthusiasmus zweifle, welchen dieselbe in den südlichen Provinzen — in den nördlichen ist man etwas gelassener — hervorrufen wird. Das junge Deutschland in der Südsee! wahrhaftig, der Gedanke ist groß! Von dem Zollverein und der Einheit Deutschlands wollen die Hamburger, und namentlich die vierhundert englischen Familien der schönen Elbestadt, vor der Hand noch nichts wissen; aber sie gehen weiter — sie gehen sehr weit — sie gehen so weit als sie nur können: sie gehen nach den Antipoden und verpflanzen dorthin ihr Deutschthum. Die Idee des jungen Deutschlands ist, wie Sie sehen, etwas weit hergeholt und verdient wohl, daß man sie etwas näher beleuchte. Ich will versuchen dieß mit derjenigen Einfachheit und Nüchternheit des Verstandes zu thun, welche sowohl hier als in Hamburg am meisten gefällt und den Mäcenen des jungen Südsee-Deutschlands noch am ehesten ins Gewissen gehen dürfte.

Was ist der Zweck aller Auswanderungen? Meiner Ansicht nach ist er ein doppelter. Erstens der rein menschliche (ohne welchen der zweite gar keine Berücksichtigung verdient) in einem fremden Lande diejenige freiere und leichtere Ausbildung aller Anlagen und Fähigkeiten zu finden, welche daheim entweder durch Uebervölkerung oder auf andere Weise verkümmert ist. Bedingungen dieses Zweckes sind leichterer Erwerb von Besitzthum und gesetzmäßige Sicherstellung des Erworbenen. Zweitens daheim die Uebelstände zu vermindern, welche diese Auswanderung selbst nothwendig machen, das heißt, zu verhindern, daß durch allzu große Theilung des Vermögens das Besitzthum selbst zur Ernährung der Besitzenden und der von ihnen Abhängigen nicht mehr zureiche. Mittel dieses Zweckes sind leichte, schnelle und wohlfeile Beförderung der Auswanderer und so weit es angeht Ueberwachen ihrer Reise und ihres Zustandes im fremden Lande. Als dritter Zweck müßte die Gründung neuer Märkte für die heimischen Erzeugnisse und Producte gelten. Mittel hiezu: wirkliche oder moralische Verpflichtungen der Auswanderer, Hinwirken auf das Fortbestehen aller Erinnerungen an die Heimath, namentlich in Bezug auf Sprache und Litteratur, und so viel als möglich directe ununterbrochene Verbindungen mit dem Mutterlande. Lassen Sie uns sehen, wie die Südsee-Inseln diesen Zwecken entsprechen.

Erste Frage. Welche freiere und leichtere Ausbildung aller menschlichen Anlagen und Fähigkeiten haben z. B. die Würtemberger und Bayern, die Deutschen überhaupt auf den Südsee-Inseln zu hoffen? Das Land ist eine zum Theil baumlose Einöde. Das Klima zwar heiter, aber nach den besten englischen Berichten viel zu trocken und zu sehr den sogenannten Draughts ausgesetzt, um selbst den Anbau von Weizen oder Korn zu sichern. Die Auswanderer wären daher, wie alle europäischen Ansiedler in Australien, hauptsächlich auf Schafzucht angewiesen. Die Hämmel könnten sie selbst verspeisen, aber mit der Wolle — da wir Deutschen bereits selbst welche zur Ausfuhr haben — fielen die neuen jungen Südsee-Deutschen nothwendigerweise den Engländern und Amerikanern in die Hände; dieß liegt auf der flachen Hand. Mit dem Weinbau, worauf die Hamburger hindeuten, dürfte bei höchst unsicherm Getreidebau nicht viel auszurichten seyn; wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß die jungen deutschen Antipoden denselben im besten Fall auf die Gesundheit ihrer Hamburger Oberherren, oder besser ihrer englischen Beschützer, selbst austrinken müßten. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist für den Weinbau und für den Handel mit Weinen besser gelegen, und doch befinden sich die Bauern des herrlichen Constantia, nach den eben eingelaufenen Berichten, in der kläglichsten Dürftigkeit. Colonialproducte liefert Australien keine. Es dürfte daher der Reichthum des jungen Deutschlands auf der Südsee vor der Hand, das heißt in den ersten paar hundert Jahren, hauptsächlich in Ideen bestehen, so weit nämlich die Auswanderer dergleichen mitbrächten. In Bezug auf die Leichtigkeit des Erwerbs muß hier noch bemerkt werden, daß die Fahrt nach jenen Inseln bloß viermal so weit ist als nach den Vereinigten Staaten, und daß daher dieselbe, bei der geringen Concurrenz, auch vier- bis sechsmal so hoch zu stehen kommen muß. Da nun diese Fahrt von den Hamburger Ober- oder Landesherren (respective ihren englischen Beschützern — denn daß England sich seiner Hoheitsrechte begeben, habe ich nirgends vernommen), so dürfte die Verköstigung auf einer vier- bis sechsmonatlichen Ueberfahrt, namentlich für unsere genußsüchtigen Süddeutschen etwas kostbar seyn. Sind doch die drei- bis vierwöchentlichen Ueberfahrten nach Amerika bei schlechtem Wetter mühselig genug für Weiber und Kinder, und nun erst herum ums Cap der guten Hoffnung! Verheirathete Männer sollten dieß bedenken, junge heirathslustige Gesellen aber den Umstand beherzigen, daß die von England zum Behuf der Ehen nach Australien gesandten Londoner und Manchesterer Straßendirnen meistens auf der Reise verfaulen oder doch in einem solchen Zustande an dem Ort ihrer Bestimmung anlangen, daß an ihr Mutterwerden nicht mehr zu denken ist. Dieß war leider auch der Fall mit ehrbaren, von den englischen Auswanderungsgesellschaften dahin gesandten Mädchen: sie wurden erst auf dem Schiffe das, dem zu entfliehen der Zweck ihrer Auswanderung gewesen. Verbindungen mit den Eingebornen will ich zur Ehre der Menschheit für unmöglich halten. Die Australasier bilden die niederste bekannte Stufe der Menschennatur; und zum Dünger dieser weit hinter den Negern zurückstehenden Race sind die Deutschen wahrhaftig zu gut. Man sollte den Versuch hiezu zuerst mit transportirten englischen Dieben, Straßenräubern und Mordbrennern machen. Heirathen mit Töchtern angesehener Sträflinge auf den benachbarten englischen Colonien dürften nur für Standespersonen zugänglich seyn. Dergleichen aber werden wohl nicht zum jungen Deutschland auf der Südsee gehören.

Noch muß ich hier von den ersten Kosten einer Colonie reden. Diese sind, wie bekannt, die größten. Kein Staat der Welt hat bedeutende Colonien gegründet, ohne nicht zuerst Millionen auf

Digitized by Google

sie zu verwenden. Auf diesen Erfahrungssatz gestützt, haben die Amerikaner gleich in ihrer Constitution festgesetzt, keine Colonien zu schaffen, weil noch jede den Mutterstaat in Schulden versetzt habe. Je weiter aber die Colonie vom Mutterlande entfernt, desto kostspieliger wird ihre erste Unterhaltung. Wer soll nun diese Kosten auf den Chathamsinseln bestreiten? Sollten die jungen Südseedeutschen gleich mit Schulden anfangen? Und gesetzt, es ergäbe sich, daß der Versuch nicht die Kosten deckte, was würde dann aus den Auswanderern? Müßten sie sich nicht unbedingt den Engländern in die Arme werfen, um nur nicht zu verhungern? Man werfe nur einen Blick auf die Karte. Eine Colonie, wie die australische, konnte nur von der größten Seemacht der Welt, welche bereits überall Posten gefaßt hatte, und dieß nur mit dem ungeheuersten Kostenaufwand, gebildet werden, und ohne den Handel mit Ostindien wäre sie doch schon längst verdorben. Wo aber ist das deutsche Ostindien? Wo die Seestationen, von denen im Fall der Noth Hülfe zu erwarten? Wo endlich der Schutz gegen die Uebergriffe fremder Mächte oder auch nur der Eingebornen? Werden etwa die Engländer diesen Schutz verleihen, ohne dafür die bei ihnen üblichen Zinsen in Anspruch zu nehmen? Seemächte haben noch ganz andere Zwecke mit ihren Colonien: sie vermehren dadurch ihre Schifffahrt und durch diese ihre Marine; da greift eins in andere. Aber wo hinaus mit dem jungen Deutschland auf den Chathamsinseln? Werden etwa ihre Hamburger Landesherren, die so wenig für die Einheit Deutschlands geben, weil diese, wie sie vorgeben, ihnen nichts einbringt — werden sie, die auf die Verbindung mit ihren nahestehenden Landsleuten einen so geringen Werth legen, zu bedeutenden Opfern für ihre Landsleute auf den Antipoden zu bewegen seyn? Gestehen wir es nur aufrichtig, daß die ganze projectirte Colonie weiter nichts ist, als eine, auf die Unwissenheit unserer deutschen Bauern, und auf den natürlichen Hang der Deutschen zum Romantischen und Wunderbaren gefußte Handelsspeculation. Der südliche Himmel, die südlichen Lüfte, der Balsamduft des Südens, die dunkelblaue Südsee und die grünen freundlichen Südsee-Inseln — dabei noch der Gedanke an eine neue Welt — ein neues, grünes, verjüngtes Deutschland — alles das ist Capital in den Händen der sub-landesherrlichen Hamburger, die zu den von ihnen zu regierenden Inseln weiter nichts hergeben wollen als ihren Verstand. Alles sollen die Auswanderer kaufen und bezahlen; ihre Ueberfahrt sollen sie bezahlen, ihre Vorräthe sollen sie sich selbst anschaffen, ihre Wohnungen sollen sie selbst aufbauen; nur die Gedanken dazu geben ihre Lehnsherren her. Warum kauft man hiezu nicht lieber die Insel wo der ehrliche Sancho Gouverneur werden wollte? So etwas ließ ich mir eher gefallen! Aber das Schönste des ganzen Projects besteht in dem zugedachten Preis der Ländereien. Diese sollen nach dem Hamburger Correspondenten zu 2 Pfund Sterling, schreibe „zwei Pfund Sterling" oder circa 24 fl. der Acker losgeschlagen werden, und für die zum Wein- oder Rosinenbau tauglichen Stellen dürfte noch überdieß eine bedeutende Erhöhung statt finden. Der Acker Landes (solchen Landes, welches zwanzig Jahre lang keines Düngers bedarf) kostet in den Vereinigten Staaten in der Nähe größerer Ansiedelungen, in einem von Canälen und Eisenbahnen in allen Richtungen durchschnittenen Lande 1¼ spanischen Dollar oder circa 3 fl. 30 kr.; auf den Antipoden-Inseln soll er bloß das Siebenfache kosten. Welcher abermalige Reichthum von Ideen! In fünf Jahren ist der deutsche Einwanderer in den Vereinigten Staaten amerikanischer, zu allen Stellen mit Einschluß der Vicepräsidentschaft und der Gouverneurswürde befähigter Bürger; was aber wird er auf den Südsee-Inseln seyn? Etwas Anderes als der Vasall eines englischen Lehnsherrn? M'Culloch, der beste jetzt lebende englische Statistiker, wirft seinen Landsleuten vor, daß sie den Preis ihrer Ländereien in Australasien viel zu hoch stellen, um mit den Amerikanern in Bezug auf Auswanderer Schritt halten zu können. „The Americans", sagt er, „ask 5 shillings an acre for the best land in the world, and the English ask 10 shillings in Canada and from 20 to 25 shillings an acre at the Antipodes." Zu deutsch: „die Amerikaner verlangen 5 englische Schillinge für einen Acker des besten Landes in der Welt, ihr aber verlangt 10 Schillinge für Land in Canada und von 20 zu 25 für den Acker auf den Antipoden." So etwas mag ein Engländer lächerlich finden. Von den Hamburgern aber kann man doch nicht verlangen, daß sie das von ihnen gekaufte Land so ganz und gar ohne Profit wieder herausgeben? Nimmermehr! Wie stünde es da um den Handel? Sie gehen daher im Preise bloß um ein Pfund Sterling weiter — eine wahre Kleinigkeit für die Reichthümer der Südsee. Welche Schätze liegen da nicht im Meer!

Ehe ich diesen Paragraph schließe, muß ich noch eine Schilderung des Einflusses hinzufügen, den das Klima von Australasien auf die dort eingewanderten Engländer übt. Sie ist einem englischen Prediger entnommen, welcher viele Jahre dort verlebte und die Menschen auswendig gelernt hatte wie seine Bibel. „Sie sind alle lange, dünnbeinige, hochgewachsene Kerle, aber ohne Kraft. Sie sind fast durchgehends unbehülflich (gawky), und haben dabei das Ansehen von Blödigkeit. Dieß gilt auch von den Kindern der Sträflinge und zum Theil von den letztern selbst. Ueberhaupt scheint die Thatkraft, der Nachdruck und hauptsächlich der Muth zu leiden; dagegen sind sie fast durchgehends fügsam und fromm." Wenn nun schon die Engländer dort fügsam und fromm werden, was können wir da nicht für die Deutschen hoffen!

(Beschluß folgt.)

Zur historischen Litteratur Deutschlands.

Der dreißigjährige Krieg und die Helden desselben, Gustav Adolf, König von Schweden, und Wallenstein, Herzog von Friedland. Nach den besten Quellen für Leser aller Stände, historisch biographisch geschildert von Dr. C. A. Mebold. Stuttgart, Litteraturcomptoir. 2 Bände 1838 und 1840. 439 und 434. (Der zweite Band schließt mit Wallensteins Ermordung.)

*** Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Deutschen anfangen die verschiedenen Zeiträume ihrer Geschichte zu erforschen und nicht mehr bloß mit dem sogenannten rein wissenschaftlichen Sinn, der gottlob seines Nimbus von Flittergold mehr und mehr entkleidet wird, sondern mit der Absicht aus den Bildern der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen, vornehmlich sie hinzustellen als Warnungstafeln, wenn der Verführer seine alten Trugbilder in neuen schimmernden Gewandern sendet. Ein Volk, das in seiner Vorzeit klar sieht, läßt sich auch über seine Gegenwart nicht täuschen und aus den Samenkörnern die eine ächte Wissenschaft sammelt und ausstreut, wird das unentbehrliche Brod des Lebens wachsen. Unter den Lehren, die schon die älteste Weisheit des Menschengeschlechts erkannt hat, befindet sich auch die, daß Eintracht stark mache und jedes Blatt im Buch der Geschichte verkündet sie in stets erneuter Schärfe, aber die Einzelnen und die Völker — nicht das deutsche bloß — sind zur Eintracht so wenig geschaffen, daß von Zeit zu Zeit eine harte Züchtigung sie ihnen aufs neue einprägen muß. Unsere letzten Züchtigungen sind ziemlich herb gewesen und man kann wohl sagen, die Deutschen haben seit fünfzig Jahren im Lehrbuch der politischen Weisheit wenigstens buchstabiren gelernt. Noch wird aber der Engel der Zwietracht nicht in allen seinen Wandlungen erkannt. Wenn etwas aus uns werden soll, so muß er auch in dem Ge-

Digitized by Google

wande der religiösen oder besser der confessionellen Verschiedenheit nicht geduldet werden. Zu lange haben Katholiken wie Protestanten über den Verschiedenheiten des Dogma's und der Kirchenverfassung das Vaterland vergessen. Nicht der Sieg der einen oder der andern confessionellen Ansicht darf dem rechten Manne höchstes Ziel seyn, denn die Zeit wird nie kommen wo allen Geistern das Gleiche genügt und in Gottes Hause sind viele Wohnungen; sondern darnach muß er trachten, daß das Vaterland nicht untergehe und mit ihm die Möglichkeit jeder schönen Entwickelung. Die Sache der Reformation, so wie sie sich unglücklicherweise gestaltete und mit einem dreißigjährigen Kriege, dadurch aber mit der Vernichtung des deutschen Reiches enden mußte, ist bisher von den Deutschen fast allgemein unter dem Lichte der confessionellen Ansichten angesehen worden: die Protestanten freuten sich eines Gustav Adolf, die Katholiken eines Wallenstein und Tilly, weil sie in ihnen die Helden ihres Glaubens sahen und auch die Geschichtschreibung ermangelte nicht, sie in diesem verklärenden Lichte zu zeigen. Kein Zweifel: so lange das, was damals nur roh mit dem Schwert ausgekämpft wurde, in den Geistern noch nicht zu Ende gekämpft war, hatte diese Ansicht ihren guten Grund; nun aber wo die herrschende Gleichgültigkeit der Gebildeten in religiöser Hinsicht — eine an sich freilich traurige Erscheinung — die einfache Lösung des alten Räthsels vorbereitet hat, jetzt wo der Phönix Christenthum daran ist aus der Asche neu zu erstehen, jetzt wo die Ansicht, daß nicht im Bekenntniß, sondern in der Liebe das Wesen der Religion und das Heil der Menschheit liege, mehr und mehr empfunden wird und Macht gewinnt, jetzt dürfen wir an eine Zukunft unseres Vaterlands glauben, dürfen hoffen, daß die Zeit nahe, wo es die Frucht vielhundertjähriger Leiden ernte, derer zumal die es um des Christenglaubens willen erduldet hat.

Unser Buch hat manche Stelle worin sich diese, wie wir glauben, einzig richtige Ansicht über jene Epoche ausspricht z. B. 1, 151 u. f. wo ausgeführt ist, wie sehr Deutschland der innern Kraft entbehrte um die aufgeworfene Streitfrage ohne Nachtheil für das Bestehen des Ganzen zu lösen, bespricht es den „tiefen Abfall der deutschen Nation von sich selbst, dessen Geheimniß die Reformation verrieth; ... dieser Abfall, eine durch den Scheidungsproceß der alten und der neuen Zeit hervorgerufene gesellschaftliche Entwickelungskrankheit, hatte begonnen als die Großen ihr Ich an die Stelle der Allgemeinheit setzten und die bereits erschlaffte Nationalität diese Anmaßung dulden mußte. Die Genesung wird vollendet seyn mit dem Tag, wann das an den Strahlen des protestantischen Geistes neu entzündete deutsche Selbstbewußtseyn sich auf den Grad erhoben haben wird, wo die Ideen plastisch werden, die Seele sich einen Körper schafft." Diese Ansicht scheint tief in des Verfassers Seele zu liegen, sie ist aber theilweise und in Hauptsachen gehemmt durch zwei andere Ansichten die nach einander deutsche Geister beherrscht haben. Die eine, ältere, ist eben die schon besprochene confessionelle: der Verfasser ist entschiedener Protestant und ist es zuweilen sogar auf Kosten seines deutschen Patriotismus, indem er z. B. eine Idee, welche Wallenstein schon vor zwei Jahrhunderten in seinem weitsehenden Geist ausgebildet hatte, und welche nun mit allen Hoffnungen besserer Zukunft für Deutschland verbunden ist, die einer deutschen Seemacht, ganz und gar nicht würdigt, sondern auch hier vor Wallenstein immer nur jenes den Protestanten früh eingeprägte Grausen empfindet und in Wallensteins Vorschlägen an die Hansa nur ein Mittel sieht, sie um ihre Freiheit zu bringen. Die Sache ist zu bedeutend, als daß sie nicht hier eine Stelle finden sollte. Wallensteins ganzer Sinn schien (eine Zeit lang) auf Herbeischaffung der Mittel zu einem Seekriege gerichtet. Der König von Dänemark sollte bis in sein Inselreich verfolgt, der Dreizack dem Herrscherthum von Deutschland beigefügt werden. Wallenstein hatte sich mit dem stolzen Titel eines Generals der baltischen Meere geschmückt. Die mangelnden Schiffe hoffte man von der Hansa. Die kaiserlichen Gesandten dachten auf der Tagsatzung zu Lübeck des Sundzolls „dieser schändlichen Auflage auf Deutschland, dieses Zaums, woran man die Hansestädte zu halten meine." Sie erinnerten an die „Beraubung ihrer uralten, mit Gut und Blut theuer erworbenen Privilegien durch die Engländer, die mit ihnen umgegangen, als ob die Deutschen lauter Kinder wären, die von Anmaßung zu Anmaßung fortgeschritten, bis sie sich ihnen mit ihren verbannten und verdammten Monopolen ins Nest gesetzt, den ganzen Tuchhandel und andere Geschäfte entrissen, viele Millionen aus dem Sack gelangt hätten." Sie fragten: „was einer so ansehnlichen, volkreichen, streitbaren und mächtigen Nation wie die deutsche, verkleinerlicher, schimpflicher und spöttischer seyn könnte, als daß sie sich von andern Völkern, die sich mit ihr nicht vergleichen dürften, auf den eigenen Meeren und Flüssen Gesetze vorschreiben lassen solle?" Nun war Plan: die sechs wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Lüneburg, ohnehin die Vororte der gesammten Hansa, sollten den unmittelbaren Verkehr mit der pyrenaischen Halbinsel künftig ausschließlich haben, sie sollten für alle Artikel, die aus Schweden, Dänemark, Holland, England und Frankreich nach Spanien gingen, der Stapelplatz seyn und umgekehrt; wer sich mit dieser Genossenschaft nicht vergliche, würde von den deutschen Märkten ausgewiesen. Denn durch dieses Zugeständniß (des mit Oesterreich verbündeten Spaniens) wäre aller auswärtige Handel Deutschlands, ein großer Theil des ost- und westindischen Zwischenhandels der Hansa zugefallen. Der Gedanke Wallensteins hätte, wenn er ausgeführt und in seinen Folgen groß geworden wäre, Deutschland für immer von dem Joch und der Verachtung des Auslands gerettet und verdiente vom Verfasser unter einem andern Lichte betrachtet zu werden, als unter dem des Widerwillens gegen den allerdings gewaltthätigen Wallenstein und den allerdings für den Protestantismus furchtbaren Ferdinand II. Lauschte nicht vielleicht hinter der dräuenden Außenseite dieser habsburgischen Bestrebungen etwas das der Nation heilsam werden konnte, selbst wenn sie sich dessen nicht bewußt und nur Werkzeuge des Schicksals waren? Meinten sie auch wirklich nur einem Familieninteresse zu dienen, war es auf der andern Seite besser? und läßt sich läugnen, daß jener trauervolle Krieg nur den Schein und die äußere Furchtbarkeit eines religiösen hatte, in Wahrheit aber um politische und Familien-Interessen geführt wurde? Das rasche Wachsthum der habsburgischen Macht, die Spanien und Amerika, Ungarn, halb Italien, zahlreiche Landschaften in Deutschland besaß, die nahe daran war in den unumschränkten Besitz von ganz Deutschland zu kommen, bot freilich Ursache genug zur Besorgniß für alle andern europäischen Staaten, und Franzosen, Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Siebenbürger, Türken sahen sich durch sie zu enger Verbindung und zur Einmischung in die deutschen Angelegenheiten aufgefordert. Wenn sie das mit zarter Sorgfalt für die reine Lehre des Evangeliums entschuldigten, welches durch das Haus Habsburg bedroht sey, so wird uns diese Sprache der Diplomatie nicht täuschen; der wahre Grund war das richtige Gefühl, daß, wenn Deutschland Ein Staat im Sinn der neuwerdenden Zeit, d. h. mit despotischer Einheit, würde, die übrigen zur Unmacht verdammt wären. Deßhalb schrieb Gustav Adolf an Oxenstierna: „alle Kriege Europa's sind nun in einander verwachsen und zu Einem geworden." Deutschlands Untergang war der Erfolg der vereinten Bemühungen wohlmeinender Nachbarn.

Der Verfasser sucht die Ursache desselben weniger hierin, als

Digitized by Google

in der „Unfähigkeit der deutschen Völker eine Nation zu werden" — eine Ansicht, die sich durch die Geschichte nur scheinbar rechtfertigen läßt: alle Materie hat ja den Drang auseinander zu fallen, und sobald die beseelende Kraft durch innere Schwäche oder durch Eingriff von außen schwindet, entweicht dem Organismus der Halt, Tod ist die Folge. Im Völkerleben geht jene beseelende Kraft immer nur von großen Persönlichkeiten aus, und Deutschland hat diese in Karl dem Großen, in den Kaisern des sächsischen Hauses, in Friedrich I eben so gehabt wie jedes andere Volk. Frankreich, England, Rußland, die stärksten Nationalitäten der Neuzeit, sind an Keimen der Zerstörung ebenso reich als je das deutsche Reich gewesen ist, und auch ihre Stunde wird am rollenden Himmel der Geschichte wieder aufsteigen. Wenn es Wallenstein gelungen wäre Stralsund zu erobern, den Schwedenkönig ins Meer zu werfen — und die Deutschen haben wahrlich keine Schuld, daß es ihm nicht gelungen ist — Deutschland besäße nun eine ebenso stolze Centralität wie die, womit Richelieu und Ludwig XIV Frankreich beglückt haben. Konnte Habsburg Schlimmeres thun als sie? War das Restitutionsedict mehr, als die Aufhebung des Edicts von Nantes? Nicht in den Völkern, im unbegreiflichen Verhängniß liegt es, ob ihr Leben ein Bild reicher, schwacher Vielheit, oder starker, oft verderblicher Einheit darstellt.

(Beschluß folgt.)

Italien.

△ **Rom**, 30 Dec. Als vor zwei Jahren Ludwig Philipp nach jenem gefährlichen Seesturm, in welchem er fast Schiffbruch erlitten hätte, in Boulogne ans Land stieg, benutzte der Maire, welcher Sr. Maj. zu der Rettung aus augenscheinlicher Todesgefahr Glück wünschte, diese Gelegenheit, für eine der dortigen Kirchen ein Altargemälde zu erbitten. Der König gewährte diese Bitte und belehnte unsern Landsmann Lehmann mit dem ehrenvollen Auftrag dieses Bild auszuführen. So eben ist er mit diesem Werk von hier nach Paris abgegangen, wo es auf der nächsten Ausstellung erscheinen wird. Die Aufgabe betraf die Geißelung Christi, und erschwert war sie dadurch, daß für diesen Gegenstand und für eine ausführliche Weise der Darstellung der gegebene Raum sich eher beengend als günstig zeigte. Der Künstler hat diese Schwierigkeit durch eine sehr ehrenwerthe Geschicklichkeit im Componiren mit seltener Kühnheit überwunden. Christus selbst steht auf einer Erhöhung von den Henkern umgeben, in welchen sich die teufelische Lust von der rohesten Brutalität bis zur boshaftesten Grausamkeit steigert. Das geheime Werkzeug solcher Unthat ist in der gleißnerischen Miene eines Pharisäers, der seitab steht, angedeutet. Links ist der Chor der Spötter durch zwei giftige Masken repräsentirt. Die ganze Wirkung, welche dieses Kunstwerk hervorbringen wird, läßt sich vorerst noch nicht mit Sicherheit beurtheilen, indem Hr. Lehmann die letzte Hand erst in Paris anzulegen gedenkt. Ebenfalls für den König der Franzosen, und zwar für den Kreuzfahrersaal, hat derselbe Künstler ein Phantasieporträt des ersten Großmeisters des Templerordens angefertigt. Der jugendlich kräftige Ritter steht, auf sein Schwert gestützt, unter den Zinnen der Burg, an denen er mit muthig schwärmerischen Blicken emporschaut. Die südliche Landschaft, welche sich im Hintergrund ausbreitet, ist überaus geistvoll behandelt. Beide Bilder haben in dem hiesigen Kunst- und Litteraturblatt, dem Tiberino, von einem bekannten Kritiker überschwängliche Lobsprüche erhalten. Wenn sich zu solchen die neuere italienische Redeweise gleichsam ungesucht, fast möchte man sagen unvermeidlich darbietet, so läßt sich doch deutlich in diesem Artikel die ernste Anerkennung unterscheiden, welche Hrn. Lehmanns Talent in seiner eigenthümlichen Entfaltung auch bei den Italienern zu Theil geworden ist.

Des Künstlers jüngerer Bruder, Rudolph Lehmann, hat neben jenen Werken ernster Kunstrichtung ein Genrestück ausgestellt, welches sowohl wegen der Originalität des Gedankens als in Ansehung der schönen Malerei gerechten Beifall erhalten hat. Inmitten eines Aehrenfeldes, welches zur Zeit der Abendröthe seinen goldenen Glanz entfaltet, steht ein Mädchen mit Rocken und Spindel, von der sie den glatten Faden abdreht. Den Hintergrund beschließen die fernen Gebirgszüge. Die römische Campagne, fruchtbar zugleich und öde, ist in diesem Bild trefflich charakterisirt.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. bayer. Kämmerer, Art. Hauptmann Rich. H. Weismann v. Weissenstein, ist in den erblichen Adelsstand des Königreichs Bayern, dann der böhmische Landrath Wenzel Edler v. Schönherr in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten von **Würtemberg:** der Gen. Major v. Barrenss, Commandant der Art. Brigade, das Commenthurkreuz, der Oberst v. Lenz, der Kriegsrath Heller, der Rittmeister v. Reischach, so wie der Hauptmann v. Linbauer das Ritterkreuz des Ordens der würtemberg. Krone. — **Sachsen:** der Professor und Berg-Akademie-Inspector Ferd. Reich und der Maschinen-Director Chr. Fr. Brendel in Freiberg das Ritterkreuz des k. Verdienst-Ordens. — **Preußen:** der im Dienste der hohen Pforte stehende brittische Marinecapitän Walker den RAO. 2ter Cl.; der Graf v. Pückler das Commandeurkreuz des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen.

Militärdienstnachrichten. Sachsen: ernannt: der Major v. Bourt zum Chef des General-Commando-Stabes, der Innen. Major Le Coq zum Festungs-Commandanten von Königstein; befördert: die Majore v. Buchner und v. Eckart zu Oberstlieutenants.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: der Kreisforstrath Frhr. v. Hayn ist seinem Ansuchen gemäß in Pensionsstand versetzt worden. — **Hannover:** ernannt: zu außerordentlichen Mitgliedern des Staatsraths der Just. Rath v. Berger, der Hofrath v. Torney, der Graf v. Bernstorf-Gartow, der Oberschulrath Dr. phil. Kohlrausch; zu Assessoren in dem Abtheilungen für das Jahr 1842: der Forstmeister und Major Frhr. v. Marenholtz, der Kanzleirath Bergmann und der Hofrath Bode. (Auch bringt die Hannov. Zeitung die Zusammensetzung der Abtheilungen des Staatsraths für 1842, wie alljährlich.) — **Oesterreich:** ernannt: der Frhr. Cai. v. Juritsch zur Würde eines k. k. Kämmerers.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Tschudi, ein geborner Glarner, der seit einigen Jahren wissenschaftliche Reisen in Südamerika macht, hat eine werthvolle naturhistorische Sammlung von Lima nach der Schweiz abgesandt und darauf wieder eine Wanderung ins Innere von Peru und nach dem Amazonenstrom angetreten. — Der bisherige Privatdocent Dr. Ludw. Heydemann in Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät der Universität daselbst ernannt worden. — Die Prinzessin von Preußen k. Hoh. hat dem Director des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in Köln, Dr. K. Hofmeister, einen schönen silbernen Pokal übersenden lassen; er ist mit dem Bildniß Schillers und einer aus Schillers Gedichten gewählten Inschrift geziert. — Der Professor der Statistik und Cameralwissenschaft, Dr. Eg. Hanssen, der sich um die Vorarbeiten für die Kiel-Hamburger Eisenbahn verdient machte, geht von Kiel nach Leipzig ab. — Der k. bayer. Leg. Rath Dr. Lindner in Stuttgart hat in Bezug auf seine Schrift „Scythien und die Scythen des Herodot" von dem Conseil du Lycée de Richelieu in Odessa ein Schreiben erhalten, worin das hohe Interesse, das dieselbe für die dortigen Gegenden darbietet, anerkannt wird, als Dank, den der Verfasser sich an den Gestaden des schwarzen Meeres erworben.

Todesfälle. Würtemberg: Stuttgart, am 5 Jan., der General

Digitized by Google

der Inf. und frühere Kriegsminister Graf v. Franquemont, 71 J. a. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 28 Dec., der in Ruhestand versetzte Rector Glock. — **Sachsen:** Dresden, am 20 Dec., der k. sächs. Oberst Fr. A. Frhr. v. Lostowitz, 76 J. a.; Weimar, am 22 Dec., der großh. weimar'sche Geh. Rath Herr und Graf A. C. v. Edling; Meiningen, am 11 Dec., der herzogl. meiningen'sche Geh. Hofrath Werner, 81 J. a., während 59 Jahren Director des Bades Liebenstein. — **Oesterreich:** Wien, am 17 Dec., der Prof. Dr. philos. J. L. Knoll, emerit. Rector Magnificus der Universitäten Prag und Olmütz, 66 J. a.

In Neapel verstarb am 4 Dec. der aus Hamburg gebürtige Med. Rath K. G. Fricke.

[34]

Leipziger Bank.

Es ist von dem unterzeichneten Directorium beschlossen worden, die von demselben unter dem 14 März 1839 in Appoints von 100, 200 und 500 Thlr. ausgegebenen, in königl. sächsischer **Wechselzahlung** einzulösenden **Bank-Cassenscheine** einzuziehen.

Nach §. 41 der Statuten der Leipziger Bank werden daher sämmtliche Inhaber solcher Leipziger Bank-Cassenscheine hiermit aufgefordert, dieselben

bis spätestens den 31 Julius 1842, Abends 7 Uhr,

an die Leipziger Bank zurückzugeben und dagegen deren Betrag in 14Thalerfuß unter Hinzurechnung des gesetzlichen Agio von 2⅔ Proc. baar oder in Banknoten in Empfang zu nehmen.

In Betreff der Beträge der bis zu dem angegebenen Präclusiontermine nicht zur Einlösung präsentirten Bank-Cassenscheine findet auf Kosten und Gefahr der Inhaber das für diesen Fall durch die Statuten vorgeschriebene Verfahren statt.

Leipzig, am 31 December 1841.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsteher. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

---

[37]

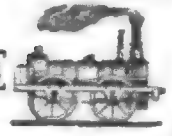
Einladung zur 10ten General-Versammlung der Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

In der neunten General-Versammlung der Actionnäre am 18 d. M. ist eine Vergrößerung des Gesellschafts-Capitals mit einer Ergänzungssumme bis zum Betrage von 400,000 Thaler zur Discussion gekommen. Da indeß die zur gültigen Fassung eines solchen Beschlusses nach dem Gesellschafter-Statut vom 25 September 1837 §. 32 c. erforderliche Vertretung von wenigstens drei Viertel sämmtlicher Actien nicht vorhanden war, so werden hierdurch nach Vorschrift des angeführten §. 32 c. sämmtliche HH. Actionnäre zu einer anderweiten General-Versammlung auf

Samstag den 5 März 1842, Vormittags 10 Uhr,

in dem Schleger'schen Hause am Bahnhofe ergebenst eingeladen, wo dann durch Stimmenmehrheit der Anwesenden der nähere Beschluß gefaßt werden wird. — Düsseldorf, den 23 December 1841.

Der Präsident des Verwaltungsraths. **Fasbender.**



[35]

Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn (von Florenz nach Livorno)

Um sowohl das Publicum als auch die Actionnäre zufrieden zu stellen, hat mich der Verwaltungsrath, nachdem derselbe die seit verflossenem Sommer unternommenen Arbeiten persönlich durch eine aus vier seiner Mitglieder bestehende Deputation besichtigen ließ, beauftragt, folgenden Bericht zu veröffentlichen.

Die Section von Pisa nach Livorno ist in ihrer ganzen Länge abgesteckt, und ihre volle Ausdehnung beträgt 31,300 Ellen oder wenig mehr als 11 Miglien. Auf dem größten Theil dieser Strecke, nämlich auf 27,000 Ellen, behält solche eine vollkommen gerade Linie bei, und nur an den beiden Endpunkten war es nöthig, Curven anzubringen, um bei den Stationen von den Guterrennungen Vortheil zu ziehen, und zugleich bei Pisa auf die Fortsetzung der Bahn gegen Florenz Rücksicht zu nehmen.

Indem man sich fest an die im Bericht des Hrn. Robert Stephenson vorgeschriebene Absteckung hielt, bleibt solche auf einem fast vollkommen wagerechten Boden, indem die kleine Neigung, welche solche hat, fast unmerklich ist, mit Ausnahme der beiden Gegensenkungen, die bei dem schiffbaren Canal zu dessen Ueberschreitung nöthig sind, und die eine Neigung von 1 auf 150 haben, aber von so kurzer Strecke sind, daß man keine Wirkung verspüren wird.

Das von der Bahn auf einer Strecke von mehr als 5 Miglien durchschnittene, sumpfige Erdreich machte es unerläßlich, daß die Böschungen, welche sie auf diesem Theile vor den Anschwellungen des Wassers und Schlammes sichern müssen, beendigt wurden, bevor die Herbstregen den Zugang erschwerten und vertheuerten, und wirklich wurden sie gegen Ende Octobers auf einer ganzen Strecke von 17,700 Ellen oder 6½ Miglien beendigt.

Da diese Dämme wegen ihrer Lage die höchsten und kostspieligsten der ganzen Linie sind, und fast unzugängliche Sümpfe durchschneiden, so mußte man befürchten, daß das Erdreich unter ihnen weichen würde; durch die zu gehöriger Zeit angewandten Vorsichtsmaaßregeln fand dieses jedoch nur auf einer Länge von 50 à 60 Ellen statt. Ihr Aussehen ist vortrefflich, und wenn sie die beiden nächsten Monate dem Regen ausgesetzt gewesen seyn werden, so glaubt der Ingenieur, daß sie dermaßen fest würden, daß man zur Legung der Schienen schreiten könne.

Die Arbeiten an den Erdaufwürfen, die noch unvollendet bleiben, sind bei weitem weniger wichtig als diejenigen, von denen wir gesprochen haben; um davon einen Begriff zu geben, wollen wir nur bemerken, daß während die bereits begonnene und beendigte Arbeit auf 570,000 Kubikellen sich belaufend geschätzt wird, diejenige, welche noch nicht zugesprochen ist, nur auf 130,000 ungefähr sich belauft.

Der Ingenieur wartet nur auf den Augenblick, daß die Schiedsrichter die Abschätzungen der Gründe beendigt haben, um sogleich den Rest dieser Arbeiten vorzunehmen.

Die Erwerbung des Bodens für die Stationen ist beendigt. Die von Livorno befindet sich dem Thore St. Marcus gegenüber, während die von Pisa auf dem Marktplatz außerhalb des Thores von Florenz ausmündet.

Die Details der Zeichnungen und Schätzungen der Brücken erwarten nur die Zustimmung des Oberingenieurs, um dem k. Commissär vorgelegt zu werden. Die Hauptarbeiten dieser Art sind zwei Brücken über den schiffbaren Canal, sodann eine über den Graben der Safina, eine andere über die Tora und die letzte über den Graben dell' acqua chiara bei Livorno; alle ihre Theile müssen von Holz seyn, und nach der Form, wie die Erfahrung sie in England erprobt hat.

Die Lieferungen des Mauerwerks, der Schienen, Chairs ꝛc. und der hölzernen Widerlager sind sowohl für die ganze Bahnstrecke als für die Stationen zugeschlagen, und es sind die gehörigen Verfügungen gegeben worden, das nöthige Material herbeizuschaffen, um die Bahn in Gang zu setzen.

Gegen Anfang künftigen Februars gedenkt der Ingenieur mit der Legung der Schienen zu beginnen, wo alsdann die Dämme sich in einem Zustande befinden werden, der es erlaubt, mit aller Sorgfalt und Genauigkeit sich dieser Arbeit unterziehen zu können, welche man in dieser Section als die einzige von einiger Wichtigkeit anzusehen hätte.

Da die Section in ihrer ganzen Länge abgesteckt ist, so konnte sich der Ingenieur von neuem von der Genauigkeit der Abschätzung

Digitized by Google

überzeugen, und ungeachtet der starken Ausgaben, welche die Gesellschaft zu Erfüllung des Artikels 3 der Vergleichspunkte zu machen genöthigt war, und der schweren Entschädigungen, welche für die Grundeigenthümer aufgelaufen sind, glaubt sie täglich mehr, daß die Totalkosten dieser Section die von Hrn. Robert Stephenson vorangeschlagten nicht übersteigen, oder daß das Mehr wenigstens nur unbedeutend seyn werde.

Auch der Verwaltungsrath ist dieser Meinung, und hofft, daß durch die von dem Ingenieur entwickelte Thätigkeit sowohl als die Sorgfalt, welche der Verwaltungsrath mit gutem Gewissen sich rühmen darf, in den vielfältigen Verrichtungen, welche stattfanden, nicht gespart zu haben, diese Section im künftigen Monat Junius in voller Thätigkeit seyn wird.

Die Gesellschaft hegt das Vertrauen, daß der Antheil, welchen das Publicum dieser Unternehmung seit ihrem Entstehen bewies, sich alsdann bedeutend steigern, und daß es solche zu deren Vollendung aufmuntern werde. So wird denn auch unser Toscana eine schöne Eisenbahnlinie besitzen, die dazu beitragen kann, die Wohlfahrt, deren es sich bereits erfreut, zu vermehren, wie solche in andern Ländern, wo diese Mittel schleuniger Verbindung errichtet wurden, dazu beitrug, weßwegen sowohl Regierungen als Völker sich um die Wette beeifern, sie hervorzurufen.

Florenz, den 13 December 1841.

Torello Borgheri, Director.

---

[18] **Apotheken-Verpachtung.**

Künftigen Mittwoch den 26 Januar 1842, von 9 bis 12 Uhr Vormittags,

wird das v. Faßmann'sche Apothekenwesen zu Amberg, aus dem in frequentem Betriebe befindlichen Apothekgeschäfte sammt Einrichtungen und Vorräthen, Wohnhause und Garten bestehend, durch eine Commission des unterfertigten Gerichts, Geschäftszimmer Nr. 16, vorbehaltlich der obervormundschaftlichen Genehmigung wenigstens auf fünf Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet.

Pachtliebhaber, welche sich über Befähigung und hinreichenden Vermögensbesitz gehörig vor der Commission auszuweisen haben, können die vorläufigen nähern Aufklärungen bei den Vormündern des gegenwärtigen Besitzers, dem kgl. Advocaten Tritter und Handelsmann Schlederer dahier erholen.

Amberg, am 28 December 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Amberg.

Dannhauser, Dir.

Brems.

---

[12] **Edictal-Citation.**

Das königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg hat gemäß höchster Entschließung vom 10 December h. J. ausgesprochen, daß gegen Anton Faßmann von Bübl, königl. Landgerichts Günzburg, welcher in der Nacht vom 29 auf den 30 August h. J. nach gewaltsam verübtem Ausbruche aus hiesiger Frohnveste entwichen und seitdem flüchtig ist, wegen Verbrechens des Raubes und der Widersetzung die Special-Inquisition zu eröffnen, und zugleich gegen den flüchtigen Verbrecher das Ungehorsamsverfahren einzuleiten sey.

Nach diesem von dem königl. Criminalgerichte erlassenen höchsten Erkenntnisse wird nun Anton Faßmann von Bübl, k. Landgerichts Günzburg, auf den Grund des Art. 121. Thl. II des bayer. Strafgesetzbuches durch Edictalcitation vorgeladen

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Raubes und der Widersetzung zu verantworten.

Grünenbach, den 24 December 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

Hefner, Landr.

---

[38] **Oeffentliche Vorladung.**

Die Brüder Justin und Xaver Seif von Wagenbibl, Gemeinde Wiggensbach, haben anno 1812 als Soldaten den russischen Feldzug mitgemacht und seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Auf den Antrag der Erbsinteressenten werden daher die oben genannten Justin und Xaver Seif oder ihre allenfallsige Descendenten aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

von ihrem Aufenthalt hieher Nachricht zu geben, widrigenfalls dieselben für verschollen erklärt, und deren Vermögen, welches bei Justin 207 fl. 16½ kr., bei Xaver Seif 293 fl. 10½ kr. beträgt, den Intestaterben gegen Caution verabfolgt würde.

Kempten, am 29 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Kempten.

Gebhardt.

[6097–99] **Edictal-Citation.**

Nachstehende, den Stiftungen des diesseitigen Amtsbezirkes angehörige Urkunden von Staats-Capitalien sind zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der k. Stiftungs-Agentie für Oberbayern werden die unbekannten Inhaber der Obligationen hiemit aufgefordert, dieselben um so gewisser

binnen einer Frist von 6 Monaten

dahier vorzuweisen, als dieselben sonst für kraftlos erklärt werden würden.

Diese Obligationen sind:

Nr. curr.	Capitalsgattung.	Cat.-Nr.	Capitals-Erlös fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit	Bemerkungen.
	Für die Kirche St. Johann in Neumarkt.							
1	Zinszahlamts-Anleben	2846	260	—	—	4	25 Jan.	Ausbruch aus 4000 fl., nach Urkunde Sr. kurfürstl. Durchl. Maximilian vom 25 Febr. (Conv. Pauli) 1652 auf den Markt Neumarkt.
	Für die Stiftungen Markts Neumarkt.							
2	Assecuration v. J. 1805 lit. D.	VIII/57 2054	1200	—	—	4	30 Sept.	Urkunde von der kurfürstl. Landschaft gemeinen Schuldenablösungscommission vom 31 Oct. 1805 auf den Markt Neumarkt, für das Leprosenhaus, Legatenstiftung und St. Antoni-Bruderschaft.
3	Kirchenanleben v. J. 1805	30 2488	108	57	1	4	16 Sept.	Kurfürstl. Provincial-Hauptcasse-Schein vom 16 Sept. 1805 auf die Stiftungen und Pfarrkirche Neumarkt pr. 609 fl. 11 kr. 1 pf.
	Für die Pfarrkirche Oberviehtrach.							
4	Bundescapital beim Schuldenwerk	7619 1556	200	—	—	2½	2 Febr.	Ausbruch aus 5550 fl. nach Urkunde vom 2 Febr. 1705 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf die Gotteshäuser Gerichts Neumarkt.
	Für die Kirche Waltersaich.							
5	Bundescapital beim Schuldenwerk	570 1072	800	—	—	2½	19 Jul.	Urkunde vom 19 Jul. 1686 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf das Gotteshaus Waltersaich.
	Für Stiftungen des Patrimonialgerichtes Zangberg, nun k. Landgerichts Neumarkt.							
6	Steueranleben v. J. 1798	1019 1558	121	15	2	4	14 Oct.	Urkunde vom 14 Oct. 1799 von gemeiner löbl. Landschaft in Bayern auf die Gotteshäuser und Bruderschaften der Hofmark Zangberg.

Neumarkt, am 16 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

Kämmer, Actuar.

[5989] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. P. Silbert, Die heilige Messe,

das Denkmal der göttlichen Liebe Jesu.

Ein Buch zur Belehrung und Erbauung, worin die göttliche Würde des heil. Meßopfers dargethan, die erhabene Feier desselben umständlich geschildert wird, und die kirchlichen Ceremonien erklärt werden. Mit einem Anhange von zweiundfünfzig Gebeten zur heil. Messe und verschiedenen andern Andachtsübungen, als Morgen- und Abend-, Beicht- und Communiongebeten u. a. m., nebst der Andacht des heil. Kreuzweges. In 20—24 Lieferungen, je zu 4 Bogen Text und 1 Stahlstiche in 4. 5—8te Lief. à 18 kr. od. 4½ gr.

Digitized by Google

Ankündigung.

Der Wiener Zuschauer.

Herausgegeben von **J. S. EBERSBERG.**

Wöchentlich drei Nummern mit vielen Beilagen.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift strebt dahin: nicht eine Zeitung für den Tag, sondern ein gehaltvolles periodisches Werk für lange Dauer mit dem unverkennbarsten Einfluß auf die wissenschaftliche und sittliche Bildung der Zeitgenossen zu liefern. Er hat sich die Aufgabe gestellt, seinen Lesekreis mit allem, was die Zeit in Kunst, Wissenschaft, Litteratur, Geschichte und in den Begebnissen des höheren und Volkslebens Interessantes bringt, bekannt zu machen.

Nebst anziehenden Erzählungen, Novellen, unterhaltenden und belehrenden Aufsätzen, fehlt ihm keine der für die besten Zeitschriften wichtigen Rubriken, worunter er ganz eigenthümliche zählt, wie: der „Beobachter in den Straßen und Umgebungen Wiens," „Scenen aus dem Wiener Volksleben," „Oesterreichischer Ehrenspiegel," „Sitten und Eigenthümlichkeiten des Auslandes," „Kritische Revue des Büchermarktes," die „neuesten Weltbegebenheiten und das Denkwürdige aus der Gegenwart," „die Wiener Theater und ihre Leistungen," „Fortschritt in Kunst und Gewerbe," „Gutes und Böses aus dem Tagsleben," „Blätter für geistige Thätigkeit," die „Correspondenz der Redaction," u. s. w.

Der „Zuschauer" ist in allen Ständen verbreitet. Der hohe Staatsmann sieht darin den Fort- oder Rückschritt der Zeit aufgezeichnet; der Geistliche belobt die religiöse und moralische Richtung desselben; der Militär freut sich mancher trefflichen historischen Aufsätze und der treuen Berichte über das Denkwürdige der Gegenwart, verbunden mit dem Rückblicke in die Vergangenheit; der Akademiker findet Anregung für seine Studien und belehrende Winke für die Richtung seines Geschmackes; der Bürger lernt daraus die Vorzüge seines theuren Vaterlandes immer mehr kennen und schätzen. Dem Greise sucht der „Zuschauer" Trost und Beruhigung — dem strebenden Manne Kraft und Erheiterung in den Kümmernissen des Lebens zu bieten. Deine Söhne, sorgsamer Hausvater! möchte er vor der Lockung der Gemeinheit bewahren, deine Töchter dem häuslichen Glück und der Tugend erhalten — so deinen liebsten Kreis mit den Segnungen der Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens beschenken.

Diese Zeitschrift, seit fast zwei Decennien ihrem Streben unverrückt treu, mußte ein großes Publikum finden, um so mehr, da sie mit ihren anerkannten Vorzügen jenen einer ganz beispiellosen Wohlfeilheit eint. Von dem höchsten Kaiserhause an bis zu der Hütte des Landmannes hat der „Zuschauer" Theilnehmer gefunden; man kommt in wenig Dörfer und Weiler der Monarchie, wo ihn nicht wenigstens der Pfarrer, Vicar, Amtmann oder Schullehrer liest: Greise, Krieger und Beamte des höchsten Ranges, wie der jüngere Officier und Studirende, oft Dürftige, welchen selbst der niedere Preis ein Opfer kostet, abonniren darauf. Wie viele Aufmunterung — ja, eine heilige Pflicht für den Herausgeber, an dessen Vervollkommnung mit rastloser Thätigkeit und Liebe zu arbeiten!

Der „Wiener Zuschauer," welcher wöchentlich dreimal auf dem schönsten Maschinen-Velinpapier gedruckt, erscheint und jährlich ein selbstständiges Werk in vier dicken Bänden bildet, kann bezogen werden:

I. in Wien, in dem Comptoir desselben (Stadt Dorotheergasse Nr. 1111, Eckhaus in die Neuburgergasse). Ganzjähriges Abonnement: 5 fl.; halbjähriges: 2 fl. 30 kr.; vierteljähriges 1 fl. 24 kr. C.-M.

II. Durch die k. k. Post. Für Auswärtige ist der „Zuschauer" nicht bloß der Reichhaltigkeit seiner Mittheilungen, welche den getreuesten Berichterstatter des Residenzlebens, und einen belehrenden Vermittler der Einsamkeit mit den Genüssen des Stadtlebens bilden, — sondern auch seiner beispiellosen Wohlfeilheit wegen, ein willkommenes Tagesblatt. Um 3 fl., d. i. drei Gulden C.-M., erhält der fernste Abonnent durch die k. k. Post unter seiner gedruckten Adresse ein halbes Jahr lang die ausführlichsten Berichte über das genußreiche Leben in Wien nebst einer unermeßlichen Fülle von belehrenden und erheiternden Aufsätzen, welche ihm das Jahr hindurch eine ganze Bibliothek ersetzen. Die k. k. oberste Hauptpostzeitungs-Expedition in Wien stellt den „Zuschauer" ganzjährig zu 6 fl., halbjährig zu 3 fl. C.-M. dem Abonnenten unter seiner gedruckten Adresse wöchentlich zweimal (das Montags- und Mittwochsblatt in einem, das Freitagsblatt im andern Couverte) ganz portofrei bis an den entferntesten Punkt der Monarchie zu. Andern Hauptpostämtern in den Provinzen wurde zwar ein Aufschlag bewilligt, der bei einigen den halbjährigen Preis bis auf 4 fl. und darüber steigert. Aber der Abonnent kann sich sowohl die Bezahlung eines Mehrbetrags ersparen, als die Expedition im eigenen Couverte dadurch sichern, daß er sich von uns alljährlich gegebenen Rath befolgt und den Abonnementsbetrag von 3 fl. halbjährig, oder 6 fl. C.-M. ganzjährig (sammt 6 kr. Recitirsgebühr-Entschädigung), in einer frankirten Zuschrift an das Comptoir des Zuschauers in Wien (Dorotheergasse No. 1111), einsendet, worauf die Redaction die verläßliche Besorgung des Abonnementsgeschäftes bei der k. k. Post übernimmt.

III. Durch den Buchhandel wird der „Wiener Zuschauer" gleichfalls wöchentlich pünktlich versendet. Im Buchhandel beträgt das halbjährige Abonnement nur 2 fl. 30 kr., das ganzjährige 5 fl. C.-M.

IV. Ausländer wollen sich an ihre Poststationen oder im Buchhandelswege an Hrn. Friedrich Fleischer in Leipzig wenden, welcher den „Zuschauer" in Monatsheften bezieht. Preis des ganzen Jahrganges: 4 Rthlr.

Von dem

„Comptoir des Wiener Zuschauers,"

Dorotheergasse, No. 1111 (Eckhaus in die Neuburgergasse).

[5032] In Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Haase Söhne ist zu haben:

16 wichtige Beiträge

zur

Branntweinbrennerei, Bierbrauerei,

Weinbereitung, Essig-, Rum- u. Liqueurfabrication.

Oder: vortheilhafte Einmaischungsmethode für Kartoffel-Brennerei, — Bereitung der Hefe, — Reinigung des Branntweins, — Bereitung der Liqueure, — Biere hell zu machen und vor Sauerwerden zu bewahren, — Bereitung des Champagnerbiers und Champagnerweins, — Fabrication des Weinessigs, Rums, Franzbranntweins und der Liqueure.

Von dem praktischen Brenner und Brauherrn Gotthelf Nienecker.

(Quedlinburg und Leipzig, Ernst. — Preis 10 gr. oder 45 kr.)

Zu Vesta bei Hartleben und bei Kilian u. Comp., Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[5101] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und durch jede Buchhandlung, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Der

Führer durch Prag.

Von **Franz Klutschak.**

Zweite vermehrte Auflage.

gr. 12. gebd. mit neuem Situationsplan und 1 Stahlstich 14 gr. od. 1 fl. 3 kr., mit 12 in Stahl gestochenen Ansichten, schwarz 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr., mit 12 in Stahl gestochenen Ansichten, illuminirt 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 18 kr.

Digitized by Google

[9] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN, E. GERHARD, W. RÖSTELL und L. URLICHS.

Mit Beiträgen von

B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von *F. Hoffmann*. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten *Knapp* und *Stier*, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von *Eduard Gerhard* und *Emiliano Sarti*.

gr. 8. 1829—1838.

I. — III. Bd. 2te Abtheil. (Text.) 31 fl. 45 kr. oder 19 Rthlr. 8 gr. — 1. und 2. Bilderheft hiezu mit 25 Blättern 21 fl. 36 kr. oder 12 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Erster Band. Allgemeiner Theil. Mit synchronistischen Tabellen. 1829. 6 fl. 45 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Zweiter Band. Das vaticanische Gebiet und die vaticanischen Sammlungen. Zwei Abtheilungen. 10 fl. oder 6 Rthlr.

Dritter Band. Die sieben Hügel der Pincio, das Marsfeld und Trastevere. *Erste Abtheilung.* Capitol und Forum, Palatin, Aventin und Coelius nebst ihren Umgebungen. 1837. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Zweite Abtheilung. Die Foren, der Esquilin, Viminal, Quirinal und Pincius nebst ihren Umgebungen. 1838. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Zur Vollendung des Werkes bleibt nur noch übrig die Beschreibung des Marsfeldes, und damit des größten Theiles des neuen Roms, und die von Trastevere und vom Janiculus, wodurch die Beschreibung ihren im Vatican begonnenen Kreislauf vollendet. Diese dritte und letzte Abtheilung ist gegenwärtig unter der Presse und wird in möglichster Bälde ausgegeben werden.

Mit dieser Anzeige verbinden wir zugleich die vorläufige Nachricht, daß um allen Anforderungen zu genügen, gegenwärtig ein vollständiger Auszug aus obigem Werke durch die HH. Verfasser selbst vorbereitet und gleichfalls in unserm Verlag in entsprechendem Format erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6071] Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auserlesene christliche Erbauungsgebete. Ein allgemeines Gebetbuch, gesammelt und herausgegeben vom Verfasser der „Mitgabe fürs Leben." Mit einem Titelbilde. 8. XXXVIII. und 295 Seiten. Preis 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Eine (aus 187 Gebeten und 60 schönen und erbaulichen Gebetliedern bestehende) Auswahl der geist- und gehaltreichsten Gebete aus den bewährtesten Erbauungsbüchern der christlich evangelischen Kirche für die tägliche, Morgens und Abends, Sonn- und Festtags-, Beicht- und Communion-Andacht und für die mancherlei Berufs- und Lebensverhältnisse des Christen, auch insbesondere für Kranke und Sterbende in Geist und Gemüth ansprechender, klarer und gediegener, kurzer und bündiger biblischer Kraftsprache, kirchlich würdigen Tones, nach den verschiedenen Beziehungen des christlichen Glaubenslebens zusammengestellt (worunter Gebete sind, die man in vielen andern Gebetbüchern vergebens sucht und nicht einmal in ihrer Nothwendigkeit kennt und bedenkt), macht den Inhalt dieses allgemeinen Gebetbuches aus, das alle Stände der Christenheit, alle Berufsarten, Alters- und Bildungsstufen, Feste und Festzeiten u. s. w. in kirchlicher und häuslicher Andacht berücksichtigt.

Wir glauben, daß dieses Gebetbuch in seiner allen richtigen und würdigen Anforderungen entgegenkommenden Einrichtung, sowohl der Form und der Ausstattung, als dem Inhalt und Geist seiner Fassung nach allgemeinen Beifall und die ausgebreitetste Theilnahme um so mehr finden dürfte, als in unserer Zeit noch kein ähnliches erschienen ist, das in solcher Kürze und zugleich bündiger Reichhaltigkeit und glaubenseiniger Mannigfaltigkeit, bei verhältnißmäßig so geringem Preise, des Werthvollen und Erbaulichen so vieles darbietet.

[6074] Bei Joh. Prechter in Neuburg ist erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Verletzt die Kriegsministerial-Ordre vom 14 August 1838 ein Dogma der protestantischen Kirche? Materialien zur Beurtheilung dieser Angelegenheit. Oder auch ein Wort über die jüngste Schrift: Die Kniebeugung der Protestanten vor dem Sanctissimum der katholischen Kirche in dem bayerischen Heere und in der bayerischen Landwehr. Vom Pfarrer J. Schwindl. geh. Preis 18 kr.

[5885—85] **Verkauf.**

Der Eigenthümer einer längst bestehenden und weit bekannten Weinhandlung in einer der ersten Handelsstädte Badens, mitten im Reb-Gebirge gelegen, wünscht dieselbe wegen vorgerückten Alters und weil er ohne Kinder ist, sammt Gebäulichkeiten, Keller, Fässern und Kellereigeräthschaften ꝛc. zu verkaufen.

Das Geschäft ist wirklich noch in vollem Betrieb, und hat sich einer ausgebreiteten Kundschaft in Baden, Würtemberg, Bayern und der Schweiz zu erfreuen, und wenn es der Käufer wünschte, so erbietet sich der Verkäufer, noch eine Zeitlang in dem Geschäft unentgeltlich mitzuarbeiten, bis der Uebernehmer mit demselben ganz bekannt ist.

Das Wohnhaus hat circa 150 Fuß Länge in der Façade, ist drei Stock hoch und ganz massiv in Stein erbaut; unter demselben ist ein beinahe eben so langer gewölbter Keller; es steht mitten in zwei geräumigen, mit Mauern eingeschlossenen Höfen, in die man mit schweren Lastwagen ein- und ausfahren und darin umkehren kann. In einem der Höfe steht ein Oekonomiegebäude mit Remise und Stallung, unter demselben ist auch ein gewölbter Keller und unter einem andern Gebäude sind ebenfalls zwei übereinander gebaute Keller, welche zur Champagner-Fabrication eingerichtet sind. Dem Haus gegenüber ist ein schön angelegter, ein Morgen großer Garten mit Gartenhäuschen, der mit Mauer und Stacketen umgeben ist.

Es würde sich dieses Haus auch zu einem jeden en gros-Geschäft, vorzüglich aber wegen der geräumigen, ganz mit Platten belegten Kellern zu einer Bierbrauerei eignen, da es Einfahrt von zwei Straßen hat und gewiß einem Brauer, bei gutem Bier, an Absatz in der Stadt und auf dem Lande nicht fehlen wird.

Das Weitere, so wie Kaufpreis und Zahlungsbedingungen sind bei Hrn. B. Sowerg, Kaufmann in Karlsruhe, zu erfahren.

[6044—46] **Gasthof-Verpachtung.**

Der Gasthof zu „drei Linden" in Prag, bestehend aus zwei geräumigen vollständig eingerichteten Speisesälen, dreiundsechzig modern meublirten Passagierzimmern, den nöthigen Stallungen, Wagenremisen, Nebengebäuden u. dgl. ist sammt der erforderlichen Wäsche und Küchenemrichtung auf acht bis zehn nacheinander folgende Jahre gegen Leistung einer angemessenen Caution sogleich zu verpachten. Auskunft ertheilt Hr. jur. Dr. Anton Schlinsbuch in Prag Nr. 821/2.

---

[32] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, aus Holland gebürtig, von respectabler Familie, der längere Jahre in einem der bedeutendsten Handlungshäuser in Holland conditionirte, die gründlichsten mercantilen Kenntnisse besitzt und die letzten Jahre daselbst außer in der holländischen, in deutscher, schweizer und französischer Sprache correspondirte, auch mit dem Dänischen, Norwegischen und Englischen vertraut ist, später Deutschland, Rußland, Schweden und Finnland bereiste, sucht eine Stelle als Reisender für ein bedeutendes Haus, am liebsten Fabrikgeschäft, welches jedoch nicht vorausgesetzt wird. Derselbe hat übrigens die ausgebreitetsten Bekanntschaften, besonders in Holland, Rußland, Schweden und Finnland, und möchte daher gerne die Reisen für ein vielumfassendes Geschäft betreiben.

Alle mündlichen Aufklärungen werden gerne ertheilt, und hierauf Reflectirende ersucht, sich mit Franco-Briefen unter den Initialen D. C. E. F. an die Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. zu wenden.

Digitized by Google

Die Hamburger Antipoden-Colonie.

*„ **Von der Weser**, 31 Dec. (Beschluß.) Ich komme jetzt an den zweiten Zweck der Auswanderung: die Verhinderung der zu zahlreich werdenden Bevölkerung und der zu großen Theilung und Zersplitterung des Vermögens. Als Mittel hiezu habe ich weiter oben leichte, schnelle und wohlfeile Beförderung der Auswanderer, und so weit es angeht, Ueberwachen ihrer Reise und ihres Zustandes im fremden Lande angegeben. Was nun das leichte, schnelle und wohlfeile Hinüberkommen nach den Chathaminseln betrifft, so ist, wie gesagt, die Reise dahin bloß vier- bis sechsmal so weit als nach den Vereinigten Staaten von Amerika, und daher wohl in demselben Verhältniß kostspieliger. Wenn die Auswanderer nach Amerika nicht ganz gut mit allem versehen sind und wohl auch in der letzten Woche — wie dieß wohl sehr oft auf den Havre-Paketschiffen, weniger auf den hiesigen Fahrzeugen vorkommt — etwas sparsam haushalten müssen, so ist doch die Noth bald vorüber; auf einer Reise nach den Südsee-Inseln müßte man sich schon besser einrichten; doch dafür würde man in Hamburg sorgen. Bei ihrer Ankunft in Amerika finden die Deutschen in den westlichen Staaten der Union bereits über eine Million ihrer Landsleute, deutsche Herbergen, deutsche Reisegelegenheiten, deutsche Schuster, Schneider, Tischler und Handwerker aller Art, und kommen sie in eine schöne fruchtbare Gegend, so finden sie auch deutsche Bauern — wo die großen, riesenmäßigen, aus Steinen gebauten Scheuern sind, da ist die Heimath der Würtemberger. Und wie steht es da um die Erinnerungen an das liebe deutsche Vaterland? Ich glaube gut. Man findet dort deutsche Schulen, deutsche Prediger, deutsches Militär (lauter Freiwillige mit selbstgewählten Officieren), deutsche Theater und deutsche Zeitungsschreiber. Auch mit der deutschen Litteratur geht es jetzt besser, und bereits ist eine Ausgabe von Schillers Werken in Philadelphia erschienen. Dafür ist aber auch das Land in den Vereinigten Staaten siebenmal wohlfeiler als auf der von Hamburg in Vorschlag gebrachten Antipoden-Colonie.

Noch muß ich hier den Umstand bemerken, daß die Deutschen in den Vereinsstaaten selten zu bewegen sind sich auf sogenanntes Urland niederzulassen. Die Lichtung der Wälder und das Versengen und Verbrennen der Prairien überlassen sie fein hübsch den amerikanisch-englischen Vorposten. Die Deutschen nämlich wollen keine vorübergehenden, sondern bleibende Wohnsitze bilden, und kaufen zu diesem Zweck von den Schanzgräbern des Westens lieber kleinere zur Cultur vorgerichtete Güter (improved farms). Die ersten Ansiedler in den Urwäldern und auf den eintönigen Prairien sind auch nicht zu beneiden, und es zeugt die Leichtigkeit, mit welcher sie sich den von jeder neuen Niederlassung unzertrennlichen Mühseligkeiten und Entbehrungen unterwerfen, von dem unbezwingbaren Muth dieses Volkes. Freilich ist es leicht die Rohheit und ungezwungene Natürlichkeit dieser halb Roß-, halb Aligatorrace à la Trollope lächerlich zu machen; aber man frage doch diese Spötter, ob sie das Herz haben etwas Aehnliches zu unternehmen? Ich habe Leute gekannt, welche einem zehnmal überlegenen Feind muthig gegenüber standen, aber zum Kampf gegen die Natur waren sie doch nicht groß genug. Da hilft kein momentaner Enthusiasmus, der den Menschen über sich selbst erhebt, da gibt es keine durch List oder Klugheit zu erringenden Vortheile, keinen das Schicksal eines ganzen Volkes entscheidenden Augenblick. Der Kampf gegen die Natur ist ein stätiger, welcher mit jedem Tage von neuem beginnt; da gibt es weder Waffenstillstand noch Friede, bis der Feind vollkommen unterworfen; keinen Ruhm und keine Herrlichkeit, außer für künftige Generationen; diese Menschen leben, kämpfen, siegen für ihre Nachkommen. Wohlan, haben die Deutschen Lust eine solche Colonie zu gründen? Und wenn sie dieses wollen, welche Vortheile bieten ihnen nicht da die Vereinsstaaten? Fürs erste einen Continent und ein Land vom 24sten bis zum 49sten Breitengrad und an zwei Weltmeere, den atlantischen und stillen Ocean gränzend. Die Seeküste am atlantischen Ocean allein erstreckt sich auf mehr als 1600 englische Meilen. Die Ströme, welche dieses Land durchziehen, sind mehr als tausend Meilen landeinwärts mit den größten Dampfschiffen schiffbar. Auf dem Mississippi, Missouri und Ohio befinden sich allein über 600 solche Fahrzeuge. Die Tonnenzahl der Dampfboote betrug im Jahr 1840 199,476. Von den Flüssen sind welche mit Fregatten und Linienschiffen von 100 Kanonen mehr als 20 deutsche Meilen von ihrer Mündung schiffbar. Das Land ist fast durchgehends, besonders im Westen, Alluvialboden mit einem ungeheuern Reichthum von Mineralien, namentlich von Kupfer, Blei, Eisen und Steinkohlen. Die Tonnenzahl der Ausbeute der letztern belief sich im Jahr 1840 bereits auf eine Million. Das Klima der nördlichen Staaten über den 35sten Breitengrad hinaus ist den Deutschen zuträglich, wenigstens werden sie dort groß und stark — und vermöglich; die Besteuerung ist gering, der Rechtszustand geregelt, Militärpflicht unbekannt, die Gleichstellung der Eingewanderten mit den Eingebornen vollkommen, der politische Einfluß der Deutschen bereits überwiegend in einzelnen Staaten. Die Verwerthung der Producte ist durch eine Handelsmarine gesichert, die nur von der eines einzigen Volkes auf der Erde übertroffen wird, und der beste westindische Markt liegt vor der Thür des größten Ausfuhrhafens (Neu-Orleans).

Dieß sind in Kürze die Hauptvortheile, welche die Vereinigten Staaten den deutschen Auswanderern bieten, und so lange noch eine Quadratmeile dieses Landes unangebaut bleibt, ist es wohl thöricht, irgendwo auf der Erde ein besseres Unterkommen für sie zu suchen als dort. Wenn es dem Deutschen in einem Staate der Union nicht gefällt, zieht er nach einem andern; oder er kehrt wohl gar in drei Wochen (mit dem Dampfschiff in 12 Tagen) zurück zur heimathlichen Erde, oder stattet wohl auch seinen Verwandten einen Besuch ab, holt seine Freunde mit hinüber und dergl.; aber was soll der mit seinem Schicksal unzufriedene junge Deutsche auf den Südsee-Inseln anfangen? Wie soll der der Civilisation, von der er sich entfernt, wieder näher rücken? Wird eine Hamburger Flotte in ihren Häfen vor Anker liegen und auf die erste Aeußerung des Mißmuths sich bereit erklären sie zurückzuführen nach dem Heimathsport? Oder soll die Ansiedlung der jungen Deutschen auf den Südsee-Inseln nicht vielmehr einem Eroberungszug gleichen, dem ähnlich, wodurch Mexico in die Hände der Spanier fiel, und wobei nur der Unterschied obwalten möchte, daß die Hamburger, statt ihre Schiffe zu verbrennen, bloß mit Frachtgütern beladen sogleich wieder heimkehren und an der Rückfracht noch mehr verdienen dürften als an den Einwanderern. Die Ueberwachung der deutschen Niederlassung auf den Antipodeninseln von Seite Hamburgs wäre daher ebenso wenig möglich als die der deutschen Ansiedlungen in den Vereinsstaaten. Letztere im Gegentheil eignen sich hiezu noch besser; aber sie haben diese Fürsorge, Gott sey Dank! weniger nöthig. Durch Verträge ließe sich diese übrigens gewiß feststellen; es kommt dabei nur auf den Versuch an. Auf den Antipodeninseln aber müßten schon die Engländer das junge Deutschland überwachen und dabei sorgen, daß so bald keiner wieder herauskäme. Ueberhaupt sind die Engländer gewohnt die Deutschen zu überwachen und haben auch noch in der

Digitized by Google

neuesten Zeit unsern Zuständen ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Als dritten Zweck habe ich weiter oben: Gründung neuer Märkte für einheimische Erzeugnisse und Producte aufgeführt, und als Mittel hiezu wirkliche oder moralische Verpflichtung der Auswanderer, Hinwirken auf das Fortbestehen aller Erinnerung an die Heimath, namentlich in Bezug auf Sprache und Litteratur, und so viel als möglich directe ununterbrochene Verbindung mit dem Mutterlande. Dieser Zweck dürfte durch die junge antipodisch-deutsche Colonie eben so wenig erreicht werden. Die dahin gehenden Auswanderer wären für Deutschland auf ewig verloren. Noch ist aus allen Ländern der Erde, wohin Deutsche gegangen, mit Ausnahme von Amerika, nichts zurückgekehrt, was dem Lande genützt hatte. Nur mit Amerika hat sich ein Verkehr angesponnen, welcher mehr als 200 Schiffe regelmäßig beschäftigt. Was nun gar den Fortbestand deutscher Gesittung und Sprache betrifft, so ist es ja klar, daß weder Handel noch Verkehr auf den Südsee-Inseln ohne directe Vermittlung Englands möglich wäre, und daß die englische Sprache dort eben so gut wie in den Vereinigten Staaten die herrschende werden müßte. In Bezug auf Litteratur dürften einige unserer Philologen sich dort mit der Zergliederung der oceanischen Sprachen beschäftigen; die Erinnerungen an die Heimath aber müssen in solchen Entfernungen, nach den allgemeinen Gesetzen der Anziehung, nothwendigerweise gänzlich aufhören. Eine ununterbrochene schnelle und directe Verbindung mit dem Mutterlande kann nur England, und das nur mit unseligen Kosten, nicht aber Hamburg bewerkstelligen. So etwas mögen ihm die Süßwasserpolitiker in Süddeutschland zutrauen; hier an der Weser weiß man recht gut, daß das Elbwasser auch nicht alles gesalzen ist. England hat, wie ich oben bemerkt, noch ganz andere Zwecke mit seinen Colonien. Sie allein machen seine Herrschaft zur See möglich und decken zugleich die Kosten seiner zahlreichen Marine. Es geht ihm wie einem Familienvater mit vielen Kindern: hat er gleich Mühe sie alle zu ernähren, so kommt doch nicht sehr viel darauf an, ob einer mehr oder weniger mitißt. Mit dem armen Deutschland verhält es sich anders. Da ist es nicht gleichgültig, ob ein Vielfraß zur Welt kommt, den das Land nicht zu ernähren im Stande, und der, wenn er groß gewachsen, doch den Eltern nichts nützt. Man thäte besser, ein solches Kind ins Findelhaus zu senden. In der That ist es sehr zweifelhaft, ob irgend ein Land der Welt außer Hamburg die sogenannten Chathaminseln auf der Südsee mit der Bedingung, dieselben selbst anzubauen, auch nur zum Geschenk angenommen hätte; und es ist eine heilige Gewissenssache zu verhindern, daß abermals Hunderte und Tausende von leichtgläubigen abenteuerlichen Deutschen in Tod und Elend geführt werden. Es wäre endlich an der Zeit, daß die Regierungen Deutschlands, und namentlich Süddeutschlands, dergleichen Projecten die Schranken gerechter, menschenfreundlicher Gesetze entgegenhielten, damit die Uferländer endlich einmal die Ueberzeugung schöpfen, daß da oben, an den Quellen des „süßen Wassers", die Menschen doch auch nicht ganz auf den Kopf gefallen sind. Die Chathaminseln in der Südsee werden für Deutschland nie den Werth von 6 guten Groschen haben, dagegen haben die Deutschen auf ganz einfache und natürliche Art und ohne alle Beschwerlichkeiten und Kosten für das Mutterland Colonien in Nordamerika gegründet, welche an Größe, Ausdehnung und Bevölkerung europäischen Königreichen gleichkommen. Wenn nun alles das ohne Plan, ohne Uebereinkunft, ohne Berechnung, ja zum Theil selbst ohne Mittel, möglich war, was könnte da nicht durch die planmäßige Wirkung vereinter Kräfte möglich werden! Doch ist es hier nicht meine Absicht diesen Punkt weiter zu besprechen; er ist zu wichtig, als daß ich ihm nicht, mit Ihrer Erlaubniß, einen eignen Artikel widmen sollte. (Wir sehen ihm mit Verlangen entgegen.)

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

(Zweiter Artikel.)

⊙ **Vom Main**, im Decbr. Wir haben gesehen, daß ganz Deutschland vor Erhöhung der französischen Viehzölle und in dem Jahrgang, wo es eine ungewöhnlich starke, früher unerhörte Vieheinfuhr durch alle Gattungen hatte, im Jahr 1821, nach Frankreich absetzte:

Ochsen und Stiere — 16,367, worunter wir nach Analogie der späteren Jahrgänge annehmen wollen *):				
2,000 Zuchtstiere	im amtlichen Werthsanschlag zu 240 Fr. das Stück	—	480,800 Fr.	3,354,200 Fr.
14,367 Ochsen.	„ „ „ „ 200 „ „ „	—	2,873,400 „	
Kühe und Jungvieh — 7661, worunter wir nach derselben Analogie annehmen:				
3000 Kühe	im amtlichen Werthsanschlag zu 110 Fr. das Stück	—	330,000 Fr.	503,135 Fr.
600 Stierchen	„ „ „ „ 65 Fr. „ „	—	39,000 „	
800 Kalben	„ „ „ „ 25 „ „ „	—	20,000 „	
3261 Kalber	„ „ „ „ 35 „ „ „	—	114,135 „	
Schafe — 102,977, worunter wir ebenso annehmen:				
102,477 Hammel, Böcke und Muttern, im amtlichen Werthsanschlag zu 17 Fr. das Stück		—	1,742,109 Fr.	1,746,109 Fr.
500 Lammer	„ „ „ „ 8 „ „ „	—	4,000 „	
Schweine — 29,990 Stück, worunter nach Analogie der späteren Jahre seyn mochten:				
3,000 Stück erwachsenere, im amtlichen Werthsanschlag zu 30 Fr. das Stück		—	90,000 Fr.	359,990 Fr.
26,990 „ Milchschweine „ „ „ „ 10 „ „ „		—	269,990 „	

Die gesammte Viehausfuhr Deutschlands nach Frankreich vom Jahr 1821 belief sich also sicherlich genügend hoch berechnet auf einen Werth von . . . . . 5,963,434 Fr.

Diese Ausfuhr an deutschem Vieh, wäre sie auch nicht eine ganz ungewöhnlich starke, weder früher noch später erhörte, gewesen, hatte übrigens in keinem Fall ein Aequivalent des durchschnittlichen Verbrauchs französischer Weine in Deutschland gebildet, da letzterer, wie oben erörtert, wegen der niederen Werthsanschläge der französischen Ausfuhrlisten, mit 6 Millionen Franken unzweifelhaft unter seinem wahren Werth berechnet ist. Allein eine Vergleichung des deutschen Viehabsatzes vom Jahr 1821 mit der durchschnittlichen Ausfuhr französischer Weine nach Deutschland, wäre sie je zulässig gewesen, ist es wenigstens jetzt nicht mehr. Denn unser Viehhandel nach Frankreich hat, wie schon nachgewiesen, sich bereits in hohem Grad vermindert, vermindert

*) Die französische Statistik gibt nämlich diese beiden Viehgattungen vermengt, und eine Trennung derselben läßt sich erst für spätere Jahrgänge aus den von der Zollverwaltung bekannt gemachten Einfuhrlisten herstellen. D. Eins.

Digitized by Google

sich fortwährend, und geht — man kann diese hochwichtige Wahrheit nicht oft genug wiederholen — seinem Erlöschen keineswegs der französischen Viehzölle, sondern unsers zunehmenden eigenen Verbrauches wegen mit sicherer Progression entgegen.

Zum Beweis hiefür erlauben Sie mir, Ihnen anzuführen, daß nach der französischen Zollerhöhung vom Jahr 1822, welcher allerdings während einiger Jahre eine bedeutende Verminderung der Vieheinfuhr in Frankreich folgte, letztere in den fünf Jahren 1826/1830 wieder bedeutender als je vor dem Jahr 1821 wurde, und namentlich im Jahr 1828 aus Deutschland betrug an:

Ochsen und Stieren	1,634 Zuchtstiere,	im amtlichen Werthsanschlag zu	240	Fr.	das St.	—	392,160 Fr.	}	2,477,760 Fr.
	10,428 Ochsen,	„ „ „ „	200	„	„ „	—	2,085,600 „		
Kühen und Jungvieh:	3,611 Kühe . .	im amtlichen Werthsanschlag zu	110	Fr.	das St.	—	397,210 Fr.		
	694 Stierchen,	„ „ „ „	65	„	„ „	—	45,110 „	{	638,950 Fr.
	1,974 Kalben,	„ „ „ „	25	„	„ „	—	49,350 „		
	4,208 Kälber,	„ „ „ „	35	„	„ „	—	147,280 „		
Schafe, worunter:	100,569 Hämmel, Böcke und Muttern,	im amtl. Werthe zu	17	Fr.	das St.	—	1,709,673 Fr.	}	1,713,953 Fr.
	535 Lämmer, ...	„ „ „ „	8	„	„ „	—	4,280 „		
Schweine, und zwar:	3,775 erwachsenere,	im amtl. Werthsanschlag zu	30	Fr.	das St.	—	113,250 Fr.	}	601,860 Fr.
	48,861 Milchschweine,	„ „ „ „	10	„	„ „	—	488,610 „		
							zusammen		5,432,523 Fr.

so daß also bis zum Jahr 1828 die Einfuhr deutschen Viehes nach Frankreich nicht allein augenscheinlich wieder einen höheren Werth als je vor dem Jahr 1821 erlangt hatte, sondern auch der außerordentlich starken des Jahres 1821 bis auf eine halbe Million Franken gleichkam. Wollen Sie damit in den im ersten Artikel mitgetheilten Uebersichten die Einfuhren deutschen Viehes nach Frankreich von den Jahren 1827, 1829 und 1830 vergleichen, so werden Sie sich überzeugen, daß die französischen Zollerhöhungen auf Vieh vom Jahr 1822 auf die Dauer keinen, auch nicht den mindesten Einfluß auf den Absatz deutschen Viehes nach Frankreich hatten, daß dieser Absatz nach der Zollerhöhung wieder größer als je wurde, offenbar weil die Franzosen nun eben einmal des fremden Viehes bedürfen, und daß daher die fortwährende Abnahme, welche unsere Viehausfuhr nach Frankreich seit dem Jahr 1830, bei unveränderten französischen Zollsätzen und jährlich steigendem Preise des Viehes und Fleisches in Frankreich, zeigt, keineswegs den französischen Zoll, sondern die Zunahme unsers eigenen deutschen Fleischverbrauches zur Ursache hat.

Diese Abnahme ist der Art, daß im Jahr 1839 von deutschem Vieh nach Frankreich nur noch gingen an:

Ochsen und Stieren:	1,364 Zuchtstiere,	im amtlichen Werthsanschlag zu	240	Fr.	das St.	—	427,360 Fr.	}	1,323,160 Fr.
	4,479 Ochsen,	„ „ „ „	200	„	„ „	—	895,800 „		
Kühe und Jungvieh:	896 Kühe,	im amtlichen Werthsanschlag zu	110	Fr.	das St.	—	98,560 Fr.		
	315 Stierchen,	„ „ „ „	65	„	„ „	—	4,725 „	{	144,450 Fr.
	374 Kalben,	„ „ „ „	25	„	„ „	—	9,350 „		
	2,121 Kälber,	„ „ „ „	35	„	„ „	—	31,815 „		
Schafe, worunter:	71,229 Hämmel, Böcke und Muttern,	im amtl. Werthe zu	17	Fr.	das St.	—	1,210,893 Fr.	}	1,225,644 Fr.
	1,848 Lämmer, ...	„ „ „ „	8	„	„ „	—	14,784 „		
Schweine, und zwar:	859 erwachsenere,	im amtlichen Werthsanschlag zu	30	Fr.	das St.	—	25,770 Fr.	}	477,700 Fr.
	45,193 Milchschweine,	„ „ „ „	10	„	„ „	—	451,930 „		
							zusammen		3,170,987 Fr.

und doch war die französische Vieheinfuhr des Jahres 1839 zufällig namhaft stärker, als die der beiden vorangegangenen Jahre, und es werden voraussichtlich fortwährend schwächere darauf folgen, wie dieß seit dem Jahr 1830 als ein stetiges Gesetz sich erwiesen hat.

Die deutsche Viehausfuhr nach Frankreich ist also bereits auf einen Werth von 3 Mill. Fr. und weniger durch die Zunahme unseres Fleischverbrauchs gesunken; sie beträgt somit nur noch die Hälfte des Werthes, welchen Deutschland jährlich an französischen Weinen nach dem ganz ungenügenden französischen Ausfuhrwerth bezieht — vielleicht nur den vierten Theil des wahren Werthes dieser Weinbezüge. Könnte man die Sache also auch nur von diesem beschränkten Gesichtspunkt betrachten, so wäre eine Zollerleichterung für deutsches Vieh kein halbes Aequivalent einer Einfuhrbegünstigung für französische Weine in Deutschland. Mit dem jährlichen Fortschreiten unseres Fleischverbrauchs aber und mit dem eben damit von selbst eintretenden allmählichen Erlöschen unserer Viehausfuhr fiele der Rest eines Aequivalents vollends weg, während Frankreich seine Weinausfuhren zu uns, für die es bei seinem Ueberfluß an Wein keine Granze als die der auswärtigen Nachfrage gibt, jährlich zunehmen sehen würde.

Allein dieser Gesichtspunkt, so entscheidend er an sich schon zu sein verdienen würde, ist im vorliegenden Fall ein untergeordneter. Gründe ganz anderer Wichtigkeit drängen die Ueberzeugung auf, daß es der gröbste staatswirthschaftliche Fehler und das lächerlichste Wegwerfen eines Zugestandnisses wäre, wenn der Zollverein den Franzosen etwas, irgend etwas, geschweige denn eine Erleichterung ihres Weinabsatzes für ihre vorgebliche Gefälligkeit gegen uns, wohlfeileres Fleisch in Frankreich essen zu wollen, gäbe. Diese Gründe sind 1) die Wichtigkeit des deutschen Weinbaues, 2) die vollkommene Zwecklosigkeit und Schädlichkeit eines Opfers zu vermeintlicher Beförderung unseres Viehabsatzes, und 3) die Rücksichten auf das gesammte Handelsverhältniß zwischen Deutschland und Frankreich. Betrachten wir diese Punkte der Reihe nach.

Wenn es sich von einer Einfuhrbegünstigung für französische Weine in Deutschland, als Gegenwerth einer ähnlichen Begünstigung für deutsches Vieh nach Frankreich handelt, so ist noch etwas ganz Anderes abzuwagen als die Frage, in wie weit der Werth unserer Viehausfuhr den Werth unserer Weineinfuhr ausgleiche? Ein ohne allen Vergleich umfassenderes Interesse verdient hiebei in erster Linie betrachtet zu werden: das unseres deutschen Weinbaues. Wie wir gesehen haben, erzeugt Deutschland im Durchschnitt jährlich mindestens 300 Millionen Liter Weines, nach sehr mäßigem Anschlag = 60 Mill. Fr. schon im Zustande ungegohrnen Mostes, vielleicht das Doppelte als gegohrner Wein werth; in schlechten Jahren allerdings weniger, in guten aber auch das Mehrfache dieses Betrages und Werthes. Dieser Ertrag vertheilt sich zu einem großen Theil unter der fleißigsten, dichtesgedrangten Bevölkerung des Vereinsgebietes, welche, wenn irgend eine in der Welt, ihr Brod im Schweiße

ihres Angesichtes ißt, wenn irgend eine bis zu Erschöpfung ihrer Kräfte dem Himmel ihren sauren Lohn abringt. Thätiger, anstelliger, einsichtiger, sparsamer, geordneter und rechtschaffener als die deutsche Winzerclasse gibt es gewiß keine landwirthschaftliche Bevölkerung in der Welt. Sie verzehnfacht den Werth des Bodens; sie zahlt von einer mäßigen Grundfläche eine Masse von Natural- und Geldabgaben, deren Berechnung in Erstaunen setzen würde; sie verbreitet durch ihre landwirthschaftliche Industrie, durch den Handel, zu welchem ihre Erzeugnisse Veranlassung geben, durch den Absatz, welchen sie den korn- und vieherzeugenden Gauen und dem Gewerbfleiß Deutschlands in ihren Bedürfnissen gewährt, eine Masse von Erwerb und Wohlstand durch das Vereinsgebiet, welche sich an dem Gesammtwerthe des deutschen Weinerzeugnisses leicht ermessen läßt, und welche man übrigens im Gebiet des Rheins und seiner Nebenströme in ihren tausendfachen Verzweigungen kennen gelernt haben muß, um sie vollkommen zu würdigen. Was will nun einem solchen Zweige der Volkswirthschaft gegenüber eine Viehausfuhr von 3 Mill. Fr. heißen, welche überdieß mit Naturnothwendigkeit allmählich erlöschen muß? Was wollte dieselbe heißen, wenn sie auch noch 5 bis 6 Mill. betrüge und unter unsern jetzigen Verbrauchsverhältnissen betragen könnte? Lohnte es sich der Mühe, wäre es nicht vielmehr das thörigste Beginnen, wegen einer solchen Kleinigkeit — überdieß wegen einer erlöschenden Ausfuhr — das Auskommen und den Wohlstand unserer Weingegenden in der Hälfte Deutschlands bloßzustellen? Würde nicht unser Viehabsatz selbst in einem verminderten Absatz nach den deutschen Weinländern wenigstens ebenso viel verlieren, als er durch eine Erleichterung der Einfuhr nach Frankreich sich auszudehnen wähnen könnte? Denn daß der deutsche Weinbau und der Wohlstand der ausgedehnten Gegenden, welche damit und mit dem Handel in deutschen Weinen sich beschäftigen, durch eine Erleichterung der Einfuhr französischer Weine bloßgestellt würde, darüber kann man sich keine Täuschung machen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur historischen Litteratur Deutschlands.

Der dreißigjährige Krieg ꝛc., von Dr. C. A. Mebold.

(Beschluß.)

Außer der confessionellen Ansicht ist in diesem Buch noch eine andere vertreten, die politische. Den Verfasser beseelt ein edler, oft rauher, stets freimüthig ausgesprochener Unwille gegen Despotismus in Staat und Kirche. Unter den Charakteren jener Zeit sind nur wenige rein von Habgier, Rechtsverkehrung, Verfolgungssucht, Grausamkeit, vornehmlich ist die Religion zur Schergin der häßlichsten Wünsche, zur Verfechterin des gröbsten Unrechts erniedrigt worden. Es ist ebenfalls wahr, daß in den Tagen, wo sich aus dem versinkenden Mittelalter die Staaten der Gegenwart mit ihrem drückenden Heer- und Finanzwesen, ihrer eisernen Centralisation und Oberherrlichkeit ausbildeten, mehr als jemals die Rechte der Menschheit verkannt waren, die Völker nur als Heerden galten, aber wenn nun die Männer jener Zeit deßhalb ihrer ganzen historischen Erscheinung nach ein Gegenstand des Unwillens, wenn einzelne ehrenwerthe Ausnahmen eben darum der Liebe der Nation empfohlen werden sollen, so scheint uns dieß eine Vermischung des bürgerlichen Urtheils mit dem historischen: jene Geister die zwei Zeitalter zu versöhnen haben, schreiten über Brandstatten und Leichenfelder und geschichtlich theuer muß uns nicht der seyn, der kleines Unrecht seiner Beamten oder Krieger verhütet hat, sondern der vom Schicksal ausersehen schien, ganz Deutschland vor Schmach und tieferem Elend zu bewahren. Wir dürfen auch hier die Vorwände nicht vergessen, unter denen die Diplomatie ihre Absichten verbarg: wenn man die Gesandten Frankreichs und anderer gefährlichen Freunde hörte, so schwamm ihre Seele in Besorgnissen für die deutsche Freiheit, und wie trefflich sind sie im westphälischen Frieden auf die Befestigung und weitere Ausbildung derselben bedacht gewesen!

Wenn der Verfasser unseres Buchs zu einer historischen Schule gezählt werden soll, so ist es nicht die, welche sich mit großem Scharfsinn und oft allzu viel Selbstvertrauen bemüht die geheimsten Fäden aus einander zu wickeln; auch nicht die, welche sich in wirklicher oder scheinbarer Unparteilichkeit damit begnügt, ein möglichst getreues Bild der Begebenheiten zu entwerfen und dieses reden zu lassen; sondern er verkündet offen, welcher Partei er angehört, er durchflicht seine Darstellung mit entschiedenen Ansichten, verknüpft die Vergangenheit und das nicht selten zu ihrem Nachtheil, aufs engste mit der Gegenwart. In diesem Sinn kann er ein Geistesgenosse eines unlängst verstorbenen Geschichtsforschers genannt werden; auch die politischen Ansichten beider sind einander nahe verwandt, aber die Manier des Andern ist nicht jene starre, tief ernsthafte, sondern eine sarkastische; sein Geist ist weniger im Dienste der Theorien, sondern ergeht sich mit Freiheit vor dem bunten Spiel der Erscheinungen, das er erklärend und oft mit drolligen Bemerkungen begleitet am Leser vorüberziehen läßt; er ist weniger Jurist und Staatsrechtslehrer wie Rotteck, als Mann des Lebens; sein Kummer geht weniger auf das Unterliegen gewisser politischer Grundsatze, als auf das Elend, das durch ihre Verkennung hervorgerufen wird. „Wer wird (sagt er 1, 319 vom Zustand vor Ausbruch des 30jährigen Krieges), wer wird Deutschland aus diesen Verworrenheiten herauswickeln, worin es verzopft und verwachsen ist? Seine Weisen? Sie haben das Buch des Gesetzes geschlossen und das Antlitz der Gerechtigkeit verhüllt. Seine Frommen? Ihr Licht ist ein Docht ohne Oel. Seine Völker? Sie sind Automaten eines in Drathfaden geleiteten Marionettenspiels. Seine Großen? Sie haben sich vor der Gefahr verkrochen, oder sitzen als Erbschleicher am Siechenbett der Nation, an der ihre Hoffart, Lüge, Zwietracht aufbrachen als giftiges Geschwür. Laßt euch's nicht anfechten: man wird euch ermuntern aus eurer Ehr- und Pflichtvergessenheit; ihr habt mitleidende Nerven, auf die wird man den Finger legen, daß ihr aufschreit; die Kräfte, die ihr dem Vaterlande verweigert, ob leiht sie nur mit bitterfreundlichem Gesicht dem Auslande. Heute ist es halb die welsch-jesuitische, halb die spanisch-habsburgische Politik, deren gehorsame Diener ihr seyd — wer weiß, welcher Fahne ihr morgen folgt; hoffet nicht, daß es je eure eigene sey, ein Spielball werdet ihr von einer Macht der andern zugeworfen werden, seyd froh, wenn man euch nie in den Koth fallen läßt."

Stellen dieser Art finden sich häufig und würzen den Verlauf der historischen Darstellung oft zu sehr, indem die Menschen und Ereignisse gleichsam nur die Unterlage bilden für eine fortgesetzte, wenn auch schöne und klare Auseinandersetzung des Ganges der Dinge. Der Historiker läßt nicht die Sache reden, eine Behandlungsweise, bei der die Geschichte nur dem höherstehenden Leser wirklich eine Lehrerin wird; sondern er stellt sich redend neben die Sachen, die nothwendige Behandlungsweise bei einem Werk, das für Leser aller Stände die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart darlegen wollte. Nur geht er in dieser Art hie und da zu weit, wenn er im Eifer des Unwillens oder Spottes versäumt ein Bild von der Sache zu entwerfen, das doch der Reflexion eher entbehren als neben ihr fehlen durfte. Eine hervorstechende Eigenthümlichkeit des Verfassers ist die Vollständigkeit und Schärfe der Gegensätze, womit er häufig die Höhe oder den Verfall einer Sache ausmalt, um uns nachher ihr Sinken oder unvermuthetes Em-

Digitized by Google

vorkommen recht auffallend zu machen; ein Mittel das freilich in dieser ewig auf- und niederschwankenden Wage des 30jährigen Krieges mit besonderem Erfolg angewendet werden kann. Der plastischen Klarheit seines Werkes hätte der Verfasser unstreitig noch mehrfach genützt, wenn er z. B. die Chronologie stärker hervorhöbe, der zwar nach Gibbon kein größerer Werth gebührt als den Inschriften auf den Büchsen der Apotheker, aber doch ein Werth, da wir uns ohne ihren Ariadnefaden im Gewühle der Erscheinungen nicht zurecht finden; wenn er den Fluß der Rede häufiger durch Absätze unterbräche, neue Schilderungen vorbereitend oder abgethane noch einmal überblickend; wenn er ferner die damalige politische Gestaltung Deutschlands — die doch dem gewöhnlichen Leser nicht so geläufig ist — deutlicher ausmalte; und auch Schilderungen der Gegend einwöbe, ein Mittel das in gehöriger Beschränkung und mit Geschmack behandelt, vom Schriftsteller nie ohne Erfolg angewandt wird und ihm gewiß unentbehrlich ist. Lebendig treten dagegen die bedeutenden Gestalten jener Zeit vor unser geistiges Auge: jene unglücklichen Böhmen, die, wie heutzutage ihre polnischen Stammverwandten, um das verlorene Vaterland trauernd die Welt durchziehen und an jede Thüre um Beistand gegen ihren Besieger bitten, unter ihnen z. B. Matthias Thurn, das Vorbild edler slavischer Emigranten, der seinen Heldensohn, einen Liebling Gustav Adolfs, sterben sieht und sich mit der theuren Leiche durchs feindliche Heer schlägt um sie in Freundesland zu bestatten; dann die abenteuernde Ritterlichkeit deutscher Fürsten und Großen in jener Zeit, denen wie dem Junker aus der Mancha die Romane in Fleisch und Blut übergegangen sind, jene großartigen Ritter vom Stegreif, kriegführende Mächte ohne Land, aber auf der Spitze des Degens die Hoffnungen einer glänzenden persönlichen Zukunft tragend: jener tolle Christian von Braunschweig, mit dem Handschuh seiner Dame auf dem Hut, mit der selbstvergessenden Hingebung im Herzen, der unglücklichste unter den Feldherren und doch der tapferste unter den Tapfern; jener Mansfeld, der das Unrecht des Geschickes gut machen und den Makel seiner Geburt durch sein Schwert auswetzen will, als letztes Ziel seiner mährchenhaften Irrfahrten ein erobertes Herzogthum sieht, bis er in den dalmatischen Gebirgen vom Tod ereilt wird und auf etliche Freunde gestützt, stehend, gewappnet, dem letzten Feind ins Auge sieht; jener Bernhard von Weimar, der bedeutendste seiner protestantischen Collegen, Condottiere im großartigsten Sinn; jener Georg Friedrich von Baden, der am Ende seines Lebens die Bibel zum 59stenmal durchgelesen hat, und um dessen Namen eine Strahlenglorie schwebt: der Heldentod seiner 400 Pforzheimer, die Tilly's Gnade verschmähend, Mann für Mann erschlagen werden, bis der Fürst gesichert ist; Papenheim, eine der edelsten Gestalten in dieser furchtbaren Zeit, der ritterliche Reiterführer, tapfer und glücklich wie Wenige, er, auf dessen Stirne der Zorn zwei rothe Schwerter hervorrief, der an seinem Leib über 100 Narben hinterließ, den Gustav Adolf den Soldaten zu nennen pflegte und der bei Lützen gerne starb, weil der Feind seines Glaubens an Einem Tage mit ihm gefallen ist; Wallenstein, der aus einem armen Edelmann ein neuer Crösus wird, dem der friedländische Herzogshut zu leicht ist, der vielleicht von einer Königskrone, vermuthlich von der Unterwerfung Deutschlands träumt, und ein zweiter Heinrich Guise, seinem Fürsten nur durch Mord gefahrlos wird; Gustav Adolf, die Sonne unter den Königen, gütig und gerecht, tapfer und bibelfest, Feldherr und Staatsmann, Schöpfer der schwedischen Land- und Seemacht, Vater der Armen und Vorbild der Sittlichkeit, Wecker der Wissenschaft und des Gewerbfleißes, beredt und klug, kühn und besonnen, geschickt in der Wahl seiner Diener und selbst größer als die größten unter ihnen, jeder Zoll ein ächter Mensch und großer König.

Des Verfassers Styl ist durch die Fülle seiner Gedanken und die Vielseitigkeit seines Wissens oft schwer, ein Fehler, der in jenen Vorzügen Entschuldigung findet und an den man sich gewöhnt; er ist ehrlich und derb, was im Vergleich mit der zahmen Manier anderer etwas Wohlthuendes hat, und durch die Art und Weise der geschilderten Zeit, den Vorgang vieler von des Verfassers Quellen, erklärt und gerechtfertigt wird. Besonders müssen jedem Leser, der nicht des Verfassers Landsmann ist, die zahlreichen Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten auffallen, die er einstreut, unbekümmert ob sie dem weitern Kreise seiner Leser bekannt seyn können und die, wenn es ihnen gelingt, sich im allgemeinen Gebrauche festzusetzen, allerdings das deutsche Wörterbuch um manchen Kernspruch reicher machen müssen. Sie sind in die tägliche Sprache des schwäbischen Lebens theils aus der Bibel übergegangen, theils rein volksmäßiger Natur.

Um zurückzukehren zum Gesammteindruck, den dieses Buch, wie mehr oder minder jede Geschichte des 30jährigen Krieges zurücklassen muß: wenn es eine Predigt gibt, die einem Volke den Patriotismus, die Aufopferung der Sonderinteressen um des gemeinsamen Wohles willen, einschärft, so ist es das Bild Deutschlands in dieser Zeit; für denjenigen aber der sich damit abgibt Wirkung und Ursache zusammenzuhalten, etwa die Vergleichung des herabgekommenen Vaterlands im Jahr 1700 mit dem vom Jahr 1600. Man lese die Schilderung des tollen Soldatenlebens 1, 257; des rechts- und erbarmungslosen Zustandes im Allgemeinen 2, 32; die Belagerung und Erstürmung Magdeburgs 2, 180 f., man bedenke die sinnlose Mißhandlung des Bauernstandes, von dem doch die Heere allein leben konnten und als seltsamen Gegensatz die Courtoisie, welche die Kriegshelden gegen einander beobachteten, kurz man vergegenwärtige sich die lange Reihe der Gräuel und Leiden, welche die Nation durch ihren „tiefen Abfall von sich selbst" auf sich herabzog; man bedenke was die Fremden sich damals und nachher erlaubten gegen dieses Land, das schwach seyn mußte, weil Niemand drin „weiter sah als seine Nase," und die Nutzanwendung liegt nahe. Noch manchmal wird sich wie in jenen Tagen „der Strom des europäischen Völkerlebens ein neues Bett zu suchen haben," noch manchen Span wird unser Welttheil ausfechten müssen; wir Deutschen könnten, obwohl unsere Fassungskraft nicht so rasch ist, doch endlich gelernt haben, daß in solchen Zeiten stets dasjenige Land zum Schauplatz auserlesen wird, das am wenigsten Kraft hat sich gegen eine solche Ehre nachdrücklich zu verwahren. Keinem Volke darf's verdacht werden, wenn es Zurüstungen dagegen trifft und Deutschland, das vermöge seiner Lage entweder groß oder elend seyn muß, hat dazu besondere Aufforderung. Möge das Schicksal, wenn wieder eine neue Zeit zu gebären ist, die alten Blätter seines Buchs nachschlagen und das Elend überlegen, mit welchem die letzten Jahrhunderte vornehmlich auf Kosten Deutschlands gezahlt haben; oder vielmehr mögen die Deutschen jenes Jammers eingedenk seyn in jedem Augenblicke, wo ein Stein zum Gebäude ihrer Eintracht gelegt werden kann oder einer in Gefahr ist abhanden zu kommen!

Personal-Nachrichten.

Oesterreich. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter, oberste Schutzfrau des hochadeligen Sternkreuz-Ordens, hat nachstehende höchste Frauen und hochadelige Damen zu Mitgliedern dieses hohen Ordens ernannt: J. k. H. die Frau Erzherzogin Maria Carolina; J. k. H. die Frau Prinzessin von Brasilien Donna Francisca Carolina. Dann die Frauen Frauen: Jul. Gräfin Apponyi, geb.

Digitized by Google

Gräfin Szápáry; Dom. Gr. Attems, geb. Gr. d'Orsay; Gabr. Gr. Andrassy, Hofdame der Erzherzoginnen Maria und Adelheid; Ant. Gr. Arco, geb. Gr. Strachwitz; P. Eth. Herzogin von Beaufort-Spontin, geb. Gr. Forbin Janson; Mar. v. Bernardini, geb. Gr. Sárdi; M. Lud. Gr. v. Bissingen-Nippenburg, geb. Freyin v. Warsberg; V. Contessa Broglie di Casalvorgone, geb. Contessa Balperga; El. Gr. Bubna v. Littitz, geb. Freyin v. Enis-Atter; M. A. Freifrau v. Buol-Bernburg, geb. Freyin v. Giovanelli; J. E. Duchessa di Corigliano, geb. Principessa di Belvedere; Eh. Frfr. v. Dalberg, geb. Freyin v. Sturmfeder; Al. Gr. Demblin, geb. Gr. Saint-Genois; E. Gr. Draskovich, geb. Gr. Baillet v. Latour; X. Frfr. Dubsky v. Trzebomislitz, geb. Gr. Kolowrat-Krakowsky; Kath. Emr-Capodilista, geb. v. Dottori; J. Gr. Erdödy, geb. Freyin v. Müller-Hörnstein; Duchessa Forli Contessa di Policastro, geb. Duchessa di Sanaro; Car. Landgräfin v. Fürstenberg, geb. Fürstin Auersperg; M. v. Giorgi-Bonda, geb. v. Bosdari; L. Frfr. v. Gudenus, geb. Freyin v. Bartenstein; Wilh. Frfr. v. Herzogenberg-Peccaduc, geb. Gr. Oöpen; Nat. Frfr. v. Herzogenberg-Peccaduc, geb. Gr. Rothkirch-Panthen; Ant. Frfr. v. Herbert-Rathteal, geb. Freyin Degrazia; Fel. Gr. Hoyos, geb. Gr. Zichy; Caj. Gr. Hoyos, geb. Freyin v. Dienersberg; Fr. v. Frfr. Jósika, geb. Gr. v. Haller; W. Gr. Keglevich, geb. Gr. Crenneville; Th. Gr. Khuenburg, geb. Gr. Gods; Ida Kis v. Nemeskér, geb. v. Csapó; Reg. Gr. Klobusiczky, geb. Gr. Szirmay; A. Gr. Kollonitz, geb. Freyin v. Gudenau; A. Gr. Kottulinsky, geb. Gr. Attems; P. M. J. v. Langenn, geb. v. Brochowska; A. M. Frfr. v. Lazarini, geb. Gr. Brandis; Car. v. Lónyay, geb. Gr. Batthyányi; Ant. Marchesa Meli-Lupi di Soragna, geb. v. Crespi; Oct. Gr. Mervelbt, geb. Gr. Czernin v. Chudenitz; Clem. Gr. Mocenigo, geb. Gr. Spaur; Fr. Gr. Normann, geb. Gr. Zichy; Vinc. Gr. Nyáry, geb. Gr. Pongrácz; S. Fürstin Odescalchi, geb. Gr. Branicka; Joh. Gr. Orsini Rosenberg, geb. Freyin Ichslinger v. Jochenstein; M. Joh. Principessa di Piedimonte, geb. Duchessa di Marigliano; Am. Gr. Pobstay v. Liechtenstein, geb. Gr. Clary und Aldringen; Em. Gr. Rindsmaul, geb. Petrichevich-Horváth v. Széplak; Henr. Frfr. v. Rink, geb. Freyin v. Reinach; Ant. Frfr. v. Roggenbach, geb. Freyin v. Andlaw; Ida Gr. Rosenberg, geb. Gr. d'Orsay; B. Gr. Rothkirch-Panthen, geb. Gr. Sweerts-Sport; El. Gr. Salis-Soglio, geb. Gr. Salis-Zizers; Ev. Gr. Sickingen-Hohenburg, geb. Gr. Schlabrendorff; J. Durchl. Anna Prinzessin von Solms-Braunfels, geb. Gr. Kinsky; Jul. de Somma, geb. Principessa del Colle; M. Gr. Stadion, Hofdame der Erzherzogin Sophia; M. Gr. Starhemberg, geb. Gr. Thürheim; El. Gr. Sternberg, geb. Freyin v. Orczy; Gabr. Frfr. v. Stillfried, geb. Gr. Wallis; M. v. Szögyény, geb. v. Marich; J. Durchl. Anna Fürstin Trauttmansdorff-Weinsberg, geb. Fürstin Liechtenstein; Js. Gr. Trauttmansdorff-Weinsberg, geb. Gr. Bucquoy; Joh. Nep. Uzovics v. Bethófalva, geb. v. Mosteszky; S. Frfr. v. Vécsey, geb. v. Markovics; M. Gr. v. Vécsey; Cam. Frfr. v. Wernier-Rougemont, geb. Gr. Khevenhüller-Frankenburg; Jul. Frfr. v. Worst-Endenau, geb. Gr. Hoyos; Maur. Gr. Walderdorff, geb. Gr. Beißel v. Gymnich; Leop. Gr. Walderdorff, geb. Gr. Oberndorff; Fr. Gr. Wenkheim, geb. Gr. Radezky.

---

[51]

Bekanntmachung.

Den sehr verehrl. deutschen Theater-Intendanzen und Directionen machen wir hiedurch bekannt, daß die Oper Katharina Cornaro, von Saint Georges, mit Musik vom königl. bayer. Hofcapellmeister Franz Lachner, welche auf dem hiesigen Hoftheater am 3 December v. J. zum erstenmal aufgeführt, und in dieser so wie in den vier folgenden Vorstellungen mit dem größten Enthusiasmus bei stets vollem Hause aufgenommen worden ist, auf rechtlichem Wege nur von uns bezogen werden kann. Indem wir den gefälligen Bestellungen der verehrlichen Intendanzen und Directionen entgegensehen, werden wir auf baldigste Erfüllung ihrer Aufträge bedacht seyn. Zugleich theilen wir denselben mit, daß bald nach der ersten hiesigen Aufführung besagter Oper in der Académie royale zu Paris, und zwar am 22 December v. J. die erste Vorstellung der Oper: Die Königin von Cypern, mit Text von Saint Georges und Musik von Halevy stattgehabt hat. Wenn auch die Behandlung des Stoffes letztbesagter Oper, nach mehreren Zeitungsnachrichten zu urtheilen, von der des Stoffes der Oper: Katharina Cornaro, von Franz Lachner, in einigen Theilen abweicht, so ist doch im Wesentlichen die Handlung beider Opern dieselbe. Ohne hier näher zu erörtern, inwieferne die Benutzung desselben Stoffes dem von Hrn. Lachner mit Hrn. Saint Georges abgeschlossenen schriftlichen Vertrage über die Cession und den Verkauf dieses Opernbuches von Seite des Rechtes widerstreitet, so darf doch mit Vertrauen von den verehrlichen Intendanzen und Directionen Deutschlands erwartet werden, daß ihre Wahl vorzugsweise vor der französischen Oper „die Königin von Cypern," auf das deutsche Musikwerk „Katharina Cornaro" fallen werde. — München, den 2 Januar 1842.

Falter & Sohn, königl. bayer. Hof-Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung.

Bekanntmachung.

[52]

Vom Directorium der königl. bayerischen privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft in Nürnberg

werden die Titl. Actionnäre zu der

Mittwoch den 26 Januar 1842

stattfindenden Generalversammlung, welche im Saale des Gasthauses zum bayerischen Hof dahier abgehalten, und Vormittags um 9 Uhr präcise eröffnet wird, mit der Bemerkung eingeladen, daß Tags zuvor, Dienstags den 25 Januar, Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, in demselben Locale die Legitimationen zum Stimmrecht durch Actienvorzeigung aufgenommen und die Eintrittskarten ausgefertigt werden. Die Verhandlungen betreffen:

1) Die Erstattung des Rechenschaftsberichts über das Verwaltungsjahr 1841,
2) die Festsetzung der Dividende,
3) die Vorlage des Etats für das Jahr 1842, und
4) die Wahl zweier neuen Mitglieder, sowohl für das Directorium, als für den Ausschuß, an die Stelle der austretenden.

Zugleich wird das im VIII. Artikel der Statuten enthaltene Präjudiz:

„daß die Ausbleibenden sich dem unterwerfen, was die Mehrheit der Erschienenen verfassungsmäßig beschließt."

in Erinnerung gebracht. — Nürnberg, den 29 December 1841.

Scharrer.

---

[5]

Edictalladung.

Nachdem der Civilsenat des königl. württemb. Gerichtshofs für den Neckarkreis durch Beschluß vom 7 December 1841 über die Verlassenschaft des zu Rheinfelden im eidgenössischen Kanton Aargau bürgerlichen und daselbst verstorbenen königl. württemb. geheimen Hofraths Dr. Ernst v. Münch von Stuttgart den Gant erkannt hat, ist Tagefahrt zur Vernahme der Schuldenliquidation auf

Donnerstag den 10 Februar 1842

festgesetzt. Hiezu so wie zum Versuche eines Vergleichs hat nun der Unterzeichnete als bestellter Liquidationscommissär im Auftrage des Gantgerichts die sämmtlichen Gläubiger des Dr. Ernst v. Münch vorgeladen und haben dieselben an der gedachten Tagfahrt

Vormittags 9 Uhr

auf der Kanzlei des königl. Stadtgerichts dahier entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen oder durch schriftliche Recesse ihre Ansprüche geltend zu machen. Die nicht klaglirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Acten bereits bekannt sind, in einer der nächsten auf die Liquidationstagfahrt folgenden Sitzung des obengedachten Civilsenats von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie in Beziehung auf einen etwaigen Vergleich, auf die Art der Verwerthung der noch unverkauften Massegegenstände u. s. w. an die Erklärung der Mehrheit der Gläubiger ihrer Classe sich anschließen.

Stuttgart, den 29 December 1841.

Im Auftrag des Civilsenats des königl. württembergischen Gerichtshofs für den Neckarkreis:

Rechtsconsulent Feyer.

[14-16]

Samen-Verkauf.

Bei C. Schickler, Samenhändler in Stuttgart, sind alle Sorten Wald-, Gras-, Feld-, Gemüse-, Blumen- und namentlich Cichorien- und Runkelrüben-Samen in größeren Partien billigst zu haben. Für die Keimkraft im Torf wird garantirt. — Auf frankirte Briefe wird genügende Auskunft ertheilt.

Digitized by Google

[6094–96]

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der St. Magdalena-Capelle im ehemaligen Stadtschreiberei-Gebäude dahier sind die Urkunden über nachstehende bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse dahier aufliegende Capitalien zu Verlust gekommen:

Schuldgattung.	Kataster.	Capitals-Betrag fl.	kr.	Zinsfuß	Zinszeit.	Anmerkungen.
1) Bundes-Capital	Fol 197	110	—	2½	12 Aug.	Ausbruch aus 5000 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 12 Aug. 1625, auf Philipp Sbrz, dann Matthias Dänkl, und letzte Cession vom 1 April 1788 St. Magdalenacapelle.
2) detto	„ 230	166	40	2½	4 Sept.	Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde vom 4 Sept. 1625 der ehem. Landschaft, auf die Stadt Mann. Uebrigens wie Num. curr. 1.
3) detto	„ 141	500	—	2½	15 Nov.	Ausbruch aus 577.100 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft 15 November 1622 auf Franz und Sebastian Füll sel. Erben. Uebrigens wie Num. curr. 1.
4) Hofzahlamts-Capital	„ 161	1500	—	3	15 Jun.	Laut Assecuration der kurfürstl. und landschaftl. gemeinsamen Schuldenwerks-Commission vom 8 Oct. 1768 auf Maria Aloysia v. Mablknecht, für die St. Magdalenacapelle seit 9 Dec. 1786 Eigenthum.
5) Aelteres Landanlehen	Nris. 581	200	—	2½	26 Sept.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 Sept. 1721 auf Ignaz Stangl, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
6) detto	„ 1761	50	—	2½	2 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 2 Jun. 1728 auf Heinrich v. Lebenthall, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
7) detto	„ 2426	40	—	2½	29 Jan.	Laut Urkunde vom 29 Jan. 1729 der ehemaligen Landschaft auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
8) detto	„ 3242	80	—	2½	5 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 5 Jun. 1751 auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
9) detto	„ 3972	50	—	2½	5 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 4 März 1751 auf Heinrich Franz v. Löwenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
10) detto	„ 4172	100	—	2½	28 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 März 1750 auf Johann Anton Obermaier. Uebrigens wie Num. curr. 6.
Suma		2496				

Auf Antrag der Metropolitan-Fonds-Administration werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1841.

Der k. Director: Barth.

Hunger, Act.

[5018–19] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** erschien:

ROBERT HERMANN SCHOMBURGK'S

REISEN IN GUIANA UND AM ORINOCO

WÄHREND DER JAHRE **1835—1839.**

NACH

SEINEN BERICHTEN UND MITTHEILUNGEN

AN DIE

GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT ZU LONDON,

HERAUSGEGEBEN VON

O. A. SCHOMBURGK.

MIT EINER VORREDE

VON

ALEXANDER V. HUMBOLDT.

NEBST DESSEN ABHANDLUNG ÜBER EINIGE WICHTIGE PUNKTE DER GEOGRAPHIE GUIANA'S.

Mit 6 prachtvoll colorirten Ansichten und einer Karte.

Bog.-8. Subscriptions-Preis 6⅔ Thlr. oder 10 fl. C.-M.

[5185–87] **Edictal-Ladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München.

Den nachbenannten zur Kirchenverwaltung St. Peter in München gehörigen Cultus-Stiftungen sind folgende Urkunden über die bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse in München aufliegenden Capitalien zu Verlust gegangen:

I. Heilig-Geist Gotteshaus.

1) Catasterfol. 1794. Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 22 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 75,185 fl. 20 kr., zufolge Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 22 Februar (Cathed. Petri) 1586 auf Hans Jak. Fugger sel. Söhne.

2) Catasterfol. 1796, Zinszahlamts-Capital zu 100 fl., Zinszeit 24 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian vom 24 Februar (Matthiae) 1620 auf den Markt Kratburg.

3) Catasterfol. 1815, Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 31 März nach 4 pCt., Ausbruch aus 500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 31 März 1652 auf die Stadt Schrobenhausen.

4) Catasterfol. 1860, Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 12 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 8000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 12 August 1625 auf das Kloster Prüfening.

5) Catasterfol. 2525, Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 28 Februar nach 4 pCt., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian vom 28 Februar (invocabit) 1606 auf Wolf Wilhelm von Kuring.

6) Catasterfol. 179, Bundes-Capital zu 1200 fl. Zinszeit 5 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 9800 fl., gemäß Urkunde der ehemaligen bayer. Landschaft vom 5 August 1622 auf Balthasar Hammerthaller.

7) Catasterfol. 206, Hofzahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 30 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 9139 fl. 8 kr., nach Urkunde vom Jahre 1664 auf das hl. Geistspital resp. Kirche versichert auf der Gr. v. Kurzischen Behausung.

8) Catasterfol. 280r, Hofzahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 25 September nach 2½ pCt. Ausbruch aus 5000 fl., laut Urkunde der ehemaligen Landschaft vom 25 September 1695 auf das Kloster Prüfening.

9) Catasterfol. 457, Landantehens-Capital zu 500 fl., Zinszeit 28 August nach 2½ pCt., vermöge Urkunde der ehemaligen Landschaft vom 28 August 1721 auf Joseph Adam Pichlmayer, seit 1789 der hl. Geistkirche hier.

II. Allerheiligen Gotteshaus am Kreuz.

10) Catasterfol. 1758, Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 22 Februar nach 4 pCt., laut Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 22 Februar (Cathedra Petri) 1586 auf Hans Jakob Fugger sel. Söhne, Ausbruch 75,185 fl. 20 kr.

11) Catasterfol. Nro. 1750, Zinszahlamts-Capital zu 400 fl., Zinszeit 28 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 1000 fl., laut Urkunde des Herrn Herzogs Albrecht vom 29 October 1578 (S. S. Fastenquartal) auf Matthias Schellina.

12) Catasterfol. Nro. 1761, Zinszahlamts-Capital zu 400 fl., Zinszeit 1 Mai nach 4 pCt., Ausbruch aus 5600 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 Mai 1620 auf Nestor Parasberne.

13) Catasterfol. Nro. 1765, Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 24 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 24 August (Bartholom.) 1586 auf Frh. Jobst.

14) Catasterfol. Nro. 1765, Zinszahlamts-Capital zu 550 fl., Zinszeit 27 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 27 August 1625 auf Katharina v. Prandis.

15) Catasterfol. Nro. 30, Bundes-Capital zu 1000 fl. Zinszeit 9 Februar nach 4 pCt., laut Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom Februar 1622 auf Martha Baurin.

16) Catasterfol. Nro. 188, Bundes-Capital zu 100 fl. Zinszeit 12 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 25000 fl., der ehemaligen bayer. Landschaft vom 12 August 1622 auf Jörg [illegible] adelige Frau Landmärschallin von [illegible].

17) Catasterfol. Nro. [illegible] Capital zu 1000 fl. Zinszeit 15 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 7500 fl., laut Urkunde der ehemaligen bayer. Landschaft vom 15 Februar 1619 auf Privaten und Stift.

Digitized by Google

18) Cataster Nr. 267. Hofzahlamts-Capital zu 72 fl., Zinszeit 14 Jun. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 5000 fl., laut landschaftlicher Urkunde vom 14 Jun. 1695 auf das Kloster Indersdorf.

III. St. Stephans Gotteshaus am Gottesacker.

19) Cataster Nr. 1767, Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit mit 25 Jänner nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., gemäß Urkunde d. d. 25 Januar 1793 conversio Pauli des Herrn Herzogs Wilhelm auf Hans Georg Westacher.

20) Cataster Nr. 1769, Zinszahlamts-Capital zu 840 fl. Zinszeit 15 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 4500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 13 Jul. 1636 auf Thomas Scheiterberg.

21) Cataster Nr. 1771, Zinszahlamts-Capital zu 532 fl. 30 kr., Zinszeit 29 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 6000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 29 Jul. 1628 auf das Stift und Capitel St. Martin und Castulus in Landshut.

22) Cataster Nr. 1772, Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 24 Aug. nach 4 pCt., Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian von Bartholomi. (24) Anauft 1598 auf Georg Lanzinger.

23) Cataster Nr. 1775, Zinszahlamts-Capital zu 300 fl., Zinszeit 1 November nach 4 pCt., Ausbruch aus 6000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 1 November 1584 auf Christoph Eisenhammer.

24) Cataster Nr. 1776, Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 1 November nach 4 pCt., Ausbruch aus 2000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 1 November 1596 auf Constantin Fugger.

25) Cataster Nr. 1561, Bundes-Capital zu 400 fl., Zinszeit 31 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 17.000 fl., nach Urkunde der kurfürstl. und landschaftlichen Schuldenwerks-Commission vom 31 Jul. 1622 auf Georg Amon.

26) Cataster Nr. 555, Hofzahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 27 Jul. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 10.000 fl., nach Urkunde der kurfürstl. und landschaftlichen Schuldenwerks-Commission vom 27 Jul. 1699 auf die Stadt München.

IV. Christoph-Bruderschaft bei St. Peter.

27) Cataster Nr. 1298, Bundes-Capital zu 400 fl., Zinszeit 2 Jun. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 1400 fl., nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 2 Jun. 1622 auf Karl Georg von Neuhaus.

28) Cataster Nr. 251, Bundes-Capital zu 50 fl., Zinszeit 1 September nach 2½ pCt., Ausbruch aus 1200 fl., nach Urkunde vom 2 April 1629 der Herrn Maximilian Pfalzgrafen bei Rhein, Kurfürsten und Herzog in Bayern, auf Georg Pixler.

29) Cataster Nro. 89, Hofzahlamts-Capital zu 76 fl. 55 kr., Zinszeit 1 April nach 2½ pCt., Ausbruch aus 55.000 fl., nach Urkunde vom 1 April 1626 Sr. Durchlaucht des Kurfürsten Maximilian auf die Verlassenschaft des Herrn Herzogs Wilhelm.

30) Cataster Nro. 150r, Hofzahlamts-Capital zu 150 fl., Zinszeit 12 Mai nach 2½ pCt., vermöge Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 12 Mai 1649 auf St. Christoph Bruderschaft hier.

V. St. Wolfgang Verbündniß.

31) Cataster Nr. 2851, Zinszahlamts-Capital zu 80 fl., Zinszeit 24 April nach 4 pCt., Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian von Georgi (24 April) 1620 auf die Stadt Weilheim.

VI. Lätare Verbündniß.

32) Cataster Nro. 1002, älteres Landanlehen zu 100 fl., Zinszeit 7 April nach 2½ pCt., nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 7 April 1727 auf Martin Prandtner.

VII. Nicolai-Verbündniß.

33) Cataster Nr. 2185, Zinszahlamts-Capital zu 800 fl., Zinszeit 29 September nach 4 pCt., Ausbruch aus 12.000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm von Michaelis (29 Sept.) 1586 auf Hans von Emezendorf.

VIII. Marian'sche Versammlung.

34) Cataster Nr. 2148, Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 1 Jänner nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom Neujahr (1 Jänner) 1591 auf Anna Menzing.

35) Cataster Nr. 2150, Zinszahlamts-Capital zu 50 fl., Zinszeit 1 März nach 4 pCt., Ausbruch aus 5000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 März 1629 auf Karl Jocher.

36) Cataster Nr. 2151, Zinszahlamts-Capital zu 900 fl., Zinszeit 15 Mai nach 4 pCt., Ausbruch aus 36.000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 15 Mai 1628, auf Constantin Imhof.

37) Cataster Nr. 515, Bundes-Capital zu 500 fl., Zinszeit 1 Jänner nach 2½ pCt., laut Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 1 Jänner 1621 auf Matthias Hambergs Erben.

38) Cataster Nr. 1111r, Hofzahlamts-Capital zu 625 fl., Zinszeit 1 Jun. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 50.000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 Jun. 1659 auf Maximilian Grafen von Kurz.

39) Cataster Nr. 159, Hofzahlamts-Capital zu 150 fl., Zinszeit 30 März nach 2½ pCt., laut Assecuration der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 30 März 1649.

IX. Viatici-Stiftung.

40) Cataster Nr. 1512, Zinszahlamts-Capital zu 100 fl., Zinszeit 1 Jun. nach 4 pCt., Ausbruch aus 5500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 Jun. 1628 auf Elisabetha Wölin in München.

41) Cataster Nr. 619½, Anleben vom Jahre 1721 zu 100 fl., Zinszeit 5 October nach 2½ pCt., Ausbruch aus 500 fl., nach Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 5 October 1721 auf Bernhard Speri.

42) Cataster Nr. 507½, Anleben vom Jahr 1721 zu 200 fl., Zinszeit 2 Sept. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 5850 fl., nach Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 2 Septbr. 1721 auf die Zunft der Branntweiner.

43) Cataster Nr. 4254, Anleben vom Jahre 1740 zu 500 fl., Zinzeit 15 Jänner nach 2½ pCt., laut Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 15 Jänner 1740 auf sämmtliche Baron Imhof'sche Erben.

X. Dreifaltigkeits-Bruderschaft.

44) Cataster Nr. 1819, Zinszahlamts-Capital zu 750 fl., Zinszeit 30 Jun. nach 4 pCt., Ausbruch aus 2000 fl., nach Urkunde vom 30 Jun. (ultim. Jun.) 1590 des Herrn Herzogs Wilhelm auf Karl Kög.

Auf Antrag der Kirchenverwaltung St. Peter in München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu produciren, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würden.

Den 16 November 1841.

Der k. Director

Barth.

v. Tabuber.

---

[19] In unserm Verlage erscheinen auch im Jahre 1842:

MINERVA.

Ein Journal histor. und politischen Inhalts in 12 Heften.

Inhalt des Januar-Heftes: Deutschland und Belgien von H. Scherer. — Christl. Philantropie (nicht Mäßigkeits-Vereine, sondern Vereine zur Belohnung und Anstalten für die Bessern unter den Armen) von F. Baltisch. — Periodische Phantasien über den preuß. Zollverein. — Litterarisches. — Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen von J. H. Kohl.

Miscellen

aus der neuesten ausländischen Litteratur ebenfalls 12 Hefte.

Jena, im December 1841.

Bran'sche Buchhandlung.

---

[20] **Interessante Jugendschrift.**

Im Verlage von **J. H. Deiters** in **Münster** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jean d'Abrouille

oder

Prüfung und Sieg des Frommen.

Eine

Geschichte aus der Schreckenszeit der französischen Revolution

für die

Jugend und deren Freunde

von **F. H. Liese.**

8. weißes Druckp., mit Stahlstich. geheftet 8⅔ Sgr.

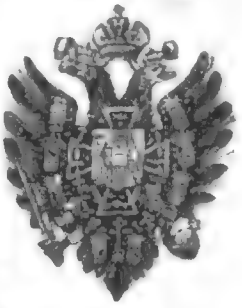
Das Thema der obigen Schrift wurde vor einiger Zeit in der Zeitschrift von Pletz mitgetheilt. Der Hr. Verfasser, welcher mit der Jugend seit Jahren als Lehrer im innigsten Verhältnisse steht, hat dasselbe auf eine höchst interessante und belehrende Weise, die so ganz das jugendliche Gemüth und Herz anspricht, bearbeitet, und sich namentlich von jener süßlichen, tändelnden Weise fern gehalten, die das Gefühl gar zu sehr aufregt, und manche unnütze Thräne dem Auge entlockt. — **„Dem Guten, wenn er hier auch noch so viele Leiden zu erdulden hat, gehet es am Ende doch noch gut."** und **„gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist!"** — Diese beiden wichtigen Sätze bilden den Hauptinhalt der obigen, empfehlenswerthen Jugendschrift, die auch Erwachsene nicht ohne Interesse lesen dürften.

[6184—86]

Anzeige und Empfehlung.

Von ganz feinen

Ingenieur-, Zeichnungs-, Bureaux-, dann Tischler- und Zimmermanns-Bleistiften



aus meinen **k. bayerisch und k. k. österreichisch privilegirten Fabriken zu Hafnerzell und Kasten,** befindet sich nun ein Hauptdepot in **München** bei meinem Commissionär Hrn. **A. F. Wurst,** Sendlingerstraße Nr. 1, Ruffinihaus, wo aus meine Fabricate **ganz zu denselben Preisen** wie von hier zu beziehen sind.

Meine Bleistifte, die **ohne alle Bruchstücke** in gebohrtes Holz gefaßt sind, empfehle ich hiemit zu fortgesetzten Aufträgen so wie zu neuen Versuchen.

F. Paul Auguftin, Fabrikbesitzer.

Digitized by Google

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, im December. (Fortsetzung.) Es ist durchs ganze mittlere und südliche Frankreich nur eine Klage über die ungemessene, mit dem Absatz außer Verhältniß stehende Ausdehnung des französischen Weinbaues, welcher vor der Revolution nur den vierten Theil der Bodenfläche einnahm, den er jetzt bedeckt, und welcher noch im Jahr 1808 nach den amtlichen Aufnahmen nur 1,613,939 Hectaren begriff, während er im Jahr 1834 auf 2,134,822 Hectaren erweitert, gleichfalls amtlich erhoben wurde; *) umsonst warnten die einsichtsvollsten Stimmen (wie Chaptal ꝛc.) gegen diese übermäßige Ausdehnung; man rechnet das französische Weinerzeugniß jetzt im Durchschnitt zu nicht weniger als 4 bis 5000 Mill. Liter jährlich. **) Die Masse von Weinen, welche Bordeaux, Cette, Marseille ꝛc. aus ihren Handelsgebieten zu liefern vermögen, ist unermeßlich. Seit 1½ Jahrzehnten wird die französische Regierung aus dem ganzen weinbauenden Süden und von dessen Handelsstädten um Handelsverträge mit England, Holland, Rußland, Schweden, Norwegen, Deutschland, Nordamerika, Brasilien ꝛc. bestürmt, um den Erzeugnissen des übertrieben ausgedehnten französischen Weinbaues Auswege zu eröffnen. Die meisten dieser Länder haben keinen eigenen Weinbau und hätten also von dieser Seite kein inländisches volkswirthschaftliches Interesse zu wahren gehabt; Frankreich hat aber bis jetzt — außer nach Nordamerika, welches diese Begünstigung kürzlich wieder zurückgenommen hat, und nach Holland — nirgends eine Erleichterung für seine Weinversendungen erlangt, weil es in seiner Zollgesetzgebung den Grundsatz befolgt, alle fremden Gewerbserzeugnisse zu verbieten oder mit verbotähnlichen Zöllen zu belegen, und von fremden Urproducten nur das zuzulassen, was es nun einmal schlechterdings nicht entbehren kann, daher die fremden Nationen keinen Grund einsahen, ihrerseits den französischen Erzeugnissen Zugeständnisse zu machen. Und wir Deutschen, die mehr als irgend ein Volk die Nachtheile dieses französischen Ausschlußsystems trafen, so weit letzteres nur irgend gegen uns in Anwendung gebracht werden konnte, und die wir einen eigenen sehr beträchtlichen Weinbau zu beschützen haben, sollten ein anderes Verfahren einhalten? Preußen ist dem Zollverein hierin mit einem Muster vorgegangen, welches hoffentlich für denselben nicht verloren seyn soll.

„Noch im Jahr 1819", sagt Ferber (Beiträge von 1829 S. 183 ff.) „wurde (in Preußen) gar keine Eingangssteuer von allem fremden Wein, außer dem kleinen Eingangszoll, sondern nur eine Verbrauchssteuer von 2 Gr. 3 Pf. vom Quart erhoben. Deutsche Weine zahlten sogar nur 1 Gr. 3 Pf. vom Quart. Als aber Preußens Mäßigung in der Besteurung eines sehr wichtigen Consumtions- und Handelsartikels nirgends dankbar anerkannt und erwiedert wurde, als besonders Frankreich, dessen Weine man vorzüglich in Preußen trank und liebte, immer drückender sein Prohibitivsystem gegen Preußens Erzeugnisse und preußische Fabricate richtete, den Eingang des preußischen Viehes und Getreides hinderte, preußische Leinwand, preußische Eisenwaaren, preußische Bänder, preußisches Garn u. s. w. mit unerschwinglichen Abgaben belastete, fiel der Grund weg, aus welchem vorhin die preußischen Staatscassen angemessenen, aus der Consumtion fremder Weine zu ziehenden Einkünften willig entsagt hatten. Preußen erfüllte also endlich die Wünsche der preußischen Weinbauer durch eine höhere Besteuerung der fremden Weine. Der Tarif vom 15 Oct. 1821 ordnete, nach dem vergeblichen Versuch, milderen Grundsätzen in der Besteuerung preußischer Erzeugnisse und Fabricate bei dem Ausland Eingang zu verschaffen, eine Eingangsabgabe von allem in die östlichen Provinzen des preußischen Staates eingehenden fremden Weine von 8 Rthlrn. vom Centner und von 6 Rthrn. von dem in die westlichen Provinzen desselben eingehenden fremden Wein an, während zugleich von dem inländischen Weinbau, der sie nun unbedenklich für den Consumenten erlegen konnte, eine mäßige Abgabe gefordert wurde. Der Erfolg dieser ersten Maaßregel blieb nicht aus. Es verhält sich nämlich die Einfuhr des fremden Weines wie folgt:

im Jahr	1819	185,100	Ctr.
— —	1820	226,805	—
— —	1821	498,385	—
— —	1822	100,421	—
— —	1823	82,797	—
— —	1824	103,304	—
— —	1825	126,531	—
— —	1826	135,379	—
— —	1827	139,439	—
— —	1828	150,055	—

Oder es wurden, mit andern Worten, von 1819 bis mit 1821 nach den ältern Steuersätzen im Durchschnitt jährlich 303,430 Ctr. fremden Weines eingeführt; in den 7 Jahren der Steuererhöhung von 1822 bis mit 1828 aber durchschnittlich, ungeachtet des weit mehr ausgebildeten Gränzschutzes, nur 119,704 Ctr. Auch angenommen, daß im Jahr 1821, in Erwartung der höhern Weinsteuer, ein höherer Weineingang als gewöhnlich stattfand, der den Eingang des fremden Weines in den nächsten drei Jahren schwächer machte, als er außerdem gewesen seyn würde, so darf dennoch angenommen werden, daß die erhöhte Weinsteuer die Consumtion des fremden Weines um mehr als die Hälfte verminderte, *) obwohl sich nicht nur die Zahl der Einwohner und besonders auch die Zahl der weintrinkenden Einwohner, sondern auch der Nationalwohlstand, also auch das Vermögen Wein zu trinken bedeutend während der Jahre seit 1821 vermehrten. Es ist also auch wohl zu glauben, daß es den französischen Weinbauern wehe thut, einen großen Theil ihres alten Absatzes nach Preußen zu verlieren, die alten Preise durch verminderte Nachfrage herabsinken und das Interesse der wichtigeren natürlichen Erzeugnisse ihres Bodens durch übertriebene, der fremden Industrie aufgelegte Abgaben . . . aufgeopfert zu sehen. Aber die wohlthätigen Wirkungen, welche die preußische Abgabenerhebung von fremdem Wein auf den preußischen Weinbau äußern sollte, blieben dagegen nicht aus. . . . Allein in den vier Jahren 1824/27 stieg die Zahl der zum Weinbau benützten preußischen Morgen nicht nur von 43,680 bis auf 50,265 hinauf, sondern es vermehrte sich auch der Werth der Weingrundstücke mit dem des gewonnenen Weins kaum glaublich. Es erwachte zugleich überall, wo in Preußen Wein gebaut wurde oder gebaut werden konnte, selbst in dem Großherzogthum Posen, das Gefühl, was hinsichtlich des Weinbaues durch verständige Cultur, verbesserte Sortirung u. s. w. zu leisten sey. Die Anstrengungen der Einzelnen sowohl als ganzer Gesellschaften, die sich zu diesem Zweck, z. B. in Grünberg bildeten, waren schon jetzt von sehr genugthuendem Erfolg. Jetzt baut man durchschnittlich in Preußen schon 405,166 Eimer Wein jährlich. In dem besten der hier berechneten 4 Jahre baute man sogar 768,285 Eimer. Schon jetzt hat die preußische Monarchie, billig gerechnet, einen reinen Ertrag aus dem Weinbau von 7,017,981 Rthlrn. jährlich. Er wird sich, nach den Resultaten der letzten Jahre zu urtheilen, ganz gewiß recht sehr vermehren, ungeachtet der den Weinen des Großherzogthums Hessen zugestandenen Concurrenz, da man in neuern Zeiten die Weine der Aar, der Nahe, der Saar und der Mosel, den St. Eucharinsberger eines der achtbarsten Weinbauer, des Hrn. Commercienraths Hein in Trier, den Scharzberger, den Ohligsberger u. s. w., da wo man früher nichts davon gewußt hatte, hat kennen und achten lernen. Schon speculirt man in Preußen mehr auf die Erzeugung rother Weine aus französischen Ablegern, besonders bei Kreuznach und Windesheim, mit überraschendem Erfolg. Neufchatel sowohl als Grünberg sind neuerlich mit Glück in die Concurrenz mit dem

*) Chaptal de l'industrie française, I. 175 und stat. de la France, I. 196.

**) Guillaumin. S. 2256.

*) Dieß bestätigt auch der Durchschnitt der folgenden drei Jahre 1829/31 von jährlich 145,480 Ctr. (nach Ferber, neue Beitr., S. 118). D. Eins.

Digitized by Google

Champagnerwein durch Lieferung gleicher Weinsorten getreten. Immer mehr entwöhnt man sich vom französischen Wein. Schon erhalten die westlichen Provinzen des Staates nur noch eine sehr geringe Quantität fremden, namentlich französischen Weines. ... Wie sehr muß sich der französische Weinbauer am Ausfluß der Garonne und Rhone das glückliche Verhältniß des preußischen Weinbauers wünschen!"

Die Zollvereinigungen öffneten den preußischen Verbrauch der Mitbewerbung der süddeutschen Staaten; allein da der Hauptgegner, welchen der preußische Weinbau aus dem Felde zu schlagen hat, die im alten Besitz der norddeutschen Verzehrung befindlichen französischen Weine sind, und gegen diese der Zollschutz auf den Vereinszustand überging, so hat die Ausdehnung des preußischen Weinbaues in letzterem in ihren Fortschritten nicht gelitten. Die Morgenzahl des preußischen Weinbaues nahm vom Jahr 1827/31 von 50,265 auf 54,971 und vom Jahr 1832/35 von 61,129 auf 63,448, somit seit dem Jahr 1824 in 11 Jahren um nahe an 20,000 oder beinahe um die Hälfte ihres frühern Betrages zu (Dieterici, S. 200). Der Weinertrag derselben erhöhte sich im Durchschnitt der letzterwähnten 4 Jahre auf 681,741 Eimer, welche Dieterici zu 5 Ctrn. = 3 Eimern, auf 1,136,235 Ctrn. berechnet, *) woraus sich, bei Vergleichung mit den preußischen Verbrauchsverzollungen von 131,557 Ctrn. fremden Weines im Durchschnitt der 4 Jahre 1825/28, vor Eintritt der Zollvereinigung mit Hessen, ergibt, daß gegen neun Zehntel alles in der preußischen Monarchie verzehrten Weines Erzeugniß des preußischen Weinbaues, hauptsächlich des Weinbaues in der Rheinprovinz ist. Ist aber der Weinbau wichtig für Preußen, so ist er es noch in viel höherem Grade für die süddeutschen Staaten. Denn von 300 Millionen Liter Weines, welche Deutschland im Durchschnitt jährlich erzeugt, kommen, wie wir oben sahen, über 250 Millionen auf die süddeutschen Vereinslande, und es handelt sich nach der obigen, so überaus nieder angeschlagenen Berechnung für die letzteren von einem Weinmosterlös von mindestens einigen 20 Mill. Gulden jährlich. Auf einen erweiterten und lohnenderen Absatz der deutschen Weine aber wurde beim Abschluß der Zollvereinigungen bekanntlich wesentlich mitgerechnet. Denn die norddeutschen Staaten warfen die gewerbreichsten Länder: Schlesien, Sachsen, Westphalen, Rheinpreußen, Thüringen, in den Verein ein, während die gewerbeärmeren süddeutschen eine Ausgleichung hauptsächlich von einem vermehrten und bessern Absatz ihrer Weine hofften. Der Gewerbfleiß der norddeutschen Länder dehnte sich auch vermöge des Vorsprunges, den er zuvor schon gewonnen hatte, vermöge seiner Ueberlegenheit an erworbenem Arbeitsgeschick, an Erfahrungen, Capitalien, Verbindungen ꝛc. vorzugsweise im Verein aus, und die Fortschritte des süddeutschen Gewerbsbetriebes sind vergleichungsweise sehr bescheiden; um so billiger erscheint daher eine Ausgleichung mittelst anderer süddeutschen Erzeugnisse, worunter der Wein obenan steht. Eine bedeutende Vermehrung des Absatzes süddeutscher Weine nach dem nördlichen Deutschland kann jedoch nur das Werk der Zeit, und eines fortgesetzten Schutzes derselben gegen ihre ältern Nebenbuhler, die französischen Weine, seyn. Die süddeutschen, meistens weißen Weine — die Weine des Rheingaues, der Pfalz, des Breisgaues, Frankens ꝛc. — sind zwar unstreitig gesünder als die rothen französischen Weine, welche in Norddeutschland durch wohlfeilen Seetransport, im Gegensatz von den frühern barbarischen Verbindungsmitteln, Weg-, Wasser- und Durchgangszöllen in Deutschland und zeitweise sogar durch Abgabenbegünstigungen vor den deutschen sich eingebürgert haben, und — zumal bei den Ständen von sitzender Lebensart, von welchen sie vorzugsweise genossen werden — eine Urquelle von Hämorhoidalbeschwerden ꝛc. sind. Allein wo eine alte Gewohnheit einmal einem Getränke günstig ist, da sind Gesundheitsrücksichten allein unmächtig zu ihrer Veränderung, und nur ein mit strenger Folgerichtigkeit fortgesetzter bedeutender Abgabenschutz vermag allmählich dem deutschen Erzeugnisse den gebührenden Vorzug zu verschaffen. Einen Beleg hiefür gibt die Erfahrung in England, wo (s. M'Culloch, II. S. 977) kein portugiesischer, sondern hauptsächlich französischer Wein getrunken wurde, bis England in den Jahren 1693 und 1697 die letztern mit hohen Abgaben belegte und durch den Methuenvertrag vom Jahr 1703 den portugiesischen Weinen eine bleibende Zollbegünstigung vor den französischen zusicherte, was allmählich den Geschmack des englischen Publicums so gänzlich umänderte, daß die Engländer — obgleich die Einfuhrbegünstigung für portugiesische Weine jetzt, nach mehr als einem Jahrhundert, zurückgenommen ist, und die mit Branntwein versetzten, hitzigen portugiesischen Weine der Gesundheit weit schädlicher als die französischen sind — nunmehr gleichwohl nicht zum Genuß der französischen Weine zurückkommen, es daher ebenfalls wieder eines solchen wirthschaftlichen Antriebs bedürfte, um dem gesündern Getränke Eingang zu verschaffen. Wir brauchen indessen unsere Blicke nicht ins Ausland zu richten, um uns von der allmählichen Wirkung eines beträchtlichen Abgabenschutzes auf die Wahl und den Geschmack des Publicums für ein Getränke zu überzeugen. Die Ebenbürtigkeit, welche der Moselwein in dem Verbrauche zu Berlin und anderwärts in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie erworben hat, verdankt der rheinpreußische Weinbau dem Zollschutze, dessen er nun seit 24 Jahren genießt, und wenn dieser Schutz einmal ein Jahrhundert festgehalten worden seyn wird, so wird der Geschmack für dieses gesunde, liebliche Getränke bei den Enkeln derer, welche jetzt noch an die heißern rothen Franzweine gewöhnt sind, wohl um vieles allgemeiner geworden seyn. Eine ähnliche Geschmacksveränderung bahnt sich für die süddeutschen Weine, wiewohl — bei der kürzern Zeit seit Eintritt der Zollvereinigungen — noch in minderem Umfange, und nur allmählich an. Schon in den Jahren 1834 und 1835, also vor dem Beitritte Nassau's und Badens zum Zollverein, betrug der Antheil Preußens an der Ausgleichungssteuer, welche die norddeutschen Vereinsstaaten von den Weinen der süddeutschen (damals Hessendarmstadts, Bayerns und Würtembergs) erhoben, jährlich 160,000 Rthlr., damals wurden also, da die Ausgleichungssteuer $^{1}/_{6}$ Rthlr. vom Centner beträgt, schon 192,000 Centner süddeutscher Vereinsweine im Preußischen verbraucht, worunter der Verbrauch von süddeutschen Weinen in Kurhessen, Thüringen und Sachsen nicht begriffen war. Der gesammte Zollverein verbrauchte aber im Durchschnitt derselben Jahre 1834 und 1835 an französischen, ungarischen und spanischen Weinen jährlich 188,549 Centner, wovon Dieterici (S. 211 f.) auf den preußischen Verbrauch 110,000 Ctr. rechnet. Preußen allein verzehrte also in den Jahren 1834 und 1835 schon mehr süddeutsche, d. h damals Hessen-Darmstädtische, fränkische, und pfälzische (rheinbayerische) Weine *) als der Verbrauch des gesammten deutschen Zollvereins (einschließlich Preußens) an nicht deutschen Weinen betrug.

Der durchschnittliche Weinverbrauch Preußens in den Jahren 1834 und 1835 berechnet sich nach seinen Angaben namentlich: a) an preußischem, inländischem Wein auf 681,741 Eimer = 40,904,460 Quart = 46,835,606 Liter; b) an vereinsländischem, als: fränkischem, rheinbayerischem, hessischem Weine,

*) D. h. also 41,22 Liter = 1 Ctr. Da 50 Liter Wassers genau 50 Kilogramme wägen, und 1 preußischer Ctr. = 51,015 Kil. ist, so hat Dieterici, ohne Zweifel auf den Grund administrativer Erfahrungen 41,22 Liter Weins mit ihrer Verpackung im Auge, der Vergleichung mit der Einfuhr wegen, bei welcher der Wein auch in seiner Verpackung gewogen wird. D. Eins.

*) Dieterici, S. 205.

Digitized by Google

auf 192,000 Ctr. = 115,200 Eimer *) = 6,912,000 Quart = 7,914,240 Liter; c) an fremdem, d.h. französischem, spanischem, ungarischem Weine auf 110,000 Ctr. — 66,000 Eimer = 3,960,000 Quart = 4,534,200 Liter, zusammen 50,284,046 Liter, oder auf 70 Procent preußischen, 13½ Proc. süddeutschen und 7¾ Proc. fremden Weines, somit auf nahe an zehnmal soviel preußischen und nahe an doppelt soviel süddeutschen als fremden Weines.

Seit dem Anschluß von Baden und Nassau an den Zollverein muß aber der Verbrauch süddeutscher Weine in den norddeutschen Vereinsstaaten nothwendig zugenommen haben. Allerdings haben die Hoffnungen der süddeutschen Staaten auf Eröffnung eines beträchtlichen Weinabsatzes nach Norddeutschland sich im Verhältniß zu der Masse des süddeutschen Weinerzeugnisses bis jetzt nur in einem sehr beschränkten Maaßstab verwirklicht, indem, wie wir sahen, der preußische durchschnittliche Verbrauch an süddeutschen Weinen in dem Zeitraum von 1834 und 1835 sich nur auf 7,914,240 Liter jährlich belief, während der Durchschnittsertrag des süddeutschen Weines 250 Millionen Liter beträgt. Auch haben die süddeutschen Weine, trotz der bedeutenden Zollbegünstigung von 7½ Rthlr. deren sie vor den fremden genießen, die letztern bis jetzt in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie nicht zu verdrängen, und sich nur neben denselben in den vermehrten Verbrauch einzubürgern vermocht; denn der Verbrauch französischer Weine stellt sich bei genauer Prüfung der frühern und der jetzigen Einfuhren mit Rücksicht auf die wahrscheinliche Herkunft derselben in den Zeiträumen vor und nach den Zollvereinigungen als ohne Zweifel gleichgeblieben dar.

Dieß bestätigt auch Dieterici, dessen Worte hierüber Sie mir erlauben wollen anführen zu dürfen: „mehr aber noch als 192,000 Ctr. vereinsländischer Weine wird seit 1836 auch im Preußischen getrunken seyn, da Baden, Frankfurt und das Weinland Nassau dem Zollverbande hinzutraten. Wahrscheinlich ist übrigens, daß nach Landessitte in Sachsen, Thüringen, Kurhessen, auch in den westlichen und südlichen Theilen des preußischen Staats verhältnißmäßig viel mehr vereinsländischer Wein getrunken wird, als im Preußischen, namentlich in den nordöstlichen Provinzen. Hier hat zwar der Verbrauch der Frankenweine, der rheinbayerischen Weine gewiß auch sehr zugenommen; der gewöhnliche Wein der wohlhabenderen Bewohner, die in diesen Gegenden fast allein Wein trinken, bleibt aber doch hauptsächlich der französische Wein; und für diese Classe von Verzehrern hat der Zollverband nicht etwa die vereinsländischen Weine an die Stelle der französischen gestellt. Die Herabsetzung der Steuer von 8 Rthlrn. auf ⅓ Rthlr. kann den Preis der Flasche Franken- oder Pfälzerweins von 1 Rthlr., 10 Sgr. auf 1 Rthlr. oder 1 Rthlr. 4 Sgr.; von 20 Sgr. auf 14 bis 15 Sgr. herabgesetzt haben; leichter französischer Tischwein wird die Flasche in Berlin für 11, 12, 15 Sgr. getauft. **) Die Preisverhältnisse haben sich durch die Steuerverminderung nicht so geändert, daß Franken- oder Pfälzerweine die gewöhnlichen Tischweine geworden wären. Man wird immer annehmen können, daß der Verbrauch der fremden, französischen, Weine durch den Zollverband in den nordöstlichen Provinzen sich nicht wesentlich vermindert hat. Gewohnheit, Sitte und Geschmack lassen in den nordöstlichen Provinzen des preußischen Staates den französischen Wein vorherrschen, den man für das Klima durchschnittlich auch für gesünder hält, indem der vereinsländische Wein als gewöhnlicher Tischwein für zu kalt ***) erachtet wird. So ist die Meinung größerer Weinhändler; nähere Andeutungen werden sich noch aus den Zahlen über Einfuhr, Ausfuhr, Durchfuhr fremder Weine ergeben" (welche Dieterici sofort erörtert, und deren wesentlichsten Ergebnisse ich so eben erwähnt habe.)

(Fortsetzung folgt.)

*) In Dieterici, S. 212, heißt es, aus Versehen, 11,520,000 Quart, anstatt 115,200 Eimer, welche letztere Zahl durch eine Vergleichung mit S. 205 sich leicht als die wahre ergibt.
D. Eins.

**) In Gegenden, wo der Geschmack für die französischen Weine noch der allgemeinere ist, kann die Bahn für die süddeutschen nur durch edlere, und somit theurere Gewächse gebrochen werden; erst wenn einer Weingattung sich durch letztere allmählich der Geschmack zugewandt hat, gehen auch ihre wohlfeileren Sorten.
D. Eins.

***) Sollte dieser Vorwurf die fränkischen, rheinpfälzischen, badischen, hessischen und nassauischen Weine überhaupt, und mehr als die im Preußischen gleichwohl mit Recht so beliebten Moselweine treffen? Sollten nicht Gewöhnung an die rothen französischen Weine, und mindere Bekanntschaft mit den Wirkungen der großentheils weißen süddeutschen ein solches, mit den Erfahrungen aller Länder über die größere Zuträglichkeit weißer als rother Weine für die Gesundheit (im Allgemeinen gesprochen und abgesehen von besondern körperlichen Zuständen) im Widerspruch stehendes Vorurtheil erzeugt haben, wenn dasselbe nicht allein von den Weinhändlern der Einfuhrpläne und Verbrauchsgegenden herrührt, welche den entfernten Bezug französischer Weine mehr in ihrem Interesse achten können, als den nähern deutscher, in welchem sie die Mitbewerbung des Weinhandels der Ursprungsgegenden mehr zu befürchten haben, und welche zum Theil auf ganz andern Wegen in das Preußische eingehen?
D. Eins.

Großbritannien.

Kirchliches. Die Getreidegesetze.

* **London**, 31 Dec. Nicht nur bei Hof, sondern auch bei der Nation wird auf Anstalten gedacht, um den König von Preußen nach Würden zu empfangen. Was der M. Herald ausgesprochen, wird gewiß von Millionen Engländern empfunden, daß wir in dieser kritischen Zeit in ihm den würdigsten Vertreter des protestantischen Princips zu verehren haben. Auch wird man sich gerade um so mehr beeifern, ihm diese Verehrung zu erkennen zu geben, da die Puseyiten die Einladung von Pathen, die sie selbst kaum für wahrhaft getauft halten, und besonders dieses protestantischen Hauptes mit unverhaltenem Verdruß ansehen. Wahrscheinlich wird Se. Maj. während der für Englands Kirche, ja vielleicht für deren künftigen Frieden so höchst wichtigen Wahl eines Professors der Poetik zu Oxford noch hier seyn. Der Versuch, welcher von mehreren Seiten gemacht worden, beide Candidaten zum Rücktritt zu bewegen, in der Meinung, man würde dadurch der Kirche ein Skandal ersparen, ist fehlgeschlagen, indem besonders die Freunde des Hrn. Garbett (des Anti-Puseyiten) nichts von einer solchen Nachgiebigkeit wissen wollen. Inzwischen haben die Briefe und andere Schriften, die der Streit über die bevorstehende Wahl hervorgerufen, endlich auch Laien, und zwar in Masse, vermocht dem Puseyismus entgegen zu treten. Es ist nämlich von einem großen Theil der Einwohner von Cheltenham, einem Ort, welcher durch seinen Papistenhaß längst bekannt ist, ein ehrfurchtsvolles Gesuch an den Erzbischof von Canterbury als Primas der Kirche ergangen, daß er die Bischöfe, von denen so viele sich bereits einzeln gegen die neue Secte vernehmen lassen, bewegen wolle, sich in einer Gesammterklärung dagegen auszusprechen. Dieß ist der Anfang einer protestantischen Reaction, und der Primas konnte kaum weniger thun, als daß er versprach, die Sache in ernstliche Erwägung zu ziehen. Es ist auch die höchste Zeit, daß die Prälaten durch ihre Handlungen beweisen, daß es ihnen um die Erhaltung des englischen kirchlichen Princips Ernst ist. Zwei Caplane des Erzbischofs selbst sind offenkundige Puseyiten. Der Bischof von Wincheſter, welcher dem Gehülfen des Puseyitischen Dichters Keble wegen seiner Tridentinischen Ansichten über das h. Abendmahl zweimal die Priesterweihe verweigert, hat noch immer keine Anstalten getroffen, den Mann aus seinem Sprengel zu entfernen; und ähnliche Widersprüche will man bei andern Bischöfen bemerken. Sie scheinen sich zu fürch-

ten durch ernstliches Auftreten gegen diese Leute den Riß in der Kirche entschiedener zu machen, oder gar deren Ansehen als Märtyrer zu vermehren. Ich versichere Sie, die Sache ist höchst bedeutend; man kommt in keine Gesellschaft, wo man nicht davon spricht, und die Conservativen fürchten noch mehr Unheil für ihre Partei davon, als von der größten Modification der Getreidegesetze. Besonders fürchtet man, daß Peel trotz seinem ächten Protestantismus sich genöthigt sehen werde, um die Puseyiten, welche sich bereits großen Einfluß bei den Wahlen zu verschaffen gewußt, nicht ganz gegen sich aufzuregen, einige derselben in die Prälatur zu erheben. Geschieht aber dieses, so treten gewiß Tausende von Laien und Geistlichen ganz und gar aus dem Verband einer mit dem Geistestod bedrohten Kirche. Hiermit steht denn auch in Verbindung, daß Sir R. Inglis sich durchaus nicht bereden lassen will seinen so oft gemachten Vorschlag, daß der Staat einen bedeutenden Beitrag zum Bau von Kirchen bewilligen solle, fallen zu lassen. Schon aus Scham kann er es nicht; aber indem er darauf dringt, spricht er zu gleicher Zeit die Ansicht derer aus, welche den Einfluß des Staates in der Kirche nicht geschmälert sehen wünschen. Dagegen halten alle Conservativen, welche die Kirche nur als ein politisches Institut betrachten, die Zeit für ungünstig, eine solche Forderung an die Nation zu stellen, während die Puseyiten der Kirche keine neuen Verbindlichkeiten gegen den Staat aufgelegt zu sehen wünschen.

Diese ins tiefste Leben eingreifende Zerrissenheit erregt natürlich bei den Whigs immer mehr Hoffnung, daß die jetzige Regierung sich nicht werde halten können. Noch größer aber ist ihr Triumph über die Ihnen bereits bekannte Rede des Hrn. Christopher, wodurch die Gutsherren offenbar eine Capitulation anbieten, wie in der That ihre eigenen Organe, Herald, Post ꝛc. anerkennen, indem sie die Großmuth der Partei rühmen, welche den Wünschen und Vorurtheilen der Bürgerclassen so bereitwillig entgegenkomme. Die Times wollte den Plan anfangs für den des Ministeriums angesehen wissen, und selbst die meisten liberalen Journale schienen dieser Meinung beizustimmen. Man fängt aber jetzt ziemlich allgemein zu glauben an, daß der ministerielle Vorschlag viel nachgiebiger seyn werde, und Hr. Christopher, auf Veranlassung des Herzogs v. Buckingham, den seinigen demselben als eine Art von Ultimatum von Seite der Ultras seiner Partei bekannt gemacht habe. Auf jeden Fall ist daraus zu erkennen, daß die öffentliche Meinung hier alles vermag. In dieser Beziehung mache ich auch auf den Artikel in der heutigen Times über die Unterredung einer Deputation von Manchester'schen Fabrikarbeitern mit Sir R. Peel aufmerksam. Das Journal will damit zu gleicher Zeit auf das Ministerium, auf dessen Unterstützer und auf dessen Gegner wirken, und hierzu bedient es sich der Aussprüche von Leuten aus einer so niedrigen Classe. Aber das gemeine Volk verdient und erhält gerade dann immer die meiste Beachtung, wenn es sich mäßig und einsichtsvoll beweist, wie eben die Leute, von denen hier die Rede ist. Freilich irren sie sich, wenn sie meinen, die unkluge Concurrenz unter den Fabricanten selbst und das tolle Produciren ohne Hoffnung auf Absatz ließe sich durch gesetzliche Mittel hindern, oder daß ihre Vorschläge für die Beschrankung der Arbeitszeit und die Ausschließung von Weibern und Kindern aus den Fabriken, und die daraus zu erwartende Erhöhung der Kosten des Fabricirens dem brittischen Fabricanten nicht die Concurrenz mit dem Ausländer erschweren würden. Aber dennoch muß jeder Leser des fraglichen Berichts erkennen, daß die Legislatur etwas und zwar etwas Wirksames für solche Leute thun müsse. Die arbeitenden Classen scheinen überhaupt zur Ueberzeugung zu kommen, daß Selbstbildung, Mäßigkeit und friedliche Aufregung ihnen förderlicher werden müssen, als Toben und Drohung mit physischer Ueberlegenheit. Dieses ist der weise Rath, den ihnen Collins und Lovett aus dem Gefängniß gegeben, worein dieselben sich durch ein entgegengesetztes Verfahren gebracht. Zu Birmingham, welches zu eben diesem gewaltsamen Verfahren das Beispiel gegeben, hat sich nun auch der erste Verein friedlicher Chartisten gebildet, welcher mit den Anregungen für die Charter, Gottesdienst, Enthaltsamkeit von starken Getränken und Erziehung zu verknüpfen strebt. Die Folge hiervon ist, daß bei der ersten Versammlung, die sie in ihrer neuen Kirche gehalten, die friedlichen Quäkerdemagogen Sturge und mehrere andere Männer aus den reicheren Classen sich billigend bei ihnen eingefunden und ihnen ihre Mitwirkung versprochen haben. Auf diesem Wege könnten die Mittelclassen wohl leicht auch Chartisten werden, und die Bewegung wird dem scharfsinnigen Peel gewiß auch nicht entgehen. — Lord Ashburton wird bei der amerikanischen Regierung vor allem darauf zu dringen haben, daß die Vereinigten Staaten dem eben unter den fünf Großmächten abgeschlossenen Vertrag gegen den Sklavenhandel beitreten, indem England sich nie beruhigen wird, bis auch die republicanische Flagge diesen schnöden Handel nicht mehr decken darf.

Frankreich.

Die Metallplattirung auf elektro-chemischem Wege nach Elkington und Ruolz.

(Aus den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften.)

* Von großer Wichtigkeit für Wissenschaft und Gewerbe sind die neuesten Entdeckungen der HH. Elkington und Ruolz, über welche Hr. Dumas in den Sitzungen der Akademie vom 29 Nov. und 6 Dec. umfassenden Bericht erstattete. Es handelt sich um eine Vervollkommnung der Kunst, Gegenstände aus Kupfer, Messing, Eisen, Zinn und andern wohlfeilern Metallen auf galvanischem Wege zu vergolden, zu versilbern und überhaupt mit den verschiedensten Metallen in beliebigen Schichten zu umziehen, so daß die Schaffung eines neuen Industriezweiges in Aussicht gestellt ist. Bekanntermaßen geschah die Vergoldung von Silber, Kupfer, Messing und Bronze bis in die neueste Zeit mittelst Quecksilber, dessen nachtheilige Folgen für die Arbeiter bei dieser Operation möglichst einzuschränken man von jeher bemüht war. Aus diesem Grunde krönte die Akademie schon 1818 die Ventilirvorrichtung von d'Arcet durch den von einem ehemaligen Vergolder gestifteten Preis von 3000 Franken; aus demselben Grunde schlug die Commission des arts insalubres vor, die sofortige Beseitigung des Quecksilbers durch Entdeckung und Einführung der Vergoldung auf elektro-chemischem und nassem Wege dieses Jahr mittelst der üblichen Preise zu belohnen. Auch war eine Commission eben im Begriff über die genannten zwei Methoden ihr Endgutachten abzugeben. Diesem gemäß hielt sie sich nach Kenntnißnahme der Vergoldung auf nassem Wege, wie sie seit Hrn. Elkington namentlich für Bijouteriewaaren in Frankreich und England im Großen geschieht, überzeugt, daß dieses Verfahren in der Mehrzahl der Fälle die Vergoldung mittelst Quecksilber keineswegs unnöthig mache, da auf der Oberfläche des Gegenstandes nur so wenig Gold fixirt werden könne, daß die beste Vergoldung dieser Art die schlechteste mittelst Quecksilber kaum erreiche. Dagegen sprach sie sich über das bekannte elektro-chemische Verfahren von Professor de la Rive zu Genf dahin aus, daß dasselbe zur Erzeugung einer beliebig dicken Goldschichte und somit zur Beseitigung des Quecksilbers im Ganzen wohl geeignet erscheine, daß es aber auch mit bedeutenden Schwierigkeiten in der Ausführung und gewissen Mängeln in Bezug auf Adhärenz zwischen Gold und dem zu überziehenden Gegenstande verknüpft sey, so daß bei der Methode von Prof. de la Rive wohl eine beliebig dicke Goldschichte, aber mit geringer Adhärenz und Solidität, bei der von Elkington

Digitized by Google

zwar eine bedeutende Adhärenz, aber keine gehörige Dicke des Ueberzuges gegeben war.

Mittlerweile erhielt die Akademie unterm 19 Dec. v. J. von Hrn. Ruolz ein Memoire, wornach es dem Verfasser — indem er den galvanischen Strom mit einer Auflösung des Goldoxyds in blausauren Alkalien combinirte — gelang, alle die genannten Uebelstände mit einemmal zu entfernen, den Metallen einen zugleich adhärirenden, soliden und beliebig dicken Ueberzug von Gold zu verleihen, und diese Methode auch auf die Belegung mittelst Silber, Platin und einer großen Menge anderer Metalle auszudehnen. Diese Zuschrift verbunden mit Musterproben erweckte allgemeines Interesse, als der Agent von Hrn. Elkington ein Patent vorlegte, das er sich einige Tage früher als Ruolz nämlich am 8 December von der Akademie erholt hatte, und das in der That die Beschreibung eines mit dem ebenerwähnten analogen Verfahrens enthielt, indem auch Hr. Elkington sich Goldoxyd in einer Solution von blausaurem Kali auflöste, die Flüssigkeit kochte und den zu vergoldenden Gegenstand unter dem Spiegel der Solution mit einer anhaltenden Batterie in Verbindung brachte — eine Methode, die der Akademie indeß in ihren Kosten der mit Quecksilber ziemlich gleichzukommen scheint, da das blausaure Kali ein kostspieliger Stoff, schwer in Auflösung zu erhalten und im Großen nur mit Schwierigkeiten anzuwenden ist.

Hr. Ruolz, welcher der Versicherung von Dumas zufolge gänzlich unabhängig von Elkington arbeitete, hatte aber vor letzterm außer der größern Generalisirung dieser Methode das voraus, daß er die sämmtlichen Goldlösungen durchprüfte und endlich eine vorfand, die weniger theuer und geeigneter, als die von Elkington angegebene war, nämlich die von Schwefelgold, worauf ein Chemiker wohl nicht so schnell verfallen dürfte. — Kupfer, Messing, Bronze, Platin und Silber vergolden sich mittelst dieser Goldlösung auf eine überraschend regelmäßige, schnelle, schöne und leichte Art. Beliebigerweise erhält man hienach bald eine ganz dünne Firnißschichte bald einen dicken Beleg, bald matte, bald glänzende Stellen und verschiedene Nüancirungen in der Färbung, so wie Gegenstände von großen Dimensionen sich eben so leicht, wie gravirte, Relief- und Filigranarbeiten mit Gold umziehen lassen. Handelt es sich somit darum, die Gegenstände bloß vor Rost zu bewahren, so überzieht man sie mit einem ganz dünnen Goldhäutchen, mit einer dickern Schichte dagegen, wenn sie auch der Reibung und Abnützung widerstehen sollen; ja mittelst eines einfachen Kunstgriffs kann man an den Stellen, wo die Einwirkung der Luft abgehalten werden soll, dünnere, und da wo die Abnützung zunächst zu befürchten steht, dickere Schichten erzeugen. Aber nicht bloß die Bijouterie, auch die Wissenschaft kann sich dieses zu Nutzen machen und namentlich die kupfernen Gefäße, die man in den Laboratorien bedarf und die so schnell zu Grunde gehen, ohne sonderliche Kosten vergolden, so wie durch Röhren und Tiegel aus stark vergoldetem Kupfer die aus purem Gold ersetzen, welche hie und da nothwendig werden. Eisen, Stahl und Zinn bedürfen nur eines leichten vorgängigen Kupferhäutchens, um sich sehr schön vergolden zu lassen. Tischmesser, chemische und chirurgische Werkzeuge, Waffen und Brillengestelle bekommen einen solchen Goldfirniß ohne sonderliche Preiserhöhung und behalten denselben erfahrungsmäßig trotz länger anhaltenden Gebrauche bei. Was von der Vergoldung gesagt wurde, gilt auch für den nur langsamer verlaufenden Proceß der Versilberung, zu welchem Zwecke sich Hr. Ruolz der Silberlösung in blausaurem Kali bedient. Gold, Platin, Zinn, Eisen und Stahl versilbern sich vollkommen. Dieses erleidet die mannigfaltigste Anwendung; physikalische, chemische und pharmaceutische Apparate können nun aus mit Silber dick plattirtem Messing oder Kupfer verfertigt werden, wie die Commission einen versilberten Messingtiegel dem schmelzenden Kali und einen vergoldeten der Einwirkung der kochenden Salpetersäure ganz gut widerstehen sah. Utensilien aus Zinn, Kupfer oder Messing, sonst unbequem oder gefährlich, werden auf ähnliche Weise haltbarer, geruch- und gefahrlos; am nutzbringendsten dürfte aber die Versilberung von Gegenständen aus Eisen und Gußeisen seyn, und der Art versilberte Bestecke werden die verbreiteten Fabricate aus Birmingham an Wohlfeilheit bei weitem hinter sich lassen.

Das Ueberziehen mit Platin geschieht mittelst der blausauren Kalilösung 1 bis 200mal langsamer, als die Vergoldung oder Versilberung; Kalium-Platinchlorid in kaustischem Kali gelöst bietet aber denselben prompten Erfolg dar, so wie es Hrn. Ruolz auch gelungen ist, mit Kupfer, Blei, Zinn, Kobalt, Nickel und Zink — welches letztere von großem Belange — auf ähnliche Weise zu plattiren. Uebrigens gilt für sämmtliche Verfahrungsweisen, daß das Gold, Silber und jedes andere Metall in genauestem Verhältnisse mit der Länge des Eintauchens an der Oberfläche des Objects sich ablagert, eine höhere Temperatur der Flüssigkeit den Proceß beschleunigt, und die Natur des zu plattirenden Metalls, sofern es nur einen guten Leiter abgibt, ohne weitern Einfluß ist. Die Akademie hat die Aufnahme des Ruolzischen Memoire's unter die Denkschriften ihrer auswärtigen Gelehrten votirt und an sämmtliche Ministerien Abschriften des Berichtes vertheilen lassen.

Abyssinien und Arabien.

** Suez, 10 Nov. Wer auch nur mit einiger Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Ost- und Westküste des rothen Meeres gefolgt ist, dem kann es nicht entgangen seyn, daß seit etwa drei Jahren ein bedeutender Wettlauf zwischen England und Frankreich daselbst stattfindet. Wenn die beiderseitigen Kämpfer auch nicht in Linienschiffen und in Regimentern offen ihre Absichten darlegen, so fehlt es doch nicht an geistlichen und weltlichen Missionen, welche besonders Abyssinien zu ihrem Tummelplatze erwählt haben. Da hierüber in diesen Blättern schon früher ziemlich ausführlich berichtet worden, so wollen wir uns hier auf die letzten Ereignisse in Abyssinien und Arabien beschränken, wie sie uns aus authentischen Quellen so eben zugekommen sind. Im Norden von Habesch soll Ubie den Titel Ras (Majestät) angenommen haben, und da die Provinz Tigrai eines bedeutenden Hafens ermangelt, so soll er damit umgehen, eine Expedition nach Arkiko bei Massaua vorzunehmen, um dem dortigen Naib — einem wahren Prokrustes für alle europäischen Reisenden — wahrscheinlich auf immer das Handwerk zu legen. Es ist zu wünschen, daß dieser Plan bald zur Ausführung komme. Ubie hat dabei in jeder Beziehung leichtes Spiel. Den Europäern kann solch' eine Aenderung nur erwünscht seyn. Was dann später aus Massaua werde, ist leicht vorauszusehen. Der für Abyssinien bestimmte Kirchenvorstand, aus dem Schooße der schismatisch-koptischen Kirche in Cairo gewählt, ist nach den letzten Nachrichten bereits von Gedda über Massaua nach dem Habesch abgereist. Er hat wahrscheinlich für besser befunden, seine Reise zu beschleunigen, da man hier die abyssinische Gesandtschaft zurückerwartet, welche genannten Patriarchen — nicht ahnend, daß er ein Zögling der früher aus dem Tigrai verwiesenen englischen Missionare ist — heimführen sollte. Da nun aber doch dem römischen Pater v. Jakobis gelungen ist, von Alexandria aus genannte Gesandtschaft zuerst nach Rom zu führen, so ist leicht begreiflich, warum der Abuna aus allen Kräften derselben voraus an den Ort seiner Bestimmung eilte. Uebrigens ist jene Gesandtschaft bereits von Alexandria auf ihrem Rückwege über Jerusalem nach Cairo begriffen. Die in

Digitized by Google

Abyssinien reisenden Franzosen sind fast alle in Adowa und Axum. Man glaubt, Hrn. Lefevre's Verhältnisse zu Ubie hätten sich besser gestaltet. Der deutsche Naturforscher Schimper soll von Ubie in den Adel erhoben, und mit der Herrschaft eines Districtes belehnt worden seyn. Der belgische Consul, v. Blondel, und der englische Dr. Bell sind glücklich in Gojam angekommen, und wollen auf dem Wege über Narea an das Mondgebirge vordringen. Die beiden Brüder d'Abbadie sind neuerdings in Massaua, nachdem es ihnen Hr. Haines, der brittische Gouverneur von Aden, verleidet hatte, länger in Berbera und der Umgegend auf einen Paß aus Paris und London für die Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Reise nach Schoa zu warten. Ueber die Verunglückung, ja sogar gänzliche Aufreibung der englischen Mission nach Schoa, die mit vielem Gelde und Geschenken unlängst von Aden abging, verlauten viele, aber noch nicht hinlänglich beglaubte Gerüchte. Der angebliche Zweck derselben wäre ein Tractat mit dem Könige Salasse zur Aufhebung des Sklavenhandels, während derselbe nach Maskat und Südarabien tractatmäßig besteht, die Negerjagden am Sennaar unter Mehemed Ali's Aegide eifriger als je betrieben, und im Hafen von Massaua im Angesicht englischer Kreuzer täglich Hunderte von Sklaven in die Barken gepfercht werden.

Werfen wir einen Blick auf Arabien, so gehen die Sachen an der südlichen Küste namentlich in Mokha den Gang früherer Zeiten. Es herrscht dort die arabische Soldateska, nach alter Sitte plündernd, was viele Kaufleute zur Auswanderung bewog. Um Zutritt zum Scherif allda zu erlangen, muß die englische Flagge mit Füßen getreten werden. Seit einem Jahre dauert diese Beschimpfung, und statt sie auf anderem Wege zu rächen, fand Capitän Haines für gut, nicht von seinen Farben weiter zu sprechen, unter der Bedingung, daß man 3000 Thaler annehme, und dafür einen Tractat unterzeichne, dessen Inhalt uns zu ernst scheint, als daß wir ihn ohne Garantie hier wiedergeben möchten. Hodeida hat durch diese Lage von Mokha zwar gewonnen, jedoch geht es auch dort seltsam zu. Das Geld entscheidet alle Fragen. So hat z. B. ein einziger Kaufmann daselbst Namens Ebn Hamdun allen Kaffee mittelst Geschenke an den Scherif zum Monopol für sich gemacht. Wer bezahlt, dem fehlt es nie am Rechte. In Gedda waltet der Pfortendiener Osman Pascha, der es versucht hat, sich mit dem Scherif Ebn Aun auf besseren Fuß zu stellen, denn er verfügte sich mit dem für diesen bestimmten Investitur-Ferman und Ehrensäbel nach Mekka. Kaum war er jedoch auf halbem Wege, so zog ihm der Scherif, wie dieß Sitte ist, entgegen; aber diesmal kam er mit ungefähr 20,000 bewaffneten Beduinen. Diese vertheilten sich auf die Berge am Wege, und von allen Seiten ertönten mit einemmale bei der Annäherung Osman Pascha's (Freuden-) Schüsse. Dieser eines solchen Empfanges nicht gewärtig, erblaßte, wie seine Begleiter versicherten, und verbat sich solche Feierlichkeiten. Mohammed Ebn Aun wollte bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich dem Gouverneur von Gedda einen kleinen Begriff von seiner Macht geben, um ihn in dem guten Einverständ'ße, welches von nun an erst beginnen sollte, zu bestärken. Im Nedschd-Lande, wo früher einer der Lieutenants des ägyptischen Vicekönigs, Churschid Pascha, den Chaled Ardi Bey, einen Abkömmling des berüchtigten Saud's und Zögling der ägyptischen Schule zum Herrscher eingesetzt, ist es diesem schlauen Mann gelungen, nicht nur sein Regiment zu behaupten, sondern auch durch gutes Vernehmen mit den Engländern seine Herrschaft auf die Bahreininseln im persischen Meerbusen auszudehnen, wo die Britten früher den Scheck Chalifa gegen Churschid Pascha beschützt hatten.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** der Erzherzog Ernest, zweitgeborner Sohn des Erzherzogs Rainer, wurde Oberst bei dem Kür. Reg. Nr. 4. F. Graf Zichy, Feldmarschall-Lieutenant und Comm. des 2ten Armee-Corps in Italien, wurde Stadt- und Festungs-Comm. in Venedig. Befördert: Zu General-Majoren die Obersten: E. Myrbach v. Rheinfeld, vom Kaiser Jäger-Reg. in seiner bish. Anstellung; Fr. Sonntag v. Sonnenstein, Comm. des Bombardier-Corps, als Art. Brig. in Wien; J. v. Legedics, vom Hus. Reg. Nr. 8; J. Schnekel v. Trebersburg, vom Ogulliner Gränz-Inf. Reg. Nr. 5, und E. Graf Wallmoden-Gimborn, vom Chev. Reg. Nr. 6. Zum Obersten der Oberstlieutenant: E. Ritter v. Virago, Premier-Wachtmeister der k. lomb. venet. adeligen Leibgarde in seiner Anstellung. Zu Oberstlieutenanten die Majore: G. Woblgemuth, vom Inf. Reg. Nr. 37, im Reg.; El. Cortesi, vom 4ten, beim 5ten Art. Reg.; S. Frank v. Seewies, vom Gen. Quartiermeisterstabe, zum Comm. des Pionir-Corps; Fr. Ritter v. Kolmannhuber, in seiner bish. Anstellung, mit Beibehaltung seiner dermaligen Gebühren. Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: M. Graf Bratda, vom Inf. Reg. Nr. 18, commandirt bei dem Erzherzog Albrecht, beim Inf. Reg. Nr. 45 und in seiner Anstellung; L. v. Duodo, vom Inf. Reg. Nr. 52; J. Frhr. v. Stutterheim, vom Inf. Reg. Nr. 63; W. Frhr. v. Foullon, vom Chev. Reg. Nr. 7, alle im Reg.; H. Ramp, vom Broder Gr. Inf. Reg. Nr. 1, beim Gradiscaner Gr. Inf. Reg. Nr. 8; J. Seyffel, vom 5ten beim 4ten Art. Reg. W. Müller v. Mühlwerth, Oberst und Comm. des Pionir-Corps, wurde zum General-Quartiermeisterstab eingetheilt. A. Denkstein, Major vom Gradiscaner Gr. Inf. Reg. Nr. 8, wurde General-Commando-Adjutant in der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter Gränze. Wieder angestellt: A. Monjatschek, Oberst in Pension, als Comm. des 6ten Garn. Bat., und J. Rosenbaum, Major in Pension, als Platzmajor zu Ofen. In Pensionsstand versetzt: der Gen. Major J. W. Fr. C. Frhr. v. Dankelmann mit der höheren General-Majorspension. Die Obersten: Cb. Frhr. Droste zu Senden, vom Inf. Reg. Nr. 1, als Gen. Major mit der höheren General-Majorspension; F. Niederhalt, Comm. des Beschäl- und Remontirungs Dep. in Galizien. Die Oberstlieutenante: A. Monjatschek, vom Pionir-Corps, mit Obersten-Charakter und Pens.; A. Garibaldi, vom Inf. Reg. Nr. 50, mit Obersten-Charakter. Die Majore: J. Edler v. Gnckler, Platzmajor zu Ofen, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pens.; L. Edler v. Tempis, vom Inf. Reg. Nr. 45; J. v. Stoultgen, vom Inf. Reg. Nr. 40; C. Zbierzchowsky v. Zagorce, vom Inf. Reg. Nr. 58; Fr. Reale, vom Chev. Reg. Nr. 7, und A. Boni, Comm. des 6ten Garn. Bat. Die Hauptleute und der Rittmeister: W. Becker, und Fr. Brzezina v. Birkenthal, mit Majors-Charakter und Pens.; C. Pásek, J. Glaß, W. Pazat, F. Waldl v. Breitfeld, und C. Lefort, alle mit Majors-Charakter ad honores.

Breslau, den 27 December. Die Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters und die unpolitischen Lieder von Hoffmann von Fallersleben 2r Theil sind hier nicht nur verboten, sondern haben Veranlassung gegeben, daß der gesammten künftigen Thätigkeit der Verleger, im Bereich der preuß. Monarchie eine Gränze gestellt ist, wie folgendes Verbots-Circular darthut:

Verbots-Circular.

Die dem Censurwesen vorgesetzten königl. Ministerien haben sich veranlaßt gefunden, mittelst Verfügung vom 8 d. M. alle von jetzt ab im Verlage der Buchhandlung Hoffmann und Campe zu Hamburg erscheinenden, oder als Commissions-Artikel von derselben ausgegebenen Schriften, Blätter ꝛc., von welcher Art sie auch immer seyn mögen, innerhalb der königl. preußischen Staaten zu verbieten. Demgemäß dürfen alle von jetzt ab im Verlage der Buchhandlung Hoffmann und Campe zu Hamburg erscheinende

Digitized by Google

dergleichen Schriften jeglicher Art, weder öffentlich angekündigt und verkauft, noch in Leihbibliotheken und öffentlichen Lesecirkeln, oder von Antiquaren gehalten werden.

Sämmtliche hiesige wohllöbliche Buchhandlungen werden von diesem Verbot mit der Auflage hierdurch in Kenntniß gesetzt, ihr „legi" hierunter zu vermerken. — Breslau, den 16 December 1841.

Königl. Polizei-Präsidium.

Offene Erklärung.

Mit dem größten Erstaunen hat die unterzeichnete Buchhandlung das gegen sie erlassene Interdict in Erfahrung gebracht und sieht sich dadurch, um weder bei den hohen Regierungen noch bei dem gesammten deutschen Publicum in einem falschen Lichte zu erscheinen, zu folgender Erklärung dringend veranlaßt. Sie hat sowohl „die Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters," als die „unpolitischen Lieder von Hoffmann von Fallersleben, 2ter Theil" (der erste ist in Preußen erlaubt), unter der strengsten Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften gedruckt und befindet sich im Besitz des legitimen Imprimaturs für beide Werke, so daß sie sich beim Druck derselben keines Verstoßes gegen bestehende Gesetze bewußt ist! Um so schmerzlicher hat es sie daher berühren müssen, daß in vorliegendem Falle eine im deutschen Buchhandel bisher unerhörte und im Geiste unsrer Preßgesetze durch Nichts motivirte Strenge gegen sie in Anwendung gebracht worden ist.

Indem die unterzeichnete Buchhandlung im beruhigenden Bewußtseyn, kein bestehendes Gesetz verletzt oder umgangen zu haben, hiemit den reinen wahren Thatbestand zur öffentlichen Kenntniß bringt, erwartet sie von der anerkannten Gerechtigkeitsliebe eines hohen preuß. Ministeriums, daß diese einfache Anzeige genügen werde, eine Maaßregel zurückzunehmen, die in ihrer Strenge eben so unerhört, wie in ihrer Veranlassung durch keine einzige, uns zu Schulden kommende Uebertretung bestehender Gesetze gerechtfertigt ist.

Hamburg, den 4 Januar 1842.

Hoffmann & Campe.

---

[11] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Die zweite ganz unveränderte Auflage
der Schrift:
Das nationale System
der politischen Oekonomie.
Erster Band.
Der internationale Handel, die Handelspolitik
und
der deutsche Zollverein.
Von
Dr. Friedrich List.

gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Daß die bedeutende Auflage dieses Werkes sich in so kurzer Zeit vergriffen hat, ist eine in diesem Fache der deutschen Literatur ganz neue und sehr erfreuliche Erscheinung. Sie zeugt nicht bloß von dem bedeutenden Werth der Schrift, sondern auch von der großen Empfänglichkeit des deutschen Publicums für eine Lehre, von deren richtigen Anwendung Deutschland seine künftige Einheit, Größe und Wohlfahrt zu hoffen hat. Sie beweist, daß, wie der Hr. Verfasser in seiner Vorrede verlangt, in Deutschland die Theorie der politischen Oekonomie im Begriff steht, aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabricanten, der Großhändler, der Schiffs-Rheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter und in die Wohnungen der Gutsbesitzer herabzusteigen, mit Einem Wort, Gemeingut aller Gebildeten in der Nation zu werden.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung.

Erstes Buch. Geschichte. — Die Italiener. — Die Hansen. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugiesen. — Die Franzosen. — Die Deutschen. — Die Russen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geschichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. — Die politische und die kosmopolitische Oekonomie. — Die Theorie der Werthe und die Theorie der productiven Kräfte. — Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthschaft, politische und Nationalökonomie. — Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturinteresse. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinstrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Stätigkeit. — Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Consumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der Manufacturkraft. — Die Douane und die herrschende Schule.

Drittes Buch. Die Systeme. — Die italienischen Nationalökonomen. — Das Industriesystem (von der Schule fälschlich Mercantilsystem genannt). — Das physiokratische oder Agricultursystem. — Das Tauschwerthsystem (von der Schule fälschlich Industriesystem genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und seine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. — Die Insularsupremate und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die deutsche Handelsunion. — Die Continentalpolitik überhaupt. — Die Oekonomie der deutschen Nation insbesondere. — Nachtrag.

Stuttgart und Tübingen, December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[40]

Das Morgenblatt

für

gebildete Leser,

welches auch für 1842 fortgesetzt wird, beginnt damit seinen **36sten** Jahrgang und liefert dadurch den sprechendsten Beweis, welche Anerkennung das Publicum der Tendenz und den Leistungen dieses Journals zu Theil werden läßt. Es ist keine journalistische Eintagsfliege, es ist eingewohnt in den gebildeten Kreisen Deutschlands und hat seinen Credit befestigt durch ein redlich erfülltes Streben, die ganze Bildung der Gegenwart zu repräsentiren, soweit sie nicht die politische Tagsgeschichte berührt. Gedichte jeder Art, Erzählungen jeder Form, interessante Erscheinungen fremder Litteraturen bringt das Morgenblatt in mannichfaltigster Abwechslung mit Schilderungen aus dem Volksleben in allen Beziehungen, sey es durch fortlaufende Berichte aus den bedeutendsten Orten, worin gesellschaftliche und litterarische Zustände, Kunst, Bühne, Musik ꝛc. besprochen werden, oder durch Reisebeschreibungen, Skizzen und Aufsätzen in verschiedenen Formen.

Unter seinen Mitarbeitern zählt es die bedeutendsten und geachtetsten Namen Deutschlands. Alle Zweige der Wissenschaft und Kunst sind aufs ausgedehnteste vertreten, indem das dem Morgenblatt beigegebene

Litteraturblatt

alle Erscheinungen der neuesten Geistesproducte in referirender Form, nach Fächern geordnet, bespricht, und durch allgemeine Abhandlungen die Richtung des Zeitgeschmackes kurz und bündig erörtert, wobei das Gute ebenso gewissenhaft gelobt, als das Verwerfliche getadelt wird.

Das Kunstblatt,

eine würdige Beigabe des Morgenblattes, sucht durch Besprechung der Kunstbestrebungen der Gegenwart und Vorzeit den Kunstsinn in weiterm Kreise zu wecken und auszubilden, und gibt ausführliche Beschreibungen und Beurtheilungen ausgezeichneter Werke der Baukunst, Bildhauerei und Malerei, bezeichnet den Freunden des Schönen, was an Kupferstichen und Lithographien Bemerkenswerthes erschienen ist, und liefert Biographien lebender oder kurz verstorbener Künstler, so wie Nachrichten über neue Erfindungen und Entdeckungen im Felde der Kunst, welche durch Abbildungen, wo es noth thut, dem Auge versinnlicht werden.

Das Morgenblatt mit seinen Beiblättern kann zu nachstehendem Preise durch die Postämter oder durch jede solide Buchhandlung bezogen werden und zwar

der Jahrgang des Morgenblattes mit Litteratur- und Kunstblatt	20 fl.
das Litteraturblatt und Kunstblatt	10 fl.
das Litteraturblatt	6 fl.
das Kunstblatt	6 fl.

Stuttgart, den 20 December 1841. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[60] Mit dem heutigen Tage tritt die

RHEINISCHE ZEITUNG

für

Politik, Handel und Gewerbe

ins Leben.

Dieselbe erscheint täglich in grofs Folioformat, je nach dem vorhandenen Stoff abwechselnd mit einem Feuilleton und wöchentlich dreimal mit einem Beiblatte für gröfsere Aufsätze politischer, national-ökonomischer, allgemein wissenschaftlicher und litterarischer Natur. Aufserdem wird das bisher mit dem „*Organ für Handel und Gewerbe*“ verbunden gewesene **Gemeinnützige Wochenblatt** des Gewerb-Vereins zu Köln *als Beilage* gegeben.

Mit den besten Hülfsmitteln aller Art ausgestattet wird die Rheinische Zeitung Alles aufbieten, um als ein würdiges Organ der Rheinlande die allgemeinste Anerkennung zu verdienen.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt bei allen königl. preufs. Post- und Post-Wärter-Aemtern 1 Rthlr. 22½ Sgr. (Porto und Stempel inbegriffen.) Der Jahrgang des **Gemeinnützigen Wochenblattes**, auf welches besonders abonnirt werden kann, kostet bei allen königl. preufs. Post-Aemtern 2 Rthlr. 15 Sgr. Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet.

Geneigte Bestellungen auf die Rheinische Zeitung für das beginnende *erste* Quartal wolle man bei der nächsten Postanstalt, so wie in Aachen bei Frau Wittwe Kaatzer, Kleinmarschierstrasse Nr. 1150 und in Crefeld in der *Funke*'schen Buchhandlung baldigst machen.

Köln, den 1 Januar 1842. **Die Expedition der Rheinischen Zeitung.**

---

[67]

Bekanntmachung

einer allgemeinen Lehranstalt.

Unterzeichneter findet sich verpflichtet, einem verehrten Publicum von der Errichtung seiner Lehranstalt (Institut), welche darin besteht, Stotternde und Stammelnde ohne Unterschied des Alters und Geschlechts gegen Garantie zu einer schönen, reinen, fertigen Aussprache zu bringen, in Kenntniß zu setzen. — Eigene persönliche Selbstbefreiung und die freisärztliche erprüfte Heilung mehrerer Individuen von diesem organischen Fehler durch diese meine neue Lehrmethode, welche auch bisher mit verläßlich gutem Erfolg entsprach und besonders noch allen Stammelnden ihre erschwerte beengte Brust erleichtert, verschafften derselben von dem kais. königl. Kreisphysikat in Bregenz ein um so mehr empfehlendes Zeugniß, da dabei kein Arzneigebrauch noch Operation in Anwendung gebracht wird. Diejenigen, die nun davon Gebrauch zu machen oder das Weitere zu erfahren wünschen, wenden sich gefälligst gegen portofreie Briefe an

Joseph Anton Braun jun. in **Bregenz** in Vorarlberg.

[47—49] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Fache der Bleicherei und Appretur von Leinen und Baumwollstoffen theoretisch und praktisch gebildeter Mann, welcher gegenwärtig eine bedeutende Kunst- und Naturbleiche, verbunden mit Sengerei der Baumwollstoffe, leitet, wünscht einen seiner Thätigkeit angemessenen, gröfsartigern Wirkungskreis.

Er ist mit dem Fabrikwesen im Allgemeinen vertraut, in der Chemie, Physik und Mechanik nicht unbewandert, und neben der deutschen, auch der französischen und italienischen Sprache kundig. Portofreie Anträge mit der Bezeichnung T. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitg.

Digitized by Google

Deutsches Emigrationswesen.

Neue Projecte in Jamaica. Vera-Paz. Brasilien.

** **London**, 1 Jan. Das bisherige jämmerliche Mißlingen der Versuche, europäische Auswanderer zur Feldarbeit in Westindien anzuwenden, schreckt die Pflanzer noch nicht ab, neue Plane darauf zu machen. Sie wollen durchaus sich eine Concurrenz von Arbeitern verschaffen, welche sie in den Stand setzte, den Negern das Gesetz vorzuschreiben. Die Ackerbau- und Einwanderungsgesellschaft von Jamaica hat den 11 September eine Sitzung gehalten, in welcher ein Bericht erstattet wurde, in dem der Mangel an Arbeit und die Schwierigkeit, von den Negern in einem gegebenen Augenblick das für die Cultur des Rohrs und die Fabrication des Zuckers nöthige Quantum von Arbeit zu erhalten, bitter beklagt wird. Der Bericht erhebt sich besonders gegen die Tendenz der Neger, eine Hütte und ein Stück Landes anzukaufen, was sie von dem Pflanzer unabhängig mache und ihnen erlaube den Preis ihrer Arbeit zu steigern. Diesem abzuhelfen gebe es kein Mittel, als Einwanderung von Europäern; diese müsse aber, um zu gelingen, auf eine bessere und humanere Art geleitet werden als bisher. Man dürfe den Arbeiter nicht bloß als eine Maschine ansehen, von der sich ein gewisses Quantum Arbeit ziehen lasse, ohne daß man auf sein Wohlergehen und seine Aussichten Rücksicht nehme; die Pflanzer müssen versuchen die einwandernden Europäer zufrieden und glücklich zu machen, sonst müsse der Plan und mit ihm der Wohlstand von Jamaica sinken. Um die Einwanderung für Zuckerpflanzungen thunlich zu machen, müsse sie nach Grundsätzen geleitet werden, die den gegenwärtig befolgten gerade entgegengesetzt seyen, denn man müsse als ein Axiom zugeben, daß kein Europäer das ganze Jahr hindurch in den Ebenen tropischer Gegenden, den Fiebern der Sümpfe und dem Einfluß des Rumtrinkens ausgesetzt, die Feldarbeit verrichten und seine Gesundheit erhalten könne. (Ich übersetze dieses Geständniß der Pflanzer über die Art und die Resultate ihrer bisherigen Einführung weißer Arbeiter wörtlich, weil es die vollständigste und unverdächtigste Rechtfertigung meiner oft wiederholten Warnungen gegen die Agenten der westindischen Pflanzer in den deutschen und französischen Häfen enthält. Die Westindier gestehen jetzt, daß ihr vergangenes Betragen inhuman war; hier folgt nun der neue Plan, den der Bericht vorschlägt:) „Wenige Pflanzer auf der Insel besitzen neben dem Zuckerland in der Ebene nicht auch Gebirgsland, auf diesem sollten sie Wohnungen und Gärten für die weißen Arbeiter und ihre Familien anlegen, und diesen die Monate Junius bis September, als die heißesten und im Niederland ungesundesten, freigeben, damit sie diese Zeit im Gebirge zum Bau ihrer Gärten und zum Holzsägen u. s. w. verwenden können. Im October würden die Weißen in die Pflanzung in der Ebene versetzt, um zu pflügen, Zuckerfässer zu machen, Zucker zu sieden u. s. w., was sie acht Monate im Jahr thun könnten, ohne sehr in Gefahr zu seyn die tropischen Fieber in ihrer bösartigen Form zu bekommen.“ Dieß sind also die besten Aussichten, die sie geben können, daß die Weißen bei diesen Vorsichtsmaaßregeln nicht sehr in Gefahr seyn würden, die Fieber in ihrer bösartigen Form zu bekommen! Ehe ich diesen Plan zu Gesicht erhielt, hatte ich einen Auszug aus einem Briefe des Reverend Philipps aus Jamaica gesehen, worin er sagt: „Ich habe vergleichungsweise über wenig zu klagen, als über den Plan, weiße Auswanderer hieher zu ziehen.“ Ich bin darüber derselben Meinung, wie der Reverend Philipps, daß der Plan nichts taugt und sich Niemand darauf einlassen sollte, besonders kein deutscher Auswanderer, weil dieser das Hülfsmittel nicht hätte, das der englische Arbeiter und der Neger besitzt, nämlich sich durch Ankauf eines Stück Landes von dem Pflanzer und den Fiebern in ihrer mildern Form unabhängig zu machen, da ein Fremder kein Land in englischen Colonien besitzen kann.*) Die Neger, welche dazu noch den Vortheil haben, daß sie das Klima nicht zu scheuen haben, finden in allen westindischen Inseln, daß ihr einziges Mittel sich gegen die Pflanzer zu vertheidigen in Ankauf von Land besteht. Ein Brief aus Antigua im Antislavery reporter vom 17 November gibt den Commentar zu der Klage der Pflanzer über diese Ankäufe der Neger; er sagt: die Neger, welche in den neugebildeten Negerdörfern wohnen, vermiethen ihre Arbeit an die umliegenden Pflanzer um das Doppelte dessen, was die auf den Pflanzungen lebenden erhalten; sie sind dabei der Plackerei des Gesetzes über Arbeitscontracte, über Vaganten, der Abzüge an der Bezahlung für unregelmäßige Arbeit u. s. w. frei. Daher nehmen diese Niederlassungen auch schnell zu, und obgleich die Pflanzer ihnen Ländereien nur zum höchsten Preise — 5 bis 700 Dollars per Morgen — verkaufen, wird alles was käuflich ist schnell aufgekauft. Dieses Auskunftsmittel hätten deutsche Emigranten nicht, sie würden daher unbedingt unter der Willkür der Pflanzer stehen. Dieser Plan, so wie alle, welche auf Einwanderung nach Westindien berechnet sind, ist durchaus zu verwerfen.

Die Aussichten auf die Colonisation von Vera-Paz in Guatimala sind nicht sehr günstig. Die Belize Gazette (in Honduras) vom 11 Sept. gibt folgende Antwort auf Nachfragen über das Schicksal der Emigranten, welche die englische Gesellschaft von Vera-Paz ausgeschickt hatte: „Während die unglücklichen Eingebornen von Centralamerika ihr Brod schon lange nicht mehr in Frieden essen können, wie läßt sich voraussetzen, daß einige Fremde, gegen welche ohnehin die Spanier die größte Eifersucht haben, hätten gedeihen können? Auch ist das Schicksal der Emigranten der Vera-Paz-Compagnie von Anfang an keineswegs günstig gewesen, wie ihre Gebeine, welche jetzt auf dem Boden bleichen, zeigen können, und wie die Mortalitätslisten von Belize, so wie die Bücher des Schatzmeisters von Honduras ausweisen. Das Elend der unglücklichen Emigranten, welchen es gelungen ist sich von dem Ort ihrer zerstörten Hoffnungen hieher zu schleppen, hat ein Gefühl von Gräuel gegen ihre Verführer bei uns erregt.“ Es ist freilich zu bemerken, daß man in Honduras der Colonisation von Vera-Paz nicht günstig ist, weil sie die Eingriffe der Mahagonihändler in das Gebiet von Guatimala unmöglich machen würde. Man muß daher die Berichte der belgischen Commission abwarten, welche dahin abgegangen ist und aus sehr fähigen Leuten besteht. Ich erwarte sie um so begieriger, als ich weiß, daß viele Deutsche, die in Flandern ansässig sind, sich für die Auswanderung nach Vera-Paz gemeldet und einige von ihnen bis auf 1000 Franken zum voraus in die Casse der belgischen Gesellschaft bezahlt haben, um sich eine frühe Ueberfahrt zu sichern.

In Brasilien scheint das Bedürfniß von Einwanderern täglich zuzunehmen, und in dem Despertador vom 24 Julius steht ein ausführlicher Plan, der von der Hand eines der gegenwärtigen Minister seyn soll, in welchem zuerst die Nothwendigkeit ausgeführt wird, dem brasilianischen Ackerbau durch Zufluß neuer Hände aufzuhelfen, und wo dann im Detail vorgeschlagen wird, daß die Regierung in jeder Provinz eine Einwanderungscom-

*) Sollten die Einwanderer nicht eben damit aufhören als Fremde betrachtet zu werden?

Digitized by Google

pagnie bilde, welche alle unter einer Centralcommission in Rio stehen und die so viele Europäer als möglich einführen sollen. Zugleich sollen sie durch die Kammern ermächtigt werden, freie Neger in Afrika anzuwerben. Der Verfasser geht dann in ein ausführliches Detail über die Bedingungen ein, denen diese Neger unterworfen werden sollten, das aber nicht hieher gehört. Das Grundprincip, das auch auf die weißen Einwanderer anwendbar wäre, würde seyn, daß die Pflanzer sich an die Administration zu wenden hätten, um Arbeit zu erhalten, und diese die Kosten der Einführung zu ersetzen hätten. Dieses Princip ist durchaus nicht zuzulassen, es scheint die Lieblingsidee der Brasilianer zu seyn, weil es sich am meisten der Sklaverei nähert, aber wenn Brasilien europäische Arbeiter will, so muß es durchaus eine Einrichtung treffen, nach welcher der Arbeiter von dem Augenblick an, wo er den Boden betritt, vollkommen frei ist, seine Dienste zu verwerthen wie er will, alles andere ist Sklavenhandel, so sehr man es verkleiden und mit Garantien umgeben mag. Uebrigens zeigen solche Plane mehr als alle Gründe die man angeben kann, die Nothwendigkeit einer organisirten Emigration, denn Brasilien weiß wohl, daß es einer Gesellschaft, welche ihm Tausende von Arbeitern mit allen Elementen einer civilisirten Gemeinschaft liefern kann, ganz andere Bedingungen anbieten muß, als was es den hülflosen, isolirten Emigranten in den Seestädten anbietet. Man versichert, daß es den 500 Emigranten der Secte der Fourrieristen, welche sich in Santa Catharina ansiedeln, 180,000 Franken für ihren Transport bezahlt hat, und man findet in der Colonial Gazette vom 8 Dec. eine merkwürdige Notiz von einem Versuch, eine Schiffladung englischer Emigranten, die nach Australien gingen und durch das Verbrennen ihres Schiffs genöthigt wurden in Rio zu landen, in Brasilien zu behalten. Der Senator Hollands Calvicanti legte in der Sitzung vom 13 Oct. dem Präsidenten des Senats von Rio die Frage vor, ob diese Emigranten, wenn sie Lust hätten in Brasilien zu bleiben, gezwungen werden könnten, ihr Engagement nach Australien zu gehen zu halten, und wie viel die Entschädigung für ihre Transportkosten ausmachen würde, im Fall sie in Brasilien blieben? Diesem nach könnten also Emigrationsgesellschaften mit Brasilien über die Bezahlung der Transportkosten unterhandeln; da es aber reicher an Land als an Geld ist, so würde man wahrscheinlich, wenn im Großen dahin ausgewandert würde, leichter finden, sich von Brasilien in Kronländereien bezahlen zu lassen, deren Verkauf die Emigrationsgesellschaften wieder ihrerseits entschädigen konnte.

Nachschrift. Ich sehe so eben aus den neuesten Nachrichten aus Jamaica, daß die Dörfer für europäische Emigranten, von denen im Anfang dieses Artikels die Rede ist, im Bau sind, vier sind wirklich begonnen, und andere im Plan. Man kann deutsche Emigranten nur warnen, sich auf diesen Plan einzulassen. In Britisch Guiana sind in den Monaten Junius bis October 3,500 Einwanderer aus Madeira angekommen, aber auch sie scheinen das Klima nicht ertragen zu können, und der Gouverneur Light sagte in seiner Rede bei der Eröffnung des Colonialraths, den 25 Oct.: „Die Krankheiten und die Sterblichkeit, die sich unter ihnen gezeigt haben und noch fortdauern, muß eine Quelle von Sorgen für uns seyn.“ Dieß ist kein Klima für Europaer.

(Beschluß folgt.)

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, im December. (Fortsetzung.) Zu den Schwierigkeiten, welche die Gewöhnung des norddeutschen Publicums an französische und preußische Weine einer schnelleren Ausbreitung des Absatzes der süddeutschen entgegenstellt, kommt noch eine sehr reelle Beschwerniß, die Belastung der letztern mit einer hohen Uebergangssteuer gegenüber von letztern in Preußen, Sachsen, Thüringen und Kurhessen. Die preußische Steuer von inländischem (in der preußischen Monarchie erzeugtem) Wein beträgt nämlich, je nach der Lage der Weinberge, in sechs verschiedenen Sätzen:

		vom preuß. Eimer		(zu 3 Eim. = 5 Ctr.)	
1ste Classe	1 Rthlr.	5	Sgr.,	somit vom Centner 21	Sgr.
2te „	— „	25	„	„ „ „	15 „
3te „	— „	17½	„	„ „ „	10½ „
4te „	— „	12½	„	„ „ „	7½ „
5te „	— „	10	„	„ „ „	6 „
6te „	— „	7½	„	„ „ „	4½ „

Diese sechs Classen kommen in Rheinpreußen alle vor; in Schlesien, Sachsen und Brandenburg nur die 4te, 5te und 6te; in Posen nur die 6te. Die süddeutschen Weine entrichten aber beim Uebergang in die gedachten norddeutschen Staaten durchgängig, ohne Unterschied ihrer Beschaffenheit, 25 Sgr. oder 1 fl. 27½ kr. vom Centner, somit um ½ Ctr. mehr als die Weinsteuer auf preußischen Wein von erster Güte beträgt, und das Fünf- bis Sechsfache der Weinsteuer von geringstem preußischem Wein. Badischer Wein bezahlt daher nicht weniger als 31 fl. 51 kr. vom badischen Fuder, würtembergischer 6 fl. 14 kr. vom würtemb. Eimer, bayerischer 17 fl. 26½ kr. vom bayer. Fuder, hessischer 3 fl. 23 kr. vom Ohm, nassauischer im Verhältniß, und die Weinmoste dieser Länder 4 Fünftel dieser Beträge, was in weinreichen Jahren und in Jahren, wo das Gewächs einen geringen Werth hat, bis zu 50 Procent der Herbstpreise von den gemeinsten Gattungen beträgt, jedenfalls aber der Fracht auf die weitesten Entfernungen in Deutschland gleichkommt, und im Hinblick auf den Umstand, daß die große Abgabenbevorzugung der preußischen Weine mit den Grundsatzen des freien Verkehrs und des gleichen Schutzes für die Erzeugnisse aller Vereinsstaaten, auf welchen der Zollverein beruht, und von welchen zum Nachtheil der preußischen Erzeugnisse nirgends eine Ausnahme statt findet, im geraden Widerspruch steht. Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die süddeutschen Weine in Berlin theuer bleiben und die billigeren, aber natürlich auch geringeren Gewächse derselben Mühe haben dahin vorzudringen? Hoffen wir, daß die Folge diesen Flecken aus den Vereinsverträgen verwischen und die Zeiten ganz vergessen machen werde, wo die deutschen Weine in deutschen Staaten wie ausländische, ja schlimmer als diese behandelt wurden, und bleiben wir bei der Gegenwart stehen.

Eine andere Schwierigkeit, welche der Ausbreitung der süddeutschen Weine im nördlichen Deutschland noch im Wege steht, ist der Zustand der deutschen Verbindungsmittel. Weine sind eine, im Verhältniß zu ihrem Werth im Erzeugungsort schwere Waare, für deren Absatz Wasserfracht als die wohlfeilste vom höchsten Werth ist. Die französischen Weingegenden sind hiefür theils durch die Natur, theils durch die — in Vergleichung mit den deutschen — bereits unermeßlichen und in großer Erweiterung begriffenen Canalverbindungen Frankreichs begünstigt. Die Bordeauxweine haben in dem prachtigen Strom, an dessen Ufer sie gewonnen werden; die Weine, die über Marseille ausgeführt werden, in der Rhone und in dem Seetransport von den kleineren französischen Häfen am Mittelmeer nach Marseille; die über Cette ausgehenden Weine in mehreren Canälen, worunter dem sogenannten beider Meere, die Burgunderweine in den Canalverbindungen der Saone einerseits mit dem Rhein, andrerseits mit der Loire und Seine ihren Wassertransport nach allen Seiten, und die Canäle, welche Frankreich gegenwärtig in seinen westlichen Provinzen baut, werden der Verführung der Champagnerweine dieselben Vortheile nach allen Richtungen

Digitized by Google

verschaffen. Dieser Vortheil ist der Art, daß die Burgunderweine, deren geringere Sorten so sehr wohlfeil sind, seit Eröffnung des Canals von der Rhone in den Rhein, welcher seinen Anfang an der Saone zwischen Dijon und Macon, also in der Bourgogne nimmt, uns in Süddeutschland, inmitten des Weinlandes, überschwemmen und unsern Weinbau schwer benachtheiligen würden, hätte letzterer den Zollschutz nicht zu seiner Vertheidigung. Dieser Vortheile künstlicher innerer Wasserverbindungen entbehrt das südwestliche Deutschland für den Verkehr mit dem nordöstlichen bekanntlich noch ganz. Ihrem geschätzten Blatt gebührt auch in dieser wichtigen Nationalangelegenheit das Verdienst, Vorkämpfer für eine Deutschlands würdige Zukunft im Sinn der mächtigen Schöpfung eines ächt deutschen Königs zu seyn. Der Main ist es, welchen die Natur zum Mittelpunkt eines deutschen Canalsystems bestimmt hat, und die großartige Auffassung König Ludwigs hat in dem Ludwigscanal den Grundstein eines Gebäudes gelegt, welcher allein hinreichte seines Namens Gedächtniß von den entferntesten Geschlechtern mit Ehrfurcht bewahren zu lassen. Dank diesem erhabenen Vorgang, ist der Sinn für ein nationales System der innern Wasserverbindungen in Deutschland im regen Aufleben, und was heute noch manchem in einer beschränkten Gegenwart Befangenen als Traumbild erscheinen mag, wird vielleicht in zwei Jahrzehnten schon vollendet dastehen. Sachkundige und einsichtsreiche Stimmen von der Elbe, Weser und Ems haben diesen Gegenstand neuerlich wiederholt und mit der lebhaftesten Theilnahme des Publicums in der Allgem. Zeitung besprochen. Sie haben die traurige hydro-technische Vernachlässigung dieser Ströme und — bei der Weser — die künstliche Unterbrechung der Wasserstraße durch Wehrbauten ohne Schleußen, die, zum Theil im erwiesenen Widerspruch mit alten und neuen Staatsverträgen stehende, Zollbelastung, mit welcher Deutsche gegen den Verkehr auf deutschen Flüssen wüthen, das hieraus entstehende Verscheuchen des Verkehrs von diesen wohlfeilen natürlichen Wasserstraßen auf die theuren Landstraßen, und die Nachtheile gezeigt, welche für den deutschen Verkehr daraus entstehen, daß die Ems und die Weser nach kurzer Schiffbarkeit von ihrem Ausfluß an gerechnet gleichsam wie Sackgassen mitten in Deutschland für den Verkehr absterben, und mit andern deutschen Strömen in keiner Verbindung stehen. Ihre HH. Berichterstatter haben eine Wegräumung jener Schifffahrtshindernisse auf diesen Strömen und eine Canalverbindung der Ems mit der Lippe und dem Rhein und der Weser mit dem Main, man darf sagen, unter dem Beifall ganz Deutschlands, in Antrag gebracht. Ebenso wichtig, wo nicht noch wichtiger, stellt sich eine Canalverbindung des Mains mit der Saale, und dadurch mit der Elbe dar, welche ihrerseits bekanntlich bereits durch die Havel über Berlin mit der Oder und Weichsel in Canalverbindungen steht. Gewiß wird Würtemberg, welches in so vielem Andern Vorbild ist, auch hierin nicht zurückbleiben wollen. Es wird den Bodensee mit der Donau, wie dieß bereits daselbst vorgeschlagen ist, und die Donau durch den Kocher mit dem Neckar, so wie diesen Donau-Neckarcanal durch die Jart und Tauber mit dem Main verbinden. So werden Emden, Bremen und Hamburg durch ganz Deutschland bis an die Donau an der Mündung des Ludwigscanals und bis an den Bodensee in Wasserverbindung stehen, und wie die deutschen Seehäfen die überseeischen Erzeugnisse durch ganz Deutschland werden mit wohlfeiler Wasserfracht verbreiten können, so werden die Erzeugnisse Süd- wie Norddeutschlands sich nach allen Richtungen auf den billigsten Verbindungswegen ergießen. Noch einmal, es wird manche, in einem wohlhergebrachten geistigen Stillstand geborgene Gemüther geben, welche dergleichen für eitel Träumerei erachten, und vor den Summen erschrecken, die von der Ausführung solcher ausschweifenden Gebilde der Einbildungskraft verschlungen werden würden, als wäre nicht das auf Beförderung des Verkehrs mit vollen Händen ausgegebene Geld das bestangelegte Capital. Aber alle diese Zweifel machen wohl Niemand, der etwas weiter denkt, irre. Ein deutsches Canalsystem in diesen Richtungen und hoffentlich noch in vielen andern wird zu Stande kommen, weil es ein nationales Bedürfniß, und weil die Zeit gekommen ist, wo ein solches Bedürfniß in Deutschland, einmal erkannt, sich mit Riesenschritten Bahn bricht. Deutschland muß seinen Handel durch die deutschen Häfen betreiben. Dieß ist ein Erfahrungssatz, der plötzlich von Memel bis zum Bodensee zum allgemeinen Bewußtseyn gekommen ist, und zu dessen Erkenntniß uns die Insolenz der Holländer und Engländer einen Vorschub geleistet hat, den wir ihnen — eindringlich danken wollen. Nicht daß ein deutsches Canalsystem deßhalb in den Stand käme, weil der Unwille gegen Holland z. B. lange genug vorhalten wird, bis die Canäle gebaut seyn werden; denn die Holländer werden und müssen bei der ersten ernstlichen Maaßregel Deutschlands sich zum Ziele legen und, sobald Deutschland nur Kraft beweist, demüthigst um die Aufnahme in den Zollverein, die einzige Maaßregel, bitten, welche dem deutschen Interesse zusagen kann. Aber auch dann, wenn dieß statt gehabt haben wird, wie es etwas früher oder später die Natur der Dinge mit sich bringen dürfte, wird Deutschland die Erfahrung machen, daß die deutschen Hafen, deren Einwohner Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut sind, sich mit unsern Interessen besser identificiren als die holländischen. Ihre Kaufleute sind Deutsche, sie stehen schon durch die Sprache dem gemeinsamen Vaterland näher, tausend heimathliche und Familienbande knüpfen die in ihnen angesiedelten binnenländischen Söhne an die Heimath und machen sie zu den Exportanten des Inlandes, welche auch ihre Einfuhren mit Rücksicht hierauf zu ordnen veranlaßt sind. Deßhalb wird es, auch im Zustande der Zollvereinigung mit Holland, immer das nothwendige Ziel eines nationalen Strebens in Deutschland seyn, das Binnenland mit den deutschen Häfen durch Verbesserung der Stromschifffahrt und durch Anlegung eines die letztere verbindenden Canalsystems in eine Verbindung zu bringen. Diese Aufgabe wird uns übrigens, ganz abgesehen vom Standpunkte des auswärtigen Handels, schon durch das Bedürfniß des inländischen deutschen Verkehrs gesteckt. Ist es doch ein Jammer zu sehen, wie so viele deutsche Gegenden Steinkohlen im Ueberfluß haben, und wie in mäßiger Entfernung davon das Brennmaterial die übertriebensten Preise haben kann, weil es an Canälen fehlt, um dem Mangel der einen Gegend mit dem Ueberfluß einer andern zu ertraglichen Preisen abzuhelfen. Die gleiche Bemerkung ließe sich durch den gesammten deutschen Verkehr durchführen und belegen. Nicht um des Weines allein wegen, aber auch mit zum Besten einer wohlfeilern und ausgedehntern Verbreitung der Weine des südwestlichen Deutschlands werden sicherlich verbesserte, minder belastete und neue Wasserwege in unserm Gemein-Vaterland angelegt werden. Einstweilen aber wird das rasch über Deutschland sich verzweigende Netz von Eisenbahnen — wenn auch nur unvollständig, da Schienenwege hinsichtlich der Wohlfeilheit der Frachten mit Wasserstraßen nicht concurriren können — doch wenigstens in Vergleichung mit dem seitherigen Zustande des Landtransportes die wohlfeilere Verbreitung und somit den Absatz der süddeutschen Waare nach dem nördlichen Deutschland befördern, da die französischen Weine von den deutschen Hafenplätzen aus seither schon großentheils der Vortheile des Wassertransports nach dem deutschen Binnenlande genossen, also in dieser Hinsicht durch die Anlegung von Eisenbahnen wieder gewinnen dürften.

Aus all diesen vereinten Verhältnissen dürften Sie, wie es

Digitized by Google

mir scheint, die Ueberzeugung geschöpft haben, daß der deutsche Weinbau von unendlich größerer Wichtigkeit ist, als in manchen Gegenden Deutschlands vielleicht schon erkannt wird; daß Preußen allein schon nahe an zehnmal so viel eigenen (Mosel-, Rhein ꝛc.-) Wein erzeugt, als es französische und andere nicht deutsche Weine verbraucht; daß Preußen bereits mehr süddeutsche (nicht preußische) Weine, als französische ꝛc. verzehrt; daß die Consumtion süddeutscher Weine in Sachsen, Thüringen und Kurhessen ohne Zweifel verhältnißmäßig noch bedeutender als in Preußen ist; daß der Weinbau der süddeutschen Staaten noch von ganz anderem, fünfmal größerem Umfange als der preußische, es daher von sehr hohem Werthe für diese Staaten ist, ihren Weinabsatz nach den norddeutschen Staaten zu in ohne Vergleichung größerer Bedeutung sich entwickeln zu sehen, daß die Staaten des südwestlichen Deutschlands hierauf auch die gerechtesten Ansprüche haben, da die norddeutschen Staaten in den Verein eine überlegene gewerbliche Industrie eingelegt haben, und ein vorzugsweiser Gewinn hieraus für sie vorauszusehen war, für welchen die süddeutschen Staaten eine Ausgleichung im Absatze ihrer Urerzeugnisse hoffen dürfen und vorzüglich im Weine suchen müssen; daß dem Absatze des letztern nach den norddeutschen Staaten aber noch große Hindernisse — namentlich althergebrachte Gewöhnung an französische Weine, übertriebene Uebergangssteuern auf die süddeutschen Weine bei ihrem Eintritte in die norddeutschen Staaten und Mangel an den erforderlichen künstlichen Wasserverbindungen mit dem nördlichen und nordöstlichen Deutschland — entgegenstehen, und daß daher aus allen diesen Gründen eine Herabsetzung der Vereinszollsätze auf französische Weine den hochwichtigen preußischen Verbrauch eigener (preußischer) Weine und den Wohlstand der preußischen Weinbauer herabbringen, die süddeutschen Staaten aber in dem wohlerworbenen Absatze eines, wenn auch bis jetzt noch nicht zu erwünschter Ausdehnung gelangten, doch sehr beachtenswerthen Theils ihrer Weinerzeugnisse nach Norddeutschland und in den Fortschritten beeinträchtigen würde, welche sie hierin von der Zeit zu erwarten berechtigt sind, ja den eigenen Markt der süddeutschen Weinländer vermöge der wohlfeilen französischen Wasserverbindungen mit fremden Weinen überschwemmen müßte. Mit Einem Worte, es handelt sich von dem gerechten Schutze eines deutschen Zweiges der Hervorbringung, dessen jährlicher Ertrag, aufs allerniedrigste angeschlagen, sich zu 27 Millionen Gulden berechnet. Und wofür, muthet uns Frankreich zu, diesen wichtigen Zweig des Nationalwohlstandes bloßzustellen? — für die chimärische Vermehrung unserer Viehausfuhr, die auf die Dauer nur abnehmen kann, ja erlöschen muß, und die gegenwärtig schon weniger als 1½ Millionen Gulden beträgt, und zur Zeit ihres größten Umfangs, vor zwei Jahrzehnten, keine 3 Millionen Gulden betrug — einer Zeit, die in keinem Falle wiederkehren kann, weil wir unser Vieh jetzt selbst bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien.

† Wer geglaubt hat, daß es mit den Verwickelungen zwischen Spanien und Frankreich nach Unterdrückung des christinischen Aufstandes zu Ende sey, den werden die neuesten Begegnisse zwischen Espartero und dem französischen Gesandten Salvandy enttäuscht haben. Es ist aber nicht gestattet in der Weigerung des letztern, seine Creditive an den Regenten zu geben, eine bloße Etikettenschwierigkeit zu erkennen, wie man gethan, nachdem das Journal des Débats unumwunden erklärt hat, daß man in Espartero nur einen, wenn auch hochgestellten Minister der Königin Isabelle sehe, und diese allein die Beglaubigungsschreiben des Königs der Franzosen empfangen könne. Das geht und führt weiter. Man kennt in den Tuilerien und in dem Hôtel des Capucines mehr als die Elemente des Völkerrechts und schon diese Lehren, daß eine Nation oder Regierung, welche mit einer andern in diplomatischen Verkehr treten will, sich allein an die Person oder die Personen wenden und bei ihr oder ihnen allein ihre Gesandten beglaubigen kann, welchen jene Nation, sey es nach dem Erbrechte oder nach besondern Gesetzen unter welchen sie steht, die oberste Gewalt des Staats für immer oder auf eine bestimmte Zeit vertraut hat, die beim Auftreten der fremden Gesandtschaft noch nicht abgelaufen ist. Wenn man gleichwohl Hrn. v. Salvandy beauftragt, seine Beglaubigungsschreiben allein der unmündigen Königin Isabella zu übergeben, für welche der Siegesherzog bis zu ihrer Mündigkeit nach der Constitution des Reiches und den Beschlüssen der Cortes in diesem Augenblick noch als Regent die Regierung führt, so verweigert man ihm die Anerkennung als dem zu Recht bestehenden gegenwärtigen Chef der öffentlichen Macht und will über seine Autorität und Person hinweg unmittelbar an die Königin, vor welche die Gesetze seines Vaterlandes ihn bis zu einer bestimmten Zeit gestellt haben. Warum will man das? Warum verkennt man die völkerrechtlichen Verhältnisse und Befugnisse auf eine so für den Regenten und für diese hochgesinnte Nation, die sich in ihrem Chef getroffen fühlen muß, so verletzende und man darf sagen unerhörte Art? In der That nicht um einen Etikettenpunkt kann es sich bei einem Auftreten von solchem Belang handeln, durch welches man alle bestehenden internationalen und diplomatischen Verhältnisse zwischen beiden Regierungen bis zur Gefahr eines offenen Bruches bloßstellt, und es braucht wohl wenig Scharfsinn, um wahrzunehmen, daß man hinter dem Regenten zur Königin will, um gegen den Regenten durch sie etwas einzuleiten oder durchzusetzen. Sogar die Person des Regenten tritt hier vor der Sache selbst in den Hintergrund, und in den Vordergrund tritt das ganze System der Regierung, welcher Espartero vorsteht, mit seinen Grundsätzen, Bedürfnissen und Absichten in Bezug auf die unmündige Königin, und man wird durch diese Erwägung in den ganzen unermeßlichen Streitpunkt zwischen dem bourbonisch-orleanistischen Dynastieinteresse und der spanischen Nationalsache zurückgeführt, als dessen letzten Act man aber den von Paris ausgegangenen und bald unterdrückten Aufstand in den baskischen Provinzen glaubte betrachten zu können, während sich nun zeigt, daß das verwickelte Drama fortspielt und im Zwischenact nur die Scenen gewechselt hat. Dadurch wird die ganze spanisch-französische Frage wieder recurrent und es scheint darum an der Zeit, ihr auch in der Allg. Zeitung die Aufmerksamkeit in dem höhern Grade, den sie verdient, wieder zuzuwenden. Wir lassen deßhalb hier zwei Aufsätze über sie folgen, welche schon vor einiger Zeit geschrieben wurden, aber durch jene Wendung der Dinge mitten in die gegenwärtige Zeit hineingestellt werden.

*

Kaum hatte die europäische Verwickelung von 1840/41 durch die Niederlage des ägyptischen Satrapen und den von ihr herbeigeführten Sturz der kriegerischen Partei in Paris ihre Lösung gefunden, so trat, noch ehe die Folgen jener großen Aufregung überwunden waren, eine neue, dem Anschein nach weniger bedeutende, aber ihrer Natur nach ebenso gefährliche durch die Vorgänge ein, welche in Paris vorbereitet, spanische Provinzen von neuem, wenn auch nur auf kurze Zeit, mit Bürgerblut befleckt, und in dem beklagenswerthen Tode des zwar unbesonnenen, aber edeln und heldenmüthigen Diego Leon ihre eigentliche Peripetie und Katastrophe gefunden haben. Das Verhältniß des neuen Frankreichs mit dem neuen Spanien ist dadurch in

Digitized by Google

seiner ganzen innern Haltlosigkeit und Heilungslosigkeit auf eine Weise und in einer Klarheit hervorgetreten, daß es nicht mehr gestattet ist, sich darüber und über seine unvermeidlichen Folgen irgend einer Täuschung hinzugeben, auch nachdem die Begebenheiten, die es zuletzt herbeigeführt hat, vorläufig zu Ende gegangen sind. Wir müssen aber suchen, etwas tiefer in den Grund dieser Zerwürfnisse zu sehen, um dort ihren Ursprung, ihre Natur und Bedeutung zu entdecken. Es ist die Pflicht Europa's, besonders seiner Staatsmänner und Cabinette, darüber zu einem bestimmten und einem unbefangenen Urtheil zu kommen, und darnach zu verfahren, zumal da man von Paris aus auch nach dem schmählichen Umschlag des Unternehmens nicht aufhören wird alte Plane zu verfolgen, auch wo möglich Europa durch einzelne Unterhandlungen oder durch einen Congreß zum Mitschuldigen französischer Ansichten, Absichten und Hoffnungen gegen die wahren Interessen Spaniens und Europa's selbst zu machen. Das aber ist eine sehr ernste Sache schon für den Augenblick und noch mehr für die nächste Zukunft. Denn darum handelt es sich, ob Spanien, nachdem es von der Bürde des absolutistischen und clericalen Druckes befreit ist, fortfahren soll, den französischen Interessen dienstbar zu seyn, die ihm nicht zum wenigsten das Loos des Elends bereitet haben, unter dem es erlag, oder ob, nachdem es seiner Energie wieder gegeben ist und dem eigenen Genius dienen kann, es in der Reihe der europäischen Mächte und Völker auf dem Gebiete der Politik, Industrie, Bildung, Wissenschaft und Kunst den Rang wieder einnehmen soll, der seiner Lage, seinem Charakter und seiner Gesinnung gebührt. Allerdings wird Frankreich, durch mächtige Gründe getrieben, Spanien in die Sphäre seiner politischen Thätigkeit zu ziehen und mit seinen Ansichten und Interessen zu durchdringen suchen; denn Spanien liegt ihm mit seinen Gebirgsländern voll Pics und Schluchten als eine uneinnehmbare Burg vor dem ganzen französischen Südwesten hingestreckt; nur an den beiden Enden der Pyrenäen sind die Wege dahin einem Angriff offen, während Frankreich diesseits der Pyrenäen sich meist in Ebenen und Hügel ausbreitet, und eine von Spanien aus vordringende Invasion nur durch eine glückliche Schlacht abgehalten werden kann, bis in das Herz des Landes und selbst bis nach Paris vorzudringen. Dazu ist Frankreich darauf gewiesen, bei seinen Verwickelungen mit dem übrigen Europa vor allem seine Basis im Südwesten zu sichern, wenn es gegen die Alpen oder den Rhein, oder nach den Ardennen vordringen will, auf die Gefahr, wie im Jahr 1814 zwischen zwei Feuer genommen und unrettbar zu Boden geworfen zu werden.

Zum erstenmale wurde diese Lage klar, als die arabischen und maurischen Eroberer in das südliche Frankreich eindrangen, während die fränkischen Könige noch mit den deutschen Stämmen am Rhein und an der Schelde in harten Kämpfen begriffen waren. Frankreich war in der höchsten Gefahr, den aus Spanien vordringenden Eroberern zur Beute zu werden. Doch sie stießen auf die Heldenkraft Karls des Hammers und seiner Franken, und die Schlacht bei Tours (732) wendete das Geschick beider Länder. Die Moslimen wurden nach Spanien zurückgeworfen und dort in die Kämpfe mit den neuerstehenden Gothen verwickelt; auch zeigte sich alsobald, daß die Karolinger die Politik begriffen, welche das ihnen zugefallene Frankreich gegenüber von Spanien zu verfolgen hatte. Der Kampf ward nach Spanien versetzt, und selbst die verjüngte arabische Macht unter Abderrhaman, dem ersten Ommajaden, war nicht stark genug den Siegeslauf der Waffen des großen Karls zu hemmen, der 48 Jahre nach dem Sieg seines Großvaters bei Tours durch seinen Sohn Ludwig den Ommajaden Navarra und Aragon entriß und das Land als spanische Mark bis an den Ebro mit seinem Reiche vereinigte. Nie ist ein politisches Problem bestimmter gefaßt und entschiedener gelöst worden, als dieses spanisch-französische durch den größten König germanischer Abkunft, der über jene Länder geherrscht hat, und es wurde dadurch wenigstens für die Dauer der karolingischen Macht ein Verhältniß des französischen Uebergewichts gegründet, wie es dem politischen Interesse von Frankreich gemäß, aber dem politischen Interesse von Spanien verderblich ist. Allerdings ward dieses in den folgenden Ereignissen während der Schwäche der französischen Könige durch die Stärke der aragonischen gebrochen; aber die französische Politik, durch die einmal erkannte Nothwendigkeit getrieben, hat sich die Erneuerung und Behauptung desselben jedesmal zum Ziel gesetzt, wo sie, der innern Lage mächtig, sich nach dem Auslande zu wenden Zeit und dort ihre Plane zu verfolgen die Mittel hatte. Es gehörte für Frankreich das ganze Elend, welches die englischen Kriege während der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts über das Land brachten, dazu, um die Aufmerksamkeit seiner Könige von der Consolidirung der Macht abzulenken, der damals Spanien entgegen ging, und es war hierauf die Leidenschaft und Verblendung von Ludwig XI nöthig, der sich in Frankreich über die Vasallen erhob, aber für weitere Interessen taub und blind war, um zu bewirken, daß mitten in seinen Siegen der Grund zu einer Macht gelegt wurde, die Frankreich bald zugleich vom Rhein, von Italien und von Spanien aus bedrohte. Das Haus Habsburg war durch die Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund, deren Vermählung mit seinem Dauphin Ludwig aus blindem Haß gegen die Tochter seines Todfeindes abgelehnt hatte, wie zum Eigenthümer der burgundischen Lande, so zu ihrem Beschützer gegen Frankreich geworden. Es ward dadurch zu der Rolle vorbereitet und berufen, in das Erbe und die Schirmvogtei der spanischen gegen dasselbe Frankreich einzutreten, und man weiß, wie dieses große Welterereigniß, dadurch aber die Unterordnung Frankreichs unter die spanisch-deutsche Macht der Habsburger herbeigeführt wurde, ohne daß Frankreich das Schwert zog, dieses Schicksal abzuwenden. Der unbesonnene Ehrgeiz seiner Könige hatte durch seine Angriffe auf Mailand, Florenz und Neapel das Centrum der politischen Bewegung Europa's nach Italien versetzt, und das Ereigniß, welches Habsburg in den Besitz eines Reiches brachte, in welchem die Sonne nicht unterging, war, an eine glückliche Heirath geknüpft und durch Todesfälle begünstigt, fast unbemerkt zur Reife gediehen. Frankreich seufzte seitdem unter dem Uebergewicht spanischer Politik und Waffen, und seine Geschichte, besonders unter dem ritterlichen Franz I ist ein fortwährendes Ankämpfen gegen die Entwicklung dieses Ungemachs, bis durch den Zerfall des Landes und Volkes in Folge der Reformation seine politische Thätigkeit von neuem auf sein Inneres beschränkt wurde. Kaum aber erstarkte das französische Reich und die königliche Macht unter Ludwig XIII durch die hierarchische Klugheit und Energie der zwei Cardinäle, als auch die französische Politik von neuem gegen Spanien gerichtet wurde. Zwar hatte sich indeß die Weltlage durch die Reformation geändert, und als unter Ludwig XIV die Habsburger Linie in Spanien ihrem Erlöschen entgegen ging, war Europa vereinigt, die Plane Frankreichs auf das castilische Erbe zu vereiteln; aber Ludwig XIV setzte die Schätze, das Blut und das Glück seiner langen Regierung daran, mit ihnen durchzudringen, und man weiß, wie es ihm am Ende durch unbeugsamen Muth in fast verzweifelter Lage bei der Zwietracht der Alliirten gelang, obwohl todesmatt, bis dahin zu kommen, daß er das stolze Wort sagen konnte: „il n'y a plus de Pyrénées.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Ingenieur Oberstlieutenant Joh. Wolter ist mit dem Prädicat „Edler v. Cawedr" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Orden erhielten: von dem Könige von **Bayern**, der Lottobureau-Vorstand zu Regensburg, J. J. Ritter v. Kern, das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens. — Von dem Herzog von **Braunschweig**: der Oberbaurath Mosengel in Hannover das Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen. — Von dem Könige von **Preußen**: der Generalstabsarzt Dr. Bärner den Stern zum Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: das Großkreuz des k. ung. St. Stephan-Ordens der k. sard. erste Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Graf Solar de la Marguerite, und der k. Gen. Lieutenant, Oberst-Stallmeister und bisherige Gouverneur des Herzogs von Savoyen, Chev. Cesar de Saluzzo; das Commandeurkreuz ebendieses Ordens der erste Beamte im k. sard. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Chev. Cl. de Buttet; das Großkreuz des kais. Leopold-Ordens der erste Ceremonienmeister am k. sard. Hofe, Graf P. L. Gazelli de Rossana; das Commandeurkreuz dieses Ordens der erste Hof-Cavalier des Herzogs von Savoyen, Marquis P. Franzoni; dann das Ritterkreuz des Leopold-Ordens die beiden Hof-Cavaliere Sr. k. Hoheit, Chev. A. Camera de Salasco und Graf L. Maffei de Voglio, und die beiden k. sard. Legationssecretäre, Chev. F. de Montiglio de Villanuova und Marquis A. del Caretto de Moncrivelli; endlich den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. der k. sard. Oberst-Jägermeister, Graf J. M. Gervais-Chatillon di Gonnaz.

Militärdienstnachrichten. **Preußen**: ernannt: Oberstlt. v. Döring, vom 1ten Garde-Reg. zu Fuß, zum interim. Comdr. der Garde-Ref.-Inf.-Reg.; Capt. Quierling, von demf. Reg., zum etatsmäßigen Major; Oberstlt. v. Bonin zum Comdr. des Kaiser Alexander Gren.-Reg., an die Stelle des hievon entbundenen Obersten v. Thümen; Capt. v. Wulffen, von demf. Reg., zum etatsm. Major, und Capt. Küster zum aggr. Major; Capt. Klaatsch als Major ins 5afte Inf.-Reg. versetzt, Major v. Arnim als Comdr. des Füs.-Bat. angestellt. — Der erste General-Stabsarzt der Armee, Dr. v. Wiebel, erhielt den Rang eines Gen.-Majors.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg**: dem Obersteuerrath v. Miller, k. Zollvereinsbevollmächtigten in Darmstadt, wurde der Titel eines Oberfinanzraths verliehen, der Professor am Gymnasium in Stuttgart Hofrath v. Reinbeck, seinem Ansuchen gemäß, wegen hohen Alters in Ruhestand versetzt und der Privatdocent Dr. Köstlin zum außerordentlichen Professor bei der juristischen Facultät der Universität in Tübingen ernannt. — **Preußen**: der Reg.-Med.-Rath Dr. Lorinser zu Opeln wurde zum Geh. Med.-Rath, der Director der Provinzial-Irrenheilanstalt, Dr. Martini zu Lenbus, zum Geh. Sanitätsrath, der Prof. Dr. Remer jun. zu Breslau und der Kreis-Physikus Dr. Zedler zu Oppeln zu Sanitätsräthen ernannt.

Todesfälle. **Bayern**: Neuburg an der Donau, am 28 Dec., der k. App. Ger. Director A. v. Meger, 69 J. a. — **Würtemberg**: Grunbach, am 13 Dec., der Commerzienrath Metzger, 71 J. a. — **Oesterreich**: am 14 Dec. zu Presburg, der k. k. Oberfeldkriegscommissär Coler v. Schleißnigg; Wien, am 30 Dec., der Oberst J. Chr. v. Ehrenbläh, 72 J. a.

In diesem Augenblick übergibt die Berliner Presse dem Publicum eine Broschüre, die den Titel führt: **l'avenir des Polonais.** Es ist ein Werk voller Energie; in jeder Zeile spricht sich ein tiefer Gedanke aus. Es ist kein oberflächliches, in Eile hingeworfenes Urtheil, vielmehr eine gründliche durchdachte Ueberzeugung auf historischen Grund, und sich auf Jahrhunderte stützend, deren Belehrung die Gegenwart nicht verwerfen kann. Der Verfasser behauptet nämlich, für Polen sey, nach dem was sich in diesem Lande seit mehr als einem halben Jahrhundert ereignet, eine andere Existenz als ein völliges Einverleiben mit dem russischen Reiche nicht möglich, und daß daher selbst ein Patriot seinem Vaterlande den größten Dienst erweisen würde, sich dem zu fügen, was der Verfasser Macht des Schicksals nennt, als in einem Widerstreben zu beharren, welches seine materielle und moralische Lage täglich mehr verschlimmert. Die Zukunft wird lehren, ob er sich täuscht oder nicht, und welche der Ansichten und Meinungen die richtige und die bewährteste ist, die seinige oder die seiner Gegner. Wenn ich, ein Preuße von Geburt, mich in meinem Leben mehr mit litterarischen als politischen Fragen beschäftige, so werde ich doch hier durch die energische Kraft, mit welcher der Verfasser seine Gedanken, Empfindungen und innigsten Gefühle ausdrückt, unwillkürlich ergriffen.

Nur klares Bewußtseyn und eine innere Ueberzeugung kann eine solche Sprache führen. Es sind über denselben Gegenstand in den letzten Jahren mehrere Werke erschienen, und nach der Aehnlichkeit der Ansichten zu urtheilen, hat dieses Werk den Grafen Adam v. Gurowski zum Verfasser. Durch einen besondern Zufall kam ein Artikel, datirt aus Paris vom 8 September 1837, der in der Allg. Zeitung von Augsburg derzeit abgedruckt ist, in meine Hände, und was der Verfasser in Paris im Gewühle unzähliger Ansichten über diesen Gegenstand damals schon dachte und aussprach, finde ich hier nur kräftiger und deutlicher wieder. Damals als der Graf Adam v. Gurowski den ersten Schritt that, um nach der Heimath zurückzukehren, war seine Zukunft sehr zweifelhaft. Seine Gegner sprachen von großen Belohnungen, die seiner harrten, er selbst aber hoffte nichts, er fühlte sich bloß mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Ziele hingezogen, das die Frucht seiner neuen aber innigen Ueberzeugung war. Jetzt lassen uns die letzten Zeilen seines Werkes vermuthen, daß sein Loos nicht glänzend sey, und doch sind es dieselben Gedanken, dieselben Ueberzeugungen, die ihn noch heute ganz und gar beseelen. Und darf man den armen Mann tadeln, welcher keiner Schwierigkeit weicht, vor keinen Leiden zurückschreckt, um Zeugniß zu geben dem, was er für die Wahrheit hält. Gewiß hätte er an einigen Stellen weniger Heftigkeit zeigen können; aber da wir den Verfasser nur nach dem kennen, was wir von ihm gelesen haben, so schieben wir die Ursache davon eher auf einen angebornen Drang, seine ganze Meinung unverhohlen auszusprechen, als darauf, die Absicht gehabt zu haben, zu verletzen. Der Kampf, in welchen er sich eingelassen, ist zu groß, nimmt ihn zu sehr in Anspruch, als daß er für kleinliche Leidenschaften ihm Muße lassen sollte. Was uns aber besonders interessirt, ist der richtige Standpunkt, welchen der Verfasser Preußen im Gebiete des europäischen Gleichgewichts anweist, und die Gerechtigkeit, mit welcher er unsern Regenten ehrt. Unser Nationalstolz muß sich geschmeichelt fühlen, wenn wir sehen, daß ein Fremder von allem, was unsere Verfassung Großes, Wahres und Lebenskräftiges in sich schließt, so warm durchdrungen ist. Zu einer Zeit, wo auf so vieles Rücksicht genommen und so viel gerechnet wird, sehen wir gern einen Mann, welcher seine Meinung ausspricht trotz des Sturms, welcher auf der einen Seite gegen ihn brauset, trotz der Vergessenheit, die anderseitig auf ihn eindringt. Nur kräftigen Geistern ist es gegeben, so zu handeln. Wir müssen uns aber wundern, daß ein Monarch nicht aufmerksamer ist auf die unläugbaren Fähigkeiten eines Mannes, der seinen Interessen unaufgefordert dient, ohne irgend einen andern Antrieb wie es scheint, als die eine Ueberzeugung an den Tag zu legen, welche er aus tiefen Studien und wie er es selbst bekennt, aus schmerzlicher Erfahrung geschöpft hat. Berlin, den 12 December 1841.

---

[68]

Todes-Anzeige.

Den am 18 December v. J. durch ein Nervenfieber herbeigeführten Tod meines Bruders,

Dr. Friedrich Abeken,

zeige ich entfernten Freunden und Theilnehmenden im Namen der Eltern und übrigen Geschwister des Verstorbenen hiermit an.

Bonn, den 1 Januar 1842.

Hermann Abeken

Digitized by Google

[64–66]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Geymüller & Comp., J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jalics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 31 Januar 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concursmasse Geymüller u. Comp. gehörige, allhier befindliche Zuckerraffinerie-Gebäude,

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen J. S. Friedr. Liedemann und Franz A. Jalics eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustand, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einen bedeutend großen, leeren Bauarund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend.

Pesth, am 28 December 1841.

C. J. Malvieux, als Massacurator für Ungarn von Geymüller u. Comp.,
Karl Krauß, als Massacurator von J. S. Friedrich Liedemann,
Friedrich Frölich, als Massacurator von Franz A. Jalics.

[2–3]

Bekanntmachung,

wegen Lieferung des Schienenbedarfes für einen Theil der königl. bayer. Eisenbahnen.

Unter Bezugnahme auf die diesseitige **Bekanntmachung vom 27 October l. J., dann auf die in Folge derselben vertheilten gedruckten Exemplare der Lieferungsbedingungen,** wird weiter Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Nach höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 25 l. M. können die Submissionsangebote in Bezug auf die Prüfung der Schienen in **alternativer** Weise gestellt werden

a. für den Fall, als diese Prüfung gemäß §. 12 der Bedingungen in Bamberg vorgenommen wird,

b. für den Fall, als solche an einem andern, von dem Submittenten zu bezeichnenden Orte erfolgt.

Da jedoch durch diese Prüfung bloß die accordgemäße Beschaffenheit des Lieferungsgegenstandes untersucht werden soll, so bleibt für beide Fälle die bisherige Bedingung aufrecht, nach welcher die Ablieferung nach Bamberg, oder Rotterdam, oder Köln **auf Kosten und Gefahr** des Submittenten zu geschehen hat, je nachdem sich derselbe nach §. 9 und 12 der Bedingungen für die Ablieferung nach einem dieser Orte erklärt, in welch beiden letzten Fällen für die dortigen Uebernehmer der §. 13, Absatz 2 der Bedingungen Anwendung findet.

In Folge dieser höchsten Anordnung wird

2) **(zu §. 18 der Bedingungen)** der Termin zur frankirten Einreichung der Submissionen

bis zum letzten März 1842

verlängert, wogegen

3) **(zu §. 9 derselben)** die Lieferungstermine dahin abgeändert werden, daß

drei Fünftheile der übernommenen Lieferung

bis Ende November 1842,

zwei Fünftheile aber

bis Ende Mai 1843

in Bamberg vorliegen müssen.

Dabei wird

4) **(zu §. 7 der Bedingungen)** weiter bemerkt, daß sich das königl. Ministerium des Innern die Beschlußfassung sowohl über sämmtliche Submissionen, als auch über den in diesem Paragraph gemachten Vorbehalt einer theilweisen Zuerkennung reservirt habe. — Nürnberg, am 28 December 1841.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Commission.
Denis. Pauli. Dürig.

---

[13] **Oeffentliche Vorladung.**

Jacob Häberle von Eschach hat als Soldat der bayer. Armee anno 1812 den Feldzug nach Rußland mitgemacht, und man hat seitdem nichts mehr von ihm vernommen.

Auf Antrag der Erbsinteressenten werden nun besagter Jacob Häberle oder dessen allenfallsige Nachkommen aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

von heute an gerechnet, von ihrem Aufenthalt hieher Nachricht zu geben, widrigenfalls Jacob Häberle für verschollen erklärt, sein Vermögen aber den Intestaterben gegen Caution verabfolgt würde.

Kempten, den 22 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Kempten.

Gebhardt.

[51–56] **Tübingen.**

Edictal-Ladung

Gegen den Wagner Georg Martin Weißert, von Rohrdorf, Oberamts Nagold, welcher im Junius 1832 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden wäre, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Kempf, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 13 April 1842,

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Georg Martin Weißert, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln widrigenfalls Weißert mit seinen etwaigen Einwendungen ausgeschlossen, und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter verhandelt und erkannt werden würde.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtemberg'schen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 22 December 1841.

Weber.

---

[78] Bei **A. Asher & Comp.** in **Berlin** ist erschienen:

L'avenir des Polonais.

3½ Bogen. Gr. 8. 10 Sgr.

---

[15] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das deutsche

Eisenbahnsystem

als Mittel zur Vervollkommnung der deutschen Industrie, des deutschen Zollvereins und des deutschen Nationalverbandes überhaupt.

Mit besonderer Rücksicht auf würtembergische Eisenbahnen

von **Dr. Friedrich List.**

8. Preis 18 kr. oder 4 Gr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[18] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufzeichnungen
eines
nachgebornen Prinzen
aus der
nachgelassenen französischen Handschrift
übersetzt von
G. G. v. R.

gr. 8. in Umschlag broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt. 1. Die regierenden Familien. 2. Antritt der Regierung. 3. Die Liebe des Volks. 4. Die öffentliche Meinung. 5. Humanität. 6. Die Tagblätter. 7. Die Freiheit. 8. Die Werkzeuge der Herrschaft. 9. Aeußeres Erscheinen der Regierung. 10. Die Kunst, sich durch Wohlthun beliebt zu machen. 11. Sorge für das Wohlergehen des Volks. 12. Erhalten und Erneuern. 13. Nachahmung und Originalität. 14. Wahl der Werkzeuge. 15. Einfluß der Wohnung auf den Volkscharakter. 16. Die Statistik. 17. Die Zeit. 18. Vertrauen auf die Zukunft. 19. Erziehung und Unterricht. 20. Realismus und Formalismus. 21. Kräftigung des Volks. 22. Beförderung der Geistesbildung. 23. Pflege der schönen Künste. 24. Beförderung des Kunstfleißes. 25. Geheime Gesellschaften. 26. Von den Religionen überhaupt. 27. Die evangelischen Kirchen. 28. Die römisch-katholische Kirche. 29. Nachbarlichkeit. 30. Die Gränzen. 31. Colonien. 32. Die Gemeinden. 33. Geschichtliche Grundsätze. 34. Verbindungsmittel. 35. Der Adel. 36. Ritterorden. 37. Der Hof. 38. Unbeschränkte Herrschaft. 39. Verfassungsmäßige Herrschaft. 40. Die Völker. 41. Die bewaffnete Macht. 42. Auswärtige Angelegenheiten. 43. Rechtspflege. 44. Gesetzgebung. 45. Finanzen. 46. Handel und Verkehr. 47. Austausch der Gedanken. 48. Fortleitung der Ideen. 49. Die Ehe. 50. Klöster. 51. Sittlichkeit. 52. Schnell erworbener Reichthum. 53. Ist eine Nationaltracht möglich? 54. Von etwas, was überall fehlt. 55. Vorhersagungen.

Die Erfahrungen und Ergebnisse eines langen und sehr bewegten Lebens sind in dieser Schrift in der Weise zwangloser Besprechung niedergelegt. Sie umfassen, wie die Inhaltsanzeige ausweist, die wichtigsten Gegenstände des öffentlichen Lebens, und wenn die Herausgeber den Titel: **Das Buch vom Fürsten des 19ten Jahrhunderts** nicht wählten, so geschah es lediglich, weil hier die dogmatische Behandlung Machiavells vermieden wurde, und über die durchgeführte Richtung dieser Schrift — Vermittlung des Bestehenden mit den Bedürfnissen der Zeit — leicht Mißverständnisse hätten entstehen können.

Stuttgart und Tübingen, 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5396–99] # KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.

Franz Maria Farina in Köln, Nr 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölner-Wassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. J. M. Malvieux,**
in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

Pesth in der Huthandlung des Hrn. **Franz Schober** zum Ring in der Welznergasse, in Linz bei Hrn. **Joseph Rasberger,** und in Prag bei Hrn. **Joseph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in diesen Verlagsorten die Aechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Belegen dargethan werden.

[5078–79] # Verkauf einer Zucker-Raffinerie und Rübenzucker-Fabrik.

Die General-Versammlung der **Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie** hat beschlossen, ihre in der Stadt **Halle** belegene Fabrik zu verkaufen, so fern dieß zu einem, deren Werth und den nun für den Industriezweig wieder günstig gewordenen Aussichten einigermaßen angemessenen Preise geschehen kann.

Das Etablissement ist jetzt für die Raffinirung von 30.000 Ctr. Rohzucker, und für die gleichzeitige vollständige Verarbeitung von 75.000 80.000 Centner Runkelrüben vollkommen eingerichtet. Es kann aber auch mit verhältnißmäßig nicht großen Kosten zu dem verdoppelten Betrieb der Rübenzuckerfabrikation umgeändert oder ohne Aenderung bloß zur Raffinirung von 20 000 Centner rohen Zucker benutzt werden, wozu es ursprünglich angelegt war.

Betrieb, Kochung und Heizung geschehen nur durch Dampf, mittelst einer Dampfmaschine, drei Dampfkesseln, zwei Vacuumpfannen und allem sonstigen Zubehör. Sehr geräumige Wohnungen, Niederlagen, Schuppen u. s. w., wie auch ein Knochenbrennofen und eine Schmiede sind im Gehöfte vorhanden. Ein schiffbarer Arm der Saale begränzt den Hof. Zur Heizung braucht bisher die hier sehr wohlfeile Braunkohle verwendet zu werden.

Der Boden ist zur Cultur der Rüben vorzugsweise geeignet, und der Bedarf bei jährlich gesteigertem Anbau durch die Oekonomen der Stadt und Gegend mit Leichtigkeit zu decken. Reelle Kaufsliebhaber wollen sich um nähere Auskunft an unterzeichnete Direction wenden und können die in voller Arbeit befindliche Fabrik sodann in Augenschein nehmen.

Die Gebote werden, um jede Störung des fortgesetzten Betriebs zu vermeiden, bis längstens

zum 31 Januar

erbeten, worauf dann die Erklärung über den Verkauf baldigst erfolgen soll.

Die Uebergabe würde nach Beendigung der jetzigen Rübencampagne geschehen.

Halle, den 18 December 1841.

Die Direction der Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie.

[5041] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Catalogus Herbarii
I. Theil,
oder
vollständige Aufzählung
der phanerogam. und kryptogam. Gewächse Deutschlands.
Nach Koche Synopsis und Walroths
Compend. fl. germ. krypt. ꝛc. ꝛc.
Nebst Aufzählung der merkw. Cultur- und ausländ. Pflanzen.
Von Ernst Berger.

12. geh. 8 Bogen. Preis 54 kr. oder 15 Sgr.

[5017] Bei **E. Kummer** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten:

Katalog im Preise bedeutend herabgesetzter Bücher, Nr. II.,
enthaltend: Medicin, Chirurgie, Anatomie, Pharmacie, Thierheilkunde; sowohl wissenschaftliche als populäre Werke.

Der Katalog Nr. I., naturwissenschaftlichen Inhalts, ist ebenfalls in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

---

[46] ## Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher die Kaufmannschaft in ihrem ganzen Umfange erlernt, und mehrere Jahre praktisch ausgeübt hat, die polytechnische Schule in München besucht, und daselbst vorzüglich dem Fache der Chemie und des Maschinenwesens sich gewidmet hat, auch hierüber Prüfung mit Auszeichnung bestand, seit der Zeit aber bei dem Dampfmaschinenwesen sich mit vollster Zufriedenheit ausgezeichnete, nebst seiner deutschen Muttersprache aber französisch, englisch und italienisch spricht und schreibt, hat den Wunsch in seinem Vaterlande wieder einen Platz zu finden, sey es als Correspondent, und Rechnungsführer bei öffentlichen, oder Privat-Anstalten, oder auf Comptoir, oder als Aufseher und Geschäftsleiter bei einer Fabrik oder einer Dampfmaschinen-Anstalt, wie Dampfschifffahrt, Eisenbahn ꝛc.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung gibt auf frankirte Briefe nähere Aufschlüsse, als auch über die Zeugnisse seiner Befähigungen und seines ausgezeichnet guten moralischen Betragens.

[61–63] ## Antrag.

Ein Pensionist in besten Jahren, welcher sich über 20 Jahre in verschiedenen Ländern die Pferdekenntniß sowohl theoretisch als praktisch zu eigen machte, in der Dressur der Reit- und Wagenpferde erfahren ist, das Englisiren und Arabisiren durch viele Praxis gründlich versteht, und Krankheiten der Pferde erkennt und zu behandeln weiß, wünscht als Stall- oder Gestüts-Meister bei einer Herrschaft unter den billigsten Bedingungen unterzukommen.

Beliebige Anträge ersucht man frankirt unter der Adresse A. Z. an die k. k. Briefpost-Sammlung nach **Wolfsberg** in Kärnthen zu senden, von wo auch unverweilt frankirte Antwort erfolgen wird.

[57–59] ## Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann von 26 Jahren, theoretisch und praktisch gebildet, sucht vorzugsweise in einer Garn-Rothfärberei eine dauerhafte Anstellung. Nachfragen unter den Chiffres J. N. befördert die Expedition.

Digitized by Google

Deutsches Emigrationswesen.

II. Die Plane in Hamburg und in Stuttgart.

** London, 1 Jan. Ich führe die vorhergehenden Facta nur an, um die Nothwendigkeit einer Organisation der deutschen Emigration fühlbar zu machen. Wenn diese Auswanderung nicht schon bestünde und sich nicht trotz der größten Hindernisse seit einem Jahrhundert eine breite Bahn gebrochen hätte, so würde vielleicht Niemand wünschen sie hervorzurufen und auf sich nehmen, das große Elend, das sie oft zur Folge gehabt hat, zu verantworten; aber sie besteht, und die Frage ist nur, wie sie geleitet werden könne, daß sie dem Auswanderer die möglichst große Wahrscheinlichkeit von Gedeihen und der Nation die Aussicht auf einen Ersatz für den beständigen Verlust an Menschen und Capitalien darbiete. Colonisation ist nichts Anderes als eine friedliche Eroberung, und hat mit einer gewaltsamen das gemein, daß sich einer organisirten Masse leicht Sicherheit verschafft, wo ein unorganischer Haufen, so zahlreich er auch seyn mag, zu Grunde geht. Man kann daher nicht ohne Vergnügen sehen, daß die Ueberzeugung von den Vortheilen und der Humanitätspflicht einer geordneten Auswanderung in Deutschland täglich Fortschritte macht. Ich sehe, daß man sich in Hamburg, Leipzig, Stuttgart, Bremen, Basel und wahrscheinlich an andern Orten, von denen mir keine Nachricht zugekommen ist, die Sache angelegen seyn läßt, und Colonisationsgesellschaften beabsichtigt, welche die Sache nach verschiedenen Planen, aber im Allgemeinen nach gesunden nationalen Grundsätzen zu betreiben unternehmen. Ich finde in der Allg. Zeitung vom 15 Dec., daß Hr. K. Sieveking in Hamburg die Gruppe der Chathaminseln in Neuseeland angekauft hat und für ihre Colonisation eine Gesellschaft stiftet. Sein Plan ist das Wakefield'sche System rein durchzuführen. Der Plan hat viel für sich. Das Klima des Landes ist vortrefflich; es bietet, was für jede Colonie ein fast unerläßliches Bedürfniß ist, ein Ausfuhrproduct dar, das von der ersten Zeit der Ansiedelung an zur Bezahlung der einzuführenden Bedürfnisse dienen kann; ich meine das Phormium tenax, dessen Cultur leicht ist und dessen Verbrauch in Europa und Amerika unbegränzt werden kann. Die Colonie würde der deutschen Schifffahrt einen Anhaltspunkt in der Südsee geben, dessen sie gegenwärtig gänzlich entbehrt, und der Flächenraum der Inseln ist hinreichend, um eine Bevölkerung zu nähren, deren Masse groß genug wäre, um die Erhaltung der deutschen Sprache in ihr, welches in nationaler Hinsicht von der ersten Wichtigkeit ist, möglich und wahrscheinlich zu machen. Die Sache scheint mir nur Einen Nachtheil zu haben, nämlich die englische Oberherrschaft von Neuseeland, welche es einerseits schwieriger macht sich dort niederzulassen, andrerseits in nationaler Hinsicht unvortheilhafter, weil sich der Deutsche bei der großen Stammes- und Sprachverwandtschaft leichter mit dem Engländer als mit jeder andern Race amalgamirt. Hier scheint man freilich die entgegengesetzte Besorgniß zu hegen, und die Anhänglichkeit der deutschen Colonisten an vaterländische Sitte und Sprache zu befürchten. Das M. Chronicle hat vor kurzer Zeit, wahrscheinlich in Aussicht auf das Project von Sieveking, gewarnt keine compacte Masse von Deutschen in englischen Niederlassungen zuzugeben; es gibt zu, daß die Deutschen die besten aller Colonisten seyen, tadelt aber, daß man in Nordamerika ihre Anhäufung in drei Staaten erlaubt habe, in denen die Majorität deutsch sey, und ermahnt die englische Regierung nichts Aehnliches in ihren Colonien zu gestatten. Viele Journale haben diese Thesis mit Lob wiederholt, obgleich diese Furcht vollkommen chimärisch ist, wie das angeführte Beispiel hinlänglich beweist; denn in welcher Hinsicht hat sich Nordamerika über die Deutschen zu beklagen? Sie haben es bereichert, und was ihnen noch an Nationalgefühl anhängen mag, ist nicht der Art, daß es die Staaten in die geringste Verlegenheit bringen kann. Diese Besorgniß ist daher nichts als ein Ausbruch der außerordentlichen Nationaleifersucht, welche gegenwärtig alle europäischen Völker beherrscht, und die häufig auf einen Grad getrieben wird, wo sie an Barbarei gränzt. Seitdem ist der Plan von allen Journalen besprochen worden, und von den hauptsächlichsten und dem M. Chronicle selbst in einem neuen Artikel mit vieler Billigkeit. Es wäre voreilig viel darüber zu sagen, so lange der Entschluß der englischen Regierung nicht bekannt ist, aber kein Deutscher kann dem Plan seine besten Wünsche versagen.

Daß eine große Handelsstadt wie Hamburg vor allem auf Errichtung von Colonien an Punkten denkt, welche Emporien eines neuen Handels werden können, ist natürlich, und ebenso, daß inländische Staaten vor allem an ackerbauende Niederlassungen denken. Dieser Art ist der Plan, den Hr. v. Werner der würtembergischen Kammer vorgelegt hat, und welcher der erste Vorschlag ist, der einer deutschen gesetzgebenden Versammlung gemacht wurde, für das Wohl deutscher Auswanderer zu sorgen. *) Der Antrag selbst enthält eine vollkommen hinreichende Deduction dieser Pflicht und eine Aufzählung der Punkte, in welchen der Staat darin mitwirken könne, aber der eigentlich praktische Theil des Vorschlags besteht in dem Anhang, welcher Materialien zu Statuten für einen Emigrations- und Colonisationsverein gibt. Der Verfasser hat darin das Wakefield'sche Princip in Einem Hauptpunkt und auf eine Art geändert, welche die sorgfältigste Prüfung verdient. Wakefield bestimmt nämlich den Ertrag des verkauften Colonialiandes zum Bestreiten des Transports von Arbeitern, damit der Käufer des Landes gewiß sey im Verhältniß zu seinen Bedürfnissen Miethарbeiter zu finden. Hr. v. Werner verlangt, daß seine Auswanderer die Transportkosten selbst bezahlen, und verwendet den Ertrag der Ländereien (neben der Verzinsung des Gesellschaftscapitals, wie auch bei Wakefield) zu öffentlichen Arbeiten. Diese Aenderung ist schon von der neuseeländischen Compagnie von Plymouth zum Theil vorgenommen worden, indem sie 25 Procent des Bruttoertrags des Landes zu öffentlichen Arbeiten bestimmt; aber keine englische Compagnie hat es gewagt so weit darin zu gehen als Hr. v. Werner. Dieser fast radicale Unterschied des englischen und deutschen Colonisationssystems liegt in einer, wie ich glaube, vollkommen richtigen Schätzung des Unterschieds zwischen den Zuständen englischer und deutscher Emigranten. In England wandert der Capitalist aus, welchen die Concurrenz größerer Capitalien unterdrückt, und der Taglöhner, welcher seine Arme nicht zu vermiethen findet. Man sieht daher z. B. in Südaustralien, daß der größere Theil der verkauften Ländereien in Complexen von wenigstens 4000 Morgen verkauft wurde, während die kleinste Section Landes, welche direct angekauft werden kann, aus nicht minder als 81 Morgen besteht. Der Landbesitzer braucht daher dort Taglöhner, so wie das nationale Interesse von England die Beförderung der Auswanderung von diesen verlangt. Aus Deutschland dagegen wandert vor allem der Bauer aus, welcher sein Gütchen verkauft, und in dem niedrigeren Ankaufspreis der Ländereien in Amerika eine Entschädigung für die Transportkosten findet oder zu finden hofft;

*) Der Verfasser vergißt die zahlreichen Anregungen, die der sehr ehrenwerthe Frhr. v. Gagern in der ersten Kammer der hessischen Stände gegeben.

Digitized by Google

seine Absicht ist so viel Gut anzukaufen, als er und seine Familie bauen können, und er breitet sich nur im Verhältniß aus, als seine Söhne älter werden und eigene Güter anbauen können. Man kann daher von Auswanderern dieser Art erwarten, daß sie die Transportkosten wenigstens zum größten Theil selbst bezahlen, und daß sie nach ihrer Ankunft einer Taglöhnerclasse nur in geringem Maaße bedürfen. Diese Umstände kommen vielen Schwierigkeiten zuvor, auf welche die englische Emigration stößt; namentlich der Ungewißheit, ob eine Colonie die auf ihre Kosten gelandeten Taglöhner auch behalte, indem diese einen natürlichen Drang haben sich vor allem in die Localitäten zu begeben, wo sie den höchsten Lohn finden und auf die wohlfeilste Art zu eigenem Besitz kommen können. So hat z. B. Südaustralien einen Theil der auf Colonialkosten eingeführten Arbeiter durch ihre Auswanderung nach Vandiemensland verloren, und der Gouverneur von Neuseeland hat die Colonie von Port Nicholson in den größten Schaden gebracht, indem er einen Theil der auf ihre Kosten eingeführten Handwerksgesellen in seine Hauptstadt in der Bay der Inseln zog. Dieser Gefahr entgeht natürlich eine Colonie, wo jeder Emigrant seine Ueberfahrt bezahlt hat. Aber es läßt sich darüber a priori nicht vollkommen entscheiden, indem möglich wäre, daß die Preise des Transports in eine entlegenere Colonie für die größere Anzahl der Auswanderer zu hoch wären, und der hülflose Zustand, in welchem viele deutsche Auswanderer schon in den europäischen Seehäfen und noch viel mehrere in den amerikanischen ankommen, läßt dieß wirklich befürchten. Die Erfahrung würde jedoch darüber bald entscheiden, und der Grad von Unterstützung, den eine Colonialgesellschaft in ihrem eigenen Interesse den Emigranten für die Ueberfahrt leisten könnte, sich bald zeigen.

Hr. v. Werner gibt seine Meinung über die Wahl der Localität der zu gründenden Colonie nicht, und ohne Berichte von Augenzeugen ist es auch nicht leicht sich zu entscheiden. Sollten die südlichen Provinzen von Brasilien nicht dazu geeignet seyn? Bei dem dringenden Bedürfniß von Colonisten in Brasilien würde ohne allen Zweifel eine Gesellschaft, welche auf die von Hrn. v. Werner angegebene Basis gestiftet wäre, von der brasilischen Regierung Ländereien umsonst erhalten und staatsrechtliche Bedingungen machen können, welche vollkommen genügend wären. Wenn die Schilderung, welche Arsenne Isabelle von der deutschen Colonie von Sa^o Leopoldo gibt, und die ich in Ihren Blättern mitgetheilt habe, wahrhaft ist, woran ich keinen Grund sehe zu zweifeln, so wäre das Klima von Rio Grande del Sul der deutschen Emigration vollkommen günstig, und diese könnte sich gegen Westen hin unbegränzt ausdehnen. Pläne so entfernter Niederlassungen sind den inländischen deutschen Staaten natürlich noch sehr fremd, aber das zunehmende Gefühl von Nationalität gibt die Hoffnung, daß die Schwierigkeiten, welche sich noch finden, schnell von der öffentlichen Meinung überwunden werden, und daß dem deutschen Stamm neue Gegenden geöffnet werden, in denen er dem Ueberfluß seiner Bevölkerung ein neues Vaterland eröffnen und seine Sprache, Civilisation und Litteratur verewigen könne. Der Deutsche ist der beste aller Colonisten, und seine stätige und rastlose Thätigkeit überwindet alle Schwierigkeiten; es fehlt seinen Auswanderern nichts als Concentration, aber wenn die jetzt bestehenden und sich bildenden Vereine in Deutschland und der deutschen Schweiz sich vereinigen wollten, so würden sie bald Niederlassungen gestiftet haben, die dem deutschen Namen Ehre, dem deutschen Handel neue Aussichten und der deutschen Race eine neue Wichtigkeit verschaffen und allen den Auswanderern das vielfachste und oft jämmerlichste Elend ersparen würden.

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, im December. (Fortsetzung.) Ist es denn auch — dieß ist der zweite Hauptgrund, welcher gegen das Erkaufen einer Ermäßigung der französischen Viehzölle mit irgend einem Zugeständniß von deutscher Seite spricht — ist es denn auch nur im allermindesten eine Maaßregel, die Frankreich uns zu Liebe ergreift? Ich müßte fürchten die Geduld Ihrer Leser zu ermüden, wenn ich auf die ausführliche Nachweisung des Gegentheils in Ihren Beilagen vom 23 bis 26 Julius d. J. zurückkommen wollte. Ich will nur in wenigen Worten darauf hinweisen, daß Frankreich in einem keineswegs bloß zeitlichen, sondern seit mehreren Jahrzehnten stetig zunehmenden Mangel an hinreichender Fleischnahrung sich befindet; daß es aus Mangel an Mastochsen den Grundstock seiner Rindviehhaltung, die Kühe, auffrißt; daß Paris mit der Bevölkerung vor seinen Thoren von 671,328 Einwohnern im Jahr 1812 auf 1,234,000 Seelen im Jahr 1838 gestiegen, sein Fleischverbrauch aber hinter der Zunahme seiner Bevölkerung so zurückgeblieben ist, daß der Gesammtverbrauch der Stadt innerhalb und außerhalb ihrer Ringmauern an Ochsen-, Kuh-, Kalb- und Hammelfleisch in dem Zeitraum von 1812 bis 1835, für welchen Guillaumin die genauesten Notizen hierüber mittheilt, von 40,036,614 Kilogr. nur auf 48,768,125 Kilogr. stieg, somit beinahe stationär geblieben ist, während die Bevölkerung ihrer Verdoppelung zuging; daß die Erhöhung des Verbrauches an Schweinefleisch von 4,680,450 Kilogr. im Jahr 1818 auf 7,724,360 Kilogr. im Jahr 1835, in welcher das in andern Fleischgattungen jährlich minder befriedigte Bedürfniß seinen Ausweg sucht, nur eine kleine Hülfe ist; daß mithin Paris mit schnellen Schritten dem Zeitpunkt zueilt, wo im Durchschnitt jeder seiner Einwohner nur noch halb so viel Fleisch jährlich genießen kann als noch vor 30 Jahren; daß die Preise des Fleisches in Paris eine Höhe (von 16 Sous oder 22 Kreuzern das Pfund oder halbe Kilogramm für gutes Ochsen-, Kalb-, Hammel- oder Schweinefleisch, um von den Preisen des schlechtesten von 13½ Kreuzern bis zu dem des Rückenstücks der Ochsen von 38½ Kreuzern das Pfund nicht weiter zu reden) erreicht haben, welche für die große Mehrzahl der Pariser Bevölkerung nicht oder nur für eine sehr beschränkte Fleischnahrung erschwinglich sind; daß ähnliche Verhältnisse nicht allein in den übrigen großen Städten Frankreichs, sondern mehr oder weniger durchs ganze Land stattfinden; daß eine solche Verminderung der Fleischnahrung des Einzelnen in Verbindung mit andern Uebelständen die Verkümmerung des Menschenschlages, zumal in den großen Städten, wo Fleisch und Getränke mit hohen Octroigebühren belastet sind, bereits in solchem Umfang herbeigeführt hat, daß das Verhältniß der körperlich dienstuntüchtigen Militärpflichtigen in einem erschreckenden Grade zunimmt und in manchen Städten die Hälfte bis zu drei Viertel der jungen Mannschaft beträgt; daß der Druck, welchen die enorme Vertheurung des Fleisches durch die hohen Einfuhrzölle und städtischen Octroigebühren von Vieh auf die minder bemittelte Bevölkerung ausübt, und welcher täglich von den Blättern ausgebeutet wird, die sich ein Geschäft daraus machen das Volk aufzuhetzen, eine Erbitterung unter den arbeitenden Classen, zumal unter den Hunderttausenden von unruhigen, jeden Augenblick zum Aufstand geneigten Arbeitern der Hauptstadt erzeugt, welche der Regierung und den Kammern so gefährlich geworden ist und in solchem Grade fortwährend gefährlicher wird, daß an ein Halten dieser in der That unerträglichen Abgaben auf die Dauer nicht zu denken ist, Regierung und Kammern vielmehr schon in der letzten Sitzung die Nothwendigkeit, dasselbe aufzugeben, vollkommen begriffen haben; daß daher bei

Digitized by Google

einer Herabsetzung der französischen Viehzölle von einer Rücksicht auf unser deutsches Interesse weit und breit die Rede nicht ist, sondern ganz allein von der Nothwendigkeit, in welcher sich Frankreich des Interesses seiner Bevölkerung und der Sicherheit seiner Regierung wegen befindet, von dem unsinnigen Gesetze zurückzukommen, durch welches seine aristokratischen Abgeordneten im Jahr 1822, im Wege des Amendements, ein Land, welches nun einmal nicht genug Schlachtvieh hat, gegen die Viehzufuhren des Auslandes durch übertriebene Zollsätze absperren wollten. Aber nachdem Frankreich die bittern Früchte dieser Ungerechtigkeit gegen seine arbeitende Bevölkerung und gegen uns — denn wir waren und sind noch von seinen besten Abnehmern für alle seine Natur- und Gewerbserzeugnisse — in dem drohenden Aufstand seiner Arbeiter, die es aushungert, zu ernten im Begriffe steht, sollen wir die Dupe seyn, ihm die Aufhebung dieser Maaßregel, mit welcher es in seinen eignen Eingeweiden wüthet, abzukaufen. Weil Frankreich wohlfeileres Fleisch essen will und seine willkürlich erhöhten Viehzölle im eignen Interesse aufheben muß, sollen wir zum Dank für seinen Appetit ihm letztern mit Zugeständnissen bezahlen, weil die Franzosen ihren Weinbau ohne alle Rücksicht auf möglichen Absatz seit 30 Jahren aufs Vierfache ausgedehnt haben und ihnen ihr übertriebenes Erzeugniß Niemand abnehmen will, sollen wir, um sie aus der Verlegenheit zu ziehen, unsern Weinbau zu Grunde richten und den sauern Erwerb unserer fleißigsten Bevölkerung, einen Zweig unserer Volkswirthschaft preisgeben, der an Bedeutung unserer Viehausfuhr nach Frankreich 20mal überlegen ist und jährlich überlegener werden muß, und dessen Blüthe für unsern Viehabsatz selbst viel wichtiger ist als jede mögliche Viehausfuhr nach Frankreich. Nein, nein, so hartherzig sind wir hoffentlich nicht gegen unsere armen Landsleute, von welchen die Schiller'schen Worte: „wie sauer ringt die kargen Loose der Mensch dem harten Himmel ab" recht eigentlich gelten; und so gutmüthig sind wir denn doch wohl auch nicht gegen unsere Nachbarn, welche stets bereit sind mit bewaffneter Hand über uns herzufallen.

Es sprechen jedoch gegen ein Abkommen dieser Art noch ganz andere höhere Gründe, welche aus dem gesammten Handelsverhältniß Frankreichs zu Deutschland fließen. Frankreich hat in seiner Zollgesetzgebung alle Mittel erschöpft, die deutschen Natur- und Gewerbserzeugnisse auszuschließen. Es nimmt von uns nichts, als was es haben muß. Fremde Wolle und Baumwollengarn und Gewebe sind daselbst ganz verboten; fremde Leinwand mit sehr hohen, fremde Seidenwaaren mit solchen Zöllen belegt, welche sie in Mitbewerbung mit der hochstehenden französischen Seidenindustrie so gut wie ausschließen; fremdes Leder und Lederwaaren werden gar nicht zugelassen; alle andern Gewerbserzeugnisse endlich, welche wir irgend nach Frankreich abzusetzen vermochten, bis auf die unbedeutendsten hinunter, wurden seit 50 Jahren und werden jedes Jahr vollständiger durch Zollsätze ausgeschlossen, in Vergleichung mit welchen die des Zollvereins eine Kleinigkeit sind. Das beständige mit größter Folgerichtigkeit verfolgte Streben Frankreichs war und ist, nur rohe Erzeugnisse und auch diese nur in dem Fall von uns zuzulassen, wenn es die ähnlichen nicht selbst genügend erzeugt und der ausländischen nun einmal schlechterdings nicht entbehren kann. Denn auch unser Getreide schließt es aus, so lange seine Kornpreise nicht so hoch stehen, daß die unbedingte Nothwendigkeit fremder Zufuhren eintritt; unsere Wolle suchte es durch einen Zoll von 33 Procent des Werthes auszuschließen, und belegt sie, ungeachtet die Fruchtlosigkeit dieses Versuches und die Benachtheiligung seiner Wollgewerbe dadurch sich längst erwiesen haben, noch mit 22 Procent des Werthes; bis auf die Weine hinaus sucht es sich jede fremde Mitbewerbung durch einen Zoll von 17½ — 38½ — 100 Fr. für 100 Liter noch mehr zu erschweren, als letztere es durch den Ueberfluß Frankreichs an den verschiedenartigsten Weinen schon von selbst ist. Der Erfolg dieses vieljährigen folgerichtigen Bestrebens ist in gewerblichem Fach in hohem Grade gelungen. Frankreich hat dadurch den Zweck erreicht, beinahe sein ganzes Bedürfniß an Gewerbserzeugnissen selbst hervorzubringen, seine Industrie auf eine solche Stufe der Vollkommenheit emporzuheben und seine Ausfuhr von Fabricaten so überwiegend über seine Einfuhr an solchen zu machen, daß es z. B. im Jahr 1839 für 488 Millionen Franken französischer Manufacturwaaren ausführte, und nur für 55 Millionen Fr. auswärtiger Fabricate verbrauchte, also beinahe zehnmal so viel Gewerbserzeugnisse ausals einführte. Wie sehr ihm dieß auch im Verkehr mit Deutschland gelungen ist, wurde in Ihrer Beilage vom 25 Julius nachgewiesen. Es wurde daselbst gezeigt, daß Frankreich z. B. im Jahre 1839 für 43 Millionen Fr. seiner Gewerbserzeugnisse an uns absetzte, und nur für 7 Millionen deutscher Fabricate bei sich zuließ. Ebenso haben wir daselbst gesehen, daß Frankreich darunter im Jahr 1839

	nach Deutschland ausführte von französ. Gewerben und zwar an Franken Werth.	aus Deutschland dagegen für französisch. Verbrauch nur bezog: Franken Werth.
Seidengeweben für	16,139,020	319,398
Wollgeweben „	4,283,570	Teppichen u. Borten 66,309
Baumwollgeweben für	6,565,051	—
Linnengeweben „	1,271,847	1,255,194
Zusammen für	28,259,488	1,640,901

daß Frankreich also 17mal mehr Gewebe an uns absetzt, als von uns bezieht. Weit entfernt, dieses französische System der Beschützung des inländischen Gewerbfleißes an sich, im Grundsatze zu tadeln, halte ich es vielmehr im Princip für das richtige, und halte nur das Maaß des französischen Zollschutzes für übertrieben und die unbedingten Verbote für unnöthig und unzweckmäßig. Einen kräftigen Zollschutz für Emporbringung des inländischen Gewerbfleißes aber halte ich, und hält, wie es mir scheint, die aufgeklärte öffentliche Meinung in Deutschland für eines der wichtigsten Erfordernisse eines gesitteten und bevölkerten Staates unter unseren klimatischen und geographischen Verhaltnissen, welcher sich von der Armuth und Unmacht vorzugsweise ackerbauender Völker kälterer Himmelsstriche zu dem Reichthum und der Macht gewerbfleißiger und handelsthätiger Völker emporschwingen will. Hätte Frankreich seinen Gewerbfleiß nicht durch ein kräftiges Zollsystem geschützt, so wäre derselbe längst unter der englischen Uebermacht in den meisten und bedeutendsten Zweigen erlegen, oder vielmehr er wäre in den meisten Fächern gegen diese Ueberlegenheit gar nicht aufgekommen. Der Erfolg beweist mehr als alle Sophismen Adam Smith'scher Rathschläge, welche bei den Franzosen auch nie verfingen, und dieser Erfolg ist: daß Frankreich seit fünfzig Jahren einen Gewerbszweig nach dem andern, die kleinsten wie die größten, durch Zollmaaßregeln emporgebracht; daß es durch Folgerichtigkeit und Beständigkeit in Festhaltung dieses Schutzes alle Schwierigkeiten überwunden, daß es dadurch die Uebersiedelung englischer Mechaniker und Fabricanten, deutscher, schweizerischer und italienischer Gewerbsleute mit ihrer Industrie auf französisches Gebiet erreicht, dem letztern aber in einer großartigen und unendlich mannichfaltigen Gewerbsthätigkeit eine unermeßliche Masse von Arbeitserwerb, Wohlstand und Genuß zugewandt, eben damit aber seiner Landwirthschaft einen unermeßlichen Absatz in den Stadten, und seinen Handelsplatzen einen reichen Antheil am Welthandel verschafft hat.

Minder zweckmäßig, und zum Theil entschieden unzweckmä-

Digitized by Google

hig sind allerdings die meisten Zollmaaßregeln, welche Frankreich zum unmittelbaren Schutze seiner Landwirthschaft mittelst hoher Besteuerung fremder landwirthschaftlichen Erzeugnisse ergriffen hat. Sein hoher Zoll auf Wolle hat die Einfuhr fremder, namentlich deutscher Wolle nicht im allermindesten gehindert, und auch unsere Wollpreise nicht im geringsten zu drücken vermocht, da die französischen Fabriken unserer Wolle nun einmal bedürfen, und Frankreich übrigens im Verhältniß zur gesammten englischen, belgischen und deutschen Wollindustrie ein so untergeordneter Käufer deutscher Wollen ist, daß die Franzosen unsere Preise nicht bestimmen, sondern sie bezahlen müssen, wie sie sich im Wogen eines europäischen Verkehrs bilden; der französische Wollzoll ist daher nicht uns, sondern bloß den Franzosen nachtheilig, welche ihre Wollgewebe um so theurer bezahlen müssen, und ihren Wollgewerben, welche deßhalb weniger Wollfabricate im Inland absetzen; dagegen schadet er ihrer Ausfuhr an Wollfabricaten nicht, da er in Form einer Ausfuhrprämie auf solche zurückerstattet wird. Daß die Zölle der Franzosen auf fremdes Vieh auch bloß zu ihrem eigenen Schaden dienen, scheint mir im gegenwärtigen und in dem Aufsatze vom Julius d. Jahrs nachgewiesen zu seyn. Aehnliches gilt von ihren Getreidezöllen. Frankreich erzeugt in der Regel sein Getreidebedürfniß und wir wären selten im Falle, demselben Korn verkaufen zu können, zumal da sein südliches Küstenland vom schwarzen und Mittelmeere aus in der Regel billiger versehen würde. Aber seine hohe Scale von Einfuhrzöllen auf Getreide hat die Folge, bei der mindesten Neigung des Jahrgangs zum Mindererertrag die französischen Korn- und somit die Brodpreise übermäßig zu steigern, folglich den arbeitenden, und überhaupt den minder bemittelten Volksclassen Frankreichs zum Besten der Grundeigenthümer zu schaden, ohne daß deßhalb eine irgend namhaft größere Getreideeinfuhr erfolgen würde, wenn diese Getreidezölle aufgehoben würden. Denn wenn die Ernte in Frankreich wirklich unzureichend ausfällt, so tritt unter allen Umstanden Einfuhr ein, und im entgegengesetzten Falle würde auch, wenn die Einfuhr zollfrei wäre, kein Getreide eingehen.

Es ist in Frankreich wie in England eine Frage der inländischen Getreidepreise, und somit des Brodpreises, nicht eine Frage der Getreideeinfuhr. Die Zeit, und die mit derselben immer nothwendiger werdenden Rücksichten der Gesetzgebung auf die gerechten Forderungen der minderbemittelten und arbeitenden Mehrzahl des Volkes werden die französischen Gesetzgeber von dieser eigennützigen Einfuhrbesteuerung roher Stoffe und erster Lebensbedürfnisse, an welchen Frankreich sein Bedürfniß nun einmal theils jährlich, theils zeitweise nicht befriedigen kann, zurückbringen; und diese Zeit ist für die Zölle von Schlachtvieh, als die schreiendsten und am empfindlichsten gefühlten gekommen, oder läßt sich für letztere wenigstens auf die Dauer nicht zurückschieben. Wir wollen dieses Zurückkommen ganz ruhig erwarten, und vor allem uns wohl hüten, den Franzosen irgend ein Zugeständniß dafür zu machen.

(Beschluß folgt.)

Das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien.

(Beschluß.)

Die innere Lage von Spanien trug dazu bei, daß sich die stolze, die thatkräftige, die noch reiche Nation mit ihren unermeßlichen überseeischen Besitzungen und den unversiegbaren Quellen eigener, selbstandiger Macht seit dem Anfang der bourbonischen Herrschaft in die demüthige Rolle fand, unter den Formen äußerer Unabhangigkeit ein Vasall der französischen Politik und ein Vertreter der französischen Interessen zu werden. Wie später in Frankreich durch die Cardinäle Richelieu und Mazarin, so war in Spanien unter dem Cardinal Ximenes die willkürliche Macht der Könige durch Beugung des Adels und Verbindung zwischen Krone und Altar gestiftet worden. Die furchtbare Inquisition hatte das Werk vollendet. Schon der dritte Habsburger, Philipp II, hob nie den Arm, eine ihm widerstrebende Bewegung zu hemmen, ohne ihn außer mit dem Schwert auch mit einem Beschluß des heiligen Gerichtes oder einer Bulle des heiligen Stuhls zu rüsten. Auf diesem Wege war man mit solchen Mitteln bald zum Ziele gekommen; aber die Verdunkelung aller wahren Staatsweisheit und die Vertrocknung des Quells aller öffentlichen Tugend und Gesinnung war unmittelbar nach dem Sieg dieses Systems eingetreten, und die Uebergabe des Unterrichts an die Lehrer Eines machtigen Ordens hatte bald den Untergang alles Fortschritts auf dem Gebiete der Intelligenz herbeigeführt. Nie ist in der ganzen Weltgeschichte ein so großes und mächtiges Reich durch die concentrischen Bestrebungen absolutistischer und hierarchischer Beschranktheit und Verblendung in sich selber zu so heillosem Verfall gekommen, wie das spanische zu der Zeit, wo es aus der absoluten Monarchie der Habsburger in die gleichverderbliche der Bourbonen überging. Die Nation war, während sich in den engern Kreisen der Provinzen und Städte die alte Energie und die Municipalregsamkeit erhielt, in ihren allgemeinen und öffentlichen Angelegenheiten und Handlungen willenlos geworden, und selbst die Machthaber entbehrten zuletzt aller höhern Befähigung, Thatkraft und Weisheit, welche auch in den obersten Regionen am Ende überall nur der Ausdruck der Bildung der Nationen sind, aus der die Lenker ihrer Schicksale so gut hervorgehen, wie die Gehorchenden. Nur in dieser Entartung und Entäußerung ihrer selbst konnte die spanische Nation das bleiben, was sie durch das Interesse von Frankreich zu seyn verurtheilt war. Aber der Entkraftung, welche dem Interesse Frankreichs frommte, war für dasselbe Frankreich eine tödtliche Schwache auch da gesellt, wo es sich davon gehandelt hatte, die Würde des gemeinsamen bourbonischen Hauses zu schützen. Kaum war darum der ältere Zweig in Frankreich durch die Revolution gefallen, als das machtlose Spanien, d. i. das in gänzliche Kindheit gesunkene und von seiner Dienerschaft (Camarilla) bevormundete Königthum sich beeilte, die Republik in Frankreich anzuerkennen, um sein gebrechliches Daseyn in Ruhe fortzusetzen; und als Napoleon seinen Arm erhob und zugleich das Triebwerk seiner geheimen Künste spielen ließ, um das Werk Ludwigs XIV für seine Dynastie zu erneuern, war es eben wieder der klägliche Anblick schwach und kindisch gewordener Größe, den die innerlich zerrüttete, betrogene, aus dem Lande geführte und entsetzte Königsfamilie dem mitleidigen Europa darbot.

Doch nun trat die Nation, so weit sie außer der Sphäre dieser klaglichen Regierung und trotz derselben sich bewahrt hatte, das eigentliche, das unverwüstliche und starke Spanien, gegen Frankreich in die Schranken, und man kennt den Erfolg; aber man übersieht oder vergißt nur zu leicht Grund und Bedingungen der neuen Macht und ihres Sieges. Allerdings galt es, die vertriebene Familie der Könige zurückzufordern; war sie doch mit dem Lande verwachsen, auch war kein einziger der bourbonischen Könige bei allen Gebrechen ein Tyrann oder Volksbedrücker gewesen, und das arge Unrecht, dem das königliche Haus erlag, wurde von der edelmüthigen Nation als ein eigenes gefühlt; aber man wollte sie ohne den Greuel und die Schmach der alten hierarchisch absolutistischen Verkommniß, und während die aus ihren Städten, Klöstern und Dörfern aufgestandenen Schaaren und Schwarme plötzlich gewordener Helden den ungleichen Kampf gegen die sieggewohnten Kriegsvölker des

Digitized by Google

Kaisers begannen, saßen die Vertreter derselben in Cadiz beisammen, um die alten und unverjährbaren Rechte der Städte, der Provinzen und des Reichs herzustellen und in einem neuen Ganzen zu vereinigen. Doch hatten die Grundsätze und Ansichten zum Theil jene Färbung angenommen, die ihnen von der Revolution in Frankreich war gegeben worden, welche man in Napoleon besiegt und durch die erste Restauration abgethan glaubte. Grundes genug, weßhalb die nach Frankreich zurückgeführten und die nach Spanien heimkehrenden Bourbonen sich dahin vereinigten, dießeits und jenseits der Pyrenäen die Rolle des „Rex passivus," wie es die Publicisten des 16ten Jahrhunderts nannten, welche Philipp II und Ludwig XIV geschlossen hatten, nicht wieder zu erneuern, und den „Roi absolu" mit „tel est mon plaisir" in Frankreich, wie „el re netto" in Spanien herzustellen. Ferdinand ging jenseits der Pyrenäen alsobald an das Werk, dessen Ausführung dießeits derselben der stillen Thätigkeit vorbehalten blieb, welche unter den restaurirten Brüdern Ludwig XVIII und Karl X die Rückkehr der alten Zeit vorbereiten sollte. Das Unternehmen scheiterte auf beiden Seiten, und man weiß, was für ein Schauspiel Spanien seitdem durch seine Verwickelung mit Frankreich und unter dem Einflusse der französischen Politik darbietet. Es ist auf erster Linie der Umsturz des neu versuchten hierarchisch-absolutistischen Regiments in Spanien durch die Revolution der Insel Leon und das Einschreiten der französischen Bourbons gegen die siegreiche Bewegung, welche durch den Sturm auf Trocadero geendet wurde; es ist hierauf die Vertreibung von 50,000 spanischen Familienhäuptern in die Verbannung, ungerechnet diejenigen, welche, Riego an der Spitze, enthauptet, gehenkt oder erdrosselt wurden; es ist, als das alles vergeblich war, als im Schooße der königlichen Familie selbst die Zerwürfniß wirkte, und die Wittwe Ferdinands in ihrer Bedrängniß an die Freiheit der Nation appellirte, der Versuch, die Rechte ihrer Töchter gegen die Ansprüche der männlichen Linie ihres Hauses unter den Schutz des öffentlichen Rechts durch das Statuto real zu stellen. Die Regierung und Verwaltung von Spanien schien dadurch mit Frankreich in Uebereinstimmung zu kommen, welches indeß durch die Julirevolution seine Dynastie gewechselt und dem Absolutismus für immer abgesagt hatte. Wie man auch über ein bekanntes Wort Ludwig Philipps gespottet hat, die Charte, bis dahin ein Provisorium, war wenigstens zu einer Wahrheit, d. i. zu einer politischen Nothwendigkeit der Dynastie Orleans geworden und die Monarchie suchte sich mit den neuen Zuständen und mit der Freiheit der Nation, so weit es ging, in Uebereinstimmung zu setzen. Fortan hörte für Frankreich die Nothwendigkeit auf, in Spanien ein absolutistisches System zu fördern oder zu schirmen; ja die Erscheinung und der Bestand eines solchen hätte den Zustand von Frankreich selbst bedroht, und der bourbonische Re netto in Madrid wäre für den bourbonischen Bürgerkönig in Paris eine Gefahr gewesen. Auch schien es, daß die spanische Nation sich an dem Statuto würde haben genügen lassen, so unvollkommen auch seine Bestimmungen und so hemmend die Formen waren, in denen der öffentliche und provinzielle Geist sich bewegen sollte. Hatte man doch viel Zeit nöthig, alte Schäden auszuheilen, und viele Erfahrung zu sammeln, um sich in den neuen Bahnen mit Sicherheit zu bewegen, und den immer noch beträchtlichen Theil der öffentlichen Freiheiten, deren man nun genoß, ganz ausbrauchen zu können. Auch von einem höhern Standpunkt war ein solcher Gang der spanischen Wiedergeburt wünschenswerth; denn es ist den Völkern gut, daß sie mit ihren Institutionen verwachsen und dann aus ihnen herauswachsen. Diese sind, wie sich ein großer Denker unserer Zeit ausdrückt, die Gerüste, hinter welchen der Weltgeist sein Gebäude aufführt, und die weggenommen werden, wenn es vollendet ist. Doch diese ruhige Entwickelung, an welche die Eintracht zwischen Frankreich und Spanien, damit aber großentheils die Ruhe von Europa geknüpft war, wurde durch die Erscheinung des Prätendenten im Norden unterbrochen, und es ist unglaublich, wie viel man außer Spanien für ihn Bestrebungen und Geld vergeblich aufgewendet hat, in der guten Meinung, die Revolution zu bekämpfen und das reine Königthum zu fördern. Was man aber gefördert hat, war die Energie des neuen Völkerlebens daselbst, freilich nicht ohne Schärfung der Katastrophen, von welchen seine Entwickelung heimgesucht wird, und der Leidenschaften, welche sein Ferment sind; denn in dem gräuelhaften Bürgerkrieg, welchen der Prätendent begann, rührte man die kaum beruhigten politischen und socialen Bestrebungen, mit ihnen die Parteien bis in den tiefsten Grund der Gesellschaft hinein auf. Diese Aufrührung aber ist es, welche die Revolution von la Granja herbeigeführt hat. Allerdings ist diese Revolution etwas Schlimmes gewesen; aber sie war nur der zufällige Ausbruch einer Bewegung im Sinne jener Grundsätze, welche die Ausdehnung der öffentlichen Freiheiten in der Schwächung der königlichen Macht suchen, und die Befestigung der öffentlichen Wohlfahrt in der Erschütterung des stärksten Bollwerks der öffentlichen Ordnung, der Monarchie, finden. Diese Bewegung hatte man durch Don Carlos hervor- und in die Schranken gerufen. Man hat also sich allein selbst anzuklagen, wenn man die, Verblendung und die Verwirrung beklagt, zu der das neu gestärkte Mißtrauen gegen Macht und Ansehen in der socialen Ordnung geführt hat. Indeß wurde die neue Revolution durch die Verfassung von 1837 besiegelt. Sie hatte Kraft genug die Macht des Carlismus zu brechen und den Bürgerkrieg in dem Blut derer zu ersticken, die ihn entzündet hatten. Zugleich aber ward offenbar, wie groß der Riß sey, den diese neue Gestaltung in die französisch-spanischen Verhältnisse gebracht hatte, wie tief und weit der Abgrund, der von neuem Frankreich und Spanien trennte. Man betrachtete in den Tuilerien Spanien der Propaganda und Anarchie verfallend, welche man in den Straßen von Paris bekämpft hatte und in den geheimen Clubs zu bekämpfen fortfuhr; und wenn die aus diesen Wahrnehmungen hervorgehende Entfremdung nicht größer und das Betragen nicht gleich anfangs ein feindseliges war, so geschah es nur, weil ein solches die Sache des Don Carlos gefördert und sein Sieg die Politik der Tuilerien aus der Scylla in die Charybdis oder vielmehr vom Regen in die Traufe gebracht hätte. Auch rieth die Lage der Königin zur Schonung. Doch wir stehen hier am Anfang der letzten Phase und werden diese in einem zweiten Artikel beleuchten.

---

[89]

Todes-Anzeige.

Von dem nach längerem Brustleiden in der vergangenen Nacht eingetretenen sanften Tode des Generals der Infanterie, Staatsministers ꝛc.

Grafen v. Franquemont,

widmen trauernd diese Nachricht dem weiten Kreise seiner theilnehmenden Freunde und Bekannten

Stuttgart, den 3 Januar 1842.

Die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

[98]

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen,

Hrn. Andreas Wocheslander,

k. bayer. Advocaten, k. k. österr. Unterthans-Agenten und Stiftungsanwalt dahier,

in seinem 41sten Lebensjahr aus diesem irdischen Leben abzurufen.

Ein Schlagfluß hat ihn, wenige Minuten nach eingetretenem Uebelbefinden, gestern Abends um 6 Uhr dahingerafft. Seine Gattin war ihm vor weniger als einem Jahre vorangegangen.

Er hinterläßt einen einzigen fünf Jahre alten Sohn, Namens Adolph.

Indem ich als Special-Curator des letzteren diesen Trauerfall zur öffentlichen Kunde bringe, empfehle ich den Dahingeschiedenen dem frommen Andenken, und bitte um stilles Beileid für sein nun doppelt verwaistes Kind.

München, am 7 Januar 1842. **M. J. Ruhwandl,** k. Advocat.

* * *

Zugleich zeige ich den zahlreichen Titl. Clienten des Verlebten an, daß ich die einstweilige Obsorge über dessen anwaltschaftliche Praxis für alle dringenden Fälle übernommen habe, bitte aber, unter Vorbehalt aller Rechte des Erben, jeden Betheiligten, so bald als möglich über die ihn betreffenden Geschäfte und die vorhandenen Acten zu verfügen.

München, den 7 Januar 1842.

M. J. Ruhwandl, k. Advocat, wohnt Kauffingergasse Nr. 18, Eingang am Färbergraben Nr. 1 über zwei Stiegen.

---

[94]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, den am 11 November v. J. erfolgten Tod unserer Schwester, des Stifts-Fräuleins zu Börstel,

Charlotte v. Dincklage, aus dem Hause Campe,

den zahlreichen Freunden und Bekannten derselben zur ergebensten Anzeige zu bringen. Die Verewigte starb zu Cairo in einem Alter von 41 Jahren 3 Monaten und 8 Tagen sanft und schmerzlos an den Folgen eines klimatischen Schleimfiebers, ohne eine Ahnung ihres plötzlichen Todes gehabt zu haben. Ihre irdische Hülle ruht im Angesicht der ewigen Pyramiden auf dem Kirchhofe der schismatischen Griechen. Im Herzen ihrer Freunde aber wird ihr Andenken fortleben, deß getrösten wir uns in unserm Schmerze um die Verblichene. — Rößing, den 2 Januar 1842.

Levine v. Rößing, geb. v. Dincklage.
Freiherr v. Rößing, Obristlieutenant a. D.

[99—101]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit bekannt, daß für **Dividende** und **Superdividende** vom II. Semester des Jahres 1841

von den **Bankactien** gegen den treffenden Coupon 12 fl. 30 kr. pr. Stück,
von den **Promessen II. Emission** 7 fl. 30 kr. } gegen Einziehung der ausgestellten Bons
von den **Promessen III. Emission** 2 fl. 30 kr. }

bei den Bank-Cassen in **München** und **Augsburg** erhoben werden können.

München, den 10 Januar 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[2—4] **Bekanntmachung.**

Verpachtung der Stadthammerschmiede betr.

Die dahier an der Fabrikstraße vor dem Isarthore gelegene städtische Hammerschmiede wird bei Ablauf des noch bis zum ersten April 1842 andauernden Pachtes auch fernerhin verpachtet und die Aufnahme der Pachtangebote

Donnerstag den 24 Februar 1842
Vormittags 10 Uhr

im kleinen Rathhaussaale dahier stattfinden.

Indem man Pachtliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß die Hammerschmiede neust Wohnhaus erst im Jahre 1834 ganz neu hergestellt worden ist. Dieselbe hat fünf Essen, darunter zwei mit doppeltem Feuer, ist mit allen erforderlichen Werkzeugen hinreichend versehen, und besitzt eine durch Wasserkraft getriebene Bohr- und Drehmaschine. Nähere Erkundigungen können bei dem Secretariate des unterfertigten Magistrats erholt werden.

Am 24 December 1841.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München.
Bürgermeister:
Dr. Bauer.

Knollmüller.

[3937—39] **Edictalladung.**

Nachdem zu dem überschuldeten Vermögen des hiesigen Kaufmanns Hrn. Eduard Schaufuß der Concursprozeß zu eröffnen gewesen ist, so werden dessen sämmtliche, sowohl bekannte als unbekannte Gläubiger, überhaupt aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an vorgenannten Hrn. Schaufuß haben, hierdurch geladen,

den 24 Mai 1842,

als dem anberaumten Liquidationstermin, an hiesiger Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie damit außerdem von gegenwärtigem Creditwesen für ausgeschlossen, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erachtet werden, anzumelden, gehörig zu bescheinigen, mit dem verordneten Concursvertreter, nach Befinden, der Priorität halber unter sich rechtlich zu verfahren, hierauf

den 28 Junius 1842

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheides, welcher hinsichtlich der Außenbleibenden

Mittags 12 Uhr

für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen und sodann

den 5 Julius 1842

wieder an Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, unter einander die Güte zu pflegen und, wo möglich, einen Vergleich zu treffen, wobei die Außenbleibenden und diejenigen, die sich gar nicht oder doch nicht bestimmt erklären, als in den Beschluß der Mehrzahl einwilligend werden erachtet werden.

Sollte jedoch ein Vergleich nicht zu Stande kommen, so wird hierdurch zugleich

der 13 Julius 1842

als Introitulationstermin behufs der Einholung oder Abfassung eines Locations-Erkenntnisses, so wie

der 20 September 1842

zu Publication desselben, mit dem Bemerken anberaumt, daß dasselbe

Mittags 12 Uhr

hinsichtlich der Außenbleibenden ebenfalls für publicirt erachtet werden wird.

Auswärtige Gläubiger haben übrigens Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu Annahme der künftig in der Sache etwa ergehenden Ladungen zu bestellen.

Annaberg, den 9 December 1841.

Das Stadtgericht.
Walther.

[5341—43] **Rosna.**

Erben-Vorladung.

Anton Rothmund von Rosna, geboren den 20 August 1770, mithin längst verschollen, hat vor circa 50 Jahren von seiner Heimath sich entfernt, und ist seither weder von seinem Aufenthalt noch von seinem Leben etwas bekannt geworden.

Derselbe oder seine erbfähigen Descendenten werden auf Ansuchen der nächsten Seitenverwandten anmit aufgefordert, sich

inner 90 Tagen a dato

bei unterfertigter Stelle zu melden, um das unter Curatel stehende Vermögen pr. 549 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen an seine gesetzlichen Erben rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde.

Sigmaringen, den 2 December 1841.

Fürstliches Oberamt.
Rehmann.

[5980] Im Verlag von **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Der

lex salica

und der

lex Angliorum et Werinorum

Alter und Heimath.

Von

Prof. Dr. Herm. Müller.

Mit einer Karte.

Gr. 8. br. Preis 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 36 kr.

Digitized by Google

[41] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

La Récréation. Journal amusante, instructive, morale et littéraire.

Seconde Année 1842. Janvier. Prix pour 1er Semestre 1 Rthlr. ou 1 fl. 48 kr.

Inhalt. Charlotte Corday d'Armans, ou les dangers de l'exaltation, par *Eug. Foa.* La première Communion aux enfans trouvés, par *Jules Janin.* Avec gravure. Prière de mon enfant, par *J. E. Lhonneux.* Grenadine. Souvenir des guerres de l'empire, par *A. de Balathier.* Piété filiale, par *B. Meertens.* Florinda, par *J. Arago.* Un rêve de gloire, par *Al. van Tenac.*

Vom ersten Jahrgang sind noch einige Exemplare zu haben, und sind darin mehrere große Erzählungen von dem Verfasser der Ostereier, **Christ. v. Schmid**, der Md. **Guizot**, **Eug. Foa**, von **J. M. Gérard** ꝛc. enthalten.

☞ Nur das Neueste und Ausgezeichnetste der berühmtesten Schriftsteller Frankreichs und Deutschlands wird aufgenommen und mit den Zeichnungen unserer ersten Künstler illustrirt.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

---

[44]

Neue elegante Taschen-Ausgaben.

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte von Goethe.

2 Theile

in elegantester Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Gedichte von Nicolaus Lenau.

2 Theile

in elegantester Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Der erste Band enthält sämmtliche Gedichte, welche in unserem Verlage bereits vier Auflagen erlebten, der zweite Theil bildet die dritte Auflage der bisher im Verlage der Hallberger'schen Buchhandlung erschienenen „Neueren Gedichte." Der Beifall, den diese Gedichte voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit Tiefe, Gluth und Glanz der Phantasie stets gefunden, berechtigt uns zu der Erwartung, daß gegenwärtige Gesammtausgabe derselben vielen Freunden des Schönen erwünscht seyn wird.

In gleicher Ausstattung sind bereits erschienen:

Hermann und Dorothea

von Goethe.

Elegantester Taschen-Ausgabe mit einem Stahlstich

Preis roh 54 kr. oder 12 gr., in englischem Einband mit goldenem Schnitt 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

Wilhelm Tell.

Ein Schauspiel

von Schiller.

Elegantester Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Goethe's Faust.

Eine Tragödie.

Zwei Theile in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr.

Gedichte von Friedrich v. Schiller.

2 Theile

in elegantester Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und zwei Stahlstichen.

Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Dieser hübschen Sammlung werden sich ferner die weitern Schiller'schen Theaterstücke, so wie die in unserm Verlag erschienenen Lyriker anreihen.

Stuttgart und Tübingen, December 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[28—29] **PARIS DELINEATED AND DESCRIBED.**

This day, super-royal 8vo. cloth gilt, India proofs, 2 Vols. Sterl. 1 l. 6d.

HEATH'S PICTURESQUE ANNUAL for 1842: a History and Description of PARIS. By Mrs. Gore. With 21 Engravings of Public Buildings, Exterior and Interior; Landscapes; Scenes of Domestic Life, etc. etc.; from Drawings by T. Allom, Esq. and M. Lami.

„Twenty-one of the most interesting subjects which Paris offers to the pencil of the artist, have been embodied by Mr. Allom; and the lively pen of Mrs. Gore has been employed in illustrating them, by giving a pleasant account of the French capital, its buildings, its gardens, its cafés, and some of its social features." — *Literary Gazette.*

London: Longman, Brown, and Co. *Paris:* Aubert and Co. *Brüssel:* Haumanjand Co. *Leipzig:* J. O. Wiegel.

[44—45] In meinem Verlage erschien so eben die bereits angekündigte und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Rußlands und der Schweiz ꝛc. vorliegende:

Zeitschrift
für vergleichende Erdkunde
zur Förderung und Verbreitung dieser Wissenschaft für die Gelehrten und Gebildeten

herausgegeben

von **Johann Gottfried Lüdde.**

Ersten Jahrgangs, ersten Bandes, erstes Heft.

Enthaltend:

das Programm, worin eine ausführliche Nachricht über die Tendenz, Haltung und Ausstattung derselben zu finden;

die Entstehung der Erde und ihr Inneres, auf dem Boden bisher ermittelter Thatsachen gewürdigt vom Hofrath, Prof. Dr. Kapp zu Heidelberg;

die Litteratur der Erdbeschreibung bei den Arabern. Zusammengetragen vom Bibliothekar Dr. Wüstenfeld zu Göttingen.

der tertiäre Kalkstein bei Paris, und der Kalkstein des westlichen Palästina, vom Bergrath, Professor Dr. Karl v. Raumer zu Erlangen;

über die Schneelinie, vom Naturforscher Anton Gundinger zu Burg Schleinitz bei Wien;

Ravensteins Beobachtungen geographischer Reliefs von Deutschland, für Schulen vom Herausgeber;

Neueste geographische Litteratur, erste Reihe, Geschichte der Litteratur, Bibliographie.

Miscellen.

Litterarischer Anzeiger.

Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften ist 8 Rthlr.

Die Fortsetzung erscheint **regelmäßig** von Monat zu Monat. Das nächste Heft wird Auszüge und Kritiken enthalten. — Zusendungen von Beiträgen ꝛc. empfange ich unter meiner Adresse auf dem Weg des Buchhandels zur Abgabe an den Hrn. Herausgeber.

Magdeburg, im December 1841. **Emil Baensch.**

---

[53] **Stuttgart.** In Unterzeichneter ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Daniel de Foe's
(Verfassers des Robinson Crusoe)
gesammelte Romane.

In 36 Bändchen.

Erstes Bändchen à **12** kr. rhein. oder **3** gGr.

Leben und Abenteuer des Capitäns Singleton.

Aus dem Englischen von Dr. **Karl Kolb.**

Millionen, welche an dem unnachahmlichen Robinson Crusoe sich ergötzt haben, ahnen nicht, daß der Verfasser dieses weltberühmten Buchs noch andere Erzählungen, und zwar für Erwachsene, hinterlassen hat, welche durch dieselbe Originalität, Frische und Treue der Zeichnung und durch dieselbe hinreißende Unterhaltungsgabe den Leser fesseln. Walter Scott hat eine Gesammtausgabe dieser Romane veranstaltet, und wir glauben durch die Herausgabe einer deutschen Uebertragung dieser Erzählungen, deren Verfasser einem Jeden schon in seiner Kindheit bekannt und lieb geworden ist, der Lesewelt eine angenehme Ueberraschung zu bereiten.

De Foe's Romane erscheinen, in elegantem Taschenformat, in drei Serien von je zwölf Bändchen und dürfen in keiner gutgewählten Büchersammlung fehlen. Alle 14 Tage erscheint ein Bändchen und der Subscriptionspreis

eines Bändchens ist **12** kr. rhn. oder **3** gGr. sächs.; der einer Serie **2** fl. **24** kr.
oder **1** Thlr. **12** gGr.,

so daß die ganze vortreffliche Sammlung, welche unstreitbar in anderthalb Jahren in den Händen der Subscribenten seyn wird, nicht höher als auf 7 fl. 12 kr. rhein. oder 4 Thlr. 12 gGr. sächs. zu stehen kommt.

Die erste Serie enthält:

Leben und Abenteuer des Capitäns Singleton, 4 Bändchen.
Oberst Jack, oder Schicksale eines Elternlosen, 4 Bändchen.
Molly Flanders, 4 Bändchen.

Alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen mit uns Subscription auf die ganze Sammlung oder auf einzelne Serien an. Subscribentensammler erhalten von jeder guten Buchhandlung auf zehn ein Freiexemplar.

Chr. Belser'sche Buchhandlung.

---

[54] In allen Buchhandlungen ist zu haben in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Maria, Consolatrix Afflictorum.

Maria, Trösterin der Betrübten. Ein katholisches Gebetbuch für das andächtige weibliche Geschlecht. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Titelkpfr. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Thabor, oder: Hier ist es gut seyn! Vollständiges kathol. Gebetbuch für die Gläubigen der Kirche Christi. Von Heinrich Goßler. Mit Titelkupfer. 16 gGr. oder 1 fl. 12 gr.

Nazareth, oder: das Wort ist Fleisch geworden. Vollständiges kathol. Gebet- und Betrachtungsbuch für die Gläubigen der Kirche Gottes. Von Heinrich Goßler. Mit Titelkupfer. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Crefeld, 1841.

J. H. Funcke'sche Buchhandlung.

---

[30] ☞ So eben versandten wir:

Müller, Geographie in Tabellen, d. i. tabellarische Uebersichten über die Geographie aller Erdtheile, zunächst für höhere Bürger- und Real-Schulen. 16 Hefte. 7½ Ngr. oder 6 gGr.

Carl, Kinderlieder für fröhliche Knaben und Mädchen. Ein Festgeschenk zu frohen Tagen für musikalische Familienkreise. Preis 7½ Ngr. oder 6 gGr.

Lubojatzky, 1830. Historischer Roman. 3ter Thl. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Wetzel, der Dresdener Parnaß oder die Pleiwickier in Dresden und Leipzig. Preis 11½ Ngr. oder 9 gGr.

Vogel, Gartenkalender auf das Jahr 1842, mit besonderer Rücksicht auf Georginen oder Dahlien für Gartenbesitzer, Blumisten und Privatgärtner. Preis 7½ Ngr. oder 6 gGr.

Holzdiebstahl, der, und die Errichtung öffentlicher Holzverkaufanstalten im Obererzgebirge. Ein Beitrag zur speciellen Kenntniß des Volkslebens und seiner Zustände. Preis 5 Ngr. oder 4 gGr.

Verlags-Comptoir in Grimma.

---

[52] **Höchst wichtige Erfindung**
für
Brennereibesitzer, Oekonomen ꝛc.

Durch thätiges Forschen ist es dem Unterzeichneten möglich geworden, den HH. Brennereibesitzern ein ganz neu entdecktes *Gährungsmittel* zu empfehlen, welches sowohl für Kartoffel- als Getreidemaische anwendbar ist, und bei Entbehrung jeder Hefe vom Scheffel Kartoffeln (Berl. Maaß) exclusive Mals eine Spiritus-Ausbeute von 700 Proc. Tralles oder 14 Maaß Branntwein à 50 Proc. Tralles liefert.

Die Einführung desselben erfordert durchaus keine Veränderung der vorhandenen Brennerei-Einrichtungen und ist der Preis dafür nur auf 5 Rthlr. preuß. Cour. oder 5 fl. 45 kr. gestellt, wofür dasselbe gegen portofreie Einsendung (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen.

Schultz,
Apotheker und wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördl. Deutschland, neue Friedrichsstraße No. 5 in Berlin.

Digitized by Google

Der Sklavenhandel,

Thomas Fowell Burton und die afrikanische Civilisation. *)

Häufiger als irgend ein Land bietet Großbritannien die Erscheinung dar von Philanthropen, welche sich die Verwirklichung einer großmüthigen Idee als Lebensaufgabe setzen, und denen es, weil ihre ganze Willenskraft auf diesen einen Zweck gerichtet ist, durch Beharrlichkeit gelingt, das Widerstreben des Eigennutzes, des Vorurtheils und der Beschränktheit zu überwinden — dieser natürlichen Feinde des Bessern im Kleinen wie im Großen. So hat Wilberforce die Abschaffung des Sklavenhandels erkämpft, so nun Burton die Negerfreunde in eine Gesellschaft zur Verpflanzung der christlich-europäischen Cultur nach Afrika vereinigt. An solchen, die gleich mit dem Beweis fertig sind, daß, was über ihren Horizont hinausgeht, unmöglich sey, hat es weder damals gefehlt, noch fehlt es jetzt. Wenn aber auch die Hoffnungen, die sich an die gegenwärtige Nigererpedition knüpfen, fehlschlagen sollten, so darf man doch überzeugt seyn, daß der einmal betretene Weg verfolgt und früher oder später auch das Ziel erreicht werden wird, nachdem der Unternehmungsgeist der Nation ins Interesse gezogen ist. Unglücklicherweise scheint man die Zeit zur Reise nicht am besten gewählt zu haben. Burton, der mit Fleiß und Sachkenntniß alle Erfahrungen gesammelt hat, um die einschlagenden Fragen aufzuklären, warnt ausdrücklich vor der Regenzeit, vom Monat Julius bis Mitte Decembers, und gerade in dieser Periode, die freilich durch die Höhe des Wasserstandes und das Vorherrschen der stromauf wehenden Südwestwinde die Bergfahrt sehr begünstigt, hat man den Gürtel der Malaria durchschifft, von welchem Karl Ritter berechnet, daß derselbe über mehr als 1000 englische Meilen längs der Küste von Guinea und 40 Meilen seewärts sich erstreckt. Allem nach hat man auf die neuerdings gemachte Entdeckung einer der Ursachen der Malaria und die Wirksamkeit der dagegen versuchten prophylaktischen Mittel zu viel vertraut. Professor Daniell am Kings-College zu London hatte nämlich im Auftrag der Admiralität, die der schnellen Zerstörung des Kupferbeschlags an den Schiffen der westafrikanischen Stationen auf den Grund kommen wollte, den Gehalt mehrerer dort herum gefüllten und hermetisch versiegelten Wasserflaschen analysirt. Er hatte gefunden, daß das Wasser an den Mündungen der Flüsse von Sierra Leone bis Congo neben der ziemlich gleichmäßigen Salzigkeit eine starke Beimischung von Schwefelwasserstoff hat, der ihnen tiefer landeinwärts durchaus fremd ist, und die Conclusion war gewesen, daß ein und dasselbe Gift es sey, welches das Kupfer zerfrißt und die menschliche Gesundheit angreift, daß es erzeugt werde aus der ungeheuern Masse fauler vegetabilischer Substanzen, dem Abfall der überall den Ufersaum bedeckenden Mangrovenwälder, aus dem sich Schlammbänke ablagern und ekelhafte Dünste entwickeln, und daß daher mit Chlorinräucherungen zu helfen sey. Nun ist zwar das auf den Dampfbooten, wenn auch durch alle Räume von oben bis unten, eingeführte Reinigungs- und Lüftungssystem unzulänglich gewesen gegen eine Ursache, die in der ganzen Natur ist, aber eine so absolut schlimme Deutung braucht man deßwegen den letzten Nachrichten von der Expedition, die von Ende Augusts sind, nicht zu geben: denn wenn sie bis Attah vorgedrungen war, so hatte sie schon das Delta mit der Malaria hinter sich, sie befand sich inner der lieblichen Thäler der Kongebirge, noch 30 Meilen von dem Zusammenfluß des Tschadda und des Kawára, der beiden großen Nigerarme, der Straßen nach Tombuktu und dem Tschadsee, der Stelle, wo die neuen Argonauten die künftige Hauptstadt Afrika's gründen wollen.

Von dort aus, am offnen Eingang in das unermeßliche Binnenland, würden dann das „Evangelium und der Pflug" ihr gemeinschaftliches Werk der Civilisation beginnen. Bis jetzt sind zwar nur die allgemeinen Umrisse des Plans gezeichnet, und die Expedition, die den Samen ausstreuen soll, macht zugleich eine Entdeckungsfahrt, doch sind die Landschaften oberhalb des Delta des zweiundzwanzigmündigen Stroms durch Kreuzercapitäne, Handlungs-, Missions- und Forschungsreisende so weit untersucht, daß an der Geneigtheit der Einwohner, europäischen Ansiedlern Aufnahme zu gestatten, nicht zu zweifeln ist. Einer der frühesten Ansiedler auf diesen Küsten, Capitän Beaver, welcher die Insel Bulama im Rio Grande erwarb, hatte sich gegen die brittische Regierung erboten, zwischen diesem Fluß und dem Gambia einen Landstrich von 18 Millionen Acres um 5000 Pf. St. oder noch weniger anzukaufen, und wenn man hört, welch bedeutende Abtretungen von den etlichen und dreißig Häuptlingen auf beiden Ufern des Gambia gegen Jahrgelder von 100 bis 400 Dollars erlangt wurden, so glaubt man gerne, er habe nicht zu viel gesagt. Alle Colonisationen hier, in Sierra Leone und um Cape-Coast-Castle geschahen inzwischen nur nach einem sehr beschränkten Maaßstab, die Niederlassungen dienten zu Handelsfactoreien und zur Unterkunft emancipirter Neger; sie wirkten durch Beispiel und Verträge auf Verminderung, theilweise auf Aufhören des Sklavenhandels in der Nachbarschaft, sie hatten für den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse an die dort herum stationirten Kreuzer einen vortheilhaften Absatz, ohne daß der Verkehr im Ganzen einen sonderlichen Aufschwung nahm, da er trotz des natürlichen Reichthums dieser Länder noch immer kaum ein Drittel des australischen beträgt, und auf die tiefer landein gelegenen Gegenden, in welchen der Sklavenhandel seinen Sitz hat, namentlich auf das Nigerdelta, wo er im größten Umfang betrieben wird, waren sie ohne Einfluß. Fernando-Po, das die Golfe von Benin und Biafra beherrscht, konnte als bloß factisches Besitzthum seine Bestimmung, das Gibraltar Westafrika's zu werden, noch nicht erfüllen. Nun soll aber nicht allein diese Insel, sobald sie von der spanischen Krone veräußert seyn wird, aus einem temporären Absteigquartier für müde Seefahrer zu einem Centralverbindungsplatz, eventuell Freihafen, umgeschaffen werden, wozu sie durch ihre geringe Entfernung vom Festland, ihre terrassenartige Erhebung über die Fieberregion zwischen den mäandrisch geschlungenen Mündungen drüben, ihr anmuthiges Klima und ihre frische Seeluft berufen ist, sondern es wird beabsichtigt durch Errichtung förmlicher Ackerbaucolonien am Niger hinauf den Eingebornen durch den Augenschein zu zeigen, daß bei freier Arbeit und einem ordentlichen Productenhandel mehr zu gewinnen sey als auf den schmutzigen Sklavenmärkten. Bereits bringt der Boden außer so manchem, was ihm eigenthümlich angehört, die meisten Colonialartikel wild hervor, und zu was für glänzenden Resultaten kann man nicht bei neuen Culturen in der engen Zeitspanne eines Menschenlebens gelangen, wenn man an Aegypten denkt, wo unter dem jetzigen Pascha die Baumwollenpflanzung bis zu hoher Ertragsfähigkeit einheimisch

*) Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe. Von Thomas Fowell Burton. Aus dem Englischen übersetzt von G. Julius. Mit einer Vorrede: die Nigererpedition und ihre Bestimmung von Karl Ritter. Mit einer Karte. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1841.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

geworden, oder noch mehr, wenn es wahr ist, was Burton dem Marquis v. Normanby nacherzählt, daß sowohl der Schiffer, welcher den ersten Ballen Baumwolle aus den Vereinigten Staaten nach England einführte, als der Liverpooler Kaufmann, an welchen der Ballen consignirt war, noch am Leben sind, und daß der Zollbeamte Schwierigkeiten machte dieses Gut zu dem niedrigen Steuersatz einzulassen, weil seines Wissens Baumwolle in Amerika gar nicht wachse — diese selbe Stapelwaare, von der die englischen Spinnereien jetzt eine jährliche Quantität beziehen im Werth von 15 Mill. Pf. St. — Eine große Wahrheit muß den Bemühungen für die afrikanische Civilisation den endlichen Sieg verleihen — die zur Einsicht gebrachte Thatsache, daß die Frage der Humanität mit dem Interesse des Handels zusammenfällt, aber eines Handels, der die Segnungen des Friedens verbreitet. Denn der Sklavenhandel entvölkerte nicht nur das Land, machte die harmlosen Völker, von welchen die frühesten Beschiffer dieser Küsten reden, zu gefühllosen Barbaren, die um die Zeit, wann die Negerhändler erwartet werden, etwa im November, auf den Menschenfang ausgehen wie auf eine Jagdpartie, die was von ihren Gefangenen nicht verkäuflich ist, verschmachten lassen oder sie wohl auch zu Hunderten als Fetischopfer abschlachten, er ist auch ein Haupthinderniß jedes rechtmäßigen Handels und sein Vertrieb, so gräßlich in der Wirkung, ist, als Nutzen betrachtet, doch nichts als eine elende Kleinigkeit: ungefähr für 250,000 Pf. St. schlechte Baumwollenzeuge aus Manchester, die für keinen andern Handel passen würden, für eben so viel brasilianischer Rollentabak und geistige Getränke und der gleiche Betrag baar, meist in Muschelgeld, welche dreitheilige Art der Bezahlung Regel ist. Immerhin ist diese beglaubigte Angabe über den Marktwerth der ausdrücklich für den Sklaveneinkauf verfertigten Manchester-Artikel nur ein annähernder Anhaltspunkt für die alsdann zu verdreifachende Totalsumme, weil auch von schottischen, nordamerikanischen und ostindischen Fabriken in derselben Waare Geschäfte gemacht werden, wenn man das aber noch mit in Anschlag bringen will, und daß z. B. im Jahr 1836 für 137,689 Pf. St. englische Gewehre und Munition von einer gleichfalls bloß im Sklavenhandel brauchbaren Sorte nach dem Negerland verführt worden sind, so wie daß unter diesen Rubriken der mohammedanische Sklavenhandel, der die Hälfte des christlichen ausmachen mag, noch nicht begriffen ist, wenn man zuletzt auch einen jährlichen Belauf von 11 bis 1,200,000 Pf. St. herausrechnet, was will dieser Erlös heißen, für welchen Afrika, den Durchschnittspreis eines Sklaven zu 4 Pf. St. angenommen, 300,000 seiner Söhne und Töchter zum Aufstreich liefern muß, von denen fast ein Drittel auf der Ueberfahrt und bei der Angewöhnung zu Grunde geht — eine Zahl, die hinsichtlich derer, die beim Fang, unter den Beschwerden des Transports und durch die mangelhafte Verpflegung während der Aufbewahrung bis zum Verkauf umkommen, noch verdoppelt werden muß.

(Beschluß folgt.)

Absichten Frankreichs auf die deutsche Gutmüthigkeit in Handelssachen.

⊙ **Vom Main**, im December. (Beschluß.) Die französischen Zollsätze auf landwirthschaftliche Erzeugnisse sind das Werk der Grundeigenthümer, aus welchen vermöge des französischen Wahlgesetzes die Kammer der Abgeordneten beinahe ausschließlich zusammengesetzt ist. Dieß ist jetzt so gut der Fall wie unter der Restauration, wenn gleich der Census herabgesetzt ist und die Grundeigenthümer in den Kammern jetzt großentheils nicht mehr der Geburtsaristokratie angehören. Zu erwarten, daß einer so zusammengesetzten Kammer Erleichterungen für die Einfuhr fremder landwirthschaftlichen Erzeugnisse durch irgend etwas Anderes als durch eine ernstlich drohende Volksstimmung werde entrissen werden, wäre ein Wahn, den nur solche haben könnten, welche nicht gewöhnt sind den französischen Kammerverhandlungen zu folgen. Wenn daher irgend eine Veränderung in den französischen Zollsätzen auf landwirthschaftliche Gegenstände beschlossen worden, so dürfen wir fest überzeugt seyn, daß sie nicht unserwegen eintreten, und daß jedes Zugeständniß von unserer Seite dafür weggeworfen wäre. Daran ohnehin ist bei unser Aller Lebzeiten nicht zu denken, daß Frankreich auf Beförderung seines Gewerbfleißes mittelst eines Zollschutzes verzichte, welcher hinreichend kräftig ist, um die Einfuhr fremder Fabricate in irgend namhafter Menge zu verhindern, und wer etwaige wohlklingende Redensarten von Absichten französischer Staatsmänner, das Ausschließungssystem zu verlassen, für baare Münze annehmen und sich einbilden wollte, daß der Gedanke an irgend eine wirksame Veränderung einen Augenblick in die Seele eines französischen Handelsministers komme, oder daß er (den Gedanken vorausgesetzt) damit bei den Kammern durchdränge, müßte in der That mit dem ganzen Gang der französischen Handelsgesetzgebung und mit den jüngsten wie mit den früheren Erfahrungen in derselben unbekannt seyn. Hat doch trotz der Eroberungslust der Franzosen die Vereinigung von Belgien mit Frankreich (abgesehen von den Gründen einer weisen und ehrenwerthen Friedensliebe bei der französischen Regierung) in der Nation einen sehr bedeutenden Widerwillen wegen der gewerblich gefährlichen Mitbewerbung der Belgier gefunden; sind doch, wie vorauszusehen war, alle neueren Bemühungen der belgischen Regierung zu Bewirkung eines Zollvereins oder erklecklichen Handelsvertrags mit Frankreich an dem vereinten Widerstand der französischen industriellen Interessen, und sicherlich mit Recht, gescheitert; überläßt doch trotz seiner politischen Eifersucht Frankreich uns Deutschen jetzt großmüthig die Rolle, unsere Gewerbsinteressen den Belgiern (der Himmel weiß, wofür?) preiszugeben; hat doch Frankreich seit dreißig Jahren dem unaufhörlichen Andringen Englands um Eröffnung der Schleußen für die Ueberschwemmung des französischen Gebietes mit englischen Waaren unter allen Regierungen und Ministerien mit einer eisernen Beharrlichkeit widerstanden und den Engländern bis auf die heutige Stunde kein, auch nicht das geringste Zugeständniß gemacht, und waren doch alle Reclamationen deutscher Regierungen für unsere Gewerbsinteressen jederzeit fruchtlos zu Paris. Wäre dem aber auch nicht so, wäre Frankreich auch wirklich (außer dem lächerlichen Anerbieten einer Herabsetzung der Viehzölle, die es nicht mehr halten kann, und die uns, wie die Sachen stehen, völlig gleichgültig seyn dürften), wäre es wirklich geneigt auf sein Schutzsystem zu Gunsten deutscher Natur- oder Gewerbserzeugnisse gegen Aufopferung oder Schwächung des unsrigen zu verzichten, so wäre es in augenscheinlichem Widerspruch mit dem Interesse Deutschlands hierauf einzugehen und einen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen. Wir waren seit Jahrhunderten die auswärts Gedrückten und Mißhandelten, und namentlich seit fünfzig Jahren die in Frankreich Ausgeschlossenen. Jetzt kommt die Reihe auch einmal an uns, unserer Gewerbsthätigkeit den gebührenden Schutz zu gewähren, damit sie dem längst beschützten und uns daher weit überlegen gewordenen fremden Gewerbsfleiß gegenüber aufkommen und erstarken könne. Wir haben das Recht dazu, und Deutschland gottlob jetzt auch die Macht, denn wir sind eine Nation geworden und wollen uns als eine solche erweisen. Jetzt die Waffen des Zollschutzes wegzuwerfen und unsere Gewerbe wehrlos und nackt den Streichen ihrer athletischen französischen und englischen Nebenbuhler preiszugeben, weil diese jetzt sich edelmüthig zu diesem ungleichen Zweikampf erbieten wollten, nein, erlauben

Digitized by Google

Sie mir im Namen Deutschlands mit den Worten Napoleons zu sagen: „diese Rolle ist uns zu dumm.“ Deutschland hat, nach den zahllosen Aeußerungen der öffentlichen Meinung hierüber, sich eine andere Rolle gedacht: es ist die einer kräftigeren als der seitherigen Zollbeschützung seines Gewerbfleißes, einer Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee von der preußischen Gränze bis an die Westgränze Hollands, es gilt die Befreiung der deutschen Ströme von aller Zollbelastung, von allen Schifffahrtshindernissen und Chicanen bis in die See, eine gemeinsame Gesetzgebung zu Beförderung der Schifffahrt und des überseeischen Verkehrs des Zollvereins, eine deutsche Seemacht endlich zum Schutz unseres Handels und dann, aber auch dann erst, Handelsverträge, nicht mit unsern europäischen Nebenbuhlern, sondern mit den neuen Welten beider Amerikas, Westindiens u. s. w., welche unsere Natur- und Gewerbserzeugnisse gegen ihre tropischen Erzeugnisse austauschen. Alles, was vor Erreichung dieses großen Zieles der nationalen Bewegung, die jetzt durch Deutschland geht, mit europäischen Mächten, heißen sie nun Frankreich, Belgien, Holland oder England, im Wege des Handelsvertrags bestimmt würde, dürfte unzeitig und verderblich seyn; denn alle solche Verabredungen führen Deutschland vom Ziel ab.

Erst dann, wenn letzteres erreicht ist, wird sich der Gesichtskreis gehörig erweitert, werden die Verhältnisse zu den europäischen Mächten sich durch die Erfahrung im wahren Lichte dargestellt, und erst dann wird es wohl auch allgemein recht klar geworden seyn: daß Deutschland mit diesen Mächten gar keine Handelsverträge, bloße Reciprocitätsverträge in Schifffahrtssachen ausgenommen, abschließen kann, ohne seinen wichtigsten Rechten und Interessen zu vergeben. Erlauben Sie mir, hiefür nur noch eines einzigen Beispieles zu erwähnen. Frankreich verlangt eine Einfuhrbegünstigung für seine Weine. Gesetzt, was ich aus allen im gegenwärtigen Aufsatz entwickelten Gründen bestreite, daß Deutschland eine solche wirklich zugeben könnte, so wäre doch sicherlich, wenn wir mit den Häfen am Ausfluß unserer Ströme bereits im Zollverein wären, wenn die Hansestädte schon von den Unsern wären, eine der ersten Bedingungen die: daß die deutsche Schifffahrt im Verkehr mit Frankreich der französischen allgemein gleich gestellt wäre, und wir somit diese Weine, die wir zum Nachtheil unsers Weinbaues trinken sollen, wenigstens auch mit unsern deutschen Schiffen in den französischen Häfen unter gleichen Bedingungen wie französische Schiffe abholen dürften. Diese Möglichkeit aber haben wir Deutschen, heißen wir uns jetzt noch Hanseaten, Hannoveraner, Oldenburger oder Preußen, jetzt nicht, weil die französischen Tonnengelder, Expeditionsgebühren ꝛc. die deutschen Schiffe (mit Ausnahme der Mecklenburger) um so viel höher als die französischen, und die französischen Unterschiedszölle die unter deutscher Flagge eingehenden Waaren um so viel höher als die unter französischer Flagge besteuern, daß die deutschen Flaggen aus den französischen Häfen so gut wie ausgeschlossen sind, insofern nicht, wie gewöhnlich bei den Getreide- und Holzversendungen aus den preußischen Häfen, die Wahl von Schiffen der Absendungshäfen durch Eile oder durch die Natur der Transporte bedingt ist.*) Dieses Beispiel ist nur einer von unzähligen Belegen, welche sich dafür anführen ließen, daß einseitige Verhandlungen des Zollvereins, ehe dieser durch die Nordseeländer am Ausfluß seiner Ströme sich vervollständigt hat, mit europäischen Mächten den gerechten Forderungen Deutschlands nicht entsprechen und die Zukunft des Zollvereins nur beeinträchtigen und verwirren können. Möchte daher doch solchen einseitigen und vorzeitigen Unterhandlungen durch erleuchtete Willen ein entschiedenes Ziel gesteckt werden! Der Zollverein ist noch im Werden; so lange die Nordseestaaten und somit seine wichtigsten Häfen ihm noch fehlen, ist er noch nicht völlig constituirt; seine wichtigsten Mitglieder fehlen ihm noch. Es sey erlaubt, es freimüthig zu sagen: der Zollverein steht am Scheidewege. Wenn er in der Weise, welche die beklagenswerthen und allgemein beklagten Verträge mit Holland und England zur Folge hatte, fortfährt, in seinem jetzigen unvollständigen Zustande rechts und links — da mit Holland, dort mit Belgien, hier mit Frankreich, dort mit England — Handelsverträge zu unterhandeln, so ist er außer Stande ein festes System, einen großen nationalen Zweck der Förderung deutschen Gewerbes, deutschen Welthandels, deutscher Schifffahrt, und durch all dieß deutscher Landwirthschaft zu verfolgen und zu erreichen; er kommt in die Lage, den Wald vor den Bäumen nicht zu sehen, und über kleinlichen Vortheilen die großen — einer zahlreichen und gebildeten Nation wie der deutschen würdigen — Zwecke zu verfehlen. Weist er aber alle Handelsverträge mit europäischen Mächten als unzeitig zurück, arbeitet er vorerst einzig und allein auf die kräftigere Schützung des deutschen Gewerbfleißes und auf Vervollständigung des Vereins durch die deutschen Nordseestaaten, Holland und Dänemark (was sollten wir denn durch Belgien anders als verlieren?), hin; schafft er sich sofort im Verein mit diesen Staaten eine Schifffahrtsgesetzgebung und eine Seemacht, welche Deutschland seinen gebührenden Antheil am Welthandel sichern, dann, aber auch dann erst dürfte es Zeit seyn zu prüfen, ob und was in den Verhältnissen zu den europäischen Mächten zu ordnen ist. Dann wird Deutschland die Uebersicht und die Macht dazu haben.

Dieser Betrachtung reiht sich eine andere wohl nicht minder wichtiger Gründe an. Der Zollverein hat noch eine Erwerbung zu machen, größer als irgend eine der seitherigen — den Beitritt der österreichischen Monarchie mit Ungarn und allem dazu Gehörigen. Diese große Vereinigung aller deutschen und unter deutschen Scepter verbundenen Stämme in einen Handelsbund, dieses mächtige Handelsreich Mitteleuropa's mit 70 Millionen Einwohnern bietet eine Zukunft von Reichthum und Macht dar, wofür die Geschichte kein Beispiel hat, und wenn auch für den Augenblick die, gewiß unbegründeten Besorgnisse einzelner Interessen dieses große Ereigniß verzögern sollten, so wird der Strom der Ideen und die großartige einheitliche Politik der deutschen Cabinette dasselbe doch, wie jedes deutsche Gemüth fühlt, unfehlbar herbeiführen. Oesterreich und das übrige Deutschland werden darin den großen nationalen Zweck erreichen, auch durch ihre materiellen Interessen zum gemeinsamen Schutze des deutschen Namens vereinigt Europa, der Levante und den überseeischen Staaten gegenüber zu stehen; Oesterreich wird für Böhmen Hamburg, für Mähren Stettin, für Galizien Danzig, das übrige Deutschland wird Venedig, Triest und den Ausfluß der Donau zu seinen Häfen gewinnen; Oesterreich wird für seine Mailänder und Wiener Industrie in Seidengeweben, diese würdige Nebenbuhlerin der Lyoner, für seine Wiener Fabrication von Shawls und Kleiderstoffen jeder Art, für seine mährische Tuchfabrication, für seine Linnenqualitäten, für seine steyerische und böhmische ꝛc. Stahl- und Eisenindustrie, für seine böhmische Glasfabrication, für seine Wagen-, Instrumenten-, Tabletterie- und andere vielseitige Gewerbsthätigkeit Wiens und seiner übrigen großen Hauptstädte, für seinen böhmischen Hopfenbau, für seinen ungarischen, österreichischen, tyroler- und italienischen Weinbau, für seine italieni-

*) s. über diese Verhältnisse: Soetbeer, über Hamburgs Handel, S. 155 u. f.

Digitized by Google

sche Reis- und Käserzeugung, für seine italienischen Baumöle und Oelseifen, für sein Vieh und Getreide, für seinen ungarischen Tabak — mit Einem Worte für die riesenmäßige Masse der reichsten Natur- und Gewerbserzeugung, welche dieses große schöne Reich, von der Natur so gütig ausgestattet, in reger Thätigkeit betreibt, einen Absatz im freien Verkehr mit einem Gebiete gleicher Nation und Sprache finden, welches nach dem Zutritt der Nordseestaaten ihm eine ebenso zahlreiche Bevölkerung wie die Oesterreichs und Ungarns ꝛc. zubringt. Das übrige Deutschland aber wird für seine Gewerbserzeugnisse den entsprechenden Vortheil der eröffneten Mitbewerbung auf einem so großen Markt, jenen Vortheil für das einzelne Etablissement, sich auf einen einzelnen besondern Artikel ganz im Großen legen, ein einzelnes Muster in zahllosen Stücken ausfertigen zu können — mit Einem Wort den Vortheil, welchen den Engländern ihr großer, vor ausländischer Concurrenz gesicherter Markt gewährt, finden; es wird sich die Bahnen für den levantischen und mittelländischen Handel eröffnet sehen, und dadurch in die Lage kommen, deutsche Gewerbserzeugnisse neben den englischen und französischen in der Levante, in den Regentschaften Nordafrika's, in Italien einen würdigen Platz zu erringen; es wird noch einmal so groß, mächtig, geachtet und gefürchtet der übrigen Welt gegenüber stehen; es wird mit doppeltem Nachdruck den Dreizack in die Hand nehmen, um der deutschen Flagge auf allen Meeren, dem deutschen Handel in allen Häfen der Welt das Bürgerrecht und das Ansehen zu verschaffen, deren die Flaggen und der Handel der großen seefahrenden Nationen Europa's genießen. Aber um diese großen Ergebnisse zu erreichen, ist es erforderlich, daß der Zollverein seine Zugeständnisse nicht an dritte verschwendet; wenn wir die französischen Weine, die französischen Seidenzeuge, bei uns zulassen, können wir unsern Markt nicht mehr den österreichischen anbieten. Wenn wir unsere Handelsverhältnisse zum voraus verderben, **kann uns Oesterreich, das, wie alle großen europäischen Gewerbsstaaten so weise war, keinen einzigen Handelsvertrag, sondern bloß Schifffahrtsverträge mit andern europäischen Mächten *) abzuschließen, ja nicht mehr als Genossen brauchen.** Werfen wir also doch nicht unsere Zugeständnisse an europäische Mächte weg, **welche uns ihren Markt verschließen so weit sie können**, sondern sparen wir uns auf **für die Zollvereinigungen Deutschlands mit seinen stammverwandten Nachbarn und für den Verkehr mit den außereuropäischen Staaten, die unserer und deren wir bedürfen.** Dieß, ich wage es zu sagen, ist die einzige nationale Handelspolitik des Zollvereins, und alle Handelsverträge, welche letzterer mit Frankreich, Belgien oder England abschließen würde, könnten den wichtigsten Interessen Deutschlands nur verderblich seyn. Möchte doch einem unseligen Unterhandeln in dieser Richtung entschieden vorgebeugt werden, und das Ausland, welches jetzt auch durch Schmeicheleien und schöne Redensarten seine Wechsel auf den Zollverein zu ziehen sucht, sich überzeugen, daß uns von dieser Seite nicht beizukommen ist, daß wir den Zollverein nicht abgeschlossen haben, um seine Vortheile — wieder wegzuwerfen, und um wieder zu werden, was wir seit Jahrhunderten waren, der Spielball auswärtiger Einflüsse.

Zum Schlusse noch ein Wort über eine bisher nicht berührte Seite der von Frankreich für Ermäßigung seiner Viehzölle angesprochenen Herabsetzung der deutschen Weinzölle: die financielle. Unstreitig ist diese, in Vergleichung mit den großen commerciellen Rücksichten, welche gegen letztere sprechen, nur eine untergeordnete. Aber ganz unberührt möge denn auch nicht bleiben, daß das financielle Opfer, welches der Zollverein in einem Nachlaß an den Zöllen von französischem Weine zu bringen hätte, auf einen viel höhern Betrag sich belaufen würde, als eine Herabsetzung der französischen Zölle von deutschem Vieh. Letztere ertrugen z. B. im Jahr 1839 dem französischen Schatze nur 732,570 Franken (die ganze Zolleinnahme von Vieh aus allen Ländern war 2,527,418 Franken), während der Zollverein in demselben Jahr von 180,340 Ctr. fremden, zum vollen Zoll von 8 Thlrn. versteuerten — größtentheils französischen Weines 1,442,720 Rthlr. oder 5,410,200 Franken erhob. Frankreich könnte daher ohne merklichen Ausfall in seinen Finanzen seine Zölle auf deutsches Vieh auf die alten Zollsätze, welche es vor dem Jahr 1822 hatte, z. B. für 1 Ochsen von 55 Fr. auf 3⅓ Fr. heruntersetzen, während für den Zollverein es sich dabei von einem Mindererertrage des Zolls von 4 bis 5 Millionen Franken handeln würde. Behalten wir daher, da das ganze Zugeständniß von deutscher Seite doch rein weggeworfen, ja im verderblichsten Widerspruche mit den volkswirthschaftlichen Interessen Deutschlands und mit den nationalen Zwecken des Zollvereins wäre, behalten wir unser Zolleinkommen von fremdem Weine, und bauen wir Festungen damit, um unsere kläglich offenliegenden Gränzen endlich einmal gegen die Einfälle unserer stets kriegslustigen Nachbarn zu schützen, welche in diesem Augenblick ihre Hauptstadt befestigen, um sich gegen etwaige Wechselfälle der Kriege zu schützen, mit welchen sie uns zu überziehen und uns unsere schönsten Länder zu entreißen brennen. Mögen sie sich durch ihre selbstverschuldete Verkümmerung an Fleischnahrung bewogen finden, ihre willkürlich erhöhten Zölle auf fremdes Vieh herabzusetzen oder nicht, mögen sie wohlfeiles Fleisch essen wollen oder theures, mag ihre Gesetzgebung sich einem Aufstande ihrer Arbeiter, welche die Kammern seither mit dem Fleischmonopol der französischen Gutsbesitzer ausgehungert haben, durch Beharren auf dieser Grausamkeit aussetzen wollen, oder mag sie die Furcht vor einem Ausbruch bestimmen, den Eigennutz der letzteren aufzuopfern, dieß alles ist ihre Sache. Deutschland wird, so Gott will, ihnen diese Maaßregeln ihrer Selbsterhaltung nicht durch den Ruin seiner fleißigsten Bevölkerung und durch den Verderb seiner nationalen Interessen abkaufen; es wird zu den Franzosen sagen: verfahrt mit euren Zöllen von Vieh wie ihr wollt und wie es euer Interesse fordert; ihr habt uns geschadet was ihr konntet; jetzt, wo ihr in eurem Interesse in einem kleinen Theile davon zurückkommen wollt, geben wir euch nichts, gar nichts für dieses vorgebliche Zugeständniß. Wir wollen unsere Geschäfte machen, macht ihr die eurigen, bei denen ihr noch niemals darnach gefragt habt, ob euer Verfahren uns wehe thue oder nicht. Ihr habt euer ausschließliches Interesse gesäet; erntet jetzt auch seine Früchte allein für euch. Wir sind nicht der Prügelknabe eurer verfehlten Maaßregeln.

*) Die Türkei kann hier nicht in Betrachtung kommen; der Vertrag mit ihr ist ja bloß eine Ordnung der türkischen Handelsverhältnisse. D. Eins.

Aegypten.

Alexandria. Redschd-Pferde.

* **Alexandria**, 19 December. Ibrahim macht Ausflüge im Delta und bestimmt daselbst die vorzunehmenden Agricultur-Arbeiten. Die Regimenter, in denen sich sogenannte Pestfälle zeigten, sind in Quarantäne gesetzt worden und sind nicht nach Kasser-Schech, dem Hauptquartier der Infanterie, marschirt. Ich sage „sogenannte" Pestfälle, weil sich gezeigt, daß die Kranken, bei denen Bubonen vorkamen, sämmtlich nach einer kurzen Behandlung geheilt sind. Die Araber nennen Fieber mit solchen Bu-

Digitized by Google

bonen Hearbschi, von Hear die Gurke, und wissen sie sehr wohl von der eigentlichen Pest, Kuba oder Kubba genannt, zu unterscheiden. Durch Unverstand mehrerer Aerzte hatte sich in Alexandria das Gerücht verbreitet, als sey die Pest in Rosette ausgebrochen, allein dem ist glücklicherweise nicht so, im Gegentheil (ich spreche aus eigener Erfahrung) befindet sich dieses freundliche Städtchen im vollkommensten Gesundheitszustand und es wäre einem jeden, der in Alexandria von den dort eigenthümlichen verheerenden Fiebern befallen wird, zu rathen, nach Rosette zu gehen, um sich in der dortigen reinen freien Luft und seiner schönen und freundlichen Umgebung von den Alexandrinischen Plagen, wie Fieber, Langeweile, Ekel und Verdruß, wieder zu erholen. Es gibt nebst Beyrut keinen Ort im ganzen Orient, der in jeder Beziehung so unangenehm und widerlich wäre als das einst so hochberühmte Alexandria. Wer nach Aegypten kommt, nur um Aegypten zu sehen, hat in Alexandria, nachdem er die Säule des Pompejus und die Nadeln, wie die Bäder der Cleopatra besucht, nur noch ein paarmal auf dem großen Platz auf- und abzugehen, seine theure Wirthshausrechnung zu bezahlen, und alle seine Geschäfte sind abgemacht. Es gibt dort nichts weiter als eine furchtbar lastende Langeweile neben einer sehr geschäftigen Müßiggängerei. Hätte der Pascha nicht dort seine Magazine und Flotte und fände sich an irgend einem andern Punkt der ägyptischen Küste ein einigermaßen leidlicher Hafen, es würde kein Mensch dort wohnen wollen. Rings umgibt es ein tosendes Meer, und der schädliche Dünste aushauchende Salzsee Mareotis, überall weite mit Sodapflanzen bedeckte Wüsten, oder tiefe Abgründe in den langen Strecken der Ruinen, wo das frühere Alexandria 3 bis 4mal über einander getrümmert liegt. Dort gräbt man nach Steinen um Kalk aus ihnen zu brennen, und zahllos sind die Kalköfen, die in den Ringmauern der Stadt selbst angebracht sind und sie häufig mit dickem Rauch, Qualm und Gestank überziehen. Mit außerordentlichem Kostenaufwand hat man einige dieser Ruinengründe geebnet und darauf Gärten angelegt, aber trotz allen Bewässerungsanstalten sieht man in ihnen nichts als hart gestampften Sand, in mathematische Figuren, wie Triangel, Parallelogramme, Trapeze, Kreise u. s. w. abgetheilt und zierlich mit Rosmarin umsteckt. Zuweilen nickt über den spitzen Winkel eines Triangels eine verwelkte Banane, oder es steigt ein langer dünner Palmbaum mit seiner kahlen traurigen Krone hoch auf, als wolle er der fränkischen Bevölkerung der Stadt zuwinken, die an Sonn- und Festtagen ordentliche Wallfahrten nach diesen mathematischen Sandgärten anstellt. Um sich einen Begriff von dem Vergnügen des Aufenthalts in Alexandria zu machen, muß man sich den Ort ansehen, wohin sich die reichsten Einwohner, namentlich die fränkischen Kaufleute, im Sommer zurückziehen. Dieser ist anderthalb Stunden von der Stadt, auf der Straße nach Rosette; eine weite ausgedehnte Sandwüste, nur hie und da von Palmgebüsch unterbrochen und in ein Sumpfterrain endend, in deren aufsteigenden Dünsten sich täglich die Mirage oder Luftspiegelung zeigt. Nach diesem Ort, der wegen seiner sandigen Beschaffenheit den Namen Ramlé (Sand) trägt, strömt in der heißesten Jahreszeit vom Julius bis October die wohlhabenste Bevölkerung, um sich während dieser Zeit, unter Zelten lebend, von der tödtlichen Langeweile Alexandria's zu erholen. Trotz aller Unbequemlichkeiten, namentlich der Hitze, die in den Nachmittagsstunden die Zelte zu wahren Hochöfen macht, zieht selbst das weibliche Geschlecht es vor, gleich den Beduinen mehrere Monate in dieser öden, glühenden Sandwüste zu campiren, als in die Stadt zurückzukehren. Man kann sich also denken, was diese bieten muß, wo zudem das gesellschaftliche Leben durch die unaufhörlichen Stadtklatschereien, durch Cabalen und Intriguen um Bohnen und Baumwolle, wie hauptsächlich durch ein lächerliches Krähwinkeleceremoniell in vollkommenster Harmonie mit der Sterilität der Umgegend steht.

Ein großer Theil der überschwemmten Felder ist trocken gelegt, nur in den östlichen Theilen nach Damiette zu stehen noch viele unter Wasser, die Reisernte selbst ist dort noch nicht ganz beendet, obgleich mehrere Regimenter, die in und um Mansura stehen, auf das thätigste arbeiten. Der Gouverneur dieser Provinz, die Scharkie heißt, ist Kurschid Pascha, derselbe, der den Krieg im Nedschd führte und bis zum persischen Meerbusen vordrang. Die besten Pferde, die sich im Nedschd, bekanntlich dem Vaterland der edelsten arabischen Pferderace, vorfanden, hat er daselbst acquirirt und mit nach Aegypten gebracht. Es sind deren einige 80, Stuten wie Hengste. Mehemed Ali hat ihm jedoch verboten auch nur eines dieser Pferde an irgend Jemand zu verkaufen, der sie aus dem Lande führen könnte. Allgemein ist man der Ansicht, daß noch niemals aus Arabien bessere, schönere und edlere Pferde gekommen sind als diese. Es befindet sich unter ihnen auch die im ganzen Nedschd berühmte Stute Fásals, für welche die Beduinen selbst, damit sie im Lande bleiben solle, Kurschid Pascha 200 Beutel (10,000 fl. C. M.) boten; er schlug es aber aus und nahm die Stute mit. Als naturhistorische Merkwürdigkeit hat er auch ein Hermaphroditpferd mitgebracht, das vortreffliche Eigenschaften haben soll und von den Beduinen förmlich erobert werden mußte. Sämmtliche Pferde stehen jetzt in Embabe, Bulak gegenüber, dort wo Bonaparte den Mameluken das Gefecht lieferte, das sein Bulletin die Schlacht an den Pyramiden nannte, obgleich die Pyramiden gut 4 Stunden davon entfernt sind.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf Mornay, bevollmächtigter Minister Frankreichs am schwedischen Hofe, ist von Stockholm in Paris angekommen. — Die brittische Botschaft in Paris ist gegenwärtig folgendermaßen zusammengesetzt: Botschafter, Lord Cowley, Gesandtschaftssecretär, mit dem Titel eines bevollmächtigten Ministers, H. L. Bulwer; Privatsecretär Turner. Attachés: Greville, Howard, Hennage, Mac Intosh und Jones. — Hr. v. Elsholz, herzogl. Sachsen-Koburgischer Geschäftsträger am k. bayer. Hofe, ist aus München in Berlin eingetroffen. — Hr. v. Butenieff, kais. russ. Gesandter in Konstantinopel, ist nach kurzem Aufenthalt in Berlin und Dresden in Paris angekommen. — Baron Bourqueney ist am 17 Dec. in Konstantinopel eingetroffen. — Der Graf v. Messiessye ist als zweiter Secretär bei der französischen Gesandtschaft am preußischen Hof in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. Es erhielten: von dem Herzog zu Sachsen-Meiningen der preußische Landrath v. Flotow das Ritterkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens; von dem Könige von Dänemark der Geh. Rath und Professor Dr. Thelius in Heidelberg das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens; von dem Könige von Preußen der herzogl. Sachs. Koburgische Capt. C. Frhr. v. Pölnitz den St. Joh. Orden.

Civildienstnachrichten. Preußen: der Graf v. Strachwitz ist zum Landrath des Tost-Gleiwitzer Kreises ernannt worden. — Oesterreich: der mähriſch-schlesische App. Rath Jos. Kitka, der überzählige niederösterr. App. Rath Leop. Staudinger und der niederösterr. Landrath Ph. Ritter v. Managetta sind zu Räthen bei dem niederösterr. App. Gericht ernannt, dann der niederösterr. Landrath Rud. Frhr. v. Hackelberg-Landau zum Rath beim mähriſch-schlesischen App. Gericht; der Hofrath Fr. Spurny zum Vorstand der küstenländisch-dalmatischen Cameral-Gefällen-Verwaltung.

Todesfälle. Bayern: München, am 2 Jan., der Geistl. Rath, Domcapitular, summus custos J. A. Baader, 62 J. a.; Ansbach, am 2 Jan., der unlängst zum Kreis- und Stadtger. Rath in Aschaffenburg ernannte Max. Frhr. v. Zu-Rhein.

In Chur verstarb am 29 Dec. der Landrichter Martin Riedi, mehrfach Gesandter bei der Tagsatzung, 48 J. a.

Digitized by Google

[108] **Von der nordöstlichen Gränze des Steigerwalds**, den 6 Januar 1842. Mit tiefem Schmerzgefühle hatten alle wahren Katholiken die Unterbrechung des Fränkischen Couriers vom 22 November v. J. vernommen und mit größter Freude dessen erneuertes Erscheinen am 30 November wieder begrüßt. Aber diese Freude war nicht von langer Dauer. Bald blieb der Fränkische Courier ganz aus, und es schien, die Feinde der kathol. Sache hätten den Sieg über dieses Blatt davon getragen. Denn laut erhob sich der Jubel und das Frohlocken gewisser Leute, welche wähnten, daß endlich die letzte Stunde dieses Blattes geschlagen habe. — Und weil jetzt in der Welt die materiellen Interessen hoch über alles stehen und gewisse Handlungen mit wahrem jüdischem Schachergeiste alles auszubeuten suchen, so ward auch dieß alsbald zu pekuniärem Vortheil zu benützen gesucht. Namentlich hat die speculative Redaction und Verlagshandlung der Neuen Würzburger Zeitung sogar Druck- und Versendungskosten sich nicht gereuen lassen, indem dieselbe an die Abonnenten des Fränkischen Couriers ihr Blatt Nr. 345 vom 15 December v. J. gesendet hat. Sie hat vielleicht dadurch gehofft, viele Katholiken irre führen zu können und durch ihr liberales Anerbieten zugleich sich selbst den zu erwartenden Gewinn recht zeitig sicher zu stellen, ehe noch die Sache des Fränkischen Couriers ins Klare komme, weil bekanntlich im Trüben am besten zu fischen ist. Hat denn die Neue Würzburger Zeitung vergessen, daß gerade sie es war, welche durch ihr eigenes früheres Benehmen den Fränkischen Courier hervorgerufen hat? Oder, da laut verlässiger Nachrichten ein Jude Redacteur der Neuen Würzburger Zeitung ist, glaubt die Verlagshandlung vielleicht dadurch einem Katholiken den Verlust des Fränkischen Couriers ersetzen zu können? — O perversa simplicitas! — Nie und nimmer wird die gegenwärtige Neue Würzburger Zeitung dazu im Stande seyn, da Jedermann weiß, was von einem Redacteur kommen kann, dessen Hauptverdienst in einem schmutzigen Romane besteht, und von welchem selbst ein protestantisches Blatt sagt: „Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch." — Doch es hoffen ja alle Katholiken, daß ihre Vertheidigung nicht unterdrückt werden und ihre Feinde nicht auch noch das Jubelfest feiern sollen, daß selbst in Bayern den Katholiken das Wort der Vertheidigung und der Wahrheit durch die Presse entzogen, und eines ihrer ersten Blätter und kräftigsten Vertheidiger ihren Feinden als Opfer falle. Vielmehr glauben wir von der allbekannten Gerechtigkeitsliebe unseres hochverehrtesten Königs Ludwig mit Zuversicht hoffen zu dürfen, daß die Unterbrechung des Fränkischen Couriers nur momentan, und es in kurzer Zeit wieder möglich werde, daß derselbe seine Auferstehung feiern, die Feinde der Katholiken in ihrem allzufrühen Jubel zu Schanden, ihre auf seinen Ruin gegründeten Handelsspeculationen aber zunichte machen könne. Wir glauben dieses als bestimmt hoffen und erwarten zu können, und wollen alle Freunde der kathol. Kirche und die Abonnenten des Fränkischen Couriers hiermit aufmerksam machen, sich durch gewisse Nachrichten nicht irre leiten zu lassen.

Mehrere Abonnenten des Fränkischen Couriers.

---

[90]

Dividende-Vertheilung

von 16⅔ Procent.

Die nach §. 20 der Statuten bestimmte Zurückerstattung des entbehrlich erachteten Theiles der Ueberschüsse wird im Laufe dieses Jahres, nach Maaßgabe der Zeit des Eintritts, mittelst einer Dividende von 16⅔ Proc. auf diejenigen Beiträge geleistet werden, welche in dem Jahre 1837 für lebenslängliche Versicherungen gezahlt worden sind. Diese Vergütung erfolgt bei der Entrichtung des nächsten Jahresbeitrags mittelst Zurechnung, gegen Vollziehung von Quittungen, wozu die Agenten am Zahlungstermine die Formulare aushändigen werden. — Leipzig, am 3 Januar 1842.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Dr. Beck, Dürbig, Adv. Einert, Kammerrath Frege, Gelbke, Harkort, Olearius.

[38—81—38]

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der General-Versammlung vom 16 d. wurde die Dividende der München-Augsburger Eisenbahn-Actien pro 1840/41 auf 2½ Proc. oder 12 fl. 30 kr. per Actie festgesetzt.

Dieß wird sämmtlichen Titl. Actien-Besitzern unter dem Anhange zur Kenntniß gebracht, daß obige Dividende

vom 3 Januar 1842

angefangen sowohl bei der Gesellschafts-Casse dahier, als bei den HH. **Erzberger & Schmid in Augsburg gegen Einlieferung der** betreffenden Coupons erhoben werden könne. — München, den 27 December 1841.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[603—10]

Bekanntmachung.

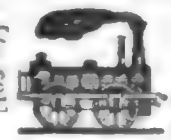
Die Einzahlung der letzten 15 Proc. auf die zur Nachzahlung gezeichneten 50 Proc. der Actien der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird hiermit auf **Samstag den 29 und Montag den 31 Januar 1842** Vormittag von 10—12 Uhr im Bureau der Gesellschaft angesetzt, wobei zugleich bemerkt wird, daß diejenigen HH. Actionnäre, welche sich noch nachträglich an den Nachzahlungen zu betheiligen wünschen, nunmehr den vollen Betrag der von der General-Versammlung bewilligten 50Proc. einzuzahlen haben.

Regensburg, den 20 December 1841.

Der Ausschuß der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

v. Thon Dittmer, d. Z. Vorstand. **Schwerdtner**, d. Z. Director.

[105—7]



Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 2 November d. J. fällig gewesenen neunten Rate per 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen, d. i.

bis längstens 25 Januar 1842,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die neunte Rate bis 25 Januar 1842 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 14 December 1841.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[15] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1841.**

October — December.

Inhalt:

Deutschland und England — Gedanken über Aberglauben und Aufklärung. — Ueber Staatsdienstprüfungen. — Altdeutsche und normannische Kunst. — Deutsche Memoiren und Briefwechsel. — Gelehrten- und Geschäftsbildung in Deutschland. — Das deutsche Eisenbahnsystem, als Mittel zu Vervollkommnung der deutschen Industrie, des deutschen Zollvereins und des deutschen Nationalverbandes überhaupt. — Die Novembermeteore. — Reform des Choralwesens. — Geschichtliches, Wünsche und Vorschläge. — Die englische Parlamentsuntersuchung von 1840 und die deutsche National-Industrie. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5107] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Die Kunst, den Krankheiten, welche Mädchen in ihren Blüthenjahren bedrohen, vorzubeugen.

Ein unentbehrliches diätetisches Handbuch für Mütter, denen das Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt.

Von Dr. **L. Raudnitz,**
praktischem Arzte.

8. 1841. In Umschlag geh. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Verfasser, schon durch früher erst ienene medicinisch-populäre Schriften beliebt und belobt, zählt in dieser Schrift alle Krankheiten der Reihe nach auf, die durch eine fehlerhafte Ansicht in der weiblichen Erziehung das schöne Geschlecht in seinen Blüthenjahren bedrohen, prüft unparteiisch die Ursachen, wodurch sie entstehen, gibt eine kunstlose, jedoch entsprechende Erklärung derselben an, und läßt endlich die Belehrung folgen, wie sie durch eine von frühester Jugend eingeleitete regelmäßige naturgerechte Erziehung zu vermeiden sind.

Nicht minder war der Verfasser darauf bedacht, in dieser Schrift den Müttern, als die eigentlichen ersten Erzieherinnen ihrer Töchter, eine richtige Ansicht von dem Baue des weiblichen Körpers, von dessen naturgemäßen Verrichtungen, so wie von dessen krankhaft veränderter Beschaffenheit, in sofern es deren Einsicht nicht übersteigt, auf eine ihm eigene, angenehme und leichtfaßliche Art zu geben, so wie von mehreren Gegenständen der Natur, die ihnen, um ihre Töchter nach vernünftigen Gesetzen zu erziehen, unumgänglich nothwendig ist, und die jede bis dahin gehabte falsche Ansicht, jeden Mißbrauch, jedes schädliche Vorurtheil, jede üble schlechte Gewohnheit, jeden Aberglauben u. s. w. aufheben soll.

Nach einer passenden Einleitung beginnt der Verfasser die Aufzählung aller Regelwidrigkeiten der größten Katastrophe des weiblichen Organismus, nämlich der monatlichen Reinigung. Hierauf folgt eine genaue Beschreibung sämmtlicher Uebel, welche nicht minder das schöne Geschlecht, wo es seine ersten Blüthen entfalten sollte, bedrohen, als: der Bleichsucht, des weißen Flusses, der Nervenkrankheiten, der Nervenschwäche, der Magenkrämpfe, des einseitigen Kopfwehes (Migraine), der Ohnmachten, der Hysterie u. s. w.

Indem also die Verlagshandlung diese Ausarbeitung mit der vollen Ueberzeugung anempfehlen zu können glaubt, da diese Gegenstände in keinem ähnlichen Werke mit mehr Klarheit, Leichtfaßlichkeit und geziemender Schonung der weiblichen Delicatesse behandelt worden sind, fügt sie dieser Anzeige nur noch die Bemerkung bei, daß durch die äußere Ausstattung dieses Werkes dessen innerm Gehalte möglich zu entsprechen gesucht wurde.

---

[36]

Anzeige.

Folgendes Werk:

Die

Krankheiten und Störungen des Nerven-Systems

von

MARSHALL HALL,

aus dem Englischen ins Deutsche übertragen

und mit einer eigens dazu geschriebenen Vorrede des Verfassers versehen wird nächstens erscheinen von

Dr. E. Landmann.

[42–43] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben mit Genehmigung eines hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vicariat-Amts zu Breslau erschienen:

Lesebuch für die mittlere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen, von Felix Nendschmidt.

21 Bogen. gr. 8. Preis 10 Sgr. Partiepreis 7½ Sgr. netto.

Das Schlesische Kirchenblatt sagt in Nr. 50 pro 1841 hierüber: „Es kann nicht fehlen, daß dieses Buch denselben Beifall findet, der dem Lesebuch für die obere Classe von demselben Hrn. Verfasser zu Theil geworden. Letzteres ist seit 1½ Jahren jetzt bereits in fünfter Auflage erschienen, und nicht nur in sehr vielen Schulen Schlesiens, sondern auch **in vielen Schulen im Großherzogthum Posen, in den Rheinprovinzen, Bayern, Sachsen, Würtemberg** rc. eingeführt und allerseits als sehr zweckmäßig anerkannt worden. Das vorliegende Lesebuch für die mittlere Classe enthält in sehr verschiedenen Abtheilungen eine stufenweise geordnete große Mannichfaltigkeit von Lehrstoff, der eben so anziehend für das kindliche Gemüth, als lehrreich und bildend ist. Diese Abtheilungen enthalten Gleichnisse und Fabeln, Sprüchwörter und sinnreiche Redensarten, Erzählungen, Worterklärungen und Räthsel von Gott, kurze Beschreibung Schlesiens und des Großherzogthums Posen, Geschichten der Heiligen, von den drei Naturreichen, Uebersicht der schlesischen, preußischen und brandenburgischen Geschichte, Gebete und Gedichte. Alle einzelnen Theile sind zweckmäßig bearbeitet, wie es sich von dem als tüchtigen Pädagogen anerkannten Hrn. Verfasser erwarten läßt. Der Stoff dient nicht nur zu Leseübungen, sondern auch zur Erwerbung und zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse und Bildung und Veredlung des Gemüths. Der Abschnitt „von Gott" besteht in gedrängter Kürze die göttlichen Vollkommenheiten und die Pflichten der Menschen gegen Gott, sich selbst und den Nächsten. Die „Geschichte der Heiligen" erzählt das Leben einiger heiligen Apostel, Kirchenväter und anderer Heiligen, namentlich, wiewohl zu kurz, das für Schlesien so wichtige Leben unsrer Landespatronin Hedwig. Ueber Einzelnheiten ließen sich zwar einige Bemerkungen machen, allein diese verschwinden bei der entschiedenen Brauchbarkeit des Ganzen."

[69]

Bitte um Subscription
auf eine katholische, eine landwirthschaftliche und eine medicinische Zeitschrift.

In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung erscheint für das Jahr 1842:

Repertorium
für katholisches Leben, Wirken und Wissen.

II. Jahrgang.

Herausgegeben von **F. A. v. Besnard** in München, unter Mitwirkung des hochw. Hrn. Dompropstes Dr. **Allioli**, Hrn. Domcapitulars Dr. **J. N. Hortig** und andern Notabilitäten des geistlichen und gelehrten Standes.

Der zweite Jahrgang, beobachtend die nämliche Tendenz wie der erste, der sich einer ungemein günstigen Aufnahme und Verbreitung zu erfreuen hatte, wird wieder enthalten:

1) Abhandlungen über alle Gegenstände der theologischen Wissenschaften;
2) Aufsätze über Philosophie und Geschichte;
3) Recensionen und Anzeigen neuer Schriften, mit besonderer Berücksichtigung der ausländischen Litteratur und Journalistik;
4) Uebersetzungen;
5) kirchenhistorische und sonstige auf das katholische Leben bezügliche Nachrichten;
6) Kunstnotizen, insoweit sie auf das Gebiet der Religion Bezug haben;
7) religiöse Gedichte. — Politik bleibt ausgeschlossen.

Der Jahrgang, wovon jede Woche ein ganzer Bogen auf Velinpapier erscheint, kostet 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr.

Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht.

V. Jahrgang.

Herausgegeben von **Anton Vitzthum.**

Diese einzige Zeitschrift der Art hat, von allen Seiten anerkannt, ihre praktische Nützlichkeit für die Bienenzüchter bereits bewährt. Es erscheint davon monatlich 1 — 1½ Bogen auf Velinpapier mit den nöthigen lithographirten Beilagen, und ist der Preis für den ganzen Jahrgang 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gGr.

JAHRBÜCHER DES ÄRZTLICHEN VEREINES IN MÜNCHEN.

IV. Jahrgang.

Erscheinen von nun an in vierteljährigen Heften von je 7 — 8 Bogen gr. 8., jedes Heft zu 36 kr. oder 9 gGr.

Alle drei Zeitschriften sind durch jede Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz ꝛc. zu beziehen, die beiden ersten auch durch die Postämter. — Landshut, im December 1841.

Hochachtungsvoll

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands (incl. Oesterreich), der Schweiz ꝛc. so wie alle k. bayer. Postämter an.

---

[16] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

L. W. J. v. Schellings
erste Vorlesung in Berlin,
gehalten den 15 November 1841.

8. Geheftet. Preis 18 kr. oder 5 Sgr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[24—25] **MR. CHARLES HEATH'S KEEPSAKE.**

This day, elegantly bound in crimson silk,

Super-royal 8vo. 1 Pfd. Sterl. 1 s.; India Proofs, 2 Pfd. Sterl. 12 s. 6 d.

THE KEEPSAKE for 1842. Edited by the Countess of Blessington.

With Embellishments by Cox, E. Corbould, Keeling, Poole, Creswick, F. Stone, Liversege, Roberts, G. Cattermole, and Drummond.

„In addition to many engravings of extraordinary merit..... We commend this olden favourite [The Keepsake] to all who have the good taste to appreciate genius in litterature and art in its most engaging forms." — *Court Journal.*

London: Longmann, Brown and Co. *Paris:* Aubert and Co. *Brüssel:* Haumann and Co. *Leipzig:* J. O. Weigel.

---

[70] **Erwiederung auf mehrere Anfragen.**

Es sind durch Briefe aus dem In- und Auslande wieder mehrere Anfragen bei mir geschehen, wo man zur Humusbereitung von der von mir empfohlenen Pimpinelle ächten Samen von dieser perennirenden immergrünen Pflanze bekommen kann, die zugleich für Pferde, Hornvieh und Schafe das gedeihlichste Weide-, Grün- und Heufutter erzeugt.

Da ich sowohl von dieser Pflanze, als von andern Futterkräutern, den Samen seit vielen Jahren von Hrn. **Heinrich Seelig**, Plankengasse Nr. 1065 in **Wien**, zu meiner großen Zufriedenheit beziehe, daher diesen Samenverschleiß mit Ueberzeugung dießfalls anempfehlen kann: so mag diese Erwiederung auf mehrere Anfragen aus dem In- und Auslande zur Wissenschaft dienen.

Theresienfeld, im Januar 1842. Oekonomierath **Bernhard Petri.**

---

[87] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Album Academiae Vitebergensis ab anno Ch. MDII usque ad annum MDLX. Ex autographo ed. Dr. C. F. Foerstemann. 4. br. Ladenpreis 5 Thlr.

Leipzig, im December 1841.

Karl Tauchnitz.

[72—74] **Ankündigung.**

Unterzeichneter bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er sämmtliche **Krystall-Modelle** nach den Angaben der HH. Professoren **Hauy** und **Mohs** aus Holz und zwar im Kleinen zu Sammlungen, so wie im Großen zum Gebrauch bei Vorlesungen verfertigt, und können dieselben von ihm um einen **billigen Preis** auf portofreie Bestellungen bezogen werden.

Franz C. A. Becker,
bürgerlicher Tischlermeister in Wien, Wieden-Ziegelofengasse Nr. 875 im 1sten Stock.

---

[95] Der Theater-Unternehmer,

Hr. **Max Allmann,**

wird hiedurch aufgefordert, die seit April 1841 aus diesseitiger Hoftheater-Bibliothek geborgte Partitur, Bücher, Sing- und Orchesterstimmen, so wie auch Rollen des Vaudeville: Der 100jährige Greis, ungesäumt zu remittiren.

München, den 10 Januar 1842.

Königl. Hoftheater-Intendanz.

Digitized by Google

Der Sklavenhandel,

Thomas Fowell Burton und die afrikanische Civilisation.

(Beschluß.)

Burton hatte, um der brittischen Regierung einen kräftigen Anstoß zu geben, die ausgedehntesten Nachforschungen über den Umfang des Sklavenhandels angestellt, die Statthalter auf der afrikanischen Küste, die Consuln in den Häfen von Westindien, Nord- und Südamerika waren ihm dabei bereitwillig an die Hand gegangen; er hatte die statistische und Reiselitteratur, die Procesverhandlungen vor den gemischten Commissionen und die Parlamentspapiere befragt, gleichwohl konnten seine Nachrichten da, wo den Betheiligten so sehr daran gelegen ist den wahren Sachverhalt zu verbergen, nicht anders als lückenhaft seyn, aber das unbestreitbare Ergebniß war, daß das Uebel ärger denn je ist. Ohne Portorico, Texas, Buenos-Ayres, über deren unzweifelhafte Theilnahme am Sklavenhandel er doch keine bestimmten Aufschlüsse zu erhalten wußte und die er deßwegen außer der Schätzung ließ, hatte er die jährliche Einfuhr nur nach Brasilien und Cuba zu 150,000 ansetzen zu müssen geglaubt, dazu 30,000, welche der Imam von Muscat, der Hauptsklavenhändler in Ostafrika, zu Markte bringt; ferner 20,000, die auf den Karawanenstraßen der Barbaresken und Aegyptens verführt werden — ein sehr mäßiger Anschlag, wenn man sich erinnert, daß die Gaswahs des Pascha's oft in einem Jahr eine Ausbeute gewährten von 30 bis 40,000, und sind diese Sklavenjagden jetzt auch angeblich abgeschafft, so ist ja bekannt, was das Wort eines Despoten werth ist, der mit der Civilisation lediglich kokettirt. Kurz der Sklavenhandel hat sich, seit das neue Völkerrecht ihn nicht mehr anerkennt, eher vermehrt als vermindert; jedenfalls aber hat sich die Art, wie er behandelt wird, verschlimmert. Vordem waren die Sklavenschiffe viel bequemer eingerichtet, nunmehr, da es darauf ankommt die Wachsamkeit der brittischen Kreuzer zu täuschen, wird nur noch auf eins gesehen, daß sie Schnellsegler sind. Das Geheimniß der Ausrüstung erlaubt gewöhnlich nicht einmal sich mit allen Bedürfnissen gehörig zu befassen. Die sonst gesetzlich gewesenen Bestimmungen, wornach höchstens fünf Personen auf drei Tonnen kommen durften, werden nicht mehr beachtet. Die Schiffe, meistentheils amerikanische Clippers, werden schon höher registrirt. Die Beispiele sind nicht selten, daß vier, sogar fünf und sechs Menschen auf eine Tonne geladen wurden, wie Waarenballen werden sie paarweise gefesselt, auf nackten Planken liegend, in Räumen aufgestaut, die vielleicht drittehalb Fuß Höhe haben, wo sie, wenn es gut geht, sich gekrümmt aufrichten können, wo sie aber oft auch kaum so viel Platz haben als ein Todter im Sarg. Aerzte aufzunehmen ist nicht üblich. Die einzige Sorge für die Gesundheit der armen Geschöpfe besteht darin, daß man sie zuweilen auf dem Verdeck frische Luft schöpfen läßt und mit der Peitsche zum Tanzen anhält. Doch thäte ärztliche Hülfe immer sehr noth. Denn Ruhren, Scharbock, Augenleiden, Pocken sind die gemeinen Begleiter der Sklavenschiffe, in der gräßlichen Kerkerluft werden diese Krankheiten leicht pestartig, manchmal sind fast ganze Ladungen erblindet, manchmal, wenn bei stürmischer See die Lucken längere Zeit verschlossen bleiben mußten, halbe Ladungen erstickt, manchmal moderten Leichen schon und waren noch an Lebende angeschmiedet. Aus diesen Verlusten macht sich aber der Sklavenhändler wenig; wenn er gejagt wird, erleichtert er sich, indem er eine Anzahl Neger über Bord wirft — in einem Fall widerfuhr dieß hundert und zweiunddreißig Kranken, damit der Schaden die Assecuranten und nicht die Unternehmer traf; häufig geschieht es auch, weil die Waare zu elend geworden ist, um den brasilianischen Einfuhrzoll von 10 Dollars vom Kopf zu bestreiten. Man ist zufrieden, wenn man die Hälfte heimbringt und sechs Fahrten macht, bis man einmal erwischt wird, denn so hat man dennoch einen Gewinn von 180 Procent. Wem diese „christliche" Industrie etwas heidnisch bedünkt, der kann sich damit trösten, daß die arabischen Sklavenschiffe, die Dows, wo möglich noch scheußlicher sind. Capitän Moresby, der mit dem Imam im Jahr 1822 einen Vertrag wegen Unterdrückung des Sklavenhandels nach christlichen Ländern abschloß, beschreibt sie als große schwerfällige Boote ohne Verdeck, auf beiden Seiten eines schmalen Ganges werden die Neger schichtenweise, je ein Knabe oder Mädchen zwischen oder auf zwei Erwachsenen gelagert, in der Höhe von einem oder zwei Zoll über jeder Schichte wird eine Plattform übergelegt und so bis an den Rand des Fahrzeugs. Bei diesen Verführungen, die nur von einem Punkt der Küste zum andern gehen, halten's die Leute höchstens zweimal vierundzwanzig Stunden aus, wenn Windstille oder irgend ein anderer Aufenthalt eintritt, soll es vorkommen, daß von 200 bis 400 Negern nicht ein Dutzend lebend ausgeschifft wird.

In der That, ein Gewerbe, das sich mit solchen Gräueln befleckt, ist nicht besser als Seeräuberei und sollte (wie jetzt der neue Fünfmächtevertrag feststellt) allgemein als solche bestraft werden, da überdieß die Erfahrung lehrt, daß von dem Sklavenhändler bis zum wirklichen Seeräuber nur ein kleiner Schritt ist. Je weniger aber von den betheiligten Nationen, selbst wenn sie, wie Brasilien und Nordamerika, das Piraterie-gesetz in diesem Sinn ausdehnen, dessen unparteiische Vollziehung erwartet werden darf, da schon die Confiscation eines aufgebrachten Negerschiffes gerichtlich schwer zu erlangen, ein Todesurtheil gegen einen Sklavenhändler aber beispiellos ist, desto nachdrücklicher dringt Burton auf Maaßregeln, wodurch die Quelle des Uebels in Afrika selbst verstopft werden soll. Die bisherige bewaffnete Polizei in den äthiopischen Gewässern als secundäres Mittel soll darum nicht verkürzt werden, er wünscht sie vielmehr verstärkt durch Dampfboote, wogegen, wie er glaubt, die Stationen an den Küsten von Brasilien und Cuba eingehen könnten, aber die Hauptsache soll auf dem Wege der Civilisation, der Bildung und des Unterrichts geschehen. Die Fortschritte der freien Neger in den afrikanischen Colonien sind aufmunternd. In Sierra Leone dienen sie als Miliz, Constabler und Gerichtsdiener, sitzen aber auch als Jury, und Macaulay, der daselbst Richter war, hat vor einer Parlamentscommission versichert, er würde sich in den wichtigsten Angelegenheiten auf ihr Verdict verlassen. Sie sind wißbegierig und fleißig, arbeiten zuerst um sich europäische Kleidung anzuschaffen, hernach um sich behaglich einzurichten, überhaupt um den Weißen nachzueifern. Die Missionäre wissen von schwarzen Prinzen zu erzählen, denen es Freude macht, bei ihren Landsleuten die Rolle des Schulmeisters zu übernehmen. Bei vermöglichern Negern ist es Mode geworden, ihre Kinder zur Erziehung nach England zu schicken. Das Gefühl, daß das farbige Geschlecht nicht bestimmt sey hinter der übrigen Menschheit zurückzustehen, wirkt aus Westindien auf Afrika zurück. In den emancipirten Negern ist der Missionsgeist erwacht, die Bekehrung Afrika's ist der Gegenstand ihrer Gebete, Gesellschaften zu Förderung dieses frommen Zwecks, Vorbereitungsschulen für schwarze Theologen, die von Begierde brennen ihren Brüdern in der alten Heimath das Evangelium zu predigen, sind organisirt oder im Werk. In Afrika selbst war der Prediger Schön, der vertraute Kenner der Ibusprache,

bereit, mit vielen seiner Katechumenen von Freetown aus der Nigererpedition sich anzuschließen, die in England erzogenen Ashanteeprinzen reisten in ihrem Gefolge, und so kann es ihr im voraus an einer tüchtigen Mitwirkung inländischer Elemente nicht fehlen. Auch waren von sechs Sudansprachen Wörterbücher verfaßt, von andern wenigstens Fragen und Redeweisen des Umgangs gesammelt, ebenso ganze Listen medicinisch-wichtiger Fragen in verschiedene Mundarten übersetzt worden. Wenn aber das erhabene Problem der Humanität, das von dieser Expedition und den Musterwirthschaften, die sie gründen soll, seine Lösung erwartet, vor allen Völkern ihrer Gesinnung nach die deutsche Nation interessiren muß, so haben wir dießmal noch eine besondere Aufforderung zur Theilnahme in dem Umstand, daß auch die deutsche Wissenschaft dabei repräsentirt ist. Zwei Deutsche, Vogel aus Berlin und Roscher, ein Zögling der Freiberger Schule, gehen mit, jener als Botaniker, Temperatur- und Höhenbeobachter, dieser als Mineralog, Geognost und praktischer Bergmann. Mögen sie ihre Namen der Geschichte des Ruhms der afrikanischen Forschungen, nicht ihrer Opfer beigesellen. Schon so viele Kämpfe mit der Natur hat der Menschengeist siegreich bestanden, warum sollten wir diesen kleinmuthig verloren geben? Nein. Fata viam invenient....

Frankreich.

Der prophetische Almanach. George Sand.

☍ **Paris**, 4 Januar. Es ist ein beliebter straßenläufiger Ausdruck, daß die Menschheit — und darunter versteht man an der Seine Frankreich, Italien, Deutschland, Nordamerika, England, obwohl mit schwerem Herzen, zur Noth auch Spanien, Polen nebenbei, ganz besonders aber Frankreich — daß die Menschheit also, sag' ich, über das Jünglingsalter hinausgeschritten sey, und die männliche Toga angelegt habe. Dennoch läßt sich diese ausgewachsene Menschheit noch ganz so leiten, als wäre sie ein Kind, das am Weihnachtsbaum und dessen Wachslichtern seine närrische Freude hat. Man zeigt ihm die Ruthe; man unterhält es mit allerlei Spielzeug, und politische oder soziale Ammen kirren es mit wunderlichen Mährchen, die alle, nur nicht mit den Worten: „es war einmal —", sondern mit: „es wird einmal seyn", beginnen. Kein Volk aber hört auf dergleichen Geschichtchen lieber und gelehriger, als das Volk, das in dem Parlament der Staaten sich zum Leiter der Opposition aufgethan, als die Franzosen. Ein höchst bezeichnendes Symptom dieses bereitwilligen Glaubens an wunderliche Horoskope der Zukunft ist der Almanach prophétique, dessen Prospectus mit den entsprechenden Abbildungen etwa seit Mitte Herbsts in allen Straßen von Paris und an dem Fenster jedes Trödlers dem Blick des Vorübergehenden das keineswegs tröstliche Programm des beginnenden Jahres aufdringt. Da werden uns unter andern Curiositäten die Zerstörung von Paris, der Schweif Robespierre's, ein großer Umsturz und ein allgemeiner Krieg versprochen — eine hubsche Liste beruhigender Neuigkeiten, wie Sie sehen. Allerdings hat der Glaube an diese Weissagungen trotz der gelehrten Grundlage, welche die Herausgeber des Almanachs ihnen zu geben bemüht sind, da, einzelne Verwicklungen abgerechnet, das Jahr Vierzig die Aussprüche der Propheten keineswegs rechtfertigte, merklich abgenommen; allein die Phantasie des Volks läßt von unheimlichen Bildern so schnell nicht ab, und sieht in den geringsten Umständen oft den Keim und das Anzeichen furchtbarer Ereignisse. Ein anhaltender Regen führt die Leute zu dem Schluß, Paris werde durch eine neue Sündfluth zu Grunde gehen, und das Pflastern einer Straße mit Holz statt wie früher mit Stein, bringt sie auf den Gedanken, baldiger Feuertod sey der gottlosen Weltstadt zugedacht. So kann alles im Leben wie in der Natur für den ahnungsvollen Menschen ein Memento mori werden, und so störend, so belästigend in den Freuden, Geschäften und Planen seines irdischen Daseyns, die Idee der Vergänglichkeit ihm auch seyn mag, er kommt, sey es durch dunkles, beklemmendes Gefühl, sey es durch einfache Anschauung der Dinge oder das sinnreiche Spiel des Scharfsinns, beständig auf sie zurück. Aber neben dem Gemälde des Verfalls stehen in seinem Geist auch die Umrisse eines bessern Zustandes, und er kann sich manchmal an dem Schauspiel der Zerstörung weiden, weil er die Vorbereitung einer glücklichern Welt in demselben erkennt.

Unglücklicherweise wird von den Regungen der menschlichen Seele keine so sehr mißbraucht, als dieser göttliche Trieb, dem Vollkommenen immer ähnlicher zu werden, bald das ersehnte Ideal mit einer phantastischen Befriedigung der Sinne verwechselt, bald die Zukunft selbst zu einem Götzen ohne Charakter und Form erhoben, und durch den unwiderstehlichen Drang nach Reform und Fortschritt die Verleumdung der Gegenwart gerechtfertigt. Das letztere ward von einer berühmten Schriftstellerin, von Mad. Sand, in der Einleitung ihrer balearischen Reise versucht, und so weit geht ihre fanatische Feindschaft, daß sie nicht nur alles an der heutigen Ordnung der Dinge verdammenswerth und unerträglich findet, sondern auch mildere Urtheile nicht dulden will, und fast jeden, der sich jetzt glücklich fühlt, in dem Verdacht der Feigheit hat. Vor dieser Tyrannei, die vorläufig, Dank dem Himmel, nur die Feder und nicht den Scepter führt, wird jedwede abweichende Meinung zum Verbrechen: wer in den heiligen Zorn der Unzufriedenen nicht einstimmen will, wird mit dem Bann belegt; wer aber so unbesonnen ist, bei dem Anblick des Verderbnisses und der Gräuel, die uns umgeben, die Heiterkeit seines Sinnes zu bewahren oder gar in die Verhältnisse der Zeit mit Behagen sich zu fügen, der kann auf die Rache der Druidin mit Gewißheit zählen. Druidin, sagen wir, denn das Amt einer Velleda, einer Pythia scheint jetzt der einzige Ehrgeiz der Schöpferin von Indiana und André zu seyn; sie sitzt im Wohlfahrtsausschuß der Zukunft und arbeitet an den Gesetzestafeln des noch unentdeckten Eldorado mit. Schon in der Mehrzahl ihrer früheren Schriften ist die reformatorische Absicht unverkennbar; allein sie war dem dichterischen Zweck des Romans oder der Novelle wenigstens untergeordnet, aber in ihren neuesten Erzeugnissen, deren Reihe mit den sieben Saiten der Leyer beginnt, ist die Poesie meist zu einer bloßen Predigt und die Muse zur Magd eines philanthropischen Hirngespinstes herabgesunken. Wie viel das Heil der Welt bei dieser Aenderung gewinnen wird, weiß ich nicht, über den Schaden, den der Ruhm unserer Dichterin hiebei erlitt, scheint kein Zweifel mir erlaubt. Bei all ihrer Genialität wird Mad. Sand die Granzen, die dem Geist ihres Geschlechts angewiesen sind, nicht überschreiten können, und wenn auch die, welche den Frauen die Nachfolge einer Erinna und Clotilde Surville verwehren möchten, mit Recht weder mehr angehört, noch irgendwie sonst beachtet werden, so hat dennoch in der Litteratur wie im Leben jedes der beiden Geschlechter seine besondere Aufgabe. In der Litteratur wie im Leben ist das Rostrum der Rednerbühne des Mannes, die Spindel des Weibes Wappen, und wenn in dem Bereich des Priesterthums die Nonne in der Schule oder im Krankenhause wirkt, aber nicht auf der Kanzel die Dogmen der Kirche auseinandersetzt, so steht es gewiß auch einer Schriftstellerin besser, die Annalen des häuslichen Kreises oder die Geschichte eines bewegten Herzens zu schreiben, als über die Wechselfälle des Staates und der Gesellschaft das Votum ihres Gefühls abzugeben. Ich weiß, man kann Frau v. Staël und einige Fürstinnen von höchst energischer Natur und Denkart als Belege des Gegentheils anführen; allein solche Frauen sind außerordentliche Erscheinungen und eben so selten,

Digitized by Google

als Amazonen. Mad. Sand hat bis jetzt noch nicht, wenigstens im guten Sinn noch nicht bewiesen, daß sie ein Weib von diesem Schlage sey. Sie bildete sich ein, daß sie nur von Freiheit und Zukunft, um ein Staatsmann, nur von Ideal und Rationalismus reden dürfe, um ein Philosoph zu heißen. Es ist dieß eine Verirrung, die der ganzen Mitwelt, vorzüglich jedoch den jetzigen Franzosen eigen ist. Man stellt sich die eigene Kraft so groß, die zu überwindende Schwierigkeit so klein als möglich vor. Mit diesem Recept erobert man in seiner Idee den ganzen Erdkreis, regiert, wie Fourrier, die Menschen ohne andere Richtschnur als ihre Triebe, und macht, wie die Romantiker, ein poetisches Gesetzbuch aus dem einzigen Artikel: schafft alle Regeln ab, und ihr werdet gleich Shakspeare seyn.

Deutschland.

Würtembergische Jubelschriften.

† **Stuttgart.** Daß ein so seltenes und die herzliche Theilnahme des ganzen Volkes in Anspruch nehmendes Fest, wie das der 25jährigen Regierung König Wilhelms von Würtemberg, eine große Anzahl von litterarischen Huldigungen hervorrufen würde, war wohl zu erwarten. Doch dürften die wirklich erschienenen jedenfalls der Menge nach, manche darunter auch hinsichtlich ihres innern Werthes, die Erwartung übertroffen haben. Manchem Leser dieser Blätter wird daher eine kurze Notiz über dieselben nicht unerwünscht seyn. Zuerst, wie billig, die Dichtkunst. Eine ganze Reihe von poetischen Erzeugnissen feierte in allen möglichen Sangesweisen das Verdienst des Fürsten und die Liebe und Zufriedenheit des Volkes. Ihre ästhetische Bedeutung mag anderwärts gewürdigt werden; doch sey auch hier auf einige Proben ächten schwäbischen Humors aufmerksam gemacht. Eine zweite Gattung von Schriften suchte den König durch die Darstellung von Thatsachen und Zuständen zu preisen. Und sicher war dieser Gedanke ein sehr wichtiger; das auf solche Weise gespendete Lob ein weit eindringlicheres als das beste, welches Dichtkunst liefern konnte. Ein Fürst, zu dessen Regierungsjubiläum statistische Werke ein passendes Angebinde sind, muß allerdings ein Segen gewesen seyn; und hier sind Zahlencolumnen beredter als die schönste Festrede oder Ode. Nur Billigung und Empfehlung also können erhalten: A. Zollers Stuttgart und seine Umgebungen; Schwarzmanns Handbuch für Stuttgart; vor allem aber die von dem statistisch-topographischen Bureau vollendete dritte Ausgabe von Memmingers Beschreibung von Würtemberg. Dieses, jedem in solchen Kenntnissen nicht ganz Unerfahrenen schon in seinen früheren Bearbeitungen als ausgezeichnet bekannte Werk hat in dieser neuen Umarbeitung und Vermehrung sehr viel gewonnen, und gehört jetzt unbedingt zu den reichhaltigsten statistischen Arbeiten, welche in irgend einer Litteratur bestehen. Daß Memminger selbst die Freude nicht mehr erlebte, dieses Werk eines halben Lebens zu beendigen und es zur Feier des Fürsten zu überreichen, welchem er seine Muße und die für seine Lieblingsarbeiten so günstige amtliche Stellung verdankte, ist wirklich zu bedauern. Uebrigens gehen allerdings seine Unternehmungen nicht mit ihm zu Grabe. Sowohl seine „Würtembergischen Jahrbücher" als seine „Beschreibungen der einzelnen würtembergischen Oberämter" werden, beide unter Leitung des statistischen Bureau's, fortgeführt, und von beiden sind kürzlich Fortsetzungen erschienen, welche er keineswegs abläugnen würde; nämlich der 21ste Band der Jahrbücher und das 15te Heft der Oberamtsbeschreibungen. Es ist vielleicht passend, bei dieser Gelegenheit überhaupt auf diese beiden wichtigen Bekanntmachungen aufmerksam zu machen; natürlich nicht den Statistiker vom Fach, der kennt sie längst. Allein nicht jedem Historiker möchte bekannt seyn, daß in den genannten Oberamtsbeschreibungen sehr gründliche Untersuchungen über ältere schwäbische Geschichte enthalten sind, und ebenso wird mancher Publicist dankbar seyn für die Nachweisung, daß die Jahrbücher über alle Zweige der würtembergischen Staatsverwaltung eine Reihe von ausführlichen halbofficiellen Darstellungen enthalten, welche unzählige genaue, nur hier zu findende Notizen liefern, gewöhnlich bearbeitet in der Form von Particulargeschichten der betreffenden Departements während gewisser Zeitabschnitte.

Doch kehren wir zurück zu den Festschriften. Als Repräsentant einer dritten Gattung derselben ist zu nennen eine neue Ausgabe der vom königlichen Generalstab entworfenen Geschichte des „Commando's des Kronprinzen von Würtemberg in den Feldzügen von 1814 und 1815." Dieses Unternehmen war ganz passend, da das Format der frühern Ausgabe so wenig handbar war. Allein nicht leicht zu beantworten ist die Frage, wie es kam, daß die kriegerische Laufbahn des Königs bei der feierlichen Gelegenheit nur zu dieser Einen Republication Veranlassung gab? Allerdings war es der „Kronprinz", nicht der König, welcher durch Feldherrntalent und persönlichen Muth im großen europäischen Heer vorleuchtete, und es handelte sich von der Feier der Regierung; allein je segensreicher die ruhige friedliche Regierung ist, je größer das Verdienst des Fürsten ist um Landbau, Gewerbe und Wissenschaft, desto weniger darf in seinem Bild die ritterlich-poetische Jugendzeit fehlen. Wäre der Festzug am 28 September vollständig gewesen, ohne jene Repräsentanten der vom Kronprinzen einst gegen den Feind siegreich geführten Schaaren? Auch ist ja schon oft beklagt worden, daß Würtemberg noch keine Geschichte seiner Kriegsthaten und Heereinrichtungen besitze. Wäre nicht eine solche hier sehr an der Stelle gewesen?

Endlich ist noch einer vierten Gattung von Festschriften Erwähnung zu thun. Es sind diejenigen, welche die Geschichte der Regierung des Königs zum Gegenstand haben. Niemand wird läugnen, daß es für den Schriftsteller, welcher sich und den Gegenstand seiner Erörterungen achtet, ein schwieriges Thema ist, die Regierung eines noch auf dem Thron sitzenden Fürsten zu schildern, und zwar bei Gelegenheit einer Jubelfeier. Die Gefahr ist groß, daß er, um die Scylla der faden Schmeichelei zu vermeiden, in die Charybdis der unverdienten und bei dieser Gelegenheit unpassenden Kritik falle. Auch haben nur zwei oder, richtiger gesagt, drei Schriftsteller den Versuch gewagt. Der eine ist der Redacteur des in Stuttgart erscheinenden deutschen Couriers, Dr. Weil, welcher in seinem, hierzu erweiterten und mit Golddruck verzierten Blatt eine Uebersicht über die gesammte Regierungsthätigkeit des Königs in allen Zweigen der Staatsverwaltung gab. Eine für den Zweck richtig berechnete und in dieser Uebersichtlichkeit namentlich auch für den auswärtigen Zeitungsleser unterrichtende und bequeme Arbeit; die zweite Schrift dieser Kategorie macht größere Ansprüche, und es soll daher auch ausführlicher von ihr die Rede seyn. Es ist die von dem Obertribunalrath v. Sarwey und dem Professor R. v. Mohl in Tübingen gemeinschaftlich bearbeitete „Festschrift", welche zerfällt in eine Geschichte der Rechtsgesetzgebung und in eine Geschichte der die Rechtsordnung betreffenden Einrichtungen während der Regierung des Königs. Jene ist aus der Feder Mohls, diese von Sarwey verfaßt; das Ganze aber bildet ein außerordentliches Beilagenheft der von dem letztgenannten Rechtsgelehrten redigirten Monatsschrift für Justizpflege in Würtemberg. Der Zweck dieser Zwillingsarbeit ist, die so wesentlichen Umgestaltungen, welche sowohl die Rechtsgesetzgebung als auch die Organisation der Rechtspflege unter König Wilhelm erhalten hat, in einer gedrängten Darstellung dem sachverständigen Publicum vorzuführen und dieselben geschichtlich zu erklären, sowie wissenschaftlich zu würdigen. Und wahrlich, die Aufgabe war keine kleine; denn diese 25 Jahre

Digitized by Google

sind für die Gesetzgebung des würtembergischen Rechts wichtiger gewesen als Jahrhunderte vor ihnen. Es hatte, um auch nur von den Hauptsachen zu reden, der Tübinger Publicist zu erwähnen: der Verfassung; des Hausgesetzes von 1828; der Aufhebung der Leibeigenschaft; der Gesetzgebung über Standesherren, Ritterschaft, Juden; der Dienstpragmatik; der Gemeindeverfassung; des Landesbisthums und der oberrheinischen Kirchenprovinz; des Strafgesetzbuches mit seinem Begleitungsgesetz; des Polizeistrafgesetzes; der Entwürfe eines neuen Strafprocesses; der Pfandgesetzgebung; der Gesetze zur Entfesselung des Grundeigenthums; des Civilprocesses für die untern Instanzen. Dieser Stoff ist denn von der Feder Mohls, sowohl was die philosophische Auffassung und kritische Beleuchtung als die Form der Darstellung betrifft, mit einem Scharfsinn, einer Präcision und Würde behandelt, welche diese kleine Arbeit als ein wahres Meisterstück des durch seine größeren staatswissenschaftlichen Werke wohlbekannten Verfassers erscheinen lassen.

Die von dem gelehrten Obertribunalrath aber darzustellenden Ereignisse waren drei große Organisationen, die von 1817, welche die obern Gerichte neu bestellte; die, welche auch in der untern Instanz Justiz und Verwaltung trennte; endlich die von 1819 und 1826, welche die Hülfsstellen der freiwilligen Gerichtsbarkeit ordnete. Nebenbei waren nicht nur viele mehr die Einzelnheiten dieser Haupteinrichtungen oder die vorübergehenden Maaßregeln betreffende Gesetze zu erörtern, sondern es mußte namentlich auch ein Begriff von den Veränderungen im Beamtenwesen überhaupt, von dem Eingreifen verwandter Verwaltungszweige gegeben werden. Die Masse und die für eine fließende Darstellung wenig geeignete Beschaffenheit des Materials waren namentlich in der zweiten Hälfte offenbar schwer zu gewältigen. Um so größer ist daher auch das Verdienst der Arbeit, welche in das Wesen der Dinge scharf eindringt, zur Verständniß an das Frühere anknüpft und doch übersichtlich und klar ein Bild von dem Ganzen gibt. Namentlich auch für nicht würtembergische Rechts- und Staatsgelehrte ist diese Festschrift von Brauchbarkeit, weil sie sich nirgendwo sonst eine solche vollständige und geordnete Bekanntschaft mit der merkwürdigen Geschichte der Justizgesetzgebung des Königreichs verschaffen können. Uebrigens können wir den Gegenstand nicht verlassen, ohne noch ein Wort über die Zeitschrift beizufügen, von welcher die bisher besprochene Festschrift einen Bestandtheil bildet. Sie besteht seit dem Jahr 1837 und hat jetzt ihren sechsten Band beendigt. Zunächst ist sie natürlich für das Bedürfniß der würtembergischen Rechtsgelehrten, und zwar aller Classen bestimmt. Allein sie kann auch dem Nichtwürtemberger mit gutem Gewissen als eine vielfach belehrende Erscheinung empfohlen werden. Es finden sich hier, außer den Beiträgen des Redacteurs selbst, Abhandlungen von Männern wie Bolley, Zirkler, Knapp, Hufnagel, Zeitter, Karl und C. G. v. Wächter, Mohl, Reyscher, Seeger u. a. m., aus allen Theilen des Rechtes und nicht selten vortreffliche Arbeiten. Je größer die Thatigkeit der Gesetzgebung in Würtemberg ist, desto häufiger stoßen natürlich auch dem Theoretiker sowohl als dem Praktiker zweifelhafte Fragen auf, welche er sich und andern erörtern möchte. Zu welcher noch lange nicht beendigten Reihe von Zweifeln und Streitigkeiten gibt nur allein der neue Strafcodex Anlaß! Hier ist denn ein geachtetes Organ großes Bedürfniß. Auch hat nicht nur das rechtsgelehrte Publicum dieß laut anerkannt, sondern auch die Regierung beweist, so viel wir wissen, ihre Ansicht von dem Verdienstlichen des Unternehmens durch eine kraftige Unterstützung desselben. Würtemberg hat bekanntlich neben Sachsen von den mittlern deutschen Staaten die ausgebildetste Litteratur seines Particularrechts, und diese Zeitschrift ist derselben vollkommen ebenbürtig, wofür der unermüdlich und uneigennützig thätige Redacteur allen Dank, die Zeitschrift selbst aber vielfache Verbreitung verdient.

Statistische Uebersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie,

nach den Ergebnissen der Jahre 1834 bis 1840, dargestellt von Dr. Siegfried Becher.

* Dr. Becher ist rastlos bemüht das Vorurtheil der auswärtigen Gelehrten und Schriftsteller zu bekämpfen, daß Oesterreich mit zu großer Aengstlichkeit und Eifersucht alle Urkunden und Nachweisungen, welche zur Kenntniß des ausgedehnten und aus so verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzten Staates beitragen, der Oeffentlichkeit entziehe. Das vorliegende Werk verdient in jeder Beziehung Aufmerksamkeit. Der Verfasser desselben, welcher durch die Herausgabe seiner Handelsgeographie, seines classischen Werkes über das österreichische Münzwesen, seine Handelsübersichten u. s. w. sich einen ehrenvollen Namen in der litterarischen Welt erworben hat, bewährt durch diese Bevölkerungsübersichten sein Talent als statistischer Schriftsteller. Es ist dem ausgezeichneten Staatsmanne Grafen Kolowrat gewidmet, der mit Ruhm und Aufopferung die innern Interessen der Monarchie kräftigst vertritt. Unverkennbar ist es, daß der Verfasser dem Schutze seines Gönners vertraute, und mit größter Unbefangenheit und Wahrheitsliebe sich über alle Verhältnisse ausspricht, die hier dem Leser in zwölf Abschnitten mitgetheilt werden. *) Dr. Becher hat die Anhaltspunkte jener Darstellung den Tabellen der administrativen Statistik entnommen, und wir erkennen daraus, mit welcher großen Sorgsamkeit man hier mit dem Sammeln statistischer Daten beschäftigt seyn muß. Bei der Wichtigkeit des Materials sehen wir in derselben einen wichtigen Fortschritt dieses Zweiges der Wissenschaft für den österreichischen Staat. Kaum sind über einen Staat mehr unrichtige und unzuverläßliche Angaben verbreitet, als über den österreichischen. Wie unten angeführt, ist der 1ste Abschnitt der statistischen Uebersichten betitelt: die Bevölkerung nach der Zahl beider Geschlechter, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalte. An die Spitze dieses Abschnittes hat Dr. Becher die Uebersichtstabellen vom Jahr 1834, 1837 und 1839 gestellt, und daraus seine Vergleichung gezogen. Dieses Verfahren ist im ganzen Werke beobachtet, der Verfasser selbst bemerkt, er habe, um das Procent der Zu- und Abnahme der Bevölkerung, die Volksbewegung zu ermitteln, drei Jahre in die Vergleichung gezogen, die Ergebnisse der statistischen Tabellen an die Spitze seiner Forschung gestellt, damit jeder selbst in der Lage sey, die von ihm geschöpften Resultate zu prüfen, und aus den Angaben weitere interessante Folgerungen zu ziehen.

Seite 15 heißt es: Vergleicht man die Bevölkerung der letztern Jahre mit der Volksmenge aus einer frühern Zeit, so schreitet dieselbe im österreichischen Kaiserstaat rasch vorwärts. Die größte Bevölkerung trifft man, wie schon nachgewiesen ist, im lombardisch-venezianischen Königreich, denn hier hat ihr

*) 1) Die Bevölkerung nach der Anzahl beider Geschlechter, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalt; 2) Das Verhältniß der Städte, Märkte, Flecken, Dörfer, Häuser und Familien zum Flächeninhalte; 3) Bevölkerung nach der Religionsverschiedenheit; 4) Anzahl und Verhältniß der Geburten in ihren verschiedenen Beziehungen; 5) Anzahl und Verhältniß der Sterbfälle in ihren verschiedenen Beziehungen; 7) Hauptübersicht der verschiedenen Kategorien und Beschäftigungen im Jahr 1834 bis 1837; 8) Geistlichkeit; 9) Beamte; 10) das Militär; 11) Gewerbe und andere besondere Beschäftigungen; 12) Lehr-, Erziehungs- und Bildungsanstalten. Nachtrag. Summarische Uebersichten der Bevölkerung im Jahr 1840.

Digitized by Google

Verhältniß zum Flächenraum nach Lichtenstern schon im Jahr 1818 die Zahl von 4942 Individuen auf einer Meile betragen, sie betrug im Jahr 1837 5839, im Jahr 1839 5940, woraus sich eine bedeutende Zunahme in der Dichtigkeit der Volksmenge ergibt. In Böhmen, Mähren und Niederösterreich, wo die Thätigkeit des Volkes alle von der Natur angebotenen Quellen benützt, die Erzeugnisse zu vervielfältigen und sich einen ausgedehnteren Absatz zu verschaffen, vermehrt sich die Volkszahl beständig. Es wohnten nach der Zählung vom Jahr 1818 in Böhmen 3444, in Mähren 3175, in Oesterreich unter und ob der Enns 2835 Menschen, vom Jahr 1837 in Böhmen 4602, in Mähren 4448, in Oesterreich unter und ob der Enns 3268 Menschen, vom Jahr 1839 in Böhmen 4676, in Mähren 4526 in Oesterreich unter und ob der Enns 3280 Menschen auf einer Quadratmeile. Steyermark, wo die Einwohnerzahl im Jahr 1818 66,312 war, und man 1911 Seelen auf einer Quadratmeile rechnete, zählt gegenwärtig 2446 Einwohner, und in Galizien, einem Lande von dessen Flächeninhalt Moräste und unwegsame Gebirge einen großen Theil einnehmen, erreicht die Bevölkerung für die Quadratmeile 2947 Seelen, während sie im Jahr 1815 nur auf 2469 Seelen berechnet wurde. Nach der Conscription vom Jahr 1818 befanden sich in Tirol nur 1310 Einwohner; im Jahr 1837 aber schon 1677 Einwohner auf der Quadratmeile. Selbst in die Militärgränze hat sich ungeachtet des schlechten, steinigen und sumpfigen Bodens die Bevölkerung ansehnlich vermehrt, ebenso ist in Dalmatien die Bevölkerung auf 1 Quadratmeile mit 1003 Einwohnern vom Jahr 1815, im Jahr 1837 auf 1707 angewachsen.

Wird dadurch auch eine sehr erfreuliche Zunahme der österreichischen Bevölkerung nachgewiesen, so ist dessen ungeachtet dieser große Staat von seinem natürlichen Bevölkerungsziele noch sehr weit entfernt. (S. 17.) Es beträgt im Jahr 1837 gegen 1834 der Zuwachs in den österreichisch deutschen Provinzen 371,394 Einwohner, in den italienischen Provinzen 25,397, in den ungarischen Provinzen 434,640 Einwohner. Der Zuwachs der Bevölkerung des Jahrs 1839 gegen 1837 war in den österreichisch deutschen Provinzen 377,777 Einwohner, in den italienischen 79,957 und in den ungarischen 319,812 Einwohner; dagegen im Jahr 1839 gegen 1834 in den österreich deutschen 649,171 Einwohner, in den italienischen 105,354 Einwohner, und in den ungarischen 754,352 Einwohner. Während sechs Jahren beträgt der Zuwachs bei den deutschen Provinzen 4 Proc., bei den italienischen 2, 3 Proc., bei den ungarischen 5, 3 Proc. (S. 18.) Nach dem Flächeninhalt ist am stärksten die Lombardie bevölkert, denn hier kommen auf 1 Quadratmeile mit Einschluß des Militärs 6612 Einwohner, dieser Provinz zunächst folgen die venezianischen Provinzen mit 5130 Einwohnern auf 1 Quadratmeile, Böhmen mit 4602 Einwohnern, Mähren und Schlesien mit 4448 Einwohnern, und Oesterreich unter der Enns mit 3966 Einwohnern, das Küstenland mit 3370 Einwohnern, Galizien mit 2947 Einwohnern, Ungarn mit 2932 Einwohnern, Oesterreich ob der Enns mit 2546 Einwohnern, Steyermark mit 2446 Einwohnern, Kärnthen und Krain mit 2112 Einwohnern, Siebenbürgen mit 2085 Einwohnern, Militärgränze mit 1713 Einwohnern, Dalmatien mit 1707 Einwohnern und Tirol mit 1677 Einwohnern. Die günstigen Resultate für Niederösterreich können hier nicht in Betracht kommen, da die große Bevölkerung der Residenzstadt die größere Dichtigkeit der Bevölkerung auf einer Quadratmeile verursacht. Am mindesten bevölkert sind die Militärgränze, Dalmatien und Tirol, obgleich das Küstenland nach Dalmatien die kleinste Volksmenge zählt. Nach dem Flächeninhalt der ganzen Monarchie vertheilt sich die Bevölkerung für eine Quadratmeile auf 3085 Seelen.

Die männliche Bevölkerung der Monarchie hat vom Jahr 1834 bis 1837 einen Zuwachs von 419,185 Individuen, die weibliche von 412,146 Individuen erhalten. Mit Ausnahme der Lombardie, der venezianischen Provinzen, der Militärgränze und Dalmatiens ist die weibliche Bevölkerung größer als die männliche. Die größte weibliche Bevölkerung hat Ungarn, Böhmen und Galizien, die geringste Dalmatien und das Küstenland. In Ungarn kommen auf 25 männliche 26 weibliche, in Böhmen auf 10 männliche 11 weibliche, in Mähren und Schlesien auf 20 männliche 21 weibliche, in Galizien auf 100 männliche 101 weibliche, in Siebenbürgen auf 30 männliche 31 weibliche, in Oberösterreich auf zwei männliche drei weibliche, in Steyermark auf 100 männliche 103 weibliche, in Kärnthen und Krain auf 100 männliche 107 weibliche, in Tirol auf 1000 männliche 1006 weibliche, im Küstenland ist die ganze weibliche Bevölkerung nur um 16 Individuen größer.

Auf diese Weise, selbst mit Beziehung auf Angaben aus einer ältern Zeit entwickelt Dr. Becher das Verhältniß der weiblichen und männlichen Bevölkerung bis S. 26. Damit noch nicht zufrieden, ist er bemüht von S. 26 bis S. 72 zur noch genauern Würdigung der Bevölkerungsverhältnisse in den einzelnen Provinzen Specialübersichten der männlichen und weiblichen Bevölkerung und ihrer Vertheilung nach dem Flächenraum von jedem einzelnen Kreise folgen zu lassen. Aus den hier mitgetheilten Resultaten ergibt sich, daß in dem Inn- und Salzburger Kreise die Bevölkerung sich vermindere, daß der Hausruckkreis der bevölkertste sey, daß sich die weibliche Bevölkerung Oesterreichs weit rascher als die männliche vermehre. In Steyermark hat sich die Bevölkerung des Judenburger Kreises vermindert; eine überwiegende Anzahl der weiblichen Bevölkerung befindet sich außer der Hauptstadt Grätz in den drei Kreisen der Untersteyermark. In der Provinz Krain schreitet die Bevölkerung rascher vor, als in Kärnthen, wo die Zahl der Bewohner im Jahr 1837 gegen 1834 um fast 2000 kleiner war. Die weibliche Bevölkerung hat sich in Kärnthen vermehrt, in Krain aber vermindert; die männliche Bewohnerzahl hat hier verhältnißmäßig schneller zugenommen, die weibliche im Verhältnisse der Mehrzahl abgenommen. Vergleicht man die Bewohnerzahl der einzelnen Landestheile Böhmens vom Jahr 1834 mit jener von 1837, so hat die männliche Bevölkerung nur im Kaurzimer und Budweiser, die weibliche im Berauner Kreise sich vermindert, während in allen übrigen Kreisen die Einwohnerzahl von beiden Geschlechtern sich bedeutend vermehrt hat. Die Lombardie macht in Hinsicht der Proportion seiner Bevölkerung von vielen andern dadurch eine Ausnahme, daß die männliche Bevölkerung größer als die weibliche ist. Aber nicht in allen Delegationen geht eine merkliche Ueberzahl des männlichen Geschlechts hervor, namentlich findet sich die entgegengesetzte Erscheinung in der Hauptstadt der Provinz und in den Diegationen von Mantua und Pavia, zum Theil auch in Lodi, sonach gerade in den bevölkertsten Landestheilen. Die Bemerkung, daß Länder, welche beständig einen namhaften Zufluß von außen erhalten, eine Mehrzahl männlicher Einwohner, so wie im Gegentheil in jenen, welche mehr Menschen durch Auswanderung verlieren, die weibliche Population fortdauernd stärker sey, findet auf die Lombardie keine Anwendung, auch ist der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern so klein, daß ohne Militär auf 1000 weibliche Bewohner 1004 bis 1009 männliche gezählt werden. Dr. Becher bemerkt S. 60: In den meisten österreichischen Provinzen, wo die weibliche Bevölkerung überwiegend ist, nimmt das auffallende Mißverhältniß der Geschlechter ab, so, daß man mit Recht annehmen kann, die überwiegende Ueberzahl des weiblichen Geschlechts sey in den vorhergegangenen anhaltenden Kriegsjahren zum Theil gegründet.

Den Schluß dieses Abschnittes machen die Ein- und Aus-

Digitized by Google

wanderungen (S. 72 bis 79). Mit Rücksicht auf die einzelnen Provinzen sind im Jahr 1837 in Oesterreich unter der Enns, und im Jahr 1834 in Oesterreich ob der Enns die meisten eingewandert. Im Jahr 1834 war gegen das Jahr 1837 die Einwanderung größer in Böhmen um 19, in Galizien um 40, in Dalmatien um 18, in Venedig um drei, dagegen sind im Jahr 1837 in Oesterreich unter der Enns um 162, in Oesterreich ob der Enns um 42, im Küstenland um vier, in Tirol um 18, in Mähren und Schlesien um 37, und in der Lombardie um 48 mehr eingewandert. Bedeutend wichtiger ist die Zahl der mit und ohne Bewilligung stattgefundenen Auswanderungen, sie hat in den meisten Provinzen im Jahr 1837 gegen das Jahr 1834 abgenommen. Die Auswanderungen im Jahr 1839 haben 782 betragen; daher um 123 weniger als im Jahr 1834 und um 423 weniger als im Jahr 1837.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der brittische Gesandte in Berlin, Graf v. Westmoreland (Lord Burghersh), ist nach London abgereist. — Graf Lehon, belgischer Botschafter in Paris, ist nach Brüssel zurückgekehrt. — Der k. k. österr. Gesandte in Belgien, Graf v. Dietrichstein, ist in Frankfurt a. M. angekommen. — Seit der Abreise des Hrn. Chasseloup-Laubat führt der Graf A. v. Salignac-Fenelon die Geschäfte der französischen Gesandtschaft beim deutschen Bundestage.

Ordensverleihungen. Die Fürsten von **Hohenzollern-Hechingen** und **Sigmaringen** haben unterm 25 Dec. v. J. ein fürstlich hohenzollern'sches Ehrenzeichen gegründet, dessen Protectorat der König von Preußen, in seiner Eigenschaft als Chef des Gesammthauses Hohenzollern, übernommen hat. Das Ehrenzeichen besteht aus 4 Classen: 1) dem Ehrenkreuz mit der Krone; 2) dem Ehrenkreuz ohne Krone; 3) der goldenen Ehrenmedaille mit der Krone; 4) der silbernen Verdienstmedaille. Das Ehrenkreuz 1ster Cl. wird nur den höchsten Staats- und Hof-Chargen, das der 2ten Cl. jenen Staats- und Hofdienern verliehen, welche mit dem Rang eines höheren Collegialmitgliedes ꝛc. bekleidet sind. Erhalten haben das Ehrenkreuz 1ster Cl. von dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen die beiden Prinzen zu Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Xaver, k. k. Feldmarschall in Wien, und Friedrich Anton, k. k. Feldmarschall-Lieutenant daselbst.

Landstände. Baden: der für den Bezirk Kenzingen gewählte Abgeordnete zur zweiten Kammer der Ständeversammlung, Oberhofger. Rath Peter in Mannheim, hat seine Stelle als Abgeordneter niedergelegt. Bei der Wahl in Heidelberg wurde der dortige Kaufmann und Tabakfabricant Landfried an Nebenius' Stelle zum Abgeordneten gewählt; er hat die Wahl angenommen.

Todesfälle. Bayern: der k. Gesandte beim deutschen Bundestage, Staatsrath Frhr. v. Mieg, am 7 Jan. zu Frankfurt a. M., 84 J. a. — **Hannover:** Elbagsen, am 29 Dec., der frühere Vice-Präsident des k. Oberapp. Gerichts zu Celle, Gg. Chr. Fr. Wedemeyer, 67 J. a.

Wien, am 10 Januar 1842. Indem aus den damaligen Apparencen schließend, ich im zweiten Theile meiner Erinnerungen (S. 368, Schluß der Note) beiläufig einer Person in der Art erwähnte, wie ich sie hinstellen zu müssen glaubte, und wie sie mir erschien, gereicht es mir zum größten Vergnügen, nach nunmehr mir vorgelegten Documenten, beifügen zu können, daß diese Abwesenheit erwähnter Person Folge der Befehle ihres königlichen Herrn gewesen. Wir haben uns als Soldaten verständigt; Obenstehendes ist für das lesende Publicum. — Felix Lichnowsky.

---

[91]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 13 der Statuten der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, sind an die Stelle der aus dem Ausschusse der Gesellschaftsmitglieder geschiedenen:

Hrn. **Karl Aug. Baffenge**, Kaufmann,
„ **Chr. Hartmann Schellwitz**, Dr. jur. und Advocat,

und deren Stellvertreter:

Hrn. **Heinr. Wilh. Schmidt**, Kramermeister,
„ **Ludw. Aug. Neubert**, Besitzer der Hof- und Adler-Apotheke,

durch verfassungsmäßige Wahl:

Hr. **Heinr. Wilh. Schmidt**, Kramermeister,
„ **Karl Aug. Baffenge**, Kaufmann,

zu Ausschußmitgliedern;

Hr. **Friedrich Hermann**, Bankdirector,
„ **Adolph Traugott Kieß**, Stadtrath,

zu deren Stellvertretern ernannt worden. — Leipzig, am 27 December 1841.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

[92—95] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Der pensionirte k. Staatsminister, General der Infanterie, Graf Friedrich v. Franquemont von hier ist am 2 d. M. mit Hinterlassung eines seiner äußern Form nach unmangelhaften Testaments gestorben. Die diesseits unbekannten Intestaterben desselben werden nun in Gemäßheit eines Auftrags des Pupillen-Senats des k. Obertribunals hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen

ihre Erbansprüche gegen die unterzeichnete Stelle gehörig nachzuweisen, von dem Testament entweder Einsicht zu nehmen oder Abschriften zu verlangen und ihre Erklärungen hierüber abzugeben, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die Verlassenschaftstheilung des Erblassers in Gemäßheit seiner letztwilligen Verordnung vorgenommen werden würde.

Den 5 Januar 1842.

Die Theilungs-Commission des k. würtembergischen Obertribunals.

Oberjustizrath **Reidhardt.**

[4826-28] (1237) **Erbvorladung.**

Der abwesende Theodor Steinmann von hier, geboren den 26 October 1804, Adoptivsohn weiland Karl Steinmann, gewesenen hiesigen Sprachlehrers, ist zur Erbschaft seiner am 20 Julius d. J. verlebten Mutter Louise Charlotte, geb. Schell, mitberufen.

Da aber sein Aufenthalt seit bereits 10 Jahren unbekannt ist, so wird derselbe mit dem Bedeuten hiemit aufgefordert,

binnen 4 Monaten

bei der mütterlichen Erbvertheilung um so gewisser persönlich dahier zu erscheinen, oder durch gehörig Bevollmächtigte sein Interesse zu wahren, als sonsten die Erbschaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 11 November 1841.

Großherzoglich bad. Amts-Revisorat.

Bittmann.

[6061-66] **Convocations-Edict.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

„es sey Georg Franz Gerdig, Pfarrer und geistlicher Rath, am 28 April 1841 zu Hofgastein ab intestato verstorben."

Da nun dem Gerichte die allfälligen Verwandten des Erblassers unbekannt sind, so werden über Einschreiten des Verlassenschaftscurators Dr. Mayrhofer alle jene, welche an die Verlassenschaft entweder als Erben oder als Gläubiger oder aus einem sonstigen Rechtstitel Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, diese ihre Ansprüche

binnen einem Jahre

bei diesem Gerichte als Abhandlungs-Instanz um so gewisser anzubringen, widrigenfalls sonst mit dem aufgestellten Verlassenschaftscurator und den binnen dieser Zeit sich gemeldeten und ausgewiesenen Erben das Abhandlungsgeschäft gepflogen und ihnen das Verlassenschaftsvermögen überlassen werden würde.

Salzburg, den 15 December 1841.

v. Verhovik, Präsident.
Haller, Landrath.
v. Fliesser, Landrath.

Digitized by Google

[17] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Galerie

zu

Goethe's sämmtlichen Werken.

Neueste Taschen-Ausgabe in **40** Bänden.

Nach Zeichnungen von **W. Kaulbach** und seinen Schülern,

in Stahl gestochen

von **Steifensand, Weber, Enzing-Müller, Hoffmann u. A.**

40 Blätter in 8 Lieferungen. Preis 5 fl. 20 kr. oder 3 Rthlr. 8 Gr.

Inhalt:

I. Lfg. Elegien. — Faust. — Götz von Berlichingen. — Wilhelm Meister. — Reineke Fuchs.
II. Lfg. Faust, zweites Blatt. — Egmont. — Legende. — Slavi o. — Wahlverwandtschaften.
III. Lfg. Reineke Fuchs, zweites Blatt. — Hermann und Dorothea. — Faust, zweiter Theil. — Künstlers Erdewallen. — Die Braut von Korinth.
IV. Lfg. Goethe, Titelblatt zum ersten Band. — Der Fischer. — Die Aufgeregten. — Dr. Barth und die Evangelisten. — Wahrheit und Dichtung.
V. Lfg. Iphigenia. — Wilhelm Meisters Wanderjahre. — Pater Brey. — Westöstlicher Divan. — Scherz, List und Rache.
VI. Lfg. Tancred. — Werthers Leiden. — Egmont, zweites Blatt. — Blinde Kuh. — Jery und Bätely.
VII. Lfg. Italienische Reise. — Prometheus. — Satyrus. — Heiden-Röslein. — Wer kauft Liebesgötter.
VIII. Lfg. Aus meinem Leben. — Torquato Tasso. — Der Bürger-General. — Benvenuto Cellini. — Stella.

Stuttgart und Tübingen, December 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5472—73] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, namentlich in Prag, Wien, Pesth, Preßburg, Linz, Grätz, Lemberg, Breslau, Salzburg, Innsbruck, München, Nürnberg, Dresden, Hannover, Braunschweig, Köln u. s. w.:

Handbuch der Landgüter-Verwaltung

oder

der Einrichtungs- und Betriebskunde des landwirthschaftlichen Gewerbes.

Von Dr. **Raimund Veit,**

Professor der Landwirthschaft an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg und Pächter der Landwirthschaft des Rittergutes Hard in Bayern.

Gr. 8. Drei starke Bände mit vielen Tabellen. 6 fl. oder 4 Rthlr.

Dieses aus einer langjährigen praktischen Erfahrung hervorgegangene Werk hat in den angesehensten Landwirthschafts-Zeitschriften die allervortheilhafteste Beurtheilung gefunden, und verbreitet sich nun auch im Ausland in demselben Maaß, als der Hr. Verfasser im Inlande längst bekannt und geschätzt war. Dasselbe behandelt alle Betriebszweige der Landwirthschaft mit solcher Gründlichkeit und Vollständigkeit, in einem so deutlichen Vortrage, daß man auf jeder Seite den denkenden, theoretischen und praktischen Landwirth erkennt. Jeder Gutsbesitzer wird vielen Nutzen aus dem Studium dieses Werkes ziehen.

Lehrbuch der Landwirthschaft

zum Gebrauch in Landwirthschafts- und Gewerbsschulen und zum Selbstunterricht

von Dr. **Raimund Veit.**

Gr. 8. 36 Bogen mit 8 lithographirten Tafeln und einer Tabelle zur Reduction der Maaße, Gewichte und Münzen mehrerer deutschen Länder. Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gGr.

Zur Empfehlung dieses Werkes dürfte die Nachricht genügen, daß der Verfasser zur Bearbeitung desselben für die Landwirthschaftsschulen in Bayern von Seite der allerhöchsten Stelle die Veranlassung erhalten hatte. Das vorliegende Werk verbreitet sich über alle Zweige der Landwirthschaft und gibt das Resultat der bewährtesten Erfahrungen in derselben in einem verständlichen gründigen Vortrage. Die Verlagshandlung war nur in der Voraussetzung eines raschen Absatzes im Stande, einen so ungewöhnlich niedern Preis zu setzen, um auch den weniger bemittelten Schülern die Anschaffung dieses reichhaltigen Werkes möglich zu machen.

Anleitung zur Flachsbereitung und zum Leinbau nach dem Verfahren der Niederländer. Im Auftrage des k. bayer. landwirthschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg bearbeitet von Prof. Dr. Veit. Gr. 8. Mit einer Tafel Abbildungen. 18 kr. oder 4 gGr.

[6056] Im Verlag der **Schlesinger'schen** Buch- und Musikhandlung in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wörterbuch der griechischen Musik, von *Fr. v Drieberg.* Mit 7 Kupfert. in Fol. 4 Rthlr.

Winckelmanns Briefe. 3 Bde. Gr. 8. 7⅔ Rthlr. Nachtrag von Winckelmanns Werken, Bd. 9 — 11.

---

[82] Im Verlage von **Karl Drechsler** in **Heilbronn** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Straf-Anstalten

für

jugendliche Verbrecher

mit vorausgeschickter Uebersicht der gegenwärtig bestehenden Strafanstaltensysteme im Allgemeinen

von **Emil Riecke.**

10½ Bogen gr. 8. mit einer Lithographie. Preis 1 fl. 20 kr.

In vorliegender Schrift wird eine der interessantesten Fragen unserer Zeit besprochen. Der Hr. Verfasser, welcher diesem Gegenstande mehrjährige Studien gewidmet und auf Reisen durch Deutschland, Holland und England die berühmtesten Strafanstalten durch praktische Anschauung kennen gelernt hat, versucht es in dem ersten Abschnitte seiner Schrift durch eine kritische Uebersicht der gegenwärtig bestehenden Strafanstalten-Systeme, in gedrängter Kürze, auch den Unkundigen mit diesem Gegenstande vertraut zu machen, um so eine allgemeinere Theilnahme für eine Sache zu wecken, die noch in ihrer ersten Entwicklung begriffen ist, und deren kräftiges Gedeihen nur von einem allgemein dieser lebendig gewordenen Sinn abhängt. Der Hr. Verfasser ist der Ansicht, daß schon jetzt die Bemühungen für Verbesserung des Gefängnißwesens in Deutschland eine falsche, einseitige Richtung genommen haben, und tritt daher entschieden gegen die neueren Versuche der unbedingten Einführung der amerikanischen Strafsysteme auf, in welcher Beziehung dieses Werkchen wohl eine neue Wendung in den bisherigen Bestrebungen der Gefängniß-Reformen in Deutschland hervorrufen dürfte.

Der zweite, größere Abschnitt dieser Schrift, welcher ausschließlich die Behandlung jugend-

Digitized by Google

licher Verbrecher zum Gegenstande hat, enthält Vorschläge, deren Zweckmäßigkeit und Eigenthümlichkeit jedem Unbefangenen einleuchten werden. Die Bearbeitung dieses Stoffes ist jedoch von der Art, daß auch über die Besserung der verwahrlosten, zu Verbrechern heranreifenden Jugend allgemeine Winke gegeben werden, daher der Verleger nicht nur Juristen, Mitglieder ständischer Kammern ꝛc., sondern auch alle, die sich für Besserung der unglücklichsten Classe ihrer Mitmenschen interessiren, auf dieses, durch eine klare lebendige Darstellung sich auszeichnende Buch, aufmerksam zu machen sich erlaubt.

---

(81) In unserm Verlag sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Jüdische Briefe.

Zur Abwehr und Verständigung

von Gabriel Rießer.

Zweites Heft. 16 gGr.

Berlin, December 1841.

Veit & Comp.

---

[86] **Höchst wichtige Erfindung für Juweliere, Gold- und Silberarbeiter ꝛc.!**

Das Vergolden, Verplatiniren, Versilbern, Verzinken ꝛc. aller Metalle von der feinsten Form an bis zu jeglicher Dicke mit ganz unbedeutenden Apparat- und Arbeitskosten von **de Ruolz.** Nach dem Französischen des Dumas. Aachen. geh. 12½ Sgr. od. 45 kr. rh. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

---

[22] In allen Buchhandlungen vorräthig:

Dr. Samuel Hirsch,
Rabbiner.

Das System der religiösen Anschauung der Juden

und sein Verhältniß zum Heidenthum, Christenthum und zur absoluten Philosophie. 1r Band. (Die Religionsphilosophie der Juden.)

1s, 2s, 3s Heft. 1½ Rthlr.

[6081—91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel).
Quai St. Michel, No. 7.

---

[109] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein verheiratheter, dem Gelehrtenstande angehörender, mit vielen technischen Fächern vertrauter, geistig und körperlich gesunder, unsträflicher und thätiger Mann von 40 Jahren, welcher große Administrationen leitete, wünscht, jedoch ohne Vermittelung kostenverursachender Agenturen, eine permanente Anstellung im Oekonomie- oder Fabrikfache u. dgl., sey es wo es wolle zu erhalten. Seine, jeder Anforderung weiblicher Bildung genügende, in allen Arbeiten ihres Geschlechts erfahrene, der französischen Sprache wie der Musik kundige Gattin könnte, da nur nur die Sorge für die Erziehung eines Kindes obliegt, zugleich den Unterricht und die Erziehung von Mädchen übernehmen, oder einem andern Haushaltungszweige vorstehen. Die einzigste Caution aber, welche der Gesuchsteller zu leisten vermag, besteht in Rechtschaffenheit, tadellosem Wandel und gutem Namen und einer treuen, ehrenhaften Gesinnung, worüber neben vorzulegenden Zeugnissen noch mündliche oder schriftliche Gutachten competenter Behörden und Privaten erhoben werden können. Darauf Achtende wollen gefälligst portofreie Nachricht unter der Adresse A. H. K. an die Expedition d. Bl. gelangen lassen, um weitere Unterhandlungen anknüpfen zu können.

---

[18] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat December 1841.

Größere Aufsätze.

Rückblicke. Einleitung. Asien; Vorderasien; Türkei; der Panslavismus; Rußland; Staatsmassen; Frankreich; die pyrenäische Halbinsel; England; Amerika; Afrika; Oceanien; der australische Continent; die britannischen Colonien; Wissenschaftliches. — Die Rose von Jericho. — Die Schönheiten der gälischen Barden. — Das Katmans-Opfer auf Java. — Die finnische Volkspoesie. — Iwer Asien. — Die Völkerschaften im heutigen Kleinasien: Die Griechen. — Ferlini's antiquarische Forschungen in Nubien. — Eine abenteuerliche Nacht in Mexico. — Catlins Werk über die Indianer Nordamerika's. — Ueber Vattemare's Arbeiten. — Die Bergwerke der Sierra de Almagerra in der Provinz Almeria. — Die Religion der Kyonds. — Projectirte wissenschaftliche Reise nach dem äußersten Norden Sibiriens. — Die Kunst in Schweden. — Der Mirza. Von J. Morier. — Indische Pflanzen. Blumen-Bäume und indische Blätter; erfrischende Früchte und Schatten; Palmenwein und Gartendiebe; Seifenbaum und Schuhblume. — Huancuco Viejo. — Portugiesische Colonien. — Die Pläne zum Grabe Napoleons. — Die etruskischen Gräber: 1) Die Vasen; 2) sonstiger Inhalt außer den Vasen; 3) Abbildungen; religiöse Ansichten; das Volk. — Das Marine-Medicinalwesen in England. — Ein türkisches Lonchamps. — Das Gebiet von Tranquebar. — Delaroche's Gemälde im Palast der schönen Künste zu Paris. — Cardinal Granvella's Papiere. — Ueber das Honorar der Schriftsteller Italiens. — Martin Zurbano.

Chronik der Reisen.

Herbstausflug durch Calabrien. — Reise des Kriegsschiffs Favorite nach den Fidschi-Inseln.

Kleinere Mittheilungen.

Auffindung natürlicher Kulwocken in Frankreich. — Das Invaliden-Hotel in Paris. — Ueber die Abbildung Tirdats I. auf den arsacidischen Münzen. — Die Eisenbahn von Florenz nach Livorno. — Bessere Benützung der Eisenbahnen in Belgien. — Neue Stoffe aus alten Lumpen. — Annales de Belgique. — Gebornte Schweine auf den Sunda-Inseln. — Wallisische Colonie in Nordamerika. — Der Reisende Baron Popelaire de Terloo. — Die Kosmographie des Aethikus. — Uebel der Holzpflasterung. — Oel aus Kröten und ähnlichen Reptilien. — Vandalismus in Frankreich. — Erdbeben in Westindien. — Fortschritte des Taubstummenunterrichts in Frankreich. — Literarische Notizen aus Rußland. — Erdbeben im Ural. — Jüdische Schulen in Aegypten. — Proteß von Calas. — Neue Reise von Stephens nach Central-Amerika. — Der Rauragipfel in den Anden. — Bevölkerung von Birma. — Wissenschaftliche Commission von Algier. — Wein aus Neusüdwales. — Der Dampfrichter. — Dampf-Yacht für den Herzog von Orleans. — Etwas über den gesellschaftlichen Zustand in Texas. — Der Schauspieldichter Thaulon. — Kaiser Napoleon und die Fische. — Die Stadt Bourges. — Neue Theaterstücke in Paris während des Monats November. — Der Obelisk von Luxor. — Etwas über ägyptische Geschichte. — Neueste Nachrichten über die Niger-Expedition. — Neue Methode des Nachdrucks. — Handschuh-Einfuhr in England. — Bohrung durch nassen Sand. — Geflügel in Paris. — Espanna artistica y monumental. — Die Waffen im trojanischen Krieg. — Wahrscheinliche Flußmündung im Golf von Carwentaria. — Der Phalanstère in der Abtei von Citeaux. — Ein Hochzeiter der Bretagne. — Die Bewohner der Hochebene Pamir. — Knochen verweltlichter Thiere in London. — Galerie von Constantine im Museum von Versailles. — Ein schwarzer Tiger nach Frankreich gebracht. — Bevölkerung Londons. — Slavische Litteratur-Nachrichten.

---

[71]

Verkauf

eines großen

prachtvollen Wiener-Freihofes.

Dieser zwei Stock hohe, im geschmackvollsten Style erbaute, mit Terrassen gezierte und mit einem Grundbuche versehene, im besten Baustande befindliche Freihof, eine Viertelstunde von der Residenz entfernt, seiner Schönheit und Größe wegen für jede hohe Herrschaft sowohl, als auch vermöge seiner vortheilhaften, erhöhten Lage an der Donau, zu jeder großartigen industriellen Unternehmung geeignet, enthält zwei Säle, bei 40 hohe herrschaftliche Wohnzimmer, Schupfen, Stallungen auf 12 Pferde, Keller auf 40,000 Eimer, einen großen Obst- und Ziergarten mit Bassine und vielen exotischen Gewächsen, und ist nur wegen plötzlich eingetretenen Familien-Verhältnissen um den äußerst billigen Preis von 60,000 fl. C.-M. zu verkaufen, wovon beim Ankaufe nicht mehr als 6 bis 8000 fl. C.-M. erlegt, und der übrige Kaufschilling in kleinen Abschlagszahlungen entrichtet werden darf. Nähere Auskunft und Einsicht gibt Hr. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenbastei Nr. 130, 1. Stock, Nachmittags. Briefe werden nur franco angenommen und Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

[75 77] **Licitation**

der Münz- und Medaillensammlung des Dr. Caj. Senoner in Wien.

Die zur Verlassenschaft des verstorbenen Hrn. Dr. Caj. Senoner gehörige bedeutende Münzensammlung, bestehend aus Thalern, Schaumünzen und zum Theil auch kleineren Münzen des Mittelalters, wie auch griechischen und römischen Münzen, wird

vom 1 März d. J.

anfangen in Wien in der obern Bäckerstraße, Nr. 751 im 1sten Stock, öffentlich versteigert werden.

Aufträge übernehmen die HH. Anton Bromber, Andreas Hondl und Sam. Baumann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler in Wien.

Der Katalog ist in Augsburg bei K. Kollmann, in Bremen bei G. Heyse, in Bern bei Huber u. Comp., in Frankfurt a. M. bei C. Jügel, in München in der lit. artist. Anstalt und bei J. Lentner, in Zürich bei Höhr, in Hildesheim bei Gerstenberg und in allen übrigen Buchhandlungen um 8 gGr. zu haben.

Digitized by Google

Griechenland und die Türkei.

I. Die Klagepunkte der hohen Pforte.

† Seitdem ich Ihnen zuletzt über die Angelegenheiten des Orients und besonders über die Verhältnisse der Christen zu den Bekennern des Islam und des jungen griechischen Reichs zu der Pforte schrieb, haben die Begebenheiten dort den Lauf genommen und den Charakter entfaltet, den ich Ihnen schon damals zeigte, nicht ohne Warnung, daß die Mächte, welche die Herrschaft des Sultans wieder hergestellt haben, nicht gleichgültig zusehen möchten, wie er sie gegen seiner christlichen Retter Sinn und Absicht brauche, sey es zu neuer blutiger und entwürdigender Unterdrückung der christlichen Bevölkerungen, die man seinem Joch neu unterworfen hat, sey es zur Bedrohung und Erschütterung des jungen unter dem Schutz der Christenheit errichteten Königreichs an seinen Gränzen. Diese Warnung ist gleich vielen, die von andern Seiten kamen, spurlos vorübergegangen. Unsere Staatsweisheit und Diplomatie hat gemeiniglich vollauf zu thun, die vollendeten Thatsachen (les faits accomplis) zu bewältigen und zu ordnen, und ist es ihr mit dem, was auf dem grünen Tische liegt, gelungen, so überläßt sie sich über die Folgen ihrem Genius oder Schutzgeist, der das weitere besorgen werde, bis ein neuer Hannibal an das Thor klopft. Dieser aber, d. i. die aus der Natur der Verhältnisse mit Nothwendigkeit sich entwickelnde Begebenheit hat nicht auf sich warten lassen; doch braucht es auch so noch Zeit, ehe man sich für den neuen Fall sammelt und entschließt. Man entwaffnet in Europa, während im Orient gewaffnet wird, und steht noch bei Noten und, wie man sagt, „energischen" Vorstellungen, während die neugeworbenen Schlachthaufen des Sultans sich gegen Serbien, Macedonien und in Thessalien zusammenziehen, während eine Abtheilung der türkischen Flotte bestimmt ward im Golf von Volo, nahe den Thermopylen und gegenüber vom Vorgebirge Artemision in Euböa vor Anker zu gehen, und die „türkischen Kopfabschneider" der griechischen Regierung eine Frist von vierzehn Tagen setzen, in welcher sie sich ihrer Forderung unterwerfen oder des Kriegs gewärtig seyn soll. Man sieht, sie haben sich ihn anzufangen in die beste Stellung gebracht. Die Flotte steht bei Volo am besten Platz, um das Landheer zu stützen, wenn es von Volo aus nach den Thermopylen vor- und durch sie in das innere Griechenland eindringt.

Was will die Pforte mit dieser drohenden Bewegung? Sie hat zu ihrer Rechtfertigung zwar noch kein den Krieg ankündigendes Manifest, aber doch an die Gesandten ihrer Verbündeten eine Note erlassen, welche ihre Beschwerden gegen Griechenland bezeichnet und deren Abstellung sie zur Bedingung der Fortdauer des Friedens zu machen scheint, indem sie für die Antwort einen peremtorischen Termin setzt. Welches sind diese Beschwerden? Sind sie gegründet? Ist Griechenland im Stande, so weit sie es sind, ihnen abzuhelfen, und was werden die Folgen seyn, im Fall die Pforte von Griechenland nicht zufrieden gestellt wird, nicht zufrieden gestellt werden kann? Das sind die Stoffe unserer Erwägung, wichtig und von überlastendem Interesse. Es handelt sich allerdings auf erster Linie allein vom Schicksal Griechenlands, aber daneben vom Schicksal der ganzen christlichen Bevölkerung, und im Hintergrund dieser Begebenheiten, wenn man sie nicht meistert, steht wieder wie im Jahr 1840 und 1841 der europäische Krieg. Die Note des Reis-effendi, so weit sie durch europäische Mittheilungen wie auch aus griechischen Blättern bekannt ist, umfaßt fünf Klagepunkte: a) den Angriff auf Thessalien; b) den Angriff auf Macedonien; c) den Angriff auf Candia und den aus diesem combinirten Angriff hervorgehendenden feindseligen Geist der griechischen Bevölkerung gegen die Pforte, dann noch speciell d) die Nichtvollziehung des Londoner Vertrags, so weit er die Lehngüter, die Bakufis betrifft, welche nach ihm der Pforte in Böotien als Eigenthum verblieben und von der griechischen Regierung käuflich abgelöst werden sollen, und e) das Schicksal der zwei Türkinnen in Chalkis.

Beginnen wir von dem letzten Punkte. Zwei türkische Jungfrauen verlassen das elterliche Haus, begeben sich in das Haus des durch Alter und Leben ehrwürdigen Kapitäns Chrysiotis, erklären dem Geistlichen des Orts, daß sie Christinnen werden wollen und werden getauft; eine von ihnen ist bereits an einen jener Samioten verheirathet, welche nach Griechenland ausgewandert sind. Die Eltern fordern ihre Töchter umsonst zurück. Man antwortet ihnen: diesen habe nach griechischen Gesetzen frei gestanden ihre Religion zu wechseln, und die griechische Regierung sey weder befugt ihnen hierin ein Hinderniß in den Weg zu legen, noch berechtigt ihnen den Schutz zu versagen, den sie in Folge ihres neuen Glaubens und zur Wahrung desselben gegen wen immer verlangen möchten. Der Fall hat nach europäischem Rechte betrachtet allerdings viel Bedenkliches; aber die Lage ist dort eine andere, die Rechtsbestimmungen zwischen Islam und Evangelium sind auf diesem Punkte so wenig gegeben und anerkannt wie bei uns über gemischte Ehen, und es bleibt vor der Hand der griechischen Regierung nichts übrig, als daß sie in Bezug auf die aus dem Islam zum Evangelium in ihrem Reich Uebertretenden gerade so verfährt, wie die Pforte in Bezug auf die aus dem Evangelium zum Islam in ihrem Reich Uebertretenden zu verfahren pflegt. Da aber läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sie in diesem Fall nicht nur ebenso verfahren, sondern noch weiter gehen würde. Sie würde nicht nur alle darüber an sie eingehenden Reclamationen unbeachtet lassen, sondern nach ihrem Gesetz sogar berechtigt seyn, im Fall die Töchter in die Hände der Eltern zurückkämen, sie von neuem von ihnen zu trennen, und wenn sie sich von dem neuen Bekenntniß des Islam wieder trennten, um zu dem Glauben ihrer Eltern zurückzukehren, sie ohne weiteres hinrichten zu lassen. Es ist darum die Pforte nach den internationalen Rechten und so lange über solche Fälle zwischen ihr und Griechenland nichts Besonderes stipulirt wird, gar nicht in dem Fall eine Reclamation über den vorliegenden Fall erheben zu können, und die Fünfmächte sind verpflichtet, nicht nur Griechenland bei seinem Verfahren zu schützen, sondern auf Veranlassung dieses Beispiels und Falles von der Pforte die Anerkennung der vollen Gegenseitigkeit principiell zu begehren und durchzusetzen.

Begründeter ist ihre Beschwerde in Bezug auf den vorletzten, die Bakufis betreffenden Punkt. Die Pforte besaß wie in andern Provinzen, so in Böotien eine beträchtliche Zahl liegender Gründe, welche sie Einzelnen oder Familien zu Lehn gab. Es waren gemeiniglich die schönsten und fruchtbarsten, und die hier in Frage kommenden liegen von Theben aus nach Chalkis hinab und nach Libadeia, in welcher Richtung sie sich bis an den See Kopais erstrecken.

Diese sind es, auf welche der Londoner Vertrag der Pforte das Eigenthum gesichert und in Bezug auf welche er der griechischen Regierung die Verpflichtung aufgelegt hat sie der türkischen gegen Zahlung ihres Werthes abzulösen; aber der Ver-

Digitized by Google

trag schreibt weder über Form und Zeit der Ablösung, noch über die Ermittelung und Festsetzung ihres Werthes etwas Bestimmtes vor. Daher die Zögerung und Verwickelung der unausgleichbaren Ansprüche von beiden Seiten. Das Einfachste wäre allerdings gewesen, die Pforte in Bezug auf diese Güter auf demselben Fuß zu behandeln, wie die türkischen Privatpersonen in Athen und Euböa rücksichtlich ihres Grundbesitzes behandelt worden, d. h. ihr zu gestatten, was durch ihre Commissarien geschehen konnte, die genannten Gründe im Ganzen oder in Parcellen zum Verkauf auszubieten und mit ihr über den Termin sich zu einigen, bis zu welchem der Verkauf aller Gründe vollzogen seyn müßte. Auf diesem Wege ist selbst ohne einen solchen Termin vieles und reiches türkisches Eigenthum in Attika für sehr mäßige Kaufsummen in christlichen Besitz übergegangen, und geht noch gegenwärtig auf Euböa in solchen über. Nicht nur Griechen, auch Engländer und Franzosen treten als Käufer auf, und sie sind der griechischen Regierung um so willkommener, als sie mit beträchtlichen Mitteln kommen und im Stande sind den Anbau der unter den Türken meist versäumten Gründe zu betreiben. So hat vor kurzem erst aus dem Besitz des reichen Chamil Bey auf dem Grunde des alten Oreos der Neffe des Generals Damremont drei Dörfer um 200,000 Piaster d. i. etwa 20,000 fl. gekauft, und über zehn Dörfer, die für 500,000 Piaster ausgeboten wurden, waren mit zwei Engländern von demselben Besitzer die Unterhandlungen eingeleitet. Doch zu diesem einfachen Verfahren entschloß man sich nicht, und in Wahrheit zu sagen, waren es vorzüglich die griechischen Commissarien, welche ihre Regierung im Besitz sahen und kein Interesse der Beschleunigung zu haben glaubten, welche die Sache auf die lange Bank geschoben haben, zu offenbarem und großem Nachtheil ihres Landes. Denn nicht nur geben sie jetzt der neubegonnenen muselmännischen Reaction einen erwünschten Vorwand zu Feindseligkeiten, sondern die Ackergründe, von denen es sich handelt, sind indeß als öffentliches Land großen Theils von Bauern besetzt, in Anbau genommen, ihr Ertrag ist mit jedem Jahr vermehrt, ihr Werth gesteigert worden. Vor zehn Jahren hatte man eine öde Fläche um einen billigen Kaufschilling zu erwerben, jetzt muß man eine blühende Landschaft um schweres Geld ablösen; indeß diese Schwierigkeit ist nach den neuesten Nachrichten gehoben. Die griechische Regierung bietet Zahlungen für die Vakufis, sie bietet Entschädigungen für die ehedem türkischen Besitzer in Böotien, die ihr Eigenthum verlassen und sich in türkische Länder gezogen hatten, ohne daß ihnen bis jetzt möglich gewesen war, zu dem Ihrigen zu kommen, auf das ihnen der Londoner Vertrag ebenfalls ihren Anspruch gesichert hat. Diese Sache kann also als im Wesentlichen erledigt betrachtet werden, und findet, wie es scheint, die Ausführung im Einzelnen Schwierigkeit, so ist es wieder die Pflicht der drei Mächte, welche den Londoner Vertrag über Griechenland unter sich und ohne es zu fragen abgeschlossen haben, dafür zu sorgen, daß ihm von dem alten und wieder übermüthig gewordenen Feinde zu Erzwingung eines verderblichen Vollzugs oneroser Bedingungen nicht das Messer an die Kehle gesetzt, sondern der Handel im Einzelnen durch sie schiedsrichterlich ausgeglichen wird. Die Pforte, sagt ihr Gesandter in Athen, der phanariotische Grieche Mussurus, verweigert die Berufung an die drei Schutzmächte in dieser Sache: die Pforte selbst werde entscheiden; indeß nachdem sie als Klägerin auftritt, ist sie nicht auch Richterin und Vollstreckerin in eigener Sache. Die drei Mächte haben ihr jenen Anspruch und dem griechischen Reiche diese Leistungen durch den Vertrag zuerkannt. Der Schuldner ist bereit zu zahlen, der Streit ist über Betrag und Termin, und die Entscheidung darüber gebührt offenbar denen, welche hier Recht und Verpflichtung bestimmt haben, und bei denen die Sache anhängig zu seyn nie aufgehört hat. Was hier bei der Schuldforderung von Griechenland begehrt wird, ist schon bei der Gränzberichtigung zuerkannt und vollzogen worden. Auch hier hat der Londoner Vertrag das Princip, d. i. die Gränzlinie im Allgemeinen anerkannt, ihre Ziehung im Einzelnen, von Berg zu Berg, von Fluß zu Fluß ist den Commissarien der drei Mächte anheim gegeben worden, denen die griechischen und türkischen sich mit ihren Reclamationen und Erinnerungen beigesellten. Auch hier also sind, nachdem die Bereitwilligkeit der griechischen Regierung und ein bestimmtes Anerbieten von ihr vorliegt, die drei Schutzmächte nicht nur berechtigt, sie sind verpflichtet, das von ihnen gegründete Königreich gegen einseitigen Vollzug des Vertrags und daraus fließende Gewaltthätigkeit dadurch zu schirmen, daß sie sich als Schiedsgericht zwischen die Forderungen der Türkei und die Anerbietungen der griechischen Regierung stellen und durch Ausgleichung, durch arbitrium ex bono et aequo die Sache beilegen.

Es bleiben die von Griechenland ausgehenden und die Türkei bedrohenden kriegerischen Bewegungen übrig. Während der Verwickelungen in Syrien und noch ehe die Viermächte gegen Ibrahim Pascha auftraten, überschritt Capitän Valenza, der zu den griechischen Phalangiten gehörte, mit etwa 60 Bewaffneten die griechische Gränze gegen Volo und drang in das Gebiet der vierundzwanzig Orte oder Dörfer ein, aus denen er stammt, und wo die Glieder seiner Familie lebten. Er wollte von hier aus einen Aufstand beginnen, der sich über ganz Thessalien ausbreiten sollte; aber die Einwohner, welche wußten, daß Valenza in seinem Namen allein handelte und ihr Loos nicht an eine so schwache Hoffnung von so geringer Mannschaft knüpfen wollten, widerstanden und Valenza war genöthigt, nach Griechenland umzukehren. Er lebte hierauf verborgen in Menidi, vier Stunden von Athen, von wo er später nach Cerigo entwich. Um dieselbe Zeit sammelte Karatasso, ein junger und unternehmender Capitän, Sohn des im Befreiungskrieg gefallenen Karatasso, eine Schaar von etwa 100 alten Soldaten im Peloponnes und landete mit ihr auf der Landenge, durch welche der Berg Athos mit Macedonien zusammenhängt. Er wurde aus gleichen Gründen von den Mönchen des Berges ebenso empfangen wie sein Waffengefährte von seinen Landsleuten in Thessalien, kam flüchtig nach Griechenland zurück und hat, da hier seines Bleibens nicht mehr seyn konnte, sich ebenfalls nach Cerigo unter englischen Schutz gestellt. Noch in frischem Andenken ist die Bewegung von Kreta und ihr unglücklicher Ausgang. Man weiß, daß sie von Athen aus durch Kreter, vorzüglich die Brüder Chárotas, geleitet wurde, die ihr Vaterland verloren hatten und die Gelegenheit für günstig hielten, es wieder zu gewinnen. Das alles sind offene Thatsachen. Niemand denkt daran sie zu läugnen, eben so wenig in Abrede zu stellen, daß ihnen eine der türkischen Regierung feindselige Stimmung zu Grunde liege, die von der ganzen christlichen Bevölkerung getheilt wird, und zufolge welcher man dort jede Begebenheit nach den Hoffnungen beurtheilt, welche sich für die Sache des Kreuzes daran knüpfen; aber nicht davon handelt es sich jetzt, wo die griechische Regierung dafür verantwortlich gemacht werden soll. Sie hat jene Stimmung nicht hervorgebracht, sondern sie hat sie gefunden als die noch fortströmende Quelle der griechischen Befreiung. Alle Begebenheiten sind aus ihr geflossen, welche die türkische Bevölkerung auf griechischem Boden vertilgt und über den Trümmern des Landes, seiner Bevölkerung und seines Wohlstandes das neue Reich gegründet haben. Die griechische Regierung ist eben so wenig im Stande sie zu meistern, zumal bei dem Loose, das man dem jungen Reich gemacht hat.

Digitized by Google

Ohne Theſſalien, Epirus und Candia iſt es zu ſchwach, um ſich ſelbſt zu ſchützen. Bei der Laſt, die man ihm aufgelegt hat, ein meiſt unnütz und zweckwidrig vergeudetes Anlehen von 60 Millionen Franken zu verzinſen, eine verwickelte, den Intereſſen des Landes widerſtrebende Verwaltung zu beſtreiten und ſo vielen innern Anſprüchen der Noth und Bedrängniß zu begegnen, iſt ſie nicht im Stande eine bewaffnete Macht zu unterhalten, groß genug, alle Bewegungen im Innern zu überwachen und die Gränzen hermetiſch zu verſchließen, zumal in Sachen, wo das Vorhaben Einzelner durch die entſchiedene Meinung Aller gefördert und gedeckt wird.

Dieſe Lage iſt von vielen Seiten ſchon eingeſehen und gewürdigt worden. Sie war der Grund, weßhalb noch in letzter Zeit Frankreich den Antrag ſtellte, die oben genannten Länder mit Griechenland zu vereinigen, welche der Pforte nichts nützen und dem neuen Reich zur Dauer ſeines Daſeyns und zu ſeiner innern Befeſtigung nothwendig ſind. Die Pforte konnte für den Verluſt, inſofern hier Verluſt war, in der europäiſchen Gewähr ihres übrigen Beſitzes und ebenſo wie für Euböa und Böotien durch eine Capitalzahlung von Griechenland entſchädigt werden. Man iſt nicht darauf eingegangen. Griechenland iſt ſeiner Lage und ſeiner Schwäche überlaſſen geblieben, deren politiſche Folgen nun zum erſtenmal auf eine die Urheber derſelben ſelbſt beunruhigende Art hervortreten. Uebrigens iſt von dieſer nationalen Antipathie, welche noch obendrein eine weiſe und billige Regierung in Konſtantinopel bald mildern und auf ein Minimum zurückführen würde, noch weit bis zu einer revolutionären Propaganda, die in Griechenland zum Sturz der Türkei organiſirt worden ſey, wie die publiciſtiſchen Organe der Pforte gegen Griechenland geſchrieben und behauptet haben; und der Verſuch eine ſolche durch die „orthodoxe Verbrüderung (ὀρθόδοξος ἑταιρεία)" in Athen ſelbſt zu organiſiren, iſt, wie man weiß, von der griechiſchen Regierung ſelbſt entdeckt, vereitelt und beſtraft worden.

Alſo nicht davon handelt es ſich in dieſem Fall, wo man die griechiſche Regierung verantwortlich machen will, daß aus Griechenland einzelne Angriffe auf das türkiſche Gebiet geſchehen und Zeichen einer feindſeligen Stimmung der chriſtlichen Bevölkerung gegen die türkiſche zum Vorſchein gekommen ſind, ſondern davon allein kann es ſich handeln, ob die griechiſche Regierung geſchehen ließ, was ſie hindern konnte, oder ob ſie ihrerſeits etwas gethan, jenen feindlichen Geiſt zu nähren, jene Unternehmungen aufzumuntern oder in ihrem Gange zu unterſtützen, und, auf dieſes Feld gebracht, wird die Frage bald entſchieden ſeyn. Die Angriffe auf Theſſalien und den Athos ſind einzelne, plötzlich hervortretende und vorübergehende Erſcheinungen, die bei der Lage der Länder und Gränzen, bei der Natur und der Stimmung der Bewohner auch eine ſtärkere Regierung nicht immer vereiteln könnte, ſo wenig die türkiſche in Theſſalien den Einfall bewaffneter Räuberbanden von 30 bis 100 Mann gehindert hat, welche die Nordprovinzen von Griechenland noch jedes Frühjahr geplagt haben. Dasſelbe gilt von der in ihren Anfängen nicht größern kretiſchen Bewegung; doch hat dieſe länger gedauert, und allerdings gab ihre Dauer Gelegenheit, das Benehmen der griechiſchen Regierung dabei zu ſehen und beurtheilen zu können. Auch iſt ſie es hauptſächlich, auf welche die türkiſche Note ſich ſtützt.

Weit entfernt aber, nachdem die Bewegung gegen ihr Wiſſen und Wollen begonnen hatte, ſie zu fördern, hat ſie ihrer Entfaltung aus Griechenland ſelbſt alle Hinderniſſe in den Weg gelegt, die in ihren Kräften ſtanden. Mit Recht ſagt darüber das neue miniſterielle Blatt von Athen, der Beobachter (Παρατηρητής): „Weiß denn die Pforte nicht, daß, wenn unſer Monarch zur Zeit des Aufſtandes einem einzigen unſerer großen Capitäne geſtattet hätte nach jener Inſel abzureiſen, ſie für ihre Herrſchaft auf immer verloren war? Weiß denn die Pforte nicht, daß ſie durch die Neutralität von Griechenland im Beſitz von Kreta geblieben iſt? Und kaum iſt eine ſolche Gelegenheit vorübergegangen, ſo kommt nach jenem unglücklichen Ereigniß der Divan unſere Regierung für dasſelbe verantwortlich zu machen! Iſt es denn ſo ganz unmöglich, daß das Morgenland das Schickſal hinausſchiebe, von dem es getrieben wird?"

Das alſo ſind die Anklagen der Pforte, das die Apologie, dieſe ſelbſt nur kurz und andeutend, aber doch hinreichend, um zu zeigen, daß von der griechiſchen Regierung nichts geſchehen iſt, was Rüſtungen, Drohungen und die Wechſelfälle eines Krieges entſchuldigen könnte, den die Pforte mitten in den kaum hergeſtellten Frieden des Mittelmeeres hineinzuſchleudern im Begriff iſt. Was ſie zu fordern das Recht hat, die griechiſche Regierung hat es ſchon geleiſtet oder iſt bereit es zu leiſten, vorausgeſetzt, daß unter Gewähr und nach Urtheil der Schutzmächte Maaß und Ziel ihrer Obliegenheiten beſtimmt werden.

Das alles iſt im Divan ſchon damals kein Geheimniß geweſen, als man zu der Rüſtungen ſchritt mit dem Gedanken am Ende auch zum Schwert gegen Griechenland zu greifen. Wenn er dennoch auf dieſem jähen und gefährlichen Wege vorwärtsging, ſo hat er ein Anderes im Sinn, und die fünf Beſchwerden, an die Mächte gerichtet, ſind nur der Vorwand, durch den er ſeine Abſicht und ſein Ziel ihnen verdecken wollte. Welches dieſe Abſicht und dieſes Ziel ſey, werden wir in einem zweiten Artikel zu beleuchten haben.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 11 Jan. Der neue Induſtrieverein, von dem ich Ihnen jüngſt geſchrieben, conſtituirt ſich, ohne ſeinen Boden ſchon recht gefunden zu haben. In Uebereinſtimmung mit der öffentlichen Meinung ſollen keine vorgefaßten Zwecke verfolgt werden, nur Erforſchung der Handelslage zunächſt der Zweck ſeyn. Die Anregungen von dieſer Art werden nur gedeihlich werden, wenn ſie auf vorhandenes gutes Erdreich fallen. Dergleichen iſt in der Schweiz theils der Sinn für Vereinigung zu Ermunterung und Aufklärung, vermehrtem geiſtigem Umfaß, auch Unterſtützung am rechten Orte, theils der Sinn für Aufweckung des ganzen Schweizervolks zu Beſtrebungen gemeinſamer Wohlfahrt, Fragen der Selbſtändigkeit, für welche man nun gern die Kraft in ſich ſelber ſucht und es nicht mehr dem blinden Parteikampf überläßt, dem Einfluß von Oſten den von Weſten entgegenzuſetzen, noch umgekehrt. — Ueber die Einführung der Jeſuiten in Luzern herrſcht noch dieſelbe Ungewißheit wie vor einigen Wochen. Noch immer hat die Maaßregel unter den Herrſchenden ihre Freunde und ihre Gegner, die aber den Kampf mit einander ſcheuen. — Die Verfaſſungsarbeit in Genf nimmt einen ſehr gemächlichen Gang an. Es ſcheint, das Reſultat werde in der Anerkennung einiger Grundſätze und darin beſtehen, daß die Regierung mehr als bisher dem Einfluß aller Beſtandttheile des Genfer'ſchen Volkes ausgeſetzt ſeyn wird; hingegen die Regierung ſelbſt dürfte ziemlich in die alten Hände zurückgelegt werden. Diejenigen Führer der Bewegung, die am meiſten Vertrauen ſich erworben haben, ſind in ihrem Beruf ſo geſtellt, daß nur moraliſche Nöthigung ſie zum Eintritt in die Regierung bewegen könnte.

Digitized by Google

Statistische Uebersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie,

nach den Ergebnissen der Jahre 1834 bis 1840, dargestellt von Dr. Siegfried Becher.

(Beschluß.)

Die ganze Monarchie zählte im Jahr 1837 793 Städte, 2290 Märkte, 67,679 Dörfer, zusammen 70,762 Wohnorte mit 5,177,862 Häusern, in welchen 7,557,036 Familien wohnten; demnach kommt auf 14,66 Quadratmeilen eine Stadt, auf 5,07 Quadratmeilen ein Markt, auf eine Quadratmeile 5,8 Dörfer und circa 6 Wohnorte, 445 Häuser und 649 Familien, und auf einen Wohnplatz 507 Individuen und 106,7 Familien. Die größte städtische Bevölkerung hat Böhmen, denn hier kommt eine Stadt auf 3,1 Quadratmeile, die geringste Ungarn, nämlich auf 71,4 Quadratmeile eine Stadt. Die meisten Flecken hat Ungarn, dann Böhmen, Oesterreich unter der Enns und das venezianische Gebiet; die meisten Dörfer haben Böhmen und Ungarn, beide auch die meisten Wohnplätze. In den deutschen Provinzen kommen auf einen Wohnplatz 77,1 Familie, in den italienischen 147,7 und in den ungarischen 176,6. Eine dichte Bevölkerung haben im Verhältniß des Flächenraums nur das lombardisch-venezianische Königreich, Böhmen, dann Mähren und Schlesien; Ungarn, Galizien und Siebenbürgen sind sogar schwach bevölkert. In Ansehung der Wohnplätze nimmt Oesterreich unter den übrigen europäischen Staaten, und zwar rücksichtlich der Städtezahl, den fünften Rang, der Marktflecken den zweiten und der Dörfer den dritten Rang ein. Mehr Städte haben Frankreich, Rußland, Preußen und das brittische Reich, mehr Marktflecken Spanien, mehr Dörfer Rußland und Frankreich.

In Rücksicht der Religionsverhältnisse befanden sich nach der Zählung vom Jahr 1837 in allen österreichischen Provinzen ohne Militär (III. Abschnitt 124):

Katholiken	25,014,267,	d. i.	70,66 Proc.
Griechisch-Unirte	3,485,298	„	9,84 „
Griechisch-Nichtunirte . . .	2,790,941	„	7,88 „
Protestanten Augsb. Confession	1,234,574	„	3,48 „
„ helvet. „	2,193,117	„	6,19 „
„ Unitarier . . .	43,750	„	0,12 „
Juden	639,051	„	1,80 „
Andere Secten	1,736	„	0,03 „

Es befanden sich sonach in der Monarchie unter 10,000 Einwohnern im Durchschnitt 7066 Katholiken, 984 unirte, 789 nichtunirte Griechen, 349 Protestanten Augsb., 610 helvetischer Confession, 12 Unitarier, 180 Juden und 3 der andern Secten. Die Katholiken bilden den überwiegenden Theil der Bevölkerung, und es befinden sich durchschnittlich 5 Katholiken gegen 2 der übrigen Bekenntnisse, so daß 5 Siebentel der ganzen Bevölkerung zur herrschenden Kirche gehören. Die griechische Kirche, welche in die unirte und nichtunirte getheilt ist, zählt nach den Katholiken die meisten Mitglieder, die größtentheils in Galizien und in den ungarischen Provinzen sich aufhalten und mehr als 1 Siebentel der Bevölkerung bilden. In Galizien ist die griechische Kirche die vorherrschende. Die Mehrzahl der Protestanten besteht aus helvetischen Confessionsverwandten, welche dergestalt mit den übrigen Einwohnern vermischt sind, daß davon in jeder Provinz sich aufhalten, nur in Kärnthen und Krain waren im Jahr 1837 keine. Im Jahr 1837 war das Verhältniß der katholischen Einwohner zu den übrigen Bekennern in den deutschen Provinzen wie beinahe 11 zu 2, in den italienischen wie 258 zu 1 und in den ungarischen wie beinahe 73 zu 74. Die Vermehrung unter den verschiedenen Glaubensbekennern schreitet nicht im Verhältniß zu der Volkszahl fort. Die größte Vermehrung der christlichen Bevölkerung hat unter den Augsb. Confessionsverwandten statt gefunden, da unter 26 Individuen eins zugewachsen ist; dagegen die geringste unter den helvetischen Confessionsverwandten, bei welchen auf 50 Individuen der Zuwachs eines einzigen entfällt; bei den Katholiken wird auf 42, bei den unirten Griechen auf 31, bei den nichtunirten auf 39 Mitglieder der Zuwachs eines Mitglieds gerechnet. Unter der jüdischen Bevölkerung ist bei 24 Mitgliedern ein Individuum zugewachsen; bei dieser Volksclasse fand sonach der verhältnißmäßig stärkste Zuwachs statt.

Die meisten Geburten (IV. Abschnitt, S. 139) sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts zählte das Jahr 1837; jedoch wurden im Jahr 1839 im Verhältniß noch mehr Kinder männlichen Geschlechts gegen das weibliche als im Jahr 1834 und 1837 geboren. In allen Provinzen der Monarchie werden jedes Jahr mehr Knaben als Mädchen geboren; dasselbe Verhältniß mit sehr geringer Abweichung weist sich bei den ehelich wie bei unehelich gebornen Kindern aus. Da über Ungarn die Detailnachweisungen, namentlich über die Anzahl der bestehenden Ehen sehr mangelhaft sind und zum Theil ganz fehlen, so wird es sehr schwer die eheliche Fruchtbarkeit der einzelnen Provinzen gegen einander näher zu prüfen. Die Zahl der Knaben (S. 141) verhält sich zu der der Mädchen im Durchschnitt nach den Angaben vom Jahr 1834, 1837 und 1839 wie 106 zu 100. Es bleibt sich das numerische Verhältniß der Neugebornen beider Geschlechter sonach fortwährend in der ganzen Monarchie fast gleich. Die in den meisten Ländern nachgewiesene Mehrheit des weiblichen Geschlechts in den spätern Jahresperioden wird durch die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts ausgeglichen. Ob örtliche und klimatische Ursachen auf das numerische Verhältniß der Geschlechter einwirken, läßt sich aus den gegebenen Zahlen kaum nachweisen. Dr. Becher bezweifelt die von Dr. Bailly aufgestellten Sätze, da schon die täglichen Erfahrungen deren Unrichtigkeit und Unzuverläßlichkeit darthun. Im Ganzen findet sich bewährt, daß viel weniger uneheliche als eheliche Knaben, verhältnißmäßig zu den Mädchen, geboren werden, und daß der Unterschied in beiden Proportionen, der ehelich und der unehelich gebornen, um so geringer ist, je mehr überhaupt uneheliche Kinder das Daseyn erhalten (S. 143). Die meisten unehelichen Kinder werden in Steyermark und Oesterreich unter der Enns, die wenigsten in den italienischen Provinzen, in der Militärgränze und Siebenbürgen geboren. Es ergibt sich, daß in demselben Verhältniß in einer Provinz mehr oder weniger uneheliche Kinder geboren werden, in welchem die Zahl der Trauungen alljährlich sich vermehrt oder vermindert (S. 146).

Nach diesen Bemerkungen gibt der Verfasser das Verhältniß der Geburten in jedem einzelnen Kreise, faßt die Resultate der Geburten in der ganzen Monarchie zusammen und bezeichnet dann die Zahl der Todtgebornen und die Geburten in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Fassen wir die gegebenen Resultate zusammen, so war die Zahl der Gebornen in ihrem Verhältniß zur Gesammtbevölkerung der Monarchie: in der Militärgränze wie 1 zu 22; in Gallizien wie 1 zu 22; in der Lombardei wie 1 zu 23 bis 24; im Venezianischen wie 1 zu 24; in Mähren und Schlesien wie 1 zu 25; in dem Küstenlande wie 1 zu 26; in Oesterreich unter der Enns wie 1 zu 26; in Böhmen wie 1 zu 26; in Siebenbürgen wie 1 zu 28; in Steyermark wie 1 zu 29; in Krain wie 1 zu 31; in Tyrol und Dalmatien wie 1 zu 32; in Oberösterreich und Karnthen wie 1 zu 34. Da man in ganz Europa auf 28 Seelen eine Geburt rechnet und in den meisten Provinzen der Monarchie diese Proportionszahl noch günstiger ist, so gehören die österreichischen Lander zu den fruchtbareren.

Die Zahl der Todtgebornen ist in der österreichischen Monarchie bedeutend: in den deutschen Provinzen mit Inbegriff von

Digitized by Google

Galizien und Dalmatien ist im Durchschnitt jedes 76ste, in den italienischen Provinzen jedes 84ste auch 100ste ein todtgebornes Kind. Ihre Zahl ist am größten in Oesterreich unter der Enns, dem Küstenlande, Böhmen, Oesterreich ob der Enns und Steyermark, wobei zu bemerken ist, daß in diesen Provinzen auch die meisten unehelich Gebornen vorkommen. Die Todtgebornen männlichen Geschlechts sind weit zahlreicher als die des weiblichen. Auffallend ist der außerordentlich große Unterschied zwischen den ehelich und unehelich Todtgebornen.

Der fünfte Abschnitt enthält die Nachweisungen über die stattgehabten Trauungen. Die Tabellen über die Getrauten in den verschiedenen Altersperioden gehen voraus; diesen folgen die Trauungen nach dem Stande, die Trauungen nach den Glaubensbekenntnissen, und die Uebersichten der neu geschlossenen Ehen in den Kreisen der einzelnen Provinzen. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, wie die Zahl der in jedem Jahr getrauten Paare der Bewegung der Bevölkerung ihren kräftigern oder schwächern Impuls gebe. Man könne behaupten, daß die Menge der ehelichen Verbindungen zum größten Theil in dem Verhältnisse sich vermehre, als sich die Gelegenheit darbiete, die zum Leben nöthigen Mittel zu erwerben und den Unterhalt der Familien zu sichern. (S. 219.) In der österreichischen Monarchie schreiten die Verheirathungen nicht in demselben Verhältniß wie die Bevölkerung fort. Ihre Anzahl war im Jahr 1839 bei einer größern Volksmenge weit geringer als im Jahr 1834 und noch geringer im Jahr 1837. Dieser auffallende Unterschied ist fast in jeder Provinz bemerkbar. Wie sehr die Landestheile von einander abweichen, wird von Seite 236 bis 256 näher nachgewiesen, woraus man ersieht, daß trotz jener Verminderung das Verhältniß ein befriedigendes ist, da die Mehrzahl der Trauungen gerade in dem kräftigsten Alter bei beiden Geschlechtern stattfindet. Nimmt man das Jahr 1837, ein den neugeschlossenen Ehen günstiges Jahr, zur Grundlage, um die Verhältnisse der Trauungen in den einzelnen Jahren zu beurtheilen, so wurden die meisten Ehen in der Militärgränze eingegangen, wo man auf 92, 1 Personen eine Ehe rechnet; sehr günstig ist dieses Verhältniß auch für Galizien, wo auf 97, 8 Personen, für die Lombardie, wo auf 103, 4 Personen, für Mähren und Schlesien, wo auf 106, 4 Personen, und im Venezianischen, wo auf 109, 2 Personen eine Trauung gerechnet wurde. In der Provinz Dalmatien wird die größte Anzahl lediger Personen von beiden Theilen getraut, während in Mähren die wenigsten gezählt werden. Die wenigste Zahl der Trauungen hat unter Verwittweten statt, doch machen hievon die Militärgränze und Siebenbürgen eine Ausnahme. Die Zahl der Trauungen, bei denen der eine Theil ledig, der andere verwittwet war, betrug im Durchschnitt den vierten Theil aller getrauten Paare.

Den Schluß dieser Abtheilung des Werkes bilden im sechsten Abschnitt die Sterbfälle in ihren verschiedenen Beziehungen, und zwar: 1) die Sterbfälle im Jahr 1834, 1837 und 1839; 2) die Sterblichkeitsverhältnisse in den einzelnen Landestheilen; 3) die Todesarten; 4) die Sterbfälle unter den verschiedenen Glaubensbekennern, und 5) die Tabelle über den durchschnittlichen Zuwachs der Bevölkerung vom Jahr 1819 bis 1827. Diese Nachweisungen würden von noch größerem Interesse seyn, wenn angegeben wäre, was die bemerkenswerthesten Ursachen der Mortalität bei den einzelnen Classen und Ständen der Bevölkerung seyen, und in welchem Verhältniß in Jahren von Epidemien die Sterblichkeit der Kinder, Greise, Armen u. s. w. zunimmt. Die Zahl des Sterbverhältnisses für die ganze Monarchie in den angegebenen Jahren war wie 3, 2 für das männliche, und 3, 5 resp. 3, 4 für das weibliche Geschlecht, d. h. eine größere Sterblichkeit als in den Niederlanden, der Schweiz, eine fast eben so große wie in Neapel, Frankreich, England und in einzelnen Theilen des preußischen Staates. Man rechnet im Durchschnitt, daß unter 10,000 Einwohnern im Jahr 1834, 395 Individuen männlichen, 283 Individuen weiblichen Geschlechts; im Jahr 1837, 308 Individuen männlichen, 289 weiblichen Geschlechts; im Jahr 1839, 296 Individuen männlichen, 223 weiblichen Geschlechts gestorben sind. Es war also die Sterblichkeit unter dem weiblichen Geschlechte während aller drei Jahre geringer. Man kann im Allgemeinen annehmen, daß der Unterschied der Mortalität zwischen beiden Geschlechtern zum Theil aus der ungleichen Vertheilung der Geschlechter selbst entstehe, theils in den verschiedenen Beschäftigungsweisen und Lebensverhältnissen derselben gegründet sey. So wie in den meisten Ländern mehr Kinder des männlichen Geschlechtes geboren werden, so sterben auch deren verhältnißmäßig mehr. Mit sehr geringer Ausnahme war so wie die Geburt auch die Sterblichkeit in allen Provinzen unter dem männlichen Geschlechte bedeutender als unter dem weiblichen, am bedeutendsten in Steyermark, Tirol, der Lombardie, Venedig und Siebenbürgen.

Seite 283 bis 337 folgen die Nachweisungen der Sterblichkeitsverhältnisse der einzelnen Kreise in den verschiedenen Provinzen. Aus den Uebersichten der Todesarten entnehmen wir S. 237, daß mit Ausnahme von Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgränze gestorben sind:

	Im Jahr 1834. Individ.	Im J. 1837. Individ.	Im J. 1839. Individ.
An gewöhnlichen Krankheiten	626,226	659,596	631,812
— Epidemien	8,314	14,678	7,814
— Blattern	4,414	3,212	3,573
Ferner haben ihr Leben verloren:			
durch Selbstmord	707	844	774
— Hundswuth	78	67	50
ermordet wurden	482	396	443
durch Unglücksfälle . . .	5,512	5,475	5,841
— Hinrichtungen . . .	34	28	32

So viel über die erste Abtheilung der statistischen Uebersichten der Bevölkerung der österreichischen Monarchie. Wir behalten uns vor Auszüge aus der zweiten Abtheilung „Stände und Beschäftigung" nachfolgen zu lassen, und schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, Dr. Becher möge in seinem gewohnten Eifer fortfahren, alle Zweige der administrativen Statistik auf gleiche Weise auszubeuten, und sie populär und wissenschaftlich zugleich zur allgemeinen Kenntniß des Publicums bringen. Litterarische Arbeiten solchen Inhalt sind vorzüglich geeignet, richtige Kenntnisse über wichtige Elemente der Staatsverwaltung zu verbreiten.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Hohenzollern-Sigmaringen: der Conferenz-Rath v. Wächter wurde, mit Beybehaltung seiner Functionen bei der Domänen-Direction, zum Geh. Conf. Rath ernannt und mit der Direction der Hofkammer beauftragt; der bish. Vicedirector Mock zum wirkl. Landes-Reg. Director befördert; der Hofger. Rath v. Sallwürk als Geh. Referendär und vortragender Rath bei der Geh. Conferenz bestätigt; den Hofkammerräthen Buck und Bilharz die 2te Dienstclasse ertheilt; Frhr. v. Gaisberg zum wirkl. Mitglied der Hofkammer mit dem Referat in Forstsachen und dem Prädicat Hoforstmeister, der Forstmeister Karl aber zum Oberforstmeister ernannt; dann der Hofarzt Dr. Bayer zum fürstl. Leibarzt, so wie zum Med. Rath und Med. Referenten bei der Landesregierung befördert. — **Luxemburg:** außer dem Hrn. de la Fontaine, der zum Gouverneur von Luxemburg er-

Digitized by Google

boden wurde, sind die HH Belle, Baltin, Ulveling und Th. Pescatore zu Mitgliedern des permanenten Rathes, und der Advocat Simons, früher Mitglied des belg. Congresses, gegenwärtig auf einer Mission in Berlin, zum Generalsecretär des Großherzogthums ernannt. — **Preußen:** der Bürgermeister Frhr. v. Montigny wurde zum Landrath des Kreises Malmedy ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der König von Schweden hat dem Professor Dr. Suckow in Jena die goldene litterarische Verdienstmedaille verliehen; sie führt die Inschrift: illis quorum meminere laboro. —

Vermächtnisse. Th. Bohnenberger in Pforzheim hat nach dem Willen seines unlängst verstorbenen Vaters, Fr. Bohnenberger, der Stadt ein Geschenk von 5000 fl. gemacht, wovon 1000 fl. für die Kleinkinderschule und 4000 fl. für die Pfründner-Anstalt bestimmt sind. — Der Bürger und Kaufmann M. Seufferheld in Frankfurt a. M. hat in Ansbach, seiner Vaterstadt, mit 50.000 fl. eine milde Stiftung gegründet, deren Renten seinen Verwandten vorzüglich zur Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder, insbesondere zu deren Unterstützung in den Studien, wofern sie dazu Talent und Eifer offenbaren, zufließen sollen. Die Stiftung hat die k. Genehmigung erhalten.

---

[81] **Prag**, am 25 November. Welche lebendige Theilnahme der von der hiesigen deutschen evangelischen Gemeinde im nächsten Frühlinge zu beginnende Schulhausbau überall da finde, wohin ihr Hülferuf und ihre herzliche Bitte um liebreiche Unterstützung drang, davon erhält sie wiederholte, eben so überraschende als rührende Beweise. Nachdem sie schon im vorigen Spätherbst an das h. Cultus-Ministerium in Dresden und an das h. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Berlin unterthänigste Bittgesuche um Kirchen- oder Hauscollecten bei den Evangelischen jener Länder einsandte, verband der Pastor der Prager Gemeinde mit seiner in Familien-Angelegenheiten nach Kopenhagen unternommenen Reise auch noch den Zweck, in Dresden, von woher gnädige Gewährung der Bitte erfolgte, die nöthigen Einleitungen zu der bewilligten Sammlung zu treffen, in Berlin aber, woher der Gemeinde eine abschlägige Antwort zukam, wiederholt diejenigen Schritte zu thun, die geeignet waren, ein günstigeres Resultat als früher zu erzielen. Noch ist von da aus eine zweite Resolution nicht erfolgt, und, wiewohl der Wille der Evangelischen in Preußen, die Prager Gemeinde in ihrem gemeinnützigen Unternehmen zu unterstützen, der beste wäre, den bereitwilligen Freunden ihrer bedrängten Glaubensbrüder keine Gelegenheit eröffnet, Beweise einer christlichen Theilnahme zu geben. Ob eine solche sich jemals ergeben werde daran möchte zwar nach dem Pastor Nagga vielleicht gemachten Zusicherungen nicht zu zweifeln seyn, dennoch aber ist bei der neuerdings zum Besten eines Hospitals in Jerusalem angeordneten Kirchencollecte für die Prager evangelische Gemeinde das Schlimmste zu befürchten.

Von Leipzig indeß sind bereits von dem dortigen Comité 1250 fl. 26 kr. C. M. eingesandt worden, darunter der Ertrag eines von dem dortigen philharmonischen Verein gegebenen Concerts von 83 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf.; dann eine Collecte der Kinder der Armenschule von 23 Thlr. 27 Ngr. und eine derer aus der Bürgerschule von 32 Thlr. 9 Pf. sich befinden — Beiträge, deren hier speciell aus dem Grunde Erwähnung geschieht, um die allgemeine, innige, bis in die Kinderkreise herabgestiegene liebevolle Theilnahme, welche die Sache der Prager deutschen evangelischen Gemeinde in Leipzig gefunden, aller Welt zu beurkunden.

Keine geringere Theilnahme fand dieselbe in Dresden, woher kürzlich eine Sendung von 500 fl. C. M. anlangte, und damit der Gemeinde ein unzweideutiger Beweis von der Unerschütterlichkeit evangelischer Gesinnung und der in ihr wurzelnden siegreichen Kraft christlicher Liebe gegeben ward. Außerdem sind derselben bereits vom Auslande zugekommen: von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Otto Victor von Schönburg-Waldenburg 500 fl. C. M., von Sr. Majestät dem König von Dänemark 200 fl., von Ihren Durchlauchten den Fürstinnen Reuß und einigen andern edlen Gebern in Greiz, durch den Hrn. Superintendenten Schmidt 95 fl. 40 kr., von dem Hrn. Grafen Ludwig v. Pourtales zu Neuenburg in der Schweiz 200 fl., von Hrn. General-Superintendenten Dr. Röhr in Weimar 156 fl. 38 kr., vom löbl. Magistrate der Stadt Zittau 10 fl., von der Brüdergemeinde in Herrnhut 65 fl., von Hrn. Pfarrer Burk zu Großbottwar im Würtembergischen 126 fl. 53 kr., aus Schönebeck im Preußischen 12 fl. 56 kr., aus Ortrand ebendaselbst 8 fl. 59 kr., von Hrn. Buhk aus Surinam 31 fl. 20 kr., von Hamburg 169 fl. 54 kr, und der Reinertrag von den am Grabe des Hrn. Dr. Wolf in Leipzig gehaltenen, zum Besten des Schulbaues herausgegebenen Reden von 6 fl. 56 kr. — Aber auch im Inlande hat die Gemeinde hochherzige Freunde und großmüthige Geber gefunden, bei denen es zum Theil nur eines Winkes bedurfte, um sich im schönsten Glanze christlicher Liebe zu zeigen. Schon im vorjahr gen Herbste haben Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Franz Karl geruht, der Gemeinde zur Erweiterung ihrer Schule eine Summe von 50 fl. gnädigst anweisen zu lassen, ganz kürzlich haben aber auch Ihre k. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Dorothea, Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatinus, derselben aus höchsteigenem freiem Antriebe 40 fl. zu senden die hohe Gnade gehabt. Auch Ihre Durchlauchten die Prinzessin von Hohenzollern und Herzogin von Accerenza in Wien geruhten ihr christlich mildthatiges Walten durch Sammlung und Uebersendung einer Summe von 448 fl. C. M. auf das edelste zu bethätigen und von ihrem an Liebe reichen Glauben abermals ein neues Zeugniß abzugeben; Fürst v. D. daselbst hat die Gemeinde gleichfalls mit einer Spende von 200 fl. freudig überrascht, und wenn wir berichten müssen, daß von dem höchsten und hohen Adel Prags auf Veranlassung eines in seinen Kreisen sich bewegenden, frommen und als Mensch ausgezeichneten Mannes evangelischer Religion 920 fl. zusammengelegt und beigetragen wurden, so fühlen wir uns glücklich, diesen glänzenden Beweis einer seltenen Großmuth zur öffentlichen Kunde bringen zu können.

Das nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch Werke christlicher Milde ausgezeichnete evangelische Officiercorps des löbl. k. k. Kaiser Cürassier-Regiments zu Brandeis sandte der Gemeinde durch den k. k. Rittmeister desselben Regiments, Hrn. v. Sculéty, einem edelsinnigen Ungarn, 112 fl., der evangelische Fabricanten- und Handelsstand zu Tetschen in Böhmen 100 fl. C. M.

Wie sehr alle diese Beweise christlicher Mildthätigkeit der Gemeinde den Glauben an die Güte ihrer Sache und an den unaufhaltsamen Fortschritt und Sieg christlicher Humanität gestärkt haben müssen, ist wohl nicht schwer zu ermessen.

[64–66]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Geymüller & Comp., J. S. Friedr. Liedemann und Franz A. Jälies** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 31 Januar 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concursmasse Geymüller u. Comp. gehörige, allhier befindliche Zuckerraffinerie-Gebäude,

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen J. S. Friedr. Liedemann und Franz A. Jalies eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zuckerraffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustand, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einen bedeutend großen, leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 28 December 1841.

C. J. Malvieux, als Massacurator für Ungarn von Geymüller u. Comp.,
Karl Krauß, als Massacurator von J. S. Friedrich Liedemann,
Friedrich Frölich, als Massacurator von Franz A. Jälies.

Digitized by Google

[49] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Correspondenz-Blatt
des k. würt. landwirthschaftlichen Vereins.

Neue Folge. Band XX. Jahrg. 1841.
Zweiter Band. Zweites Heft.
Mit einer Steintafel.
Gr. 8. Preis des Jahrgangs von 6 Heften 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

I. **Aufsätze und Abhandlungen.** 1) Vortrag über Weinbau und Weinbereitung. Gehalten in der Plenarversammlung des Schorndorfer landwirthschaftlichen Vereins zu Winterbach den 27 Aug. 1840. Nebst Bemerkungen des Ausschusses der Gesellschaft für Weinverbesserung. — 2) Die würdigste Stellung des gröbern Gutsbesitzers.

II. **Mittheilungen der Centralstelle aus ihrem unmittelbaren Wirkungskreise.** 1) Verhandlungen der Bezirksvereine. Auszug aus den Verhandlungen des Vereins für das Allgäu vom 1 und 17 Mai, 29 Jun., 30 Jul. und 12 Aug. 1841. — 2) Auszüge aus dem Protokollen der Centralstelle. a) Patentertheilungen. b) Unterstützung. c) Hohenheim, Personalveränderung. — 3) Bekanntmachung erloschener Patente. — 4) Ertheilung der ausgesetzten Jahrespreise für das Jahr 1841.

III. **Beiträge zur Vaterlandskunde.** 1) Das landwirthschaftliche Fest zu Cannstatt. — 2) Bericht aus dem Taubergrund im Nov. 1840.

IV. **Auszüge und Notizen.** 1) Ueber die Zusammensetzung der Wolle, die Theorie ihrer Entfettung und einige von ihrer nähern Zusammensetzung abhängende Eigenschaften, welche auf die industrielle Benutzung derselben Einfluß haben. — 2) Ueber die Schweißbarkeit der Metalle und die Damascirung von Gold und Silber. — 3) Eine neue Behandlung des Rupholzes. — 4) Beobachtungen über die Wirkungen der Kälte auf die Pflanzen. — 5) Ueber Erhaltung von Fleischspeisen durch Injection.

V. **Litteratur.** 1) Ansichten und Erfahrungen über den Anbau der Zuckerrunkelrübe. Von Franz Beyhold. — 2) Die Getreidearten und Wiesengräser in botanischer und ökonomischer Hinsicht bearbeitet von F. Metzger, Garteninspector in Heidelberg.

VI. **Meteorologische Chronik.** Januar bis Junius 1841. Von Prof. Plieninger. Meteorologische Tabellen aus Stuttgart 1841.

Stuttgart und Tübingen, Jan. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(97) In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Schillers
Jungfrau von Orleans
für Haus und Schule erläutert
von **H. Viehoff.**

Wir bieten hier von dem Commentator der Gedichte Schillers das beliebteste Drama desselben Dichters in allen Beziehungen, sprachlich, metrisch, historisch, litterarhistorisch, sachlich und dramaturgisch-ästhetisch erläutert in eleganter Ausstattung zu dem billigen Preise von $\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Cour. oder 54 kr. rhn. an.

Düsseldorf. **P. Rosch & Comp.**

Obiges ist in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

---

(45) Bei Unterzeichnetem erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kammuva, liber de officiis sacerdotum Buddhicorum. Palice et latine edidit atque adnotationes adjecit *Fridericus Spiegel.* gr. 8. geh. Preis 21 gGr.

Bonn, den 1 December 1841.

H. B. König.

[4670–73]

PUBLICATIONS
de Firmin Didot Frères et Comp.,
IMPRIMEURS CE L'INSTITUT DE FRANCE.

INSTITUT de FRANCE.
DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANCAISE.
SIXIÈME ÉDITION, PUBLIÉE EN 1835.

Précédée d'un Discours préliminaire sur la Langue francaise,
par M. **Villemain.**

2 forts volumes in-4. Prix 36 fr. — Le meme relié en basane. Prix 42 fr.

De tout temps, le Dictionnaire de l'Académie française fit autorité dans les discussions qui s'offrent sans cesse dans le cours de la vie. En grammaire, en littérature, il est le régulateur supréme, et en jurisprudence, il fait loi. Depuis la dernière édition publiée par l'Académie en 1762, on attendait impatiemment, d'annee en année, l'apparition de son nouveau Dictionnaire; mais tout changeant sans cesse en fait de science, de politique, d'arts etc., le langage lui même recevait des modifications que l'Académie ne pouvait accueillir qu'avec prudence et aprés de longues méditations.

Enfin, apres 72 ans de travaux qui ne furent interrompus que sous le régne de la terreur, époque à laquelle parut, sans la participation de l'Académie qui n'existait plus alors, une edition qu'elle desavoua, son Nouveau Dictionnaire a été publié en 1835, chez MM. Firmin Didot.

Les derniers Secrétaires perpétuels sous la direction desquels l'Académie exécuta ses longs et consciencieux travaux, sont: MM. Raynouard, Auger, Arnault, Andrieux et Villemain, juges si compétents des finesses de notre langue.

Le Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des Codes et des Législations. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étrangers et les étudiants: c'est un livre de famille, indispensable à quiconque veut connaitre la langue de son pays: c'est la charte littéraire, la bible grammaticale de la nation. (*Article de M. Charles Nodier*)

COMPLEMENT DU DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

publié sous la direction d'un Membre de l'Académie, par MM. les professeurs de l'Université, LANDOIS *et* BARRÉ.

Avec la collaboration de MM. le général **Bardin**; **Barré**, graveur en médailles; **Bolleux**, avocat; **de Bonnechose**, bibliothécaire du roi, à Saint-Cloud; **Bottée de Toulmont**, bibliothécaire du Conservatoire; **Defrenne**, professeur au collége royal de Saint-Louis; **Guibert** (Adrien); **Joumnin**, premier secrétaire interprète du roi pour les langues orientales; **Jourdan**, docteur en médecine, membre de plusieurs académies; **Leroux de Liney**; **Mary**, ingénieur des ponts et chaussées; **Meissas**; **Michelot**, ancien officier du génie, élève de l'école polytéchnique; **Paris** (Paulin), membre de l'Institut, conservateur des manuscrits à la Bibliothèque royale; **Ravoisié**, architecte; **Regnault**, ingénieur des mines, membre de l'Institut, professeur au collége de France; **Regnier**, professeur au collége royal de Saint Louis; **Thuillier**, recteur de l'Académie de Toulouse, ancien professeur de philosophie au collége de Louis-le-Grand, etc.

L'ouvrage formera 1 très-fort vol. in-4. divisé en deux parties. Chaque partie 12 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient *tous les termes de littérature, rhétorique, grammaire, art dramatique, philologie, linguistique; histoire, sectes religieuses, chronologie, mythologie, antiquités, archeologie, numismatique, diplomatique, paléographie; philosophie, scolastique; théologie, droit canon, liturgie; économie politique, législation* et *jurisprudence ancienne et moderne, anciennes coutumes, féodalité, droit, pratique; diplomatie, administration, titres, charges et dignités, art militaire, marine, génie, fortifications; mines, ponts et chaussées; eaux et forêts, domaines et enregistrement; monnaies; poids et mesures; douanes; postes; médecine, chirurgie, anatomie, pharmacie, histoire naturelle, physique, chimie; astronomie; mécanique, algébre, géométrie; musique, peinture; dessin; architecture ancienne et moderne, sculpture, gravure; commerce, banque, bourse; arts et métiers; blason; fauconnerie, chasse, péche; escrime, danse, équitation, jeux et divertissements* etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint: la *géographie ancienne et moderne*, le *vieux langage* et le *néologisme.*

En publiant la sixième édition de son Dictionnaire, l'Académie française, fidèle à son institution toute littéraire, fidèle à son but, n'a donné et n'a dû donner que les termes de la langue poétique et littéraire, et ceux du langage usuel. Sous ce rapport, l'Académie a rempli le cadre qui lui était tracé: son œuvre est complète et n'a nul besoin de *Complément.*

Mais tout n'est pas poétique ou littéraire dans une langue; et à côté du langage usuel se placent les Vocabulaires des sciences et des arts, avec leur nomenclature variable et infinie. Cédant au mouvement des sciences et de l'industrie, l'Académie française a enrichi la dernière édition de son Dictionnaire d'un certain nombre de termes scientifiques et industriels; mais

Digitized by Google

elle s'est nécessairement bornée à ceux qui sont entrés dans l'usage, puisque c'est elle qui constate l'usage, et le sanctionne de son autorité.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux de la langue française, telle est la tâche immense et difficile que se sont imposée les auteurs d'un *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

ABRÉGÉ DU DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

d'après la dernière édition publiée en 1835, par M. **Lorain**, proviseur du collége St.-Louis, adopté par l'Université. 2 forts volumes grand in-8. Prix, brochés, 8 fr.; cartonnés 9 fr.

Reliés en 1 volume 10 fr.

Ce Dictionnaire contient: tous les mots et définitions donnés par l'Académie, un certain nombre de mots nouveaux consacrés par l'usage, les étymologies, les principes de grammaire extraits du *Dictionnaire de l'Académie*.

VOCABULAIRE
DE LA LANGUE FRANÇAISE,

extrait de la dernière édition du *Dictionnaire de l'Académie* publiée en 1835, par M. **Ch. Nodier,** membre de l'Académie française. 1 gros volume in-8. de 1150 pages. Adopté par l'Université. Prix, broché, 4 fr.; cartonné. 4 fr. 50 c.

Relié en basane 5 fr. 50 c.

Tous les mots donnés par l'Académie française ont été conservés; on y a ajouté les étymologies, la prononciation et un vocabulaire géographique.

PETIT DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

d'après l'édition de 1835, par les *Correcteurs* de l'impr. de MM. Firmin Didot. 1 vol. in-12. Adopté par l'Univ. Prix br. 3 fr.

Cartonné, 3 fr. Relié, 3 fr. 50 c.

PETIT VOCABULAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE

d'après la dernière édition publiée en 1835. 1 vol. in-18. Prix broché 1 fr.; cartonné. 1 fr. 50 c.

Ces Dictionnaires terminent la série des abrégés du Dictionnaire de l'Académie. Rédigés par des hommes de talent, d'après le travail de l'Académie, dont nous sommes seuls propriétaires, nos Dictionnaires ont un incontestable avantage sur tous les autres dictionnaires, dont le travail littéraire n'a pas été refait depuis nombre d'années, et qui ne peuvent par conséquent être au niveau des développements que notre langue a reçus, et au point où l'Académie française l'a fixée récemment par la publication de son Dictionnaire.

Paris, le 15 Novembre 1841. **Firmin Didot frères.**

---

[84] Binnen kurzem erscheint bei **Ferdinand Hirt** in **Breslau** die nachstehende, beachtenswerthe Schrift:

Die Unfähigkeit des Hrn. Professor Seyffarth in Leipzig zur Beurtheilung wissenschaftlicher Werke über das Alterthum, erwiesen an seiner Recension meiner Schrift: „Ueber die Religion der Phönizier" in *Gersdorfs* Repertorium der Litteratur, 1841, XXIX. Bd. 3tes Heft. Von Prof. Dr. *F. C. Movers* in *Breslau*.

[105–4]

Die Directoren der

Royal Mail Steam Packet Comp.

in **London**

zeigen hierdurch an, daß sie:

vom 1 Januar 1842 an, monatlich 2 Dampfschiffe, jedes von 1400 Tonnen und 450 Pferdekraft nach Barbados mit der königl. Post und Passagieren abfertigen werden.

In Barbados werden Dampfschiffe nach allen Häfen Südamerika's von Surinam östlich bis Chargres, westlich bis Honduras, und nach allen Inseln und Häfen Westindiens so wie über Havannah nach New-Orleans, Tampico, Veracruz ꝛc. bereit liegen, um Briefe und Passagiere zu befördern.

Näheres wegen Passage, Fracht von Contanten, Cochenille ꝛc. bei dem hiesigen Schiffsmakler G. Delasal und den Unterzeichneten. — Hamburg, den 1 Jan. 1842.

Hundeiker & Heuberer,

Agenten der Royal Mail Steam Packet Comp. für das nördl. Deutschland.

---

[20] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Beiträge
zur Kenntniß der
Würtemb. Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung
mehrerer vaterländischen Landwirthe
verfaßt von
Karl Göriz,
Professor der Landwirthschaft an dem königl. Land- und forstwissenschaftlichen Institute zu Hohenheim.

8. br. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Inhalt: Einleitung. 1. Zustand der Landwirthschaft unter Herzog Karl. Fortschritte derselben durch die Anordnungen der Regierung. 2. Begünstigung derselben durch die damaligen Zeitverhältnisse. Neu aufkommende Culturen. Verdienstvolle Männer. 3. Die Landwirthschaft unter den nachfolgenden Regenten bis auf König Wilhelm. 4. Beförderung der Landwirthschaft durch König Wilhelm. 5. Erhebung der Landwirthschaft zu einer ehrenvollen Beschäftigung. 6. Gründung von Vereinen für landwirthschaftliche Zwecke. 7. Herbeiführung einer guten landwirthschaftlichen Ausübung der Jugend. 8. Aufstellung guter Beispiele. 9. Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse durch gute Schriften. 10. Aufmunterung durch Prämien, Geldvorschüsse, landwirthschaftliche Feste u. s. w. 11. Wegräumung der die landwirthschaftlichen Fortschritte störenden Hindernisse. 12. Erfolg der Beförderungsmittel der Landwirthschaft. 13. Klima und Boden. 14. Feldbau. 15. Dünger. 16. Feldbearbeitung und Ernte. 17. Die Wiesen. 18. Die Weiden. 19. Die einzelnen auf dem Acker gebauten Pflanzen.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[21] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Examinatorium über das ältere und heutige **römische Recht.** In Fragen und Antworten zur Vorbereitung auf akademische und Staatsprüfungen von **C. F. W. Lange.** Broschirt in 5 Heften. — I. Rechtsalterthümer, allgemeine Rechtsgrundsätze und Actionen. II. Sachenrecht. III. Obligationen. IV. Familienrecht. V. Erbrecht. — Jedes Heft wird apart gegeben. — Bereits erschienen ist das 3te Heft. (Preis 9 gGr. — 34 kr. C.-M. od. 40 kr. rh.) und das 5te Heft (Preis 10 gGr. — 38 kr. C.-M. od. 45 kr. rh.)

Der Preis für alle 5 Hefte wird 1 Rthlr. 16 gGr. bis 1 Rthlr. 20 gGr. betragen. — Heft 1, 2 und 4 folgen in kurzem.

Halle, im December 1841.

Ed. Heynemann.

[61–63] **Antrag.**

Ein Pensionist in besten Jahren, welcher sich über 20 Jahre in verschiedenen Ländern die Pferdekenntniß sowohl theoretisch als praktisch zu eigen machte, in der Dressur der Reit- und Wagenpferde erfahren ist, das Englisiren und Arabisiren durch viele Praxis gründlich versteht, und Krankheiten der Pferde erkennt und zu behandeln weiß, wünscht als Stall- oder Gestüts-Meister bei einer Herrschaft unter den billigsten Bedingungen unterzukommen.

Beliebige Anträge ersucht man frankirt unter der Adresse A. Z. an die k. k. Briefpost-Sammlung nach Wolfsberg in Kärnthen zu senden, von wo auch unverweilt frankirte Antwort erfolgen wird.

Digitized by Google

Der Kampf der Chinesen und Engländer.

Von einem Deutschen in China.

* Die nachfolgende Darstellung des Kampfes der Engländer mit den Chinesen wurde von einem Deutschen in China geschrieben, der schon seiner officiellen Stellung wegen an allen Ereignissen des östlichen Asiens thätigen Antheil nehmen mußte. Es ist dieß ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch seine religiösen menschenfreundlichen Bestrebungen, wie durch seine Wahrheitsliebe und litterarische Thätigkeit auf dem Gebiete der ostasiatischen Litteratur. Obgleich seit 19 Jahren von dem Vaterlande abwesend, ist doch die Liebe für seine deutschen Landsleute noch nicht erkaltet; er hat eigens zu dem Endzweck den Aufsatz niedergeschrieben, damit man in der fernen Heimath die Wahrheit über diese welthistorischen Ereignisse erfahren möge. Und so ist diese Darstellung, so wenig thatsächliches Neue sie auch enthält, doch ein wichtiges Actenstück zur unparteiischen Beurtheilung sowohl des Kampfes zwischen England und China, als der ostasiatischen Zustände im Allgemeinen. „Wenn auch", schreibt der Verfasser, „diese Ereignisse manchem sehr gering erscheinen mögen, so ist doch nichts gewisser, als daß die Folgen hievon für künftige Weltzustände bleibend seyn werden. Wie einst Hunnen und Mongolen von den Gränzen des östlichen Asiens nach Europa zogen und den Westen mannichfach umgestalteten, so wird auch die Veränderung der Stellung, welcher das große Volk des Ostlandes entgegengeht, das gegenwärtige Verhältniß der westlichen Staaten bedeutend verrücken und zu den außerordentlichsten Begebenheiten Veranlassung geben." Der Aufsatz ward von Hrn. Gützlaff an Professor Neumann in München gesandt, mit dem Wunsche, ihn alsbald der Oeffentlichkeit zu übergeben. „Welche ungeheure Menge von noch ganz unbekannten chinesischen und Mandschuwerken", schreibt bei dieser Gelegenheit unser Landsmann, „hätte ich nach der Eroberung Tschusans aufpacken können, wenn nicht die Soldaten barbarischerweise Tausende von Büchern zerrissen und ich selbst nicht Anstand genommen hätte mich an fremdem Eigenthum zu vergreifen. Die Schätze der chinesischen Litteratur sind in der That ungeheuer; es ist uns bis auf diesen Tag kaum der zehnte Theil derselben bekannt geworden. Vor einigen Tagen wurde von unsern Leuten ein mohammedanischer Tempel unfern Canton erobert, wo eine Menge herrlicher Bücher waren, welche wohl über die so dunkle Geschichte des Mohammedanismus in China großes Licht verbreitet hätten. Morrison sah diese Werke, hatte aber keine Zeit sie wegbringen zu lassen, und so wurde vielleicht der ganze Vorrath den Flammen übergeben oder von dem Militär weggenommen und zerstreut. Doch Geduld, Peking soll uns entschädigen; von der Hauptstadt des Himmelssohnes werde ich Ihnen über unsere litterarischen Entdeckungen Bericht erstatten." — „Nach all den erlittenen Verlusten", fährt Gützlaff in dem vom 20 Junius 1841 aus Macao datirten Schreiben fort, „rüstet sich die Cantoner Regierung aufs neue, und die guten Leute haben selbst eine Aufforderung zum Kampf hieher gesandt. Dieß ist wirklich eine außerordentliche Blindheit; denn sobald sich die Engländer nur zeigen, laufen die Chinesen und Tataren davon. Sie sind die tapfersten Soldaten in der Welt, so lange sie keine Schüsse hören; sie schießen wohl auch selbst, aber ohne allen Erfolg. China scheint einer großen Umwälzung entgegenzugehen. Tao kuang hat erklärt, keinen Frieden schließen zu wollen, und die Folgen dieser Hartnäckigkeit werden für die Herrscherfamilie nicht ausbleiben. China muß entweder ein anderes Japan werden oder den Fremden Schloß und Riegel öffnen. Ich bin nun mit der Herausgabe einer Geographie in chinesischer Sprache beschäftigt. Mein Aufenthalt hier wird aber nur von kurzer Dauer seyn, da ich viel lieber in den nördlichen Provinzen einen Wirkungskreis zu erhalten wünsche. Dieß ist eine verhängnißvolle Zeit fürs östliche Asien; Begebenheit drängt auf Begebenheit." Der Einsender hat an dem nachfolgenden Aufsatz bloß einzelne Ungenauigkeiten im Ausdruck verbessert, und dieß nach dem ausdrücklichen Wunsch des Verfassers, an den man wohl nach einer neunzehnjährigen Abwesenheit vom Vaterlande in Betreff des Stols keine sehr strengen Anforderungen machen wird. Uebrigens konnte nur ein einsichtsvoller, menschenfreundlicher Augenzeuge, welcher die hier aufgeführten handelnden Personen, Chinesen sowohl wie Engländer, persönlich kennt, diese ruhige und zugleich so anschauliche Darstellung des denkwürdigen Kampfes zwischen den zwei größten Staaten der Erde liefern.

*

Der Handel mit China war seit dem letzten Jahrhundert von der größten Bedeutung; Holländer, Engländer, Schweden und Dänen wetteiferten mit einander den größten Vortheil davon zu ziehen. Die Britten behielten jedoch das Feld und die von ihnen abstammenden Amerikaner behaupteten die zweite Stelle; während die erstern in dem Handel mit China, Ausfuhr und Einfuhr zusammengenommen, ungefähr ein Capital von 40 Mill. spanischer Thaler umsetzten, betrug der Handel der letztern bloß acht Millionen. Der Gewinn der Chinesen war jedoch bei weitem am größten, obgleich sie dieß niemals anerkannten. Nicht allein daß durch die Vermehrung des Verkehrs die arbeitenden Classen und namentlich die Theeproducenten in großem Vortheil waren, auch die reichen chinesischen Capitalisten eilten nach Canton, um hier ihr Geld mit höhern Interessen umzusetzen. So traf man dort Kaufleute aus den entferntesten Gegenden des Landes, aus Schan si, Schen sie und Sse tschuen; Kuang tong wurde der Mittelpunkt großen Gewerbfleißes und unerschöpflicher Reichthümer. Die Raubsucht der Mandarine, die Engherzigkeit der chinesischen Gesetze und die mannichfachen Eigenthümlichkeiten dieses östlichen Landes, so wie das Unbestimmte der Verordnungen, das theils trotzige und beleidigende, theils scheue und nachgiebige Betragen der Fremden veranlaßten unaufhörliche Reibungen und Kämpfe. Mit der Größe und Wichtigkeit des Handels wuchsen auch die Schwierigkeiten, und da die Engländer die bedeutendsten Geschäfte trieben und die größte Macht ihnen zu Gebote stand, so waren sie darauf angewiesen jeden Kampf auszukämpfen und für alle übrigen Kaufleute zu streiten. Da jedoch beide Parteien zum Frieden geneigt waren, so ertrugen sie lange Zeit die zahlreichen Beleidigungen, die sie sich gegenseitig zufügten. Hieraus ist es zu erklären, daß der Krieg bis zum Jahr 1839 unterblieb und es erst in diesem Jahre zum öffentlichen Ausbruch gekommen ist.

Die Gelegenheit zu dieser Entzweiung gab, wie bekannt, das Opium, welches von Engländern, Amerikanern und Portugiesen in großer Menge in China eingeführt wurde und dessen Gebrauch unstreitig für die Bevölkerung die schädlichsten Folgen hatte. Auf dem ganzen Erdenrunde kann man wohl kein erbärmlicheres Geschöpf finden als einen Opium schmauchenden Chinesen: abgestumpft, physisch sowohl wie geistig, ist er ein wandelndes Gerippe, ein Auswurf der Menschheit. Da das Laster des Opiumrauchens in den letzten Jahren gewaltig zunahm und sehr viel Geld für den Ankauf dieses verderblichen Luxusartikels aus dem Lande ging, so entschloß sich endlich der Kaiser gewaltsame Mittel zur Heilung des Uebels zu gebrauchen. Allein die Zeit,

Digitized by Google

wo ein solcher Entschluß etwa hätte ausgeführt werden können, war bereits verflossen. In den frühern Befehlen gegen das Schmuggeln des Opiums war kein Ernst; es dachte Niemand daran, dieses Uebel wirklich zu unterdrücken; es war für die fremden Kaufleute zu vortheilhaft sich damit zu beschäftigen, und die Regierungsbeamten China's hatten einen zu großen Gewinn bei diesem Handel, als daß sie ernstlich dessen Abschaffung wünschen konnten. Ja selbst der Kaiser in seiner Residenz war nicht frei von dem Verdacht des Opiumrauchens und mußte scharfe Verbote in seinem Harem bekannt machen, um die Verschnittenen von dem Handel mit diesem lockenden Rauschtrank abzuschrecken. Dieß sind weltbekannte Dinge, die aber außerhalb China wenig Glauben finden, weil man sich hier gewöhnlich an die moralischen Edicte hält, die von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden. Diese Edicte enthalten, was wir ein für allemal gesagt haben wollen, ohne Ausnahme eine Menge von Lügen unter dem Mantel der ehrbarsten Sittlichkeit. Es ist dieß die Sitte aller despotischen Staaten!

Als man daher wirklich anfing den Befehlen Kraft zu geben und den stolzen vielunternehmenden Lin hieher sandte, um dem abscheulichen Handel ein Ende zu machen, da änderte sich mit einem Mal die ganze Lage der Dinge. Die Unmöglichkeit der Ausführung seines Auftrags hat dieser Mann niemals eingesehen. So lange man für das Opium einen hohen Preis bezahlt, wird dasselbe trotz allen Verboten dennoch nach China gebracht werden; das einzige Mittel, diesem unseligen Getriebe ein Ende zu machen, wäre, alle Einwohner Indiens, Persiens und der Türkei zu nöthigen dieses Gift weder anzubauen noch zu bereiten. Da dieß aber nicht möglich ist und war, so blieb Lin nichts Anderes übrig, als allen handelnden Nationen zu erklären, daß, so lange ihre Schiffe Opium nach China bringen, auch der gesetzmäßige Handel verboten sey, und von allen Regierungen zu verlangen, daß sie ihren Unterthanen untersagen, das Opium nach China zu verführen. Es wurden an Lin in diesem Sinne verschiedene Vorstellungen gerichtet; allein er entschloß sich, nach chinesischer Art, großmächtig zu Werke zu gehen und hat das Uebel dadurch nur noch ärger gemacht. Man ist in China überzeugt, daß dieser Beamte es redlich mit der Ausrottung jenes Giftes meinte, fängt aber jetzt an zu glauben, daß er in der Ausführung dieses Planes verrätherische Absichten wider die Mandschu im Schilde führte und sie absichtlich in einen Kampf verwickeln wollte, um diese Barbaren wiederum in ihre ursprünglichen Steppen zurückzutreiben. Der Ausgang dieses Krieges wird zeigen, wie weit Lin, wenn dieß wirklich seine Absicht gewesen ist, seinen Endzweck erreicht.

An der Spitze der Engländer stand gerade damals ein Mann, der den Chinesen mit Leib und Seele ergeben war und sich freudig für ihr bürgerliches und geistiges Wohl aufgeopfert hätte — Capitän Elliot. Obgleich er nichts mit dem Schleichhandel zu thun hatte und die englische Regierung ihm ausdrücklich befahl sich nie damit zu befassen, weil jedes Land das Recht habe seine Gesetze aufrecht zu erhalten, war es ihm doch nicht möglich in diesem geräuschvollen Wesen eine stumme Rolle zu spielen. Zur Beschützung seiner Landsleute, welche dort in den Factoreien eingekerkert waren, ging er im März 1839 nach Canton und unterwarf sich demselben Loose. Als Lin ihn aufforderte alles Opium, das sich in den auswärts liegenden Schiffen befand, auszuliefern, ersuchte er die englischen Kaufleute ihre Güter ihm zu überliefern, und damit nicht einmal zufrieden, kaufte er von den Amerikanern einige tausend Kisten und übergab Lin im Namen der Königin Victoria 20,793 Centner dieses Giftes, welches ursprünglich an 2 Mill. Pf. St. gekostet hatte. Die Amerikaner läugneten nachher geradezu, daß sie etwas mit diesem schändlichen Handel zu thun gehabt hätten, und die Portugiesen zu Macao, als sie das Ungewitter herannahen sahen, sendeten all ihr Opium nach Manilla und erklärten offen, die gewaltigen Befehle des himmlischen Reichs hätten ihnen eine solche Furcht eingejagt, daß sie sich gänzlich von diesem Gift frei gemacht hätten. Nachher verkauften sie aber ihr Opium und gewannen dadurch große Summen.

Lin, durch diesen außerordentlichen Erfolg zu größern Unternehmungen ermuthigt, versetzte alle Fremden zu Canton in die schmählichste Lage. Schuldige sowohl als Unschuldige hatten viel zu leiden. Besonders ließ er seinen Muth an Elliot aus, den er erst seines ehrerbietigen Gehorsams wegen sehr hoch pries und dann allen schimpflichen Erniedrigungen bloßstellte. Gegenvorstellungen der Fremden machten die Sache noch schlimmer: der große Lin war entschlossen, das ganze europäische Gesindel mit Füßen zu treten, und nachdem er sie im Mai 1839 nach Macao entlassen hatte, machte er Verordnungen, welche den ganzen chinesischen Handel dem der Holländer auf Desima in Japan gleichgestellt haben würden. Doch glaubte Elliot noch immer versöhnend fortfahren zu müssen, und lud chinesische Beamte nach Macao ein, um sich mit ihnen über die künftige Abschaffung des Opiumhandels zu berathen; zu gleicher Zeit suchte er seine Regierung zu bewegen, es nicht weiter kommen zu lassen und den englischen Schiffen zu verbieten, hieher Opium zu bringen. Diese Unterhandlungen wurden jedoch schnell abgebrochen; denn Lin verlangte, daß die englische Regierung für jede Unze Opium, die nach China gebracht werden möchte, sich sollte verantwortlich machen, und befahl zu gleicher Zeit Capitän Elliot, nach einem gewissen Zeitraum von sechs bis zehn Monaten alle Matrosen der Schiffe, welche Opium an Bord hätten, der chinesischen Regierung zu überliefern, damit sie geköpft oder aufgehangt werden möchten. Zu diesen Bedingungen konnte sich Elliot natürlich nicht verstehen; da nun der Allherrscher alle Schiffe, die nach Whampoa gingen, nöthigte, eine Versicherung zu unterschreiben, wodurch sie versprachen sich willig der Todesstrafe zu unterwerfen, wenn man bei ihnen Opium vorfande, so untersagte Elliot den Schiffen seiner Nation, sich nach Canton zu begeben. Da Lin allen Mohnsaft, den er in seine Hände bekam, zerstören ließ, so stieg der Preis desselben beträchtlich, und der Schleichhandel langs der ganzen Küste, von Hai nan bis nach Kiang su, ward zu einer früher ungeahnten Höhe betrieben.

Unglücklicherweise schlugen zu dieser Zeit einige betrunkene Matrosen, entweder Amerikaner oder Engländer, einen Chinesen todt, nahe bei Hong kong, dem neuen Ankerplatz der Schiffe. Lin verlangte alsbald, daß Elliot den Mörder ausliefern möchte. Da dieser aber nicht gefunden werden konnte, so hielt er die ganze englische Gemeinde zu Macao dafür verantwortlich, obgleich Hong kong vierzig englische Meilen davon entfernt ist. Er trieb sie aus ihren Wohnungen, mordete und verstümmelte auf die schrecklichste Weise verschiedene Leute, die in einem englischen Boote gefangen genommen wurden, und erklärte, er werde die Majestät des himmlischen Reiches aufrecht zu erhalten wissen. Es wurden nun die Quellen in der Nähe von Hong kong vergiftet, uns alle Bedürfnisse entzogen und Brauder in Bereitschaft gehalten, um sämmtliche Kauffahrteischiffe, sechzig an der Zahl, zu verbrennen. Elliot sah zu dieser Stunde freilich ein, daß er mit Nachgiebigkeit wenig gewonnen hatte; er wollte zeigen, daß auch er der Gewalt mit Gewalt begegnen könne, und schoß plötzlich auf einige chinesische Kriegsfahrzeuge. Kurz darauf fing er wiederum Friedensverhandlungen an, denen Lin anfangs ein geneigtes Gehör lieh; schnell aber besann er sich, brachte seine früheren Bedingungen wieder vor und erklärte gerade heraus, daß er die ganze englische Brut vertilgen wolle. Damals waren bloß zwei kleine englische Fre-

Digitized by Google

gatten in diesen Gewässern. Elliot suchte daher Lin zu bewegen, seine Befehle zurückzunehmen; dieser sandte aber seine Dschonk aus, um die Barbaren zu vertilgen. Die Chinesen wurden natürlich geschlagen, und jetzt erst verbiet Lin sich ruhig. Ein elendes Loos hatte jedoch eine spanische Brigg getroffen, die genommen und verbrannt wurde; Lin erklärte lügnerischer Weise, es wäre dieß ein englisches Fahrzeug gewesen, und wollte selbst den Steuermann tödten lassen.

Obgleich das Gewitter nun ausgebrochen war, so ließ sich Elliot dennoch in Unterhandlungen ein und bat um Frieden. Lin legte dieß natürlich als Schwäche und Feigheit aus und bewirkte überdieß ein kaiserliches Verbot, welches die Engländer für ewige Zeiten von dem Handel mit China ausschloß. Nach diesen Ereignissen reichte der Gemeindevorsteher zu Peking eine Vorstellung ein und bat, man möge das ganze auswärtige Gesindel vernichten; nämlich man solle sie in die Häfen locken, dort gefangen nehmen, ihre Schiffe verbrennen und die Matrosen tödten. Taou kuang, der Selbstherrscher, schenkte diesen Planen seinen Beifall; die chinesischen Brander versuchten noch zweimal die englischen Schiffe zu verbrennen, jedoch ohne allen Erfolg. Die Schmuggler trieben nach wie vor ihr Unwesen fort, da die Küsten des Reichs sich vom 19 — 34° nördlicher Breite erstrecken, und das Volk, vorzüglich die Mandarine, dem Opium mehr ergeben sind als der verstockteste Säufer seinem Rauschtrank. Todesstrafe war nicht hinreichend, der Einführung und dem Gebrauche des Opiums ein Ende zu setzen; wo aber die Gesetze wirklich ausgeführt wurden, traf die Strafe gewöhnlich einen Unschuldigen. Wie der Krieg endlich seinen Anfang nahm, vergaß man den Mohnsaft ganz und gar, und der Schmuggelhandel mit diesem schleichenden Gifte ist nun wohl noch ärger geworden.

(Beschluß folgt.)

Das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien.

(Zweiter Artikel.)

† Wir haben in unserm ersten Artikel das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien aus der Lage, der Natur und Geschichte beider Länder zu entwickeln gesucht und nachgewiesen, durch welche Beweggründe Frankreich genöthigt wird, dahin zu streben, nicht nur daß Spanien sich nicht außer der Sphäre seiner Politik bewege, sondern auch nach denselben Grundsätzen und in übereinstimmendem Geist mit ihm regiert werde. Wir haben gesehen, wie es dieser aus dem Gange der Jahrhunderte entwickelten Politik entgegen war, daß, nachdem durch das königliche Statut in Madrid und durch die Charte vérité in Paris Uebereinstimmung in die politische Bewegung beider Länder gekommen war, diese Uebereinstimmung durch die Revolution von la Granja und die Verfassung von 1837 gebrochen wurde, und wie auf der andern Seite Furcht vor dem Siege des Don Carlos und Rücksicht auf die Königin Christine gleich stark wirkte, daß Frankreich nicht entschiedener gegen jenes „Werk der Anarchie" auftrat, durch welches, wie man glaubte oder vorgab, die Ruhe und Sicherheit von Frankreich gefährdet würde. Man wußte, daß die Königin-Regentin gezwungen dieser Bewegung gefolgt, daß sie bereit war, die Hand überall zu bieten, wo es galt sie zu hemmen oder ihre Folgen aufzuheben und in die verlassene Bahn der orleanischen Grundsätze und Verhältnisse wieder einzulenken.

Ehe wir in diesen Erwägungen weiter gehen, wird es zum Verständniß des Folgenden nöthig seyn, den Blick auf die Parteien in Spanien zu richten und ihre Zahl von der Menge, welche unerfahrene Publicisten annehmen, auf den wahren Stand zurückzuführen, die Parteien nämlich, die stark genug sind, eine Zukunft schaffen zu können, nicht die Coterien, Cliquen und Factionen, deren Zahl in einem so aufgeregten Lande Legion ist.

Entwurzelt und abgestorben ist der Carlismus oder Absolutismus der Altbourbonen auch in Spanien, aufgegeben selbst von seinen Freunden, sowohl von den nordischen und italienischen Mächten, deren Cassen er erschöpft, als von den ritterlichen Fremdlingen, welche über die Pyrenäen eilten, um für ihn gegen die Revolution zu fechten, und enttäuscht über seinen Charakter und mit vereitelten Hoffnungen heimkehrten. Das Haupt der Partei, Don Carlos selbst, in Bourges zurückgehalten, ermahnte bei Ausbruch der letzten Bewegung die Seinigen zur Ruhe, Geduld und Ergebung, und erwartete die Hülfe vom Himmel, welche dieser um so schneller senden werde, je gelehriger sie sich seiner Ermahnungen zeigen würden. Rüstiger und lebenskräftiger scheinen die Republicaner, vorzüglich in ihrem Hauptsitz Barcelona, zum Theil auch Valencia; doch sah man bisher diese Faction sich immer den ihr nahe stehenden monarchischen Progressisten zur Hülfe anbieten und in dem Augenblick gehemmt werden, wo man von dieser Seite ihrer nicht mehr bedurfte. Sie verschwanden, wo man ihnen zu Leibe ging. Espartero ist im Jahr 1837 mit ihnen fertig geworden und hat die Meutereien und die Ermordung der Generale, welche sie während seines Feldzugs gegen Don Carlos nach Madrid im Norden angestiftet hatten, auf eine so energische Art bestraft und gerächt, daß seitdem ihre Kraft gebrochen war; und es mußte als ein gleiches Zeichen ihrer Schwäche angesehen werden, daß sie zuletzt, statt die Gelegenheit für sich zu benützen, sich ihm zu Dienst und Verfügung stellten, in der thörichten Meinung, wenn er mit den Nenchristinos fertig sey, mit ihm selbst zum Ziele zu kommen. Kaum war er in Vitoria und Bilbao mit den Basken in Ordnung, so trat er gegen Barcelona auf, und die Helden der Bewegung verschwanden vor ihm ohne Kampf, noch ehe er ankam. Er konnte von Saragossa den Weg nach Madrid antreten und es seinen Befehlshabern überlassen, wenn es nöthig wäre, die Mauern der Burg wieder herzustellen, die ihr thörichter Beschluß, der Verräther ihrer Furcht und Schwäche, zerstört hatte. Diese sogenannten Republicaner hatten also dem „Siegesherzog" nur gedient, die Moderados und Carlisten durch Angst und Schrecken und Brandschatzung im Zaum zu halten, die allerdings Neigung hatten sich der Schilderhebung von Pamplona anzuschließen. Als Partei haben sie dadurch sich selbst aufgegeben. Denn eine Partei ist nicht die, welche aus Mangel an eigener Macht einer andern, zumal einer abgenützten oder feindlichen als Werkzeug dient. Ob aber die republicanischen Stoffe sich in Zukunft zu einer Partei gestalten werden, stark genug, um auf die Geschicke der Nation einen selbständigen, entscheidenden Einfluß auszuüben, hängt von einer Entwickelung der Begebenheiten ab, welche sich jetzt unmöglich voraussehen läßt. Es blieben demnach auf dem politischen Felde von Spanien die beiden Parteien der Moderados und der Progressisten zurück, welche man in Ermangelung anderer Namen die Parteien des Statuto und des Pronunciamiento nennen kann.

Jene hat zu ihrem Mittelpunkt die Königin-Regentin, diese den Herzog von Victoria, und man darf es nicht verschweigen, jene ist die französische, diese die spanische; doch das sind Namen, und es fragt sich nach dem Gehalt, den man in ihnen wahrnimmt.

Die Partei des Estatuto real hat den Namen der Moderados bekommen, weil sie der Ueberzeugung war, daß Spanien in dem Erstreben der Freiheit ein bescheidenes Maaß und sich zwischen ihr und dem Absolutismus in der Mitte halten müsse.

Digitized by Google

Sie ist das Juste-Milieu espagnol ohne die Bedingungen der Nothwendigkeit des französischen, doch mit einem fast gleichen Hintergedanken. Während das französische zwischen den zersplitterten und meist von Hunger nach Geld und Macht getriebenen Fractionen der Abgeordneten das Gouvernement personnel stärken und durchsetzen will, dem die Kammern als ein doppeltes lenksames Conseil dienen sollen, leben die spanischen Statutisten in der Erinnerung der alten Zeit, und wollen in einer Art von gemäßigtem Absolutismus, den sie mit dem Namen des aufgeklärten schmückten, die Tradition der alten Monarchie wahren, zugleich die Gewalt der Regierung, d. i. ihren eigenen Einfluß, in einer Weise mehren, daß ihre Wirkung den ganzen Staatskörper gleichmäßig durchdringe. Sie treten dadurch auf die Bahn der französischen Administration, und es ist erklärlich, weßhalb sich ihnen die Josephinos angeschlossen und die französischen Interessen versippt haben. Der Sieg dieses Systems würde beide Länder zur innern Uebereinstimmung der Grundsätze und der Bestrebungen in den constitutionellen Formen unserer Zeit zurückführen, welche Ludwig „der Große" nach den Principien seiner Zeit durchgesetzt hat, welche Napoleon mit den imperialistischen durchzusetzen unternahm, und an deren Durchführung nach seinem System Ludwig Philipp die Interessen, ja die Sicherheit seiner Dynastie geknüpft achtet, insofern diese durch eine historisch so tief begründete und durch die Schicksale vieler Jahrhunderte als so nothwendig erwiesene innere Uebereinstimmung zwischen den Régimes beider Länder bedingt ist. Gelang es noch dazu, den vertriebenen Zweig der spanischen Bourbone durch Vermahlung eines Prinzen aus dem Hause Orleans mit der jungen Königin Isabella ganz zu beseitigen und dadurch die bourbonische Juliusdynastie auf beide Throne zu erheben, so durfte der „Bürgerkönig und und Friedens-Napoleon" mit Beruhigung und Selbstzufriedenheit auf sein Werk blicken. Er hätte die That Ludwigs XIV erneut und der französischen Größe ihren alten und wahren Grund und Hebel nach den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit neu gelegt und befestigt.

Doch hatte die Einsicht in die Gefahr, welche aus diesen Bestrebungen der Freiheit und Entfaltung von Spanien drohte, schnell die energischer gesinnten und tieferblickenden Theile der Nation durchdrungen, und mit Entschiedenheit wendeten sie sich von einer Politik, welche berechnet war nur in gemilderter Form die Zeit alter Bourbonenherrschaft wieder zu bringen und Spanien unter den verderblichsten aller Einflüsse, den Einfluß französischer Grundsätze, Bildung, Bestrebungen und Anforderungen, d. i. von neuem in ein unwürdiges Joch zu beugen. Dieser edlere und stärkere Theil der Nation, ihre eigentliche Elite, besteht aus jener Mittelclasse, welche 200,000 bewaffnete Bürger der legitimistischen Invasion unter dem Herzog von Angouleme umsonst am Ebro entgegenstellte, und welcher der gesündere Theil der höhern Stände, des Clerus und des Adels sich anschließt. In ihr wird die Einsicht in diese Gründe des vergangenen Elendes, der gegenwärtigen Verwirrung und in die Bedingungen einer glücklichen Zukunft lebendig gefunden und sie erkennt darum die Regeneration und künftige Größe Spaniens von ihrer vollen innern Unabhängigkeit und von der Wahrung dessen bedingt, was die Nation in den einzelnen Reichen und Provinzen an alten, in Boden, Sitten und Bedürfniß wurzelnden, ureigenen Freiheiten und selbstherrlichen administrativen Berechtigungen auch unter der absoluten Centralgewalt gerettet und geschirmt habe. Nachdem der alte Druck von der Mitte aus, welcher Handel und Industrie gelähmt und gebrochen hatte, nachdem der Geistesdruck mit den Bollwerken der Hierarchie und mit der Censur gefallen war, hoffte man die ihrer Energie zurückgegebene und durch Unfälle geprüfte Nation zunächst in den Provinzen und Municipalitäten wieder geistig und politisch erstarken zu sehen, und in nicht langer Zeit dahin zu kommen, daß aus der Summe der dort gewonnenen Einsicht, Geschicklichkeit und Gesinnung auch die Regierung des ganzen Reiches könne ausgestattet und mit den Bedürfnissen der Zeit in übereinstimmenden Gang gebracht werden.

Wahrung und Pflege der provincialen und municipalen Freiheiten bei möglichster Beschränkung der centralen Gewalt in allen nicht das Ganze betreffenden Angelegenheiten wurde Princip der nationalen und spanischen Partei, während Mehrung und Stärkung der centralen Macht auf Kosten der municipalen und Ausbreitung des administrativen Uebergewichts der Hauptstadt über die Provinzen auch in Sachen der Provinzen und Gemeinden die Standarte war, unter der die andere sich sammelte und vorschritt. Espartero war klug genug zu erkennen, wo die nationalen Wünsche und Bedürfnisse, die Bedingungen jeder wahren Macht, ruhten, und wurde anfangs verborgen, bald offen ihr Haupt, während die Königin Christine durch eigene Neigung und fremden Einfluß an die Spitze der andern gestellt oder vielmehr an ihr festgehalten wurde.

Beide Parteien begegneten sich, nachdem sie des Bürgerkriegs in der Hauptsache ledig geworden, alsobald auf dem Gebiete der Municipalität im Gemeindegesetz von 1839. Die Moderados, noch zahlreich in der Verwaltung, eng verbunden und entschlossen, die noch schwankenden Zustände nach Brechung der Carlistischen Macht mit Klugheit zur Vermittlung des innern Streits und zur Beförderung der Ordnung, wie sie sagten, das heißt, zum Siege ihrer Grundsätze, zu benützen, hatten die Wahlen beherrscht und in den Cortes die Majorität gewonnen. Sofort wurde mit großer Rücksichtslosigkeit das Municipalgesetz entworfen, eingebracht und durchgeführt. Durch dasselbe fanden sich die Ayuntamientos mit ihrer freien Wahl und vollen Berechtigung in ihren innern Angelegenheiten aufgehoben, die Macht der königlichen Civil- und Militärbehörden ausgedehnt, die Wahl der neuen Behörden der Genehmigung des Staats, ihre Handlungen der administrativen Obhut unterworfen. Es war das französische System der Verwaltung, welches die Gemeinden als unmündig erklärt und sie unter Curatel und Controle königlicher Beamten in der Weise stellt, daß alle Bewegung und alle Thätigkeit in und für die Provinzen von dem Mittelpunkt ausgeht, alles politische und selbst alles sociale Leben aus den Provinzen in der Hauptstadt vereinigt und von dort in matten Pulsschlägen nach den ihrer Rechte, ihrer Thätigkeit und ihrer Zukunft beraubten Provinzen zurückgeführt wird. Für diese Umkehr und Zerstörung der altspanischen Municipalverfassung konnte man keine Entschädigung in der Wahrnehmung finden, daß in der neuen die Wahl in einigen Punkten freier, die Competenz der Gemeinden bei einigen Gegenständen der Verwaltung größer war als in Frankreich. Geist und Richtung der neuen Verwaltung, wenn sie zu Stande kam, war die französische, und Spanien an den administrativen Wagen und Einfluß des vorherrschenden Nachbars angebunden, dazu allen den Hemmungen, Bedrückungen, Bevormundungen und Schwächungen anheimgegeben, welche man an der Seine unter den Namen centrale Macht, nationale Stärke, gute Verwaltung und heilsame Ueberwachung verbirgt und als das Palladium nationaler Einheit und Größe kniefällig anbetet.

(Beschluß folgt.)

Desideria livonica.

* **Aus den Ostseeprovinzen.** In Thiersch's historischem Almanach sind die geheimen politischen Kämpfe zwischen russi-

Digitized by Google

schen Regierungstendenzen und deutsch-provincialer Opposition richtig und scharf angedeutet. Es dürfte nicht überflüssig erscheinen die Hauptfragen, um die es sich handelt, bestimmter auszusprechen. Keine geistige Bewegung, sie mochte nun unter Millionen oder nur Hunderttausenden walten, ist jemals ohne Folgen geblieben. 1. Die Ostseedeutschen fordern als Protestanten und deutscher Volksstamm (wozu sie offenbar geworden sind) Anerkennung ihrer Nationalität auf ihrem Territorium und Unantastbarkeit ihrer kirchlichen Unabhängigkeit gegenüber der griechischen Kirche, die sie nur innerhalb der russischen Lande als herrschend ansehen können. Sie fordern das Recht die eingebornen Volksstämme zur eigenen, deutsch-protestantischen Bildung heranfördern zu dürfen, weil sie durch die Confession ihnen nahe, dem Russen fremd stehen. Russische Tendenzen dagegen suchen die russische Sprache und Kirche herrschend zu machen. Von Einführung der russischen Sprache in den Schulen bis zu deren Einführung in die Behörden ist nur Ein Schritt, und dann ist das Ziel erreicht. Wie man in kirchlicher Hinsicht verfährt, lehrt die Geschichte der Uniirten. Für die Protestanten sind das Verbot freier Taufe und Bekehrung, die Verordnungen über gemischte Ehen, die allmähliche systematische Herabsetzung der Würde und Autorität der Prediger, Vernichtung der fides pastoralis, falsche Angabe der Confession in den Urlaubsscheinen der Soldaten u. s. w. die vorbereitenden Maaßregeln. 2. Die Ostseedeutschen fordern die Verwaltung nach eigenen Provincialgesetzen und Rechtsgrundsätzen deutschen Ursprungs und Geistes; sie fordern deßhalb die Aufrechthaltung der ihnen zum Theil versprochenen, zum Theil vorausgesetzten administrativen und judiciären Absonderung, ihr eigenes höchstes Appellationstribunal, die Besetzung der höchsten Landesstellen mit Landeskindern ꝛc. Der Widerspruch in dem Geiste des deutschen und russischen Rechts ist ungeheuer, weil das eine die organische und zeitgemäße Entwicklung einer historisch-sittlichen Basis, das andere im Grunde ein revolutionäres Product absoluter Rücksichtslosigkeit gegen alles Historische ist. Noch schädlicher aber ist die praktische Unsittlichkeit und Nichtachtung des Rechts bei den russischen Beamten. Daher der Abscheu der Ostseedeutschen vor russischer Verwaltung. Die russischen Tendenzen sind dagegen eifrig bemüht sie ihnen aufzudringen, indem durch Nichtachtung der Provincialrechtsgrundsätze und Einführung allgemeiner russischer Verordnungen der Rechtszustand erst verwirrt, und dann, wie schon unter Katharina II geschehen, völlig umgestürzt werden soll. Zum Theil ist das Provincielle so schon zerstört. 3. Die Ostseeprovinzen fühlen bei diesen Tendenzen mehr als je die Nothwendigkeit und das Bedürfniß, durch ein Staatssecretariat (gleich dem finnländischen) mit Rußland verbunden zu seyn, um auf solche Weise die directe zerstörende Einwirkung der russischen Verwaltung zu mildern. Dieser Wunsch scheint um so mehr begründet, als in der vertragsmäßig zugesicherten ständischen Verfassung diesen Provinzen Rechte verbürgt sind, die ihnen die entschiedene Sonderung der Regierung wünschenswerth machen müssen, da der demokratisch gesinnte Adel Rußlands schwerlich schon reif genug seyn möchte, um einzusehen wie höchste Treue gegen den Monarchen und das angestammte eigenthümliche historische Recht, und die standhafte Vertheidigung beider aus einer Quelle fließen, und nur der, welcher Gott mehr als den Kaiser fürchtet und liebt, sich von keiner irdischen Macht und Verführung in der Treue gegen den Kaiser, den sichtbaren Schirmer des heiligen Rechts, wird wankend machen lassen. Zugesichert aber ist diesen Provinzen, daß die auf den Landtagen erscheinenden Stände nicht bloß die Initiative in der Gesetzgebung mit der Regierung theilen, sondern auch an der Gesetzgebung wie Verwilligung der extraordinären (über den Etat des Landes erforderlichen) Steuern Theil nehmen sollen. Durch russische Ukase sind dagegen ohne Rücksicht Steuern aufgezwungen, abgeändert, Gesetze introducirt (es ist sogar eine protestantische Kirchenordnung erlassen worden), und es ist überhaupt durch Eingriffe aller Art so weit gediehen, daß selbst nach Restauration der Verfassung durch Paul I und unter Alexanders I milder Regierung die Provinzen nicht mehr den Muth gehabt haben verfassungsmäßige Restitution der garantirten Rechte nachzusuchen, obschon sie ihre allmähliche Zerstörung recht wohl erkennen. Von den Ständen übt allein die Ritterschaft ihr verfassungsmäßiges Petitionsrecht aus, wie überhaupt die Landtage fast zu bloßen Adelsversammlungen herabgesunken sind. Aber die traurige Erfahrung selbst der neuesten Zeit, daß Beschlüsse und Vorstellungen des Landtags, besonders schüchterne Hinweisungen auf Capitulationsartikel, staats- und völkerrechtliche Verträge und allerhöchste Confirmationen derselben theils von den Generalgouverneuren, theils von der Staatsregierung entweder ganz unbeachtet und unberücksichtigt geblieben oder höchst mißfällig aufgenommen und Anlaß zu verschärften Uniformitäts- und Centralisationsmaaßregeln geworden*) sind, ist wohl geeignet den Muth zum beharrlichen Protestiren gegen alle Senatsukase, die den Rechten dieser Provinzen entgegen sind (was eigentlich Pflicht der Stände wäre), zu lähmen. 4. Von einer financiellen Absonderung ist vollends nicht mehr die Rede, eben so wenig von einer besondern Zoll- und Handelsgesetzgebung, insofern solche durch Berücksichtigung der eigenthümlichen Bedürfnisse wünschenswerth wären. Militärische Absonderung besteht auch seit Einführung der Recrutirung nicht mehr. 5. Der Rechtsgrundsatz, daß ohne die Landesrepräsentation (Landrathscollegium) nichts in der Landesverwaltung vorgenommen werden solle, wird kaum noch formell beobachtet. Die russische Gesetzgebung läßt dagegen den Generalgouverneur nach Willkür den Rath der obersten Regierungs- und Justizbehörden in sogenannten Palatinversammlungen einholen, wozu das Landrathscollegium bloß hinzugezogen wird. 6. Die russische Partei be-

*) So wurden vor zwei Jahren Vorstellungen gegen die willkürlichen Maaßregeln des Ministers Uwaroff vom livländischen Adel eingereicht, so wie die Bitte, eine ritterschaftliche Schule errichten zu dürfen, die so wie zu Reval unter der estländischen Ritterschaft und dem Minister des Innern stehen sollte. Es scheint dem Minister Uwaroff völlig gelungen zu seyn es ganz zu verhindern, daß die Bitte persönlich vorgetragen werden durfte: die indirecte Antwort war: 1) vermehrte Anstellung russischer Lehrer; 2) Forderung, daß selbst diejenigen Provincialen, die bereits früher ihr Lehrerexamen bestanden hatten, nicht angestellt werden dürften, bis sie eine russische Probelection gehalten; 3) falls keine dazu tüchtigen Provincialen vorhanden, so wolle der Minister Zöglinge des pädagogischen Instituts aus Moskau (à la Napoléon dressirte Leute) herschicken, oder es lieber gestatten, daß Ausländer angestellt würden, auch wenn sie gar kein Russisch verstehen; 4) die Mitglieder der orthodoxen Kirche seyen bisher oft griechisch-russische oder griechisch-rechtgläubige oder russisch-morgenländische Christen genannt, sie dürften fortan nur als Rechtgläubige bezeichnet werden; 5) alle Lehrer, die etwa auch rechtgläubige Schüler haben könnten, sollen eidlich versprechen nichts vorzutragen, was gegen die Dogmen der griechisch-rechtgläubigen Kirche Anstoß geben könnte (welch ein Spielraum zu Chicanen), widrigenfalls sie als Verführer der Jugend bestraft werden sollten (Verführung der Jugend hat Sibirienstrafe zu erwarten!); 6) die Ritterschaftsschule könne nicht gewährt werden, wohl aber stehe der Errichtung adeliger Pensionsanstalten wie in den großrussischen Gouvernements nichts entgegen (gerade die casernenmäßigen Anstalten wollte man vermeiden); auch könne ein Gesuch auf Errichtung eines livländischen Cadettencorps vielleicht Erhörung finden. In Folge einer zweiten Remonstration gegen diese verschärfenden Vorschriften wurde 7) der mit der Uebergabe dieser Petitionen beauftragte Landrath von seiner Stelle als Ehrencurator des Dorpat'schen Gymnasiums entsetzt; 8) ein von der livländischen Ritterschaft gestiftetes Seminar für Landschullehrer geschlossen. Die Eingaben der Ritterschaften Liv- und Estlands wegen gemischter Ehen haben gar keine Antwort erhalten.

Digitized by Google

harrt darauf, die Landtage bloß als Adelsversammlung, nicht als Landesrepräsentation ansehen zu wollen, und entzieht sich unter diesem Vorwand auch der Zahlung der von dieser zu den Landesbedürfnissen bewilligten Abgabe von den Landgütern, die gesetzlich die Domänen der Krone (Kronsgüter) eben so sehr zu zahlen verpflichtet sind, als alle Privatgüter. Daß diese Provinzen bei weiterer Durchführung der russischen Tendenzen ganz zerrüttet werden müssen, ist vorauszusehen; denn ihre höhere Bildung und die im Ganzen rechtliche Gesinnung ihrer Beamten müssen dabei zu Grunde gehen, dadurch aber auch fürs Reich ihre vorwiegende Wichtigkeit und Nützlichkeit. Zur Erhaltung ihrer Cultur, ihrer und des Staats Wohlfahrt scheint es daher nur Ein Mittel zu geben: sie durch vollständige Anerkennung ihrer verfassungsmäßigen Verhältnisse und durch Gründung eines dieselbe garantirenden Staatssecretariats oder Landesministeriums vor den ewigen Eingriffen und Gewaltthätigkeiten der russischen Minister und des Senats sicher zu stellen und sie dadurch in ein dem Schein nach zwar loseres, der That nach aber weit engeres und festeres, weil organisches und gegenseitig wohlthätiges Verhältniß zum russischen Reich zu setzen.

Personal-Nachrichten.

Nekrolog für 1841. Im Jahre 1841 sind verstorben: Königinnen und Fürstinnen: die Königin Wittwe Karoline von Bayern, geb. Prinzessin von Baden; die Königin Friederike von Hannover, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz; die Kurfürstin Auguste von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen; die Herzogin Amalie von Anhalt, geb. Prinzessin von Nassau und Wittwe des letzten Herzogs von Anhalt-Bernburg-Schaumburg; die verwittwete Fürstin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. Prinzessin von Salm-Kyrburg; die Erzherzoginnen Marie Karoline und Marie Anne, Töchter des Großherzogs von Toscana; die Prinzessin Charlotte von Rohan-Rochefort, Wittwe des Herzogs von Enghien. Fürsten: Fürst Felix Baciocchi; Prinz Emil von Holstein-Augustenburg, General in k. dän. Diensten; Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen-Pleß; die italienischen Fürsten Gabrielli, Schwiegersohn Lucian Bonaparte's, und von Piombino. Cardinäle und Prälaten: Gamberini, päpstlicher Staatssecretär; Marco y Catalan; della Porta Rodiani; Odescalchi (seit 1838 Demissionär); v. Montblanc, Erzbischof von Tours; v. Villele, Erzbischof von Bourges; Frayssinous, Bischof von Hermopolis. Staatsmänner: (im spanischen Amerika): der Doctor Francia, Dictator von Paraguay; Don Luis Perez, Vicepräsident von Uruguay; (in Belgien): Ernst, ehemaliger Justizminister; (in Deutschland): Duttlinger, Präsident der badischen zweiten Kammer; v. Hoffmann, kurfürstl. hess. Finanzminister; v. Schenk, k. bayer. Regierungspräsident; (in England): der Graf von Malmesbury, ehemaliger Lord der Schatzkammer; Lord Sydenham (Poulett-Thompson), General-Gouverneur von Canada; der Graf v. Westmoreland, Lord des k. Privatsiegels von 1797 bis 1827; (in Frankreich): der Fürst von Monaco, die Herzoge von Choiseul-Praslin und von Grammont-Caderousse, und der Graf von Cessac, Mitglied der Pairskammer; der Deputirte Garnier-Pagès; (in Holland): Elout, Staatsminister; Baron de Mey de Streefkerke, ehemaliger Staatssecretär; (in Oesterreich): der Staatsminister Baron v. Baldacci; (in Portugal): der Baron Ribeiro de Sabroza, ehemaliger Conseilspräsident; Gonzalez Miranda, Marineminister; (in Preußen): der General Graf v. Lottum, Staatsminister; der ehemalige Kriegsminister General Rauch; v. Ribbentropp, Präsident des obersten Rechnungshofes; (in Rußland): der Graf v. Rehbinder, Staatssecretär für Finnland; die Fürsten Schischkoff und Basilius Trubetzkoi, Mitglieder des Reichsraths; (in beiden Sicilien): der Marquis v. Andrea, Finanzminister; (in Spanien): Gonzalez Alonzo und Montes de Oca, ehemalige Minister des Innern und der Marine; (in den Vereinigten Staaten): der General Harrison, regierender Präsident; Forsyth, ehemaliger Staatssecretär des Aeußern. Diplomatisches Corps: der Fürst von Butera, k. sardinischer Minister in St. Petersburg; Canning, k. großbr. Minister in Hamburg; Vicenzo-Masi, päpstlicher Nuncius in Turin; Maurojeni, türkischer Geschäftsträger in Wien; der Graf und Herzog von Sorgo, ehemaliger Resident der Republik Ragusa in Paris; der Baron v. Uechtritz, k. sächsischer Gesandter in Wien. Armee: (in England): die Generale Gascoyne; Sir Thomas Gordon, berühmt als Philhellene; Maitland, ehemaliger Gouverneur der jonischen Inseln; (in Frankreich): der Marschall Victor, Herzog von Bellune; die Generale Baron Lafagne, Graf v. Latour d'Auvergne-Lauraguais u. A.; (in Oesterreich): Gen. Campana; (in Preußen): von Loebell, Stadtcommandant von Berlin; (in Spanien): die Herzoge von Alagon und de l'Infantado; Borso di Carminati; Diego Leon; Antonio Quintoga; (in den Vereinigten Staaten): Macomb, Oberbefehlshaber der Landarmee. Gelehrte und Litteraten: (in Belgien): Immerseel, flamändischer Dichter; (in Deutschland): ust. Professor, und Franz v. Baader, berühmter philosophischer Schriftsteller ꝛc. in München; Aloys Gleich, dramatischer und Romandichter; v. Ehabert-Ostland, Orientalist; Wolrath Hoffmann, Geograph; Link, Archäolog; Münch, Historiker; Aloys Schreiber, badischer Historiker; Ignaz v. Streber, Conservator des Münzcabinets in München; Tiedge, Dichter; (in England): Chitty, Verfasser berühmter juristischer Elementarbücher; Sir Astley Cooper, berühmter Chirurg; W. Duckett, Dichter und Grammatiker; Gilchrist, Orientalist; Theodor Hook, Journalist, Dichter und Verfasser mehrerer Romane; Marshal, Statistiker; Page, Verfasser der „Briefe über das baare Geld;" Reynold, dramatischer Dichter; Frank Hall Standish, Tourist; (in Frankreich): Bertin der Aeltere, Begründer und Inhaber des Journ. des Débats; Eydoux, Arzt und Naturforscher bei den Expeditionen der Schiffe Bonite und Favorite; Fonfrède, Redacteur des Courrier von Bordeaux; Savary, Mitglied der Academie der Wissenschaften; (in Italien): der Abbé Arri, Orientalist; Bartolomeo, Verfasser des Werks „Testi di Lingua;" der Abbé Venturi, Philolog und Kanzelredner; (der Pole) Ursin Niemcewicz; (in Preußen): Scholz, Director des Breslauer Observatoriums; (in der Schweiz): de Candolle, Botaniker; Meyer von Knonau, Historiker. Künstler: die Maler: Graf von Forbin, Wittmann, David Wilkie, Constant, Heinrich v. Affche, Menozzi (Decorateur der Scala in Mailand); die Bildhauer: Sir Francis Chantrey, Dannecker, N. Dinaux, Aloys Gerz; die Architekten: Antolini (in Mailand), Schintel; die Tonkünstler: Felix Biangini, Morlacchi, Seyffried (Componisten); Bischoff, Begründer der deutschen Gesangsfeste; Bernhard Romberg (Violoncellist). Industrie und Handel: Hottinger Vater, Bankier in Paris; Köchlin in Mühlhausen; Opdenberg, Director der belgischen allgem. Industriegesellschaft; Pschorr in München, einer der reichsten Bierbrauer auf dem Continent.

[112]

Oesterreichische Eisenbahnen.

Der Oesterreichische Beobachter enthält folgenden als eingesendet bezeichneten Artikel:

Das Geschick der österreichischen Eisenbahnlinien, von wirklich nationaler Bedeutung, ist, wie bekannt, durch den großherzigen Entschluß der Regierung nun entschieden, welche mittelst des beschlossenen Baues derselben auf eigene Kosten, auch den bis jetzt bestehenden Eisenbahnen, namentlich jener von Wien nach Olmütz, für alle Zukunft weit mehr gewährt hat, als man selbst gebeten. Auf die dießfällige frühere Bitte der Nordbahn-Direction erhielt dieselbe den Bescheid von der allgemeinen Hofkammer, daß auf die angesuchte Zinsengarantie oder anderweitige directe Unterstützung von Seite der Staatsverwaltung um so weniger eingegangen werden könne, als die Staatsbahn nach Prag und an die sächsische Gränze sich an die Nordbahn anschließen, und folglich auch die lucrative Benützung des Gesellschaftscapitals in sichere Aussicht gestellt wird. Unter den drei zu diesem Behufe angestellten Nivellements stellt sich die Trace über Brünn wegen des schwierigen Terrains und des auf mehr als 9 Meilen sich zeigenden Gefälles von 1 zu 150 für den Betrieb als höchst beschwerlich, und mit Verlust des größten Theiles von Nutzeffect dar. Jene directe Route von Stockerau nach Prag aber, von welcher zu sprechen ein Correspondenzartikel aus Böhmen in der „Leipziger allgemeinen Zeitung" besondere Veranlassung gibt, hat auch nur von einem mit den Sachverhältnissen wenig Vertrauten, oder vielleicht durch Interessen für die Localverhältnisse Betheiligten empfohlen werden können. Der Correspondent gibt die Entfernung Prags in dieser Richtung auf 36 Meilen an, während dieselbe bekanntlich 41½ Meilen beträgt. Ferner meint er, die Baukosten hier würden geringer, die Fahrzeit kürzer

Digitized by Google

seyn, während bei dem Zuge der Bahn über Olmütz, die einen Umweg von 25 (soll heißen 18 Meilen) machen müßte, sich die Passagiere aus diesem Grunde schwer zu ihrer Benützung entschließen würden. (Die Fahrzeit über Olmütz wird darin fälschlich auf zwei Tage angegeben, während die Eilfuhren den Weg in 36 Stunden zurücklegen.) Dann wird für Prag die hieraus sich ergebende Verbindung mit Galizien, Schlesien, Polen und Rußland wegen der geringen Zahl der Reisenden als von gar keiner Bedeutung angeführt. Hierauf ist in Kürze nur zu erwiedern, daß die Aufnahme aller dieser Tracen von der Direction der Kaiser Ferdinands Nordbahn veranlaßt, und von ihrem Personale mit der möglichsten Sorgfalt bewerkstelligt worden ist, und daß sich zeigte, wie die Linie von Stockerau nach Prag vier Wasserscheiden unvermeidlich überschreiten müßte, deren natürliches Gefälle auf 20 Meilen Länge 1:80 bis 1:150 beträgt, und wobei, wenn die Bahn durch Locomotive befahren werden sollte, eine Verlängerung der Trace um mehr als 15 Meilen nothwendig wäre, die somit über 56 Meilen Länge erwachsen würde, während die Linie über Olmütz 59 Meilen beträgt; aber bei letzterer das Maximum des Gefälles 1:230 jedoch nur auf 1½ Meilen ausmacht, im übrigen aber sehr geringe Terrain-Schwierigkeiten vorhanden sind, so daß an den Baukosten deßhalb ein Bedeutendes erspart werden wird, weil von Olmütz aus nur 31 Meilen und von Stockerau bei 53 Meilen hergestellt werden müßten, das Terrain von Stockerau aus auch viele Mehrkosten erfordern, und durch solche Niveauverhältnisse der Nutzeffect der Eisenbahn verloren gehen würde. Im Verhältnisse zu der jetzigen Dauer der Fahrten auf der Nordbahn würde die Fahrt über Olmütz statt zwei Tage, kaum über 15 Stunden währen, und wenn die Zahl der Reisenden zwischen Prag, Galizien, Schlesien, Schweden, Polen und Rußland auch bis jetzt gering seyn mag, so wird sie bei den bereits projectirten und im Bau begriffenen Eisenbahn-Verbindungen zwischen Breslau und Warschau bedeutend anwachsen; jedenfalls aber der Güterverkehr von der allergrößten Wichtigkeit seyn. Aehnliche und noch andere einseitige Verdächtigungen des böhmischen Berichterstatters würden vielleicht die Abwehr weniger rechtfertigen, wenn nicht solche eigensüchtige Darstellungen und grobe Unwahrheiten die öffentliche Meinung absichtlich trüben zu wollen schienen. **Ed.**

[99—101]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit bekannt, daß für Dividende und Superdividende vom II. Semester des Jahres 1841

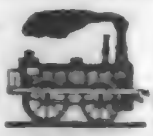
von den Bankactien gegen den treffenden Coupon 12 fl. 30 kr. pr. Stück,
von den Promessen II. Emission 7 fl. 30 kr. } **gegen Einziehung der ausgestellten Bons**
von den Promessen III. Emission 2 fl. 30 kr. }

bei den Bank-Cassen in München und Augsburg erhoben werden können.

München, den 10 Januar 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[105—7]



Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 2 November d. J. fällig gewesenen neunten Rate per 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen, d. i.

bis längstens 25 Januar 1842,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die neunte Rate bis 25 Januar 1842 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 14 December 1841.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

---

[23] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Einige Beiträge zur Kenntniß des jetzigen Englands. — Zur Charakteristik Schillers und seines Entwickelungsganges. — Ueber Successionsstreitigkeiten in Deutschland. — Die neuesten Ergebnisse und Fortschritte der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland, mit Andeutungen über die nationalökonomische Wichtigkeit dieser Anstalten. — Der jetzige Staatsdienst, ökonomisch betrachtet. — Ueber die Befestigung von Ulm und Rastatt. — Deutschland, das Meer und Dänemark. — Die Autographensammlungen. — Etwas von deutschen Uebersetzern. — Theater-Reform. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[21]

Mozin's großes Wörterbuch.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die erste Abtheilung der vierten Lieferung von:

MOZIN'S
vollständigem Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,
nach den neuesten und besten Werken
über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc.

Mit Beiträgen von
Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.
Aufs neue durchgesehen und vermehrt
von Dr. **A. Peschier,**
Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subscriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 6 gr.
Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Naturel — Poilette.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören. Bereichert ist dieselbe außerdem durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so unsemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[26—27] **HEATH'S BOOK OF BEAUTY FOR 1842.**

This day, elegantly bound, super-royal 8vo. 1 Pfd. Sterl. 1 s.;
India proofs, 2 Pfd. Sterl. 12 s. 6d.

BOOK of BEAUTY for 1842. Edited by the Countess of Blessington.

With Portraits of

Her Majesty the Queen,	Lady Sidney,	Mrs. Mountjoy Martyn.
Princess of Capua,	Hon. Miss Forrester,	Miss Bligh,
Lady Grey Egerton,	Mrs. Dennistowne and Child,	Miss Power.
Marchioness of Hastings,	Mrs. Rose and Child,	Lady Vivian and Chil .

After Chalon, Grant, Hayter, Fisher, Drummond, Corbaux, etc.

„The brightest jewel in the crown of our pictorial literature."
Court Journal.

London: Longman, Brown and Co. *Paris:* Auberl and Co. *Brüssel:* Hauman and Co. *Leipzig:* J.C. Weigel.

---

[22] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lithotripsie,

in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Aerzte hierüber dargestellt

vom Dr. **M. J. Schleiß v. Löwenfeld,**
praktischem und Armenarzte zu München.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 12 gr.

---

[110] So eben erschien, jetzt doppelt interessant:

Lycungz,
Thronräuber von China.

Sturz des chinesischen Kaiserhauses Ho, und Eroberung China's durch die Tataren. Historisch-romantisch dargestellt von Dr. Ew. Dietrich. 13½ Bogen in 8. Velindruckpapier. 1 Rthlr.

Eine bisher verborgene Welt eröffnet sich uns jetzt in China's ungeheurem Reich. Nach geschichtlichen Quellen, in blühender Sprache schildert der Verf. die stationär gebliebenen Chinesen, die jetzt sie beherrschenden Tataren, und die Geschichte der jetzigen Gestaltung China's.

Ernst Klein's litterar. Comptoir
in **Leipzig.**

Zu haben in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) Perlachberg in Augsburg.

[57—59] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 26 Jahren, theoretisch und praktisch gebildet, sucht vorzugsweise in einer Garn-Rothfärberei eine dauerhafte Anstellung. Nachfragen unter den Chiffres J. N. befördert die Expedition.

Digitized by Google

Der Kampf der Chinesen und Engländer.

Von einem Deutschen in China.

(Beschluß.)

Im Junius 1840 langte endlich das englische Geschwader von Indien zu Macao an. Man war entschlossen nur auf die schonendste Weise zu verfahren; Admiral Elliot war dem Capitän gleichen Namens zu diesem Endzweck beigeordnet worden, und beide Männer waren dem chinesischen Interesse mit ganzen Herzen ergeben. Um alles gütlich abzuhandeln, sandte man eine Abschrift des Briefes des englischen Staatssecretärs für die auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston, adressirt an den chinesischen Statthalter zu Emoy (Hia men) in Fo kien unter der weißen Flagge. Allein die dortige chinesische Besatzung feuerte auf den kleinen Kahn und zog sich dadurch eine fürchterliche, wohlverdiente Züchtigung zu von der englischen Fregatte Blonde. Am 6 Julius nahm man Besitz von der Insel Tschusan, um dort die Truppen einzuquartieren; der Admiral mit dem größten Theil der Flotte segelte nach der Mündung des Pe ho, in der Nähe der Hauptstadt.

Hier trafen wir den berühmten Mandschu-Minister Kischen, welcher den Brief des Staatssecretärs höflich empfing, noch höflicher antwortete und die Versicherung gab, daß sobald die Engländer nach Canton zurückgekehrt wären, er sich selbst dahin begeben werde, um die Sachen zu schlichten. Mit diesem Versprechen begnügten sich die beiden Elliots und segelten nach Tschusan zurück. Die Soldaten waren dort in einem Sumpf gelassen worden, ein guter Aufenthalt für Frösche, nicht aber für Menschen, und da sie keine frische Kost, sondern nur gesalzenes Fleisch erhielten, so starben beinahe 1000 Mann. Der Commandant dieses Ortes war einer der hartherzigsten Menschen, die mir im Leben vorgekommen sind; er kümmerte sich nie um das Wohl der Soldaten und wies jeden Vorschlag zur Verbesserung ihrer Lage in rauher Weise zurück.

Unterdessen spielte Lin seine Rolle zu Canton fort. Noch ehe die Flotte angekommen war, sandte er einen Officier nach Macao mit dem Befehl alle Engländer und namentlich Elliot todtzuschlagen; als aber eine englische Schaluppe in den innern Hafen dieser Stadt fuhr, liefen alle chinesischen Soldaten hinweg und der Ort blieb ruhig wie zuvor. Späterhin, im August, nahm man einen jungen englischen Geistlichen auf neutralem Grunde gefangen und legte ihn zu Canton in Ketten. Die Portugiesen, auf deren Gebiet er aufgegriffen worden war, forderten ihn zurück, und statt aller Antwort schickte Lin sogleich eine Menge Soldaten, um Macao selbst anzugreifen. Dieß war nun nicht länger mehr zu dulden; die Engländer vertrieben die ganze chinesische Armee, die denn sehr schnell nach allen Winden davonlief. Die Blokade des Cantoner Hafens wurde fortgesetzt; doch nahm man nur einige Salzdschonken und die Regierungsfahrzeuge, den Handel des Volkes ließ man ungestört.

Um das gute Vernehmen zwischen dem Hofe und den Engländern nicht zu stören, ließ Admiral Elliot einige schiffbrüchige Engländer, worunter auch eine Dame, welche man während des Waffenstillstandes gefangen genommen hatte, in den Händen der Behörden zu Ning po und eilte im November nach Canton, um dort mit Kischen zu unterhandeln. Dieser gutherzige Mann bildete sich ein, der ganze Streit würde in Güte beigelegt werden, da die Forderungen der Engländer ja gering seyen und er bisher nur vertheidigungsweise sich verhalten habe; so dachte auch der Capitän. Kaum war jedoch die Gefahr von der Hauptstadt entfernt und das Geschwader in dem fernen Canton angelangt, da kündigte der Kaiser mit schrecklichen Drohungen den Engländern aufs neue den Krieg an; er forderte sein Heer auf das ganze Geschlecht der Barbaren zu ermorden und von der Erde zu vertilgen. Kischen, ein sehr kluger pfiffiger Mann, zog daher den Abschluß eines Vertrags in die Länge, um Zeit für die Zurüstungen zum Kriege zu gewinnen; er fand immer neue Ausflüchte, um die Engländer in unthätigkeit zu erhalten. Ihre Führer glaubten gutmuthigerweise dem verschmitzten Mandarin, und als der Admiral krankheitshalber zurückkehrte, brachte er die frohe Kunde des Friedens, die sich auf die schmeichelhaften Briefe des Kischen stützte, nach Hause. Im kaiserlichen Cabinet war man jedoch ganz anders gesinnt; längs der ganzen Küste wurden ungeheure Zurüstungen zur Gegenwehr gemacht, um die Engländer gehörig zu empfangen.

Der Capitän Elliot war nun der alleinige englische Bevollmächtigte, und hoffnungsvollen Herzens spann er die Verhandlungen über verschiedene Sachen eine geraume Zeitlang fort, bis doch endlich auch seine Geduld riß. Um den Frieden zu beschleunigen, nahm er zwei Forts außerhalb der Mündung des Cantonflusses hinweg; der Angriff war so gut geleitet, daß wenige der Chinesen, denen die Kriegssitte sich gefangen nehmen zu lassen und Pardon zu erhalten ganz unbekannt war, entkamen, alle andern den Hindusoldaten in die Hände fielen. Dieß war ein betäubender Schlag für Kischen; er versprach nun augenblicklich Friede machen zu wollen, fünf Millionen Thaler in jährlichen Fristen zu bezahlen und erlaubte den Engländern, unter chinesischer Hoheit von der Insel Hong kong, einem elenden Steinland [1]) mit einem guten Hafen, Besitz zu nehmen. Dieß war aber nur eine neue Falle, der Vertrag ward niemals erfüllt; Elliot hingegen schenkte den Worten des treulosen Mandschu völligen Glauben und schickte sogleich die fröhliche Botschaft des Friedens nach Indien. Noch ehe die geringste Bedingung erfüllt war, gab er Tschusan, eine herrliche Insel, [2]) in die Hände der

1) Nach andern Nachrichten ist die Insel vortrefflich angebaut und erfreut sich jetzt schon eines außerordentlichen Zuflusses der chinesischen Bevölkerung aus der Classe der Handwerker, welche bei den Neubauten, die von den Engländern aufgeführt werden, Beschäftigung suchen und finden. Als die Britten die Insel in Besitz nahmen, waren bloß einige Fischerhütten daselbst; jetzt ist die Bevölkerung schon über 16.000 Seelen gestiegen. Es sind übrigens alle Inseln des chinesischen Meeres sehr fruchtbar. Wie lieblich beschreibt uns nicht ein katholischer Missionär in einem Briefe aus Macao vom 8 April 1840 die große Insel Hai nan, welche wohl ebenfalls bald eine englische Garnison erhalten wird. „Mit großem Vergnügen, schreibt der Missionär, betrachtete ich die reiche Vegetation der Insel, die ungeheuern Pflanzungen von Zuckerrohr, diese mit prächtigen Wäldern bewachsenen Berge. Die in der Ferne zerstreuten Dörfer schienen unzänkbar zu seyn und von allen Seiten erheben sich niedliche Landhäuser inmitten grüner dichter Baumgärten." Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens. Köln 1841. V. 8. Anm. d. Eins.

2) Es scheint dieß mit dem Vorhergehenden und den schlimmen Erfahrungen, welche die Engländer hier machten, im Widerspruch zu stehen; dieser Widerspruch ist aber in der That nur scheinbar. Tschusan ist eine herrliche fruchtreiche gesunde Insel; sie ward aber den Truppen so nachtheilig, weil man sie in sumpfigen Gegenden unter Zelten ließ und ihnen nicht einmal frische Lebensmittel verabreichte. Nach einem Briefe eines englischen Officiers aus Tschusan, der in einem englischen Blatt mitgetheilt wurde, wäre die große Sterblichkeit vorzüglich der verpestenden Ausdünstung der Leichen zuzuschreiben. Die Chinesen haben nämlich die schlechte Sitte ihre Leichen jahrelang über der Erde zu lassen, welche dann natürlich in den heißen Sommermonaten eine tödtliche Ausdünstung über das ganze Land verbreiten. Sir Henry Pottinger hat wohl diese unbegrabenen Todten alsbald in das Meer werfen lassen. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

Chinesen zurück, und obgleich von allen Seiten die Nachrichten einliefen, daß der Kaiser wieder in donnernder Sprache den Krieg erklärt habe und das hierauf bezügliche Edict ihm selbst zu Handen gestellt wurde, so glaubte der Capitän dem Kischen doch mehr als der ganzen Welt und seinen eignen Augen.

So verstrich denn nun wieder ein Monat, während dessen Capitän Elliot eine neue Zusammenkunft mit dem Minister hatte, die ganz erfolglos blieb. Elliot wollte nun aber einmal den Chinesen den Frieden schenken, und deßhalb traf er erst, nachdem alles Andere fehlgeschlagen war, Anstalten die starken Festungen an der Mündung des Flusses, Hu mun oder Tigerpforte genannt, zu erstürmen. Einmal war schon alles vorbereitet und er zog wieder weg; allein im Februar (1841) waren die Seeofficiere unter dem Befehl des Commodore Bremer, eines Mannes hannoveranischer Abkunft, nicht mehr abzuhalten. Diese starken Plätze fielen sämmtlich in die Hände der Engländer, so daß auf ihrer Seite kaum ein Mann dabei das Leben verlor. Das chinesische Lager wurde erstürmt, an tausend Kanonen genommen, vernagelt und in die See geworfen; die Mauern wurden gesprengt und das stärkste der Forts, Wang tong, besetzt, von wo man noch beinahe tausend Gefangene entließ. Dieß waren für die Chinesen fürchterliche Tage; die Mandarine sprangen, noch ehe das Feuern begonnen hatte, in die Boote und begaben sich auf die Flucht, so daß ihre eigenen Soldaten über sie erbittert wurden, auf ihre Befehlhaber schossen und dann davanliefen.

Der Admiral Kuan allein, der sich rühmte von dem Kriegsgott abzustammen, starb auf seinem Posten und wurde unter dem Feuer der englischen Kanonen ehrenvoll begraben. Die Flotte rückte nun weiter vor, sprengte ein großes chinesisches Schiff in die Luft und trieb eine Brigade auseinander. Niemand von den Engländern blieb auf dem Platze, während die Chinesen wie eine Heerde erschrockener Schafe von ihren eigenen Kanonen davonrannten. Elliot wartete nun sehnlichst auf neue Unterhandlungen, hörte aber zu seinem Verdruß, daß Kischen wegen der Schließung des Friedens als ein gemeiner Missethäter in Ketten geworfen und hinweggeführt worden sey und daß der Kaiser wieder neue Befehle zur Vernichtung der ganzen aufrührerischen englischen Brut gegeben hätte. Dennoch hoffte er einen Frieden zu erhalten und wendete sich deßhalb an die Cantoner Behörden. Als hierauf ein Kaufmann und der Regierungs-Director Cantons, ein alter Schalk, zu ihm herauskamen und ihm sagten, sie könnten keine Bedingungen vorschlagen, da sie hiezu keine Vollmachten erhalten hätten, er thäte aber viel besser, wenn er mit dem ganzen Heer hinwegzöge, so befolgte er alsbald ihren Rath und zog sich plötzlich zurück. So war denn bei dem ganzen glücklichen Kampfe nichts gewonnen worden; später reute es den Capitän alle Vortheile aufgegeben zu haben. Der Krieg begann von neuem, man nahm von dem Cantonfluß Besitz, so daß nun die Cantoner Obrigkeiten willig uns freien Handel anboten.

Jetzt ging man frisch ans Werk und vergaß dabei den Krieg ganz und gar; die Armee blieb unthätig und Elliot glaubte wieder, der Friede sey so gut als abgeschlossen. Von diesem Wahn wurde er Ende Mai's aufgerüttelt. Beinahe 30,000 der besten chinesischen Truppen hatten sich unter dem Befehl des kaiserlichen Neffen I schan zu Canton versammelt; Brander und Batterien waren überall aufgestellt, und es war beschlossen, daß am Abend des 27 Mai's das kaiserliche Todesurtheil, über die ganze englische Armee und alle Kaufleute verhängt, plötzlich vollzogen werden solle. Man hatte gesucht diese in Sicherheit einzuwiegen, sie verließen aber gewarnt die Stadt; beinahe alle Kriegsschiffe waren im Flusse. Da prangten die chinesischen Feuerschiffe in dunkler Nacht, sie wurden jedoch von den beherzten englischen Matrosen weggenommen und unschädlich gemacht. Kanonen donnerten von allen Seiten die ganze Nacht hindurch, ohne großen Schaden zu thun. Am folgenden Morgen nahmen die Engländer in der größten Schnelle die Batterien, verbrannten die chinesischen Fahrzeuge und sprengten die Feuerdschonken in die Luft. Dieß war ein grausenhafter Tag. Die Armee schritt nun schnell zur Eroberung der Stadt, und nach einigen Scharmützeln, worin jedoch die Engländer großen Verlust erlitten, [5]) wollte man einen Sturm auf die Stadt wagen. Die große Armee der Chinesen zog sich aber während dieser Zeit in die Mauern Cantons zurück und war nicht länger mehr sichtbar; bis auf den heutigen Tag weiß man nicht, was aus allen diesen Streitern geworden ist. Als der englische General gerade im Begriff war die Stadt anzugreifen, sandte ihm Elliot die Nachricht, daß er bereits einen Vertrag mit den Behörden abgeschlossen hätte. Die chinesischen Soldaten erhielten, wie bekannt, freien Abzug und die Regierung bezahlte sechs Millionen spanischer Thaler, während der brittische Bevollmächtigte alle eroberten Festungen, wie ein Besiegter, den Feinden wiederum herausgab. Als das Volk dieß sah, glaubte es, die Engländer fürchteten sich und es versammelte sich ein großer Haufe, um sie anzugreifen. [6]) Wenige Soldaten trieben den Haufen auseinander; als er sich aber wieder zusammenrottete, wurde er endlich von den Mandarinen entlassen.

Ein Jahr ist nun verstrichen, ohne die geringsten wahren Erfolge herbeigeführt zu haben. In jedem Treffen sind die Chinesen gänzlich geschlagen worden; 30,000 fochten im Mai wider die Engländer und verkrochen sich. Ist aber irgend ein Vortheil gewonnen worden, so gibt ihn der Bevollmächtigte gleich wieder auf, und dann wird dem Kaiser berichtet, es sey ein großer Sieg über die Barbaren errungen. In dieser Weise kann es wohl noch dreißig Jahre dauern, ehe etwas Rechtes zu Stande kommt. Frägt man die Chinesen, weßhalb sie so hartnäckig sind, so ist die Antwort, weil der Kaiser durchaus keinen Frieden machen will; er will Krieg haben bis zum letzten Mann. Wenn er dabei bleibt, wird er wahrscheinlich nach der Mandschurei auswandern müssen; [6]) doch das Weitere im nächsten Jahr. Gewiß ist, der Tag der gänzlichen Ausschließung anderer Völker von den Küsten China's ist dahin.

Das Verhältniß zwischen Frankreich und Spanien.

(Beschluß.)

In Spanien, wo, was früher als Regierung gegolten, an Schwäche und Thorheit gestorben, während zufolge der eigenen Natur des Völkerorganismus beim Tode im Mittelpunkt, gleichsam im Herzen, die Energie in den Gliedern des Reichs lebendig geblieben war, hatte die hier thätige und sich ihrer Lage vollkommen bewußte Nation alsobald anerkannt, wohin die Verpflanzung der französischen Staatskünste in das Leben der Provinzen führen würde, und daß Spanien verloren sey, wenn ihm das Zwangshemd der französischen Verwaltung angelegt würde. Die Erstarrung und nach ihr die politische und sociale Fäulniß mußte hier noch schneller sich entwickeln, als es vor unsern Augen in Frankreich geschieht, weil die grund-

---

5) Hievon haben uns die officiellen Berichte der Engländer nichts gesagt. Anm. d. Eins.

6) Das ist also der wahre Grund des großen Muthes, welchen die Dörferkraft, so wird im Chinesischen der Landsturm genannt, bei dieser Gelegenheit bewiesen hat. A. d. E.

5) Man erinnert sich wohl, daß bereits vor zwei Jahren dieselbe Ansicht in der Allgemeinen Zeitung ausgesprochen wurde. A. d. E.

Digitized by Google

lose Schlechtigkeit und Thorheit der altbourbonischen Regierung in Madrid alle Weisheit, Gesinnung und Fähigkeit in den öffentlichen Geschäften ausgewurzelt und die ganze Thätigkeit des Staats in ein Spiel und Getriebe der abscheulichsten Künste verwandelt hatte, von denen alles ergriffen und verderbt wird, was in ihre Sphäre geräth. Wie wohlgesinnt demnach und selbst fähig auch einzelne der Moderados, wie überzeugt sie auch von der Heilsamkeit ihrer Maaßregeln seyn mögen, ihre Individualität ändert nichts in der kläglichen Lage der Dinge. So lange die Nation nicht von unten herauf, aus ihrer municipalen und freien Bewegung und dem damit verbundenen Geist freier Association, geheilt wird und bis die neuen und gesunden Kräfte von unten nach oben durchdringen, um als neue Weisheit und Tugend in der Regierung zu erscheinen, wird jede über das Nöthige und Wesentliche hinausgehende Stärkung der centralen Macht in Madrid eine Vermehrung der öffentlichen Schlechtigkeit und Stockung seyn und den Proceß der Genesung und Ausheilung stören, in welchem die Nation seit dreißig Jahren voll Krieg und Zerstörung nach der dreihundertjährigen hierarchisch-absolutistischen Krankheit und Abtödtung begriffen ist. Auch war den Weitersehenden nicht verborgen, daß die neue Municipalverfassung nur der Anfang eines Systems war, in dessen Hintergrund die letzte, die alte Idee bourbonischer Herrschaft, die Idee absoluter Macht unter der Form eines despotisme éclairé oder eines gouvernement personnel schlummerte, welches in den Tuilerien zu brechen in den Jahren 1839 und 40 die Coalition aller Parteien nöthig war, und welches in der Proclamation von Pamplona zuletzt nackt und schamlos genug hervortrat.

Es war also unter scheinbar milden und weniger bedrohlichen Formen gleichwohl ein Kampf um Seyn oder Nichtseyn, welcher mit dem Municipalgesetz von 1839 zwischen dem neuen und alten Spanien, zwischen einer Zukunft junger Kraft und Größe und einer Zukunft matter Erinnerungen und retrograder Bestrebungen sich entspann, und man hat noch in frischem Andenken, wie er zu den Bewegungen der Juntamientos, zum Pronunciamiento aller Provinzen, gegen diese aber zu dem von Frankreich aus unterhaltenen innern Widerstreben der in den Ideen ihrer Hauspolitik beharrenden Königin, zu ihrer Reise nach Barcelona und zu ihrer Abdankung geführt hat. Es kann nicht unsere Absicht seyn, in diesen Bemerkungen für und wider eine Persönlichkeit Partei zu nehmen oder zu verbergen, was die Einzelnen Gutes oder Schlechtes gethan haben. Man wird nicht ohne Theilnahme und Anerkennung der Königin-Regentin in allem, was sie mit ernstem Bestreben für das Land unternommen, und durch ihre schwierige, oft der Verzweiflung nahe Lage bis zu dem Augenblick folgen, wo sie in Barcelona zu einem deutschen Prinzen, welchen seine Reise dorthin geführt hatte, in einem von Espartero und seinen Gefährten unbewachten Augenblick in großer Bewegung ausrief: „Vous voyez en moi la femme la plus malheureuse du monde," und wird eben so wenig verkennen, was Zweideutiges, Falsches und persönlich Undankbares in dem Benehmen des „Siegesherzogs" gegen sie lag; aber auf der andern Seite auch nicht verschweigen, daß in ihrer Verblendung über sich, über Spanien und Frankreich Keim und Quelle neuen Ungemachs, und daß in dem Entschlusse des Herzogs sich an die Spitze des Pronunciamiento zu stellen, und wie gegen Carlismus und Propagandismus, so gegen den reactionären Moderandismus die wahre Nation und ihre Schicksale zu schirmen, die Zukunft des zur Wiedergeburt reifenden Spaniens begriffen war.

Darüber hinaus aber wird man nun ohne weiters wahrnehmen, daß durch die Katastrophe von Barcelona und die gänzliche Abschließung der Königin-Regentin selbst von der täglich versäumten Erziehung ihrer Töchter der Kampf, um den es sich hier handelt, nicht vollendet, daß allein sein Mittelpunkt verlegt und von Madrid nach Paris gekommen war.

Ist aber dieses geschehen und stellt sich die Lage der Länder, der Grundgedanke der Parteien und ihr auf eine innere Nothwendigkeit gebautes Bestreben in der hier gezeichneten Weise dar, so haben wir in dem, was sich anfangs als ein verworrenes Getriebe unklarer und verzweifelter Parteien sich darstellt, einen wohlgeordneten und beharrlichen Kampf Bourbonisch-dynastischer Grundsätze, Pläne und Hoffnungen, zu welchen nach Besiegung des Carlismus sich die in Madrid und Paris zur Herrschaft gelangten Zweige des Bourbonischen Gesammthauses vereinigt und versippt haben; dieser aber ist gerichtet gegen das Anstreben und Anwogen einer neuerwachten und in starken Kämpfen geprüften Nation, welche ihre Vergangenheit unter der Habsburgisch-Bourbonischen Herrschaft im Auge hat, und welche, gestützt auf die Güter, die sie aus dem Schiffbruch des Absolutismus gerettet hat, die Grundlage und die Möglichkeit einer neuen Zeit und Größe in der Wiedergeburt von innen heraus und in der gänzlichen Unabhängigkeit von Frankreich sucht. Sie findet diese, sie ist überzeugt diese zu finden in Institutionen, welche von der alten Dynastie nur die Personen anerkennen, von diesen aber aufrichtiges Eingehen in das Leben der neueren Zeit, in ihr Denken und Fühlen fordern. Auf diesen Standpunkt sich erhebend wird man alles, was sich vor den Augen Europa's eben ereignet hat und noch ereignet, nur als nothwendige Phasen einer und derselben großen Begebenheit betrachten, deren Peripetie und Katastrophe erst dann vorüber ist, wenn das nationale System sich befestigt und von den Angriffen der Bourbonisch-dynastischen Hauspolitik nichts Ernstes mehr zu besorgen hat.

Daß Marie Christine, aus Spanien vertrieben, von ihren Kindern getrennt, die Macht in den Händen „Undankbarer und Betrüger", das Land ihren Künsten anheimgegeben sieht und darum in Paris auf eine Umkehr zu der früheren Ordnung durch einen neuen Bürgerkrieg sann, daß sie mit ihren Befehlen und Weisungen ihre Generale nach Pamplona und Madrid sandte, daß der Hof, in dessen Ansichten und Grundsätzen, für dessen Wohl und Macht sie gearbeitet, ihren Bestrebungen mit seinem Beifall, mit seinem Rath, vielleicht mit seiner stillen Hülfe folgte und im Hintergrund als Schluß der Gegenrevolution eine neue Verbindung beider Bourbonischen Dynastien verborgen hatte, welche selbst das Hofjournal des Débats nicht in Abrede gestellt hat, daß ritterlich gesinnte und ehrgeizige Officiere des unter der Königin Auspicien gebildeten Heeres, daß Feinde und Neider des glücklichen Emporkömmlings, der jetzt die Geschicke Spaniens mit königlicher Macht in seinen Händen hält, sich in großer Zahl fanden, um ihr Banner zu entfalten, daß diese die ganz neue Staatsordnung, welche seit 1837 durchgeführt ward, durch ihre Verkündigung aufhoben, und ihnen die Städte der nordischen Provinzen, in Besorgniß bei der Entfaltung des neuen Spaniens ihre Privilegien zu verlieren und aus ihrer Absonderung in den Körper der neuen Nation aufgenommen und ihr verschmolzen zu werden, sich der Bewegung anschlossen, die ihnen ihre besondern Vortheile auf Kosten des Gesammtwohls gern gewähren wollte, war ebenso natürlich, in der Lage gegründet und von dem Standpunkt aus, den man genommen hat, nothwendig, als es in ähnlicher Weise natürlich, in der Lage gegründet und nothwendig erscheint, daß gegen diese neuen Versuche des ermäßigten alten Régime's die Provinzen sich in Masse erhoben, daß der Regent die Hauptstadt den Waffen der Nationalmiliz überlassen konnte, daß er das Todesloos von den Häuptern der bedeutendsten Schuldigen nicht abwendete, daß er neu gestärkt durch die Kraft, die ihm diese neue Berührung mit der-

Digitized by Google

Erde Spaniens, seiner Mutter, mit der Nation gibt, mit unbeschränkter Macht in den Nordprovinzen auftrat, zu strafen, zu züchtigen und mit Vertilgung dessen, was als Hemmung und Gefahr ihm dort entgegenstand, diese Länder für Spanien erst ganz zu erobern und dem Gesammtland einzuverleiben. Es ist ebenso begreiflich und natürlich, daß die dynastischen Blätter, die Herren des Débats an ihrer Spitze, den Feldzug der Neuchristinos mit ihrer Polemik, Rhetorik und Sophistik unterstützten und aus grobem und feinem Geschütz den Regenten, seine Treulosigkeit, seine Ungerechtigkeit und Tyrannei beschossen oder ihn verantwortlich machten für die propagandistischen Bewegungen von Barcelona, welche sie durch ihre Politik neu geweckt und gestärkt hatten; ja, es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn die Franzosen, welche scharfsinnig genug sind überall das ihrer Nation Entsprechende und Förderliche obenan zu stellen oder, wie Hr. Thiers sagte, nur Eine gute Politik kennen, den Vortheil Frankreichs, und welche die Rücksicht der völkerrechtlichen Lage, des internationalen Rechts und der politischen Ehrenhaftigkeit ihr unterordnen, nicht am Ende in allen öffentlichen Organen ihrer Presse dieser Politik, als der wesentlich französischen, sich beigesellten, und Hrn. Guizot darum zur Verantwortung gezogen hätten, daß von allem dem, was sich zum Ruhm von Frankreich und zur Vergrößerung seines Einflusses hinter seinem Rücken gesponnen hatte, der ehrenhafte und aufrichtige Mann nichts gemerkt, darum denn auch nichts vorgesehen und gefördert hatte. Jeder wird das in diesem Sinn Gesagte oder zu Sagende leicht an seinen Platz stellen, nur mag er es in einer Weise thun, daß dadurch die Aussicht auf das Ganze der Begebenheiten und die Einsicht in ihre wahre Gestalt nicht gehemmt, das Schauspiel einer durch die mannichfaltigsten, schwierigsten und glorreichsten Kämpfe, durch Blut und nicht ohne Schuld zu einem wohlerkannten Ziel vordringenden und sich selbst, ihre Geschicke und Zukunft wieder erobernden Nation dem Blick und der Theilnahme von Europa nicht entzogen werde.

Es bleibt uns wenig zu sagen von dem Congreß, den Frankreich in Aussicht gestellt, aber aufgegeben hat, weil ihm die andern Großmächte zuwider waren, ebenso über die Lage des Augenblicks. Gelingt es dem Regenten von Spanien und dem nationalen Princip, das er vertritt, die Nordgränze durch Beseitigung des der Vereinigung widerstrebenden Theils ihrer Privilegien mit Spanien zu verbinden und die ganze Nation Einem Gesetz des freien und progressiven Geistes zu unterwerfen; gelingt es ihm wie im Jahr 1837 in den Nordprovinzen und jetzt in Saragossa, in Barcelona, so auch in Zukunft den propagandistischen Geist eines phantastischen und tugendlosen Republicanismus, wo er sich zeigen und unter welchem Namen er auftreten mag, mit starker Hand zu bandigen und seine Bestrebungen durch die Macht des verständigen, freien, aber monarchischen Spaniens in Fesseln zu schlagen; weiß er das neue System durch Handhabung allgemeiner Ordnung und durchgreifendes Recht zu befestigen und in der Gemeindeverwaltung mit schonender Hand das dem Allgemeinen Widerstrebende zu entfernen, ohne an das Wesen ihrer Autonomie zu rühren — England gibt auch hier den Beweis, daß solches möglich sey — ist er im Stande die Verhältnisse mit Portugal zu einer innern Einigung der Interessen zu verschmelzen, die auch bei getrennter Herrschaft in Madrid und Lissabon möglich ist, und ist er so glücklich sein Werk am Ende durch Vermählung der jungen Königin mit einem Prinzen jener Bourbonischen Linie, welche sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen und hingegeben hat, zu krönen, so hat Frankreich und Europa an Spanien und an ihn eine weitere Forderung nicht zu stellen; auch wird England, nach Umständen mit den deutschen Mächten vereinigt, dafür sorgen, daß keine weitern Forderungen gestellt werden; ja Europa würde sich zum Mitschuldigen Bourbonisch-Orleanisch-französischer Ansichten und Bestrebungen machen, wenn es in die innern Bewegungen Spaniens tiefer eingreifen und durch Drohung oder Versagung dort den Gang einer von französischen geistigen und politischen Einflüssen möglichst freien Entwicklung hemmen wollte, welche zu fördern ihm obliegt. Denn es ist das allgemeine Interesse, daß die Zahl der auf dem Gebiet der Politik und Intelligenz unabhängigen, selbstthätigen und vorschreitenden Nationen in Europa um eine so altberühmte, thatkräftige und reichbegabte wie die iberische vermehrt, daß das Capital der europäischen Weisheit, Wissenschaft, Kunst und Industrie und die dadurch gegründete Macht unsers Welttheils durch diesen Zuwachs gesteigert werde.

Findet aber Frankreich, daß dieser freie Gang der spanischen Entwicklung ihm zuwider, daß er seinen politischen Formen, Grundsätzen und Bestrebungen präjudiciell sey, so wird ihm in seinem, im spanischen und im europäischen Interesse nichts übrig bleiben als statt Spanien zu sich herüber zu ziehen und ihm seinen Geist einzuimpfen und seinen Zwang anzulegen, lieber selbst in die freie Bahn durch Decentralisation und Erziehung seiner Provinzen zur Mündigkeit und Selbstthätigkeit einzulenken. Belgien ist ihm in den ehemals französischen Departements vorangegangen, und man weiß, mit welchem Erfolg. Es ist Zeit diesem Beispiel und dem Heil, der Größe und dem Gedeihen, welches an die Emancipation der Völker von der centralen Bevormundung geknüpft ist, die Augen nicht länger zu verschließen. Hier liegt die Zukunft des neu monarchischen Europa's, und tragt das große Ereigniß in Spanien bei sie auch den Franzosen zu ertheilen, so ist es nicht nur für Spanien ein heilbringendes gewesen.

Wird man mit diesen Rathschlägen Eingang finden? Es wäre Thorheit an eine Beherzigung derselben bei den unmittelbar Betheiligten zu glauben. Sie werden kaum einer flüchtigen Beachtung an dem Ort, wo es gilt, gewürdigt werden; doch handelt es sich eben so gut von der europäischen Meinung über das Verhältniß beider Länder, Reiche und Dynastien, und zur Aufklärung und Befestigung von dieser dürften wohl solche Erwägungen nicht vergeblich seyn. Es ist aber nöthig, daß Europa die Augen offen halte über das, was zwischen Madrid und Paris gegen die Befestigung und Entfaltung der nationalen und unabhängigen Interessen für die dynastischen gesponnen wird. Das Auftreten Salvandy's daselbst zeigt, daß das alte Bourbonische Webeschiff in jenen Regionen fortdauernd hin und her getrieben wird und die Fäden zu dem Gewebe zieht, das die dynastischen Interessen in sich verschlingen und die spanischen als eine Art von Einschlag den französischen unterordnen soll. Es ist ein Versuch auf eine andere Art als mit den Bajonnetten Dirgo Leons in die Gemächer der unmündigen Isabelle zu dringen, und was der Gewalt mißlungen ist, durch Feinheit und Klugheit zu gewinnen. Gelingt es hinter dem Regenten von Spanien und dem Vormund der künftigen Königin von Spanien sie mit ihrer Mutter in unmittelbaren Verkehr zu setzen und sie bei noch unentwickelter Einsicht in noch zarten Jahren zur Vertrauten ihrer Leiden, ihrer Wünsche und ihrer Plane zu machen, so darf man hoffen, in wenig Jahren, wenn sie die Zügel der Regierung faßt, zu ernten, was man jetzt gesäet hat, und durch Isabella auszuführen, was mit Christine gescheitert ist. Was dieses sey, braucht nach dem Vorhergehenden keiner Erinnerung. Daß man auf dem nun betretenen Wege zum Ziel kommen werde, ist, nachdem man in Madrid durchschaut ist, ebenfalls nicht zu besorgen, im Gegentheil wird man sich von ihm weiter entfernt sehen, als man bei der Absendung des Hrn. Salvandy ohnehin schon war; aber das Ereigniß zeigt auf jeden Fall, wenn es des Beweises bei einer historisch und politisch so tief begründeten

Digitized by Google

und offenbaren Sache noch bedurft hätte, daß man in den Tuilerien entschlossen ist, die Hände von einem Werk nicht abzuziehen, an dem man mit allen Interessen der Dynastie und Politik sich so tief betheiligt hat. Dieses zu wissen, darnach zu urtheilen und zu handeln, das ist die Aufgabe der europäischen Politik. Videant consules, ne quid detrimenti respublica accipiat.

Die Lage der Christen in Bosnien.

* **Von der türkischen Gränze**, 30 December. Europäer! Ihr rühmt euch auf jene Stufe der Cultur gelangt zu seyn, daß ihr auch die Thiere von der grausamen Behandlung der Menschen (oder besser Unmenschen) befreiet, und sehet nicht, daß noch eure Mitmenschen unter dem unerträglichen Joche der Barbarei stöhnen! Ihr entwerft Plane in euren Staatsconseils, Parlamenten, Landesversammlungen und andern Zusammenkünften, wo euch Gott die Gewalt gab der Welt befehlen zu können — wie ihr die Sklaverei, welche annoch die Menschenrechte mit Schande befleckt, vertilgen könnt, und ihr, die so edel, so menschlich, ihr könnt so ruhig und so gelassen zusehen, wie eure Mitbrüder in Europa im gegenwärtigen so gerühmten Jahrhundert gedrückt und gemartert werden! Bosnier, bosnische Christen sind es, mit welchen die Mohammedaner gegen den positiven Willen des Sultans eben deßwegen, weil sie Christen sind, grausamer verfahren, als ihr eure Meuchelmörder, eure Straßenräuber behandelt. Bei euch ist das gesetzliche Verfahren mit Verantwortlichkeit verbunden, dort die Willkür ohne Verantwortung; bei euch wird das Rauben und Morden mit dem Tode bestraft, hier machen sich die Tyrannen eine Tugend daraus, recht viele Christen geplündert und gemordet zu haben — wogegen sie die Hunde gastfreundschaftlich behandeln, mit ihnen ihren letzten Bissen theilen, und dieß nennen sie eine gute That, wodurch sie sich mit Gott versöhnen. Und indem sie so gutmüthig gegen diese Thiere sind, zerfleischen sie das Herz ihres Mitmenschen auf eine so grausame Art, wie ein europäischer Christ den Satan selbst, wenn er ihn in seiner Macht hatte, kaum behandeln würde. So werden die unmündigen Kinder im Angesicht ihrer Eltern gemordet — so die erwachsenen Mädchen geschändet, die Knaben entführt und der Sklaverei preisgegeben — der christliche Gott und alles was heilig ist, gelästert, mit Einem Worte Unheil auf Unheil gehäuft. Nichts hilft hier das Winseln der Säuglinge und das Jammern der unglücklichen Mütter; dieser wird gespottet, ja es wird dadurch die Grausamkeit nur noch mehr gesteigert, weil diesen Unmenschen die höhere Stufe des menschlichen Elends nur um so höheres Vergnügen verschafft. Höret Europäer! höret Christen, in den Qualen der Menschen finden diese bosnischen Tyrannen ihre Freude, ihr Vergnügen. Die Thiere bei euch sind glücklicher als eure bosnischen Mitbrüder, deren Elend so groß ist, daß sie das Vieh selbst um seine Ruhe, um sein Glück beneiden und die Stunde verfluchen, in welcher sie als Menschen geboren wurden. Diese traurige Lage der armen Bosnier werden manche Diplomaten bezweifeln, um so mehr als ihnen wohl bekannt ist, daß die Christen und alle türkischen Unterthanen kraft des segenreichen Hattischerif von Gülhane von jeder Freveltat, Willkür und Unterdrückung beschützt seyn sollen, aber eben seit der Zeit als die Muselmänner diese Befreiung der Christen erfuhren, eben seit der Zeit ist die Lage der Bosnier unerträglicher geworden, als dieselbe vordem war. Die Christen wollten von der hohen Gnade des Sultans Gebrauch machen, und sich gegen die willkürlichen Gewaltthätigkeiten der Muselmänner auf den besagten Hattischerif berufen; da entstanden die traurigsten Scenen. Die Befehle des Sultans werden nicht beachtet, sondern als leere Worte auf die Seite gelegt, ja verhöhnt und verspottet, und um dieß den Christen zu beweisen, werden nun Greuelthaten verübt, welche nur ein wüthender Barbar, von seiner gränzenlosen Macht trunken, zu verüben vermag. Europaer! Habt Erbarmen mit euren Mitmenschen, erhöret das Winseln der unschuldigen Kinder und bemitleidet die wehrlosen Greise, wenn ihr die Klagen der übrigen, die in der Tyrannei untergehen, nicht vernehmet! Fürsten! Euch vertraute Gott das Heil der Völker an — ihr habt Macht und Kraft jenen Freveltaten Einhalt zu thun, den Hattischerif aufrecht zu erhalten, und die armen Christen von der grausamen Behandlung der Barbaren zu erlösen. Verwendet euch daher bei der hohen Pforte um die Erlösung der Leidenden, wodurch ihr den Willen Gottes erfüllen, das Recht aufrecht erhalten und eine schöne christliche That begehen werdet, wofür euch der Weltenlenker, der euch die Macht gab es thun zu können, lohnen wird.

Personal-Nachrichten.

München, den 14 Januar. Wie wir vernehmen, haben Sr. Maj. der König dem Dr. Sulpiz Boisserée das Ritterkreuz des St. Michael-Ordens ausdrücklich wegen seiner Verdienste um den Kölner Dom verliehen, und haben bei dieser Gelegenheit Ihre lebhafte Theilnahme für den Fortbau dieses deutschen Nationaldenkmals auf das ehrenvollste ausgesprochen.

---

[137]

Todes-Anzeige.

Endesunterzeichnete erfüllen die schmerzliche Pflicht, Verwandten und Freunden den am 2 d. M. zu Ansbach erfolgten Tod ihres innigstgeliebten Gatten und Bruders, des königl. bayerischen Kammerjunkers und Kreis- und Stadtgerichtsrathes

Maximilian Freiherrn v. ZuRhein,

mit der Bitte um stille Theilnahme hiemit ergebenst anzuzeigen.

Ansbach, Regensburg, Landshut und Kissingen, am 10 Januar 1842.

Kathinka Freifrau v. ZuRhein, mit ihren zwei unmündigen Kindern.
Friedrich Frhr. v. ZuRhein, königl. bayer. Kämmerer und Regierungs-Präsident der Oberpfalz.
Theodor Frhr. v. ZuRhein, königl. Kammerjunker und Gensdarmerie-Lieutenant.
Philipp Frhr. v. ZuRhein, königl. bayer. Kämmerer und Landrichter.

121]

Für Stammelnde.

Meine Tactmethode, zur Heilung des Stammelns, ist jetzt so weit vervollkommnet, daß meine unerwachsenen Zöglinge — gleichzeitig während ihrer Sprachcur — die hiesigen öffentlichen Schulen benutzen können; und ich habe bereits angefangen, mein Verfahren in den hiesigen Schulanstalten praktisch mitzutheilen, damit der unglückliche Stammelnde, durch die menschenfreundliche Bereitwilligkeit der HH. Lehrer, in der Schule dieselbe curmäßige Aufsicht genießt, wie in meiner Anstalt. Um aber diese für den unerwachsenen Stammelnden so wichtige Maaßregel mit Sicherheit ausführen, habe ich die Einrichtung getroffen, daß der Curzling jedesmal nach der Schule direct in meine Anstalt zurückkehrt; derselbe befindet sich also außer der Schule beständig unter meiner persönlichen Leitung.

Zur vollständigen Beendigung dieser Tactcur müssen Unerwachsene (von 9 bis 18 Jahren) ein Jahr in meiner Anstalt verweilen. — Die Aufenthaltsvergütung für dieses Jahr, mit Kost und Wohnung, nebst der Cur und Schulgeld, beträgt 500 fl., und zwar jedes Vierteljahr 125 fl. voraus.

Bei gewissenhafter Befolgung meiner Vorschriften ist es jedoch möglich, daß Unerwachsene (von 15 bis 18 Jahren) schon in 6

Digitized by Google

Monaten meinen persönlichen Beistand entbehren können. — In diesem Falle beträgt die Aufenthaltsvergütung für dieses halbe Jahr 300 fl., und es sind demnach beim Schlusse des zweiten Quartals 50 fl. nachzuzahlen.

Wenn der Unerwachsene nach Beendigung seiner Sprachcur noch länger in meiner Anstalt verweilen und unter meiner Führung die hiesigen Schulen benützen soll, so beträgt die Aufenthaltsvergütung jährlich nur 400 fl., und zwar jedes Vierteljahr 100 fl. voraus.

Für die Abnützung der Zimmereinrichtung und für das Gesinde sind vierteljährig 4 fl. zu vergüten, und meine Auslagen berechne ich beim Schlusse jedes Vierteljahres. — Ueber den Gesundheitszustand und die Fortschritte des Zöglings erhalten die Eltern oder Vormünder jeden Monat Nachricht.

Da immer mit dem 1 Mai und 1 October ein neuer Cursus beginnt, so können Unerwachsene nur bis Ende April oder bis Ende September in meine Anstalt aufgenommen werden.

Der Stammelde im reifern Alter braucht, bei gewissenhafter Befolgung meiner Vorschriften, nur 8 Wochen in meiner Anstalt zu verweilen. — Das Honorar beträgt 110 fl. und ist in den ersten drei Wochen der Cur zu entrichten. — Für Kost und Wohnung hat derselbe wöchentlich 10 fl. zu vergüten, und kann — nach vorheriger Anzeige — zu jeder Zeit in meine Anstalt aufgenommen werden.

Das zu dieser Tactcur erforderliche Instrument kostet 8 fl., sowohl für den Unerwachsenen als für den Erwachsenen. Dieses im Jahr 1829 in Petersburg von mir erfundene Instrument wird abwechselnd nur so lange angewendet, bis der Stammelnde die verschiedenen Formen des Sprechtactes, auf allen Stufen dieser Tactcur, begriffen hat; dasselbe wird unter der Zunge angebracht, ohne irgend eine Operation zu bewerkstelligen, und die Anwendung geschieht durchaus schmerzlos.

Ausländer, welche die deutsche Sprache gar nicht, oder nur sehr wenig verstehen, müssen länger in meiner Anstalt verweilen — der Unerwachsene jedenfalls 1 Jahr — und der Erwachsene 3 Monate. Die Cur des erstern wird nothwendig in deutscher Sprache betrieben, die des letztern in seiner Muttersprache. — Wenn indessen der Erwachsene gleichzeitig während seiner Sprachcur auch deutsch sprechen lernen will, so sind 6 Monate erforderlich. In beiden Fällen ist der Unterricht in der deutschen Sprache besonders zu vergüten, und zwar: bei dem Unerwachsenen — nur für das erste halbe Jahr — quartalweise mit 36 fl.; und von dem Erwachsenen mit 12 fl. monatlich.

Ich wohne nächst der Stephanskirche Lit. F. Nr. 57½. — Mainz, am 11 Januar 1842.

Joh. Hellermann, Director einer Anstalt für Stammelnde.

[118–20] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Amortisation einer Staats-Obligation betreffend.

Dem k. Kämmerer und Regierungsrathe Freyrn. v. Closen ist die Urkunde des 1796 Stände-Anlehens Nr. 116 vom 18 August 1796 zu 520 fl. 25 kr. à 4 Proc., auf Baron Freyberg lautend, ab den zur Hofmark Hellsberg gehörigen, in den Gerichten Neumarkt, Eggenfelden, Biburg und Teisbach entlegenen Grundunterthanen verloren gegangen.

Auf dessen Antrag werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 6 Januar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Hoppe coll.

---

[123] **Bekanntmachung.**

Der Seilermeisterssohn Karl Hubert Meninger von hier, Soldat des vormaligen bayerischen achten Linien-Infanterieregiments, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Antrag seiner beiden Geschwisterte und seines Curators wird derselbe oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten a dato

um so sicherer hierorts zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt, und sein in 525 fl. bestehendes Elternant seinen beiden Geschwisterten gegen Caution verabfolgt werden wird.

Den 31 December 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

van Douwe.

[124–25] **Bekanntmachung.**

Am 3 September h. J. starb dahier der Domcapitular und Geistl. Rath und Domptarrer Joh. Bapt. Schwingenschlögl mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes.

Die dem Gericht unbekannten Intestaterben werden hiemit aufgefordert, sich

in Zeit 3 Monaten a dato

um so sicherer hierorts zu melden und zu legitimiren, als außerdem das Testament als von ihnen anerkannt erachtet würde.

Zugleich werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel an diese Verlassenschaft Ansprüche zu machen haben, wenn dieß nicht schon geschehen, aufgefordert, sich deßhalb innerhalb des nämlichen Termines von 3 Monaten hierorts zu melden, als außerdem ohne Rücksichtnahme auf sie in der Verlassenschafts-Auseinandersetzung fürgeschritten werden würde.

Passau, den 31 December 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

van Douwe.

[5098] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Naturgeschichte des Thierreiches

für Kinder und den ersten Unterricht überhaupt.

Dritte Abtheilung,

die Insecten, Schalthiere (Scorpionen, Spinnen, Milben, Krebse, Assein), Würmer, Schnecken, Muscheln, Corallen, Polypen und Infusionsthierchen enthaltend.

Mit in den Text gedruckten naturgetreuen Abbildungen.

Bearbeitet

von Dr. **H. M. Schmidt-Göbel**,

Assistenten bei der Lehrkanzel der Naturgeschichte für Mediciner zu Prag.

Gr. 8. 1stes u. 2tes Heft à 5 gGr. od. 24 kr. rhn.

Die beiden ersten Abtheilungen sind nun ganz vollendet, und wir kündigen hiemit das Erscheinen der dritten an. Der allgemein ausgesprochene Beifall, den die bisher erschienenen Bände sowohl beim Publicum als in beurtheilenden Journalen fanden, läßt uns hoffen, daß auch dieser Theil, der die Insecten und niederen Thierclassen enthält, mit Wohlwollen und Anerkennung aufgenommen werden wird. Um dessen sicher zu seyn, haben wir kein Opfer gescheut. Inhalt und Ausstattung gleich wertvoll zu machen. Für die Abfassung des Textes haben wir Hrn. Dr. H. M. Schmidt-Göbel gewonnen, der schon seit einer Reihe von Jahren die niederen Thierclassen zu seinem Studium machte. Der Hr. Verf. hat diesem Buch alle Sorgfalt und Liebe gewidmet, und den Gegenstand eben so faßlich als angenehm behandelt, ohne jedoch je zum kindischen Geständel und Erzählen läppischer Histörchen herabzusinken, und so den Hauptzweck, gründliche und nützliche Belehrung, aus dem Auge zu verlieren. Stets sind Schaden und Nutzen, auffallende Gestaltung, merkwürdige Sitten und Gewohnheiten der Thiere in Rücksicht genommen, und alle, die sich dadurch auszeichnen, abgebildet und beschrieben, so daß man schwerlich irgend ein besonders interessantes Thier unserer und fremder Länder vergeblich suchen wird. Die Abbildungen sind von zwei vorzüglichen Zeichnern, die zugleich selbst Zoologen sind, unter den Augen des Verfassers entworfen, und sind nicht diese ungenaue Copien anderer eben solcher Copien, wie dieß so häufig in ähnlichen Werken der Fall ist, sondern zum allergrößten Theil nach der Natur, zum geringern nach Originalien aus den besten und theuersten Werken mit gewissenhafter Treue und künstlerischer Vollendung verfertigt. Die xylographische Ausführung wurde einem ausgezeichneten Holzschneider, Hrn. Joseph Hackenberg in Wiener-Neustadt, übertragen, und ist so gelungen, daß wir diese Abbildungen unbedingt als das Beste bezeichnen können, was noch von Xylographen in diesem Fache dem Publicum dargeboten worden ist. Trotz ihrer Vortrefflichkeit haben wir nicht mit ihnen gespart, sondern mehr geliefert, als in irgend einem Werk der Art je gegeben wurde, indem dieser Band nicht weniger als **320** enthalten wird.

Wir müssen nur noch bemerken, daß bei dem Erscheinen dieses dritten und letzten Bandes durchaus keine Zögerung eintreten, sondern dieselbe sicher im Verlaufe dieses Jahres beendigt seyn wird, ein Versprechen, das wir hiemit im Einverständniß mit dem Autor leisten, und bestimmt einhalten werden. Die Zahl der Hefte überschreitet sieben auf keinen Fall. — Wir handeln nur im beiderseitigen Interesse, wenn wir Eltern, Lehrer, Erzieher und Schulvorsteher, so wie erwachsene Lernbegierige, vorzüglich Forstleute, Oekonomen und Gärtner ersuchen, dieses erste Heft, das in jeder soliden Buchhandlung vorliegt, als eine Probe des ganzen Bandes einer genauen Durchsicht und strengen Prüfung zu würdigen, um sich vor dem Ankaufe selbst von den vielen Vorzügen zu überzeugen, die dieses Werk trotz seiner Wohlfeilheit in sich vereinigt.

Vollständig sind nun zu haben:

Naturgeschichte des Thierreiches

für Kinder und den ersten Unterricht überhaupt.

I. Abtheilung von Professor Dr. **Mamisch**, enthaltend die Säugethiere und Vögel mit sehr vielen Abbildungen, complet in 9 Heften, Preis 1 Rthlr. 21 gr. od. 2 fl. 42 kr.

II. Abtheilung von Professor Dr. **Presl**, enthaltend die Reptilien, Amphibien und Fische mit sehr vielen Abbildungen, complet in 8 Heften, Preis 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl.

Digitized by Google

[24]

Ergänzung der älteren Ausgaben
von
Goethe's sämmtlichen Werken
in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff kann in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) nach einer Radirung von Chodowicky von Schwerdgeburth in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —
letztere nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche.

Stuttgart, im Januar 1842. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[5111] Durch alle Buchhandlungen ist gratis zu erhalten:

Verzeichniss

einer Sammlung älterer und neuerer Werke in französischer, englischer, italienischer etc. Sprache, welche zu bedeutend herabgesetzten Preisen von **Brockhaus & Avenarius** in **Leipzig**, Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur, zu beziehen sind. Nr. 2. (2¼ Bogen.)

Allen Freunden ausländischer Litteratur kann dieses Verzeichniß, als an guten Werken sehr reichhaltig, mit Recht empfohlen werden.

Ferner sind an Katalogen von Brockhaus & Avenarius in Leipzig zu beziehen:
1) Bulletin bibliographique de la littérature française. Monatlich eine Nummer. 2) Liste des journaux de la France et de l'Angleterre qui paraitront pour 1842. 3) Die Werke der drei orientalischen gelehrten Gesellschaften in England. 4) Catalogue de livres au rabais, qui se trouvent chez *Brockhaus & Avenarius à Paris* (1 Thlr.)

[5981] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerungen
aus Griechenland
in den Jahren
1832, 1833, 1834 u. 1835,
nebst einer gedrängten Darstellung des griechischen Freiheitskampfes von 1821 bis 1833,
von **F. X. W. A. v. Predl,**
Hauptmann im k. bayer. Inf. Reg. König Otto von Griechenland.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Ladenpreis 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift bedarf um so weniger einer anpreisenden Empfehlung, da sie eine zweite vermehrte Auflage ist, und für ihre Ge-

Digitized by Google

diegenheit schon der schnelle Absatz der ersten Auflage hinreichende Bürgschaft bietet. Ueberdieß möchten zwei goldene und zwei silberne Medaillen, welche der Hr. Verfasser mit dem huldvollsten Handschreiben für diese zweite Auflage von deutschen Fürsten empfangen, nicht wenig dazu beitragen, ein günstiges Vorurtheil von diesem interessanten Buche beim Publicum zu bilden.

[125] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dichtungen

epischer und episch-lyrischer Gattung

von

Gustav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit diesen ernstlichen Dichtungen die neuesten Producte eines Sängers, in dessen Geiste die Reflexion mit der Anschauung sich auf jene wundervolle Weise vereinigt, wie sie der Deutsche an den Repräsentanten seiner nationalen Persönlichkeit, insbesondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut seines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußstapfen jenes großen Dichters schreitet auch Gustav Pfizer hier von der subjectiven Poesie zur objectiven, von der lyrischen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme seiner frühern Gedichte läßt für diese reifen Erzeugnisse eines tiefsinnigen, aber dabei sich immer klarer werdenden Dichtergeistes die wärmste Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[114-15] **Stelle-Gesuch.**

Eine junge Frau aus einer Hauptstadt der Schweiz, welche deutsch und französisch spricht und schreibt, so wie auch in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist, wünscht bei einer Herrschaft, entweder als Gesellschafterin, Kammerfrau, Erzieherin von kleinen Kindern, oder zu irgend einem Geschäfte einzutreten. Sie stammt von einer honneten Familie. Man beliebe mit frankirten Briefen mit den Buchstaben L. M. bezeichnet, sich an die Expedition der Augem. Zeitung zu wenden.

[6044-46] **Gasthof-Verpachtung.**

Der Gasthof zu „drei Linden" in Praa, bestehend aus zwei geräumigen vollständig eingerichteten Speisesälen, dreundsechzig meublirten Passagierzimmern, den nöthigen Stallungen, Wagenremisen, Nebengebäuden u. dgl. ist sammt der erforderlichen Wäsche und Küchenemrichtung auf acht bis zehn nacheinanderfolgende Jahre gegen Leistung einer angemessenen Caution sogleich zu verpachten. Auskunft ertheilt Hr. jur. Dr. Anton Schimdenbuch in Praa Nr. 821/2.

[14-16] **Samen-Verkauf.**

Bei C. Schlatter, Samenhändler in Stuttgart, sind alle Sorten Wald-, Gras-, Feld-, Gemüse-, Blumen- und namentlich Cichorien- und Runkelrüben-Samen in größeren Partien billigst zu haben. Für die Keimkraft im Topf wird garantirt. — Auf frankirte Briefe wird genügende Auskunft ertheilt.

[117] **Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:**

Das 11te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1841.

Inhalt dieses Heftes.

I. Muth und Tapferkeit. — II. Der Feldzug 1704 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und Oberösterreich. Dritter Abschnitt: die Schlacht bei Höchstädt. — III. Der Marsch der Alliirten 1815 — 1814 über den Rhein. Zweiter Abschnitt. — IV. Neueste Militärveränderungen. — V. Miscelle Nr. 28.

Auf den **Jahrgang 1842** wird bei allen Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen.

[122] # Topographischer Atlas von Baden.

Mit der unterm Heutigen ausgegebenen, aus den Sectionen Heidelberg, Gemmingen, Ettlingen und Forbach bestehenden fünften Lieferung, sind nunmehr die sämmtlichen 24 Kartenblätter des topographischen Atlasses, welche die nördlich der Murg liegenden Landestheile betreffen, publicirt.

Der Preis der fünften Lieferung ist zu 5 fl. festgesetzt. Die Abgabe erfolgt wie bisher auf dem Kartenbureau des großherzoglichen Generalstabes.

Karlsruhe, den 12 Januar 1842.

[114] # Zur Warnung.

Eines der Haupterforderniße des jetzigen Zeitgeistes und der Menschlichkeit ist, daß Eltern — je nach ihren Umständen — ihren Töchtern die bestmöglichste Erziehung geben. — Aus diesem Grunde senden die meisten in Dörfern und kleineren Marktflecken wohnenden, besonders wohlhabenderen Grundeigenthümer ihre Töchter auf 2 bis 5 Jahre in die Hauptstädte, um sie dort in den Erziehungs-Instituten die zum Leben erforderlichen Kenntnisse und Wissenschaften erlernen zu lassen. — Es ist nun natürlich, daß in derzleichen Anstalten nicht blos die Erziehung, sondern auch die Erhaltung der Gesundheit und die zarteste, sorgfältigste Pflege der Zöglinge eine Hauptaufgabe der Vorsteherinnen sein soll: dessen ungeachtet gibt es Erzieherinnen, die, bloß ihres eigenen Interesses eingedenk, oft gegen den ausdrücklichen Willen der Eltern eines erkrankten Zöglings, es nicht einmal der Mühe werth halten von einem solchen Umstand dieselben zu benachrichtigen, wie dieß kürzlich in Pesth in der Wenninger'schen Erziehungs-Anstalt geschehen ist. — Die Vorsteherin dieses Instituts hatte nämlich eine längere Lustreise unternommen, und während ihrer Abwesenheit die Sorgen der Erziehung unwissenden, nachlässigen, fremden Händen anvertraut. Ein Zögling, die Tochter des Hrn. Georg v. Földvary, war erkrankt, und obwohl die Eltern ausdrücklich gebeten hatten, sie von einem solchen Umstand in Kenntniß zu setzen, wurde dieß dennoch von dem Gatten der abwesenden Vorsteherin sträflich vernachlässigt. Erst nach Verlauf von drei Wochen erfuhren die Eltern die Lage ihres unglücklichen Kindes, und zwar dasselbe, das zwar bisher ärztlich behandelt worden, aber der erforderlichen und gehörigen Aufsicht entbehrt hatte, aus der Erziehungs Anstalt zurück. Sie boten zur Herstellung ihrer Tochter alles auf, doch vergeblich — sie verschied in den Armen ihrer untröstlichen Eltern im fünfzehnten Lebensjahre. Möchten Erzieher dergleichen Fälle beherzigen, und Eltern bedacht seyn, ihre Kinder nur solchen Instituten anzuvertrauen, die ihre Obliegenheiten und Pflichten, so wie die billigen Anforderungen der Eltern gewissenhaft erfüllen; denn nur solche Erzieher verdienen das allgemeine Zutrauen, und nur solchen fällt im Falle eines Unglücks weder Vernachlässigung zur Last, noch können sie als Urheber desselben bezeichnet werden, während im entgegengesetzten Falle diejenigen, welche, der Eltern Bitten und Gebeiß mißachtend, ihre heilige Pflicht vergessen, der Verachtung des Publicums preisgegeben, und als solche vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung gestellt werden sollen.

— d. —

[75-77] # Licitation

der Münz- und Medaillensammlung des Dr. Caj. Senoner in Wien.

Die zur Verlassenschaft des verstorbenen Hrn. Dr. Caj. Senoner gehörige bedeutende Münzensammlung, bestehend aus Thalern, Schaumünzen und zum Theil auch kleineren Münzen des Mittelalters, wie auch griechischen und römischen Münzen, wird

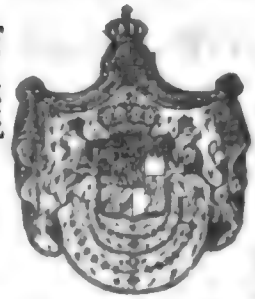
vom 1 März d. J.

angefangen in Wien in der obern Bäckerstraße, Nr. 751 im 1sten Stock, öffentlich versteigert werden.

Aufträge übernehmen die HH. Anton Bromber, Andreas Hondl und Siom. Bermann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler in Wien.

Der Katalog ist in Augsburg bei K. Kollmann, in Bremen bei G. Heyse, in Bern bei Huber u. Comp., in Frankfurt a. M. bei C. Jügel, in München in der litt. artist. Anstalt und bei J. Lentner, in Zürich bei Höhr, in Hildesheim bei Gerstenberg und in allen übrigen Buchhandlungen um 8 gGr. zu haben.

[6024-26]



Anzeige und Empfehlung.

Von ganz feinen

Ingenieur-, Zeichnungs-, Bureaux-, dann Tischler- und Zimmermanns-Bleistiften

aus meinen **k. bayerisch und k. k. österreichisch privilegirten Fabriken zu Hafnerzell und Kasten**, befindet sich nun ein **Hauptdepot in München** bei meinem Commissionär Hrn. **A. F. Wurst**, Sendlingerstraße Nr. 1, Russinihaus, von wo aus meine Fabricate ganz zu denselben Preisen wie von hier zu beziehen sind.

Meine Bleistifte, die **ohne alle Bruchstücke in gebohrtes Holz gefaßt** sind, empfehle ich hiemit zu fortgesetzten Aufträgen so wie zu neuen Versuchen.

J. Paul Augustin, Fabrikbesitzer.

Digitized by Google

Griechenland und die Türkei.

II.

† Ist, was von dem Divan gegen Griechenland aufgestellt worden, nicht hinreichend ein bewaffnetes Einschreiten zu rechtfertigen und nur als Vorwand zu betrachten, der den wahren Grund jener trotzigen und herausfordernden Maaßregeln verhüllen soll, so fragt sich, wo dieser wahre Grund zu suchen und wie er zu erweisen sey. Begebenheiten solchen Belangs aber stehen nicht einzeln, sondern sind Symptome einer neuen umfassenden und tiefgreifenden Bewegung des ganzen Regierungssystems, und als diese wird man im vorliegenden Fall leicht die Reaction erkennen, welche nach des edlen und unglücklichen Sultan Mahmuds Tod unter seinem schwachen und nichtigen Nachfolger vom alten Türkenthum gegen die Neuerungen und gegen alles gerichtet wird, was mit ihnen zusammenhängt und aus ihnen geflossen ist. Unter diesen Resultaten der Abweichung vom türkischen Alterthum stellen die Alttürken den Ursprung des griechischen Reichs und dieses Reich selbst oben an, ihm zunächst das Aufleben und Aufstreben der christlichen Bevölkerung in ihrem eignen Reich und die bürgerlichen und politischen Rechte, mit welchen die Räthe des jungen Sultans, noch ehe er der Reaction verfallen war, im Hattischerif von Gülhane dieses Aufstreben gefördert und der alten auf Gewaltherrschaft und Koran gegründeten Türkenmacht gefährlich gemacht haben.

Bei der vielfachen und innigen Berührung, in welche der Orient seit fünfzig Jahren mit Europa gekommen war, schien allerdings die Dauer seiner Reiche unmöglich, wenn es nicht gelänge in ihnen einen Zustand zu gründen, welcher den Bewohnern Leben und Eigenthum sicherte, die Hülfsquellen der Länder entwickelte, ihre Bildung förderte, dadurch aber sie in einer Weise kräftigte, daß die Regierung aus ihnen Menschen und Mittel zur Bildung und Unterhaltung eines Heeres und einer Flotte schöpfen konnte, wenn beide von der Lage des Reiches gefordert würden, zugleich aber auch Kenntnisse und Geschicklichkeit, wie sie zur Pflege des Rechts und der materiellen Interessen in größerm Umfang nöthig sind — mit Einem Wort, wenn man nicht suchte von Europa zu lernen und ihm ähnlich zu werden. Dahin war nun die ganze Lebensthätigkeit jenes guten und einsichtsvollen, aber leider schlecht berathenen und bedienten Sultans gerichtet, und in den aus seiner regenerirenden Thätigkeit sich entfaltenden, wenn auch unvollkommenen Erfolgen schöpfte der Hartbedrängte seine Hoffnungen in dem vielfachen Ungemach, das die griechischen, dann die russischen und ägyptischen Kriege über ihn brachten. Diesen Hoffnungen hatte er alles, von der Macht der Janitscharen an bis auf die religiösen Vorurtheile und Satzungen seiner Ulemas, aufgeopfert und selbst nicht gescheut, von seinem Volke als ein Ungläubiger betrachtet und gehaßt zu werden. Die wahren und eingebildeten Erfolge seines großen ägyptischen Nebenbuhlers auf dieser Bahn trugen bei, ihn in seiner Ueberzeugung und seiner Beharrlichkeit zu befestigen. Als aber alles vom Schlimmen zum Schlimmern ging, als bei der Hast und Unwissenheit des Verfahrens im Innern die Verwirrung und nach außen die Ohnmacht stieg und zuletzt Heer und Flotte schmählich verloren war oder überging, da verloren selbst die Anhänger des Neuen ihr Vertrauen auf die Reformen. Man hatte die alten Stützen des Sultanenreichs abgebrochen, aber es war nicht gelungen ihm neue unterzustellen, und der Tod des verkannten und verrathenen Mahmud kam dazu seine Freunde zu entmuthigen und den Anhängern des Alten das Ansehen und das Vertrauen zuzuwenden, dessen sie selbst als unwürdig erschienen waren. Nun sey Allen klar, sagten sie, wohin man mit Vertilgung der alten Ordnung, mit Auflösung der festesten Bande osmanischer und islamischer Stärke, mit der Weichheit gegen die Fremden, mit den Zugeständnissen gegen die Ungläubigen gekommen sey, nur Ein Heil bleibe zu hoffen, wenn man zu den auf den Koran gegründeten, durch große Eroberer und Chalifen befestigten und geschirmten Gesetze des osmanischen Reichs zurückkehre. Dazu aber sey die höchste Zeit, denn während alles, was man den Fremden in der Verwaltung und im Heer nachgeäfft, sich als eitel erwiesen habe, sehe man bei dem steigenden Verfall der osmanischen Kraft und Furchtbarkeit die Bevölkerung der Ungläubigen im Schooße des Reichs ihr Haupt erheben, sich den Türken und Herrschern gleich achten und sich auf den Zeitpunkt vorbereiten, wo sie sich über ihre einstigen Sieger erheben, ihnen den Fuß auf den Nacken setzen und vergelten könnte, was sie früher ertragen hatte. Herd und Brennpunkt dieser Feindseligkeit sey das neue griechische Reich, das man in arger Verblendung an der Pforte des türkischen Reichs und aus seinem Fleisch und Blut habe bilden lassen. Dort finde jeder Unzufriedene seinen Stützpunkt, seine Hoffnungen, dort die ganze ungläubige Bevölkerung des Sultans ihren politischen Halt und Mittelpunkt, von da aus gingen die Sendlinge, die Waffenhäuptlinge, welche die christliche Bevölkerung in Albanien, in Thessalien und bis an die Donau und den Bosporus in Bewegung und Ungehorsam hielten und sie auf den Zeitpunkt vorbereiteten, wo der Schlag geschehen und das Reich der Osmanen zu Boden solle geworfen werden. Was zu thun, sey jedem wahren Osmanli und Muselmann offen und klar. Herstellung der alten Ordnung und der unverjährlichen Vorrechte der Gläubigen, neue Begründung des Gehorsams, der Unterwürfigkeit und der Furcht der Ungläubigen im Innern sey das erste. Dadurch werde man die Neigung der eignen Nation wieder erwerben und auf sie gestützt die Kräfte für Heer und Rüstung gewinnen, mit welchen man sich nach außen wenden und den Herd der Verschwörung gegen die Osmanen im Innern des neuen Giaurenreichs, sowie in Serbien, in der Moldau und Walachei zerstören könne.

Man glaube nicht, daß dieses aus der Luft oder der Einbildung gegriffene Combinationen seyen. Was über die Handlungen der Paschas in Bulgarien und Bosnien gegen die Christen, über die täglich schwierigere Stimmung gegen Serbien, was über die Entschlüsse der Pforte in ihren publicistischen Organen besonders zu Smyrna veröffentlicht worden, trägt diese Farbe, und zum Ueberfluß bemerken wir, daß nach verlässigen Mittheilungen dieß der wesentliche Inhalt langer und lebhafter Erörterungen im Divan war, welche den Rüstungen in Rumelien und der Note an die Fünfmächte gegen Griechenland vorangingen und bis zu der comminatorischen Terminsetzung von vierzehn Tagen geführt haben.

Es sind also zwei große Unternehmungen, welche der Divan und die in ihm zur ausschließenden Herrschaft neu gelangten Alttürken, die Vertreter der alten Barbarenherrschaft, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit im Schilde führen, Bändigung des neuerwachenden christlichen Geistes in Rumelien bis zur Zurückführung der Bevölkerung in den Stand einer starren leiblichen und geistigen Rajaknechtschaft und Vertilgung des griechischen Reiches, das sie als eine leichte Beute ihres Fanatismus um so mehr betrachten, weil sie wissen oder zu wissen glauben, daß König Otto ihnen weder Heer noch Flotte entgegenzusetzen hat und von der Gränze an das Land bis nach Athen jedem Angriff

Digitized by Google

offen liegt, auch im Innern keine Festung ausgerüstet oder im Stande ist eine Belagerung zu bestehen. Ein entschlossener und rascher Marsch, sagen sie laut, von Volo nach Athen, dann über den Isthmus nach Tripolizа werde hinreichen das ganze schwache und baufällige „Machwerk einfältiger Giaurs aus dem Frankenlande" über den Haufen zu werfen.

Ob und in wie weit die Pforte durch europäischen Rath auf diesen gefährlichen Weg geleitet worden, ist im Allgemeinen schwer zu sagen, und man muß vor allem unterscheiden zwischen dem, was auf diesem Gebiet ihr von außen Heilsames gerathen worden ist, und zwischen dem Mißbrauch und der Uebertreibung, welche sie davon macht. Es ist ihr allerdings in der letzten Zeit und zwar von ihren wahren Freunden nahe gelegt worden, mit ihren Neuerungen vorsichtig zu seyn, die nationalen Interessen und selbst Vorurtheile zu schonen und nichts zu unternehmen, wozu das eigene Volk nicht vorbereitet sey, und was darum nothwendig fehlschlagen und schaden müsse. Dieser Rath fehlte nur dadurch, daß er Reform eines bis in das Innerste verdorbenen Zustandes ohne Abbrechung der alten Hemmnisse, d. i. ohne Gewaltsamkeit für möglich hielt, und daß er übersah, wie die dadurch hervorgerufene und in die Gewalt eingesetzte Reaction nothwendig über die Gränzen des Zulässigen gehen und mit den alten Formen alte Mißbräuche, Leidenschaften und Brutalitäten, jene Thorheit und bornirte Dummheit wieder hervorrufen würde, gegen welche nicht nur, wie der Dichter sagt, die Götter im Olymp, sondern auch die Götter und Helden der Diplomatie vergeblich kämpfen, wenn sie auch dem Nestor an Jahren und Weisheit gleich kämen.

Was Rußland dabei oder dazu gethan, ist bei der scheinbaren Zurückgezogenheit, in welcher sich seine Diplomatie zu Konstantinopel und im ganzen Orient hält, schwer zu sagen. Diejenigen, welche behaupten, daß es alles aufbiete, um die Pforte tiefer in ihren Verlegenheiten zu verstricken und ihre Schwierigkeiten zu seinem eigenen Vortheil unlösbar zu machen, werden freilich auch in diesen Bewegungen, welche mit neuen europäischen Verlegenheiten und asiatischen Katastrophen schwanger gehen, den rothen Faden russischer geheimer Thätigkeit zu erkennen glauben, aber es wird ihnen schwer werden, ihn andern sichtbar zu machen; und die andern sind wohl dem Wahren näher, welche glauben, Rußland, überzeugt von der Unrettbarkeit der türkischen Zustände, halte sich eben darum auf der Linie der Beobachtung, um zur rechten Zeit seiner Bewegungen und Entschlüsse Herr zu seyn. Entschiedener ist auf jeden Fall, besonders nach Ponsonby's Abgang, England, und zwar gegen die griechischen Interessen selbst und unmittelbar eingeschritten. Schon Ponsonby war der griechischen Regierung abgeneigt. Er stand unter dem Einfluß der mißwilligen und leidenschaftlichen Berichte des reizbaren, beschränkten, sich selbst und seine Mission überstürzenden Lyons, auf den alle üblen Eigenschaften seines Vorgängers schlimmen Andenkens, des Hrn. Dawkins, übergegangen sind, aber nicht seine Talente. Die durch ihn in der englischen Gesandtschaft zu Konstantinopel erzeugte Gereiztheit, welche von dem englischen Cabinet, von der englischen Presse in Korfu und London getheilt wurde, stieg unter dem Geschäftsführer, der nach Ponsonby's Abgang und bis zur Ankunft seines Nachfolgers der englischen Gesandtschaft dort vorstand, und es ist kaum zweifelhaft, daß dieser die Beschlüsse des Divan gegen Griechenland, noch ehe sie in der bekannten Note den Fünfmächten mitgetheilt wurden, gekannt, daß er sie gebilligt, daß er über das, was man gegen König Otto im Schilde führte, nicht im Zweifel gewesen ist, und wenigstens nichts gethan hat, es zu hemmen oder der Pforte davon abzurathen, um nicht zu sagen, daß er sie durch seinen Rath erst vollends dazu bestimmt hat; indeß fing das Cabinet des Lords Aberdeen, des Erben der Unbesonnenheiten seines Vorgängers, an die Sache auch von ihrer ernsten und bedenklichen Seite zu betrachten und beschleunigte die Abreise des neuen Botschafters nach Konstantinopel, des Sir Stratford Canning. Dieser hat in Paris und anderwärts auf seiner Reise, wo er in den Fall kam sich über jene Sache zu erklären, nicht verborgen, daß England den Forderungen des Divan gegen Griechenland Recht gebe, und daß, im Fall nicht bald eine Aenderung in Athen eintrete, man auf dem Punkte stehe, Dinge sich ereignen zu sehen, die sehr schlimme Folgen haben würden.

Indeß bot die Wahl jenes besonnenen und trefflichen Mannes zu dem wichtigen Posten in Konstantinopel schon eine gute Gewähr einer bessern Wendung für Griechenland. Sir Stratford Canning ist Philhellene, seine Gesinnungen für Griechenland sind so wenig ein Geheimniß, als seine Theilnahme an dem Tractat, durch welchen die Pforte die Gränzen des neuen Staats bis Volo und Arta erweiterte. Er, damals mit specieller Mission in Konstantinopel, hat diese wesentliche Concession durchgesetzt, aus welcher die Möglichkeit in Griechenland ein eigenes Reich zu gründen hervorging. Er ist insofern auf gewisse Weise als der Mitgründer des griechischen Thrones zu betrachten und hat in ihm seine Schöpfung zu wahren. Auch ist seine Gesinnung für Griechenland fortdauernd eine billige, und er ist zwar gemeint, den Griechen kein Unrecht gegen die Pforte nachzusehen, aber auch umgekehrt dieser keines gegen Griechenland zu gestatten. Er hat darum seinen Aufenthalt in Paris und München, obwohl nur als Durchreisender benutzt, sich mit den höchsten Personen und sachkundigen Männern über die Lage und Verhältnisse von Griechenland ausführlich in Benehmen zu setzen, hat hierauf in Wien mit dem ehrwürdigen Veteran der europäischen Diplomatie lange Unterhandlung gepflogen und sich überzeugen können, daß dieser die Unabhängigkeit und Sicherheit des griechischen Reiches, nachdem es einmal gegen seine Ansichten und ohne seine Mitwirkung zu Stande gekommen ist, als den Schlußstein der Ruhe des Orients, damit aber auch des europäischen Friedens betrachtet. Er ist von Triest mit der Absicht abgegangen, in Athen anzuhalten und an Ort und Stelle den Stand der Sachen kennen zu lernen. Es besteht demnach alle Hoffnung, daß er dort zwischen diesen und den Darstellungen des Hrn. Lyons wohl unterscheiden und in den Stand kommen wird, zu Konstantinopel die Vermittelung zwischen dem Divan und dem griechischen Cabinet zu übernehmen, die offenbar zunächst in seinen Händen liegt. Wird aber die jetzt schroff und entschieden vorschreitende Partei der alten Muselmänner zu ihrer Annahme zu bringen seyn? Der Zweifel besteht in einer um so größern Kraft, als es für diese Partei sich um ihr ganzes System handelt, der christlichen d. i. der griechisch-orthodoxen Bevölkerung im türkischen und griechischen Reiche durch das Schwert Meister zu werden und ihr den politischen Garaus zu machen. Allerdings wird das vermittelnde Auftreten von Sir Stratford Canning durch Frankreich und Oesterreich unterstützt werden. Frankreich hat, noch ehe er zu Paris gewesen, an seine Seemacht in der Levante Befehl gegeben, keine Gewaltthätigkeit der türkischen Flotte gegen Griechenland zu dulden, und wenn der Kapudan Pascha noch nicht nach Volo und zu den Thermopylen abgegangen ist, so ist es wohl allein darum geschehen, weil er erwarten muß, auf dem Wege dahin die französische Flotte mit dem Befehl zu finden, ihm den Weg nach den Dardanellen zurückzuweisen. Eben so entschieden ist Oesterreich diplomatisch aufgetreten. Schon im November, wie wir hören, kam von dem kaiserlichen Internuntius, Baron v. Stürmer, dem erfahrensten und geachtetsten Diplomaten in Konstantinopel, nach

Digitized by Google

Wien die Meldung von dem eigenmächtigen, gewaltthätigen Gange des Divan in den Angelegenheiten der Bewaffnung, in der Behandlung der Christen und in der griechischen Frage. Es schien offenbar, daß die Pforte, sey es auf eigene Kraft oder auf fremden Rath vertrauend, so weit gehen könne, ohne Umstände mit König Otto zu brechen, und noch ehe von Wien die Antwort ankommen konnte, hatte der Divan der griechischen Regierung den Termin von vierzehn Tagen gesetzt, hinter dem bei der Unmöglichkeit ihn einzuhalten nichts Anderes lag als der Krieg. Welche Erwiederung hierauf aus der Staatskanzlei an den Divan abgegangen, darüber haben die öffentlichen Blätter, hat Ihre Zeitung vor allen, aus Wien selbst berichtet. Sie ist des Staatsmannes würdig, der den europäischen Frieden durch die Lösung des orientalischen Problems befestigt hat und entschlossen ist ihn zu erhalten. Der junge, gutmüthige, schwache, in den Geschäften so wenig als in der europäischen Politik erfahrene, den Ränken seiner Mutter, seiner Ulemas und ihren Werkzeugen preisgegebene Sultan wird wenigstens dieses begreifen, daß ihm, nachdem er durch die Mächte gerettet worden ist, solches allein zu Theil geworden, weil man in seinem Daseyn dem europäischen Frieden ein Unterpfand erhalten wollte, so daß ihm nicht gestattet ist ohne die Ermächtigung seiner Beschützer zur Störung desselben das Schwert zu ziehen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

¤ **Paris**, 12 Jan. Wir lächeln über die armen Lappländer, die, wenn sie an Brustkrankheit leiden, ihre Heimath verlassen und nach St. Petersburg reisen, um dort die milde Luft eines südlichen Klima's zu genießen. Die algier'schen Beduinen, die sich hier befinden, dürften mit demselben Recht über manche unserer Landsleute lächeln, die ihrer Gesundheit wegen den Winter lieber in Paris zubringen als in Deutschland, und sich einbilden, daß Frankreich ein warmes Land sey. Ich versichere Sie, es kann bei uns auf der Lüneburger Haide nicht kälter seyn als hier in diesem Augenblick, wo ich Ihnen mit froststeifen Fingern schreibe. Auch in der Provinz muß eine bittere Kälte herrschen. Die Deputirten, welche jetzt rudelweis anlangen, erzählen nur von Schnee, Glatteis und umgestürzten Diligencen. Ihre Gesichter sind noch roth und verschnupft, ihr Gehirn eingefroren, ihre Gedanken 9 Grad unter Null. Bei Gelegenheit der Adresse werden sie aufthauen. Alles hat jetzt hier ein frostiges und ödes Ansehen. Nirgends Uebereinstimmung bei den wichtigsten Fragen und beständiger Windwechsel. Was man gestern wollte, heute will mans nicht mehr, und Gott weiß, was man morgen begehren wird. Nichts als Hader und Mißtrauen, Schwanken und Zersplitterung. König Philipp hat die Maxime seines macedonischen Namensgenossen, das „Trenne und Herrsche" bis zum schädlichsten Uebermaaß ausgeübt. Die zu große Zertheilung erschwert wieder die Herrschaft, zumal die constitutionelle, und Guizot wird mit den Spaltungen und Zerfaserungen der Kammer seine liebe Noth haben. uizot ist noch immer der Schutz und Hort des Bestehenden. Aber die sogenannten Freunde des Bestehenden, die Conservativen, sind dessen wenig eingedenk und sie haben bereits vergessen, daß noch vorigen Freitag in derselben Stunde à bas Guizot und vive Lamennais gerufen worden! Für den Mann der Ordnung, für den großen Ruhestifter war es in der That ein indirecter Triumph, daß man ihn herabwürdigte, um jenen schauderhaften Priester zu feiern, der den politischen Fanatismus mit dem religiösen vermählt und der Weltverwirrung die letzte Weihe ertheilt. Armer Guizot, armer Rector Magnificus von Frankreich! dir bringen sie ein Vivat diese Studenten, die weit besser thäten, wenn sie deine Bücher studirten, worin so viel Belehrung enthalten, so viel edler Tiefsinn, so viel wahre Begeisterung für das Glück der Menschheit! Nimm dich in Acht, sagte einst ein Demagoge zu einem großen Patrioten, wenn das Volk in Wahnsinn geräth, wird es dich zerreißen. Und dieser antwortete: nimm dich in Acht, denn dich wird das Volk zerreißen, wenn es wieder zur Vernunft kommt. Dasselbe hätten wohl vorigen Freitag Lamennais und Guizot zu einander sagen können. Jener tumultuarische Auftritt sah bedenklicher aus als die Zeitungen meldeten. Diese hatten ein Interesse den Vorfall einigermaßen zu vertuschen, die ministeriellen sowohl als die Oppositionsblätter; letztere, weil jene Manifestation keinen sonderlichen Anklang im Volke fand. Das Volk sah ruhig zu und fror. Bei 9 Grad Kälte ist kein Umsturz der Regierung in Paris zu befürchten. Im Winter gab es hier nie Emeuten. Seit der Bestürmung der Bastille bis auf die Revolte des Barbes hat das Volk immer seinen Unmuth bis zu den wärmeren Sommermonden vertagt. Spricht das nicht etwa für die Regierungen, deren Druck nie so entsetzlich gewesen seyn mag, weil man ihm nur dann Widerstand leistete, wenn das Wetter schön war und man sich mit Vergnügen schlagen konnte?

• **Lyon**, 8 Januar. Wie wichtig das Werk der Lyoner propagation de la foi, mag ein Artikel des Reparateur beweisen: „Monseigneur Rouchouse (sagt der Reparateur), Bischof von Nikopolis und apostolischer Vicarius von Ostoceanien, ist vor sieben Jahren, um die Südseeinseln zu evangelisiren, von hier abgereist und befindet sich jetzt in Lyon um sich vor seiner Reise nach Rom mit dem Rath der hiesigen Propaganda zu besprechen und seine Familie zu sehen. Auch kündet man uns in kurzem den Besuch des lateinischen Bischofs von Babylon an. Viele Prälaten Asiens und Afrika's haben im gleichen Sinne bereits dieselbe Reise gemacht, um von ihren Neophyten umgeben auf ihren Knieen dem Statthalter Christi die Erstlinge ihres thätigen Apostolats in der ewigen Stadt darzubringen. Ist es nicht ein so rührendes als merkwürdiges Schauspiel, das die römische Kirche darbietet, welche nach langen Jahrhunderten ihre Urkraft wieder findet, und jeden Tag neue Söhne ihrem würdigen Gemahl gebiert. Die wohlthätige Association de la propagation de la foi hat erst vor wenigen Jahren unter uns das Daseyn erhalten, und thut schon solche Wunderdinge. Scheint sie nicht bestimmt zu seyn, unsere Stadt zum Rang eines zweiten Roms (diese Worte sind mit Uncialen gedruckt), zu einem Mittelpunkt christlicher Liebe zu erheben, wo die evangelischen Missionäre, so die frohe Heilsbotschaft in alle Welttheile tragen, unaufhörlich schöpfen können. Monseigneur Rouchouse kann als der erste Apostel Oceaniens betrachtet werden, da er der erste vom jetzigen Papste dort hingesandte Bischof ist. Seine langen gefahrvollen Seereisen, seine Kämpfe mit den Wilden, so wie mit den Predigern der Irrlehre (ministres de l'erreur) sind aus den Annalen bekannt. Er hat diese Kämpfe endlich mit Hülfe der französischen Regierung bestanden. Die Sandwichinseln sind, Dank dieser Hülfe, jetzt schon der Hauptsitz neuer Missionen, und erfreuen sich, da unsere Missionäre ihren Cultus mit Freiheit verrichten dürfen, einer weisen Toleranz. Schon sind Tausende von Neophyten durch sie getauft. Vier junge, aus den besten Familien genommene Insulaner hat der Bischof Rouchouse nach Europa geführt und sie auf die Universität zu Löwen gebracht, wo sie eine ihren Verhältnissen gemäße solide christliche Erziehung erhalten sollen. Nähere Details werden die Annalen geben. Der Bischof Oceaniens genießt in dem Palast unseres Erzbischof-Cardinals der rührendsten Gast-

Digitized by Google

freundschaft." — Dasselbe Blatt und in derselben Nummer gibt einen zum großen Theil aus Cazalès' Arbeit in der Revue des deux Mondes entlehnten Artikel über den Zollverein. Wir entnehmen daraus folgenden Satz: „Deutschlands Zukunft ist schön. Im Westen vom Ocean, im Osten und Süden vom schwarzen (!) und adriatischen Meere bespült u. s. w. wird es seine herrlichen Verbindungswege durch Canäle und Eisenbahnen leicht vervollständigen .... Seine materielle Kraft sichert ihm die Achtung fremder Völker, die begierig sind seine Allianz zu suchen und die es nicht ungestraft angreifen würden. Täuschen wir uns nicht. Wenn ein solches Volk nicht erobernd seyn kann, so kann es auch niemals erobert werden." Merk's Deutschland! Wer durch's Leben sich frisch will schlagen, der muß zu Schutz und Trutz gerüstet seyn!

Schweiz.

Zürich und Bern — Muralt und Neuhaus.

△ **Aus der östlichen Schweiz**, 12 Jan. Das neue Jahr hat ruhiger begonnen, als das verflossene, und hätte die Eidgenossenschaft nicht an den Nachwehen des letzten zu leiden, so dürfte man sich der Hoffnung hingeben, endlich einer bessern Zukunft entgegen zu gehen. Aber der Klosterhandel hat die Schweiz in einen Zustand innerer Spannung und Mißbehagens versetzt, ähnlich dem, aus welchem sich vor beiläufig 100 Jahren der 1712er Krieg entwickelte. Damals handelte es sich um die Rechte des Abts von St. Gallen, wie jetzt um diejenigen des Abts von Muri und seiner Genossen. Die Stellung, welche das Ausland zu jener Zeit einnahm, war beinahe dieselbe, welche es gegenwärtig beobachtet: der Kaiser intercedirte für den Abt wie jetzt das Haus Habsburg für Muri. Frankreich war als katholische Macht im Grunde damals wie jetzt den Katholiken hold, sah aber in der von anderer Seite dem Abt gewordenen Unterstützung — österreichische Prätensionen. Ebenso erklärt gegenwärtig der französische Botschafter, er sey angewiesen darauf hinzuwirken, daß der Bund keinen Schaden leide; er sähe daher die Wiederherstellung Muri's gerne, wagt aber nicht, dieß auszusprechen, weil Oesterreich für dasselbe sein Fürwort eingelegt hat, und Frankreich also dabei scheinbar interessirt ist, daß jenes Fürwort unbeachtet bleibe. Ja, selbst das alte Bern und sein Schultheiß (damals ein Hr. v. Willading) spielten in jener Zeit ungefähr dieselbe Rolle wie jetzt das neue Bern und Schultheiß Neuhaus. Damals entschied Bern gegen den Abt, wie jetzt gegen die Klöster; damit will ich nicht gesagt haben, daß Bern zu jener Zeit nicht viel großartiger auftrat als jetzt, aber jedenfalls nicht viel gerechter.

Morgen ist der Jahrestag des unglücklichen Klosteraufhebungsbeschlusses, welcher eine innere Entzweiung in der Schweiz hervorgebracht, wie sie seit langem nicht bestanden hat. Wer trägt die Schuld dieser traurigen Zustände? Zunächst einige aargauische Demagogen, Keller, Waller und Frey. Nächst ihnen der Schultheiß Neuhaus von Bern, dessen Pflicht es gewesen wäre, auf die erste Stunde vom Beschluß vom 13 Jan. die Regierung von Aargau darauf aufmerksam zu machen, daß ein solcher Beschluß bundeswidrig sey oder wenigstens von manchen so angesehen werden müsse, daher denn die Vollziehung desselben bis zum Entscheid der Tagsatzung verschoben werden solle. Seine Aufgabe wäre es gewesen sofort eidgenössische Repräsentanten in den Kanton Aargau abzuordnen, um vor Uebereilung und Parteimaaßregeln zu warnen. Gleichzeitig hätte er die Tagsatzung einberufen sollen. Statt so die Rechte und die Interessen des Bundes zu wahren, zog man vor als Kanton zu handeln, und nährte die Hoffnung, durch die faits accomplis jeder Bundesberathung zuvorzukommen — ein Irrthum, der von wenig Geschäfts- und wenig Menschenkenntniß zeugte! Die ersten Bernertruppen waren marschirt auf des Schultheißen selbstherrlichen Befehl; der Rath, davon benachrichtigt, wollte seinen Präsidenten zwar nicht desavouiren, war aber doch betroffen über die geschehene Verfügung, man empfahl Mäßigung ohne viel auszurichten, man hatte sich in eine falsche Stellung versetzt, indem man als Kanton handelte, statt als Vorort zu verfügen. Man war so zum Mitschuldigen an der Aargauischen Gewaltthat geworden, scheute sich vor dem Zusammentritt der Tagsatzung, den man unter allerlei Vorwänden hinauszuschieben trachtete, auch dann noch, als fünf Kantone denselben dringend verlangt hatten.

Während der Tagsatzung erstand keine unbefangene Leitung der Verhandlungen, die Voten des Berner Schultheißen waren einschneidender, aargauisch befangener als die der aargauischen Gesandtschaft selbst. Außer den Sitzungen sah der Bundespräsident nur die Gesandten derjenigen Kantone, welche günstig für Aargau instruirt hatten. War es von Anfang an die Absicht Berns in dieser Angelegenheit so aufzutreten? Ich zweifle sehr daran; der Landammann Blösch theilte im März v. Js. nicht ganz die Ansichten des Schultheißen. Selbst Hr. v. Tillier wagte Zweifel zu äußern ob der Kanton Bern so unbedingt jede Ausgleichung von der Hand weisen wolle wie sein Schultheiß. Allein die Bernerischen Behörden und das Volk wurden durch die Persönlichkeit des Schultheißen hingerissen. Daß sein keckes Parteinehmen für Aargau dem bernerischen Volk nicht mißfallen hat, beweist seine neuerliche, beinahe einmüthige Erwählung zum Vice-Präsidenten der Regierung während des Jahres 1842. Und wirklich, man muß es gestehen, vom bernerischen Standpunkt aus hat Hr. Neuhaus seine Rolle geschickt gespielt. Das Ansehen Berns hatte in den letzten Jahren in der Schweiz sehr eingebüßt, Hr. Neuhaus hat es wieder gehoben. Der Klosterhandel hat dem Volksverstand einleuchtend gemacht, daß man in der Schweiz alles üben darf, insofern man sich unter bernerischen Schutz stellt.

Zürich, das sich im Jahre 1840 beinahe allseitiges Vertrauen erworben hatte, und das berufen schien, die Tagsatzung auch im Jahre 1841 zu leiten, stand am Ende ganz vereinzelt da, man nahm wahr, daß die dortige Regierung kaum sich selbst, geschweige denn andere zu schützen weiß. Die Züricher Politik in dieser Angelegenheit trug ganz das Gepräge des Bürgermeisters v. Muralt, die bernerische dasjenige des Schultheißen Neuhaus. Selten haben sich wohl zwei verschiedenere Persönlichkeiten im Bundespräsidium abgelöst. Hr. v. Muralt ist menschenfreundlich, wohlwollend, ein Mann des Friedens, der gern den Himmel und die Hölle versöhnte; jede Verantwortlichkeit scheuend, fragt er links und rechts, zieht von allen Seiten Erkundigungen ein, und möchte es gern allen treffen; des Zutrauens der sogenannten Conservativen versichert, geht sein Bemühen dahin, auch das der Bewegungsmänner zu erlangen; es ist nicht Popularitätssucht die ihn schon wiederholt zu Concessionen bewogen hat, welche seinen politischen Freunden viel zu groß schienen, sondern das Bedürfniß nach Ausgleichung und Versöhnung, er möchte überall die Ecken abschleifen, erschrickt vor jeder energischen Schlußnahme, und ist bei der ihm inwohnenden Milde eben so geneigt, einem politischen Gegner als einem politischen Freund die Hand zu reichen. Schultheiß Neuhaus ist verschlossen, hat keine Freunde, berath sich mit Niemanden, und dringt mit seinen Anträgen häufig nur deßwillen durch, weil sie allen neu sind, keiner sich auf Einwendungen gefaßt gemacht hat, und jeder eine vorher getroffene Verabredung vermuthet, gegen welche nichts mehr auszurichten sey. Hr. Neuhaus besitzt wenig Geschäfts- und noch weniger Menschenkenntniß, irrt sich daher häufig in Sachen und Personen; hingegen ist ihm klarer Verstand, fester Wille und unbescholtener Charakter nicht abzuspre-

Digitized by Google

chen. Er ist einschneidend in seinen Reden für Freund und Feind, immer gebieterisch, kalt, stolz, jederzeit ängstlich, man erweise seiner hohen Stellung nicht genug Ehre, aufbrausend, leidenschaftlich, bereit für seine politischen Freunde alles, selbst die Gerechtigkeit zu opfern. Andersdenkenden glaubt er nicht die mindeste Rücksicht schuldig zu seyn, behandelt sie mit Kälte oder wohl gar mit Geringschätzung und Verachtung. Seine Vorträge sind jederzeit polemisch und zeugen von innerer Aufregung und Gereiztheit. Widerspruch ist ihm unerträglich und als eine ächt autokratische Natur würde er wohl vorziehen, allein, statt in Verbindung mit Collegen zu regieren. Jedenfalls war er an der letzten Tagsatzung der entschiedenste Charakter und hat auch deßhalb manche Boten und manche Stände moralisch unterjocht. Den Einfluß aber, den er auf die Geschicke des gesammten Vaterlandes während seines Präsidialjahres geübt, können wir nicht anders als einen unseligen nennen.

Polen.

*** **Von der polnischen Gränze.** . . . . In allen deutschen Blättern ist von dem Besuch, den der König von Preußen dem Kaiser von Rußland in Warschau abgestattet, die Rede gewesen, und man hat denselben bald mit verschiedenen Ideen des Kaisers über seine „große slavische Politik", bald mit der gleichzeitigen kaiserlichen Verordnung, die der polnischen Nationalverfassung den letzten Stoß versetzte, in Verbindung gebracht. Inwiefern solcherlei Correspondenzartikel den wirklichen Gedanken und Muthmaßungen des deutschen Publicums entsprachen, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Da mich aber der Zufall gerade zu derselben Zeit nach Warschau führte, als König Friedrich Wilhelm es betrat, so fühle ich mich aufgefordert Ihnen die Meinung der Polen über jene sie viel mehr als die Deutschen angehende Reise treu zu schildern, so wie ich sie von allen Seiten her und in verschiedenen Orten des Landes beinahe unisono vernommen habe. Ein deutsches Blatt hat die Erlassung der kaiserlichen Ukase über die Russificirung der bisherigen polnischen oberen Gerichts- und Administrativinstanzen mit der Ankunft des Königs von Preußen in directen Zusammenhang gestellt; ein anderes Blatt hat diese Beschuldigung mit Indignation zurückgewiesen. Der Meinung des polnischen Publicums gemäß hat das erstere Blatt Recht; aber freilich nach einer ganz verschiedenen Auslegung des Wortes Zusammenhang. Man behauptet nämlich, der König von Preußen hätte durch seine Politik in Hinsicht der Polen in der Posener Provinz und durch seine Aufnahme einiger polnischen Ausgewanderten auf den letzten gegen die polnische Verfassung gerichteten Vernichtungsact eben so sehr mittelbar eingewirkt, als vor einigen Jahren die zu Gunsten der polnischen Nationalität gehaltene Rede eines französischen Deputirten den zürnenden Kaiser bestimmt hatte die polnischen Woiwodschaften in russische Gubernien umzuwandeln. So wie damals der Kaiser, noch die französische Zeitung in der Hand haltend, frischweg den Befehl seinem Minister-Staatssecretär ertheilte, und seine Entscheidungsgründe dem französischen Gesandten gar nicht zu verbergen trachtete, so hat Se. Majestät jetzt wieder beinahe den Tag des Erscheinens des Königs von Preußen in Warschau dazu erwählt, um sein Denationalisirungsdecret für Polen veröffentlichen zu lassen. Am schlimmsten daran wären freilich die Polen, wenn sie nicht längst schon mit ihren Nationalitäts- und Unabhängigkeitsideen sich über jeden Versuch einer nominellen Russificirung hinweggesetzt hätten, am starrsinnigen Glauben festhaltend, daß jeder solche Versuch sie gerade dorthin bringe, wo man sie weghaben will. Das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren", getrauen sich diese Trotzköpfe auch noch in der russischen Zwangssprache und sogar in russischen Zwingburgen singen zu können. Man scheint für sicher zu halten, daß ein Volk, welches das Bewußtseyn seiner Nationalität erst spät so theuer erkauft hat, um so weniger sich selbst entfremdet werden kann, als ihm die feindseligen Maaßregeln so offen vor den Augen liegen und als es der russischen Regierung doch unmöglich seyn dürfte dieselben Maaßregeln auch auf die andern zwei Theile des zerbröckelten Polens auszudehnen — ein Umstand, der den ganzen Bau des Russificirungssystems im Königreiche zunichte machen müsse. Demgemäß hat jenes letzte kaiserliche Decret mehr im Ausland als in Polen selbst Aufsehen erregt. Deßwegen konnten sich auch die Warschauer nicht enthalten beim Anblick des preußischen Monarchen dem extemporirten deutschen Losungszuruf: „Es lebe der König von Preußen!" mit einem donnernden „Vivat!" ein tausendfaches Echo zu geben, nachdem sie einen Augenblick zuvor das officielle russische „Hurrah!" nicht recht hatten herausbringen können.

Was einzelne deutsche Blätter über die große slavische Politik des Petersburger Cabinets andeuten, stimmt mit der Meinung der Polen nur insofern überein, als man die darüber obwaltenden persönlichen Ansichten des Kaisers von denen der russischen Staatsmänner unterscheidet. Nur die letztern träumen oder reden halblaut von einem allgemeinen Slaventhum unter Rußlands Hegemonie, dem Lieblingsgedanken aller gebildeten russischen Patrioten. Des Kaisers Hochgefühle erstrecken sich nicht bis zu der überspannten Ruhmbegierde ein neuer Samo oder Swatopolk zu werden; dieses Monarchen letzter Strebepunkt scheint vielmehr zu seyn bei der ganzen Welt im Ansehen des ersten Tory Europa's, des ritterlichen Schildhalters der reinen Monarchie, zu stehen, und im Uebrigen sein Reich nach seiner eigenen persönlichen Aufsichtspolitik zuzumustern. Die Leute, die so urtheilen, fügen bei, die gegen Polen geübte Politik sey nur eine Politik der Rache, die aber dem russischen Reich selbst keine Früchte bringen könne, indem Polen dadurch für Rußland zu einem Nessuskleide werde, welches schwer abzulegen, vielleicht noch schwerer beizubehalten sey. Zur Zeit des verfassungsmäßigen Königreichs Polen hätten die beiden Kaiser auch unter den bessern polnischen Patrioten doch noch treue Unterthanen und Diener gehabt, die sich dem letzten polnischen Aufstande nicht eher anschlossen, als bis die Mißgriffe des Großfürsten Constantin die Versuchung des natürlichen Unabhängigkeitsgefühls gar zu groß werden ließen. Jetzt dagegen unterliege es keinem Zweifel, daß meist nur schlechte polnische Subjecte sich zum Staatsdienst vordrängen, die der Kaiser selbst in seinem Innern nur verachten könne. So wie nach der tiefen Einsicht Napoleons ein unabhängig selbständiges Polen nur ein natürlicher Verbündeter des civilisirten Rußlands hätte werden können, so sey das unterdrückte Polen für Rußland nur eine große Pulvermine, welche im entscheidenden Augenblick nach dem Gutdünken einer jeden feindlichen Macht gesprengt werden dürfte. Sogar diejenigen russischen Staatsmänner, welche die Idee eines constitutionellen Königreichs Polen im Jahr 1815 nicht theilten, sollen heutzutage eben so wenig jener Politik der Verwesung beipflichten.

Auch in Hinsicht der legitimistischen Principien der beiden in Warschau gewesenen Monarchen habe ich die vergleichenden Aeußerungen der Polen interessant gefunden. Nur die Aufrechthaltung der angebornen Rechte, der tief unter dem Boden der Gegenwart wurzelnden volksthümlichen Sitten, Religion, Sprache und Bildung, nur die Anerkennung des historischen Rechts eben so wohl der Nationen als der Throne, heiße die wahre Legitimität; und nur derjenige unter den Monarchen, der nach solchen erhaben uneigennützigen Legitimitätsprincipien schalte und walte, derjenige, der das gute Recht unbedingt restaurire, könne in der Weltgeschichte auf den Namen eines gro-

Digitized by Google

sen königlichen Restaurators Anspruch machen. Nur solche unparteiische Legitimitätsprincipien könnten dem Monarchen ein sicheres Criterium schaffen, ob seine politischen Handlungen, besonders aber diejenigen, wobei er seine innigsten Menschengefühle dem Interesse des Landes opfern zu müssen glaube, seiner providentiellen Mission wirklich oder nur scheinbar entsprechen. — Dieß sind die Ansichten des aufgeklärten Publicums in Polen, die mir zu Ohren gekommen sind, und für deren wirkliches Bestehen ich mich verbürgen kann. Nicht so für die Wahrheit der Anekdoten, die man sich dort zu Lande erzählt: namentlich, wie der König von Preußen bei Vorzeigung des neuen Monuments in Warschau zum Andenken der am 29 November vor eilf Jahren gefallenen russisch-polnischen Generale dem Kaiser von Rußland geäußert habe, daß er an seiner Stelle das Andenken des 29 Novembers lieber ganz zu vertilgen gewünscht hätte — oder, wie der König in der Citadelle, als ihm deren bekannte traurige Bestimmung absichtlich noch einmal aus einander gesetzt worden, sich pfeifend an andere Gegenstände gewendet habe — und dergleichen mehr: denn derlei Mährchen, obgleich sie immer den Sinn des Volks charakterisiren, werden ja gar oft zu Gunsten beliebter Monarchen aus dem Stegreif gegriffen.

Die Zusammenstellung dieser Ansichten und Eindrücke, die bei den Polen durch die letzte Zusammenkunft der beiden Monarchen in Warschau hervorgerufen wurden, mit den verschiedenen Meinungen und Vermuthungen unserer deutschen Landsleute, ist für unser einen nur eine Art von Uebung des Nachdenkens. Wohl sollten sie aber bei den am Ruder der europäischen Politik stehenden Staatsmännern, die am besten beurtheilen können, inwiefern das Bestehen der polnischen Nationalität in einem besondern Staatsorganismus für die gegenwärtigen, seit 1840 sich neu gestaltenden europäischen Verhältnisse von Bedeutung ist, zu etwas mehr als zu einer schlichten Betrachtung führen. Man sollte allenfalls nicht so gefällig der russischen Meinung beipflichten, daß nach dem Aufstande von 1830 Polen für Rußland nur ein neu erobertes Land geworden, welches demnach den willkürlichsten Einrichtungen, ohne alle Rücksicht auf den frühern Status quo und das Interesse der am Wiener Congreß betheiligten Mächte unterworfen werden könnte. Ob der Aufstand dem russischen Souverän nach Völkerrecht die Befugniß gab, die ganze Nation als solche moralisch zu vernichten, das ganze Land im Allgemeinen, und dadurch auch ganz Europa unschuldigerweise zu züchtigen, dieß dürfte doch wohl noch bezweifelt werden, und zwar mehr von den andern vier großen europäischen Mächten, als von den Polen selbst, weil diese an ihrer prekären Constituirung beim Wiener Congreß gar keinen Antheil genommen haben. Gegen die die Ruhe Europa's gefährdenden Amalgamirungsmaaßregeln, die im Königreich Polen und in den Ostseeprovinzen vorgenommen werden, sollte man nicht säumen entsprechende Gegenmaaßregeln zu ergreifen, die ebenso wirksam als gerecht und tractatenmäßig wären. So z. B. könnte man in dem noch immer desorganisirten Freistaat Krakau, auf der Wiener Congreßacte fußend, endlich eine permanente Grundverfassung festsetzen, welche einerseits gegen revolutionäre Tendenzen das Ländchen und die benachbarten Staaten sicher stellen könnte, andererseits aber doch das nationale Princip in staatsrechtlichen Garantien und in wissenschaftlichen Institutionen vernünftig verwalten ließe. Ein geistreicher Schriftsteller sagt: „die Polen unter einer milden Herrschaft Oesterreichs und Preußens erinnern die russische Macht stets an ihre schwache Seite, so wie einst Großbritannien in dem Gefangenen von St. Helena ein Mittel besaß das bourbonische Frankreich im Zaume zu halten." Aber man mag sich hüten, diese Lage der Sachen als permanent zu betrachten. In den höhern politischen Regionen, so wie in der Haushaltung eines Privatmannes, lassen sich große Gefahren leicht abwenden, wenn man zeitig genug zu kleineren Sicherheitsmaaßregeln schreitet.

---

[184]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die schmerzvolle Pflicht, unsere Verwandten, Freunde und Bekannten zu benachrichtigen von dem Hinscheiden unseres theuren Gemahls, Vaters, Schwiegervaters und Bruders,

des Hrn. **Arnold v. Mieg,**

k. bayer. wirkl. Staatsraths und bevollmächtigten Gesandten zur deutschen Bundesversammlung, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am kurfürstl. hessischen, großh. hessischen und herzogl. nassauischen Hofe, Großkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone, Ritter 1ster Classe des k. österr. Ordens der eisernen Krone und des k. preuß. rothen Adlerordens, Großkreuz des k. sächs. Civilverdienst-, des k. württemb. Friedrichs-, des k. griech. Erlöser-Ordens, des kurfürstl. hess. Hausordens vom goldenen Löwen und des großh. hess. Ludwigsordens.

Er starb am 7 dieses Monats eilf Uhr, mit allen Tröstungen der Religion versehen, nach langen schweren Leiden, doch bis zum letzten Augenblick rastlos thätig in treuer Pflichterfüllung, standhaft und fromm ergeben, liebevoll für die Seinigen und für die Welt. — Frankfurt a. M., den 9 Januar 1842.

Elise v. Mieg, geb. v. Segalla, Wittwe, auch im Namen beider Töchter, Schwiegersohns und Schwägerinnen.

[64–66]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Geymüller & Comp., J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jälics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 31 Januar 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concursmasse Geymüller u. Comp. gehörige, allhier befindliche Zuckerraffinerie-Gebäude,

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen J. S. Friedr. Liedemann und Franz A. Jälics eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustand, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einen bedeutend großen, leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges

Digitized by Google

guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commerzieller als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 28 December 1841.

C. J. Malvieux, als Massacurator für Ungarn von Geymüller u. Comp.,
Karl Krauß, als Massacurator von J. S. Friedrich Liebemann,
Friedrich Frölich, als Massacurator von Franz A. Jälics.

[5495–97] **Edictal-Citation.**

Das k. bayer. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg als Criminalgericht beschloß in der Generaluntersuchung gegen den Baumwollenwaarenfabricanten Max Hugo Alexandersohn von Lindau wegen des Verbrechens des Betruges durch Privaturkundenfälschung die Specialuntersuchung zu eröffnen. Da Max Hugo Alexandersohn flüchtig ist, so wird in Gemäßheit dieses Erkenntnisses das Ungehorsamsverfahren gegen ihn eingeleitet, und derselbe hiemit vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten a dato

vor unterzeichnetem Untersuchungsgericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen zu verantworten.

Lindau, den 9 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht.
Director verb.
Schmid, I. Assessor.

---

[80] **Todeserklärung.**

Nachdem der landesabwesende Martin Traxler von Burgmagerbein oder seine allenfallsige Leibeserben, trotz diesseitiger Aufforderung vom 7 April 1841 dießorts sich nicht gemeldet, so wird derselbe und seine Descendenz andurch für todt erklärt, und das Vermögen, bestehend in 179 fl. 50 kr., an dessen nächste Anverwandte nach der Generalverordnung vom 11 Dec. 1756 ohne Caution hinausgegeben werden.

Biffingen, am 5 Januar 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.
v. Ellenrieder.

---

[126] **Bekanntmachung.**

Durch rechtskräftiges Erkenntniß ist die verehelichte Kaufmann Adolph Michael, Caroline Emilie geborne Steinmetz, als Miteigenthümerin zu 1/4 der zu dem Nachlasse des verstorbenen Fabrikbesitzers Johann Gottfried Steinmetz gehörigen, unter der Firma

Danneberg & Sohn

zeither bestandenen Kattunfabrik anerkannt worden, und ist der Kaufmann Adolph Michael vorläufig als Geschäftsführer mit eingetreten, welcher für den entlassenen bisherigen Disponenten Thierfelder in Gemeinschaft mit dem Disponenten Oehler zeichnen wird.

Ellenburg, den 7 Januar 1842.

Königl. Land- u. Stadtgericht.

[54–56] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Gegen den Wagner Georg Martin Weißert, von Rohrdorf, Oberamts Nagold, welcher im Junius 1832 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden wäre, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Kempf, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 13 April 1842,

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Georg Martin Weißert, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln widrigenfalls Weißert mit seinen etwaigen Einwendungen ausgeschlossen, und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter verhandelt und erkannt werden würde.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtemberg'schen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, den 22 December 1841.

Weber.

---

[96] So eben ist bei **J. J. Heine** in **Posen** erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Loew, Florae anatomicae. 3tes Heft. 12 Gr. oder 54 kr.

[5069–71] **Spinoza's Werke**

zum erstenmal vollständig in deutscher Sprache.

In J. Scheible's Buchhandlung in **Stuttgart** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

B. v. Spinoza's

sämmtliche Werke.

Aus dem Lateinischen,

mit dem Leben Spinoza's.

Von **BERTHOLD AUERBACH.**

5 Bände. Mit dem Bildnisse Spinoza's in Stahlstich und einem Facsimile seiner Handschrift. Ausgabe auf Velinpapier.

Subscriptions-Preis 6 fl. (Ladenpreis vom 1 Mai an 7 fl. 12 kr.)

Zum erstenmal erscheinen hier in deutscher Sprache die sämmtlichen Werke Spinoza's, des Vaters der heutigen Philosophie. Der Uebersetzer, als Kenner der Spinozistischen Philosophie anerkannt, hat mit mehr als gewöhnlichem Fleiße seine Kräfte der Kenntniß des großen Mannes gewidmet, und es bietet sich hier jedem Gebildeten eine gewiß willkommene Gelegenheit dar, die Ideen des Begründers der modernen Weltanschauung in ihrer Ursprünglichkeit zu erfassen. Von besonderem Interesse ist die vom Verfasser vorangeschickte Biographie

---

[33] In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie

oder alphabetisches Handbuch

der

Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.

Zum Gebrauche

für Cameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Jos. Prechtl,**

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Instituts in Wien ꝛc.

Eilfter Band.

Parfümerie-Waaren — Riemer-Arbeiten.

Mit den Kupfertafeln 230 bis 257.

Preis 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieses mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen und in technologischen Schriften aller Art selbst im Auslande (wie z. B. in Dr. Ure's Dictionary of arts etc.) vielfach benützten Werkes enthält die Artikel: **Parfümeriewaaren, Pelzwerk, Pergament, Perlen, Perlenmutterarbeiten, Pinsel, Platin, Plattirung, Pressen, Pumpen, Quecksilber, Räderschneidzeug, Räderwerk, Rahmen, Raspel, Regnet** und **Sonnenschirme, Reibahle, Riemen** (endlose), **Riemerarbeiten.** Diese Artikel bilden eben so viele Oktaval-Abhandlungen, in denen jeder Gegenstand nach seinem wesentlichen und neuesten Zustande sachkundig und erschöpfend dargestellt ist, so daß ein jeder hier auf wenigen Bogen zusammengedrängt finden kann, was er selbst mit Benützung einer bedeutenden Büchersammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfassern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die ersten zehn Bände, mit 230 Kupfertafeln, kosten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen Dec. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5020–21] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Ueber die Entwicklung der Architektur

vom X—XIV. Jahrhundert

unter den Normannen

in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien.

Von **Henry Gally Knight.**

Aus dem Englischen.

Mit einer Einleitung über die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutschland im X. und XI. Jahrhundert

von Dr. **C. R. Lepsius.**

Mit 23 lithographirten Blättern.

Royal-8. Prachtvoll ausgestattet und steif gebunden. 6⅔ Thlr.

Digitized by Google

[116] Mit dem Januar 1842 beginnt die Zeitschrift:

Das Rheinland

wie es ernst und heiter ist,

unter der fernern Redaction des als Journalisten rühmlichst bekannten Dr. **Wiest** ihren 6ten Jahrg.

Diese Zeitschrift, deren Tendenz hinlänglich bekannt ist, bietet ihrem Leserkreise eine Mannichfaltigkeit und lebendige Abwechslung durch **Beilagen**, wie sie vielleicht keine deutsche Zeitschrift zu bieten im Stand seyn dürfte. Außer dem „litterarisch-kritischen Anzeiger," welcher jeder Sonntagsnummer des „Rheinlands" beigegeben ist, erhalten die verehrten Abonnenten während der Sommersaison den **„Cursaal, Conversationsblatt für deutsches Bäderleben."** der wöchentlich zweimal in Halbbogen-Lieferungen beigegeben wird, gratis Vom Jahre 1842 angefangen bringt ferner die Zeitschrift „das Rheinland wie es ernst und heiter ist" einmal die Woche als Gratis-Beilage für die geehrten Abonnenten eine

Süddeutsche Theaterzeitung,

welche die Bühnenzustände des Nordens mit jenen des Südens Deutschlands vermitteln wird, ein freimüthiger Sprechsaal für alles, was zur Bühne gehört, seyn soll, und der es zur Aufgabe gestellt ist, die Mannichfaltigkeit der Wiener Allgemeinen Theaterzeitung Bäuerle's, und die praktische Geschäftstüchtigkeit der Leipziger Theaterchronik zu erzielen. Ausführliches darüber berichten wir noch in einem folgenden Prospecte, den wir den verehrlichen Hoftheater-Intendanzen, städtischen Theaterdirectionen, Bühnenvorständen und Mitgliedern zusenden werden.

Jene, welche auf „das Rheinland wie es ernst und heiter ist" abonniren, erhalten sämmtlich genannte Beiblätter als Beilagen — ohne eintretende Preiserhöhung für die Zeitschrift „das Rheinland wie es ernst und heiter ist" selber.

Unsere Zeitschrift erscheint dreimal in der Woche auf halben Bogen Velinpapier, mit einer typographischen Ausstattung, durch welche dieses Unterhaltungsblatt bei der gebildeten Leserwelt sich auch in gefälliger Aeußerlichkeit präsentirt.

Wir empfehlen noch einmal diese unsere Zeitschrift dem großen deutschen Lesepublicum zur gütigen Beachtung.

Abonnementspreis — ganzjährig — 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn. Bestellungen nehmen sämmtliche deutsche Buchhandlungen wie auch die resp. Postämter an.

Mainz, im December 1841. **Joh. Wirth.**

[6048-49] So eben ist in der v **Mayregg**'schen Buchhandlung **(P. H. Neukirchen)** in **Prag** erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie zu beziehen:

Neue

patentirte Düngermethode,

von Peter Jauffret,

welche jeden Ackerbauer die ökonomische Verfertigung der Dünger, an allen Orten, nach Willkür, in 12 Tagen, ohne Vieh, und in steigenden Graden nach den verschiedenartigen Beschaffenheiten des Bodens lehrt.

Zweiter unveränderter Abdruck. Mit zwei Tafeln Zeichnungen. Gr. 8. brosch.

4 fl. Conv.-Mze.

Diese Düngererzeugungsmethode, welche sich bei allen seitherigen Versuchen aufs vollkommenste bewährt hat, ist eben sowohl bei großen wie bei kleinen Besitzungen anwendbar, worüber mehrfache Bestätigungen vorliegen. — Diejenigen Landwirthe, welche Stroh übrig haben, werden es gleich nach der Ernte in Dünger verwandeln und erhalten eine zweite Ernte in demselben Jahre, statt lange Zeit warten zu müssen, um dasselbe nach und nach unter den Füßen der Thiere zu Dünger werden zu lassen. Diejenigen, welche das Stroh hierzu nicht verwenden wollen, verwandeln die Haiden, Ginster, Binsen, Schilf, Torf, Moos und alle erdenklichen Pflanzen in Dünger; endlich können jene, welche keine Pflanzen haben, mit etwas größerem Zeitaufwande selbst die Erde in Dünger verwandeln, und alles dieses auf dem Platze, wodurch beträchtliche Transportkosten erspart werden. Durch die Gährung, welche bis zu 75 Grad R. gesteigert werden kann, werden alle Insecten und Keime des Unkrautes gänzlich zerstört. — Als Anerkennung der unberechenbaren Vortheile, welche Jauffrets Düngermethode darbietet, hat die franz. Regierung dessen Wittwe eine jährliche Pension von 1000 Franken zuerkannt.

Folgende sind die Hauptabtheilungen des Werkchens:

Vorbericht, oder allgemeine Betrachtungen über den Ackerbau und hauptsächlich über die Nothwendigkeit des Düngers. — Einrichtung der Werkstätte. — Hauptbeschreibung der Massen anzuwendender Materialien zur Verfertigung der Lauge. — Art den Dünger zu verfertigen ohne Zermalmungsmaschine. — Zusammensetzung der Düngererde. — Von Treibhäusern für Gartenerstlinge. — Gedrängte Uebersicht der hauptsächlichsten Vortheile dieser Methode. — Beschreibung der großen Werkstatt nebst der Zermalmungsmaschine für große Oekonomien anwendbar. — Beschreibung der Werkstätte des kleinen Ackerbauers, ohne Anwendung der Zermalmungsmaschine. — Die beigefügten zwei Tafeln Zeichnungen geben eine deutliche Anschauung der ganzen Verfahrungsweise.

[26] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

L. W. J. v. Schellings

erste Vorlesung in Berlin,

gehalten den 15 November 1841.

8. Geheftet. Preis 18 kr. oder 5 Sgr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[27] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln

und poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, **mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.**

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen, besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

Griechenland und die Türkei.

(Beschluß.)

Ob sich das in Vorurtheilen, Uebermuth und Verblendung verhärtete Alttürkenthum zum christlichen Ziele legen oder über alle die Bedenklichkeiten zu seinem eigenen Ziele schreiten werde, ist hiernächst noch immer die Frage. In Europa freilich wäre in solcher Lage bei einiger Selbstkenntniß und Kenntniß der Verhältnisse die Sache abgethan; aber in Stambul ist der alte Janitscharengeist durch Jezzed Pascha selbst, der ihn in das Grab gelegt hatte, wieder herauf beschworen. Das Volk fußt auf seinem moslemischen Stolz, auf seiner Verachtung fremden Rathes, und wer mag sagen, wie weit diese Verblendung führen kann? Bricht das Ungewitter über Griechenland los, so wird es unstreitig vieles Ungemach über Regierung und Volk bringen, zumal seine Administration nach allen Nachrichten, unfähig zu großen Entschlüssen und durchgreifenden Maaßregeln, nichts vorgekehrt hat, ihm mit Energie zu begegnen. Man geht in Athen den täglichen Geschäften in gewohnter Ruhe nach, man streitet in den Zeitungen, ob Hr. Christides constitutionell gesinnt sey, obwohl man keine Constitution hat, ob Hr. Jakobaky Rhifos mehr für die Seinigen als für die Schulen thue, ob Kyr Dimitrios oder Kyr Andreas ein besserer Staatsmann sey, während keiner von ihnen nach dem gegenseitigen Zeugniß ihrer Freunde etwas vom Staate versteht, ob das Cabinet recht thue noch immer einige Bayern in Griechenland zu halten, während die Noth daran erinnern sollte, daß man jetzt gerade erfahrene Männer und vorzüglich im Militärfache nicht genug haben könne, und was andere solche Thesen und Hypothesen eines rathlosen und kraftlosen Ganges der Verwaltung sind, und kommt man auf das Capitel der türkischen Drohungen und von den Worten und Apologien zu den Kräften, die man den Argumenten der Türken entgegensetzen will, so tritt, wenn die Betheuerung des Enthusiasmus, die Bereitwilligkeit für das Vaterland zu kämpfen und dergl. erschöpft sind, das traurige Bekenntniß ein, daß kaum 6000 Mann unter den Waffen und diese im Lande zerstreut sind; daß man keine Flotte habe, auch nur der zu vergleichen, welche Hydra, eine einzelne Insel, im Befreiungskrieg der türkischen entgegenstellte; daß die Gränzen, abgerechnet die dort aufgestellten leichten Bataillons von unregelmäßigen Truppen, den alten Palikaren, unbeschützt sind; daß man um den Widerstand, den sie in den Pässen versuchen könnten, zu verstärken, nicht einmal einige Batterien leichter Gebirgsartillerie zur Verfügung habe, weil, setzen die erfahrenen bayerischen Officiere hinzu, die Pläne, die Voranschläge schon seit Jahren unerledigt im Cabinet, die Fonds dazu eben so lange unbenutzt in der Kriegscasse lägen, und die Sache selbst von den alten Militärchefs, die man auch gefragt, den Zavellas, den Kolokotronis als eine Neuerung betrachtet und widerrathen worden. Das alles ist im höchsten Grade betrübend und fast trostlos; aber Griechenland ist darum auch im Kriegsfall nicht verloren, und bei einem Angriff der Türken zu Wasser und zu Land würde dieselbe Macht aufstehen, welche das alte Joch gebrochen, die türkischen Heere vernichtet, ihre Flotten zerstreut, die Unabhängigkeit gewonnen und in der verwickelten und kraftlosen Administration des Landes nur eine unvollkommene und gebrechliche Form bekommen, darum aber die innere Energie nicht verloren hat, durch die es geschehen, daß ungeachtet aller legislativen und administrativen Fehler und Gebrechen Land und Volk dahin gediehen sind, wo das verwunderte Europa sie erblickt, ohne zu verkennen, wie vieles davon der schützenden Obhut des Königs, seiner Gerechtigkeit, seiner Sparsamkeit und seiner vermittelnden Zugänglichkeit für alle Leiden und Beschwerden verdankt wird.

Noch hat das Alter die Kraft der Waffenhäuptlinge nicht gebrochen, welche der türkischen Kriegsart kundig geblieben und ihr in allen Begegnissen überlegen gewesen sind: die Zavellas und Costa Bozzaris, die Hadschi Petros und Hadschi Christos, die Bassos und Charnikiotis umgeben den jungen Thron und sind bereit auf den ersten Wink des Königs sein Banner zu erheben und zu den alten neue Schaaren unter ihnen für den Gebirgskrieg zu sammeln, dem einzigen, der in Griechenland möglich ist und in dem sie den Türken überlegen sind. Dazu ist die Waffengemeinschaft zwischen ihnen und den Capitänen, die über Arta hinaus sitzen, und zwischen den auf dem Olymp und Kissavos nie unterbrochen worden, und erstreckt sich bis über Macedonien nach Bulgarien und Serbien hinauf. Wenn darum das osmanische Heer die Thermopylen überschreitet, so darf man mit Bestimmtheit erwarten, daß die Pässe hinter ihnen von den Olympioten besetzt und den Eingedrungenen die Verbindung mit ihren Vorräthen und der Rückweg abgeschnitten werden wird. Das türkische Heer besteht meist aus neugeworbenem und unkriegerischem Volk, zum Theil aus Knaben und noch schwachen Jünglingen, die man eben erst in den Soldatenrock gesteckt und dem rumeliotischen Winter ausgesetzt hat. Im Innern des feindlichen Landes aber wird es außer den Milizen allerdings mit der ganzen Bevölkerung zu thun haben, die großentheils bewaffnet und bis auf den letzten Mann entschlossen ist ihren neugegründeten Herd zu vertheidigen. Kein Grieche zweifelt daran, daß, wie stark auch die eingedrungene Schaar wäre, sie im Innern des Landes ihr Grab finden würde. Die Furcht vor der türkischen Flotte ist nicht größer, obgleich in der letzten Zeit durch englische Seeofficiere, den Admiral Walker an der Spitze, bedeutende Verbesserungen eingeführt worden sind. Die Unerfahrenheit der nationalen Matrosen ist dieselbe, ihr besserer Theil besteht aus Griechen, auf welche im Kampf gegen ihre Landsleute keinen Tag lang zu rechnen ist. Dazu zählt Griechenland eine Handelsmarine von 4000 Kauffahrteischiffen, mit vortrefflichen und geübten Matrosen gut bemannt und meist von Capitänen geführt, die im Befreiungskrieg gefochten haben. Diese ganze Handelsmarine steht der Regierung für den Fall eines Kriegs zur Verfügung, und an der Spitze des Seewesens in Athen steht zum Glück Kriesis, der Hydriote, der Held von Arta und von Samos, der erfahrensten Seemänner und der größten Charaktere einer, welche die neuere Zeit in Griechenland hervorgebracht hat, und noch in der vollen rüstigen Kraft des Mannes. Er hat, wie wir hören, die Zusage geleistet in den ersten vier Wochen, wo es begehrt würde, außer der königlichen Marine 600 jener Schiffe für den Krieg zur Verfügung des Königs zu stellen, und mehr brauche man nicht, man brauche diese nicht, um das Meer von der türkischen Flotte zu reinigen, diese in partiellen Gefechten zu ermüden, durch Brander zu zerstören oder in die Dardanellen zurückzutreiben und sie zu bloliren. Man begehrt also nicht einmal europäische Hülfe und wünscht allein, daß wenn, wie sie sagen, das Drüber und Drunter (τὸ ἄνω κάτω) angeht, man sie allein dort gewähren und die Sache auf hellenische Weise abmachen lasse (νὰ βασιλεύσωμεν ἑλληνικῶς τὴν ὑπόθεσιν). Daneben darf man sich über die weitern Absichten dieser tapfern, besonnenen und weitsehenden Nation nicht täuschen, welche ganz unabhängig von dem, was die jeweilige Administration will oder vermag, für sich bestehen und

Digitized by Google

sich Geltung verschaffen wird. Jedermann in Griechenland fühlt, daß ihre Revolution nicht vollendet, sondern in der Mitte ihres Laufes durch inneres und äußeres Mißgeschick unterbrochen worden ist. Mehemed Ali und Ibrahim Pascha in Verbindung mit den Engländern auf den jonischen Inseln haben sie gehemmt und zum Theil vereitelt. Nun ist zwar die Masse der Nation, sind die Verständigen nicht gemeint, ungeachtet sie wohl fühlen, was sie drückt und was ihnen fehlt, gegen den Willen und den Frieden von Europa den Türken den Kampf zu bieten, sie mißbilligen im Gegentheil die Bewegungen Einzelner, die in diesem Sinne geschehen, so wenig sie ihnen auch ihre Sympathien versagen können, und wollen auch mit der Pforte Frieden halten, um ihr Land und Reich im Innern zu stärken, und weil sie wohl wissen, daß das was ihnen abgeht die Zukunft bringen wird, wenn sie würdig sind und geschickt das Erbe ihrer Väter anzutreten, das auf jeden Fall heimfällt früher oder später; aber etwas Anderes ist, wenn man sie in diesem Entschluß und in dem ruhigen Gang ihrer Entwicklung hemmt, wenn man das Land wieder mit Krieg und Zerstörung überzieht, wenn man es herausfordert, sein Alles noch einmal an seine Unabhängigkeit zu setzen. Wird dann, woran sie nicht zweifeln, der osmanische Angriff zu Land und Wasser abgeschlagen, wird, was in das Innere eingedrungen ist, durch das Schwert geopfert seyn, so steht ihr Entschluß fest, über die Gränzen zu gehen und nicht zu ruhen, bis ihnen in Epirus und Thessalien die Länder gehören, welche sie für den Bestand ihres Reiches schon jetzt als unentbehrlich betrachten. Man mag dann sehen, ob die Bewegung am Vardaris (Arius) hält, ob sie dort halten kann, oder ob nicht, wie schon 1832 vor der Ankunft des Königs es im Werke war, die ganze christliche Bevölkerung sich in Bewegung setzen, Serbien und Bulgarien den über Macedonien heranziehenden die Hand reichen, und ob dieses zwar ungeordnete, aber starke und entschlossene Kreuzesheer sein Banner nicht vor Stambul aufpflanzen werde; die Bewegung zur See würde hinter dieser nicht zurückbleiben. Ob das alles nicht vorzeitig, nicht übereilt, nicht am Ende des letzten Erfolgs untheilhaftig seyn würde, ist eine andere Frage, ebenso, was die christlichen Mächte in diesem Falle thun würden. Auf jeden Fall wäre es ein Werk voll des gefährlichen Würfels — periculosae plenum opus aleae — auch könnten leicht die Interessen der ganzen europäischen Diplomatie und mit ihnen unsere innere und äußere Ruhe und Wohlfahrt auf dieses Spiel gesetzt werden. Man hat erfahren, von welchen Stürmen und Ungewittern die orientalische Frage schwanger ist, und hier ist die ganze orientalische Frage wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt, in ihrer christlichen Gestalt als Frage zwischen Islam und Evangelium auf dem Gebiet der Politik.

Man sieht, dieser Stoff ist noch nicht erschöpft, denn erst haben wir die Lage beleuchtet, noch nicht was zu thun sey; darauf werden wir zurückkommen. Indeß lassen wir noch zur Beleuchtung der Sachlage aus dem 2ten Blatt des griechischen Beobachters eine Erklärung folgen. Sie scheint amtlich zu seyn und ist auf jeden Fall gut und mit Einsicht geschrieben, die Feder des vortrefflichen Jakobako Rhisos, des gegenwärtigen Cultministers, in ihr nicht zu verkennen, auch in dem etwas furchtsamen Gange der Entwicklung, die ihn aber doch nicht abhält, auf das letzte Schicksal der osmanischen Macht hinzuweisen, das sie durch ihr Verfahren selbst beschleunige — urgentibus imperii fatis.

*

(Aus dem griechischen Beobachter vom 14 December.) Die Note, welche das Cabinet von Konstantinopel an die großen Mächte abgeschickt hat, um ihre Intervention in den griechisch-türkischen Angelegenheiten anzurufen, scheint in einem gegen Griechenland so feindseligen Geist abgefaßt zu seyn, daß jeder, der aufrichtig die Befestigung des Friedens im Orient und folglich auch eine innige Verbindung zwischen der Türkei und unserm Königreich wünscht, darüber nur betrübt seyn kann. Diese Note ist überdieß geeignet die öffentliche Meinung in Europa über die Richtung des griechischen Geistes und über die Absichten unserer Regierung gegen die Pforte noch mehr irre zu leiten, denn sie ist nichts als eine Reihe ungerechter Beschuldigungen hinsichtlich unserer Nation und die Ankündigung von der Zusammenziehung mehrerer Armeecorps, die sich in demselben Document findet, vollendet ihren böswilligen Charakter. Die osmanische Pforte hat den ganzen Einfluß der Presse erkannt und in Folge davon die Erscheinung mehrerer Journale, welche größtentheils in der zumeist verbreiteten Sprache geschrieben sind, begünstigt. Einige Organe dieser Presse erfüllen Europa mit Insinuationen, die ebenso nichtig an sich sind als für uns ungünstig. Auf diese Weise machte man die Welt glauben, daß sich in unserm Königreich eine revolutionäre Propaganda zum Umsturz des osmanischen Reichs gebildet habe, und daß dieses Reich um tausenderlei Beeinträchtigungen das arme Griechenland anzuklagen habe. Unsere im Occident unglücklicherweise so wenig bekannte Sprache erleichtert keineswegs die Kenntniß unserer Angelegenheiten. Wir beschwören darum alle Freunde des Friedens im Orient und des christlichen Namens unserer demüthigen und schwachen Stimme ein gütiges Ohr zu leihen, um sich dann selbst eine vernunftgemäße Meinung über das, was unsere Nation betrifft, zu bilden. Der scheinbare Gegenstand der Note des osmanischen Cabinets ist die Regulirung einiger Eigenthumsfragen, welche, wie es wahr ist, seit langem streitig sind. Aber dieß konnte in diesem Augenblick keinen Stoff zu einer gegen Griechenland feindlichen Note geben, da unsere Regierung sich mit einer bemerkbaren Thätigkeit der Schlichtung dieser Angelegenheiten widmet, deren mehrere ihrer baldigen Entscheidung entgegensehen. Der türkische Minister in Griechenland könnte die Wahrheit unserer Aussage bezeugen. Daher mußte man suchen auf andere Weise Gründe zu einer solchen Note herbeizuschaffen. Man brachte darum die candischen Ereignisse wieder aufs Tapet, an die niemand mehr dachte! Auch wollte man aus einer Sache zwischen Privatleuten eine völkerrechtliche Frage machen, endlich beklagte man sich über alles in Ermanglung von wirklichen Beschwerden. Mit Trauer sehen wir die hohe Pforte sich solcher Mittel bedienen gegen ein junges Königreich, aus dessen Beschützung sie sich eine Ehre machen sollte. Griechenland hat Beweise von Muth und Unabhängigkeit gegeben, als es noch im Entstehen war; sollte es heutigen Tages eingeschüchtert seyn durch eine Reihe von Beschuldigungen, welche in der Türkei, wo man so sehr die Eintracht der beiden Länder wünscht, keinen Beifall finden? Wir wollen gern glauben, daß dieß nicht der wahre Ausdruck der Gesinnung der osmanischen Pforte, sondern der eines augenblicklichen Irrthums ist. Was den Aufstand in Candien betrifft, weiß denn die Türkei nicht, daß diese Provinz ihr auf ewig entrissen wäre, wenn unser Souverän zur Zeit des Aufstandes nur einem einzigen unserer großen Capitäne erlaubt hätte sich auf diese Insel zu begeben? Weiß die Pforte nicht, daß sie bloß durch die Neutralität des griechischen Königreichs im Besitz dieser Insel geblieben ist? Und so lange Zeit nach diesem unglücklichen Ereigniß nimmt die Pforte erst einen solchen Gegenstand zum Anklagegrund? Wäre es denn für immer unmöglich, daß der Orient dem Schicksal entgehe, das ihn bedroht? Die Gefühle, welche unsere Nation für die Candioten hegt, sind heilig, und jeder Christ, der die Geschichte des unglücklichen Kreta kennt, schließt sich denselben an. Aber die völkerrechtlichen Verpflichtungen, welche Griechenland eingegangen hat, bestimmen sein Betragen. Wie peinlich dieselben auch

Digitized by Google

für dasselbe seyn mögen in gewissen Lagen in Folge der Natur der Zeit, dennoch wird es dieselben immer erfüllen. Es wird fortfahren Beweise zu geben, daß ihm die Ehrfurcht vor jedem Rechte über alles geht, und daß es den Namen einer billigen Nation in internationalen Verhältnissen verdient, wie es den Namen einer heroischen in seinem Unglück gerechtfertigt hat. Die Türkei, gereizt durch die Unruhen in Syrien, ergießt sich in Klagen über uns; aber kann sie verkennen, daß eben das Bestehen des griechischen Königreichs es ist, was die Ruhe vieler ihrer Provinzen sichert? Die Ursache der Unruhen der osmanischen Pforte liegt anderswo, sie liegt in der Mangelhaftigkeit ihrer Verwaltung, in den Plagen eines großen Theils ihrer Unterthanen. Und welche Liste von gegründeten Beschwerden könnten wir über diesen Punkt gegen die Pforte anfertigen, ohne daß man uns darum der Propaganda anklagen könnte, wenn nicht etwa das Gefühl der Menschlichkeit der Propaganda angehört! Jedoch, obwohl sich die Türkei keineswegs wohlwollend gegen uns beweist, so wollen wir ihr doch nicht das Beispiel systematischer Gegenbeschuldigungen geben. Sie soll erkennen, daß es ihr wenig ziemt sich so unfriedfertig gegen einen Theil der Christenheit zu zeigen. Was uns betrifft, so wollen wir sie suchen auf Ansichten zu führen, die für den Orient weniger verhängnißvoll sind; wir werden fortwährend die Achtung vor jedem Recht aufrechthalten, unterstützend die Civilisation durch Einigung der Völker, Verbindung der Staaten und durch den Frieden. Niemals wird Europa und insbesondere die Türkei von uns andere Principien vertheidigt sehen. Auch wenn uns auf unsere Freimüthigkeit, auf die Billigkeit, die uns beseelt, feindselig geantwortet wird in einer Sprache, welche Europa über unsere Absichten täuscht, dann wollen wir uns beschränken gerecht zu seyn. Und wenn man fortfährt auf das Feld der Beschuldigungen sich einzulassen, werden wir unsern Widersachern dahin folgen, denn dieses Feld wird für uns vortheilhaft seyn; und dann wollen wir, die Wage in der Hand, erforschen, ob in Griechenland oder in der Türkei die Gerechtigkeit mit mehr Recht ihren Namen trägt und wo die Menschlichkeit besser ihre Rechte geachtet sieht — dann wird Europa richten.

Würtembergische Eisenbahnen.

Vergleichende Erörterung der Gründe, welche für eine von dem mittlern Neckar durch die Thäler der Rems, des Kochers und der Brenz an die würtembergisch-bayerische Gränze zu führende Eisenbahn im Gegensatz zu einer durch das Filsthal und über die Alp nach Ulm zu dirigirenden sprechen.

* Der in der Uebersicht genannte Gegenstand kann und muß unter dem doppelten Gesichtspunkt einer deutsch-nationalen und einer rein würtembergischen Angelegenheit aufgefaßt werden. Wir wählen zunächst den erstern, da hier sogleich einige wichtige Momente zur Sprache gebracht werden können. Eine würtembergische Eisenbahn erscheint nämlich hier als Glied eines größeren eisernen Straßenzuges, der das ganze südwestliche Deutschland vom Rhein bis München einmal unter sich, dann aber in noch weiterer Ausdehnung östlich mit den kaiserlichen Staaten von Oesterreich, westlich mit Frankreich, nördlich mit Sachsen und Preußen bis Berlin und an die Ostsee zu verbinden bestimmt ist, und dessen Herstellung, wenn auch zur Zeit noch eine Aufgabe längerer Zukunft, doch mit nichten als bloßer schöner Traum, sondern als nothwendiges Ziel deutscher Nation, vor allem der im großen Zollverein verbundenen Staaten zu behandeln ist. Wie aber hiezu einerseits eine Verkettung der würtembergischen Bahn mit einer aus Baden an die beiderseitige Gränze zu führenden erforderlich ist, so müßte andrerseits Bayern der aus dem würtembergischen in sein Gebiet einmündenden entgegenkommen, und ihr die Anschließung an die, welche es innerhalb seiner Gränzen errichtet, gestatten. Bayern nun hat bereits beschlossen, Augsburg mit Nürnberg durch eine Eisenbahn zu verbinden, nur sollen zur Zeit noch verschiedene Ansichten obwalten, ob dieselbe näher unserer Gränze bei Donauwörth oder ferner bei Neuburg die Donau zu überschreiten habe.*) Gewiß nun würde es für Bayern ein bedeutendes Moment zur Wahl der erstern Richtung seyn, wenn es versichert seyn könnte, daß die würtembergische Bahn an einem Donauwörth möglichst nahen Punkt (der aber nicht Ulm, sondern Brenz unterhalb Heidenheim) seine Gränze berührte, in welchem Fall es wohl wenige Schwierigkeiten machen würde die würtembergische Bahn mit seiner Augsburg-Nürnberger durch eine Zweigbahn zu verbinden, während von Augsburg nach Ulm auf schwierigerem und längerem Terrain zu bauen es unstreitig fortwährend ablehnen würde.

Mit diesem allgemein deutschen Interesse, welches durchaus auf eine Verkettung der würtembergischen Bahn mit den bayerischen dringt, ist das speciell würtembergische auch noch deßwegen auf das genaueste verknüpft, weil bei den unverhältnißmäßig großen Kosten, die eine würtembergische Bahn verursachen wird, nur dann auf einen einigermaßen entsprechenden Ertrag wird gerechnet werden können, wenn sie einem möglichst großartigen universellen Verkehr dient. Dieß scheint uns der Verfasser der Abhandlung „über Eisenbahnen auf Staatskosten mit besonderer Beziehung auf Würtemberg" in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1841, 3s Heft, S. 213 ff. auf so überzeugende Weise dargethan zu haben, daß gegen seine Argumentation wohl wenig Gründliches und Gewissenhaftes wird zu erinnern seyn. Wir erlauben uns hier auch noch an eine militärische Rücksicht zu erinnern, sofern es für den Fall eines Kriegs mit Frankreich wünschenswerth seyn dürfte, in möglichst kurzer Frist ein starkes Armeecorps aus Süd- und Mitteldeutschland gegenüber von Straßburg zu versammeln, wozu eine aus Sachsen und Bayern bis an den Oberrhein ununterbrochen fortlaufende Eisenbahn gegen eine zwischen Augsburg und Ulm (oder, worauf wir noch kommen werden, zwischen Augsburg und Geißlingen) aufhörende einen Vorsprung von zwei bis drei Tagreisen darbieten würde.

Gehen wir zu den eigenthümlich würtembergischen Interessen über, sofern sie bei den beiden fraglichen Bahnzügen betheiligt erscheinen, so unterscheiden wir hier wieder zuerst das allgemeine Interesse des ganzen Landes von dem besonderen, welches die Bewohner bestimmter Districte haben. Jenes aber wird wohl vor allem, da jedenfalls ein höchst namhafter Aufwand zu machen ist, auf die möglichste Beschränkung desselben gerichtet seyn. Ohne uns auf weitläufige Berechnungen einzulassen, deren Unsicherheit, auch wenn sie von erprobten Technikern angestellt worden waren, schon so oft sich herausgestellt hat (wie denn z. B. in dem auf amtliche Erhebungen gestützten Artikel des Schwäbischen Mercurs über würtembergische Eisenbahnen in seiner Nummer vom 4 Nov. v. J. die Kosten einer Bahn von Heilbronn bis Kannstadt auf circa 16 Wegstunden zu 6,804,596 fl., also per Meile 850,500 fl., von Dr. Fridr. List dagegen, anerkannt einer der ersten Autoritäten in Eisenbahnsachen in Deutschland, in der Vierteljahrsschrift 1841, 4s Heft, S. 246 für beinahe dieselbe Richtung, nämlich zwischen Rhein und Neckar nur auf 5—600,000 fl. per Meile berechnet werden), so werden wir doch getrost behaupten dürfen, daß eine Rems-Brenzbahn um ein Bedeutendes weniger kosten wird, als eine durch das Filsthal über die Alp nach Ulm geführte. Berechnet der Schwäbische Mercur a. a. O. die Länge der letztern zu 30½ Wegstunden, so wird die der erstern, von Neckar-Rems an gerechnet, eher

*) Von dieser angeblichen Verschiedenheit der Ansichten ist uns nichts bekannt; die Bahn wird, wie von Anfang an bestimmt war, über Donauwörth geführt.

Digitized by Google

einige Stunden weniger, in keinem Fall mehr betragen. Dann aber, welche ungleich geringere, obschon auch vorhandene Terrainschwierigkeiten bei der Rems-Brenz- als bei der Alp-Ulmer-Bahn, worüber viele Worte zu machen ganz und gar unnöthig erscheint! Noch ist uns, so viel auch hin und wieder über diese Sache verhandelt wurde, kein Plan bekannt geworden, welcher die Uebersteigung der Alp zwischen Geißlingen und Ulm mit einer Eisenbahn als etwas Ausführbares mit einiger Wahrscheinlichkeit darstellte. Der Schwäbische Mercur a. a. O. schweigt ganz davon, Dr. List dagegen a. a. O. scheint von der Unüberwindlichkeit der hier vorliegenden Terrainschwierigkeiten so durchdrungen, daß er zu seinem ersten Vorschlag S. 244 ganz den unsrigen macht, nämlich die würtembergische Bahn mit der Augsburg-Nürnberger an einem Punkt im Donauthal und diesen Punkt (durch eine Zweigbahn) mit Ulm zu verbinden. Weiterhin spricht er zwar auch von einer Pferdebahn über die Alp, doch ohne die Möglichkeit auch nur einer solchen über das Problematische zu erheben, so daß er vielmehr bald, wenn nicht die Verbindung zwischen Neckar und Donau (über die Alp) ganz bis auf weiteres aufgegeben werden wolle, zu dem dritten Vorschlag sich veranlaßt sieht „die Eisenbahn nur bis an den Fuß des Gebirgs zu führen, und den Uebergang über dasselbe durch eine sehr vervollkommnete Chaussee und durch eine die Regelmäßigkeit, Wohlfeilheit und Schnelligkeit fördernde Organisation des Chausseetransports zu bewerkstelligen." Auch wir sind überzeugt, daß, wenn je die Erbauung einer Bahn durch das Filsthal beschlossen werden sollte, es bei diesem letztern List'schen Vorschlag sein Bewenden haben und schwerlich ein ernstlicher Versuch gemacht werden würde, die Alp auf einem Schienenwege zu übersteigen. Aber, fragen wir dann unmittelbar, wenn also Ulm selber nicht auf dieser Seite mit einer Eisenbahn zu erreichen, wenn eben deßwegen die gleiche Verbindung des sogenannten Unterlandes mit Oberschwaben und Bayern nicht zu bewerkstelligen ist, warum soll nicht unser Vorschlag angenommen werden, der beides auf die natürlichste und zweckmäßigste Weise darbietet? Völlig ebenso hören wir auch die Nachbarstaaten und ganz Deutschland fragen, das einer gewissen Verwunderung, wenn die Filsthal-Ulmer-Route gewählt würde, sich schwerlich enthalten könnte. Nur dann, wenn Ulms Interesse auf jede Weise und um jeglichen Preis geschützt und befördert werden müßte, könnten wir eine genügende Antwort auf jene Frage finden.

Wir sind Ulms Gegner nicht, wir wünschen herzlichst seinen Flor, so weit er mit den gesammten Interessen des Vaterlandes sich verträgt; wenn aber die Natur ihm deutlich eine Gunst versagt, die nun eben in der jetzigen Zeit von hohem Werth ist, und die sie andern Gegenden des gemeinsamen Vaterlandes zugewendet hat, warum sollten diejenigen, welche dieses Geschenk empfangen haben, dasselbe nicht ergreifen und sich zu sichern suchen? Ulm hat und wird beständig an Oberschwaben bis zum Bodensee einen Rückhalt haben, der es, wenn es seine Kräfte und Mittel gehörig nützt, niemals bis zur Bedeutungslosigkeit einer kleinen Stadt wird sinken lassen. Und wenn es nach dem schon erwähnten Vorschlage die Eisenbahn dennoch, obgleich aus den Thälern der Rems und Brenz in seinen Mauern empfinge, wenn es auf Kosten des gesammten Landes noch mit einer Bahn bis an den Bodensee versehen würde, welchen Grund hätte es noch zu gerechter Klage, da doch wider die Anordnungen der Natur keine gerechte Beschwerde zu führen ist, und was solchergestalt die königl. Regierung mit dem ganzen Lande für Ulm thun würde, mit aller Dankbarkeit zu erkennen wäre. Ja Ulm, das zuweilen Würtembergs erste Handelsstadt genannt wird, hat bereits einen großen Theil seines oberschwäbischen, insbesondere Waarenverkehrs, an Reutlingen abtreten müssen, seine Schifffahrt die Donau herab hat gegen früher bedeutend abgenommen (v. Memmingers Beschreibung von Würtemberg, 3te Auflage, S. 739), seine unmittelbare Fabrication erhebt es nicht über manche andere würtembergische Städte, also, daß ihm ein bedeutender Gewinn schon dann zugehen würde, wenn es die genannte Verbindung mit der von uns vertretenen Bahn und mittelst derselben mit der Augsburg-Nürnberger erhält. Möchte aber vielleicht die Besorgniß entstehen, daß die Spedition von Gütern vom Rhein herauf nach Bayern, welche Ulm bisher besorgte, durch eine Rems-Brenzbahn an einen der bayerischen Donauorte (Donauwörth) falle, und also nicht nur Ulm, sondern ganz Würtemberg entgehe, so müssen wir einestheils diese Möglichkeit allerdings zugeben, wiewohl der hieraus erwachsende Verlust für Ulm selber, dessen Transito nach Bayern nur vielleicht $^1/_{11}$ – $^1/_{20}$ seines Gesammtverkehrs bilden dürfte, nicht sehr bedeutend wäre, und durch den bei einer würtembergischen Eisenbahn überhaupt entstehenden größeren Personen- und Waaren-Transport und die in der Mitte des Landes sich hebende Spedition wenigstens einigermaßen ersetzt würde, andrerseits aber haben wir zu erwiedern, daß sobald Bayern seine Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg über Donauwörth einrichtet, jene Einbuße für Ulm, auch wenn es auf seiner Seite die Bahn an den mittleren Neckar erlangte, dennoch besorsteht. Denn alle die Güter und Personen, die mit der Bestimmung nach Würtemberg und Norddeutschland in Nürnberg anlangten, und von da auf der Augsburger Bahn weiter gingen, würden schwerlich bis Augsburg selber und von da auf der Landstraße nach Ulm die Reise fortsetzen, sondern auf irgend einem früheren und ihnen gelegeneren Punkte jener Bahn nach Würtemberg abbiegen, indem sie dabei Strecken von 20 und mehr Stunden gewinnen könnten; was dann alles auch für die umgekehrte Richtung (aus Würtemberg nach Nürnberg) gälte. Die aber von Augsburg nach Würtemberg bestimmten Transporte hätten immerhin die Wahl, ob sie über Donauwörth u. s. w., oder über Ulm nach Würtemberg wollten, und umgekehrt, eine Wahl, die sich so bald für die erstere Route entschiede, als die würtembergische Bahn nur bis Geißlingen sich erstreckte; schwerere Güter, die keine Eile haben, werden ohnehin, ob es zu einer Eisenbahn zwischen Donau und Neckar komme oder nicht, die ihnen gelegensten Straßen einschlagen, unter welchen die über Ulm nicht gerade die erste und vortheilhafteste ist.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Die Beendigung der kirchlichen Wirren.

* **Von der Elbe**, 12 Januar. Wenn ich Ihnen noch ganz unter dem ersten Eindruck der Bewegung, welche die vorgestrigen Veröffentlichungen unserer Staatszeitung in Beziehung auf die katholisch-kirchlichen Verhaltnisse in den weitesten Kreisen hervorgerufen haben, diese Zeilen sende, so geschieht es keineswegs, um einen ergänzenden Nachtrag zu den dort veröffentlichten Mittheilungen zu liefern. Die Thatsachen, wie sie die officielle Anzeige einfach und in dieser Einfachheit erschöpfend zusammenstellt, bedürfen keines Commentars. Auch haben sie weit weniger überrascht als erfreut. Denn es war langst bekannt, mit welch' besonderm Nachdruck Se. Majestät der König unmittelbar nach Allerhöchstihrem Regierungsantritt die Wiederherstellung des Kirchenfriedens als ein vorzügliches Ziel Ihrer Regierungsthätigkeit ins Auge gefaßt hatten und ebenso konnte schon seit Monaten kein Zweifel darüber obwalten, daß der römische Hof, durchdrungen von den wohlwollenden Gesinnungen des preußischen Monarchen für seine katholischen Unterthanen, den eingetretenen Wendepunkt dieser Angelegenheit

Digitized by Google

mit weisem Entgegenkommen zu würdigen gewußt habe. In Folge dießfälliger Eröffnungen erklärten Se. päpstliche Heiligkeit, nachdem dieselben von der fortdauernden Kränklichkeit des Hrn. Erzbischofs von Köln Kenntniß genommen und dessen Einsicht über die künftige Verwaltung der Diöcese zu Rathe gezogen hatten, sich bereit, die Anträge der preußischen Staatsregierung — zu deren Verwirklichung Se. Majestät der König von Bayern in Anbetracht des nationalen Zwecks Ihre Mitwirkung, so weit dieselbe erforderlich war, aufs bereitwilligste zugesagt hatten — aufzunehmen und durch einen Act apostolischer Machtvollkommenheit dem provisorischen Zustande der Diöcesauverwaltung ein Ende zu machen. Die moralische Macht des Beispiels, welche sich aus einer in so hohen Sphären vorgekommenen großartigen und wechselseitigen Verständigung mit Nothwendigkeit ergab, drückte allen weitern Verhandlungen das Gepräge einer einfach und unumwunden auf das gemeinschaftliche Ziel gerichteten Offenheit auf, und mußte jede Bedenklichkeit beseitigen, welche von untergeordneteren Standpunkten aus sich der beabsichtigten Lösung etwa hatte entgegenstellen können. Insbesondere verdient das Kölner Domcapitel, dessen Verdienste um die Verwaltung der Diöcese vielleicht erst eine spätere Zeit in ihrem ganzen Umfange würdigen wird, den unbestreitbaren Ruhm, die Wichtigkeit des Moments für die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse vollkommen erkannt und dieser Einen Rücksicht jede kleine Empfindlichkeit, wie sie vielleicht natürlich und entschuldbar gewesen wäre, uneigennützig geopfert zu haben. Einem so gewissenhaften und edeln Verhalten hat die Anerkennung des Souveräns nicht entstehen können und in der amtlichen Bekanntmachung ist besonders erwähnt, wie des Königs Majestät die bezeichneten Vorgänge nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt genehmigt haben, daß aus denselben keine für die Rechte des Domcapitels in Zukunft präjudicirliche Folgerung gezogen werden könne. Wie diese Erklärung einerseits die kirchenrechtlichen, von der Staatsgewalt garantirten Befugnisse jener Corporation gegen jede Mißdeutung sicherstellt, so wird andererseits das gnädige Handschreiben des Monarchen, in welchem dem Hrn. Erzbischof die gewünschte Beruhigung: seine Unterthanentreue von jedem Verdacht befreit zu sehen, zu Theil geworden ist, als ein schönes Zeugniß großartiger Huld vom Herzen der Nation geehrt und verstanden werden.

Lassen wir indeß diese Seite der Betrachtung fallen, um auf dasjenige Moment, welches über jedes persönliche Interesse weit hinaus die Theilnahme der denkenden Zeitgenossen beschäftigen wird, um auf den eigentlich positiven und geschichtlich bedeutenden Kern des Ereignisses zurückzukommen. Dieses scheint allerdings zunächst nur die Kölner Erzdiöcese zu berühren. Dieselbe erhält in der Person des hochwürdigen Coadjutors einen Vorstand, der bereits in einer benachbarten, mit der preußischen Rheinprovinz durch ihre geschichtliche und volksthümliche Eigenthümlichkeit nahverwandten Diöcese das Amt eines Oberhirten bekleidet und alle Eigenschaften des Geistes und Charakters, welche man von einem katholischen Kirchenobern und deutschen Bischof zu erwarten berechtigt ist, rühmlichst bewahrt hat. Allein wie das Kölner Ereigniß sich nicht auf die einzelne Diöcese beschränkt hat, vielmehr nur das erste Signal einer weit umfassenderen Bewegung war, so kann es nicht fehlen, daß auch diese Vorgänge, von der ersten protestantischen Macht Deutschlands ausgegangen, als eine großartige Analogie in allen Ländern deutscher Zunge, in denen eine gemischte Bevölkerung lebt, unwillkürlich nicht ohne segensreiche Folgen bleiben werden, daß der Geist dieser Thatsachen, wie dieß mit jedem Ereigniß von wahrhaft geschichtlicher Bedeutung der Fall ist, weit über die nächste und äußerliche Sphare seiner Wirksamkeit hinaus sich verzweigen und geltend machen müsse. Als den eigentlichen Geist dieser Thatsachen glauben wir zuversichtlich die Gesinnung bezeichnen zu dürfen, die das allgemeine und ewige Christenthum in jeder concreten Offenbarung und Erscheinung desselben wieder findet und die sich bewußt ist, daß alle Mannichfaltigkeit und Unterschiedenheit der Bekenntnisse ihrem letzten Grunde nach doch in eine geistige Einheit ausläuft, die den Geschichten des christlichen Europa seit mehr als einem Jahrtausend ein unauslöschbares und gemeinschaftliches Gepräge der religiösen Weltanschauung und der von ihr getragenen Civilisation aufgedrückt hat. Wenn evangelische Publicisten in der ersten Hitze und Erbitterung des Streits dem Organismus der katholischen Kirche, gegenüber dem modernen Staate und Volksbewußtseyn, jede besondere Berechtigung abgesprochen haben, so hat dagegen die preußische Staatsregierung, in ihrem ernsten und leidenschaftslosen Gange, durch die Befangenheit solcher Stimmen ungeirrt, den Verhältnissen die wahre Höhe des Standpunktes abzugewinnen gewußt und dem katholischen Element der Monarchie die ganze Berücksichtigung, die es nach der Eigenthümlichkeit seines kirchlichen Princips ansprechen zu können scheint, wohlwollend zu Theil werden lassen. Wenn wohlgesinnte Männer zu der Umsicht der preußischen Regierung das Zutrauen hegten, daß dieselbe die Wiederherstellung des Kirchenfriedens nicht mit dem Opfer eines einzigen jener Grundsätze, welche sich aus der Natur des heutigen Staats und dem ganzen Gange der neuern Geschichte zumal in Ländern gemischter Bevölkerung als unumgänglich ergeben, erkaufen werde, so ist auch diese wohlbegründete Hoffnung — die Thatsachen beweisen es — nicht getäuscht worden. Wenn endlich von beredten Stimmen auf das Bedenkliche, was in einem eigentlichen Glaubenszwist nicht nur für die Eintracht der deutschen Stämme im Innern, sondern auch für die Unabhängigkeit und Größe der Nation nach außen liege, nachdrücklich hingewiesen, wenn an die Byzantiner und ihren Subtilitätenkrieg, während ein verwegener und thatkräftiger Feind an den Thoren des Reichs pochte, warnend erinnert, wenn unsere eigene Schmach, alle Noth und Barbarei des dreißigjährigen Kriegs abmahnend heraufbeschworen wurde, so hat es sich nunmehr in runden Thatsachen gezeigt, daß die Weisheit der Regierungen und der Geist der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland über diese Versuchungen weit erhaben und die Verblendung Einzelner vollkommen unschädlich zu machen im Stande sind. Und unter wie vielen Beziehungen wir auch immer das Werk der Wiederherstellung des Kirchenfriedens auffassen mögen, so viel ist gewiß, daß der Nation zum begonnenen neuen Jahr kein Geschenk gemacht werden konnte, für welches sich so, wie für dieses, seit Jahren die Wünsche und Segnungen ihrer edelsten Geister ausgesprochen hätten. Dieß Ereigniß ist eine That und ein Denkmal. Hoffen wir nun, daß es in diesem großen Sinne gewissermaßen als das Siegel einer neuen Aera allseitig gewürdigt werde, daß die Saat der Eintracht und des Vertrauens, deren Pflege wahrlich nicht ohne Mühe und Aufopferung möglich war, eine lebendige Wurzel in den Herzen schlagen, daß sie wachsen und gedeihen und für dasjenige Land, welches noch immer die reinste und fruchtbarste Entwicklungsstatte des christlichen Geistes in all seinen Ausstrahlungen ist, für unser schönes Gesammtvaterland zu einem rechten Erntesegen ausschlagen möge!

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Hr. Bouleware, Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten am Hofe beider Sicilien, hat dem König seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Graf Pontois, französischer Gesandter bei der hohen Pforte, ist in Paris angekom-

Digitized by Google

men. — Der vom kaiserlichen Hoflager in Wien abberufene brasilische Minister-Resident Pereira da Cunha hat diese Hauptstadt am 11 Jan. verlassen. — Der Secretär der k. portug. Gesandtschaft am kais. österr. Hofe, v. Rodrigo, ist in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Während der Abwesenheit des Grafen v. Dietrichstein wird der Leg. Secretär Frhr. v. Handel die Geschäfte der österr. Gesandtschaft in Brüssel besorgen.

Standeserhöhungen. Der Fürst von Hohenzollern-Hechingen hat, in Anerkennung der Verdienste, welche der verstorbene k. k. Rath Wolf v. Kaulla in Stuttgart während einer Reihe von Jahren um das fürstl. Haus sich erworben, dessen ältesten Sohn Joseph v. Kaulla, Bankier in München, sammt seiner Descendenz in den Adelsstand erhoben.

Ordensverleihungen. **Luxemburg.** Der Orden der Eichenkrone, den Se. Maj. der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg gestiftet, besteht aus 4 Classen. Das Großkreuz für die Ritter der ersten Classe besteht aus einem von vier Strahlen gebildeten Stern, mit einem W auf grün emaillirtem Feld unter der großh. Krone und der Inschrift: „Je maintiendrai.“ Das Ordensjuwel dazu wird an einem vier Finger breiten, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte gehenden Bande getragen. Die Ritter der 2ten Classe tragen den Stern, wie die der ersten, auf der linken Brust, das Ordensjuwel aber am Halse an einem drei Finger breiten Bande; die der 3ten Classe oder Commandeurs tragen nur das Ordensjuwel an einem drei Finger breiten Band am Halse, die der 4ten Classe tragen das Ordenskreuz an einem zwei Finger breiten Band im Knopfloch. Großmeister ist der König-Großherzog. — Orden haben erhalten: von dem Fürsten von **Hohenzollern-Hechingen**, das Ehrenkreuz 1ster Cl. der Geh. Rath v. Paur; das Ehrenkreuz 2ter Cl. der Geh. Conf. Rath Frhr. v. Frank, der Geh. Conf. Rath v. Gieging und der Geh. Finanzrath v. Billing (außer diesen noch mehrere Andere die goldene Ehrenmetaille oder die silberne Verdienstmedaille). Ferner von dem Großherzog von **Hessen**, der Conservator der k. Bibliothek zu Brüssel, Frhr. v. Reiffenberg, und die großh. Consuln J. Mylius zu Hamburg und S. Sichel zu Amsterdam das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen, sodann der k. preuß. Geh. Staatsminister Eichhorn das Großkreuz des Ludewigs-Ordens; von dem König von **Preußen**, der Ober- und Geh. Reg. Rath Hertel zu Magdeburg den Rothen Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 12 Jan., der Ober-Finanzrath v. Sock, 60 J. a. — **Sachsen:** Leipzig, am 7 Jan., der Stadtgerichtsrath L. F. Weber, 55 J. a; ebendaselbst, am 11 Jan., der Professor W. T. Krug; Dresden, am 6 Jan., der Professor an der dortigen Kunstakademie Fr. Hartmann; ebendaselbst, am 8 Jan., der ehemalige Minister Frhr. v. Manteuffel, zuletzt k. Gesandter am Bundestag. 77 J. a.

München, den 16 Januar 1842. Gestern Abend fand in dem Postgebäude dahier eine seltene Feierlichkeit statt. Die sämmtlichen Beamten des k. Oberpostamtes hatten sich daselbst versammelt, um ihrem hochverehrten Vorstande, dem k. Oberpostrath und Oberpostmeister Ritter v. Pidoll zu Quintenbach, welcher kürzlich von Sr. Majestät dem König mit dem Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone begnadigt worden war, mittelst einer Serenade und Ueberreichung eines Pocals die Gefühle der Liebe und Hochachtung an den Tag zu legen, welche derselbe sich während seiner 45jährigen Dienstzeit durch strenge Rechtlichkeit und biedern Charakter, wie durch sein wahrhaft väterliches und humanes Benehmen bei allen Untergebenen im seltenen Maaße erworben hat.

[99—101]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit bekannt, daß für **Dividende** und **Superdividende** vom II. Semester des Jahres 1841

von den **Bankactien** gegen den treffenden Coupon 12 fl. 30 kr. pr. Stück,
von den **Promessen II. Emission** 7 fl. 30 kr. } gegen Einziehung der ausgestellten Bons
von den **Promessen III. Emission** 2 fl. 30 kr. }

bei den Bank-Cassen in **München** und **Augsburg** erhoben werden können.

München, den 10 Januar 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

---

[138]

500 Thaler Belohnung.

Wir haben uns überzeugt, daß man seit einiger Zeit Kupferzündhütchen geringer Qualität unter unserm Namen in den Handel zu bringen sucht, indem man sich nicht gescheut hat, die sowohl auf den Zündhütchen selbst als auf den Schachteln befindliche Etiquette mit unserer vollständigen Firma nachzuahmen und als unser Fabricat zu verkaufen.

Die Absicht des Betrügers ist offenbar, nicht allein das Publicum durch ein schlechtes Fabricat zu hintergehen, sondern unsern so lange behaupteten guten Ruf zu untergraben.

Um das jagdliebende und handeltreibende Publicum vor Nachtheil zu bewahren, sehen wir uns veranlaßt, nachstehend auf die Kennzeichen der in unserer Fabrik gefertigten Zündhütchen aufmerksam zu machen, zugleich aber auch demjenigen obige Belohnung von 500 Thalern nebst Erstattung aller erweislich aufgewendeten Kosten zuzusichern, welcher uns solche Anzeige liefert, daß auf deren Grund der oder die Betrüger entdeckt und zur gesetzlichen Strafe gezogen werden.

Merkmale der Zündhütchen aus unserer Fabrik:

1) Jedes derselben trägt den Stempel S. B.;
2) ihr Aeußeres ist mit Sorgfalt gearbeitet, die Füllungsmasse weiß und ihr Kaliber immer von gleicher Größe;
3) der Schlag derselben ist energisch, die Entzündung verläßlich, die Flamme röthlich weiß, und gibt einen langen Strahl;
4) unsere Schachteln haben auf den Deckeln wie auf den Böden Etiquetten, von denen die auf dem Deckel den österreichischen Adler und unsere vollständige Firma, die am Boden einen nach Wild schießenden Jäger zeigt. Beide sind in buntem Congrevedruck ausgeführt. Jede Schachtel ist mit unserm Petschaft S & B versiegelt.

Kennzeichen nachgemachter Zündhütchen:

1) Sie haben zwar auch den Stempel S B, jedoch ohne Punkt zwischen beiden Buchstaben;
2) ihr Aeußeres ist wenig empfehlend, die Zündmasse hochgelb, ihr Kaliber sehr verschieden, und durchschnittlich etwas größer als die unserigen;
3) der Schlag derselben ist sehr schwach, von geringer Energie, und geben eine kurze blaue Flamme;
4) die Schachteln sind nicht versiegelt, und tragen auf den Deckeln und auf den Böden zwar in Schrift und Zeichnung genau dieselbe Etiquette wie die unserigen, jedoch mit dem Unterschied, daß dieselben bloß schwarz lithographirt, nicht wie die unserigen bunt gedruckt sind.

Sellier & Bellot in Schönebeck.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[32—2]

Erschienen unter hohem Protectorat und ohne pekuniären Gewinn.

Dritte Auflage in vier Monaten.

Für 24 Kreuzer oder 7½ Silbergroschen Preuß. (!!!)

ist in allen Buchhandlungen, namentlich in der unterzeichneten, wieder vorräthig und zwar in Exemplaren mit neuen scharfen Abdrücken der dazu gehörigen gestochenen Kunstblätter:

Historisch-biographisches Universum.

Eine Bilder-Chronik

der

denkwürdigen Ereignisse und berühmten Menschen.

Von einer Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern.

Enthält in gedrängter schöner Sprache eine Schilderung der wichtigsten geschichtlichen Momente und der Großthaten merkwürdiger Menschen aller Länder, Zeiten und Völker. — Diese Erscheinung beweist auffallend, wie nur vereinigte Kräfte zum Besten nützlicher und erfreulicher Fortschritte das leisten können, was dem Einzelnen auszuführen oft unmöglich wäre. Eine so glänzend dankbare Aufnahme hat aber wohl auch in den letzten Jahrzehnten kein Buch gefunden, wie dieses!

Von der Gesellschaft zur Beförderung des Nützlichen und Schönen.

Mit 1000 Stahlstichen von u. nach Meistern. — Mit 1000 Bildern, klarer und wahrer Text.

B. F. Rieger'sche Buchhandlung in Stuttgart.

---

[30]

Das Morgenblatt

für

gebildete Leser,

welches auch für 1842 fortgesetzt wird, beginnt damit seinen **36sten** Jahrgang und liefert dadurch den sprechendsten Beweis, welche Anerkennung das Publicum der Tendenz und den Leistungen dieses Journals zu Theil werden läßt. Es ist keine journalistische Eintagsfliege, es ist eingewohnt in den gebildeten Kreisen Deutschlands und hat seinen Credit befestigt durch ein redlich erfülltes Streben, die ganze Bildung der Gegenwart zu repräsentiren, soweit sie nicht die politische Tagsgeschichte berührt. Gedichte jeder Art, Erzählungen jeder Form, interessante Erscheinungen fremder Litteraturen bringt das Morgenblatt in mannichfaltigster Abwechslung mit Schilderungen aus dem Volksleben in allen Beziehungen, sey es durch fortlaufende Berichte aus den bedeutendsten Orten, worin gesellschaftliche und litterarische Zustände, Kunst, Bühne, Musik ꝛc. besprochen werden, oder durch Reisebeschreibungen, Skizzen und Aufsätzen in verschiedenen Formen.

Unter seinen Mitarbeitern zählt es die bedeutendsten und geachtetsten Namen Deutschlands. Alle Zweige der Wissenschaft und Kunst sind aufs ausgedehnteste vertreten, indem das dem Morgenblatt beigegebene

Litteraturblatt

alle Erscheinungen der neuesten Geistesproducte in referirender Form, nach Fächern geordnet, bespricht, und durch allgemeine Abhandlungen die Richtung des Zeitgeschmackes kurz und bündig erörtert, wobei das Gute ebenso gewissenhaft gelobt, als das Verwerfliche getadelt wird.

Das Kunstblatt,

eine würdige Beigabe des Morgenblattes, sucht durch Besprechung der Kunstbestrebungen der Gegenwart und Vorzeit den Kunstsinn in weiterm Kreise zu wecken und auszubilden, und gibt ausführliche Beschreibungen und Beurtheilungen ausgezeichneter Werke der Baukunst, Bildhauerei und Malerei, bezeichnet den Freunden des Schönen, was an Kupferstichen und Lithographien Bemerkenswerthes erschienen ist und liefert Biographien lebender oder kurz verstorbener Künstler, so wie Nachrichten über neue Erfindungen und Entdeckungen im Felde der Kunst, welche durch Abbildungen, wo es noth thut, dem Auge versinnlicht werden.

Das Morgenblatt mit seinen Beiblättern kann zu nachstehendem Preise durch die Postämter oder durch jede solide Buchhandlung bezogen werden und zwar

der Jahrgang des Morgenblattes mit Litteratur- und Kunstblatt	20 fl.
das Litteraturblatt und Kunstblatt	10 fl.
das Litteraturblatt	6 fl.
das Kunstblatt	6 fl.

Stuttgart, den 20 December 1841. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

[.9] Im Verlag der litter. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Kalender auf das Jahr 1842.

Größtes Quart-Format.

Mit Beiträgen statistischen, gemeinnützigen und poetischen Inhalts von mehreren der bedeutendsten Männer Deutschlands und mit vielen Holzschnitten nach Cornelius, Kaulbach, Schnorr, Neureuther und Andern.

Preis: 1 fl. rhn. oder 16 gr.

Preis in Bayern mit Stempel 1 fl. 3 kr.

Indem sich die Verlagshandlung damit begnügt, den Inhalt des obigen Kalenders hier unten anzuführen, bemerkt sie nur noch, daß derselbe auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung **Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Bayern** zu Stande gekommen ist, der den Hrn. Hofrath F. B. W. Hermann zu München mit der Redaction zu beauftragen geruhte.

Inhalt des Kalenders für 1842.

1) Titelblatt (Holzschnitt nach P. v. Cornelius) 2) Genealogie des k. Hauses. 3) Erläuterungen des Kalenders für 1842 für den Ort München mit einer Bemerkung über die Regel, nach der die Voraussagung des Wetters eingetragen ist. 4) Kalender mit 12 Vignetten in Holzschnitt nach Kaulbach. 5) Statistische Tafeln über das Königreich Bayern: a) Gesammtbevölkerung von 1837 und 1840; b) Bevölkerung nach Polizeidistricten; c) Flächeninhalt und Stückelung des Bodens; d) Bevölkerung der wichtigsten Städte in den Jahren 1812 und 1840. 6) Tafel über die Maaße und Gewichte der europäischen Handelsorte und Staaten. 7) Landwirthschaftlicher Kalender (von Dr. Friedrich Medicus). 8) Das vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst und die Kalender (von Schmeller). 9) Betrachtung über die Zeitmessung (von Zuccarini). 10) Otto der Große von Bayern von Dr. H. Th. Rudhart (mit einem Holzschnitt nach v. Schnorr, die Erstürmung von Mailand darstellend). 11) Gedichte von Fr. Rückert. Anakreontisches 1 — 13; Trimeter 1 — 15. 12) Ueber die Acclimatisirung von Pflanzen wärmerer Erdstriche in Deutschland (nach Zuccarini). 13) Erzählungen (von Hofrath v. Schubert). 14) Alte Sprüche und Räthsel. 15) Der Hausfreund im Dorfe (von Hofrath Kohler). 16) Vom bösen Sohn zu Ingolstadt (von C. L. Rochholz, Prof. in Aarau, mit Holzschnitten nach Graf Pocci). 17) Die sieben Weisen. Erzählung von Rudolph Schreiber. 18) Ueber einige Thiere, welche mit mehr oder weniger Unrecht als schädlich verfolgt werden (von Andreas Wagner). 19) Ueber den künstlichen Futterbau von Prof. Zierl. 20) Gedichte von Christian Wurm, Prof. in Hof. 21) Erzählungen vom Verfasser des Volksbüchleins, Prof. Auerbacher. 22) Gedichte, mitgetheilt von G. F. D. 23) Beredelichungsgesuch eines soliden Mannes (von Johannes Nariskus). 24) Gedichte von F. v. Kobell. 25) Erzählungen aus alten Büchern (mitgetheilt von K. A. E.) 26) Der Handel des Fugger'schen Hauses (von Prof. Rau). 27) Sagen vom Untersberg von Eduard Schenk und Rude von Ehrhard. 28) Zwei Legenden von Hocheder, Rector. 29) Beleuchtung und Lampen (von Pr. Alexander). 30) Von der Bereitung der Lauge (von Rector Leo). 31) Ein Mittel das Holz wohlfeiler zu machen. 32) Langsam erfolgte Bleivergiftung durch den Gebrauch von Bleichroten zum Reinigen der Bierkrüge (von Dr. Dieß in Nürnberg). 33) Ueber den Werth der Schulbildung für die Gewerbe (vom Herausgeber). 34) Lithographische Beilage: Die stoanern Jager, Gedicht von F. v. Kobell, mit Randzeichnungen von C. Neureuther.

---

[135] Unsere

Blätter für Musik und Litteratur,

welche überall beifällig aufgenommen werden (sie zeichnen sich aus durch geistreiche Aufsätze über Musik und Notizen über alles was sich in der Kunst zuträgt), erscheinen auch fürs nächste Jahr zu dem billigen Preise von 1⅓ Rthlr. für jährlich 52 Nummern mit Musik- und Kunstbeilagen. Das Blatt erhält jetzt durch unentgeltliche Beigabe eines Anzeigers aller neuerscheinenden in- und ausländischen Musikalien einen neuen Reiz für Künstler und Musikfreunde. — Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Bestellungen an: in Augsburg die M. Rieger'sche Buchhandlung, in Hamburg und Leipzig der Verleger **Schuberth & Comp.**

---

[139]

Die Zeitinteressen.

Unter diesem Titel erscheint vom Neujahr 1842 an eine Zeitung, welche in politischer, litterarischer, artistischer, technischer, ökonomischer, gewerblicher, mercantilischer, historischer, geographischer, naturhistorischer, überhaupt wissenschaftlicher und religiöser Beziehung die Erscheinungen der Zeit beleuchtet und eine allseitige **wohlgeordnete Controle der Zeit unter den höchsten Gesichtspunkten bietet.** Wöchentlich werden zwei Nummern ausgegeben. Der Preis des Jahrgangs ist 5 fl. 24 kr. rhn. oder 3 Rthlr. Alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen hierauf an. Plangemäße Beiträge werden nach Verlangen angemessen honorirt.

Ulm. Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.

[28 — 29]

PARIS DELINEATED AND DESCRIBED.

This day, super-royal 8vo. 1 Pfd. Sterl. 1 s.; India proofs, 2 Pfd. Sterl. 12 s. 6d.

HEATH'S PICTURESQUE ANNUAL for 1842: a History and Description of PARIS. By Mrs. Gore. With 21 Engravings of Public Buildings, Exterior and Interior; Landscapes; Scenes of Domestic Life, etc. etc.; from Drawings by T. Allom, Esq. and M. Lami.

„Twenty one of the most interesting subjects which Paris offers to the pencil of the artist, have been embodied by Mr. Allom; and the lively pen of Mrs. Gore has been employed in illustrating them, by giving a pleasant account of the French capital, its buildings, its gardens, its *cafés*, and some of its social features." — *Literary Gazette.*

London: Longman, Brown, and Co. *Paris*: Aubert and Co. *Brüssel*: Hauman and Co. *Leipzig*: J. O. Weigel.

[129 — 31] **Wiener-Hotel-Verkauf.**

In Wien ist eines der angesehensten und vornehmsten, im besten Betrieb stehendes Hotel, welches sich sehr gut rentirt, wegen plötzlich eingetretener Familienverhältnisse unter vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen. Näheres erfährt man auf frankirte Anfragen von Hrn. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenhof Nr. 150 im ersten Stock.

[61 — 63] **Antrag.**

Ein Pensionist in besten Jahren, welcher sich über 20 Jahre in verschiedenen Ländern die Pferdekenntniß sowohl theoretisch als praktisch zu eigen machte, in der Dressur der Reit- und Wagenpferde erfahren ist, das Englisiren und Arabisiren durch viele Praxis gründlich versteht, und Krankheiten der Pferde erkennt und zu behandeln weiß, wünscht als Stalls oder Gestüts-Meister bei einer Herrschaft unter den billigsten Bedingungen unterzukommen.

Beliebige Anträge ersucht man frankirt unter der Adresse A. Z. an die k. k. Briefpost-Sammlung nach Wolfsberg in Kärnthen zu senden, von wo auch unverweilt frankirte Antwort erfolgen wird.

---

[153] **Bekanntmachung.**

Da ich mit Ende Januar die Intendanz des hiesigen Hoftheaters niederlege, und eine Reise nach Italien antrete, von welcher im Ende April nach Deutschland zurückkehre, so ersuche ich hiemit, alle Briefe an mich fortdauernd nach München zu senden, von wo aus sie mir weiter nach meinem jeweiligen Aufenthaltsorte befördert werden. Die für die Intendanz des königl. Hoftheaters bestimmten Briefe sind von nun an an die Intendanz des königl. Hoftheaters, nicht an mich, zu adressiren.

München, am 16 Januar 1842.

Karl Theodor v. Küstner.

Digitized by Google

Chemische Briefe.

VIII. Die Nahrungsmittel.

Wenn die Zunahme an Masse in dem thierischen Körper, die Ausbildung seiner Organe und ihrer Reproduction aus dem Blute, d. h. aus den Bestandtheilen des Blutes geschieht, so können nur diejenigen Materien Nahrungsmittel genannt werden, welche fähig sind zu Blut zu werden. Die Untersuchung der Stoffe, die sich hierzu eignen, beschränkt sich hiernach auf die Ausmittelung der Zusammensetzung der Nahrungsmittel und ihrer Vergleichung mit der Zusammensetzung der Bestandtheile des Blutes. Zwei Materien sind als Hauptbestandtheile des Blutes vorzüglich in Betracht zu ziehen. Die eine davon, das Fibrin, scheidet sich augenblicklich aus dem Blut ab, sobald es aus der Circulation genommen wird. Jedermann weiß, daß das Blut in diesem Fall gerinnt, es trennt sich in eine gelbliche Flüssigkeit, in Blutserum, und eine gallertartige Masse, die sich in weichen, zähen, elastischen Fäden an einen Stab oder eine Ruthe anhängt, mit denen man das frische Blut, während seines Gerinnens, peitscht oder schlägt. Der zweite Hauptbestandtheil des Blutes ist im Blutserum enthalten, er ertheilt dieser Flüssigkeit alle Eigenschaften des weißen Theils des Hühnereies, indem er identisch mit diesem Bestandtheil aller Eier ist. Er gerinnt in der Hitze zu einer weißen elastischen Masse; dieser gerinnende Bestandtheil ist das Albumin. Fibrin und Albumin, die Hauptbestandtheile des Blutes, enthalten im Ganzen sieben chemische Elemente, unter welche namentlich Stickstoff, Phosphor und Schwefel, so wie die Substanz der Knochen gehört. In dem Serum befinden sich Kochsalz und Salze in Auflösung, welche Kali, Natron als Basen enthalten, sie sind mit Kohlensäure, Phosphorsäure und Schwefelsäure verbunden. Die Blutkörperchen enthalten Fibrin und Albumin, so wie einen rothen Farbstoff, in welchem Eisen einen nie fehlenden Bestandtheil ausmacht. Außer diesen enthält das Blut noch einige fette Körper in geringer Menge, die sich von den gewöhnlichen Fetten durch verschiedene Eigenschaften unterscheiden.

Die chemische Analyse hat zu dem merkwürdigen Resultat geführt, daß Fibrin und Albumin einerlei Elemente und zwar in dem nämlichen Gewichtsverhältniß enthalten, in der Art also, daß wenn man zwei Analysen, die eine von Fibrin, die andere von Albumin neben einander stellt, wir keinen größern Unterschied in der procentischen Zusammensetzung wahrnehmen, wie in zwei Analysen von Fibrin, oder in zwei Analysen von Albumin.

In beiden Blutbestandtheilen sind offenbar, dieß zeigt ihr verschiedener Zustand, die Elemente auf verschiedene Weise geordnet, allein ihrer Zusammensetzung nach sind sie identisch. Dieser Schluß ist neuerdings aufs schönste dadurch bestätigt worden, daß es einem ausgezeichneten Physiologen gelang, Fibrin in den Zustand von Albumin künstlich überzuführen, ihm also die Löslichkeit und Gerinnbarkeit zu geben, die das Eiweiß charakterisirt. Neben der gleichen Zusammensetzung haben sie noch die chemische Eigenschaft mit einander gemein, daß sie sich beide in starker Salzsäure zu einer intensiv indigblauen Flüssigkeit lösen, welche gegen alle Materien, die man damit zusammenbringt, ein ganz gleiches Verhalten zeigt. Albumin und Fibrin können beide in dem Ernährungsprocesse zu Muskelfaser werden, und Muskelfaser kann rückwärts wieder in Blut übergehen. Dieser Uebergang ist von den Physiologen längst außer allen Zweifel gestellt und die Chemie hat also nur nachgewiesen, daß die Metamorphose rückwärts und vorwärts erfolgen kann, kraft einer einwirkenden Thätigkeit, ohne Zuhülfenahme eines dritten Körpers oder seiner Bestandtheile, ohne daß also ein fremdes Element aufgenommen zu werden oder ein in Verbindung vorhandenes auszutreten braucht.

Wenn wir nun die Zusammensetzung aller Gebilde mit der des Fibrins und Albumins im Blut vergleichen, so ergeben sich folgende Beziehungen. Alle Theile des Thierkörpers, die eine bestimmte Form besitzen, welche Bestandtheile von Organen sind, enthalten Stickstoff. Kein Theil oder Bestandtheil eines Organs, welches Bewegung und Leben besitzt, ist frei von Stickstoff, alle enthalten Kohlenstoff und die Elemente des Wassers, wiewohl diese letztern nie in dem Verhältniß wie im Wasser. Die Hauptbestandtheile des Bluts enthalten nahe an 17 Procent Stickstoff, kein Theil eines Organs enthält weniger als siebzehn Procent Stickstoff. Die entscheidendsten Versuche und Beobachtungen haben bewiesen, daß der thierische Organismus durchaus unfähig ist ein chemisches Element, Kohlenstoff oder Stickstoff, aus andern Materien, in denen diese Körper fehlen, hervorzubringen, und es ist hiernach einleuchtend, daß alle Nahrungsmittel, die zur Blutbildung oder zur Bildung von Zellen, Membranen, Haut, Haaren, Muskelfaser dienen sollen, eine gewisse Portion Stickstoff enthalten müssen, eben weil dieser einen Bestandtheil der genannten Organe ausmacht, diese aus andern Elementen, die man ihnen darbietet, keinen Stickstoff erzeugen können und weil kein Stickstoff aus der Atmosphäre in dem Lebensproceß verwendet wird.

Der thierische Körper enthält in der Nerven- und Gehirnsubstanz eine große Menge Albumin und außer diesem zwei eigenthümliche fette Säuren, die sich von allen andern Fetten durch einen Gehalt von Phosphor (=säure?) unterscheiden. Eines dieser Fette enthält Stickstoff. Wasser und Fett machen zuletzt die stickstofffreien Bestandtheile des Thierkörpers aus, beide sind formlos und nehmen nur insofern Antheil an dem Lebensproceß, als durch sie die Lebensfunctionen vermittelt werden. Die nichtorganischen Bestandtheile des Thierkörpers sind Eisen, Kalk, Bittererde, Kochsalz, so wie die Alkalien.

Die Ernährung der Fleischfresser nimmt unter allen Thierclassen die einfachste Form an; sie leben von Blut und Fleisch der gras- und körnerfressenden Thiere, allein dieses Blut und Fleisch ist identisch in allen seinen Eigenschaften mit ihrem eigenen Blut und Fleisch, weder chemisch, noch physiologisch, ist ein Unterschied wahrnehmbar.

Die Nahrung der fleischfressenden Thiere ist aus Blut entstanden, sie wird in ihrem Magen flüssig und überführbar in andere Körpertheile, sie wird in ihrem Leibe wieder zu Blut, und aus diesem Blut erzeugen sich alle Theile ihres Körpers wieder, die eine Veränderung oder Umsetzung erlitten haben. Bis auf Klauen, Haare, Federn und Knochenerde ist kein Bestandtheil der Nahrung der Carnivoren unassimilirbar. In chemischem Sinn kann man also sagen, daß das fleischfressende Thier zur Erhaltung seiner Lebensprocesse sich selbst verzehrt. Dasjenige, was zu seiner Ernährung dient, ist identisch mit den Bestandtheilen seiner Organe, welche erneuert werden sollen.

Ganz anders stellt sich dem Anschein nach der Ernährungsproceß der pflanzenfressenden Thiere dar; ihre Verdauungsorgane sind minder einfach und ihre Nahrung besteht aus Vegetabilien, die ihrer Hauptmasse nach nur sehr wenig Stickstoff enthalten. Aus welchen Stoffen, kann man fragen, entsteht bei ihnen das Blut, aus dem sich ihre Organe entwickeln? Diese

Digitized by Google

Frage läßt sich mit genügender Sicherheit beantworten. Die chemischen Untersuchungen haben dargethan, daß alle Theile von Pflanzen, welche Thieren zur Nahrung dienen, gewisse Bestandtheile enthalten, welche reich sind an Stickstoff, und die gewöhnlichsten Erfahrungen beweisen, daß die Thiere zu ihrer Erhaltung und Ernährung der Quantität nach um so weniger von diesen Pflanzentheilen bedürfen, je reicher sie an diesen stickstoffhaltigen Stoffen sind, sie können nicht mit Materien ernährt werden, worin sie fehlen. In vorzüglicher Menge sind diese Erzeugnisse der Pflanzen in den Samen der Getreidearten, der Erbsen, Linsen, Bohnen, in Wurzeln und in den Säften der sogenannten Gemüspflanzen enthalten, sie fehlen übrigens in keiner einzigen Pflanze, in keinem ihrer Theile.

Diese stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe lassen sich im Ganzen auf drei Materien zurückführen, die ihrer äußern Beschaffenheit nach leicht von einander zu unterscheiden sind. Zwei davon sind im Wasser löslich, der dritte wird davon nicht aufgenommen. Wenn man frischausgepreßte Pflanzensäfte sich selbst überläßt, so tritt nach wenigen Minuten eine Scheidung ein, es sondert sich ein gelatinöser Niederschlag ab, gewöhnlich von grüner Farbe, welcher, mit Flüssigkeiten behandelt, die den Färbestoff lösen, eine grauweiße Materie hinterläßt. Diese Substanz ist unter dem Namen grünes Satzmehl der Pflanzensäfte den Pharmaceuten wohl bekannt. Dieß ist das eine von den stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln der Thiere, es hat den Namen Pflanzenfibrin erhalten. Der Saft der Gräser ist vorzüglich reich an diesem Bestandtheil, er ist in reichlichster Menge in dem Weizensamen, so wie überhaupt in den Samen der Cerealien enthalten und kann aus dem Weizenmehl durch eine mechanische Operation ziemlich rein erhalten werden. In diesem Zustande heißt er Kleber, allein die klebenden Eigenschaften gehören ihm nicht an, sondern einer geringen Menge eines beigemischten fremden Körpers, der in dem Samen der übrigen Getreidearten fehlt.

Wie sich aus der Art seiner Darstellung ergibt, ist das Pflanzenfibrin im Wasser nicht löslich, obwohl man nicht zweifeln kann, daß es in der lebenden Pflanze im Safte gelöst vorhanden war, aus dem es sich, ähnlich wie das Fibrin aus Blut, erst später abschied. Der zweite stickstoffhaltige Nahrungsstoff ist in dem Saft der Pflanzen gelöst, er scheidet sich daraus bei gewöhnlicher Temperatur nicht ab, wohl aber, wenn der Pflanzensaft zum Sieden erhitzt wird. Bringt man den ausgepreßten klaren Saft, am besten von Gemüspflanzen, von Blumenkohl, Spargel, Kohlraben, weißen Rüben ꝛc. zum Sieden, so entsteht darin ein Coagulum, welches in seiner äußern Beschaffenheit und seinen Eigenschaften schlechterdings nicht zu unterscheiden ist von dem Körper, der sich als Gerinnsel abscheidet, wenn man mit Wasser verdünntes Blutserum oder Eiweiß der Siedhitze aussetzt. Dieß ist das Pflanzenalbumin; in vorzüglicher Menge findet sich dieser Körper in gewissen Samen, in Nüssen, in Mandeln und andern, in denen das Amylon der Getreidesamen sich vertreten findet durch Oel und Fett. Der dritte stickstoffhaltige Nahrungsstoff, den die Pflanzen produciren, das Pflanzencasein, findet sich hauptsächlich in den Samenlappen der Erbsen, Linsen und Bohnen, er ist wie das Pflanzenalbumin im Wasser löslich, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, daß seine Auflösung durch Hitze nicht coagulirt wird; beim Abdampfen und Erhitzen zieht sich an der Oberfläche eine Haut und, mit Säuren versetzt, entsteht darin ein Gerinnsel wie in der Thiermilch.

Diese drei Stoffe, Pflanzenfibrin, -Albumin und -Casein, sind die eigentlichen stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe der pflanzenfressenden Thiere, alle andern in Pflanzen vorkommenden stickstoffhaltigen Materien werden entweder, wie die Stoffe in den Giftpflanzen und Medicinalpflanzen, von den Thieren nicht genossen, oder sie sind ihrer Nahrung in so außerordentlich kleinen Gaben beigemischt, daß sie zur Vermehrung der Masse ihres Körpers nicht beizutragen vermögen. Die chemische Untersuchung der drei genannten Substanzen hat zu dem interessanten Resultat geführt, daß sie einerlei organische Elemente in dem nämlichen Gewichtsverhältniß enthalten, und was noch weit merkwürdiger ist, es hat sich ergeben, daß sie identisch sind in ihrer Zusammensetzung mit den Hauptbestandtheilen des Blutes, mit Fibrin und Albumin. Sie lösen sich alle drei in concentrirter Salzsäure mit der nämlichen indigblauen Farbe auf und auch in ihren physikalischen Eigenschaften sind Thierfibrin und Thieralbumin von Pflanzenfibrin und Pflanzenalbumin in keiner Weise verschieden. Es verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, daß hier unter einer gleichen Zusammensetzung nicht blos eine ähnliche gemeint ist, sondern es ist auch in Beziehung auf ihren Gehalt an Phosphor, Schwefel, Knochenerde und Alkalien kein Unterschied wahrnehmbar.

In welcher bewundernswürdigen Einfachheit erscheint nach diesen Entdeckungen der Bildungsproceß im Thier, die Entstehung seiner Organe, der Hauptträger der Lebensthätigkeit. Die Pflanzenstoffe, welche in den Thieren zur Blutbildung verwendet werden, enthalten die Hauptbestandtheile des Blutes, Fibrin und Albumin, fertig gebildet allen ihren Elementen nach, alle Pflanzen enthalten noch überdieß eine gewisse Menge Eisen, das wir im Blutfarbestoff wiederfinden. Pflanzenfibrin und Thierfibrin, Pflanzenalbumin und Thieralbumin sind kaum der Form nach verschieden; wenn diese Stoffe in der Nahrung der Thiere fehlen, so hört die Ernährung auf, und wenn sie darin gegeben werden, so empfängt das pflanzenfressende Thier die nämlichen Materien, auf welche die fleischfressenden zu ihrer Erhaltung beschränkt sind. — Die Pflanzen erzeugen in ihrem Organismus das Blut aller Thiere, denn in dem Blut und Fleisch der pflanzenfressenden verzehren die fleischfressenden im eigentlichen Sinn nur die Pflanzenstoffe, von denen die erstern sich ernährt haben; Pflanzenfibrin und Albumin nehmen in dem Magen des pflanzenfressenden Thiers genau die nämliche Form an wie Thierfibrin und Thieralbumin in dem Magen der Carnivoren.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß die Entwicklung der Organe eines Thiers, ihre Vergrößerung und Zunahme an Masse an die Aufnahme gewisser Stoffe geknüpft ist, die identisch sind mit den Hauptbestandtheilen ihres Blutes. In diesem Sinn kann man sagen, daß der Thierorganismus sein Blut nur der Form nach schafft, daß ihm die Fähigkeit mangelt es aus andern Stoffen zu erzeugen, die nicht identisch sind mit seinen Hauptbestandtheilen. Damit kann freilich nicht behauptet werden, daß ihm die Fähigkeit andere Verbindungen zu erzeugen abgeht, wir wissen im Gegentheil, daß sein Organismus eine große Reihe anderer, von seinen Blutbestandtheilen in ihrer Zusammensetzung abweichender Verbindungen hervorbringt, aber den Anfangspunkt der Reihe, seine Blutbestandtheile, kann er sich nicht bilden. — Der Thierorganismus ist eine höhere Pflanze, deren Entwicklung mit denjenigen Materien beginnt, mit deren Erzeugung das Leben der gewöhnlichen Pflanze aufhört; sobald diese Samen getragen hat, stirbt sie ab oder es hört damit eine Periode ihres Lebens auf. In der unendlichen Reihe von Verbindungen, welche mit den Nahrungsstoffen der Pflanzen mit Kohlensäure, Ammoniak und Wasser anfängt, bis zu den zusammengesetztesten Bestandtheilen des Gehirns im Thierkörper finden wir keine Lücke, keine Unterbrechung. Der erste Nahrungsstoff des Thiers ist das letzte Product der schaffenden Thätigkeit der Pflanze. Die Substanz der Zellen und Membranen, der Nerven und des Gehirns erzeugt die Pflanze

Digitized by Google

nicht. Das Wunderbare in der schaffenden Thätigkeit der Pflanze verliert sich, wenn man erwägt, daß die Erzeugung der Blutbestandtheile nicht auffallender erscheinen kann, als wenn wir Ochsentalg und Hammelstalg (in den Cacaobohnen) oder Menschenschmalz (im Olivenöl), die Hauptbestandtheile der Kuhbutter (Palmbutter) auf Bäumen wachsend finden, daß wir das Pferdefett und den Fischthran in den ölreichen Samen entstehen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Auffindung eines riesenmäßigen Ichthyosaurus*) bei Banz.

* Schloß Banz in Baierns Oberfranken, Eigenthum Sr. Hoh. des Herzogs Maximilian in Bayern, schon längst berühmt nicht nur wegen ehemaliger klösterlicher, dem Benedictinerorden stets eigner Gelehrtheit, sondern auch wegen seiner ausgezeichnet schönen Lage und der herrlichen Aussicht von seiner Terrasse aus, ist in der neuern Zeit nicht minder den Geognosten bekannt und merkwürdig geworden wegen der mannichfaltigen Versteinerungen, die — aus dem dortigen Lias (den untern Juragebilden) ausgebeutet — vollständig in einer reichen Localsammlung daselbst aufbewahrt werden. Besonders flößen in derselben die Ueberreste verschiedener Saurier-Geschlechter und Arten Bewunderung ein, sowohl wegen ihrer Menge als auch wegen der Größe mancher Individuen. Denjenigen, welchen diese Sammlung bereits bekannt ist, so wie denjenigen, welche früher oder später Gelegenheit nehmen wollen dieselbe kennen zu lernen, und schon den Freunden der Naturgeschichte überhaupt wird die folgende Nachricht von einem neuen Funde, durch welchen die vorweltlichen Schätze derselben einen interessanten Zuwachs erhalten haben, nicht anders als willkommen seyn.

Es hatte nämlich der eben so thätige als würdige dermalige Pfarrer zu Banz, der sich aufs eifrigste bemüht die vorerwähnte Sammlung fortzusetzen und dieselbe schon durch manche ausgezeichnete seltene Versteinerung aus der Herrschaft bereicherte, im vorigen November das Glück, höchst bedeutende Ueberreste eines riesenmäßigen Ichthyosaurus in einer Schichte des bituminösen Lias-Mergelschiefers zwischen Hausen und Unnersdorf am Fuße des Banzberges aufzufinden. Wohl sind schon ähnliche kolossale Knochen und Zähne dieses ausgestorbenen, ganz eigenthümlichen vorweltlichen Thiergeschlechts in andern Ländern, namentlich in England, aus ihrer alten Grabesstätte wieder ans Licht der Sonne erhoben worden; aber die Ueberbleibsel, von welchen hier Nachricht mitgetheilt wird, dürften für die Wissenschaft deßhalb von vorzüglicher Wichtigkeit seyn, weil, wie schon jetzt theils ersichtlich ist, theils vermuthet werden kann, die meisten Hauptheile des Skelets vorhanden sind und wohl kein Zweifel darüber stattfinden kann, daß sämmtliche Theile einem und demselben Individuum angehört haben, da dieselben gedrängt und in einer gewissen naturgemäßen Folge an einer Stelle beisammenliegen. Wir erhalten somit durch den neuen Fund eine wenigstens in den meisten Haupttheilen und deren Wechselbeziehungen nach Gestalt und Größe entschiedene Charakteristik einer schon ihren Maaßverhältnissen nach an das Ungeheure gränzenden Ichthyosaurusart. Noch sind zwar die Knochen von dem ziemlich harten, sie größtentheils einschließenden schwarzgrauen Mergelstein nicht befreit, aber vieles läßt sich denn doch schon mit Sicherheit erkennen. Der Schweif fehlt leider; die übrigen Knochen liegen dicht beisammen. Von den Extremitäten zeigen sich Partien von Phalangen nebst einem Oberarmknochen (Humerus). Eine große Menge Rippen und Wirbelknochen liegen auf- und durcheinander. Der ganz vorhandene Kopf scheint am vordern Theil gut erhalten und nur an der Hirnschale etwas zusammengedrückt zu seyn. Er liegt auf der Stirn in die Schieferplatte eingesenkt; doch wird er völlig frei vom Gestein dargestellt werden können. Noch zur Zeit bietet sich nur die untere Ansicht des Unterkiefers und ein hervorragender Theil des obern mit zwei Reihen Zähne dem Beschauer dar. Das Unterkiefer scheint vorn nicht vollständig zu seyn, dennoch mißt es 5' 11" baierische Maaß (5' 3" 3"' altes Pariser Maaß) in der Länge. Die beiden Kieseräste sind an den hintern Enden 2' 6" bayer. Maaß (2' 2" 3"' Pariser Maaß) von einander entfernt; von diesen bis zur Spitze des Oberkiefers beträgt die Länge nicht weniger als 6' 6" bayer. Maaß (5' 3" 3"' Pariser Maaß). Ein Oberarmknochen (Humerus) mißt 9," bayr. Maaß (8" 1"' Pariser Maaß) in der Länge, in der Breite aber am obern Gelenkkopf 4" bayer. Maaß (3" 8"' Pariser Maaß). Eine der Rippen ist 3' bayer. Maaß (2' 8" 11"' Pariser Maaß) lang und 1,' bayer. Maaß (9½"' Pariser Maaß) breit. Von den Wirbelbeinen haben einige im Querdurchmesser 6" 6"' bayer. Maaß (5" 10"' Pariser Maaß) auf 2" bayer. Maaß (1" 10"' Pariser Maaß) Länge. Durch die Gestalt der Zahne weicht dieser Ichthyosaurus von allen bisher allgemeiner bekannten Arten ab. Der obere glänzende Theil der Zähne ist nämlich konisch und zwar je dicker desto verhaltnißmäßig niedriger; er hat zwei scharf hervortretende Seitenkanten und eine mittlere oder richtiger dritte, die weniger ausgebildet ist, so daß der Querdurchschnitt dieses Theiles eine dem Dreieck sich nähernde Gestalt zeigt. Die Oberfläche ist nicht regelmäßig gestreift oder scharf gerieft, wie bei Ichthyosaurus platyodon und Ichthyosaurus communis, sondern nur sehr undeutlich und weitschichtig längsgekielt zwischen den Kanten; übrigens ist die ganze Oberfläche des Zahnschmelzes unregelmäßig fein und abgesetzt längsgerunzelt, so daß dieselbe ein klein gestricheltes Ansehen hat. Diese Runzeln divergiren an den Kanten gegen die Schneide derselben, so daß diese stark quergerunzelt erscheinen. Der nicht glänzende Theil der Zähne, welcher deren Wurzel ausmacht, tritt nicht wie bei Ichthyosaurus platyodon plötzlich angeschwollen hinaus, hat übrigens die Längsfurchen wie die Zahnwurzeln aller übrigen Ichthyosaurusarten. Die Zähne sind leicht nach innen und rückwärts gebogen, stehen, wie z. B. beim Nilkrokodil, weit von einander, und es alterniren, wenigstens vorn, kleinere und größere. Der vorhandene größte, dessen Wurzelende abgebrochen ist, mißt noch über 2" in der Höhe, auf 1' (bayer. Maaß) in der Dicke. Vielleicht werden sich bei der Befreiung vom Gestein auch an den übrigen Theilen des Skelets noch andere abweichende eigenthümliche Bildungen zeigen; da aber anerkanntermaßen die Zähne für Artenbestimmungen allein für sich schon entscheidend sind, so dürfte es vielleicht nicht zu viel gewagt seyn, nach Analogie des bekannten nicht minder kolossalen Ichthyosaurus platyodon, die hier erwahnte zu Banz neu aufgefundene Riesenfischechse*) vorläufig als Ichthyosaurus trigonodon anzukündigen. K. G.

---

*) „Fischechse", ein vorweltliches Wasserthier von Eidechsenform mit langer spitziger Schnauze, Krokodilszähnen in gemeinschaftlicher Rinne, ungeheuren Augen, in deren Höhle ein gegliederter Knochenring eingesetzt ist, welcher wie bei den Vögeln, Schildkröten und Eidechsen, der Sclerotica angehörte, mit dem Brustbein des Schnabelthiers und der Eidechsen, mit vier Ziegenfüßen, ähnlich denen der Cetaceen u. s. w.

*) Nimmt man nur an, daß die ganze Länge des Ichthyosaurus zu der seines Kopfes sich verhalte wie 5 : 1 (Bronns Lethäa nimmt dieß Verhältniß etwa wie 8 : 1 an), so mußte das Banzer Thier, von dem hier die Rede ist, wenigstens 52½' lang gewesen seyn.

Digitized by Google

Würtembergiſche Eiſenbahnen.

(Beſchluß.)

Was nun noch die ſpeciellen, bei jedem der beiden Bahnzüge einander entgegengeſetzten Intereſſen der Einwohner Würtembergs betrifft, ſo beträgt einmal die ortsangehörige Bevölkerung nach v. Memmingers Beſchreibung von Würtemberg, 3te Auflage 1841: a) in den einerſeits betheiligten Oberämtern Waiblingen, Schorndorf, Gmünd, Aalen, Heidenheim, zuſammen 135,018 Seelen; b) andrerſeits in den Oberämtern Eßlingen, Göppingen, Geißlingen und Ulm, zuſammen 119,707 Seelen, was für den erſtern Complex ein Mehr von 15,311 ausmacht. Was von dem Oberamt Welzheim im Remsthal liegt oder unmittelbar an dasſelbe ſtößt, haben wir nicht einmal in Berechnung gezogen, noch wollen wir darauf aufmerkſam machen, daß ſobald eine Zweigbahn von Brenz nach Ulm geführt werden ſollte, ein großer Theil des Oberamts Ulm auf beiden Seiten wenigſtens gleich betheiligt erſchiene. Von der übrigen Bevölkerung des Königreichs iſt ein ziemlicher Theil als bei der vorliegenden Frage beinahe neutral zu betrachten, insbeſondere Stuttgart, Kannſtadt und ihre Umgebungen, indem wir von der Vorausſetzung ausgehen, daß dieſe Städte jedenfalls die Eiſenbahn bei ſich erblicken werden, ſodann aus dem Neckarkreiſe alle weſtlich von Stuttgart gelegenen Gegenden, der größere Theil des Schwarzwaldkreiſes u. ſ. w., da für die Bewohner dieſer Diſtricte jede vom mittlern Neckar beginnende Bahn die gleichen Entfernungen und Vortheile darbietet. Dagegen glauben wir, abermals unter der Vorausſetzung einer von Heilbronn am Neckar herauf anzulegenden Bahn, die ganze Gegend von Heilbronn, Neckarſulm, Weinsberg, Beſigheim, Brackenheim, Marbach und ſo fort den ganzen Jartkreis günſtiger für das Project einer Rems-Brenzbahn geſtimmt, während bei dem entgegengeſetzten der ganze Donaukreis ſobald nicht näher betheiligt erſcheint oder doch billigerweiſe ſein Intereſſe nicht in die Wagſchale legen kann, wenn ihm eine Eiſenbahn oder ein Canal von Ulm nach Friedrichshafen zu Theil wird.

Hiebei iſt noch über den Tranſit ſolcher Güter und Perſonen, die bloß durch Würtemberg hindurchpaſſiren, die Bemerkung zu machen, daß auf die Größe desſelben, wie er bisher auf den beiderſeitigen Landſtraßen ſtatt fand, eine Berechnung des Verkehrs, der künftig die eine oder die andere Eiſenbahn beleben dürfte, und darauf nach der einen Seite hin günſtige, nach der andern ungünſtige Schlüſſe bauen zu wollen, als völlig unpraktiſch ſich ergibt, indem natürlich jede Linie, auf welcher die Eiſenbahn geführt werden wird, neben dem bisher auf ihr beſtehenden Tranſit auch noch den größern Theil deſſen, den ſonſt die andere beſaß, an ſich ziehen muß. Das Filsthal und Ulm können alſo nicht auf die Menge von Reiſenden und Waaren, die ſie bisher vom mittlern Neckar bei ſich durchpaſſiren ſahen, ſich berufen, um damit größere Anſprüche als ſie der von uns vertretenen zuſtehen, zu begründen, wiewohl wir hierin eine wirkliche Vergleichung auch nicht ſcheuen würden. Nur was aus den Städten und Gegenden, die von den beiden Linien berührt werden, an Producten und Fabricaten kommt, bildet hier ein Moment, und da ſtellen wir, ohne uns in vielfache Angaben über die verſchiedenen Mengen und Werthe einzulaſſen, die Naturerzeugniſſe des Remsthals, den Wein, das Getreide und Obſt der Oberämter Waiblingen und Schorndorf, das Holz, den Flachs, die Bauſteine von Welzheim, die Vieh- und Schafzucht von Gmünd und Aalen, das Korn des untern Brenzthals und der hier allerdings zu erwähnenden bayeriſchen Ebenen bei Dillingen und Lauingen, ſodann von Gewerbsproducten, die Thonwaaren und das Leder von Waiblingen und Umgegend, die Tabake, Tücher und Käſe von Schorndorf, die Holzfabricate von Welzheim, die Gold-, Silber- und andere Waaren von Gmünd, die Wollen- und Lederwaaren von Aalen, die bedeutenden Fabricate der königlichen Eiſenwerke zu Waſſeralfingen, Unterkochen und Königsbronn, die Leinen-, Baumwollen- und Wollenwaaren, das Papier, den Tabak, die Maſchinen, die Blechwaaren und das Töpfergeſchirr von Heidenheim — alles dieſes ſtellen wir unbedenklich demjenigen entgegen, was Natur und Induſtrie auf der andern Seite erzeugen.

Sollte es darum unſerer erleuchteten Regierung, ſo wie den Ständen des Landes gefallen für die anzulegende Eiſenbahn die Richtung durch das Rems-, Kocher und Brenzthal zu wählen, ſo ſind wir aus allen bisherigen Gründen überzeugt, daß hier das Unternehmen durch phyſikaliſche, national-ökonomiſche und politiſche Vortheile auf eine Weiſe begünſtigt iſt und begünſtigt bleiben wird, wie dieß bei der andern Richtung durch das Filsthal über die Alp nach Ulm, ſelbſt die Möglichkeit der Führung zugegeben, nimmermehr der Fall iſt.

Hanſeatiſche Briefe.

III.

× Wo auch Adam Smith im Uebrigen gefehlt, was er angeſtiftet haben mag, für die Handelsfreiheit der Hanſeſtädte wird man ihn nicht verantwortlich machen wollen. Sie datirt aus ſo viel früherer Zeit; ſie iſt ſo weſentlich prä-adamitiſch. Soll ich von der ſtädtiſchen Abgabe reden, die Bremen fruher erhob und die es ſpäter bedeutend modificirt hat? Oder von dem Zoll in Lübeck, der im vorigen Jahrhundert oftmals als übertrieben hoch getadelt wurde, weil er damals noch in einigen Fällen bis an 2 Procent vom Werth betrug? Noch charakteriſtiſcher vielleicht waren die Verhandlungen in Hamburg. Da findet ſich bereits 1695 die Idee eines „Porto Franco" ausgebildet; und 1727 begegnen ſich Rath und Bürgerſchaft in der Ueberzeugung, es ſey zweckmäßig den Tranſit „von der noch darauf haftenden kleinen Laſt zu befreien." Das Werk der Erleichterung, der Reduction, der Vereinfachung nach allen Seiten hin iſt bis auf die neueſte Zeit mit Conſequenz fortgeſetzt worden. Freilich, man hätte blind ſeyn müſſen, um zu überſehen, was unmittelbar vor den Thoren ſich zutrug: ein Fiſcherdorf, in eine Stadt verwandelt, die durch Handelsfreiheit, verbunden mit religiöſer Toleranz, aufblühte. Genug, es war nicht irgend eine Theorie, ſondern ein praktiſcher, der Erfahrung zugewandter Sinn, der die Handelsfreiheit in den Städten pflanzte. Nach dem Fall des großen Hanſabundes erlag eine Stadt nach der andern der Fürſtenmacht; die drei, die ihre Unabhängigkeit behaupteten, boten als große Marktplätze dem Zwiſchenhandel eine willkommene Station; man achtete darauf, was denſelben anziehe, was ihn abſtoße; das iſt alles.

Dieß iſt neulich irgendwo ſo ausgedrückt: von einer Handelspolitik könne man hier gar nicht reden; den Städten ſey gar keine andere Wahl geblieben. Auch gut. Keiner mag ſich deſſen rühmen, aber keiner braucht eben deßhalb ſich ſchelten zu laſſen, weil er das unter Umſtänden einzig Richtige gethan. In der That, was hätten die Städte Anderes thun ſollen? Selbſt das neueſte Syſtem der politiſchen Oekonomie, heftig (und gewiß nicht unüberlegt) wie es allen kosmopolitiſchen Tendenzen den Krieg erklärt, ſcheint doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß ein kleiner Staat nicht wohlthun würde, die Handelspolitik eines großen Reiches nachzubilden, ſchon deßhalb nicht, weil in dem kleinen Gebiet jeder Schutz zum Privatmonopol werden würde. Uebrigens hielt man eigne Fabriken für gar nichts Unwichtiges oder Ueberflüſſiges; nur glaubte man genug für ſie gethan zu haben, wenn man die Zufuhr des rohen Materials erleichterte und den Ausgangszoll zu ihren Gunſten aufhob.

Digitized by Google

Die Isolirung der Hansestädte war in ihrem Ursprung ein Unglück zu nennen. Aber wer trug die Schuld? Lassen Sie uns Justus Möser fragen; er ist gewiß ein unverdächtiger Zeuge, wenn sein Wort die Hansestädte zu entlasten dient. Nun, in einem jener Aufsätze, welche den Deutschen seiner Zeit den Verfall ihres Nationalwohlstandes so schonungslos, so heilsam eindringlich vor Augen stellten, bezeugt er, daß die Landstädte es waren, die zuerst von den Seestädten sich losSagten. Doch es wäre grundverkehrt, wenn wir jetzt noch bei Recriminationen verweilen wollten; zumal da die ganze Geschichte fast so bekannt ist, als eines großen Volkes unwürdig. In demselben Maaße, wie die Staatseinheit andrer Nationen erstarkte, zerfiel die unsrige. So konnte es kommen, daß das weiland hansische Monopol sich furchtbar rächte. Was in Deutschland die merchants adventurers beginnen durften, war nichts als das höhnende Nachspiel dessen, was einst die Hansen in England gethan. Noch einmal schien es, als wollte das Reich mit Nachdruck sich der Sache annehmen, aber es schien auch nur so; und während der Waffenruhe zwischen dem schmalkaldischen und dem dreißigjährigen Krieg, was war da wohl zu erwarten? Sprüchwörtlich ward von nun an die Schutzlosigkeit deutscher Interessen, die Wehrlosigkeit deutscher Küsten, die Gleichgültigkeit der Reichstage, die Uneinigkeit der Cabinette, das planlose Herumtappen der Cameralisten an deutschen Höfen, die wohl ahneten, daß aus Zöllen und Manufacturen eine „Finanz" zu machen, aber nicht wußten, wie es eigentlich anzugreifen sey.

Bei all dem Unglück, wenn es einmal so kommen sollte, war's da nicht noch ein Glück zu nennen, daß die Städte wenigstens ihre Reichsfreiheit und dadurch den Zwischenhandel gerettet? Ein Artikel, der aus dem westphälischen Frieden gleichlautend in den Ryßwicker, den Badener und Wiener Frieden überging, ein Paragraph, der auf kurbraunschweigische Fürsprache 1741 in die Wahlcapitulation eingerückt ward — diese Redensarten, wie sie auf dem Papier standen, enthielten das freilich thatenlose Geständniß, daß man den Zwischenhandel nicht entbehren wolle. Es ist wiederum Justus Möser, der, wenn gleich eifernd und zürnend, sich dahin aussprach: „in jetziger Lage (1769) sey es besser, den Passivhandel zu erhalten als es durch gar zu heroische Unternehmungen dahin zu bringen, daß die Seestädte so wenig fremde als einheimische Waaren verkaufen können."

China.

Die Times bemerkt, auf die Autorität des Hrn. Davies, Folgendes über das chinesische Militärsystem: „Das ganze Militärwesen des Reichs steht unter der Leitung des Kriegsministeriums in Peking, dessen Wirksamkeit jedoch eifersüchtig controlirt wird durch das Finanzministerium, welches die Unterhaltungskosten für die Armee, und durch das Ministerium der öffentlichen Werke, welches das Material für dieselbe zu liefern hat. Die zuverlässigen Tataren sind unter acht Fahnen gereiht: die gelbe, weiße, rothe und blaue, dann vier aus diesen Farben zusammengesetzte, während die Truppen chinesischer Abstammung unter der grünen Fahne fechten, resp. davonlaufen. Jede der acht Tatarenfahnen repräsentirt 10,000 Mann, was ein stehendes Heer von 80,000 ergibt. Dazu kommt dann die über alle Provinzen verbreitete Miliz, ein zerlumptes und schlecht disciplinirtes Gesindel; beide zusammen geben einen Militäretat von 700,000 Mann für das ganze Reich. Bei weitem die Mehrzahl dieser Truppen hat ihren fixen Aufenthalt in ihren heimathlichen Bezirken, wo sie entweder das Land bauen, oder sonst ein Gewerbe treiben. Die Zahl der Reiter ist nur sehr gering und fast durchgehends sind es Tataren mit Bogen und Pfeilen. In der Besoldung der tatarischen und chinesischen Truppen besteht ein großer Unterschied. Die gewöhnlichste Uniform ist eine blaue, rothausgeschlagene Jacke, oder eine rothe, weißausgeschlagene, über einem langen blauen Weiberrock. Du Halde bemerkt, wiewohl die Kenntniß des Schießpulvers in China sehr alt, so sey der Gebrauch der Artillerie doch verhältnißmäßig neu daselbst. Der höchste militärische Rang ist der eines Tseang-keun oder Tatargenerals, welchen Posten nie ein Chinese bekleiden kann, wohl aber secundäre Befehlshaberstellen. Alle Officiere sind körperlicher Züchtigung unterworfen und erleiden sie zur Schärfung des militärischen Ehrgefühls sehr oft; das Bambusrohr ist überhaupt in allen Civil- und Militärdepartements dieses philosophisch construirten Mandarinenstaats in unaufhörlicher Bewegung. Eine andere beliebte Strafe für Officiere ist der Dangue oder der drehbare Pranger, mit welchem die Stockprügel gewöhnlich verbunden werden. Wie schlecht der chinesische Soldat, ist jetzt allbekannt; der Chinese ist von Natur weibisch, und der Tatar ist fast ein Chinese geworden, wozu denn auch der lange Friede des Reichs das Seinige beigetragen hat. Unternehmender Muth wird im chinesischen Kriegscodex auch gar nicht als ein Verdienst betrachtet, vielmehr gilt die Maxime: „tollkühne und vermessene Soldaten erleiden Niederlagen." Hinterlist mit einer tüchtigen Portion Treulosigkeit und Falschheit gilt ihnen mehr als Bravour. Als Inschrift könnten sie auf ihre Fahnen den Vers aus dem Hudibras setzen:

„Wer heut davonläuft, spart sein Leben,
Und kann noch einen Helden geben."

Die jetzige Dynastie hat Militärprüfungen eingeführt, welche das Avancement bestimmen; die Candidaten sind in drei Rangclassen getheilt wie die des Civildienstes."

Die Times theilt ferner, nach Pater Premare, die Fundamentalmaxime der Chinesen über den Verkehr mit Ausländern mit. Sie lautet in lateinischer Uebersetzung: „Barbari haud secus ac pecora non eodem modo regendi sunt ut reguntur Sinae. Si quis vellet eos magnis sapientiae legibus instruere, nihil aliud quam summam perturbationem inducerot. Antiqui reges id optime callebant, et ideo barbaros *non regendo* regebant. Sic autem eos non regendo regere praeclara eos optime regendi ars est" — d. h. „die Barbaren sind wie das Vieh und können nicht auf dieselbe Weise regiert werden wie die Chinesen. Wollte man sie nach den großen Gesetzen der Weisheit lenken, so würde man nur die schlimmste Verwirrung anrichten. Die alten Könige wußten dieß sehr wohl, und regierten daher die Barbaren durch Nichtregieren. So aber sie durch Nichtregieren regieren, das ist die treffliche Kunst sie am besten zu regieren." Diesem Grundsatz gemäß, sagt Davies, werden den Fremden in China alle Wohlthaten der chinesischen Gesetze verweigert — ein Unfug, der länger nicht zu dulden ist.

Vor dem Central-Criminalhof in London wurde vor einigen Tagen ein chinesischer Matrose, Namens Hassan, als Zeuge beeidigt, den zwei andere Matrosen, Malayen, verwundet hatten. Der Chinese leistete den Eid nach seiner Landessitte: er kniete in der Zeugenschranke (witness-box) nieder und zerschlug an der Einfassung derselben einen chinesischen Napf, worauf ihm der Richter durch den Dolmetsch die Worte vorsprach: „Ihr sollt die Wahrheit sagen, und die ganze Wahrheit; der Napf ist zerbrochen, und wenn Ihr nicht die Wahrheit sagt, so soll Eure Seele gleich dem Napf zerbrochen werden." Diese Eidesformel wird in China als heilig bindend betrachtet. Einer der Angreifer wurde freigesprochen, der andere zu 14tägigem Gefängniß verurtheilt.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** dem Rittmeister a. D. v. Teffin zu Hochdorf wurde Titel und Rang eines Majors verliehen, und der Commandant des 5ten Inf. Reg., Oberst v. Miller, häufiger Krankheitsanfälle wegen, außer Activität gesetzt. — **Großh. Hessen:** ernannt wurden: zu Obersten die Oberstlieutenante: v. Beckold, im Kriegsministerium, und Wagner, im 1sten Inf. Reg., der letztere zugleich zum Commandanten des 2ten Inf. Reg.; zu Oberstlieutenanten die Majore: Eckhardt, Commandant des 1sten Bat. 3ten Inf. Reg. im 4ten Inf. Reg., Frhr. v. Nordeck zur Rabenau, in der Garde du Corps, dabei, und Schulz, Commandant des 2ten Bat. 5ten Inf. Reg., im 1sten Inf. Reg.; zu Majoren die Hauptmänner 1ster Cl.: Frhr. v. Cramer, im 4ten Inf. Reg., zugleich zum Commandanten des 1sten Bat. 5ten Inf. Reg., und Gräff, im 2ten Inf. Reg., zugleich zum Commandanten des 2ten Bat. 5ten Inf. Reg.; zum Rittmeister und resp. zu Hauptmännern 1ster Cl.: der Rittmeister 2ter Cl. Duhall, im Garde-Reg. Chev., die Hauptmänner 2ter Cl. Grämann, im 2ten Inf. Reg., und Schäfer, im 4ten Inf. Reg. Den Charakter als Oberst erhielten die Oberstlieutenante Beckatt, im Generalstab, Gandenberger, Commandant des Gr. Art. Corps, und Frhr. Schäffer von Bernstein, im Generalstab und Flügeladjutant. — **Sachsen:** die Oberstlieutenante Aster, vom Kriegsministerium, v. Oppell, Gen. Intendant der Armee, und v. Buttlar, Commandant der Halbbrigade leichter Infanterie, sind zu Obersten befördert worden. — **Preußen:** der pens. Major v. Guymerow erhielt den Charakter als Oberstlieutenant; der Major Nerreter, vom 28sten Inf. Reg., wurde zum Director der Div. Schule der 15ten Div. ernannt, und dem Oberst v. Urlaub, als Gen. Major mit Pension, der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** der Obertribunalrath v. Gmelin ist zum außerordentlichen Mitglied des Geh. Rathes auch für das Jahr 1841 ernannt worden. — **Großh. Hessen:** dem Reg. Rath Beck in Darmstadt ist der Charakter eines Geh. Reg. Raths verliehen worden. Ernannt wurden: der Ober-Cons. Rath Knorr in Darmstadt zum Director des Schulraths; der Just. Rath Frey zum Mitglied und weltlichen Rath des Ober-Consistoriums; der Prof. Dr. Braubach definitiv zum Director der Realschule in Gießen; der Kreisrath Städel in Worms zum 2ten Rath beim Administr.-, Just.- und Lehnhof, mit dem Charakter als Reg. Rath; der Reg. Rath Frhr. v. Dalwigk zum Kreisrath in Worms. — **Preußen:** ernannt: der Tribunalrath Schröder zum Director des Stadtgerichts in Königsberg. — **Oesterreich:** der niederösterr. Ober-Baudirector Gg. v. Frast wurde zum Hofconrath ernannt, und dem niederösterr. Reg. Rath K. Fürsten v. Palm Titel und Rang eines k. k. Hofraths verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Der ord. Professor und Universitäts-Prediger zu Erlangen, Dr. Harleß, hat dem Vernehmen nach einen Ruf an die Universität Rostock erhalten.

Consuln. Der Kaufmann Ant. Hoffmann in Vera-Cruz ist an die Stelle des dort abgegangenen vormaligen Consuls Wilde zum k. preuß. Consul daselbst ernannt worden.

In öffentlichen Blättern, namentlich denen von Hamburg, findet sich folgende Erklärung der Buchhandlung Hoffmann und Campe:

In Nr. 7 der Leipziger Allg. Zeitung befindet sich ein aus Berlin datirter, auch in Nr. 7 des Hamburger Correspondenten übergegangener Artikel, der das gegen die Unterzeichneten erlassene preußische Verbot ihres künftigen Verlages als die Folge unserer mehrjährigen Widersetzlichkeit gegen die Ordnung des Bestehenden zu motiviren sucht. Wir hätten, so heißt es darin, uns hergegeben zu propagandistischen Zwecken, und somit die Regierung gezwungen, ein früheres „Präjudiz" des hohen Bundestages durch ein förmliches Verbot nunmehr zu realisiren. Es werden uns Illegalitäten zum Vorwurf gemacht, gegen die wir nicht schweigen dürfen.

Die Preßverfassung Deutschlands ist nicht unsere Schuld. Es ist nicht unsere Schuld, daß der eine Theil des Vaterlandes das erlaubt, was der andere verbietet, nicht unsere Schuld, daß wir in unserer Gegend uns freier Grundsätze in Handhabung der Censur zu erfreuen haben. Seit den sechzehn Jahren unseres Verlags-Geschäftsbestandes werden wir aus allen Gegenden Deutschlands mit freisinnigen Verlags Anträgen überhäuft. Keine Klage, keine Parteiung, keine factische oder erträumte Unbill in Deutschland, die nicht von uns verlangte, an das gesammte deutsche Publicum vermittelt zu werden. Der Berliner † Correspondent, der uns mehrere Schriften als „gefährlich" insinuirt, würde erstaunen, wenn wir ihm einen Katalog von Büchern vorlegen wollten, die wir seit mehr als zehn Jahren hätten verlegen können! Gerechtigkeit würde er uns widerfahren lassen, wenn er wüßte, wie zahllose Schriften, Zeitungen, Flugblätter wir, im Gefühl unseres loyalsten Willens von der Hand gewiesen haben, welche Zumuthungen und Wagnisse wir alle, ehe sie Terrain gewinnen konnten, im Keime erstickten! So erwiesen es nicht unsere Schuld ist, wenn uns die meisten freisinnigen Schriften zum Verlag angeboten werden, so erwiesen ist es unser Verdienst, daß wir davon fast alles refüsirt haben.

Wir haben die Werke von H. Heine im Verlag. Ist das ein so großes Verbrechen, als wofür es der Berliner † Correspondent ausgeben will? H. Heine wohnte hier in Hamburg. Wir haben ihn nicht gelockt. Er kam. Konnten wir einem solchen Schriftsteller den Verlag von Werken abschlagen, um die uns unsere Collegen beneiden, den Verlag von Werken, die bei vielen, was man gegen sie einwenden möchte, doch unstreitig dem Verfasser wie dem Verleger zur Ehre gereichen? Wie mit H. Heine, ging es uns mit andern jüngern Schriftstellern. Nicht der politischen Parteiung, sondern dem Talente sind wir gefolgt. Ex ungue leonem, aus der Klaue des künftigen Löwen! war unser Wahlspruch. Ist es ein Verbrechen, daß wir dem Genie den Eintritt in die Oeffentlichkeit erleichterten?

Nie haben wir Gemeines, nie Schlechtes, nie Unsittliches verlegt. Wir verlegen Raupach und Immermann, die keine politische Farbe tragen. Wir haben Schriften für Schulen und Universitäten, medicinische, juristische, sehr vieles für den Handel und andere nützliche Werke verlegt. Daß die moderne Belletristik eine vorzugsweise politische Farbe trägt, liegt an der Zeit, nicht an uns. Der Berliner † Correspondent wirft uns vielleicht die bekannte Vorrede H. Heine's zu den französischen Zuständen vor. Sie ist von uns zurückgewiesen worden! Als sie Heine in Paris für sich drucken ließ, drohten wir einem Leipziger Buchhändler, der sie nachzudrucken Anstalt machte, deßhalb mit gerichtlicher Anzeige, weil uns daran lag, jeden Verdacht, der hier wieder auf uns hätte fallen können, zurückzuweisen. Wir hatten von der Vorrede nur gedruckt, was die Censur stehen ließ. Die „französischen Zustände" selbst erschienen nicht anders, als sie in der gewiß loyalen Allg. Zeitung von Augsburg gestanden hatten.

Ferner werden wir beschuldigt, den Verlag von Heideloff und Campe in Paris „propagirt" zu haben. Wir erwiedern, daß wir mit dieser Handlung, in welche Hr. Fr. N. Campe aus Nürnberg eintrat, in keiner andern Verbindung waren, als in der alle deutschen Buchhandlungen mit ihr standen. Ja, wir unsererseits befanden uns mit dieser uns völlig fremden Firma in einer wohlbegründeten Spannung, die bis zur Liquidirung und endlich bis zum Fallissement unter Heideloff fortwährte. Der Ausdruck „propagiren," der an Propaganda erinnern soll, ist sehr böswillig gewählt. Die Acten der verbotenen Verbindungen, die Documente aller Umtriebe befinden sich in den Händen der Untersuchungs-Commission. Nirgends wird man unsre offen und ehrlich handelnde Firma betheiligt finden. Als man uns vor zwei Jahren der Agentur für Mißvergnügte in London beschuldigte, boten wir 200 Stück Friedrichsd'or Prämie demjenigen, der diese Anklage beweisen würde. Wir gaben das Gebot zu Protokoll, aber noch ist die Prämie von Niemand verdient worden.

Von unsern neuesten Unternehmungen will uns der Berliner † Correspondent die bekannte Broschüre gegen den Hrn. Bischof Dräsele imputiren. Wir haben sie nicht im Verlag, sondern bereits gedruckt nur in Commission genommen. Ein Localschriftchen, eine Broschüre, die nur 6 gGr. kostet, kann es uns doch wahrlich nicht als eine Gewinn bringende Speculation erscheinen! Wir übernahmen den Debit, ohne im entferntesten zu ahnen, daß man einer kleinen theologischen Parteischrift je eine so große Bedeutung beilegen würde. Hier in Hamburg entstehen solche und ähnliche religiöse Parteischriftchen zu Dutzenden und vergehen eben so schnell wieder. Zwischen Elberfeld, Bremen, Hamburg und Magdeburg herrscht ein lebhafter Verkehr in dieser nur für einen kleinen Theil des Publicums Werth habenden Verlagsbranche. Wir konnten nicht ahnen, daß eine Frage, anscheinend nur von

Digitized by Google

Diesen Interesse, je mit officieller Wichtigkeit konnte behandelt werden.

Die beiden letztlich genannten Gedichtsammlungen „die unpolitischen Lieder von Hoffmann v. Fallersleben 2ter Theil" und die „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" sind mit Censur gedruckt. Wir haben das legitime Imprimatur in Händen. Was soll aus dem deutschen Buchhandel werden, wenn man, selbst bei strengster Befolgung aller gesetzlichen Vorschriften, dennoch einer so unerhörten Strafe, wie der über uns verhängten, anheim fallen kann!

Wir schließen mit dem aufrichtigen Bekenntniß, daß wir nie gegen einen einzelnen Staat, nie gegen Preußen operirt haben. Der Chef unseres Hauses stand in den Jahren 1813, 14, 15, 16 in den Reihen der preußischen Krieger: in der preußischen Uniform trafen ihn dreimal französische Kugeln! Nie hat er eine Belohnung für seine dem Vaterlande gewidmeten Dienste, für sein vergossenes Blut in Anspruch genommen. Man wolle uns diese schmerzliche Erinnerung in einem Augenblick verzeihen, wo uns von preußischer Seite ein so herber Schlag trifft.

Die Stimme, die wir erheben, mag noch so schwach seyn; die Gerechtigkeit wird sie hören!

Hamburg, den 10 Januar 1842.

Hoffmann & Campe.

[3—3]

Bekanntmachung,

wegen Lieferung des Schienenbedarfes für einen Theil der königl. bayer. Eisenbahnen.

Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 27 October l. J., dann auf die in Folge derselben vertheilten gedruckten Exemplare der Lieferungsbedingungen, wird weiter Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Nach höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 25 l. M. können die Submissionsanzebote in Bezug auf die Prüfung der Schienen in alternativer Weise gestellt werden
   a. für den Fall, als diese Prüfung gemäß §. 12 der Bedingungen in Bamberg vorgenommen wird,
   b. für den Fall, als solche an einem andern, von dem Submittenten zu bezeichnenden Orte erfolgt.

   Da jedoch durch diese Prüfung bloß die accordsmäße Beschaffenheit des Lieferungsgegenstandes untersucht werden soll, so bleibt für beide Fälle die bisherige Bedingung aufrecht, nach welcher die Ablieferung nach Bamberg, oder Rotterdam, oder **Köln auf Kosten und Gefahr** des Submittenten zu geschehen hat, je nachdem sich derselbe nach §. 9 und 12 der Bedingungen für die Ablieferung nach einem dieser Orte erklärt, in welch beiden letzten Fällen für die dortigen Uebernehmer der §. 13, Absatz 2 der Bedingungen Anwendung findet.

   In Folge dieser höchsten Anordnung wird

2) **(zu §. 18 der Bedingungen)** der Termin zur frankirten Einreichung der Submissionen

bis zum letzten März 1842

verlängert, wogegen

3) **(zu §. 9 derselben)** die Lieferungstermine dahin abgeändert werden, daß drei Fünftheile der übernommenen Lieferung

bis Ende November 1842,

zwei Fünftheile aber

bis Ende Mai 1843

in Bamberg vorliegen müssen.

Dabei wird

4) **(zu §. 2 der Bedingungen)** weiter bemerkt, daß sich das königl. Ministerium des Innern die Beschlußfassung sowohl über sämmtliche Submissionen, als auch über den in diesem Paragraph gemachten Vorbehalt einer theilweisen Zuerkennung reservirt habe. — Nürnberg, am 28 December 1841.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig.

[105—7]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 2 November d. J. fällig gewesenen neunten Rate per 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen, d. i.

bis längstens 25 Januar 1842,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die neunte Rate bis 25 Januar 1842 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 14 December 1841.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[154-55] **Aufforderung.**

In der Debitsache des Karl v. Künsberg werden die Brüder Rudolph und Victor v. Mayenfisch aus Konstanz, deren dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, die für sie abschlägig an ihrer Forderung zu 100 fl. im diesamtlichen Depositorium liegenden 88 fl. entweder persönlich oder durch einen hinreichend Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen.

Bamberg, am 21 December 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Director.

Fleißner.

[142-44] **Edictal-Ladung.**

(549) Matthäus Tanner, geboren den 17 Februar 1806, ehelicher Sohn des verstorbenen Matthäus Tanner, Bürgers in Wolfartsweier, diesseitigen Amtsbezirks, und der verstorbenen Margaretha, geb. Mößinger, hat sich im Jahre 1832 von Haus entfernt und seit dem Jahre 1836 keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich bei der unterzeichneten Stelle

innerhalb Jahresfrist

zu melden und sein in circa 1400 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen bekannten Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 10 Januar 1842.

Großh. bad. Oberamt.

Baumüller.

vdt. K. Dill, act. jur.

[5097] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen:

Mezler, von Andelberg, F. J., Sammlung auserlesener Abhandlungen über

Kinder-Krankheiten.

Aus den *besten medicinisch-chirurgischen Zeitschriften und anderen Werken der neueren Zeit zusammengestellt.*

gr. 8. geh. 9e Bändchen. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Desselben Werkes 1e bis 8e Bändchen à 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

[157] In der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung** in **Augsburg** ist so eben erschienen:

Rob. Bellarmins Streitschriften

über die

Kampfpunkte des christlichen Glaubens,

übersetzt

von Dr. **V. Ph. Gumposch.**

In 15 mäßigen gr. 8. Bänden. Velinpapier. Erster Band, erste Lieferung (9 Bogen.) Preis 27 kr. oder 6 gGr.

Die Großartigkeit des Werkes, welches hier zum erstenmal in deutschem Gewand erscheint, ist allgemein anerkannt; die Controversen des großen Cardinals Bellarmin sind bekanntlich immer noch Hauptquellen für das Studium der Dogmatik. Sind doch längst alle wissenschaftlich gebildeten Theologen darüber einig, daß in der ganzen polemischen Litteratur für den Katholiken und Protestanten kein Werk gleicher Bedeutung existire. Der Kampf, in welchem es ein Bollwerk, eine Rüstkammer und Zielscheibe angreifender, ist noch nicht geendet. Das Bedürfniß hat seine jetzige Erscheinung in einer für viele zugänglicheren Gestalt hervorgerufen. Es erscheint zur leichtern Anschaffung in monatlichen Lieferungen zu 9 Bogen gr. 8. auf Velinpapier zu dem ungemein billigen Subscriptionspreise von 5 kr. oder 9 Pf. pr. Bogen. Die Bände werden, je nachdem sie stärker oder schwächer sind, aus drei bis vier Lieferungen bestehen.

---

[167] Durch alle Postämter und Buchhandlungen ist zu beziehen die

Landwirthschaftliche Litteratur-Zeitung.

Eine Monatsschrift.

Nach dem

Beschluß der fünften Versammlung der deutschen Landwirthe zu Doberan am 5 September 1841

begründet und herausgegeben

von **Laurenz Hannibal Fischer,**

großherzogl. Oldenburg. Staatsrath und Präsident der Regierung des Fürstenthums Birkenfeld ꝛc.

Unter der verantwortlichen Redaction

von **Laurenz Wilhelm Fischer,**

Obergerichts-Anwalt.

Der Inhalt des ersten Heftes ist:

Vorbericht. — I. Landwirthschaftliche Statik: 1. Neue Schriften der k. k. patriotisch-ökonom. Gesellschaft im Königr. Böhmen. 5 Bde. Prag 1828. 1830. 1832. 1835. 1834. — II. Lehrbücher: 1. Rothe, Handbuch für den angehenden Landwirth. Berlin 1841. 2. Blochmann, Mittheilungen aus dem Gebiet der Landwirthschaft. Dresden und Leipzig 1840. 3. Kreysig, die Einrichtung der Landgüter nach den Bedingungen ihres höchsten nachhaltigen Reinertrags, der Volkswohlfahrt und Volksveredlung. Braunschweig 1841. 4. Löbe, populäre Düngerlehre. Leipzig 1842. 5. Liebertühn, der Wiesen- und Futterbau. Weimar 1841. — III. Vereinsschriften und Miscellen: 1. Bericht über die Verhandlungen des baltischen Vereins. Greifswald 1841. 2. Beyer, Original-Mittheilungen über die gesammte Landwirthschaft. 1r Bd. Leipzig 1841. — IV. Notizen: Vorschlag zur Feststellung der wirthschaftlichen Preisverhältnisse in Vorpommern.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint von der **landwirthschaftlichen Litteraturzeitung** monatlich ein Heft von 5—7 Bogen. Probehefte sind in allen Buchhandlungen einzusehen. Verleger landwirthschaftlicher Schriften werden ersucht dieselben behufs der Recension durch unsere Vermittelung **gratis** einzusenden. Für Anzeigen wird ein Intelligenzblatt beigegeben, und die Zeile mit 6 kr. oder 1½ gr. berechnet.

Der Jahrgang kostet **6** Rthlr. oder **10** fl. **48** kr. rhein. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an. Für erstere hat die fürstl. Thurn und Taxis'sche hochlöbl. Zeitungs Expedition den Hauptverschleiß übernommen.

Frankfurt a. M., im December 1841.

Hermann'sche Buchhandlung. (F. E. Suchsland.)

[75-77] **Licitation**

der Münz- und Medaillensammlung des Dr. Caj. Senoner in Wien.

Die zur Verlassenschaft des verstorbenen Hrn. Dr. Caj. Senoner gehörige bedeutende Münzensammlung, bestehend aus Thalern, Schaumünzen und zum Theil auch kleineren Münzen des Mittelalters, wie auch griechischen und römischen Münzen, wird

vom 1 März d. J.

angefangen in Wien in der obern Bäckerstraße, Nr. 751 im 1sten Stock, öffentlich versteigert werden.

Aufträge übernehmen die HH. Anton Bromber, Andreas Hondl und Sigm. Bermann, k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler in Wien.

Der Katalog ist in **Augsburg** bei K. Kollmann, in **Bremen** bei G. Heyse, in **Bern** bei **Huber u. Comp.**, in **Frankfurt a. M.** bei C. Jügel, in **München** in der **litt. artist. Anstalt** und bei **J. Lentner**, in **Zürich** bei **Höhr**, in **Hildesheim** bei **Gerstenberg** und in allen übrigen **Buchhandlungen um 8 gGr. zu haben.**

---

[159] **Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher.** Neunter Jahrgang 1842. Herausgegeben von Ignaz Jaksch, Capitular-Domherr, bischöflicher Consistorialrath u. s. w. in Leitmeritz. (Mit einem schönen Stahlstiche, die heil. Katharina, gestochen von C. Mayer in Nürnberg.) gr. 8. 230 Seiten brosch. 1 fl. C.-M. oder 16 gGr. In Commission bei Braumüller u. Seidel in Wien und Kronberger in Prag. (Der reine Ertrag ist zur Unterstützung alter verdienter Schullehrer bestimmt.)

Zu den Gegenständen, welchen der Menschenfreund in den österreichischen Staaten seine sorgfältigste Theilnahme zu widmen pflegt, gehört der Volksunterricht, und insbesondere alles, was zur Bildung der Jugend oder ihrer Pfleger gehört. Eine der schönsten Blüthen dieses Strebens ist wohl dieses Jahrbuch. Dasselbe, gegenwärtig seinen neunten Jahrgang zählend, enthält alles was man von einem litterarischen Bildungsmittel, das aber auch zugleich eine Quelle leiblicher Wohlthaten seyn soll, erwarten kann. Es athmet jenen Geist wahrer Humanität, ächter Religiosität und besonnenen Fortschrittes in der Volkserziehungswissenschaft, der in unsern Tagen so sehr noth thut, und eignet sich daher besonders zu einem sehr werthen Familienbuche.

Die Buchhandlung erfüllt daher nur eine der Oeffentlichkeit schuldige Pflicht, wenn sie dieses gemeinnützige Unternehmen allen Schul- und Menschenfreunden, allen Eltern und Lehrern angelegentlichst empfiehlt.

Zur nicht geringern Empfehlung dient auch noch, daß von diesem Jahrbuche 1— bei einer Auflage von mehr als 5000 Exemplaren die Jahrgänge 1836, 1837 und 1838 gänzlich vergriffen wurden, von den Jahrgängen 1834 und 1835 eine zweite Auflage veranstaltet werden mußte, und daß aus dem reinen Ertrage der ersten 8 Jahrgänge — mit Einschluß frommer Spenden — ein Fonds von bereits 16,170 fl. zur Unterstützung alter verunglückter Schullehrer und dürftiger Lehramtscandidaten in der Leitmeritzer bischöfl. Diöcese erzielt wurde.

Wien, im Januar 1842.

Braumüller-Seidels Buchhandlung.

---

[136] An die Leser

der Philothea.

Die erste Nummer der **Philothea** für 1842, womit dieses Sonntagsblatt für religiöse Erbauung und Belehrung den sechsten Jahrgang beginnt, ist bereits erschienen.

Inhalt: Kirchenkalender für den 1 bis 6 Januar. — Predigt auf das Fest der Beschneidung des Herrn. — Gleichniß. — Christliche Glaubenslehre (Katechese). — An das Jahr 1842 (Gedicht).

Der Subscriptionspreis beträgt hier halbjährig 1 fl. 30 kr. Auswärts per Post im I. Rayon 1 fl. 39 kr., im II. Rayon 1 fl. 47 kr., im III. Rayon 1 fl. 51½ kr., wofür wöchentlich 1 Bogen und alle Monate noch besondere Beilagen mit Diöcesan- und histor.-litterarischen Nachrichten geliefert werden.

Der erste Jahrgang (1837) dieser Zeitschrift ist in dritter ganz neu bearbeiteter Auflage unter der Presse und wird bis Ostern 1842 erscheinen. Jeder Jahrgang kostet 3 fl., gebunden 3 fl. 18 kr. und kann durch die zunächst gelegenen Buchhandlungen bezogen werden.

Würzburg, den 18 December 1841.

Stahel'sche Buchhandlung.

Auf vorstehende Zeitschrift nimmt Bestellungen an die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

Digitized by Google

Chemische Briefe.

VIII. Die Nahrungsmittel.

(Fortsetzung.)

So wenig man nun auch, wie sich aus dem Vorhergehenden ergibt, über die Art und Weise in Ungewißheit seyn kann, wie die Zunahme in der Masse der Organe eines Thiers vor sich geht, so bleibt immer noch eine überaus wichtige Frage zu lösen, die Rolle nämlich auszumitteln, welche die stickstofffreien Substanzen, Zucker, Amylon, Gummi, Pectin ꝛc. in dem thierischen Körper spielen. Die größte aller Thierclassen kann ohne diese Materien nicht leben, ihre Nahrung muß eine gewisse Menge davon enthalten und wir sehen ihrem Leben ein rasches Ziel gesetzt, wenn sie in ihr fehlen. Diese wichtige Frage erstreckt sich gleichfalls auf die Bestandtheile der Nahrung des fleischfressenden Thieres in der frühesten Periode seines Lebens, denn auch diese Nahrung enthält gewisse Bestandtheile, welche sein Körper zu seiner Erhaltung im erwachsenen Zustande nicht bedarf. In dem jugendlichen Körper der Fleischfresser geschieht offenbar die Ernährung in einer ähnlichen Weise, wie in dem Körper der pflanzenfressenden Thiere; seine Entwickelung ist an die Aufnahme einer Flüssigkeit gebunden, welche der Leib der Mutter in der Form der Milch absondert. Die Milch enthält nur einen stickstoffhaltigen Bestandtheil, den sogenannten Käsestoff, Casein, außer diesem sind ihre Hauptbestandtheile Butter (Fett) und Milchzucker. Aus dem stickstoffhaltigen Bestandtheil der Milch muß das Blut des jungen Thieres, seine Muskelfaser, Zellen und Nervensubstanz und Knochen erzeugt worden seyn, denn Butter und Milchzucker enthalten keinen Stickstoff. Die Untersuchung des Caseins hat nun zu dem Resultat geführt, was nach dem Vorhergehenden kaum mehr überraschen kann, daß auch dieser Stoff identisch ist in seiner Zusammensetzung mit den Hauptbestandtheilen des Blutes, mit Fibrin und Albumin, ja was noch mehr ist, die Vergleichung seiner Eigenschaften mit denen des Pflanzencaseins hat gezeigt, daß er mit diesem auch identisch ist in allen seinen Eigenschaften, in der Art also, daß gewisse Pflanzen, wie die Erbsen, Bohnen, Linsen, den nämlichen Körper zu erzeugen vermögen, welcher aus dem Blute der Mutter entsteht und zur Blutbildung in dem Körper des jungen Thieres verwendet wird. In dem Casein, das sich durch seine außerordentliche Löslichkeit und Nichtgerinnbarkeit in der Wärme von dem Fibrin und Albumin unterscheidet, empfängt demnach das junge Thier, seinem Hauptbestandtheil nach, das Blut seiner Mutter; zu seinem Uebergang in Blut gehört kein dritter Stoff, und keiner der Bestandtheile des Blutes seiner Mutter trennt sich davon bei ihrem Uebergang in Casein. In chemischer Verbindung enthält das Casein der Milch eine weit größere Quantität von Knochenerde als das Blut, und zwar in höchst löslichem Zustande, überführbar also in alle Körpertheile. Auch in der frühesten Periode ihres Lebens ist die Entwickelung und Ausbildung der Träger der Lebensthätigkeit im jungen Thier an die Aufnahme einer Materie gebunden, welche in Beziehung auf seine organischen Bestandtheile identisch ist in ihrer Zusammensetzung mit den Hauptbestandtheilen seines Blutes.

Wozu dient nun aber das Fett der Butter, der Milchzucker? Was ist der Grund, warum sie zu ihrem Leben unentbehrlich sind? Butter und Milchzucker enthalten keine fixen Basen, keinen Kalk, kein Natron, kein Kali; der Milchzucker besitzt eine den gewöhnlichen Zuckerarten, dem Amylon, dem Gummi, dem Pectin ähnliche Zusammensetzung, sie bestehen aus Kohlenstoff und den Elementen des Wassers und zwar genau in dem nämlichen Verhältnisse wie im Wasser. Durch diese stickstofffreien Stoffe ist also ihren stickstoffhaltigen eine gewisse Menge Kohlenstoff, oder, wie in der Butter, von Kohlenstoff und Wasserstoff zugesetzt, ein Ueberschuß von Elementen also, der zur Blutbildung schlechterdings nicht verwendet werden kann, eben weil ihre stickstoffhaltigen Nahrungsmittel genau die Kohlenstoffmengen schon enthalten, welche zur Bildung von Fibrin und Albumin nöthig sind. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in einem erwachsenen fleischfressenden Thiere, das an Gewicht von Tag zu Tag weder merklich zunimmt noch abnimmt, Nahrung, Umsetzung der Gebilde und Sauerstoffverbrauch in einem ganz bestimmten Verhältnisse zu einander stehen. Der Kohlenstoff der entwichenen Kohlensäure, der des Harns, der Stickstoff des Harns und der Wasserstoff, welcher als Ammoniak und Wasser austritt, diese Elemente zusammengenommen müssen dem Gewicht nach vollkommen gleich seyn dem Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff der umgesetzten Gebilde, und, insofern diese durch die Nahrung genau ersetzt worden sind, dem Kohlenstoff, Stickstoff und Wasserstoff der Nahrung. Wäre dieß nicht der Fall, so würde das Gewicht des Thieres sich nicht gleich bleiben können.

Das Gewicht des sich entwickelnden jungen fleischfressenden Thiers bleibt sich aber nicht gleich, es nimmt im Gegentheil von Tag zu Tag um eine bestimmbare Größe zu. Diese Thatsache setzt voraus, daß der Assimilationsproceß in dem jugendlichen Thiere stärker, intensiver ist, als der Proceß der Umsetzung der vorhandenen Gebilde. Wären beide Thätigkeiten gleich, so könnte ihr Gewicht nicht zunehmen, wäre der Verbrauch größer, so müßte sich ihr Gewicht vermindern. Das junge Thier empfängt seine Blutbestandtheile in dem Casein der Milch, eine Umsetzung der vorhandenen Gebilde geht vor sich, denn Gallen- und Harnsecretion finden statt, die Substanz der umgesetzten Gebilde tritt in der Form von Harn und von Kohlensäure und Wasser aus ihrem Körper, allein die Butter und der Milchzucker der Milch sind ebenfalls verschwunden, sie lassen sich in den Faces nicht nachweisen. Butter und Milchzucker sind in der Form von Wasser und Kohlensäure ausgetreten und ihre Verwandlung in Sauerstoffverbindungen beweist aufs klarste, daß weit mehr Sauerstoff aufgenommen wurde als nöthig war, um mit dem Kohlenstoff und Wasserstoff der umgesetzten Gebilde Kohlensäure und Wasser zu bilden. Die in dem Lebensproceß des jungen Thiers vor sich gehende Veränderung und Umsetzung der Gebilde liefert demgemäß in einer gegebenen Zeit weit weniger Kohlenstoff und Wasserstoff in der zur Respiration geeigneten Form als dem aufgenommenen Sauerstoff entspricht, die Substanz der Organe selbst würde einen rascheren Stoffwechsel erfahren, sie würde der Einwirkung des Sauerstoffs unterliegen müssen, wenn der fehlende Kohlenstoff und Wasserstoff von einer andern Quelle nicht geliefert werden würde. Die fortschreitende Zunahme an Masse, die freie und ungehinderte Entwickelung der Organe des jungen Thieres, sie wird also durch die Gegenwart fremder Materien bedingt, die in dem Ernährungsproceß keine andere Rolle spielen, als daß sie die neu sich bildenden Organe vor der Einwirkung des Sauerstoffs schützen, ihre Bestandtheile sind es, die sich mit dem Sauerstoff verbinden; ohne zu unterliegen, würden die Organe selbst diesen Widerstand nicht übernehmen können, d. h. eine Zunahme an Masse, bei gleichem Sauerstoffverbrauch, würde schlechterdings unmöglich seyn. Ueber den Zweck, zu welchem die Natur der

Digitized by Google

Nahrung der jungen Säugthiere stickstofffreie Materien zugesetzt hat, die sein Organismus zur eigentlichen Ernährung, zur Blutbildung nicht verwenden kann, Materien, die zur Unterhaltung seiner Lebensfunction im erwachsenen Zustande völlig entbehrlich sind, kann man nach dem Vorhergehenden nicht zweifelhaft seyn.

Der Ernährungsproceß der fleischfressenden Thiere stellt sich mithin in zwei Formen dar, von denen wir die eine Form in den gras- und körnerfressenden Thieren wiederkehren sehen. Bei dieser Thierclasse beobachten wir, daß während ihrer ganzen Lebensdauer ihre Existenz an die Aufnahme von Stoffen geknüpft ist, welche eine dem Milchzucker gleiche oder ähnliche Zusammensetzung besitzen. Allem was sie genießen, ist jeder Zeit eine gewisse Quantität von Amylon (Stärke), oder Gummi, oder Zucker, oder Pectin beigemischt. Auf eine klare und überzeugende Weise stellt sich der Antheil heraus, den diese stickstofffreien Materien an dem Nutritionsproceß der pflanzenfressenden Thiere nehmen, wenn wir die verhältnißmäßig so geringe Menge Kohlenstoff in Betrachtung ziehen, die sie in ihren stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln genießen; sie steht durchaus in keinem Verhältnisse zu dem durch Lunge und Haut aufgenommenen und verbrauchten Sauerstoff. Ein Pferd kann z. B. in vollkommen gutem Zustande erhalten werden, wenn ihm täglich 480 Loth = 15 Pfund Heu und 144 Loth = 4½ Pfund Hafer zur Nahrung gegeben werden. Wenn wir uns nun den ganzen Gehalt dieser Nahrungsstoffe an Stickstoff, so wie ihn die Elementaranalyse festgesetzt hat (Heu 1,5 Procent, Hafer 2,2 Procent) rückwärts in Blut, nämlich in Fibrin und Albumin, mit dem ganzen Wassergehalt des Blutes (80 Proc.) verwandelt denken, so empfängt das Pferd täglich nur 8⁹/₁₀ Loth Stickstoff, welche etwas über 8 Pfund Blut entsprechen. Mit diesem Stickstoff hat aber das Thier, in den andern Bestandtheilen, welche damit verbunden waren, nur 28⁹/₁₀ Loth Kohlenstoff empfangen.

Ohne weitere Rechnung anzustellen, wird Jedermann zugeben, daß das Luftvolum, das ein Pferd ein- und ausathmet, daß die Menge des von ihm verzehrten Sauerstoffgases und in dessen Folge die Menge des ausgetretenen Kohlenstoffs weit größer ist als beim Respirationsproceß des Menschen. Nun verbraucht aber ein erwachsener Mensch täglich nahe an 28 Loth Kohlenstoff und die Bestimmung von Boussingault, wonach ein Pferd täglich 158 Loth ausathmet, kann von der Wahrheit nicht sehr entfernt seyn. In den stickstoffhaltigen Bestandtheilen seiner Nahrung erhält das Pferd mithin nur etwas mehr als den fünften Theil des Kohlenstoffs, den sein Organismus zur Unterhaltung des Respirationsprocesses bedarf, und wir sehen, daß die Weisheit des Schöpfers allen seinen Nahrungsmitteln ohne Ausnahme die übrigen vier Fünftel Kohlenstoff, welche in den stickstoffhaltigen Bestandtheilen fehlen, in mannichfaltigen Formen, als Amylon, Zucker ꝛc. zugesetzt hat, welche das Thier, ohne der Einwirkung des Sauerstoffs zu unterliegen, nicht entbehren kann.

Es ist offenbar, daß in dem Organismus des pflanzenfressenden Thiers, dessen Nahrung eine verhältnißmäßig so kleine Menge seiner Blutbestandtheile enthält, der Act der Umsetzung der vorhandenen Gebilde, daß dem zufolge ihre Erneuerung, die Reproduction derselben, bei weitem minder rasch vor sich geht als bei den fleischfressenden Thieren, denn wäre dieß der Fall, so würde eine tausendmal reichere Vegetation zu ihrer Ernährung nicht hinreichen: Zucker, Gummi, Amylon, würden keine Bedingungen zur Erhaltung ihres Lebens seyn, eben weil die kohlenstoffhaltigen Producte der Umsetzung ihrer Organe für den Respirationsproceß hinreichen würden.

(Beschluß folgt.)

Deutsche Emigranten in brittisch Guiana.

** London, 9 Jan. Ich habe seit einigen Jahren keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, deutschen Emigranten von der Auswanderung nach Westindien abzurathen. Die Versuche, welche das Bedürfniß von Arbeitern in den englischen Colonien hervorrief, waren so zahlreich und sind von den englischen und sogar von einigen deutschen Zeitungen so lebhaft unterstützt worden, daß sie alle Aufmerksamkeit in Deutschland verdienten. Sie sind, wie ich in meinem letzten Briefe gezeigt habe, in Jamaica noch nicht aufgegeben, aber dennoch fängt der bisherige traurige Erfolg derselben an die Pflanzer der übrigen Inseln zu belehren, und es ist zu hoffen, daß sie nach und nach völlig aufhören werden. Ich sehe, daß derselbe Hr. Burnley, Emigrationsagent für Trinidad, welcher die französischen Rheder in Havre beredet hatte, 600 deutsche Emigranten nach Trinidad überzuschiffen, so eben einen Bericht der Einwanderungsgesellschaft dieser Colonie herausgegeben hat, in welchem steht: „Die Commission ist der Ueberzeugung, daß keine europäische Race zur Arbeit auf der Insel taugt.“ Es ist daher zu hoffen, daß man wenigstens von dort aus nichts mehr von deutschen Emigranten hören wird. In Guiana, wo man dieselben Versuche gemacht hatte, ist das Resultat dasselbe gewesen, und ich will hier den Brief eines Kafferpflanzers aus dieser Colonie übersetzen, welcher in der Colonialzeitung erschienen ist und ein Zeugniß von großem Werth enthält. „Ich habe, schreibt er, ein großes Interesse an dem Wohlstand der Colonie, und da ich in den ersten Monaten meines Aufenthalts hier keine schlimmen Folgen von dem Klima verspürte, obgleich ich mich dem Wetter auf alle Art aussetzte, so entschloß ich mich in der Mitte der Jahres 1840 24 Deutsche, worunter 16 Erwachsene beiderlei Geschlechts, einzuführen, welche alle in Landarbeit auferzogen waren, was ich zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte. Ich wies ihnen Arbeit in einer Kaffeepflanzung an, welche von Platanen beschattet ist, und sie begannen ihre Arbeit sehr eifrig. In weniger als zwei Monaten litten sie alle von heftigen Fiebern und fingen an mich zu verlassen, da sie in Georgetown höhern Lohn zu erhalten hofften, obgleich sie am Ende ihre Lage nicht besserten, da sie nicht berechneten, was sie in der Stadt für Hauszins und ärztliche Hülfe zu bezahlen haben würden. Nach drei Monaten blieben nur noch zwei Männer mit ihren Frauen und Kindern und der Schwiegermutter von Einem von ihnen bei mir. Einer der Männer starb bald darauf, seine Frau folgte ihm in kurzer Zeit und ihre Mutter gegen Ende des Jahres; die zwei ersten unterlagen ohne allen Zweifel dem mit ihrer Constitution unverträglichen Klima. Ich wies hierauf den zwei überlebenden Arbeit im Hause an, wo sie sich sehr nützlich machten, ob sie gleich selten einen Monat lang ohne Fieber waren. In der Mitte des laufenden Jahres verließen sie mich ebenfalls in der Hoffnung einen bessern Dienst zu finden; sie kamen zwar nach einigen Wochen wieder zurück, ich wollte sie aber nicht mehr annehmen. Ich hatte oft Gelegenheit von denen zu hören, die mich verlassen hatten, und obgleich ich nur von dem Tode Eines von ihnen hörte, so waren sie ohne Ausnahme und fast ohne Unterlaß an Fiebern krank. Das Resultat dieser Erfahrung, so wie das von ähnlichen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, überzeugt mich, wie unmöglich es ist, daß die nördlichen europäischen Racen die Feldarbeit hier ertragen, und ich fühle mich verpflichtet diese Ueberzeugung auszusprechen, da ich sehe, daß Einwanderungen dieser Art öffentlich empfohlen werden. Alles, was ich in diesen Zeilen beabsichtige, ist zu zeigen, daß Einwanderung deutscher Arbeiter in Westindien keine neue Idee ist, und daß die bisherige Erfahrung gezeigt hat, daß sie fruchtlos ist. Solche Einwanderer sind nützlich als Domestiken oder über-

Digitized by Google

haupt bei Arbeit im Hause, oder als Arbeiter im Hochlande, wo sie, außer Mittags, ein vollkommen europäisches Klima finden. Aber in Guiana und den Theilen der Inseln, wo die ganze Stärke der Sonne gefühlt wird, ist es unmöglich, daß nördliche Europäer nützlich zu Ackerbau verwendet werden."

Dieser Brief macht dem Schreiber alle Ehre; er bietet einen neuen Beweis, wie sehr man von der Einwanderung von Westindien abrathen muß und wie nothwendig es ist, die deutsche Emigration endlich zu organisiren, damit dieser Verschwendung von Menschenleben und Kräften ein Ende gemacht werde. In dem Augenblick, wo die Erfahrung die englischen Pflanzer in Westindien zu belehren anfängt, droht den deutschen Auswanderern eine neue Gefahr von Seite der projectirten französischen Colonisationsgesellschaft, welche sich vornimmt französisch Guiana anzukaufen und zu colonisiren. Die französische Regierung hat eine Commission niedergesetzt, um den Plan zu untersuchen, und die Delegirten der Colonie von Guiana unterstützen ihn, wahrscheinlich weil die Pflanzer sehr zufrieden wären, ihre Besitzungen an eine reiche Compagnie zu verkaufen. Sollte der Plan ausgeführt werden, so sind die deutschen Auswanderer in großer Gefahr, denn jedermann weiß, daß französische Colonisten die schlechtesten und deutsche die besten in der Welt sind. Die Compagnie würde daher vor allem Elsäßer und Deutsche anwerben und diese in Havre ohne Mühe und weitere Kosten in Menge finden; denn sobald man in Süddeutschland wüßte, daß Auswanderer in Havre freie Ueberfahrt nach Amerika finden, so würde sich der Strom sogleich dahin richten und der tropischen Colonisation Tausende von Opfern liefern. Denn wie sollte ein schwäbischer oder fränkischer Bauer zwischen Guiana und Canada unterscheiden können: für ihn ist alles Amerika, und wer ihn frei überfährt, ist sein Mann. Wenn er seinen Tod in den Sümpfen von Sinnamary findet, wer hört in Deutschland davon? Deutschland hat darin eine eigene Aehnlichkeit mit China, daß beide sich um ihre Auswanderer nicht bekümmern, und doch hätte sich China, wenn es seine Emigration nur im geringsten organisirt hätte, längst die Hälfte von Asien und den Molukken assimilirt und Deutschland wäre im Besitz von halb Amerika.

England und die Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, im December. Sie haben jetzt die Botschaft des Präsidenten gelesen und daraus die Ueberzeugung geschöpft, daß ich Ihnen die Wahrheit prophezeite, als ich Ihnen schrieb, daß dieselbe keinen Plan einer Vereinigten-Staaten-Bank, wohl aber den Vorschlag zur Emission von Tresorscheinen enthalten würde. Anders konnte Tyler gar nicht handeln, ohne seinem ganzen frühern Leben und Wirken zu widersprechen, und wer den Präsidenten persönlich zu kennen die Ehre hat wie ich, der wird wohl auch wissen, daß er an Standhaftigkeit und Beharrlichkeit dem alten Jackson um kein Haar nachsteht. Was ich Ihnen über die kriegerische Stellung der Vereinigten Staaten zu England schrieb, finden Sie ebenfalls in der Botschaft bestätigt, so wie den Umstand, daß trotz der bedeutenden Summen, welche der letzte außerordentliche Congreß zur Rüstung der Marine und zur Befestigung der Küsten bewilligte, der Präsident neuerdings die Verantwortlichkeit auf sich nimmt die Verwilligung größerer Summen auf dieselben Zwecke dem Congreß dringend anzuempfehlen. Und er kann dieß auch ohne die geringste Furcht vor Unpopularität thun. Bei jedem Heller, den der Congreß zu solchen Zwecken bewilligt, ruft die Nation Bravo nach. Die Whigjournale sind lange genug thöricht gewesen und haben ihre Vorliebe für den Frieden — der meiner Ansicht nach für die Dauer der Zeit durchaus unhaltbar ist — nur zu oft und zu deutlich zu erkennen gegeben. Es ist aber einmal hier so weit gekommen, daß der geringste Verdacht von dem, was man hier zu Land „English feeling" heißt, hinreicht Jemand auf ewige Zeiten von Amt und Ehren, so weit die Vertheilung derselben vom Volk ausgeht, zu entfernen. Daniel Webster hat im Laufe des letzten Krieges nur Einmal gegen die wollenen kostspieligen Decken der Soldaten gesprochen, und dieß ganz allein reicht hin ihn, wenn er auch noch hundert Jahre am Leben bliebe, von der Präsidentschaft entfernt zu halten. Man sah darin eine Abneigung gegen den Krieg und eine Vorliebe für England. Henry Clay hat viel für sich, daß er im letzten Krieg gegen England, als Kentuckyer, für alle nachdrücklichen Maaßregeln der Regierung stimmte, und er wäre auch gewiß schon längst Präsident, wenn er die Bank nicht zum Steckenpferd gemacht, das mit ihm auf und davon ritt. Jetzt überbieten sich Whigs und Demokraten in ihren Denunciationen gegen den Uebermuth und die Herrschsucht Großbritanniens. Schon auf dem letzten Congreß wollte die Harrison-Clay'sche Whigpartei den Volkshaß gegen England zu Gunsten ihrer Candidaten ausbeuten, indem sie die ersten waren, welche die Vergrößerung der Marine und den Bau von Dampffregatten anempfahlen. Aber die demokratischen Glieder des Congresses mit dem ihnen eigenthümlichen Tact ließen es nicht zur Abstimmung kommen, sondern erhoben sich fast ohne Ausnahme von ihren Sitzen und stimmten für die Verwilligung von Millionen durch Acclamation. Ein Krieg mit England findet uns daher in einem ganz andern Zustand als im Jahr 1812. Wir sind, was für eine Republik die Hauptsache ist und bleibt — einig unter uns selbst. Dieß ist mehr werth als unsere um 34 Procent gestiegene Bevölkerung und eine Flotte von 50 Linienschiffen, die wir, wenn Noth an Mann geht, auch binnen drei Jahren herstellen und bemannen können. Jetzt kämpften wir gegen England mit der ganzen Fülle und Kraft unserer Jugend, und zwar ohne alle innere Opposition der Geld- und Handelsaristokratie, die jetzt gegeißelt zu den Füßen des Volks liegt.

Drei Fragen nämlich sind es, die den Haß gegen England unaufhörlich nähren: 1) das von England angesprochene Untersuchungsrecht mit Bezug auf die Sklaverei; 2) die nordöstlichen Gränzstreitigkeiten und die Verletzung der Neutralität an der canadischen Gränze und 3) das westliche Territorium Oregon, wo die Engländer bereits mehrere Niederlassungen gebildet haben. Diese drei verschiedenen Fragen sind die Ursache der großen Einigkeit unserer Provinzen; denn es sind hiedurch alle materiellen Interessen der Union, ich möchte sagen unter Eine Haube gebracht. Das Untersuchungsrecht, welches die Engländer ansprechen, beschränkt unsere Schifffahrt, und ist noch mehr als dieß den Interessen der Sklavenstaaten des Südens entgegen. Die Streitigkeiten an der Gränze haben den höchsten Norden und einen Theil der nordwestlichen Staaten für den Krieg gestimmt, und die Streitfrage um den Besitz Oregons erhält den Haß der Schanzgräber des Westens gegen England warm, so daß es jetzt keine Section im Lande gibt, wie z. B. im Jahr 1812 die Neu-England-Staaten, welche für den Frieden mit Großbritannien bedeutende Opfer zu bringen Willens wären. In dieser Beziehung ist der von dem Kriegssecretär Spencer vorgeschlagene Plan, eine Reihe von Fortificationen über die Felsengebirge hinaus bis an den stillen Ocean anzulegen, bemerkenswerth. Er zielt auf weiter nichts als factische Besitznahme des streitigen Territoriums, worüber ich Ihnen ebenfalls früher geschrieben. Präsident Tyler hat ganz Recht gethan einen jungen thatkräftigen Mann wie Spencer zum Kriegssecretär zu machen; denn zu Ministern einer Republik dürften Männer zwischen dreißig und vierzig Jahren besser taugen als erfahrene Greise von sechzig und siebzig Jahren. „Il faut oser." Es liegt den

Digitized by Google

Engländern praktisch genommen wirklich nicht so viel an ihren amerikanischen Colonien, als man aus den englischen Blättern schließen sollte; aber es ist der Besitz derselben eine Ehrensache, deren sie sich nicht so leicht entäußern können. Da kommt ihnen nun der neue Plan unsers jungen Kriegsministers vortrefflich zu statten. Statt die Frage wegen der Besitznahme des großen westlichen Territoriums durch diplomatische Verhandlungen in die Länge zu ziehen und eine an sich einfache Sache durch Diplomatenkünste erst zu verwirren, schlägt er vor zuerst das ganze Territorium, das uns einmal gehört, militärisch in Besitz zu nehmen, das heißt die dort bereits angesiedelten Engländer mit Feuer und Schwert zu vertreiben, und die daselbst hausenden, größtentheils für England gewonnenen Indianerstämme durch die Aufstellung einer Vereinigten-Staaten-Armee in Respect zu erhalten, und dann erst über den Gegenstand selbst mit England zu unterhandeln, wobei im Fall von Feindseligkeiten England die Initiative zu ergreifen haben möchte, gerade wie die Engländer es mit der Zerstörung des Dampfboots Caroline machten, als sie den von ihnen ausgeführten Gewaltstreich auf das Gebiet der Diplomatie hinüberspielen wollten. Was Sie in der Botschaft des Präsidenten nicht gelesen haben, aber was dessen ungeachtet geschehen, ist die Abfertigung einer kleinen Flottille nach dem stillen Ocean an die Küsten von Oregon, um etwaigen Ueberraschungen ähnlicher Art von Seite Englands vorzubeugen und die Absichten der Regierung auch von der See aus zu unterstützen.

Das waren alles wichtige zeitgemäße Vorkehrungen des Präsidenten, der hiedurch nicht nur einem allgemein gefühlten Bedürfniß abhalf, sondern auch seinen Feinden dadurch den Rang ablief, daß er das, womit die Opposition politisches Capital gewinnen wollte, bereits zu Gunsten seiner eigenen persönlichen Popularität ausbeutete. Zwischen Clay und Webster nämlich ist ein Streit auf Leben und Tod. Als nun der Clay'sche Theil des alten Harrison'schen Ministeriums, unter John Tyler, bei dessen letztem Bankveto seine Entlassung nahm, geschah dieß ohne Vorwissen Websters, den man, obgleich derselbe Minister des Conseils, erst Abends, nachdem der Präsident dieselbe angenommen hatte, von diesem Schritt in Kenntniß setzte. Hierauf konnte nun Webster seiner eigenen Ehre wegen nicht dem Beispiel seiner Collegen folgen, und er ließ daher eine Erklärung in das officielle Regierungsblatt „The Madisonian" setzen: „daß er in der Verfahrungsweise des Präsidenten durchaus keinen Grund sehe sein Portfolio niederzulegen." Hiedurch wurde der Bruch zwischen ihm und der Clay-Partei vollkommen, und es wurde somit von letzterer der Beschluß gefaßt, die auf England bezüglichen Fragen aufs äußerste zu treiben, um hiedurch den Staatsminister — der auch zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist — zu zwingen, entweder sich für den Krieg zu erklären und hiedurch mit seinen alten Bostoner und New-Yorker Freunden zu brechen oder, indem er friedliche Maaßregeln ergreife, es auf ewig mit der herrschenden Partei zu verderben und seine Ansprüche auf die Präsidentschaft ganz und gar zu vernichten. Der Präsident ist ihnen beiden zuvorgekommen. Er benützt das Talent Daniel Websters ganz wie ein Fürst die Talente seines Ministers, ergreift aber von vornherein die Schritte, welche jede Debatte über kriegerische oder friedliche Maaßregeln gänzlich überflüssig machen. Was die von England ausgesprochenen Drohungen in Bezug auf die exponirte Lage einiger unserer Seestadte betrifft, so antwortet hierauf die North American Review, eine sonst ganz den antidemokratischen Interessen ergebene Vierteljahrsschrift, daß der Weg von New-York nach Liverpool nur zwei Drittel so weit sey, als der von Liverpool nach New-York, und daß bei den auf dem atlantischen Ocean prävalirenden Westwinden ein Ueberfall der ganz und gar unbefestigten Westküste von England noch leichter sey als das Einäschern einer amerikanischen Handelsstadt. Bristol und Liverpool seyen behufs einer solchen Expedition herrlich gelegen; auch hätten die Amerikaner noch die Schmach der Verbrennung Washingtons zu rächen. Man wisse ja, was dem Yankee-Unternehmungsgeist unter Paul Jones geglückt sey, und seit jener Zeit sey sowohl Klugheit als Muth der Amerikaner im Steigen gewesen. Sie hätten allerdings schwere und viele Nationalfehler, und das wüßten sie auch; aber an unerschrockener Kaltblütigkeit und dem Muth, den man in England vorzugsweise „Bull dog Courage" zu nennen pflegt, stünden sie gewiß hinter keiner Nation der Welt zurück. „Es ist wahr", fährt der Verfasser jenes Artikels fort, „wir sind ein geldmachendes Volk und lieben uns bequem einzurichten; als Kaufleute trachten wir nach Reichthum, aber dessen ungeachtet gibt es kein Volk, welches Armuth und Noth mit solcher Leichtigkeit erträgt als das unsrige." Und hierin muß ich ihm beipflichten. Mögen die Zeiten seyn wie sie wollen, mögen Reichthümer gewonnen oder verloren werden, noch nie habe ich einen gebornen Amerikaner in Klagen oder Jammer ausbrechen hören. Selbst die Wittwen und Waisen, welche durch das Falliment der Vereinigten-Staaten-Bank um alles gebracht wurden, ließen keine Stimme des Mißmuths hören, sondern ergriffen das nächste Mittel, um etwas zu erwerben: ihren Verwandten lästig zu fallen oder die Großmuth ihrer Freunde anzusprechen, ist ihnen nie in den Sinn gekommen. Dieser männliche Charakterzug erstreckt sich auch auf Minderjährige und Kinder, und gilt, freilich auch oft mit Verlust von dem, was Sie in Deutschland unter kindlichem Gehorsam und Anhänglichkeit an die Eltern verstehen, für Freiheit und Unabhängigkeit. Aber dieser Charakterzug ist für die Amerikaner nothwendig — sie könnten ohne denselben gar nicht ihre Bestimmung erfüllen. Man glaube daher ja nicht, daß ein Krieg zwischen England und Amerika ein bloßes Spiel für ersteres seyn wird, wie etwa seine Fanfaronaden gegen China. Wir kennen die ganze Stärke Englands; wir kennen die Engländer besser als irgend eine Nation; aber wir haben dabei das Gefühl und Bewußtseyn Wallensteins:

„Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der selbst voll Muth auch mir den Muth entflammt.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen noch eine Stelle aus dem obenangeführten Aufsatz wiedergebe, der, wie ich glaube, die Gesinnungen des bessern Theils unseres Publicums auf eine würdige und in Bezug auf die Quelle, aus welcher er fließt, einflußreiche Weise ausspricht: „Das Gefühl der Macht führt sehr leicht zum Vergessen des Rechts, und die Liebe zum Krieg und die Eroberungssucht sind kaum bei irgend einer Nation in solchem Grad hervorgetreten als bei der englischen seit der Thronbesteigung der braunschweigischen Familie; und England hat in der That Ursache seine Macht zu fühlen. Ist es entschlossen uns zum Krieg zu treiben, so wäre es Wahnsinn seine Herausforderung mit andern als solchen Begriffen von seiner Macht anzunehmen. England hat große Hülfsquellen in Bezug auf Volkszahl, Muth, Charakter und Reichthum. Wenn wir in diesen Conflict gerathen, so ist es mit einer Nation, die, nachdem sie triumphirend aus einem 25jährigen Krieg getreten, in welchem sie theilweise allein der ganzen übrigen civilisirten Welt die Spitze bot, jetzt durch einen 25jährigen Frieden, der nur in so weit unterbrochen wurde als nöthig war, um ihre militärische Fähigkeiten in Uebung zu erhalten, zu einer furchtbaren Macht emporgewachsen ist. Sie kann ihre Hand schwer auf uns fallen lassen, und uns die Ausübung aller unserer Tugend zur Pflicht machen. Und doch wenn sie es will, müssen wir uns auf die Ausübung dieser Tugend vorbereiten. Es

Digitized by Google

verträgt sich weder mit unserer Sicherheit noch mit den Begriffen von Recht, daß wir uns Beleidigungen oder Angriffe von irgend einer Macht, sey sie auch noch so groß, ungerächt gefallen lassen. Es verträgt sich nicht mit unserer Sicherheit, weil jede solche Duldung die Wiederholung der Beleidigung hervorruft, und zugleich unsere Kraft und den Muth beugt, mit dessen Hülfe wir allein derlei Angriffe zurückweisen können. — Sicherheit liegt bloß im Muthe und im Entschluß, und wir sind nicht das Volk, dem es an dem einen oder dem andern gebricht, wenn es darauf ankommt sie in einer schwierigen Stellung unserer Angelegenheiten geltend zu machen."

Mit Einem Wort: Amerika wird und kann nicht zugeben, daß England sich das Recht anmaße seine Schiffe nach Gutdünken auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen. Und wenn alle Großmächte Europa's hiezu ihre Einwilligung geben, so wird Amerika ganz allein die Sache der Freiheit des Meeres vertreten, wie auch England seine herrschsüchtigen Plane unter dem Deckmantel der Menschenliebe und der Unterdrückung der Negersklaverei verbergen mag.

Aber Sie werden sehen, wir finden uns mit den Engländern vorderhand noch ab. Die Zeit ist noch nicht da, wo wir zum Schwert greifen müssen. Wir werden noch einmal zu den Unterhandlungen unsre Zuflucht nehmen; denn unsre gegenwärtige Stellung gebietet uns dieses — aber auch die Engländer werden bereit seyn, uns hiebei hülfreiche Hand zu bieten. Sie werden unsre factische Besitznahme des Oregon-Territoriums nicht zum Gegenstande weitläuftiger Erörterungen machen, sie werden uns eine Art von Genugthuung — versteht sich mit Worten — für die Verbrennung des Dampfboots Caroline geben, und die nordwestliche Gränzfrage soll — dieß ist der Plan, welchen Daniel Webster bei seinem Aufenthalt in England mit Lord Ashburton vom Hause Baring Brothers und Comp. verabredet haben soll — mit dem neu zu schaffenden amerikanischen Zolltarif in Rapport gebracht werden. England nämlich wird sich bereit erklären, uns einen Theil der streitigen Besitzungen bleibend, vertragsmäßig abzutreten, wenn wir die Einfuhr gewisser Waaren mit geringen Zöllen belegen, oder wohl auch einzelne Artikel frei einlassen — eine Art von Vertrag, die uns auch in der Beilegung unsrer Schwierigkeiten mit Frankreich wichtige Dienste geleistet. Auf diese Art wird das englische Torvministerium sich in den Manufacturdistricten einige Popularität erwerben, und es wird hierdurch den Anschein gewinnen, als sey Amerika gezwungen gewesen, für das von ihm angesprochene Territorium ein Aequivalent zugeben, und somit das theoretische Recht Englands auf seinen Besitz anzuerkennen, während factisch wir doch den Zweck erreichen, den wir bei den ganzen dießfälligen Verhandlungen im Auge hatten. Denn gesetzt, wir verändern nach Verlauf von zehn bis zwölf Jahren unsern Zolltarif, so nimmt doch diese Frage hiedurch einen ganz andern Charakter an, als den gegenwärtigen, und England kann, wie im Laufe des letzten Herbstes Frankreich, eine solche Veränderung ohne Kränkung seiner Nationalehre leichter verschmerzen, oder es kann dieselbe bei anderweitigen Verhandlungen in Rechnung bringen.

An einen Krieg glaubt daher vorderhand Niemand; aber daß derselbe binnen wenigen Jahren unausbleiblich, ist die Ueberzeugung unsrer besten Staatsmänner. Vielleicht kommen uns die europäischen Angelegenheiten hiebei zu Hülfe. Trotz allem was Sie über den schlechten Finanzzustand unsers Staatenvereins hören, beharre ich fest auf der Meinung, daß er im Ganzen eher vortheilhaft als nachtheilig auf unser Land wirkt. Es ist recht gut, daß man uns in Europa keinen weitern Credit gibt, als wir durch unsre Ausfuhr decken können. Dieß bringt Ordnung und Regelmäßigkeit in unsre Geschäfte, und das ist alles was wir brauchen; zum Arbeiten sind wir gewiß nicht zu faul. Je mehr wir zum Arbeiten gezwungen sind, desto freier und unabhängiger gestalten sich unsre Institutionen, desto glücklicher werden wir als ein Volk. Was aber unsre Staatsschulden betrifft, so ist ihr Betrag eine wahre Kleinigkeit, von dem Augenblick an, wo man die demokratische Partei überzeugt hat, daß sie wohl thut, dieselben durch directe Steuern zu decken. Dieß geschieht zuletzt gewiß auch noch im Staate Mississippi, obgleich an eine baldige Lösung dieser Aufgabe bis jetzt noch nicht zu denken ist. Pennsylvanien und New-York hingegen dürften ihren Verbindlichkeiten gegen ihre europäischen Gläubiger alsobald nachkommen.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im December 1841.

München-Augsburg, vom 1 bis 31 Dec. Pers. 8,769
Einnahme für Personen 10,148 fl. 42 kr.
— Güter 3,754 fl. 10 kr.
13,902 fl. 52 kr.
Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 249,701 Personen.
Einnahme 265,567 fl. 9 kr.

Mannheim-Heidelberg, vom 1 bis 31 Dec. Pers. 15,451
Einnahme 4728 fl. 45 kr. Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 264,658 Personen.

Leipzig-Dresden, vom 5 bis 31 Dec. . Pers. 18,366
Einnahme für Personen 15,617 Rthlr. 15½ Ngr.
— Güter 12,154 „ 24
zus. 27,772 Rthlr. 9½ Ngr.
Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 582,018 Personen.
Einnahme 469,023 Rthlr. 16 Ngr.

Wien-Stockerau, vom 1 bis 31 Dec. . Pers. 18,552
Einnahme 8417 fl. 28 kr. C. M. einschließlich des Ertrags verschiedener Sendungen. Frequenz seit dem 26 Julius 1841: 145,815 Personen. Einnahme 65,845 fl. 8 kr. C. M.

Wien Brünn-Olmütz, vom 1 bis 31 Dec. Personen 20,028
Einnahme für Personen 89,192 fl. 15 kr. C. M., für 102,385 Centner Güter 56,199 fl. 25 kr.
zusammen 75,891 fl. 56 kr. C. M.
Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 327,200 Personen.

Düsseldorf-Elberfeld, vom 1 bis 31 Dec. noch nicht bekannt.
Der Gütertransport ist am 1 Dec. ins Leben getreten; befördert wurden 20,048 Ctr., darunter 10,828½ Ctr. Kaufmannsgüter.

Berlin-Anhalt, vom 1 bis 31 December noch nicht bekannt.

Magdeburg-Leipzig, vom 5 bis 31 Dec. . Pers. 27,351
Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 508,754 Personen.

Berlin-Potsdam, vom 1 bis 31 Dec. noch nicht bekannt. In den 4 Wochen vom 7 Dec. bis 3 Jan. Pers. 29,040

Nürnberg-Fürth, vom 3 bis 31 Dec. . Pers. 31,519
Einnahme 5825 fl. 55 kr. Frequenz seit dem 1 Januar 1841: 447,857 (nach anderer Angabe 448,944) Personen. Einnahme 53,925 fl. 12 kr. (nach anderer Angabe 53,926 fl. 15 kr.)

Mainz-Frankfurt, vom 1 bis 31 Dec. . Pers. 32,426
Einnahme 16,524 fl. 55 kr. Der Gütertransport ist nun auch ins Leben getreten. Frequenz seit dem 1 Jan. 1841: 765,885 Personen. Einnahme: 416 979 fl. 45 kr.

Wien-Raab, vom 1 bis 31 Dec. . . . Pers. 41,212
Einnahme 26,451 fl. 15 kr. C. M., mit Einschluß des Ertrags von 55,598 Ctr. 54 Pfd. Güter. Frequenz seit dem 16 Mai (resp. 20 Jun.) 851,990 Personen. Einnahme 402,252 fl. 56 kr C. M. einschließlich des Ertrags von 57,685 Ctrn. 66 Pfd. Güter.

242,734

Nach der bisherigen Frequenz zu schließen und auch die Jahreszeit in Anschlag gebracht, dürfte sich die Frequenz

Digitized by Google

der Bahnen von Düsseldorf, Köln, Anhalt, Braunschweig im Monat December zusammen auf 90,000 belaufen haben, so daß sich für diesen Monat die muthmaßliche Summe ergäbe von . . . . . Pers. 332,734

Erstes Halbjahr von 1841: 1,503,738
Monat Julius: 646,759
Monat August: 708,915
Monat Sept.: 708,102
Monat Oct.: 545,673
Monat Nov.: 347,313

Summe bis 31 Dec. 1841: 4,793,233

soweit die Frequenz regelmäßig in diese Uebersicht aufgenommen werden konnte.

Köln-Aachen. Die Direction der Rheinischen Eisenbahn wird erst nach Eröffnung der Strecke bis an die belgische Gränze, die muthmaßlich im künftigen Monat Mai erfolgen dürfte, die Frequenz dieser Bahn regelmäßig veröffentlichen.

Braunschweig-Harzburg. Die Frequenz dieser Bahn, die seit zwei Monaten befahren wird, werden wir erst vom nächsten Monat an mittheilen können.

Linz-Budweis. Transport im November: 22,289 Centner Salz, 23,986 Ctr. 37 Pfd. verschiedene Güter, 761 Ctr. Steinkohlen und 678 Klafter Brennholz; im December: 20,648 Ctr. Salz, 19,451 Ctr. 12 Pfd. verschiedene Güter, 3939 Ctr. Steinkohlen, 226 Klafter Brennholz und 156 Lad Fische.

Linz-Gmunden. Transport im November: 66,268 Ctr. Salz, 19,921 Ctr. 99 Pfd. verschiedene Güter, 486 Klafter Brennholz und 7641 Personen; im December: 28,257 Ctr. Salz, 15,614 Ctr. 99 Pfd. verschiedene Güter, 1276 Klafter Brennholz und 6029 Personen.

Preßburg-Tyrnau. Transport im November: 3294 Personen. Einnahme für Personen 761 fl. 41 kr. C. M.; für 6148 Ctr. Waaren 487 fl. 14 kr.; zusammen 1248 fl. 55 kr.

München-Augsburg. In der am 16 December abgehaltenen Generalversammlung der Actionnäre zeigen die „Rechnungsnachweisungen des Directoriums bis zum 30 Sept. 1841" folgendes Resultat: Die Gesammtsumme der Einnahme belief sich auf 269,688 fl. 6 kr. Die Ausgaben betragen: 159,581 fl. 39 kr. für Administrationskosten, Gehalte und Löhnungen des Personals, Kosten der Nachtfahrten mit Pferdekraft, Brennmaterial, verbrauchte Materialien ꝛc.; Postvergütung 7313 fl. 19 kr.; Ratum vom 1 März bis 30 Sept. 1841 für die 4proc. Verzinsung zu 44,000 fl. des Anlehens von 1,100,000 fl. mit 25,666 fl. 40 kr.; vorgeschlagene und genehmigte 2½proc. Dividende an die Actionnäre (für 3 Millionen Actiencapital) 75,000 fl., so daß im Ganzen 267,561 fl. 38 kr. zu verausgaben wären und noch ein Ueberschuß von 2126 fl. 28 kr. bliebe, wenn nicht an der Einnahme-Summe von 269,688 fl. 6 kr. bereits zur Vollendung des Baues weiter wären verausgabt worden, 62,805 fl. 7 kr. Das hiedurch entstandene Deficit von 60,678 fl. 39 kr. ward durch ein von der Generalversammlung genehmigtes 4½procentiges neues Anlehen von 100,000 fl. gedeckt. Der Grunderwerb der Bahn hatte gekostet: 451,486 fl. 40 kr.; die Erdarbeiten 856,175 fl. 17 kr.; Brücken und Durchlasse 603,684 fl. 17 kr.; der Grundbau 154,592 fl. 19 kr.; der Oberbau (Schwellen, Keile, Schienen ꝛc.) 1,113,594 fl. 8 kr.; die Hochgebäude 137,111 fl. 2 kr.; Dampfwagen und Tender 207,276 fl. 50 kr.; Personen- und Transportwagen 142,666 fl. 26 kr.; Straßenübergänge 15,449 fl. 37 kr.; Nebenanlagen 11,876 fl. 31 kr.; Drehscheiben 9161 fl. 55 kr.; Direction und specielle Leitung des Baues: 186,946 fl. 23 kr.; Inventargegenstände 28,928 fl. 41 kr.; für Decoration 8926 fl. 46 kr.; Passivzinsen 12,977 fl. 50 kr.; Erhebung des Anlehens 3157 fl. 10 kr.; Zinsenvergütung 128 fl. 30 kr.; Zinsen des Actiencapitals vom 1 Febr. bis 30 Sept. 1840: 78,973 fl. 20 kr.; Zinsen, die im Laufe der Einzahlung des Actiencapitals abgerechnet worden, 123,827 fl.; erstjährige Verzinsung des subscribirten Anlehens 43,740 fl. Summe 4,190,680 fl. Hievon 27,875 fl. 35 kr. Einnahme, welche sich durch den Vollzug des Bahnbaues ergeben haben, abgerechnet, kostete der Bau 4,162,805 fl. 7 kr. Mit entschiedenem Lob ist zu erwähnen, daß seit der Eröffnung der Bahn bis jetzt noch keinerlei erwähnenswerthes Unglück auf derselben vorgekommen ist.

Magdeburg-Leipzig. Die am 15 Dec. abgehaltene Generalversammlung hat auf den Antrag des Directoriums die sofortige Legung eines zweiten Geleises beschlossen. Zur Aufbringung der hiezu nöthigen Fonds wurde, falls der Staat die Herabsetzung des Tilgungsfonds auf ½ Procent genehmige, die Emission von Prioritätsactien, im gegentheiligen Fall die Verausgabung von Stammactien beschlossen.

Altenburg. Die Kosten der im Bau begriffenen sächsisch-bayerischen Eisenbahn sind zu 6 Mill. Rthlrn. angenommen und auf 60,000 Actien à 100 Rthlr. vertheilt. 15,000 Actien haben sich die k. sächsische und die herzogl. altenburgische Regierung vorbehalten und 45,000 Actien sind gegen Einzahlung von 5 Rthlrn. auf jede in freien Verkehr gekommen; im Ganzen sind also 300,000 Rthlr. eingezahlt worden. Die Einzahlungen werden zu 4 Procent verzinst, unter Garantie der Regierungen.

Rhein-Weser-Bahn. Der Stadtrath von Duisburg hat nachstehende Leistungen übernommen: 1) kostenfreie Ueberlieferung von sechzehn Morgen Terrain zu einem an der Stadt anzulegenden Bahnhof; 2) Grundentschädigung für sämmtliches Terrain, welches innerhalb der Bürgermeisterei von Duisburg erforderlich ist; 3) die Anlagekosten und Unterhaltung der erforderlichen neuen Wege; 4) die Vergütung aller Entschädigung, welche wegen Verlegung von Wegen zu entrichten seyn würde; 5) einen Beitrag von 75 Rthlrn. zu den Anlagekosten eines jeden Wegüberganges. (Die Redaction des Kölner H. Org. fügt bei, die Bahnlinie stehe zwar noch nicht definitiv fest, die Ausführung überhaupt sey aber nicht mehr zu bezweifeln; der Actienzeichnung bedürfe man nicht mehr, da die Regierung sich entschlossen habe die Zinsen des erforderlichen Capitals zuzugarantiren.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der neue Gesandte der Ver. Staaten von Nord-Amerika am portug. Hofe, General Barrow, ist in Lissabon angekommen. — Der bisherige k. niederländische Gesandte am schwedischen Hofe, Baron de Crombrugghe, ist zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt worden. — Von **Spanien** sind ernannt worden: Don Vincenz Sancho zum bevollmächtigten Minister in London, Don J. X. de Sandoval zum Geschäftsträger in Dänemark, Don Luis Potestad zum Geschäftsträger in Quito, Don M. S. de Viniegra zum Geschäftsträger in Athen, Don Luis de Onis zum Botschafts-Attaché in Paris. — Von der **Türkei**: Akif-Efendi zum Botschafter in Wien und Ali-Efendi zum Botschafter in London. — Durch gemeinschaftliche Entschließung der in der 16ten Curie der deutschen Bundesversammlung vereinten Fürsten ist der bisherige Leg. Rath Frhr. v. Holzhausen zum Geh. Rath und Bundestagsgesandten derselben ernannt worden. — Bis zur Ernennung eines neuen k. bayer. Bundestagsgesandten, an die Stelle des verstorbenen Hrn. v. Mieg, wird die Stimme Bayerns in der Bundesversammlung von dem k. sächs. Gesandten, Frhrn. v. Nostitz, geführt. — Hr. v. Salvandy hat bei seiner Abreise von Madrid den Herzog v. Glücksberg, Sohn des Herzogs Decazes, als Geschäftsträger zurückgelassen. — Der holländische Gesandte beim heil. Stuhl, Graf v. Liedekerke-Beauffort, ist nach einer achtmonatlichen Abwesenheit aus dem Haag über Frankreich nach Rom zurückgekehrt.

Todesfälle. Bayern: Bamberg, am 17 Jan., der Erzbischof Jos. M. Joh. Nep. Frhr. v. Fraunberg, k. Geh. Rath und Reichsrath; ebendaselbst, am 12 Jan., der Domcapitular Dr. Müssein, 66 J. a.; fast 50 Jahre lang stand er der früheren dortigen Universität, dann am Lyceum dem Lehramt der Philosophie vor, der Gelehrten-Welt durch mehrere im Geiste des Kantianismus geschriebene philosophische Werke bekannt; Regensburg, am 15 Jan., der pens. k. Generalmajor M. Fortempo, 76 J. a.; Ansbach, am 12 Jan., der in den Ruhestand versetzte k. Regierungs-Director Fr. K. A. v. Nagler, 71 J. a.; Augsburg am 13 Jan., der Professor an der polytechnischen und Gewerbsschule, A. Kurz; Weyhausen (Landger. Hofheim), am 8 Jan., der Familien-Senior Frhr. Wilh. Truchseß von und zu Weyhausen, 61 J. a.; Würzburg, am 8 Jan., der Bankier F. Benkert, seit 1818 unausgesetzt Mitglied des Stadtmagistrats. — **Baden:** Karlsruhe, am 15 Jan., Gen. Major v. Laroche-Starkenfels. — **Sachsen:** Meiningen, am 7 Jan., der Prinz Eduard zu Schönaich-Carolath, 47 J. a. — **Hannover:** Klausthal, am 6 Jan., der Ober-Bergrath W. v. Laffert, 42 J. a.; Hanno-

Digitized by Google

ver. am 6 Jan., der Pensionär-Major Mielmann, 65 J. a. — **Preußen**: Berlin, am 18 Jan., der Prof. der Medicin, Dr. Osann, Schwiegersohn des verstorbenen Dr. Hufeland.

In Winterthur (Kanton Zürich) verstarb der frühere eidgenössische Oberst H. K. Heß aus Zürich.

In Steinheim im Großh. Hessen verstarb am 8 Jan. Antonia Röder, welche ein Alter von 99 Jahren erreichte, bei stets ungeschwächten Sinnen. — Am 9 Januar starb zu Flonheim, ebenfalls im Großh. Hessen, eine Bäckersfrau, welche aus einer 59jährigen Ehe an Kindern, Enkeln und Urenkeln eine Nachkommenschaft von 105 Seelen hinterließ.

[192]

Erwiederung.

Auf die in einem Inserate der Allgemeinen Zeitung vom 13 Januar, anscheinend von der nordöstlichen Gränze des Steigerwaldes, enthaltene Verdächtigung gegen die bei uns erscheinende **Neue Würzburger Zeitung** geben wir die einfache Antwort, daß jene Herren in ihrem Eifer die in der Probenummer befindliche **Abonnements-Einladung** zu lesen vergaßen. Die darin deutlich und mit gesperrter Schrift ausgesprochene Tendenz unseres Blattes: „**unparteiische** und **ungeschminkte** Mittheilung der Zeitereignisse" drückt klar genug aus, daß wir nach keiner Richtung hin ein **Parteiblatt** ediren, somit auch den „**Fränkischen Courier**" weder verdrängen noch ersetzen wollen. Auf die übrigen (gegen Insertionsgebühren) uns gemachten Schmähungen halten wir für überflüssig etwas zu erwiedern, da solche sich feig hinter Anonymität verstecken, dagegen unsere alte Firma und deren jetzige Inhaber hinlänglich bekannt sind. — **Würzburg**, den 15 Januar 1842.

Stahel'sche Buchhandlung.

[189—91]

Kundmachung.

Von dem k. k. nied. österr. Landrechte wird mittelst des gegenwärtigen Edicts bekannt gemacht: Es habe Hr. Philipp Ludwig Graf von Saint-Genois, k. k. Kämmerer und Herrschaftsbesitzer in Mähren, k. k. Antheil Schlesiens und Galizien, durch Dr. und Notar Elb, wider die unbekannten Besitzer der auf den Inhaber ausgestellten Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. CM., als Theile der durch Steiner u. Comp. negocirten Anleihe vom 28 Julius 1838 von einer Million Gulden in Conv.-Münze, und rücksichtlich den aufzustellenden Curator unterm 11 December 1841, Z. 25710, die Klage angebracht, und um Erkenntniß nachgesucht: Die Besitzer der, von ihm, Hrn. Philipp Ludwig Grafen Saint-Genois auf den Inhaber ausgestellten Partial-Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. C.-M., als Theile der Haupt-Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 über eine Anleihe von 1,000,000 fl. C.-M., welche Steiner u. Comp. für den HH. Aussteller negocirten, seyen schuldig, einen Bevollmächtigten in Wien zu ernennen, welcher nach der eingetretenen Concurs-Verhängung über die Steiner u. Comp., den Depositenschein der k. k. privil. österr. Nationalbank über die dort hinterlegte Haupt-Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 und das mit Notariats-Siegeln geschlossene Behältniß mit den noch nicht gelooseten Nummern der Partial-Schuldscheine von dem interimistischen Verwahrer dieser Gegenstände, Karl S. Eckstein, in Empfang nimmt, bei dem die künftigen Verloosungen der Anleihe zu geschehen haben, welcher an der Wahl der Notare bei diesen Verloosungen Theil nimmt, und welcher nach der ihm ausgewiesenen Bezahlung, oder gerichtlichen Hinterlegung der gelooseten Beträge sowohl für die bereits bezahlten 71,000 fl. C.-M., als für die künftig zu verloosenden und zu bezahlenden Capitalsbeträge die rechtsförmlichen Löschungserklärungen auszustellen berechtigt ist, im Unterlassungsfalle dieser Ernennung, oder im Falle die Partialen-Besitzer sich über selbe nicht verständigen könnten, sey dagegen der für sie von Amtswegen aufzustellende Curator ad actum berechtigt, alle diese Handlungen im Namen der Partialen-Besitzer mit voller Rechtsgültigkeit auszuüben. Das k. k. niederösterr. Landrecht hat über diese Klage eine Tagsatzung in Gemäßheit des §. 16 a. G. O. auf

den 19 März 1842, Früh um 11 Uhr,

angeordnet, und für die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine den Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. und Notar Dietl, als Curator ad actum bestellt, mit welchem die angebrachte Rechtssache nach der allgemeinen Gerichtsordnung ausgeführt und entschieden werden wird. Die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine werden hiervon mittelst des gegenwärtigen Edicts zu dem Ende in Kenntniß gesetzt, damit sie allenfalls zur rechten Zeit selbst zu erscheinen, ihre Rechtsbehelfe dem bestellten Vertreter vorzulegen, oder auch sich selbst einen andern Sachwalter zu bestellen, und diesem Landrechte namhaft zu machen, überhaupt aber die gerichtsordnungsmäßigen Mittel zu ergreifen wissen mögen, die sie zu ihrer Vertheidigung dienlich finden würden, indem sie sich die aus ihrer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben.

Wien, am 14 December 1841.

[185]

Niederländisches Consulat in Straßburg.

Durch Ordonnanz vom 14 December v. J. hat der König der Franzosen dem Hrn. Moriz Hecht, Handelsmann in Straßburg, den Se. Maj. der König der Niederlande zum Consul dieses Staates ernannt hat, das Exequatur bewilligt.

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest [6100-13]

nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats. „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „ „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „ „ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

Digitized by Google

[172]

Höchst wichtige Erscheinung.

Vom 1 Januar 1842 an erscheint im Verlage der Unterzeichneten, und jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an und gibt auf Verlangen Probenummern:

Allgemeines Litteratur-Repertorium

oder

monatlicher Nachweiser der in sämmtlichen wissenschaftlichen Journalen Deutschlands enthaltenen Abhandlungen, nach den einzelnen Materien geordnet,

in Verbindung mit mehreren Gelehrten redigirt von Dr. J. Günther

Das Ganze zerfällt in folgende einzelne Abtheilungen:

I. Philosophie, Naturwissenschaft, schöne Künste, Mathematik, Astronomie;
II. Theologie, protestantische, katholische und jüdische;
III. Rechtswissenschaft, Staats- und Cameralwissenschaft;
IV. Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe (mit Einschluß der Veterinärkunde), Naturwissenschaften;
V. Philologie, Geschichte, Geographie, Pädagogik;
VI. Technologie, Forstwissenschaft, Haus- und Landwirthschaft, Handlungswissenschaft (incl. Buchhandel), Berg- und Hüttenkunde, Kriegswissenschaft.

Jeden Monat erscheint regelmäßig eine Lieferung. Der Preis des ganzen Jahrganas aller sechs Abtheilungen, aus circa 36 — 40 Druckbogen in gr. 8. bestehend, kostet nur 2 Thlr. — Doch wird jede Abtheilung auch besonders abgegeben und kostet die Nummer, deren Zahl 12 im Jahre das Maximum ist, nur einen Groschen, so daß dem Unbemittelsten um ein sehr Geringes der sicherste Weg gebahnt ist, alles in seinem Fache der Wissenschaft Niedergelegte zu finden und zu verfolgen.

Jena, im December 1841. Die Verlagsbuchhandlung von Fr. Mauke.

[24—25]

MR. CHARLES HEATH'S KEEPSAKE.

This day, elegantly bound in crimson silk,

Super-royal 8vo. 1 Pfd. Sterl. 1 s.; India Proofs, 2 Pfd Sterl. 12 s. 6 d.

THE KEEPSAKE for 1842. Edited by the Countess of Blessington.

With Embellishments by Cox, E. Corbould, Keeling, Poole, Creswick, F. Stone, Liversege, Roberts, G. Cattermole, and Drummond.

„In addition to many engravings of extraordinary merit..... We commend this olden favourite (The Keepsake) to all who have the good taste to appreciate genius in litterature and art in its most engaging forms." — *Court Journal.*

London: Longmann, Brown and Co. *Paris:* Aubert and Co. *Brüssel:* Haumann and Co. *Leipzig:* J. O. Weigel.

[152—55]

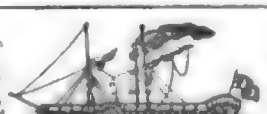
Verkauf

eines großen

prachtvollen Wiener-Freihofes.

Dieser zwei Stock hohe, im geschmackvollsten Style erbaute, mit Terrassen gezierte und mit einem Grundbuche versehene, im besten Baustande befindliche Freihof, eine Viertelstunde von der Residenz entfernt, seiner Schönheit und Größe wegen für jede hohe Herrschaft sowohl, als auch vermöge seiner vortheilhaften, erhöhten Lage an der Donau, zu jeder großartigen industriellen Unternehmung geeignet, enthält zwei Säle, bei 40 hohe herrschaftliche Wohnzimmer, Schupfen, Stallungen auf 12 Pferde, Keller auf 40,000 Eimer, einen großen Obst- und Ziergarten mit Bassins und vielen exotischen Gewächsen, und ist nur wegen plötzlich eingetretenen Familien-Verhältnissen um den äußerst billigen Preis von 60,000 fl. C.-M. zu verkaufen, wovon beim Ankaufe nicht mehr als 6 bis 8000 fl. C.-M. erlegt, und der übrige Kaufschilling in kleinen Abschlagezahlungen entrichtet werden darf. Nähere Auskunft und Einsicht gibt Hr. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenbastei Nr. 130, 1. Stock, Nachmittags. Briefe werden nur franco angenommen und Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

[6—301]



Die Directoren der

Royal Mail Steam Packet Comp.

in London

zeigen hierdurch an, daß sie:

vom 1 Januar 1842 an, monatlich 2 Dampfschiffe, jedes von 1400 Tonnen und 450 Pferdekraft nach Barbados mit der königl. Post und Passagieren abfertigen werden.

In Barbados werden Dampfschiffe nach allen Häfen Südamerika's von Surinam östlich bis Chargres, westlich bis Honduras, und nach allen Inseln und Häfen Westindiens so wie über Havannah nach New-Orleans, Tampico, Veracruz ꝛc. bereit liegen, um Briefe und Passagiere zu befördern.

Näheres wegen Passage, Fracht von Contanten, Cochenille ꝛc. bei dem hiesigen Schiffsmakler G. Delaval und den Unterzeichneten. — Hamburg, den 1 Jan. 1842.

Hundeiker & Heuberer,
Agenten der Royal Mail Steam Packet Comp. für das nördl. Deutschland.

---

[164] ☞ Die

„Gastronomische Zeitung"

beginnt mit 1842 ihren zweiten Jahrgang. Außer den Beilagen erscheint davon wöchentlich ein Bogen Median-Quart. Preis jährlich nur 2 Rthlr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

---

[157]

Gußstahl-Geläute.

In den Nummern 97, 107 und 301 der dießjährigen Kölner Zeitung ist das Poensgen'sche Geläute in Schleiden besprochen.

Nachdem diese Erfindung jetzt so vervollkommnet ist, daß ihr ein allgemeiner Beifall gezollt wird, indem diese Geläute sich sowohl durch Schönheit des Tons als durch fast unbegränzte Dauerhaftigkeit und durch Wohlfeilheit empfehlen, erbiete ich mich hierdurch zur Anlieferung derselben allen Gemeinden, welche darauf reflectiren.

Was den Preis eines solchen Geläutes einschließlich des dazu gehörenden Resonnanzbodens und der mechanischen Verrichtung zum Läuten betrifft, so modificirt sich derselbe theils durch die Tiefe und Höhe der Stimmung und theils durch die Vollständigkeit der Harmonie. Ein Geläute, welches wie das in Schleiden in C (Baßschlüssel) vollständig harmonisch gestimmt ist, und also die vier Töne c, e, g, octave c hat, kostet loco Fabrik 400 Thaler, wogegen höher gestimmte Geläute, wie solche mit unvollständiger Harmonie, als Zwei- oder Dreiklang verhältnißmäßig geringer zu stehen kommen.

Außerdem haben die Empfänger die Transport- und Aufstellungskosten zu tragen.

Gußstahlfabrik bei Essen an der Ruhr, den 25 November 1841.

Friedr. Krupp.

[147—49]

Stelle-Gesuch.

Ein im Fache der Bleicherei und Appretur von Leinen- und Baumwollstoffen theoretisch und praktisch gebildeter Mann, welcher gegenwärtig eine bedeutende Kunst- und Naturbleiche, verbunden mit Sengerei der Baumwollstoffe, leitet, wünscht einen seiner Thätigkeit angemessenen, großartigern Wirkungskreis.

Er ist mit dem Fabrikwesen im Allgemeinen vertraut, in der Chemie, Physik und Mechanik nicht unbewandert, und neben der deutschen auch der französischen und italienischen Sprache kundig. Portofreie Anträge mit der Bezeichnung T. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[6081—91]

Antrag.

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, No. 7.

Digitized by Google

Chemische Briefe.

VIII. Die Nahrungsmittel.

(Beschluß.)

Der fleischessende Mensch bedarf zu seiner Erhaltung und Ernährung eines ungeheuren Gebietes, weiter und ausgedehnter noch wie der Löwe und Tiger, weil er, wenn die Gelegenheit sich darbietet, tödtet, ohne zu genießen. Eine Nation von Jägern auf einem begränzten Flächenraum ist der Vermehrung durchaus unfähig: der zum Athmen unentbehrliche Kohlenstoff muß von den Thieren genommen werden, von denen auf der gegebenen Fläche nur eine beschränkte Anzahl leben kann. Diese Thiere sammeln von den Pflanzen die Bestandtheile ihrer Organe und ihres Blutes, und liefern sie den von der Jagd lebenden Indianern, die sie unbegleitet von den stickstofffreien Substanzen genießen, welche während der Lebensdauer des Thieres seinen Respirationsproceß unterhielten; es ist bei dem fleischessenden Menschen der Kohlenstoff des Fleisches, welcher das Amylon, den Zucker ersetzen muß. In 15 Pfund Fleisch ist aber nicht mehr Kohlenstoff enthalten als in vier Pfund Amylon, und während der Indianer mit einem einzigen Thier und einem ihm gleichen Gewicht Amylon eine gewisse Anzahl von Tagen hindurch sein Leben und seine Gesundheit würde erhalten können, muß er, um den für diese Zeit für seine Respiration unentbehrlichen Kohlenstoff zu erhalten, fünf Thiere verzehren.

Man sieht leicht, in welchem engen Verbande die Vermehrung des Menschengeschlechts mit dem Ackerbau steht. Der Anbau der Culturpflanzen hat zuletzt keinen andern Zweck als die Hervorbringung eines Maximums der zur Assimilation und Respiration dienenden Stoffe auf dem möglichst kleinsten Raum. Die Getreide- und Gemüsepflanzen liefern uns in dem Amylon, dem Zucker, Gummi, nicht nur den Kohlenstoff, der unsere Organe vor der Einwirkung des Sauerstoffs schützt und in dem Organismus die zum Leben unentbehrliche Wärme erzeugt, sondern in dem Pflanzenfibrin, -Albumin und -Casein noch überdieß unser Blut, aus dem sich die übrigen Bestandtheile des Körpers entwickeln. Der fleischessende Mensch athmet, wie das fleischfressende Thier auf Kosten der Materien, die durch die Umsetzung seiner Organe entstanden sind, und ähnlich wie der Löwe, der Tiger, die Hyäne in den Kasten unserer Menagerien, durch unaufhörliche Bewegung den Umsatz ihrer Gebilde beschleunigen müssen, um den zur Respiration nöthigen Stoff zu erzeugen, muß sich der Indianer, des nämlichen Zweckes wegen, den größten Anstrengungen und mühevollsten Beschwerden unterziehen; er muß Kraft verbrauchen, lediglich um Stoff zum Athmen zu schaffen. Die Cultur ist die Oekonomie der Kraft, die Wissenschaft lehrt uns die einfachsten Mittel erkennen, um mit dem geringsten Aufwand von Kraft den größten Effect zu erzielen, und mit gegebenen Mitteln ein Maximum von Kraft hervorzubringen. Eine jede unnütze Kraftäußerung, eine jede Kraftverschwendung in der Agricultur, in der Industrie und der Wissenschaft, so wie im Staate, charakterisirt die Rohheit oder den Mangel an Cultur.

Nach dem Vorhergehenden lassen sich die Nahrungsmittel der Menschen eintheilen in zwei Classen: in stickstoffhaltige und in stickstofffreie. Die erstern besitzen die Fähigkeit, in Blut überzugehen, den andern geht diese Eigenschaft ab. Aus den Nahrungsmitteln, welche sich zur Blutbildung eignen, entstehen die Bestandtheile der Organe, die andern dienen im normalen Zustande der Gesundheit zur Erhaltung des Respirationsprocesses, d. i. zur Hervorbringung der animalischen Wärme. Die stickstoffhaltigen bezeichnen wir als plastische Nahrungsmittel, die stickstofffreien nennen wir Respirationsmittel.

Plastische Nahrungsmittel sind: Pflanzenfibrin, Pflanzenalbumin, Pflanzencasein, Fleisch und Blut der Thiere.

Respirationsmittel sind: Fett, Amylon, Gummi, die Zuckerarten, Pectin, Bassorin ꝛc., Wein, Bier, Branntwein.

Als eine ganz allgemeine Thatsache, welcher bis jetzt keine einzige Erfahrung entgegensteht, haben die Untersuchungen ergeben, daß alle stickstoffhaltigen Bestandtheile der Pflanzen eine mit den Hauptbestandtheilen des Blutes gleiche Zusammensetzung besitzen. Kein stickstoffhaltiger Körper, dessen Zusammensetzung abweicht von der des Fibrins, Albumins und Caseins, ist vermögend, den Lebensproceß im Thier zu unterhalten. Der Thierorganismus besitzt unstreitig die Kraft aus den Bestandtheilen seines Blutes die Substanz seiner Membranen und Zellen, der Nerven und des Gehirns, die organischen Bestandtheile der Rippen, Knorpeln und Knochen zu erzeugen, allein sein Blut selbst muß ihm, bis auf die Form, fertig gebildet dargeboten werden, und wenn dieß nicht geschieht, so ist damit der Blutbildung und dem Leben eine Gränze gesetzt. Der große Streit über die Ernährungsfähigkeit der thierischen Gallerte (Knochensuppen), welcher vor der französischen Akademie seit Jahren geführt worden ist, und in dem sich ihre Berichterstatter so sehr compromittirt haben, löst sich jetzt auf eine sehr einfache Weise: es ist nun leicht erklärlich woher es kommt, daß die leimgebenden Gebilde, die Gallerte der Knochen und Häute, zur Ernährung und zur Unterhaltung des Lebensprocesses sich nicht eignen, denn ihre Zusammensetzung ist ungleich der des Fibrins und Albumins im Blute. Dieß will natürlich nichts anders sagen, als daß die Organe in dem Thierkörper, welche die Blutbildung vermitteln, die Kraft nicht besitzen um eine Metamorphose in der Anordnung der Elemente der Gallerte (Leim- und Chondrin-gebenden Gebilde) zu bewirken. Die Fähigkeit, die Gallerte zu zerlegen und gewisse Bestandtheile derselben austreten zu machen, in der Weise, daß sie wieder zu Albumin und Fibrin werden könnte, besitzt in der That der Organismus nicht, denn besäße er sie, so ließe sich nicht begreifen, woher es kommt, daß in dem Körper der Verhungernden, während alle der Auflösung fähigen Theile schwinden, keine Zelle, keine Sehne oder Membrane ihre Form und Beschaffenheit verliert. Alle Glieder des Körpers behalten ihren Zusammenhang, welchen sie den leimgebenden Gebilden verdanken.

Auf der andern Seite sehen wir, daß von einem Knochen den ein Hund verschluckt hat, nur die Knochenerde wieder abgeht, daß die Gallerte in seinem Körper völlig verschwunden ist; die nämliche Beobachtung machen wir an Menschen, die als Nahrungsmittel verhältnißmäßig mehr Gallerte (in Fleischbrühe) als andere Stoffe genießen, daß sie weder in dem Urin, noch in den Fäces austritt, sie hat also offenbar eine Veränderung erlitten und in dem Körper zu gewissen Zwecken gedient. Ohne selbst die Versuche zu sehen, ist es schwer, sich eine Vorstellung zu machen, mit welcher Kraft die Gallerte der Zersetzung durch Einwirkung der mächtigsten Agentien widersteht; nichts kann dessenungeachtet gewisser seyn, als daß sie in einer andern Form aus dem Körper wieder austritt, als die ist, in welcher sie genossen worden ist.

Für den Uebergang des Albumins in Blut, zu einem Bestandtheil eines fibrinhaltigen Organs, läßt sich in der gleichen

Digitized by Google

Zusammensetzung beider kein Widerspruch entnehmen. Wir finden im Gegentheil die Verwandlung eines löslichen und gelösten Stoffes, des Albumins z. B., in einen nicht löslichen Träger der Lebensthätigkeit, in Fibrin, in Muskelfaser, begreiflich und in chemischer Beziehung erklärt, eben weil sie in ihrer Zusammensetzung identisch sind. So ist denn die Meinung einer nähern Begründung nicht unwürdig, daß die in Auflösung genossene Gallerte in dem Organismus wieder zur Zelle und zu Membranen, zu einem Bestandtheil der Knochen wird; daß sie dazu dienen kann, um die leimgebenden Gebilde, welche eine Veränderung erlitten haben, zu erneuern und ihre Masse zu vermehren. Und wenn die Kraft der Reproduction im ganzen Körper sich mit dem Zustand der Gesundheit ändert, so muß, wenn auch die Fähigkeit der Blutbildung die nämliche bliebe, die organische Kraft, durch welche die Bestandtheile des Bluts zu Membranen und Zellen werden, im Zustand der Krankheit nothwendig abgenommen haben; die Intensität der Lebenskraft, ihre Fähigkeit, Metamorphosen überhaupt zu bewirken, nimmt im Kranken in seinem Magen sowohl, wie in allen Theilen seines Körpers ab. In diesem Zustande zeigt die praktische Medicin, daß die löslich gemachten leimgebenden Gebilde einen ganz entschiedenen Einfluß auf den Zustand des kranken Körpers äußern; in einer Form dargeboten, in der sie sich zur Assimilation eignen (als Fleischbrühe, Knochensuppe ꝛc.), dienen sie zur Ersparung von Kraft, ähnlich so wie es für den Magen durch zweckmäßig zubereitete Speise geschieht. Die Knochenbrüchigkeit bei den grasfressenden Thieren ist offenbar die Folge einer Schwäche in denjenigen Theilen des Organismus, welche bestimmt sind, die Metamorphosen der Blutbestandtheile in Zellensubstanz zu bewirken, und wenn die Angaben von Aerzten, die sich im Orient aufgehalten haben, Vertrauen verdienen, so haben die türkischen Weiber in der Reisnahrung und in den häufigen Klystieren von Fleischbrühe die Bedingungen vereinigt zur Zellen- und Fettbildung.

Französische Litteratur.

Fortoul und Victor Hugo über Deutschland.

♂ **Paris**, 16 Januar. Deutschland ist hier entschieden in der Mode; man schreibt unendlich viel über das geheimnißvolle Land, aus dem man Aesthetik, Symbolik, Mythenthum und andere Germanismen, wie neulich das Débats sich ausdrückte, bezieht; aus diesem Durcheinander von Abhandlungen, Reiseeindrücken und Bearbeitungen schaut zwar nicht viel, aber doch das erkleckliche Ergebniß heraus, daß die Nacht, die bisher auf Deutschland lag, in den Köpfen der Franzosen immer mehr verschwindet; zwar dringt das Licht nur langsam vor, doch genug, es tagt. Zwei Werke nehmen in dieser Beziehung unser Augenmerk vorzugsweise in Anspruch, das eine, bestimmt Lärm, Aufsehen und vielleicht auch böses Blut zu machen, das andere mit nicht höhern Ansprüchen als denen eines genauen und lehrreichen Wegweisers, mit dem Bewußtseyn durch denkende Forschung erzeugten, wie durch Lernen erworbenen Reichthums und mit der Aussicht auf dauernde Anerkennung geschrieben. „Niemand, sagt Hippolyte Fortoul in seinem Buche über deutsche Kunst, Niemand diesseits wie jenseits des Rheins wird diese Arbeit, ohne etwas Neues erfahren zu haben, aus der Hand legen.“ Es liegt in diesen Worten ein Selbstvertrauen, das manchen, namentlich zugleich trübseligen und antigallischen Gemüthern der Anmaßung verwandt scheinen mag, aber doch, von der guten Seite betrachtet, das Siegel eines zufriedenen Gewissens ist. In der That hat der fleißige, empfängliche und mit sehr geläutertem Urtheil begabte Verfasser nichts unterlassen, um über das Erbtheil und Streben Deutschlands in dem Reiche der Kunst möglichst erschöpfende Aufschlüsse zu erhalten; er traut meist nur dem eignen Anschauen und Betasten, sucht dann in dem, was die Kunstlitteratur bietet, ein Kriterium für das Gewonnene und geht endlich sachverständige Männer um andeutende oder berichtigende Mittheilungen an. Fortoul ist ein patriotischer Franzose, und wenn er auf einem deutschen Gemälde seinen Landsmann Descartes aus dem Concilium der großen Philosophen ausgeschlossen sieht, so verhehlt er seinen Unwillen nicht im mindesten; allein er ist gerecht und wagt zu billigen wie zu rügen, ohne sich jedoch jenen Schein und Firniß von Unparteilichkeit beizulegen, die heutzutage ein wohlfeiles Gemeingut, fast eine Krankheit, und man möchte sagen eine Parodie der ächten Unparteilichkeit geworden ist. Mit gelehrter Gravität vindicirt Fortoul die Autorschaft der Aegineten zu München Phidias' berühmtem Mitschüler Myro, allein er liebt es auch, dem Künstler in sein verschlossenes Stillleben nachzugehen, und das Bild, das er von den Haushaltungen und geselligen Zusammenkünften der Maler Düsseldorfs entwirft, ist eben so treu als liebenswürdig.

Auch Victor Hugo gefällt sich in der Malerei des Glücks und der Anmuth, die in dem Innern friedlicher Wohnung zur Blüthe kommen; bald erscheint der gemüthliche Muthwille des Kindes, bald die enge und schmucke Einsamkeit der verwaisten Arbeiterin, die eben flügge geworden, noch aber nicht dem Netz verfallen ist, in dem bunten Gewebe seiner Verse, und fast immer erreicht er in ähnlichen Gemälden eine Grazie und Naturwahrheit, wie nirgendwo in seinen andern Schriften. Doch hat er noch einen andern Berührungspunkt mit Fortoul, und zwar mit Fortoul dem Kunstschriftsteller vom Fache. Der Berichterstatter über die Münchener Glyptothek und die Fresken von Cornelius kann von Amtswegen nicht umhin auf die materiellen Einzelheiten des Handwerks einzugehen, aber Victor Hugo schwelgt mit der Seligkeit eines Antiquars in der Aufzählung der Bauverhältnisse, Trachten, Schnitzwerke, und er hält unendlich viel darauf sein Wissen so technisch als möglich, d. h. für den gewöhnlichen Leser so unverständlich als möglich, an den Tag zu legen. Auch in die Poesie trägt er diese Manie hinüber, und die Aesthetik scheint bei ihm manchmal nicht von αἴσθησις (das Gefühl), sondern von ἐσθής (die Kleidung) abgeleitet. In seinem eben erschienenen Buche **über den Rhein** läßt er diesem Steckenpferde besser als je die Zügel schießen, und plündert bei Gelegenheit des Doms von Köln und der andern Denkmale jener Gegend das Wörterbuch der Architektur bis zur Erschöpfung aus. Nebstdem häuft er die Daten, Facten, Namen aus den Jahrbüchern aller Zeiten und Völker in manchmal komischer Fülle; ganze Seiten sind nichts als eine Galerie von Namen, und wenn ihn der Koller gerade packt, ist er im Stande die Geschichte einer zerfallenen Mauer von der Stunde ihres Entstehens bis auf die jüngsten Tage zu erzählen. Manches Unbegründete und Verkehrte mag da wohl mit unterlaufen, allein wer hat Muße und Kenntnisse genug um alles nachzusehen, was er anführt, um alles zu prüfen, was er vorgibt. Dieß Ding ist vielleicht nicht ungemein gründlich, aber es sieht so aus und das ist für den Augenblick genug.

Mit den Lorbeern eines Polyhistor gibt sich Hr. Hugo übrigens nicht zufrieden: nach dem Ruhm des weltweisen Staatsmannes ist er vor allem lüstern, und die Betrachtungen nehmen in seinem Buche wo möglich noch mehr Platz als die gelehrten Mittheilungen ein, der Sänger Napoleons und der Juliussäule will Pair von Frankreich werden; das ist der Schlüssel des langen Cursus über Politik, den er seinen fünfundzwanzig Briefen über die Rheinlande angehängt. Die Pairskammer ist verhaßt und gebrechlich, sagt sich Hugo, der

Digitized by Google

Dichter, meint er ferner, muß sie verjüngen und beliebt machen, der Dichter aber, der Dichter Frankreichs, und folglich Europa's, fügt er feierlich hinzu, das bin ich. An Vergleichungen der Deutschen und Franzosen, in deren Bunde er die Rettung Europa's sieht, fehlt es natürlich nicht, und hat man das Achtel, das nach Fourrier in allen Dingen die Ausnahme bildet, abgezogen, so kann man, ohne gegen ihren Autor das mindeste Unrecht zu begehen, keck behaupten, daß sie nicht sehr statthaft seyen. Als unumgängliche Bedingung der Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen stellt er die Abtretung der Rheingränze an Frankreich auf. Dieses Zugeständniß aber erwartet er nicht von der Gewalt des Schwertes, sondern von der Weisheit des deutschen Volkes, dem er im Vorübergehen eine Masse von Schönheiten sagt; die Deutschen selbst würden, glaubt er, am Ende einsehen, daß sie zu ihrem eigenen Heil und Frommen nichts Besseres zu thun hätten, als die Schlüssel von Mainz, Coblenz und Köln eigenhändig nach Paris zu bringen. Für den Fall der Weigerung zeigt er uns in nebeligem Hintergrunde den Zorn Frankreichs und die Möglichkeit eines Umsturzes, was jedoch nicht ernst, sondern nur als Theatereffect zu nehmen ist.

Victor Hugo ist Franzose und ächter Franzose, er wünscht daher sein Vaterland so mächtig, als es das Schicksal nur gestatten will, und seinem Gebiete eine immer weitere Ausdehnung. Gegen einen Wunsch aber ist nichts einzuwenden, so lange er nicht in den Versuch ungebührlicher Verwirklichung übergeht, und seine Erfüllung von der Zeit allein erwartet. Victor Hugo ist dann auch darin ein Franzose, daß er viel redet und gesticulirt, allein er trägt selbst Sorge, uns darüber zu beruhigen, indem er uns, wie im Vertrauen, sagt, der Lärm seiner Landsleute, der in Europa so viel Schrecken und Zeter verursacht, sey weniger der Ausdruck einer gefährlichen Stimmung, als die Sache der Optik und Akustik. Victor Hugo ist Franzose in allem, selbst durch seinen Styl, so sehr man in dieser Beziehung ihn auch unter dem Joche fremder, namentlich spanischer Einflüsse glauben mag. Der Geschmack für die Symmetrie ist mit der Natur der Franzosen eng und tief verwachsen, die Antithese ist die Symmetrie der Phrase, und Victor Hugo gebraucht keine Form öfter und williger als die Antithese. Die einfache und geglättete, von dergleichen Untugend völlig freie Schreibart der classischen Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts, die man gegen diese Behauptung anführen könnte, muß für das, was sie nach unwiderleglichen Zeugnissen der Litteraturgeschichte ist, für die Einsprüche an den Vorbildern des Alterthums genährter Männer gegen den wilden Emporwuchs der nationellen Redeweise angesehen werden. Auch seinen Hang zur Verschwendung der Metaphern und Gleichnisse brauchte Victor Hugo nicht vom Auslande zu borgen, obgleich spanische Gongoristen entwickelnd und verführend auf ihn gewirkt haben. Wer diese böse Gewohnheit in dem Grade besitzt, wie er, fand sie in seiner eigenen Natur und wurde von fremdem Beispiele höchstens angeregt. Auch begegnet uns das Laster so gut wie die Antithese in den halbbarbarischen Anfängen der heutigen Gesellschaft und Litteratur Frankreichs, und wenn Victor Hugo einen patriotischen, recht hohlen und volltönenden Gemeinplatz mit seinen gewohnten Redefiguren ausstaffirt, so meint man fast Hrn. Berryer in der Sprache des Hôtel de Rambouillet zu hören. Wo aber nicht der Dämon technischer Nomenclatur, noch des gelehrten Scheins ihn plagt, wo er die Antithese zurückhält und mit Tropen sparsam ist, da hat er glückliche Momente, und namentlich gelingen ihm ironische oder possierliche Stellen, wie er denn seiner Anlage für das Komische auch auf dem Theater manche glückliche Scene verdankt. So ist in diesem Buche, wie in allen Erzeugnissen des Verfassers, das Gute und Schlechte so fortwährend gemischt, daß man kaum weiß, ob man loben, ob man tadeln soll.

Deutsche Litteratur.

Schelling.

Das Königsberger Litteraturblatt enthält von dem Herausgeber, Dr. Aler. Jung, der bisher als entschiedener Anhänger Hegels bekannt war, folgende Betrachtungen über die im Druck erschienene erste Vorlesung Schellings in Berlin: „Nur selten wird der Kritik die Freude zu Theil, daß ihr eine Schrift begegnet, welche in dem Grade als eine That des edelsten Geistes, welche so unbedingt als ein Werk der Vollendung angesprochen werden müßte, wie die vorliegende. Man pflegt nach einer anhaltenden, nach einer jahrelangen Spannung, wenn nun das eintritt, worauf man so anhaltend hingerichtet gewesen, eben weil die Phantasie mächtig vorgearbeitet hat, in seinen Erwartungen eher unbefriedigt zu werden. Welch eine Spannung auf das überhaupt, was er nach jahrelanger einsamer Forschung zu geben haben würde, aber auch auf das erste Wort, mit dem er sein langes Schweigen brechen würde, hatte Schelling veranlaßt, und mit Recht veranlaßt bei jedem, der nur wußte, nur ahnete, um welch einen Mann es sich hier handle. Während nun jene erste Spannung noch fortdauert, ist die letzte mit obiger Rede, als Eröffnung der Vorlesungen selbst, durch einen Eindruck gelöst worden, der die Zuhörer hingerissen haben muß, da er sogar den Leser aufs stärkste ergreift und fesselt. Wie aber jedes Werk eines solchen Geistes immer zugleich ein unwillkürliches Gericht über seine Zeit wird, so daß sich in seinem Spiegel die Gestalten treu abzeichnen wie sie sind, und man recht erkennt, wie auch hier der Gott das Licht seines Werkes aufgehen läßt über die Guten und über die Bösen, über die Großen und über die Kleinen, so werden sich auch an Schellings erster Vorlesung die Geister orientiren, wer sie sind; sie werden es beim Lesen sich selbst mindestens gestehen müssen. Was man aber sich selbst nur erst gesteht, das gesteht man immer noch einem Andern, einem Unparteiischen, einem Ewigem, nämlich dem Geist der Wahrheit. Und so werden denn die Einen in obiger Vorlesung alles auf das glänzendste bestätigt finden, was sie in Schelling nicht bloß vermutheten, sondern wußten, jene wunderbar frische, jene auch der Form nach vollendete Durchdringung aller wissenschaftlichen, künstlerischen und sittlichen Elemente, welche in solcher Vereinigung antiker und christlicher Welt den so Verherrlichten zu einem ganz andern Priester des Höchsten und seiner Offenbarung weihen mag, als es Priestern niedern Grades und Laien auch nur einfallen kann. Es werden aber sogleich andere bei obiger Vorlesung sich jenem Schamgefühl vor sich selbst überliefert sehen, welches, eine Regung höherer Natur, die bisherige Niedrigkeit der Gesinnung, des Interesses den Beschämten vor Augen bringt, indem es ihnen schonungslos ihre jetzige Natur vorhält und den nun so groß erkennen läßt, den man sich früher so klein gedacht hatte. Es werden aber auch die Neider sich spiegeln, jene gemeinen Seelen, jene genußsüchtigen, eitein und doch so unansehnlichen, zusammengeschrumpften Gestalten, welche keine Größe zugeben als ihre eigene, eingebildete, höchstens die ihrer Partei, und welche leicht eben darin verworfen sind, daß sie aus Neid sogar die Größe wegläugnen, welche sich hier rein und klar, wie das Licht der Sonne, einem jeden offenbart. Und so kann sich bei Gelegenheit der oben erwähnten Vorlesung ein Jeder in Bezug auf Schelling ähnlich prüfen, wie wir es in Betreff Hegels bei Gelegenheit einer andern Schrift behauptet haben. Ein Mann aber, der solche Worte zu sprechen vermag, wie Schelling sie in seiner ersten Vorlesung gesprochen

Digitized by Google

hat, der muß noch in einer ganz andern Weise Beruf haben, das Höchste der Menschheit zu enthüllen, als man durch einen bloßen Ruf an eine Universität zu erhalten vermag. Und so empfehlen wir Schellings Vorlesung nicht bloß zu lesen, sondern wo möglich sich anzuschaffen einem Jeden, der außer dem physischen Pulsschlag noch einen höhern, einen bleibenderen in sich fühlt, um Bildung sich nicht bloß in dem erbärmlichen Sinne anzueignen und zu beweisen, daß man mit der Zeit mitgeht, sondern um Bildungselemente in sich einzusaugen, die zwar über die Zeit aufklären, ihr gewachsen machen, aber auch über das verflachende, das fiebernde Daseyn derselben hinaustragen. Die ganze Größe Schellings, die Ueberlegenheit über alles Ausgezeichnete bloß einseitiger Richtungen und den daraus entstehenden Dünkel strahlt uns aus seiner ersten Vorlesung herrlich entgegen. Er straft den Stolz mit Bescheidenheit, die Arroganz mit Anspruchslosigkeit, und erhebt sich erst dadurch, weil unbeabsichtigt, zu einem Hochbewußtseyn, zu einer Gewißheit und Heiligkeit seiner Sendung, zu einer so einzigen und göttlichen Vornehmheit, wie dergleichen immer die Natur des ächten Genius ist. Hier läßt sich in der That das weiseste, das ehrwürdigste Alter vernehmen, aber ewiger, schöner Jugend voll, ein Alter, welches den Wahn zur einfältigsten aller Fabeln macht, daß der Geist mit den Jahren abnehmen müsse. Ihr findet hier so sehr die Frucht des Alters und die Blüthe der Jugend, daß ihr antike und christliche Welt in dieser Gesinnungshuld, in dieser Gedankenklarheit, in dieser Begeisterung für das Wirken, daß ihr beides zusammen — als hörtet ihr den köstlichen Dialog, wie die Alten ihn künstlerisch schufen — in dem Bau der Sätze, in all dieser Worte einfach großem Rhythmus, in dieser Rede edelm, festem Gang immer als ein Organisches, vollendet Einiges durchfühlt. Wer so anfangen konnte, der muß gewaltig fortfahren, muß als Sieger enden, und wenn sie alle ermüden, weil sie solches Fluges ungewohnt, und wenn sie alle sinken und keiner mehr zu folgen, zu verstehen vermag, was du von uran Begeisterter sprichst, so lauschen dir sicher die Manen des mit dir Ebenbürtigen, des treuesten, des herrlichsten deiner Freunde, es lauschen dir die Manen des alten Hegel!"

Die projectirte Verbindung des Rheins mit der Nordsee.

*** **Aus Westphalen**, 14 Jan. Die in diesen Blättern entwickelte Idee einer Verbindung des Rheins mit der Nordsee vermittelst der Ems hat unter dem Beifall, welcher ihr zu Theil geworden und der sich auch wohl anders noch als in Worten bewähren durfte, auch ähnliche Plane zur Befreiung des rheinischen Handels von holländischem Druck hervorgerufen, welche, parceque du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, der Speverer Zeitung Anlaß gegeben haben, in einem Artikel vom Rhein vom 8 Januar vor dergleichen Auskunftsmitteln zu warnen und den Rath zu ertheilen lieber geraden Weges auf die Rheinfreiheit loszumarschiren. Man kann wohl damit einverstanden seyn, daß der in der Kölnischen Zeitung gepriesene Canalbau von Wesel bis zur Ems, ebenso wie der ebendaselbst vorgeschlagene Canal vom Rhein zur Weser zu den gigantischen Unternehmungen gehören, und es würde bei näherer Beleuchtung auch nicht schwer fallen beide zu den chimärischen Projecten zu classificiren, wenn sie nicht in die überflüssigen gehörten, und daher eine Aufzählung der Gründe erspart werden könnte. Aber wenn sich einerseits dem Vorschlag des Correspondenten der Speverer Zeitung schwerlich eine bessere Bezeichnung beilegen läßt, indem, wie die Thatsachen ergeben, aus dem Trotz der Holländer denn doch einmal ein unser natürliches und auch früher vertragsmäßiges Recht modificirendes neues formelles Recht geworden ist, und, was auch nicht übersehen werden darf, ein großer Theil der Belästigungen unsers Handels, mehr noch der gepreßten Lage des Staats und Volks als der freien Wahl zugeschrieben werden mußte, so kann man andrerseits doch auch nicht verschweigen, daß die Hauptgründe gegen die Vorschläge in der Kölnischen Ztg. weit über den Zweck hinausgehen und auf Voraussetzungen beruhen, deren Anerkennung allen nationalen Aufschwung lahmen und überdieß mit bekannten Erfahrungen in Widerspruch treten würde. „Wer möchte sein Geld hergeben, wenn er weiß, daß, nur um die Holländer zu billigerer Behandlung zu zwingen, die Anlage gemacht wird, und daß daher die Erreichung des Zwecks den Ertrag des industriellen Unternehmens sofort unmöglich macht?" sagt die Speyerer Zeitung. So richtig dieses Raisonnement scheint, so beweist es doch viel zu viel. Es beweist, daß das Natürlichste seyn würde gar nichts zu thun, sondern zuzusehen und ruhig abzuwarten, ob die Holländer zu billigen Maaßregeln schreiten wollen oder nicht! Das ist die Politik der alten Zeit, bei welcher Deutschland so wunderbar prosperirt hat, bei der jeder Nachbar sich nach Belieben einen Fetzen von dem alten Kaisermantel abreißen durfte! Die Mynheers, welche von ihrem Erstaunen noch nicht zurückgekommen sind, daß der Deutsche so ganz aus der Art zu schlagen anfange, würden sich nicht wenig freuen, wenn sie die Rückkehr zur Passivität und damit die Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen, eine Garantie für die Fortdauer ihrer Behaglichkeit erblickten, und sie würden sich über nichts verwundern, als daß sie dem geduldigen Nachbar nur etwas Anderes ernstlich hätten zutrauen können. Hoffentlich werden sie eine Medaille darauf prägen lassen mit der Umschrift: Fortia dicere et pati! Der Einwand der Speyerer Zeitung paßt auf eine Unternehmung, welche 20 Millionen kostet, eben so gut als auf eine solche, welche mit dem 50sten Theil durchzuführen ist; die Antwort, welche wir darauf haben, aber auch, und diese ist: daß der Staat das Geld hergeben soll, wenn die Unternehmung, deren Resultat der Macht und der Berechnung der Privaten entrückt ist, zu den gewagten, aber doch zu den durch das Interesse und durch die Ehre gebotenen gehört.

Was den Canal anlangt, welcher Lippe und Ems und eben dadurch Rhein und Nordsee verbinden soll, so sind die Kosten desselben so wenig erheblich, die Unternehmung ist den kühnen und außerordentlichen so wenig beizuzählen, daß die aus der Zaghaftigkeit unserer Capitalisten geschöpften Motive gegen sie schwerlich anzuführen sind. Dieser Canal würde auch alsdann noch nützlich seyn, wenn Holland die Schifffahrt bis ins Meer völlig freigegeben hätte, und wenn die hollandischen Kaufleute im Stande wären die Speditionsgeschäfte billiger als bisher zu besorgen; denn es bliebe die Zeitersparniß und folgeweise die Gelderspariß, und die Eröffnung von Communicationen für producten- und industriereiche Gegenden übrig, die deren jetzt entbehren. Ja, es ist nicht zu bezweifeln, daß ohne fremde Betheiligung in Westphalen allein alle Summen im Wege der Actiensammlung mit Leichtigkeit aufzubringen seyn würden, welche die Canalisirung erheischen kann. Von diesem Canalproject ist in der Speyerer Zeitung allerdings keine Rede; aber die gegen die Eröffnung neuer Wasserstraßen dort erhobenen Gründe könnten die Meinung irre leiten, und verdienen um deßwillen Beachtung. So ganz unbrauchbar für den Waarentransport selbst aus dem Rhein in die See kann ein Canal denn doch wohl nicht seyn, als jener Correspondent annimmt. Schwerlich würde die russische Regierung den Waarenzug aus Polen, statt wie bisher auf der Weichsel nach Danzig, nunmehr durch Canäle nach den russischen Ostseehäfen Liebau und Windau hinzuleiten trachten, wenn der künstliche Wasserweg schlechterdings in keinen Vergleich mit dem natürlichen gebracht werden könnte. Wie ansehnlich aber die Güterbewegung auf Canalen und Neben-

Digitized by Google

flüssen seyn kann, darüber mögen zwei näher liegende Beispiele sprechen. Der Rhein-Rhone-Canal hat, wie eine am Schluß des Jahres 1839 aufgestellte Berechnung ergibt, im Jahr 1839 einen Güterverkehr gehabt von 827,700 Centner zu Straßburg, von 2,488,500 Ctr. zu Hüningen, von 6,543,980 Ctr. zu Mühlhausen, und der gesammte Verkehr in diesen drei Stationsorten, welcher zu Straßburg am 28 Novbr. 1832, zu Hüningen am 17 Jul. 1830 und zu Mühlhausen am 12 Jun. 1829 eröffnet wurde, hat bis 1839 einschließlich betragen zu Straßburg 4,678,350 Ctr., zu Hüningen 10,457,486 Ctr., zu Mühlhausen 29,516,050 Ctr., zusammen 44,652,360 Ctr.

Die Lippe, einer der Nebenflüsse des Rheins, welcher bei der projectirten Verbindung zwischen Rhein und Ems hauptsächlich in Betracht gezogen werden muß, hat im Jahr 1839 zu Berg 1,417,539 Ctr. und zu Thal 1,159,183 Ctr. verführt. 447 beladene, 357 unbeladene Fahrzeuge, 1141 Flöße gingen in den Rhein oder kamen aus demselben. Die kleinsten Schiffe, welche die nach der Beschaffenheit des Stroms zwischen Neuhaus und Lünen eingerichteten kleinen Schleußen (die einer Erweiterung fähig sind) befahren, haben 75 Fuß Länge, 13½ Fuß Breite, sind auf 24 bis 36 Zoll Einsenkung geaicht und laden bei völlig fahrbarem Wasserstande 600 bis 1200 Ctnr., bei dem kleinsten aber, bei 15 Zoll Einsenkung, 260 bis 280 Ctr. Die größeren Schleußen (sie gehen von Lünen bis Vogelsang) sind fahrbar für Schiffe von 110 Fuß Länge, 19 Fuß Breite und laden auf 27 bis 30 Zoll Einsenkung bei völligem Wasserstande 1350 bis 1900 Ctr., beim kleinsten über 600 Ctr. Unter den Schiffen, welche bis Lünen gelangen, sind eine Menge Rheinschiffe. Nicht gar weit von Lünen aber ist der Punkt, wo die Lippe mit der Ems verbunden werden muß.

An diese Bemerkungen reiht sich noch die Betrachtung, daß, wenn selbst ein Umladen durchaus nothwendig wäre, was nicht einmal wahrscheinlich ist, man doch auch an das Umladen der Rheingüter schon gewöhnt ist. Es ist in Holland Regel; denn die Fälle, wo niederländische Schiffe die Güter vom Rhein dem Meer direct zuführen, abgerechnet, hat fast immer ein Umschlag statt, indem die rheinischen Fahrzeuge bei Ermangelung der Leinpfade in Holland nicht darauf eingerichtet sind an der Schifffahrt auf dem niederländischen Rhein Theil zu nehmen. Wenn man geradezu behaupten wollte, daß die Benutzung eines andern Weges in die Nordsee statt des niederländischen Rheins der Umschlags- und der Canalgebühren wegen theurer sey, so würde dieß nur durch Gegenüberstellung von Zahlen erwiesen werden können. Dabei wird man denn weder den Umschlag in Holland, noch die holländischen Schifffahrtsabgaben, noch die holländischen Spesen, noch die Seeassecuranzprämien wegen der Gefahr der holländischen Küste, noch den Umweg und den Zeitverlust außer Acht lassen dürfen, dann aber auch ein ganz anderes Facit bekommen, als zur Unterstützung der erwähnten Behauptung dienen könnte. — Wie wir vernehmen, fehlt es am Rhein nicht an Stimmen, welche von der im Inland organisirten Dampfschleppschifffahrt eine wesentliche Erleichterung des rheinischen Verkehrs voraus verkünden. Die Gegenwart ist so drückend, daß es wirklich schmerzlich ist, auch hierin enttäuschen zu müssen. Es ist bekannt, daß nach Art. 4 der 16ten Zusatzacte zur Wiener Congreßacte die Ueberschüsse des Rheinoctroi zur Unterhaltung des Flusses, das heißt des Strombettes und der Leinpfade verwendet werden sollen. Die Uebereinkunft über die Rheinschifffahrt vom 31 März 1831 legt im Art. 67 der niederländischen Regierung in Beziehung auf die Waal diese Unterhaltungsverbindlichkeit ganz allgemein auf. Diese Regierung hat auf Instandsetzung der Leinpfade jedoch nichts verwandt, wohl aber seit langen Jahren statt der Leinpfade eine Zugsanstalt mittelst Dampfschiffen organisirt, welche auf der Waal, so wie zwischen Rotterdam und Gorcum in Thätigkeit gesetzt wurde, und neben dem Schlepplohn durch ansehnliche jährliche Zuschüsse aus der Staatscasse erhalten wird. Der Aufwand aus Staatsmitteln zu diesem Zweck hat bis 1837 577,000 fl. betragen.

Was der Schifffahrt aller Uferstaaten zu gut gekommen wäre, wenn es auf Herstellung der Leinpfade verwendet worden wäre, hat zur Organisirung der holländischen Dampfschleppschifffahrt gedient und wird noch dazu verwandt. Das ist noch einer der vielen Vortheile, welche die holländische Rhederei vor der unsrigen voraus hat, und ein guter Grund, um am Erfolg der rheinischen Concurrenz zu verzweifeln, die aus den Summen, welche die preußische Regierung zur Bestreitung der Leinpfadkosten erhebt und verbraucht, keine Unterstützung zu erwarten hat.

Streng genommen paßt die Erwähnung dieses Umstandes nicht ganz hierher, aber es scheint nie überflüssig sanguinischen Hoffnungen gegenüber zu treten, und den rheinischen Handelsstand auf dasjenige aufmerksam zu machen, was er auf dem holländischen Rhein zu erwarten hat.

Niederländisch-Indien.

** **Batavia**, 5 Sept. Auf eine höchst erfreuliche Weise nimmt der Schifffahrts- und Handelsverkehr zwischen dem niederländischen Indien und dem brittischen Südindien immer mehr zu; alle Monate gehen zwei oder mehrere mit niederländisch-indischen Producten beladene Fahrzeuge von hier nach Neu-Südwales oder nach der Colonie am Schwanenflusse unter Segel. Ebenso kommen auch fast alle 14 Tage Schiffe aus dem brittischen Südindien hier an und überbringen uns die benöthigten Erzeugnisse Neuhollands. Vor allem scheint die Colonie am Schwanenflusse für uns das meiste Interesse zu bekommen, da eine Reise von dort hieher gewöhnlich nur 15 bis 20 Tage dauert und alle nach jener Colonie gebrachten europäischen Hausthiere daselbst sich sehr stark vermehren, weßhalb man es jetzt hier vorzieht, die benöthigten Pferde und Rinder lieber aus dem südwestlichen Neuholland als aus Persien, England oder Altniederland einzuführen; denn wie die Erfahrung gelehrt, gedeihen die nach Java gebrachten südindischen Pferde und Rinder besser als die aus Europa oder Asien eingeführten. Die chinesische Bevölkerung wird am Schwanenflusse immer zahlreicher, und noch fortwährend wandern Chinesen aus dem brittischen und niederländischen Indien nach Südwestneuholland aus. Da großer Mangel an Frauen in jener Colonie herrscht, so versehen sich die chinesischen Emigranten in dem ostindischen Archipelagus erst hinlänglich mit malayischen Frauen und nehmen diese mit nach Neuholland. Seit 4 bis 6 Wochen sind an 30 bis 40 Kamele von der Insel Teneriffa hier angekommen. Man hofft, daß diese Thiere sich gut acclimatisiren und zum Waarentransport sehr tauglich seyn werden. Höchst wahrscheinlich würde auf Java durch Kamele, wenn deren Anzahl noch bedeutend vergrößert wird, eine billigere Fracht erzielt als man gegenwärtig noch zahlt; denn bekanntlich werden die meisten Ausfuhrartikel nicht per Achse oder per Schiff aus dem Innern nach den Seeplätzen Java's gebracht, sondern man bedient sich auf dieser Insel zum Waarentransport meist der Kulies (Träger) und der Klatakpferde (Lasttragpferde) oder Stiere, was natürlich sehr kostspielig ist, da ein Kuli gesetzlich nur mit 62½ Pfund und ein Pferd oder Stier nur mit einer 250 Pfund schweren Last beladen werden darf.

Auf eine beunruhigende Weise nehmen jetzt die Selbstmorde unter den europäischen Soldaten der niederländisch-indischen Armee überhand; es vergeht fast keine Woche, in welcher sich nicht ein oder mehrere Militärs auf Java oder Sumatra ent-

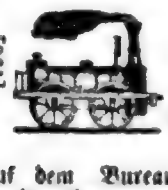
Digitized by Google

leicht hätten. Namentlich erschießen sich seit kurzem im niederländischen Indien sehr viele Deutsche, was seinen Grund hauptsächlich darin hat, daß diese Leute sich hinsichtlich des Avancements bei der hiesigen Armee und mit dem Glückmachen in den hiesigen Landen nur zu oft getäuscht finden. Beiläufig gesagt, dient eine große Anzahl vormaliger deutscher Officiere und Portepéefähnriche als Soldaten oder Corporale bei der niederländisch-indischen Armee, wo denselben nun gegenwärtig sehr wenig Aussicht auf Avancement bleibt, da noch fortwährend sehr viele Officiere von der holländischen zur niederländisch-indischen Armee versetzt werden. Es wird aber auch jetzt die Versetzung der hiesigen Militärs in den Civilstaatsdienst immer schwieriger, und ungeachtet der Staatsbeamten hier immer mehr neuangestellt werden, so bemerkt man seit kurzem doch mit Leidwesen, daß man unsere deutschen Landsleute auch in dieser Hinsicht gegen die gebornen Niederländer zurücksetzt. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß man in neuerer Zeit die Vacanzen im Civilstaatsdienst lieber mit Lipplappen (europäisch-malaiischen Mischlinge) als mit Ausländern besetzt; selbst dann, wenn die erstern weit unwissender als die letztern sind und dem Staat noch nicht als Krieger gedient haben, werden Lipplappen den deutschen Candidaten vorgezogen und die Staatsämter mit diesen Farbigen besetzt.

Wie man aus Makassar (Celebes) vernimmt, hat sich der Radscha von Ternette nunmehr dem dortigen holländischen Gouvernement auf Gnade und Ungnade unterworfen und unsere Regierung um Verzeihung gebeten. Der Radscha von Ternette hatte nämlich vor einigen Monaten einen Raubzug gegen niederländisch-indische Unterthanen auf Celebes unternommen. Von einem niederländisch-indischen Corps im April d. J. gänzlich geschlagen, flüchtete er auf die unwegsamen Gebirge ins Innere von Celebes. Nach viermonatlichem Umherirren hat er nun die Großmuth der Holländer angerufen und sich ergeben.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Preußen:** Bei der am 16 Jan. in Berlin stattgehabten Feier des Krönungs- und Ordensfestes haben Orden erhalten, und zwar: 1) den Rothen Adler-Orden 1ster Cl. mit Eichenlaub: v. Brauchitsch, Gen. Lieutenant und Comdr. der Garde-Cavallerie; Eichhorn, Geh. Staatsminister. — 2) Den Rothen Adler-Orden 2ter Cl. mit dem Stern ohne Eichenlaub: Frhr. v. Seckendorff, k. bayer. Gen. Lieutenant. — 3) Den Rothen Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub: v. Bülow, Kammergerichts-Präsident zu Berlin; Cammerer, wirkl. Geh. Kriegsrath zu Berlin; v. Kurbelsdorff, General-Major und Comdr. der 2ten Garde-Inf.-Brig.; Köhn v. Jasti, Gen. Major und Comdt. von Küstrin; v. Massow, Gen. Major à la Suite des Königs; Reinhardt, Geh. Ober-Tribunalrath zu Berlin; v. Rödder, Gen. Major à la Suite des Königs; Schaumann, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Scheller, Chef-Präsident des Ober-Landesgerichts zu Frankfurt; Weil, Geh. Ober-Reg. Rath und Vice-Präsident des Consistoriums ꝛc. zu Berlin; v. Wulffen, Gen. Major und Comdr. der 1sten Garde-Landwehr-Brig. — 4) Den Rothen Adler-Orden 2ter Cl. ohne Eichenlaub: Graf v. Baumgarten, k. bayer. Gen. Major; Graf v. Sontheim, k. würtemb. Gen. Major. — 5) Die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3ter Cl.: Graf Brühl, Oberst und Flügel-Adjutant; Köllner, Oberförster zu Zechlin; Schmedding, wirkl. Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; Schmidt, Geh. Kriegsrath beim Kriegs-Ministerium. — 6) Den Rothen Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife: Dr. Albers, Geh. Med. Rath und Director der Thierarznei-Schule zu Berlin; Dr. Augustin, Ges. und Reg. Med. Rath zu Potsdam; Bertram, Bürgermeister zu Halle an der Saale; Bode, Justizrath und Just. Commiss. zu Berlin; v. Bohlen, Geh. Justizrath und Präsident des Consistoriums zu Greifswald; Dr. Bopp, Prof. an der Universität zu Berlin; v. Carisien, Oberstlt. im großen Generalstabe; v. Chappuis, Oberst und Comdr. des Cadettenhauses zu Wahlstatt; v. Eberhard, Oberst und Comdr. des Cadettenhauses zu Potsdam; Foß Rechn. Rath in Berlin; v. Gayl, Oberstlt. und Comdr. des 1sten Garde-Reg. zu Fuß; Günther, Rechn. Rath zu Berlin; Hagen, Geh. Ober-Baurath zu Berlin; Jarnigen, Geh. Ober-Justizrath und Generaladvocat beim rhein. Revis. und Cassat. Hofe zu Berlin; Köster, Geh. Ober-Justizrath zu Berlin; Kühne, Geh. Finanzrath zu Berlin; Kurnowski, Justizrath und Justiz-Commiss. zu Berlin; v. Ledebur, Oberstlt. und Comdr. des 1sten Garde-Ulan. (Landwehr-) Reg.; Mäpke, Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; Marbie, Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; v. Mauderode, Oberst und Adjutant bei der Gen. Insp. der Festungen; Dr. Meineke, Director des Joachimsthal'schen Gymnasiums zu Berlin; Messerschmidt, Geh. Kriegsrath beim Kriegs-Ministerium; Möller, Geh. Justiz- und Ober-Landesgerichts-Rath zu Frankfurt; Oelze, Reg. und Baurath zu Liegnitz; Frhr. v. Patow, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Plaste, Rechn. Rath zu Berlin; v. Pommer-Esche I, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; v. Pommer-Esche II, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Dr. v. Raumer, Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; v. Reitzenstein, Oberstlt. und Comdr. des Reg. Garde du Corps; Scrdner, Ober-Bürgermeister zu Halle an der Saale; Strietz, Reg. und Schulrath zu Potsdam; Ulr, Reg.-, Consist. und Schulrath zu Frankfurt; v. Unruh, Oberst und Gouverneur des Prinzen Friedrich von Preußen; ohne die Schleife: Aehner, k. bayer. Major; Dr. Arndt, ordentlicher Prof. an der Universität zu Bonn; Dr. Buslaw, kath. Reg.- und Schulrath zu Posen; Graf Butler-Clonebough, k. bayer. Kammerherr und Ordonnanz-Officier des Kronprinzen von Bayern; Hittorf, Architekt der Pariser öffentlichen Bauten; Dr. Schönlein, Geh. Ober-Med. Rath und Leibarzt des Königs; Tieck, Hofrath zu Dresden; Vater, Superintendent zu Merseburg. — 8) Den St. Johanniter-Orden: v. Berg, kais. österr. Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 19 und Adjutant des Landgrafen zu Hessen-Homburg; v. Bonin, Capitän und Flügel-Adjutant; Graf v. Schlieffen, Major und Flügel-Adjutant; Graf Konstantin zu Solms-Sonnenwalde, auf Schloß Sonnenwalde; v. Willisen, Major und Flügel-Adjutant; Karl Detlof v. Winterfeld, Ritterschafts-Director auf Kunersow.

[198] 

Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

Da der Ausschuß der Gesellschaft festgesetzt hat, daß, behufs förderlicher Liquidation, sämmtliche Plane, so wie die dazu gehörenden Actenstücke, öffentlich zum Verkauf gebracht werden sollen, so wird hiemit bekannt gemacht, daß diese Gegenstände

vom 24 Januar bis zum 5 Februar

auf dem Bureau der Direction eingesehen und allfällige Angebote eben dahin bis zum **10 Februar** schriftlich adressirt werden können.

Zürich, den 17 Januar 1842. **Die Direction.**

[174] **Mene Maurice,** über **Migraine** und **Taubheit,** *ins Deutsche übersetzt* à 12 gGr., bei **Leopold Michelsen** in Leipzig.

Digitized by Google

[165]

Neue wohlfeile Ausgabe
des größten österreichischen National-Prachtwerkes!

Von der unterzeichneten Buchhandlung ist aufs neue herausgegeben, und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

In vier Sectionen, wovon die I. die Niederländische, „ II. die Deutsche, „ III. die Italienische, „ IV. die Französische, und andere Schulen enthält.

Die
K. K. GEMÄLDE-GALERIE
im Belvedere zu Wien.

Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers S. v. Perger in Kupfer gestochen.

Mit erklärendem deutschen und französischen Texte.

I Section. 1stes u. 2tes Heft (Niederländische Schule) à 1 fl. 20 kr.
II. „ 1stes Heft (Deutsche Schule) . . . à 1 fl. 20 kr.
III „ 1 „ (Italienische Schule) . . à 1 fl. 20 kr.

Vollständig in 60 Heften oder 240 Blättern. Preis eines jeden Heftes nur 1 fl. 20 kr., unter Verbindlichkeit der Abnahme des ganzen Werkes. Alle drei Wochen erscheint eine Lieferung. Ein ausführlicher Prospect ist den erschienenen Heften vorgedruckt. **Vollständig und auf einmal genommen kostet das Werk bis Ostern dieses Jahres 75 fl. C. M.**

Der Wunsch so vieler Künstler und Kunstfreunde, diese unerreichte Prachtsammlung, welche nur Meisterwerke enthält, allmählich und billig anschaffen zu können, ist durch diese neue Ausgabe erreicht, weßhalb wir auf eine fördernde Theilnahme hoffen.

Wien, im Januar 1842.

Karl Haas'sche Buchhandlung in **Wien**,
Singerstraße Nr. 878 zum rothen Apfel.

---

[31]

Ergänzung der älteren Ausgaben
von
Goethe's sämmtlichen Werken
in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswurste Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff kann in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) nach einer Radirung von Chodowicky von Schwerdgeburth in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —
letztere nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Digitized by Google

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche.

Stuttgart, im Januar 1842. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[128] Bei **Pietro Mechetti** qm **Carlo**, k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung in **Wien**, ist ganz neu erschienen:

Beethoven-Album.

Sammlung von Original-Compositionen,

als Beitrag zur

Errichtung des Beethoven-Monumentes in Bonn;

mit eigens zu diesem Zwecke verfaßten Tonstücken von

Chopin, Czerny, Döhler, Henselt, Kalkbrenner, Liszt, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles, Taubert und Thalberg; als:

Marche funèbre de **L. van Beethoven,**	übertragen von	**F. Liszt.**
Prélude	„	**F. Chopin.**
Nocturne	„	**C. Czerny.**
Deux Impromptus fugitifs	„	**Th. Döhler.**
Wiegenlied	„	**Ad Henselt.**
Scherzo	„	**Fr. Kalkbrenner.**
17 Variations sérieuses	„	**F. Mendelssohn.**
Deux Etudes	„	**J. Moscheles.**
Fantaisie	„	**W. Taubert.**
Romance sans Paroles	„	**S. Thalberg.**

Mit einer allegorischen Federzeichnung von dem rühmlichst bekannten Künstler **Joh. Nep. Geiger**, und Abbildungen des Geburts- und Sterbehauses, so wie des Grabmonumentes von **Beethoven.** 110 Seiten, groß Imperial-Notenformat, elegant cartonnirt, 6 fl. C.-M. (4 Thlr. sächs. oder 7 fl. 12 kr. rhein.). — Prachts-Exemplare auf feinstem französischem Velinpapier und mit Goldschnitt, 10 fl. C.-M. (6 Thlr. 20 Ngr. sächs. oder 12 fl. rhn.)

Der Ertrag von

500 Exemplaren

wird von der Verlagshandlung dem **Beethoven-Monumente** in der Art zugewendet, daß der daraus gezogene baare Erlös an die Comités-Casse zu Bonn abgeführt werden soll.

---

[88] In meinem Verlage erschien so eben:

Die Universität Göttingen.

(Aus den deutschen Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst abgedruckt.)

gr. 8. 1842. broschirt 1 Thlr.

Leipzig, den 1 Januar 1842. **Otto Wigand.**

---

[171] **Tübingen.** Im Verlag der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen, und als Fortsetzung versandt:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von **Dr. v. Drey, Dr. Kuhn, Dr. Hefele** und **Dr. Welte,**

Professoren der Theologie katholischer Facultät zu Tübingen.

Jahrgang 1842.

Erstes Heft.

Preis für 4 Hefte à 10 — 12 Bogen. 5 fl.

Dieses erste Heft des **vierundzwanzigsten Jahrganges** der Quartalschrift enthält eine **Abhandlung über Franz von Sales, das Muster eines Bischofs,** von **F. H.,** eine über **den Geist und Werth der altrabbinischen Schriftauslegung,** von **Welte,** und eine über **die Schranken der Lehrfreiheit in der protestantischen Kirche,** von **Hefele;** außerdem mehrere Recensionen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Die Verlagshandlung.

---

[185] Bei **Eduard Weber** in **Bonn** ist (durch den so eben beendigten zweiten Band) nunmehr vollständig erschienen:

Christina,

Königin von Schweden,

und ihr Hof.

Von

Dr. W. H. Grauert,

ordentlichem Professor der Geschichte zu Münster.

In 2 Banden. Gr. 8. 4½ Thlr.

Diese merkwürdige Fürstin, welche von einigen eben so sehr mit Füßen getreten, als von andern in den Himmel erhoben worden ist, über welche aber noch fortwährend die irrigsten Ansichten verbreitet sind, entbehrte bisher einer völlig genügenden Biographie; wir erhalten diese in vorliegendem Werke, welches, entstanden aus treuer, unverfälschter Benutzung der Quellen, zugleich so anziehend geschrieben ist, daß es Lesern von verschiedenem Standpunkt eine in jeder Beziehung äußerst interessante Lectüre zu gewähren geeignet ist.

---

[145] Auf die mit dem 1 Januar d. J. in meinen Verlag übergegangene

Landwirthschaftliche Dorfzeitung, herausgegeben unter Mitwirkung einer Gesellschaft praktischer Land- und Hauswirthe von **E. v. Pfaffenrath** und **William Löbe.** Mit einem Beiblatte: **Gemeinnütziges Unterhaltungsblatt für Stadt und Land.** Dritter Jahrgang 1842. Preis: 20 Ngr.,

werden bei allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungsexpeditionen fortwährend Bestellungen angenommen, wo auch Probenummern dieses Blattes gratis zu erhalten sind. Anzeigen werden mit 2 Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[72—74] **Ankündigung.**

Unterzeichneter bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er sämmtliche **Krystall-Modelle** nach den Angaben der HH. Professoren **Hauy** und **Mohs** aus Holz und zwar im Kleinen zu Sammlungen, so wie im Großen zum Gebrauch bei Vorlesungen verfertigt, und können dieselben von ihm um einen **billigen Preis** auf portofreie Bestellungen bezogen werden.

Franz G. A. Becker,

bürgerlicher Tischlermeister in Wien, Wieden-Ziegelofengasse Nr. 675 im 1sten Stock.

[140—41] **Empfehlung von Pretiosen.**

Dem hohen Adel und Liebhabern ausgezeichnet seltener Pretiosen, wie auch den ansehnlichsten Kaufleuten in dieser Branche, macht das Haus **Hartog de Vries und Söhne** in Amsterdam hiemit bekannt, daß selbiges zur Liquidation genannter Firma fortfährt mit dem Verkauf der von jeher in Deutschland wie überall renommirten großen Sammlung von Juwelen, Perlen und farbigen Edelsteinen aller Größe und Qualität, und besonders Objecten von größter Seltenheit. Zu gefälligen Aufträgen ladet dasselbe die Reflectirenden ein, sich direct an genanntes Haus zu wenden, in Amsterdam, Heerengracht over het Park Nr. 25.

Digitized by Google

Zur Meteorologie.

I.

* Wenn man die ersten empirischen Wahrnehmungen, von denen alles menschliche Erkennen ausgeht, als den historischen Anfang der Wissenschaft bezeichnen will, so wird allerdings auch der Meteorologie ein sehr hohes Alter nicht abgesprochen werden können. Den frühesten, mit der Natur mehr und unmittelbarer verkehrenden Zeiten lag es sogar noch näher, die Phänomene der Witterung zu verfolgen und wo möglich unter Regeln zu bringen, als den gegenwärtigen, und selbst der religiöse Cultus der ältesten Völker konnte es nicht umgehen, in mehr oder minder bestimmte Abhängigkeit von ihr zu treten. Nur beschränkt sich allerdings das, was aus der frühen Vorzeit zu uns gelangte, auf vereinzelte Notizen, aus denen es nicht wohl möglich ist bestimmte Daten zur Vergleichung zu entnehmen. Die klimatische Beschaffenheit der Länder war ein Hauptaugenmerk der alten Geschichtschreiber, und eben so zeichneten sie ungewöhnliche Witterungserscheinungen nebst ihren wirklichen oder vermeintlichen Ursachen und Folgen auf. Dieß alles ist nun wohl noch keine eigentliche Wissenschaft, die vielmehr überall erst da beginnt, wo bestimmte und feste Grundlagen gegeben sind und eine consequent systematische, ihres Zieles sich deutlich bewußte Behandlung des gegebenen Stoffes eintritt — ein Anfang, der gerade in der Meteorologie sehr spät gemacht wurde. Da indeß auch noch heute die Meteorologie, wenigstens von Seite ihrer Resultate, keinen unbezweifelten Anspruch auf den Namen einer Wissenschaft hat; da selbst die Meinung, als habe sie seit Adams Zeiten nur sehr unerhebliche Fortschritte gemacht, noch 1836 in einem berühmten Gelehrten einen Vertreter finden konnte, *) so möchte das in verbis simus faciles hier um so eher eine Anwendung finden. Wenigstens wollen wir uns durch die Mangelhaftigkeit der frühern Beobachtungsweise und die Planlosigkeit ihrer Benutzung nicht bestimmen lassen, alles was die Vorzeit uns in dieser Beziehung überliefert hat, zu verwerfen und zu ignoriren.

Man hat in unsern Tagen Meteorologie und Klimatologie von einander getrennt, und in letzterer mehr das Constante, Gemeinsame aufgefaßt und vergleichend zusammengestellt, während in ersterer die Rede vorzugsweise von dem ist, was speciell als Witterung, als das in der Zeit Veränderliche gegeben ist. Eine scharfe Sonderung beider nahe verwandten Disciplinen dürfte indeß weder der weitern Entwickelung der Wissenschaft nützlich, noch überhaupt ausführbar seyn, denn der materielle Bestand ist in beiden derselbe und sie sind sich gegenseitig schlechthin unentbehrlich. Ohne demnach die angeführte Trennung zu verwerfen, können wir doch in beiden nur zwei verschiedene Seiten einer und derselben Erkenntnißsphäre anerkennen; die eine mehr im Räumlichen, die andere mehr dem Zeitlichen sich zuwendend.

Witterungs- und Himmelserscheinungen gaben uns die erste Grundlage des Zeitmaaßes und namentlich des wichtigsten aller Cyclen, des Jahres. Die Beachtung und möglichste Constatirung dieser Verhältnisse beschäftigte den menschlichen Geist sehr früh und zugleich sehr allgemein, da die Nothwendigkeit auf eine solche Beschäftigung führte; und es scheint nicht unwichtig hier zu bemerken, daß in den Ländern, wo keine oder nur sehr unbedeutende Witterungs- und Jahreszeitenwechsel stattfinden, der Geist auch im Allgemeinen weniger und später sich entwickelte. Die gemäßigten Klimate als die der Cultur günstigsten zu bezeichnen, ist keineswegs ein neuer Gedanke, allein er drückt das wahre Sachverhältniß nicht vollständig aus. Gemäßigt im physischen Sinne sind gewiß die Klimate der Südseeinseln, wenigstens in höherem Grade als die der umgebenden Continente, und überhaupt haben Inseln ein gemäßigteres, sich ausgleichenderes Klima als das feste Land. Vielmehr müssen wir sagen, daß die veränderlichen Witterungszustände die der geistigen Entwickelung günstigeren sind, und daß geringe Veränderlichkeit der Jahreszeiten, geringere Abnormität der einzelnen Jahrgänge weit eher als erschlaffendes denn als erregendes Moment wirke. Den thatkräftigsten Aeußerungen des Gesammtlebens der Völker, den raschesten und lebendigsten geistigen Fortschritten begegnen wir auf unserer Erde nur da, wo wir starke Gegensätze der meteorologischen Phänomene auftreten sehen. Ein ewiger Frühling ist nur dichterisch ein Ideal, und wir mögen wohl der Vorsehung danken, daß sie ihn in der Wirklichkeit nie und nirgend gegeben hat.

Die auch der rohesten Wahrnehmung unverkennbare Abhängigkeit der Witterungserscheinungen vom Stande der Sonne bestimmte die erste Richtung, welche die Meteorologie der ältern Zeiten nahm. Es lag nahe, auch die übrigen Himmelskörper und ihre Veränderungen als maaßgebend für die Witterungserscheinungen zu setzen, und namentlich war dieß bei demjenigen der Fall, dessen Veränderungen unter allen die schnellsten und augenfälligsten sind, dem Monde. Die ersten Witterungsregeln, wie wir sie schon bei Aristoteles und Plinius finden — auch das neue Testament enthält Andeutungen derselben — beziehen sich vorzugsweise auf den Stand, das Alter, das äußere Ansehen des Mondes. Oft wurden hierbei Ursache und Wirkung verwechselt, wie wenn man aus dem trüben Ansehen des letztern, aus der geringern Schärfe seiner Hörner, aus den ihn umgebenden Höfen auf die zu erwartende Witterung, wie von einem Grunde auf die Folge schloß. Indeß ist auch noch in weit spätern Zeiten das post hoc, ergo propter hoc noch viel unverständiger und grundloser angewandt worden, und als Indicien, nur freilich nicht als Argumente, können solche und ähnliche Bemerkungen auch noch heute gelten. Man brachte diese auf wirkliche oder vermeintliche Anzeichen gegründeten Vorausbestimmungen in Gedenkverse, die, wenn sie auch aus gelehrten Werken ziemlich verschwunden sind und nicht mehr als lateinische Hexameter auftreten, doch noch in den gereimten und ungereimten Bauernregeln fortleben, welche letztere man dadurch, daß man sie als Aberglauben verspottet, sicherlich nicht verbannen wird, und die auch zum Theil wenigstens einer Beachtung und Prüfung so unwerth nicht sind, sobald man nur solche vorweg ausscheidet, die jedes möglichen innern Zusammenhanges entbehren, wie beispielsweise die an das Wetter des Freitags oder des ersten Osterfeiertags geknüpften Vorhersagungen.

Weit schlimmer und verderblicher war eine andere Richtung, die nicht der unbefangenen Naturanschauung des Volkes, sondern einer als Gelehrsamkeit, als tiefe geheime Wissenschaft sich brüstenden Verkehrtheit und Verschrobenheit zuzuschreiben ist, die astrologische. Erstaunen muß man über den kecken Unverstand, der aus reinen Fictionen, aus dem allerwillkürlichsten Spiele mit Zahlen und Figuren ein vollständig abgeschlossenes System aufbaute, dem nicht die geringste wirkliche Thatsache

*) Littrow der Vater war es, der bei der Naturforscherversammlung in Jena in einem öffentlichen Vortrage diesen Satz aufstellte.

Digitized by Google

zum Grunde liegt, sondern welches im Ganzen wie in seinen einzelnen Theilen durchaus als Lüge bezeichnet werden muß. Freilich waren es nicht die meteorologischen Phänomene allein, welche die Astrologie ihren Decreten unterwarf und mit denen sie — man erlaube den vulgären Ausdruck — fix und fertig war: auch die Schicksale der Völker wie einzelner Menschen, Gesundheit und Krankheit, geistige und körperliche Eigenschaften und deren Entwickelung, Reichthum, Macht und Ansehen stand in den Sternen, aus denen man alles, ausgenommen das was der Schöpfer in sie geschrieben, herauslas. Jeder Mensch erhielt, auf Grund der Constellation des Himmels in der Stunde seiner Geburt, einen astrologischen Steckbrief, gültig für sein ganzes Leben, dessen absurde Vollständigkeit in Erstaunen versetzt. Nein, eine solche Verkehrtheit konnte von den gebildeten Völkern des classischen Alterthums nicht ausgehen; sie gehört der Zeit des Sinkens und der hereinbrechenden Finsterniß an.

Um doch an einem Beispiele zu zeigen, daß das vorstehende Urtheil nicht ein zu hartes sey, so möge hier der Organisation der Planetenregierung, wie die astrologischen Systeme sie aufstellen, mit einigen Worten gedacht seyn. Die sieben Planeten — als welche Sonne, Mercur, Venus, Mond, Mars, Jupiter und Saturn galten, und deren jedem eine Menge von Qualitäten, physischen wie geistigen, aufs freigebigste zugetheilt war, regierten zuvörderst in bestimmter Folge die 24 Tagesstunden; demnächst aber auch jeder einen bestimmten Tag der Woche, deren Benennungen noch heute darauf deuten, endlich auch, gleichfalls in wohlgeordnetem Wechsel, die verschiedenen Jahre. Aber nicht genug, auch gewisse Länder und Provinzen waren einzelnen Planeten unterworfen und konnten sich ihrem Einflusse nie entziehen; die Mark Brandenburg z. B. stand unter dem Einflusse des trüben, kalten, griesgrämigen Saturn. Nicht minder waren ganze Stände und Classen der Menschen einzelnen Planeten aufs willkürlichste untergeordnet, kurz alles war in ein System gebracht, dessen Bau man bewundern müßte, wenn nicht alles auf reiner Erdichtung beruhte. Ob Sonne und Mond in die Reihe der Planeten gehörten, ob es nicht vielleicht noch andere (doch auch wohl zur Theilnahme an dieser Heptarchie berechtigte) Planeten gäbe, kümmerte die Urheber dieses Systems eben so wenig als es ihnen Bedenken erregte, daß doch auch wohl die Erde selbst vor allem andern zu berücksichtigen sey. Letzteres möchte ich freilich nicht so sehr tadeln, denn daß man der Erde die Mitverwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten versagte, konnte wohl auf die Bemerkung gegründet seyn, daß nur so äußerst wenige ihrer Bewohner im Stande seyen sich selbst zu regieren, namentlich auch ihrer ungezügelten Phantasie einen Zaum anzulegen. Genug über eine der größten, beschämendsten, jetzt glücklicherweise beseitigten Thorheiten. Denn daß noch 1816 in Nürnberg der ganze veraltete Wust der Astrologie aufs neue gedruckt und herausgegeben werden konnte, möge vergessen seyn.

Sonach sind es nur die Beobachtungen selbst, welche aus jener Zeit überliefert sind, die noch in Betracht kommen können, insofern wir annehmen dürfen, daß sie treu überliefert sind. Letzteres unterliegt freilich manchem Bedenken, da es an äußern und innern Widersprüchen, offenbaren Uebertreibungen und Fabeln, so wie an ganzlich ungehörigen Dingen keineswegs fehlt, und Aberglaube und Vorurtheil zu sichtlich bei Manchem die Feder geführt haben. Wenn erzählt wird, daß es von Ostern bis Michaelis keinen Tropfen, oder auch ein anderesmal 3 bis 4 Monate lang ohne Unterbrechung geregnet habe, und Ernte und Weinlese in beiden Fällen dennoch gut ausgefallen seyen, so muß man bedeutend abziehen, um die Behauptung auf ein mögliches Verhältniß zu reduciren. Wenn der eine Chronist einen Winter als sehr gelind, ein anderer denselben als sehr kalt angibt, so kann eine Unbestimmtheit in den Jahreszahlen die Schuld tragen, indem einer den Winter nach dem anfangenden, der andere nach dem endenden Jahre bezeichnet hat, was besonders dann geschehen konnte, wenn die größte Kälte in den December fiel. Ueberdieß muß man die Nachrichten aus den Chronisten mühsam zusammensuchen, da keiner den Gegenstand als seine Hauptaufgabe behandelte, sondern nur gelegentliche dahin gehörige Notizen seinem Werke einstreute.

Nehmen wir noch hinzu, daß in diesen fragmentarischen Notizen fast nichts auf numerische, also bestimmt vergleichbare Angaben reducirt werden kann, da es gänzlich an instrumentalen Hulfsmitteln, wie sie die neueste Zeit uns fast überreichlich geboten hat, mangelte, so wird man versucht zu glauben, als sey das spärliche Vorkommen der alten Witterungsbeobachtungen nicht sehr zu bedauern, und als könnten sie füglich gänzlich ausfallen ohne sonderlichen Verlust für die Wissenschaft. Dem ist jedoch nicht ganz so. Um nur Eines Punktes zu gedenken, für welchen sie wichtig geworden sind, so geben sie uns das einzige Mittel an die Hand zu beurtheilen, ob das Klima im Ganzen sich im Laufe der Jahrhunderte ändere oder nicht. Sehr oft hört man die Meinung aussprechen, es sey vor mehreren Jahrzehnten, als die jetzigen Alten jung waren, das Klima wärmer oder doch beständiger als jetzt gewesen, Abnormitäten in Bezug auf einzelne Perioden des Jahres seltener als jetzt vorgekommen, und namentlich seyen die Winter wie die Sommer entschiedener als jetzt aufgetreten. Die meteorologischen, namentlich thermometrischen Beobachtungen, wenn man z. B. die Acta societatis meteorologicae Palatinae untersucht, deren Ephemeriden von 1781 bis 1792 reichen, geben, verglichen mit den jetzigen Beobachtungsreihen, nichts zu erkennen, was diese Behauptung unterstützte; sowohl der mittlere Durchschnitt für die Temperatur der einzelnen Monate und Jahreszeiten, als auch die Abweichungen, welche aus dem Detail der Beobachtungen hervorgehen, harmoniren mit den heutigen Wahrnehmungen, und das Außerordentliche und Ungewöhnliche wurde damals nicht mehr und nicht weniger als jetzt bemerkt. Allein einestheils ist die Zahl der Orte, für welche sich ein Beweis dieser Art führen läßt, doch nicht eben sehr groß, und anderntheils könnten gar wohl Unterschiede, die in der Wirklichkeit stattfanden, wenn sie im Laufe von 50 bis 60 Jahren nicht sehr merklich sind, sich in andern Unterschieden z. B. der angewandten Thermometer oder der Art ihrer Aufhängung verstecken, wenn letztere vielleicht im entgegengesetzten Sinne wirkten. Die Sprache der Thermometer aber, die vor 100 oder 150 Jahren an einigen Orten beobachtet wurden (als älteste vollständige Reihe von Thermometerbeobachtungen scheint die der Accademia del Cimento zu Florenz um 1660 angesehen werden zu müssen), ist uns fast unverständlich und eine Vergleichung sehr mißlich, wenigstens nicht geeignet alle Zweifel niederzuschlagen.

Hier aber kommen die alten Beobachtungen, wie fragmentarisch dürftig sie immerhin seyn mögen, uns zu Hülfe. Sie belehren uns zwar nicht direct über die damals stattfindenden mittleren normalen Verhältnisse der Witterung, die sie vielmehr gar keiner Beachtung gewürdigt zu haben scheinen, da sie immer nur das Außergewöhnliche, namentlich wenn es verderblich einwirkte oder mit andern historisch merkwürdigen Facten der Zeit nach zusammenfiel, hervorheben. Allein wäre damals die Witterung eine wesentlich andere, wäre es namentlich merklich wärmer oder kälter gewesen, so würde auch der Maaßstab dessen, was man als außerordentlich bezeichnen zu müssen glaubte, ein anderer als gegenwärtig gewesen seyn. Aendern sich dauernd die Mittel, so kann dieß nicht wohl gedacht werden, ohne eine Aen-

Digitized by Google

derung der Extreme in gleichem Sinne. Nun finden wir aber, daß z. B. ein starker Schneefall im April für ungewöhnlich gilt, ebenso wie ein Gewitter im Winter, gerade wie beides jetzt im mittlern Deutschland. Von den stärksten Wintern lesen wir, daß 177 v. Chr. fast alle Bäume in Italien erfroren, daß 401 und 763 das schwarze Meer, 822 alle Flüsse in Deutschland und Frankreich 30 Tage lang, 860 das adriatische Meer gefror, 1113 noch im Mai unter der Last des Schnees die Aeste der Bäume brachen, 1408 und 1460 die Ostsee zufror, so daß man von Dänemark nach Norwegen, von Lübeck nach Schweden u. s. w. passirte. Aehnliches läßt sich von den strengsten Wintern des 18ten und 19ten Jahrhunderts, wie 1740, 1789, 1838 gleichfalls sagen. Ebenso finden sich nun auch ungewöhnlich gelinde Winter, wie 1186, wo im Januar die Bäume Blätter trieben und man im Julius schon die Weinlese hielt, was sich 1328 wiederholte, wo gleich nach Pfingsten die Ernte war. Nach dem, was z. B. der Winter von 1796 zeigte (wo z. B. in Berlin die Wärme auf 10½° R. stieg), dürfte dieß nicht so unglaublich seyn. Hierin also liegt nichts, wodurch eine im Ganzen wärmere oder kältere Temperatur des Winters angedeutet wäre als die jetzige Mitteleuropa's, und eben so wenig eine größere Regelmäßigkeit derselben. Was die Sommer betrifft, so finden sich, wie noch heute, einerseits solche, in welchen Menschen vor Hitze umkamen, andrerseits solche, wo wegen Nässe oder Kälte die Ernte mißrieth und Fröste bis in den Mai und selbst Junius hineindauerten, so wie schon im September wieder anfingen. Ueberhaupt aber würde mit einer bleibend veränderten Sommertemperatur die Flora einer Gegend sich ändern müssen, einige Pflanzen würden aus der Zahl der heimischen verschwinden, andere heimisch werden, was doch nicht der Fall ist. Die Gränze der Olive und des Weines zieht noch heute da, wo sie dem Zeugniß der Geschichte zufolge in früheren Jahrhunderten zog, und nur ganz locale Modificationen mögen sich nachweisen lassen an Orten, wo durch Austrocknen von Morästen, Entwaldung, stärkeren Anbau u. dgl. eine jedenfalls nicht sehr bedeutende Veränderung der mittlern Jahrestemperatur bewirkt worden ist. So ist das Klima von Petersburg jetzt milder als zur Zeit seiner Gründung, so mag Norddeutschland seine Temperatur etwas erhöht haben gegen jene Zeit, wo Cäsar dem hercynischen Wald eine Länge von 60 Tagereisen gab, und ebenso ist zu erwarten, daß die Ostseeprovinzen Rußlands einst einen milderen Himmel begrüßen werden, wenn die weiten Sumpfstrecken des Landes einer zahlreicheren, thätigeren und gebildeteren Bevölkerung gewichen seyn werden. Umgekehrt haben manche Inseln, z. B. des atlantischen Meeres, im Westen von Nordafrika, sich unvorsichtigerweise des Regens beraubt, indem sie die Wälder vertilgten oder ihnen doch nicht die gehörige Sorgfalt widmeten.

Ob vielleicht durch die Verrückung der magnetischen Pole, welche zugleich die Kältepole der Erde zu seyn scheinen, das Klima der Länder, denen sie näher kommen oder von denen sie sich entfernen, geändert werden dürfte, dieß bleibt künftigen Jahrhunderten zu ermitteln übrig. Nur wenn die Verrückung dieser Pole sehr beträchtlich wäre und mindestens 15—20 Grade im Bogen des größten Kreises der Erdkugel umfaßte, könnte ein merklicher Einfluß dieser Art angenommen werden. Dieß jedoch hier nur beiläufig.

(Fortsetzung folgt.)

Friederike Brion.

* **Vom Neckar.** Da in Ihren Blättern die Goethe'sche Friederike und die Apokrypha, die mehrfach über sie und ihre Schicksale verbreitet worden sind, früher besprochen wurden, so gönnen Sie wohl einen Platz auch den folgenden Notizen, die mir so eben von verehrten Händen zukommen. Sie mögen dem müßigen Forschen der eitlen Neugierde, den schmählichen Verleumdungen eines Wesens, das, in den häuslichsten Verhältnissen erwachsen, auch später nie aus diesen Gränzen herausgetreten ist, und darum wohl dem schmutzigen Munde der Oeffentlichkeit hätte entzogen bleiben sollen — sie mögen endlich der Thorheit jener Reisenden ein Ende machen, die in den Jahren der Werther'schen Sentimentalität nach Sesenheim und Drusenheim wallfahrten, um sich von einem Volke, das dem gemeinen Vortheile nachgeht, mystificiren zu lassen. Friederike Brion ruht auf dem Kirchhofe zu Meißenheim (Oberamts Lahr im Großh. Baden), wo sie im November 1813 in dem ihr verschwägerten Fischer'schen Hause starb. Nach dem Tode ihrer Eltern hatte sie ihre Heimath verlassen und in Paris Zuflucht gesucht bei einer Freundin, die sich vor der Revolution an den dänischen Gesandten in Paris, Rosenstiel, verheirathet hatte. In diesem Hause fand sie Schutz und Aufenthalt bis zu Robespierre's Blutherrschaft, und sie war in den höhern Gesellschaften in Versailles und Paris eine freundliche Erscheinung. Nachher kehrte sie zu ihrem Schwager, Pfarrer Marx in Dießburg (Oberamts Offenburg) zurück, mit dem sie später nach Meißenheim versetzt ward. Hier lebte sie bis zu ihrem Ende, allgemein geliebt, und als eine bereite Helferin und Wohlthäterin verehrt. Ihr Lebenslauf bietet keine andere Denkwürdigkeit dar, am wenigsten die Scandale, die man ihm aufgebürdet hat. Ueber Goethe sprach sie nur mit Verehrung; auf bittere Anspielungen über ihr Verhältniß zu ihm, äußerte sie sich mit weiblicher Bescheidung: er sey zu groß, seine Laufbahn zu hoch gewesen, als daß er sie habe heimführen können. Der in Meißenheim noch lebende Pfarrer Fischer, ihr Neffe, der auch Briefe von ihr in Händen hat, hat sie 1813 zu Grabe begleitet. Diese Notizen können, wenn es nöthig werden, oder von Interesse scheinen sollte, mit urkundlichen Belegen erhärtet werden. Ein unverbürgtes Gerücht sagt, Friederike habe von Goethe noch später Briefe erhalten. Dieß ist schon darum unwahrscheinlich, weil er, im Falle er mit ihr in Verbindung geblieben wäre, schwerlich seine Lebensgeschichte schon vor ihrem Tode angefangen hätte zu veröffentlichen.

Hanseatische Briefe.

IV.

✕ In meinem Vorigen ist angedeutet, wie die Städte mehr und mehr sich angewiesen fanden ihren eigenen Weg zu gehen. Ihre Handelsgesetzgebung, wie sie die Natur und die Bedürfnisse des Zwischenhandels aus der Erfahrung begreifen lernten, ward mehr und mehr durch rein kaufmännische Erwägungen geleitet. Aber der Kaufmann ist kein Patriot! Ei, wer hat denn behauptet, daß er es sey? Nein, der Kaufmann *als solcher*, wenn es ums Kaufen und Verkaufen sich handelt, ist kein Patriot; der binnenländische so wenig als der an der Seeküste. Die Bemerkung, so weit sie geht, ist ganz richtig; neu ist sie nicht. Zufälligerweise hat schon Adam Smith sie gemacht. Schlagen Sie gefälligst das erste Capitel seines vierten Buches nach, wo er von der Handelsbilanz und von der Ausfuhr der edeln Metalle spricht. Da sagt er: „Die Kaufleute wußten sehr gut, auf welche Weise der auswärtige Handel sie selbst bereicherte; es war ihr Geschäft das zu wissen, aber zu wissen, auf welche Weise er das Land bereichere, das war nicht ihre Sache."

Also der Kaufmann hat allerdings die Tendenz (welche übrigens, wie man sagt, die meisten Menschen von Natur mit ihm theilen, auch ohne daß sie Kaufleute sind), da einzukaufen, wo er das, was er eben sucht, am wohlfeilsten kauft. Aber nun lassen Sie uns einen Augenblick einhalten, ehe wir köpflings

Digitized by Google

uns in die Schlußfolge stürzen, daß deßhalb den Hanseaten die Schuld an der Calamität Deutschlands beizumessen sey. Diese Beschuldigung könnte doch höchstens nur dann einen Sinn haben, wenn die Kaufleute nicht allein den Hansestädten, sondern dem ganzen Reich das Gesetz geschrieben hätten. Und ach, wie viel fehlte, daß der Reichstag sie auch nur gehört hätte, sie mochten anzubringen haben, was sie wollten.

Ebenso wenig stand ihnen ein Mittel zu Gebot, irgend einem Binnenstaat fremde Manufacturen aufzudringen, wenn sein Zollsystem sie zurückwies. Wenn man ihnen ins Gewissen schob, daß sie fremde Manufacturen führten, so dachten sie vermuthlich mit dem alten Gundling in seinem Discurs über die Politik: „wenn man objicirt, es könne einer dieses mit gutem Gewissen nicht thun, so antworte ich, die Waaren werden ja denen andern nicht aufgezwungen, sie müssen urtheilen können, ob ihnen diese oder jene Waaren nützlich oder schädlich wären." Oder hätten etwa die Hansestädte mit unerträglicher Anmaßung eine Art von göttlicher Providenz spielen, hätten sie sprechen sollen: „Wir kennen euch weichgeschaffene Seelen im Binnenland; ihr seyd zu unbefangen, um euer Interesse zu unterscheiden, oder zu schwach, um es wahrzunehmen; wir wollen euch lieber der Versuchung gar nicht aussetzen, lieber euch gar keine fremden Manufacturen zuführen."

Gewiß, es war die Sache des Reichs oder doch jedes Reichsstandes bei sich zu Hause nach dem Rechten zu sehen. Gemeinsam aber ward nichts, vereinzelt nur wenig Nennenswerthes in Bezug auf eine angemessene Handelspolitik zu Stande gebracht. Endlich (nach wie vielen Wechselfällen!) kam für ganz Deutschland der 19te Artikel der Bundesacte. Ist's die Schuld der Hansestädte, daß er nicht zur Wahrheit geworden? Sie haben bei jeder Veranlassung daran erinnert. Nehmen Sie die Abstimmung der freien Städte, selbst bei einer so heterogen erscheinenden Angelegenheit, wie die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius 1832. Der Gesandte knüpft an die Beitrittserklärung die Hindeutung auf eine (der Zukunft angehörende) Wirksamkeit des Bundes, „namentlich auch für gemeinnützige, das Gesammtwohl Deutschlands fördernde Anordnungen." Der Uebergang scheint logisch so kühn, daß man fast an ein „ceterum censeo" denken möchte. So war es; selbst diese Gelegenheit ward nicht verabsäumt, um die in der Wiener Schlußacte erneuerten Vorsätze in Erinnerung zu bringen.

Endlich ist auf anderm Wege ein gemeinsames Handelssystem für die Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten angebahnt worden. Der Tarif selbst und noch mehr vielleicht die ingrimmige, sehr übel angebrachte Beschwerde der englischen Presse und nicht am wenigsten der vor Augen liegende Erfolg gibt Zeugniß, daß die Belebung der deutschen Nationalindustrie zu den wesentlichen Tendenzen des Zollvereins gehört. Ueber das Mehr und Minder, über die besten Mittel und Wege wird in Schriften lebhaft gestritten. Lassen Sie uns hoffen, daß durchaus nur das Richtige gewählt, daß es auf die für das Gesammtvaterland erfreulichste Weise sich bewähren werde. Wie Klopstocks Muse, soll neben der brittischen die deutsche Industrie „heiß zu den krönenden Zielen fliegen." Wie dann? Könnten die Hansestädte wünschen, daß dieser Wetteifer weniger rege, weniger erfolgreich wäre? Könnten die Hansestädte ihre Interessen bedroht halten, wenn ein Zollsystem die Mehrzahl der deutschen Staaten verbindet, wenn unter dessen Aegide die Nationalindustrie wirklich, zum empfindlichen Nachtheil der ausländischen, ihren Aufschwung nimmt? Sind denn die Hansestädte wirklich, im ausgesprochenen Interesse oder im geheimen Wunsch, die Verbündeten Englands?

Das sey ferne! Auch haben denkende Köpfe in den Städten sich niemals getäuscht über unsere wahren und nachhaltigen Interessen bei einem Ereigniß, wie das hier in Aussicht gestellte. Hören wir, wie schon im vorigen Jahrhundert ein hanseatischer Schriftsteller urtheilte: „Der Zwischenhandel eines großen oder kleinen Staates findet sich sehr wohl bei der Freiheit des Handels in allen Staaten, die noch keine Handelspolitik kennen. Er leidet allemal einen großen Stoß, wenn diese Handelspolitik darauf verfällt, die Einfuhr von außen her einzuschränken und insbesondere viele Kunstproducte anderer Nationen zu verbieten, welche ihm nicht von diesen selbst, sondern durch ein zwischen beiden handelndes Volk zugeführt wurden. Beide leiden alsdann dadurch und für jene ist der Schade bleibend. Sind aber diese Verbote mit rechter staatswirthschaftlicher Ueberlegung beschlossen, und haben sie dann die Folge, daß die innere Circulation belebt wird und der den ausländischen Handel beschränkende Staat an Bevölkerung und innerm Wohlstand gewinnt, so erfährt der Zwischenhandel auch bald davon die günstigsten Folgen. Es entsteht ein neuer Gegenstand desselben nach dem andern; auch die Geldumsätze mehren sich, und wenn dann vollends jener Staat es so hoch bringt, daß er von seinen Kunstproducten selbst ausführen kann, was er sonst sich zuführen ließ, so müßte der zwischenhandelnde Staat sein Werk gar nicht verstehen, wenn er nicht in dieser neuentstehenden Exportation seinen Gewinn suchte und fände."

Sagen Sie mir doch, kann man ruhiger, einfacher, verständiger über dieß Verhältniß sprechen? Und der Mann, der so sprach, war der wärmste Vertheidiger unserer Handelsfreiheit. Es war Johann Georg Büsch. Er scheint jetzt in Deutschland ziemlich vergessen zu seyn; das hat er nicht verdient. Ich werde mir von Ihnen die Erlaubniß erbitten, hin und wieder an seine Schriften zu erinnern. Er unterschied sehr wohl zwischen der einfachen Bestimmung eines kleinen Handelsfreistaates und den zusammengesetzten Interessen eines großen Reiches. Hier nur zum Schluß eine Anekdote, die ihn zeichnet. Als Mirabeau in Hamburg war, glaubte er in Büsch einen Anhänger des physiokratischen Systems zu begrüßen. Büsch mußte die Ehre ablehnen. „So werden Sie doch für allgemeine Freiheit des Handels seyn?" — „Auch das nicht, sondern ich halte sie in dem jetzigen Zustande Europa's und selbst der Handlung für unmöglich." — „Das wundert mich von einem Schriftsteller zu hören, der in einer Handelsstadt lebt, wo die Handlung frei seyn muß und welche bei einer allgemeinern Freiheit des Handels nur gewinnen kann." — „Sie sehen, daß meine Lage mich nicht in meinen Schriften leitet."

Italien.

Revision des Strandrechts und der Sanitätsgesetze in Toscana.

* **Rom**, im Januar. Die Titel des Strandrechts für italienische Küsten, selbst wie sie noch vor kurzem in den nicht unverdienstlichen auf es bezüglichen Schriften Romagnosi's und Serristori's systematisch entwickelt wurden, sind lückenhaft, vag und für die Casuistik der Möglichkeiten durchaus nicht zureichend. Die Praxis des jus littorale wird dadurch schwankend, gestaltlos und arbiträr. Sie ist im Wesentlichen die aus dem Mittelalter überkommene, wenige unbedeutende, hier und da durch locale Gründe veranlaßte Modificationen abgerechnet. Die Leichen zum Beispiel, gleichviel ob von strandenden oder landenden Schiffen, werden noch immer aus Furcht vor der Pest verbrannt. Bekannt ist, wie ernst und bestimmt das englische Parlament diesen Brauch, den es eine Immoralität nannte, gerügt hat, als die trauernden Freunde des berühmten Dichters Shelley gesetzlich veranlaßt wurden seinen Leichnam, mit dem sie bei Genua landeten, den Flammen eines Scheiterhaufens zu übergeben. Fast gar nicht ist für lebend Strandende durch das Gesetz

Digitized by Google

geforgt. Den Beleg dafür liefert die jüngste Vergangenheit. Ein werther Landsmann, Dr. Alertz, rettete sich mit zwei Unglücksgefährten aus dem versinkenden Pollux in einen zerbrechlichen, dem Dampfschiff beigegebenen Nachen. Die überfluthenden Wellen und das von unten her und seitwärts eindringende Wasser erfüllten sehr bald das Fahrzeug. Dennoch näherte man sich nach mehrstündigem angestrengtem Rudern der Küste von Elba. Die wachhabenden Strandwächter hörten nicht auf den Hülferuf der in offener Todesgefahr schwebenden Reisenden; sie hielten dieselben vielmehr mit bewaffneter Hand vom Ufer fern. Alle Versicherungen der Gefährdeten, daß sie nicht aus der Levante noch sonst einem unter dem Pestcordon begriffenen Lande kämen, waren fruchtlos. Sie würden unfehlbar in den Wellen ihr Grab gefunden haben, hätte nicht der Mongibello, das neapolitanische Dampfschiff, sie an Bord genommen und nach Livorno geführt. Der Fall ist protokollirt worden und zur allerhöchsten Kenntniß des Großherzogs von Toscana gebracht. In Folge dessen hat derselbe eine genaue Erganzung des Strandrechts, so wie eine strenge Reform der Sanitätsgesetze für die etrurischen Küsten befohlen. Man erwartet mit Ungeduld die Resultate dieser Verbesserungen in der Praxis zu sehen, und hofft zuversichtlich, sie werden auch von den übrigen italienischen Staaten beifällig aufgenommen und nachgeahmt werden.

Niederlande.

Uebersicht des Handels in Amsterdam.

* Der Gang des Handels an diesem großen Markt lieferte den deutlichsten Beweis für die Klugheit der Maasregel, die Erzeugnisse Java's in großen, meist halbjährigen Auctionen abzusetzen, denn diese großen Auctionen, wo zahlreiche Kaufleute aus fast allen Theilen Europa's sich zusammen finden, hinderten ein zu großes Fallen der Preise, das freilich im Laufe dieses Jahres viel zu allgemein war, als daß nicht auch Holland dasselbe hätte fühlen sollen. Indeß betrug das Fallen der Preise nur etwa 10 bis 12 Procent am Kaffee, 12 bis 15 am Rohzucker und am raffinirten im Laufe des ganzen Jahres 18 bis 20 Proc. Der Grund dieses letztern großen Falles liegt augenscheinlich in dem aufgekündigten Handelsvertrag und der höhern Besteuerung des Lompenzuckers in Deutschland. Die Raffinadeure hatten aber auch unmäßige Anstalten gemacht, und namentlich Havanazucker, der viel reiner ist als der Javazucker, in ungeheuren Massen bestellt. Die Zufuhr von Havanazucker im Jahr 1839 war 28,500 Kisten, im Jahr 1840 63,358 K. und im Jahr 1841 82,842 K., wovon drei Viertel direct durch die Dampffabriken empfangen wurden. Dieß ist fast das einzige Beispiel einer Zunahme des Handels mit Amerika — eine Zunahme, die durch den Zuckervertrag herbeigeführt wurde, und aller Wahrscheinlichkeit nach mit demselben wieder verschwinden wird. Wir werden bei der Uebersicht des Hamburger Handels sehen, daß letzterer etwa gerade so viel verlor, als der Amsterdamer Handel mit der Havana gewonnen. Es scheint sich aber auch eben daraus ziemlich deutlich zu ergeben, daß der ostindische Handel Amsterdams und Hollands vergleichungsweise wenig durch den Zuckervertrag berührt worden ist. Die Zuckerzufuhr zu Amsterdam betrug in den drei letzten Jahren:

	1839.	1840.	1841.
Aus Surinam, Kisten . . .	28,500.	23,524.	21,349.
Aus Brasilien, dito . . .	6,300.	2,698.	5,643.
Aus Havana, dito . . .	28,500.	63,358.	82,842.
Aus Ostindien, Kanasser und Krangs . . .	72,600.	99,901.	137,391.
dito Säcke und Matten	15,300.	12,167.	6,072.

Im Ganzen wurden etwa 12 Millionen Kilogr. oder 240,000 Centner Zucker mehr eingeführt als im Jahr 1840. Den Fall der Zuckerpreise haben wir schon oben angemerkt. Kaffee. Die Handelsmaatschappy hielt zwei Auctionen, die erste den 18 März, wo 387,000 Ballen und 670 Faß Java und 10,000 B. Sumatra verkauft wurden, die zweite im Anfang August, wo 580,000 Ballen und 3000 Faß verkauft wurden. Wie sehr der Kaffee seit drei Jahren gefallen, ersieht man daraus, daß der ordinäre Java, der im Jahr 1839 noch 31 bis 32 Cent. per Pf. galt, im December 1840 nur noch zu 28½ bis 29, im Decbr. 1841 nur noch zu 26 C. angebracht werden konnte. Die Ausfuhr aus Surinam war wie im Zucker, so auch im Kaffee kleiner; es scheint, daß die Negerarbeit nicht mehr so gut gehen will wie früher, und das Amsterdamische Handelsblad beklagte sich auch neulich, daß die englischen Behörden keinen auf ihr Gebiet geflüchteten Neger ausliefern. Wie sehr auch in Amsterdam der Handel mit Amerika im Abnehmen ist, ergibt sich aus folgender Bemerkung des Handelsblads: „In den andern westindischen Sorten war der Handel auch in diesem Jahr ohne allen Belang, nicht als ob nach denselben keine Frage bestanden hätte — im Gegentheil waren diese Sorten, namentlich farbiger brasilischer, sehr gesucht — sondern weil die Anfuhren davon auf unserm Platz je langer, je seltener werden; die wenigen Partien, die zugeführt wurden, fanden raschen Absatz." Von dieser allgemeinen Bemerkung der Abnahme des amerikanischen Handels macht nur der Tabak eine Ausnahme; diese gilt indeß nur von Nordamerika, aus Südamerika und Westindien hat auch der Tabakhandel abgenommen; aus Varinas, Cuba und St. Domingo wurde in Rotterdam gar nichts zugeführt, in Amsterdam so unbedeutend, daß der Berichte die Zahl gar nicht angeben; nur aus Portorico kamen 1000 Pack nach Rotterdam und aus St. Thomas 1500 nach Amsterdam. Das Hauptgeschäft war in nordamerikanischen Sorten.

	Maryland.		Virginien und Kentucky.	
Vorhanden waren zu Amsterdam am 1 Jan. 1841	3852	Faß.	250	Faß.
Zugeführt wurden im Lauf des Jahrs	8167	„	1387	„
zusammen	12,019	Faß.	1637	Faß.
Davon waren am letzten Dec. vorrathig	3514	„	731	„
Verkauft wurden also	9505	Faß.	906	Faß.
Vorhanden waren zu Rotterdam am 1 Jan. 1841	4364	„	302	„
Zugeführt im Lauf des Jahrs . .	10382	„	3187	„
zusammen	14746	Faß.	3489	Faß.
Am letzten December vorrathig . .	3577	„	1397	„
Verkauft wurden also	11169	Faß.	2092	Faß.

Außer dem amerikanischen sind in Amsterdam 6000 P. Javatabak angeführt worden, die schnellen Abgang fanden; indessen scheinen auch hier die Preise im Allgemeinen zu weichen. — Thee. In Amsterdam und Rotterdam zusammen befanden sich am 1 Jan. 1841 6260 Kisten. Dazu kamen im Lauf des Jahrs an chinesischem Thee 6420 und 2530 Kisten Javathee. Davon waren am Ende des Jahrs 14,640 K. verkauft, so daß nur 870 K. übrig blieben. Die Preise folgten den Fluctuationen des englischen Marktes. — Ganz unabhängig gestaltet sich dagegen der Markt des Indigo. In englisch-ostindischen Sorten ging fast gar nichts um, und von Surinam kommen von Zeit zu Zeit nur einzelne Kisten, dagegen aber ist die Zufuhr aus Java seit dem Jahr 1837 von 1674 Kisten auf 4555 im verflossenen Jahr gestiegen. Der Indigohandel hatte in diesem Jahr zu Amsterdam eine nie gekannte Lebendigkeit. Von den übrigen Farbwaaren, namentlich Campeche- und Gelbholz überstiegen die Anfuhren das Bedürfniß, und die Preise fielen. Anzumerken ist noch, daß von Cochenille 87 Kisten gegen 32 im Jahr 1840 aus Java zugeführt wurden, so daß also auch dieß Farbmaterial in steigender Masse erzeugt wird. — Ein gleiches ist der Fall mit Muscatnüssen, Nelken, Zimmt u. dergl.; daher steht letzterer viel niedriger im Preis als der aus Ceylon. — Mit Reis war es zu Amsterdam derselbe Fall wie zu Rotterdam: die Zufuhr aus Nordamerika wird immer schwächer, und betrug nur 1600 Faß, während aus Java 10,000 Ballen ankamen. — Der Handel mit Hauten ging in Folge der unerwarteten Eröffnung von Buenos-Ayres ungewöhnlich stark, drückte aber den Markt durch die Stärke der Zufuhr, die nicht weniger als 134,355 St. betrug, was mit dem Vorrath vom 1 Jan. 1841 181,511 Stück ausmachte. Davon blieben 50,913 unverkauft. Die Mehrzahl der zugeführten Haute kommt immer noch aus der Küste Südamerika's und aus Westindien, nämlich 73,338 Stück; 30,000 kamen aus Java und 31,000 aus Bengalen und verschiedenen Theilen Afrika's.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Würtemberg** erhielt der Kriegsminister Gen. Lieutenant v. Hügel das Großkreuz des k. Militär-Verdienst-Ordens. — **Hohenzollern:** Se. Maj. der König von Preußen hat das von den Stiftern des Hohenzollern'schen Ehrenzeichens ihm angebotene Ehrenkreuz anzunehmen geruht. — Dem Fürsten v. Salm-Kyrburg ist das Ehrenkreuz 1ster Cl. verliehen worden. — Von dem Großherzog von **Baden** haben erhalten: der Thurn und Taxis'sche General-Postdirector Frhr. v. Dörnberg das Großkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens; der Oberhofgerichtskanzler Autenrieth, der Hofrichter Frhr. v. Beust in Rastatt und der Zolldirector Goßweyler das Commandeurkreuz desselben Ordens; dann der Ministerialrath Frhr. v. Marschall, der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Muncke in Heidelberg, der Reg. Rath Castein in Stockach, der Oberamtmann Böhme in Lörrach, der Med. Rath Dr. Schneider in Offenburg, der General-Staatscassier Fruttiger und der Postmeister Barth in Konstanz das Ritterkreuz dess. Ordens; ferner der Oberhofmeister, Gen. Lieutenant v. Pretlack, das Ritterkreuz des Hausordens der Treue; der k. k. österr. Oberst v. Altmann, der k. k. österr. Oberst. v. Collin, und der geistl. Ministerialrath Dr. Holdermann das Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens. — Von dem Großherzog von **Luxemburg:** der Musiker A. Batta den Orden der Eichenkrone. — **Preußen:** Unter den 81 Personen, welche bei dem Krönungs- und Ordensfeste in Berlin den Rothen Adler-Orden 4ter Cl. erhalten haben, führen wir an: C. G. Borsig, Besitzer einer Maschinenbauanstalt und Eisengießerei zu Berlin; C. G. Brüstlein, Bevollmächtigter der Gebrüder Schickler zu Berlin; Dr. Dirichlet, Professor bei der Universität zu Berlin; Fjuhrmann sen., Kaufmann und Eisenhändler zu Berlin; Hayn, Stadtverordneter und Buchdrucker zu Berlin; Henning, Capellmeister zu Berlin; August Friedrich Hinsseterm, Kaufmann zu Berlin; Holfelder, Stadtverordneter zu Berlin; Dr. Jüngken, Geh. Med. Rath und Professor zu Berlin; J. C. G. Kampfmeyer, Lederfabricant zu Berlin; Khün, Ober-Bergrath zu Berlin; Dr. Pernice, Geh. Justizrath und ordentlicher Professor an der Universität zu Halle; George Prätorius, Director der Hagel-Assecuranzcompagnie und Inhaber einer Tabaksfabrik zu Berlin; Dr. Purkinje, ordentlicher Professor an der Universität zu Breslau; Dr. Rayeburg, Professor und Lehrer an der Forst-Lehranstalt zu Neustadt-Eberswalde; Dr. Rigler, Director des Gymnasiums zu Potsdam; Dr. Tholuck, Consist. Rath und Professor an der Universität zu Halle; Wieck, Director des Gymnasiums zu Merseburg. — Von dem Kaiser von **Oesterreich** erhielt der k. k. Hofr. Frhr v. Schaller den österr. kais. Orden der eisernen Krone 3ter Cl.

---

[223]

Erklärung.

Ziegelbach, den 9 Januar 1842. Aus Veranlassung meiner Erklärung vom 18 October 1841 (Allg. Zeitung vom 26 Oct. 1841, Beilage S. 2388 Nr. 4458) ist mir durch die Hand eines rechtsgelehrten Freundes die Versicherung ertheilt worden, daß die Aeußerungen der von B. A. Pflanz herausgegebenen freimüthigen Blätter (1841, viertes Heft, S. 67 ff.) über meine Catholica nach der Absicht des Hrn. Herausgebers einen Angriff auf meine Ehre überall nicht enthalten sollen. Hiernach nehme ich den in meiner Erklärung enthaltenen Vorwurf der Verleumdung zurück, und setze die erstere selber, welche nicht beleidigen, sondern Beleidigung nur abwehren wollte, nach ihrem ganzen Umfang außer Wirkung.

Prof. Dr. **Mack.**

---

[209]

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Geschäftsführung glaubt sich verpflichtet zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß nach §. 10 der Statuten des Kunstvereins für Böhmen der Ausschuß der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde auf Grundlage des ihm von einem aus Künstlern und Kunstfreunden zusammengesetzten Comité gemachten Vorschlages jährlich den Gegenstand des nächsten Vereinsblattes wähle; daß diese Wahl gewöhnlich eines der auf der Prager Ausstellung erkauften Gemälde treffe, und daß die HH. Künstler und Kunsthändler das Recht der Vervielfältigung durch Stich oder Lithographie für den obigen Fall bereits durch die Einsendung eines Kunstwerkes zur genannten Ausstellung an den Kunstverein für Böhmen übertragen.

Die Geschäftsführung des Kunstvereins für Böhmen.
Franz Graf v. Thun, Geschäftsführer.

[134–35] **Bekanntmachung.**

Am 5 September h. J. starb dahier der Domcapitular und Geistl. Rath und Domptarrer Joh. Bapt. Schwingenschlögl mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes.

Die dem Gericht unbekannten Interessaterben werden hiemit aufgefordert, sich

in Zeit 3 Monaten a dato

um so sicherer hierorts zu melden und zu legitimiren, als außerdem das Testament als von ihnen anerkannt erachtet würde.

Zugleich werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel an diese Verlassenschaft Ansprüche zu machen haben, wenn dieß nicht schon geschehen, aufgefordert, sich deßhalb innerhalb des nämlichen Termines von 3 Monaten hierorts zu melden, als außerdem ohne Rücksichtnahme auf sie in der Verlassenschafts-Auseinandersetzung fürgeschritten werden würde.

Passau, den 31 December 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

van Douwe.

---

[156] **Edictalladung.**

Der Weinhändler Joseph Anton Tonella von Zell, dermalen zu Bamberg, hat sich freiwillig dem Universalconcurs unterworfen.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Dienstag den 22 Februar d. J;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Dienstag den 22 März d. J.;

III. zur Schlußverhandlung auf

Dienstag den 26 April,

jedesmal Vormittags 9 Uhr festgesetzt, und hiezu die unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von gegenwärtiger Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Das gegenwärtig bekannte Massavermögen beträgt 5150 fl. 50 kr., dagegen belaufen sich die bekannten Schulden auf 15,721 fl. 9 kr. worunter sich 9747 fl. Hypothekenschulden befinden.

Zugleich werden diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes vorbehaltlich ihrer Rechte dem Concursgericht zu übergeben.

Eltmann, den 8 Januar 1842.

Königl. Landgericht.

Koch.

[2–4] **Bekanntmachung.**

Verpachtung der Stadthammerschmiede betr.

Die dahier an der Fabrikstraße vor dem Isarthore gelegene städtische Hammerschmiede wird bei Ablauf des noch bis zum ersten April 1842 andauernden Pachtes auch fernerhin verpachtet und die Aufnahme der Pachtangebote

Donnerstag den 24 Februar 1842
Vormittags 10 Uhr

im kleinen Rathhaussaale dahier stattfinden.

Indem man Pachtliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß die Hammerschmiede nebst Wohnhaus erst im Jahre 1834 ganz neu hergestellt worden ist. Dieselbe hat fünf Essen, darunter zwei mit doppeltem Feuer, ist mit allen erforderlichen Werkzeugen hinreichend versehen, und besitzt eine durch Wasserkraft getriebene Bohr- und Drehmaschine. Nähere Erkundigungen können bei dem Secretariate des unterfertigten Magistrats erholt werden.

Am 24 December 1841.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: Dr. Bauer.

Knollmüller.

[92—93] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Der pensionirte k. Staatsminister, General der Infanterie, Graf Friedrich v. Franquemont von hier ist am 2 d. M. mit Hinterlassung eines seiner äußern Form nach unmangelhaften Testaments gestorben. Die diesseits unbekannten Intestaterben desselben werden nun in Gemäßheit eines Auftrags des Pupillen-Senats des k. Obertribunals hiemit aufgefordert,

binnen 50 Tagen

ihre Erbansprüche gegen die unterzeichnete Stelle gehörig nachzuweisen, von dem Testament entweder Einsicht zu nehmen oder Abschriften zu verlangen und ihre Erklärungen hierüber abzugeben, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die Verlassenschaftstheilung des Erblassers in Gemäßheit seiner letztwilligen Verordnung vorgenommen werden würde.

Den 5 Januar 1842.

Die Theilungs-Commission des k. würtembergischen Obertribunals.

Oberjustizrath **Reibhardt.**

Digitized by Google

[42–43] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben mit Genehmigung eines hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vicariat-Amts zu Breslau erschienen:

Lesebuch für die mittlere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen, von Felix Nendschmidt. 21 Bogen. gr. 8. Preis 10 Sgr. Partiepreis $7\frac{1}{2}$ Sgr. netto.

Das Schlesische Kirchenblatt sagt in Nr. 50 pro 1841 hierüber: „Es kann nicht fehlen, daß dieses Buch demselben Beifall findet, der dem Lesebuch für die obere Classe von demselben Hrn. Verfasser zu Theil geworden. Letzteres ist seit $1\frac{1}{2}$ Jahren jetzt bereits in fünfter Auflage erschienen, und nicht nur in sehr vielen Schulen Schlesiens, sondern **auch in vielen Schulen im Großherzogthum Posen, in den Rheinprovinzen, Bayern, Sachsen, Würtemberg** etc. eingeführt und allerseits als sehr zweckmäßig anerkannt worden. Das vorliegende Lesebuch für die mittlere Classe enthält in zehn verschiedenen Abtheilungen eine flufenweise geordnete große Mannichfaltigkeit von Lehrstoff, der eben so anziehend für das kindliche Gemüth, als lehrreich und bildend ist. Diese Abtheilungen enthalten Gleichnisse und Fabeln, Sprüchwörter und sinnreiche Redensarten, Erzählungen, Worterklärungen und Räthsel von Gott, kurze Beschreibung Schlesiens und des Großherzogthums Posen, Geschichten der Heiligen, von den drei Naturreichen, Uebersicht der schlesischen, preußischen und brandenburgischen Geschichte, Gebete und Gedichte. Alle einzelnen Theile sind zweckmäßig bearbeitet, wie es sich von dem als tüchtigen Pädagogen anerkannten Hrn. Verfasser erwarten läßt. Der Stoff dient nicht nur zu Leseübungen, sondern auch zur Erwerbung und zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse und Bildung und Veredlung des Gemüths. Der Abschnitt „von Gott" bespricht in gedrängter Kürze die göttlichen Vollkommenheiten und die Pflichten der Menschen gegen Gott, sich selbst und den Nächsten. Die „Geschichte der Heiligen" erzählt das Leben einiger heiligen Apostel, Kirchenväter und anderer Heiligen, namentlich, wiewohl zu kurz, das für Schlesien so wichtige Leben unserer Landespatronin Hedwig. Ueber Einzelnheiten ließen sich zwar einige Bemerkungen machen, allein diese verschwinden bei **der entschiedenen Brauchbarkeit des Ganzen.**"

---

[117] Seit dem 1 Januar 1842 erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Neue Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung im Auftrage der Universität zu Jena redigirt von geh. Hofrath Prof. Dr. *F. Hand*, als Geschäftsführer, geh. Kirchenrath Prof. Dr. *L. F. O. Baumgarten-Crusius*, Ob.-Apellationsrath Prof. Dr. *W. Franche*, geh. Hofr. Prof. Dr. *D. G. Kieser*, geh. Hofr. Prof. Dr. *J. F. Fries*, als Specialredactoren.

Die Zeitung liefert wöchentlich sechs Blätter in Quart, von denen das sechste für Berichte über die Begebnisse der litterarischen Welt, Personalnotizen, litterarische Anzeigen etc. bestimmt ist. Der Preis beträgt jährlich 12 Thlr. Anzeigen werden mit $1\frac{1}{2}$ Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Probenummern sind in allen Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämtern zu erhalten, wo auch fortwährend Bestellungen angenommen werden.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[83] **Neue Verlagsunternehmungen von Fr. Frommann in Jena.**

Deutsches Staatsarchiv.

Zweiter Band.

Herausgegeben vom Regierungsrath **Buddeus.**

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieses Unternehmens, allseitige, ernste und leidenschaftlose Besprechung der unabweisbaren politischen Aufgaben unsrer Zeit, Vermittlung zwischen den Ansprüchen des Lebens und den Forderungen der Wissenschaft, so wie Mittheilung und Erhaltung wichtiger Actenstücke, bleibt derselbe, wie er in der Vorrede zum ersten Bande angegeben ist, während in diesem zweiten Bande eine größere Mannichfaltigkeit des Inhalts geboten wird. Inhalt: I. Das jetzige Proceßstadium in dem Bentinck'schen Successionsstreite, von Buddeus, die noch ungedruckte Klage und Einredeschrift enthaltend. II. Darstellung des Staatslebens im Großherzogthum Hessen während der letzten drei Jahre, und der Verhandlungen seiner Landstände insbesondere, von K. Buchner in Darmstadt, worin auch die Geschichte des Bieberer Steindamms vollständig entwickelt wird. III. Ueber Reformen der Grundbesteuerung, namentlich über die neuerdings in Kurhessen beantragte Reform dieses Abgabezweigs, von Dr. K. Murhard in Kassel. IV. Preßfreiheit und Censur neben einander, von F. J. Frommann. V. Das Competenzerkenntniß des k. Staatsrathes zu Hannover in dem Rechtsstreite über Entlassung der sieben Göttinger Professoren, und die Erkenntnisse zweier königl. sächs. Appellationsgerichte und des k. Ober-Appellationsgerichtes über die Entlassung eines Staatsdieners, von Buddeus. VI. Recensionen. VII. Actenstücke: 1) Denkschrift des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung der Haupt- und Residenzstadt Breslau für eine provincialständische Petition um Anordnung der allgemeinen Landstände. 2) Urtheile in Untersuchungssachen wider die Mitglieder des allgemeinen Magistrats der Haupt- und Residenzstadt Hannover wegen der von denselben am 15 Junius und 11 Julius 1839 an die hohe deutsche Bundesversammlung gerichteten Eingaben und deren Verbreitung. VIII. Miscellen von Sopp in Darmstadt. IX. Repertorium für den ersten und zweiten Band.

Daß viele christliche Staaten unserer Zeit an ihrem eigenen Verderben arbeiten.

Eine Predigt bei Eröffnung des Landtages im Großherzogthume Sachsen-Weimar gehalten

von Dr. **Johann Friedrich Röhr.**

Preis 3^{1}_{2} Sgr.

Lehrbuch der Geometrie.

Ausgearbeitet

von Dr. **Karl Ludwig Albrecht Kunze.**

Erster Band. **Planimetrie.**

Mit 17 in Kupfer gestochenen Figurentafeln.

Preis 1 Thlr.

Ein Lehrbuch mit ausgeführten, nicht mit bloß angedeuteten Beweisen, aber frei von aller unfruchtbaren Breite, sondern einfach, streng-synthetisch und systematisch — die Frucht gereifter Erfahrung im mathematischen Lehramte und gründlicher Studien, auch in der Geschichte der Mathematik, und daher eigenthümlich sowohl in der Darstellung des Bekannten als in seinem Reichthum an vielem Neuen, dessen Mittheilung jedoch mit seltner Selbstverläugnung durchaus dem Lehrzwecke untergeordnet und zum großen Theil in die Anhänge verwiesen ist, welche zur Uebung für weiter vorgeschrittne Schüler bestimmt sind. Wir verweisen hier nur auf die Parallelentheorie, welche mit consequenter Strenge aus der Aequidistanz abgeleitet ist, auf die interessante geometrische Summirung einer unendlichen Bruchreihe und drei heuristische Entwicklungen des Pythagoräischen Lehrsatzes im II. Anhange, auf die neuen und einfachen Beweise einiger Sätze aus Crelle's Journal und mehrere ganz neue Sätze vom eingeschriebenen Viereck im III. u. IV. Anhange, auf die Entwicklung der Commensurabilität und Incommensurabilität im VII. Capitel und der irrationalen Verhältnißzahlen im §. 128, auf den höchst einfachen Beweis eines vom Dir. C. F. August aufgestellten Satzes (S. 154), auf den sechsten Anhang, welcher eine ganze Reihe dem Verf. eigenthümlicher Darstellungen enthält, auf den sehr einfachen Beweis von Stewarts allgem. Lehrsatz vom Dreieck mit mehrern Zusätzen und mehrern Constructionen eines Vierecks, um welches sich ein Kreis beschreiben läßt, die in den bisherigen Lehrbüchern gänzlich fehlen, im VII. Anhang, auf die einfache, vollständige und strenge Darstellung der Quadratur und Rectification des Kreises im X. Capitel und dessen Anhange, endlich auf die ganz elementare Beantwortung der interessanten Frage (Gruneris Archiv 26 Heft): auf wie vielerlei Weise sich ein Vieleck durch Diagonalen in Dreiecke zerlegen lasse, in der Zugabe. — Der Druck ist correct, deutlich und lichtvoll angeordnet, die beigefügten Tafeln können als Musterblätter mathematischer Figurenzeichnung gelten.

Schulreden.

Von

Friedrich Joachim Günther.

Erster Band: **Das Kirchenjahr.**

Mit einer erbaulichen und historischen Erklärung des christlichen Kirchenjahres.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Wenn man bedenkt, daß unsre Gymnasialjugend gemeinlich zwar die Feste der alten Griechen und Römer mit ihren Gebräuchen und Veranlassungen an den Fingern herzuzählen versteht, von den christlichen Festen aber sehr wenig zu wissen pflegt, so wird man sich freuen, daß ihr hier ein Buch geboten wird, worin Ursprung, Bedeutung und Zusammenhang zunächst der protestantischen Feste, dann aber auch vieler katholischen in ansprechender Darstellung entwickelt und durch die eingeflochtenen zwölf Reden die Hauptmomente derselben besonders hervorgehoben werden.

Nicht bloß in dem Kreise, für welchen dieses Buch zunächst bestimmt ist, sondern auch bei

Digitized by Google

Frauen und Jungfrauen, in denen der kirchliche Sinn lebendig ist oder werden will, verdient es freundliche Aufnahme.

Straß und Havemann,

Handbuch der Weltgeschichte.

Fünfter Band.

Neue Geschichte. Zweiter Band.

Von **W. Havemann.**

Preis 1 Thlr. 22½ Sgr.

Dieser vorletzte Band des ganzen Werkes umfaßt die Zeit vom Anfange des dreißigjährigen bis zum Ende des siebenjährigen Krieges, gibt eine lebendige Darstellung der folgenreichen Begebenheiten dieses Zeitraums nach ihrem Zusammenhang und ihren Wirkungen, und schildert die handelnden Hauptpersonen mit der historischen Treue und Frische, welche nur aus eigenem Studium der Quellen entspringen, ohne landsmannschaftlichen und religiösen Vorurtheilen Einfluß zu gestatten. So widerfährt neben Gustav Adolph von Schweden auch Maximilian von Bayern sein Recht und neben Friedrich II der nicht minder großen Maria Thereſia. Die in unsern meisten Geschichtsbüchern etwas vernachlässigte Geschichte Polens ist hier mit der einem Volke von welthistorischer Wichtigkeit gebührenden Rücksicht behandelt. In wenigen ähnlichen Büchern dürfte das Gewirr des dreißigjährigen Kriegs so lichtvoll dargestellt seyn, wie hier.

Drittes Verzeichniß werthvoller Bücher aller Fächer, aus dem Verlage von mehr als dreißig angesehenen Buchhandlungen, welche auf unbestimmte Zeit bedeutend im Preise herabgesetzt sind. Herausgegeben von Fr. Frommann in Jena. Preis 1 Sgr.

---

[170] **Pfennig-Encyklopädie**, 5ter Band.

Den Besitzern des Hauptwerks, welche diesen Supplementband zeither noch nicht anschafften, hiemit zur Nachricht, daß nun vollständig erschienen:

Pfennig-Encyklopädie,

oder

neues elegantestes

Conversations-Lexikon

für Gebildete aus allen Ständen.

Herausgegeben im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten

von Prof. Dr. **O. L. B. Wolff.**

Fünfter (oder Supplement-) Band.

Enthaltend das Neueste aus den Jahren 1838—41 und Ergänzungen.

8 Lieferungen mit 8 Stahlstichen (66 Bogen) gr. 4.

Leipzig, Kollmann.

2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Die acht zu diesem Bande gehörigen Stahlstiche sind: Portrait Graf Auersperg (Anastasius Grün). Dom Carlos. G. P. R. James. Friedr. Rückert. Victoria, Königin von England. Aug. Wilh. v. Schlegel. C. A. Tiedge und Karl Maria v. Weber.

Das Hauptwerk, 4 Bände gr. 4., mit 80 Stahlstichen kostet 13⅓ Rthlr. und ohne die Stahlstiche 8 Rthlr.

[5106] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in Prag ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Die Unfruchtbarkeit und der Abortus,

deren häufiges Vorkommen in der jetzigen Frauenwelt und deren Ursachen.

Diätetische Rathschläge

zur Behebung und Verhütung beider Uebelstände.

Von Dr. L. Raudnitz.

8. In Umschlag geheftet. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

In vorliegender Schrift erörtert der Verfasser die Ursachen der Unfruchtbarkeit der Ehen, und entwickelt gewisse moralisch-diätetische Vorschläge, deren Befolgung die Erfahrung gewiß als höchst ersprießlich bestätigen wird; denn ewig fest steht die Regel, daß durch eine verständige, moralisch-diätetische Behandlung es ganz gewiß gelingt, vorhandene tiefwurzelnde Abirrungen der Natur, die kein Arzneischatz zur Norm zurückbringen kann, zurückzuringen; eine Constitution, ein Temperament u. s. w., in welchen meistens der Grund der Unfruchtbarkeit liegt, fast durchaus umzuändern. Da ferner ein Abortus eben so sehr, ja manchmal noch schmerzhafter den Zweck der Ehe vereitelt, indem er die schönsten Hoffnungen der Zukunft mit einemmal vernichtet, und durch langwierige, hieraus entstehende Krankheiten die Ehe trübt, die Gesundheit der Gattin für längere Zeit untergräbt, ja nicht selten ihr Leben gefährdet, so hat auch der Verfasser die Ursachen und Verhütungsart desselben etwas genauer abgehandelt.

Eine der hauptsächlichsten Eigenschaften, welche diese Schrift vor allen andern ähnlichen auszeichnet, ist, daß sie jeder Frau in die Hand gegeben werden kann; denn bei der Ausarbeitung des Thema's war der Verfasser darauf bedacht, den Anstand, die Ehrbarkeit und die Moralität, so wie insbesondere die Delicatesse der Frauen ja nicht, und sey es auch nur im entferntesten Sinne, zu verletzen.

---

[162] Zu dem vor einigen Jahren erschienenen, und mit so vielem Beifall aufgenommenen Werke:

Lieder und *Bilder*,

auch unter dem Titel: **Lieder eines Malers (Reinick) mit Randzeichnungen seiner Freunde**, erscheint zu Anfang des nächsten Jahres in meinem Verlage ein *zweiter* Band. Derselbe wird Illustrationen zu bereits bekannten Gedichten, Volks- und Trinkliedern bringen, die von hiesigen und auswärtigen Malern componirt und *selbst radirt* werden. Das Verzeichniß der Mitarbeiter zeigt, daß die ausgezeichnetsten Künstler sich bei dem Werke betheiligt haben, und daher das Publicum nur etwas wirklich *Gediegenes* erwarten darf. Der Subscriptionspreis ist 5 Thaler; für in Calico gebundene Exemplare 5⅞ Thaler, gebundene Exemplare in farbigen Druck 10⅞ Thlr.

Düsseldorf, December 1841.

Julius Buddeus.

Subscriptionslisten und Probeblätter sind in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig.

---

[169] bei **C. Jügel** in **Frankfurt a. M.**, Tilt u. Bogue in London und Amyot in Paris ist so eben erschienen:

Curiosités et Anecdotes Italiennes, par *M. Valery*. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Der Verfasser dieses sehr interessanten Werkes ist durch seine „voyage historique en Italie" und andere ähnliche classische Schriften bereits auf das rühmlichste bekannt, und in seinem hier angekündigten neuen Werke werden alle diejenigen, welche Italien kennen und sich für seine Zustände interessiren, eine höchst anziehende und vielfältig belehrende Lectüre finden, die über viele Gegenstände Aufklärung gibt, welche ihnen selbst in Italien unbekannt geblieben sind.

---

(166) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prachtwerk.

Das Leben Jesu

für Katholiken,

von **J. P. Silbert.**

Mit Genehmigung der k. k. österreich. u. d. fürst erzbischöfl. Wiener-Consistorial-Censur.

II. Stereotyp-Ausgabe.

Mit 12 großen Stahlstichen nach Raphael, Rubens, Correggio, G. Reni, Paul Veronese, Caracci, Carosalo u. A., einem Titel in Golddruck und reichen Randverzierungen.

In 12 Lieferungen à 10 Ngr. od. 30 kr. C.M.

H. Hartung (vormals J. Wunder) in Leipzig.

[57—59] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 26 Jahren, theoretisch und praktisch gebildet, sucht vorzugsweise in einer Garn-Rothfärberei eine dauerhafte Anstellung. Nachfragen unter den Chiffres J. N. befördert die Expedition.

[114-15] **Stelle-Gesuch.**

Eine junge Frau aus einer Hauptstadt der Schweiz, welche deutsch und französisch spricht und schreibt, so wie auch in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist, wünscht bei einer Herrschaft, entweder als Gesellschafterin, Kammerfrau, Erzieherin von kleinen Kindern, oder zu irgend einem Geschäfte einzutreten. Sie stammt von einer honneten Familie. Man beliebe mit frankirten Briefen mit den Buchstaben L. M. bezeichnet, sich an die Expedition der Allgem. Zeitung zu wenden.

Digitized by Google

Zur Meteorologie.

(Fortsetzung.)

Die Frage, ob sich in der Temperatur oder andern meteorologischen Erscheinungen etwa wiederkehrende Perioden nachweisen lassen, kann durch die alten Beobachtungen zwar nicht sicher entschieden werden, scheint jedoch ebenfalls verneint werden zu müssen. Wenigstens sind die Intervallen zwischen den ausgezeichnet kalten oder ausgezeichnet gelinden Wintern nicht gleich, und eben so wenig findet sich ein entschiedenes Uebergewicht einer kältern oder wärmern Temperatur irgend eine Reihe von Jahren hindurch so, daß etwas Wiederkehrendes sich nachweisen ließe. Das einzige augenscheinlich an Perioden geknüpfte Phänomen dieser Art ist das Nordlicht, wenn wir anders berechtigt sind es in die Reihe der meteorologischen Erscheinungen zu ziehen. Aber wie vielfach man auch behauptet hat, daß das Nordlicht die Kälte vermehre, so findet sich doch nicht, daß in den Nordlichterperioden (die 20 bis 30 Jahre hindurch anhalten) die Kälte größer sey als zu den Zeiten, wo keine Nordlichter sind. Die kalten Winter von 1716, 1729, 1740 fielen in die erste, die von 1785, 1789, 1795 in die zweite Nordlichterperiode des vorigen Jahrhunderts, wogegen die auf gleicher Stufe der Temperatur wie jene stehenden: 1709, 1755, 1776, 1809, 1823 außerhalb jener Perioden liegen. Auch hier ist wohl Ursache und Wirkung verwechselt worden. Die Sichtbarkeit eines Nordlichts setzt heitern Himmel, namentlich gegen Norden hin voraus; ein solcher ist aber im Winter gewöhnlich mit stärkerer Kälte verbunden, mag nun eine Nordlichterperiode herrschen oder nicht. Dieß einigermaßen mit Zahlen zu belegen, so mögen hier die Nordlichterperioden (für die Sichtbarkeit in Norddeutschland) folgen.

Um 479. 488. Um 840. 859. Um 978. 992. 993. Um 1095 bis 1118. Um 1150 bis 1157. Um 1203. 1204. Um 1262. Um 1351. Um 1399. Um 1437. Um 1521 bis 1538. Um 1571 bis 1594. Um 1613 bis 1640. Um 1653 bis 1661. Um 1715 bis 1751. Um 1774 bis 1800. Um 1830 bis —

Bis ins 17te Jahrhundert hinein ist die Zusammenstellung sehr lückenhaft; durchschnittlich möchte jedes Jahrhundert zwei Nordlichterperioden aufzuweisen haben. Daß sie aber an Dauer und Intensität sehr ungleich sind, beweisen gerade die am besten und vollständigsten beobachteten des 18ten Jahrhunderts. Die erste, von 1715 bis 1751 reichende, hatte doppelt so viel Nordlichter als die letzte. Jene erreichte ihren Culminationspunkt 1734, wo in allem 53 Nordlichter, im October allein 16 vorkamen (nach Berliner Beobachtungen von Ch. Kirch). Der Culminationspunkt der zweiten Periode ist 1787, wo man 31 zählte. Die mit dem Jahr 1830 beginnende Periode scheint noch weniger frequent werden zu wollen, wogegen sie 1831 am 7 Januar ein ausgezeichnet prachtvolles und weit verbreitetes zeigt, dergleichen wohl in Jahrhunderten nicht wiederkehren. Die zwischen den großen Perioden sporadisch vorkommenden Nordlichter (wie 1762 und 1804) sind doch zuweilen von bedeutendem Glanze.

Es mögen nun hier die strengeren Winter folgen, unter denen die strengsten wieder durch * und ** ausgezeichnet sind.

v. Chr. 177**.

n. Chr. 59.
401*, 443*.
545, 554.
605, 670*, 695.
717*, 719, 731, 743, 761, 763**, 786*.
800*, 802, 822**, 832, 859*, 864*, 881, 893.
913*, 927, 943*, 974, 984*, 991, 993*, 999.
1009*, 1011*, 1014, 1020, 1044*, 1049, 1057, 1060*, 1067*, 1069*, 1074, 1076*, 1077, 1079, 1099*.
1100, 1101, 1106, 1108, 1113*, 1118, 1124, 25, 26, 28, 33*, 44, 48, 50*, 55, 57*, 64, 65, 74, 79*.
1204, 5, 9, 10, 11, 16*, 24, 29, 34, 36*, 41, 50, 57, 70*, 77, 81, 82, 86, 92*, 96.
1303, 5*, 14, 16, 18, 19, 23**, 34, 39, 40, 44*, 53, 56, 60, 62, 63, 65*, 78, 84, 89, 93*, 99*.
1400, 7, 8**, 16, 24*, 26, 29, 32, 33, 34*, 35, 38, 39, 41, 42**, 43, 48, 53, 58, 59*, 60*, 63, 70, 76*, 81, 90, 92, 99.
1503*, 12, 13*, 14, 19, 25, 34, 39, 45*, 48*, 50, 54, 58, 64, 65*, 69, 71, 73*, 78, 79, 80, 83, 87*, 88, 89*, 94*, 95*, 99.
1600*, 3, 4, 6, 8*, 11, 12, 15, 16, 21**, 22, 24, 32, 35, 45*, 53, 55, 57*, 59*, 65*, 67, 70*, 77*, 79*, 81, 83*, 91, 92, 94, 95, 97, 99.
1705, 9*, 16*, 18, 26*, 29*, 31, 40**, 44, 48, 50, 55, 66, 67, 68*, 71, 76*, 82, 84, 85*, 89**, 95, 99*.
1800, 5, 9*, 13, 14, 20*, 21, 23*, 26, 27, 29, 30**, 31, 38*, 40.

Erst mit Anfang des 11ten Jahrhunderts kann das Verzeichniß einigermaßen für vollständig gelten. Zuweilen kommen Reihen kalter Winter vor, die nur wenig unterbrochen sind, wie 1074 bis 79; 1209 bis 11; 1432 bis 43 (die längste); 1578 bis 80; 1587 bis 89; 1691 bis 99; 1766 bis 68; 1826 bis 31; etwas Periodisches aber zeigt sich nicht.

Gelinde Winter hat man in frühern Zeiten seltener angemerkt. Gleichwohl möge hier eine Zusammenstellung versucht werden.

801, 808.
1029.
1170, 21, 72, 86**, 98.
1227, 37, 58, 65, 68*, 85, 87, 89*, 90, 95.
1301, 2, 28**, 31, 41, 43*, 97*.
1420*, 30, 61, 72*, 78*, 80, 94*.
1500, 4, 15, 21, 24*, 38, 49, 52*, 67*, 77*, 85*, 86, 91, 96.
1607*, 17*, 19, 28, 29, 48, 60, 62, 76, 82, 89, 90.
1701, 2, 7, 8, 10, 15, 21, 22, 24, 27, 33*, 34, 35, 50, 56*, 57, 61, 64, 69, 73, 79*, 81, 90, 96*.
1806, 7, 10, 17, 18, 19, 22*, 24, 33, 34*, 37.

Auch hier bilden sich selten Reihen; weit häufiger ist ein Alterniren gelinder Winter mit kalten; so fällt 801 zwischen zwei sehr kalte, und so sahen wir noch in diesem Jahrhundert den mildesten Winter (1822) von einem der strengsten gefolgt.

Was dagegen die Sommer betrifft, so finden sich hier öfter Reihen, besonders schlechter unfruchtbarer Jahre durch Nasse im Sommer; und auch dieß bestätigt sich in unserm gegenwärtigen Jahrhundert. Solche Reihen sind:

1011 bis 1013 sehr nasse Sommer, Ueberschwemmungen, Hungersnoth. 1043 bis 1045 desgleichen. Da die durch sie verursachte große Theurung bis 1048 anhielt, so mag die Reihe der schlechten Sommer noch fortgedauert haben. 1068 bis 1070 feucht, unfruchtbar. 1088 bis 1090 Unfruchtbarkeit durch Hitze und Dürre. 1092 bis 1100 Nasse, großer Mangel; besonders 1098 und 99. 1135 bis 1137 große Hitze; dabei Fruchtbarkeit. 1144 bis 1146 und wahrscheinlich noch 48 und 49 feucht, kühl, gewitterreich, unfruchtbar. 1252 bis 1255 gewitterreich; unfruchtbare Sommer, die drei ersten durch Nässe, der letzte durch Dürre. 1258 bis 1260 heiße Sommer. 1310 bis 1320 überaus traurige Jahre. 1315 bricht die fürchterlichste Hungersnoth aus. Die Ueberschwemmungen wurden fast stationar. Erst 1323 macht der allgemeinen Noth ein Ende. 1345 bis 47 nach einem heißen Sommer drei traurige nasse Pestjahre. (Die Pest von 1347 scheint unter allen, welche das Menschengeschlecht betroffen, die schwerste und allgemeinste gewesen zu seyn.) 1373 beginnt abermals eine Reihe schlechter Sommer, von denen einige durch Nasse, andere durch Dürre schaden. Erst 1384 wieder ein schöner, herrlich fruchtbarer Sommer. 1393 bis 95 heiße Jahre; guter Wein. Ueberhaupt sind die nachfolgenden Sommer meist günstig,

Digitized by Google

nur 1401 und 1404 feucht. 1460 bis 62 gute warme Sommer. nur spät beginnend. 1468. 70. 72 bis 77 heiße Sommer. Es entstehen viele Waldbrände durch Dürre. 1503. 4. 6 große Trockenheit des Sommers. 1513 bis 16 stürmisch, regenreich. 1528 bis 32 desgleichen. (1529 bricht die englische Schweißpest aus.) 1537 bis 42 große Hitze und Dürre. Heuschreckenplage. Guter Wein 1540. 1551 bis 52 zwei sehr heiße dürre Sommer nach feuchten Frühlingen und gelinden Wintern. 1565 bis 68 große Sommerhitze. Häufig blutrothe Sonne. Schwere verderbliche Gewitter. 1591 bis 97 stürmische, nasse Jahre, besonders 92 u. 95. 1630 bis 32 heiße Sommer. 1641 bis 42 in beiden Sommern schädliche Nachtfröste, die dem Getreide, Wein und Obst verderblich wurden. Auch 1643 regnicht und kühl. 1651 bis 55 warme Sommer, reiche Weinlese, aber auch sehr gewitterreich. 1662 bis 63 stürmisch, kühl und feucht. 1666 bis 69 heiße, trockene Sommer; 1668 gewitterreich. 1672 bis 75 kühle feuchte Sommer. Weit verbreitete Ueberschwemmungen. 1687 bis 89 regenreich, kühl und stürmisch. 1697 bis 99 kühl, feucht, geringe Fruchtbarkeit. 1704 bis 6 gute Weinjahre. 1714 bis 16 feuchte, sturmreiche Sommer, ohne anhaltende Warme. Dagegen 1718 bis 20 warme fruchtbare Sommer. Ebenso 1723 bis 24 trockene Hitze; in noch höherem Grade 1726 bis 28. 1740 bis 42 sehr feucht, der erstere auch kalt. (Nachwirkung des großen Winters?) 1748. Mit diesem Jahr kehrt eine kräftige Sommerwärme, die seit 1739 nicht bemerkt worden, wieder. 1755 bis 57 heiße trockene Jahre. Doch 57 im Süden Ueberschwemmungen. 1760 bis 63 trockene Hitze, besonders im südlichen Deutschland; auch noch 1764, wo aber die Ernte sehr gut ausfällt. 1770 bis 72 sehr feuchte Jahre; dabei aber doch ziemlich warm. 1784 bis 86 drei traurige Sommer. Namentlich der letztere sehr sturmreich. Erst 1788 und 89 Wiederkehr einer kräftigen Wärme. 1791 bis 94 heiß im Julius und August, aber meist später Eintritt der Sommer. 1799 bis 1802 sehr kühl. Erst im August etwas bessere Warme. 1812 bis 17. Einem trefflichen Sommer (1811) folgt eine Reihe kühler, stürmischer, gewittrig feuchter Jahre. 1816 der elendeste Sommer dieses Jahrhunderts. 1818 bis 19 und theilweise noch 20 kraftige Warme; gesegnete Ernten. 1829 bis 33 meist kühle Sommerwitterung; ebenso 1836 bis 38.

Es möge dieß hinreichen um zu zeigen, daß eine merkliche, dauernde Veränderung des mitteleuropäischen Klima's nicht stattgefunden habe, wenigstens aus den auf uns gekommenen Beobachtungen nicht darzuthun sey, obgleich wir ziemlich weit in die Vorzeit zurückgehen können. Eine Veränderung aber, die sich im Laufe von 6 bis 8 Jahrhunderten noch nicht sicher herausstellt, wird um so weniger für so viele Jahrzehnte zugestanden werden können. Die Natur im Großen und Ganzen bleibt sich gleich, oder ihre Veränderungen sind doch bei weitem langsamer, als daß bereits eine oder einige Geschlechtsfolgen sie empfinden könnten. Mag man sich in vorhistorischen oder praadamitischen Zeiten ein Klima gedenken, welches man wolle, es wird dieß ohne Einfluß auf den hier besprochenen Gegenstand seyn.

Noch weniger aber hält die Behauptung Stich, als sey die Unbeständigkeit des Klima's größer geworden, das Regelrechte, Normale mehr und mehr verschwunden und Erscheinungen, die früher für seltenere Anomalien gegolten, häufiger geworden. Man könnte eher zu dem entgegengesetzten Schlusse gelangen, wenn man die alten Chroniken durchsucht, und Ereignisse findet, zu denen es schwer seyn möchte in neuern Zeiten Beispiele zu finden. Nur die Erwägung, daß die Extreme eines Jahrtausends, auch wenn die Veränderlichkeit an sich dieselbe bleibt, weiter aus einander fallen müssen als die eines Jahrhunderts, so wie die Reduction, die man sehr bald zu machen sich gewöhnt, wenn man die Aufzeichnungen jener Zeiten vergleicht, bringen die Wagschale wieder ins Gleichgewicht. Hier einige der stärksten Anomalien.

1000. Wahrend eines heißen Sommers eine solche Dürre, daß durch die in den ausgetrockneten Gewassern abgestandenen und faulenden Fische eine Pest entstand. 1186. Das ganze Jahr ein fast beständiger Sommer. Im Januar sollen die Bäume geblüht, im Februar Früchte angesetzt haben, im Mai die Ernte, im Julius die Weinlese gewesen seyn. 1216. Der Po friert fünfzehn Ellen (!) tief. 1328. Gar kein eigentlicher Winter. Im April blüht der Wein. Großer und allgemeiner Ueberfluß an Getreide und Früchten. 1382. Fast ununterbrochene Windstille das ganze Jahr hindurch. Die Luft voll fauliger Dünste. Pestjahr. 1397. An der Ostsee wird bereits im Mai geerntet. 1399. Die Nordsee friert zu. 1408. Nord- und Ostsee gefroren. Die Wölfe laufen aus Norwegen und Schweden übers Eis nach Dänemark. 1420. Das Getreide hat am 7 April Aehren, am 15 Mai gibt's Kirschen und Rosen, am 1 September beginnt die Weinlese. (NB. Man rechne neun Tage wegen des alten Kalenders hinzu.) 1442. Der Schnee liegt 30 Fuß hoch; man muß das Korn in Mörsern zerstoßen, da die Mühlen nicht zu gebrauchen sind. 1460. Reiter setzen über das Eis von Lübeck nach Dänemark und Schweden. 1473. Viele Walder gerathen durch die Hitze in Brand. 1512. Italien und Süddeutschland haben einen harten und langen Winter, der Norden einen gelinden. 1513. Während eines Winters, in dem der Schnee fast fünf Monat liegen bleibt und alle Mühlen still stehen, bricht am 12 Januar in Oesterreich ein schreckliches Gewitter aus. 1567. Wieder ein Jahr fast ohne Winter. Die Waldbäume blühen im Februar. 1594. Die See um Venedig friert zu. 1635. Noch am 24 Mai bei Dessau tiefer Schnee. 1641. Im Julius mit Anfang der Hundstage Frost an einigen Orten; die Kälte tödtet alles Obst. 1658. Karl Gustav von Schweden führt seine Armee über das Eis der Ostsee.

(Fortsetzung folgt.)

Journalrevue für deutsche Fragen und Interessen.

1. Cazales' historisch-politische Studien über Deutschland.*)

.. Wer auf die Gestaltung der deutschen Verhältnisse in der Gegenwart aufmerksam ist, kann nicht anders als mit Vergnügen wahrnehmen, wie es dem Ausland mehr und mehr zum Bedürfniß wird sich über unsere Zustände aufzuklären. Hatten wir selbst andern Völkern gegenüber uns das zur Pflicht gemacht, so konnten wir erwarten, daß sie die Regel der Gegenseitigkeit beobachten würden. Die häufig unberufenen Urtheile, welche Deutschland über sich ergehen lassen mußte, trafen uns um so empfindlicher, je schwerer es dem Fremden ist sich in der Mannichfaltigkeit unseres gemischten Verfassungswesens zurecht zu finden. Sie waren doppelt verletzend wegen der offenbar darin liegenden Geringschätzung: nicht sowohl daß die Gegner aus Unkenntniß absprechend wurden, als daß sie sich nicht die Mühe nahmen unsere Einrichtungen kennen zu lernen, war beleidigend. Und wie positiv ist der Nachtheil besonders bei Nachbarvölkern, wo die Berührungen unvermeidlich sind, wenn dem einen zur gerechten Würdigung des andern der Maaßstab fehlt? Ueber wie manche Reibungen z. B. mit Frankreich wären wir wohl ohne dieses Mißverstehen hinweggekommen, die wir als ein unglückliches Verhängniß zu beklagen hatten? Die Franzosen sind aber jetzt selber, wie es scheint, ihren Irrthum inne geworden; sie haben entdeckt, daß denn doch noch etwas von einer Nation an uns ist, was sich nicht ignoriren läßt, und nachdem sie sich schon früher auf dem Feld unserer Litteratur umgethan, freilich fast nur um einige unreife oder überreife Früchte zu pflücken, fangen sie an sich mit unserer Volkswirthschaft vertrauter zu machen und einzusehen, daß wir eine Entwicklung haben und eine Zukunft. Eben damit haben sie aufgehört sich als Schutzherren aufzudringen. Sie haben achten gelernt und wollen Freunde seyn. Dieses Gute hat der Thiers'sche Kriegslärm gehabt: er hat das Lautwerden eines Nationalgefühls veranlaßt, wo sie keines vermuthet hatten; möge nun die Täuschung nicht auf

*) Siehe das erste Januarheft der Revue des deux Mondes.

Digitized by Google

unserer Seite seyn, daß wir uns einbildeten sie wären eine Nation von Gamins.

Wie schwer hielt es früher in deutschen Sachen nur die kleinste Reclamation in der auswärtigen Journalistik unterzubringen, und wenn es auch eine offenbare Entstellung der Wahrheit zu berichtigen galt; man hörte eben überall einzig sich, nie uns. Das ist anders geworden. Es gibt jetzt eine deutsche Meinung, ein deutsches Interesse, die sich selbständige Geltung errungen haben, nicht bloß einen deutschen Kosmopolitismus, über den sie draußen die Achsel zucken, nicht bloß eine deutsche Wissenschaft, die sich die fabelhaftesten Dinge nachsagen lassen muß. Jene mächtige Tageslitteratur, die so stolz auf ihre parlamentarische Freiheit ist und so spröde gegen uns war, die kaum gelegentlich von uns Kunde nahm, so lange ihr die deutschen Völker nur vielnamige Individuen, gesonderte Gränzen und Verfassungen darboten, sie hat dem erwachten, dem großen einen Deutschland eine stehende Rubrik vergönnen müssen; sie wagt es nicht mehr als Wortführerin der civilisirten Welt aufzutreten ohne auch unsere Stimmen zu sammeln. Die Schreier nach der Rheingränze, die ungebetenen staatsökonomischen Rathgeber sind verstummt. Sie fühlen, daß es lächerlich wäre die zu belehren, die ihre Sachen selbst zu ordnen wissen, oder uns abzufordern, was wir vertheidigen können.

Diese neue Stellung zumal der französischen Presse Deutschland gegenüber zeigt sich besonders augenscheinlich in der Art wie Hr. Cazalès in einem der einflußreichsten Pariser Journale die wichtigsten deutschen Fragen bespricht, die auf der Tagesordnung sind. Wir wollen den Artikel kurz analysiren. Er zerfällt in folgende Abschnitte: 1) der deutsche Zollverein; 2) die Einheit Deutschlands und ihre Hindernisse; 3) der hannover'sche Verfassungsstreit; 4) die öffentliche Stimmung in Preußen und die Kölner Angelegenheit; 5) die Wirkungen des Vertrags vom 15 Julius auf Deutschland; 6) Deutschland und Frankreich in ihren wechselseitigen Beziehungen zu einander.

Der Zollverein wurde sonst selten anders aufgefaßt als in einer Weise, welche unter dem Deckmantel des Bekümmertseyns für die Unabhängigkeit seiner Theilnehmer die Absicht verbarg in den kleineren Staaten die Eifersucht gegen die größern oder wenigstens gegen Preußen anzuregen, um dadurch wo möglich seine Auflösung herbeizuführen. Diese Taktik hat Hr. Cazalès verschmäht. Die Verhältnisse, wie sie vor dem Zollverein waren und wie sie durch ihn geworden sind, werden unparteiisch gewürdigt: zuerst ein Zustand der Vereinzelung, Mauthlinien gegen Mauthlinien, Tarife gegen Tarife, Beschränkungen und Verbote oft mehr des Nachbars gegen den Nachbar als gegen das Ausland, überall offener Markt für französische, holländische, englische Industrie, die deutsche Industrie selbst, weil wehrlos und der Repressalien unfähig, von allen Märkten draußen ausgeschlossen, alle Quellen des Nationalreichthums gehemmt, in dem Bundesvertrag wohl freier Verkehr im Innern versprochen, aber kein Mittel gegen Privatinteresse, Vorurtheil und Gewohnheit, und so das Uebel dem Anschein nach unheilbar. Nun wird umständlich erzählt, wie Preußen den Grund legte zu einer bessern Handelsgesetzgebung Deutschlands; wie es anfing seine Binnenzölle aufzuheben und die ganze Monarchie unter ein einfaches, weder vexatorisches noch exclusives Schutzsystem zu stellen, das im raschen Aufblühen des Gewerbfleißes, in der Wertherhöhung des Grundeigenthums und der Zunahme der Staatseinkünfte seine Früchte trug; wie die bloße Gewalt der Dinge die inner der preußischen Gränzen gelegenen Staaten, um der allseitigen Einengung zu entgehen, zum Anschluß zwang, erst widerstrebende, bald zufriedene Genossen; wie hernach auch andere Staaten, ihrer Vereinzelung und der Beschränktheit ihrer Märkte überdrüssig, auf ähnliche Verbindungen Bedacht nahmen sowohl unter sich als mit Preußen, bis zuletzt, unter fortwährenden Transactionen, aber steigendem Beifall der öffentlichen Meinung, ein freier Verein erwuchs von 26 Millionen Deutschen, umfassend ein Gebiet von 8250 Quadratmeilen. Die wohlthätige Wirkung des Vereins auf den allgemeinen Wohlstand, auf die Erhöhung des Nationalgefühls wird anerkannt, der financielle Gewinn nur durch Kostenersparniß an der Gränzbewachung zu jährlich mehr als 8 Mill. Franken berechnet. Daß der Verein sich bis an die Nordsee ausdehnen, die Mündungen der wichtigsten deutschen Flüsse des Rheins, der Ems, der Weser und Elbe zu erreichen suchen müsse wird als eine nothwendige Aufgabe der Zukunft betrachtet, nur bezweifelt Hr. Cazalès, ob Hannover, in die englischen Interessen verflochten, ob die Hansestädte, bereits im Besitz eines blühenden Handels, sich so schnell dem dringenden Wunsch der Binnenländer fügen werden, aber er zweifelt nicht, daß alsdann erst Deutschland als wahre Handelsmacht dastehen wird, und daß kein Bundesstaat sich ausschließen kann, namentlich Oesterreich nicht, wenn es nicht seinen Einfluß auf Deutschland sehr geschwächt sehen will. Fas est et ab hoste doceri.

Dagegen hält Hr. Cazalès, obwohl nicht bestreitend, daß mit dem Verein eine Annäherung zur politischen Einheit Deutschlands geschehen sey, doch die Ansicht einiger patriotischen Publicisten für sehr übertrieben, die sich schon am Vorabend dieser erträumten Einheit glauben. Da müßten, meint er, die Traditionen der Vergangenheit gänzlich verbannt, die noch beim Wiener Congreß sichtbar gewordenen hundertjährigen Feindschaften und Eifersüchteleien, die Wünsche nach Unabhängigkeit und Vergrößerung vorher abgeschworen, die staatlichen Gesetzgebungen und Verwaltungen gleichartiger organisirt seyn; da müßte die Bundesverfassung die Probe bestanden haben, daß sie mehr Bürgschaften der Eintracht und der Kraft enthalte als die alte Reichsverfassung, und daß sie ein merklicher Fortschritt sey zur Zusammenfügung nicht bloß der Regierungen, sondern der Nation. Das Bild inniger Harmonie, das der germanische Senat gegenwärtig darbietet, er will es nicht verkennen; aber diese Harmonie scheint ihm bloß hervorgerufen durch gemeinschaftliche Besorgnisse vor dem revolutionären Frankreich, und muthmaßlich nur so lange dauernd, als die Gefahr von außen drohend ist. Wäre diese vorbei, behauptet er, so würde die innere Gefahr sich erheben von drei Seiten: erstens von denjenigen Fürsten, die sich das Uebergewicht Oesterreichs und Preußens (daß er es ein Joch nennt, wird man einem französischen Schriftsteller zu gut halten) jetzt zwar freiwillig aber ungern gefallen ließen, und unter denen sich wohl einmal ein ehrgeiziger gährender Geist finden könnte, dem es vielleicht nicht allzu schwer würde sich Stützen auswärts und daheim zu verschaffen, um ohne gerade aus den Schranken der Bundesverfassung herauszutreten, doch alles, was seit zwanzig Jahren gethan worden, in Frage zu stellen; zweitens von den beiden Großmächten im Bund, wenn sie, ohnehin getrennt in ihrer Eigenschaft als katholische und als protestantische Schutzmacht, die eine an der Spitze der litterarisch-wissenschaftlichen Bewegung Deutschlands und durch den Handelsverein Mittelpunkt seiner materiellen Interessen, die andere nur mit einem Sechstheil ihrer Unterthanen deutsch und durch die Nothwendigkeit ihres politischen Systems vom übrigen Deutschland abgesperrt, in Zerwürfniß geriethen über die Hegemonie; drittens von den Völkern, von der zahlreichen Partei der Liberalen, die unterdrückt aber nicht erloschen sey, von den mißvergnügten Altkirchlichen, meist ehemaligen Angehörigen geistlicher Länder, die, durch das Schwert Napoleons oder die Protokolle des Wiener Congresses neuen Herren zugetheilt, nicht die Anhänglichkeit angestammter Unterthanen haben könnten. In diesen Folgerungen liegt, wie nicht zu läugnen, etwas Wahres, denn wer in der Welt wollte

Digitized by Google

sich bereden, daß eine Bundesverfassung nicht in sich selbst ihre Gefahren habe, wollte sein Auge der Geschichte verschließen, welche keine von ewiger Dauer kennt, besonders keine solche, die aus einer Vielheit gleichberechtigter aber gar zu ungleichmächtiger Mitglieder bestand, noch eine solche, in die kein Trieb organischer Fortbildung, eben damit aber der Keim der Auflösung hineingelegt war? Nicht minder wahr, wenn auch die historische Schule ganz andere Pratensionen hat, ist die Bemerkung, daß im Grund in einem Land, das seit fünfzig Jahren so oft umgewälzt worden, und dessen politische Organisation von 1815 ist, von alten Institutionen keine Rede seyn könne. Allein auch dieser Satz hat seine Einschränkungen: überall hat sich ein tüchtiger, ursprünglicher Kern erhalten, und so oft es auch der moderne Polizeistaat schon versucht hat, nirgends ist er zur Verflachung des eigenthümlichen Volkslebens durchgedrungen, eher ist er, wo diese Richtung zu weit verfolgt wurde, gern oder ungern allmählich wieder davon zurückgekommen. Und was Hr. Cazales nicht weiß, die Partei des constitutionellen Optimismus, die sich um Staatstheorien zankt, ist sehr zusammengeschrumpft; gerade die tiefen Furchen, welche der Sturm der Zeit in die deutsche Geschichte grub, haben die denkenden Geister belehrt daß es ersprießlicher sey, die kleinen Einzelkämpfe ruhen zu lassen, und der Zukunft der Nation zu vertrauen, welche mit den großen Fragen der Existenz auch all die Formfragen entscheiden muß. Je mehr die Deutschen zu diesem Selbstbewußtseyn gelangen, wozu sie auf dem besten Wege sind, desto weniger wird der Fall gedenkbar seyn, daß irgend ein übermüthiger Wille den Föderalpact mißdeutet oder zerreißt, desto weniger eine politische Auskunft nöthig, welche, den naturgemäßen Entwicklungen vorgreifend, die Spaltung durch das verzweifelte Mittel heilen will, daß sie ohne weiteres den Norden vom Süden, oder einen der edelsten Volksstämme vom Gesammtvaterland ablöst. Hr. Cazales weist auf die Unentwirrbarkeit der hannover'schen Verfassungshändel, auf die kirchlichen Zwiste als klaffende Wunden am deutschen Staatskörper, aber eben an dieser Beharrlichkeit, welche das Errungene treu zu Rath hält, die ohne wilden Lärmen zu machen doch im gesetzlichen Widerstand unermüdlich ist, hatte er sehen sollen, nicht allein daß in Deutschland die Ueberzeugungen eine Macht sind, sondern auch daß sie aufs Recht fußen und keinen Einflüsterungen der Zwietracht Gehör geben. Namentlich ist er sehr im Irrthum, wenn er sich einbildet, daß eine ansehnliche Partei da sey, welche nicht anders zu beruhigen seyn werde als durch neue Territorialausscheidungen nach confessionellen Rücksichten, oder wenn er gar von einer Partei Mißvergnügter der alten Prälatenländer Winke fallen läßt.

Wir wollen lieber bei den wohlwollenden Worten verweilen, die er am Schluß seines Artikels an Deutschland richtet. Nachdem er die Klage vorausgeschickt hat über den feindseligen Ton eines Theils der deutschen Presse, der auch nicht durch die eisestesten Provocationen von der andern Seite mehr gerechtfertigt werde, wo überhaupt selbst die heftigsten Politiker nie daran gedacht hätten als Eroberer Deutschland gegenüber aufzutreten, sondern als Befreier, wo aber die meisten eher Einfluß als Gebietsvermehrung anstrebten, und öfter die Blicke nach dem Mittelmeer und dem Orient wendeten als gegen den Rhein, fährt er fort: „Man darf nur die Karte von Europa anschauen, wie es eingepreßt ist zwischen zwei so gigantischen und übergreifenden Mächten wie England und Rußland sind, um zu erkennen, daß die Hauptbürgschaft eines Gleichgewichts so oder so in dem guten Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland liegt. Dieses zumal sollte sich merken, daß es künftig nicht mehr von uns aus am meisten bedroht, sondern unter gewissen Umständen weit verletzbarer ist von der Seite Rußlands, dort, wo es offene oder schlechtgeschützte Gränzen hat, wo seine Provinzen von slavischen Bevölkerungen bewohnt sind, bei welchen das Gefühl der Nationalität im Erwachen ist, und damit das Verlangen, das Joch des germanischen Stammes abzuschütteln, wo ein mächtiger Nachbar über so viele Mittel gebietet, um auch über die Gränze hinüber bösen Samen auszustreuen. Die Feindschaft der deutschen Conföderation gegen Frankreich kann nur zwei Resultate haben: entweder uns zu einer engen Allianz mit Rußland zu treiben, einer Allianz, die trotz des Anscheins vom Gegentheil begierig angenommen würde, und deren Bedingungen die Deutschen sich nicht verbergen können, oder aber gegen uns eine Coalition herbeizuführen, deren Last Deutschland als in erster Reihe stehend fast allein zu tragen hätte, und aus der es, auch wenn es Sieger wäre, nicht austräte ohne seine Kräfte erschöpft und sich auf lange Zeit zur Unmacht verurtheilt zu sehen. Hätten dann beide Nationen sich aneinander zerschmettert, so könnte Niemand mehr der russischen Suprematie auf dem Festland die Stange halten, Niemand sich Englands absoluter Meeresherrschaft widersetzen, und um die Unabhängigkeit Europa's wäre es geschehen, wenigstens bis zu dem noch entfernten Augenblick des ernsten Kampfes zwischen beiden großen Nebenbuhlern. Diese Erwägungen, die wir nur andeuten, sind ernst genug um von Deutschen beachtet zu werden, die ihr Vaterland lieben, und wir hoffen, daß über dem Nachdenken eine Aufreizung sich lege, die keinen Vorwand mehr hat. Denn wenn es anders wäre, müßte man an dem Verstand der Völker und der Voraussicht der Regierungen irre werden." Nun ja, wenn redliches Vertrauen die Hand zur Freundschaft bietet, wer wird es zurückstoßen? Den Werth der guten Nachbarschaft hat man in Deutschland nie gering angeschlagen, aber wenn diese erhalten werden soll, darf kein Theil eine Sprache führen als wäre er Herr über die Geschicke des andern. Nicht bloß das Zuverstehengeben, daß man sich für die Einbußen im Orient werde am Rhein bezahlt machen, auch die an deutsche Provinzen im Namen einer sogenannten Wiedervereinigung verschwendeten Lockungen, auch die Beschützers- und Befreiersmiene die man annahm, war eine Beleidigung! Nationen müssen einander auf dem Fuß der Gleichheit behandeln.

Italien.

Standbilder für Metastasio und Visconti; Ehrendenkmal für Pinelli.

†* **Rom**, 12 Jan. Es ist eine Gesellschaft bemittelter, von Kunstsinn und Vaterlandsliebe beseelter Römer in der Absicht zusammengetreten, die Verdienste und das Andenken ihrer drei berühmtesten Mitbürger aus dem letztvergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert ehrend anzuerkennen und durch Errichtung von Standbildern und Denkmälern zu verherrlichen. Ein Dichter, ein Gelehrter und ein Künstler sind die Gefeierten: Pietro Metastasio, Ennio Quirino Visconti und Bartolomeo Pinelli — Männer, deren Namen von jedem Gebildeten gekannt und mit Bewunderung genannt sind, und deren Genius, auch ohne diese Huldigung, sie für immer über die Vergessenheit gestellt haben würde. Metastasio's liebliche *) Verse voller Wonne sind den Römern Orakelsprüche geworden für die Würdigung eigner und fremder Gefühle; Visconti, dessen leuchtender Geist schon in frühen Kinderjahren den geistvollen Kaiser Josephs II staunen machte, ist der Stolz seines Vaterlandes, und in Pinelli ist das schöpferische Talent eines Künstlers nicht Phasen gleich, sondern in seiner Absolutheit da gewesen. Bildhauer Laboureur und Tuccimei dahier führen, ersterer die Statuen Metastasio's und Visconti's, letzterer das Epitaph für

*) Nur leider entsetzlich wässerige. A. d. R.

Digitized by Google

Pinelli in Marmor aus. Dem Statuarius war in dem ehrenvollen Auftrag ein die freie Kunst nicht wenig bindender Wille einbedungen, welcher das gute artistische Gelingen der Werke unter andern Händen und Meißeln leicht hätte fraglich machen können. Er sollte die Männer porträtiren und costümiren. Metastasio, ein Geistlicher, war glücklicherweise, wie die Kaiserin Maria Theresia zu sagen beliebte, „ein bildschöner Mann;" einnehmende und bedeutende Gesichtszüge hatte Visconti; und die geistliche Manteltracht so wie die togaähnliche des Akademikers decken die Blößen der Mode. Metastasio's sehr treues Bildniß vor der Pariser Ausgabe seiner Werke vom Jahr 1780, und ein hier befindliches Oelporträt von Visconti haben dem Künstler beim Modelliren seiner vorzüglich gelungenen Arbeiten vorgelegen. In kurzem werden die Statuen so wie das Denkmal vollendet seyn, und wahrscheinlich auf dem Monte Pincio, der frequentesten Promenade Roms, aufgestellt werden.

Das Sprachenfest der Propaganda.

† **Rom**, 11 Januar. Vorgestern war das große Sprachenfest, welches jährlich von Zöglingen der Propaganda Fide am Sonntage nach dem Dreikönigsfeste gehalten wird. Fremden und Einheimischen bietet dasselbe das größte Interesse dar, und ist besonders darum merkwürdig, weil es dem Publicum einen lebendigen Beweis liefert von der Allgemeinheit des katholischen Glaubens. Nachdem die zahlreich versammelten Zuhörer eine Weile gewartet hatten, traten von der Schweizer Garde begleitet Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich von Preußen und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz mit Gefolge in den festlich gezierten Saal ein, kurz darauf vier Cardinäle, mehr als zwölf Bischöfe und Prälaten, und andere hohe Personen, unter denen man den Generallieutenant aller päpstlichen Truppen, Resta, erkennen konnte. Ein aus Philadelphia gebürtiger Propagandist eröffnete den akademischen Act mit einer lateinischen Einleitungsrede, in welcher er namentlich über den Zweck des seltenen Festes sprach. Jetzt erhob sich ein Redner nach dem andern auf der im Hintergrunde des Saales angebrachten Tribune. Zuerst trug ein Holländer ein hebräisches Gedicht vor, nach ihm ein Zögling aus Cypern ein rabbinisches, und nach diesem Abdallah Assemani, ein Maronite, eine syrische Rede. Nun folgten ein von einem Bethlemiten declamirtes Gedicht in samaritanischer Sprache, und das Altchaldäische voll Gutturaltönen. Ein anderer Chaldäer redete in der Volkssprache seiner Landsleute; ein Amerikaner aus Charleston declamirte eine lateinische Elegie; ein Zögling aus Aleppo ein Gedicht in seiner arabischen Muttersprache, das wegen seines Wohlklanges gewaltig applaudirt wurde. Nach ihm ließ sich ein Konstantinopolitaner in der türkischen Sprache vernehmen, die Schrift- und Volkssprache der Armenier reihte sich an. Persisch sprach ein geborner Perse, Habdas Dahdah vom Libanon gab eine Probe von der Mundart der Sabäer (Feueranbeter), deren, wie man mir sagte, verschiedene auf dem Libanon leben. Demnächst trug ein Irländer ein italienisches Sonett vor; Gedichte in alt- und neugriechischer Sprache folgten. Zwei junge Indier aus Pegu erhoben sich jetzt, um einen Dialog in ihrer Muttersprache zu halten. Tamulische Verse trug ein Zögling aus Madras, Mac Auliffe, vor. Er wurde abgelöst von einem Chaldäer aus Diarbekir, der sich in der kurdischen Sprache, und dieser wieder von einem Georgier, der sich in seiner Muttersprache hören ließ. Ein Ancyraner recitirte unter allgemeinem Beifall der anwesenden Italier ein italienisches Gedicht. Die folgenden Sprachen waren die celtische, von einem Amerikaner aus Neuschottland repräsentirt, die irländische, die schottländische, illyrische, bulgarische und polnische. Nach dem Polen trat ein junger Deutscher aus Paderborn auf mit einem lateinischen Epigramm, und nach diesem kam unsere deutsche Sprache an die Reihe. Hr. Albert Nicola von Coblenz, nicht sein Bruder Franz, wie auf dem an alle Anwesenden vor dem akademischen Acte ausgetheilten Programm stand, declamirte ein herrliches Gedicht über die Geburt des Erlösers, und ward wegen seines guten Vortrags von allen anwesenden Deutschen, besonders vom Prinzen Friedrich von Preußen, mit Beifallklatschen begrüßt. Ein Dubliner machte sich nicht so viele Ehre mit seinem englischen Gedichte. Nach diesem redete ein Holländer in seiner Muttersprache, und ein Eingeborner aus Goa, dessen schwarzbraune Gesichtsfarbe seine indische Abstammung verrieth, ließ sich in der konkanischen Sprache, d. h. der um Goa wohnenden Hindus, Johann Scandella aus Gibraltar mit einem spanischen Madrigal vernehmen. Das Portugiesische folgte und nach diesem ein sehr gelungenes französisches Gedicht, von Hrn. Peter Mamie aus der französischen Schweiz. Nachdem die anwesenden Franzosen den jun. Schweizer sehr applaudirt hatten, wurde ein Sonett in catalonischer Mundart vorgetragen, darauf von einem Amerikaner aus Washington eine italienische Canzone und von einem Albanesen etwas Albanesisches. Jetzt richteten alle Zuhörer ihren Blick auf einen Mohren aus Schoa, der in der amharischen oder Volkssprache der Abyssiner redete, und nachdem ein Aegyptier ein koptisches Gedicht gesprochen hatte, erhob sich ein anderer Abyssiner von ganz schwarzer Physiognomie mit einem Vortrag in der äthiopischen Sprache. Aber allgemeiner Jubel verbreitete sich, als drei Chinesen aufstanden, und nachdem sie sich tief vor dem Publicum verbeugt, eine chinesische Ekloge hielten, die sie mit einem Nationalgesange der Provinz Schansi, ihrer Heimath, schlossen. Der Applaus, den diese drei jungen Chinesen ernteten, war unbeschreiblich und wurde zweimal wiederholt. Ein vierter Chinese aus Canton, der in der Mundart seiner Provinz sich vernehmen lassen wollte, mußte lange warten, bis er sein harmonisches Singen beginnen konnte, und als er zu Ende war wurde er wie seine drei Landsleute fast unaufhörlich beklatscht. Ein kleiner Albanese, ein Konstantinopolitaner und ein Birmane entließen mit einem italienischen Ringraziamento das Auditorium. Gerührt schieden alle Anwesenden aus dem großen Weltseminar. Der Prinz Friedrich von Preußen, die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die Eminenzen und andere hohe Personen wurden durch die prachtvollen Gänge bis ans Thor des Collegiums, weil es bereits Abend war, mit Fackeln begleitet. Gestern wurde dieselbe Feierlichkeit wiederholt. Der Erzbischof von Salzburg, verschiedene Gesandten der fremden Höfe und viele gelehrte Männer wohnten bei.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der pensionirte k. k. österr. Hauptmann Wenzel Sedlatschek ist mit dem Prädicat „Edler v. Siegesfamef" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** der Bat. Commandant des 5ten Inf. Reg. Oberstlt. v. Suckow ist zum Obersten und Commandanten dieses Regiments ernannt.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** dem k. Consul in Nizza, J. P. Magel, wurde der Titel eines Commerzien-Rathes verliehen. — **Kurhessen:** der Ministerialrath Wolmar wurde zum Mitglied der Direction der Civil-Wittwen- und Waisen-Commission ernannt; dem Ober-Finanzrath v. Hanstein-Knorr die Brunnen-Directorstelle zu Nenndorf übertragen. — **Sachsen:** ernannt: der bish. Amtshauptmann E. K. F. A. v. Polenz zum

Digitized by Google

Geh. Fin. Rath, der Reg. Rath Ch. W. L. v. Brause zum Amtshauptmann in Zwickau. — **Preußen**: dem Geh. exped. Secr. im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Jordan, wurde der Charakter als Leg. Rath beigelegt. — **Oesterreich**: Nach erfolgter Pensionirung des Hofbauraths Schemerl Ritter v. Leythenbach wurde die Oberleitung des Hofbauraths dem General-Major K. Myrbach v. Rheinfeld übertragen.

Landstände. Hannover: die Stadt Hameln hat, nachdem dem Dr. Christiani und dem Stadtrichter Rose der Eintritt in die Kammer versagt worden war, den Bürgervorsteher Zeddies zum Abgeordneten gewählt.

Wissenschaft und Kunst. Der Historienmaler Dr. Ernst Förster in München hat für sein Werk: „die Wandgemälde der St. Georgencapelle zu Padua" von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich die goldene Kunstmedaille mit der Inschrift: de arte merito, und von Sr Maj. dem König von Würtemberg die große goldene Medaille für Litteratur und Kunst erhalten. — Der ordentliche Professor der Theologie in Heidelberg, Kirchenrath Dr. Ullmann, der einen Ruf an die Stelle des verstorbenen Seniors der theologischen Facultät zu Bonn, Ober-Cons. Rath Augusti, erhalten, hat denselben nun definitiv abgelehnt; er erhielt von Sr. k. H. dem Großherzog von Baden, in Anerkennung seiner Verdienste um die theologische Wissenschaft und um die badisch-protestantische Kirche, das Ritterkreuz des Zähringer-Löwenordens. — Der Verein für Gewerbsfleiß in Preußen hat dem k. würtemb. Bergrath und Director in Wasseralfingen, Faber du Faur, die goldene Denkmünze und 1000 Rthlr., dem Wegbaumeister Althof in Bielefeld die goldene Denkmünze und 500 Rthlr. zuerkannt. — Die Stelle eines Directors der philosophischen Studien an der Universität zu Prag ist dem Abte des Prämonstratenser-Stiftes am Strahof, H. Zeidler, übertragen worden.

Vermächtnisse. Der im August 1840 in Nürnberg verstorbene Bäckermeister Joh. Michael Bösleddor hat ein Legat von 50,000 fl. zu milden Zwecken ausgesetzt, das die königliche Bestätigung erhielt.

---

[203]

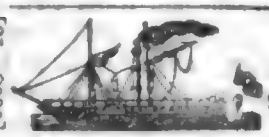
Berichtigung. (Verspätet.)

Der Unterzeichnete, als einzelnes Mitglied des Vereins zur Herausgabe der Hegel'schen Werke, erachtet es für seine Pflicht, hiemit in seinem Namen die in dem Correspondenzartikel A. Berlin, 27 Dec. (Nr. 1 d. dießj. Allg. Zeitung) unberechtigter Weise in officiellem Tone (?) mitgetheilte Nachricht in Bezug auf die Vorrede des Hrn. Prof. Dr. Michelet zu der unlängst erschienenen Bearbeitung der Hegel'schen Naturphilosophie fast in allen ihren Theilen für irrthümlich und unwahr zu erklären. Allerdings haben die übrigen Mitglieder des Vereins wie der Unterzeichnete die fragliche Vorrede, wie dieß schon öfter geschehen, erst nach dem Erscheinen des Werkes kennen lernen, von einem „Umgehen" jedoch einer festen Uebereinkunft des Vereins von Seiten des Hrn. Prof. Dr. Michelet kann in dieser Rücksicht keineswegs die Rede seyn. Noch weniger daher ist der Verein zu dem Beschluß gekommen, „sich öffentlich von dieser Vorrede, um ihrer heftigen Angriffe auf Schelling willen, loszusagen und eine Bekanntmachung darüber erscheinen zu lassen." Ueber den sachlichen Inhalt dieser Polemik hätte im Gegentheil innerhalb des Vereins überhaupt keine Meinungsverschiedenheit hervortreten können, nachdem derselbe Verein vor wenigen Jahren die ähnliche Polemik in der Vorrede der von Gans herausgegebenen Hegel'schen Rechtsphilosophie einstimmig gebilligt hatte.

Berlin, den 13 Januar 1842. Dr. H. G. Hotho.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[6008—10]



Bekanntmachung.

Die Einzahlung der letzten 15 Proc. auf die zur Nachzahlung gezeichneten 50 Proc. der Actien der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird hiermit auf **Samstag den 29 und Montag den 31 Januar 1842** Vormittag von 10—12 Uhr im Bureau der Gesellschaft angesetzt, wobei zugleich bemerkt wird, daß diejenigen HH. Actionnäre, welche sich noch nachträglich an den Nachzahlungen zu betheiligen wünschen, nunmehr den vollen Betrag der von der General-Versammlung bewilligten 50Proc. einzuzahlen haben.

Regensburg, den 20 December 1841.

Der Ausschuß der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

v. Thon Dittmer, d. Z. Vorstand. **Schwerdtner**, d. Z. Director.

[207—8]

Bekanntmachung,

die Lieferung von 80,000 Centnern Eisenbahn-Schienen für die badischen Eisenbahnen betreffend.

Nr. 657. Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 80,000 Zollcentner à 50 Kilog. oder 3940 englische Tonnen Schienen geliefert werden.

Diejenigen, welche Lust haben, die Lieferung ganz oder theilweise zu übernehmen, werden eingeladen, sich persönlich oder in frankirten Schreiben an die unterzeichnete Stelle oder an die großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Rastatt, Achern, Offenburg oder an die Kanzlei der großh. bad. Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M. oder an die großh. bad. Consuln in London, Rotterdam, Antwerpen oder an das Bureau der rheinischen Dampfschifffahrt in Köln zu wenden, welche ihnen sogleich die Zeichnung des Querschnitts der Schienen und die Bedingungen der Lieferung zusenden werden.

Die darauf gegründeten Offerte sind

spätestens bis zum 5 April d. J., Morgens 10 Uhr,

ebenfalls frankirt, besonders versiegelt und mit der Ueberschrift:

Schienen-Lieferungs-Offert

an die unterzeichnete Stelle einzusenden. Später einkommende Anerbietungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Eröffnung der Anerbieten geschieht an oben genanntem Tag und Stunde, und diejenigen, welche Offerte gemacht, sind eingeladen, diesem Act in Person oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Karlsruhe, den 15 Januar 1842.

Die großh. bad. Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. vdt. **H. Fecht.**

Digitized by Google

[52] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

L. W. J. v. Schellings erste Vorlesung in Berlin,

gehalten den 15 November 1841.

8. Geheftet. Preis 18 kr. oder 5 Sgr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[173]

MEDICINISCHE JOURNALE.

Durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu erhalten:

ARCHIV
für die gesammte Medicin,

in Verbindung mit

Andreae, Baur, Barkhausen, Beger, Bergmann, Blasius, Canstatt, Choulant, Cless, Dietrich, Eisenmann, Fabricius, Füsebeck, Friedländer, Fuchs, Gleitsmann, Gluge, Guggenbühl, Hauff, Hecker, Henschel, Heyfelder, Hohnbaum, Homann, Huschke, Jahn, Jüngken, B. Langenbeck, Leupoldt, Oesterlen, Pauli, Philipp, Quitzmann, Radius, Rampold, H. E. Richter, Riecke, Rösch, Rosenbaum, Schömann, v. Schönberg, Schrader, Sicherer, Siebenhaar, Siebert, Spiess, K. W. Stark, Steinheim, Stiebel, Trefurt, Troxler, Vetter, C. Vogel, Jul. Vogel, Volz, Warnatz, Zeis.

Herausgegeben

von **Dr. H. HÄSER.**

gr. 8. in Heften von 8 — 10 Bogen à 20 Sgr. — 1 fl. C.M. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Das **Häser**'sche *Archiv für die gesammte Medicin* hat sich seit dem 1½jährigen Zeitraume seines Bestehens anerkanntermafsen eine der ersten Stellen unter den deutschen medicinischen Journalen errungen. Diefs ist gelungen durch die thätige Theilnahme der berühmtesten Aerzte Deutschlands, durch die Umsicht des dem med. Publicum hinreichend bekannten Redacteurs, durch den Geist der ächten Wissenschaft, welcher das Unternehmen belebt. Allgemein nennt man bereits das **Archiv** das **Hauptorgan** für die wichtigsten Angelegenheiten der Wissenschaft und die täglich zunehmende Zahl seiner Mitarbeiter, wie die wachsende Theilnahme des Publicums sprechen lauter für dessen Gediegenheit, als es grofssprecherische Lobpreisungen vermögen würden. Die Redaction sowohl als die Verlagshandlung werden auch *ferner kein Opfer scheuen*, um das Archiv seinem Ziele, das **Hauptorgan der wissenschaftlichen Medicin Deutschlands** zu werden, immer näher zu führen.

Das Archiv erscheint in zwanglosen Heften von 8 bis 10 Bogen in grofs Octav, deren vier einen Band bilden. Zwei Bände sind bereits erschienen. *) Der Preis jedes Heftes beträgt nur 16 gGr. oder 20 Sgr. Jedes Heft enthält mehrere Original-Abhandlungen und Recensionen der wichtigsten Werke.

Als Ergänzung des Archivs erscheint in monatlichen Heften das

Repertorium für die gesammte Medicin.

gr. 8. Preis per Heft 10 Sgr. — ⅔ fl. C.M. oder 36 kr. rhn.

Auch dieses Unternehmen erfreut sich wegen der *Vollständigkeit*, *Kürze* und *Schnelligkeit* seiner Mittheilungen der allgemeinsten Theilnahme um so mehr, als es das *wohlfeilste* aller medicinischen Journale ist. Das *Repertorium* enthält I. *Auszüge* der wichtigsten Abhandlungen aus *allen* medicinischen Journalen des *In- und Auslandes*. II. *Miscellen*. III. Die *vollständige* medicinische *Bibliographie* nach den Fächern geordnet. IV. Das *Inhaltsverzeichnifs aller* medicin. Journale. V. *Anzeigen* von Auctionen. VI. *Zeitung*, Correspondenzen, Personalnotizen etc.

Vom 1 Januar 1842 an wird das Repertorium auch fortlaufende *kritische Berichte* über *sämmtliche* neue

---

*) Die beiden ersten Bände des Archivs enthalten: Original Abhandlungen von *Henschel, Rösch, Jul. Vogel, Vetter, Eisenmann, Baur, Guggenbühl, Jahn, Barkhausen, Steinheim, Choulant, v. Schönberg, Philipp, Leupoldt, Gluge, Siebert, Pauli, Cless, Fabricius, Hauff, Hecker, Volz, Häser.* Recensionen von *Rosenbaum, Troxler, Eisemann, Quitzmann, Vetter, Rösch, Cannstatt, J. Vogel, Heyfelder, Schömann, Spiefs, Warnatz, Philipp, Richter, Siebert, Choulant, Häser.* Das *erste Heft* des *dritten Bandes* enthält Beiträge von *Eisenmann, Friedländer, Siebert, Steinheim, Troxler, Volz, Häser.*

Digitized by Google

medicinische Schriften, mit Ausnahme der im *Archiv* recensirten enthalten, und so noch mehr seinem Zwecke, ein für jeden Arzt **unentbehrliches** Organ des Neuesten und Wichtigsten im Gesammtgebiete der Medicin zu werden, entsprechen.

Jena, im December 1841. Die Verlagsbuchhandlung von **Friedrich Mauke.**

[4100—3]

Vollständiges
HANDWÖRTERBUCH
der
deutschen, französischen und englischen Sprache.

Dritte Auflage.

Breit 8. Elegant gebunden. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Jede der drei Abtheilungen dieses Lexikons:

I. Dictionnaire français-allemand-anglais. ($\frac{3}{4}$ Thlr.)

II. A complete Dictionary English German-French. ($1\frac{2}{3}$ Thlr.)

III. Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch. (1 Thlr.)

ist zu dem beigesetzten Preise ebenfalls elegant gebunden besonders zu haben.

Dieses Wörterbuch, für dessen Brauchbarkeit die binnen kurzer Zeit nöthig gewordene **dritte Auflage** spricht, zeichnet sich durch **Vollständigkeit, typographische Einrichtung** und durch **grosse Correctheit** aus. Der Preis der dritten Auflage ist **bedeutend ermässigt** und wird bei solchen Leistungen als **höchst billig** erscheinen.

Leipzig, im September 1841. **F. A. Brockhaus.**

[160—61] So eben ist bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Hause der Sparcasse erschienen:

Die Erweckung des Lazarus
von
Dr. Joh. Em. Veith,
Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan.

Wien 1842 in Umschlag brosch. 1 fl.

Dieser 392 Seiten starke, auf das schönste Maschinenpapier gedruckte Band bildet den Inhalt der im Jahr 1841 in der Metropolitankirche zu St. Stephan gehaltenen Fastenpredigten.

Inhalt I. Herr, den du lieb hast, der ist krank. II. Diese Krankheit ist nicht zum Tode. III. Wer am Tage wandelt, stößt nicht an. IV. Lazarus unser Freund schläft. V. Herr, wärest du hier gewesen. VI. Ich bin die Auferstehung und das Leben. VII. Der Meister ist da und ruft dich. VIII. Sehet, wie sehr er ihn geliebt hat. IX. So du glaubtest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. X. Lazarus komm heraus. XI. Nehmet den Stein hinweg. XII. Löset ihn und lasst ihn frei gehen.

Von demselben Hrn. Verfasser ist bei uns erschienen und nunmehr vollständig zu haben:

Erzählungen und Humoresken.

Zweite viel vermehrte durchaus umgearbeitete Auflage.

Wien 1842. 3 Theile. Jeder Theil 1 fl. 20 kr. Conv.-Mze.

---

[188] Bei Unterzeichneter erscheint im Laufe dieses Jahres:

Musikalisches Volksblatt,
vorzugsweise
für Dilettanten,
mit besonderer Rücksicht auf
Singvereine, Liederkränze und Volkslehrer.

Unter Mitwirkung von L. Hetsch, Ferd. Huber, F. Kauffmann, K. Kocher, Silcher, E. Zumsteeg ꝛc. ꝛc.

herausgegeben
von **Aloys Schmitt.**

Wöchentlich $\frac{1}{2}$ Bogen in 4., mit monatlichen Musikbeilagen. Preis vierteljährig 1 fl. 12 kr.

Die erste Nummer ist erschienen, und durch die löbl. Postämter, so wie durch jede Buch- oder Musikalienhandlung unentgeltlich zu beziehen; ebenso sollen (damit jeder Musikfreund sich selbst von dem Werthe des Blattes überzeugen kann) die nächsten drei Nummern gratis abgegeben werden. — Stuttgart, den 10 Januar 1842.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

---

[165]

Vortheilhaftes Anerbieten
für Leihbibliotheken und Lesecirkel!

Die in meinem Verlage erschienene, aus 49 Bänden bestehende Sammlung belletristischer Schriften, im **Ladenpreis 61 Rthlr. 12 gr.** kostend, erlasse ich bis Ostern dieses Jahrs für

Acht Thaler baar.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an und sind daselbst Kataloge gratis zu haben. — Kassel, den 1 Januar 1842.

Theodor Fischer.

---

[136] **Gottlieb Haase Söhne in Prag.**

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Technisches Wörterbuch,
oder
Handbuch der Gewerbkunde.

Bearbeitet nach
Dr. Andrew Ure's Dictionary of Arts, Manufactures and Mines
von
Director **Karl Karmarsch**
und
Dr. Friedrich Heeren.

Mit über 1200 in den Text gedruckten Abbildungen.

1ste bis 3te Lieferung à 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Vorstehendes Werk, welches im Jahre 1841 in der zweiten Auflage in London erschien, ist durch seine Reichhaltigkeit, so wie auch durch die vielen Abbildungen ausgezeichnet. Die Nützlichkeit dieses Buches erkennend, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, eine deutsche Bearbeitung desselben erscheinen zu lassen, und hofft, daß dieses Unternehmen in zahlreichen Kreisen einer beifälligen Aufnahme sich erfreuen dürfte.

Wie wichtig dieses technische Wörterbuch in der gegenwärtigen Zeit ist, wo Alles technischen Unternehmungen seine Aufmerksamkeit schenkt, und wo ein Jeder mehr oder weniger bei industriellen Unternehmungen betheiligt ist, glauben wir nicht weiter auseinandersetzen zu müssen, wir erlauben uns nur die Bemerkung, daß dasselbe nicht allein für den praktischen Fabricanten, Gewerbsmann und wissenschaftlichen Technologen, für Gutsbesitzer, Bergleute, Cameralbeamte, Capitalisten und Kaufleute, sondern überhaupt für jeden Gebildeten von hohem Interesse seyn muß.

Die HH. Bearbeiter waren bemüht, die deutsche Ausgabe möglichst zu vervollständigen, indem sie viele wichtige Artikel, wie z. B. Bohrmaschinen, Buchdruckerkunst, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Heizungen, Mühlen, Sägemaschinen ꝛc., die im englischen Originale fehlen, in der deutschen Bearbeitung mit aufgenommen haben. Daß von Seite der Verlagshandlung nichts versäumt wurde, würdig dem Inhalte dieses Werkes dasselbe auszustatten, davon werden die bereits ausgegebenen drei Lieferungen Zeugniß geben.

Das Werk erscheint heftweise, jeden Monat ein Heft, und wird mit ungefähr 15 Heften vollendet seyn.

Die ausführliche Anzeige dieses Werkes ist auf dem Umschlage des ersten Heftes abgedruckt, und sind auch besondere Abdrücke derselben durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

---

[177] **Franz Liszt's**

berühmte Piano-Compositionen:

Fantaisie sur Robert le diable. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Fantaisie sur la Juive — Die Jüdin, et les Huguenots à 1 Rthlr.

Valse di bravura. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Marche du supplice de la vie d'un artiste. $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Etude nouvelle (morceau de salon). $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Das ähnlichste *Portrait* von *Liszt* nach *Schefer* von *Mittag* gez. Auf chinesischem Papier 1 Rthlr., Basler Papier $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger'**sche Buch- u. Musikhandlung

Digitized by Google

Zur Meteorologie.

(Fortsetzung.)

Die Erfindung des Thermometers und Barometers, beide nahe gleichzeitig in die erste Hälfte des 17ten Jahrhunderts fallend, bewirkten anfangs noch keine Veränderung in der Art meteorologische Data aufzuzeichnen: beide waren auch noch nicht geeignet zu Beobachtungen dieser Gattung zu dienen. Das Drebbel'sche Luftthermometer gab wohl Veränderungen der Temperatur zu erkennen; absolute Grade konnte man jedoch durch dasselbe nicht erhalten; und die Construction des Barometers war gleichfalls zu unbequem und mangelhaft, abgesehen davon, daß man damals und noch 150 Jahre später an keine Wärmecorrection dachte. Erst allmählich gewinnen beide eine bessere Gestalt. Lange Zeit schwankte man darüber, ob die Kälte ein Gegensatz der Wärme oder ein bloßer Mangel an derselben sey; und man scheint anfangs den Gefrierpunkt als absoluten Nullpunkt, als Gränze des Sinkens, betrachtet zu haben. Réaumurs Thermometer war mit Weingeist gefüllt und in 80 Theile getheilt, weil er gefunden hatte, daß Weingeist sich vom Frostpunkt bis zum Siedpunkt von 1000 Theilen auf 1080 ausdehne. Nur uneigentlich spricht man auch von Réaumur'schen Quecksilberthermometern; er war de Luc, der zuerst seine Eintheilung auf das Quecksilberthermometer übertrug. Fahrenheit wählte Quecksilber und setzte nicht den natürlichen Frostpunkt, sondern den künstlichen, den man durch Vermischung von Schnee und Salz erhält, als Null fest. Da von diesem Punkte bis zum Siedpunkte des Wassers sich das Quecksilber (nach seinen Annahmen) um 212 Zehntausendtheile ausdehnt, so theilte er den Abstand in 212 Grade. Celsius in Schweden blieb bei Réaumurs Fundamentalpunkten, theilte aber den Abstand in 100 Theile. Merkwürdig genug haben jetzt die Deutschen die Eintheilung eines Franzosen, die Engländer die eines Deutschen, die Franzosen aber die eines Schweden adoptirt, und alle drei scheinen mit einer Art Nationaleifersucht daran festzuhalten. Wir übergehen die veralteten Eintheilungen de la Hire's, de l'Isle, Amontons, Rosenthals u. A., da nicht von ihnen die Güte der Thermometer abhängt, noch die Wissenschaft durch sie irgend etwas gewinnen kann. So wünschenswerth es auch ist, daß eine Uebereinstimmung im Ausdruck der Thermometergrade bei allen Nationen stattfinde, so ist es doch einstweilen am besten, in Schriften für Deutsche bei derjenigen Eintheilung zu bleiben, die jedem Landmann in Deutschland bekannt und geläufig ist, und dieß ist entschieden die achtzigtheilige.

Wenn nun gleich diese Instrumente anfangs noch wenig geeignet waren der Meteorologie eine sichere Basis der Beobachtungen zu gewähren, so datiren doch die ersten regelmäßigen Beobachtungsreihen schon aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Man erkannte nach und nach, daß es nicht genügen könne nur das Außergewöhnliche zu bemerken, daß vielmehr die Bestimmung dessen, was als mittlere Regel anzunehmen sey, erst den richtigen Maaßstab auch für dieses Außerordentliche angeben könne. Die Akademien zu Paris und Florenz machten den Anfang, und fanden bald an andern Orten Nachfolge. Berlin fing im Jahre 1676 an die tägliche Witterung aufzuzeichnen. Manches von diesen ältesten Ephemeriden ist verloren gegangen oder nur fragmentarisch auf uns gekommen, und eben so wenig hat man das vorhandene Material bis jetzt hinreichend ausgebeutet. Letzteres wohl häufig in der Meinung, jenen alten unvollständigen, ungenauen, auch wohl nach einem fehlerhaften Princip angestellten Beobachtungen sey kein Resultat abzugewinnen, das die Mühe der Reduction lohne: man thue besser alles dieß zu ignoriren und zu verwerfen, und die Arbeit aufs neue zu beginnen. *) Aber da unsere Nachkommen wahrscheinlich ein gleiches Recht haben dürften unsere jetzigen Wahrnehmungen zu verwerfen (denn noch kein einziges meteorologisches Instrument entspricht zur Stunde den Anforderungen, welche unsere Theorie aufstellt, ganz abgesehen von den Mängeln, welche die Zukunft enthüllen wird), so müßten wir folgerecht auch jetzt nicht beobachten, es sey denn zu dem Zwecke, die Instrumente zu verbessern. Ein Rigorismus dieser Art läßt sich in keiner empirischen Wissenschaft durchführen, wenn sie nicht auf Vergangenheit und Gegenwart verzichten und allein in den Hoffnungen der Zukunft leben will. Allerdings sollen wir den Fehler nicht wiederholen und stets nur möglichst Vollkommenes liefern, aber auch dankbar benutzen was die Vorfahren, wenn auch nicht mit gleicher Einsicht und gleichem Erfolg, doch mit gleichem wissenschaftlichen Eifer zu unserm Besten gearbeitet haben. Und bleibt denn nicht genug der Beobachtung Würdiges übrig, wenn auch die Fundamentalpunkte des Thermometers nicht absolut genau bestimmt, die Gradeintheilung und Kalibrirung nicht ganz vollkommen, die Anbringung des Instruments unsern jetzigen Forderungen nicht ganz gemäß war? Wäre freilich ein Jahr, ein Jahrzehnt, ein Jahrhundert dem andern völlig oder doch so nahe gleich, daß von fortgesetzten Beobachtungen im Wesentlichen nur Wiederholungen der frühern zu erwarten wären, ließe sich also das Alte vollständig, und zwar durch Besseres ersetzen, so wäre jenes Verfahren gerechtfertigt, allein eben dieß wollen wir erst erfahren, oder vielmehr wir wissen, daß einzelne Jahre, kürzere Perioden keine oder doch nur geringe Uebereinstimmung zeigen, und daß für längere Periode sich manches gedenken läßt, was eine Verschiedenheit veranlassen könnte, die erfahrungsgemäß festzustellen sehr wichtig wäre. Allerdings muß bei Benutzung alter Beobachtungen eine strenge Kritik geübt werden.

Jenen ältern Beobachtern schwebte das Ziel vor, durch Aufzeichnung ihrer Wahrnehmungen zu einer Vorausbestimmung des Wetters zu gelangen. Hatte man sich nämlich gleich von jenen astrologischen Träumereien allmählich losgemacht, so war doch die Meinung, als übten außer der Sonne auch noch Mond und andere Gestirne Einfluß auf die Witterung, keineswegs mit aufgegeben. Die sogenannten Mondspunkte, namentlich Syzygien und Quadraturen, wurden als maaßgebend für die zu erwartende Witterung betrachtet, und der allgemein verbreitete Volksglaube, daß sich mit dem Eintritt einer neuen Mondsphase die Witterung verändere, fand damals in der gelehrten Welt weit mehr Anhänger als jetzt; nur daß man in dieser auch wohl noch die Oppositionen und Conjunctionen der Planeten als wirksame Momente hinzufügte, und namentlich alles Heil von der neunzehnjährigen Knotenperiode des Mondes erwartete. Weil nämlich nach neunzehn Jahren die Voll- und Neumonde, die Finsternisse, die Declination des Mon-

*) So haben die meteorologischen Vereine in England alles bis zum Jahr 1822 Beobachtete verworfen, weil man Ungenauigkeiten und Incorrectionen der Instrumente wie der Beobachtungsmethoden fand. Consequenterweise hätte man nun auch alles verwerfen müssen, wozu jene Beobachtungen gedient hätten, also z. B. auch alle astronomischen Beobachtungen bis zu dieser Epoche, denn auch die Bradley's und Maskelyne's haben sich keiner andern meteorologischen Instrumente bedient noch bedienen können, als solcher, die in jenem Verdammungsurtheil eingegriffen sind.

Digitized by Google

des u. s. w. beiläufig in gleicher Art und Folge wiederkehren, so lag die Ansicht nahe, daß auch die davon abhängenden Witterungserscheinungen eine solche Periode halten mußten. Die Nichterfüllung dieser Erwartung hat sichtlich den Eifer der Beobachter an vielen Orten wieder erkalten lassen, wiewohl andere sich damit trösteten, daß vielleicht nach dreimal 19, oder auch nach 100 und 600 Jahren die Witterung in gleicher Art wiederkehren werde. Auffallend kalte Winter, wie 1709 und 1740, frischten wieder zu Beobachtungen und Vergleichungen an, und fast jeder derselben hat eine eigene kleine Litteratur aufzuweisen, in der sich stets der Versuch wiederholt, den Grund der Anomalie in einem ungewöhnlichen Zusammentreffen und Zusammenwirken mehrerer Constellationen des Mondes und der Planeten aufzufinden.

Am bekanntesten ist in dieser Beziehung Toaldo's System geworden, von dem man, wie mühsam und kunstreich es auch immer aufgebaut seyn möge, doch nur sagen kann, daß es das Muster eines unwissenschaftlichen Verfahrens sey. Seine Vergleichung ist stets eine präoccupirte; statt das Für und Wider unparteiisch abzuwägen, geht er mit einer vorgefaßten Meinung an die Beobachtungen und zwingt sie sich seinem System zu fügen. Er setzt, da die vier Viertel ihm unzureichend sind, zehn Mondspunkte: die beiden Syzygien, die beiden Quadraturen, die Knoten, die Apsiden, die nördliche und südliche Mondswende. Von diesen haben sechs eine Neigung zum guten Wetter, nämlich Voll- und Neumond, die Mondsknoten, die Erdferne und die nördliche Mondswende; vier hingegen streben dahin die Witterung zu verschlechtern: es sind die Quadraturen, die Erdnähe und die südliche Mondswende. Indeß ist es nach Toaldo nicht gerade erforderlich, daß die von einem gewissen Mondspunkt herrührende Veränderung mit ihm gleichzeitig wahrgenommen werde; sie kann auch sowohl einige Tage vor- als nachher eintreffen. Da nun durchschnittlich alle drei Tage einer jener Punkte eintritt, da sie häufig zu zweien und dreien auf denselben Tag coincidiren, so sieht man, daß es nicht schwer seyn konnte, zu jeder Veränderung oder auch Nichtveränderung eine Ursache in den Mondspunkten aufzufinden, und daß nicht leicht ein meteorologisches Phänomen so widerspänstig seyn konnte, daß es nicht durch eine Combination mehrerer in ihren Wirkungen einander entgegengesetzter Mondspunkte hätte erklärt werden können. Es ist nur zu verwundern, daß man nicht auch, da der Versuch mit den Mondspunkten ein so glänzendes Resultat ergeben hatte, einen ähnlichen mit den Jahrmärkten, den Festen und Heiligentagen und andern dergleichen Argumenten gemacht hat; er wäre wahrscheinlich eben so gut gelungen.

Gleichwohl fand dieses System Anhänger genug, und es fehlte nicht an Combinationen, um nach ihm die zu erwartende Witterung vorauszubestimmen. Bei der Unbestimmtheit des Ausdrucks „Veränderung zum Guten oder Schlechten" ließ sich der Erfolg auch meistens als ein mehr oder minder günstiger darstellen und die Taktik, sich vor gar zu bestimmten Ausdrücken zu hüten und stets einer Nacherklärung Raum zu geben, wurde damals, wie noch in unsern Tagen, vielfältig geübt. Man täuschte so sich selbst und andere, verrückte gänzlich das Ziel und bewirkte, daß der Credit der Meteorologie mehr und mehr sank, und daß viele, die einem solchen Treiben sich unmöglich zuwenden konnten, sie als hoffnungslos aufgaben: die traurige Folge einer unzeitigen und vorschnellen Systemsucht, wenn es ihr gelingt bei der Mittelwelt Aufsehen zu machen und eine Zeitlang die Herrschaft zu gewinnen.

Es gewährt einen Trost, von diesen verfehlten Bemühungen auf eine desto erfreulichere Erscheinung übergehen zu können. Durch die Forschungen gründlicher und scharfsinniger Physiker, an ihrer Spitze Saussure und de Luc in Genf, waren die meteorologischen Instrumente vervollkommnet und mit neuen vermehrt und zugleich ihr richtiges Verständniß vermittelt worden. Man gelangte allmählich dahin, daß hier doch wohl, trotz der so problematischen Ausbeute, welche die bisherigen Arbeiten gewährt hatten, noch manches erlangt werden könne und müsse, was die Wissenschaft weiter zu fördern geeignet sey. Ohne die Idee, man könne zu einer Vorausbestimmung der Witterung gelangen, sofort ganz aufzugeben, erkannte man doch, daß selbst dann, wenn jene Frage als unbeantwortlich befunden würde, meteorologische Beobachtungen noch immer nichts Werthloses und Unbedeutendes seyen. Es bildete sich mit freigebiger Unterstützung des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, die Mannheimer meteorologische Gesellschaft, die in der Blüthezeit ihres Bestehens, sowohl was ihre weite Verbreitung, als was die Beharrlichkeit ihrer Mitglieder und die consequent durchgeführte Benützung des von ihnen gegebenen Materials betrifft, weder vor- noch selbst nachher ihres Gleichen hat und erst dann übertroffen seyn wird, wenn die in unsern Tagen gestifteten meteorologischen und magnetometrischen Vereine so lange mit gleichbleibendem Eifer gewirkt haben werden als die Mannheimer Gesellschaft wirkte.

Die aus zehn starken Bänden bestehenden Ephemerides Societatis Meteorologicae Palatinae enthalten in ihrem ersten Bande die Beobachtungen des Jahres 1781 von 16 verschiedenen Orten mit den von Mayer und König daraus berechneten Resultaten. Im folgenden Jahre war diese Zahl schon auf 27 gestiegen und sie ging in den nächsten Jahren bis auf 40. Unter ihnen befanden sich russische und sibirische (Petersburg, Moskau, Pyschminsk), norwegische (Spydberg), grönländische (Goodhaab), amerikanische (Bradford und Cambridge); ferner Beobachtungen aus Frankreich, Italien, Ungarn, der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, allen Gegenden Deutschlands, doch seltsamerweise keine brittischen. Die meisten geben dreimal täglich (am gewöhnlichsten 7, 2, 9 Uhr) Barometer, Thermometer, auch wohl Hygrometer, Wind und Witterung. Botanische, geologische, agronomische, medicinische Notizen sind vielen von ihnen regelmäßig beigefügt, auch wohl der Stand der Magnetnadel notirt. Zugleich sind andere merkwürdige Erscheinungen ausführlich abgehandelt, wie der anhaltende Nebel des Sommers 1783, die Erdbeben, vulcanischen Ausbrüche und dergl. Die Kriege, welche der Ausbruch der französischen Revolution veranlaßte, unterbrachen die Thätigkeit der Gesellschaft, und mit dem Jahr 1792 schließen ihre Ephemeriden, nachdem schon seit 1787 die Zahl der Beobachter sich immer mehr vermindert hatte.

Bestand nun gleichwohl die Gesellschaft als solche nicht länger, so wirkte doch der von ihr angeregte Eifer noch fort, und viele Orte datiren seit jener Zeit eine fortlaufende Reihe von Beobachtungen. Ferner wurde die Methode der Beobachtung und Berechnung, welche sie eingeführt hatte, auch für die Folge maaßgebend. Früher hatte man sich z. B. meistens begnügt, die höchsten und niedrigsten Stände eines Monats anzugeben und eine große Menge von Daten, welche P. Cotte gesammelt hat, enthielten nur diese Maxima und Minima, aus denen sich wenig entnehmen läßt. Karl Theodors Gesellschaft berechnete die Mittel nach einem strengen und übereinstimmenden Plane, und hat auf diese Weise treffliche Vorarbeiten geliefert, auf deren Grund Schön, Brandes und andere weiter fortbauen konnten.

Aehnliche Gesellschaften wirkten gleichzeitig und späterhin meist in beschränktern Kreisen, z. B. die Aarauer Gesellschaft, welche zuerst regelmäßige Beobachtungen auf dem Hospiz des St. Bernhard (in 7700 Fuß Höhe über dem Meere) veranlaßte. Fast mehr noch haben wir aber dem Eifer von Privatpersonen zu verdanken, die ohne mit solchen Vereinen in bestimmte

Digitized by Google

Verbindung zu treten, sich diesen Beobachtungen, welche für sie meist noch ein specielles agronomisches, medicinisches, nautisches oder ähnliches Interesse hatten, widmeten. Insbesondere traten nun auch nach und nach entlegenere Gegenden unsers Erdballs in den Kreis, in denen früher nur allein das kaufmännische Princip eine europäische Beachtung gefunden hatte. Seit Cooks Reisen etwa kann man die Periode datiren, wo ein reinwissenschaftliches neben jenem sich in diesen Ländern Bahn brach und alle Zweige der Naturforschung dieses größtentheils neue und unbearbeitete Feld auszubeuten begannen. Reisen um die Erde, die ohne alles politische oder mercantilische Interesse einzig im Dienst der Wissenschaft unternommen werden, sind seit jener Zeit keine Seltenheit mehr, und alle civilisirten seefahrenden Nationen haben gewetteifert sich einen Theil dieses Ruhmes zu vindiciren. Mädler.

(Ein zweiter Artikel folgt alsbald.)

Frankreich.

*** **Straßburg**, im Januar. Wie einem schon vorübergezogenen Gewitter noch immer einzelne Schläge nachdröhnen, so macht sich auch die Spannung des letzten Jahres zwischen Frankreich und Deutschland von Zeit zu Zeit noch in gelegentlichen Ergießungen Luft. Daß die ungebührlichen Ansprüche der französischen Eroberungspartei mehr oder weniger ausgedehnte Gegenansprüche hervorriefen, war nicht nur erklärlich, sondern auch gerecht und von den Umständen geboten. Jetzt aber bei veränderten Verhältnissen sollte man die gegenseitige Rechnung einmal schließen und als abgethan betrachten. Wenigstens gehört dieß zu den Wünschen all jener Unbefangenen, die dem französischen Volk unter den Culturvölkern Europa's ebenfalls seine Stelle einräumen, und in einem aufrichtigen, auf gleicher Achtung bestehender Rechte beruhenden Verständniß zwischen Deutschland und Frankreich eine vermehrte Bürgschaft gegen Gefahren erblicken, die der allgemeinen Cultur von Nordosten und der allseitig freien Entwicklung des Handels und der Gewerbe auch von England her möglicherweise drohen könnten. Möchten daher die geschichtlichen Ansprüche auf das Elsaß in den deutschen Blättern nicht ferner erörtert werden! Schon die Klugheit räth einigermaßen dazu. Denn wenn nach einer treffenden Bemerkung in jüngster Zeit Niemand mehr als gerade Thiers das deutsche Volksgefühl gehoben und unsere Stellung gegen Frankreich befestigt hat, so tragen jene Ansprüche ihrerseits nur dazu bei, gerade von der unerwünschtesten Seite her, nämlich auf dem rein geistigen Feld, frühere Gemüthsverwandte uns zu erbitterten Gegnern zu machen. Täusche man sich nicht! Es handelt sich hier nicht um Wünsche, sondern lediglich um Thatsachen, und hinsichtlich dieser kann es dem aufmerksamen Beobachter, der das Land nicht bloß nach einem kurzen Durchflug kennt, unmöglich entgehen, daß das geistige Band, durch welches das Elsaß noch immer mit Deutschland verbunden ist, seit dem letzten Jahr sich merklich gelockert hat. Gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, genug, der Elsässer hängt einmal mit Leib und Seele an Frankreich, an den französischen Institutionen und deren innerer Entwicklungsfähigkeit; selbst durch die bestgemeinten Hindeutungen auf Gemeinsamkeit der Sprache, Abstammung und frühere Geschichte ist er durchaus nicht für den Gedanken einer Wiedervereinigung mit Deutschland zu gewinnen. Die innern politischen Verhältnisse des letztern, die sich durch manche erklärliche Verunstaltungen in französischen Blättern noch unerfreulicher abspiegeln, stehen in dieser Beziehung wie ein Schreckbild vor seiner Seele. Auch die Frage manches wohlwollenden Deutschen: ob bei einer künftigen Hinwegräumung des Zersplitterten und Drückenden in Deutschland nicht auf eine Wiedergewinnung des Elsasses zu rechnen sey, verfehlt den oft schon im voraus gehofften Erfolg. Der weniger in den Grübeleien der Studirstube als in der Unmittelbarkeit des Lebens sich gefallende Elsässer hat mit dergleichen luftigen Möglichkeiten nicht gern zu schaffen; er verlangt erst sichern Boden zum Auftreten, ehe er seinen Handlungen und althergebrachten Gedanken eine andere Richtung anweist. *) Selbst auf den Fall hin, daß jene Voraussetzungen sich nicht verwirklichen sollten, würde gleichwohl das deutsche Gemeingefühl, das sich im Innern unseres Vaterlandes jetzt in den vielfältigsten und erfreulichsten Erscheinungen ausspricht, keineswegs so schnell als viele von uns glauben, auch hier im Elsaß erwachen. Mehr als anderthalbhundertjährige Gewohnheiten und Handelsverbindungen, so wie andere materielle Interessen der mannichfachsten Art üben, wie wir in Deutschland gegenwärtig das Gleiche sehen, einen Einfluß und eine Kraft, welche ideelleren Rücksichten bei der Masse des Volks schon die Wage zu halten im Stande sind.

Doch am besten, wir lassen über manches bisher Gesagte hiesige Gewährsmänner selbst reden. Das Journal „Elsaß", dem man die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß es am frühesten und freimüthigsten unter den französischen Blättern die unseligen Ansprüche der französischen Eroberungspartei zurückwies, ergreift andrerseits häufig die Gelegenheit, die von deutscher Seite sich erhebenden Stimmen für Wiedergewinnung des Elsasses zu bekämpfen. Ein diesem Zweck gewidmeter Artikel: „Die Ansprüche der Deutschen auf das Elsaß", ist mit einer Erbitterung geschrieben, welche vielfach zu arger Verblendung und Ungerechtigkeit gegen deutsche Verhältnisse verführen mußte; aber gerade diese Erbitterung zeigt um so klarer, wie die deutschen Ansprüche auf das Elsaß hier aufgenommen werden, als der Verfasser jenes Aufsatzes nicht etwa ein Franzquillon ist, sondern als Freund deutscher Wissenschaft und Litteratur, ja selbst in deutscher Sprache schriftstellernd, vielen unserer Landsleute sein Haus stets aufs gastfreundlichste geöffnet hat. Man darf hier also keine durch ausschließliches Aneignen des französischen Wesens von vornherein erzeugte Verstimmung gegen Deutschland voraussetzen, wenn der Verfasser unter anderm sagt:

„Wenn man die Elsässer einen nach dem andern auffordern wollte zu erklären, ob er deutsch oder französisch seyn wolle, so würden unter 100 immer 100 erklären: wir halten's mit Frankreich. Das möchten wir den Deutschen ein- für allemal gesagt haben. Hiermit soll nicht gesagt seyn, daß wir die Deutschen als Menschen hassen oder verachten, eben so wenig als daß wir gerade die Franzosen als Menschen enthusiastisch lieben. Wir kennen die Vorzüge und Fehler beider Nationen und beurtheilen sie ziemlich ruhig und kalt. Wenn ein deutscher wissenschaftlich gebildeter, biederherziger, gerader, einfacher und anspruchsloser Mann zu uns kommt, so wird er von uns gewiß mit warmem Wohlwollen empfangen; aber wenn nun auf einmal in dieser gesunden Menschenbrust der Deutsche oder gar der Deutschthümler sich breit machen wollte, so würde er auf einmal allen guten Eindruck, den er gemacht hat, zerstören. Der Deutsche gewinnt bei uns, wenn er zuerst ein Mensch seyn will; der Mensch verliert bei uns, wenn er zuerst ein Deutscher seyn will. Er wird uns am meisten für die Deutschheit gewinnen, wenn er gar nichts von ihr redet. Wir haben nur allzu viele schwülstig aufgeblasene Abenteurer aus allen Nationen gesehen, und je mehr wir ihrer gesehen haben, desto mehr sind sie uns zum Ekel geworden. Auch französische Gecken sind uns zuwider; so sehr uns sonst das leichte, geistvolle, ungezwungene, einnehmende,

*) Wenn der Elsässer praktischen Boden verlangt, so gehe er nach den Hauptstädten des deutschen Rheins, vor allen nach Mainz und Köln; er vergleiche mit dem Leben, das er dort in geistiger und leiblicher Beziehung findet, das Leben in Straßburg, und dann frage er sich, wo der Vorschritt und wo der Rückschritt oder doch das Stehenbleiben sey — ganz abgesehen von allem Nationalgefühl — das der Deutsch-Franzose überhaupt weder auf dem linken noch auf dem rechten Ufer des Rheins finden kann. R. d. Allg. Z.

Digitized by Google

anmuthige Wesen dieses Volks gefällt. So weit unsere Beurtheilung unserer Nachbarn. Was uns selber betrifft, so können wir von unsern Straßburgern sagen, daß bei ihnen weder Deutschthum noch Franzosenthum, sondern etwas von der Spießbürgerlichkeit des 16ten Jahrhunderts herrscht. Bei unserm Landvolk herrscht eine gewisse Derbheit, welche anzeigt, daß es von dem Einfluß der gebildeten Stände ziemlich entfernt ist. Da es bei uns, wie überall, ein servum imitatorum pecus gibt, so gibt es bei uns eine Menge Menschen, die das Geckenhafte des Franzosen nachahmen. Einige, die in Deutschland gereist sind, haben dort einen artistisch-philosophisch-mystischen Anstrich anzunehmen gesucht. Wenige begabtere Köpfe haben sich die Vorzüge der einen oder andern Nation oder beider anzueignen gesucht."

Dieser nicht untreuen Skizze ließe sich noch hinzufügen, daß der Elsässer sein engeres Geburtsland mit ausschließlicher Liebe umfaßt und, im eigentlichen Sinn weder französisch noch deutsch, sich zuweilen der Täuschung hingibt als könne das Elsaß für sich allein zu einer höheren Bedeutsamkeit und freieren Eigenthümlichkeit sich entwickeln, als die Weltverhältnisse es offenbar zulassen. Gelegentlich mag hier noch eine ziemlich plumpe Satyre desselben Verfassers im „Anzeige- und Unterhaltungsblatt für die Stadt Straßburg und das niederrheinische Departement" erwähnt werden, um zu zeigen, aus welchem Boden die Abneigung der Elsässer gegen eine Wiedervereinigung mit Deutschland ihre hauptsächlichste Nahrung zieht. Schon der Titel des aus ächt Gottsched'schen Alexandrinern zusammengeschmiedeten Gedichts: „Der deutsche Prügelstock, ein Aufruf an die Elsässer sich dem deutschen Staatenbund anzuschließen", läßt den Inhalt des Ganzen einigermaßen ahnen. Die ins Barocke übertriebene Schilderung einer Reihe von Zuständen, die wir glücklicherweise großentheils hinter uns haben, schließt mit wenig erbaulichen Worten: „Moral, kein Scherz. . . .

Der Verfasser mag das Unzeitgemäße seines sogenannten Scherzes halb und halb selbst erkannt haben, denn in einer längeren begütigenden Anmerkung bemerkt er unter anderm, daß er keineswegs damit beabsichtige den Haß der Nationen anzuschüren, sondern gegen die deutsche Nation als solche alle Achtung hege, was freilich dem corpus delicti gegenüber ziemlich wunderlich klingt. Uebrigens hat dieser nüchterne Spaß selbst das hauptsächlich unter der mittlern Bürgerclasse zu suchende Publicum des Unterhaltungsblattes nicht sonderlich angesprochen. Der Straßburger Bürger, freundlich und treuherzig wie er ist, trinkt viel zu viel gutes Bier, als daß er sich, wenn nicht gerade eine unmittelbar aufregende Tagesfrage alles in Bewegung setzt, zu politischer Leidenschaftlichkeit fortreißen ließe. Auf die eigentlich wissenschaftlichen Kreise üben die bloßen Spiele der Einbildungskraft ohnehin keinen Einfluß. Zum Beweis, daß die Wissenschaft vielmehr auch hier dem ihr vor allen andern zustehenden Vermittlungsamt gebührend nachkommt, sey beiläufig auf die gelehrte und verdienstvolle Schrift des Dr. Karl Schmidt: „Johannes Tauler von Straßburg" verwiesen. Der Verfasser, Professor am protestantischen Seminarium hieselbst, rühmt in der Vorrede die gefällige Unterstützung, deren er sich bei seiner Arbeit von vielen deutschen Gelehrten, namentlich von Maßmann in München, Ullmann in Heidelberg und Wackernagel in Basel, zu erfreuen gehabt hat, mit folgenden, auch in anderer Weise zu beachtenden Worten: „Selbst während der Kriegsgerüchte, welche eine Zeit lang mein Vaterland und Deutschland gegen einander aufzuregen schienen, haben mir diese ausgezeichneten Gelehrten durch Zusendung wichtiger Manuscripte die ermunterndsten Beweise ihres Wohlwollens gegeben; sie haben mir dadurch die Wahrheit bezeugt, daß über den äußern Interessen, welche die Völker noch trennen, gemeinsame geistige Interessen stehen, die eine gegenseitige Achtung zu Stande bringen, welche, fern von allem kleinlichen Nationalhaß auch das Werk des Fremden, wenn es sich nämlich solcher Anerkennung würdig zeigt, aufnimmt, ohne dabei zu klagen, daß es nicht das Werk eines Volksgenossen ist, und ohne ihm etwaige nach seiner Muttersprache gebildete Wendungen zu hoch anzurechnen."

Für unsern Zweck darf auch ein schon vor mehreren Monaten erschienenes Schriftchen des ehemaligen Redacteur des Elsaß: „D'une alliance entre la France et l'Allemagne par Charles Fr. X. Müller" hier nicht stillschweigend übergangen werden. Der Verfasser hat seine Aufgabe allerdings nur sehr unvollkommen gelöst; denn von den Handels- und eigentlichen Culturbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich — Beziehungen, die gegenwärtig bei allen, sey es förmlichen, sey es bloß geistigen Völkerbündnissen, eines der bedeutendsten Gewichte in die Wagschale legen — ist auf den 51 Seiten der Schrift auch nicht im entferntesten die Rede. Nach der gewöhnlichen französischen Journalistenweise dreht sich alles um die rein politische Frage; in dieser sucht der Verfasser den Gesichtspunkt aufzustellen, daß jeder Versuch die Ansprüche auf das linke Rheinufer von französischer Seite geltend zu machen nur den jede Freiheitsentwickelung feindseligen Planen Rußlands in die Hände arbeiten heiße. Das deutsche Volk, ohne Sympathie für Rußland, werde dadurch gleichsam wider Willen zu einem Bündniß mit ihm hingezogen; wohingegen Frankreich alsdann der vierfachen Uebermacht seiner Feinde unmöglich widerstehen könne. Freilich ist dem Verfasser noch nicht recht klar geworden, daß Deutschland, einig und stark in sich selbst, durchaus keines fremden Schutzes weder gegen Rußland noch gegen Frankreich bedarf; ja daß es, bei gehörigem Aufschwung aller seiner Kräfte, beiden zu gleicher Zeit widerstehen kann; indeß verdient das Bestreben des Verfassers, seine Landsleute von der Unklugheit eines Eroberungskrieges zu überzeugen, immerhin Anerkennung. Jedenfalls möchten die von der Klugheit hergenommenen Gründe tiefern Eindruck auf die eigentliche Eroberungspartei hervorbringen, als die aus der Rechtsfrage geschöpften. Daß übrigens jene Partei in der That nicht so groß ist, als man jenseits des Rheins voraussetzt, und daß die immer schwächer tönende Trompete der Parteijournale nicht mit der Stimme der großen einflußreichen Masse des Volks, d. h. der ackerbau-, gewerb- und handeltreibenden Classen zu verwechseln ist, dafür werden die Förderungen der materiellen Interessen ein immer lauteres Zeugniß ablegen. Ein Eroberungsbündniß mit Rußland zumal, ganz abgesehen von der wichtigen Frage, ob denn auch die russische Regierung bei ihren streng antirevolutionären Principien sich je zu einem aufrichtigen Bündniß mit Frankreich verstehen würde? — mag in leidenschaftlichen Augenblicken die Zunge ehrgeiziger Oppositionsmänner noch öfter in Bewegung setzen; im Herzen des Volkes hat es niemals Anklang gefunden. Schlage man wahre Freiheitsliebe und ächten Sinn für Freiheit noch so gering beim Franzosen an, schon das Wort Freiheit übt eine nicht zu verkennende Macht auf ihn und gibt seinen Sympathien und Antipathien eine entschiedene Richtung.

* Aus dem Elsaß, im Dec. (Durch Zufall verspätet.) Die deutsche Litteratur wird trotz der Weissagungen gewisser Leute im Elsaß doch nicht untergehen. In diesem Augenblick läßt der Nestor der elsaßischen Sänger, der auch in Deutschland vortheilhaft bekannte August Lamey, eine zweite Auflage seiner Gedichte drucken. Die Herausgabe von August Stöbers elsäßischem Sagenbuche naht ihrem Ende; es sind bereits zehn Hefte erschienen, das Werk wird mit dem zwölften geschlossen. Von demselben Verfasser ist ein elsäßisches Volksbüchlein, welches Volks- und Hauslieder, Spielreime, Sprüche und Mährchen bringen soll, angekündigt; auch erscheint von ihm eine Sammlung Gedichte. Fr. Otte (G. Zetter von Mühl-

Digitized by Google

hausen), der Verfasser der günstig aufgenommenen Schweizersagen, wird nächstens eine neue Sammlung veröffentlichen; er ist auch mit der Herausgabe eines alten Manuscripts beschäftigt, das sich auf die Vorgeschichte Mühlhausens bezieht.

Preußen.

* **Von der polnischen Gränze**, 10 Jan. In der Börsenhalle hat ein Berichterstatter aus Litthauisch-Rußland das unerquickliche Geschäft übernommen, die russisch-polnische Gränzsperre gegen die Angriffe zu vertheidigen, welche dieselbe seit geraumer Zeit in den Tagesblättern erfahren. Dieser Artikel hat bei den an der hiesigen Gränze wohnenden Lesern nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen können; auch bedarf er überhaupt wohl keiner Widerlegung, da die Sache selbst zu laut für sich spricht, als daß eine in russischer Weltansicht befangene Stimme aus Litthauen sie zum Schweigen bringen könnte; für fernstehende Leser dürften indessen einige berichtigende Bemerkungen nicht überflüssig seyn. Zunächst behauptet der Correspondent der Börsenhalle, „daß alle derartigen Klagen augenscheinlich aus einer und derselben Quellen flössen, von wie verschiedenen Orten her sie auch datirt seyen." Dieß ist sein erster Irrthum; Schreiber dieses wenigstens hat nie für eine andere Zeitung als die Allg. Zeitung von Augsburg Correspondenzartikel geliefert und diese auch immer nur von seinem Wohnsitze aus datirt. Wenn der Litthauer ferner die Behauptung aufstellt, daß Rußland zum Schutze eigener Fabriken hohen Zoll nehmen müsse, so ist dieß sein zweiter Irrthum, denn einestheils hat das Prohibitivsystem seinen Vorzug noch nirgends bewährt und ist deßhalb in neuerer Zeit fast überall in Mißcredit gekommen, und anderntheils stehen die russischen Manufacturen noch lange nicht auf der Höhe, daß sie eines solchen Schutzes bedürften. Wenn England, wenn Belgien derartige Besorgnisse hegen, so ist bei der zahlreichen industriellen Bevölkerung Grund dazu vorhanden; Rußland und Polen hingegen fehlt es noch immer an den nöthigen Armen für den Ackerbau, seine Industrie ist bis jetzt illusorisch und wird es auch noch mehrere Generationen hindurch — offenbar selbst zum Heile für das Land, das bei seiner weiten Ausdehnung der immer aufstrebenden und leicht erregbaren Industriebevölkerung sich zu entschlagen suchen muß — bleiben. Wenn die einheimische Fabrication nur im entferntesten den Bedürfnissen abhelfen könnte, so würden die Schmuggler nicht unter der Gefahr nach Sibirien geschleppt zu werden, die fremden Waaren einschwärzen; aber der Gewinn ist zu lockend, denn alles, was die russische Industrie liefert, ist bei geringerer Qualität oft zwei- bis dreimal so theuer, als das Fabricat Deutschlands oder Englands. Daß aber die hohen Zölle Rußlands einer gänzlichen Prohibition völlig gleichkommen, erhellt zur Genüge, wenn man bedenkt, daß selbst im Hafen von St. Petersburg, das für seine zahlreiche und reiche Bevölkerung so viele fremde Luxusproducte importirt und bei seiner unwirthlichen Lage wenig Naturalien für den Export liefert, doch die Gesammteinfuhr zur Ausfuhr sich wie 3 zu 11 verhält! — Völlig naiv wird der Litthauer, wenn er den Groll der Nachbarn aus dem gestörten Schmuggelhandel hervorgehen läßt; als ob diesseits der Schmuggelhandel gut geheißen, als ob er nicht immer als ein durchaus verwerfliches, höchst demoralisirendes Gewerbe auf alle Weise bekämpft würde! Ist es denn nicht Rußland selbst, welches durch seine unerhörten Zölle und durch die Zugänglichkeit seiner Gränzhuter dem Schmuggelhandel Thür und Thor öffnet? Oder kann der Berichterstatter einem preußischen Beamten nachweisen, der bestechlich wäre und dadurch den Paschern Vorschub leistete! — Auch die maaßlosen Plackereien und Chicanen auf den Gränzzollstatten nimmt der Litthauer in Schutz oder stellt sie vielmehr in Abrede. Hier ist man versucht anzunehmen, daß er das übrige Europa mit seinen humanen Institutionen gar nicht kenne; denn sind das etwa keine Plackereien, wenn der Reisende im Winter von Nachmittags 4 oder 5 Uhr bis Morgens 7 oder 8 Uhr die Gränze gar nicht passiren darf? wenn er sich der strengsten Visitation, auch an seinem Körper, unterwerfen muß, sobald der Gränzhüter ihn für verdächtig zu halten beliebt? Wenn der Gränzbewohner einen Umweg von 4 bis 5, ja mehr Meilen machen muß, um zu seinem vielleicht kaum ¼ Meile entfernt wohnenden Nachbar zu gelangen? wenn das Paßwesen mit seinen vielen Gehässigkeiten auf das drückendste gehandhabt wird u. dgl. m.? Der Litthauer behauptet ferner: bei der Ausfuhr sey man nicht peinlich. Ja wohl, so fern es gilt die rohen Naturalien für baares Geld über die Gränze zu schaffen; nicht aber um einen gegenseitigen Handel zu begründen, denn wollte man letztern, so würde man nicht jeden Paß ins Ausland mit 30 Thalern besteuern, so würde man nicht jeden Stempel immer mehr hinaufschrauben! Wo walten hier Grundsätze, die irgendwie ihre Entschuldigung im Geiste der Zeit fanden? Doch vielleicht lobt der Litthauer die Mercantil-Maaßnahmen des russischen Gouvernements deßhalb, weil Kunststraßen, Canäle und Schienenwege künftighin alle Naturproducte Polens von ihren nächsten und natürlichsten Abzugswegen nach Schlesien und auf der Weichselstraße nach Danzig abschneiden, und sammt und sonders auf unerhörtem Umwege durch Litthauen nach den fernen russischen Ostseehäfen führen sollen! Oder will er etwa in Abrede stellen, daß an dem Schienenwege von Warschau nach Oswiencizim Tausende von Arbeitern auf den Zwischenstationen Grodzisko, Tomaszow, Petrikau, Czenstochau, Dombrowa ꝛc. beschäftigt sind, um die Bahn binnen Jahresfrist praktikabel zu machen? Daß schon seit zwei Jahren der Augustower Canal, der durch den Fluß Narew die Weichsel mit dem Niemen verbindet, vollendet ist, um so die preußische Gränze, wenn auch auf ungeheurem Umwege, ganz umgehen zu können? Daß man bereits den Anfang gemacht hat, eine Eisenbahn vom Niemen nach Libau zu bauen, um auch den preußischen Hafen Memel trocken zu legen? — Vielleicht überzeugt uns noch der Litthauer, daß alle diese Maaßnahmen, die wir freilich geschehen lassen müssen, eventualiter zu unserm Vortheil gereichen und ganz geeignet sind eine besondere Zuneigung zu dem russischen Wesen in den Bewohnern der preußischen Gränzprovinzen zu erwecken! Freilich wissen wir recht gut, daß ein politisches Band das monarchische Preußen mit dem monarchischen Rußland verbinden muß; aber wäre es nicht gut, wenn zugleich die Volksstimme dieß Band befestigte, und der Preuße mit Leib und Seele da stehen könnte, wo ihn die Politik zu stehen bestimmt!

---

[226]

Erklärung.

Es findet sich in Nro. 16 der Allgemeinen Zeitung eine Nachricht aus Kopenhagen, daß der Artilleriecapitän v. Hoffmann eine neue galvanographische Erfindung gemacht habe, welche wesentlich darin bestehe, ein auf Silber gemaltes Bild mit galvanischem Kupfer so zu überziehen, daß die entstehende Platte gleich einer gravirten gedruckt werden, und weiter als Modell eines Reliefs dienen könne. Diese Erfindung sey von dem König von Dänemark mit 1000 Rthlrn. und einer Leibrente von 300 Rthlrn. unter der Bedingung belohnt worden, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich finde mich durch mehrere Anfragen veranlaßt hiemit zu erklären, daß die Priorität der erwähnten Erfindung, galvanische druckbare Kupferplatten über gemalte Bilder zu erzeugen, mir angehöre und daß eine Veröffentlichung meines Verfahrens schon vor zwei Jahren erfolgt sey. Als Beleg hiezu berufe ich mich auf die **Münchner Gelehrten Anzeigen** Nr. 88 u. 89, welche meinen hierüber am 14 März 1840 an der königl. Akademie gehaltenen Vortrag bekannt machen, wovon ein Auszug in der Allgemeinen Zeitung vom 26 März 1840. Dieser Vortrag wurde zugleich mit einer von mir gefertigten galvanographischen Platte in **Erdmanns Journal** f. prakt. Chemie (B. 20. H. III u. IV. 1840) abgedruckt und es findet sich darüber im **Institut** und in dem **Bulletin scientifique von Petersburg** berichtet, so wie Uebersetzungen davon in der **Bibliothèque universelle de Genève** und in **Sturgeons Annals of Electricity** erschienen sind.

München, den 20 Januar 1842.

Fr. v. Kobell, Professor der Mineralogie an der Universität zu München.

[214—16] **Wasserheil-Anstalt Kennenburg bei Eßlingen am Neckar.**

Die Actien-Gesellschaft, durch welche die Wasserheil-Anstalt zu Kennenburg im Jahr 1840 ins Leben gerufen worden ist, vereinigte sich nach der Bestimmung des §. 1 ihrer Statuten, „nicht aus Rücksicht auf einen zu erwartenden Gewinn, sondern in der

Digitized by Google

„Absicht eine Anstalt zu gründen, welche Kranken zur Wiedererlangung der Gesundheit mit rationeller Anwendung des Wassers „dienen soll."

Dieser Zweck der Gründung der Anstalt ist nach dem Ergebniß der Verwaltung seit ihrer Eröffnung im August 1840 so vollkommen erreicht worden, daß das für die bequeme Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen eingerichtete Wohngebäude schon im ersten Jahr ganz besetzt war, und daß im zweiten Jahr (1841) nach der gleichzeitigen Aufnahme von dreiunddreißig Gästen eine weiter angemeldete Zahl von Gästen nicht aufgenommen werden konnte.

In Rücksicht auf diese bereits erfolgte Erreichung des ursprünglichen Zweckes der Gesellschaft, und in der Annahme, daß bei der Verwaltung der Anstalt durch den einzelnen Besitzer das fortdauernde Gedeihen der Anstalt nur gefördert wird, und namentlich eine Ausdehnung derselben leichter erfolgen kann, entschloß sich die Gesellschaft, die fragliche Anstalt entweder auf dem Wege des Verkaufes oder der Verpachtung in die Hände Einzelner zu übergeben, jedoch nur in dem Fall der ihr hauptsächlich durch die Persönlichkeit des Käufers oder Pächters gebotenen Garantie für das fortdauernde Gedeihen der von ihr in gemeinnütziger Absicht gegründeten Anstalt, eine Garantie, die namentlich darin gefunden werden wird, daß der Uebernehmer entweder selbst Arzt ist, oder derselbe der Anstalt einen solchen vorsetzt, welchem das Vertrauen der Gesellschaft zufällt. — Um nun diesen Gesellschafts-Beschluß zur Ausführung zu bringen, ladet der unterzeichnete Gesellschafts-Ausschuß die etwaigen Liebhaber zu einem Kauf oder einer Pachtung hiemit ein, die betreffenden Anträge längstens bis zum 1 Mai d. J. an den Vorstand des Ausschusses, Ober-Justiz-Procurator Georgii dahier, zu richten, um von diesem die in jedem Betracht sehr annehmlichen Bedingungen von Seiten der Gesellschaft entgegen zu nehmen, sofort aber mit dem dazu bevollmächtigten Ausschusse selbst den Vertrag abzuschließen; wobei in Betreff des Ergebnisses der Verwaltung in pecuniärer Beziehung nur so viel erwähnt wird, daß dieses Ergebniß nach den zur Einsicht freizustellenden Büchern für die käufliche oder pachtweise Uebernahme der Anstalt sehr einladend erscheint, indem sich jedes Jahr, neben den Zinsen von fünf Procent für das auf die Anstalt verwendete Capital, ein den Betrag dieser Zinsen übersteigender Nutzens-Ueberschuß ergeben hat.

Was sodann den dermaligen Umfang der Anstalt betrifft, so wurde oben schon bemerkt, daß das ganz neu, sehr dauerhaft und in edlem Styl aufgeführte Gebäude für die Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen dient, und solches neben diesen Gelassen einen Speisesaal für 40—50 Gäste, Küche und sehr geräumige Hausfluren enthält, so wie acht Badcabinette mit Hahnen-Einrichtung, welche neben den Douchen, einem Trink- und einem Springbrunnen von den nur einige hundert Schritte entfernten Quellen gespeist werden.

Unmittelbar an dem Wohn- und Badhause sind sodann drei Douchen mit einem Druck von ungefähr 60 Fuß von verschiedener Beschaffenheit und Umfang des Wasserstrahles eingerichtet, nebst den anstoßenden aber abgesonderten, heizbaren Aus- und Ankleidecabinetten; eine vierte Douche ist ungefähr hundert Schritt vom Badhaus entfernt, und die Errichtung zweier weitern Douchen mit einem Druck von etlich und siebenzig Fuß, nebst vier Ankleidecabinetten, in einer Entfernung von einer starken Viertelstunde, bei dem sogenannten, im Heimbachthal gelegenen, mit der Stadt Eßlingen durch einen Fahrweg verbundenen Wäldenbronnen, wurde im Monat November des vorigen Jahres vollendet. Das zweistöckige, seiner Lage und seiner Einrichtung nach zu einer mit verhältnißmäßig geringen Kosten herbeizuführenden Erweiterung für 60—70 Gäste geeignete Wohn- und Badhaus ist von geschmackvollen, etwa 6 Morgen im Maaß haltenden Gartenanlagen umgeben; die Wasserleitungen sind durchgängig von thönernen, durch hydraulische Pressen gefertigten Deicheln angelegt, und liefern eine zur Ausdehnung der Anstalt für 60 bis 80 Gäste hinreichende Menge eines Quellwassers, das nach den vorgenommenen chemischen Untersuchungen von seltener Reinheit ist, und eine Temperatur besitzt, welche je nach der Jahreszeit zwischen 7 und 9 Grad Réaumur wechselt.

Von gleicher Reinheit und Temperatur ist das Wasser des vorerwähnten Wäldenbronnens, dessen Quelle so ergiebig ist, daß nach der bereits erfolgten ganz soliden neuen Fassung der Quelle und der von dieser aus eingerichteten Wasserleitung, neben der Speisung der betreffenden zwei Douchen, das nöthige Badwasser zu einem beim **Wäldenbronnen** zu errichtenden weitern Gebäude für dreißig bis vierzig Gäste vorräthig ist.

Ueber die äußerst gesunde und reizende Lage des Wohn- und Badhauses beim **„Wilhelmsbronnen"** zu Kennenburg — an einem südlichen Weinbergabhang des Heimbachthales, eine halbe Stunde von der Stadt Eßlingen entfernt, mit dieser aber durch eine in den besten Stand hergestellte Fahrstraße verbunden, in der Höhe von 200 Fuß über dem Wasserspiegel des Neckars — kann man sich besonders auf die erst kürzlich im Druck erschienene Sammlung von Gedichten eines Curgastes, unter dem Titel „Kennenburg-Lieder" beziehen; und es ist der vorstehenden Anzeige nur noch beizufügen, daß die bisherige, nach dem Besuche der Anstalt seit ihrem Bestehen, und den glücklichen Erfolgen dieses Besuches, allgemeines Vertrauen genießende ärztliche Verwaltung der Anstalt durch Hrn. Dr. Hellmuth Steudel und Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, sowohl bis zu einem etwaigen Verkauf oder einer Verpachtung, als auch in dem Fall unverändert fortbestehen wird, daß die Anstalt im Eigenthum und der Verwaltung der Gesellschaft verbleiben sollte, und daß es einem Uebernehmer der Anstalt leicht möglich werden dürfte, die beiden so eben genannten HH. Aerzte für die Beibehaltung der ärztlichen Verwaltung zu gewinnen. — Eßlingen, den 18 Januar 1842.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

[189—91]

Kundmachung.

Von dem k. k. nied. österr. Landrechte wird mittelst des gegenwärtigen Edicts bekannt gemacht: Es habe Hr. Philipp Ludwig Graf von Saint-Genois, k. k. Kämmerer und Herrschaftsbesitzer in Mähren, k. k. Antheil Schlesiens und Galizien, durch Dr. und Notar Ely, wider die unbekannten Besitzer der auf den Inhaber ausgestellten Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. C.M., als Theile der durch Steiner u. Comp. negocirten Anleihe vom 28 Julius 1838 von einer Million Gulden in Conv.-Münze, und rücksichtlich den aufzustellenden Curator unterm 11 December 1841, Z. 25710, die Klage angebracht, und um Erkenntniß nachgesucht: Die Besitzer der, von ihm, Hrn. Philipp Ludwig Grafen Saint-Genois auf den Inhaber ausgestellten Partial-Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. C.-M., als Theile der Haupt-Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 über eine Anleihe von 1,000,000 fl. C.-M., welche Steiner u. Comp. für den HH. Aussteller negocirten, seyen schuldig, einen Bevollmächtigten in Wien zu ernennen, welcher nach der eingetretenen Concurs-Verhängung über die Steiner u. Comp., den Depositenschein der k. k. privil. österr. Nationalbank über die dort hinterlegte Haupt Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 und das mit Notariats-Siegeln geschlossene Behältniß mit den noch nicht gelooosten Nummern der Partial-Schuldscheine von dem interimistischen Verwahrer dieser Gegenstände, Karl S. Eckstein, in Empfang nimmt, bei dem die künftigen Verloosungen der Anleihe zu geschehen haben, welcher an der Wahl der Notare bei diesen Verloosungen Theil nimmt, und welcher nach der ihm ausgewiesenen Bezahlung, oder gerichtlichen Hinterlegung der gelooosten Beträge sowohl für die bereits bezahlten 71,000 fl. C.-M., als für die künftig zu verloosenden und zu bezahlenden Capitalsbeträge die rechtsförmlichen Löschungserklärungen auszustellen berechtigt ist, im Unterlassungsfalle dieser Ernennung, oder im Falle die Partialen-Besitzer sich über selbe nicht verständigen könnten, sey dagegen der für sie von Amtswegen aufzustellende Curator ad actum berechtigt, alle diese Handlungen im Namen der Partialen-Besitzer mit voller Rechtsgültigkeit auszuüben. Das k. k. niederösterr. Landrecht hat über diese Klage eine Tagsatzung in Gemäßheit des §. 16 a. G. O. auf

den 19 März 1842, Früh um 11 Uhr,

angeordnet, und für die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine den Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. und Notar Dierl, als Curator ad actum bestellt, mit welchem die anhängig gemachte Rechtssache nach der allgemeinen Gerichtsordnung ausgeführt und entschieden werden wird. Die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine werden hiervon mittelst des gegenwärtigen Edicts zu dem Ende in Kenntniß gesetzt, damit sie allenfalls zur rechten Zeit selbst zu erscheinen, ihre Rechtsbehelfe dem bestellten Vertreter vorzulegen, oder auch sich selbst einen andern Sachwalter zu bestellen, und diesem Landrechte namhaft zu machen, überhaupt aber die gerichtsordnungsmäßigen Mittel zu ergreifen wissen mögen, die sie zu ihrer Vertheidigung dienlich finden würden, indem sie sich die aus ihrer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben. — Wien, am 14 December 1841.

Digitized by Google

[33] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Die zweite ganz unveränderte Auflage

der Schrift:

Das nationale System

der politischen Oekonomie.

Erster Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik

und

der deutsche Zollverein.

Von

Dr. Friedrich List.

gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Daß die bedeutende Auflage dieses Werkes sich in so kurzer Zeit vergriffen hat, ist eine in diesem Fache der deutschen Litteratur ganz neue und sehr erfreuliche Erscheinung. Sie zeugt nicht bloß von dem bedeutenden Werth der Schrift, sondern auch von der großen Empfänglichkeit des deutschen Publicums für eine Lehre, von deren richtigen Anwendung Deutschland seine künftige Einheit, Größe und Wohlfahrt zu hoffen hat. Sie beweist, daß, wie der Hr. Verfasser in seiner Vorrede verlangt, in Deutschland die Theorie der politischen Oekonomie im Begriff steht, aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabricanten, der Großhändler, der Schiffs-Rheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter und in die Wohnungen der Gutsbesitzer herabzusteigen, mit Einem Wort, Gemeingut aller Gebildeten in der Nation zu werden.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung.

Erstes Buch. Geschichte. — Die Italiener. — Die Hansen. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugiesen. — Die Franzosen. — Die Deutschen. — Die Russen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geschichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. — Die politische und die kosmopolitische Oekonomie. — Die Theorie der Werthe und die Theorie der productiven Kräfte. — Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthschaft, politische und Nationalökonomie. — Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturinteresse. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinstrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Stätigkeit. — Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Consumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der Manufacturkraft. — Die Douane und die herrschende Schule.

Drittes Buch. Die Systeme. — Die italienischen Nationalökonomen. — Das Industriesystem (von der Schule fälschlich Mercantilsystem genannt). — Das physiokratische oder Agriculturssystem. — Das Tauschwerthsystem (von der Schule fälschlich Industriessystem genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und seine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. — Die Insularsuprematie und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die deutsche Handelsunion. — Die Continentalpolitik überhaupt. — Die Oekonomie der deutschen Nation insbesondere. — **Nachtrag.**

Stuttgart und Tübingen, December 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

---

[148] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Vollständiges Taschenbuch

der Münz-, Maafs- und Gewichts-Verhältnisse, der Staatspapiere, des Wechsel- und Bankwesens und der Usanzen aller Länder und Handelsplätze.

Nach den Bedürfnissen der Gegenwart bearbeitet

von

Christian und **Friedrich Noback.**

Erstes und **zweites Heft**, Aachen — Frankfurt a. M.

Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Das Werk, das aus 5—6 Heften besteht, hat gleich nach dem Erscheinen des ersten Heftes die allgemeinste Anerkennung gefunden und wird vollständig binnen Jahresfrist in den Händen der Abnehmer seyn.

Leipzig, im Januar 1842. **F. A. Brockhaus.**

---

[182] In unterzeichnetem Verlag ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Wolff, Ph. H., *Heilung der Schwerhörigkeit durch ein neues höchst einfaches Verfahren zur Einleitung von Dämpfen in die Ohrtrompete.* (Für Aerzte und Kranke.) 4 gGr. — 15 kr. C. M. od. 18 kr. rhn.

Voss'sche Buchhandlung in **Berlin.**

---

[175] Bei **F. H. Nestler & Melle** in **Hamburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Wort über freie Staatsverfassung. Von Dr. K. Nauwerck. geh. 3 gr.

Digitized by Google

[88] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versendet:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Einige Beiträge zur Kenntniß des jetzigen Englands. — Zur Charakteristik Schillers und seines Entwickelungsganges. — Ueber Successionsstreitigkeiten in Deutschland. — Die neuesten Ergebnisse und Fortschritte der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland, mit Andeutungen über die nationalökonomische Wichtigkeit dieser Anstalten. — Der jetzige Staatsdienst, ökonomisch betrachtet. — Ueber die Befestigung von Ulm und Rastatt. — Deutschland, das Meer und Dänemark. — Die Autographensammlungen. — Etwas von deutschen Uebersetzern. — Theater-Reform. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[212]

Neue Zeitschrift

für Belehrung, Unterhaltung und praktisches Leben.

Im Verlag von **Dennig Finck & Comp.** in **Pforzheim** erscheint vom 1 Januar 1842 an:

Deutsche Chronik.

Wochenschrift für Belehrung, Unterhaltung und praktisches Leben.

Herausgegeben **unter Mitwirkung vaterländischer Schriftsteller** von

Laurian Moris.

Die Tendenz dieser Zeitschrift ist schon durch den Titel bezeichnet: sie soll das Belehrende mit dem Unterhaltenden, das Praktische mit dem Geistigen verbinden, und so ein allen Interessen, allen Wünschen entsprechendes Organ seyn.

Die **Deutsche Chronik** erscheint jeden Sonntag in einem Umfang von zwei Bogen Hoch-Quart und wird so eingerichtet, daß das Ganze jährlich in zwei Bände gebunden werden kann, zu welchem Behufe halbjährlich ein besonderer Bandtitel mit Register beigegeben wird.

Auf schöne und geschmackvolle Ausstattung wird die Verlagshandlung stets ein besonderes Augenmerk richten und sich angelegen seyn lassen, durch häufige Beigaben von Bildern und Illustrationen aller Art, theils in den Text gedruckt, theils als besondere Beilage, den Werth des Blattes immer zu erhöhen.

In einem besonderen **Beiblatte** werden Anzeigen aller Art aufgenommen; die gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit drei Kreuzern berechnet.

Bei allen Postämtern, wie auch in sämmtlichen Buchhandlungen kann abonnirt werden. Auf dem Wege des Buchhandels kostet das Blatt in ganz Deutschland halbjährlich 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.; durch die Post im Umfang des Großherzogthums Baden halbjährlich 3 fl. 30 kr. Bei auswärtigen Postämtern findet im Verhältniß der Entfernung ein geringer Postaufschlag statt.

Probeblätter mit dem ausführlichen Prospectus sind durch alle Postämter und Buchhandlungen **gratis** zu beziehen.

---

[168]

Journal

für praktische Chemie,

herausgegeben

von **O. L. Erdmann** und **M. F. Marchand.**

Jahrgang 1842. (Fünfzehnter der ganzen Folge.)

Drei Bände in 24 Heften. Gr. 8. 8 Rthlr.

Monatlich erscheinen zwei Hefte, jedes von vier Bogen, mit den nöthigen Kupfertafeln oder Holzschnitten versehen. Acht solcher Hefte bilden einen Band, deren drei einen Jahrgang ausmachen. Im Interesse neu eintretender Abonnenten wird jeder Band mit doppelten Titeln versehen, von denen der eine nur die Bände des Jahrgangs zählt, so daß jeder Jahrgang auch ein für sich bestehendes Ganze ausmacht.

Der Preis der vollständigen Suite von 14 Jahrgängen (42 Bänden), von 1828 bis 1841 ist 84 Rthlr.

Joh. Ambr. Barth in **Leipzig.**

---

[184] Von dem in meinem Verlag erscheinenden Werke:

Aristotelis opera omnia,

uno volumine comprehensa, ed. *C. H. Weise.* 4.,

ist die erste Lieferung, Ladenpreis 1 Thlr, an die Besteller versendet worden. Die zweite Lieferung erscheint im März. Ausführliche Ankündigungen und Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu erhalten.

Leipzig, den 5 Januar 1842.

Karl Tauchnitz.

---

[222] **Zum neuen Jahr 1842.**

1801.

Ewige Liebe und Gotteswille!

[211—11] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der früher als Officier in einer deutschen Reiterei diente, verheirathet, mit Vermögen und Sprachkenntnissen, überhaupt wissenschaftlich gebildet, sucht eine Stelle als Vorsteher oder Verwalter von Gestüten oder größern Gütern in Deutschland, Ungarn oder andern Staaten.

Seine Zeugnisse so wie seine Kenntnisse und Ehrenhaftigkeit werden allen Anforderungen entsprechen, welche in der bezeichneten Stellung gefordert werden können.

Auf gefällige portofreie Briefe unter der Adresse N. v. P. an die Expedition der Allgem. Zeitung abgesendet, werden unverzüglich die nöthigen Ausweise vorgelegt werden.

---

[224] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Techniker, der sich in früherer Zeit dem Maschinenbau, in letzter vorzüglich der Flachsspinnerei gewidmet, und mit den neuesten in England und Schottland gemachten Erfahrungen bekannt ist, sucht eine Anstellung in einer Flachsspinnerei. Briefe mit Nr. 224 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitg.

[14-16] **Samen-Verkauf.**

Bei **C. Schickler**, Samenhändler in Stuttgart, sind alle Sorten Wald-, Gras-, Feld-, Gemüse-, Blumen- und namentlich Cichorien- und Runkelrüben-Samen in größeren Partien billigst zu haben. Für die Keimkraft im Topf wird garantirt. — Auf frankirte Briefe wird genügende Auskunft ertheilt.

Digitized by Google

Blanqui über den socialen Zustand der Bevölkerung der europäischen Türkei.

(Aus einer neulichen Vorlesung des bekannten Reisenden und Nationalökonomen Blanqui in der Pariser Akademie der Wissenschaften.)

Serbien.

Kein anderes Land bietet in unseren Tagen dem Nachdenken einen anziehenderen Stoff dar als die europäische Türkei. Für die Staatsmänner, die Philosophen, die Oekonomisten gibt es hier noch mehr zu lernen, als für die Dichter, welche doch seit undenklicher Zeit hier in der Erinnerung zu schwelgen und Begeisterung zu schöpfen gewohnt sind. Ja, dieses so schöne und doch so traurige Land beschäftigt heutzutage fast einzig und allein die Aufmerksamkeit der größten Geister. Jeder weiß, daß es in seinem Innern die Keime einer geheimnißvollen und folgereichen Zukunft, die nicht für es allein von Wichtigkeit ist, birgt. In den Augen der Politik ist das Gewicht, das es in die Wagschale werfen kann, so bedeutend, daß es zur Störung des allgemeinen Gleichgewichts hinreichen würde; in den Augen der Religion erscheint jenes Land vielleicht noch wichtiger, denn seine Hauptstadt erinnert schon genugsam durch ihren Namen an die großen Dienste, welche sie dem Christenthum geleistet hat und die sie ihm noch leisten kann. Alle Blicke richten sich darauf theilnehmend und nicht ohne ängstliche Spannung, man möchte ein für allemal die großartigen Probleme, die es der öffentlichen Besorgniß bietet, lösen; denn die Barbarei, die es zerfleischt, erscheint als eine Schmach, die man der Civilisation anthut. Man darf sich aber nicht wundern, daß die Türkei trotz der lebhaften Theilnahme, die sie erregt, bis jetzt noch so wenig bekannt ist. Es ist noch nicht sehr lange her, daß man sie ungefährdet durcheilen kann, ich sage durcheilen, denn man wird, sobald man irgendwo Halt macht, verdächtig. Selbst der Sultan kann oft in jenem Lande nicht gebieten, und die kühnsten Reisenden haben es immer nur im Flug besucht. Die besten Karten, die man besitzt, österreichische, russische und französische, strotzen von unglaublichen Fehlern und dienen eher dazu den Reisenden irre zu führen, als ihn zu leiten; Flüsse erscheinen auf ihnen als Städte und Städte als Gebirge; Hunderte von Dörfern sind auf ihnen angesetzt, von denen man an Ort und Stelle nichts weiß, und Tausende, die wirklich vorhanden sind, sucht man vergebens. In dem alten Mösien und Thracien gibt es Thäler, die weit weniger erforscht sind, als manche amerikanische Landstriche westlich von den Alleghanies. In einigen dieser auf den Karten nicht angemerkten Thäler fand ich Reste der ursprünglichen christlichen Bevölkerung, ausgezeichnet durch Thatkraft, kluge Einfachheit und Natürlichkeit. Es liegt hier eine Welt verborgen, die man erst noch entdecken muß, oder besser, es ist eine alte Welt, die einst wieder aus dem Grab erstehen wird. Das alte Christenthum wuchert nach allen Seiten hin gleich einer üppigen Vegetation auf jungfräulichem Boden. Man könnte fast glauben, die Generationen, welche es so getreulich bewahrten, indem sie es mehrere Jahrhunderte hindurch den Blicken der Profanen entzogen, sehen jetzt ein, daß die Stunde gekommen sey, dem dankbaren Europa diesen glorreichen ehrwürdigen Schatz zu zeigen. Der hervorstechendste Charakterzug der heutigen Türkei besteht eben in dieser üppigen Lebensfülle der christlichen Bevölkerung gegenüber der physischen und moralischen Versunkenheit der Anhänger des Islam.

Wird der Reisende beim Anblick dieses Contrastes von Staunen ergriffen, so muß er doch auch zu gleicher Zeit die unvergleichliche Pracht des türkischen Bodens und seine jeden Begriff übersteigende Fruchtbarkeit bewundern. Kaum hat er die Save, durch welche Semlin von Belgrad, d. h. Ungarn von den serbischen Provinzen getrennt wird, überschritten, so folgt eine Ueberraschung der andern: der Ocean kann zwischen der Barbarei und Civilisation keine vollständigere Schranke bieten als dieser Fluß; auf seinem linken Ufer ist alles belebt, bevölkert, angebaut, auf seinem rechten alles öde und fast ohne Spur von Anbau; die herrliche Veste des Prinzen Eugen zerfällt unter den Händen der Türken in Trümmer, Belgrad scheint unter der Pflege der Serben, die Christen sind, der Wiedergeburt entgegenzugehen. Ueberall, wo das Kreuz glänzt, erheben sich neue Wohnungen; überall, wo der Halbmond von den Minarets schimmert, bedeckt sich der Boden mit Trümmern; Belgrad bietet gleichsam einen Vorgeschmack der ganzen Türkei; man sollte fast glauben, die Politik habe die Christen und Türken nur deßhalb daselbst vereinigt, um die Unmöglichkeit des Nebeneinanderbestehens dieser beiden Weltstämme oder besser den bald unbestreitbaren Sieg des christlichen Stammes in desto hellerem Licht hervortreten zu lassen. Nur in Serbien kann man nach so vielen Bedrückungen von der einen und nach so vielen Leiden von der andern Seite endlich eine Verschmelzung hoffen. Hier versuchen die beiden, mehr nebeneinanderstehenden als vereinigten Bevölkerungen unter einer halb christlichen, halb türkischen Verwaltung die neue sociale Existenz, die einstens den übrigen Theilen des Reichs als Muster oder wenigstens als Uebergang zu einer bessern Regierung dienen wird.*)

Serbien bietet sich also natürlich beim Beginnen meiner Reise zuerst als Stoff meiner Bemerkungen dar. Diese durch die Verträge von Bucharest (16 Mai 1812) und Akjerman (25 Septbr. 1826) zur Hälfte vom Reich losgerissene Provinz bildet einen eigentlichen Brückenkopf und dient vortrefflich zur Vertheidigung, ist aber noch weit besser geeignet das Land anzugreifen, mit dem sie nur noch durch die schwachen Bande eines zweifelhaften Lehnverhaltnisses zusammenhängt. Der berühmte Czerny-Georg legte zu Anfang dieses Jahrhunderts den Grund zu ihrer Unabhängigkeit, die nach seinem Tode durch den Fürsten Milosch befestigt wurde, den aber trotz der großen Dienste, welche er seinem Land leistete, die Verbannung traf. Ich hatte Gelegenheit die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes in Wien zu machen. Obgleich ohne alle wissenschaftliche Bildung, besitzt er einen reichbegabten Geist und einen felsenfesten Charakter. Es ist einleuchtend, daß er bereits mehr denn Vasall war, als er zu Konstantinopel die Belehnung von der Pforte sammt der Erblichkeit in seiner Familie und Vorrechte, die nur gekrönten Häuptern zukommen, empfing. Er war ein Christ und herrschte über eine christliche Bevölkerung, das erste derartige Beispiel, welches man in der Türkei findet, wo der Muselmann bis dahin nie aufgehört hatte das Recht des Siegers über alle Kasten der Rajas zu üben. Die Moslems mußten später mit ansehen wie Griechenland ihnen entschlüpfte, gerade wie die Moldau und die Walachei ihren Vätern entschlüpft war, und man kann diesem Anfangspunkt eines ganz neuen Zeitabschnitts, der von diesem Augenblick an für den socialen Zustand der Türkei beginnt, nicht Aufmerksamkeit genug schenken.

Nicht volle dreißig Jahre reichten hin, um diese radicale Umwandlung in der Verfassung des türkischen Reichs zu bewerk-

*) Diese Verschmelzung würde doch wohl zunächst nur von Belgrad gelten, denn aus dem übrigen Serbien ist ja die türkische Bevölkerung ausgewandert.

Digitized by Google

stelligen. Ich sage eine radicale Umwandlung, weil sie die Quelle aller andern und der Vorwand aller in der letztern Zeit mit mehr oder weniger Erfolg versuchten Reformen geworden ist. Ich will nur einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Leser auf die hauptsächlichsten Ereignisse richten, die sich als Folgen dieser Reform darstellen und nach meiner Ansicht in so entschiedener Weise auf die Entwicklung der Civilisation der europäischen Türkei einwirken müssen. Die wahre Ursache der Unverträglichkeit beider Stämme war die religiöse Unduldsamkeit der Türken, die ihnen nicht gestattete ein Bündniß mit den Christen zu schließen, noch für diese dieselben Gesetze wie für sie gelten zu lassen, daher, wie jeder weiß, die empörende Parteilichkeit der türkischen Justiz, daher die der einen Kaste auferlegten Abgaben und die Privilegien und der ungestrafte Uebermuth der andern. Ein einziger Vertrag war übrigens hinreichend diese Trümmer der türkischen Herrschaft in Staub zu werfen, und die Serben genießen jetzt dieselben Vorrechte wie die Unterthanen Oesterreichs und Rußlands; es herrscht bei ihnen völlige Religionsfreiheit, sie haben eine durchaus christliche Central- und Localverwaltung, eine kleine, vollkommen disciplinirte Armee, zahlreiche Milizen, aufblühende Unterrichtsanstalten und sogar das Straffystem der übrigen europäischen Staaten mit seinen strengen, nichts weniger als menschenfreundlichen Absperrungsgrundsatzen. Die Briefpost, die Buchdruckerkunst, das Journalwesen wurden bei ihnen, vielleicht mit einer für Hände, die so furchtbare Werkzeuge noch nicht geschickt genug zu gebrauchen verstehen, allzu großen Eile eingeführt.*) Zu gleicher Zeit hat Fürst Milosch, der das erste Opfer dieser neuen Einrichtungen wurde, brauchbare Straßen durch Wälder gebaut, Brücken über Flüsse angelegt oder die Verbindung durch Fähren hergestellt, an der Granze Quarantänen, in den Städten Hospitäler und eine Menge anderer nützlichen Anstalten gegründet.

Nichts spannt mehr die Aufmerksamkeit als die Beobachtung der voranschreitenden Bewegung dieses kleinen, noch vor kurzem den türkischen Gesetzen unterworfenen Staates unter dem Einfluß der aus der Erringung seiner Unabhängigkeit entsprungenen Freiheiten. Das serbische Volk, obgleich es noch die ihm von der türkischen Herrschaft geschlagenen Wunden fühlt, hat bereits eine gewisse Volksthumlichkeit, eine selbstandige Lebenskraft errungen, die nicht allein zum Widerstand, sondern sogar zum Angriff ausreicht. Nirgends traf ich ein lebendigeres Nationalgefühl, eine größere Strenge in der Handhabung der Gesundheitsgesetze, eine aufmerksamere Wachsamkeit in Bezug auf die Reisenden. Sie ziehen absichtlich die Bande der Civilisation etwas straff an, um noch civilisirter zu erscheinen; man bemerkt aber in diesen ersten Versuchen so viel guten Willen, so ehrenhafte Absichten, so viele wirkliche Verbesserungen, wenn auch erst im Keim, daß man Serbien eher für eine christliche Provinz, als für einen der Türkei angehörenden Landstrich zu halten versucht wird; man möchte fast sagen, es mache an sich selbst diese Versuche socialer Fortschritte, um die übrigen christlichen Bevölkerungen des Orients zu belehren. Seine Ländereien haben bereits bei diesem hochherzigen Anfang oder besser bei dieser heiligen Weihe eines ganzen Volkes zu einer neuen Bestimmung an Reichthum gewonnen; es herrscht auf ihnen weit mehr Leben als auf den einsamen öden Gefilden der Türkei. Unzählige Heerden von Ochsen, Schafen und insbesondere von Schweinen verbreiten unter den Bewohnern Behaglichkeit und Wohlstand. Man kann keine an Naturgaben reichere, keine angenehmer abwechselnde, keine in schönerem Verhältniß mit Wald und Ackerland geschmückte, keine vorzüglicher bewässerte und in allen Beziehungen besser vertheilte Landschaft finden. Ich nenne hier als Beweis meiner Behauptung nur das köstliche Ipekthal, das auf den Karten sehr ungenau angegeben ist und das recht gut mit den gerühmten französischen Thälern Limagne und Gresivaudan einen Vergleich aushalten kann.

Da es meine Aufgabe ist, den socialen Zustand dieses so wichtigen Stückes der europäischen Türkei zu zeigen, so sey es mir erlaubt, die Aufmerksamkeit auf den bedeutsamen Antheil zu richten, den die Frauen, besonders die Fürstin Liubiza, die Gemahlin des Fürsten Milosch, fortwährend an allen Bewegungen, die sie eigentlich vorbereitet haben, nehmen. Man muß in der Nähe gesehen haben, mit welchem Uebermuth die Türken, die doch den Frauen ihrer Religion gewöhnlich mit so viel Achtung begegnen, die christlichen Frauen behandeln, um die unversöhnliche Erbitterung der serbischen Damen gegen die Moslems, denen sie den Namen Haremstyrannen beilegen, begreifen zu können. Auch haben sich die Frauen während der Unabhängigkeitskriege unter Czerny-Georg und Milosch stets durch ihre Kühnheit ausgezeichnet. Die Fürstin Liubiza bestieg das Streitroß, um am Kampfe Theil zu nehmen und richtete mehr als einmal in schwierigen Augenblicken den gesunkenen Muth der Ihrigen wieder auf. Man stelle sich eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren, von fast kriegerischem Aussehen, das Haupt mit grauen, unordentlich durch einander gewirrten Haaren bedeckt, in ein einfaches von ihr selbst gefertigtes Ueberkleid gehüllt, mit einer hohen, von vielen Falten durchfurchten Stirne vor, und man hat ein Bild jener serbischen Fürstin in dem Augenblick, als sie mir die Ehre erwies, mich in ihrem aus Holz erbauten Palast zu empfangen. Die an mich gerichteten Fragen unterbrach sie durch höchst malerische Schilderungen, aus denen besonders die lebhafteste Bekümmerniß um das Loos der christlichen Frauen, die unter türkischen Gesetzen zu leben verdammt sind, hervorleuchtete. Ich kann hier nicht alles anführen, doch habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß das Christenthum da sehr mächtig seyn muß, wo es so große Charaktere hervorbringt und kräftigt. Solche Thatsachen scheinen mir in den Augen hellsehender Männer eine wirkliche Offenbarung zu beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wer die dortigen Journale kennt, dem werden sie nicht als furchtbare Werkzeuge, sondern nur als die natürlichen Anfänge öffentlicher Bildung erscheinen.

Frankreich.

Algier.

Das Journal des Débats enthält einige nähere Aufschlüsse über den Stand der Pacification von Algier. Bugeaud hatte nicht nur mit den Waffen, sondern auch durch Unterhandlung an diesem Werk mit unausgesetzter Thatigkeit gearbeitet. Seine erste Friedenseroberung war die Unterwerfung der Medscheher, denen er nach Wiedereinnahme von Mascara einen Bey setzte in der Person eines Urenkels Osman Bey's, unter dessen Scepter vor 1771 zwanzig Jahre Gerechtigkeit und Frieden unter den Stämmen geblüht hatte und von dessen Nachkommenschaft die Sage ging, sie werde von neuem zu dieser Würde gelangen und das arabische Volk alsdann glücklich seyn. Bei der Expedition in das Land der Yakubia, südwestlich von der Wüste Angad, hatten mehrere kriegerische Horden ihren Beistand angeboten gegen die Chalifas und Agas Abd-El-Kaders. Der Generalstatthalter wollte anfangs nur eine gewöhnliche Besatzung nach Mascara legen, allein der Anschluß dieser Stämme bewog ihn den Generalstab der Division von Oran und ihren Befehlshaber den General Lamoriciere mit 6000 Mann und unermeßlichen Magazinen daselbst zu lassen. Diese energische Maaßregel half. General Lamoriciere konnte nach allen Seiten

Digitized by Google

Streifzüge unternehmen von mehreren Tagreisen, die verbündeten Stämme thaten mit und bald war ein allgemeines Geschrei nach Frieden. Die Araber fühlten, daß sie umsonst ankämpften gegen das Schicksal, die Abfälle vervielfältigten sich und die kaum noch gefürchtete Macht des Emirs schwand von Tag zu Tag. Fünfzehn Zeltdörfer der Douaires und der Smelas des Generals Mustapha, die vor zwei Jahren zu dem Emir übergegangen waren, kehrten 300 Krieger stark zurück, sie sagten, sie müßten kommen so lange die Reue noch Werth habe. Wichtiger war noch der Abfall der Araber und Kabylen der Tafna und all der Stämme im Norden von Tlemsan zwischen Marocco und dem Meer, einem gebirgigen Land, in welches noch nie französische Soldaten eingedrungen waren und wohin es sie auch nicht gelüstet hatte. Obrist Tampoure hatte im Monat November die ersten Eröffnungen erhalten, und sich alsbald mit General Mustapha ins Innere begeben, um mit den Abgeordneten der Stamme die Friedens- und Unterwerfungsbedingungen zu verabreden. Schon früher hatte Bugeaud durch einen seiner Dolmetscher Hrn. Roche, gewesenen Secretär des Emirs, der die Stamme und die bedeutendsten Personen kannte, die ersten Einleitungen getroffen und er beeilte sich daher, den Obristen mit den nöthigen Vollmachten und Geschenken zu versehen. Am 20 December brach der Obrist auf zu einer feierlichen Zusammenkunft mit dem Schech der Trara, er rückte über den Rio Salado vier Tagreisen von Oran und hier, auf dem Gebiet der Beni-Ammer, wartete er sechs Tage des Schechs. Man hatte vor mittlerweile auch die Beni-Ammer zu züchtigen, aber gleich am zweiten Tag baten sie um Frieden. Auch einige entferntere Stämme sandten ihre Schechs und umlagerten das Zelt Mustapha's, den sie den Degen des Sultans der Franzosen nannten und dessen Vermittelung sie anflehten um das Aman zu erlangen. Mustapha, welcher Frankreich, Paris, die königliche Familie gesehen, erzählte ihnen was er beobachtet, was ihm der König selbst gesagt hatte über seine wohlwollenden Absichten hinsichtlich Algiers, klärte sie auf über alles, was sie im Verband mit einer so reichen und mächtigen Nation gewinnen könnten, schonte den Emir, den Mörder seiner Verwandten und Freunde natürlich nicht, ihn, von dem er zu sagen pflegt: „Ich habe nur zwei Feinde vor Gott, den Satan und Abd-El-Kader." Sie hörten ihn mit der Ehrfurcht, deren sich das Alter in diesen Gegenden zu erfreuen hat, und besorgten seine Schreiben an andere Stämme. Endlich wurde die Ankunft des Schechs der Trara gemeldet. Dieser Schech ist ein heiliger Marabut, die Seinigen nennen ihn Sultan. Sidi Mohammed-Ben-Allah-Uled-Schigr gilt für einen Nachkommen des Propheten, eine ganze Linie von Heiligen ist aus seiner Familie hervorgegangen, er selbst ein Mann von 45 bis 50 Jahren trägt an seiner knochernen blassen Gestalt die Spuren der Fasten und eines ascetischen Wandels. In Betracht der Würde des Häuptlings ritten der Obrist und Mustapha mit ansehnlichem Gefolg eine halbe Tagreise weit entgegen, am Abhang des Gebirgs, an dessen Fuß sich das Tafnathal ausbreitet und wo man in der Ferne die Thürme von Tlemsan sieht, trafen sie zusammen. Mustapha als guter Muselmann den Charakter des Heiligen in dem Schech ehrend, stieg zuerst vom Pferd, dieser folgte und schloß ihn in seine Arme. Bald näherten sie sich dem Obristen, der Teppich wurde entfaltet und man setzte sich nieder zur Berathung. General Mustapha pries den Tag als den glücklichsten seines Lebens, da er die entstehende Freundschaft sehe zwischen einer so verehrten heiligen Person und den Christen, und dankte Gott für den Anfang dieses Bündnisses zwischen beiden Völkern unter dem Schutz des mächtigen Königs der Franzosen. „Ich wüßte, sagte er, die letzten Tage, die ich noch zu leben habe, nicht besser anzuwenden als zur Unterstützung der Erhebung deines Hauses, o Mohammed Schigr, der du bereits so gefeiert unter uns bist." Der Obrist überreichte dann dem Schech werthvolle Geschenke, darunter zwei goldene doppelläufige Repetirrohren und ein vollständiges Thee- oder Kaffeegeräth von vergoldetem Silber. Die Besprechung dauerte mehrere Stunden. Ehe man sich trennte, bat Mustapha den Marabut Gottes Segen auf die Versammlung herabzuflehen, und der ehrwürdige Schigr sprach mit lauter Stimme folgendes Gebet: „Gnädiger und barmherziger Gott! Wir beten zu dir, daß du unserm unglücklichen Vaterland, das durch einen grausamen Krieg verwüstet wird, den Frieden schenkest. Senke einen Blick des Mitleids auf das äußerste Elend dieser Völker. Laß Wohlfahrt und Ueberfluß wieder bei uns einkehren. Verleihe uns den Sieg über die Feinde unserer Ruhe und laß deine heilige Religion, die geoffenbarte durch den Mund des Propheten, allzeit siegreich seyn." Jedes Wort wurde von den 1500 anwesenden Kriegern nachgesprochen. Die Franzosen theilten die allgemeine Rührung. So ist es also gelungen zwei Heilige einander entgegenzustellen. Noch ist aber der Emir aus Tlemsan nicht vertrieben oder geflüchtet und sein Heer ist immer noch stärker als jeder Stamm einzeln. Einstweilen ist auch ein Bericht des Generalstatthalters vom 5 Januar erschienen, der diese Nachrichten im Wesentlichen bestatigt. General Bugeaud ist voll guter Hoffnungen und glaubt, daß man gegen das Frühjahr im Westen das Land inne haben werde bis an das linke Ufer der Mina, worauf Abd-El-Kader von Marocco, woher er seinen Kriegsbedarf bezieht, abgeschnitten, den Kampf nur noch am Schelifffluß und in den Provinzen Tittery und Algier fortsetzen könnte.

Schweiz.

** **Bern**, 20 Januar. Bei uns ist fortwährend alles sehr ruhig, und zwar so ruhig, daß Viele das schweizerische Volk der Starrsucht bezichtigen, und zwei Classen von Menschen, welche einen Anspruch auf die Leitung der öffentlichen Meinung zu haben glauben, die Zeitungsschreiber und die Neuigkeitskrämer, beinahe in Verzweiflung gerathen. Nur Geduld, genießen wir einstweilen dieses friedlichen Zustandes, bald genug werden neue Kämpfe die Luft wieder heißer machen. — In Zürich scheint seit einiger Zeit die liberale Meinung wieder bedeutend an Boden zu gewinnen. Im Kanton Tessin hat der große Rath abermals in kirchlichen Dingen einen ziemlich wichtigen Schluß genommen. Ein Mitglied desselben hatte nämlich den Antrag gestellt, die fremden Mönche aus dem Kanton fortzuweisen. Die Versammlung beschloß in Betrachtung, daß die Mehrzahl dieser Klostergeistlichen nicht der gesetzlichen Bestimmung um Nachsuchung der Erlaubniß zur Aufnahme in die Tessinischen Klöster Genüge geleistet hatte, daß dieselben darum einkommen sollten, und stellte es dem Staatsrathe frei, ihnen diese Erlaubniß zu ertheilen oder nicht. — Genf wird jetzt mit einer Menge neuer Zeitungsblätter überschwemmt; in der Verfassungscommission haben die gemäßigten und conservativen Elemente die Oberhand.

Preußen.

Köln und die Rheinstädte.

|| **Köln**, 20 Jan. Es ist eine wahre Freude zu sehen wie die Rheinstadte aufblühen. Und nicht bloß äußerlich dehnen sie sich aus, erstehen neue Häuser und Straßen, neue Gewerbzweige und Unternehmungen, wachsen Handel und Verkehr, sondern auch innerlich erstarken sie, entwickelt sich ihre Kraft, das ächte städtische Wesen, bricht sich unter verjüngten Formen jener Geist neue Bahn, der im Mittelalter in den deutschen Stadten und

Digitized by Google

deren Bünden so Erstaunliches geschaffen. Vor allen muß hier Köln genannt werden. Sein Dom — wer ist nicht einverstanden, daß die Erde kein zweites Bauwerk ihm an die Seite zu stellen hat? Was spricht beredter als er von jener Kraftzeit, die mit gewaltiger Hand die unverwüstlichen Grundzüge unserer Volksentwickelung grub? Doch hat Köln, das thurmreiche, nicht bloß den Dom, sondern auch noch viele andere merkwürdige Kirchen, zum Theil von weit höherem Alter, römischen (byzantinischen) Styls, und von wundersamer Schönheit. Höchst eigenthümlich und prägnant treten ferner die alten Stadtthürme, der Gürzenich, das Tempelhaus, das Rathhaus und einige andere Gebäude auf den alten und neuen Markten hervor; und wie groß und malerisch ist seine Lage am Rhein, den es halbmondförmig fast eine Stunde lang umspannt! Und nun die zahllosen Sagen und Mährchen, die sich an die Straßen, die Gebäude, fast an alle Namen knüpfen und gleichermaßen den poetischen wie den historischen Sinn erwecken und befriedigen. Auch besitzt Köln eine eigene Mundart, witzig und scharf, die eine Litteratur aufzuweisen hat und sich noch immer in ihrer Eigenthümlichkeit fortbildet. Wem sind endlich die Kölner Volksfeste unbekannt, zumal deren Krone, der Kölner Fasching, der ungeachtet sich stets wiederholenden Parteiungen ein Jahrtausend hindurch sich in ungetrübter Frische erhalten hat!

Und diese alte Stadt, welche drei Wandlungsperioden bestanden und deren zähes Volksleben wahrhaft unverwüstlich scheint, strebt heute mit jugendlicher Kraft nach einer Entwickelung und Größe, welche die oft angestaunte im Mittelalter noch hinter sich zurückzulassen verspricht. Köln hat ganz wieder das Ansehen und die Thätigkeit eines großen Seeplatzes gewonnen. Sie sollten die Bewegung seiner Schifffahrt sehen, den Verkehr im Freihafen, der mit dem 1 Januar wie alle innerhalb des Zollvereins seinen Namen gewechselt hat und ein Zollhof geworden ist, die großen Krahnen, die geräumigen Lagerhäuser, das bunte Leben auf den langen kostbaren Kais! Der weite Sicherheitshafen bildet gegenwärtig einen Wald von Masten, sicher und behaglich lassen die Schiffer den Eisgang an sich vorübergehen, an Hunderten von Feuern auf dem Hafen schmort die Bratpfanne und der Rauch ringelt sich von den Schiffsküchen auf zwischen den Mastbäumen. Denn diese Schiffe sind wohnliche und behagliche Gefäße wie die Zweimaster auf der See, und gleichen nicht den unbesegelten Fahrzeugen auf der Donau, die man zwar auch Kauffahrteischiffe nennt. Doch nicht bloß hinsichtlich der Schifffahrt, auch in Bezug auf die vorwaltenden Gewerbzweige behauptet Köln den Charakter und die Bedeutung einer Seestadt. Denn wie in allen Hauptseeplätzen sind hier diejenigen Gewerbe heimisch, welche wichtige Rohstoffe verarbeiten ohne gerade viel Arbeitskräfte in Anspruch zu nehmen, nämlich das Tabakgeschäft (von hier geht verarbeiteter Tabak sogar nach Bremen und Hamburg), Zuckersiedereien, die durch den holländischen Tractat gelitten haben, Oelschlägereien, Weinhandel und zahlreiche Gerbereien in Verbindung mit einem directen Häutehandel, den vielleicht keine andere Stadt in gleicher Ausdehnung betreibt. (Bürger aus Köln haben in Südamerika nicht nur eigene Etablissements, sondern auch eigene Besitzungen und zahlreiche Heerden, von wo sie einen großen Theil Häute beziehen.) Natürlich, daß so große Interessen auch das Selbstgefühl wecken und ein bedeutendes städtisches Leben hervorrufen, sowie auch Parteiungen und Conflicte. Häufig treten die Bürger in Versammlungen zusammen, meist im Tempelhause oder im Gürzenich, und berathen mit Eifer über ihre Angelegenheiten, entwerfen Gesuche und fassen Beschlüße. Es fehlt nicht an umsichtigen Männern, die sich mit entschiedenem Willen der Vertheidigung städtischer Interessen hingeben und deren beredte Worte den größten Eindruck auf ihre Mitbürger machen. Auf dem Vorgrund steht gegenwärtig der Dombau, sodann die Führung der Eisenbahn, deren Bahnhof jetzt außerhalb der Stadt bei dem Sicherheitshafen sich befindet, bis an den Freihafen, wie das Statut der Eisenbahngesellschaft es vorschreibt und das Interesse der Stadt dringend verlangt; sodann die Organisation der Arbeit, besonders in Betreff der Autonomie der Handwerke; endlich die Nachtheile, welche mehreren Geschäften und namentlich dem Kölner Tabakhandel aus der neuen Zollvereinsordnung erwachsen, die vorschreibt, den Zoll der eingehenden Rohstoffe sofort bei der Einfuhr nach dem Gewicht festzustellen, indem dieses sich oft wie beim Tabak verringert und dadurch also die Zollvergütung bei der Wiederausfuhr ermäßigt wird. Auch bilden sich unter den großen Manufacturgewerben mehr und mehr Vereine, welche ähnlichen in Oberdeutschland die Hand reichen, und es ist die Zeit vorauszusehen, wo die Vereine deutscher Fabricanten sich über ganz Deutschland ausdehnen und im innigsten mächtigen Zusammenhang wirken werden. Rechnen Sie hiezu unsere treffliche Gerichtsverfassung, die Institutionen der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und des Geschwornengerichts, mehr als irgend andere in Deutschland geeignet, das Rechtsbewußtseyn im Volke lebendig zu erhalten und fortwährend zu nähren und dadurch dem ganzen Volksleben eine höhere Richtung, eine sittliche Weihe zu geben, und Sie werden das Selbstgefühl der Rheinlande, die Liebe zu ihren Institutionen natürlich finden und den Stolz nicht mißdeuten, mit dem sie auf ihre Stellung im Gesammtvaterlande hinblicken, so wenig wie die Besorgniß für deren Erhaltung und den Widerwillen, den ihnen alles das einflößt, was mit nackter Unkenntniß über ihre Einrichtungen, wie jüngst in einer süddeutschen Kammer gesprochen wurde, oder sie gar, wenn auch nur in der Perspective, mit Verlust eines der Principien bedroht, die sie einmal als ihre schönste Errungenschaft ansehen. Was den Rheinlanden fehlt und was mit jedem Tage als ein größeres dringendes Bedürfniß gefühlt wird, das ist nach außen die Befreiung der Mündungen des Rheins, der Maas und der Schelde von einem unerträglichen Joch, nach innen eine größere Freiheit in der Besprechung heimischer Angelegenheiten zur Fortbildung der Landesinstitutionen.

---

[304]

Verbindungs-Anzeige.

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir unsern Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit ergebenst an, und empfehlen uns denselben zu fernerm freundschaftlichen Wohlwollen.

Trier, den 18 Januar 1842.

Wilhelm Moriz Graf zu Ysenburg, königl. bayer. Cavallerie-Officier.
Josephine Gräfin zu Ysenburg, geb. v. Lambert.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[291]

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Für den Zweck und Nutzen der Lebensversicherungen bieten die neuesten Ergebnisse obiger Anstalt abermalige Belege dar. In dem nun abgelaufenen Geschäftsjahr ist eine Summe von 280,000 Thlr. an die Hinterbliebenen von 156 gestorbenen Mitgliedern vergütet und durch diese Erbschaften der Grund zum Wohlstand mancher Familie gelegt, manche wenigstens vor Verfall bewahrt worden.

Die Bank erfreut sich fortwährend der lebendigsten Theilnahme. Im vorigen Jahre wurden wieder für 1,600,000 Thlr. neue Versicherungen, auf das Leben von etwa 1000 Personen lautend, abgeschlossen, wodurch sich der Versicherungsbestand für den Jahresschluß auf ungefähr 10,880 Versicherte mit 17,660,000 Thlr. Versicherungssumme erheben wird. Die Einnahme an Prämien und Zinsen betrug 740,000 Thlr., der Fonds stieg auf nahe an drei Millionen Thlr. Da die Ausgabe für Sterbefälle geringer war, als die Berechnung hatte erwarten lassen, so wird sich auch für das verwichene Jahr ein bedeutender Ueberschuß herausstellen, welcher nach fünfjähriger Aufbewahrung im Sicherheitsfonde unverkürzt unter die Versicherten als Dividende zur Vertheilung kommt. Die Dividende für 1842, aus 1837 stammend, beträgt 20 Procent.

Indem wir dieß zur öffentlichen Kenntniß bringen, laden wir zu vermehrter Benutzung obiger Anstalt ein.

Gebrüder Frommel, Agenten in Augsburg.

[288—90]

Directorium der kais. königl. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Bahn.

Mit der Ankündigung vom 6 December 1841, welche in der privilegirten Mailänder Zeitung am 7, 16 und 23 December, in jener von Venedig am 10, 16 und 23 December, und in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg unterm 21 und 26 December 1841, so wie am 3 Januar 1842 eingerückt steht, hat die diesseitige Gesellschafts-Direction die General-Versammlung der HH. Actionnäre auf

nächstkommenden 17 Februar

nach Mailand einberufen.

Da jedoch die verehrlichen allerhöchsten Decrete vom 19 December v. J. in Betreff der Eisenbahnen der Monarchie, und ein späteres vom 3 d. mit specieller Beziehung auf die lombardisch-venetianische Bahn, andere schleunige übereinstimmende Entscheidungen der HH. Actionäre unumgänglich nothwendig machen, so findet sich die Direction gezwungen, besagten Congreß zu verschieben, um zur Erneuerung des Programmes mit den erforderlichen Abänderungen Zeit zu gewinnen, indem sie sodann den weitern Tag der Vereinigung auf den möglichst kurzen Termin verlegen wird.

Mailand und Venedig, den 17 Januar 1842.

LOMBARDISCHE SECTION.
Der Präsident **Francesco Beccio.**
Der Mit-Director **Paolo Battaglia.**
Der Secretär **Dr. Emilio Campi.**

VENETIANER SECTION.
Der Präsident: **Giuseppe Reali.**
Der Mit-Director **Francesco Zucchelli.**
Der Secretär **Gio. Batt. Breganze.**

[307—8]

Bekanntmachung,

die Lieferung von 80,000 Centnern Eisenbahn-Schienen für die badischen Eisenbahnen betreffend.

Nr. 657. Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 80,000 Zollcentner à 50 Kilog. oder 3910 englische Tonnen Schienen geliefert werden.

Diejenigen, welche Lust haben, die Lieferung ganz oder theilweise zu übernehmen, werden eingeladen, sich persönlich oder in frankirten Schreiben an die unterzeichnete Stelle oder an die großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Rastatt, Achern, Offenburg oder an die Kanzlei der großh. bad. Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M. oder an die großh. bad. Consuln in London, Rotterdam, Antwerpen oder an das Bureau der rheinischen Dampfschifffahrt in Köln zu wenden, welche ihnen sogleich die Zeichnung des Querschnitts der Schienen und die Bedingungen der Lieferung zusenden werden.

Die darauf gegründeten Offerte sind

spätestens bis zum 5 April d. J., Morgens 10 Uhr,

ebenfalls frankirt, besonders versiegelt und mit der Ueberschrift:

Schienen-Lieferungs-Offert

an die unterzeichnete Stelle einzusenden. Später einkommende Anerbietungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Eröffnung der Anerbieten geschieht an oben genanntem Tag und Stunde, und diejenigen, welche Offerte gemacht, sind eingeladen, diesem Act in Person oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Karlsruhe, den 15 Januar 1842.

Die großh. bad. Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.
Rochlitz.
vdt. **H. Fecht.**

[195-96] **Edictal-Ladung.**

Erp. N. 3212. I. Nürnberg den 12 Jan. 1842.

Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

Gegen das Directorium und den Verwaltungsrath der concessionirt gewesenen Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze ist von einigen Actionären, als Lombard Herzog in München und viel Consorten Klage beim k. Kreis- und Stadtgerichte dahier erhoben worden, weil sie wegen nicht geleisteter zweiten Einzahlung von 4 Proc. von dem besagten Directorium und Verwaltungsrathe mit allen ihren Rechten und Ansprüchen an das Gesellschafts-Vermögen ausgeschlossen worden sind. Die Klagebitte geht dahin, instructa causa zu erkennen,

1) das sog. Directorium sey zum Präclusionserlasse vom 15 April 1841 nicht competent gewesen,

2) sie daher mit ihren Rechten und Ansprüchen an das Gesellschaftsvermögen nicht zu präcludiren,

3) vielmehr haben sie an dem Gesellschaftsvermögen nach Maaßgabe der von ihnen geleisteten Einzahlungen bezüglich der verzeichneten — in ihren Händen befindlichen — Interimsscheine vollen Anspruch, und

4) das Directorium sey daher verbunden, sie zur Vermögensvertheilung beizuziehen, und den sie dienach treffenden Antheil vorbehaltlich der Liquidität desselben in separato auszuzahlen.

Diese Streitsache ist bis zur Execution verschieden, die von dem k. Advocaten Dr. Stadelmann dahier Namens des beklagten Theils abgegeben worden ist.

Nach der bayerischen Gerichtsordnung Cap. VIII. §. 4. Nr. 5 werden nun diejenigen Actionäre, welche nicht nur ein Proc. bezahlt, sondern auch die zweite Einzahlung von vier Proc. geleistet haben, von diesem Rechtsstreite wegen ihres hiebei habenden Interesses mit der Bemerkung in Kenntniß gesetzt, daß es ihnen freistehe, von den Streitacten Einsicht zu nehmen, und die zur Wahrung ihres Interesse dienlichen Anträge zu stellen, daß aber, im Falle solche

innerhalb 6 Tagen,

von heute an gerechnet, nicht einkämen, weiter in der Sache gerichtsordnungsmäßig würde verfahren werden.

v. Kohlhagen.

Merz.

Digitized by Google

[154-55] **Aufforderung.**

In der Debitsache des Karl v. Künsberg werden die Brüder Rudolph und Victor v. Mayenfisch aus Konstanz, deren dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, die für sie abschlägig an ihrer Forderung zu 100 fl. im diesämtlichen Depositorium liegenden 88 fl. entweder persönlich oder durch einen hinreichend Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen.

Bamberg, am 31 December 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Director.

Fleißner.

---

[201] **Oeffentliche Vorladung,**

die Verlassenschaft der Walburga Roth, geb. Krüll in Schleißheim betreffend.

Walburga Roth, geborne Krüll, Färbers-tochter von Rhain, gewesene Ehewirthin, dann Wittwe des Hofstillers Roth in Schleißheim, ist ohne Kinder mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, in welchem sie die Elisabetha Dreyer, Tochter des verstorbenen Joseph Dreyer, Bürgers zu Wangen im Königreich Würtemberg, als Universalerbin gegen Auflage einiger Legaten eingesetzt hat.

Sie war die Tochter des Joseph Krüll, Färbers zu Rhain, und seiner Ehewirthin Maria Anna gebornen Popp.

Das Vermögen besteht in 2560 fl. und einigen Hauseinrichtungen.

Alle diejenigen, welche Erbschaftsrechte ansprechen wollen, werden hiemit aufgefordert, dieselben mit den gehörigen Nachweisungen

innerhalb sechzig Tagen

hier geltend zu machen, indem sonst die Verlassenschaft der Universal-Erbin übergeben wird.

München, am 5 Januar 1842.

Königliches Landgericht München.

Kuttner, Landrichter.

[154—59] **Tübingen.**

Edictal-Ladung

Gegen den Wagner Georg Martin Weißert, von Rohrdorf, Oberamts Nagold, welcher im Junius 1832 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden wäre, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Kempf, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 13 April 1842,

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Georg Martin Weißert, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, widrigenfalls Weißert mit seinen etwaigen Einwendungen ausgeschlossen, und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter verhandelt und erkannt werden würde.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 22 December 1841.

Weber.

[142-44] **Edictal-Ladung.**

(549) **Matthäus Tanner**, geboren den 17 Februar 1808, ehelicher Sohn des verstorbenen Matthäus Tanner, Bürgers in Wolfartsweier, diesseitigen Amtsbezirks, und der verstorbenen Margaretha, geb. Möhringer, hat sich im Jahre 1832 von Haus entfernt und seit dem Jahre 1836 keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich bei der unterzeichneten Stelle

innerhalb Jahresfrist

zu melden und sein in circa 1400 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen bekannten Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 18 Januar 1842.

Großh. bad. Oberamt.

Baumüller.

vdt. K. Dill, act. jur.

---

[220] Im Commissions-Verlag der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in **München** erscheint wöchentlich:

Allgemeine Zeitung

für

Chirurgie, innere Heilkunde

und ihre

Hülfs-Wissenschaften.

In Verbindung mit

Amelung, v. Ammon, Aschenbrenner, Berthold, Brunner, Capelletti, Carus, Dieffenbach, Dietrich, Droste, Ed. Fleischmann, Gietl, Girl, Gremer, Hahn, Heidenreich, Herzig, Hesselbach, Hefsler, Hayfelder, Hofmann, Jüngken, Koch sen. u. jun. in München, *Koch* in Lauingen, *Kohlrausch, Kuttinger, Langenbeck, Liebig, Pauli, Roser, Rosenmüller, Schindler, Schneemann, Schneider, Schleifs Schrön, v Schubert, Sebregondi, Seitz, Siebert, Speyer, Strauß, Stromeyer, Ullmann, Vogel, Walther, Wanratz, Wibmer, Zink* in Deutschland; *Bremer* in Dänemark; *Elliotson, Liston, Mayo, North, Wadsworth* in England; *Cloquet, Dechambre, Donnellan, Guérin, Kolb, Leroy, Malgaigne, Mercier, Ruef, Velpeau* in Frankreich; *Baracz, Friedländer* in Galizien; *Heije, Polano* in Holland; *Flarer, Gattei Gula, Puppi, Ruva, Schmidt* in Italien; *Usiglio* zu Corfu auf den jonischen Inseln; *Belton, Coats, Wasselhöft* in Nordamerika; *Castells, Ferrer, Hisern* in Spanien; *Kuczuran* in der Türkei und vielen anderen Aerzten und Naturforschern

herausgegeben von **R. H. Rohatzsch.**

Wir verweisen hinsichtlich des Werthes dieser neuen Zeitschrift auf die Urtheile der Gazette medicale, Examinateur, Archief voor Geneeskunde, und bemerken nur, daß sie in ihren ersten 25 Nummern fünfundzwanzig Originalaufsätze von *deutschen, englischen, französischen, holländischen* und *italienischen* Aerzten und Naturforschern brachte. Daß sie dabei auch in anderer Beziehung dem Zweck zu entsprechen suchte, ein allgemeines Organ der Medicin von und für Deutschland zu bilden, dürfte in ihren Rubriken: Arbeiten ärztlicher und naturwissenschaftlicher Vereine, — Ausländische und deutsche Journalistik, — Kritik der nichtperiodischen Presse, — Miscellen, — Bibliographie des In- und Auslandes, — Personalnotizen, Feuilleton etc. genügend sich herausstellen.

Der Jahrgang von 52 wöchentlichen Nummern mit Beilagen kostet mit den Abbildungen, Titeln, Umschlagen und Registern 12 fl. rhn., 10 fl. C. M. oder 7 Thlr. preuls. im Buchhandel, und durch die Post bezogen in Bayern: I. Rayon 12 fl. 15 kr., II. Rayon 12 fl. 27 kr., III. Rayon 12 fl. 55 kr.

Geeignete Beiträge werden, bei Zusendung durch die Post *franco*, mit der Adresse erbeten: An die *J. J. Lentner*'sche Buchhandlung für die Redaction der Allgemeinen Zeitung etc. in *München*. — Von England, Frankreich, Amerika und Spanien bittet man sie an Hrn. *E. Meyer* in *Paris*, Rue Vieille du Temple Nr. 90; von Italien an die HH. *Tendler* und *Schäfer* in *Mailand* zu senden.

---

[229] Der erste Theil von

Maltens

Bibliothek der neuesten Weltkunde

von 1842

hat eben die Presse verlassen und wird allgemein versandt. Der zweite Theil ist schon unter der Presse, und erscheint schon Mitte nächsten Monats; beide Theile sind wieder von besonders reichhaltigem Inhalt. Der Abonnementspreis für den Jahrgang ist 14 fl. — oder 9 Thlr. 8 gr. für zwölf Theile. Die Bestellungen darauf werden in allen Buchhandlungen so wie bei allen Postämtern angenommen.

Aarau, den 18 Januar 1842.

H. R. Sauerländer, Verlagsbuchhandlung.

---

[56] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eduard Baines' d. j.,

Geschichte

der brittischen Baumwollen-Manufactur

und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand.

Aus dem Englischen frei bearbeitet

von **Christoph Bernoulli,**

Professor der industriellen Wissenschaften zu Basel.

Mit 12 englischen Stahlstichen. gr. 8. brosch. Preis 5 fl.

Inhalt: **Einleitung. Erster Abschnitt:** Ursprung und Verbreitung der Baumwollen-Manufactur. **Zweiter Abschnitt:** Von der Baumwollen Fabrication in Indien. **Dritter Abschnitt:** Aeltere Geschichte der englischen Manufactur. **Vierter Abschnitt:** Erste Schritte zur Maschinenspinnerei. **Fünfter Abschnitt:** Gründung der mechanischen Spinnerei durch Arkwright. **Sechster Abschnitt:** Weitere Fortschritte der Maschinenspinnerei. **Siebenter Abschnitt:** Einführung der Dampfmaschinen und der mechanischen Webstühle. **Achter Abschnitt:** Bleicherei und Kattundruck. **Neunter Abschnitt:** Die Baumwolle. **Zehnter Abschnitt:** Commercielle Verhältnisse. **Eilfter Abschnitt:** Dermaliger Belang der brittischen Baumwollen-Manufactur. **Zwölfter Abschnitt:** Zustand und Lage der arbeitenden Classen. **Dreizehnter Abschnitt:** Aussichten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[33]

Ergänzung der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff kann in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) nach einer Radirung von Chodowicky von Schwerdgeburth in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —

letztere nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse um baldige Mittheilung ihrer Wünsche.

Stuttgart, im Januar 1842. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1718] So eben wurde an alle guten Buch- und Kunsthandlungen versandt:

Die erste galvano-plastische Kupferstich-Nachbildung:

Christus mit dem Kreuze, nach Crespi, in Kupfer gestochen von Professor Felsing, galvano-plastisch nachgebildet von Prof. Dr. Böttger. Preis 48 kr. od. 12 gGr.

Auch sind Originalabdrücke zum Preise von 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr. durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

Frankfurt a. M., im Januar 1842.

C. Schmerber'sche Buchhandlung.

[1719] In meinem Verlag erscheint:

COLLECTION OF BRITISH AUTHORS

TAUCHNITZ EDITION.

ein Unternehmen, welches den Zweck hat, sowohl die **neuern** als **ältern classischen englischen Schriften** in einer **sehr wohlfeilen, höchst correcten** und **elegantrn** Ausgabe zu liefern.

Erschienen sind bereits:

Bulwer, Pelham (with portrait) in 1 vol.

— — Eugene Aram in 1 vol.

Boz (Dickens), the Pickwick Club (with portrait) in 2 vol.

Unter der Presse:

Cooper, the spy (with portrait) in 1 vol.

Marryat, Jacob Faithful (with portrait) in 1 vol.

Jeder Band wird einzeln verkauft und kostet nur ½ Thlr. (45 kr. Conv. Mze)

Unstreitig kann es für den Freund englischer Sprache und Litteratur kein willkommeneres

Digitized by Google

und mehr erwünschtes Verlagsunternehmen geben, als das, welches im Vertrauen auf die in Deutschland so weit verbreitete und so gerechte Vorliebe für die grofsartigen Schöpfungen der Britten hiermit eröffnet wird. Denn es setzt dieses Unternehmen Jedermann in den Stand, in den Besitz aller englischen Classiker um einen Preis zu gelangen, der im Vergleiche mit den Originalausgaben, ja selbst mit der bei Baudry in Paris erscheinenden Sammlung äufserst gering ist. **Monatlich werden mindestens zwei Bände ausgegeben werden.** Ausführlichere Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen *gratis* zu erhalten.

Leipzig, im December 1841. **Bernh. Tauchnitz** jun.

[186—88] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicinisch-pharmaceutische

BOTANIK

oder

Beschreibung und Abbildung sämmtlicher in der k. k. österr. Landespharmakopöe v. J. 1836 aufgeführten

Arzneipflanzen,

in naturhistorischer, phytographischer, pharmakognostischer und pharmakodynamischer Beziehung mit besonderer Rücksicht auf die botanisch-pharmaceutischen Synonyme und Verfälschung oder Verwechslung der abgehandelten Arzneistoffe.

Zum Gebrauche

für angehende und ausübende Aerzte und Pharmaceuten

zusammengestellt von **C. L. Stupper.**

Erster Band.

Hoch 4. *Wien*, gedruckt bei **Ant. Strauss** sel. Wittwe. 1841.

In Umschlag brosch. 10 Rthlr.

In diesem ersten Bande sind 59 Pflanzen in 60 Abbildungen enthalten; jeder Pflanzenabbildung ist ein Blatt Text beigegeben, in welchem der Name der Pflanze in mehreren Sprachen, die *Linné*'sche Classe und Ordnung, die Classe und Familie des natürlichen Systems, die botanischen und pharmaceutischen Synonyme angeführt sind. Hierauf folgt eine genaue Beschreibung der Pflanze, das Vaterland, die Blüthezeit, die Fortpflanzung, die Angabe der officinellen Theile mit ihren naturhistorischen und chemischen Eigenschaften, ferner die Präparate, die Anwendung, Gabe und Form. Die Abbildungen sind naturgetreu, theils in natürlicher Gröfse, theils im verkleinerten Maafsstabe mit grofsem Fleifse gezeichnet und colorirt, so wie auch mit Analysen der einzelnen Blüthentheile etc. versehen. — Der Text ist mit grofsem Fleifs und Genauigkeit gearbeitet und enthält das Wichtigste von jeder einzelnen Pflanze.

Durch die typographische und artistische Ausstattung bewährt die *Ant. Strauss*'sche Officin aufs neue ihren vieljährigen wohlbegründeten Ruhm, und so ist denn dieses schöne Werk in jeder Hinsicht, vorzüglich aber auch bei der Trefflichkeit des Gebotenen wegen seiner Wohlfeilheit allen Aerzten und Pharmaceuten und überhaupt als Zierde jeder ärztlichen Bibliothek aufs beste zu empfehlen.

Der Fortgang desselben ist vollkommen gesichert.

---

(53) Im unterzeichneten Verlag ist erschienen:

Wirtembergische Geschichte

von Ch. F. Stälin,

Professor und Bibliothekar.

Erster Theil.

Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080.

Stuttgart und Tübingen, 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[132—35]

Verkauf

eines grofsen

prachtvollen Wiener-Freihofes.

Dieser zwei Stock hohe, im geschmackvollsten Style erbaute, mit Terrassen gezierte und mit einem Grundbuche versehene, im besten Baustande befindliche Freihof, eine Viertelstunde von der Residenz entfernt, seiner Schönheit und Gröfse wegen für jede hohe Herrschaft sowohl, als auch vermöge seiner vortheilhaften, erhöhten Lage an der Donau, zu jeder grofsartigen industriellen Unternehmung geeignet, enthält zwei Säle, bei 40 hohe herrschaftliche Wohnzimmer, Schupfen, Stallungen auf 12 Pferde, Keller auf 40,000 Eimer, einen grofsen Obst- und Ziergarten mit Bassins und vielen exotischen Gewächsen, und ist nur wegen plötzlich eingetretenen Familien-Verhältnissen um den äufserst billigen Preis von 60,000 fl. C.-M. zu verkaufen, wovon beim Ankaufe nicht mehr als 6 bis 8000 fl. C.-M. erlegt, und der übrige Kaufschilling in kleinen Abschlagszahlungen entrichtet werden darf. Nähere Auskunft und Einsicht gibt Hr. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenbastei Nr. 130, 1. Stock, Nachmittags. Briefe werden nur franco angenommen und Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

---

[149] **Wohlfeile Ausgabe**

der

Skizzen aus dem Alltagsleben

von **Frederike Bremer.**

Jeder Theil 10 Ngr.

Von dieser wohlfeilen Ausgabe, die den allgemeinsten Beifall findet, sind bis jetzt erschienen und unter besondern Titeln auch einzeln zu erhalten:

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile.

Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Auflage.

Nina. Zweite verb. Auflage. 2 Theile.

Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile.

Die Familie H.

Alle bereits erschienenen und noch erscheinenden Schriften von **Frederike Bremer** werden in dieser Ausgabe gegeben werden.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

(176) So eben erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

Fr. Kückens neueste Compositionen Op. 56—59:

Polonaise mit willkürlicher Begl. von Gesang, für Piano ⅓ Rthlr., für d. gr. Orchester 1½ Rthlr.

Zwei Gesänge für eine tiefe Stimme mit Piano ⅔ Rthlr.

Lied der Brautjungfern mit Piano. ½ Rthlr.

Cœur König für 4 Männerstimmen. ⅓ Rthlr.

Die Perle auf Lindahalde, 7 Romanzen von **Fr. Curschmann** und **C. Eckert.** Op. 28. 1⅔ Rthlr. Mit 7 Zeichnungen von *C. Stürmer*, und Goldtitel. Prachtausgabe. 5 Rthlr.

Weihnachts-Sinfonie von **Haydn**, für Piano allein, arr. v. Wagner, 27 kr. oder 6 gr.; mit 8 Kinderinstrumenten 45 kr. od. 10 gr., dito mit 2 Violinen, Viola u. Violo ⅔ Rthlr.

Musikalischen Bilder-ABC von **Lyser.** Zum Lesenlernen der Noten, Vorzeichen und Schlüssel. ½ Rthlr., colorirt 20 gr.

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[135] # Echos lyriques,

Poésies

traduites de l'Allemand en Français

par Eugène Borel.

Avec le texte allemand en regard.

8. Velinpapier, in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[129—31] **Wiener-Hotel-Verkauf.**

In Wien ist eines der angesehensten und vornehmsten, im besten Betrieb stehendes Hotel, welches sich sehr gut rentirt, wegen plötzlich eingetretener Familienverhältnisse unter vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen. Näheres erfährt man auf frankirte Anfragen von Hrn. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenbastey Nr. 130 im ersten Stock.

Digitized by Google

Blanqui über den socialen Zustand der Bevölkerung der europäischen Türkei.

(Fortsetzung.)

Der Vorzug der neuen Regierungsweise zeigt sich dem Reisenden in einem noch helleren Licht in dem Augenblick, wo er in die der Autorität des Sultans unmittelbar unterworfene Türkei eintritt. Sollte man es glauben — an den Ufern des Timok, eines Nebenflusses der Donau, findet die Ueberfahrt in einem Kahn statt, der gleich den Canots der Wilden aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamm besteht; man tritt aus der Fähre in tiefen Schlamm, und das einzige verfügbare Transportmittel, um nach dem zehn Meilen entfernten und von 20,000 Seelen bevölkerten Widdin zu gelangen, ist ein von Ochsen gezogener Wagen, der auf vier an die Zeiten der alten Helden erinnernden hölzernen Rädern aus einem Stück ruht. Dieß ist die türkische Post, welche längs der Donau fährt im Angesicht der Dampfschiffe der österreichischen Gesellschaft, die nicht vermögend ist, die Türken aus dem Todesschlaf, in welchen ihr früheres Feuer und ihre Nationalität versunken sind, zu erwecken. In diesem sonderbaren Fuhrwerk mußte ich mich nach Widdin zu dem Wessier Hussein begeben, der durch die Vernichtung der Janitscharen und den in dem Orient unerhörten, fast königlichen Aufwand seines Hauses berüchtigt ist. Ich vermag die peinlichen Gefühle nicht zu schildern, von welchen die Seele des Reisenden niedergedrückt wird, wenn er über jene herrliche Donau-Ebene hinschreitet, die eben so fruchtbar ist wie die Rhone-Ebene um Avignon, aber jetzt der traurigsten Einöde gleicht. Kaum sieht man hie und da einige armselige Banden halbnackter Zigeuner oder kleine Heerden magerer Schafe und Ochsen umherirren. Leute mit bleichen verwelkten Gesichtern, nackte hagere Kinder, Weiber, deren Züge unverkennbares Leiden ausdrücken, treiben sich unter den Hunden und dem Vieh umher und wohnen in elenden, aus Schilf und Koth zusammengeklebten Hütten. Hin und wieder trifft man Spuren ausgerodeter Weinreben und Reste verlassener Gärten; der ganze Boden ist jetzt den Fußtritten und dem Unkraut preisgegeben. Nirgends auf dieser weiten Fläche erblickte ich ein Getreide- oder Kartoffelfeld, mit einem Wort nichts, was auf Anbau hindeutet, einige Maisfelder ausgenommen.

Widdin, der Hauptort des Paschaliks, ist der würdige Mittelpunkt dieser Einöde, eine wirre Anhäufung hölzerner Häuser, deren schlecht gefügte Dielen kaum die Luft und das Tageslicht in ihr unheimliches Dunkel eindringen lassen; von Regelmäßigkeit der Straßen hat man hier keine Ahnung, und das Wasser, das aus den Häusern auf die Gassen geschüttet wird, bleibt in schmutzigen Lachen, vermengt mit den weggeworfenen Resten von Thieren und sonstigem Unrath aller Art, stehen. Die Fleischer, deren Anzahl sehr groß ist, schlachten ihr Vieh an ihren Thürschwellen und lassen das Blut in große, in den Boden gemachte Gruben laufen, wo es fault und weithin einen mephitischen Geruch verbreitet. Oft liegen die Leichen von Hunden, Katzen, Pferden und sogar von Ochsen in den Straßen, die in kurzer Zeit unbewohnbar würden ohne die Schaaren von Geyern, Adlern und Raben, die beständig über ihrer Beute kreisen. In gewissen Gegenden der Türkei erscheinen diese Raubvögel zu Tausenden und scheuen sich nicht Angriffe auf Menschen zu unternehmen. Um den Krankheitsstoff zusammenzuhalten und noch zu vermehren, sind die meisten Straßen mit Laub- und Astwerk oder sogar mit Brettern, durch welche der Zutritt des Lichts gehemmt wird, bedeckt, wie dieß namentlich bei den Bazars, die in dem ganzen Orient durch ihre verpestende Ausdünstung bekannt sind, der Fall ist. Man kehrt die öffentlichen Wege niemals, und ich fand bis nach Adrianopel, einer Stadt von 100,000 Einwohnern, Berge von Schmutz, zu deren Anhäufung mehr als zwanzig Jahre nöthig waren und über welche man selbst zu Pferd nicht kommen kann. Dieß ist im Allgemeinen das Ansehen der türkischen Städte, die glücklicherweise an zahlreichen Stellen mit Bäumen bepflanzt, mit Springbrunnen geschmückt und durch große Plätze gelüftet sind, wodurch den verderblichen Wirkungen der städtischen Fahrlässigkeit einigermaßen gesteuert wird. Zur Vervollständigung des Gemäldes von Widdin gehören noch zwei gewaltige Galgen, die sich der Citadelle gegenüber als Symbole der Gerechtigkeit des Wessiers erheben.

Als Hussein meine Ankunft erfuhr und hörte, daß ich ein Franzose sey, schickte er sogleich einen seiner Hausbeamten mit dem Auftrag zu mir, mein Gepäck in den Palast zu bringen und mich mit einem gewissen Pomp durch die besuchtesten Theile der Stadt zu ihm zu führen. Er empfing mich oben an der Treppe seines Palastes auf sehr herzliche Weise und richtete eine Masse von Fragen an mich, die lebhaft seine Theilnahme an den großen Angelegenheiten Europa's bewiesen. Hussein ist ein Greis von 68 Jahren, von ungemeiner Beleibtheit, mit ruhigen, stolzen Gesichtszügen. Man wird staunen, wenn man erfährt, daß der fürchterliche Vertilger der Janitscharen zu einem Speculanten ersten Ranges, zu einem wahren Wucherer gleich dem Pascha von Aegypten geworden ist, der sich mehr mit Zolltarifen als mit Schlachten und Regierungswesen beschäftigt. Im Besitz eines Einkommens von beinahe zwei Millionen Franken, verwendet er seine zahlreichen Capitalien zu Riesenspeculationen. Er kauft im Großen das Getreide der Walachei, die Wolle der Krim und das Oel Macedoniens, um diese Artikel im Kleinen wieder zu verkaufen; er unterhält in den Ebenen um Widdin und in Thracien einen Stand von 500 Pferden; 1400 sehr gut besoldete Angestellte reichen kaum zur Führung seiner Handelsgeschäfte aus; ich sage nichts von seinen dreißig Frauen, einem sonderbaren Luxusartikel, wenn man sein Alter berücksichtigt, noch von den sonstigen Herrlichkeiten seines Serails, das mit dem des Sultans wetteifert. Schon das Vorhandenseyn eines so ungeheuren Vermögens neben dem schrecklichsten Elend, schon der Einfluß solcher Reichthümer, welche zur Belebung der Provinz hinreichen würden, in dieser Weise aber ihre völlige Erschöpfung herbeiführen, sind eine der Aufmerksamkeit der Oekonomisten würdige Erscheinung.

Auch hatte ich, obgleich meine Unterhaltung mit Hussein sich vorzüglich um staatswirthschaftliche Fragen drehte, nicht erwartet in ihm einen Vertheidiger der Handelsfreiheit zu finden; er bekämpfte unsere Zollansätze in origineller Weise: „Unsere beiden Geburtsländer", sagte er, „liegen sehr weit von einander, und ich hatte lange Zeit geglaubt, diese Entfernung sey Schuld daran, daß wir so wenig mit einander in Verbindung stünden; es scheint mir aber, daß ihr eurer Mauth wegen auch mit euren Nachbarn nicht viel mehr Geschäfte macht. An wen verkauft ihr denn alles, was ihr producirt? Ich für meinen Theil würde euch viele Gegenstände abkaufen, wenn ihr den Verkauf dessen, was wir produciren, erlaubtet; doch ich sehe, ihr habt an nichts Mangel; die Franzosen müssen sehr glücklich seyn." Ich gestehe, ich war es nicht in geringem Grad, an den Ufern der Donau, einem so eifrigen Vertheidiger meiner eigenen Ansichten zu begegnen, und ich gebe den Vertheidigern unserer Prohibitivmaaßregeln diese naiven Bemerkungen des Pascha's von Widdin

Digitized by Google

zu überlegen. Bei dem Gang, welchen diese Fragen bei uns nehmen, wäre es nicht unmöglich, daß die Handelsfreiheit aus dem Lande der Bulgaren zu uns käme.

Ich verließ ungern den Wessier-Oekonomisten, um mich nach Nissa zu begeben, dem Herd der Ereignisse, deren Schauplatz die Türkei vor kurzem gewesen ist. Das ganze Land, durch welches das Thal der Donau von dem der Nissawa getrennt wird, ist auf den Karten ganz und gar verunstaltet. Es ist in der That zum Erstaunen, daß diese wichtige Linie, die an der serbischen Gränze hinläuft und die ganze Türkei von dieser Seite schützt, so wenig bekannt ist, daß ich fünf starke Tagmärsche zu machen hatte, während die Topographie nur sieben bis acht Stunden angibt. Auf dem Culminationspunkt dieser Linie verdiente schon allein die Stadt Belgraschik einen Besuch der Geologen und Maler wegen des eigenthümlichen und malerischen Charakters des zerrissenen Bodens, auf welchem sie liegt; es ist eine der großartigsten und schauerlichsten Stellen, die ich in meinem Leben sah; in der Tiefe dieser Schluchten entdeckte ich wirklich sieben bis acht große Dörfer, die gleich Nestern in undurchdringlichen Wäldern verborgen liegen und alle christlichen Familien angehören; später stießen wir auf viele andere, die alle ausschließlich von christlichen Familien bewohnt waren, so daß ich mich manchmal nicht in der Türkei zu befinden glaubte. Es ist in Europa nicht genug bekannt, daß die ganze Bulgarei christlich ist, und daß die türkische Race daselbst nur gleich einer Garnison in erobertem Land campirt. Eben so wenig kennt man gehörig die männliche Kraft dieser christlichen Bevölkerung und die bewundernswürdige Schönheit des von ihr bewohnten Landes. Die Ausdrücke fehlen mir zur Beschreibung des Thales, in dessen Mitte sich die Stadt Nissa, welche wie alle türkischen Städte aus der Ferne so anziehend und in der Nähe so häßlich ist, erhebt. Nirgends entfaltet die Natur in Europa eine größere Pracht, nirgends hat der Zufall oder Menschenhand die Bäume mit mehr Anmuth, mit mehr Harmonie zur Verschönerung einer Landschaft gepflanzt. Die Sterne blinken nirgends schöner auf dem Azur des Firmaments. Doch, man muß es gestehen, das schrecklichste Elend herrscht mitten in diesen schönen Gegenden. Beim Anblick eines Soldaten (und welche Soldaten sind das!) schweigt oder verbirgt sich alle Welt. Die Frauen besonders entfliehen, da ihre Ehre und ihre Unschuld beständig bedroht sind. Kaum war ich über die letzten Hügel der Balkankette in die Ebenen, d. h. in das Flachland der Türkei, hinabgestiegen, als ich gegen die Leute meiner Begleitung zu kämpfen hatte. Sie stürzten sich gleich den Siegern an einem Kampftag auf das Geflügel meiner Wirthe, auf das Trinkgeschirr und alles, was ihnen anstand; oft stellte ich mir, wenn ich die beklagenswerthen Excesse mit ansah, traurig die Frage, was aus dem Hattischerif von Gülhane geworden sey. Die Christen ertragen alles mit stoischer Resignation, ungefähr wie man in einem rauhen Klima die Strenge der Jahreszeit erduldet. Doch sieht man leicht, daß sie nur in Erwartung besserer Tage, die sie bereits herannahen sehen, den Groll in sich verschließen. Wie viele patriotische Seufzer stießen diese braven Leute vor uns aus, wenn sie sich hinlänglich überzeugt hatten, daß wir Christen waren! Wie viele Fragen richteten sie an uns in Bezug auf unsere religiösen Gebräuche, auf unsere Kirchen, unsere Priester! Welch ein Eifer, Erkundigungen über unsere Ceremonien bei Taufen, Heirathen und Begräbnissen einzuziehen! Welche Beredsamkeit in ihren Blicken, welche tiefe Bedeutung in jedem Worte!

Vor dem Eintritt in die Stadt schauderte ich bei dem Anblick eines abscheulichen Denkmals, welches auf traurige Weise den socialen Zustand des Landes bezeichnet. Ich rede hier von der berühmten viereckigen Pyramide, deren Oberfläche aus drei bis vier tausend Schadeln serbischer Christen besteht, die im Jahr 1816 in einem Kampf gegen die Türken fielen, und aus denen der türkische Fanatismus an den Thoren Nissa's dieses barbarische Siegeszeichen errichtete. Nicht weit davon, in der prächtigen Ebene, bezeichnen mehrere zerstörte Dörfer, deren Anzahl glücklicherweise jedoch weit kleiner ist als man anfangs glaubte, den Durchzug der albanesischen Banden, die schrecklicher als die Pest und noch schwerer als diese von dem türkischen Boden zu vertilgen sind. Man kann in unsern civilisirten Gegenden nur schwer an das wirkliche Vorhandenseyn dieser Banden, die der Inbegriff aller Plagen und Peinigungen sind, glauben; man kann sich nicht denken, daß es so nahe bei uns ganze Völkerschaften gibt, die, systematisch zur Plünderung bestimmt, kein anderes Existenzmittel kennen als mit bewaffneter Hand und in großem Maaßstab zu rauben und zu plündern. So verhält es sich aber wirklich mit den albanesischen Horden, welche die Regierung der Pforte noch nicht zum Gehorsam zu zwingen vermochte, und die sie in einem der wichtigsten Gebiete ihres Landes bis auf den heutigen Tag nur dadurch in Schranken halten konnte, daß sie ihnen die christlichen Familien so zu sagen auf Discretion überließ. Dieser Abschaum der Menschheit übt sich von Kindheit an in der Handhabung der Waffen, ihrer einzigen Beschäftigung; seine Erwerbsquellen sind Dolch, Flinte und Pistole; ihm ist jeder Christ eine rechtmäßige, natürliche, erbliche Beute. Die Albanesen haben die Rajas nur, um sie zu berauben. Wenn ich ihnen bisweilen den Ferman des Großherrn zur Milderung ihres Uebermuthes vorhielt, so gaben sie mir ironisch zur Antwort: der Sultan ist Herr in seinem Haus und wir sind Herren in dem unsrigen.

(Beschluß folg.)

Kunstberichte aus Rom und München.

△ **Rom**, 17 Januar. Overbeck hat einen Carton zu einem größeren Bild vollendet, welches für eine der Kirchen seiner Vaterstadt Lübeck bestimmt ist. Man wird sich nicht leicht erinnern, daß irgend eines seiner Meisterwerke einen so allgemeinen Beifall davon getragen hat. Thorwaldsen sowohl als Camuccini, also die Repräsentanten des verschiedensten Kunstgeschmacks und der entgegengesetztesten Kunstforderungen, haben sich äußerst günstig über dieses schöne Bild geaußert. Der Gegenstand desselben ist die Trauer um den dahingeschiedenen Heiland in dem Augenblick, welcher der Grablegung vorangeht. Der entseelte Körper liegt, halb von dem Leichengewand verhüllt, am Boden, umgeben von den Marien, der Martha, dem Lieblingsapostel, dem Nikodemus und Joseph von Arimathias. Einen besonders sinnigen Gegensatz bietet die Gestalt des Lazarus, welchen sich der Künstler in diesem Augenblick des tiefsten Schmerzes um das Hinscheiden dessen, der ihn selbst zu neuem Leben erweckt und von den Banden des Todes befreit hatte, gegenwärtig gedacht. Die Charaktere sind mit einer bewundernswürdigen Klarheit gefaßt und mit tiefer Innigkeit durchgeführt. An die schönen, zart gefühlten Linien, welche den Umriß der einzelnen Figuren beschreiben, ist man bei Overbeck von jeher gewöhnt; aber eine gewisse Fülle der Formen, eine angenehme Breite des Styls scheint Viele in diesem Werk überrascht zu haben. — Eine Untersuchung dieses Werks in der Größe des Cartons ist für die bekannte Sammlung des Fürsten Raczinski in Berlin bestimmt.

** **München**, 20 Januar. (Enkaustik, Galvanoplastik, neue Löthungslampe, Kupferstiche, Photographie, die Akademie.) Wie gewöhnlich haben auch in diesem Winter die öffentlichen Kunstarbeiten bei uns nur theilweise eine Unterbrechung erlitten, und namentlich bemerken wir in den Salen des sogenannten Festbaues der Residenz am

Digitized by Google

Hofgarten fortwährend ein ungemein reges Leben. Die enkaustischen Malereien im Saale Kaiser Friedrich Barbarossa's sind seit einiger Zeit vollendet und harren der letzten Einschmelzung durch die Hand des Enkaustes, einer Technik, die sich bei den Wandbildern des Rudolph-Saales auf eine so ausgezeichnete Weise bewährt hat. Wie man hört, ist der Erfinder der Enkaustik mit einer Beschreibung seines neuen Verfahrens beschäftigt; doch würde dieselbe vor der Hand nicht zur Oeffentlichkeit kommen, sondern bei der hiesigen Akademie der bildenden Künste so lange deponirt bleiben, als Se. Majestät der König nicht anders darüber verfügt. Inzwischen haben auch die großen Wandmalereien im Saale Karls des Großen nach Schnorrs Compositionen begonnen. Bis zum August dieses Jahres müssen sie sämmtlich fertig seyn, da die Einweihung des Festlocals, wie verlautet, schon im nächsten October stattfinden soll, womit man wohl nicht ohne Grund die Erfüllung eines für unser Königshaus und für das gesammte Land erfreulichen Ereignisses in Verbindung bringt.

Der galvanoplastische Hohlguß, für dessen Vervollkommnung und Anwendung im Großen der Vorstand der k. Erzgießerei, Stiglmayer, keine Opfer und Kräfte gescheut hat, stellt bei weiterem Fortgange doch jene Vortheile nicht in Aussicht, die man sich anfangs von ihm für die monumentale Plastik versprach. Kleinere Cabinetssculpturen werden sich auf galvanoplastischem Wege stets in einer gewissen Vollendung herstellen lassen, indem bei ihnen die Zufälligkeiten des Gelingens oder Mißlingens, zumal in Bezug auf die gleichmäßige Entwickelung der Metallstructur in minderem Grade vorhanden sind, als bei größern, monumentalen Werken. Für diese gewährte die Galvanoplastik bis jetzt nicht die erforderliche Bürgschaft der Festigkeit und Dauer. Der rein wissenschaftlichen Forschung scheint es demnach wiederum vorbehalten bleiben zu müssen, auf dem Grund der bis jetzt gewonnenen Resultate die kalte Metallgießerei, wie schon Jacobi seine neue Erfindung nennt, auf eine höhere Stufe künstlerischer Anwendbarkeit und Vollendung zu erheben. Wäre die gleichmäßige Consistenz des galvanoplastischen Products verbürgt, dann dürfte man es unbedenklich wagen die kolossalen Werke in einer einzigen zusammenhängenden Masse, wie aus einem Gusse, auf diesem Wege herzustellen und nur die entfernt von dem Hauptkörper sich absondernden Extremitäten würden für sich gegossen und angelöthet werden müssen. Dieß letztere aber ließe sich mit der höchsten Genauigkeit bewerkstelligen, seitdem Richmond seine Löthungslampe erfunden hat. Dieses Apparats bedient man sich auch in der hiesigen Erzgießerei mit bestem Erfolg, indem man auf chemischem Wege durch Schwefelsäure und Zink erzeugtes und entzündetes Wasserstoffgas, mittelst stärkerer oder feinerer, vorn mit einer metallenen Mündung versehener Kautschukröhren, auf den Punkt leitet, in welchem zwei Metallstücke zusammengelöthet werden sollen; und es gewährt dieß Verfahren eben dadurch eine größere Sicherheit der Ausführung als die bisher gebräuchlichen Methoden, daß die Kraft des Löthungsfeuers unmittelbar und in engster Begränzung auf einen Punkt concentrirt werden kann. Was übrigens die kleineren Werke der Galvanoplastik betrifft, so finden wir deren in der hiesigen Erzgießerei stets zu beliebiger Auswahl aufgestellt. Es sind Gegenstände der verschiedensten Art und Größe, runde Werke und Reliefs, die wiederum theils als bloße galvanoplastische Ueberzüge eines darunter verborgenen festen Kerns, theils als wirkliche Güsse in hohler Form erscheinen. Noch haben aber Werke dieser Art kein Publicum in Deutschland; darum bilden sie auch bei uns keinen Handelsartikel, wie etwa in Frankreich, wo dieser Umstand schon fördernd auf ihren Kunstbetrieb und dessen Vervollkommnung eingewirkt hat. Wir fühlen uns stets durch Neigung und Verhältnisse zu einer ernsteren Anwendung neuer Erfindungen zumal im Gebiete der Kunst gedrangt, als die bloße Liebhaberei und ein flüchtiger Modegeschmack gestatten. Dieß ist mithin der Punkt, wo die noch nicht zu ihrer vollen Erwicklung gediehene Galvanoplastik, gegenüber den höhern Aufforderungen der monumentalen Kunst, wie sie vorzugsweise in der hiesigen Erzgießerei geübt wird, sich noch in ihrer Schwäche zeigt.

Unterdessen hat sich auch Professor Steinheil in mannichfaltigen Versuchen mit der Galvanoplastik beschäftigt, und als vorzüglich gelungen dürfen wir die von ihm auf solche Weise hergestellten Reliefarbeiten für den Taufstein im Bamberger Dom anführen, die nach Schönlaubs sinnigen Compositionen die sieben Sacramente darstellen. Auch ist Professor Amsler seit einiger Zeit bemüht gestochene Kupferplatten galvanoplastisch zu vervielfältigen, wir hoffen, mit günstigem Erfolg; damit wir nicht hinter dem zurückbleiben, was in dieser Art bereits anderwärts geleistet wurde und in Hinsicht auf Genauigkeit, Scharfe und Reinheit des nachgebildeten Stichs, nach dem Urtheil der competentesten Richter, noch kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Die von gut gerathenen galvanoplastischen Gußplatten gewonnenen Abdrücke dürfen als identisch mit dem Origal betrachtet werden. Diese Erfindung ist daher von um so größerer Bedeutung, weil sich gestochene Kupferplatten leicht durch den Druck abnützen und in der Regel nur eine geringe Anzahl guter Abdrücke liefern; und der künstlerische Werth der neuen Erfindung beruht, wie man sieht, offenbar zunächst darauf, daß sie die Möglichkeit darbietet, von werthvollen Stichen eine größere Anzahl guter Abdrücke, und zwar eben deßhalb auch um einen billigeren Preis zu erhalten, wodurch der Kunst in zweifacher Beziehung ein wesentlicher Dienst geleistet wird. Auch sind galvanoplastische Kupferblätter, wie der kreuztragende Christus nach Crespi von Felsing, galvanoplastisch nachgebildet von Dr. R. Böttger, bereits im Kunsthandel.

Im Gebiete des Kupferstichs brachte uns die letzte Zeit außer der Madonna del Tempi nach Raphael von Amsler, der Sachsenschlacht nach Kaulbach von Thaeter und dem Weltgericht nach Cornelius von Merz, die alle drei in den Grundlagen der Behandlung unverkennbare Aehnlichkeit zeigen, als etwas vorzüglich Bemerkenswerthes das große Blatt von P. Lutz nach Bagnacavallo Ramenghi in Dresden, die Madonna mit den vier Heiligen darstellend, welches zu den ausgezeichnetsten Kunsterscheinungen unserer Zeit gehört und der ernstgründlichen an Fr. Müllers gediegene Stichmanier erinnernden Behandlungsweise des Künstlers zur höchsten Ehre gereicht. H. Merz ist aus der Schweiz wieder zu uns zurückgekehrt und gegenwärtig mit dem Stich der Kreuzigung nach Cornelius beschäftigt. Amsler arbeitet an dem ausgeführteren Stich nach Fr. Overbecks „Triumph der Religion in den Künsten." Noch erwähne ich hier eines sehr schätzbaren Unternehmens, indem der hiesige Historienmaler Franz Schubert aus Dessau begonnen hat, nach seinen eigenhändig an Ort und Stelle sorgfaltig aufgenommenen Zeichnungen, die Raphael'schen Darstellungen zum Leben der Psyche und des Amor in der Farnesina zu Rom in Radirungen auf Kupfer herausgegeben. Was von den 26 Blättern, aus welchen das Ganze bestehen wird, bis jetzt erschien, läßt diesem Werke den glücklichsten Fortgang wünschen, da es durch die Treue und Schönheit der Zeichnung sowohl wie durch die freie, kräftige und charakteristische Ausführung den Dorigny'schen Stichen leicht den Vorrang streitig machen dürfte. Die Blätter erscheinen übrigens in rascher Folge nach einander, und es ist erfreulich zu bemerken, wie es hier vorzüglich die Künstler sind, die sich zur Abnahme des Werkes drängen, dessen

Digitized by Google

billiger, ich möchte sagen deutscher Preis auch dem Unbemittelteren die Anschaffung möglich macht.

Aus dem Bereich der Photographie kann ich Ihnen als einem weitern Fortschritt melden, daß es dem um diese Kunst schon vielfach verdienten Maler Isenring aus der Schweiz, der sich hier aufhält, gelungen ist, ein Verfahren zu erfinden, um mit Hülfe mechanischer Kräfte Daguerré'sche Lichtbilder buntfarbig zu bemalen. Das ursprüngliche, schwarzgezeichnete Bild, welches dem farbigen zur Grundlage dient, erleidet dabei auch nicht die mindeste Verletzung, im Gegentheil gewinnt es durch die schützend darüber ausgebreitete Farbendecke noch an Haltbarkeit und Dauer. Diese farbigen Lichtbilder lassen sich mit warmem Wasser abwaschen, ohne an Glanz und Klarheit zu verlieren. In dem Isenring'schen Atelier sehen wir mehrere auf diese Weise colorirte Daguerréotypen ausgestellt, deren Wirkung eine bei weitem angenehmere ist, als etwa die einer noch so sorgfältig colorirten lithographischen Abbildung. Dieß Verfahren, das übrigens noch im ersten Stadium seiner Entwickelung liegt, bietet vorzüglich insofern einige Schwierigkeiten dar, als nicht alle Farben zur Uebermalung des Lichtbildes sich eignen. Ist man jedoch über diesen Anstoß hinweg, so daß man weiß, welche Farben man anzuwenden habe, und welche nicht, dann beginnt die mechanische Verrichtung, die so leicht ist, daß sie ein Kind besorgen kann.

Schließlich noch ein Wort über die hiesige k. Akademie der bildenden Künste. In Beziehung darauf, darf ich sagen, gewinnt im Publicum immer mehr die Ueberzeugung Raum, daß die Umgestaltung, welche mit diesem Institut seit dem Beginn der neuen Verwaltung vorgegangen ist, von den wohlthätigsten Folgen für die Entwicklung eines freieren, den vielseitig gesteigerten Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit entsprechenden Kunstlebens seyn werde. Die Mittel, durch welche man zunächst zu diesem Ziele zu gelangen trachtet, sind gewiß die einfachsten und zugleich wirksamsten, die man überhaupt für eine Lehranstalt, wie die Akademie ist, wählen konnte. Man geht dabei von den Forderungen strenger Ordnung und Zucht, einer ununterbrochenen Beaufsichtigung und Leitung und eines gleichartig durchgeführten praktischen Unterrichts aus, der von regelmäßigen, täglich stattfindenden Vorlesungen über Kunstgeschichte und Mythologie, über Baukunde, Anatomie, Perspective und darstellende Geometrie unterstützt wird. Wenn man bedenkt, daß die hiesige Akademie nur zum Zweck hat, Künstler höherer Gattung zu bilden und aus dem Grunde den gesammten elementaren und polytechnischen Unterricht von sich ausschließt, so kann man nur damit einverstanden seyn, wenn man die Bedingungen zur Aufnahme steigerte und selbst diejenigen einer erneuten Prüfung unterwarf, welche schon längst als Schüler der Akademie aufgenommen waren. Noch hat man dießmal allerdings mannichfache Nachsicht geübt, doch wird diese späterhin von selbst wegfallen, wenn man erst allgemeiner weiß, welche Bedingungen man behufs der Aufnahme zu erfüllen hat. Die Schülerzahl beläuft sich gegenwärtig schon auf mehr denn 150. Es ist erfreulich, die Localitäten in einem geordneten Zustande wiederhergestellt, die geräumigen Antikensäle, wo nach alten Meisterwerken gezeichnet wird, mit den Tapeten nach den Rafael'schen Stanzen geschmückt und den Sculpturen vom Parthenon ein eignes Zimmer gewidmet zu sehen. Dennoch scheint es, als mache sich eben jetzt, im Augenblick der Reorganisation, das Bedürfniß eines eignen, ausschließlich für die Zwecke und Attribute der Akademie eingerichteten Gebäudes, in welchem die verschiedenen Localitäten minder sporadisch auseinanderlägen, fühlbarer als je zuvor; und gewiß wird die hohe nicht genug zu rühmende Liberalität, womit man allen höher strebenden Kunstjüngern, den einheimischen sowohl wie den fremden, den Unterricht an der hiesigen Akademie unentgeltlich freigibt, auch die Befriedigung dieses Bedürfnisses herbeizuführen wissen. Dem neuen Director, Fr. v. Gärtner, zu Ehren versammelten sich dieser Tage die zu der Akademie gehörenden Professoren und Ehrenmitglieder, lauter Koryphäen aus allen Fächern der Kunst, nebst mehreren Kunstfreunden zu einem heitern Festmahl, bei welchem sich in den dargebrachten Toasten und poetischen Spenden allgemein das Verlangen nach einer innigeren Vereinigung der verschiedenen Elemente und Träger des hiesigen Kunstlebens aussprach.

Großbritannien.

* **London**, 18 Jan. Die Verwicklungen mit Amerika haben durch zwei neue Vorfälle, welche Ihnen bereits aus den Zeitungen bekannt sind, wieder eine höchst bedenkliche Wendung erlitten: zwei Schiffe mit amerikanischen Negersklaven landeten in Nassau auf New-Providence und erhielten dadurch ihre Freiheit. Diese Vorfälle haben leidenschaftliche Ausfälle im Congreß veranlaßt, welche von der englischen Presse eben so leidenschaftlich zurückgewiesen wurden. Der Streit über das Visitationsrecht, wenn man sich nicht strict an die legale Form hält, ist, was jedermann einsieht, im Grunde nur ein Streit über den Sklavenhandel. Auch von diesem Gesichtspunkt aus sind die Aspecten drohender geworden. Das angebaute englische Westindien repräsentirt ein Capital von über 100 Mill. Pf. St. Indem die Negersklaven freigegeben wurden, wurde ihre Arbeit freiwillig, und da ihre Zahl beschränkt ist und die meisten derselben überdieß indolent oder doch Gewerbthätigkeit der unangenehmeren Ackerbaubeschäftigung vorziehen, ist der Pflanzer ganz in den Händen seiner Neger; sie stellen ihre Preise wie sie wollen und der Pflanzer zahlt was gefordert wird, nur um nicht die ganze Ernte zu verlieren. Westindien, wenn die Verhältnisse bleiben wie sie sind, oder die europäischen Pflanzer wenigstens wären in einigen Jahren gänzlich ruinirt. Einige gesetzliche Hülfe ist möglich; ein Gesetz gegen Vagabondage könnte die Trägen zur Arbeit treiben, dieß wird wahrscheinlich geschehen, allein dieß kann nur wenig helfen. Das einzige sichere Mittel wäre ein Contractgesetz zu geben, wodurch die Negerarbeiter in ein ähnliches Verhältniß kämen zu ihren Brodherren, wie angeworbene Soldaten mit bestimmter Dienstzeit. Dagegen würde sich aber der Volkswillen erklären; es stimmt nicht mit englischen Begriffen überein und überdieß würde man darin eine Erweckung der Sklaverei in einer andern Form sehen. Auch hier also kann die Gesetzgebung nur unter großen Beschränkungen thätig seyn. Der einzige Ausweg bleibt darum der, einestheils die anzubauenden Ländereien zu beschränken und auf der andern Seite die Neger in solchem Ueberfluß herbeizuschaffen, daß der Arbeitslohn durch Concurrenz heruntergedrückt wird, und daß es überhaupt nicht an Händen fehle. Mit andern Worten, Westindien bedarf nun wenigstens zehnmal so vieler Neger als zu der Zeit, wo noch Sklaverei bestand. Die Pflanzer, um dem Ruin zu entgehen, rühren sich darum nach Kräften; allein einer der weitgreifendsten Plane, welcher dem Sklavenhandel allerdings schnell ein Ende machen könnte, geht von hier aus und ist gerade im Werke. Man will nämlich die Schiffsmannschaft aller Sklavenschiffe zum Aufruhr reizen. Dieß geschieht ganz einfach dadurch, daß man jeder Mannschaft, welche ein Schiff mit Sklaven oder ein zum Sklavenhandel ausgerüstetes Schiff in einen englischen Hafen bringt, das Schiff überläßt, Prisen und Kopfgeld zahlt und zwar in so reichlichem Maaße, daß die Mannschaft bei weitem mehr erhält, als selbst der Speculant, welchem das Schiff gehört, realisiren könnte. Die Schiffsmannschaft in den Sklavenschiffen besteht, wie sich erwarten läßt, aus dem Auswurf aller Nationen,

Digitized by Google

Franzosen, Amerikanern, Holländern, Portugiesen und Spaniern. Die englische Regierung kann sich natürlich nicht direct in die Sache mischen; das braucht sie aber auch nicht, denn die englischen Pflanzer sind erbötig für jeden gelieferten Neger so viel als die brasilischen oder spanischen Sklavenbesitzer zu bezahlen, weil es für sie auch ein besonderer Vortheil ist, ihren Rivalen für einige Jahre alle Sklavenzufuhr rund abzuschneiden. Für Schiffsmannschaften, wie die erwähnten, ist die Lockung zu groß, um zu widerstehen; denn mit einemmal würde jeder derselben Geld genug erhalten, um für sein ganzes Leben, wenn er ordentlich wird, gesichert zu seyn. Sollten nicht alle einverstanden seyn, so gibt es eben Verschwörungen, worein man leicht die Neger selbst verflechten kann, und was widersteht, wird zusammengehauen oder gebunden. Da die englische Gesetzgebung kein Sklavenschiff anerkennt, so wenig als Sklaverei, so hätten die Gerichte, wo kein Blut vergossen wurde, keinen Anlaß einzuschreiten, und wo dieß der Fall ist, wäre es gesetzliche Nothwehr gewesen. Es ist ein großer und einfacher Plan, und das einschlägige Publicum hier ist in voller Bewegung, so daß er vermuthlich in den nächsten Tagen publik werden wird. Mit den letzten Schiffen ist er bereits nach Westindien gegangen, und dieß kann ganz im Stillen geschehen, da alle westindischen Inseln jetzt hier ihre Bevollmächtigten haben, und zwar lauter anständische und höchst einflußreiche Leute; so z. B. ist der Generalagent für Trinidad der bekannte Joseph Hume.

Das wäre also ein Schlag für den Sklavenhandel selber und wahrscheinlich wohlfeiler als die 300,000 Pf. St. des Jahres, welche jetzt die Regierung für die Kreuzer gegen den Sklavenhandel ausgibt. Indessen könnte auch die freiwillige Negeremigration von Afrika aus ihren Gang fortgehen und das andere Project, welches von Trinidad angeregt wurde, Sklaven an Ort und Stelle aufzukaufen, welche jedenfalls unter dem Schutz der englischen Flagge wohlfeiler nach Westindien kämen als Neger nach Sklavencolonien, da die Schiffe in Gefahr stehen aufgegriffen zu werden, könnte dessenungeachtet in Wirksamkeit gesetzt werden, selbst wenn es durch das erstenerwähnte Project ziemlich unnöthig würde, mindestens als Supplement für den weitern Bedarf an Händen. Die beiden Fälle mit amerikanischen Schiffen beweisen, daß die nordamerikanischen Sklaven bereits wissen, wo sie hinzugehen haben, und zur Noth kann durch englische Agenten und Missionäre die nöthige Belehrung gegeben werden. So viel geht wenigstens aus den beiden Vorfällen auf Nassau hervor (in einem Schiffe waren 36 und in dem zweiten ungefähr 140 Sklaven, welche, sobald sie den Fuß auf englischen Boden setzten, frei waren), daß die Nordamerikaner ihre Sklaven nicht mehr sicher zur See von einem Orte zum andern bringen können, denn für die Operation der Sklaven sind die Bahamainseln und vorzüglich New-Providence, welche den ganzen Golf von Florida beherrschen, ganz besonders günstig gelegen. Sobald die Sache einmal ganz bekannt ist, muß nicht diese Kenntniß auch solche Sklavendistricte unsicher machen, welche an der Küste liegen? Haben die Neger nicht die größte Versuchung ihre Herren zu ermorden und sich nach den nahegelegenen englischen Inseln einzuschiffen? Wo es immer leicht ist, sey es zu Wasser oder zu Land, eine englische Colonie zu erreichen, werden die Neger davon laufen, wenn sie sich nicht mit Gewalt befreien können. In diesem Fall ist auch das holländische Guiana, und bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß das Handelsblad, welches ich jetzt zuweilen wegen seiner Artikel über Deutschland lese, in der Nummer vom 31 Dec. die höchst naive Bemerkung machte: „das Christenthum hätte bei den Negern nicht viel Nutzen geschaffen, denn christliche Sklaven wären aus Surinam davongelaufen; hat sie das Christenthum nicht besser gelehrt was Eigenthum ist und Respect vor Eigenthum?“ Etwas Aehnliches sagen auch die Yankees; sie meinen nämlich: „England müsse respectiren, was nach amerikanischen Begriffen Eigenthum ist,“ wogegen die Engländer ruhig bemerken: „das anerkennen wir auf eurem Gebiet, aber nicht auf unserm, wo bloß englische Gesetze gelten und diese wissen nichts von einem Eigenthum an Menschen.“ England wird hierin nie nachgeben, und wenn die Amerikaner sich auch zufrieden geben mit dieser Erklärung, so sind sie für die nahe Zukunft mit Negeraufständen bedroht. Entweder sie schaffen die Sklaverei ab oder wählen Sklavenkriege, die auch im Falle des Sieges nicht besonders vortheilhaft seyn könnten, außer sie werden auch noch Cannibalen und essen ihre Neger auf, welche sie bei den Aufständen erschlagen haben; oder sie fangen Krieg mit England an, dessen Regierung über 140 Kriegsdampfschiffe besitzt, während der Freistaat nur zwei hat, die englischen Handelsdampfschiffe, welche alle so gebaut werden müssen, daß sie in Kriegsschiffe umgewandelt werden können, gar nicht mitgerechnet. Mit einer solchen Macht fegt England die ganze See in wenig Wochen von Segelcaperern rein. Wenige Leute zweifeln an der Tapferkeit der Yankees; es wäre aber absonderlich ehrenhaft für einen sogenannten Freistaat, Krieg für Aufrechthaltung des Sklavenhandels gegen England zu führen. Ein neuer Grund für England ernst zu verfahren hat sich erst in der neuesten Zeit vollständig ergeben. Die Sklavenschiffe, das fordert die Gerechtigkeit hinzuzusehen, gehören eigentlich in der Regel gar keiner Nation an; sie sind von Abenteurern aller Nationen bemannt, welche unter allen möglichen Flaggen segeln. Würde nun England zugeben, daß die amerikanische Flagge vor jeder Durchsuchung schütze, so ist es ganz klar, daß alle diese Schiffe die amerikanische Flagge wählen würden, wodurch nicht allein der Sklavenhandel vermehrt würde, sondern die Unsicherheit der See überhaupt; denn wenn der Sklavenhandel nicht Profit genug abwürfe, so würden die meisten dieser Freibeuter sich nicht entblöden, auch noch eigentliche Piraterie zu treiben. Sollte für den Schutz aller dieser Gräuel der Freistaat sein Freiheitsschwert erheben? Glück zu. Wenn sie siegen und die Sklaverei gehörig geschützt ist und gesichert, könnten die edlen Republicaner Holland, welches gleichfalls mit dem Schandfleck der Sklaverei behaftet ist, um die nöthigen Missionäre angehen, um den Sklaven ein erleuchtetes wahres Christenthum einzubläuen.

Griechenland.

Ein Correspondent der Times (in ihrer Nummer vom 17 Jan.) theilt den Text der von uns mehrerwähnten Note mit, welche die griechische Regierung unterm 8 Dec. a. St. (20) an die Gesandten der drei Mächte Großbritannien, Frankreich und Rußland gerichtet. Sie lautet nach der englischen Uebersetzung:

„Als Sr. Maj. Regierung die Note, die Sie unterm 20 Mai (1 Jun.) d. J. an Ihn richteten, und ebenso die zweite Collectivnote, die Sie am 27 Sept. (9 Oct.) in Betreff der noch unerledigten Angelegenheiten der Türkei an mich schrieben, erhielt, wurde keine unmittelbare Antwort ertheilt, weil die Regierung in ihrer Entgegnung Ihnen zu gleicher Zeit sowohl die gesammten Maaßregeln, die sie zu fassen im Begriff war, als auch die definitive Periode der Anordnung der sie beschäftigenden Angelegenheiten eröffnen wollte.

Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß das Cabinet, dessen Mitglied zu seyn ich die Ehre hatte, gleich vom ersten Moment seiner Bildung an mehrere Wochen der Prüfung dieser Fragen und der Berathung widmete, wie sie auf die geeignetste Weise beizulegen seyen. Der König, in Uebereinstimmung mit der Ansicht seines Conseils, entschied über alle diese wichtigen Fragen, und zur Ausführung der Befehle Sr. Maj. wurden sofort geeignete Maaßnahmen ergriffen. Ich fühle mich also glücklich, daß ich im Stande bin solche Ihnen und Ihren Collegen als Antwort auf ihre Collectivnoten mitzutheilen. Erlauben Sie mir damit zu beginnen, daß ich Ihnen das Verfahren

Digitized by Google

der Regierung Sr. Maj. von Anfang an, so weit es die Angelegenheiten der Türkei betrifft, so wie dessen für die Unterthanen der Pforte äußerst günstige Folgen auseinander setze. Sr. Maj. Regierung, gemäß ihrem Grundsatz treuer Befolgung der Protokolle und Verträge, die aus der einhelligen Uebereinkunft der Schutzmächte in den Angelegenheiten der Türkei und Griechenlands entsprungen, hat den Unterzeichneten, als königlichen Commissär, beauftragt, von den Festungen Negropont, Athen, Kalamata und Zeitun Besitz zu nehmen und eine Proclamation zu erlassen, in welcher der muselmännischen Bevölkerung der Genuß derselben Vortheile verbürgt wurde, welche den christlichen Unterthanen Sr. Maj. des Königs von Griechenland verbürgt sind. Sr. Maj. Regierung hat sich, als sie die auf Auswanderung bezüglichen Clauseln der Protokolle in ernste Erwägung zog, nicht bloß darauf beschränkt, den osmanischen Einwohnern des Königreichs volle Freiheit zu lassen, nach Gutdünken, selbst nach Ablauf der hiezu von den Protokollen bestimmten Zeit auszuwandern, sondern sie hat ihre Toleranz in diesem Punkte so weit getrieben, daß es, wie Jedermann weiß, bis zu diesem Augenblick noch in der Macht jedes Osmanen liegt, offen und mit der Gewißheit auszuwandern, daß ihm für diesen Zweck von den competenten Behörden jede mögliche Unterstützung und Erleichterung werde zu Theil werden. Die Pforte hingegen hat in ihrem Benehmen eine andere Bahn eingeschlagen; sie hat nicht nur nie eingewilligt, den Familien, welche den Wunsch und das Recht auszuwandern hatten, die Auswanderung nach der von den Protokollen hierüber festgesetzten Zeit zu gestatten, sondern sie hat sich, indem sie alles that, um die Maaßregeln derer zu paralysiren, welche die Absicht während der vorgeschriebenen Periode auszuwandern kund gegeben hatten, in den Inhalt der Protokolle über diesen Punkt nie fügen wollen. Da sie nicht erklären konnte, daß sie sich den durch das Londoner Protokoll vom 30 Jan. 1836 in Betreff der Auswanderung vorgeschriebenen Maaßregeln nicht unterwerfen wolle, so wich sie ihrer Vollziehung dadurch aus, daß sie die für die Gouverneure der Provinzen des Reichs erforderlichen Fermane erst am Tage vor Abfluß der gestatteten Periode absandte, und diese Fermane auf eine solche Weise abfaßte, daß der Sinn und selbst die Ausdrücke des Protokolls völlig geändert und entstellt waren. Da Sr. Maj. Regierung von dem Wunsche beseelt war den Käufern muselmännischen Eigenthums in Griechenland die nöthige Sicherheit für derartige Geschäfte zu ertheilen, und demgemäß diese Operationen im Interesse der Verkäufer, Unterthanen der Pforte, sehr erleichterte, so schuf sie gleich nach ihrer Gründung eine Commission, welche die Rechtsansprüche der Verkäufer zu verificiren und in jedem besondern Falle, nach vorläufiger Untersuchung, eine förmliche Erklärung zu abgeben hatte, des Inhalts, daß das Gut nicht zu denjenigen gehöre, welche durch die Protokolle dem Staat Griechenland überwiesen worden, und daß die Regierung keine Ansprüche auf dasselbe mache. Da die Gerichtshöfe über alle streitigen Fälle der Ordnung ihrer Einschreibung in die Liste und dem Datum der Vorlegung gemäß urtheilen, so wünschte die Regierung (aus besonderer Gunst für die osmanischen Unterthanen) den Zögerungen, welche mit dieser Verfahrungsart der Menge der Geschäfte wegen unzertrennlich sind, auszuweichen. Sie erließ demnach ein besonderes Gesetz, kraft dessen jeder persönliche Streitfall, welcher er sey, und betreffe er einen osmanischen Unterthan, welchen er wolle, Kläger oder Vertheidiger, für dringend und nothwendig erklärt wurde, so daß der Gerichtshof, sobald ein Muselmann seine Sache vorgebracht, sie sofort zu prüfen hatte, während jeder Fall derselben Art zwischen griechischen Unterthanen so lange liegen bleiben mußte, bis ihn die Reihe auf der Liste traf. Kurz darauf willigte die griechische Regierung, den wiederholten Bitten der Commissarien der Pforte gemäß, und von der freundlichsten Gesinnung gegen die osmanischen Unterthanen beseelt, ein, alle persönlichen Streitfälle von Türken den ordentlichen Gerichten zu entziehen und sie der gemischten Commission zuzuweisen, die bereits zum Zwecke niedergesetzt worden war, um von allen realen Streitsachen zwischen Muselmännern und Griechen Kenntniß zu nehmen. Sie hatte einen gewissen Zeitraum festgesetzt, während dessen alle Streitsachen diesem gemischten Gerichte vorgelegt werden sollten, auf daß dieser gänzlich ausnahmsweise, dem gemeinen Gesetz völlig widersprechende Stand der Dinge nicht ins Unendliche fortdaure. Später willigte sie durch ein ausdrückliches Gesetz in die Verlängerung dieser Zeitfrist. Da die von dem Gesetz für die Vollziehung der Verdicte des Gerichtshofes vorgeschriebenen Maaßnahmen, wegen der in allen Ländern diesem Verfahren anklebenden vielfachen Formen, ebenfalls manchfache Zögerung nach sich zogen, so suchte Sr. Maj. Regierung die Ungeduld der Unterthanen der Pforte abermals dadurch zu beschwichtigen, daß sie eine besondere Verfahrungsart für die Vollziehung der Verdicte der gemischten Commission anbefahl und zu diesem Ende leibliche Haft zuließ, wozu das gemeine Gesetz Griechenlands in ähnlichen Fällen nicht ermächtigt. Während die griechische Regierung im Interesse der Unterthanen der osmanischen Pforte handelte, weigerte sich die Pforte nicht nur ihrerseits sich in die Maaßregeln zu fügen, welche die Protokolle zu Gunsten von Familien vorschrieben, die das Recht besitzen nach Griechenland auszuwandern; sie widersetzte sich nicht nur mit Griechenland den Handelsvertrag in Gemäßheit der Clauseln des Protokolls über diesen Gegenstand abzuschließen, sondern wollte nicht einmal von einer Erwähnung dieses Vertrags hören, während die griechische Regierung bereits seit langem einen Bevollmächtigten in die Hauptstadt des osmanischen Reiches, eigens zum Zwecke der Unterhandlung in dieser Sache, abgeschickt hatte. Aus Vorstehendem läßt sich klar ersehen, wie freundschaftlich und günstig die Gesinnungen der griechischen Regierung gegen die Türkei waren, und wie sehr die genaue Vollziehung des Vertrags, die rasche und definitive Ausgleichung der türkischen Angelegenheiten in Griechenland in ihren Wünschen lag; wie ängstlich sie ferner thatsächlich gewesen, nichts zu versäumen was in ihrer Macht war, um die Dinge ins Reine zu bringen, obgleich sie durch die Protokolle keineswegs zu all diesen Zugeständnissen bemüssigt war.

(Beschluß folgt.)

[253]

Erklärung.

Das Erscheinen der „Britannia, einer Wochenschrift für englische Litteratur und englisches Gesammtleben", ist bereits seit längerer Zeit in deutschen und englischen Blättern verkündigt worden; wir glauben daher nachfolgende Mittheilung dem Publicum zur Wahrung unserer litterarischen Ehre schuldig zu seyn. Schon lag die erste gedruckte Nummer Ende November v. J. zur Ausgabe bereit, als die Herren Verleger Dennig, Finck und Comp., trotz mehrmaliger mündlicher Vereinbarungen über den ihnen schon vor fast einem Jahre schriftlich vorgelegten Plan, trotz der vielfachen mühevollen Vorbereitungen, Correspondenzen und kostspieligen Reisen, trotz der thätigen Theilnahme angesehener Schriftsteller Deutschlands und England's, sich plötzlich, uns ganz unerwartet, auf ihre mündliche Zusage hin nicht mehr verpflichtet hielten, die Britannia in ihrer ursprünglichen Gestalt erscheinen zu lassen. Die Herren Dennig, Finck und Comp. haben sich zwar ihrerseits bereit finden lassen, uns einen Schadenersatz zu gewähren; wir unsererseits können dagegen mit der Versicherung schließen, daß wir an dem Nichterscheinen der „Britannia" keine Schuld tragen.

Darmstadt, Ende Januar 1842. **F. Freiligrath. Dr. H. Künzel.**

[295]

Wunsch und Beitritts-Erklärung.

Die Nachricht mehrerer Zeitungen, daß der Fränkische Courier demnächst wieder erscheinen dürfte, ist in vielen Kreisen mit lebhafter Freude aufgenommen worden, da die Ueberzeugung immer lebendiger wird, wie nothwendig ein politisches Blatt ist, das den katholischen Interessen sich widmet und die Aufgabe übernimmt, die Rechte dieser Kirche gegen Indifferentismus und Uebergriffe zu vertheidigen, unter welchen sie so lange hat leiden müssen. Wir schließen uns daher gerne den öffentlichen Erklärungen an, die in Betreff des Fränkischen Couriers in dieser Zeitung erschienen sind.

Mehrere Leser des Fränkischen Couriers in Baden.

Digitized by Google

[236]

Bekanntmachung.

Auf den Grund der Statuten §§. 15 und 23 werden hiemit die HH. Actionnäre der

Ludwigs-Walzmühle

zu einer General-Versammlung auf

Sonnabend den 5 Februar 1842,

Vormittags 10 Uhr,

im Münchner Börsenlocale, Weinstraße Nr. 14,

eingeladen.

Um an diesem Tage mit der Untersuchung der Stimmberechtigung nicht aufgehalten zu seyn, belieben sich die HH. Actionnäre am 3 und 4 Februar durch Vorlage ihrer Actien über deren wirklichen Besitz zu legitimiren, und zwar im Rosenthale, Haus Nr. 4 zu ebener Erde, wo an diesem Tage von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr ein Ausschußmitglied anwesend seyn, und zugleich die auf neue Besitzer übergegangenen Actien umschreiben wird.

Auswärtige HH. Actionnäre können sich zwar durch hiesige HH. Actionnäre mittelst Vollmacht, in welcher die Nummern ihrer Actien verzeichnet seyn müssen, vertreten lassen, und ihre Actien müssen nur in dem Fall im Original vorgelegt werden, wenn sie im Actienbuch noch nicht auf ihre Namen, was auf den Actien ersichtlich ist, vorgemerkt seyn sollten.

Die HH. Actionnäre erhalten dagegen Legitimations-Scheine, durch welche sie nur Sitz und Stimme in der General-Versammlung erhalten können. — München, den 21 Januar 1842.

Der Ausschuß der Actionnäre der Ludwigs-Walzmühle.

[241–43] **Edictalladung.**

Das

k. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

Dem Kais-Vogelmair'schen Beneficium dahier sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassa München aufliegende Capitalien verloren gegangen:

1) Zinszahlamts-Capital von 2000 fl. zu 4 Proc. am 1 März verzinslich, Kat.-Nro. 2027. Ausbruch aus 4000 fl. vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Albrecht am Sonntag Oculi 1572, zufolge Transportirt vom 1633 auf das Kais'sche Beneficium lautend;
2) Bundes-Capital von 1575 fl. zu 4 Proc. am 10 März verzinslich, Kat.-Fol. 571/115 Ausbruch aus 10.500 fl. vermöge Hauptbrief vom 10 März 1622 auf Hans Görl, seit 26 Junius 1750 für die Kais'schen Messen bei U. L. F. dahier.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Pichlmayr, Acc.

[238–40] **Edictalcitation.**

Das

königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

(Amortisation einer dem Hebenstreit'schen Beneficium zu Verlust gegangenen Urkunde betreffend.)

Dem Hebenstreit'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier ist die Urkunde über 1000 fl. zu 4 Proc., an Michaeli verzinsliches, bei der kgl. Staatsschuldentilgungs-Specialcassa München aufliegendes Zinszahlamts-Capital, Kataster-Nro. 4785, Ausbruch aus 5000 fl., vermöge Hauptbrief d. Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm in Bayern am Tage Michaelis 1588 auf Sigmund Eisenreich und zufolge Transportirt vom 7 August 1656 auf genanntes Beneficium lautend, verloren gegangen.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

dieselbe dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Enzensberger.

---

[237] **Spaniol-Anerbieten.**

Es sind circa 500 Büchsen ächten feinen Spaniols sehr billig zu verkaufen. Anfragen mit K befördert die Expedition.

[249–51] **Bekanntmachung.**

Die in dem nachfolgenden Verzeichnisse benannten Personen sind seit länger als 10 Jahren abwesend und verschollen.

Auf Antrag ihrer nächsten Verwandten und Vormünder werden daher dieselben, so wie ihre etwaigen Erben aufgefordert, sich binnen neun Monaten und längstens

am 23 September 1842

bei dem hiesigen Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie für todt erklärt werden, und ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten ausgehändigt wird. — Kadolzburg, den 20 November 1841.

Königl. Landgericht.

Aufin.

Kühnreich.

Verzeichniß der Verschollenen.

Nr.	Namen der Abwesenden.	Geburts-Ort.	Geburts-Tag.	Verschollen seit	Vermögen. fl.	kr.
1	Bauer, Michael,	Großhabersdorf	27 Octob. 1789	dem Feldzuge nach Rußland im Jahr 1812	76	—
2	Bellert, Georg,	Kadolzburg	24 Januar 1794	25 Jahren	90	10
3	Mettes, Johann Leonhard,	Langenzenn	27 Januar 1791	20 Jahren	155	21
4	Polster, Johann Georg,	„	31 März 1780	41 Jahren	59	111
5	Raab, Johann,	Kadolzburg	15 August 1788	29 Jahren	—	50
6	Schmidlein, Johann Simon	Oberreichenbach	21 October 1789	29 Jahren	16	58
7	Simon, Konrad,	Kadolzburg	12 Januar 1776	20 Jahren	—	—
8	Schwarz, Johann Adam,	Langenzenn	15 August 1781	12 Jahren	14	49
9	Grotter, Johann,	Tuchenbach	5 Novemb. 1765	2- Jahren	224	—
10	Lippmann, Benjamin Levi,	Langenzenn	15 August 1788	26 Jahren	198	—

---

[202] **Bekanntmachung.**

Kaspar Leberle von Auerbacherkreuth hat im Jahre 1812 als Soldat den russischen Feldzug mitgemacht, und ist seit dieser Zeit vermißt. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten werden dieser Kaspar Leberle oder seine allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich längstens

binnen einem halben Jahr a dato

bei dem unterfertigten königl. Landgerichte in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, und ihre Ansprüche auf das Vermögen, welches in 500 fl. besteht, geltend zu machen, außerdem derselbe für verstorben erklärt und dessen Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Cautionsleistung hinausgegeben werden wird. — Wemding, den 15 Januar 1842.

Königliches Landgericht.

Geßner, Land.

[1390–92] **Bekanntmachung.**

Folgende verschollene Personen:

1) Der Weber Johann Heinrich Göbl, 82 J. alt, dessen Vermögen in 57 Rthlr. 29 Sgr. 6 Pf. und der Hälfte des Grundstücks an der Rauener Communication daselbst Nro. 22, Werth 550 Rthlr., besteht.
2) Der Backergeselle Karl Ludwig Brdstke, ein Sohn des Bäckermeisters Joachim Andreas Brdstke, hier am 22 Oct. 1761 geboren, für welchen 12 Rthlr. 20 Sgr. 11 Pf. im Depositorium vorhanden sind.
3) Der Kutscher Christian Friedrich Wilhelm Nitsche, am 9 März 1774 geboren, welcher sich vor 25 Jahren nach Amerika begeben haben soll, und dessen Vermögen im Betrage von 67 Rthlr. 9 Sgr. 8 Pf. bei uns deponirt ist.
4) Der Unterofficier Christian Meincke, vom vormaligen Regiment de la Motte Fouque, seit 1770 abwesend, dessen Vermögen 102 Rthlr. beträgt und ad depositum geliefert ist.

so wie die unbekannten Erben und Ernehmer dieser Personen werden auf den

6 August 1842,

Vormittags 10 Uhr,

vor den Hrn. Kammergerichts Assessor Wolff vorgeladen, und haben sich entweder persönlich oder durch einen gehörig legitimirten Mandatarius, wozu ihnen der Justizrath Tollin und der Justizcommissarius Sello in Vorschlag gebracht werden, zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen und ihr Vermögen den bekannten Erben, in deren Ermanglung aber dem Fiscus zugesprochen und verabfolgt werden wird.

Potsdam, den 28 Sept. 1841.

Königl. Stadtgericht hiesiger Residenz.

---

(227) Achern, den 6 Januar 1842.

Großherzogl. badisches

Bezirksamt Achern.

Nr. 288. Da Benedict Berger von Sasbachried der diesseitigen Aufforderung vom 18 Juniud 1822, Nr. 5547, bis jetzt keine Folge geleistet hat, so wird sein in 701 fl. 2 kr. bestehendes Vermögen seiner Ehefrau Katharina, geb. Kieser, dem mit derselben abgeschlossenen Ehevertrag vom 4 Julius 1805 gemäß, eigenthümlich zugewiesen.

Wänker.

Digitized by Google

[292] Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag erscheint nachstehende für

Gutsbesitzer, Landwirthe und Forstmänner

sehr empfehlenswerthe Zeitschrift:

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen,

Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im österreichischen Kaiserthume und dem ganzen Deutschland.

Begründet von **C. C. André** und fortgesetzt von **Emil André.**

Zweiunddreißigster Jahrgang für 1842.

Diese seit dem Jahre 1811 ununterbrochen bestehende, von dem verewigten Hofrath C. C. André begründete, nun den zweiunddreißigsten Jahrgang beginnende Zeitschrift gewinnt immer mehr den Beifall und die Theilnahme des landwirthschaftlichen Publicums, wie das die stets sich mehrende Anzahl der HH. Abnehmer und Mitarbeiter beweist. — Es erscheinen jährlich 120 Nummern oder groß Medianbogen mit den dazu nöthigen Abbildungen ꝛc., wovon 80 die landwirthschaftliche Abtheilung, 24 das landwirthschaftliche Litteraturblatt, und 16 die Forst- und Jagdabtheilung enthalten. Der Preis für das Ganze ist im Buchhandel jährlich 12 fl. Conv. Münze oder 8 Thaler.

Die Forst- und Jagdabtheilung wird auch besonders abgegeben, und zwar zu 2 fl. C. M. oder $1^1/_3$ Rthlr.

Alle Buchhandlungen nehmen auf diese Zeitschrift Pränumeration an, wo auch die ersten 5 Nummern (4 landwirthschaftliche und 1 Litteraturblatt) zur Ansicht bereit liegen.

---

[37] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Versuch
einer
vollständigen Thierseelenkunde.

Von

P. Scheitlin,
Professor.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. 6 Gr.

Inhalt: 1) Bestimmung der Begriffe. Seele. Thiere. Thierseele und Thierseelenkunde. 2) Denkbarer Ursprung einer Thierseelenkunde des ersten Zeitalters. 3) Thierseelenlehre der Hebräer und Christen nach ihren Religionsurkunden. 4) Die religiöse Thierseelenkunde der Inder, Perser und Aegyptier. 5) Die Griechen und Römer. 6) Das alte Europa. 7) Der Talmud und der Koran. 8) Uebergang in die eigentliche Thierpsychologie durch die Dichter. 9) Ansichten der Philosophen und Naturkenner unter den Griechen und Römern, von Thales an bis ins Mittelalter. 10) Das Mittelalter bis auf Leibnitz. 11) Leibnitz und seine Nachfolger oder die neueste Zeit. 12) Andeutungen aus der Geschichte der Behandlung der Thiere oder der praktischen Thierpsychologie. 13) Die Mittel zum glücklichen Studium der Thierpsychologie. 14) Blick in die Thierwelt oder von der Erdpsyche. 15) Von der Psyche der Thiere im Besondern. 16) Psychologisches Thiersystem. 17) Charakteristiken unserer vorzüglichsten Hausſäugethiere. 18) Das Allgemeine aus dem Besondern, oder von den psychischen Thätigkeiten der Thiere überhaupt. 19) Vom tellurischen oder vom Schein- und vom wahren Menschen. 20) Von den Verhältnissen des Thieres.

Wir hoffen mit diesem Werke jedem denkenden Menschen, besonders aber dem Freunde der Thiere, einen wahren Dienst erwiesen zu sehen. Der Herr Verfasser beabsichtigt durch die Mittheilung seiner Ansichten nicht den Menschen zu erniedrigen, jedoch das Thier höher zu stellen und den Menschen näher zu bringen, die zu groß gewordene, widernaturgeschichtliche, unwahre Kluft zwischen Thier und Mensch kleiner zu machen und Achtung und Liebe zu den niedrigern Wesen zu lehren und geschichtlich zu begründen, welche der allweise Schöpfer neben uns in das Welt-All gestellt hat.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[295]

Die Directoren der
Royal Mail Steam Packet Comp.
in London

zeigen hierdurch an, daß sie:

vom 1 Januar 1842 an, monatlich 2 Dampfschiffe, jedes von 1400 Tonnen und 450 Pferdekraft nach Barbados mit der königl. Post und Passagieren abfertigen werden.

In Barbados werden Dampfschiffe nach allen Häfen Südamerika's von Surinam östlich bis Chagres, westlich bis Honduras, und nach allen Inseln und Häfen Westindiens so wie über Havannah nach New-Orleans, Tampico, Veracruz ꝛc. bereit liegen, um Briefe und Passagiere zu befördern.

Näheres wegen Passage, Fracht von Contanten, Cochenille ꝛc. bei dem hiesigen Schiffsmakler G. Delaval und den Unterzeichneten. — Hamburg, den 1 Jan. 1842.

Hundeiker & Heuberer,
Agenten der Royal Mail Steam Packet Comp. für das nördl. Deutschland.

---

[150] Neu erscheint bei mir und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Melzer (Dr. **E. F.**), Denkschrift über die wissenschaftlich nothwendige Umgestaltung der weltlichen Facultäten auf den deutschen Hochschulen. Enthaltend die Constructionen einer Universal-Encyklopädie aller akademischen Hauptstudien. Gr. 8. geh. 15 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[199] **J. Chowaih's neuester Roman!**

Im Verlage von **A. Taubert** in **Leipzig** ist erschienen:

Leontin.

Aus dem modernen Residenzleben.

Von **Julian Chowaih,**
Verfasser der Marie Capelle ꝛc.

2 Bde. Vel. eleg. geh. Pr. 2 Thlr. 12 gGr.

Der in der Lesewelt schnell beliebt gewordene und von den gewichtigsten Stimmen der Kritik für einen unserer bedeutendsten jüngern Novellisten erklärte Verfasser bietet hiermit dem Publicum sein neuestes Werk.

[250-51] **Verkauf**
astronomischer Instrumente.

Aus dem Nachlasse des vor einigen Jahren sel. verstorbenen Hrn. Oberst Adrian Philipp v. Scherer werden verschiedene astronomische Instrumente, deren sich der Verewigte auf seinen Sternwarten in St. Gallen und zu Embs Oberrastell während vielen Jahren verdienstvoller Beobachtungen mit bestem Erfolg bedient hatte, zum Verkauf angetragen. Diese Instrumente, aus den ersten Werkstätten berühmter Künstler, kosteten eine bedeutende Ankaufssumme und können jetzt insgesammt oder auch einzeln zu sehr herabgesetzten Preisen erlassen werden.

Das Nähere hierüber ertheilt, auf portofreie Anfrage, Hr. Mechanicus H. Oeri in Zürich.

[252-55] **Anzeige.**

Ein thätiger junger Mann, welcher seit zehn Jahren Süd-Deutschland und einen Theil von Nord-Deutschland regelmäßig in Schnittwaaren bereist, wünscht seine Stellung zu verändern.

Frankirte Anträge unter Chiffer R C besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Digitized by Google

Blanqui über den socialen Zustand der Bevölkerung der europäischen Türkei.

(Beschluß.)

Die Moslems selbst beförderten die Ausbreitung und Vermehrung der Christen dadurch, daß sie dieselben als Ungläubige vom Militärdienst, der jetzt die letzten Reste der Kraft des Türkenstammes erschöpft, ausschlossen. Eine Art Vorsehung waltet in dieser hartnäckigen Ausschließung, die seit der Einnahme Konstantinopels dauert und die christlichen Familien des Orients vier Jahrhunderte hindurch unverletzt erhalten hat. Man braucht die beiden Stämme nur einander gegenüber zu betrachten, ihre Zahl zu berechnen und ihnen in die Augen zu blicken, um zu begreifen, daß große Ereignisse sich vorbereiten. Soll ich einige Belege für diese Behauptung anführen? Hier sind sie. Die türkischen Truppen, ausschließlich aus Moslems bestehend, sind nichts weiter als eine gewaltsame Vereinigung von Schielenden, Höckrigen, Hinkenden und Lahmen. Seit der Unterdrückung der Janitscharen, die wenigstens im Familienleben lebten und denen trotz ihres religiösen Fanatismus häusliche Tugenden nicht abzusprechen waren, haben die regelmäßigen Truppen, die man an deren Stelle errichtete, nicht einmal ein Casernenleben, sondern, die Sittlichkeit abgerechnet, ein Klosterleben geführt. Diese unzähligen Ehelosen, welche die Strenge der Nizzami-Ghedid (Militärcommission) hindert ihre im Orient mehr als in jedem andern Lande gebieterischen Leidenschaften auf Kosten der christlichen Frauen zu befriedigen, verfallen alsbald in Ausschweifungen, die man nicht nennen kann, und durch welche sie zugleich entwürdigt und decimirt werden. Es ist mir, auch wenn ich noch so sehr an mich halten wollte, unmöglich die socialen Folgen dieser tiefen, unheilbaren Entsittlichung, die dem Türkenvolk eigen ist, auseinanderzusetzen. Ich würde es nicht für möglich gehalten haben, hätte ich nicht überall, bei jedem Schritt, die traurige Spur dieses Gräuels angetroffen — eine Spur, die mehr als alles andere beweist, daß ein Volk seiner Vernichtung entgegeneilt. Was soll ich von einem andern unheilvollen Zeichen des tiefen Verderbens der Moslems sagen, von jenem schrecklichen Verbrechen, das schon im Mutterleib einen Mordversuch gegen die Menschheit macht, und das in der Türkei gleich einem gewöhnlichen Geschäft mit höllischer Geschicklichkeit geübt wird? Man würde schaudern, wenn ich die Uebersicht dieser Menschenmorde, durch die jährlich Tausende von Geschöpfen dem Schöpfer streitig gemacht werden, mitzutheilen wagte.

So wird der türkische Stamm bei dem ihm eigenen Princip der Vielweiberei stets ärmlicher. Obgleich der Mann von der Erlaubniß der Polygamie einen viel mäßigern Gebrauch macht, als man in Europa sich vorstellt, so zahlt er ihr doch einen sehr bittern Tribut; er erniedrigt sich selbst, indem er das Weib erniedrigt. Die Polygamie kommt im Orient nicht anders vor als mit dem scheußlichen Gefolge, das ich eben beschrieben. Es würde bald in der europäischen Türkei keine Türken mehr geben, wenn diese Laster nur 25 Jahre mit jener intensiven Schrecklichkeit, die sie seit der Thronbesteigung Mahmuds erreicht haben, zu herrschen fortfahren würden. Mehr sage ich nicht: die Heiligkeit der Sitten meines Landes gebietet mir einen dichten Schleier darüber zu werfen; ich ziehe aber daraus den Schluß, daß solche Symptome die letzte Stunde verkünden.

Auf der andern Seite erhebt sich die christliche Bevölkerung mitten in der religiösen und politischen Verfolgung und erweckt in dem aufmerksamen Reisenden eine süße Hoffnung. Nicht ohne Achtung und Rührung sah ich die Keuschheit in den Hütten der bulgarischen Bewohner, besonders der zum slavischen Stamm gehörenden, streng geachtet. Das Unglück, das so lange auf ihnen lastete, scheint sie geläutert zu haben; ihr Charakter ist fest geworden unter den harten Prüfungen, welche der triumphirende Islam über sie verhängte; die häuslichen Gefühle sind in dem unaufhörlich bedrohten Heiligthum der Familie erstarkt. Man erblickt mit Freude den Lohn dieser Tugenden in den kräftigen Gestalten der Bulgaren, in der Gesundheit ihrer Kinder, in ihrem bescheidenen Wohlstande, und zwar überall, wo der türkische Einfluß sich nicht so fühlbar macht, wie in der Umgebung der trostlosen Pascharesidenzen oder in der Nachbarschaft der albanesischen Banden. So habe ich unter andern zu Tatar-Bazardschik dem Gottesdienst beigewohnt, welcher in einer Anzahl kleiner Kirchen statt findet, und ich glaubte mich beim Anblick der hohen Männergestalten und der besonnenen Lebhaftigkeit der Frauen in eine Kirche Deutschlands oder Ungarns versetzt. Ich bedaure sehr der Oeffentlichkeit Betrachtungen anderer Art, die Frucht meiner zahlreichen Unterredungen mit den Paschas oder den bulgarischen Bischöfen, nicht übergeben zu können. Doch verzichte ich nicht auf das Recht laut auszusprechen, wie wünschenswerth es wäre auf ihre Stimme zu achten, um dem türkischen Reich die schmerzlichen Krämpfe zu ersparen, die früh oder spät eine gewaltsame Trennung beider Stämme herbeiführen wird. Jetzt ist noch trotz der tiefen Wunden, an denen die Türkei darniederliegt, Rettung zu hoffen. Die verständigen Paschas leben mit der christlichen Geistlichkeit in gutem Einvernehmen; doch fehlt es beiden Theilen allgemein an höheren Einsichten. Die christliche Bevölkerung verlangt in diesem Augenblick nichts als Sicherheit der Person und des Eigenthums und einige Garantien für die häusliche Ehre. Ein solches Zugeständniß wäre vielleicht im Stande den dem Ausbruch nahen Sturm auf lange Zeit zu beschwichtigen; bricht er aber zu früh los, so wird die eingeborne christliche Bevölkerung darauf nicht vorbereitet seyn. Möchte Europa für sie bereit stehen und einsehen, daß die Lösung dieses wichtigen socialen Problems nicht als Sache einer einzigen Nation, sondern als die aller Völker betrachtet werden muß.

Zum Glück gestaltet sich diese allgemeine, in der Politik so schwierige Uebereinstimmung allmählich durch die Industrie, ohne Vorwissen der Staaten, die dabei betheiligt sind. Die Türkei ist ringsum von französischen, österreichischen, englischen und russischen Schifffahrtslinien umgeben; die Donaudampfschifffahrt hat eine so bedeutende Ausdehnung erlangt, daß zu manchen Zeiten der Reisende nur sehr schwer auf diesen Schiffen Platz findet; die französischen Paketboote führen nicht allein unsere Touristen, sondern Tausende von türkischen Pilgern, die über Alexandrien nach Mekka wallfahrten oder über erstere Stadt zurückkehren; Odessa steht in regelmäßiger Verbindung mit dem Bosporus; endlich expedirt Trapezunt, der Schlüssel Persiens, das früher höchstens 50 bis 60 Passagiere auf schlechten Segelschiffen nach Konstantinopel führte, jetzt deren jede Woche 7 bis 800 auf den Paketbooten des österreichischen Lloyd, und ich traf an der Spitze des Serails eines dieser Fahrzeuge so mit Reisenden überfüllt, daß diese während der ganzen Fahrt dicht zusammengedrängt hatten stehen müssen. Es ist unmöglich, daß die Türkei noch lange dem Eindringen der Civilisation, die es von allen Seiten umgibt, Widerstand leiste. Die löblichen Anstrengungen, welche die türkische Regierung zur Beschwörung der Pest gemacht, werden unternehmende Leute aller Staaten anlocken, besonders wenn die unpraktischen bis jetzt bei der Quaran-

Digitized by Google

täne gehandhabten Anordnungen in vernünftige Gränzen zurückgeführt seyn werden.

Spanien.

Cuba und der Negerhandel.

△ **Puerto Santa Maria**, 7 Januar. Vor zwei Tagen hat man hier die Nachricht von dem Vertrage zwischen den Großmächten Europa's über die Abschaffung des Sklavenhandels erhalten. Jeder, der nicht bei diesem schändlichen Geschäfte interessirt ist, muß sich darüber freuen und noch größere Hoffnungen für die Zukunft fassen. Denn wenn einmal ein Grundsatz anerkannt ist, so führt die Zeit von selbst seine Entwickelung herbei. Es ist ganz folgerecht von Seite Englands, daß es die Sklaverei nicht nur in den Antillen, sondern bereits auch in einigen afrikanischen Staaten selbst angegriffen hat, und wenn die gemeinschaftliche Diplomatik der Großmächte mit eben der Consequenz verfahrt, so darf man nicht verzweifeln einst die Morgenröthe des schönen Tages zu erblicken, an welchem der letzte Sklave auf Erden seine Freiheit erhalt. Aber glauben Sie nicht, daß in Spanien, und besonders hier, diese Gedanken die vorherrschenden seyen; vielmehr halte ich es für eine der größten und unmittelbaren Wohlthaten jenes Vertrages, daß er durch sein moralisches und materielles Gewicht gerade noch zu rechter Zeit einer Fraction, welche von Tag zu Tag mit größerer Unverschämtheit das Haupt erhob, Schranken gestellt und den Trotz eines beinahe schon für sicher gehaltenen Sieges in Bestürzung verwandelt hat. Der Sklavenhandel bot den Resten der so niedergeschlagenen spanischen Marine eine Ressource dar, welche große Gefahren aber auch großen Gewinn versprach und daher dem abenteuerlichen Charakter dieses Volkes wie einst die Entdeckung goldreicher Länder zusagte. In diesem Seedepartement fanden von Zeit zu Zeit Ausrüstungen statt; es sind noch keine zwei Jahre, daß eine Golette von achtzehn Kanonen aus der Isla de Leon dazu bestimmt wurde, von welcher man nachher keine Nachricht weiter erhalten hat. Aber wo dieses Geschäft ins Große getrieben wurde, das war auf der Insel Cuba, von welcher durch Umstände begünstigt, welche öfters bei der Schiffahrt eintreten, zuweilen Fahrzeuge im Angesicht der englischen Wachtschiffe abfuhren. Der Preis eines Negers, den man sonst um 100 oder 200 Thaler kaufte, war auf 500 gestiegen; man kann daraus schließen, was eine Expedition von 150 bis 300 Negern für Gewinn abwerfen mußte. Die Gefahr selbst verminderte sich, seitdem einige englische Schiffscapitäne gelernt hatten durch die Finger zu sehen. Die englische Regierung mochte die Unzulänglichkeit der bisher angewandten Mittel erkannt haben, und, noch mehr durch die Verweigerung des schon verhandelten Verkaufes der Inseln Fernando Po und Annobon gereizt, beschlossen haben, eine diplomatische Demonstration zu machen, welche zunächst durch den Schrecken, den sie verbreitete, wirken sollte. Dieß war wahrscheinlich der Ursprung der Note, in welcher sie ein Verzeichniß aller seit 1820 heimlich in Cuba eingeführten Sklaven verlangte. Die hiesigen Blatter haben das Gutachten der Cuba'schen Obrigkeiten bekannt gemacht, welches diese der Aufforderung der Regierung zufolge einsendeten. Es erregt Ekel und Unwillen zu lesen, mit welcher trockenen Herzlosigkeit diese Leute von ihrem „Eigenthumsrecht über diese Möbeln (sic) und von der Verachtlichkeit der barbarischen afrikanischen Race" sprechen, welche es noch als ein Glück betrachten sollte, in die Sklaverei der Cubaner zu gerathen. Aber dieß soll uns nicht hindern die Sache unparteiisch und in ihren reellen Folgen zu betrachten.

Die Insel Cuba zählt heutzutage etwa 400,000 Weiße und freie Farbige und 640,000 Sklaven. Der Wohlstand der Insel ist trotz einer heillos willkürlichen Verwaltung seit vielen Jahren im Zunehmen, die Einkünfte betragen 11 Millionen Thaler, das Product des Eigenthums ist im Durchschnitt um 42 Proc. in derselben Epoche gestiegen, in welcher der Capitalwerth desselben auf Jamaica um 86 Procent gefallen ist. Der jetzige Gouverneur Valdes hat den Tribut, welchen man bisher den Gouverneuren für jeden Neger der eingeführt wurde bezahlte, zuerst vermindert und zu wohlthätigen Anstalten bestimmt und endlich ganz abgeschafft. Die Zahl der Neger ist nicht bloß durch Einfuhr, sondern seit dem Verbot derselben durch die Engländer auch dadurch vermehrt worden, daß man viele Weiber gekauft und das Familienverhältniß unter ihnen eingeführt hat, wodurch zugleich ihr Zustand verbessert worden ist. Die Gesetze über die Behandlung der Neger, die Mittel sich die Freiheit zu erwerben, sind menschlich, und die Spanier machen viel Aufhebens davon und schieben die Schuld einiger Mißhandlungen vorzüglich auf die Strenge der Mayorale oder Aufseher, welche ihren Herren verantwortlich sind. Indessen weiß man wie wenig die Gesetze in Spanien, wie noch weniger in Cuba bedeuten, und die Neger müssen eben nicht mit ihrer Lage sehr zufrieden seyn, wenn man sie, wie jenes Gutachten als einen Beweis ihrer Hartnäckigkeit anführt, zu Duzenden freiwillig an den Bäumen aufgehängt antrifft. Habe ich doch hier selbst Beispiele gesehen, daß eine Excelcönigin zwei Sklavinnen, Mutter und Tochter, durch ihre eigenhändige gewaltthätige Behandlung in die andere Welt geschickt hat. In Einem Punkt haben die Cubaner Recht, daß die abgeforderte Aufzahlung und jeder voreilige Emancipationsversuch nicht den allmählichen Verfall der Colonie, sondern eine plötzliche Katastrophe und die Erneuerung der nämlichen Gräuel, welche auf Santo Domingo gewüthet haben, mit sich bringen und es gar nicht philanthropisch seyn würde statt die schwarze Race der weißen, jetzt die weiße Race der schwarzen aufzuopfern. Manche verkennen indessen nicht, daß ein stets zunehmendes Uebergewicht der schwarzen über die weiße Bevölkerung am Ende eine solche Katastrophe von selbst herbeiführen müsse und es daher Zeit sey auf die Zukunft zu denken. Ein sonst serviles Blatt, der Correo Nacional von Madrid, sagt ausdrücklich, daß England hierin, obgleich durch eigenes Interesse bewogen, sich zum Werkzeug einer der stärksten Nothwendigkeiten unserer Epoche gemacht habe. Als legalen Grund gegen jene Aufzahlung führen die Cubaner an, daß die bisherigen Tractate zwar die Ausfuhr aus Afrika aber nicht die Einfuhr in Cuba und den Besitz der Negensklaven verboten haben, und wenn trotz der stipulirten und treu befolgten Vorkehrungsmaaßregeln die Engländer die Einfuhr nicht verhindert hätten, so sey dieß nicht ihre Schuld. Dagegen kann man antworten, daß die englische Regierung schwerlich die Entschuldigung einer Situation gelten lassen wird, welche mittelst einer so pharisäischen Auslegung gerade gegen den Sinn und Zweck jener Tractate geschaffen worden ist. Vielmehr sollten die Cubaner und alle übrigen Sklavenbesitzer, die Nordamerikaner eingeschlossen, bedenken, daß eben diese Situation der englischen Regierung das Mittel an die Hand gibt, denjenigen, welche noch vor kurzem über ihre Unmacht spöttelten, einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Denn wer steht dafür, so gräulich auch die Folgen seyn möchten, daß im äußersten Falle England nicht die Freiheit der Sklaven erklaren und unterstützen würde? Der letzte Tractat hat wahrscheinlich diesem Uebel vorgebeugt und ein vernünftigeres Einverständniß vorbereitet. Die spanische Regierung wird die Aufzählung nicht zugestehen, aber doch einmal im Ernste daran gehen dem Sklavenhandel ein Ende zu machen und die stufenweise Emancipation vorzubereiten. Wie schädlich übri-

Digitized by Google

gens dieses abscheuliche Gewerbe selbst denjenigen ist, die am meisten darauf erpicht sind, das kann man aus dem Zustand der portugiesischen Colonien in Afrika, besonders auf der Ostküste, abnehmen. Ich habe Ihnen vor kurzem eine Beschreibung derselben gesendet, aus welcher man sieht, daß große, reiche und äußerst fruchtbare Gegenden auf die niedrigste Stufe des Elends herabgesunken sind, seitdem die Franzosen im Jahr 1820 den Sklavenhandel dort eingeführt, den Geiz der Gouverneure und auch der schwarzen Kaziken erregt, die Verlassung alles andern Betriebes und allenthalben Krieg, Verderben, Entvölkerung und Mangel verursacht haben. Uebrigens müssen sich die Engländer hüten selbst ein schlimmes Beispiel zu geben, damit man nicht sagen könne, sie hätten, von der Unmöglichkeit die Colonien auf eine andere Art zu bewirthschaften überzeugt, selbst wieder den Sklavenhandel unter dem Namen eines langjährigen Arbeitscontractes aufgenommen.

Außer diesem Gegenstande nimmt in Cadiz gegenwärtig das Bestreben zur Wiederherstellung seines Freihafens die Aufmerksamkeit in Anspruch, weßwegen eine Vorstellung an die Regierung gemacht wird, welche jetzt eben dem Publicum zur Sammlung der Unterschriften in der Akademie der schönen Künste und Wissenschaften vorliegt. Man hofft auf den Einfluß der Deputirten und Senatoren, Badillo, Capaz, Sanchez Silva u. s. w., aber ich fürchte, der Versuch wird an dem Widerspruch der Catalonier scheitern. Darüber werden wir wohl ein andermal zu sprechen haben.

Frankreich.

♀ **Paris**, 21 Jan. Man ist sehr erstaunt gewesen über die schleunige Rückkehr des Hrn. v. Salvandy. Es heißt, er sey über Hals und Kopf davon geeilt, ohne positive Autorisation seiner Regierung. Wie dem auch sey, so war Salvandy gewiß nicht der zu einer solchen Mission taugliche Mann. Es fehlt ihm Ruhe des Geistes und überlegende Fassungskraft. Für Frankreich ist eine intime Allianz mit Spanien von dem höchsten Interesse; aber leider haben seit der Napoleonischen Invasion die französischen Regierungen vor und nach der Julusrevolution einen Capitalfehler begangen. Sie haben früherhin Zea Bermudez gestützt, wie späterhin Toreno, welche beide Männer das widerstrebende Spanien in französische Administrationsformen hineinzwängen wollten — ein Fehler, welchen die Engländer mit großen Tact sich wohl gehütet haben zu begehen. Doch ist im Allgemeinen trotz der Napoleonischen Invasion das Volk in Spanien den Franzosen bei weitem mehr geneigt als den Engländern, welche es abstoßen durch ihre religiöse Propaganda und durch das entschiedene System der englischen Handelspolitik, welche sich zugleich mit der religiösen Propaganda Eingang zu schaffen versucht. Die Spanier können leider aus Aberglauben in Unglauben verfallen, aber nicht aus der Kraft eines lebendigen Katholicismus in die Dürre eines abgewelkten Protestantismus. Der Uebergang vom Katholicismus in die moderne Philosophie ist in Spanien hie und da möglich, in den Calvinismus nun und nimmer. — Wenn die jetzt in Spanien herrschende Partei nicht so gröblich in Vorurtheilen befangen wäre; wenn nicht in ihrem Schooß die jansenistische Reaction des starren Arguelles und seiner Freunde (welche auf eine constitution civile des Klerus hinausläuft) so viel Unordnung in die kirchlichen Angelegenheiten der Nation hineinzuführen drohte; wenn sich nicht an diese schroffe Tendenz jene anschlössen, welche nach modernen Regierungsmaximen aus der Kirche bloß eine Handhabe der Polizei und öffentlichen Ordnung ohne Schwung und Gesinnung machen möchten, so wie der brutale Soldatenhumor der Apacuchos, der ohne alle Religion ist; wenn die Cortes nicht gröblich das freie Biscaya und Navarra unter die Füße treten wollten, damit es keine Ausnahme mache von dem elenden Zustande der Finanzen und der Verwaltung in den andern Provinzen des Landes; wenn sie mit und durch den Papst und die höhere Geistlichkeit in der untern reformiren wollten, ohne das Kind mit dem Bad auszuschütten, so wäre in dieser Partei ein Element der Nationalität und der Volksgesinnung, ein spanischer Patriotismus vorhanden, welcher nothwendig den Sieg davon tragen müßte über die bloß administrative und höfische Partei der Cristinos, die ohne alle Wurzel in der Nation ist. Aber es ist endlich hohe Zeit, daß jene beiden unselig getrennten Elemente des alten Spaniens, welche gegen Napoleon so heroisch gestritten hatten, und die der falsche Ferdinand, der bornirte Don Carlos so wenig haben begreifen und vereinen können, endlich einmal sich verstehen, nun die Josefinos einerseits, die Cristinos andrerseits um allen Credit gekommen sind. Dann erst kann eine Allianz mit Frankreich in Spanien fruchten, wenn Frankreich einsehen lernt, daß Spanien ihm moralisch tiefer anhängen wird in national-spanischer Form und Lebensweise, als mit todter Nachäfferei des französischen Staatsmechanismus; dann auch erst wieder eine spanische Monarchie in dieser so höchst monarchischen Nation entstehen, wenn die Elemente der Intrigue und des Machiavellismus, das System der Camarillen eines Ferdinand, wenn die Elemente der Dummheit und Bornirtheit, das System der Camarillen des Don Carlos (welche Fürst Lichnowsky in seinem Buche mit meisterhafter Hand aufgedeckt hat) vollkommen ausgeschieden seyn werden. Was die spanische Demagogie betrifft, so hat sie gar keinen Halt, und Espartero wirft sie über den Haufen wann er will; es ist nichts als ein Echo plumper französischer Clubs, ohne Wurzel in der spanischen Nation. Der englische Einfluß fiele zusammen, so wie die französische Regierung in die spanischen Interessen vom spanischen Standpunkt aus warm eingehen wollte, einen ächten Frieden vermittelnd zwischen dem gesunden Theil der Carlisten und dem gesunden Theil der „Patrioten."

Preußen.

* **Posen**, 20 Jan. Ganz kürzlich enthielt die Leipziger Allg. Zeitung einen „v. K." unterschriebenen heimtückischen Angriff auf einen hiesigen renommirten höchst achtbaren und durchaus uneigennützigen Arzt unserer Stadt, der um so größern allgemeinen Unwillen hervorgerufen hat, als das dort umständlich erzählte Factum gänzlich aus der Luft gegriffen ist und alle angeführten Details nichts als baare Unwahrheiten enthalten. Der ganze Artikel muß demnach das unwürdige Product einer Privatrache seyn, die dadurch um so unedler wird, daß sie einen Polen, der für die Sache seines Volks enthusiastisch eingenommen und zu jedem Opfer für dieselbe fähig ist, bei seinen eignen Landsleuten zu verdächtigen sucht. Alles, was man an diesem Manne etwa mit Grund tadeln kann, ist ein excentrischer Polonismus, der mitunter etwas auffällige Formen angenommen hat. — Seit kurzem sind in unserer Nähe eine Menge Menschen von tollen Hunden gebissen worden, von denen auch schon einige, aller angewandten Gegenmittel ungeachtet, unter schrecklichen Qualen an der Wasserscheu gestorben sind. — Auch bei uns sind die Holzpreise in der neuesten Zeit auf enorme Weise gestiegen, da durch die frühere schlechte Waldbewirthschaftung die Holzbestände auf besorgnißerregende Weise abgenommen haben; um so erfreulicher sind die kürzlich erfolgten Entdeckungen mächtiger Braunkohlen- und Torflager in unserer Provinz, die besonders für die Stadt Posen dadurch an Werth gewinnen, daß sie ganz in der Nähe der Warthe liegen und demnach das neue Brennmaterial mit Leichtigkeit hieher geschafft werden kann. — Die Zahl der Verbrechen hat in der jetzigen Jahreszeit auch in unserm Großherzogthum sich bedeutend gesteigert, und in den letzten

Digitized by Google

Tagen wurde in den hiesigen Blättern einer zahlreichen Bande erwähnt, die einen Einbruch an einem einsam gelegenen Ort verübt hatte. — In der Nähe der Kreisstadt Wreschen, 6 Meilen von hier, hat man ein großes heidnisches Grab entdeckt, das mit rohen Steinen ausgemauert und mit einem großen platten Stein bedeckt war. Man fand darin mehrere größere und kleinere Urnen und Aschenkrüge von roher Arbeit, die der Mehrzahl nach leider bei der Zutageförderung zerbrachen; nur eine einzige ist ganz unversehrt geblieben. — Die Beilegung des Kölner Streites hat hier allgemeine Freude erregt; man baut darauf die Hoffnung, daß auch die Angelegenheit der Mischehen demnächst eine vollständige und befriedigende Erledigung finden werde. Ebenso hat nunmehr, wo der Bau einer Eisenbahn von Frankfurt an der Oder nach Breslau definitiv beschlossen ist, auch die Hoffnung, Posen durch eine Zweigbahn mit beiden Orten in Verbindung gesetzt zu sehen, neue Nahrung gewonnen. Die Regierung wird gewiß alles aufbieten, dieß Project zu fördern, denn es dürfte sich nicht leicht ein Mittel finden lassen, wodurch unser Großherzogthum enger mit den alten preußischen Provinzen verknüpft würde als durch einen Schienenweg.

Griechenland.

Beschluß der Note des griechischen Ministers des Auswärtigen an die Gesandten von Großbritannien, Frankreich und Rußland.

„Unter der Anzahl der verschiedenen Forderungen, welche die Türken stellen, sind einige, die sich mit dem besten Willen von Seite Sr. Maj. Regierung unmöglich mit derselben Schnelligkeit befriedigen lassen, wie die übrigen. Die Ausgleichung dieser Angelegenheiten, über deren Wichtigkeit Sie bald werden urtheilen können, konnte daher bis jetzt nicht stattfinden, und über ihre Beschaffenheit, so wie über die Ursachen, welche deren Erfüllung annoch verschoben, wünsche ich Sie des Nähern in Kenntniß zu setzen. Dieser Angelegenheiten sind drei: diejenigen, welche den Verkauf des früher Türken gehörenden und in der Provinz Theben gelegenen Eigenthums betreffen — diejenigen in Betreff der Güter, welche Türken in der ehemaligen Provinz Zeitun, einem Bezirk des jetzigen Phthiotis, besaßen, und die der Vakufs Ady von Euböa, hinsichtlich deren die Protokolle bestimmt hatten, daß osmanische Unterthanen die Befugniß haben sollten, über die vortheilhaften Interessen, die sie sich in denselben durch die Vacfinames oder die constitutiven Titel dieser frommen Stiftungen vorbehalten hatten, zu verfügen. Ich habe nun die Ehre Ihnen nach einander die Entschließungen vorzulegen, welche Sr. Maj. Regierung in Betreff all dieser Dinge ergriffen und bereits in Vollzug gesetzt hat. Was den ersten Punkt betrifft, so hat die griechische Regierung, kraft derselben Bestimmung der Protokolle, das Recht muselmännischer Unterthanen der Provinz Theben bestritten, Eigenthum, welches sie früher daselbst besessen hatten, zu verkaufen. Diese Protokolle gewährleisten den Muselmännern einzig die Befugniß über diejenigen ihrer in Theben gelegenen Güter zu verfügen, aus welchen sie (die Pforte) die gesetzlichen Einkünfte erhielt, vorausgesetzt, daß dieser Bezirk zur Zeit der Zustimmung der Pforte zu dem Arrangement vom 3 Febr. 1830 von osmanischen Truppen besetzt war. Weder die Pforte noch die Commissarien, mit denen diese Frage verhandelt worden, erwiesen indeß diese Besetzung; auch konnten sie es nicht, da allgemein bekannt ist, daß die osmanischen Truppen nach der am 3 Sept. 1829 vorgefallenen Schlacht von Petra genöthigt waren die ganze Provinz Theben zu verlassen und nur die kleine Veste Karavala, welche nicht dazu gehört, sondern der Veste Negropont gegenüber liegt, nebst etwa 30 im Hafen von Oropo stationirten Soldaten behielten. Seit dieser Zeit hat kein neues Ereigniß, kein Kriegszug, keinerlei Einfall von Seite der Türken stattgefunden, wodurch der durch obenerwähnte Schlacht herbeigeführte Zustand der Dinge verändert worden wäre und der andauerte bis zur der Zeit, da die Pforte die Protokolle annahm. Die griechische Regierung hat überdieß mehrere amtliche Urkunden in Händen, welche die militärische Besetzung durch Griechen erweisen, darunter zwei Erklärungen der Residenten der drei in Griechenland beglaubigten Mächte, deren eine an die Regierung, die andere an Hadschi Ismael, den damaligen Commissar der Pforte, gerichtet war. In diesen Erklärungen sagen die Residenten, die an Ort und Stelle und im Stande waren die Dinge zu beurtheilen, daß die Forderungen der frühern muselmännischen Eigenthümer in Theben sehr übertrieben seyen und sich kaum selbst auf die Ländereien erstrecken könnten, welche um die Veste Karavala herumliegen. Trotz ihrer unbestreitbaren Rechte in dieser Sache willigte die griechische Regierung in dem Wunsche ein definitives Abkommen über alle diese Weiterungen mit der Türkei zu treffen und die freundnachbarliche Verbindung zwischen den beiden Ländern zu wahren, geleitet ferner von Gefühlen der Humanität für die frühern muselmannischen Eigenthümer in der Provinz Theben, welche durch den Krieg zu Grunde gerichtet waren, in das Angebot der beträchtlichen Summe von 3,850,000 türk. Piaster an die Pforte, um damit die obenerwähnten türkischen Familien, welche die fraglichen Güter in Theben besaßen, zu unterstützen und die Sache zu endlicher Ausgleichung zu bringen. Es geschah indeß, daß einige dieser Güter von ihren Besitzern verkauft und die Hodschets oder Kaufsurkunden den Käufern eingehändigt worden waren. Die Commissarien der Pforte wollten ihre Einwilligung zur Ungültigerklärung dieser Hodschets nicht ertheilen, weil es ihnen, wie sie sagten, durch Gesetz und Religion verboten sey. Sie gaben indeß nach, daß von der durch die griechische Regierung angebotenen Summe der Betrag des relativen Werthes der verkauften Güter abgezogen und der Rest angenommen werde, in Betreff des weitern Schicksals der bereits verkauften Güter aber stellten sie es der Regierung anheim, mit den Einzelnen, welche sie verkauft hatten, sich abzufinden. Demgemäß wurde am 3 Sept. 1837 in Athen zwischen den Commissarien der resp. Regierungen ein Uebereinkommen abgeschlossen und später von diesen Regierungen ratificirt, worauf die Pforte erklärte, daß sie sowohl für ihre Unterthanen als für sich selbst auf jegliche Ansprüche und auf alles Recht an das in den fraglichen Provinzen gelegene Eigenthum verzichte. Dieser Act ist authentisch und ward in der Regierungszeitung des Jahres 1838 veröffentlicht. Sonach bleibt diese Frage, welche, so weit sie die osmanische Pforte betraf, definitiv entschieden war noch unentschieden rücksichtlich der Anzahl der bereits verkauften Güter, bezüglich deren die osmanischen Commissarien keine Uebereinkunft eingehen wollten. Die griechische Regierung hat augenfällig hinsichtlich der Käufer dieser Ländereien dieselben Rechte, welche sie den Muselmännern gegenüber, die sie verkauft hatten, besaß. Sie hatte ferner diese Erwägung gegen dieselben, daß die Käufe nicht nur ohne Wissen der griechischen Regierung abgeschlossen worden, welche durch keine Proclamation zu einem derartigen Verkauf in der Provinz Theben Ermächtigung gegeben, wie in den andern Provinzen geschehen, sondern daß diese Speculation gemacht worden, während die Regierung im Besitz dieser Ländereien war und sich fortdauernd in ihrem Besitz behauptete, und daß die Käufer solchergestalt unbefugt (unwarranted) gewesen waren. Da die Regierung indeß den Wunsch hegte, sich gegen diese Käufer ebenfalls hochherzig und freundlich zu erweisen, so kam Se. Maj. zu dem Entschluß, daß die Summen, welche sie den türkischen Verkäufern bezahlt hatten, im Laufe von 5 Jahren und zu bestimmten Zeitpunkten zurückbezahlt und ihnen überdieß, wenn sie den zuständigen Behörden die Papiere mit dem Beweise der Bezahlung dieser Kaufpreise und der Zeit, in welcher sie bezahlt worden, vorlegten, ein Interesse von 8 Proc. von der Zeit der Auswechslung der Ratificationen des Vertrags vom 3 Sept., und für diejenigen, welche erst in späterer Zeit bezahlten, von dem Tage, an welchem die Zahlung geleistet wurde, bewilligt werden solle. Was den dritten Punkt betrifft, so habe ich bereits die Ehre gehabt mit dem Gesandten der Pforte zu Athen hierüber Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Frage der Vakufs Ady von Euböa ist bereits im Jahr 1839 zwischen den Commissarien der Pforte, Koadi Effendi und Said Effendi einerseits und den von Sr. Maj. hiezu ernannten andrerseits erörtert worden. Es gelang ihnen nach vieler Mühe, wenn auch nicht die Kategorie auszumitteln, in welche jedes Vakuf gehörte, noch den Betrag festzustellen, auf welchen die Eigenthümer den Worten der Protokolle gemäß Anspruch hatten, doch, unter Vorbehalt der Genehmigung ihrer resp. Regierungen, ein Uebereinkommen zu treffen, wodurch die Vakufs zu den Ady oder Eulats gerechnet wurden und die griechische Regierung sich verpflichtete eine bestimmte Summe für das Ganze zu bezahlen. Als diese Uebereinkunft der königlichen Regierung vorgelegt wurde, ergab sich, daß man erwartete, es solle eine ansehnliche Summe auf unbestimmte, ungenaue und ungenügende Data hin bezahlt werden. Fürs erste konnten die muselmannischen Unterthanen, in deren Namen die Commissarien der Pforte die Entschädigung verlangten, ihre Rechtsurkunden nicht vorlegen. Die osmanischen Commissarien legten einige Vacfinames vor; sie bemerkten, die übri-

Digitized by Google

gen seyen eine Beute der Flammen geworden, erwiesen aber nicht, daß die fehlenden Documente auf das fragliche Eigenthum Bezug hatten, noch auf irgend eine Weise, daß diese Güter wirklich in die Kategorie von Adyoder Eulats Vakufs gehörten. Es ist ferner zu bemerken, daß die Authenticität der vorgelegten Urkunden für die griechische Regierung nicht überzeugend dargethan war, und auch die türkischen Commissarien den Beweis nicht führten, daß die Reclamanten sich noch am Leben befänden. Andererseits lagen der Regierung des Königs verschiedene gehörig erwiesene Depositionen vor, die darthaten, daß mehrere der fraglichen Vakufs in die Kategorie der Vakuf Chery gehörten und sonach Eigenthum der griechischen Regierung geworden waren. Der König trug daher Bedenken diese Uebereinkunft zu ratificiren. Da Se. Majestät der König sah, daß die nöthigen Beweise nicht geliefert worden, und die Sache zu einem Schlusse bringen wollte, so beschloß er, der türkischen Regierung einen Mittelweg vorzuschlagen, um die Frage sogleich zu bereinigen; er ermachtigte mich daher, als Entschadigung für die Vakufs Ady eine Summe von 500,000 Piastern anzubieten, zahlbar zu verschiedenen Zeitpunkten innerhalb zweier Jahre, nach Abzug dieser Summe von dem Werthe der vorbesagten Eulats Vakufs, welche die früheren Commissarien in Lehen verkauften (sold in fee), obgleich die Eigenthümer nur ein beschränktes Interesse an denselben besitzen durften. Da der osmanische Minister mit der angebotenen Summe nicht zufrieden war, so mußte ich die Mittheilung einiger in seinen Händen befindlichen Vacfnames verlangen. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß diese Schwierigkeit, so weit sie auf einen bereits anerkannten Grundsatz Bezug hat, in kurzem ausgeglichen seyn wird. Aus den voranstehenden Thatsachen geht hervor, daß von Seite der griechischen Regierung nicht nur mehr geschehen, als die Protokolle und geschlossenen Verträge vorschreiben, sondern daß sie ebenso alles Mögliche that, um die drei letzten Falle in jenem Geiste freundlicher Gesinnung gegen des Sultans Unterthanen auszugleichen, von welchem sie beseelt ist. Wenn längere Zeit hiezu erforderlich war, so lag die Ursache in ihrer von Natur größeren Schwierigkeit. Ziehen wir aber in Betracht, daß die griechische Regierung, indem sie so handelte, auf manches gegründete Recht verzichtete und mehr als Ein Opfer brachte, um die Interessen der Pforte zu fördern, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß die fremden Mächte ihre Vermittelung eintreten lassen werden, damit die Pforte ihre Verbindlichkeiten gegen den König von Griechenland erfülle; sie werden daher den Sultan nicht nur dazu bewegen, daß er die gewaltsamen Maaßregeln, die er zum Nachtheil der griechischen Marine ergriffen, widerrufe, sondern ihn auch auffordern, einem auf das Princip der Protokolle und auf dieselben Bedingungen, welche die Pforte andern Nationen gewährt, gegründeten Handelsvertrage beizutreten. Haben Sie die Güte, mein Herr, Ihrer Regierung eine Abschrift hievon zu übermachen und genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung. Athen 8 (20) Dec. 1841. J. Rhizos.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige französische Geschäftsträger in Madrid, Hr. Pageot, der mit Hrn. v. Salvandy Madrid verließ, ist in Paris angekommen. — Der bisherige k. preußische Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, Frhr. v. Thile, hat eine Ernennung als Gesandtschaftssecretär in Wien erhalten. — Der in Urlaub zu Wien eingetroffene k. k. österr. Gesandte am Münchner Hofe, Graf v. Colloredo, ist wieder auf seinen Posten abgegangen. — An die Stelle des Hrn. v. Küster ist Hr. v. Brockhausen zum k. preuß. Gesandten in Neapel ernannt.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Würtemberg** erhielt der großh. badische Gen. Lieutenant v. Freystedt den Friedrichsorden. — Von dem König von **Sachsen**: der Oberst Krug v. Nidda, bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums, das Comthurkreuz des Civilverdienstordens.

Militärdienstnachrichten. Preußen: dem Capt. und Platzmajor in Neiße, Neumann, wurde der Charakter als Major beigelegt, ebenso dem preuß. Capt. und Landschafts-Director v. Winkler, dann dem Oberstlt. a. D. v. Neander der Charakter als Oberst. Abschied bewilligt: dem Capt. Gaede von der 1sten Ing. Insp. als Major mit Pension und dem Obersten und 2ten Comdtn. von Glogau, v. Wichert, als Gen. Major mit Pension. — **Oesterreich**: J. A. Ritter v. Turszky ist zum Gouverneur von Dalmatien, dann zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und ihm die Geh. Rathswürde verliehen worden.

Civildienstnachrichten. Bayern: der Kreis- und Stadtgerichtsrath Cl. Frhr. v. Limpoeck auf Miekofen ist zum k. Kämmerer ernannt worden. — **Würtemberg**: dem Professor an der Kunstschule zu Stuttgart, Steinkopf, ist die Stelle eines k. Gemälde-Inspectors übertragen, der quiescirte Vice-Director Frhr. v. Welden in Ruhestand versetzt, der Ober-Rechnungsrath v. Ludwig an die Stelle des verstorbenen Ober-Finanzraths v. Gock zum k. Commissär bei der Staatsschulden-Zahlungscasse bestellt, der Ministerial-Assessor Finanzrath Dr. Elben zum Oberrechn. Rath ernannt und der Assessor Sigel zum Ministerial-Assessor und Finanzrath befördert. — **Anhalt**: der Commissionsrath Göschen in Köthen ist zum Polizeirath ernannt. — **Reuß**: dem k. sächs. Hofrath Dr. K. Fr. Chr. Schwarze ist von Sr. Durchl. dem Fürsten Heinrich dem 62sten der Titel eines fürstlich reußischen Med. Raths verliehen worden. — **Preußen**: der Ober-Berghauptmann Graf v. Beust, der Geh. Ober-Finanzrath v. Pommer-Esche II und der Geh. Ober-Reg.-Rath Mathis sind zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt.

Vermächtnisse. Aus der Verlassenschaft des verstorbenen Domcapitulars Meßner in Rottenburg ist dem Taubstummen- und Blinden-Institut in Gmünd die Summe von 5000 fl zugeflossen. — Oeffentlichen Blättern zufolge hat der kürzlich in Leipzig verstorbene Professor Krug den Studirenden in Leipzig und Halle ein Legat von 10.000 Rthlrn. gemacht, in dessen Genuß sie indeß erst nach dem Tode seiner Wittwe gelangen.

Todesfälle. Bayern: München, am 16 Jan., der Landschaftsmaler Th. Fearnley, aus Norwegen, 59 J. a.; Eichstädt, am 11 Jan., der k. bayer. pens. Major Fr. Wagner, 74 J. a. — **Würtemberg**: Stuttgart, am 24 Jan., die Staatsdame Freifrau v. Röder. — **Großh. Hessen**: Darmstadt, am 15 Jan., der Landtagsabgeordnete des VI. Wahlbezirks der Provinz Rheinhessen, K. Moor. — **Hannover**: Zelle, am 30 Dec., der Kammerherr und Landrath Graf v. Grote, Erb- und Gerichtsherr auf Oresse und Wrestedt, 78 J. a. — **Preußen**: In Berlin verstarb am 12 Januar Johanna Hinderfen, geb. Stegen aus Lüneburg. Sie war es, die von edlem Patriotismus entflammt im Treffen bei Lüneburg am 2 April 1813 den preußischen Jägern, welchen die Munition ausgegangen war, im heftigsten Feuer unaufhörlich Kugeln zutrug. Nach dem Frieden verheirathete sie sich mit einem ehemaligen freiwilligen Jäger.

[41] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

L. W. J. v. Schellings erste Vorlesung in Berlin,

gehalten den 15 November 1841.

8. Geheftet. Preis 18 kr. oder 5 Sgr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[200] Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofrath *Mancke*, und Hofrath *Chr. Bähr*. XXXVster Jahrgang, 1842. Erstes Doppelheft, Januar und Februar. Gr. 8. *Heidelberg* bei *J. C. B. Mohr*.

Inhalt des I. Doppelheftes: *Pruts:* Der Göttinger Dichterbund: Stimmen aus Preußen an Preußen; *Lappenberg:* Geschichtsquellen des Stifts Bremen; *Rudhard:* älteste Geschichte Bayerns; *Gerlach:* historische Studien. (Von *Schlosser.*) — *Buchka:* Der unvordenkliche Besitz. (Von *Zachariä d. Aelt.*) — *Hartmann:* Die Schöpfungswunder der Unterwelt. (Von *Bronn.*) — *Kestler:* Geschichte des Grafen von Helfenstein; *Pfaff:* Geschichte d. Reichsstadt Eßlingen. (Von *Kortüm.*) — *Lewald:* Katechetischer Unterricht des Pfalzgrafen Friedrich V. (Von *Lewald.*) — *Barthold:* Geschichte des großen deutschen Krieges 1. Thl. (Von *Hausser.*) — *Bluntschli:* Die neuern Rechtsschulen der deutschen Juristen; *v. Lassberg:* Der Schwabenspiegel; *Wackernagel:* Der Schwabenspiegel in der ältesten Gestalt; les livres des Assises de Jerusalem par Kausler. Vol. I; Assises du royaume de Jérusalem par V. Foucher; Assises de Jerusalem par Beugnot. Vol. I; *Thomas:* Der Oberhof zu Frankfurt; *Euler:* Güter und Erbrechte der Ehegatten; *Zöpfl:* Die peinl. Gerichtsordnung Karls V. (Von *Zöpfl.*) — *Dirksen:* vermischte Schriften 1ster Theil. (Von *Zachariä d Jüng.*) — *v. Wening-Ingenheim:* Lehre vom Schadenersatze. (Vom Verf.) — Aemilius Probus et Cornelius Nepos ed. C. Roth; Titi Livii libri ed. Alschefski Vol. I; Virgilii Carmina ed. Wagner; Juvenalis Satirae ed. C. L. Roth. (Von *Bähr.*) — *Rufsegger:* Der Aufbereitungsprocess; Mémoires de l'Académie de Bruxelles; *Violett:* Theorie der artesischen Brunnen, von *Bruchmann.* (Von *v. Leonhard.*) — *Brandes:* Elemente der Pharmaceutik. (Von *Dierbach.*) — Kurze Anzeigen: *A. Jahn:* Animadverss. in Basilii Opera. (Von *Bothe.*) — Hymnen des Dionysius und Mesomedes, von *Bellermann*; Anonymus de musica ed. *Bellermann.* (Von *Kayser.*) — Oratores Attici ed. Baiter et Sauppe: Platonis Opp. (Vol. XIX. Hippias etc.) ed. Baiter, Orelli et Winkelmann; Sophoclis Tragoediae ed. Wunder Vol. II, 5 (Trachin.); Euripidis Tragoediae ed. Pflugk (Klotz) Vol. II. 8. (Hercul. fur.); Platonis Politicus et Minos ed. *Stallbaum*; Xenophontis Memorabilia ed. *Kühner*; J. *D. van Hoevell:* De Xenophontis philosophia; *Theiss:* Wörterbuch zu Xenophons Anabasis; *G. H. F.* und *T. F. Scholl:* Deutsche Litteraturgeschichte; *Pfeiffer:* Symbolae ad historiam Heliceorum. (Von *Bronn.*) — *Hennemann:* Epiglottitis chronica exsudatoria; *Ammon:* De iritide. (Von *Heyfelder.*) — Jahresberichte des Vereins von Oberbayern 1838—40; oberbayerisches Archiv 1ster u. 2ter Bd. (Von *Wilhelmi.*) — *Fuchs:* Die Zeitwörter in den romanischen Sprachen; *Intelligenzblatt:* I. Chronik der Universität Heidelberg; II. Bücheranzeigen.

Preis des Jahrgangs in 6 Doppelheften 6 Rthlr. 16 gGr. oder 12 fl.

---

[260] Bei **Joh. Ambr. Barth** in Leipzig wird folgende beachtungswerthe Schrift erscheinen:

Des Hrn Prof. Dr. Movers in Breslau gänzliche Berufslosigkeit zur Führung archäologischer Untersuchungen. Ein Seitenstück zu dessen in mehreren Blättern voraus angekündigter Antikritik der Recension in Gersdorfs Repertorium 1841. Bd. XXIX., Heft 3, S. 225. Von **G. Seyffarth.** Gr. 8. geh.

---

[199] In der **v. Jenisch & Stage**'schen Buchhandlung in **Augsburg** und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vorschriften zur Anwendung und Vollziehung des Gesetzes über die Ergänzung des stehenden Heeres, mit Formularen, Register und einem Geschäftskalender, dann einer besondern Auswahl von Geschäftstabellen, Uebersichten und Formularen, welche für die k. Militär- und Conscriptionsbehörden zum Dienstgebrauche mit Exemplificationen und Bemerkungen entworfen und gesammelt wurden von **M. X. Stiwel.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr.

---

[200] In allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, München bei Palm, Regensburg bei Montag u. Weiß,

ist für 12½ Sgr. oder 45 kr. zu haben:

(16) wichtige Beiträge

zur

Branntweinbrennerei, Bierbrauerei,

Weinbereitung, Essig-, Rum- u. Liqueurfabrication.

Von dem praktischen Brenner und Brauherrn **Gottf. Nienecker.**

☞ Mehrere dieser Vortheil bringenden Mittheilungen sind früher (als Geheimnis) mit **5 Louisd'or** verkauft, was zur Empfehlung dieser Schrift, welche viel **Nützliches** enthält, hinreichend und für die geringe Ausgabe von **45 kr. ein jeder gewiß reichlich belohnt wird.**

In Prag bei Calve und Kronberger und Rziwnay, Pesth bei Hartleben und bei Kilian u. Comp., in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

---

[251] Bestellungen für das mit dem 1 Januar 1842 begonnene Semester können fortwährend bei allen Postanstalten Deutschlands gemacht werden auf das täglich — Montags ausgenommen — in groß Quart erscheinende, reiche Unterhaltung bietende

Mannheimer Morgenblatt,

mit welchem als Beilage, wöchentlich zweimal, die

Badische Schulzeitung

ausgegeben wird.

Preis das halbe Jahr (vom 1 Januar bis 30 Junius) bei allen Postämtern in Baden, und zwar mit Inbegriff des Post-Aufschlags nur 2 fl. 48 kr. — In Würtemberg 3 fl. 30 kr.; in Bayern 3 fl. 33 kr. u. s. w.

Mannheim, im Januar 1842.

[282—84] Durch die **Hermann**'sche Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** und durch **F. L. Herbig** in **Leipzig** ist zu beziehen die neue Zeitschrift:

Die Grenzboten,

Blätter für Deutschland und Belgien.

Redigirt von J. Kuranda.

Die Revue hat ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Ruf und ihre Stellung bereits begründet, die besten deutschen Journale haben ihre Aufsätze entlehnt und mehrere sind davon ins Morning Chronicle und in französische Blätter übergegangen. Die Zeitschrift zerfällt in zwei Abtheilungen. Jede Woche erscheint ein Heft von zwei Bogen gr. 8., welches Aufsätze enthält, die unmittelbar die Interessen der Zeit, der Litteratur, der Kunst und der Gesellschaft berühren. Außerdem erscheint jeden Monat als Supplement ein Heft Novellen von 4 Bogen gr. 8., welches Erzählungen und Novellen der besten deutschen Schriftsteller bringt.

Originalcorrespondenzen aus Paris, London, Amsterdam und den Rheinstädten werden durch die geographische Lage dieser Revue ihre Hauptaufgabe seyn.

☞ Außerdem hat die Redaction die Veranstaltung getroffen, daß von den besten Dramen, welche auf den deutschen Bühnen als Neuigkeiten erscheinen, sogleich Probe-Scenen in die Grenzboten gegeben werden.

Die ersten Lieferungen des neuen Jahres werden enthalten Französisch und Deutsch, Parallelen von J. Kuranda. Zwei Acte aus dem Trauerspiele Monaldeschi von Heinrich Laube. Die flamändische Malerschule, ihr Verfall und Wiederaufleben von A. van Hasselt. Kritische Briefe an die Redaction der Grenzboten von Dr. F. G. Kühne. Caricaturen und Caricaturisten von C. v. Schmidt. Zwei Acte aus dem politischen Trauerspiele Patkul von Karl Gutzkow. Die Interessen Frankreichs und Deutschlands den Engländern gegenüber von Prof. Altmeyer. Litterarische Uebersichten von Dr. Schliephake, I. Gervinus' Litteraturgeschichte, II. Fichte's Charakteristik der neuern Philosophie. Briefe aus London von Dr. Brandes. Briefe aus Paris von A. Weil. Aus Köln, Stuttgart ꝛc. — Die Novellenhefte enthalten: deutsche Abende von Berthold Auerbach. — Ein Geheimniß des Grafen Egmond, historische Novelle von A. van Hasselt. — Zieci, Novelle von C. v. Schmidt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 10 Thlr. Man abonnirt in allen deutschen Buchhandlungen. Das „**Anzeigeblatt**," Beilage zu den Grenzboten, empfiehlt sich besonders für solche deutsche Anzeigen, die eine Verbreitung in Belgien und Holland wünschen. Der Preis der Petitzeile ist 1 gGr.

Digitized by Google

[258] Auch für das Jahr 1842 erscheint das seit 1837 bestehende

Polytechnische Archiv

für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Baukünstler und Gewerbtreibende aller Art,

herausgegeben von

C. T. N. Mendelssohn in Berlin

in der bisherigen Tendenz und Form (wöchentlich 1 — 1½ Bogen Text mit den dazu gehörigen Abbildungen auf gutem weißen Papier gr. 4to) und hat die Amelang'sche Sort.-Buchhandlung (R. Gärtner) hier den Debit durch den Buchhandel übernommen.

Indem wir die gesteigerte Theilnahme für unser Unternehmen dankend anerkennen, bitten wir um fernere Fortdauer derselben. Unser Streben wird dahin gerichtet seyn, das Neueste und Interessanteste aus dem weiten Bereich der in- und ausländischen Industrie zu liefern, — was uns um so mehr gelingen dürfte, als wir den Hrn. **W. Beschke** zu unserm Mitredacteur gewonnen haben, der während seines achtjährigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bereits dort mehrere Zeitungen redigirte. Durch seine Vermittelung werden wir regelmäßige Mittheilungen auch aus Nord-Amerika erhalten von den neuesten dortigen Fortschritten in der Polytechnik und dem darauf Bezug Habenden.

Alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der angränzenden Länder nehmen Bestellungen auf das Polytechnische Archiv an und werden solche prompt effectuiren, theilen auch auf Verlangen Probenummern mit. Der Preis bleibt für den completen Jahrgang 4 Thlr.

Berlin, den 1 Januar 1842.

Die Redaction des Polytechnischen Archivs.

---

[197] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Handbuch

für die

Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno,

oder Sammlung

der auf dieses Unternehmen Bezug habenden Urkunden bis zum 31 Mai 1841.

Mit einer Karte von Florenz bis Livorno.

Gr. 8. geh. Preis 12 gGr. od. 45 kr.

---

[264] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Mechanik

in Anwendung auf Künste und Gewerbe.

Zweite Abtheilung.

Die Mechanik flüssiger Körper.

Für Praktiker bearbeitet

von Dr. **W. A. Rüst.**

Mit vier Kupfertafeln. Gr. 8. brosch. 1¼ Rthlr.

---

[286]

Th. Hook's

ausgewählte Romane.

Aus dem Englischen

von **E. A. Moriarty** und **J. Seybt.**

Erschienen sind:

Jack Brag. Erster Band. | **Gilbert Gurney.** Erster Band.

Preis eines jeden Bändchens ⅓ Thlr.

Theodor Hook's Romane werden hier zum erstenmal und zwar nach dem Tode des Verfassers in deutscher Uebersetzung dem Publicum vorgelegt, während sie in seinem Vaterlande schon längst große Anerkennung genießen. Seine elegante aber spitzige Feder malt und geißelt das Leben der fashionablen Welt und ihre Thorheiten auf die treffendste Weise. Nicht so viel räsonnirend wie Bulwer, nicht so emsig in die obscuren Winkel niederen Lebens herabsteigend, wie Dickens, vereinigt er den hohen socialen Standpunkt des ersteren mit der lebendigen Frische des letztern. Wir eröffnen die Reihenfolge seiner Romane mit „Jack Brag" und „Gilbert Gurney" und bemerken nur noch, daß eine Verdeutschung Hook's ihre große Schwierigkeiten hat und im Fall des Gelingens um so verdienstvoller ist. Als der Uebersetzer jene minutiöse Kenntniß des englischen Lebens, welche die Lectüre den deutschen Lesern verschaffen wird, bereits besitzen muß. — Jeder Roman wird in vier elegant und zugleich ökonomisch gedruckten Bänden vollendet, die ganze Reihe aus 20 Bänden bestehen. Dem ersten Theil ist ein schönes Portrait Hooks in Stahlstich und eine Skizze seines vielbewegten Lebens beigegeben.

[5105] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung, **Augsburg** durch die **M. Rieger'sche** Buchhandlung, zu beziehen:

Taschen-Fremd-Wörterbuch, militärisches, oder: kurze und faßliche Erklärung der üblichsten in der Militärsprache, im Land- und Seekriege vorkommenden Fremdwörter, Kunstausdrücke, Redensarten und Bezeichnungen, nebst den technischen Benennungen aller Wissenschaften. Für Soldaten und Zeitungsleser. 12. geh. 1 Rthlr.

Müller, Franz. Fechtunterricht mit dem Feuergewehre, eigentlich Bajonnetfechten. Zweite Auflage. 12. geheftet. 6 gGr. od. 27 kr.

— — **Kleine Taschenbibliothek oder militärisches Notizen-Handbuch.** Ein Magazin des Wissenswürdigsten aus allen Zweigen der Militär-Wissenschaften für Soldaten aller Waffengattungen. Mit vielen lithographirten Tafeln. 12. geh. Band I. à 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Das Ganze wird in 4 Bänden erscheinen.

Antolich, Leitfaden zur Verfassung von Meldungen und Rapporten für Unterofficiere, insbesondere für jene, welche sich für die ausgebreiteteren Verrichtungen höherer Grade vorbereiten wollen. Zweite Auflage. 18. geh. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

---

[219] Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** erschien so eben, und ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Fr. Arago's Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde, übersetzt von Dr. **C. F. Grieb,** 5ter Band. Preis, brosch. 1 fl. 30 kr.

Dieser Band enthält unter Anderm: Die wissenschaftlichen Resultate der Reise des Schiffes Venus in den Jahren 1836—1839; Bericht über das Daguerreotyp, das Interessanteste aus Arago's Vorlesungen über Astronomie; Abhandlungen über Kometen, Temperatur der Erde, Kalenderwesen ꝛc. ꝛc.

Die ersten 4 Bände kosten 8 fl.

---

[285] Bei **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwickelung des internationalen Privatrechts, von Dr. **W. Schaeffner.** gr. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr. rhn.

Digitized by Google

[40]

Das Morgenblatt

für

gebildete Leser,

welches auch für 1842 fortgesetzt wird, beginnt damit seinen **36sten** Jahrgang und liefert dadurch den sprechendsten Beweis, welche Anerkennung das Publicum der Tendenz und den Leistungen dieses Journals zu Theil werden läßt. Es ist keine journalistische Eintagsfliege, es ist eingewohnt in den gebildeten Kreisen Deutschlands und hat seinen Credit befestigt durch ein redlich erfülltes Streben, die ganze Bildung der Gegenwart zu repräsentiren, soweit sie nicht die politische Tagsgeschichte berührt. Gedichte jeder Art, Erzählungen jeder Form, interessante Erscheinungen fremder Litteraturen bringt das Morgenblatt in mannichfaltigster Abwechslung mit Schilderungen aus dem Volksleben in allen Beziehungen, sey es durch fortlaufende Berichte aus den bedeutendsten Orten, worin gesellschaftliche und litterarische Zustände, Kunst, Bühne, Musik ꝛc. besprochen werden, oder durch Reisebeschreibungen, Skizzen und Aufsätzen in verschiedenen Formen.

Unter seinen Mitarbeitern zählt es die bedeutendsten und geachtetsten Namen Deutschlands. Alle Zweige der Wissenschaft und Kunst sind aufs ausgedehnteste vertreten, indem das dem Morgenblatt beigegebene

Litteraturblatt

alle Erscheinungen der neuesten Geistesproducte in referirender Form, nach Fächern geordnet, bespricht, und durch allgemeine Abhandlungen die Richtung des Zeitgeschmackes kurz und bündig erörtert, wobei das Gute ebenso gewissenhaft gelobt, als das Verwerfliche getadelt wird.

Das Kunstblatt,

eine würdige Beigabe des Morgenblattes, sucht durch Besprechung der Kunstbestrebungen der Gegenwart und Vorzeit den Kunstsinn in weiterm Kreise zu wecken und auszubilden, und gibt ausführliche Beschreibungen und Beurtheilungen ausgezeichneter Werke der Baukunst, Bildhauerei und Malerei, bezeichnet den Freunden des Schönen, was an Kupferstichen und Lithographien Bemerkenswerthes erschienen ist und liefert Biographien lebender oder kurz verstorbener Künstler, so wie Nachrichten über neue Erfindungen und Entdeckungen im Felde der Kunst, welche durch Abbildungen, wo es noth thut, dem Auge versinnlicht werden.

Das Morgenblatt mit seinen Beiblättern kann zu nachstehendem Preise durch die Postämter oder durch jede solide Buchhandlung bezogen werden und zwar

der Jahrgang des Morgenblattes mit Litteratur- und Kunstblatt	20 fl.
das Litteraturblatt und Kunstblatt	10 fl.
das Litteraturblatt	6 fl.
das Kunstblatt	6 fl.

Stuttgart, den 20 December 1841.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[145] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Allgemeine Encyklopädie
der Wissenschaften und Künste,

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben

von **J. S. Ersch** und **J. G. Gruber.**

Mit Kupfern und Karten.

Erste Section (A — G). Herausg. von J. G. Gruber. 35ster Theil.
Zweite Section (H — N). Herausg. von A. G. Hoffmann. 19ter Theil.
Dritte Section (O — Z). Herausg. von M. H. E. Meier und L. F. Kämtz. 15ter Theil.

Der Pränumerationspreis beträgt für jeden Theil in der Ausgabe auf Druckpapier 5 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Bei dem Ankaufe des ganzen Werkes oder einer bedeutenden Anzahl einzelner älterer Theile zur Ergänzung unvollständiger Exemplare gewähre ich die billigsten Bedingungen.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[215] In unterzeichneter Verlagshandlung ist so eben vollständig erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden:

Geschichte
der heutigen oder modernen Musik.

In ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Welt-, und Völkergeschichte dargestellt

von Dr. **Gustav Schilling,**

hoss. H. H. Hofrathe ꝛc. ꝛc.

52 Bogen gr. 8. broch. Preis 8 fl. rhn. oder 4 Rthlr. 16 gGr.

Ueber die Gediegenheit und gründliche Ausarbeitung dieses Werkes sind uns schon von mehreren Seiten her die vollgültigsten Zeugnisse gekommen; die äussere Ausstattung ist ebenfalls sehr geschmackvoll, wir glauben daher der Mühe überhoben zu seyn, uns in Anpreisungen zu erschöpfen, sondern verweisen die geehrten HH. Musiker und Dilettanten auf das Buch selbst, welches in jeder Buchhandlung zur Einsicht aufliegt.

Karlsruhe, den 25 Nov. 1841. Die Verlagshandlung von **Ch. Th. Groos.**

[47–49] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Fache der Bleicherei und Appretur von Leinen- und Baumwollstoffen theoretisch und praktisch gebildeter Mann, welcher gegenwärtig eine bedeutende Kunst- und Naturbleiche, verbunden mit Genauerei der Baumwollstoffe, leitet, wünscht einen seiner Thätigkeit angemessenen, grössern Wirkungskreis.

Er ist mit dem Fabrikwesen im Allgemeinen vertraut, in der Chemie, Physik und Mechanik nicht unbewandert, und neben der deutschen auch der französischen und italienischen Sprache kundig. Portofreie Anträge mit der Bezeichnung T. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[305–7] **Anerbieten.**

Eingetretener Verhältnisse wegen ist eine Eibrurgs-Gerechtsame sammt solidem Hause, Garten und Feldgründen, in einer sehr vortheilhaften Lage, für einen absolvirten Eibrurgen oder noch mehr geeignet für einen praktischen Arzt zu vertauschen oder zu verkaufen.

Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[300–3] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von ungefähr 30 Jahren, der schon in mehreren bedeutenden Hansestädten Deutschlands in Landesproducten-Colonialwaaren-Geschäften en gros zur besondern Zufriedenheit seiner resp. Chefs gearbeitet hat, sucht eine Stelle in einem ähnlichen Hause. Derselbe kann sogleich eintreten. Näheres auf Briefe an die Adresse des Hrn. C. F. Strauß in Frankfurt a. M. unter der Chiffre C. P.

---

[365] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildeter junger Mann sucht zu Ostern in irgend einer chemischen Fabrik unter bescheidenen Ansprüchen ein Unterkommen; er eignet sich vorzüglich zu Comptoir-Arbeiten, da er zwei Jahre als Kaufmann und zwei Jahre als Apotheker gelernt hat, daher auch nicht unbedeutende Kenntnisse in der Chemie besitzt. Nähere Auskunft erhält man auf Briefe unter der Chiffre H. H. poste restante Grimma und Leipzig.

Digitized by Google

Justinus Kerner. *)

Justinus Kerner hat einen über die Gränzen Deutschlands hinausreichenden Namen und Ruf erlangt, hauptsächlich durch seine „Seherin von Prevorst" — ein Besitztitel, über welchen mancher die Achseln zuckt und den darauf gegründeten Ruf selbst vielleicht kaum beneidens- und wünschenswerth findet. In diesem Sinne sind manche Stimmen laut genug geworden; andere haben sich des Dichters, des phantasie- und gemüthvollen Menschen angenommen, dessen Werth und Liebenswürdigkeit verfochten und für ihn die Entschuldigung seines magnetisch-magischen Treibens angesprochen, indem sie den Zusammenhang dieser Neigung mit seinem übrigen Wesen nachwiesen. Die Summe von vielen Urtheilen über Kerner mag etwa die seyn: zieht man bei diesem Manne das ärgerliche, abergläubische, magnetische und dämonische Treiben ab, so bleibt wohl allenfalls ein gutmüthiger Mann und ein schwäbischer Dichter, jedoch von sehr geringem Umfang der Töne — manche sagen von krankhafter und schädlicher Gemüthlichkeit — übrig. Kerner selbst kennt diese Urtheile, diese Stimmung recht gut, wenn er sagt:

„Flüchtig leb' ich durchs Gedicht,
Durch des Arztes Kunst nur flüchtig,
Nur wenn man von Geistern spricht,
Denkt man mein noch und schimpft tüchtig."

Die Klage der ersten Zeile wird aber schon durch diese vorliegende dritte Auflage widerlegt. Humoristisch spricht er sich auch sonst über seine Beurtheiler aus:

„Nasen kluger Philosophen!
O wie fein Ihr ausgewittert,
Daß der Hölle Feuerofen
Und die Geister mich zerfolttert!"

ruft er einem zu, welcher deducirt hatte, daß das Element der Klage und Trauer erst durch Kerners Beschäftigung mit dem Geisterwesen in seine Poesie gekommen sey, und einem Freund, der ihn mit einer Leidensblume verglichen, erwiedert er, davon fühle er nichts, aber immer klarer werde ihm, daß er eine Distel sey:

„Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's traulich still,
Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen will."

Daß jedoch Kerner auch durch gar manches anerkennende und liebevolle Urtheil erfreut wurde, darf kaum ausdrücklich erwähnt werden.

Erinnernd an den sinnvollen Satz, daß Schicksal und Gemüth Namen Eines Begriffes seyen — ein Satz, der gewiß eine große Wahrheit ausspricht, die man nur nicht zu plump muß fassen wollen — möchten wir behaupten, auch das magnetisch-magische Bestreben Kerners sey eine gewissermaßen nothwendige Manifestation seiner innersten Natur, nicht bloß eine ihm zufällig angeflogene Liebhaberei und Curiosität; seine bedeutende originelle Individualität habe das scheinbar zufällig ihr entgegenkommende Phänomen als ihr gemäß und verwandt erkannt, angezogen, sich angeeignet, ja zum Theil erst zu dem erhoben, was das große Aufsehen erregte. Schwerlich hatte die Seherin von Prevorst einem andern Manne von ähnlichen wissenschaftlichen, ärztlichen und religiösen Ansichten denselben Namen gemacht wie Kernern; ihm wurde sie ein Refractor und Spiegel seines Gemüths und seiner Poesie, seines ganzen Ichs, und die Gestaltung ihrer Zustände ist gewiß zum Theil auch sein Werk, sie hat an seiner Individualität und Originalität participirt, so wie er seinerseits neue Anregungen und Ansichten aus ihr schöpfte. Liegt dieß nicht schon im Begriff des Rapports? Ohne uns ein Urtheil anmaßen zu wollen über die Realität oder den Grad der Realität — denn auch diesen anscheinend einfachen Begriff hat man zu spalten gewußt — derjenigen Erscheinungen, welche das größte Aufsehen machten und den schärfsten Widerspruch erregten, glauben wir doch dem mächtigen Einfluß von Kerners origineller Individualität so weit Rechnung tragen zu müssen, daß wir sagen: in dem Lebenskreise, in der geistigen Atmosphäre des lebhaft angeregten Freundes, Arztes und Dichters haben jene merkwürdigen Phänomene, deren Wesen wir nicht zu erklären vermögen, zum Theil die Farbe angenommen, welche beitrug ein erhöhtes Interesse auf sie hinzulenken. Den Grundsätzen des Magnetismus ist es ganz gemäß, daß die Seherin in gewisser Art an der Persönlichkeit ihres Arztes und Magnetiseurs Theil nahm; und daß diese Persönlichkeit eine tief originelle ist, darin stimmen alle competenten Zeugen zusammen. Schon der fein und scharf beobachtende Varnhagen erkannte, als er vor mehr als 30 Jahren in Tübingen studirte, in dem von norddeutscher Feinheit und diplomatischer Abgemessenheit so weit entfernten ehrlichen und ungenirten Schwaben die bedeutende originelle Natur, und die Andeutungen seiner Schriften ebenso wie die Erzählungen von solchen, die ihn gesehen, gesprochen und zumal in seinem heimischen Kreise ihn beobachtet und gar viele Züge der Aufzeichnung und Mittheilung werth gefunden haben, bestätigen dieß. Sein Gespräch, sein Bewegungen, seine Kleidung, sein Haus, seine Umgebungen tragen das Gepräge einer auffallenden ungesuchten Originalität:

„An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus."

singt er selbst; wenige Schritte über diesem Gartenhaus, mit Reben überwachsen, steht ein alter wohnlich eingerichteter Thurm mit Aeolsharfen; ein seltsames Personal von Thieren hat sich der Familie angeschlossen; selbst Virtuose auf der Maultrommel (Mundharmonika), hat er einen jungen Mann in dieser Kunst unterrichtet, welcher darauf Reisen machte; in seinem gastlichen Hause treten Fremde jedes Standes und Berufes aus ganz Deutschland und andern Ländern fast unaufhörlich ein; die reichhaltige Briefsammlung, zugleich als Autographensammlung interessant, bezeugt den Umfang seiner Bekanntschaften und Verbindungen, und mit den verschiedensten Charakteren und Ansichten weiß sich der wohlwollende und huldsame Mann eben so gut zu vertragen, wie ihn auch die grellsten Standesunterschiede kaum berühren. Fast möchte man sagen: es ist dieselbe originelle Persönlichkeit, welche das bunte Gemenge von Gästen und Fremden anlockt, aufs anmuthigste unterhält und mit hoher Befriedigung entläßt, und welche die Gäste aus der unsichtbaren Welt, die Schutz- und Plagegeister anzieht und versammelt. Den Geist und Geister zu entbinden, scheint gleicherweise in Kerners stiller und tiefer, aber reicher und erweckender Individualität zu liegen.

Wie schon erwähnt, sind manche geneigt das magnetisch-magische Treiben und den Geisterverkehr dem Dichter nachzusehen und dieß alles unter den Begriff der Poesie entschuldigend zu subsumiren als einen Stoff, an welchen seine Phantasien und Einfälle anzuknüpfen dem Poeten eben auch einmal beliebt habe. Daß man Kerners Poesie mit seinen magnetisch-magischen Bestrebungen und Ansichten in Verbindung setzt, daran hat man ohne Zweifel Recht; aber Unrecht hat man, unsers Erachtens, in der Art und Weise wie man dieß thut, und in der

*) Die Dichtungen von Justinus Kerner. Dritte sehr vermehrte Auflage. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag. 1841. Zwei Bände.

Digitized by Google

Vorstellung die man dabei von der Poesie hat, sofern man sie als ein Spiel der Einbildungskraft ansieht und hauptsächlich nur ihre formelle Seite im Auge hat. Eine tiefere Auffassung aber betrachtet als das Wesentlichere in der Poesie dasjenige, was die Etymologie des griechischen Wortes treffend bezeichnet, das Machen, das Schaffen, worin das unterscheidende Merkmal der poetischen Function und ihr Gegensatz gegen die Verstandesthätigkeit liegt, dessen Wesen Abstraction und Kritik ist. In dieser allgemeineren Bedeutung sind Poesie und Reflexion (Verstandesphilosophie) nicht zufällige Talente oder Fertigkeiten von einzelnen Individuen, sondern zwei Richtungen der geistigen Natur des Menschen, welche theils historisch nach einander, theils auch gleichzeitig in milderem oder schrofferem Gegensatz und Kampf sich finden. Nicht bloß um einzelne Gegenstände dreht sich ihr Kampf; es treten Zeiten ein, wo die gesammte Denkweise und Weltansicht eines Volkes, eines Zeitalters am umfassendsten und populärsten in dem religiösen Glauben ausgesprochen, von diesem Gegensatz ergriffen und feindselig hin und hergezogen wird. Die poetisch-mystische Richtung und Stimmung, welche an der Wiege des religiösen Glaubens gestanden, hält an ihm mit Treue fest, während die viel jüngere, rationalistisch kritische eilt ihm ein Grab zu graben, da sie behauptet, er habe entweder nie gelebt oder sey wenigstens jetzt todt. Das Interesse der einen ist, alles was mit dem religiösen Glauben in näherer oder entfernterer Verbindung steht, lebendig, sinnvoll und wenigstens eine symbolische Wahrheit darin zu finden; das Interesse der andern, alles was nicht dem Begriff und der Erklärung des Verstandes sich fügt, für abgestorben und nichtig anzusprechen, und was über verstandesmäßigen Sinn und den empirischen Horizont hinausreicht, aus dem Gebiet des Vernünftigen zu verbannen. Denn Geist und Vernunft ist beider Losung; aber jede verbindet damit verschiedene Begriffe, jede glaubt der andern den Abfall vom Geist und von der wahren Vernunft vorwerfen zu dürfen. Die Verständigen werfen den Poetischen, weil sie die Dogmen des Verstandes, die Demarcationslinien, welche die Gränze des Seyns und der Vernunft bezeichnen sollen, aber vielleicht nur die des menschlichen Erkennens bezeichnen, nicht anerkennen wollen, Aberglauben vor, d. h. Glauben an den Ungeist und Unsinn; umgekehrt diese jenen eine Sucht alles zu erklären, zu abstrahiren, alles auf eine todte Regel und Einheit zurückzuführen, einen Verstandesmonismus, der am Ende beim Materialismus anlange. Wie jene muntern Irrlichter in Goethe's Mährchen dem componirten Königsbild das Gold herausleckten, so behaupten die Jünger des Verstandes aus dem religiösen Glauben und der Tradition das wenige Gold der Wahrheit herausgezogen und philosophisch ausgemünzt zu haben, so daß nur noch eine werth- und gestaltlose Masse zurückbleibe; aber die Gegner will bedünken, sie haben ihren Hunger nur an einem unächten Gebild und Metall befriedigt, und die gediegen goldne Gestalt widerstehe ihren scharfen Zungen. Auf eine genauere Charakterisirung beider Tendenzen kann hier nicht eingegangen werden; was uns für das Folgende hier zunächst interessirt, ist, daß die poetisch-mystische Richtung auf Vielheit und Freiheit des Lebens, auf Gegensatz und Dualismus, auf Mysterien und Symbole geht, dagegen die Verstandesrichtung auf Begriffseinheit, auf Nothwendigkeit, auf ein logisches Absolute, dem sie alle Gegensätze und Individualitäten zu opfern bereit ist; auch darf erinnert werden, daß die erstere sich in gar vielen Individuen sehr herb, nüchtern, trocken und finster, die letztere dagegen häufig ganz munter und phantastisch darstellt. So nimmt man dermalen von verschiedenen Seiten und wieder von derselben Seite in verschiedenem Ton die Vernunft, die Wahrheit für sich in Anspruch. Wer sie hat, wer ihr am nächsten steht, das ist die Frage und der Kampf. Seit einer Reihe von Jahren scheint die Verstandesrichtung, im Einklang mit der Vergötterung der materiellen und industriellen Interessen, immer mehr das Feld zu gewinnen; nach allen Seiten hin wird das Licht des Verstandes, die Oberfläche erhellend, ausgeströmt, und die Grund- und Centralprobleme, die nicht gelösten und wohl nie zu lösenden, als im Sinne dieser Weltansicht unzweifelhaft entschieden vorausgesetzt.

Mit seiner „Seherin von Prevorst" (1830) glaubte Kerner, welcher von jeher als Romantiker, als ein für die Wunder der Natur und des Geistes empfänglicher Gemüthsmensch, den Rationalismus verspottet hatte, der damals wie jetzt weit verbreiteten verstandesmäßigen Weltansicht siegreich entgegentreten, ihr einen Damm setzen, die Spötter beschämen, die Frivolen zum Ernst, die Ungläubigen zum Glauben zwingen zu können. Er schloß von sich auf andere, und er rief der Seherin nach ihrem Tode nach:

„Leb' wohl! was ich dir hab' zu danken
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es schaut mein Innres ohne Wanken
In geist'ge Tiefen wunderklar." — —
— — — — — —
„O sende, wirf mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu!"
— — — — — —
„Erschein' in meiner Todesstunde
Mir helfend, wenn mein Auge bricht."

So lebendig, so gegenwärtig, so wichtig, ein Schutzgeist und Geist der Wahrheit war sie ihm, wie er anderswo singt:

„Es ward dir offenbaret in lichtgewohnten Kreisen
Des Innern geist'ges Weben, was Geist und Seele heißen,
Wie sie sich trennen, suchen, vereinigen im Tod,
Das Auge bricht, doch innen aufsteigt ein Morgenroth."

Aber er mußte die Erfahrung machen, daß das Buch nicht so wirkte, daß die Menschheit ihren alten Gang fortging, obwohl er den Grund hievon nur in der Verstocktheit der Welt und in der Verkehrtheit seiner Gegner findet, wie dieß seine Worte besagen:

„Ein Buch, verworfen von des Marktes Gewimmel,
Weil's jenen, die hier niedre Lust entzündet,
Erstirbt die Hölle, keinen Sternenhimmel,
Nein! lange Nacht zu tiefer Reu' verkündet;
Ein Buch, drin eines schwachen Weibes Reden
Der Starken Witz und weltverständ'ges Wesen,
Das Babel so sie bauen, droht zu tödten,
Und daher auch ihr Zorn, als sie's gelesen."

Das Mädchen von Orlach, die Geschichte zweier Besessenen, die Blätter aus Prevorst, Magikon und andere Schriften sind die Fortsetzung des in der „Seherin" Begonnenen und enthalten theils die Erzählung neuer Begebenheiten und Thatsachen aus den magnetisch-magischen und dämonologischen Sphären, theils Theoretisches, Erklärungs- oder vielmehr Begründungsversuche, Vertheidigungen ꝛc. Durch die Menge der Thatsachen suchte Kerner den Glauben dafür zu erzwingen, aber gerade durch das Zusammenhäufen von Altem und Neuem, von Selbsterlebtem und Ueberliefertem erleichterte er der Kritik den Angriff; wenn indessen Kerner bis jetzt nicht viele Ungläubige bekehrt hat, so haben auch ihn die Gegner weder mit ihren wissenschaftlichen Erklärungen noch mit ihrem Spott irre zu machen vermocht; er rief ihnen früher zu: kommt und sehet und glaubet! und jetzt: warum seyd ihr damals nicht gekommen? Und wenn er die von ihm gehofften Wirkungen seiner Seherin allerdings nicht zu sehen bekam, so hat er doch zu einem wichtigen Ergebniß bedeutend mit beigetragen: er hat (mit Andern) dem reinen Verstand unserer Zeit, der alles zu reduciren, zu analysiren strebt, dem nichts fest und substantiell bleibt, der aus dem dünnen logischen Faden „der Gottheit lebendiges Kleid" und was er etwa von

Digitized by Google

Gottheit bedarf oder so nennt, ohnein, zu wirken sich vermißt, während seine Thätigkeit eher an das Weben der Penelope erinnert — er hat ihm neue oder vielmehr vergessene und ignorirte Aufgaben und Geheimnisse entgegengerückt, hat auf eine der geistigen Lebensfragen unserer Zeit, das Wesen des Bewußtseyns und das Räthsel der Individualität nachdrücklich hingewiesen, indem er physiologische, psychologische und pathologische Phänomene beobachtete und beschrieb (auch Parallelen und Analogien aus früheren Zeiten beibrachte), welche zu tieferen Untersuchungen und Erklärungen zwangen. Suchte die moderne Wissenschaft in ihrem Streben nach Einheit im Menschen mit Vorliebe die Identität von Geistigem und Leiblichem darzuthun, so war dagegen Kerner bestrebt eine nicht bloß begriffliche, abstracte Unterscheidung, sondern den realen Unterschied des leiblichen und des geistigen Princips, und im letztern selbst wieder eine Duplicität nachzuweisen. Das Bewußtseyn, welches der modernen Wissenschaft ein Gedanke, ein sich beständig erneuernder Act, gleichsam die den Verbrennungsproceß des menschlichen Lebens begleitende Flamme ist, gilt Kernern nach Maaßgabe der von ihm beobachteten Phänomene als ein Selbständiges und Unzeitliches, als ein an sich Ewiges, als etwas so Reales und Substantielles, daß es von fremden Potenzen Angriffe und Modificationen erleiden kann; es hat in demselben ein Nester oder ein Widerpart der Persönlichkeit, ein Schutzgeist und Führer, ja sogar ein feindliches Princip, ein Dämon und böser Geist Raum; die Seele kann aus sich heraustreten. Um diesen, in das gewöhnliche, irdische Leben hereinragenden Erscheinungen eine Heimath zu geben, wurde ein ganzes „Zwischenreich", eine allerdings nicht ganz neue Idee, statuirt, was orthodoxen Theologen fast ebenso anstößig war als frivolen oder fanatischen Bekennern des absoluten Diesseits lächerlich. Sträubte sich nun aber auch die Wissenschaft und die Meinung der Zeit, sofern sie nicht eingebildet und vornehm alles ignorirte und mit oberflächlicher Aufklärung als Täuschung und Unsinn verwarf, zum größten Theil gegen Kerners Erklärungen und Theorien, gegen die realen Einwohnungen und Besitzungen guter und böser Geister, gegen sein ungeistreiches Geister- und Zwischenreich, gegen seine Hypothesen vom Nervenäther und Seelenorgan, und glaubte sie mit dem Begriff der Krankheit, der Störung des normalen Nervenzustandes und Seelenlebens ausreichen, alle jene merkwürdigen Phänomene genügend erklären zu können, so mußte sie doch, wollte sie nicht den gerechten Vorwurf seichter Oberflächlichkeit sich zuziehen, der „Nachtseite" der Natur ihre Aufmerksamkeit zuwenden, mußte zur natürlichen Erklärung von Thatsachen, deren Gewicht ihr Gespinnst zu zerreißen drohte, ihre Principien und Voraussetzungen revidiren und verstärken, den Kreis der Denkbarkeit und Möglichkeit in Gebiete ausdehnen, welche sie sonst verächtlich dem Aberglauben zugewiesen hatte, dem Instinct eine tiefere Bedeutung, dem Bewußtseyn eine substantiellere Basis geben, und dem vermeintlich so einfachen Rechenexempel der Seelenthätigkeiten einen nicht leicht zu enträthselnden und zu ergründenden Proceß, ein wunderbares Spiel des Seelenlebens substituiren. Sie mußte bis auf einen gewissen Grad „den versteckten Poeten," mit Schubert zu reden, in der Tiefe der menschlichen Natur oder Seele anerkennen, wo sie lieber nur ein regelmäßiges Ineinandergreifen materiell bedingter, mechanischer Kräfte angenommen hätte. Zu diesem „versteckten Poeten" in der menschlichen Natur, der sich ihm zum wirklich inspirirten und offenbarenden Seher und Propheten steigerte, war und ist Kerner durch seine ganze Individualität, seine Anschauungs- und Gefühlsweise hingezogen, mit ihm fühlt er sich im innigsten Rapport; s e i n e r Poesie, die nicht Fiction, sondern Anschauung und Inspiration ist, die nicht mit äußerem Glanz und Schimmer den Sinnen schmeichelt, sondern mit der mächtigen Stimme höherer Wahrheit, bald offen bald symbolisch, zum Gemüth spricht, möchte er Gehör und Geltung in der nüchternen, prosaisch verständigen Welt verschaffen. In diesem Begriffe von Poesie scheint uns Kerners dichterische Thätigkeit und sein magnetisch-magisches Bestreben sich zu berühren und eins zu werden; wie das letztere zum Zweck hat, das verborgene und verkannte geistige und mystische Princip überall zu entbinden und in sein Recht einzusetzen in einer materialistisch und prosaisch gesinnten Welt, so ist auch seine Dichtung ihrem wesentlichsten Charakter nach ein wehmüthiger und ahnungsreicher Gesang der gebundenen, in Nacht oder Dämmerung schmachtenden Seele, die sich nach Befreiung und nach dem Lichte sehnt. Früh schon durchflocht die Neigung zur Sympathie und zum Magnetismus seine dichterischen Productionen, so wie umgekehrt die Poesie auch mit seiner magnetisch-dämonischen Thätigkeit sich vermählte. In einem Mährchen, das vor mehr als dreißig Jahren entstand, schildert er einen Arzt, der wohl als sein Ideal gelten mag: „Man sagte von ihm, daß er auffallende Curen durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handschriften hohe Geheimnisse bewahre. Gewiß ist, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von sich geschüttelt, als Kind mit Einfalt und Liebe der Natur selbst sich hingab, der frei von den störenden Einflüssen eines gemeinern Gesellschaftslebens sich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war sein Wesen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüsse, ohne sie in Regeln fassen zu wollen. Es schloß sich seinem reinen, ungestörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß." Auch durch die „Reiseschatten" ziehen sich überall die Anklänge von Magnetismus und Hellsehen durch; der Schattenspieler selbst sieht im magnetischen Schlafe Bilder aus seinem kommenden Leben. Und ein Gedicht Kerners aus der neuesten Zeit enthält eine betrübende Andeutung, daß der Dichter, welcher das L i c h t und das A u g e in so schönen Liedern feierte, für sich selbst jenen Zustand, jene Heimsuchung befürchtet, welche die Sage Dichtern und Sehern des Alterthums bedeutungsvoll zuschreibt.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

** **Bern**, 23 Jan. Wie die früheren Staatsveränderungen im 18ten Jahrhundert, so setzte auch die allerneueste Bewegung in Genf vorzüglich die Presse in Bewegung. Erst wurde eine Menge von Tagesangelegenheiten besprochen und Flugschriften veröffentlicht; jetzt tauchen mehrere neue Zeitungsblätter auf, da die bisherigen (der Fédéral und das Journal de Geneve) nicht mehr genügen. — Im Verfassungsrath sind de la Rive, Tronchin, Sismondi, Eherbuliez die Sprecher der Conservativen. Für die Bewegungspartei führen vorzüglich Rilliet-Constant, Hide und James Fazy das Wort, für den Tiers-Parti Hr. Cougnard. Syndic Rigaud ist auch Präsident des Verfassungsausschusses geworden, wo man in Aufstellung theoretisch-liberaler Grundsätze sehr freigebig seyn wird, während man dafür sorgen möchte, daß in der Anwendung eben keine Uebertreibung herrsche. Bedenklicherer Natur als diese Verfassungskämpfe und Redensarten sind die Versuche der französischen Communisten sowohl in Genf als in andern Theilen der Schweiz Einfluß zu gewinnen und ein vortheilhaftes Schlachtfeld für ihre Ansichten zu erhalten. Es ist indessen zu hoffen, daß die schweizerischen Regierungen, durch frühere Vorgänge gewarnt, ihr Volk vor diesen Thorheiten zu bewahren wissen werden, welche nicht nur die Entwicklung des eigentlichen gesunden Volkslebens hemmen,

Digitized by Google

sondern auch die Schweiz in weit bedenklichere Händel und Verwicklungen führen müßten als die staatsrechtlich dem Ausland ganz fremde Klostersache. Bereits sollen auch einige Mitglieder des diplomatischen Corps strengere Verhaltungsbefehle rücksichtlich der Beaufsichtigung dieser Umtriebe erhalten haben. — Das Budget des Kantons Luzern für 1842 stellt für Einnahmen 471,282 Fr., für Ausgaben 467,557, also einen muthmaßlichen Vorschlag von 3726 Franken in Aussicht. — Bei den Missionspredigten im Kanton Luzern scheint ziemlich in der Art und Weise des Paters Abraham a Santa Clara gepredigt worden zu seyn.

Neuseeland.

** **London**, 19 Januar. Die Nachrichten von Neuseeland gehen bis zum 4 October. Die Colonie war noch in ihrem alten Krieg gegen den Gouverneur Hobson begriffen, und die Briefe aus Port Nicholson geben nicht undeutlich zu verstehen, daß der Schlaganfall, den er vor zwei Jahren gehabt, merkliche Spuren gelassen habe. Als er zuerst mit der Verwaltung der Inseln beauftragt wurde, wollte er die künftige Hauptstadt der Colonie in der Bay der Inseln an der nordöstlichen Spitze von Neuseeland errichten, und bestimmte dazu eine Localität, genannt Russell, die aber so ungünstig gelegen ist, daß er nach einiger Zeit den Plan aufgeben mußte. Er ging nun einen Breitegrad südlich herab, und bestimmte sich für den Golf der Themse (the frith of the Thames), auf dessen nördlichem Ufer er die Hauptstadt zu bauen beschloß. Er gab dieser Niederlassung den Namen Auckland, und da er in dem ganzen District keine europäische Bevölkerung fand, als höher an der Themse hinauf einige Niederlassungen von Sägmüllern u. s. w., so zog er durch Versprechungen hohen Taglohns Arbeiter aus Port Nicholson an, was die dortigen Colonisten so in den Harnisch brachte, daß sie sich bei dem Colonialminister beklagten. Aber Hobson fuhr fort an seiner Hauptstadt zu bauen, obgleich er bis dahin Port Nicholson und die dort von der neuseeländischen Colonie gegründete Stadt Wellington gar nicht besucht hatte. Diese letztere Niederlassung besteht aus mehr als 3000 europäischen Colonisten und ist an sich bedeutender als alle übrigen europäischen Etablissements in Neuseeland. Die Colonisten hatten, da sie sich ganz vernachlässigt sahen, selbst für ihre Polizei und Gerichtsbarkeit gesorgt, was aber Hobson als illegal verbot, so daß sie lange ohne alle Mittel waren sich irgend einen legalen Schutz für Leben und Eigenthum zu verschaffen. Später ernannte Hobson einige Friedensrichter und entschloß sich endlich Wellington den 19 August zu besuchen. Er wurde dort mit Petitionen um Municipalrechte und um Einführung eines repräsentativen Colonialraths empfangen, und scheint sich mit den Colonisten nur schlecht verstanden zu haben. Er bestand darauf die Inseln von Auckland aus zu administriren, und hat den Sitz des obersten Gerichtshofs dort angelegt; doch sorgte er einigermaßen für die Justiz in den übrigen Theilen der Colonie, indem Quartalsitzungen in Wellington und in Russell gehalten werden sollen. Er organisirte auch das Zollwesen in diesen drei Häfen und machte das erste Budget der Colonie bekannt, das zum Entsetzen der Ansiedler die Ausgaben auf 50,922 Pf. St. anschlug. Diese zu bestreiten rechnet er auf 19,400 Pf. ordentliche Einnahme (nämlich Zölle 13,000, Posten 500, Patente 2400, Auctionssteuer 1000, Sporteln 2500); ferner will er 30,481 Pf. von dem Ertrag des Länderverkaufs, den er im Ganzen auf 50,000 Pf. St. anschlägt, auf die ordentlichen Ausgaben verwenden, so daß noch 18,917 Pf. zur Einführung neuer Emigranten übrig bleiben. Ein nicht unbedeutender Theil dieser im Verhältniß zur europäischen Bevölkerung enormen Ausgabe kommt allein von dem unsinnigen Plan her eine Hauptstadt an einem Ort zu gründen, wo keine Europäer sind, indem natürlich alle Anstalten, welche eine civilisirte Gemeinde erfordert, wie Schulen, Polizei, Gerichte, Hafeninspection, Post ꝛc., dort in der Wüste und für die künftige Bevölkerung angelegt werden, während dieselben ebenfalls für die wirklich bevölkerten Districte wie Hokianga und Port Nicholson errichtet werden müssen.

Die Maaßregeln des Gouverneurs Hobson hatten eine Zeit lang die Colonisten in Wellington so entmuthigt, daß sie ernstlich darüber berathschlagten, ob sie nicht Neuseeland ganz verlassen und sich in Chili ansiedeln sollten; allein nach und nach ist ihnen der Muth wieder gekommen, und sie sind jetzt im Gegentheil in ein Fieber von Landspeculation gefallen, das aller Aussicht nach noch große Nachwehen nach sich lassen muß. Man hat Land in der Stadt Wellington zu 10 Pf. St. per Quadratfuß verkauft! Die Colonie scheint bestimmt dieselben Phasen von Extravaganz und daraus folgenden Leiden durchzumachen wie Südaustralien, das ebenfalls durch einen verkehrten Gouverneur und durch unsinniges Speculiren in Land an den Rand des Verderbens gebracht wurde. Doch sind die unläugbaren Hülfsmittel des Landes groß genug, um die Colonie wieder herauszureißen, um so mehr, als Colonisten fortfahren anzukommen. Uebertriebenes Speculiren in Land ist eine gefährliche und wie es scheint unvermeidliche Kinderkrankheit der Colonien, da neuangekommene Europäer sich mit Mühe überzeugen, daß sie zu viel Land besitzen können und durch das schnelle Steigen des Werths der Bauplätze in dem Irrthum bestärkt werden, bis die Uebertreibung der Sache eine Katastrophe hervorbringt, die Seifenblase springt und der Preis des Landes auf seinen natürlichen Werth im Verhältniß zu dem Capital und der Arbeit, die auf seinen Anbau verwendet werden können, herabsinkt.

Die erste Sitzung des legislativen Raths war bei Abgang der Nachrichten auf den 1 December festgesetzt und sollte in Auckland gehalten werden. Die Mitglieder desselben bestehen wie in allen Kroncolonien theils aus officiellen, theils aus Mitgliedern, die der Gouverneur ernennt. Diese unvollkommene Form wurde ehemals in den Colonien ohne großen Widerstand geduldet, so lange die Krone einen beträchtlichen Theil der Ausgaben selbst bestritt, und für Truppen, Gefängnisse, öffentliche Arbeiten ꝛc. bedeutende Summen in den Colonien ausgab. Aber seitdem die Whigs den größten Theil dieser Ausgaben auf die Colonien geworfen hatten, ist in der öffentlichen Meinung eine große Revolution vorgegangen, und die Colonien verlangen einmüthig eine Stimme in dem Erheben der Steuern und in der Verwendung der Einnahmen, und dieß um so mehr, als sie jetzt die allgemeine Ueberzeugung haben, daß ihr Wohlstand großentheils von der Beschleunigung der Einwanderung abhängt, und diese nur befördert werden kann, wenn die Einkünfte so verwaltet werden, daß ein großer Theil derselben zur Bezahlung des Transports der Einwanderer übrig bleibt. Daher die unablässigen Petitionen vom Cap, von allen australischen Colonien, von Ceylon und jetzt von Neuseeland, und ihr Verlangen ist auch so gerecht, daß in nicht langer Zeit jede ihren Zweck mehr oder minder vollständig erreichen muß. Gouverneure wie Gawler in Südaustralien und Hobson in Neuseeland beschleunigen diese Tendenz ungemein und führen um so schneller zur administrativen Emancipation der Colonien, je verkehrter und schädlicher ihre Verwaltung ist.

Fo kien und Amoy.

* Die Meinung, daß die Bevölkerung des ganzen großen chinesischen Reiches physisch wie geistig eine unerquicklich einförmige Masse sey, ist zwar unter den Völkern des Westens allgemein verbreitet, aber durchaus ungegründet. Einförmig ist weiter,

Digitized by Google

nichts als die Regierungsweise. Obgleich Jahrtausende verflossen, seitdem die Cultur in dem Zwischenflußgebiete des Hoang ho und des Kiang feste Wurzeln schlug, so erkennt doch heutigen Tags noch der sorgfältige Beobachter unter dem glatten Firniß, mit welchem man alles zu überkleistern hoffte, die Eigenthümlichkeiten, welche Stämme und Racen von jeher unterschieden. Gleichwie alle andern Völker der Erde, ist auch das schwarzhaarige Volk *) des Ostens erst im Laufe der Jahrtausende aus einer großen Anzahl von Clanen und Stämmen zu einer eng verbundenen Masse zusammen gewachsen. Der Bewohner des Kreises Jun nan ist heutigen Tags noch, nach seinen innern Anlagen und äußerlichen Formen, nach seinem Dialekte und seinen Gewohnheiten von den Völkern in den Kreisen Ho nan und Schan tong sehr verschieden, und so unterscheiden sich auch in allen diesen Beziehungen die Bewohner Kuang tongs von denen in Fo kien. Es erzählen uns die chinesischen Ethnographen, daß die Bevölkerung des Kreises Kuang tong eitel sey und leichtfertig, schwachen Geistes und muthlosen Sinnes; die in Kiang nan hingegen in jeder Beziehung die begabteste des ganzen Mittelreiches; die großen Geister, deren sich China rühme, wären auch großentheils in dem fruchtbaren blühenden Lande südlich des Kiang geboren oder herangebildet worden. Kaum wird aber ein anderer Landstrich innerhalb der blumigen Mitte aufgefunden werden können, wo die Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit der Bewohner weniger unter der glättenden Mange der Civilisation des Jao und Schun gelitten hätte, als in dem gebirgigen, von der Natur wenig begünstigten Fo kien. Fo kien, das Tyrol des Mittelreiches, ist ringsum von Bergen eingeschlossen, über welche nur schmale, höchst gefährliche Pässe zu den benachbarten Kreisen Tsche kiang, Kiang su und Kuang tong führen. Länger denn irgend ein anderes Land des ostasiatischen Continentes widerstanden auch deßhalb die Bewohner dieser glücklichen Gegend (dieß heißt Fo kien) den von Nordwesten herabziehenden Himmelssöhnen und ihrer eintönigen Culturweise. Hier ward auch der Fremdherrschaft der Mandschu ein längerer kräftigerer Widerstand geleistet, als in irgend einem andern Kreise. Erst vor hundert und sechzig Jahren konnte Fo kien der unmittelbaren Herrschaft der überausreinen Dynastie unterworfen werden; der letzte Fürst des Landes ward mit seiner ganzen Familie nach Peking abgeführt, wo er als Verräther hingerichtet und sein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen wurde. Obgleich nach allen Richtungen von Bergen durchzogen, trägt das Land doch mit Recht seinen Namen. Der zum Sprüchwort erhobene Kunstfleiß und die bewunderungswürdige Ausdauer des Chinesen zeigen sich vorzüglich in diesem Kreise. Die fruchtbare Erde der Thäler wird auf die steilsten Höhen hinaufgetragen und daselbst befestigt; die zahlreichen Bergwasser werden sorgfältig aufgefangen und durch kunstreiche Wasserräder bis zu den höchsten Gipfeln geleitet. Nur wenige senkrecht emporstehende Bergscheitel vermochten der menschlichen Einsicht und Beharrlichkeit einen unbesiegbaren Widerstand entgegenzusetzen. In Fo kien finden sich die herrlichsten Theegärten oder richtiger Theeberge; hier werden die feinsten Gattungen gewonnen, und von hier aus wurden vor einigen Jahren Samen, junge Sprossen der Theestaude, so wie eine Anzahl kundiger Arbeiter nach Assam verpflanzt. Dicker Reis und süße knollige Pataten werden daselbst in Menge gewonnen, so wie eine Masse trefflicher Südfrüchte, worunter die China eigenthümlichen Li tschi und die großen wie Muscat duftenden Orangen vorzüglich gepriesen werden. Auch das Zuckerrohr dieser Gegend wird sehr gerühmt; es soll dem Tahiti's in keiner Weise nachstehen. Dessen ungeachtet ist das zum Theil noch von Bergwaldungen bewachsene Land nicht im Stande die große Anzahl seiner Bewohner, die mit dem Ende des Jahres 1812 auf ungefähr fünfzehn Millionen angegeben wurden, zu ernähren. *) Man mußte nun den mangelhaften Bedarf durch Handel ersetzen, wozu auch das Land vollkommen geeignet und vortrefflich gelegen ist. Es ward das Holz auf den Bergen gefällt und zu Schiffen gezimmert, welche nach allen Inseln des östlichen Archipelagus, nach Japan und zu den Papuas segeln, nach den Reichen auf der Halbinsel jenseits des Ganges, gen Calcutta und in früheren Zeiten selbst zu den Häfen des persischen Meerbusens. Die kostbaren Erzeugnisse und Stoffe aus allen Gauen des Mittelreiches wurden in den vortrefflichen Häfen, deren sich das Land in Menge erfreut, namentlich zu Tsiuen tscheou (24° 56′ 12″ nördl. Br. und 2° 22′ 4″ östl. L. v. Peking, 118° 42′ östl. von London) aufgespeichert, wohin bereits im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die arabischen und persischen Kaufherren aus Siraf und Balsora segelten, um die Seidenstoffe, das Porcellan und den Rhabarber gegen baares Geld einzutauschen. Es ist dieß die Hafenstadt, welche in den Berichten der arabischen Reisenden und Geographen, so wie bei Marco Polo Zaitun genannt wird.**)

Dieser ununterbrochene Umgang mit Fremden ließ bei den Bewohnern Fo kiens die Abgeschlossenheit und Beschränktheit nicht in dem Grade fortwuchern, wie in den übrigen abgesperrten Kreisen des Mittelreichs. Die Männer aus Fo kien siedelten sich gerne in der Fremde an. Aus diesem Kreise gingen, mit wenigen Ausnahmen, alle die zahlreichen chinesischen Colonisten aus, welche wir auf Celebes und Borneo, auf Java und Sumatra, so wie in den Philippinen, in Siam und in den andern westlichen Ländern bis gen St. Helena und Brasilien finden. Die Einwohner von Fo kien sind allenthalben wegen ihrer Arbeitsamkeit und Gewandtheit gesucht; hie und da erregen sie selbst durch ihre Einsicht, durch ihre Betriebsamkeit und Anzahl die Furcht einer einheimischen schwachen Regierung, und dann wird, wie dieß die Holländer auf Java einigemal gethan haben, mit unmenschlicher Grausamkeit gegen sie verfahren.

(Beschluß folgt.)

*) Li min, eine gewöhnliche Bezeichnung des Volkes bei chinesischen Schriftstellern.

*) Diese Angabe findet sich auch in dem Werke Gützlaffs über China, der mehrmals in Fo kien gewesen ist; sie ist aber nicht vom Hörensagen angenommen, sondern aus den gesammelten Satzungen des Reiches, nach der Ausgabe vom Jahr 1818 entlehnt. Wir bemerken dieß zur Vertheidigung unseres gelehrten, vielfach thätigen Landsmannes, welchen Lord Jocelyn in seinem gedruckten Tagebuch leichtsinnigerweise eines Betrugs, wenn auch eines absichtslosen, beschuldigt. „Man muß das Wundervolle lieben," sagt der Lord, „wenn man Gützlaffs Werk verdauen will. Wie wäre es auch einem Fremden nur möglich gewesen, solche genaue Angaben über die inneren Verhältnisse des Landes zu erhalten! Nicht absichtlich, sondern aus Mangel an Einsicht, weil er den Eingebornen zu viel Glauben schenkte, hat der Missionär die Welt betrogen." Wie unwissend doch die Leute der guten Gesellschaft gewöhnlich sind! Der Lord ist in China gewesen und scheint auch dort nicht erfahren zu haben, daß die Chinesen ausführliche, officielle statistische Werke besitzen, welche nicht weniger Glauben verdienen als die des Westens.

**) The Travels of Ibn Batuta. Translated by Lee. Lond. 1829. S. 213. Der gelehrte Professor hat nicht gewußt, was er aus Zaitun machen soll. Der ganze Theil des trefflichen arabischen Reiseberichtes, der von China handelt, ist ohne Erläuterungen geblieben und deßhalb für den gewöhnlichen Leser ganz unbrauchbar.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Rußland.** Der wirkl. Geh. Rath v. Tatitscheff ist des Botschafterpostens in Wien enthoben und der bisherige Gesandte in Stuttgart, Graf v. Medem, hat den Auftrag erhalten, „in specieller Mission bei Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zu residiren." Ferner ist der Gesandte beim deutschen Bunde, wirkl. Geh. Rath v. Dubril, gleichzeitig zum Gesandten in Darmstadt und der bisher im Ministerium des Auswärtigen beschäftigte wirkl. Staatsrath, Fürst Gortschakoff, zum Gesandten in Stuttgart ernannt.

Standeserhöhungen. Der Secunde-Lieutenant K. G. G. v. Wallenberg zu Breslau hat die landesherrliche Erlaubniß erhalten, den Namen und das Wappen des erloschenen adeligen Geschlechtes von Pachaly seinem Familien-Namen und Wappen beizufügen und sich „von Wallenberg-Pachaly" zu schreiben.

Ordensverleihungen. Von dem König-Großherzog von **Luxemburg** erhielt der Prinz Friedrich von Hessen, Gen. Lieutenant in preußischen Diensten, Militär-Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, das Großkreuz des Ordens der Eichenkrone; der Generalit. Baron du Moulin, Militär-Commandant der Bundesfestung Luxemburg, und die HH. Baron v. Blochausen, interim. Staatskanzler für die Angelegenheiten des Großherzogthums, de la Fontaine, interim. Gouverneur desselben, und Gelle, Mitglied des Regierungs-Conseils, das Ritterkreuz des nämlichen Ordens. — Von dem König von **Preußen**: der Geh. Justiz- und Ober-Landesger. Rath Busch und der Steuerrath Kregig den Rothen Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; von dem König der **Belgier**: der k. preuß. Leg. Secr. Balan in Brüssel das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

Civildienstnachrichten. **Braunschweig**: Hrn. A. v. Cramm ist die Direction des herzogl. Landgestüts übertragen worden. — **Oesterreich**: dem Rittmeister Ad. Graf v. Degenfeld-Schomburg ist die k. k. Kämmererswürde verliehen worden.

Todesfälle. **Bayern**: Aschaffenburg, am 24 Jan., der Präsident des k. Appell. Gerichts von Unterfranken und Aschaffenburg, Ph. J. v. Schmidtlein, 74 J. a. — **Baden**: Mannheim, am 21 Jan., der großh. Gen. Lieutenant Lingg v. Linggenfeld. — **Oesterreich**: Wien, am 17 Jan., der k. k. Gubernialrath Jos. Ritter v. Pany, 71 J. a.

---

[534]

Todes-Anzeige.

Am 21 d. M. starb dahier nach kurzem Krankenlager unser theurer Vater, der großherzogl. badische Generallieutenant

Lingg v. Linggenfeld,

Großkreuz des großherzogl. badischen Ordens vom Zähringer Löwen und des kurfürstlich hessischen Löwen-Ordens, Commandeur des badischen Militärverdienstordens und Ritter der französischen Ehrenlegion,

im 76sten Lebensjahre in Folge einer Magenentzündung. Tiefgebeugt durch diesen für uns eben so schmerzlichen als unersetzlichen Verlust zeigen wir denselben seinen fernen Freunden und Verwandten an, und bitten um deren stille Theilnahme.

Mannheim, den 24 Januar 1842.

Eduard Lingg v. Linggenfeld, großherzogl. badischer Lieutenant, in meinem und meines abwesenden Bruders Namen.

---

[535]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen, Gebieter über Leben und Tod, in seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen, meine innigst geliebte Gattin

Emilie, geborne **Obermayer,**

aus diesem Leben in das bessere abzurufen.

Wer die Selige näher kannte, wird meinen Schmerz, so wie den ihrer tiefbetrübten Eltern und Verwandten zu würdigen wissen, uns eine stille Theilnahme nicht versagen, der Hingeschiedenen aber eine Thräne weihen!

Frankfurt a. M, den 18 Januar 1842.

Hermann Flersheim für sich und im Namen der Eltern und Verwandten.

[189—91]

Kundmachung.

Von dem k. k. nied. österr. Landrechte wird mittelst des gegenwärtigen Edicts bekannt gemacht: Es habe Fr. Philipp Ludwig Graf von Saint-Genois, k. k. Kämmerer und Herrschaftsbesitzer in Mähren, k. k. Antheil Schlesiens und Galizien, durch Dr. und Notar Eitz, wider die unbekannten Besitzer der auf den Inhaber ausgestellten Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. CM., als Theile der durch Steiner u. Comp. negocirten Anleihe vom 28 Julius 1838 von einer Million Gulden in Conv.-Münze, und rücksichtlich den aufzustellenden Curator unterm 11 December 1841, Z. 25710, die Klage angebracht, und um Erkenntniß nachgesucht: Die Besitzer der, von ihm, Hrn. Philipp Ludwig Grafen Saint-Genois auf den Inhaber ausgestellten Partial-Schuldscheine vom 16 November 1838, jede per 500 fl. C.-M., als Theile der Haupt-Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 über eine Anleihe von 1,000,000 fl. C.-M., welche Steiner u. Comp. für den HH. Aussteller negocirten, seyen schuldig, einen Bevollmächtigten in Wien zu ernennen, welcher nach der eingetretenen Concurs-Verhängung über die Steiner u. Comp., den Depositenschein der k. k. privil. österr. Nationalbank über die dort hinterlegte Haupt-Schuldverschreibung vom 28 Julius 1838 und das mit Notariats-Siegeln geschlossene Behältniß mit den noch nicht gelooseten Nummern der Partial-Schuldscheine von dem interimistischen Verwahrer dieser Gegenstände, Karl S. Eckstein, in Empfang nimmt, bei dem die künftigen Verloosungen der Anleihe zu geschehen haben, welcher an der Wahl der Notare bei diesen Verloosungen Theil nimmt, und welcher nach der ihm ausgewiesenen Bezahlung, oder gerichtlichen Hinterlegung der gelooseten Beträge sowohl für die bereits bezahlten 71,000 fl. C.-M., als für die künftig zu verloosenden und zu bezahlenden Capitalsbeträge die rechtsförmlichen Löschungserklärungen auszustellen berechtigt ist, im Unterlassungsfalle dieser Ernennung, oder im Falle die Partialen-Besitzer sich über selbe nicht verständigen könnten, sey dagegen der für sie von Amtswegen aufzustellende Curator ad actum berechtigt, alle diese Handlungen im Namen der Partialen-Besitzer mit voller Rechtsgültigkeit auszuüben. Das k. k. niederösterr. Landrecht hat über diese Klage eine Tagsatzung in Gemäßheit des §. 16 a. G. O. auf

den 19 März 1842, Früh um 11 Uhr,

angeordnet, und für die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine den Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. und Notar Dieri, als Curator ad actum bestellt, mit welchem die angebrachte Rechtssache nach der allgemeinen Gerichtsordnung ausgeführt und entschieden werden wird. Die unbekannten Besitzer der gedachten Partial-Schuldscheine werden hiervon mittelst des gegenwärtigen Edicts zu dem Ende in Kenntniß gesetzt, damit sie allenfalls zur rechten Zeit selbst zu erscheinen, ihre Rechtsbehelfe dem bestellten Vertreter vorzulegen, oder auch sich selbst einen andern Sachwalter zu bestellen, und diesem Landrechte namhaft zu machen, überhaupt aber die gerichtsordnungsmäßigen Mittel zu ergreifen wissen mögen, die sie zu ihrer Vertheidigung dienlich finden würden, indem sie sich die aus ihrer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben. — Wien, am 14 December 1841.

Digitized by Google

[294—95]

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so können die Anmeldungen neuer Zöglinge im Alter von 14 — 16 Jahren bei dem Unterzeichneten stattfinden, an den man sich auch wegen der Bedingungen zur Aufnahme, Unterbringung des Zöglings in einer achtbaren Familie, so wie noch wegen sonstiger Auskunft zu wenden hat.

Leipzig, Januar 1842.

Schiebe, Director.

[288—90]

Directorium der kais. königl. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Bahn.

Mit der Ankündigung vom 6 December 1841, welche in der **privilegirten Mailänder Zeitung** am 7, 16 und 23 December, in jener von **Venedig** am 10, 16 und 23 December, und in der **Allgemeinen Zeitung von Augsburg** unterm 21 und 26 December 1841, so wie am 3 Januar 1842 eingerückt steht, hat die diesseitige Gesellschafts-Direction die General-Versammlung der HH. Actionnäre auf nächstkommenden 17 Februar nach Mailand einberufen.

Da jedoch die verehrlichen allerhöchsten Decrete vom 19 December v. J. in Betreff der Eisenbahnen der Monarchie, und ein späteres vom 3 d. mit specieller Beziehung auf die lombardisch-venetianische Bahn, andere schleunige übereinstimmende Entscheidungen der HH. Actionnäre unumgänglich nothwendig machen, so findet sich die Direction gezwungen, besagten Congreß zu verschieben, um zur Erneuerung des Programmes mit den erforderlichen Abänderungen Zeit zu gewinnen, indem sie sodann den weitern Tag der Vereinigung auf den möglichst kurzen Termin verlegen wird.

Mailand und Venedig, den 17 Januar 1842.

LOMBARDISCHE SECTION.
Der Präsident **Francesco Brelo.**
Der Mit-Director **Paolo Battaglia.**
Der Secretär **Dr. Emilio Campi.**

VENETIANER SECTION.
Der Präsident **Giuseppe Reali.**
Der Mit-Director **Francesco Zucchelli.**
Der Secretär **Gio. Batt. Breganze.**

---

[308] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Am 25 August v. J. starb dahier die Stiftungs-Administrators-Wittwe Therese Sigmund, geb. Wimmer, Gärtnerstochter aus Regensburg, mit Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung.

Es werden daher deren unbekannte Intestaterben zur Erklärungsabgabe hierüber

innerhalb 2 Monaten a dato

hiemit unter dem Rechtsnachtheile aufgefordert, daß nach Umfluß dieses Termines genanntes Testament als von ihnen anerkannt betrachtet werden würde.

Conclus. am 18 Januar 1842.

Der k. Director: **Holland.**
Hutter, Acc.

[244—46] **Edictalcitation.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisation einer Urkunde des Mandel'schen Beneficiums betreffend.)

Dem Urban Mandel'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier ging die Urkunde über 100 fl. a 4 Proc. am 1 August verzinsliches, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu München aufliegendes, Zinszahlamts-Capital, Kat.-Nr. 2157, Ausdruch aus 1500 fl., vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Kurfürsten Maximilian vom 4 Jan. 1629 auf Susanna Schöttl und vermöge Transports vom 5 October 1715 auf genanntes Beneficium lautend, verloren.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt werden würde. — Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**
Enzensberger.

---

[330] **Edictal-Ladung.**

Nachdem von den Verwandten des verschollenen Ludwig Dehne aus Lauenberg, 1788 geboren, die Ausschreibung und demnächstige Todeserklärung desselben beantragt, und nachgewiesen und resp. beschworen ist, daß derselbe als Dienstknecht im zweiten Linienregiment des vormaligen Königreichs Westphalen den Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 mitgemacht, und seit dieser Zeit überall keine Kunde von sich gegeben hat, so wird der gedachte Ludwig Dehne hiermit aufgefordert,

binnen Jahresfrist

der unterzeichneten Behörde so gewiß von seinem Leben Meldung zu thun, als widrigenfalls derselbe für todt erklärt und sein Vermögen den bekannten nächsten Erben ausgeantwortet werden soll.

Zugleich werden alle, welche vom Leben des Verschollenen Nachricht besitzen, zu deren Mittheilung an das hiesige Amt aufgefordert.

Erichsburg, den 21 December 1841.

Königlich hannover'sches Amt.
Weine.

---

[322] **Edictal-Ladung.**

Die seit mehr als 50 Jahren unbekannt abwesenden Brüder Emanuel Heinrich, Hs. Jakob und Hs. Kaspar Grob, genannt Donners, von Hirzwangen, Gemeinde Hufen, deren rechtmäßige Descendenten oder wer sonst an ihr in Verwahrung des Gemeinderathes Hufen sich befindliches Vermögen Ansprüche machen zu können glaubt, werden aufgefordert, solches

binnen neun Monaten a dato

in der unterzeichneten Kanzlei zu thun, widrigenfalls die Abwesenden als todt erklärt und ihr Vermögen an ihren einzigen hierorts bekannten nächsten Erben, Hrn. Kaspar Diener von Fischenthal, wohnhaft am Kreuzbühl, Gemeinde Hottingen, Namens seiner Ehefrau Barbara, geb. Grob, gegen persönliche Haft zur Rückgabe während zwanzig folgender Jahre ausgeliefert würde.

Affoltern a. A., Kanton Zürich in der Schweiz, den 22 Januar 1842.

Für das Bezirksgericht daselbst.
Spillmann, Gerichtsschreiber.

---

[323] **Edictal-Ladung.**

Der seit dem 29 August 1811 unbekannt abwesende Kaspar Näf, Sattler aus der Graben bei Hufen, dessen rechtmäßige Descendenten oder wer sonst an sein in Verwahrung des Gemeinderathes Hufen sich befindliches Vermögen Ansprüche machen zu können glaubt, werden aufgefordert, dieses

binnen neun Monaten a dato

in der unterzeichneten Kanzlei zu thun, widrigenfalls der Abwesende als todt erklärt und das Vermögen desselben an seine hierorts bekannten Intestaterben, namentlich: Anna Barbara, geb. Näf, Ehefrau des Hrn. Heinrich Baumann; ferner: Johannes Näf, Verena Näf, Wittwe Elisabetha Hotz, geb. Näf, Heinrich Näf und Hs. Kaspar Frik, Namens der Kinder seiner verstorbenen Ehefrau Barbara, geb. Näf, sämmtlich in Hufen, gegen persönliche Haft während 20 folgender Jahre ausgeliefert würde.

Affoltern a. A., Kanton Zürich in der Schweiz, den 22 Januar 1842.

Für das Bezirksgericht daselbst.
Spillmann, Gerichtsschreiber.

---

[228] **Aufforderung.**

Auf das Gesuch der Erben des den 19 Decbr. 1781 gebornen und seit dem Jahre 1800 ohne stattbafte Nachricht unbekannt abwesenden Balthasar Schindler, Kaspars sel., in der Riesi, Gemeinde Mollis, verwärtigen Kantons, wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, innerhalb vom

sechs Monaten a dato

sich in hier zu stellen, oder über Leben und Aufenthalt glaubwürdige Zeugnisse einzusenden, ansonsten derselbe als verschollen erklärt und über sein verwärtiges Vermögen verfügt würde, was Rechtens ist.

Glarus, den 14 Januar 1842.

Die Regierungskanzlei des Kantons Glarus.
In deren Namen der erste Rathsschreiber
Fried. Cham.

---

[179] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz Jun.** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Canones et decreta sacrosancti oecumenici Concilii Tridentini sub Paulo III Julio III et Paulo IV. Pontificibus maximis. Cum patrum subscriptionibus. *Editio secunda stereotypa.* 8. brosch. Velinp. ½ Thlr.

Früher erschien:

Catechismus ex decreto Concilii Tridentini ad Parochos Pii Quinti Max. jussu editus. Ad editionem Romae a. D. MDLXVI. publici juris factam accuratissime expressus. Editio stereotypa. 8. br. Velinp. ¾ Thlr.

Diese **sehr wohlfeilen, correcten und eleganten** Ausgaben sind mit Approbation des hochwürdigen katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreiche Sachsen versehen und auch in Wien admittirt worden.

Digitized by Google

[151–61] **Vollständig ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:**

Bilder-Conversations-Lexikon

für das deutsche Volk.

Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung.

Vier Bände in 54 Lieferungen.

Mit 1238 Abbildungen und 45 Landkarten.

400 Bogen in gr. 4. 1837–41.

geh. 13 Thlr. 8 Ngr. Cart. 14 Thlr. 8 Ngr.

(Auch in Lieferungen zu 8 Ngr. zu beziehen.)

Dieses Werk verbreitet sich, in Form und Ausdruck das Strengwissenschaftliche vermeidend, über alle dem gewöhnlichen Leben angehörenden Gegenstände, und bietet neben der Belehrung anziehende Unterhaltung. Die vielen dem Text eingedruckten Abbildungen vergegenwärtigen die interessantesten und lehrreichsten Gegenstände und heben den Eindruck des Wortes durch bildliche Darstellung. Die sauber in Kupfer gestochenen Karten machen für die Besitzer jeden Atlas überflüssig. — Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[359] **Höchst wichtige Anzeige für die HH. Branntweinbrennerei-Besitzer!**

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wieder zu haben:

Die Branntweinbrennerei

nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte ꝛc. ꝛc.

Von **Wilhelm Keller,**

Apotheker erster Classe und Vorsteher eines Brennerei-Lehrinstituts.

Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Zwei Theile.

Zusammen 1120 Seiten in Octav nebst einer Kupfertafel in groß Folio. Maschinen-Velinpapier. 1842. Elegant geheftet complet 4 Thlr. 15 Sgr.

(Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang, Brüderstraße Nr. 11.)

Nur wenige von den bisher in großer Anzahl über Branntweinbrennerei erschienenen Schriften dürften an Vollständigkeit, Gediegenheit und Brauchbarkeit vorliegendem Werke gleichzustellen seyn, von dem daher auch in Zeit von kaum einem Jahr eine starke Auflage vergriffen und eine neue nöthig wurde. Diese jetzt erschienene **zweite Auflage** ist von dem Hrn. Verfasser, vermöge seiner Stellung, nach den Anforderungen unserer Zeit, durchgehends genau berichtigt, vielfältig bedeutend verbessert und mit eben so zahlreichen als wichtigen Zusätzen vermehrt worden, so daß darin alle, deren Geschäft und Erwerbszweig die Branntweinbrennerei ist, jeden nur irgend zu fordernden Aufschluß darüber gewiß zu ihrer völligen Zufriedenheit finden werden. Durch vielfache, im größten Maaßstab angestellte Versuche ist es dem Verfasser gelungen, die Vortheile aller neuen, eigenthümlichen und aufsehenerregend auf die richtigsten Principien basirten Einmaischmethoden achtbar zu würdigen. Die beste Reinigungsart der Gefäße, die Ausgährung des reinen Stärkemehls und die so schwierige Gewinnung eines ganz fuselfreien Spiritus unmittelbar aus der Maische ist hier deutlich dargethan, so wie auch der Stellung des Steuerofficianten zum Steuerpflichtigen und der Besteuerung des Branntweins überhaupt ganz besonders erwähnt. Außerdem wird auch der Brennerei-Lehrinstitute gedacht, wie solche zum größten Nutzen der Lernenden geleitet werden müssen, und endlich sind noch die Vorzüge der in der Praxis bewährtesten Apparate und der in der That ganz neuen Einmaisch- und Kühlmaschinen klar aus einander gesetzt, welche auch durch eine neu beigegebene Kupfertafel veranschaulicht. Wenn nun dieses treffliche Werk schon bei seinem ersten Erscheinen der günstigsten Aufnahme sich zu erfreuen hatte, so wird sie ihm in seiner neuen Gestalt gewiß in einem noch viel höhern Grade zu Theil werden.

---

[261] Bei **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** ist erschienen:

עץ חיים

Ahron ben Elia's aus Nikomedien

des Karäers

System der Religions-Philosophie

aus einem zu Konstantinopel geschriebenen Codex der Stadt-Bibliothek zu Leipzig, mit Vergleichung eines andern der k. Bibliothek zu München, nebst einem dazu gehörigen einleitenden Tractat *des Karäers Kaleb Abba Afendopolo* zum erstenmal herausgegeben und durch Anmerkungen, Indices und Excurse, zum Theil von **M. Steinschneider**, so wie durch reichhaltige Excerpte aus arabischen Handschriften mehrerer Bibliotheken sprachlich, kritisch und geschichtlich erläutert

von **Franz Delitzsch.**

Auch unter dem allgemeinen Titel:

Anecdota

zur Geschichte der mittelalterlichen Scholastik

unter Juden und Mosiemen.

Aus hebräischen und arabischen Handschriften der Stadt- und Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, der k. Bibliotheken zu Dresden und München und der Waisenhausbibliothek zu Halle herausgegeben.

Gr. 8. 30½ Bogen geheftet. 3 Rthlr.

[296–98] **Weinversteigerung**

zu Deidesheim am Haardtgebirge in der bayerischen Pfalz.

Donnerstag den 3 März d. J., Morgens 9 Uhr,

am Tage nach der Weinversteigerung der Erben Steinmetz von Forst, läßt Hr. Joh. **Adam Ebrg.** Weingutsbesitzer zu Deidesheim wohnhaft, in seiner Wohnung, die nachbezeichneten, großentheils in seinen Weinbergen und aus besseren Lagen selbst gezogenen Weine, der Abtheilung mit seinen Kindern wegen, öffentlich unter den am Haardtgebirge üblichen Bedingungen versteigern, nämlich:

5	Stück	1852er
20	„	1853er
4	„	1854er
7	„	1855er
7	„	1856er
11	„	1858er
16	„	1840er
23	„	1841er

Die Proben können vor der Versteigerung auch an dem vorhergehenden Tage genommen werden.

Deidesheim, den 20 Januar 1842.

Im Auftrag: **Schuler**, k. Notar.

---

[287] **Aurikel-Samen.**

Von einem Liebhaber, der schon seit vielen Jahren mit großer Aufmerksamkeit sammelt, und eine Sammlung von 2000 Stück vorzüglicher Ruker und englische Aurikel besitzt, erhielt ich wieder eine Partie Samen, von den schönsten Blumen gesammelt, in Commission zum Verkauf, und kann 100 Körner zu zwei Kreuzer erlassen. Keiner andern als der hier neben bezeichneten Schriftgießerei-Firma auf dem Pakete, so wie dem Gleichen hatte ich Pflanzen zu liefern, und Preise und Gelder franirt einzuschicken. Das diese Samen von einer Sammlung von Pflanzen abgenommen sind, welche sich mit jeder der vorzüglichsten messen darf, daß der Besitzer diese Sammlung alle Jahre durch viele neue Pflanzen von den ersten Aurikelsammlungen Europa's vermehrt, und auf solche Art alle Jahre neue und vortrefflichere Blumen und Samen erzeugt, auch nur ganz frischen Samen abgibt, bezeugen: Oberlehrer Bosch, Dr. Wolfgang Wenzel, Aurikelfreunde der Liebe.

Da manchen Aurikelfreunden der Same nicht aufgeht, weil der Empfang des Samens eine Anweisung für den Anbau desselben unentgeltlich abgeben, nach welcher die Samen alle unfehlbar aufgehen und 12 — 15 Monate nach der Aussaat zum großen Theile schon prächtig blühen.

M. Louis Schweicher, Aurikelzüchter der neuern Epoche.

Stuttgart.

[129–31] **Wiener-Hotel-Verkauf.**

In Wien ist eines der angesehensten und vornehmsten, im besten Betrieb stehendes Hotel, welches sich sehr gut rentirt, wegen plötzlich eingetretener Familienverhältnisse unter vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen. Näheres erfährt man auf frankirte Anfragen von Hrn. Franz Brunner in Wien, Stadt, Schottenbastei Nr. 150 im ersten Stock.

[352–55] **Anzeige.**

Ein thätiger junger Mann, welcher seit zehn Jahren Süd-Deutschland und einen Theil von Nord-Deutschland reisemäßig in Schnittwaaren bereist, wünscht seine Stellung zu verändern.

Frankirte Anträge unter Chiffer R C besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Digitized by Google

Justinus Kerner.

(Beschluß.)

Eine Poesie der Sehnsucht, der Wehmuth, der Trauer, des Schmerzens ist Kerners Poesie ihrem innersten Wesen nach; das sagt er uns selbst aller Orten; z. B.:

„Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das ächte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht."

ferner:

„Schmerz ist Grundton meines Herzens,
Von Natur ihm eingeflossen,
Schmerz der Grund selbst seines Scherzens.
Jener Schmerzenslieder viele
Hat der Knabe schon gesungen."

und:

„Kaum hab' ich je im Sonnenschein,
Noch seltener in Lust gesungen,
Doch ist schon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Brust entsprungen."

Die Beweise hievon, d. h. von der subjectiven Thatsache, finden wir überall in seinen Liedern; die allgemeine Behauptung und Theorie möchten wir nicht vertheidigen, aber den Lyriker — und dieß ist Kerner in der That durchaus, selbst in seinen größern phantastischen Compositionen — möchten wir nicht deßhalb tadeln, daß er in die Sphäre dieser Gemüthsstimmung sich fast ganz einschließt; ist er doch in ihr so gar nicht einförmig und eintönig, variirt er doch sein Thema so reichlich und anmuthig, haben doch diese ernsten und elegischen Klänge und Bilder einen so milden freundlichen tröstlichen Hintergrund, daß sie keine Stacheln ins Herz drücken, sondern es eher in süßer schmeichelnder Wehmuth erleichtern. Der Dichter ist nichts weniger als ein herber und mürrischer Ascet und Verächter der Schönheit, der Natur, des Genusses und Lebens, er singt:

„Gottes Liebe tief im Busen,
Lieb' ich, die er schuf, die Erde,
Lieb' ich Liebe, Wein und Musen,
Bis ich Geist bei Geistern werde."

Die Natur in ihrer unmittelbaren, allen Sinnen offen da liegenden Schönheit, so wie in ihrer geistigen und symbolischen Bedeutung ist ein unerschöpfliches Thema von Kerners Poesie, nach der Art der Romantiker, welchen er beizuzählen ist. Die Phänomene der wechselnden Jahreszeiten, Gebirg und Wald, das Spiel von Licht und Farben, Nacht und Schatten, das Leben der Quellen, Bäche, Blumen, Bäume, das verborgene Walten und Schaffen der Elementarmächte und Geister in den Tiefen der Berge, unter Steinen und Metallen, die Symbolik und die magischen Kräfte von Pflanzen, Mineralien und Thieren — dieß Alles wird in lebendige Verbindung gebracht mit den genießenden Sinnen, der sehnsüchtigen Seele, dem ahnenden Geist. Die personificirte Natur ist ihm bald Ersatz und Trost, bald verstärkt sie durch ihre Mittrauer sein Leid; er singt:

„Ich hab' mich stets gehalten
An die Natur so warm;
Die Menschen ließ ich schalten,
Gott! die sind kalt und arm!"

und (ganz ärztlich):

„Nur junges Grün, ans Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt."

Im Winter klagt er, als seine Freunde, die Bäume, die Rosen und Feuerlilien geblüht, seyen ihm alle Menschen bekannt, sey ihm lieb und verwandt die Erde gewesen:

„Jetzt, wo die Freunde, die Bäume gestorben,
Jetzt, wo die Lieben, die Blumen verdorben,
Stehen die Menschen kalt auf dem Schnee
Und was sie treiben macht mir nur weh."

Dagegen sagt er auch wieder, nur im Winter, bei Nacht und Tod gelinge sein armes Lied, das verschämt schweige, wenn Nachtigall und Lerche singen. In öden Nächten, in schwarzer stiller Einsamkeit entquelle des Herzens altem Leid das ächte Lied, doch nur kurz, wie aus Sturmes Schwingen ein Seufzer der Natur. Mit manchem schönen Lied ist der Herbst und der Wein, das Vermächtniß der sterbenden Natur, gefeiert, wie es dem Dichter von Weinsberg ziemt. Die Natur schuf in Wein „eine neue Sonne als die alte löschte aus." Ein würdiges Gefäß soll den Wein aufnehmen:

„Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichthell Bergkrystall,
Ein Glas, das tönt und sonnig blinket,
Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall!"

Das Trinkglas eines verstorbenen Freundes ist ihm eine theure heilige Reliquie. Ein jubelndes Weinlied singt er im Herbst 1823.

„Preist den mächt'gen Gott des Weins,
Der gekrönt die Hügel all':
„Evoë! dem Gotte leer'
Ich auch dieses Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?
„Freunde! das ist Griechenblut!" u. s. w.

In dem schönen „Lied nach dem Herbst" wird das Schicksal dessen, der durch Arbeit und Schweiß den Reben ihren köstlichen Saft zum Nutzen und Jubel des reichen Trinkers abgewinnt, des fleißigen armen Winzers aufs rührendste und zugleich in der reinsten poetischen Form geschildert, ähnlich wie Novalis das Loos des anspruchslosen Bergmanns beschreibt, woran dieß Lied auch halb anknüpft. Das Herz und der Sinn für das Volk spricht sich hier unverkennbar aus, worüber unten noch mehr. Zu den schönsten Erzeugnissen ächt deutscher Liederpoesie rechnen wir das Gedicht, worin ein anderes Product der wohlthätigen Natur im Verein mit menschlicher Arbeit und Kunstfertigkeit besungen wird: das „Lob des Flachses." In seiner Kürze, Einfachheit und Anspruchslosigkeit, fast nur hingehaucht, scheint uns dieses Lied gewissermaßen ein Gegenstück zu Schillers großartigem Gedicht die Glocke zu seyn, der ja auch dort der Spindel und des schneeigen Leins gedenkt. Spinnen und Weben galt in alten und neuen Zeiten als ehrwürdiges Attribut des häuslichen Frauenberufs, das selbstgesponnene, selbstgewobene Linnen war noch bis auf die neueste Zeit in Deutschland der Stolz und der Schatz der Frauen, daran sie, wie Lenau sagt, „hangen fast abgöttisch." Jetzt ist mehr und mehr die Spindel verdrängt und Flachsspinnereien bedrohen die Linnenbereitung mit ihrer ganzen Poesie, welche Kerner in unendlich anmuthige Verse kurz zusammenfaßt. Wie ein blauer Himmel breitet sich die blühende Pflanze über die dunkle Au, die zarteste Blüthe im Kranze des Sommers, sanft in blauen Wellen wogend, die gleich zart geschaffnen Frauen erfreuend. Wenn ihm die Blüthe entfallen, zieht man den Flachs aus der dunkeln Erde und durch Feuer muß er zu Silber werden. Von geschäftigen Händen wird er behandelt, im blanken Mädchenzimmer leis berührt von zartem Munde. Gesang und Scherz begleiten den goldnen Faden in der heimischen Hütte des Landmanns. In ihn gekleidet tritt die Braut zum Altar und die dunkle Bahre deckt er als segnend Kreuz; des Säuglings erste Hülle ist er und in ihn

Digitized by Google

gehüllt kehrt der Mensch zur Erde wieder. Wir haben in diesem Lied den Preis der schaffenden und spendenden Natur, das volksthümliche Element und den elegischen Anklang. In einer Menge von Liedern wird dieser zur entschiedensten Wehmuth und Trauer, und auf die Frage: was ist denn der Gegenstand dieser Melancholie? glauben wir antworten zu dürfen: die Betrachtung der Vergänglichkeit, der Flucht alles Schönen und Lieben auf Erden, die Zerstörung der Jugend durch das Alter, der Schmerz über den Verlust von Theuren, die Ahnung des überall im Hintergrund lauernden, sichern, vielleicht nahen Todes. In unzähligen Variationen sind diese Gefühle ausgesprochen; der Dichter preist den Baum glücklich, dem jeder Lenz neue Blüthen bringt, während die Jugendblüthe des Menschen nicht wiederkehrt. Er sehnt sich nach Verjüngung:

„Könnt' ich wieder mich verjüngen,
Könnt' ich wachsen wie ein Kind!
Jugend! wie bist du verflogen!
Alter! wie kamst du geschwind!"

Er singt vom „Schnellsten":

„Was kommt am bäldsten daher?
Der Wagen schwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber, zum Grabe.
Kein Vogel so schnell kommt wie der."

Die Tanne, in ihrem Streit mit der Rebe, erinnert an ihre Bestimmung, dem Menschen den Sarg zu liefern; der „Wanderer in der Sägemühle" sieht und hört selbst die Bretter zu seinem Sarge sägen und fallen; vom Tod des Müllers, dessen Mühle dann stehen bleibt, und des „braunen Bübleins", das „weiß wie Schnee" daliegt, singt der Dichter in herzergreifenden Worten. Beständig beschäftigt ihn auch sein eigner Tod; er sieht sich sterbend, gestorben, begraben, als Geist. Und scheut er den Tod oder sehnt er sich nach ihm? Beides. Das Leben hat für ihn, den rein menschlich Fühlenden, Reize und süße Bande, der Tod Schauer genug; er glaubt sich noch nicht reif und vollendet und ruft dem Bruder, zu dem ihn innige Sehnsucht zieht, nach:

„Du wurdest reif hier, ganz vollendet,
Du bist ein Sel'ger aufgeschwebt,
Indeß, wenn jetzt mein Leben endet,
Mein Geist noch an dem Staube klebt."

auch das drängt sich ihm schmerzlich auf:

— „will man nach den Todten fragen,
Gibt keine Antwort die Natur."

Dieser Antagonismus widerstrebender Empfindungen ist eben so menschlich als poetisch, und in ihrem Gegensatz überschreiten sie ein schönes Maaß nicht; die gelegentliche Sehnsucht nach dem Tode ist meist befriedigend motivirt und artet nie zum Haß und zur Verachtung des Lebens aus, sie ist nur das Ergebniß einer plötzlichen Angst vor demselben, und andrerseits werfen Naturſinn und Frömmigkeit einen zarten rosigen und goldnen Schein über die elegischen und schwermüthigen Lieder, und gelingt es dem Glauben und der Phantasie selbst den finstern Tod zu verklären. Glaube, Liebe und Treue halten Stand gegen die unheimlichen Mächte Zeit und Tod. Manches tiefe Lied an Sie, die nirgends genannt wird, und an Freunde bezeugt, wie reich hieran Kerners Gemüth ist. In Liebe und Freundschaft schöpft er Trost und Kraft in seiner Trauer; oder auch seine eigne Natur hilft sich durch eine humoristische Reaction, wie er denn selbst dem Tod mitunter ein humoristisch-phantastisches Gewand anzuhängen weiß, z. B. in seinem „lustigen Geiger" und im „Schweren Traum". Diese Gedichte bezeugen zugleich die Volksmäßigkeit Kerners. Der romantischen Schule sich anschließend, hat er sich doch weit weniger an ihre künstlichen ausländischen Formen und an die mittelalterlichen Sagenstoffe gehalten, wiewohl man auch dieß beides bei ihm findet, als vielmehr, ebenfalls in ihrem Sinne, an die fromme tiefsinnige Naturanschauung und an das acht Volksthümliche. So glücklich hat er den volksmäßigen Ton getroffen, daß die Herausgeber des Wunderhorns und ein Sammler von Volksmährchen ein Lied und ein Mährchen von ihm als ält aufnahmen. Volksmäßig ist Kerner in seiner Einfachheit und vielleicht selbst in seiner Melancholie, die dem schwäbischen Volksgemüth nicht fremd zu seyn scheint. Gewiß ist, daß ihn Natur- und Volksleben mehr anzieht als das geschichtliche und politische Leben, dem er jedoch auch einige Gedichte widmet, z. B. sein „Vorwärts!" wo er die kräftige Frage thut, ob man, nachdem man erst noch Kreuz und Adler die Oriflammen genannt, einen Krebs zum Siegspanier wählen wolle? „Bürgerwall" bekämpft aristokratische Anmaßungen. Ein Gedicht feiert die Rückkehr des Kronprinzen von Würtemberg aus dem Kriege und mehrere sehr schöne das Wirken und den Tod seiner Gemahlin Katharina. Seine Verehrung und huldigende Liebe hat der Dichter auf ihre Töchter übergetragen, deren eine zumal er in mehreren höchst zutraulichen Gedichten herzlich anredet. Die Gelegenheitsgedichte Kerners sind meist sehr glücklich, sinnvoll, ungezwungen, und eigentlich sind alle seine Poesien Gelegenheitsgedichte; wenige Dichter singen so ganz „wie der Vogel singt", wenigen dringt das Lied so frisch aus der Kehle und aus der Seele, so ganz frei von Gemachtem, Gewolltem, von allem Schulmäßigen, und man könnte nach manchen Freiheiten, die sich der Dichter nimmt, ihn für gleichgültiger gegen die Ansprüche der Form halten als er in der That ist. Auch widersprechen jener Annahme viele ganz und in jeder Hinsicht vollendete Lieder.

Ueberhaupt, so groß Kerners Kunstlosigkeit und harmlose Naivetät erscheint, so gut ihm als Naturſohn nach seiner ganzen Individualität der treuherzige Ton ansteht, darf man doch nicht übersehen, daß eine vielseitige und gründliche Bildung und ein geübter Verstand heutzutage unerläßliche Bedingungen einer bedeutenderen Wirkung und Geltung in der Litteratur und im Leben sind; und in der That kann man auch bei J. Kerner, neben dem poetischen, lyrischen Gemüth, den tüchtigen und raschen Verstand, die vielseitige wissenschaftliche und künstlerische Bildung, die glückliche und schalkhafte Beobachtung und die Gabe feinen Spottes nicht verkennen; jener Humor zumal, welcher ihn auszeichnet, kann nur einem Geiste eignen, der elastisch und beweglich das Leben in seinen verschiedenen Sphären umfaßt oder durchstreift. Dieß gilt besonders von den Reiseschatten, kecken Humoresken, auf die sich wohl das Wort des Herzogs von Este gegen Ariosto anwenden ließe: „Wo habt Ihr denn all das tolle Zeug her?" Es sind satyrisch-phantastische Compositionen, formlos und willkürlich aneinander gereiht, ein ästhetisches Monstrum. Natureindrücke und Schilderungen warm, innig, kurz, treffend, dramatische Zauber- und Phantasiespiele, lyrische Gedichte, Volkslieder, kleine rührende Sagen und Erzählungen, Caricaturen, theils harmlos gutmüthig, theils scharf und beißend, drollig aufgefaßte und übertriebene Züge und Scenen aus dem Leben, wehmüthige und muntere Betrachtungen und die lustigsten, abenteuerlichsten Einfälle — das ist der Inhalt des gar originellen Werkchens, das den Einfluß der Romantik in Form und Geist nicht verläugnet, hin und wieder an Tiecks gestiefelten Kater und Zerbino erinnert, aber durch Mannichfaltigkeit, Planlosigkeit, Excentricität und Tollheit, so wie auch durch tiefe Gemüthlichkeit von jenen Dramen Tiecks sich unterscheidet und in den ernsten Abschnitten durch rührende Einfachheit des Tons und naiven Tiefsinn mit Novalis' Osterdingen und den schönsten von Tiecks Mährchen wetteifert. Die Tendenz ist ganz romantisch, feindselig gegen die sogenannte Bildung mit ihrer Unnatur, Schulweisheit, Nüchternheit, Verstandeskälte, Philisterhaftigkeit, Zunfthochmuth, wogegen Natur, Phantasie, Einfalt, Volkspoesie, das Wunderbare, der Glaube in Schutz genommen und z. B. in der Person eines

Digitized by Google

Mühlknechts und eines Mönchs gepriesen werden. Aber das chinesische Schattenspiel König Eginhart könnte man gar wohl als eine Parodie der Romantik selbst ansehen. So wenig Consequenz der Ironie und Satyre herrscht auch in dem Schattenspiel: der Bärenhäuter im Salzbade, und so überwiegend der parteilose zweischneidige Humor, daß manche an dem ergötzlichen Product ganz irre wurden und meinten, der Dichter mache sich über sein andres Ich, den Geisterseher, lustig. Aber Kerner, von dem poetisch-humoristischen Geist ergriffen, gibt sich diesem mit zu viel Unbefangenheit und Laune hin, als daß er genau berechnen sollte, wohin die Schwärmer und Raketen des lustig sprühenden Feuerwerks treffen; in der poetischen Lust und im humoristischen Uebermuth vergißt er die polemische Absicht; wie das lustige Volk des Mittelalters zu einer gewissen Zeit des Jahres mit den heilig gehaltenen, sonst in frommem Glauben verehrten Personen und Gegenständen tollen Scherz, Narrheit und Kurzweil trieb, ohne zu fürchten dadurch deren Ansehen zu beeinträchtigen oder den eignen Glauben zu verdächtigen, so möchten wir sagen, macht Kerner selbst gelegentlich die magnetischen, magischen und dämonischen Phänomene zum Gegenstand der poetischen Laune, ohne dadurch dem Ernst seines Glaubens etwas vergeben zu wollen.

Der vor wenigen Jahren entstandene Bärenhäuter berührt sich in Form und Ton vielfach mit den weit älteren Reiseschatten. Dieß führt uns auf einen bemerkenswerthen Punkt. Auch in seinen Liedern ist sich Kerner während etwa 30 Jahren im Ganzen gleich geblieben: dem höhern Alter sich nähernd, singt er noch ebenso warme, frische Lieder, wie als Jüngling — nur um etwas schwermüthiger vielleicht — sein poetisches Gemüth, die eigentliche Quelle seiner Poesie, ist unverändert — er hat als Dichter keinen merklichen Entwicklungsgang durchgemacht, und der Grund hievon mag wohl zum Theil darin liegen, daß er schon als Jüngling die deutsche Poesie auf ihrer schönsten Höhe angekommen fand, hauptsächlich aber auch darin, daß in ihm selbst die Natur weit die Kunst, die Cultur, die Schule überwiegt. Gern, und mit vollem Recht, vergleicht er sich dem Vogel, welcher treu bei dem einfachen Gesang bleibt, der ihm in die Kehle gelegt ist; wenn er den Umfang seiner Stimme zu erweitern sich nicht angelegen seyn ließ, so ist er auch frei von falschen Tönen geblieben, und wo man einfache, ächte Natur versteht und ehrt, wird man auch Kerners Lieder, der sich als ihren Schüler und Jünger bekennt und bewährt, lieb gewinnen und lieb behalten.

Brasilien und sein Kaiserthron.

II.

♂ Die erste Provincialeintheilung (in sogenannte Capitanias) Brasiliens stammt von D. Johann III her (König von 1521 bis 1557). Es ist in der That merkwürdig, mit welcher Einsicht dieser für das Wohl der Colonie so thätige Monarch die damals noch so geringen Kenntnisse von der Geographie des Landes benützt hat, um die Grundzüge der Gränzen zu beschreiben, welche gewisse Gebiete des weitläufigen Reiches nicht bloß politisch, sondern naturgemäß auch jetzt noch von einander scheiden. Späterhin wurden die größeren Provinzen noch weiter abgetheilt, und zur Zeit kann man mit Grund annehmen, daß die Hauptprovinzen innerhalb ihrer schon vorlängst gegebenen Gränzen sich zu eben so viel eigenthümlichen Gebieten ausgebildet haben, deren jedes einen besondern physikalischen Charakter und diesem gemäß eine physisch und moralisch eigenthümlich constituirte Bevölkerung besitzt. So ist es denn natürlich, daß diese Provinzen eine eigenthümliche Stellung gegen einander angenommen haben, daß Naturanlage, Klima, Producte, Lebensweise, Handel und Bildung in jeder Provinz zu einer eigenthümlichen Welt im Kleinen zusammengewachsen sind. Hieraus gehen Selbständigkeit und Abhängigkeit, freundliche und feindliche Stellung der Nachbarprovinzen, hieraus die große und schwierige Aufgabe der Regierung hervor, so disparate Elemente und Interessen in Einklang zu bringen. Es dürfte geeignet seyn diese verschiedenen Landschaften, eine nach der andern, in einem schnellgezeichneten Bild vorüberzuführen.

Die große Provinz von S. Paulo, unter dem Namen von S. Vicente eine der ältesten, umfaßt ein weitläufiges Hügelland, in dessen aufgeschwemmten Thonlagern und Sandsteinconglomeraten an sehr vielen Orten bald geringe, bald ansehnliche Quantitäten Goldstaubs gefunden werden. Schöne Wiesen überziehen oft in unübersehlicher Ausdehnung die Oberfläche, und gewähren zahllosen Heerden, im nördlichen Theil vorzugsweise von Rindvieh (im südlichen wird auch die Maulthierzucht betrieben) üppige Nahrung. Diese Fluren erstrecken sich weit gegen Westen, sind größtentheils gut bewässert und weisen sowohl durch Fruchtbarkeit als die Möglichkeit reichlicher Wasserverbindung auf den Strömen auf eine glückliche Zukunft. Zur Zeit ist ihre Bevölkerung schwach und ärmlich. Eine steile Urgebirgskette schneidet nicht weit vom Meer längs der Küsten von Norden nach Süden und zwingt die Flüsse des Landes großentheils von dem directen Verlauf zum Ocean abzulenken; doch hat die Küste mehrere gute Hafen. In diese Provinz fällt die südliche Gränze des Anbaues von Kaffee und Zuckerrohr in Brasilien. Das Land war frühzeitig von portugiesischen und azoritischen Einwanderern bevölkert, welche auch zahlreiche Verbindung mit den hier umherziehenden, theilweise von jesuitischen Missionären christianisirten Indianern eingingen. Es bildete sich eine breite, große, muskelkräftige Menschenrace voll Muth und Unternehmungslust. Abenteuernde Paulistas sind es, die nicht bloß durch ihre Streifzüge nach Gold und edeln Gesteinen die Provinz S. Paulo und die ihr früher einverleibten von Goyaz, Minas und Mato-Grosso entdeckten; sie kamen auch nach Süden in die schon außer dem Wendekreis des Steinbocks gelegene Provinz von Rio Grande do Sul, und ihren Streifzügen verdankt man vorzüglich die Entdeckung und Bevölkerung des Minenlandes, welches am Anfang des vorigen Jahrhunderts zu selbständiger Provinz erhoben wurde. Sie bildeten die Grundlage aller dortigen Bevölkerungen. Diese Paulistas haben, bei aller Liebe zur persönlichen Unabhängigkeit, von jeher und insbesondere in neuerer Zeit sich dem monarchischen Princip zugethan erwiesen. Man hält sie für lopale Unterthanen, doch machen sie durch einen gewaltthätigen, eher zu offener Feindschaft als zu stillen Intriguen geneigten Charakter, durch Entschlossenheit, Ausdauer in ihren Planen und durch provinzielles Zusammenhalten der Regierung Rücksichten eigenthümlicher Art nöthig. Die wichtigsten Erzeugnisse des Landes sind Producte der Viehzucht, gesalzenes Fleisch, Häute, Hörner und Hörnerspitzen, Maulthiere, Pferde und die allgemeinsten vegetabilischen Nahrungsmittel: Bohnen, türkisches Korn, Mandioccamehl. (In neuester Zeit hat man hier auch die Theecultur ins Große zu betreiben angefangen, doch wegen Höhe des Taglohns ohne Aussicht auf glücklichen Erfolg.) Der Bergbau wird in späteren Zeiten an manchen Orten glückliche Resultate haben. Der auf Gold ist gegenwärtig unbedeutend; aber die von schwedischen und deutschen Werkmeistern eingerichteten Eisenhüttenwerke von Ypanema bei der Stadt Sorocaba, die einen eigenthümlichen, sehr reichen Magneteisenstein (Martit) verschmelzen, sind in glänzender Aufnahme und werden, da in neuester Zeit reiche Steinkohlenlager auf der benachbarten Insel de S. Catharina aufgefunden worden sind, bei der überschwänglichen Fülle des Erzes eine große Staatsrente liefern. Die Capitalisten der

Digitized by Google

Hauptstadt sind in neuester Zeit zusammengetreten, um eine Eisenbahn von Rio de Janeiro nach S. Paulo zu Stande zu bringen; sie haben hiebei vorzugsweise die Ergiebigkeit jener Eisenminen und den Umstand berücksichtigt, daß das wichtigste Debouché der Provinz S. Paulo immer nach Rio gehen müsse. Inzwischen sollten die bisherigen Erfahrungen von einer Unternehmung wie diese abmahnen. Es sind vorzugsweise englische Unternehmer, welche solche Actiengeschäfte unter den scheinbar glänzendsten Versprechungen zur Sprache bringen, und dabei großentheils mehr ihren Vortheil durch Verkauf der Actien, als die Vollendung des Werkes im Auge haben. Zunächst dürften wohl die großen Bergreihen der Serra do Mar zwischen jenen beiden Städten Schwierigkeiten in den Weg legen, welche die brasilische Ausdauer nicht zu überwinden vermag. Der Verkehr mit dem ganzen Süden, der auf jener Straße zwischen S. Paulo und Rio hin und her geht, ist überdieß auch schwerlich ansehnlich genug, um eine Eisenbahn zu nähren. Fürs erste dürfte es viel gerathener seyn den Paraibafluß, der einen Theil der Provinz S. Paulo durchläuft und sich nördlich von der Bay von Rio ins Meer ergießt, zum Handelsweg auszubilden.

Südlich von S. Paulo erstreckt sich die südlichste Provinz des Reiches Rio Grande do Sul bis an die Gränzen von Monte Video und Paraguay — ein Land in seiner Naturanlage mehr als irgend ein anderes dem milderen Theil Europa's verwandt, und darum in neuester Zeit vielfach von europäischen Colonisten besucht. Diese würden dort einer glücklichen Zukunft entgegengegangen seyn, wäre die Provinz nicht schon seit vielen Jahren ein Raub des Bürgerkrieges. Die Bewohner der Provinz Rio Grande, auf ihren ausgedehnten Grassteppen großentheils auf einzelnen Gehöften in dem engen Kreise der Beschäftigung einer thätigen Viehzucht lebend, im Verhältniß gegen andere Provinzen von vorherrschend weißer Abkunft (aus Estremadura und den portugiesischen Inseln) waren bei der Einwanderung Johanns VI ein loyales, dem Königshaus eifrig ergebenes, rohes, aber gutmüthiges Völkchen. Die Grille des Ministeriums Coutinho und Araujo, Brasiliens südliche Gränze durch die Erwerbung Monte Video's bis an den Laplata auszudehnen, machte das Land zum Schauplatz eines langwierigen, mit ungleichem Glück geführten Kriegs und entfremdete es in demselben Grad der Krone, als sich die Keime demokratischer Gesinnung aus den Pampas von Buenos-Ayres unter die den Gauchos an Beschäftigung und Bildung verwandten Bewohner verbreitete. Nachdem man nothgedrungen die Eroberung Monte Video's aufgegeben hatte, blieb der Herd der Revolution im eigenen Hause zurück. Die Art Krieg zu führen ist hier so verschieden von der in Europa üblichen, daß auch die besten Generale an ihr scheiterten. Wie bei den Alten Reihen von Elephanten, so werden von den Rio-Grandensern die Heerden halbwilden Rindviehs mit in die Schlacht getrieben, und mehr als eine Niederlage der Truppen der Regierung hatte ihren Grund in solchen überraschenden Manövern der Insurgenten oder in dem Ungeschick der Anführer ihre Heermassen in diesen Fluren, die, wenn von Vieh entblößt, keine Subsistenzmittel darbieten, dem Hungertod auszusetzen. Die blühende Colonie von Deutschen und Schweizern zu S. Leopoldo, welche zu Gunsten der Regierung die Waffen nahm, ward wie viele andere im glücklichsten Zunehmen begriffene Ortschaften ein Opfer dieses unseligen Bürgerkrieges. Bei der über sie veröffentlichten so glänzenden Schilderung des Hrn. Isabelle ist nicht zu vergessen, daß sich seit 1831 alles zum Nachtheil verändert hat. Eine allzugroße Nachsicht gegen die Führer des Aufstandes, die bereits in den Händen der Regierung gewesen waren (ein Haupträdelsführer, Bento Gonsalves, entwischte von Bahia aus, wo man ihm im Meere zu baden gestattet hatte), hat dieser Empörung eine so ungünstige Wendung gegeben, daß man den Ausgang nicht mehr absehen kann, und fürs erste diese schöne, für die Integrität des Reiches so wichtige Provinz, nicht als einen Reichthum, sondern als ein gefährliches Geschwür betrachten muß. Nachdem man dem heilsamen Grundsatze: Principiis obsta nicht gehuldigt, wäre es dringende Nothwendigkeit, die höchste Energie aufzubieten, um das Land von den unverbesserlichen Aufwieglern zu reinigen und in den ehemaligen Reichsnexus zurückzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

⊠ **München**, 20 Jan. Von Lachners neuer Oper Catharina Cornaro haben Sie bereits gesprochen, ebenso von dem ungetheilten Beifall, den sie hier erhalten, von dem hohen Werth ihrer Musik und der Pracht ihrer Scenerie. Wir beabsichtigen daher hier lediglich ein paar Worte über das Libretto nachzutragen, welches, wie Sie wissen, unser jetzt scheidender Intendant seiner Zeit von Paris mitbrachte. Er hatte es daselbst um 2000 Franken von Hrn. St. Georges erhalten, dieser aber für jene Summe der Münchener Bühne lediglich die Priorität überlassen, nicht jedoch, wie behauptet wurde, die Verpflichtung übernommen von diesem Stoff für keinen andern Componisten mehr Gebrauch zu machen. Damals hat man in den hiesigen Tagsblättern manche Stimmen lispeln hören, welche die ganze Transaction als etwas unpatriotisch anfochten und auf die vielen heimlichen Dichter hinwiesen, die es dahier wirklich gibt, und von denen sich gewiß die meisten eine Ehre daraus gemacht hätten die schönsten Blüthen ihres Genius in einem Operntext niederzulegen. Von der andern Seite wurde zwar diese Bereitwilligkeit gern anerkannt, allein anderweitige schonende Zweifel vorgeschoben, wogegen die Stimmen zu verstehen geben, um zu beurtheilen, wie viel oder wie wenig ein Münchener Dichter um 1600 Franken — so viel, hieß es früher, sey bezahlt worden — leisten könne, müßte man dieß erst versucht haben, was allerdings noch nie der Fall war. Indessen die Oper gefiel und dabei fanden denn auch die Verdienste des Libretto ihre Anerkennung. Nach den Meinungen aber, die wie oben bemerkt über das Eigenthumsrecht an dem Opernbuch hier verbreitet waren, machte es nun allerdings einen seltsamen Eindruck als aus Paris die Nachricht einlief, daß am 22 v. M. in der Académie royale de musique eine neue Oper aufgeführt worden, Musik von Halevy, Text von St. Georges, Namens la reine de Chypre. Man wartete mit Spannung auf die Feuilletons, und aus ihnen wurde es nun freilich ersichtlich, daß dieß unser Libretto sey, nur mit wenigen Abänderungen. Erlassen Sie mir die Vergleichung. In dem französischen Operntext gibt es eine Hochzeit in Cypern mit herrlichen Tänzen, wobei die jungen Cypriotinnen, so viel man merkt, der Wärme des Klima's halber in sehr dünnen Gazeröckchen tanzen, nebst pompösen Trinkliedern, welche der Gazette Gelegenheit geben sich zu erzürnen, daß man das Mittelalter auf der Bühne immer trinken lasse, während doch die Zeiten des Glaubens und der Chevalerie nicht die der Unmäßigkeit seyen, woraus abzunehmen wäre, daß wir uns auch mit unsern Mäßigkeitsvereinen ganz unerwartet dem Ritterthum wieder nähern. Zugleich läßt sie die preiswürdige Bemerkung fallen, daß die Trinkstuben und die Zechlieder erst mit Anfang des vorigen Jahrhunderts gleichen Schrittes mit der sensualistischen und sophistischen Philosophie ans Licht getreten seyen — eine Ansicht, die, wenn sie in Frankreich allgemein wäre, eine Uebersetzung von Gervinus' Geschichte der Zechkunst als eines der nächsten und dringendsten Bedürfnisse des französischen Publicums darstellen würde. Auch erfahren wir nebenher, daß bei dem Hochzeitszug auf Nikosia der Urbaß jener „antiken"

Digitized by Google

Trompeten wieder erscholl, der den todten Napoleon in Paris begrüßt hatte, wenn dieß nicht etwa ein Ineer der Gazette ist.

Aus dem Obigen ist nun aber zu ersehen, daß den französischen Dichter, wenn er uns auch nur die Rückseite seiner Tapete überlassen haben sollte, um das schönere Vordertheil seinem Vaterlande zuzuwenden, keinerlei Vorwurf trifft, da er sich jede weitere Verfügung über seine Dichtung vorbehalten hat, und es auch, wie er selbst sagt, wohl Niemand einfallen dürfte, daß er das volle Eigenthum eines Libretto's, welches er in Paris um 20,000 Fr. verwerthen kann, an die Münchener Oper um 2000 Fr. hätte abtreten wollen. Daß er uns auch den minder glänzenden Titel anempfahl, um den mehr schillernden für Paris zu bewahren, ist demnach auch erklärlich, obgleich wir die Pariser um den ihrigen fast beneiden. Unter Catharina Cornaro denkt sich nämlich der unbelesene Operuliebhaber am Ende nicht viel mehr als ein Frauenzimmer, während „die Königin von Cypern" einen bezaubernden Wirrwarr von Ideen aufregt, und alle Herrlichkeiten des Südens, aphrodisische Lüfte, paradiesische Erde, göttliches Alterthum und ritterliches Mittelalter, heidnisches Liebesleben und christliche Kreuzfahrten, Geschichte, Phantasie und Mährchenwelt in hochpoetischem Zusammenklang an uns vorübergehen läßt. Bei all dem wollen wir hoffen, daß die französische Doppelgängerin unserm tüchtigen Capellmeister nicht schaden wird, indem es von Seite der deutschen Intendanzen eine große nationale Indifferenz verriethe, wenn sie, auch bei ebenbürtiger Trefflichkeit des französischen Werkes, der Leistung unsers Landsmanns nicht nähere Ansprüche auf Auszeichnung zuerkennen würden.

In einem Briefe aus **Frankfurt a. M.** (den das Morgenblatt bringt) heißt es: „Wir sahen nunmehr Gutzkows Patkul. Selbst die Feinde dieses Dichters werden zugeben müssen, daß Gutzkow in der Bühnentechnik Fortschritte gemacht hat. Was will dieß bei einem Manne von so scharfem Geiste, von so durchgebildetem Verstande, von so feiner Beobachtung und von so gewandter Individualisirung sagen! Aber die Poesie, die Charakteristik! rufen jene, die Verstand und Geist gewissermaßen als einen Gegensatz der Poesie ansehen und die hausbackene Sentimentalität als Poesie. Ich gebe gern zu, daß Gutzkows Freunde ihn nicht zu einem Dichter hinaufschreiben können, aber seine Gegner haben auch den Beweis geliefert, daß sie ihn nicht zu einem bloßen Verstandescompilator drastischer Effecte herabschreiben können. Hat man nicht gesagt, Gutzkow hätte besser gethan, die Principien, Meinungen und Doctrinen seines Patkul in eine publicistische Abhandlung niederzulegen? Wenn die Kritik solchen Ausspruch über die Tragödien dieses Dichters fällt und sie dadurch noch unter die steifsten Staatsactionen aus der Kindheit der deutschen Bühne herabsetzt, so werden die Schauspieler gewiß ganz und gar über diese Production den Stab brechen. Die Schauspieler aber sind ungemein zufrieden mit Patkul; sie freuen sich der Fortschritte dieses Dichters; sie fühlen, daß Gutzkow dem Drama eine Zukunft bereitet. Ich sage, die Schauspieler fühlen solches; die Kritik bemüht sich, dieses Gefühl mit dem Verstande zu bestreiten, muß aber am Ende doch gestehen, daß Gutzkows Dramen unter allen neuern Productionen den bedeutendsten Erfolg haben. Die Schauspieler spielen gern in Gutzkows Stücken, sind gern bereit die Bildungsphasen dieses dramatischen Dichters mit durchzumachen, und die Intelligenz, die auf der Bühne etwas verlangt was über die Unmittelbarkeit hinausreicht, erkennt den Geistesreichthum des Verfassers an. Wenn ich nun noch hinzufüge, daß die Masse sich den Dramen Gutzkows hingibt, so wird man vielleicht entgegnen, die Zeitanspielungen in den Gutzkow'schen Dramen ziehen die Menge an; allein dem ist nicht so: seitdem das deutsche Volk eine positivere Richtung eingeschlagen, hat auch das deutsche Publicum nicht den früheren Sinn mehr für epigrammatische Beziehungen auf die Wirren der Gegenwart in Dramen aus der Vergangenheit. Man will Linderung, Lösung der Wirren, nicht witzige Anspielungen auf dieselben. Soll ich nun ein Conversationslexikon zur Hand nehmen, um zu beweisen, daß die Tragödie Patkul nicht mit dem Artikel Patkul in jenem übereinstimmt? Patkul selbst hat sein Schicksal nur einer gereizten Empfindlichkeit Friedrich Augusts und seiner Minister zugeschrieben. Der Dichter substituirte dieser Empfindlichkeit die Leidenschaft, und daß er das Verbrechen dieser Leidenschaft in schöner und edler Weise sühnt, darüber ist nur Eine Stimme."

* **Dresden.** (Karl Förster.) Durch den am 18 December v. J. erfolgten Tod des Professors für deutsche Sprache und Litteratur an dem k. sächsischen Cadettenhause, Karl Förster (geb. 1784 zu Naumburg a. S.) hat unsere Stadt einen ihrer tüchtigsten Gelehrten und edelsten Mitbürger verloren. Ein Mann von dem gründlichsten Wissen und ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, hätte Förster einen höhern Wirkungskreis verdient; mit so trefflichen Eigenschaften des Herzens, so ächter Biederkeit und Menschenfreundlichkeit begabt als er war, wäre ihm für seine Familie, Freunde und Schüler ein weit längeres Leben zu wünschen gewesen. Förster starb in der That als ein Opfer seines Charakters, der ihm nicht gestattete die Rücksichten für sich in Anspruch zu nehmen, die unglücklicher Weise Niemand unaufgefordert für ihn hatte. In Folge der sechsunddreißig Jahre, die er dem Staate treu und redlich gedient hatte, wäre er wohl befugt gewesen mit der ihm gesetzlich zustehenden Pension seine ehrenvolle Entlassung zu nehmen. Ein chronisches Uebel, das ihm schon seit Jahren unsägliche Schmerzen bereitete und ihn mehr als einmal dem Tode nahe brachte, nöthigte ihn sogar ernstlich zu einem solchen Schritte. Allein seine übertriebene Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, denen gemäß er sich noch nicht für dienstunfähig anlah, hielten ihn jederzeit davon ab, und sobald er, nach einem Anfalle seiner Krankheit, nur irgend wieder zu Kräften gekommen war, ergab er sich immer von neuem den zum Theil geisttödtenden und erschöpfenden Arbeiten seines Berufes, bis er erlag. Förster genoß in Dresden die allgemeinste Achtung und Liebe, und man konnte von ihm in so ehrender Ausdehnung des Wortes wie von wenigen Menschen sagen: er hatte keinen Feind. Von seinem Fürsten persönlich ausgezeichnet, von seinen Vorgesetzten geehrt, von allen die ihn kannten mit warmer Anhänglichkeit geschätzt, konnte er nicht nur seinen Schülern als ein Vorbild ächter Humanität gelten, und genoß er in seiner letzten Lebenszeit die Freude sich als den Lehrer der Mehrzahl der noch lebenden höhern Officiere des sächsischen Heeres ansehen zu dürfen. Von Försters litterarischem Wirken spricht das „Conversationslexikon der neuesten Zeit und Litteratur." Seine letzte Arbeit war eine im vorigen Jahr erschienene Uebersetzung der Vita nuova des Dante, dessen Studium ihn immer viel beschäftigte. Zu seinen vorzüglichsten frühern Werken gehört seine Uebersetzung der lyrischen Gedichte Tasso's und die der sämmtlichen Gedichte Petrarks, von welcher letztern bereits zwei Auflagen erschienen und die dritte vorbereitet ist. Am bedeutendsten war Förster als selbständiger lyrischer Dichter, wiewohl er als solcher noch keinen eigentlich deutschen Ruf besitzt, da seine Productionen nie gesammelt, sondern nur zum kleinsten Theil in Taschenbüchern oder Zeitschriften abgedruckt worden sind. Förster hat noch kurz vor seinem Tode eine Sammlung seiner Gedichte angeordnet, deren hervorstechender Charakterzug eine allenthalben mit Einfalt, Treue und Natur verschwisterte seltene Innigkeit und Liebenswürdigkeit der Empfindungsweise ist, und dieselbe wird

Digitized by Google

mahl mit seinem Bildnisse geziert alsbald erscheinen. Ludwig Tieck erweist ihm dabei die letzte Freundespflicht, indem er sie mit einem Vorworte herausgibt. Förster war (früher) auch längere Zeit Korrespondent der Allg. Zeitung.

Fo kien und Amoy.

(Beschluß.)

Wenige Jahre, nachdem die Portugiesen Afrika umsegelt hatten, erschienen sie, bald als Kaufleute bald als Seeräuber, an den südlichen und östlichen Gestadelandschaften des Mittelreichs und wurden, gleichwie die andern Kauffahrer des Westens, auch in den Hafen Fo kiens, namentlich zu Tsiuen tscheou und Hia men — *) Amoy oder Emoy in dem einheimischen, von dem Hochchinesischen sehr abweichenden Dialekte genannt — zugelassen. Ihnen folgten die Holländer und Engländer, welche bereits im Jahr 1672 eine Factorei zu Amoy hatten. Amoy und ein großer Theil von Fo kien widerstand damals noch, wie wir früher bereits bemerkten, der Macht der Mandschu und gehorchte dem Könige von Tai wan oder Formosa, der den Ort 1675 zum Freihafen erklärte und alle Kaufleute einlud sich hier einzufinden. Als endlich die Mandschu auch hier den Widerstand gebrochen hatten, begannen alsbald die widerlichen Händel und Plackereien, die ungebührlichen Zumuthungen und sogenannten gesetzlichen Räubereien, vermittelst welcher die verdachtsüchtige, furchtsame Regierung den Fremden den Aufenthalt in China zu verleiden suchte. Alle Kanonen, die Flinten und das Pulver, welches die Kaufleute am Bord der Schiffe hatten, mußten der neuen Herrschaft des Himmelssohnes zum Geschenke dargebracht werden, und in derselben Weise verlangte jeder Mandarin, daß man seine Gnade durch kostbare Stoffe oder große Summen Geldes erkaufe. Immer auf bessere Zeiten hoffend, ließ man doch, wenn auch in manchen Jahren mit großem Verluste, bis zum Jahr 1709 die Factorei zu Hia men. In diesem Jahre aber ward beschlossen sie aufzugeben und nach Canton überzusiedeln. Es wurden zwar später noch einige Versuche gemacht, die Handelsverbindung mit Amoy zu erneuern; sie scheiterten aber sämmtlich an dem festen Entschlusse der chinesischen Regierung, alle Häfen ihres Reiches, Kuang tong allein ausgenommen, den fremden Kaufleuten zu versperren. Nur einigen kleinen Schiffen von Manilla ward hier bis in die letzten Zeiten der Zutritt gestattet. Die Ladungen mochten wohl großentheils den chinesischen Colonisten aus Fo kien gehören, welche in Masse nach den Philippinas auszogen. Die spanische Regierung suchte mehrmals durch eigene Verordnungen diesem Einströmen der Bevölkerung des Mittelreiches entgegenzuwirken, aus Furcht, es möchten die eingewanderten Männer von Fo kien mit ihren benachbarten Landsleuten ein geheimes Bündniß schließen, und bei einer passenden Gelegenheit sich der ganzen fruchtreichen Inselgruppe bemächtigen.

Es erstrecken sich längs dem Gestade des Kreises eine Menge Inseln und Eilande, worunter die Pong hu oder Fischerinseln am bekanntesten, welche beinahe sämmtlich mit vortrefflichen großen Häfen versehen sind. Diese Eilande bilden gleichsam den Uebergang zum Continente und zeigen die Spuren der großen vorhistorischen Erdrevolution, wodurch die Gruppen Tai wan und Lieou kieou von dem benachbarten Festlande losgerissen wurden. Tai wan steht in administrativer Beziehung unter der Regierung von Fo kien, und Lieou kieou wird als ein tributarer Staat, gleich wie Rußland betrachtet. Alle diese Inselgruppen wurden in den letzten Jahrzehnten wiederholt von englischen Schiffen besucht und hier mancherlei Verbindungen angeknüpft, welche den Britten jetzt sehr zu statten kommen. Tai wan wie Lieou kieou sind vortrefflich angebaut und werden einen großen Theil der Lebensmittel für Heer und Flotte liefern. Die Mandschu haben die Sitte eingeführt, über zwei benachbarte Kreise einen Statthalter (Tsong tu) zu setzen und dann für die besondern Angelegenheiten eines jeden Kreises einen Regierungsdirector (Fu juen oder Siun fu) *) zu ernennen. Der Statthalter von Fo kien und Tsche kiang, so wie der Regierungsdirector und der Rentmeister (Pu tsching sse) des erstern Kreises residiren in der Hauptstadt, Fo oder Fu tscheou (26° 2′ 24″ nördl. Br. 3° 30′ östl. L. von Peking, 119° 20′ östl. von London) geheißen, auf der rechten Seite des Minflusses gelegen, über welchen hier die berühmte steinerne Brücke führt, die von den Missionären als ein Weltwunder dargestellt wurde; sie wird aber von der in Tsiuen tscheou, in den frühern Berichten aus dem sechzehnten Jahrhundert gemeinhin Chin Cheou genannt, noch übertroffen. Es enthält der Kreis zehn Städte ersten, und Formosa mit eingeschlossen, einundsechzig Städte zweiten Ranges (Fu, Hien); dann zwei kreisunmittelbare Orte (Ting), welche durch besondere, vom Hofe aus ernannte Behörden verwaltet werden. Besitzungen dieser Art sind den Domänen oder Krongütern der europäischen Dynastien zu vergleichen. Nach Abzug aller Verwaltungs- und Erhebungskosten kann wohl der reine Ertrag der Abgaben des Kreises, die theils in baarem Gelde theils in Naturalien bestehen, auf zwei Millionen Tael oder acht Millionen Gulden unseres Geldes angenommen werden. Die Grundsteuer allein beträgt, nach einer officiellen Bestimmung, nahe an 1,200,000 Tael. Alle diese Einnahmen werden aber jetzt durch die vergeblichen kriegerischen Anstrengungen, welche die Regierung macht, um den Engländern zu widerstehen, verschlungen werden. Man wird dem bereits gedrückten Lande neue Abgaben auflegen müssen, während das Volk durch die Blockirung der Häfen und die Besetzung des Eilandes Ku lang Su, *) welches Hia men beherrscht, so wie einiger andern Punkte an der Süd- und Ostküste des Reiches seiner vorzüglichsten Nahrungszweige, Handel und Fischfang, beraubt wird. Diese Maaßregeln sind von Eng-

*) Hia men heißt zu deutsch des Hauses Pforte. Der erste Charakter in dem Namen der Insel wird mit dem Schlüssel 55, Hia ausgesprochen und bedeutet nach dem ältesten Wörterbuche Schuo wen ein Haus, eine Wohnung; dann auch ein kleines Zimmer bei der Thüre und einen Palast. Es wird dieser Charakter irrthümlich hie und da mit einem andern verwechselt, der mit dem Schlüssel 27 geschrieben wird und dasselbe bedeutet. Dieser Charakter wird aber Scha ausgesprochen. Kang hi Tse tien III. 97 v., VII. 24 v. Von Amoy aus ward der Thee zuerst im europäischen Westen bekannt, weßhalb er mit diesem Worte des Fo kien-Dialektes bezeichnet wurde. Die richtige Aussprache des Charakters für Thee im Hochchinesischen ist Tscha, in den nördlichen Kreisen Tschai, woher der Name bei den Mongolen, Mandschu und Russen. Ueber den Fokien-Dialekt haben sowohl die Chinesen selbst wie die Europäer eigene Wörterbücher verfaßt.

*) Die englischen Dolmetscher übersetzen diesen Titel gewöhnlich durch stellvertretenden Statthalter, Deputy Governor. Wörtlich übertragen bedeuten die Worte Troststelle und herumgehender Tröster. Es sey nämlich der Beamte, nach der chinesischen Staatsweisheit, der Trost und die Zuflucht des Volkes.

*) Ku lang Su heißt zu deutsch die Klippeninsel der alten Weiber. Kang hi VI. 55 v. Sie liegt in dem Canal zwischen Hia men und dem festen Lande, gerade der Einfahrt der Stadt dritten Ranges Tong ngan gegenüber; links ist die Mündung des Kieou long Kiang oder Neundrachenflusses, an dessen linkem Ufer, einige deutsche Meilen aufwärts, die Stadt ersten Ranges Tschang tscheou liegt; die Stadt Amoy selbst liegt 24° 27′ nördl. Br. 118° 10′ östl. Länge von London.

Digitized by Google

land mit großer Einsicht ersonnen und rasch vollzogen worden; ihre großen, für die Regierung des Mittelreiches höchst nachtheiligen Folgen werden alsbald sich zeigen. England wird hiedurch Meister des ganzen auswärtigen und eines großen Theils des Binnenhandels im Mittelreiche. Die chinesischen Colonisten werden von dem Mutterlande abgeschnitten und können nur vermittelst englischer Erlaubniß in die Heimath zurückkehren oder mit den zurückgebliebenen Verwandten, welche häufig von ihnen ganz unterhalten werden, in Verbindung bleiben. Der kraftige, trotzige Sinn der Männer von Fo kien, welcher bereits in den letzten Jahren mehrmals bis zu Gewaltthätigkeiten und förmlicher Empörung gesteigert war, wird diese Hemmnisse alles Verkehrs nicht lange ertragen und ertragen können. Schon die Noth wird die Bevölkerung zum Aufruhr gegen das verhaßte Mandarinenwesen aufreizen; sie wird die Gebote dieser schwachen Obern verachten und einen gewinnreichen Handel mit dem starken Fremden zu Kn lang oder Amoy beginnen. Der treffliche Thee aus den benachbarten Districten wird durch die einheimischen Dschonk in Menge dahin gebracht und gegen Waaren und Geld vertauscht werden. Die Engländer können in Fo kien den Thee wenigstens um ein Drittheil wohlfeiler als auf dem Markte zu Kuang tong erhalten — eine Nachricht, die bei den zahlreichen Theetrinkern des Westens große Freude erregen wird. Man wird dann sicherlich von Seite der Britten alle Mittel anwenden, um die Bewohner des benachbarten Continents sich zu befreunden und diese durch ihre Landsleute zu Singapur, Malacca und Calcutta schon in vielfachem Verkehre mit den Leuten aus Ta jing kuo, werden alsbald einsehen, daß unter deren Leitung und Oberhoheit es ihnen besser ergeht, als unter der unvernünftigen Regierung des Mutterlandes. Die Männer des Kreises Fo kien werden wohl die ersten seyn, die sich aufmachen den Engländern zu helfen, um das alte China mit seinem Kong tse und Lao tse und Meng tse zu Grabe zu tragen.

Würtembergische Eisenbahnen.

(Entgegnung.)

Ulm. Es ist zu entschuldigen, wenn in dem Augenblick, der die Eisenbahnfrage in Würtemberg entschieden soll, alle Local-Interessen aufwachen, und wenn zu ihrer Vertheidigung beredte Darstellungen, Bittschriften, eigene Lobeserhebungen, eigene Opfer, selbst wenn sie den Schein einer Licitation gewinnen wollten — vergl. den Amts-Versammlungsbeschluß von Heidenheim d. d. 14 Januar — und sonstige Mittel aufgeboten werden, obschon all dergleichen den sichern, das Ganze umfassenden Blick der hohen Staatsregierung nicht trüben, nicht verrücken wird. Unerlaubte Mittel, Unwahrheiten, Entstellung und Uebertreibung auf Kosten Anderer, Verletzung und üble Nachreden sollten aber nie gebraucht werden.

Solcher Mittel aber hat sich die Stadt Heidenheim mit ihren Verbündeten in ihrer jüngsten Eingabe an die Ständeversammlung, veröffentlicht durch die Allgem. Zeitung Nr. 19, gegen die Stadt Ulm und ihren Handelsstand in einem Maaße erlaubt, das nur in dem beschränkten Kreise des Handwerks seinen eignen Namen hat.

Solchergestalt öffentlich angegriffen, erklärt dieser Handelsstand einfach, aber gleichfalls öffentlich, daß er jene Angriffe als Unwahrheiten zurückweisen muß. Zugleich ist er weit entfernt den gewerblichen Zustand und Fortschritt der ihn Schmähenden ebenfalls herabwürdigen zu wollen.

Vielmehr gönnt er jedem das Seine, und insbesondere ruft er bei dieser Gelegenheit der Stadt Reutlingen, „an welche längst ein großer Theil des oberschwäbischen Waarenverkehrs von Ulm abgetreten seyn solle," freundnachbarlichen Gruß und den aufrichtigen Wunsch zu, daß der redliche und umsichtige Fleiß seiner Bewohner fortan und immer mehr Früchte tragen, und daß der gemeinschaftliche Verkehr recht bald einen Berührungspunkt in — Plochingen finden möge.

Im Uebrigen muß er, was die einzelnen Verhältnisse betrifft, auf die der Ständeversammlung eingereichte Beleuchtung der Heidenheimer Eingabe, welche demnächst zur Veröffentlichung kommen wird, Beziehung nehmen.

Noch bespült die europäische Donau Ulms Mauern, noch ist das alte Ulm durch seine sieben Hauptstraßen ein fester sicherer Punkt des Handels, noch vermittelt seine aus den ältesten Zeiten hergebrachte Spedition die Gaben und den Verkehr des Ostens mit dem Westen, des Nordens mit dem Süden, noch blühen in ihm Gewerbe, Handel und Fabriken, noch ist der biedere offene Sinn seiner Bewohner keiner Anstrengung, keinem neuen Unternehmen fremd, und nie wird in ihm die Zuversicht untergehen, daß seine väterliche Regierung jene vielfache Gunst der Natur und der Lage im Interesse des gesammten Vaterlandes stets beachten, daß sie alles zum Besten lenken werde.

Ulm, den 27 Januar 1842.

Der Handelsstand.

Erklärung.

Da mein Name als betheiligt bei der Redaction der am 1 Januar d. J. ins Leben getretenen „Rheinischen Zeitung" in öffentlichen Blättern genannt worden ist, so sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich mich bereits am 18 Januar aus jedem Verhältnisse zu der genannten Zeitung zurückgezogen habe, weil ich in die Ansichten und Tendenzen der von der Rheinischen Zeitungsgesellschaft gewählten HH. Geranten nicht eingehen mochte und überhaupt in Bezug auf die Redaction nicht abhängig seyn wollte.

Köln, den 24 Januar 1842.

Gustav Höfken.

[561—64] Der Unterzeichnete bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er hierorts eine

Compressions-, Bleiblech-, Bleiröhren- und Bleidrath-Fabrik

errichtet hat. — Die günstige Lage dieses Werkes, nämlich hier an der Quelle des hiezu allein geeigneten Bleiberger-Bleies, so wie die ganz neue zweckmäßigste Construction der Maschinen, womit benannte Bleigattungen in allen beliebigen Dimensionen geliefert werden können, machen es ihm möglich, mit jedem andern derartigen Etablissement nicht nur gleichen Schritt zu halten, sondern den HH. Committenten sowohl rücksichtlich der Billigkeit der Preise, als auch der untadelhaften Qualität seiner Fabricate bedeutende Vortheile einräumen, und in jeder Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit bedienen zu können, daherer sich zum geneigten zahlreichen Zuspruch bestens anempfiehlt.

Villach in Kärnthen, den 1 Februar 1842.

Joh. Bapt. Egger, Handelsmann und Fabricant.

[542] **Von dem Directorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn Gesellschaft in Nürnberg**

wird hiemit bekannt gemacht, daß die Dividende für das Jahr 1841 auf 16 Proc. festgesetzt worden ist, und daß die nach Abzug der bereits ultimo Junius 1841 bezahlten fixen Dividende von 6 Gulden verbleibenden 10 Gulden per Actie von 100 fl., vom nächsten

Montag den 31 d. M.

an, bei dem Handlungshause **Georg Platner** dahier, gegen die quittirten Coupons zu erheben sind.

Nürnberg, den 27 Januar 1842.

Scharrer.

Digitized by Google

[270] **MR. LAING'S NEW WORK.**

This day is published, in 1 vol. 8vo. price 16 Sh cloth lettered.

NOTES of a TRAVELLER on the SOCIAL and POLITICAL STATE of FRANCE, PRUSSIA, SWITZERLAND, ITALY, and other Parts of Europe, during the Present Century. By Samuel Laing, Esq. Author of „A Journal of a Three Years' Residence in Norway," and of „A Tour in Sweden."

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

[160—61] So eben ist bei **Brannmüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Hause der Sparcasse erschienen:

Die Erweckung des Lazarus

von

Dr. Joh. Em. Veith,

Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan.

Wien 1842 in Umschlag brosch. 1 fl.

Dieser 592 Seiten starke, auf das schönste Maschinenpapier gedruckte Band bildet den Inhalt der im Jahr 1841 in der Metropolitankirche zu St. Stephan gehaltenen Fastenpredigten. Inhalt I. Herr, den du lieb hast, der ist krank. II. Diese Krankheit ist nicht zum Tode. III. Wer am Tage wandelt, stößt nicht an. IV. Lazarus unser Freund schläft. V. Herr, wärest du hier gewesen. VI. Ich bin die Auferstehung und das Leben. VII. Der Meister ist da und ruft dich. VIII. Sehet, wie sehr er ihn geliebt hat. IX. So du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. X. Lazarus komm heraus. XI. Nehmet den Stein hinweg. XII. Löset ihn und laßt ihn frei gehen.

Von demselben Hrn. Verfasser ist bei uns erschienen und nunmehr vollständig zu haben:

Erzählungen und Humoresken.

Zweite viel vermehrte durchaus umgearbeitete Auflage.

Wien 1842. 3 Theile. Jeder Theil 1 fl. 20 kr. Conv.-Mze.

[268—67] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Lemberg bei Joh. Millikowski, Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben:

Die neuesten Fortschritte

in der

Branntwein-Brennerei,

nach welchen, selbst unter ungünstigen Umständen, aus 100 Pfd. nicht mehlreicher Kartoffeln in nur 75 Quart Gährungsraum, exclusive Malz, 497 bis 568 Proc. Alkohol nach Tralles, oder durchschnittlich 6½ Kannen (120 sind 1 Orhoft) à 8° nach Spendrop, oder 8⅞ Wiener Maaß Branntwein erhalten werden sind, welche Ausbeute mit günstigen Verhältnissen sich über 700 Procent steigert. Von G. Krauß. Preis 2 Rthlr.

Leipzig, Jannar 1842. **Bernhard Hermann.**

Was hier geboten wird, ist nicht aus Büchern geschrieben; es ist reine, praktische Erfahrung, geläutert und vervollkommnet durch wissenschaftliche Kenntniß. Man findet darin nicht jene Weitschweifigkeit, die durch das Vielerlei dem Praktiker die Anwendung erschwert und welche, ohne in das Wesentliche und in die Bedingungen einzudringen, keinen sichern Erfolg herbeiführen kann. — Der Verfasser ist überzeugt, ergiebige Verbesserungen zu geben, wodurch eine einfachere Reinigung und ein wirkungsreicheres Gährungsmittel u. s. w. ist. Derselbe beschreibt zugleich den Betrieb, wie er solchen in von ihm eingerichtete Brennereien einführte, deren beglaubigte hohe Ausbeute andern Brennern unbegreiflich schien.

---

[217] **Gemeinnütziges Werk für jeden Wißbegierigen.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** erschien so eben die 4te bis 6te (letzte) Lieferung der

Fünften Auflage

von

Prof. Dr. J. H. M. v. Poppe's

Volks-Gewerbslehre

oder

der allgemeinen und besondern

Technologie

zur Belehrung und zum Nutzen für alle Stände.

Nach dem neuesten Zustande der technischen Gewerbe und deren Hülfswissenschaften bearbeitet.

Mit vielen Holzschnitten.

gr. 8. Velinpapier. Subscriptions-Preis für jede Lieferung 54 kr.

Das nun vollständige Werk kostet im Subscriptions-Preis **5 fl. 24 kr. Auf je sechs Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.**

---

[217] Die seit zwei Jahren erscheinende israelitisch-theologische Zeitschrift:

Der Israelit des 19ten Jahrhunderts, herausgegeben vom Landrabbiner Dr. **M. Heß,**

wird auch im Jahre 1842 fortgesetzt und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter für jährlich 1 Thlr. 20 Sgr. (5 fl. rhn.), halbjährlich 25 Sgr. (1 fl. 30 kr. rhn.) zu beziehen. Wöchentlich erscheint eine Nummer in gr. 4. auf Maschinen-Velinpapier. Die Tendenz dieser Zeitschrift, die auch Christen mit Vergnügen lesen werden, ist: der religiöse und bürgerliche Fortschritt der Israeliten, ihr zeitliches und ihr ewiges Wohl.

Hersfeld in Kurhessen im Jan. 1842.

F. Schuster.

[72—74] **Ankündigung.**

Unterzeichneter bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er sämmtliche **Krystall-Modelle** nach den Angaben der HH. Professoren **Hauy** und **Mohs** aus Holz und zwar im Kleinen zu Sammlungen, so wie im Großen zum Gebrauch bei Vorlesungen verfertigt, und können dieselben von ihm um einen **billigen Preis** auf portofreie Bestellungen bezogen werden.

Franz G. A. Becker,

bürgerlicher Tischlermeister in Wien, Wieden-Ziegelofengasse Nr. 675 im 1sten Stock.

[140—41] **Pretiosen-Verkauf.**

Dem hohen Adel und Liebhabern ausgezeichnet seltener Pretiosen, wie auch den ansehnlichsten Kaufleuten in dieser Branche, macht das Haus Hartog de Vries und Söhne in Amsterdam hiemit bekannt, daß selbiges zur Liquidation genannter Firma fortfährt mit dem Verkauf der von jener in Deutschland wie überall renommirten großen Sammlung von Juwelen, Perlen und farbigen Edelsteinen aller Größe und Qualität, und besonders Objecten von größter Seltenheit. Zu gefälligen Aufträgen ladet dasselbe die Reflectirenden ein, sich direct an genanntes Haus zu wenden, in Amsterdam, Heerengracht over het Park Nr. 25.

[210—11] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der früher als Officier in einer deutschen Reiterei diente, verheirathet, mit Vermögen und Sprachkenntnissen, überhaupt wissenschaftlich gebildet, sucht eine Stelle als Vorsteher oder Verwalter von Gestüten oder größern Gütern in Deutschland, Ungarn oder andern Staaten.

Seine Zeugnisse so wie seine Kenntnisse und Ehrenhaftigkeit werden allen Anforderungen entsprechen, welche in der bezeichneten Stellung gefordert werden können.

Auf gefällige portofreie Erlasse unter der Adresse N. v. P. an die Expedition der Allgem. Zeitung abgesendet, werden unverzüglich die nöthigen Ausweise vorgelegt werden.

---

[314] **Associé-Gesuch.**

In geringer Entfernung von einer der ersten Schweizerstädte wird auf eine durch vortheilhafte Lage sehr berühmte Wirthschaft ein in diesem Fache kenntnißreicher und erfahrner Associé gesucht, wobei zu wünschen wäre, wenn derselbe auch Kenntnisse in der Bierbrauerei besäße, da dieses Local sich ganz besonders dazu eignen würde. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

[315—16] ☞ **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in einer bedeutenden französischen Indiennefabrik als Coloriste gearbeitet hat, wünscht sich wieder in einem ähnlichen Etablissement als solcher zu placiren. Nachfragen in frankirten Briefen, mit der Chiffre Z. Z. bezeichnet, werden durch die Expedition dieses Blattes befördert.

Digitized by Google

Zur Meteorologie.

II.

* Blickt man auf die Vorstellungen zurück, welche man sich theilweise noch bis in den Anfang des laufenden Jahrhunderts hinein von dem Klima tropischer, polarer, transoceanischer Gegenden machte, so muß man gestehen, daß hier nicht bloß ein Fortschritt geschehen, sondern eine völlig neue Kenntniß begründet worden ist. Mit zwei oder drei generalisirenden Beiwörtern glaubte man das Klima eines ganzen Welttheils charakterisirt zu haben. „Afrika ist heiß und trocken, Amerika heiß und feucht, Sibirien kalt.“ Dieß ungefähr war der Inbegriff dessen, was man im Allgemeinen wußte oder vielmehr zu wissen glaubte. Freilich hatte noch keine Humboldt seine Isothermen über den Erdball gezogen, kein Ritter seine vergleichende Methode in die Erdkunde eingeführt. Man wollte das Allgemeine und glaubte es erfaßt zu haben, bevor man das Einzelne, dessen aufmerksame Betrachtung uns allein zu jenem Allgemeinen führen kann, beobachtet hatte noch selbst zu beobachten und aufzufassen verstand. Daß der Grad der Breite, daß auch die Höhe über dem Meere bei weitem nicht allein über Temperatur und andere klimatische Verhältnisse entscheide; daß Länder von gleicher Mitteltemperatur die allergrößten Verschiedenheiten in Bezug auf den Gang der Wärme im Verlauf des Jahres haben können; daß man ein continentales, littorales und Inselklima überall auf der Erde unterscheiden müsse; daß Ostküsten ein ganz anderes Verhältniß der Temperatur bedingen als Westküsten — dieß und so vieles Andere, was den entschiedendsten Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse und folglich auf das gesammte Naturleben einer Gegend äußert, muß ausschließlich als die Frucht der neuern und neuesten Bemühungen derer angesehen werden, die oft unter den furchtbarsten Entbehrungen die Meteorologie unsers Erdkörpers selbst an seinen unzugänglichsten und unwirthbarsten Punkten bereicherten.

Aber nicht allein jene fernen Gegenden, auch unser Europa, auch die eigentliche Heimath der Cultur ist uns durch diese Arbeiten in klimatischer Beziehung erst recht bekannt geworden. Auch hier herrschten noch bis spät ins 18te Jahrhundert hinein die irrigsten und verworrensten Vorstellungen. Wie dort den einzelnen Welttheilen, so hatte man hier den einzelnen Ländern gewisse allgemeine Prädicate zugetheilt. Man hatte bei Italien nur Sommer-, bei Norwegen nur Wintergedanken und wunderte sich höchlich, wenn der Italiener Acerbi im höchsten Lappland, auf der letzten Tour zum Nordcap, die Hitze der Thäler unerträglich fand und die Höhen aufsuchte, um ihr zu entgehen. Die Periodicität der Regen, wodurch die südeuropäischen Klimate sich so wesentlich von denen des mittlern Europa's unterscheiden, war ebenfalls noch wo nicht unbekannt, doch unbeachtet, und auch hierin generalisirte man und glaubte alles gethan zu haben, wenn man die Länder in trockene und feuchte eintheilte.

Das wichtigste Element in der Meteorologie ist ohne Zweifel die Wärme, und unsere Kenntniß der Temperaturverhältnisse ist auch in der That derjenige Theil der Wissenschaft, worin man beziehungsweise am weitesten vorgerückt ist. Gleichwohl kann er nicht einseitig fortschreiten, denn in den Phänomenen, welche uns die Atmosphäre darbietet, ist der Causalnexus stets ein gegenseitiger, und nichts ist Ursache, was nicht zugleich Wirkung wäre. Durch höhere Wärme wird die Verdunstung vermehrt und durch vermehrte Verdunstung Kälte erzeugt. Steigende Kälte läßt das Wasser gefrieren, und bei der Bildung des Eises wird wiederum Wärme frei. Verschiedene Temperatur zweier benachbarten Orte erzeugt Wind und die Richtung dieses Windes ist es, von welcher ihrerseits die Wärme abhängt. So gibt es in der ganzen Meteorologie kein Phänomen, was als die absolute, unabhängige Grundlage angesehen werden könnte, keines dessen nähere Betrachtung sich ohne Nachtheil für das Ganze bis ans letzte Ende verschieben läßt. Dieß ist eine der Hauptursachen, welche meteorologische Phänomene so verwickelt machen.

Am einfachsten und übersichtlichsten gestalten sie sich noch da, wo überhaupt die Abnormitäten am wenigsten hervortreten, und ein normaler Gang der meteorologischen Phänomene schon im Verlauf eines einzigen oder doch weniger Jahre festgestellt werden kann — unter den Tropen. Hier wehen in den verschiedenen Jahreszeiten regelmäßige Winde, deren Wechsel sich leicht voraus bestimmen läßt; hier verschwinden alle übrigen Barometeroscillationen gegen die stets wiederkehrende tägliche und jährliche Periode, die bei uns im Norden beide so unscheinbar sind und so mühsam sich eliminiren lassen; hier gibt es bestimmte Monate, wie bestimmte Tagesstunden für die Regen und eine bestimmte Himmelsgegend, aus der sie kommen; hier treten die Jahreszeiten nicht in so schroffen Gegensätzen auseinander. Hier muß, wie jener große Naturforscher bemerkt, die wissenschaftliche Begründung der Meteorologie beginnen, und von da aus allmählich die mehr excentrischen Klimate umfassen.

Leider hat der geschichtliche Gang, den sie seither genommen, dieser Forderung nur wenig entsprochen, und diejenigen Theile der Erde, wo die Ableitung der Regeln und die Aufstellung allgemeiner Gesetze mit den wenigsten Schwierigkeiten verbunden ist, sind gerade diejenigen, welche sich am spätesten der beobachtenden Meteorologie erschlossen. Hätte hier ein Karl Theodor gewirkt und einem Humboldt die Data geliefert, so würden wir in der Wissenschaft um ein halbes Jahrhundert weiter seyn. Gegenwärtig scheint es zwar, daß dem Bedürfniß ziemlich entsprochen werde, die Zahl der tropischen Orte, an denen fortwährend regelmäßige Beobachtungsjournale geführt werden, ist nicht mehr so sehr gering, und überdieß genügen hier schon wenige Jahre, so daß es dort bereits Orte gibt, wo das Geschäft des Beobachters als abgeschlossen betrachtet werden kann, wenigstens für das gegenwärtige Zeitalter. Allein bedenkt man die große Ausdehnung des tropischen Gürtels, die außerordentliche Verschiedenheit der Weltstellung seiner einzelnen Gegenden, wie der physischen Bodengestaltung und Cultur, gewahrt man unter den Beobachtungsstationen fast ausschließlich nur Inseln und Küstenplätze, während doch, wie oben bemerkt, ein entschiedener Gegensatz zwischen continentalen und littoralen Klimaten in allen Zonen angetroffen wird, so kann man die Aufgabe für nichts weniger als eine gelöste, vielmehr für eine kaum begonnene halten und muß wünschen, daß es dem Zeitalter, welches der Theorie ein hinreichendes Material für jene Gegenden bieten kann, nicht an einem Humboldt fehlen möge.

Fast drei Viertel der Oberfläche unsers Planeten sind vom Meer bedeckt, und es ist ohne Erinnerung klar, daß man nicht hoffen darf das Klima der Länder gründlich zu erforschen, wenn man nicht das der Oceane in Betracht zieht. Beobachtungen an Küstenplätzen können nicht genügen, eben so wenig auf Inseln; letztere werden das Verhältniß des Oceans nur einigermaßen genähert darstellen, um so mehr, je kleiner die Insel ist. Aber der Ocean muß im Ocean selbst erforscht werden. Die Schwierigkeiten dieses Zweiges der beobachtenden Meteorologie sind nicht gering, aber man hat sie besiegt. Bereits besitzen wir reichhaltige Schiffsjournale, welche uns die Temperatur der Luft über dem Meer, die der Oberfläche des Meeres und die oceani

Digitized by Google

schen Tiefen angeben, ja wir haben sogar laufende Beobachtungen an einzelnen Punkten des Meeres. Hier ist die Constanz der Verhältnisse wirklich überraschend groß. Die Lufttemperatur am Aequator über dem freien Ocean variirt das ganze Jahr hindurch kaum um zwei Grade, die des Wassers ist noch constanter (zwischen 21°,2 und 21°,8 R.). So fand man z. B.:

Aequator.	Atlantisches Meer,	Januar	1837	21°,3 R.
"	" "	Mai	1839	21,4.
"	Oestlicher Ocean,	Junius	1837	21,5.
"	" "	Februar	1839	21,5.

Im mericanischen Meerbusen fand Bérard allerdings etwas größern Wechsel, allein gleichwohl wie constant erscheinen folgende Zahlen, wenn man sie mit irgend welchem Lande vergleicht:

		Luft.			Waſſer.		
		Max.	Min.	Med.	Max.	Min.	Med.
1838	Aug.	+ 23°,5	+ 19°,5	+ 21°,0	+ 22°,4	+ 20°,4	+ 21°,7
	Sept.	24,1	19,7	21,7	22,8	20,9	21,7
	Oct.	23,5	18,6	21,6	22,2	19,1	21,1
	Nov.	22,2	17,6	19,1	21,8	18,4	19,6
	Dec.	21,2	16,2	19,0	19,6	17,6	18,6
1839	Jan.	20,2	16,2	19,0	19,7	18,0	18,8
	Febr.	19,8	13,9	17,3	18,7	16,1	17,3
	März	21,0	12,5	19,4	19,4	16,0	18,5
	April	23,1	18,0	21,4	21,5	18,2	20,0
	Mai	23,3	21,2	22,5	22,1	20,1	21,1
	Jun.	23,9	22,4	23,1	22,0	20,7	21,4
	Jul.	24,2	22,2	23,1	23,5	21,2	22,2
				+ 20°,7	. . . . .		+ 20°,2

Ebenso erhielt Codazzi für das Antillen-Meer + 20°,6 R. und das Maximum + 21°,3 R. Die angeführten Beobachtungen sind in der Nähe der Küste gemacht; daß der freie Ocean noch weit weniger Veränderung darbietet, ist klar, und so können 8—10 einzelne Beobachtungen in verschiedenen Jahreszeiten, unter gleichem Parallel angestellt, die Mitteltemperatur schon sehr nahe geben, wenigstens ebenso genau, als man sie in höhern Breiten auf dem Continent innerhalb acht bis zehn Jahren erhält. Die Beobachtungen auf einer Seereise um die Erde, welche Erman in Schumachers Jahrbuch 1840 mitgetheilt und berechnet hat, zeigen, welche genaue Uebereinstimmung zwischen Theorie und Beobachtung hier zu erhalten ist, selbst wenn man nur isolirte Beobachtungen vergleichen kann. Die Meteorologie der oceanischen Flächen in Beziehung auf die Winde ist von weit älterem Datum, da hier das Interesse der Seefahrer zu nahe betheiligt war, und aus ähnlichen Ursachen kennt man auch die durchschnittlichen Zeitpunkte, wo die verschiedenen Meere und Meerestheile gefrieren und von ihrer Eisdecke wieder befreit werden. So sind uns in gewisser Beziehung die Witterungserscheinungen der Meere besser bekannt als die der Länder, wegen größerer Einfachheit und Regelmäßigkeit der Verhältnisse. Denn nur in den Binnenmeeren sind diese in Folge der Rückwirkung der umgebenden Landermassen verwickelter und die Veränderlichkeit größer, daher z. B. das rothe Meer, obgleich schon in die gemäßigte Zone hineinragend, bei weitem das heißeste ist. Seine geringe Breite und die großen breiten Wüsteneien, die es umgeben, setzen es fast in das Verhältniß eines breiten Stromes.

Zu den wichtigsten Ergebnissen, welche wir der neueren Naturforschung verdanken, gehört die Auffindung und Feststellung der magnetischen Pole und ihr Zusammenhang mit den meteorologischen Veranderungen. Seit Jahrhunderten schon wird die Richtung der Magnetnadel aufgezeichnet; und ihre Veränderlichkeit nach kleinern und größern, regelmäßigen und unregelmäßigen Perioden trat nach und nach hervor. Der Zusammenhang dieser Variationen mit den Nordlichtern war ebenfalls schon früher bekannt, wiewohl er erst in unserm Jahrhundert hauptsächlich durch französische Physiker näher bestimmt wurde. Tobias Mayer suchte bereits die magnetischen Pole zu fixiren und die Veränderungen der Magnetnadel durch sie zu bestimmen; er glaubte einen Magnetkern, etwa 120 Meilen vom Mittelpunkt (nach der Seite des stillen Meeres hin) entfernt, annehmen zu müssen; Euler gelangte zu einem ähnlichen Resultat. Steinhäuser ließ eine Art unterirdischen Planeten in der (hohlen) Erdkugel sich um den Mittelpunkt innerhalb 440 Jahren in 170 Meilen Entfernung bewegen, und die Magnetnadeln diesem Planeten folgen. Gauß hat die Aufgabe verallgemeinert: er sieht die ganze Erde als einen magnetisch wirkenden Körper an, und durch das von ihm eingeführte Magnetometer erhält man die Abweichung mit einer bis dahin ungekannten Genauigkeit *). Die Pole sind durch Parry, Hansteen und die neuesten Südpolexpeditionen von Roß und Crozier festgestellt worden, und wir kennen sie jetzt als die Quelle der Nordlichter und zugleich als die Kältepole der Erde.

So haben die verschiedenartigsten Forschungen zusammengewirkt, um nach Möglichkeit Licht in das meteorologische Dunkel zu bringen, und der Stoff, der sich im Lauf der Jahre angehäuft hat, ist ungemein reich. Namentlich gibt es fast keine irgend bedeutende Stadt in Deutschland, Frankreich und England, die nicht wenigstens einen oder einige Jahrgänge meteorologischer Beobachtungen aufzuweisen hätte, und auch Dörfer, einzelne Landsitze, so wie Berggipfel liefern ihren Beitrag. Eine der reichhaltigsten Resultatensammlungen ist Dove's Schrift über die nichtperiodischen Temperaturveränderungen. Im ersten Theil gibt er die monatlichen Mitteltemperaturen von 61 Orten, an deren einem (Berlin) 111 Jahre, an vier andern (Mailand, Regensburg, Innsbruck, London) 50 bis 76 Jahre beobachtet worden; im Ganzen 1149 Jahrgänge, folglich (wenn man nur drei Beobachtungen täglich annimmt) über eine Million einzelner Daten, aus denen gegen 14,000 Mittelzahlen abgeleitet sind; und im zweiten Theil desselben Werks ist die Zahl der Beobachtungsorte nahe 300. Und dieß ist vielleicht noch nicht der sechste Theil dessen, was zerstreut vorhanden ist, während manches nie veröffentlicht wurde und in einzelnen Handschriften verborgen ist. Früher schon haben Schön und Brandes sehr umfassende Arbeiten geliefert, namentlich verdanken wir dem letztern eine Zusammenstellung der fünftägigen Mittel von mehreren europäischen Orten.

(Beschluß folgt.)

Brasilien und sein Kaiserthron.

(Fortsetzung.)

Die nördlichen Provinzen haben zwar alle der Reihe nach Contingente zur Unterdrückung des Aufstandes geliefert, aber ein großer Theil der Mannschaft unterlag den ungewohnten Anstrengungen, ein anderer hat in die Heimath die demokratischen Gesinnungen zurückgebracht, die er dort von Feinden einsog.

Während aller dieser Wirren haben einige andere Provinzen einen unglaublichen Aufschwung genommen: so, namentlich die Provinzen Rio de Janeiro, Espiritù Santo, Bahia, Pernambuco und das Minenland: jene vorzugsweise durch eine erstaunenswürdige Entwickelung des Anbaues von Colonialproducten, dieses durch Zunahme der Landescultur behufs des Anbaues von Lebensmitteln, durch vermehrte Viehzucht und glücklichere Bearbeitung der Minen. Es sind noch nicht dreißig Jahre verflossen, seitdem einige Pflanzer von St. Domingo in

*) Die genauesten Declinatorien, wie die von Gambey, gaben keine größere Schärfe als 1 Minute; das Magnetometer dagegen gibt sogar noch einzelne Secunden an und verbürgt diese.

Digitized by Google

die Provinz Rio übergesiedelt, dort den Kaffeebau nach den auf den Antillen üblichen Grundsätzen eingeführt haben, und schon ist das Product dieser Cultur so ungeheuer, daß es fast von keiner andern amerikanischen Colonie übertroffen wird. Im Jahr 1840 wurden aus der Provinz Rio 5,616,000 Arrobas Kaffee (zu 32 Pfund) ausgeführt. Die Gewinnung des Zuckers nahm quantitativ durch Anlegung vieler neuen Rohrplantagen, in die man fast ausschließlich die ergiebigere Otahiti-Sorte verwendete, qualitativ durch die rationellen Verbesserungen im Sud, in der Klärung und Raffinirung zu. Gleiches gilt auch von den andern obengenannten maritimen Provinzen. Die Staatsrente von der Ausfuhr dieser kostbaren Artikel ist im steten Zunehmen. Gleichzeitig ist auch die Anpflanzung von Baumwolle in den höher gelegenen trockenen Theilen dieser Provinzen und die Zufuhr derselben aus den östlichen Theilen des Minenlandes fortwährend im Steigen.

In den prächtigen Urwäldern längs der Küste sind viele Sägemühlen aufgestellt worden, welche die edlen Holzarten für das Land, wie zur Ausfuhr bearbeiten. Auch die Indigofabrication ist, wenn gleich in geringerem Verhältniß, in Aufnahme begriffen, desgleichen die Exportation von Droguen, Copaivabl, Nelkenzimmt, Ipecacuanha, Tabak, Salsaparilla und dergl., wobei nur zu wünschen wäre, daß die Regierung die Einsammlung mancher Handelspflanzen, wie namentlich der Ipecacuanha, überwachen ließe. Diese ist gegenwärtig in den Händen der Indianer und unverständiger farbiger Ansiedler, welche nicht daran denken den Verlust der mit der Wurzel ausgerissenen Pflanze durch neue Ansaaten zu ersetzen.

Bringt man neben diesen günstigen Verhältnissen auch die Zunahme der europäischen Bevölkerung, nicht bloß in den Hauptstädten, sondern auch in den kleineren Orten an der Küste und im Innern des Landes in Anschlag, erwägt man die glückliche Entwickelung des Zwischenhandels zwischen den Hauptemporien und den wichtigsten Orten des Innern, die Entfaltung europäischer Gewerbe und größerer industrieller Unternehmungen, wie z. B. die Seifen-, Lichter-, Leder-, Tabakfabriken, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, so kann man nicht umhin, die günstigste Meinung von den Ressourcen des Landes und von seiner Zukunft zu fassen. Alle diese Fortschritte geschehen, obgleich die Geldverhältnisse im ganzen Lande sehr ungünstig, der Zinsfuß sehr hoch und mancherlei Schwankungen unterworfen, die europäischen Wechselcurse beständig gegen Brasilien gestellt sind. Was namentlich das erstere Verhältniß betrifft, so ist es eines der größten Hemmungsmittel, daß das Reich nach und nach, besonders seit 1822, seine Gold- und Silbermünze immer mehr verloren und mit Kupfer- und Papiergeld überladen worden ist.

Das Minenland hat seit fünfzehn Jahren sehr große Summen von Gold geliefert, namentlich durch Vermittelung jener fremden (englischen) Compagnien, die sich Patente von der Regierung zur Ausbeute alter und neu aufzuschließender Minen ertheilen ließen. Daß diese Summen edlen Metalles nicht im Lande blieben, sondern großentheils nach Indien und Europa wanderten, hat seine Ursache in den Handelsconjuncturen und der verhältnißmäßig stets zu großen Einfuhr europäischer Manufacturen. Uebrigens hat das Land dennoch durch diese großartigen Speculationen der europäischen Minenassociationen in vielfacher Beziehung gewonnen. Dem Aerar blieben seine von den Gesellschaften stipulirten Procente, dem Lande eine beträchtliche Zunahme an Bevölkerung und Intelligenz, und im Ganzen haben bei diesen Unternehmungen, ebenso wie in Mexico, wohl nur die Besitzer der Actien in zweiter Hand verloren.

Die Gewinnung des Goldes geschah ehemals auf die roheste und unwissenschaftlichste Weise: durch Schürfen und Auswaschen des erschürften Erzes, das weder durch rationelle Verquickung, noch durch irgend eine andere chemisch begründete Operation verarbeitet wurde. Regelmäßiger Bergbau auf die in Nestern und Gängen vorkommenden Goldbrüche war höchst selten. Gewöhnlich that man nichts weiter, als daß man das goldhaltige Erdreich durch Sklaven mit der Patea (Schüssel) auswaschen ließ, so wie es die Neger aus Sofala gelehrt hatten. Der Vater wusch oft mit hundert Sklaven einen goldhaltigen Berg aus, und hinterließ dem Sohn eine ungeheure Halde, die ein anderes vielleicht viel reicheres Terrain unzugänglich machte. Durch die Bergwerksassociationen wurden die Mineiros zuerst mit den Arbeiten wissenschaftlicher Berg- und Hüttenkunde bekannt, und jene Gewerkschaften haben einen höchst günstigen Einfluß ausgeübt. Inzwischen steht den meisten dieser Companias de Mineração kein gutes Ende bevor. Die vor zehn Jahren so reichen Goldwerke von Congo Soco bei Caeté, die von Cata branca bei Itaubira do Campo, von Morro velho, Cocaës sind theilweise schon wieder ihrem Erlöschen nahe oder bereits eingegangen. Ihre Bergbau- und Hütteneinrichtungen, die bei der Kostspieligkeit einer Verwaltung durch Actionnare als nicht mehr rentirlich verlassen wurden, werden nun nach und nach von Privaten oder von der Regierung übernommen ohne Zweifel noch beträchtlichen Gewinn abwerfen. In jenem heißen, schwachbevölkerten Lande läßt sich die Frucht der Gnomenwelt nicht erzwingen; dem der sie ruhig erwartet, fällt sie endlich von freien Stücken zu. Auch die Eisenbergwerke jener Provinz, welche bei der Trefflichkeit und Fülle der Erze als ein unschätzbarer Naturreichthum zu betrachten sind, haben noch keinen rechten Aufschwung genommen. Die Fabrik von Gaspar Soares, unter dem auch in Deutschland wohlbekannten Man. Ferreira da Camara mit schweren Kosten für die Regierung errichtet, ist wegen ungünstiger Lage, ohne Feuerungsmaterial und glückliche Wasserverbindungen, wieder eingegangen. Eben so ist die von Pires bei Congonhas do Campo fast gänzlich in Verfall und die von Timpobeva bei Ouro preto von geringer Ausdehnung. Eine günstige Entwickelung dieser industriellen Unternehmungen hängt von Zunahme der Bevölkerung, Verbesserung der Communicationswege und einer geregelten Waldwirthschaft zur Erzeugung von Brennholz oder von wohlfeiler Einführung von Steinkohlen ab. Inzwischen hat die Provinz Minas Geraës neben der Hoffnung auf künftigen Reichthum auch manchen andern bereits in der Gegenwart erhalten. Ein großer Theil des Landes ist wegen seiner höheren Lage und des Mangels an Waldung nicht geschickt für den Anbau der eigentlichen Colonialproducte. In ihm hat die Viehzucht und die Cultur der gewöhnlichen Nahrungsmittel, des Mais, der Mandioca, Bohnen u. s. w. große Fortschritte gemacht. Sobald das Minenland durch fahrbare Straßen mit Rio de Janeiro und den Küstenstädten von Porto Seguro und Espiritu Santo in Verbindung stehen wird, ist ihm der glücklichste Weg zur Bereicherung geöffnet. Schon hat dermalen die Rindviehzucht in der Comarca do Rio dos Mortes, die Schweinezucht in den hochliegenden Thälern von Tamanduá, Formigas und am obern Rio de S. Francisco einen ungewöhnlichen Aufschwung erfahren. In dem letztern Gebiete hat man unter der Leitung eines dänischen Naturforschers, Dr. Lund, noch mehrere Salpeterhöhlen eröffnet; die Herstellung des Salpeters geschieht, ebenso wie die des Kochsalzes am untern Rio de S. Francisco, mit mehr wissenschaftlicher Einsicht, und die Ausfuhr dieser Artikel flußabwärts nach Penedo, Bahia und Alagoas ist im Zunehmen. Die Diamantenwäschereien werden im Diamantendistricte noch auf Rechnung der Regierung im jährlichen Durchschnitte mit 800 bis 1000 Negersklaven betrieben.

Digitized by Google

Die politischen Erschütterungen Portugals haben in neuester Zeit wesentlich zur Einwanderung in die Provinz Minas beigetragen, und namentlich sind es die Ufer des schönen Rio de S. Francisco, an denen sich zahlreiche Familien aus Estremadura und Alemtejo niedergelassen haben. Mit Ausnahme einiger wenigen Oertlichkeiten, in denen langwierige Fieber (als Folge schleichender Leberentzündungen) die Ansiedler befallen, sind diese fruchtbaren, von einem prächtigen Flusse durchströmten Gegenden sehr zur Colonisation geeignet, und nach wenigen Jahrzehnten wird der sonst „Wüste" genannte Landstrich (Sertão do Rio de S. Francisco) zu den wohlhabendsten Theilen des Landes gehören. Die Schifffahrt auf dem großen Strom ist nur an Einer Stelle (der Cachoeira do Paulo Affonso) unterbrochen, und man darf daher schon jetzt diese Wasserstraße als einen der größten Vortheile für die westlichen Districte dreier großen Provinzen (Minas, Pernambuco und Bahia), die er berührt, betrachten.

Der mittlere am meisten bevölkerte und betriebsamste Theil des Minenlandes hängt durch zahlreiche Karawanenzüge theils mit Bahia theils mit Rio zusammen, und namentlich empfängt der erstgenannte Hafen einen großen Theil der von ihm aus verschifften Baumwolle aus dem Hochlande der Minas Novas, einer Comarca, die sich auch durch ihren Reichthum an edlen Holzarten und an Topasen und Amethysten auszeichnet. Minder günstig erscheint die Lage des östlichen Theils von Minas. Er ist theils durch dichte Gebirgswälder, theils durch die Bevölkerung freier Indianer von der Küste abgeschnitten, und wird sich, obschon durch einen sehr fruchtbaren Boden begünstigt, doch erst später entwickeln. Die Flüsse, welche durch ihn dem Meere zufallen, bedürfen noch besserer Fahrstraßen und größerer Sicherung vor den Wilden, die zwar in neuester Zeit durch einzelne Menschenfreunde, wie durch die Regierung selbst der Civilisation gewonnen werden sollen, aber zur Zeit noch auf einer sehr tiefen Culturstufe stehen.

Was die politische Stimmung in Minas betrifft, dieser reichen und verhältnißmäßig gut bevölkerten Provinz, so ist sie dem monarchischen Elemente freundlich, und Rio de Janeiro darf sich mit Zuversicht an sie anlehnen. Die Bevölkerung, großentheils von weißer Abstammung, erst seit 100 bis 150 Jahren aus Portugal und aus den Azoren und Madeira selbst, oder aus den Küstenstadten eingewandert, steht im Allgemeinen auf einer höhern Bildungsstufe, als die in den kleinen Orten der maritimen Provinzen. Man kann den Mineiro sehr oft durch seine feineren Sitten, durch eine gewisse Förmlichkeit im Benehmen, und durch einen Ausdruck von mildem Ernst von den Einwohnern der benachbarten Gegenden unterscheiden. In den Städten lebt man fast nach portugiesischen Traditionen, auf den großen einsamen Gehöften, die oft viele Neger besitzen, in wohlhäbiger Einfachheit. Derlei Gemüthsart und Sitten begünstigen die demokratischen Uebergriffe nicht, und wenn schon es einigemal seit der Einführung der Constitution zu unruhigen Scenen gekommen ist, so kehrt doch die Masse der Bevölkerung, schon im Gefühl des eigenen Interesses, bald wieder in stillere Geleise zurück. Die Mineiros müssen übrigens wie ein edles Roß mit Vorsicht und milder Festigkeit geführt werden; sie sind ein machtiger Schutz der Krone und das Gewicht, welches die große, wohlhabende und verhältnißmäßig gut gebildete Provinz in die Wagschale legt, wird bei jeder politischen Katastrophe den Ausschlag geben.

(Beschluß folgt)

Die Nigerexpedition.

Folgende Darstellung dieses unglücklichen Unternehmens findet sich im M. Herald vom 22 Januar, welcher deren vollkommene Zuverlässigkeit verbürgt: „Am 20 Aug. 1841 begann die Expedition die Bergfahrt auf dem Strom, nachdem sie sechs Tage zuvor die Mündung des Nun-Armes glücklich passirt hatte. Dieser Aufenthalt von sechs Tagen wurde durch die Nothwendigkeit veranlaßt die Ruderschaufeln der Schiffe auszubessern, welche auf der Fahrt von Accra bis an den Ausfluß des Nigers Schaden gelitten hatten. Am 26 August warf man Anker gegenüber von Eboe, einem Ort, der am obern Winkel des Delta und ungefähr 120 englische Meilen vom Meer entfernt liegt. Bis dahin war unter den Europäern kein Krankheitsanfall vorgekommen, welcher der ärztlichen Behandlung nicht sogleich gewichen wäre. Das Wetter war bei einem Thermometerstand von 74° bis 84° F. ausnehmend günstig, der Himmel klar, und manchmal fiel ein erfrischender Regenschauer. Nach einem Besuch von Obi, dem König von Eboe, mit welchem ein Vertrag zur gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels und der Menschenopfer abgeschlossen wurde, segelte man weiter und gelangte am 21 Sept. nach dem 100 Meilen höher gelegenen Iddah. Hier brach zum erstenmal das afrikanische Fieber unter der Mannschaft mit Heftigkeit aus und verbreitete sich vom Bord des Albert, wo es angefangen, rasch auf den Wilberforce und den Soudan. Capitän Trotter erachtete es für seine Pflicht die Fahrt fortzusetzen, und die übrigen Officiere des Geschwaders gaben diesem Entschluß ihre volle Beistimmung. Sofort schloß man mit dem Attah (König) von Iddah einen ähnlichen Vertrag wie mit dem von Eboe, kaufte ihm ein weiter hinauf auszuwählendes Stück Land ab behufs der Anlegung einer Musterwirthschaft (model farm), und ging dann weiter stromaufwärts bis zum Zusammenfluß des Nigers und des Tschadda, 270 englische Meilen oberhalb der See. Dort langte man am 11 Sept. an. Nachdem man nicht weit von diesem Punkt die Stelle zu dem Farm gewählt hatte und das gekaufte Land durch beglaubigte Agenten des Attah überwiesen war, wurden die nöthigen Vorräthe zu dessen Einrichtung gelandet und die ursprünglich zu derselben bestimmten Personen hier zurückgelassen. Mittlerweile setzte die Seuche ihre betrübenden Verheerungen fort und zwar in solcher Ausdehnung, daß man am 19 beschloß die Kranken, deren Zahl jetzt 46 betrug, an Bord des Soudan zu bringen und nach der See hinabzusenden. Lieutenant Fishbourne vom Albert wurde damit beauftragt, und der Commandant des Soudan, Capitän Bird Allen, ging nun auf den Albert über. Hinsichtlich des Soudan brauchen wir nur noch zu bemerken, daß er an der Mundung des Stroms glücklicherweise dem brittischen Dampfboot Dolphin begegnete, welches die Kranken aufnahm und sie direct nach der Insel Ascension führte, während der Soudan seinen Lauf nach Fernando-Po fortsetzte. Nun trennten sich die Schiffe Wilberforce und Albert, und jener wollte den Tschadda, dieser den Niger hinaufgehen. Das bisher Erzählte war dem Publicum schon früher bekannt, eine kurze Recapitulation desselben aber nöthig, um das Uebrige des traurigen Berichts genau zu verstehen. Am Abend des 19, wo sich die beiden Schiffe trennten, erkrankten am Bord des Wilberforce der Befehlshaber Capitän W. Allen, der Schiffsmeister und der Cassier, desgleichen der Botaniker und der Mineralog, die der Expedition beigegeben. Unter diesen Umstanden den Tschadda hinaufzusegeln wäre Wahnsinn gewesen; am Zusammenfluß zu bleiben nicht weniger. Es blieb keine andere Wahl als die Vorderseite des Boots stromabwärts zu wenden und dem Soudan nachzufolgen. Am 21 Sept. trat der Wilberforce, nachdem er noch mehrere Kranke vom Albert aufgenommen, seine Thalfahrt an. Bei den verschiedenen Aufent-

Digitized by Google

halten, welche die Einnahme von Holz nöthig machte — bei dem geschwächten Zustand der Mannschaft ein besonders schwieriges Geschäft — erreichte das Schiff erst am 29 Sept. die offene See; am 3 Oct. Morgens aber warf es, unter Gottes gnädigem Schutz, glücklich Anker im Hafen von Clarence auf Fernando-Po. Auf der Fahrt bis zur Mündung des Nigers starb der Cassier Hr. Wakeham, nach der Ankunft in Clarence der Schiffsmeister vom Albert Hr. Harvey, und der wundärztliche Assistent Hr. Collman. Hier verdient ein Beispiel brittischen Edelsinns Erwähnung. Hr. Jamieson, Kaufmann und Schiffsrheder aus Liverpool, hatte, den unglücklichen Ausgang des Unternehmens voraussehend, die Führer seiner an der Westküste von Afrika Handel treibenden Schiffe beordert den Officieren und Mannschaften der Nigererpedition allen möglichen Beistand zu leisten. Demgemäß ging am 6 Oct. das Dampfboot Ethiope, eines dieser Schiffe, von Fernando-Po ab, um den Niger hinaufzusegeln und den Albert aufzusuchen. Am 9 Oct. lichtete der Wilberforce wieder die Anker und erreichte nach einer langwierigen, über fünf Wochen langen Fahrt am 17 Nov. die Insel Ascension. Das Dampfboot Pluto hatte ihn zur Hülfsleistung begleitet. Den letzten Nachrichten vom Wilberforce zufolge hatte das Fieber unter seiner Mannschaft fast gänzlich aufgehört. — Wir kehren nun zum Albert zurück, den wir verließen, als er im Begriff war am Zusammenfluß des Nigers mit dem Tschadda den erstern Strom hinaufzugehen. Am 21 Sept. trat er die Fahrt an. Am 28 Sept. gelangte er nach Egga, welches 50 bis 60 englische Meilen oberhalb des Zusammenflusses und 320 Meilen vom Meer entfernt liegt. Während dieser kurzen Fahrt verlor er zwei seiner Matrosen und mehrere andere erkrankten; auch die Officiere entgingen nicht. Capitän Bird Allen wurde vier Stunden nach der Abfahrt des Wilberforce vom Fieber ergriffen und Capitän Trotter selbst, während das Schiff in Egga lag. An diesem Orte luden die Krumen (d. h. die von Sierra Leone mitgenommenen Negermatrosen) große Vorräthe Brennholz, was natürlich viele Zeit wegnahm. Sobald diese Arbeit beendigt war, gab Capitän Trotter, der die Nothwendigkeit das Unternehmen aufzugeben nun klärlich einsah und in diesem Urtheil von dem des Schiffsarztes, Dr. Mac William, unterstützt wurde, den Befehl zur Rückfahrt. Diese begann am 4 Oct. In welchem Zustande damals der Albert sich befand, erhellt daraus, daß nur ein Officier und zwei oder drei europäische Seeleute an Bord dienstfähig waren. Der Zusammenfluß ward am 9 Oct. passirt und gleich darauf der Musterfarm, wo Capitän Trotter die zurückgelassenen Europäer alle krank fand, sie daher an Bord nahm und dann seine melancholische Reise fortsetzte. Am 12 warf das Schiff vor Eboe Anker; König Obi ließ mit großer Freundlichkeit und in aller Eile einen Vorrath Holz auf das Schiff bringen. Hier starb Hr. Kingdon, der Schiffsschreiber des Soudan, der, während der Albert nach Egga hinaufging, auf der Ansiedelung zurückgeblieben war. So weit war der Albert ziemlich glücklich stromabwärts gesegelt, aber annoch war die gefährliche Barre zu passiren, bis man hoffen konnte die Region der Seuchen und des Todes hinter sich zu haben. Es traf sich besser als die verzagte Mannschaft erwartet hatte: am 13 Oct. wurden ihre Augen vom Anblick des Rauchs des Ethiope erfreut, der das Wasser des Delta rasch heraufdampfte. Capitän Becroft, der Befehlshaber dieses Schiffs, stellte sogleich seinen ersten Ingenieur an Bord des unglücklichen Albert, und mittelst rastloser Anstrengungen überschritten beide Schiffe am 16 bald nach Sonnenuntergang die Barre des Nun-Armes und warfen spät am Abend des folgenden Tages Anker in der Bucht von Clarence. Am nächsten Morgen wurden 28 Patienten ans Land gebracht und in verschiedenen Privathäusern freundlich aufgenommen. Unter den Leidenden waren die Capitäns Trotter und Bird Allen, ersterer in der Genesung begriffen, letzterer schnell dem Grabe zusinkend. Am 23 Oct. halb 10 Uhr Vormittags schied sein edler und muthiger Geist aus dieser Welt der Schmerzen hinüber in eine bessere. Ueber den Zustand der übrigen Kranken lauten die von dem Schiffe Lady Combermere mitgebrachten Nachrichten nur unbestimmt."

Der Literary Gazette zufolge ist die Niederlassung am Zusammenfluß des Nigers und Tschadda nicht aufgegeben, aber nur Schwarze sind darauf zurückgelassen, kein einziger Weißer. Dasselbe Blatt schildert den Zustand der Mannschaft auf dem Albert, bis das Dampfboot Ethiope ihr zu Hülfe kam, als den traurigsten, der sich irgend denken läßt. Ein Kranker wurde wahnsinnig, sprang über Bord und ertrank. Da die Officiere, Ingenieurs und bis auf einen oder zwei die ganze Mannschaft darnieder lagen, so mußte der Naturforscher Vögel (Vogel?) es übernehmen das Schiff zu lenken, und zu diesem Ende, da er durchaus keine Maschinenkunde besaß, sich in der Geschwindigkeit aus Tredgolds Werk über das Nothdürftigste belehren. — Der unerschrockene Capitän Trotter beabsichtigte, sobald er sich auf Ascension recrutirt haben würde, noch einmal den Niger hinaufzufahren; die Literary Gazettte hofft aber, daß die Admiralität es nicht gestatten werde.

Die Times knüpft an diese Hiobspost scharfe Rügen gegen den falschen Philanthropismus, der in England an der Tagsordnung sey. „Ohne die freiwillige Hülfe eines Privatschiffs," sagt sie, „auf welche die Expedition nicht hatte rechnen dürfen, hätten wir wahrscheinlich vom Albert und seiner muthigen Mannschaft nie mehr etwas zu sehen bekommen. Und das ist nun der Ausgang dieses unseligen Unternehmens, das mit so viel Exeter-Hall-Enthusiasmus projectirt und angekündigt worden, unter Reden von Prinz Albert, Sir R. Peel, Lord Howick und Sir Fowell Burton, unter sympathetischen Briefen von erlauchten und sehr hochwürdigen Standespersonen, unter Verheißungen von Civilisation, Handel, Agricultur, Bündnissen mit eingeborenen Negerhäuptlingen und Missionserfolgen. Der traurige Ausgang hat nichts Unerwartetes, nichts was nicht vorausgesagt worden, wenn anders die Projectenmacher hätten darauf hören wollen" u. s. w.

Prag, im Januar. Sie kennen bereits die allerhöchste Entschließung, welche Se. Majestät unser Kaiser in Betreff der Eisenbahnen gefaßt hat, Sie wissen auch, daß unter den nächstens zu erbauenden Staats-Eisenbahnen die von Wien über Prag nach Dresden genannt ist. Ganz Prag freut sich schon im voraus dieser Verbindung mit den beiden Nachbarhauptstädten; in der Handelswelt, im Salonleben, in häuslichen Kreisen, überall wird die Eisenbahnfrage, die aber nur schon gar keine Frage mehr ist, discutirt; überall bildet die Wien-Prager und Prag-Dresdener Bahn fast den alleinigen Gesprächsstoff. Den alleinigen, sagte ich? Ich widerrufe es. Noch haben wir Prager uns von der Ueberraschung über die Vollendung unserer Kettenbrücke, die fast wie Aladdins Zauberschloß erstand, nicht ganz erholt; noch bietet dieses stolze Werk, das in der Geschichte der Prager Bauwerke Epoche macht, tagtäglich neue interessante Seiten, noch ist es (und wird es auch bleiben) zu sehr Liebling der Prager, als daß es sich von andern — und selbst so wichtigen Gegenständen, als eine Eisenbahn ist, aus der Conversation der Prager verdrängen lassen sollte. „Aber warum sprachen und schrieben Sie also noch nicht davon?" werden Sie fragen! Hören Sie mein Confiteor.

Zweifelsucht ist eine der zahllosen Erbsünden, die wir von Mutter Eva mit überkamen. Als die Prager Kettenbrücke gebaut wurde, zweifelten Viele, ja sehr Viele, ob sie vollendet werden würde. Sie wurde vollendet, und war überraschend schön — „wird sie auch fest seyn?" fragten die Zweifler. Sie wurde probirt, tüchtig probirt, und erwies glänzend ihre Tragfähigkeit. „Wird sie aber auch einträglich seyn?" Auch dieser Zweifel wurde beschämt, sie brachte in den ersten zwei Monaten (vom 5 November bis 31 December) die schöne Summe von 3689 fl. 2 kr. C.-Mze. ein, trotzdem daß der Tarifsatz so äußerst gering ist. Nun waren alle Zweifel verstummt und Aller Mund war voll des Lobes dieser Brücke. Nur ich allein hegte noch in der Stille einen Zweifel. Werden die ersten Fröste auf die Eisenglieder der Brücke keinen nachtheiligen Einfluß üben? Der erste Frost ist, wie Sachverstän-

Digitized by Google

digen wohl bekannt, für neue Kettenbrücken eine Zeit gar gewaltiger Krisis — und diese Krisis wollte ich erst abwarten, bevor ich von der Festigkeit der Brücke mich ganz überzeugt erklären, und bevor ich Ihnen über dieses herrlichste unserer neuen Bauwerke berichten wollte. Der heurige Winter zögerte lange ernst aufzutreten, aber endlich kamen Fröste, ganz tüchtige Fröste, und die neue Kettenbrücke hatte Gottlob die gefährliche Krisis ohne den allermindesten Schaden überstanden. Und nun darf ich denn mit meinem Berichte nicht länger mehr säumen.

Kein Wort über die Nothwendigkeit einer zweiten Brücke in Prag. Das Bedürfniß hatte sich schon zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhundertes — zu einer Zeit, wo Prag nicht mehr als 80 bis 90,000 Bewohner zählte — so fühlbar gemacht, daß bereits damals Graf Rudolf Chotek, zu jener Zeit Oberstburggraf in Böhmen, die Idee einer zweiten Brücke auffaßte und realisiren wollte, und nur die schwere Kriegszeit den Bau hindern konnte. Jetzt aber wo Prag ohne Garnison und Fremde eine Bewohnerzahl von mehr als 120,000 Individuen zählt, wo Industrie, Handel, Verkehr einen so ungeheuren Aufschwung genommen haben, erkannte Graf Karl Chotek, der Sohn des früher Genannten, unser jetziger Landeschef, daß ein solcher Bau unaufschiebbar geworden sey, und mit jener eisenfesten Ausdauer, ohne die nichts Großes entstehen kann, setzte er die ihm vom Vater vermachte Idee ins Werk. Durch einen Verein von Actionnären, der auf Anregung Sr. Excellenz zusammentrat, wurden die nöthigen Fonds herbeigeschafft, und nach langen reiflichen Berathungen darüber, welche Art von Brücken die zweckmäßigste, und auf welcher Stelle eine solche am nöthigsten und ersprießlichsten wäre, entschied man sich für eine Kettenbrücke und wählte die Schießinsel zum Uebergangspunkt. Nachdem alles auf das reiflichste erwogen, nachdem die Bauentwürfe (von Hrn. Friedrich Schnirch verfaßt) gehörig geprüft waren, begann unter der Leitung eines Comité's, an dessen Spitze Hr. Graf Joseph Matthias Thun stand, der Bau im April 1839. Und während wie Zweifler noch die Köpfe schüttelten, und bald jenes bald dieses einzuwenden und auszustellen hatten, ging der Bau ruhig seinen Gang fort und war zu Aller Verwunderung im October 1841, also binnen einer Zeit von dritthalb Jahren beendet. Als am 2 und 3 November die Tragfähigkeit der neuen Brücke schweren Proben unterworfen wurde und dieselben siegreich bestand, da verwandelte sich der Tadel Einzelner in lautes, allgemeines Lob, und als am 4 November — dem Namenstage Sr. Excellenz des Oberstburggrafen — die Brücke in Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Stephan und fast aller Dignitaren und Honoratioren unserer Stadt von Sr. hochwürdigsten Gnaden dem Hrn. Fürst-Erzbischofe feierlich eingeweiht, und vom Hrn. Grafen Joseph Matthias Thun nach weil. Sr. Majestät dem höchstseligen Kaiser Franz die Kaiser-Franzensbrücke getauft wurde, nahm ganz Prag den herzlichsten freudigsten Theil an dem Feste. Es war ein Tag allgemeinen Jubels, welcher bewies, wie sehr der „Gemeinsinn," von dem Se. Excellenz in einer kurzen aber trefflichen Rede als von dem Begründer alles Großen sprach, unter den Bewohnern Prags herrsche. In sinnigen und schwungreichen Gedichten wurde der neue Bau und dessen Gründer besungen, und noch an demselben Tage bezeugte die Prager Bürgerschaft den Männern, welche an der Leitung des Baues den wesentlichsten Antheil genommen, namentlich aber dem Hrn. Grafen Jos. Matth Thun, dem Hrn. Baupächter Adalbert Lanna, und dem Baudirectionsingenieur Hrn. Schnirch, auf die ehrendste Weise ihren Dank und ihre Anerkennung. Dem Urheber des großen Werkes aber — Sr. Exc. dem Hrn. Oberstburggrafen — dankte die Bürgerschaft dadurch, daß sie der Kunststraße und dem Volksgarten, zwei Schöpfungen, die er vor einem Decennium ins Leben gerufen, seinen Namen beilegte und an denselben aus eben dem Granit, aus welchem die Pfeiler der Kettenbrücke erbaut sind, eine Säule mit den Inschriften: Chotek-Straße und Chotek-Anlagen aufstellte. So steht nun des verehrten Mannes Name in Granit gegraben... aber vom innigsten Dankgefühl tief in die Herzen der Böhmen gegraben war er schon früher, und wenn auch vielleicht die Unbill der Zeit einmal das Gold von dem Namen auf der Säule verwischt, im Gedächtnisse der Böhmen wird er doch hell glänzen in alle Zeiten durch die herrlichen Werke, welche er schuf.

Doch fast vergaßen wir über dem Schöpfer sein Hauptwerk, dem wir nur noch einige wenige Worte widmen können. Ueber vier schlanke granitene Riesenpfeiler, in der Mitte der Schießinsel auf einer Wurzelbefestigung aufruhend, schwingt sich die Kettenbrücke in einer Länge von 1455 Wiener Fuß über die Moldau, einige hundert Klafter oberhalb der altberühmten karolinischen Steinbrücke, der sie sich, was Festigkeit anbelangt, wohl als ebenbürtige Rivalin, was Schönheit anbelangt, unstreitig als Siegerin entgegenstellen kann. Tausende von Spaziergängern wandeln an jedem schönen Wintertage auf der breiten bequemen Fahrbahn durch die stattlichen Pfeilerthore und sprechen ihre Freude und Bewunderung aus über das Nationalwerk, das von böhmischen Baukünstlern, auf böhmischem Granit, aus böhmischem Eisen *) erbaut, den spätern Jahrhunderten ein eben so theures Denkmal des Schaffens und Wirkens ihrer Ahnen seyn wird, als es uns die stolzen Bauwerke aus den glanzvollen Zeiten Karls IV und Rudolfs II sind. — Bald wird der Kettenbrücke eine zweite Zierde zur Seite stehen, der Franzensquai. Doch auch über diesen bis nach dessen Vollendung.

*) Aus dem gräfl. Stadion'schen Eisenwerk in Eblumey.

---

[336] Die Allgemeine Zeitung enthält in ihrer Beilage vom 13 Januar eine Aeußerung mehrerer Abonnenten des Fränkischen Couriers von der nordöstlichen Gränze des Steigerwaldes, worin sie ihre Hoffnung auf das Wiedererscheinen dieses trefflichen Blattes auf die allbekannte Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät des Königs von Bayern setzen. Diesen Aeußerungen jener Abonnenten schließt sich der Unterzeichnete in seinem, so wie im Namen und Auftrage zahlreicher Abonnenten aus Bayern, Würtemberg und Baden vollkommen an.

Jsny, den 22 Januar 1842. **Constantin Erbgraf v. Waldburg-Zeil.**

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Großherzog von Oldenburg sind am vierten Capitelstage des großh. Haus- und Verdienst-Ordens befördert und ernannt worden: der Geh. Staatsrath Munzenbecher zum Ehren-Groß-Comthur; der Staatsrath Römer zum Ehren-Comthur und der Landvogt Geh. Hofrath Schloifer zum Kleinkreuz; ferner der Geh. Hofrath Jansen und der Geh. Kirchenrath Dr. Böckel zu Capitularen (Kleinkreuz). — **Preußen.** Folgenden Inhabern des Eisernen Kreuzes sind Seniorens-Stellen verliehen worden: A. Zu Ehren-Senioren: von dem Knesebeck, Gen. der Inf.; v. Rauch, Gen. Major à la suite des Königs; v. Selasinsky, Gen. Major; v. Colomb, Gen. Lieutenant; Graf v. Pückler, Gen. Major; v. Holy, Major a. D. — B. Zu Senioren der zweiten Classe: v. Eby, Gen. Major; v. Unruh, Oberst; v. Grabow, Gen. Major; v. Lindheim, Gen. Major; v. Reinhardt, Gen. Major a. D.; v. Wolff und Schultius Majore a. D.; v. Treskow, v. Ziegler, Hoffmeister und Freytag, Oberstlts. a. D.; v. Rosenberg-Gruszczynski Gen. Major a. D.; v. Kunheim, Major a. D.; v. Lederer Gen. Lieutenant a. D.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Capt. Mollard ist als Major in die 7te Art. Brig. versetzt; den aggr. Capts. Dengel und Weigelt als Majors, so wie dem Major v. Alvensleben als Oberstlieutenant der Abschied verwilligt, mit Pension.

Consuln. Der Senat der freien Stadt Frankfurt hat den Hrn. P. J. Reinhory Haine zum Consul in Rotterdam ernannt.

Wissenschaft und Kunst. * München. 27 Jan. Der Prof. Dr. v. Hefner erhielt von Sr. Maj dem König nachstehendes Handschreiben: „Mein lieber Herr Gymnasial-Professor Dr. v. Hefner. Ich habe die mit Ihrem Schreiben vom 18 dies Monats Mir vorgelegten neuesten Ihrer Schriften: a) das römische Bayern, b) die römischen Denkmäler Oberbayerns, c) Leistungen des Klosters Benedictbeuern für Wissenschaft und Kunst, empfangen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr Ich historische Forschungen schätze und namentlich die vaterländischen. Mit Vergnügen sehe Ich daher Ihre Leistungen hierin, und mit Meinem Danke versichere ich Sie

Digitized by Google

meiner königlichen Huld und Gnade. München, am 20 Jän. 1842.
Ludwig."

Todesfälle. **Großh Hessen:** Gießen, den 17 Jan., der großh. Hofkammerrath Oswald, 72 J. a. — **Sachsen:** der k. Major a. D. Ludw. Wilh. v. Eychelberg, am 18 Jan. zu Leipzig, 68 J. a. — **Hannover:** Celle, am 15 Jan., der Hof- und Kanzlerath v. Pufendorf, 60 J. a.

Schweiz. In Zürich verstarb am 24 Jan. der Director Schultheß zum Rechberg, k. sächs. Consul bei der schweizerischen Eidgenossenschaft und Chef des bekannten Bankhauses dieses Namens in Freiburg: A. Feguelli, der schon 1779 im Großen Rath gesessen und nun seit vielen Jahren Syndik der Stadt war.

[358–60]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer Generalversammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die Herren Actionnäre zu einer

Montag den 7 März d. J.

Vormittags 9 Uhr in der Fabrik abzuhaltenden Generalversammlung ein, um

1) den Vortrag des Geranten über den Betrieb der Fabrik,
2) den Vortrag der Direction über das Ergebniß der abgeschlossenen Jahresrechnung,
3) den Vortrag des Controleurs anzuhören, und
4) über allenfällige Anträge der Gesellschaftsmitglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die Generalversammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg am 27 Januar 1842.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.
Theodor H. v. Froehlich, Vorstand.

[375]

Bekanntmachung.

Nach Beschluß der zweiten General-Versammlung der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft wird die Stelle eines ersten Betriebsbeamten im Einklange mit dem Verwaltungrathe wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebes der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzug der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen anzuschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebes abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben.

Zu diesen Zwecken werden durch die mehrgenannte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Büreau-Chef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein der Stellung und dem bedeutenden Wirkungskreise dieses Beamten angemessener ansehnlicher Gehalt zugesichert, und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl solche Concurrenten vorzugsweise Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere über Befähigung im Eisenbahnbetriebswesen sich auszuweisen vermögen.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind bis

Ende Februar d. J.

bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, am 29 Januar 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.
J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[309–11] **Edictal-Ladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nachdem der königlich bayerische Oberst und Stadt- und Festungscommandant, Franz Frhr. v. Podewils auf Sachsenkirch, Wildenreuth und Ebenreuth, aus den genannten in den königlichen Landgerichtsbezirken Tirschenreuth und Neustadt an der Waldnab gelegenen Gütern mit allerhöchst lehenherrlichem Consense ein Familienfideicommiß zu errichten willens ist, und zu diesem Ende die fideicommißgerichtliche Bestätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgesucht hat, so ergeht in Gemäßheit des §. 26 des siebenten constitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, solche binnen eines präclusiven Termins von

sechs Monaten

dießorts um so gewisser anzumelden, als nach Verlauf dieses Termins das obgedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatriculirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angemeldeten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtiget seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachstehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Amberg, den 18 Januar 1842.

Königl. Appellationsgericht der Oberpfalz und von Regensburg.

v. Schmitt, Präsident.

Unterberger, Secretär.

[551] Nürnberg, den 21 Januar 1842.

Einen Rosettenring betreffend.

E. Nr. 5072. Vom

Magistrat der königl. bayer. Stadt Nürnberg
als Polizei-Senat.

wird hiemit bekannt gemacht, daß, nachdem der durch diesseitige in das hiesige Local-Intelligenzblatt Nr. 129 u. 130 Jahrgang 1841, in den Correspondenten von und für Deutschland Nr. 304, 311 u. 318 und in die Allgemeine Zeitung zu Augsburg Nr. 312 einverleibte Bekanntmachung vom 26 October v. J. zum Nachweis seiner Eigenthumsansprüche aufgeforderte diesseits unbekannte Eigenthümer des darin ausgeschriebenen Rosettenrings innerhalb der bestimmten sechswöchigen Frist sich nicht gemeldet hat, der öffentliche Verkauf dieses Rings zum Besten der diesseitigen Localarmencasse beschlossen worden ist.

Demgemäß werden Kaufsliebhaber auf

den 25 Februar 1842,
Vormittags 9 Uhr.

in das Commissionszimmer Nr. 11 hiemit eingeladen, und haben dieselben den Zuschlag vorbehältlich der Genehmhaltung des Armenpflegschaftsrathes zu gewärtigen.

Der I. Bürgermeister Binder.
Käffner.

[321] **Gerichtliche Vorladung.**

Da sich Jakob Emil Dürler aus St. Gallen, Associé der Handlung v. Dürler und Linden, heimlich von St. Gallen entfernt hat, ohne einen Bevollmächtigten zur Besorgung seiner Angelegenheiten zurückzulassen, und da von Seite einiger Creditoren Concursbetreibung gegen denselben verlangt worden ist, so wird genannter Jakob Emil Dürler hiemit öffentlich und peremtorisch, unter Androhung gesetzlicher Strafe, aufgefordert, sich spätestens bis

Samstag den 12 Februar

auf hiesigem Rathhause bei der gerichtlichen Auffalls-Commission zu stellen, um sich über seine ökonomischen Verhältnisse auszuweisen, widrigenfalls der gegen ihn verlangte Concurs seinen Fortgang nehmen würde.

St. Gallen, den 22 Januar 1842.

Aus Auftrag der Auffalls-commission des Bezirksgerichtes St. Gallen.

Die Bezirksgerichtskanzlei.

Digitized by Google

[371] **MAUNDER'S POPULAR TREASURIES.**

This day are published,

THE SCIENTIFIC and LITERARY TREASURY: a New and Popular Encyclopædia of the Belles Lettres, condensed in form, familiar in style, and embracing an extensive range of subjects in Literature, Science, and Art. By Samuel Maunder. Second Edition, 10 s.

2. **THE BIOGRAPHICAL TREASURY;** containing the Lives of upwards of 12,000 Eminent Persons, brought down to the present time. Third Edition, 8 s. 6 d.

3. **THE TREASURY of KNOWLEDGE, and Library of Reference.** Thirteenth Edition, 8 s. 6 d.

„These works are indeed locomotives on the railroad of the mind, to bring with speed and profit the eager traveller to the terminus he must long seek in vain by any other course "— *Atlas.*

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

---

[340]

A. Lewald's Europa,

Chronik der gebildeten Welt für 1842,

bringt ihren Abonnenten unentgeltlich eine Galerie berühmter deutscher Zeitgenossen in feinstem Stahlstich.

Im Februar erscheinen **Varnhagen von Ense** und der Graf **Clam Martinitz**; im Mai **Stägemann** und **Stieglitz** u. s. w. nebst Biographien.

Ohne die **Europa** wird kein Blatt dieser Galerie abgegeben.

Abonnementspreis für die **Europa**, der Band von 13 Lieferungen nebst 28 artistischen Beilagen, 5 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 6 gr. Pr. Cour.

Jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen an.

Karlsruhe, Januar 1842.

Artistisches Institut
(J. Gutsch u. Rupp).

---

[318] So eben wurde versendet:

Das zweite Januarheft pro 1842

der

encyklopädischen Zeitschrift des Gewerbewesens,

herausgegeben vom Vereine zur Ermunterung des Gewerbsgeistes.

Redigirt

von Prof. Dr. Heßler.

Ganzjähriger Pränumerationspreis 6 Thlr. Pr. Cour. od. 10 fl. 48 kr. rhein.,

wofür in 24 Heften deren **jeden 1 und 15 jeden Monats pünktlich eines** erscheint — 100 Bogen Text in gr. 8. und mehrere 1000 Abbildungen geliefert werden.

Ausführliche Anzeigen so wie Probehefte liegen in jeder guten Buchhandlung vor.

Prag, 15 Januar 1842.

Borrosch & André.

---

[256] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die

Medicinal - Pflanzen

der österreichischen Pharmakopöe.

Ein Handbuch

für Aerzte und Apotheker

von Stephan Endlicher,

Doctor der Medicin, k. k. Professor der Botanik und Mitglied der medicinischen Facultät an der Universität zu Wien.

Wien 1842.

gr. 8. In Umschlag broch. Preis: 3 Rthlr. 8 gGr.

Zunächst als Leitfaden und als Ergänzung seiner Vorlesungen über officinelle Pflanzen vom Verfasser bestimmt, enthält gegenwärtiges Buch, außer der detaillirten naturhistorischen Beschreibung der einzelnen in die österreichische Pharmakopöe aufgenommenen Pflanzenarten, auch alles was über die gebräuchlichen Theile derselben in pharmakognostischer Beziehung für Arzt und Apotheker zu wissen nöthig ist. Die Monographien der verschiedenen officinellen Pflanzen sind in die Fächer des vom Verfasser vielfach umgestalteten natürlichen Systems vertheilt, und nach Familien unter den Gesichtspunkt der Einheit gebracht worden. Jeder Pflanzenfamilie ist außer einer Uebersicht des Formenkreises, welchen sie umfaßt, auch das Wichtigste über ihre geographische Verbreitung, und über die Eigenschaften, durch welche sie ausgezeichnet ist oder mit anderen übereinkommt, vorausgeschickt. Die bemerkenswerthesten Cultur- und Nahrungspflanzen, und viele nicht mehr gebräuchliche, oder wenigstens nicht in den österreichischen Medicamentencodex aufgenommene Medicinalpflanzen sind an ihrer Stelle kurz erwähnt, oder auch weitläufiger behandelt, und dienen den Rahmen des Systems abzuschließen, so daß das Buch zugleich einen Abriß der Systematik gibt, für welchen die einzelnen Arten wieder Beispiele und Belege sind. Ein dreifaches Register, nach der officinellen Nomenclatur, nach den gebräuchlichen Pflanzentheilen, und ein alphabetisches der systematischen Benennungen, dient zur Verständigung, und gewährt Uebersicht und Orientirung.

---

[268] Heute ist an alle Buchhandlungen versendet:

Vollständiges wöchentliches Verzeichniß der im J. 1842 im deutschen Buchhandel wirklich erschienenen **neuen Bücher, Landkarten** 2c. nebst Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preise in Thalern zu 30 Ngr. und 24 gGr; **wissenschaftlich** geordnet und halbjährlich mit alphabetischem Register versehen von J. P. Thun; nebst Intelligenzblatt. 1ste Woche. 8. Der Jhrg. über 60 Bogen 1½ Rthlr.

Für jeden Litteraturfreund, der dem raschen Gange der neuen Erscheinungen folgen will, ein unentbehrlicher Führer.

Leipzig, den 7 Januar 1842.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[262] In allen und in den unterzeichneten Buchhandlungen ist zu haben:

Liederbuch, bestehend in 30 Opern-Gesängen, und (80) der beliebtesten Gesellschafts-, Wein-, Punsch-, Tabakslieder und Rundgesänge. 10 Sgr. oder 36 kr.

Meerberg Kartenkünstler, oder 116 leicht ausführbare und überraschende Kartenkunststücke. 10 Sgr. oder 36 kr.

Rabener, Knallerbsen in (256) interessanten Lachen erregenden Anekdoten, (3te Auflage). 10 Sgr. oder 36 kr.

Neues Complimentirbuch mit Blumensprache, Stammbuchversen u. Anstandsregeln (13te Aufl.) 12½ Sgr. oder 45 kr.

Galanthomme oder der Gesellschafter wie er seyn soll, nebst (100) Gesellschaftsspielen. 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Schellhorn, F., (80) Geburtstags-, Hochzeits- und Abschieds-Gedichte, Stammbuchverse, Räthsel und Polterabendscherze (4te Auflage). 15 Sgr. oder 54 kr.

Hausarzneimittel (500) der besten, gegen alle Krankheiten der Menschen. — Die Wunderkräfte des kalten Wassers, — Hufelands Kunst lange zu leben nebst der Haus- und Reiseapotheke. 15 Sgr. od. 54 kr.

(Verlag der **Ernst**'schen Buchhandl. in **Quedlinburg.**

Augsburg bei Kollmann und Riener. München bei Lindauer. Salzburg bei Mayer. Regensburg bei Montag und Weiß. Nürnberg und Fürth bei F. Korn. Stuttgart bei Neff. Pesth bei Hartleben. Kilian u. Comp. Prag bei Kronberger u. Rziwnatz. Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[6084—91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel), Quai St. Michel. No. 7.

[375—76] **Stelle für einen Handlungs-Reisenden.**

Ein mit kaufmännischen Kenntnissen ausgerüsteter solider junger Mann, gefälliger Persönlichkeit, der mit gedruckten Baumwollwaaren bekannt, und allenfalls Caution zu leisten im Stande ist, findet eine Stelle als Reisender. Briefe mit Zeichen A. K. Z. befördert die Expedition der Aug. Zeitung in Augsburg.

Digitized by Google

Zur Meteorologie.

(Beſchluß.)

Mehrere Phyſiker haben ſich das Ziel geſetzt, ſowohl die Verbreitung der Wärme auf der Erdoberfläche, als auch den Gang, den die Wärme im Laufe des Jahrs nimmt, in eine trigonometriſche Formel zuſammen zu faſſen. In erſterer Beziehung haben Brewſter, Atkinſon, d'Aubuiſſon u. A. Ausdrücke gegeben, in denen die Warme vom Quadrat oder einer andern (wohl auch künſtlichen) Potenz des Coſinus der geographiſchen Breite abhängig war. Man ſuchte in der Formel $a + b (\cos \varphi)^x$ die Conſtanten a, b, x durch die Beobachtungen zu beſtimmen, um ſo für jede Breite φ die Temperatur im voraus berechnen zu können, welche für das Niveau des Meeres gültig ſey. Durch einen andern Ausdruck, welcher die Abnahme der Wärme nach der Höhe gab, brachte man nun die Mitteltemperatur eines nach Breite und Höhe gegebenen Ortes heraus. Ebenſo verſuchte man, den jährlichen Gang als eine periodiſche Function des Sonnenſtandes durch einen Ausdruck von der Geſtalt $t + a \sin (\odot + v) + b \sin (2 \odot + v_{,}) + c \sin (3 \odot + v_{,,})$ u. ſ. w. darzuſtellen, und auch für den täglichen Gang hat man Aehnliches verſucht.

Es ſcheint nicht, daß wir auf dieſem Wege zu ſichern theoretiſchen Beſtimmungen gelangen werden. Die erſtere Formel ſetzt offenbar voraus, daß unter gleicher Breite rings herum auf der Erde auch gleiche Mitteltemperatur (die Correction für die Höhe vorbehalten) ſtattfinde, was auch als roheſte Annäherung nicht gelten kann, wie wir jetzt mit Beſtimmtheit wiſſen. Die zweite würde nur dann den Gang der Natur darſtellen, wenn keine oder doch nur zufällige Abweichungen von einer regelrechten Curve ſtatt fänden, allein ſchon Brandes hat darauf aufmerkſam gemacht, daß dem nicht ſo ſey, und daß auch in vieljährigen Mitteln noch bedeutende Rückſchritte der Temperatur während der zunehmenden Jahreszeit, ſo wie zu andern Zeiten unregelmäßig raſches Wachſen der Wärme eintrete, und daß die dadurch herbeigeführten Ungleichheiten des Ganges oft ſchon nach wenigen Tagen aufhören oder in die entgegengeſetzten übergehen. Man müßte alſo die angeführte Formel durch eine ſehr große Zahl von Gliedern fortſetzen um den wirklich in der Natur gegebenen Gang auszudrücken, und eine ſolche Formel würde weit weniger Anſchaulichkeit gewähren als die einfache Folge der Zahlwerthe ſelbſt.

Der mitwirkenden Urſachen ſind offenbar zu viele, und die Geſetze ihres Wirkens zu verſchiedenartig, als daß Verſuche dieſer Art die Wiſſenſchaft direct fördern können; ſie mögen nur da ihre einſtweilige Anwendung finden, wo wir noch nicht Data genug beſitzen, um ganz empiriſch den Gang der Natur beſtimmen zu können.

Weit wichtiger ſind die zuerſt von Humboldt aufgeſtellten Iſothermen geworden. Sucht man nämlich alle auf derſelben Halbkugel der Erde gelegenen Orte auf, welche (auf den Meereshorizont reducirt) gleiche jährliche Mitteltemperatur zeigen, und verbindet dieſe Orte durch eine Curve, ſo hat man die Iſotherme dieſer Temperatur. Wäre die Wärme nur von der Breite abhängig, ſo müßten alle Iſothermen Parallelkreiſe ſeyn. Sie ſind dieß aber bei weitem nicht, ſondern gehen auf ihrem Zuge durch 10, 15, 20 Grade der Breite hin. Anfangs durchſchnitten ſie nur das atlantiſche Meer und Europa, auch waren ſie nur für mittlere Breiten einigermaßen annähernd gegeben. Jetzt iſt man ſchon dahin gelangt, ſie um die Erde zu ziehen und in ſich ſelbſt rückkehren zu laſſen, und man hat in ihnen Curven doppelter Krümmung erkannt, die ſich auf keine Weiſe apriori ſch durch Formeln, ſondern nur auf dem langſamen aber ſichern Wege der Beobachtung finden laſſen. In der Nähe des Aequators ſind die Abweichungen noch gering, gleichwohl gabelt ſich die Curve der größten Wärme, und läßt in Nordafrika eine Art Inſel, innerhalb welcher Temperaturen vorkommen, welche die Erde ſonſt nirgend zeigt. In den mittleren Breiten ſchneiden ſie die Parallelen des Aequators unter Winkeln, die in einigen Fällen dem rechten Winkel nahe kommen. Dieſe Beugungen der Iſothermen werden nach Norden hin, wenn auch nicht abſolut ſtärker, doch wegen der geringeren Umfangslinie merklicher, und zuletzt entſtehen um die magnetiſchen Pole herum ähnliche Gabelungen (Biſurcationen) wie im heißen Afrika, nur daß dieß Kälteinſeln ſind. Das Vorhandenſeyn dieſer Pole iſt eine Haupturſache der Beugungen aller Iſothermen; eine zweite liegt in dem Gegenſatz von Continental- und Seeklima, eine dritte in dem der Oſt- und Weſtküſte. Da nämlich in allen Gegenden der nördlich gemäßigten Zone weſtliche und ſüdweſtliche Winde die herrſchenden ſind, ſo werden alle Weſtküſten zwiſchen dem nördlichen Wende- und Polarkreis vorherrſchend Seewind (temperirenden), die Oſtküſten dagegen meiſtens Landwind haben, der die ſtärkern Gegenſätze der Continente und namentlich die Winterkälte auf die Küſtengegenden überträgt. Als man zuerſt wahrnahm, daß die europäiſch-atlantiſchen Küſten unter dem 50° der Breite wärmer ſeyen als die gegenüberliegenden Amerika's unter dem 40°, deutete man das Phänomen falſch, und glaubte der neue Continent ſey durchweg kälter als der alte unter gleichem Parallel. Als man dagegen die intenſive Kälte im Norden China's (wo unter der Breite von Neapel im Winter die Flüſſe gefrieren und vier Monate lang in dieſem Zuſtande bleiben) ſo wie andererſeits an Amerika's Nordweſtküſten, in den Gegenden des Columbia und Multnomah, unerwartet milde Winter fand, mußte ſich die Anſicht läutern. Die Iſothermen ziehen von hier ab ſüdweſtlich und etwa vom Miſſiſſippi aus wieder allmählich weſtlich, nach Durchſchneidung der Küſtenlinie Nordamerika's aber nordweſtlich. Sie erreichen ihre Gipfelpunkte im atlantiſchen Meer nahe an Europa's Küſten, die Iſotherme für Null in der Gegend des Nordcaps, und krümmen ſich dann wieder ſüdlicher herum. So erklärt es ſich, daß Irland und Großbritannien eine höhere Temperatur als das norddeutſche Tiefland haben, ſo wie wiederum die deutſchen Oſtſeeküſten ein milderes als Moskau und Kaluga. Den ſtärkſten Bogen macht die Iſotherme für Null, die vom Nordcap aus im ſcharfen Bogen faſt ganz ſüdlich zieht und erſt an der Nordſpitze des bothniſchen Meerbuſens umwendet, um öſtlich, mit einer geringen ſüdlichen Abweichung, durch Rußland und Sibirien ſich fortzuſetzen. Durch Aſien ziehen die Curven immer noch mit einer kleinen ſüdlichen Neigung, um an den Küſten China's und der Tartarei ſich wieder mehr nach Norden zu wenden. Nur die Iſothermen, welche + 5° und geringere Wärmegrade bezeichnen, biegen ſchon früher um, ihre Concavitäten gegen den in Sibirien liegenden magnetiſchen Pol wendend, ſo daß die öſtlichſten Theile, Ochotzk, Kamtſchatka und die Gegenden bis zur Behringsſtraße, ein milderes Klima haben als die Landſchaften an der Lena und dem Jeniſei.

Noch reichen die Data nicht aus, die Iſothermen mit aller Sicherheit auf allen Punkten um die Erdkugel zu ziehen, denn während z. B. in Mitteleuropa der Beobachtungspunkte für dieſen Zweck wenigſtens faſt ſchon zu viele ſind, fehlt es aus nahe liegenden Gründen großen Erdſtrichen noch gänzlich an brauchbaren Beſtimmungen. Für einzelne Punkte des ſüdlichen,

Digitized by Google

östlichen und nördlichen Asiens finden wir Material, doch im Innern, so wie größtentheils im Westen, suchen wir es vergebens. In der nordamerikanischen Union wirken jetzt Vereine, in Mittel- und Südamerika reichen glücklicherweise schon sehr kurze Reihen von Beobachtungen aus, besonders wenn sie mit der Umsicht eines Humboldt angestellt und bearbeitet werden: die südlichsten Theile, so wie der große Ocean, sind noch wenig bekannt; und auch Afrika hat nur im Norden und in der Gegend des Cap einige gut bestimmte Punkte.

In Erdgegenden, wo sich beträchtliche Hochländer weit verbreiten, also namentlich in Mittelasien, werden die Isothermen gewissermaßen imaginär, denn da sie für die Seehöhe gelten, so können Beobachtungen in jenen Gegenden sie nur unter der Bedingung geben, daß das Gesetz der Wärmeabnahme in senkrechter Richtung für sie genau bekannt sey, während es doch hier direct gar nicht erforscht werden kann. Hier wird also auch selbst die Zukunft nicht vermeiden können interpolirend zu verfahren. Aber auch selbst die unvollkommenste Isothermenkarte wird ein ungleich anschaulicheres Bild der Wärmeverbreitung auf unserem Erdkörper geben, als es die ausführlichste Tabelle vermag.

Ein weiterer Schritt wird nicht ausbleiben: neben den Isothermen wird man Isotheren und Isochimonen (Linien gleicher Sommerwärme und gleicher Winterkälte) über den Globus ziehen. Denn wie verschieden können nicht die Jahreszeiten zweier Orte bei übrigens gleicher Mitteltemperatur seyn! So hat Irkuzk einen Sommer, der den von Hamburg und Amsterdam überwiegt (freilich nur was die beiden wärmsten Monate betrifft), während seine Winterkälte kaum irgendwo auf der Erde ihres Gleichen hat und schon sein October kälter ist als der Januar der oben genannten Orte. So sind die Winter Irlands milder als die Nordfrankreichs, die Sommer aber gleichen dieß nicht allein völlig aus, sondern bewirken auch, daß die Mitteltemperatur des Jahres in Paris höher steht als in Cork oder Dublin. Eigentlich müßte jeder Monat sein eignes Isothermensystem erhalten, nur dürfte hiezu das Material noch ungenügend befunden werden. Zwar kennen wir fast von allen Orten, deren Jahresmittel gegeben ist, auch die Temperatur der einzelnen Monate, allein da hier die Ungleichheiten der Curven noch weit größer als bei den jährlichen Isothermen sind, so ist auch die Interpolation um vieles mißlicher, und wir haben schon oben gesehen, daß wir noch bedeutend interpoliren müssen. Für Europa hat die Sache keine Schwierigkeit, und die Verbindung mit Nordamerika würde sich auch ohne gewagte Hypothesen ausführen lassen; weiterhin aber möchte es zu bedenklich seyn die Bruchstücke zu ergänzen, und es ist daher ein reicheres Beobachtungsmaterial abzuwarten.

Um eine Probe von dem Gange dieser Curven zu geben, möge hier das, was ich über die Januarlinie von 0° für Europa aus den bisherigen Beobachtungen ableiten konnte, folgen. Sie beginnt an der Südküste von Island und geht etwas nördlich an den Faröerinseln vorüber. Ihr Lauf im Nordmeere ist imaginär, oder vielmehr die Punkte des Oceans, welche ihr angehören, stehen in keiner Verbindung mit denen der Continente. Großbritannien trifft sie gar nicht, denn alle brittischen Orte (und noch mehr die irischen) haben einen weit mildern Januar als Deutschland in irgend einem Punkte aufzuweisen vermag. Sie beginnt auf dem Continent bei Apenrade an der Westküste Dänemarks, zieht von hier ab südlich, überschreitet die Elbe zwischen Hamburg und Lauenburg, wendet sich nach dem Lippe'schen und von da durch das Würzburgische nach Würtemberg, wo sie östlich an Stuttgart vorüberzieht. Den Lech überschreitet sie etwa 10 Meilen südlich von Augsburg, zieht sodann, Innsbruck südlich und München nördlich lassend, am Fuße der Alpen hin, bis sie an den Salzaquellen wieder etwas nördlicher sich wendet, dem temperirenden Einfluß des adriatischen Meeres ausweichend. Sie zieht im Donauthal südlich an Linz und Wien vorüber, wendet sich aber dann wieder südlicher, so daß Ofen auf der kälteren Seite bleibt, und setzt dann ihren Zug auf eine noch nicht bestimmt anzugebende Weise gegen das schwarze Meer hin fort. Alle auf dieser Linie liegenden Orte haben (in Réaumur'schen Graden ausgedrückt) im Januar die Temperatur $-\frac{h}{400}$, wenn h ihre in Pariser Fußen gegebene Höhe über dem Meere ausdrückt, alle westlicher und südlicher gelegenen, also namentlich das ganze Rheinthal, so wie ganz Süd- und Westeuropa und alle deutschen Nordseeküsten eine milbere; alle östlich und nördlich liegenden, also Nordost-, Ost- und Mitteldeutschland, der größte Theil Ungarns und alles jenseits Liegende eine strengere Temperatur im Januar.

Suchen wir dagegen die Orte auf, welche gleiche Sommerwärme, z. B. + 15° R. im Julius haben, so werden wir nicht den geringsten Parallelismus mit jener Winterlinie antreffen, vielmehr schneiden sich beide fast unter einem rechten Winkel. Hier bleiben die brittischen Inseln und alle am Canal, der Nord- und Ostsee gelegenen Landschaften in beträchtlicher Breite nördlich liegen und haben folglich einen kältern Julius. In der Gegend von Brest beginnend, zieht sie zwischen Paris und Amiens hindurch und schneidet den Rhein in der Gegend von Düsseldorf. Etwas nördlich von Würzburg durchschneidet sie die oben bezeichnete Winterlinie und geht von da in die Gegend von Bayreuth und Nürnberg. Von hier ab wendet sie sich nordöstlich, um in einem großen Bogen zwischen Halle und Berlin hindurch den größten Theil Sachsens zu umziehen. An Dresden und Zittau nordöstlich vorüberziehend, erreicht sie das Riesengebirge, trennt Böhmen von Schlesien und zieht durch Oberschlesien der obern Weichsel zu. Krakau bleibt südlich, Warschau nördlich liegen. Ihr Zug von hier aus östlich ist nur hypothetisch zu bestimmen; in Innern Rußlands aber schwingt sie sich so weit nach Norden, daß Moskau und Kasan von ihr noch umschlossen werden, und in Asien bleibt sie nördlich vom Altai, so daß sie z. B. Irkuzk noch trifft. Alle in etwas beträchtlicher Entfernung vom Eismeer gelegenen sibirischen Orte haben einen intensiv warmen Sommer, nur daß er von sehr kurzer Dauer ist.

Dieß nur als Andeutung, als unvollkommenes Bruchstück einer künftigen Klimatologie der Erde, in der wir nicht allein diese, sondern auch noch andere meteorologische Daten als Liniensysteme auf dem Globus überblicken werden. Mit der magnetischen Declination, Inclination und Intensität ist schon der Anfang gemacht und zwar ein sehr rascher und glücklicher, wenn man die Unkunde bedenkt, welche noch vor 30 Jahren in Bezug auf diese Gegenstände herrschte, und ist diese Arbeit gethan, dann wird es vielleicht an der Zeit seyn die rein localen und temporären Einflüsse in näheren Betracht zu ziehen, um den veranlassenden Ursachen der Witterungsanomalien näher auf die Spur zu kommen. Dann und nicht eher wird es sich entscheiden, ob eine Vorherverkündigung der Witterung, die sich nicht auf ganz specielle und allernächstliegende Verhältnisse bezieht, möglich sey oder nicht, ob und welcher Einfluß auch noch andern Himmelskörpern außer der Sonne zukomme und wie sich dieser modificire. Für jetzt muß man alle diese Fragen als unzeitige bezeichnen: zur Vorbereitung mag einiges auf rein empirische Weise geschehen, um den Nachkommen die Arbeit in etwas zu erleichtern, aber zu Systemen ist es noch nicht an der Zeit, wie alle mit so großer Mühe und mit Aufwendung alles Scharfsinnes angestellten Versuche gezeigt haben.

Mögen also die Vereine, welche die Gegenwart entstehen sah, in ihrem Eifer nicht erkalten und sich nicht durch scheinbare

Digitized by Google

Erfolglosigkeit entmuthigen lassen, und mögen neue hinzutreten in Gegenden, die bisher der Klimatologie noch verschlossen waren! Kann man für jetzt noch nicht dahin gelangen, im Herzen der großen Continente Beobachtungsstationen zu fixiren, so möge man sie doch rings herum mit solchen umgeben, um Anhaltspunkte für die Beobachtungen zu haben, welche einstweilen durch Reisende aus dem Innern gewonnen werden könnten. Aber auch auf Sammlung und Aufbewahrung der Observationen und ihrer Resultate muß mehr als bisher Bedacht genommen werden. Der einzelne Beobachter, namentlich an entlegenen Orten, hat nur selten Gelegenheit und Mittel, seine Arbeiten als selbständiges Werk dem Druck zu übergeben, und geschieht dieß auch, so sind diese Localschriften gewöhnlich dem, welcher die Thatsachen sammelt, nicht zugänglich. In mehr oder minder fremdartigen Zeitschriften zerstreut gehen sie oft für die Wissenschaft ganz verloren und werden vergessen. Eine eigene Zeitschrift für Klimatologie und Meteorologie thut uns noth, und zwar eine solche, die so viel als möglich universell ist, was hier um so leichter ausführbar seyn dürfte, als die Verschiedenheit der Sprachen, sonst ein großes Hinderniß der Verbreitung, hier kaum einen fühlbaren Nachtheil mit sich führt, da sich fast alles auf Zahlen und conventionelle Zeichen zurückführen läßt.

Mädler.

Stimmen über den deutschen Adel.

I.

β. **Vom Oberrhein**, im Januar. In der Beilage der Allgem. Zeitung vom 28 Sept. v. J. findet sich ein Aufsatz, in welchem der Grundsatz der Ebenbürtigkeit als ein wesentliches Kennzeichen des Adels hervorgehoben, als Mittel ihrer Erhaltung und Begränzung die Ahnenprobe bezeichnet und die Behauptung aufgestellt wird, daß der deutsche Adel diesen Grundsatz, der seinem Ursprunge, seiner historischen Entwicklung und nicht minder seiner gegenwärtigen Stellung entspreche, auch jetzt festzuhalten, die daraus hervorgehenden Einrichtungen aber der Zeit anzupassen und die Lehre nicht aus dem Auge zu lassen habe, daß nur solche Institutionen sich erhalten können, welche mit der Gesammtheit der Nation in lebendigem Zusammenhange stehen, während Abgeschlossenheit und Isolirung stets dem sichern Untergange zuführen. — So sehr wir nun mit der auf Hebung des Adels gerichteten Tendenz des Verfassers sympathisiren, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß zum Gedeihen unserer, die wahre Freiheit bedingenden gemäßigt monarchischen Verfassungen eine festere Constituirung und neue zeitgemäße Belebung des Adels wesentlich gehört, so wenig vermögen wir gerade in dem Grundsatze der Ebenbürtigkeit ein geeignetes Mittel zu Erreichung dieses Zweckes zu erblicken. Insoweit freilich Ebenbürtigkeit im weitesten Begriffe überhaupt Gleichheit des Standes bezeichnet, versteht es sich von selbst, daß der Adel als besonderer Stand nur denjenigen als Genossen anerkennen wird, der demselben angehört. Allein die Frage ist, an welche Voraussetzungen diese Anerkennung zu knüpfen und ob insbesondere das Princip der Ebenbürtigkeit in seiner speciellen Beziehung auf die Vermählungen des Adels (von den regierenden Häusern natürlich ganz abgesehen) aufrecht zu halten und neu festzustellen ist. — Zuvörderst läßt sich wenigstens bezweifeln, ob in der eben bezeichneten Richtung die Ebenbürtigkeit eine historische Grundlage des Adels der germanischen Stämme bilde; zur Zeit der Völkergesetze scheint das Connubium zwischen allen freien Genossen der Volksgemeinde (nobiles und ingenui) bestanden und dessen Beschränkung auf den Adel eine Eigenthümlichkeit der Sachsen gebildet zu haben. Auch ganz abgesehen von diesem allerdings bestrittenen historischen Punkte, genügt die von dem Verfasser obigen Artikels anerkannte Wahrheit des Satzes, daß bei Reconstituirung des Adels Abschließung und Isolirung von den andern Ständen der Nation zu vermeiden ist; dieselbe darf nicht auf eine Beschränkung des Begriffes der Ebenbürtigkeit, nicht auf Erschwerung der Aufnahme in den bevorzugten Stand, sie muß auf eine andere Grundlage basirt werden, die eben so historisch als zeitgemäß ist.

Als älteste Quelle des deutschen Adels bezeichnet Justus Möser das ächte Eigenthum einer zur Stimmführung in der Nationalversammlung berechtigenden Hufe oder Landactie; als zweite diejenige, welche der Herrendienst gibt (ministeriales und milites), woraus später die Ritterschaft hervorging ursprünglich als geschlossener Stand, dann vermischt mit dem kleinern Grundadel, von welchem sich die Dynasten gesondert hatten; endlich als dritte Quelle den Briefadel. Die letzte Kategorie existirt noch in unserm besitzlosen Adel, der mehr nicht als den Titel führt; an die Stelle der Ministerialen und Ritter ist in gewisser Beziehung unsere Beamtenaristokratie — Hof-, Civil- und Militärdiener — getreten; der von den Ahnen ererbte größere Grundbesitz aber mit den davon abhängenden Ehren- und politischen Rechten bildet, wie das älteste so das wesentlichste, noch heute gültige Kennzeichen des Adels. Auf dieser seiner eigentlichen Grundlage muß er neu belebt und erfrischt werden. Um die Güter bei der Familie zu erhalten, dient der Grundsatz der Unveräußerlichkeit der angestammten Liegenschaften, um sie gegen Zersplitterung in der Familie zu sichern und die Selbstständigkeit des Familienhauptes zu wahren — das Institut der Majorate; um erlittene Verluste und entstehende Lücken zu ergänzen, eheliche Verbindungen mit den Töchtern des vermögenden höhern Bürgerstandes und erleichterte Aufnahme großer bürgerlicher Grundbesitzer in den Stand der Grundherren; endlich um die gemeinsamen Bestrebungen zu concentriren und dem Getrennten Einheit zu verleihen, eine corporative Verfassung des Grundadels. — Die Unveräußerlichkeit der adeligen Besitzungen ist meist schon durch deren fideicommissarische Eigenschaft gesichert und nur die Fürsorge wesentlich, daß die Capitalien für abgelöste Grundgefälle, bisher ein bedauerlicher Grund der Reibung zwischen dem Adel einer- und den Regierungen und der Masse des Volks andererseits, dem Stammgute möglichst in Liegenschaft beigeschlagen werden. Dagegen ist wichtig, daß der gleichtheilichen Theilung der Stammgüter unter die Söhne des Erblassers durch Gründung von Majoraten entgegengewirkt werde; hiezu muß der Adel selbst, frei von Sentimentalität und Egoismus, in wahrer Erkenntniß des bleibenden Familieninteresses am meisten beitragen, gleichzeitig aber hierin durch die Gesetzgebung in richtiger Erfassung des politischen und nationalökonomischen Moments großen Grundbesitzthums unterstützt werden; in derselben Erwägung werden die Regierungen die Ergänzung des Adels durch gleichartige Elemente fördern und einer corporativen Verfassung zu Erreichung der ebenmäßig durch das Gesammtinteresse gebotenen Zwecke des Adels nicht entgegen seyn. Die jüngern vom Grundbesitze ausgeschlossenen Söhne des Adels werden sich, nach einer schon durch ihre Geburt erleichterten tüchtigen Vorbereitung, dem Civil-, Militär- und geistlichen Stande oder auch der parlamentarischen Laufbahn in den Kammern der Abgeordneten zu widmen, und so, in dem Familienhaupte stets eine Stütze findend, das Mittelglied zu bilden haben, welches den übrigen Beamten- und den Bürgerstand an den Landadel knüpft. Für die unverheiratheten Töchter des Adels, deren Geburt bei ehelichen Verbindungen kein wesentliches Moment mehr bildet, müßte durch die Statute, welche dem Familienhaupte insofern Verpflichtungen auferlegten, so wie durch die bestehenden und zu gründenden Fräuleinstifter möglichst Fürsorge getroffen werden. — Nach Reconstituirung des Adels auf solcher Grundlage wird sicher kein Vernünftiger und Wohlmeinender denselben als eine isolirte Kaste mit veralteten, der fortschrei-

Digitized by Google

tenden Civilisation widersprechenden Vorrechten betrachten; er würde ein politisches Institut der Steifigkeit bilden, ohne welches keine gemäßigt monarchische Verfassung auf die Dauer bestehen kann; entweder wird sie von der andringenden Demokratie zuerst langsam untergraben und dann über den Haufen gestürzt, oder der Monarch muß, zur Selbstvertheidigung gezwungen, den überfluthenden Strom durch Mittel des Absolutismus dämmen. — Es blicke, wer deutsche Freiheit gründen will, nicht auf das Land das in der Politik nur negative Lehren gibt, sondern auf England, wo die alten germanischen Institutionen in ihrer Wesenheit erhalten, aber den Bedürfnissen der Neuzeit angepaßt wurden. Der Adel ist dort nicht auf Ebenbürtigkeit und den Aberglauben des bessern Blutes, sein Einfluß und seine Macht ist auf großen Grundbesitz, zusammengehalten durch Majorate, und die hieraus hervorgehende Unabhängigkeit des Familienhauptes und traditionelle politische Maximen, er ist auf seine stete Verbindung mit den andern Ständen der Nation vermittelst seiner jüngern Söhne und auf die Ergänzung aus denselben gegründet. — Möchten unsere Regierungen, möchte unser Adel, möchte jeder, der verständige deutsche Entwicklung auf deutschem Boden will, die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erkennen und nach Kräften dahin wirken, daß die Elemente unseres Adels nicht vollends zerstieben und entweder dem flachen Treiben unserer sogenannten Liberalen oder der irrigen Auffassung ihrer wahren zeitgemäßen Bedeutung erliegen!

Brasilien und sein Kaiserthron.

(Beschluß.)

In der gegen Nord und Nordost angränzenden Provinz Bahia zeigen sich uns andere Verhältnisse. Obgleich von großer Ausdehnung nach Westen, fällt doch die politische Wichtigkeit dieses Theils des Reiches gänzlich an die Küste, denn das Innere ist von den Seestädten in jeder Beziehung abhängig. Die Unruhen, welche in S. Amaro, in Sergipe d'El Rey und an andern Orten ausgebrochen, konnten alsbald beschwichtigt werden, sobald die Hauptstadt der Provinz das Gewicht ihrer Bevölkerung und ihres Handels geltend machte. Die innern Landstriche hängen von dem Seehafen ab, der ihnen ihre Artikel, namentlich Victualien, Kaffee, Baumwolle und Zucker, abnimmt und sie mit europäischen Importen versorgt. Die Anzahl von Negersklaven ist hier, besonders in der Hauptstadt und in den zahlreichen großen Engenhos (Zuckerfabriken) der Umgegend (Reconcavo) sehr beträchtlich, und bedarf großer Vorsicht von Seite der Behörde. In früheren Zeiten waren verhältnißmäßig viele Neger von einer und derselben oder von befreundeten Nationen eingeführt worden, und einige Negeraufstände hatten einen schlimmen Charakter angenommen. Dieser Gefahr wird man sich nun nicht aussetzen; aber eine andere schlummert in der Zunahme farbiger Proletarier, deren sich politische Unruhestifter mit leichter Mühe gegen die Regierung bedienen könnten. Was übrigens die Stimmung der Bürger und des höheren Theils der Bevölkerung im Ganzen betrifft, so ist sie zur Zeit gut monarchisch. Die glänzende Entwicklung der Industrie in der Provinz, namentlich im maritimen Theil derselben, und die Zunahme des Wohlstandes und Reichthums müssen die Fortdauer der gegenwärtigen Ruhe und die Befestigung der monarchischen Einheit und Stärke zum Wunsch der großen Mehrzahl machen.

Ein großer Theil im Innern dieser Provinz liegt noch öde und unangebaut. Das gewöhnliche Ackerbausystem, durch Abbrennen von Urwäldern den Boden zu begailen und für die Cultur von Nahrungspflanzen (Mantimentos) und Colonialproducte zu benutzen, kann hier wegen Mangels eigentlicher Hochwaldung und eines humusreichen Bodens (statt dessen er oft Salze enthält) nicht allgemein in Anwendung gebracht werden. Uebrigens ersetzen den Mangel hoher Urwälder die ausgedehnten Triften und niedrigen Waldschläge, welche die Schaf- und Rindviehzucht sehr begünstigen würden. Wo das Land für Zucker und Kaffeebau weniger geschickt ist, liefert es Baumwolle, türkisches Korn und andere Victualien, deren Werth bei der steigenden Bevölkerung an den Küsten fortwährend im Zunehmen begriffen ist. Am Rio de S. Francisco hat man den Indigo- und Reisbau mit Erfolg erweitert. Salpeter und Kochsalz können an vielen Orten (in den Montes Altos und am Rio de S. Francisco) gewonnen werden, und manche Gebirge, wie z. B. die Serra dos Lages und da Jacobina velha werden in künftigen Zeiten nicht bloß Gold, sondern auch Eisen in Menge liefern. So stellt sich denn eine vielseitig günstige Entwicklung dieses reichbegabten Landes mit zunehmender Bevölkerung in sichere Aussicht.

Gleiches darf man auch von den nördlichen Provinzen Paraiba, Pernambuco und Rio Grande do Norte prognosticiren, die im Ganzen dieselben Naturanlagen und eine Bevölkerung von ähnlichen Racemischungen, ähnlicher Bildung und ähnlichen Bestrebungen darbieten. Die bisherigen Erfahrungen deuten übrigens an, daß namentlich in Pernambuco das monarchische Element manchem stillen Feinde begegnet. Von jeher zeichnete sich der Pernambucaner durch seine leicht entzündliche Gemüthsart, durch eine Sucht nach Veränderung und ein Streben nach politischer Selbständigkeit aus. Die Nachkommen mehrerer altportugiesischer Geschlechter, die als Conquistadores und Donatarios der Provinz einen aristokratischen Einfluß begründeten, wohnen als reiche Gutsbesitzer und Fabricanten auf ihren ausgedehnten Besitzungen und beherrschen die ärmere Bevölkerung, welche oft im Verhältniß der Clientel zu ihnen steht. Das Uebergewicht dieser kleinen Dynasten hat sich auf den Provincialassembleen nicht selten in einer der Regierung feindlichen Weise geltend gemacht. Sie glauben manchmal das Vorrecht zu haben, wegen ungesetzlicher Handlungen dem Gesetz nicht zu verfallen. Ungestraftheit durch Gold zu erkaufen, durch Dolche oder Flintenschüsse zu ertrotzen, wird nicht selten versucht. Mancher jener ungebändigten Dynasten hat eine Rotte von Valentões, Raufbolde und Wegelagerer, in seinem Dienst, mit denen er den ruhigen Bürgern imponirt und einen ungemessenen Einfluß auf die Berathungen und Beschlüsse der Provinciallandtage ausübt. Ein muthiger Advocat, der sich vor zwei Jahren den Prätensionen einer mächtigen Familie widersetzte, mußte, sein Leben zu sichern, das Land meiden. Es ist klar, daß solche Unsicherheit des Rechtsstandes höchst ungünstig auf die Ruhe und politische Einheit des Landes zurückwirkt. Die Regierung bedarf großer Mäßigung wie energischer Strenge gegenüber solchen Auswüchsen und hat sie vielleicht nicht oft genug bethätigt. Uebrigens ist auch in der Provinz Pernambuco der Fortschritt in Beziehung auf Landescultur, Industrie und Reichthum bedeutend. Die Küstenschifffahrt längs den nördlichen Küsten des Reichs ist in großer Aufnahme und vermittelt jetzt einen beträchtlichen Verkehr mit Europa, der großentheils von Pernambuco aus geführt wird.

Die weiter gegen Norden liegenden Provinzen Ceará, Maranhão und Pará dürften unter allen maritimen des Reichs in der letzten Zeit die verhältnißmäßig geringsten Fortschritte gemacht haben. Es ist dieß in der Naturanlage von Ceará, einem steinigen, oft von Dürre heimgesuchten, von Menschen schwach, dagegen um so häufiger von Fledermäusen bevölkerten Land und in den politischen Unruhen begründet, welche Maranhão und Pará so lange erschüttert haben. Die Maranhotten zeigen sich, wie Berredo's Annaes zur Genüge erweisen, seit Jahrhunderten als ein unruhiges, zu bürgerlichen Streithändeln geneigtes Völkchen. Es ist, als hätten die Franzosen, die bekanntlich eine Zeit lang die Insel S. Luis besessen, ihnen dieses Ferment zu-

Digitized by Google

rückgelassen. Ein schnell gewonnener Reichthum, im Gefolge der bis zur Schwindelei durch zahlreich eingeführte Neger betriebenen Baumwollencultur, ein großes Mißverhältniß zwischen dem Luxus und der Ungebundenheit der Hauptstadt und einzelner Gutsbesitzer gegenüber der armen und rohen Landbevölkerung, Mangel an Ueberwachung von Seite schwacher Präsidenten haben in Maranham und Pará jene unseligen Empörungen veranlaßt, die dem Lande so tiefe Wunden geschlagen. Bedenkt man den außerordentlichen Naturreichthum dieser Landschaften, die günstige Gelegenheit auf mächtigen Binnenströmen tief ins Innere zu gelangen und ein ausgedehntes Handelssystem über jene Fluren und Wälder auszubreiten, welche fast alle Tropenproducte (Mandioccamehl, Tabiocca, schwarzes Wachs, Cacao, Vanille, Gummi elasticum, Nelkenzimmt, Salsaparilha, Baumwolle, Zimmt, Pfeffer — die letztern Artikel bis jetzt nur in wenigen Gärten angebaut — Zucker, Rum, Kaffee, Toncabohnen, Copaivaöl, Copal, Pech, Werg von Sapucaja, feine Tischlerholzarten, Bauholz, Tabak, Reis, Pechurimbohnen, Indigo, Rocou, Chicaroth, Gewürznelken, Muscatnüsse, Guaraná, Ambra, getrocknete Fische, Tirarucu, Fischdärme statt Hausenblasen, Palmfaserstricke, Hangmatten, Ochsenhäute, Hörner und Hörnerspitzen) in größter Fülle hervorbringen, so muß man nur wünschen, daß gerade hier eine schnelle Zunahme der Bevölkerung und mit ihr eine ruhigere Benützung des verschwenderisch ausgelegten Naturseegens eintreten möge.

Durch Pará kommen zwei der reichsten Lebensadern des Reichs, der Weltstrom Amazonas und der Tocantins, in das Meer herab. Der erstere ist auf seinem langen Wege durch die Provinzen Rio Negro und Pará durch keinen Fall, der andere, welcher aus dem Hochlande Goyaz herabfließt, nur durch niedrige Stromschwellen unterbrochen. Holz steht an beiden Ufern in Ueberfluß und kann von Dampfschiffen überall ohne Mühe eingenommen werden. Gegen vierzig Ausfuhrartikel können auf diesem Wege dem Welthandel zugeführt werden; und dennoch sind diese herrlichen Wasserstraßen zur Zeit noch ganz öde! Die wenigen Versuche, sie mit Dampfschiffen zu befahren, sind als unrentirlich wieder aufgegeben worden. Die Bevölkerung ist hier noch zu schwach, die Masse der Ausfuhrartikel für die Opfer, welche der Dampfschifffahrt gebracht werden mußten, zu geringe. Der Handel, durch die politischen Unruhen in Brasilien und den westlichen Landschaften von Mainas und Peru jahrelang ganz unterbrochen, ist fortwährend in einem kränkelnden Zustande. Er ernährt und bereichert die wenigen Handelshäuser in Santarem, Cametá, Pará zwar sicher, aber nur langsam. Der größte Theil der Naturschätze jenes Aequatorialiandes: Cacao, elastisches Gumi, Copal und andere Harze, köstliche Farb- und Kunsthölzer u. s. w. bleibt unbenützt in Wüsteneien zurück, die kaum eines Europäers Fuß betreten, während die Salsaparille, mit rücksichtslosem Ungestümm aufgesucht und zerstört, von Jahr zu Jahr seltener wird. Nicht ohne Bedauern muß man bemerken, wie diese herrlichen Länder, die reichste Perle in der brasilianischen Krone, noch so weit in Bevölkerung und Bildung zurückbleiben. Während Colonisten aus allen Theilen Europa's den wilden und verhältnißmäßig viel kärglichern Einöden am Missouri zuströmen, oder sich gar in die weitentfernten Eilande von Neuseeland und Vandiemensland vertiefen, ist noch nichts geschehen jene reichen Länder aufzuschließen, die dem Einwanderer einen reichen Besitz, einen leichten Verkehr mit dem Mutterlande sichern. Dieß sind die Länder, durch deren Urbarmachung Europa erst in seine volle Bestimmung tritt America's Civilisation zu vollenden. Dort muß die Kette jener segensreichen Wirkungen und Gegenwirkungen geschlossen werden, welche die alte Welt über die unter Blut und Thränen erworbene Tochter, nicht als ein Werkzeug der Sklaverei und Abhängigkeit, sondern der Befreiung und Veredlung ausgebreitet hat. Es ist nämlich hier hervorzuheben, daß gerade in den erwähnten bis jetzt fast unbekannten Gegenden Amerika's noch ein beträchtlicher Theil der amerikanischen Race in einem Zustand barbarischer Freiheit zurückgeblieben ist.

[379—81]

Fünfte Einzahlung

auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre werden hiemit aufgefordert, die fünfte Einzahlung von 15 Proc. des Actien-Betrages, d. i. mit 75 Gulden C. M. für eine ganze und 37½ Gulden C. M. für eine halbe Actie

vom 1 bis 28 Februar dieses Jahres

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung, zu entrichten.

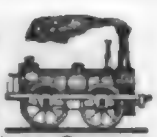
Bei dem Umstande, daß in wenigen Wochen die Aufstellung der Maschinen vollendet seyn und der Betrieb damit auch unverzüglich beginnen wird, ist die Ausschreibung dieser Einzahlung zur geregelten Fortsetzung des Betriebes um so mehr nöthig, als nach den in den Statuten vorgeschriebenen Förmlichkeiten eine geraume Zeitfrist bis zum gänzlichen Eingange der Einzahlungs-Beträge verstreicht.

Die Gesellschaftscasse (im Bureau Bauernmarkt Kammerhofgasse 549, 2ter Stock) ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet.

Wien, den 22 Januar 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[388—90]



Directorium der kais. königl. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Bahn.

Mit der Ankündigung vom 6 December 1841, welche in der **privilegirten Mailänder Zeitung** am 7, 16 und 23 December, in jener von Venedig am 10, 16 und 23 December, und in der **Allgemeinen Zeitung von Augsburg** unterm 21 und 26 December 1841, so wie am 3 Januar 1842 eingerückt steht, hat die diesseitige Gesellschafts-Direction die General-Versammlung der HH. Actionnäre auf nächstkommenden 17 Februar nach Mailand einberufen.

Da jedoch die verehrlichen allerhöchsten Decrete vom 19 December v. J. in Betreff der Eisenbahnen der Monarchie, und ein späteres vom 3 d. mit specieller Beziehung auf die lombardisch-venetianische Bahn, andere schleunige übereinstimmende Entscheidungen der HH. Actionnäre unumgänglich nothwendig machen, so findet sich die Direction gezwungen, besagten Congreß zu **verschieben**, um zur Erneuerung des Programmes mit den erforderlichen Abänderungen Zeit zu gewinnen, indem sie sodann den weitern Tag der Vereinigung auf den möglichst kurzen Termin verlegen wird.

Mailand und Venedig, den 17 Januar 1842.

LOMBARDISCHE SECTION.
Der Präsident **Francesco Beccio.**
Der Mit-Director **Paolo Battaglia.**
Der Secretär **Dr Emilio Campi.**

VENETIANER SECTION.
Der Präsident **Giuseppe Reali.**
Der Mit-Director **Francesco Zucchelli.**
Der Secretär **Gio. Batt. Breganze.**

Digitized by Google

[5307–9] **Edictal-Ladung.**

Bei dem unterzeichneten Justizamt ist

I.

zu den überschuldeten Nachlässen nachbenannter Personen:

1) des im vorigen Jahr allhier verstorbenen Speisewirts und Gastwirths zu den „drei Linden" in hiesiger Antonstadt, Hrn. Johann Gottlob Moche;

2) des Handelsmann Friedrich Anton Hübsch zu Kötzschenbrode,

so wie zu dem Vermögen

3) der Handelsfrau Johannen Christianen verwittweten Hübsch zu Kötzschenbrode,

formeller Concurs zu eröffnen gewesen.

Ferner sollen

II.

alle unbekannten Erben und Gläubiger des allhier verstorbenen Kaufmann Friedrich Christian Schneider ausgemittelt werden.

Es werden daher alle diejenigen, welche als Gläubiger, Erben, oder aus irgend einem andern Rechtsgrund an den vorgenannten Nachlässen und Vermögen Ansprüche zu machen gemeint sind, und zwar in Ansehung der Concurse sub I., und für den Fall, daß sich im Schneiders Nachlaß Insolvenz herausstellen sollte, auch rücksichtlich dieses sowohl bekannte als unbekannte, in Gemäßheit des Banferotir-Mandats vom 20 December 1766, sonst aber, in Gemäßheit des Mandats vom 15 November 1779 nur diejenigen, welche bei den Acten noch nicht bekannt sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß außerdem die Ausspruchsberechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von den Nachlässen und Vermögen werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und sie den bekannten oder sich meldenden Erben oder Gläubiger zugesprochen werden sollen, geladen,

den 9 Mai 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 1 August 1842

der Inrotulation der Acten,

den 12 September 1842

aber der Bekanntmachung eines Präclusivbescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Ferner haben die vorgedachten Gläubiger und Erben unter der Verwarnung, daß die Außengebliebenen und diejenigen, welche sich über Annahme des zu treffenden Vergleichs gar nicht oder nicht deutlich aussprechen, als dem letztern beigetreten werden erachtet werden, sich anderweit

den 26 September 1842,

früh 10 Uhr,

an hiesiger Amtsstelle einzufinden, die Güte zu pflegen und wo möglich einen Vergleich zu treffen, in dessen Entstehung aber

den 7 November 1842

der Bekanntmachung eines Locations-Erkenntnisses, womit wider die Außengebliebenen in Contumaz verfahren wird, zu versehen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte zu bestellen und namhaft zu machen.

Dresden, am 11 October 1841.

Des k. Justizamtes erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

---

[341] **Bekanntmachung.**

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 7 d. Mts., die Geschäftsführung der hiesigen unter der Firma Dannenberg u. Sohn bestehenden Fabrik betreffend, bringen wir auf den Wunsch des Hrn. Kaufmanns Thierfelder zur Kenntniß, daß dessen Ausscheiden als Disponent nach freier Uebereinkunft mit demselben, und wegen eines Vorbehalts des Hrn. A. Michael zur persönlichen Mitleitung des Geschäfts erfolgt ist.

Eilenburg, den 19 Januar 1842.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Bartels.

---

[43] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Januar 1842.

Größere Aufsätze.

Die Alterthümer von Palenque und Copan. (Mit einer Abbildung.) 1) Entdeckungen; 2) Uebersicht der Arbeiten von Stephens. — Statistik von Birma. — Mittheilungen aus Südafrika. Erster Abschnitt. — Briefe aus Sicilien. Erster Brief; zweiter Brief. — Die Nordamerikaner in den englisch-australischen Colonien. — Die Seemacht von Brasilien. — Der Methodist Scott in Schweden. — Die wilden Stämme der Provinz Maranhao. — Bürgerliche Baukunst in Nordamerika. — Alterthümer in Rußland: 1) Gnetalowo; die Stadt Smyleff; Goldkisten; die Kurgane; 3) die Teufelsstadt; abergläubische Erzählung; die steinerne Feste. — Die Niederlassung der holländischen Boers in Port Natal. — Die Arbeiterclassen in Frankreich. — Journalwesen in Brasilien. — Die Goldlager im Ural und Altai. — Die Binnenschifffahrt zwischen Para und Villa Bella in Mato-Grosso in Brasilien. — Die neueste Botschaft des Präsidenten Tyler. — Der malayische Volksstamm: 1) die Insel Linga; 2) Geschichte und Charakter des malayischen Stamms; 3) die Staatsverfassung. — Die Overlanders in Australien. — Zur Geschichte des europäischen Verkehrs mit Japan. 1) Die Portugiesen; 2) die Engländer; 3) die Russen. — Ueber Zimmermanns Karte der transuralischen Steppen. — Eine Scene aus dem Kaukasus. — Widdin und sein Pascha. — Walachische Mährchen: 1) die goldenen Kinder; 2) eine Geschichte aus der Römerzeit. — Der Palast von Buena Vista in Madrid. — Ueber finnische Poesie. — Die Arbeiter in den Steinbrüchen von Chateaulin. — Die Engländer in Afghanistan. — Die Stadt Vitteria in der Provinz Alava. — Ein Reisedenkmal auf Java. — Ein Tag im Kaukasus. — Das große Auswanderungsproject in England. — Algier: der Herbstfeldzug und sein Ergebniß.

Chronik der Reisen.

Reise nach China. Zweiter Abschnitt. — Briefe eines Franzosen aus Mesopotamien I., II, III., IV. — Die Entdeckungen des Capitäns Roß.

Kleinere Mittheilungen.

Erdbeben auf Terceira. — Ermordung des Dr. Forbes. — Das Journal la Circulation. — Der Reisende Laschnau. — Studentenzahl auf den schwedischen Universitäten. — Vermehrung des Pariser Museums. — Die wissenschaftliche Commission von Algier. — Krankheitsursachen bei den Thieren in Algier. — Dr. Beke in Südabyssinien. — Nachrichten von der Oriental Translation Committee. — Verschönerung von Paris. — Missionsthätigkeit der Mohammedaner auf Java. — Anbau der Westküste von Sumatra mit Producten für den europäischen Markt. — Unterwerfung des Königs Lapatan auf Mataffer. — Die Vernichtung des Mandanstammes in Nordamerika. — Tabaksregie in Frankreich. — Falsche Gemmen. — Bevölkerung von Dänemark. — Christenverfolgung in China. — Auffstellen des Bodens im baltischen Meere. — Gewerbeausstellung in Boston. — Der See Candelay auf Ceylon. — Neue Düngungsart der Weinstöcke. — Dampfpaketbootlinie auf der Tiber. — Fund gallischer Münzen. — Der Canal von Panama. — Statistik von Paris. — Colonialnachrichten aus Neusüdwales: Stand der Finanzen; Einwanderung; schlechter Zustand des Geldwesens. — Vorschlag zu einer Wasservertheilung in Paris. — Bau und Ertrag von Canälen in Indien. — Bevölkerung von Texas. — Erdbeben in Centralamerika. — Der Proceß des Mädchens von Orleans. — Gälische Goldmünzen in England. — Prachtvolles Meteor in Schottland. — Die Sabbathheiligen in Schottland. — Geologische Karte von Frankreich. — Deutsche Arbeiter in Guiana. — Reinigung der Brunnen von schädlichen Gasarten. — Das Wasser blüht. — Vermehrung der Manuscriptensammlung der Universität Lund. — Neuer Romanschriftsteller in Dänemark. — Ueber Aschenbügel in Indien. — Handschriftenrevision in Kopenhagen. — Rattenruth in Paris. — Der flamänische Dichter in Rom. — Traumbücher in England. — Fortschritte der Seidenzucht in Frankreich. — Die Grotte des heil. Dominicus. — Die einheimischen Truppen in Algier. — Antiquarische Preisaufgabe in Frankreich. — Neue Sägemaschine. — Unfälle durch das Fahren in Paris. — Notizen aus dem Innern Rußlands. — Kleinasiatische Alterthümer. — Die Statue von Rubens. — Monströses Dampfboot in Nordamerika. — Ueber den ehemaligen Zusammenhang der französischen und englischen Küste. — Kirchenbild von einem bekehrten Chinesen gemalt. — Ueber den Anbau des Madi. Der Brunnen von Grenelle

---

[324] Bei **Reinhold Beyer** in **Leipzig** erschien und ist in allen Buchhandlungen zu dem Preise von 10 gGr. oder 45 kr. zu haben, in **Augsburg** in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Wer sind die Mystiker?

Eine gründliche Belehrung über das was Mysticismus ist und nicht ist.

Gegen die Sprachverwirrung unserer Zeit.

Von **Franz Delitzsch.**

Motto: Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsterniß.
1 Thessal. 5, 5.

---

[272] **GERMAN STUDENTS — BY WILLIAM HOWITT.**

This day is published in medium 8vo. with Seven Steel Etchings and numerous Wood Engravings, 21 s. cloth,

THE STUDENT-LIFE of GERMANY. By William Howitt, Author of „The Rural Life of England," etc. From the Unpublished MSS. of Dr. Cornelius. With nearly Forty of the most famous Student-Songs, with the original Music, adapted to the Piano-forte by Winkelmeyer.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

Digitized by Google

[218] Bei Karl Hoffmann in Stuttgart erschien so eben

in dritter Auflage:

Die Wunder des Himmels,

oder

gemeinfaßliche Darstellung

des Weltsystems.

Von J. J. v. Littrow,
Director der kais. königl. Sternwarte in Wien.

4te bis 6te (letzte) Lieferung.
Preis für jede Lieferung 54 kr.

Das nun vollständige Werk ist zum Subscriptions-Preise von 5 fl. 24 kr. in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Sammler erhalten auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

---

[48] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Erstes Januarheft.

Inhalt: Ueber Dampfkessel-Explosionen, von Baron Eugène du Mesnil. Mit Abbildungen. — Schafhäutl und Parkes' Bemerkungen über Dampfkessel-Explosionen. — Burstall's Rotations-Dampfmaschine. Mit Abbild. — Fourdrinier's Verbesserungen an Dampfmaschinen und Apparaten zum Forttreiben der Schiffe. Mit Abbild. — Gilbert's Verbesserungen an den Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Davies verbesserter Regulator für Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Constructionen auf der Versailler Eisenbahn. Mit Abbild. — Adcock's Wasserdrucksmaschine in der Kohlengrube bei Pemperton. Mit Abbild. — Edward's neue Abdampfungsmethode (nach Pelletan's Princip). Mit Abbild. — Coathupe's Vorrichtung zur Sicherung der Thüren, besonders für Reisende anwendbar. Mit Abbild. — Heeley's selbstthätiger Briefbeschwerer. Mit Abbild. — Lawes' Verbesserungen im Reinigen und Zurichten der Federn und an den hiezu dienlichen Apparaten. Mit Abbild. — Ueber den Milchhüter des Hrn. Jouvard; ein der Société d'Encouragement von Hrn. Labarraque erstatteter Bericht. Mit Abbild. — Ueber die Reflectorlampe des Hrn. Gille, um Thorwege, Gänge ꝛc. innen und außerhalb der Häuser zu beleuchten, und über dessen Kamineinfassungen von Porcellan. Ein von Hrn. Gourlier der Société d'Encouragement erstatteter Bericht. Mit Abbild. — Neues Verfahren das Gold zu probiren; von L. Thompson. Mit Abbild. — Ueber die Darstellung des Goldpurpurs; von P. A. Bolley. — Kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. Von Karl Karmarsch. Vierter Artikel. (I. Polytechnisches Centralblatt. II. Polytechnisches Archiv. III. Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblatt. IV. Allgemeine polytechnische Zeitung. V. Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel. VI. Allgemeines Journal für Industrie, Handel und Schifffahrt. (Das polytechnische Beiblatt.) — Miscellen. Praktische Anwendung von Young's und Delcambre's Buchdrucker-Setzmaschine. — Loth's patentirte Spinnräder. — Ueber den Voigtländer'schen Apparat zur Erzeugung photographischer Portraite. — Fabrication von Wollenzeugen aus alten Kleidern. — Vermehrung des Polygonum tinctorium durch Ableger. — Ueber die Bereitung der Lauge in den Haushaltungen. — Fossile Seife in der Gegend von Constantine. — Litteratur.

Zweites Januarheft.

Williams' Verbesserungen in der Krafterzeugung durch Dampf (rotirende Dampfmaschine) und im Abdampfen der Flüssigkeiten. Mit Abbildungen. — Ransome und May, Verbesserungen in der Verfertigung der Eisenbahn-Schienenstühle, Bolzen und Holznägel. Mit Abbild. — Hood's Vorrichtungen zur Ertheilung von Signalen auf Eisenbahnen und Dampfbooten. Mit Abbild. — Roberts Apparat zum Anlegen an Fenster von Gebäuden, um das Verunglücken der zur Reinigung oder Reparatur derselben aufgestellten Personen zu verhüten, desgleichen Feuerrettungsapparat. Mit Abbild. — Ueber die mechanische Ziegelstein-Fabrik des Hrn. Carville in Issy bei Paris. Ein der Société d'Encouragement von Hrn. v. Lambel erstatteter Bericht. Mit Abbild. — Rankine's Holzpflasterung. Mit Abbild. — Dollfus über die von Ebrettien in St. Etienne verfertigten gußeisernen Maillons oder Augen zur Herstellung des Geschirrs in den Webestühlen. — Burstill's Barometer. Mit Abbild. — Ueber fabriksmäßige Erzeugung des Nickelmetalls; von F. Frhrn. v. Leithner. — **Beschreibung des von Elkington und Ruolz erfundenen Verfahrens zum Vergolden und Versilbern der Metalle auf galvanischem Wege**; ein der französ. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Dumas erstatteter Bericht. — Kavanko, über die Holzfobtenbereitung in China. Mit Abbild. — Kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. Von Karl Karmarsch. (Fortsetzung VII. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.) — Miscellen. Ueber die Ursache des Plattwerdens der in das Bohrloch des artesischen Brunnens zu Grenelle gebrachten Röhre. — Edward's Gasofen. — Ueber verfälschtes Leinmehl. — Anwendung des ausgetrockneten Klebers, um das Kartoffelsamehl zur Brodgährung zu disponiren; von J. L. Lassaigne. — Longchamp's Vorschlag Hafer- und Kartoffelbrod als Pferdefutter anzuwenden. — Ueber das in Frankreich übliche Abhäuten geschlachteter Thiere mittelst des Blasebalgs. — John Cuttens doppelte Gartenhöfe. — Englische Receyte zu wasserdichter Stiefelwichse.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

---

[247] **Neue Musikalien**
bei B. Schotts Söhnen in Mainz
im vierten Quartal 1841,
erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Piano-Forte.

a) Solos.

Bertini, H., Bildungsschule des Clavierspielers (Rudiment du Pianiste.) op. 84. Neue Ausgabe in 2 Abtheilungen à 2 fl. 24 kr.

Burgmüller, F., Rondino-valse sur un motif de Clapisson. 45 kr.

Cramer, H., Galop brillant. op. 17. 18 kr.

id. Fantaisie brill. sur Beatrice di Tenda. op. 18. 1 fl. 12 kr.

id. Souvenir du Rhin, pensée romantique. op. 19. 45 kr.

Czerny, Ch., Introduction et Variations brillantes sur un thême original. op. 452. 1 fl. 48 kr.

Fessy, A., L'orgie, valse sur Lucretia Borgia. 36 kr.

Gomion, Souvenir de Beatrice di Tenda, mélange. 1 fl. 12 kr.

Heller, Galop über Prume's Melancholie. 18 kr.

Herz, H., L'écrin des jeunes pianistes (Album 1842) contenant huit morceaux brillants et faciles. op. 120. 5 fl. 24 kr.

id. Variations élégantes sur une cavatine de Ricci. op. 121. 1 fl. 30 kr.

Kalkbrenner, F., Souvenir des diamants de la couronne, Fantaisie et variations. op. 152. 1 fl. 12 kr.

Liszt, F., Introduction et Polonaise de l'opéra I Puritani. 1 fl. 12 kr.

id. Ouverture de l'op. Guillaume Tell de Rossini. 2 fl. 24 kr.

Musard, Quadrille sur des motifs du Preischütz. 36 kr.

Notre Temps, Album 1842, contenant:
Nr. 1: Scherzo de Ch. Czerny,
„ 2: Mazourka de F. Chopin,
„ 3: Valse mélancolique de Kalliwoda,
„ 4: Agitato de J. Rosenhain,
„ 5: Romance variée de S. Thalberg,
„ 6: La créole, valse brillante de F. Kalkbrenner,
„ 7: Prélude et Fugue de F. Mendelssohn-Bartholdy,
„ 8: Mélodie dramatique de H. Bertini,
„ 9: Nocturne de E. Wolff,
„ 10: Apparition au bal, scène de A. Kontsky,
„ 11: Marie, rêverie de G. Osborne,
„ 12: La Carlotta Grisi, valse de H. Herz. — In einem Band 7 fl. 12 kr.

Spontini, Marche de la Vestale, transcrite par H. Cramer. 27 kr.

Thalberg, S., Grande Fantaisie sur la Sérénade et le Ménuet de Don Juan. op. 42. 2 fl. 24 kr.

id. Romance variée (Notre Temps Nr. 5). 45 kr.

Wolff, E., 5 Mazourkas. op. 12. 1 fl. 12 kr.

id. Scherzo. op. 28. 54 kr.

id. 4 Mazourkas. op. 38. 1 fl. 30 kr.

id. Fantaisie sur Lucretia Borgia. op. 41. 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Wolff, E., Nocturnes. op. 45 u. 46 à 54 kr.
id. 3 Fantaisies brill. et faciles sur Guillaume Tell. op. 47. 1 à 3 à 1 fl. 12 kr.
id. Divertissement sur les diamants de la couronne. op. 52. 1 fl.
id. Bolero sur les diamants de la couronne. op. 53. 1 fl. 21 kr.

b) Zu 4 Händen.

Bach, S., Das wohltemperirte Clavier, 48 Präludien und Fugen, eingerichtet von H. Bertini, 1. u. 2. Lieferung. Subscriptionspreis à 1 fl. 48 kr.
Auber, Ouverture de l'op. les diamants de la couronne. 1 fl. 12 kr.
Louis, N., Divertissement sur la reine d'un jour. op. 82. 1 fl. 12 kr.

c) Mit Begleitung.

Küffner, J., Potpourris pour piano et flûte ou violon, Nr. 64: sur Lucia di Lammermoor. 1 fl. 48 kr.
Thalberg, S. u. *de Bériot, Ch.*, Grand duo pour piano et violon sur des motifs des Huguenots. 2. fl. 42 kr.
Wolff, E. u. *de Bériot, Ch.*, Grand duo pour piano et violon sur des motifs des diamants de la couronne. 2 fl. 24 kr.
Walkiers, Grande Fantaisie pour piano et flûte sur des motifs des Martyrs. 2 fl. 24 kr.

Orgel.

Kunhel, F. J., Zwölf Choralvorspiele. op. 7. 36 kr.
Rinck, Ch. H., Neue Reihe von Studien für das Choralspiel, zweiter und letzter Supplement-Band des Choralfreundes, 2. Lieferung. 18 kr.

Harfe.

Labarre, Th., Duo pour harpe et piano sur des motifs du domino noir. op. 107. 2 fl. 24 kr.

Guitare.

Zani de Ferranti, Oeuvres choisis:
cah. 5: Fantaisie variée sur le carneval de Venise. 1 fl. 12 kr.
„ 6: Loin de Toi, Caprice. 1 fl. 12 kr.
„ 7: Fantaisie-variée sur la romance d'Othello. 54 kr.
„ 8: Divertissement sur 5 romances anglaises. 54 kr.

Gesang.

Adam, A., Duo sur la dernière pensée de Weber (französisch und deutsch). 27 kr.
Auber, Die Krondiamanten (les diamants de la couronne), komische Oper in 3 Acten, vollständiger Clavierauszug. 14 fl. 24 kr.
id. Le cri de charité (der Ruf des Mitleids), Stances de Lamartine. 36 kr.
Album de la revue musicale belge, 7 mélodies à 1 voix et 1 nocturne à 2 voix. 3 fl. 36 kr.
Burgmüller, F., Lydda, mélodie espagnole (franz. und deutsch). 36 kr.
Döhler, Th., Voli l'agile parchetta, barcarola (franz., ital. und deutsch). op. 36. Nr. 1. 36 kr.
id. A un ruscelletto, romanza id. id. Nr. 2. 36 kr.
Neukomm, S., Christi Himmelfahrt, Oratorium in 2 Abtheilungen:
Clavier-Auszug. 6 fl.
Solo und Chorstimmen. 2 fl.
Einzelne Chorstimmen. 18 kr.

Ricci, L., Mes loisirs, Album lyrique. 12 morceaux de chant à 1, 2, 3 et à 4 voix (ital. und deutsch). 4 fl. 48 kr.
Struth, A., 15 kleine und leichte Chöre für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit oder ohne Begleitung und 5 größere Chöre mit Solis und Pianoforte-Begleitung, zum Gebrauch für höhere Schulen und Singvereine. op. 8. Partitur. 1 fl. 48 kr.
id. jede Singstimme einzeln. 12 kr.
Speyer, W., 2 Gesänge von L. Wihl und F. Bamberg. op. 39. 45 kr.

Violin.

Artot, J., Deux airs variés pour violon avec acc. de piano, chaque 1 fl. 30 kr.
Auber, Les diamants de la couronne, Ouverture arr. pour 2 violons. 54 kr.
Donizetti, Les Martyrs arr. pour 2 violons: ouverture 54 kr.
airs choisis 1 fl. 48 kr.
Ganz, Frères, Duo conc. pour violon et violoncelle sur des motifs du Freischütz. 1 fl. 21 kr.

Flöte.

Auber, Les diamants de la couronne, ouverture arr. pour 2 flûtes. 54 kr.
Donizetti, La fille du régiment, airs choisis arr. pour 2 flûtes. 1 fl. 48 kr.
id. Les Martyrs, arr. pour 2 flûtes: ouverture. 54 kr.
airs choisis. 1 fl. 48 kr.

Oboë.

Kalliwoda, Concertino pour hautbois. op. 110:
avec accomp. d'orchestre. 4 fl. 30 kr.
avec accomp. de piano. 2 fl. 24 kr.

Fagott.

Jacobi, C., Fantaisie pour basson sur des motifs de Norma. op. 17, avec accomp. d'orchestre. 2 fl. 42 kr.
avec accomp. de piano. 1 fl. 48 kr.

Bücher.

Swoboda, A. W., Die Krondiamanten, komische Oper in 3 Acten, Musik von Auber, vollst. Textbuch. 18 kr.

Portraits.

Franz Liszt, lithogr nach Grevedon. 1 fl 12 kr.

---

[332]

ECHO

de la littérature française.

Journal des gens du monde.

Deuxième année. 1842.

24 Hefte. Preis 5⅓ Thaler.

Die erste Nummer hiervon ist bereits erschienen und durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zur Ansicht zu erhalten, wo auch Bestellungen angenommen werden.

Freunden der französischen Litteratur eine Auswahl des Besten von dem zu geben, was die gefeiertsten französischen Schriftsteller durch die geachtetsten Zeitschriften ihrer Nation bieten: dies die Tendenz dieses Journals, für das sich die Theilnahme mit dem Erscheinen eines jeden neuen Heftes steigert. Die Redaction hat in dem eben beendigten ersten Jahrgang Aufsätze von 75 der beliebtesten Autoren geliefert und wird auch künftig, wie bisher, an dem Grundsatze festhalten, **nur Gediegenes** und dieses **so schnell wie möglich** zu liefern.

Leipzig, im Januar 1842. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

---

[333] Bei mir ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Théâtre français moderne.

Publié par **J. Louis.**

Série V. Onzième Livraison, contenant: *Henri Hamelin*, par *E. Souvestre.*

Subscriptionspreis für 12 Lieferungen 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.
Ladenpreis „ „ „ 3 „ „ 5 „ 24 „

Die zwölfte Lieferung dieser Serie erscheint noch in diesem Monat, und enthält:
Une Chaîne, par *Scribe*, **mit Erklärungen der schwierigsten Stellen,** von J. Louis.

Leipzig, Anfangs Januar 1842. **C. P. Melzer.**

In Augsburg durch die v. Jenisch und Staage'sche Buchhandlung zu erhalten.

---

[225] Unterzeichneter empfiehlt für nächstes Frühjahr

Ulmer Spargelpflanzen,

die er in größern Quantitäten bauen läßt, zu nachstehenden Preisen:

100 Stück schönste dreijährige: 1 fl. 20 kr.
100 „ „ zweijährige: 1 „ — „

Briefporto und Fasttage extra, letztere zu 100 Stück 24 bis 32 kr., zu 200 Stück 36 bis 42 kr. betragend u. s. w. Bei einer Abnahme von 1000 Stück und darüber tritt eine Preisermäßigung ein, und Bestellungen, mit genauer Angabe des S. T. Namens und Wohnorts, ist der Betrag, wenn er hier nicht angewiesen, oder die Nachnahme desselben nicht verlangt wird, beizufügen; die k. Post zahlt aber auf Waarensendungen nichts voraus.

Die Versendungen beginnen bei aufgehender, anhaltend guter Witterung, dauern bis Ende April, und werden durch sichere Fuhrgelegenheiten und, in entferntere Gegenden, mittelst auswärtiger erprobter Handlungshäuser bewerkstelligt.

Auf reelle und prompte Bedienung ist sicher zu zählen.

Ulm, den 1 Februar 1842. **F. Bohnacker Sohn** beim Baumstark.

Digitized by Google

Englisch-amerikanische Noten über das Durchsuchungsrecht.

Lord Aberdeens Note vom 13 October 1841 an den Hrn. Stevenson, Gesandten der nordamerikanischen Vereinigten Staaten. „Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt, Hrn. Stevensons Note vom 10 September zu empfangen. Wenn er glaubt, er habe über diese Note einige Bemerkungen zu machen, so wünscht er sie doch mit aller Ruhe und Mäßigung darzulegen, welche bei einem Gegenstande, der so heftige Leidenschaften anregt, nöthig sind. Er wünscht Hrn. Stevenson die Folgen des von ihm aufgestellten Grundsatzes zu zeigen, und an seine Redlichkeit, fast möchte er sagen, an seinen gesunden Menschenverstand zu appelliren, um ihn selbst die logischen Schlußfolgerungen aus seinen Lehrsätzen verdammen zu lassen. Hr. Stevenson verlangt für die amerikanische Flagge eine absolute Freiheit und er spricht der brittischen Regierung das Recht ab, in Friedenszeiten ein Fahrzeug unter amerikanischer Flagge zu durchsuchen, unter welchem Vorwand es auch sey. Allerdings räumt der Unterzeichnete ein, daß es eine Verletzung des Völkerrechts seyn würde, in Friedenszeiten ein amerikanisches Fahrzeug der Durchsuchung zu unterwerfen, allein man fordert ja auch nicht das Durchsuchungsrecht. Wir bezeigen den Fahrzeugen der Vereinigten Staaten die höchste Achtung, allein wir haben doch auch wohl das Recht zu erfahren, ob unsere Achtungsbezeigungen an die richtige Adresse gehen. Freilich ist im Allgemeinen die Flagge ein Beweis der Nationalität des Fahrzeuges, welches sie führt, leider wurden aber schon alle Flaggen und werden noch von Fahrzeugen usurpirt, die nicht berechtigt sind sie zu führen. Daß die Flagge der Vereinigten Staaten oft usurpirt worden ist, erkennt Hr. Stevenson an, wie der Unterzeichnete seinerseits sich zu erklären beeilt, daß man die Vereinigten Staaten nicht für den Mißbrauch verantwortlich machen könne, der mit ihrer Flagge getrieben worden sey. Wollte man aber darauf bestehen, das Recht zur Prüfung der Nationalität der Fahrzeuge zu verweigern, hieße das nicht wenigstens moralisch die Verantwortlichkeit übernehmen, die man sonst zurückzuweisen berechtigt gewesen wäre? Hr. Stevenson behauptet in einer seiner Noten, es sey kein amerikanisches Schiff bei dem Sklavenhandel betheiligt. Diese Angabe und die ebenfalls anerkannte Thatsache, daß viele Fahrzeuge, wenn die Kreuzer Jagd darauf machen, die amerikanische Flagge aufziehen: rechtfertigen sie nicht das Recht der Prüfung, welches wir fordern? Der Unterzeichnete stellt im Namen seiner Regierung jeden Anspruch in Abrede, in Friedenszeiten irgend ein amerikanisches Schiff durchsuchen zu wollen, und wenn man zuweilen die Nationalität eines Fahrzeugs, welches die Flagge der Vereinigten Staaten trägt, prüft, so unterwirft man es nicht als amerikanisch, sondern als verdächtig dieser Untersuchung; denn es ist bei der brittischen Marine, und, wie wir glauben, bei allen Marinen in der Welt stets Sitte gewesen, jedes Fahrzeug zu untersuchen, dessen Nationalität oder Bewegungen verdächtig waren. Hr. Stevenson verlangt wohl nicht, daß die brittische Regierung ihren Unterthanen gestatte Sklavenhandel zu treiben, wenn sie zu diesem Verbrechen noch dasjenige fügen, daß sie die Flagge der Vereinigten Staaten annehmen. Hr. Stevenson verlangt wohl eben so wenig, daß die brittische oder jede andere Regierung alle Seeräuber achten solle, die, um ihr schändliches Gewerbe in Ruhe zu betreiben, sich unter der amerikanischen Flagge verstecken. Wenn aber Hr. Stevenson dergleichen Forderungen nicht stellt, so fällt seine ganze Beweisführung zusammen, denn der Unterzeichnete stellt noch einmal im Namen seiner Regierung jeden Anspruch in Abrede, irgend ein Fahrzeug zu untersuchen, dessen amerikanische Nationalität unzweifelhaft ist; und er stellt denselben um so mehr in Abrede, da die englischen Kreuzer den Befehl haben nie ein Fahrzeug, dessen amerikanische Nationalität unzweifelhaft ist, zu durchsuchen, wenn sie auch auf das bestimmteste wüßten, daß dieses Fahrzeug sich dem Sklavenhandel widme. Außerdem erhebt Großbritannien keinen Anspruch, verlangt kein Recht, was es nicht bereit wäre den Vereinten Staaten zuzugestehen. Ein gegenseitiges und dergestalt geregeltes Durchsuchungsrecht, daß dem Wiedervorkommen aller aufregenden Umstände vorgebeugt werde, ist dem Unterzeichneten stets als das vernünftigste, einfachste und beste Mittel erschienen, um das große Ziel zu erreichen, welches beide Regierungen sich gleichmäßig stecken. Dieses Mittel ist aber von den Vereinten Staaten bereits zurückgewiesen worden und der Unterzeichnete ist nicht ermächtigt es von neuem anzubieten."

Note des Hrn. Stevenson an Lord Aberdeen, datirt London, 21 Oct. 1841: „Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter der Vereinigten Staaten, hat die Ehre durch Gegenwärtiges den Empfang der unterm 13 d. M. durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Aberdeen, an ihn gerichteten Note anzuerkennen, und er beeilt sich nach dem Beispiel des edlen Lords seine Geneigtheit zu versichern, jede unangenehme Erörterung zu vermeiden und alle Mittel der Vereinbarung, die ihm dargeboten werden, zu benutzen. Da aber leider die brittische Regierung fortwährend die Genugthuung und Entschädigung verweigert, welche der Unterzeichnete im Namen seiner Regierung zu verlangen beauftragt ist, und da der brittische Minister außerdem für die englischen Kreuzer das Recht alle Fahrzeuge anzuhalten, die in den afrikanischen Meeren schiffen, zu behaupten und zu rechtfertigen unternimmt, so ist der Unterzeichnete verpflichtet im Namen seiner Regierung zu protestiren. Lord Aberdeen stellt im Namen seiner Regierung den Anspruch in Abrede, ein Durchsuchungsrecht gegen die amerikanischen Schiffe zu begründen, und er räumt selbst ein, daß keine Durchsuchung statt finden kann, die nicht eine offene Verletzung des Völkerrechts wäre. Zu gleicher Zeit behauptet Se. Herrlichkeit aber, dadurch daß die Fahrzeuge unter amerikanischer Flagge der Nothwendigkeit unterworfen würden durch Vorzeigung ihrer Papiere ihre Nationalität zu beweisen, verlange sie nichts, worüber die Regierung der Vereinten Staaten sich zu beklagen hätte. Dieß ist diejenige Frage, welche bereits mehrmals erörtert worden, und indem der Unterzeichnete sich auf seine früheren Mittheilungen bezieht, hält er es für passend darüber noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Welchen wesentlichen Unterschied hat Se. Herrlichkeit zwischen dem Durchsuchungsrecht, welches sie verwirft, und demjenigen, welches sie zu begründen unternimmt, nachweisen können? Keinen! Zu welchen Folgerungen könnte man nicht durch einen so gefährlichen Vorgang gebracht werden, wenn man in dieser Beziehung nachgäbe! Wenn Großbritannien dieses Recht ausüben kann, warum sollten nicht alle andern Staaten, die auch Verträge zur Abschaffung des Sklavenhandels unterzeichnet haben, es ebenfalls ausüben? Und was würde dann nicht die Marine und der Handel der Vereinigten Staaten zu leiden haben? Um zu zeigen, wohin man durch diesen gefährlichen Vorgang gebracht werden könnte, nehme man ferner an, daß Großbritannien mit andern Mächten Verträge abschließe, welche zur Aufsuchung von Deserteuren auf allen Meeren das gegenseitige Durchsuchungsrecht feststellen: wird man nicht auch da bald, wo man es jetzt thun will, um die Ausführung dieser Verträge zu erleichtern, die neutralen Mächte zwingen sich dem Untersuchungsrecht zu unterwerfen? Auf welche Grundsätze des Staats- oder des Privatrechts will man ein so außerordentliches Verlangen begründen, wie dasjenige, wogegen der Unter-

Digitized by Google

zeichnete protestirt? Danach hat er bereits gefragt, danach fragt er von neuem und stets antwortet man ihm nur mit der Angemessenheit. Was die Ansprüche betrifft, die man der Regierung der Vereinigten Staaten beimißt, so stellt der Unterzeichnete dieselben förmlich in Abrede und freut sich, daß man ihm diese Gelegenheit dargeboten sich darüber zu erklären. Die Regierung der Vereinigten Staaten verlangt keineswegs, daß ihre Flagge alle Fahrzeuge schützen solle, welche sich darunter verstecken möchten. England hat das Recht und alle Mächte haben das Recht, die Fahrzeuge ihrer Unterthanen, mögen sie Sklavenhandel treiben oder nicht, ohne oder mit einer Flagge, selbst wenn es die der Vereinigten Staaten wäre, anzuhalten und zu durchsuchen, wobei aber nicht aus den Augen zu verlieren, daß dieß ihnen durchaus kein Recht gibt diese souveräne Prärogative auf Fahrzeuge auszudehnen, welche amerikanischen Bürgern gehören und unter dem Schutz ihres Landes segeln, sowie es eben so wenig aus den Augen zu verlieren, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Machtanmaßung dieser Art gestatten wird. Schließlich muß der Unterzeichnete noch einmal wiederholen, was er bereits gesagt hat. Die Einräumung eines ähnlichen Rechtes, wie man es verlangt, fordern und es ohne die Einwilligung, ja trotz der bestimmten Weigerung der betheiligten Parteien ausüben wollen, wäre in den Augen der Vereinigten Staaten eine offene Verletzung aller National- und Souveränetätsrechte, aller Grundsätze des Völkerrechts. Daß die Ausübung dieses angeblichen Rechtes zuletzt traurige Folgen herbeiführen würde, wäre nur zu wahrscheinlich. In den gewöhnlichen Fällen einer Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Mächten kann jede Nation der andern etwas nachgeben und gibt ihr auch meistens wirklich etwas nach. So ist der Fall hier aber nicht. Die Anforderungen, welche man aufstellt, würden, wenn sie durchgingen, viel zu bedeutende Folgen haben, als daß eine Vereinbarung möglich sey, und wenn man darauf bestehen wollte, wäre zu besorgen, daß sie das gute Vernehmen der beiden Länder gefährde. Wird die brittische Regierung darauf bestehen? Der Unterzeichnete will gern daran zweifeln und die Hoffnung hegen, daß die brittische Regierung, bei reiflicher Erwägung dieser Angelegenheit, die Nothwendigkeit erkennen wird zur Unterdrückung des Sklavenhandels andere Maaßregeln zu wählen, die besser geeignet sind diesen Zweck mit Sicherheit zu erreichen, besonders aber das gute Einvernehmen zwischen beiden Regierungen zu erhalten."

Frankreich.

Vh. Chasles über die nordische Litteratur.

♂ **Paris**, 22 Januar. Hr. Philarete Chasles begann diese Woche seine Vorlesungen über die Litteraturen des Nordens, und Niemand, der zugegen war, wird im Ernst behaupten wollen, daß der neue Professor mit seiner ersten Probe Furore machte. An öffentliches Auftreten wenig gewöhnt, und auch als Schriftsteller mehr durch wählige Sammlergabe und skeptische Mäßigung des Urtheils als durch energischen Vortrag einer bestimmten Ueberzeugung ausgezeichnet, konnte er sich von der Befangenheit eines Anfängers kaum einen Augenblick befreien. Nicht bloß der ungehinderte Fluß der Rede, nicht bloß der Tactschlag charaktervoller Betonung, nicht bloß die Musik einer einnehmenden Stimme fehlte; man hätte etwas Aufenthalt und einiges Besinnen dem angehenden Lehrer verziehen und sein klangloses, ersticktes Organ, das übrigens zu dem rabenfarbenen Kopfhaar, zu dem dunkelbleichen Gesicht und dem schwarzen Anzuge vortrefflich paßte, ihm nicht wie einem Sänger, dem die natürlichen Mittel abgehen, zum Verbrechen angerechnet. Allein die Verzagtheit des Mannes brach nur zu häufig das grammatische Band seiner Sätze, verschob die Worte, verwechselte Buchstaben und Sylben, verführte den Sinn und brachte mehr als einmal völligen Unverstand in sonst wohlgeflochtene Perioden. Oratorische Pausen von einer Dauer, die selbst den Geduldigen befremden mußte, wurden durch Verstecken des Hauptes in die gefalteten Hände ausgefüllt — eine Erfindung, die von den Leichtsinnigen bespöttelt werden mußte, während die Rigoristen darin ein entwürdigendes Plagiat der Haltung sahen, in welcher der geistliche Redner die herkömmlichen Unterbrechungen seiner Homilien zubringt. Trotz dem allem ertönte am Ende der Stunde ziemlich dichter Beifall, der freilich nicht sowohl wie ein Glückwunsch als wie ein Compliment des Beileids, nicht wie Anerkennung, sondern vielmehr wie Amnestie sich ausnahm. Allein bei dem Verlassen des Hörsaals gestattete jeder seinem Unmuth oder seiner satyrischen Stimmung in raschem Gespräch vollkommene Freiheit. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich, und darum für stürmische Auftritte so gut als ohne Elemente. Die lärmsüchtige, oft schwer befriedigte, weil unwissende, oft enthusiastische, weil leicht bethörte Rotte, die sich gewöhnlich bei den Eröffnungen vielbesprochener Curse, dann aber nie mehr sehen läßt, hatte sich dießmal, wahrscheinlich durch die Arbeiten des Carnevals abgehalten, nichts weniger als vollständig eingestellt. Neugierige in guter Anzahl, ein Dutzend junger Leute, die wirklich so aussahen, als hätten sie etwas zu lernen vor, ein deutsches Häufchen, fünf oder sechs Individuen slavischer Zunge, braune muntere Walachen, kleine sonnenverbrannte Griechen mit der Schalksmiene, vornehme Patronninen des Docenten, von bebänderten und bejahrten Herren bedient, belehrt und, wer weiß, vielleicht auch belästigt, einige Journalisten endlich und andere Litteratoren, das waren die Bestandtheile des keineswegs gedrängten Hörerkreises.

In einer Ecke ward, ehe der Inhaber des Katheders ankam, das gestern gegebene Stabat von Rossini einer flüchtigen Beurtheilung unterworfen, dem Schmelz und Reichthum der Melodien das vollste Lob gespendet und die Befugniß des Meisters einen Gegenstand, der dem Stoff seiner früheren Erzeugnisse so fern liegt, in seiner Weise zu behandeln, mit Wärme anerkannt; nur, meinte man, hätte der tiefe Schmerz der Legende in der gefälligen, bestrickenden Musik des Magiers von Pesaro eine etwas weltliche Dolmetscherin gefunden, Rossini commentire, fiel ein Witzbold mit starker Uebertreibung ein, die Bibel, wie Hr. Thiers die Finanzen, und ein Feuilletonist, der den Ideen von Paul Ingres in der Malerei wie in der Tonkunst huldigt, stellte die Ansicht auf, das schönste Stabat oder doch der ergreifendste Ausdruck des Leidens, das im Stabat geschildert wird, sey der Spasimo von Rafael, ward aber durch das Eintreten des Professors an der Vertheidigung dieses Paradoxons gehindert. Italien mußte plötzlich mit dem finstern England, Rossini's weiche Weisen mit Shakspeare's gedankenschwerer Poesie, das Stabat mit dem Volksgesang Luthers vertauscht werden. Chasles sing, weil Allgemeinheiten einmal heutzutage Mode, Brauch und Seuche sind, damit an die unterscheidende Physiognomie des Nordens und Südens, der germanischen und romanischen Stämme zu zeichnen, hob manchen Punkt scharf und treffend hervor, ward aber durch seine Systematik auch zu offenbar irrthümlichen Behauptungen getrieben, die man ihm nicht zu hart vorwerfen muß. Sobald als möglich aber sucht er den strenger umschriebenen Bezirk seines Lehrplans, die englische Litteratur des 16ten Jahrhunderts, und den ewigen Tempel Shakspeare's zu erreichen. Daß Chasles vorerst sich bei dem Grenzvolk unter den germanischen Stämmen aufhält, und sich nicht sogleich an einem Werk, wo das germanische Element ohne Mischung waltet, versuchen will, läßt sich durch ihm persönliche Gründe, aber auch durch die Befolgung eines höchst zweckmäßigen Plans erklären. In der That scheint Hamlet zu grammatisch-litterarischer Erklärung mit Bezugnahme auf Schlegels Uebertragung geeigneter, als etwa Goethe's Faust. Faust ist der deutsche Gelehrte an seinem eigenen Herd, inmitten einer Welt, die ihm allein, die ihm ausschließlich gehört, in dem Studirzimmer, in der Arbeitskammer von Büchern rings umfriedet, mit Instrumenten wie verschanzt, und an ihn heran reiht sich das deutsche Leben auf deutschem Boden, in dem gemüthlichen Gehege deutscher Verhältnisse, die Goethe mit jener Wahrheit schildert, mit

Digitized by Google

der die Häuslichkeit und die Sitten des hellenischen Heroenalters in den Homerischen Gesängen vor unsere Seele treten. Alles ist in der deutschen Dichtung daher dem Franzosen fremd, der Schauplatz wie die Menschen, die Gebräuche und Gefühle. Hamlet aber führt ihn in den königlichen Palast, dessen er aus Cinna und Rodogone, aus Semiramis und Oedipus sich noch erinnert; er sieht hier Dolch und Gift, Staatsstreiche und Hofränke, lauter ihm geläufige Dinge; die sächsische, die nordische Natur entfaltet sich hier in einem ihm bekannten Medium, in Berührung und Kampf mit ihm bekannten Kräften; er sieht den germanischen Geist in einer Sphäre, in dem er das Verfahren und die Bewegungen des französischen schon zu beobachten im Stande war; er kann sie also beide an demselben Werk vergleichen und durch den unverkennbaren Gegensatz sich ein leichteres Urtheil bilden. Shakspeare aber, meint Chasles, ist durch und durch Germane, und er gibt dafür ein Kennzeichen an, das vielleicht nicht sehr richtig, für die Völker germanischen Stammes jedoch sehr schmeichelhaft ist. Dante, sagt er, gab den Zorn und Schmerz seines Gemüths bis zum Grab nicht auf und trägt ihn überall wie eine glorreiche Wunde zur Schau — das ist der Romane, der Mann des Südens. Shakspeare bezähmt und beruhigt den Hader und die Bitterkeit seines Innern durch die Macht seines vernünftigen Willens — das ist der Germane, der nordische Charakter.

Preisfragen der Akademie der Wissenschaften.

In der Sitzung vom 3 Januar wurden die Preise der Akademie für das Jahr 1840 veröffentlicht. Man war es gewohnt und konnte es auch dieses Jahr voraussetzen, daß die gekrönten Arbeiten die wesentlichsten Fortschritte unseres Wissens repäsentirten. Dieß findet aber in diesem Jahr nicht bloß nicht statt, sondern wir sehen heuer sogar keine einzige der größern Preisaufgaben der Akademie gelöst und nur wenige ausgezeichnete Arbeiten erwähnt. Dessen ungeachtet wäre es irrig daraus einen Schluß auf den Zustand der Wissenschaften in Frankreich ziehen zu wollen. Denn jene auffallende Erscheinung erklärt sich einerseits daraus, daß das gelehrte Publicum wohl sehr gern eigene Untersuchungen vernimmt, aber höchst selten auf Preisaufgaben einzugehen sich gestimmt fühlt; andererseits liegt der Grund in der Art und Weise der gestellten Preisfragen selbst. Was vorerst den großen Preis für Mathematik anlangt: „Die Störungen der Bewegung in der Ellipse durch Reihen periodischer Größen auf eine Weise zu bestimmen, daß man mittelst der numerischen Tafeln den Standpunkt eines Planeten zu jeder Zeit angeben könne," so mußte diese Frage abermals auf das Jahr 1843 vertagt werden, weil kein Bewerber auftrat. In der That sind wir auch trotz der Arbeiten ausgezeichneter Astronomen über die Fundamentaltheorie der Perturbationen der Lunar- und Planetenbewegung noch nicht ganz im Klaren und auf Approximationen angewiesen. Der Preis setzt somit die Lösung einer Frage voraus, die entweder durch ein wahres Meisterstück von Analyse in der Mechanik der Himmelskörper eine totale Revolution hervorzubringen, oder vielleicht für immer Problem zu bleiben bestimmt ist, ohne Zweifel aber auch 1843 ihren Meister nicht finden wird.

Dasselbe, nur in einem andern Sinn, läßt sich von dem, während des kurzen Ministeriums von Karl Dupin dem Concurs übergebenen Preise von 6000 Franken sagen, welcher für die zweckdienlichste Anwendung der Dampfkraft auf die Schifffahrt und das vorzüglichste System in Mechanismus, Ladung, Bewaffnung und sonstiger innerer Einrichtung dieser Schiffe ausgesetzt und schon 1836 zu erringen war. Hier fanden sich wohl Bewerber, aber ohne das Geld zu besitzen, um das Verdienstliche ihrer Erfindungen und Verbesserungen in der Ausführung praktisch nachweisen zu können, und der Lorbeer ist auch in dieser Beziehung noch zu erringen, trotz dem, daß einige nützliche Vorschläge gemacht worden zu seyn scheinen. Nicht besser ging es mit dem großen Preis der Physik, welcher die Bestimmung der Eigenwärme der vorzüglichsten einfachen Körper, der Oxyde, der Salze und zum Ueberfluß noch der organischen Verbindungen erheischte. Hier war des Guten doch auf einmal zu viel verlangt, und die letzte Bedingung allein mußte den eifrigsten Beobachter entmuthigen. Es blieben nach diesem noch zwei wahrhaft ungeheure Preisaufgaben übrig, wovon eine die auf experimentalem Wege nachzuweisenden successiven, physischen, chemischen und organischen Veränderungen, die im Ei der Vögel und Batrachier statt haben, in sich schloß. Was den andern im Jahr 1837 ausgesetzten Preis für Physik betraf, der 1839 wiederholt verkündigt, 1841 eben so wenig gelöst und nun für 1844 der abermaligen Bearbeitung übergeben wurde: so überstieg das Schwierige und Umfangreiche des Problems alle gewöhnlichen Schranken. Bekanntlich ist das Studium und die genaue Kenntniß des Stimmorgans ebenso schwierig als verwickelt und eine Unzahl von Werken über die menschliche Stimme hat unser Wissen nicht wesentlich gefördert. Die Akademie verlangte aber die Nachweisung des Mechanismus der Stimme nicht bloß beim Menschen, sondern auch bei allen Thieren, die welche besitzen. Diejenigen, welche die Frage aufstellten, haben nicht bedacht, daß die einzige auf Experimente gestützte Theorie der Stimme der Singvögel allein fast die Kräfte eines Menschen überstieg. Dieß hat denn das Institut nach einiger Ueberlegung auch eingesehen und die Vögel und Insecten wurden weggestrichen. So beschränkte sich das Problem auf die Stimme des Menschen und der Säugethiere, wofür sechs Concursschriften eingingen, welche indeß nicht genügten, worauf die Frage zum drittenmal für 1844 zur Bewerbung gegeben wurde.

Will die Akademie sonach ihre Probleme nicht ewig ungelöst sehen und vertagen, so muß sie sich am Ende bestimmen, die Preisaufgaben zu theilen und einzelweise zu krönen, was auch mehrere Concursschriften zu verdienen schienen — und hat das Institut in der öffentlichen Jahressitzung mit Ausnahme des Preises von Lalande, der, in einer Medaille von 635 Franken Werth bestehend, unserm Landsmann Bremiker in Berlin für Entdeckung eines Kometen am 27 October 1840 zukam, keinen großen Preis zuerkannt: so erklärt sich dieß aus der außerordentlichen, ja widersinnigen Schwierigkeit der Aufgaben. Glücklicherweise bedürfen die Prämien der weisen und wohlthätigen Monthyon'schen Stiftung keiner Vorausbestimmung, sondern werden den würdigsten Schriften, Verbesserungen und Instrumenten für Mechanik, Statistik, Physiologie, Medicin, Chirurgie und ungesunde Gewerbe zu Theil und das Institut hat unter ihnen diejenigen, welche sich praktisch als am zweckmäßigsten bewährt haben, lediglich auszuwählen. Diese Preise sind es auch, wonach man am meisten strebt. Darunter wurde der Preis aus der Experimentalphysiologie, welcher leider nur wenig beträgt, der Schrift von Hrn. Chossat über die Blutleere „Recherches expérimentales sur l'inanition," eine ehrenvolle Erwähnung Hrn. Lecanu für seine neuere Untersuchungen des menschlichen Haares und einer Schrift von Hrn. Matteucci über die elektrischen Erscheinungen an den Thieren die Anwartschaft für den Concurs 1841 zuerkannt, da die enthaltenen Thatsachen von der Commission noch nicht verificirt werden konnten, was zum Theil auch für die Verbesserungen im Bereiche der ungesunden Gewerbe — arts insalubres — gilt, in welcher Hinsicht eine Commission unter den in der Schweiz, in England und Frankreich geschehenen

Digitized by Google

Entdeckungen der HH. de la Rive, Elkington und de Ruolz zu wählen und vielleicht auch die neueren Röhrenleitungen für Gas und Brunnenwasser von Hrn. Chameroy zu berücksichtigen haben wird. Bestimmter hat die ärztliche Commission für die Arbeiten der HH. Tanquerel des Planches und Amussat sich ausgesprochen. Hierunter erhielt der erstere den Preis von 6000 Franken für sein Werk über Bleivergiftungen, worin er nach Orfila's Vorgang die Anwesenheit dieses Metalls in den Organen des menschlichen Körpers nachweiset, wo es bald den rheumatischen ähnliche Schmerzen, bald Lähmungen, bald Entzündungen, bald nervöse Zufälle erregt und am besten durch die drastische Methode bekämpft wird — letzterer 4000 Franken für seine Untersuchungen über den Lufteintritt in die Venen, worin es zur Gewißheit erhoben wird, daß ein Kranker während der beitgelingenden Operation wie vom Blitz getroffen sterben kann, wogegen Amussat Vorsichtsmaaßregeln zu geben sich bemüht. Der von Laplace gestiftete Preis, bestehend in den Werken des genannten Astronomen, fiel gewohntermaßen dem ersten Eleven der polytechnischen Schule vom Jahr 1840, dießmal einem Hrn. Reuß zu.

Hanseatische Briefe.

V.

× Daß die Hansestädte in der ihnen zugefallenen Aufgabe des Zwischenhandels, wenn sie dieselbe nur begreifen, keinen Beweggrund finden können, das Erstarken der deutschen Industrie mit Besorgniß oder gar mit Mißgunst zu betrachten, das darf ich wohl als ausgemacht annehmen. Doch vielleicht begreifen sie ihre Aufgabe nicht; vielleicht sind sie befangen in übertriebenen Vorstellungen eines möglichen vorübergehenden Verlustes und erkennen nicht den gewissen nachhaltigen Gewinn; vielleicht sind sie (was man doch sonst nicht von ihnen zu behaupten pflegt) schlechte Rechner, schlechte Kaufleute. Das muß wohl die Meinung derjenigen Schriftsteller seyn, die sich darin gefallen den Hansestädten eine feindliche Rolle zuzutheilen und sie fortwährend in einem Athem mit den Holländern zu nennen — den Holländern, über welche die Schale des langgesammelten deutschen Zornes ausgegossen wird. Brückenköpfe des Auslandes am deutschen Meer, so lautet die beliebte Redensart. Mit welchem Recht, darüber muß wohl die bisherige Praxis der Holländer einerseits und andrerseits der Hanseaten entscheiden.

Was haben die Holländer gethan? Sie haben einstmals den Rhein mit Licenten beschwert und gesperrt. Einer unsrer ältern Geschichtschreiber erzählt es mit den Worten: „so unglaublich es auch seyn mag, daß Leute, die nur erst die Fahne der Freiheit emporgehoben, sogleich ihrerseits Unterdrücker werden und dasjenige ausüben, was ihr voriger Herr, dessen Despotismus ihnen ein so großer Gräuel war, nie gethan, so unwidersprechlich wahr ist es dennoch." Lassen Sie uns hinzufügen: noch viel unglaublicher und nicht minder unwidersprechlich wahr ist es, daß die Deutschen es sich gefallen ließen, daß sie es Jahrhunderte lang geduldet haben. Wie, die Holländer, eine Handvoll Leute, Unterdrücker des deutschen Reichs? Uns selber laßt uns anklagen, unsere Zerrissenheit, unsere Rath- und Thatlosigkeit und die schlechte Wirthschaft im Reich, daß wir nur allzu gewohnt waren Zölle auf des Reiches Land- und Wasserstraßen eigenmächtig angelegt zu sehen; daß einer unserer Kaiser in der bittern Geldnoth seinen Königsmantel verpfändete und dazu die Rheinzölle; daß wir stritten, ob die Reichskammergerichtsräthe katholisch seyn müssen oder protestantisch, um die heilige Justiz wahrzunehmen, die darüber liegen blieb; daß die Wahlcapitulationen so spät kamen und freilich unsern Kaisern die Hände banden, aber auch die Eigenmacht des souveränetätsdurstigen hohen Adels entfesselten. Als Deutscher schäme ich mich, daß es so kommen konnte; ich erröthe dem Holländer nachzutragen, was er gewagt; daß er uns bieten durfte, ist unsere Schmach.

Aber fragen darf ich, was haben denn die Hansestadte Aehnliches gethan? Sie fragen dagegen, wo uns denn dergleichen vorgeworfen sey? Und doch — die beliebte Parallele mit den Holländern ist ganz so weit ausgedehnt worden. Ich muß Sie an eine Flugschrift erinnern, die im Jahr 1838 unter dem Titel „Holland und Deutschland; wichtige Zeitfrage" in Köln erschien. Dem ganzen Inhalt nach mag sie wohl bestimmt gewesen seyn auf den niederländischen Vertrag vorzubereiten und die gegen Holland aufgeregte Stimmung zu besänftigen. Die Rheinsperre war nicht gut abzuläugnen; also wie zog man sich aus der Sache? Einfach so, daß man das Gleiche von den Hansestädten aussagte. Da heißt es wörtlich (S. 30): „Gegen Norden besitzt Deutschland nur drei Ausgangsthore: das Elb- und Weserthor, von zwei Reichsfreistädten geschlossen, das dritte und wichtigste, das Rheinthor, Eigenthum von Holland." Und wiederum S. 57 ist die Rede davon, man könnte „das gutmüthigere Bremen oder das gewinnfesthaltende Hamburg zur freien Durchfahrt zwingen," was aber unpraktisch wäre; lieber also den Holländern Vortheile gewähren, denn „wo die Natur die Bande geknüpft habe, sey nur der Ehecontract noch nöthig." Ich wüßte solchen Aussagen nichts an die Seite zu reiben, als etwa die Behauptung, die in der achten Conferenz der Wiener Flußschifffahrtscommittee von 1814 aufgestellt ward: der Leck sey die Fortsetzung des Rheins und die Waal die Fortsetzung der Maas. Denn wenn im vorigen Spätjahr die HH. Gee u. Comp. in Hull ihre Landsleute errathen ließen, es sey eigentlich Hamburg, das, zu großer Belästigung der Schifffahrt, den Stader Zoll erhebe, so war das doch wohl harmlos — es war zuletzt bloße Ignoranz. Jetzt freilich ist es vielen geläufig, von den Hansestädten und von den Holländern übel zu reden; aber einen oder den andern Ihrer Leser kann es doch vorsichtig machen, wenn er erfährt, von welcher Seite der und bei welcher Veranlassung das „Calumniare audacter" gegen die Hansestadte mit der größten Virtuosität geübt worden, und wenn er erwägt, wer am Ende den meisten Vortheil daraus ziehen möchte, wenn die Meinung sich verbreiten sollte, daß die Hanseaten es nicht besser machen als die Holländer.

Vorsichtig machen kann es auch und schaden könnte es gewiß nicht, wenn man sich um den wirklichen Stand der Dinge etwas bekümmern wollte. Man würde allerdings finden, daß Hamburg z. B. eine Stapelgerechtigkeit besessen, welche Friedrich III 1482, als auf „altes Herkommen" gegründet, bestätigt und welche noch 1660 Leopold I auf Kaufmannswaaren ganz allgemein ausgedehnt hat; aber auch, daß man diese Gerechtigkeit bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts stillschweigend der Vergessenheit übergab und sie nicht wieder hervorsuchte, ungeachtet Preußen noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den Magdeburger Stapel aufs strengste geltend machte. Und woher diese freiwillige Verzichtleistung Hamburgs? Unsere Vorfahren waren weit entfernt sich deßhalb irgend eines besondern Patriotismus zu berühmen; sie legten die Beweggründe offen dar. Fragen wir den alten Kiefeker, der vor 70 Jahren eine nach den Begriffen jener Zeit (nämlich in 12 Bänden) bequeme Uebersicht der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen gab: es sey der Stapel behauptet worden, sagt er, bis Zeiten und Umstände, nachbarliche Verträge und selbst die Veränderung der Handlung (welche zu einer immer stärkern Commissionshandlung, bei und nebst der propren, angewachsen) den Zwang des Niedersehens nachtheilig machte und statt dessen eine fast ungebundene

Digitized by Google

Freiheit veranlaßte. So ward als von einer bekannten Sache im Jahr 1766 geredet.

Fragt man, was die Städte für die Schifffahrt gethan, so ist Bremerhaven eine Thatsache, die für sich selbst spricht. Wenn das „die Weser schließen" heißt, so möchte mancher deutsche Strom Ursache haben zu beseufzen, daß er noch Niemanden gefunden, der es der Mühe werth hält das Amt der Schlüssel (keine Sinecur fürwahr) für ihn zu verwalten. Lübeck hat für sein Travemünde zu sorgen nicht aufgehört; es war oft und wiederholt bereit zu Bemühungen auf fremdem Gebiet; die sind zurückgewiesen worden. Aus den officiellen Zahlen in Soetbeers Buch erhellt, daß Hamburg sechs Theile von sieben seiner gesammten Zolleinnahme auf Anstalten für Schifffahrt, Handel und Verkehr verwendet; bekannt ist, daß es die Sorge für das Fahrwasser der Elbe niederwärts bis ins Meer ausschließlich beschafft. Mit diesen Anstrengungen vergleiche man — ich sage nicht den Zustand der Leinpfade am holländischen Niederrhein, sondern was von deutschen Uferstaaten (mit Ausnahme Preußens) für die Elbe oberhalb Hamburgs und was für die beispiellos verwahrloste Weser geschieht; man erinnere sich, daß Hannover außer dem Stader Elbzoll seinen Antheil an den übrigen Elbzöllen mit 292,000 Rthlrn. und Dänemark (für Lauenburg) den seinigen mit 138,000 Rthlrn. erhebt; man erkundige sich endlich, welches ausländische Staatsinteresse der naturgemäßen Verbindungslinie zwischen der Nord- und Ostsee die Wohlthat einer Eisenbahn und bis auf die jüngsten Zeiten selbst die Verbesserung des Stecknitzcanals beharrlich verweigert hat.

---

[404] **Todes-Anzeige.** Den gestern Abend erfolgten Tod des königl. preuß. geheimen Medicinal-Rathes, Professors Dr. **Emil Osann**, Ritters des rothen Adler-Ordens mit der Schleife, zeigt statt besonderer Meldungen hierdurch an

Berlin, den 18 Januar 1842.

die tiefbetrübte Wittwe **Julie Osann**, geb. Huseland.

---

[373]

Bekanntmachung.

Nach Beschluß der zweiten General-Versammlung der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft wird die Stelle eines ersten Betriebsbeamten im Einklange mit dem Verwaltungrathe wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebes der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzug der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen ausschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebes abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben.

Zu diesen Zwecken werden durch die mehrgenannte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugsbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Büreau-Chef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein der Stellung und dem bedeutenden Wirkungskreise dieses Beamten angemessener ansehnlicher Gehalt zugesichert, und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl solche Concurrenten vorzugsweise Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere über Befähigung im Eisenbahnbetriebswesen sich auszuweisen vermögen.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind bis

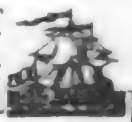
Ende Februar d. J.

bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, am 29 Januar 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[371-74] 

Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäßige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagier-zahl	Abfahrt von New-York						Abfahrt von Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	Watson	765	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Johnstone	741	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	794	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Utica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	168	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Louis Phillippe	Castoff	794	318	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Silvio de Grasse	Wiederholdt	641	257	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orléans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Jolly	Thompson	436	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Iowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

Digitized by Google

[368–70] **Edictal-Citation,**

das Max Baron v. Hornstein'sche Debitwesen betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Gegen das rückgelassene Vermögen des bereits im Jahre 1818 in München verstorbenen k. Kämmerers Max Baron v. Hornstein ist die Eröffnung des allgemeinen Ganteverfahrens beschlossen worden, und es wurden die Ganttage am 15 October 1841 in der Allg. Zeitung von Augsburg, in der Münchener politischen Zeitung und in dem allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern ausgeschrieben.

Unter den gerichtsbekannten Gläubigern befinden sich folgende, deren Aufenthalt bisher nicht ermittelt werden konnte:

1) Joseph Erhardt, Sattler im Thal in München,
2) Joseph Fuchs, Bierwirth in München,
3) Hofbuttmacher Standera in München,
4) Barbara Riedermayer, Hutterin in München,
5) der Rechnungsrath Joseph v. Predl in München,
6) Vitus Straßer, Gärtner in München,
7) Josepha Sulzbacher, Kammerdiener's und Hofjuweliers-Wittwe in München,
8) Elise Thurner, Hofvergolders-Wittwe in München,
9) Gerichtshalter Wesinger in München,
10) Anna Maria Neumann, Friseurs-Wittwe in München.

Es werden sonach diese Gläubiger oder deren rechtmäßige Erben zu den anberaumten Gantagen, und zwar:

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen
auf den 14 Februar 1842,
II. zur Abgabe der Einreden
auf den 11 April 1842,
III. zur Abgabe der Schlußerinnerungen
auf den 30 Mai und 4 Julius 1842,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen an dem ersten Ganttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Ganteverhandlung, das Nichterscheinen an den übrigen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Freysing, am 25 Januar 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Dir.

Acc. **Schwendner.**

[195–96] **Edictal-Ladung.**

Exp. N. 5212. I. Nürnberg den 12 Jan. 1842.

Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

Gegen das Directorium und den Verwaltungsrath der concessionirt gewesenen Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze ist von einigen Actionnären, als Leonhard Herzog in München und drei Consorten Klage beim k. Kreis- und Stadtgerichte dahier erhoben worden, weil sie wegen nicht geleisteter zweiten Einzahlung von 6 Proc. von dem besagten Directorium und Verwaltungsrathe mit allen ihren Rechten und Ansprüchen an das Gesellschafts-Vermögen ausgeschlossen worden sind. Die Klagebitte geht dahin, instructa causa zu erkennen,

1) das sog. Directorium sey zum Präclusionserlasse vom 15 April 1841 nicht competent gewesen,
2) sie daher mit ihren Rechten und Ansprüchen an das Gesellschaftsvermögen nicht zu präcludiren,
3) vielmehr haben sie an dem Gesellschaftsvermögen nach Maaßgabe der von ihnen geleisteten Einzahlungen bezüglich der verzeichneten — in ihren Händen befindlichen — Interimsscheine vollen Anspruch, und
4) das Directorium sey daher verbunden, sie zur Vermögensvertheilung beizuziehen, und den sie hienach treffenden Antheil vorbehaltlich der Liquidität desselben in separato auszubezahlen.

Diese Streitsache ist bis zur Exceptionsabtheilung, die von dem k. Advocaten Dr. Stadelmann dahier Namens des beklagten Theils abgegeben worden ist.

Nach der bayerischen Gerichtsordnung Cap VIII, §. 4, Nr. 5 werden nun diejenigen Actionäre, welche nicht nur ein Proc. bezahlt, sondern auch die zweite Einzahlung von vier Proc. geleistet haben, von diesem Rechtsstreite wegen ihres hiebei habenden Interesses mit der Bemerkung in Kenntniß gesetzt, daß es ihnen freistehe, von den Streitacten Einsicht zu nehmen, und die zur Wahrung ihres Interesse dienlichen Anträge zu stellen, daß aber, im Falle solche

innerhalb 60 Tagen,

von heute an gerechnet, nicht einkämen, weiter in der Sache gerichtsordnungsmäßig würde verfahren werden.

v. Kohlhagen.

Merz.

---

[371] **Edictal-Ladung.**

Der unbekannt abwesende Daniel Moser von Ober-Endingen, Hebräer, wohnhaft gewesen dahier, Hausirmann, welcher wegen betrüglichen Banterotts hierorts in Untersuchung steht, wird hiemit aufgefordert,

binnen 6 Wochen

von Dato an vor dem Kantonal-Verhöramt dahier sich zu stellen, andbiebenden Falles weiter verfügt würde, was Rechtens ist.

Actum, Zürich, den 22 Januar 1842.

Im Namen des Criminalgerichts des Kantons Zürich.

Der Gerichtsschreiber: **M. Rüscheler.**

[249–51] **Bekanntmachung.**

Die in dem nachfolgenden Verzeichnisse benannten Personen sind seit länger als 10 Jahren abwesend und verschollen.

Auf Antrag ihrer nächsten Verwandten und Vormünder werden daher dieselben, so wie ihre etwaigen Erben aufgefordert, sich binnen neun Monaten und längstens

am 23 September 1842

bei dem hiesigen Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie für todt erklärt werden, und ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten ausgehändigt wird. — Kadolzburg, den 20 November 1841.

Königl. Landgericht.

Austin.

Kühnreich.

Verzeichniß der Verschollenen.

Nr.	Namen der Abwesenden.	Geburts: Ort.	Geburts: Tag.	Verschollen seit	Vermögen. fl.	kr.
1	Bauer, Michael.	Großhabersdorf	27 Octob. 1788	dem Feldzuge nach Rußland im Jahr 1812	75	—
2	Bellert, Georg.	Kadolzburg	24 Januar 1794	28 Jahren	90	10
3	Mertes, Johann Leonhard,	Langenzenn	27 Januar 1791	20 Jahren	155	21
4	Polster, Johann Georg,	„	21 März 1780	41 Jahren	59	10
5	Raab, Johann,	Kadolzburg	15 August 1788	24 Jahren	—	50
6	Schmidlein, Johann Simon	Oberreichenbach	21 October 1784	29 Jahren	16	58
7	Simon, Konrad.	Kadolzburg	14 Januar 1776	20 Jahren	—	—
8	Schwarz, Johann Adam.	Langenzenn	15 August 1781	22 Jahren	15	19
9	Gretter, Johann.	Tuchenbach	5 Novemb. 1785	24 Jahren	224	—
10	Lippmann, Benjamin Levi.	Langenzenn	13 August 1788	26 Jahren	184	—

[390–92] **Edictal-Ladung.**

Johann Christoph Scharl, am 17 Februar 1787 hier geboren, später als Cavallerist dem Regimente König zugetheilt, und als solcher seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen. Es erhebt daher an denselben, so wie an seine allenfallsigen Leibeserben oder sonstigen Erbsprätendenten nach dem Antrage seiner Geschwister dahier hiemit die gerichtliche Aufforderung, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei hiesigem Gerichte zu melden, und sein nach der jüngsten Curatel-Rechnung in 995 fl. 52 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an die angemeldeten Geschwister und Geschwister-Kinder gegen Caution ausgeliefert werden wird.

Kempten, am 26 Januar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Buckingham.

Rust coll.

[365–67] **Erb-Vorladung.**

Seifensieder Johann Philipp Müssig, 31 Jahre alt, ehelicher Sohn des Schusters Johann Philipp Müssig und der Katharina Sophia, geborne Bührmayer von Hasmersheim, wird hiemit zur Inventur und Erbtheilung auf das erfolgte Ableben seiner Mutter mit Frist

von 3 Monaten

nach Hasmersheim unter dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 26 Januar 1842.

Großherzoglich bad. fürstl. Leiningen. Amts-Revisorat.

Klingmann, Verweser

[296–98] **Weinversteigerung**

zu Deidesheim am Haardtgebirge in der bayerischen Pfalz.

Donnerstag den 3 März d. J.,
Morgens 9 Uhr,

am Tage nach der Weinversteigerung der Erben Steinmetz von Forst, läßt Hr. Joh. Adam Georg, Weinguts-Besitzer zu Deidesheim wohnhaft, in seiner Wohnung, die nachverzeichneten, größtentheils in seinen Weinbergen und aus besseren Lagen selbst gezogenen Weine, der Rothverlust mit seinen Kindern wegen, öffentlich unter den am Haardtgebirge üblichen Bedingungen versteigern, nämlich:

5	Stück	1832er
70	„	1834er
5	„	1835er
2	„	1836er
11	„	1839er
10	„	1840er
25	„	1841er

Die Proben können vor der Versteigerung auch an dem vorhergehenden Tage genommen werden.

Deidesheim, den 20 Januar 1842.

Aus Auftrag: **Schuler**, k. Notar.

---

[561] Bei **Pietro Mechetti** qm **Carlo** in **Wien**, k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung, ist ganz neu erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Das höchst ähnliche Portrait

von **Sig. Thalberg,**

nach der Natur lithographirt von Joseph Kriehuber. Gr. Quart-Format 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

Nicht die mangelhafte Nachbildung, sondern das Original-Portrait von Kriehuber, das beste und wahrste Bild dieses berühmten Virtuosen.

Digitized by Google

[537] In der Unterzeichneten ist erschienen und in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Grundtvig, N. F. S., Uebersicht der Weltchronik, aus dem Dänischen ins Deutsche übertragen von Dr. Volkmann, nebst Erläuterungen über die alte nordische Geschichte von Dr. J. G. Rudelbach. Gr. 8. brosch. Herabgesetzter Preis 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Referent in Nr. 77 des litterar. Anzeigers von 1838 erkennt den vortrefflichen Sinn und die anregende Kraft dieses Geschichtsbuches vollkommen an, empfiehlt dasselbe zur Lectüre und bemerkt am Schlusse noch, daß die Uebersetzung, so schwer sie dem Verfasser geworden seyn mag, im Ganzen sehr tüchtig ist.

Die Verlagshandlung hat sich nun auch der leichtern Anschaffung wegen entschlossen, den früheren Ladenpreis von 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr. in obigen zu ermäßigen, und hofft daher um so mehr Aufträgen entgegensehen zu dürfen.

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

---

[44] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln
und poetische Erzählungen
von
Gottl. Conr. Pfeffel,
in Auswahl herausgegeben von
H. Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen, besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Erzeugnisse in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Dichters, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[44—45] In meinem Verlage erschien so eben die bereits angekündigte und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Rußlands und der Schweiz ꝛc. vorliegende:

Zeitschrift
für vergleichende Erdkunde
zur Förderung und Verbreitung dieser Wissenschaft für die Gelehrten und Gebildeten
herausgegeben
von **Johann Gottfried Lüdde.**
Ersten Jahrgangs, ersten Bandes, erstes Heft.

Enthaltend:

das Programm, worin eine ausführliche Nachricht über die Tendenz, Haltung und Ausstattung derselben zu finden;

die Entstehung der Erde und ihr Inneres, auf dem Boden bisher ermittelter Thatsachen gewürdigt vom Hofrath, Prof. Dr. Kapp zu Heidelberg;

die Litteratur der Erdbeschreibung bei den Arabern. Zusammengetragen vom Bibliothekar Dr. Wüstenfeld zu Göttingen.

der tertiäre Kalkstein bei Paris, und der Kalkstein des westlichen Palästina, vom Bergrath, Professor Dr. Karl v. Raumer zu Erlangen;

über die Schneelinie, vom Naturforscher Anton Gundinger zu Burg Schleinitz bei Wien;

Ravensteins Bearbeitung geographischer Reliefs von Deutschland, für Schulen vom Herausgeber;

Neueste geographische Litteratur, erste Reihe, Geschichte der Erdkunde, Bibliographie.

Miscellen.

Litterarischer Anzeiger.

Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften ist 8 Rthlr.

Die Fortsetzung erscheint regelmäßig von Monat zu Monat. Das nächste Heft wird Anzeige und Kritiken enthalten. — Zusendungen von Beiträgen ꝛc. empfange ich unter meiner Adresse auf dem Weg des Buchhandels zur Abgabe an den Hrn. Herausgeber.

Magdeburg, im December 1841.

Emil Baensch.

---

[269] In der Musikalienhandlung von **Fr. Kistner** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Der 95ste Psalm für Chor und Orchester
von **Felix Mendelssohn-Bartholdy.**
Op. 46.

Orchester-Stimmen. — Singstimmen. — Clavier-Auszug.
3⅔ Rthlr. 1½ Rthlr. 2⅓ Rthlr.

---

[221] Bei **Friedrich Ehrlich,** Buchhandlung für deutsche, slavische und ausländische Litteratur, in **Prag,** Altstadt, kleiner Ring Nr. 459, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Magnetische und meteorologische
Beobachtungen zu Prag,
in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern ausgeführt und auf öffentliche Kosten herausgegeben
von **Karl Krell,**
Adjuncten an der k. k. Sternwarte und ordentlichem Mitgliede der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

1ster Jahrgang, vom 1 Julius 1839 bis 31 Julius 1840. gr. 4. Schreibpapier mit lithogr. Tafeln. Cartonnirt. Preis 7 fl. C. M. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt. Vorwort. *Erster Abschnitt, absolute Bestimmung der magnetischen Elemente.* Bestimmung der Declination, der Inclination, der horizontalen Intensität, Vergleichung der gefundenen Elemente mit der Theorie. *Zweiter Abschnitt. Variationsbeobachtungen.* Beschreibung der Instrumente, ihre Aufstellung, Verfahren bei den Beobachtungen und ihre Berechnung, Erklärung der nachfolgenden Register der Variationsbeobachtungen. — *Register der Variationsbeobachtungen. — Resultate aus den magnetischen Variationsbeobachtungen.* I. *Declination.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Declination, Epoche des mittleren täglichen Ganges, Einfluß des Mondes. II. *Horizontale Intensität.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Intensität, Epoche des mittleren täglichen Ganges, Einfluß des Mondes. III. *Inclination.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Inclination, Epoche des mittleren täglichen Ganges. IV. *Schwingungsdauer der Inclinationsnadel.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Schwingungsdauer, Epoche des mittleren täglichen Ganges. *Resultate aus den meteorologischen Variationsbeobachtungen.* V. *Barometerstand.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche des mittleren Barometerstandes, Epoche des mittleren täglichen Ganges, Einfluß des Mondes. VI. *Temperatur.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Temperatur, Epoche des mittleren täglichen Ganges, Einfluß des Mondes. VII. *Spannkraft der Dünste.* Täglicher Gang, Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, tägliche Epoche der mittleren Spannkraft, Epoche des mittleren täglichen Ganges. VIII. *Heiterkeit.* Täglicher Gang,

Digitized by Google

Abhängigkeit der Wendungen von den Jahreszeiten, täglicher Gang zu verschiedenen Jahreszeiten, jährliche Aenderung. Einfluss des Mondes. IX. *Relative Wolkenmenge.* Tägliche Aenderung, täglicher Gang der Feder- und Haufenwolken in ihrer reinen Form, tägliche Aenderung, die Anzahl der gleichzeitigen Wolkenformen. Abhängigkeit der Wolkenmenge von den Luftströmungen. X. *Windesrichtung.* Tägliche Aenderung, jährliche Aenderung. XI. *Windstärke.* Tägliche und jährliche Aenderung. XII. *Wolkenzug.* Tägliche und jährliche Aenderung des Zuges der drei Hauptformen. XIII. *Niederschlag.* Tägliche und jährliche Aenderung. *Anhang.* Vegetationsbeobachtungen.

Von demselben Verfasser:

Ricerche

sulla librazione della Luna,

memoria inserita nelle Effemeridi astronomiche di Milano per l'anno 1837.

5 Bogen in gr. Octav. Schreibpapier. geh. Preis 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

Osservazioni

sull' intensità e sulla direzione

della forja magnetica, istituite negli anni 1836, 1837, 1838 all' J. R. Osservatorio di Milano.

21 Bogen, gr. 8. Schreibpapier. geh. Preis 3 fl. C. M. oder 2 Rthlr.

Kurzer Abriss

der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des magnetischen Vereins und nähere Beleuchtung des Standpunktes, welchen Prag darin einnimmt, und Versuch, den Einfluss des Mondes auf den atmosphärischen Zustand unserer Erde aus einjährigen Beobachtungen zu erkennen.

Zwei Vorträge, welche in der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gehalten wurden.

4 Bogen mit lithogr. Tafel, geheftet, Preis 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

In kurzem erscheint von demselben Verfasser:

Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch

von

Prag

für 1842.

In 8. circa 46 Bogen geheftet.

---

[351] In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie

oder alphabetisches Handbuch

der

Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.

Zum Gebrauche

für Cameralisten Oekonomen, Künstler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Jos. Prechtl,**

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Instituts in Wien &c.

Eilfter Band.

Parfümerie-Waaren — Riemer-Arbeiten.

Mit den Kupfertafeln 230 bis 257.

Preis 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieses mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen und in technologischen Schriften aller Art selbst im Auslande (wie z. B. in Dr. Ure's Dictionary of arts etc.) vielfach benützten Werkes enthält die Artikel: **Parfumeriewaaren, Pelzwerk, Pergament, Perlen, Perlenmutterarbeiten, Pinsel, Platin, Plattirung, Pressen, Pumpen, Quecksilber, Räderschneidzeug, Räderwerk, Rahmen, Raspel, Regen- und Sonnenschirme, Reibahle, Riemen** (endlose), **Riemerarbeiten.** Diese Artikel bilden eben so viele Original-Abhandlungen, in denen jeder Gegenstand nach seinem wesentlichen und neuesten Zustande sachkundig und erschöpfend dargestellt ist, so dass ein jeder hier auf wenigen Bogen zusammengedrängt finden kann, was er selbst mit Benützung einer bedeutenden Bücherssammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfassern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die ersten zehn Bände, mit 230 Kupfertafeln, kosten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, Dec. 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[318–20] **Wiblingen.**

Verkaufs-Anerbieten.

Der Unterzeichnete hat den Auftrag ein im Königreich Würtemberg in der schönsten Gegend des Donauthales gelegenes allodiales Ritterguth ganz oder theilweise aus freier Hand zu veräußern. Dasselbe besteht

I. in Gebäulichkeiten:

ein dreiflügigtes Schloß 170' lang 55' breit, bis unter den First 75' hoch, massiv und ganz von Backsteinen gebaut, mit Blitzableiter, und in dem besten baulichen Zustande. Es enthält außer vielen und großen Räumen an Keller und Gewölben im Parterre-Stock drei Zimmer, im zweiten Stock sieben Zimmer und einen großen Saal, im dritten Stock neun Zimmer, zusammen also neunzehn Zimmer und einen Saal, die meisten tetzrar. tapezirt oder gemalt. Unter Dach sind zwei geräumige Fruchtbehälter; in dem Schloßhof stehen ferner:

ein Waschhaus 57' lang, 27' breit, von Stein, an einem Flusse gelegen;

die frühere Beamtenwohnung, zweistöckig, 61½' lang, 27½' breit, ebenfalls von Stein;

ein Oekonomiegebäude von 150' lang, 42' breit, größtentheils von Stein erbaut, mit einer doppelten Zehntscheuer, einer weitern Scheuer und den nöthigsten Stallungen;

ein laufender Brunnen.

II. Gärten:

drei Morgen Kurz-, Baum- und Grasgarten, unmittelbar am Schlosse.

III. Güter:

123 Morgen Aecker und Wiesen.

IV. Waldungen:

136 Morgen Wald, eine halbe Stunde vom Ort entfernt und vom Schlosse aus sichtbar.

V. Zehnten:

Groß- und Kleinzehnten aus 815 Jucherten Orts-Markung.

VI. Gefalle und Leben aus Zinsgütern.

Geld . . .	370 fl. 2 kr.
Roggen . .	46 Scheffel 5 Srl.
Haber . . .	59 Scheffel 2 Srl.

VII. Rechte und Gerechtigkeiten.

Das Patronat zur Schloß-Caplanei.

Dagegen sind die auf dieser Besitzung ruhenden Lasten nicht von Bedeutung, weil dieselbe größtentheils neu steuerbar ist.

Dieses Gut eignete sich hiernach nicht nur vorzüglich für eine adelige Herrschaft, welche sodann auch noch mehrere mit dem Besitze eines Ritterguts verbundene Rechte und Privilegien genießen würde, sondern die Gebäulichkeiten sind auch zu Errichtung einer Fabrik jeder Art oder Betreibung eines Gewerbes vorzüglich geeignet, da namentlich der laufende Brunnen die Schloßküche, die Stallungen und den Garten mit Wasser versieht, und das Schloß ganz nahe an einem beträchtlichen Flusse, so wie an einer frequenten Straße steht.

Kaufsliebhaber können sich nun persönlich oder in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden, worauf sich jede gewünschte nähere Auskunft über Kaufsobject und Bedingungen ertheilen kann.

Wiblingen, den 20 December 1841.

Der königl. würtemb. Gerichtsnotar

Dempflin.

[232–35] **Anzeige.**

Ein thätiger junger Mann, welcher seit zehn Jahren Süd-Deutschland und einen Theil von Nord-Deutschland regelmäßig in Schnittwaaren bereist, wünscht seine Stellung zu verändern.

Frankirte Anträge unter Chiffer R C besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[300–3] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von ungefähr 30 Jahren, der schon in mehreren bedeutenden Handelsstädten Deutschlands in Landesproducten-Colonialwaaren-Geschäften en gros zur besondern Zufriedenheit seiner resp. Chefs gearbeitet hat, sucht eine Stelle in einem ähnlichen Hause. Derselbe kann sogleich eintreten. Näheres auf Briefe an die Adresse des Hrn. C. F. Strauch in Frankfurt a. M. unter der Chiffre C. F.

Digitized by Google

Spanien.

Cortesverhandlungen.

Paris, 26 Januar. Wir wollen aus der Debatte des spanischen Senats über die Adresse nur einige der prägnantesten Punkte ausheben. Sie ward durch eine Rede des Hrn. v. Campuzano eröffnet. Er hätte eine ausdrückliche Erwähnung der Verhältnisse zu Portugal gewünscht, das durch Meinungen und Interessen aufs innigste mit Spanien verbunden sey, zumal seit beide Staaten den größten Theil ihrer Colonien verloren. Für das gemeinschaftliche Wohl beider sey es nöthig ihre Beziehungen in Handel und Industrie immer enger zu knüpfen, wie das glänzendste Muster hiefür in dem deutschen Zollverein vorliege. Er begreife nicht, warum man eine solche Vereinigung nicht auch für die Halbinsel herbeizuführen strebe, wodurch allein das Uebel des Schmuggelwesens vertilgt werden könne. Um Englands Freundschaft willen wäre zu wünschen gewesen, daß auch über die nicht minder wichtige Frage wegen der Neger auf der Insel Cuba eine befriedigende Lösung in Aussicht gestellt worden wäre.

Hr. Marliani ergriff das Wort gegen den Entwurf. Es ist das erstemal, daß derselbe als Mitglied der Cortes und als öffentlicher Redner auftrat. Er könne sich nicht zu dem Stande der Dinge Frankreich gegenüber Glück wünschen, wie die Thronrede und der Adresse-Entwurf thun. Es walte zwischen Frankreich und Spanien eine Art Fatalität. Der Grund liege in dem seit 150 Jahren alle Verhältnisse zwischen beiden beherrschenden dynastischen Princip. Der erste Act der französischen Regierung nach Beendigung des Bürgerkriegs und dem Septemberpronunciamiento sey gewesen, daß sie in der Thronrede gesagt habe, in Spanien herrsche Anarchie. Wo und wann habe man je gesehen, daß, wenn zwei Nationen wirklich in Einigkeit mit einander bleiben wollen, eine Regierung der andern eine solche Qualification und noch dazu in der Thronrede beilege? Was würde Frankreich gesagt haben, wenn im Jahr 1830 der König von England nach der Julusrevolution vor dem Parlament erklärt hätte: in Frankreich herrscht Anarchie! Und doch sey dieß in der That in Frankreich damals mehr der Fall gewesen als in Spanien 1840. Kurz nach der Septemberbewegung habe das Ministerium einen der hervorragendsten Männer der Cortes als bevollmächtigten Minister nach Paris zu schicken sich beeilt, um seinen Wunsch eines guten Einverständnisses mit Frankreich zu bezeugen. Frankreich habe über ein Jahr lang nicht für gut gefunden diesen Schritt zu erwiedern. Eine erlauchte Fürstin, deren Namen nie anders als mit dem größten Respect genannt werden dürfe, denn sie sey die Mutter der Königin, habe in ihrem Manifest von Marseille aus ihre Gefühle als Königin und Mutter ausgesprochen, erklärt für sich nichts zu wollen, sondern daß sie nur ihre Töchter der spanischen Loyalität anempfehle. Kaum aber nach Paris gelangt, habe es sich gezeigt, daß es mit diesen Worten des Friedens und der Ruhe kein Ernst, daß Paris der Herd der Rebellion sey. Man werde von Paris aus sagen, man habe nichts davon gewußt, allein er glaube das Gegentheil. Wenn morgen der Herzog v. Bordeaux, der mit der Königin von Spanien eben so gut verwandt sey als die Königin Marie Christine mit dem König der Franzosen, zu Barcelona oder San Sebastian landen, die Königin ihn empfangen und in ihren Palast führen wurde, wenn dann die Generale und hervorragenden Männer seiner Partei in dem königlichen Palast ab- und zugehen, nachher eine Rebellion in Perpignan, in Bayonne ausbrechen, die Rebellen sich der Citadelle einer dieser Städte bemächtigen und dort den Herzog von Bordeaux zum König von Frankreich proclamiren würden, würde man dann wohl Spanien so leicht von Seite Frankreichs die Versicherung glauben, daß es von all dem nichts gewußt habe? Der Redner führt den ähnlichen Fall des Prinzen Louis Napoleon an, der nach Mißlingen seines Handstreichs auf Straßburg 1836 ohne Strafe entlassen, später in der Schweiz sich niederließ. Augenblicklich habe das damalige Ministerium Molé die ungesäumte Entfernung des Prinzen verlangt, trotz dessen Erklärung, daß er nicht conspirire und Schweizer Bürger sey. Und um dem Verlangen Nachdruck zu geben, habe man 50,000 Mann gegen die Schweizergränze vorrücken lassen. Spanien befinde sich jetzt in demselben Fall, gerade jetzt conspirire man mehr als je gegen dasselbe; die Regierung sey sicherlich so gut davon in Kenntniß als er, und man dürfe sich daher nicht wundern, wenn sie unter solchen Umständen nicht die volle Deferenz, die ganze Sicherheit zeige, die für das Wohl beider Länder erwünschlich wären. Nicht aus isolirten, sondern aus vielen Thatsachen bilde sich die Meinung. Zuerst habe die französische Legation sich als Vermittler der Correspondenz zwischen Ihrer Maj. der Königin Marie Christine und Ihrer Maj. der Königin Isabella aufwerfen wollen, sey aber an der Festigkeit, Würde und Energie gescheitert, die ein entschiedenes Nein gesprochen. Dann kam die Frage wegen der kleinen Insel del Rey; pflichtgemäß habe die Regierung deren Verpachtung nicht erneuern wollen. Habe doch Graf Jaubert, der frühere Minister, selbst in der Kammer die Bestimmung der französischen Flotte im Mittelmeer sich der balearischen Inseln (deren Vertreter der Redner ist) zu bemächtigen, eingestanden. Wenn nun auch der Pacht nicht erneuert wurde, so habe die Regierung doch erklärt, daß die französischen Kranken im dortigen Spital bis zu ihrer Wiedergenesung bleiben könnten. Dafür habe man von Frankreich aus eine Fluth von Schmähungen gegen sie geschleudert, sie der Unmenschlichkeit, Undankbarkeit, Unfähigkeit beschuldigt, die Mitglieder des spanischen Cabinets als Leute verschrien, die den armen Kranken nicht den Tropfen Wassers gönnen! Ob das Beweise guter Harmonie seyen? Am 7 Oct. v. J. um 9 oder 10 Uhr Morgens habe der französische Geschäftsträger zu Madrid einen Paß für einen Courier zur Unterzeichnung ins Ministerium des Aeußern geschickt. Der Hr. Minister des Aeußern, der zugegen sey, werde sagen, ob an jenem Tage so wichtige Geschäfte verhandelt worden, daß die Absendung eines außerordentlichen Couriers nöthig war am Donnerstag schon, während bekanntlich die Samstage die Tage für den Abgang der außerordentlichen Estafette seyen. Es sey jedenfalls ein seltener Zufall, daß jener Courier gerade jenesmal am Donnerstag schon Abends 10 Uhr abgehen sollte. Wahrscheinlich seyen die Depeschen schon geschrieben gewesen, um den Triumph der Rebellen anzukündigen; es habe nur noch die Nachschrift gefehlt; diese aber habe der heroische Oberst Dulce (von den Hellebardieren) mit seiner Hand hinzugesetzt. Der Courier ging daher nicht in jener Nacht, sondern erst am folgenden Tage Nachmittags ab und überbrachte die bekannte, ganz irrige Angaben enthaltende telegraphische Depesche. Es sey aber unmöglich, daß der französische Geschäftsträger 21 Stunden nachher nicht gewußt habe, was zu Madrid vorgegangen war, und daß er seiner Regierung eine ganz irrige Angabe — der Redner will sich keines stärkern Ausdrucks bedienen — berichtete. Was aber hätte diese Regierung thun müssen, wenn sie gesehen, daß man ihr fortwährend Dinge gesagt, die nicht existirten? Es scheine, alle Agenten der französischen Regierung hätten sich zur Aufgabe gesetzt, sie zu täuschen: so sage das

Digitized by Google

Februarheft der Revue des deux Mondes selbst, auch der ganze Streit Frankreichs mit Buenos-Ayres und dem Gouverneur Rosas sey nur durch die Leidenschaft und die Irrthümer der französischen Consuln daselbst veranlaßt, und von Frankreich nicht weniger als 14 Millionen ausgegeben worden, um den Bürgerkrieg daselbst zu unterhalten. Fünfzehn Tage vor Ausbruch der Octoberereignisse sey Graf v. Salvandy zum Botschafter in Madrid ernannt worden, nachdem er früher Mitglied des Ministeriums vom 15 April gewesen, von welchem das berühmte „Niemals" in Bezug auf die Intervention in Spanien ausgesprochen worden — des Ministeriums, welches Hr. Guizot als damaliger Chef der Coalition im Jan. 1839 als unzureichend und kraftlos bezeichnet habe. Jetzt habe er ihn auf einmal für genügend gehalten, um ihn als Botschafter nach Spanien zu schicken. Der Redner erkennt die Kenntnisse und das Verdienst des Hrn. v. Salvandy an, aber dessen Ernennung habe keinen Spanier von welcher Partei immer befriedigen können. Die Regierung habe ihm gegenüber ganz ihrem Recht und ihrer Pflicht gemäß gehandelt, als sie dessen Verlangen seine Creditive nicht dem Regenten, sondern der minderjährigen Königin selbst zu übergeben, abgeschlagen, was der Redner ausführlich aus dem constitutionellen, Völker- und Staats-Recht beweist. Jenes Verlangen habe offenbar nur zum Zweck gehabt dem Regenten zu zeigen, daß man ihn als bloßen Minister betrachte, wie besonders aus der Sprache des Journal des Débats hervorgehe. Die Regierung habe sich daher um das Vaterland wohl verdient gemacht, indem sie dieß nicht zugab. Der Herzog v. Victoria sey eben so legitimer Regent von Spanien, herrsche mit demselben Rechtstitel wie der König der Franzosen. Wenn man dieß bestreite, so greife man die Unabhängigkeit des Landes an, ohne welche selbst die Freiheit nur leerer Schall sey. Hr. Marliani erblickt die Nation jetzt in einer großen Krise, nur durch Klugheit könne der vielleicht drohende Sturm beschworen werden; vor allem aber müsse Einigkeit und Aufgeben der kleinlichen Zwiste herrschen. Allgemeiner Beifall ertönte am Schluß dieser Rede, die den größten Theil der Sitzung ausgefüllt hatte.

Der Ministerpräsident Hr. Gonzalez erhob sich, um zu antworten. Er beginnt mit der Versicherung, daß Hr. Marliani weder durch ihn, noch durch die Regierung überhaupt einige der von ihm angeführten Thatsachen habe erfahren können. Er erinnert zugleich daran, daß seine Stellung als Minister ihm nicht erlaube mit derselben Freiheit und Rückhaltlosigkeit zu sprechen wie ein Senator oder Deputirter. Portugals sey in der Thronrede nicht ausdrücklich Erwähnung geschehen, weil die Regierung nur im Allgemeinen von befreundeten und verbündeten Nationen habe sprechen wollen; inzwischen sey des Vertrags wegen der Tajoschifffahrt so wie der Erleichterung des Verkehrs mit Portugal in des Regenten Rede erwähnt; man werde seiner Zeit auch den gewünschten Tractat mit Portugal erreichen, der die Interessen Spaniens und Portugals zugleich zu befördern und zu beschützen geeignet sey. Für den getreuen Vollzug der gegen den Negerhandel bestehenden Verträge seyen alle überseeischen Behörden aufs strengste von der Regierung angewiesen worden, andrerseits werde die Regierung über die Erhaltung dieser wichtigen Besitzungen wachen ebenso wie über die Sicherheit des Eigenthums ihrer Bewohner. Ein schon seinem Vorganger im Amt von England vorgeschlagener Vertrag sey als der spanischen Nation nicht zutraglich mit Energie zurückgewiesen worden. Hr. Gonzalez geht nun auf die Behauptungen Hrn. Marliani's über. Vor allem erklart er, das Princip, welches der Redner vor ihm der Politik des Cabinets der Tuilerien unterstellt habe, sey unanwendbar auf die gegenwärtige Lage Spaniens sowohl als selbst Frankreichs; daher könne es heutzutage auch gar keine Besorgniß mehr einflößen. In allen Prätensionen der französischen Regierung, habe Hr. Marliani gesagt, sey der herrschende Gedanke ein dynastisches Princip: aber er (Gonzalez) frage, ob die von demselben citirten historischen Thatsachen auf das jetzige Verhältniß zwischen beiden Ländern Anwendung finden, ob man jetzt mit der Regierung Spaniens thun könnte, was man mit jener Karls II gethan? Die Verschiedenheit der socialen und politischen Lage Spaniens damals und jetzt sey augenfällig. Ob wohl jetzt wie unter Ludwig XIV auf dessen bloßen Willen hin der Herzog von Anjou, ein fremder Prinz, so ohne weiteres kommen könnte über Spanien zu herrschen? Nein. Damals konnte man eine Prinzessin der königlichen Familie durch den Herzog von Bourbon an die Gränze Spaniens führen lassen, um eine Heirath zu bewerkstelligen: das sey jetzt unmöglich. Kein Prinz könne sich auf den spanischen Thron setzen, ohne durch die in den Cortes repräsentirte Nation anerkannt zu seyn; in Spanien können Heirathsverbindungen königlicher Prinzen nicht vollzogen werden ohne vorherige ausdrückliche und bestimmte Gutheißung der Cortes, und der Wille eines auswärtigen Königs allein sey hierin von gar keinem Belang. Die Regierung habe übrigens durch keine officielle Mittheilung Kenntniß von der Richtigkeit der angeblichen Prätension der französischen Regierung einen Zweig der französisch-Bourbonischen Familie auf den Thron Spaniens zu bringen. Wenn die Zeit komme sich mit der Vermählung der Königin von Spanien zu befassen, so werde die Regierung einzig das Interesse der Königin und das Wohl des Landes zu Rathe ziehen. Man solle aber Fragen nicht vorgreifen, deren unkluge Berührung zur Unzeit nur Schaden bringen könnte. In Betreff des Familienpacts, bemerkt der Minister, existiren die früher vorhandenen besonderen Motive nicht mehr, die jetzigen Minister erkennen keine Verpflichtung an, welche der Unabhängigkeit des Landes und den allgemeinen Interessen der Nation, der einzigen Basis der Politik der Regierung, zuwider ware. In Betreff der Frage des Grafen v. Salvandy würde zwar die Vorlegung aller gegenseitig stattgehabten Mittheilungen nur zum Ruhm der Regierung ausschlagen, seiner Zeit werde sie erfolgen, dann möge man urtheilen. Die Instructionen anlangend, welche Hr. v. Salvandy gehabt haben möge, könne er als Minister nicht nach etwa reservirten Intentionen, sondern nur nach dem, was er höre und sehe, urtheilen. In der Conferenz, die er mit dem Grafen Salvandy gehabt, habe derselbe im Namen seiner Regierung ihm betheuert: „daß er keine besonderen Instructionen mitgebracht, daß seine Regierung sich nicht in die innern Angelegenheiten Spaniens einmischen, daß sie dessen Regierung volle Freiheit zu handeln lassen werde, und daß er kein Motiv zu einer Reclamation habe." Das sey die Wahrheit, besondere Vorgänge hätten den Beweis dafür geliefert. Daher solle man nicht schlechtes Einvernehmen, bösen Willen voraussetzen. Die Regierung wenigstens dürfe nicht in schwierigen und delicaten Lagen wie die jetzige Beunruhigung erregen, deren sich die Leidenschaften, das Rachegefühl, der Ehrgeiz sogleich bemächtigen würden. Sollten die Umstände ein andersmal weitere Aufklarungen gestatten, so werde er sie geben; auf einen der von Hrn. Marliani berührten Punkte könne er für jetzt noch nicht antworten, ohne das Beste des Landes zu beeinträchtigen.

Hr. Ruiz de la Vega (Moderado) will keine systematische Opposition gegen die Regierung machen, findet aber den Ausdruck im Paragraph 7 der Thronrede gegen bereits abgeurtheilte Personen zu streng, indem man dort das Leben J. Maj. und der Infantin durch sie bedroht (amenazadas) nenne; die Tribunale hätten solches nicht ausgesprochen, der Senat möge daher einen mildern Ausdruck, etwa „ausgesetzt" (espuestas) gebrauchen. In der strengen Sprache finde nur Haß und Zwietracht Nahrung.

Digitized by Google

Hr. Heros besteht auf Beibehaltung des Wortes „amenazadas"; die Gefahr sey wahrhaft drohend für das Leben der Prinzessinnen gewesen, die Kugeln seyen bis in das Gemach gedrungen, wohin sie sich zurückgezogen hatten, die Wände hätten die Spuren davon getragen. Auch Hr. Heros verlangt, daß man mit allen Kräften der Fortsetzung des Werkes Ludwigs XIV entgegenwirke — einer Idee, welche die französische Regierung niemals aufgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Die Socialisten und Puseyiten.

London, 25 Jan. In den letzten Tagen haben religiöse Versammlungen der verschiedensten Art stattgefunden. Der Puseyismus wird eine immer ernstere, tief ins englische Staatswesen eingreifende Erscheinung (S. den Brief); auch seine Gegner können nicht läugnen, daß er über tüchtige und strebsame Kräfte verfügt, ja vielleicht das Uebergewicht theologischer Gelehrsamkeit auf seiner Seite hat. Bemerkenswerth waren in Bezug auf den kritischen Zustand der Staatskirche die Aeußerungen, welche bei der neulichen Jahresversammlung der „evangelischen dem Princip der Freiwilligkeit huldigenden Kirchenassociation" fielen. Anwesende Weslevanische Methodisten, bis jetzt die der Staatskirche freundlichst gesinnten Dissenter, erklärten, wenn die Hinneigung in derselben zum Puseyismus oder, was gleichbedeutend sey, dem römischen Katholicismus noch größer würde, so müßten sie dem bischöflichen System ferner treten. Auch der alte Robert Owen, der Stifter des Socialismus, hat wieder einmal von sich hören lassen. Er präsidirte neulich einem Socialisten-Liebesmahl in Queenwood, das, wie es scheint, ein von dieser theistisch-industriellen Secte zu einer „Musterwirthschaft" angekauftes Gut ist. Ein Berichterstatter im Examiner sagt: „Wir brachten den Abend zu mit Singen, Tanzen und Phantasmagorie (sic!), und um 12 Uhr gingen wir vergnügt zu Bette. Noch muß ich erwähnen, daß während der Mahlzeit das erstgeborne Kind der Gemeinde herumgezeigt wurde; es hat den Namen erhalten „Primo-Communist Flitcroft." Wir streichen fleißig Ziegel, und hoffen nächsten Sommer eine Million zu machen." (Der sonderbare Vorname des Kinds erinnert, wiewohl sehr a contrario, an die Cromwellische Zeit, wo ganze Bibelsprüche als Taufnamen dienen mußten).

* **London**, 22 Jan. Der puseyitische Candidat für die Oxforder Professur ist zurückgetreten, indem es sich ausgewiesen, daß sein Gegner circa 300 Stimmen-Versprechungen mehr hatte als er, und er und seine Freunde es unter diesen Umständen nicht für rathsam hielten, die Mitglieder der Universität zu nöthigen mitten im Winter von allen Theilen des Landes nach Oxford zu reisen. Indessen waren doch zwei Fünftel dieser Mitglieder bereit für diesen Halbpapisten zu stimmen; und wenn man auch annehmen will, daß ein Theil derselben bei dieser Gelegenheit die theologischen Ansichten der Candidaten nicht berücksichtigen zu müssen meinte, so darf man doch kühn behaupten, daß keiner derselben einen besondern Widerwillen gegen die neue Lehre hegt, gewiß aber dem Protestantismus zu Liebe kein Martyrer werden würde. So wird denn auch die Sache in der That von beiden Seiten angesehen. Die Puseyiten triumphiren und erklären ihre Ueberzeugung, daß in fünf Jahren sie Herren und Meister, wo nicht in der ganzen Kirche, doch in der Universität seyn werden; und die Protestanten hängen verblüfft den Kopf, und fragen einander: was ist zu thun? Ja, was zu thun ist, das ist eben die Frage, und die Zeit muß lehren, ob der Protestantismus Gewalt genug über die Gemüther hat eine Lehre zu überwältigen, die so sonderbar mit den politischen Ansichten der Masse der Aristokratie in diesen Tagen zusammenfällt. Auf jeden Fall müssen die hochkirchlichen Principien gewinnen, da selbst alle die eine Mittelpartei zu bilden suchen nicht anders zu Werke zu gehen wissen, als daß sie die Ansprüche auf die apostolische Succession der Bischöfe und die daraus entspringende Katholicität der Kirche geltend machen, und nur die Rückkehr zu veralteten Formen als eine allzuentschiedene Annäherung ans Papstthum verdammen, und zugleich auch die protestantischen Kirchen in andern Ländern als Kirchen anerkennen. Denjenigen, welche sich hiermit nicht befriedigt halten, wird selbst, wenn die Sache sich aufs beste wendet, nichts übrig bleiben als sich diesen Ansprüchen zu unterwerfen, oder die Kirche ganz und gar zu verlassen. Sollte letzteres zahlreich geschehen, so würde es natürlich den Nonconformisten neue Macht und neuen Aufschwung geben, aber doch weniger Bedeutsamkeit, weil sie mit einer Kirche zu kämpfen haben würden, welche zum Selbstbewußtseyn gekommen ist, und für welche die Laien ebenso eifrig kämpfen würden als sonst die Priester. Nur wenn die Kirche wirklich die Puseyitische Gestalt annähme und so der Protestantismus sogar durch Furcht fanatisch aufgeregt würde, könnte dieser Gefahr drohen. Aber hierzu müßte der Protestantismus das gemeine Volk auf seiner Seite haben, und dieses ist, wo nicht feindselig gegen alle Formen des Christenthums, doch gleichgültig; die Socialisten stehen sogar auf dem Punkt durch die Puseyiten zu den Tories hinüber gezogen zu werden. Habe ich Ihnen doch oft bemerkt, daß hier Polemik und Politik so genau mit einander verwebt sind, daß wer die letztere im Auslande verständlich machen will, jene, wenn sie einmal eine entschiedene Richtung zu nehmen anfängt, nicht unbeachtet lassen darf. Nun gehört es aber mit zu dem System der Puseyiten, daß sie die Sache der Armen bei den Wohlhabenden kräftig unterstützen; sie wollen sie dem entsittlichenden Einfluß des Stadtlebens, besonders in den Fabrikorten entzogen, und der Beaufsichtigung der Gutsherren und Geistlichen auf dem Lande zurückgegeben wissen. Sie haben mit richtigem Instinct begriffen, daß die Reibung der Menschen an einander im Gedränge der Städte, die Anregungen welche Handel und Gewerbe, und besonders die Erfindsamkeit der neueren Zeit zum Selbstdenken geben, der Priesterherrschaft ungünstig sind, und arbeiten allen diesen Verhältnissen entgegen. So lange indessen für keine Partei durch die Verwirklichung dieser mittelalterlichen Ideen etwas zu gewinnen war, blieben sie damit Prediger in der Wüste. Einzelne, welche wie Lord Ashley, der verstorbene Sadler u. A. das Loos der Fabrikarbeiter durch Schriften oder gesetzliche Mittel zu verbessern suchten, standen mit ihnen in gar keiner Verbindung. Hier und da hatten auch einige Menschenfreunde den Gedanken gefaßt, die Idee Owens über das Zusammenwirken der arbeitenden Classen zum gemeinschaftlichen Vortheil in besondern Localen, die er auf eine eigenthümliche Art gebaut haben will, in Verbindung mit der Kirche zu verwirklichen. Besonders zeigte sich hiefür schon seit zehn Jahren ein Hr. John Morgan thatig, doch fanden auch diese kein Gehör. Owen hatte einmal alle Religion und religiöse Formen von seinen beabsichtigten Anstalten ausgeschlossen, und damit ein Vorurtheil gegen seine sonstigen Ansichten erregt, welches unüberwindlich schien. Aber was ist so merkwürdig als die Geschichte der Meinungen! Die Angriffe der Fabrikherren auf die Getreidegesetze haben auf einmal bei dem ganzen Torygeschlecht ein unerhörtes Mitgefühl für die Arbeiter erregt. Man hat auf einmal entdeckt, daß das Fabrikwesen nur Einzelne bereichert, den Arbeitern aber zum physischen und geistigen Verderben gereicht; und daß man eher darauf denken müsse dasselbe zu zerstören als zu befördern. Owen pflegte sonst eine hohe Achtung vor dem Erfindungsgeist der Zeit zu hegen, indem er meinte, das Maschinenwesen könnte so vervollkommnet werden,

Digitized by Google

daß alle erniedrigenden Arbeiten in seinen „Vierecken“ statt von Menschen, von Maschinen verrichtet würden. Jetzt aber fangen seine Jünger an mit Puseyiten und Tories die Maschinen und überhaupt alle Verbesserungen der Neuzeit zu verschreien. Bei einer Versammlung, welche die Abgeordneten von West-Yorkshire, welche die Minister bereden sollten, das Fabrikwesen zu beschränken, in Leeds hielten und wovon die Times ausführliche Nachricht ertheilt, verdammte Flemming, der Redacteur des Socialistenorgans „die neue sittliche Welt,“ sogar Canäle und Eisenbahnen! Er verdammt sie, weil sie das Werk der Concurrenz sind, und neben den Vortheilen, die sie dem Ganzen bringen, Einzelnen schaden, besonders aber auch Einzelne bereichern. Um den Puseyiten und Tories noch mehr entgegen zu kommen, werden in obigem Journal „den unerfahrenen, feurigen jungen Männern“ der Gesellschaft die tollen Uebertreibungen verwiesen, womit sie Glauben und Sitten des Landes angreifen; wie denn so eben einer einen Proceß zu Manchester bestanden und zur einjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist, weil er den krassesten Atheismus gepredigt hat! Offenbar sieht Owen seine Ansichten durch Puseyiten und Tories gefördert; und da er die Religion nur deßwegen aus seinem System ausgeschlossen hatte, weil er sie für ein unüberwindliches Hinderniß gegen dessen Gelingen ansah, so dürfte er solche wohl jetzt bei anderer Erfahrung empfehlen. Manche gehen schon so weit zu glauben, weil die meisten seiner Jünger sich in Bezug auf Grundsätze ziemlich lax bewiesen, so dürften die Puseyiten noch die Freude erleben alle Socialisten unter ihre eifrigen Jünger zu zählen. Man fügt bei, die Puseyiten würden den Anhang allenfalls für einen großen Gewinn ansehen, da sie sehr richtig schließen, daß wenn sie erst das Volk haben, die höheren, wo nicht selbst die Mittelclassen demselben folgen müßten. Indessen stehen der Vereinigung noch große Hindernisse entgegen. Erstlich glaube ich nicht, daß Owen und seine paar Vertrauten den bösen Geist wieder zu bannen vermögen, den sie heraufbeschworen; und auf der andern Seite ist es der Torvaristokratie gewiß nicht darum zu thun, die den Fabriken zu entziehenden Arbeiter auf eigene oder Staatskosten mit Ländereien zu versehen, wie die Socialisten es verlangen. Wollten sie dieses selbst, so würden sich die Häupter der Partei, die Männer von Kopf, gewiß nicht zu dem verzweifelten Plan hergeben das brittische Fabrikwesen zu zerstören. Die Täuschung kann also nicht lange währen. Aber die Annäherung solcher außerordentlichen Extreme und die Aufnahme von solchen tiefrevolutionären Ideen von Seite derer, welche ausschließlich auf den Titel der Conservativen Anspruch machen, ist bedeutend. Den Puseyiten, in ihrem träumerischen Wesen, mag es bisher in der Sache Ernst gewesen seyn; die Politiker meinen natürlich mit der Ermunterung solcher Chimären nur eine augenblickliche Diversion zu machen. Werden sie aber der weiteren Verbreitung und Entwickelung derselben, besonders deren Anwendung auf den jetzigen Güterbesitz, Einhalt thun können, wann es ihnen beliebt? Gewiß nicht, es wird ihnen gehen wie Owen mit seinen Socialisten.

Schweiz.

Industrieverein. Tessin. Schwyz.

♀ **Zürich**, 26 Jan. Gestern hat sich hier der Industrieverein constituirt, von dem ich Ihnen jüngst geschrieben. Hatten Vorschläge zur Selbsthülfe gegen das Ausland oder gar, wenn dieß nichts helfe, zum Anschluß an ein fremdes Zollsystem die erste Anregung gegeben, so scheint nun der Verein die Richtung auf das Innere zu nehmen, den der ganze Organismus unseres öffentlichen Lebens mit sich bringt. Die Idee, sich auch nur im Nothfall zur Aufnahme in einen fremden Verband zu melden, ist von allen Rednern ohne Ausnahme verläugnet, aus commerciellen wie aus politischen Gründen abgewiesen worden. Ebenso schien sich die Versammlung, wenigstens für die nähere Zukunft, des Gedankens an schweizerische Schutzzölle zu entschlagen. Einzelne Redner zwar führten deren Wünschbarkeit an, gestanden aber, daß die Handelsfreiheit uns den Flor, dessen sich unsere Industrie bisher erfreut habe, gebracht, und daß sie allein das früher oder später erreichbare allgemeine Ziel seyn könne. Eine klare Aufgabe hat sich der Verein überhaupt nicht gesetzt, er will eigentlich nur versuchen, was sich durch Besprechung und Anregung für Fabrication und Verkehr ausrichten lasse. Zunächst wird er trachten sich über die Fabricationszweige und alle industriellen Ressourcen des Kantons so viel Aufschluß als möglich zu verschaffen. Was sich daran anschließen kann, ist weder ausgemacht noch entworfen. Neben den schon blühenden Fabricationszweigen neue aufzubringen und auf alle ihnen dienlichen Hülfsquellen zu verweisen, dürfte nach den gestrigen Vorträgen die meiste Gunst und die willigste Hülfe finden; etwa später auch eine Industrieausstellung. Die Versammlung war etwa 130 Personen stark. Die Regierung hatte ihr auf Ansuchen des Comité's den Saal des großen Raths eingeräumt, keines ihrer Mitglieder nahm aber selbst Theil.

Auf den nächsten Frühling haben die Kantone Schwyz und Tessin Revisionen ihrer Verfassungen eingeleitet; die tessinische wird sich wahrscheinlich nur auf einzelne Punkte erstrecken und hauptsächlich auf ein besseres Verwaltungssystem berechnet seyn, womit es der jetzigen Regierung Ernst ist. Im Kanton Schwyz hat die vor acht Jahren unter Obhut der Eidgenossenschaft entstandene Verfassung die Zeit zurück gelegt, während deren sie nicht geändert werden durfte. Waren es damals die äußern Bezirke des Kantons, die, auf die regenerirte Schweiz gestützt, die Aenderung betrieben, so erklärt nun das alte innere Land die Verfassung für eine beinahe octrovirte und benützt die Stimmung, die dermalen die innern Kantone beherrscht, um ein neues Werk zu Stande zu bringen. Die frühern Führer der äußern Bezirke sind längst entweder ins Interesse der innern gezogen oder eingeschüchtert.

Oesterreich.

Wiener Briefe.

= Es ist nicht zu verkennen, daß die geistige Thätigkeit, die sich früher hier ziemlich in die Mauern des eigenen Studirzimmers einpferchte, in letzter Zeit immer mehr ins praktische Leben hinaustritt und überall Berührungs- und Anknüpfungspunkte mit gleichartigen Bestrebungen sucht und findet. Die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Leben wird immer ausgedehnter und bedeutender. Die ersten Symptome dieser durchaus erfreulichen Erscheinung haben wir zunächst in den wissenschaftlichen Associationen zu suchen, und zwar zuerst in den Vereinen der Provinzen, wie zu Prag, Pesth, Grätz ꝛc. in den Vereinen der Naturforscher und Aerzte, und wesentlich in den neu hinzu gekommenen Gewerbsvereinen, die den Weg breitgetretener Empirik nach und nach verlassend, die Lösung ihrer Aufgaben immer mehr im Gebiete rationeller Erkenntniß suchen, und die Nothwendigkeit täglich mehr inne werden die Wissenschaft und ihre Anwendung Hand in Hand gehen zu lassen. Was positive Wissenschaften betrifft, so haben wir z. B. im Fache der Medicin, Jurisprudenz, der Naturwissenschaften, eine Menge hervorragende Talente, ganz geeignet mit denen des übrigen Deutschlands in die Schranken zu treten. Auch die Namen unserer Reisenden in diesem letztern Fache, wie weiland Dr. Pohl, Rußegger, Hügel, Hönigsberger, Csomma aus Körös — obwohl dieser letztere in anderer Beziehung — haben einen vortrefflichen Klang in allen Himmelsstrichen. In speculativen Wissenschaften aber wird eine Reform im Geiste einer wahren

Digitized by Google

universellen Bildung ein jeden Tag dringenderes Bedürfniß. Für eine Menge Gegenstände, wie Philosophie, Philologie, Historie, Litteratur und Litteraturgeschichte, in einem höhern Sinne, sind keine Mittel gegeben irgend im Einklange mit den Anforderungen unserer Zeit und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. Für orientalische Sprachen gibt es ebenso wenig eine Lehrkanzel auf irgend einer der österreichischen Universitäten; denn die orientalische Akademie, der man treffliche Orientalisten verdankte, ist nicht allen Unterrichtsuchenden offen, und was den Theologen an arabischer Sprache beigebracht wird, kann schon aus gleichem Grunde nicht in Anschlag genommen werden. In diesem Augenblick ist die Professur der Geschichte an der Wiener Universität offen; wenn irgendwo, so wäre es hier unabweisliche Pflicht endlich einmal einen dem Fache gewachsenen tüchtigen Gelehrten auf diesen Katheder zu berufen. Ist ein solcher nicht im Lande, so suche man ihn auswärts, denn zuerst handelt es sich darum, daß man ihn habe; woher, ist ziemlich gleichgültig, denn nirgend ist der Patriotismus so schlecht angebracht als bei Besetzungen der Lehrfächer in Kunst und Wissenschaft. Das entschiedenste Talent wähle man, und frage nicht darnach woher es komme! Aber solche Talente *sind* im Lande, man gebe sich nur die Mühe sie zu suchen, und warte nicht bis sie sich zum Concurs melden. Die umfassende segen- und folgenreiche Thätigkeit der Regierung, deren befruchtende Energie in so manchem Theile bisher brach gelegenen Bodens sichtlich treibt und sprießt, wird diesem wichtigen Gegenstande gewiß ihre Beihülfe nicht entziehen. Eine Frage der Aufmerksamkeit werth wäre es zu bestimmen, ob nicht viel zweckmäßiger ein Theil des Unterrichts, ja vielleicht der ganze, der jetzt in der sogenannten philosophischen Facultät ertheilt wird, den höhern Gymnasien überwiesen werde, um den eigentlichen Universitätsstudien reifere Hörer zuzuführen. Es ist lächerlich fünfzehn- bis sechzehnjährige Knaben Philosophie zu lehren. Nun ist zwar freilich das, was die jungen Leute hier lernen, nichts weniger als Philosophie, kaum etwas magere Logik, und es wäre auch Sünde und Schade wenn es welche wäre, aber das Uebel besteht darin, daß sie in reiferem Alter keine bessere zu hören bekommen.

Unter den litterarischen Erscheinungen, die Oesterreich in engerem Sinn angehören, gibt es dießmal manches Bedeutende zu erwähnen. Ehe ich einen Theil dieser Leistungen berühre, muß ich indeß zuvor eines politischen Agens erwähnen, das sich in letzter Zeit immer bemerkbarer macht, und dem, als einem schädlichen und verwerflichen, ein ernstes Wort zugerufen werden soll. Es ist dieß der immer mehr und heftiger heraustretende Streit zwischen Magyarismus und Panslavismus, der im Schooße derselben Monarchie keinen Platz finden sollte. Zu läugnen ist es nicht, daß die Slaven sich hier auf der Defensive befinden, und daß dieser Kampf zuerst von den Magyaren durch die exclusive und übermüthige Weise hervorgerufen worden, mit der man den Slaven Sprache und Nationalität zu Gunsten der magyarischen Race sequestriren wollen. Diese vindicirte sich einen Vorzug vor der slavischen, der ihr so wenig zusteht, wie dieser einer über die magyarische, so wie denn überhaupt der Hochmuth der Nationfehler der Ungarn ist, der manche ihrer vortrefflichen Eigenschaften unterdrückt, oder doch nutzlos erscheinen läßt. Wie dem auch sey, diese Anmuthung machte schon am letzten Landtage viel böses Blut bei beiden Theilen. Seither aber hat sich so viel Leidenschaftlichkeit, so viel Intrigue, haben sich so viele schlechte Mittel in die Sache gemischt, daß sie in eine radicale Feindschaft überzugehen droht. In dem Emporium des Leipziger Büchermarktes, wie in den ungarischen und slavischen Blättern haben die Parteien so viel Zündstoff niedergelegt, und die Presse von beiden Seiten ist so wenig manierlich dabei zu Werke gegangen, daß hohe Zeit wäre man ließe diesen Streit endlich einmal fallen, oder faßte ihn würdiger auf.

Unter den Druckschriften über diesen Gegenstand nenne ich hier nur eine, die „Xenien von und für Ungarn," nicht nur weil sie einen Begriff von dem Grade der gegenseitigen Aufregung gibt, sondern hauptsächlich, weil, trotz der Unstatthaftigkeit des Inhalts, doch ein mächtiges poetisches Talent darin niedergelegt ist. Ich wiederhole es, ich tadle die Tendenz des Büchleins durchaus, aber es läßt sich nicht läugnen, daß hier das Rapier von einem tüchtigen Fechter geführt wird. Was aber jeder Unbefangene wünschen muß, ist, daß man in Ungarn diese *Rapierstöße* nicht für *Degenstöße* halte, sondern sich lediglich an dem letzten Gedichte der kleinen Sammlung das Herz erwärme. Nicht nur daß diese Variation des Becker'schen Rheinliedes in ihrem Schlusse alles enthält was den wahren Patrioten bezeichnet, so steht auch dieses Lied an poetischer Vortrefflichkeit hoch über dem übrigen Inhalt. Dem Verfasser dieser Xenien geben die „Wiener Briefe" zweierlei zu bedenken. Es kann ihm nicht genug wiederholt werden, daß diese Polemik eine verwerfliche sey. Die gegenwärtige Stellung der Parteien in Ungarn braucht keine *aufregende*, sie braucht *vermittelnde* Worte, und jeder wahre Patriot, er stehe auf welcher Seite er wolle, fühlt diese Wahrheit. In diesem Sinn hat selbst der Leiter der Opposition auf dem letzten Landtage, der durchaus ehrenwerthe Deák, unlängst in Pesth den jungen Leuten, die ihm einen Fackelzug brachten, ein gewichtiges „Halt!" zugerufen, und die Aufregungsperiode als eine *vorübergegangene* bezeichnet und in dem Stadium der Gegenwart, wo die Negation aufhören und den organisirenden constructiven Bemühungen Platz machen müsse, Eintracht und Vertrauen empfohlen. Will man nun die Aufregung, da sie in jenen Regionen aufgehört hat, in den nächsten Nachbarbeziehungen fortsetzen? Den Poeten anlangend, so kann ich einem Dichter von so viel wirklichem Berufe, wie der Verfasser der Xenien, nichts Angelegentlicheres rathen, als diese Richtung, in der die Poesie nur die dienende Magd und nicht die hohe Göttin ist, je eher je lieber zu verlassen. Ein solcher unmittelbarer Zweck liegt gewöhnlich außerhalb der Poesie, und nur selten erhebt sich der Gegenstand bis zu ihr. Nichts ist leichter als heutzutage durch versificirte politische Pamphlette zu wohlfeilen schriftstellerischen Ehren zu gelangen; aber eben so schnell als die Menge solchen Erscheinungen *zuläuft*, *verläuft* sie sich auch wieder; die Poesie hat in der Regel nicht schwer daran zu tragen. Daß diese die Färbung ihrer Zeit tragen soll, ist ganz richtig, aber das ganze Prisma muß ein Dichter zeigen, wenn er zur Nachwelt gehen will, nicht eine Farbe. Die neuere Poesie ist bestimmt durch diese polemische Phraseologie verdorben worden, und ein kräftiges Talent mag sich warnen lassen und ihr fern bleiben. Lassen wir sie den Zeitungen, aber tragen wir sie nicht in Gedichte!

(Beschluß folgt.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 25 Januar. Mit dem neuen russischen Zolltarif ist weder diesseits noch jenseits der Gränze irgend Jemand zufrieden; man kann es auch nicht füglich seyn, da man Relaxationen erwartet hatte, der neue Tarif aber nur für die Douane Erleichterungen enthält, während er im übrigen als eine Verschärfung des bisherigen angesehen werden muß. Wenn der Satz wahr ist, daß Extreme sich berühren, so hat man in Balde ein freisinniges Handelssystem im Nachbarreiche zu erwarten, denn auf einen noch höhern Punkt läßt sich

Digitized by Google

das Prohibitivsystem unmöglich schrauben, und die Regierung muß inzwischen eingesehen haben, daß durch die unerträgliche Sperre weder die Staatsfinanzen noch die Einwohner irgendwie gewonnen haben. Aus welchem Grunde man zu einer Zeit, wo im übrigen Europa sich alles einem freien Handelsverkehr mehr und mehr zuneigt, in Rußland den Import von Manufacten verbietet, die im Inlande nicht für das Doppelte der hiesigen Preise hergestellt werden können, ist in der That nicht zu begreifen. Standen die russischen und polnischen Fabriken auf einer Höhe, daß sie mit den fremden concurriren könnten, so dürfte man glauben, es solle der internationale Handel dadurch gefördert werden; so aber muß auch dieser darüber ins Stocken gerathen. Möchte man doch fast annehmen, alle Sperrmaaßregeln seyen nur zum Vortheil der Pascher getroffen, da sie allein den Gewinn davon ziehen. — Was die Malta-Times neuerdings von einer großen Tscherkessenschlacht berichtet hat, wird von Individuen, die früher den Feldzug mitgemacht und das fragliche Terrain kennen, für eitel Fabel ausgegeben; nach den hier eingegangenen Nachrichten weiß man nur, daß auch das letzte der fünf Forts, welche die Bergvölker überrumpelt hatten, wieder in den Händen der Russen ist. — Die verheißene Justizumformung in Polen ist noch nicht ins Leben getreten; ja der Staatssecretär Turkul, der schon längst mit dem dießfälligen Entwurfe nach St. Petersburg abreisen sollte, ist noch immer in Warschau. Ebenso der wirkliche Geheimerath v. Fuhrmann, der behufs einer Finanzreform nach dem kaiserlichen Hoflager berufen seyn soll. Eben dahin wird sich wohl in Balde auch der Fürst Statthalter begeben. Die polnische Staatszeitung promulgirt jetzt das Prüfungsreglement für diejenigen jungen Edelleute, die in das Adelcorps treten wollen; es ist ziemlich strenge und im Allgemeinen dem heutigen Bildungsstande angemessen. — Von Warschau hört man fast nichts als Nachrichten von Festlichkeiten, die in diesem Winter vorzugsweise glänzend ausfallen. Es ist dieß begreiflich, da der Adel bei dem dauernd hohen Preise aller Producte des Landbaues gute Einnahmen hat, und es im polnischen Charakter liegt, daß das Geld verschwendet wird, so lange die Tasche voll ist. Ueberaus brillant soll der costumirte Ball gewesen seyn, welchen Fürst Paskewitsch am russischen Neujahrstage gegeben hat; die Damen strahlten in den reichsten Charakteranzügen und im Glanze der Edelsteine. Dagegen klagt man, daß der Reiz an den eigentlichen Maskenbällen dort mehr und mehr schwinde: der Norden ist solchen heitern Mummereien nicht hold. Das Wetter ist seit Neujahr kalt; wir haben fast immer 8 bis 10°, aber bis jetzt keine gute Schlittenbahn.

---

[421]

Todes-Anzeige.

Unsern Freunden und Verwandten geben wir die traurige Kunde, daß unsere Gattin und Schwester,

Amalie Müller, geborne Schultes,

den 28 Januar, früh 9 Uhr, nach langen schweren Leiden, mit den Tröstungen der Religion versehen, gestorben ist. Mögen dieselben uns und den vier unmündigen Kindern der Verblichenen stille Theilnahme schenken.

Lindau am Bodensee, den 29 Januar 1842.

Dr. Bonifacius Müller, königl. Gerichtsarzt.
Julius Schultes, Mediciner.

---

[378]

Erklärung.

Der Unterzeichnete fordert die Redaction der „Blätter für litterarische Unterhaltung" hiemit auf, ihm den Verfasser der in Nr. 3 und 4 des laufenden Jahres jüngstdin erschienenen Recension seiner Schrift („Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft") mit Namen zu bezeichnen.

Sollte die Redaction der genannten Zeitschrift Anstand nehmen, seiner Aufforderung, sey es öffentlich oder auf Privatwegen, innerhalb einer Zeit von drei Wochen zu entsprechen, so hat sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Unterzeichnete die in jener Recension enthaltenen persönlichen Verleumdungen als ihr eigenes Product betrachtet und darnach sein Verfahren einrichtet.

Dem Publicum gegenüber glaubt er auf ein so niedriges, in einem in deutschen Blättern sonst unerhörten Tone gehaltenes Machwerk hin jedes Wortes überhoben zu seyn.

Zürich, am 27 Januar 1842.

Theodor Mohmer.

---

[381] Der in dem Stücke dieser Zeitung vom 21 Januar erwähnte Dr. Rost war eines der 7 Mitglieder des provisorischen Ausschusses der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha, welche von den beiden ersten Begründern der Anstalt, E. W. Arnoldi und C. A. Becker (letzterer ist nicht verwandt mit dem Herausgeber des allgem. Anzeigers d. D.) eingeladen worden waren, bis nach erfolgter Wahl der drei Ausschüsse in Thüringen für diese einstweilen zu fungiren. Vorsteher sowohl des provisorischen Ausschusses, als auch später des gothaischen Ausschusses bis zum Jahre 1834 ist Adolph Stieler gewesen.

---

[398] **Oeffentliche Vorladung.**

Johann Baptist Dreher von Ellmatsried gebürtig, hat Anno 1812 den Feldzug nach Rußland in der bayer. Armee mitgemacht, und wird seitdem vermißt.

Auf Antrag seiner Intestat-Erben werden nunmehr Johann Baptist Dreher oder seine allenfallsigen Descendenten aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von ihrem Leben und Aufenthalte hieher Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen pr. 2008 fl. 19 kr. gegen Caution den Erben ausgeantwortet würde.

Kempten, den 27 Januar 1842.

Königl. Landgericht Kempten.
Der k. Landrichter legal abwesend.
Henne, Ass.

[2–1] **Bekanntmachung.**

Verpachtung der Stadthammerschmiede betr.

Die dahier an der Fabrikstraße vor dem Isarthore gelegene städtische Hammerschmiede wird bei Ablauf des noch bis zum ersten April 1842 andauernden Pachtes auch fernerhin verpachtet und die Aufnahme der Pachtangebote

Donnerstag den 24 Februar 1842
Vormittags 10 Uhr

im kleinen Rathhaussaale dahier stattfinden.

Indem man Pachtlieb haber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß die Hammerschmiede nebst Wohnhaus erst im Jahre 1838 ganz neu hergestellt worden ist. Dieselbe hat fünf Essen, darunter zwei mit doppeltem Feuer, ist mit allen erforderlichen Werkzeugen hinreichend versehen, und besitzt eine durch Wasserkraft getriebene Bohr- und Drehmaschine. Nähere Erkundigungen können bei dem Secretariate des unterfertigten Magistrats erholt werden.

Am 24 December 1841.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: **Dr. Bauer.**
Knollmüller.

[142–44] **Edictal-Ladung.**

(549) Matthäus Tanner, geboren den 17 Februar 1806, ehelicher Sohn des verstorbenen Matthäus Tanner, Bürgers in Wolfartsweier, diesseitigen Amtsbezirks, und der verstorbenen Margaretha, geb. Möstinger, hat sich im Jahre 1832 von Haus entfernt und seit dem Jahre 1836 keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich bei der unterzeichneten Stelle

innerhalb Jahresfrist

zu melden und sein in circa 1400 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen bekannten Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 10 Januar 1842.

Großh. bad. Oberamt.

Baumüller.
vdt. K. Dill. act. jur.

---

[416] **Hupfeld, Dr. H.,** *ausführliche hebräische Grammatik.* Ersten Theiles erster Abschnitt. Schriftlehre in historischer Entwickelung. 1. Lief. mit 1 Schrifttafel. gr. 8. 1841. brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

☞ Von dieser lange erwarteten hebräischen Grammatik ist nun die erste Lieferung erschienen. Die zweite wird demnächst nachfolgen.

J. C. Krieger's Verl.-Hdlg. in Kassel.

Digitized by Google

[46]

Ergänzung der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff wird in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere, nämlich die 4 Bände in 8., in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —
letztere „ „ 5 „ „ 16., nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen lassen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche durch die ihnen zunächst gelegenen Sortiments-Handlungen, da wir unsere Versendungen nur an Buchhandlungen machen.

Ausführlichere Prospecte und Subscriptions-Listen werden demnächst an alle Sortiments-Handlungen gesandt werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

274] **MURRAY'S GEOGRAPHY — NEW EDITION.**

This day is published, in one very thick volume, 8vo. illustrated with above 1000 Engravings on wood, 3 Pfd. Sterl., cloth lettered, an

ENCYCLOPÆDIA of GEOGRAPHY: comprising a complete Description of the Earth; exhibiting its relation to the Heavenly Bodies, its Physical Structure, the Natural History of each Country, and the Industry, Commerce, Political Institutions, and Civil and Social State of all Nations. By HUGH MURRAY, F. R. S. E. New Edition, revised throughout, and brought down to 1840.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

---

[328] Die unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt in der bevorstehenden Passionszeit und zum Gebrauche beim Confirmandenunterricht folgende Werke ihres Verlages zur gefälligen Abnahme, und bemerkt dabei, daß sie zwei derselben zur leichtern Anschaffung bedeutend im Preise herabgesetzt hat:

Callisen, J. L., Passionsbetrachtungen, oder die letzten Tage unseres Herrn Jesu Christi nach Marcus. Nach dessen Tode herausgegeben von seinem Sohne J. F. L. Callisen, Propst und Hauptpastor zu Rendsburg. Mit einer Biographie des Seligen. 2 Thle. Dritte

Digitized by Google

Auflage mit einem Stahlstiche. gr. 8. früherer Ladenpreis 2 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr., herabgesetzter Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Aus der Beurtheilung vorstehender Passionsbetrachtungen im theol. Literaturblatt zur Allgemeinen Kirchenzeitung Nr. 66 des Jahrgangs 1840 heben wir folgende Stelle hervor: Treffend charakterisirt der Sohn als Herausgeber (der auch eine ungemein anziehende Nachricht von den vorzüglichsten Lebensumständen seines Vaters dem ersten Theile vorangesetzt hat) den Inhalt und Geist dieser Betrachtungen mit folgenden Worten: „die Sprache ist so edel, so herzlich; es webet in dem Buche ein so hoher Geist, eine so lebendige Phantasie, eine so fromme Demuth, eine so warme innige Liebe für Christum und das Gute, daß jeder, der für christliche Erbauung Sinn hat, es gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird."

Jacobs Kampf mit dem Herrn. Vierzehn Predigten zur Stärkung für Leidende von Dr. Karl Fikenscher. gr. 8. brosch. 48 kr. oder 12 gr.

Krauſold, L., Gebete für den Katechismusunterricht. 8. brosch. 30 kr. oder 8 gr.

Die Verlagshandlung glaubt mit diesem Büchlein einem gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und trifft allen Katecheten, Geistlichen und Schullehrern einen wesentlichen Dienst damit zu leisten. — Ebenso empfiehlt genannte diese Gebete auch den Eltern für ihre Kinder, damit diese für ihren so wichtigen Confirmanden-Unterricht eine segensreiche Weihe daraus erhalten mögen.

Schöner, J. G., historisches Lesebuch der christl. Bibellehre. Für Liebhaber der Wahrheit unter Jungen und Alten. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Christusbilde zum Titelkpfr., gr. 8., früherer Ladenpreis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 gr., herabgesetzter Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

In Nr. 17, Jahrg. 1835, der evang. Kirchenzeitung wird dieses Werk folgendermaßen beurtheilt: „Referent kann die Versicherung nicht zurückhalten, daß Prediger, denen namentlich die Lösung ihrer großen und schwierigen Aufgabe bei dem Confirmandenunterricht am Herzen liegt, in dieser Schrift ein Handbuch finden, das ganz dazu geeignet ist, ihnen ihr Werk mit größtem Nutzen und Segen betreiben zu helfen. Vornehmlich sind es auch die unter dem Texte in reicher Fülle und guter Auswahl beigefügten lehrreichen Beispiele ꝛc. und wichtigen Aeußerungen berühmter Männer, welche Predigern sehr erwünscht seyn müssen, und welche dem an sich schon so schätzbaren Werke noch einen ganz besondern Werth geben.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Joh. Phil Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

[402] **Anzeige.**

Um fernere Irrungen zu vermeiden, mache ich meinen werthen Freunden und verehrlichen Correspondenten die Anzeige, daß ich seit Eröffnung der Taunuseisenbahn noch zu Newcastle im Etablissement bei Hrn. Stephenson mich befinde. — Den 20 December 1841.

Eduard Mezzenhofen.

[414–415] **Ein Gärtner** gesetzten Alters, unverheirathet, botanisch gebildet, mit den besten Attesten seiner Moralität und Tüchtigkeit versehen, sucht zum Frühjahrsanfang ein Engagement. Näheres in der Expedition; auf frankirte Briefe bei Hrn. *Fürst*, Vorstand d. bayer. Gartenbauvereins bei Villshofen; Prl *A Breuttmann*, Breslau, Neumarkt 11, Parterre; Dr. *Stüting* in Altona.

[305–7] **Anerbieten.**

Einer tretener Verhältnisse wegen ist eine Chirurg. Gerechtsame sammt solidem Hause, Garten und Feldgründen, in einer sehr vortheilhaften Lage, für einen absolvirten Chirurgen oder noch mehr geeignet für einen praktischen Arzt zu vertauschen oder zu verkaufen.

Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[387] Im Verlage von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie vorräthig:

Medicinische Vierteljahrschrift.

Archiv für physiologische Heilkunde,

herausgegeben

von Dr. **W. Roser** & Dr. **C. A. Wunderlich,**

Privatdocenten an der Universität Tübingen.

Erster Jahrgang. Erstes Heft.

Preis für den Jahrgang von 4 Heften 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Ueber die Mängel der heutigen deutschen Medicin und über die Nothwendigkeit einer entschieden wissenschaftlichen Richtung in derselben. — Die medicinische Journalistik, von Dr. *Wunderlich*. — Herr Ringseis und die naturhistorische Schule, von Dr. *W. Griesinger*. — Fragmente zur Lehre von der Verrichtung des Nervensystems, von Dr. *B Stilling*. — Ueber eine besondere Art von Fisteln, welche durch die Cauterisation im Umkreis der Pist löffnung zu heilen sind, von Dr. *Roser*. — Versuche über die Imbibition thierischer Gebilde, von Dr. *Fr. Oesterlen*. — Miscellen.

Die Herausgeber dieser **medicinischen Vierteljahrschrift** haben sich's zur Aufgabe gemacht, die genauere Verbindung der Physiologie und Medicin herbeizuführen. Sie sind der Ansicht, daß die physiologischen und anatomischen Studien von den Aerzten noch gegenwärtig allzu sehr vernachlässigt werden, und daß darum die heutige Medicin in vielfachen Verirrungen und Widersprüchen sich bewegt. Die Physiologie muß die Grundlage der medicinischen Wissenschaft bilden, damit jene Consequenz erreicht werde, ohne welche richtiges Urtheil und sicheres Handeln unmöglich ist.

Allerdings ist diese Richtung der Herausgeber keine wesentlich neue, und sie schließen sich nur den ähnlichen Bestrebungen Anderer an, allein sie finden das ausgesprochene Princip noch lange nicht hinreichend anerkannt und nirgends mit der nothwendigen Energie vertheidigt. Darum erschien es denselben an der Zeit, ein besonderes Organ für diese Tendenz zu gründen, und sie fordern zur Mitwirkung bei diesem Unternehmen alle von derselben Wahrheit durchdrungenen Aerzte auf.

Zum weitern Verständniß ihrer Grundsätze verweisen die Herausgeber auf das eben erschienene erste Heft des Archivs. Es sind dort ihre Principien in einem Programm ausführlich niedergelegt. Es ist außerdem an mehreren Beispielen gezeigt, wie die physiologische Methode zur Opposition gegen manche in der deutschen Medicin herrschende Anschauungsweisen und Doctrinen (*Schoulein, Jahn, Eisenmann, Häser, Ringseis*) nothwendig führt. Es sind endlich mehrere nicht unbedeutende positive Resultate physiologisch-medicinischer Forschung in demselben geboten.

[338–39] **Oesterreichisches**

pädagogisches Wochenblatt.

Zur Beförderung des Erziehungs- und Volks-Schulwesens,

herausgegeben und redigirt von **Jos. Kaiser.**

Diese Zeitschrift erscheint vom 1 Januar 1842 an wöchentlich zweimal, und umfaßt folgende Gegenstände:

1) Aufsätze über allgemeine oder specielle Grundsätze des Unterrichts- und Erziehungs-Wesens;
2) Berichte über öffentliche Prüfungen;
3) Anzeigen und Beurtheilungen von Büchern;
4) Auszüge aus andern Zeitschriften und interessanten Werken;
5) Correspondenz-Artikel;
6) Anzeige von erledigten Schuldiensten ꝛc. und deren Wiederbesetzung;
7) Bekanntmachung von Verordnungen und Verfügungen, die das Unterrichtswesen betreffen;
8) Anzeige von Sterbfällen angestellter Lehrer oder um das Unterrichtswesen verdienter Männer;
9) Erzählungen aus dem Schulleben und Biographien berühmter Pädagogen und Schriftsteller;
10) Gedichte, welche Denk- und Sittensprüche, Gebete u. dgl. enthalten;
11) Dictando-Stoffe und Aufgaben;
12) Mittheilungen der neuesten Ereignisse und Erfindungen.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr.; den Debit besorgt die Buchhandlung

Tendler & Schäfer in Wien.

[374] **Malzdarren aus starkem Eisendrath.**

Der Unterzeichnete hat die Ehre, seine neu verbesserten und im Königreiche Bayern privilegirten Malzdarren aus starkem Eisendrathe zu empfehlen.

Auf dieser Einrichtung, wozu jede Art von Heizung anwendbar ist, kann das Darren mit sehr geringem Brennmaterial-Aufwand in kurzer Zeit vollzogen werden, und das Malz erlangt durch die gleichmäßig beschleunigte Verdunstung der wässerigen Feuchtigkeit, da es von der heißen Luft immer gleich durchzogen wird, eine ganz vorzügliche Beschaffenheit.

Dieser Darr-Einrichtungen sind bereits fünf in München, die übrigen in den Regierungsbezirken von Oberbayern, Oberpfalz und Regensburg, Mittel- und Unterfranken, dann im Innviertel und der Schweiz zur Zufriedenheit ausgeführt worden.

Diese Drahtdarren können aus einem und mehreren Stücken (höchstens aber aus 12 Stücken) gemacht werden, von welchen aber die Verbindung nur einmal sichtbar ist, und die Zusammensetzung Jedermann leicht vernehmen kann.

Das Pfund kostet loco München 30 kr. Es sind auch solche Darren für Tabakfabriken gefertigt worden.

Zu zahlreichen Aufträgen für diese Darr-Einrichtung, so wie auch für starke Drahtgewebe zu Malzsauerern, Hopfens, Kühl- und Bottich-Seihern und zu sonstigen Siebmacher-Arbeiten empfiehlt sich bestens

Jak. Kaltenecker, Siebmacher, Gitterstricker und privilegirter Malzdarren-Verfertiger in München, Rindermarkt Nr. 8.

Digitized by Google

Die Reise des Königs von Preußen nach England.

† 26 Januar. Die Reise, welche Se. Maj. der König Friedrich Wilhelm von Preußen mitten im Winter nach England unternommen hat, um dort den neugebornen Thronerben des Reiches in der Windsorcapelle über die Taufe zu halten, erregt durch sich selbst und durch die Beweggründe, die man ihr unterlegt, die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme in einer Weise, daß es wohl an der Zeit ist sie auch in unsern Blättern etwas ausführlicher zu besprechen. Zwar wissen wir über ihre Veranlassung historisch nichts zu berichten, was nicht alle Welt schon weiß, daß nämlich der König Friedrich Wilhelm zu ihr durch die wiederholten und dringenden Gesuche der jungen Königin und glücklichen Mutter bestimmt worden sey. Auch lassen wir mit vollkommener Zustimmung die Ansicht gelten, welche von manchen Seiten hervorgehoben wird, daß ein edelmüthiger und ritterlich gesinnter Monarch ein solches Opfer an Zeit, Mühe und Mitteln wohl den Wünschen einer Dame in so eigenthümlicher Angelegenheit ohne weitere Rücksicht bringen könne; aber gerade die man möchte sagen ritterliche und romantisch-poetische Grundlage, welche dadurch das Ereigniß bekommt, so entsprechend sie auch der hochherzigen Gesinnung des Monarchen ist, macht es der eben wenig ritterlichen und romantischen Zeit zu einem desto größern Räthsel, und die statt des Ritterthums und der Romantik jetzt waltenden Geister der Diplomatie, Industrie, am Ende gar auch der Hierarchie und Pentarchie eignen sich darum im Stillen ihren Theil an dem Vorgange zu, und die ihnen zuwider sind, treten in großen und kleinen Kreisen, in der Times und in den Débats wie in dem Handelsblad und den Stadt- und Dorfzeitungen auf, um Absichten dabei, die nicht ihnen zu gute kommen, eben darum den andern zuzuschieben, und weil sie im Grunde auch wenig darüber wissen, desto mehr darüber zu vermuthen, zu behaupten oder desto mehr das von andern Behauptete zu bestreiten. Was aber kann es für Zwecke haben, sich in dieses durch einander redende Getöse der aufgeregten und zwieträchtigen Interessen zu mischen? Etwa des Geredes und des Dafürhaltens noch mehr zu machen? Gewiß nicht, sondern ganz einfach auf die Natur der Lage, der Verhältnisse und Interessen hin- und nachzuweisen, um das, was in ihnen liegt und gegeben ist, von dem, was ihnen gegeben und beigelegt wird, zu scheiden, dadurch aber den wahren Gehalt dieser allerdings eben so ungewöhnlichen als bedeutsamen Begebenheit zu beleuchten und ihren Zusammenhang mit den großen Interessen der Gegenwart darzustellen. Es sind aber hauptsächlich zwei Motive, welche, wie man annimmt, den König von Preußen wenn auch nicht bestimmt, doch ihn zu bestimmen beigetragen haben, daß er bei so dringenden und wichtigen Obliegenheiten in dem eignen Reich und eben erst von einer Reise nach Bayern heimgekehrt, dem Wunsche der Königin von England sich in dieser Weise willfährig bewiesen hat — ein kirchliches und ein industriell-politisches. Beleuchten wir zunächst das erste.

Er geht darauf aus, sagen, fürchten oder hoffen die Leute gewisser Farben, die evangelisch-preußische Kirche mit der englisch-episkopalen zu vereinigen, und will darum diese, ihre Würdenträger, ihre Grundsätze und ihre Praxis selbst näher kennen lernen. Da aber die englische Kirche, fahren sie fort, sich nicht so ohne weiteres umbilden oder in die preußische Union und Agende aufnehmen läßt, gilt es die preußische in den Formen der englischen unterzubringen. Die Reise ist eine weitere Anbahnung jener Ueberführung anglicanischer Hierarchie in den protestantischen Norden von Deutschland, welche schon durch die Agende und zuletzt durch die Errichtung eines evangelisch-englisch-preußischen Bisthums in Jerusalem eingeleitet worden ist. Ist doch sogar, bemerken sie weiter, des Königs Gesandter, Hr. Geheimerath Bunsen, schon zur anglicanischen Kirche übergetreten, läßt dieser doch seinen ältesten Sohn bereits für sie in Orford, dem altbewährten Sitz der englischen Orthodoxie, erziehen, und nimmt doch der König selbst seinen Bischof Neander mit sich auf den Weg, damit ihn der Erzbischof von Canterbury weihe und hierauf von ihm die übrigen preußischen Bischöfe geweiht und englisch gemacht werden können. Nun ist zwar Neander in Berlin zurückgeblieben, und man hört auch nicht, daß auch nur ein Oberconsistorialrath oder Generalsuperintendent an seiner Statt im königlichen Gefolge nach England sey gesehen worden, auch keinen Cabinetsprediger, Caplan oder Beichtvater hat man entdeckt; der Gesandte aber pflegt in London keinen andern Cultus, als den er schon in Rom eingerichtet hat — den nach der preußischen Agende. Daß er, der reformirten Kirche angehörig, seinen ältesten Sohn in Orford, der reformirt-englischen, erziehen läßt, geschieht, weil seine Mutter der anglicanischen Kirche angehört und der älteste Sohn bestimmt ist in ihrer Familie und ihrem Erbe als Engländer zu leben und als Glied der anglicanischen Kirche unter seinen Landsleuten daselbst zu wirken. Das alles aber hindert nicht, daß die Sache von ihrer kirchlichen Seite betrachtet fortwährend böses Blut erregt diesseits und jenseits des Canals. Ihr seht, ruft man uns in der Heimath zu, wohin es mit der evangelischen Kirchenfreiheit unter euch schon gekommen ist, und was euch von dem starr und weltlich gewordenen episkopalen Anglicanismus noch alles droht und bevorsteht. Andrerseits aber hat das Hauptorgan der englischen Puseviten kein anderes Mittel gewußt die englisch-katholisch-protestantische Kirche vor der ihr, wie man glaubt, Verderben drohenden Berührung oder Mischung mit „den deutsch-protestantischen Neologen" zu schirmen, als daß sie zu großem Aergerniß der „edelmüthigen und hochherzigen Nation" den königlichen Herrn, noch ehe er den Boden von England berührt hatte, um sich bei den Penaten ihres Herdes als Gast niederzulassen, mit den ärgsten Schmähungen beladete und an einem gekrönten Haupt die Sünden wiederholte, welche sie schon an den greisen Haaren des alten Napoleonischen Kriegshelden begangen hatte. Es wird also wohl nöthig seyn etwas weiter in die Sache einzugehen.

Nun kann, dünkt uns, schon eine flüchtige, wenn nur unbefangene Erwägung, einen Jeden, der durch Furcht oder üblen Willen nicht verblendet ist, von der Unmöglichkeit und, wäre es möglich, von der Unräthlichkeit des Unternehmens, das man dem preußischen Monarchen unterlegt, nämlich der Herüberführung der anglicanisch-kirchlichen Zustände und Ordnungen in sein Reich sattsam überzeugen.

Die episkopale Kirche von England ruht auf einem fast unübersehbaren Grund- und Rentenbesitz, und einem darauf gebauten unermeßlichen Patronat. Sie wird dadurch zu einem Theil der englischen Aristokratie und zu einer der mächtigsten Stützen der übrige Theile derselben Aristokratie, auf beides aber, auf ihren Besitz und ihr Patronat gründet sich ein bedeutender, ja der wesentliche Theil ihrer politischen Macht, welche sie in der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit des Oberhauses, in den geistlichen Gerichten und selbst in der Verwaltung ausübt. Sie ist mit den stärksten und kräftigsten Wurzeln in dem ganzen großen und eigenthümlich organisirten Staatskörper von

Digitized by Google

England verwachsen, kann allein in diesem Verwachsensеyn und allein nach den dadurch bedingten Eigenschaften und Wirkungen begriffen werden, und es wäre eben so unmöglich sie aus jenem mächtigen und alterthümlichen Staatsgliederbau abzulösen oder abgelöst zu denken, um ihr unter andern und wesentlich verschiedenen Verhältnissen Leben und Thätigkeit zu geben, als man ein von einem gesunden Körper abgenommenes Glied an einen andern ihm fremden Organismus statt des ihm entsprechenden ansetzen kann, das etwa schwach oder unbrauchbar geworden ist.

Ginge aber das Ganze nur auf die Nachahmung und Nachbildung gewisser Formen und Gebräuche der anglicanischen Kirche aus, so wäre fürwahr es nicht der Rede, und auf keinen Fall wäre es einer winterlichen Reise von Berlin nach Windsor werth. Dazu kommt, daß gerade in diesem Augenblick die innere Zerrissenheit der episkopalen Kirche von England in Lehren, Disciplin und Cultusformen sie doch wohl selbst dem befangenen Blick als ungeeignet sich darstellen muß, einer andern, ihr in den Lehren verwandten, oder nahestehenden, gesetzt, daß sie der Umgestaltung ihrer Formen und ihres Ritus bedürftig wäre, bei solchem Bestreben als Vorbild und Leitstern zu dienen. Auch deutet der Gang der neuen preußischen Regierung in kirchlichen Dingen, so weit er aus öffentlicher Beurtheilung vorliegt, auf etwas ganz Anderes hin als auf ein Aneignen fremder Formen. Der König hat damit begonnen, dem Gewissen seiner Unterthanen die Freiheit und Unabhängigkeit, damit aber ihre Ruhe wieder zu geben. Neben der Beruhigung der katholischen Kirche in Posen und am Rhein geht die Beruhigung der Lutherischen in allen seinen Provinzen. In Folge davon haben die Gemeinden, welche sich durch die Agende in ihrem Gewissen verletzt finden, nicht mehr nöthig unter dem Mitleiden und dem Unwillen von Deutschland und der Schadenfreude der Gegner mit ihren Weibern und Kindern mit Hab' und Gut auszuwandern, um jenseits des Oceans die Freiheit ihres Glaubens in eine neue Heimath zu retten und den Frieden ihres Gewissens, der ihnen in Sachsen und Schlesien versagt war, am Missouri, Orinoco oder in Australien zu suchen. Diese Zeiten sind Gott sey Dank vor des neuen Monarchen Gesinnung und Maaßnahmen vergangen, und daraus sollte man, scheint es, doch die Ueberzeugung schöpfen, daß sein Bestreben, insofern es auf das Wohl seiner eigenen Kirche gerichtet ist, nach etwas Anderm als nach kirchlichen Formen und symbolistischem Zwange, daß es auf das Evangelium unmittelbar, auf sein Wesen und seinen Segen gerichtet ist, ganz abgesehen von der kirchlichen Form, die es sich als ein nach Zeiten und Zuständen verschiedenes Kleid gewebt hat, in dem es auftritt, und eben so abgesehen von der Schale in der es das Wort des Heiles darbietet.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

Cortesverhandlungen.

Paris, 27 Januar. Der Senat hat in seiner Sitzung am 20 die Adresse angenommen. In der Sitzung vom 19 sprachen die HH. Marliani und Heros wiederholt von den auch jetzt noch unter den Augen der französischen Regierung fortdauernden Machinationen und Planen der moderantistischen Partei zu Paris, und Hr. v. Campuzano gab der Regierung Andeutungen über geheime Conspirationen in der Provinz Galicien in Verbindung mit den im benachbarten Portugal befindlichen spanischen Ausgewanderten. Er legte der Regierung die Pflicht ans Herz für die Bedürfnisse des Clerus gehörig zu sorgen durch genauen Vollzug des bestehenden Gesetzes. Der Minister der Finanzen entgegnete, der Pfarrclerus befinde sich fast durchaus jetzt schon in einer befriedigenden Lage und den Mängeln in jener der Kathedralgeistlichkeit solle schleunigst abgeholfen werden.

Am 20 begann die Debatte über die Adresse im Congreß unter Zuströmen eines ungewöhnlich zahlreichen Publicums auf die Tribunen; auch die diplomatischen Tribunen waren stark besetzt und sämmtliche Minister anwesend. Graf Las Navas eröffnete die Debatte, indem er offene und freimüthige Opposition gegen die Regierung ankündigte, deren Mitgliedern er zwar Patriotismus und andere Tugenden zuerkennt, aber Festigkeit, Entschlossenheit, Einsicht und ein bestimmtes System abspricht. Die Regierung habe den Ereignissen vom 7 October nicht vorgebeugt; nur die Vorsehung, die Tapferkeit der Nationalmiliz und der Patriotismus der ganzen Bevölkerung habe damals Spanien gerettet. Ferner sey durch die Art der Bildung des Kriegsgerichts, welches über die Theilnehmer an der Meuterei abzuurtheilen hatte, sowohl das Gesetz überhaupt als das Militärreglement verletzt worden. Muñoz Bueno legt dem Ministerium dasselbe zur Last wie der vorige Redner. Der Ministerpräsident Gonzalez entgegnet, die Regierung habe allerdings bestimmten Charakter, ein fest vorgezeichnetes System, den Beweis davon lieferten die zahlreichen Reformen, die sie bereits zu Stande gebracht habe. Auf die wegen der Octobervorfälle erhobenen Beschuldigungen erwiederte er so kräftig schlagend, daß lauter Beifall der Zuhörer ihm zu Theil ward. Er konnte jedoch wegen vorgerückter Zeit seinen Vortrag nicht zu Ende bringen. Am Anfang der Sitzung hatte der Justizminister einen Gesetzentwurf wegen der Verhältnisse zum römischen Hof vorgelegt, der feststellt, wie es mit den päpstlichen Bullen, Breven, Dispensen u. s. w. gehalten werden soll, aber auch die Fehler entwickelt, welche der römische Hof in Bezug auf mehrere Punkte der Kirchendisciplin der spanischen Kirche gegenüber gemacht, indem er ihr das ihr Gebührende versagt habe. Ein anderes Gesetz wegen Mobilisirung der Nationalmiliz kam ebenfalls zur Vorlage.

Paris, 28 Januar. Hr. Gonzalez nahm in der Sitzung des Congresses vom 21 die Vertheidigung der Regierung gegen die ihr gemachten Vorwürfe wieder auf. Der Minister erinnert den Congreß an die schwierige Stellung der Regierung, an die fortwährenden Conspirationen und daß hinter Regierung und Cortes eine Partei stehe, welche jede Uneinigkeit zwischen beiden zu ihrem Vortheil auszubeuten stets bereit sey. Uzal, einer der Chefs der republicanischen Partei, findet es ungeeignet von gutem Einverständniß mit den verbündeten Mächten zu sprechen, während gerade von diesen, von Frankreich und England, Acte vorlägen, welche das Gegentheil bewiesen; er erinnert an die Streithandel in den Alduiden und die Vorfälle von Cartagena, wodurch die Unabhängigkeit Spaniens verletzt worden sey, ferner an die Anforderungen Englands in Betreff der Negeremancipation auf Cuba. Wegen des Belagerungsstandes von Barcelona beschuldigt er die Minister der Inconsequenz, weil sie früher sich stets gegen dergleichen Maaßregeln erklärt hatten. Bei den Octoberereignissen hat, Hrn. Uzal zufolge, die Regierung gar nichts, die Nationalmiliz alles gethan. Nach einer Replik des Hrn. Gonzalez nahm der Kriegsminister das Wort, bedauernd, daß Hr. Uzal nicht auch den großen Verdiensten der Armee bei jener Gelegenheit ihr Recht widerfahren lasse, dieselbe gänzlich übergehe; er hätte gewünscht, daß in der Adresse ein eigener Paragraph dem Heer die Anerkennung des Congresses ausspräche. Hr. Olozaga entgegnete, diese sey allerdings in der Adresse enthalten; zum Beweis dafür liest er mehrere Stellen derselben ab und begleitet sie mit einer glänzenden Improvisation voll Lobsprüche für das Heer, das nur einen Theil des Volkes bilde und um so höhere Achtung verdiene, da es

Digitized by Google

direct aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sey. Diese Rede wurde mehrmals von lautem Beifall unterbrochen. Einer der Chefs der Opposition, Hr. Lopez, sprach zuletzt, womit die Sitzung schloß. Im Allgemeinen waren diese beiden Sitzungen sehr lebhaft, jedesmal füllte ein zahlreiches Auditorium die Galerien, und wenn der Angriff auf die Regierung mit aller Stärke der Leidenschaft geführt wurde, so war die Vertheidigung nicht weniger kräftig. Für die materiellen Interessen des Landes aber kommt bei allen diesen stürmischen Debatten wenig heraus. — Das von dem Finanzminister den Cortes übergebene „Memoria" über den Finanzzustand Spaniens zeigt, daß ohne die Rebellion vom October schon jetzt die in die Verwaltung eingeführte größere Ordnung und Regelmäßigkeit die Gleichheit zwischen den Ausgaben und Einnahmen beinahe herbeigeführt hätte. In den sieben Monaten seit dem Eintritt des jetzigen Ministeriums in die Geschäfte hatten die sämmtlichen Einnahmen 538,283,015 Realen betragen, darunter 59,177,000 außerordentlicher Weise; die Vertheilung dieser Summe geschah mit 537,412,146 Realen, so daß ein Activrest von 870,869 R. vorhanden gewesen wäre. Es wären also bloß mit Hülfe der von den Cortes votirten 60 Millionen Vorschuß auf die Salz- und Stempelpapierrente alle so außerordentlich gehäuften Staatsbedürfnisse gedeckt worden. Bei Ausbruch der Octoberrebellion hatte der Finanzminister noch 35,187,000 R. in Casse, mit denen er die laufenden Bedürfnisse bis Ende Januars zu decken hoffte. Aber jenes Ereigniß machte alle seine Berechnungen zunichte. — Die Urheber der Unordnungen, welche bei den Wahlen des Ayuntamiento von Alicante vorfielen, sind von dem dortigen Gericht erster Instanz zu strengen Strafen verurtheilt worden, darunter der Milizcapitan Bernabeu und vier andere zu zehn Jahren Gefängniß; Cañamo, der Besitzer des Kaffeehauses, in welchem sich die Republicaner zu versammeln pflegten, zu acht Jahren, drei andere ebenso, und die übrigen zu sechs Jahren. Der königliche Gerichtshof von Valencia hat nun das Urtheil zu bestätigen.

Frankreich.

Die Spanier und die Franzosen.

♀ **Paris**, 28 Jan. Drei Männer regieren Spanien jetzt: Linage, Marliani und Aston. Espartero schlaft den größten Theil des Tages oder spielt Karten im Bette; er leidet an einem sehr gebrechlichen Körper. Linage, Marliani und Aston sind eng liirt, die beiden ersten unter des andern Sporn die wüthendsten Gegner Frankreichs — Linage, weil er sich bei einer Gelegenheit durch den ins Hauptquartier Espartero's vom Marschall Soult abgesandten Officier, der das Hauptquartier als französischer Commissär begleitete, hintangesetzt glaubte; Marliani, weil die französische Regierung ihm als spanischem Generalconsul zu Paris das exequatur verweigert hatte; Aston, als Engländer, in welchem Lord Palmerstons Geist weht. Marliani, der activste dieser Manner, ist italienischer Herkunft, war mit dem Grafen de España einerseits, mit Zea Bermudez andrerseits verbündet und hing eng mit Mendizabal zusammen — also eine sehr vieldeutige Natur, ein seabröser Geist. In Spanien herrscht die Gleichgültigkeit und die Faulheit; Gleichgültigkeit und Faulheit haben dem Don Carlos den Hals gebrochen; die doppelte Natur dieser stoisch-spanischen Schlaffheit oder vielmehr Indifferenz im Hauptquartier des Don Carlos zu erkennen, genügt Lichnowsky's Buch. Espartero ist seinerseits eine Incarnation des Gleichmuths und der Trägheit, eine Zwitternatur: Creatur der absoluten Monarchie Ferdinands des VII lange Zeit; bereit mit Don Carlos zu unterhandeln, wäre Don Carlos in Madrid eingerückt, und alsdann ein eifriger Füßlirer der Rebellen zu Gunsten Don Carlos'; den Geiz der Cristina benützend, welcher unsägliche Geiz die Hauptursache des Mißlingens der in der Armee sehr starken Cristinos gewesen. Die Nation selbst ist todverachtend und zugleich Fröhlichkeit liebend. Daher kommt es, daß ein Bürgerkrieg in Spanien, wäre er auch der gräulichste, auf das Volk bei weitem nicht den Eindruck macht, wie überall sonst: man tanzt und mordet, hält Siesta und läßt alles wie ein Gewitter über sich hinrauschen, denkt: „nach Regen kommt Sonnenschein." Eine eigene für den Bewohner von Nord- und Mitteleuropa sehr schwer zu fassende Nation, voll Züge des Adels, der Großmuth, der Härte, des Verstandes, der Beschränktheit, voll Mordlust und Menschlichkeit zugleich. Man kann Jahrhunderte lang den Spaniern constitutionelle Formen oder administrative Schnürleiber anprobiren, der Geist entwischt, während der Körper geschehen läßt. Daher ist die herrschende Partei in Spanien heute comme non avenue und doch läßt man sie willfahren. Die große Freude des Volkes, mit der die französische Botschaft im nördlichen Spanien aufgenommen ward, während sie weiterhin mehr nur officielle Aufnahme erhielt, war die Hauptursache des Mißlingens der Mission. So lange das Triumvirat Linage, Marliani und Aston zu Madrid allmachtig ist, so lange kann keine französische Mission in Spanien gelingen. Marliani, der lange zu Paris war und die Pariser Clubs sehr gut kennt, lebt übrigens in der falschen Ueberzeugung, daß ein Aufkommen des Esparterismus in Spanien Bewegungen in Frankreich nach sich ziehen könnte, die seiner Sache frommten. Ihm selber ist die Republik so gleichgültig als alles andere, aber seine Macht und sein Ehrgeiz sind es dieser mehr italienischen als spanischen Natur keineswegs. Uebrigens herrscht in ganz Spanien wie in ganz Frankreich heutzutage eine große Klage der sogenannten Republicaner wider die sittliche Corruption der Mittelclasse, und freilich ist es wahr, alles abundirt in höslichen Exempeln, besonders ist Geldlust ein ekelhafter Zug in den Parvenus aller Classen. Wenn man aber in den Abgrund der Moralität dieser „Republicaner" in Spanien und Frankreich hinabschaut, welch ein Kröten- und Molchengeschlecht offenbart sich erst da! Wahrlich, wenn die Republicaner Respect verlangen, so sollten sie öffentlich und vollkommen brechen mit den wollüstigen Gemeinheiten der Tagesromane, mit den Maximen einer Lelia, mit jenem Abgrunde von non-sens und Verruchtheiten, in denen das Juste-Milieu noch keineswegs untergegangen ist. Wenn jede Partei erst angefangen hat vor ihrer eignen Thür zu fegen, dann kann die moderne Zeit ein scharfes Sittengericht halten und ihren Lazarusleib verbinden, durch göttlichen Hauch und himmlische Berührung geheilt; denn der moderne Lazarus ist nicht todt, er ist des Auferstehens gewiß fahig; aber um Gotteswillen, es verpeste nicht eine Partei die andere mit dessen Lumpen.

Oesterreich.

Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Treitschke, der kenntnißreiche Fortsetzer von Ochsenheimers bekanntem Werke über die Schmetterlinge, hat ein Bandchen Gedichte erscheinen lassen. Das kleine Bändchen überragt an zarter Auffassung, glucklichem Ausdruck und musikalischem Rhythmus manche umfangreichere Sammlung. Auch hier hat das neue Jahr ein Paar neue Zeitschriften gebracht, unter denen eine, glaube ich, „Sonntagsblatter" heißt, und von Frankl redigirt wird. Natürlich tritt eine jede immer „dem langst allgemein gefühlten Bedürfnisse" entgegen, obgleich das Publicum die gute Halfte der schon bestehenden entbehren könnte und viel besser dabei fahren würde. Eine wünschenswerthe Bereicherung verspricht indeß das neue gewerbliche Journal von Dr. Schwarz, von dem nur zu wünschen, daß es den speciellen

Digitized by Google

österreichischen Standpunkt recht fest im Auge halte. Endlich habe ich noch eines neuen Kalenders Erwähnung zu thun, der unter dem Namen „Austria" von Professor Salamon und J. P. Kaltenbäck verfaßt, in wenig Wochen bereits eine Auflage von circa 4000 Exemplaren abgesetzt hat und von dem eben eine zweite angekündigt wird. Man hat in Oesterreich der Kalenderliteratur als eigentlicher Volkslecture mit Recht von Seite der Staatsverwaltung seit langer Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jurende's „Vaterländischer Pilger" war seiner Zeit Muster und Vorbild für das übrige Deutschland, und Littrow's Kalender und dieser neue Kaltenbäck'sche verdienen keine mindere Beachtung.

Zu Werken von größeren Ansprüchen und ernsterer Natur übergehend, habe ich Hammers „Geschichte der Ilchanen" das ist die Geschichte des Mongolenreiches in Persien anzuführen, deren erster Theil, bei Leske in Darmstadt erschienen, vor mir liegt. Der Züge dieses Volkes auf europäischem Boden, der Mongolenkriege die durch Polen und Ungarn tief nach Deutschland herein wütheten, ist vielfach Erwähnung geschehen und ihnen häufig nachgeforscht worden; die Geschichte ihrer Herrschaft in Iran aber und der Einfluß den diese wieder auf die ganze Gestaltung des Morgenlandes hatte, dürften hier wohl zum erstenmal in ihrer Vollständigkeit und viele der merkwürdigsten Ereignisse in ganz neuer und überraschender Beleuchtung erscheinen. Es wäre unnütz der seltnen Gelehrsamkeit des berühmten Verfassers Erwähnung zu thun, wohl aber darf auf die noch seltenere Gewissenhaftigkeit hingewiesen werden, die seinen Forschungen vorzugsweise einen so bedeutenden Werth gibt. Ein tiefer gehendes, zuverlässigeres Quellenstudium läßt sich nicht denken, und in dieser Beziehung und der vollständigen Begründung aller Thatsachen wird Hammer im Gebiete orientalischer Geschichtsforschung nicht überboten werden, am wenigsten durch seine gegenwärtigen Widersacher.

Ich habe in frühern Briefen von dem Aufschwung gesprochen, den mehrere ärztliche Doctrinen, namentlich die pathologische Anatomie, die Auscultation und Percussion bei Brustkrankheiten und die darauf begründeten Operationen in neuerer Zeit in selbständiger Weise und gesondert von der Lehrkanzel durch jüngere Aerzte, wie die Doctoren Rokitanzky, Skoda, Kolleschka, Schütz, Heim u. A. in der Art genommen haben, daß ein Mann vom Fache, Dr. Wunderlich in Tübingen, diese jüngeren Männer „die junge Wiener ärztliche Schule" zu nennen veranlaßt wurde. Ich erzählte, daß hier, wie nirgends sonst, diese Doctrinen durch Tausende von zu diesem Behufe angestellten Leichenöffnungen unterstützt seyen; daß mithin diese Obductionen erst von hier aus der Theorie eine unumstößliche Gewähr gegeben; daß die Pararenteſe der Brust, die Punktirung des Herzbeutels, darauf gestützt, jetzt zu den gewöhnlichen Heilmitteln dieser jungen Schule gehören und von den glücklichsten Resultaten begleitet seyen; und daß, was schon lange nicht der Fall war, jetzt wieder Aerzte aus allen Weltgegenden hieher kommen, einzig dieser jungen Schule wegen. Diese Thatsachen sind bekannt und zuverlässig, durch die Aussage der ersten hiesigen Aerzte constatirt; die Operationen von hundert Augenzeugen gesehen, durch die officielle Wiener Zeitung veröffentlicht. Für Dr. Skoda wurde von der Regierung eigens eine supernumeräre Primärarztstelle creirt; die fremden hier hospitirenden Aerzte, Dr. Wunderlich an der Spitze, erzählen alles das mündlich und gedruckt; mithin kann davon nicht ein Wort in Abrede gestellt werden. Dieß, und nicht mehr, habe ich in meinen Wiener Briefen behauptet, dabei war kein Schein von Polemik gegen irgend Jemand, auch hat das große Publicum, wie ich weiß, diese Notizen mit Interesse gelesen. Nun hat mir diese Bekanntmachung von einem hiesigen Correspondenten in der Berliner medicinischen Centralzeitung eine nicht höfliche, nicht gut geschriebene und nicht begründete Zurechtweisung zugezogen, die mich nöthigt „ein Wort mit diesem kundigen Thebaner zu reden." Ich bin kein Arzt, schreibe nicht für Aerzte, kenne nicht einen der von mir benannten Aerzte persönlich. Wenn ich aber dem auswärtigen Publicum hiesige Zustände beschreibe, so thue ich es weder leichtsinnig noch ununterrichtet, noch auf unzuverlässige Mittheilungen hin. Ich vertrete in den Wiener Briefen weder officielle noch semiofficielle noch irgend andere Ansichten als meine eigenen, spreche in Lob und Tadel Niemand zu Gefallen als meiner Ueberzeugung und der Sache, die ich für die gute halte. Ich trachte zuerst und vor allem nach der Wahrheit, dann, daß meine Freimüthigkeit, dieser unbeschadet, nicht den Ton der guten Gesellschaft verletze; und bin ich in der Lage über Dinge berichten zu müssen, die außer dem Bereiche meiner eigenen Kenntnisse liegen, wie im gegenwärtigen Fall, so stehen mir die Mittel zu meiner Belehrung so vollständig zu Gebote, daß das Publicum nicht Gefahr läuft von mir in irgend einer Beziehung, am allerwenigsten wissentlich irre geführt zu werden. Auch hat das Publicum diesen Briefen Vertrauen geschenkt und die Beweise davon kommen mir täglich zur Kenntniß. Dieß kann aber nur der Fall seyn, wenn man von der Wahrheitsliebe und von der Unabhängigkeit der Meinung des Verfassers vollkommen überzeugt ist. So viel von der Person, nun zur Sache. Der Correspondent des Berliner Blattes wirft mir vor: es sey ein Mißbrauch wissenschaftliche Gegenstände anonym in Zeitungen zu besprechen. Das ist eben so neu als es falsch ist. Zeitungen die dem heutigen Bedürfnisse ihrer Leser nur irgend entsprechen wollen, *müssen* die *Resultate* der Wissenschaft besprechen. Die Verhandlungen über die Doctrinen selbst lassen sie natürlich den Fachschriften. Ich erzählte: Dr. Heim sey ein Schüler des berühmten Mohs gewesen. Unser Criticus ruft: welche grobe Unwissenheit! Risum teneatis amici! Der geniale Mineraloge Mohs wird zu einem Obstetricator gemacht! Der Correspondent mag, wie der Famulus Wagner *viel* wissen, aber *alles* weiß er nicht, selbst nicht das, was er wissen könnte und sollte, wenn er darüber spricht, nämlich: daß Dr. Heim in der Vorrede zu seinem Buche sich selbst einen Schüler von Mohs nennt, von dem wohl ziemlich die ganze Welt weiß, daß er kein Obstetricator gewesen — somit mag das Risum teneatis einstweilen an eine andere Adresse abgeben. Die Unterstellung als habe ich im persönlichen Interesse der genannten Aerzte gesprochen, widerlegt sich von selbst: ich kenne, wie ich schon bemerkte, keinen dieser Männer persönlich. Eben so wenig gelten meine Bemerkungen der Prager und der Wiener Facultät, welche die Concurse der Doctoren Heim und Skoda für vacante Lehrkanzeln verwarfen. Ohne dem Correspondenten in die Eleganz seiner Ausdrücke zu folgen, erkläre ich ihm Folgendes: *wäre* ich ein Mann vom Fache und *stünde* mir ein Urtheil über Recht oder Unrecht in Beziehung auf diese Verwerfungen zu, so bin ich vollkommen Mannes genug meine Meinung in diesem Falle gerade und unumwunden trotz beiden Facultäten herauszusagen. Da ich das aber *nicht* bin, so *kann* und *darf* ich kein Urtheil darüber haben und maße mir auch keines an. *Freuen* aber kann ich mich, wenn die beiden Universitäten geschicktere Männer statt Dr. Skoda gefunden, für den die Regierung eine Stelle außer dem Status creirt, und des Dr. Heim, den eben eine ausländische Universität (Freiburg) als Lehrer aus Oesterreich holt und eben so recht daran thut ihn zu holen, wie wir recht daran thun werden, wenn wir ihn wieder zurückrufen; und *fürchten* darf ich mich, daß hier wieder zwei schlagende Beispiele zu citiren seyen, wie unzulänglich, unzulässig und die Wissenschaft geradezu vernichtend die Berufung

Digitized by Google

zu Lehrfächern durch Concurse sey. Schließlich sagt unser Tadler mit ziemlich süßsaurem Gesicht: „daß Dr. Freiherr v. Türkheim ein gelehrter und charaktervoller Mann sey, ist nichts Neues!" Gewiß nicht; ganz neu aber ist die hämische Bemerkung, die der Correspondent daran knüpft. Hiemit mag denn diese abgedrungene Abfertigung geschlossen seyn.

Im öffentlichen Leben spricht sich eine immer frischere Regsamkeit aller Kräfte täglich bemerkbarer aus. Die Regierung hat durch die Entschließung wegen der Eisenbahnen einen unermeßlichen Fonds zu künftiger Entwicklung gelegt — eine Maaßregel, die eben so dankbar als verständig aufgenommen wird. Die ganze Art, in der hier zu Werke gegangen ist und die von dem sonst gebräuchlichen Gange einigermaßen abweicht, indem sie einestheils der Mündigkeit des Volksverstandes die Gründe ihrer Ansicht nicht vorenthält, andrerseits aber dem Unternehmen die ganze Energie monarchischer Entschließung aufdrückt, hat in den Geistern Funken geschlagen. Die Zufriedenheit ist allgemein und gibt den Beweis, wie beides gewünscht und gebilligt wird. Der vortreffliche Geist der Masse hat gleich erkannt, daß eben das der wahre Sinn und der wahre Ausdruck sey sich mit ihr zu verständigen. In Ungarn scheinen ebenfalls die bessern Elemente die Oberhand zu gewinnen. Wenn erst auf die Rathschlüsse der Magyaren Eitelkeit und Mißtrauen keine Gewalt mehr üben, dann wird auch die Wiedergeburt dieses Landes mit Riesenschritten vorschreiten.

Ueber Kunst weiß ich Ihnen dießmal nur wenig zu erzählen. Der kleine Rubinstein gab Concerte. Der Knabe ist gewiß merkwürdig; seine Kunstfertigkeit und sein Alter zusammengestellt, kann man nicht Lobes genug von ihm sagen. — In der Oper wurde nach langem Schlaf „die Zauberflöte" wieder neu in die Scene gesetzt und mit unermeßlichem Zulauf wiederholt. Natürlich, unsere jüngern Generationen hatten sie nie gesehen und doch so viel von ihr sprechen gehört. — Aus dem Verein des Burgtheaters sind zwei Damen ausgeschieden. Madame Koberwein, eine treffliche Schauspielerin älterer niedrigkomischer Charaktere, allgemein geachtet und allgemein bedauert, raffte der Tod hinweg. Madame Weißenthurn, die der Bühne über 50 Jahre angehört, hat sich entschlossen ihren noch übrigen Jahren ein otium cum dignitate zu gewähren. Ihre zahlreichen bald mehr bald minder gelungenen Stücke haben lange die Repertoire bereichert und die bessern davon werden sie noch lange bereichern und ihren Namen fortdauern lassen. Möge die geschätzte Frau sich noch viele Jahre der Erfolge freuen, die eine so ehrenvolle Laufbahn begleiteten. Da für beide leergewordene Fächer der ganz entsprechende Ersatz in Madame Annschütz und Mad. Brede bereits vorgesehen und vorhanden ist, erleidet das Repertoire keine Lücke. — Hr. v. Holbein ist sehr thätig und läßt es nicht an Neuigkeiten fehlen. Die Schuld liegt nicht an ihm, wenn er keine bessern zu bieten hat, als Raupachs wirklich höchst plattes Lustspiel „die Lebensmüden" ganz geeignet jene des Lebens müde zu machen, die es oft sehen müssen! Hat uns Hr. Raupach nicht bald etwas Besseres zu bieten? — Von den „Vicinalwegen" schweige ich dießmal; sie sind verschneit!

Der Handel von Hamburg.

*** Hamburg, im Januar. Ein schwieriges Jahr ist abgelaufen im Verkehr der Völker und noch deutet der Handelsbarometer keine Besserung an. Man ist gespannt auf die Ereignisse der nächsten drei Monate und befürchtet, daß die vorjährigen Verluste noch manche schlimme Folgen nach sich ziehen dürften. Im Ganzen ist der Umsatz in Colonialwaaren in Hamburg und Altona geringer gewesen als in den beiden frühern Jahren. Von Kaffee sind 71,700,000 Pfund angekommen, gegen 62,400,000 Pfd. im Jahr 1840 und 46,600,000 Pfd. im Jahr 1839. Diese große Menge übersteigt alle bisher bekannten Zufuhren bedeutend und ist hauptsächlich aus folgenden Ländern gekommen: Brasilien 39,800,000 Pfd.; St. Domingo 6,400,000 Pfd.; Cuba 2,600,000 Pfd.; La Guayra, Porto Cabello ꝛc. 5,500,000 Pfd.; Portorico 2,000,000 Pfd.; Ostindien 13,900,000 Pfd.; Sorte unbekannt 1,500,000 Pfd.; zusammen 71,700,000 Pfd. Mit Ausnahme von 17,600,000 Pfd., welche aus europäischen, hauptsächlich holländischen Häfen gekommen sind, wurde der Ueberrest direct eingeführt. Der Umsatz im ganzen Jahre hat 54,300,000 Pfd. betragen, gegen 58,600,000 Pfd. im Jahr 1840 und eben so viel im J. 1839. Der Vorrath besteht ungefähr aus 15,000,000, worunter 10,000,000 Pfund Brasil, 3,500,000 Pfd. Domingo, 200,000 Pfd. Cuba, 700,000 Pfd. La Guayra und Porto Cabello, 200,000 Pfd. Portorico und 400,000 Pfd. verschiedene andere Sorten sich befinden. Der Preis von gut ordinär Domingo stand im Januar und Februar 1841 auf 4⅞ Schilling und ist nun auf 4 Sch. gewichen; reell ord. Brasil. ging von 4⅝ auf 3⅝ Sch. herunter. In diesem Artikel sind große Summen verloren worden.

Von Zucker haben wir letztes Jahr nur 82,000,000 Pfund erhalten, gegen 100,000,000 Pfd. im J. 1840 und 85,000,000 Pfd. im J. 1839. Die Einfuhr geschah aus folgenden Ländern: Brasilien 17,331 Kisten; *) Cuba und Westindien 74,850 Kisten; England 248 Fasser; Holland und Belgien 18,000,000 Pfd.; verschiedene Häfen 8510 Kisten und Körbe, 30,585 Säcke, 2718 Fässer; zusammen 82,000,000 Pfd. Der Vorrath besteht aus 17,500,000 Pfd., gegen 14,000,000 Pfd. im Jahre 1840. Von brasil. Zucker sind noch 2800, und von Havanah 27,000 Kisten auf dem Lager. Von fremdem raffinirtem Zucker beträgt der Vorrath 3,000,000 Pfd. Holländische und belgische Zucker sind also zum Verlauf von 15,000,000 Pfd. abgesetzt worden. Lompen und Melis, welche hier auf den Markt gebracht wurden, überstiegen das Gewicht von 10,000,000 Pfd. Das Verhältniß der Preise am Schlusse von 1840 und 1841 stellte sich wie folgt:

	1840.		1841.	
Havanah, weiß	6¾ — 8½	Groot.	6¼ — 8	Groot.
„ gelb	5¼ — 6½	„	4⅝ — 5¾	„
„ braun	4¾ — 5	„	4⅛ — 4½	„
Bahia, weiß	5½ — 6½	„	5 — 6⅛	„
„ braun	4½ — 5⅛	„	4 — 4⅝	„
Manilla,	5 — 6	„	4⅛ — 5½	„
Batavia,	4⅝ — 6½	„	4¼ — 5¾	„

Da letztes Jahr 18,000,000 Pfd. Zucker weniger eingeführt wurden als das vorletzte, und der Vorrath dennoch um 3,000,00 Pfd. größer ist, der Verbrauch aber eher zu- als abgenommen hat, so muß man daraus schließen, daß der Rübenzucker den Bedarf des Rohrzuckers vermindert. Von Baumwolle sind im Laufe 1841 63,756 Ballen angekommen, gegen 73,416 B. in 1840 und 40,923 B. in 1839. Darunter waren 13,046 B. von Nordamerika; 1159 B. von Südamerika; 7042 B. von Hayti; 2419 B. und Seronen von Westindien; 32,954 B. von England; 3246 von Frankreich; 3711 B. von Holland und Belgien, und 279 B. von Portugal. In Transito gingen davon 19,152 B. über Hamburg. Vorräthig waren am 31 Dec. 1841 18,500 B., gegen 11,000 B. in 1840 und 8500 B. in 1839. Unter den dießjährigen Vorräthen befinden sich 10,000 B. von Nordamerika; 2000 B. von Südamerika; 2400 B. von Hayti; 2200 B. von Laguayra, Cumana u. s. w., und 2000 B. von Ostindien. Georgia steht auf 5¼ bis 8 Sch.; New-Orleans 5½ bis 6¾ Sch.; Pernambuco 8 bis 8½ Sch.; Hayti 5 ½ bis 6 Sch.; Surat 4¼ bis 5 Sch.; Madras 5 bis 5⅛ Sch. — Von Twist und Baumwollengarn sind aus England 39,908 Ballen und Colli eingeführt worden, gegen 39,108 B. u. C. in 1840 und 40,747 in 1839. Den Werth dieser Garneinfuhr wird man über 30,000,000 Mark Banco anschlagen können. — In Wildhäuten hat wegen der Aufhebung der Blokade von Buenos-Ayres die Zufuhr ungemein zugenommen. Im Jahr 1837 betrug sie 111,050 Stück; 1838 158,350 St.; 1839 193,500 St.; 1840 245,000 St., und 1841 442,800 St. Trotz dieser großen Zufuhr fehlte es nie an Käufern; und der Vorrath beim Jahresschlusse war doch nur 51,500 St., gegen 9800 St. in 1840. Die Preise sind verhältnißmäßig mehr gewichen, als man erwartet hatte, wie es aus folgenden Angaben erhellt:

*) Diese Angaben weichen von denen der Börsenhalle vom 3 Januar nicht unbedeutend ab, denen zufolge 23,930 K. aus Brasilien, 74,920 aus Cuba und Portorico zugeführt wurden. Zu bemerken ist auch, daß die Zufuhr gegen das vorige Jahr um etwa 15,000 K. aus Brasilien und um 34,000 aus Cuba und Portorico abgenommen hat, wogegen aus England und Holland mehr kam als im Jahr 1840, wonach im Zuckerhandel der directe Verkehr bedeutend abnahm. Anm. d. R.

Digitized by Google

		1840.	1841.
Buenos-Ayres und Montevideo,			
„	trocken	8 5/16—8 5/8 Sch.	6 1/4—7 3/4 Sch.
„	naß	4 —4 1/2 „	3 1/2—3 7/8 „
Rio Grande,	trocken	6 1/4 —8 „	6 —7 „
„	naß	3 5/8 —4 1/8 „	3 —3 1/2 „

Von der obigen Einfuhr haben Buenos-Ayres, Montevideo, Cordova und Mendoza 190,300 St.; Brasilien 53,200 St.; Valparaiso, Costa Rica, Chili und Californien 17,500, und die übrigen Länder 181,800 St. geliefert, wozu noch 105,900 St. in Transito nach Hamburg gekommen sind.

[294—95]

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so können die Anmeldungen neuer Zöglinge im Alter von 14 — 16 Jahren bei dem Unterzeichneten statthaben, an den man sich auch wegen der Bedingungen zur Aufnahme, Unterbringung des Zöglings in einer achtbaren Familie, so wie noch wegen sonstiger Auskunft zu wenden hat.

Leipzig, Januar 1842.

Schliebe, Director.

[373]

Bekanntmachung.

Nach Beschluß der zweiten General-Versammlung der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft wird die Stelle eines ersten Betriebsbeamten im Einklange mit dem Verwaltungrathe wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebes der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzug der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen ausschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebes abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben.

Zu diesen Zwecken werden durch die mehrgenannte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugsbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Bureau-Chef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein der Stellung und dem bedeutenden Wirkungskreise dieses Beamten angemessener ansehnlicher Gehalt zugesichert, und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl solche Concurrenten vorzugsweise Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere über Befähigung im Eisenbahnbetriebswesen sich auszuweisen vermögen.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind bis

Ende Februar d. J.

bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, am 29 Januar 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[6100-02] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.**

Dem Kloster der Servitinnen im Herzogspitale zu München sind die Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcasse dahier aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

Bundes-Capitalien:

1) Fol. 101 ad 1355 fl. 20 kr. zu 2 1/2 Proc., Ausdruck aus 19 686 fl. 30 kr., gemäß Urkunde vom 14 Mai 1620 auf Constantin Imhof lautend, mit Transport der Freifrau Franziska v. Wabenspann vom 19 December 1765.

2) Kollo 279 über 1496 fl. 2 1/2 Proc., Ausdruck aus 4000 fl. gemäß Urkunde vom 8 September 1625 auf die Stadt Abensberg, mit letztem Transport wie oben.

Auf Antrag des genannten Klosters werden hiemit die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1841.

Der königl. Director.

Barth.

Hutter, Acc.

[382] **Stelle-Gesuch.**

Ein verheiratheter junger Mann, der sich seit zwölf Jahren sowohl mit dem Betrieb von mechanischen Flachsspinnereien, als auch besonders mit dem Bau der hiezu nöthigen Maschinen, Triebwerke und Fabrikanlagen beschäftiget hat, durch seine mehrfachen Reisen in England, Frankreich und der Schweiz mit den neuesten Systemen und Verbesserungen derselben bekannt ist und thatsächliche Beweise seiner Fähigkeit aufweisen kann, wünscht einen seinen Kenntnissen entsprechenden Platz. Briefe hierüber mit der Adresse K. K. besorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[400] **Bei J. Henfen & Comp. in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz, Bayerns, Oesterreichs, Preußens ꝛc. zu haben:

Geschichte des Abfalles

der

griechischen von der lateinischen Kirche.

Von dessen Anfange bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken.

Nach dem Französischen des **Abbé L. Maimbourg**

von

Kaplan F. X. Menser.

gr. 8. Elegant broschirt 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. oder 1 fl. 30 kr. C.-M.

Maimbourgs Geschichte des griechischen Abfalles, jenes Erzeugnisses patriarchalischen Hochmuthes und kaiserlicher Politik, welchen zur Durchsetzung ihrer Zwecke stets der Glaube zum Ausbängeschild diente, durchgängig nach den Quellen abgefaßt, gehört zu den litterarischen Schätzen des 17ten Jahrhunderts. Eine neue Bearbeitung schien gerade jetzt um so zeitgemäßer, als die griechische Kirche wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht und der fleißige Forscher ihrer Geschichte, H. J. Schmitt, dieser wichtigsten Periode derselben seinen Fleiß nicht zuwandte. Der in Maimbourgs Werke durch und durch wehende kirchliche Geist dürfte ihm außerdem in den Augen des Katholiken einen hohen Werth verleihen, wie denn auch schon die Kritik die Trefflichkeit der Bearbeitung ehrend anerkannt hat.

[17] **In der litterar. artist. Anstalt in München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lithotripsie,

in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Aerzte hierüber dargestellt

vom Dr. **M. J. Schleiß v. Löwenfeld**,

praktischem und Armenarzte zu München.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

[282—84] Durch die **Hermann'sche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** und durch **F. L. Herbig** in **Leipzig** ist zu beziehen die neue Zeitschrift:

Die Grenzboten,

Blätter für Deutschland und Belgien.

Redigirt von J. Kuranda.

Die Revue hat ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Ruf und ihre Stellung bereits begründet, die besten deutschen Journale haben ihre Aufsätze entlehnt und mehrere sind davon ins Morning Chronicle und in französische Blätter übergegangen. Die Zeitschrift zerfällt in zwei Abtheilungen. Jede Woche erscheint ein Heft von zwei Bogen gr. 8., welches Aufsätze enthält, die unmittelbar die Interessen der Zeit, der Litteratur, der Kunst und der Gesellschaft berühren. Außerdem erscheint jeden Monat als Supplement ein Heft Novellen von 4 Bogen gr. 8., welches Erzählungen und Novellen der besten deutschen Schriftsteller bringt.

Originalcorrespondenzen aus Paris, London, Amsterdam und den Rheinstädten werden durch die geographische Lage dieser Revue ihre Hauptaufgabe seyn.

☞ Außerdem hat die Redaction die Veranstaltung getroffen, daß von den besten Dramen, welche auf den deutschen Bühnen als Neuigkeiten erscheinen, zugleich Probe-Scenen in die Grenzboten gegeben werden.

Die ersten Lieferungen des neuen Jahres werden enthalten Französisch und Deutsch, Parallelen von J. Kuranda. Zwei Acte aus dem Trauerspiele Monaldeschi von Heinrich Laube. Die flamändische Malerschule, ihr Verfall und Wiederaufleben von A. van Hasselt. Kritische Briefe an die Redaction der Grenzboten von Dr. F. G. Kühne. Caricaturen und Caricaturisten von C. v. Schmidt. Zwei Acte aus dem politischen Trauerspiele Patkul von Karl Gutzkow. Die Interessen Frankreichs und Deutschlands den Engländern gegenüber von Prof. Altmeyer. Litterarische Uebersichten von Dr. Schlesinger, I. Gervinus' Litteraturgeschichte, II. Fichte's Charakteristik der neuern Philosophie. Briefe aus London von Dr. Brandes. Briefe aus Paris von A. Weil. Aus Köln, Stuttgart ꝛc. — Die Novellenhefte enthalten: deutsche Novelle von Berthold Auerbach. — Ein Geheimniß des Grafen Egmond, historische Novelle von A. van Hasselt. — Zicci. Novelle von C. v. Schmidt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 10 Thlr. Man abonnirt in allen deutschen Buchhandlungen. Das „**Anzeigeblatt**," Beilage zu den Grenzboten, empfiehlt sich besonders für solche deutsche Anzeigen, die eine Verbreitung in Belgien und Holland wünschen. Der Preis der Petitzeile ist 1 gGr.

---

[388] In **C. F. Mörschners** Buchhandlung in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 527, ist erschienen:

Die landwirthschaftliche

Buchführung,

basirt

auf alles umfassende Register oder Tagebücher

aus einem

noch ungedruckten größeren Werke über das Privat- und Staats-Rechnungs-Wesen, letzteres mit besonderer Hinsicht auf das im österreichischen Kaiserstaate eingeführte Staatscassen- und Rechnungs-Verfahren,

im Lichte unserer Zeit dargestellt

von

Franz Skarpil,

Zahlmeister und Oekonomie-Verwalter der Wiener Neustädter k. k. Militär-Akademie.

Auf Maschinen-Velinpapier, in gr. 4. 1842. In elegantem Umschlage broschirt.

Preis 1 Rthlr. 4 gGr.

Nicht nur, daß der Hr. Verfasser das Rechnungswesen von der national-ökonomischen Seite aufgefaßt, so hat er auch demselben in anderer Beziehung eine Würze und Frische abzugewinnen gewußt, daß es nicht nur für Männer vom Fache, sondern auch für alle Nicht-Oekonomen, besonders aber für die Classe der Industriellen, dann für die Classe der Staatsbeamten von großem Interesse seyn muß, sich mit den, an das Rechnungswesen heutzutage gestellten Forderungen, die derselbe auf höchst einfache Weise so glücklich zu lösen gewußt, bekannt zu machen.

Wer von Allen muß nicht in unsern Tagen zur Schärfe der Rechnung seine Zuflucht nehmen? Was man immer für ein Geschäft treibt, so muß man rechnen, und nur durchs Verrechnen, sey es des Privatmanns oder Staatswirthes, kommt es, wenn Einzelne so wie ganze Staaten in ihren Vermögensumständen erschüttert, wohl gar ruinirt werden. Immer bleibt das Rechnen bei allen Planen und Operationen der einzig wahre Prüfstein!

Nach seiner Buchführungsweise gibt jede Productions- und Verdienst-Rechnung ein treues Bild von dem gesammten Brutto-, dem Wirthschaftsbetriebs- und dem Rein-Ertrage (reinen Betriebs-Gewinn oder Gewerbs-Profit), wie dieß bis jetzt im Gesammtgebiete der Litteratur dieses Zweiges und der verwandten Fächer, als: der Fabriks- und Manufactur-Industrie, noch nie dargestellt worden ist.

Zum fernern besondern Verdienste muß es dem Hrn. Verfasser gereichen, daß seine Buchführungs-Methode aller Orten ohne die geringste Schwierigkeit eingeführt werden kann, was bis jetzt mit keiner seiner Vorgänger nach dem Urtheile der anno 1837 in Dresden versammelt gewesenen deutschen Landwirthe der Fall war.

Die innere und äußere Ausstattung, mit Strauß'schen Lettern, auf Maschinen gros Velinpapier ꝛc., so wie der äußerst mäßige Preis werden gewiß jeder billigen Anforderung genügend entsprechen.

---

[372] **Bücher-Versteigerung**
in Frankfurt a. M.

Am 28 Februar a. c. und folgende Tage wird zu Frankfurt a. M. eine aus fast 9000 Werken bestehende Sammlung von Büchern durch die geschworenen Herren Ausrufer öffentlich versteigert.

Der interessante Katalog, der eine reiche Auswahl seltener und geschätzter Werke aus fast allen Fächern der deutschen und ausländischen Litteratur darbietet, ist zu haben in Frankfurt a. M. so wie auswärts bei den bekannten HH. Comissionären; in Augsburg in der Jdel. Matth. Rieger'schen Buchhandlung u. der Birett'schen Antiquariatshandlung; in Wien bei Hrn. Schaumburg u. Comp., Hrn. Tendler und Schäfer, Hrn. Kaulfuß, Wwe. und Knaler, Hrn. Janaz Klang und Hrn. M. Kuppitsch.

Frankfurt a. M. im Januar 1842.

G. F. Kettembeil.

---

[210] **Ankündigung.**

Fortsetzung der

Cäcilia,

eine Zeitschrift für die musikalische Welt. Herausgegeben von einem Vereine von Gelehrten, Kunstverständigen und Künstlern.

Um den vielfach wiederholten und sehr geehrten Aufforderungen zur Fortsetzung der durch den Tod des Herrn Gottfried Weber unterbrochenen musikalischen Zeitschrift Cäcilia entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, diese bereits zu zwanzig Bänden herangewachsene Zeitschrift wieder in der frühern Art, und zwar unter nunmehriger Leitung des Hrn. S. W. Dehn in Berlin, erscheinen zu lassen.

Es werden jährlich 4 bis 6 Hefte à 5 Bogen nebst Intelligenz-Blättern und musikalischen Beilagen erscheinen. Preis per Band von 4 Heften 5 fl.

Das erste (siste) Heft wird Ende Januar ausgegeben.

Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. — Mainz, 15 Jan. 1842.

B. Schott's Sohne.

---

[399] **Jahrbücher des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft.**

Vierter Jahrgang 1842.

Die e bereits seit drei Jahren bestehende Zeitschrift erscheint auch in diesem Jahr in unveränderter Form und Weise. Welchen außerordentlichen und sowohl kunstwissenschaftlichen als materiellen Credit sich dieselbe während ihres Bestehens erworben hat, kann dem interessirten Publicum eben so wenig entgangen seyn, als wir durch eine fortwährend steigende Theilnahme davon überzeugt, eben darin den Grund finden, in diesem Jahre dem Institut eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen, und erlauben wir uns das verehrliche Publicum zu einem erneuerten Abonnement einzuladen. — Das Abonnement geschieht sowohl bei allen Buch- und Musikalienhandlungen, als bei allen Postämtern, welche letztere nur einen geringen Portozuschlag von der baierischen Gränze aus berechnen. — Der Preis des Jahrganges von 52 Nummern in ganzen Bogen des größten Quartformats ist 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr.

Karlsruhe, den 15 Januar 1842.

Die Verlagsbuchhandlung von

C. Th. Groos.

[394] Bei Unterzeichnetem erscheint so eben:

Raumer, F. v., Rede zur Eröffnung des Vereins für wissenschaftliche Vorträge in Berlin. Gr. 8 geh. ⅓ Thlr.

Diese Rede ist ein Schreiben Sr. K. H. des Prinzen von Preußen an den Protector des neu gegründeten Vereins, bestätigt.

Der Gesammt-Ertrag ist für die Zwecke des Vereins bestimmt.

Berlin, den 21 Januar 1842.

Alexander Duncker, k. Hofbuchhändler.

Digitized by Google

[529] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Dominicus Anton Filippi's
(weiland Mitglied der Arkadier zu Rom)
ausführliche, theoretisch-praktische
italienische Sprachlehre
für den öffentlichen und Privat-Unterricht.
Zwölfte, bedeutend vermehrte Original-Auflage,
nach den neuesten Sprachforschungen, mit sachgemäßer Hinweisung auf die analytischen Erklärungen der Formenlehre.
Bearbeitet
von **Joh. Ph. Zeh,**
Professor der französischen und italienischen Sprache.

Lexikonformat. 1842. Geh. 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber den Werth dieser Grammatik hat sich das Publicum schon längst günstig ausgesprochen, daher die gegenwärtige neue Auflage im Wesentlichen unverändert geblieben ist. Nur die theoretisch-synthetische Lehre erhielt lichtere Formen, die aus dem Geiste des fremden Idioms selbst zusammengefaßt worden sind, und wodurch das Studium der italienischen Sprache eine vielleicht bis jetzt noch unbekannte Klarheit erhalten hat.

Von demselben Verfasser erschien kürzlich und wurde mit großem Beifall aufgenommen:

Anleitung zur italienischen Conversationssprache in ihren besondern Eigenthümlichkeiten. A. u. d. T.: *Il vero genio della conversazione italiana e tedesca etc.* Gr. 12. geh. à 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Il corrispondente livornese, *ossia scelta di lettere mercantili etc.* Gr. 8. geh. à 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Auffassung letzterer italienischen Briefe kann als eine vorzügliche Leistung des Hrn. Verfassers betrachtet werden, so wie auch die Anleitung zur italienischen Conversation, welche durch die Erklärung des eigentlichen Wortsinnes bei den schwereren Sätzen noch werthvoller erscheinen wird. Beide Werke sind daher jedem resp. Lehrer und Lernenden der italienischen Sprache mit vollem Rechte zu empfehlen. Sie sind in jeder Buchhandlung vorräthig.

---

[515] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Des Kriegs-Commissärs Pipitz
Reise nach Italien.
Ein komischer Roman
von **Eduard Boas.**
Mit 12 Federzeichnungen von J. Nisle.
4 Bände. Velinpapier broschirt. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 6 gr.

---

[526] Durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg ist zu beziehen:

Die
Gewerb-Ausstellung in Brüssel
im Jahre **1841.**
Nebst einer kurzen Uebersicht über die Industrie in Belgien.
Von **H. Rößler,**
Secretär des großherzoglich-hessischen Gewerbvereins.

Gr. 4. geh. ⅓ Thlr. od. 54 kr.

Wenn Industrie-Ausstellungen überhaupt geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Regierungen sowohl wie aller derjenigen zu erregen, welche mit einigem Interesse die Entwickelung der Gewerbthätigkeit, jener großen Quelle des Nationalwohlstandes, verfolgen, so verdient die in Rede stehende Ausstellung gewiß eine ganz besondere Beachtung. Hr. Rößler, der im Auftrage der großh. hess. Regierung jene Ausstellung besuchte, hat in vorliegender Schrift nicht nur einen interessanten Bericht über die vorzüglichsten Gegenstände derselben, sondern auch sehr beachtenswerthe Notizen über die Industrie in Belgien überhaupt niedergelegt, welche allen Kaufleuten, Fabricanten und namentlich den HH. Reisenden von großem Werthe seyn dürften.

---

[517] # Le Roy, heilende Medicin.
Zwei Theile. 2 Rthlr. 12 gGr.

Leipzig. **Leopold Michelsen.**

[204–6] # Kupferstich-Auction
in Wien am 23 März 1842.
Vente d'Estampes
à Vienne (Autriche) le 23 Mars 1842.

Kataloge sind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio und durch alle übrigen Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

---

[525] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Strafgesetzbuch
für das
Großherzogthum Hessen,
nebst den damit zusammenhängenden Gesetzen.

8. geh. Preis ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Bericht der zur Begutachtung des Entwurfs obigen Strafgesetzbuches gewählten Ausschüsse I. und II. Kammer der Landstände. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Verhandlungen der II. Kammer der Landstände über jenen Entwurf. 3 Abtheilungen. 2½ Thlr. oder 4 fl. 20 kr.

Feldstrafgesetz für das Großherzogthum Hessen. 8. geh. ⅛ Thlr. oder 18 kr.

[545–46] So eben erscheint in meinem Verlage folgende interessante Schrift, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

Cancan
eines
deutschen Edelmanns.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[385–87] **Bekanntmachung.**

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkürliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Geschäftsleitung veranlaßt öffentlich anzukündigen, daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berichtigen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Speditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842.

Franz Graf Thun,
Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.

[232–35] **Anzeige.**

Ein thätiger junger Mann, welcher seit zehn Jahren Süd-Deutschland und einen Theil von Nord-Deutschland regelmäßig in Schnittwaaren bereist, wünscht seine Stellung zu verändern.

Frankirte Anträge unter Chiffer R C besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[230–31] **Verkauf**
astronomischer Instrumente.

Aus dem Nachlasse des vor einigen Jahren sel. verstorbenen Hrn. Oberst Adrian Philipp v. Scherer werden verschiedene astronomische Instrumente, deren sich der Verewigte auf seinen Sternwarten in St. Gallen und zu Schloß Oberkastell während vielen Jahren verdienstvoller Beobachtungen mit bestem Erfolg bedient hatte, zum Verkauf angetragen. Diese Instrumente, aus den ersten Werkstätten berühmter Künstler, kosteten eine bedeutende Ankaufssumme und können jetzt insgesammt oder auch einzeln zu sehr herabgesetzten Preisen erlassen werden.

Das Nähere hierüber ertheilt, auf portofreie Anfrage, Hr. Mechanikus G. Oeri in Zürich.

[315–16] ☞ **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in einer bedeutenden französischen Indiennefabrik als Coloriste gearbeitet hat, wünscht sich wieder in einem ähnlichen Etablissement als solcher zu placiren. Nachfragen in frankirten Briefen, mit der Chiffre Z. Z. bezeichnet, werden durch die Expedition dieses Blattes befördert.

Digitized by Google

Die Reise des Königs von Preußen nach England.

(Beschluß.)

Die Reformation ist in ihrem Jahrhundert gehemmt und von ihrem letzten Ziel in Lehre und Ritus abgelenkt worden. So ist es geschehen, daß die ihr zugewendeten Gemeinden und Völker zwar die reine Lehre des Evangeliums und der Apostel, aber nicht die Form der Gemeinden bekommen haben, in welcher sie zu den Zeiten der Boten des Herrn und ihrer ersten Nachfolger gepflegt und als eine Kraft der Wiedergeburt und Heiligung geltend gemacht wurde. Wäre es so undenkbar, daß dieß einem Monarchen, der tief religiös gestimmt und ächt christlich gesinnt ist, verborgen geblieben, daß er seinen Beruf darin suche, jenem ächten Kleinode des Christenthums in den verschiedensten kirchlichen Gestalten, die es seit der Reform angenommen hat, dem vollen und wesenhaften Evangelium als dem Einen und Untheilbaren, als dem allen protestantischen Confessionen zum Grunde Liegenden und allen allein Heilsamen Anerkennung zu verschaffen, überzeugt, daß nur in dem Maaß als die verschiedenen evangelisch-protestantischen kirchlichen Gemeinden und Bekenntnisse sich in jenem Einen und Innern als Eine und dieselbe Kirche wieder erkennten, sie sich auch unter dem Bestand aller äußerlich verschiedenen Formen und aller im Einzelnen abweichenden Lehren als eine einzige, weil einige, allgemeine evangelische Kirche aufrichten, sie erst des vollen Gedeihens der Lehren des Heils theilhaftig werden würden? Täuschen nicht alle Zeichen der Zeit in der protestantischen Welt, so geht in ihr die regenerirende Bewegung nach diesem Ziele. Die durch einseitige, rationalistische und philosophische Richtung dem christlichen Glauben Entfremdeten werden, insofern sie durch die neue Belebung nicht in den Kreis jener Wirksamkeit gezogen werden, ihrer Weise überlassen bleiben. Es würde gegen den Geist und die Heiligkeit des Evangeliums seyn durch äußern Zwang oder durch irdische Motive und Vortheile zu ersetzen was im Innern abgeht, aber was nach jener Scheidung und Läuterung übrig bleibt, wird als neue evangelische Kirche sich in ihren verschiedenen Formen und Bekenntnissen wieder erkennen, alles aber, was ihnen in ihrer äußern Gestaltung nöthig erscheint, aus sich selbst und aus dem Geiste des apostolischen Zeitalters erzeugen, in welchem sie wurzelt.

Mit Recht wurde neulich in einem geachteten Organe wissenschaftlicher Forschungen darauf hingewiesen, daß die alten streng abgeschlossenen und in ihrer Abgeschlossenheit beharrenden Bekenntnisse, das altlutherische, das altreformirte, eben darum der Punkte der Vereinbarung entbehren, daß aber in der Vereinigung der reformirten und lutherischen Kirche, da wo sie das ihnen Gemeinsame als das Einigende erkennen, das sie Trennende aber als besonderes Leben und Glauben den einzelnen Gemeinden anheim geben — nicht als ob sie es für unerheblich, sondern weil sie auch bei seinem Bestande die Einigung im Uebrigen für christlich und heilbringend erachten — der Weg der Vermittelung, der Ausgleichung und des Wiederfindens, der unitas in necessariis gebahnt und der evangelischen Kirche als einer in sich verbundenen und in ihren Gliedern versöhnten eine neue Zukunft geöffnet sey.

Nicht ohne Grund weiß ihr gegenüber die römisch-katholische Kirche und die griechisch-katholische oder orthodoxe ihre Einheit als einen Vorzug geltend zu machen, und gelänge dasselbe Bestreben, das jene zur Einheit geführt hat, wenn auch in freien und mannichfaltigen Formen, der evangelischen Kirche, so würde sie dadurch erst zum Theil und nur in so weit es mit ihrer Natur vereinbar wäre, eines Gutes theilhaftig, was die andern schon seit unvordenklichen Zeiten in höherm Grade besitzen als sie es je erstreben oder in sich selbst aufnehmen kann, aber auch in diesem geringeren Grade würde das Heil der Einigung wirken und nicht nur ein ihr selbst förderliches seyn, es würde sich zugleich als ein gemeinsam christliches erweisen. Denn darin haben die Bekenner aller christlichen Kirchen, die über das, was vor den Füßen liegt, hinaussehen, längst ihre Ueberzeugung vereinigt, daß es, in der ihnen gemeinsamen Angelegenheit des positiven und substantiellen Christenthums bei der gegenwärtigen Lage der Welt und Stimmung der Geister, nicht so sehr gilt auf das in ihnen Verschiedene, als vielmehr auf das zu achten, was in der unchristlichen Gesinnung und Richtung der Zeit ihnen allen als feindselig und das Christenthum in seinen Wurzeln bedrohend entgegentritt, und daß in dem gemeinsamen Kampf, dem es hier für Griechen wie für Lateiner, für Anglicaner wie für Lutheraner gilt, es selbst den beiden älteren Schwesterkirchen des Morgenlandes und Abendlandes erwünscht und von Wichtigkeit erscheinen muß, die evangelische als eine durch Vermittlung ihrer Unterschiede gekraftigte und darum bedeutsame Genossin des Kampfes neben sich zu erblicken. Es würde darum jenes Bestreben die Einheit der protestantischen Kirche in dem Sinn, wie wir es bezeichneten, zu gründen, im Fall der größte protestantische Monarch des Festlandes von ihm in seinem kirchlichen Handeln geleitet würde, ihm wohl ansteben, nicht nur gegenüber seinen evangelischen, sondern auch gegenüber seinen katholischen Unterthanen, denen er jene Einheit unter sich und mit ihrem kirchlichen Oberhaupt neu gewährleistet hat. Diese würden jene kirchliche Belebung und Einigung der von ihnen confessionell getrennten Gebiete des Christenthums nur als die andere, ihren mit ihnen zu demselben Reich verbundenen Genossen gleich förderliche Seite einer großen Regentenaufgabe anerkennen, die er sich zum Heil des Christenthums und des deutschen Vaterlandes gestellt hat.

Daß wir, indem wir das kräftige Wirken des preußischen Monarchen unter diesen Gesichtspunkt bringen, uns wenigstens nicht ganz täuschen, zeigt die Errichtung des evangelischen Bisthums in Jerusalem, zu dem er sich mit England und der anglicanischen Kirche vereinigt hat. Denn zum Grunde liegt die Idee, daß, nachdem dort die großen christlichen Gemeinden der Griechen und Lateiner durch ihre kirchlichen Behörden vertreten sind, neben ihnen die jungen evangelischen Gemeinden der Vertretung und der dadurch bedingten Rechte nicht entbehren sollen, und man ging demnach von der Idee eben jener evangelischen Einheit der protestantischen Confessionen aus, deren Geltendmachung sich uns als das Ziel des Bestrebens der protestantischen Kirche darstellt, das durch die Persönlichkeit des preußischen Monarchen vertreten wird.

Stoff für die Thätigkeit des Bisthums gab die sich mit jedem Jahr mehrende Zahl europäischer Protestanten in jenen Ländern, dazu ihre Missionen, die über das mittlere Asien, das südliche Arabien und Abyssinien verbreitet sind. Diesen allen galt es einen Mittelpunkt und, so weit sie dessen bedurften, geistlichen Rath, Unterricht und Trost zu verschaffen. Dazu kam die außer den beiden großen katholischen Kirchen, der morgenländischen und der abendländischen, stehende Zahl von Gemeinden der Nestorianer, der Jakobiten, die Bedeutsamkeit der zwischen Christus und Mohammed stehenden Drusen und, da durch die politische Lage die Predigt des Evangeliums an die Mohammedaner un-

Digitized by Google

möglich ist, wenigstens die Bevölkerung der Juden, deren Bekehrung zum Evangelium eine Hauptaufgabe besonders der englischen Mission ist. Hier gab es demnach vielfache Gelegenheit das neue Bisthum durch den Eifer seiner Boten und Lehrer gleichsam auf neutralem Gebiet auszubreiten und den Bemühungen der Missionäre für die Belehrung jener Gemeinden und die Bekehrung dieser nichtchristlichen Bevölkerungen Einheit und Nachdruck zu verschaffen.

Mit derselben Bedachtsamkeit, mit welcher diese Umstände erwogen und dieses Ziel ermittelt wurde, geschah die Wahl und Bestimmung der Mittel zu seiner Erreichung. Die anglicanische Kirche, so fest und mächtig im Innern, so ausgebreitet und reich an Schutzmitteln durch die weltumspannende Macht von England nach außen, und in ihr ihr Oberhaupt der Erzbischof von Canterbury, neulich erst durch das Parlament ermächtigt Bischöfe außer England nach dem Bedürfniß des Interesses der anglicanischen Christen zu weihen, boten sich bei dem Bestreben, das wir kennen, dem preußischen Monarchen als die Punkte zum Anknüpfen, als die sichersten Mittel dar seinen Wunsch zu realisiren. Es ist nicht unsere Absicht der auf dieser Basis eingeleiteten und ausgeführten Begebenheit in das Einzelne zu folgen, wohl aber haben wir nachzuweisen, wie in ihr auf jedem Punkt eben jener Geist evangelischer Einigung und das Bestreben waltet, den ältern Kirchen die protestantische Einheit zur Seite zu stellen in einer Weise, daß dadurch die Verschiedenheit der besonderen protestantischen Gemeinden nicht aufgehoben und sie in den Anglicanismus nicht aufgelöst würde, wie es auf eine Vermittlung des allen Gemeinschaftlichen und auf die Geltendmachung desselben als der Einheit abgesehen war. Zufolge desselben vereinigten sich die Regierungen von Preußen und England über zwei Punkte, welche man von der Pforte für die „evangelische Kirche" als ein Ganzes innerhalb des türkischen Reichs fordern solle.

Es waren die Privilegien der höchstberechtigten Körperschaften, wie sie die griechische, römische und armenische Kirche genießen, dann die Aufhebung der Belästigungen, mit welchen die Erwerbung von Grund und Boden in Palästina und Syrien für Christen verknüpft ist. Beide Regierungen also, die mächtigsten der protestantischen Welt, hatten demzufolge wie ihre Sache so ihre Kirche als eine gemeinsame erkannt und urkundlich ausgesprochen. An den Erzbischof von Canterbury aber, als den Primas von England, und an den Bischof von London wurde von dem preußischen Gesandten die Frage gestellt, ob und in welcher Art die englische Kirche, welche sich bereits im Besitz eines Pfarrgebäudes auf dem Berge Zion befindet und dort eine Kirche zu bauen angefangen hat, geneigt sey der evangelischen Landeskirche Preußens eine schwesterliche Stellung neben und mit sich im gelobten Lande zu gestatten. *) Also auch gegenüber der kirchlichen Behörde wird auf jene Einigung als auf eine allem Uebrigen zu Grunde zu legende Thatsache gedrungen. Damit aber gleichs anfangs klar werde, es handle sich davon bei dieser Eintracht und Einheit die Eigenthümlichkeit der preußischen Kirche zu wahren, wurde als der leitende Grundsatz aufgestellt, daß neben möglichster Einheit des Wirkens beider Kirchen Rücksicht auf die Selbständigkeit der evangelisch deutschen Kirche und gleiche Rucksicht auf die Eigenthümlichkeit des deutschen Volks solle genommen werden. Was aber geschah von der anglicanischen, als ihr in dieser Weise angesonnen ward ihre Pforten für die Aufnahme der preußisch-evangelischen zu öffnen? Sie nahm unbedingt und bereitwillig diesen Grundsatz an und auf ihm wurde das Werk der Einigung durch das Episkopat von Jerusalem gebaut, diesem aber die Angelegenheiten der vereinigten evangelischen Christenheit in den asiatischen und afrikanischen Ländern der Türkei in der oben angegebenen Weise anvertraut. Die deutschen Missionare, unter welcher Form die Lehrer und Prediger der deutschen evangelischen Kirche dort auftreten, sind, im Fall sie in jene Einheit aufgenommen seyn wollen, gehalten dem Bischof zu erklären, daß sie die Bekenntnißschriften ihrer Kirche für den angemessenen und vollständigen Ausdruck des Lehrbegriffs der heiligen Schrift halten und die 39 Artikel der anglicanischen Kirche als mit dem Worte Gottes übereinstimmend erkennen, was namentlich die Glieder der unirten evangelischen Kirche ohne Bedenken erklären können, worauf sie durch den Bischof von Jerusalem auf die augsburgische Confession verpflichtet, ordinirt und berechtigt werden, den Gottesdienst und die Sacramente nach dem Ritus ihrer Kirche zu verwalten.

Dadurch ist die Anknüpfung bisher getrennter Glieder der protestantischen Christenheit auf einem wesentlichen Punkt mit gebührender Schonung des Besondern herbeigeführt, durch dieses Werk aber gegenüber den oben erwähnten Verdächtigungen deutlich gezeigt, in welchem Sinne der König Friedrich Wilhelm die Verbindung seiner und der englischen Kirche will und wie er durch sie nach einer allgemeinen Vereinbarung hinstrebt, deren weitere Realisirung allerdings nicht in Eines Menschen Macht und Wirken liegen kann; aber das Samenkorn ist in den Schooß des Jahrhunderts gelegt, dessen Triebkraft und Sonne es entfalten und zeitigen wird, wenn es den Keim des Lebens frisch in sich trägt.

Auch ward das Ereigniß in diesem Sinne überall in England, sey es von denen die es mit Freuden begrüßten, sey es von den Gegnern aufgefaßt. Als der Bischof Alexander für Jerusalem von dem Erzbischof von Canterbury dort in der Kathedrale unter Assistenz der Bischöfe von London, Rochester und Neuseeland in einer großen Versammlung von kirchlichen Würdeträgern, von Vorständen christlicher Vereine und Parlamentsgliedern geweiht war, sprach Dr. MacCaul, dem das Bisthum früher war angetragen worden, in der Consecrationsrede: „Mögen die Mitglieder der englischen Kirche und die Lutheraner so wie die übrigen Protestanten, welche Namen sie auch führen mögen, in diesem Werke das erste Glied einer Kette erblicken, die sie in Zukunft mit dem unauflöslichen und heiligen Bande christlicher Einigkeit verbinden soll. Unser Glaube ist derselbe, laßt uns durch die That zeigen, daß wir uns nur gegenseitige Liebe erweisen sollen."

Wird nun mit diesem großen Ereigniß, das der evangelischen Kirche einen neuen Morgen der Einigung und des Segens verkündet, die Reise zur Taufe nach Windsor in Verbindung gebracht, so stellt sie sich in einem ganz andern und würdigeren Lichte dar, als unter dem Gesichtspunkt kleinlicher Kirchenplane und symbolistischer Umformung: Friedrich Wilhelm verläßt auf die Einladung der Mutter des Neugebornen sein Reich, er geht über das winterliche Meer und erscheint in der Capelle Edwards des Bekenners zu Windsor, um als Taufzeuge den künftigen Thronerben des englischen Reiche selbst in die Gemeinsamkeit der christlich-evangelischen Kirche aufzunehmen, die gleichsam an seiner Wiege gegründet worden ist, und schon deuten die ersten Nachrichten über seinen Aufenthalt in England an, wie seine vermittelnde und gewinnende Persönlichkeit machtig dazu beiträgt, die Anerkennung seines Werkes unter alle Stände und in die Massen der Nation zu verbreiten und ihm dadurch desto gewisser allgemeinen und unwiderstehbaren Erfolg zu sichern.

*) Vergl. den Aufsatz „Das heilige Land und die evangelische Kirche Deutschlands" in Nr. 100 ff. der evangelischen Kirchenzeitung vom December 1841.

Digitized by Google

Eine deutsche Stimme aus Holland für Holland.

*** **Amsterdam**, im Januar. *) Da Ihr geachtetes Blatt auch in der seit einiger Zeit zwischen Deutschland und Holland bestehenden Fehde seine gewohnte Mäßigung nicht verläugnet, und an den mehr als lächerlichen Declamationen gegen das sogenannte holländische Aussaugungssystem keinen Theil genommen hat, so würde hier eine Widerlegung jener Uebertreibungen nicht an ihrem Platze erscheinen, wenn nicht die auch in Ihrem Blatt aufgenommenen ernsten Ausfälle gegen Holland eine Erwiederung erheischten. Die Haupttriebfedern der neuern giftigen Polemik gegen Holland sind wohl in Köln und in Karlsruhe zu suchen. Köln, das seit Gestattung der directen Spedition auf dem Rhein einen Theil seiner Wichtigkeit verloren hat und sich von jeher die Position eines Seehafens erringen wollte, beabsichtigt nichts mehr und nichts weniger als den Handel von Amsterdam und Rotterdam in der Weise an sich zu reißen, daß letztere Plätze gegen den heutzutage so lockenden Lohn einer Speditionsprovision oder wie sich sogar einige der sanguinischsten Stimmen daselbst vernehmen ließen, unter müßigem Zuschauen des Ueberladens aus dem See- in das Rheinschiff, von allem weitern Verkehr mit Deutschland ausgeschlossen würden. In Ermangelung eigener Colonien und eines für Seeschiffe befahrbaren Stromes würde man Holland wohl zur Verabreichung der billigsten und besten Colonialproducte der Welt und zum Unterhalt eines Millionen verschlingenden Stromgebietes benutzen, auf den eigenen Debit jener Colonialproducte aber müßte Holland verzichten. Seine Ströme und Canäle hätte es gegen einen zur Entschädigung vielleicht hinreichenden Octroi in gutem Zustande zu erhalten, damit die Kölner Flotte die sogenannte directe Einfuhr, d. h. die Ueberladung in die Rheinschiffe, mit oder ohne Speditionsgebühr für den Holländer, bewerkstelligen könnte. Auf andere Weise wenigstens ist die Ausführung des so oft gepredigten Lieblingsthema's: „Köln soll Deutschlands Seehafen werden," nicht denkbar. Von dieser Seite kommen auch die Klagen gegen Holland, daß es absichtlich das Fahrwasser auf seinem Stromgebiet versanden lasse, um das directe Einlaufen von Seeschiffen in dem Hafen von Köln zu verhindern. Es mag zwar allerdings wahr seyn, daß das Fahrwasser zwischen Köln und Rotterdam im Vergleich zu dem was es vor vielen Jahren war, seichter geworden ist; daß aber die Vorwürfe die man deßhalb gegen Holland richtet gegründet seyen, dürfte schwer zu beweisen seyn. Eine ähnliche und zwar noch bedeutendere Versandung hat bei und unterhalb Rotterdam statt, so daß die Fahrt nach diesem Hafen für größere Schiffe mit jedem Jahr beschwerlicher und gefährlicher wird. Obgleich viel Geld und Arbeit geopfert wird, um diesem Uebelstand abzuhelfen, so kann dem langsamen aber anhaltenden Seichterwerden des Fahrwassers unterhalb Rotterdam doch nicht ganz vorgebeugt werden und erst im December ist ein holländisches Schiff am Eingang des Canals und mitten im Fahrwasser auf einer solchen Sandanhäufung festgefahren, so daß die Eigner mit dem Verlust des Schiffes innerhalb des Stromgebietes bedroht wurden und auch nicht ohne Schaden davon kamen. Dieß mag als Beweis dienen, daß es nicht von dem Willen der Holländer oder wenigstens nicht von den durch die Schifffahrt zufließenden Mitteln abhängt, um dem gerügten Uebel ganz abzuhelfen.

Neuern Ursprungs ist die antiholländische Coalition, deren Hauptorgan seinen Sitz in Karlsruhe hat. Hier handelt es sich hauptsächlich darum, den holländischen Zucker von den deutschen Märkten auszuschließen und die Vereinsstaaten zu zwingen einen der wichtigsten Verbrauchsartikel viel theurer selbst zu produciren und zu fabriciren als sie solche vom Auslande beziehen können, was wohl keinem Zweifel unterliegt.

Es ist dabei nicht zu vergessen, daß die stets zunehmende Cultur der tropischen Länder erwarten läßt, daß ihre Erzeugnisse noch zahlreicher und billiger werden, während auf der andern Seite vorauszusehen ist, daß der rasche Fortschritt deutscher Industrie und Handelsbetriebsamkeit dem deutschen Grunderzeugniß im Allgemeinen einen stets höhern Werth geben müsse, was immer mehr zum Nachtheil des Rübenzuckers ausschlagen muß.

Was nun das richtige Verhältniß zwischen dem Zoll des rohen und raffinirten Colonialzuckers zum Schutz der deutschen Umschmelzung (Rohrzuckerraffinerien) betrifft, so kommt hier nur der Vortheil in Anschlag, welchen Deutschland darin findet, den Arbeitslohn seinen Arbeitern anstatt fremden zu zahlen. Mir scheint es mehr als wahrscheinlich, daß Deutschland bei dem jetzigen Zollunterschied von 8¾ fl. zwischen rohem und raffinirtem Zucker und dem dadurch begünstigten Selbstraffiniren schlechte Rechnung machen muß, denn der Holländer liefert vermöge der Exportbegünstigung (die Niemand anders als der deutsche Consument genießt) den raffinirten Zucker, wie er zum Consumo ganz gut taugt, jetzt a 29 bis 30 fl., während ein gleiches Quantum (d. h. 100 Kilogr.) Rohzucker circa 26 fl. kostet. Etwas Anderes ist es mit der Zollbegünstigung des Lompenzuckers, welche man Holland als eine Uebervortheilung vorwirft und die allerdings ein Mißgriff war, indem Deutschland nichts dabei gewann als zum Privatvortheil einiger deutschen Raffinerien einen Theil des zu consumirenden Zuckers zu einem geringern Zollsatz, also zum Nachtheil des Fiscus, zugelassen zu haben, während der Consument denselben Artikel, der ihm, so wie er war, gut genug gewesen wäre, mit nicht unbedeutenden Unkosten zu seinen Lasten umgeschmolzen bekam. Holland auf der andern Seite hat auch nichts dabei gewonnen, als daß der Handel mit Schmelzlompen um so viel zunahm als sich der Absatz von Melis und Rohzucker verminderte, was gerade kein Gewinn für das Land war, da bekanntlich die Restitution des holländischen Eingangszolls beim Export von Schmelzlompen verhältnißmäßig mehr beträgt als bei feiner raffinirten Zuckern und bei dem Export von Rohzucker gar kein Ueberfluß von Prämie zum Nachtheil des Landes statt hatte. So sehr es zu wünschen ist, daß zur Vermeidung solcher Mißgriffe die Leitung der Zollangelegenheiten mehr praktischen Kaufleuten als Staatsmännern überlassen bleibe, und daß man anstatt des bloßen Anhörens der nach den verschiedenen Localinteressen sich widersprechenden Gutachten unzähliger Handelscorporationen die Entscheidung einigen unparteiischen erfahrenen und rechtlichen Kaufleuten überlasse, so sehr ist auf der andern Seite der Einfluß des direct betheiligten Kaufmanns zu vermeiden. Hätte Deutschland die Zollbegünstigung der Schmelzlompen praktischer beurtheilt, und hätte sich der holländische Unterhändler nicht zu sehr durch den Einfluß des Hrn. W....., der sein Interesse demjenigen des Staates unterschob, verleiten lassen so viel Gewicht auf diesen dem Staatsinteresse fremden Gegenstand zu legen, so wäre man nicht erst durch Schaden klug geworden. Eine Aenderung dieses Mißverhältnisses ist für beide Theile gleich wünschenswerth, und nur einige Privatinteressen werden bei dieser Aenderung zu Gunsten des allgemeinen Besten leiden. Für die Rübenzuckerfabrication kann die Abschaffung jenes Mißbrauches von keinem Nutzen seyn.

Nichts war leichter als durch die mit so viel Muth angefachte Fackel selbst die ruhigsten, gemäßigtsten Köpfe gegen Holland zu entflammen, denn da ein Jeder mehr oder weniger bei dem Kampf zu gewinnen hoffte, der eine durch Verzehnfachung seines Grundwerths, der andere durch Theilnahme an dem sogenannten Welthandel, der dritte wenigstens durch die moralische Satisfaction dem deutschen „Koloß" anzugehören, so bedurfte es bei der ohnedieß nicht sehr großen Sympathie der beiden „Brudernationen" bloß einiger declamatorischen Kunstgriffe, um auch einen Theil des unbefangenen Publicums in Harnisch zu jagen. Die Schweiz, Dänemark und Holland sollen wo möglich gezwungen werden sich ihren deutschen Brüdern, die ihnen die Hand reichen und die ihnen nur durch Zufall entfremdet wurden, wieder anzuschließen. Ich muß es den Schweizern und Dänen überlassen ihr Interesse in dieser Beziehung zu verfechten; mir will nur scheinen, daß sich die Schweiz, die sich bei ihrem bisherigen Zollsystem, d. h. bei unbeschränkter Handelsfreiheit so gut befand, nach der Wohlthat einer Douane nicht sehr lüstern zeigen dürfte,

*) Der Redaction mit Berufung auf ihre Unparteilichkeit zugekommen.

Digitized by Google

und daß Dänemark, was die deutsche Nationalität betrifft, sich wohl ebenso fremd vorkommen möchte wie z. B. England, wenn man diesem Adoptivvaterlande der Anglo-Sachsen die Bruderhand böte. Was aber die Hollander betrifft, so habe ich mich nach langjährigem Aufenthalt in ihrem Land überzeugt, daß sie ihr Vaterland ebenso ungern einen Theil von Deutschland als eine Alluvion du Rhin (wie Napoleon als Besitzer des übrigen Rheingebietes zu sagen pflegte) nennen hören. Bei einem solchen Verhältniß muß also die bruderliche Accolade der deutschen Propaganda dem Hollander sehr possierlich vorkommen, und es ist wirklich zu bedauern, daß solche sonst nur in französischen Blättern gesuchte Extravaganzen der deutschen Presse gerade das Gegentheil bewirken, besonders da man ohne allen Rückhalt eine Weigerung Hollands mit einer commerciellen Fehde auf Leben und Tod zu bestrafen droht, und also mit der einen Hand das Messer an die Kehle setzt, während man vorgibt die andere brüderlich darzureichen. Die wahre Tendenz jener Drohungen wird nicht genau angegeben; doch läßt man ziemlich deutlich verlauten, daß es sich darum handelt die holländischen Colonialproducte von den deutschen Märkten gänzlich auszuschließen, und das Land, das seit Jahrhunderten Deutschland aussaugt, gänzlich zu umgehen, indem man sich über Lübeck, Hamburg, Bremen und den neu zu errichtenden Seehafen Köln versehen würde. In wie fern nun dabei der angeblich von Holland so wenig begünstigte Exporthandel Deutschlands gewänne, will ich nicht untersuchen; da bis jetzt dem Export über jene Plätze nichts im Wege stand, so liegt der Gewinn auf der Hand. Zweckmäßiger dürfte es seyn dem deutschen Publicum über die Folgen einer solchen Granzsperre in Bezug auf Holland die Augen zu öffnen. Unsere meisten Publicisten scheinen von einer solchen Gränzsperre im engern oder weitern Sinn geradezu den Ruin des holländischen Handels zu erwarten, vergessen aber dabei, daß den holländischen Colonialwaaren theilweise jetzt schon alle großen Consumolander offen stehen, und daß dieselben bei einer fernern geringen Preisverminderung und bei etwaigen kleinen Vortheilen, die Holland andern Nationen gegen Reciprocität anböte, die meisten europäischen Märkte dominiren könnten — sie vergessen, daß holländische Gewürze, Zucker, Kaffee, Indigo, Zinn ꝛc. auch anderwärts als in Deutschland bedeutenden Abzug finden. Die holländischen Gewürze finden großen Absatz nach England, Nordamerika, Italien und Belgien. Holländische Zucker gehen in Massen nach Italien, Rußland, Belgien und selbst nach Nordamerika. Holländischer Kaffee rentirt schon längst nach Frankreich, Nordamerika, England, Rußland und Italien. Indigo sendet Holland nach Frankreich, Rußland, Italien, ja selbst in neuester Zeit nach England. Zinn, wovon der Absatz nach Deutschlond am geringsten ist, geht nach Frankreich, Italien und Nordamerika. Daß außerdem noch einzuicht unbedeutender Abzug hollandischer Colonialproducte nach der Schweiz, Dannemark, Schweden und Norwegen statt hat, ist bekannt. Finden also jene Artikel, denen die deutsche Propaganda den Krieg erklären will, keinen Absatz mehr nach Deutschland, dann sieht sich Holland veranlaßt mit andern Consumenten Handelsvertrage zu schließen, und bei der ohnedieß beinahe bestehenden Paritat der hollandischen Preise auf andern Markten ware es ein leichtes sich diese durch kleine Annaherungen ganz aufzuschließen. So wurde sich für Zucker leicht ein Abzug nach Rußland erzielen lassen, das gegen Begünstigung seines Holzes, seiner Saaten, Metalle ꝛc. gewiß geneigt ware zu unterhandeln. Für Kaffee und Zucker würde sich vielleicht England finden lassen, dem man eine Begünstigung seiner Manufacturen anzubieten hätte. Bedeutender Concessionen zu Gunsten der hollandischen Importartikel bedürfte es dabei nicht; da, wie aus Obigem ersichtlich ist, die Preisparität schon beinahe überall besteht. Gesetzt, daß eine Granzsperre oder Zollerhöhung von Seite Deutschlands die hollandischen Preise noch um ein Weniges drückte, so würde eine solche selbst unbedeutende Entwerthung der hollandischen Colonialwaaren im Verhältniß zu denen anderer Märkte vielleicht schon hinreichen, um ihnen anderwarts Zugang zu verschaffen in einem Maaß, das den deutschen Consumo noch übertrafe, und Deutschland gewänne alsdann nichts dabei, als daß es vielleicht indirect über Hamburg und Bremen bekame, was ihm fruher Holland naher und wohlfeiler bot. Die angedrohte Fehde wurde also für Holland höchstens den Nachtheil bringen, daß seine Colonialwaaren vielleicht um eine Kleinigkeit im Preise weichen mußten, während für Deutschland ein höchst bedeutender Nachtheil daraus entspringen könnte; denn Deutschlands Exporthandel nach Holland, dessen die großen Eiferer mit keiner Silbe erwahnen, ist sehr wichtig und fur manche vaterländische Industrie, für manchen deutschen Handelszweig eine Lebensfrage. Der Absatz von Holz aus Süd- und Norddeutschland, von Seiden-, Baumwollen- und Wollenmanufacturen aus verschiedenen Vereinsstaaten, von Getreide, Saat und andern Landesproducten aus den Provinzen an der Ostsee und am Rhein, von Eisen-, Stahl-, Glas- und Galanteriewaaren, von Wein ꝛc. ist von so bedeutendem Umfang, daß sich die Handelsbilanz schon merklich zu der Paritat des Tauschhandels hinneigt, so daß nach einiger Zeit bei dem Fortschritt deutscher Industrie und Betriebsamkeit zu erwarten steht, daß das passive Verhältniß Deutschlands noch mehr schwinden wird, denn eine Vervollkommnung der deutschen Ausfuhrartikel und also das Verdrängen fremder Concurrenz ist nicht nur möglich, sondern bei dem jetzigen Geist, der den deutschen Handel beseelt, sehr wahrscheinlich, während ein vermehrter Verbrauch holländischer Colonialwaaren in Deutschland wenigstens nicht in gleichem Maaß denkbar ist. Daß übrigens die Handelsbilanz nicht so sehr zu Gunsten Hollands steht, wie man es vorkommen lassen will, beweist die seit vielen Jahren bemerkbare rückgangige Tendenz des Wechselcurses, dieses Barometers des Austausches. Wäre Deutschlands Verkehr mit Holland so passiv, wie man vorgibt, so ließe sich das Sinken des holländischen Wechselcurses unter den reellen Geldeswerth nicht erklaren. Solche Nebensachen scheinen aber die erhitzten Gemüther der gegen Holland auftretenden Publicisten keiner Beachtung werth zu halten, sondern ohne weiteres anzunehmen, daß Deutschland von Holland mit Waaren überschwemmt und aller Ausfuhr dahin beraubt werde. Der ganze Werth der in Deutschland consumirten Colonialwaaren ist in ihren Augen ein von Holland verschlungener Gewinn und der Verkehr mit diesem Vampyr ein fortwährender Aussaugungsproceß zum Nachtheil Deutschlands ohne allen Ersatz für geopfertes Gut und Blut.

(Fortsetzung folgt.)

Spanien.

Cortesverhandlungen.

‡ **Paris**, 29 Jan. Das spanische Ministerium wird in den Adreßdebatten des Congresses fortwahrend heftig angegriffen, fand dagegen am 22 einen unerwarteten Vertheidiger an Hrn. Mendizabal. Hr. Lopez hatte geradezu gesagt, wenn die Freiheit gerettet werden solle, so müssen die jetzigen Minister, die den Grundsätzen der Septemberbewegung ungetreu geworden, ihre Portefeuilles abgeben. Hr. Mendizabal fragte ihn, ob er denn im Ernst glaube, daß aus dem jetzigen so zersplitterten Congreß eine neue Verwaltung sich bilden lasse? oder ob etwa eine Auflösung der Cortes so unbedenklich sey, daß man so leicht dazu sich zu entschließen vermöchte? Er vertheidigte auch die Haltung Englands, versicherte es sey unrichtig, daß Frankreich die Bezahlung der Schuld von 100 Millionen für seine Invasion in Spanien 1823 reclamire, und nahm endlich besonders den Kriegsminister San Miguel in Schutz, der das Hauptziel der Angriffe der Congreßmitglieder ist. Der Kriegsminister selbst vertheidigte das Ministerium gegen den Vorwurf, als sey es seinen Grundsätzen ungetreu geworden, nahm für dasselbe die Ehre des über den Octoberaufstand erlangten Triumphes in Anspruch, und sprach sich in scharfem Tadel gegen die Junta von Barcelona und die von ihr verfügte Niederreißung der dortigen Citadelle, eines Eigenthums der ganzen Nation, aus, wobei er Hrn. Lopez widerlegte, welcher die Junta und ihre Hauptmaaßregeln in Schutz genommen hatte. Nach Briefen aus Madrid herrschen dort verschiedene Meinungen über den Ausgang des parlamentarischen Kampfes. Zöge das Ministerium sich zurück, so wäre alle Wahrscheinlichkeit für ein Cabinet aus Hrn. Olozaga und seinen Freunden gebildet. Die Deputirten beider Hauptparteien für und gegen das Ministerium hatten begonnen sich bestimmter von einander zu scheiden; beiderseitig versammelte man sich in Privatzusammenkünften. Man hatte bemerkt, daß auf einem Ball bei dem englischen Gesandten am 20 fast alle Notabilitäten der Progressisten zugegen waren, auch Hr. Olozaga, während kein Minister erschien. Man sprach von einem Zerwürfniß zwischen General Rodil und dem Kriegsminister, ohne daß die Sache jedoch Glauben fand. Dem Generalcapitän Van Halen

Digitized by Google

zu Barcelona war das Großkreuz des Ordens Isabella's der Katholischen verliehen worden.

‡‡ **Paris**, 30 Jan. Allmählich treten nun auch Vertheidiger des spanischen Cabinets im Congreß auf, am 23 der Deputirte Diez. Man sieht in Madrid mit ängstlicher Spannung dem Ausgang dieses parlamentarischen Kampfs entgegen. In der Congreßsitzung am 23 erklärte Hr. Gonzalez aufs bestimmteste, daß Frankreich weder confidentiell noch officiell eine Reclamation wegen der 120 Millionen für die Kosten der Invasion von 1823 an Spanien gestellt habe. Dessen ungeachtet bleibt der Deputirte Uzal dabei, von einem Minister selbst dieß gehört zu haben, indem er indirect den Finanzminister als seine Quelle andeutet, obgleich auch dieser ausdrücklich widerspricht. Einer der Deputirten von Biscaya, Hr. Aldecoa, sprach für die Adresse, aber erhob sich gegen die Versetzung Bilbao's und der baskischen Provinzen in Belagerungsstand und die jener Stadt auferlegte Contribution von 6 Millionen, welche Maaßregeln er als willkürlich und als Verletzungen der Constitution bezeichnet.

Italien.

Die Herculanensischen Papyrus.

*** **Neapel**, im Januar. Beinahe schon ein Jahrhundert ist verflossen, seit Pompeji und Herculanum bei ihrer Auferstehung aus dem Grabe die Aufmerksamkeit der Kenner und Freunde des Alterthums auf sich gezogen. Wer die Mittel besitzt eine Reise nach Italien zu machen und an Ort und Stelle sich nach den schön erhaltenen Alterthümern umzusehen, dem werden Mühe und Kosten reichlich ersetzt bei dem Anblick jenes classischen Bodens, der uns Sitten und Gebräuche, Kunst, Laster und Tugenden der Alten nach Jahrtausenden so lebhaft vor Augen stellt, daß man wähnen möchte die Einwohner hätten sich nur augenblicklich entfernt, um bald wieder in die verlassene Wohnstätte zurückzukehren. Besonders gilt dieß von Pompeji, das einem Landschaftsgemälde gleicht, zu welchem der Künstler noch die Figuren, die es beleben sollen, hinzuzufügen hat. Würde man statt der knapp anliegenden Beinkleider und karg zugeschnittenen Uniformen der hier wachthabenden Veteranen dieselben in den faltenreichen römischen Kriegsmantel kleiden, ihnen statt des Feuergewehrs Panzer, Helm und Lanzen geben, so wäre die Täuschung vollständig. Man würde sich in der Zeit Cäsars und Cicero's, der Plinius und der weltbesiegenden Republik zu befinden wähnen. Zwei verschiedene Elemente haben dazu beigetragen, Pompeji und Herculanum, diese einst so blühenden Städte, nicht dem Erdboden gleich zu machen, sondern sie unter diesem zu begraben. Beide tragen augenscheinlich das Gepräge dieser Katastrophen. In Pompeji verdanken wir einer Lava von Schlamm und nicht dem vulcanischen Ausbruch des Vesuvs die Erhaltung jener frischen Farben der Gemälde und die Aufrechthaltung der Mauern. In Herculanum dagegen hat uns das Feuer zwar die Werke der Baukunst fast gänzlich zerstört, aber wie aus der Asche der Phönix stieg der menschliche Gedanke aus jenem Grabe empor. Jenes zerstörende Feuer selbst ist es, das uns durch Verkohlung der der Fäulniß unterworfenen vegetabilischen Stoffe der Papyrus der Alten dieselben vor dem gänzlichen Untergang bewahrte. Zwar sind die Kosten der sicilianischen Regierung und die Anstrengungen der Alterthumsforscher nicht mit jenem Erfolg gekrönt worden, welchen sie verdienen. Der Fund ist schon an und für sich nicht ganz glücklich zu nennen, indem er in Auffindung der Privatbibliothek eines epikureischen Philosophen besteht. Könnten also diese alten Rollen auch ganz ohne Bruchstücke abgerollt und der alles zermalmenden Zeit auf diese Art die in ihrem Schooß verborgenen menschlichen Gedanken abgetrotzt werden, so würde das Ganze nie den Erwartungen entsprechen, welche die meisten Alterthumsfreunde davon hegen. Obgleich die hiesige Regierung monatlich über 6000 neapol. Ducaten für das Institut der Herculanensischen Papyrus ausgibt, hat man bis jetzt nichts Namhaftes dafür erhalten.

Schon im Jahr 1793 wurde Philodemus über die Wirkung der Musik abgerollt. In diesem Werke spricht sich der Autor für die epikureische Ansicht aus, verwirft jene des Cynikers Diogenes und schließt, daß die Musik weder gut noch schlecht auf den Menschen einwirke und daß sie eine entbehrliche, nicht nothwendige Sache sey. Das Werk enthält 38 Colonnen oder Seiten und ist in griechischer Sprache geschrieben. Im Jahr 1809 ward abgerollt: das Werk eines gewissen Rabirius. Man erhielt davon nur acht Bruchstücke in 57 lateinischen Versen eines epischen Gedichts über die Gefechte zwischen Cäsar und M. Antonius, den Sieg bei Actium und die Besitznahme von Aegypten durch die Römer. Dieß ist der einzige bisher abgerollte Papyrus in lateinischer Sprache. Im nämlichen Jahre zugleich das II. und XI. Buch Epikurs über die Natur. Es enthalt die Ansichten der Alten über die Meteore und die Physik. Das II. Buch hat 11, das XI. 13 Colonnen. Im Jahr 1827: Philodemus über die Tugend und die ihr entgegengesetzten Laster; enthalt 24 Colonnen in 12 Fragmenten. Im gleichen Jahre: Philodemus über die Laster; enthalt 24 ganze Colonnen. Im erstern dieser Werke schreibt der Autor das οἰκονομικὸν des Aristoteles dem Theophrast zu. Das zweite handelt über den Stolz, seine Entstehung und seine Folgen; Unterschied zwischen Ehrgefühl und Stolz. Beide Werke sind eine Abhandlung über Land- und Hauswirthschaft und die Behandlung der Frauen, Kinder und Sklaven. Im Jahr 1832: Polystratos über unverdiente Verachtung; über die Ehrbarkeit, über Recht und Unrecht oder was man thun und lassen soll. Dieser Papyrus enthält 24 Colonnen in 12 Fragmenten. Im namlichen Jahre: Philodemus über Rhetorik; in 16 ganzen Colonnen, handelt über die sophistische Beredsamkeit und die Frage, ob Politik sich mit der Rhetorik vertrage. Im Jahre 1835: Philodemus über die Rhetorik. 32 Colonnen in fünf Fragmenten; handelt über die besondern Eigenschaften der Rhetoriker, über die Bedeutung des Zeitworts πελαγίζω(?) in der Rhetorik und die Art der Philosophen und der Sophisten Gespräche zu führen. Im nämlichen Jahre: Philodemus über das Recht seine Gedanken im Gespräche frei zu äußern, besonders der Philosophen. Im Jahre 1839: Philodemus über die Lebensart der Götter. Gesellschaftliche und Hausgebräuche der Götter, ihre Lieblingsspeisen u. s. w., 15 ganze Colonnen. Im nämlichen Jahre: Metrodorus über das Gefühl, 21 Colonnen; handelt über die Gedanken, die durch das Gefühl erzeugt werden. Im Ganzen wenig erhebliches, mehr albernes Geschwätz als gesunde Gedanken. Die Accademia Ercolanese hat das Ganze in 6 Foliobänden herausgegeben, welche zugleich die Ergänzungen und die lateinische Uebersetzung des griechischen Textes enthalten. Leider hat nicht jeder Freund des Alterthums die Mittel sich diese kostbaren Werke anzuschaffen, auch würde manchem die Mühe nicht belohnt diese Folianten zu verdauen. Das wißbegierige Publicum wird dem Hrn. Ritter Lorenzo Blanco Dank wissen, daß er in drei kleinen Bänden in italienischer Sprache ihm, ohne Ordnung und Sinn der Autoren im geringsten zu verletzen, den Inhalt eines jeden Papyrus in ristretto vor Augen stellt. Dieser junge talentvolle Mann ist in der Officina de' Papiri als interprete angestellt und in seinem Fache genau bewandert. Nicht Gewinnsucht, sondern die Liebe zum Alterthum gab ihm den schönen Gedanken ein die Papyrus auch für Nichtgelehrte verständlich zu machen, so daß der Reisende dieselben in kurzer Zeit im Auszuge vollständig kennen lernen kann. Sein Werk führt den Titel: Epitome de' volumi Ercolanensi del Cavaliere Lorenzo Blanco, und ist nach dem Urtheile der Kenner ein gelungenes.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Sachsen:** in den ausw. Gesandtschaften haben folgende Ernennungen und Versetzungen stattgefunden. Ernannt: zum außerord. Gesandten und bevollm. Minister am k. k. österr. Hofe der zeitherige k. Minister-Resident zu München, Kammerherr R. v. Könneritz; zum Geschäftsträger am k. bayer. Hofe der zeitherige Leg. Secr. bei der Gesandtschaft zu Paris, Kammerherr F. Frhr. v. Beust; zum Minister-Residenten am kais. russ. Hofe der zeither bei dortiger Regierung schon als Geschäftsträger beglaubigt gewesene Kammerherr und Hauptmann à la suite, A. L. v. Seebach, unter dessen gleichzeitiger Entlassung aus dem Militärdienste. Versetzt: als Leg. Secr. zur Gesandtschaft am k. franz. Hofe der zeitherige Leg. Secr. der Berliner Gesandtschaft, Graf A. v. Hohenthal; als Attaché zur Gesandtschaft am k. preuß. Hofe der zeitherige Accessist im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, E. G. Ad. v. Bose. — Ferner ist dem Minister-Residenten am k. großbr. Hofe, Kammerherrn R. v. Gersdorff, der Titel eines k. Geh. Raths beigelegt worden. — **Niederlande:** der k. Gesandte Hr. v. Scherff, der von Berlin nach Frankfurt zurückgekehrt, ist in die Bundes-Versammlung eingeführt worden.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** befördert wurden: zum Oberstlieutenant im 5ten Reg. der Major v. Dietrich; zum Major und Bat. Comdtn. im 4ten Reg. der Hauptmann v. Stadlinger; den Charakter eines Oberstlts. erhielt der Comdt. zu Gmünd, Major v. Groß.

Ordensverleihungen. Von dem Kurprinz-Mitregenten von **Hessen** erhielt der k. preuß. Gen. Lieutenant v. Pfuel das Großkreuz, der großh. bad. Gen. Major v. Lassolaye das Commandeurkreuz 1ster Cl., der k. preuß. Oberst v. Felden das Commandeurkreuz 2ter Cl., und der großh. bad. Oberlieutenant v. Sarachaga-Uria das Ritterkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen. — Von dem König der **Niederlande:** der großh. sachs. weimarische Geh. Leg. Rath v. Wegner das Commandeurkreuz des niederl. Löwenordens. — Von dem König von **Hannover:** der Jagd-Dep. Rath Lampe den k. Guelphenorden 4ter Cl. — Von dem König von **Preußen:** der k. niederl. dirigirende Sanitäts-Officier v. Siebold in Leyden den Rothen Adler-Orden 3ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** der Geh. Finanzrath Helmentag in Köln ist zum Geh. Ober-Finanzrath ernannt, und dem Hofr. Dr. Riedel der Charakter als Geh. Archiv-Rath beigelegt worden.

Wissenschaft und Kunst. Professor Harleß, der einen Ruf an die Universität Rostock erhalten hatte, bleibt dem Nürnb. Corresp. zufolge durch die Fürsorge Sr. Maj. des Königs der Universität Erlangen erhalten. — Dem Director der Anatomie und ordentlichen Professor an der Universität Berlin, Dr. Joh. Müller, ist der Charakter eines Geh. Med. Raths beigelegt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 29 Jan., der k. Reg. Rath Fr. v. Zebnter, 55 J. a.; Aschaffenburg, am 20 Jan., der pens. Hauptmann J. G. Heinemann, 74 J. a.; er war mit dem Ludwigsorden, dem Kreuz der Ehrenlegion und dem Armee-Denkzeichen für die Feldzüge 1813 — 15 decorirt; Ansbach, am 25 Jan., der Dekan und Stadtpfarrer J. W. Schnizlein, 84 J. a. — **Würtemberg:** Nürtingen, am 26 Jan., der Ober-Just. Rath Geß, 60 J. a. — **Frankfurt,** am 19 Jan., der vormals großh. Frankfurt'sche Concertmeister H. A. Hoffmann, ein geborner Mainzer; 72 J. a. — **Großh. Hessen:** Gedern, am 21 Jan., der großh. gräfl. Stolberg'sche Consistorial-Director Fr. Zimmermann, 84 J. a. — **Preußen:** Elsterwerda, am 18 Jan., der k. Superintendent M. A. W. Hoffmann, 85 J. a.; Berlin, am 22 Jan., der Herausgeber der Zeitschrift „der Modenspiegel," Alex. Cosmar, auch als Herausgeber und Bearbeiter mehrerer ausländischen dramatischen Werke bekannt.

Ueber die Duplicität in der Medicin.

Die Allg. Zeitung hat dem jüngst erschienenen Schriftchen des k. geh. Rathes v. Walther (über die Duplicität in der Medicin) in ihrer Beilage vom 7 Januar eine verdiente Anzeige gewidmet, da es über einen allgemein wichtigen Gegenstand des Sanitätswesens (Duplicität, d. h. über die gedoppelte Ausübung der Heilkunde durch promovirte Aerzte und durch Bader) unter einem ganz neuen Gesichtspunkte und historisch klar sich verbreitet. Es ist unmöglich, geistvoller und schöner zu schreiben, als wir es an geh. Rath v. Walther schon immer gewohnt sind, und das näher rückende Alter hat weder der Frische der Gedanken, noch dem Glanze der Diction das Geringste entzogen. Von der Anzeige in diesen Blättern hätten wir aber gewünscht, daß sie geschrieben wäre ohne Glimpf über die Verdienste eines nicht minder hochgeachteten Mannes. Wer vom verstorbenen k. Ober-Medicinal-Rath Hrn. Fr. X. v. Häberl, damals Vorstand des Medicinalwesens in Bayern, behaupten kann, daß er „ganz von encyklopädischen Ideen durchdrungen und dem deutschen Universitätswesen tüchtig gram gewesen" — der hat ihn weder persönlich gekannt, und noch weniger sein Schaffen und Wirken begriffen. Auch scheint es kein Arzt zu seyn, welcher diese Anzeige erstattete.

Wir behalten uns vor, an einem mehr geeigneten Platze auf Anzeige und Angezeigtes zurückzukommen.

Wenn eine so geistreiche Stimme, wie des k. geh. Rathes v. Walther, von solcher Fülle und so klar geordneten Kenntnissen sich über einen allgemein nützlichen Gegenstand vernehmen läßt, so ist es immer ein Gewinn für das allgemeine Beste und ein bene meritum de patria. Das hebt übrigens das Recht der Einsprache nicht auf, und wir werden an einer andern Stelle fragen:

was ist der schönen Rede klarer Sinn?

[437] **Würtembergische Eisenbahnsache.**

Heidenheim. Gegen die Erklärung, welche der Handelsstand von Ulm, Allgemeine Zeitung Beil. Nro. 30 S. 239, wider die von Einwohnern der Städte im Rems- und Brenzthal bei der würtembergischen Ständeversammlung eingereichte Eingabe hat ausgehen lassen, hat der Stadtrath von Heidenheim am 1 Februar beschlossen, gerichtliche Klage zu erheben, und zunächst das königl. Obertribunal um Bestellung eines Remissionsgerichts in dieser Sache zu bitten.

[441] **Mainz,** den 24 Januar 1842. In Nr. 13 dieser Blätter (Beilage) ist ein Inserat (Nordöstliche Gränze des Steigerwaldes, 6 Jan. 1842) enthalten, worin das Aufhören des Fränkischen Couriers bedauert und der Wunsch, daß derselbe wieder erscheinen möge, ausgesprochen wird. In der Ueberzeugung, daß dieser Wunsch allerorts unter den Katholiken getheilt werde und gerechten Anklang finde, glauben wir demselben unsererseits die ausdrückliche und öffentliche Beistimmung nicht versagen zu dürfen. Der Fränkische Courier hat als deutsche Zeitung das National-Interesse so mannhaft gewahrt, die deutsche Gesinnung der Fremde gegenüber so kräftig ausgesprochen und durch sein rüstiges Vorangehen diese Gesinnung selbst in solchem Maaße geweckt, daß wir am Rhein insbesondere ihm dafür zu Dank verpflichtet sind. Um so mehr haben wir als Katholiken in diesem Blatt unsere heiligsten Interessen gewahrt und vertreten gesehen, haben aber auch in ihm das einzige tägliche Organ besessen, welches mit Talent, Würde und Kraft die katholische Kirche gegen Verunglimpfungen schützte und zum Verständniß der Kirche und ihrer Rechte nach äußeren Kreisen hin thätig war. Daß wir dieses Tagesblatt verloren haben, ist doppelt schmerzlich in einer Zeit, wo das Confessionelle mächtig in alle äußern Beziehungen und Verhältnisse eingreift, und daher nothwendig immer neue, in dieses Bereich gehörige Fragen sich wiederholen und in das praktische Gebiet versetzen müssen. Entbehren die Katholiken eines Organes dieser Art, so sind selbst die unbefangenen Gegner der katholischen Kirche außer Stand, die Fragen über deren Rechte zu würdigen und zur gebührenden Lösung zu bringen.

Auch wir vereinigen uns daher in dem Wunsche: möge Bayerns edler König, auf den die Katholiken als auf einen besonderen Beschützer ihrer Sache zu blicken und zu vertrauen sich gewöhnt haben, es gewähren, daß ein so wesentliches Schutzmittel, wie jenes Zeitblatt war, neuerdings ins Leben trete!

Mehrere vormalige Abonnenten des Fränkischen Couriers.

Digitized by Google

[395] **Nachricht für Kaufleute, Fabricanten und überhaupt für diejenigen, welche nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in Geschäfts- oder andern Verbindungen stehen, oder in solche zu treten wünschen.**

Im Monat August oder Anfang September d. J. werde ich in Colonisations-Angelegenheiten eine Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika antreten und acht bis zehn Monate daselbst verweilen. Sollten, in Rücksicht hierauf, deutsche Geschäftsleute mir Aufträge aus ihren resp. Fächern anvertrauen wollen, so werde ich dieselben gern und gewissenhaft ausführen. Ich bemerke dießfalls, daß ich fast sämmtliche Hauptplätze der Union besuchen werde. — Im übrigen bin ich, hinsichtlich dieser Anzeige, durch die Ermächtigung beehrt, mich auf folgende hiesige Häuser beziehen zu dürfen: Christoph Arnold — Ernst Arnolds Kunsthandlung — Hch. Wm. Bassenge u. Comp. — H. M. Calberla Sohn — Jm. Fangohr — J. G. Giessens sel. Frau Wwe. Erben - Fr. Hanfstängl — J. G. Hänsel u. Comp. — Gustav Hartwig — Mich. Raskel — Johann Gottlob Langens Erben — C. Lentz u. Comp. — G. Leonhardt u. Comp. — L. Meisel u. Comp. — George Meusel u. Comp. — Müggenburg u. Barteldes — Franz Netcke — Moriz Peschel — Peyer u. Comp. — J. M. Schmidt u. Comp. — Hch. Schönrock — Chr. Schubart u. Hesse — Dr. Struve — Walther'sche Hofbuchhandlung — C. F. Weithas.

Dresden, im Februar 1842. Advocat **Adolph Schaefer.**

[379—81]

Fünfte Einzahlung

auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionäre werden hiemit aufgefordert, die fünfte Einzahlung von 15 Proc. des Actien-Betrages, d. i. mit 75 Gulden C. M. für eine ganze und 37½ Gulden C. M. für eine halbe Actie

vom 1 bis 28 Februar dieses Jahres

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung, zu entrichten.

Bei dem Umstande, daß in wenigen Wochen die Aufstellung der Maschinen vollendet seyn und der Betrieb damit auch unverzüglich beginnen wird, ist die Ausschreibung dieser Einzahlung zur geregelten Fortsetzung des Betriebes um so mehr nöthig, als nach den in den Statuten vorgeschriebenen Förmlichkeiten eine geraume Zeitfrist bis zum gänzlichen Eingange der Einzahlungs-Beträge verstreicht.

Die Gesellschaftscasse (im Bureau Bauernmarkt Kammerhofgasse 549, 2ter Stock) ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet.

Wien, den 22 Januar 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[6106-13]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest { nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats. „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „ „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „ „ Konstantinopel „ „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[368-70] **Edictal-Citation,**

das Max Baron v. Hornstein'sche Debitwesen betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Gegen das rückgelassene Vermögen des bereits im Jahre 1818 in München verstorbenen k. Kämmerers Max Baron v. Hornstein ist die Eröffnung des allgemeinen Gantverfahrens beschlossen worden, und es wurden die Ganttage am 13 October 1841 in der Allg. Zeitung von Augsburg, in der Münchener politischen Zeitung und in dem allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern ausgeschrieben.

Unter den gerichtsbekannten Gläubigern befinden sich folgende, deren Aufenthalt bisher nicht ermittelt werden konnte:

1) Joseph Erhardt, Sattler im Thal in München,
2) Joseph Fuchs, Bierwirth in München,
3) Hofrutmacher Standera in München,
4) Barbara Niedermayer, Huterin in München,
5) der Rechnungsrath Joseph v. Predl in München,
6) Titus Erraßer, Gärtner in München,
7) Josepha Sulzbacher, Kammerdieners- und Hofjuweliers-Wittwe in München,
8) Elise Thurmer, Hofvergelders-Wittwe in München,
9) Gerichtshalter Weßinger in München,
10) Anna Maria Neumann, Friseurs-Wittwe in München.

Es werden sonach diese Gläubiger oder deren rechtmäßige Erben zu den anberaumten Gantstagen, und zwar:

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen
auf den 14 Februar 1842,
II. zur Abgabe der Einreden
auf den 11 April 1842,
III. zur Abgabe der Schlußerinnerungen
auf den 30 Mai und 4 Julius 1842,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen an dem ersten Gantage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Nichterscheinen an den übrigen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Freysing, am 25 Januar 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.
Knapp Dir.
Acc. Schwandner.

---

[58] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1740. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[255] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und derselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

CAROLI LINNAEI EPISTOLAE

AD

NICOLAUM JOSEPHUM JACQUIN

EX AUTOGRAPHIS

EDIDIT

CAR. NIC. JOS. EQUES A SCHREIBERS C. F.

PRAEFATUS EST NOTASQUE

ADJECIT

STEPHANUS ENDLICHER.

VINDOBONAE 1841.

gr. 8. In Umschlag brosch. Preis: 1 Rthlr. 8 gGr.

Linne's Briefe an Jacquin den Aelteren, welche hier von einem Urenkel des berühmten Botanikers zuerst aus den Autographen herausgegeben erscheinen, bilden einen höchst wichtigen Beitrag zur Litteraturgeschichte der Botanik und eine anziehende Lectüre für jeden, der in dem großen schwedischen Naturforscher auch die edle Persönlichkeit zu würdigen versteht. Zwei und neunzig bisher unbekannte, zum Theil sehr umfangreiche Briefe (vom Jahr 1759 bis 1778), in welchen Linne die verschiedenartigsten Gegenstände seiner Wissenschaft mit einem ganz ebenbürtigen Zeitgenossen bespricht, sind an sich ein reicher Beitrag zur Linneischen Litteratur, für die Geschichte der Botanik aber von um so größerer Bedeutung, da sie eine fortgehende Besprechung und Commentirung der bekannten Jacquinischen Werke enthalten, deren Sammlung sie gewissermaßen ergänzen und abschließen.

[318] Bei **F. H. Morin** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Sammlung schwedischer Muster-Romane.

1ster — 3ter Theil.

Enthaltend:

Die Kircheinweihung zu Hammarby,

von

Emilie Flygare-Carlén.

Aus dem Schwedischen. 3 Theile. brosch. 3 Thlr.

Rec. im **Pilot**, 1841, Nr. 101, sagt: „Die Verfasserin desselben besitzt eine seltene Fülle und Tiefe des Gefühls, verbunden mit einer sehr regen, schaffenden Phantasie, und weiß diese Eigenschaften mit dem scharfen und sichern Blick der Vernunft zu beherrschen und zu zügeln. Dabei ist auch ihr jene Naivetät und Herzenseinfalt eigen, die wir an der **Bremer** bemerkten, und die sie plaudern und lachen läßt, ganz nach ihrem Vergnügen und ihrer Laune, in dem süßen kindlichen Glauben, daß, was ihr gefällt, sicherlich auch dem Publicum gefallen werde. Doch hat die Verf. der Kircheinweihung sich auch in ihrem Geplauder mehr in ihrer Gewalt als die Bremer, und weiß auch hierin mit einer gewissen Würde abzubrechen, wenn ihr einfällt, daß sie nahe daran sey, Schwätzerin zu werden. Wir möchten ihr überhaupt den Vorrang vor der **Bremer** zuerkennen; sie ist vollendeter in der Form, fertiger und kräftiger im Denken, und bei aller Gefühlswärme doch zurückhaltender. Schaut in den Werken der Bremer zuweilen die Verfasserin selbst mit einem Anstrich von Altjungferlichkeit und Pruderie hervor, so erkennen wir in der Verf. des Kirchweihfestes die Frau von Welt und Erfahrung, die in und mit der Welt lebt, und ihre Freuden so wie ihre Leiden gekostet hat. Frederika Bremer schaut aus ihrem stillen einsamen Winkelchen hinein in die Welt, und was sie da, so weit ihr Auge reicht, erblicken kann, das gibt sie mit Treue und Wahrheit wieder; Emilie Flygare-Carlen aber steht inmitten der Welt, ihre Stürme und Freuden ziehen durch ihre eigne Brust, sie sieht weit umher, und versteht was sie sieht, denn sie hat die Erfahrung der Welt für sich" &c.

Die Uebersetzung ist ausgezeichnet.

Rec. im **Gesellschafter**, 1841, Bell. zu 210, urtheilt darüber also: „Die Verf. der Kircheinweihung &c. scheint ein ausgezeichnetes Talent zu seyn. Sie kennt und schildert das menschliche Herz bis in seine feinsten Regungen und die zartesten Eindrücke, und offenbart dabei eine angeborene Kenntniß des gebildeten Umgangs und der Conversation. Nicht minder trefflich ist die Durchführung ihrer Charaktere und deren Gegeneinanderwirken, so daß sich die Thatsachen der Erzählung in belebender Spannung entwickeln und verwickeln, ohne daß man die Fäden verliert. Besonders hervorzuheben ist der Hauptcharakter, der Held der Geschichte. Dieser kräftige, stolze, sachne, gefühlsreiche Mann ist nicht nur in sich genial, sondern auch genial geschildert, und scheint uns eines der herrlichsten Producte, welche je eine Frau hervorrief" &c.

In meinem Verlage erscheint ferner und ist unter der Presse der neueste Roman derselben Verfasserin:

Ivar, der Skjutsjunge.

Zwei Theile. Aus dem Schwedischen.

Berlin, im Januar 1842. **F. H. Morin.**

[277] **SAVAGE'S DICTIONARY OF PRINTING.**

Just published, in 8vo. with Diagrams, 26 s. cloth,

A DICTIONARY of the ART of PRINTING. By W. Savage, Author of „Practical Hints on Decorative Printing," etc.

*** The object has been to make a practical work, that might meet the exigence of the printer while in the exercise of his art, and would serve as a book of reference to the author, the librarian, and to every one interested in books or their production

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

[316–17] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Taschenbuch dramatischer Originalien.

Herausgegeben

von

Dr. Franck.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Mit dem Bildniß Franz von Holbein's.

8. elegant cartonnirt. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: Die Schlittenfahrt oder der Herr vom Hause. Original-Lustspiel in vier Aufzügen von **Fr. v. Holbein.** — Ernst und Humor. Lustspiel in vier Aufzügen von **G. v. Bauernfeld.** — Der Oberst und der Matrose. Trauerspiel in fünf Aufzügen von **A. Hagen.** — Die Solvesternacht. Drama in einem Aufzuge von **Dr. Franck.**

Die erste, aus fünf Jahrgängen (1837–41) bestehende Folge dieses Taschenbuchs enthält Beiträge von Albini, Bauernfeld, Castelli, Franck, Gutzkow, F. Halm, Immermann, Laguſius, Lindenau, Maltitz, Pannasch, Reinbold, Vogel, Weichselbaumer und Zablbas, mit den Bildnissen von Albini, Bauernfeld, Castelli, Grabbe, Immermann und Pannasch, scenischen Darstellungen &c., und kostet

im herabgesetzten Preise 6 Thlr., einzelne Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[401] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von angenehmem Aeussern und Sitten und im Besitz der besten Zeugnisse sucht in irgend einem hohen und angesehenen Hause unter annehmbaren Bedingungen eine Stelle bis Ostern als Bedienter. Frankirte Anfragen mit H.B. Nr. 15 besorgt die Expedition dieses Blattes.

[391] **Den HH. Buchhändlern Süddeutschlands, Oesterreichs und der Schweiz** empfiehlt sich ein junger Mann, welcher gegenwärtig in einer norddeutschen **Sortimentsbuchhandlung ersten Ranges** conditionirt und auf Ostern ein anderweitiges Engagement sucht. Derselbe ist mit allen Branchen des Geschäftes vertraut, und erfreut sich der **besten Zeugnisse** seiner bisherigen HH. Principale. Geneigte Offerte werden unter der Chiffre Z. A. franco durch die Expedition der Allg. Zeitung erbeten, welche auch auf Verlangen die Adresse mittheilen wird.

[300–3] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von ungefähr 50 Jahren, der schon in mehreren bedeutenden Handelsstädten Deutschlands in Landesproducten-Colonialwaaren-Geschäften en gros zur besondern Zufriedenheit seiner resp. Chefs gearbeitet hat, sucht eine Stelle in einem ähnlichen Hause. Derselbe kann sogleich eintreten. Näheres auf Briefe an die Adresse des Hrn. C. F. Strauch in Frankfurt a. M. unter der Chiffre *C. P.*

[375–76] **Stelle für einen Handlungs-Reisenden.**

Ein mit kaufmännischen Kenntnissen ausgerüsteter solider junger Mann, gefälliger Persönlichkeit, der mit gedruckten Baumwollwaaren bekannt, und allenfalls Caution zu leisten im Stande ist, findet eine Stelle als Reisender. Briefe mit Zeichen A. K. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

[425] **Vacante Stelle.**

Für einen im Elementarfache gründlich gebildeten Mann, mosaischer Religion, welcher auch zugleich der französischen Sprache mächtig ist und einen moralisch guten Charakter besitzt, ist eine Hofmeisterstelle offen. Wo, erfährt man bei der Expedition dieser Zeitung.

Digitized by Google

Eine deutsche Stimme aus Holland für Holland.

*** Amsterdam, im Januar. (Fortsetzung.) Daß Deutschland nicht in Folge schützender Zölle oder einer Tyrannei von Seite Hollands seine Colonialwaaren hauptsächlich von Holland bezieht, sondern diese Producte wegen ihrer Güte und Wohlfeilheit — also dem eigenen Vortheil zu Liebe von daher nimmt, kommt bei jenen Vorwürfen, die man den Holländern macht, nicht in Betracht! Um nun diesem verderblichen Verhältniß ein Ende zu machen, rathen die blinden Eiferer zu einem Bruch mit Holland, wahrscheinlich um über Hamburg und Bremen oder über Antwerpen das Benöthigte größtentheils von — England zu beziehen, oder vermittelst eines Vertrags mit Frankreich diesem den Vorzug zu geben. Dieß hieße geradezu einem Nachbar, der die besten und wohlfeilsten Waaren liefert und dagegen kauft was er für seine Haushaltung mit Vortheil beziehen kann, die Freundschaft aufsagen, um dem reichern und mächtigern Nachbar ein paar Thüren weiter Avancen zu machen, die dieser mit stolzem Egoismus benutzen aber nicht erwiedern würde. Wenigstens wird Deutschland von Seiten Frankreichs und Englands auf keinen Fall einen liberalern Austausch erwarten dürfen als von Seite Hollands, das von jeher von allen größern Handelsstaaten Europa's unstreitig die liberalsten Mauthen Deutschland gegenüber hatte. In dieser Beziehung sind England und Frankreich noch weit hinter Holland und Deutschland zurück und die Folgen der Absperrung nach außen sind da so tief gewurzelt, daß nur nach sehr langer Bearbeitung nach und nach eine solche Besserung da zu erwarten ist, um sich für Deutschland die Früchte eines freien Verkehrs versprechen zu dürfen. Aus diesem Grunde wahrscheinlich sind in Deutschland sogar für eigene Colonien und eine eigene Marine gar viele Stimmen laut geworden. Freilich mögen Englands Macht und Reichthum und Hollands Wohlhabenheit bei dem oberflächlichen Beobachter mächtig für die Nachahmung ihres Colonisationssystems sprechen, denn was jene Länder sind, verdanken sie hauptsächlich ihrem überseeischen Handel; daß aber jetzt eine Nachahmung ihres Systems nicht zu gleichen Erfolgen führen kann, zeigt ein nur oberflächlicher Blick in den nähern Zusammenhang der Colonisationsgeschichte. Um die hierauf bezüglichen Verhältnisse klar vor Augen zu legen ist es vor allem nöthig darauf aufmerksam zu machen, daß man Colonisation nicht mit Auswanderung zu verwechseln hat, was bei der Anempfehlung deutscher Colonien beinahe der Fall gewesen zu seyn scheint. Sollte nur davon die Rede seyn, durch Ankauf oder Verträge den deutschen Auswanderern irgend einen District der entferntern Welttheile eigens zu ihrem Gebrauche zu sichern und somit durch eine Concentration der Auswanderung und durch zweckmäßige Gruppirung der Ansiedler für ein sichereres Unterkommen der expatriirten Landeskinder zu sorgen, dann mag das Ganze sehr zweckmäßig seyn, wenn Deutschland wirklich mehr Einwohner hat als es nähren kann. Diese Erleichterung des Auswanderns hat aber mit dem Colonisationssystem, welches England und Holland gehoben, nichts gemein; denn die deutschen Auswanderer würden natürlich den Gewinn ihres Fleißes nicht wie unterworfene und halbsklavisch behandelte Nationen unter ihrem Werth an irgend eine bevorzugte Nation verabreichen wollen, sondern sich den freien Handel damit vorbehalten, wodurch das Mutterland um den Vortheil käme den es beabsichtigte. Könnten der sogenannten Colonie wegen geleisteter Unterstützung u. s. w. dennoch solche Beschränkungen für den Verkauf ihrer Producte zu Gunsten des Mutterlandes auferlegt werden, so wäre doch von freien deutschen Arbeitern kein so wohlfeiles Product zu erwarten wie von dem knechtischen Bewohner der englischen und holländischen Colonien, und dem Mutterlande bliebe am Ende kein anderer Gewinn als der Bezug exotischer Artikel um einen höheren Preis als er solche vorher kaufte, welcher Verlust, nebst andern nöthigen Opfern, den Vortheil einer vermehrten Seeschiffahrt wohl bald aufwiegen würde. Handelt es sich aber wirklich von dem Plan einer Colonisation fremder Weltgegenden, dann lese man erst die Geschichte des englischen und holländischen Welthandels und ihrer Colonien, bevor man sich mit der Ausführbarkeit eines solchen Planes schmeichelt.

Als England nach dem Sturz der mit Erpressungen und Gewaltthätigkeiten bereicherten Portugiesen und Spanier den Handel mit Ost- und Westindien an sich riß und zum Theil auf gleiche Weise zum Theil vermittelst eingeführter Verbesserungen in der Cultur u. s. w. sich Schätze sammelte, hatte es das Monopol für den Debit von Colonialproducten in Europa, und der Handel mit diesen Producten mußte also damals einen bei weitem größern Gewinn abwerfen als jetzt wo sich so viele Nationen Europa's und selbst anderer Welttheile darein theilen und wo die vermehrte Production dieser Artikel die Preise so gedrückt hat, daß das Mutterland sich mit geringerem Nutzen begnügen muß, indem der Pflanzer von seinem geringen Lohn nichts mehr abgeben kann. Die auf solche Weise gesammelten Schätze setzten England in den Stand für die Befestigung seiner Macht, für die Ausbreitung seiner Besitzungen und für die Einführung neuer Culturzweige so kolossale Opfer zu bringen, wie sie zu Erreichung so großartiger Zwecke erforderlich waren. Hätte seine ostindische Compagnie damals nicht Schätze jährlich gewonnen, so wäre auch eine solche Ausbreitung ihrer Macht und ihres Verkehrs, die einen solchen Aufwand erforderte, nicht möglich gewesen. In den Besitzungen Englands bestand schon von Anfang an ein solcher Reichthum an Erzeugnissen, die auf den europäischen Märkten und vermittelst des Tauschhandels enorme Gewinne gaben, daß daraus die Mittel zu Erkämpfung größerer Resultate entsprangen. Ganz anders sind die Verhältnisse jetzt, wo die ergiebigsten Länder entfernter Welttheile an europäische Nationen vergeben sind oder sich zu organisirten, nicht dem ersten besten Ankömmling zu Gebote stehenden Staaten erhoben haben, wo die Preise der Colonialproducte durch vielseitige Concurrenz einen nur sehr maßigen Nutzen abwerfen und wo endlich das System der anfänglich nöthigen Erpressungen keinen Anklang mehr findet. Unter solchen Verhältnissen dürfte es eine unlösbare Aufgabe seyn, den vorgeschlagenen Plan deutscher Colonien zur Ausführung zu bringen. Fehlt es doch selbst England an Mitteln, um Besitzungen, die ihm in einem von der Natur am meisten begünstigten Welttheil, in Australien, schon seit so langer Zeit angehören, zu Nutzen gebenden Colonien zu erheben, gerade weil da alles noch erst geschaffen werden muß und nichts zu nehmen ist was nicht selbst gepflanzt wird. Für englische Auswanderer mögen die neuholländischen und neuseeländischen Etablissements allerdings gewinngebend seyn, für das Mutterland aber dürften sie bis jetzt den Kostenaufwand noch lange nicht ersetzt haben, und darin liegt die Ursache, daß das reiche mächtige England jene ergiebigen Länder nach so langjährigem Besitz noch nicht über das Verhältniß eines Zufluchtsortes für englische und irländische Aus-

Digitized by Google

wanderer zu erheben vermochte. Den englischen Ansiedlern daselbst kann zu Gunsten des Mutterlandes nicht der größte Theil ihres Gewinnes abgenommen werden, und an inländischen Pflanzern und Producten, durch deren Gewinn man die zu einer wirklichen Colonisation erforderlichen Schätze hätte erwerben können, gebricht es da, so daß das Land, selbst unter dem mächtigen Schutz Englands, noch großen Aufwand an Zeit, Fleiß und Geld kosten wird, bis das Resultat den Erwartungen entspricht, die man von einem solchen Boden hegen darf, und wohl nie wird für das Mutterland der directe Nutzen daraus erwachsen den ihm z. B. seine ostindischen Besitzungen brachten und noch bringen; denn es handelt sich hier nicht von einer Colonisation im Sinne des alten Systems, sondern von einer Uebersiedelung von Landeskindern, die selbst ernten wollen was sie saen.

Nicht weniger belehrend für unsere deutschen Projectmacher dürfte ein Blick auf die Geschichte der holländischen Colonien seyn, deren jetzige blühende Verhältnisse den Nachahmungseifer erregen, deren Entstehungsgeschichte aber die Unausführbarkeit ähnlicher Plane für Deutschland zur Genüge darthut. Als Holland vor ungefähr 240 Jahren seinen Handel mit dem indischen Archipel gründete, war es durch seinen frühern indirecten Verkehr mit indischen Producten u. s. w. bereits zu einem der bedeutendsten Handelsstaaten herangewachsen und für großartige Unternehmungen waren die pecuniären Mittel und der erforderliche Gemeingeist vorhanden. Man fing weder mit Uebersiedelung holländischer Auswanderer, noch mit kostspieliger Eroberung und Urbarmachung des Landes an, sondern gründete bloß sogenannte Comptoirs, wo die ostindische Compagnie den Tauschhandel mit indischen Producten monopolisirte, und so während beinahe einem Jahrhundert *ohne irgend eine Grundbesitzung* durch bloßen Einkauf und Verkauf Schätze gewann, so daß sie während dieses ganzen Zeitraums ihren Theilhabern jährlich die glänzendsten Gewinnaustheilungen verabreichen und noch überdieß eine Ersparniß von beinahe 50 Millionen Gulden (für die damalige Zeit keine Kleinigkeit) als Reservefonds zurücklegen konnte. Statt solcher Vortheile wären jetzt wohl überall anfänglich *Verluste* und in der Folge nicht mehr als ein mäßiger Gewinn *für den freien Pflanzer* zu erwarten. Hatte Holland die von Indien angebrachten Producte durch Auswanderer oder freie Pflanzer gewinnen lassen müssen, so ware an einen solchen Nutzen, ungeachtet der damals geringern Concurrenz, nicht zu denken gewesen. Die Ablieferung geschah aber durch eine halbsklavische Bevölkerung, die schon längst an eine fleißige Bearbeitung des Bodens gewöhnt und mit blindem Gehorsam ihren Fürsten und Häuptlingen zinsbar war. Die Habsucht dieser Fürsten und Häuptlinge machte sich der Holländer zu Nutzen, um sich durch Lieferungsverträge die von den Einwohnern als Abgaben in immer größerer Quantität erpreßten Landesproducte zu verschaffen und zwar mit einem um so größern Gewinn als die Verkäufer mit einem ihre Erpressungen ruhig duldenden Volke zu thun hatten.

Mit solchen Mitteln gestärkt trat endlich die ostindische Compagnie beinahe ein Jahrhundert nach ihrem Entstehen ihre durch Verträge, Schenkungen u. s. w. erworbenen wirklichen *Besitzungen* an und von jetzt an erst (Ende des 17ten Jahrhunderts) beginnt die wirkliche Colonisationsperiode. Die Eroberung der bestrittenen Provinzen, ihre Bewahrung und ihre Bebauung erforderte solche Opfer, daß die Ausgaben der Compagnie bald ihre Einnahmen weit überstiegen und in einem Zeitraum von nicht viel mehr als einem Jahrhundert nicht nur der ersparten Reservefonds von beinahe 50 Millionen Gulden, sondern auch noch das ganze eingeschossene Capital der Compagnie verschlungen wurde, ihre Schulden unbezahlt bleiben mußten und das Land im Allgemeinen also bedeutend einbüßte. Außer dem durch die nöthige Vermehrung des See- und Kriegswesens verursachten Aufwand kostete der Kampf um den Besitz der Colonien Tausenden von Menschen das Leben. (Man schätzt die Zahl der durch die Kriege auf Java allein aufgeriebenen Soldaten auf 30 bis 40,000 Mann.) Mit solchen Opfern wurde die Colonie errichtet und bewahrt, bis sie eine Beute der Engländer wurde, die sie gewiß später nicht zurückgegeben haben würden, wenn sie sich damals schon in ihrem jetzigen blühenden Zustande befunden hätte. Neue Opfer an Menschen und Geld waren nach der Uebergabe Englands nöthig, um endlich einmal wieder directen Gewinn aus den ostindischen Besitzungen zu ziehen, und man kann annehmen, daß sich Holland erst seit ungefähr zehn Jahren der directen Früchte seiner Beharrlichkeit und unzähligen Opfer erfreut. Freilich genoß das Mutterland für die Aufopferungen, welche die ostindischen Besitzungen erheischten, den indirecten Vortheil, daß durch Vermehrung von Handel und Schifffahrt mancher sich bereicherte; im Allgemeinen aber ist doch nicht anzunehmen, daß seit der *Colonisation* Java's die holländischen Zustände im Vergleich zu andern Staaten vorausgegangen sind. Auch jetzt noch werden die Gewinnste, die Holland aus Java zieht, zu hoch angeschlagen; denn nimmt man an, daß dem Holländer auch ohne Colonien und thätigen Handel mäßige Zinsen aus den früher erworbenen großen Capitalien, die sich durch Ordnung und Sparsamkeit angehäuft haben, gesichert wären, so bleibt nach Abzug dieser Zinsen und des nicht zu gering anzuschlagenden Ertrags des Mutterlandes kein übermäßiger Ertragewinn für die Colonien, und Deutschland dürfte bei seinem *verhältnißmäßig* kleinen Capital mit dem Ertrag seines Handels Holland nicht so gar weit nachstehen. Der in Deutschland am meisten angefeindete Handel mit Zucker z. B. verursacht der holländischen Regierung jährlich so bedeutende Verluste, daß die indirecten Vortheile des vermehrten Verkehrs enorm seyn müssen, um die Nachtheile aufzuwiegen, die das Land direct zu tragen hat. Auch darf man bei Schätzung des Vortheils, welchen Holland aus seinen Colonien zieht, nicht unbeachtet lassen, daß diese Colonien dem kleinen Lande Ausgaben für Land- und Seetruppen u. s. w. aufbürden, die seine eignen Erfordernisse weit übersteigen und zum großen Theil die ungeheure Schuldenlast, die das Land dem Bankerott nahegebracht, verursacht haben.

Noch mehr dürfte die Eifersucht unserer Publicisten abgekühlt werden, wenn sie das Ergebniß unzähliger anderer Colonien, und zwar selbst holländischer, genauer prüften. So ist z. B. der Zustand von Surinam nichts weniger als blühend. In Ermanglung einer arbeitsamen Bevölkerung wie auf Java, deren Ueberfluß und Tribute den Handel mit dem Mutterlande alimentirten, mußte hier durch Privatunternehmungen (Plantagen) für Rechnung von Holländern die Cultur eingeführt und gehoben werden. Wie beschrankt der hieraus entspringende Gewinn seyn muß, beweist der allgemein unter Pari gesunkene Werth dieser Plantagen. Das Land selbst hat durch diese Colonie ebenfalls mehr Ausgaben als Einnahmen und der Nutzen beschränkt sich also auf die indirecten Vortheile eines vermehrten Verkehrs, welcher augenscheinlich unzureichend ist die erwähnten Verluste zu compensiren.

Wo wir unsere Blicke sonst noch hinwenden, sehen wir, einige Ausnahmen abgerechnet, das Colonialsystem immer weniger zum Vortheil des Mutterlandes gedeihen (wenn man nämlich *alle* dafür nöthigen Opfer in Anschlag bringt), und da dieß bei Colonien, welche nach langerem Besitz die Opfer der neuen Einrichtung nicht mehr erheischen, der Fall ist, so steht für

Digitized by Google

Deutschland, das jetzt erst beginnen will, gewiß kein günstiges Resultat zu erwarten; denn Colonien, wo noch alles erst zu schaffen wäre, würden, um vielleicht später einigen Nutzen daraus zu ziehen, solche Opfer an Zeit, Geld und Arbeit erfordern, daß man bei solcher Unsicherheit des Erfolgs nach ihrem Besitz nicht lüstern seyn, sondern die disponibeln Mittel für Plane von näher liegendem Erfolge verwenden sollte. Länder aber, wo alle Elemente eines sichern und baldigen Gelingens vorhanden sind, d. h. wo bereits eine nur fernerer Entwicklung und Leitung bedürfende Cultur besteht, sind bei der „Theilung der Erde" längst vergeben und unser Vaterland thut am besten darauf zu verzichten, ohne gerade, wie der Poet im Liede, auf bloßen geistigen Ersatz hingewiesen zu seyn; denn wir dürfen uns getrost mit der Hoffnung schmeicheln, daß auch ohne Colonien und ohne Handelsfehden unser ergiebiger Boden, unsere unter dem Schutz der Einheit heranblühende Industrie und der weder dem Britten, noch dem Franzosen, noch dem Holländer nachstehende zu allem befähigte Geist unserer Landsleute bei längerm Bestand der begonnenen Entwicklungsperiode dem deutschen Vaterland in kurzer Zeit eine Stellung anweisen werde, die den neidischen Seitenblick auf die mercantilische Größe andrer Nationen von selbst unterdrücken dürfte. Die beneidete Ueberlegenheit einiger Nachbarn datirt weniger von den jetzigen Verhältnissen als von den Zuständen früherer Zeiten, wo dem deutschen Handelsgeist noch das zu seiner Entwicklung nöthige Feld mangelte, während bei andern Nationen die dazu nöthigen Elemente: Einigkeit, Unternehmungsgeist und pecuniäre Mittel bereits vorhanden waren. Hätte zu jener Zeit schon so viel Gemeingeist und Rührigkeit in Deutschland bestanden wie jetzt, so wäre es, selbst ohne Colonien und ohne Marine, in commercieller Beziehung nicht so weit hinter seinen Nachbarn zurückgeblieben. Wie sehr Deutschland auch in dieser Hinsicht voranschreitet, beweist die Wohlhabenheit seines Mittelstandes, die allein durch Handel und Industrie so allgemein werden konnte. Bald wird unser Vaterland keine Ursache mehr haben auf Hollands Reichthum eifersüchtig zu seyn; denn bei unbefangener Prüfung wird man jetzt schon finden, daß bei den mittlern und höhern Classen Deutschlands die Mittel zur Befriedigung der Lebens- und Luxusbedürfnisse verhältnißmäßig viel verbreiteter sind als bei den auf gleicher Stufe stehenden Holländern. Man muß sich nur bei Aufstellung eines solchen Vergleichs nicht durch einzelne Ausnahmen noch durch den bloßen Geldwerth des holländischen Vermögens irre leiten lassen, sondern dieses Vermögen im Vergleich zu dem örtlichen Werth der Lebensbedürfnisse und Genüsse schätzen, und dann sehen, wie die deutschen mittlern und höhern Classen und wie die holländischen zu leben haben. Mehr zum Vortheil Hollands würde sich ein solcher Vergleich des Bauernstandes herausstellen. Da es aber selbst unsern Holländerfressern noch nicht in den Sinn gekommen ist die verhältnißmäßig drückende Lage des Landbauers in dem vor allen Ländern mit ergiebigen Feldern gesegneten Deutschland dem holländischen Aussaugungssystem zuzuschreiben, so habe ich mich über dieses Mißverhältniß zwischen den deutschen und holländischen Bauern nicht weiter auszulassen.

(beschluß folgt.)

Frankreich.

Algier.

♀ **Algier**, 25 Jan. Bei dem fortwährenden amtlichen Schweigen über alles was in der Provinz Oran vorgeht, sind wir auf die Mittheilungen der Privatcorrespondenz beschränkt, welche leider über die dortigen Ereignisse und ihre Bedeutung keineswegs einstimmig sind. So viel scheint ziemlich gewiß, daß Bugeaud in diesem Augenblick gegen Tlemsan operirt, um in dieser wichtigen Stadt dem neuen Sultan Mohammed-Ben-Abd-Allah-Ben-el-Schech einen politisch-militärischen Mittelpunkt zu geben und die Verbindung zwischen Marocco und demjenigen Theil der Provinz Oran zu unterbrechen, der dem Emir noch gehorcht. Denn der Kaiser Muley-Abd-el-Rahhman zeigt sich seit einiger Zeit so freigebig in Lieferung von Geld und Munition für den „heiligen Krieg," daß man versucht ist zu glauben, er trage die Last dieser Ausgaben nicht allein. Während solchergestalt die Feindseligkeiten in dieser nicht sehr geeigneten Jahrszeit fortdauern, ist man hier ein wenig mit der Colonisation beschäftigt. So eben hat man die Anlage eines europäischen Dorfs beschlossen auf dem ehemaligen Gebiet der Beni R'bivah, eines Stammes von Räubern und Mördern, der glücklicherweise vor mehr als drei Jahren zu den Hadtschuten übergegangen ist. Mit Ungeduld sieht man der Beendigung des Kriegs und der Rückkehr des Generalstatthalters entgegen in der Hoffnung, daß alsdann von dem Gold, welches jetzt zu mehr glänzenden als productiven Heerzügen verwendet wird, etwas den nützlicheren Arbeiten der Civilisation zu gut kommen werde. Inzwischen haben die Colonisten einen Beschluß gefaßt, den sie wohl früher hätten fassen sollen: sie wollen einen Delegirten Algeriens wählen, der sich nach Paris begeben und die Interessen des Landes bei den Commissionen beider Kammern, besonders auch bei den vornehmsten Organen der Presse vertreten soll. Wahrscheinlich dürfte die Wahl für diese delicate Mission auf Baron Vialard, einen der reichsten Grundeigenthümer der Colonie, einen so einsichtsvollen als eifrigen Mann fallen. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit gemeldet, daß Capitän Blanc am verwichenen 21 October von den Arabern entführt wurde und daß er sich in dem Lager des Chalifah Sid-Mohammed-Ben-Allah befand, wo man ihn übrigens gut behandelt hat. Dieser Officier ist der Strenge der Jahrszeit erlegen, da der heurige Winter wirklich beispiellos und für die Araber selbst, so sehr sie auch gewohnt sind bei jeder Witterung unter Zelten zu leben, erschreckend ist. Da das Fieber den Capitän in den letzten Tagen hinderte Nahrung zu sich zu nehmen, so glaubten die Eingebornen, bei denen auch dem Sterbenden noch zu essen gegeben wird, er habe sich vorsätzlich ausgehungert. Auf demselben Weg hat man erfahren, daß Hr. v. Mirandole vom Generalstab, der bei Mascara in Gefangenschaft gerieth, sich in Tekedemt befand. Dieser Officier hatte in dem damaligen Gefecht vier feindliche Reiter erlegt, sich überhaupt mit solcher Tapferkeit geschlagen, daß die Eingebornen ihn mit der größten Achtung behandelten. In Tekedemt kamen mehrere Häuptlinge ihn zu sehen und überreichten ihm Geschenke, Mäntel u. dgl., die er sogleich unter seine Unglücksgefährten, denen sie in der kalten Gebirgsgegend sehr zu Statten kamen, vertheilen ließ. Abd-el-Kader ernannte ihm zum Kaid der Gefangenen, da diesen aber bei dem Wiederaufbau der Stadt übertriebene Anstrengungen zugemuthet wurden, weigerte er sich die Befehle zu vollziehen, worauf Abd-el-Kader, weit entfernt diesen Ungehorsam übel zu nehmen, die Arbeit mäßigte. Auch in Medeah klagt man über den rauhen Winter. Die Kälte ist dort so stark, daß 200 Ochsen zu Grund gegangen sind. Die Truppen scheinen ganz eingeschneit zu seyn, so daß sie keine Razzias machen können wie Lamoriciere, der den Haschem unter einem Bruder Abd-el-Kaders neulich wieder 1000 Ochsen abgejagt hat; sie sind jetzt ohne frisches Fleisch und es wird nöthig seyn ihnen Zufuhr zu schicken, sobald das Wetter es einigermaßen erlaubt. Vor einigen Tagen hat ein sardinisches Schiff einen Matrosen Namens Joseph Chabeur von Cagliari nach Algier zurückgebracht. Dieser Mann war am Abend des 29 December unter den außerordentlichsten Umständen verschwunden. Im Hafen von Bona auf einer Barke eingeschifft, die einem auf der Rhede vor Anker liegenden Dampfer

Digitized by Google

Kohlen zuführen sollte, hatte er ans Land zurückrudern wollen, als ein heftiger Wind sich erhob und ihn auf das offene Meer hinauswarf. Die Nacht war schwarz, wild raste der Sturm und Jedermann hielt den armen Matrosen für verloren. Wie man jetzt erfährt, wurde er fünf Tage auf der See herumgetrieben, hatte weder zu essen noch zu trinken. Am ärgsten plagte ihn der Durst, er versuchte ihn mit Seewasser zu stillen, aber er konnte es nicht hinunterbringen. Endlich bemerkte ihn ein sardinisches Schiff und nahm ihn auf. So wurde er wunderbar gerettet. — Seit der Abreise Bugeauds nach Oran führt General Rumigny den Titel: „Commandant der Truppen der Provinz Algier für den Generalgouverneur."

Schweiz.

** **Bern**, 31 Jan. Seit einiger Zeit klingt es wieder ernster von Genf her und die Aussichten werden in mancher Beziehung trüber. Bereits blicken manche Spuren durch, daß hier am Ende ein ganz anderer Kampf gefochten werden möchte als derjenige über einige abweichende Formen volksthümlicher Vertretung. Es läßt sich nicht wohl läugnen, daß deutsche und französische Communisten Genf zum Schauplatz ihrer Thätigkeit ausersehen haben. Die Lage des mit seinen geschichtlichen und eigenthümlichen Verhältnissen einer noch ganz unbekannten und räthselhaften Lage entgegengehenden kleinen Freistaats bietet also allerdings in diesem Augenblick manches Bedenkliche dar. Auch soll Rossi, dem die französischen und genferischen Zustände bekannt genug sind, nach der Nachricht, daß sich die politischen Vereine wieder heftiger regten, besorgliche Briefe an seine Freunde geschrieben haben. — Im Kanton Waadt ist der Staatsrath Laharpe durch Hrn. de Weiß, den Mitabgeordneten Druey's, auf der Tagsatzung im Staatsrath ersetzt worden. Die heftigen Angriffe, welche die Normalschule im großen Rath zu erleiden hatte, so daß man sie wegen einiger religiösen Uebungen sogar eine Schule der Heuchelei nannte, bezeugen hinlänglich, daß die abweichenden Meinungen der methodistischen Richtung und der sogenannten Nationalkirche in diesem sonst so glücklichen Ländchen einen stets glimmenden Zündstoff liefern. — In Schwyz hat der große Rath einmüthig die Verfassungsrevision beschlossen. Es ist dieß ein Mittel sich vieler diesem Kanton im Jahr 1833 etwas barsch und durchgreifend aufgedrungenen Einrichtungen zu entledigen. War man aber auch einmüthig über die Frage der Revision, so möchten sich hingegen bei der fernern Entwicklung über die Art und Weise wohl mehr abweichende Meinungen zeigen und der alte Klauen- und Hörnerstreit wieder aus dem Grabe erstehen.

Oesterreich.

†* **Von der Donau.** Es ist in der letzten Zeit sehr viel die Rede von der Wahrscheinlichkeit eines Anschlusses Oesterreichs an den deutschen Zollverein gewesen. Jedenfalls scheint es, als ob diese Vermuthungen voreilig waren. Eine so vorsichtige Regierung wie die österreichische wird gewiß nur dann einen entscheidenden Schritt machen, wenn alle Vorbereitungen getroffen und zum mindestens einige der vielen Hindernisse beseitigt sind; letztere vorzüglich in so weit sie ganz allein von ihr abhängen und Maaßregeln erfordern, welche Zeit brauchen. Unter diesen sind zwei besonders beachtenswerth. So lange in Oesterreich die Gränzzölle nicht wie im Zollverein bloß nach dem Gewicht berechnet werden, kann keine Uebereinstimmung stattfinden. Jetzt aber werden die Gränzzölle im Kaiserthum auf fünferlei Weise erhoben: nach dem Gewicht, der Stückzahl, nach der Zahl der Stücke vorgespannten Zugviehes, nach dem Geldwerth und nach dem Maaß. Die andere Berücksichtigung ist ungleich wichtiger und zwar für das eigene Interesse Oesterreichs. Sie betrifft eine Gleichstellung der kaiserlichen Silbermünze mit der des Zollvereins; diese müßte unerläßlich vor einer Annäherung eintreten, ja sie wäre selbst bei einer Fortdauer des jetzigen österreichischen Zollsystems durchaus nothwendig. Jeder Zwanziger, der von Oesterreich in Süddeutschland im gewöhnlichen Verkehr für 24 Kreuzer angenommen wird, producirt bei einer Umprägung in Vereinsgeld 24½ Kreuzer; also entsteht dadurch über zwei Procent Gewinn oder eben so viel Verlust für Oesterreich. So lange also dieses bei seinem jetzigen Münzsystem verbleibt, so lange währt auch dieser offenbare und bedeutende Schaden, der nach und nach eine fühlbare Verminderung der Silbermünzen in Oesterreich nach sich ziehen muß und wird, vorzüglich in Hinsicht der neugeprägten. Der Uebergang von dem 20Guldenfuß zu dem von 24½ Gulden, wie er jetzt in den Vereinslanden besteht, wäre aber in Oesterreich nicht so schwierig bei dem Umstand, daß mehrere der westlichen Provinzen dieses Reichs bereits nach dem 24Guldenfuß rechnen und dieser durch den vielen Verkehr auch den angränzenden geläufig ist. Die Prägung der neuen Münze wäre wegen der alten Gewohnheit des Volks nicht wieder in Zehnern oder Zwanzigern rathsam, sondern in ¼, ½ und ganzen Gulden nach dem Satz des Zollvereins. Die Bequemlichkeit dieser Münzgattungen würde bald die alte Gewohnheit verdrängen, so wie die dadurch erreichte Gleichstellung mit Deutschland eine große Erleichterung im Gränzverkehr hervorbringen. So lange also diese beiden Uebergangsschritte nicht gemacht sind, kann man sich wohl mit keinem Beitritt Oesterreichs schmeicheln.

Ostindien.

Nepal. Birma. Einheimische Opposition.

* **Calcutta**, 18 Nov. (Verspätet.) Die Nothwendigkeit Kriege auf zwei neuen Seiten anzufangen, nämlich gegen Birma und gegen Nepal, verschwindet von Tag zu Tag mehr; besonders lauten die Nachrichten aus Nepal sehr friedlich. Die Frau des Radscha ist, wie es scheint, an Gift gestorben, und da sie das Hauptwerkzeug der Partei, welche Krieg will, war und ihr Tod der Friedenspartei die Oberhand gibt, so wäre schon dieß ein hinlänglicher Grund an die Erhaltung des Friedens zu glauben. Der Radscha selbst hatte schon vor einiger Zeit eine Proclamation erlassen, in der er erklärt, daß übelwollende Personen das Gerücht eines bevorstehenden Kriegs mit der Compagnie verbreitet hätten, daß er ihnen aber flüssiges Blei in die Ohren gießen lassen werde. Ein anderer Grund zum Frieden liegt in dem Vorrücken der Sikhs am Norden der Linie des Himalaya hin, wobei sie jetzt Dschumla, die nordwestliche Gränze von Nepal, erreicht haben. Die Nepalesen haben sechs von ihren vierzehn regelmäßigen Bataillonen an ihre Nordgränze geschickt, um die Sikhs abzuhalten oder vielleicht die Eroberung von Tibet mit ihnen zu theilen. Der ganze Zug von Zorawer Singh, dem Chef der Sikhs in Tibet, hat etwas Räthselhaftes. Die Truppen gehören zum Commando von Gulab Singh, einem der drei großen Vasallen von Lahor, der sich nach und nach in Kleintibet und in Ladakh ausgebreitet hat, ohne dem Hof von Lahor viel Rechenschaft zu geben. In Lahor selbst scheint wieder einige Ordnung hergestellt und die Generale haben nach und nach die meisten der unruhigen Regimenter wieder in Unterwürfigkeit gebracht, freilich oft durch sonderbare Mittel. So lagen z. B. in Multan vier Regimenter unter dem Gouverneur der Provinz Sowan Mal; im April machten sie Demonstrationen von Rebellion und erklärten Sowan Mal, daß sie viermonatlichen Sold haben müßten, und bedrohten sein Leben. Er bezahlte ihnen 50,000 Pf. St. und gab ihnen zweimonatlichen Urlaub, den sie eifrig annahmen. Sie lieferten ihre Waffen ins Arsenal ab und verließen die Stadt; aber der Gouverneur bewaffnete sogleich seine Freunde und Diener und nahm in aller Eile auf Umwegen

Digitized by Google

den Vorsprung auf der Straße von Lahor, zog die Garnisonen von Fazilkakot und Kangahschah an sich, schickte Befehle an alle Zemindars, die durchreisenden Soldaten zu binden und nach Multan zu liefern und fiel zwischen Rand und Tiggas auf die Hauptmasse derselben, die in ihrem wehrlosen Zustand keinen Widerstand leistete. Er brachte sie so nach Multan zurück, wo jetzt die ganze ehemalige Besatzung an den Festungswerken in Ketten arbeitet.

Die Nachrichten aus Birma lauten friedlich genug, so daß die Regierung das Absenden neuer Truppen nach Molmein aufgeschoben hat. Der Zug von Tharawaddie scheint nichts gewesen zu seyn als eine der absurden Paraden, in denen barbarische Regierungen die Kräfte ihrer Staaten erschöpfen. Die Kosten an Geld und vergeblicher Arbeit, welche dieser Zug die Birmanen gekostet hat, sind ungeheuer, und haben wahrscheinlich die ganze Arbeitsfähigkeit der Nation, außer so weit sie zur Cultur ihrer Reisfelder unumgänglich nothwendig war, aufgezehrt. Man hat in Rangun temporäre Paläste für den König und den Hof gebaut und mit Vergoldungen u. s. w. geziert; aber das einzige Bleibende, was geschieht, besteht in ausgedehnten Befestigungen, welche um die Stadt herum aufgeworfen werden und zu deren Einweihung der König gekommen zu seyn scheint, obgleich sie bei weitem nicht genug vorgeschritten sind, als daß er während seines Aufenthalts ihre Beendigung sehen könnte. Der Handelsstand in Molmein, welcher besser unterrichtet gewesen zu seyn scheint als die Behörden, hatte schon vor sechs Monaten eine Botschaft an den Generalgouverneur geschickt ihn zu bitten, die Kriegsrüstungen einzustellen, da keine Gefahr von den Birmanen drohe, und die Unruhe, welche die Vermehrung der Besatzung und Flotte errege, den Verkehr störe; aber man glaubte diesen Vorstellungen nicht. Diese beständige Unruhe über die Absichten des Hofs von Ava sind eine sehr lästige Zugabe zu dem Besitz von Tenasserim. Die Provinz selbst bezahlt gegenwärtig ihre Administration und fängt an einen Ueberschuß zu geben. Denn im Jahr 1840 ertrug sie 43,000 Pf. und die Civilverwaltung kostete 39,000 Pf.; aber die Nähe der Birmanen macht Garnisonen nothwendig, welche in gewöhnlichen Jahren 150,000 Pf. Sterl. kosten, während die Anstalten, die dieses Jahr gemacht worden sind, wenigstens das Doppelte kosten werden. Der Eindruck, den die englische Flotte vor Rangun auf die Birmanen gemacht hat, soll sehr lebhaft gewesen seyn, besonders da sie ebenfalls unternommen hatten ein Kriegsschiff zu bauen und nicht damit zu Stande kommen konnten. Das große Bedürfniß von Schiffen, welches die Compagnie in den letzten Jahren gefühlt hat, bewegt sie ihre Flotte beträchtlich zu vermehren, und es ist kürzlich der Befehl angekommen die Zahl der Officiere ihrer Marine von 100 auf 148 zu erheben.

Eine Anzahl junger Leute, die meistens aus den hiesigen Schulen hervorgegangen sind, haben eine Gesellschaft zur Verbesserung des Zustandes von Indien gestiftet. Die Gesellschaft erläßt ziemlich heftig geschriebene Artikel, in denen sie sich beklagt, daß die Eingebornen von allem Einfluß auf die Gesetzgebung ausgeschlossen seyen. Doch sind sie noch gemäßigter als die einheimischen Journale von Bombay, welche mit sehr heftigen Declamationen über die Tyrannei der Engländer, besonders in Religionssachen, angefüllt sind, und in Vergleichung mit ihnen die mohammedanische Herrschaft preisen; so weit kann die Verblendung über ein gegenwärtiges Uebel in Vergleichung mit einem vergangenen gehen! Die Regierung der Compagnie ist die toleranteste, welche man je gesehen hat, und die der Mohammedaner war die intoleranteste, aber weil sich bisweilen ein Parse oder ein Hindu bekehrt, oder weil ein Europäer eine Kuh schlachtet, sollte man glauben, daß alle Religionsfreiheit verschwunden sey.

Die Ackerbaugesellschaft hat aus Liverpool gute Berichte über Flachs und Wolle erhalten, die sie im letzten Jahr dorthin geschickt hat; der Flachs wurde zu 40—45 Pf. St. per Tonne angeschlagen, und könnte bei besserer Bereitung noch höher steigen. Im Allgemeinen ist der einheimische Flachs höher geschätzt worden als der aus belgischem Samen producirte. Die Wolle aus Oberindien von Bastarden von Merinos und Landschafen hat 15 Pence per Pfund eingebracht, die von reinen Landschafen nur 5½ P. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich in kurzer Zeit eine beträchtliche Wollausfuhr von hier bilden wird, da das obere Gangesthal der gemischten Race sehr günstig scheint. Der Bau von Carolina-Reis hat in Bengalen einige Fortschritte gemacht; er ist zur Ausfuhr nach England bedeutend vortheilhafter als der bengalische, und scheint nach der bisherigen Erfahrung ergiebiger zu seyn, so daß die indischen Landbesitzer anfangen den Samen sehr eifrig zu suchen.

(Beschluß folgt.)

---

[142] Ich erfülle eine mir theure Pflicht, indem ich für die vielfachen Beweise von Wohlwollen und Theilnahme, die ich bei meinem Scheiden von München vom k. Hoftheater-Personale sowohl als von vielen andern Seiten erhalten, meinen aufrichtigsten innigsten Dank ausspreche; die Erinnerung daran wird nie in mir erlöschen; möge auch mir ein freundliches Andenken geschenkt werden!

München, am 31 Januar 1842.

Karl Theodor v. Küstner.

[131–35] **Edictalladung.**

Gegen das hiesige Fabrik- und Handlungshaus unter den beiden Firmen „Schwarz u. Comp." und „L. F. Blumröder'sche Zuckerfabrik" resp. gegen die Ludwig Friedrich und Maria Anna Friedrike Blumröder'schen Eheleute dahier ist die Eröffnung des Universalconcurses beschlossen worden; es werden daher die gesetzlichen Edictstage, und zwar:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf
Montag den 25 April d. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 20 Junius d. J.;
III. zur Schlußverhandlung, und zwar
a) für die Replik auf
Donnerstag den 21 Julius d. J., und
b) für die Duplik auf
Montag den 22 August d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr im Commissionszimmer Nr. 8 festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheiles vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Nach der vom L. F. Blumröder gemachten Vorlage betragen die Passiva beiläufig 417,000 fl., das Activvermögen dagegen nur 256,351 fl. 52 kr.; am ersten Edictstage, bis wohin das gerichtlich angeordnete Inventar vollendet seyn wird, wird man jedoch den Gläubigern eine genaue Uebersicht des Activ- und Passivstandes mit actenmäßiger Nachweisung vorlegen, und dabei zugleich die Erzielung eines gütlichen Arrangements versuchen.

Auch wird noch bemerkt, daß von einer Sperre des Fabrik- und Handelsgeschäftes gemäß Gerichtsbeschluß vom 28 December v. J. vorläufig Umgang genommen worden ist, vielmehr dasselbe unter Leitung des constituirten Gläubigerausschusses von dem verpflichteten Geschäftsführer und Massaverwalter, Kaufmann Joh. Felix Tobias Harleß, zum Besten der Masse und der Gläubiger fortgeführt wird.

Uebrigens werden noch alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches mit Vorbehalt ihrer Rechte, bei Gericht oder dem erwähnten Geschäftsführer und Massaverwalter zu übergeben.

Nürnberg, am 29 Januar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Kohlhagen.

Merz.

[1455–55] **Citatio edictalis.**

Auf den Antrag des ehemaligen Bäckermeisters Ludwig Häsecke hierselbst wird dessen ältester Sohn, der Bäckergesell Johann Ludwig Häsecke, welcher im Julius 1825 den hiesigen Ort verlassen und seitdem von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben hat, so wie dessen etwaige unbekannte Erben und Ernehmer, hierdurch aufgefordert, sich in termino

am 29 Julius 1842, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Hrn. Justiz-Rath König oder zuvor im hiesigen Gerichtslocale zu melden, widrigenfalls der genannte Bäckergesell Johann Ludwig Häsecke für todt erklärt und sein hierselbst vorhandener Nachlaß unter seine nächsten Erben vertheilt werden wird.

Wriezen, den 15 October 1841.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

(L. S.) **Budden.**

Digitized by Google

[446] Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:

Das 12te Heft der
österreichischen militärischen Zeitschrift 1841.

Inhalt dieses Heftes.

I. Militärische Spaziergänge. — II. Kriegsscenen aus dem Feldzuge 1799 der Oesterreicher gegen die Franzosen in Italien und Graubünten. — III. Der Feldzug 1704 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und Oberösterreich. (Schluß des dritten Abschnittes.) — IV. Der Marsch der Alliirten 1813—1814 über den Rhein. Zweiter Abschnitt. (Schluß.) — V. Litteratur. — VI. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1841 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die ältern Jahrgänge sind durch die obige Buchhandlung für folgende Preise zu erhalten: die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 in vier Bänden vereinigt 6 Rthlr. 16 gGr. Jeder einzelne Jahrgang von 1818—1839 für 5 Rthlr. 16 gGr. Die Jahrgänge 1840 und 1841 kosten jeder 8 Rthlr.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zusammen zu 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

Auf den Jahrgang 1842 wird bei allen Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen.

---

[452] Die Zeitschrift

für Philosophie und katholische Theologie,

in Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben von den Professoren Dr. **Achterfeld**, Dr. **Braun** und Dr. **Vogelsang**,

wird von diesem Jahre an in dem Verlage des Unterzeichneten erscheinen; — das erste Heft des Jahrgangs 1842 befindet sich bereits unter der Presse, und wird hierdurch um geneigte Bestellung bei den löblichen Buchhandlungen ersucht.

Die Fortsetzung wird fortan regelmäßig geliefert werden.

Bonn, im Januar 1842. **Adolph Marcus.**

---

[419] Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen à 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. od. 2 fl. 15 kr. CM. zu haben:

Festtags-Predigten,

gehalten in der katholischen Pfarrkirche zu Rödelheim bei Frankfurt a. M.,

von A. Hungari,

Verfasser von **Christodora, Jesus der gute Hirt, Tempel der Heiligen** 2c.

Mit bischöflicher Approbation.

Die öffentliche Kritik hat sich bereits vielfach und sehr vortheilhaft über diese neuen Predigten des hochwürdigen Hrn. Verfassers ausgesprochen; sie werden „**Musterpredigten**" genannt und namentlich ob „**der Tüchtigkeit des Inhalts und der geistvollen Darstellung**" bestens empfohlen.

---

[423] Nachstehende wichtige militärische Werke sind in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu haben:

Militär-Conversations-Lexikon.

Redigirt und herausgegeben
von **H. C. W. von der Lühe.**
VIII. Bände.

Taktik

für Subalternofficiere der Infanterie und Cavallerie,
von Pz.

Recognoscirung und Beschreibung des Terrains

von Pz.

Militärische Briefe eines Verstorbenen.

Erste Sammlung.

---

[281] This day is published in one very thick vol. 8vo. illustrated with nearly Six Hundred beautifully executed engravings on wood, price fifty shillings, handsomely bound in cloth, an

ENCYCLOPÆDIA of RURAL SPORTS; or, a complete account, Historical, Practical, and Descriptive of Hunting, Racing, Shooting, Fishing, and the other Field Sports and Athletic Amusements of the present day. By Delabere P. Blaine, Esq.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

[3096] Kunst das Gedächtniß zu schärfen.

Bei Gottlieb Haase Söhne in Prag ist so eben erschienen:

Das Geheimniß der Mnemonik

(Gedächtnißlehre),

oder leichtfaßliche Methode, wodurch bei Kindern und Erwachsenen

ein scharfes Gedächtniß

erzielt wird.

Nach pädagogischen und rationellen Grundsätzen bearbeitet

von Dr. Lafévre.

8. In Umschlag geh. 10 gGr. od. 45 kr.

Unstreitig hat vorliegende Schrift einen Vorzug vor allen übrigen, welche diesen Gegenstand behandeln, daß in möglichst gedrängter Kürze Alles erschöpft ist, um ein starkes, treues und vielseitiges Gedächtniß zu erhalten, ohne daß die Resultate der Bemühungen desjenigen, der die köstlichen Früchte eines in allen Ständen unentbehrlichen schnellen und kräftigen Gedächtnisses ernten will, auf jahrelange Uebungen hinausgeschoben werden; sondern wird in derselben die Möglichkeit klar und einleuchtend dargestellt, in kürzester Zeit sein Gedächtniß auf jene Stufe der Vollkommenheit zu bringen, die dem Beamten, Geschäftsmanne, dem Fabricanten, ja auch dem Gewerbsmanne sehr ersprießlich ist. Daher glaubt die Verlagshandlung, von dem Werthe dieser Schrift überzeugt, dieselbe allen jenen anzuempfehlen, die nicht nur ein schwaches Gedächtniß haben, sondern auch jenen, die an sich die Bemerkung machen, daß ihr sonst starkes Gedächtniß in Abnahme ist, indem der verdienstvolle Verfasser auch eine Diätetik für Mnemoniker diesem Werke beigefügt hat.

[388—89] In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mose.

Episches Gedicht

von

Moriz Rappaport.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[89] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Digitized by Google

[405–8] So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Une chaîne.

Comédie

par **Scribe.**

Elegant broschirt 4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Lustspiel von Scribe,

deutsch von **L. Eichler.**

Elegant broschirt 6 gGr.

Die französische Ausgabe ist **correct**, die deutsche Uebersetzung **gelungen** — Vorzüge, die um so größere Beachtung verdienen, als einerseits das in Paris erschienene Original höchst incorrect gedruckt ist, andererseits aber der überaus geistreiche Dialog den meisten Uebersetzern des Stückes wohl so manche nicht hinwegzuräumende Steine des Anstoßes in den Weg legen dürfte.

Verlag von **Karl J. Klemann in Berlin.**

---

[403] ☞ **Zur gefälligen Beachtung!**

Die neue Wochenschrift:

Das Vaterland,

hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens beim deutschen Publicum die schnellste Verbreitung und günstigste Aufnahme gefunden — ein Erfolg, welcher das Streben der Redaction und ihre Umsicht bei der Wahl ihrer zahlreichen Mitarbeiter rechtfertigt!

Wie reichhaltig die bis jetzt erschienenen ersten **vier** Hefte, 192 Seiten in 8., sind, beweist folgender Ueberblick ihres Inhalts:

Zur Unterhaltung: „das Vaterland" (Gedicht), „der Wecker" (Romanze), „die Tochter" (poetische Erzählung); „Ein Mann — ein Wort", „die Nachbarn" (Erzählungen); „Albertus Magnus", „Alboin und Rosamunde", „das versunkene Schloß" (Volkssagen); „Geistererscheinungen", „Menschen und Maschinen" (humoristisch); Geschichte und Beschreibung des Kölner Doms (nebst einer Abbildung desselben), Beschreibung der Walhalla bei Regensburg, „Geschichte der deutschen Hansa", Biographie Nettelbeck's; „Wiederherstellung und Vollendung alter Bauwerke";

an Aufsätzen über Zeitinteressen und Tagesfragen: „über Gefängnißreformen", „Fürsorge des Staates für die in Fabriken beschäftigten Kinder", „Verein zur Unterstützung und Beaufsichtigung der aus den großherzogl. hessischen Strafanstalten Entlassenen", und sonstige Vereine zu humanen Zwecken, „sanitätspolizeiliche Aufsicht über Schulhäuser und Schuljugend im Großherzogthum Baden", „die Guggenbühl'sche Anstalt zur Heilung des Cretinismus"; „Belgien und Deutschland", „die Rübenzuckerfrage", „Bremens und Hamburgs Flagge", „Aus- und Einwanderungen im österreichischen Kaiserstaat", „die Bevölkerung in Preußen, dem Königreich Sachsen und dem Großherzogthum Hessen", „Zahlenverhältniß der Selbstmorde", ein ernstes Wort zu rechter Zeit";

über Industrie u. s. w.: „die mechanische Flachsspinnerei zu Urach", über elektromagnetische Maschinen"; ferner nicht weniger als 30 polytechnische Mittheilungen und Notizen, Bekanntmachung ertheilter Privilegien und Patente;

Chronik der deutschen Eisenbahnen und Dampfschifffahrt;

Uebersicht der Tagesereignisse.

Ueber die **Gediegenheit** der einzelnen Aufsätze, über die **patriotische, moralische und humane Tendenz**, welche in allen vorherrscht, hat sich die öffentliche Meinung bereits aufs vortheilhafteste ausgesprochen; ihr Urtheil lautet dahin, daß die Wochenschrift „**das Vaterland**" für jeden Stand ohne **Ausnahme** vom höchsten Interesse ist.

☞ **Jede Woche** erscheint ein Heft von 3 Octavbogen. Preis für den **ganzen** Jahrgang von 52 Heften mit **Stahl- und Holzstichen**

nur 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Für diesen kleinen Betrag hat der Abonnent am Schluß des Jahres einen Hausschatz von

vier starken Octavbänden

in Händen, worin er immer wieder mit frischem Interesse nachschlagen und woraus man noch nach Jahren Rath, Belehrung und Unterhaltung schöpfen kann.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen an.

---

[381] Im Verlage von **C. F. Wörschner**, Buchhändler in **Wien**, Kohlmarkt Nr. 251, ist so eben erschienen:

Allgemeiner österreichischer

oder

neuester Wiener Secretär

für alle im Geschäfts- und gemeinen Leben, so wie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommenden Fälle.

Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Jedermann.

Mit kurzgefaßter deutscher Sprachlehre und kritischem Wörterbuche

von **Andreas Engelhart.**

11te, nach dem Zeitbedürfnisse umgearbeitete und viel vermehrte Auflage.

58 Druckbogen. Gr. 8. 1842. 2 Rthlr.

---

[426] Katholischer Schulbücher-Verlag von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau**, approbirt und zur Einführung in Schulen empfohlen von dem hochw. fürstbischöflichen General-Vicariatamte zu Breslau und sehr vielen andern hohen Schulbehörden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Lesebuch für die obere Classe der kathol. Stadt- und Landschulen, herausgegeben von Felix **Rendschmidt**, Oberlehrer am kgl. Schullehrer-Seminar zu Breslau. 5te Auflage, 500 Seiten. Partiepreis 10 Sgr.

Inhalt: 1) Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. 2) Lehre vom Menschen. 3) Geographie. 4) Naturlehre. 5) Naturgeschichte. 6) Einiges über Ackerbau. 7) Ueber Obstbaumzucht. 8) Gewerbe. 9) Sitten und Lebensregeln. 10) Gedichte und andere Lesestücke.

Dieses Lesebuch hat bei seinem ersten Erscheinen die Aufmerksamkeit aller Schulmänner in so hohem Grad auf sich gezogen, und wurde sogleich in so vielen Schulen in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz eingeführt, daß vier über 26,000 Exemplare starke Auflagen in einem Jahre abgesetzt wurden, und jetzt schon die fünfte Auflage angekündigt werden kann. Dies ist wohl der sprechendste Beweis für die allgemeine Anerkennung, die dieses mit unermüdlichem Fleiß ausgearbeitete und von allen Seiten höchst vortheilhaft beurtheilte Schulbuch gefunden hat. Der Vergleich mit allen andern Elementarlesebüchern hat das erfreuliche Resultat herausgestellt, daß Rendschmidts Lesebuch bei weitem den Vorzug verdient.

Lesebuch für die mittlere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen von **Felix Rendschmidt.** 333 Seiten gr. 8. Preis 7½ Sgr.

Das schlesische Kirchenblatt sagt in Nr. 50 für 1841 hierüber: Es kann nicht fehlen, daß dieses Buch denselben Beifall findet, der dem Lesebuche für die obere Classe von demselben Hrn. Verfasser zu Theil geworden. Letzteres ist seit 1½ Jahren jetzt bereits in fünfter Auflage erschienen, und nicht nur in sehr vielen Schulen Schlesiens, sondern auch **in vielen Schulen im Großherzogthum Posen, in den Rheinprovinzen, Bayern, Sachsen Würtemberg** 2c. eingeführt und allerseits als sehr zweckmäßig anerkannt worden. Das vorliegende Lesebuch für die mittlere Classe enthält in zehn verschiedenen Abtheilungen eine stufenweise geordnete, große Mannichfaltigkeit von Lehrstoff, der eben so anziehend für das kindliche Gemüth, als lehrreich und bildend ist. Diese Abtheilungen enthalten Gleichnisse und Fabeln, Sprüchwörter und sinnreiche Redensarten, Erzählungen, Worterklärungen und Räthsel; von Gott, kurze Beschreibung Schlesiens und des Großherzogthums Posen, Geschichten der Heiligen, von den drei Naturreichen, Uebersicht der schlesischen, preußischen und brandenburgischen Geschichte, Gebete und Gedichte. Alle einzelnen Theile sind zweckmäßig bearbeitet, wie es sich von dem als tüchtigen Pädagogen aner-

Digitized by Google

kannten Hrn. Verfasser erwarten läßt. Der Stoff dient nicht nur zu Lesefrüchten, sondern auch zur Erwerbung und zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse und Bildung und Veredlung des Gemüthes. Der Abschnitt „von Gott" bespricht in gedrängter Kürze die göttlichen Vollkommenheiten und die Pflichten der Menschen gegen Gott, sich selbst und den Nächsten. Die „Geschichte der Heiligen" erzählt das Leben einiger heiligen Apostel, Kirchenväter und anderer Heiligen, namentlich, wiewohl zu kurz, das für Schlesien so wichtige Leben unserer Landespatronin Hedwig. Ueber Einzelnheiten ließen sich zwar einige Bemerkungen machen, allein diese verschwinden bei der entschiedenen Brauchbarkeit des Ganzen."

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, für katholische Schulen von Dr. Joseph Kabath, Director des Gymnasiums zu Gleiwitz. 5te Auflage in zwei Theilen. 1ster Theil. Geschichte des alten Testaments. 10 Sgr. 2ter Theil: Geschichte des neuen Testaments. 5 Sgr.

Dasselbe Werk im Auszuge für katholische Elementarschulen. 8te Aufl. Preis 5 Sgr.

Letzteres Werk in polnischer Sprache. 5 Sgr.

Religionslehre für die Unterklassen katholischer Elementarschulen, in geschichtlicher Behandlung — auch als Lesebuch verfaßt von E. Barthel, Seminar-Director. 2te vermehrte und verbesserte Aufl. Preis 5 Sgr.

Auch dieses Religionsbuch findet von allen Seiten die empfehlendste Aufnahme. Unter andern sagt ein geachteter Kritiker in der Zeitschrift; „der Lehrer und die Volksschule": „Vorstehende Religionslehre ist größtentheils nach des sel. Hrn. Erzbischofs Augustin Gruber praktischem Handbuch der Katechetik für Katholiken bearbeitet. Wie Grubers Werk sich von allen Sachverständigen bisher eines ungetheilten Beifalls erfreute, so kann auch vorstehendes Handbüchlein zur Beibringung der ersten Religionskenntnisse den Katecheten mit allem Recht empfohlen werden u. s. f."

Gesang- und Gebetbuch, vollständiges katholisches, zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung gesammelt und herausgegeben von K. Deutschmann. 2te Aufl. 15 Sgr. Gesangbuch apart 7½ Sgr. Gebetbuch apart 7½ Sgr. Melodien zum Gesangbuch 25 Sgr.

Die allgemeine Theilnahme und Anerkennung, welche dieses Gesang- und Gebetbuch in den katholischen Christengemeinden Schlesiens und Posens bisher gefunden hat, und die in den katholischen Schullehrer-Seminarien, so wie in vielen Schulen erfolgte Einführung desselben ließ die Verlagshandlung zur gegenwärtigen zweiten Auflage schreiten, in der Voraussetzung, daß dasselbe auch in denjenigen Kirchengemeinden und Schulen, wo es bisher noch unbekannt blieb, nach und nach Eingang und Aufnahme finden werde. Bei dieser neuen Auflage ist die Veranstaltung getroffen, daß jede Abtheilung sowohl die der Gesänge, als die der Gebete einzeln und von einander getrennt verkäuflich ist, wodurch besonders die Anschaffung der ersten für den Chor und die Schule wesentlich erleichtert wird.

[414–415] **Ein Gärtner** gesetzten Alters, unverheirathet, botanisch gebildet, mit den besten Attesten seiner Moralität und Tüchtigkeit versehen, sucht zum Frühjahrsanfang ein Engagement. Näheres in der Expedition; auf frankirte Briefe bei Hrn. *Fürst*, Vorstand d. bayer. Gartenbauvereins bei Villhofen; Frl. *A. Breuttmann*, Breslau, Neumarkt 11, Parterre; Dr. *Stintzing* in Altona.

---

[254] In Commission bei **Karl Gerold** in **Wien** ist erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte der Wieliczkaer Saline.

Verfaßt von **Johann Nep. Hrdina,**
k. k. Berg-Inspections-Adjuncten.

Nach dessen Tode herausgegeben

und mit einer geognostischen Beschreibung der Salzformationen, technischer Erklärung der Gruben-Manipulation und Anleitung für Fremde bei der unterirdischen Befahrung der Gasttour vermehrt durch

Ludwig Emanuel Hrdina,
k. k. Salinen-Markscheider.

Mit drei Karten und zwölf pittoresken Ansichten der vorzüglichsten Gruben-Partien.

Gr. 8. Wien, 1842.

Preis für das Gesammtwerk mit Karten und Ansichten. 3 Rthlr. 16 gGr.
Preis für das Werk allein ohne die Grubenansichten. 1 Rthlr. 16 gGr.
Preis für die zwölf pittoresken Grubenansichten allein. 2 Rthlr.

Dieses Sr. Durchlaucht dem Fürsten **August Longin von Lobkowitz** gewidmete Werk kann, während das Wieliczkaer Steinsalzwerk seit jeher die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in Anspruch genommen, die auf dasselbe gerichtete Wißbegierde aber bisher noch nie so vollkommen und so wahr befriedigt worden, gewiß als eine eben so angenehme, wie dem Zeitbedürfnisse entsprechende Erscheinung angesehen und dem hochverehrten Publicum mit Zuversicht empfohlen werden.

Die dazu gehörigen drei Grubenkarten erleichtern das Verständniß; und die als willkommene Zugabe gelieferten Ansichten gereichen dem Werke durch ihre künstlerische Vollendung eben so sehr zur Zierde, wie sie die Versinnlichung der Gegenstände erleichtern, die Erinnerung an das Selbstanschauen zurückrufen und fesseln, oder den Wunsch nach eigener Anschauung erwecken und nähren.

---

[389] Bei **Karl Winter** in **Heidelberg** erscheint:

Leopold Gmelin,

Geheimer Hofrath und Professor in Heidelberg.

Handbuch der theoretischen Chemie.

Vierte umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage.

Gr. 8. in 6 Bänden.

Je schwieriger es in unserer Zeit geworden ist, von den mannichfachen Bereicherungen der Chemie in allen ihren Theilen selbständig Kenntniß zu nehmen, weil sie in einer Menge von Schriften und Journalen niedergelegt sind, welche nicht jeder sich verschaffen, noch weniger lesen und prüfen kann — desto willkommener muß dem naturkundigen Publicum ein Werk seyn, welches wie das vorliegende die Bestimmung hat, *das heutige chemische Wissen bis auf die neuesten Ergebnisse* **gründlich, vollständig** *und* **gedrängt** *in seinem systematischen Zusammenhange darzustellen.* — Nicht leicht wird ein *Chemiker von Fach* dasselbe entbehren können; aber auch der *Physiker, Mineralog, Arzt, Pharmaceut, Techniker* und *Agronom* wird es mit größtem Nutzen gebrauchen. — Gmelins Chemie erscheint in dieser *vierten Auflage* an Inhalt beinahe *verdoppelt*, zu *einem Preise, welcher jedem Freunde der Chemie die Anschaffung möglich macht.* Das Ganze ist auf etwa 36 Lieferungen berechnet, wovon zwei erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Subscr.-Preis die Lieferung von 8 Bogen **54 kr.** od. **15 Sgr.**

Nach Erscheinen eines jeden Bandes behält sich der Verleger vor, einen erhöhten Ladenpreis eintreten zu lassen.

---

[422]

Fredrika Bremers ausgewählte Schriften.

Aus dem Schwedischen

von Dr. **E. A. Wollheim** und Dr. **M. Runkel.**

8 Bände kl. 8. geh. 2⅔ Rthlr. — 4 fl. 48 kr. rhn. oder 4 fl. C. M.

Inhalt: 1ster Band: Streit und Frieden; 2ter, 3ter Band: der häusliche Herd; 4r, 5r Band: die Nachbarn; 6r Band: des Präsidenten Töchter; 7r, 8r Band: Nina.

Jeder Band ist auch einzeln für ⅓ Rthlr. zu haben.

Die Sammlung ist jetzt vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben. Wir bemerken, daß diese Sammlung nicht sämmtliche Werke der Verf., sondern nur eine Auswahl der besten enthalten soll; sie ist vorläufig mit diesen acht Bänden geschlossen.

Was nun die Uebersetzung selbst anbetrifft, so bürgen die Namen der Uebersetzer dafür; eine Vergleichung derselben mit andern in Deutschland erschienenen kann ihr nur erwünscht seyn.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bielefeld, im Januar 1842.

Velhagen & Klasing.

Digitized by Google

Pariser Litteratur-Briefe.

II.

△ **Paris**, Januar. Nun haben sie ihn doch, den freien deutschen Rhein. Was die Politik von Adolf Thiers nicht erobern konnte, die Poesie Victor Hugo's hat es gewonnen durch einen romantischen Ueberfall bei Nacht und Nebel, gewonnen wenn nicht für den Hahn und die Tricolore, doch für die Leihbibliotheken und die Boudoirs: den Rhein, jenen heiligen Strom, den Lamartine und Becker besangen, an dem Cäsar, Carolus Magnus, Napoleon lustwandeln gingen und nach ihnen Hugo, „welchen, wie dieser sagt, Niemand kennt, obwohl Jedermann von ihm redet, den man im Vorbeigehen ansieht und im Forteilen vergißt, den jeglicher Blick streift und kein Geist ergründet, in dessen durchsichtig grüner Welle der Poet wie der Publicist Europa's Vergangenheit schimmern sieht und Europa's Zukunft." Schöne Worte das, sinnige Bilder, dichterische Anschauungen! Und deren schenkt uns Hugo zwei stattliche Bände voll — ein Werk, das der Deutschthümler ans Kreuz schlagen wird, weil die französische Nationalität groß und breit auf seiner Spitze steht, das der deutsche Kritiker mit Theilnahme, der deutsche Buchhändler, natürlich im belgischen Nachdruck, mit Hoffnung, der deutsche Uebersetzer mit heißhungrigem Triumph aufnimmt.

Ich will Ihnen mein Urtheil über dieses Werk mittheilen und mehr noch dessen Inhalt. Es ist ein bedeutendes Buch, wenn auch ein verfehltes, kein Kunstwerk, gleich den Vorgängern desselben Ursprungs, aber ein Memoire der Zeit wie wir wenige und kein aufrichtigeres besitzen, eher eine Niederlage für den Verfasser als ein Sieg, für Frankreich eine mächtige Lüge, für Deutschland eine mächtigere Wahrheit. Die Form entbehrt aller Einheit, von Vollendung gar nicht zu reden, und weil im Rhein eine Menge kleiner und großer Wässerlein neben einander hinlaufen, oft noch lange nach ihrer Vereinigung in Farbe und Gang verschieden, hat Hugo in seinem Rhein auch aufgenommen, welche Quelle eben gesprungen kam, welcher Gedanke oder welche Ansicht. Er fühlt den Mangel, er kennt die ästhetische Sünde, indem er sie begeht; um sie zu verstecken, wirft er eine täuschende Redensart und ein gut erfundenes Bild geschickt darüber. „Mein Buch, sagt er in der Vorrede, ist ein Rhein in sich selbst; es beginnt wie ein Bach, es rinnt an Hütten und Hirten vorüber, unter einem einzigen hölzernen Bogen durch; dann bespült es ein Schlachtfeld, eine große Ebene, eine mächtige Stadt, es verliert sich in den fernen Duft des Horizonts, spiegelt Kirchen, Trümmer, Bäume, Sterne, Segel, Menschen und Gedanken, Brücken zwischen zwei Dörfern und zwischen zwei Völkern; und zuletzt als Ziel seines Laufes treffen sie, mein Buch und der Rhein, den doppelten und tiefen Ocean — des Gegenwärtigen und des Vergangenen, die Politik und die Historie." In der That, es lassen sich alle diese Elemente wiederfinden und das eine Buch umschließt wenigstens drei: Wegweiser für französische Reisende, Wanderungen eines Dichters am Rhein, Glaubensbekenntniß eines Politikers im neunzehnten Jahrhundert. Diese drei Bücher, an Werth und Interesse gleich verschieden, hängen zusammen durch den losen Faden des Buchbinders und des Briefstyls. Briefe, wenn ich Ihnen das gestehen darf, während ich selbst einen schreibe, Briefe sind strenggenommen gar keine Kunstform. Das Volk, welches die Idee aller Kunstform am höchsten und reinsten auffaßte, das hellenische, besitzt in seiner Nationallitteratur keine Episteln; es braucht für didaktische Zwecke den Dialog, wo die einfache Erzählung oder der Vortrag nicht ausreichen. Die Römer schrieben viele Briefe, sehr viele, und man verzeiht sie ihrem Cicero und Plinius eben so gut wie dem englischen Junius und dem englischen Bolingbroke oder auch wie Madame de Sevigné und Ludwig Börne. Ein Brief ist am Orte, wo statt der poetischen Nothwendigkeit die prosaische Absicht, statt der objectiven Ruhe die individuelle Unstätigkeit wirken wollen; diese bedürfen im Drange der Ausgießung einer andern Person, der ihren gegenüber, und besonderer Gelegenheit oder Anknüpfung. Darum schreibt die unfertige Leidenschaft ihren Werther in Briefen, das vollendete persönliche Bewußtseyn „Wahrheit und Dichtung" im Memoirenstyl. Darum endlich rechne ich George Sand die „Lettres d'un voyageur" für einen Vorzug an und Hugo seine Rheinbriefe für eine Schwäche.

Das vorab, vom ästhetischen Standpunkt aus, den ich — trösten Sie sich! — verlasse, um nicht wieder auf ihn zurückzukommen. Dem ersten Theil des Buchs, dem Wegweiser für französische Reisende, mit seinen falschen Jahreszahlen und verworrenen Nomenclaturen will ich stillschweigend vorübergehen; er ist so schwach, daß ihn Hugo unmöglich allein geschrieben hat, deutsche Correspondenten in Paris waren seine Mitarbeiter, und deutsche Correspondenten aus Paris mögen sich das Vergnügen machen unter allen Zeichen des Firmaments nachzuweisen, welche Ziffern und welche Namen eine Sünde gegen Delkeskamp enthalten. Hugo erscheint hier, was er noch niemals war — langweilig; der Dichter der Notre-Dame und der Vendome-Säule ist zum Schreiber herabgesunken, zum Abschreiber, zum Aloys Schreiber, dessen Manen einen unschuldigen Calembourg verzeihen werden. Der zweite Theil, die Wanderungen oder Reiseskizzen umfassend, hat vortreffliche Einzelheiten, Blicke in die Natur voll Reiz und Leben, Städtebilder und Architekturen, welche dem speciellen Talente und der Kenntniß des Verfassers Ehre machen, Träumereien und Spiele der dichterischen Einbildungskraft, die an „Dämmerungsgesänge" und an „Herbstblätter" erinnern. Hugo kommt, nachdem er sich lange noch auf heimischem Boden und in Belgien aufgehalten, erst auf Seite 158 in Deutschland an, zu Aachen nämlich, und S. 205 am Rhein. Von Köln aufwärts besucht er, bis Mainz gehend, mit einem Seitensprung nach Frankfurt, alle Plätze, welche Natur und Geschichte ihm anziehend machen, nicht nach der beliebten Weise seiner Landsleute, welche oft, um uns plumpen Deutschen zu imponiren, den Frack des Salons, die gelben Handschuhe, das rothe Bändchen und die weißgestärkten Sitten mit auf unsere Berge und unsere Dampfschiffe bringen, sondern nach Dichterart, allein, ohne nächste Bestimmung, aufgehalten in einer freundlichen Idylle, gefesselt durch die ernste Ruine, erheitert und betrübt durch das Treiben der Menschen in der großen Stadt. Hugo bleibt dabei Franzose genug sich über die schlechte Prononciation eines Kellners aufzuhalten und in fremdem Land den heimischen Münzfuß zu verlangen; es ist so verzeihlich, wenn man bedenkt, daß der Glückliche in seiner Einbildung auf rechtmäßig französischer Erde steht, und daß er aus dem Grabmal des Generals Hoche bei Andernach eine Stimme vernimmt, welche, höchst schauerlich, halb Aufgebot und halb Weissagung, ausruft: „Frankreich muß den Rhein wieder haben!" Guter Hugo! hättest du statt der Todten die Lebendigen verstanden, die freilich nicht in deiner Zunge reden, du würdest ganz andere Dinge vernommen haben. Und wie freundlich er es meint mit den alten Herrlichkeiten des Rheins! Der Dom zu Köln soll nicht wiederhergestellt werden, weil, sagt er, nicht der Glaube, sondern die Eitelkeit Steine dazu sammelt, aber das Kaisergrab und den Kaiserstuhl und den Kaiserschemen in Aachen

Digitized by Google

will er restauriren; denn Karl der Große war ein Franzose, und unter ihm wie unter Napoleon machte Deutschland einen Theil von Frankreich aus. Das können die Geschichtschreiber von Hugo lernen, und die Sprachkundigen werden erfahren, daß Mainz „la capitale des Minnesönger" die gothische Poesie des alten Deutschlands repräsentirt. Der französische Dichter nimmt Frauenlob vielleicht für einen Ostgothen, wie er in E. T. A. Hoffmann, dem unglücklichen Zerr- und Spukbild, welches, nachdem es in Deutschland endlich zur Ruhe gelangt ist, noch in der gränzenlosen Begriffsverwirrung und Unwissenheit der französischen Romantik umgehen muß, wie er, sage ich, in diesem das poetische Resultat der deutschen Freiheitsschwärmerei findet. Mainz eine gothische Dichterstadt, Hoffmann ein revolutionärer Schriftsteller! Vergib ihm, Gervinus, er weiß nicht, was er thut!

Gewiß, dergleichen Verstöße sind verzeihlich, sind vielleicht ganz unwesentlich bei einem naiven Poeten, aber sie werden zu Todsünden bei dem arroganten, welcher sich die gelehrte Miene des Forschers, des Geschichtschreibers und das begeisterte Antlitz des Sehers zugleich geben möchte. Worin besteht diese Gelehrsamkeit Hugo's? Darin, daß er Bosporus etymologisch durch passage des bœufs übersetzt, wofür ihm die Einwohner des fränkischen Städtleins Ochsenfurth ein Denkmal votiren mögen, und daß er, nicht in zufällig hingeworfener Parenthese, sondern in absichtlicher und stolz gespreizter Philologennote seinen erstaunten Landsleuten sagt, die türkischen Assignaten hießen auf Türkisch Schim. Und wie offenbart Hugo seinen Eifer, seine Begabung des Geschichtforschers? Dadurch, daß er mit unendlicher Mühe, er versichert es so, aus dem Dunkel der Vorzeit herausgegraben hat — die Ziffern der felicissima armada, Schiffe und Menschen, eine Menge Details, welche bei uns im Bredow stehen. Wie endlich erweist er sich als begeisterter Seher? Er blickt, ein romantischer Janus, in alle Geschichte vorwärts, in alle Geschichte rückwärts, seinem Auge gestaltet sich Europa's Zukunft zu einem lichtvollen Bild, seine Lippen triefen pythische Orakel!

Das ist der letzte und wichtigste, der die deutschen politischen Blätter am nächsten angehende Theil des Buchs über den Rhein, vom Verfasser willkürlich „Conclusion" betitelt, wahrscheinlich dasselbe, was als „Mélanges Politiques" von ihm angekündigt und erwartet wurde, und womit er den „Rhein" ins Weltmeer auslaufen läßt. Zweihundert Seiten, die merkwürdig sind nicht durch das was sich aus ihnen lernt, sondern durch den Widerspruch zu dem sie anregen, durch die charakteristische Tendenz welche aus ihnen spricht, durch den großartigen Stoff den sie behandeln. Ich hätte Lust, Sie auf diesen zweihundert Seiten länger verweilen zu lassen, als auf dem ganzen vorausgehenden Inhalte. Was ist dieser auch für die Allgem. Zeitung? Reisebilder, Notizen, Erinnerungen, Abenteuer und eine lange, lange Novelle; lauter Sachen, die Sie nicht lesen, die ich auch nicht gelesen hätte, wenn nicht aus diesen Blättern ein treues und lockendes Bild des Rheins aufgestiegen wäre. Ja, ich sah ihn fließen, den lieben Strom, ich zog auf dem Dampfschiffe hinunter seine grünen Wellen, durch Reben und Ruinen, in immer neuer Windung, und ich will Ihnen nur gestehen, daß diese anschaulichen Schilderungen des Dichters, der hier wieder ganz Dichter ist, mir unendlich wohl und unendlich wehe gethan haben in den langen, fremden, kalten Nächten, daß ich sie, des fernen Frühlings voll und der ferneren Heimath, still und tief betrachtet habe. Die „Conclusion" besitzt nicht diesen persönlichen Reiz, sie ist nicht einmal so gut geschrieben, aber dabei dennoch ungleich wichtiger, sey es auch nur, weil sie die sogenannte Weltansicht eines geistreichen Mannes enthält, eine Weltansicht, in der ein strenges Urtheil freilich wenig mehr als die frivolste Mischung von Schöngeisterei und Kannegießerthum, eine mise en scène der Menschheitsgeschichte, ein theatralisch beleuchtetes Historiorama erkennen wird. Ob daneben auch ein persönlicher Zweck, ein Zugeständniß und eine Hoffnung, eine Perspective auf das Palais der Pairs von Frankreich wirklich gefunden wird, weiß ich nicht; die übelwollende Kritik mag Vermuthungen ausbeuten, welche nicht in dem Gegebenen selbst sich begründen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Graf Siméon.

Der Moniteur bringt folgenden Nekrolog: Joseph Jérome Siméon war geboren zu Aix am 30 Sept. 1749. Sein Vater, ein ausgezeichneter Jurist, bestimmte ihn zu derselben Laufbahn. Er zeichnete sich früh darin aus, und wußte das Studium der Litteratur mit dem der Rechtswissenschaft zu verbinden. Bald verband er auch damit die Praxis der Verwaltung, und zwar in der Provence. Einige Jahre später kam die Revolution von 1789 zum Ausbruch. Seine Mäßigung und seine Besonnenheit dienten ihm in einem Lande, wo das Aufbrausen der Gemüther so leicht alle Schranken überschreitet, als Schutz gegen die Gefahren des öffentlichen Lebens. Der Süden ward eine Beute der Anarchie, und täglich sah man die öffentlichen Plätze der Städte mit Mord befleckt. Siméon ward für das wichtige Amt des Generalprocurators im Departement der Rhonemündungen gewählt. Er suchte vergeblich Ordnung herzustellen und die überspannten Leidenschaften zu dämpfen. Die Sache, der er sich geweiht, unterlag, und Siméon suchte in Erwartung besserer Tage eine Freistätte in Italien. Nach dem Sturz Robespierre's kehrte er in sein Vaterland zurück, wo ihm sogleich wieder seine Stelle als Generalprocurator übertragen wurde. Einige Monate später ward er von dem Departement der Rhonemündungen zum Mitglied des Raths der Fünfhundert ernannt, wo er muthig die unterdrückenden Maaßregeln der Agenten des Directoriums im Süden denuncirte. Er war Präsident des Raths der Fünfhundert am 18 Fructidor, wo so viele Deputirte und Journalisten deportirt und fast alle Wahlen annullirt wurden. Sein festes und muthiges Betragen an diesem Tag ist bekannt. Er entkam der Deportation nur durch die Flucht. Nach dem 18 Brumaire ward Siméon zurückberufen. Der erste Consul stellte einen Mann, den er so hoch schätzte, sogleich an. Er ward nacheinander zum Substituten bei dem Cassationshof, zum Präfecten, Tribun und Staatsrath ernannt. In letzterer Eigenschaft gesellte er seinen Namen dem Friedenswerke bei, das dem großen Andenken Napoleons den dauerndsten Ruhm, der weder Blut noch Thränen gekostet hat, sichert. Er nahm Theil an den vorbereitenden Erörterungen des Code civil und erstattete mehrmals lichtvolle Berichte über wichtige Titel dieses Gesetzbuchs an den gesetzgebenden Körper. Nach Gründung des Königreichs Westphalen warf Napoleon die Augen auf Siméon. Er wußte, mit welchem Eifer für Gerechtigkeit Siméon die neuen Gesetze dort einführen, mit welcher Gewandtheit und Ruhe er die Veränderungen vorbereiten, mit welchem Geist der Versöhnung er die Gemüther gewinnen, die Leidenschaften beschwichtigen würde. Napoleon hatte sich nicht getäuscht: der Name Siméons lebt noch in jenen Ländern, die der Wiener Congreß wieder getrennt hat, die ihm aber einen gemeinschaftlichen Dank bewahren. Die constitutionelle Monarchie erhob sich in Frankreich auf den Trümmern der kaiserlichen Constitutionen. Siméon, als treuer Diener des Staats, nahm neue Stellen an; er gehörte zu keiner Partei, sondern zu denen, die vor allem Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesellschaft wollen, die man die sociale Partei nennen könnte, die sich den Regierungen anschließt, welche jene verschaffen und den Grundsätzen der Freiheit und der Gerechtigkeit huldigen, die allen Regierungen zu ihrer Dauer, allen Regierten zu ihrer Sicherheit nöthig sind. Als Präfect, Staats-

Digitized by Google

rath, Minister, Pair von Frankreich, erster Präsident des Rechnungshofs entwickelte er in so verschiedenen und hohen Stellungen Kenntnisse, wodurch er sich überall mit Auszeichnung zeigen konnte. Sein Tableau de la littérature française depuis 1789 und seine Essais sur la France zeugen von einer glücklichen Mischung von gesundem Verstand und gutem Geschmack. Er zeigte in seinem ganzen Leben Geist und Zartsinn, sanfte Heiterkeit, Verbindlichkeit im Umgang, zärtliche Anhänglichkeit an seine nächsten Umgebungen, unverbrüchliche Treue in der Freundschaft. (Wir werden morgen ein deutsches Urtheil aus einem der Länder des ehemaligen Königreichs Westphalen folgen lassen.)

Eine deutsche Stimme aus Holland für Holland.

*** **Amsterdam**, im Januar. (Beschluß.) Wie alle internationalen Streitfragen, so hat auch die deutsch-holländische, obgleich sie eigentlich nur Handelsinteresse trifft, zugleich eine politische Tendenz bekommen, und zwar hauptsächlich durch die Luxemburg'sche Frage. Daß es dem deutschen Handel nicht darum zu thun war diese kleine Provinz, die mehr exportiren als importiren dürfte, in den Zollverein zu bekommen, wird wohl Niemand bezweifeln; und eben so wenig lag dem holländischen Handelsstande daran, diesen verlorenen Posten dem deutschen oder belgischen Douanensystem anheim fallen zu sehen; denn die Luxemburg'schen Handelsinteressen sind dem Holländer so fremd wie die irgend eines wildfremden Staates. In die Augen fallend ist dagegen, daß Deutschland in politischer Hinsicht Werth darein setzte, eine zum Bunde gehörende Provinz mit einer der wichtigsten Festungen Deutschlands nicht durch einen lebhaften Verkehr mit Deutschlands politischen Gegnern dem Einfluß dieser letztern hingegeben zu sehen; so wie auf der andern Seite die holländische Regierung (das Volk blieb dabei bis zur Unwissenheit gleichgültig) bei dem für Luxemburg abzuschließenden Handelsvertrag auch nur durch politische Triebfedern geleitet wurde. Diese ganze Frage gehört also eigentlich nicht in diese bloß den commerciellen Interessen gewidmete Polemik, und ich begnüge mich mit wenigen Worten zu zeigen, daß wenn die holländische Regierung bei diesem Anlaß auch keine Zuneigung für Deutschland gezeigt hat, sie sich doch den ihr vorgeworfenen „schwarzen Undank" und den gerügten „politischen Wankelmuth" nicht so sehr zu Schulden kommen ließ, wie man behauptete.

Einige deutsche Publicisten lassen die politischen Verpflichtungen Hollands gegen Deutschland bei dem zu seiner Rettung durch Deutsche erfochtenen Sieg bei Waterloo anfangen, vergessen aber dabei, daß auch die Holländer bei dieser Völkerschlacht den thätigsten Antheil genommen haben (und zwar noch vor den deutschen Truppen), so daß also beide Nationen ihre eigene Sache verfochten haben und kein Theil dem andern die Früchte des Erfolges geschenkt hat. Jeder der Verbündeten that damals seine Schuldigkeit auf dem ihm angewiesenen Posten gegen den gemeinschaftlichen Feind, und eben so gut wie Sachsen, Bayern oder Baden wegen jenes Sieges Preußen keinen besondern Tribut schuldig zu seyn glauben, ebenso darf Holland seine Rechnung als quittirt ansehen und die errungenen Vortheile, d. h. die Tractate von 1815 mit als sein Werk betrachten. Diese durch alle großen Mächte garantirten Tractate wurden durch die belgische Revolution zerrissen und diese Verletzung sanctionirten England und Frankreich durch heimliche und öffentliche Beförderung der Revolution: England aus Eifersucht gegen den ihm zu mächtig werdenden Handelsstaat und in der Erwartung aus der seinem Handel stets drohender werdenden Concurrenz Antwerpens einen Handlanger des englischen Verkehrs mit dem Continent zu machen; Frankreich dagegen in der Voraussicht seine Nordgränze durch einen befreundeten Nachbar zu stärken, zum Theil aber auch aus gezwungener Nachgiebigkeit gegen den damals noch in seinem Innern gährenden revolutionären Geist, der die Unterdrückung des Zwillingsbruders, des belgischen Freiheitstaumels, nicht so leicht hingenommen hätte. Von diesen zwei Seiten mit offener Feindschaft bekämpft, suchte Holland Schutz bei den drei übrigen großen Mächten und fand solchen auch insofern, daß den gar zu extravaganten Forderungen zu Gunsten Belgiens Schranken gesetzt wurden. Die Verhältnisse Europa's waren aber damals so verwickelt, die Erhaltung des allgemeinen Friedens so vielseitig bedroht, daß Holland im Gedränge manche Ungerechtigkeit zugefügt wurde, die auch seine Beschützer als solche anerkannten, aber durchgehen ließen, weil sie die Interessen ihrer eigenen Völker nicht zu Gunsten einer fremden Nation aufs Spiel setzen wollten. Deutschland genehmigte sogar die Aufopferung eines Theils der zu dem deutschen Bunde gehörigen Provinz Luxemburg und legte dafür durch Einverleibung eines Theiles von Limburg in den deutschen Bund der holländischen Dynastie ein neues Opfer auf. Völlig gleichgültig war diese Luxemburgische und Limburgische Frage dem holländischen Volke; die Dynastie aber konnte sie eben so wenig verschmerzen, wie den Verlust Belgiens, und es geschah im Großen, was sich im Kleinen täglich zuträgt: man verzieh nach beendigter Fehde eher dem heftigsten Feinde als dem lauen Freunde. Ebenso wie die Dynastie von Oranien, im Widerspruch mit dem Volk, innerlich eine Wiedervereinigung der niederländischen Provinzen und für sich also den Besitz eines großen Ganzen herbeiwünschen mag, eben so dürfte sie auch, ohne Uebereinstimmung mit der Nation und nach obigen Grundsätzen, aus den durch die belgische Umwälzung entstandenen Wirren eine für Deutschland weniger günstige Stimmung beibehalten haben. Diese Muthmaßung ist um so gegründeter, als bekanntlich die Lösung der Luxemburgischen Frage ganz von dem persönlichen Willen des Königs ausging und selbst in seinen nähern Umgebungen Widerstand fand. Der jetzige König hat bekanntlich seiner Zeit an dem Kampf um den Wiederbesitz Belgiens den thätigsten Antheil genommen und obige Auslegung seiner Gesinnungen dürfte daher zuverlässig die richtige seyn. Daß dabei auch französischer Einfluß, unter Vorspiegelung einer künftigen weitern Ausdehnung des französisch holländischen Handelstractats, mit im Spiele war, ist vielleicht eine ebenfalls richtige aber doch mehr gewagte Behauptung. Jedenfalls aber ist der Vorwurf des Undanks von deutscher Seite hier nicht anwendbar, und das Verfahren verdient wohl kein anderes Prädicat als das eines unpolitischen, wie es auch in Holland allgemein bezeichnet wird.

Eine weitere Klage gegen Holland, die Hartnäckigkeit seiner Domination auf dem Rhein und der Schelde, bestand schon längst vor der jetzigen Fehde und wurde natürlich mit erneuerter Heftigkeit in diese übergetragen. Verschiedene deutsche Klageschriften dehnen ihre Vorwürfe bis auf die schon vor beinahe 200 Jahren durch Holland ausgeübte Scheldesperre aus, und vergessen dabei ganz, wie es damals mit der Handelsfreiheit bei andern Nationen bestellt war. Es ist lächerlich ein nach den damaligen Begriffen ganz natürliches Verfahren der Kritik moderner Handelsansichten zu unterwerfen, ich darf daher ruhig diesen vermoderten Casus belli übergehen, um des etwas neuern Klagepunkts: der berüchtigten navigation jusqu'a la mer zu erwähnen. Allerdings hat sich da die holländische Hartnäckigkeit recht in ihrer ganzen Kraft gezeigt, und es ist Deutschland nicht zu verargen wenn es sich böses Blut dabei machte. Mehr als eine augenblickliche Aufwallung des Unwillens verdient aber diese am Ende zum Gespötte gewordene

Digitized by Google

Frage nicht; denn man darf nicht außer Acht lassen, daß die Hartnackigkeit desjenigen, der einen Besitz vertheidigt, immer etwas für sich hat, das demjenigen der ein neues Recht aufstellen will, einigermaßen Nachsicht gebietet. Daß sich Deutschland durch die Länge des Kampfes nicht abschrecken ließ, ist ebenso natürlich wie der Widerstand von Seite Hollands; nun aber, da der Knoten gelöst ist, sollte dieser Streit „um des Kaisers Bart" längst vergessen seyn; denn es hat sich nun doch erwiesen, daß die Kölner eben so wenig von dem ihnen freigegebenen Ocean Gebrauch machen können, wie die Republik Frankfurt seiner Zeit von der ihr tractatmäßig gestatteten directen Fahrt nach England, und daß also dem deutschen Vaterlande durch die engherzige Auslegung der verhängnißvollen Worte jusqu'à la mer kein Vortheil entgangen ist. Hatte Deutschland durch Hollands Hartnackigkeit ein langjähriges Vorenthalten reeller Vortheile zu verschmerzen gehabt, dann wäre die Fortdauer des Grolles zu entschuldigen; da dieß aber nicht der Fall ist, so sollte die damalige Position Hollands, das bloß zur Bewahrung eines Besitzes dem Buchstaben folgen wollte, die Parteien, wie nach jedem entschiedenen Processe über Privatinteressen, aussöhnen; denn daß während der Dauer eines solchen Processes Jeder den Buchstaben zu seinem Vortheil deutet, ist keinem zu verargen, am wenigsten dem, der exproprirt werden soll.

Eine ungefähr gleiche Bewandtniß hat es mit den Klagen über die Rheinzölle und andere Erschwerungen der Schiffahrt, die eben so sehr dem holländischen wie dem deutschen Handel zum Nachtheil gereichen, aber nicht so leicht wegzuschaffen sind, weil sie nun einmal bestehen und zu den für Holland so nöthigen Staatseinkünften beitragen. Hätte Holland weniger oder keine Transitorechte und Rheinzölle, so wäre sein Durchfuhrhandel unstreitig viel bedeutender und sein eigener Verkehr hätte also augenscheinlichen Gewinn bei deren Abschaffung, so daß die Beibehaltung keine übelwollenden Absichten gegen Deutschland, sondern bloß den Drang der Finanzverhältnisse beweist. Diese Abgaben und Zölle sind übrigens vertragsmäßig und können also schon deßhalb nicht angefochten werden. Freilich kann man die Liberalität der preußischen Regierung dagegen stellen, welche einen Theil dieser Abgaben freiwillig nicht erhebt; dieß geschieht aber lediglich zum Behuf des inländischen Handels, denn alle für die übrigen Rheinuferstaaten bestimmten Güter bleiben diesen Abgaben unterworfen, und hier wie allerwärts gilt die Wahrheit: daß Handelsliberalität nur dann in Anwendung kommt, wenn von beiden Seiten das eigene Interesse dabei gewinnt. Weder Deutschland noch Holland noch irgend eine andere Nation wird sich bis jetzt rühmen können auf einen auch noch so unbedeutenden Handelsvortheil verzichtet zu haben, bloß um einen Beweis von Liberalität zu geben oder um irgend einem nahen oder entfernteren Nachbar nutzlich zu seyn. Ein Handelsvortheil, den ein langjähriger Besitz zur Gewohnheit gemacht hat, wird zu einem quasi Recht; wenigstens beschranken sich darauf die meisten Ansprüche des Nationalbesitzes; und ein solcher Besitz, wenn er auch auf Mißbrauchen beruht, wird nur aufgegeben wenn die verzichtende Nation selbst Vortheil dabei findet oder wenn sie durch Umstände dazu gezwungen wird. Wenn doch nur unsere Vertheidiger der deutschen Handelsprincipien dieses Axiom der mercantilischen Moral nicht laugnen wollten!

Nicht nur Gelderpressungen, sondern auch thätliche Chicanen gegen die deutsche Rheinschiffahrt wirft man den Hollandern vor, und auch hierin ist Deutschland vollkommen in seinem Recht, wenn es sich den nun einmal eingeschlichenen alten Schlendrian nicht gefallen läßt, sondern auf liberalen Neuerungen besteht; daß aber solche Neuerungen nicht ohne Widerstand eingeraumt werden, beruht wieder auf dem vorerwähnten Axiom. Die Hauptklage gegen Holland in dieser Beziehung gründet sich auf das von der diesseitigen Regierung aufgestellte Behaupten, daß es ihr z. B. zustehe: Concessionen für die deutsche Dampfschiffahrt auf ihrem Stromgebiete zu ertheilen oder auf triftige Gründe zu weigern. Bis jetzt ist nur ein Fall vorgekommen, wo die Liberalität dieser Concessionsertheilung auf die Probe gestellt wurde und die verlangte Concession ward in diesem Fall nicht geweigert. Sollte früher oder später eine solche Weigerung eintreten, und nicht durch Ursachen, die auch von deutscher Seite Anerkennung fänden, gerechtfertigt seyn, so wäre es meines Erachtens dann Zeit genug gegen ein tractatwidriges Verfahren zu Felde zu ziehen. Vor der Hand scheint mir die auferlegte Bedingung der jedesmaligen Anfrage um Concession etwas selbst mit der ausgedehntesten Exploitationsfreiheit vereinbares. Daß diese Concession widerruflich gestellt und zugleich die Erfüllung bestimmter oder etwa noch zu bestimmender Reglements ausbedungen wurde, ist ebenfalls, selbst da wo die Regierungen eine thätige Unterstützung der Concessionäre beabsichtigen, allgemein üblich; und also auch hier hätte man, in Ermanglung eines directen Einschreitens gegen die Stipulation des Schiffahrts-Vertrages, nicht protestiren sollen. Ich bin weit entfernt das hier zu Lande wie an vielen andern Orten übliche Princip: man müsse den Handel unter einer Art von Vormundschaft halten und durch strenge Ueberwachung aller Details sein Intresse fördern, vertheidigen zu wollen, sondern finde die Antwort der holländischen Handels-Deputation auf König Ludwigs Frage: que puis-je faire pour votre commerce, „Sire, laissez faire" nicht nur geistreich sondern eminent praktisch. Da wir aber zu diesem laissez faire noch nicht gelangt sind (obgleich wir bei den jetzt herrschenden Principien hoffen dürfen mit der Zeit dahin zu gelangen), so ist das Verfahren der holländischen Regierung nicht auffallend. Macht sie doch ganz gleiche, vielleicht sogar noch strengere Anforderungen an ihre inländischen Unternehmungen, wie Eilwagen, Malle-Diligencen, Eisenbahnen, Beurthfahrten u. s. w., wobei sie doch gewiß keine Beeinträchtigung dieser Anstalten beabsichtigen kann.

Ist es mir nun mit meiner nüchternen Sprache gelungen die freilich leichter hinreißenden Declamationen der Gegenpartei zur Befriedigung unparteiischer Richter zu widerlegen, so treten vielleicht nach mir noch andere eben so unbefangene aber gründlichere und gewandtere Publicisten gegen die bisherige Deutschland mehr als Holland beschämende Polemik auf, und man kommt dann vielleicht allgemein zur Einsicht, daß die materiellen Interessen des Vaterlandes und sein Ruf der Gediegenheit und Würde schlecht dadurch befördert wurden. Wenn wir Deutschen das Recht behalten wollen die Anmaßungen und Gasconnaden, die man gegen uns richtet, zu verachten, dann muß auch bei uns eine wenigstens eben so lächerliche und anmaßende Sprache, wie sie in vielen Blättern gegen Holland geführt wurde, unterdrückt werden, und habe ich dazu beigetragen, so ist der Zweck dieser Zeilen vollkommen erreicht. Daß sich die höher gestellten Personen, welche sich nicht mit Zeitungsartikeln, sondern mit der entscheidenden Leitung der so viel besprochenen Interessen befassen, von dem Taumel der Publicisten nicht hinreißen ließen, beweist das kräftige aber durchaus kluge und besonnene Verfahren dieser Staatsmänner, indem sie bis jetzt mit der äußersten Mäßigung zu Werke gegangen sind und selbst die Abschaffung wirklicher Mißgriffe, z. B. der Schmelzlompenbegünstigung, mit Rücksicht und Behutsamkeit ausführen. Noch kein officieller Act der Vereinsstaaten hat im Sinne der officiösen öffentlichen Rathgeber stattgehabt, und es ist auch von Staatsmännern, die so offen und unumwunden dem Princip fortschreitender Handelsfreiheit huldigten, nicht zu erwarten

Digitized by Google

daß sie (nicht um Deutschlands Interesse zu fördern, sondern im Wahne dem Nachbar zu schaden) nun plötzlich einen decidirten Rückschritt thun, d. h. anstatt der verkündeten Handelsfreiheit höheren Zöllen, Einfuhrverboten und selbst einer theilweisen Gränzsperre huldigen werden.

Ob und in welcher Ausdehnung ein Separathandelsvertrag in der Art des nun abgelaufenen zwischen Holland und Deutschland wünschenswerth sey, will ich durchaus nicht unbedingt bejahend beantworten, sondern mich mit dem Wunsche begnügen, daß anstatt einseitiger Begünstigung in beiden Staaten die Tendenz zu einer successiven Verminderung und selbst gänzlichen Abschaffung der Zölle immer vorherrschender werde. Holland und die Vereinsstaaten sind bei ihren mäßigen Steuersätzen besser als die meisten großen Handelsstaaten dafür geeignet der unbedingten Handelsfreiheit wenigstens sehr nahe zu kommen. In diesem Princip können sie ohne Einräumung exclusiver Vortheile Hand in Hand voranschreiten und ein solches Voranschreiten würde beiderseits zu günstigern Resultaten führen als Separatverträge. Der bisher bestandene Separatvertrag zwischen Deutschland und Holland hatte daher, wie mir scheint, nur als ein Fortschritt in der Bahn der allgemeinen Zollverminderungen Bedeutung; denn von weiterm Nutzen war er weder für die eine noch für die andere Nation, wenn wir den Gewinn einzelner Privatinteressen von beiden Seiten ausnehmen. Um nun Holland zu veranlassen, daß es auf jener Bahn zur Befreiung aller Handelsfesseln im Verein mit Deutschland fortschreite, wird eine triftige Sprache und feste Haltung der Vereinsstaaten allerdings zweckmäßig seyn; dieß genüge aber und der Himmel bewahre uns vor aller weitern giftigen Polemik, die uns von dem Ziel nur entfernen kann und mit ihrer Entstellung der Wahrheit, mit ihren Anmaßungen und mit ihrer insultirenden Sprache die deutsche Presse der bei uns so oft gerügten französischen und englischen Polemik gleichstellt.

Die Aufgabe, von Holland diejenigen Facilitäten zu erlangen, die nach den Grundsätzen der Billigkeit und nach den oben angeführten Principien verlangt werden können, dürfte so schwer nicht seyn, denn diejenigen Punkte, bei denen man auf holländischer Seite die gewünschte Nachgiebigkeit etwa noch vermißt, sind mehr eine Folge des kleinlich ängstlichen Festhaltens der Regierung als der Wunsch der Nation, die im Gegentheil ihre Regierung zur Bewilligung aller nur möglichen Erleichterungen gegen andere Staaten mit allen Kräften anspornt und ihren Behörden das sprüchwörtlich gewordene „Laissez faire" unaufhörlich wiederholt. Mein vieljähriger Aufenthalt in diesem Lande befähigt mich zu dieser Behauptung, so wie auch zu einer gründlichern Beurtheilung der angegriffenen Nation, als die bisher gegen sie aufgetretenen deutschen Publicisten ihren Angriffen zu unterlegen vermochten. Ich weiß recht gut, daß ich mich mit einer solchen ohne alle Nebenrücksichten und allein zur Steuer der Wahrheit geführten Sprache dem Verdacht aussetze, mein Nationalgefühl zu Gunsten eines Landes, wo ich meinen materiellen Vortheil fand, aufgeopfert zu haben. Mögen auch entartete Deutsche schwach genug seyn aus solchen Rücksichten im Auslande vor dem Ausländer zu kriechen, mich trifft ihre Schande nicht, sondern ich bleibe unter allen Verhältnissen was ich stets war: ein warmer Verehrer meines Vaterlandes, und glaube mich gegen den fremden Boden, wo mir mein Wissen und mein Fleiß, keineswegs aber die Freigebigkeit seiner Bewohner meinen Unterhalt verschafft, zu keinerlei Dank verpflichtet. Wohl glaubt mancher rohe Holländer, wie es deren manche gibt (und wie auch in andern Ländern zu erwarten ist), der Ausländer habe für das in seinem Lande Erworbene wie für eine Gabe zu danken; solche abgeschmackte Neider bilden aber Gottlob nicht die Mehrzahl und es bleiben der Besserdenkenden genug, um ohne Erniedrigung für die Nation im Allgemeinen mit Wärme Partei ergreifen zu können, wo ihr durch meine Landsleute Unrecht geschieht. Es mag zwar früher bei den Holländern im Allgemeinen ein gewisser Nationalstolz und daraus entspringende Geringschätzung gegen Deutschland und die Deutschen vorherrschend gewesen seyn, so lange jene an Zahl kleine aber an Thaten große Nation durch den ausgebreiteten Verkehr ihres Welthandels, durch ihre vergleichsweise Wohlhabenheit und daraus hervorgegangene Ueberlegenheit an Luxus, ja selbst an Kunst und Wissenschaft mit dem frischen Andenken solcher historischen Präcedentien sich Deutschland in mancher Beziehung überlegen fühlte. Seitdem aber ist Holland in dieser Beziehung stehen geblieben oder hat wenigstens nicht die Fortschritte gemacht, deren sich Deutschland nun zu erfreuen hat. Durch einen lebhaften directen Verkehr mit unserm Vaterlande und durch häufige persönliche Berührung mit dessen Bewohnern hat sich der gebildete Holländer innerlich längst von dieser Wahrheit überzeugt, und wenn es auch sein Nationalstolz noch nicht zu einem solchen Geständniß kommen läßt, so trägt er doch das Gefühl in sich, daß der Deutsche, den er auf den zur Gewohnheit gewordenen Reisen und durch indirecten Verkehr kennen gelernt hat, jetzt intellectuell über dem Holländer steht, und daß bei uns Luxus, Künste und Wissenschaften einen Aufschwung genommen haben, der in kurzer Zeit Holland weit hinter sich zu lassen droht. Wenn auch wie gesagt eine solche Beurtheilung unserer jetzigen Ueberlegenheit nicht laut wird, so sind doch ihre Folgen in der Art, wie der Holländer jetzt dem Deutschen begegnet, unverkennbar, und der deutsche Werth findet hier bei den Gebildeteren hinlängliche Würdigung, um Aeußerungen beleidigten Ehrgefühls von Seite Deutschlands überflüssig zu machen. Nahern wir uns also freundschaftlich dieser achtbaren Nation und stoßen wir sie nicht durch gehässige Beschuldigungen und übertreibende Declamationen von uns. L. N.

Ostindien.

Polizei in Bengalen.

* **Calcutta**, 18 Nov. (Beschluß.) Der Superintendent der Polizei in Bengalen, Hr. Dampier, hat vor einiger Zeit einen Bericht über den Zustand derselben während der ersten sechs Monate des letzten Jahres herausgegeben. Das Bild, das er davon entwirft, ist nicht sehr erbaulich. So lange die Communalverfassung in Bengalen bestand, war, wie in ganz Indien, die Polizei gänzlich local. Jedes Dorf hatte einen oder mehrere Dorfwachter, welche alle Reisenden, die durch das Gemeindegebiet kamen, zu schützen und zu beaufsichtigen hatten. Für das, was im Gebiet der Gemeinde gestohlen wurde, war sie verantwortlich, ebenso für die Verhaftung von Dieben, deren Spuren bis in ihre Markung verfolgt werden konnten. Der Wachter war in diesem Fall verbunden entweder den Dieb zu bezeichnen oder nachzuweisen, wie und wo er die Markung verlassen hatte. Auf diese Art war man im Stande Diebsbanden viele Tagereisen hin zu folgen, und die Wachter hatten eine Gewohnheit alle Fußstapfen zu beobachten, was an die Anekdoten erinnert, die man von Arabern und amerikanischen Wilden erzählt. Einer meiner Freunde verlor einmal fünf Pferde durch Diebstahl in einer mahrattischen Provinz; er folgte den Dieben von Markung zu Markung vier Etappen lang; den fünften Tag hatte sich die Bande getheilt, und man folgte jeder Abtheilung, bis beide verhaftet und die Pferde wieder gefunden waren. Diese Wachter wurden von den Gemeinden theils mit Geld, theils mit Gütern bezahlt, die man ihnen immer auf den Gränzen der Markung anwies; als aber Lord Cornwallis sein Zemindarsystem einführte, durch das er, ohne es zu wissen, die ganze Municipalverfassung

Digitized by Google

von Bengalen zerriß, befahl er zwar, daß die Zemindare die Wächter zu bezahlen hätten wie bisher, aber die Institution zerfiel, weil sie sich an nichts mehr anlehnte und das Interesse der Zemindare war so wenig als möglich zu bezahlen. Man fand daher bald, daß die Dorfwächter nicht mehr hinreichten, und die Zunahme der bewaffneten Räubereien, welche durch die Einführung des Zemindarsystems hervorgerufen wurde, machte eine neue Polizei nothwendig. Man errichtete daher eine Staatspolizei, theilte Bengalen in 444 Districte ein, an deren Spitze je ein einheimischer Beamter, der den Titel Daroga führt, gestellt wurde und der seinerseits unter dem englischen Richter jeder Provinz stand. Der Daroga hat unter sich Polizeidiener in zwei Classen, die er ausschickt, sobald man auf der Station (Tannah) von einem Diebstahl hört; er läßt die vermuthlichen Diebe verhaften und bringt sie an den Sitz des englischen Richters, der die Sache entscheidet. Die Dorfwächter haben den Befehl ihm auf alle Art an die Hand zu gehen. Diese Organisation ist aus vielen Gründen sehr unvollkommen. Der Daroga erhält monatlich 25 Rupien Gehalt und die Polizeidiener 8 bis 10; daher bekommt man nur Leute, welche sich durch Mißbräuche Geld zu machen hoffen, und die Leichtigkeit dazu ist nur zu groß. Wenn ein Einbruch bekannt wird, so kommt die Polizei, verhaftet vielleicht den reichsten Mann im Dorf als verdächtig und droht ihn zum Richter zu führen, der vielleicht drei Tagereisen von dem Dorf residirt und keine Zeit hat den Fall vor acht oder vierzehn Tagen zu entscheiden. Der Verhaftete kauft sich daher los, so unschuldig er seyn mag, um der Schmach, dem Zeitverlust und dem Zufall einer ungerechten Verurtheilung zu entgehen. Wenn aber der wahre Dieb auch gefunden ist, so verliert die Polizei ihre Zeit doch nicht, denn die Drohung die Leute vom Dorf als Zeugen mitzunehmen, ist hinreichend, Geld von ihnen zu erpressen. Dieses Uebel ist so groß, daß Lord W. Bentinck im Jahr 1832 eine Ordonnanz erließ, durch die er der Polizei verbot einen Fall von Diebstahl oder Einbruch zu untersuchen, so lange der Bestohlene oder Beraubte es nicht ausdrücklich verlange. Diese Ordonnanz ist im Grunde nichts als das Geständniß der Regierung, daß sie außer Stand sey ihre eigene Polizei in Schranken zu halten. Lord W. Bentinck wurde darüber aufs bitterste angegriffen, aber es war dennoch eine humane Maaßregel und das Volk nahm sie sehr günstig auf, indem es nach und nach gelernt hatte das Eingreifen der Polizei für ein größeres Uebel zu halten als den Diebstahl; daher hört auch die Polizei in Bengalen seit jener Zeit nur von dem kleinsten Theil der Diebstähle, und unter den Fällen, die zu ihrer Kenntniß kommen, hindert sie der Bestohlene in fünf Fällen aus zehn einzuschreiten. Daher kommt es, daß nach dem Bericht von Dampier die Polizei in Bengalen in den sechs Monaten, von denen er handelt, von 7228 Diebstählen hörte, von welchen aber 3584 nicht untersucht wurden, weil sich kein Kläger vorfand. Die Fälle, welche vor Gericht kamen, betrafen 10,089 Angeklagte, von denen 3351 verhaftet und 2038 verurtheilt wurden. Die Summe des in diesen Fällen gestohlenen Eigenthums belief sich auf 21,275 Pf. Sterl., von denen 3444 wieder herbeigeschafft wurden. Dieß ist natürlich nur der kleinste Theil der Diebstähle, die in einer Provinz, welche 38 Millionen Einwohner enthält, vorkommen (denn in Calcutta allein wurden im letzten Jahr für 109,000 Pf. St. Diebstähle eingeklagt. Die Stadtpolizei ist nämlich nicht unter der allgemeinen von Bengalen begriffen). Man muß dazu bedenken, daß in Bengalen gegenwärtig noch ganz besondere Elemente von Verbrechen bestehen, welche eine viel strengere Polizei als gewöhnlich erfordern. Die Thugs und andere Verbindungen von Verbrechern sind nämlich in ganz Indien und besonders in den obern Provinzen durch die Polizei des Majors Sleeman seit einigen Jahren gebrochen und ausgerottet worden; der noch übrige Theil dieses Gesindels hat sich nun größtentheils nach Bengalen geflüchtet, wo ihnen der Strom eine Leichtigkeit darbietet, die sie sonst nicht fänden. Sie kommen jetzt in starkbemannten Booten den Fluß herab, überfallen ein Dorf, brechen ein, wo sie wollen, erpressen Geld und Juwelen und sind, ehe der Tag anbricht, vielleicht 15 Stunden weit entfernt und haben sich mit ihrer Beute zerstreut. Gegen Uebel von dieser Größe ist die gegenwärtige Polizei völlig unmächtig, und Dampier verlangt in den stärksten Ausdrücken eine Reform der ganzen Polizei von Haupt zu Gliedern.

Er suchte statistische Data über die Zahl und den Zustand der bestehenden Dorfwächter, welche immer die Basis jeder effectiven Polizei in Indien bleiben müssen, zu erhalten, aber er erhielt nur aus neun von den 34 Districten von Bengalen Listen, aus denen er den Schluß zog, daß in ganz Bengalen 170,000 solche Dorfwächter noch bestehen müssen. Sie sind bald von den Zemindaren, bald von den Dörfern bezahlt, aber immer sehr schlecht, so daß man sich durchaus nicht auf sie verlassen kann. Dampier schlägt daher vor sie einem allgemeinen Reglement zu unterwerfen, die ganze Polizei vom Dorfwächter bis zum Daroga besser zu bezahlen und für jeden District vier europäische Polizeibeamte anzustellen, damit diese durch beständige Aufsicht und persönliche und Local-Kenntniß dem Ganzen einen Eifer einflößen können, der jetzt nicht existirt. Es ist auch zu hoffen, daß die Annahme dieser Maaßregeln viel Gutes stiften werde, aber der Grund des Uebels liegt viel tiefer und wie fast alle großen Uebel von Indien in der Zerstörung der Municipalitäten, und es ist schwer zu glauben, daß irgend eine Maschinerie, welche die englische Regierung einführen könnte, ersetzen kann, was von Lord Cornwallis zerstört worden ist.

F. Lachner und der Chevalier v. St. Georges.

München, den 5 Februar. Es wurde in diesen Blättern bereits mitgetheilt, daß der hiesige Capellmeister Hr F. Lachner von dem französischen Bühnendichter Hrn. v. St. Georges das Libretto seiner neusten Oper: „Katharina Cornaro, oder die Königin von Cypern" kaufte, jedoch kurz nachdem sie zur Aufführung gekommen war, sich schnöde hintergangen sah, indem Hr. v. St. Georges dasselbe dramatische Gedicht mit unerheblichen Aenderungen an einen zweiten Compositeur, Hrn. Halevy in Paris, verkaufte, der seine Oper nicht volle drei Wochen nach dem Hervortreten der Lachner'schen in der Académie royale unter dem Titel La reine de Chypre zur Aufführung brachte. Der deutsche Compositeur, in seinem wohlerworbenen Rechte gekränkt und in Schaden versetzt, mußte natürlicherweise gegen diesen Uebergriff Einsprache thun, die Presse zog die Sache vor die Oeffentlichkeit, die Stimmen, welche sich dabei vernehmen ließen, verbreiteten irrthümliche Meinungen, indem sie vielleicht nicht immer von der besten Absicht, niemals wenigstens von gehöriger Einsicht geleitet waren, wie wir z. B. in Nr. 30 dieser Blätter einer Correspondenz aus München begegnen, welche die Leute glauben machen möchte, Hr. v. St. Georges sey in vollkommenem Rechte, wenn er das Opernbuch an zwei Tonsetzer verkauft habe.*) Dieß alles veranlaßt mich, Ihnen den einfachen Thatbestand, wie er aus den mir vorliegenden sämmtlichen Briefen hervorgeht, in Kürze mitzutheilen.

Als Hr. v. St. Georges erfuhr, welchen Eindruck die Unredlichkeit seines Verfahrens in München hervorrief, schrieb er an den Capellmeister Hrn. Lachner: er habe sich vorbehalten, mit seinem Opernbuche zu machen was ihm gut dünke, als ihm der Intendant der k. Hofbühne in München, H. v. Küstner, der die Unterhandlungen leitete, die winzige (minime) Summe von 2000 Francs angeboten habe; es könne Niemanden einfallen, daß er das ganze Eigenthumsrecht einer Sache, die in Frankreich 20,000 Fr. werth sey, für 2000 Fr. habe abtreten wollen; was

*) Jener Correspondent war bloß durch einseitige Actenmittheilung getäuscht worden, und dachte nicht entfernt an eine Feindseligkeit gegen unsern geschätzten Lachner. Red. d. Allg. Ztg.

Digitized by Google

er an Hrn. Lachner verkauft habe, sey nur das Recht, die Oper zuerst zur Aufführung zu bringen, und darin habe er Wort gehalten; wenn Hr. Lachner jedoch geglaubt habe, das ausschließliche Eigenthumsrecht, von dem nie die Rede gewesen sey, erworben zu haben, so stehe er (Hr. v. St. Georges) nicht an, dem Compositeur, Hrn. Lachner, die armselige Summe (la pauvre somme) zurückzuerstatten und ihn zu bitten, das Gedicht als ein litterarisches Geschenk zu betrachten, welches die französische Poesie der deutschen Musik mache. Dieß sind genau die Worte des französischen Librettisten. Was dagegen zu erwiedern ist, besteht einfach darin: Hr. v. St. Georges schrieb in dem von ihm selbst entworfenen Vertrage, daß, unter den vorausgeschickten pecuniären Bedingungen, Hr. Lachner und Hr. von St. Georges die einzigen Autoren und Eigenthümer ihres Werkes, sowohl der Musik als der Worte, blieben und es in Uebereinstimmung allen deutschen und andern Theatern, die es zur Aufführung bringen wollten, zu verkaufen hatten. (Mrs. Lachner et de St. Georges resteraient *seuls auteurs et propriétaires de leur ouvrage, musique et paroles*, et le céderaient de concert à tous les théâtres allemands et autres qui désireraient le monter.) Die mit Cursiv-Schrift gedruckten Worte sind von Hrn. v. St. Georges' eigener Hand unterstrichen. In einem andern Briefe, nach Ablieferung des Opernbuches, zeigt Hr. v. St Georges den Empfang der stipulirten 2000 Fr. an, versichert, das Gedicht sey aus der Begeisterung hervorgegangen (produit d'inspiration), sey mit Herz und Nationalstolz geschrieben (avec cœur et orgueil national), und darauf spricht er mit rührender Loyalität den Wunsch aus, es Sr. Maj. dem König von Bayern zu dediciren — „einem Souverän, der selbst ein so ausgezeichneter Dichter ist, daß es nur zu wahrem Ruhme gereichen kann, ihn ein Werk annehmen zu sehen, das einzig und allein für das Land, das er regiert, gemacht ist." (. . . . trop excellent poëte lui-même, pour qu'il n'y ait pas une veritable gloire à le voir accueillir un ouvrage *uniquement fait pour le pays qu'il gouverne*.) Wenn die Worte seuls auteurs et propriétaires und un ouvrage uniquement fait pour le pays etc. noch nicht hinreichend scheinen sollten, so bemerke ich noch, daß nie und nirgends, weder schriftlich noch mündlich, von einem Vorbehalt oder weiteren Dispositionsrechte des Hrn. v. St. Georges die Rede war, und glaube, daß derselbe in der Zeit, als er die angedeuteten Unterhandlungen führte und abschloß, vollkommen redlich und aufrichtig war und es blieb, bis sich die Gelegenheit zum Gegentheil bot, wo er es sodann für gut fand, zur Erfindung eines Vorbehalts seine Zuflucht zu nehmen. Was das Honorar von 2000 Fr. betrifft, muß bemerkt werden, daß die Emolumente des Hrn. v. St. Georges sich durchaus nicht auf diese „pauvre somme, la bagatelle" beschränken, sondern daß ihm vom Stich der Partitur, des Clavierauszugs und vom Honorar jeder Bühne, welche die Oper kauft, ein Drittheil vertragsmäßig zugesichert ist. Wenn Hr. v. St. Georges behauptet, das Buch trage ihm in Frankreich 20,000 Fr. ein, so mag es vollkommen richtig seyn, zumal wenn er es auf dieselbe Weise noch an ein paar andere Componisten verhandelt; das Verhältniß, in dem er zum deutschen Compositeur steht, ist jedoch das des Vertrags, des Kaufs und der gegenseitigen Leistung, wodurch alle weitere Industrie ausgeschlossen ist. Sollte nun noch irgend ein Zweifel an dem ungerechten Verfahren des Hrn. v. St. Georges obwalten, sollte das gelassenste, mildeste Urtheil sich vielleicht zu der Meinung hinneigen, der Verfasser des Libretto habe zwar gefehlt, aber doch in gutem Glauben gefehlt, so erwähne ich noch einen Umstand, der nicht bloß von der Schuld, sondern von dem Schuldbewußtseyn desselben einen moralischen Beweis niederlegt — es ist die Bereitwilligkeit des Hrn. v. St. Georges, die erhaltene Summe zurückzuerstatten, sobald er die Wirkung seines Verfahrens erfuhr und sich mit einem Proceß bedroht sah. Kann ein Schriftsteller den rechtlich erworbenen Ertrag seiner Arbeit leichtsinnig wegwerfen und darauf verzichten, wenn er merkt, er werde ihm bestritten; kann überhaupt Jemand ein rechtlich bestrittenes Eigenthum freiwillig aufgeben in dem Augenblick, wo man ihm zumuthet, sich über den rechtlichen Besitz auszuweisen?

Aus dem Bisherigen wird Ihr ehrenwerther ☒ Correspondent aus München gleichfalls ersehen, welcher Ergänzungen sein Artikel vom 20 Jan. bedarf, und wie vorschnell das Urtheil erscheint, den französischen Dichter treffe „keinerlei Vorwurf." Der Verfasser jenes Artikels mag sich allerdings für gut unterrichtet gehalten haben; ich verarge ihm den kleinen Irrthum nicht, wenn er auch zu dessen Verbreitung die Hand lieh, ohne die Rechte des andern Theils zu kennen; eines steht ihm jedoch nicht mehr an, daß er die Worte des Chevalier nachbetet: „er habe für die Summe von 2000 Fr. der Münchener Bühne lediglich die Priorität überlassen, nicht jedoch die Verpflichtung übernommen, von diesem Stoff für keinen andern Componisten mehr Gebrauch zu machen." Wir wünschten wohl zu wissen, was ein Buchhändler sagte, der ein Manuscript gekauft und verlegt hätte, nach drei Wochen jedoch sähe, daß ein anderer Verleger es gleichzeitig druckte, und vom Verfasser nun die naive Aufklärung erhielte, das Buch sey so vortrefflich, daß der eine Buchhändler ihm nur die Priorität, der andere nur die Posteriorität abzukaufen im Stande gewesen sey? Und nun geht nach Abschluß des Kaufs die Zumuthung an einen deutschen Compositeur, der nicht bloß Geld, Hände und Maschinen, wie ein Buchhändler, sondern einen Theil seines geistigen Seyns und Lebens an sein Werk setzt, und dem, wie wohl bekannt, nur selten ein goldener Regen in den Schooß fällt, er solle für 2000 Fr. und den dritten Theil des sämmtlichen Gewinns nur das Recht gekauft haben, sein Werk drei Wochen früher hervortreten zu lassen, um nachher eine schädliche Concurrenz zu erleiden, ein Privilegium kaufen, das er mit Andern zu theilen hat, eine Erstgeburt zwischen Zwillingen!

[458]

Renten-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Die Einzahlungen in die III. Jahresgesellschaft nehmen mit dem 1 Februar l. J. ihren Anfang, und es wird dieß mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach einem Beschlusse der Bank-Administration für die in den ersten sechs Monaten erfolgenden Einlagen auch in diesem Jahre wieder eine kleine Zinsvergütung in der Art stattfindet, daß im Februar 1 fl. 30 kr., im März 1 fl. 15 kr., April 1 fl., Mai 45 kr., Junius 30 kr. und im Julius 15 kr. vom Hundert der Einlagssumme in Abzug gebracht werden darf.

Da der Abschluß der Rechnungen der I. Jahresgesellschaft von der Kenntniß der im Laufe des Jahres vorgekommenen Todesfälle abhängig ist, so werden die Erben verstorbener Mitglieder zu gleicher Zeit aufgefordert, nicht länger zu zögern, sondern dieselben ungesäumt bei den ihnen zunächst wohnenden Agenten zur Anzeige zu bringen. Der Rechenschaftsbericht wird, sobald die Verwaltung dazu in den Stand gesetzt ist, zugleich mit der Uebersicht über die im December 1841 abgeschlossene II. Jahresgesellschaft dem Druck übergeben werden. — München, 28 Januar 1842.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Sim. Frhr. v. Eichthal.

[451–56] **Original-spanische Stammschafe von reinster Abkunft.**

Aus meinem Reinzucht-Institut von homogenem väterlichen und mütterlichen Blute, aus reinster Descendenz beider gleichorganisirter Geschlechter unmittelbar abstammenden drei aller berühmtesten Vollblut-Cavagnen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon nach meinem Befund, selbst in Spanien die Widder von diesen drei Racen wegen ihrer höchst edeln und sehr ergiebigen Wollanlage zur Veredlung von sehr vielen Cavagnen verwendet werden, und wovon ich im Jahre 1803, mit Sachkenntniß, die Stammeltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, um jede dieser Racen inzüchtlich, mittelst Handsprung in nächster Blutsverwandtschaft, homogen von väterlicher und mütterlicher Seite in vollkommenster Reinheit ihres Bluts in meinem Reinzucht-Institut unverändert fortzuzüchten, sind alljährlich — wie schon seit 38 Jahren — eine bedeutende Zahl von Stammböcken von diesen drei Racen um festgesetzte Preise, nämlich à 50, 100, 200 und 400 fl. C. M. und derlei homogene Mutterthiere à 50 fl. C. M. das Stück, im besten Alter zur Zucht, für Stammheerden zu begründen, zu verkaufen.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich, 1842. Oekonomierath **Bernhard Petri.**

Digitized by Google

[409–15] **Scribe, Une chaîne.**
Comédie en 5 actes.
4 gGr.

Gesprengte Fesseln.
Nach **Scribe**, von Eichler.
6 gGr.
Verlag von **Karl J. Klemann** in Berlin.

Zu finden in jeder guten Buchhandlung.

---

[388] Bei **Karl Winter** in Heidelberg ist erschienen:

Dr. **C. J. A. Mittermaier,**

Die Strafgesetzgebung

in ihrer Fortbildung

geprüft nach den Forderungen der Wissenschaft und nach den Erfahrungen über den Werth neuer Gesetzgebungen und über die Schwierigkeiten der Codification mit vorzüglicher Rücksicht auf den Gang der Berathungen von Entwürfen der Strafgesetzgebung in constitutionellen Staaten.

Erster Beitrag.

gr. 8. broschirt. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Der zweite Beitrag erscheint in einigen Monaten.

Dr. J. L. Diehl,

Anatomischer Atlas der gerichtlichen Praxis

zum Gebrauche bei Legaluntersuchungen für Aerzte und Richter.

Mit empfehlendem Vorwort
von Geh. Rath Prof. **Mittermaier.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. fol.

Preis schwarz ohne Anhang . . .	2 fl.	42 kr.	oder	1 Thlr.	12 gr.
„ „ mit Anhang	3 „	— „	„	1 „	16 „
„ illuminirt mit Anhang . . .	6 „	— „	„	3 „	8 „

Jede Platte einzeln schwarz 18 kr. oder 4 gr.

Dieser Atlas, welcher dazu dienen soll, wichtige Verletzungen ebenso für den *Richter* wie für den *Gerichtsarzt* zu versinnlichen und dadurch bei Beurtheilung von Legalfällen eine Anschaulichkeit und Sicherheit zu gewähren, wie sie durch Beschreibung allein nicht erreicht werden kann, hat alsbald nach seinem Erscheinen eine solche entschiedene Anerkennung gefunden, dass *sich die hochlöbliche königl.* **würtembergische** *und die grossherzoglich* **badische** *Regierung veranlasst sah, denselben den betreffenden Behörden ihrer Länder zur Anschaffung auf Staatskosten zu empfehlen.*

---

[257] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dictionnaire

français-arabe-persan et turc.

Enrichi

d'exemples en langue turque avec des variantes et de beaucoup de mots d'arts et de sciences.

Par le Prince **Alexandre Handjéri.**

Tome premier et second.

A Moscou de l'imprimerie de l'université impériale. 1840 u. 1841.

Gr. 4. Preis des Ganzen in 3 Theilen br. 116 fl. 15 kr. C. M.

Der dritte Theil soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen; die Bezahlung geschieht per rata der empfangenen Theile.

---

(440) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu haben:

Weihe des ehelichen Lebens.

Ein Angebinde für Neuvermählte von **Anton Leinfelder.**

Mit Approbation des h. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Taschenformat, mit einem Stahlstich und Dedications-Vignetten 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Da noch kein ähnliches Buch vorhanden ist, in welchem die Pflichten christlicher Eheleute gegen einander und gegen ihre Kinder auf eine eben so kurze als gründliche Weise mit Berücksichtigung jedes Standes und jeder Verhältnisse zur Kirche wie zum Staate im Geiste ächten Christenthums mit den Worten der heil. Schrift dargestellt sind, so dürfte dieses Andachtsbuch nicht allein Neuvermählten, sondern allen Verehelichten eine willkommene Gabe seyn. Jünglinge und Jungfrauen finden darin die beste Vorbereitung für das eheliche Leben, hochwürdige Seelsorger reichhaltigen Stoff zu dem vorgeschriebenen Brautexamen.

Sulzbach, am 1 Februar 1842. **J. E. v. Seidel**'sche Buchhandlung.

[350–52] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mein Wahnsinn im Kerker.

Memoiren
von
Angelo Frignani.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[318–20] **Wiblingen.**

Verkaufs-Anerbieten.

Der Unterzeichnete hat den Auftrag ein im Königreich Würtemberg in der südlichen Gegend des Donauthales gelegenes allodiales Rittergut ganz oder theilweise aus freier Hand zu veräußern. Dasselbe besteht

I. in Gebäulichkeiten:

ein dreiflügliges Schloß 170′ lang 55′ breit, bis unter den First 75′ hoch, massiv und ganz von Backsteinen gebaut, mit Ziegeldächern, und in dem besten baulichen Zustande. Es enthält außer vielen und großen Räumen an Keller und Gewölben im Parterre-Stock drei Zimmer, im zweiten Stock sieben Zimmer und einen großen Saal, im dritten Stock neun Zimmer, zusammen also neunzehn Zimmer und einen Saal, die meisten heizbar, tapezirt oder gemalt. Unter Dach sind zwei geräumige Fruchtböden; in dem Schloßhof stehen ferner:

ein Waschhaus 57′ lang, 27′ breit, von Stein, an einem Flusse gelegen;

die frühere Beamtenwohnung, zweistöckig, 61½′ lang, 27½′ breit, ebenfalls von Stein;

ein Oekonomiegebäude von 150′ lang, 42′ breit, größtentheils von Stein erbaut, mit einer doppelten Zehntscheuer, einer weitern Scheuer und den benöthigten Stallungen;

ein laufender Brunnen.

II. Gärten:

drei Morgen Wurz-, Baum- und Grasgarten, unmittelbar am Schlosse.

III. Güter:

125 Morgen Aecker und Wiesen.

IV. Waldungen:

158 Morgen Wald, eine halbe Stunde vom Ort entfernt und vom Schlosse aus sichtbar.

V. Zehnten:

Groß- und Kleinzehnten aus 845 Jucherten Orts-Markung.

VI. Gefälle und Lehen aus Zinsgütern.

Geld . . .	470 fl. 2 kr.
Roggen . .	46 Scheffel 3 Srl.
Haber . . .	49 Scheffel 2 Srl.

VII. Rechte und Gerechtigkeiten.

Das Patronat zur Schloß-Caplanei.

Dagegen sind die auf dieser Besitzung ruhenden Lasten nicht von Bedeutung, weil dieselbe größtentheils neu steuerbar ist.

Dieses Gut eignete sich hiernach nicht nur vorzüglich für eine adelige Herrschaft, welche sodann auch noch mehrere mit dem Besitze eines Ritterguts verbundene Rechte und Privilegien genießen würde, sondern die Gebäulichkeiten sind auch zu Errichtung einer Fabrik jeder Art oder Betreibung eines Gewerbes vorzüglich geeignet, da namentlich der laufende Brunnen die Schloßküche, die Stallungen und den Garten mit Wasser versieht, und das Schloß ganz nahe an einem beträchtlichen Flusse, so wie an einer frequenten Straße liegt.

Kaufsliebhaber können sich nun persönlich oder in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden, worauf ich jede gewünschte nähere Auskunft über Kaufsobject und Bedingungen ertheilen kann.

Wiblingen, den 20 December 1841.

Der königl. würtemb. Gerichtsnotar

Dempflin.

Digitized by Google

Die Reise des Königs von Preußen nach England.

II.

† Nicht weniger als die kirchlich-religiöse Seite jener Reise ist die politische Gegenstand von Mißdeutung und ungegründeter Besorgniß geworden, und es gilt auch hier hinter den Vorwänden der Parteien und den Befürchtungen der Befangenen so viel als möglich einen offenen Blick in die wahre Lage der Sache zu gewinnen, welche sich an jenes Ereigniß anknüpft. Die Interessen von Deutschland sind unter dem Vorgange von Preußen und Bayern durch den Zollverein schon jetzt großentheils zur Einheit vermittelt, und was dieser noch hemmend entgegensteht, wird durch die Kraft des schon Gewonnenen in nicht langer Zeit besiegt werden; aber das große Werk der Einigung und die aus ihm schon jetzt entsprossende allgemeine Wohlfahrt und nationale Gesinnung von Deutschland hat entschiedene und gefährliche Gegner, deren Interesse dadurch verletzt wird. An ihre Spitze wird von nicht wenigen Seiten England gestellt, ihm der Plan oder die Initiative zu einem Plane aller Widersacher beigelegt, der unsere Hoffnungen ganz oder großentheils vereiteln soll. Mit diesem wird die Einladung nach Windsor, da sie an den Herrscher der Hauptmacht des Zollvereins geht, in Verbindung gebracht. Selbst daß der preußische Gesandte in London so wohl gelitten ist und daß er auf den Wunsch des, wie man glaubt, der deutschen Wohlfahrt besonders feindlichen Toryministeriums, obwohl ein Bürgerlicher doch zu diesem hohen Posten erhoben worden, wird von ihnen zur Bekräftigung ihres Argwohns ausgebeutet. Auch achten sie ihre Besorgniß um so mehr begründet, als der Geheimrath Bunsen sein öffentliches Leben bis vor kurzem in Rom und in kirchlichen Dingen zugebracht hat und mit der politisch-industriellen und commerciellen Weltlage nur wenig, mit dem innern Gang der deutschen Entwicklung und ihrem Bedürfniß noch weniger bekannt, seinem königlichen Herrn also mit erfahrnem Rath zur Seite zu stehen nicht im Stande sey, im Fall die englische Politik ihn zu Maaßregeln und Zugeständnissen zu bestimmen suchte, die dem Gange der deutschen Industrie- und Handelsentwicklung entgegenstanden. Hat man doch, sagen diese, gesehen, wohin es schon unter Hrn. v. Bülow und in Abwesenheit des Königs mit den Handelsinteressen von Deutschland gekommen war, als der letzte Handels- und Schifffahrtsvertrag, welchen Preußen vermittelt, bekannt und fast allgemein als eine öffentliche Calamität aufgenommen und beklagt wurde, und wem dürfte man also verargen, wenn er unter dieser Constellation noch Schlimmeres besorgte, zumal die englischen Blätter aller Farben mit ihren Hoffnungen nicht hinter den Bergen halten und ganz naiv erklären, daß die gute Aufnahme, welche man dem fremden Gast bereitet, den Interessen der englischen Fabriken und des englischen Handels gute Früchte zu tragen verspreche.

Nun ist allerdings durch den letzten Handelsvertrag mit England das Vertrauen zu der Einsicht deutscher Staatsmänner gegenüber der altbewährten englischen Handelspolitik sehr erschüttert worden, und unsere Handelspolitik erscheint in dem Zusammentreffen mit ihr als ein Neuling im Kampf mit kräftigeren und erfahreneren Gegnern; dazu hat das persönliche Einschreiten des arglosen preußischen Monarchen in der Luxemburger Frage, welches die Arglist der holländischen Staatsmänner so erfolgreich gegen ihn und gegen uns auszubeuten gewußt hat, allerdings die Hoffnungen noch mehr erschüttert und die Besorgnisse gesteigert; indeß ist auch nicht zu verkennen, daß wir seit einem Jahr in diesen Dingen eine Schule gemacht und ihr Unterricht für Niemanden unfruchtbar gewesen ist. Was vor zwölf Monaten noch möglich war, dürfte jetzt kaum noch zu besorgen seyn. Auch würde man sich im schlimmsten Fall gegenüber den Engländern an gegenseitige Zugeständnisse halten. Denn zum Schaden des eigenen Landes und, nachdem man so vieles preisgegeben, auch noch einige der für unsere Industrie übrig gebliebenen Schutzwehren ohne weiteres ihren Wünschen aufzuopfern, das wird Niemanden auch nur im Traum mehr beikommen. Welche Zugeständnisse aber für freien Handel und freie Schifffahrt könnte das gegenwärtige Ministerium in England machen, das unter dem Einfluß der Privilegien und Beschränkungen gegen eine freiere Handelspolitik an das Ruder gekommen ist? Gesetzt aber, es sey durch die Noth auf die Wege seiner Gegner schon jetzt geführt worden, so weiß Sir Robert Peel doch offenbar nicht eher als nach den bevorstehenden Parlamentsverhandlungen, wie weit ihm seine Partei auf denselben folgen will, und was er demgemäß als Aequivalent für Concessionen bieten könnte. Es würde demnach, im Fall diese Sache wirklich zur Sprache käme, alles auf eine vorläufige Besprechung, auf eventuelle Zusagen und bedingungsweise Bereitwilligkeit hinausgehen, mit welchen der preußische Monarch und hinter ihm seine Regierung sich erst den übrigen im Zollverein verbundenen deutschen Regierungen gegenüber fände. Daß er aber überhaupt nicht gemeint sey sich gleichsam auf eigene Hand in industrielle Hypothesen und commercielle Wechselfälle mit den „Handelsfreunden" jenseits des Canals einzulassen, davon ist wohl ein deutlicher Beweis in dem Umstande, daß ihm so wenig ein Finanzmann wie ein Beichtvater nach England gefolgt ist.

Dagegen leitet auch hier ein Ereigniß, das sich an seine Reise knüpft, auf eine ganz andere Spur. Man weiß, welche Anstrengungen der Hof von Ludwig Philipp gemacht hat ihn zu einer Einkehr in Frankreich um dieselbe Zeit zu bestimmen, wo der französische Gesandte in Konstantinopel bei einer Sache, die dem König Friedrich Wilhelm persönlich am Herzen lag, ganz ohne Grund verdächtigend und feindlich entgegen trat. Die Versuche sind gescheitert. Nicht geringer waren die Bemühungen im Haag zu gleichem Zweck, nachdem man in der Luxemburger Frage Preußen den Kampf geboten und sich nicht gescheut hatte des Königs Persönlichkeit und vertrauliche Aeußerungen zu politischen Noten und diplomatischen Actenstücken zu mißbrauchen. Man ist im Haag nicht glücklicher gewesen als in Paris, und allem Anschein nach geht die Reise durch Belgien nach Köln zurück, wie sie von Köln durch Belgien nach England gegangen war. Dazu nehme man den persönlichen Verkehr, in den der Aufenthalt zu Ostende den König Friedrich Wilhelm mit dem König Leopold gebracht hat, die Aufmerksamkeiten, welche sich beide Monarchen bewiesen, die Bezeugungen gegenseitigen Wohlwollens mit denen sie sich getrennt haben. Man weiß, welche Gesinnungen am Hofe zu Berlin über Belgien und seinen Monarchen herrschend geblieben waren. Hat nun, wie fast nicht zu zweifeln, die neue Lage und mehr noch als sie das persönliche Zusammentreffen der beiden Monarchen dahin geführt, jene Gesinnungen zu besiegen, und den Verdiensten, welche sich König Leopold um Begründung der europäischen Ordnung durch Bewältigung der anarchischen Leidenschaften in Belgien erworben hat, Anerkennung zu verschaffen, hat das Zusammentreffen die schon zur Verständigung gestimmten Gemüther von beiden mit gegenseitiger Achtung erfüllt, und dadurch der Vermittelung der belgisch-deutschen Interessen die wahre Basis gelegt, so ist durch jene Reise,

Digitized by Google

zumal wenn sie mit einem Aufenthalt in Brüssel beschlossen wird, für unsere industrielle und commercielle Verbindung und Unabhängigkeit von Holland eine Gewähr gewonnen, gegen deren Bedeutsamkeit alles verschwindet, was sich als Furcht oder Besorgniß vor englischen Concessionen einmischen konnte. Die Hand des gegenseitigen Vertrauens, welche sich Leopold und und Friedrich Wilhelm über den meerumbrausten Dünen der ehedem deutschen Küsten gereicht haben, ist dann der erste Ring und Halter einer Kette, welcher die Interessen Deutschlands und seines frühern burgundischen Kreises wenn auch in einer neuen, der Gegenwart entsprechenden Weise, umschlingen und stärken wird.

(Beschluß folgt)

Graf Siméon.

II.

* **Von der Weser.** Graf Siméon, der am 20 Jan. in Paris 93 Jahre alt starb, war bekanntlich in dem Königreich Westphalen Minister der Justiz und des Innern, und steht bei vielen Deutschen besonders wegen seiner damaligen Rechtsverwaltung in gutem Andenken. Er sah bei seiner Ankunft in Kassel (1807) älter aus als er war. Die Stürme in Paris, wo er Todesgefahren bestanden, hatten sein Haar gebleicht, es war schneeweiß und von der schönen gewölbten Stirn zurückgetreten; sein großes Auge glänzte aber noch in voller Kraft mit aller Schärfe, er mochte nachdenkend es fest in die Höhe richten, oder es schnell beobachtend bewegen. In seinen ebenmäßigen und noch ausgerundeten Gesichtszügen lag Ruhe und Milde, sein Anstand war französisch, seine Haltung würdevoll und sein gedrungener Wuchs zählte unter seinen Landsleuten in der Provence aber nicht unter den Hessen für Mittelgröße. Als Advocat des Königs bei dem Parlament zu Aix hatte er sich in den Geschäften der Landesverwaltung, die von dem Parlament besorgt wurden, ausgezeichnet, und er kam dann in dem Alter von vierzig Jahren nach Paris, und arbeitete an der neuen Gesetzgebung seines Vaterlandes, bis die Gutgesinnten den Schreckensmännern weichen mußten, und er, nach Cayenne verwiesen, sich in die Schweiz flüchtete. Nach seiner Rückkehr und dem Emporkommen von Napoleon half ihm die Vorsicht nicht, womit er gegen denselben im Tribunat und im Staatsrath seine Meinung für einen guten und dauerhaften Rechtszustand in Frankreich geltend machte: er ward in eine Art Verweisung nach Kassel gesandt. Hier arbeitete er sofort mit Eifer und Fleiß, um dem Lande eine Rechtsverwaltung zu geben, wie sie zuvor noch nie gewesen war. Wohlfeil konnte er sie den Umständen nach nicht machen, aber schnell und tüchtig machte er sie. Von Bitten an ein Gericht, es möge doch nur erkennen, man wolle gern Tinte, Feder und Papier noch besonders bezahlen, von dem Vergraben des streitigen Vermögens unter Actenstößen, von jahrelangem Verschleppen der Sachen, von Saumsalen war die Rede nicht mehr. Siméon verstand seine Leute zu wählen, sie zu überwachen und sie in Athem und gutem Willen und bei der Ehre zu halten. Er hoffte, wünschte, bat, wenn er befehlen konnte, und er lobte und belohnte, wo es möglich war, auch schrieb er besonders ein höfliches Benehmen vor, das mit richterlicher Würde und Strenge wohl verträglich sey. Aber wehe, wo er Faulheit oder Unrechtfertigkeit entdeckte! dort folgte die Strafe wie der Blitz. Ungeachtet seines Alters haßte er die jungen Leute nicht, er liebte sie, verbesserte mit eigener Hand ihre Arbeiten zu ihrem Unterricht, und gab ihnen zu ihren Beförderungen Rath. Er befreundete sich mit Johannes Müller und mit dem französischen Gesandten Reinhard, den er von Paris her kannte; mit ihnen konnte er sich über die Lage der Dinge aussprechen, sie theilten sich das Neueste auch in kurzen Worten schriftlich, aber zum Verbrennen, sobald es gelesen, mit. Eines fing so an: Personne n'a jamais plus fatigué l'Europe que Napoléon, der keine Zukunft habe, und eben mit Rußland einen Krieg anfange, woraus nur folgen könne, daß man die Steppenvölker die europäische Kriegskunst lehre und ihren neuen Einfall in Europa vorbereite. Siméon schrieb und redete schön, und vereinigte damit die eigenthümliche Fertigkeit, aus einer verwickelten mündlich erhitzten Verhandlung die Frage mit ihren Gründen und Gegengründen auf der Stelle auch denen klar zu machen, die nicht eigentlich Sachkenner waren. Er war nicht leicht in Hitze zu bringen, und wenn es geschah, so gewann er bald seine Ruhe wieder. Sein Lieblingswort war: de liberate respondendum, und er hatte Gelegenheit es anzubringen. Er wollte aber mehr, als nach Hume die Whigs, welche die Freiheit wollen, ohne das Königthum nicht zu wollen, er wollte ein starkes Königthum für die freie Entwicklung von Geist und Sachen. Er war zu geübt auf das zu sehen, was und wie es sich in der Anwendung arten würde, um den gelehrten Grübeleien über die Sachen Gewalt einzuräumen, und bogenvoll mühsam ausgearbeitete gesetzliche Bestimmungen verschwanden vor seiner Bemerkung: „darin sind doch nicht alle möglichen Fälle bestimmt und sie lassen sich gar nicht voraussehen; halten wir uns an den Zweck und die Mittel ihn zu erreichen, worüber wir Eins sind, und überlassen wir das Uebrige den Behörden." Auch meinte er, wir würden in Verlegenheit gerathen, wenn wir über die Theorien, die wir selbst aufgestellt haben, in allen ihren Entwicklungen und Abfolgen Rede stehen sollten, als ein ehemaliger Professor einen Ordnungsentwurf zu wiederholten Amtsprüfungen de omni scibili vortrug. Siméons Benehmen gegen den König von Westphalen war die liebenswürdige Huldigung an die Majestät, ohne dem Selbstgefühl des französischen Ehrenmannes das Mindeste zu vergeben; und er sagte kein Wort auf die Aeußerung in dem bedenklichen Jahr 1813, daß Pariser Briefe an ihn, welche Cabinetssendungen angeschlossen gewesen, ins Feuer geworfen wären, aber die Ruhe seines Antlitzes schien allen Verdacht zurückzuweisen, der Blick zum Himmel eine Frage dahin zu richten, und der gehobene Zug um Mund und Nase Scherz mit Scherz zu vergelten, ließ sich jedoch auch auf Mißgefühl, wenn nicht auf mehr deuten. Er war nicht, wie Reinhard, verpflichtet, die Ereignisse in Kassel bestehen zu müssen, und er ging vor der Schlacht von Leipzig nach Paris zurück. Dort nahm er an dem Ministerium Richelieu Theil, er begleitete den König Ludwig XVIII nach Gent und zurück, und als er, ein Neunziger, zu gleicher Zeit zum ersten Präsidenten der Oberrechnungskammer und zum Berichterstatter der Pairs über das Proceßgesetz ernannt worden, sagte der Minister zur Beseitigung von Bedenken: der frische Geist wird allen seinen Obliegenheiten nachkommen. Jetzt, da er verewigt, ist hier versucht, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten, und seiner in Ehren zu gedenken, wie er es an dem Grabe von Johannes Müller gethan. Dem Geiste und der Meisterkunst seiner Landsleute bleibt vorbehalten, ihm ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Pariser Litteratur-Briefe.

△ **Paris**, Januar. (Fortsetzung.) Victor Hugo beginnt die „Conclusion" mit einer Uebersicht der Staatengruppen Europa's zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Er geht dabei sehr ins Einzelne, wo es unnöthig war, so in den kleinen italienischen Republiken, wahrscheinlich nur weil er sich hier auf dem Feld seiner Schauerstücke recht zu Hause wußte. Die Reformation ist für ihn kein Ausgangspunkt; er übersieht sie gänzlich; sie scheint für ihn nicht da zu seyn, und es ist für seine ganze Betrachtungs-

Digitized by Google

weise charakteristisch, daß er viel Sinn hat für alle materielle Ausstattung der Geschichte, daß er Besitz, Ländermassen, Streitkräfte und Staatsmittel für Fürst und Volk mit gewissenhafter Freude aufzählt und jede Eroberung nach außen kundig verfolgt, während die stille Arbeit des Gedankens in der Geschichte, das Weben und Wehen des innern Geistes, der geheime Fortschritt von ihm nicht bemerkt werden. Zwar spricht er von Civilisation, die er sogar als Ziel der damaligen wie der heutigen Welt in die Mitte aller Geschichte stellt, aber der Franzose denkt sich unter dieser vielfach mißbrauchten Phrase, die er für philosophische und politische Geschichtsansicht nimmt, weder etwas Klares noch etwas Tiefes. Alle Völker des 17ten Jahrhunderts spalten sich in Freunde und Feinde der Civilisation, in afrikanischen und asiatischen Geist, repräsentirt unter Spanien und der Türkei, Christenthum und Islam; specieller gliedert sich ihm die Geschichte nicht, und die Modificationen des Christenthums innerhalb seiner eigenen Gränzen ignorirt er. Seine Betrachtungsweise springt überhaupt nur in Antinomien; hier wirkt der Dichter und zwar sehr bezeichnend für seine ganze Art, nur in Gegensätzen und in Vergleichen, die er geschickt oder zwangvoll nach allen Richtungen zieht. Spanien und die Türkei werden ihrem Umfang nach geschildert; ein abenteuerliches Bild gibt die Beschreibung des Sultans, die vielleicht für die mangelnde Darstellung des asiatischen Volksgeistes entschädigen soll, eine verzerrte Fratze die Türkei — „ein Riese, welcher mit dem Rumpf auf dem alten Europa liegt, die linke Ferse in Afrika, das rechte Knie auf Asien gestützt, einen Ellbogen auf Thracien geworfen und den Schatten seines ungeheuern Kopfes über das adriatische Meer, Oesterreich, Ungarn und Podolien, das Gesicht bald gen Venedig, bald gen Polen, bald gen Deutschland gewendet." Kann die plastische Hand eines Poeten sich zu einer so widerlichen Form verirren? Dem Islamssultan in Konstantinopel entspricht zu Madrid der katholische Sultan, wie der türkischen Cavallerie die spanische Infanterie, dem Spahi der Fantassin; in der That, eine originelle Weltansicht, welche die Geschichte in Fußvolk und in Reiterei abtheilt, und das 17te Jahrhundert ungefähr wie ein neues Stück im Cirque in Scene setzen möchte mit einem Detaschement lärmender Gäule auf den Brettern und mit bewaffneten Statistenhaufen! Diese Feinde der Civilisation, Spanien und die Türkei, sehen sich gegenüber, als Freunde der Civilisation, Frankreich, England, Holland, gegen Spanien, und das heilige römische Reich, gegen die Türken. Auch hier werden die Arsenale und die Waffen als Charakteristisches hervorgehoben, Soldaten machen die Geschichte, die Hand Gottes bleibt in den Wolken. Wenig wird über Deutschland gegeben, das nach Hugo zu Anfang des 17ten Jahrhunderts der Papst noch um den Finger wickeln konnte, und nur für eine Stelle haben wir uns zu bedanken: „Un orage avait sauvé l'Angleterre de l'Espagne en 1588; en 1683 Sobieski sauva l'Allemagne de la Turquie. Sauver l'Angleterre, c'était sauver l'Angleterre; sauver l'Allemagne, c'était sauver l'Europe." Merkwürdig, setzt der Franzose hinzu, daß bisher die Barbarei sich immer an Franzosen gebrochen hatte — an Martell nämlich und Chlodwig! Sie sind keine Deutschen, so wenig als Karl der Große, der nur ein Napoleon für Hugo ist. Und wie damals Frankreich die Mauer gegen die Barbaren war, so bleibt es sie auch heute, „le jour où la France s'éteindrait, le crépuscule se ferait sur la terre."

Nachdem entwickelt worden ist, woran Spanien und die Türkei zu Grunde gingen und doch gerettet wurden, gerettet durch und für die Civilisation, macht der große Hugo einen Siebenmeilenstiefelschritt über zwei Jahrhunderte in unsere Zeit mitten hinein. Nun haben wir statt der Türkei ihren Erben — Rußland, für Spanien seinen Nachfolger — England, die Eroberung zu Land und die Eroberung zu Wasser, den Krieg und den Handel. Und über die französische Revolution? so gut wie nichts; sie wird vorsichtig nur als eine „transformation" angeführt. Auch in der Betrachtung der neuen Zeit herrscht überall statt der Idee der Gegensatz, und der Geschichtschreiber entdeckt nirgends und niemals die Einheit, in welcher derselbe in der Tiefe zusammengeht und in der Höhe aufgelöst werden muß. Rußland und die Türkei werden verglichen der Race nach und in der Stellung ihres Herrschers; die Metamorphosen: Kues, Czar, Kaiser führt Hugo mit vieler Selbstgefälligkeit durch. Auch in den beiden Hauptstädten des russischen Reichs findet sich ein Gegensatz: Petersburg für Europa, Moskau für Asien, und gegen beide die Mauer von China und — die Fortifications von Paris! Daraus schielt eine naive Absicht; und bei aller Furcht vor dem russischen Eroberungsgeist vergißt Hr. Hugo ganz die nächste Vergangenheit Europa's und seines eigenen Volkes. Wer eroberte denn seit Anno 1800? Wer hatte Anno 1840 noch Lust zu erobern? Es ist wahr, es mag den Russen, den Engländern zunächst um die Scholle oder um die Woge zu thun seyn, und vielleicht sind sich beide nur einer kriegerischen, einer mercantilischen Mission bewußt, allein die Geschichte faßt dieselbe aus höherem Gesichtspunkt als eine Nothwendigkeit, als ein Mittel für sich auf. Nur so kann sie z. B. China in ihren Bereich ziehen, aus welchem doch kein Volk ewig ausgeschlossen bleiben soll. Das übersieht Hugo bei allen Eroberungen, außer bei denen durch Frankreich und durch Napoleon namentlich.

Wie Rußland und die Türkei, so werden weiterhin England und Spanien unter Hugo's Antinomien gezwängt; hier ist die Vergleichung am ausgelassensten. Beides sind beschränkte Monarchien, beider Könige können alles, dürfen aber nichts wollen, des Parlaments und — der Etikette halber, in beiden gilt das salische Gesetz nicht. Der Erzbischof von Toledo und der Erzbischof von Canterbury, die Gefangenschaft Franz I in Spanien und der Verrath Napoleons durch England, der Weibermörder Heinrich VIII und der Haremstyrann Mohammed II, Peter I und Philipp II, welche ihre Söhne umbringen lassen — das geht kreuz und quer, durch und über einander, wir sind auf einer historischen Maskerade — in der großen Oper zu Paris. Und diesen stolzen Spaniern, diesen stolzen Engländern gegenüber versammelt Hugo diejenigen, welche im neuen Europa wider England und Rußland stehen sollen, wie sie im alten Europa brüderlich gegen die Römer zusammenstanden, Frankreich und Deutschland, der Kopf und das Herz Europa's, pensée et sentiment, voilà tout l'homme civilisé. Das uncivilisirte England und das barbarische Rußland mögen sich in Acht nehmen; Europa soll sich wider sie im neunzehnten Jahrhundert richten, wie im siebenzehnten gegen Spanien und die Türkei, jetzt ein schwächeres Europa als damals, weil Rom, Holland, Polen, Ungarn gefallen sind, aber dennoch ein starkes und in sich einiges, Frankreich durch die Departementalverfassung, Deutschland durch den Zollverein. Diese zwei, Deutschland und Frankreich, müssen Eines werden, wie im Reich Karls des Großen, so dachten, so träumten, so trachteten schon Ludwig XIV und Napoleon, jener scheiterte, weil seine Dynastie sich bereits abgenützt hatte, dieser weil — seine Zeit noch nicht gekommen war. England muß von Frankreich in den Ocean, Rußland von Deutschland nach Asien geworfen werden. Die todte Civilisation Asiens braucht den Krieg, um wieder zu erwachen, Europa nicht. Indeß schließt auch die europäische Civilisation Krieg und Handel nicht aus, aber sie sänftigt jenen durch die sociabilité und sie veredelt diesen durch das désintéressement.

Und nun taucht als helles Band zwischen Frankreich und Deutschland plötzlich der Rhein wieder auf. Hugo verläßt die Geschichte, die Namen, die Zahlen, um zur Politik und zur

Digitized by Google

Diplomatie überzugehen. Den großen Geist der drei letzten Jahrhunderte hat er weder begriffen oder auch nur geahnt; aber er hat die äußern Factoren desselben aufgezählt. Von den Schiffen und Heeren der Völker, von den Gränzen und Größen der Staaten gibt er nach seiner Art gute Umrisse. So geht er mit dem Instinct des Hasses, den nur ein Franzose wider seinen Nachbar jenseits des Canals haben kann, dem englischen Leoparden auf Schritt und Tritt seiner Eroberungszüge nach, und die Stelle, wo er das Netz zieht, womit England die Welt allmählich umspinnt, ist voll Kraft und Anschaulichkeit. Aehnlich bei Rußland. Dieses zu Lande, jenes zu Wasser immer weiter tastend und greifend, begegnen sich die beiden Riesen, entsetzt einer vor dem andern, auf den ewigen Schneebergen in Polarasien, bei dem glührothen Schein eines blutigen Nordlichts. Das ist poetische Geographie; es sind Fehler darin, aber es ist vielleicht immer ein Verdienst, die Coulissen der Welthistorie so lebendig zu malen, so schlagend zu beleuchten. In gleicher Weise sind die Scenen nur dem Aeußern nach wiedergegeben, Kriege und Eroberungen, während der innere Gang der Begebenheiten im Großen nirgends erfaßt wird. Zum Beispiel weiß Hugo den von ihm selbst bemerkten Widerspruch nicht aufzulösen, daß Europa, während es im 17ten Jahrhundert auf eine demokratische Verfassung der Staaten sichtlich hinaus will, im 19ten plötzlich mit Monarchien endigt, daß es seine acht Republiken, bis auf eine in den Alpen versteckte, verloren, seine fünf Wahlreiche, bis auf eines, in erbliche Alleinherrschaften verwandelt, die Unzahl freier Reichsstädte und eine Anzahl selbständiger Staaten mit andern verschmolzen hat. Vor solchen Räthseln des Welt- und Menschengeistes tritt die Betrachtung kleinmüthig zurück, oder die Leichtfertigkeit glaubt sie gelöst zu haben, wenn sie das Geschehene für Schein und ihre demokratischen Träume, die angeblichen Siege der Freiheit, alle durch Frankreich erfochten, für Wahrheit ausgibt. Hugo bewährt auf diese Weise, daß er die Geschichte für ein Drama oder ein poetisches Memoire auszubeuten, daß er sie effectvoll zu behandeln weiß, aber daß er weder auf der unparteiischen und unbeschränkten Höhe der Forschung und der Kritik steht, noch in die Tiefe philosophischer Weltanschauung sich zu versenken vermag. Dieser doppelte Mangel tritt noch klarer aus seinem politischen Raisonnement und seinen Zukunftsvisionen hervor, als aus seiner Darstellung des Gewesenen; hier kommt noch ein neuer Schatten hinzu, das für alles Fremde verblendete, gänzlich incommensurable Nationalgefühl des Franzosen. Hugo hatte, gelegentlich seiner Aufnahme in das Institut, schon das Zeugniß abgelegt, daß er nur in Frankreich und für Frankreich existire, und uns Deutschen wurde, insonderheit in litterarischer Hinsicht gesagt, wir wären seit Goethe's Tod zu einer Null herabgesunken („depuis la mort du grand Goethe, la pensée allemande est rentrée dans l'ombre.") Die letzten Seiten der „Conclusion" variiren dieses Thema in politischer Tonart, ja es klingt, noch viel schlimmer, eine schmeichelnde und lockende Stimme aus ihnen nach Deutschland hinüber, die sammetumkleidete Pfote streckt sich heuchelnd nach uns aus. „Si je n'étais pas Français je voudrais être Allemand," ruft er unter vielen Freundschaftsbezeugungen aus. Leider, daß ich, wenigstens für meinen Theil, die Höflichkeit nicht erwiedern kann. Gesetzt, ich wäre kein Deutscher, so bewahre mich Gott mindestens davor, ein Franzose zu seyn!

(Beschluß folgt.)

Die Nigerexpedition.

Capitän Trotter, Befehlshaber der gescheiterten Nigerexpedition, ist, wie schon erwähnt, in London angekommen, hat seitdem mehrfach mit der Admiralität und dem Colonialamt verkehrt und seinen amtlichen Bericht erstattet, den die englischen Journale mittheilen. Da er indessen viel unsern Lesern schon Bekanntes enthält (S. zuletzt Nr. 31 der Allg. Zeitung), so geben wir statt desselben einen leitenden Artikel der Times vom 29 Januar, welcher die Hauptpunkte des Berichts hervorhebt und zugleich die vorwiegende Ansicht der englischen Presse über das Unternehmen ausspricht. Die Times schreibt: „Capitän Trotters Officialbericht ist von der Art, daß er uns die gebieterische Pflicht auflegt noch einmal feierlich gegen künftige ähnliche Experimente zu protestiren. Vollständiger konnte das Unternehmen nicht fehlschlagen, deutlicher, als dieser Bericht thut, läßt sich die gänzliche Unmöglichkeit des Gelingens eines solchen Planes nicht darlegen. Nach einer solchen Warnung noch an eine Ausführung von Sir Fowel Burtons Hirngespinnsten zu denken, würde absichtlichen Mord über Bausch und Bogen begehen heißen. Kein Minister der Krone kann fortan wagen dem Parlament die Bewilligung auch nur von einem Sixpence zu solchem Zweck vorzuschlagen. Ebenso vernünftig und weit unschuldiger wär' es das Volk einen Plan zur Civilisirung der Mondbewohner bezahlen zu lassen. Capitän Trotter passirte das Nigerdelta mit drei Schiffen am 1 Sept. v. J. Eins dieser Schiffe, der Sondan, blieb gerade 21 Tage im Strom; das zweite, der Wilberforce, 25 Tage; der Albert, Capitän Trotters eigenes Schiff, ungefähr 45 Tage. Die Frucht dieser kurzen Reise waren siebenzehn Todesfalle an Bord des Albert bis zu der Zeit, wo Capitän Trotter von Fernando-Po abfegelte; vier Todesfalle auf dem Wilberforce bis zur Zeit (Anfang Octobers) da dieses Schiff nach Ascension abging, und damals lag fast seine ganze Mannschaft am „Flußfieber" (River fever, so nennt Trotter die Seuche) darnieder; ferner 9 Todte am Bord des Sondan, ungerechnet diejenigen, die auf der Fahrt nach Ascension an Bord des Dolphin gestorben seyn mögen, der am 21 Sept. 35 Kranke vom Sondan übernahm. 35 Todesfalle sind also gewiß und mehrere werden noch berichtet werden. Nur die schnellste Abreise aus dem Strom konnte die Mannschaften vom gänzlichen Untergang retten. Die brittische Nation hat also dieser Expedition 60,000 Pf. St., mehr als dreißig Menschenleben und die Gesundheit vieler von den überlebenden wackern Mannern geopfert (Capitän Trotter selbst leidet noch am „ague" — d. h. kalten Fieber) und wofür? Für zwei Verträge, die das Pergament worauf sie geschrieben nicht werth sind, mit Häuptlingen wilder Negerstämme in einer wegen ihres Pestklima's nicht zugänglicher Gegend und für eine am Zusammenfluß des Nigers und des Tschadda gelegene „Mustermaierei"! Diese letzte kostbare Acquisition ist nämlich nicht aufgegeben, wie wir gemeint und gehofft hatten. Nicht bloß wurde daselbst ein großer Vorrath Utensilien, sondern leider auch mehrere Neger unter einem schwarzen Aufseher, Hrn. Can, der die Wirthschaft einrichten sollte, wurden gelandet und zurückgelassen. Zum „Schutz" dieser unglücklichen Geschöpfe (welche, wenn nicht das Klima sie tödtet, vielleicht im Zwischendeck des nachsten amerikanischen Schiffs, gegen das unsere Kreuzer das Durchsuchungsrecht üben, werden gefunden werden) hat Capitän Trotter auch den Lichter Amelia auf dem Niger zurückgelassen, in der Obhut eines zuverlässigen Negers, unter welchem zwölf andere Eingeborne Afrika's dienen, „lauter verständige und kräftige Männer", wie Capitän Trotter schreibt. Wahrhaftig, eine imposante Macht, unter deren Schatten die Mustermaierei nothwendig gedeihen muß, die Verträge gehalten und Afrika civilisirt werden wird! Nur mit Schaudern können wir an das Schicksal denken, welchem Sir Fowell Burtons „Philanthropie" diese armen Menschen ausgesetzt, wenn nicht etwa eine gnädige Vorsehung ihre Leiden bereits geendigt hat. Es mag unglaublich

Digitized by Google

scheinen und doch ist es wahr, daß nach all dieser traurigen Erfahrung Capitän Trotter noch immer von den Planen der „Societät zur Civilisirung Afrika's" schwatzt, als sollte der verderbliche Unsinn noch einmal versucht werden. Ja, er spricht nicht bloß davon den Niger noch einmal hinaufzufahren, sondern er will noch weiter gehen als er das letztemal gewesen. Folgende Stelle seines Berichts ist des Philanthropen Sir George Stephens selbst würdig: „Es ist sehr wünschenswerth, daß im nächsten Jahr ein Schiff bis Rabbah hinaufgehe, nicht bloß um weitere Verträge mit Negerhäuptlingen abzuschließen, sondern auch um dem Volk von Rabbah zu zeigen, daß ein englisches Kriegsschiff bis an seine Stadt kommen kann. Die Anwesenheit eines solchen Schiffs würde einen guten Einfluß üben auf dessen künftige Behandlung der Nufi-Nation, die wir von den Felatahs hart unterdrückt fanden; auch müßte sie viel zur Vertilgung des Sklavenhandels am obern Niger beitragen." Dazu sagen wir mit Nachdruck: nein, es soll nicht geschehen! Wenn Capitän Trotter den Werth seines eignen Lebens und des Lebens seiner muthigen Genossen nicht erkennt, wenn die Erfahrung ihn nicht belehren kann, wie eitel es ist gegen Natur und Vorsehung anzukämpfen, so liegt im brittischen Volk noch ächte Menschenliebe genug, um zur Verhinderung dieses widersinnigen und gottlosen Abenteuers ins Mittel zu treten." (Wir verweisen gegenüber dieser spießbürgerlichen Weise, die Zwecke einer großen Expedition zu beurtheilen, auf die Bemerkungen am Schlusse des Londoner Briefs in unserer heutigen Zeitung.)

Schweiz.

△ **Luzern.** In diesem Kanton hat sich die Gestalt der Dinge im Laufe eines Jahres auffallend verändert. Die gegenwärtige Regierung bildet den vollendetsten Gegensatz der abgetretenen, und jene ist unablässig bemüht, wegzuschaffen, was diese aufgestellt hatte. Gegenwärtig handelt es sich um die Freiheit der Presse. Die letzte Regierung hatte bald nach ihrem Amtsantritte ein Preßgesetz, entsprechend den Forderungen der heutigen Zeit, erlassen, und war dabei von dem Gesichtspunkte der Rechtsverletzung ausgegangen. Nunmehr liegt aber der Entwurf zu einem Preßgesetze vor, in welchem jener Standpunkt völlig verlassen, und hingegen die Verletzung der Sittlichkeit und Religion vorzüglich hervorgehoben wird. Gleichwie es aber noch keiner Gesetzgebung gelungen ist genaue Begriffsbestimmungen in dieser Beziehung aufzustellen, so ist auch hier die Bestimmung, was gegen Sittlichkeit und Religion seyn soll, sehr vag und der richterlichen Willkür Thor und Thür öffnend. So wird als Verletzung der Sittlichkeit erklärt, „was gegen die sittliche Ordnung in Familie oder Staat gerichtet ist, dieselbe untergräbt oder verächtlich macht", und als Höhnung der Religion wird bezeichnet „die hämische Bekrittelung oder die Bespöttelung, die Beschimpfung oder Lästerung der Lehren und Geheimnisse der römisch-christkatholischen Religion, des öffentlichen Gottesdienstes und der hiebei vorgeschriebenen Gebräuche und erforderlichen Gegenstände, und der von der Kirche erlassenen Satzungen." — Eine höchst auffallende, die Freiheit der Presse beeinträchtigende Bestimmung sodann ist, daß außer dem Verfasser und Herausgeber einer Schrift der Drucker nicht bloß subsidiär, sondern gleichzeitig haften soll. Was aber endlich alle Gränzen übersteigt, ist, daß die fremden Zeitungsschreiber vor die Gerichte in Luzern sollen vorgeladen und dort verurtheilt werden können. Erscheint ein Zeitungsschreiber nicht, so beabsichtigt man auf die Abonnementsgelder Beschlag zu legen. Offenbar werden hier nicht nur die Rechte des Verlegers und der Abonnenten, sondern auch die staatsrechtlichen Verhältnisse verletzt.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Bayern. Der Adelsmatrikel des Königreichs wurden einverleibt: der Präsident der k. Regierung von Oberfranken, Melchior v. Stenglein, für seine Person bei der Ritterclasse; der Gutsbesitzer auf Bübl, Ernst Frhr. v. Lindenau, sammt Abkömmlingen bei der Freiherrenclasse; der k. Rentbeamte zu Burgkunstadt C. v. Perthoff, sammt Abkömmlingen bei der Adelsclasse; die verwittwete F. E. Gräfin v. Benst, geb. Freyin v. Reitzenstein, Besitzerin der Rittergebengüter Coonradsreuth in Oberfranken, für ihre Person bei der Grafenclasse; der k. ord. Professor der Naturgeschichte an der Universität Erlangen C. L. G. v. Raumer, sammt Abkömmlingen bei der Adelsclasse; der k. Staatsrath und Präsident des Appellationsgerichts für die Pfalz Ludw. Ch. v. Koch, für seine Person bei der Ritterclasse; der Priester C. J. v. Kleber, kathol. Pfarrer zu Hainsacker, sammt seinem Bruder Joh. Bapt. v. Kleber und dessen Abkömmlingen bei der Adelsclasse; der k. Regierungs-Director bei der k. Regierung der Pfalz, K. d. J., Vorstand des protestantischen Consistoriums zu Speyer, P. H. O. Schnell v. Schnellenbühel, sammt Abkömmlingen bei der Adelsclasse; der k. bayer. Kämmerer und Besitzer des Schloßguts dermalens von Seehof bei Bamberg, Friedr. Frhr. v. Zandt, sammt Abkömmlingen bei der Freiherrenclasse; der k. Wegmeister zu Altenmarkt, Franz Xaver v. Hofmann, sammt Abkömmlingen bei der Adelsclasse; der k. Kämmerer und Hauptmann im Art. Reg. Prinz Luitpold, R. H. Frhr. v. Weichs mann v. Weißenstein, sammt Abkömmlingen bei der Freiherrenclasse; die Relicten des verstorbenen H. v. Wietingshoff, als: der k. Ing. Oberlieutenant zu Ingolstadt, E. A. K. v. Wietingshoff, genannt Scheel, sammt Abkömmlingen und seinen zwei Schwestern, bei der Adelsclasse; der fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Hof- und Kammerrath Joh. W. v. Lesnire in Wallerstein, sammt Abkömmlingen bei der Adelsclasse; die Nachkommen des Erhard Sebastian und J. Gg. v. Langenmantel, als: die Gebrüder Joh. Baptist, Wilh. Benedict, Jos. Georg und Gg. Joseph v. Langenmantel, sammt Abkömmlingen, dann mit ihren Schwestern und zwei Basen, bei der Adelsclasse.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Hannover** erhielt der böhmisch-mährische Landstand Graf v. Stockau das Commandeurkreuz 2ter Cl. des k. Guelphen-Ordens. — Von dem König von **Preußen**: Se. Hoh. der Herzog Max in Bayern den Schwarzen Adler-Orden.

Militärdienstnachrichten. Preußen: die Oberstlieutenants Baron v. d. Horst, Mayr. v. Brun, Klein v. Meander, Aschoff (dieser unter Beförderung zum Oberst) Kaiser, v. Kalkreuth, v. Auerswald, Baron v. Dobeneck sind als Commandeure der betreffenden Regimenter bestätigt; desgleichen der Oberstlt. Martiz als Brigadier der 1sten Art. Brigade, der Oberstlt. Meyer als Insp. der 4ten Fest. Inspection, und der Major v. Studnitz als Insp. der 2ten Fest. Inspection.

Wissenschaft und Kunst. Der Erziehungsrath in Zürich hat, unter Bestätigung des Reg. Rathes, den außerordentlichen Professoren an der Hochschule, HH. Fritsche, Lowe-Zwinali und Geib, den Rang von ordentlichen Professoren ertheilt. — Der Maler Jak. Becker aus Worms ist zum wirklichen Professor der Malerei am Städel'schen Institut in Frankfurt a. M. ernannt.

Todesfälle. Bayern: Neuburg an der Donau, am 28 Jan., der pens. k. Oberst Com. Herrmann, 73 J. a. — **Baden:** Karlsruhe, am 31 Jan., der pens. Rechnungsrath S. Müller, 80 J. a. — **Preußen:** Goarshausen, am 27 Jan., der Major a. D. v. Chmielinsky, früher Besitzer der von ihm verschönerten Burgruine „die Kau."

Digitized by Google

[480]

Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 23 auf den 24 Januar starb hier an einer rasch sich entwickelnden Auszehrung

Gustav v. Höslin,

kurz nach seiner Rückkehr von Königsberg, wohin ihn seine astronomischen Studien gezogen hatten, wenige Monate vor Erreichung seines 20sten Lebensjahres, was die tiefgebeugten Eltern dessen Verwandten, Freunden und Bekannten in der Ferne anzeigen.

Augsburg, den 6 Februar 1842.

[358–60]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer Generalversammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die Herren Actionnäre zu einer

Montag den 7 März d. J.

Vormittags 9 Uhr in der Fabrik abzuhaltenden Generalversammlung ein, um

1) den Vortrag des Geranten über den Betrieb der Fabrik,
2) den Vortrag der Direction über das Ergebniß der abgeschlossenen Jahresrechnung,
3) den Vortrag des Controleurs anzuhören, und
4) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsmitglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die Generalversammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg am 27 Januar 1842.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.

Theodor H. v. Froehlich, Vorstand.

[314–16]

Wasserheil-Anstalt Kennenburg bei Eßlingen am Neckar.

Die Actien-Gesellschaft, durch welche die Wasserheil-Anstalt zu Kennenburg im Jahr 1840 ins Leben gerufen worden ist, vereinigte sich nach der Bestimmung des §. 1 ihrer Statuten, „nicht aus Rücksicht auf einen zu erwartenden Gewinn, sondern in der „Absicht eine Anstalt zu gründen, welche Kranken zur Wiedererlangung der Gesundheit mit rationeller Anwendung des Wassers „dienen soll."

Dieser Zweck der Gründung der Anstalt ist nach dem Ergebniß der Verwaltung seit ihrer Eröffnung im August 1840 so vollkommen erreicht worden, daß das für die bequeme Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen eingerichtete Wohngebäude schon im ersten Jahr ganz besetzt war, und daß im zweiten Jahr (1841) nach der gleichzeitigen Aufnahme von dreiunddreißig Gästen eine weiter angemeldete Zahl von Gästen nicht aufgenommen werden konnte.

In Rücksicht auf diese bereits erfolgte Erreichung des ursprünglichen Zweckes der Gesellschaft, und in der Annahme, daß bei der Verwaltung der Anstalt durch den einzelnen Besitzer das fortdauernde Gedeihen der Anstalt nur gefördert wird, und namentlich eine Ausdehnung derselben leichter erfolgen kann, entschloß sich die Gesellschaft, die fragliche Anstalt entweder auf dem Wege des Verkaufes oder der Verpachtung in die Hände Einzelner zu übergeben, jedoch nur in dem Fall der ihr hauptsächlich durch die Persönlichkeit des Käufers oder Pächters gebotenen Garantie für das fortdauernde Gedeihen der von ihr in gemeinnütziger Absicht gegründeten Anstalt, eine Garantie, die namentlich darin gefunden werden wird, daß der Uebernehmer entweder selbst Arzt ist, oder derselbe der Anstalt einen solchen vorsetzt, welchem das Vertrauen der Gesellschaft zufällt. — Um nun diesen Gesellschafts-Beschluß zur Ausführung zu bringen, ladet der unterzeichnete Gesellschafts-Ausschuß die etwaigen Liebhaber zu einem Kauf oder einer Pachtung hiemit ein, die betreffenden Anträge längstens bis zum 1 Mai d. J. an den Vorstand des Ausschusses, Ober-Justiz-Procurator Georgii dahier, zu richten, um von diesem die in jedem Betracht sehr annehmlichen Bedingungen von Seiten der Gesellschaft entgegen zu nehmen, sofort aber mit dem dazu bevollmächtigten Ausschusse selbst den Vertrag abzuschließen; wobei in Betreff des Ergebnisses der Verwaltung in pecuniärer Beziehung nur so viel erwähnt wird, daß dieses Ergebniß nach den zur Einsicht freizustellenden Büchern für die käufliche oder pachtweise Uebernahme der Anstalt sehr einladend erscheint, indem sich jedes Jahr, neben den Zinsen von fünf Procent für das auf die Anstalt verwendete Capital, ein den Betrag dieser Zinsen übersteigender Nutzens-Ueberschuß ergeben hat.

Was sodann den dermaligen Umfang der Anstalt betrifft, so wurde oben schon bemerkt, daß das ganz neu, sehr dauerhaft und in edlem Styl aufgeführte Gebäude für die Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen dient, und solches neben diesen Gelassen einen Speisesaal für 40—50 Gäste, Küche und sehr geräumige Hausfluren enthält, so wie acht Badcabinette mit Hahnen-Einrichtung, welche neben den Douchen, einem Trink- und einem Springbrunnen von den nur einige hundert Schritte entfernten Quellen gespeist werden.

Unmittelbar an dem Wohn- und Badhause sind sodann drei Douchen mit einem Druck von ungefähr 60 Fuß von verschiedener Beschaffenheit und Umfang des Wasserstrahles eingerichtet, nebst den anstoßenden aber abgesonderten, heizbaren Aus- und Ankleidecabinetten; eine vierte Douche ist ungefähr hundert Schritt vom Badhaus entfernt, und die Errichtung zweier weitern Douchen mit einem Druck von etlich und siebenzig Fuß, nebst vier Ankleidecabinetten, in einer Entfernung von einer starken Viertelstunde, bei dem sogenannten, im Heimbachthal gelegenen, mit der Stadt Eßlingen durch einen Fahrweg verbundenen Wäldenbronnen, wurde im Monat November des vorigen Jahres vollendet. Das zweistöckige, seiner Lage und seiner Einrichtung nach zu einer mit verhältnißmäßig geringen Kosten herbeizuführenden Erweiterung für 60—70 Gäste geeignete Wohn- und Badhaus ist von geschmackvollen, etwa 6 Morgen im Maaß haltenden Gartenanlagen umgeben; die Wasserleitungen sind durchgängig von thönernen, durch hydraulische Pressen gefertigten Deicheln angelegt, und liefern eine zur Ausdehnung der Anstalt für 60 bis 80 Gäste hinreichende Menge eines Quellwassers, das nach den vorgenommenen chemischen Untersuchungen von seltener Reinheit ist, und eine Temperatur besitzt, welche je nach der Jahreszeit zwischen 7 und 9 Grad Réaumur wechselt.

Von gleicher Reinheit und Temperatur ist das Wasser des vorerwähnten Wäldenbronnens, dessen Quelle so ergiebig ist, daß nach der bereits erfolgten ganz soliden neuen Fassung der Quelle und der von dieser aus eingerichteten Wasserleitung, neben der Speisung der betreffenden zwei Douchen, das nöthige Badwasser zu einem beim **Wäldenbronnen** zu errichtenden weitern Gebäude für dreißig bis vierzig Gäste vorräthig ist.

Ueber die äußerst gesunde und reizende Lage des Wohn- und Badhauses beim **„Wilhelmsbronnen"** zu Kennenburg — an einem südlichen Weinberabhang des Heimbachthales, eine halbe Stunde von der Stadt Eßlingen entfernt, mit dieser aber durch eine in den besten Stand hergestellte Fahrstraße verbunden, in der Höhe von 200 Fuß über dem Wasserspiegel des Neckars — kann man sich besonders auf die erst kürzlich im Druck erschienene Sammlung von Gedichten eines Curgastes, unter dem Titel „Kennenburg-Lieder" beziehen; und es ist der vorstehenden Anzeige nur noch beizufügen, daß die bisherige, nach dem Besuche der Anstalt seit ihrem Bestehen, und den glücklichen Erfolgen dieses Besuches, allgemeines Vertrauen genießende ärztliche Verwaltung der Anstalt durch Hrn. Dr. Hellmuth Steudel und Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, sowohl bis zu einem etwaigen Verkauf oder einer Verpachtung, als auch in dem Fall unverändert fortbestehen wird, daß die Anstalt im Eigenthum und der Verwaltung der Gesellschaft verbliben sollte, und

Digitized by Google

daß es einem Uebernehmer der Anstalt leicht möglich werden dürfte, die beiden so eben genannten HH. Aerzte für die Beibehaltung der ärztlichen Verwaltung zu gewinnen. — Eßlingen, den 18 Januar 1842.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

[379—81]

Fünfte Einzahlung

auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre werden hiemit aufgefordert, die fünfte Einzahlung von 15 Proc. des Actien-Betrages, d. i. mit 75 Gulden C. M. für eine ganze und 37½ Gulden C. M. für eine halbe Actie

vom 1 bis 28 Februar dieses Jahres

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung, zu entrichten.

Bei dem Umstande, daß in wenigen Wochen die Aufstellung der Maschinen vollendet seyn und der Betrieb damit auch unverzüglich beginnen wird, ist die Ausschreibung dieser Einzahlung zur geregelten Fortsetzung des Betriebes um so mehr nöthig, als nach den in den Statuten vorgeschriebenen Förmlichkeiten eine geraume Zeitfrist bis zum gänzlichen Eingange der Einzahlungs-Beträge verstreicht.

Die Gesellschaftscasse (im Bureau Bauernmarkt Kammerhofgasse 549, 2ter Stock) ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet.

Wien, den 23 Januar 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[368—70] **Edictal-Citation,**

das Max Baron v. Hornstein'sche Debitwesen betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Gegen das rückgelassene Vermögen des bereits im Jahre 1818 in München verstorbenen k. Kämmerers Max Baron v. Hornstein ist die Eröffnung des allgemeinen Gantverfahrens beschlossen worden, und es wurden die Ganttage am 15 October 1841 in der Allg. Zeitung von Augsburg, in der Münchener politischen Zeitung und in dem allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern ausgeschrieben.

Unter den gerichtsbekannten Gläubigern befinden sich folgende, deren Aufenthalt bisher nicht ermittelt werden konnte:

1) Joseph Erhardt, Sattler im Thal in München,
2) Joseph Fuchs, Bierwirth in München,
3) Hofbuttmacher Standera in München,
4) Barbara Riedermayer, Hutterin in München,
5) der Rechnungsrath Joseph v. Predl in München,
6) Titus Straßer, Gärtner in München,
7) Josepha Sulzbacher, Kammerdiener- und Hofjuweliers-Wittwe in München,
8) Elise Thurmer, Hofvergolders-Wittwe in München,
9) Gerichtshalter Weßinger in München,
10) Anna Maria Neumann, Friseurs-Wittwe in München.

Es werden sonach diese Gläubiger oder deren rechtmäßige Erben zu den anberaumten Ganttagen, und zwar:

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen
auf den 14 Februar 1842,
II. zur Abgabe der Einreden
auf den 11 April 1842,
III. zur Abgabe der Schlußerinnerungen
auf den 30 Mai und 4 Julius 1842,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen an dem ersten Ganttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Nichterscheinen an den übrigen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Freysing, am 25 Januar 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Dir.

Acc. Schwandner.

---

[350] **Trochtelfingen** im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen.

Vorladung.

Der ledige Kupferschmied Eusebi Kobler von Trochtelfingen ist schon 22 Jahre unbekannt landesabwesend, und besitzt ein unter Pflegschaft stehendes Vermögen von 1200 fl., auf welches seine nächsten Verwandten Anspruch machen.

Auf Ansuchen derselben wird nun Kobler aufgefordert, zum Empfange dieses Vermögens in seine Heimath zurückzukehren, oder seinen Aufenthalt der unterfertigten Stelle anzuzeigen.

Trochtelfingen, den 26 Januar 1842.

Fürstl. Hohenz. Sigm. F. F. Oberamt.

Stelzer.

[249—51] **Bekanntmachung.**

Die in dem nachfolgenden Verzeichnisse benannten Personen sind seit länger als 10 Jahren abwesend und verschollen.

Auf Antrag ihrer nächsten Verwandten und Vormünder werden daher dieselben, so wie ihre etwaigen Erben aufgefordert, sich binnen neun Monaten und längstens

am 23 September 1842

bei dem hiesigen Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie für todt erklärt werden, und ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten ausgehändigt wird. — Kadolzburg, den 20 November 1841.

Königl. Landgericht.

Anfin.

Kühnreich.

Verzeichniß der Verschollenen.

Nr.	Namen der Abwesenden.	Geburts-Ort.	Geburts-Tag.	Verschollen seit	Vermögen. fl.	kr.
1	Bauer, Michael,	Großhabersdorf	27 Octob. 1789	dem Feldzuge nach Rußland im Jahr 1812	15	—
2	Bellert, Georg,	Kadolzburg	24 Januar 1794	28 Jahren	90	10
3	Mettes, Johann Leonhard,	Langenzenn	27 Januar 1791	20 Jahren	155	21
4	Poister, Johann Georg,	„	21 März 1780	41 Jahren	89	10
5	Raab, Johann,	Kadolzburg	15 August 1788	29 Jahren	—	50
6	Schmidtlein, Johann Simon	Oberreichenbach	21 October 1788	29 Jahren	16	58
7	Simon, Konrad,	Kadolzburg	22 Januar 1776	20 Jahren	—	—
8	Schwarz, Johann Adam,	Langenzenn	15 August 1781	22 Jahren	44	10
9	Grotter, Johann,	Tuchenbach	5 Novemb. 1785	24 Jahren	224	—
10	Lippmann, Benjamin Levi,	Langenzenn	15 August 1788	26 Jahren	194	—

[390—92] **Edictal-Ladung.**

Johann Christoph Staul, am 17 Februar 1787 hier geboren, später als Ehevaurlegier dem Regimente König zugetheilt, und als solcher seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen. Es ergeht daher an denselben, so wie an seine allenfallsigen Leibeserben oder sonstigen Erdspratendenten nach dem Antrage seiner Geschwister dahier hiemit die gerichtliche Aufforderung, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei hiesigem Gerichte zu melden, und sein nach der jüngsten Curatel-Rechnung in 994 fl. 52 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an die angemeldeten Geschwister und Geschwister-Kinder gegen Caution ausgeliefert werden wird.

Kempten, am 28 Januar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Buckingham.

Rist coll.

[343—45] **Erbvorladung.**

Zur Theilnahme an dem Vermögen, welches die am 7 v. M. verstorbene, ledige, taubstumme Maria Anna Rink von Neuhausen, in der Stadtgemeinde Zell a. H., zurückgelassen hat, ist in dem väterlichen Stamme der im Jahre 1798 oder 1799 nach Ungarn ausgewanderte Franz Anton Wolfgang von Unterhammersbach, wenn er noch am Leben ist, als Erbe berufen.

Weil von seinem Leben und Aufenthaltsort in der Gemeinde nichts bekannt ist und in Erfahrung gebracht werden kann, so wird derselbe aufgefordert, sein Daseyn

innerhalb 4 Monaten,

von heute an, hieher anzuzeigen, und sein Erbrecht an die vorgenannte Erblasserin geltend zu machen, andernfalls nach Umfluß dieser Zeit diese Erbschaft denjenigen zugewiesen werden wird, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls schon gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Gengenbach, den 29 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Amtsrevisorat.

Trefzger.

[365—67] **Erb-Vorladung.**

Seifensieder Johann Philipp Mässig, 51 Jahre alt, ehelicher Sohn des Schiffers Johann Philipp Mässig und der Katharina Sophia, geborne Bühringer von Haßmersheim, wird hiemit zur Inventur und Erotheilung auf das erfolgte Ableben seiner Mutter mit Frist

von 3 Monaten

nach Haßmersheim unter dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 26 Januar 1842.

Großherzoglich bad. fürstl. Leiningen. Amts-Revisorat.

Klingmann, Verweser.

Digitized by Google

[450] In der **Fr. Brodhag**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu beziehen, namentlich durch Bon, Borntträger, Grätz u. Unzer u. Theile in Königsberg; Aue'sche Buchhandlung in Altona; Beck in Nördlingen; Berrosch u. André in Prag; Braun in Karlsruhe; Braun in Offenburg; Daly in Bern; Drechsler'sche Buchhandlung in Heilbronn; Du Mont-Schauberg in Köln; Emmerling in Freiburg; Funke in Crefeld. Glückher in Constanz; Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt; Heyer Sohn in Gießen; Hübr in Zürich; Huber in Bern und St. Gallen; Korn in Breslau; Löffler in Mannheim; Orell, Füßli u. Comp. in Zürich; Rieger u. Wießner in Nürnberg; Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg; Sauerländer in Aarau und Solothurn; Scheitlin in St. Gallen; J. G. Schmitz in Köln; Severin in Mostau; Stabel in Würzburg; Stettin in Ulm; Troschel in Trier und Wiater in Heidelberg:

Die zweite verbesserte und vermehrte Auflage von:

Schullehrer des neunzehnten Jahrhunderts,

oder

Darstellung des gesammten Unterrichts für Väter und Lehrer, wie er von Stunde zu Stunde ertheilt werden soll.

1ster — 4ter Band mit Tabellen und Kupfern.

Preis geh. 4 Rthlr. oder 6 fl.

Der Schullehrer des 19ten Jahrhunderts erfreut sich eines doppelt angenehmen Beifalls, den wir in den innern und äußern unterscheiden können. Der innere ist nämlich die täglich wachsende Anzahl seiner Freunde, die je vertrauter mit seinen Lehren und Uebungen, desto enger sich an ihn anschließen und durch Erfahrung sich immer mehr von den Mängeln des bestehenden Schulwesens, wie auch von der Zweckmäßigkeit der anzuwendenden Heilmittel überzeugen. Den äußern Beifall möchten wir die Uebereinstimmung nennen, in welche sich alle großen Pädagogen mit ihm setzen. Die Schulreformen, welche mit mehr oder weniger Klarheit in Vorschlag gebracht werden, sind eben so viele Beweise von Verbreitung der vom Schullehrer vorgetragenen Wahrheiten; Anschauungsunterricht als Vorbereitung der Volksschule; Ausschließung des kunstmäßigen Sprachlehr-Unterrichts aus dieser; Einführung der Sittenlehre zur Begründung der Religiosität; Körperübung durch Turnen für die Aermern oder Gymnastik für die Reichern; Einschränkung der eigentlichen Schulstunden auf das wahre Bedürfniß zur Abscheidung der von Armuth aufgedrungenen Schulversäumnisse, der rücksichtslosen Bestrafung dafür, das sind Grundsätze, welche vor einigen Jahren auffallend waren, nun aber herrschend geworden sind. Es konnte aber der allgemeine Beifall dann nicht fehlen, der im Tafel so theilnehmend und wahr, in der Angabe der Verbesserung aber so verständlich ist, daß Väter und Lehrer nur das Buch zur Hand nehmen dürfen, um die erfreulichsten Erfolge im öffentlichen und häuslichen Unterricht zu bewirken. Darum können wir dasselbe auch aufs neue mit der Versicherung empfehlen, daß der Verstand dagegen vergeblich ist, und es seiner mehr bedürfen wird, der es einmal sich angeeignet hat. Hier ist nicht eine gewöhnliche Tageserscheinung in der Pädagogik, sondern ein Kleinod, das beglückend und belehrend auch auf die Nachkommen übergeht.

Der fünfte Band ist bei Heubel in Hamburg erschienen.

[421] ## Nouveau Musée français,

choix de littérature

tiré des meilleurs auteurs modernes

par **O. L. B. Wolff** et **C. Schütz.**

Deuxième 1812 Année.

Mit dem Portrait Lamartine's in Stahlstich.

Vom nouveau musée français erscheint monatlich 1 Heft von 4 — 5 Nummern.

Preis halbjährlich 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. oder 1 fl. 30 kr C.-M.

Plan und Ausführung dieser Zeitschrift kann als bekannt vorausgesetzt werden, und ist sonst aus der ersten Lieferung dieses Jahrgangs, die durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu bekommen ist, zu ersehen. Daß sie in ihrem Bestreben, den Freunden der französischen Litteratur das Neueste und Beste derselben um einen leicht zugänglichen Preis darzubieten, und sie so mit den Fortschritten dieser Litteratur in steter Bekanntschaft zu halten, glücklich gewesen, dafür bürgt der Beifall, dessen sich das Musée français nun schon ins siebente Jahr erfreut.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Bielefeld, im Januar 1842. **Velhagen & Klasing.**

[458] In der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung in **Sulzbach** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Johann Michael v. Sailers

sämmtliche Werke.

40ster Band.

gr. 8. 2 Thlr. 4 gGr. oder 3 fl. 12 kr.

Mit diesem Bande schließt sich die Gesammt-Ausgabe der geistreichen Schriften des hochseligen Bischofs v. Sailer — des deutschen Kirchenvaters des achtzehnten Jahrhunderts — in welchen stets nur überall der Geist der Wahrheit und des Friedens weht, und sie zur Zierde unserer Litteratur erhebt.

Dieser Band enthält die

vermischten Schriften,

mit einer Zusammenstellung der Inhalts-Verzeichnisse sämmtlicher Werke.

Sämmtliche Werke, 40 Bände in gr. 8. Format, kosten im Ladenpreise 43 Thlr. 22 gGr. oder 67 fl. 30 kr., im Subscriptionspreise 35 Thlr. oder 54 fl.

(Vollständige Anzeigen dieser Schriften sind durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu beziehen.)

[449] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben ist erschienen:

Syntaxis

der

englischen Sprache,

in dreißig Lectionen eingetheilt,

durch Beispiele erläutert, von einer stufenweisen Reihe von Uebungen, mit genauer Betonung der vorkommenden englischen Wörter begleitet, vorzüglich für den Selbstunterricht bearbeitet

von

Karl Gaulis Clairmont,

befugtem Lehrer der englischen Sprache in Wien.

gr. 8. Wien 1838, in Umschl. brosch. 2 fl. C.M.

Schlüssel

zu den Uebungen

in Clairmonts Syntaxis

der

englischen Sprache,

wodurch jeder Schüler seine Fehler ohne Hülfe eines Lehrers ausbessern kann.

Vom

Verfasser der Syntaxis bearbeitet.

Wien 1838,

in Umschlag broschirt 40 kr. C.-M.

So haben wir denn endlich eine neue Grammatik, aus der man Englisch lernen kann, so benannt der sachkundige Recensent in der Theaterzeitung, und jeder, der seine Syntaxis benutzt, wird dieses Urtheil mit Vergnügen unterschreiben. Wir sagen mit Vergnügen, weil es dem Leser jetzt möglich ist, die englische Sprache spielend mit der größten Gründlichkeit zu lernen. Die zahlreichen Beispiele oder Uebungen sind aus dem Leben genommen, wir finden darin alles was uns umgibt, was wir zum Sprechen und Verstehen jeden Augenblick gebrauchen, nicht aber langweilige Abhandlungen oder Sprüche und Sentenzen.

Der Titel des Schlüssels spricht schon seinen Zweck deutlich aus: er soll dazu dienen, den ohne mündlichen Unterricht Lernenden dem Lehrer zu ersetzen.

Der Hr. Verfasser hat sich dadurch um die englische Sprache durch Herausgabe dieser Syntaxis, die Frucht zwanzigjähriger praktischer Erfahrung, ein bleibendes Denkmal erworben, und das Studium derselben so erleichtert, wie es ohne der Gründlichkeit zu nahe zu treten, nur immer möglich seyn kann.

[420] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Slawen

in den ältesten Zeiten bis Samo (623).

Eine linguistisch-geographisch-historische Untersuchung, nebst einem Anhange: *gedrängte Uebersicht der heutigen Slawen.*

Von **Roman St Kaulfuß.**

Gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

[300-3] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von ungefähr 30 Jahren, der schon in mehreren bedeutenden Handelsstädten Deutschlands in Landesproducten-Colonialwaaren-Geschäften en gros zur besondern Zufriedenheit seiner resp. Chefs gearbeitet hat, sucht eine Stelle in einem ähnlichen Hause. Derselbe kann sogleich eintreten. Näheres auf Briefe an die Adresse des Hrn. C. F. Strauch in Frankfurt a. M. unter der Chiffre *C. P.*

Digitized by Google

Die Reise des Königs von Preußen nach England.

(Beschluß.)

Wir werden dadurch auf das Gebiet der eigentlichen Politik geführt. Um es zu ebnen, müssen wir vor allem die oben angeführte Meinung über die Feindseligkeit des Torvministeriums gegen die Entwicklung der deutschen Industrie beleuchten.

Daß die Entfaltung der nationalen industriellen Thätigkeit Deutschlands und ihr Schutz dem englischen Verkehr Schaden thut und noch größern in Aussicht stellt, daß dieser fühlbare und wachsende Schaden den Widerwillen des Handelsstandes und die Sorgen der Regierung erregt, ist natürlich, und es wäre Thorheit zu übersehen, zu welchen Erwägungen einen englischen Staatsmann diese Lage führen muß und welche Maaßregeln sie veranlassen könnte und auch wohl veranlassen würde, wenn der Fall ein einfacher und die commercielle Frage nicht mit der politischen verwickelt wäre. Deutschland, das ganze Deutschland ist nicht nur ein „guter Abnehmer und Handelsfreund" von England gewesen, es war auch sein unentbehrlicher und wichtigster Bundesgenosse in der Ausfechtung seiner internationalen Interessen mit Frankreich, nachdem die französische Revolution in der Form des Kaiserreichs endlich die Sache von England und Deutschland solidar gemacht hatte. Diese politische Nothwendigkeit besteht noch und zwar in noch höherm Grade, nachdem durch den Juliusvertrag der Firniß einer truglichen Freundschaft von den Verhältnissen zwischen Frankreich und England weggewaschen ist, während die Möglichkeit eines Continentalkrieges wieder näher gerückt und die Nothwendigkeit dieselbe geblieben ist, ihn, wenn er unvermeidlich wird, unter dem Beistand der deutschen Mächte zu führen.

Das in solcher Bestimmtheit und Reinheit sich herausstellende politische Problem wird noch bedeutsamer dadurch, daß auch zwischen Rußland und England die Verhältnisse durch die asiatischen Verwicklungen auf die Spitze getrieben sind, und Frankreich und Rußland, so sehr sie durch Kaiser Nikolaus' Antipathien auch für den Augenblick aus einander gehalten sind, gleichwohl durch den Drang des gegenseitigen politischen Bedürfnisses zu einander gezogen werden: Frankreich, weil es auch unter dem abenteuernden Leichtsinn eines Hrn. Adolf Thiers einen Continentalkrieg ohne Allianz mit wenigstens Einer Großmacht nicht zu beginnen wagte, und diese, wie jetzt die Sachen stehen, allein Rußland ist; und Rußland, weil, sobald seine Absichten auf die Mündungen der Weichsel, der Donau und des Bosporus zur Reife gedeihen, es zur Realisirung derselben der Bundesgenossenschaft von Frankreich eben so wenig entbehren kann, dem dafür die Alpen und der Rhein zu Gränzen schon früher geboten wurden und noch jetzt von dort her in Aussicht stehen. Auch ist man über die Nothwendigkeit zu dieser Realisirung des „französischen Uebergewichts" jene Gränzen für sich zu gewinnen in Paris vollkommen im Klaren. Wenn man jedoch während der letzten zehn Jahre sich von der durch diese Politik gezeichneten Bahn nach der englischen Allianz verirrt hatte, wenn gegenwärtig die Legitimisten von einem Congreß träumen, der, im Fall nur einmal Heinrich V hergestellt ist, ihm zur Befestigung seines Thrones jene Vergrößerung ohne Schwertstreich bieten würde, oder wenn Hr. Victor Hugo erwartet, die Deutschen würden gutmüthig genug seyn, das Geschenk des Rheines zur Gewinnung der Freundschaft der großen Nation von selbst zu bringen, so sind jene politischen Irrungen nicht gerade Fehlgriffe und diese Wahngebilde nicht gerade Träume eines kranken Schlafes — aegri deliria somni — sondern man glaubt auch von England, durch Concessionen im Orient, am Rhein ein „laisser-passer" zu gewinnen, und die Legitimisten wissen wohl, welchen Werth man in St. Petersburg auf eine henrycinquistische Restauration legt und um welchen Preis man sie auf unsere Kosten kaufen oder befestigen würde. Selbst des Hrn. Victor Hugo Phantasie ist nur der verfehlte Ausbruch einer und derselben nationalen Leidenschaft, der man ihren natürlichen Gang verriegelt und verwahrt hat, welcher sie durch Verbindung mit Rußland nach den Alpen und dem Rhein treibt. Das alles weiß und sieht man aber eben so klar in Berlin und in London wie in Paris und St. Petersburg, in London besonders, und man weiß dort auch, daß in dieser neuen Weltlage einerseits der französisch-russischen und andrerseits der englisch-deutschen Interessen die englische Continentalpolitik eine feste Basis, einen wahren Haltpunkt, von dem sie den Continent bewegen kann, allein in der Consolidirung der deutschen Interessen und in der Einheit von Deutschland findet, welche ihrerseits mit der durch den Zollverein begonnenen Vermittelung des in unserm Innern Widerstrebenden begonnen hat und dadurch bedingt ist. Zum Glück für uns stehen an der Spitze von England Staatsmänner, in der großen und alten Schule ihres Vaterlandes gebildet, denen weder die Weisheit, welche die Tiefe der großen Probleme erkennt, noch die Entschiedenheit nach dieser Erkenntniß zu handeln abgeht, und die merkwürdigen Worte, welche Sir Robert Peel bei feierlicher Gelegenheit über das „herrliche Deutschland und seinen hohen Werth" gesprochen hat, haben auch einen großen politischen Sinn: sie fallen wie ein Lichtstrahl in die Schatten und Dunkelheiten der verwickelten Verhältnisse des großen Weltreichs, dessen Schicksale jenes Mannes reifer und edler Geist zu umfassen und zu lenken weiß.

Es ist nicht wahr, daß in jedem Fall England seine Politik seinem Handel unterordnet. Es wird nicht von Krämern, sondern von Staatsmännern einer Aristokratie regiert, welche durch Erziehung und Uebung auf der Höhe der politischen Bildung steht und sich aus der Kraft und Weisheit des „edlen Mittelstandes", der Gentry, fürwährend zu ergänzen und zu stärken weiß, und eben weil dem so ist, weil die höhere Intelligenz und die höhere Classe der Staatsgesellschaft ihren Patronat über die materiellen Interessen ausbreitet und trotz der Reformbill und der Fabrikmacht auch in Zukunft bewahren wird, ist die Geschichte von England, besonders seit die Schule der großen classischen Staatsmänner mit Lord Chatham beginnt und sich durch Pitt und Burke, durch Erskine und Canning bis John Russell und Robert Peel fortsetzt, reich an Beispielen, daß, wo die Nothwendigkeit eintrat das augenblickliche und offenliegende Interesse des Handels den ferner und tiefer liegenden Forderungen der Politik unterzuordnen, diese Nothwendigkeit erkannt und nach ihr verfahren wurde. Nur auf diesem Wege ist England mit Napoleon zum Ziel gekommen und wird im Kampf gegen einen ähnlichen hundertarmigen Briareus, den Sklavenhandel, zum Ziel kommen. Nur auf ihm hat es seine Macht über den Indus nach Mittelasien erhoben und ist im Begriff sie über China zu erheben; daraus aber, daß man that, was einer großen Nation würdig, ist am Ende auch eben den materiellen und industriellen Interessen jener Schutz und jene Ausbreitung zu Theil geworden, der sie auf dem Pfad des Kleinmuths und der Beschränktheit, welche sich großer Dinge um so leichter vermißt, je unfähiger sie ist sie zu verstehen und auszuführen, nie theilhaftig oder wieder verlustig gegangen wäre.

Digitized by Google

Man achte diese Erwägungen dem Stoff nicht fernliegend, den wir eben behandeln. Denn wird das politische Problem in England auf die Weise gefaßt und behandelt, die wir gezeigt haben, so wird für die Lösung desselben die Consolidirung von Deutschland ebenso für England wie für Deutschland selbst zur politischen Nothwendigkeit, und was dadurch an industriellem und unmittelbarem Gewinn dem englischen Handel entgeht, wird der englischen Politik zehnfach und zur Wahrung ihrer großen Interessen wieder eingebracht, aus denen am Ende, abgesehen von zufälligen Hemmungen und vorübergehendem Nothstande, das Gedeihen der Industrie und des Handels wie die Wirkung aus ihrer Ursache nothwendig hervorgeht.

Wie aber stellt sich die Ansicht über Politik und Verkehr in Preußen heraus, wenn sie mit jenem größern Maaßstab, den wir eben an die englische gelegt haben, gemessen wird? Allerdings hat Preußen durch die Verfassung seines Reichs und die bisher so sehr hemmende Aengstlichkeit seiner Censur nicht zur Entfaltung politischer Charaktere in der höhern Sphäre seiner Richtung gelangen können, und selbst auf dem publicistischen Gebiet der schriftlichen Discussion erschien es gegenüber dem Kölnischen Problem in einer demüthigenden Schwäche, der nothwendigen Frucht des Baumes der Furcht und politischen Reaction, den es nach 1815 gepflegt und groß gezogen hatte. Das Umsichgreifen einer üppigwuchernden theils philosophischen, theils politisirenden pseudoliberalen Afterweisheit, das seine Manner von tiefer Einsicht und höherer Gesinnung erschreckt und betrübt, fließt aus keiner andern Quelle. Der Geist ist einmal vorhanden, und man muß ihn haben, stark oder schwach, klar oder verworren. Indeß ist eben so wenig zu verkennen, daß dahinter noch eine tiefere Einsicht und großartige Gesinnung, wenn auch in engerer Sphäre, gefunden wird. Die Elite preußischer Staatsmänner ist mit Stein, Wilhelm v. Humboldt und Altenstein nicht ausgestorben, und bei der weitverbreiteten Bildung und Intelligenz in wissenschaftlichen und administrativen Dingen wird es nicht so schwer und weitschichtig seyn auch die politische neu zu wecken und zu stärken. Schon nach dem aber, was bis jetzt dort geschehen ist und vorbereitet wird, steht nicht zu zweifeln, daß man wie in London so auch in Berlin über die Hauptlage der europäischen Mächte und über das dadurch bedingte Verhältniß zwischen England und Deutschland und speciell zwischen England und Preußen übereinstimmend denkt und urtheilt. Preußen weiß, wessen es sich von Rußland und Frankreich zu gewartigen hat, wenn nach Hebung der augenblicklich hemmenden Kräfte beide Nationen dem unwiderstehlichen Triebe folgen, der sie gegen uns zusammenführt. Es ist zum großen und starken Wächter des Niederrheins aufgestellt, und fühlt, daß, wenn man im Osten daran geht es durch Absperrung und Härte barbarischer Künste einzuzwangen und zu schwächen, man im Osten nur thut, was man im Westen, sobald die Zeit kommt, wenn auch durch andere Maaßregeln, gestatten und begünstigen würde. Was Frankreich mit Holland gegen Preußen begann und mit Belgien versucht hat, ist am Rhein die Rückseite des russischen Systems an Weichsel und Niemen.

Man weiß und fühlt in Berlin, daß um den Schwierigkeiten und Gefahren dieser Lage mit Würde, Entschiedenheit und Erfolg zu begegnen, man nicht nur mit der Kraft von Deutschland verbunden seyn muß. Man erkennt auch auf diesem höhern Standpunkt der Politik die Wichtigkeit des Zusammenwirkens mit Oesterreich, dem, wenn es zum Bruch und zum Kampf um den oben bezeichneten Preis kommt, die Niederdonau, dann die Karpathen und die Alpen in dem großen Krieg zu vertheidigen obliegt, der nothwendig ein europäischer werden muß. Man kennt und weiß eben so das Uebrige. Man erblickt in Holland den in sich haltlos und rathlos gewordenen falschen und mit England nicht weniger als mit uns verwickelten Freund, man sieht in Belgien die nothwendige Ergänzung der Bollwerke für die politische Sicherheit des Niederrheins, und geht nach England, um die Vermittelung der englisch-deutschen Interessen auf allen Punkten zu fördern, wo diese möglich ist, dadurch aber ein Bündniß zu befestigen, dessen Gewicht und Stärke die Macht von Deutschland, in jener Dreigliederung von Oesterreich, Preußen und den übrigen Staaten, unerschütterlich machen, wie es die Macht von England im Gleichgewicht gegenüber von Frankreich und Rußland halten, und, ist der europäische Krieg einst nicht länger aufzuhalten, ihn mit Entschiedenheit und Erfolg, der Zukunft von Deutschland würdig durchfechten wird. Das ist die englisch-deutsche Allianz, in ihr die Gewähr des Gleichgewichtes, dadurch aber der Ruhe von Europa, die von der Sicherheit, Einheit und Größe Deutschlands wesentlich bedingt ist. Es gibt kein anderes Zaubermittel und Phylakterium, um gegen Osten das Ueberfluthen der slavischen Knechtschaft und gegen Westen den Einfall des gallischen Uebermuthes mit Erfolg nicht nur abzuhalten, sondern auch zu besiegen, wenn beide sich zu unserm politischen Untergang vereinigen und zunächst die erste Theilung von Polen an den Ländern versuchen wollten, über welche jetzt deutsche Scepter sich ausbreiten.

Ist demnach der Reise des Hauptes der zweiten deutschen Großmacht neben dem offenliegenden ein tieferer politischer Grund unterzulegen, so kann wohl kein stärkerer gefunden werden, als daß Friedrich Wilhelm gemeint war durch Ergreifung der dargebotenen Gelegenheit zugleich die andere Gelegenheit zu ergreifen, die Lage und die Bewegung von England mit eigenen Augen zu sehen, seine Staatsmänner, sowohl die, welche jetzt in den Geschäften stehen, als die aus ihnen geschiedenen persönlich kennen zu lernen, sich mit ihnen zu verständigen und die aus eigener Beobachtung und Erfahrung geschöpfte Kenntniß und Ueberzeugung zur Richtschnur seiner Handlungen auf dem Gebiete seiner auswärtigen Politik zu nehmen, zugleich aber auch zu erkunden, ob nach Geist und Lage der englischen Kirche die von ihm selbst angebahnte Einigung mit den übrigen evangelischen Gemeinden Zukunft und Gedeihen verheiße. Allerdings erscheint unter diesem Gesichtspunkt die Reise mit allen Interessen der Politik, der Industrie und der kirchlichen Lage auf das innigste verwebt, aber in anderer Weise, als man häufig annimmt, in einer solchen nämlich, die ein jeder, der für die großen Zwecke unserer Gegenwart ein Herz hat, als heilsam begrüßen muß.

Pariser Litteratur-Briefe.

△ **Paris**, Januar. (Beschluß.) Die Leser kennen aus ihrer Jugend noch die hübsche Fabel vom Fuchs und vom Raben und vom Käse. Den letztern zu erhaschen, was thut der Fuchs zunächst? Er lobt den Gesang des Raben, das Gefieder; richtig. Hugo sagt Deutschland unendlich viel Schönes, er nennt uns die Nation der Denker und wiederum das Herz Europa's, heldenthümlich im Kriege, träumerisch im Frieden, enthusiastisch für alles Erhabene und Große, selbst außerhalb unsern Gränzen. Vornehmlich ist es Preußen und sein gegenwärtiger König, welche der französische Reisende mit dem Oel sanfter Redensarten salbt. „Preußen, heißt es, ist eine junge, lebhafte, kräftige, geistreiche, ritterliche, freisinnige, kriegerische, mächtige Nation; ein Volk von gestern, welches ein morgen besitzt. Preußen geht hohen Bestimmungen entgegen, namentlich unter seinem jetzigen König, einem ernsten, edlen, einsichtigen und loyalen Fürsten, der es werth ist seinem Volk die letzte Größe zu geben — die

Digitized by Google

Freiheit." Der hinkende Bote kommt nach: „In dem gerechten und wahren Bewußtseyn seines bevorstehenden Wachsthums, aus einem löblichen, obwohl unserer Ansicht nach mißverstandenen Ehrgefühl wird Preußen nichts von dem lassen wollen, was es einmal gefaßt hat." Sehen Sie, er meint doch den Käse!

Der Rhein ist nach Victor Hugo der einzige Zankapfel, welcher noch zwischen den sonst versöhnten, im tiefsten Interesse einigen Völkern Frankreichs und Deutschlands liegt. Russisch-englische Politik hat ihn vom Wiener Congreß aus geflissentlich zwischen sie geworfen, um das Zusammentreten der beiden Nationen ihnen gegenüber auf ewig zu verhindern. So wurde Frankreich desorganisirt, ohne daß Deutschland organisirt wäre. Aber diese unnatürliche Situation kann nicht dauern; Deutschland wird zur Einsicht gelangen und auf friedlichem Wege an Frankreich abtreten, was ihm von Gott und Rechtswegen gebührt. Noch stehen nur zwei Hindernisse entgegen, ein materielles und ein principielles. Das materielle ist Preußen. Preußen muß aber früher oder später erkennen, daß eine Allianz mit Rußland in seinem Interesse unpolitisch ist, und daß das linke Rheinufer trotz aller Organisationsversuche französisch gesinnt blieb. Beweis: In allen Wirthshäusern auf der Rechten hangt ein Steindruck der Schlacht bei Roßbach und ein Holzschnitt Friedrichs des Großen; in allen Scheuken auf der Linken die Schlacht bei Austerlitz und Napoleon. (Ihre Leser mögen bei ihrer nächsten Rheinreise nachsehen.) Preußen muß ferner erkennen, wie unnatürlich die Dreitheilung eines Landes sey; „le Roi de Prusse ne peut aller chez lui sans sortir de chez lui." Preußen endlich muß und wird entschädigt werden. Wie und wo? Frankreich gibt ihm einen Wechsel auf Hannover und weist die übrigen am Rhein verlierenden deutschen Staaten an den Großsultan an und auf die Donaumündungen. „Si beau que soit le Rhin, l'Océan vaut mieux." Der Profit ist klar wie der Calcul.

Das zweite Hinderniß ist ein principielles: das Mißtrauen und die Scheu, namentlich seitens der Regierungen, vor Frankreich. Hier meint Hugo: Die französischen Principien sind allerdings gefährlich, wenn sie in unrechte Hände fallen, und oft wurden die Probleme, welche Frankreich aufstellte, von Sophisten und von Meuchelmördern statt von Denkern gelöst. Allein aller Verirrungen und Gräuel ungeachtet, hat es Frankreich zur wirklichen Freiheit gebracht. (? Ein schmerzliches Fragezeichen des Lesers!) Dieser Freiheit kann man in Europa die Revolution nicht vergessen, dem erwachsenen und gesetzten Manne nicht die Thorheit des Knaben, während man England sein 1587 und 1649 *) längst verzieh. Und doch hat England mehr Blut vergossen als Frankreich. Und doch that England, was es that, nur für sich, nicht wie Frankreich für die Menschheit. „L'Angleterre fait du mal, la France fait du bruit!"

Zu fürchten ist, fährt Hugo fort, von Frankreich nichts, zu hoffen alles. Rußland und England bei Seite, theilt er alsdann Europa wieder in zwei Staatengruppen: alte Staaten, Spanien, Portugal, Schweden, Dänemark, Rom, Neapel, Türkei, an ihrer Spitze Oesterreich, die deutsche Vergangenheit; neue Staaten, Belgien, Holland, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Sardinien, Griechenland, an ihrer Spitze Preußen, die deutsche Zukunft. Aber, wo bleibt Frankreich in dieser Dichotomie? Frankreich hat eine exceptionelle Stellung, eine Sendung über allen, es ist alt und neu zugleich, es besitzt so viel Vergangenheit als Oesterreich und so viel Zukunft wie Preußen, Frankreich ist „la providence des nations," und Paris Haupt und Hirn, wenn Wien, Berlin, St. Petersburg nur Städte sind. Die französische Sprache ist das geistige Vehikel für den allgemeinen Welt- und Menschenverkehr, wie die Eisenbahnen das materielle sind; beide zusammen sind die Mittel des ewigen Friedens, dem alle Weltgeschichte zuläuft. Die französische Litteratur war von jeher die erste, ist die erste noch, wird immer die erste bleiben. Das französische Volk ist der mächtigste Hebel, der oberste Beweger aller Weltgeschichte; so lange Frankreich nicht zufrieden ist, wird Europa nicht ruhig seyn. Um zufrieden zu seyn, bedarf es aber der alten Rheingränze, und es ist in deinem eigenen, höchsten und nächsten Interesse, im Interesse der Civilisation, den Russen und Engländern gegenüber, daß du, lieber Rabe, bewußten Käse fallen lassest. Für das Auffangen werde ich, Reineke der Große, alsdann schon sorgen.

Es hieße Zeit verschwenden, den ganz maaßlosen Stolz, welcher aus dem politischen Raisonnement Hugo's spricht, in seine Schranken zurückzuweisen. Ebenso unnöthig ist es, die böse und versteckte Absichtlichkeit darin weiter bloßzustellen, ebenso unmöglich aber auch, ihn und seine Landsleute eines andern überzeugen zu wollen. Diese Menschen stehen auf Standpunkten, welche mit uns auch gar nichts gemein haben, und wenn Ihnen Deutsche oder Franzosen so viel Gutes und Schönes berichten über die Anerkennung, die deutsches Wesen hier finde, über das Verständniß deutscher Sitte und Schrift, über die wohlwollenden Sympathien für uns, bitte so glauben Sie davon immer nur den neunundneunzigsten Theil. Man versteht und kennt uns hier durchaus nicht, am wenigsten die Gelehrten, die Zeitungsschreiber, die Dichter, obgleich oder weil sie sich sehr viel mit uns zu schaffen machen. Diese Beschäftigung ist die eigennützigste von der Welt, wie denn die Franzosen der Gegenwart überhaupt einen furchtbaren Egoismus in jeder Lebensäußerung beurkunden. Speciell gefaßt, wenn alle diejenigen, welche nach dem Rhein schmachten, auch nur sich selbst repräsentiren, es gäbe schon eine hübsche Schaar; und wenn ferner die anmaßende und anspruchsvolle Sprache Victor Hugo's nur das Organ des einzelnen, hochmüthig verblendeten Schriftstellers wäre, so ist das schon genug, um eine Verständigung mit ihm unsererseits unthunlich zu machen. Aus seiner Zärtlichkeit für Deutschland grinst die Begierde, und unter den Blumen des Lobes, welche er uns streut, zischt die Schlange des Spottes, der mitleidigen Herablassung, der spielenden Toleranz.

Wie aus seiner historischen Darstellung nirgends eine bestimmte und klare Weltansicht spricht, habe ich Ihnen nachgewiesen. Ihm ist alle Weltgeschichte nur Reproduction; an die Stelle der Türkei und Spaniens treten Rußland und England, Frankreich und Deutschland werden und müssen eine Allianz schließen wie ehemals gegen den Türken, und sich vereinigen wie unter Charlemagne. Nein, die Weltgeschichte ist nicht so arm, daß sie, wie ein Romanenfabricant oder ein „freier" Lustspielbearbeiter, von ihren eigenen Werken Erfindungen borgen oder nach alten spanischen und englischen Originalen übersetzen müßte. Ihr Gang ist immer der nämliche, wie die Natur in ihren Schöpfungen sich stets gleich bleibt, aber ihre Resultate sind neu, so gut als jeder Frühling ein neuer ist. Der Mensch, der einzelne, dessen Organismus mikrokosmisch den des ganzen Geschlechts abspiegelt, wird geboren, entwickelt sich, lebt aus und stirbt ab, rascher im Süden, langsamer im Norden; ebenso das Volk. Die romanischen Nationen weisen schon jetzt dem scharfsichtigen Auge einen hippokratischen Zug; jenseits und diesseits der Porenden und des Apennins zucken oft Krämpfe, aus denen weder Kraft noch Gesundheit spricht. Mit ihnen

*) 1649 und 1688? (Hinrichtung Karls I und Vertreibung Jakobs II.) Oder wäre 1587 wegen der Enthauptung Maria Stuarts gemeint?

Digitized by Google

wird der Deutsche sich nicht verbrüdern; Natur und Sitte und Sprache und Charakter reißen uns aus einander für immerdar. Eben so wenig zieht es uns zu den Slaven hinüber, die wir aber nicht, wie die Franzosen, aus Salonssagen und Touristenmährlein fürchten lernen. Wenn in der Zukunft Europa's eine große Veränderung, wenn unter seinen Staaten eine feindselige Spaltung zu erwarten ist, so wird, der Sprache, der Sitte und dem Volksgeiste nach, immer eher die Combination Deutschland und England sich gestalten als das gewaltsame Präparat Deutschland und Frankreich. Dieses selbst hat viel mehr, als es selbst wissen und Wort haben will, eine Wahlverwandtschaft mit Rußland, und der äußerste Osten und der äußerste Westen liegen nicht weiter aus einander als das linke und das rechte Rheinufer, vielleicht nicht einmal so weit. St. Petersburg und Paris verstehen sich trotz persönlicher Abneigungen des Augenblicks und diplomatischer Erkaltungen, zur rechten Zeit gewiß viel inniger, als viele meinen, und Victor Hugo könnte jenes mit demselben Grund ein neues Byzanz taufen, wie er für dieses den Ehrennamen des alten Roms, Urbs, in Anspruche nimmt. Das letzte, war es richtig gewählt? Sey das neue Rom, altes Paris! Versuche es und zerstöre ein großes Carthago an den Ufern der Themse. Gib deiner gefährlichen Plebs, wonach sie heult, Brod und Spiele, und stürze deine gefährlicheren Patricier vom tarpejischen Felsen hinab, von der Tribune im Palais-Bourbon! Laß deine besten Kinder sich begraben im Curtiusspalt deiner Revolutionen, und kröne den Schatten deines Cäsar im Capitol der — Invaliden! Aber vor allem, neues Rom und altes Paris, vor allem vergiß nicht, daß es Deutsche waren, blauäugige, blondhaarige Deutsche, welche — nun schon zweimal! — vor deinen zitternden Thoren umkehrten. Du weißt doch, was sie thaten, da sie zum drittenmal kamen?

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Gegner des Durchsuchungsrechts in der französischen Deputirtenkammer haben einen bedeutenden Verbündeten erhalten in einer Flugschrift: „Examen de la question aujourd'hui pendante entre le gouvernement des États-Unis et celui de la Grande-Bretagne, concernant le droit de visite. Par un Américain," welche unter den Auspicien der amerikanischen Gesandtschaft in Paris erschienen ist. Der Verfasser sucht hauptsächlich zu zeigen, daß das in Frage stehende Princip und die Sache des Sklavenhandels getrennt werden müssen, indem es sich hier einzig und allein um die englische Suprematie zur See handle. In Unterdrückung des Sklavenhandels selbst, wird behauptet, seyen die Amerikaner nicht weniger eifrig als die Engländer, und wenn auch nicht zu läugnen sey, daß spanische und portugiesische Sklavenhandler die Unionsflagge zuweilen mißbraucht, besonders auch daß sie zu diesem Behuf leichte Bostoner Goeletten gekauft hätten, so sey nichtsdestoweniger wahr daß die amerikanischen Gerichte unparteiische Justiz gegen die Uebertreter ausüben, ja daß seit dreißig Jahren kein Sklave ins Gebiet der Republik eingeführt worden. Es wird dann ausgeführt, daß ein englischer Admiralitätsrichter, Lord Stowell, sich selber gegen eine solche Ausdehnung eines Princips ausgesprochen, das in seiner Geltendmachung nicht anders als Willkürlichkeiten, Verationen und die gröbsten Mißbräuche aller Art nach sich ziehen könne, nämlich Verdächtigungen und Festhaltungen von Schiffsmannschaften und Ladungen, ernsthafte Handelsstörungen, Steigerung der Nationaleifersucht, Matrosenpresse auf amerikanischen Schiffen. Besonders wird auf letzteren Punkt ein großes Gewicht gelegt, um so mehr als die englische Regierung die Lehre von einem bleibenden Unterthanenverband aufstelle, welche das amerikanische Staatsrecht nicht kenne, als sie auch schon mitten im Frieden angebliche Unterthanen von amerikanischen Schiffen zurückgefordert habe, ja während eines Kriegs dreijährigen Dienst als Naturalisation betrachte und sogar durch königliche Proclamation erklärt werden könne, daß jeder Matrose nach zweijährigem Dienst in der königlichen Marine als Engländer zu behandeln sey, während in der amerikanischen Marine nur Eingeborne oder Fremde nach zuvor geschehener förmlicher Naturalisation zugelassen würden. Um zu wissen wie es alsdann auch mit dem neutralen Handel stehen werde, dürfe man nur die Times lesen, welche selbst gestehe daß, wenn bei Gelegenheit der Durchsuchung feindliche Güter oder Personen sich betreten ließen, man natürlich auf dieselben die Hand legen würde. Ohnehin seyen die englischen Seeofficiere nicht gewohnt bei Verification von Schiffspapieren viel Umstände zu machen, schon jetzt enthalte die auf Befehl der Regierung zu Washington kürzlich veröffentlichte Correspondenz mit dem englischen Ministerium über die Art, wie sie die Durchsuchung auf fünf amerikanischen Schiffen vorgenommen, starke Klagen über unwürdige Behandlung der Mannschaft, Vorenthaltung des freien Gebrauchs der Lebensmittel, Beschädigung der Ladung, Wegnahme werthvoller Gegenstände, als da seyen Geld, Uhren ꝛc. Noch schlimmer würde es in Kriegszeiten seyn, und auch die strengste Disciplin würde nicht verhindern können, daß die Matrosen, wenn sie einmal ein fremdes Fahrzeug bestiegen, ohne weiteres die Herren spielen würden. Wohl werde vom jetzigen und dem vorigen englischen Staatssecretär des Auswärtigen versichert, daß, sobald die amerikanische Nationalität eines Fahrzeugs ausgemittelt sey, kein Kreuzer sich erlauben dürfe demselben das Mindeste in Weg zu legen, so strafbar auch im übrigen dessen Reisezweck seyn möge, wenn aber die auf der Spitze des Mastbaums aufgepflanzte Flagge diesen Beweis nicht mehr liefern könnte, sondern man sich noch die Durchsuchung der Papiere gefallen lassen müßte, so würde man eben doch preisgegeben seyn und zwar bald nicht bloß auf der einen Hälfte des atlantischen Oceans die jetzt confiscirt werden solle, sondern von Ost zu West und von Pol zu Pol. An die Eventualität des Kriegsfalls scheint jedoch der amerikanische Publicist in diesem Streit ungern zu denken, wenn es aber einmal zum Bruch gekommen, prophezeyt er langen erbitterten Kampf. Nach dem National ist der Gesandte Hr. Caß selbst Verfasser der Flugschrift. Das Journal des Débats, das den General Caß gleichfalls als Verfasser annimmt, ist der Meinung, daß man sich mit den Amerikanern über das Princip des Durchsuchungsrechts verständigen könnte, so wie nur die englische Regierung die bestimmte Erklärung geben wollte, daß man es nie zu einer Matrosenpresse auf amerikanischen Schiffen benutzen werde, oder auch dadurch daß auf englischen Kreuzern ein amerikanischer und auf amerikanischen ein englischer Officier aufgestellt würde, der allein die Durchsuchung vorzunehmen hätte.

Spanien.

Paris, Ende Januar. Die Verhältnisse zwischen Spanien und dem römischen Hofe, weit entfernt einer Ausgleichung nahe zu seyn, gestalten sich immer verwickelter, da man beiderseitig nicht zum Nachgeben geneigt scheint. Der vom spanischen Justizminister den Cortes vorgelegte Gesetzesentwurf, wodurch die Correspondenz mit Rom in Dispenssachen, die Sendung von Geld dahin in dergleichen Angelegenheiten, die Empfangnahme von päpstlichen Bullen, Breven oder sonstigen Erlassen verboten oder wenn solche doch nach Spanien gelangen sollten, deren Einlieferung an die Regierung binnen kürzester Frist und bei Vermeidung der im Gesetz bezeichneten Strafen anbefohlen wird, gibt davon Zeugniß. Zur richtigen Beurtheilung der Stellung, welche in Madrid eingenommen werden will, dürfte folgendes

Digitized by Google

von dem Justizminister bei Vorlegung des bezeichneten Gesetzes an die Cortes übergebene Document das geeignetste Mittel an die Hand geben. (Dieß ist dasselbe Document, aus dessen Anlaß unser Madrider Correspondent, ein eingeborner Spanier, sagt: „Dieser unkluge Mann [der Minister] spielt ein gefährliches Spiel, indem er Spanien einem Schisma entgegenführt, das in einem Religionskrieg enden dürfte.") Dasselbe lautet wie folgt: „An die Cortes. Die den Aposteln verliehene Gewalt zu binden und zu lösen war gleichmäßig auch den Nachfolgern dieser, den Bischöfen ertheilt. Jene, in die Welt ausgesandt das Evangelium zu verkünden, übten in vollem Maaß, ohne Vorbehalt noch Beschränkungen jene Gewalt aus. Ohne Rücksicht auf den Primat von Rom entschieden nicht nur die Apostel, sondern auch ihre zum Episkopat erhobenen Schüler in Glaubenssachen, ertheilten Dispensen da, wo es nothwendig war, und ernannten Bischöfe, die zur Ausübung ihrer Gewalt nicht nöthig hatten von Rom die Bestätigung oder die Bullen, welche sie beglaubigten, zu erlangen, noch dafür irgend einen Betrag an Geld zu zahlen. Die falschen Decretalien, welche zum Zweck hatten jenen Primat zu einer Macht zu erheben, die seit der Gründung der Kirche niemals anerkannt worden war, begannen die Gewalt der Bischöfe zu beeinträchtigen (menguar), indem sie jener vorbehielten was diesen zukam. Rom, geschmeichelt durch diese Doctrinen, suchte, nach Erweiterung seiner Befugnisse im Geistlichen, sie auch auf das Weltliche auszudehnen, indem es nach der Universalmonarchie strebte. Es war nicht zu verwundern, daß wer einmal die Schranken des Reiches Jesu Christi überschritten, welches dieser selbst als nicht von dieser Welt verkündete, in die zeitliche Autorität übergriff, sich die geistlichen Befugnisse anmaßte, welche wie ihm seinen Mitbischöfen verliehen sind. Die weltlichen Fürsten, einige Zeit bedrängt und erniedrigt durch diese gemeine Suprematie, die durch den Fanatismus aufrecht erhalten und durch den Mißbrauch, den man mit der Unwissenheit und den Vorurtheilen der Völker trieb, fortgepflanzt wurde, wiesen früher oder später, mit mehr oder minder Energie und Stärke jene Oberherrschaft zurück und zogen zuletzt die Linie, welche das Priesterthum von der weltlichen Herrschaft (del imperio) scheidet. Nicht alle aber richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Disciplin der Kirche, auf ihre Domänen und kannten nicht genug die kirchliche Allmacht, welche wirksam dazu beitragen konnte die Herrschaft ihres absoluten Willens über die Völker zu erhalten. Und daher kommt es, daß mehr als einmal die Blitze des Vaticans, die kirchlichen Autoritäten und Gerichtshöfe neue Werkzeuge einer unterdrückenden, in hohem Grade despotischen Politik wurden, so wie auch bei manchem Anlasse zur Störung der Ruhe der Völker und Erschlaffung des Gehorsams dieser gegen ihre Fürsten. Spanien war frei von diesem Einflusse vor dem Eindringen der Araber. Standhaft im Glauben, nach dem Ausspruche des berühmten Conciliums von Nicäa, regelte die spanische Kirche durch sich nach Gutdünken, mit Dazwischenkunft und Genehmigung (con intervencion y aprobacion) der Könige, alle Punkte der innern und äußern Disciplin, ihre Entscheidungen wurden gefaßt in jenen berühmten Versammlungen, die durch den König zusammenberufen und, unter seinem Vorsitz, aus den Prälaten und Großen des Reichs gebildet waren, und in welchen ohne Unterschied die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten verhandelt wurden. Daher kommt es, daß die Beschlüsse dieser Versammlungen, welche Concilien hießen, den doppelten Begriff von Gesetzen und Canonen hatten. Um nichts wendete man sich nach Rom, um nichts bewarb man sich außer dem Königreiche; mit nichts steuerte man für jenen Hof bei, und die katholische Religion blühte damals in Spanien glorreicher als je. Der unglückliche Tag von Guadalete, an welchem der bis dahin glanzumgebene Thron der Gothen in Trümmer sank, gab das Reich der Willkür der Sieger preis, welche es mit ihren Heeren überschwemmten, überall hin Schrecken, Verwüstung und Trauer verbreitend. Von da an flohen von unserm Boden die Wissenschaften, und der nebelhafte Mantel der Unwissenheit bedeckte die Länder. Das Sinnen und Trachten der Macht ging ausschließlich auf Krieg und Eroberungen. Endlich erschien auf dem Thron Spaniens ein Fürst, mit Recht der Weise genannt, der mit einer in jenen Zeiten seltenen und wunderbaren Höhe von Kenntnissen einen systematischen Codex von Gesetzen schrieb, welcher, obgleich er in manchem seiner Theile die Gebräuche und selbst die Vorurtheile der Zeit an sich trägt, bis auf unsere Tage gekommen ist ohne zu veralten, trotz des Verlaufes so vieler Jahrhunderte. Zum Unglück für die reine und älteste Disciplin der Kirche von Spanien hatte man, wenige Jahre bevor Don Alonso der Weise seine Partidas schrieb, angefangen zu Bologna das canonische Recht zu lehren, das damals hauptsächlich auf die Compilation des Mönchs Graciano sich beschränkte, der ohne Kritik noch Kenntniß und vielleicht mit Absicht in dieselbe die falschen Decretalien Isidors aufgenommen hatte. Auch in der Gesetzgebung hat es Moden gegeben, und in jenen Zeiten verallgemeinerte sich über die Maaßen die des canonischen Rechts, das leider aus so unreinen und trüben Quellen geschöpft war. So kommt es, daß man in den Partidas, ungeachtet man Reminiscenzen der reinsten Disciplin der Kirche von Spanien bemerkt, vorzugsweise die Doctrinen der Schule von Bologna angenommen sieht, welche denen unserer nationalen Concilien zuwiderlaufen und ihre reine und heilige Disciplin unterdrucken. Es ist nicht zu verwundern, daß sie sich so in unserem Vaterlande verbreiteten. Späterhin, ehe viele Jahrhunderte vergangen, als man sich die vergangenen Zeiten und Ergebnisse voll Ruhm und Glanz ins Gedächtniß zurückrufen konnte, als die Codices und Concilien der alten Kirche aus den Orten, an denen sie verborgen gewesen, wieder hervortraten, und als die strenge und erleuchtete Kritik ihre Forschungen anstellen konnte, entdeckte man den Betrug Isidors, die Unwissenheit oder Böswilligkeit des Mönchs Graciano, und begann Beschränkungen in den Befugnissen eintreten zu lassen, welche Rom in Anspruch genommen hatte. Ewigen und dankbaren Andenkens müssen ohne Zweifel die spanischen Fürsten würdig seyn, welche, in Rücksicht auf das Wohl ihrer Völker, sich jenen vielfachen Eingriffen widersetzten, die auf so unsichere Grundlagen sich stützten, und mittelst welcher man das Mark der Völker Spaniens aussaugte, um den Luxus der römischen Curie zu unterhalten..... Zu bedauern ist es indessen, daß man in jenen weisen und heilsamen Vorsätzen nicht ausgeharrt hat; und um so beklagenswerther ist dieses Unglück, als man glauben muß, daß es durch eine den Herrschern vortheilhafte Politik herbeigeführt wurde, da kein Zweifel über deren Schädlichkeit für die Völker obwalten kann, welche dabei verarmten. Dieser Politik und keiner andern Ursache muß man es zuschreiben, daß die wichtigen Reclamationen, womit berühmte und erleuchtete Männer wie Pimentel und Chumacero beauftragt gewesen, und welche mit solcher Weisheit betrieben wurden, daß das Ministerium Roms nichts darauf entgegnen konnte, mit einem Concordat endigten, das wie alle mit jenem Hofe abgeschlossenen nur das traurige Resultat hatte, die Mißbräuche bestehen zu lassen und große Summen Geldes der unersättlichen Curie zu verschaffen, die deßhalb nicht dem schlauen Kunstgriff (la astuta maña) entsagte, mit welchem sie von dem Augenblicke an, wo sie aus einem Concordate einigen Vortheil zog, es zu untergraben begann, um sich in den Fall zu setzen zu einem andern zu gelangen, das ihrer Macht neue Summen Geldes einbrächte, die den Völkern in Mitte des Elendes entrissen wurden. Eben dieser den Völkern so nachtheiligen Politik ist es auch beizumessen, daß die beständigen Bemühungen des berühmten Campomanes für die Wiederherstellung der reinen Disciplin der Kirche nicht mit dem Ausgange gekrönt waren, den sie verdienten und der ihnen gebührte, sondern daß die Mißbräuche fortdauerten und man für alles an Rom sich wendete, für Alles bezahlte. Es ist entrüstend die Summen zu lesen, welche dieser Curie für die Bestätigungsbullen der Bischöfe überschickt worden sind und wie sie vertheilt wurden; entrüstend sind die Kosten jeder auch der unbedeutendsten Dispense, die jährliche Zahl dieser und die schweren Summen Geldes, welche aus solchem Motiv dieser aus so vielen Wunden verblutenden Nation entzogen werden. So wurde eine Gewalt, die unentgeltlich empfangen wurde, nur um Bezahlung ausgeübt, zuwider der ausdrücklichen Vorschrift umsonst zu geben, was man umsonst empfangen. Es ist zu befürchten, daß alle diese Mißbräuche durch den alle Schranken überschreitenden Respect der Spanier vor den Verträgen und vor der Heiligkeit des römischen Papstes sich verewigt haben würden, wenn er nicht selbst Spanien in die absolute Nothwendigkeit versetzt hätte, jene Mißbräuche abzuschneiden. Durch den Mangel des Vollzugs der Concordate seinerseits wurde diese fromme Nation von der Erfüllung ihrerseits entbunden, ohne dabei die Ehrfurcht zu verletzen, welche sie ihm stets bewahrt. Ungebührigerweise die verschiedenen Begriffe zusammenwerfend, welche Se. Heiligkeit als zeitlicher Fürst und als Hirt der Kirche in sich vereinigt, hat der römische Hof neun Jahre hindurch die Kirche von Spanien hintangesetzt und setzt sie hintan. In diesem Sinne hat er in der im Manifest der Regierung vom 30 Jul. v. J. auseinandergesetzten Weise alles verweigert, was der Zustand der Kirche Spaniens nach der bestehenden Disciplin erheischte, obgleich diese auf den oben angedeuteten fehlerhaften Principien be-

Digitized by Google

ruht. Und er hat sich hiemit nicht begnügt, sondern in seiner Allocution vom 1 März v. J. verkündet er, eine Mauer vor Israel aufgerichtet zu haben, was dasselbe ist, als allen Verkehr mit Spanien abbrechen, offen sich alles dessen weigern, was seine Verpflichtung ist und die spanische Kirche in die Unmöglichkeit versetzt lassen, einer Disciplin zu folgen, welche sie, obgleich dieselbe ihren Canonen und ihrem Wohle entgegen war, deßungeachtet gewissenhaft beobachtete zum schweren und unerträglichen Nachtheile der Spanier. In solcher Lage bleibt Spanien kein anderer Ausweg übrig, als entweder das Knie zu beugen vor einer zeitlichen Macht, welche diejenige ist, die ausschließlich die geistliche leitet, mit Verzichtleistung auf seine Souveränetat und die von dieser ausgeflossenen Acte, oder Hülfe in einer andern Disciplin zu suchen, die von seinen katholischen und nationalen Concilien ausgegangen und viele Jahrhunderte hindurch mit allgemeiner Zustimmung und ohne irgend einen Widerstand noch Einspruch beobachtet worden ist. Das erstere wäre ein Flecken für die Ehre und Unabhängigkeit der Nation; und nie würde die gegenwärtige Regierung solches anrathen. Das zweite ist in der Noth, in welche der römische Hof dieses Volk, seine Kirche, seine Cortes und die Regierung versetzt hat, nicht bloß durch Vorgänge gerechtfertigt und erlaubt, sondern absolut nothwendig. Auf alle diese Erwägungen gestützt, ausdrücklich ermächtigt durch Se. Hoheit den Regenten des Königreichs und in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Ministerrathes habe ich die Ehre der Berathung der Cortes die Anordnungen zu unterstellen, welche in folgendem Gesetzesentwurf enthalten sind. (Folgt der Eingangs bezeichnete Gesetzesentwurf selbst mit dem Datum vom 20 Januar und der Unterschrift des Ministers der Gnaden und Justiz: Jose Alonso.)

Belgien.

† **Brüssel**, 2 Febr. Unsere heutigen Blätter enthalten endlich den vollständigen Anklageact des Generalprocurators beim hiesigen Gerichtshof in der bekannten Verschwörungsangelegenheit, die nun gegen Ende dieses, oder zu Anfang des künftigen Monats vor den Assisen der Provinz Brabant verhandelt werden soll. Jenes Actenstück legt gleich im Anfang einen besondern Nachdruck auf die Armuth der Hauptanstifter und den notorisch schlechten Zustand ihrer Geschäfte, der in auffallendem Contraste steht mit dem Ueberfluß an Geld, den man später bei ihnen bemerkt, als es sich um Anschaffung von Munition und andern Gegenständen handelte. Woher ihnen aber dieses Geld zugeflossen, wird nicht gesagt, auch keine Vermuthung darüber ausgesprochen; der Ex-General Vandersmissen aber, aus dessen Händen einige seiner Mitbeschuldigten es gewöhnlich erhielten, kann es ihnen unmöglich aus eigenen Mitteln verabreicht haben. Ebenso wenig ist in diesem Actenstücke von aufgefundenen Correspondenzen oder von Beweisen einer weit um sich greifenden Verzweigung die Rede, nur einzelne Aeußerungen der Verhafteten, die auf eine solche hindeuten, werden angeführt. Indessen sind die angeführten Thatsachen hinreichend, einem Unbefangenen keinen Zweifel übrig zu lassen, daß die zu Gericht gezogenen Individuen einen Aufstand gegen die Regierung bezweckten und ihre Zubereitungen schon weit gediehen waren. Schon im August 1841 ließen sie hierauf anspielende Aeußerungen gegen einige Personen fallen, die sie einem Vorhaben dieser Art geneigt vermutheten. Anfangs Septembers drangen Gerüchte von einem nahen orangistischen Aufstand aus dem holländischen Limburg nach Belgien herüber. Vom 22 bis zum 29 Sept. reist ein hiesiger Republicaner, dem man schon früher Eröffnungen gemacht, im deutschen Luxemburg herum und findet dort dasselbe Gerücht verbreitet, mit dem Zusatze, dieß sey der Grund warum die holländische Regierung sich geweigert, Luxemburg dem Zollverein anzuschließen. Um dieselbe Zeit sprechen in Brüssel Vandermeer und Vandersmissen sich bestimmt dahin aus, „es handle sich von einer Revolution, man werde den König und die Königin gefangen nehmen, die Republicaner seyen mit den Orangisten vereinigt, am 26 Sept. werde man entweder die Republik, oder Wilhem II proclamiren" Die Bewegung sollte indessen unter dem Wehen der belgischen Fahne geschehen, „weil der Anblick der oranischen Fahne das Volk leicht schwierig machen könnte," eine Vorsicht, die den rechten Maaßstab für den Anklang gibt, worauf dieses Complot bei der Nation rechnen zu dürfen glaubte. Als der Major Kessels, den man mithineinzuziehen wünschte, über die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens und sein wahrscheinliches Mißlingen Bemerkungen machte, erwiederte man ihm, man sey des Generals Daine sicher, der mit seiner ganzen Division aus dem Hennegau auf Brüssel marschiren würde. Die schlechten Geldumstände dieses Generals sind eine offenkundige Thatsache, auch hat man ermittelt, daß ihm die Anstifter Geld vorgestreckt, bei sonstigem Mangel an Beweisen aber ist ferner nicht mehr gegen ihn verfahren worden. Das Complot brach nicht während der hiesigen Septemberfeste aus, und als Grund des Aufschubs gab Vandersmissen an, es sey aus Holland Gegenbefehl angekommen, König Wilhelm II wünsche, daß man noch warte. Vandermeer sagt zum Major Kessels, dieser Fürst habe „sein Ritterwort" gegeben die Krone anzunehmen, wenn man sie ihm anbiete. Alle diese Reden, so wie überhaupt jede Absicht eines Aufstands läugnen Vandermeer und Vandersmissen ab; einer ihrer Mitschuldigen, Crehen, hat indessen ein ganz anderes System angenommen. Er gesteht die Absicht ein und erzählt umständlich, wie er im Auftrage jener in Antwerpen zwei Kanonen gekauft und in Brüssel Pulver und andere Munition angeschafft und Kugeln habe gießen lassen, die später sämmtlich in Beschlag genommen worden. Dieser Theil des Anklageacts ist schlagend gegen die Schuldigen und wird den Hauptstützpunkt des ganzen Processes bilden. Ueberall aber blickt aus der Art, wie der Gegenstand behandelt worden, die Absicht durch sich auf das streng Nothwendige zu beschränken, um die Schuld der Verhafteten zu beweisen und alles sich näher oder ferner daran Anschließende unberührt zu lassen.

---

[475]

Todes-Anzeige.

Mit tief bekümmertem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht, hierdurch gehorsamst anzuzeigen, daß meine innig geliebte Frau

Henriette, geb. Freyin v. **Waldenfels**,

nach längeren Leiden, im 51sten Lebensjahre, am 27 d. M. früh Morgens durch einen Lungenschlagfluß zu einem besseren Leben abgerufen ist, wodurch mir die liebevollste Gattin von der Seite gerissen worden, und unsere Kinder der zärtlichsten, sorgsamsten Mutter beraubt sind. Einer stillen Theilnahme halte ich mich überzeugt.

Hehlen, den 29 Januar 1842.

Werner Graf von der Schulenburg.

[5185–87] **Edictal-Ladung**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München.

Den nachbenannten zur Kirchenverwaltung St. Peter in München gehörigen Cultus-Stiftungen sind folgende Urkunden über die bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse in München angelegenden Capitalien zu Verlust gegangen:

I. Heilig-Geist-Gotteshaus.

1) Cataster Fol. 1791, Zinszahlamts-Capital zu 100 fl., Zinszeit 22 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 78,185 fl. 10 kr., zufolge Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 22 Februar (Cathed. Petri) 1586 auf Hans Jak. Fugger sel. Söhne.

2) Cataster Fol. 1796, Zinszahlamts-Capital zu 100 fl., Zinszeit 24 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian vom 24 Februar (Mathiae) 1620 auf den Markt Kraiburg.

3) Cataster Fol. 1818. Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 31 März nach 4 pCt., Ausbruch aus 500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 31 März 1632 auf die Stadt Schrobenhausen.

4) Cataster Fol. 1860, Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 12 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 8000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 12 August 1625 auf das Kloster Präfenning.

5) Cataster Fol. 2525, Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 28 Februar nach 4 pCt., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian vom 28 Februar (invocabit) 1606 auf Wolf Wilhelm von Knbring.

Digitized by Google

6) Cataster Fol. 179. Bundes-Capital zu 1900 fl. Zinszeit 5 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 6000 fl., gemäß Urkunde der ehemaligen bayer. Landschaft vom 5 August 1622 auf Balthasar Hammertheller.

7) Cataster Fol. 206. Hofzahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 30 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 9459 fl. 8 kr., nach Urkunde vom Jahre 1664 auf das hl. Geistspital resp. Kirche, versichert auf der Gr. v. Kurzischen Behausung.

8) Cataster Fol. 280r. Hofzahlamts-Capital zu 300 fl., Zinszeit 25 September nach 2½ pCt., Ausbruch aus 4000 fl., laut Urkunde der ehemaligen Landschaft vom 25 September 1695 auf das Kloster Präfening

9) Cataster Fol. 457. Landanlehens-Capital pr. 500 fl., Zinszeit 28 August nach 2½ pCt., vermöge Urkunde der ehemaligen Landschaft vom 28 August 1721 auf Joseph Adam Pimlmayer, seit 1789 der hl. Geistkirche hier.

II. Allerheiligen Gotteshaus am Kreuz.

10) Cataster Nr. 1758. Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 22 Februar nach 4 pCt., laut Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 22 Februar (Cathedra Petri) 1586 auf Hans Jakob Fugger sel. Söhne, Ausbruch 73.185 fl. 20 kr.

11) Cataster Nro. 1759. Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 28 Februar nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., laut Urkunde des Herrn Herzogs Albrecht vom 29 October 1558 (3. S. Fastenquartal) auf Matthias Seefling.

12) Cataster Nro. 1761. Zinszahlamts-Capital zu 600 fl., Zinszeit 14 Mai nach 4 pCt., Ausbruch aus 5600 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 14 Mai 1629 auf Nester Patavicino.

13) Cataster Nro. 1761. Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 24 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 5000 fl., laut Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 24 August (Bartholom.) 1548 auf Seb. Jost.

14) Cataster Nr. 1764. Zinszahlamts-Capital zu 550 fl., Zinszeit 27 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 27 August 1628 auf Katharina v. Prandis.

15) Cataster Nr. 59. Bundes-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 9 Februar nach 4 pCt., laut Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 9 Februar 1622 auf Martha Paurin.

16) Cataster Nr. 188. Bundes-Capital zu 1000 fl. Zinszeit 12 August nach 4 pCt., Ausbruch aus 25.000 fl., der ehemaligen bayer. Landschaft vom 12 August 1622 auf Ihre fürstl. gnädige Frau Landgräfin von Leichtenberg.

17) Cataster Nr. 176r. Hofzahlamts Capital zu 100 fl., Zinszeit 18 Februar nach 2½ pCt., Ausbruch aus resp. 155.600 fl. laut Urkunde der ehemaligen bayer. Landschaft vom 18 Februar 1649 auf Privaten und Stift.

18) Cataster Nr. 267. Hofzahlamts-Capital zu 72 fl., Zinszeit 14 Jun. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 5000 fl., laut landschaftlicher Urkunde vom 14 Jun. 1695 auf das Kloster Indersdorf.

III. St. Stephans Gotteshaus am Gottesacker.

19) Cataster Nr. 1767. Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit mit 25 Jänner nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., gemäß Urkunde d. d. 25 Januar 1595 conversio Pauli des Herrn Herzogs Wilhelm auf Hans Georg Westacher.

20) Cataster Nr. 1769. Zinszahlamts-Capital zu 840 fl. Zinszeit 15 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 4500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 15 Jul. 1636 auf Thom. Schrenterberg.

21) Cataster Nr. 1771. Zinszahlamts-Capital zu 532 fl. 30 kr., Zinszeit 29 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 6000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 29 Jul. 1628 auf das Stift und Capitel St. Martin und Castulus in Landshut.

22) Cataster Nr. 1772. Zinszahlamts-Capital zu 200 fl., Zinszeit 24 Aug. nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian von Bartholom. (24) Auguft 1598 auf Georg Lanzinger.

23) Cataster Nr. 1775. Zinszahlamts-Capital zu 400 fl., Zinszeit 1 November nach 4 pCt., Ausbruch aus 6000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 1 November 1584 auf Christoph Eisenhammer.

24) Cataster Nr. 1776. Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 1 November nach 4 pCt., Ausbruch aus 2000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom 1 November 1596 auf Constantin Fugger.

25) Cataster Nr. 150r. Bundes-Capital zu 400 fl., Zinszeit 31 Jul. nach 4 pCt., Ausbruch aus 17.000 fl., nach Urkunde der kurfürstl. und landschaftlichen Schuldenwerks-Commission vom 31 Jul. 1622 auf Georg Aman.

26) Cataster Nr. 555. Hofzahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 27 Jul. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 10.000 fl., nach Urkunde der kurfürstl. und landschaftlichen Schuldenwerks-Commission vom 27 Jul. 1649 auf die Stadt München.

IV. Christoph-Bruderschaft bei St. Peter.

27) Cataster Nr. 149r. Bundes-Capital zu 400 fl., Zinszeit 2 Jun. nach 2½ pCt., Ausbruch aus 1400 fl., nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 2 Jun. 1622 auf Karl Georg von Neuhaus.

28) Cataster Nr. 251. Bundes-Capital zu 50 fl., Zinszeit 1 September nach 2½ pCt., Ausbruch aus 1200 fl., nach Urkunde vom 2 April 1629 der Herrn Maximilian Pfalzgrafen bei Rhein, Kurfürsten und Herzog in Bayern, auf Georg Pichler.

29) Cataster Nro. 89. Hofzahlamts-Capital zu 76 fl. 35 kr., Zinszeit 1 April nach 2½ pCt., Ausbruch aus 55.000 fl., nach Urkunde vom 1 April 1626 Sr. Durchlaucht des Kurfürsten Maximilian auf die Verlassenschaft des Herrn Herzogs Wilhelm.

30) Cataster Nro. 150r. Hofzahlamts-Capital zu 150 fl., Zinszeit 12 Mai nach 2½ pCt., vermöge Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 12 Mai 1649 auf St. Christoph Bruderschaft hier.

V. St. Wolfgang Verbündniß.

31) Cataster Nr. 2181. Zinszahlamts-Capital zu 80 fl., Zinszeit 24 April nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Maximilian von Georgi (24 April) 1620 auf die Stadt Weilheim.

VI. Lätare Verbündniß.

32) Cataster Nro. 1002. älteres Landanleben zu 100 fl., Zinszeit 7 April nach 2½ pCt., nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 7 April 1727 auf Martin Prandtner.

VII. Nicolai-Verbündniß.

33) Cataster Nr. 2185. Zinszahlamts-Capital zu 500 fl., Zinszeit 29 September nach 4 pCt., Ausbruch aus 12.000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm von Michaelis (29 Sept.) 1586 auf Hans von Gmezendorf.

VIII. Mariani'sche Versammlung.

34) Cataster Nr. 2148. Zinszahlamts-Capital zu 1000 fl., Zinszeit 1 Jänner nach 4 pCt., Ausbruch aus 4000 fl., nach Urkunde des Herrn Herzogs Wilhelm vom Neujahr (1 Jänner) 1591 auf Anna Metzing.

35) Cataster Nr. 2150. Zinszahlamts-Capital zu 50 fl., Zinszeit 1 März nach 4 pCt., Ausdruck aus 9000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 März 1629 auf Karl Jocher.

36) Cataster Nr. 2151. Zinszahlamts-Capital zu 900 fl., Zinszeit 15 Mai nach 4 pCt., Ausdruck aus 50.000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 15 Mai 1628, auf Constantin Imhof.

37) Cataster Nr. 515. Bundes-Capital zu 500 fl., Zinszeit 1 Jänner nach 2½ pCt., laut Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 1 Jänner 1621 auf Matthias Hainbergs Erben.

38) Cataster Nr. 111r. Hofzahlamts-Capital zu 625 fl., Zinszeit 1 Jun. nach 2½ pCt., Ausdruck aus 50.000 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 Jun. 1659 auf Maximilian Grafen von Kurz.

39) Cataster Nr. 150, Hofzahlamts-Capital zu 150 fl., Zinszeit 30 März nach 2½ pCt., laut Assecuration der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 30 März 1619.

IX. Viatici-Stiftung.

40) Cataster Nr. 1512. Zinszahlamts-Capital zu 100 fl., Zinszeit 1 Jun. nach 4 pCt., Ausbruch aus 5500 fl., nach Urkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 1 Jun. 1628 auf Elisabetha Böllin in München.

41) Cataster Nr. 619½. Anleben vom Jahre 1721 zu 100 fl., Zinszeit 5 October nach 2½ pCt., Ausdruck aus 400 fl., nach Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 5 October 1721 auf Bernhard Speri.

42) Cataster Nr. 507½. Anleben vom Jahr 1721 zu 200 fl., Zinszeit 2 Sept. nach 2½ pCt. Ausdruck aus 5850 fl., nach Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 2 Septbr. 1721 auf die Zunft der Brauntweiner.

43) Cataster Nr. 1154. Anleben vom Jahre 1740 zu 500 fl., Zinzeit 15 Jänner nach 2½ pCt., laut Urkunde der ehemaligen bayerischen Landschaft vom 15 Jänner 1740 auf sämmtliche Baron Imhof'sche Erben.

X. Dreifaltigkeits-Bruderschaft.

44) Cataster Nr. 1619. Zinszahlamts-Capital zu 750 fl., Zinszeit 30 Jun. nach 4 pCt., Ausdruck aus 2000 fl., nach Urkunde vom 30 Jun. (ultim. Jun.) 1590 des Herrn Herzogs Wilhelm auf Karl Kögl.

Auf Antrag der Kirchenverwaltung St. Peter in München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu produciren, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würden.

Den 16 November 1841.

Der k. Director

Barth.

v. Cuhuber.

[6084—91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, No. 7.

---

[448] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben, im Hause der österr. Sparcasse ist erschienen:

Theoretisch-praktischer Commentar der auf dem letzten Ungarischen Reichstag zu Stande gekommenen Credits-Gesetze, als des Wechsel-, Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Sensalen-, Fracht-, Intabulations- und **Crida-Gesetzes.** Verfaßt von Ignaz Wildner Edlen v. Maithstein, Indigena des Königreichs Ungarn, Doctor der Rechte, Mitglied der Juristen-Facultät, Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien, und g. s. Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechts, so wie des gerichtlichen Verfahrens an der k. k. Universität in Wien. II. Bandes 2tes Heft. Preis 1 fl. C.-M.

Die Vorausbezahlung für die letzten 20 Bogen betragt 2 fl. C.-M. Des ersten Bandes erstes Heft kostet im Pränumerations Preise 1 fl. 12 kr. C.-M. Das 2te Heft 2 fl. 3tes Heft, 1 fl.

Mit dem 3ten Hefte ist der erste Band geschlossen. Des 3ten Bandes erstes Heft 1 fl. 30 kr.

Sämmtliche 5 Hefte nebst Vorausbezahlung 8 fl. 12 kr. C.-M.

(355—54) Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Das Unmoralische der Todesstrafe. Von Dr. Michael Petöcz.
Gr. 8. Geh. 18 Ngr.

Die „Ansicht der Welt" des Verfassers, zu welcher diese interessante Schrift einen Nachtrag bildet, erschien 1859 und kostet 5 Thlr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[4]

Ergänzung der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff wird in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere, nämlich die 4 Bände in 8., in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —
letztere „ „ 5 „ „ 16., nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen lassen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche durch die ihnen zunächst gelegenen Sortiments-Handlungen, da wir unsere Versendungen nur an Buchhandlungen machen.

Ausführlichere Prospecte und Subscriptions-Listen werden demnächst an alle Sortiments-Handlungen gesandt werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[127–29] Unter der Presse befindet sich:

Der Hamburger Tempelstreit,
eine Zeitfrage. Von Dr. Abraham Geiger, Rabbiner in Breslau.
Preis 7½ Sgr.

Der Gegenstand dieser Schrift, welcher die jüdische Gemeinde Hamburgs in zwei Parteien spaltet, bei allen einsichtigen Juden, so wie auch denen, welche in den Bewegungen des Judenthums die Dissonanzen unserer Zeit zu erkennen vermögen, eine lebhafte Theilnahme findet, wird hier, abgesehen von dem localen und dem ritualgesetzlich-bestehenden, noch zugleich von dem geschichtlichen Standpunkt und in seinen Beziehungen zu den allgemeinen Ideen, welche das Judenthum jetzt durchdringen, aufgefaßt. Wir dürfen das Publicum schon jetzt auf diese kleine, aber gehaltreiche Schrift aufmerksam machen und Voraussetzungen auf dieselbe entgegensehen.

Die Verlagshandlung
F. E. C. Leuckart in **Breslau.**

---

[397] **Für Branntweinbrenner.**

Bei den großen Fortschritten im Fache der Branntweinbrennerei fehlt es noch immer an einem Verfahren, um mit Sicherheit eine hohe Spiritus-Ausbeute zu erzielen. Diesen Vortheil habe ich nach langen Versuchen durch des deutende Dyser mir zu erwerben gewußt, und erlaube mir daher hiemit ein Verfahren zu empfehlen, was noch einzig in seiner Art ist.

Bei meinem leicht zu beobachtenden Einmaischungsverfahren nebst der Anwendung eines selbst bereiteten Fermentis wird jeder Branntweinbrenner mit Ruhe und Sicherheit die Ausbeute von 600 Proc. Spiritus aus einem Berliner Scheffel Kartoffeln und 12 bis 14 Proc. aus einem Pfund Schrot erzielen; das Uebergähren und Anerkennen der Maische kann nicht vorkommen. Ich bemerke noch, daß ich für frei einzusendende 5 Rthlr. mein Verfahren so gründlich mittheile, daß keine Täuschung möglich ist, und verpflichte mich dieß bescheidene Honorar demjenigen unweigerlich zurückzuzahlen, der mir versichern wird, daß ich ihm nicht genützt habe.

Ockel.

Da ich sehr oft auf Reisen bin, so sind stets die Exemplare zu haben in der Kunstwaarenhandlung des Hrn. F. L. Müller unter den Linden, Ecke der Friedrichsstraße in Berlin.

Digitized by Google

Deutschland.

Der deutsche Dom in Köln.

≡ Manche Vorschläge sind schon in öffentlichen Blättern besprochen worden, wie wohl der Ausbau des Kölner Doms zu bewerkstelligen wäre, und die Theilnahme an diesem schönen einer großen Bedeutung fähigen Gedanken scheint sich immer weiter zu verbreiten. Es ist als ob dieser christliche, dieser deutsche Torso nicht aufhören wollte uns mit stillem Vorwurfe zu mahnen, daß hier ein Unrecht gut zu machen, und daß jetzt die Zeit dazu gekommen sey. Doch stellt sich auch das Unternehmen sogleich als ein ungeheures dar, bei dem es sich fragt, wie denn die Mittel dazu in ein Verhältniß zu bringen wären. Sollte der religiöse Sinn als eine ergiebige Quelle hier vorzugsweise in Anspruch genommen werden, so wäre billig zu erwägen, daß so viele christliche Gemeinden kaum die nothdürftigsten Tempel zu ihrer Gottesverehrung besitzen, manche selbst daran Mangel leiden; daß die Stadt Köln hingegen eher an Kirchen reich zu nennen, in keinem Fall aber Grund vorhanden sey, die Beiträge zu einem Bau von solcher Größe für Einen Ort zu häufen.

Man hat deßhalb auch gleich anfangs die künstlerisch patriotische Seite vorangestellt — die wiedererwachte Liebe für das Großartige der alten Zeit. Und es ist nicht zu läugnen, wer sich mit seinem Streben dieser Seite zuwendet, wie es so viele vorzügliche Menschen, aus Unzufriedenheit mit dem Treiben der Gegenwart, thun, der wird sich leicht für den Ausbau des Kölner Doms begeistern lassen. Denn es ergreift ein vaterländisches phantasiereiches Gemüth gewaltig und bis zur Sehnsucht, ein in seinem Gedanken so erhabenes, in der Schönheit der Form so vollendet durchgebildetes Kunstwerk, das der materiellen Kraft der Ausführung zu spotten scheint, für das leibliche Auge verwirklicht zu sehen. Aber werden die Beitrage, die in diesem Sinne fließen, wenn sie auch im Einzelnen bedeutend erscheinen, zahlreich genug seyn, um die Erfüllung unserer Wünsche zu verbürgen? Und hat die heutige Kunst keine Ansprüche an uns zu machen? Ist es nicht zu wünschen, daß Kunst und Künstler unserer Zeit in ächt deutscher Weise an vielen Orten gepflegt werden und gedeihen? Wohl sollte der rechte Kunstsinn seine Mittel nicht zersplittern, sondern auf das Große, Dauernde richten; aber es wäre darum doch nicht wohlgethan, diese Mittel auf einen einzigen Ort, auf ein einziges, wenn auch außerordentliches Kunstwerk zu concentriren. Soll endlich unser Jahrhundert so ganz und gar dienend und huldigend einem frühern erscheinen, daß wir der bloßen Ausführung eines großen Kunstwerks der Vergangenheit die Mittel, die der eigenen Kunst gebühren, in solchem Maaße zuwenden? Die Hauptsache, der erhabene architektonische Gedanke in seiner vollendeten Durchbildung steht ja schon längst fertig da. Er gehört nicht dem heutigen, sondern einem längst entschwundenen, nicht mehr herauf zu beschwörenden Geschlechte an. Und wollen wir stolz darauf seyn, daß er einst dem herrlichen deutschen Geiste entsprungen, so sey es vor allem dadurch, daß wir uns dessen würdig zeigen.

Diese Betrachtungen werden uns auf den wahren Standpunkt führen, der wohl schon hier und da angedeutet, nirgends aber mit voller Klarheit ausgesprochen worden ist. Damit die Gegenwart eine lebendige, nachhaltige Aufforderung zur Wiederaufnahme des Kölner Dombaues in sich fühle, damit die Vollführung dieses Baues uns in unserer Zeit eine vollkommene Befriedigung gewähre, muß eine eigene große Idee sich in dieser Vollendung abspiegeln, die, würdig dem großen Gedanken der Vorzeit zur Seite zu stehen, sich mit ihm in der Ausführung vermähle. Dieß wird der Fall seyn, sobald man den Gedanken festhält, den Bau als einen gemeinsamen deutschen zu betrachten. Die Geschichte erzählt, wie dieses Riesenunternehmen, kümmerlich durch Jahrhunderte fortgeschleppt, endlich liegen geblieben. Der Geist des Künstlers war nicht mehr in seinem Volke. Ein trauriger Rückblick zeigt uns, welche Verwüstungen die Zwietracht in unserem schönen Vaterlande angerichtet hatte, wie dann der zersetzende Einfluß der Fremden als schleichendes Gift gewirkt, wie die Kraft zerfallen, bis endlich das alte Staatsgebäude zusammen gestürzt, und das ärgste, was ein gefallenes Volk trifft, die Fremdherrschaft über uns hereingebrochen. Nur durch eine große Katastrophe, unter dem sichtbaren Beistand des Himmels haben wir uns gerettet. Nur wenn wir besser daraus hervorgegangen, wenn wir treuer zusammenhalten, werden wir uns vor einem ähnlichen Unglück bewahren, für das wohl keine zweite Rettung kame. Unter Verhältnissen, für die wir, wenn wir auf dem Erdkreis umhersehen, keinen erwünschten Tausch zu treffen wüßten, steht es nun wieder bei uns an einem neuen Gebäude deutscher Art zu bauen, an dem sich in vollendetem Ebenmaaß aller religiös-sittlichen, aller geistigen und materiellen Entwickelungen die reiche Mannichfaltigkeit, die edle ernste Kraft und Höhe des deutschen Geistes offenbare. Können wir (zu unserm Glück oder zu unserm Unglück in dem Mittelpunkt europäischer Welt gelegen!) diesen Höhepunkt gemeinsamer Kraft und Cultur erreichen, indem wir die alten Fehler, die schweren Verbrechen gegen uns selbst vermeiden, dann wird die deutsche Nation die Erfüllung ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung feiern. Groß und stark durch die freieste geistige Verbindung, wird sie dem Streite der Leidenschaften Einhalt thun; hoch und edel wird sie berufen seyn alle Verirrungen der Extreme auf das Maaß des Rechten zurückzuführen und auf der Bahn ächter Humanität die Fackel voranzutragen. Daß eine solche Gesinnung für Deutschlands Zukunft in guten Stunden in uns lebe, daß deutsche Fürsten und Völker des Dankes und der guten Vorsätze noch lebhaft eingedenk seyen, die sie einst in den Tagen der Rettung zum Himmel schickten, wer möchte daran zweifeln?

Ein würdiges Denkmal dieses Dankes, ein fester Leuchtthurm dieser Gesinnung könnte nun der deutsche Dom zu Köln werden. Als deutsches Werk gewönne er seine volle Bedeutung für unsere Zeit, und der alte große Geist eines vergangenen Jahrhunderts trate in die lebendigste Beziehung zur Gegenwart. Von dieser Seite aufgefaßt, wäre auch keine Verlegenheit mehr wegen Herbeischaffung der Mittel, denn es wäre Grundbedingung der Idee, daß alle Deutschen aus freier Bewegung dazu beitragen. Wenn aber alle beitragen, braucht es nur sehr geringer Gaben; und wiederum wenn die Gaben sehr gering sind, so können auch — und so werden auch alle beitragen. Das Allgemeine schafft leicht das Große. Vierzig Millionen Deutsche bewohnen die deutschen Bundesstaaten. Ein jährlicher Beitrag von Einem Kreuzer (vier Pfennige) von Jedem ohne Unterschied, oder von fünf Kreuzern von jeder Familie würde die jährliche Summe von 800,000 fl. bilden. In zehn bis fünfzehn Jahren — möchten es auch zwanzig seyn — wäre der Bau vollendet. Das deutsche Dombaucomité zu Köln hatte sich zu dem Ende mit der nicht zu bezweifelnden Erlaubniß seines hochherzigen Königs an den gesammten Bund deutscher Fürsten und freier Städte zu wenden, um in allen deutschen Staaten gleiche Erlaubniß wie im eigenen Lande zu er-

Digitized by Google

halten. Auf seine Einladung würden sich unter besonderm Schutze der Regenten in allen großen und kleinen Städten mitwirkende, in jeder Hauptstadt Centralausschüsse bilden, denen die geeigneten zunächst gelegenen Landdistricte zu ihrem Wirkungskreis zuzutheilen wären. Diese freiwilligen Ausschüsse übernähmen die jährliche Ablieferung der Beitragssumme im Ganzen, die nach dem Maaßstabe der Bevölkerung den ihnen zugewiesenen District träfe. Ohne große Schwierigkeit würde sich durch öffentliche Cassenbeamten und Bankiers die weitere Versendung der Gelder an die Centralpunkte und zuletzt an die Verwaltung in Köln bewirken lassen, von welcher jährlich öffentliche Rechnung über Verwendung und Fortschritt des Baues abzulegen wäre. Nur in der ersten Zeit bedürfte es zur zweckmäßigen Einleitung und Ordnung der eifrigsten Regsamkeit derjenigen, welche an die Spitze gestellt werden, und einiger günstigen gewiß nicht ausbleibenden Sonnenblicke von oben; später würde sich die Sache durch ihr eigenes inneres Leben im Gang erhalten. Von Palast zu Palast, von Hütte zu Hütte werde sorgfältig die freie Gabe des deutschen Domkreuzers eingesammelt. Kein Deutscher wird seyn, der, in rechter Art darum angegangen, ihn nicht freudig reichte. Der Reiche wird von selbst mit einer kleinen Erhöhung den Ausfall der Aermsten decken, und auch der Arme nicht außer Stande seyn seinen guten Willen zu bethätigen. Ueberall aber wird zugleich der schöne erhebende Gedanke die Runde machen, mit seiner Einfachheit eindringen, ja einem Gefühle begegnen oder es wecken, das unsere in so mancher Beziehung glückliche Zeit bestimmt scheint zur Blüthe zu bringen. Wie die Thürme allmählich in die Höhe steigen, so wird auch die Liebe, der Eifer für das Unternehmen wachsen, und in den letzten Jahren die Ungeduld noch Hand anlegen, um die Vollendung zu beschleunigen. Stünde er aber einmal fertig da, in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit, der deutsche Dom, dann hätte jenes große gemeinsame Gefühl, dessen würdiger Ausdruck er wäre, eine feste Stütze an ihm, und sein Anblick mit der Geschichte seines Baues würde auf Jahrhunderte segenreich für Deutschland fortwirken. Ein solches Werk von der erhabensten Kunst, auf uralter deutscher Statte gegründet, von der edelsten Gesinnung vollführt, mit seinen festen undurchdringlichen Mauern, mit seinen Pfeilern und Thürmen in christlichem Sinne himmelanstrebend, in der reichsten „Mannichfaltigkeit das Gefühl der größten Einheit erregend" und „obwohl tausendfach durchbrochen den Begriff unerschütterlicher Festigkeit gebend" — ein solches Werk würde für alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung und Verehrung für Jeden, der Liebe und Begeisterung für uns Deutsche bleiben. Millionen der Erbauer würden es noch mit eigenen Augen schauen; Millionen Deutsche würden jährlich auf geflügelter Bahn aus allen Gauen nach jener Stätte wallfahrten und mit dem Blick hinauf ihr Herz und ihren Geist weit über das Gemeine, für alles, was Deutschland verherrlichen kann, erheben. Der arme deutsche Wanderer selbst würde mit tröstendem Stolze dabei verweilen und wem auch der Anblick nie vergönnt ware, den würde doch durch die Erzählung und die verherrlichende Sage der Entstehung, der vaterländische Geist ergreifen. Das große Sinnbild deutscher Eintracht, deutscher Gesinnung, deutscher Thatkraft wäre für immer gefunden. Ihm zu Füßen würden sich legen kleiner Groll und Hader, ungerechte Begier, Neid und Eifersucht, und die beiden furchtbaren Dämonen — religiöser Fanatismus und politischer — alles, was unser schönes Vaterland bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat und noch entstellen kann. Hätten die Deutschen erst zusammen ein so herrliches Gebäude leicht und mit kaum bemerkbaren Mitteln aufgerichtet, dann würden sie auch streben, im Einklang mit ihren Fürsten, fern von fremder Nachahmungssucht in gleichem Geiste zusammen zu wirken, damit der innere Bau ihm ähnlich werde, dann würden sie in gleichem Geist ihr Heiligstes beschützen nach außen, wenn der Westen droht oder der Osten. Jeder aber, der vor dem deutschen Dom stünde, würde in ihm auf die gallische Rheinfrage die ernste stille deutsche Rheinantwort erkennen und empfinden.

Die preußischen Censurverordnungen.

∴ **Berlin.** Der König hat ein königliches Wort gesprochen. Wir alle haben es mit Freuden gehört; aber die es zunächst angeht, haben sich die Ohren verschlossen. Er hat der Presse zugerufen, daß er ihre Fesseln lösen wolle, sie solle sich nun endlich erheben aus ihrem Winterschlaf. Aber die Presse denkt: „Schlafen, vielleicht auch träumen." Wer trennt sich gern und leicht „von der süßen Gewohnheit des Daseyns." Dieß gewohnte Daseyn gab zwar Gelegenheit zu vielen Klagen, aber diese Klagen gehörten selbst wieder zum Daseyn. Etwa wie der alljährig wiederkommende Paragraph in der französischen Deputirtenadresse, daß sie die Restitution Polens erwarte. Denkt einer daran, daß die Regierung sich darum anstrengen soll oder wünscht es auch nur? Es gehört zum Daseyn. Das Daseyn unserer Zeitungen war so bequem. Man schnitt aus den fremden Zeitungen die Artikel aus, klebte sie zusammen, numerirte und schickte in die Druckerei. Das Uebrige vermittelte und vertrat die Censur. Eigene Meinungen gehörten nicht in inländische Zeitungen. Und nun soll es plötzlich anders werden! Ernst und entschieden sagt der königliche Gesetzgeber, er erwarte, daß die Organe der öffentlichen Meinung mit edler Freimüthigkeit die Angelegenheiten besprechen werden, welche Preußen und seine Intelligenz angehen; auch Ansichten, welche denen der Regierung widersprächen, solle, insofern sie nur wohlmeinend vorgetragen würden, die Druckerlaubniß nicht verweigert werden. Er hoffe, daß die inländischen Zeitungen dem Ruf nachkommen und nicht ferner ihre Existenz durch nachgeschriebene Klatschartikel fristen würden. Wer erwartete da nicht, daß, wenn nicht am nächsten Morgen, in der nächsten Woche doch, die Berliner Zeitungen ein völlig verändertes Ansehen gewännen? Es ist alles geblieben, wie es war: angekommene und abgegangene hohe Personen; zur Stadtvogtei gebrachte Strafgefangene; Kinder, die Schwefelsäure verschluckt haben; Maurergesellen, die vom Gerüst gefallen sind; Concertanzeigen und Theaterrecensionen. Das ist das Inland. Doch ich vergaß, daß die Actionnäre der verschiedenen Eisenbahnen sich streiten, welche die meisten Zinsen zahlen wird. Früher wäre das nicht erlaubt gewesen; man weiß nicht wohin ein Streit ausarten kann! — Acht Tage nach dem königlichen Erlaß erhob sich in einer Zeitung eine triumphirende Stimme: da das Wort nun frei gegeben, wolle sie die Freiheit nutzen, jedoch in den gebührenden Schranken, und unverhohlen, aber mit loyaler Gesinnung ihre Meinung dahin aussprechen, daß bei Versendung der Brieffelleisen nach Kurland es, angesehen daß eines gestohlen worden, zweckmäßig seyn dürfte einen Conducteur mitzugeben. — Ich will keine Satyren schreiben auf unsere Zustände. Die Sache ist von einem trüben Ernst. Jener Ehrenmann konnte wirklich zum Glauben verführt werden, er trete mit unerhörter Freimüthigkeit auf, wenn er an die nicht zu fern liegende Zeit dachte, wo einem angesehenen Mann ein Artikel, betreffend eine zweckmäßigere Legung der Rinnsteinbrücken, gestrichen wurde, weil — für städtische Verbesserungsvorschläge der Polizei allein die Initiative gebühre! Wahrhaftig, alle satyrische Intention liegt mir fern, wenn ich der trüben Zustände im Zusammenhang gedenke, und jenes Uebels, das bis in unser Mark gefressen hat. Der König hat es als Kronprinz mit forschendem Auge und betrübtem Blick verfolgt; er thut das Seine, mehr als man hoffen konnte, es auszurotten, aber ein so langjähriges

Digitized by Google

Uebel läßt sich nicht durch einen Wunderbalsam heilen. Auch wenn der König eine völlige Preßfreiheit ertheilte, die Heilung der alten Schäden wäre damit nicht bewirkt.

Durch die 23jährige Censur, wie sie geübt wurde, hat sich eine Apathie unseres publicistischen Gemeinwesens bemächtigt; alle Flügel der Schwungkraft sind gelähmt. Schiebe man jetzt nicht auf Einzelne und einzelne Classen die Schuld, nicht auf die Censoren, die für ihre Existenz zitterten, nicht auf die höhern Behörden, die, achselzuckend, den Zwang zuließen, nicht auf die Schriftsteller, die sich ihm fügten, nicht auf das Publicum, das damit zufrieden war. Die Krankheit, die geistige Stagnation ist allgemeiner Natur. Es ist in diesem Augenblick unmöglich in Berlin eine Zeitung zu schreiben, wie der König wünscht. Der König will die innern Angelegenheiten freimüthig besprochen wissen. Wo sind die Federn, die es können? wo die Behörden, wo die Censoren, die nicht im Innersten erstarren dem freien Raisonnement das Imprimatur zu geben? ja, wo das Publicum, das nicht erstaunt ausriefe: wunderbar, daß sie das durchgelassen haben! Das letztere scheint mir das bedenklichste Symptom des actuellen Krankheitszustandes. Wir sind entwöhnt, der Magen verträgt nicht die gesunde natürliche Kost. Die vielfach eingeschüchterten Censoren ließen sich wohl mit alten Soldaten vergleichen, die unter dem neuen Regiment plötzlich den Zopf abschneiden sollen, während sie unter dem früheren gelehrt wurden ihn als die erste Zierde des Kriegers zu pflegen. Unsere Beamten, die höheren zumal, haben sich nie den liberalen Ansichten verschlossen; selbst Angriffe in auswärtigen Zeitungen belächelten oder billigten sie gar. Aber im Inlande, daß so etwas auch in unsern Zeitungen gedruckt werden dürfe, das klingt wie ein mährchenhafter Zustand, dem man noch nicht traut; es könnte ja morgen wieder verschwinden. Ich glaube, daß auch unsere Beamten sich darein finden werden Rede zu stehen und Antwort zu geben auf die Fragen des Publicums, auf das Urtheil der allgemeinen Vernunft. Ja ich bin überzeugt, daß bei der hohen geistigen und zum Theil gelehrten Bildung in unserm Beamtenstande die Regierungsschriftsteller bedeutend und von Einfluß werden, sobald nur erst die alte Scheu überwunden ist, der vornehme Dünkel, daß man sich selbst vergibt, wenn man als Schriftsteller etwas vertheidigt, was man als Autorität gebieten könnte. Die tägliche Erfahrung lehrt auch in diesen Kreisen, daß das absolute Gebieten seine Kraft verliert, wenn nicht zugleich die Ueberzeugung der Gehorchenden gewonnen wird. Schon hatte man angefangen die Regierungsmaaßregeln durch einzelne Schriftsteller erläutern, gegen Mißgunst und Verkennung vertheidigen zu lassen. Was waren aber das für Schriftsteller! In England und Frankreich hält es die Regierung für Pflicht die besten Köpfe für diese Aufgabe zu gewinnen. So lange man mittelmäßigen Lohnschreibern einzelne Pensa zutheilt, wird nur halb gehandelt, und halbes Handeln wirkt gar nicht; die Besseren und Talentreicheren ziehen sich aber vor der Genossenschaft zurück. Doch, wie gesagt, sobald die Presse freier geworden ist, sobald die Sitte die publicistische Schriftstellerei heiligt, ist zu erwarten, daß sich bald tüchtige Federn für die Regierung erheben. Nicht so von der andern Seite. Der bisherige Censurzwang war zu lang, zu consequent; er lastete wie ein Alp auf den Seelen, er lähmte die freie Flugkraft des Geistes. Der ganze Organismus für eine freimüthige publicistische Schriftstellerei ist gestört; noch lange wird es dauern, bis das Blut wieder seinen natürlichen Pulslauf erhält, die verstopften Poren wieder respiriren. Nicht daß der freie Geist erdrückt wäre, im Gegentheil der lange Druck hat ihn nur hartnäckiger, wilder, zuchtloser gemacht, aber er hat der Natur widerstrebende Wege gesucht sich zu äußern. Meinungen, die nicht offen ans Licht treten durften, wurden wilde Stoßseufzer des Ingrimms oder sie suchten Verkleidungen, wo ihnen die Censur nichts anhaben durfte. In der Kunst der ironischen Darstellung, in feinem Spott, in bitterm Hohn hat die deutsche Schriftsprache während des Censurdrucks ungemeine Fortschritte gemacht; dagegen ist sie jetzt unbehülflich wie ein Kind, wenn sie in schlichter Rede oder mit dem Feuer edler Männlichkeit eine offene Meinung aussprechen soll. Immer zittert sie vor sich selbst, daß sie zu stark spricht, zu gradheraus, und sucht unwillkürlich Wendungen, um das Gesagte zu paralysiren. Was könnten wir darin von den Engländern lernen; wir studiren aber nur die Franzosen! Käme eine ähnliche Katastrophe wie die des Jahres 1813, woher sollten jene Schriftsteller kommen, die mit urkräftiger Rede, in Versen und Prosa Feuerworte zum Volk sprachen und so mächtig eingriffen in den Umschwung der Zeit! Der Witz ist gut, aber mit Witz allein hätten weder die Arndt, Schenkendorf, Körner, Jahn das deutsche Volk gegen die Franzosen, noch Luther gegen Rom in Harnisch gebracht. — Heil dem König, der unsern Krankheitszustand mit solcher Diagnose erkannte und großherzig es aussprach, wovor tausend Andere erschrocken wären, aber auch ein Wehe denen, die uns allmählich in diese geistige Lähmung versetzten, von der selbst des Königs Wille uns nicht heilt!

Das Fest der preußischen Freiwilligen.

* **Berlin**, 3 Febr. Das Fest der Erinnerung an den Aufruf der Freiwilligen zum Kampfe für Freiheit und Vaterland im Jahre 1813, 14, 15 wurde auch heut wie alljährlich im Jagor'schen Saal in eben so glänzender als erhebender Weise gefeiert. Der Saal war dem Fest entsprechend ausgeschmückt, er war in ein prächtiges Waffenzelt verwandelt. Das Fest wurde mit der Vorlesung des königlichen Aufrufs „An mein Volk" üblicherweise begonnen, dann folgten die von den Vorsitzenden ausgebrachten Toaste auf den König, das Vaterland, und das Andenken der Gebliebenen. Die Generale Boyen und Colomb waren zu der Feier geladen. Von den Prinzen des königlichen Hauses war niemand zugegen, das darüber verbreitete Gerücht mithin falsch, auch hat unsers Wissens die Anwesenheit derselben bei dem Feste noch nie statt gefunden.

Die belgische und deutsche Industrie.

*† **Karlsruhe**, 2 Febr. Nachdem nun schon seit einiger Zeit die Handelskammern und industriellen Notabilitäten in Preußen durch die Landräthe in Folge höherer Verfügung um ihre Wünsche und Ansichten hinsichtlich der Erleichterung des Verkehrs mit Belgien befragt und die Gutachten bereits abgegeben worden sind, muß es befremden, daß in vielen andern Staaten des Zollverbandes nirgends einige vorsorgende Thätigkeit wahrgenommen wird. Denn mag auch die vollzogene Erhebung von Gutachten der Sachverständigen und Betheiligten nur als vorläufige Information betrachtet und die Möglichkeit zugegeben werden, daß dieselbe ohne weitere Folgen bleiben dürfte, so sollten doch die Erfahrungen, welche man in neuerer Zeit gemacht hat, Vorsicht für die Zukunft gelehrt und den Entschluß hervorgerufen haben, alsogleich selbst zu informiren, wenn man vernimmt, daß von irgend einem Staate des Vereines informirt werde, damit man sich nicht abermals haltlos einer mit allen Mitteln ausgerüsteten Initiative gegenüber sehe, sondern vielmehr die in allen Ständeverhandlungen anerkannte Gefahr des anfänglich isolirten Vorgehens eines der Staaten von vornherein gründlich beseitigt werde. Wenn nun aber vollends Anträge von tief eingreifender Bedeutung die Antwort auf solche vorläufige Forschungen in dem vorschreitenden Staate bilden, dann ist kein Augenblick zu versäumen. Nun steht die Frage in diesem Stadium. Rheinland-Westphalen will mit

Digitized by Google

Ausnahme des Puddler das belgische Stabeisen auf den halben Eingangszoll herabgesetzt, dagegen den Zoll auf alle Sorten von Briefpapier um 15 Proc. erhöht, endlich die Maschinen zur Papierfabrication frei eingelassen erhalten, während die übrigen Tarifsätze aufrecht bleiben sollen. Was sagt hierzu Baden? Als sich dieses Land an den Verein anschloß, war das Bedenken groß hinsichtlich des niedern Tarifsatzes für Eisen und selbst Freunde des Anschlusses verlangten die Erhöhung; jetzt soll dieser schon zu nieder befundene Satz noch auf die Hälfte heruntergebracht werden. Aber wie, wenn man nun vollends zu den Eisenwaaren sich wendet, und diese durch die so höchst bedauerliche unsachgemäße Allgemeinheit des Tarifs mit der proponirten Maaßregel bedroht sieht, muß man da nicht befürchten, daß weil viele der hierhergehörigen Artikel nicht in angesehenen Notabeln der Industrie und geschlossenen Corporationen ihre Vertreter finden, vielleicht ohne daß es geahnet würde, mit einem Schlag Tausende von Menschen brodlos gemacht werden möchten! Unfehlbar würde dieß schon dadurch geschehen, daß nur eine Herabsetzung des Schutzzolles der so unscheinbaren Nägel zugegeben werden würde. Nach Henschling hatte Belgien Nägel

	1836.	1837.	1838.
eingeführt im Werth von Francs	23,000	7000	35,000
ausgeführt „ „ „ „	2,400,000	2,000,000	2,300,000

Wahrlich bedeutend genug um auf einen mächtigen Fabrikindustriezweig schließen zu lassen; aber er wird für Deutschland unwiderstehlich, wenn man ihm die Pforten durch Zollerniedrigung öffnet; dieß lehrt ein Blick auf folgende Zahlen eindringlich:

Geschmiedete Nägel per 1000 Stück wiegend kosten in Baden

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	12	15	20	ꝛc.
fl.	40	35	30	30	25	24	24	23	22	22	22	21½	21½	

in Belgien

fl.	30	23	20	16	15	14	12½	12½	12	11½	11	10½	10.	

die belgischen Nägel franko nach Antwerpen, oder auch Lüttich geliefert, also inclusive der Fracht vom Fabricationsort bis an genannte Plätze. Die Fracht von Lüttich nach Köln beträgt circa 1 fl. per 50 Kil., so daß also die belgischen Preise bis Köln um 1 fl. höher zu stehen kommen würden. Demnach würden die Preisunterschiede zu Gunsten der belgischen Nägel 33½ bis 100 Proc. betragen. Das Eisen kostet gegenwärtig hier loco Fabrik 9½ und 10 fl. per 50 Kilogr. und bei den Eisenhandlern, bei welchen die Nagelschmiede kaufen müssen, circa 11 fl. per 50 Kil., also zwischen 10 bis 25 Proc. mehr als die großen Nägel in Belgien sogar franco Lüttich geliefert. Das Großherzogthum Baden allein hat etwa tausend Nagelschmiedefamilien, der Hundsrück, das Moselthal, die Gegend von Freudenstadt und ganze Districte in allen Theilen der Vereinslande finden eine durch nichts zu ersetzende Erwerbsquelle in diesem unscheinbaren Gewerbe. Auf solche die Landwirthschaft ergänzende Zweige der Volksindustrie alle mögliche Rücksicht zu nehmen muß aber dem praktischen Staatswirthe am Herzen liegen, und wenn er sich doch einmal zu Schutzzöllen entschlossen hat, so können sie niemals besser als hier verwendet werden. Denn wo besser als hier wäre der Schutzzoll gerechtfertigt durch das Bedürfniß geschützt zu werden und durch die Würdigkeit geschützt zu seyn, und wo könnten die Worte schlagender treffen, welche Badens Finanzminister bei den Kammerdebatten sprach: „darum müssen wir Zölle haben gegen die fremden Waaren, damit wir nicht fremde, sondern badische Unterthanen ernähren. Es muß dieß geschehen, denn wie soll die Bevölkerung ernährt werden, die sich täglich vermehrt?“

Frankreich.

Physiognomie der französischen Deputirtenkammer.

|| **Paris.** Von dem Platz des Obelisken führt die Eintrachtsbrücke zu dem Palast der Deputirtenkammer, dem Tummelplatz des Haders und dem vormaligen Palais Bourbon, während der ersten Revolution in den Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung umgeschaffen und mit ausnehmender Pracht erbaut in den Jahren des tiefsten Verfalls der Staatsfinanzen Frankreichs und der größten Armuth seiner meisten Staatsbürger, wo die unglücklichen Handwerker und andere Arbeiter von der Regierung mit Papier ohne Werth bezahlt wurden. Der neue von dem Architekten Joly besorgte Eingang auf dem Platz des Palais Bourbon hat etwas Großartiges; auf jeder Seite des großen Thors ist eine Säulenreihe vom korinthischer Ordnung in reichster Form, und die ältere auf Befehl Napoleons von Payet erbaute Fronte gegen die Seine macht durch einen Porticus von zwölf hohen korinthischen Säulen und eine beträchtliche Dimension imposante Wirkung. Die kolossalen sitzenden Statuen von Sully, Colbert, Hopital und d'Aguesseau zieren die Treppenvorlagen und allegorische Basreliefs das Giebelfeld. Der halbcirkelförmige Sitzungssaal der Kammer glänzt von Marmor und Bronze, Sammet und Gold, erhält bei Tage das Licht von oben durch eine Dachlaterne und Abends durch einen Kronleuchter, der aus der platten Decke herabgelassen wird. Der Saal faßt 500 Deputirte, die auf Bänken sitzen, welche sich stufenartig im Innern des Halbkreises erheben. Auf den beiden untersten Bänken sitzen die Minister. Oberhalb der Sitze der Deputirten laufen die für die Zuhörer bestimmten Galerien herum, welche theatralisch angeordnet zwischen den Säulen liegen und zwei Etagen bilden. Den Sitzen der Deputirten gegenüber ist das Bureau der Kammer und die Rednerbühne. Denkt man sich anstatt des erhöhten Präsidentensitzes einen Vorhang oder eine antike Scene, so hat man ein vollkommenes Bild eines griechischen bedeckten Theaters. Die früher auf beiden Seiten der Tribune befindlichen Statuen der griechischen und römischen Gesetzgeber und Redner Lykurg, Solon, Demosthenes, Brutus, Cato und Cicero, die zu allerlei Ideenverbindungen Anlaß gaben, sind weggeschafft und durch die Büste Ludwig Philipps und die allegorischen Figuren der Themis und der Freiheit ersetzt worden.

Die Kammer ist keineswegs musterhaft pünktlich im Beginnen der Sitzungen, die gewöhnlich erst eine Stunde nach der angesagten Zeit eröffnet werden können. Die Stimme des Protokollverlesers verhallt in dem lärmenden Gesumme der Privatgespräche, die in allen Theilen des Saales geführt werden und vor wie nach der Eröffnung stattfinden, ohne sich durch das Klingeln der Präsidentenglocke und das Stillschweigengebieten der Huissiers im mindesten stören zu lassen. Man weiß nicht eher wovon die Rede ist, als bis die Hauptverhandlung des Tages angeht und ein Minister oder ein bedeutender Redner die Tribune besteigt. Der Eindruck, welchen die Versammlung macht, ist ohne alle erhebende, ehrfurchtgebietende Wirkung; ich habe in kleinen constitutionellen Staaten landständischen Verhandlungen beigewohnt, die weit mehr imponirten. Während der letzten Adreßdebatten war ich regelmäßig in der Kammer; aber nie hat mich ein Enthusiasmus angewandelt, der in so einer Versammlung auch wohl den Ungläubigen unwillkürlich ergreifen kann. Es kamen doch große Interessen der französischen Nation vor, aber es waren kleine Menschen, die sie durch ihre Hände und Münde laufen ließen, und so wurde aus Feuer Wasser. Was nichts Großes hat, kann auch nichts Großes geben. Die Majorität decretirte was die Minister wünschten. Bedeutende Talente der Opposition, die alles auf die Schulter nehmen und mit forttragen könnten, fehlen zwar nicht, aber es fehlt die Zeit und der Geist sie zu unterstützen. Die Debatten waren oft stürmisch, glänzend und interessant genug; aber rege Theilnahme und lebendiges Interesse der Furcht oder Hoffnung konnten alle diese Verhandlungen nicht einflößen; man sah ihnen nur das unerquickliche Schauspiel des Persönlichen und Eigennützigen, des Aufgelösten und Schwankenden in allen Erscheinungen an. Etwas Gewöhnliches, was die Heiligkeit und Majestät der Deputirtenkammer in einem sehr kleinen Lichte zeigte, war, daß es in den meisten Sitzungen wie in einer lateinischen Schule zuging, wo der alte Schulmeister schlecht in die Ferne sieht. Während er die Nächsten, vor denen er steht, festhält, machen die andern Glossen oder treiben ganz etwas Anderes. Selbst bei den wichtigsten Fragen, während einer seine Lunge angriff etwas Rechtes

Digitized by Google

und Ungewöhnliches zu sagen und ein Glas Zuckerwasser nach dem andern ausleerte, oder während zwei, drei sich stritten, schrieben einige Briefe, andere lasen Bücher, andere lachten oder schwatzten, als ob sie in ihrem Cabinette säßen oder sich in einem Privatcirkel befänden; kurz die Versammlung hatte nichts von dem Ernste, der Ruhe und würdigen Haltung, die man denen doch wohl mit Recht zumuthen könnte, welche es andern alle Tage in die Ohren schreien, daß sie die Stellvertreter von 32 Millionen Menschen sind. Die Regierungspartei lärmt am meisten und spricht am wenigsten, doch drückt sie, so lange der Kampf innerhalb der Worte steht, durch ihre Masse, und da unsere ganze Zeit sich gerade dadurch auszeichnet, daß viel geredet und wenig gethan wird, so ist sie die stärkste. Wilde, aufbrausende Kraft zeigt sie auf allen Seiten, aber nirgends die lebendige, Macht ausströmende, alles beherrschende Aristotelische Entelechie, die zu folgerechter Führung der Staatsangelegenheiten erforderlich und sich als allein stichhaltig bewährt. In den letzten Sitzungen erregte Isamberts Enthüllung, den Inhalt eines confidentiellen Schreibens betreffend, einen so argen Tumult, daß man sich in der Kammer betrug wie in einer Schenke oder auf einem Tanzboden, wo der Schnellste und Stärkste den ersten Platz behauptet. Da half kein Ermahnen, kein Silencerufen der Huissiers, kein Klingeln, kein Verweisen des Präsidenten: es ging in einem wilden Lärm fort, und der eine trieb den andern von der Tribune, während ein dritter dieß benutzte und sich hinaufschwang, um das Wort zu gewinnen; es war eine förmliche Katzbalgerei. Wer seine Hochachtung oder Verwunderung vor der französischen Deputirtenkammer unversehrt erhalten will, muß ihren Sitzungen nicht beiwohnen, sondern die parlamentarischen Discussionen aus den Journalen studiren; in der äußern Erscheinung der Kammer liegt durchaus nichts Imposantes, wohl aber in dem Gedanken, was aus diesem Advocatengezänk und Fabricantengelarm zuletzt für Frankreich, ja für den Erdball hervorgeht.

Der Baumwollenhandel in England im Jahr 1841.

* Dieser Handel hat so mannichfache Wechsel erfahren, und der vorjährige Zustand scheint auf den dießjährigen noch so bedeutend einzuwirken, daß es wohl der Mühe verlohnt denselben etwas näher ins Auge zu fassen. Um einen Anhaltspunkt zu haben, senden wir die wichtigsten Zahlenangaben voraus. Am Ende des Jahres 1840 lagerten in England 464,050 Ballen. Eingeführt wurden im Lauf des Jahres 1,341,659, wieder ausgeführt 117,330 B., also bleiben 1,224,329, welche mit den am 1 Jan. 1841 vorhandenen 1,688,379 B. ausmachten. Da nun am 1 Jan. 1842 539,660 B. vorhanden waren, so sind in den Verbrauch übergegangen 1,148,719 B., wovon jedoch 2000 durch eine Feuersbrunst in Manchester zerstört wurden, so daß nur 1,146,719 B. übrig bleiben. Dieß macht auf die Woche 22,052 B. gegen 24,724 im Jahr 1840. Dieser Minderverbrauch von 2672 B. in der Woche vermindert sich aber durch den Umstand, daß die Fabriken am 1 Januar 1842 um 40 bis 50,000 Ballen Baumwolle weniger gehabt haben sollen als am 1 Jan. 1841, so daß also der wöchentliche Minderverbrauch nur 17 bis 1800 B. betrug oder etwa 7 Procent. Dagegen haben die Fabriken um 1300 B. wöchentlich mehr als im Jahr 1839 verbraucht, so daß von einer andern als bloß momentanen Abnahme des Verbrauchs von Baumwolle nicht die Rede seyn kann. Nichtsdestoweniger lauten die Urtheile über die Baumwollenindustrie des Jahres nicht sehr günstig. In einem vor uns liegenden Circular eines bei dem Baumwollenhandel betheiligten Liverpooler Hauses heißt es: in frühern Jahren gab es manchmal auffallendere, plötzlicher eintretende Fluctuationen, eine heftigere Erschütterung des allgemeinen Credits und ein ebenso starker, vielleicht stärkerer Druck lastete auf ganzen Classen und einzelnen Individuen, aber was die Größe der Verluste nicht im Einzelnen, sondern im Allgemeinen, die Entwerthung des Capitals, so wie den Umfang und die Dauer des schlimmen Zustandes betrifft, so hat dieß Jahr seines gleichen nicht. Unter den Ursachen, die der Oberfläche zunächst liegen, ist die unglückliche Leichtigkeit aufzuzählen, welche vor einiger Zeit die Joint-Stock-Banken darboten, Geld aufzunehmen, wodurch Spinnereien und Webereien in einem ungeheuern Umfang ins Leben gerufen und die Erzeugung aller Arten von Manufacten auf die ausschweifendste Weise begünstigt wurden. Dazu kamen die financiellen Verlegenheiten der Vereinigten Staaten, die Unterbrechung des Chinahandels und die mannichfachen Uebel, die auf mehrjährige ungünstige Ernten folgten. Ueber die Ursachen dieses Standes der Dinge herrschen natürlich sehr verschiedene Meinungen: einige halten die Uebel nur für temporär und glauben, sobald nur die angeführten Ursachen entfernt seyen, würden die Uebel von selbst verschwinden, und die Manufacturen wieder zu ihrem gesunden Zustand zurückkehren; andere aber halten das Unheil für viel tiefer begründet, nämlich sie suchen die Ursachen in einer engherzigen, ausschließlichen Politik und in dem eitlen Versuch einen Handel ohne Reciprocität zu haben — einer Politik, die am Ende werthvolle Kunden in glückliche Rivale umgewandelt hat." Die Frage, was an der Abnahme der Baumwollenindustrie schuld sey, wird somit alsbald auf das politische Gebiet hinübergezogen, und möchte sich allenfalls, namentlich was das letzte Jahr anbetrifft, aus dem verminderten Verbrauch im Innern erklären, da die Höhe der Kornpreise den niedern Classen den Ankauf von Baumwollenwaaren minder möglich machte. Indeß wirken auf das Fallen der Preise, welches im letzten Jahr so bedeutende Verluste herbeiführte, noch andere Umstände ein, namentlich die Zunahme der Production in fast allen Theilen der Welt. Seit dem Jahr 1831 ist die Zufuhr von allen Seiten her gewachsen, die aus Brasilien allein ausgenommen, von woher sie um die Hälfte abnahm; von Westindien ist sie von 13,350 auf 34,050 Ballen gestiegen, aus Ostindien von 75,850 auf 276,770, aus Nordamerika ohnehin um ein Drittel, nämlich von 600,000 auf 900,000. Rechnet man hiezu die Vermehrung der Wollenzeuge und die Ausdehnung der Linnenindustrie, so ist leicht einzusehen, daß der Verbrauch von Baumwollenwaaren mit der Zunahme der Baumwollenproduction um so weniger Schritt halten konnte, als die Engländer den Anbau der Baumwolle in Ost- und Westindien auf alle Weise befördern, um für die Zukunft nicht von den Nordamerikanern abzuhangen. — Die Preise der Baumwolle sind im Lauf des letzten Jahres um etwa 12—15 Proc. durchschnittlich gesunken, und stehen jetzt ungefähr wieder auf derselben Höhe, auf der sie am Ende des Jahres 1831 standen. Die Blüthe, welche eine Reihe guter Ernten in die englische Baumwollenindustrie gebracht, ist durch eine Reihe schlechter Ernten, wenigstens was die daraus gezogenen Vortheile betrifft, wieder verschwunden. In den Jahren 1835, 1836 und 1837 bezahlte man für die Baumwolle Preise, die man wohl ausschweifend nennen kann: die Sea-Island stieg im Jahr 1836 auf 21—36 D.; sie ist jetzt wieder auf 9½ bis 24 D. gesunken, noch etwas niedriger als sie im Jahr 1831 stand. Pernambuco stand 1834 auf 12¼ bis 14 und jetzt auf 7¼ bis 8 (1831 : 7¼ bis 9). Seit der Mitte des verflossenen Jahres konnte an dem Sinken der Preise kein Zweifel mehr seyn, denn der durchschnittliche Vorrath, der in Liverpool allein von Anfang Junius bis Ende Augusts lagerte, betrug über 600,000 Ballen oder mehr als das halbjährige Bedürfniß Englands, und ein Gleiches ist jetzt wieder der Fall: der Gesammtvorrath der am 31 Decbr. 1841 in England lagerte, betrug 539,600 B. oder etwa den Verbrauch eines halben Jahres bei ziemlich schwunghaftem Betrieb. Man schatzt die Ernte Amerika's auf 1,900,000 B., wovon nach dem bisherigen Verhältniß wenigstens 1,100,000 B. nach England kommen werden, und rechnet man die übrigen Erzeugungsländer, namentlich Ostindien, zusammen nur auf 400,000 B., so ergibt dieß eine Gesammtmasse von mehr als 2 Mill. Ballen, welche dieses Jahr sich in England zusammen finden. Schlägt man nun auch den Verbrauch Englands auf 23,000 B. in der Woche an, so ergibt dieß erst einen Gesammtverbrauch des Jahres von 1,200,000 B., was mit der wahrscheinlichen Zufuhr in keinem Verhältniß steht. Ein Fallen der Preise und eine herbe Rückwirkung auf die Erzeugungslander ist sonach mit Sicherheit zu erwarten. — Wenden wir uns nun zu dem zweiten Hauptmarkt der Baumwolle, zu Havre, so brauchen wir bloß zu bemerken, daß derselbe, da nur etwa ein Viertheil so viel Waaren auf denselben kommen, wie nach Liverpool, die Preise durch die des letztern bedingt werden. Der Verbrauch in Frankreich ist seit den letzten zehn Jahren fast stetig gewachsen, und der Verbrauch von Baumwolle, der im Jahr 1832 nur 183,188 Ballen betrug, belief sich im Jahr 1841 auf 344,043 B., also beinahe auf das Doppelte. Die Zufuhr, welche natürlich nach der Ernte sich richtet, war unregelmäßiger, und betrug z. B. im Jahr 1839 nur 265,243, im Jahr 1840 dagegen 376,156. Die Preiswechsel, welche hiedurch veranlaßt wurden, blieben aber fast immer von Liverpool abhangig.

Digitized by Google

[477] **Bruchstück aus einem Schreiben des Dr. Theodor Stürmer aus St. Petersburg an Se. Excellenz Hrn. Alexander v. Humboldt in Berlin.**

Ich benutze diese Gelegenheit Ew. Excellenz zwei meiner Werke und den ersten Theil der akademischen Zeitschrift zu übersenden, deren Redacteur ich bin. Wenn es Ihre Muße erlaubt, einige Blicke in meine Bücher zu werfen, so werden Sie bald die Richtungen erkennen, welche bei mir seit Jahren zu Lebensfragen geworden sind: die Geschichte mit ihren materiellen und geistigen Denkmälern, mit den Stimmen der Völker, mit den Handlungen einzelner genialer Menschen lehrt uns eine ewige Entwicklung, eine sittliche Freiheit, die einen jeden Denker mit dem reinen Enthusiasmus für das Wahre, Schöne, Rechte und Höhere begeistert; sie lehrt uns eine Reform, ein intellectuelles Fortschreiten zum Bessern, welches sich im Leben der Staaten und der Völker fortwährend geltend macht, welche das Untaugliche, Unpraktische, Stagnirende und Stabile haßt und bekämpft, dabei aber das Erprobte, Wahre und Nützliche anerkennt, ehrt und erhält. Auf diesen Geist einer Reform, einer stets Entwickelung in der Heilkunde suche ich vorzüglich die Aufmerksamkeit meiner Collegen zu lenken. Ew. Excellenz können leicht glauben, daß ich der Opponenten nicht wenige gefunden, nicht in meinem Vaterlande sowohl, wie auch im hochgebildeten Deutschland; leider wurde ich aber von manchem auf eine Weise bekämpft, welche Ew. Excellenz besonders mißbilligen werden, denn Ihre großartige Richtung ist: aus dem finstern, unbeholfenen, ungeselligen und comisch-groben Stubengelehrten einen heitern, gewandten, socialen, feinen und artigen Kosmopoliten zu bilden, die Gelehrsamkeit aus bestaubten Bibliotheken und einsamen Studirstuben in das Audienzzimmer des Regenten zu versetzen, damit sie unter dessen mächtigem Schutze um desto leichter in alle Volksclassen eindringen kann. Meine Kritiker aber reißen einzelne Sätze, Worte und Meinungen aus meinen Werken und überschütten, mich mit so plumpen Injurien, groben Späßen und comischen Schimpfworten, daß ich sie vor gesitteten Leuten, geschweige denn in einem Schreiben an Ew. Excellenz nicht zu wiederholen wage. Die Recensionen meiner Collegen Hepfelder, Grießelich, Trinks, Blumröder, Kramer liefern leider hierzu die größten Belege. Mein College Dr. Schmidt in Leipzig nimmt in einer Nummer seiner Jahrbücher ein Libell von Dr. Blumröder gegen mich auf, weil ich in meiner Vermittelung der medicinischen Extreme die Idee ausgesprochen: eine Encyklopädie der Positionen der Heilkunde durch wissenschaftliche Preisfragen zusammen zu tragen; zwei Nummern später führt Dr. Schmidt diese Idee selbst praktisch aus, nur mit dem Unterschied, daß er eine solche Encyklopädie gegen baare Bezahlung zu liefern verspricht. Wir haben unter unsern russischen Journalisten, wie in jedem Lande, einen sophistischen Pseudoskeptiker, Namens Senkowski, der sich eine Art Ansehen, Anhang und materielle Güter dadurch erworben hat, daß er eine jede bessere Tendenz in jedem Fache des menschlichen Wissens bezweifelt und bespottet; Aerzte und Heilkunde will er in Rußland lächerlich und verächtlich machen, obgleich gerade jetzt für die Heilkunde von unserer hohen Regierung so kräftig gewirkt wird; natürlich hat er nun auch die Recensionen meiner böswilligen deutschen Kritiker benutzt, sie in Rußland veröffentlicht, die lobende Anerkennung aber, welche mir ebenfalls von vielen sehr wichtigen Autoritäten zu Theil geworden, verschwiegen; die Unannehmlichkeiten, welche mir dadurch erwachsen sind, können Ew. Excellenz sich leicht denken; junge, pseudoskeptische Aerzte und ältere Stabilisten haben sich mit Hrn. Senkowski gegen mich und meine reformative Richtung verbunden; es gab Momente, wo meine ganze sociale Position bedroht war. Doctor Matthias S. aus L., der im Entwicklungsgange der Heilkunde bereits eine wichtige Rolle spielt, schreibt mir: „es wäre noch nicht an der Zeit, die verderblichen Extreme zu bekämpfen, die Reform factisch in der Heilkunde einzuführen; einzelne Tonangeber, Pseudokritiker waren noch zu einflußreich; sie reißen momentan die gaffende Menge mit sich fort, und wurden selbst auf diese Art die größten Hindernisse einer bessern Volksthigyäne, einer wahren beglückenden Heilkunde; erst wenn intellectuelle Leibärzte einflußreicher an jedem Throne würden, und edle Herrscher sich liebender der Heilkunde annähmen, könne man hier auf bessere Zeiten hoffen." Mein verehrter College hat jedoch nur theilweise Recht: ich bin der Meinung, daß bereits schon jetzt sich eine starke Kraft geltend macht, der jeder Bessere fest vertrauen, auf die er rechnen darf: es ist die Macht der Publicität, die Meinung einzelner Bevorrechteter.

Daher wende ich mich auch mit diesen Einzelnheiten meines litterarischen Lebens an Ew. Excellenz; werde mich auch an Deutschlands besseres Publicum wenden, wenn deutsche Pseudorecensenten gegen mich abermals die Grenzen des Anstandes zu grob verletzen sollten. Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen von Ew. Excellenz

der größte Verehrer Dr. **Theodor Stürmer**, ruff. kais. Hofrath, Ritter und Professor.

---

[490]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern viel geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater

Joseph Aloys Vogt,

Weingastgeber und Gemeinde-Bevollmächtigten,

am 3 Februar früh halb 4 Uhr in ein besseres Jenseits abzurufen.

Er starb im 67sten Lebensjahre, versehen mit allen Tröstungen unserer Religion, ergeben in den Willen des Herrn.

Indem wir diesen für uns unersetzlichen Verlust hiemit allen unsern Freunden und Verwandten anzeigen, empfehlen wir den Verblichenen dem frommen Andenken, uns selbst, unter Verbittung aller Mitleidsbezeugungen, dem fernern Wohlwollen.

München, am 5 Februar 1842.

Therese Vogt, geb. Bruggmair, als Gattin.
Friedrich Vogt, Kaufmann in Lindau, } als Söhne.
Aloys Vogt, }
Amalie Vogt, }
Auguste Schmidt, geb. Vogt, } als Töchter.
Therese Vogt, }
Anna Vogt, }
Stephan Schmidt, Kaufmann in Stein am Anger in Ungarn, als Schwiegersohn.

Allen verehrten Freunden und Gönnern zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich das Geschäft meines seligen Mannes unter der Firma: „**Zum goldenen Bären**" fortführe, und bitte unter Versprechung der besten und möglichst billigen Bedienung um fernern geneigten Zuspruch.

Therese Vogt, Wittwe.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[451] Im Verlage von Ebner & Seubert in Stuttgart ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen:

Portrait

von

Dr. Justinus Kerner,

gezeichnet und lithographirt

von Emil Orth.

Mit charakteristischen Randzeichnungen in der Neureuther'schen Manier.

Gr. Royal-Folio. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Die zahlreichen Freunde und Verehrer dieses Mannes erlauben wir uns auf dieses höchst gelungene Portrait besonders aufmerksam zu machen.

(355) Neu erschient in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus einer kleinen Stadt.

Erzählt von

Frau von W.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[50] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahrbuch für 1841

herausgegeben

von **H. C. Schumacher,**

mit Beiträgen von

Dove, Kämtz, Lehmann, Mädler, Olbers und Quetelet.

8. cart. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Inhalt: Astronomische Ephemeride für 1841. — Tafeln, um aus der Ephemeride den Aufgang der Sonne für Orte zwischen 44° und 55° nördlicher Breite zu berechnen. — Tafeln zur Bestimmung der Höhen vermittelst des Barometers von Gaufs. — Bessels Tafeln, um Höhenunterschiede aus Barometerbeobachtungen zu berechnen. — Tafeln zur Verwandlung der Barometerscalen. — Tafeln zur Verwandlung der Thermometerscalen. — Dänische und preufsische Fufse. — Toisen. — Pariser Fufs. — Meter. — Englischer Fufs. — Specifische Gewichte. — Ausdehnung der Körper durch die Wärme. — Noch etwas über den veränderlichen Stern χ Bayeri im Schwan. Nebst einigen Beobachtungen über Variabilis Hydrae, von Olbers. — Ueber die Temperaturveränderung der Erde in der Nähe ihrer Oberfläche, von A. Quetelet. — Bemerkungen bei Gelegenheit der Abhandlung von Quetelet: Ueber den Menschen und die Gesetze seiner Entwickelung, von Dr. Jac. Wilh. Heinr. Lehmann. — Ueber den Zusammenhang zwischen Temperatur, Luftdruck und Windrichtung, von L. F. Kämtz. — Ueber die Mondgebirge, von J. H. Mädler. — Nordamerika und Europa meteorologisch mit einander verglichen von H. W. Dove.

Stuttgart und Tübingen, im August 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4670–73]

PUBLICATIONS

de Firmin Didot Frères et Comp.,

IMPRIMEURS DE L'INSTITUT DE FRANCE.

INSTITUT de FRANCE.

DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

SIXIÈME ÉDITION, PUBLIÉE EN 1835.

Précédée d'un Discours préliminaire sur la Langue française, par M. **Villemain.**

2 forts volumes in-4. Prix 36 fr. — Le même relié en basane. Prix 42 fr.

De tout temps, le Dictionnaire de l'Académie française fit autorité dans les discussions qui s'offrent sans cesse dans le cours de la vie. En grammaire, en littérature, il est le régulateur suprême, et en jurisprudence, il fait loi. Depuis la dernière édition publiée par l'Académie en 1782, on attendait impatiemment, d'année en année, l'apparition de son nouveau Dictionnaire; mais tout changeant sans cesse en fait de science, de politique, d'arts etc., le langage lui-même recevait des modifications que l'Académie ne pouvait accueillir qu'avec prudence et après de longues méditations.

Enfin, après 72 ans de travaux qui ne furent interrompus que sous le règne de la terreur, époque à laquelle parut, sans la participation de l'Académie qui n'existait plus alors, une édition qu'elle désavoua, son NOUVEAU DICTIONNAIRE a été publié en 1835, chez MM. Firmin Didot.

Les derniers Secrétaires perpétuels sous la direction desquels l'Académie exécuta ses longs et consciencieux travaux, sont: MM. Raynouard, Auger, Arnault, Andrieux et Villemain, juges si compétents des finesses de notre langue.

Le Dictionnaire de l'Académie se distingue essentiellement de tous les lexiques ordinaires, et se place à côté des CODES et des LÉGISLATIONS. Ce n'est pas seulement un ouvrage à consulter pour les étrangers et les étudiants; c'est un livre de famille, indispensable à quiconque veut connaître la langue de son pays; c'est la CHARTE LITTÉRAIRE, la BIBLE GRAMMATICALE de la nation (*Article de M. Charles Nodier*).

COMPLÉMENT DU DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

publié sous la direction d'un MEMBRE DE L'ACADÉMIE, *par MM. les professeurs de l'Université, LANDOIS et BARRÉ.*

Avec la collaboration de MM. le général **Bardin**; **Barré**, graveur en médailles; **Bolleux**, avocat; **de Bonnechose**, bibliothécaire du roi, à Saint-Cloud; **Rattée de Toulmont**, bibliothécaire du Conservatoire; **Defrenne**, professeur au collége royal de Saint-Louis; **Guibert** (Adrien); **Jouannin**, premier secrétaire interprète du roi pour les langues orientales; **Jourdan**, docteur en médecine, membre de plusieurs académies; **Leroux de Lincy**; **Mary**, ingénieur des ponts et chaussées; **Meissas**; **Michelot**, ancien officier du génie, élève de l'école polytechnique; **Paris** (Paulin), membre de l'Institut, conservateur des manuscrits à la Bibliothèque royale; **Ravolalé**, architecte; **Regnault**, ingénieur des mines, membre de l'Institut, professeur au collége de France; **Regnier**, professeur au collége royal de Saint Louis; **Thuillier**, recteur de l'Académie de Toulouse, ancien professeur de philosophie au collége de Louis-le-Grand, etc.

L'ouvrage formera 1 très-fort vol. in-4. divisé en deux parties. Chaque partie 12 fr. 50 c.

CET OUVRAGE CONTIENT *tous les termes de littérature, rhétorique, grammaire, art dramatique, philologie, linguistique; histoire, sectes religieuses, chronologie, mythologie, antiquités, archeologie, numismatique, diplomatique, paléographie; philosophie, scolastique; théologie, droit canon, liturgie; économie politique, législation* et *jurisprudence ancienne et moderne, anciennes coutumes, féodalité, droit, pratique: diplomatie, administration, titres, charges et dignités, art militaire, marine, génie, fortifications; mines, ponts et chaussées; eaux et forêts, domaines et enregistrement; monnaies; poids et mesures; douanes; postes; médecine, chirurgie, anatomie, pharmacie, histoire naturelle, physique, chimie; astronomie; mécanique, algebre, géométrie; musique, peinture; dessin; architecture ancienne et moderne, sculpture, gravure; commerce, banque, bourse; arts et métiers; blason; fauconnerie, chasse, pêche; escrime, danse, équitation, jeux et divertissements* etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint: la *géographie ancienne et moderne*, le *vieux langage* et le *néologisme*.

En publiant la sixième édition de son Dictionnaire, l'Académie française, fidèle à son institution toute littéraire, fidèle à son but, n'a donné et n'a dû donner que les termes de la langue poétique et littéraire, et ceux du langage usuel. Sous ce rapport, l'Académie a rempli le cadre qui lui était tracé; son œuvre est complète et n'a nul besoin de *Complément*.

Mais tout n'est pas poétique ou littéraire dans une langue; et à côté du langage usuel se placent les Vocabulaires des sciences et des arts, avec leur nomenclature variable et infinie. Cependant au mouvement des sciences et de l'industrie, l'Académie française a enrichi la dernière édition de son Dictionnaire d'un certain nombre de termes scientifiques et industriels; mais

Digitized by Google

elle s'est nécessairement bornée à ceux qui sont entrés dans l'usage, puisque c'est elle qui constate l'usage, et le sanctionne de son autorité.

Recueillir, sans aucune exception, tous les termes spéciaux qu'a dû rejeter l'Académie française, quel que soit le Vocabulaire auquel ils appartiennent, Administration, Législation, Economie politique, Diplomatie, Art militaire, Marine, Philologie, Linguistique, Beaux-Arts, Philosophie, Théologie, Sciences naturelles, Sciences médicales, Sciences mathématiques, Industrie, Jeux et Divertissements, Histoire, Chronologie, Antiquités, Mythologie, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie etc.; en un mot, ajouter au Vocabulaire du langage usuel, œuvre propre de l'Académie, tous les Vocabulaires spéciaux de la langue française, telle est la tâche immense et difficile que se sont imposée les auteurs d'un *Complément* au Dictionnaire de l'Académie.

ABRÉGÉ DU DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

d'après la dernière édition publiée en 1835, par M. **Lorain**, proviseur du collége St.-Louis, adopté par l'Université. 2 forts volumes grand in-8. Prix, brochés, 8 fr.; cartonnés 9 fr.

Reliés en 1 volume 10 fr.

Ce Dictionnaire contient: tous les mots et définitions donnés par l'Académie, un certain nombre de mots nouveaux consacrés par l'usage, les étymologies, les principes de grammaire extraits du *Dictionnaire de l'Académie*.

VOCABULAIRE
DE LA LANGUE FRANÇAISE,

extrait de la dernière édition du *Dictionnaire de l'Académie* publiée en 1835, par M. **Ch. Nodier**, membre de l'Académie française. 1 gros volume in-8. de 1150 pages. Adopté par l'Université. Prix, broché, 4 fr.; cartonné. 4 fr. 50 c.

Relié en basane 5 fr. 50 c.

Tous les mots donnés par l'Académie française ont été conservés; on y a ajouté les étymologies, la prononciation et un vocabulaire géographique.

PETIT DICTIONNAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,

d'après l'édition de 1835, par les *Correcteurs* de l'impr. de MM. Firmin Didot. 1 vol. in-12. Adopté par l'Univ. Prix br. 3 fr.

Cartonné, 3 fr. Relié, 3 fr. 50 c.

PETIT VOCABULAIRE
DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE

d'après la dernière édition publiée en 1835. 1 vol. in-18. Prix broché 1 fr.; cartonné. 1 fr. 50 c.

Ces Dictionnaires terminent la série des abrégés du Dictionnaire de l'Académie. Rédigés par des hommes de talent, d'après le travail de l'Académie, dont nous sommes seuls propriétaires, nos Dictionnaires ont un incontestable avantage sur tous les autres dictionnaires, dont le travail littéraire n'a pas été refait depuis nombre d'années, et qui ne peuvent par conséquent être au niveau des développements que notre langue a reçus, et au point où l'Académie française l'a fixée récemment par la publication de son Dictionnaire.

Paris, le 15 Novembre 1841. **Firmin Didot frères.**

---

[288] In der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung in **Sulzbach** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in *Augsburg* und *Lindau* in der Math. Rieger'schen zu haben:

Beiträge zur Charakteristik

der neueren Philosophie,

oder

kritische Geschichte derselben,

von **Descartes** und **Locke** bis auf **Hegel**

von

J. H. FICHTE.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.

gr. 8. 67 Bogen, Preis: 4 Thlr. 16 gGr. oder 7 fl.

---

[278] At the Easter Fair of 1842 will be published a New Illustrated Edition of THOMSON'S SEASONS. Edited by Bolton Corney, Esq. Illustrated with about Seventy engravings on Wood, executed in the highest style of the art by Thomson and others, from designs by eminent artists.

The price will probably be one Guinea. It is confidently expected that this will be the most beautiful work with wood engravings ever published in Great Britain or on the Continent.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O Weigel.

[318–26] **Wiblingen.**

Verkaufs-Anerbieten.

Der Unterzeichnete hat den Auftrag ein im Königreich Würtemberg in der südöstlichen Gegend des Donauthales gelegenes allodiales Rittergut ganz oder theilweise aus freier Hand zu verändern. Dasselbe besteht

I. in Gebäulichkeiten:

ein dreistöckiges Schloß 170' lang 55' breit, bis unter den First 75' hoch, massiv und ganz von Backsteinen gebaut, mit Blitzableiter, und in dem besten baulichen Zustande. Es enthält außer vielen und großen Räumen an Keller und Gewölben im Parterre-Stock drei Zimmer, im zweiten Stock sieben Zimmer und einen großen Saal, im dritten Stock neun Zimmer, zusammen also neunzehn Zimmer und einen Saal, die meisten heizbar, tapezirt oder gemalt. Unter Dach sind zwei geräumige Fruchtböden; in dem Schloßhof stehen ferner:

ein Waschhaus 57' lang, 27' breit, von Stein, an einem Flusse gelegen;

die frühere Beamtenwohnung, zweistöckig, 61½' lang, 27½' breit, ebenfalls von Stein;

ein Oekonomiegebäude von 150' lang, 42' breit, größtentheils von Stein erbaut, mit einer doppelten Zehntscheuer, einer weitern Scheuer und den dahin gehörigen Stallungen;

ein laufender Brunnen.

II. Gärten:

drei Morgen Wurz-, Baum- und Grasgarten, unmittelbar an Schlosse.

III. Güter:

125 Morgen Aecker und Wiesen.

IV. Waldungen:

156 Morgen Wald, eine halbe Stunde vom Ort entfernt und vom Schlosse aus sichtbar.

V. Zehnten:

Groß- und Kleinzehnten aus 845 Jucherten Orts-Markung.

VI. Gefälle und Lehen aus Zinsgütern.

Geld . . .	470 fl. 2 kr.
Roggen . .	46 Scheffel 5 Sri.
Haber . . .	49 Scheffel 2 Sri.

VII. Rechte und Gerechtigkeiten.

Das Patronat zur Schloß Caplanei.

Dagegen sind die auf dieser Besitzung ruhenden Lasten nicht von Bedeutung, weil dieselbe größtentheils neu steuerbar ist.

Dieses Gut eignete sich hiernach nicht nur vorzüglich für eine adelige Herrschaft, welche sodann auch noch mehrere mit dem Besitze eines Ritterguts verbundene Rechte und Privilegien genießen würde, sondern die Gebäulichkeiten sind auch zu Errichtung einer Fabrik jeder Art oder Betreibung eines Gewerbes vorzüglich geeignet, da namentlich der laufende Brunnen die Schloßküche, die Stallungen und den Garten mit Wasser versieht, und das Schloß ganz nahe an einem beträchtlichen Flusse, so wie an einer frequenten Straße liegt.

Kaufsliebhaber können sich nun vertraulich oder in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden, worauf sich jede gewünschte nähere Auskunft über Kaufsobject und Bedingungen ertheilen kann.

Wiblingen, den 20 December 1841.

Der königl. würtemb. Gerichtsnotar

Dempflin.

[385–87] **Bekanntmachung.**

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkürliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Gesandtleitung veranlaßt öffentlich anzukündigen, daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berichtigen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Expeditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842.

Franz Graf Thun,
Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.

Digitized by Google

Einrede gegen den Deutschen in Holland.

* Von der Isar, 8 Febr. Ihr Blatt bringt in seinen drei letzten Nummern einen Artikel für Holland und sein Benehmen in Handelssachen gegen Deutschland, welcher nicht verfehlen wird vielen und starken Widerspruch zu erwecken, wie er denn in der That nicht ohne peinliches Gefühl gelesen werden kann. Nun ist keineswegs meine Absicht seinen ganzen Inhalt zu bestreiten; dem was er gegen das Uebermaaß der Befehdungen und der Forderungen von deutscher Seite sagt, darf man sogar beistimmen, ohne aufzuhören ein Deutscher zu seyn. Andere Fragen, ob gewisse Zweige der nationalen Industrie, z. B. die Zuckererzeugung aus der Rübe, die Raffinerie und dergl. des Schutzes werth sind, den sie ansprechen, ob überhaupt die Erzeugung des Rübenzuckers bei der steigenden Wohlfeilheit des Rohrzuckers und der erst angefangenen großen Ausdehnung seines Baues sich behaupten könne, ob Holland durch Zwang von unserer Seite in der That könne gezwungen werden, ob es nothwendig sey es in unsern Verein zu ziehen, ob deutsche Colonien noch jetzt möglich und, wenn möglich, ob sie rathsam seyen, ob der Verfall des Wasserstaates von Holland und die steigende Versandung und Verschlammung seiner Flüsse der Unerschwinglichkeit der dazu nöthigen Ausgaben oder, wie wir nach dem Zeugniß erfahrner Hydrotechniker glauben dürfen, der steigenden Unerfahrenheit seiner Wasserbaudirectoren beizulegen ist, lassen wir als sehr controverse Punkte um so mehr ganz bei Seite liegen, weil sie nicht unmittelbar zur Sache, der Mißhelligkeit zwischen den deutschen und holländischen oder, wie wir sagen möchten, den ober- und niederdeutschen Interessen gehören; aber darauf wollen wir hinweisen und dagegen Einsprache erheben, daß der holländische Deutsche oder der deutsche Holländer die Hauptpunkte des Streites verhüllt, verstellt und entstellt, daß er antigermanischen oder, wenn man will, deutschfeindlichen Bestrebungen der Holländer geradezu das Wort redet, und ihm bemerklich machen, daß er sich am Ende mit seinen eignen Waffen schlägt.

Schon daß er den allgemeinen und starken Widerspruch gegen Holland ohne weiteres zu einer fanatischen Propaganda stempelt, die in Köln und Karlsruhe ihre Hauptsitze habe, während uns Andern nur ein Ausbruch nationaler Gesinnungen und Bestrebungen vorliegt, der ebenso in Mannheim und in Mainz und überhaupt in jedem Mittelpunkt deutscher Industrie und Handelsthätigkeit wie in den genannten Städten sich als ein erwachendes deutsches Bewußtseyn offenbart, muß Verdacht gegen ihn erregen, noch mehr daß er die ganze Sache zu einem eigennützigen, rücksichtslosen und unbegründeten Hader der genannten zwei Städte gegen den alten „Handelsfreund" am Niederrhein herabzieht.

Nicht davon handelt es sich für Deutschland, zu dem er spricht, was Köln im eignen Interesse treiben und verlangen mag, sondern allein von dem, was es und was mit Köln Deutschland von Holland zu fordern das Recht hat, und daß es eine Rechtsverweigerung ist, eine hartnäckige, durch das eigene Interesse verstockte Verweigerung unseres natürlichen internationalen und anerkannten Rechts auf freie Beschiffung des Rheins, das Holland seit nahe an dreißig Jahren anzuerkennen, zu vollziehen oder vollziehen zu lassen sich weigert, und das es durch willkürliche, eigenmächtige, veratorische Maaßregeln illusorisch machen und in eine trügliche Concession zu verwandeln nicht müde wird, zum Unrecht noch die Undankbarkeit fügend. Nicht bei Waterloo ist Holland durch Deutschland befreit worden, sondern bei Leipzig, und vollzogen wurde die Befreiung als Bülow über den Niederrhein ging, die Franzosen aus Holland trieb und dadurch die Verbündeten nöthigte die Unterhandlungen mit Napoleon abzubrechen und den Winterfeldzug zu beginnen, der ihn gestürzt hat. Es ist nicht vergessen, daß schon damals die holländische Commission, nachdem sie mit Lord Castlereagh sich über ein Aequivalent für ihre Colonien auf unsere, der Befreier Kosten verständigt, hinter dem preußischen Heer mit ihren Meßruthen erschien und ihre Gränzpfähle zum Scandal der deutschen Patrioten bis an die Thore von Aachen ausstreckte, dadurch aber den Lauf der Maas von Deutschland trennte, dessen Festungen uns von jener Seite allein gegen Frankreich Halt und Schutz gewähren.

Man mag der Zähigkeit der Handelsinteressen noch so viel einräumen — bis zu den Gränzen, die ihnen der Verfasser steckt, sie auszudehnen bleibt ein Scandal. Denn wäre ihnen gestattet, da wo der Vertrag, welcher Europa neu constituirt und das Reich der Niederlande, d. i. jene Interessen selbst gegründet hat, deutlich spricht, sich durch eine gegen den Sinn desselben gehende Buchstabendeutung des Rechts anderer, auch wenn sie nicht ihre Befreier und Mitgründer wären, zu bemächtigen, ihnen die zu ihrer Entfaltung und Erstarkung nöthige gesetzliche Befugniß zu versagen, so müßten in Zukunft die europäischen Verträge nicht mehr von den Mächten auf Congressen, sondern von den Krämern in ihren Buden geschlossen und nach den Vortheilen ihres „Soll und Haben" ausgelegt werden. In der That, war irgend einmal für Europa ein casus foederis und für Deutschland ein casus belli gegeben, so war es in der Rechtsverweigerung der freien Rheinschifffahrt, und es gehörte die ganze geheime Kunst der in Ränken und Täuschungen altbewährten batavischen Handelspolitik und die unerschöpfliche Langmuth und Kriegsscheu des verstorbenen preußischen Monarchen dazu, daß es nicht dazu kam, daß noch jetzt der Spruch des Wiener Congresses für uns nicht vollzogen, daß Deutschland noch in diesem Augenblick in Bezug auf sein theuerstes Gut, auf den Schlußstein seiner Emancipation, die freie Schifffahrt seines Rheins, der Willkür des alten Widersachers seiner Handelsgröße und dem preisgegeben ist, was dieser sein Schutzredner dessen Concessionen nennt. Hier liegt der Grund des tiefen und gerechten Grolls deutscher Nation gegen Niederland. Er ist so alt wie das Unrecht, und was jetzt als eigensüchtige Befehdung einer antinationalen Propaganda erscheinen soll, es ist, abgesehen von den zufälligen Uebertreibungen jedes tieferregten Streites, nur der augenblickliche, durch die Verhältnisse herbeigeführte, gerechte Ausbruch jenes Unwillens, von dem jedes deutsche Gemüth erfüllt wird. Lasse der Apologet und Beschöniger jener Unbilden sich dadurch nicht täuschen, daß unsere Staatsmänner mit der holländischen Regierung schonend und rücksichtsvoll verfahren. Sie sind es ihr und der gegenseitigen Lage, sie sind es den noch nicht aufgegebenen, wenn gleich vielleicht ganz vergeblichen Hoffnungen schuldig, mit ihrer Zähigkeit noch auf friedlichem Weg und ohne Zwang zum Ziel zu kommen; aber sie theilen die allgemeine Gesinnung und Ueberzeugung ihrer Nation, und dieser, dessen kann er gewiß seyn, wird zum Ziel kommen! Möge es ohne Erschütterung und, ist diese unvermeidlich, möge der Kampf nicht durch Blutvergießen, sondern durch Tarife, Differentialzölle und Verbote geführt werden; aber so groß ist die hier gestellte Aufgabe, daß jeder, der die Interessen, die Bedürfnisse und die Gesinnungen der Völker durchschaut, auch den offenen und vollen Krieg im Hintergrund dieser Frage wahr-

Digitized by Google

nehmen wird. Schon einmal hat Holland die Folgen dieser Gesinnung Deutschlands, welche von der Nation in die Regierungen übergegangen war, erfahren, als es durch den Einfall der französischen Propaganda der belgischen Länder verlustig ging, ohne daß zu seinen Gunsten ein Hauch in Deutschland sich regte, ja unter der Zustimmung der Nation, welche durch die Spaltung der holländisch-belgischen Interessen zu erreichen hoffen durfte, was ihr von den vereinigten hartnäckig war verweigert worden; ähnliche Wechselfälle drohen in nicht ferner Zukunft. Der hollandische Anwalt zieht auch die Luxemburger Frage in seinen Bereich, nur um sie in das sophistische Gewebe seiner Trugschlüsse und Verunstaltungen zu verwickeln. Wir verlieren darüber kein Wort. Wäre Antipathie des Königs gegen uns die Triebfeder seiner Handlungen, so wäre sie zu Anfang thätig gewesen und der Tractat wäre nicht bis zum Punkt der Ratification geführt worden. Daß dann nicht Antipathien hervortraten, wohl aber Hoffnungen und geheime Absichten eintraten, welche den König in die noch gar nicht überwundenen Folgen der Ratificationsverweigerung verwickelt haben, und welches diese Hoffnungen waren, das ist seitdem sattsam enthüllt worden, bleibt aber hier füglich ohne Erörterung. Den Hollandern aber ergeht es dabei nach dem Spruch: Quidquid delirant reges plectuntur Achivi, nicht mit Unrecht, da ihre Minister die Mittel in den Händen hatten das Unheil zu verhindern, wenn sie gewollt hätten. Sie wollten nicht, aus einer Berechnung, welche sich als irrig erwiesen, und deren Irrthum jetzt die Reise des Hrn. Rochussen zum preußischen Monarchen nach England herbeigeführt hat. Zwar gehört auch dieser Zwischenfall nicht zur Hauptsache, aber er zeigt, wie dieser Deutsche in Holland auch in Beurtheilung der großen politischen internationalen Probleme sich nicht erheben könne über die befangenen Ansichten seiner Handelsfreunde, die jedem Vorfall einen Vorwand zur Verschleierung oder Beschönigung ihres letzten Gedankens abgewinnen, welcher ist, Deutschland durch fürwährende Rechtsverweigerung in dem Zustande der Hörigkeit und Abhängigkeit zu halten, in den es früher durch ihre wie durch eigene Schuld gesunken war, und dessen Schmach und Folgen die Jahre 1813 und 1814 gelöst hatten.

Aber außerdem daß, wo es sich von einer deutschen Nationalangelegenheit handelt, er nur die Thätigkeit einer Kölnischen Propaganda erblickt, verrückt er auch den Gesichtspunkt, unter dem die Frage sich darstellt, wenn das Interesse von Amsterdam und Rotterdam in sie gezogen wird, und wir müssen auch hier seine Behauptung als unstatthaft und gehässig zurückweisen. Nicht davon handelt es sich von Seite Kölns, Amsterdam und Rotterdam von dem directen Verkehr mit Deutschland auszuschließen, sondern allein davon, dem Kölner Handelsstande an dem directen Verkehr des Meers mit den deutschen Hinterlanden den ihm durch sein Interesse und unser Recht gebührenden Antheil zu behaupten, und die dagegen erhobenen Ansprüche mit jenem Nachdruck zurückzuweisen, welchen große Völker, denen die Macht und das Recht zur Seite steht, anzuwenden im Stande und entschlossen sind. Den Handelshäusern in Rotterdam und Amsterdam aber wird nach wie vor unbenommen bleiben mit Köln und Mainz, mit Mannheim und Straßburg im directen Verkehr zu stehen, wenn auch nicht nur Köln, sondern selbst diese sammtlichen Platze in demselben Sinn wie Köln Seehäfen geworden sind. Denn in demselben Sinn ist jeder Hafen eines Flusses ein Seehafen, wenn Seeschiffe vom Meer zu ihm und von ihm in das Meer gelangen können, und gerade Rotterdam nicht mehr als Nimwegen oder Köln.

Ganz verschieden von dem, was Deutschland in Bezug auf die Freiheit des Rheins und die Gleichstellung der holländischen und deutschen Rhein- und Seestädte fordert, ist die Frag über die weitere industrielle und commercielle Verbindung zwischen Holland und Deutschland. Es ist nicht mehr die Frage des strengen Rechts, stricti juris, wie dort, eines Rechts, von welchem Deutschland keinen Zoll breit weichen kann und was es durchsetzen **muß**, sondern es ist eine Erwägung des Guten und Billigen, ein arbitrium ex bono et aequo. Hat, das der Deutsche in Holland unsere Propaganda nennt, dahin gearbeitet, hat sie auch nur vorgeschlagen Holland durch Zollerhöhungen, Verbote und andere uns zur Verfügung stehende Mittel zu **zwingen**, sich gegen seine Ueberzeugung dem Zollverein anzuschließen, so sind wir, so ist gewiß die unbefangene Meinung in Deutschland weit entfernt eine solche Nöthigung oder Zumuthung zu begehren oder zu billigen. Was aber dieselbe ruhige und unbefangene Meinung von Deutschland, die auch hier nur auf das Billige gerichtet ist, in Bezug auf die Holländer begehrt, ist, daß Deutschland, als ihr bester Kunde von ihnen in Bezug auf Handel und Schifffahrt den best oder meist begünstigten Nationen gleichgeachtet und z. B. in seinem Verkehr mit Java nicht schlechter behandelt werde als England, der Nebenbuhler und keineswegs der beste Abnehmer Hollands. Wollen dazu die Handelsherren in Amsterdem und Rotterdam, oder ihre Vormünder im Haag vermöge der Zähigkeit und „Herzenshärtigkeit" die ihnen auch ihr guter Freund und Anwalt T. N. zu unserer desto bessern Belehrung beimißt, sich nicht verstehen, so ist allerdings die allgemeine Ansicht, daß in diesem Fall der Zollverein ihnen die Mittel fühlen lasse, die ihm zu Gebote stehen, wo es gilt billigen Forderungen Gehör zu verschaffen. Ob Holland ihm so leicht, wie der Anwalt sagt, widerstehen und daraus nur ein Herabgehen der Preise um wenige Procente in den holländischen Artikeln folgen würde, ist noch keineswegs so gewiß, wie es ihm zu seyn scheint, eben so wenig, ob bei der gegenwärtigen Finanzlage Hollands es eine solche Entwerthung seiner Hauptproducte ertragen könnte, da sein Einkommen aus den Colonien, auf die gegenwartigen Werthe berechnet, schon nicht hinreicht das Deficit zu decken, das ungeachtet der Ueberbürdung des Landes mit Steuern bis jetzt noch nicht gedeckt worden ist. Auf keinen Fall würde die entgegenstehende Ansicht zulässig erscheinen, ehe man die von unserem Interesse gebotenen Maaßregeln der Zollerhöhung, Differentialzölle und Verbote zu jenem Zwecke versucht hätte.

Der Verfasser läugnet nicht, daß der Holländer sich seines deutschen Ursprungs schäme, erwartet aber die Wiederkehr der Anerkennung und Achtung von der natürlichen Entwickelung und dem steigenden Gedeihen Deutschlands und beruft sich darauf, daß sie schon jetzt bei den Einsichtigern und Gebildetern in Holland oft gefunden werde. Er täuscht sich auch hier. Unter diesen und den mit ihnen auf gleiche Stufe gestellten Männern von Deutschland hat es an gegenseitiger Achtung und Anerkennung nie gefehlt. Zeugniß geben die Gelehrten aus Deutschland, von Grävius und Gronovius an bis auf Rhunkenius, Wottenbach und in unsern Tagen Creuzer, die in Holland eine ehrenvolle Lage und volle Anerkennung gefunden haben, und auch jetzt fehlt die innere Uebereinstimmung und gegenseitige Anerkennung nicht bei Männern, welche auf den Gebieten der Bildung einander ebenbürtig sind, wie sich auch bei dem letzten Gelehrtencongreß zu Bonn, wo mehrere der holländischen Illustrationen erschienen und mit ihnen oberdeutsche Genossen in brüderlichem Verkehre lebten, gezeigt hat. Ja diese Gegenseitigkeit, in jener Region ist hier jetzt als das **letzte**, aber als ein immer noch starkes Band der Eintracht zwischen den Oberdeutschen und Niederdeutschen angesehen worden, die nicht am wenigsten auf dem Gebiete der Intelligenz vermittelt werden muß; aber in die Massen ist diese

Digitized by Google

Gesinnung nicht eingedrungen, nicht einmal in die der höhern socialen Lagen, und sie wird nicht eher eindringen, „Mon Heer" wird den „deutschen Muff" nicht eher ablegen, bis er sich überzeugt hat, daß statt des geringfügigen Männleins, den er bei der Nase geführt, weil er seine Hände in Pelzwerk versteckt hielt, ihm ein Mann gegenübersteht, der die seinigen frei hat, sie zu brauchen im Stande und dazu entschlossen ist, wenn es seyn muß. Zählt er dann diejenigen, die ihm gegenüberstehen und seine eigne Schaar, bringt er in kluge Berechnung, was ihm der umgewandelte Nachbar, der an seine Thüre klopft, gewähren und versagen kann, so wird auch der Respect nicht ausbleiben; sicher aber bliebe dieser Respect aus, wenn, wie uns Hr. T. N. räth, wir seine Zähigkeiten und Plackereien, seine Rechtsversagungen und bedingten Concessionen, seinen Uebermuth und seine Herausforderungen nach wie vor geduldig hinnähmen; sicher bliebe er aus, wenn wir von der Zeit und der wachsenden Einsicht erwarteten, was uns die Gegenwart und unser Entschluß bringen kann, kurz wenn wir ihm den thatsächlichen Beweis lieferten, daß wir nicht mehr werth sind, als er bis jetzt den „Muff" geschätzt hat.

Großbritannien.

Ueber die Niger-Expedition.

** **London**, 1 Febr. Das Schicksal der Nigerexpedition hat von Seite der Torvjournale eine Masse sentimentaler Anklagen gegen die „Schwärmer", welche sie in Anregung gebracht hätten, hervorgerufen. Diese Anklagen sind rein ekelhaft und lassen sich durch nichts erklären als den bittern Haß gegen das Whigministerium, das diesen Versuch gemacht hat. Es ist allerdings zu bedauern, daß eine Anzahl von Menschen dem Klima unterlegen sind, aber das Unternehmen war deßwegen nicht weniger ehrenvoll für England, und es ist zu hoffen, daß die Freunde der afrikanischen Race sich durch dieses erste Unglück nicht abschrecken lassen. Wenn sich der Sklavenhandel durch eine gewonnene Schlacht abschaffen ließe, wer in der Welt würde zögern sie zu liefern und tausend oder zehntausend Leben einmal geopfert gegen die Hunderttausende, welche dem Sklavenhandel gegenwärtig jährlich zum Opfer gebracht werden, abgesehen von der Barbarei, zu der er einen ganzen Welttheil verurtheilt, in Betrachtung ziehen? Europa kann ein Jahrhundert lang Versuche dieser Art machen, ehe es so viel Menschen aufopfert als es in dem kleinsten und zwecklosesten Krieg zerstört und als es bei andern Unternehmungen aufopfert, welche Jedermann löblich und eines civilisirten Staates würdig findet. Als vor 10 Jahren die Admiralität beschloß die Karte der Ostküste von Afrika aufnehmen zu lassen und den Capitän Owen mit drei Schiffen dahin schickte, hatte Niemand etwas dagegen zu sagen, und als das Klima während der vierjährigen Operationen an dieser Küste die Mannschaft so auffraß, daß man sie nach und nach dreimal ersetzen mußte, so fanden es die Tories natürlich, und doch brachte Owen nichts zurück als Karten, welche allerdings der Schifffahrt und dem Handel nützlich sind und in die Länge eine Menge von Schiffen vor den Gefahren der dortigen Meere bewahren können, aber läßt sich dieß auch nur einen Augenblick mit dem großen Zweck der Nigerexpedition in Vergleichung bringen? Wem ist es je eingefallen das Halten einer englischen Flotte auf der Westküste von Afrika als etwas Inhumanes anzuklagen, und doch verzehrt sie in einem Jahre mehr Leben als alle Expeditionen ins Innere von Afrika von Mungo Park an bis auf unsere Zeit zusammen gekostet haben. Der Verlust von Menschen auf dieser Flotte, deren einziger Zweck die Zerstörung des Sklavenhandels war, ist so groß, daß man schon darum alle Versuche begünstigen sollte, welche auf irgend eine Art zur Civilisation von Afrika und zur Abschaffung des Sklavenhandels im Innern des Landes führen könnten. Wer hat die Missionsgesellschaft in Basel nicht bewundert, als sie anfing Missionäre nach Akra auf der Goldküste zu schicken, oder sie der Inhumanität angeklagt als das Klima sie aufrieb? Ein so ungeheures Uebel, wie der Sklavenhandel, läßt sich nicht ohne Opfer aufheben. Aber, sagen die Times, die Colonialzeitung u. s. w., es war ein ganz hoffnungsloses Unternehmen, dessen schlechter Ausgang von Anfang an prophezeit wurde. Allein wo ist das neue Unternehmen, das nicht seine Kassandra findet? Und daß das afrikanische Klima Menschenleben kosten werde, war leicht genug vorauszusehen, während Niemand Ursache hatte zu glauben, daß das Fieber so allgemein seyn werde; denn es scheint ein ganz besonderes Unglück über den Schiffen gewaltet zu haben, und die Männer, welche am meisten locale Erfahrung haben, wie z. B. der Gouverneur M'Lean auf der Goldküste, glaubten die Sache ausführbar. Als Laird in dem Dampfboot Niger den Fluß befuhr, fand auch eine ziemlich große Sterblichkeit statt; aber das Fieber war bei weitem nicht so allgemein unter der Mannschaft als bei dieser Expedition. Die Häuser in Liverpool, welche den sehr ausgedehnten Handel mit Oelnüssen und Elfenbein auf dem Niger führen, finden Capitäne und Mannschaft für ihre Segel- und Dampfschiffe, die Negerhändler finden europäische Agenten, die sich in den niedrigsten, also ungesundesten Theilen der Küste niederlassen und oft viele Jahre lang dort wohnen; die englische Regierung findet Beamte und Freiwillige für ihre Garnisonen auf der Küste und die Missionen haben keine Schwierigkeit Missionäre dorthin zu finden. Jede dieser Classen verliert eine gewisse Anzahl ihrer Mitglieder, aber dieß schreckt weder Gesellschaften noch Regierung noch Einzelne ab; warum sollten nun Expeditionen zum Ausrotten dieses größten aller Greuel, des Sklavenhandels, als gefährlich verworfen werden? Wenn es sich darum handelte Colonien in Afrika zu stiften, so könnte man die Klagen begreifen, denn daß eine Masse von europäischer Bevölkerung dort gedeihen könne, scheint eine erwiesene Unmöglichkeit; aber es erfordert nur wenige Individuen und diese können sich finden.

Als die Methodistenmissionsgesellschaft anfing Missionäre auf die Goldküste zu schicken, starben die ersten in kurzer Zeit, aber der vierte, den sie hinschickte, Hr. Freeman, scheint das Klima vortrefflich zu ertragen, er lebt seit 1837 dort, hat Reisen ins Innere gemacht und wahrscheinlich in dieser kurzen Zeit mehr Gutes gestiftet als die meisten in einem langen Leben zu stiften Gelegenheit haben. Seine Berichte, welche die wesleyanischen Missionen bekannt gemacht, besonders der über seine Reise nach Kumassi, sind überaus interessant und geben die beste Hoffnung auf den Erfolg eines beharrlichen Versuchs das Christenthum auf der Goldküste einzuführen und dem furchtbaren System von Sklaverei, Menschenopfer und Fetischismus ein Ende zu machen. Die Ashantiprinzen Quantamissu und Antah, welche kürzlich von hier nach Kumassi zurückgekehrt sind, werden ohne Zweifel das Mittel werden Missionäre in diesen mächtigen und barbarischen Staat einzuführen, und die Missionen sind durch ihren bisherigen Verlust so wenig abgeschreckt worden, daß sie gegenwärtig acht Missionäre daselbst haben, während sie früher nur einen dort hielten. Sie haben dazu eine besondere Subscription eröffnet, welche in kurzer Zeit 5000 Pf. St. eingebracht hat, und die Missionäre sind mit Ackerbauwerkzeugen und Samen versehen, um bessere Culturmethoden einzuführen. Man versichert, daß einer der Chefs der Fantis schon angefangen habe sein Land in kleinen Stücken zu verpachten, da er gefunden, daß Ausfuhr von Producten vortheilhafter sey als Ausfuhr von Sklaven. Man darf daher keineswegs am Erfolg verzweifeln, auch wenn die Regierung durch das Mißlingen der ersten Expedition abgeschreckt keine neue unternehmen wollte. Der englische Handel auf dem Niger und die Bemühungen der Mis-

Digitized by Google

sionäre auf der Goldküste werden ihren Einfluß nach und nach ausbreiten, auch wenn sie ganz ihren eigenen Kräften überlassen bleiben; aber sie bilden vergleichungsweise langsame Heilmittel eines so tiefgewurzelten und so weitverbreiteten Uebels wie der Sklavenhandel, und nur eine directe Hülfe der Regierung kann den Gegenmitteln die Energie geben, deren sie bedürfen, um sich schnell über das Innere zu verbreiten. Sollte die Regierung aber nicht wagen die Versuche zu erneuern, so würde es noch andere Mittel geben, z. B. wenn sie die Stiftung einer Handelsgesellschaft erlaubte, welcher das Monopol des Handels auf dem Niger für eine gewisse Zeit ertheilt würde, indem diese dann ein Interesse und die nöthigen Kräfte hätte Factoreien am Strom hinauf zu gründen und überall die Concurrenz des Productenhandels gegen den Sklavenhandel einzuführen. Unsere Zeit ist freilich Maaßregeln dieser Art nicht günstig, aber diese ließe sich eben so gut rechtfertigen als das Monopol des Pelzhandels in den Händen der Hudsonsbaycompagnie — ein Monopol, das großen moralischen Uebeln in der Behandlung der nordamerikanischen Indianer gesteuert hat. Daß irgend etwas geschehen muß, seitdem Europa die Augen über die Unermeßlichkeit des Uebels geöffnet hat, ist unläugbar. Die Flotten von Kreuzern können den Sklavenhandel nicht verhindern, so lange in Afrika nicht ein anderer und vortheilhafterer Handel eröffnet wird, und man darf von der Beharrlichkeit der englischen Nation hoffen, daß sie den einmal klar erkannten Zweck nicht mehr fallen lassen wird, um so mehr als das Klima die einzige reelle Schwierigkeit ist und die Dispositionen der Bevölkerung am Fluß hin, so weit sie die Expedition besuchte, viel williger gefunden wurden den Sklavenhandel abzuschaffen und Missionäre anzunehmen als sich erwarten ließ.

Frankreich.

♀ **Paris**, 4 Febr. Wenn sich eine Nation vor etwas zu wahren hat, so ist es, nach den Intriguen, vor den Gemeinheiten. Die Intriguen haben etwas Weiberhaftes, und obwohl es starke Geister gegeben, welche durchtriebene Intriganten waren, so ist das doch nur die Ausnahme; meistens ist Ränkesucht mit Schwäche verbunden. Dadurch insbesondere kam die Monarchie Ludwig des Fünfzehnten herunter, daß sie in eine wahre Weiberregierung ausartete und ihre Einsichten sich zuletzt in ein Schminkkästchen verbargen. Um in jene Fadheiten der Marquis des alten Régime sich zu verirren, dazu sind unsere Bürgerzeiten nicht galant genug, ihre Frechheit ist ohne Eleganz. Dagegen gibt es Männer die Hülle und Fülle, welche um Stellen und Würden complotiren wie ein wilder Ameisenhaufen, mit der geschäftigsten Emsigkeit. Ein großer Theil der Intriguen für oder wider die Minister hat kein anderes Fundament. Einem solchen Uebel abzuhelfen kann nur einer permanenten Regierung gegeben seyn, welche das Beamtenwesen festen Regeln unterwirft, die Administration den solicitirenden Deputirten entreißt, und — wenn sie für gut findet die Wahlcollegien aufs engste mit der Administration zu verbinden — den Gemeinden und größern Conseils einen positiven Einfluß einräumt, statt des durch die Bureaux erschlichenen. Auf Wegen der Opposition, und dadurch daß man diese Angelegenheit zu einem Wettkampf zwischen den HH. Thiers und Guizot macht, kommt man nie dazu; Intriguen gebären Intriguen und keine Institutionen. Die Gemeinheiten sind, zum großen Theile, eine Folge der Intriguen. Ohne von der unüberlegten Anklage eines Deputirten des Südens zu reden, die er offen zurückgenommen, trägt die ganze Art und Weise, mit welcher Hr. Isambert sich seine Engländerei als Negrophile hat verzeihen lassen wollen, den Charakter einer solchen Platitude. Anstatt einen offenen Angriff zu wagen, die Organisation der Jury zu beleuchten, die Sache männlich zur Sprache zu bringen, wie sie ist, hat er in einem Bureau ein Schreiben erhascht, es schlecht durchgelesen, vorgegeben es unter den Acten in einem ihm zugeschickten Fascikel gefunden zu haben, und auf energische Démentis des Ministers, wie auf grobe Angriffe der Presse, nichts anders gewußt als sich stammelnd zurückzuziehen, was den nicht Wunder nehmen kann, der da weiß, daß Hr. Isambert der Stifter der sogenannten Kirche des Abbé Chatel war, ohne den Muth zu haben sie zu verfechten, nachdem er ihr seinen Segen gegeben. Freilich ist dieses sein Geisteskind früh verschieden, und nur etwa Komödianten haben es adoptirt, indem diese Kirche Geist und Fleisch vermählen wollte und die Theaterprinzessinnen apotheosirte. So weit konnte Hr. Isambert sich nicht in seine kirchenreformatorischen Bestrebungen verirren; er gab also den armen Chatel auf und kehrte ihm den Rücken zu, ungefähr wie er seiner frühern Erklärung, den Anklagebrief wegen der Jury in einem Actenstück erhalten zu haben, den Rücken zukehrte. Wie ich früher gesagt, die Elemente einer neuen Opposition sind gegeben, und es ist Hrn. Thiers auch gegeben eine glänzende Rolle zu spielen, wenn er sich und seinen Anhang vor solchen Fehlschüssen zu sichern verstehen wird. Es wäre endlich einmal Zeit in Tribune und Journalen zu fegen, den alten Plunder von Declamationen und Injurien herauszuwerfen, und den Sachen zu Leibe zu gehen. Es handelt sich um zwei Systeme: ein monarchisches, welches die Kammern als Arme und Beine betrachtet, zum Gehen und Handeln; ein parlamentarisches, welches die Kammern wie Augen und Mund in dem Haupte der Regierung ansieht, um zu schauen und zu reden. Diese beiden Systeme können und müssen behauptet, durchgeführt werden, bis das eine von beiden schachmatt wird, und das andere dann im Geiste irgend einer Einheit regiert. Heutzutage verhüllen sich beide Systeme und verläugnen sich qui mieux mieux und kann nichts Gescheidtes herauskommen. Es muß zu einem Kampfe sich gestalten nach Analogie der Debatten eines Pitt und Fox, oder ähnlicher Helden; nur dadurch kann Wurzel und Boden gewonnen werden zu einem positiven Vorwärtsschreiten.

♀ **Algier**, 19 Jan. Die falsche Stellung, in welche General Rumigny durch Bugeauds Tergiversationen versetzt war, hat jetzt zu einem Mezzo termine geführt, der freilich keinen von beiden Theilen befriedigt, aber wenigstens den Schein rettet. Unmittelbar nach Ankunft eines Couriers aus Frankreich ist es dem Generalstatthalter eingefallen, daß er sich nothwendig nach der Provinz Oran begeben müsse, um den neuen Sultan zu unterstützen, der an den Ufern der Tafna unter dem Stamm der Uel-Hassa als Abd-El-Kaders Nebenbuhler auftritt. Nun scheint zwar in einem so exceptionellen Winter, wo es täglich schneit und gefriert oder der Regen in Strömen schüttet, der Augenblick nicht zum besten gewählt zu einer Expedition, daher auch das Publicum die Reise nach Oran weder für so nothwendig noch für ganz freiwillig hält, und eben glaubt, diese Auskunft sey in Paris erdacht worden, um dem General Rumigny die Demüthigung einer gänzlich verfehlten Sendung zu ersparen. Wie sehr aber auch die Oppositionsblätter in Frankreich gegen den General geeifert haben, so ist, ob man ihn gleich nach einer Verwaltung von etlichen Tagen nicht mit Sicherheit beurtheilen kann, doch so viel anerkennenswerth, daß er sich eifrig mit den materiellen Interessen der Colonie beschäftigt und bereits eine Masse Geschäfte erledigt hat, die unter seinem Vorgänger liegen geblieben sind. Diese wohlwollende Thätigkeit, an welche die bürgerliche Bevölkerung hier nicht gewohnt ist, hat einen sehr guten Eindruck gemacht. In der Pacification der Stämme ist man in der letzten Zeit nicht weiter gekommen. Man hatte mit

Digitized by Google

dem Hadschuten Unterhandlungen angeknüpft, diese sind aber in Sachen der Staatskunst noch ganze Barbaren: sie haben sich geweigert den Emir zu verlassen, und warum? Weil sie in seinem Glück Wohlthaten von ihm genossen, möchten sie ihm nicht untreu werden im Unglück. Welche undiplomatische Moral! Doch haben sie unterdessen ihre kleinen Interessen nicht außer Acht gelassen und bei Blida 350 Schafe mitgenommen, und General Baraguay d'Hilliers, der dort gelegenheitlich befehligt, hat den Räubern an der Spitze von — fünf Reitern nachgesetzt. Da der Generalstatthalter über diese unkluge Herzhaftigkeit einen — wiewohl nicht strengen — Tadel aussprach, so nahm jener es so übel, daß er begehrte nach Frankreich zurückzukehren, bei ruhigerer Ueberlegung dürfte er aber vermuthlich sich anders besinnen, denn er ist ja, um sich einen höhern Grad zu verdienen, in dieses gelobte Land der Beförderungen und Decorationen herübergekommen. Endlich hat man auch angefangen mit den östlich von hier gelegenen Stämmen zu unterhandeln: sie hatten sonst Algier mit Schlachtvieh, Oel und vielen Gegenständen des ersten Bedürfnisses versehen, und seit sie ausgeblieben sind, ist alles sechsfach theurer geworden. Damit aber diese Unterhandlungen Erfolg haben können, müssen vor allen Dingen so manche Stellungen in der östlichen Metidscha, Fondak, Kara Mustapha ꝛc., welche Marschall Valée und sein Nachfolger so leichthin aufgegeben haben, wieder besetzt werden. Ehe dieß geschehen ist, können diese Stämme unsere Märkte nicht besuchen ohne Gefahr den Soldaten des Chalifah Ben Salem in die Hände zu gerathen. Unbegreiflich ist, daß man an diese einzige Maaßregel von unmittelbarem Vortheil für die Colonialbevölkerung so ganz und gar nicht gedacht hat. Freilich wäre der Schauplatz dieser Operationen so nahe gewesen, daß die Marktschreiereien des Generalstabs und die Phantasmagorien der Wüste, in denen sich diese Herren zu gefallen scheinen, mit diesem ganzen pittoresken Apparat der Bulletins, in welchen der Blick so gern von der Höhe eines beschneiten Pics über das undulirende Sandmeer streift, hätten wegbleiben müssen. Von Abd-El-Kader ist jetzt allgemein das Gerücht verbreitet, er werde sich, da er den Bischof Dupuch nicht mehr zum Vermittler hat, an den französischen Consul in Marokko wenden, um durch ihn Unterwerfungsvorschläge an den König Ludwig Philipp gelangen zu lassen. Dieser Umweg wäre an sich nicht nöthig, aber der Emir kennt all die Einflüsse unserer kleinen Leidenschaften und kleinen Interessen, er weiß besonders auch, daß es bei uns Leute gibt, die den Krieg um jeden Preis wollen, nicht weil sie ihn für nützlich halten, sondern weil er sie auf ihrer Laufbahn mit der Schnelligkeit einer Locomotive vorwärts bringen soll. Darum will er durch einen andern Canal unterhandeln, denn er fürchtet seine Correspondenz möchte sonst in dem Archiv der Generalstatthalterschaft begraben bleiben.

Rußland und Polen.

Dem schon mitgetheilten Ukas über die Einziehung der geistlichen Güter für den Staat ist ein anderer — vom 5 Januar 1842 datirt und an den dirigirenden Synod gerichtet — vorangegangen, dem wir Folgendes entnehmen: „Die gottselige Kaiserin Katharina II, unsere vielgeliebte Großmutter, dem weisen Beispiel unseres unsterblichen Urgroßvaters, des Kaisers Peter des Großen, des Stifters der heutigen Größe des uns von Gott anvertrauten Staates folgend, erkannte schon im ersten Beginn ihrer Regierung, wie unangemessen es dem geistlichen Stande sey, von seinen heiligen Berufspflichten sich durch weltliche Angelegenheiten abziehen zu lassen. Sie sah, wie lästig die Verwaltung zahlreicher angebauter Grundstücke diesem Stande sey und auch den unterwürfigen Bauern nicht die gewünschten Vortheile gewährte. Sie befahl daher, diese Grundstücke unter die Jurisdiction und Verwaltung der Krone zu stellen; zur Unterhaltung der Geistlichkeit aber setzte sie permanente Besoldungen fest, von bestätigten Etats bestimmt. In Folge der Zeiten wurden durch gerechte Fügungen der göttlichen Vorsehung unserm Reiche seine westlichen Gouvernements restituirt. Die Geistlichkeit besaß in ihnen ansehnliche liegende Gründe, deren Beibehaltung besondere Verhältnisse jener Epoche unumgänglich erheischten. Einer künftigen Zeit erst blieb ihre Abänderung anheimgestellt. Jetzt sind in diesem Landstrich die Spuren der temporären Fremdherrschaft getilgt, er ist wieder eng und unzertrennlich mit Rußland vereint. Im vergangenen Jahre hat die Nothwendigkeit geboten beiden eine gemeinschaftliche Gesetzgebung zu verleihen. Jetzt, wo der allweise Gott seinen Segen auf unser geliebtes Vaterland herabschüttet und uns Mittel verleiht es unablässig dem höchsten Gipfel seiner Wohlfahrt entgegenzuführen, haben wir es für zweckmäßig erachtet, auch die Geistlichkeit der westlichen Gouvernements der Sorgen zu entledigen, die ihr nicht angemessen sind. Wir bringen für diese Provinzen eine Maaßregel zur Ausführung, die schon unsere ruhmwürdigen Vorfahren in den anderen Theilen des Reichs geltend gemacht hatten, und geben dadurch diesem Stande einen neuen Beweis unserer Fürsorge um die Verbesserung seiner Lage. In dieser Absicht bestimmen wir, außer allem Einkommen von den geistlichen, jetzt unter Kronverwaltung gestellten Gründen, besondere Hülfsmittel zur Subsistenz der Geistlichkeit und zur bessern Reform der ihr gehörenden Institute, um so die Zukunft dieses nützlichen Standes höher zu stellen und seine Existenz zu sichern. Diese Anordnung ist in gleicher Kraft auch auf die Geistlichkeit anderer Confessionen in den westlichen Gouvernements auszudehnen. Wir befehlen darum, alles unbewegliche angebaute Vermögen der fremden Geistlichkeit in den westlichen Gouvernements, gleich dem obgedachten der orthodoxen Geistlichkeit, unter die Verwaltung des Reichsdomainen-Ministeriums zu stellen, mit Ausnahme desjenigen welches die weiße Pfarrgeistlichkeit besitzt, die nicht der höheren Hierarchie oder andern geistlichen Chargen angehört."

Türkei.

∿ **Konstantinopel**, 18 Januar. Der Emir Beschir befindet sich noch immer hier. Die Pforte will ihn nach Syrien schicken und in seine frühern Würden wieder einsetzen, damit er die Ruhe und gesetzliche Ordnung im Gebirge wieder herstelle. Allein der alte Schlaukopf will sich nur unter der Bedingung dazu verstehen, daß man seine Herrschaft auf Naplus, den Antilibanon und die Gebirge von Judäa ausdehne. Wenn sich seine Macht bloß auf den Libanon erstrecke, so befürchte er, daß in den umliegenden Gebirgen wieder neue Unruhen entstehen könnten, welche man dann seinen Machinationen zuschreiben würde. Nur wenn er im ganzen Gebirg herrsche, könne er sich für die Aufrechthaltung der Ruhe verantwortlich machen. Bemerkenswerth zugleich ist, daß England, welches früher alles Mögliche that, um die Sendung des Gebirgsfürsten nach Syrien zu bewerkstelligen, nun gegen ihn arbeiten soll. Diese Woche kam abermals ein maronitischer Geistlicher hier an, der im Namen der Maroniten die Rückkehr des Emirs von der Pforte verlangt. Die Ursachen des syrischen Bürgerkrieges werden täglich klarer. Nebst den französischen, englischen und ägyptischen Intriguen hatte auch ein hoher Beamter der Pforte seine Hände dabei im Spiele, nämlich der fanatische Redschid Pascha, Gouverneur von Damaskus. Er sah in den Maroniten und Druſen (welch letztere zu einer andern muſelmanischen Secte gehören) den gemeinschaftlichen Feind des Glaubens und der Pforte, und befürchtete, daß sie einmal vereint einen Schlag auf Damaskus unternehmen möchten. Statt dahin zu streben die unter ihnen ausgebrochenen Zwistigkeiten beizulegen, suchte er sie durch seine Agenten

Digitized by Google

nur noch mehr anzufachen, damit beide Feinde sich gegenseitig schwächten und aufrieben und man ihrer dann um so eher Herr werden könnte. Einer seiner Hauptagenten war der hinterlistige, feile Drusenchef Schebeli-el-Arian, der zugleich für Mehemed Ali die Drusen bearbeitete. Daß Redschib Pascha nicht auf Befehl der Pforte so handelte, dafür spricht die hiesige allgemeine Mißbilligung seines Benehmens von Seite der Türken und seine früher schon ausgesprochene Absetzung. — Izzet hat wieder einen Ausfall auf die ihm so verhaßten Giauren gemacht. Er wollte nämlich alle Armenier zwingen ihr früheres Costüm, das Kalpak (eine ungeheure Mütze von schwarzem Lammfell), die weiten Hosen und den Talar wieder anzulegen. Die meisten ältern Armenier, namentlich die Sarafe (Bankiers), tragen noch jetzt diese Kleidung. Allein die durch die Reform civilisirte Jugend hat das neue türkische Costüm angenommen, ihm, wie Reschid Pascha seinem Staatssystem, einen Pariser Schnitt gegeben, und liebt es sehr darin auf dem Pflaster Pera's den größten Theil des Tages herumzuschlendern. Wie ein Donnerschlag traf sie der Befehl des Großwessiers wieder unter die häßlichen Kalpaks kriechen zu müssen. Die Söhne steckten sich hinter die reichen und angesehenen Vettern und Oheime und diese, wie man sagt, hinter Risa Pascha, der sich für sie verwendete, so daß bis auf den heutigen Tag diese Ordre noch nicht in Wirksamkeit trat. So unbedeutend an und für sich die ganze Sache ist, so scheint doch daraus hervorzugehen, daß jetzt schon kleine Reibungen zwischen Risa und Izzet Pascha statt finden. — Die Pforte überschickte der brittischen Legation vier Decorationen mit Brillanten, 68 Medaillen von Gold, 1000 von Silber und 10,000 von Kupfer für die englischen Officiere, Soldaten und Matrosen, welche an dem syrischen Feldzug Theil nahmen. — Die Ankunft von Truppen aus Anatolien hat seit einiger Zeit aufgehört. In den südlichen Provinzen hatte man 20,000 Redife zusammengezogen, welche bestimmt waren nach Konstantinopel zu marschiren. Diesen wurde nun vor 8 Tagen die Ordre zugeschickt, bis auf weitern Befehl in ihren Provinzen zu bleiben, ohne jedoch aus einander zu gehen. Die Unwegsamkeit der schlechten Straßen Anatoliens während des Winters, die Ueberfüllung Konstantinopels mit Truppen, der Mangel an Waffen und Kleidungsstücken (alle hiesigen Magazine sind ausgeleert und das Gouvernement hat wieder neue Bestellungen auf eine große Quantität Tuch und Gewehre gemacht), mögen die Hauptgründe seyn, welche diesen Befehl veranlaßt haben. Andere aber meinen, man wolle diese Truppen an der russischen Gränze Anatoliens concentriren, weil man von dorther etwas befürchte. Dafür spreche auch die Bewaffnung der Lasen in Trapezunt und die letzthin aus Erzerum hier eingetroffene Nachricht, daß die sonst schwache Garnison dieser Stadt durch die Zusammenziehung mehrerer Landwehrbataillone bis auf 15,000 Mann angewachsen sey. — Nach dem Bairam Kurban, der vor der Thüre ist, sollen wieder einige Veränderungen vorfallen.

---

[394]

Todes-Anzeige.

Passau, den 29 Januar. Heute Nachmittags um 4 Uhr ist die hiesige Kaufmanns- und Tabakfabricanten-Gattin

Klara Pauer, geborne Prummer,

nach einem langen Krankenlager mit allen Tröstungen der heiligen Religion versehen und mit voller Resignation der Christin sanft entschlafen. Sie war ein Vorbild jeder weiblichen Tugend, als Gattin und Mutter, als Freundin der Armen und Leidenden. Wer sie gekannt, wird ihren Verlust tief im Herzen fühlen, ihr Andenken ruhe in Segen unter uns, und ihre Thaten folgen ihr ins selige Jenseits nach, um dort als Himmelsblüthen ihre Schläfe zu zieren.

[358–60]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer Generalversammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die Herren Actionnäre zu einer

Montag den 7 März d. J.

Vormittags 9 Uhr in der Fabrik abzuhaltenden Generalversammlung ein, um

1) den Vortrag des Gerants über den Betrieb der Fabrik,
2) den Vortrag der Direction über das Ergebniß der abgeschlossenen Jahresrechnung,
3) den Vortrag des Controleurs anzuhören, und
4) über allenfallsige Antrage der Gesellschaftsmitglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die Generalversammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg am 27 Januar 1842.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.

Theodor H. v. Froelich, Vorstand.

---

[460] **Edictal-Ladung,**

Verlassenschaft des Joh. Drexler von Heinrichsreit betreffend.

Der Bauerssohn Johann Drexler von Heinrichsreit, welcher als Soldat des damaligen 8ten Linien-Infanterie-Regiments in den russischen Feldzug ging, ist von dorther nicht mehr zurückgekommen, und seither weder über sein Leben noch über seinen Tod mehr etwas bekannt geworden.

Es ergeht deßwegen an Joh. Drexler oder seine allenfallsigen Descendenten die öffentliche Aufforderung, sich

in Zeit 3 Monaten

um so gewisser dahier zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt und sein in 500 fl. bestehendes Vermögen gegen Caution an die Intestaterben ausgefolgt werden würde.

Grafenau, den 29 Januar 1842.

Königliches Landgericht Grafenau.

L. D.

Taucher, I. Assessor.

---

[459] **Edictal-Ladung.**

In Sachen des Bauern Tobias Giel von Ay wider den Israeliten Abraham Goldschmid von Osterberg, Forderung aus einer Cession betreffend, hat man dem klägerischen Antrage zufolge zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren anderweit Termin

auf Freitag den 4 März l. J.,
Vormittags 8 Uhr,

hierorts anberaumt, zu welchem Beklagter, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile geladen wird, daß in Folge seines ungehorsamen Ausbleibens die der Klage zu Grunde liegenden Urkunden nach Maaßgabe des §. 18 Ziff. 1 des Proceßgesetzes vom 17 November 1837 als liquid und eingestanden angenommen werden.

Illertissen, am 26 Januar 1842.

Königliches Landgericht.

v. Ott, Landrichter.

[472–74] **Edictal-Citation.**

Auf den Antrag eines Interessenten werden

a) Johannes Grüner,
b) Kuniqunda Grüner,
c) Margaretha Grüner,

sämmtlich aus Treunitz, dermalen unbekannten Aufenthaltes, so wie deren etwaige Erbnehmer anmit geladen, behufs der Empfangnahme der aus der Verlassenschaft ihrer verstorbenen Schwester Kuniqunda Grüner sie treffenden Erbstheile im Gesammtbetrage zu 50 fl. rhn., so wie wegen ihrer sonstigen Ansprüche an diese Masse binnen sechs Monaten a dato, somit

bis zum 29 Julius curr.

dahier sich zu melden, widrigenfalls diese Erbstheile an die übrigen Interessenten ohne Caution hinausgegeben werden.

Thurnau, den 29 Januar 1842.

Gräflich Giech'sches Herrschaftsgericht.

Esenbeck.

Digitized by Google

[469] In allen guten Buchhandlungen sind folgende in dem unterzeichneten Verlage neu erschienene Werke zu haben, in Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel; Pesth bei Hartleben, Heckenast:

Annalen der Chemie und Pharmacie.

Unter Mitwirkung der HH. DUMAS in Paris und GRAHAM in London herausgegeben

von

Friedrich Wöhler und *Justus Liebig.*

1842. 1s u. 2s. Heft. Januar, Februar.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften 7 Rthlr. od. 12 fl. 36 kr.

Dem chemischen und pharmaceutischen Publicum sind diese Annalen seit ihrem Bestehen auf das vortheilhafteste bekannt. Reich an gründlichen und gehaltvollen Arbeiten der besten Schriftsteller in diesem Fache, bilden sie einen wesentlichen Theil der ganzen chemischen Litteratur, und ihr Inhalt zeugt von den grossen Fortschritten, welche unsere Zeit in dieser Wissenschaft macht. — Die Zeitschrift wird in der bisherigen Weise fortgesetzt und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden.

Die früheren Jahrgänge werden an Abnehmer der ganzen Reihenfolge, so lange der Vorrath noch reicht, zu einem ermäfsigten Preis erlassen.

Für Sprach- und Geschichtsforscher, Musiker und Freunde der Poesie und Kunst des Mittelalters:

Ueber die

Lais, Sequenzen und Leiche.

Ein Beitrag

zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter

von **Ferdinand Wolf.**

Mit VIII Fac-similes und IX Musikbeilagen.

Geh. 3⅔ Thlr. oder 6 fl. 18 kr.

Pharmacopoea Badensis.

Geh. Preis 2⅔ Thlr. od. 4 fl. 48 kr.

Grundsätze

des allgemeinen und des constitutionell-monarchischen

Staatsrechts

mit Rücksicht auf das gemeingültige Recht in Deutschland, nebst einem kurzen Abrisse

des deutschen Bundesrechtes

und

den Grundgesetzen des deutschen Bundes,

von Dr. **Heinrich Zöpfl,**

Professor der Rechte.

Geheftet. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dr. **K. H. Rau,**

Lehrbuch

der politischen Oekonomie.

1. Bd. Vierte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Auch unter dem Titel:

Grundsätze der Volkswirthschaftslehre.

2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Vom 2ten Band: Volkswirthschaftspolitik ist der Preis 2 Rthlr. 20 gr. od. 5 fl. 6 kr.; vom 3ten Band: Finanzwissenschaft 3 Rthlr. 8 gr. od. 6 fl.

Heidelberg, im Februar 1842.

Dr. **H. E. G. PAULUS,**

Exegetisches Handbuch

über

die drei ersten Evangelien.

3 Bde. Wohlfeile Ausg. geh. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr.

Der Verleger entspricht den oft und vielseitig ausgesprochenen Wünschen, indem er, um das Werk den Interessenten leichter zugänglich zu machen, eine wohlfeile Ausgabe in 12 Lieferungen veranstaltet, welche, zu 12 gr. oder 54 kr. jede, in kurzen Zwischenräumen folgen sollen, so dafs das Ganze bis Mitte nächsten Jahres 1842 in den Händen der Subscribenten seyn wird.

Der frühere Ladenpreis tritt wieder ein, wenn der Vorrath dieser wohlfeilen Ausgabe erschöpft seyn wird.

Die

peinliche Gerichtsordnung

Kaiser Karls V

nebst der

Bamberger und der Brandenburger

Halsgerichtsordnung

sämmtlich nach den ältesten Drucken

und mit den

Projecten der peinl. Gerichtsordnung Kaiser Karls V

von den Jahren 1521 und 1529

beide zum erstenmal vollständig nach Handschriften herausgegeben

von **DR. HEINRICH ZÖPFL,**

Professor der Rechte.

geheftet 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Stimmen aus Preußen an Preußen.

Fünf Gespräche.

Geh. 10 gr. oder 45 kr.

Sophokles,

von

J. J. C. Donner.

geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Euripides,

von

J. J. C. Donner.

1. Band. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

(Die einzelnen Stücke: **Hekabe, die Phönikerinnen, Orestes, Medeia, Hippolytos, Alkestis** sind zu 8 gr. oder 36 kr. auch besonders abgedruckt zu haben.)

Diese Uebersetzungen zeichnen sich aus durch Treue, durch meisterhafte Behandlung des Versmaafses und der Sprache, und durch jenen dichterischen Geist, durch welchen allein eine gelungene Nachbildung des Originals zu erreichen ist.

Die tragischen Dichter der Griechen, voll Ernst, Einfachheit und Tiefe, verdienen (wie die Gesänge Homers) Gemeingut aller wirklich Gebildeten zu werden; so treffliche Uebersetzungen machen dieß möglich. Beide Werke sind zierlich gedruckt und eignen sich in jeder Hinsicht zu einem würdigen Festgeschenk.

Aeschylus,

übersetzt von Heinrich Voß, zum Theil vollendet

von **J. H. Voß.**

geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Akademische Verlagsbuchhandlung von **C. F. Winter.**

Digitized by Google

[470—71] **Königl. würtemb. allgemeines Landes-Intelligenzblatt ꝛc.**

Dieses als integrirender Theil des königl. würtembergischen Staats- und Regierungsblattes erscheinende officielle Blatt verläßt täglich, Montags ausgenommen, die Presse, und dürfte dasselbe mit Bezug auf seinen reichhaltigen Inhalt für die Administrations-, Justiz- und Polizeibehörden, dann für die Finanz- und Cameralämter der Nachbarstaaten **Bayern, Baden, Hessen** und die **Schweiz** ꝛc. besonders wegen seines **amtlichen** Theiles, in Beziehung auf gerichtliche Ausschreiben, Vorladungen, Steck- und Fahndbriefe, sowie auch aus dem Grunde ganz unentbehrlich seyn, da es durch das damit verbundene Fahndungsblatt für das königl. würtemberg. Landjäger-Corps für das **officielle Polizeiblatt** der hochfürstlich Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen'schen Lande seit dem Anfange des Jahres 1839 erklärt worden.

Die tägliche Auflage des königl. würtemb. allgemeinen Landes-Intelligenzblattes besteht aus mehr als 3000 Exemplaren, und erlangen amtliche und Privat-Inserate mittelst desselben größtmögliche Publicität.

Der Preis dieses Blattes beträgt innerhalb der Gränzen des Königreichs Würtemberg jährlich nur 2 fl. 30 kr. durch die Post bezogen. Alle resp. Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an, und kann in das Abonnement beim Beginne jeden Vierteljahres, auch monatlich, jedoch nur mit der Verbindlichkeit auf ein ganzes Jahr, eingetreten werden. Der Raum der gedruckten Zeile wird bei Inseraten mit **nur 2 Kreuzer** berechnet.

Stuttgart, im Januar 1842.

Die Redaction des königl. würtemb. allgemeinen Landes-Intelligenzblattes ꝛc.

[282—84] Durch die **Hermann**'sche Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** und durch **F. L. Herbig** in **Leipzig** ist zu beziehen die neue Zeitschrift:

Die Grenzboten,

Blätter für Deutschland und Belgien.

Redigirt von J. Kuranda.

Die Revue hat ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Ruf und ihre Stellung bereits begründet, die besten deutschen Journale haben ihre Aufsätze entlehnt und mehrere sind davon ins Morning Chronicle und in französische Blätter übergegangen. Die Zeitschrift zerfällt in zwei Abtheilungen. Jede Woche erscheint ein Heft von zwei Bogen gr. 8., welches Aufsätze enthält, die unmittelbar die Interessen der Zeit, der Litteratur, der Kunst und der Gesellschaft berühren. Außerdem erscheint jeden Monat als Supplement ein Heft Novellen von 4 Bogen gr. 8., welches Erzählungen und Novellen der besten deutschen Schriftsteller bringt.

Originalcorrespondenzen aus Paris, London, Amsterdam und den Rheinstädten werden durch die geographische Lage dieser Revue ihre Hauptaufgabe seyn.

☞ Außerdem hat die Redaction die Veranstaltung getroffen, daß von den besten Dramen, welche auf den deutschen Bühnen als Neuigkeiten erscheinen, sogleich Probe-Scenen in die Grenzboten gegeben werden.

Die ersten Lieferungen des neuen Jahres werden enthalten Französisch und Deutsch, Parallelen von J. Kuranda. Zwei Acte aus dem Trauerspiele Monaldeschi von Heinrich Laube. Die flamändische Malerschule, ihr Verfall und Wiederaufleben von A. van Hasselt. Kritische Briefe an die Redaction der Grenzboten von Dr. F. G. Kühne. Caricaturen und Caricaturisten von C. n. Schmidt. Zwei Acte aus dem politischen Trauerspiele Patkul von Karl Gutzkow. Die Interessen Frankreichs und Deutschlands den Engländern gegenüber von Prof. Altmeyer. Litterarische Uebersichten von Dr. Schliephake, I. Gervinus' Litteraturgeschichte, II. Fichte's Charakteristik der neuern Philosophie. Briefe aus London von Dr. Brandes. Briefe aus Paris von A. Weil. Aus Köln. Stuttgart ꝛc. — Die Novellenhefte enthalten: deutsche Abende von Berthold Auerbach. — Ein Geheimniß des Grafen Egmond, historische Novelle von A. van Hasselt. — Ziegel, Novelle von C. v. Schmidt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 10 Thlr. Man abonnirt in allen deutschen Buchhandlungen. Das **„Anzeigeblatt,"** Beilage zu den Grenzboten, empfiehlt sich besonders für solche deutsche Anzeigen, die eine Verbreitung in Belgien und Holland wünschen. Der Preis der Petitzeile ist 1 gGr.

---

[447] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Synopsis legum anni 1836ti,

cum supplementis

ex legibus anni 1840mi.

Addito art. 9, de politia campestri.

Scripsit

Joannes Csaplovics de Jaszenova nobilium,

plurr. J. J. Comitatuum tabulae judic. assessor; Dominiorum Munkács et Sz. Miklós director; eruditarum societatum naturae scrutatorum halensis, et oeconomicae viennensis commembrum.

Viennae 1841 in Umschlag broschirt 2 fl. C.-M.

Noch ist die Kunst, Gesetze für Jedermann gleich verständlich zu schreiben, nicht erfunden worden. Daher ist es denn, daß alle Gesetze in verschiedenen Weisen commentirt zu werden pflegen, um sie dem sehr verschiedenen Fassungs-Vermögen näher zu bringen. Die neuesten Gesetze des Königreichs Ungarn sind von der größten Wichtigkeit, aber sie sind in dem gewöhnlichen Curial-Styl verfaßt, so daß sie für sehr viele nothwendig commentirt und erläutert zu werden brauchen. J. J. v. Csaplovics versuchte, was bis jetzt noch Niemand in Ungarn unternahm, sie in strenq legislativem Styl wieder zu geben, und sowohl dadurch, als auch durch Anmerkungen ungleich verständlicher zu machen. Und da jene vom Jahr 1836 im Jahr 1840 theils Zusätze erhielten, theils modificirt wurden, so war es unerläßlich auch dieses zu bemerken, um so die Brauchbarkeit der Synopsis zu erhöhen. Auch das sehr wichtige neue Feldpolizeigesetz ist ebenso bearbeitet worden.

---

[51] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen
über Diplomatie
von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(366) Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

DAS KRIEGERTHUM.

Von einem Invaliden.

Erster Theil:

WAHL UND BILDUNG HÖHERER TRUPPENFÜHRER.

8. Geh. 1 Thlr. 5 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[476] **Miethe-Offert.**

Das in der Stadt gelegene gern besuchte alte Theater wird in seiner frühern Einrichtung vorläufig allen diesigen Ort besuchenden fremden Künstlern und Kunstcabinets-Inhabern gegen billigen Miethzins zur Benutzung offerirt; deßfallsige Anträge werden franco angenommen von dem Eigenthümer des Hauses Ohlauer-Straße Nr. 45. erste Etage in Breslau.

---

[479] **Offene Stelle.**

Eine Familie, welche den größten Theil des Jahres auf ihren Besitzungen verlebt, wünscht ein Individuum von gediegener Moralität, welches die erforderlichen Eigenschaften besitzt, um technische Wissenschaften, höhere Mathematik, Mineralogie — etwa auch Chemie und Physik — Zeichnen oder Malen, dann englisch und französisch gründlich zu lehren, auf ein paar Jahre zu engagiren. Hierauf reflectirende, mit entsprechenden Belegen über die erwünschte Befähigung und Moralität ausgestattete Anträge, längstens bis 6 März l. J. franco unter der Chiffre K. H. K. eingesendet, befördert die litt. artist. Anstalt in München.

[455—57] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Techniker, der sich in früherer Zeit dem Maschinenbau, in letzter vorzüglich der Flachsspinnerei gewidmet, und mit den neuesten in England und Schottland gemachten Erfahrungen bekannt ist, sucht eine Anstellung in einer Flachsspinnerei. Briefe mit Nr. 455 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Ztg.

Digitized by Google

F. C. Schlosser.

Geschichte der Weltbegebenheiten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. I. II. Frankfurt 1839. 1841.

△ Bei einem Buche, wie das vorliegende ist, kann es die Absicht des Referenten nicht seyn den Verfasser oder sein Werk als eine neue Erscheinung dem Publicum empfehlend vorzuführen oder das eigentliche Geschäft des kritischen Recensenten daran zu üben. Einzelheiten herauszureißen, daran zu mäkeln, wäre ohnedieß Sünde gegen ein würdiges Product des ächten historischen Geistes; sich in kritische Diatriben über Specielles einzulassen, liegt dem Zwecke dieser Blätter eben so fern als Berichte über Schöpfungen eines ausschließlich gelehrten Sammlerfleißes. Wenn aber eine kraftvolle unabhängige Persönlichkeit einen Stoff der deutschen Geschichte mit deutscher Gesinnung behandelt, wenn, wie hier geschieht, kalte historische Forschung mit dem wärmsten Sinn für alles Patriotische und Nationale sich verbindet, da kann und darf ein Blatt, das sich die Aufgabe gestellt hat, neben seiner allseitigen politischen Thätigkeit die geistigen Regungen unseres Volkes mit theilnehmender Aufmerksamkeit zu verfolgen, nicht schweigend vorübergehen. Es ist eine solche Pflicht um so dringender, als — wir wissen nicht weßhalb — gerade Bücher wie das genannte nicht selten von den kritischen Journalen von Profession entweder ganz ignorirt oder mit ein paar wohlmeinenden Gemeinplätzen flüchtig abgethan zu werden pflegen.

Schlossers historisches Verdienst im Allgemeinen hier lobpreisen zu wollen wäre ebenso überflüssig als eine feindselige Beurtheilung seiner Gesinnung und Art unnütz wäre; nur die wesentlichsten Momente seiner Charakteristik mögen hier hervorgehoben werden. Seine Subjectivität und ihr Verhältniß zum historischen Stoff wie zum Publicum, seine verschiedenen Entwicklungsperioden, seine durchaus nationale Stellung in der Gegenwart, wie sich dieselbe auch in diesem seinem letzten Werke kundthut, hierbei einen Augenblick zu verweilen dürfte hier der passendste und jetzt die geeignetste Zeit seyn.

Es läßt sich bei Schlosser die Geschichtschreibung von der Persönlichkeit um so weniger trennen, je stärker bei allen Theilen jener diese durchschimmert, je unumwundener und selbstbewußter dieses Hineintragen der Subjectivität in die Anschauung der Thatsachen von ihm zum leitenden Princip gemacht worden ist. Wenn er irgendwo die Bemerkung fallen läßt, daß ihm am Ende bei der ganzen historischen Betrachtung der Wust der Thatsachen an innerer Bedeutung gering erscheine im Verhältniß zu der Art, wie die bedeutendsten Geister aller Zeiten das Leben aufgefaßt hätten, so ist das der Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung und läßt uns einen klaren Blick thun auf den Standpunkt, den er sich selbst dem historischen Stoffe gegenüber angewiesen hat. Im Gegensatz zu ihm hat sich in unsern Tagen eine eigne Art diplomatischer Historiographie geltend gemacht, die von reellem Wissen und seinem historischen Tact nicht selten sehr unterstützt ist, sich wohl auch mit dem vornehmen Namen der vorzugsweise „objectiven" selbstgefällig schmückt, die immer bemüht ist das Rechts und das Links in gutem Humor zu erhalten, und die sich, bisweilen in der besten Gesinnung, bestrebt recht gesinnungslos der Geschichte gegenüber zu treten. Eine so kalte und herzlose Auffassung des Heiligsten und Gewichtigsten, was menschliche Gemüther berühren kann, ist freilich in manchen Kreisen das einzige Gewand, worin die Geschichte erscheinen darf; allein nur Mißverstehen konnte so weit gehen, für diese Manier die Alten als Gewährsmänner anzuführen. Gerade das Alterthum ist von Gesinnungsmangel und Kälte so weit entfernt, als Gesinnungsmangel dem Geiste republicanischer Freiheit widerstrebt; gerade dort sind die Meinungen, Ansichten und Stimmungen der Verfasser selbst in demselben Grade mit der Darstellung verwachsen, als der Stoff in edler Ruhe und Unparteilichkeit vom Subject gesondert wird. Schlossers Geschichtschreibung schließt sich an die Muster der Alten an; der größte Theil seines Lebens war ihrem Studium gewidmet, und in einer Geschichte dieses Alterthums hat er uns selbst die vollendetste Schöpfung seiner geschichtlichen Kunst hinterlassen. Dort, wie sonst, sehen wir aber überall seine Persönlichkeit durchschimmern; dieser ernste ächt historische Sinn, diese nüchtere kritische Sichtung des Details, verbunden mit dem wärmsten Gefühl für alles Menschliche und Große, dieses unerschütterliche Festhalten an dem sittlichen Princip — das alles erinnert uns jeden Augenblick daran, wie die Persönlichkeit des Mannes ist, den wir lesen. „Der Verfasser, sagt er in der Vorrede zu seinem letzten Werke, wird stets dem Grundsatz treu bleiben, den er gleich am Anfang seiner Laufbahn bekannt hat, daß jede Nachäfferei (seyes eines alten oder eines neuen Schriftstellers), jede Art Affectation, Malerei, poetische Prosa, Rhetorik, Declamation der ernsten Geschichte nicht bloß unwürdig, sondern auch um desto geschmackloser sey, je mehr sie dem Geschmack der Romanleser und der Leute, welche an der Art dramatischer Kunst, die jetzt auf unsern Theatern erscheint, Vergnügen finden, entsprechen mag."

Schlossers Geschichtschreibung ist nicht aus Büchern, sondern wesentlich aus dem Leben geschöpft, und es gehört zu den sündlichsten Mißverständnissen, an ihm den bloß gelehrten Historiker, den fleißigen Forscher allein rühmen zu wollen. Deßhalb die für den Laien oft gewaltsame Kürze, womit er aus dem Wust der Citate dem Kern der Thatsache, aus der Dunkelheit der Untersuchung dem Licht des Resultates zustrebt, deßhalb die entschiedene Abneigung gegen jeden todten Prunk mit Entdeckung diplomatischer Notizen und seine Verachtung gegen jedes bananfische Grübeln im Detail. Je mehr Schlosser sich selbst klar geworden ist, desto offener und rücksichtsloser hat er sich gegen jede ausschließliche Kritik ohne historische Frucht ausgesprochen, und manches strenge, oft harte Urtheil über Producte des gelehrten Sammlerfleißes, denen der historische Geist fehlt, kann jedem, der sein Wesen kennt, nicht auffallend seyn. Eben so wenig wie um ausschließliches Verlieren ins Detail der Thatsachen ist's ihm um historische Schilderung im engern Sinne zu thun; Zustände, Vordergrund, Hintergrund, Umgebung wird man selten bei ihm mit der Sorgfalt eines historischen Malers ausgeführt oder gar bis ins Minutiöse des historischen Genrebildes verfolgt finden. Es ist interessant zu sehen und könnte manchem unserer historischen Künstler als Lehre dienen, wie ein Mann, der die Zustände der verschiedensten Zeiten in lebensfrischen Bildern vor seiner Seele trägt, sich absichtlich hütet durch Schilderungen Eignes in fremde Zeiten hinüberzutragen. Hier huldigt er der strengsten Objectivität; hier läßt er, oft auf die Gefahr hin die Bequemlichkeit der historischen Lecture zu erschweren, am liebsten die Quellen selbst zeugen, und die altklinge selbstgenügsame Kenntniß längstgeschwundener Verhältnisse, womit mancher Historiker mit Walter Scott'scher Genauigkeit das Detail abschildert, nöthigt ihm ein ungläubiges Lächeln ab; ja bei einzelnen Erscheinungen dieser Art spricht sich sein Widerwillen in unverhaltener Mißbilligung aus. Der historische Kern, dem er allenthalben zustrebt, ist der Mensch und seine Entwicklung; um ihn läßt er alles andere in ungezwungener Ein-

Digitized by Google

fachheit und Wahrheit entstehen; nichts äußerlich Glänzendes, nichts scheinbar Großes hält ihn von dem einen Princip entfernt; nichts vermag seine historische Beurtheilung dabei zu bestechen; das allgemein Menschliche allein ist ihm das Historische. In freier selbständiger Bewegung läßt er die historischen Charaktere sich vor uns entfalten, es sind keine todten Gestalten, die ein geheimnißvolles Wesen an einem unsichtbaren Faden sich bewegen läßt,

mit trefflichen, pragmatischen Maximen,
wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen;

es sind nicht Schachfiguren, die er selbst nach Belieben aufstellt, gruppirt, um wie historische Künstler mit ihnen nach Willkür zu spielen. Er läßt sie nicht prächtig reden oder declamiren; er hütet sich auch vor der leisesten Hinneigung zum falschen Pragmatismus; er läßt sie erscheinen wie sie sind, oft in allzu kunstloser Anordnung, aber immer mit dem wahren historischen Hintergrunde. Da kann es uns denn nicht befremden, wenn wir allenthalben ein frisches kräftig pulsirendes Leben in seiner historischen Darstellung finden, da wo die historischen Detailmaler mit aller Kunst, mit allem eignen Colorit nur — Bilder, Schemen hervorzubringen vermochten. Den Menschen allein und seine That, das Leben, will er schildern; darum meidet er jede provincielle, jede bloß staatengeschichtliche Auffassung und wendet sich überall der universalhistorischen Darstellung zu. Alle seine historischen Werke sind in dieser Weise gehalten und man gelangt selten dazu, ein abgeschlossenes individuelles Leben eines Staates, einer Provinz mit der Loupe bis ins kleinste Detail zu beobachten; selbst bei dem Speciellsten und Detaillirtesten ist es jener universalhistorische Grundton, der sich durch das ganze Gemälde leitend hindurchzieht. Dabei ist er jedoch stets von dem reichsten thatsächlichen Stoffe unterstützt, und ein historisches Reflectiren und Philosophiren ohne genaue Kenntniß des Speciellen ist ihm ein Unding, das er in kritischen Aufsätzen eben so bitter gerügt hat als das geistlose Verlieren in die chaotische Masse. Eben diese Verbindung des Universellen mit dem Speciellsten, dieses genaue Eingehen in die Theile mit unablässiger Berücksichtigung des großen Ganzen ist es, was sich an vielen Stellen bei ihm auf eine so bewunderungswürdige Weise hervordrängt. Darum gelingen ihm auch die Epochen am meisten, wo ein gewaltiger Uebergang die Entwicklung des Menschengeschlechts bezeichnet, wo großartige Umwälzungen den Untergang der einen, das Entstehen einer andern Generation begleiten, wo eine allgemeine Idee der Bildung oder Zerstörung in dem unermeßlichen Stoffe nachzuweisen ist. Darum wird man in seiner Geschichte des Alterthums den Untergang der hellenischen Welt mit so großer Spannung verfolgen, darum wird eben dort das Sinken Roms selbst neben Gibbon eine so bedeutende und eigenthümliche Stellung einnehmen. Aus demselben Grunde dürfte der letzte Theil seines achtzehnten Jahrhunderts sich in die Reihe seiner vollendetsten Schöpfungen erheben. Weil er aber unmittelbar aus dem Leben schreibt und mit allem, was seine Persönlichkeit bewegt und erfüllt, voll Wärme zur historischen Betrachtung herankömmt, werden ihm auch die Partien der Geschichte am meisten entsprechen, wo er die engsten Berührungspunkte mit unserer Zeit findet. Hier schreibt er sich aus sich selbst heraus, nicht mehr aus dem todten Zeugniß der Quelle; hier durchdringen sich die Resultate der Vergangenheit und der ungewisse Ausgang der Gegenwart aufs innigste. Das ist es, was der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts selbst in weiteren Kreisen gebührende Anerkennung verschafft hat, was seine Geschichte der Revolution schon früher so bedeutend machte.

Nur wo Leben ist, ist ihm Geschichte. Zeiten ruhigen Genusses, Epochen des friedlichen Bestehens oder auch Stagnirens wird Schlosser entweder mit flüchtigem Fuße fürbeilen, oder sich lieber ihrer Darstellung so viel wie möglich entziehen. Wo aber großartige Gegensätze sich durchdringen, wo sich aus dem Sturme der Zerstörung neues Leben erzeugt, wo auf den Trümmern einer sinkenden Welt sich eine neue aufbaut, dort unter den Trümmern und aus der Verwüstung die menschliche Individualität mit kräftiger Hand hervorziehen, die Fäden der Entwickelung verknüpfen, Altes von Neuem sondern, das alles zu einem großartigen Ganzen verbinden — hierin wird sich Schlosser als Meister zeigen. Liest man daher seine Geschichte der Zeit Alexanders des Großen oder die Darstellung der römischen Kaiserzeit mit dem wärmsten Interesse, zollt man seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts den lebhaftesten Beifall, so muß man gewiß von Herzen wünschen, die Geschichte der französischen Revolution in ihrer neuen Umarbeitung recht bald vollendet zu sehen, damit er dann noch Muße gewinne, eine Hoffnung zu realisiren, die er in der Vorrede zu seinem jüngsten Werke hingeworfen hat, nämlich eine Darstellung der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. Eine solche Epoche, der Untergang des Mittelalters, das Emporblühen einer neuen Bildung, einer neuen Weltordnung wäre ein Gegenstand wie geschaffen für Schlossers Feder und für die Gegenwart von der umfassendsten Bedeutung.

Er hat freilich die Sechzig bereits überschritten; sein warmer Eifer für alles was Leben und Litteratur, namentlich deutsches Leben und deutsche Cultur angeht, ist aber noch der eines Jünglings. Da ist nichts von jener egoistischen Behaglichkeit, die, selbst im sichern Port angelangt, dem Toben der Wellen gleichgültig zusieht, lächelt und schweigt. Mit derselben Energie und Entschiedenheit, wie im kräftigen Mannesalter, ebenso wahr und rücksichtslos kämpft er allenthalben gegen alles was er als verkehrt erkannt, für die klar und unverrückt dastehende Ueberzeugung. Da sucht man vergebens jene vornehme Kälte in Zeitinteressen, welche sich der Gegenwart in thörichtem Hochmuth entzieht, und, weil sie der Gegenwart fern steht, jeder Zeit fremd ist; vergebens jene stolze Verachtung jüngerer Bestrebungen und jüngerer Erfahrungen, denen die alt und grau gewordene Gelehrsamkeit so oft das Recht der Existenz versagen möchte. Wo eine nationale Frage angeregt wird, macht er sie mit der wärmsten Theilnahme sich zu eigen; wo in Religion, Politik oder Wissenschaft der ächte Fortschritt, die wahre Freiheit eines ernsten, strengen Fürsprechers bedarf, bleibt Schlosser nicht gleichgültig. Und diese durchaus nationale Seite seiner historischen Wirksamkeit ist es, die im gegenwärtigen Augenblick ganz besonders hervorgehoben werden sollte; diese Anzeige wird sich's daher wesentlich zur Aufgabe machen, auch an dem jüngsten Werke des Verfassers dieses Element in den Vordergund treten zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

England und Deutschland.

Von einem Engländer.

*** **London**, 22 Jan.*) Ich wünschte, es stände in meiner Gewalt, mit so viel Kraft und Beredtsamkeit zu schreiben, um die Irrthümer und falschen Auffassungen der englischen Handelspolitik widerlegen zu können, wie sie in der deutschen Presse immer

*) Die Times vom 19 Januar übersetzte aus einem deutschen Journal (welches? ist nicht gesagt) einen in feindseligem Tone gegen England geschriebenen Aufsatz, der allerdings von keiner großen politischen Weisheit zeugte, sondern einzelne wahre Sätze mit vielem Absurden zusammenwarf. Ob die Times die unbedeutende Diatribe nicht deshalb gerade in den Tagen herausgehob, wo sie den mehrerwähnten Artikel gegen den König von Preußen losgelassen, stehe dahin. In ihrer Nummer vom 22 Jan.

Digitized by Google

stärker zum Vorschein kommen. Die Times vom 19 d. enthält die Uebersetzung eines solchen Artikels, der einem deutschen Blatt offenbar in der Absicht entnommen ist, die politische Weisheit und Urtheilsfähigkeit der deutschen Publicisten im ungünstigsten Licht darzustellen; denn es läßt sich kaum ein komischeres Gewebe von Absurditäten denken. Der Verfasser nimmt eine meiner (die Nigererpedition betreffenden) Mittheilungen an die Allg. Zeitung zum Thema seines Aufsatzes, allein dieß würde mich nicht veranlassen die Feder zu ergreifen, um auf so grasse Irrthümer zu antworten, wenn ich die Meinung theilen könnte, daß die Verbreitung solcher Ansichten über England ohne Entgegnung bleiben dürfe. Man wirft uns unsere Wohlfahrt vor, man nennt uns selbstsüchtige Speculanten, die keinen andern Gedanken hegten, als das Netz der Eroberung über die ganze außereuropäische Welt zu spannen. Der Zweck dieser Angriffe ist die Aufreizung des größten Volkes auf dem europäischen Festland nicht zur Nacheiferung, sondern zum Neide. Die Absicht des Verfassers jenes Artikels ist weder gut noch verständig, und das Ergötzen über die Art, wie er seine Aufgabe erfüllt, macht einem Gefühl ernster Mißbilligung des Geistes Platz, welchem sein Tadel entfloß. Ich weiß, daß man meine Worte als den Ausfluß einer starken Nationaleifersucht betrachtet, und ein großer Theil Ihrer Leser findet in denselben vielleicht einen weiteren Grund zu Gunsten jener Irrthümer über England, wie sie in Deutschland jetzt so sehr im Schwange sind. Sie werden indeß Ihr geachtetes Blatt nicht herabsetzen, sondern vielmehr der Sache der Wahrheit und Redlichkeit einen Dienst leisten, wenn Sie einer Gegenstimme das Wort verstatten.

Der auffallendste Charakterzug der Institutionen Englands scheint mir darin zu liegen, daß sie allmählich, gleichsam unbewußt erstarkten und sich ausbreiteten. Die Verfassung, welche unsere Freiheiten sichert, und das Reich, welches den ganzen Erdkreis mit seinen Vorposten umschließt, sind nicht das Werk Eines Mannes oder die Frucht der Anstrengungen und der Talente Einer Generation. England hat, hauptsächlich in Folge seiner aristokratischen Regierungsform, mehr als andere Völker die Vortheile der Dauer und der Ueberlieferung genossen, welche bei einem aufgeklärten Volk gleichbedeutend sind mit Fortschritt und Wachsthum. Die Männer, welche diese Institutionen schufen, legten ihren Stolz mehr darein die Erben und Nachfolger ihrer Vorvordern zu seyn, als in den plötzlichen Erfolg neuer Experimente. Niemand dachte je daran England zu dem zu machen, was es geworden; allein kein Engländer denkt auch je daran es herabsinken zu lassen, und es wird nicht sinken, so lange es Menschenkräften gegeben ist ein so ungeheures Gebäude aufrecht zu halten. So oft große Könige und Eroberer getrachtet haben Länder an Länder zu knüpfen, hat die wachsende Schwierigkeit, ihre Besitzungen zu behaupten, ihren Fall beschleunigt. Die Besitzungen Englands sind mehr durch Geduld als durch Genie, mehr durch Politik als durch Leidenschaft erworben worden. Zugleich darf ich mit der vollkommensten Ueberzeugung behaupten, daß es keine Nation unter der Sonne gibt, die gegen Gebietsvergrößerung so gleichgültig, in dem Genuß ihres gränzenlosen Reiches so apathisch wäre. Die maritime Stellung Englands, seine Handelsgewohnheiten, seine Manufacturerzeugnisse brachten es in Berührung mit den entferntesten Nationen der Erde. Die natürliche Folge war, daß jene schwierigen, häßlichen Verbindungen entstanden, die sich stets zwischen dem Starken und dem Schwachen, zwischen der Macht der Gesittung und der Unmacht des Wilden oder des Barbaren bilden. Erhoben sich Principienfragen, die Kraft der Bildung entschied sie, und die Kaufleute von gestern wurden die Herrscher von heute. Ich glaube, daß diese friedlichen, unvermeidlichen Eroberungen (wenn anders man ihnen diesen Namen geben kann) vor den Augen des Himmels mit weniger Verbrechen befleckt sind, als die Thaten, welche die Gründung irgend eines Reiches, das je bestand, begleiteten. Die Excesse, die zuweilen von Einzelnen begangen worden, hat die Nation im Großen stets von sich gewiesen und verdammt. Allein England hat Erfahrung genug erworben in der Regierung abhängiger Länder, um zu wissen, daß der bloße Besitz umfassender Regionen kein Element der Nationalwohlfahrt ist. Als Spanien zu einer Macht dritten Ranges herabsank, war seine Autorität noch über Millionen Morgen Landes auf dem amerikanischen Continente anerkannt; es verlor seine Colonien, weil es die Kunst sie zu benützen verloren hatte. Ihre deutschen Schriftsteller sind völlig im Irrthum, wenn sie von Colonialbesitzungen als von einer Quelle des Wohlstandes sprechen; nur wenige Colonien erzeugen ursprünglichen Wohlstand überhaupt. Indien, das der Einbildungskraft deutscher Leser in all dem Glanz barbarischer Ueppigkeit geschildert wird, ist und war stets arm an edlen Metallen, arm an Capital und trotz der unermeßlichen Menge seiner schwachen und trägen Bevölkerung selbst arm an Arbeit; und die unerforschten und unbebauten Gegenden, welche unermeßliche Strecken auf der Karte bedecken, sind natürlich so lange, bis sie in engere Verbindung mit dem Menschen gebracht werden, ebenso nutzlos als wenn des Meeres salzige Wasserfluth darüber hinströmte. Nicht der Besitz von Colonien, ich wiederhole es, bereichert eine Nation; denn der Reichthum, den man aus ihnen ziehen will, muß erst gepflanzt werden. Allein Colonien sind schätzbar für eine Nation, und die auswärtigen Dependentien waren es für England besonders dadurch, daß sie ihm die Mittel boten für die beste Verwendung von Capital und Arbeit. Die Engländer haben mehr Capital und Arbeit über die Meere ausgeführt, als je ein Volk zuvor, und die Folge ist, daß sie durch Gründung blühender Niederlassungen, begünstigt durch den Boden und die Sonne eines tropischen Klima's, oder durch den Lauf großer Flüsse, oder durch den weiten Umfang unbenützter Weiden, auf dem Felde der Handels- und Colonialunternehmungen erst gepflanzt, dann geerntet haben. Man darf hiebei nie die Wahrheit aus den Augen verlieren, daß England, um dieses Resultat zu erreichen, mehr für seine Colonien gethan hat, als die Colonien für England thaten. Wäre die Colonialherrschaft Britanniens hart, drückend, grausam, ungerecht gewesen, so hätte es unmöglich seine Niederlassungen über den ganzen Erdkreis ausbreiten, unmöglich in einigen mit einer unglaublich kleinen Militärmacht die Autorität einer christlichen, europäischen Regierung über hundert Millionen Asiaten behaupten, in andern die abgelegensten Rheden und Buchten in große Handelshäfen verwandeln, wiederum in andern das Kreuz des Erlösers und die Gesetze einer gesittigten Gesellschaft an die Stelle der schmutzig sinnlichen Gebräuche der Wilden, der Cannibalen setzen können.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen eine volle und unbedingte Vertheidigung der Colonialpolitik Englands geben wolle. Ich kenne den schweren und gerechten Vorwurf, der auf vielen seiner Verwaltungen lastet — die Vernachlässigung der großen Hülfsquellen der Erde, welche den Menschen einlud sie in Besitz zu nehmen und zu bebauen; die Vernachlässigung der Interessen der Eingebornen, welche vor allen Dingen die Kraft des Beispiels und den Beistand von Capitalien brauchten, um Schüler, Lehrlinge in den Künsten des Fortschritts zu werden; die Vernachlässigung besonders jener gesunden Grundsatze der Colonialjustiz,

widmet sie demselben Aufsatz einen langen leitenden Artikel, worin sie äußert, daß sie sich wohl geirrt habe, als sie geglaubt, Englands Name habe in Deutschland im Allgemeinen einen guten Klang. Eine Widerlegung desselben deutschen Zeitungsaufsatzes bezweckt obiger Brief unseres englischen Correspondenten.

Digitized by Google

welche den Fortschritt beschleunigt und das Gedeihen dieser Besitzungen durch Eröffnung eines leichten Handelsverkehrs mit dem Mutterland, unter einander selbst und mit fremden Nationen unendlich befördert haben würden. Die wahre Wirkung, welche jene weiten überseeischen Besitzungen auf den englischen Charakter ausübten, war eine unglaubliche Gleichgültigkeit gegen ihre eigenthümliche Entwicklung. Mit Ausnahme einiger der westindischen Inseln, welche als Zuckergärten einen hohen Grad der Cultur erhielten, gibt es kaum einen Theil des Colonialreiches von Großbritannien, dem man eine angemessene Aufmerksamkeit zugewendet hätte. In Nordamerika blieben weite Strecken urbaren Landes dadurch verschlossen, daß man unermeßliche Landstriche als Lohn für öffentliche Dienste verwilligte und viele andere Ländereien dem Clerus vorbehielt. Die Inseln sind fast ausschließlich auf die Zuckercultur verwiesen, und es ist eine höchst sonderbare Thatsache, daß, obgleich sich die Besitzungen der brittischen Krone in jedes Klima und in jede Breite erstrecken, sie keinen Wein, kein Oel, keine Seide und kaum Baumwolle erzeugen. In Betreff der Producte, die wesentlich sind für das Leben und die Manufacturen, ist England andern Ländern zinspflichtig, obgleich die brittischen Colonien sie alle im Ueberfluß hervorbringen könnten.

Es ist häufig bemerkt worden, daß so oft die Landrente niedrig, und die Lage des Pächters gesichert und behaglich ist, es mit dem Ackerbau verhältnißmäßig schlecht steht und diese Hülfsquelle des Landes vernachlässigt wird. Etwas Aehnliches ist aus der Colonialverwaltung Englands entstanden. Aus keiner seiner Colonialbesitzungen bezieht das Mutterland Einkünfte. Die geringen Zolladgaben, denen sie unterworfen sind (gemeiniglich 5 Procent nach dem Werth bei den Einfuhren) reichen nicht aus zur Bestreitung der Kosten ihrer Civilverwaltung. Keine der Colonien trägt etwas zu den Militär- und Marine-Anstalten des Reiches bei. Die Frage, mit Ermächtigung des Parlaments Steuern in den Colonien zu erheben für allgemeine Zwecke des Reichs, wurde, wie Sie wissen, ein- für allemal in dem Streit entschieden, der den amerikanischen Krieg und die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten herbeiführte. Ich halte diese Politik weder für weise noch für gerecht, und bin überzeugt, daß wenn England die Macht und die Absicht hätte seine Colonien zu besteuern, dieß ein heilsamer Sporn für sie wäre, der ihren Wohlstand auf eine Weise vermehren würde, welche den Zuwachs ihrer öffentlichen Lasten weit überstiege. Indessen ist dieß bloß eine speculative Ansicht, denn das ausschließliche Recht der Selbstbesteuerung einzig für ihre eigenen Zwecke ist nun in allen brittischen Besitzungen vollständig anerkannt. Nur Indien bildet eine Ausnahme, denn dort ist natürlich die brittische Regierung in die Rechte der Souveränetät des Bodens und des Grundeinkommens eingetreten; allein kein Theil der indischen Einkünfte steht der englischen Regierung zur Verfügung und keiner erreicht England, ausgenommen das, was zur Aufrechthaltung des Civiletats der ostindischen Compagnie in diesem Lande und zur Bezahlung der Pensionen an zurückgetretene indische Officiere und Beamte erforderlich ist.

Der Fehler der englischen Handels- und Colonialpolitik ist nicht Habgier, sondern Gleichgültigkeit und Unwissenheit. Die Holländer denken darauf, mehr wirklichen Gewinn aus Java und den Gewürzinseln zu ziehen, als die brittische Regierung aus allen ihren auswärtigen Gebieten zusammengenommen. Die Uebel, welche unter der englischen Colonialverwaltung bestehen, werden sich in eben dem Verhältniß vermindern, als England die Ausdehnung seiner Hülfsquellen besser kennen lernt und geschickter wird sie zu benützen. Allein der davon zu machende Gebrauch hängt von dem Betrag der Capitalien und von der Thatkraft ab, welche das Mutterland den Colonien widmen kann, nicht von den Vortheilen, welche, wie Einige irrig sich eingebildet, von ihnen zu erpressen sind! Um eine Colonie vortheilhaft und werthvoll zu machen, muß sie bereichert, nicht ausgesaugt werden. Es bedarf keines Beweises, daß die englischen Manufacturisten ihre Waaren nur an diejenigen verkaufen können, welche die Mittel besitzen etwas dafür in Tausch zu geben und daß wenn Colonien durch Druck und schlechte Regierung zu Grunde gerichtet wären, sie aufhören würden überhaupt einen Absatzmarkt darzubieten. Die Märkte, welche der Handelsmann sucht, sind nicht die der Wilden oder der Sklaven, welche die wenigsten Bedürfnisse anzuschaffen haben, sondern diejenigen, zu denen ihn die Bedürfnisse der Civilisation, die Künste des Luxus und die Leichtigkeit des Austausches einladen.

Elsaß.

A **Aus dem Elsaß**, Anfang Februar. Für die innere Ausschmückung des Straßburger Münsters wurde seit einigen Jahren besonders viel gethan. Ich rechne dazu nicht die geschmacklose grellgelbe Uebertünchung nebst den bunten Malereien, noch die glänzende Ausstaffirung der schönen Orgel, die durch überladene Vergoldung und blendenden Farbenwust wie ein gigantisches Stück Nürnberger Waare in das düstere Heiligthum herunter schimmert. Aber dahin gehört die Widerherstellung des künstlichen Uhrwerks, das Isaak Habrecht aus Schaffhausen, nach den Zeichnungen des gelehrten Dasypodius 1571 bis 74 verfertigte und das nun, nachdem es schon über sechzig Jahre stille steht, von dem geschickten Mechaniker Schwilgué wieder ins Leben gerufen wird. Die durch das furchtbare Hagelwetter 1840 einige Tage vor dem Gutenbergfeste beschädigten Glasmalereien werden ebenfalls wieder, zum Theil nach Kleins Angaben recht gut nachgemacht. Von den in der Revolution zertrümmerten Statuen der elsässischen Heiligen, welche in Nischen oder auch frei, bei den Capellen stehen, hat der Bildhauer Graß, der auch das Kleber-Monument gemacht, mehrere mit eben so vieler Kunst als religiösem Sinn gefertigt. Gegenüber der Uhr steht Friedrichs herrliche Statue des Bischofs Werner, wie er die Plane und das Modell zum Münster betrachtet, das innerhalb zehn Jahren zweimal durch das Feuer des Himmels und durch Krieg zerstört worden war. Es ist ein kräftiges Bild, voll Würde und Adel in Haltung und Ausdruck und contrastirt höchst vortheilhaft mit der Zwerggestalt Erwins, die, von einem andern Straßburger Künstler, vor dem östlichen Portale spukt — eine wahre Persiflage auf das Münster und seinen Meister, welche der gute Geschmack der Municipalität Straßburgs von Polizeiwegen wieder wegnehmen lassen sollte. Friedrich beschäftigt sich schon seit mehreren Jahren mit dem Studium des Münstergebäudes; von ihm ist auch ein Modell zu einem mit dem Schiffe der Kirche verhältnißmäßigen Chore, welches den Beifall aller Kenner der gothischen Bauart erhalten hat. In seinem Prachtwerke (La cathédrale de Strassbourg et ses détails, mesurés et dessinés par A. Friedrich et gravés sur pierre par X. Sandmann. Folio, mit Text) hat er mit unermüdlichem Fleiße, Genauigkeit und richtigem Geschmack die merkwürdigsten Theile des Münsters abgebildet; namentlich kommen auch viele kleine höchst originelle Figuren zum Vorschein, welche auf unzugänglichen Stellen stehen, und welche er mit Lebensgefahr abzeichnete. Das Werk ist bis jetzt zur ersten Lieferung gediehen (es gibt im Ganzen vier) und in Deutschland und Frankreich von tüchtigen Männern höchst ehrenvoll besprochen worden. Wer sich mit dem Studium der gothischen Bauart beschäftigt, dem wird es herrliche Dienste leisten; namentlich interessant sind die Bemerkungen über die verschiede-

Digitized by Google

nen Alter und Phasen dieser Bauart. Professor Buß, in Freiburg, ruft dem wackern Künstler zu: „Hr. Friedrich möge in unserer vollen Anerkennung seines großartigen Werks die Ermuthigung finden seinen Kampf gegen jede Geschmacklosigkeit, die das erhabene Werk unseres Landsmannes Erwin zu verstümmeln droht, tapfer fortzusetzen: die Stimme seines Kunstgewissens und das unbefangene Urtheil wahrer Kunstfreunde werden ihn über jede Verkennung erheben. Möge eine Stadt, die unter einer so verständigen Verwaltung, wie unter dem gegenwärtigen Präfecten des Niederrheins, Hrn. Sers, und des Maires, Hrn. Schützenberger, steht, welche in ihren Mauern, wie wir sehr wohl wissen, so manche tüchtige Verehrer der Kunst zählt, und welche in einem Gemeindevermögen, dessen Größe schon Machiavelli hervorhebt, reichliche Mittel dazu hat, einem so verdienstvollen und geprüften Künstler, wie Hr. Friedrich ist, recht bald Gelegenheit geben, seine Versuche auszuführen, den hehren Tempel der ehrwürdigen Stadt von entstellendem Wuste zu reinigen, wie er z. B. den Plan, den von dem schlechtesten Geschmack mißhandelten Chor im Geiste des ganzen Baues zu restauriren, in Modellen jedem zum Greifen vorgelegt hat. Mit diesen Wünschen für die erhabenen Reste einer kunstschöpferischen Zeit wollen wir von diesem wackern Künstler scheiden und seinem Werk günstige Fortsetzung wünschen: für dessen Ruhm sorgt ohnehin es selber." — Der wackere Buchbinder Piton, der jüngere, arbeitet schon seit einigen Jahren an einem Panorama der Umgegend Straßburgs vom Münster aus gesehen. Was uns davon zu Gesicht gekommen, ist mit großer Sorgfalt und mit vielem Geschmack ausgeführt.

Der wissenschaftliche Verein (congrès littéraire), der dieses Jahr (25 Sept.) in Straßburg stattfinden soll, ist in diesem Augenblick das Hauptgespräch aller derjenigen die nur von weitem an die Litteratur, Wissenschaft und Kunst streifen. Die Bureaux der verschiedenen gelehrten Zweige sind bereits gebildet, bis auf den Präsidenten; Prof. Hepp ist Generalsecretär. Das Bedürfniß des litterarischen Lebens erwacht immer mehr und mehr; diesen Winter wurden mehrere Vorlesungen über Geschichte und Litteratur gehalten, woran die vornehme Welt, auch Damen, Antheil nehmen. Es ist auch davon die Rede ein Athenäum zu gründen und Vorschläge wurden gemacht die Faculté des lettres aus dem in einem entfernten Stadtviertel liegenden Akademiegebäude mehr in den Mittelpunkt der Stadt zu verlegen, damit die Vorlesungen, die in derselben gehalten werden, einer größern Anzahl von Zuhörern zugänglich würden.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* **Rom**, 29 Jan. Der Cardinal Erzbischof Fürst von Schwarzenberg wird sich bis Ostern hier aufhalten und hat deßhalb einen seinem Range angemessenen Palast bezogen. Wie verlautet, beabsichtigt er später nach Neapel, vielleicht auch nach Sicilien zu reisen. — Gestern sind die beiden Söhne von Don Carlos, die Infanten Johann Karl und Ferdinand, von Neapel kommend, wieder hier eingetroffen, um dem weltberühmten römischen Carneval beizuwohnen, der heute mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten beginnt und welcher, wenn das Wetter ihn begünstigt, sehr heiter zu werden verspricht. — Durch das Staatssecretariat sind bis jetzt folgende Ernennungen im Staatsdienst bekannt geworden: zum Governatore von Rom und Generaldirector der Polizei, Monsf. Zacchia, ein Mann von großer Energie, der in den Provinzstädten schon hinlänglich gezeigt, daß er zu solch wichtigem Posten geschaffen sey. Bis er dieses Amt antritt, wird der nunmehrige Cardinal Vannicelli diese Stelle als Pro-Governatore für ihn versehen. Als Maggiordomo ist Monsf. Palavicini statt des bisherigen Monsf. Massimi bestimmt, doch wird letzterer auch als Pro-Maggiordomo für kurze Zeit figuriren. Zum Uditore della Camera ist Monsf. Mangelli und der Maestro della Camera Monsf. Medice di Ollagiano ernannt, zum Presidente della Comarca di Roma Monsf. Lucciardi, bisher Delegat von Ancona, und zum Delegaten jener Stadt Monsf. Orfei. Zum Uditore dell Camerlegato Monsf. Grech Delicata und an seiner Statt als Delegat in Civitavecchia Monsf. Rossi; zu Uditoren der Rota die Prälaten Oddibalgioni und di Pietro, und zum Schluß Cardinal Ostini zum Prefetto della Congregazione dei Vescovi regolari ernannt.

Ungarn.

Die Agramer Zeitung vom 22 Jan. gibt Bericht von eben so rohen als tumultuarischen Auftritten in der Congregation des Szathmarer Comitats. Da heißt es unter Anderm: „Als der Tabularassessor Michael Eötvös sprechen wollte, erhob die zum Lärmen abgerichtete Horde, ungefähr 20 an der Zahl, ein solches Getöse, daß er nicht zum Wort gelangen konnte. „Hört ihn nicht! Reißt ihn herunter!" und ähnliche Ausrufungen wurden gehört, bis sie endlich durch folgende Worte ihres Aufruhrs beruhigt wurde: „Nun, laßt ihn unsertwegen reden, aber wenn er uns nicht nach Gefallen spricht, so kommt er von hier nicht mehr hinaus." Er sprach also jeden Satz mit drei bis viermaliger Unterbrechung, während bei jedem der Partei nicht gefälligen Wort der Ruf: Action! erschallte. Ein rasender Haufe zertrümmerte den Tisch der Opponenten und wir hörten die Drohworte gegen einzelne Mitglieder der Opposition: „Heute kömmt er nicht aus dem Saal, er kann Gott danken, wenn wir ihn lebend hinauslassen!" Am Ende ergriff einer aus dem Haufen einen Stuhl und schlug damit Angesichts der Versammlung einen Edelmann aus Bere zu Boden; der Verwundete wurde zum Arzt getragen; der Oberrichter rief und wollte den Thäter gefangen nehmen lassen, dieser brach sich durch die Menge Bahn bis zu ihrem Anführer, welcher die Arretirung verhinderte. Der erste Vicegespan äußerte, in seiner Anwesenheit käme es nur ihm zu die Amtsgewalt aufzufordern; der Oberrichter winkte den Soldaten zum Rückzug und die Versammlung wurde aufgelöst. Die Opposition versammelte sich in ganzer Masse bei dem zweiten Vicegespan. Die Aufregung stieg auf den höchsten Grad. Die nämliche Horde, welche in den vergangenen Tagen in der Stadt herum wüthete, begab sich nach dem Casinogebäude, um dort den Mittel-Szonoker Herrn aufzusuchen. Auf das Geschrei: „Er muß sterben!" ward die Saalthüre geschlossen, aber diese wurde mit Prügeln eingebrochen und die Gäste waren genöthigt durch die Fenster sich in Sicherheit zu bringen. Als die Horde den Saal leer fand, wurde dem Wirth des Casino all sein Geräth zerbrochen, all sein Vorrath an Eß- und Trinkwaaren geplündert; endlich nahm der arme Wirth in voller Verzweiflung an einer Hand sein Weib, an der andern seine Kinder und zeigte sie der Horde mit den Worten: „Nehmt jetzt nur auch noch diese, sonst habe ich nichts mehr." Die Horde fiel Leute auf der Gasse an, zertrümmerte Fenster, strich mit brennenden Lichtern an den Rohrumzäunungen herum, fiel zwei Mädchen, welche des Abends mit Laternen in Dienstgeschäften auf der Gasse gingen, an und verübte an denselben Gewaltthaten, über welche unser Gesetz die Todesstrafe ausspricht. Alles war die Nacht hindurch in Schrecken gesetzt, jeder Bürger, bei welchem ein Mitglied der Opposition im Quartier war, durchwachte mit allen seinen Hausgenossen die Nacht und verrammelte sorgfältig alle Fenster; die Bevölkerung war schon bereit, die Sturmglocke zu läuten." Diesem Bericht ist folgende Notiz bei-

Digitized by Google

gegeben: „Wer die innern Verhältnisse Szathmar's kennt, wird sich nicht darüber wundern, daß dort schwere Kämpfe leicht Nahrung finden, und wird sich bei diesen Umständen dadurch trösten, daß diese unerhörte Unternehmung das Werk eines Mannes ist, dessen Lebenslauf, wie es aus den unsern obersten Regierungsbehörden vorliegenden Schriften Jedermann weiß, mit Bürgerblut befleckt ist. Seine Werkzeuge sind die aufgeregten Edelleute zweier Ortschaften. Das Pfand einer bessern Hoffnung für die Zukunft liegt in der Gerechtigkeitsliebe unserer Regierung, und der nach dem Guten strebenden innern Kraft unsers Comitats."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der päpstliche Nuntius Mons. Cappacini ist in Lissabon angekommen, und Graf Lehon, belgischer Botschafter in Paris, nach Brüssel zurückgekehrt.

Standeserhöhungen. Dem Major Anton v. Brünek ist der siebenbürgische Adel mit dem Prädicat „v. Hetvar" verliehen worden.

Militärdienstnachrichten. Sachsen-Weimar: der Commandeur des 2ten Inf. Bataillons, Major, Gen. Adjutant und Commandant von Weimar, E. H. F. Oden v. Manderode, ist zum Oberstlieutenant ernannt worden.

Civildienstnachrichten. Sachsen-Weimar: der Vice-Präsident des großh. Landschafts-Collegiums, K. Fr. B. Hufeland, hat den Rang und Charakter eines Präsidenten erhalten. — **Anhalt:** der bei dem verstorbenen Prinzen Ludwig zu Anhalt-Köthen in Diensten gestandene Hofmarschall Major v. Sierakowsky, ward zum Kammerherrn und Hofstallmeister des ältestregierenden Herzogs von Anhalt-Köthen ernannt. — **Kurhessen:** der Ober-Fin. Assessor v. Schwerzell bei der Ober-Zoll-Direction in Kassel wurde zum Ober-Finanzrath ernannt. — **Preußen:** dem Ober-Landesger. Rath Leman zu Marienwerder wurde der Charakter als Geh. Just. Rath beigelegt, und der Criminalrath Richter in Königsberg zum Director des dortigen Inquisitoriats und Mitglied des Criminalsenats ernannt.

Landstände. Baden: in Freiburg wurde der Hofgerichtsrath Wenzel zum Abgeordneten in die zweite Kammer der Ständeversammlung gewählt.

Wissenschaft und Kunst. ** München. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Oesterreich hat dem Lithographen Schreiner dahier für das ihr gewidmete Werk: „die Fresco-Malereien der Allerheiligen-Hofcapelle in München," unter Bezeugung ihres Wohlgefallens an diesem Werk, eine kostbare Brillant-Nadel übersendet. — * Prag. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat dem in Teplitz practicirenden Arzte Dr. Gottfr. Schmeikes für die Ueberreichung seines Werkes: „Teplitz und seine Mineralquellen," eine goldene Medaille in Begleitung eines Handschreibens übersenden lassen. — Der Professor Dr. Pfotenhauer in Halle hat den Charakter als Geh. Justizrath und Director des Schöppenstuhls erhalten. — Dr. Ed. Masson, bisher Director einer Privat-Lehranstalt, ist zum Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität in Athen ernannt worden.

Todesfälle. Bayern: Dillingen, am 2 Febr., der Professor der Theologie Dr. Maurus Hagel. — **Würtemberg:** Tübingen, am 30 Jan., der Professor Dr. Kern, 52 J. a. — **Hannover:** Göttingen, am 25 Jan., der Domänenrath Scriba; Celle, am 27 Jan., der Oberst Bremer, Commandeur der 2ten Art. Brigade, nach mehr als 53jähriger Dienstzeit.

[131–33] **Edictalladung.**

Gegen das hiesige Fabrik- und Handlungshaus unter den beiden Firmen „Schwarz u. Comp." und „L. F. Blumröder'sche Zuckerfabrik" resp. gegen die Ludwig Friedrich und Maria Anna Friedrike Blumröder'schen Eheleute dahier ist die Eröffnung des Universalconcurses beschlossen worden; es werden daher die gesetzlichen Edictstage, und zwar:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf
Montag den 25 April d. J;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 20 Junius d. J.;
III. zur Schlußverhandlung, und zwar
a) für die Replik auf
Donnerstag den 21 Julius d. J., und
b) für die Duplik auf
Montag den 22 August d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr im Commissionszimmer Nr. 8 festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheiles vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Nach der vom L. F. Blumröder gemachten Vorlage betragen die Passiva beiläufig 617.000 fl., das Activvermögen dagegen nur 256.551 fl. 52 kr.; am ersten Edictstage, bis wohin das gerichtlich angeordnete Inventar vollendet seyn wird, wird man jedoch den Gläubigern eine genaue Uebersicht des Activ- und Passivstandes mit actenmäßiger Nachweisung vorlegen, und dabei zugleich die Erzielung eines gütlichen Arrangements versuchen.

Auch wird noch bemerkt, daß von einer Sperre des Fabrik- und Handelsgeschäftes gemäß Gerichtsbeschluß vom 28 December v. J. beiläufig Umgang genommen worden ist, vielmehr dasselbe unter Leitung des constituirten Gläubigerausschusses von dem verpflichteten Geschäftsführer und Massaverwalter, Kaufmann Joh. Felix Tobias Harleß, zum Besten der Masse und der Gläubiger fortgeführt wird.

Uebrigens werden noch alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches, mit Vorbehalt ihrer Rechte, bei Gericht oder dem erwähnten Geschäftsführer und Massaverwalter zu übergeben.

Nürnberg, am 29 Januar 1842.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Kohlhagen.
Merz.

[491–93] **Erkenntniß.**

Das k. Landgericht Schrobenhausen erkennt in der Streitsache der Halbhofbesitzerin Magdalena Ballis von Rettenbach, geborenen Schütz, gegen den landesabwesenden Gütlersohn Friedrich Schaffner von Unterschachach wegen Vaterschaft, Kindesalimentation, c. a., nach erstattetem Vortrage und nach collegialer Berathung zu Recht:

„es habe Magdalena Ballis den Erfüllungseid dahin abzuleisten, daß Friedrich Schaffner innerhalb des Zeitraumes vom 18ten bis 30sten Tage rückwärts vom Geburtstage des Kindes Katharina, nämlich vom 16 Mai 1835 gerechnet, mit ihr vertrauten Umgang in Unehren gepflogen habe."

Der Ausspruch über den Kostenpunkt bleibt dem Endurtheile vorbehalten.

Die Entscheidungsgründe können von Friedrich Schaffner bei hiesigem Gerichte eingesehen werden.

Schrobenhausen, den 5 Februar 1842.
Königliches Landgericht.
Ramsauer.

---

[454] **Todes-Erklärung.**

Nachdem Franz Joseph Schwab aus Wemding oder dessen allenfallsige Erben der Edictalladung vom 5 Junius v. J. zufolge sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, so wird Franz Joseph Schwab hiemit für verstorben erklärt und soll dessen Nachlaß an seine nächsten Verwandten gegen Caution hinausgegeben werden.

Wemding, den 29 Januar 1842.
Königliches Landgericht.
Geßner, Landrichter.

[461–63] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Aus der Gantmasse der Verlassenschaft des hier verstorbenen Apothekers Friedrich Steimig wird, in Folge Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 December 1841 Nr. 20.979 und vom 10 v. M. Nr. 416 im Vollstreckungswege

Dienstag den 1 März 1842,
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathhause dahier in öffentlicher Versteigerung zum Kauf ausgesetzt: ein zwei Stock hohes, unten von Stein, oben von Holz erbautes Wohnhaus in der Unterstadt dahier, an der Gernsbacher Straße, 50' lang, 44' tief, mit dem Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, und mit Real-Apothekerrecht.

Der Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, ist 429 Quadratschuh groß, und gränzt v. S. an Karl Dietrichs Ehefrau, n. S. Querenstraße, hinten und vornen Allmendgäßchen.

Mit diesem Objecte wird zugleich zusammen versteigert die sämmtliche Apotheker-Einrichtung und Materialien.

Um das erfolgende höchste Gebot, wenn solches wenigstens den Schätzungspreis erreicht, wird der endgültige Zuschlag sogleich bei dieser Versteigerung ertheilt.

Baden, den 1 Februar 1842.
Bürgermeister-Amt.
d. St. V. d. d.
Ehinger.
Nesselhauf, G. Rthschr.

---

[464] **Aufforderung.**

Johannes Honegger, Sohn des Johannes Honegger sel. und der Regula Honegger sel. von Bärentschweil, getauft den 27 October 1775, welcher seit 1789 unbekannt abwesend ist, seine Descendenten oder wer sonst Anspruch auf sein in der Schirmlade Bärentschweil liegendes, circa 1675 fl. betragendes Vermögen Anspruch machen zu können glaubt, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprachen an dasselbe inner einer Frist

von 9 Monaten a dato publicationis

der unterzeichneten Kanzlei schriftlich anzumelden, unter der Bedrohung, daß sonst dasselbe an die hierorts bekannten Erben unter dreijähriger Haft zu Gunsten des Abwesenden ausbin gegeben würde.

Actum Hinweil, den 1 August 1841.
Für das Bezirksgericht daselbst:
Der Gerichtsschreiber.
Für denselben dessen beeidigter Substitut
Fr. Meily.

Digitized by Google

[6094–96]

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der St. Magdalena-Capelle im ehemaligen Stadtschreiberei-Gebäude dahier sind die Urkunden über nachstehende bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse dahier aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

Schuldgattung.	Kataster.		Capitals-Betrag. fl.	kr.	Zinsfuß	Zinszeit.	Anmerkungen.
1) Bundes-Capital	Pol	197	110	—	2½	12 Aug.	Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 12 Aug. 1625, auf Philipp Obrz. dann Matthias Dänkl, und letzte Cession vom 1 April 1788 St. Magdalenacapelle.
2)	detto	„	249	166	40	2½ 4 Sept.	Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde vom 4 Sept. 1625 der ehem. Landschaft, auf die Stadt Rain. Uebrigens wie Num. curr. 1.
3)	detto	„	451	500	—	2½ 15 Nov.	Ausbruch aus 577,100 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft 15 November 1622 auf Franz und Sebastian Füß sel. Erben. Uebrigens wie Num. curr. 1.
4)	Hofzahlamts-Capital	„	401	1500	—	4	14 Jun. Laut Assecuration der kurfürstl. und landschaftl. gemeinsamen Schuldenwerks-Commission vom 8 Oct. 1768 auf Maria Aloysia v. Mahlknecht, für die St Magdalenacapelle seit 9 Dec. 1780 Eigenthum.
5)	Aelteres Landanleben	Nris.	591	200	—	2½ 26 Sept.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 Sept. 1731 auf Franz Sängl, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
6)	detto	„	1761	40	—	2½ 2 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 2 Jun. 1728 auf Heinrich v. Lebenthall, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
7)	detto	„	2536	40	—	2½ 29 Jan.	Laut Urkunde vom 29 Jan. 1729 der ehemaligen Landschaft auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 5.
8)	detto	„	3212	80	—	2½ 5 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 5 Jun. 1731 auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
9)	detto	„	3972	80	—	2½ 4 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 4 März 1734 auf Heinrich Franz v. Ebwenthall. Uebrigens wie Num. curr. 9.
10)	detto	„	4172	100	—	2½ 26 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 März 1749 auf Johann Anton Doermater. Uebrigens wie Num. curr.
	Summa			2846	40		

Auf Antrag der Metropolitan-Fondsadministration werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1851.

Der k. Director: **Barth.**

Hutter, Act.

[468] **Für Philologen und Bibliotheken.**

In **Mailand** erschien so eben und ist durch **Tendler & Schafer**, Buchhandler in Wien und Mailand, in Commission für Deutschland zu beziehen:

ATLANTE Linguistico d' Europa

di **B. Biondelli.**

Volume I. 261 pag. in S. gr. con atlante in Fol.

Das ganze Werk erscheint in 4 banden, eingetheilt in folgende 17 Capitel

1) Classificazione, caratteri e regno delle lingue indo-europee.
2) Prospetto generale di tutte le lingue parlate in Europa.
3) Lingue e dialetti d Italia.
4) — — de Francia
5) — — della Peninsula Ispanica
6) — — della confederazione Elvetica.
7) — — d Ungheria e Transilvania.
8) — — di Boemia e Moravia
9) — — di Baviera, Austria, Carinthia, Stiria, Carniola.
10) Lingue e dialetti di Prussia e parte della confed. Germanica.
11) — — del Belgio e dell' Olanda.
12) — — delle Isole Britanniche.
13) — — di Danimarca, Svezia e Norvegia.
14) — — della Russia Europea
15) — — della Polonia, Galizia e Slesia.
16) — — della Turchia d' Europa.
17) — — di Grecia.

Conclusione.

Der Atlas wird circa 50 Tafeln, theils Karten, theils synoptische Uebersichtstafeln enthalten.

[51] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von **Wilhelm Smets.**

Vollständige Sammlung.

8. brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1851.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[497] In unterzeichneter Buchhandlung erscheint demnächst:

Frankreichs heutige Gerichts-Verfassung, kritisch dargestellt von Dr. Ludwig Frey, Docenten des französischen Rechts an der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg, vormaligem Lehrer der Rechte an der Universität zu Bern und Mitglied des historischen Instituts zu Paris.

Vom Verfasser des Lehrbuchs des französischen Civilrechts, drei Bände — eines Werkes, dessen deutsche und französische Zeitschriften auf so ehrenvolle Art Erwähnung gethan — läßt sich mit Zuversicht gewiß etwas recht Brauchbares erwarten. Wir machen das Publicum auf die Erscheinung dieser Schrift aufmerksam.

Mannheim, den 7 Februar 1852.

Verlagsbuchhandlung von **Heinrich Hoff.**

[482] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen

Songe et Verité.

Douze Etudes et pièces caractéristiques pour le Piano-Forte

par **B. E. Philipp.**

Op. 28. Pr. 2 Rthlr.

Die vorzüglichsten Musiklehrer haben erklärt, daß diese Etuden die besten Vorstudien zu den Werken von *Cramer, Hummel, Kalkbrenner, Moscheles, Thalberg, Chopin, Henselt* etc. sind und empfehlen dieselben nicht nur als höchst praktisch beim Clavier-Unterricht, sondern auch zum Vortrage ganz besonders geeignet, was dadurch bestätigt wird, daß berühmte Meister im Clavierspiel diese Etuden öffentlich vorgetragen haben.

[51] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Essai critique sur la peste

par

J. B. F. E. Lefèvre,

Docteur medecin de la faculté de Paris, au service de S. A. le vice roi d Egypte.

gr. 8. brosch. Preis 48 kr. oder 12 Sgr.

Inhalt: I. Cause de la peste. II. Contagion de la peste. III. Durée de l'incubation de la peste, deduite de la théorie des miasmes. IV. Observations critiques dirigées contre un rapport, sur la peste, de Mr. de Segur Dupeyron, adressé au gouvernement français. V. Reflexions critiques inspirées par la lecture d'une brochure intitulée: Relation sur la peste qui a regné en Grece en 1827 et en 1828 par Mr. le Docteur Cosse de Genève. VI. Quelques reflexions critiques touchant les publications sur la peste de Mrs. les Drs. Boyer et Bulard. VII. Projet d'organisation hygiénique.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[52] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Einige Beiträge zur Kenntniß des jetzigen Englands. — Zur Charakteristik Schillers und seines Entwickelungsganges. — Ueber Successionsstreitigkeiten in Deutschland. — Die neuesten Ergebnisse und Fortschritte der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland, mit Andeutungen über die nationalökonomische Wichtigkeit dieser Anstalten. — Der jetzige Staatsdienst, ökonomisch betrachtet. — Ueber die Befestigung von Ulm und Rastatt. — Deutschland, das Meer und Dänemark. — Die Autographensammlungen. — Etwas von deutschen Uebersetzern. — Theater-Reform. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[409–13]

Scribe, Une chaîne.

Comédie en 5 actes.

4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Nach **Scribe**, von Eichler.

6 gGr.

Verlag von Karl J. Klemann in Berlin.

Zu finden in jeder guten Buchhandlung.

---

[284] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Wissenschaftlich-litterarische

Encyklopädie der Aesthetik.

Ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache.

Von Dr. **Wilhelm Hebenstreit.**

Erste Lieferung.

Lexikon-Octav. Wien, 1842. In Umschlag broschirt.

Preis jeder Lieferung: 12 gGr.

Der Verfasser dieses Werkes ist als ausgezeichneter Schriftsteller im Fache der ästhetischen Kritik dem litterarischen Publicum längst bekannt. Seine zahlreichen Abhandlungen haben, ihrer eigenthümlichen Auffassung, ihrer gediegenen Durchführung und ihrer faßlich sprachlichen Darstellung wegen, im In- und Ausland allgemeine Anerkennung und Würdigung gefunden. Ohne Zweifel werden auch unter andern seine Beurtheilungen der Dramen von A. Müllner und Z. Werner immer ihren Ehrenplatz behaupten; denn sie nahmen schon vor mehr als zwanzig Jahren für die Tragödie ein Princip in Anspruch, welches, damals zwar öfter gedeutelt, selbst bestritten, dennoch in neuester Zeit von Hegel und Vischer als das einzig genügende anerkannt und aufgestellt ist. Was in jenen Abhandlungen und Aufsätzen der mannichfaltigsten Art vereinzelt und zerstreut oder ganz unberührt geblieben ist, wird der Leser in dieser Encyclopädie der Aesthetik ergänzt und vermehrt, gesichtet und geordnet finden auf eine Weise, die bei einer Aneinanderreihung der betreffenden einzelnen Artikel einen Ueberblick über das gesammte ausgedehnte Gebiet der Aesthetik gewähren, und mit möglicher Bestimmtheit den Weg bezeichnen wird, auf welchem er nicht nur die gewauere Bestimmung der vielen bisher schwankend gewesen Begriffe erlangen kann, sondern auch weitere Aufklärung und Belehrung, sey es in Beziehung auf die Lehre vom Schönen an sich, oder in ihrer Anwendung auf die Architektur und Gartenkunst, Sculptur, Beredsamkeit, Rhetorik und Stylistik, Kupferstecherkunst, Lithographie, Malerei und zeichnende Kunst, Metrik, Poetik und Poesie, Musik, Schauspiel- und Tanzkunst. Eine nur flüchtige Durchsicht der vorliegenden ersten Lieferung wird die Ueberzeugung geben, daß der Hr. Verfasser, gestützt auf ein langjähriges ernstes Studium der griechischen und römischen, wie der neueren classischen Litteratur, hier einen Zweck verfolgte, der keineswegs auf eine bloß oberflächliche Zusammenstellung verschiedener Ansichten und Meinungen zur beliebigen Auswahl und Unterhaltung berechnet ist, sondern auf eine wissenschaftliche Bearifsbestimmung, durch welche allein die Aesthetik die ihr gebührende Würde der Selbstständigkeit erreicht, und nicht auf ein geschwätziges Hin- und Herreden angewiesen bleibt, wenn dieses auch, wie geschehen, mit dem Namen „Philosophiren" belegt wird. Mit vollem Recht glauben wir demnach dieses Werk, welches nach unserer Ueberzeugung mit jeder Lieferung an Interesse gewinnen muß, dem gebildeten Publicum und den Kunstbeflissenen aller Art empfehlen zu dürfen.

---

(357) Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Die Jungfrau vom See.

Ein Gedicht in sechs Gesängen.

Aus dem Englischen des **Walter Scott.**

8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[465] **Original-Mittheilungen über die gesammte Landwirthschaft mit Bezug auf Haus-, Forst- und Staatswirthschaft.** In zwanglosen Bänden herausgegeben von **Moriz Beyer.** Leipzig in der **Rein**'schen Buchhandlung. Jeder Band zu 18—20 Bogen kostet $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Im Laufe des Jahres 1841 sind drei Bände erschienen, die sehr werthvolle Mittheilungen enthalten von Geh. R. Rath Albrecht, Rittergutsb. Barth, Oek. Rath Eisner, Amtmann Koch, Drost Müller, Dom. Rath Kleemann, Oek. Com. Rath Liebsler, Gutsbes. Siegfried, Hauptm. v. Wersen, Prof. Dr. Weber, Hof- u. Dom. Rath v. Weckherlin, Ober-App. Rath Scholz, Prof. Dr. Zierl und andern verdienstvollen Männern.

[305–7] **Anerbieten.**

Eingetretener Verhältnisse wegen ist eine Chirurgs-Gerechtsame sammt solidem Hause, Garten und Feldgründen, in einer sehr vortheilhaften Lage, für einen absolvirten Chirurgen oder noch mehr geeignet für einen praktischen Arzt zu vertauschen oder zu verkaufen.

Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

F. C. Schlosser.

Geschichte der Weltbegebenheiten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. I. II. Frankfurt 1839. 1841.

(Fortsetzung.)

Beide Bände dieses Werkes, die in den letzten zwei Jahren erschienen sind, schließen sich dem Titel nach als Fortsetzung an die „Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung" an, welche der Verfasser vor 25 Jahren schrieb. Allein ein flüchtiger Blick reicht hin den Abstand wahrzunehmen, der den ältern Theil des Werkes vom jüngeren trennt. Der Verfasser erklärt selbst, daß der Zweck, den er bei beiden im Auge gehabt, nicht bei beiden derselbe sey. Die früheren Bände sollten als Leitfaden, als kritische Uebersicht einem Publicum dienen, das, selbst ohne tiefere factische Grundlage, von seinen mündlichen Vorträgen einen universell gehaltenen Ueberblick der allgemeinen Geschichte verlangte. Damals fehlte es an einem Buch, das den Forderungen einer ächten historischen Kritik auch nur einigermaßen entsprochen hätte. So entstand ein Werk, das aus tiefen historischen Studien unmittelbar hervorgegangen selbst wieder historische Studien verlangt; Form und Darstellung lassen uns keinen Augenblick vergessen, daß wir es mit dem Forscher zu thun haben. Jetzt ist das Publicum und dessen Bedürfniß ein anderes geworden; Forschungen, Quellenstudien, kritische Bearbeitungen haben uns die letzten Decennien in reicher Zahl gebracht; das Publicum will lesen, will Geschichtschreibung; die trockene Forschung genügt ihm nicht mehr. Wer wie Schlosser mit so umfassenden Studien und einer so tief gehenden Kritik des Details wie des Ganzen eine so innige Verachtung alles gelehrten Prunks, aller Citatenkrämerei, alles historischen Schubkärnerthums verbindet, dem mußte es sehr erwünscht seyn, daß die Durcharbeitung eines großen Theiles der vorhandenen Materie ihm jetzt die Möglichkeit bot sich mehr zur eigentlichen Darstellung und historischen Verknüpfung zu wenden. Wem wie ihm das nationale Interesse ein so hochstehendes ist, dem mußte jener Fortschritt unserer geschichtlichen Forschung ein mächtiger Impuls seyn die früher betretene Bahn zu verlassen und auch in diesem Werke wie in seinen andern der letzten Zeit Geschichte zu schreiben, nicht bloß zu forschen. Dieß erklärt uns den veränderten Gang, die von der früheren so verschiedene Darstellung, das Bestreben auch in der Form dem erweiterten Bedürfniß zu genügen, und während wir uns dort auf dem Boden gelehrter Untersuchung befinden, werden wir hier überall an des Verfassers neue Bearbeitung des achtzehnten Jahrhunderts erinnert.

Es ist aber nicht bloß diese äußerliche Veranlassung, was dem letzten Theile des Werkes eine veränderte Gestalt gibt; auch manch subjectiver Einfluß Schlossers selbst mußte dem Buch ein eigenthümliches Colorit, ein von dem frühern verschiedenes Gepräge geben. Mochte auch die Weltanschauung, die Philosophie der Geschichte, welche sich Schlosser vor 20 Jahren im reifen Mannesalter gebildet, keine wesentlich verschiedene seyn von der des bejahrten Mannes — wer wollte sich rühmen nichts Besseres mehr in sich aufzunehmen, stehen zu bleiben in dem engen Kreise einer früh abgeschlossenen Lebensanschauung oder das neue junge Leben, das sich außen regt, ganz zu ignoriren? Und zumal bei einem Geist, wie der seinige ist, bei dieser ewig jugendlichen Frische, dieser ungeschwächten Theilnahme für das Wohl und Wehe der Nation, bei dieser kräftigen unverkümmerten Natur, die nun einmal unfähig ist sich außerhalb der gesunden Sphäre des Lichts wohl zu fühlen, da durfte man wohl erwarten, daß zwanzig bedeutungsvolle Jahre innerer Entwicklung nicht spurlos vorübergegangen seyen.

Damals trennte er noch aufs strengste die Weltgeschichte, die kritische Erforschung des ganzen factischen Stoffes, von der Universalgeschichte, der eigentlich historischen Verknüpfung des Innern und Innerlichen, der Entwicklung des geistigen Zusammenhanges in dem unermeßlichen Detail, dem Nachweis aller der tausend geheimen Fäden, die in dem äußern Leben in Staat und Litteratur zerstreut das Gesammtbild der menschlichen Geschichte ausmachen. Dort will er bloß sichten und forschen, und wo sich philosophische Reflexion, wo sich eine weiter greifende Totalansicht ausspricht, da ist es mehr der unwillkürliche Ausdruck einer gebornen historischen Natur, als Absicht und Wille. Anders in der Universalgeschichte: hier wird Alles, Inneres wie Aeußeres, zu einem großen Gesammtgemälde vereinigt; ohne Pragmatik aber mit wahrhaft pragmatischem Sinne Ursache und Wirkung verbunden; der Geschichte des Staats und der Cultur, gerade weil sie Wirkungen sind, beinahe mehr Raum und Geltung eingeräumt als dem gewöhnlichen Verlauf von Regierungswechseln, Kriegen, Schlachten und Friedensschlüssen. Erinnern wir uns nun, daß das erste größere historische Werk Schlossers unter dem Titel „Weltgeschichte", seine bis jetzt einzig dastehende Geschichte des Alterthums als „Universalgeschichte" sich ankündigte, so ist der veränderte Standpunkt seiner historischen Auffassung damit hinlänglich bezeichnet. Seit dem Erscheinen des letztern Werkes (1826) hat Schlosser die bloß „weltgeschichtliche" Behandlung aufgehoben; seine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist eine „Universalhistorie" im schönsten Sinne des Worts, und auch die neuesten Bände seiner „Weltgeschichte", die jetzt vor uns liegen, sind trotz dem gleichlautenden Titel von den frühern Banden der Auffassung und Behandlung nach wesentlich verschieden. Sie gehören seiner zweiten Periode, der universalhistorischen Behandlung an.

Als Schlosser die ersten Bände seiner „Weltgeschichte" schrieb, drängte sich daher neben dem Ergebniß der Forschung nur an einzelnen Stellen die reife und ausgebildete Weltansicht des vierzigjährigen Mannes hervor. Es war dieselbe Schärfe in Sonderung der Personen und Zustände, dieselbe Klarheit über sich selbst, das nämliche Festhalten an dem sittlichen Princip und derselbe ächt historische Blick, der über dem Detail nie das Universelle übersieht — kurz alle die Vorzüge, welche heute noch, nur kraftvoller und ausgebildeter hervortreten. Der Schüler der Spittler'schen und Plank'schen Bildung, der Jünger einer wissensstarken, gründlich gelehrten und doch so geistesfreien und kräftigen Zeit, wie die Zeit seiner Bildungsjahre war, sprach sich, wenn auch nur an einzelnen Stellen, doch unverhalten und eigenthümlich aus. Daran schloß sich die erste Bearbeitung der „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" (1823), von der „Weltgeschichte" dem ganzen äußern Charakter nach wesentlich verschieden. Hatte er dort bloß aus den Quellen geschöpft, so schrieb er hier Geschichte aus dem Leben und für das Leben; hatte er sich dort durch die Pergamente des Mittelalters zur Klarheit durcharbeiten müssen, so war es hier ein Stoff, den er zum Theil mit durchlebt, dessen Quellen er oft in sprechenden Zeugnissen fand; ein Stoff, noch unbewältigt und doch in seiner politischen Bedeutung schon das ganze europäische Leben im Kleinen wie im Großen durchdringend. Hatte er dort mit einer gewissen Selbstüberwindung sich auf Ordnen und Sichten des Details beschränkt und (wenigstens in den ersten Banden) das subjective Urtheil mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, so tritt er hier mit überraschender Kühnheit Personen und Zu-

Digitized by Google

ständen in eine Nähe, die doppelt gefährlich ist bei dieser beengenden Gleichzeitigkeit des Stoffes. Durch großartige Quellenkritik und eine wirklich pragmatische Combination ist dieses Buch schon für den Gelehrten von hohem Werth; wer aber noch andere Anforderungen stellt, der wird sich in gleichem Maaße befriedigt finden. Es ist namentlich eine ganz vortreffliche und ungemein tief gehende Kritik der Revolutionsgeschichte; Personen und Verhältnisse werden kurz, aber in scharfen unvertilgbaren Zügen vor unsern Blicken skizzirt, über dem Detail die ächte Philosophie, die ächte Sittlichkeit, als Bedingung für die Dauer menschlicher Schöpfungen, nie vergessen und das alles durch den umfassendsten Reichthum factischen Stoffes unterstützt. Nirgends künstliches Machen von Geschichte, nirgends die Phraseologie der Schule, allenthalten Geschichte im antiken Sinne des Worts. Und dabei trotz allem Hervortretenlassen der Subjectivität, bei allem Geltendmachen eigner Ueberzeugung finden wir allenthalben die edelste Unparteilichkeit, die nirgends richtet, wo Menschen zu richten nicht berufen sind, und eine Ruhe, die nur dann in gerechten moralischen Unwillen übergeht, wenn kalte berechnende Schurkerei das Heiligste gemein, das Gemeinste heilig sprechen will. Indessen ist die Geschichte hier nur in einen Rahmen gefaßt, vieles nur in Umrissen hingeworfen, manches nur angedeutet; allein wenn selbst die neue Bearbeitung die weitere Ausführung und das Colorit geben wird, so muß jene erste Auffassung stets ihren wenn auch in andern Vorzügen begründeten Werth daneben behalten.

Zwischen der „Weltgeschichte", deren dritter Theil seinem Erscheinen nach mit dieser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts zusammenfällt (1823) und dieser letztern ist aber ein Unterschied bemerkbar, der uns in diesen Jahren eine seltsam veränderte Entwicklung von Schlossers historischer Anschauung vermuthen läßt. Dort zunächst Kritik der Quellen und Sichten des Stoffes, hier hauptsächlich die genetische Entwicklung einer großen Weltumwälzung, wie sie aus ihren Grundprincipien die erste Phase ihrer Resultate gestaltete; dort eine kalte, oft trockene Verknüpfung des Geschehenen, hier eine rasche, lebendige, von dem Stoff ganz durchwärmte Darstellung; dort selten, nur in den spätern Theilen und auch da nur behutsam ausgesprochene Urtheile, hier eine tief erkannte, klare und oft kühne Beurtheilung von Männern, Meinungen und Triebfedern, worüber jeder und hätte er sein Ohr auch nur an die gewöhnlichsten Quellen der oberflächlichsten Tagesgeschichte gelegt, ein Urtheil zu haben glaubt. Kurz der innere Unterschied zwischen den zwei Büchern ist zu auffallend, als daß man nicht in diese Zeit den Anfang einer neuen und wichtigen Epoche von Schlossers Geschichtschreibung zu letzen berechtigt wäre.

Auf das achtzehnte Jahrhundert folgte die Erscheinung der „Universalhistorischen Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur." Vierzigjährige Studien des Alterthums sind hier niedergelegt, aus dem unermeßlichen Detail die Summe mit antiker Klarheit und Gedrängtheit hervorgezogen, das Gränzenlose, wie Goethe sagte, für den Geist begränzt. Die volle Bedeutung des classischen Werkes ist von berufenen Freunden des Alterthums und von tiefen Kennern des Staats- und Weltlebens genügend anerkannt worden. Kaum waren die letzten Bände der alten Geschichte erschienen, so folgte die „Beurtheilung Napoleons". Man sieht es dem Verfasser leicht an, daß er aus dem Alterthum herüberkommt; und ein ächt antiker Charakter kann es auch wagen, Verhältnisse der Gegenwart und der allerjüngsten Vergangenheit dieser großartig kühnen Beurtheilung zu unterwerfen. Daß er an diesem Stoffe nicht gescheitert, ist der sicherste Bürge für den unverwüstlich festen und selbständigen Kern in Schlossers Natur.

Wer diese einzelnen Schöpfungen seines Geistes aufmerksam verfolgt und verglichen hat, dem werden die Veränderungen nicht entgangen seyn, welche die „Weltgeschichte" von 1817 von der von 1840 unterscheiden. Schon das Durcharbeiten aller großen historischen Stoffe wie des Alterthums, der Revolution, Napoleons, mußte Schlossers Anschauung immer mehr auf das allgemein Menschliche, auf das Universalhistorische hinweisen und ihn dem Kreise einseitiger Durchforschung detaillirter Geschichten mehr und mehr entrücken. Die geistigen Einflüsse der letzten Zeiten, die manchen absorbirt, viele abgeschliffen, auf die meisten stark influenzirt haben, mußten auch seinen eigenthümlichen Kern nur stärker hervortreten lassen. Je mehr Modephrase das ächte Wissen verhüllte, dialektischer Trug politische und religiöse Wahrheit künstlich entstellte, um so kraftvoller mußte sich seine eigentliche Natur und ihre unbeugsame Energie hervorbilden; je mehr man reagirte, desto schroffer mußte seine Abneigung gegen alles Schwächliche und Ungesunde, desto kräftiger seine Opposition gegen vieles werden, was die Gegenwart, im Sold und ohne Sold, andächtig preist und bewundert. Schlosser hat von einem deutschen Gelehrten alles, nur nicht die pedantische Abneigung gegen Großes und Umfassendes, nur nicht die zufriedene Behaglichkeit beim Genusse des Erworbenen, nur nicht das egoistische Festhalten am Mißbrauch, bloß weil der Mißbrauch alt ist. Jeder jugendlich kräftigen, frischen, aus der Seele sprechenden Richtung laßt er ihre Geltung, selbst wenn sie die seine nicht ist; nur wo er schlechte, feile Gesinnung findet oder zu finden glaubt, da regt sich sein sittlicher Ernst mit unerbittlicher Strenge. Deßhalb seine unumwundene Opposition gegen viele Götzen der Gegenwart, und die Unzufriedenheit des bejahrten Mannes mit so vielem, wobei sich der selbstsüchtige, optimistische Trost beruhigt. Jener sittliche Ernst, der in den früheren Werken mit Vorsicht und Zurückhaltung hervortrat, äußert sich jetzt oft mit Strenge, ja mit Bitterkeit; der Schmerz über das Schlimmerwerden bricht nicht selten mit einer Stärke und einem verzweifelnden Pessimismus hervor, der Jüngere erschrecken und beunruhigen mag. Freilich gehört Schlosser seiner Geburt und Erziehung nach einer bessern Zeit an; wundern wir uns deßhalb nicht, wenn des greisen Mannes Erfahrung die Gegenwart und nächste Zukunft oft noch trüber ansieht als andere, deren Lebensweg in die nachste Zukunft noch weiter hineinragt, die der Hoffnung selbst nach bittern Täuschungen sich noch nicht ganz entschlagen können. Auf seine historische Behandlung hat aber das einen wesentlichen und stark hervortretenden Einfluß. Viel strenger scheidet er jetzt aus, was dem Leben und der klaren Anschauung des Lebens nicht unmittelbar dient; viel consequenter noch als zuvor strebt sein gerader, unverwandter Sinn dem nationalen Ziel seiner Geschichtschreibung zu; viel stärker als je macht sich bei ihm eine praktische Tendenz geltend, und bald im ernsten Ton des Warners, bald mit dem Charakter einer fast verzweiflungsvollen Resignation hält er uns den historischen Hintergrund vor Augen, mit dem das Bild der Gegenwart sich abschließen müsse. Die gelehrte Trockenheit und der philosophische Nebel haben an ihm einen unerbittlichen Gegner, je mehr ein lebendiger Einfluß der Geschichtschreibung auf die Nation dadurch ausgeschlossen wird.

Bei diesem tiefen Gefühl für die Interessen des Volks, bei dieser selbständigen Erhebung über patriotische Phrasen (franzosenliebende wie franzosenfressende) mußte ihm sein Beruf um so höher und bedeutungsvoller erscheinen, als Geschichtschreiber Lehrer der Nation zu werden. Bei allem angebornen Hang für historische Forschung, für ruhige, in sich abgeschlossene Quellenstudien, bei aller natürlichen Abneigung sich nach einem vielköpfigen Wesen zu richten, das man „Publicum" nennt, ward ihm doch immer klarer, welche Bedeutung eine Geschichtschreibung haben müsse, die nicht bloß forsche und kritisire, die sich vielmehr

Digitized by Google

zum Vortheil der Leſewelt alles gelehrten Schuttes, aller Citatennoth möglichſt entſchlüge. „Wenn der Verfaſſer“, ſagt er in der Vorrede zu ſeinem neueſten Werk, „einer gewiſſen Art Popularität und Lesbarkeit eifrig nachſtrebt, ſo geſchieht dieß bloß aus dem Grunde, weil er in den fünfundzwanzig Jahren ſein eigentliches Publicum nach und nach beſſer kennen gelernt hat.“ Und: „der Verfaſſer übergibt dieſen Band der Weltgeſchichte dem Theil des Publicums, welcher aus dem Bücherſchreiben kein Handwerk macht, mit um ſo größerem Vertrauen, als ſeit der Erſcheinung des dritten das Bedürfniß vorzugsweiſe für Gelehrte zu ſchreiben für ihn mit dem zunehmenden Alter aufgehört hat.“ „Allerdings, fügt er hinzu, ſetzt ein Buch, wie dieſe Geſchichte, eine gewiſſe Bildung, gewiſſe Kenntniſſe voraus, für alle ſchreiben zu wollen darf man ſich nur dann einfallen laſſen, wenn man ſich nicht ſcheut den wenigen Weiſen und Edlen unter den Menſchen zu mißfallen, um den Thoren und Unwiſſenden zu gefallen, die überall das große Wort zu führen pflegen.“

Er will „weder Künſtler noch großer Mann in ſeinem Fache“ ſeyn, er will „nicht als höchſtes Muſter, als unbedingte Regel für andere gelten“; nur eins — von dem ſyſtematiſchen Buchmacher will er ſich unterſchieden wiſſen als ein Mann, der aus ſeinem Weſen und ſeinem Gemüth als Schriftſteller „nicht heraustreten mag und will, wenn er es auch könnte.“ Wer ein ſo erhabenes Ziel verfolgt und es mit ſolchen Kräften thut, der iſt gewiß auch berechtigt ein Geltenlaſſen ſeiner Individualität, ein freies Bewegen auf dem Boden der ihm eigenthümlichen Lebensanſicht zu fordern, und wo eine ganze geiſtige Schöpfung aus dem innerſten Weſen eines Gedankens heraus ſo ſelbſtändig und frei ſich entwickelt hat, da iſt die Kritik am wenigſten befugt an Einzelnes ſich zu heften und von Einzelnem beurtheilend auszugehen, ſie müßte denn gerade den ganzen Mann als unhiſtoriſch verwerfen.

Dieſes kühne Durchdringen des unermeßlichen Details, dieſes Bewahren einer geſunden, lebensfriſchen Natur inmitten des maſſenhaften, ſchwierigen, oft unangenehmen Stoffes, dieſes Hervorfinden des hiſtoriſchen Kerns aus dem dunkeln Schacht der mannichfaltigſten Forſchung, dieſe einfache Natur gepaart mit dem tiefſten Eindringen in das Geheime und Verſchloſſene, dieſes Entferntſeyn von jeder Art von Künſtelei und pretiöſem Tone, dieſes glückliche Beſtreben allenthalben für die Thatſache die wahren hiſtoriſchen Dimenſionen aufzufinden — wer wollte läugnen, daß alle dieſe Vorzüge verbunden nur Wenigen gegeben, daß ſie nur das Erbtheil einer ächt hiſtoriſchen Natur ſind? Bei wem für wahre Geſchichte ein ernſter, empfänglicher Sinn verſchloſſen liegt, der wird bei dem Studium von Schloſſers Werken lebendig und erwärmt werden; wem ungeſunde, der einfachen, unverkümmerten Natur feindſelige Elemente dieſelben vergiftet haben, der muß ſich bei Schloſſers Auffaſſung unangenehm berührt und abgeſtoßen fühlen.

Ueber Schloſſers Darſtellung iſt ſo viel geſagt worden, und man glaubte darin nicht ſelten die ganze Beurtheilung ſeiner Leiſtungen ſo aufgehen laſſen zu dürfen, daß es zu einem Schiboleth unſerer litterariſchen Kritik geworden iſt, über das Spröde, Ungefügige ſeines hiſtoriſchen Styls zu klagen. Man iſt ſo weit gegangen und hat von leichter und nachläſſiger Ausarbeitung bei einem Manne geſprochen, dem eine ſolche Ausdauer im Durchdringen des Stoffes, ein ſo unverwandter Blick auf den eigentlich hiſtoriſchen Kern, ein ſo unläugbares Streben aus dem Dunkeln zum Licht zur andern Natur geworden iſt. In einer Zeit aber, wo Modelaune oder die Tyrannei moderner Scholaſtik dem Styl das Recht ſeiner Individualität verkümmern möchte, wo man in allen möglichen Tonarten ſpricht und ſchreibt, nur nicht in der angebornen, wo eine kunſtvolle Styliſtik die wahre ſtyliſtiſche Kunſt zu verdrängen ſcheint, da iſt eine einfache, ungeſchmückte und aus dem innerſten Weſen eines Mannes hervorgehende Darſtellung ein ſeltenes Gut. Wo das Pikante des Tons ſo oft den Gehalt des Stoffes verdrängen, wo affectirte Naivetät oder hohler Pathos nicht ſelten die einfache, ſchlichte Wahrheit umhüllen muß, wo wir bald einem deutſchthümelnden, bald einem vornehm diplomatiſchen, bald einem geſucht archaiſtiſchen, bald einem frivolen Tone geſchichtlicher Darſtellung ſo oft begegnen, da darf man eine ächt hiſtoriſche, in der kunſtloſeſten Einfachheit ſich bewegende und doch ſtets belebte und warme Darſtellung gewiß nur um ſo höher achten. Erinnern wir uns dabei einer Stelle aus der Vorrede, wo er ſich als einen Mann bezeichnet, „der aus ſeinem Weſen und ſeinem Gemüth als Schriftſteller nicht heraustreten mag und will, wenn er es auch könnte“, erinnern wir uns dabei der Mahnung, „daß man in Deutſchland wohl thun würde ſich in der Geſchichte weniger über Methode, Manier und Anſichten zu ſtreiten, als man thut. Wenn jeder aushebt, nach ſeiner Art behandelt, was ihm anziehend erſcheint, ſo wird man am wenigſten Fabrikarbeit erhalten.“ (IV. 1. S. XII.)

(Beſchluß folgt.)

Der Carneval in Paris.

✡ **Paris**, 7 Febr. „Wir tanzen hier auf einem Vulcan“ — aber wir tanzen. Was in dem Vulcan gährt, kocht und brauſet, wollen wir heute nicht unterſuchen, und nur wie man darauf tanzt, ſey der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Da müſſen wir nun zunächſt von der Academie Royale de Muſique reden, wo noch immer jenes ehrwürdige Corps de Ballet exiſtirt, das die choregraphiſchen Ueberlieferungen treulich bewahrt und als die Pairie des Tanzes zu betrachten iſt. Wie jene andere, die im Luxembourg reſidirt, zählt auch dieſe Pairie unter ihrem Perſonal gar viele Perücken und Mumien, über die ich mich nicht ausſprechen will aus leicht begreiflicher Furcht. Das Mißgeſchick des Hrn. Perré, des Gérants des Siècle, der jüngſt zu ſechs Monaten Carcer und 10,000 Franken verurtheilt worden, hat mich gewitzigt. Nur von Carlotta Griſi will ich reden, die in der reſpectablen Verſammlung der Rue Lepelletier gar wunderlieblich hervorſtrahlt, wie eine Apfelſine unter Kartoffeln. Nächſt dem glücklichen Stoff, der den Schriften eines deutſchen Autors entlehnt, war es zumeiſt die Carlotta Griſi, die dem Ballet „die Willi“ eine unerhörte Vogue verſchaffte. Aber wie köſtlich tanzt ſie! Wenn man ſie ſieht, vergißt man, daß Taglioni in Rußland und Elsler in Amerika iſt, man vergißt Amerika und Rußland ſelbſt, ja die ganze Erde, und man ſchwebt mit ihr empor in die hängenden Zaubergärten jenes Geiſterreichs, worin ſie als Königin waltet. Ja, ſie hat ganz den Charakter jener Elementargeiſter, die wir uns immer tanzend denken und von deren gewaltigen Tanzweiſen das Volk ſo viel Wunderliches fabelt. In der Sage von den Willis ward jene geheimnißvolle, raſende, mitunter menſchenverderbliche Tanzluſt, die den Elementargeiſtern eigen iſt, auch auf todte Bräute übertragen; zu dem altheidniſch übermüthigen Luſtreiz des Niren- und Elfenthums geſellten ſich noch die melancholiſch wollüſtigen Schauer, das dunkelſüße Grauſen des mittelalterlichen Geſpenſterglaubens. Entſpricht die Muſik dem abenteuerlichen Stoffe jenes Ballets? War Hr. Adam, der die Muſik geliefert, fähig Tanzweiſen zu dichten, die, wie es in der Volksſage heißt, die Bäume des Waldes zum Hüpfen und den Waſſerfall zum Stillſtehen zwingen? Hr. Adam war, ſo viel ich weiß, in Norwegen, aber ich zweifle ob ihm dort irgend ein runenkundiger Zauberer jene Strömkarlmelodie gelehrt, wovon man nur zehn Variationen aufzuſpielen wagt; es gibt nämlich noch eine eilfte Variation, die großes Unglück an-

Digitized by Google

richten könnte: spielt man diese, so geräth die ganze Natur in Aufruhr, die Berge und Felsen fangen an zu tanzen, und die Häuser tanzen und drinnen tanzen Tisch und Stühle, der Großvater ergreift die Großmutter, der Hund ergreift die Katze zum Tanzen, selbst das Kind springt aus der Wiege und tanzt. Nein, solche gewaltthätige Melodien hat Hr. Adam nicht von seiner nordischen Reise heimgebracht; aber was er geliefert, ist immer ehrenwerth und er behauptet eine ausgezeichnete Stellung unter den Tondichtern der französischen Schule.

Ich kann nicht umhin hier zu erwähnen, daß die christliche Kirche, die alle Künste in ihren Schooß aufgenommen und benutzt hat, dennoch mit der Tanzkunst nichts anzufangen wußte und sie verwarf und verdammte. Die Tanzkunst erinnerte vielleicht allzusehr an den alten Tempeldienst der Heiden, sowohl der römischen Heiden als der germanischen und celtischen, deren Götter eben in jene elfenhaften Wesen übergingen, denen der Volksglaube, wie ich oben andeutete, eine wundersame Tanzsucht zuschrieb. Ueberhaupt ward der böse Feind am Ende als der eigentliche Schutzpatron des Tanzes betrachtet, und in seiner frevelhaften Gemeinschaft tanzten die Hexen und Hexenmeister ihre nächtlichen Reigen. Der Tanz ist verflucht, sagt ein fromm bretonisches Volkslied, seit die Tochter der Herodias vor dem argen Könige tanzte, der ihr zu Gefallen Johannem tödten ließ. „Wenn du tanzen siehst, fügt der Sänger hinzu, so denke an das blutige Haupt des Täufers auf der Schüssel, und das höllische Gelüste wird deiner Seele nichts anhaben können!" Wenn man über den Tanz in der Académie Royale de Musique etwas tiefer nachdenkt, so erscheint er als ein Versuch, diese erzheidnische Kunst gewissermaßen zu christianisiren und das französische Ballet riecht fast nach gallicanischer Kirche, wo nicht gar nach Jansenismus, wie alle Kunsterscheinungen des großen Zeitalters Ludwigs XIV. Das französische Ballet ist in dieser Beziehung ein wohlverwandtes Seitenstück zu der Racine'schen Tragödie und den Gärten von Le Nôtre. Es herrscht darin derselbe geregelte Zuschnitt, dasselbe Etikettenmaaß, dieselbe höfische Kühle, dasselbe gezierte Sprödethun, dieselbe Keuschheit. In der That, die Form und das Wesen des französischen Ballets ist keusch, aber die Augen der Tänzerinnen machen zu den sittsamsten Pas einen sehr lasterhaften Commentar, und ihr liederliches Lächeln ist in beständigem Widerspruch mit ihren Füßen. Wir sehen das Entgegengesetzte bei den sogenannten Nationaltänzen, die mir deßhalb tausendmal lieber sind als die Ballette der großen Oper. Die Nationaltänze sind oft allzu sinnlich, fast schlüpferig in ihren Formen, z. B. die indischen, aber der heilige Ernst auf den Gesichtern der Tanzenden moralisirt diesen Tanz und erhebt ihn sogar zum Cultus. Der große Vestris hat einst ein Wort gesagt, worüber bereits viel gelacht worden. In seiner pathetischen Weise sagte er nämlich zu einem seiner Jünger: „ein großer Tänzer muß tugendhaft seyn." Sonderbar! der große Vestris liegt schon seit vierzig Jahren im Grab (er hat das Unglück des Hauses Bourbon, womit die Familie Vestris immer sehr befreundet war, nicht überleben können) und erst vorigen December, als ich der Eröffnungssitzung der Kammern beiwohnte, begriff ich plötzlich, wie durch Inspiration, das tiefsinnige Wort: „ein großer Tänzer muß tugendhaft seyn!"

Von den dießjährigen Gesellschaftsballen kann ich heuer wenig berichten, da ich bis jetzt nur sehr wenige Soiréen mit meiner Gegenwart beehrt habe. Dieses ewige Einerlei fängt nachgerade an mich zu ennuyiren, und ich begreife nicht wie ein Mann es auf die Länge aushalten kann. Von Frauen begreife ich es sehr gut. Für diese ist der Putz, den sie auskramen können, das wesentlichste. Die Vorbereitungen zum Ball, die Wahl der Robe, das Ankleiden, das Frisirtwerden, das Probelächeln vor dem Spiegel, kurz Flitterstaat und Gefallsucht sind ihnen die Hauptsache und gewähren ihnen die genußreichste Unterhaltung. Aber für uns Männer, die wir nur demokratisch schwarze Fräcke und Schuhe anziehen (die entsetzlichen Schuhe!) — für uns ist eine Soirée nur eine unerschöpfliche Quelle der Langweile, vermischt mit einigen Gläsern Mandelmilch und Himbeersaft. Die Musik besteht hier aus altabgeleyerten Motiven von Rossini und Meyerbeer, den beiden schweigenden Meistern, die in Paris diesen Winter mehr als je besprochen wurden, nicht im Interesse der Kunst, sondern der HH. Troupenas und Schlesinger. Was die Bälle der vornehmen Welt noch langweiliger macht als sie von Gott- und Rechtswegen seyn dürften, ist die dort herrschende Mode, daß man nur zum Scheine tanzt, daß man die vorgeschriebenen Figuren nur gehend executirt, daß man ganz gleichgültig, fast verdrießlich die Füße bewegt. Keiner will mehr den andern amüsiren, und dieser Egoismus beurkundet sich auch im Tanze der heutigen Gesellschaft.

Die untern Classen, wie gerne sie auch die vornehme Welt nachäffen, haben sich dennoch nicht zu solchem selbstsüchtigen Scheintanz verstehen können; ihr Tanzen hat noch Realität, aber leider eine sehr bedauernswürdige. Ich weiß kaum wie ich die eigenthümliche Betrübniß ausdrücken soll, die mich jedesmal ergreift, wenn ich an öffentlichen Belustigungsorten, namentlich zur Carnevalszeit, das tanzende Volk betrachte. Eine kreischende, schrillende, übertriebene Musik begleitet hier einen Tanz der mehr oder weniger an den Cancan streift. Hier höre ich die Frage: was ist der Cancan? Heiliger Himmel, ich soll für die Allg. Zeitung eine Definition des Cancan geben! Wohlan: der Cancan ist ein Tanz, der nie in ordentlicher Gesellschaft getanzt wird, sondern nur auf gemeinen Tanzböden, wo derjenige oder diejenige, die ihn tanzt, unverzüglich von einem Polizeiagenten ergriffen und zur Thür hinausgeschleppt wird. Ich weiß nicht, ob diese Definition hinlänglich belehrsam, aber es ist auch gar nicht nöthig, daß man in Deutschland ganz genau erfahre was der französische Cancan ist. Soviel wird schon aus jener Definition zu merken seyn, daß die vom seligen Vestris angepriesene Tugend hier kein nothwendiges Requisit ist, und daß das französische Volk sogar beim Tanzen von der Polizei incommodirt wird. Ja, dieses letztere ist ein sehr sonderbarer Uebelstand, und jeder denkende Fremde muß sich darüber wundern, daß in den öffentlichen Tanzsälen bei jeder Quadrille mehrere Polizeiagenten oder Communalgardisten stehen, die mit finster katonischer Miene die tanzende Moralität bewachen. Es ist kaum begreiflich, wie das Volk unter solcher schmählichen Controle seine lachende Heiterkeit und Tanzlust behält. Dieser gallische Leichtsinn aber macht eben seine vergnügtesten Sprünge wenn er in der Zwangsjacke steckt, und obgleich das strenge Polizeiauge es verhütet, daß der Cancan in seiner cynischen Bestimmtheit getanzt wird, so wissen doch die Tänzer durch allerlei ironische Entrechats und übertreibende Anstandsgesten ihre verpönten Gedanken zu offenbaren, und die Verschleierung erscheint alsdann noch unzüchtiger als die Nacktheit selbst. Meiner Ansicht nach ist es für die Sittlichkeit von keinem großen Nutzen, daß die Regierung mit so vielem Waffengepränge bei dem Tanze des Volks intervenirt; das Verbotene reizt eben am süßesten, und die raffinirte, nicht selten geistreiche Umgehung der Censur wirkt hier noch verderblicher als erlaubte Brutalität. Diese Bewachung der Volkslust charakterisirt übrigens den hiesigen Zustand der Dinge und zeigt wie weit es die Franzosen in der Freiheit gebracht haben.

Es sind aber nicht bloß die geschlechtlichen Beziehungen, die auf den Pariser Bastringuen der Gegenstand ruchloser Tänze sind.

Digitized by Google

Es will mich manchmal bedünken, als tanze man dort eine Verhöhnung alles dessen, was als das Edelste und Heiligste im Leben gilt, aber durch Schlauköpfe so oft ausgebeutet und durch Einfaltspinsel so oft lächerlich gemacht worden, daß das Volk nicht mehr wie sonst daran glauben kann. Ja es verlor den Glauben an jenen Hochgedanken, wovon unsere politischen und litterarischen Tartüffe so viel singen und sagen; und gar die Großsprechereien der Ohnmacht verleideten ihm so sehr alle idealen Dinge, daß es nichts Anderes mehr darin sieht als die hohle Phrase, als die sogenannte Blague, und wie diese trostlose Anschauungsweise durch Robert Macaire repräsentirt wird, so gibt sie sich auch kund in dem Tanz des Volks, der als eine eigentliche Pantomime des Robert-Macairethums zu betrachten ist. Wer von letzterem einen ungefähren Begriff hat, begreift jetzt jene unaussprechlichen Tänze, welche, eine getanzte Persiflage, nicht bloß die geschlechtlichen Beziehungen verspotten, sondern auch die bürgerlichen, sondern auch alles was gut und schön ist, sondern auch jede Art von Begeisterung, die Vaterlandsliebe, die Treue, den Glauben, die Familiengefühle, den Heroismus, die Gottheit. Ich wiederhole es, mit einer unsäglichen Trauer erfüllt mich immer der Anblick des tanzenden Volks an den öffentlichen Vergnügungsorten von Paris; und gar besonders ist dieß der Fall in den Carnevalstagen, wo der tolle Mummenschanz die dämonische Lust bis zum Ungeheuerlichen steigert. Fast ein Grauen wandelte mich an, als ich einem jener bunten Nachtfeste beiwohnte, die jetzt in der Opéra comique gegeben werden, und wo, nebenbei gesagt, weit prächtiger als auf den Bällen der großen Oper der taumelnde Spuk sich gebärdet. Hier musicirt Beelzebub mit vollem Orchester, und das freche Höllenfeuer der Gasbeleuchtung zerreißt einem die Augen. Hier ist das verlorne Thal, wovon die Amme erzählt; hier tanzen die Unholden wie bei uns in der Walpurgisnacht, und manche ist darunter, die sehr hübsch, und bei aller Verworfenheit jene Grazie, die den verteufelten Französinnen angeboren ist, nicht ganz verläugnen kann. Wenn aber gar die Galopp-Ronde erschmettert, dann erreicht der satanische Spectakel seine unsinnigste Höhe, und es ist dann, als müsse die Saaldecke platzen und die ganze Sippschaft sich plötzlich emporschwingen auf Besenstielen, Ofengabeln, Kochlöffeln — „oben hinaus, nirgends an!" — ein gefährlicher Moment für viele unserer Landsleute, die leider keine Herenmeister sind und nicht das Sprüchlein kennen, das man herbeten muß, um nicht von dem wüthenden Heer fortgerissen zu werden.

Elsaß.

A **Aus dem Elsaß**, Anfang Februar. (Beschluß). Ueber die Thomaskirche, nächst dem Münster das merkwürdigste Gebäude der Stadt, ist eine Schrift von Ludwig Schneegans angekündigt, eine andere von K. Fr. Heiß, Buchdrucker, bereits erschienen. Lustig zu lesen ist darin eine aus Ehrmanns Briefen gezogene Anekdote, wie die Jesuiten unter Ludwig XV sich bemühten den Protestanten das reiche Thomästift abzuringen, was durch Schöpflin, k. Rath und Historiograph, durch einen kühnen Streich vereitelt wurde.

Ich kann diesen Brief nicht abschicken, ohne noch zum Schlusse einige Worte über A. Weills Elsasserbriefe (Europa, 3 und 10 Jan.) zu sagen. Wie sehr manches im Elsaß im Argen liegt und in wie mancher Hinsicht dem geistigen Leben eine höhere Entwicklung zu wünschen wäre, wird sowohl von Fremden als von Inländern erkannt; wo das Heil gebunden liege und wo die Rettung blühe, ist schon vielfach besprochen worden; Zeit, Menschenthun und Gotteswille werden auch gewiß einst diesem schönen, blühenden Lande und seinen kräftigen, biedern Bewohnern eine herrlichere Zukunft herbei führen; in welcher Form sich dieselbe zeigen und unter welchen Bedingungen und Verhältnissen sie ins Leben treten werde, steht wohl über den Sternen schon jetzt geschrieben und wir werden es nicht hemmen und ablenken mögen! Daß sich aber im Elsaß in der jüngsten Zeit, trotz aller Hinderungen vielfacher Art und trotz der immer mächtiger werdenden industriellen Bestrebungen, auch ein tüchtiger Sinn fürs Schöne und Wahre in Kunst und Litteratur rege und ans Licht trete, das kann nur von Blinden oder von verschrobenen, vorurtheilsvollen oder leichtsinnigen Köpfen geläugnet werden. A. Weill, ein Elsässer, hat theilweise aus Unbekanntschaft mit den wirklichen Zuständen der Wahrheit die Ehre nicht gegeben und sich berufen gefühlt in pikanten Phrasen, in jenem leichtfertigen Tagestone sein Vaterland zu verhöhnen. Der Elsässer muß über diese Donquirotiade lachen und die Achseln zucken. Der Fremde möchte aber wohl, bei der Dreistigkeit seiner Behauptungen und namentlich bei manchen Citaten, die falsche Scheidemünze für baares Gold annehmen. Deßwegen möge unter vielem nur einiges als Muster gerügt werden. Die Behauptung, „daß es in den elsässischen Städten nur Knackwürste, Bier, Dummheit und französische Sittenlosigkeit, auf dem Lande nur Dummheit und schöne Bauernmädel gebe", ist gleichsam sein Thema, das er mit hamischer Freude verfolgt, rechts und links die Wahrheit mit dem Witze todtschlagend, wo sie diesen nicht frei durchlassen will. — Auf dem Rathhausplatze zu Mühlhausen hatte vor etwa zwanzig Jahren ein Bürger die Idee, sein Haus mit allerlei Scenen aus der Schweizergeschichte zu bemalen, welche jedoch von der Zeit und dem Regen etwas von ihrem ursprünglichen Farbenschimmer verloren haben; einem ästhetischen Reiseberichtler ist aber nun nichts willkommener als solch ein altes Stück, und A. Weill nimmt keinen Augenblick Anstand, dasselbe für ein „noch sehr gut erhaltenes Monument" zu erklären, wohl ärgerlich darüber, daß nicht noch ein altes Malerzeichen, auch nur ein Strichlein oder Kreuzchen irgendwo vorhanden sey, woran er eine Hypothesenstrickleiter über den muthmaßlichen Künstler anknüpfen könnte. — Im Angesichte des hier abgebildeten Arnold von Winkelried nun entgeht Weills titanenartige Gestalt den Blicken zweier Mouchards nicht, die schnell mit einem Polizeisergeanten eine Verschwörung wider ihn anzetteln und ihm den Paß abfordern; letzteres mag wahr seyn, die Mouchards sind aber reine Erfindung, welche jedem, der Mühlhausen kennt, höchst lächerlich vorkommen muß. Welche herrliche Gelegenheit einen Witz loszulassen wäre es nun nicht, wenn am Hause, wo Winkelried abgebildet ist, sich irgend etwas damit Contrastirendes befände! Und warum das nicht, daneben wohnt ein Hr. Katz, der einen Commerce en draperies hat, der muß sich's nun einen Augenblick gefallen lassen, um eine Stufe herunter zu steigen und ein Trödler zu werden; Weill will „direct unter ihm (Winkelried) die Worte Joseph Katz, Fripier" gelesen haben, um darauf die Bravourphrase folgen zu lassen: „Wer hat die Wahrheit an einen Trödler verkauft?" Der wahrhaften Inschrift, die deutlich in deutscher Sprache „hier wurde Lambert geboren", an dessen Geburtshause zu lesen ist, konnte Weill im Augenblicke keine Pointe entlocken; er schlägt abermals die Wahrheit todt und setzt keck, es heiße: Ici est né Lambert! denn er will einen Witz gegen die Franzosen machen. Zufälligerweise mag Weill gehört haben, daß in Mühlhausen ein Exemplar der Europa, das Morgenblatt und die elegante Zeitung sey, und sogleich ist in Mühlhausen noch weit „mehr Interesse für deutsches Wesen als in Straßburg!" Das hören die Mühlhauser zum erstenmal! Wenn Weill Mühlhausen hier ein Compliment macht, so beeinträchtigt er es wieder auf der andern Seite dadurch, daß er ihm nur 18,000 Einw. zugesteht, und ihm jählings mehr als noch so viel geradezu todtschlägt

Digitized by Google

Straßburg dagegen, das bis jetzt nur zwei Arme der Ill durchflossen, erhält von Weill einen dritten. Wo er diesen in der Eile erwischt hat, weiß ich nicht, er ist aber nöthig, denn aus Straßburg „könnte leicht ein kleines Venedig werden!“ Als Held und Tonangeber erscheint er namentlich im Theater, wo er durch ein bonmot den Enthusiasmus der Zuschauer erregt und einen Sänger zur Ordnung verweisen will. — Selbst der Münsterthurm muß vor seine Zuchtruthe treten und sich anbellen lassen. „Der Thurm nun, der in lauter Arabesken ausartet, zeigt schon den Verfall der Kunst. Es ist Zuckerbackwerk in der Form einer Artischoke, das Manierirte, Gezierte ist schon Mode geworden und unmöglich wäre es mehr, nach dem Thurm ein solches Fundament hinzuzaubern.“ Ebenso wie mit den Sachen, verfährt er auch mit den Personen, die er alle so costümirt und schildert wie er sie zu seinem Witze brauchen will. Da trifft er aber gerade so darneben: „Es leben im Elsaß folgende deutsche Dichter von einigem Interesse: Friedrich Otte (Zetter), August Stöber, Muhl (soll heißen Mühl), Candidus, Hirth, Reis (statt Reuß) und der ältere Strobel.“ Beide letztere haben aber zufälligerweise noch keine Gedichte veröffentlicht; dagegen fehlen Adolf Stöber, Lamey und Dürrbach, die doch wahrlich von einem nur ein wenig mit der elsässischen Litteratur Bekannten, und in deutschen Blättern Bewanderten, nicht hätten übersehen werden können. Auch Lavater ist ihm unbekannt. Von Strobels Ausgaben der Brandtschen Schriften und gelehrten Forschungen weiß er nichts. Dagegen weiß er einige Unwahrheiten hinsichtlich der Herausgabe der Erwinia faufzutischen, die er mit der zuversichtlichsten Miene von der Welt aus dem Aermel schüttelt. Doch scheiden wir von ihm, nicht wie er von den elsässischen Litteraten die ihm wie Gespenster vorkommen, sondern froh den Eindruck der wie schlechte Pommade riechenden Witze überwunden zu haben, und waschen wir die Hände.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Würtemberg:** der aus Ipfingen, Oberamts Maulbronn, gebürtige Bankier Joh. Huber zu Hofwyl, der seit einer Reihe von Jahren durch wiederholte Schenkungen an einzelne Einwohner, so wie durch gemeinnützige Stiftungen zum Besten der Armen, der Kirche und der Schule, seiner Heimath mannichfache Wohlthaten erwiesen, hat von Sr. Maj. dem König das Ritterkreuz des Ordens der würtembergischen Krone erhalten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** Wilh Frhr. v. Hammerstein, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, wurde Commandant des 2ten Armee-Corps in Italien. Fr. Graf Khevenhüller-Metsch, Gen. Major und Brigadier, wurde Inhaber des vacanten Infanterie-Regiments Nr. 55. Befördert wurden: Zum General der Cavallerie der Feldmarschall-Lieutenant Gustav Prinz zu Hessen-Homburg. Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: M. Frhr. Boineburg v. Lengefeld; W. Lobenstein. Monturs-Inspector, in seiner Anstellung, und Fr. W. v. Merz. Zu General-Majoren die Obersten: J. v. Gedeon, vom 1sten Szekler Gränz-Inf. Reg. Nr. 14, und A. Frhr. Esterich v. Monte-Creto, vom Inf. Reg. Nr. 42. Zum Oberstlieutenant der Major J. Haymann Edler v. Hainthal, vom Inf. Reg. Nr. 14, zum Festungs-Commandanten in Ferrara. Zu Majoren die Hauptleute: J. Edler v. Baußnern, vom Inf. Reg. Nr. 59, im Reg.; Fr. Dreskovich, vom Inf. Reg. Nr. 18, beim Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4; Fr. Kayenberg, vom Sappeurs-Corps, und B. Frhr. Pilati de Tafful, vom Pionier-Corps, beide im Corps. In Pensionsstand wurden versetzt: der Oberstlieutenant: C. Ferrari da Grado, Festungs-Commandant zu Ferrara, mit Obersten-Charakter und Pension; der Major: Fr. Kelleri, vom Inf. Reg. Nr. 59, mit Oberstlieutenants-Charakter; die Hauptleute: P. Schramek, vom Inf. Reg. Nr. 60, mit Majors-Charakter und Pension; J. Treutler, vom Inf. Reg. Nr. 55, mit Majors-Charakter ad honores, L. Graf Auersperg, Hauptmann in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

Landstände. **Würtemberg:** der Geh. Rath v. Gärtner ist zum lebenslänglichen Mitglied der ersten Kammer der Stände des Königreichs ernannt.

Consuln. Der Kaufmann Wilh. Boden auf Hayti ist zum dortigen k. hannover'schen Consul bestellt worden. — Der Senat der freien Stadt Frankfurt hat den Hrn. Louis Stiffel zum Consul für Odessa ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Die an der Universität Tübingen erledigte Lehrstelle für Technologie ist dem Hofrath Bolz, bisher Professor an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, in der Eigenschaft eines ordentlichen Professors der Universität übertragen. — Dem Oberamtsarzt Dr. Riecke in Stuttgart wurde, aus Veranlassung seiner 50jährigen Doctors-Jubelfeier der Titel eines Med. Raths verliehen. — Der kürzlich in Stuttgart verstorbene Director der Kunstschule, Hofrath v. Dannecker, hat dieser Anstalt eine beträchtliche Anzahl plastischer Werke, theils Arbeiten seiner eignen Hand, theils Abgüsse von Antiken, sodann eine werthvolle Sammlung von Kupferwerken, einzelnen gestochenen Blättern und Schriften aus dem Gebiete der Kunstlitteratur vermacht. — Dem außerordentliche Professor in der medicinischen Facultät der Universität Berlin, Dr. Wolff, ist der Charakter als Geh. Sanitätsrath beigelegt worden.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 8 Febr., der Finanzrath Glocker, 70 J. a.

[506]

Bekanntmachung.

Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart hat mich benachrichtigt, daß ihr Theile eines Collegienheftes, welches meinen Vorträgen über specielle Nosologie und Therapie nachgeschrieben ist, zum Verlage angeboten wurden, und daß sie diesen Antrag, **wie sich von selbst versteht, mit Indignation zurückgewiesen** hat. Indem ich für dieses Verfahren öffentlich meinen herzlichen Dank ausspreche, glaube ich zugleich die feste Hoffnung hegen zu dürfen, daß alle rechtlichen Buchhandlungen, welchen ähnliche Anträge zukommen sollten, diesem Beispiele folgen und eine litterarische Piraterie verdammen werden, welche schlimmer als Nachdruck ist, da sie das Eigenthum auf dieselbe Weise verletzt und überdieß, wie wiederholte Beispiele lehren, dem Publicum nur Unvollständiges und Mißverstandenes bietet.

Göttingen, den 5 Februar 1842.

Dr. **Fuchs**, Professor der Medicin.

[503—5]

Donau-Dampfschifffahrt.

Einladung zur ordentlichen General-Versammlung

auf

Dienstag den 1 März l. J. und folgende Tage, Vormittags 9 Uhr,

Versammlungsort im Saale des Gasthofs zum **Goldnen Engel**. Die außer den satzungsmäßigen Gegenständen (§. 53) an die Versammlung zu bringenden Anträge werden durch besondere Rundschreiben den hiesigen Actionnären und Bevollmächtigten der Auswärtigen mitgetheilt.

Bei der Wichtigkeit der obschwebenden Fragen wird zahlreicher Theilnahme entgegengesehen.

Regensburg, den 7 Februar 1842.

Der Ausschuß der bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

[496] **Aufforderung.**

Das königl. Kreis- u. Stadtgericht München

erläßt hiemit an den Joseph Oberhäuser, welcher in den Akten als pensionirter englischer Capitän bezeichnet, und ein Sohn der Gerichtsschreibersehelente Thomas und Theresia Oberhäuser von Kitzbühl in Tyrol ist, die Aufforderung,

binnen 60 Tagen a dato

seine Erklärung über die Anerkennung des bei den Gerichtsacten liegenden Testaments des verstorbenen Pfarrers Karl Prugger, d. d. 24 April 1841, so wie über den Antritt der Erbschaft des benannten Pfarrers Prugger dem hiesigen Gerichte abzugeben.

München, am 1 Februar 1842.

Der königl. Director **Barth.**

coll. Fid.

[513–15] **Aufforderung.**

Die verlebte Freifrau v. Truchseß, Franciska, geb. Gräfin v. Andlau-Homburg, hat in ihrem eigenhändigen Testament d. d. Würzburg, den 28 September 1833, verordnet, daß die unter ihrem Nachlaß sich befindenden, ihr und ihrem Sohne Franz Frhrn. v. Truchseß von dem verlebten Groß-Prior Frhrn. v. Truchseß zu Würzburg vermachten 52.000 fl. rhn. und sechs Bethmann'sche Obligationen, jede zu 1000 fl. W. W. nach erfolgter förmlicher Todeserklärung ihres genannten Hrn. Sohnes, den Verwandten des gedachten Hrn. Groß-Priors, nämlich den Nachkommen des Eberhard Frhrn. v. Truchseß, ehemaligen Präsidenten und Vicedom in Straßburg und Zabern, zu zwei gleichen Theilen in der Art zukommen soll, daß die eine Hälfte auf die Nachkommen des Wilhelm Frhrn. v. Truchseß, und die andere Hälfte auf die Nachkommen der Beatrix Freifrau v. Reichenstein, geborne v. Truchseß, zu fallen habe. Vor kurzem wurde nun der vermißte Sohn der Testirerin, Franz Frhr. v. Truchseß, förmlich für todt erklärt, und es ist hiemit der Zeitpunkt eingetreten, wo die Ausfolgung an die Berechtigten ohne Anstand erfolgen kann. Da man nicht ganz gewiß ist, alle diese Berechtigten genau zu kennen, so werden andurch alle diejenigen, welche auf das obengedachte Legat aus was immer für einem Rechtsgrund irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Rechte bei der auf

Dienstag den 5 April l. J.

angeordneten Liquidations-Tagfahrt um so gewisser dahier geltend zu machen, als sie es sonst sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie bei der gleich darauf erfolgenden Vertheilung fraglichen Legats nicht berücksichtigt werden könnten.

Freiburg, den 27 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Stadtamts-Revisorat.

St. Hermanuz.

[443–45] **Erbvorladung.**

Zur Theilnahme an dem Vermögen, welches die am 7 v. M. verstorbene, ledige, taubstumme Maria Anna Rink von Neuhausen, in der Stadtgemeinde Zell a. H., zurückgelassen hat, ist in dem väterlichen Stamme der im Jahre 1798 oder 1799 nach Ungarn ausgewanderte Franz Anton Wolfgang von Unterhammersbach, wenn er noch am Leben ist, als Erbe berufen.

Weil von seinem Leben und Aufenthaltsort in der Gemeinde nichts bekannt ist und in Erfahrung gebracht werden kann, so wird derselbe aufgefordert, sein Daseyn

innerhalb 4 Monaten,

von heute an, hieher anzuzeigen, und sein Erbrecht an die vorgenannte Erblasserin geltend zu machen, andernfalls nach Umfluß dieser Zeit diese Erbschaft denjenigen zugewiesen werden wird, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls schon gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Genaenbach, den 29 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Amtsrevisorat.

Trefzger.

[6097–99] **Edictal-Citation.**

Nachstehende, den Stiftungen des diesseitigen Amtsbezirkes angehörige Urkunden von Staats-Capitalien sind zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der k. Stiftungs-Agentie für Oberbayern werden die unbekannten Inhaber der Obligationen hiemit aufgefordert, dieselben um so gewisser

binnen einer Frist von 6 Monaten

dahier vorzuweisen, als dieselben sonst für kraftlos erklärt werden würden.

Diese Obligationen sind:

Nr. curr.	Capitalsgattung.	Kat.-Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit	Bemerkungen.
	Für die Kirche St. Johann in Neumarkt.							
1	Zinszahlamts-Anlehen	2846	200	—	—	4	25 Jan.	Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde Sr. kurfürstl. Durchl. Maximilian vom 25 Febr. (Conv. Paull) 1652 auf den Markt Neumarkt.
	Für die Stiftungen Markts Neumarkt.							
2	Assecuration v. J. 1805 lit. D.	vmtfo? 2054	1200	—	—	4	30 Sept.	Urkunde von der kurfürstl. Landschaft gemeinen Schuldenablösungscommission vom 31 Oct. 1805 auf den Markt Neumarkt, für das Leprosenhaus, Legatenstiftung und St. Antoni-Bruderschaft.
3	Kirchenanlehen v. J. 1805	90 / 2488	408	57	1	4	16 Sept.	Kurfürstl. Provincial-Hauptcasses-Schein vom 16 Sept. 1805 auf die Stiftungen und Pfarrkirche Neumarkt pr. 609 fl. 11 kr. 1 pf.
	Für die Pfarrkirche Oberbergkirchen.							
4	Bundescapital beim Schuldenwerk	7614 / 1556	200	—	—	2½	2 Febr.	Ausbruch aus 5550 fl. nach Urkunde vom 2 Febr. 1705 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf die Gotteshäuser, Gerichts Neumarkt.
	Für die Kirche Walterbaich.							
5	Bundescapital beim Schuldenwerk	579 / 1072	800	—	—	2½	19 Jul.	Urkunde vom 19 Jul. 1686 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf das Gotteshaus Walterbaich.
	Für Stiftungen des Patrimonialgerichts Zangberg, nun k. Landgerichts Neumarkt.							
6	172 Steueranlehen v. J. 1798	4019 / 1468	121	15	2	4	14 Oct.	Urkunde vom 14 Oct. 1799 von gemeiner löbl. Landschaft in Bayern auf die Gotteshäuser und Bruderschaften der Hofmark Zangberg.

Neumarkt, am 16 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

Sämmer, Rechtspr.

---

[280] This day is published, a New Edition, considerably improved and enlarged, of

LOUDON'S ENCYCLOPÆDIA of GARDENING; the Theory and Practice of Horticulture, Floriculture, Arboriculture, and Landscape Gardening, including all the latest Improvements, a general View of Gardening in all Countries, and a Statistical View of its present State, with Suggestions for its future Progress in the British Isles, etc. With nearly 1000 Engravings on Wood, 50 s. boards.

II.

A New Edition, with Supplement, of

LOUDON'S ENCYCLOPÆDIA of PLANTS; being a description of nearly every known species. With nearly 10.000 Figures, by Branston, from Drawings by J. D. C. Sowerby, F. L. S. 1 thick vol. 8vo. 3 Pfd. Sterl. 13 s. 6 d. cloth.

III.

LOUDON'S ENCYCLOPÆDIA of AGRICULTURE. Containing its History, Principles, and their application. Third Edition, with nearly 1300 Wood Engravings, 1 large vol. 8vo. price 2 Pfd. Sterl. 10 s. cloth lettered.

IV.

LOUDON'S HORTUS BRITANNICUS: a Catalogue of all the Plants indigenous to or introduced into Britain. New Edition, with a New Supplement. price 1 Pfd. Sterl. 11 s. 6 d. cloth lettered.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

Digitized by Google

(55) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAR-KARTE
von Deutschland
in 25 Blättern,
mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen
von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 12. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Aachen, Bonn, Coblenz, Düren, Gernsheim, Kaiserslautern, Kreuznach, Landau, Lüttich, Luxemburg, Mainz, Mannheim, Metz, Namur, Nassau, Saargemünd, Sedan, Siegen, Speyer, Trier, Verdun, Verviers, Wiesbaden, Worms, Zweibrücken.**

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[453] **Neues Verlagswerk,**

welches in der **Fr. Lintz'schen** Buchhandlung in **Trier** demnächst erscheinen wird:

Verfassung, Zuständigkeit und Verfahren
der Gerichte der preußischen Rheinprovinz
in bürgerlichen Rechtssachen,
von **F. J. Perrot,**
Staats-Procurator.
Zwei Theile.

Dieses Werk hat sich vier Hauptaufgaben gesetzt, nämlich:

1) Von der Verfassung und dem Verfahren der Gerichte Frankreichs eine solche Darstellung zu liefern, daß deutsche Rechtsgelehrte und andere Personen, die hieran Theil nehmen, eine klare Anschauung davon gewinnen können. Zu dem Ende sind die Beziehungen und Abweichungen von deutscher Verfassung und deutschem Verfahren angedeutet, und die eigenthümlichen Materien des französischen Rechts besonders hervorgehoben;

2) diejenigen Abänderungen, welche in Verfassung und Verfahren seit der Rückkehr in den Schooß des Vaterlandes eingetreten sind, klar und vollständig herauszuheben, und in die richtige Verbindung mit dem Gesammten der Gesetzgebung zu bringen;

3) dem angehenden Juristen in der Rheinprovinz ein Hülfsmittel zu einer vollständigen Uebersicht und deutlichen Einsicht in das ganze System der Verfassung und des Verfahrens, so wie in alle einzelnen Zweige desselben zu geben;

4) diejenigen Einrichtungen und Lehren, welche von allgemeiner Natur und von unverdächtigem Werthe sind, so wie diejenigen, welche sich als theils überhaupt, theils für den deutschen Charakter nicht passend gezeigt haben, hervorzuheben und zu beleuchten.

Daß das Bedürfniß zu einem solche Werke vorhanden war, ist allgemein anerkannt; inwiefern das gegenwärtige dasselbe befriedigt, muß die Erfahrung lehren.

Nur so viel erlaubt sich die Verlagshandlung auf den Grund des Urtheils Sachverständiger hin schon anzudeuten, daß fleißiges Quellenstudium und praktische Erfahrung gleichzeitig an diesem Werke geschaffen haben, und es dadurch dem Hrn. Verfasser gelungen ist, mit oft überraschender Klarheit nicht nur Vergangenheit und Gegenwart wechselseitig zu beleuchten, sondern auch mit umfassender Umsicht die Fragen der letztern unter vollständiger Anführung der darauf bezüglichen Gesetze, Anweisungen, Erkenntnisse u. s. w. zu würdigen und zu entscheiden. Der erste Theil wird auf diese Weise, z. B. durch die gründliche Darstellung der Gränzen unseres Justiz- und Verwaltungswesens und des ganzen äußeren Organismus des erstern, den inländischen Beamten aller Classen sich unentbehrlich machen, Nichtbeamten und Ausländern aber die genügendste Belehrung über die wichtigsten Zustände unserer Verfassung gewähren.

Derselbe wird, indem er zugleich ein Ganzes für sich unter dem besondern Titel: „Verfassung und Zuständigkeit ꝛc." bildet, bereits zu Ostern l. J. erscheinen.

Betreffend die äußere Ausstattung des Werkes, so gibt die Verlagshandlung die Versicherung, daß sie ganz dem innern Werthe desselben angemessen seyn wird; es wird auf fein Velin-Maschinenpapier mit neuen Lettern in gr. 8. Format gedruckt. Der erste Band oder Theil wird circa 25 Bogen stark und der Preis möglichst billig gestellt werden.

Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands an.

[487–88] Der Engros-Verkauf

gefilzter Stoffe hiesiger Fabrik,

als: rohe und gefärbte Tuche, Fuß-, Tisch- und Schlafdecken, Flanelle u. s. w., beginnt am 1 Februar c.

Indem wir dieses neue Fabricat hiemit bestens empfehlen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe aus reiner Wolle mit eigens für diesen Zweck construirten mechanischen, hier und in mehreren der zum Zollvereine gehörigen Staaten patentirten Vorrichtungen gefertigt ist, und sich wesentlich von gewebten Tuchen unterscheidet.

Die Preise sind wohlfeil, das Gewicht dieses Fabricats ist leicht, sein Gefüge aber dicht, und daher, zu Kleidungsstücken verwandt, wärmehaltend. Es eignet sich aber auch zu vielen andern Zwecken, z. B. zum Ausschlagen der Wagen, zum Lackiren, zu Unterlagen für Drucker, Papiermacher u. s. w.

Briefe und Bestellungen sind zu entrichten an die Niederlage der Berliner Filztuch-Fabrik, Oberwallstraße Nr. 12. — Berlin, den 29 Januar 1842.

Die Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

---

[489] **Anzeige für Baumeister, Architekten, Gewerbsschulen ꝛc.**

Bei **Weise & Stoppani** in **Stuttgart** ist so eben in Commission erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Kopp, Ernst, Beitrag zur Darstellung eines reinen einfachen Baustyls. 8. Heft, 2te Abtheilung. Auch unter dem Titel: Entwürfe von 26 Façaden zu Wohngebäuden in spitzbogigem Baustyl. Halb-Royal-Fol. (½ Bog. Text und 12 Kupfertafeln.) Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

---

[467] Von der **Hoffmann'schen** Verlagsbuchhandlung ist ausgegeben Nr. 5 des

Neuen musikalischen Volksblattes für Dilettanten, mit besonderer Rücksicht auf Singvereine, Liederkränze und Volkslehrer. Unter Mitwirkung von L. Hetsch, Ferd. Huber, F. Kaufmann, K. Kocher, Silcher, E. Zumsteeg ꝛc. herausgegeb. von **Aloys Schmitt**

und in allen soliden Buchhandlungen gratis zu haben. Die Fortsetzung wird unserer früheren Ankündigung gemäß nur auf Bestellung und unter Berechnung des ersten Vierteljahrs (mit 1 fl. 12 kr.) ausgegeben. Freunde des Blattes werden gebeten, ihre Bestellung nun bald zu machen, damit die Auflage mit einiger Sicherheit festgesetzt werden kann.

Stuttgart, den 20 Januar 1842.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[500] **Versteigerung einer Gemäldegalerie. Bibliothek ꝛc.**

Den 1 März 1842 ff. werden aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Hrn. Domcapitulars Grafen Franz v. Kesselstatt

1) eine bedeutende Gemäldegalerie, circa 1100 Nummern enthaltend, eine ansehnliche Sammlung von Portraits, eine Reihe altdeutscher Gemälde, sodann Historienbilder, Jagd- und Thierstücke, Landschaften, Stillleben ꝛc., worunter Bilder von Rubens (einige Skizzen), Snayers, Fyt, Otto Messeus, Honsdeeter, Heidelb, de Heem, Hamilton, Netscher, Wouvermans, Carlo Dolce, Rembrandt, Lucas v. Leyden ꝛc.;

2) eine Bücher-sammlung, enthaltend einige Incunabeln, viele ältere und neue Bilderwerke ꝛc.;

3) eine Sammlung von Kupferstichen, namentlich alten, älteren Holzschnitten und Skizzen von guten Meistern;

4) eine Sammlung von römischen und deutschen Alterthümern, meist in der Umgebung von Mainz gefunden, Aschenkrüge, Ringe, Münzen; Curiositäten aller Art

in Mainz in dessen Sterbehaus im einzelnen gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Ein Katalog, welcher namentlich das Verzeichniß der Bücher enthält, ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Sämmtliche Gegenstände können in den acht Tagen vor der Versteigerung im Sterbehaus eingesehen werden.

---

[498] **Kupferstich-Auction.**

Montag den 28 Februar l. J.

und an den folgenden Tagen wird in der Handlung des Unterzeichneten eine vorzügliche Sammlung von Radirungen, Kupferstichen, Zeichnungen und ganzen Kupferwerken der berühmtesten Meister aus allen Schulen versteigert. Der Katalog darüber kann daselbst, so wie in allen vorzüglichen Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

München, den 9 Februar 1842.

Montmorillon,
Kunsthändler und Auctionator.

Digitized by Google

F. C. Schlosser.

Geschichte der Weltbegebenheiten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. I. II. Frankfurt 1839. 1841.

(Beschluß.)

Wir gehen zu dem Werke selbst über. Die beiden jüngst erschienenen Bände ihrem factischen Stoff und historischen Gehalt nach einzeln hier durchzugehen kann unsere Absicht nicht seyn. Wir wählen deßhalb ein paar wesentliche Punkte aus dem letzt erschienenen Bande; sie betreffen unsere vaterländische Geschichte und sind geeignet die Eigenthümlichkeit Schlosser'scher Auffassung am schärfsten hervortreten zu lassen. Der größte Theil dieses Bandes umfaßt die Geschichte der westeuropäischen Staaten, zunächst die Verhältnisse der pyrenäischen Halbinsel, dann die von England, Frankreich und Italien während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Stoff ist hier mitunter ein sehr spröder, und insofern es zunächst dem Ergebniß der Forschung, dem Sichten und Sondern der kritisch bewährten Thatsache gilt, schließt sich das Buch mehr an die früher erschienenen Bände der „Weltgeschichte" an; in Rücksicht auf Ton, Auffassung und Manier freilich ist es davon wesentlich unterschieden und verläugnet die Zeit und die Stimmung nicht, welcher es zunächst angehört. Das Mittelalter ist es und dessen Charakter, den uns Schlosser hier in universellen Umrissen und doch vom Detail der Forschung unterstützt vorführen will, und zwar zunächst das sinkende Mittelalter. Seine Natur scheint uns aber, wie wir bereits oben bemerkt, gerade ganz besonders dazu geeignet Perioden des Uebergangs, Epochen gewaltiger Umgestaltung in lebendigen und scharfen Zügen zu skizziren; Zeiten des Verfalls einer alten, Emporwachsen einer neuen Welt sind ja auch die Theile, die man in seiner Behandlung der antiken wie der modernen Geschichte für die gelungensten erklärt. Je weniger er sich aber blenden läßt von einer prahlenden Außenseite, je entschiedener er allenthalben aus dem Knäuel der Verhältnisse den Menschen und seine Entwicklung hervorzuheben, inmitten der glänzendsten Immoralität das sittliche Princip festzuhalten bemüht ist, desto eigenthümlicher und anziehender mußte eine Darstellung gerade dieser Partie des Mittelalters von ihm werden. Geschichten voll blühender Rhetorik, Darstellungen die hart an die Gränzen des Romans streifen, oder auch nur unverarbeitete Massen des Stoffes fehlen uns nicht, aber die trockene dürre Wahrheit rund herauszusagen hat man selten Muth und auch dann nicht immer Tüchtigkeit und Wissen genug gehabt; um so dankenswerther ist für uns die Schlosser'sche Auffassung. Er erscheint hier ganz als derselbe wie dort, wo die sinkende Hellenenwelt, wo er Rom in der Zeit des Triumvirats oder wo er den Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts und dessen Verdorbenheit schildert; ja er läßt hier seine Subjectivität noch stärker und unumwundener als sonst hervortreten. Die politische Nichtigkeit erfüllt ihn mit tiefer Verachtung; die sittliche Gesunkenheit, die sich hinter frommen oder loyalen Phrasen, hinter glänzender Rhetorik oder äußerem Prunke von Wissenschaft und Kunst birgt, macht seinen moralischen Unwillen lebhaft rege; nicht selten wird er an Analogien der neuen Zeit erinnert und seine kraftvolle unverblümte Kritik äußert sich dann in freimüthigen, oft bittern und strafenden Worten. Wir sehen allenthalben das Ziel durchschimmern, welchem er zustrebt, nämlich den völligen Untergang des Mittelalters; was er hauptsächlich hervorhebt, sind nur die Elemente und Bedingungen dieses Untergangs. Dazwischen stete Rückblicke auf die Gegenwart; ihre retrograden Bestrebungen und ihre Schwächen werden in scharfer, nicht selten kaustischer Weise berührt. Namentlich werden aber die deutschen Verhältnisse, die Spaltungen der Kirche, der immer stärker werdende Drang nach einer Reform hervorgehoben; die Wärme des Tones, die scharfe Zeichnung von Personen und Zuständen springen hier noch mehr in die Augen, aber auch die sittliche Beurtheilung wird um so bitterer und schneidender, je höher und theurer ihm das Vaterland ist, dessen Wohl und Wehe es gilt.

Der erste Band hatte die deutsche Geschichte unter Karl IV etwa bis 1365 geführt; den dort abgebrochenen Faden nimmt der zweite wieder auf. Karl IV ist bereits im vorhergehenden Bande treffend charakterisirt; seine Selbstsucht, sein unentschiedenes Schaukelsystem, wo es das allgemeine Wohl gilt, so wie halb poetische, halb theologische Bildung, die sich überall kund thut, sein Bestreben mit Papier und Verordnungen zu regieren oder „im Geiste der neuern Zeit durch Reden, Schreiben, Decretiren das zu leisten, was er durch die That nicht vermochte", das alles ist schon dort an verschiedenen Stellen hervorgehoben. „Petrarcha", heißt es S. 558, „der Schmeichler aller Großen und der Tyrannen Mailands ließ ganze Dampfwolken duftenden Lobes des gelehrten Kaisers entweder in schmeichelnden Versen oder in bombastisch rhetorischer Prosa aufsteigen; diese können aber das Auge des Freundes der ernsten Wahrheit so wenig verdunkeln als Voltaire's und d'Alemberts ähnliche Briefe an Friedrich II und Katharina II sein Urtheil bestechen können." Die Geschichte der goldnen Bulle ist ebendaselbst in gedrängter Kürze zusammengefaßt und über Kaiser Karl die Bemerkung hinzugefügt: „das Ceremoniell, Kleidung, Feste, Geschirr, Feierlichkeiten, Rangbestimmung und prunkende Repräsentation war Karls Hauptstudium, und selbst im Ornat und in Gold und Purpur zu figuriren sein liebstes Vergnügen; seine Bestimmungen über die neuen byzantinisch-slavischen Auszeichnungen eines Kaisers, einer Kaiserin, der Kurfürsten sind daher in ihrer Art meisterhaft" (S. 583).

Im zweiten Bande kommen wir auf Karls Wirksamkeit in Italien, seinen zweiten Römerzug und die immer weiter greifende Macht der Viscontis. „Die beiden Visconti", heißt es da S. 351, „Barnabas und Galeazzo, gründeten ihre allen Grundsätzen und aller Menschlichkeit Hohn sprechende, Gott und der Welt trotzende Macht auf Reichthum, auf Söldner, die mit dem Blut und Schweiß der Unterdrückten bezahlt wurden, und auf jene Consequenz der Gewaltherrscher, welche Machiavell in seinem Fürsten so glänzend als Regentenmoral dargestellt und die genialsten Männer unserer Zeit an Mehemed Ali bewundert und empfohlen haben." An einer andern Stelle heißt es in demselben Sinne: „Die mailändische Regierung war eine militärische, sie war ganz orientalisch, aber auch zugleich ganz national. Nach den Früchten zu urtheilen, sollte man fast schließen, daß eine solche Regierung für jene Gegenden wie für den Orient die heilsamste sey. Die Civilisation, mag man nun auf Kunst und Wissenschaft oder auf Landescultur, Gewerbe, Handel und Fabriken Rücksicht nehmen, hatte die höchste Stufe erreicht; die Herren, welche sich durch Miethlinge erhoben hatten, verfuhren wie die kräftigen Tyrannen des Orients, sie waren Beförderer jeder Civilisation, die ihnen nützen konnte, und nur der Sittlichkeit und Freiheit feindselig, weil diese ihrem Egoismus feindlich und fremd waren."

In dieser gedrängten und doch lichtvollen Weise werden alle italienischen Verhältnisse ihrem innersten Wesen nach aufgefaßt

Digitized by Google

und dargestellt; in Rom die innere Nichtigkeit und das völlige Unvermögen einer elenden Volksmasse dem Treiben eines Cola Rienzi, in der Lombardei die scheußliche Politik, die Grausamkeit und Gewissenlosigkeit der neuen Dynasten ihrer äußerlich glänzenden, das Auge bestechenden Macht gegenübergestellt; mit Petrarcha's hochfliegender Declamation und den poetischen Ergüssen seiner Briefe die rauhe, prosaische, hoffnungslose Wirklichkeit verglichen. An Petrarcha besonders, dessen Unnatur, höfischer Sinn, diplomatische Biegsamkeit und äußerliche Bildung Schlosserś Individualität gleich unangenehm berührt, werden die Züge der Zeit mehrmals treffend nachgewiesen. „Was Petrarcha betrifft", sagt er schon im frühern Bande S. 590, „so weiß jeder Leser seiner Schriften, daß ihn, wie fast alle Rhetoren, Sophisten und Mystiker, die Eitelkeit überall hintrieb, wo irgend ein Tyrann glänzenden Hof hielt und von Wissenschaft schwatzte. Er war der Freund der wollüstigen Johanna, des grausamen Barnabas, des diplomatischen Kaisers, und derselbe Mann, der sein ganzes Leben hindurch nur von Contemplation, von Verachtung alles Irdischen redete, dichtete, schrieb, suchte im Leben unablässig die Gunst der Fürsten und Tyrannen, und rühmt als Greis, am Rande des Grabes, als Segen des Himmels und als höchstes Glück, daß er diese Gunst erlangt habe." Petrarcha ist es, den die Visconti's bei Karls IV Erscheinen als Diplomaten und Unterhändler zu gebrauchen hoffen; sie hatten ihm geschmeichelt und bauten auf den Einfluß, den er auf seinen gelehrten und poetischen Freund, den Kaiser, ausüben würde. „Dießmal hatte sich aber der eitle Mann über den Zauber des Nimbus, den sein contemplativer Schwulst um ihn geschaffen hatte, getäuscht: weder der Papst noch der Kaiser ließen sich mit ihm ein." Der ganze Zug war freilich ohne Erfolg; über dem äußern Prunk leerer Ostentation, dem Spielen der Kaiserrolle vergaß Karl seine politische Sendung; in Pergamenten und Diplomen gab man ihm Rechte und Versprechungen genug, in der That blieb alles wie zuvor. „Wer lernen will", fügt Schlosser bitter hinzu, „wie verschieden ebenso im Mittelalter wie in unsern Tagen die Geschichte, die den guten Deutschen diplomatisch und officiell mitgetheilt wurde, von dem war was wirklich vorging, der darf nur die Briefe, welche Karl nach Deutschland schrieb, und die ausführlichen ehrenvollen Friedensverträge, die er nach Hause schickte und die man in den gedruckten Urkunden des Trierischen Archivs findet, mit dem Stande der Dinge vergleichen, wie er aus den italienischen Chroniken hervorgeht." Trotz dem prahlenden Zuge des Kaisers, trotz den Bannflüchen Gregors XI, trotz dem Kreuzzug den er predigte, dauert die Tyrannei der Visconti fort; sie lachen seiner geistlichen wie seiner weltlichen Waffen. Schon jetzt aber zeigt sich unter dem bessern Theile des Volks eine der Hierarchie sehr feindselige Stimmung, und der Verfasser einer Chronik von Piacenza behauptet geradezu: die Visconti hätten alle Unfälle, welche ihnen damals durch die Päpste zustießen, besonders dadurch verdient, daß sie vorher den Päpsten zur Erweiterung ihrer weltlichen Macht geholfen hätten.

Einen Trost für dieses unerfreuliche Bild findet Schlosser in dem Enthusiasmus für die republicanische Freiheit, wie er sich damals in Florenz durch die That zeigt, wie er sich in gleichzeitigen Geschichtsquellen naiv und unbefangen ausspricht. Der Contrast dieser lebendig bewegten Vergangenheit mit der Gegenwart, wo sein Auge nur Oede, moralischen Tod, Aberglauben, Sklavensinn und Armuth gesehen hat, veranlaßt ihn (S. 359) zu der düstern Bemerkung: „Im alten Griechenlande war es ebenfalls nicht anders; nur solche Zeiten scheinen der geistigen Entwicklung und der Freiheit günstig, wo die Organisation der Verwaltung mangelhaft und stehende Heere und Polizeien unmöglich sind, wo aber der Druck einen Gegendruck hervorruft und der Enthusiasmus die Leidenschaft entzündet."

Die folgende Erzählung führt uns in das Einzelne der italienischen Verhältnisse ein; die gewaltige Regsamkeit, die ganz Ober- und Mittelitalien durchdrang seit der republicanischen Erhebung der Florentiner und dem Kriege von Chiozza, die furchtbare Zerrüttung der Kirche bilden die Anknüpfungspunkte. Die Gegenpäpste Urban VI und Clemens VII, die Kämpfe des erstern mit Neapel, das Starre und Unbeugsame seines Charakters, die allgemeine Entsittlichung, die auch den leisesten Versuch einer Besserung als Verbrechen von sich weist, die wilde Leidenschaftlichkeit in dem Handeln des Hauptes der Christenheit selbst machen ein trübes Gesammtbild aus und ernste Gedanken drängen sich der historischen Reflexion unwillkürlich auf. Die Gemeinheit in der Gesinnung der Untenstehenden wird nur durch die zügellose Herrschbegier der Lenker überboten; die Verworfenheit der Weltlichen hat nur in dem ungezügelten Egoismus der Kirche ihres Gleichen. „Dieß alles", ruft Schlosser aus, „ward mit dem Mantel Christi bedeckt, und kein Mensch wagte zu bezweifeln, daß jeder, der aus der Kirche einen andern Begriff von Gott, Kirche und Religion aufstelle als den herrschenden, des grausamsten Todes würdig sey. So ist das Schicksal des Menschengeschlechts, das sich bald im Dunkeln gefällt, bald das Licht mißbraucht!" Einen noch schwärzern Schatten werfen die Verhältnisse der Fürsten im nördlichen Italien. Wer äußere Größe ohne sittliche Würde, wer Glanz und Macht ohne höheres Motiv zu bewundern fähig ist, mag sich an der Geschichte der Visconti und ihresgleichen weiden. Schlosser erkennt das eine an, hebt aber das andere mit vollem Rechte hervor. Er gibt zu, daß die „Tyrannei" der Visconti Ordnung, Zucht, Wohlstand, Gewerbe, Künste und Wissenschaft förderte und Polizei hielt; „aber trotz dem", fügt er hinzu, „war die Regierung ohne Scham und ohne Grundsatz, und die Geschichte, die es immer nur mit den Personen der Regierenden und mit ihren Umgebungen zu thun hat, kann nur schauderhafte Dinge berichten." (S. 360.) Darum darf die Geschichte das Treiben von Leuten, wie Barnabas und Galeazzo Visconti waren, trotz allem äußern Prunke, nicht verhüllen; Schlosser hebt die wesentlichsten Züge hervor, zeigt uns auf eine ganz vortreffliche Weise an der Persönlichkeit des feigen, tückischen und schlauen Johann Galeazzo Visconti das Wesen und die Eigenthümlichkeit einer solchen italienischen Tyrannennatur, berichtet uns, wie „der schleichende und heuchelnde" Neffe seinen grausamen Oheim überlistet, und wählt auch aus der Geschichte der übrigen Tyrannen die Züge hervor, die zum Verständniß des folgenden unumgänglich nöthig sind. Das Sinken des einst so edlen Hauses Scala, das Treiben eines Franz von Carrara, die Verworfenheit des Albert von Este, und bei allen dieser grelle Contrast der geistigen Bildung, der verfeinerten Cultur und diplomatischen Größe mit der sittlichen Verworfenheit, bilden die wesentlichsten Seiten, aus denen sich das allgemeine Bild der italienischen Zustände jener Zeit gestaltet.

Daran knüpft sich die Geschichte der deutschen Verhältnisse in Karls IV letzter Zeit. Wie der Kaiser nur eitlen Sinn für Prunk zeigt, Streben nach Kleinem und Kleinlichem, wie er unaufhörlich rührig ist im Ausfertigen von Pergamenten und Diplomen, und wie er sucht das Reich aus der Kanzlei zu beherrschen, wird ebenso treffend hervorgehoben, als sein Versäumen aller nationalen Interessen, sein Kaufen und Verkaufen, sein unsicheres Vermeiden jedes kräftigen und würdigen Handelns scharf getadelt werden. Der trostlosen Lage des deut-

Digitized by Google

schen Landes, wo die steigende Anarchie dem Einzelnen Gewaltthat und Selbsthülfe zur Nothwendigkeit macht, werden dem egoistischen Streben und der lächerlichen Eitelkeit der Gewalthaber entgegengehalten. Während Deutschland sich unter Dynasten zersplitterte, Sitte, Zucht und Ordnung schwanden und selbst das Recht nur auf dem Wege der Gewalt zu siegen vermochte, macht der Kaiser eine zwecklose Prunkreise nach Frankreich, oder ist eifrig bemüht seinem Sohne Wenzel die Krone zu sichern. „Um die guten Deutschen," fügt Schlosser in seiner scharf charakterisirenden Weise hinzu, „darüber zu beruhigen, daß ihr Reich aufs neue an Böhmen verkauft wurde, hatte Karl selbst in einer eigenen Schrift bewiesen, oder auch beweisen lassen, wie vortrefflich Wenzel von Schulmeistern mit allerhand Kenntniß versehen worden und in seiner Kanzlei, wo freilich recht viel geschrieben und gesiegelt ward, stets neben ihm (dem Vater) hingepflanzt sey. Die Erfahrung hat freilich nachher bewiesen, daß Wenzel im Staube der Kanzlei stets an einen guten Trunk und bei den langweiligen Schulmeistern an die Jagd gedacht hatte."

Die Lage Deutschlands ist aber eine wahrhaft jammervolle. Dem Raub der Ritterschaft sucht man vergebens durch Verträge zu Landfrieden zu begegnen; deutsche Fürsten selbst, wie Eberhard der Greiner, stehen an der Spitze. Die Städte können selbst durch ihre drohenden Verbindungen nur eine nothdürftige Sicherheit begründen; denn zu der Habsucht, der räuberischen Gewohnheit der Ritterschaft, kommt noch der Kastenhaß gegen das aufblühende Bürgerthum; das ist ja der Moment, wo die Schlachten bei Sempach und Näfels vom völligen Sieg des demokratischen Princips über die sinkende Ritteraristokratie eine bedeutungsvolle Vorahnung geben. Durch ganz Süddeutschland herrscht deßhalb die namenloseste Verwirrung; allenthalben Fehden, Verwüstung, in der Noth rasch geschlossene und ebenso schnell wieder gebrochene Verträge. „Die Städte allein," heißt es S. 442, „sorgten für Sicherheit der Landstraßen und das sonderbare westphälische Vehmgericht, eine Anomalie, wie alles Andere, erinnerte zuweilen durch einen gerichtlichen Mord an Recht, Gesetz und Ordnung, leider auf eine sehr zweideutige und unordentliche Weise."

So ist die Lage des Landes, als Wenzel den deutschen Königsthron besteigt. Bald zu den Städten, bald zu den Rittern hingeneigt, regiert er in seinen slavischen Ländern in slavischer Weise; Deutschland wird ganz versäumt. Das Kanzleiwesen seines Vaters, das Regieren durch Decrete nimmt auch bei ihm eine wichtige Stelle ein; „wer nach Böhmen reiste, holte sich Urkunden und Privilegien, welche ohne vorhergehende Erkundigung ertheilt wurden. Nur gar zu oft stand eine Urkunde mit einer andern in Widerspruch und veranlaßte Verwirrung, Mord und Blutvergießen, statt ihnen abzuhelfen." Auch die Verträge zum Frieden existirten nur auf dem Papier; es war das einzige was Wenzel that, und auch das war ohne Erfolg!

Was Schlosser zur Charakteristik Wenzels sagt, zeichnet sich durch treffende Wahrheit wie durch hohe Unparteilichkeit aus. Er verbirgt die guten Seiten des Mannes nicht, wie so oft geschehen ist; er läßt aber auch seiner nichtswürdigen Nachlässigkeit und seiner oft bis zum Wahnsinn gesteigerten Willkür und Grausamkeit volles Recht widerfahren. Einige trefflich gewählte Züge zeichnen sein Privatleben; an der Wirthschaft, wie sie Wenzel in Böhmen trieb, wird seine ganze Regentennatur charakterisirt. „Wenzel war von dem kindischen Aberglauben, dem mechanischen Gottesdienst seines Vaters weit entfernt; er war gut unterrichtet und hatte natürlichen Verstand und viel Mutterwitz. In Beziehung auf die Kirchendisciplin hatte er seine eigenen Grundsätze, und wollte bei seinem oft Monate lang fortgesetzten Aufenthalt in den dichten Wäldern von den zu seiner tollen Jagd schlechtpassenden slavischen Fasten nichts wissen; man war genöthigt ihm nachzugeben. Der päpstliche Legat mußte ihn und seine ganze Hofhaltung von Haltung der Fasten dispensiren, seine Geistlichen mochten immerhin toben."... Die Händel mit der Geistlichkeit, mit seiner Aristokratie, die ihn dann eine Zeit lang in Haft hielt, werden in ihren wichtigsten Punkten geschildert und darüber (S. 464) die Bemerkung gemacht: „deutlich erkennt man, daß der Erzbischof und der Ritterstand weniger über Wenzels Grausamkeit, Heftigkeit und Rohheit, als vielmehr darüber erbittert waren, daß er in seinem Cabinet und bei seinem Kammerwesen Leute gebrauchte, welche viel richtige Einsicht und viel Energie bewiesen.

Doch hätte das alles Wenzel schwerlich um seine Krone gebracht. Unter seinen Slaven, denen seine Art Justiz nicht ungewöhnlich sondern national erschien, war er beim eigentlichen Volke fortwährend nicht unbeliebt; jetzt brachte ihn aber seine Geldnoth und sein Mangel an aller deutschen Gesinnung in andere Verwickelungen, die ihm zuletzt die deutsche Krone kosteten. Es hängt das mit den italienischen Geschichten zusammen. Dort hatten die frühern Zustände fortgedauert; Papst Bonifacius IX war „rüstig, kräftig, thätig und ein guter Staatsmann, der daher auch gleich den wahren Staatsmännern unserer Zeit Moral und Religion, die im Verkehr sehr wenig Bedeutung haben, zwar stets im Munde führte, aber dabei auf Waffen und Geld, welche im äußern Leben den Ausschlag geben, weit mehr Werth legte." Die weltlichen Tyrannen trieben ihr Wesen ärger als je zuvor. „Sophisterei, welche man jetzt diplomatische oder auch publicistische Weisheit nennt, entschuldigte jedes Verbrechen, wenn es dem Regenten Vortheil brachte." (S. 476.) — Und einen solchen Menschen, ja den verächtlichsten unter allen, Johann Galeazzo Visconti, erhob jetzt Wenzel zum deutschen Reichsfürsten d. h. er verkaufte ihm für elende 100,000 fl. die ganze Reichsgränze im Süden. Das ward, wenn auch nicht Grund, doch für seine Gegner Veranlassung ihn abzusetzen. „Die Vertheidiger Wenzels," bemerkt Schlosser S. 487, „wenn sie sagen, er habe nur Titel und nur dasjenige, was schon längst verloren gewesen, verkauft, bedenken nicht, daß die Ehre der Fürsten, welche Repräsentanten eines ganzen Volks seyn wollen, nie eine Waare werden darf, wenn die ganze Nation das Gefühl ihrer Würde behaupten und einen moralischen Werth behalten soll."

Indessen auch diese schreiende Verletzung der Würde deutscher Nation hätte ihn allein schwerlich gestürzt, wenn nicht die Feindschaft der Aristokratie und die Rache des beleidigten Papstes Bonifacius es verstanden hätte, daraus eine Anklage zu bereiten und ihn in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Gerade die Geschichte dieser Absetzung läßt aber auf die Lage Deutschlands ein noch viel nachtheiligeres Licht fallen. Schlosser erkennt die Nichtigkeit Wenzels an und schildert sie in grellen Zügen; sein sittliches Gefühl ist aber zu mächtig, als daß er an dem schändlichen Verfahren von Wenzels Gegnern etwas zu Rechtfertigendes finden könnte; sie werden im Folgenden derb zurechtgewiesen. Für Deutschland ging aber in diesen Wirren ein kostbarer, unersetzlicher Zeitpunkt verloren. Während Wenzels Unthätigkeit verkauften die Fürsten, den Erzbischof von Mainz an der Spitze, die geistige Unabhängigkeit des deutschen Volks, die Rechte der Nationalkirche; daß Wenzel das geschehen ließ, war, wie Schlosser sagt, ein Verbrechen gegen die Nation, welche Absetzung und Aergeres verdient hatte. Während die anderen Staaten das Schisma benutzten, um die An-

Digitized by Google

sprüche der absoluten Kirchenautorität in ihre Schranken zurückzuweisen, wurden die Deutschen „von ihrem König verlassen und von ihrem ersten Geistlichen schändlich verrathen."

So stark und unverblümt Schlosser die Tyrannei Wenzels und sein Versäumen aller nationalen Interessen hervorhebt, so werden doch, wie gesagt, die Motive der Gegenpartei damit keineswegs entschuldigt. Unser Verfasser ist von der tiefsten Indignation gegen sie durchdrungen. „Die Kurfürsten," sagt er S. 521, „benutzten den Unwillen der Nation, den Wenzel verdient hatte, um ihren König zu schrecken und Anarchie zu befördern, damit sie im Trüben fischen konnten; der Papst benutzte diesen Schrecken, um Wenzel abzuhalten, sich enge an Frankreich anzuschließen, und zugleich um ihn nach Rom zu locken." Die Absetzung selbst und die Rolle, welche dabei Johann von Mainz spielte, findet an Schlosser einen sehr strengen Beurtheiler, und die Andeutungen, die er gibt, enthalten gegen Wenzels Richter eine viel schwerere Anklage als gegen ihn selbst. Die ganze Lage des Reichs vergleicht Schlosser mit dem gegenwärtigen Zustande der Türkei und die einzelnen Belege rechtfertigen diesen harten Ausspruch. Mit dem Marbacher Bündniß (1405), der steigenden Verwirrung der Kirche und den Vorbereitungen zum Concil zu Pisa schließt dieser Band, und eine weitere Fortsetzung, die eine Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts umfaßte, ist vorerst, da sich der Verfasser der Vollendung seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts zugewandt hat, in einige Ferne gerückt. Doch entläßt uns die Vorrede nicht ohne die Hoffnung, auch dieses Werk seinem Ziele zugeführt zu sehen.

Wir aber scheiden ungern von einem Werke, dessen unumwundene, freimüthige Klarheit, dessen ächt deutsche und biedere Gesinnung, dessen kraftvoller und allem Trüben, Ungesunden abgeneigter Geist wahrhaft wohlthuend wirkt in dieser drückenden Umgebung von Schwäche, schweigender Vorsicht und böser Gesinnung. Der Deutsche kann sich hier die Geschichte seiner Erniedrigung herauslesen; die ernsten, oft bittern aber nur allzugerechten Vorwürfe, die gegen uns dort ausgesprochen sind, müssen wir durch Thatsachen widerlegen. Aber freilich, wie Tacitus sagt: natura infirmitatis humanae tardiora sunt remedia quam mala; et ut corpora lente augescunt, cito exstinguuntur, *sic ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris!*"

Frankreich.

Das Charivari vom 7 Febr. enthält eine „Parisienne de la presse" — eine Parodie der etwas verschollenen Delavigne'schen, welche anfängt:

„Journaux français, journaux de braves,
La liberté vous fend les bras.
On vous disait: „Soyez esclaves";
Vous avez dit: „Soyons parias!"
O jours de hâbleuse mémoire!
La presse n'a que du déboire . . .
En avant, pensons,
Rédigeons, signons,
A travers bâillons, citations, prisons,
Chantons notre victoire! etc.

Darauf folgt: „Scene im Ministerium des Auswärtigen zwischen Hrn. Guizot und Hrn. Lenormand, seinem Ersatzmann in der Sorbonne." Lenormand (mit verstörter Miene): Ah! good God! my dear minister . . . Pardon! ich wollte sagen . . . . Guizot: O, Sie haben sich ganz recht ausgedrückt. Sie wissen, daß meinen Ohren nichts angenehmer klingt als die Sprache Albions. Fahren Sie also fort englisch zu sprechen. Englisch überall und immer, Goddamn! Lenormand: Ach, mein theurer Meister, man hat mir den Geschmack daran verleidet! Guizot (streng): Den Geschmack an England darf man sich nie verleiden lassen. L. Glauben Sie nicht, daß ich aufgehört habe es im Herzen anzubeten; nein, ich bin noch immer würdig Ihr Schüler zu heißen, und folglich jederzeit bereit vor den britannischen Erhabenheiten in Entzücken zu gerathen und in den Staub zu sinken. Wenn aber wir beide England lieben, so gibt es leider andere Leute die es weniger lieben, man könnte sagen die es ganz und gar nicht lieben. G. Ja, ich weiß, es gibt übelorganisirte, verkehrte, schlechte Franzosen, die Frankreich laut den Vorzug vor England zu geben wagen. L. Eh bien! ich wurde das Opfer dieser Patrioten von schlechtem Geschmack, dieser Ungeheuer. G. Sie! mein Zögling, mein vielgeliebter Englishman! L. Es ist die traurige Wahrheit. Bald nach dem Julisorkan hatten Sie, mein theurer Lehrer, sich beeilt die Professur niederzulegen, der Sie Ihre politisch-liberale Reputation verdankten; Minister- und Gesandtenstellen mit Hunderttausenden von Francs Salar gefielen Ihnen besser als die chaire à enseignement. G. Ja, ich gesteh' es, die chair à pâtée zieh' ich vor. L. Kurz, Sie desertirten der Sorbonne. G. Parbleu! ich bin noch ganz anderm desertirt. L. Sie hatten die Güte mich zu Ihrem Stellvertreter zu wählen in allen Punkten des Professorats, ausgenommen der Censuranfertigung. G. In der That, ich hatte diese Güte. L. Als Ihr Ersatzmann, Ihr anderes Ich, mußte ich mich offenbar als wüthender Engländer zeigen. G. Yes. L. Wohlan! das hat mir Unannehmlichkeiten zugezogen. Gestern wollte ich einen Curs der Anglolatrie eröffnen und die Thesis vertheidigen, daß die Engländer uns Franzosen in allen Stücken überlegen sind. G. Wer wagt das noch zu bezweifeln, G—n? L. Man wagt es, Mylord! Also, wie ich Ihnen sage, ich begann mit einer glänzenden Lobrede auf die zahllosen Tugenden, die das englische Volk und die englische Regierung der Liebe, Hochachtung und den Monthyon-Preisen des Universums empfehlen. G. Gerade so hab' ich letzthin im Palais-Bourbon ein gloria in excelsis zu Ehren jenes edelherzigen Volks angestimmt. Darauf girrte unser Freund Sebastiani eine britannische Romanze mit dem Refrain: „Ich möchte ein Engländer seyn." Unser kleines english concert schien der französischen Kammer nicht allzu sehr zu mißfallen. L. Unglücklicherweise hatte ich mit einem Auditorium zu thun, das aus weniger unterrichteten Patrioten bestand als die HH. Deputirten sind, nämlich mit jungen Leuten aus den Schulen. Wie ich Ihnen sage, Mylord! ich wollte ihnen beweisen, daß die Engländer uns überall in die Tasche stecken. Ich ging ins Detail und bewies vor allem die Vortrefflichkeit ihrer Beefsteaks. Ich muß sagen, die Beefsteaks sind ziemlich gut durchgekommen. G. Very well! und dann? L. Dann proclamirte ich die Vorzüglichkeit ihrer Constitution vor der unsrigen. Noch empörte man sich nicht; — in der That, das hieß nicht viel behaupten. G. Certainly. L. Hernach suchte ich ihre unbestreitbare Suprematie auf den Meeren zu beweisen. Da brach der Sturm los. Ein broad-side von groans und hisses ward auf mich losgeschossen, ich mußte das Schiff meiner Argumentation umkehren und, da der Orkan fortdauerte, meine Beredsamkeit beilegen. G. Das ist unmöglich, by the devil. L. Es ist dennoch, wie ich Ihnen sage, Mylord! und ich muß mich obenein sehr glücklich schätzen, daß mir auf meinem Weg zu Ihnen kein fauler Apfel, kein potatoe oder kein Kohlstrunk an den Kopf flog. Sie sehen in mir einen indignirten Mann. G. Es ist nicht der Mühe werth. Ich, ich erleide ob meiner Liebe zu England härtere Angriffe als Ihre Kohlstrünke, rohere Apostrophen als Ihre faulen Aepfel. L. Nicht um meiner selbst willen bin ich em-

Digitized by Google

pört, sondern Ihretwegen, Mylord, denn Ew. Lordschaft hat man in meiner Person ausgezischt. Ich bin Ihr Ersatzmann, und so hat man durch Procura — by proxy — Sie ausgepfiffen. G. Und da ich der Ersatzmann Englands bin, so ist es England, das am Ende ausgepfiffen worden ist. Das ist die ernsteste Seite der Sache. L. So viele wiederholte Protestationen beweisen vielleicht, daß wir nicht die wahre Gesinnung der Nation vertreten. Wir sollten uns in Acht nehmen . . . G. Pah! ich habe wohl Zeit mich um eine Protestation der Schulen zu kümmern. Lord Cowley erwartet mich, und stehenden Fußes geh' ich zu ihm, um trotz der Protestation der Deputirtenkammer den Vertrag über das Durchsuchungsrecht bei ihm zu ratificiren.

---

[478] **St. Petersburg.** Die hiesige Gesellschaft russischer Aerzte hat sich durch Modificationen ihrer frühern Verhältnisse und Statuten von neuem constituirt; der Geist der medicinischen Selbständigkeit und Entwicklung ist durch diesen Schritt für die russische Heilkunde garantirt, denn diese Gesellschaft, aus achtzig der ausgezeichnetsten Aerzte Rußlands bestehend, befindet sich unter unmittelbarem hohem Schutze S. M. des Kaisers. Zu den letztern günstigen Ereignissen soll das Meiste Dr. Theodor von Stürmer beigetragen haben, der bekannte Vermittler medicinischer Extreme, sonst Militairarzt in Warschau, jetzt Professor in St. Petersburg.

---

[502] **Mittel-Rhein,** im Februar 1842. Auch die Abonnenten des Fränkischen Couriers an des Rheinstromes Ufern stimmen von ganzem Herzen in das Bedauern, in welches das seltsame Ausbleiben des Fränkischen Couriers die Abonnenten desselben all anderwärts versetzt hat, wie aus den vielfachen öffentlichen Erklärungen hervorgeht. — Wie jedoch diese, so setzen auch wir Rheinländer in die Katholicität und Gerechtigkeitsliebe des preiswürdigen Königs Ludwig von Bayern das volle Vertrauen: daß Hochderselbe mit uns und allen ächten Katholiken Deutschlands das Verschwinden des Fränkischen Couriers, dieser mächtigen vaterländischen katholischen Stimme, des fast einzigen kräftigen deutschen Abwehrers so vieler Verunglimpfungen der katholischen Sache durch deutsche Journale, höchlichst bedaure und um deßwillen das baldige Wiederaufleben dieses Blattes unterstützen und selbst bewirken werde.

Mehrere Abonnenten des Fränkischen Couriers.

An wohllöbliche Redaction der Allg. Zeitung.

Die Nummer 34 der Allg. Zeitung vom 3 Februar 1842 enthält einen Brief aus Straßburg, der sicher in einer übelwollenden Absicht geschrieben worden, und gegen meine Person die verleumderischsten Angriffe enthält, welche ich nothwendigerweise widerlegen muß. Die Allg. Zeitung, deren Geradheit Jedermann kennt, ist durch ihren anonymen Correspondenten *) auf eine unwürdige Weise hintergangen worden. — Der Correspondent greift mich auf zweierlei Art an, als Advocat und Zeitungsschreiber und als Privatmann. Dem Publicum wird es wenig angelegen seyn, ob ich ein guter oder schlechter Advocat gewesen bin, wenn aber Ihr Correspondent die geringste Kenntniß von dem, was mich betrifft, gehabt hätte, so würde er gewußt haben, daß ich den Advocatenstand erst seit 1830 verlassen habe, um mich mit der Journalistik abzugeben, und daß von dem letzten Proceß, in welchem ich vor dem k. Gerichtshof in Paris gesprochen habe, so allgemein die Rede war, daß es einem Anonymen nicht erlaubt seyn sollte, so leichtsinnigerweise über meine Qualität als Advocat zu sprechen. Was meine Redaction betrifft, dieß ist eine Sache zwischen dem Publicum und mir, und jeder kann mich nach seinen Ueberzeugungen beurtheilen. Jedoch werden Sie mir erlauben zu vermuthen, daß eine Zeitung nicht so ganz gehaltlos seyn müsse, wenn man sich gegen ihren Redacteur so verwegene Angriffe erlaubt.

Ich gehe zu den Thatsachen über Moralität über. In diesem Punkte bin ich, Ew. Wohlgeboren, ganz hartnäckig, und werde Ihrem anonymen Correspondenten die Schmach aufprägen, die sein Benehmen verdient. — Er behauptet, ich habe mich bei Gelegenheit des Gisquet'schen Processes nach Frankfurt geflüchtet. Erste Lüge. Schmerzhafte Verluste in meiner Familie haben mir den Aufenthalt in Paris höchst beschwerlich gemacht; man rieth mir mich zu zerstreuen, und ich reiste nach Deutschland, wo ich mich in den Bibliotheken mit historischen Arbeiten abgab, die für Niemand ein Geheimniß waren. Seit mehreren Monaten schon wohnte ich in Deutschland, als von dem Gisquet'schen Processe zum erstenmal in den Zeitungen die Rede war. Ich wunderte mich daher nicht wenig, in diesem Processe meinen Namen zu finden, in welchem ich doch völlig fremd war, und zudem noch, daß ich 18,000 Fr. erhalten hätte, um einem meiner Freunde zu einer Omnibuslinie zu verhelfen. Diese offenbare Verleumdung hätte man nicht aufbringen können, wenn ich gegenwärtig gewesen wäre; denn dieß wußte man wohl, daß ehe meine Antwort nach Paris gelangen könnte, der Proceß beendigt seyn würde. In der That auch, sobald ich Kenntniß von dieser Sache erhielt, beeilte ich mich gegen diese unwürdige Lüge zu protestiren, und schrieb deßhalb an die Gazette des Tribunaux, an das Journal le Droit und an den Messager, der sich für den Proceß aussprach, und an den Rath Ferey, als Präsident des Gerichtshofs. Meine in den kräftigsten Ausdrücken abgefaßte Reclamation blieb ohne Antwort. — Dieß hätte, Hr. Redacteur, Ihr anonymer Correspondent hinzufügen sollen, wenn er nur den mindesten Anstrich von Rechtlichkeit gehabt hätte.

Ihrem Correspondenten zufolge wäre ich von Hrn. Durand, damaligem Redacteur des Frankfurter franz. Journals, in Schutz genommen worden und von ihm eingeführt, weil ich glaubte, ihn in seinen Curien zu ersetzen. Dieser Irrthum allein beweist, daß der Verfasser dieses Briefes nicht das Geringste von meinem Lebenswandel kennt. Hr. Durand blieb nur noch zu kurze Zeit in Frankfurt, um mir nützlich seyn zu können, und er hatte die Stadt schon verlassen, als ich meine litterarischen Curse begonnen, welche ich die folgenden Jahre fortsetzte. Ueber die Art, wie diese Curse aufgenommen wurden, habe ich nicht nöthig mich auszusprechen; die deutschen Zeitungen haben einstimmig sich hierüber auf die vortheilhafteste Art ausgesprochen; dieß ist ein schlagender Contrast gegen die gehässigen Einflüsterungen, die sich Ihr Correspondent bei dieser Gelegenheit erlaubt.

In Folge dieser Curse sind mir von verschiedenen Orten Deutschlands die ehrenvollsten Anträge gemacht worden; und nur mit dem lebhaftesten Bedauern und dem tiefsten Dankgefühle habe ich dieses gute Land verlassen, um die Redaction des Elsasses zu übernehmen, die mir von den Eigenthümern dieser Zeitung angetragen worden. — Es scheint, daß Ihr Correspondent mich von allen Seiten in einen Mißcredit zu bringen sucht, indem er behauptet, ich erhalte nur 1800 Fr. für diese Redaction. Für mich geziemt es sich freilich nicht, meine Arbeit anzuschlagen, und ich will hier auch nicht in administrative Details eingehen, die für das Publicum von wenigem Interesse sind, aber ich bitte dennoch Ew. Wohlgeboren zu glauben, daß ich um diesen Preis die Redaction, die mir meine ganze Zeit wegnimmt, nie unternommen hätte.

Endlich treibt Ihr Correspondent die Frechheit so weit, mir meinen Namen streitig zu machen, und behauptet, ich trage den Namen von Suzor erst seit der Zeit als ich nach Deutschland kam. Seit mehreren Jahren schon äußerte meine Großmutter von väterlicher Seite, die Gräfin Elisabeth v. Suzor, den Wunsch, um diesen Namen, der einer der ältesten in der spanischen Monarchie ist, nicht aussterben zu lassen, daß ihr Enkel denselben annehmen möge. Diesem Wunsche gemäß und durch darauf bezügliche Familienacten trage ich diesen Namen, und wenn Ihr Correspondent den Muth hat sich zu nennen, so will ich ihm Beweisschriften vorlegen, die ihn hinlänglich überzeugen werden, daß seit 1836 ich alle Urkunden also unterzeichne. Dieser Name gehört mir von Rechtswegen, und ich werde demselben zu jeder Zeit Achtung zu verschaffen wissen.

Ihr Correspondent gibt sich den Titel „Ein Straßburger Deutscher," er ist sicher ein Deutscher, denn ein Straßburger ist **), sonst würde er mich nicht als einen zufällig in Straßburg sich aufhaltenden Fremden betrachten, er würde wissen, daß ich in

*) Der Einsender war keiner der gewöhnlichen Correspondenten der Allg. Zeitung, erklärte sich aber bereit, erforderlichen Falles seinen Namen zu nennen.

**) Soll vermuthlich heißen: „aber ein Straßburger ist er nicht." Er ist, so viel der Redaction der Allg. Zeitung bekannt, ein geborner Elsässer.

Digitized by Google

eine der achtungswerthesten Familien dieser Stadt geheirathet habe, und daß ich nah verwandt bin mit zwei unserer elsässischen Deputirten. Auch wurde, dieß kann ich Ew. Wohlgeboren versichern, dieser Artikel, dem ich hier antworte, von dem hiesigen Publicum mit allgemeinem Mißfallen aufgenommen.

Genehmigen Ew. Wohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Der Ober-Redacteur des „Elsasses" v. Suzor.

[361—64] Der Unterzeichnete bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er hierorts eine

Compressions-, Bleiblech-, Bleiröhren- und Bleidrath-Fabrik

errichtet hat. — Die günstige Lage dieses Werkes, nämlich hier an der Quelle des hiezu allein geeigneten Bleibergers Bleies, so wie die ganz neue zweckmäßigste Construction der Maschinen, womit benannte Bleigattungen in allen beliebigen Dimensionen geliefert werden können, machen es ihm möglich, mit jedem andern derartigen Etablissement nicht nur gleichen Schritt zu halten, sondern den HH. Committenten sowohl rücksichtlich der Billigkeit der Preise, als auch der untadelhaften Qualität seiner Fabricate bedeutende Vortheile einräumen, und in jeder Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit bedienen zu können, daher er sich zum geneigten zahlreichen Zuspruch auf benannte Compressions-Erzeugnisse, so wie seiner übrigen Fabricate, als Glätte, Mennig und Patent-Schrotte bestens anempfiehlt.

Villach in Kärnthen, den 1 Februar 1842. **Joh. Bapt. Egger**, Handelsmann und Fabricant.

[390—92] **Edictal-Ladung.**

Johann Christoph Schaul, am 17 Februar 1787 hier geboren, später als Ehevaurs leger dem Regimente König zugetheilt, und als solcher seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen. Es ergeht daher an denselben, so wie an seine allenfallsigen Leibeserben oder sonstigen Erbsprätendenten nach dem Antrage seiner Geschwister dahier hiemit die gerichtliche Aufforderung, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei hiesigem Gerichte zu melden, und sein nach der jüngsten Curatel-Rechnung in 994 fl. 52 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an die angemeldeten Geschwister und Geschwister-Kinder gegen Caution ausgeliefert werden wird.

Kempten, am 26 Januar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Buckingham.

Rist coll.

[355—57] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Techniker, der sich in früherer Zeit dem Maschinenbaue, in letzter vorzüglich der Flachsspinnerei gewidmet, und mit den neuesten in England und Schottland gemachten Erfahrungen bekannt ist, sucht eine Anstellung in einer Flachsspinnerei. Briefe mit Nr. 655 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Ztg.

---

[59] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums bekränzte Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[186—88] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicinisch-pharmaceutische

BOTANIK

oder

Beschreibung und Abbildung sämmtlicher in der k. k. österr. Landespharmakopöe v. J. 1836 aufgeführten

Arzneipflanzen,

in naturhistorischer, phytographischer, pharmakognostischer und pharmakodynamischer Beziehung mit besonderer Rücksicht auf die botanisch-pharmaceutischen Synonyme und Verfälschung oder Verwechslung der abgehandelten Arzneistoffe.

Zum Gebrauche

für angehende und ausübende Aerzte und Pharmaceuten

zusammengestellt von **C. L. Stupper.**

Erster Band.

Hoch 4. *Wien*, gedruckt bei **Ant. Strauss** sel. Wittwe, 1841.

In Umschlag brosch. 10 Rthlr.

In diesem ersten Bande sind 59 Pflanzen in 60 Abbildungen enthalten; jeder Pflanzenabbildung ist ein Blatt Text beigegeben, in welchem der Name der Pflanze in mehreren Sprachen, die *Linné*'sche Classe und Ordnung, die Classe und Familie des natürlichen Systems, die botanischen und pharmaceutischen Synonyme angeführt sind. Hierauf folgt eine genaue Beschreibung der Pflanze, das Vaterland, die Blüthezeit, die Fortpflanzung, die Angabe der officinellen Theile mit ihren naturhistorischen und chemischen Eigenschaften, ferner die Präparate, die Anwendung, Gabe und Form. Die Abbildungen sind naturgetreu, theils in natürlicher Größe, theils im verkleinerten Maßstabe mit großem Fleiße gezeichnet und colorirt, so wie auch mit Analysen der einzelnen Blüthentheile etc. versehen. — Der Text ist mit großem Fleiß und Genauigkeit gearbeitet und enthält das Wichtigste von jeder einzelnen Pflanze.

Durch die typographische und artistische Ausstattung bewährt die *Ant. Strauss*'sche Officin aufs neue ihren vieljährigen wohlbegründeten Ruhm, und so ist denn dieses schöne Werk in jeder Hinsicht, vorzüglich aber auch bei der Trefflichkeit des Geleisteten wegen seiner Wohlfeilheit allen Aerzten und Pharmaceuten und überhaupt als Zierde jeder ärztlichen Bibliothek aufs beste zu empfehlen.

Der Fortgang desselben ist vollkommen gesichert.

---

(58) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Philosophie der Rede,

oder

Grundlinien der Rhetorik,

wissenschaftlich dargestellt

von **G. E. J. Hoffmann,**

Lehrer an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus auf dem Salon.

8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

In dieser Bearbeitung ist der Rhetorik die umfassende wissenschaftliche Begründung gegeben, deren Mangel in den bisherigen Lehrbüchern so schmerzlich empfunden wurde. Sie wendet sich daher vorzüglich an Lehrer höherer Schulen, um ihnen als nähere Belehrung und als Correctiv für den Inhalt des von ihnen im Unterricht gebrauchten Lehrbuchs zu dienen. Zugleich aber eröffnet sie ihren Gegenstand in einem wesentlichen Theil des Gebietes der Philosophie und möchte daher und namentlich wegen ihres eigenthümlichen Verhältnisses zur jetzigen speculativen Philosophie die Aufmerksamkeit derer verdienen, die sich für den Fortschritt der Philosophie interessiren.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[56] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Die zweite ganz unveränderte Auflage
der Schrift:

Das nationale System
der politischen Oekonomie.
Erster Band.
Der internationale Handel, die Handelspolitik
und
der deutsche Zollverein.
Von
Dr. Friedrich List.

gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Daß die bedeutende Auflage dieses Werkes sich in so kurzer Zeit vergriffen hat, ist eine in diesem Fache der deutschen Litteratur ganz neue und sehr erfreuliche Erscheinung. Sie zeugt nicht bloß von dem bedeutenden Werth der Schrift, sondern auch von der großen Empfänglichkeit des deutschen Publicums für eine Lehre, von deren richtigen Anwendung Deutschland seine künftige Einheit, Größe und Wohlfahrt zu hoffen hat. Sie beweist, daß, wie der Hr. Verfasser in seiner Vorrede verlangt, in Deutschland die Theorie der politischen Oekonomie im Begriff steht, aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabricanten, der Großhändler, der Schiffs-Rheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter und in die Wohnungen der Gutsbesitzer herabzusteigen, mit Einem Wort, Gemeingut aller Gebildeten in der Nation zu werden.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung.

Erstes Buch. Geschichte. — Die Italiener. — Die Hanse. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugiesen. — Die Franzosen. — Die Deutschen. — Die Russen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geschichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. — Die politische und die kosmopolitische Oekonomie. — Die Theorie der Werthe und die Theorie der productiven Kräfte. — Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthschaft, politische und Nationalökonomie. — Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturinteresse. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinstrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Stätigkeit. — Die Manufacturkraft und die Nervmittel zur Production und Consumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der Manufacturkraft. — Die Douane und die herrschende Schule.

Drittes Buch. Die Systeme. — Die italienischen Nationalökonomen. — Das Industriesystem (von der Schule fälschlich Mercantilsystem genannt). — Das physiokratische oder Agriculturssystem. — Das Tauschwerthsystem (von der Schule fälschlich Industriesystem genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und seine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. — Die Insularsuprematie und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die deutsche Handelsunion. — Die Continentalpolitik überhaupt. — Die Oekonomie der deutschen Nation insbesondere. — Nachtrag.

Stuttgart und Tübingen, December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[694]

LE PÉLERIN,

par

M. LE VICOMTE D'ARLINCOURT.

vol. in 8.

Cette nouvelle production du célèbre auteur du *Solitaire*, est en ce moment sous presse et paraîtra le 1er mars prochain. Jamais livre ne fut plus impatiemment attendu. Il intéresse la *Hollande* et l'*Allemagne* au plus haut degré, car ce sont principalement ces pays que décrit le vicomte d'Arlincourt. Nul ne pouvait mieux en parler que lui, qui y ayant été accueilli et fêté par toutes les classes de la société, a pu y puiser les documents les plus précieux et y écrire ces pages les plus intéressantes. Son ouvrage est une suite de drames, d'aventures, d'anecdotes, de chroniques et de tableaux qui piqueront vivement la curiosité publique, d'autant qu'on y verra figurer les noms contemporains les plus marquants et les plus illustres.

Chacun sait combien les *contrefaçons* (livres dont les auteurs n'ont pu revoir et corriger l'impression) sont funestes à la haute littérature. Nous croyons donc devoir, pour l'emporter sur elles, diminuer les prix du *Pélerin*, en Hollande et en Allemagne; et nous laisserons cet ouvrage au prix de 15 francs à tous ceux qui souscriront avant sa publication. Nous nous engageons, de plus, à envoyer le livre en Hollande et en Allemagne quinze jours avant sa publication à Paris. *Le Pelerin* étant un livre *de bibliothèque*, il importe aux personnes distinguées d'en avoir une édition correcte, élégante, et digne de l'Allemagne et de la Hollande auxquelles est consacrée cette production éminemment remarquable. On sait que l'auteur en a lu des fragments dans plusieurs cours souveraines, et qu'ils y ont fait sensation.

Adresser les demandes chez M. DUMONT, Libraire-éditeur, à Paris, Palais Royal, 38.

---

[695] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen
aus dem
Leben und der Natur.
Vermischte Schriften
von **H. Hauff,**
Redacteur des Morgenblattes.
Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1760. II. Schattenrarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Orientalische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[3072—74]

Erschienen unter hohem Protectorat und ohne pekuniären Gewinn.

Dritte Auflage in vier Monaten.

Für 24 Kreuzer oder 7½ Silbergroschen Preuß. (!!!)

ist in allen Buchhandlungen, namentlich in der unterzeichneten, wieder vorräthig und zwar in Exemplaren mit neuen scharfen Abdrücken der dazu gehörigen geschichtlichen Kunstblätter:

Historisch-biographisches Universum.

Eine Bilder-Chronik

von

denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen.

Von einer Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern.

Enthält in gedrängter schöner Sprache eine Schilderung der wichtigsten geschichtlichen Momente und der Großthaten merkwürdiger Menschen aller Länder, Zeiten und Völker. — Diese Erscheinung beweist auffallend, wie nur vereinigte Kräfte zum Besten nützlicher und erfreulicher Fortschritte das leisten können, was dem Einzelnen auszuführen oft unmöglich wäre. Eine so glänzend dankbare Aufnahme hat aber wohl auch in den letzten Jahrzehnten kein Buch gefunden, wie dieses!

Mit 500 Stahlstichen von u. nach Meistern. — Mit Bildern, klarer und wahrer Text.

Von der Gesellschaft zur Beförderung des Nützlichen und Schönen.

L. F. Rieger'sche Buchhandlung in Stuttgart.

---

[56]

Memmingers

Beschreibung von Württemberg.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. D. G. v. Memmingers

Beschreibung von Württemberg.

Dritte, gänzlich umgearbeitete u. stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben

von dem königl. statistisch-topographischen Bureau.

gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr. und mit einer Karte des Landes 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt:

Geschichte: Vorwürttembergische Zeit. Die Grafschaft Württemberg. Das Herzogthum. Das Königreich. — Landeskunde: Geographische Verhältnisse. Natürliche Beschaffenheit. Gebirge und Thäler. Gewässer und Seen. Geognostische Verhältnisse. Boden. Klima. Fruchtbarkeit. — Natürliche Erzeugnisse: Mineralreich. Pflanzenreich. Thierreich. — Volkskunde: Einwohner. Wohnplätze. Nahrungsstand. Landbau. Kunst- und Gewerbfleiß. Handel. Münze. Maaß und Gewicht. Volksvermögen. Volks-Einkommen. — Staatskunde: Verfassung. Standesverhältnisse. Verzeichniß der Standesherren, der Ritterschaft. Bürgerstand. Staatsdienstverhältnisse. Regierung. Der König. Hofstaat. Orden. Geheime Kanzlei. Geheimerrath. Staatsverwaltung. Auswärtige Verhältnisse. innere. Kirchen- und Schulwesen. Gemeindeverwaltung. Oberamtsverwaltung. Kreisverwaltung. Centralverwaltung. Allgemeine Anstalten. Wohlthätigkeitsverein. Sparcasse. Evangelisches adeliges Fräuleinstift. Waisenhäuser. Evangelische Kirche. Katholische Kirche. Israelitische Kirche. Volksunterricht. Anstalten für höhere und gelehrte Bildung. Kriegswesen. Finanzverwaltung. Ausgaben. Einnahmen. Hauptfinanz-Etat. — Ortsbeschreibung: Neckarkreis. Schwarzwaldkreis. Donaukreis. Jagstkreis. Höhenverzeichniß. Gefälle der Flüsse Würtembergs. Wassermenge derselben. Tabellen über Einwohner. Orte und Gebäude, über Grundeigenthum und Viehstand.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[501] In Unterzeichneter erscheint in kurzem mit Eigenthumsrecht die namentlich zu München, Leipzig, Kassel, Braunschweig und Pesth mit lebhaftestem Beifall aufgeführte romantische Oper:

„Die Nacht zu Palnzzi"

von **J. v. Forst**

mit Musik von **X. Pentenrieder,**

im Clavierauszug mit Text, enthaltend Ouverture und Favoritgesänge, und ohne Text für Clavier allein, so wie in andern üblichen Arrangements. Die verehrlichen Theater-Directionen belieben sich wegen der Partitur an den Componisten zu wenden oder an die

München, im Februar 1842. **Jos. Aibl'sche Musikverlagshandlung**

---

[279] This day is published, price fifty shillings, a new edition of

A DICTIONARY, Practical, Theoretical and Historical of Commerce and Commercial Navigation. By J. R. M'Culloch, Esq. Illustrated with Maps and Plans.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

---

[485] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** sind von dem als Violin-Virtuosen und Lehrer dieses Instruments rühmlichst bekannten Componisten **Moritz Schön** nachstehende, höchst instructive und dem Violinspieler großen Genuß und Unterhaltung gewährende Werke, welche bereits die empfehlendste Anerkennung in den geachtetsten musikalischen und anderen öffentlichen Blättern sich erworben haben, erschienen, und können in folgender fortschreitender Ordnung nach einander gebraucht werden:

Schön, M., Erster Violinunterricht. 46 Uebungsstücke für die Violine (mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer). Preis 15 Sgr.

— — **Aufmunterung für junge Violinspieler.** Achtzehn kleine und moderne Duetten in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, als praktische Uebungsstücke für zwei Violinen. Zum Studium und zur Unterhaltung für angehende Violinspieler. Op. 13. Preis 15 Sgr.

— — **Der Sonntagsgeiger.** Eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke für eine Violine mit Begleitung einer zweiten Violine (ad libitum). Preis 15 Sgr.

— — **Der Opernfreund.** Eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opernmelodien, für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine (ad libitum), in zwei Lieferungen, jede 15 Sgr.

— — **Zwei gefällige Duetten** für *zwei* Violinen, zum Studium und zur Unterhaltung für geübtere Spieler. Preis 20 Sgr.

— — **Zwölf Uebungen** für die Violine. 1stes Heft. Preis 17½ Sgr.

— — **Douze Etudes** pour le Violon, dédiés à Monsieur le chevalier *Ole B. Bull*. Prix 25 Sgr.

Bestellungen auf vorstehende Werke können in jeder Buch- und Musikalienhandlung gemacht werden.

Digitized by Google

Reumont über die römische Campagna.

* Florenz, Januar. In diesen Tagen ist hier eine kleine Schrift erschienen: „Della Campagna di Roma, Memoria di Alfredo Reumont." Sie ist nicht in den Buchhandel gekommen, wird aber in der Zeitschrift: „Giornale agrario Toscano," welche seit dem Jahr 1827 unter der Aufsicht der landwirthschaftlichen Akademie der Georgofili und in Verbindung mit deren Verhandlungen herausgegeben wird, wieder abgedruckt werden. In der vorjährigen italienischen Gelehrtenversammlung hielt Dr. Reumont einen Vortrag über den Zustand des Ackerbaues in der Campagna und die Benutzung der dortigen Ländereien, welche eine Discussion veranlaßte, woran namentlich der Fürst von Canino, der Graf Serristori, der Advocat Salvagnoli, Secretär der agronomisch-technologischen Section theilnahmen, und in welcher von einander sehr divergirende Meinungen ausgesprochen wurden, wie denn dieser Gegenstand solche von jeher in reichem Maaße veranlaßt hat. In der gegenwärtigen Schrift nun hat der Verfasser seine Ansicht zu begründen gesucht, einerseits auf die Geschichte der römischen Landschaft, von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart, sich stützend, andererseits auf die jetzt zu Tage liegenden Verhältnisse. Wenige Gegenstände sind in verschiedenen Epochen so vielfach behandelt worden wie dieser. Bei den alten Oekonomisten begegnen wir häufigen Bemerkungen darüber, und vom Ende des 15ten Jahrhunderts an bilden die den Feldbau in Roms Umgebung betreffenden Edicte der Päpste eine höchst interessante Reihenfolge. In unserer Zeit sodann haben tüchtige Schriftsteller mit allem darauf Bezüglichen sich beschäftigt, und während der verstorbene Monsignor Nicolai, lange Zeit Uditore della camera und Verfasser mehrerer Werke über die Bonificatio der Pontinischen Sümpfe u. s. w. im Jahr 1803 den Kataster Pius VI nebst den Verordnungen sämmtlicher Päpste, Abhandlungen über die Geschichte der Campagna, über den Magistrat der Annona u. s. w. in einem Werke herausgab, welches zu jeder Zeit als das Standard-Work und der Codex Diplomaticus über diese Materie betrachtet werden und Werth behalten wird („Osservazioni storiche ed economiche sulle campagne e l'annona di Roma"), schrieben Mgor Cacherano, Cl. Micara u. A. über die Mittel den Agro Romano wieder anzubauen; Morichini, Cancellieri, Brocchi u. A. über die Aria cattiva und die physischen Verhältnisse; Lullin de Châteauvieux, Graf Tournon, Sismondi über das Landwirthschaftliche; endlich gab der unermüdet fleißige Coppi, nachdem er schon eine Reihe von Abhandlungen über die einst bewohnten, jetzt verödeten Orte in Roms Umgebung hatte drucken lassen, deren Inhalt man zum Theil in Nibby's brauchbarer Analisi della carta dei dintorni di Roma wieder findet, in seinem „Discorso sull' agricoltura dell' Agro Romano" (Rom 1837, 2te Auflage 1841) eine sehr gedrängte aber vollständige Uebersicht der Geschichte dieses Landstrichs und der Vorkehrungen und Maaßregeln der päpstlichen Regierung in Betreff des Ackerbaues und der Versorgung der Hauptstadt mit ihrem Brodbedarf. An Materialien fehlt es also keineswegs, eben so wenig an widerstrebenden Ansichten. Auf eine allgemeine Schilderung der römischen Campagna folgt in der angeführten Schrift eine Erzählung ihrer Schicksale, besonders im Mittelalter, wo frühe schon, im 8ten und 9ten Jahrhundert, zu einem Umschwung der Verhältnisse der Grund durch die Päpste gelegt ward, während nachmaliges zum Theil politisches Unglück das Begonnene wieder zerstörte; bis zu der Mitte des 16ten Jahrhunderts, von wo an, wie der Verfasser bemerkt, es in den Maaßregeln der Regierung bis auf Pius VI weniger um den Getreidebau in der Campagna sich handelt als um den Getreidemarkt in Rom. Denn damals war, so zu sagen, alle ackerbauende Bevölkerung aus der römischen Ebene verschwunden, die wenigen Ortschaften lagen in Trümmern, und die großen Eigenthümer überließen ihre Ländereien an wenige Pächter (die sogenannten Mercanti di campagna), welche, zum Theil an 6000 Rubbien *) oder 42,000 Morgen bewirthschaftend, ihrerseits fast ausschließlich die Viehzucht begünstigten, während sie in Betreff des Ackerbaues, der beinahe wie ein nothwendiges Uebel angesehen wurde, den Verordnungen der Regierung niemals nachkamen.

Wie der Ackerbau betrieben wird und weßhalb er so unvortheilhaft sich zeigt, wird in der zweiten Abtheilung erläutert, wo überdieß das oft behandelte Thema der bösen Luft, in ihren verschiedenen Erscheinungen und historischen wie localen Verschiedenheiten in Toscana und im Kirchenstaat, ziemlich ausführlich besprochen wird — ein Thema, mit welchem der Verfasser sich schon vor mehreren Jahren in einer Schilderung der toscanischen Maremmen (Stuttgart 1832) beschäftigt hatte. Die Beleuchtung der Mittel zur Herbeiführung besserer Zustände macht den Schluß der Schrift. Als das Hauptergebniß der Untersuchung läßt sich die sowohl in mehreren Erlassen verschiedener Päpste als von der Mehrzahl älterer wie neuerer Schriftsteller aufgestellte Ansicht bezeichnen, daß die großen Gütercomplexe (Latifundien) der eigentliche Grund des Uebels sind, und daß an keine wirkliche radicale Abhülfe zu denken ist, so lange nicht durch eine Veränderung im System der Benutzung der Ländereien eine stehende Einwohnerschaft der Campagna wiedergegeben wird. Aber es werden zugleich die ungeheuren Schwierigkeiten nicht verschwiegen, welche in dem gegenwärtigen Zustand, in den Beziehungen der großen Eigenthümer zum Volk, in Gewohnheiten und Verhältnissen die seit Jahrhunderten sich befestigt haben, begründet, einer durchgreifenden Veränderung des Systems sich entgegenstellen. An unmittelbare Colonisation scheint hier eben so wenig wie in den Maremmen zu denken zu seyn: einzelne zu verschiedenen Zeiten gemachte Versuche sind sämmtlich fehlgeschlagen. Dagegen dürfte der in einem, in mehrfacher Rücksicht bemerkenswerthen Edict Pius VII vom Jahr 1802 (über welches unter anderm Hr. v. Sismondi ausführlich redet) gemachte Vorschlag, mit den in der Nähe der Stadt und der längs den Gebirgsabhängen gebauten Orte liegenden Ländereien den Anfang zu machen, Beherzigung verdienen. In der Nachbarschaft solcher bewohnten Orte ist der Anbau am leichtesten: allmählich könnte und würde er sich immer mehr ausdehnen.

Das System der Erbpacht, wie gegründete Einwendungen dagegen auch anderwärts erhoben werden mögen, ist für künftige Operationen in der römischen Campagna wohl das räthlichste, und wo es angewandt worden ist, hat es die Prosperität des Landes und die Vermehrung der Einwohnerzahl fördernd sich erwiesen. Ein redender Beweis davon ist das Herzogthum Lucca, welches auf den Ruhm, der am besten cultivirte Landstrich Italiens zu seyn, mit Recht Anspruch macht. Seit

*) Der römische Rubbio als Flächenmaaß ist gleich sieben alten Jugera oder ebenso vielen Magdeburger Morgen. 120 Rubbien machen 1 röm. Quadratmigliø. 100 sind gleich 184 französischen Hectaren. Der Rubbio als Getreidemaaß bezeichnet die zur Aussaat für den Rubbio Land nöthige Quantität, oder zwei Hectoliter 94 Liter französischen Maaßes.

Digitized by Google

undenklichen Zeiten war hier ein großer Theil des Grundeigenthums, namentlich des ungeheuern Kirchenguts das gegen zwei Drittel des gesammten Bodens betrug, dem Landvolk emphyteutisch vergeben, und während das dominium directum dem Grundbesitzer blieb, bis im Jahr 1801 die im Sinne der französischen Grundsätze vorgenommene gänzliche Umänderung der Verfassung eine Ablösung der alten Eigenthumsrechte herbeiführte, gehörte das in manchen Fällen weit höher denn jenes veranschlagte dominium utile dem emphyteutischen Besitzer. In Sicilien, wo die Regierung längst schon demselben Systeme hold war, so daß bereits im Jahr 1789 der Vicekönig Fürst von Caramanico den Gemeinden vorgeschrieben hatte ihre Domänen in Erbpacht zu geben, was 1817 im ganzen Königreich zur Ausführung kam, wurde in den letzten Jahren im Fürstenthum Castiglione, welches der jetzigen Fürstin Rospigliosi (geb. Fürstin Colonna von Paliano) gehört, eine umfassende Operation mit herrschaftlichen Erbpachtverleihungen vorgenommen, die von gutem Erfolge gekrönt worden ist. Der Abate Coppi, welcher dabei persönlich thätig war, hat in seinem „Discorso sull' Agricoltura di Sicilia" (Rom, 1837) davon Nachricht gegeben. In einigen der Rom naheliegenden Ortschaften des Albanergebirges hat das nämliche System sich Bahn gebrochen, so in Frascati, Albano, Genzano, Città Lavigna, wo der größere Theil des Bodens dem Fürsten Borghese, der apostolischen Kammer und dem Herzoge Sforza Cesarini gehört. Eine bedeutende Zahl von Einwohnern dieser Städtchen sind emphyteutische Besitzer des Grundstücks das sie bebauen, und gewiß wird keiner ihnen vorwerfen, daß diese Erbpachtgüter sich in schechtem Zustande befinden. Denselben Fall finden wir in dem Castell von Zagarolo, einem Lehen der fürstlichen Familie Rospigliosi, nicht ferne von dem alten Präneste auf einem niedern Hügel gelegen. Schon die alten Besitzer des Oertchens, die Colonna denen es bis zum 17ten Jahrhundert gehörte, hatten damit begonnen, Bauplätze und sonstige Grundstücke den Einwohnern oder solchen die sich dort niederlassen wollten, gegen sehr geringen Zins in Erbpacht zu geben. Der Fürst Joseph Rospigliosi, der im Jahr 1833 als Oberhofmeister in Florenz starb (die Familie ist eigentlich toscanischen Ursprungs, aus Pistoja, und durch Clemens X nach Rom verpflanzt), setzte diese Operation fort, so daß außer den 320 Rubbien älterer Verleihung, in den Jahren 1786 bis 1828 noch 330 Rubbien gegen einen Zins von sechs bis zwölf Scudi für den Rubbio, also durchschnittlich zu neun Scudi vergeben wurden. Nicht die Zagaroleser bloß, sondern auch Einwohner aus den benachbarten Gebirgsörtchen Monte Compatri und Rocca Priora, übernahmen solche Ländereien, und die nähern Umgebungen des Castells, bis dahin, wie der größte Theil der Campagna, zur Viehweide benutzt, wurden aufs sorgfältigste angebaut, die Einwohnerzahl mehrte sich aufs ansehnlichste (jetzt 4239 Seelen), mit ihr der Wohlstand, und die keineswegs gute Luft besserte sich allmählich mit dem Zuwachs der Bevölkerung. Es trat hier indeß ein Umstand ein, welcher zeigt, wie wenig man bei einem Volk, das in der landwirthschaftlichen Praxis noch so neu und den neuerdings in die Agricultur eingeführten Verbesserungen im Ganzen genommen so wenig hold ist wie die Bewohner der römischen Umgebungen und überhaupt eines bedeutenden Theils der Halbinsel, auf dauernde Erfolge sich verlassen und Berechnungen anstellen kann. In einem Zeitpunkt, wo der Wein hoch im Preise stand, wurde der größere Theil der Zagaroleser Ländereien mit Reben bepflanzt, und zwar pflanzte man sie in so engen Reihen, daß der Boden sonst keinen Ertrag gab. So kam es, daß die Erbpächter nicht bloß von allen Unglücksfällen litten, denen der Weinbau mehr denn irgend ein anderer Zweig der agricolen Thätigkeit bloßgestellt ist, sondern auch, und dieß noch in viel höherem Grad durch das Sinken der Weinpreise, welches in Folge der übermäßig vermehrten Production, zum Theil auch in Folge der Verschlechterung der Qualität, allgemein gewesen ist. In einigen Gegenden Toscana's, wo man namentlich in den zum Weinbau wenig geeigneten ebenen Strichen eine übermäßige Menge Wein gebaut hat, ist das Uebel so groß geworden, daß mancher in der Verzweiflung die Reben ausgerissen und verbrannt und das Land umgeackert hat. Der Marquis Ridolfi, in ganz Italien eine agronomische Autorität, und für welchen jetzt an der Universität Pisa ein Lehrstuhl der Landwirthschaft errichtet wird, machte neuerdings in dem höchst interessanten Compte rendu über seine Musterwirthschaft zu Meleto den Vorschlag einen Theil des liegengebliebenen meist mittelmäßigen Weines zu Spiritus zu verarbeiten — den man jetzt aus dem Auslande bezieht — in der Absicht Fässer und Keller des unverkäuflichen Products zu entleeren. Unter den römischen Weinen halten eigentlich nur die am Latinergebirg, in Monte Porzio, Frascati, namentlich in Genzano und Città Lavigna gewonnenen Gattungen sich im Preise. Um auf Zagarolo zurückzukommen, so konnten dort die traurigen Folgen unmöglich ausbleiben: sie trafen sowohl das Landvolk als den Herrn des Oertchens. Theils die unregelmäßige Zahlung der Grundzinse, theils die Kosten der Administration sind Ursache, daß der Fürst Rospigliosi von diesen Ländereien statt 9 nicht über 6 Scudi für den Rubbio durchschnittlich bezieht, während seine andern benachbarten Besitzungen, die nach dem gewöhnlichen Pachtsystem bewirthschaftet werden, ihm mehr eindringen. Dieß ist freilich nicht ermunternd und läßt die Sache in einem andern Licht erscheinen, als sie von Hrn. v. Sismondi, welcher nach unvollständigen Daten über Zagarolo ausführlich redet, dargestellt worden ist. Die gegenwärtige Sachlage ist dem Verfasser der obengenannten Schrift durch den Ab. Coppi mitgetheilt worden, der seine Angaben aus den Papieren des Rospigliosi'schen Familienarchivs geschöpft und in diesem Augenblick selbst in einem Aufsatz: „Sopra alcuni stabilimenti e miglioramenti agrarj nello stato pontificio" zur Sprache gebracht hat.

Wie dem aber auch seyn möge, mit Sismondi, Coppi u. A. theilt Hr. Reumont die Ansicht, daß das Erbpachtsystem den meisten günstigen Erfolg verspreche, wenn es gelingt vorerst die näheren Umgebungen der Hauptstadt und der Gebirgsörtchen zu cultiviren, und demnächst an solchen Stellen, die im Mittelalter bewohnt waren und wo auch jetzt noch zum Theil die Bevölkerung nicht völlig geschwunden ist, wie Isola Farnese (Veji), Ardea, Ceri, Castel Giubbileo (Fidene) u. s. w. Colonien anzulegen, wie es schon im 9ten Jahrhundert die Päpste thaten. Die Aria cattiva widersteht dem Anbau und dem Feuer selten, und Machiavelli's Ausspruch: „I paesi malsani diventano sani per una moltitudine di uomini che ad un tratto gli occupi" würde sich hier ohne Zweifel glänzend bewahrheiten. Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Luft in der römischen Campagna überhaupt je sehr gut werden dürfte. In Rom selbst ist sie's nicht, wie jeder weiß, der dort den Sommer verlebt hat; in den nahen, an den Gebirgsabhängen liegenden Städtchen herrschen ebenfalls die Wechselfieber. Aber die gegenwärtige traurige, auf den höchsten Grad gestiegene Verpestung würde zugleich mit der das Herz beengenden Verödung aufhören, wenn in vortheilhaften Localitäten Menschen dicht bei einander sich ansiedelten; wenn die Zahl der Wirthschaftsgebäude auf den großen Gehöften vermehrt würde und die Arbeiter nicht mehr genöthigt wären nach dem Schweiß der in der entsetzlichsten Hitze vollbrachten Tagesarbeit die Nacht unter freiem Himmel in feuchter Kälte zuzubringen; wenn man die Sümpfe am Strand und die wenigen landeinwärts gelegenen austrocknete, was kaum eine sehr große Operation genannt werden dürfte im

Digitized by Google

Vergleich mit den in Toscana unternommenen Riesenarbeiten, und wovon der verstorbene Fürst Don Francesco Borghese durch Ableitung des kleinen Sees von Gabii, wobei 80 Rubbien guten Ackerlandes gewonnen worden, bereits ein Beispiel gegeben hat; wenn man, statt das fortwährende unverständige Lichten der noch am Strand befindlichen Waldungen (die eben so sehr wie die des Cimino bei Viterbo und die artemisische durch Vernachlässigung gelitten haben) zu gestatten, für die Vermehrung derselben und Anpflanzung und Unterhaltung von Baumreihen, wie für die Umzäunung der Tenuten sorgte, wodurch den jetzt so schädlich einwirkenden Winden eine Art Damm entgegengestellt werden würde. Solche Mittel würden auch schon in kurzer Zeit viel Gutes zuwege bringen, wenn Regierung und Privatleute in Uebereinstimmung wirkten. Die eine kann nichts ohne die Mithülfe der andern thun, wie die Erfahrung von Jahrhunderten und der geringe Erfolg sämmtlicher, auch noch so gut gemeinter Verordnungen bewiesen hat, und es zeugt von gänzlicher Unkenntniß der Sache, wenn man die Verödung der Campagna der päpstlichen Administration geradezu in die Schuhe schieben will. Eine Abhülfe aber ist sehr zu wünschen. Denn wie man auch die Sache ansehen möge, der Zustand dieses Landstrichs ist ein höchst trauriger: er ist es in solchem Maaße, daß der vom Fürsten von Canino in der Eingangs erwähnten Discussion vorgebrachte Hauptgrund: die großen Eigenthümer fänden ihren Vortheil bei der gegenwärtigen Benutzung der Ländereien, bei den meisten unter denen, welche die Verhältnisse kennen, schwerlich Anklang finden dürfte, wenn gleich sich nicht läugnen läßt, daß man diese Behauptung in einem gewissen Sinn vertheidigen kann.

Der Tourist und der Künstler mag die Campagna mit ihren Linien, ihren Forben- und Lichteffecten, ihrer Großartigkeit und ihrem Ernst, ihrem wunderschönen, in magischem Reichthum wechselnden Horizont bewundern — das ist eine völlig außerhalb der hier behandelten Frage liegende Sache. Aber eine menschenleere Wüste dicht vor den Thoren einer großen Hauptstadt, eine Einöde, wo einst Stadt an Stadt sich drängte, eine verpestete Ebene, wo man in jedem Moment Gefahr läuft durch die geringste Unvorsichtigkeit sich ein Fieber zuzuziehen — das ist die tragische Seite, die zu der reizenden pittoresken einen häßlichen Revers liefert. Man blättre in Roms Annalen, und man wird sehen, welche Folgen die beinahe gänzliche Vernachlässigung des Ackerbaues für Ruhe und Wohlstand der Stadt gehabt hat. Die ganze Geschichte, vom Mittelalter herab bis zu unseren Tagen, ist eine Kette von Unglück, Hungersnoth, Empörungen, Bankerotten und allen möglichen Uebeln. Vor solchen Thatsachen hält kein sophistisches Raisonnement Stich. Wie aber steht es mit dem Ackerbau in der Campagna? Nach dem neuesten Kataster hat der Agro Romano einen Flächenraum von 106,910 Rubbien. Im Jahr 1783 verordnete Pius VI den Anbau von etwas über 23,000 Rubbien, deren Ertrag an Getreide (zum Achtfachen der Aussaat gerechnet) gegen 185,000 Rubbien gewesen seyn würde, während damals nur etwa die Hälfte angebaut und gewonnen und jährlich mehr denn 53,000 Rubbien Getreide von anderswoher geholt werden mußten. Jetzt wird auf nicht mehr denn 8000 Rubbien Landes Getreide gebaut, und die übrigen Culturzweige liegen noch ohne Vergleich mehr darnieder. Wie die Sachen einmal stehen — bei der Verödung und dem Mangel an Arbeitern, die großentheils von ferne kommen müssen, bei der dadurch sowohl wie durch die mit den Arbeiten in diesen verpesteten Niederungen verbundenen Mühseligkeiten und Gefahren für die Gesundheit entstandenen unglaublichen Theurung des Werklohns — erleiden Eigenthümer wie Pächter Einbuße beim Ackerbau, und es ist daher sehr natürlich, daß sie der, einen zwar im Verhältniß zur Bodenfläche geringen, aber sichern Gewinn gebenden Viehzucht den Vorzug geben, und daß diese ihre Hauptressource bildet. Aber es ist damit doch nicht gesagt, daß andere und günstigere Verhältnisse nicht möglich wären.

Frankreich.

Rachel.

♂ **Paris**, 4 Febr. Was sich neben der Theilnahme für die Verhandlungen der Kammer, wenn sie auch weit lebhafter wäre als sie wirklich ist, doch immer mehr als hinlängliche Geltung verschaffen könnte, ist das Auftreten Rachels in einer noch nicht von ihr versuchten Rolle. Die Rachel ist eine kluge Jüdin, die, den Gewohnheiten ihres Stammes gehorsam, mit ihren Gaben berechnend haushält und die Wünsche ihrer Verehrer eher warten läßt als ihnen zuvorkömmt, wohl erwägend, daß die Seltenheit den Werth der Dinge stets erhöht. Erschiene sie jeden Monat in einem neuen Charakter, die Sache würde bald kein Aufsehen mehr erregen; allein wenn sie alle Jahre nur diese Gunst gewährt, so erleichtert sie nicht nur sich die Last ihres Berufs, sondern vermehrt auch ihre Wichtigkeit. Die Nachricht davon wird ein ganzes Semester zuvor bekannt; man läßt sich von Petersburg oder London die frohe Botschaft schreiben, und die Journale enthalten ein ganzes Buch von Lügen und Vermuthungen darüber. Man bespricht die Aussichten der Künstlerin auf Erfolg, man vergleicht die Natur ihrer Anlagen, wie sie in den bisherigen Leistungen sich herausgestellt hat, mit den Eigenschaften der Heldin, deren Darstellung sie der Chronik des Tages und der Bühne zufolge übernommen, und macht so lange schon vor dem Feste die Festbeschreibung. Als gegen Ende vorigen Sommers das Gerücht, Mlle. Rachel würde in dem Lieblingsdrama Frankreichs, in Corneilles Cid die Chimene spielen, einigen Bestand und später amtliches Ansehen gewann, ward unter den Gönnern, Auffehern und Zunftgenossen der dramatischen Dichtkunst eine höchst lebendige Erwartung rege, die sich in den eben aufgezählten Symptomen kundgab. Die Franzosen, glänzende Ausnahmen abgerechnet, minder vielseitig als fachverständig, sind, da der Mensch immer gerne an die Größe Anderer den Maaßstab seiner eignen Höhe, Tiefe und Ausdehnung legt, natürlich sehr geneigt den Spielraum des Talents, das sie beurtheilen, möglichst zu verengen und dessen bedeutendste Stärke für seine einzige zu erklären. So ist es ein förmlicher Lehrsatz der Kritik geworden, daß die Rachel für männlich gesinnte, männlich geartete Frauen ausschließlich geschaffen sey und richtig nur den Ton kränkenden Vorwurfs und ironischer Entgegnung zu treffen wisse. Wäre dem wirklich so, dann besäße Mlle. Rachel einen bis zur Armuth beschränkten Rollenkreis und würde den Ruhm, zu dem sie gelangte, schwerlich gewonnen haben; ganz verkehrt namentlich wäre sie in diesem Falle berathen gewesen, wenn sie eine weibliche Gestalt, die genannte Bedingungen so wenig als Chimene erfüllt, zur Aufgabe sich gewählt hätte. Fragen wir uns nun, wie sie zu diesem Ruf einseitiger Befähigung kommen mochte, so müssen wir vorerst berücksichtigen, daß sie die Wirkung, welche ihr Spiel hervorbringt, nicht schöpferischer Aufregung des Gemüths, nicht dem Sporn des Moments, nicht der Zündkraft eines plötzlich entstandenen Funkens, sondern dem Gebrauch überlegter Mittel und der bewußten Vertheilung von Sturm und Stille dankt. Gefühl mangelt ihr so wenig als anordnender Geist jener Maria Malibran, die von jeder Minute neue Eingebungen erhielt; oft, wenn sie als kühne Schwimmerin die See, als muthige Reiterin die Flur durchstrich, machte die verwegene Tochter des strengen Garcia, mechanisch die Welle furchend, unachtsam den Zügel haltend, den Plan einer Lieblingsrolle, merkte sich in

Digitized by Google

Gedanken jede Falte der Stirn, jede Biegung der Lippe, jeden Ruck und Ruhepunkt, jeden Schritt und jede Gebärde an, hörte in dem Ohre ihrer Phantasie alle Abstufungen, Coletterien und Ausbrüche ihrer Stimme, hatte mit einem Wort das Ganze fertig und gerundet vor sich; aber war der Abend der Ausführung herangekommen, war Norma oder Desdemona einmal im Strome des Drama's und der Musik, dann brachen, dann wucherten neue Ideen unaufhaltsam hervor, und der ursprüngliche Entwurf ward mit den mannichfachsten, allein immer schicklichen Zusätzen aus dem Stegreif bereichert. Nichts Aehnliches widerfährt der Rachel: sie ist beständig Herrin ihres Spiels, und wann und wo sie auch sich gehen läßt, weiß sie immer wie weit sie gehen wird. Die glückliche Reizbarkeit, die uns für das Schöne, Holde und erhebend Rührende empfänglich macht, hat sie mit allen Künstlern gemein, die diesen Namen zu tragen ein Recht besitzen, nur hält sie den Ausdruck stets bis zum gelegnen Augenblick nieder, sie schlägt die weichen oder rauhen, gezogenen oder scharfen, flüchtigen oder schweren Noten ihrer Stimme nach dem wechselnden Bedürfniß der Rolle mit Sicherheit und Nachdruck an, hat zu jeder Secunde die elektrische Flamme der Begeisterung, aber auch das Geheimniß zur Verfügung, die Secunde darauf den hervorgerufenen Brand ohne Mühe zu ersticken, kurz die Mitwirkung der Sinne wie die Summe geistiger Hülfsquellen steht für sie fortwährend im Dienste ruhigen Erwägens und ist ganz einfach die Vollstreckerin seiner Beschlüsse.

Ebenso wenig wie Maria Malibran spielt sie dieselbe Rolle immer in derselben Weise, nur haben die Veränderungen bei ihr natürlich nicht, wie bei der großen Sängerin, in den Einfällen und Bewegungen, die sich in das voraus bedachte Spiel unerwartet einfügen, sondern in einer strengen, die unmerklichsten Einzelheiten betreffenden Censur ihren Grund, die sie durch den Vergleich des beabsichtigten mit dem erreichten Effect, wie durch kaum verkennbare Rücksicht auf die Winke der Kritik, in der Einsamkeit des Studirzimmers ausübt. Dieses weise Begränzen ihrer Kräfte nimmt nun mancher für engen Umfang ihrer Fähigkeiten, und was Zucht, was Selbstbeherrschung ist, scheint ihm Mangel an Gluth und Empfindung. Stolz, Hohn, Zorn ließen sich, wird von dieser Seite her behauptet, mit Verstand, Geschick und Energie des Willens auf das tauschendste erheucheln, allein die Beredsamkeit inniger Hingebung und tiefen Schmerzes könne kalten und selbstsüchtigen Naturen, wie es die Rachel sey, nimmermehr gelingen. Abgesehen von diesen Epitheten, über deren Werth vertrautere Kenner der Lasterchronik von Paris entscheiden mögen, hat es allerdings seine Richtigkeit, daß ihr die Accente, die unmittelbar vom Herzen kommen, wie das seltene Vorrecht den Schauspieler über der Person des Drama's, die er darstellt, vergessen zu machen, in geringerem Grade als andere Talente zu Gebote stehen. Man wird ihren tragischen Anstand, die Wahl ihrer Stellungen, den etwas verschleierten, etwas gearbeiteten Wohllaut und den einsichtsvollen Wechsel ihres Vortrags immer mehr bewundern, als von der Sinnesart, den Schicksalen, der Gemüthslage ihrer Heldin befangen und gerührt seyn. Sie hat erschütternde Momente, einschneidende Accorde, allein fortlaufendes Mitleid versteht sie weniger zu erregen, und fiele ihr einmal durch einen wunderbaren Zufall die sophokleische Elektra als Rolle zu, sie würde schwerlich mit wirklichen Thränen, wie der Grieche Polus, die Urne des Oreſtes benetzen. Auch in Corneille's Chimene geht ihre Persönlichkeit nicht unter, allein sie schlagt alle Saiten dieser ritterlich zarten Seele mit der größten Grazie und Klarheit an, sie macht uns für die gepeinigte Braut des Cid weder zittern noch weinen, allein ihr Spiel ist so ideenreich, so fein, so passend, so interessant, daß man nichts Anderes zu verlangen wagte. Wenn ich übrigens eine französische Tragödie für sie im Sinne hätte, ich würd' ihr eine Atalante schreiben.

Hanseatische Briefe.

VI.

× Wir sind nicht Holländer, sondern Deutsche; und wenn uns nicht von fern eingefallen ist, die Schifffahrt in den Mündungen deutscher Ströme stören oder belästigen zu wollen, wenn wir vielmehr nach Kräften bemüht gewesen sind Hindernisse wegzuräumen, so haben wir nur unsre Schuldigkeit gethan. Noch mehr; wir müßten große Thoren seyn, wenn wir's anders gemacht hätten. Wie verhält es sich mit den übrigen Zügen der Parallele?

Man wirft den Holländern vor, daß sie werthvolle Zugeständnisse mit wenig bedeutenden Concessionen ihrerseits erwiedert haben. Ich will mich aller anzüglichen Redensarten enthalten; aber, warum hat man ihnen so viel nachgegeben? Indessen, es war einmal geschehen — wird auch wohl in der Art nicht wieder geschehen; und mich geht zunächst nur an, ob bei uns Aehnliches zu rügen ist. Es handelt sich offenbar um das Zollsystem. Die Zollsätze Hollands sind im Durchschnitt nicht ungewöhnlich hoch; sie sind wohl eben so hoch, als es unter den Umständen (da die Regierung doch nicht auf die Finanzen allein Rücksicht nehmen darf) sich thunlich erwies sie zu stellen. Spielraum zu Concessionen an Deutschland ist übrigens noch vorhanden. Wir aber, wie sollten wir es angreifen, um namhafte Concessionen noch ferner zu machen? Ich weiß nicht, welche Verlegenheit größer seyn würde, die unsrige, was wir anbieten, oder die unsrer Landsleute, was sie noch weiter von uns begehren sollen. Ich meine, diese Verlegenheit hat sich schon einmal bemerklich gemacht.

„Ganz recht — ihr seyd erstaunlich liberal; aber ihr seyd es gegen alle Welt; Kosmopoliten seyd ihr!" Mit Erlaubniß, wir sind es nicht. Euch mag es so scheinen, weil euer unbewaffnetes Auge, nur an größere Ziffern gewöhnt, die Bruchtheile unsrer Tarifsätze nicht unterscheidet. Wir aber unterscheiden „et la patrie et l'humanité." Wie, wenn eben wir den Spruch, in unsrer Weise, aber just in der Reihenfolge, geübt hätten!

In vollem Ernst: nehmen Sie eine der drei Zollordnungen, welche Sie wollen. Sollen wir mit Bremen anfangen? Was landwärts einkömmt, ist beim Eingang, sey's auf der Weser oder per Achse, völlig zollfrei. In Hamburg sind die Hauptartikel der Ausfuhr Deutschlands, einkommend sowohl als ausgehend, von allem Zoll befreit. Unter den Abstufungen der mancherlei im Lübecker Tarif aufgezählten Artikel werden Sie dieselbe Rücksicht nicht verkennen. Auch haben die Städte um solche Anordnung nicht etwa gemarktet, nicht gefragt, was sie dafür haben sollen. Diese Gesetze sind auch nicht aus der Zeit, da es galt eine Form aufzufinden, unter welcher die Nachtheile des niederländischen Vertrags für Deutschland einigermaßen auszugleichen waren; sie waren früher da, ohne besondre Veranlassung von außen. Sehr weit entfernt sind die Städte gewiß dieß als eine besondre Gunst ihrerseits gelten machen zu wollen. Der Zoll selbst ist eben kein Object (Einfuhrzoll in Bremen $^3/_8$, in Hamburg $^1/_2$ Proc.; Ausgangszoll in Bremen $^1/_8$, in Hamburg $^1/_4$ Proc.); also auch nicht die Befreiung. Die letztere motivirt sich sehr natürlich durch Interessen, welche den Hansestädten mit dem übrigen Deutschland (dem Ursprungslande der befreiten Waaren) gemeinsam sind. Doch werden Sie zugeben, es ist keine kosmopolitische Maaßregel, keine dem Ausland günstigere, noch weniger eine gegen das Vaterland unfreundliche.

Digitized by Google

Sehr viel wichtiger iſt offenbar die Frage: was geſchieht für die Verwerthung der deutſchen Ausfuhr, und dadurch für die Ermunterung der deutſchen Induſtrie? Da vernimmt man hin und wieder die Aeußerung, die ſich noch dazu als eine gemäßigte ankündigt: die Holländer könnten wohl etwas dafür thun, aber ſie wollen nicht; die Hanſeſtädte, auch wenn ſie wollen, können nicht. Die Holländer haben wenigſtens Colonien, die Hanſeſtädte haben keine.

Colonien allerdings haben wir nicht. Und als jüngſt zum allererſtenmal in einer der Hanſeſtädte auf die Möglichkeit hingedeutet ward, einen beſtimmten Fleck für eine Colonie unter deutſcher Hoheit zu erwerben; als dasjenige Form und Geſtalt zu gewinnen ſchien, was Vielen nebelhaft vorſchwebte; als *gehandelt* werden ſollte, während Andre *geredet* hatten — was für ein Sturm erhob ſich da! Doch, nicht jeder Gegenwind iſt unbedingt vom Uebel. Entſinnen Sie ſich wohl, beim Navarrete in Columbus' Tagebuch von ſeiner erſten Reiſe geleſen zu haben, wie der Weſtwind eintritt und die Schiffe zurückhält? Sie ſind ſchon ziemlich weit und haben kein Land gefunden; das Schiffsvolk iſt ſehr mißmuthig. Der Admiral aber ruft alle auf's Deck: „mir iſt dieß Ereigniß erwünſcht; noch geſtern klagtet ihr, in dieſen Gewäſſern wehe kein Wind, mit welchem man nach Spanien zurückſegeln könnte: hier habt ihr den Gegenbeweis.“ Die Bedenklichkeiten alle (vom bloßen Geſchrei red' ich nicht), aber die Bedenklichkeiten, die einer näheren Erwägung und Beleuchtung wirklich bedürfen (welche nicht hieher gehört) — was ſind ſie anders, als die ſchlagendſte Antwort auf die Frage, die ſeit Jahren im vorwurfsvollen, oft bärbeißigen Tone an uns gerichtet iſt: „warum habt ihr keine Colonien? warum habt ihr keine Kriegsmarine?“ — was anders, als ein Geſtändniß, daß dergleichen ſo ganz leicht doch nicht zu gründen, nicht zu improviſiren iſt? Uebrigens, der Gegenwind möchte wirklich ſo viel nicht ſchaden. Wenn man einmal einen gewiſſen Punkt gefaßt hat, und wenn man zu den *Antipoden* will, ſo gilt es bekanntlich gleich, ob man nach Weſten oder nach Oſten ſich wendet: man gelangt doch ans Ziel.

Indeſſen, wenn auch die Antipodencolonie dieſen Augenblick vollendet daſtände; wenn eine deutſche Flagge gaſtlich herüberwinkte

„Vom Eiland, rings gefaßt in Silberfluthen.
Vom Schwanennest im weiten Ocean“ —

ja, wenn das Machtgebot des großen Chatham den Pflanzern der nach ihm genannten Inſeln auferlegt wäre, daß ſie „kein Hufeiſen ſelbſt fabriciren ſollen:“ ich zweifle doch, daß die deutſche Induſtrie fürs erſte eine beſondre Wirkung davon verſpüren würde. Freilich, dahin könnten wir es auch noch bringen, daß wir etwa ſo viel dahin abſetzten, als die Holländer von deutſchen Ausfuhrartikeln für *ihre* Colonien nehmen; aber das iſt bekanntlich wunderwenig. Bleibt alſo zu betrachten, was durch Holländer und Hanſeaten für die deutſche Ausfuhr in andern Richtungen geſchieht.

Iſt nun irgend Jemand, der im Ernſt glaubt, daß, abgeſehen von ihren eignen Colonien, der unmittelbare transatlantiſche Verkehr der Holländer mit demjenigen der beiden weſtlichen Hanſeſtädte ſich meſſen könne? Das iſt kein Vorwurf für die Holländer, kein Ruhm für die Hanſeaten; es liegt beides in der Natur der Dinge. Und mit welchem Fug oder Recht könnte man wohl den Holländern anmuthen, daß ſie um den Abſatz deutſcher Induſtrie-Erzeugniſſe bei denjenigen Völkern ſich bemühen ſollten, deren Bodenproducte mit denen der holländiſchen Colonien gleichartig ſind? Sollen ſie wohl den Deutſchen dienen, und bei der Gelegenheit noch das Geſchäft übernehmen, die Ausfuhr ihrer eignen Mitbewerber auf europäiſchen Märkten zu fördern? Welches Motiv auf der Welt dagegen könnte die Hanſeſtädte wohl ſäumig darin werden laſſen, im Umtauſch gegen die tropiſchen Producte den transatlantiſchen Märkten Erzeugniſſe deutſchen Kunſtfleißes zuzuführen? Wenn die letzteren noch nicht auf allen Punkten und nicht in jeder Beziehung mit britiſchen Manufacten die Concurrenz beſtehen, ſo wird es ein Gegenſtand ernſter Erwägung ſeyn, ob es im Bereich der Regierungen liegt, und in wie fern es einſichtigen Anſtrengungen von Privaten gelingen kann die Schwierigkeiten zu beſiegen; beim Erfolg aber ſind die Hanſeſtädte ſo nahe intereſſirt, daß ſie, was an ihnen iſt, nicht unterlaſſen könnten, ohne ihren eignen Vortheil zu mißachten.

Ich ſchlage einen jener Aufſätze nach, in welchen *Juſtus Möſer* den Verfall der deutſchen Induſtrie beklagt. Man hat ſie neuerdings wieder hervorgeſucht, und das iſt gut; ſo viel Geſundes iſt darin, wie in allem was er geſchrieben hat. Man wird ſie mit doppeltem Nutzen leſen, wenn man ſich zugleich erinnern will, daß ſeit 70 Jahren die Lage der Dinge nicht ganz genau dieſelbe geblieben iſt. Da heißt es unter anderm: „Es liegt an uns, daß wir nicht unſern Vortheil mit dem der Seeſtädte wieder vereinigen, und Leute aus ihnen aufmuntern, welche zum Vortheil Deutſchlands reiſen, neue Oeffnungen für den Handel ſuchen, neue Quellen entdecken, die Bedürfniſſe eines jeden Landes ausfinden, den Mitteln, wodurch es jetzt von andern Nationen ausgeholfen wird, nachſpüren, die Möglichkeit ihm beſſer und wohlfeiler zu dienen überlegen, und uns dann die Vorſchriften geben, wonach wir in den Landſtädten arbeiten müſſen, um ihre Erfahrungen zu nutzen.“ Wenn der treffliche Mann jetzt lebte, er würde ſich nicht ſträuben anzuerkennen, daß ohne beſonderes Zuthun der „Landſtädte“ von Seiten der Hanſeſtädte ſo ziemlich dasjenige ſeitdem geſchehen iſt, was er mit dem beſten Recht von der Welt begehrte. Quae regio in terris vestri non plena laboris? Wenn er die Söhne der Hanſa in jeder Zone ſtrebſam und der Heimath eingedenk erblickte, er würde ihnen ſeinen Segen nicht weigern. Uebrigens konnt' er zu ſeiner Zeit ſchon wiſſen, daß es hamburgiſche Kaufleute waren, welche zuerſt in Schleſien „eine Manufacturkraft pflanzten“ — ebendieſelbe, die ſo bedeutend geworden iſt, daß der auswärtige, großentheils durch die Hanſeſtädte vermittelte Abſatz des einzigen Artikels den Kaffeebedarf der großen Mehrzahl der Deutſchen deckt. Und das hätt' er wohl, wenn er heute unter uns lebte, auch nicht unterlaſſen, den Binnenländern ſowohl als den Hanſeaten zuzurufen: ermattet nicht, wähnt euch noch nicht am Ziel; ſeyd unverdroſſen und *ſeyd einig*; fördert einer des andern Werk; bedenkt, daß auch euch ein Theil der Verantwortung treffen wird, wenn Deutſchlands Zukunft nicht Schritt hält mit der Größe andrer Nationen, nicht wetteifert mit ſeiner eignen großen Vergangenheit.

Ob die Hanſeſtädte es treulich und ernſt mit ihrer Aufgabe meinen, darüber mögen die Fabricanten des Inlandes Zeugniß geben. Die mögen erklären, ob ſie der Dienſte der Hanſeſtädte, ob ſie der vielfachen Erleichterungen entbehren möchten, die in der Natur des Geſchäftes liegen, ſo wie es ſich dort einmal geſtaltet hat — ein Wechſelverhältniß des Gebens und Nehmens, in gegenſeitiger Erfahrung und in gutem Glauben gegründet. Sie mögen erklären, ob ſie ſich beſchränkt ſehen möchten auf der einen Seite auf die ausſchließlichen Dienſte Stettins, das bei den ehrenwertheſten Anſtrengungen neben ſeiner oſtſeeiſchen Lage durch die Förmlichkeiten eines Zollſyſtems ſich noch gehemmt fühlt, das (wie dort oft und gründlich nachgewieſen worden) der Bildung eines Weltmarktes nicht günſtig iſt — ob ſie auf der andern Seite abhängig ſeyn möchten von den gefälligen Bemühungen und preisgegeben dem Monopol der Holländer.

Wäre dieß nun alles Eigenlob? Ja, wenn es überall ein *Lob* wäre, wenn es ein Verdienſt oder gar ein Opfer heißen

Digitized by Google

könnte, zu thun, was das eigne Interesse gebietet — eben jenes Interesse, das die deutschen Hansestädte untrennbar mit dem Vaterland verbunden hält. Aber glauben Sie mir, es ist nicht kurzweilig, wenn ein Theil der Presse uns immer wieder in die Nothwendigkeit versetzt oftgesagte Dinge zu wiederholen. Und doch, wenn's einmal gelangweilt seyn soll, so will ich noch lieber ermüden durch Wiederholung der einfachen Thatsachen, als schweigen, so lang das übel ersonnene Mährchen noch auftaucht, das uns als Feinde des deutschen Namens darstellt.

Preußen.

= **Berlin**, 6 Febr. Die in Leipzig erschienene Broschüre: „Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde wider die Schrift der 57 Berliner Geistlichen: die christliche Sonntagsfeier, ein Wort der Liebe an unsere Gemeinen" ist hier sofort verboten worden. Sieht man diese Broschüre näher an, so findet man nichts als eine freimüthige Besprechung jener Schrift der Geistlichen und eine Gegenüberstellung des Humanismus und Christianismus. „Der wahre Christ, das ist der wahre Mensch!" „Wohl denn, sagt der Verfasser, so lehret uns, was des wahren Menschen ist, so lernen wir wahre Christen seyn. Wir wollen vom Christlichen nichts wissen, wenn es nicht das Menschliche ist. Lehret uns die Religion der Menschlichkeit!" Lehrfreiheit wird also von dem Verfasser vor allem gefordert — dieß geschah auch von Marheineke auf der letzten Synode — und dann Aufhebung des Symbolzwanges. Die Sprache der Schrift ist männlich und kräftig, aber nicht radical. — Zu einem ähnlichen Resultat gelangt auch Biedermann in seiner „deutschen Monatsschrift", welche jetzt hier viel Interesse erregt. Er verlangt die „Ablösung der Kirche vom Staat, Zurückgabe des Kirchenwesens an die Gemeinden, Anerkennung des freien Associationsrechtes in den Angelegenheiten der Religion." Dieß scheint ihm das einzige Mittel die Kirche vor der Auflösung, welche ihr von Seite der Philosophie her droht, zu bewahren. Aber er ist sehr ungerecht gegen diese, wenn er Lehren, welche er doch als nothwendige Consequenzen der neueren Philosophie anerkennt, so leichthin und ohne weiteres verwirft. Diese gefährden die unteren Regionen der Kirche, deren das Volk bedarf, durchaus nicht, aber sie schaffen die Freiheit nach oben hin, und bereiten die Religion der Zukunft vor, welche keines Cultus (?) bedarf, und in der wahren Versittlichung des Staates und des bürgerlichen Lebens besteht. Steht die Ethik des Spinoza dem Christenthum so fern, und hat nicht die neueste Philosophie, indem sie das Denken an die Stelle des Glaubens setzte, die wahrhaft innerliche Natur desselben enthüllt und die wahrhafte Consequenz des Hinweisens auf Gott und die göttliche Natur des Menschen entwickelt? Ganz thöricht ist es daher, nach dem praktischen Nutzen jener vorzugsweise allerdings negativen Richtung fragen zu wollen; überall, wo geschaffen werden soll, muß erst aufgeräumt werden, und das ist hier geschehen. Der Neubau besteht in der Durchbildung der politischen Verhältnisse, der Erweckung des Bürgersinns und der Bürgertugend, in der Constituirung des freien Geistes. Erst, wenn die Menschen frei sind, lernen sie sich wahrhaft als Menschen erkennen. Biedermann stellt sich auch auf dem Gebiet der Politik viel zu furchtsam hin. Er verwirft die „ideologischen Träumereien" des Liberalismus, stellt sich auf die Seite der „Nationalen" und will den Fortschritt der Zeit „geduldig" abwarten. Wer sagt ihm, daß die Ideologen nur traumen? Die Ideologen haben bisher in der ganzen Geschichte den Fortschritt derselben herbeigeführt, und ihr Denken ist ein unabweisbares, nothwendiges. Sind sie hier und da unpraktisch, so gleicht sich das von selbst durch die Wirklichkeit aus. Selbst Napoleon haßte die Ideologen, weil er fühlte, daß der Geist mächtiger sey als seine Willkür und sein Egoismus; und er erkannte es an, daß die „liberalen" Ideen ihn gestürzt hatten. Eben so gut wie ihm gegenüber wissen auch die Liberalen jetzt, was sie wollen und wohin sie streben. Sie bilden die nothwendige Opposition des Nationalgeistes gegen die überall andrängende Reaction. Dazwischen treten nun die „Nationalen." Gut, wir wollen sehen, wer die Nation am meisten fördert.

□ **Berlin**, 8 Febr. Sind die Extreme einmal im Kampf um die Herrschaft, so kann nichts Neues auftreten, ohne von ihnen berührt zu werden. Begibt es sich gleich des Versuchs sie zu versöhnen, so wird es doch in eine gewisse Wahlverwandtschaft mit ihnen gerathen; sie werden es beide an sich zu ziehen versuchen oder sie werden es beide mit gleicher Entschiedenheit von sich weisen, oder, was das häufigste, wird das eine Neigung, Sympathie verrathen, dann wird das andere es mit unversöhnlichem Haß verfolgen. Jenem Worte, welches die evangelischen Geistlichen Berlins am Neujahrstage an ihre Gemeinden gerichtet und wodurch sie dieselben zu einer würdigern Feier des Sonntags aufgefordert haben, gegenüber schien selbst der Parteieifer verstummen zu müssen. Was man früher von Vorschlägen in puritanischem Sinn, die von einigen Geistlichen ausgegangen wären, im Publicum vernommen hatte, scheint, je größer die Zahl der Beitretenden wurde, mehr und mehr gemildert worden zu seyn; jetzt erscheint das Büchlein als das Resultat der Uebereinkunft der verschiedensten theologischen Richtungen, deren Vertreter wir unter den 57 unterzeichneten Namen finden. Nichts, was die einen oder die andern beleidigen könnte, liest man darin; in dem einfach praktischen Gedanken, den man damit zu erreichen hoffte, ließen sich alle vereinigen. Doch ist man auch dießmal nicht ohne Anfechtungen geblieben. Vor einigen Tagen ist ein „Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde" in Leipzig bei Robert Binder erschienen, hier ausgegeben worden. Da wird es nun den Geistlichen allein zur Last gelegt, daß die Kirchen leer stehen, daß das christliche Leben immer mehr verfällt; ihnen mangeln Wärme, innere Ueberzeugung, Freimüthigkeit. Darüber, daß sie sich als „Diener des göttlichen Wortes" bezeichnen, wird eine Debatte eingeleitet, wie früherhin mehrmals über das Wort „Unterthanen" auf parlamentarischen Tribunen. Lehrfreiheit wird stürmisch gefordert; diejenigen Geistlichen, die dieser dann sich zu bedienen wüßten, würden schon besucht werden. Natürlich denkt der Verfasser dabei nicht an die Freiheit der bibelgläubigen Geistlichen ihre Ueberzeugungen auszusprechen, sondern an die, das neue Christenthum zu lehren. Da wird er nun vorgetragen, der krasse Antotheismus, wie er sich nur als Mischung von tiefer Wahrheit und kolossalem Irrthum entwickelt und der unselbständigen Gemüther bemächtigt hat; da wird unter dem Banner der „sittlichen Freiheit und Vernünftigkeit" gegen die christliche Weltanschauung, gegen die Frömmigkeit gekämpft, gleich als schließe diese jene aus, oder als habe sich jene ohne diese zu dem heutigen Standpunkt erheben können oder könne ohne sie zur vollen Reife gedeihen. Bei solchem Mißbrauch der Gedanken von der Ausbildung des Christenthums zur Weltreligion ist es nicht zu verwundern, wenn man liest: „Es gab eine Zeit, da die römischen Heidenpriester Wehe riefen über das Volk, dessen Tempel leer standen; es war aber das die Zeit, da die Kirchen der Christen die herbeiströmenden Andächtigen kaum fassen konnten. Die leeren Tempel, sie waren ein rechtes Zeichen der erfüllten Zeit." Bei solcher Schwindsucht der Philosophie kann nicht mehr überraschen die Anrede an die Gläubigen Berlins: „Ja, kommt zur Erkenntniß und bekennt es frei: wir sind keine Gläubigen mehr! Wir glauben nicht ernstlich mehr an den alten Herrgott, und wenn wir nur wüßten, wie ohne ihn die Welt hätte

Digitized by Google

entstehen und bestehen können, so würden wir dieser ganz unbegründeten Voraussetzung nicht mehr bedürfen." Sie sehen, weß Geistes Kind der Verfasser ist, wie wenig original seine Gedanken; doch scheint seine Schrift der Erwähnung werth als ein Beispiel von dem Eifer der Anhänger der neuen Religion, diese bei jeder Gelegenheit als das einzige Remedium für die erkrankte Welt auszubieten. Aber, was thun die Andern? Ein seiner Gesinnung nach gewiß wackerer Mann benutzt diese Gelegenheit, die Feier des Sonntags seinen Mitbürgern zu empfehlen.*) Wir wollen ihn nicht daran erinnern, daß vielleicht gar mancher der Geistlichen, deren unbestreitbares Recht zu dieser Aufforderung er vertheidigt, seinen Ausführungen keinen Beifall schenkt; ihm nicht vorwerfen, daß er nicht die rechte Gränze zwischen gelehrter und populärer Darstellung gefunden; warum aber dem großen Wort, das wir vor wenigen Monaten in so wichtigem Augenblick gehört haben, „daß Deutschland, als es die große That der Befreiung in der Reformation vollbracht, sich selbst gelobt habe nicht zu ruhen, bis alle die höchsten Gegenstände, die bis dahin nur blindlings erkannt waren, in eine ganz freie, durch die Vernunft hindurchgegangene Erkenntniß aufgenommen seyen" — eine mißliebige Deutung geben, und warum an der Freude darüber, „daß die Philosophie in dieser Zeit eine allgemeine Angelegenheit, eine Sache der Nation geworden sey", Anstoß nehmen und sagen: „Rechter Art könnte diese Freude doch nur seyn, wenn nicht, bewußt oder unbewußt, überwiegend nur der Geist des Widerspruchs gegen das von Gott gegebene Lebensgesetz, das sich der Mensch so gern erst selbst erfinden möchte; sondern einzig und allein das dem wirklich zum Studium der Philosophie Berufenen eigenthümliche Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit, um Alles zu prüfen und das Beste als ein ewig bleibendes Gut zu behalten, jener Erscheinung zum Grunde läge." Warum? Es ist das Bekenntniß der Furcht vor der freien Wissenschaft überhaupt, weil man die falsche so mächtig sieht, und vergißt, daß allein die wahre sie bewältigen kann. Da haben Sie die Gegensätze, innerhalb deren wir uns bewegen; bei jedem Anlaß machen sie sich geltend; man muß nur wünschen, daß sie nirgends gehemmt werden, dann wird dem rechten Geist der Sieg nicht fehlen.

*) Worte eines Laien über die christliche Sonntagsfeier an ihre Gegner und Verächter. Berlin. Albert Wohlgemuths Buchhandlung, 1842, von Professor W. Göttlicher. — Die wissenschaftlichen Bestrebungen dieses Mannes sind dem Publicum aus dem in jüngster Zeit so vielbesprochenen Buch: „Das Christliche im Tacitus" genugsam bekannt.

[516—17]

Versteigerung.

Die Oberrheinische Dampfschifffahrts-Gesellschaft Renouard de Bussierre, Oswald Gebrüder und Comp. wird

den 14 März 1842, Nachmittags 3 Uhr,

im Saale des Gasthofes zu drei Königen in Basel ihre drei Dampfschiffe „Stadt Basel, Stadt Straßburg und Stadt Mühlhausen" mit allen zugehörenden Geräthschaften, Sommerzelt, Tauen, Masten, Krahne, Anker, vorräthigen Maschinentheilen und Ordarcaderen in Gegenwart der delegirten Commissarien, der HH. Actionnäre und Geranten unter den vor der Gant zu eröffnenden Bedingungen freiwillig versteigern lassen.

Die beiden Schiffe „Stadt Basel und Stadt Straßburg" wurden im Jahre 1838 bei Hrn. Jacobi Haniel Huyssen in Ruhrort (Rheinpreußen) erbaut, sind ganz von Eisen, 90 Fuß (Schweizermaaß) lang und 14 Fuß breit, und besitzen combinirte Maschinen mit Hoch- und Niederdruck von 52 Pferdekraft. Die „Stadt Mühlhausen" wurde bei HH. André Köchlin und Comp. in Mühlhausen im Jahre 1840 erbaut, ist ebenfalls von Eisen, mißt 96 Fuß in der Länge und 15 Fuß in der Breite, und besitzt Niederdruckmaschinen von 45 Pferdekraft nach System Watt. Sämmtliche drei Schiffe sind im besten Zustand und können sogleich in Gang gesetzt werden, besitzen jedes zwei sehr elegant meublirte Salons, Küche und die nöthigen Räume für die Mannschaft.

Für die Besichtigung beliebe man sich an die HH. Gebrüder Oswald in St. Louis (bei Basel) zu wenden.

[521—22] **Verschollenheitserklärung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Nachdem weder Franz v. Agliardis, k. Landrichterssohn von Teisendorf und k. bayer. Lieutenant im ersten Infanterie-Regiment König, welcher seit dem Feldzuge nach Rußland vermißt wird, noch auch seine allenfallsige Descendenz sich innerhalb des in der Edictalladung vom 16 October 1827 vorgesetzten sechsmonatlichen Termines hierorts gemeldet haben, so wird das in dieser Ladung gesetzte Präjudiz hiemit realisirt, Franz v. Agliardis sohin für verschollen erklärt und dessen Vermögen an dessen einzige zweieinhalbige Schwester, Magdalena v. Agliardis zu Laufen, gegen Caution verabfolgt.

Concl. am 28 Januar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wühr.

[365—67] **Erb-Vorladung.**

Seifensieder Johann Philipp Mässig, 51 Jahre alt, ehelicher Sohn des Schiffers Johann Philipp Mässig und der Katharina Sophia, geborne Bönninger von Haßmersheim, wird hiemit zur Inventur und Ertheilung auf das erfolgte Ableben seiner Mutter mit Frist

von 3 Monaten

nach Haßmersheim unter dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 26 Januar 1842.

Großherzoglich bad. fürstl. Leining. Amts-Revisorat.

Klingmann, Verweser.

[461—63] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Aus der Gantmasse der Verlassenschaft des hier verstorbenen Apothekers Friedrich Steimig wird, in Folge Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 December 1841 Nr. 20.979 und vom 10 v. M. Nr. 416 im Vollstreckungswege

Dienstag den 1. März 1842,
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathhause dahier in öffentlicher Versteigerung zum Kauf ausgesetzt: ein zwei Stockhohes, unten von Stein, oben von Holz erbautes Wohnhaus in der Unterstadt dahier, an der Gernsbacher Straße, 50' lang, 14' tief, mit dem Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, und mit Real-Apothekerrecht.

Der Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, ist 429 Quadratschuh groß, und gränzt u. S. an Karl Dietrichs Ehefrau, u. S. Querstraße, hinten und vornen Allmendgäßchen.

Mit diesem Objecte wird zugleich zusammen versteigert die sämmtliche Apotheker-Einrichtung und Materialien.

Um das erfolgende höchste Gebot, wenn solches wenigstens den Schätzungspreis erreicht, wird der endgültige Zuschlag sogleich bei dieser Versteigerung ertheilt.

Baden, den 1 Februar 1842.

Bürgermeister-Amt.
d. St. V. d. d.
Ehinger.
Nesselhauf, G. Ritscher.

[472—74] **Edictal-Citation.**

Auf den Antrag eines Interessenten werden
a) Johannes Grüner,
b) Kunigunda Grüner,
c) Margaretha Grüner,
sämmtlich aus Treunig, dermalen unbekannten Aufenthaltes, so wie deren etwaige Erbnehmer anmit geladen, behufs der Empfangnahme der aus der Verlassenschaft ihrer verstorbenen Schwester Kunigunda Grüner sie treffenden Erbtheile im Gesammtbetrage zu 50 fl. rhn., so wie wegen ihrer sonstigen Ansprüche an diese Masse binnen sechs Monaten a dato, somit

bis zum 29 Julius curr.

dahier sich zu melden, widrigenfalls diese Erbtheile an die übrigen Interessenten ohne Caution hinausgegeben werden.

Thurnau, den 29 Januar 1842.

Gräflich Giech'sches Herrschaftsgericht.

Esenbeck.

[524—26] **Samen-Anzeige.**

Alle Gattungen Feld-, Gras-, Pimpinelle-, Wald-, Rüben-Samen zum Zucker zu erzeugen bekommt man in frischen, reinen, ächten Qualitäten zu möglichst billigen Preisen bei Heinrich Seelig in Wien, Plankengasse Nr. 1063.

[519] In der **Wagner**'schen Buchhandlung in **Innsbruck** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche zu erhalten:

Mazzinelli, Al., die heilige Charwoche, wie sie in der katholischen Kirche gefeiert wird, sammt der Erklärung der von ihr angeordneten Ceremonien u. verschiedenen Andachtsübungen. Neu bearbeitet. 8. Velinpapier. 18 gGr — 1 fl. 12 kr. rhn. od. 1 fl. C. M., Druckpap. 14 gGr. — 54 kr. rhn. od. 45 kr. C. M.

Digitized by Google

[5069-71]

Spinoza's Werke

zum erstenmal vollständig in deutscher Sprache.

In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

B. v. Spinoza's

sämmtliche Werke.

Aus dem Lateinischen,

mit dem Leben Spinoza's.

Von **BERTHOLD AUERBACH.**

5 Bände. Mit dem Bildnisse Spinoza's in Stahlstich und einem Facsimile seiner Handschrift. Ausgabe auf Velinpapier.

Subscriptions-Preis 6 fl. (Ladenpreis vom 1 Mai an 7 fl. 12 kr.)

Zum erstenmal erscheinen hier in deutscher Sprache die sämmtlichen Werke Spinoza's, des Vaters der heutigen Philosophie. Der Uebersetzer, als Kenner der Spinozistischen Philosophie anerkannt, hat mit mehr als gewöhnlichem Fleiße seine Kräfte der Kenntniß des großen Mannes gewidmet, und es bietet sich hier jedem Gebildeten eine gewiß willkommene Gelegenheit dar, die Ideen des Begründers der modernen Weltanschauung in ihrer Ursprünglichkeit zu erfassen. Von besonderem Interesse ist die vom Verfasser vorangeschickte Biographie.

[338-39]

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt.

Zur Beförderung des Erziehungs- und Volks-Schulwesens,

herausgegeben und redigirt von **Jos. Kaiser.**

Diese Zeitschrift erscheint vom 1 Januar 1842 an wöchentlich zweimal, und umfaßt folgende Gegenstände:

1) Aufsätze über allgemeine oder specielle Grundsätze des Unterrichts- und Erziehungs-Wesens;
2) Berichte über öffentliche Prüfungen;
3) Anzeigen und Beurtheilungen von Büchern;
4) Auszüge aus andern Zeitschriften und interessanten Werken;
5) Correspondenz-Artikel;
6) Anzeige von erledigten Schuldiensten ꝛc. und deren Wiederbesetzung;
7) Bekanntmachung von Verordnungen und Verfügungen, die das Unterrichtswesen betreffen;
8) Anzeige von Sterbfällen angestellter Lehrer oder um das Unterrichtswesen verdienter Männer;
9) Erzählungen aus dem Schulleben und Biographien berühmter Pädagogen und Schriftsteller;
10) Gedichte, welche Denk- und Sittensprüche, Gebete u. dgl. enthalten;
11) Dictando-Stoffe und Aufgaben;
12) Mittheilungen der neuesten Ereignisse und Erfindungen.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr.; den Debit besorgt die Buchhandlung

Tendler & Schäfer in Wien.

---

[275] **MOORE'S POEMS — ONLY COMPLETE EDITION.**

Just completed, in 10 vols. fcp. 8vo. Portrait, Frontispieces, and Vignettes, 2 Pfd. Sterl. 10 s. cloth lett'd;

THOMAS MOORE'S POETICAL WORKS. Collected and edited by Mr. Moore. With New Prefaces Autobiographical.

London: Longmen, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

[487-88] Der Engros-Verkauf

gefilzter Stoffe hiesiger Fabrik,

als: rohe und gefärbte Tuche, Fuß-, Tisch- und Schlafdecken, Flanelle u. s. w., beginnt am 1 Februar c.

Indem wir dieses neue Fabricat hiemit bestens empfehlen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe aus reiner Wolle mit eigens für diesen Zweck construirten mechanischen, hier und in mehreren der zum Zollvereine gehörigen Staaten patentirten Vorrichtungen gefertigt ist, und sich wesentlich von gewebten Tuchen unterscheidet.

Die Preise sind wohlfeil, das Gewicht dieses Fabricats ist leicht, sein Gefüge aber dicht, und daher, zu Kleidungsstücken verwandt, wärmehaltend. Es eignet sich aber auch zu vielen andern Zwecken, z. B. zum Auskleiden der Wagen, zum Lackiren, zu Unterlagen für Drucker, Papiermacher u. s. w.

Briefe und Bestellungen sind zu richten an die Niederlage der Berliner Filztuch-Fabrik, Oberwallstraße Nr. 12. — Berlin, den 29 Januar 1842.

Die Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[427-29] Unter der Presse befindet sich:

Der Hamburger Tempelstreit,

eine Zeitfrage. Von Dr. Abraham Geiger, Rabbiner in Breslau.

Preis 7½ Sgr.

Der Gegenstand dieser Schrift, welcher die jüdische Gemeinde Hamburgs in zwei Parteien spaltet, bei allen einsichtigen Juden, so wie auch denen, welche in den Bewegungen des Judenthums die Dissonanzen unserer Zeit zu erkennen vermögen, eine lebhafte Theilnahme findet, wird hier, abgesehen von dem localen und dem ritualgesetzlich-bestehenden, noch zugleich von dem gesetzlichen Standpunkt und in seinen Beziehungen zu den allgemeinen Ideen, welche das Judenthum jetzt durchringen, aufgefaßt. Wir dürfen das Publicum schon jetzt auf diese kleine, aber gehaltreiche Schrift aufmerksam machen und Vorausbestellungen auf dieselbe entgegensehen.

Die Verlagshandlung

F. E. C. Leuckart in Breslau.

---

[479] **Offene Stelle.**

Eine Familie, welche den größten Theil des Jahres auf ihren Besitzungen verlebt, wünscht ein Individuum von geläuterter Moralität, welches die erforderlichen Eigenschaften besitzt, um technische Wissenschaften, höhere Mathematik, Mineralogie — etwa auch Chemie und Physik — Zeichnen oder Malen, dann englisch und französisch gründlich zu lehren, auf ein paar Jahre zu engagiren. Hierauf reflectirende, mit entsprechenden Belegen über die erwünschte Befähigung und Moralität ausgestattete Anträge,

längstens bis 6 März l. J.

franco unter der Chiffre K. H. K. eingesendet, befördert die litt. artist. Anstalt in München.

[296-98] **Weinversteigerung**

zu Deidesheim am Haardtgebirge in der bayerischen Pfalz.

Donnerstag den 3 März d. J., Morgens 9 Uhr,

am Tage nach der Weinversteigerung der Erben Steinmetz von Forst, läßt Hr. Joh. Adam Ebra, Weingutsbesitzer zu Deidesheim wohnhaft, in seiner Wohnung, die nachgezeichneten, großentheils in seinen Weinbergen und aus besseren Lagen selbst gezogenen Weine, der Abtheilung mit seinen Kindern wegen, öffentlich unter den am Haardtgebirge üblichen Bedingungen versteigern, nämlich:

5	Stück	1832er
29	„	1835er
4	„	1834er
7	„	1835er
7	„	1836er
11	„	1837er
16	„	1840er
25	„	1841er

Die Proben können vor der Versteigerung auch an dem vorhergehenden Tage genommen werden.

Deidesheim, den 29 Januar 1842.

Aus Auftrag: **Schuler**, k. Notar.

[385-87] **Bekanntmachung.**

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkührliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Geschäftsleitung veranlaßt, öffentlich anzukündigen, daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berichtigen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Speditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842.

Franz Graf Thun,

Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.

[6981-91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel), Quai St. Michel, No. 7.

Digitized by Google

Frankreich.

Edgar Quinet.

♂ **Paris**, 9 Februar. Wohl mochte keiner der Staatsmänner, die vor kurzem die Rednerbühne des Palais Bourbon inne hatten, den Leuten seiner Partei einen so lebhaften, so herzlichen Beifall abgerungen haben, als wie Edgar Quinet ihn durch den Vortrag erntete, mit dem er seinen Cursus über die Litteraturen des Südens antrat. Nachdem er über eine höchst flüchtige Einleitung hinweg gleich anfangs in die Mitte seiner Aufgabe vorgedrungen war, gab er eine übersichtliche Skizze der verschiedenen Zonen seines Lehrgebiets, porträtirte in wenigen Strichen die Schutzgöttin der provenzalischen Dichtkunst, und ihre Töchter die Musen Spaniens und Italiens, zeigte dann an der Gränze des Gemäldes die ernsten und lieblichen Gestalten des germanischen Geistes, stellte hierauf die Fortschritte des Nordens der jetzigen Lethargie des Südens entgegen, den er nur müd und schlummernd, nicht erstarrt und gestorben glaubt, und sieht endlich in seinem geliebten Frankreich zwischen den widerstrebenden Naturen das vermittelnde Element. In der geographischen Lage seines Vaterlandes, in dem nachbarlichen Verhältnisse zu der Heimath eines Dante, Calderon und Goethe will er die Offenbarung eines versöhnenden weltbürgerlichen Berufs erkennen, eine vortreffliche, fügte er bei, aber durch ihre Vortrefflichkeit gefährliche Stellung. Ueber der Sorge um die Angelegenheiten der ganzen Menschheit möchte man, erklärt er zu fürchten, die Gemeinschaft seiner Sprachgenossen und den Herd seiner Mitbürger vernachlässigen. Mit dem Tone der eindringlichsten Ueberzeugung mahnt er gegen die Ansicht, es sey unphilosophisch unter die Fahne, unter der man geboren, sich zu stellen; je mehr er nachdenke, je deutlicher werd' es ihm, daß die zwei Bedingungen aller Dinge, das Allgemeine und das Besondere, nur durch den doppelten Cultus der Menschheit und des Vaterlandes zu erfüllen seyen; es reiche nicht aus in der thatlosen Bewunderung einer glorreichen Vergangenheit gemächlich sich zu üben, die Jugend müsse streben, als sey noch nichts geschehen und nichts erworben, Frankreich habe noch nicht alle Schöpfungen seines Genius hervorgebracht, noch nicht alle Werke seiner Sendung vollendet. Von ihm allein, schloß er, hänge es ab, sich in Europa Gunst und Geltung zu verschaffen, aber es werde nie Anhang und Gewicht, nie Einfluß, viel weniger Vorrang gewinnen, wenn es nicht durch geistige Ueberlegenheit zu wirken suche. Diese Ideen und Ermahnungen, einer etwas ermatteten und dumpfen Stimme anvertraut, aber mit Wärme und Würde, in einfachem, obgleich gehaltenem, hie und da selbst feierlichem Style, und ohne die leiseste Anwandlung hochfahrender Rhetoren weise dargelegt, brachten auf die Versammlung den mächtigsten Eindruck hervor; von fünf Minuten zu fünf Minuten unterbrach der rauschendste Beifall den Professor; das Bravo quoll ohne Zwang und Zaudern hervor, und auf allen Gesichtern malte sich die freudigste Zustimmung.

Edgar Quinet sprach stehend; er hat etwas Deutsches in seiner Ruhe, wie in seinem Aussehen. Es ist freilich nicht Schellings geräuschlose Majestät, deren Anblick allein schon einen höhern Geist verkündigt, es sind nicht die prophetisch antiken Züge, die uns Ehrfurcht durch ihre Milde einflößen und durch ihren Ernst gebieten, es ist nicht das klare und friedliche, aber durchdringende, bewältigende Auge, hinter dem der ewige Logos zu wohnen scheint. Quinets Kopf verräth mehr Ungeduld als Voraussicht, mehr Verlangen als Denken, und wenn ich so sagen darf, mehr Besessenheit als Besitz. Wir sehen den Philosophen, der die Idee gebiert, aber weit deutlicher den Parteimann, der ihr blind gehorcht, wir sehen den Mann, der bald nach dem Morgenroth der Zukunft, wie der Wächter des Thurms in Aeschylus Agamemnon nach dem Feuer von Troja, späht, bald dem Gerede des Tags zum Echo und Sprachrohr dient, den Dichter des Prometheus und den Verfasser propagandistischer Flugschriften. Diese Mischung nun von Leidenschaft und Weisheit taugt vortrefflich zur Anregung der Jugend, und dadurch ist Hr. Quinet vielmehr Redner als Lehrer. Es war eine eigene Stockphilosophengrille, am Faschingsmontag, während die Sorbonne, die strenge, fleißige Sorbonne geschlossen bleibt, um die verdoppelte Thätigkeit des endenden Carnevals, um die öffentliche Theilnahme an dem Fastnachtochsen, um alle Tollheiten der äußern Welt unbekümmert, einen Cyclus gelehrter Vorlesungen zu beginnen. Allein in Paris kömmt alles vor und kann man über Quinet noch erstaunen, wenn man Tags darauf mitten im Gewühle der Boulevards einer Gesellschaft von jungen Franzosen, sage Franzosen, begegnet, die für die Masken und Maskenwagen, für die bewappneten Carrossen und ihre Bewohnerinnen, wie für die geputzten, lebendigen Blumen an Balconen und offenen Fenstern ohne Sinn und Sinne, von Montaigne, Malebranche und Pascal discouriren!

Algier.

* **Toulon**, 8 Februar. Durch das Dampfboot Euphrate haben wir heute Briefe aus Algier erhalten, welche fünf Tage alt sind. Das Neueste sind einige Razzias: so eine Excursion von der Maison-carrée gegen einige südöstliche Stämme, die weder die Märkte besuchten, noch ein Zeichen der Unterwerfung gaben, so daß man nicht wußte wie man mit ihnen stehe. Wirklich als die Streifpartei (ein Bataillon Linieninfanterie, 50 berittene Jäger, 180 eingeborne Tirailleurs und 200 maurische Gendarmen) am 29 Januar ausrückte und auf dem Gebirg der Beni Guemed auf ein Duzend kleiner Duars stieß, wurde sie mit Flintenschüssen empfangen, worauf die maurischen Gendarmen von den Pferden stiegen, auf die Häuser losstürzten und sie in Brand steckten. Zehn Beduinen, unter ihnen der Kaid des Stammes, wurden getödtet, einige hundert Ochsen, eine Menge Schafe und Ziegen erbeutet; wegen des abscheulichen Regenwetters, das plötzlich wieder eintrat, konnte jedoch nur ein kleiner Theil des Raubes nebst 28 Gefangenen heimgebracht werden. Am Tag zuvor um Mitternacht hatte General Changarnier von Blida eine Expedition gegen die Stämme am Nordabhang des Atlas unternommen und war am Morgen mit 82 Gefangenen, 30 Ochsen, 60 Schafen, 200 Ziegen und 12 Saumthieren zurückgekehrt. Um dieselbe Zeit war auf Befehl des Obercommandanten von Koleah der Hakim dieser Stadt ins Gebiet der Hadschuten eingefallen, hatte ihnen einen Mann getödtet und einen andern gefangen, auch einiges Vieh und ein Duzend Pferde abgejagt. Ebenso war in Maskara General Lamoricière immerwährend auf den Beinen und ließ den Stämmen umher keine Ruhe, so daß sie wohl bald keine andere Wahl haben werden als zum Kreuz zu kriechen. Die Beni-Schugran und die Beni-Labon fingen auch bereits an die französischen Märkte zu besuchen, wollten aber nur spanische Piaster als Bezahlung annehmen, und hielten die Fünffrankenstücke nicht höher als halbe Duros. Von den Regulären des Emirs waren ganze Abtheilungen Ausreißer in Maskara angekommen: sie waren mit englischen und französischen Gewehren bewaffnet von schlechter Beschaffenheit. Einer von ihnen ist unterwegs erfroren. Seit einem Jahr ohne

Digitized by Google

Sold waren sie sehr dankbar als sie einen Frankenthaler empfingen, um sich Tabak zu kaufen. Die Sache Abd-El-Kaders war nach ihrer Meinung verloren; allein noch die Haschem und die Garabas standen auf seiner Seite, und er hatte nicht mehr Macht genug, um die Stämme am Saum der Wüste im Zaum zu halten, so daß er sich zwischen die französischen Colonnen und feindlichen Horden eingeengt befand. In Maskara herrschte Ueberfluß. Der Gesundheitszustand der Truppen war vortrefflich. Die Ben-Thamy verhielten sich ruhiger, doch hatte sich neuerdings wieder ein Haufen der Stadt genähert und einen Mann getödtet. Von gefangenen Arabern befanden sich in Maskara gegen 300, Männer, Weiber und Kinder. Abd-El-Kader hielt sich fortwährend in Tekedempt auf. Von dem gefangenen Mirandel daselbst war ein Brief eingetroffen, in welchem er um Weißzeug bat. Das hat man ihm geschickt und er hat es richtig erhalten.

Italien.

△ **Rom**, 23 Jan. (Kunstbericht.) Unter den Kunstwerken, welche sich durch Gediegenheit und Meisterschaft auszeichnen, verdient eine landschaftliche Ansicht aus der Villa des Hadrian bei Tivoli namhaft gemacht zu werden, welche der kurfürstlich hessische Hofmaler Hr. von Rhoden aus Kassel unlängst beendigt hat. Das Bild versetzt uns in die einsame Stille jener Ruinenwelt, welche eine üppige Vegetation allerwärts überwuchert. Ein malerisch durchbrochenes Trümmergewölbe bildet den Mittelpunkt der Darstellung. Rechts ziehen sich reiche Weinpflanzungen, welche Laubengänge bilden, und jenseits derselben kommen die Monticelli, jene lieblichen Hügel, welche bei Tivoli gelegen sind, zum Vorschein. Die Anordnung des Bildes ist ebenso geschmackvoll als verständig; überrascht aber findet man sich durch die kräftige Wirkung dieses schönen Oelgemaldes, welches bei einem fernen Standpunkt einen eben so harmonischen und nachhaltigen Totaleindruck gewährt, als die Feinheit der Arbeit in der Nähe betrachtet in Erstaunen setzt. Daneben erblickt man mit Interesse einen Carton, welcher eine Composition zeigt, an deren Ausführung der Künstler zunächst seinen classischen Fleiß anzulegen gedenkt. Die Motive zu derselben hat eine Ansicht des Klosters S. Benedetto bei Subiaco hergegeben, welches eine baum- und buschreiche Bergwand krönt, zu deren Füßen ein Wasserfall rauscht: ein romantisches Bild, welches, von einem so erfahrenen, der Farbenwirkung so kundigen Meister vorgetragen, die befriedigendste Wirkung nicht verfehlen kann.

†* **Florenz**, im December. (Durch Zufall verspätet.) Die Unverschamtheit des Bildhauers Bartolini hat die äußerste Höhe erreicht und ist unerträglich. Mit seiner neuen rohen Schule insultirt er alles was es nur von dem Verehrungswürdigsten geben kann, von den Griechen angefangen bis auf die neueste Zeit herab. Die Herabwürdigung der antiken Kunstdenkmäler ist nach Möglichkeit groß und bereits fallen uns die schönen Früchte einer solchen Gesinnung in den Schooß. Vor einigen Wochen hat ein Böswicht die schöne Statue des heil. Georg von Donatello aufs fürchterlichste entstellt, indem er mit wiederholten Hammerschlägen die Nase abschlug. Während der letzten Tage der Gelehrtenversammlung stellte Bartolini zum erstenmal die Proben seiner Schule auf der öffentlichen Ausstellung zur Schau. Diese bestanden in vielen Bildnissen sowohl in Büste als in Relief von den scheußlichsten Bildungen der Menschengestalt. Das Hauptstück war ein großes Basrelief den Aesop vorstellend, gänzlich entblößt und mit einem Buckelhöcker zum Erschrecken. Darunter las man auf einem von Bartolini eigenhändig unterschriebenen Zettel in großen Schriftzügen folgende merkwürdige Sentenz: „Aesop der seine Fabeln erfindt. Verschiedene Figuren die zum Studium des Nackten verwandt worden sind, können dazu dienen den Beweis zu führen, daß die gesammte Natur schön ist, sobald sie zum Gegenstand paßt; und daß der, welcher sie am besten nachzuahmen versteht, jeden Gegenstand, der ihm dargeboten wird, auszuführen im Stande ist." Mehrere der versammelten Gelehrten wunderten sich mit Recht über solchen Unsinn; nur darüber war man nicht klar, ob sich der geblendete Kunstgeist mehr über die großen Muster der Vergangenheit oder über das Publicum habe lustig machen wollen. Man bedauerte mit Recht, daß die schönen Mittel, welche ein Fürst, der Künste und Wissenschaften beschützt, so freigebig bietet, auf solche Weise vergeudet werden, und daß die armen Schüler mit solchem Eifer zum Studium des Häßlichsten, was die Natur bei Leben gelassen hat, angetrieben, vor der Anschauung der reinen Schönheit aber sorgsam behütet werden. Da Bartolini von einem seiner Freunde über diese wunderliche Richtung seiner akademischen Thätigkeit befragt wurde, sagte er, ach das ist alles noch nichts, nächstes Jahr sollt ihr eine Gruppe von drei Buckeligen auf der Ausstellung sehen. Es ist übrigens klar, daß nicht bloß menschliche Verirrung, sondern auch böswilliger Uebermuth an dieser Verfahrungs- und Handlungsweise Antheil hat. Als er von Thorwaldsens Anwesenheit in Florenz Kunde erhalten hatte, hinterließ er in seinem Atelier den Befehl: „Wenn Thorwaldsen kommt, zeigt ihm nur alles, alles, selbst den —!"

** **Florenz**, 9 Febr. (Der Carneval.) Die Aschermittwoch hat heute den Carnevalsfreuden ein Ende gemacht und alles ist in das alte Geleis zurückgekehrt, nur der Winter scheint uns für die Fasten noch nicht ganz verlassen zu wollen. Die für hier sehr anhaltende Kälte hatte den in dieser Zeit gewöhnlichen Belustigungen auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen etwas Einhalt gethan, inzwischen suchten sich die Masken in den letzten sonnigen, etwas mildern Tagen noch so gut wie möglich zu entschädigen und das Versäumte nachzuholen. Die Theater boten diesen Winter viel Abwechslung dar und es dürfte nicht leicht eine Stadt von verhältnißmäßig gleicher Größe in diesem Punkte sich mit Florenz vergleichen können, indem während des Carnevals hier in der Regel acht Theater — wovon mehr als die Hälfte sehr geräumig — geöffnet und fast jeden Abend gefüllt sind. In dem vornehmsten und größten, della Pergola, wurden anfangs Meyerbeers Hugenotten unter dem veränderten Namen gli Anglicani gegeben; da die Besetzung aber zum größern Theil sehr mittelmäßig war, so konnte die schöne Musik auch nicht die erwartete Wirkung hervorbringen. Die Direction sah sich deßhalb veranlaßt, wieder zur Aufführung des Roberto il Diavolo zurückzukehren, welcher bereits im verflossenen Jahr hier mit dem größten Beifall aufgenommen und beinahe den ganzen Carneval hindurch gegeben wurde. Die diesjährige Besetzung dieser Oper war der vorjährigen vielleicht noch vorzuziehen und die Damen Brambilla und Schoberlechner zeichneten sich darin vorzüglich aus. Das Ballet brachte manches Neue. In dem kleinern Theater Leopoldo machten die Opern Anna Bolena und Lucrezia Borgia von Donizetti viel Glück, wozu die Prima Donna Signora Barbieri wesentlich beitrug. Die Theater Cocomero, Nuovo, Alfieri und Goldoni sorgten reichlich für Trauer-, Schau- und Lustspiele und besonders war das erstere, wo die ehemals von Vestris dirigirte Truppe spielte, stark besucht. Außerdem bestehen noch zwei kleine Volkstheater, wo Stenterello, der Spaßmacher der Florentiner, unwiderstehlich ein sehr zahlreiches Publicum anzuziehen pflegt. Eine hier ganz neue Erscheinung bot in dem Privattheater Standish die Aufführung des englischen Trauerspiels Richard III dar, worin die noch sehr junge Schauspielerin Miß Davenport die Rolle des Richard gab. Wegen der kurzen Dauer des Carnevals folgten die Feste

Digitized by Google

schnell auf einander. Unter den Bällen zeichneten sich die beim großbritannischen Minister und Bankier Fenzi, ersterer in Costume, besonders durch die bedeutende Anzahl der Gäste und den daselbst bemerkbaren Glanz aus. Auf das noch gestern herrschende bunte Treiben, welches in den Straßen sichtbar war, ist nun wieder Ruhe eingetreten, und die Menschen ziehen nach den Hauptkirchen, um die Fastenpredigten anzuhören. — Der in der letzten Zeit in großen Massen wiederholt auf den Gebirgen gefallene Schnee hat die Communication auf mehreren Seiten öfters gestört und namentlich mußte der Courier von Mailand, welcher die nordische Correspondenz zum großen Theil bei sich führt, kürzlich drei Tage auf den Höhen der Apenninen liegen bleiben. Auch spricht man von mehreren bedeutenden Unglücksfällen, welche Reisenden auf den an vielen Punkten ganz unzugänglich gewordenen Heerstraßen zugestoßen seyn sollen.

Schweiz.

Die Genfer Revolution.

△ **Aus der östlichen Schweiz.** Mit dem neuen Jahr ist politische Windstille in der Schweiz eingetreten; in Genf wird zwar mit großem Aufwand von Zeit, Beredsamkeit und theilweise auch von Leidenschaft an der Verfassungsrevision fortgearbeitet; die übrige Schweiz bleibt aber kalt dabei: Genf und die Schweiz haben sich gegenseitig nie recht verstanden; ein republicanisch unruhiger Geist ist zwar den Genfern nicht abzusprechen, wohl aber aller schweizerische Sinn. Das Streben Genfs ging von jeher auf litterarische und commercielle Auszeichnung; so ein Klein-Paris steckt allen Genfern im Kopf; nächst der französischen, erscheint ihnen die Genfer Nation als die wichtigste. Wird in Genf eine neue Drathbrücke erbaut, zeigen sich einige katholische Geistliche etwas widerspänstig, oder muß ein toll gewordener Elephant im Genfer Stadtgraben erschossen werden, so sind dieß Ereignisse, über welchen die gesammte europäische Politik vergessen wird, und besondere Flugschriften bringen in die Nähe und in die Ferne Kunde von dem Vorgefallenen. Die deutsche Schweiz erscheint den Genfern als ein halbverwildertes Land, und über die Einfachheit der kleinen Kantone zucken die in Genf wohnenden enfans de Tell vollends mitleidig die Achseln. Die *magnifiques Seigneurs* von Bern allein genossen vormals einiges Ansehen in Genf; es gründete sich dasselbe auf die wiederholte Protection, welche Bern im Lauf früherer Jahrhunderte der Genfer Republik gegen savoyische und französische Prätensionen geleistet hatte.

Seit der Aufnahme in den Schweizerbund im Jahr 1815 bis zum Jahr 1830 folgte Genf daher beständig, mit Ausnahme eines einzigenmals, wo seine Privatinteressen zu sehr ins Spiel kamen, der Berner Politik. Als im Jahr 1830 die alte aristokratische Verfassungsform einer andern, dem Buchstaben nach weniger aristokratischen, in Bern Platz machte, war der alte Nimbus dahin; die Genfer betrachteten die neue Berner Regierung als eine Art Bauernregiment, hüteten sich aber wohl mit demselben zu brechen. Waren sie früher Ergebene Berns, so wurden sie jetzt seine Gönner und guten Freunde. Immer aber stimmte Genf auch seit dem Jahr 1830 mit Bern, manchmal mit Widerwillen, aber es stimmte dennoch. Es ist dieses Factum merkwürdig, denn Bern war durch eine Revolution das Haupt des Radicalismus in der Schweiz geworden, während es früher als die stärkste Stütze des conservativen Systems galt, in Genf aber war alles beim Alten geblieben; und dennoch stimmte es an den schweizerischen Tagsatzungen mit Neu-Bern, wie früher mit Alt-Bern! Von manchen wurde die Weisheit der Genfer Regierung gepriesen, welche ihre aristokratischen Formen im eigenen Kanton dadurch zu behaupten wisse, daß sie sich nicht scheue in eidgenössischen Fragen etwas radicalen Wind zu machen. Allein diese doppelzüngige Politik trägt nun bittere Früchte; es war leicht vorauszusehen, daß sich die Genfer Radicalen mit diesem Radicalismus ihrer Regierung in der Ferne nicht auf die Dauer begnügen werden. Dieß hieß in ihren Augen:

„Jemand zu Gaste laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten."

Und nun sieht sich die Regierung genöthigt Grundsätze, wie Vertretung nach der Kopfzahl, Integralerneuerungen u. s. w., deren Einführung sie anderwärts begünstigte, auch für den Kanton Genf anzunehmen, oder vorerst wenigstens discutiren zu lassen.

Was aber für die Genfer das empfindlichste, ist die gänzliche Theilnahmlosigkeit, mit welcher man dem Sturz des dortigen Regiments in der ganzen Schweiz zusieht. Können Basel und Neuenburg über den Fall einer Regierung trauern, während sie sich erinnern, daß im Jahr 1833 die Stimme Genfs zu den ihnen feindseligen zählte? Soll Schwyz den Sturz eines Regiments bedauern, welches zweimal, im Jahr 1833 und 1838, großes Elend über den Kanton bringen half? Soll Zürich die Ersetzung der Genferischen Räthe beklagen, die es im Jahr 1839 nach den Septemberereignissen zweifelhaft sah, ob sie Ja oder Nein sagen sollen? Aber auch die radicalen Schweizer Regierungen grämen sich nicht über den Untergang der bisherigen Genfer Regierung, denn sie konnten Genf jederzeit erst dann zu den ihrigen zählen, wenn sie einer Mehrheit von Standesstimmen sozusagen sicher waren. In diesem Fall pflegte die Gesandtschaft von Genf die 12te oder 13te Stimme zu der in Frage liegenden radicalen Maaßregel zu bringen. Man merkte es den Genfer Voten an, daß sie nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik radical waren. Diese halben Freunde gegen ganze zu vertauschen, wie sie aus der Umgestaltung in Genf hervorgehen könnten, kann daher den radicalen Schweizer Regierungen nur willkommen seyn. Sollte bei der nächsten Tagsatzung Hr. James Fazy an der Stelle des Syndics Rigaud als Repräsentant von Genf erscheinen, so würden die übrigen radicalen Tagherren ihm wohl als einem der Ihrigen freundlich die Hand drücken, während sie es dem Syndic Rigaud gegenüber bei einer Verbeugung bewenden lassen.

So geht denn die alte Genfer Regierung zu Grabe, ohne daß ihr ein einziger Mensch in der übrigen Schweiz eine einzige Thräne nachweint. Jedes Begräbniß ist traurig; eines bei welchem kein theilnehmender Mensch dem Sarge folgt, ist herzbrechend. Wer so begraben wird, hat kaum gut gelebt, denn auch der Dürftigste und Aermste wird beweint. Was von Einzelnen, gilt auch von Regierungen. Ich bin indessen weit davon entfernt der Genfer Regierung ihre Verdienste in Betreff des innern Staatshaushalts abzusprechen; aber ihre eidgenössische Rolle war keine würdige. Sie unterstützte, um ihrerseits auch ein Scherflein auf den Altar der Revolution zu bringen, allerorts die Grundsätze, welche sie bei sich zu Hause bekämpfte; sie war in allen eidgenössischen Angelegenheiten radical, in allen kantonalen äußerst conservativ; eine solche Stellung ließ sich auf die Dauer nicht behaupten. Mehr Theilnahme und Besorgniß als in der Schweiz sollen die Genfer Ereignisse in Paris erregen; man ist dort in hohen Regionen gewohnt die Schweiz durch Genfer Brillen zu besehen. Die HH. v. Broglie, Guizot und Rossi als halbe Genfer schenken wie billig den Genfer Unruhen einige Aufmerksamkeit; auch könnte es Frankreich unmöglich gleichgültig seyn, wenn dicht an seiner Granze dieselben revolutionären und communistischen Grundsätze verwirklicht werden sollten, welche es in seinem Innern unausgesetzt zu bekämpfen hat.

Digitized by Google

Deutschland.

Der Fasching in München.

• **München**, 10 Febr. Wir haben uns vorgenommen etwas über den heurigen Carneval zu sagen und wollen zuerst an die Maskenbälle gehen. Die Maskenbälle sind ja doch eigentlich die Kirmesfahne, die das Hoftheater aushängt zum Zeichen, daß jetzt der Mummenschanz erlaubt sey und die Saturnalien beginnen können. So beginnen auch wir mit ihnen. Unter einem Maskenball sollte man sich von vornhinein wohl etwas recht Kurzweiliges vorstellen — einen Tummelplatz der Faschingslust, einen lauten Fechtboden des prickelnden Witzes, ein keckes Stelldichein verborgener Liebe, wo mit üppigen Worten getändelt, mit gefährlichen Geheimnissen gespielt, wo leichtfertige Wünsche und verfehmte Gedanken ungescheut verführt werden, weil die Fastnachtsflagge für den Abend die verbotene Waare deckt; hinter den schwarzen Masken brennende Sinne, verlangende Augen, auf den Zungen Scherzworte und lüsternes Geflüster, nebenher stille Winke, verstohlener Händedruck — alles bunt durcheinander in phantastischen Farben, in labyrinthischen Bewegungen, kichernd, lachend, lärmend, alles sinnlich aufgeregt und im hellen Rausch der Freuden. In der Wirklichkeit ist es aber ganz anders. Die Maskenbälle sind sehr gesetzte Vergnügungen geworden, wenn sie überhaupt noch welche sind. Wir sind glücklicherweise viel zu sittlich und unglücklicherweise viel zu hausbacken, um noch etwas daraus zu machen. Für fashionabel gelten sie noch immer; es lassen sich die besten Stände sehen, aber der sonnenscheinige Anstand, der am nüchternen Tage herrscht, regiert auch hier im feenhaft beleuchteten Raum. Wir können uns die Sitten kaum mehr vorstellen, deren Nachtseiten diese Maskenbälle förderlich seyn könnten. Man wogt jetzt ruhig auf und ab im schwarzen Frack oder in hellfarbigem Ballkleid und kümmert sich sehr wenig um einander. Masken sind schon seit Jahren eine Seltenheit, und die Dominos, die noch zuweilen erscheinen, beschränken sich darauf durch jene lächerlich gewordene Frage die Anwesenheit der gefragten Person zu constatiren und schlendern dann beruhigt wieder weiter. Alles ist so harmlos und so friedlich wie in einer Kleinkinderschule. Witz und Scherz behalten wir im Herzen; warum auch vor wildfremden Leuten auf einem Maskenballe das bißchen Humor vergeuden, das unter den Freunden am abonnirten Tisch gefordert wird und dort oft nicht ausreicht bis zur Polizeistunde? Getanzt wird gar nicht mehr. Vor einigen Jahren brachten noch etliche Dienstboten dieses Opfer, aber auch sie sind davon zurückgekommen, und so spielt das Orchester seine gesetzlichen Walzer ab, ohne irgend jemand zu verführen, denn auch die Domestiken haben die Süßigkeiten des Parkets kennen gelernt und die groben Bretter sind zu rauh für ihre verwöhnten Sohlen.

Was aus dieser Verkommenheit zu retten war, die Idee, die Psyche hat mit warmen liebenden Händen ein Mann aufgefaßt, den die Münchner Blätter mit frohem Stolz als den Regenerator der Carnevalsfreuden begrüßen. Wir nennen ihn „unsern Streck" und er ist uns so lieb als Strauß den Wienern, Musard den Parisern. Es ist eine junge Renommée, die sich zukunftsvoll emporarbeitet, übrigens Musikmeister im Regiment Kronprinz. Seine Anfange liegen etwa 6 oder 7 Jahre rückwärts. Damals kam ihm der poetische Gedanke, die schöne Jahreszeit mit Musik zu verschönen, und er ahmte zuerst die Entrée-bälle im Freien nach, die ihm die Wiener als gelungenes Muster vordichten. Neuberghausen war seine Wiege, obgleich er mit der Zeit auch andere Lustorte verherrlichte. Da spielte er denn mit seiner Virtuosenbande die beliebtesten Walzer und ließ ihnen zum Besten der Nichttanzenden immer eine Reihe von andern Tonstücken vorausgehen, die er zum Theil selbst componirt hatte. Ein namhaftes Talent zu arrangiren und mit den gegebenen Mitteln den musikalischen Zeitvertreib für den Abend rühmlichst zu bestreiten, das kann man ihm nicht absprechen. Groß ist der Mann namentlich in Potpourris, aber was er schafft sind Potpourris-Monstres, wahre Mammuthe von Tondichtungen. So haben wir von ihm das Lager von Augsburg, großes „militärisches Potpourri", den Carneval von 1840 und zuletzt noch die Eisenbahnfahrt von München nach Augsburg, zwei große „sociale Potpourris". Jenes erste ist noch ein ziemlich faßlicher Gegenstand; Reveille, Märsche, Attaken und Kanonaden wechseln recht kenntlich ab; die Lagermesse wird in hellen frommen Accorden vorübergeführt; dann kommt auch noch Tafelmusik dazwischen und die dinirenden Generale singen zusammen ein patriotisches Tischlied. Auch der Carneval von 1840 läßt sich leicht verstehen. Es sind Anklänge aus den schönsten Walzern, die dieß Jahr gebracht, oft durch stille Seufzer oder lauten Liebesjubel unterbrochen. Mehr Eindringen fordert dagegen die Eisenbahnfahrt. Das Keuchen des Dampfwagens ist zwar mit einer Treue wiedergegeben, welche schlechterdings entzückt; das Uebrige jedoch erheischt, wenn es sich ganz erschließen soll, wie jedes andere Kunstwerk, ein liebevolles Nachfühlen. Wer aber dieses mitbringt, der vernimmt den Lärm der Abfahrt, den Ruf der Ueberraschung, die stille Wonne des schnellbeförderten Reisenden, vielleicht auch das trübe Murren der Actionnäre und das gereizte Brummen des Directoriums. Man findet aus den Tönen selbst die Gegenden heraus, man hört z. B. das Haspelmoos; und die Lustschlösser, die Hofmarken, die lachenden Aussichten, an denen man vorüberfliegt, werden ganz deutlich vorgespielt. Ein solches Potpourri ist wie ein Hogart'scher Kupferstich an und für sich schon mannichfaltig und anziehend; tritt aber ein erklärender Lichtenberg hinzu, so entdecken wir eine Menge von Beziehungen, die außerdem ungeahnt vorübertönen. Sie sehen, der Mann setzt Ihnen ganze Zeitereignisse in Musik und es wäre ein großer Einfall von ihm, wenn er zur Warnung und Zurechtweisung der Enkel und um das Andenken wichtiger Epochen zu erhalten, ein paar monumentale Potpourris anfertigen wollte über einige merkwürdigere Begebenheiten, deren Zeitgenosse er gewesen. So könnte er z. B. die Kölner Wirren, die hannover'sche Verfassungsfrage componiren als große nationale Potpourris, wo die schauderhaften Dissonanzen, die er kunstreich zu lösen haben würde, dem Tondichter das reichste Feld gewahren müßten seinen Generalbaß zu zeigen und so in der Musik wohltönig auszugleichen, was im deutschen Leben so schneidend klang und klingt.

Dieser unser Streck also hat die Idee der Maskenbälle aufgefaßt und sie auf eigene Kosten vom Hoftheater ins Odeon verpflanzt. Auf erhobenem Orchester spielt er da seine Walzer, seine Polkas und Galoppaden und unten in der Prachthalle tanzen die Jungen und die Mädchen fröhlich auf dem glatten Boden. Die Damen sind wohl alle und von den Cavalieren wenigstens die tanzenden aus jenen Classen, die man in andern Gesellschaften vermißt. Es erscheinen viele Masken, Tyroler, Türken, Schottinnen und dergl., wohl auch desselben Herkommens, obgleich man manchmal im nahen Vorüberstreifen an einer weiblichen Maske Parfums zu riechen vermeinte, welche in höhere Stände hinaufdeuteten. Den Herren, auch den Höchstgestellten, verbietet natürlich nichts mit offenem Gesichte zuzuschauen und sie kommen deßwegen auch sehr zahlreich, denn die Münchner freuen sich an ihrem Volksleben. Die Toilette der Damen ist festlich, die der Herren sehr ungezwungen; Hut auf dem Kopfe, Ueberrock, Poletot, Studentenmütze — Bequemlichkeiten, die der männlichen Theilnahme gewiß sehr förderlich sind. Dieses Jahr nun gab uns der Meister drei solcher Abende, von denen der letzte weit aus der schönste war und in der

Digitized by Google

That ein großartiges Freudenfest, dessen unvergeßlichen Schluß der Altvater bilden sollte, der jetzt ja auch in Windsor getanzt wird. Ach, was war das für eine Wonne unter den schönen Jungfrauen von München, als die seltsamen Feierlichkeiten dieses angesehenen Tanzes begannen, als sie auf die Stühle geladen wurden und die langen Reihen getragen hinabschwebten, als die andern Ceremonien folgten, denen man's ansieht, daß sie nur lange nach Mitternacht aufgeführt werden können, wenn den wachehabenden Müttern schon die Augen zugefallen sind! Und als der Tanz in schöner Aufregung geendet hatte, als lauter Jubel und begeisternder Bravoruf an die Decken schlug, da nahm der Meister den Vortheil wahr seine Zaubermacht zu zeigen, da ließ er als herrliche Dreingabe seine wildesten Geigen los und den titanischen Donner seiner Pauken, und seine Trompeten schmetterten in den reinsten Blocksbergtönen in den Saal hinab, und ein umgekehrter Orpheus machte er seine Hörer wüthend und jagte sie mit Walzer, Polka und Galopp nach einander und unausgesetzt in immer rascherem Tact, in immer wonniggrausigerem Reigen als viel hundertpaarigen Hexenwirbel durch die Halle in der Art, daß sich die ältesten Leute an nichts Aehnliches zu erinnern wußten. Als der Strudel vorüber war, sah man sich lächelnd an. Die Paladine schienen etwas erschöpft, die Damen gar nicht. Das schwache Geschlecht hat eigentlich die stärksten Naturen. Das also war der Schluß des Festes, dessen Theilnehmern und Theilnehmerinnen wir das Lob gesitteten Anstandes nicht versagen können, denn wenn auch da und dort auf einsamen Stühlen mit Wink und Blick und Liebesgeflüster manche öffentliche Schäferstunde gefeiert wurde, so war der Ton, wenn auch zärtlich, doch durchweg decent.

(Beschluß folgt.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 3 Febr. Der kaiserliche Ukas, der die Reduction der russischen Armee anordnet, ist erschienen, und wiewohl er alle Waffengattungen umfaßt, so dürfte er doch mehr eine Reduction des Budgets als des Effectivbestandes der Armee seyn. Der Hauptinhalt desselben faßt sich darin zusammen, daß einzelne Bataillone eingehen und mit den disponiblen Mannschaften derselben die übrigen completirt, die Officiere aber beurlaubt werden. Wer nun weiß, wie groß der Unterschied zwischen dem Nominal- und dem Effectivbestand einer russischen Armee ist und wie wenig complet die Bataillone in der Regel sind, dem kann es nicht entgehen, daß durch die neue Maaßregel nur eine innere Verbesserung, nicht aber eine bedeutende Verminderung der Streitkräfte des Landes erzielt werde. Jedenfalls wird das Militärbudget dadurch wesentlich entlastet, da bei jedem Regiment die Ausgaben für ein ganzes Bataillon gespart werden, ohne daß das Regiment an Combattanten einbüßt; ob dieß jedoch zum Vortheil der Abtheilungscommandeurs gereicht, ist freilich eine andere Frage. Ebenso spart der Staat durch die Beurlaubung einer großen Masse von Officieren, die darum doch zur augenblicklichen Disposition verbleiben, große Summen, und er hat überdieß den augenfälligen — in Rußland besonders wichtigen — Vortheil, die ganze Linie nunmehr mit fähigen Officieren versorgen zu können. Uebrigens ist die russische Armee keineswegs so stark, als man gewöhnlich glaubt; denn wie drückend auch die Militärpflicht wegen ihrer langen Dauer ist, so finden doch der Exemtionen so viele statt, daß die Armee keinen so bedeutenden Zuwachs erhält, als die preußische bei ein- bis drei jährigem Dienst. Die Garnisonen im Innern des Reichs sind unbeträchtlich; in Petersburg und den Ostseeprovinzen stehen die Garden, welche überdieß durch den genannten Ukas gar nicht tangirt werden. In den gesammten, ehemalig polnischen Landestheilen stehen vielleicht 40 bis 50,000 Mann, und der Kaukasus nimmt eine Heeresmacht von 12 bis 16, höchstens 20,000 Mann in Anspruch. Es bleibt demnach nur noch die Südarmee, über deren Bestand die Angaben dergestalt schwanken, daß man es kaum wagen kann ihn in bestimmten Zahlen auszudrücken. Diese Armee aber zu vermindern wird die Regierung sich wohl hüten, da sie die in diesem Augenblick allein wichtige Linie zu bewachen hat. Der mißliche Zustand des türkischen Staatskörpers, dessen Siechthum durch seine vielen europäischen Aerzte höchstens gefristet, nicht aber gänzlich beseitigt werden kann, ist zur Zeit niemanden ein Geheimniß mehr. Weder die energischen Heilmittel des verstorbenen Großherrn, noch der Vertrag von Hunkiar-Skiessi und der Hattischerif von Gülhane, und die ostensible Unterwerfung Mehemed Ali's haben die Pforte neu gekräftigt, sondern sie ihrem unausweichlichen Falle nur näher gebracht, der jetzt durch die retrograde Richtung der alttürkischen Roßschweife noch beschleunigt werden dürfte. Für diesen Zeitpunkt müssen die Mächte und muß insbesondere Rußland, wie freundlich auch zur Zeit seine Gesinnungen für den schwachen Nachbar seyn mögen, gerüstet seyn, denn der Untergang dieses Staates droht eine Weltkrisis herbeizuführen. Man hat bereits von Conspirationen und einer allgemeinen Schilderhebung der Rajas im türkischen Reiche gesprochen; mag diese immerhin ein bloßes Hirngespinnst seyn, die Zahl jener Rajas ist jedenfalls so überwiegend, daß sie im Entscheidungsmoment den Ausschlag geben und dadurch bestimmen werden, wem die schönen Lande zufallen sollen, die unter der Herrschaft des Halbmondes so tief gesunken sind. Wer aber mag läugnen, daß vor allen Rußland die Mission hat, hier eine natürliche Erbschaft in Anspruch zu nehmen, wenn er nur bedenkt, welchen Einfluß die Russen durch die Religionsgleichheit sowohl in den nördlichen Gebieten der europäischen Türkei bis zu den Montenegrinern hinab als in den pontischen Districten von Trebisonde, Sinope und Cerasonte ausüben! Dieß Uebergewicht kennen und fürchten auch die übrigen Großmächte um so mehr, als es in religiösem Boden wurzelt; und daher trachten seit Jahren namentlich die Franzosen dahin, in Europa durch Förderung der Interessen des jungen griechischen Königreichs und in Asien durch ihre erfolgreichen Bemühungen die syrischen Christen so wie die zahlreichen Chaldäer in Mesopotamien und Kurdistan zur Anerkennung des päpstlichen Oberpontificats und demnächst ihrer eignen Schutzherrschaft zu bewegen — den Strebungen Rußlands das Gegengewicht zu halten und sich einen bleibenden Einfluß zu sichern. Oesterreich kann den scheinbar ruhigen Zuschauer abgeben, denn einestheils liegen alle Vergrößerungspläne außerhalb seiner conservativen Politik und anderntheils kann ihm, wegen seiner geographischen Lage, sein Erbstück nie entgehen. Bedeutungsreicher wird die bevorstehende Krisis für Großbritannien, das eine religiöse Prävalenz im Orient nimmer erlangen und höchstens die zahlreichen, aber politisch unbedeutenden Juden zu seiner Kirche herüberziehen kann. Darum muß es in Konstantinopel der russischen Politik systematisch opponiren und im Orient von Süden herauf seinem Einfluß immer mehr Boden zu gewinnen suchen. Hierin haben wir zugleich den Schlüssel zu seinen verdeckten Subventionen der Kaukasusvölker, so wie zu dem Tractat, der zur unverhohlenen Freude der stolzen Insulaner unlängst mit Persien in Teheran abgeschlossen worden ist und der keinen geringern Zweck hat, als Rußlands gefürchtetes Uebergewicht im Orient zu paralysiren. Wer weiß, ob Englands — bisher freilich noch problematische — Erfolge in China nicht auch hier den Russen einen Stoß versetzen!

Ostindien.

Die Krisis in Afghanistan.

* **Bombay**, 1 Januar. Ich sehe aus einer Nummer der Allg. Zeitung, welche mir so eben zukommt, daß einer Ihrer

Digitized by Google

Correspondenten sich über mich wegen der Abneigung, die ich von Anfang an gegen den afghanischen Krieg gezeigt habe, lustig macht. Die Nachrichten, welche Sie durch die heutige Post erhalten werden, rechtfertigen jedoch meine Ansicht nur allzu sehr. Schon vor einem Monat ging hier ein Gerücht, daß Burnes in Kabul ermordet worden sey; es galt für eine der eiteln Lügen, mit denen die Bazars von Zeit zu Zeit unterhalten werden, um so mehr, als man wußte, daß die Regierung Afghanistan für so ruhig hielt, daß sie drei bengalische Regimenter von Kandahar zurückberufen hatte. Aber nach und nach kamen ausführlichere Gerüchte, zuerst von Peschawer mit der Nachricht, daß die Brigade von Sale Munition und Provisionen von den Sikhs in Peschawer verlangt habe, dann von Sind, daß die drei bengalischen Regimenter von ihrem Marsch zurückberufen und nach Kabul geschickt worden seyen, endlich einige Briefe aus Kabul und Dschelallabad und Nachrichten von Officieren, die nach Aufreibung ihrer Detaschements sich nach Peschawer geflüchtet hatten. Die furchtbare Wahrheit drängte sich endlich auch den Ungläubigsten auf, daß ganz Afghanistan in Empörung und daß ein Religionskrieg ausgebrochen sey, der die Existenz der englischen Armee in die größte Gefahr setze. Man sieht jetzt ein, daß der erste Feldzug nur gelungen war, weil die Afghanen getheilt waren, und weil die Brüder von Dost Mohammed durch ihre Erpressungen die Nation gegen sich gehetzt hatten, während jetzt die Imbecillität von Schah Schudscha, der Religionshaß der Mohammedaner und die Insolenz einiger politischen Agenten, wie die des Lieutenant Lynch u. A., die Masse der Nation vereinigt haben. Wären die englischen Garnisonen mit Munition und Lebensmitteln versehen, um sich durch den Winter zu halten, so brauchte Niemand um sie besorgt zu seyn, denn eine Conföderation von Clans wie die afghanischen kann nur durch unmittelbaren Sieg zusammengehalten werden; sie haben zwar jetzt in ihrem Religionshaß ein neues Band, das bei einer fanatischen Bevölkerung von großem Gewicht ist, aber dennoch ist nicht an ein langes Zusammenhalten von Stämmen zu glauben, welche nie einig gewesen sind. Aber die englischen Corps sind zerstreut, die einzelnen Posten aufgerieben, die Arsenale nicht auf einen so beständigen Verbrauch von Munition eingerichtet, weil in dem letzten Jahr der Transport bei dem Mangel von Kamelen sehr schwierig geworden war, und die Communicationen im Winter so gut als unmöglich, selbst wenn sie nicht durch eine Insurrection abgeschnitten sind. Man erwartet hier mit der größten Ungeduld Nachrichten, ob die Artillerie, welche von Peschawer nach Dschelallabad geschickt worden ist, den Keiber-Paß passiren konnte und Sale erreicht hat. Die Armee in Firuzpur hat Befehl durch den Pendschab auf Dschelallabad zu marschiren, aber sie wird die Gebirge mit tiefem Schnee bedeckt finden. Der politische Agent in Sind, Major Outram, hat von hier Befehl erhalten sogleich Verstärkungen nach Kandahar durch den Bolanpaß zu schicken, und bei seiner bekannten Energie ist nicht zu zweifeln, daß er alles thun wird, was möglich ist; aber das Gelingen hängt von dem Zustand des Passes und von dem Einfluß ab, den die Nachrichten auf die Beludschen machen werden. Uebrigens ist das bisherige Unglück keineswegs das größte: Indien wird seine äußersten Kräfte daran setzen sich den Besitz von Afghanistan zu sichern, weil die englische Regierung nicht im Stande ist eine Niederlage zu erleiden, ohne daß ihre Macht im Innern erschüttert wird; man kann auch kaum zweifeln, daß es gelingen werde, aber dieß macht eine beständige Besetzung nothwendig, die ein unberechenbares Unglück für das indische Reich wäre. Es ist sonderbar, daß man selbst hier in Indien und nach einer so vielfachen Erfahrung selten einen richtigen Begriff über die Schwierigkeit hat mit einer fanatischen mohammedanischen Bevölkerung zu thun zu haben. In Indien sind freilich die Mohammedaner weniger gefährlich, weil sie durch die Hindus isolirt sind, und weil sie unter sich in Sunniten und Schiiten getheilt sind, die sich gegenseitig eben so bitter als die Engländer hassen, aber dennoch sind sie die gefährlichsten Unterthanen der Compagnie. Dagegen kann man in Aden sehen, was eine rein mohammedanische Bevölkerung ist, welche man einem europäischen Einfluß unterwerfen will. Die Nachrichten aus China erscheinen jetzt vollkommen gleichgültig, und es ist möglich, daß der chinesische Krieg durch den afghanischen verloren gehe. Die Thätigkeit hier ist sehr groß: alle Dampfschiffe im Hafen werden ausgerüstet; man erwartet Truppen von Puna, und die Division, die in Sind liegt, wird von hier aus ersetzt, damit sie ganz für den Marsch nach Kandahar disponibel bleibe. Die Sikhs, deren Allianz jetzt plötzlich von großer Wichtigkeit geworden ist, haben sich bis jetzt freundschaftlich gezeigt, und dieses Betragen wird ihnen wahrscheinlich den Besitz von Peschawer sichern. Das Beunruhigendste bei diesem allem ist der Mangel an Nachrichten, welcher zeigt, daß alle Päße und Communicationen abgeschnitten sind, und die außerordentlichsten Gerüchte erzeugt. Es scheint, daß die Kizzilbasch, d. h. die persische Colonie in Kabul, welche von Schah Ahmed dort etablirt wurde, einen Hauptantheil an dem Aufstand genommen haben, was beweist, daß es nicht ein von den Anhängern von Dost Mohammed hervorgebrachter Ausbruch ist, indem diese Perser immer an der Familie der Duranis hingen und fast die ganze Cavallerie von Schah Schudscha aus ihnen besteht, während nur wenige eigentliche Afghanen in seine Dienste treten.

[5495–97] **Edictal-Citation.**

Das k. bayer. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg als Criminalgericht beschloß in der Generaluntersuchung gegen den Baumwollenwaarenfabrikanten Max Hugo Alexandersohn von Lindau wegen des Verbrechens des Betruges durch Privaturkundenfälschung die Specialuntersuchung zu eröffnen. Da Max Hugo Alexandersohn flüchtig ist, so wird in Gemäßheit dieses Erkenntnisses das Ungehorsamsverfahren gegen ihn eingeleitet, und derselbe hiemit vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten a dato

vor unterzeichnetem Untersuchungsgericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen zu verantworten.

Lindau, den 9 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht.
Director verh.
Schmid, I. Assessor.

[491–93] **Erkenntniß**

Das k. Landgericht Schrobenhausen erkennt in der Streitsache der Halbhofbesitzerin Magdalena Ballis von Rettenbach, ledernen Stands, gegen den landesabwesenden Gütlersohn Friedrich Schaffner von Unterschachach wegen Vaterschaft, Kindesalimentation, s. a., nach erstattetem Vortrage und nach collegialer Berathung zu Recht:

„es habe Magdalena Ballis den Erfüllungseid dahin abzuleisten, daß Friedrich Schaffner innerhalb des Zeitraumes vom 182sten bis 302ten Tage rückwärts vom Geburtstage des Kindes Katharina, nämlich vom 16 Mai 1835 gerechnet, mit ihr vertrauten Umgang in Unehren gepflogen habe."

Der Ausspruch über den Kostenpunkt bleibt dem Endurtheile vorbehalten.

Die Entscheidungsgründe können von Friedrich Schaffner bei hiesigem Gerichte eingesehen werden. — Schrobenhausen, 5 Febr. 1842.

Königliches Landgericht.
Ramsauer.

[155–57] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Techniker, der sich in früherer Zeit dem Maschinenbau, in letzter vorzüglich der Flachsspinnerei gewidmet, und mit den neuesten in England und Schottland gemachten Erfahrungen bekannt ist, sucht eine Anstellung in einer Flachsspinnerei. Briefe mit Nr. 455 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[507–9] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Wien bei Tendler u. Schäfer, Stuttgart bei Beck u. Fränkel zu beziehen:

LERHIN.

Lettres à un ami

par **M. Victor Hugo.**

2 vol. in 8. 4 Rthlr. 16 gr.

ITALY

and its comforts.

Manuel of Tourists

by **Valery.**

Author of Travels in Italy, Corsica, Elba and Sardinia.

Librarian of the King at the places of Versailles and Trianon.

With an index map.

12. 1 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

2) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wirtembergische Geschichte

von

Christoph Friedrich Stälin.

Erster Theil.

Schwaben und Südfranken

von der Urzeit bis 1080.

Gr. 8. broschirt. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt: I. Abschnitt. Urgeschichte bis zu den Zeiten Kaiser Domitians, † 96. Quellen. §. 1. Celten und Germanen. §. 2. Aelteste Bewohner von Schwaben und Franken. §. 3. Gebirgs-, Fluß- und Seebezeichnungen. §. 4. Ariovistus und Cäsar. §. 5. Tiberius und Drusus im südwestlichen Deutschland. §. 6. Marobod. §. 7. Hermunduren. Römische Besitznahme. Chattenneinfall. K. Domitians Schutzwall. §. 8. Aeltester Zustand der Sueven. §. 9. Religion. §. 10. Die Römer gegenüber von Land und Volk. II. Abschnitt. Römerherrschaft von Nerva bis Probus 96—282. Uebersicht der römischen Kaiser. Quellen. §. 1. Decumatenland unter Nerva, Trajan und Hadrian. 96—138. §. 2. Zeit der Antonine und ihrer Nachfolger bis Probus. 138—282. §. 3. Römisches Kriegswesen in Südwestdeutschland. §. 4. Römischer Gränzwall (limes). §. 5. Staatseinrichtungen. Städte. §. 6. Römerstraßen. §. 7. Weg der peutinger'schen Tafel. §. 8. Religion. III. Abschnitt. Freie Alemannen von ihrer festen Niederlassung bis zur Unterwerfung des ganzen Volks unter die Franken. 282—536. Quellen. §. 1. Uebermacht der Alemannen und Burgunden. §. 2. Julians Alemannenkriege. §. 3. Valentinians und Gratians Kriegszüge. §. 4. Stellung der Römer in ihrem beschränkteren Gebiet. §. 5. Völkerwanderung. §. 6. Die Alemannen bis zu ihrer gänzlichen Unterwerfung unter die Franken im J. 536. §. 7. Innerer Zustand. IV. Abschnitt. Merovingische Zeit. Volksherzoge. 536—748. Genealogische und chronologische Uebersicht. Quellen. §. 1. Alemannische Herzoge der merovingischen Zeit bis zur Absetzung des letzten i. J. 748. §. 2. Das Christenthum. §. 3. Das alemannische Gesetz. §. 4. Staat, Landeseintheilung, Ortsnamen. §. 5. Lebensweise. §. 6. Künste, Gewerbe, Bildung. V. Abschnitt. Karolingische Zeit. Reichsunmittelbarkeit. 748—917. Genealogische und chronologische Uebersicht. Quellen. §. 1. Aeußere Geschichte unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen. §. 2. Aeußere Geschichte unter den spätern Karolingern. §. 3. Sturz der Kammerboten. §. 4. Gaue und Wohnorte. §. 5. Staat. §. 6. Kirche. §. 7. Volksleben. §. 8. Künste und Wissenschaften. VI. Abschnitt. Herzoge unter den sächsischen und fränkischen Königen. 917—1080. Genealogische und chronologische Uebersicht. Quellen. §. 1. Herzog Burkhard I, 917—926. Unter Konrad I und Heinrich I. §. 2. Herzog Hermann I, 926—948. Unter Heinrich I und Otto I. §. 3. Herzog Liutolf, 949—954. Unter Otto I. §. 4. Herzog Burkhard II, 954—973. Unter Otto I und Otto II. Herzogin Hadwig. §. 5. Herzog Otto I, 973—982. Unter Otto II. §. 6. Herzog Konrad, 982—997. Unter Otto II und Otto III. §. 7. Herzog Hermann II, 997—1003. Unter Otto III und Heinrich II. §. 8. Herzog Hermann III, 1003—1012. Unter Heinrich II. §. 9. Herzog Ernst I, 1012—1015. Unter Heinrich II. §. 10. Herzog Ernst II, 1015—1030. Unter Heinrich II und Konrad II. §. 11. Herzog Hermann IV, 1030—1038. Unter Konrad II. §. 12. Herzog Heinrich, 1038—1045. Seit 1039 selbst deutscher König als Heinrich III. §. 13. Herzog Otto II, 1045—1047. Unter Heinrich III. §. 14. Herzog Otto III, 1048—1057. Unter Heinrich III und dem minderjährigen Heinrich IV. §. 15. Herzog Rudolf, 1057—1080. Gegenkönig Heinrichs IV. §. 16. Staat. §. 17. Otto, Grafschaften, Herrengeschlechter. §. 18. Kirche. §. 19. Künste und Wissenschaften.

Durch streng wissenschaftliche Behandlung des Stoffs und klare anziehende Darstellung öffnet vorliegendes Werk für die Geschichte und Beschreibung der zum Königreich Würtemberg gehörenden Landschaften eine ganz neue Bahn. es enthält in lückenloser Vollständigkeit alle irgend nachweisbaren Thatsachen, welche im angegebenen Zeitraum aus der Geschichte überhaupt, und zumal aus der topographischen, genealogischen und aus der Culturgeschichte bekannt sind, gibt bei jedem Satze die Beweise aus gleichzeitigen Schriftstellern, Urkunden, Inschriften und andern Denkmalen umständlich an, untersucht vor jedem Abschnitte den Werth der Geschichtsquellen, führt alle bekannten römischen Inschriften urkundlich genau auf und entwirft so, indem es die Ansprüche des Gelehrten und jedes Gebildeten befriedigt, ein überraschend neues Lebensbild jedes einzelnen Zeitraumes.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1844. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(512) So eben ist erschienen:

LAOCOON

sive

HERMESIUS ET PERRONIUS

scripsit **Daniel Bernhardi**, latine conversus et variis additamentis auctus. Bonnae prostat apud *Eduardum Weberum* MDCCCXLII.

8. XVI. und 356 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Die vorgenannte mit großer Gelehrsamkeit abgefaßte Schrift enthält die umfassendste Würdigung der **römischen** Frage von ihrer **theologischen** und **kirchlichen Seite**. Dieselbe hat in Deutschland eine aufgezeichnet günstige Aufnahme gefunden und wesentlich zur Berichtigung weit verbreiteter falscher Ansichten beigetragen. Dem **Verlangen** des Auslandes kommt diese lateinische Uebersetzung entgegen; sie enthält sehr schätzbare Zusätze und ist in einer gewählten Sprache geschrieben.

---

[485] Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** sind erschienen:

Leichte und gefällige

Pianoforte - Compositionen,

mit beigefügtem Fingersatz,

componirt v. **Karl Schnabel.**

Nr. 1. **Rondoletto in C-dur.** 10 Sgr.

Nr. 2. **Variationen über den Mazurek Wojenny.** 10 Sgr.

Nr. 3. **Rondoletto in Walzerform.** 7½ Sgr.

Ungeachtet des großen Ueberflusses an Pianoforte-Compositionen fehlte es doch noch immer an solchen, welche **Anfänger zu weitern Fortschritten durch ihre Leichtigkeit und Faßlichkeit anzuspornen** im Stande sind, ohne sie durch Schwierigkeiten zu ermüden; diesem von allen Musiklehrern anerkannten Bedürfnisse wird durch obige Compositionen vollständig abgeholfen, indem sich **diese durch anmuthige Melodien und zweckmäßige Anordnung auszeichnen, und sich seit ihrem Erscheinen des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen haben.** Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

---

[499] **Litterarische Neuigkeiten**

von **J. G. Bahnmaiers** Buchhandlung in **Basel:**

Sammlung von Gebetserhörungen aus der heil. Schrift. 5½ gGr. oder 14 kr.

Naeman, oder Altes Neues. 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Anekdoten für Christen. 2te Aufl. 12 gr. oder 48 kr.

Eath, die alte Geschichte, systematisch geordnet in latein. Memorialversen. 4 gr. oder 15 kr.

Eschenmaier, Grundzüge der christlichen Philosophie mit Anwendung auf die evangelische Lehre und Thatsache. 12 gr. oder 48 kr.

Preiswerk, Morgenland. Jahrgang 1842. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 8 kr.

Fliegel, 12 christl. Lieder aus Spitta Psalter und Harfe. In Musik gesetzt zu Gesang und Pianoforte. 2te Aufl. 9 gGr. oder 36 kr.

Noten zum hebräischen Texte des Alten Testaments, nebst einer Uebersetzung des Buches Hiob, und einem grammat. Anhang. 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

de Valenti, Feierabendbüchlein. 4te Aufl. 9 gr. oder 36 kr.

— — Eschatologie, oder die von den letzten Dingen. 12 gr. oder 48 kr.

— — die Parabeln des Herrn für Kirche, Schule und Haus. 10 gGr. oder 40 kr.

— — das Mysterium der Bosheit, geoffenbart in der Gräuelgeschichte einer Schwärmerei aus der neuesten Zeit. 4 gr. oder 16 kr.

— — Thesen über die Lehre von der Kirche nebst einem Anhange, Lutherthum und Union, so wie alte und neue offenbarungsgläubige Theologie. 8 gr. oder 32 kr.

— — Stein der Weisen. 2 gr. oder 8 kr.

Zeller, über Kleinkinderpflege. 2 gr. od. 8 kr.

— — Lehren der Erfahrung, für christliche Land- und Armen-Schullehrer. Wohlfeile Ausgabe. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. Bei Abnahme von 12:1, bei 25:2, bei 50:7, bei 100: 15 Frei-Exemplare.

Digitized by Google

[61]

Ergänzung der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff wird in 4 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere, nämlich die 4 Bände in 8., in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —

letztere „ „ 5 „ „ 16., nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen lassen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche durch die ihnen zunächst gelegenen Sortiments-Handlungen, da wir unsere Versendungen nur an Buchhandlungen machen.

Ausführlichere Prospecte und Subscriptions-Listen werden demnächst an alle Sortiments-Handlungen gesandt werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[530] Von der hippologischen Zeitschrift:

Der Marstall,

herausgegeben von **Otto v. Corvin Wiersbitzki,**

ist nun der vierte Band vollendet und erscheinen in diesem Jahre der fünfte und sechste Band davon.

Der Nutzen dieser Zeitschrift für Pferdezüchter, Pferdehalter und Pferdeliebhaber wird immer allgemeiner anerkannt, und gewinnt dieselbe alljährlich an Theilnahme.

Ausgezeichnete deutsche Hippologen sprechen darin in gediegenen Aufsätzen ihre Meinungen über verschiedene Zwecke der Pferdewissenschaften aus, und was die englischen und französischen Sporting-Journale in dieser Hinsicht Bemerkenswerthes bringen, wird im Marstall auf das schnellste mitgetheilt. Jährlich erscheinen von dieser Zeitschrift zwei Bände in 72 Bogen oder 12 Monatsheften, die zusammen 8 Rthlr. preuß. — 12 fl. C. M. oder 14 fl. 24 kr. rhn. kosten. Alle Buchhandlungen (namentlich die Kollmann'sche in Augsburg, die C. Gerold'sche und Braumüller u. Seidel in Wien, Damian u. Sorge in Grätz, Hartleben in Pesth) und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Leipzig, im Januar 1842.

Joh. Fr. Hartknoch.

---

[526] In allen Buchhandlungen Süddeutschlands, Oesterreichs und Ungarns (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) sind Probenummern zu erhalten vom

Allgemeinen Innungs- und Herbergs-Wochenblatt für Deutschland. Wöchentlich zwei Nummern. Preis des Jahrgangs $1\frac{3}{4}$ fl. rhn., $1\frac{1}{2}$ fl. in Oesterreich.

Diese Zeitschrift greift so folgenreich in das Interesse des Gewerbsstandes ein, daß bald kein gebildeter Handwerker derselbe wird entbehren mögen. — Leipzig.

Expedition der Handelsschule.

Digitized by Google

Frankreich.

Verhandlungen der Deputirtenkammer (Incompatibilitäten). Sitzung vom 10 Febr. Ehe Hr. Ganneron seinen Antrag begründet, rechtfertigt er sich wegen seines Verhaltens bei der verwandten Motion des Hrn. v. Remilly. Dieser Motion hatte er seine Beistimmung versagt, theils weil sie zu weit greifend schien, theils weil sie schon im Anfang der gegenwärtigen Wahlperiode eingebracht wurde, denn wäre sie durchgegangen, so hätte die Kammer unter dieser Art moralischer Verurtheilung nicht fortbestehen können und mußte aufgelöst werden. Diesen Uebelstand, der eine bedenkliche Krisis herbeiführen konnte, wollte er vermeiden, um so mehr als das damalige Cabinet sich für die folgende Session anheischig gemacht hatte selbst eine legislative Maaßregel in dieser Richtung vorzulegen. Jetzt ist das Mandat am Ablaufen, das Land ruhig, das Ministerium zwar gegen die Maaßregel, aber durch die Art, wie es seine Gunstbezeugungen vertheilt, meint er, habe es selbst die dringendsten Gründe geliefert, um die bereits seit vier Jahren angeregte und sonach auch gereifte Frage nicht länger zu vertagen. Die Kammer dürfe nur die frühern Commissionsberichte lesen, namentlich die trefflichen Arbeiten der HH. Remusat und Maurat-Ballange, so werde sie mit völliger Sachkenntniß ihr Urtheil geben können. Indem er nun die Verminderung der Beamtenmenge in der Wahlkammer als eine Maaßregel des öffentlichen Nutzens, der constitutionellen Anständigkeit empfiehlt, ist er weit entfernt Jemand persönlich zu nahe zu treten, er läugnet auch nicht, daß eine gewisse Anzahl Staatsdiener nothwendig sey, daher er die eigentlich politischen Stellen oder diejenigen, die gewöhnlich mit dem jeweiligen Ministerium angetreten und wieder verlassen werden, nicht berührt, und nur die rein administrativen Stellen ausgeschieden wissen will, welche mehr als Werkzeuge der Regierung und Bewahrer ihrer Traditionen denn als ihre Rathgeber anzusehen sind und die eben deßwegen der politischen Bewegung, deren Gesetz sie empfangen, fremd bleiben sollen. Da schon Art. 65 des Wahlgesetzes das Princip von Incompatibilitäten anerkennt in zweierlei Beziehung, nämlich absolute und relative Unverträglichkeiten, sofern ein Beamter entweder zu unmittelbar in der Hand der Gewalt steht und nicht ohne Benachtheiligung des öffentlichen Dienstes von seinem Posten abwesend seyn könnte, oder sofern von ihm die Ausübung eines ungeziemenden Einflusses auf ein Wahlcollegium zu befürchten wäre, so würde auch keine Neuerung eingeführt, sondern es wäre nur dem Princip eine erweiterte Anwendung zu geben. Dieß vorausgeschickt, entwickelt er die Grundzüge seiner Motion, wie sie bereits bekannt sind *). Er fügt hinzu: „Mit Recht klagt man über die Gährung, die sich in allen Classen der Gesellschaft kund thut, man seufzt über diese Gier nach Besoldungen und Ehren, die so viele Bürger selbst in den dunkelsten und bescheidensten Lagen der Gesellschaft ergriffen hat, man bedauert diese Art von Mißachtung, in welche die höchstgestellten Beamten gerathen sind — nun, ihr Herren, gebt gute Regeln, macht daß man nur durch Tüchtigkeit, durch lebenslangen Fleiß zu diesen Aemtern gelangt und daß sie der Preis einer arbeitsamen und reinen Laufbahn sind, und ihr werdet sie bald wieder mit dem Respect umgeben, der ihnen gebührt, den man langen Arbeiten selten versagt. Ihr werdet sie heben, wenn man nicht mehr glaubt, daß die Gunst es sey, die sie verleiht. Ihr werdet sie diesem rastlosen subalternen Ehrgeiz weniger zugänglich machen, ihr werdet überhaupt manchen Ehrgeiz zur Ruhe bringen, indem ihr ihm das Ziel entrückt, um das er sich abmüht. Zwar vernichten werdet ihr das Uebel nicht gänzlich, denn es liegt in der menschlichen Natur, aber ihr könnt es merklich verringern, wenigstens so weit als an euch ist. Um mit Erfolg Reformen zu unternehmen, muß man bei sich selbst anfangen."

Hr. Ladières hat diese Motion schon zweimal bekämpft, er thut es auch jetzt, denn sie ist nichts als eine neue Auflage halb der Remilly'schen, halb der Pages-Mauguin'schen Motion, welche beide die Kammer verworfen hat, sie ist eine Mischung, die so wenig taugt als zwei böse Dinge, um etwas Gutes daraus zu machen. Daß dennoch diese Motion zum Vorschein kommt, kann er nur aus einer parlamentarischen Strategie erklären, aus der Voraussetzung des Antragstellers, der sich schmeichelt, daß die Freunde des Remilly'schen Vorschlags für die neuen Incompatibilitäten stimmen werden und die Anhänger der noch umfassendern Ausschließung für den Remilly'schen Vorschlag. Glücklicherweise darf man der Majorität zutrauen daß sie nicht so leicht mit ihrem Gewissen capituliren wird. Zur Erbauung der Kammer will er bloß erinnern, daß als die Remilly'sche Motion unter dem 1 März zum erstenmal aufs Tapet gebracht wurde, das Cabinet sie für abscheulich erklärt, Hr. Ganneron in seinem Bureau selbst bekämpft hat. Da sie jetzt wiederholt wird und zwar unter den Auspicien des 1 März, gleichwohl aber nicht anzunehmen ist, daß Ueberzeugungen über Nacht schwarz in weiß verwandeln können, so glaubt er sich zu der Folgerung berechtigt, daß man sowohl mit dieser Reform als der angekündigten des Hrn. Ducos nur dem 29 Oct. eines an den Kopf werfen will. Er fährt fort: „Ihr wollt der leidenschaftlichen Stellensucht Einhalt thun, ihr erblickt darin die Ursache einer Demoralisation, welche die Gesellschaft auflöst? Gut. Aber diese Manie, mag sie noch so schlimm seyn, ich will sie nicht entschuldigen, hat ihre Gränzen im Budget. Es gibt aber eine andere Manie, ich will sie euch nennen. Was keine Gränzen hat und noch entsittlichender wirkt, das ist die Manie der Popularität, welche Jegliches verkehrt, die loyalsten Gesinnungen entstellt, welche macht, daß man nur sein Journal, seine Partei hört, ehe man sein Gewissen fragt. So bringt doch ein Gesetz und heilt diese weit beklagenswerthere Krankheit. Was keine Gränzen hat, das ist die Manie der Anschwärzung und des Neides, die nichts achtet, nichts heilig hält, die ehrwürdigsten Tugenden, die erhabensten Charaktere, die nationalsten Illustrationen der Gnade, oder besser gesagt, den täglichen Verleumdungen des nächsten besten Schulbuben überantwortet, wenn er nur Feder, Papier und Dinte hat. So bringt nun ein Gesetz, denn dieses Uebel ist gefährlicher, ist unendlich verbreiteter als das andere. Was keine Gränzen hat, das ist die Manie der Wichtigkeit und des Einflusses. Man will, man braucht keine besoldeten Stellen, aber man will überall herrschen, man glaubt sich zu allem geschickt, trachtet nach allem, häuft Auszeichnungen auf Auszeichnungen, Würden auf Würden, Decorationen auf Decorationen und wenn man nicht genug daheim findet, sucht man's draußen. Wir haben oft und viel Gelegenheit gehabt uns zu überzeugen daß die Liberalsten nicht diejenigen sind, die am wenigsten Neigung haben für fremde Bänder und Ordenssterne. Schlagt doch ein Gesetz vor, um dieses Rennen und Jagen nach Wichtigkeit zu heilen, denn da ist kein Budget das den Weg versperrt. Stolze Gesetzgeber die ihr seyd, sagte einst Hr. Thiers zu euch, ihr habt keine Macht die Sitten zu ändern, da reicht eure Hand nicht hin. Streckt sie aus und sie wird immer zu kurz seyn. Wenn die öffentlichen Sitten so entartet sind wie

*) S. Allg. Zeitung Nr. 57 S. 227.

Digitized by Google

ihr sagt, wenn das Haschen nach besoldeten Stellen zur Wuth gesteigert ist, (was ich aber wenigstens von dieser Kammer läugne, wo man seit zehn Jahren alles in allem nicht über hundert Mitglieder zählen wird, die zu besoldeten Stellen befördert worden sind) — kurz wenn das Uebel ist wie ihr sagt, so wird der Scandal noch ärger werden. Man wird nicht mehr mit sich beschäftigt seyn können, man wird von zweifachem Eifer entbrennen für die Seinigen, man wird für seine Familie sorgen, sie fett mästen, denn ein Deputirter, wer er auch sey, ist doch der moralischen Controle der Kammer unterworfen, was wohl etwas heißen mag; er ist der gesetzlichen Controle der Wähler unterworfen, die manchmal Justiz zu üben wissen. Wer will aber die Ernennung eines Verwandten dieses und jenes Deputirten, seines Vetters, seines Oheims, seines Bruders oder seiner Brüder, seines Schwagers, seines Eidams, jedes Zweigs in aufsteigender oder absteigender Linie, irgend eines Angehörigen der ganzen Sippschaft, die der Opposition so lieb und werth ist wie der Majorität? Nein, da ist keine Controle möglich und jeder Versuch einer moralischen Intervention könnte nur zur empörendsten Immoralität führen." Im weitern Verlauf werden die Exemtionen, welche die Motion den politischen Stellen zugestehen will, kritisirt. Dabei wird auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, daß die so nachtheilig befundene Unterbrechung der Stufenfolge in der Staatshierarchie nur nicht in den niedern Regionen des öffentlichen Dienstes, dagegen z. B. in der Diplomatie geduldet werden solle, oder daß man den Generalprocuratoren in Paris die politische Eigenschaft beilege, denselben Beamten in andern Städten aber sie absprechе, lauter Unterscheidungen mit welchen man nicht viel gewinnen werde, indem heutzutag der große Ehrgeiz häufiger sey als der kleine. Besser, meint er, wäre eine gesetzliche Bestimmung, daß wer Minister gewesen, mit seinem Austritt Pair werde und nicht mehr Deputirter seyn könne, denn der einmal die Gewalt gekostet, werde von unauslöschlichem Durst darnach geplagt. So sey es jetzt eben der 1 März, der den Platz des 29 Oct. im Sturm nehmen wolle. Nun aber vollends die Ausdehnung der Incompatibilitäten — da sey überall nur ein Chaos inconstitutioneller, antiliberaler, engherziger Ideen, Neid, Mißgunst, Eingriff in das souveräne Wahlrecht, das Ganze eine lange grausame Persönlichkeit, wo ein Jeder unter die Kategorien diejenigen seiner Gegner setze die er ausschließen möchte. Dürfte man hier nicht den Meinungen von einst die Meinungen von jetzt unters Gesicht halten und die einen durch die andern geißeln, so müßte man den Moniteur zerreißen und die letzten eilf Jahre französischer Geschichte ins Feuer werfen. Als der provisorische Pairssaal erbaut werden sollte, um die Aprilangeklagten zu richten, habe ein Redner, Hr. Berryer, ausgerufen: was ihn empöre, sey die Specialität des Begehrens — die Errichtung eines Gefängnisses für den und den, auf den man mit den Fingern zeige, habe etwas Verletzendes für Herz und Gewissen. Nicht anders seyen diese jetzigen Restrictionen, Ausschließungen, Kategorisirungen gegen Deputirte die man vor sich sehe, die man herzählen könne, man müßte nur für Collegen weniger fühlen als für Leute, welche die Gerechtigkeit des Landes verfolge. Offenbar sey die Charte von 1830 der Ausdruck der Wünsche aller Parteien unter der Restauration. Mehr als eine zweite Wahlprobe bei Beförderung von Deputirten zu besoldeten Aemtern habe man aber nie verlangt. Damals seyen nicht etwa in eilf Jahren ungefähr hundert Stellen an Kammermitglieder, sondern in zwölf Jahren (Hr. v. Broglie habe es im Jahr 1828 auf der Tribune der Pairskammer gesagt) unter 1400 Deputirte nicht weniger als deren 1200 vertheilt worden. Und wer ein so gerechtes Verlangen damals bekämpft habe? Zuerst dieselben, welche jetzt die Haupteiferer für das Kategorisiren, dieselben, welche frech genug das allgemeine Stimmrecht zu verlangen. Die Charte von 1830 habe jenen Wunsch gewährt und nicht mehr gewähren wollen. Als Beweis wird erwähnt, daß Benjamin Constant einen Antrag auf Ausschließung sämmtlicher Beamten von der Repräsentantschaft mit den Worten zurückwies: „Ich bin seit zehn Jahren Deputirter und war immer bestrebt meine Pflicht gewissenhaft zu erfüllen, ich möchte mich nun nicht ohne es zu wissen abgedankt und wahlunfähig sehen", was er als einer der Urheber der Charte nicht hätte sagen können, wenn je eine solche Ausschließung in deren Sinn gelegen wäre. Sey also die Motion inconstitutionell, so sey sie auch antiliberal, denn der ächte Liberalismus erweitere Rechte, verenge sie nicht, dieses Nehmen sey Sache des Afterliberalismus, der suche durch Ausschließung zu triumphiren, wo er nicht Meister werde, bilde sich aus Monopol und Privilegium seine Logik. Abermals als Beweis werden Reden angeführt der HH. Thiers, Barrot und Havin, die, freilich in einer ganz andern Beziehung, sich gegen den Exclusivgeist und das System der Restrictionen aussprechen, welches der zweite in einem Vortrag für die Ausdehnung der Wahlbarkeitsrechte ein dem Princip der Volkshoheit widerstrebendes Bastardsystem, der letztere absurd nennt. Diese Art den Andern ihre Worte zu verdrehen erregt schallendes Gelächter. Eben so soll daraus, daß Hr. Monnier de la Suzeranne gesagt hat: das System der Incompatibilitäten sey die enge und kleinliche Seite der Fragen, zu erkennen seyn, daß die Frage an sich eine kleinliche sey. Eine weitere Autorität ist einer der hervorragendsten Männer der Kammer, dessen Ruf über den Parteien schwebt, weil sein Ruhm Frankreich angehört, Hr. v. Lamartine, welcher gesagt hat: „die Gesetze des Neides und der Ausschließung sind eine Decimation für die Capacitäten, ein Trost für die Mittelmäßigkeiten und das Verderben des Landes." Diese Gesetze des Neides, wird beigefügt, seyen auch Gesetze des Egoismus, denn unter den 170 Deputirten, welche für derlei Anträge gewöhnlich stimmten, seyen mehr als 80, welche Beamte zu Nebenbuhlern in den Wahlcollegien hätten. Und wie es denn mit der Wahlsouveränetat stehe? Nun ja, aus der radicalen Linken, der radicalen Rechten, der reinen Linken, da lasse man allerdings Allen unbedingte Freiheit aus allen Schattirungen der Feinde der Regierung sich ihren Mann zu erkiesen, aber wenn sie es wagten das Auge auf einen Freund der Regierung zu richten, alsbald schalle diesen allmachtigen Wahlherren ein Halt zu und man gönne ihnen zuletzt bloß das Recht das Gegentheil von dem auszudrücken, was sie denken und das Gegentheil von dem zu thun, was sie wollen. Schließlich wird dem Beamtenstand eine glanzende Lobrede gehalten, der Opposition vorgeworfen: sie fürchte den natürlichen, den rechtmäßigen Einfluß der Magistratur, darum solle dem Verletzer der Gesetze, der vielleicht am Tage zuvor wegen Verhöhnung der öffentlichen Ordnung, Verunglimpfung des Staatsoberhauptes vor Gericht gestanden, die Tribune geöffnet, dem Rächer der Gesetze, dem Bürgermuth, denen, die für das Land wirken, die es bereichern durch ihre Verwaltung, die sein Stolz seyen, die der wahren Demokratie näher stünden, nicht der bettelhaften, die an dem Lohn des Verdienstes mackle, und selber nach dem Almosen des Schatzes täglich die Hand ausstrecke, die weil sie das Land ausbeute, dessen einziger Repräsentant zu seyn sich einbilde, soll die Tribüne verschlossen seyn. Mit der Danksagung, daß der Antragesteller doch die alten Soldaten mit seinen Kategorien verschont habe und dem Ausdruck der Hoffnung die Kammer werde den Magistraten nicht weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die ganze Sache nicht behandeln als eine Frage der Würde oder der Moralität, sondern als eine rein politische Frage, als einen Streitfall zwischen Opposition und Majorität, zwischen Abtretung oder Behaltung der Gewalt, der Befolgung der Grundsätze

Digitized by Google

einer eilfjährigen Staatskunst oder einer Politik, die wenn ihr die Zügel entfallen, nur dem Land einige Milliarden weniger und desto mehr Ruinen zurücklassen könne — mit dieser Apostrophe, dem Signal zu einer aufgeregten Scene, trat er von der Rednerbühne.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Der Fasching in München.

München, 10 Febr. (Beschluß.) Kommen die abonnirten Privatgesellschaften an die Reihe, deren wir hier unzählige besitzen, aus denen aber Museum und Frohsinn an Zahl der Glieder und Reichthum der Mittel mächtig hervorragen. Es ist da so ziemlich alles dabei, was hier ballfähig ist. Ersteres nimmt seine Theilnehmer vom obern Ende der Mittelclasse an, letzterer ist mehr universell und seine Abonnentenliste beginnt in den höchsten Rängen, um sich im Nährstande zu verlieren. Das Museum hält ein reich assortirtes Lesecabinet; im Frohsinn findet man wenigstens den journalistischen Hausbedarf; wenn in jenem mehr gelesen wird, so wird in diesem mehr musicirt, getanzt und geschauspielert. Das Museum ignorirt, daß seine Mitglieder Bier trinken, die Ballsoupers sind im Pariser Geschmack, fein und theuer; der Frohsinn duldet das Nationalgetränk und man findet da gute deutsche Hausmannskost zu billigen Preisen. Ersteres bewohnt einen selbsteigenen Palast, letzterer hat ein schönes Local in Miethe, und um alles zusammenzufassen, das Museum scheint uns mehr europäisch, der Frohsinn mehr national. Die Bälle des Museums waren so glänzend wie immer, wenn auch nicht so gefüllt wie in frühern Zeiten; der Frohsinn aber ließ es bei seinen schönen Tanzvergnügungen nicht bewenden und gab dazu noch Maskenzüge, Theater, Conversationen, Pikniks und dergl. Beide Gesellschaften zusammen enthalten viele schöne Welt, und in der That, unsere Damen — wer von den Damen schreibt, soll, nach Diderot, mein' ich, unter andern Vorsichtsmaaßregeln die Feder in die Morgenröthe tauchen statt in das Dintenfaß — sie sind schön und liebenswürdig wie je, aber nach allgemeiner Wahrnehmung ist die Taille im letzten Decennium um ein Merkliches herabgestiegen. Ich weiß nicht, war es der begeisternde Mond der Freiheitskriege, der seiner Zeit segnend in die Brautbetten schien, oder der strahlende Komet von Anno eilf, oder war es etwas anderes, aber vor zehn, zwölf Jahren verherrlichte die Ballreigen ein hoher stolzer Kranz von Halbgöttinnen, der keinem gleichen die Hand gegeben. So bewundern wir jetzt niedliche Heben in ihrem stillen Liebreiz, wo wir ehedem junonische Gebilde voll herrschender Schönheit anstaunten. Ob wir dabei gewonnen oder verloren, wer wagt es zu entscheiden?

Daß die andern Gesellschaften, wie ihre hundert Namen heißen mögen, den tonangebenden nacheiferten, ist unbestrittene Thatsache, und das abendliche Gefidel, das die letzten Tage des Faschings aus beleuchteten Fenstern lustig durch die Gassen klang, ließ vernehmen, daß auch jene Gattung froh zu seyn versteht, die in keinen Gesellschaften Einlaß findet. Bei ihr hat freilich auch das Tanzen noch jenes praktische Interesse, das ihm in den Sphären der „gebildeten" Welt ziemlich abhanden gekommen ist. In aller Wahrheit vermerken es diese sehr unlieb, daß die Freier nicht mehr so fast unter den Tänzern, sondern unter denen gefunden werden, die das Tanzen vorlängst aufgegeben haben, und es rauschen zur Zeit wohl wenige Walzer mehr dahin, die wie vordem als ehestiftendes Ereigniß in der Familienhistorie verewigt werden dürfen. Uebrigens will man behaupten, die abonnirten Gesellschaften dahier hatten ihre schönsten Tage schon gesehen, und der allgemeine Umschwung, der sich im socialen Leben bemerklich macht, scheint allerdings wie den öffentlichen Belustigungen, so auch ihnen gefährlich werden zu wollen. Vor so und so viel Jahren blühte nämlich in unsern Mauern noch unbeeinträchtigt süddeutsches Leben. Wien und München gingen denselben Weg, und wenn auch die Kaiserstadt die Hegemonie hatte, so hielten wir doch immer gleichen Schritt. Was sie erfand, ersann und erdachte, das durfte auch bei uns auf Anklang rechnen. Nach ihren trefflichen Mustern richteten wir unsere Vergnügungen ein, nach ihren Moden kleideten wir uns. Von dort kamen uns Kasperl und Staberl zu, die Löwen der Wienerkomödie, die bei uns ein zweites Vaterland fanden. Nach Wienerart mußten auch wir einen Prater haben und ein Tivoli, und von Wien ging auch die Lehre aus, uns alle mit Herr von und Frau von anzureden — eine Sitte, die dem hiesigen Leben jenen eigenen Anstrich von ritterlicher Dignität gibt, der den neuangekommenen Fremden so vornehm anspricht. Nunmehr aber will das anders werden oder ist's zum großen Theil schon geworden. Die zunehmende Bedeutung der Stadt, die lebhafteren Verbindungen mit dem übrigen Deutschland, das Herbeiziehen norddeutscher Celebritäten, das Emporblühen der Kunst und der Aufenthalt so vieler Fremden haben ein Element hereingeführt, das jenes süddeutsche mannichfach bedrängt und es da und dort schon aus dem Feld geschlagen hat. Vordem nun, ehe solche Einflüsse sich bethätigten, war der Ton in den größern Gesellschaften zu München sehr bequem, schlicht und traulich. Man ließ so jeden gelten, der da war, freute sich seiner Ansprache, wenn man ihn auch nie gesehen hatte, war nicht scheu bekannt zu werden und kam einander eher noch entgegen. Deßwegen war man gerne unter fremden Leuten, denn es that alles wie zu Hause. Es war gut plaudern mit den alten Vätern und den ehrenwerthen Müttern, und die Mädchen waren leicht zufrieden mit harmlosem Kleingeschwätz, das ihnen die jungen Herren in kunstlosem Münchner Hochdeutsch reichten. Jetzt will man engere Kreise, um unter sich zu seyn; man gränzt sich ab, wird wähliger und exclusiver. Der Umgangston verfeinert sich; die Sprache macht sich von ihren Nachlässigkeiten frei. Die betagten Leute, so viele nachkommen können, werden modisch, die jungen Herren im äußern Auftreten eleganter, die Mädchen pretiöser. Die große Welt fangt an kalt zu lassen und man spricht mehr und mehr vom Familienleben. So ziehen sich denn bekannte und verwandte Haushaltungen zusammen, schließen Bündnisse für die Winterfreuden und geben sich vertraute Hausballe und Concerte. Auch die Pikniks, die immer häufiger werden, zeugen von der nämlichen Tendenz — man ergötzt sich an der Illusion en famille zu seyn. In enger Wechselwirkung hiemit steht die Verbreitung des Theegenusses, der schon manchen von seinem abendlichen Humpen losgerissen hat und noch loszureißen droht, und es war sohin Augurium und Siegesbulletin zugleich, als das erste belletristische Journal, das nach langen Jahren hier wieder auftrat, sich Münchner Theeblätter nannte. Das Bier verliert in jenen Kreisen seinen alten Nimbus als Nationalgetrank, und während jetzt in allen Welttheilen Brauereien errichtet werden, um den bittersüßen Nektar nach bayerischer Weise zu bereiten, so finden sich hier an der Urquelle schon viele gebildete Jünglinge, die ihren Durst mit Wasser oder Milch zu stillen wissen, und die Damen, die sich früher wenigstens vom Arzte eine Abendhalbe verordnen ließen, erröthen schon bei dem Verdacht, daß sie heimlich nippen. Freilich gibt's noch viele wackere Manner, die widerstehen, die jene Hochgenüsse an den Tischen der Brauereien, wo lärmende Gespräche mit alten Burschenliedern und Körner'schen Kriegsgesangen abwechseln, wo die erinnerungsvollen Stoßköpfe aus den Studentenjahren noch unbehindert dampfen dürfen, dem leisen sittigen Geflüster in den Theezirkeln, diesen Brutstuben niederdeutscher Weltanschauung, unumwunden vorziehen und von chinesischer Lange-

Digitized by Google

weile sprechen, die hinter dem Kraut einherschleiche. Es ist zwar ein schönes Ding, mit erfahrenen Männern und klugen Frauen im stillen Lampenschimmer an der ernsten Gegenwart herumzukitzeln, bis sie lächelt, aber es gelingt nicht alle Tage, und wir glauben, daß bei diesen feinern Leuten neben mancher guten Stunde auch viel winterlicher Ennui verarbeitet werde. Woher auch sonst die fieberhafte Sehnsucht, die sie im Lenz befällt, hinaus zu ziehen in jene Berge, die so nahe vor unsern Mauern stehen, in denen ein herrliches Volksleben sich erhalten hat, von wo Citherschlag und Alpenlied, der Kirchweihjubel und das Stutzenknallen hereinhallt, fast vernehmlich in unsere Gassen!

Fortfahrend bemerken wir, daß jetzt auch mehr gelesen wird als ehedem — wir haben vielleicht auch manches nachzulesen — man bleibt nicht theilnahmlos an den Bewegungen der neuern Litteratur; die großen Zeitfragen leuchten mächtig herein in die blassen Stadtgeschichten; man spricht von Kunst und Wissenschaft. Sollte dabei auch weniger producirt und gedichtet werden als da oder dort, so ist dieß, wie die Sachen stehen, kaum ein Fehler, ja mich freut's vielmehr, daß ich mein Volk freisprechen kann von der deutschen Todsünde der poetischen Völlerei, die alljährlich zweimal im Leipziger Meßkatalog zur Beichte kömmt. Von fremden Sprachen gewinnt das Englische zusehends an Boden, und wenn auch die Crême noch an der pikanten Würze der jungfranzösischen Kunststücke ihr Vergnügen findet, und wenn auch den Kindern, adeligen und bürgerlichen, als erste geistige Nahrung die Süßigkeiten dieser Sprache in den Mund gelegt werden, so lesen doch jene, die mehr nach Meisterwerken fragen als nach Kunststücken, allbereits so viel oder mehr englisch als französisch. So treffen wir denn allenthalben auf ein brittisches, durch Norddeutschland durchfiltrirtes Ferment, das unsere Zustände erfaßt und zu bewältigen strebt und „als feinere Bildung" nicht ohne Prätensionen auftritt. Die höhere Theilnahme an intellectuellen Interessen lassen wir uns gern gefallen; im Uebrigen aber wollen wir unten unsere Meinung sagen. Wie nun in den höhern Ständen die Verfeinerung überhand nimmt, so regt sich auch unter der reichen Bürgerschaft die Lust, sich herauszustellen und jenen nachzueifern. Der Wohlstand wächst und damit auch der Aufwand. Man gewöhnt sich an Bedürfnisse, die man früher als aparte Privilegien der höhern Spharen betrachtete. Die wohlhabenden Bürgerfrauen legen die Riegelhauben ab, setzen seidene Hüte auf, abonniren sich in den Leihbibliotheken und nehmen einen Logenplatz im Theater. Die Töchter sprechen schriftdeutsch, lernen Musik und Zeichnen, nennen sich Fräulein und gehen schon lange nicht mehr mit der Kunkel in den Heimgarten, sondern erstatten Visiten, um sich mit den Freundinnen im Französischen zu üben. So ließen sich noch viele Zeichen anführen, aber wir sind hier nicht an einer Sittengeschichte. Es kömmt also jetzt darauf an, das alte, bayerische München, so viel thunlich, bei seinen Eigenthümlichkeiten zu erhalten, wenn wir nicht auch im hiesigen Leben jene Uniform anziehen wollen, welche die pangermanische zu werden verheißt; nur traurig, daß sie nicht recht deutsch und etwas farblos ist. Es ließe sich, noch einiges dazugerechnet, wohl eine feine, altkluge, langweilige Theestadt machen aus dieser Capitale, aber es wäre Schade, wenn die ächtdeutsche Grundlage so ganz überkleistert würde, und wir müßten dann wohl austreten aus dem Reigen des fröhlichen Deutschlands, der sich jetzt noch von Köln am Rhein heraufzieht durch das liederlustige Schwaben an die Lander am Bodensee und fortklingend durch die Tyroler und Steyrer Alpen seine letzten Ländler tanzt an der ungarischen Gränze im fröhlichen Wien. — Karl Fernau hat in seinem Münchener Hundert und Eins, das, was wir sind und vor kurzem noch waren, geistreich skizzirend aufbehalten; der Uebergang alten Herkommens und langgebräuchlicher Lebensformen in neuere Culturzustände gilt aber mit Recht für poetisch und so wäre wohl Feld genug für einen Walter Scott oder einen Dickens da.

Das protestantische Bisthum von Jerusalem.

△ **Berlin**, 11 Februar. Das neueste Blatt der hiesigen „Litterarischen Zeitung" enthält einen sehr zeitgemäßen, mit Ruhe und augenscheinlich auch mit großer Sachkenntniß geschriebenen Artikel zur Geschichte der Gründung des protestantischen Bisthums in Jerusalem. Preußen thut gewiß gut diesen Gegenstand mit aller Offenheit, die er zuläßt, zu besprechen. Sehen wir doch jetzt schon wie er vom Ausland als ein willkommenes Moment ergriffen wird, um wo möglich wieder Zwietracht in Deutschland selbst zu säen! Die Revue des deux Mondes (vom 1 Febr.) schüttelt bedenklich den Kopf, indem sie von dem neuen Bisthum spricht und fügt hinzu: „Im Grund ist es nicht der Orient, um den es sich dabei handelt; nicht Jerusalem, nicht Konstantinopel sind die eigentlich bedrohten, sondern Rom und Wien, ja die ganze Welt." Die gute alte Cäsarenmonarchie, fügt unser Franzose theilnehmend hinzu, werde von dem jungen, aus ihrem Schooß hervorgegangenen Preußen erstickt, das ebenso wie bisher die Zollinien, nunmehr auch die Religionen alle unter Einen Hut und unter seine Vormundschaft zu bringen suche. Nebenbei wird indessen auch den deutschen Protestanten zu verstehen gegeben, daß sie an die anglicanische Kirche verkauft werden sollen, und daß Preußens jetzige Annäherung an England eben nur die consequente Fortsetzung jener Maaßregel der Union der beiden evangelischen Kirchen Deutschlands sey. Wer erkennt in allem diesem nicht die wohlgemeinten Warnungen wieder, die das nachbarliche Frankreich von Sully bis auf Talleyrand den Deutschen immer gegen einander vorgehalten? Es fragt sich nur, ob die heutigen Deutschen nicht schon zu verstockt in ihrer Einigkeit sind, als daß sie auf solche Winke noch hören möchten. Ja, diese werden gewiß als eine Stimme in der Wüste verhallen, wenn man ihnen jedesmals mit einer offenen Darlegung der Thatsachen, wie die „Litterarische Zeitung" in dem vorliegenden Fall entgegentritt. Diese betrifft allerdings mehr das Verhältniß der deutschen Protestanten zu den englischen, wie es durch das neue Bisthum sich gestaltet, als die Stellung des letztern in der Christenheit überhaupt; aber die Besorgnisse, die man vor dem Uebergreifen der anglicanischen Kirche verbreitet, werden dadurch auf das bündigste widerlegt. In Preußen hatte man es anfangs durchaus nicht auf eine Unterhandlung mit der englischen Staatskirche über das Dogma und Ritual abgesehen. Man wollte das Eigenthümliche hüben beibehalten, und machte also keine Ansprüche darauf, es drüben aufgegeben zu sehen. Der erste Vorschlag ging daher auf die Gründung eines deutsch-evangelischen Bisthums zu Bethlehem und eines englischen zu Jerusalem. Er ließ sich nicht verwirklichen. Ueber das Verhältniß der Augsburgischen Confession zu den 39 Artikeln der englischen Kirche bei dem alternirend durch eine brittische und durch eine deutsche Wahl zu besetzenden Bisthum gibt der gedachte Artikel folgenden Aufschluß: „Man weiß, daß die theologische Wissenschaft in Deutschland es mit Recht zu ihren vornehmsten Resultaten rechnet, an die Stelle knechtischer Verehrung der symbolischen Bücher freie Forschung in der Schrift gesetzt zu haben. Man weiß, daß die preußisch-evangelische Kirche, seitdem der verewigte König das segensreiche Werk der Union vollbracht hat, von den Differenzen in den Bekenntnißschriften der Lutheraner und der Reformirten überhaupt absieht, und ihre Einheit zuerst und vorzüglich in der alleinigen Glaubensnorm der heiligen Schrift zu begründen strebt. Dann gilt als Ausdruck des gemeinsamen evangelischen Gottesdienstes die neue Liturgie. Wo man also Geist und Sinn der Kirche nur nach einem geschriebenen Document beurtheilen wollte und konnte, war es angemessen diese zuerst vorzulegen. Die englische Geistlichkeit erkannte sie als vollkommen übereinstimmend mit den ältern

Digitized by Google

Liturgien," als durchaus schriftgemäß an, und der König sah gleichzeitig seinen ersten Wunsch, den Gebrauch der deutschen Sprache in Predigt und Liturgie, bei den deutsch-evangelischen Gemeinden in Palästina verwirklicht. Dann wurde auch die Orthodoxie der Augsburgischen Confession, als derjenigen Bekenntnißschrift, in der die Lehre der Reformatoren am reinsten niedergelegt ist, und welche, wenn auch nicht dem Worte, doch der Substanz nach als die Grundlage der gesammten deutsch-evangelischen Kirche angesehen werden muß, von den englischen Bischöfen anerkannt. Nun aber mußte, da der Bischof einmal der englischen Kirche angehörte, da die englische Kirche keine Ordination ohne Verpflichtung auf die 39 Artikel ertheilt, da sie ferner kein priesterliches Amt ohne die so ertheilte und empfangene Ordination anerkennt, an den Gesandten des Königs von Preußen die Frage gerichtet werden, ob auch die deutsch-evangelischen Geistlichen, die unter dem Schirm und der Leitung des Bischofs ihr Amt in Palästina verwalten wollten, die 39 Artikel unterschreiben würden? Dieß ist eine rein kirchliche Frage. Der König und seine Behörden trugen mit Recht Bedenken sie zu entscheiden; sie behielten sich vor dieselbe vor einer kirchlichen Versammlung zu gelegener Zeit zur Sprache zu bringen. Im Hinblick auf den großen Zweck konnte man es einstweilen denen, die sich freiwillig dazu entschließen würden, zugestehen; doch sollen sie, um der Mutterkirche nicht entfremdet zu werden, vor der Weihe vor einer competenten kirchlichen Behörde die Augsburgische Confession anerkannt und den Nachweis darüber geführt haben. Ein deutscher Candidat wurde also, ehe er die Reise nach Palästina antritt, vor dem Consistorium, zu dessen Bezirk er gehört, die Augsburgische Confession zu unterschreiben und das Zeugniß darüber von demselben zu empfangen haben. Nur wenn er dem Bischof in Palästina dasselbe — als triftigsten Beweis seiner legitimen Stellung in der deutsch-evangelischen Kirche — übergeben hat, kann er zu einer Erklarung über die Schriftgemäßheit der 39 Artikel, und somit zur Weihe zugelassen werden. Auch der Bischof Alexander hat eine solche Erklärung abgegeben." — Auch einigen Mißverständnissen, welche die bekannte Darlegung des Erzbischofs von Canterbury namentlich dadurch erregt hat, daß einige unvollständige Auszüge daraus in der Times und in der Allg. Zeitung (vom 15 Januar) mitgetheilt wurden, sucht der gedachte Artikel zu begegnen, indem er bemerklich macht, daß, wenn der Erzbischof die protestantischen Kirchen des Continents „weniger vollkommen constituirt" nennt als die von England, er von seinem Standpunkt nur die äußere Einrichtung meinen kann, da ja die unter seiner Leitung zusammengetretene Convocation der Bischöfe die Orthodoxie des Augsburgischen Bekenntnisses anerkannt hat. „Es braucht kaum hinzugefügt zu werden", heißt es dann, „daß man in Preußen nicht daran denkt, den nach empfangener Ordination in Jerusalem in ihre Heimath zurückkehrenden Geistlichen eine besondere kirchliche Stellung einzuräumen, und daß die Besorgniß, es möchten von diesem Anfang aus Veränderungen in der althergebrachten Verfassung deutscher Landeskirchen vorgenommen werden und eine Rückkehr zu symbololatristischen Ansichten stattfinden, alles Grundes entbehrt."

Rußland.

Aus Livland, im Februar. Der mit Grundbesitz versehene Adel unserer Provinz ist auf den 14 d. zu einem außerordentlichen Landtage (Convent) in unsere Provincialstadt Riga berufen. Der Hauptgegenstand seiner gegenwärtigen Berathungen betrifft die Angelegenheiten unserer Bauern. Diese sollen, gemäß dem Willen der Regierung, für die Zukunft eine feste Bestimmung erhalten; sie waren bisher zu prekär gestellt. Als unsern Bauern vor drei Decennien persönliche Freiheit gewährt ward, erhielten sie mit dieser keinen Grundbesitz, keine festen Eigenthumsrechte, sie blieben noch immer zu abhängig vom Willen der Grundherren; ja sie waren gewissermaßen bei der neuen Lage noch unglücklicher als früher, da sie glebae adscripti waren. Jetzt konnten sie freilich ihre Wohnstatte als Freie verlassen, aber nichts vom Eigenthum mitnehmen; sie waren besitzlos. Als frühere Leibeigene mußte der Erb- und Grundherr sie unterstützen, sie ernahren, wenn Mißernten, Viehsterben und andere Unfalle sie heimsuchten; in ihrer neuen Lage durften sie nichts von ihm fordern, sie waren ganz auf sich selbst gewiesen. Arm und hülflos sahen sie sich so nicht selten dem größten Mangel und Elend preisgegeben. Diesen Uebeln soll nun abgeholfen und der livländische, später gewiß auch der Bauer unserer beiden Schwesterprovinzen, in eine selbständigere Lage als die gegenwärtige versetzt werden. Diese unsern Adel auf dem gegenwärtigen Landtage beschäftigende wichtige Aufgabe wird wahrscheinlich damit gelöst werden, daß der Bauer wie in vielen Ländern ganz in die Verhaltnisse des freien Grundpächters gestellt werden wird. Große Armuth und Hülflosigkeit, um deren Abhülfe bei den Grundherren und Behörden vergeblich nachgesucht worden war, erzeugten im vergangenen Sommer in einigen Districten Livlands, wie auch im angränzenden Kurland, bedeutende tumultuarische Auftritte, die an einigen Orten sogar in Thätlichkeiten gegen die Herrschaften und Gerichtsautoritäten ausarteten. Unsere unwissenden, leichtgläubigen Bauern wurden dabei von Hitzköpfen oder Uebelgesinnten, die sich größtentheils aus ihrer eigenen Mitte unter den in die Heimath entlassenen Kriegern fanden, aufgeregt und irregeleitet. Diese suchten ihnen einzureden, zur griechischen Kirche überzugehen und gleich den kurländischen Juden um Ansiedelung in dem Gouvernement Cherson zu bitten, sie würden sich dann des Schutzes und jeder Unterstützung von der Regierung zu erfreuen haben. Dieß für baare Wahrheit nehmend, strömten sie haufenweise nach Riga zum griechischen Bischof Irinarch und baten diesen, sie in den Schooß der griechischen Kirche aufzunehmen. Dieser Prälat bestärkte sie in ihrem Vorsatz und zeigte sich zu dessen Ausführung gleich bereitwillig. Der Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, besser die Absichten unserer hohen Regierung erkennend, in deren tolerantem Geist es nie gelegen hat, Proselyten unter andern Religionsparteien zu gewinnen, untersagte ihm dieß förmlich. Bekanntlich wurde der Bischof auf höchsten Befehl wegen jenes eigenmächtigen Benehmens von Riga entfernt und in die Diöcese Woronesch versetzt. Ueber die tumultuarischen Urheber wurden strenge gerichtliche Untersuchungen eingeleitet. Sie unterlagen einer dreifachen Strafkategorie: dem Exil nach Sibirien, der Einreihung unter die Soldaten und körperlichen Züchtigungen. Längst ist volle Ruhe allenthalben wieder eingetreten und hoffentlich auf lange. Vorlaufig sind zur Sicherung dieser Ruhe mehrere Regimenter in unsere Provinz verlegt worden, die auf unbestimme Zeit hier bleiben. Die stattgehabten Excesse, schwer von ihnen gebüßt, werden dennoch durch ihre mittelbaren Folgen unsere irregeleiteten Bauern einer bessern Gestaltung ihrer künftigen Verhältnisse entgegenführen. Se. Maj. der Kaiser nahm sich dieser Angelegenheit gleich im ersten Beginn mit angelegentlichem Interesse an. Um die Urheber des Aufruhrs der verdienten Strafe zuzuwenden, die unwissende Menge eines Bessern zu belehren, wurden zuerst die kaiserlichen Flügeladjutanten Fürst Urussow und Buturlin, später, im September, der Generaladjutant Graf Benkendorff hieher gesandt; letzterer bestand bei unsern Notabilitaten hauptsächlich darauf, den Bauer künftig in eine Lage zu versetzen, die ihn gegen Mangel und Elend schütze, und nicht wieder zu ähnlichen widergesetzlichen Auftritten verleite. — An unserer Hochschule Dorpat haben in den letzten Monaten trübe Auftritte stattgehabt. Die in allen civilisirten Staaten und auch in dem unsrigen schwer verpönten Zweikampfe hatten sich im Corps der dortigen Studirenden wieder häufiger denn sonst eingeschlichen. In Folge davon wurden mehrere Junglinge tödtlich, andere schwer verletzt. Sie haben das Mißfallen des Kaisers in hohem Grade

Digitized by Google

erregt und den Uebertretern strenge Strafen zugezogen. Die Universitätsjurisdiction wurde bisher nur von dem Rector geleitet. In Folge obiger Auftritte befiehlt jetzt ein höchst sanctionirter Beschluß des Ministercomité's vom 11 Januar, dem jedesmaligen Rector der Universität Dorpat einen Prorector als besondern Gehülfen zuzugeben. Zum derzeitigen Rector der Universität auf vier Jahre ist der Professor Volkmann, zum Prorector der Professor Senff bestätigt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preußische Gesandte am Wiener Hofe, Frhr. v. Könneritz, hat Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Während der Abwesenheit des belgischen Botschafters in Paris versieht Hr. Firmin Rogier als Geschäftsträger die Geschäfte der belgischen Legation. Graf Lehon ist in Brüssel angekommen.

Standeserhöhungen. Der landgräflich hessische Justizrath Dr. Haupt zu Homburg ist für sich, so wie für seine gegenwärtigen und zukünftigen Nachkommen beiderlei Geschlechts in den Adelsstand des Großherzogthums Hessen erhoben worden; der k. k. österr. Hauptmann Gg. Stubenrauch in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats mit dem Prädicat „v. Tannenburg."

Ordensverleihungen. Es erhielten von dem König von **Hannover:** der Gen. Lieutenant v. Rolfin in Bonn das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens; von dem König von **Preußen:** der Gouverneur von Danzig, Gen. Lieutenant v. Rüchel-Kleist, den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl. in Brillanten.

Consuln. Der zeitherige k. sächsische Consul in Tampico, F. W. Lameyer, ist seinem Ansuchen gemäß der ihm übertragen gewesenen Functionen enthoben worden.

Wissenschaft und Kunst. Der bekannte Historiker Dr. Waitz in Hannover hat den Ruf als Professor der Geschichte an die Universität Kiel erhalten und angenommen.

Todesfälle. Bayern: München, am 6 Febr., der fürstlich hohenzollern-sigmaringen'sche Geh. Rath F. v. Schnell, 65 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 1 Febr., der k. Geh. Kriegsrath, Major J. Fr. W. v. Brause. — **Lippe:** Bückeburg, am 25 Jan., der Hofrath und Leibarzt B. Chr. Faust. — **Preußen:** Erfurt, am 7 Februar, der seit einer Reihe von Jahren in Ruhestand versetzte Regierungs-Chef-Präsident Frhr. vom Hagen, Vice-Präsident der dortigen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.

[503—5]

Donau-Dampfschifffahrt.

Einladung zur ordentlichen General-Versammlung

auf

Dienstag den 1 März l. J. und folgende Tage, Vormittags 9 Uhr,

Versammlungsort im Saale des Gasthofs zum **Goldnen Engel.** Die außer den statutenmäßigen Gegenständen (§. 33) an die Versammlung zu bringenden Anträge werden durch besondere Rundschreiben den hiesigen Actionnären und Bevollmächtigten der Auswärtigen mitgetheilt.

Bei der Wichtigkeit der obschwebenden Fragen wird zahlreicher Theilnahme entgegengesehen.

Regensburg, den 7 Februar 1842.

Der Ausschuß der bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[518—20] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisation einer Staats-Obligation betreffend.)

Dem k. Kämmerer und Regierungsrathe Frhrn. v. Closen ist die Urkunde des 1796 Stände-Anlehens Nr. 116 vom 18 August 1796 zu 520 fl. 25 kr. à 4 Proc., auf Baron Freyberg lautend, ab den zur Hofmark Heldsberg gehörigen, in den Gerichten Neumarkt, Laaberfelden, Biburg und Teisbach entlegenen Grundunterthanen verloren gegangen.

Auf dessen Antrag werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 6 Januar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Hoppe coll.

[519—51] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung mehrerer Urkunden von Münchener Cultusstiftungen betreffend.)

Von nachbeschriebenen, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegenden Capitalien einiger hiesigen Cultusstiftungen sind die Urkunden verloren gegangen:

I. Schlutt und Kenstisches Seelhaus:

1) Kataster-Nummer 2456. Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 22 März, Ausbruch aus 5600 fl., nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 22 Sept. 1628 auf Abraham und Gebrüder, dann letzte Cession vom 29 Dec. 1755;

2) Kat. Nr. 2458, Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 20 Jul., Ausbruch aus 1400 fl., nach Hauptbrief vom 25 Oct. 1629 Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian auf Heimeran Vockhamer mit letzter Cession vom 29 Dec. 1755;

3) Kat. Nr. 2450, Zinszahlamts-Capital pr. 200 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 26 Jul., Transportbrief vom 1 September 1661 des Veit Gärtner, Krämer in Dachau, letzter Transportbrief vom 24 Aug. 1668;

4) Kat. Nr. 2451, Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 25 Aug., laut Hauptbrief vom 25 Aug. 1589 Sr. Durchlaucht Herzog Wilhelm auf Otto Persch, letzter Transportbrief vom 1 Sept. 1668

II. Graf Fugger'sches Seelhaus:

5) Nr. 886, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, älteres Landanleben pr. 100 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März, gemäß landschaftlicher Obligation vom 15 März 1727 auf Franz Xaver Scrida, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

6) Nr. Fol. 103, das landschaftliche Schuldenablösungs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 2046 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 16,800 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 15 März 1634 auf Theodor von Heimhausen, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

7) Fol. Nr. das landschaftliche Schuldenablösungs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 31 März, auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 4272 fl. 40 kr., nach Urkunde von Laetare (31 März) 1610 auf Frau v. Marxrhain, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

8) Nr. 8761, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, Landanleben von 1785 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 2 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, landschaftliche Obligation vom 2 Dec. 1785, auf Georg Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

9) Nr. 4166, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, Landanleben von 1754 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 20 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, laut landschaftlicher Obligation vom 20 Dec. 1754 auf Johann Michael Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 25 Febr. 1775.

III. Grafrath Kerzen-Stiftung.

10) Kat. Nr. 424½, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, älteres Landanleben pr. 500 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 25 Aug., Ausbruch aus 1000 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 25 Aug. 1721 liquid hiefür am 28 Mai 1754;

11) Kat. Nr. 522, landschaftliches Zinszahlamts-Capital zu 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 15 Jul., Ausbruch aus 3000 fl., nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 12 Jul. 1621 auf Wolfgang Kastner, Cession unbekannt.

Auf Ansuchen des Stadt-Magistrates München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem außerdem dieselben als kraftlos erklärt werden.

Den 9 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Peter, Rechtspr.

[552—54] **Edictalladung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisirung zweier zur Hunger'schen Almosen-Stiftung gehörigen Staatsschuldscheine betreffend.)

Der Hunger'schen Almosen-Stiftung zu Ingolstadt sind die auf sie lautenden Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassa München aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

1) Kat.-Nro. 417, 160 fl. zu 4 Proc., am 25 August verzinsliches Capital nach Urkunde obiger königl. Casse vom 25 August 1816;

2) Kat.-Nro. 2742, 1040 fl. zu 4 Proc., am 1

Digitized by Google

December verzinsliches Capital nach Urkunde derselben vom 17 December 1822.

Auf Antrag des Syndikats der königl. Universität München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 9 Februar 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Peter, Rechtspraktt.

[431-33] **Edictalladung.**

Gegen das hiesige Fabrik- und Handlungshaus unter den beiden Firmen „Schwarz u. Comp." und „L. F. Blumröder'sche Zuckerfabrik" resp. gegen die Ludwig Friedrich und Maria Anna Friedrike Blumröder'schen Eheleute dahier ist die Eröffnung des Universalconcurses beschlossen worden; es werden daher die gesetzlichen Edictstage, und zwar:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf

Montag den 25 April d. J;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 20 Junius d. J.;

III. zur Schlußverhandlung, und zwar

a) für die Replik auf

Donnerstag den 21 Julius d. J., und

b) für die Duplik auf

Montag den 22 August d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr im Commissionszimmer Nr. 8 festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheiles vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Nach der vom L. F. Blumröder gemachten Vorlage betragen die Passiva beiläufig 417.000 fl., das Activvermögen dagegen nur 286.351 fl. 52 kr.; am ersten Edictstage, bis wohin das gerichtlich angeordnete Inventar vollendet seyn wird, wird man jedoch den Gläubigern eine genaue Uebersicht des Activ- und Passivstandes mit actenmäßiger Nachweisung vorlegen, und dabei zugleich die Erzielung eines gütlichen Arrangements versuchen.

Auch wird noch bemerkt, daß von einer Sperre des Fabrik- und Handelsgeschäftes gemäß Gerichtsbeschluß vom 28 December v. J. vorläufig Umgang genommen worden ist, vielmehr dasselbe unter Leitung des constituirten Gläubigerausschusses von dem verpflichteten Geschäftsführer und Massaverwalter, Kaufmann Jos. Felix Tobias Hartleß, zum Besten der Masse und der Gläubiger fortgeführt wird.

Uebrigens werden noch alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches mit Vorbehalt ihrer Rechte, bei Gericht oder dem erwähnten Geschäftsführer und Massaverwalter zu übergeben.

Nürnberg, am 29 Januar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Kohlhagen.

Merz.

---

[520] **Edictalladung.**

Verschollenheits-Erklärung der Margaretha Pfaffl von Häuslarn betreffend.

Margaretha Pfaffl, Bauerstochter von Häuslarn, geboren am 31 Januar 1775, besitzt ein auf dem Pfaffl'schen Anwesen zu Häuslarn hypothekarisch versichertes Muttergut zu 169 fl. 52 kr. Da Margaretha Pfaffl bereits seit 36 Jahren landesabwesend, und seit dieser Zeit über ihren Aufenthalt nichts bekannt geworden ist, so wird nach dem Antrage ihrer nächsten Anverwandten dieselbe oder ihre allenfallsige Descendenz hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

hierorts um so gewisser persönlich oder durch legal Bevollmächtigte zur Empfangnahme ihres obgenannten Muttergutes zu stellen, als sie außerdem für verschollen erklärt, und gedachtes Muttergut ihren nächsten Anverwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Waldmünchen, den 28 Januar 1842.

Königl. Landgericht Waldmünchen.

Gietl.

---

[502] **Edictalcitation.**

Das königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg hat gemäß höchster Entschließung vom 10 December 1841 ausgesprochen, daß gegen Anton Gaßmann von Bübl, kgl. Landgerichts Günzburg, welcher in der Nacht vom 29 auf den 30 August l. J. nach gewaltsam verübtem Ausbruche aus hiesiger Frohnveste entwichen und seitdem flüchtig ist, wegen Verbrechens des Raubes und der Widersetzung die Specialinquisition zu eröffnen und zugleich gegen den flüchtigen Verbrecher das Ungehorsamsverfahren einzuleiten sey.

Nach diesem von dem königl. Criminalgerichte erlassenen höchsten Erkenntnisse wird nun Anton Gaßmann von Bübl, königl. Landgerichts Günzburg, auf den Grund des Art. 121 Thl. II. des bayer. Strafgesetzbuches durch Edictalcitation vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Raubes und der Widersetzung zu verantworten.

Ordnendach, den 24 December 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

Hefner, Landr.

[513-15] **Aufforderung.**

Die verlebte Freifrau v. Truchseß, Francisca, geb. Gräfin v. Andlau-Homburg, hat in ihrem eigenhändigen Testament d. d. Würzburg, den 28 September 1833, verordnet, daß die unter ihrem Nachlaß sich befindenden, ihr und ihrem Sohne Franz Frhrn. v. Truchseß von dem verlebten Groß-Prior Frhrn. v. Truchseß zu Würzburg vermachten 52.000 fl. rhn. und sechs Bethmann'sche Obligationen, jede zu 1000 fl. W. W. nach erfolgter förmlicher Todeserklärung ihres genannten Hrn. Sohnes, den Verwandten des gedachten Hrn. Groß-Priors, nämlich den Nachkommen des Eberhard Frhrn. v. Truchseß, ehemaligen Präsidenten und Vicedom in Straßburg und Zabern, zu zwei gleichen Theilen in der Art zukommen soll, daß die eine Hälfte auf die Nachkommen des Wilhelm Frhrn. v. Truchseß, und die andere Hälfte auf die Nachkommen der Beatrix Freifrau v. Reichenstein, geborne v. Truchseß, zu fallen habe. Vor kurzem wurde nun der vermißte Sohn der Testirerin, Franz Frhr. v. Truchseß, förmlich für todt erklärt, und es ist hiemit der Zeitpunkt eingetreten, wo die Ausfolgung an die Berechtigten ohne Anstand erfolgen kann. Da man nicht ganz gewiß ist, alle diese Berechtigten genau zu kennen, so werden andurch alle diejenigen, welche auf das obengedachte Legat aus was immer für einem Rechtsgrund irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Rechte bei der auf

Dienstag den 5 April l. J.

angeordneten Liquidations-Tagfahrt um so gewisser dahier geltend zu machen, als sie es sonst sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie bei der gleich darauf erfolgenden Vertheilung fraglichen Legats nicht berücksichtigt werden könnten.

Freiburg, den 27 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Stadtamts-Revisorat.

St. Hermann.

[443-45] **Erbvorladung.**

Zur Theilnahme an dem Vermögen, welches die am 7 v. M. verstorbene, ledige, taubstumme Maria Anna Rink von Neubausen, in der Stadtgemeinde Zell a. H., zurückgelassen hat, ist in dem väterlichen Stamme der im Jahre 1798 oder 1799 nach Ungarn ausgewanderte Franz Anton Wolfgang von Unterdammerbach, wenn er noch am Leben ist, als Erbe berufen.

Weil von seinem Leben und Aufenthaltsort in der Gemeinde nichts bekannt ist und in Erfahrung gebracht werden kann, so wird derselbe aufgefordert, sein Daseyn

innerhalb 4 Monaten,

von heute an, hieher anzumelden, und sein Erbrecht an die vorgenannte Erblasserin geltend zu machen, andernfalls nach Umfluß dieser Zeit diese Erbschaft denjenigen zugewiesen werden wird, welchen sie zukäme, wenn derselbe zur Zeit des Erbanfalls schon gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Gengenbach, den 29 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Amtsrevisorat.

Trefziger.

---

[505] **Joseph B. Baumann,** älterer Bruder der ehemaligen Gesellschaft der Gebrüder Baumann, hat die Ehre anzukündigen, daß er mit zweien seiner Söhne und Joseph Römelin eine neue Gesellschaft im Collectivnamen unter der Firma **Joseph Baumann u. Söhne** zu Bollwiller, poste restante zu Sulz, französisches Departement des Oberrheins, gebildet hat. In Folge der Theilung des Gartenantes sind durch das Loos alle Baumschulen, welche sein verstorbener Vater zu Bollwiller besaß, die schönen Baumschulen von Hartmannswiller, und ziemlich viele neue Erwerbungen in Bollwiller auf ihn übergegangen. Er wird sich mit seinen Associés die fernere Pflege seines Privatgutes angelegen seyn lassen; und unter dem Beistande seiner Söhne, namentlich Euaen Baumanns, der die ersten Gartenanstalten Europa's besuchte, ferner eines ehemaligen Mitarbeiters, der 30jährige erprobte Erfahrungen besitzt, so wie alter, unterrichteter und vertrauter Arbeiter, zählt er darauf alle seine bereinstigen Freunde und Kunden zu befriedigen, indem er ihnen, wie früher, Gewächse aller Art anbietet, die er während seiner 30jährigen Praxis in so vielen Mustern in unsern Gegenden verbreiten konnte. Aus eben diesem Grunde hofft er auch, daß die HH. Garten- und Culturfreunde ihn fortdauernd mit ihrem Vertrauen beehren werden, indem er sie versichert, daß die Aufträge, womit sie ihn begünstigen werden, stets gewissenhaft vollzogen werden sollen. Seine Kataloge werden unter Kreuzband frankirt denjenigen zugesendet werden, die in frankirten Briefen sie verlangen. Liebhaber in der Umgegend Straßburgs können sich, wenn sie es vorziehen sollten, an die HH. Ottmann und Sohn zu Straßburg, seine Freunde und Correspondenten, wenden.

---

[522] In der **Buschler**'schen Verlagsbuchhandlung in **Elberfeld** sind eben neu erschienen und auch in allen andern Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen):

Heuser, P. (Lehrer an der Realschule in Elberfeld), Methodisch geordnete Uebungen und Aufgaben zum **Kopfrechnen für Lehrer** in Elementarschulen und höhern Lehranstalten. 8. 1842. Preis 7 Sgr. oder 26 kr. rhn.

Daraus besonders abgedruckt:

Aufgaben zum Kopfrechnen für Schüler in Elementarschulen und höhern Lehranstalten. 8. 1842. Preis 5 Sgr. oder 18 kr. rhn. (Für Schulen ist ein sehr billiger Partiepreis bestimmt.)

Daß das Kopfrechnen eines der besten Mittel zur Verstandesbildung ist, weiß jeder kundige Lehrer. Dieß ist es jedoch nur dann, wenn der Lehrer auf die rechte Weise dabei verfährt, und die Uebungen und Aufgaben methodisch fortschreiten und in einander greifen. So ist dieses Kopfrechenbuch abgefaßt; der Lehrer gebrauche es nur zweckmäßig, so wird er sich von dem besten Erfolge bald überzeugen.

Langenberg, C., die schwierigsten Aufgaben im dritten Uebungsbuche des Diesterweg-Heuser'schen Rechenbuches auf möglichst verschiedene Weise erläuternd aufgelöst. Mit einer Vorrede von Dr. F. A. W. Diesterweg. Mit 124 geometrischen Figuren. gr. 8. 1842. 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

Die Rheinprovinz unter Preußen. Herausgegeben vom Director Willemsen in Elberfeld. gr. 8. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Eine aus den zuverlässigsten Quellen geschöpfte Topographie und Statistik der Rheinprovinz.

Digitized by Google

[409–15] **Scribe, Une chaîne.**
Comédie en 5 actes.
4 gGr.

Gesprengte Fesseln.
Nach **Scribe**, von Eichler.
6 gGr.

Zu finden in jeder guten Buchhandlung.
Verlag von Karl J. Klemann in Berlin.

[186–88] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicinisch-pharmaceutische

BOTANIK

oder

Beschreibung und Abbildung sämmtlicher in der k. k. österr. Landespharmakopöe v. J. 1836 aufgeführten

Arzneipflanzen,

in naturhistorischer, phytographischer, pharmakognostischer und pharmakodynamischer Beziehung mit besonderer Rücksicht auf die botanisch-pharmaceutischen Synonyme und Verfälschung oder Verwechslung der abgehandelten Arzneistoffe.

Zum Gebrauche

für angehende und ausübende Aerzte und Pharmaceuten

zusammengestellt von **C. L. Stupper.**

Erster Band.

Hoch 4. *Wien*, gedruckt bei **Ant. Strauss** sel. Wittwe, 1841.

In Umschlag brosch. 10 Rthlr.

In diesem ersten Bande sind 59 Pflanzen in 60 Abbildungen enthalten; jeder Pflanzenabbildung ist ein Blatt Text beigegeben, in welchem der Name der Pflanze in mehreren Sprachen, die *Linné*'sche Classe und Ordnung, die Classe und Familie des natürlichen Systems, die botanischen und pharmaceutischen Synonyme angeführt sind. Hierauf folgt eine genaue Beschreibung der Pflanze, das Vaterland, die Blüthezeit, die Fortpflanzung, die Angabe der officinellen Theile mit ihren naturhistorischen und chemischen Eigenschaften, ferner die Präparate, die Anwendung, Gabe und Form. Die Abbildungen sind naturgetreu, theils in natürlicher Größe, theils im verkleinerten Maafsstabe mit grofsem Fleifs gezeichnet und colorirt, so wie auch mit Analysen der einzelnen Blüthentheile etc. versehen. — Der Text ist mit grofsem Fleifs und Genauigkeit gearbeitet und enthält das Wichtigste von jeder einzelnen Pflanze.

Durch die typographische und artistische Ausstattung bewährt die *Ant. Strauss*'sche Officin aufs neue ihren vieljährigen wohlbegründeten Ruhm, und so ist denn dieses schöne Werk in jeder Hinsicht, vorzüglich aber auch bei der Trefflichkeit des Geleisteten wegen seiner Wohlfeilheit allen Aerzten und Pharmaceuten und überhaupt als Zierde jeder ärztlichen Bibliothek aufs beste zu empfehlen.

Der Fortgang desselben ist vollkommen gesichert.

---

[527] Vollständig erschienen im Verlage von **Eduard Meyer** in **Cottbus:**

Weltgegenden

herausgegeben von **Chlodwig.**

Eine Sammlung schöngeistiger Producte der beliebtesten und berühmtesten Dichter und Schriftsteller Deutschlands.

Mit Beiträgen von W. Alexis, Arel, Auerbach, L. Bechstein, Fr. Dingelstedt, Duller, B. v. Guseck, K. Gutzkow, A. Heller, Isidorus orientalis, A. Lewald, M. Morning, Th. Mügge, E. Münch, Pandira, Peters, L. Rellstab, Fr. v. Sallet, L. Schefer, H. Scherer, Stöber, M. v. W. 2c.

1ster Jahrgang in 4 Bänden (zusammen 90 Bogen!) elegant geheftet Preis 6½ Rthlr.

Auch einzeln 1ster Band 1 Rthlr. 20 Sgr.; 2ter Band 1 Rthlr. 15 Sgr.; 3ter Band 1 Rthlr. 20 Sgr.; 4ter Band 1 Rthlr. 20 Sgr.

Ein deutsches Nationalwerk, welches in keiner Bibliothek fehlen darf und worüber die gewichtigsten kritischen Stimmen sich **entschieden günstig** ausgesprochen haben!

Vorräthig in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** und in allen übrigen Buchhandlungen, in **Wien** in der **Gerold**'schen, in **Pesth** bei **Heckenast.**

[204–6]

Kupferstich-Auction

in Wien am 23 März 1842.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 23 Mars 1842.

Kataloge sind in **Wien** von **Sigmund Bermann**, in **Leipzig** von **Pietro del Vecchio** und durch alle übrigen Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

---

[384] Leicht ausführbare

Kirchen-Musikalien,

im Verlage

von *F. E. Leuckart* in *Breslau*

Bröer, E., Drei Gradualien für Sopran, Alt, Tenor und Bafs. 15 Sgr.

Hahn, B. (Dom Capellmeister), **Graduale:** „Diffusa est gratia." **Offertorium:** „Gloria et honore coronasti eum." Für vier Solo- und vier Chorstimmen. 10 Sgr.

— — **Graduale:** „Adjutor in opportunitatibus." Für Sopran, Alt, Tenor, Bafs, Orgel und Contrabafs. **Offertorium:** „Jesu dulcis memoria." Für Sopran, Alt, Tenor, Bafs, Orgel und Contrabafs mit willkürlicher Begleitung von zwei Clarinetten in B und zwei Horn. In Stimmen 10 Sgr. (2620. 2. b.)

Hassner, J., IV Gradualia vel Hymni cum textu latino et germanico pro Canto, Alto, Tenore et Basso. 12½ Sgr.

Philipp, B. E., Deutsche Messe für Sopran, Alt, Tenor, Bafs und Orgel. 1½ Rthlr.

— — **Zwölf Begräbnifs-Lieder** für Sopran, Alt (oder Tenor) und Bafs. 20 Sgr.

Rafael, C. F., Vater Unser, für Sopran, Alt, Tenor und Bafs. 7½ Sgr.

— — Motette: **„Der Herr ist mit uns."** für Sopran, Alt, Tenor und Bafs. 7½ Sgr.

v. Seyfried, Ritter Ignaz, Drei Trauer-Motetten, in Musik gesetzt für den vierstimmigen Chor, mit Begleitung der Orgel, *zwei* Violinen, Contrabafs und drei Posaunen (unobligat). 20 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

[548–48] **Compagnon-Gesuch.**

Für eine sich sehr gut rentirende und in bestem Betriebe stehende Fabrik in einer der ersten Reaterungsbezirks-Hauptstädte Bayerns wird ein Associé mit einer Einlage von 15.000 fl. bis 16000 fl. gesucht, um dem Geschäfte jene weitere Ausdehnung zu geben, zu welchem es fähig ist. Ein thätiger Compagnon würde sich hiezu besonders eignen. Portofreie Anträge sind an die Expedition der Allgemeinen Zeitung mit A. F. bezeichnet zu adressiren.

[593–94] **Anerbieten.**

Ein erfahrner junger Kaufmann, mit einem disponiblen Vermögen von 15.000 fl., wünscht sich in einem vortheilhaften Engros-Geschäfte oder noch lieber bei einer Fabrik thätig zu betheiligen.

Frankirte Offerte unter A. A. Nr. 593 nimmt die Expedition dieser Zeitung an.

[539–61] **Verkauf.**

Ein im besten Betrieb stehendes Colonial-, Specerei- und Farbwaarengeschäft in einer Stadt Mittelfrankens ist Familien-Verhältnisse wegen und unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Reflectirende wollen sich unter den Buchstaben C. R. an die Expedition dieses Blattes wenden.

Digitized by Google

Aurel Graf Dessewffy.

† Pesth, 11 Januar. Es gibt Menschen, die im Kreis ihrer Mitbürger so glänzend erscheinen wie jene seltenen Wandelsterne, die plötzlich am Horizont auftauchen, die Himmelsgegend, die sie durchziehen, mit ungewohntem Licht erfüllend, aber dem erstaunten Auge nach kurzem Lauf entrückt, nur die Erinnerung an ihr wundersames Leuchten, nur die fruchtlose Sehnsucht nach ihren erfreuenden Strahlen zurücklassen. Eine solche Erscheinung war der Mann, dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind.

Graf Aurel Dessewffy, einer altungrischen Familie angehörig, war der älteste Sohn des Grafen Joseph Dessewffy, eines als Schriftsteller und politischer Redner hochgeachteten Mannes. Im Jahr 1808 geboren, von den geistreichen Eltern (die Mutter ist eine geborne Gräfin Sztáray) in Gesellschaft zweier jüngeren Brüder wahrhaft classisch erzogen, trat Graf Aurel Dessewffy nach frühvollendeten Studien in den Staatsdienst. Ausgezeichnetes Talent, ausgebreitete Vorkenntnisse, rastlose Schnelligkeit und geistreiche Gründlichkeit im Arbeiten brachten ihn rasch über untergeordnete Anstellungen hinaus. Noch nicht dreißigjährig, war er schon Rath bei der königl. ungrischen Statthalterei. Die kurze Glanzperiode seines Lebens begann mit dem Landtag 1839. So groß auch die Erwartungen gewesen, zu denen er bis dahin berechtigte, wurden sie doch durch seine Leistungen noch weit überboten. Er war einer der vortrefflichsten, geistreichsten, glänzendsten parlamentarischen Redner, einer der stärksten Pfeiler der Partei, welcher er angehörte. Besonnener Fortschritt auf constitutioneller Bahn zum materiellen und geistigen Gedeihen des Landes, Fortschritt ohne Zerstörung, Fortschritt bei Beachtung aller Rechte, gesetzlicher Fortschritt war sein politisches Glaubensbekenntniß — ein Mann der Ordnung, des Erhaltens oder, wie er sich selbst nannte, ein Mann der constitutionellen Regierung. Seine Beredsamkeit war nicht die des Blitzes, der die Nacht auf einen Augenblick zerreißt und dann wieder Finsterniß zurücklässt, seine Beredsamkeit glich der Morgenröthe, die immer heller aufglimmt, bis sie endlich dauerndes Tageslicht verbreitet. Seine vorbereiteten Reden sind classisch, seine Improvisationen überraschten durch die richtige Auffassung der Hauptmomente stundenlanger Verhandlungen, durch die Masse positiver Kenntnisse und Daten, die er immer bereit in seinem Gedächtniß vorfand, durch die unerwarteten Wendungen, die er den Verhandlungen im entscheidenden Augenblick zu geben wußte, durch schlagende neue Beleuchtung von Fragen, die in langen Verhandlungen bereits erschöpft schienen. Zum Mitglied jener Reichsdeputation ernannt, die bis zum nächsten Reichstag das neue Strafgesetzbuch, Strafverfahren und Gefängnißeinrichtung ausarbeiten soll, bereiste er im Winter von 1840 auf 1841*) Frankreich und England, um durch Selbstanschauung mit den dortigen Einrichtungen bekannt zu werden. Im Frühjahr 1841 heimgekehrt, fand er die politische Journalistik in einer Richtung, die seinen Ideen nicht zusagte; er sah in der Tendenz derselben, besonders im Pesther Hirlap, den Keim der Zerstörung, den Umsturz der Ordnung im Staat. Er stellte sich dieser Richtung der Journalistik entgegen. Er übernahm eine anfangs wenig beachtete politische Zeitschrift, Vilag. Der Verein, den er für dieses Blatt bildete, hob das Journal bald zu einem der gelesensten. Dessewffy's Aufsätze in diesem Journal, die Polemik, die er eröffnete, können an stylistischer Meisterhaftigkeit, schlagender Logik, Gründlichkeit, Klarheit, Humor den besten Artikeln aller europäischen Journale würdig an die Seite gesetzt werden. Zu dieser journalistischen Beschäftigung, zu seinen amtlichen Leistungen gesellten sich nun auch die Arbeiten der schon erwähnten Reichsdeputation. Er genügte dem allem. Im Januar laufenden Jahres wurde er unwohl; man befürchtete eine Gehirnentzündung. Er gesundete zwar, ging aber, noch nicht hergestellt, in die Congregation des Pesther Comitats, hielt noch am 31 Januar eine Rede; den zweiten Tag mußte er sich legen, das Nervenfieber entwickelte sich, am 9 Februar war er todt.

Glücklich in dem Familienkreise, dem er angehörte, heiter und liebenswürdig im geselligen Leben, geachtet und gewürdigt von seinen politischen Gegnern, von den Gleichgesinnten bewundert und geliebt, im schönsten Mannesalter, durfte er einer glänzenden Zukunft entgegensehen, ganz Ungarn sah und hoffte auf ihn. Sein Tod ist ein Nationalunglück. — Mein Herz füllt sich mit Wehmuth, indem ich diese Zeilen schreibe, eine Todesblume für meinen jungen Freund. Ich spreche sie aus mit dem Bewußtseyn, daß in ganz Ungarn keine Seele lebt, die diese Zeilen nicht unterschreiben würde. Gott hat ihn nach unerforschlichem Rathschluß gesendet und wieder abgerufen — Trauer, Ruhm ihm, und Ruhe seiner Asche!

Johann Graf Mailáth.

*) Auch Süddeutschland sah er damals; er kam durch Augsburg auf der Hin- und Rückreise.

Frankreich.

Verhandlungen der Deputirtenkammer (Incompatibilitäten). Sitzung vom 10 Febr. (Beschluß.) Hr. **Vatry** (von der Fraction der HH. Dufaure und Passy) antwortet auf die herausfordernde Sprache des ministeriellen Redners mit vieler Mäßigung; durch persönliche Argumente in Ermangelung sachlicher verrathe sich nur die Schwäche einer Sache und werde nichts bewiesen, doch gesteht er, daß er die Principien der Motion nicht ganz theilt, daß er z. B. die Ausschließung der Beamten, welche in der Kammer sitzen, nicht will, da er ihre Einsichten, ihre Erfahrung zu schätzen weiß. Aber er kann es nicht billigen, daß die Deputirtenschaft das Mittel seyn soll zu höhern Besoldungen zu gelangen, oder daß wenn zwei gleichbegabte, gleichberechtigte junge Männer mit einander dieselbe Laufbahn einschlagen und einer von ihnen so glücklich ist Deputirter zu werden, der Minister diesen ohne weiteres über den andern vielleicht noch verdienteren hinaufsetzen darf; er will nicht zugeben, daß man den Beamten nicht die Thüre zur Deputirtenkammer verschließen könne ohne ihr Ansehen zu benachtheiligen, er ist vielmehr überzeugt, daß die Präfecten nicht daran verloren haben, weil man sie nicht zur Repräsentantschaft zuläßt, ja, daß wenn der ordentliche Gang der Staatshierarchie eingehalten und jeder wieder Zutrauen fassen würde zu seiner Zukunft, das brennende Fieber des Ehrgeizes aufhören müßte die Gesellschaft zu zerstören und zu verzehren, und daß endlich den Ministern selbst, für die es nach dem eigenen Geständniß aller die seit 1830 am Ruder waren, keine unangenehmere Verlegenheit gegeben hat, als dienstsuchende Deputirte abzuweisen, am besten gedient wäre, wenn sie den Zudringlichen einfach sagen könnten: das Gesetz will es so. Darum ist er für jede Maaßregel, welche beabsichtigt die Achtbarkeit der Kammer zu erhöhen und zu machen, daß die Repräsentantschaft der Selbstzweck sey eines edlen Ehrgeizes und nicht eine Brücke. Dieser ernsthafte Ton hatte der Gegenpartei nicht behagt. Hr. **Ressigeau** sucht wieder nach einer scherzhaften Wendung: er ge-

Digitized by Google

fällt sich in dem Bild einer neuen Auflage, das er von der Motion gebraucht, aber einer Auflage, die mit wenig Sorgfalt durchgesehen und noch schlechter als die frühere sey. Er fragt: auf welche Gründe man denn so gefährliche Neuerungen stütze? Auf die vielverschriene Servilität des Beamtenstandes? Aber bei der Coalition habe es mehr Staatsdiener gegeben, die es mit der Opposition als mit der ministeriellen Partei gehalten. Gleich den andern Deputirten seyen auch sie ihrer persönlichen Ueberzeugung gefolgt, hätten gezeigt, daß die Unabhängigkeit mehr im Charakter liege als in der Stellung. Ueberdieß sey bekannt, daß die Sitten für die Staatsdiener von der Opposition eine Art Unverletzlichkeit geschaffen. Oder könne man sagen, daß die Beamtenzahl sich in der Kammer allzusehr anhäufe, daß sie schon ein Drittheil betrage, bald die Hälfte seyn werde? Im Gegentheil, die Wahlen von 1839 hätten sie um fünfzehn vermindert. Oder könne man sich mit angeblichen Forderungen der öffentlichen Meinung waffnen? Aber wer spreche noch von Petitionen, wisse nicht wie sie unterzeichnet, nöthigenfalls fabricirt würden, wie der Regen, der Strom von Petitionen von dem verlautet habe, ein künstlicher, überhaupt der wahre Ausdruck der öffentlichen Meinung in den Wahlcollegien sey? Das Wahlgesetz vor 1830 sey im Interesse des Privilegiums ausgearbeitet gewesen, doch habe damals ein Redner der sehr zusammen geschmolzenen Opposition zu der unermeßlichen Majorität gesagt: „Wir sind nur dreizehn, allein hinter uns steht das Land;" das Land aber durch bewunderungswürdige Anstrengungen diese Worte rechtfertigend, habe in jeder neuen Wahl den Kern dieser Elite vergrößert bis nach wenigen Jahren der ruhmvolle Erwählte von sieben Collegien im Namen der regenerirten Versammlung dem verfassungsfeindlichen Cabinet die Mitwirkung verweigert, bis ein letzter populärer Triumph die verhängnißvolle Krisis beschleunigt habe, in welcher dem guten Recht der Sieg geblieben. Das sey die öffentliche Meinung und ihre unversiegbare, unwiderstehliche Kraft. Habe sie das unter der Restauration vermocht, wer behaupten wolle, daß sie nicht auch jetzt in der Kammer herrsche nach zwölf Jahren einer solchen Regierung der Freiheit (régime de liberté). Wenn noch ein Mißbrauch des persönlichen Interesses möglich wäre, die neue Wahlprobe, der sich jeder Angestellte oder Beförderte unterwerfen müsse, sey eine hinlängliche Verwahrung, indem sie nöthige zu dem Zeugniß der Achtung des Fürsten auch das Zeugniß der Achtung des Landes einzuholen, aber freilich, jetzt gesättigt von Freiheit, vergesse man diese Errungenschaft der Juliusrevolution. Hr. Gauguier, schon im Jahr 1830 Urheber einer Incompatibilitätsmotion, bittet die Kammer um die Geduld einige Abschnitte aus seinen frühern Vorträgen anzuhören, die er ihr vorlesen will. Da er zugleich ein ungeheures Heft aus der Tasche zieht, so entsteht ein allgemeines Gelächter. Er läßt sich aber nicht irre machen: er sagt, den Wählern sey es nicht zum Lachen, daß man das Budget jedes Jahr vermehre. Wie es aber anders werden solle, wenn die Ueberschwemmung der Wahlkammer mit Staatsdienern, diese Hauptursache der Lähmung ihrer constitutionellen Wirksamkeit, nicht beseitigt werde? Da heiße es immer an der Politik der Juliusregierung dürfe nicht gerüttelt werden, als ob ihre Richtung so gar fest wäre und alles wunderbar bestellt nach innen und außen, wenn in dieser Zeit dreiundzwanzig Ministerien, ein interimistisches ungerechnet, wo eigentlich die Regierung suspendirt gewesen, gewechselt hätten, wenn das Budget heuer sich auf 1600 Millionen belaufe und noch auf 1330 Millionen im nächsten Jahr, ohne daß vielleicht trotz dieses Aufwands die Wehrverfassung so seyn werde, daß man im Stande wäre, wenn man eine zweite Ohrfeige bekäme, sie zu erwiedern. Unter der Restauration habe die Regierung nur politische Stumme in der Kammer haben wollen, er habe sie darum gewarnt, ihr prophezeit, daß das der Monarchie zum Verderben gereichen müsse. Wenn man jetzt die Rollen wieder so besetze, werde das Resultat auch dasselbe seyn. Er, Freund der Juliusmonarchie, möge diese Schuld nicht theilen. Dieß ehrlich auszusprechen sey seine Taktik, eine andere, wo man nach Umständen so oder so argumentire, kenne er nicht. Wenn man eine gesunde Politik hätte befolgen wollen, so hätte man den Stellenjägern ihren Patriotismus nicht abgekauft, man hätte dessen Werth prüfen und sie ohne Besoldung dienen lassen sollen. Der Redner verliest einen Antrag aus dem Jahr 1832, welcher dahin geht, sämmtlichen Staatsdienern in der Kammer während der legislativen Sitzungen keine Besoldungen auszubezahlen, im Allgemeinen aber für jenes Jahr ihre Gehalte in der Art zu beschneiden, daß bei einem Einkommen von 2 bis 3000 Franken 10 Procent, bei 3 bis 5000 Fr. 15 Proc., bei 5 bis 10,000 Fr. 20 Proc., bei 10 bis 15,000 Fr. 25 Proc., und bei 16,000 Fr. und darüber 30 Procent als Abzug in die Staatscasse zurückgeflossen wäre. Damit erregt er nun neues Lachen und er schließt mit dem Wunsch, daß der Kreis der Incompatibilitäten noch erweitert werden möchte. Auf ihn folgt Hr. Jars: er bestreitet, daß die Wahlperiode dem Ende nahe und deßwegen die Motion gelegen komme, man sey erst am Anfang der vierten Session und eine Abkürzung der Wahlperiode voraussetzen dürfe man nicht, weil das ein Präjudiz bilden könnte gegen die Charte selbst. Die Motion scheint ihm aber nicht bloß in dieser, sondern in vielen andern Beziehungen ungelegen. Was ihn zum voraus mißtrauisch macht, ist, daß alle Parteien die der Regierung mehr oder weniger ungünstig sind, für die sichs also lediglich um die Eroberung der Gewalt unter der Maske der Reform handelt, sie auf ihre Fahne geschrieben haben. Die Autorität des Landes, an das man appellirt, täuscht ihn nicht: jede Partei thut, als ob sie das Land zur Seite habe, aber das Land spricht durch seine Repräsentanten, es liebt diese beständige Einmischung seines Namens nicht. Wenn man Reformen einführen wolle, glaubt er, müsse die Erfahrung, die Nothwendigkeit vorher nachgewiesen und die weisesten Geister sich über das Wesentliche davon verständigt haben. Ob man wohl so weit sey? Ob wohl das Land ruhig genug, lange genug ruhig um eine Modification einer seiner Fundamentalinstitutionen zu ertragen? Ob wenn es den Andern um wirkliche Verbesserungen zu thun wäre, sie nicht bessere Anlässe nehmen, sich z. B. um das Municipalgesetz höchst wohlthätig verdient machen könnten? Ob denn nur die Vertheidiger der Motion unter sich einig seyen? Ob nicht einer den andern wieder amendire, bald Exemtionen schaffe, bald wieder aufhebe? Ob man vergessen, daß der Nationalconvent ein solches Gesetz gegeben, aber bald sich genöthigt gesehen auf den Antrag des Hrn. v. Cambacérès es als unpolitisch und freiheitswidrig zurückzunehmen? Ob eine Proposition politisch heißen könne, welche die Regierung gleichsam für einen beständigen Feind erkläre, vor dem man stets auf der Hut seyn müsse? Ob die Gegner behaupten könnten, daß auf der andern Seite nicht auch Männer sitzen, welche vielfache Beweise ihrer Unabhängigkeit gegeben? Warum nun die Selbstanklage, die Selbstverdächtigung, als brauche man eines gesetzlichen Anhalters, um nicht schwach zu seyn? Warum aber Jemanden die Annahme eines Amtes verargen, wenn derselbe Kraft und Fähigkeit besitze es mit Ehre und zum Nutzen des Landes zu verwalten? Man solle doch Allen ihre Freiheit lassen Gutes und Böses zu thun, sie nicht gefesselt, geknebelt wie Leute ohne Gewissen und Ehre auf die Deputirtenbanke niederzwängen! Wenn man eine Reform zugebe, wo man stehen bleiben wolle, um nicht von Proposition zu Proposition und von Klippe zu Klippe geführt zu werden bis auf diesen

Digitized by Google

äußersten Punkt wo der Abgrund? Wer nicht merken müsse, daß die Opposition mit ihrem Reformiren nichts wolle als die Majorität, die Basis jedes Ministeriums, auflösen, um sie aus andern Elementen wieder aufzubauen, aus Elementen, die zum Angriff geschickt seyn möchten, ob aber auch zur Praxis einer Regierung? — So endigte die Debatte der ersten Sitzung über die parlamentarische Reform. Es war ein Streit gewesen nicht sowohl über die Sache als über die Stellung der beiden Parteien und die Haupteinrede war im Grund immer die: Traut nicht, es ist ein Plan der Opposition, was kann von da Gutes kommen?

Deutschland.

Schwäbische Gaue.

*** Eines Volkes Achtung vor sich selbst, die Anhänglichkeit an den väterlichen Boden, die theilnehmende Lust an den Geschicken der Ahnen — die Vaterlandsliebe mit andern Worten — ist ihren Wirkungen nach eine einfach großartige Erscheinung, in der Nähe betrachtet aber beruht sie auf tausend Kleinigkeiten; zwei scheinbar widersprechende Eigenschaften, mittelst deren sie sich dem kunstreichen Mosaikbilde vergleichen läßt. Die Flur, „allda (nach Matthäus Merians innigen Worten) unsere Kindheit geweinet und gespielet hat und unsere Jugend auferzogen und geübet worden ist"; die vertrauten Formen der Berge, der Strom mit seinen geliebten Bäumen, das Vaterhaus am sonnigen Hügel, der Wolken eigenthümliche Bildungen, der Duft des heimischen Waldes, die Klänge der Muttersprache, das Verständniß von Herz zu Herzen, das alles hat die erste Jugend mit diamantnem Griffel auf jener rätselhaften Tafel eingegraben, die wir Gemüth nennen, und es mahnt den Menschen in der Ferne oft mit solcher Gewalt, daß sein Herz im Tode bricht. Von der Schwelle des väterlichen Hauses und den Straßen der Vaterstadt breitet sich diese Liebe in immer größeren, immer schwächeren Kreisen aus, bis dahin, wo andere Bäume grünen, andere Laute das Ohr treffen, eine andere Richtung die Gemüther beherrscht. Der Rheinländer, der zuerst seine Heimath verläßt, mag noch vom Heimweh verschont bleiben an den Ufern des Mains, der Odenwalder unter den Schatten des Schwarzwaldes; aber unwiderstehlich wird es jenen fassen in den öden Bergen, wo nur Holzart und Jagdrohr schallen; diesen wo in engen heißen Gassen, im Gewühl der Schiffer und Krämer keine Spur ist von der kühlen Stille des Gebirgs.

Diese Abhängigkeit von der Heimath ist ein Naturgefühl; der Bildung liegt es ob dasselbe zur Vaterlandsliebe zu verklären. Der Naturfohn kränkelt und verwelkt vielleicht schon wenige Meilen von der Heimath, mit härterem Herzen ausgestattet, findet er sich vielleicht an das Leben ferner Zonen; beide Extreme des Gefühls berühren sich, sie wissen gleich wenig von der Vaterlandsliebe, die nicht weniger süß ist als die Heimathliebe, aber größer als sie; nächst der Religion die edelste Flamme auf den Altären des geistigen Lebens. Aber wie alles, was den Menschen im veredelten Zustande ziert, doch aus einem anfangs kunstlosen Boden emporgewachsen ist, so läßt sich auch ohne die Anhänglichkeit an die Heimath keine Vaterlandsliebe denken, oder mit den Worten eines „nachgebornen Prinzen" zu reden: „der Patriotismus hat so viel zu thun, daß er am übelsten daran ist, wenn er nicht beim Nächsten, Nothwendigen, Alltäglichen anfangt und sich an diesem fürs Allgemeine kräftigt." Liebt der Mensch sein Vaterland nicht darum, weil es seine Heimath in sich schließt, so ist der Patriotismus nur ein fahler Nationalhochmuth, ein Phantom ohne Herz und Farbe, ein Moloch, dem die reinsten Regungen des Daseyns geopfert werden; nicht aber jener Strom süßer Empfindungen, jene Quelle schöner Thaten, die sich dem wahren Menschen beim Klang des Namens Vaterland öffnen.

Es war in Deutschland eine Zeit, wo die Gebildeten in ihren jungen Jahren nur mit der Kenntniß fremder Länder und Zeiten genährt wurden, wo das frische Kindesherz nur Schatten lieben lernte, wo Tempe und der Liris das Ideal landwirthschaftlicher Schönheit, Miltiades und Cato die Helden des thatendurstigen Gemüths wurden, dagegen die Reize, die vor den Mauern der Vaterstadt begannen, die Leiden und Thaten der eignen Ahnen unbeachtet blieben. Wir sehen diesen irreleitenden Kometen gottlob dem Horizont zusinken: Knaben und Jünglinge durchwandern das blühende Vaterland, glühen für seine hohen Erinnerungen, die aus mancher heiligen Stätte, manchem stolzen Denkmal der Vorzeit neu erwacht zu ihm herüberklingen; die reiferen Jahre dehnen den Kreis dieser Kenntniß, dieser Liebe immer weiter aus, Heimath und Vaterland bleiben der Lieblingsgedanke des männlichen Herzens, das Ziel der Thätigkeit auch in reiferen Jahren. Das Eisen ist jetzt heiß und jetzt muß es geschmiedet werden: wer jetzt Augen hat und eine Feder führt, der melde was er wahrgenommen, stelle das Entlegene mit dem Nahen, die Vergangenheit mit der Gegenwart zusammen und verbinde so, wie es der wahren Bildung ziemt, Wissenschaft und Leben. Wir haben unser Vaterland verloren, weil wir aufhörten ihm unsere Aufmerksamkeit zu schenken; man hat uns das Schwert der Macht ohne Mühe genommen, weil wir die Hand vom Hefte ließen. Möcht' es nun von uns heißen: wie zerronnen so gewonnen! Möchte mit der Liebe zum Vaterland auch des Vaterlandes Ehre wiederkehren. Nach deutscher Art müssen wir auch hier mit dem ABC anfangen: der Lauf des heimischen Baches muß erst aufhören uns ein Geheimniß zu seyn, dann werden wir auch den Strom lieben, der von ihm sich nährt, und den Strand, der das letzte Rauschen seiner Wasser vernimmt; von der ersten Liebe der Kindheit nur geht das Band aus, das alle Volksgenossen zusammenhält.

Das ist der Grund, weßhalb wir den Bemühungen eines Blattes, das sonst wenig mehr als landschaftlich seyn will, eine allgemeinere Wichtigkeit zuschreiben und auch vor einem größern Kreise von den Beschreibungen der würtembergischen Oberämter sprechen, welche der Schwäbische Merkur seit der Mitte des Jahres 1840 gibt. — Würtemberg ist nach natürlichen Unterschieden in vier Kreise getheilt: der Neckarkreis umfaßt die Gegenden um den mittlern Neckar; der Jaxtkreis die größeren Theils neuerworbenen Besitzungen im Nordosten des Königreichs, Theile des südlichen Frankens; der Schwarzwaldkreis die Strecke von den Donau- und Neckarquellen bis zur schwäbischen Alp; der Donaukreis die Landschaften, die sich vom südlichen Abhang dieses Gebirges bis zum Bodensee hinabziehen. Jeder dieser Kreise zerfällt wieder in eine Anzahl kleinerer, Oberämter genannt, zusammen 64, wenn man die Hauptstadt mitrechnet, die eines für sich bildet. Der Plan des erwähnten Blattes geht nun dahin jedes einzelne Oberamt durch einen Mann, der es aus langerer Anschauung kennt, schildern zu lassen und so der größern Lesewelt jeden Monat ein einfaches aber sprechendes Bild davon vorzulegen, das zwar zunächst auf die merkwürdigsten Züge der Gegenwart aufmerksam machen, insbesondere aber davon einen Begriff wecken soll, wie diese Gegenwart aus der Vergangenheit das hat werden müssen, als was sie nun vorliegt. Die Gränze jeder einzelnen Beschreibung ist die politische, die bei der Kleinheit der Bezirke die Nachtheile nicht mit sich führt, die sonst dieser Eintheilung leicht ankleben. Inhalt, Anordnung, Behandlung sind natürlich nach dem Standpunkte der Verfasser verschieden. Der dichterisch Gestimmte wird anders schreiben als der Naturforscher, der Beamte, der Gewerbsmann anders als der Historiker; aber eben durch das Zusammenwirken so verschiedener Kräfte für einen Zweck muß sich zuletzt eine Art Schema herausbilden, das hinlänglich durchdacht

Digitized by Google

ist, um alles, was eine Gegend Eigenthümliches hat, in sich aufzunehmen. Der Anfang scheint Mühe gekostet zu haben und die Letzten werden die Ersten seyn. Die Punkte die zur Sprache kommen, lassen sich vielleicht am besten in folgender Ordnung aufzählen: Lage, geognostische und klimatische Verhältnisse, landschaftliches Aussehen, laufende Wasser, besondere Merkwürdigkeiten wie Seen, Höhlen, Heilquellen, auffallende Berge, bemerkenswerthe Fernsichten. Die Geschichte der Gegend hat fast immer anzuknüpfen an einzelne historisch merkwürdige Punkte, die bei dieser Gelegenheit in ihrem gegenwärtigen Zustande geschildert werden, als da sind Burgen, Städte, Klöster, Schlachtfelder. Der unmittelbaren Gegenwart gehört die Schilderung der Bewohner an, die auf Volkszahl, politische und confessionelle Verhältnisse, Lebensweise, Nahrungsquellen, Berufsarten, Verwendung des Bodens zu Wald, Ackerbau, Wiesen, Weinbau, Obstbau, Viehzucht Rücksicht nimmt, Brücken und Straßen, Berg- und Hüttenwesen, Gewerbe, Fabriken, Kunst und Handel, Sammlungen und Lehranstalten schildert. Es reihen sich daran Bemerkungen über körperliche und geistige Eigenschaften (wobei wohl auch berühmte Söhne der einen oder andern Landschaft zur Sprache kommen), über die Verhältnisse des Grundbesitzes, über Sitte, Tracht, Bauart, Volksdialekt, geselliges Leben, alte und neue Volksfeste.

(Fortsetzung folgt.)

Türkei.

§ **Von der türkischen Gränze.** Das Mitgefühl für die namenlosen Leiden der in der europäischen Türkei in Fesseln niedrigster Knechtschaft seufzenden Christen ergreift jedes edle Gemüth. Von allen Seiten vernimmt man Aeußerungen dieser Sympathie Europa's. Zu diesen Aeußerungen zählen wir auch das nachstehende in illirischer Sprache (d. i. in der nämlichen slavischen Sprache, welche auch in Bulgarien, Bosnien und der Herzegowina gesprochen wird) verfaßte Gedicht von Ogneslav Ostrozinski, das die Gefühle eines Bulgaren darstellt, in dessen Gedachtniß die schönern Zeiten der ehemals glücklichen Länder zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere noch nicht erloschen sind; der den traurigen Contrast der Gegenwart und Vergangenheit seines unglücklichen Vaterlandes erblickend, Gott, seine Brüder und die Geister seiner Ahnen um Erbarmen flehet. Der Dichter stimmt den Trauergesang an, dessen Inhalt aus den tiefsten Hallen eines reinen Herzens geflossen zu seyn scheint und daher zu jedem edlen Herzen dringen muß:

Jeka od Balkana,*)
oli
Suze bugarskih, hercegovackih i bosanskih Hristjanah.

Svemu světu svitje zora;
Kod Balkana nema dana!
U sréd gorcièh suzah mora
Gori, gori, ljuta ràna,
Koju robstvo zadadè.

Robstvo hudo, robstvo kleto!
Kad ce tebi svàrha biti?
Kad ce sunce blago i sveto
Od slobode se roditi:
Da prosvětli mèrku noc.

U najdaljoj světa strani
Vec istine i slobode
Dan dopire. Vece brani
Od Cèrnacah divje rode,
Svete pravde zlatni stit.

Samo gore od Balkana
Od vapajah tuge jece,
Gdě slobodi nema stana,
A verige robstva zvece,
Koje vezu *Hristjana.*

U zabitne světa strane
Slovo vec se siri věre,
Da spasenja sunce gràno
Svemu světu; da nevère
Konac jednom nastane.

Nu vrěmena gdě u davna
Spasovo se slovo cuse,
Gdě davnosti děla slavna
Ugled jesu krěpke duse:
Tu se rusi věre stan!

Cuj me dakle otce blagi!
U kôg krilu svi su světi,
Koi vid mi dade dragi
Da istinu mogu zrěti, —
Tvoga stvora sliti plac!

Na kamenoj evo stini,
Bugareci Bugar sědi,
U zdvojenje strasnoj tmini
Ufajuci k tebi gledi!
Gospodine smiluj se!

Srodne puke daj prosvěti,
Tezku bědu da poznadu
Svoje bratje; te ih seti,
Da izpune nasu nadu,
Da nam dadu slobodu.

Cujte puci! slave sini
Koe junacka majka rodi.
Nij' vam sàrce nalik stini
Od kamena, da vam godi
Bratje vase nevolja!

Spomenite vasih děda'
Slavna děla! ... Da ljubite —
Vècni Bog vam zapověda —
Vasu bratju. Izpunite
Puci, *Bozju zapověd!*

Stare moci dajte od sna
Probudite! ... Evo slave! ...
Neuvela, blagonosna —
Za vitezke rèsit glave —
Dosti evo lovora!

Ustanite puci, od sna!
Poslusajte, kako cvile
Sitna dětca; (nije basna)
Kako turske divje sile
Rcercu majci otimlju.

Od *Mostara* tuzne glase
Poslusajte .... U sréd zime
Sědi starci kako kvase
Gore karvju; kako ime
Zaman sinka naricu;

Ime sinka, koi blědi
U tamnici, oli u grobu.
Majku cujte, kà pram sědi
Tèrgajuci, divjem robu
Kletvu neba dozivlje!

Mlado cedo, gle! zavito
U povoièh ledna sněga,
Pokraj majke tu pokrito
Smàrt uljulja nju i njega
U kolěvci od leda!

Bosa, gladna i bez ruba,
Tuj u majke place jedne
Peterica.... „*Daj nam kruha!*"
(Sirotice vicu bědne)
„*Tri smo danka bez kruha!*"

Das Echo vom Balkan,
oder
Thränen der bulgarischen, herzegowinaischen und bosnischen Christen.

Der ganzen Welt erscheint Aurora; nur am Balkan ist kein Tag. In einem Meer von bittern Thränen brennt die tiefe Wunde, die die Knechtschaft schlug.

Niedre Knechtschaft, unselige Knechtschaft! wann wird dir ein Ende seyn? Wann wird der Freiheit heil'ge sel'ge Sonn' aufgehen, zu erleuchten diese finstre Nacht?

Die fernsten Theile der Welt erreicht schon der Tag der Freiheit und der Wahrheit. Schon beschützt die wilden Negervölker selbst heil'gen Rechtes gold'nes Schild.

Nur des Balkans Wälder tönen von Wehklagen des Kummers; wo die Freiheit keine Tempel hat, wo der Knechtschaft Ketten klirren, welche Christen tragen.

In verborg'ne Welttheile dringet schon des Glaubens Wort, daß die Sonne der Erlösung tage der ganzen Welt; daß Unglaube endlich schwinde.

Aber dort, wo in fernen Zeiten schon das Wort des Erlösers tönte; wo der Vergangenheit rühmliche Thaten der Spiegel sind für jede kräft'ge Seele; — dort nun sinkt des Glaubens Dom!

Höre mich also du, seliger Vater! in dessen Schooße alle Welten ruh'n; der du mir des Auges Wohlthat liehest, daß ich Wahrheit sehe; — höre dein Geschöpf!

An kalter Felswand sitzt hier ein Bulgar, in Verzweiflung tief versenkt; hoffend blickt er zu dir empor. Herr, erbarme dich!

Ach, erleuchte verwandte Völker, daß sie ihrer Brüder Noth erkennen. Erinnere sie an die Erfüllung unserer Hoffnung, daß sie uns die Freiheit geben.

Höret, Völker! des Ruhmes Söhne, die die Heldenmutter gebar. Euer Herz ist keine Felswand, daß ihr Wohlgefallen findet an der Bedrängniß eurer Brüder.

Denket an eurer Ahnen Ruhm!... Der ewige Gott befiehlt euch eure Brüder zu lieben. Völker, Gottes Gebot erfüllt!

Alte Kräfte rührt vom Schlafe!... Hier ist Ruhm zu ernten!... Unverwelkt, segenbringend harret Lorbeer da in Menge für der Helden Siegesschmuck.

Erwacht, Völker, aus dem Schlaf! Hört das Wimseln der Säuglinge! (Es ist keine Fabel!) Hört, wie wilde Türkengewalt die Töchter reißt aus der Mutter Schooß!

Höret die Klagen von Mostar! ... In des eisigen Winters Mitte irren Greise dort umher, und beneyen die Wälder mit Wut. Hört sie vergebens nach dem Sohne rufen;

Dem Sohn, der im Grabe oder im Kerker bleicht. — Hört die Mutter, die das greise Haupt zerrauft, wie sie dem wilden Frevler des Himmels Strafe erfleht!

Seht das Kindlein dort umwunden in die Windel kalten Schnees.... An der Mutter Seite liegt es — beide hat der Tod gewiegt — in des Elfes kalter Wiege!

Nackt und hungrig, seht fünf Waisen, eine Mutter!... „Gib uns Brod!" (flehen verlassen die armen Waisen) „Schon drei Tage und kein Brod!

*) Die Redaction glaubte, theils um des sprachlichen Interesses willen, theils weil die Allg. Zeitung in vielen Slavenländern gelesen wird, das Gedicht auch in der Ursprache mittheilen zu müssen. Es ist nach der neuen illirischen Orthographie geschrieben, und der Einsender hat gebeten diese genau festzuhalten, dieß ist aber aus Mangel an den nöthigen mit diäretischen Zeichen versehenen Lettern nicht möglich gewesen.

Digitized by Google

„„Oj dětcice, danas tamo
„„Pocekajte, dok se domu
„„Povratimo. . . . Skoro tamo
„„Kraj ce biti věku ovomu
„„Od nevoljne zalosti.““ . . .
Tako nadom majka pita
Gladnu dětcu. — Sinak mali
Ponajludji nju zapita:
„ Tarcin kucu nam upali,
„Gdě je sad nas majko, dom?“

„„Kinder, ach, nur heute noch
„„habt Geduld, bis wir in die
„„Heimath kommen. . . . Bald
„„wird dort ein Ende seyn, diesem
„„Leben voller Noth.““ . . .

So labt die Mutter hungrige Kinder mit der naben Hoffnung Schein; — als ihr jüngstes Söhnlein in der Unschuld Einfalt fragt: „Türk hat unser Haus ver„brannt, Mutter, wo ist „unsre Heimath jetzt?“

Bědnoj majci tad niz lice
Gorcičh suzah potok tece.
Gledec tamo, gdě zvězdice
Nocju sjaju, ona rece:
„„Tamo .. dětco .. nas je .. dom.““ . . .

Da entquillt der betrübten Mutter die dürftige Wange hinab ein Thränenstrom. Wo die Sternlein bei Nacht scheinen, dorthin sah, und sagte sie: „„Dort . . . o Kinder . . . ist die Heimath!““ . . .

●

Svemu světu svitje zora;
Kod Balkana nema dana!
U srěd gorcičh suzah mora
Gori, gori, ljuta rana,
Koju robstvo zadadè.
Alexandro! dobitnice
Od Perzie! . . . *Kastriotica!*

Der ganzen Welt erscheint Aurora, nur am Balkan ist kein Tag! In einem Meer von bittren Thränen brennt die tiefe Wunde, welche Knechtschaft schlug.

Alexander! Perserbesieger!*) . . . Kastriota! dessen Thaten selbst

*) Alexander der Große von Macedonien.

Kòg junactvo i Turci dice . . .
O vitezki *Kraljevicu!*
O Prizrena sunasce!
Sjajne zvězde bolje dobe!
Vlas na koiěh nema tmina.
Otvorite vase grobe! . . .
Gle! *to vam je domovina!*
U veriga tuzni *rob!*
Alexandro, cordu hvati!
Kastriotic! Kraljevicu!
Vito kopje, stit, mac, làti,
Te pokusaj svaki strieu,
Po navadi nèkdasnjoj!

* * *

Kod Balkana na vrělu rěko
Marice na novo lěto 1842.

ein Türke rühmt.*) . . . Königssohn! Held und Sonne von Prizren!**)

Helle Sterne bessrer Zeiten, welche keine Wolke trübt! Machet auf des Grabes Pforten! . . . Seht! das ist euer Vaterland! . . . In der Knechtschaft Ketten Knecht!

Alexander, greif' zum Schwerte Kastriota! Königssohn! Speer, und Schild und Schwert zur Hand! . . . Es versuche jeder wieder sein geraubtes altes Glück!

* * *

Am Balkan bei der Quelle des Flusses Maritza am Neujahrstage 1842.

*) Juban Kastriota oder Kastriotic ist der unter dem Namen Stenderbeg bekannte König von Epirus und Albanien, geboren zu Kroja im Jahr 1404; er war die Geißel der Türken, und lebt noch immerfort in ihrem Andenken; sie gaben ihm den Beinamen Stenderbeg, d. i. Fürst Alexander, weil sie ihn mit dem ersteren verglichen.

**) Marko Kraljevic (Königssohn), geboren zu Prizren; im Jahr 1396 getödtet, ist der Herkules der Illirier, ein Held ohne Gleichen, besungen und verherrlicht (so wie der Vorhergehende) in unzähligen Nationalliedern.

[632]

Erklärung.

Wie von Seiten der Protestanten von jeher alle diejenigen seiner behäkelt oder gröber und plumper angefeindet werden, welche in die, die katholische zubenannte Kirche zurückkehren, ist aus der Tagsgeschichte Jedwedem zur Genüge bekannt. Daher finde ich es, protestantisch gedacht, in der besten Ordnung, wenn gewisse Leute auch meine Wenigkeit hämisch bekritteln und mich z. B. als dem Protestantismus, das ist, wie sie sich einbilden, der Freiheit im Herzen zugethan gern verdächtigen möchten. „Er geht,“ sagen jene von mir, „durch den Tod seines Vaters in sehr günstige ökonomische Verhältnisse versetzt, nur mit Protestanten um, lebt ganz „comfortabel auf seinem Gute, chicanirt zur Abwechslung die Seinen, reitet und fährt, liest beim Pfeifchen Tabak und würzigen „Mokkacaffee die Allgemeine Zeitung von Augsburg, ohne sich im mindesten um die katholische Kirche, die er mit der Herakleskeule „zu vertreten sich gebärdete, zu kümmern.“ Ich würde solches Gebelfer ganz mit stiller Verachtung anhören, wenn ich es nicht für eine mir Vergnügen zugleich gewährende heilige Pflicht hielte, ein für allemal dem zum guten Tone gehörenden modernen Unglauben in die Fratze zu erklären, daß ich mit ganzem Herzen der römisch-katholischen Kirche anhänge und bis ans Grab rückhaltlos anhängen werde. — Was nun insbesondere meine Sympathie für den Protestantismus betrifft, so werden meine „Anthropologiae christianae dogmata,“ die zur Ostermesse die Presse verlassen, hierüber einen wahrscheinlich unerwarteten und unerwünschten Aufschluß geben. Ich werde, sobald meine Erbschaftsverhältnisse endlich vollständig regulirt sind, mich mit erneuter Kraft, freudig einer sorgenlosen Existenz, auf das Studium der katholischen Kirche werfen, um nach einigen Lustris anhaltenden Fleißes ein großes dogmatisches Werk in einer Form, wie sie die immer fortschreitende Wissenschaft gebietet, ausgehen zu lassen. Im geselligen Umgange werde ich mich wie bisher so auch fortan bemühen, mir meine von Gott geschenkte heitere und erheiternde Laune zu bewahren, fröhlich und vergnügt seyn mit den Fröhlichen und Vergnügten, hier weiter keinen Unterschied statuiren, denn Bildung und Nichtbildung, jeden Gebildeten, und sey er der Großmufti aus Stambul, für gesellig orthodox, jeden Ungebildeten für gesellig heterodox halten.

Der katholischen Kirche, hiermit sey es offen ausgesprochen, habe ich mich darum so ganz und gar ergeben, weil ich 1) fest überzeugt bin, daß ich mir, was das jenseitige Leben anlangt, die ewige Seligkeit durch ihre Hülfe verdienen kann, und weil ich 2), was das diesseitige, zeitige Leben anlangt, nicht minder fest überzeugt bin, daß sie, die Kirche Roms, der einzige feste Schirm ist, den immer mehr andringenden, revolutionären Demokratismus, der in letzter Consequenz nothwendig in brutale Pöbelherrschaft übergehen muß, abzuhalten. Die römische Kirche allein ist's, die da machen wird, daß die vom uralten Staube dehren Sessel der Fürsten auch fernerhin unverrückt stehen und daß so Friede, Einheit und Eintracht, das Reich Gottes auf Erden, in den Staaten immer mehr herrscht.

Frömmigkeit, Wissenschaft, Kunst, wahre Freiheit und zeitiges Wohlergehen werden die schönen Blüthen seyn der immer grünen Blume Roma am falben Tibris. — Seebach bei Langensalza in Thüringen, den 14 Februar 1842.

August Eugen Frhr. v. Berlepsch, Rittergutsbesitzer auf Seebach.

621]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, und zeigen allen unsern schätzbaren auswärtigen Verwandten, Geschäftsfreunden und Bekannten an, daß es in dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes gelegen, unsern innig geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater

Hrn. Christoph Balthasar Jung,

Kaufmann zur blauen Traube dahier,

in seinem 75sten Lebensjahre nach langem Krankenlager in ein besseres Jenseits abzurufen. Wir empfehlen den Verblichenen dem gütigen Andenken, bitten um stille Theilnahme und verbinden zugleich die Anzeige, daß das Geschäft wie vor noch fortbesteht.

Memmingen, den 16 Februar 1842.

Marie Jung, geborne Kaltschmidt, als Gattin.
Sophie Mathilde Roger,
Charlotte Wilhelmine,
Amalie Auguste,
Christ. Adolph Jung, } als Kinder.
Karl Roger, als Schwiegersohn.

Digitized by Google

[276] **ARTS, MANUFACTURES, AND MINES.**

This day is published, New Edition, in One thick Volume, 8vo. illustrated with 1241 Engravings on Wood, price 30 s. cloth lettered,

DR. URE'S DICTIONARY of ARTS, MANUFACTURES, and MINES;

containing a Clear Exposition of their Principles and Practice.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel

---

[481] **Neues Journal**

zu beziehen durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

Unter dem Titel:

ABBÉ COLIBRI,
Boudoir - Bibliothek
für die fashionable Welt.

Redigirt
von **E. M. Oettinger,**

erscheint im Verlage des Unterzeichneten ein periodisches Werk, das sich die Aufgabe gestellt, Buch und Journal zugleich zu seyn. Der ganze Jahrgang, der aus 52 Bändchen mit artistischen Beilagen besteht — wöchentlich erscheint ein Bändchen von 6 Bogen — kostet 12 Thlr. Der ausführliche Prospectus und das erste Probeheft sind durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Leipzig, im Januar 1842. **Robert Otto Schulze.**

---

[510] **An das medicinische Publicum.**

Stuttgart. In unterzeichnetem Verlag erscheint neu:

Kranken - Physiognomik.

Von Dr. **K. H. Baumgärtner,**

Ritter des Zähringer Löwen-Ordens, großh. bad. Hofrathe, Professor der Medicin und Director des med. Klinikums zu Freiburg etc. etc.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 90 nach der Natur gemalten Krankenbildern.

Die erste Ausgabe dieses Werkes war, seines hohen Preises wegen (72 Bilder mit Text kosteten 150 fl. oder 86 Rthlr.), nur Wenigen zugänglich. Die gegenwärtige *vermehrte* Ausgabe erscheint nun in **20** Lieferungen à **1 fl. 20 kr.** od. **20 gGr.** binnen Jahresfrist, wodurch mehrseitig geäußerten Wünschen genügt wird.

Die bis jetzt erschienenen Lieferungen sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

L. F. Rieger & Comp.

---

[529] Bei **Aug. Taubert** in **Leipzig** erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Don Fernando.

Aus dem Jugendleben des letzten Königs von Spanien,

von **H. E. R. Velani.**

2 Bände. Velinp. in eleg. Umschlag geh. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Don Carlos,

Prätendent von Spanien.

Historisch-romantisches Lebensgemälde von **H. E. R. Velani.**

3 Bände, Velinp. in eleg. Umschlag geh. Preis 4½ Rthlr. od. 8 fl. 6 kr. rhn.

Jedes dieser Werke bildet einen selbständigen Roman, worin die interessantesten Züge aus dem so bewegten Privat- und Regentenleben beider unglücklichen Brüder so zusammengestellt sind, daß damit nicht allein ein vollständiges Bild ihres an romantischen Ereignissen so reichen Lebens, sondern auch eine lebendige Anschauung der neuesten Geschichte des unglücklichen Spaniens gewonnen wird. Es werden daher diese Werke sich nicht blos für Leih- sondern auch für Privat-Bibliotheken eignen und zu empfehlen seyn.

(583—84) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Berndt, deutsche Sprachlehre,

für Schulen und Selbstunterricht.

3te verbesserte Auflage. 250 Seiten. 8. Preis: 10 gGr.

Denjenigen Schulanstalten, welche der billige Preis der zweiten Auflage bisher von der Einführung dieses weitverbreiteten, anerkannt guten Buches abgehalten hat, wird das Erscheinen der dritten Auflage und die Preisermäßigung gewiß willkommen seyn.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

---

[602] **Verlagsbericht**

der

Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien vom Jahre 1841.

Barres, Jos., Anthropotomie, oder Lehre von dem Baue des menschlichen Körpers. Zweiter Band. Zweite verb. und verm. Auflage. Gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Bethold, Frz., Ansichten und Erfahrungen über den Anbau der Zucker-Runkelrübe. Mit einer lithogr. Abbildung. Gr. 8. br. 16 gr.

Charanza, D. J., theoretisch-praktische englische Sprachlehre. Gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

Chmel, Jos., der österreichische Geschichtsforscher. Zweiter Band. 1stes u. 2tes Heft. Gr. 8. br. 1stes Heft 1 Rthlr. 16 gr., 2tes Heft 1 Rthlr. 8 gr.

Chmel, Jos., die Handschriften der k. k. Bibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, besonders der österreichischen, verzeichnet und excerpirt. Zweiter Band. Gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Christison, Rob., über die Granular-Entartung der Nieren und ihre Verbindung mit Wassersucht, Entzündungen und andern Krankheiten. A. d. Engl. übers. von Joh. Mayer, mit Anmerk. versehen von K. Rokitansky. Gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Clairmont, K. G., reine Grundlehre der englischen Sprache, mit einem ersten Lesebuch und nach der Interlinearmethode bearbeitet. Dritte verb. und sehr verm. Aufl. Gr. 8. br. 1 Rthlr.

Czelechowsky, J. R., chemisches Wörterbuch zum Gebrauche für Aerzte, Pharmaceuten, Techniker und Gebildete jeden Standes. 4 Lieferungen. Gr. 8. br. 2 Rthlr. 16 gr.

Endlicher, St., die Medicinal-Pflanzen der österr. Pharmakopöe. Ein Handbuch für Aerzte und Apotheker. Gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Enk, M., die Epistel des Q. Horatius Fl. über die Dichtkunst für Dichter und Dichterlinge gedolmetscht. 8. br. 10 gr.

Feuchtersleben, E. Frhr. v., zur Diätetik der Seele. Zweite verm. u. verb. Aufl. 12. cart. 16 gr.

Finger, G., vollständiger alphabetisch geordneter Auszug aus dem Stempelgesetze vom 27 Januar Gr. 8. 1841. br. 10 gr.

Halm, F., Griseldis, dramatisches Gedicht. Dritte Aufl. 8. br. 1 Rthlr.

Hebenstreit, W., wissenschaftlich litterarische Encyklopädie der Aesthetik; ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. Erste Lieferung. Gr. 8. 12 gr.

Hlubek, Fr. X., Der Verkehr zwischen Triest und der Monarchie und die Wien-Triester Eisenbahn. 4. br. 18 gr.

Hrdina, J. N., Geschichte der Wieliczkaer Saline. Nach dessen Tode herausgegeben und mit einer geognostischen Beschreibung ꝛc. vermehrt von L. Em. Hrdina. Mit 3 Karten und 12 Ansichten. Gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Hurtel, J. Mich., Grundriß der Aufsatzlehre, ein theoretisch-praktisches Handbuch zum öffentlichen und Privatunterricht. Gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Linnaei, Car., epistolae ad N. J. Jacquin, ex autographis edidit C. N. J.

Digitized by Google

v. Schreibers. Praefatus est notasque adjecit St. Endlicher. Gr. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.

Littrow, C. L. v., Kalender für alle Stände 1842. 8. cart. 10 gr., br. 8 gr.

Löwe, Arn., Geist der ersten physischen Erziehung für gebildete Mütter. Gr. 12. br. 1 Rthlr.

Marin, Ad., der Spiral- oder Schlangen-Ofen, ein Feuerung ersparender ꝛc. Stubenheizungs-Apparat. Gr. 8. br. 8 gr.

Mandl, J. Fr., Handbuch der pharmaceutischen Chemie in Beziehung der neuen österr. Militär- und Civil-Pharmakopöe. Gr. 8. 2 Rthlr.

Melicher, L. Jos., tractatus de apoplexia. Dissertatio inauguralis medico-practica. Gr. 8. br. 15 gr.

Messenhauser, W. Fr. C., Demosthenes, ein Trauerspiel in vier Acten. 8. br. 1 Rthlr.

Müller, J. N., Abbildung und Beschreibung eines Erdäpfel-Schaufelpfluges; nebst einer Abhandlung über den Anbau und Nutzen der Erdäpfel. 8. br. 12 gr.

Orth, L. v., über die mechanische Flachsspinnerei in Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf die k. k. österr. Staaten. Gr. 8. br. 12 gr.

Püchler, B. Frhr. v., Geschichte der Regierung Kaisers Franz I. Drei Theile. 8. brosch. 2 Rthlr.

Reinelt, Jos. A., Reise nach dem Orient zur Erhebung mercantiler Notizen für Oesterreichs Industrie. Gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 8. gr.

Schimko, J. G., Beiträge zur Numismatik. Gr. 4. br. 8 gr.

Schuselka, Fr., Karl Gutherz, eine Geschichte aus dem Wiener Volksleben. Gr. 12. br. 1 Rthlr.

Stupper, C. L., medicinisch-pharmaceutische Botanik, oder Beschreibung und Abbildung sämmtlicher in der neuesten k. k. österr. Landes Pharmakopöe v. J. 1836 aufgeführten Arzneipflanzen. 1ster Band (in 10 Lief.) mit 60 fein colorirten Abbildungen. 4. geb. 10 Rthlr.

Unger, W., systematische Darstellung der Gesetze über die höheren Studien in den gesammten deutschen und italienischen Provinzen der österr. Monarchie. 2 Theile mit einem Repertorium. Gr. 8. 1840. 4 Rthlr.

Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerb-Vereins. 1stes — 3tes Heft. gr. 8. 1840 — 41. brosch. Jedes Heft 1 Rthlr.

Visini, And., Beiträge zur Criminal-Rechtswissenschaft. Dritter Band. Gr. 8. br. 16 gr.

Wehrle, Al., Lehrbuch der Probier- und Hüttenkunde, als Leitfaden für akademische Vorlesungen. Zw. B. mit 27 Kupfertafeln. Gr. 8. 6 Rthlr.

Weidmann, F. C., Ausflüge und Wanderungen durch Oesterreich, Obersteyermark und einen Theil Ungarns. Gr. 12. cart. 1 Rthlr.

— — der Führer nach und um Ischl. Handbuch für Badegäste und Reisende. Gr. 12. cart. 1 Rthlr.

* * *

Jahrbücher der Litteratur. 93ster — 96ster Band. Gr. 8. br. 8 Rthlr.

Allgemeine Theaterzeitung, herausgegeben von Adolf Bäuerle. 34ster Jahrgang. Mit Abbildungen und Modebildern. Gr. 4. 13 Rthlr. 8 gr.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode. Herausgegeben von F. Mitthauer. 25ster Jahrgang. Gr. 8. mit Kupfern. 16 Rthlr.

[551–56] So eben ist in Commission bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen:

Mittheilungen
der
antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
Erster Band.
Mit 38 Kupfertafeln und einigen Holzschnitten.
Gr. 4. Preis broschirt 13 fl. 45 kr.

Dieses Werk ist Liebhabern der Alterthumskunde um so mehr zu empfehlen, als alle darin behandelten Gegenstände hier zum erstenmale beschrieben und abgebildet erscheinen.

---

[580] Bei **J. Urban Kern** in **Breslau** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold und Braumüller, in Prag bei Calve, in Pesth bei Hartleben ꝛc. zu haben:

Synchronistische Tabellen
zur vergleichenden Uebersicht
der Geschichte der deutschen National-Litteratur.
Zum Gebrauche beim Unterrichte in höhern Lehranstalten und für Freunde der Litteratur.
Von **Karl Eitner.**

Erste Lieferung in gr. 4. geh. Preis 11¼ Sgr.
(Aelteste Litteratur bis zu den Minnesängern 860—1160.)

Das Ganze in circa 3—4 Lieferungen.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, dem Publicum hiermit obiges Werk gründlicher Forschung und kritischer Richtung zu übergeben, das nicht allein für Gelehrte, Lehrer, Studirende, sondern für alle litterarisch Gebildeten bestimmt ist.

Ferner ist von demselben Verfasser so eben erschienen:

Der Titanide.
Novelle in 2 Bänden, von **Karl Eitner.**

Auf dies neueste schonartistige Product des Verfassers des „**Modernen Lazarus**," Leipzig, bei Brockhaus 1838," erlaube ich mir, als **ein bedeutsames Werk**, aufmerksam zu machen.

---

[585] Bei mir erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge
zur
Anatomie der Cacteen,
von
Prof. Dr. M. J. Schleiden.
Mit X Tafeln Abbildungen.
gr. 4. Preis 4 Rthlr.

Leipzig, den 25 Januar 1842. **Wilh. Engelmann.**

---

[601] Von der im Verlage von **Franz Varrentrapp** in **Frankfurt a. M.** bereits in ihrem fünften Jahrgang erscheinenden, von Dr. J. P. Hoeninghaus redigirten

Katholischen Kirchenzeitung

ist das **Januar-Heft** an alle Buchhandlungen versandt worden. — Die ersten 11 Nummern nebst Litteraturblatt Nr. 1 und 2 enthalten Original-Correspondenzen aus Rom, Cincinnati in Nordamerika, Westphalen, Köln, Trier, Düsseldorf, Bonn (die Hilaris'sche Symbolik betreffend), Hessen (Professor Rissel betreffend) u. a. m., eine Abhandlung von Dr. G. Kloth in Aachen, Erklärung der Geistlichkeit zweier Decanate im Bisthum Culm, eine Nachweisung der Lehrübereinstimmung der ersten fünf Jahrhunderte und der heutigen katholischen Kirche, Missionsberichte in Original-Uebersetzung aus Abyssinien und der Tartarei ꝛc. ꝛc. — Der Preis dieser eben so beliebten als weit verbreiteten Katholischen Kirchenzeitung, jährlich aus 101 Nummern bestehend, denen von jetzt ab **Beilagen** und anstatt 12 nunmehr **24 Litteraturblätter** beigegeben werden, bleibt **ungeachtet dieser Vermehrung** 5 Rthlr. — 7 fl. 30 kr. C. M. oder 9 fl. rhn.

Bestellungen werden bei allen löblichen Postämtern und Buchhandlungen angenommen.

Digitized by Google

Ein Buch für jede Familie.

Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Die

Geschichte des deutschen Volkes

von

Eduard Duller.

Mit 100 Holzschnitten.

Zweite Auflage in 2 Bänden im großen Taschenformat (wie die neuen Ausgaben deutscher Classiker: Schiller, Göthe, Wieland, Klopstock ꝛc.)

Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — 2 Fl. 30 Kr. CMze. — 3 Fl. Rheinisch.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n,

Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freu'n,
Sein eignes Ich vergessen
In Aller Lust und Schmerz:
Das nennt man wohl ermessen
Für unser Volk ein Herz.

Uhland.

Inhalt.

Erstes Buch: Die ursprüngliche Volksfreiheit der Deutschen. — Die Entwickelung der christlich-deutschen Weltordnung. — Die Einigung der deutschen Volksstämme im Frankenreiche durch das Königthum.

Zweites Buch: Die Entwickelung der Selbstständigkeit des deutschen Reiches aus dem Frankenreiche.

Drittes Buch: Das Kaiserthum in seiner Blüthe; seine Kämpfe mit der Hierarchie und sein Verfall.

Viertes Buch: Die Ausbildung der Landeshoheit und der landständischen Verfassungen. — Das Wachsthum der geistigen Macht.

Fünftes Buch: Die Reformation. — Der 30jährige Krieg. — Der westphälische Friede.

Sechstes Buch: Die Allmacht und das Verderben der Höfe. — Die Mündigung des Volkes durch die Literatur. — Der Verfall der alten Reichsverfassung.

Siebentes Buch: Das Aufleben des Nationalbewußtseins während Deutschlands tiefer Erniedrigung und der Sieg der Volkskraft. — Die Feststellung neuer Staatsformen. — Die Richtungen der Gegenwart.

Diese Inhalts-Anzeige dürfte wohl geeignet sein, anzudeuten, in welchem Geiste dies Werk geschrieben, von welchem Standpunkte aus der Verfasser sein Feld überschaut und welche Gesinnung sich darin ausspricht. Alle Urtheile, die bis jetzt über Dullers Geschichte des deutschen Volkes laut geworden, stimmen darin überein, dass es ein vortreffliches Buch sei, dessen allgemeine Verbreitung man fördern müsse. Der Verleger glaubt in dieser Beziehung das Seine gethan zu haben, indem er eine schön ausgestattete Ausgabe zu **einem enorm billigen Preise** hiermit dem deutschen Publicum anbietet.

[589] **Preußens Staatsmänner mit in Stahl gestochenem Portrait.**

Erste Lieferung: **Stein.** — Zweite Lieferung: **Hardenberg.**

Die 3te Lieferung wird das Leben des Ministers **Schön** enthalten. Jede Lieferung 10 Ngr. 36 kr. C. M. 30 kr. Rhein.

[588] Bei **F. H. Nestler & Melle** in **Hamburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in *Wien* bei Karl Gerold, Braumüller u. Seidel, Singer u. Göring, in *Prag* bei Gottlieb Haase Söhne, in *Brünn* bei Seidel u. Comp., in *Pesth* bei C. A. Hartleben, Gustav Heckenast, in *Grätz* bei Ferstl, in *Triest* bei Favarger:

REISESKIZZEN.

In Episteln an Madame von HEINRICH HEINE'S Nachfolger.

2 Thle. gr. 12. In eleg. Umschlag. Preis 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. rhein.

Digitized by Google

Deutschland.

Der Münchener Kunstverein und der Kölner Dom.

. **München**, 14 Febr. Unser Kunstverein florirt fort und fort. Zu den drei Zimmern, die er ehedem zu seinen Ausstellungen verwandte, ist dieses Jahr noch ein viertes gekommen, und jetzt, wo der Tag der Verloosung herangenaht (sie ist bekanntlich am 16 erfolgt), hängen alle vier voll der schönsten Bilder. Unser Kunstverein hat aber auch ein Desiderienbuch, welches sich an Wünschen, an solchen die fromm bleiben mußten, und an andern die erfüllt worden sind, mit jedem Desiderienbuch jeder Gesellschaft messen kann. Darinnen blätternd findet man, daß in der letzten Zeit den Verein zwei große Fragen bewegten, von denen Sie vielleicht hören mögen. Einmal war zu entscheiden, ob nicht, wie mehrere wollten, alljährlich ein Gemälde für eine zu bildende Galerie des Kunstvereins zurückgestellt und so synchronistisch Belege für den Verlauf unserer Kunstgeschichte gesammelt werden sollten. Diese Frage war von der vorletzten nicht sehr zahlreich besuchten Generalversammlung in aller Stille bejaht worden, als eine beträchtliche Anzahl Mitglieder gegen den Beschluß ihre Stimme erhoben, eine nochmalige Verhandlung der Sache verlangten und in der letzten, vor wenigen Tagen stattgehabten Generalversammlung unter gewaltigen Stürmen, aber mit imposanter Majorität die Aufhebung jenes Statuts bewirkten. Die andere Frage betraf den Kölner Dombau und die Wege dazu beizutragen. Es ist zwar bedauerlich, daß die alte Stadt Köln noch nicht wieder so weit ist, um ihren Dom selbst ausbauen zu können, aber es ist auf der andern Seite wieder förderlich für unser Nationalgefühl, daß wir dabei helfen müssen. Ein angesehenes Mitglied des Vereins hat unter Hinweisung auf die Tendenz desselben den Vorschlag angebracht, es möge der Münchener Kunstverein von seinen Theilnehmern eine Beisteuer erheben zum Besten des Dombaues; ein anderes Mitglied aber hat den Antrag durch die Bemerkung beseitigt, es lägen uns die Interessen der Kunst zu München näher. Es war jedoch gewiß ein schöner Vorschlag, ja wir sind, obgleich er dort keinen Anklang gefunden, immerhin keck genug ihn allgemein zu empfehlen, zumal für den Fall, daß die projectirte Lotterie oder die Erhebung des uns mehr ansprechenden „Domkreuzers" nicht durchzuführen wäre. Es ist in Deutschland kaum mehr ein Städtchen, wo nicht ein Casino, eine Harmonie oder eine andere solche Gesellschaft zu Lust- und Lesezwecken besteht, und es würde gewiß Niemand empfindlich beeinträcht, wenn in ganz Deutschland jeder abonnirte Cirkel etliche Procente des Abonnements als Dombauumlage von seinen Theilnehmern erhöbe. Um parador zu seyn, könnte man sagen, es sey am Ende gar nicht um des Dombaues willen, es sey der deutschen Eintracht halber, die in ihren schwachen Keimen liebevoll gepflegt, und anfangs an kleinen, kleinen Aufgaben gestählt werden müsse, damit sie in kommenden Tagen auch vor den größten nicht erschrecke, und damit es nicht heiße, es reichen sich nur die Krämer die Hände von der Ostsee bis zu den Alpen, und im Uebrigen sey's beim Alten. Aneifernd ist die Idee, daß die Beiträge der einzelnen Länder zusammengehalten und damit einzelne, aus dem großen Ganzen des Dombaues hervortretende Theile ausgeführt werden sollen — so erhalten wir zum Gedächtniß der Beisteuernden Bayernfenster, Schwabenfenster, landsmannschaftliche Portale, Bögen und Säulen, und so wird den künftigen Jahrhunderten mit der Erinnerung an unsere staatliche Mannichfaltigkeit auch die an unsere brüderliche Eintracht überliefert. In unserm Land ist dieser deutschen Sache eine schöne Zukunft bereits gesichert. Die „Satzungen des in Bayern zu bildenden Vereins für den Ausbau des Doms zu Köln" sind ausgegeben und die Zeichnungen in hiesiger Stadt schon beträchtlich. Se. Maj. der König hat das Protectorat des Vereins übernommen, die Theilnahme an allgemein deutschen Interessen ist wie allerwärts im Steigen und dazu tritt noch das Andenken, daß gegen zwei Jahrhunderte lang Fürsten unsers Herrscherstammes den erzbischöflichen Stuhl zu Köln inne gehabt. So ist uns gar nicht bang, daß sich Bayern bei dem Unternehmen glänzend herausstellen werde.

*

Schwäbische Gaue.

(Fortsetzung)

Die bisher gegebenen Schilderungen, 15 an der Zahl, folgen sich ohne bestimmten Plan, mehr wie gerade Verfasser dafür zu finden waren; indem wir sie aufzählen, versuchen wir sie zu natürlichen Gruppen zusammenzustellen. Vom linken Neckarufer aus der Gegend von Stuttgart bis an den Schwarzwald und an die Gränzen der Pfalz erstreckt sich ein ziemlich einförmiges aber trefflich angebautes kornreiches Flachland, theils durchzogen, theils begränzt von der Enz und ihren Zuflüssen. Unter den Aemtern, die hieher gehören, sind bis jetzt beschrieben Maulbronn und Böblingen. Maulbronn war einst der Sitz eines Cistercienserklosters, das bei seiner Aufhebung in der Reformationszeit den Herzogen von Würtemberg ein hübsch gerundetes fruchtbares Gebiet zubrachte. Den Reichthum, die Prachtliebe, die Geschicklichkeit der Mönche verkünden noch die zahlreichen trefflich angelegten Weinberge und Fischweiher, weit mehr aber noch die unvergleichlichen Gebäude, die eine sichtbare Geschichte der deutschen Baukunst vom 12ten bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts darbieten und unter der Hand der evangelischen Aebte, der Vorsteher eines theologischen Seminars, ihre ursprüngliche Gestalt ziemlich unversehrt erhalten haben. An mehreren Stellen des Bezirks, der durch den 30jährigen Krieg und die nachfolgenden französischen Einfalle fast verödet war, haben um's Jahr 1700 Waldensergemeinden, aus Piemont vertrieben, nach langen Kämpfen Ruhe gefunden. Im Bethause von Schönenberg ruht Heinrich Arnaud, der manches Jahr ihr Seelenhirt und ihr Heerführer gewesen war, in dieser Doppeleigenschaft den trefflichsten Helden des alten Bundes vergleichbar. An den Gränzen des Bezirks bewirkt das Flüßchen Würm, an dem das ehemalige Reichsstädtchen Weil, die Vaterstadt Keplers liegt, seine Vereinigung mit der Enz. Es entspringt in den Schatten des Schönbuchs; von diesem altbekannten wildreichen Forste westwärts fließend durchzieht es zuerst die Bezirke Herrenberg und Böblingen, eine hochgelegene Landschaft von so reinen Lüften überweht, daß Herzog Ludwig (1568 bis 1593) Böblingen, wo er oft im Schloß verweilte, nur seine Apotheke hieß. Ein treues kernhaftes Volk lebt hier vorzugsweise von Ackerbau, Viehzucht und kleinen Gewerben. Der Freund der Geschichte findet bedeutende römische Spuren, zumal einen Straßenzug, ohne Zweifel denselben, der sich nach der Peutinger'schen Tafel von Vindonissa (Windisch) über Samolucenä (Rottenburg a. N.) und durch's Ries (den nördlichsten Theil „Rhätiens") nach Reginum (Regensburg) zog. Im Mittelalter gehorchte die Gegend den mächtigen Grafen von Calw; später den Pfalzgrafen von Tübingen, von denen Würtemberg sie erkaufte. Adalbert von Calw verwandelte um 1080 seine Burg Sindelfingen in ein Chorherrnstift, das 1477 nach Tübingen kam, um durch seinen Reichthum den Bestand der Hochschule daselbst zu sichern. Die Sindelfinger Chronik ist eine bekannte Geschichtsquelle, die alte

Digitized by Google

St. Martinskirche, eingeweiht 1083, ein merkwürdiges Denkmal byzantinischer Baukunst. Bei Sindelfingen hat der böse Jörg (Georg, Truchseß von Waldburg) 1525 einen Theil des Bauernaufstandes blutig erstickt; beim nahen Döffingen 1388 Graf Eberhard der Greiner einen entscheidenden Sieg über die Städter mit dem Tode des einzigen Sohnes erkauft.

Wie westwärts zur Enz, so fließen die Bäche, die der Schönbuch ostwärts entsendet, zum Neckar. Der obere Lauf dieses Flusses mit den Aemtern Rottweil, Oberndorf, Sulz und Bahlingen, so wie ein Theil des obern Donaulaufes mit Spaichingen und Tuttlingen bilden den südwestlichen Theil des Königreichs, in Gestalt einer Zunge, die nur schmal mit dem Ganzen zusammenhängt, sonst von Baden und den beiden Hohenzollern eingeschlossen ist. Der Neckar und die Donau, beide Kinder des Schwarzwaldes, gehen hier nach Mitternacht und nach Morgen auseinander, zwischen ihnen erhebt sich schon der deutsche Jura, hier als Heuberg, weiter nach Osten unter dem Namen der rauhen Alp oder der schwäbischen bekannt. So reichen sich hier die beiden Hauptgebirge des südwestlichen Deutschlands die Hand und ein rauhes starkes Geschlecht wohnt hier auf unfruchtbaren Höhen, oder in wiesenreichen Thälern, oder in dichten Wäldern, die vom Rauch der Meiler durchzogen sind und alljährlich Tausende von Fichten und Königstannen in Gestalt riesiger Flöße dem Rhein zusenden. Auch hier finden sich zahlreiche Spuren der Römer; kaum ist ein Zweifel, daß auch sie bereits die salzreichen Quellen von Sulz am Neckar benützt haben. Schon im frühesten Mittelalter war dieser Besitz hochgehalten und ein Anlaß den Ort mit Mauern zu umgeben. Würtembergisch ist er seit 1473, wo die Grafen von Sulz mit dem Bann belegt und eine gute Beute des mächtigen Nachbars wurden. Sonst weiß die Geschichte von der entlegenen Gegend wenig zu berichten; ein erwähnenswerther Zug ist, daß in den Januarnächten 1648 ganze Rudel von Wölfen um die Thore heulten und Sulz 40 Gulden steuern mußte als Beitrag zu den Garnen und Angeln, mit denen das Land diese furchtbaren Gäste zu vertilgen bemüht war. Auch menschliche Räuber suchen hier zuweilen ihre Zuflucht: 1703 hatte die Stadtmiliz von Sulz an einem Zigeunerkriege Theil zu nehmen; 1787 wurde daselbst Hannickel hingerichtet, damals nicht weniger besprochen als etwas später Schinderhannes. — Wenig oberhalb Sulz, gleichfals am Neckar, liegt die vormalige Reichsstadt Rottweil in fester Stellung auf dem Ufer des jungen Flusses, der hier anfängt flößbar zu werden. Auch diese Gegend, hoch und eben, erfreut sich reiner gesunder Lüfte und eines höchst fruchtbaren Bodens; eignen Reiz verleiht ihr im Frühling die unermeßliche Menge duftender Büsche von persischem Flieder, deren Stammvater von einem Ritter der Neckarburg aus dem gelobten Lande gebracht worden seyn soll und dort noch zu sehen ist. Auf der Landzunge, die der Neckar und die Prim durch ihren Zusammenfluß bilden, ist ein weites Feld mit Trümmern einer Römerstadt bedeckt, worin die Gelehrten Arae Flaviae der Peutinger'schen Tafel wiederzufinden glauben; ein hier aufgedeckter Orpheus gehört unter die schönsten Mosaikböden auf deutscher Erde. Hier lag auch die merowingische curtis Rotunwila, die später unter kaiserlichem Schutz zur freien Stadt heranblühte, zumal seit sie (um 1250) der Sitz eines Hofgerichts geworden war, bei dem das südwestliche Deutschland Recht zu suchen hatte. Noch steht unter alten Linden, an der Heerstraße die zum Bodensee führt, der steinerne Stuhl der Hofrichter. Mit kleiner Macht wußte Rottweil doch stets in Kraft und Ehre zu verbleiben, sein Bund mit den Eidgenossen gab ihm einen tüchtigen Rückhalt, doch sagt das Gemälde der Leiden, welche die Stadt von 1632 bis zum Untergang ihrer Selbständigkeit (1802) erfuhr, laut genug, wie theuer die Deutschen der letzten Jahrhunderte ihre vereinzelte Freiheit erkauft haben. Rottweil hat aus Rücksichten für Oesterreich 1529 die Anhänger der Reformation, an 400 Menschen, verjagt; lebhaft wird der Reisende durch Lebensweise, Tracht und Sitte gemahnt, daß er aus dem protestantischen Altwürtemberg in einen der neu erworbenen Landstriche getreten ist, wo man das Leben mit leichterem Muthe trägt.

Der großen europäischen Wasserscheide, die sich hier zwischen Neckar und Donau hinzieht, gehört der Bezirk Spaichingen an; als seltene Merkwürdigkeit werden dem Reisenden dort eine Quelle genannt, die einen Theil ihres Wassers an den Neckar, den andern an die Donau abgibt, und eine Scheune, die bei Regengüssen mit der einen Dachtraufe dem atlantischen, mit der andern dem schwarzen Meer ihren Gruß sendet. Dieses Gebirg ist der schon erwähnte Heuberg mit seinen zahllosen Höhlen und Felsklüften, die theils der menschlichen Neugier eine Ahnung von den Wundern des Erdgeistes öffnen, theils in ununterbrochenem Schweigen verharrend ihm ewig verborgen bleiben werden und sich nur durch Versinken der Erde kundgeben. In Dörfern, die zum Theil so einsam sind, daß vor 60 Jahren in einem derselben Hannickel mit seiner Bande musicirend einzog, lebt ein felsenhaftes Geschlecht von altalemannischem Schlag, treu der Tracht und Sitte der Vorzeit, durch die Armuth seiner Heimath oft genöthigt sein Brod auswärts zu suchen. Auf den Höhen stehen noch dichte Wälder, in den fruchtbaren Thalgründen reift schweres Korn für den Handel mit der Schweiz und die unschätzbare Kartoffel für den einheimischen Gebrauch. Römische Spuren wahrt auch hier der Boden überall, vom deutschen Heidenthum zeugt der Burgbühl bei Obernheim, ein schwäbischer Brocken, vom Volksglauben als das Ziel der Hexenritte bezeichnet. Das Mittelalter verkündet sich hier, wie überall in Schwaben, durch die Trümmer zahlreicher Burgen, darunter die von Hochberg am Neckar, wo Anna, die Gemahlin Rudolfs von Habsburg, die Stammmutter des Hauses Oesterreich, das Licht der Welt erblickt hat.

An der noch jungen Donau, unterhalb Donaueschingen, in dessen Schloßgarten früher eine sonderbare Sage den Weltstrom entspringen ließ, liegt Tuttlingen. Sein Bezirk reicht aber hinauf bis Schwenningen, bei welchem, hart an der badischen Gränze, aus tiefem Moorgrunde der Neckar entspringt. Die Gegend ist reich an Eisen, Holz und Salz, durch sie nähren sich die Bewohner größtentheils; die Schwenninger Saline versorgt einen Theil der Schweiz; Holzhandel und Schwarzwälder Uhren beschäftigen viele Hände; von dem Eisen, das die Hütte Ludwigsthal bei Tuttlingen liefert, verarbeiten die 70 Messerschmiedmeister des letztern einen ansehnlichen Theil. Für einen kleinen Strich hat sich einer von den Gaunamen des alten Alemanniens erhalten: man spricht noch von der Baar, die vor einem Jahrtausend als Berchtolts- oder Adalhartsbaar vielleicht ein Besitz der alten Herzogsfamilie war; eine eigenthümliche Tracht zeichnet noch diese Landschaft aus. Die Gegend war von jeher auch politisch wichtig, gerne zieht das Kriegsgewitter diesem Donauthale nach; bedeutend sind insbesondere die Vernichtung des weimarisch-französischen Heeres durch die Bayern und Oesterreicher 1643, die Vereinigung der Bayern und Franzosen 1703, beides bei Tuttlingen, die Siege des Erzherzogs Karl im März 1799 ganz nahe der Stadt. Zum Bezirk Tuttlingen gehört auch die badische Enclave Hohen-Twiel, jener vulcanische Fels, der sich, vom Bodensee her gesehen, wunderkühn aus dem ebenen Hegau emporhebt. Weit und breit fliegt von seiner ausgedehnten Fläche der Blick über Schwaben und die Schweiz hin und manch großer Name haftet an der Stätte: hier wohnten die Herzoge des alten Alemanniens inmitten ihrer Gaue; hier walteten die Kammerboten, deren tragischer Untergang (916) einen Wendepunkt der Landesgeschichte bezeichnet; hier las die geistvolle

Digitized by Google

Herzogswittwe Hadewig mit ihrem Eckehard die Alten (um 980); hier trauerte Herzog Ulrich von Würtemberg über sein verlorenes Land (1525); von hier aus war Widerhold, der tapfere Hesse, der Kluge, Getreue, seines vertriebenen Herzogs letzte, nie wankende Stütze (1634 bis 1650). Durch ein wildschönes Thal arbeitet sich die Donau nach der schwäbisch-bayerischen Ebene hinaus, zur Linken von der rauhen Alp begleitet.

Bevor sie oberhalb Ulm die Iller, den ersten Zufluß der Alpen aufnimmt, durchströmt sie den Oberamtsbezirk Ehingen, der somit theilweise der dürren Alpfläche, theilweise der weiten Donauebene angehört. Viele fischreiche Bäche bewässern das Land, die Riede (Möser) sind zahmen und wilden Wasservögeln günstig und im pferdereichen Würtemberg besitzt Ehingen die meisten, schönsten Pferde. Das Volk ist ein ungemischter Schlag von fröhlicher Lebensansicht. Viehzucht und Ackerbau beinahe seine einzige Beschäftigung. Im Gegensatz zu Alt-Würtemberg sind die Landleute hier meist Lehenträger, das Gut das sie bauen erbt untheilbar auf den ältesten Sohn, daher eine dünnere wohlhabendere Bevölkerung. Die Landeshoheit war wie in den meisten nicht-würtembergischen Gegenden von Schwaben bis vor vierzig Jahren im Besitze zahlreicher Klöster, Grafen und Freiherren, die sich in das Erbe der Hohenstaufen getheilt hatten; daher prangen überall wohnliche Schlösser, auch Obermarchthal, das prachtvolle Kloster, dient nun dem Fürsten von Taxis als solches.

(Beschluß folgt.)

•

Eisenbahnen und Canäle im österreichischen Kaiserstaate.

† **Karlstadt**, 20 Januar. Die auf dem Reichstage 1832/6 versammelten ungarischen Stände haben, laut des fünfundzwanzigsten Gesetzesartikels, Gesellschaften, welche behufs der Förderung des Handels Canäle oder Eisenbahnen in den daselbst angedeuteten dreizehn Richtungen errichten würden, wesentliche Begünstigungen eingeräumt. Jene Richtungen sind: 1) von Pesth gegen Wien bis zur österreichischen Gränze; 2) von Pesth bis zum ungarischen Küstenlande; 3) von derselben Stadt bis Semlin; 4) von eben demselben Punkt bis zur Gränze Mahrens und Schlesiens; 5) von dort bis zur Gränze Galiziens; dann 6) nach Siebenbürgen gegen Klausenburg, und 7) gegen Hermannstadt; 8) von Wien und beziehungsweise von der österreichischen Gränze einerseits gegen das ungarische Küstenland, andererseits über Eßek weiterhin nach der Türkei; 9) von Wien über Ungarn nach Krakau; 10) von Tornau nach Kaschau; 11) von Kaschau gegen Krakau; 12) von Miskolz gegen Galizien und Rußland; 13) von Sziszek nach dem ungarischen Küstenlande. Dieselben Begünstigungen wurden späterhin durch den vierzigsten Gesetzesartikel des Jahrs 1840 auch auf eine von Wien über Ungarn nach Triest zu führende Eisenbahn ausgedehnt. Nun haben sich einige ungarische Zeitungen neuerlich über die Begünstigung des Landtags vom Jahr 1840 als antinational aufgehalten, indem dadurch der Handelszug von dem ungarischen Littorale abgewendet werde. Sie äußern zugleich die Besorgniß, die Gesellschaft, welche sich um den Bau der Eisenbahn von Sziszek nach Karlstadt beworben, möchte sich zum Nachtheil Ungarns lieber mit der von Staatswegen jüngst bewilligten Eisenbahn von Wien nach Triest vereinen, als sich entweder gegen das Innere des Landes bis Essegg oder gegen das ungarische Kustenland bis Fiume ausdehnen.

Bei Erörterung der eigentlichen Sachlage dürfte wohl vor allem zwischen Eisenbahnen welche von Staatswegen, und zwischen solchen welche durch Private ausgeführt werden, zu unterscheiden seyn. Die erstern erheischen, wie die Kundmachung der Wiener Zeitung dieß selbst andeutet, namhafte Opfer und versprechen keinen Gewinn, gleichwohl sind sie bei mäßigen Tarifen für Handel und Gewerbe von entschiedenem Vortheil, weßhalb sie großmüthig auf Staatskosten gebaut werden. Ob bei den mannichfachen der Staatsverwaltung zu Gebote stehenden Hülfsmitteln und den Fortschritten der Mechanik, bei zweckmäßiger Gebahrung nicht manche wesentliche Ersparnisse in der Ausführung sich erzielen lassen, so daß die Bauauslagen im Gegensatz zu Privatunternehmungen sich vermindern; ob die Schwingen der Zeit die Eisenbahnen nicht mehr als bis jetzt beleben und sofort einen ergiebigeren Ertrag abwerfen werden; oder ob die in verhältnißmäßiger Abnützung der Bahnen späterhin alljährlich gleichfalls sich mehrenden Erhaltungskosten und Regieauslagen dem Staate, welchem schon die erste Anlage sehr empfindlich fallen muß, unerschwinglich bleiben, sind Fragen, welche nur die Zukunft lösen kann. Will indeß Ungarn, mit Unterstützung der Regierung, eine oder mehrere solcher Staatseisenbahnen ins Leben rufen, so kann es dem Lande gewiß Niemand verargen, wenn es vorzugsweise seine eigenen Gebietstheile zu begünstigen sucht und seinem Schooßkinde Fiume zu lieb Triest unberücksichtigt läßt. So lange aber eine solche Staatseisenbahn in Ungarn nicht zu Stande kommt, muß das belebende Princip der Privatunternehmungen, das Princip des Vortheiles wohl zum Leitfaden dienen.

Die ungarischen Reichsstände haben dieß weise beachtet, indem sie im Jahr 1836 der Concurrenz zunächst in den vorerwähnten dreizehn Richtungen ein weites Feld einraumten, und im Jahr 1840 auch noch die Linie nach Triest beifügten, zweifelsohne von dem wesentlichen Grundsatz ausgehend, daß es sich hier um den Gesammtvortheil des ungarischen Nationalhandels und nicht um jenen eines einzelnen Landesstriches oder einer Provincialstadt handle. Ist Fiume wegen seiner Nähe zum Mutterlande geeigneter der Stapelplatz Ungarns zu werden, sind geringere Terrainschwierigkeiten zu überwinden, ist im Allgemeinen mehr Aussicht auf Vortheil und Gewinn in dieser Richtung vorhanden, dann werden Private dieß sicherlich ausbeuten; die minder günstige Richtung wird der vortheilhafteren weichen und je nach Umständen wird entweder bloß Fiume der Ausgangspunkt ungarischer Producte werden, oder dieselben werden auch in mehreren Richtungen in das Ausland gelangen, oder es wird die im Jahr 1840 begünstigte Linie von Wien über Ungarn nach Triest ungeachtet der sich darbietenden auffallenden Kostenersparung und der günstigeren Terrainverhältnisse im Vergleich mit dem Bau über den Stömmering und die Steyerischen und Krainer Alpen gleichfalls unbenutzt bleiben. Der Landtag hat aber gethan was seines Amtes war; er hat das Land in allen Richtungen der Privatbetriebsamkeit geöffnet, wofür ihm Dank und kein Vorwurf gebührt. Die Vereinigung der Sziszek-Karlstädter-Eisenbahn mit der Staatseisenbahn von Wien nach Triest steht noch im weiten Felde. Bis jetzt haben einige Triester und Fiumaner Unternehmer in Folge Ermächtigung der Statthalterei das Terrain nivelliren lassen, und es sind unlängst die Kostenberechnungen vorgelegt worden. Zu gleicher Zeit beabsichtigt aber auch die Militärgranzbehörde eine Eisenbahn von Sziszek bis Vaudino-Szello zu errichten. Sie behauptet, der von ihr beantragte Straßenzug gegen einen an der Seekuste gelegenen beliebigen Punkt der Militärgranze würde um sechs Meilen kürzer seyn, als der Zug von Sziszek über Karlstadt nach Fiume. Bei dem Umstande, daß die Triester und Fiumaner Unternehmer in Folge der vorgedachten ausdrücklichen Bewilligung der Statthalterei ihre Nivellirungsarbeiten mit einem nicht geringen Kostenaufwand haben bewerkstelligen lassen, während die von der Militärgranzbehörde beabsichtigte Bahn, mit Umgehung der bedeutenden Handelsstadt Karlstadt, über wenig bevölkerte Gegenden führen

Digitized by Google

würde, ist kaum zu zweifeln, daß auch in Folge der vermöge des 25sten Gesetzesartikels des Jahrs 1836 unter Punkt 13 getroffenen Vorkehrung der Szisszek-Karlstädter-Eisenbahn der Vorzug eingeräumt werden wird. Doch ist die Sache vor der Hand lediglich in dem Stadium der Vorschläge und Anträge begriffen.

Die Errichtung einer Bahn von Karlstadt nach Laibach und die sich anknüpfende Verbindung mit Triest dürfte sich schon an und für sich nicht rentiren, indem die Entfernung von Karlstadt in dieser Richtung bis Triest wenigstens um fünf Meilen bedeutender wäre als von Karlstadt nach Fiume. Es ist aber für eine Seitenbahn in keinem der vorerwähnten Gesetzesartikel Vorsorge getroffen worden, denn der vierzigste Artikel 1840 spricht von einer Bahn von Wien über Ungarn nach Triest und nicht von einer Flügelbahn des Triester Hauptzuges, weßhalb etwaige Unternehmer die gesetzlich zugesicherten Begünstigungen nicht ansprechen können, und es würde deßwegen die Landesstelle jedenfalls vorher zu Rathe gezogen werden müssen, die, wie gesagt, schon früher den Fiumaner und Triester Unternehmern die Concession zur Nivellirung ertheilte. Wenn übrigens Eisenbahnen mit wenigen Ausnahmen sich in neuerer Zeit nicht sehr lucrativ, vielmehr nach dem Verlauf der Emissionsperiode der Actien als nur geringe Zinsen tragend darstellen, wenn es überhaupt problematisch ist, ob Eisenbahnen ohne eine sehr bedeutende Personenfrequenz sich erhalten, geschweige denn einen Nutzen abwerfen können, so dürfte es an der Zeit seyn die Frage reiflich zu überlegen, ob für Ungarn in jenen Richtungen, wo Flüsse den Verkehr erleichtern, es nicht gerathener wäre, diese sachgemäß zu benützen. Die erste Erwägung dieser Frage dürfte zunächst der große Kostenaufwand, welchen die Eisenbahnen erheischen, und der im Vergleich zu Wassercommunicationsmitteln unendlich höhere Frachtlohn empfehlen, zumal es bei rohen Producten wohl auf eine geregelte Lieferungszeit und stets benutzbare Communicationslinie, nicht aber auf eine außerordentliche Schnelle ankommt. Der nächste ungarische Landtag übertrage die vollständige Regulirung der Save und Kulpe, und die schleunige Fürsorge für gemessene Vorkehrungen, daß Schiffe unaufgehalten, ohne Umladungen und ohne kleinliche Chicanen von Essegg bis Karlstadt gebracht werden können, einer Commission seines Vertrauens; er bewillige derselben gegen genaue Verrechnung und Verantwortung eine beliebige Summe; man verbessere nebenbei den Schiffbau, um bei geringerem Wasserstand auch über seichte Stellen passiren zu können; man vermindere wo möglich Wasser- und Straßenmauthen, wirke auf fernere Regulirung und Ermäßigung der Frachten hin — und man wird für den Handelsverkehr mehr gethan haben als Privatgesellschaften durch Errichtung von Eisenbahnen je werden thun können.

Griechenland.

Das Verhältniß zur Pforte.

*** **Athen**, 1 Februar. Da in der jüngsten Zeit die Verhältnisse und Vorgänge an der griechisch-türkischen Gränze während der letzten Jahre die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, so entlehnen wir einem hiesigen Blatt eine gutgeschriebene und getreue Darstellung dieser Verhältnisse. „Zu verschiedenen Epochen", sagt der Aeon, „haben Motive verschiedener Art die Beys (den hohen turkischen Adel) von Thessalien vermocht Unruhen an der griechischen Gränze zu erregen. Bisweilen geschah es, um sich dadurch den Reglements zu entziehen, welche die Pforte ihnen auflegen wollte; zu andern Zeiten (und dieß wird immer der Fall seyn) mußten diese Unruhen, deren Wichtigkeit sie für ihre Zwecke zu vergrößern pflegen, dazu dienen ihnen von ihrer Regierung eine Soldunterstützung für 1000 Soldaten oder darüber zu erwirken, während sie in Wirklichkeit höchstens 50 Mann unter den Waffen hatten. Die Regierung des Königs Otto hat sich immer bemüht solche Unruhen zu verhindern, indem sie eine übermäßige Strenge gegen diejenigen entwickelte, die sie für schuldig erkannte. Ja, ihre Strenge war in dieser Hinsicht so groß, daß sie manchmal in der Nation Unzufriedenheit erregt hat. Im Jahr 1837 trat eine große Anzahl von Kapitanis, die früher im Dienst der Türkei gewesen waren und sich nach Griechenland geflüchtet hatten, wieder nach Thessalien über auf Antrieb der Beys von Larissa, um dort einen Aufstand zu versuchen. Die Türkei, damals zu schwach, um diese Versuche zu unterdrücken, nahm gern das Anerbieten der griechischen Regierung an, sie bei Verhaftung der Ruhestörer zu unterstützen. Strenge Maaßregeln wurden in Griechenland ergriffen, und das Resultat war, daß 75 Insurgenten bei Nea Mintzela gefangen genommen wurden, und daß eine andere Anzahl bei Surpi sich selbst ergab. Sie wurden in Haft gebracht und später im südlichen Theil des Königreichs unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, trug die hellenische Regierung dem Gouverneur von Phthiotis (Lamia) auf sich nach Larissa zu begeben und sich mit dem Pascha Mustapha Nuri über die anzuwendenden Mittel zu verständigen, um die Wiederkehr solcher Unordnungen zu verhindern. Der Pascha von Larissa drückte dem Gouverneur Hrn. Lidorikis seine Dankbarkeit aus für die aufrichtige und erfolgreiche Mitwirkung der griechischen Regierung zur Unterdrückung der unruhigen Bewegungen, äußerte seinen Wunsch jetzt auch den Seeraub in den Gewässern von Thessalonich auszurotten, und bat den Gouverneur ihm von seiner Regierung die Autorisation zu erwirken, im königlichen Arsenal auf seine Kosten zwei kleine Kriegsschiffe bauen zu lassen, weil es ihm an geschickten Schiffsbauern fehle. Hr. Lidorikis erwiederte, daß die griechische Regierung ohne Zweifel bereit seyn werde, auch zu diesem Zweck mitzuwirken; der Pascha möge nur die nöthigen Befehle erlassen, daß die königliche Marine und die griechischen Truppen die Seeräuber auch auf der türkischen Küste verfolgen dürften, und man werde mit den Piraten bald fertig werden. In der That wurde der berühmte Kanaris mit einer kleinen Division in diesen Gewässern stationirt; die Piratenhäuptlinge Karaparissis und Venetos wurden im Gefecht getödtet; der Häuptling Makrys und 16 seiner Genossen wurden gefangen genommen und enthauptet, und nach einer dreimonatlichen Wintercampagne war die ganze türkische Küste bloß durch die kleine Seemacht des Commodore Kanaris von den Piraten vollkommen gesäubert. Seit dieser Zeit bis 1840 waren die Beziehungen des Pascha's von Larissa und des hellenischen Gouverneurs von Phthiotis von der befriedigendsten Art. Siehe, da unternimmt ein Mann, berühmt durch seine heroische Tapferkeit während des Freiheitskrieges, ein Palikar beschränkten Geistes, aber voll Enthusiasmus und eben deßhalb leicht zu verführen, der sich vielleicht den Ruhm eines neuen Alexanders träumte, mit nur 13 Mann die Festung Volos zu überrumpeln. Sogleich setzen sich die griechischen Behörden und Gränztruppen in Bewegung; die wirksamsten Maaßregeln werden mit Schnelligkeit ergriffen, und bald sind fast alle Genossen des Valentzas in den Händen der griechischen Regierung. Aber der Chef dieser Parteigänger, Valentzas selbst, wohin flüchtet er sich? Zu denen, die ihn in seinem Unternehmen ermuthigt haben, und die jetzt die donnerndsten Berichte gegen Griechenland nach Konstantinopel senden. Er besetzt die Stellungen von Arnovrysis, von Vrejanni unter den Augen des Mular-Aga, der an dem letztern Ort wohnte und von Valentzas und seinen Palikaren zwei Pferde zum Geschenk annahm. Diese Thatsachen gehen hervor aus den Aussagen aller der Gefährten des Valentzas, welche zu verhaften der griechischen Re-

Digitized by Google

gierung gelungen ist. Die augenblicklich hergestellte Ruhe wurde bald wieder durch Valenzas gestört, der in Thessalien einen sichern Zufluchtsort hatte. Sein zweites Unternehmen verursachte mehr Unruhe als das erste, wegen der gleichzeitigen Insurrection Kreta's, was die friedlichen Bewohner von Phthiotis in Bewegung versetzte. Aber die griechische Regierung nahm den Umständen angemessene Maaßregeln. Sie concentrirte ihre Truppen auf der Gränze und ertheilte den Behörden außerordentliche Vollmachten. Infanterie- und Cavallerieabtheilungen patrouillirten überall. Die Communicationen der Gemeinden unter einander wurden bei Gefängnißstrafe allen Individuen verboten, die nicht einen Erlaubnißschein vorzuweisen hatten. Ganz Phthiotis wurde mit einem Militärcordon umzogen vom Tymphrastos bis an die Mündung des Sperchios, und um dem Volk jede Gelegenheit zu nehmen sich mit eiteln Illusionen zu schmeicheln, wurde jedes Gespräch über Valenzas und seine Unternehmungen untersagt. Wenige Tage nach der Ausführung dieser Maaßregeln war die Schaar des Valenzas aufgelöst und die Ruhe an der Gränze wieder befestigt."

So weit die actenmäßige Darstellung des Aeon. Hiernach können Sie jetzt selbst urtheilen, ob die Pforte es Jemand anders zu verdanken hat als der aufrichtigen und aufopfernden Mitwirkung der griechischen Regierung, wenn Thessalien nicht schon seit fünf Jahren insurgirt ist. Sie erntet dafür Undank nicht bloß von der Türkei, sondern auch von den christlichen Mächten. Ob daher ihre Fürsorge für ihre eigenen Interessen eben so groß gewesen wie ihre Loyalität gegen den Gränznachbar, wage ich nicht zu entscheiden. So viel ist gewiß, hätte sie den tollkühnen Valenzas in aller Stille gewähren lassen, statt seine Unternehmungen mit aller Kraft zu vereiteln, so könnte sie jetzt eine ganz andere Sprache führen.

Brasilien.

** **Rio Janeiro**, 24 Dec. Vor einigen Tagen herrschte in unsrer Hauptstadt große Besorgniß wegen eines Friedensbruches mit der Republik Uruguay, welcher unmittelbar die Blokade der Hauptstadt Montevideo zur Folge hätte haben müssen. Eine solche Blokade wäre in der That sehr leicht auszuführen, indem die ganze Seemacht der Republik, welche unter dem Oberbefehl eines Obersten Coe steht, nur 4 Schiffe zählt, nämlich eine Corvette von 18 Kanonen, zwei Schaluppen von 26 und 18, und eine Brigg von 18 Kanonen. Außerdem ist die Republik in einen Krieg mit Buenos-Ayres verwickelt, und man hielt es daher für wahrscheinlich, daß die argentinische Escadre, welche aus einer Corvette, drei Briggs, zwei Schoonerbriggs und einem Schooner unter dem Befehl des bekannten Admirals Browne besteht, sich mit der brasilischen vereinigen würde. In diesem Fall wäre es ein Leichtes, die ganze Küste der Republik in Blokadezustand zu versetzen. Die kaiserliche Seemacht welche sich bis jetzt in den Gewässern von Montevideo befindet, besteht zwar nur aus einer Corvette und zwei Briggs, allein man hat mit größter Eile zwei, jetzt segelfertig liegende Briggs ausgerüstet, während noch eine Corvette und zwei Briggs fertig gemacht werden. Ferner wird eine Fregatte ausgerüstet, während dieser Tage eine andere Fregatte mit unbekannter Bestimmung abgesegelt ist. Es sind vorzüglich diese Rüstungen, welche die Besorgniß wegen kriegerischer Absichten unserer Regierung veranlaßt haben, und diese konnten wie man glaubte nur gegen die orientalische Republik gerichtet seyn, indem man gewiß weiß, daß diese insgeheim die Insurrection in der Provinz Rio Grande do Sul unterstützt, so daß die brasilische Regierung die Fortdauer dieser für unsere Finanzen so verderblichen Insurrection, welche dem Schatz bereits mehr als 50,000 Contos de Reis (15 Mill. Gulden) kostet, der heimlichen Unterstützung der Republik verdankt. Außerdem hatte das gegenwärtige Ministerium bei Eröffnung der Kammern erklärt, alle Kräfte zur Unterdrückung dieses Aufstandes anstrengen zu wollen, was dazu beitrug, dem Gerücht eines Krieges mit Montevideo Kraft zu verleihen. Seit ein paar Tagen ist man aber etwas beruhigter in Folge der erhaltenen Nachricht, daß General Echague, Lieutenant des Gouverneurs Rosas, eine vollständige Niederlage erlitten haben soll. Wenn nämlich diese Nachricht sich bestätigte, so wäre die Republik jetzt im Stande, falls es zu einem Krieg mit uns käme, ihre ganze Macht der unsrigen entgegenzusetzen. Man glaubt daher in der kriegerischen Stimmung unserer Minister einige Beschwichtigung zu spüren, und wirklich werden jetzt die Rüstungen weniger eifrig betrieben. — Die Nachricht von der stattgehabten Verzögerung in der Ankündigung der Bezahlung der im October in London fälligen Zinsen unserer 5proc. Obligationen hat hier einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht, umsomehr als diese Verzögerung nur einem Mißverständniß und dem bösen Willen der Londoner Bankiers zuzuschreiben ist, während unsere Regierung nicht die geringste Schuld daran hat. Es sind jetzt Maaßregeln genommen um künftig dergleichen Verhinderungen unmöglich zu machen, und den Credit der brasilischen Regierung vor den Folgen zu bewahren, welche Eigennutz und verkehrte Ansichten der Londoner Kaufleute herbeiführen könnten.

Berichtigung.

In mehreren Anzeigen die **Ergänzung der ältern Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken in 55 Bänden betreffend**, hat sich in der Angabe der Bände ein Druckfehler eingeschlichen, den wir hiemit berichtigen wollen. Es soll nämlich **auch bei der Octav-Ausgabe fünf statt vier Bände heißen, so daß sowohl die Ergänzung der Octav- als der Taschen-Ausgabe je fünf Bände füllen wird.**

Stuttgart und Tübingen, Februar 1842.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[603—5]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Seymüller & Comp., J. C. Friedr. Liebemann** und **Franz A. Jülics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 15 März 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concurs-Masse **Seymüller & Comp.** gehörige, allhier befindliche Zucker-Raffinerie-Gebäude;

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen **J. C. Friedr. Liebemann** und **Franz A. Jülics** eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampfapparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter

Digitized by Google

Steinkohlen, als eines billigen Feuerungmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 1 Februar 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn von Geymüller u. Comp.
Karl Krauß, als Massa-Curator von J. S. Friedr. Liedemann.
Friedrich Froelich, als Massa-Curator von Franz A. Jälics.

---

[600]

Erziehungs- und Lehr-Institut in Morges am Genfersee.

Wiederholte Aufforderungen von Freunden und Eltern mehrerer Zöglinge des seit vielen Jahren vortheilhaft bekannten Perreten'schen Instituts haben den Unterzeichneten veranlaßt, diese Anstalt, die er seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolge dirigirte, vom nächsten März an auf seine Rechnung zu übernehmen, und er erlaubt sich, solche sämmtlichen HH. Familienvätern, deren Söhne sich der Handlung oder irgend einem andern Industriezweige widmen und die französische Sprache in dem Lande selbst, wo sie gesprochen wird, gründlich erlernen wollen, bestens zu empfehlen.

Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, französische, italienische und lateinische Sprache, Mathematik, Buchhaltung, Unterricht in Wechselgeschäften, Geschichte, Geographie u. s. w. Der Preis der Pension mit Einschluß einer viermaligen Wäsche im Jahre, ist 27 Louisd'or und 1 Louisd'or beim Eintritte. Lectionen im Englischen, im Zeichnen und in der Instrumentalmusik werden zu sehr billigen Preisen besonders honorirt.

Die sehr gesunde, schöne Lage der Stadt im Angesicht der Schnee-Alpen, worunter der Montblanc, besonders aber ihre commercielle Thätigkeit, der gesellige Ton und die guten Sitten, die hier herrschen, dürften für die HH. Familienväter, welche den Unterzeichneten mit ihrem Zutrauen beehren wollen, das er stets zu rechtfertigen sich eifrigst bestreben wird, noch ein günstiger Umstand seyn.

Auf frankirte Briefe ertheilen nähere Auskunft die HH. Georg Heinzelmann in Augsburg, J. A. Stöhr zum schwarzen Adler in Würzburg und der Chef des Instituts **F. Huber.**

---

[596]

Kniestreckungs-Operation.

Wir lesen so häufig in öffentlichen Blättern den Dank geheilter Kranken an ihren Arzt, die mit diesem, wenn ihre Verhältnisse es nicht erlauben reellere Beweise zu geben, sich beruhiget fühlen, und glauben ihrem Arzte damit einen Dienst erwiesen zu haben. — Bei mir ist der Fall andere, ich honorirte, zwar nicht nach Verdienst, aber nach meinen Kräften, Hrn. Med. Dr. Gerhard v. Breuning für die an meinem Kinde gemachte glückliche Operation und Cur, und müßte besorgen ihn zu beleidigen, wenn ich davon lobhudelnd in Zeitungen seine Geschicklichkeit posaunen wollte. — Meine Absicht geht dahin, alle jene unglücklichen verkrüppelten Menschen, welche die Hoffnung schon aufgegeben haben zum gesunden Gebrauche ihrer erkrankten Glieder zu gelangen, darauf aufmerksam zu machen: daß die Heilkunst eine Operation gefunden, durch welche die Verkrümmungen überhaupt, besonders im Kniegelenke vollständig geheilt werden können. — Mein gegenwärtig sieben Jahr altes Kind stürzte im zweiten Lebensjahr in Folge der Unachtsamkeit seiner Magd von einer nicht unbedeutenden Höhe ins Wasser. Die erste Zeit nach diesem Unfalle konnte man keine schlimmen Folgen entdecken; erst später entwickelten sich Schmerzen am Fuße und Unvermögen zu gehen, welches sich endlich trotz aller angewandten chirurgischen und medicinischen Hülfsleistungen zur derartigen Verkrümmung des Fußes ausbildete, daß derselbe nur mit der äußersten Spitze des Fußes den Boden erreichte, und eine Krücke in Gebrauch gezogen werden mußte. — Da kam mir durch einen Freund das Werk: „Dieffenbachs chirurgische Leistungen in Wien, herausgegeben von Dr. M. G. v. Breuning, Oberarzt im k. k. Invalidenhause in Wien," zu Gesicht. Ich fuhr nach Wien, erkundigte mich über die Leistungen des Hrn. Dr. v. Breuning und hörte: daß er bereits die glücklichsten Operationen der Kniestreckungen gemacht habe. Die persönliche Bekanntschaft steigerte mein Vertrauen, und somit unternahm er auf meine Bitte die Operation der Kniestreckung am 27 October 1841 an meinem Kinde mit so glücklichem Erfolge, daß ich bereits am 1 December desselben Jahres mit meinem vollständig geheilten Knaben Wien verlassen konnte.

Mit Vergnügen bin ich bereit Allen, die Näheres über die nach und nach erfolgte Verkrüppelung meines Kindes und über die von Hrn. Dr. v. Breuning so glücklich gemachte Operation und darauf erfolgte Heilung zu erfahren wünschen, die genügendste Auskunft zu geben; meine Adresse ist: **Joseph Gspann**, Schullehrer in Mistelbach in Niederösterreich V. U. M. B.

[610—12]

Verkauf des Gasthauses „zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.

Samstag den 19 März 1842, Nachmittags 2 Uhr, wird das in dem schönsten Theile der Stadt, an der Zeil gelegene, die Aussicht auf die Straße, auf den Roßmarkt und Paradeplatz bietende Gasthofs-Gebäude

„zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.,

Lit. D. Nr. 31, 32, 33, 34 und 35, mit allen dazu gehörigen Nebengebäuden und der Gastwirthschafts-Gerechtigkeit, in dem Hause selbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Der ganze Complex umfaßt einen Flächenraum von über 33,000 Quadratfuß Frankfurter Werkmaaßes. Die Gebäulichkeiten und Hofräume sind außer der Haupteinfahrt von der Straßenfronte der Zeil aus, noch mit einer weiteren Einfahrt an der großen Eschenheimer Straße und einem großen Einganges thore zunächst und von der Hauptstraße der Zeil aus, versehen, und ein großer Theil der Räumlichkeiten ist hierdurch zum abgesonderten Betrieb eines Geschäfts, das Magazine erfordert, und resp. für ein großes Fuhrwerks-Etablissement, noch weiter geeigenschaftet.

Das Verkaufs-Object mit dem Innern der Gebäulichkeiten kann bis zu dem Verkaufstermin täglich Vormittags 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr auf Anmelden bei dem Portier des Weidenhofes in Augenschein genommen werden, woselbst auch die Situations-, Grund- und übrigen Plane, dann die Kaufsbedingungen einzusehen sind.

Frankfurt a. M., den 14 Februar 1842. Der geschworne Ausrufer **Belschner.**

[618—20]

Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Da nunmehr die Concession für die Main-Dampfschifffahrt von Sr. k. Majestät erfolgt ist, und bereits mehrere Schiffe angekauft wurden, so werden die HH. Actionäre hiemit aufgefordert, die nothwendig gewordene Einzahlung zu 30 Proc. des Actienbetrages in drei Fristen, jedesmal mit **fünfundzwanzig Gulden** für die Actie und zwar

am 15 März, 15 April und 15 Mai l. Jahres

an die unterfertigte Direction gegen die entsprechenden Theil-Quittungen zu leisten.

Von der letzten, am 15 Mai zu leistenden Zahlung zu **25 fl.** werden die bis dahin treffenden Stückzinsen von den drei vorhergehenden Einzahlungen in Abzug gebracht. — Würzburg, den 13 Februar 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Fz. Gätschenberger, Präsident.
Karl vom Rath, Mitglied der Direction. **M. Bornberger**, Mitglied der Direction.

Digitized by Google

[461-63] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Aus der Gantmasse der Verlassenschaft des hier verstorbenen Apothekers Friedrich Steinmetz wird, in Folge Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 December 1841 Nr. 20.979 und vom 10 v. M. Nr. 445 im Vollstreckungswege

Dienstag den 1 März 1842,
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathhause dahier in öffentlicher Versteigerung zum Kauf ausgesetzt: ein zwei Stock hohes, unten von Stein, oben von Holz erbautes Wohnhaus in der Unterstadt dahier, an der Gernsbacher Straße, 50' lang, 44' tief, mit dem Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, und mit Real-Apothekerrecht.

Der Platz, auf dem die Gebäulichkeit steht, ist 429 Quadratschuh groß, und gränzt n. S. an Karl Dietrichs Ehefrau, n. S. Queenstraße, hinten und vornen Allmendgäßchen.

Mit diesem Objecte wird zugleich zusammen versteigert die sämmtliche Apotheker-Einrichtung und Materialien.

Um das erfolgende höchste Gebot, wenn solches wenigstens den Schätzungspreis erreicht, wird der endgültige Zuschlag sogleich bei dieser Versteigerung ertheilt.

Baden, den 1 Februar 1842.

Bürgermeister-Amt.
d. St. V. d. d.

Ehinger.

Nesselhauf, G. Rthschr.

---

[63] **Memmingers**
Beschreibung von Württemberg.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. D. G. v. Memmingers

Beschreibung von Württemberg.

Dritte, gänzlich umgearbeitete u. stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben
von dem königl. statistisch-topographischen Bureau.

gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr. und mit einer Karte des Landes 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt:

Geschichte: Vorwürttembergische Zeit. Die Grafschaft Württemberg. Das Herzogthum. Das Königreich. — Landeskunde: Geographische Verhältnisse. Natürliche Beschaffenheit. Gebirge und Thäler. Gewässer und Seen. Geognostische Verhältnisse. Boden. Klima. Fruchtbarkeit. — Natürliche Erzeugnisse: Mineralreich, Pflanzenreich, Thierreich. — Volkskunde: Einwohner. Wohnplätze. Nahrungsstand. Landbau. Kunst- und Gewerbfleiß. Handel. Münze, Maaß und Gewicht. Volksvermögen. Volks-Einkommen. — Staatskunde: Verfassung. Standesverhältnisse. Verzeichniß der Standesherren, der Ritterschaft. Bürgerstand. Staatsdienstverhältnisse. Regierung. Der König. Hofstaat. Orden. Geheime Kanzlei. Geheimerrath. Staatsverwaltung. Auswärtige Verhältnisse. innere. Kirchen- und Schulwesen. Gemeindeverwaltung. Oberamtsverwaltung. Kreisverwaltung. Centralverwaltung. Allgemeine Anstalten. Wohlthätigkeitsverein. Sparcasse. Evangelisches adeliges Fräuleinstift. Waisenhäuser. Evangelische Kirche. Katholische Kirche. Israelitische Kirche. Volksunterricht. Anstalten für höhere und gelehrte Bildung. Kriegswesen. Finanzverwaltung. Ausgaben. Einnahmen. Hauptfinanz-Etat. — Ortsbeschreibung: Neckarkreis. Schwarzwaldkreis. Donaukreis. Jagstkreis. Höhenverzeichniß. Gefälle der Flüsse Württembergs. Wassermenge derselben. Tabellen über Einwohner. Orte und Gebäude, über Grundeigenthum und Viehstand.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[574] Im Verlag der **Expedition der Thüringer Chronik zu Erfurt** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts.

Neue Folge. Erster Band (1840).

Auch unter dem Separat-Titel:

Chronik des Jahres 1840.

Mit Freiheit, Wahrheit und Humor bearbeitet

von **F. W. Benicken,**
königl. preußischen Major a. D.

40 Bogen gr. 8. Elegant Halbleinwand-Band. Preis 3 Rthlr.

In diesem Bande, welcher die von Bredon angefangen, von Venturini durch achtundzwanzig Jahre fortgesetzte Chronik den Bedürfnissen der Gegenwart gemäß wieder auf die Bahn bringen soll, hoffen wir dem Publicum ein ebenso originelles als bedeutsames Werk vorzuführen.

Je mehr die Ereignisse der Zeit sich zu einer Entscheidung drängen, je schärfer die Parteiungen sich herausstellen, je eifriger eine jede derselben nach der Herrschaft ringt, desto bestimmter tritt die Nothwendigkeit hervor von der Richtung des gesunden Menschenverstandes aus, der von Parteizwecken und Parteizielen nichts weiß, sondern nur die Entwicklung des staatlichen, wissenschaftlichen, industriellen und socialen umläuft. Von jener Richtung ist hier ausgegangen; die Irrpfade der Illusionen sind vermieden nach Möglichkeit; die Freiheit, wie jeder Verständige sie begreift, hat sich ihres Rechtes nur bedient, um mit dem Anstand und der Wohlmeinung, die allein ihr ziemen, der Wahrheit, so weit aus den Thatsachen und ihren Principien sie offen vorliegt, Bahn zu brechen, und das Verständniß der Zeit allen zu öffnen, die da leben und nicht bloß vegetiren. Diese bilden, dem Himmel sey Dank, die Mehrzahl im Vaterlande; in ihrem Kreise wird sich Niemand verletzt, Mancher aber gefördert und in seiner Bahn befestigt fühlen. Nur die Parteien des Rückwärts und Seitwärts dürften dem Buche zürnen, weil es ihre Versündigungen an der Zeit, an deren Geist und Geschlecht um der Wahrheit willen aufdeckt, und ihre Thorheiten beim rechten Namen nennt; sie wird sich für beleidigt achten, diese Partei, aber mit Unrecht; denn entweder die Thatsachen selbst richten hier, oder ein immer nur die Sache, nie die Person treffender Humor zieht ihre Gaukelspiele an das Tageslicht. **Zwischen den Zeilen steht nichts, zu lassen ist Alles, und weil es gerade herausgesagt ist, zu verstehen nicht schwer.**

Hiermit glauben wir unser Buch charakterisirt und ihm unsere beste Empfehlung gegeben zu haben. Wir bitten nur noch, im Verein mit dem Hrn. Verfasser, das Vorwort nicht zu überlesen, und sind dann versichert, daß sich die Ueberzeugung herausstellen werde, wie dieses Buch nicht nur des Beifalls aller Vaterlandesfreunde sich erfreuen, sondern auch in den Besitz eines Jeden gelangen müsse, der zugleich mit der Lust an der Zeit und ihrem Gange das Verlangen hat, sich angenehm, geistreich und anregend zu unterhalten.

Directionen und resp. Vorstände von öffentlichen Bibliotheken, Lesecirkeln, Museen und größeren geselligen Vereinen bitten wir ganz besonders um gefällige Notiznahme gegenwärtiger Anzeige und Verwendung für unser Unternehmen.

Digitized by Google

[584—86] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

KIRCHE CHRISTI

und ihre Zeugen

oder

Kirchen-Geschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer,**

Pfarrer in Glattfelden, Kantons Zürich.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Gr. 8. Preis brosch. 2 fl. 42 kr.

Wir erlauben uns Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe ausser dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch grossen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium so wie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen. — Darauf aber glauben wir ausdrücklich aufmerksam machen zu müssen, *dass sich das Buch nicht für schnelle Lectüre, daher auch weniger für Lesecirkel eignet, sondern sich vielmehr als Handbuch für wiederholten und dauernden Gebrauch empfiehlt.*

Das Ganze wird in 5 Bänden oder 6 Lieferungen innert der Frist von 5 Jahren erscheinen und circa 10 fl. kosten.

(585—87) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Berlin und die Berliner,

mit Federzeichnungen von Hosemann.

Heft 5 u. 6. à 6 gGr.

Die sämmtlichen sechs Hefte, jedes mit einer Federzeichnung von Hosemann, enthalten:

Ic. Serie. Von Ludwig Lenz.		IIc. Serie. Von Ludwig Eichler.	
Heft 1.	Barbier — Wachtparade.	Heft 4.	Putzmacherin, — Colosseum.
„ 2.	Leichenbitter, — Liebhabertheater.	„ 5.	Executor, — Tabagie.
„ 3.	Droschken, — Auction.	„ 6.	Banquier, — Soiree.

Karl J. Klemann in Berlin.

---

[511] # Der Rhein von Victor Hugo

in zwei Bänden,

wird unserer eleganten und wohlfeilen „**Schiller-Ausgabe**" von V. Hugo's Werken unverzüglich einverleibt und den zahlreichen Subscribenten auch nur **27 kr., 6 gGr.** oder **7½ Sgr.** per Band berechnet. — Alle Buchhandlungen nehmen fortwährend Subscription an.

Stuttgart, den 10 Februar 1842. **L. F. Rieger & Comp.**

---

[575] Durch alle Buchhandlungen ist ein bei **Friedrich Fleischer** in Leipzig erschienenes,

Verzeichniß

von 650 Romanen und Unterhaltungsschriften,

1114 Bände. Ladenpreis 1261 Thaler,

welche im Preise sehr bedeutend ermäßigt, und bei Abnahme des Ganzen nur **250 Thaler** kosten, bei Abnahme kleiner Partien aber auch noch mit außerordentlichen Vortheilen zu haben sind, zu erhalten. Man findet darin eine reiche Auswahl und Serien der vorzüglichsten Verfasser, z. B. von Arndt, W. Becker, Bechstein, Bélani, Bronnikowsky, Chézy, Fouqué, C. A. Fischer, Herloßsohn, Kind, Th. Körner, Kühne, Lewald, Marggraf, J. Mosen. Smidt, Storch, Schoppe, F. Tarnow, Tarnowsky u. v. a. Es ist dieses Verzeichniß besonders auch Lesebibliotheken zu deren Vervollständigung zu empfehlen.

---

[590] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Die sechs noblen Passionen.

Festgeschenk für junge Cavaliere

von **Wilhelm v. Chézy.**

I. Das Waidwerk. II. Die ritterlichen Uebungen. III. Das Mäcenat. IV. Die Galanterie. V. Das Spiel. VI. Das Zechen.

In engl. Einband mit Goldschnitt 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. rhn.

Dieß elegante Büchlein ist durch seinen gediegenen Inhalt und seine anmuthige Schreibart ein würdiges Festgeschenk für Fürsten, Grafen und Herren. Der Verfasser hat seinen Gegenstand von dem hohen Standpunkt eines bei allem Reichthum an Phantasie dennoch sehr klar schauenden Dichters aufgefaßt, und denselben mit der Sicherheit ausgeführt, welche ihm praktisches Verständniß und historisches Wissen verliehen. — Das Werkchen wird sich gewiß bald in den Händen des gesammten vaterländischen Adels befinden, ein vielgelesenes und beherzigtes „Laienbrevier" für Männer und Jünglinge.

---

[586] # Sämmtliche Gesangs-Compositionen

von **Eduard Tauwitz,**

Schlesiens beliebtestem Lieder-Componisten.

I. Für eine Singstimme.

Schlummerlied von Oettinger, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8. 7½ Sgr.

Worte der Liebe. Gedicht von Th. Körner, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. 5 Sgr.

Das arme Kind. Gedicht von Otto Weber, für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncells (auch für das Pianoforte allein) 12½ Sgr.

Trost. Gedicht von Ed. Ferrand, für eine Singstimme mit Pianoforte und Hornbegleitung. Op. 14. 7½ Sgr.

Vier Lieder: Vöglein im Winter. — Wiegenlied. — Lied. — Nachgruß. — Für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. Op. 15. 15 Sgr.

Vier Lieder: Lied des Gärtners. — Wiegenlied. — Lied. — Heimfahrt, mit Pianoforte. Op. 10. 12½ Sgr.

Frühlingsgluthe. Mein Lieb. — Der Traum. — Gute Nacht. Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 7. 15 Sgr.

II. Mehrstimmige Gesänge.

Drei Lieder: Hannchen vor Allen. — Barcarole. — Nachtmusik. Für 4 Männerstimmen. Op. 1. 12½ Sgr.

Lebewohl ans Vaterland. Gedicht von Rudrafs. Für das Männer-Chor (4 Solo- und 4 Chorstimmen). 12½ Sgr.

Sechs Lieder: Worte der Liebe. — Ruf's oder Tod. — Die Einsamkeit. — Schneller Entschluß. — Der Tischlergesell. — Abendlied. Für 4 Männerstimmen. 20 Sgr.

Drei Lieder: An Ottilie. — Wanderlied. — Unmuth. Für 4 Männerstimmen. Op. 6. 15 Sgr.

Drei Lieder: Trink! — Liebeslied. — Jägerlied im Frühlinge. Für vier Männerstimmen. Op. 9. 25 Sgr.

Drei Lieder: Trost. — Gruß in die Ferne. — Liebeslied. Für 4 Männerstimmen. Op. 11. 1 Rthlr.

Drei Lieder: Ins Herze mein. — Der Glückliche. — Fahrende Sänger. Für 4 Männerst. Op. 12. 15 Sgr.

Dragonerlied vom 7jährigen Krieg. Für den 4stimmigen Männerchor mit Begl. des Pianoforte. Op. 13. 12½ Sgr.

Tauwitz hat in diesen wenigen Liederheften eine **sehr werthvolle Sammlung** höchst gelungener, selbst von der strengsten Kritik als gediegen anerkannter Compositionen veröffentlicht, welche die Beachtung aller Gesangsfreunde im vollsten Maasse verdienen. Bestellungen hierauf nehmen alle Buchhandlungen an.

F. E. C. Leuckart.

---

(545) Un Français, homme de lettres, demeurant à Augsbourg depuis plusieurs années, se chargerait de la traduction, en français, de livres nouveaux scientifiques, ou autres de pièces de théâtre, d'annonces et généralement de tout ce qu'on lui confierait, se flattant de rendre le texte avec la plus grande fidelité, sans laisser appercevoir la gêne d'une traduction. La revision et l'impression s'enfesient sous ses yeux. S'adresser franco à l'Expedition de la Gazette Universelle à Augsbourg.

Digitized by Google

Großbritannien.

Alexander Burnes.

Unter den Opfern, die am 2 November 1841 zu Kabul der Volkswuth gefallen sind, wird am meisten Alexander Burnes beklagt, dem die Erdkunde so viel verdankt, der Afghanistan, wo er den Tod finden sollte, zuerst mit klarem Auge beschaut hat. Burnes ist nicht älter geworden als Lord Byron. Er war geboren zu Montrose in Schottland am 16 Mai 1805. Nachdem er seine Schulstudien bis zum sechzehnten Jahr mit Fleiß betrieben, nahm er Kriegsdienste und ward als Cadet einem in Ostindien stationirten Regiment zugetheilt. Am 31 Octbr. 1821 kam er zu Bombay an. Bald zeigte sich, daß der junge Officier in der Hindusprache wie auch im Persischen große Fortschritte gemacht hatte; er ward als Dolmetscher zu Surate angestellt, im August 1826 aber dem Generalquartiermeisterstab in der Provinz Kutsch beigegeben, wo er mehrere Jahre diente. Er beschäftigte sich viel mit der Geographie und Geschichte dieses Landes, und besuchte zu diesem Ende auch die östliche Mündung des Indus. Der Befehlshaber der Armee von Bombay leistete ihm hiebei allen möglichen Vorschub, und ermunterte ihn seine Nachforschungen über eine für England so wichtige Gränze wie die des nordwestlichen Indiens weiter auszudehnen. Dieß bewog Hrn. Burnes sich im Jahr 1829 freiwillig zu einer Reise durch die Wüste zwischen Brittisch-Indien und dem Indus, und dann diesen Fluß hinab bis an die See, anzubieten. Sir John Malcolm, bekannt durch seine Verdienste um asiatische Geographie und Litteratur, ergriff dieses Anerbieten mit Freude, und versetzte Lieutenant Burnes unter die zu politischen Aufträgen zu verwendenden Officiere, da er für nöthig erachtete ihm durch eine politische Stellung Einfluß bei den Fürsten dieses Landes zu verschaffen. Im Jahr 1830 trat er diese Reise an in Begleitung des Lieutenants J. Holland vom Generalquartiermeisterstab; als sie aber Dschaisulmin erreicht hatten, holte sie ein Eilbote des Generalgouvernements ein und brachte ihnen den Befehl zur Umkehr, weil man es damals nicht gerathen fand durch die Fortsetzung einer solchen Reise, die eine möglichst genaue Erforschung jener Länder bezweckte, die Furcht und Eifersucht der Beherrscher von Sind und einigen andern Staaten zu erregen. So sah sich also Burnes in seinen Hoffnungen getäuscht, ward aber im folgenden Jahr reichlich entschädigt, als die Ankunft eines Geschenks ausgesuchter Pferde vom König von England für den Maharadschah Rundschit Singh Gelegenheit gab die Fähigkeiten des jungen Officiers weiter in Anspruch zu nehmen. Auf J. Malcolms Empfehlung wurde Burnes beauftragt den Zug nach Lahore zu geleiten. Die Reise von Mandavee in der Provinz Kutsch über Hyderabad nach Lahore dauerte vom 1 Jan. bis zum 18 Jul. 1831. Ueberall nahm Burnes unterwegs Karten und Plane auf. Von Lahore ging er über den Sutledsch nach Ludiana, wo er zuerst mit Schah Schudscha-ul-Mulk, der damals brittischer Gast und Pensionär war, zusammentraf. Im December 1831 war er zu Delhi, wo man ihn dem Großmogul, der im 15ten Glied von Timur abstammt, vorstellte. Seine große Reise nach Central-Asien trat Burnes, im Auftrag der indobrittischen Regierung, am 2 Jan. 1832 an. Er hat sie selbst beschrieben, und sein Werk wurde die Hauptquelle aller Berichte über die Zustände Afghanistans. Am Schluß derselben sagt er: „Ich vermag nicht die Gefühle zu schildern, die in mir rege wurden, als ich den indischen Boden wieder betrat. Als ich auszog, lag alles vor meinen Augen, was aus alter und neuer Zeit Anziehung üben und die Einbildungskraft entflammen mochte — Baktrien, Transoxiana, Skythien, Parthien, Khorasan, Iran. Wir haben nun alle diese Länder besucht; wir haben einen großen Theil des Wegs betreten, worauf Alexander mit seinen Macedoniern nach Indien zog; wir haben die Reiche der Porus und Tariles erkundet; wir sind auf dem Hydaspes gefahren, haben den indischen Kaukasus überschritten und verweilten zu Balkh, von wo aus einst Fürsten griechischer Abkunft, fern von den Lehrsälen Athens und Korinths, Kenntniß von Geschichte, Wissenschaft und Kunst verbreitet haben. Wir haben die Schauplätze der Kriege Alexanders, der Einfälle Dschengischans und Timurs durchwandert und fanden uns auf der Straße, welche die Macedonier eingeschlagen, als sie Darius verfolgten." Im Julius 1833 ging Burnes von Calcutta nach London, woselbst ihm große Ehre widerfuhr. Am 30 Decbr. ward er bei Hof vorgestellt. Murray verlegte seine Reisebeschreibung; der Absatz war fast beispiellos. An einem Tage wurden 900 Exemplare verkauft. Das Honorar war 800 Pf. St. für die erste Ausgabe. Das Werk ward in alle europäischen Sprachen übersetzt. *) Burnes blieb anderthalb Jahre in England; am 1 Junius 1831 landete er wieder in Bombay, wurde zum Generallieutenant befördert und in letzter Zeit mit 5000 Pf. St. Gehalt an Macnaghtens Stelle zum politischen Residenden am Hofe Schah Schudscha's in Kabul ernannt. Daß er am 2 Novbr. 1841 mit neun andern englischen Officieren, worunter ein Bruder von ihm, daselbst den Tod gefunden, ist bis jetzt nur im allgemeinen bekannt. Die nähern Umstände des traurigen Falles wird man wohl erst mit der nächsten indischen Post vernehmen. Ein Schreiben aus Bombay sagt bloß: „Burnes fiel gleich im Beginn des Aufstandes; er wurde, als er eben zu Pferd steigen wollte, von einem Armenier, der früher bei ihm gedient hatte, durch den Leib geschossen." (Vergl. übrigens den Artikel Afghanistan.)

*

Peel und die Thronrede.

✱ **London**, 8 Februar. Die Thronrede war wirklich eine Ueberraschung und hat Sir Robert Peel aus einem Parteimann in einem Zug zu einem Staatsmann gemacht. Die Aufgabe Sir Roberts war, sich über seine eigene Partei zu stellen und seinen bisherigen Präcedentien nach konnte man füglich bezweifeln, ob er die nöthige Energie hiefür besitzen würde. Zum Glück steht ihm der „eiserne" Herzog zur Seite, der aushelfen kann, wo Willen nöthig ist — möge der Himmel dem greisen Krieger und zugleich Willens- und Staatsmann seine Tage wenigstens noch so lange verlängern, bis das Ministerium bestimmten Charakter und feste Richtung gewonnen. Das Haupthinderniß waren, wie bekannt, die Korngesetze; die Landeigenthümer sind hartnäckig, und daß Sir Robert Peel nun eine Aenderung versprechen kann, beweist, daß er dieses Hinderniß besiegt hat. Bis auf den letzten Augenblick, wie Sie aus Tory- sowohl als Oppositionsblättern wahrgenommen haben werden, war die Nation im Dunkeln über die Ansichten Sir Robert Peels. Auch dieß ist eine Auszeichnung des Peel-Wellington'schen Ministeriums. Man kann nicht sagen, daß Regierungsgeheimnisse nicht auch unter den Whigs bewahrt wurden, indessen hatte sich allmählich ein Verhältniß gebildet, zwar nicht so schroff wie in dem nordamerikanischen Freistaat, in dem es eigentlich nur Einen Knecht gibt, den Präsidenten, denn der Sklave hat wenigstens nur einen Herrn, während jener beständig vor circa 12 bis 14 Millionen

*) Eine deutsche Uebersetzung: „Alexander Burnes' Reisen in Indien und nach Bokhara. 2 Bände. Stuttgart und Tübingen."

Digitized by Google

Freiherren seine Bücklinge machen muß; allein so weit war es in England auch schon, wenigstens in den innern Angelegenheiten, gekommen, daß die Nation deliberirte und beschloß, und wenn sie fertig war, das Ministerium mit Tritten vorwärts schob, und es stand Gefahr bevor, daß die hiesige Regierung am Ende auch ihre besondere Unabhängigkeitssphäre verlor und nur hintennach treten konnte, wohin eben das vielköpfige und doch nicht immer gescheidte Ungeheuer, Volk genannt, für gut fände sich zu bemühen. Das ist ein Sieg, ein offenbarer Sieg des Ministeriums, und seine Stellung ist jetzt diejenige, welche die Regierung in einem constitutionellen Staat eigentlich immer haben sollte, nämlich die der Beobachtung, welche die Freiheit der Discussion im Volk nicht ausschließt, sondern sogar nur durch diese vollständig möglich wird, und des Handelns, d. h. des Vorangehens, wenn die Erkenntniß gereift ist und die Umstände Handeln erfordern. Der Anfang ist gemacht, und das ist schon sehr viel. Ob Sir Robert Peel aber auch die Fähigkeit besitzt diesem Anfang gemäß fortzufahren und die Aufgabe durchzuführen, das muß schon die nächste Woche entscheiden. Durch den Widerstand gegen die Korngesetze hat die ganze Mittelclasse eine höchst gefährliche immer zunehmende Organisation erlangt; wird durch die Maaßregel die Anti-Cornlawleague nicht gesprengt und unnöthig, so ist nichts gewonnen, im Gegentheil ein theilweiser Sieg würde ihr nur Ermunterung zu neuer Anstrengung verleihen.

Fast alle einzelnen Paragraphen der Thronrede sind von ungemeiner Wichtigkeit; ich wähle nur einen aus, weil bei diesem die Wichtigkeit weniger einleuchtend ist, den Handelsvertrag mit Persien. Die Russophobie kam Lord Palmerston ganz plötzlich; er fand drei Männer: Urquhart, M'Gregor und O'Neill, welche ihm als die beste antirussische Politik anriethen die materiellen Interessen der Türkei, Oesterreichs und Persiens mit Englands Interessen identisch zu machen und dadurch diese drei Länder in eine englische, antirussische Allianz zu ziehen. Handelsverträge mit allen drei Ländern sind jetzt geschlossen; die mit Oesterreich und der Türkei mit nur halbem Erfolg. Es fragt sich nun, ob der Handelsvertrag mit Persien besser ausfällt. Ist aber dieß der Fall, so tritt eine Aenderung in der mittelasiatischen Politik Englands ein, und sogar schon das Factum des Abschlusses eines Handelsvertrags mit Persien möchte beweisen, daß England Vorbereitungen treffen will sich aus Afghanistan zurückzuziehen, sobald es die Umstände erlauben, und hinfür Persien als Vorposten oder Beobachtungswarte gegen Rußland zu nützen. Ueberdieß ist es Torpansicht, daß, wenn Rußland England gefährlich würde, was durchaus noch nicht der Fall ist, man eben Rußland direct im schwarzen und baltischen Meer angreifen müsse. So viel ist sicher, daß die Kosten des afghanischen Feldzuges hingereicht hätten zu einem Krieg mit Rußland. Der Zeitpunkt während der Viren-Affaire war der günstigste, aber Lord Palmerston hatte sich damals noch nicht Oesterreich genähert, und so die Hauptbedingung des Gelingens außer Acht gelassen — mit Oesterreichs Zustimmung und Benützung der Verhältnisse in Circassien hätte damals der Ernst Englands durch bloße Demonstration Resultate hervorbringen können, wofür jetzt der günstige Zeitpunkt vorüber ist.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Schwäbische Gaue.

(Beschluß.)

Die östlichen Abhänge der rauhen Alp sind arm an malerischem Reiz, weil sich das Gebirge über die Ebene nur schwach erhebt; ganz anders steigt es empor, wenn man es von der Neckargegend her betrachtet, die mehrere 100 Fuß tiefer liegt. Hier ziehen sich am Fuße der Berge die lieblichsten Gegenden hin. Das zerklüftete Gebirge gibt den Wassern des Himmels keinen Halt, sie sinken in die Tiefe, lassen die Höhen dürr, sammeln sich in unterirdischen Becken und brechen am Fuße der Berge hervor, zum Schmuck und Segen des Landes, das sie als reiche klare Forellenbäche durchströmen. Unter den größern Flüssen dieser Art befindet sich die Fils, um deren untern Lauf das Oberamt Göppingen liegt. Durch die gewerbfleißige blühende Stadt führt die Straße, die Stuttgart und Ulm, den Rhein und die Donau verbindet; vor ihren Thoren quillt ein trefflicher Sauerbrunnen mit einem neuaufblühenden Bade; etliche Stunden entfernt liegt Boll, ein gleichfalls altberühmter Badeort, wie denn überhaupt in dieser heitern Gegend überall mineralische Quellen zu finden sind. In geschichtlicher wie in malerischer Beziehung hat aber diese Landschaft ihren Hauptschmuck an drei Bergen, die im Osten aus Einer Kette emporsteigend, fast überall in brüderlicher Eintracht sichtbar werden. Sie heißen Stuifen, Rechberg und Staufen. Den ersten hat nie eine menschliche Wohnung geschmückt; der andere trägt auf seiner höchsten Spitze eine Wallfahrtscapelle, auf der zweiten eine wohlerhaltene Ritterburg, den Stammsitz eines noch blühenden Geschlechts; der dritte strahlt von weltgeschichtlichem Ruhme, denn auf ihm haben die Hohenstaufen gethront, um den kahlen Gipfel, um die letzten kleinen Trümmer schweben die reichsten Erinnerungen. Die Kaiserburg ist vom Boden vertilgt, der kleine Rittersitz Beuren aber, der Hohenstaufen Wiege, steht noch in ursprünglicher Kraft und Einfalt.

In gleicher Richtung mit der Fils, nur am östlichen Abhang der Staufenkette, fließt die Rems dem Neckar zu. Ihr unterer Lauf begrüßt ein reiches Weinland; hier oben durchfließt sie Wiesenthäler, beschattet von dichten Tannenwäldern. Da liegt die weiland Reichsstadt Gmünd, die Stadt der Goldschmiede mit ihren merkwürdigen uralten Kirchen, deren eine der Sage nach von der hohenstaufischen Ahnfrau Agnes, der Tochter Heinrichs IV, an der Stelle gestiftet ist, wo sie auf der Jagd ihren Trauring verloren und wieder gefunden hatte. Hier zog sich auch auf den Hügeln im Norden der Rems der römische Gränzwall, die Teufelsmauer, die von Regensburg bis Coblenz den Südwesten Deutschlands als römisches Gebiet vom freien Norden schied. Nach der schwäbischen Sage bat der Teufel Gott um einen Antheil an der Welt und es ward ihm so viel verheißen, als er in Einer Nacht mit Wall und Graben umgeben würde. Er wühlte als Schwein diese langen Schanzen auf, aber der Hahnenruf überraschte ihn vor der Vollendung und er war betrogen. Eine tiefe geschichtliche Anschauung erscheint hier mit altgermanischem Heidenglauben gepaart: jene Völker, die immer und überall auf diesen Gränzwall stießen und gewiß auch Kunde hatten von seiner Ausdehnung bis Schottland und Mesopotamien, sahen darin ein Werk übermenschlicher Kräfte; sie wurden aber Meister desselben, weil es nicht von Gott war.

Beim Kloster Lorch, der Grabstatte der hohenstaufischen Herzoge, die ernst und mild ins Thal herniederblickt, wendet sich der Gränzwall mit einemmal gegen Norden dem Maine zu. Die rauhe Gegend, die er hier durchzieht, ist unter dem Namen des Welzheimer Waldes bekannt. Welzheim selbst, an der Leine gelegen, gilt für den Ort, der auf der Peutingerischen Tafel ad Lunam heißt, nach andern bergen sich in dem jetzigen Namen, der früher Wallenzin lautete, die schönen römischen Klänge von Valentia. Die wellenförmige Hochebene ist von zahllosen Thalgründen durchschnitten, sonst aber ein Tummelplatz der Stürme, die zuweilen die Forste fürchterlich zurichten. Der Welzheimer Wald ist durch seine himmelhohen Tannen und Fichten ein zweiter Schwarzwald; im Winter fliegen die Holz-

Digitized by Google

schlitten, im Frühling donnern die Bäche vom Flößholz. 100 Sägemühlen liefern Bretter und in unbegränzter Zahl jene Pfähle, die das Unterland in seinen Weinbergen verbraucht. Der Wald ist ein Gränzland: die Bisthümer Augsburg, Constanz, Würzburg stießen hier zusammen, vielleicht auch die Stämme der Schwaben, Alemannen und Franken. Die Zeit hat vielfach gemischt, doch scheint aus der leichten Heiterkeit der Waldbewohner fränkisches Blut zu sprechen. Sie sind ein kraftvolles, entschlossenes und dabei gutmüthiges Geschlecht, der sitzenden Lebensart entschieden abgeneigt, daher wenig mit Gewerben, meist in Wald und Feld beschäftigt oder mit dem Handel. Die Gegenstände des letztern sind vornehmlich das Holz und der Flachs, der hier in seltener Trefflichkeit gedeiht. Das Erstgeburtsrecht gilt hier auch für Töchter; ihm verdankt die Gegend einen wohlhabenden Bauernstand, wie ihn die Erbtheilung ins Unendliche bei den Unterländern meist vernichtet hat.

Die Bäche des Welzheimer Waldes fließen theils der Rems, theils, durch die Leine, dem Kocher zu; der letztere führt uns zur alten Reichsstadt Hall, Schwäbisch-Hall genannt zum Unterschied vom sächsischen Halle. Es ist seit undenklichen Zeiten der Mittelpunkt der Gegend durch seinen Reichthum an Salz: früher wurde der Salzbrunnen am Ufer des Kochers ausgebeutet, seit 1822 ersetzt ihn ein Steinsalzwerk von höchster Güte. Starke Thürme sicherten schon zur Karolinger Zeit den werthvollen Besitz von Hall, den die Könige sich vorbehalten hatten; später zog die Reichsstadt daraus schönen Gewinn: mehr als hundert Dörfer, sämmtlich erkauft, bildeten ihr Gebiet, noch reden viele stattliche Gebäude von der Blüthe des städtischen Gemeinwesens. In graues Alterthum reicht auch die Haller Münzstätte hinauf, von der die Heller zuerst geschlagen wurden, und das merkwürdige Recht gerichtliche Zweikämpfe zu veranstalten. In jener eisernen Zeit, wo diese Handelsstadt sich entschließen konnte ihre gangbarsten Thore zu vermauern, geschah es zuweilen, daß ritterliche Beleidigungen auf ihrem Markt in einem Kampf auf Leben und Tod ausgefochten wurden, wenn nämlich das Kampfgericht umsonst versucht hatte gütlich zu vermitteln. Die Thore wurden verschlossen, die Straßen gesperrt, der Scharfrichter stand mit Beil und Block, um jede Störung des Friedens blutig zu ahnden; jeder Kämpfer fand in einer Hütte seine Waffen, einen Sarg und vier brennende Lichter. Etliche Male haben sich die Erbitterten noch versöhnt, bevor das Zeichen zum Kampf gegeben war.

Von den weidereichen Hügeln und Thalgründen des Kochergaues führt unser Verzeichniß zurück ins altwürtembergische Unterland, in die milden Gegenden des mittlern Neckars. Die überaus dichte Bevölkerung wird hier durch sparsamen Grundbesitz zu stäter Arbeit genöthigt, durch manche Leiden angewiesen einen Ersatz beim Idealen zu suchen; in Folge des anstrengenden Weinbaues körperlich für jede Anstrengung abgehärtet, ein regsames heiteres, sogar sanguinisches Volk. Das Gepräge des Landes sind sanfte Uebergänge, milder Reichthum; neben dem Weinbau hat es noch Obst- und Ackerbau, Wiesen und Wald. Zwischen den mannichfach bekleideten Abhängen windet sich unter Kiesbänken und Schilf der Neckar hin, der in dieser Gegend seine ersten Schiffe trägt. Hier liegt am Zusammenfluß des Neckars mit der Murr, über den Trümmern einer römischen Niederlassung Marbach, einst die nördlichste wie der St. Gotthard die südlichste Mark des Alemannenlandes; in neuern Zeiten oft genannt als der Geburtsort Schillers, der ein ächter Sohn seines geprüften Stammes gewesen ist. Neben mancher schönen Burgruine freut sich eines neuen Ruhmes die Geisterheimath Prevorst.

Weiter aufwärts am Flusse finden wir Eßlingen, vielleicht an der lieblichsten Stelle von Schwaben erbaut, in einem Garten dem nichts gebricht. Abt Fulrad von St. Denys, ein edler Alemanne, Vertrauter Karls des Großen, schenkte 750 seinem Kloster die Vitaliscapelle hier, die seit dem 12ten Jahrhundert zur Stiftskirch des heiligen Dionysius anwuchs. 1216 versah Friedrich II die Stadt mit Mauern und Thürmen. Sie stehen noch heute, an einem Thurm gewahrt man die staufischen Löwen. Durch die glückliche Lage, durch Gewerbe und Handel ward Eßlingen nach Augsburg und Ulm die bedeutendste schwäbische Reichsstadt, sie hat manchen beißen Kampf ausgefochten; 1488 ward in ihr der schwäbische Bund gestiftet. Noch ist sie voll herrlicher Bauwerke, das schönste die Liebfrauenkirche mit ihrem weithin sichtbaren durchbrochenen Thurm, gebaut vom Meister des Ulmer Münsters.

Das Gebiet der ehemaligen Reichsstadt erstreckt sich bis auf die Hochebene, die ihr gegenüber am linken Neckarufer emporsteigt und als ein fruchtbares Geländ unter dem Namen der Filder bekannt ist. So weit sie die unmittelbare Umgebung von Stuttgart bildet, hat sie den Namen des Stuttgarter Amtes und liefert der Stadt den größten Theil der täglichen Bedürfnisse. Auf einem der schönsten Punkte, in dem prachtvollen Lustschloß Hohenheim, das einst den Stolz seines Erbauers, des Herzogs Karl machte, befindet sich jetzt die weitberühmte landwirthschaftliche Schule, der Mittelpunkt wohlthätiger Bemühungen für den Landbau nah und fern. Nahe dabei werden in zwei königlichen Privatgestüten treffliche Pferde gezogen. Sonnige Thäler ziehen sich von den Fildern gegen den Neckar hinab; in einem von ihnen breitet sich die Stadt Stuttgart aus. Langsam ist sie aus einem Stutengarten und einer Burg der ältesten würtembergischen Grafen zum jetzigen Umfang herangewachsen, seitdem Graf Eberhard der Erlauchte, nach hartem Zusammentreffen mit Rudolf von Habsburg und Heinrich VII, ihrer geborgenen Lage wegen sie zum Hauptort seines Gebiets, zur Begräbnißstätte seines Geschlechts erhoben hatte (um 1320), von jener Zeit an geht ihre Geschichte parallel mit der des Fürstenhauses. Noch ist die damalige Stadt als die innere von den weitläufig gebauten Vorstädten merklich geschieden; im Uebrigen sind der Spuren des Alterthums wenig und die Stadt bietet ein neues freundliches Ausseben dar. Seit dem bedeutenden Zuwachs an Land, der dem Königreich unter den Geburtswehen der neuen Zeit geworden ist, hat auch ihr Umfang und ihre Bevölkerung sich verdoppelt; beide wachsen fortwährend begünstigt durch mancherlei Annehmlichkeiten, gerne läßt sich der Fremde durch sie zu längerem Aufenthalt in dieser Stadt und diesem Lande bewegen.

*

Ueber eine Eisenbahnverbindung der Zollvereinsländer mit der Nordsee.

1. Es ist gewiß ein erfreulicher Gedanke, daß in Deutschland, dem bedächtigen getheilten Deutschland, binnen sieben Jahren 175 Meilen Eisenbahnen vollendet werden konnten. England brachte in doppelt so langer Zeit wenig mehr als doppelt so viel zu Stande, und Frankreich hat bisher ungleich mehr über Eisenbahnen gesprochen als deren gebaut. Deutschlands Eisenbahnen entstanden aber bisher meist aus rein localen Bedürfnissen. Es sind großentheils solche, die, von den Hauptstädten nach irgend einem nahe gelegenen Punkt führend, auf das spazierenfahrende Publicum berechnet waren oder Bahnen zwischen je zwei Handelsplätzen, die in verhältnißmäßig geringer Entfernung von einander liegen. Die größern Strecken hingegen, welche nicht die minder wichtigen, aber die weniger rentablen erschienen, blieben liegen, und werden zum Theil lie-

Digitized by Google

gen bleiben, bis die Regierungen, den Vortheil der Gesammtheit darin vermittelnd, ihren Bau zu übernehmen sich entschließen. Nur Belgien gibt das Beispiel eines ausgebildeten Eisenbahnsystems. Hier war es die Regierung, welche mit Berücksichtigung ihrer eigenen Interessen, so wie der des Handelsstands und der Landwirthe nach einem vorher durchdachten Plan die Richtung der Bahnzüge ordnete. Der glänzende Erfolg dieser Unternehmung wird erst dann in seiner ganzen Größe sich zeigen, wenn die deutschen Eisenbahnen an die belgischen sich angeschlossen haben werden (was in nächster Zukunft bevorsteht) und wenn der Güterverkehr eine noch größere Ausdehnung erlangt haben wird. Fast überall war es bisher die Personenfrequenz, welche, weil sie das Unternehmen bezahlt macht, als die Hauptsache galt, und doch ist es gewiß, daß gerade die Güterbewegung die eigentliche Basis aller Eisenbahnen abgibt.

In Deutschland ist von einzelnen Regierungen den Eisenbahnunternehmungen theils durch Vertheidigung, theils durch Zinsgarantie Vorschub geleistet, andere überließen sie gänzlich den Privaten, und nur die österreichische Staatsregierung hat sich selbst an die Spitze der Ausführung gestellt. Die Richtung der Bahnen wurde durch sie in großartigen Zügen vorgezeichnet, ohne die Theilnahme von Actiengesellschaften an der Verwirklichung auszuschließen. In jedem größern Lande gibt es Strecken, auf denen eine Eisenbahn von hoher Wichtigkeit für das Gesammtinteresse ist, ohne daß mit Sicherheit auf die unmittelbare Rentabilität der Anlage zu rechnen wäre. Solche Strecken zu bauen kann keiner Privatgesellschaft zugemuthet werden, sondern nur dem, welcher den Nutzen davon hat, dem Staat, und dieser wird sie früher oder später immer übernehmen müssen. Es ist aber wichtig, daß derselbe sich dazu bei Zeiten entschließe, denn er regelt dadurch die Unternehmungen der Actiengesellschaften nach seinem Interesse. So wird z. B. die Rhein-Weser-Bahn kaum anders als aus Mitteln des Staats zu Stande kommen, dem eine Verbindung zwischen Köln und Magdeburg schon in militärischer Beziehung Bedürfniß ist. Wäre aber diese Bahn vorhanden, wäre auch nur ihre Ausführung gleich anfangs ausgesprochen und gesichert gewesen, so würde man von Magdeburg nach Berlin wohl schwerlich über Köthen gebaut haben, und als Folge davon mit einem Umweg von 18 Meilen von Berlin nach Dresden.

Nicht minder wünschenswerth erscheint es, daß die Regierungen auch dann, wenn die Bauten durch Privaten ausgeführt wurden, sich die obere Controle über den Betrieb vorbehalten, ja sich unter einander über diesen Gegenstand verständigen. Jeder größere Bahnzug, welcher Deutschland durchschneidet, muß zwei oder mehrere von einander unabhängige Länder passiren. Wenn es nun in einem dieser Länder einer Stadt, oder gar einer Einwohnerclasse dieser Stadt möglich ist durchzusetzen, daß die Züge in ihren Mauern eine Nacht oder während mehrerer Stunden verweilen, so geht eins der Hauptelemente, wenigstens für den Personenverkehr, die Zeitersparniß, verloren. War es doch z. B. während des größten Theils des vorigen Jahres unmöglich, an einem Tag auf der Eisenbahn von Berlin nach Dresden zu gelangen, während man dieß auf der gewöhnlichen Straße bewerkstelligen konnte. Alle bisher ausgeführten Eisenbahnunternehmungen in Deutschland (vielleicht mit Ausnahme einer einzigen kürzern Strecke) sind als gelungen für die Unternehmer zu bezeichnen, selbst diejenigen, welche bei der Neuigkeit des Gegenstandes ein ungeheures Lehrgeld zahlen und die das ursprünglich veranschlagte Anlagecapital verdoppeln und verdreifachen mußten. Dem Publicum ersparen sie 50 bis 75 Procent der Kosten und eben so viel an Zeit, und wenn der Satz „time is money" erst besser erkannt seyn wird, muß es dahin kommen, daß dem Handwerksburschen das Wandern zu theuer scheint, und daß er aus Oekonomie fahrt. Die Eisenbahnen haben die Bequemlichkeit des Reisens unendlich erhöht und die Gefahren desselben vermindert. Nach einer englischen Zusammenstellung verhalten sich die Unglücksfalle auf den Eisenbahnen zu denen auf gewöhnlichen Straßen wie 1 : 76. Die erstern sind schrecklich, treffen oft viele Menschen auf einmal und alle Zeitungen gewinnen einen Artikel dabei. Aber sie sind selten, während täglich der Fall eintritt, daß Wagen umwerfen und Pferde durchgehen, ohne daß Jemand als die zunächst Betheiligten etwas davon erfahren. So sind denn auch bereits gegen 200 neue Meilen Eisenbahnen theils im Bau, theils bis zum Bau vorbereitet.

Unter diesen verdient vielleicht keine eine größere Aufmerksamkeit als diejenige, welche zuerst die große Ländermasse des Zollvereins mit der Nordsee verbinden wird. Zu läugnen ist indessen nicht, daß die Theilnahme für diesen Gegenstand reger bei den „Süßwasser"-Deutschen als bei den Bewohnern der Meeresküste zu seyn scheint, welche doch ein so unendlich größeres Localinteresse haben. Denn dem Zollverband kann es, nicht in aller, aber doch in vieler Beziehung, gleich recht seyn, nach welchem Hafen zwischen der Scheldе und der Elbe jene Bahn führt. Für Ostende, Antwerpen, Rotterdam, Emden, Bremen, Hamburg ist es hingegen eine Lebensfrage, ob ihre Stadt, oder eine andere, das Emporium des deutschen Handels werde. Das Binnenland ist bereits bei vielen und großen Eisenbahnanlagen betheiligt. Die deutschen Hafenstädte haben diesen Unternehmungen ihre Capitalien noch nicht zugewendet. Welcher Deutsche würde nicht einem deutschen Hafen den Vorzug vor einem fremden geben! Aber es liegt in der geographischen Nothwendigkeit, daß der Westen und Süden des Zollvereins seine Zufuhr von überseeischen Producten über Bremen und aus niederländischen Häfen empfängt, während die ganze östliche Hälfte sie größtentheils über Hamburg bezieht, und zwar von dort bezieht, trotz des ermäßigten Sundzolls, und ungeachtet der Eisenbahn von Stettin, weil weder Staatsverträge noch Eisenbahnen die schwierige Beschiffung der Ostsee und des Kattegats bessern können. Für Hamburg ist daher die südöstliche Richtung die wichtigste. Nicht eine Eisenbahn nach Braunschweig oder Hannover, sondern nach Magdeburg und Berlin setzt es in die kürzeste Verbindung mit der Masse der Abnehmer seiner Einfuhren.

Die Richtung von Nordwest nach Südost ist überhaupt die des gewaltigen Handels und Personenverkehrs zwischen England einer- und der Levante und Ostindien andererseits. Der Beschluß der österreichischen Staatsregierung, eine Eisenbahn von Triest nach Wien zu führen, und nicht minder das großartige und glänzend gelungene Unternehmen fortgesetzter Dampfschifffahrt von Wien bis Trapezunt, Beyrut und Alexandria, haben jene Hauptstadt zu einem Centralpunkt dieses mächtigen Transits erhoben. Leicht möchten dort binnen wenig Jahren mehr Güter und Personen nicht nur aus dem schwarzen Meer, sondern auch aus dem „französischen See" zusammen strömen, als in irgend einem französischen Hafen. Nun bilden sich aber von Wien zur Nordsee zwei verschiedene Hauptlinien in rascher Entwickelung heran. Die eine ist bis Brünn fertig, von dort bis Dresden bekanntlich durch die österreichische Regierung beschlossen, und von Dresden bis Magdeburg in Betrieb. Von dort bis Hannover ist das Zustandekommen einer Bahn durch die letzten Beschlüsse der Kammern gesichert und zwischen Hannover und Köln sind die Vorarbeiten bereits beendet. Von Köln endlich bis Ostende wird der durchgehende Verkehr diesen Herbst eröffnet werden.

Auf dem zweiten Hauptzuge ist bekanntlich die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn bis Leipnik nahe an der schlesischen

Digitized by Google

Gränze vollendet. Ihr arbeitet die oberschlesische Bahn entgegen, welche zwischen Oppeln und Breslau fertig ist. Für den Bau der niederschlesischen Bahn von Breslau bis Frankfurt a. d. O. ist die Gesellschaft concessionirt und das Capital gezeichnet. Die Frankfurt-Berliner-Bahn wird zum Herbst eröffnet; es fehlt dann noch die Strecke von Berlin bis Hamburg. Die Linie Wien-Prag, Hannover-Ostende hat eine Länge von 200 Meilen, wovon die Hälfte (reichlich 100 Meilen) gebaut ist. Der andere Tract Wien-Breslau, Berlin-Hamburg ist nur 150 Meilen lang, von denen ein Drittheil (etwa 55 Meilen) ausgeführt wurde. Auf beiden bleibt daher gleich viel zu thun, nämlich etwa 100 Meilen Eisenbahn zu erbauen. Es ist dieß keine kleine Arbeit, allein die Sachen sind auf einen Punkt gediehen, wo die wirkliche Ausführung wenigstens einer dieser Bahnrichtungen keinen Augenblick mehr in Frage gestellt werden kann. Eine Verbindung der Nordsee mit dem adriatischen und schwarzen Meer mittelst Dampfwagen und Dampfschiffe ist kein müßiges Hirngespinnst mehr, sondern eine Thatsache, die in fünf bis sechs Jahren, sofern der europäische Frieden fortdauert, unausbleiblich ins Leben treten wird. Es kann kaum bezweifelt werden, daß der englisch-ostindische Postverkehr so wie der levantische Handel seinen alten Zug durch Deutschland nehmen werde, aber er wird derjenigen Straße folgen, welche er zuerst gebahnt findet, und von der großen Rührigkeit auf der einen oder der andern Strecke wird es abhangen, ob Antwerpen oder Hamburg der Hafen Deutschlands seyn soll.

Fassen wir nun die Verbindung zwischen Berlin, Magdeburg und Hamburg näher ins Auge, so stellen sich zunächst zwei Möglichkeiten dar. Entweder man vereint diese Städte durch drei besondere Linien in möglichst gerader Richtung, oder man wählt irgend einen Punkt zwischen den genannten Plätzen z. B. Genthin und baut von dort radienförmig auf dieselben zu. Es wird im letztern Fall der Verkehr von je zwei Städten eine Strecke lang auf derselben Bahn geleitet, dadurch entstehen allerdings Umwege zwischen den einzelnen Plätzen, mithin höhere Betriebskosten, aber die Summe der zu erbauenden Meilen Eisenbahn, folglich das Anlagecapital, wird vermindert. In dem einen und dem andern Fall wird man mit der Magdeburg-Hamburger Linie auf das linke Elbufer übergehen müssen; denn wollte man von Genthin nach Havelberg u. s. w. gehen, so würde der Umweg zu bedeutend, auch stehen an dem zuletzt genannten Orte sehr erhebliche Terrainschwierigkeiten entgegen. Man wird aber, um nach Hamburg zu gelangen, auch wieder über die Elbe zurück müssen, wenn man die Bahn nicht etwa in Harburg enden lassen will. Dieß ist indeß weder im besondern Interesse Hamburgs, noch überhaupt in dem der Unternehmung selbst. Harburg wird um deßwillen, weil eine Eisenbahn dort ausmündet, noch kein Hamburg werden, denn dazu gehören außer einer günstigen Localität auch noch die festbegründeten ausgedehnten Handelsverbindungen, die unermeßlichen Capitalien und der Credit jener altehrwürdigen Hansestadt. Auf dem untern Lauf der Elbe ist aber die Ausdehnung der jährlichen Ueberfluthung und die Gewalt des Eisganges so bedeutend, daß die Möglichkeit einer Ueberbrückung problematisch, die Ausführung jedenfalls höchst kostspielig seyn wird. Ueberdieß scheint es weniger wünschenswerth, in die Abhängigkeit der hannover'schen Zollgesetzgebung zu treten. Der zweite Elbeübergang mußte daher nothwendig weiter oberhalb etwa in der Gegend von Wittenberge oder Werben liegen.

Nehmen wir nun zuerst Genthin als den Knotenpunkt der gemeinsamen Verbindung der drei Städte an, so ist die Entfernung von Genthin über Stendal, Perleberg (oder Wilsnack) nach Hamburg 30½, von Genthin nach Berlin 12 und nach Magdeburg 7 Meilen. Es würden also überhaupt nur etwa 50 M. Eisenbahn auszuführen, und, wenn wir nach einem mittlern Durchschnitt die Meile zu 200,000 Rthlr. veranschlagen, ein Anlagecapital von 10 Mill. Rthlr. ausreichend seyn, um Berlin, Magdeburg und Hamburg durch Eisenbahnen in Verbindung zu setzen. Diese Verbindung wird allerdings nicht die kürzeste werden, denn auf den eben bezeichneten 50 M. Eisenbahn wären die Entfernungen von Berlin bis Hamburg 42½, von Hamburg bis Magdeburg 37½ und von Magdeburg nach Berlin 19 M., die Summe der Entfernungen 99 M. Baute man hingegen in gerader Richtung, so beträgt die Entfernung von Berlin nach Hamburg 35½, von Hamburg nach Magdeburg 33½ und von dort nach Berlin 17, zusammen 86 M. Auszuführen wären (da die Strecke Hamburg-Perleberg für die Berliner wie für die Magdeburger Linie gemeinsam) überhaupt 67½ M. Eisenbahn, wozu ein Anlagecapital von 13½ Mill. erforderlich ist. — Es würden auf diese Weise 17½ M. Eisenbahn mehr auszuführen seyn, als wenn man die Bahnen in Genthin concentrirte, dagegen die Summe der Entfernungen um 13 M. abgekürzt werden.

Die Ersparniß an 17½ M. ist nach dem obigen Maaßstab zu 3½ Mill. zu veranschlagen, der Werth der Abkürzungen der Entfernungen um 13 M. in Geld aber nur annähernd zu bestimmen, da derselbe sich nach der Größe des Verkehrs richtet, welcher zwischen den drei Städten stattfindet. Personen sind die werthvollste Waare, welche am leichtesten einen Aufschlag der Transportkosten gestatten. Wir lassen dieselben vorläufig ganz aus der Rechnung und wenden uns zu dem eigentlichen Güterverkehr. So weit dieser zu ermitteln war, bestand derselbe zwischen Hamburg und Berlin im Jahr 1840 aus 2 Mill. Ctnr. solcher Gegenstände jährlich, welche sich zu Versendung auf Eisenbahnen eignen. Wenn gleich derselbe durch das Zustandekommen eines Schienenweges sich noch ungleich höher stellen dürfte, so wollen wir doch diese niedrige Veranschlagung zu Grunde legen und dabei annehmen, daß zwischen Hamburg und Magdeburg und zwischen dort und Berlin eine ähnliche Frequenz stattfinde. Rechnen wir ferner, gestützt auf die Erfahrungen deutscher und belgischer Eisenbahnen, die Selbstförderkosten pro Centner und Meile zu ¼ Sgr., so kostet die Gütermasse von 2 Mill. Ctnr. selbst ohne auf Personenfrequenz Rücksicht zu nehmen, auf den oben angeführten 13 M. Umweg jährlich 217,000 Rthlr., was ein Capital von fast 4½ Mill. repräsentirt. Wäre die Güterbewegung wesentlich geringer als unsere Annahme, so könnten die Zinsen des ersparten Anlagecapitals die vermehrten Betriebskosten übersteigen. Erhebt sie sich aber wirklich zu 2 Mill. Ctnr., so überwiegt die jährliche Mehrausgabe die Zinsen des oben ersparten Capitals, und zwar wird dieser jährliche Ausfall in dem Maaße wachsen, wie die Güterbewegung zunimmt. Das heißt mit andern Worten: ein geringerer Verkehr begnügt sich mit unvollkommeneren Communicationsmitteln, mit einem Schienenweg, welcher ihn auf Umwegen leitet, eine rege Handelsthätigkeit hingegen fordert directe Eisenbahnen. Wir wollen hiermit keineswegs den hohen Werth des innern Verkehrs, desjenigen Verkehrs verkennen, welcher auf jeder längern Eisenbahn zwischen den kleinern Ortschaften stattfindet, welche sie berührt. Umwege in der Absicht, betriebsame Fabrik- und productenreiche Landstädte zu berühren, sind bis zu einer gewissen Granze zulässig und nothwendig, nur müssen in der eben entwickelten Art vermehrtes Anlagecapital und Betriebskosten auf der einen Seite mit den zu erwartenden Vortheilen auf der andern abgewogen werden.

Man wird gegen unsere bisherigen Schlußfolgerungen nicht einwenden, daß ja schon eine Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Magdeburg bestehe. Diese ist in einer Richtung geführt, welche ein Anknüpfen der Hamburger Linie ganz unausführbar macht. Das Bedürfniß einer directern Verbindung zwischen den beiden großen preußischen Städten macht sich schon jetzt geltend und wird noch viel lebhafter empfunden werden, wenn die hannover'sche und die Rhein-Weser Bahn ins Leben treten. Noch vor sieben Jahren wäre die gerade Bahn von Berlin nach Hamburg trotz der sehr erheblichen Terrainschwierigkeiten durch Privatmittel wohl auszuführen gewesen, gegenwärtig wird sie schwerlich Jemand anders als der Staat bauen können.

Digitized by Google

Was nun ferner die zweite Hamburg-Magdeburger Strecke betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß sie theuer seyn wird, sowohl wegen des Ueberschreitens und Zurücküberschreitens der Elbe, als überhaupt wegen des Umweges, den sie machen muß, wenn sie Hamburg selbst erreichen soll, welches allein ihr wahrer Endpunkt seyn kann. Städte wie Hamburg sind der Magnet, welcher eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Eisenbahnen ausübt, und es ist eine Thorheit, dieselben vorbeigehen oder durch Zweigbahnen erreichen zu wollen. Man kann diese Linie abkürzen, wenn man den Uebergang näher an Hamburg legt, aber um so theurer und mißlicher wird der Bau, je höher man denselben dagegen am Strom hinauf verlegt, um so weiter wird der Umweg. Es bleibt daher die directe Hamburg-Berliner Linie in ihrer überragenden Wichtigkeit als das fehlende Verbindungsglied auf der geradesten Bahnlinie vom adriatischen zum deutschen Meere. Daß auf dieser Strecke bereits umfassende Vorarbeiten aufgeführt worden sind, ist dem größern Publicum fast nur aus einigen tadelnden Aufsätzen norddeutscher Blätter bekannt geworden. Mittlerweile haben die Vermessungen und Nivellirungen ihren eifrigen Fortgang und werden in kurzer Frist gänzlich beendet seyn. Es sey gestattet, die ungemein günstigen Ergebnisse derselben in einer andern Mittheilung demnächst darzulegen.

Griechenland.

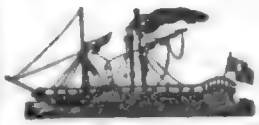
†† **Athen**, 28 Januar. Französische Blätter haben eine Adresse, Kreta betreffend, veröffentlicht, welche von einem angeblich hier bestehenden Comité an Odilon-Barrot gerichtet worden. Nach den genauesten Erkundigungen, welche uns einzuziehen möglich war, ist der Verlauf der Sache folgender. Jene Adresse war ursprünglich ohne Namensunterschriften; man versprach bloß, daß die Namen der Mitglieder des Comité's später angegeben werden würden. Indessen theilte ein hier lebender sehr bekannter Mann, der längere Zeit als griechischer Gesandter in London functionirte und sodann zu einem anderweitigen Posten zurückberufen wurde, am 12 November v. J. dem hiesigen .....schen Gesandten das Concept jener Adresse mit, welches vom 10 Nov. datirt und mit den Namensunterschriften von fünf Kretern versehen war, unter welchen vier in hiesigen Staatsdiensten stehen, der fünfte aber der Redacteur desjenigen Oppositionsblattes ist, welches als das Organ der sogenannten englischen oder Maurokordatistischen Partei gilt. Der Gesandte beeilte sich davon als von einem höchst wichtigen Actenstück seinem Hof Mittheilung zu machen, und so gelangte es denn auch zur Kenntniß der übrigen Höfe. Bei der ganzen Sache sind nun mehrere Umstände auffallend. Einmal möchte man aus den in der Adresse enthaltenen Ausfällen gegen England schließen, daß die Urheber derselben einer gegen England sehr unfreundlich gesinnten Partei angehören müssen. Es ist dem aber nicht so; denn ganz abgesehen davon, daß unter den Fünfen sich sogar der Redacteur des oben erwähnten Blattes befindet, wußte man bis jetzt nicht anders, als daß auch die vier andern zu den wärmsten Anhängern der englischen Partei gehörten, die sich bekanntlich in letzter Zeit nicht gar freundlich gegen die griechische Regierung benommen hat. Daß sogar der Chef derselben, welcher dem angedeuteten Diplomaten das Concept mittheilte, der Abfassung desselben nicht ganz fremd ist, wie man hat behaupten wollen, können wir nicht glauben. Eine gerichtliche Einschreitung gegen die Urheber der Adresse dürfte ohne Erfolg seyn, und eben durch die Erfolglosigkeit noch viele unangenehme Consequenzen herbeiführen; denn die Nichtanwendbarkeit der Art. 147 oder 212 des Strafgesetzbuches in diesem Fall leuchtet einem jeden ein, um so viel mehr aber würde sie den Richtern, die darüber zu urtheilen hätten, einleuchtend seyn; und einen andern Artikel, der allenfalls anzuwenden wäre, gibt es nicht. Wollte die Regierung außerordentliche Maaßregeln ergreifen, so müßte sie, abgesehen von dem in griechischen und englischen Blättern ertönenden thörichten Alarmruf über Despotismus, überdieß befürchten eine Partei zu beleidigen, die sich selbst wenigstens für sehr einflußreich im Land ausgibt und von englischer Politik bis jetzt wenigstens (ob auch ferner, wissen wir nicht) zärtlich auf den Armen gewiegt wurde. Die Lage der Regierung ist in dieser Beziehung schwierig; wer hat sie darein versetzt? Jedenfalls würde es nach dem Gesagten lacherlich erscheinen, wenn man sie eines Einverständnisses mit dergleichen unüberlegten Entwürfen bezichtigen wollte.

[606-8] **Bekanntmachung.**

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkürliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Geschäftsleitung veranlaßt öffentlich anzukündigen, daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berichtigen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Speditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842. **Franz Graf Thun**, Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.



Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest [6106-13]

nach Venedig	jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.			Von Venedig nach Triest	jeden Montag, Mittwoch und Freitag		
„ Ancona	am 1, 8, 16, 24	jeden	Monats.	„ Ancona	„ „	am 2, 10, 18, 26	jeden Monats
„ Dalmatien (*) .	„ 5 u. 20	„	„	„ Cattaro	„ „	„ 11 u. 26	„ „
„ Konstantinopel (**)	1 u. 16	„	„	„ Konstantinopel	„ „	„ 5 u. 20	„ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

Digitized by Google

[613]

Zur Nachricht.

Mehrfachen Anfragen diene zur Erwiederung, daß **J. J. Wagners Nekrolog** in den „Zeitinteressen" (Januar 1842) erschienen ist.

---

[576]

Beachtungswerth für alle katholischen Christen!

In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Licht Jesu
in dem Tempel des frommen Herzens.

Ein christkatholisches Erbauungsbuch

für die häusliche Andacht
in 365 Betrachtungen,

oder:

Des evangelischen Jahres zweite, durchgesehene und illustrirte Ausgabe.

Von **J. P. Silbert.**

Mit zwölf Kupfertafeln nach berühmten Originalgemälden.

Erste Lieferung.

Pränumerationspreis 40 kr. Conv.-M. oder 12 gGr.

Prospect.

Wie liebreich die Betrachtung des heiligsten Lebens, der göttlichen Lehre, des bittersten Leidens und Todes, der glorreichen Auferstehung und aller heiligen Geheimnisse unsers göttlichen Heilandes wahrhaft christliche Gemüther anspricht, beweist, unter vielem Andern, auch der Umstand, daß die sehr starke Auflage des evangelischen Jahres, oder Stunden der Andacht in 365 Betrachtungen, das J. P. Silberts berühmter Feder entfloß, bis jetzt sich gänzlich vergriffen hat.

Da nun wegen des wahrhaft christlich-katholischen Sinnes und der lebendigen Fülle, die allenthalben in diesem vortrefflichen Werke herrscht, die Nachfrage nach demselben beständig zunimmt, beschloß die obige Buchhandlung, eine neue, mit aller Pracht illustrirte, und mit

zwölf ungemein schönen Kupfertafeln nach berühmten Originalgemälden

geschmückte Auflage desselben unter obigem Titel ans Licht zu fördern und durch die äußerliche typographische Schönheit dem innerlichen Werthe würdig zu entsprechen.

Nicht leicht auch ist eine Schrift einer so trefflichen Ausstattung würdiger, als ein Buch, welches uns

das Leben und göttliche Wirken Jesu, des Sohnes Gottes,

in seinen lichtvollen Lehren, Thaten, Beispielen und Verheißungen vor die Seele führt. Nicht leicht ist ein Buch jedem Familienkreise und jedem Bekenner der göttlichen Lehre Christi unentbehrlicher, als dieses, welches uns an jedem Tage des Jahres eine Betrachtung im Gewande der Andacht und des frommen Gebets darbietet.

Und neben dieser göttlichen Unterhaltung gewährt dieses Werk in den beigegebenen Kupfertafeln eine erhebende Anschauung der wichtigsten Momente aus dem Leben des Heilandes, welche in sehr gelungenen Copien nach den Originalgemälden eines **Raphael, Ribera, Bartolomeo, Varotari, de Crayer, de Heem, Carracci, Guercino, Altori, Maurer, Honthorst** und **P. Veronese** dargestellt sind.

Wie würdig das Werk der Empfehlung ist, dieß erhellet mehr denn zur Genüge aus den zahlreichen Approbationen der hochwürdigsten

HH. Fürst-Erzbischöfe, Fürstbischöfe und Bischöfe,

deren verehrte Namen in dem später nachfolgenden Pracht-Titelblatte erscheinen werden.

Das bereits erschienene erste Heft, welches in allen Buchhandlungen zu haben ist, beweist, daß die Verlagshandlung bei der äußern Ausstattung keine Opfer gescheut hat. Als Kupferbeigabe enthält dasselbe:

Maria Verkündigung.

(Nach de Crayer.)

Auf einem Betschemel kniet die heilige Jungfrau in würdevoller, majestätischer Haltung. Der Engel, einen Palmzeig in der Linken haltend, zeigt mit der Rechten gen Himmel, über seinem Haupte schwebt der heilige Geist und in der Glorie desselben sind vier Cherubim sichtbar. Die edle Zusammenstellung und die erhabenen Physiognomien wetteifern in hinreißendem Effect und das Bild ist wahrhaft schön zu nennen.

Außerdem aber als Extra-Beigabe für die **ersten 500 Pränumeranten**

Raphaels „Heilige Jungfrau."

Dieses überaus herrliche Gemälde des unsterblichen Meisters ist von unschätzbarem Werthe und kein einziges von allen Madonnen-Gemälden kommt diesem gleich. Maria sitzend in einer heitern Gegend, den Heiland mit mütterlicher Sorgfalt vor sich hinhaltend; Johannes knieend, gleichsam auf das mit beiden Händen umfaßte Kreuz sich stützend, und das Jesuskind, mit der Rechten dieses Kreuz ergreifend, ist der Inhalt dieser unvergleichlichen Composition. Eine himmlische Sanftmuth thront auf dem Antlitze der heiligen Jungfrau, die den Beschauer unwillkürlich fesselt und zur innigsten Andacht hinreißt.

Pränumerations-Bedingungen.

Der Umfang des Werkes ist auf zwei Bände oder 96 Bogen berechnet, welche **in 12 Lieferungen**, jede zu acht Bogen und mit einer Kupfertafel, à 40 kr. C.-M. oder 12 gGr. ausgegeben werden sollen. Alle 3 Wochen erscheint eine Lieferung, so daß das ganze Werk zu Michaeli d. J. unfehlbar in den Händen der P. T. HH. Pränumeranten seyn wird.

Digitized by Google

[405–8] So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Une chaîne.

Comédie

par **Scribe.**

Elegant broschirt 4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Lustspiel von Scribe,

deutsch von **L. Eichler.**

Elegant broschirt 6 gGr.

Die französische Ausgabe ist correct, die deutsche Uebersetzung gelungen — Vorzüge, die um so größere Beachtung verdienen, als einerseits das in Paris erschienene Original höchst incorrect gedruckt ist, andererseits aber der überaus geistreiche Dialog den meisten Uebersetzern des Stückes wohl so manche nicht hinwegzuräumende Steine des Anstoßes in den Weg legen dürfte.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

---

[648] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** erscheint:

Encyklopädie der gesammten Medicin.

Dr. *C. C. Schmidt*, Redacteur.

Gr. med. 8. In Doppelcolonnen, auf Velinp. I., II., III. Band. à 3 Thlr.

Diese Encyklopädie beabsichtigt eine gedrängte, wo nöthig kritische Darstellung des ganzen Gebietes der medicinischen Wissenschaften nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte, und wird bis Ostern 1842 vollendet seyn. Um ihr aber einen dauernden Werth zu verleihen und die Besitzer derselben fortwährend in gleicher Höhe mit der fortschreitenden Wissenschaft zu erhalten, wird jährlich ein

Supplementheft

erscheinen, welches eine Uebersicht des Wissenswerthesten, was die gesammte in- und ausländische medicinische Litteratur im Verlauf eines jeden Jahres gebracht hat, gewähren wird.

---

[579] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Enchiridion medicum,

oder

Anleitung zur medicinischen Praxis.

Vermächtniß einer fünfzigjährigen Erfahrung

von

C. W. Hufeland,

königl. preuß. Staatsrathe, Leibarzte und Prof. der Universität Berlin.

Sechste Auflage (VIII. Abdruck.)

Groß 8. Preis 2⅔ Rthlr.

Berlin, im Januar 1842. **Jonas'** Verlagsbuchhandlung.

[557–59] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Litterarisch-ästhetischer Commentar

zum

Handbuch der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Von Dr. **Heinrich Kurz,**

Professor der deutschen Litteratur in Aarau.

Preis brosch. 3 fl.

Mit diesem dritten Band ist nun diese mit so vielem Beifall aufgenommene und in vielen der ersten kritischen Blätter des Auslandes als ausgezeichnet beurtheilte Sammlung deutscher Poesien vollendet, ja sie erhält dadurch erst ihren vorzüglichen Werth vor andern Werken ähnlicher Art. Der Commentar ist übrigens so eingerichtet, daß er auch ohne das Handbuch jedem Freunde deutscher Dichtkunst und jedem Besitzer anderer Sammlungen großen Genuß und viel Belehrung verschaffen kann, und wird daher besonders allen HH. **Lehrern der deutschen Sprache** empfohlen.

---

[273] This day is published, in 3 vols. post 8vo. price 1 Pfd. Sterl. 11 s. 6 d.

MUSIC and MANNERS in FRANCE and GERMANY: a Series of Travelling Sketches of Art and Society. By H. F. Chorley, Esq.

London: Longman, Brown and Co. *Leipzig*: T. O. Weigel.

---

[594] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hannover'sches

Portfolio.

Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des

hannover'schen Verfassungskampfes.

4ter Band.

gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr.

Exemplare des 1—3ten Bandes sind ebenfalls durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[597–99] **Stelle-Offert.**

Ein geschickter Steindrucker, welcher große vorzügliche Crayon-Platten schön und nachgetreu zu drucken, sich über seine Geschicklichkeit durch Vorlage von Arbeiten und Zeugnissen über diese wie über seine Reellichkeit vollkommen auszuweisen vermag, kann unter vortheilhaften Bedingungen in eine bekannte lithographische Kunst-Anstalt eintreten. Franko Anträge und Zusendung u. beforat die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre A. Z. Nr. 597.

Digitized by Google

Großbritannien.

Neuseeland. Dr. Dieffenbach über die Chathaminseln.

* London, 8 Febr. (Beschluß.) Lord Stanley, nach Wellington und Peel das einflußreichste Mitglied des Ministeriums, ist gleichfalls mit seinen Planen hervorgetreten: er wird nicht in das allgemeine Colonisationsproject eingehen. Ich erwähnte schon früher, daß der große Colonisationsplan nach dem Wakefield'schen System Lord Stanleyn von einzelnen Personen in der Presse eigentlich angedichtet wurde. Indessen war die öffentliche Meinung so stark, daß Lord Stanley die Absicht zu haben schien nachzugeben. Den Wendepunkt bildete Neuseeland, und was die Sache uns Deutschen besonders interessant machen muß, unser deutscher Landsmann, der Reisende Dr. Dieffenbach spielte eine ziemlich wichtige Rolle hierbei. Dr. Dieffenbach ist ein entschiedener Gegner des Wakefield'schen Systems. Der große Fehler desselben ist nämlich eine Unterordnung der Hauptsache, Colonisation, unter eine Nebensache, Handels- und Landspeculation. Der Boden Neuseelands bringt wenig Ausfuhrartikel und Lebensmittel hervor ohne menschliche Arbeit, d. h. Land an sich hat keinen Werth, sondern erhält ihn erst durch Ausrodung und Urbarmachung, und der eigentliche Preis somit für das Land sollte nur die Bezahlung seyn der darauf verwendeten Arbeit für Urbarmachung. Die Leute hier wußten nichts von den Verhältnissen, und selbst die mit ihren Capitalien an Ort und Stelle gingen, wollten nicht sowohl colonisiren als in kürzester Zeit reich werden. Die Folge war Landspeculation hier und dort, wodurch das Land selbst, d. h. werthloses unbebautes Land, ebenso theuer wurde und theurer als angebautes Land hier in England. Ein zweiter Nachtheil war der, daß die Landspeculanten in Neuseeland ihr Land von Arbeitern bebauen ließen, aber da diese keine Leibeigenen sind, so können sie dieselben nur halten durch hohen, d. h. für sie ruinirenden Lohn. Land und Arbeit, beide sind zu theuer und nicht im geringsten Verhältniß zu dem zu erzielenden Gewinnst. So lange die Speculationswuth aber fortdauert, tritt das wahre Verhältniß nicht hervor; denn der Landspeculant in Neuseeland baut sein Land nicht an, sondern verkauft es immer wieder an die Dupirten, welche von England frisch zuziehen; und gehen den Leuten in einem Districte die Augen auf, so treibt er sein Geschäft eben in einem andern. Die Neuseelandblase ist jedoch bereits am Zerplatzen. Ein dritter Umstand war die schreiende Ungerechtigkeit gegen die Eingebornen. Dr. Dieffenbach spricht sehr vortheilhaft von ihnen. In Folge der Unfruchtbarkeit oder vielmehr Unergiebigkeit des Landes ohne Arbeit — denn an sich ist es vortrefflich — wurden die Eingebornen ackerbautreibend mit festen Sitzen, nach Familien oder Stammen. Da der Fischfang aber sehr ergiebig ist und überdieß die Bedürfnisse dieser Naturmenschen sehr gering sind, so brauchten sie nur wenig Land für sich, und bei ihren sogenannten Landverkaufen war ihre Absicht bloß den Europäern ihre Töchter zu geben und dasjenige Land einzuräumen, das sie nicht selbst bebauten. Auf dieses einfache Verhältniß werden nun die complicirten Landgesetze Englands, die selbst unter 10,000 Engländern nicht einer versteht, angewandt, und die Folge ist, daß einzelne Stamme bereits aus ihren Districten vertrieben wurden, d. h. man nahm ihnen ihr eigenes bebautes Land, was sie nie beabsichtigten abzutreten. Nun ist es allerdings wahr, daß die Neuseelandgesellschaft bei allen ihren Verkaufen Land für die Eingebornen reservirt, aber das ist nur Scheingerechtigkeit, denn die Neuseelander leben nicht in Stadten und einzeln, sondern immer in Familien und Stämmen, und indem man sie zersprengt, sinken sie von freien Landeigenthümern und stolzen Kriegern zu Taglöhnern und Knechten herab; denn wenn sie auch ihr erhaltenes Land bebauten, wie könnten sie bei ihrem Naturackerbausystem Schritt halten mit europäischen Nebenbuhlern? Ihr Land würde bald werthlos und sie durch die hohen Preise aller ihrer Bedürfnisse nach europäischem Maaßstab ruinirt. Der englische Gouverneur hatte bald Ahnung von diesem Verhältniß, und um sich zu vergewissern, da er auf andere Nachrichten nicht trauen konnte, rüstete er Dr. Dieffenbach zu einer Reise durch das ganze Innere auf Regierungskosten und mit einer starken Begleitung bewaffneter Eingebornen aus. Das Resultat dieser Untersuchungen war von Seite des Gouverneurs entschiedene Opposition gegen die Neuseelandgesellschaft und die Wahl einer neuen zu gründenden Hauptstadt Auckland mit viel vortheilhafterer Lage als alle Ansiedelungen der Gesellschaft.

Da ich die Ehre hatte Hrn. Dr. Dieffenbach und seine mitgebrachte reiche Sammlung selbst zu sehen, so — denn die obigen Nachrichten habe ich aus anderer, wiewohl nicht minder zuverlässiger Quelle — zog ich, wie man sich leicht denken kann, vor allem Erkundigungen über die Chathaminseln ein. Die Ansicht Dr. Dieffenbachs ist, daß dieselben die nämliche Beschaffenheit wie Neuseeland haben, und unter allen Umstanden zu deutscher Colonisation anzuempfehlen sind. Die obigen Bemerkungen entscheiden nämlich nichts über das Wakefield'sche System, das z. B. in Canada ganz vortrefflich wirken mag, wo Wakefield gegenwärtig ist; sie treffen nur Mißbräuche, die sich abtrennen lassen. Man muß nämlich Landspeculation durchaus entfernen, was am leichtesten durch eine starke Abgabe auf angekauftes, aber nicht wirklich bebautes Land geschieht, und dann, was bei deutschen Colonisten von selbst stattfände, dürfte man nur wirkliche Colonisten zulassen, d. h. solche, welche vorderhand nur leben wollen und nicht plötzlich reich werden, und welche gesonnen sind im Lande zu bleiben und für sich und ihre Familie der Wüste den Boden abzuringen. Sind diese beiden Erfordernisse erfüllt, dann versteht es sich von selber, daß man dessen ungeachtet nach dem Wakefield'schen System Land verkaufen und den Erlös für Ueberbringung neuer Colonisten, die dem Boden seinen Werth erst zu geben haben, verwenden kann, nur müssen Zei- und die natürliche Einschränkung vollständig erkannt und eingehalten werden. Auf den Chathaminseln sind Neuseeländer, welche vor mehreren Jahren hinüberschifften und die Eingebornen (von verschiedener Sprache und Herkunft) auffraßen bis auf 40, die nun Sklaven sind. Das sieht nicht lockend aus; aber man muß bedenken, daß die Neuseeländer nur ihre Kriegsgefangenen und allenfalls Verbrecher aufessen, und daß auf Neuseeland selbst die Mehrzahl bereits Christen sind; ja viele schreiben und lesen schon, so daß man von dort die besten Dolmetscher erhalten könnte. Dr. Dieffenbach sagte überdieß, daß die Ehrfurcht vor einem Europäer fast gränzenlos ist; sie thun keinem Weißen ohne gröbliche Provocation etwas zu Leid, und als merkwürdigen Beleg erzählte er, daß er einem Gefecht zwischen zwei Stämmen zusah und während des Gefechts zu der feindlichen Partei hinüberging, ohne daß ihn diese weniger freundlich behandelte als die andere. Als Hauptproduct gibt er das Phormium tenax an, das in Ueberfluß und von selbst wächst. Die einzige Bedenklichkeit ist nur, daß es im rohen Zustand keinen Werth hat, und daß bis jetzt noch keine wohlfeile Bearbeitungsart gefunden ist. Die Eingebornen spinnen die Pflanze nicht, sondern die Weiber rollen die Fasern mit der Hand auf den Knieen zu Faden — überhaupt ist die Procedur so langsam, daß wenigstens drei Jahre

Digitized by Google

erfordert werden, bis sie einen der von ihnen getragenen Mäntel oder Togas, wovon Dr. Dieffenbach zwei gar schöne Specimina mitgebracht, daraus fertig bringen. Da aber die Deutschen Hanf- und Flachsbereitung besser verstehen als die Engländer, so darf dieß die Erwartung erregen, daß sie auch bald eine bessere Behandlungsmethode des von jenen Producten ganz verschiedenen Phormium tenax auffinden, und wäre dieß geschehen, so würde es ein trefflicher Ausfuhrartikel, da es dem Hanf sowohl als Flachs an Elasticität, Festigkeit und Glanz unbedingt vorzuziehen ist. Der Fischfang an der Küste ist sehr reich, aber von dem Wallfischfang spricht Dr. Dieffenbach, welcher auch in Australien war, nicht vortheilhaft. Die Nordamerikaner nämlich haben zu viele Mütter getödtet und machen auch keinen Unterschied in der Geburtszeit, und in diesem Bezug hat allerdings ein Verfahren wie das russische den Vorzug, denn Rußland hat in diesem Bezug sehr heilsame Restrictionen eingeführt. Diese kennt man freilich, aber weder die englische noch die nordamerikanische Regierung könnte ihre Unterthanen zwingen, sie auch zu befolgen wie die russische ihre Unterthanen. — Die in der Colonialpolitik Englands oben erwähnte vorgegangene Veränderung scheint mir eher vortheilhaft als nachtheilig für das Hamburgische Project. Die Hamburger werden mit der Regierung unmittelbar zu thun haben, und insofern ganz kürzlich die englische Regierung die ihr freiwillig angebotene Unterwerfung der Königin des bevölkerten paradiesischen Otaheiti abgelehnt hat, läßt sich nicht einsehen, warum sie große Schwierigkeit bei den unangebauten Chathaminseln machen sollte. Die Hauptsache für die Hamburger möchte nur seyn ihre Erwartungen nicht zu hoch zu spannen, sich nicht von den Schwindelträumen der Neuseelandgesellschaft bethören zu lassen. Jedenfalls möchte schon die Klugheit gebieten sich nicht auf dieses faule Rohr zu stützen, das am Brechen ist.

Frankreich.

Börne's Grab.

△ **Paris**, 13 Febr. In letzter Woche ist es 5 Jahre geworden, daß die sterbliche Hülle Ludwig Börne's in die fremde Erde des Pere-Lachaise bestattet wurde. Sollten Sie es glauben, daß er auch dort, auch im Tode, keine Ruhe gefunden hat? Der im Leben alle Höhen nivelliren wollte, strebt im Tode selbst nach der Höhe, aus seiner engen Gruft nahe der Ringmauer der großen Leichenstadt hinweg auf die Zinnen des letzten Hügels, in die Gegend, wo das Grabmal des Generals Foy steht. Der Führer durch die Gänge und Gräber von Pere-Lachaise erzählte, daß nur die schlechte Jahreszeit die Exhumation und die Transportation in seine neue schon bereitete Statte verhindert habe. Dieselbe soll mit dem längst projectirten Denkmal Davids geziert werden, für welches das bisherige Grab zu eng und zu eingeschränkt war. Und doch ist die Lage des letzteren so bezeichnend, als sey sie ausgesucht und unter Tausenden für den gewählt, der sie, ein classisches Lustrum hindurch, bewohnte. Börne hatte die äußerste Linke von Pere-Lachaise inne; zu seinen Füßen dehnte sich breit und stolz eines der schönsten Panoramen dieser Welt aus, die große Stadt mit ihren kleinen Leidenschaften, deren verworrenes endloses Gerausch nur wie ferner Wellenschlag an diese Küsten der Ewigkeit drang; und vom nahen Park von Vincennes herauf spielte Waldesathem und Frühlingswehen um das Haupt des Todten. Der Heimath, der deutschen Heimath kehrte er, wie im Leben, in spröder und stolzer Liebe den Rucken. Dieß Grab, eng, schmucklos und verlassen wie es war, predigte eine ernste Lehre, eine wehmüthige Wahrheit. Nur ein kalter schmaler Stein, darauf ein Name und eine Jahreszahl, beide dem Munde und dem Gedächtniß der fremden Besucher gleich entfallen; selten ein frommer Kranz von Hobelspanen oder von Moos, wie sie an den Thoren von Pere-Lachaise feilgeboten werden. An dem Stein ein hölzernes Kreuz — ein Symbol, das auf dem Friedhof nur äußerst selten gefunden wird und das, ein Zeichen des Glaubens, auf diesem Ruhebette des Zweifels doppelt überraschen muß. Um das Ganze ein Geländer, schwarz und mehr als einfach. So stellte sich Börne's Grab in einer unbekannten und unbedeutenden Nachbarschaft bisher dar. Das neue wird glänzender und größer werden, Lob aber häufiger besucht und freundlicher gegrüßt? Im Allgemeinen ist Pere-Lachaise kein Ort, wie ihn ein deutscher Dichter sich wünschen mag für seine letzte Hütte. Der Tod wird hier spukhaft ausgeputzt und die Gräber müssen sich prunkvoll, selten mit Geschmack und mit Empfindung in Scene setzen lassen. Mancher Gewürzkrämer nimmt seine Boutike mit herauf: eine Glaskiste mit Orangen, mit Blumen, mit Kerzen, mit Bildern. Die militärischen Illustrationen spreizen sich in steinernen Trophäen, in vergüldeten Namen und Daten, während der Reichthum für sein Geld Unsterblichkeit — concession à perpetuité — ersteht. Lafontaine und Molière liegen verloren und vereinzelt unter solchen Umgebungen, und das elegische Mal Abälards und Heloisens ist nur eine Episode, ein lyrischer Augenblick in diesem Drama.

*

Algier.

♀ **Algier**, 10 Febr. In Oran geht es gut. Dort ist der Generalstatthalter am 28 Januar nach Tlemsan aufgebrochen, um den neuen Sultan einzusetzen, womit Abd-El-Kader zugleich seine letzte wichtige Stadt verliert. Hier, in Algier selbst, ist weniger zu loben. Die Raub- und Mordgeschichten in der Umgegend hören nicht auf, und eine unbedeutende mißlungene Razzia abgerechnet, die vor einigen Tagen gegen die Beni Saada stattgehabt hat, herrscht völlige Unthätigkeit, angeblich weil man das Resultat der seit sechs Monaten angeknüpften Unterhandlungen mit dem Khalifah Sid-Mohammed-Ben-Allah abwarten will. Das Elend des jetzigen Winters dürfte uns aber bei den Eingebornen ein mächtiger Friedensvermittler werden, denn bei den Stämmen des nördlichen Atlasabhanges ist das Maaß Getreide auf 40 Fr. gestiegen und viele leben fast nur von Orangen. — Der Bischof ist nach vielen Schwierigkeiten, die man ihm gemacht hat, hieher zurückgekehrt, aber wie es scheint, bloß damit seine Versetzung weniger auffällt, denn er ist im Begriff unverzüglich wieder abzureisen und zwar nach Rom. Durch Intriguen, Journalplaudereien und Salonslügen in Paris, namentlich auch durch die Annahme einer Schadloshaltung von 12,000 Fr. in der Auswechslungsangelegenheit, welche ihm nicht den vierten Theil dieser Summe gekostet hat, ist er hier in der Meinung sehr gesunken, so daß man seine Abreise nicht ungern sieht. — Auch in der Provinz Constantine ist in diesem Augenblick nicht alles wie es seyn soll. Zwar die Araber verhalten sich ruhig, aber das paschamäßige Betragen des Generals Negrier erregt Unzufriedenheit. Derselbe hat kürzlich zwei Europäer, darunter ein Mitglied der wissenschaftlichen Commission, ohne weiteres ausgewiesen, weil sie sich einen Tadel gegen seine allzu expeditiven Hinrichtungen erlaubt hatten, der ganz und gar nicht unbegründet war, denn der General läßt die Köpfe abmähen, als ob es Krautstängel wären. Unter andern hatte er, wie man erzählt, acht Beduinen, die sich beklagten daß ihr Kaid sie bestehle, enthaupten lassen und einige Tage darauf den Kaid selbst als Dieb! Nun begreift sich, daß in einem Lande wie dieses nicht die langsamen Formen europäischer Justiz einzuhalten sind, aber so ganz formlos muß die Rechtspflege ungerecht, unmenschlich werden. — Bona wäre neulich fast unter Quarantane gestellt worden und war es einige Stunden lang wirklich. Am Cap Rosa, im Angesicht der Stadt, war ein Schiff gescheitert und man wollte

Digitized by Google

dessen Mannschaft retten, fand aber Niemand an Bord, nur zwei abgeschnittene Köpfe waren da, zum Beweise, daß einheimische Räuber einen Theil der Mannschaft ermordet hatten. Da man nun vermuthete, das Schiff sey aus der Levante, so wurden gleich Sanitätsmaaßregeln getroffen, bei genauerer Untersuchung aber wurde erkannt, daß sie unnöthig seyen und die Anordnungen wieder aufgehoben. Ein anderer Schiffbruch wird von der Küste von Mallorca gemeldet, wo die französische Brigg Capricieur untergegangen, nur ein Mann mit dem Leben davon gekommen ist. — Der viele kürzlich wieder gefallene Schnee hat einen neuen furchtbaren Feind in unsere Nähe gebracht — eine gute Anzahl Löwen des Atlas. Letzten Sonntag hatten zwei Araber, zwei Stunden von hier, die Fährte eines dieser Thiere, sein Lager und seinen Trinkplatz ausgekundschaftet und sich in ein Gebüsch in Hinterhalt gelegt. Als der Löwe vorbeilief, schoß einer auf ihn, verwundete ihn auch, aber nur leicht, da stürzte das Ungethüm auf seinen Feind los und zog ihn aus seinem Versteck hervor mit einem Krallengriff, der gleich alle obern Muskeln des Armes wegriß und das Achselbein fast bloß ließ. Der andere eilte zu Hülfe, legte auf den Kopf des Löwen an, allein unglücklicherweise versagte das Gewehr zweimal und der Löwe wandte sich jetzt auch gegen ihn und zerfleischte ihm Arme, Schulter und Brust, ließ ihn jedoch noch halb lebend liegen und ging seines Weges. Dieser Unfall hat unsere Jäger vorsichtiger gemacht. Es war anfangs von einem großen Treibjagen die Rede, weil aber doch die meisten zu unerfahren sind gegen dieses Wild, so hat man den Gedanken wieder aufgegeben.

Niederlande.

Holland und seines Königs deutsche Bundesländer. Das Cabinet.

× **Haag**, 12 Febr. Die Versöhnung unserer Regierung mit den deutschen Zollvereins-Staaten, welche als Folge der Erscheinung des Königs von Preußen in unserer Residenz betrachtet wird, bietet eine erwünschte Veranlassung über manche Beziehungen der innern und äußern Politik einige Aufschlüsse zu geben, welche nach dem gegenseitig zu bittern Streit der letzten Monate willkommen seyn werden. Von unserer Seite haben viele Stimmen des Publicums darin Unrecht gehabt, und die Regierungsblätter sogar eine grobe Ungeschicklichkeit dadurch begangen, daß sie die Luxemburgische Sache zu ihrer eigenen, eine großherzogliche zu einer königlichen gemacht haben. Dieß ist von deutscher Seite in Beziehung auf die wahren holländischen Handelsfragen sehr geschickt benützt worden, und wenn auch in den Zeitungsbegegnungen über letztern Punkt die praktischen Argumente mehr auf dieser Seite waren, so sieht man doch auch hier ein, daß nur eine friedliche Verständigung auf den Grund gegenseitiger billiger Anerkennung zu einem guten Ende führen könne. Man wünscht übrigens mehr und mehr vor den Folgen solcher zweifelhaften Verhältnisse wie sie die Stellung von Limburg und Luxemburg mit sich führen, hier gesichert zu werden, in Rücksicht auf Handel, Finanzen, Militärwesen und Politik im allgemeinen. Einen Anlaß zu Klagen in diesem Punkte hat neuerlich wieder die Sendung zweier holländischer Minister zum König von Preußen nach London gegeben. Einen Anlaß zur Aufhellung aller jener Verhältnisse dürfte aber binnen kurzem das Militärbudget zur Deckung der Kosten des Luxemburgisch-Limburgischen Contingents bieten, wozu wie es scheint die inländischen Mittel dieser Landestheile keine ausreichende Hülfe gewähren. Für Limburg könnte im Fall der Noth in irgend einem andern Titel des Kriegsdepartements eine Auskunft gefunden werden, da doch dieses Herzogthum in andern Beziehungen auch mit den übrigen Provinzen des Königreichs auf gleichen Fuß gestellt ist. Aber für Luxemburg, welches kaum genugsame Einkünfte zur Deckung der inneren Verwaltung liefern soll, wird die Schwierigkeit groß seyn. Vielleicht wird die Summe, welche Preußen jährlich an Luxemburg als Theilnehmer am Zollverein auszuzahlen hat, hiefür angewiesen werden können. Jedenfalls sollen die Kosten, sowie die materiellen Anforderungen des deutschen Bundes an das arme und zerstückelte Land sehr bedeutend seyn, obgleich nur ein sehr unbedeutender Theil der inländischen Truppen in der Festung garnisoniren wird. Doch wie gesagt, darum bekümmert man sich hier nur insofern als der Finanzpunkt dabei in Berührung kommt und holländische Angelegenheiten dadurch compromittirt werden. Ob die Würde der Krone durch einen nochmaligen Wechsel der Ansichten und durch die endliche Ratification des Vertrags gewonnen oder verloren habe, darüber sind die Meinungen getheilt. Ein Unrecht, wenn ein solches vorlag, wieder gut zu machen, dieß kann der Würde keinen Eintrag thun; nur ist es schlimm daß die Regierungsorgane so oft wiederholt haben, die Ratification würde den Ruin des Großherzogthums nach sich ziehen und die moralischen Interessen der Bewohner gefährden. Diese Folgen könnten also jetzt eintreten, ohne daß man wüßte auf welche Weise ihnen gesteuert oder dafür eine Entschädigung angeboten wäre. Wenn eine ähnliche Argumentation je in unsern innern Angelegenheiten versucht werden sollte, so könnte die Regierung auf starke Opposition rechnen. In dem vorliegenden Fall tröstet man sich damit, daß der König durch seine Versöhnung um den Preis eines ihm persönlich hart gewordenen Opfers dem Lande einen Dienst hat erweisen wollen.

Allerdings bleiben in der innern Politik viele Aufgaben übrig, deren Lösung nur theilweise vom König abhängen wird. Die Stimmen der Opposition sind fortwährend auf zwei Gegenstände gerichtet: auf Veränderung des Wahlgesetzes und auf ein gleichartiges, gleichgesinntes Ministerium. Man sieht, die Verbesserung des Grundgesetzes vom Jahr 1840 hat nicht befriedigt, die Verantwortlichkeit der Minister, welche doch Wilhelm I zur Abdication bewogen haben soll, hat nicht genügt; sie gilt nur der Verwaltung nicht der Regierung, nur jedem Minister einzeln in seinem Fache, nicht der Körperschaft des Ministerraths. Wenn die Opposition einiger wäre, so würde sie ihrem Ziel schon um vieles näher gerückt seyn; allein es fehlt auch ihr am System und alle Einzelnen sind nur in Einem Punkte einig, in der Unzufriedenheit. Außer der Macht des Königs oder über derselben liegen die Gründe der Unzufriedenheit, insofern die Steuern und Lasten, welche das Land bedrücken, auch mit dem besten Willen nicht bedeutend herabgesetzt werden. Die Zinsen der Schuld und die Kosten des Wasserstaats (See-, Damm-, Canal- und Flußbauten) sind Posten des holländischen Budgets, welche in keinem andern Lande in einem so hohen Verhältnisse zu seinen Kräften stehen. An der Armee und den Staatsbeamten ist bereits genug abgespart und dadurch fast nur erreicht, daß die Zahl der Unzufriedenen bedeutend vermehrt worden ist. Alle Bedürfnisse des Lebens — ich will von Genüssen nicht sprechen — sind auf das härteste belastet; kein Gegenstand entgeht dem Staatstribut; wo der Staat aufhört, fängt Provinz, Kirche und Gemeinde an zu fordern, die Consumtionssteuern nicht gerechnet. Dadurch wird das Leben wesentlich verbittert und selbst den Reichen die Wohlthätigkeit durch das Gefühl der Unzulänglichkeit verkümmert. Daher ist es gegenüber einer so allgemeinen Mißstimmung wohl schwer zu regieren, auch wenn Regent und Minister alle ihre Kräfte anspannen. An letzterem fehlt jedoch auch viel. Die Minister sind keineswegs die Auserwählten der Nation oder auch nur die Repräsentanten der Mehrheit der Generalstaaten. Der älteste von allen, der Justizminister van Maanen, ist sowenig der Mann irgend eines Systems, daß er vielmehr nur deßhalb so lange sich erhalten kann

Digitized by Google

weil keine Fraction ihn den ihrigen nennt und die Regierung verlegen ist aus welcher Fraction sie einen andern nehmen soll. Hr. van Doorn, unter Wilhelm I der gewandteste, scheint dem Nachfolger weniger Vertrauen einzuflößen. Beide ebengenannte werden gewissermaßen deßwegen verfolgt, weil sie noch die Repräsentanten des alten nichtverantwortlichen Systems sind. Der Finanzminister Rochussen hat bis jetzt, gerade an der gefährlichsten Stelle, am besten bestanden; als Fachmann ausgezeichnet, ist er jedoch nicht weniger auch andern politischen Aufgaben gewachsen, er ist der beste Redner, eben so fein und ehrgeizig als offen und entschlossen. Er ist zusammen mit dem Colonialminister die Stütze des Landes und des Königs an ihrer schwächsten Stelle. Hr. Schimmelpenninck, früher in den Reihen der Opposition, hat Mühe in seiner gegenwärtigen Stellung den verschiedenen Anforderungen zu genügen, die in doppelter Beziehung an ihn gemacht werden — einmal als früherer Mitopponent, dann aber als Verwalter des Innern, wo die Systeme sich am meisten trennen. Durch sein erstes Probestück, die Reorganisation des Elementarunterrichts, hat er keine solche Mehrheit der Stimmen in den Kammern und im Lande vereinigt, daß er siegreich genannt werden könnte; doch hat er nach einer Vermittlung und Versöhnung gestrebt, die früher vielleicht gelungen ware, jetzt aber zwischen Liberalen, Ultrareformirten, Ultrakatholiken und andern Particularmännern kaum zu erwarten war. Hr. v. Kattendyke hat sich, ohne alle Erfahrung in seinem auswärtigen Departement nach Kräften gehalten. Doch wird von seiner Versetzung oder Entlassung gesprochen. Ob nunmehr, nach erfolgter Ratification, in obigem Falle nochmals an die HH. van Zuylen oder Capellen eine Anfrage gerichtet werden wird, kann man noch nicht wissen; nicht unmöglich wäre es, daß Hr. van Heeckeren dazu ersehen würde, der früher Gesandter in Petersburg war, wegen Unannehmlichkeiten aber von dort abberufen werden mußte; er ist ein äußerst gewandter Mann, jedoch kann weder von seinem Charakter, noch von seinen politischen Gesinnungen etwas Bestimmtes geäußert werden. Jedenfalls scheint ihm einer der ersten Gesandtschaftsposten vorbehalten zu seyn; vielleicht der in Berlin, da er wie man vernimmt, auf den König von Preußen in London und hier einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben soll. — Das Befinden des Königs soll zuweilen Besorgnisse einflößen und sein Aussehen nicht günstig seyn, doch hat er eine sehr große Lebenskraft und kann sich sehr überwinden. Im Frühjahr wird der Graf von Nassau wieder hier erwartet, im Sommer alsdann die Vermählung unsrer Prinzessin Sophie mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar erfolgen.

Italien.

* **Rom**, 9 Febr. Directe Mittheilungen aus Lissabon, wornach Mons. Capaccini dort am 16 v. M. eingetroffen war, berichten den feierlichen Empfang, der diesem ausgezeichneten Prälaten sowohl vom Hof als von der Geistlichkeit in Lissabon geworden ist. Die Nachrichten aus Spanien können hier, wie überall, nur ein schmerzliches Gefühl hervorbringen, und wahrhaft zu bedauern ist die Verwirrung, in welche die dortige Regierung Religion und Kirche zu stürzen droht. — Die Carnevalstage sind glücklich beendet; bis gestern Abend, wo zu Ende der Moccoletti ein leichter Regen eintrat, sind sie beständig vom prachtvollsten Wetter begünstigt gewesen. Heute am Aschermittwoch hat der heilige Vater im besten Wohlseyn der Feierlichkeit des Tages beigewohnt, wie er denn während des Faschings nach Brauch und Sitte jeden Tag Klöster oder fromme Stiftungen mit seiner Gegenwart beehrte. Ich erwähne dieß ausdrücklich, um nachtheiligen Gerüchten, welche sich über den Gesundheitszustand des Papstes in letzter Zeit wieder verbreitet haben, zu begegnen. Die erschienene Fastenverordnung für Rom und Umgegend ist, wie die in den letzten Jahren, rücksichtlich der ärmern Classe sehr nachsichtig zu nennen; nur wenige bezeichnete Tage müssen nach Vorschrift der Kirche strenge eingehalten werden. — In dem Palast Firenze (Eigenthum des Großherzogs von Toscana) werden die Staatszimmer zum Empfang der Großherzogin von Toscana in Ordnung gesetzt; Ihre kaiserl. Hoh. wird in einigen Tagen hier erwartet. — Die Fremden verlassen uns seit gestern Abend in ganzen Schaaren. Der größere Theil, der nach Neapel geht, wird zu Ostern hieher zurückkehren. — Ein bedeutender Diebstahl bei einem Cardinal hat hier viel zu reden gegeben, doch ist es der Polizei bereits gelungen die Thäter sowohl als die geraubten Gegenstände ausfindig zu machen.

** **Florenz**, 14 Febr. Der großherzogliche Hof hält sich noch fortwährend in Pisa auf und dürfte, so viel man vernimmt, erst bis zur heiligen Woche hieher zurückkehren. — Die Eisenbahnen in Toscana scheinen schnell eine noch größere Ausdehnung erlangen zu wollen, indem man bereits die Idee aufgefaßt hat von Siena aus über Poggibonsi eine Zweigbahn, welche in die große Linie zwischen hier und Livorno, und zwar bei der sogenannten Osteria bianca ausmünden würde, anzulegen. Da dieselbe größtentheils durch die Thäler der beiden Flüsse Elsa und Staggio angelegt werden könnte, so sollen, so viel man bei den vorläufigen Untersuchungen ausgemittelt hat, keine sehr großen Schwierigkeiten hinsichtlich des Terrains, einen Tunnel von bedeutender Länge ausgenommen, obwalten. Besonders für Siena würden, wenn diese Idee zur Ausführung kommen sollte, große Vortheile entstehen, indem diese Stadt durch ihre Lage sehr vereinzelt ist und jetzt auf dem gewöhnlichen Wege, wo sehr viele Höhen zu übersteigen sind, von hier aus nur in mindestens 8 bis 9 Stunden zu erreichen ist, während von Livorno aus noch längere Zeit dazu erforderlich ist. — Nach den bekannt gemachten Berichten wurden im verflossenen Jahre in sämmtlichen 15 in Toscana bestehenden Sparcassen die Summen von Fiorini Toscani 1970,487. 30. eingezahlt, dagegen Fiorini 1383,794. 81. zurückgezahlt. Hiervon kommen auf Florenz Fiorini 1162,353. 21. Einzahlung und fl. 777,048. 60. Zurückzahlung; auf Pisa fl. 365,051. 90. und fl. 332,067. 94. auf Livorno dagegen nur fl. 156,162. 59. und fl. 134,795. 72. — In der letzten Hälfte des verflossenen Jahres sind im Hafen von Livorno 2046 Fahrzeuge von allen Größen eingelaufen, die Dampfboote mit einbegriffen. — Das kleine Oertchen Masso, an der Riviera di Levante im Genuesischen, wurde kürzlich während der Nacht von einem Orkan heimgesucht, welcher daselbst fürchterliche Verheerungen anrichtete. Der dadurch besonders in den nächsten Umgebungen verursachte Schaden ist nicht zu berechnen und für eine lange Reihe von Jahren unersetzlich, indem die schönsten Olivenbäume, der Reichthum jener Gegend, entweder zerbrochen oder mit den Wurzeln ausgerissen wurden.

Türkei.

Die Feste des Bairam Curban in Konstantinopel.

Konstantinopel, 25 Januar. Die Feste des Bairam Curban sind vorüber; nach vier Tagen voll lärmender Freude und verschwenderischer Pracht haben die Türken heute Abend die Festgewänder abgelegt und kehren morgen wieder zu ihren alltäglichen Beschäftigungen zurück. Die interessanteste aller Festivitäten war der Zug des Großherrn nach der Moschee am ersten Tage. Kaum dämmerte der Morgen, als der Sultan unter dem Donner der Kanonen seinen Winterpalast verließ und sich zu Wasser nach dem Serail von Topkapu begab, wo ihn die Großwürdenträger des Reiches erwarteten. Dort in dem geraumigen Thronsaale versammelten sie sich um ihn.

Digitized by Google

Ernst und schweigend stand sein Astrolog vor ihm, mit sinnenden Blicken den Zeiger der Uhr betrachtend. Jetzt war der günstige Moment eingetreten, es wurde das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Die Thore des Palastes öffneten sich, alles stieg zu Pferd, der Zug setzte sich in Bewegung. Von dem zweiten Hofe des Serails bis zur Moschee Sultan Achmet bildeten die Truppen in ihrem glänzenden Bairamcostume Spaliere. Aus dem dicken Nebel blitzte ein Wald von Bajonnetten und Lanzen auf. Der Zug wurde mit den sechs Leibpferden des Sultans, eines schöner als das andere, eines reicher als das andere gesattelt und gezäumt, eröffnet. Majestätisch schritten die edlen Thiere, von ihren Wächtern geführt, durch die Reihen der Soldaten, und warfen wiehernd die mit Federbüschen geschmückten Häupter in die Luft. Nun kamen die Obristen, nach ihnen die Liwa, dann die Ferrik (Brigaden- und Divisionsgenerale) und nach diesen die Ridschalar (Adel) alle zu Pferd, in ihren reich mit Gold gestickten Uniformen, die Diamantendecorationen auf der Brust. Nun erschienen die Wessiere, einer hinter dem andern, sich auszeichnend durch die goldene Platte auf dem Fes und die ihre Pferde umgebenden Cawassen (eine Art Gendarmen), der schwarze Kislar-Aga (Chef der Verschnittenen), dann der Oberhofmarschall Risa Pascha, und hinter ihm eine hohe imposante Greisengestalt, mit kräftiger Hand das sich bäumende und schäumende arabische Ross meisternd. Ein kurz zugeschnittener weißer Bart umzog das hagere, markirte Gesicht und unter dem Fes quollen graue Locken in reicher Fülle hervor. Es war der alte Tahir mit dem stolzen Herrscherblick. Hinter ihm ritt der an Jahren zwar viel jüngere aber weniger kräftig zu Pferd sitzende Großwessier mit dem bleichen gelblichen Gesichte, das der starke pechschwarze Bart noch mehr verdüsterte, mit der Habichtsnase und den großen, dunkeln, unstet umherrollenden Augen, aus denen der alte Janitscharen-Geist kühn und wild hervorblitzte. *) Nun begann die Musik zu spielen, der Freudenruf der Truppen erscholl und der Padischah, umgeben von den Chademeh (Leibwache) mit ihren himmelhohen Federbüschen und den Hellebarden strahlte an uns mit seiner offenen, wohlwollenden Miene, von Gold und Diamanten schimmernd, als eine liebliche Erscheinung vorüber. Nach ihm kam das ganze Heer von Höflingen, Kammerherren ꝛc. in den grünen Festuniformen. Es beschloß den Zug.

In der Moschee empfing der Scheich-ul-Islam mit den Ulemas den Sultan. Das ziemlich lange Festgebet wurde verrichtet. Nach Beendigung desselben kehrte der Zug in derselben Ordnung nach dem Serail zurück. Im innersten Hofe desselben schlachtete der Sultan zur Ehre des Allerhöchsten und zur Erinnerung an das Opfer Abrahams mit eigenen Händen ein weißes, geschmücktes Schaf; alle Großen thaten ein Gleiches, worauf der Padischa sich in den Thronsaal begab und ihre Huldigungen empfing. Nach Beendigung dieser Ceremonie stieg er wieder zu Pferd, und ritt nach dem Thor der Serailsspitze, wo ihn sein prachtvolles vergoldetes Kajik (Gondel) mit dem Purpurhimmel erwartete. In dem Augenblick als er das Schiff betrat, begannen die Batterien von Topkapu zu feuern, worauf die des Bosporus und alle Schiffe, ihre Masten mit Flaggen und Wimpeln geziert, die Matrosen auf den Segelstangen stehend, antworteten. An dem reinen Himmel strahlte jetzt die Sonne und beleuchtete die lachenden Hügel, die schönen Paläste, die schlanken Minarets. Auf der europäischen und asiatischen Küste rollte der Donner der Geschütze, den das Echo hundertfach in den Schluchten und Buchten des Bosporus wiederholte. Längs des Ufers standen die Truppen in langen Reihen, präsentirten die Waffen und schrien mit lauter Stimme: Allah erhalte den Padischa in Gesundheit! Die Musiken, Trompeter und Pfeifer spielten und so fuhr der Sultan, von dem Jubel der jungen Armee und dem heitern Frühlingstage begrüßt auf dem spiegelglatten, von keinem Lüftchen bewegten Meere mit rauschendem Ruderschlage pfeilschnell nach seinem Palast in Dolmabagdsche zurück.

Die Macht, die einst Europa zittern machte, ist gebrochen, aber noch besteht die majestätische Pracht bei den öffentlichen Aufzügen des Padischah. Abdul Medschid ahnete wohl nicht, daß keine zweihundert Schritte von dem Orte, wo er den Fuß in die Gondel setzte, wo ihm so freundlich der vergoldete Halbmond von den vielen Thürmchen und Köschken des Palastes seiner Ahnen entgegenschimmerte, einst die Statue der Diana mit dem sternengeschmückten Halbmond auf dem Haupt und der Fackel in der Hand an dem Meeresufer stand; er wußte wohl nicht, daß derselbe Halbmond, den ihm an diesem Tage die rothen Flaggen seiner Schiffe zeigten, das Wappen des alten Byzanz war. *) Diana wurde gestürzt und mit ihr der Halbmond; auf die in Kirchen umgewandelten Tempel der alten Götter ward das Kreuz gepflanzt, das später wieder herabgerissen, und auf den nun in Moscheen metamorphosirten Kirchen abermals mit dem Halbmond vertauscht wurde. Man kann dem Sultan nicht zumuthen, daß er an diese historischen Erinnerungen den Gedanken knüpfe, ob es nicht im Buche des Schicksals geschrieben stehe, daß im Laufe der Zeiten noch einmal der Halbmond durch das Kreuz verdrängt werde. Wirft er aber die Blicke links, so zeigt sich ihm auf den Hügeln Pera's, doch in die Lüfte ragend, das Moskauserai, halb fürstlicher Palast, halb festes Schloß! Es scheint gebietend auf den Bosporus und Stambul herabzuschauen. Ein bedeutungsvolles Zeichen, des Nachdenkens werth!

Doch lassen wir jetzt den Padischah, verderben wir ihm nicht mit düstern Bildern der Zukunft die heitere Gegenwart! Kehren wir zu den Großen und dem Volke zurück! Alles drängt sich festlich geschmückt aus den engen Häusern auf die freien Plätze, athmet die reine Frühlingsluft, wärmt sich in den Strahlen der Sonne, jubelt, lärmt, freut sich seines Daseyns. Die Armen werden von dem Ueberflusse der Reichen gespeist und vergessen in diesen Tagen der Lust, daß sie unglücklich sind. Die Großen durchziehen von einem glänzenden Gefolge umgeben die Straßen und statten ihre Beglückwünschungsbesuche ab. Aber auf ihrer Stirne schwebt eine dunkle Wolke! Was beengt oder ärgert sie? Es ist der Britte, der von dem griechischen Gestade gleich einem ungebetenen, unheimlichen Gaste zu den Festen des Bairams nach Stambul kam und die allgemeine Freude störte. An den Namen Canning knüpfen sich hier unangenehme Reminiscenzen. In demselben Maaße wie Lord Ponsonby von den Großen geliebt und geachtet wurde, wird Sir Stratford Canning von ihnen gehaßt und gefürchtet. Um seine Person und sein gleich anfangs fast feindseliges Auftreten drehte sich das Tagesgespräch des Bairams. Man betrachtet das Einlaufen des Cyclops in den Hafen, gerade in dem Augenblicke als der Sul-

*) Izzet Mehemed war einer der Janitscharen-Agas, welche bei dem letzten Aufstande dieser turbulenten Truppe sich für den Sultan Mahmud erklärten.

*) Das alte Byzanz hatte zum Wappen den gehörnten Mond mit dem Stern, als Attribute der Hekate oder Diana des Bosporus. Viele alte Münzen tragen dieses Gepräge. Als Philipp von Macedonien die Stadt belagerte, und in einer düstern Nacht die Mauern zu untergraben anfing, ließ die Göttin ein glänzendes Licht aufgehen, welches die Finsterniß erhellte, die Hunde bellten — sie sind ihr ja heilig — die schlafenden Wächter erwachten, und des Königs Anschlag wurde vereitelt. Die dankbaren Einwohner errichteten der Göttin jene Statue.

Digitized by Google

tan am Vortage des Bairam aus der Moschee trat als ein ungünstiges Omen. Auch der französische Gesandte kam vor einem Monate an einem Freitage zu derselben Stunde an, so daß sich die Begrüßungsschüsse des französischen Dampfboots fast mit den für den Sultan bestimmten türkischen mischten. Die fatalistischen Türken haben sich nun steif und fest in den Kopf gesetzt, diese beiden Männer müssen ihnen Unheil bringen! Die Zukunft wird uns zeigen, ob sie recht haben.

Niederländisch-Indien.

* **Batavia**, 20 October. Die neuesten Berichte von der Insel Banka lauten wieder sehr erfreulich; denn es haben die dort bereits vorhandenen Zinnminen nicht nur alljährlich eine immer reichlichere Ausbeute geliefert, sondern im gegenwärtigen Jahr sind auch wieder viele Zinnlager auf dieser Insel entdeckt und zu dem Ende mehrere neue Zinnminen angelegt worden, so daß die Anzahl der dortigen Zinngruben jetzt 386 beträgt. Durch die so ergiebigen Zinnbergwerke ist die früher nur wenig beachtete Insel Banka eine der einträglichsten Besitzungen der Holländer geworden. — Die Nachrichten von der Insel Banda-Neira (Molukken) lauten weniger günstig. In den ersten Tagen des Septembers hat unter den Arbeitern in den Gouvernementsplantagen eine Empörung gegen die holländische Regierung stattgehabt, so daß Truppen von dem Fort Nassau aus gegen die Insurgenten geschickt werden mußten. Die Ordnung ward zwar in wenigen Tagen wieder hergestellt, doch war den Aufwieglern gelungen mehrere Muscatennußplantagen (diese sind auf Banda meist Eigenthum des Gouvernements) zu zerstören. — Die rohe Behandlung und strenge Züchtigung, welche die eingebornen Arbeiter von Seite der europäischen Aufseher erfuhren, soll die Ursache jener Empörung gewesen seyn. Hierbei muß ich bemerken, daß die Arbeiter in den Gouvernementsplantagen meist Sträflinge von Java und Sumatra sind, welche bei jedem Vergehen Stockschläge bekommen. Ueberdieß muß jeder Arbeiter zwei von den Hüften bis unter die Waden reichende eiserne Ketten tragen — eine doppelt schwere Last in der heißen Zone. Die Stimmung der Eingebornen soll auch auf andern molukkischen Inseln, namentlich auf Amboina und Tidor, nicht eben günstig für die gegenwärtige europäische Herrschaft seyn; obwohl die meisten Bewohner jener Inseln reformirte Christen sind, kann die malayische Bevölkerung auf den erwähnten beiden Inseln ebenso wie auf Banda doch nur durch eine starke bewaffnete Macht im Zaum gehalten werden. Das eingeführte Regierungsmonopolsystem ist für die Bewohner der weniger fruchtbaren molukkischen Inseln bei weitem drückender als auf Java. Auf der andern Seite sind mit der christlichen Religion Keime höherer Bildung unter den malayischen Eingebornen der molukkischen Inseln verbreitet, und das Lesen europäischer Schriften hat die Amboinesen mit den Staatseinrichtungen einiger europäischen Staaten bereits etwas bekannt gemacht, weßhalb sie denn nicht nur dem hiesigen Monopolsystem, sondern überhaupt den Holländern sehr abgeneigt sind. Es ist zu befürchten, daß die Amboinesen bald wieder ähnliche Befreiungsversuche wie 1817 und 1828 gegen die holländische Herrschaft unternehmen; zumal die Bewohner der Molukken den Engländern sehr geneigt sind, welche letztere die Antipathie der Eingebornen gegen ihre jetzigen Gebieter zu erhalten suchen. Daher kommt es, daß die unter holländischer Flagge fahrenden Schiffe, im östlichen Archipel häufiger als westlich von Borneo, von malayischen Corsaren angefallen und beraubt werden. Die Zahl der wegen Insubordination, Diebstahl ꝛc., zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilten, im Fort Erfprinz, bei Surabaya, eingekerkerten europäischen Militäre beträgt gegenwärtig 297 Mann, für die 5 bis 6000 Mann Europäer der niederländisch-indischen Armee ein erschreckendes Verhältniß.

[683–85]

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten im In- und Auslande gebe ich hiemit die Nachricht von dem Tode meiner innigst geliebten Frau

Anna Maria, gebornen **Freyin Horneck v. Weinheim,**

mich und meine drei Kinder der Fortdauer ihrer Freundschaft und Theilnahme empfehlend.

Hradel Desfours, Prachiner-Kreises in Böhmen, am 31 Januar 1842.

Karl Theodor Freiherr Sturmfeder von und zu Oppenweiler.

---

[682]

Berichtigung.

Zur Widerlegung des im Publicum verbreiteten Gerüchtes, daß der unterzeichnete Autor des Romans „Schöne Welt" hierbei eine **bestimmte** Familie haben bezeichnen wollen, erklärt derselbe hiermit **freiwillig**, nachdem er einem geehrten Mitgliede dieser Familie seine **Privatgenugthuung** als Mann von Ehre gegeben hat, wie nachsteht:

„Bei Abfassung meines Buches „Schöne Welt" lag es durchaus nicht in meiner Absicht, der Ehre jener Familie, die ich hochschätze, nahe treten zu wollen."

Dresden, am 14 Februar 1842.

Jean Charles.

[630–31]

Bekanntmachung.

Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen **2,500 Ctr.** (à 50 Kilogr.) oder circa **625,000 Stücke** Befestigungskloben in mehreren Terminen bis **1 October 1843** geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lustragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote, jedoch nicht unter 500 Centner berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungs-Bedingungen sammt Zeichnung der Kloben auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern, Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für diese Lieferung müssen

längstens bis zum 11 April d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

Angebot auf Befestigungskloben-Lieferung

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird. Die Concurrenten sind eingeladen, in eigener Person oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen. — Karlsruhe, den 9 Februar 1842.

Großherzogliche Ober-Direction des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. vdt. H. Fecht.

Digitized by Google

[628] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Zehent nach bayerischem Rechte. Epistel an den Schreiber des Aufsatzes über denselben Gegenstand in Nr. 21 der Blätter für Rechtsanwendung 1841, vom Verfasser der Abhandlungen über absolutes Zehentrecht und Zehent bei Veränderung des Feldbaues. gr. 8. geh. 18 kr.

Vom Verf. (Adv. Wisnet) sind früher erschienen: Ueber die Wirkung des absoluten, namentlich des pfarrlichen Großzehentrechtes in der Richtung gegen die in zehentbare Brach- und Getreidefelder gebauten kleinen Früchte. Beitrag zur Erläuterung des Cod. civ. Max. p. 2. cap. 10. §. 11 sammt Widerlegung einer über denselben Gegenstand von dem königl. Adv. Frhrn. v. Duprel verbffentlichten Abhandlung. (à 27 kr.) Weitere Abhandlung über Zehent bei Veränderung des Feldbaues nach bayerischem Rechte. (à 18 kr.) — Diese drei Abhandlungen sind allen mit Zehentverweigerungen bedrohten Zehentherrn, namentlich **Pfarrern**, den **Richtern** und **Anwälten** bestens zu empfehlen.

---

[591] # Reise des Baron v. Taubenheim in den Orient.

Bei dem Unterzeichneten erscheint im Laufe des nächsten Sommers und nehmen alle Buchhandlungen Subscription an:

Daguerreotypen.

Aufgenommen während einer Reise in den Orient in den Jahren 1840 und 1841

von

F. W. Hackländer,

Begleiter des Baron v. Taubenheim.

Zwei Bände in 8. 60 Druckbogen auf schönem Velinp. Elegant brosch. **Subscriptions-Preis** 6 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 18 gGr.

Die Namen der verehrten Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Inhalt des ersten Bandes: Reise über Wien, Pesth nach Giorgivo. — Schumla. — Ritt über den Balkan. — Quarantäne in Adrianopel. — Bilder aus der türkischen Hauptstadt: Ansicht von Konstantinopel. Gasthöfe und Kaffeehäuser. Straßen und Hunde. Wanderungen durch die Bazars und auf den Serasskierplatz. Das neue Serail. Eine Audienz beim Sultan. Souper bei Reschid Pascha und Risaat Bey. Türkische Bäder. Nächte des Ramazan. Der Bosporus. Bujukdere. Die alten Wasserleitungen. — Schiffbruch des Seris-Pervas in der Bucht von Mudania. — Fahrt durch die Dardanellen. — Smyrna. — Rhodus. — Der Hafen von Mamariza mit der vereinigten englischen und österreichischen Flotte. — Cypern. — Beirut. — Ritt in den Libanon zu dem maronitischen Patriarchen. — Reise nach Damaskus, Palmyra, Baalbek, zu den Cedern des Libanon. — Merkwürdige Pferdekäufe. — Ueber arabische Pferdezucht; aus den Briefen des **Baron von Taubenheim, ersten Stallmeisters Sr. Majestät des Königs von Würtemberg.**

Inhalt des zweiten Bandes. Aufenthalt in Beirut. — Reise nach Jean d'Acre. — Nachtlager auf dem Karmel. — Landhaus des Pascha Abdallah Hamad. — Jaffa. — Jerusalem und die heiligen Orte. — Bethlehem. — Das todte Meer. — Der Jordan. — Ueberfall von Raubbeduinen. — Rückkehr nach Jaffa. — Die Pest. — Uebertritt zu Ibrahim Pascha. — Gaza. — Die ägyptische Armee. — Zug durch die Wüste mit dem Reste der Armee Mehemed Ali's. — Kairo. — Arabische Tänzerinnen. — Audienz bei Mehemed Ali. — Der Nil. — Die Pyramiden. — Fahrt auf dem Nil nach Alexandrien. — Malta. — Die Quarantäne. — Syrakus. — Messina. — Neapel. — Der Vesuv. — Genua. — Pferdetransport über Mailand und die Schweiz nach Deutschland.

Der Subscriptionspreis ist für das umfassende Werk so niedrig als möglich gestellt. — Beim Erscheinen desselben tritt sogleich ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein, weßhalb um die Unterzeichnung, die in jeder Buchhandlung stattfinden kann, baldmöglichst gebeten wird.

Stuttgart, im Februar 1842. **Adolph Krabbe.**

[615—17] Im Verlage der **Franz Ferstl**'schen Buchhandlung in **Grätz** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, namentlich durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau, zu haben:

Heiliger Liebesbund.

Ein vollständiges Gebet- und Tugendbuch

für alle Verehrer der heiligsten Herzen

Jesu und Mariä.

Von

P. F. X. Weninger.

Vierte mit 4 Stahlstichen gezierte Auflage gr. 8. Preis 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr. RMze.

Ueber den Werth dieses Andachtsbuches glauben wir uns nicht besser aussprechen zu können, als wenn wir erwähnen, daß mit dieser vierten Auflage bereits **30 000** Exemplare davon abgedruckt worden sind. In einem Zeitraume kaum eines Jahres war die dritte Auflage von 5000 Exemplaren vergriffen.

Dieses Andachtsbuch vereinigt die gründlichste Unterweisung für ein wahrhaft frommes Leben mit den Andachtsübungen für das ganze Kirchenjahr und zwar in stetem Hinblick auf die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä, wodurch dasselbe so allgemein beliebt und anwendbar geworden ist.

---

[564] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag und Weiß — Nürnberg und Fürth bei F. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fleimm, Dr. **H.**, **Optik**, *oder die Lehre vom Licht.* Mit (38) Abbildungen. 30 kr.

— — **Physik**, *allgemein faßlich dargestellt.* 2 Bändchen. Mit 102 Abbildungen. 45 kr.

Haase, Dr. **H.**, **griechische Alterthumskunde**, 2 Bändchen br. 40 kr.

Schneller, Dr. **J. F.**, **der Mensch und die Geschichte**, *philosoph. und kritisch bearbeitet.* 3 Bändchen. 1 fl. 12 kr.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

---

[659] In meinem Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

v. Lengerke, Dr., **Briefe über die fünfte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan.** 8. br. 12 gGr.

Der dem ganzen landwirthschaftlichen Publicum rühmlichst bekannte Name des Hrn. Verfassers macht es überflüssig, hier zur Empfehlung dieses Werkes noch irgend etwas hinzuzufügen. Es mag deßhalb bloß noch bemerkt werden, daß in diesen, vom Hrn. Verfasser freilich nur als Vorläufer des später erscheinenden amtlichen Berichts bezeichneten „Briefe" sich alle Hauptmomente jener denkwürdigen Versammlung so vollständig und mit so viel Klarheit zur Anschauung gebracht finden, daß sich jeder Leser um so gewisser davon befriedigt erklären dürfte, je mehr daneben der Preis mit 12 gr. für das sauber broschirte Exemplar möglichst billig gestellt worden ist.

J. M. Oeberg in **Rostock.**

---

[609] Bei **Karl Ueberreuter** in **Wien** im Selbst-Verlage, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1141, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der österr. Monarchie, so wie in Commission bei F. Fleischer in Leipzig und bei Hartmann im Haag zu haben:

Mnemonik des Schachspieles.

In 108 Tafeln mit Erklärungen.

Wien, 1842. 12. 2 Bändchen brosch. Preis 1 fl. 40 kr. C. M.

Die Erscheinung dieses durch theoretisch-praktische Bemühungen zur Reife gediehenen Werkes dürfte den Freunden des Schachspieles willkommen, und besonders jenen wichtig seyn, welche sich die gründliche Kenntniß dieses edlen Spieles auf die erfolgreichste Weise anzueignen wünschen. Die Methode des Verfassers, durch welche eine besondere Leichtigkeit, die Varianten zahlreicher Musterpartien aus den Schachtabellen der vorzüglichsten Meister schnell aufzufassen, sich lebhaft einzuprägen und zu behalten gelehrt wird, ist eben so sicher als sie ganz neu und original ist, denn es findet sich bisher unter allen bekannten Schriften über das Schachspiel keine einzige, welche einem diesem Zwecke, Einbildungskraft und Gedächtniß zu unterstützen gewidmet, denselben mit gleich günstigem Erfolge zu befördern vermöchte, während man durch die Mnemonik des Schachspieles wohl auch selbst zum Spiele, ohne das Brett zu sehen, gelangen wird, wodurch mehrere Meister der älteren Zeit, in der neueren aber Philidor und La Bourdonnais Bewunderung erregt haben.

Digitized by Google

[614]

Die Zeit-Interessen.

Unter diesem Titel erscheint von Neujahr 1842 an eine Zeitung, welche in politischer, litterarischer, artistischer, technischer, ökonomischer, gewerblicher, mercantilischer, historischer, geographischer, naturhistorischer, überhaupt wissenschaftlicher und religiöser Beziehung die Erscheinungen der Zeit begleitet und eine allseitige wohlgeordnete Controle der Zeit unter den höchsten Gesichtspunkten bietet.

Im Monat Januar sind außer einer fortlaufenden Tages-Chronik und den kürzern Nachweisen der Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit an größeren Aufsätzen erschienen:

I. in der Tages-Chronik **J. J. Wagners Nekrolog** mit dessen Portrait in Stahlstich.

II. Von Zuständen und Parallelen: **Die katholischen Zustände in Baden. — Preßfreiheit in England — Aussichten des deutschen Zollvereins. — Die Medicin unserer Zeit.** Erster Artikel. — **Uebersicht der politisch-socialen Zustände in Europa im Jahre 1841.** Erster und zweiter Artikel.

III. Von Verbesserungsvorschlägen und Debatten darüber: **Eisenbahnen auf Staatskosten. — Die Richtung von Eisenbahnen,** mit besonderer Beziehung auf das Recht des deutschen Bundes und in Anwendung auf Würtemberg. — **Reminiscenzen und Ansichten aus dem Amts- und Staatsleben:** I. Was verlangt die Zeit von einem Staatsmanne? II. Das historische Princip. III. Die Reaction auf dem kirchlichen Gebiete. IV. Der kirchliche Friede. V. Die Ehre der Deutschen. VI. Das Wirken für den Beruf. VII. Die Cardinaltugend des Verwaltungsbeamten. VIII. Die Verwaltung und das Leben. — **Gefahr der Uebervölkerung. — Der Wirkungskreis des Arztes. — Die Trunksucht. — Populäre Vorträge für Gewerbtreibende. — Festungen, ihr Werth und ihre Bedeutung. — Volksgerichte.**

IV. Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen: **Die Landwirthschaft in Würtemberg.**

So oft es der reichlich zuströmende interessante Stoff erheischt, werden noch besondere Beilagen gratis gegeben. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Großquart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Jahr nur 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn. Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen und alle Postämter des In- und Auslandes an.

Plangemäße Beiträge werden nach Verlangen anständigst honorirt. Anzeigen jeder Art finden schleunige Aufnahme.

Ulm, am 1 Februar 1842. Verlag der **Stettin'schen Buchhandlung.**

---

[640] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Die Unfähigkeit
des Hrn. Professor Seyffarth in Leipzig,
wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen und zu würdigen,

erwiesen an seiner Recension meiner Schrift:

„Untersuchungen über die Religion der Phönizier" in Geseborfs Repertorium Band XXIX. Heft 3.

Von Dr. **F. C. Movers,**
ordentlichem Professor an der Universität zu Breslau.

Gr. 8. geh. Preis ⅓ Thlr.

Breslau, Verlag von **Ferdinand Hirt.**

---

[637] **Vollständig** ist erschienen:

HELKOLOGIE
oder
Lehre von den Geschwüren.

Neu bearbeitet
von Dr. **Joh. Nep. Rust,**
weil. k. preuß. wirkl. Geh. Obermedicinalrathe, Präsidenten etc. etc.

Folio, 154 Bogen Text auf feinem Velinpapier, *mit zwölf nach der Natur sorgfältig ausgemalten Kupfertafeln in Folio und dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers* in schönem Kupferstich:

Preis 15 Rthlr.

Ohne die zwölf ausgemalten Kupfertafeln, aber mit dem Bildnisse:

Preis 9 Rthlr.

Die zwölf ausgemalten Kupfertafeln allein:

Preis 6 Rthlr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin, im Januar 1842. **Th. Ch. Fr. Enslin.**

[640—42] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welche Geltung gebührt der Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche immer noch in der wissenschaftlichen Glaubenslehre unserer Zeit? Eine Abhandlung als freie Ueberarbeitung seiner am 1 Mai an der Hochschule in Zürich gehaltenen Antrittsrede von J. P. Lange, Doctor der Theologie, ord. Professor an der Hochschule zu Zürich. 8. brosch. 40 kr.

---

[577] **Wichtige Anzeige.**

Das **frommgläubige christkatholische** Publicum sind wir so frei aufmerksam zu machen auf folgendes bei **H. Hartung** in **Leipzig** erscheinende Prachtwerk: „**Das Leben Jesu,** des Sohnes Gottes und der Jungfrau, ein Buch der Betrachtung, der Erbauung und des Gebets" von **J. P. Silbert,** mit 12 Stahlstichen und einer Karte von Palästina und einem Zierttitel in Golddruck geschmückt. Jede Seite des Textes ist mit einer herrlichen Randverzierung umgeben. Es erscheint in 12 Lieferungen à 8 gGr. — 30 kr. C.-M. oder 36 kr. rhn. sicher bis zu Ostern 1842. Die bildlichen Beiwerke sind Kunstblätter deutscher und englischer Meister nach Originalen von Raphael, Rubens ꝛc. Der Preis ist so billig gestellt, um das Werk zu einem christlichen Gemeingute zu machen. In allen Buchhandlungen liegen die ersten Lieferungen zur Ansicht vor. C. Gerold in Wien, J. A. Finsterlin in München, Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

[653—55] **Antrag**
zur Errichtung von Stearinkerzen-Fabriken.

Ein hinlänglich bekannt accreditirtes Haus erbietet sich zur Einrichtung und Ingangsetzung von Stearinkerzen-Fabriken. Dasselbe liefert nicht nur alle durch die Erfahrung bewährtesten Maschinen und Apparate dazu, sondern übernimmt die Fabrication so lange, bis ein für die Fortführung der Fabrik bestimmtes Individuum hinlänglich dazu abgerichtet ist. Für die bekannt beste Waare sowohl als wie für alle neueren Fabrications-Vortheile wird gewährt. Nur wirklichen Unternehmern neu einzurichtender Fabriken, die sich mit den nöthigen Mitteln ausweisen können, wird die gewünschte Auskunft ertheilt. Frankirt einlaufende Briefe übernimmt unter der Chiffre M. W. die Expedition dieses Blattes.

[555—58] **Verkaufs-Anzeige.**

Familien-Verhältnisse wegen verkauft die Unterzeichnete ihr im obern Theil der Kreishauptstadt Landshut an dem gewerbsamsten Platze situirtes Anwesen, bestehend in zwei eigenthümlichen Häusern, den Gewölben zu ebener Erde, in einem dritten Nebenhause, in einer erst dazu gekauften realen Wein- und Weißbier-Schenkgerechtigkeit mit Tafernrecht, in einem realen Handlungsrechte mit Specerei, Tabak, Materials Kars- und kurzen Waaren, Conditorei, Seiden-, Wollens und Leinengut, Früchten, dann damit verbundenem Weinhandel ꝛc., und können die nähern Verhältnisse und Kaufsbedingungen bei dem k. Advocaten Schwaiger in Landshut erholt werden.

Anfragsbriefe erbittet man sich portofrei.

Einem soliden Käufer kann die Hälfte des Kaufschillings zu 4 Proc. liegen bleiben.

Landshut, am 4 Februar 1842.

Thomas Neuhausers sel. Wittwe
Klara Neuhauser.

Digitized by Google

E. Osann.

* Berlin. Der am 11 Januar d. J. Abends 6 Uhr unerwartet eingetretene Tod des königl. geheimen Medicinalraths und Professors der Universität Berlin, Dr. Emil Osann, hat in den nächsten Kreisen und gewiß auch in der ganzen gelehrten Welt einen schmerzlichen Eindruck gemacht. Wir glauben dem Wunsche vieler entgegen zu kommen, wenn wir hier über das Leben und Wirken des Verstorbenen Einiges mittheilen.

E. Osann wurde am 25 Mai 1787 zu Weimar geboren, wo sein Vater Regierungsrath, seine Mutter, später mit dem Minister v. Voigt vermahlt, eine Schwester des berühmten Staatsraths Hufeland war. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, das damals unter Herder und Böttiger in großer Blüthe stand. Außerdem war das rege geistige Leben, dessen sich zu jener Zeit die gesellschaftlichen Verhältnisse Weimars erfreuten und dem er durch seinen Familienkreis nahe gestellt war, von dem bedeutendsten Einfluß auf seine Entwicklung. Durch seinen Oheim Hufeland für das Studium der Heilkunde begeistert, bezog er in seinem 19ten Jahre die Universität Jena, studirte darauf in Göttingen und begab sich, nachdem er im Jahr 1809 am 28 September in Jena die medicinische Doctorwürde durch die Vertheidigung seiner Dissertation de Saturni usu medico maxime interno erlangt, in den preußischen Staatsdienst, den er seitdem nicht wieder verlassen. Nach Ablegung der medicinischen Staatsprüfungen in Königsberg und Berlin ließ er sich an letzterm Orte als praktischer Arzt nieder und ward darauf im Jahr 1810 als Assistenzarzt an der von Hufeland errichteten Poliklinik der kurz zuvor gegründeten Universität in Berlin angestellt. Diesem wichtigen Institute widmete er einen großen Theil seiner rastlosen Thätigkeit, die hier ein weites Feld der Wirksamkeit fand, auf dem er einen Hufeland zum Vorbild hatte. Mit welchem Erfolg er diesem nachgestrebt, beweisen die vielfachen Jahresberichte des poliklinischen Instituts, die er anfangs mit Hufeland zusammen, später allein herausgab, seitdem er im Jahr 1833 Director dieser Anstalt geworden war, die er nun im Geiste ihres berühmten Gründers zu erhalten und fortzuführen sich gewissenhaft angelegen seyn ließ. Ueberhaupt war ihm die akademische Lehrthatigkeit die liebste und wahrhaft Zweck des Lebens. Nachdem er schon im Jahr 1814 zum außerordentlichen Professor an der Militärakademie zu Berlin ernannt worden war, worauf im Jahr 1824 auch die Ernennung zum ordentlichen Professor an derselben Anstalt folgte, habilitirte er sich auch im Jahr 1815 bei der Universität als Privatdocent, ward im Jahr 1818 außerordentlicher und im Jahr 1826 ordentlicher Professor in der medicinischen Facultät, der er außerdem zweimal (1832 u. 1840) als Decan vorstand. Im Jahr 1832 empfing er den rothen Adlerorden dritter Classe, später auch die Schleife; seine Ernennung zum geheimen Medicinalrath erfolgte im J. 1838.

Aber nicht minder ausgezeichnet wie als akademischer Lehrer und praktischer Arzt war der Verstorbene als Gelehrter. Es möchte wenige medicinische und naturwissenschaftliche gelehrte Körperschaften geben, die ihn nicht unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen hatten; der Hufeland'schen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin stand er als Director vor. Seine zahlreichen Schriften jedoch vollständig aufzuführen, muß einem andern Ort vorbehalten bleiben: ein genaues Verzeichniß derselben bis zum Jahr 1833 findet man in Callisens medicinischem Schriftstellerlexikon. Wir reden hier nur von den hervorragendsten Erscheinungen, die zugleich von der eigenthümlichen Richtung ihres Verfassers Zeugniß ablegen. Die innige Verbindung mit seinem Oheim Hufeland, zu dem er spaterhin auch, als er sich mit einer Tochter desselben vermahlt, in das Verhältniß eines Sohnes trat, hat unstreitig auf die litterarische Thatigkeit des Verstorbenen und ihre vorzugsweise Richtung großen Einfluß geübt. Es ist bekannt, daß Hufeland für die Lehre von den Heilquellen durch seine vielseitige praktische und zugleich geistreiche Auffassung und Ausbildung derselben ein allgemeineres und lebhafteres Interesse verbreitet und ihrer Vervollkommnung mannichfache Kräfte erweckt hat. Auch Osann wandte sich der wissenschaftlichen Begründung der Heilquellenlehre zu. Mehrere dahin einschlagende Schriften, unter denen wir nur die Monographie uber Kaiser-Franzensbrunnen (Berlin 1822. 2te Auflage 1828) nennen, für welche ihm von dem Kaiser von Oesterreich die große goldene Ehrenmedaille verliehen wurde, erschienen in rascher Folge und gleichsam als Vorlaufer des Hauptwerkes, das unter dem Titel: „Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzuglichsten Lander Europa's" (Bd. I. 1829; 2te Auflage 1839. Bd. II. 1832; 2te Auflage 1841) erschien. In diesem Riesenwerk deutschen Fleißes besitzt die medicinische Litteratur das erste vollständige Werk über die Bader, wie es die Litteratur keiner andern Nation aufzuweisen hat, und das den Namen des Verfassers für alle Folgezeit vor dem Vergessen bewahren wird. Leider war es ihm nicht beschieden durch Herausgabe des dritten Bandes, welcher die noch nicht abgehandelten Mineralquellen außer Deutschland und der angranzenden Lander umfassen sollte, und wozu bereits ein ungeheures Material bewältigt war, sein classisches Werk zu vollenden, dem er den größten Theil seines Lebens und seiner litterarischen Thätigkeit gewidmet hatte. Es gibt wohl keine Heilquelle in Deutschland und den angranzenden Landern, die er nicht besucht hätte, um durch eigene Anschauung die Kenntniß zu vervollständigen, die er durch eifriges Studium alles dessen, was die überreiche Litteratur der Heilquellen bietet, gewonnen hatte. Auch erkannten die Berliner Aerzte seine Autorität in diesem Zweige des ärztlichen Wissens fast unbedingt an: Alt und Jung suchte seinen Rath und seine Belehrung, wenn es sich um die Wahl einer Brunnen- oder Badecur handelte, und fremde Patienten holten seine Zustimmung ein, bevor sie das Bad besuchten, das ihre Aerzte ihnen empfohlen hatten. Außerdem besaß er wohl die vollständigste Sammlung von Badeschriften, welche in Deutschland existirt, und die nun durch eine langstbestehende testamentarische Bestimmung in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Berlin übergegangen ist.

Der Verstorbene war ein edler Mensch in der vollsten Bedeutung des Wortes, und die Theilnahme, die sich bei seinem unerwarteten Hinscheiden unter allen Standen auf die unzweideutigste Weise aussprach, bewies, daß das Bewußtseyn davon ein allgemeines war. Wer ihn kannte, mußte ihn schatzen und lieben. Sein ruhiges, besonnenes, sinniges Wesen machte sich in allen Verhältnissen geltend: am Krankenbette in der herzgewinnenden Milde und Freundlichkeit, mit der er sich nach allen Einzelheiten erkundigte, und in der Besonnenheit, mit der er dann handelte; im Hörsaale in der sichern grundlichen Erörterung wissenschaftlicher Gegenstände; in seinem ausgedehnten Geschäftskreise in der klaren Darlegung seiner Ansichten und in dem feinen Tact, mit welchem er collegialische Berathungen leitete oder an ihnen Antheil nahm; in der Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der er alle, auch die unbedeutenderen seinem Berufskreise ange-

Digitized by Google

hörenden Geschäfte erledigte; in geselliger Beziehung in der innigen Theilnahme, mit welcher er sich allen, auch den kleinsten Lebensereignissen seiner Freunde hingab; in der aufopfernden Liebe, mit der er, immer bereit Rath und Beistand zu spenden, menschliches Elend in seinem mannichfachen Gestalten überall, wo es auf seinem Wege ihm entgegentrat, bekämpfte. Was die Armen und Verlassenen an ihm verloren, wie er in den ununterbrochenen Erweisungen seiner Liebe von seiner edlen Gattin unterstützt wurde, das dürfen wir nur andeuten; denn es wäre nicht in dem Sinne des edlen Todten, diese Wohlthaten, welche geräuschlos und anspruchslos aus christlicher Liebe gespendet wurden, näher zu bezeichnen, wie wir es uns auch versagen müssen von dem Heiligthum, das er sich in seiner Häuslichkeit gegründet, zu reden.

Am 15 Januar Nachmittags 2 Uhr wurde die entseelte Hülle des Verstorbenen zu ihrer letzten Ruhestätte in der Hufeland'schen Familiengruft auf dem Oranienburger Kirchhof geleitet. Zahlreich war die Trauerversammlung, die sich in der Behausung des Abgeschiedenen eingefunden hatte: zu den Vertretern der hohen vorgesetzten Behörden und der wissenschaftlichen Corporationen, denen der Verstorbene im Leben angehört, hatten sich seine Collegen, Aerzte, ehemalige Schüler, die akademische Jugend, viele, die sich seiner mannichfachen leiblichen und geistigen Wohlthaten erfreut, fast aus allen Classen der Gesellschaft gesellt. Nachdem der Oberhofprediger Dr. Strauß am Sarg Worte der Anerkennung und des Trostes gesprochen, setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Voran die Studirenden der Universität, von Marschällen mit umflorten Stäben geleitet und ein Musikchor, welcher Trauermelodien ertönen ließ, an der Spitze; dann der von vier schwarz behängten Pferden gezogene Leichenwagen, woran sich in unübersehbarer Reihe die Wagen des Trauergefolges reihten. So bewegte sich der Zug durch die gedrängte, stille Menge, in der manches von Thränen feuchte Auge bemerkt wurde. Auf dem Kirchhof angekommen, wurde von den Studirenden das Lied: Jesus meine Zuversicht, gesungen, die liturgischen Gebete gesprochen, und der Erde übergeben, was von ihr genommen war. Er ruht an der Seite seines ihm vorangegangenen Freundes und Vaters.

Englische Reisebeschreibungen von 1841.

— Um aus einer Masse von Reisebeschreibungen, welche vergangenes Jahr in England erschienen, die wichtigsten und gelesensten hervorzuheben, wodurch die ausgedehnte Wirksamkeit der Britten in geographischer Forschung sich ergibt, oder welche mit Rücksicht auf politische Verhältnisse der Gegenwart Interesse gewähren, so sind zuerst diejenigen Werke zu beachten, welche Mittelasien und besonders die Gegenden betreffen, die durch den Gang der Ereignisse in den Bereich des brittischen Einflusses hineingezogen wurden, oder denen in nicht ferner Zukunft ein solches Verhängniß bevorzustehen scheint. Dieß sind die Gebirgsländer im Norden Indiens, welche seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts von Reisenden zuerst besucht, zum Theil von Anderen seitdem genauer erforscht wurden, die jedoch theilweise von Europäern nicht wieder betreten sind. Die Reisebeschreibungen, welche über diese Gegenden erschienen, fallen nicht in die zunächst liegende Vergangenheit, sondern betreffen die Unternehmungen derjenigen Männer, welche als die Ersten durch eigene Anschauung genauere Kunde über die Länder verbreiteten und für die politischen und commerciellen Zwecke der später Kommenden das Terrain gleichsam recognoscirten. Es sind dieses die Reisen in die Gebirge des Himalaya von Moorcroft und Alexander Gerard. (Travels in the Himalayan Provinces of Hindostan and Punjab by Moorcroft. Account of Koonawur in the Himalaya by Captain Alexander Gerard.) Moorcroft, ein Veterinärarzt im Dienste der ostindischen Compagnie, drang als der erste Europäer 1812 in das Himalayagebirge, wiederholte 1819 seine Reise, durchforschte die Gegenden des Pendschab, welche nach ihm Jacquemont, Hügel, Burnes und Andere besuchten, durchzog die Gebirgsreihen an der Gränze von Tibet bis zur chinesischen Tatarei, in die er vergeblich zu dringen suchte, verweilte dann in Bochara und unterlag endlich den Mühseligkeiten im antiken Baktrien (1825). Obgleich er keinen officiellen Auftrag erhalten hatte, war sein Hauptzweck auf die Anknüpfung brittischer Handelsverbindungen und auf Erforschung der Mittel gerichtet, wodurch der Verkauf europäischer Fabricate nach Centralasien, damals nach seinen Berichten in den Händen der Russen, unmittelbar in die der Engländer übergehen könnte, Bemühungen, deren Resultate von den Britten anerkannt und benutzt wurden. Außerdem hatte Moorcroft das Verdienst, zuerst eine genauere Kunde über die baktrischen Alterthümer zu geben; er sammelte Münzen und erforschte Ruinen. Früher waren allein einzelne Briefe von ihm bekannt (auch von Ritter benutzt); das erwähnte Werk enthält wenigstens die vollständige Darstellung eines Theiles seiner Reisen durch das Pendschab und durch einige Striche des Himalaya, in welche andere Europäer seitdem vergeblich einzudringen suchten. Hieran schließt sich der Zeit nach das zweite erwähnte Werk. Gerard war ein Officier der Armee, welcher im Auftrage der Compagnie die Gebirgsländer im Norden Indiens besuchte, und mit andern Mitteln als Moorcrofft ausgerüstet, eine genauere Beschreibung in den Messungen der Höhen und Entfernungen, in der Darlegung der geologischen Gestaltung, in den Beobachtungen über Klima, Vegetation u. s. w. liefern konnte. Sein eigentliches Tagebuch war schon 1840 herausgegeben (Narratives of Captain Alexander Gerard), und wurde sowohl in England wie in Indien günstig aufgenommen. Die erwähnte Schrift bildet gewissermaßen einen Nachtrag und betrifft eine Gegend, die sich vom 31 bis 32° nördl. Br. und von 77 bis 78° westl. Länge in der Richtung von Nordosten nach Südwesten hin ausdehnt (Kunawur oder Kurpa) und eine aus Hindus und Tibetanern gemischte Bevölkerung enthalt, welche nicht durch ihre Neigung, sondern nur durch die argwöhnische Wachsamkeit der chinesischen Politik vom Verkehr mit Fremden ausgeschlossen wird. Auch scheint der Reisende während seines Aufenthaltes (1818) bei den Einwohnern eine günstige Stimmung für die nachfolgenden Britten erweckt zu haben, denen er eine Menge Winke gibt, um die von ihm beobachteten Verhältnisse zu benutzen. Die Gegend, welche Gerard beschreibt, bietet ein von 10,000 Menschen bewohntes Hochland, das er auf ungebahnten Gebirgspfaden und bei häufiger Lebensgefahr, von Schneestürmen, Lawinen, Felsenstürzen u. s. w. bedroht, durchwanderte. Seine Schilderungen der riesenhaften Natur jenes Alpenlandes sind lebhaft und auf solche Weise entworfen, daß das Buch auch bei demjenigen Theile des Publicums Eingang fand, welches sich um die Resultate der Beobachtungen sonst nicht bekümmern würde.

Zwei andere Reisebeschreibungen, die eine nach Afghanistan, die andere nach China, gehören ebenfalls in eine frühere Zeit, sind jedoch mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Ereignisse verfaßt. (Personal Narrative of a Journey to the Sources of the River Oxus, by the Route of the Indus, Kabul and Badakshan by J. Wood. Sketches of China, partly during an Inland Journey of four Months by J. F. Davis.) Der Verfasser der ersteren war ein Begleiter von Sir Alexander Burnes in der bekannten Mission desselben vor sechs Jahren, welche sowohl zur näheren Untersuchung des Laufes und der

Digitized by Google

Quellen des Indus, wie auch hauptsächlich aus militärischen und commerciellen Zwecken entsandt wurde, und welche den spätern Unternehmungen der Britten in jenen Gegenden den Weg bahnte. Der Verfasser hat somit in den Hauptzügen nur bekannte Thatsachen mitgetheilt, allein sein Werk gewährt in anderer Hinsicht viel Interesse. Der Grundgedanke, welcher durch die ganze Darstellung hindurch geht, besteht in der Ueberzeugung, daß eine ungerechte Sache in den neuesten Ereignissen Afghanistans von den Engländern vertreten wird. Es wird von ihm zugestanden, daß die Erfolge von Ghisni und Khelat die Furcht vor den brittischen Waffen vom Indus bis zum kaspischen Meere hin verbreitet haben, er hegt jedoch bedeutende Zweifel, ob dieser Umstand auch den Nachtheil ausgleichen könne, welcher sich durch die Verminderung des Vertrauens und der Achtung gegen England bei den Afghanen ergeben mußte. Von diesem Volke, welches übrigens auch durch die frühere Geschichte des brittischen Indiens als vorzugsweise von den Engländern mißhandelt und unterdrückt erwiesen wird, *) hegt der Verfasser in hohem Grade eine günstige Meinung sowohl von den höhern wie von den niedern Classen. Was die letztern betrifft, so war ihm besonders im Gegensatz zu den Hindus eine Selbstachtung und Zuverlässigkeit derselben auffallend, die sie sowohl den höhern Ständen ihres Volkes wie den Engländern gegenüber bei jeder Gelegenheit äußerten.

Der Verfasser des zweiten Werkes war 1816 im Gefolge von Lord Amherst bei dessen erfolgloser Gesandtschaft, und später ein höherer Beamter für den Verkehr der Engländer und Chinesen (Superintendent) in Canton. Die Hauptzüge des Buches sind zwar nicht ganz neu, jedoch ist die Darlegung chinesischer Verhältnisse durch des Verfassers eigene Erfahrungen vollständiger und in einer bessern Uebersicht, wie in andern Werken dargelegt, besonders in denjenigen Punkten, welche politische Wichtigkeit besitzen, z. B. in Betreff der geheimen und gegen die herrschende Dynastie gerichteten Gesellschaften, wovon die englische Regierung eine ziemlich genaue Kenntniß durch ihre Agenten in Canton sich verschafft zu haben scheint. Der Verfasser, welcher übrigens im Ganzen von den Chinesen keine ungünstige Meinung hegt, schildert doch nach eigenen Anschauungen die Erbärmlichkeit ihres Heerwesens und die Unfähigkeit desselben zum Widerstande auf solche Weise, daß er den Britten gewissermaßen eine Aussicht bietet, vor welcher die englische Regierung bisher sich zu scheuen schien, und welche in der Tagespresse nur hin und wieder bemerkt wurde.

Antiquarisches Interesse gewährt ein Werk über das antike Lycien von Fellowes, welcher auch bei den Philologen außerhalb Englands seit einigen Jahren bereits bekannt ist. (Account of Discoveries made in Ancient Lycia.) Er hatte Lycien seit einer Reihe von Jahren durchforscht, Ruinen untersucht, Inschriften copirt, Münzen gesammelt, und die Resultate seiner Forschungen 1839 in einem Werke herausgegeben, welches auch im Auslande bemerkt und z. B. von Boekh benutzt wurde. Seitdem hatte der Verfasser eine zweite Reise unternommen, deren Ergebnisse zugleich mit einer vollständigeren Ausführung der frühern Forschungen den Inhalt des erwähnten Buches bilden. Die Untersuchungen betreffen die Geschichte und Sprache des alten Lyciens; hinsichtlich der ersteren ist besonders eine Masse von Münzen in der Art benutzt, daß eine ziemlich zusammenhängende Darstellung von den Nachfolgern Alexanders an bis auf August in derselben Weise gegeben ist, wie man in neuester Zeit mehrere Lücken der alten Geschichte bei dem Mangel historischer Quellen anderer Art mit einigem Glück ausgefüllt hat. (Münters Barchosbas, Lassen über baktrische Geschichte u. s. w.) Die bedeutendste Leistung in diesem Buche ist die Auffindung eines Schlüssels für die altlycische Sprache, theils durch das Mittelglied griechischer Uebersetzungen auf Inschriften, theils durch etymologische Forschungen. Fellowes ist übrigens gewissermaßen der Entdecker jener Denkmale in dem genannten Theil Kleinasiens; sein Werk gibt außerdem genauere Schilderungen über dessen gegenwärtigen Zustand, besonders in Betreff des Verhältnisses der christlichen zur türkischen Bevölkerung.

Eine Grille der Engländer hat zwei Reisebeschreibungen veranlaßt, welche hinsichtlich des Hauptzweckes zwar unbedeutend, jedoch wegen der nebenbei gewonnenen Resultate nicht unwichtig sind. Bekanntlich hegen die Engländer wegen ihrer besonderen Theilnahme an allem, was irgendwie mit der Bibel zusammenhängt, eine außerordentliche Neugier über das Schicksal der zehn verlorenen Stämme Israels. Diese Neugier hat bereits so viele Untersuchungen veranlaßt, daß man daraus eine kleine Litteratur bilden könnte. Sir William Jones identificirte diese verlorenen Juden mit den Afghanen, Buchanan mit den weißen und schwarzen Juden in Cochin, Bruce wollte sie in Abyssinien entdecken, Andere sogar in Amerika, wo die Juden sich in rothhäutige Indianer verwandelt haben sollten u. s. w. Die beiden erwähnten Schriften sind von zwei Reisenden veranlaßt, wovon der eine die verlorenen Juden in den Gebirgsgegenden am kaspischen Meere, der andere auf der türkisch-persischen Gränze aufsuchte (The Remnant Found or Israel's Hiding Place Discovered by the Rev. Jacob Samuel. The Nestorians or the Lost Tribes by Asahel Grant.) Der erstere, ein Missionär, machte zu dem Zweck 1837 und 1838 eine Reise von Persien aus in das russische Georgien, und es gelang ihm bis an die Küsten des kaspischen Meeres vorzudringen, obgleich die russische Regierung in Tiflis ihm alle möglichen Hindernisse entgegensetzte, weil sie den Reisezweck eines brittischen Unterthans in Gegenden beargwohnte, wo sie in einem nicht siegreichen Kampfe mit Gebirgsvölkern ihren Einfluß nicht weiter auszudehnen vermag als im Augenblick ihre Kanonen reichen. So wenigstens berichtet der Verfasser auch über diesen Theil des russischen Reichs; nach seinen Angaben beschränkt sich die Macht der Russen in den Gebirgen auf zwei feste Plätze, und sie wird die dortigen Stämme eben so wenig unterwerfen können als die Gebirgsvölker am schwarzen Meere. — Der zweite Reisende, ein amerikanischer Arzt, drang in ein noch unbesuchtes Hochland von Kurdistan, dessen Einwohner, 100,000 an der Zahl und nestorianische Christen, einen kleinen unabhängigen Staat bilden, welcher weder von Persern noch Türken jemals unterworfen, von diesen für unüberwindlich gehalten und nicht wenig gefürchtet wird. Der Verfasser wurde als Christ bereitwillig aufgenommen, und hat anderen Reisenden zu jenem kriegerischen Gebirgsvolke den Weg gebahnt, an dem er die guten und schlechten Seiten schildert, welche Barbaren dieser Art eigenthümlich zu seyn pflegen.

Ueber Afrika hat die Presse während des vergangenen Jahres kein Buch von Bedeutung geliefert; hinsichtlich Amerika's sind dagegen zwei Werke hervorzuheben. Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan by Stephens und Letters and Notes on the Manners, Customs and the Condition of the North American Indians by G. Catlin. Die Verfasser beider sind Bürger der Vereinigten Staaten; Stephens war mit diplomatischen Aufträgen vom Präsidenten Van Buren nach Guatemala gesandt, und gelangte in diese spanisch-amerikanische Republik im Augenblick einer Krise, die er genauer und bestimmter dargelegt hat, als es seit längerer Zeit in Betreff irgend eines spanisch-amerikanischen Staates

*) Durch Warren Hastings' ungerechtes und schmähliches Verfahren gegen den Afghanenstamm der Rohillas.

Digitized by Google

der Fall gewesen ist. Der Verfasser war Augenzeuge einer durch die Indianer bewirkten Revolution, welche, von der Aristokraten- und Priesterpartei gegen die bisher herrschenden Liberalen angeregt und befördert, in kurzem eine solche Richtung nahm, daß die Stellung aller Creolen, als der herrschenden Classe, dadurch gefährdet wurde, ein Ereigniß, welches allen Parteien der übrigen südamerikanischen Staaten eine drohende Warnung in gegenwärtigem Zeitraum bietet, wo die weiße Bevölkerung seit länger als 20 Jahren sich durch Zufluß aus Europa nicht vermehrt, sondern durch Bürgerkriege vermindert hat. Auch in anderer Weise bietet das Buch von Stephens Interesse. Der Verfasser hat jene Ruinen alt-amerikanischer Städte durchsucht, welche sich in Guatemala und Yucatan am zahlreichsten erhalten, die Neugier der Europäer oft genug erregt und die antiquarischen Forscher verwirrt haben. — Zu diesem Buche bietet gewissermaßen einen Gegensatz das zweite erwähnte Werk über die Urbewohner Nordamerika's, ein Geschlecht, welches dem Untergange geweiht erscheint, während die Indianer der ehemaligen spanischen Colonien sich bereits dem europäischen Stamm als gefährlich zeigen. Der Verfasser besuchte nicht allein die indianischen Stämme an den Gränzen der europäischen Civilisation, bei denen das Eigenthümliche des wilden Naturlebens bereits verwischt wurde, sondern er drang auch zu denjenigen Urbewohnern der Vereinigten Staaten, welche, von dem vernichtendem Einfluß der anglo-amerikanischen Cultur noch nicht berührt, im Zustande wilder Einfachheit jene Züge bewahrten, die man in Betreff des größeren Theiles der Union und Canada's nur noch aus den früheren Berichten der Engländer und Franzosen erkennt. Der Verfasser selbst war gewissermaßen ein Zeuge des Vernichtungsganges, welchem die ursprüngliche Race erliegt; er sah, wie die letzten Glieder eines zahlreichen Stammes, bei welchem er früher längere Zeit verweilte, im Jahre 1838 verschwanden. Wegen der genauen und lebhaften Schilderung verdient dieß Werk die günstige Aufnahme, die es in England erlangte; man muß nur bedauern, daß es keine geordnete Uebersicht bietet, sondern aus abgerissenen und anfänglich für die periodische Presse bestimmten Aufsätzen besteht.

Unter Reisebeschreibungen über die Vereinigten Staaten, wovon in jedem Jahre mehrere zu erscheinen pflegen, sind zwei mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse der Gegenwart beachtungswerth. Combe's Notes on the United States und A Tour through the United States by Lieut. Colonel A. M. Maxwell. Der Verfasser der ersteren, welcher von 1838 bis 1840 die nördlichen und die Centralstaaten besuchte, hält einen Krieg der Vereinigten Staaten mit Großbritannien in nicht ferner Zukunft für durchaus nothwendig. Durch die demokratischen Verhältnisse der Union ergebe sich stets nach kürzeren Zwischenräumen das Uebergewicht des jüngeren Geschlechtes über das ältere, obgleich die Grundsätze des letzteren für den Augenblick Geltung besitzen mögen. Die jetzige Jugend der Vereinigten Staaten sey aber durchaus kriegerisch gestimmt, und durch die Erinnerungen des Unabhängigkeitskampfes und des Krieges von 1814 enthusiasmirt. Die jüngere Generation werde sich um so bestimmter für den Krieg entscheiden, weil in den Vereinigten Staaten eine verhältnißmäßig größere Leichtigkeit als in England vorhanden sey, um ein zahlreiches stehendes Heer zu bilden und auszurüsten. Dieser Meinung gegenüber ist die Ansicht eines brittischen Officiers auffallend, welcher während der Unruhen an den Gränzen die Engländer befehligte und 1840 den Norden der Vereinigten Staaten besuchte. Dieser hegt eine vollkommene Abneigung gegen einen Krieg Englands mit der Union, welcher für die beiden kämpfenden Theile nur Unglück und Verluste zur Folge haben werde. Von der bewaffneten Macht, welche die Republik ins Feld stellen könne, spricht er auf andere Weise als dieß sonst bei Engländern der Fall zu seyn pflegt. Er rühmt die gute Disciplin und Waffengewandtheit des stehenden Heeres, den trefflichen Zustand der Zeughäuser wie der Flotte u. s. w. Sogar über die Miliz wagt er kein eigentlich tadelndes Urtheil; wenigstens die Masse derselben erweckt bei ihm Erstaunen, und wie es scheint auch einige Beunruhigung für den Fall eines Krieges, den er durchaus nicht wünscht, aber auch nicht für ganz unwahrscheinlich hält.

In Betreff Australiens ist das wichtigste Werk die Reise des jetzigen Gouverneurs von Südaustralien, G. Grey (Journals of Two Expeditions of Discovery in North-West and Western Australia by G. Grey), welcher während der Jahre 1837, 1838 und 1839 im Auftrage der englischen Regierung den Continent zwischen dem Schwanenfluß und dem Cap Cuvier in verschiedenen Richtungen durchzog, und somit einen weiteren Strich an der Küste und im Innern untersuchte, als es bei einzelnen Reisenden bisher der Fall war. Diese Untersuchungen haben die geographische Kenntniß jenes Festlandes bedeutend vermehrt. Grey hat 2 Bergketten und 10 Flüsse entdeckt; hinsichtlich der letzteren ist jedoch das Problem über größere Ausmündungen der Wassermasse jenes Continents noch nicht gelöst; im Verhältniß zu den übrigen Flüssen Australiens mögen die entdeckten als beträchtlich erscheinen, sie sind jedoch im Vergleich mit andern Continenten unbedeutend. Hinsichtlich der Colonisation im Innern ist die Untersuchung nicht tröstlich ausgefallen: Grey fand nur 3 Strecken Landes, welche sich zum Anbau eignen. Der übrige Boden bot allein die Extreme der Nässe und Dürre; er bestand in undurchdringlichen Sümpfen oder in weitausgedehnten Sandwüsten.

Vandiemensland.

Wohlstand der Colonie. Die Eingebornen.

** **London**, 8 Febr. Die letzte Post aus Australien hat Nachrichten aus Vandiemensland bis zum 5 August gebracht, unter anderm das Budget von 1842, welches der Gouverneur Sir John Franklin dem Colonialrath vorgelegt hat und aus dem man den steigenden Wohlstand der Insel ersieht. Die Einnahmen der Colonie sind beträchtlich im Steigen; sie waren im Budget von 1840 auf 106,050 Pf. St. ordentlicher und 14,690 Pf. außerordentlicher Einnahmen angeschlagen worden, aber das Resultat des financiellen Jahres war, daß jene 120,510, diese 59,733 Pf. eintrugen, also nahe an 60,000 Pf. Ueberschuß, welcher theils zum Abzahlen von Reclamationen der Militarcasse, theils zu außerordentlichen Arbeiten verwendet wurden. Die Ersparnisse, welche der englische Staatsschatz aus dem Urbarmachen eines Theils der Auslagen, welche er früher für das Militär und die Polizei in den Colonien zu leisten hatte, an die Colonialbudgets zieht, sind sehr betrachtlich, und sie haben bei ihrer ersten Einführung vor vier Jahren große Klagen in allen Colonien erregt, aber der Zustand der Colonialcassen hat sich seitdem so verbessert, daß diese neuen Lasten nur noch wenige Reclamationen erregen, und diese vor allem nur in der Absicht, um größere Repräsentativrechte zu erhalten, wie auch beiderseits ganz billig ist, daß den Colonien in demselben Maaß als sie erstarken und ihre Kosten selbst bezahlen, dafür ihre innere Verwaltung so viel möglich freigegeben wird. Es ist in dieser Hinsicht seit einigen Jahren eine stille und graduelle Revolution in dem englischen System vorgegangen, die zwar bei weitem ihre äußerste Gränze noch nicht erreicht, aber schon jetzt überall die günstigsten Folgen nach sich gezogen hat, und deren weitere Entwicklung man in der im Werk befindlichen Ausbildung von Localparlamenten auf dem Cap, in Ceylon und in den australischen Colonien sehen wird. In Vandiemensland

Digitized by Google

kündigt der Gouverneur an, daß die Einnahmen des Jahres 1841 sich wahrscheinlich auf 200,000 Pf. St. belaufen werden, was etwa 60,000 Pf. in der Colonialcasse lassen wird, die zur Beförderung der Einwanderung bestimmt sind. Diese Colonie hatte vor fünf Jahren gegen das Ausschicken neuer Einwanderer protestirt, aber seit dieser Zeit hat der Aufschwung, den alle umliegenden Niederlassungen genommen haben, seinen Einfluß geäußert, und das Bedürfniß neuer Arbeiter ist so groß in Hobart Town als in Sidney oder Wellington. Die Zahl der Schafe in der Colonie war zwischen 1839—1840 von 868,590 auf 1,089,987 gestiegen, und diese Zunahme allein würde die Einfuhr von 150 Schafern jährlich erfordern. Die Zahl der Pferde und des Hornviehes hat in demselben Verhältniß zugenommen, und die Zahl der angesaeten Morgen war in demselben Jahr von 100,348 auf 124,103 gestiegen. Vandiemensland ist gegenwärtig die Fruchtkammer von Australien, wo das Zuströmen der Einwanderer überall eine jährlich zunehmende Korneinfuhr erfordert, bis Neuseeland anfangen wird Getreide auszuführen. Die Einfuhr der Colonie belief sich im Jahr 1840 auf 988,356 Pf., die Ausfuhr auf 867,007, was ein ungeheurer Handel ist, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Einwohner sich nicht auf 40,000 beläuft.

Der Gouverneur hat seinen Secretär nach Flinders-Inseln geschickt, um über den Zustand der Urbewohner zu berichten, welche dorthin verbannt sind. Als die Engländer sich zuerst in Vandiemensland niederließen, fanden sie die Insel von eingebornen Stämmen durchwandert, welche sich zusammen auf etwa 15—20,000 Seelen belaufen mochten. Da sie keinen Ackerbau trieben, so fiel es Niemand ein, daß das Land individuelle Besitzer habe, und die Colonie breitete sich in der scheinbar herrenlosen Wüste ohne alle Rücksicht auf die Eingebornen aus. Man hat erst vor ganz kurzer Zeit entdeckt, daß nicht nur in ganz Australien jeder Stamm seinen District besitzt, sondern daß jede Familie ein ganz genau bestimmtes Stück Land als Erbtheil hat, das sich nach regelmäßigen Gesetzen vererbt und vertheilt. Der Besitzer hat das ausschließende Recht auf alles, was sich auf seinem Stück Landes findet, Wild, Wurzeln, Früchte, Fische ꝛc., und wenn einer auf dem Land des andern etwas nimmt, so ist der Besitzer berechtigt ihn zu tödten. Wenn man daher einem Eingebornen sein Land nimmt, so verurtheilt man ihn unfehlbar zum Hungertod oder zwingt ihn seine Nachbarn zu berauben und zu tödten. Anfangs widersetzten sich die Eingebornen der Besetzung durch die Colonisten nicht, weil diese ihnen Brod und Reis gaben; als aber die Einwanderer zahlreicher wurden, ihre Heerden sich weit ausbreiteten, sie überall die Kangurus vertilgten und die Eingebornen als Bettler und Landlaufer mißhandelten, wenn diese fortfuhren ihre ehemaligen Ländereien zu durchstreifen und im Nothfall sich von den Schafen zu nahren, welche ihre Kangurus verdrängt hatten, so setzten sich die Schwarzen zur Wehre, und daraus erfolgte ein barbarisch geführter Krieg, welcher viele Jahre dauerte, bis man endlich die Eingebornen durch einen Truppencordon wie wilde Thiere bei einem Treibjagen in einen Winkel der Insel trieb, von wo man sie nach Flinders-Insel einschiffte, wo man eine Niederlassung für sie gründen wollte. Man gab ihnen dort Hütten, Rationen und Werkzeuge, lehrte sie das Feld bauen u. s. w.; allein sie starben schnell weg: das Heimweh nach ihrem alten Besitz, der Verlust der Freiheit über die große Insel zu wandern, die Zerstörung ihrer Familien und Stamme, die Nothwendigkeit neuen Gesetzen zu gehorchen, die ihnen unverständlich waren und eine unerträgliche Tyrannei erschienen, nahmen ihnen allen Muth, und seit siebzehn Jahren hat sich ihre Zahl von 1200 auf 50 reducirt, und diese werden ohne Zweifel in wenigen Jahren vollends ausgestorben seyn, obgleich die Colonialregierung nach ihrer beschränkten Einsicht mit möglichster Schonung gegen sie zu verfahren glaubte. Die bessere Kenntniß ihrer Gebräuche und Gesetze, welche die Engländer seit kurzem erlangt haben, wird vielleicht die Eingebornen von Neuholland vor einem ähnlichen Schicksal bewahren, und es hat sich in Folge der Bemühungen des Dr. Lang, Threskeld und des jetzigen vortrefflichen Gouverneurs von Südaustralien, Grey, in England und den Colonien eine öffentliche Meinung zu Gunsten der Rechte der Eingebornen gebildet, welche auch dem rohesten Colonisten einige Mäßigung in seinem Benehmen gegen sie auferlegt. Der Colonialminister hat allen australischen Gouverneuren eine Reihe sehr humaner Regeln über die Behandlung der Eingebornen vorgeschrieben und in jeder Colonie officielle Beschützer für sie aufgestellt. Aber bei dem allem ist wenig für sie zu hoffen, und vielmehr sehr zu fürchten, daß die Neuseeländer die einzige Race seyen, welche Energie genug besitzen die große Aenderung zu überstehen, welche die europäische Einwanderung in ihrer ganzen Denk- und Lebensart hervorbringen muß.

[665-67]

Bekanntmachung,

tägliche Eilwägen zwischen Lindau und Mailand über Bregenz, Chur und Chiavenna betreffend.

Außer den schon bestehenden täglich zweimaligen Reisegelegenheiten von **Lindau** über den Bodensee nach **Rorschach** und von da über **Sennwald, Sargans** nach **Chur** und weiter werden

vom März l. J. an

auch zwischen **Lindau** und **Mailand** über **Bregenz, Feldkirch, Chur, Chiavenna, Colico** und **Lecco** tägliche Eilwägen in Gang gesetzt, die mit den täglichen Eilwägen zwischen **Augsburg, München** und **Lindau** in genauem Zusammenhange stehen, — von **Lindau täglich** um 2 Uhr Nachmittags, von **Mailand** dagegen täglich um 3 Uhr Nachmittags abfahren und die Fahrt innerhalb 42 bis 45 Stunden zurücklegen.

Die erste Fahrt von **Lindau** nach **Mailand** erfolgt

am 27 d. M.;

die erste Fahrt von **Mailand** nach **Lindau**

am 1 März,

und die Annahme der Reisenden ist unbedingt.

Mit den **Lindau-Mailänder** Eilwägen wird die Correspondenz von und nach den Orten der Route und darüber hinaus befördert, wodurch jene zwischen **Augsburg, München, Mailand, Turin** und **Genua** eine Beschleunigung von 24 Stunden gegen seither gewinnt.

München, den 15 Februar 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb. Tauber.

Digitized by Google

[650] **Ellwangen.** Meinen Freunden und Gönnern im Auslande zeige ich auf diesem Wege an, daß mir durch allerhöchstes Decret vom 27 v. M. die bei dem hiesigen königl. Gerichtshofe erledigte Procuratorsstelle übertragen wurde; in Folge dessen ich nun meine Dienste zu Besorgung aller Art von Rechtsgeschäften sowohl bei den hiesigen als auswärtigen Behörden anbiete.

Den 14 Februar 1842. Oberjustiz-Procurator **Pflaum.**

[503—5]

Donau-Dampfschifffahrt.

Einladung zur ordentlichen General-Versammlung

auf

Dienstag den 1 März l. J. und folgende Tage, Vormittags 9 Uhr,

Versammlungsort im Saale des Gasthofs zum **Goldnen Engel.** Die außer den satzungsmäßigen Gegenständen (§. 53) an die Versammlung zu bringenden Anträge werden durch besondere Rundschreiben den hiesigen Actionnären und Bevollmächtigten der Auswärtigen mitgetheilt.

Bei der Wichtigkeit der obschwebenden Fragen wird zahlreicher Theilnahme entgegengesehen.

Regensburg, den 7 Februar 1842.

Der Ausschuß der bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

---

[67]

Ergänzung der älteren Ausgaben

von

Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden sowohl in 8. als in 16.

Bei Ertheilung des Bundesprivilegiums für die letzte Ausgabe der Goethe'schen Werke ist von einer hohen Bundesversammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch Supplemente alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher, im Einverständniß mit den v. Goethe'schen Erben, längst Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen, und es ist uns gelungen, Hrn. Dr. J. P. Eckermann, den vieljährigen Freund und Hausgenossen Goethe's, den gründlichsten Kenner seiner Schriften, für die besondere Zusammenstellung alles dessen zu gewinnen, was nachher noch von Goethe'schen Schriften vorgefunden und für die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden benützt worden ist.

Es besteht dieß in Folgendem:

(Eintheilung der Taschenausgabe.)

Erster Band.

Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder ꝛc.

Zweiter Band.

Das Lustspiel: Die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie ꝛc.

Dritter Band.

Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

Vierter Band.

Der polemische Theil der Farbenlehre.

Fünfter Band.

Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Dieser reichhaltige Stoff wird in 5 Bänden in 8., gleiches Format wie die Ausgabe in 55 Bänden, und in 5 Bänden, Format wie die in 16., geliefert werden, welche Goethe's Portrait (in seinem 27sten Jahre) von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl gestochen als Beigabe erhalten. Da es unsere Absicht ist, die Anschaffung durch möglichst billigen Preis zu erleichtern, so werden wir

erstere, nämlich die 5 Bände in 8., in keinem Falle über 5 fl. — oder 3 Rthlr. —

letztere „ „ 5 „ „ 16., nicht über 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. —

und, wenn eine ansehnliche Subscribentenzahl es möglich macht, noch billiger ansetzen lassen.

Wir laden nunmehr alle Besitzer der älteren Ausgaben von Goethe's sämmtlichen Werken, welche diese Ergänzung derselben zu erhalten wünschen, hiemit ein, Unterzeichnungen auf die erscheinenden Supplementbände an die ihnen zunächst gelegene Sortiments-Buchhandlung recht bald abgeben zu wollen, auf welchem Wege wir allein die Größe der nöthig werdenden Auflage erfahren können.

Im Laufe des Monats März wird der Druck begonnen und so schleunig betrieben werden, daß das Ganze noch im Sommer dieses Jahres vollständig ausgegeben werden kann. Vorausbezahlung verlangen wir nicht.

Das Format wird, wie oben gesagt, genau den älteren Editionen sich anschließen, Papier und Druck aber den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt werden.

Da die Auflage nicht viel größer gemacht werden kann, als die Zahl der einlaufenden Subscriptionen, so könnten zu spät eingehende Bestellungen möglicher Weise unberücksichtigt bleiben müssen, und wir ersuchen deßhalb die verehrlichen Theilnehmer, in ihrem eigenen Interesse, um baldige Mittheilung ihrer Wünsche durch die ihnen zunächst gelegenen Sortiments-Handlungen, da wir unsere Versendungen nur an Buchhandlungen machen.

Ausführlichere Prospecte und Subscriptions-Listen werden demnächst an alle Sortiments-Handlungen gesandt werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

66) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Philosophie der Rede,

oder

Grundlinien der Rhetorik,

wissenschaftlich dargestellt

von **G. E. J. Hoffmann,**

Lehrer an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus auf dem Salon.

8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

In dieser Bearbeitung ist der Rhetorik die umfassende wissenschaftliche Begründung gegeben, deren Mangel in den bisherigen Lehrbüchern so schmerzlich empfunden wurde. Sie wendet sich daher vorzüglich an Lehrer höherer Schulen, um ihnen als nähere Belenchtung und als Correctiv für den Inhalt des von ihnen im Unterricht gebrauchten Lehrbuchs zu dienen. Zugleich aber erhebt sie ihren Gegenstand zu einem wesentlichen Theil des Gebietes der Philosophie und möchte daher und namentlich wegen ihres eigenthümlichen Verhältnisses zur jetzigen speculativen Philosophie die Aufmerksamkeit derer verdienen, die sich für den Fortschritt der Philosophie interessiren.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[641] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Leipzig bei **K. F. Köhler**, sind folgende Zeitschriften für 1842 zu beziehen:

1) Das **Inland.** Eine Wochenschrift für die Tagesgeschichte **Liv-, Esth- und Curlands;** herausgegeben von Prof. Dr. F. G. v. Bunge. Siebenter Jahrgang, 52 Nummern in 4. (Dorpat.) Preis n. 4 Rthlr.

2) **Archiv** für die Geschichte **Liv-, Esth- und Curlands;** herausgegeben von Prof. Dr. F. G. v. Bunge. Erster Band, circa 22 bis 24 Bogen in 8. (Ebendaselbst.) Preis n. 2 Rthlr.

[643—44] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zurich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's Unterredungen über die Gesetze

von **J. G. Schultheß.**

Zweite Auflage, neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**

Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile. 8. broich. Preis 3 fl.

Wir erlauben uns um so mehr auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung dieses ächten Platonischen Werkes ist. Der Hr. Herausgeber der neuen Ausgabe empfiehlt das Buch mit Recht auch allgemeinen oder blos philologischen und philosophischen Lesekreisen mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeines Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichsten Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier wie nirgends sonst das Praktische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

---

[624] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ammann, Abbé J. Alan., das **heilige Abendmahl,** das Princip unserer Heiligung und Auferstehung, und das immerwährende Opfer des neuen Bundes; dargestellt aus den Geheimlehren der Synagoge zu Capernaum, der Propheten, der Apostel und der ältesten christlichen Kirche. Mit 1 Stahlstiche. Gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Das vorstehende Werk ist eine Frucht eines reiflichen Studiums der heiligen Schrift und Kirchenväter für die Ehre Gottes und seiner Kirche; möge es sowohl von Theologen als von gebildeten Laien recht viele Leser finden!

Bellarmin, Cardinal R., gründliche **Beweise für die Wahrheit der katholischen, allein seligmachenden Religion.** Aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von **M. Sinthel.** Mit Bellarmins Bildniß. Gr. 12. geh. 40 kr oder 10 gr.

Kein Auctor, sagt Ladvocat in seinem historischen Wörterbuche, hat die Sache der Kirche besser vertheidigt, als Bellarmin. — — Die Absicht des Uebersetzers zielte vorzüglich dahin, daß sich auch der ungelehrte Katholik, wenn es ihm vielleicht an dem nöthigen Unterricht in dieser wichtigsten Sache mangelt, durch allgemeine und für Jedermann faßliche Beweisgründe von der Wahrheit seiner heiligen Religion vollkommen überzeugen könne.

Documente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Priester der Erzdiöcese München-Freysing. III. Lieferung. IX. — XI. Document. Mit einem Stahlstiche. Gr. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Der Inhalt dieser dritten Lieferung ist: 9) Ueber die Zurückberufung der Jesuiten. — 10) Ueber die Pulververschwörung. — 11) Antwort auf die Provincialbriefe. — Das Werk erscheint in Lieferungen, jede ein oder mehrere Documente (zusammen an Bogenzahl von 12 — 14 Druckbogen) umfassend und mit Bildnissen berühmter Jesuiten geziert. Im Ganzen werden acht erscheinen.

---

[65] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1842.**

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Einige Beiträge zur Kenntniß des jetzigen Englands. — Zur Charakteristik Schillers und seines Entwickelungsganges. — Ueber Successionsstreitigkeiten in Deutschland. — Die neuesten Ergebnisse und Fortschritte der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland, mit Andeutungen über die nationaldkonomische Wichtigkeit dieser Anstalten. — Der jetzige Staatsdienst, ökonomisch betrachtet. — Ueber die Befestigung von Ulm und Rastatt. — Deutschland, das Meer und Dänemark. — Die Autographensammlungen. — Etwas von deutschen Uebersetzern. — Theater-Reform. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[642] **An die löbl. Theater-Directionen.**

Die in Paris mit grösstem Beifall aufgenommene Oper:

„Die Königin von Cypern"

von **Halevy**,

wird in unserm Verlag erscheinen; die Uebersetzung von Hrn. *Grünbaum*. Die Partitur, die Orchesterstimmen, das Textbuch, der vollständige Clavierauszug mit deutschem und französischem Texte sind unter der Presse.

Zugleich zeigen wir an, dass die Partitur, Orchesterstimmen, Textbuch und vollständiger Clavierauszug der beliebten neuen Opern: **Der Guitarrenspieler** von *Halevy*, und **Die Favoritin** von *Donizetti*, vorräthig und durch alle Musikhandlungen zu beziehen sind.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung

---

[581] So eben erschienen:

Salon littéraire. 1842. Janvier.

Enthaltend: **Une chaine** par *Scribe*; **Watteau** et **Lancret** par *Houssaye*.

Regelmäßig am 15 jeden Monats erscheint ein elegant broschirtes Heft von etwa 100 Seiten 8.; sechs Monathefte bilden einen Band, welcher 2 Rthlr. kostet. — Exemplare der Jahrgänge 1839, 1840 und 1841 zu den Preisen von resp. 2⅔ Rthlr., 4 Rthlr. und 4 Rthlr. sind noch vorräthig.

Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von **Karl J. Klemann** in Berlin.

---

[578] **Zum Studium der englischen Umgangssprache:**

The english Comic Theatre II. Series.

12 vols. 1½ Rthlr.

Vol. IV. **BARNABY RUDGE**, a domestic drama by Ch. Selby. 3 gGr.
Vol. V. **NICHOLAS NICKLEBY** a farce by E. Stirling. 3 gGr.,
Vol. VI. **THE FORTUNES OF SMIKE**, or a sequel to Nicklehy by Stirling. 3 gGr.

Demnächst: **OLIVER TWIST**, a serio-comic burletta, by G. Almar.

Voll des unverkennbaren drittischen Humors, haben diese Stücke in neuester Zeit entschiedenes Glück auf den Londoner Bühnen gemacht, wo sie 50 bis 80mal hintereinander zur Aufführung kamen.

H. Hartung in Leipzig.

---

[656] Bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Johannes Mackel.

Bunte Schicksale

einer häßlichen, doch ehrlichen deutschen Haut.

Von **Hermann Marggraff.**

2 Theile. gr. 12. brosch. 1 Rthlr. od. 22½ Ngr.

---

[651] **Aufforderung.**

Hr. Gabriel Stanail, früher bei der türkischen Gesandtschaft in Berlin, seit dem 15 October abgereist, wird dringend ersucht, Nachricht von seinem Geschick zu geben, bei Betros nach Berlin.

[679—80] **Ein Lithograph,**

der in vertiefter und erhöhter Manier geübt und namentlich im Schriftfache sehr bewandert ist, wünscht in Bälde in einer größern lithographischen Anstalt eine Stelle zu bekommen, wo es ihm nicht an Gelegenheit fehlen würde, seine Kenntnisse zu erweitern. — Proben seiner Leistungen stehen zu Dienst. Gefällige Anträge wolle man an Karl Ebner in Stuttgart franco gelangen lassen.

---

[479] **Offene Stelle.**

Eine Familie, welche den größten Theil des Jahres auf ihren Besitzungen verlebt, wünscht ein Individuum von gediegener Moralität, welches die erforderlichen Eigenschaften besitzt, um technische Wissenschaften, höhere Mathematik, Mineralogie — etwa auch Chemie und Physik — Zeichnen oder Malen, dann englisch und französisch gründlich zu lehren, auf ein paar Jahre zu engagiren. Hierauf reflectirende, mit entsprechenden Belegen über die erwünschte Befähigung und Moralität ausgestattete Anträge, längstens bis 6 März l. J. franco unter der Chiffre K. H. K. eingesendet, befördert die litt. artist. Anstalt in München.

---

[518] ☞ **Wiener Buchdrucker-Schnellpressen.**

In den früheren Ankündigungen und Circularen über obige von uns construirte und vereinfachte Maschinen glauben wir die vielfachen Vortheile, welche diese Pressen gegen andere darbieten, zur Genüge dargelegt zu haben. Die volle Anerkennung unserer Erzeugnisse sprach sich durch die bedeutenden Bestellungen aus, welche wir in wenigen Jahren (bereits über 60 Exemplare) auszuführen hatten. — Bei den anfänglichen Verbesserungen sind wir aber nicht stehen geblieben, sondern haben dieselben an unsern neuesten Maschinen, sowohl in Beziehung auf zweckmäßige Vereinfachung, als auch auf eleganten Bau noch weiter ausgearbeitet. — Hierdurch haben wir diesen neuesten Maschinen 1) den Vorzug einer noch vollkommenern Vertheilung der Farbe verschafft, welche nebst ganz gleichmäßiger Färbung auch eine größere Schonung der Schriften bezweckt; 2) einen ruhigern Gang verliehen, und so das lästige Geräusch, welches bisher ihre Bewegung verursachte, ganz beseitigt, und endlich 3) noch mehrere kleine vortheilhafte Veränderungen gegeben, welche zugleich einen geringern Kraftaufwand zum Triebe dieser Maschinen erfordern. Mit diesen neuesten Verbesserungen versehen stehen hier in Wien, wie auch in Augsburg und Berlin, Exemplare in Thätigkeit, und entsprechen vollkommen den gehegten Erwartungen. — Wir bauen die Pressen auf Bestellung nach jeder beliebigen Größe, einfache sowohl als doppelte, und haben auch bisweilen solche vorräthig, oder wenigstens in Arbeit. — Um den Bedürfnissen der Zeit entgegen zu kommen, bauen wir auch **vierfache Maschinen**. Diese sind ganz besonders zu *großen Zeitungsauflagen* geeignet, bei welchen es sich darum handelt, die größtmögliche Zahl von Abdrücken von *einem* Satze in kürzester Zeit zu erhalten. Bei kleinen Zeitungsauflagen von 2, 3 bis 4000 Exemplaren dürften einfache Maschinen noch hinlängliche Schnelligkeit gewähren; sind aber Zeitungen so glücklich, sich auf eine Auflage von 8, 10 bis 12 und noch mehr Tausende zu erheben, und erscheint es denselben bei den sich immer mehr verbreitenden Eisenbahnen vortheilhaft, obige Zahlen in 2, 3 bis 4 Stunden ausdrucken zu können, für solche Zeitungen empfehlen wir unsere verhältnismäßig sehr **einfach construirten vierfachen Maschinen**. — Eine solche liefert per Stunde von einer Form 4000 Abdrucke; hat man zwei dieser Pressen, deren eine die erste Form, den Schöndruck, und die andere den Widerdruck liefert, so erhält man 8000 Abdrücke oder 4000 fertige Exemplare in einer Stunde. — Auch fertigen wir Maschinen, die **zweifarbig zugleich** drucken, und zwar von bedeutend einfacherer Construction, als die welche in England gebaut werden. — Alle unsere Maschinen sind mit Greifern versehen, und wir fertigen dieselben auf Verlangen auch von solcher Breite, daß man **zwei** Bogen neben einander anlegen kann. — Auf gefällige Anfragen hierüber werden wir ungesäumt Näheres berichten. — Wir leisten die vollste Garantie für unsere Maschinen und sonstigen Werkzeuge und versichern, daß dieselben gleich in den ersten Tagen zur vollsten Zufriedenheit der Käufer arbeiten müssen. — Zur Bequemlichkeit der HH. Buchdruckereibesitzer in Nord- und West-Deutschland haben wir die Veranstaltung getroffen, daß man sich wegen weiterer Erkundigungen, so wie fester Bestellungen, an den Mechaniker Hrn. Karl Reichenbach (Bruder Helbigs) in der Druckerei der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, und Hrn. Nietack, Buchdruckereibesitzer in der Heiligengeiststraße in Berlin, wenden kann. An beiden Orten werden wir trachten, in der Regel von jeder Nummer einfacher Maschinen ein Exemplar vorräthig zu haben. — Näheres sagt unser neuester Prospectus d. J., welcher auch bei unsern genannten HH. Commissionären zu finden ist.

Wien, im Februar 1842.

Helbig & Müller, Mechaniker.

Digitized by Google

Brasilien.

* Privatnachrichten aus London vom 1 Febr. lassen sich in Beziehung auf die dermalige Lage der brasilianischen Provinz Ciarà in folgender Weise vernehmen. Englische Zeitungen haben vor kurzem von unruhigen Auftritten, ja von einer Rebellion gesprochen, welche in Ciarà stattgefunden hätte. Diese Nachrichten fließen aus unlauterer Quelle und sind im Interesse von Börsenspeculanten geschrieben, welche auf die brasilianischen Fonds drücken wollen. Ein Brief vom 11 Dec., in Ciarà von einem Agenten einer englischen Assecuranzcompagnie geschrieben, führt die Sache auf ihren wahren Werth zurück. Es verhielt sich damit, wie mit so vielen sogenannten Unruhen in diesen Gegenden: das Ganze war nichts anders als ein Ausbruch eines Privatgrolles, ohne politische Bedeutung. Facundo Castro e Menezes, Controleur (Collector) der Douane, welcher früher Vicepräsident der Provinz war, wurde von einigen Personen, die einer feindlichen Partei angehörten, ermordet, und man fürchtete, daß seine zahlreichen und mächtigen Freunde an jenen Frevlern Rache nehmen würden. So etwas ist aber in jener Gegend, wo einige sehr mächtige Familien gegeneinander eifern, schon oft vorgekommen und wird die Anhänglichkeit an die bestehende Regierung nicht erschüttern. Die benachbarte Provinz Maranham hat gar keinen Theil an jener Unruhe; dort war am 17 Dec. eben so wie zu Parahyba am 20 Dec. beim Abgang des Schiffs Rosalia, welches Parahyba am 21 verließ, alles ruhig. Dieses Schiff brachte 10,000 Pf. St. für Rechnung der brasilianischen Regierung nach London, ein Beweis mehr der Ruhe in jener Gegend. In Deutschland, welches durch keine Börseninteressen an Brasilien geknüpft ist, dürften solche Nachrichten doch im Sinne der Wahrheit baldige Bekanntmachung verdienen. (Im wesentlichen wurde jene falsche Nachricht bereits in der Allg. Ztg. vom 12 Febr. widerrufen.)

Frankreich.

Die Deputirtenkammer.

.*. **Paris**, 17 Febr. Der Kampf im Palais Bourbon kühlt sich ab wie das Wetter oder, wenn Sie lieber wollen, er wird lau, wenn dieses wieder winterlich kalt und streng anfängt. Eine Schwalbe macht keinen Frühling, eine Rede von Lamartine keine bedeutende Debatte. Die verschiedenen Propositionen, Ganneron, Ducos, Golbéry, leben wie Eintagsfliegen vom Mittag bis zum Abend; angenommen oder verworfen, können sie das öffentliche Interesse nicht fesseln, und das einzige Resultat, welches sie liefern, ist der erneute und verstärkte Beweis für die Macht des Cabinets. Es ist traurig, aber darum nicht minder wahr: hinter allen Fragen versteckt sich die eine ministerielle Frage, und in Paris scheint bei allen parlamentaren Interessen immer nur das eine obenauf zu schwimmen: wird sich Guizot halten, wird er fallen? Ist denn dieser eine Mann, ist dieser eine Name die Zukunft eines ganzen Landes? Und seine Feinde wollen sich noch wundern, wenn er seinerseits überall die eigene Persönlichkeit walten und wirken läßt, sie, welche über diese nicht einmal in ihren Angriffen hinauskönnen! Wenn Hr. Guizot doch die Hirten- und Fastenpredigt des Erzbischofs von Paris lesen möchte! Er würde finden, daß dieser würdige Geistliche nicht bloß vor Fleischspeisen warnt, sondern vor manchen andern Dingen, die auch einen Minister und einen Calvinisten nahe angehen. Guizots Rede am 15, gegen Ducos' Vorschlag gerichtet, war minder bedeutend als seine Zuhörer erwarten durften; er zog die Sache in allgemeine Betrachtungen, in Abstractionen, ins principielle Feld hinüber, und namentlich beantwortete so wenig er als sein College Duchatel den einen Punkt der Proposition, daß die Minister früher zum Theil selbst beantragt haben, wogegen sie jetzt ankämpfen. Daß die Proposition scheiterte, ist keine Niederlage in den wahrhaften und wirklichen Interessen des Landes oder der Zeit. Ducos, Ganneron, Montlaville und wie die andern alle heißen, welche mit einem Tropfen eine große Wunde schließen wollen, sind nicht die Manner wie sie Frankreich braucht, und einzelne electorale oder parlamentarische Reformversuche keine Mittel für das allgemeine tiefe Gebreste des Volkes. Gesetzt, Ducos wäre durchgedrungen, was würden diese neuen Capacitäten im Kreise der Wahler gewollt und gewirkt haben? Vielleicht daß gar diese Maaßregel, wie so manche andere, ausgegangen von der Opposition und gegen das Gouvernement gerichtet, im Handumdrehen eine ganz verschiedene, ganz entgegengesetzte Wendung genommen hätte. Aerzte, Anwälte, Mitglieder gelehrter Körperschaften, Officiere auf halbem Sold sind in der Regel dem Gouvernement näher als der Opposition. Diese weiß nicht, an welchen Enden sie ihr Werk recht anfassen soll, sie erschöpft und ermüdet sich. Schon lange werden einzelne Stimmen vernehmbar, die nach einer noch weiteren Ausdehnung nicht der Wählenden, sondern der Wählbaren rufen. Die Vertreter des Landes, heißt es, müssen für ihre Zeit und Mühe entschädigt werden, damit Geschäftsmänner, Leute vom kleinen Kaufmannsstande, Handwerker in die Kammer dringen können. Jede Stunde wirft eine neue Luft- oder Seifenblase solcher Zusammensetzung aus, und wenn sie in der Kammer zerplatzen, so wundern sich diejenigen noch, die sie künstlich auftrieben. Am meisten fehlt es der Opposition an einem consequenten Operationsplan, an einem Chef, der Talent mit Charakter vereinigte und den sie eben deßwegen in Hrn. Thiers niemals finden wird, selbst wenn dieser Beruf und Entschluß für diesen Posten in sich fühlte. Für die nächste Gegenwart scheint die Opposition übrigens auch an Talenten dem Gouvernement nachzustehen. Unter den Cadres des letzteren herrscht ein Geist, ein Plan, ein Mann, das gibt ihm seine entschiedene nicht wankend zu machende Ueberlegenheit. Dabei geniren sich seine Anhänger in der Wahl der Waffen ebenso wenig als ihre Gegner. Was Hr. v. Ladiéres gegen die Proposition Ganneron sagte: „Le vrai libéralisme étend, il ne restreint pas, il donne, au lieu de retirer", das drehte am nächsten Tage Hr. Muret de Bort kecklich um gegen die Proposition Ducos'. Alle diese Scharmützel und Vorpostengefechte sind in der That selten mehr als Schein; die Deputirten wissen schon vor Anfang der Debatte ziemlich, wie sie stimmen wollen, sie kommen gleichsam mit der weißen oder mit der schwarzen Kugel in die Sitzung. Und wenn es nun zur Entscheidung gediehen ist, so finden sich immer einige muthige Männer, die zu Nutz und Frommen gewissenhafter Deputirten von der Linken oder vom Centrum geheimes Votum verlangen, damit jene mit dem Ministerium gehen und doch auf ihren Plätzen sitzen bleiben können. Es entsteht ein fürchterlicher Lärm, namentlich in den hinteren Reihen; diejenigen, die am seltensten sprechen, murren am häufigsten, unterbrechen am lautesten. Und wenn nach einem unordentlichen Dringen und Drängen die geheimnißvollen Urnen nun gestürzt, die bedeutsamen Kugeln gezählt werden, so kommt nichts zu Tage, als was jedermänniglich voraus wußte. Die Journale des nächsten Morgens, Courrier oder National, veröffentlichen dann, um die Discretion des Votums illusorisch zu machen, die Namen der einen Stimmpartei, so lange ihnen Hr. Hebert diese Maaßregel verstatten will, und suchen über eine neue Täuschung, einen

Digitized by Google

neuen Verlust sich und die ihrigen so gut oder so schlecht als möglich zu trösten.

Alle diese winzigen Machinationen, diese Zwergkräfte, diese Pygmäenkämpfe nehmen sich, von der Zuhörergalerie der Kammer betrachtet, so ganz unbedeutend und wesenlos aus, daß man nicht weiß, soll man sich mehr wundern oder es mehr beklagen, wenn Talente wie Guizot, Lamartine, Dufaure ihre Kraft daran verschwenden. Lamartine und Dufaure erregten bei den beiden letzten Debatten den meisten Antheil. Dufaure's Rede war ein Meisterstück der Klarheit, Bestimmtheit, Kürze und Kraft, während Lamartine, der immer am besten spricht wenn er sich ganz gehen läßt, Schwung und Erhebung in Dinge brachte, die durchaus trocken und niedrig vorlagen. Lamartine steht sehr schön auf der Tribune: die hohe schlanke Gestalt, die er wohl ein wenig zu elegant und bewußt trägt, belebt sich dort vortheilhaft, sein klangvolles Organ schwillt mächtig an, das Dichterauge geht auf in einem wohlthätigen warmen Strahle. Durchaus das Gegentheil in Guizot. Seine Figur ist nicht imponirend, aber Haltung und Gang machen sie dazu. Mit drei festen Schritten ist er auf der Rednerbühne, sein Blick fliegt stechend und streifend über die Woge der Versammlung, seine Hand streckt sich aus und im Moment entsteht eine Ruhe, eine Erwartung, ein Schweigen, ich weiß nicht, soll ich sagen wie in der Kirche oder wie im Schauspielhause. Noch niemals habe ich ihn auf den Marmor der Tribune schlagen sehen — eine Gesticulation, die sehr an der Tagesordnung ist, er agirt mit den Armen mehr in die Höhe, über das Pult hinaus, an die Kammer selbst. Neben diesen beiden verschwanden, Dufaure abgerechnet, die Redner der letzten Tage vollständig. Da kommt einer mit einem Folianten, ein anderer mit einem Stoß beschriebener Blätter belastet: Grund genug, ihn lesen zu lassen, während die Zuhörer lauter sprechen als er. Ein junger Doctrinär, Hr. Dejean, klimmt die Stufen hinan zierlich und manierlich; er stellt sich in die dritte Position, wie er im Pavillon Marsan bei der Schaferquadrille gestanden hat, er hustet, er nippt am Wasserglase, und alles umsonst und alles vergebens, Niemand schweigt, außer er selbst, an sich verzweifelnd. Die Opposition hielt sich, wenigstens ihre Häupter, ruhig im Lager rechts und links die letzten Affairen hindurch. Thiers, der durch Villants Mund redete, schlenderte lächelnd und leise wie immer von einer Reihe zur andern, aus jener Thüre hinaus in diese wieder herein; er schrieb, er schnitzelte, er kritzelte, er dehnte sich, er lehnte sich, überall und nirgens sah man das kleine, verschmitzte, vergnügte Gesicht, hörte man das heimliche Kichern, das heimliche Flüstern. Und der Präsident! Es schreiben Ihnen so viele Leute von der Deputirtenkammer, und Niemand erwähnt des Präsidenten! Was ist das? Was bedeutet das? Der Präsident, sehen Sie, ist derjenige, der am frühesten kommt und am spätesten weggeht, ein geplagter, geschorener Mann, der Alle hören soll und den Niemand hören will, der dreimal soviel Wasser trinkt, als jeder Deputirte, und dreimal soviel Schweiß vergießt, dabei aber ein dicker Mann, der es sich auf seinem Stuhle wohl seyn läßt, bei dem alles anschlägt, Zorn und Aerger. Glocke eins steigt er hinauf, wenn im Saale, außer drei Huissiers in den Gängen und zwanzig Damenhüten auf den Tribunen, noch vollständige Leere und Stille herrscht. Unter ihm sammelt sich's allmählich, es wird nach Verlauf einer Stunde laut und rege, er fängt schon an Ruhe zu gebieten, zum Sitzen einzuladen. Sobald der erste Redner aufsteht, greift er nach der Glocke, und diese Glocke kann er nicht wieder weglegen, bis der letzte Redner sich niedersetzt. Welche Glocke aber! Nicht ein bescheidenes, niedliches Möbel vom Boudoirtische, keine silberne Klingel, die hier am ersten Tage erlahmen würde, nein eine mächtige Messing-Schelle, bei deren Ton ein Schweizer das Heimweh kriegen könnte, die an ein Alpenbukolikon erinnert! Und dieses Werkzeug schwingt, in regelrechten Pausen, unermüdlich und tactfest seine Rechte, während die Linke melodisch mit dem Papiermesser Triller schlägt oder staccato begleitet. Der Chorus der Huissiers erwiedert dann: silence, Messieurs, abwechselnd mit silence s'il vous plait, gesteigert im Augenblick der Katastrophe zu einem kurz kategorischen silence. Reden habe ich von Hrn. Sauzet noch nicht gehört, außer Geschäftsphrasen; wohl aber sah ich, wie er, gelegentlich des Isambert'schen Scandals, sich bedeckte, und zwar im Drange der Noth mit einem fremden Hute, der seinem starken, kahlen Scheitel viel zu klein war, und wie er Hrn. Dejean, welcher ordnungswidrig, weil er nicht reden konnte, mit seinem Papiermesser auf der Tribune spielte, emphatisch zurief: Laissez votre couteau! Hr. Sauzet hat Amtspraxis und einen eben so starken Arm, als eine starke Lunge; weitere Qualificationen für seine Aufgabe, parlamentarischen Tact, persönliche Würde, Geistesgegenwart, das Talent, eine Debatte kurz zu resumiren, einen Sturm energisch zu beherrschen, eine Windstille kräftig zu beleben, habe ich noch nicht an ihm entdeckt. Ich kannte einen Mann, welcher in kleinen Verhältnissen alle diese großen Gaben besaß, der geboren schien zum Präsidenten einer Ständeversammlung, der auch als solcher lebte, aber leider nicht als solcher starb. Dieser Mann war Karl Schomburg aus Hessen-Kassel.

Deutschland.

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.

I.

** Sie wollen Uebersichten der neuesten Erscheinungen unserer historischen Litteratur und stellen mir damit eine Aufgabe, die viel schwieriger ist als es beim ersten Anblick scheinen möchte. Denn ganz davon abgesehen, daß nicht leicht Jemand Muße genug haben wird die Massen der auf diesem Felde erscheinenden Schriften so zu übersehen, daß er sich ein hinreichendes Urtheil darüber zu bilden vermag, solche Berichte also immer einen fragmentarischen Charakter behalten müssen, bildet der Zustand unserer Kritik kein geringes Hinderniß. An eine gründliche und ausführliche wissenschaftliche Kritik müßten sich solche flüchtige Ueberblicke anschließen können, sie müßten Umrisse enthalten, deren Rechtfertigung sie dem in der eigentlichen Kritik herrschenden Geist getrost überlassen könnten. Welchen Unbefangenen aber kann der gegenwärtige Zustand unserer Kritik überhaupt und namentlich der auf dem Felde der Geschichte geübten befriedigen? Die besten Kräfte geben sich fast ohne Ausnahme einzig und allein der Production hin; zufrieden, in stiller Uebereinstimmung mit einer kleinen Gemeinde Einsichtiger das Alte wie das Neue nach seinem wahren Werth zu würdigen, überlassen sie die sich vordrängenden, das laute Geschrei des Marktes bildenden Stimmen ihrer Anmaßung und Verworrenheit. Welchen Leuten bleibt nun die Führung eines Amtes, welches die Besten verwalten sollten! Ich will gar nicht von den alle Zeit bereiten, zahmen, schalen, stets an der äußern Schale nagenden Beurtheilern reden. Diese haben, seitdem die litterarische Kritik zu einem stehenden Geschäft geworden ist, wohl nie gefehlt. Aber die gerechteste Indignation hätte sich längst Luft machen sollen gegen jene, welche unter einem Schwall hochtönender Phrasen ihre Leerheit, unter dem Prunk mit abstruser Weisheit ihre Unwissenheit, unter empörender Anmaßung die Unsicherheit und Willkür ihres Urtheils nur dem völlig Uneingeweihten verstecken; gegen die wohlbekannte Schule, die, so oft sie einen Hieb geführt, nie unterläßt im Heroldston und unter Posaunenstößen zu ver-

Digitized by Google

künden, daß der getroffene Gegner wirklich vollkommen todt und vernichtet sey und bei der vermeintlichen Leiche ein höhnendes Triumphlied anstimmt. Ist es zu hoffen, daß kurze Andeutungen sich dem betäubenden Lärm dieser Leute gegenüber vernehmlich machen können — einer Kritik gegenüber, welche ganz andere Ziele als Verbreitung der Bildung verfolgt, die Autoren erhebt oder verkleinert, je nachdem sie und ihre Schriften für die Erreichung ihrer jenseits aller Wissenschaft liegenden Absichten brauchbar erscheinen oder nicht?

Und auch außerhalb dieses tumultuarisch-terroristischen Kreises hat sich der politische Parteigeist der Urtheile über Schriftsteller und namentlich über historische so bemächtigt, daß wohl mehr Muth als einen Fürsten anzugreifen dazu gehören möchte, wenn Jemand mit offnem Visir gegen jedermänniglich, der sich ihm stellen wolle, z. B. die Behauptung zu verfechten verhieße, daß ein kürzlich verstorbener berühmter Schriftsteller immerhin ein vortrefflicher Politiker gewesen seyn möge, ein Historiker aber, ein Geschichtschreiber gewiß ganz und gar nicht war. Man würde ihn gar nicht zulassen, man würde ihn forttreiben unter dem Hohngeschrei, daß schon seine Ausforderung ein Sacrilegium, ein Attentat gegen die Freiheit sey. Wir haben ein solches Geschrei schon auf die Miene hin, die jemand machte sich den Schranken zu nähern, ertönen hören. Kein Wunder, daß die Kampffähigen sich still zurückziehen und keine Lust bezeigen die Verehrer, die schon den Zweifel auf das heftigste zu rächen bereit sind, in dem Cultus, in dem sie so viele Befriedigung finden, irgend zu stören.

Wenn ich nun trotz aller dieser Schwierigkeiten den Versuch wage, fragmentarische Andeutungen über einzelne geschichtliche Erscheinungen der neuesten Zeit zu geben, so wissen die Leser im voraus wenigstens, was sie hier zu erwarten haben, und werden sich nicht wundern, wenn zuweilen außer der Litteratur auch die Kritik und die Unkritik ins Auge gefaßt wird. Wer einen andern eine Straße führen will, kann es nicht vermeiden von Zeit zu Zeit die abzuwehren, welche den Wanderer durch ungebührliches Leben und wildes Hin- und Herspringen belästigen. Indem ich dieses schreibe, sehe ich, daß ein norddeutsches Blatt angefangen hat mit einem andern ein nachdrückliches Gespräch zu führen und finde das so löblich als nachahmungswerth. Längst schon wirken auf den bei weitem größten Theil des Lesepublicums die Blätter mehr als die Bücher; von ihnen wird auf Ueberzeugungen, auf die ganze Denkweise in immer steigendem Maaße gewirkt. Durch das Schweigen der Verachtung, durch Ignoriren wird man das Uebel nicht heilen. Vielmehr muß die Kritik heraustreten aus der monologischen Natur, der sie sich in den guten unschuldigen Zeiten überlassen durfte, wenn sie sich den Weg zur Erreichung ihrer Zwecke nicht selbst versperren will.

*

Galvanoplastische Kupferstiche und Galvanographie.

⊙ **München**, 19 Febr. Der in diesen Blättern unlängst von mir erwähnte Versuch des hiesigen Professors Amsler, gestochene Kupferplatten galvanoplastisch nachzubilden, ist mit Benutzung des vereinfachten, von dem Professor v. Kobell herrührenden Verfahrens vollständig gelungen, und ich freue mich, Ihnen einen der ersten Abdrücke von der auf diesem Wege durch ihn erzeugten Kupferstichplatte nebst einem Abdruck von der Originalplatte zu beliebigem Vergleich übersenden zu können. Der Stich ist von Storch, einem jüngern Schüler Amslers, nach einer der geistreichen Skizzen ausgeführt, welche Schwanthaler für das Ankleidezimmer Sr. Maj. des Königs im Königsbau entworfen hat, und stellt den Aristophanes vor, lorbeerbekränzt und das Antlitz mit der Maske des Lustspiels bedeckt, tanzend neben der komischen Muse, die mit dem bekannten Gestus hinterrücks das Publicum verspottet. Der Originalstich ist etwas scharf gerathen; doch gibt ihm an Schärfe und Reinheit auch der galvanoplastische Nach- oder vielmehr Afterstich nichts nach, der bis auf die feinsten Strichelchen und Punkte den strengsten Vergleich mit dem Original aushält und sogar einige Vorzüge vor demselben zu besitzen scheint, indem sich mehrere Härten des letztern an jenem nicht finden; auch könnte man sagen, hat das Ganze mehr Ton. Das Verfahren, welchem dieß interessante Kunstproduct seinen Ursprung verdankt, ist von dem durch Dr. Böttger in Frankfurt angewandten in einigen Stücken verschieden und zeichnet sich durch seine Sicherheit und zweckmäßige Einfachheit vorzüglich aus. Der erste Unterschied bezieht sich auf die Behandlung der Originalplatte, von welcher eine galvanoplastische Nachbildung genommen werden soll. Nach der bisher gewöhnlichen Methode versah man dieselbe mit einem dünnen Oel- oder Fettanstrich, um die nachmals über ihr gebildete galvanoplastische Platte leicht davon ablösen zu können. Doch gewährt dieß Verfahren keine vollständige Sicherheit hinsichtlich der Originalität der Nachbildung, indem sich der Fettanstrich nie so gleichmäßig dünn über alle Höhen und Tiefen vertheilen läßt, daß nicht die feineren Taillen hier und da etwas von ihrem originalen Umriß verlieren sollten. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, hat Hr. v. Kobell den Weg der Versilberung gewählt. Zu dem Zweck legt er die Originalplatte, etwa zehn Minuten lang, in eine Auflösung von Chlorsilber und Kochsalz, wodurch sie einen leichten Silberanflug erhält, der wie ein leiser Hauch sich dicht an alle Theile der Platte anzulegen scheint. Doch ist es vielmehr ein Umrausch der alleräußersten Oberfläche, eine räumlich gar nicht wahrnehmbare chemische Verdrängung der ursprünglichen Kupferatome durch die Atome der Silberauflösung. Es ist offenbar, daß bei diesem Proceß die ursprüngliche Platte auch nicht eine Spur ihrer Originalität verliert. Der zweite Unterschied besteht in der einfacheren Vorrichtung, mittelst welcher die galvanische Leitung zwischen der am Boden des untern, mit der Kupferauflösung angefüllten Gefäßes liegenden Originalkupferplatte und der Zinkplatte hergestellt wird, die sich über ihr in dem hölzernen, gläsernen oder thönernen, mit einer Thierblase überzogenen und mit einer leichten Auflösung von Schwefelsaure gefüllten Cylinder befindet. Hr. v. Kobell vermittelt diese Leitung einerseits, von der Zinkplatte her, durch ein auf dieselbe gelegtes, dünnes, aber durch ein Gewicht etwas beschwertes und emporgebogenes Stück Blei (oder Kupfer), andererseits, von der darunter befindlichen Kupferplatte her, durch ein schmales Stück Kupferblech, indem er beide durch Zusammenschraubung in genaue Verbindung mit einander bringt. Die Bequemlichkeit dieser Vorrichtung besteht vornehmlich darin, daß jenes, auf die Zinkplatte gelegte Stück Blei, behufs der täglich vorzunehmenden Reinigung der Zinkplatte, leicht herausgenommen werden kann. Ein dritter Unterschied von dem bisher gewöhnlich beobachteten Verfahren wäre vielleicht noch darin zu suchen, daß die Originalkupferstichplatte nicht unmittelbar auf den Boden des mit der Kupferauflösung gefüllten Gefäßes, sondern (natürlicherweise mit der Seite des Stichs nach oben gewendet) auf ein breites Kupferblech gelegt wird, welches mit dem zur Herstellung der galvanischen Leitung bestimmten schmalen Stück Kupferblech zusammengelöthet ist. Der Vortheil dieser Vorrichtung zeigt sich besonders in dem Umstande, daß die Ueberwucherung mit überflüssigen Kupfertheilen, die sich überall nach den äußersten Rändern drängt, von der mitten auf dem untern Kupferblech liegenden Originalplatte entfernt gehalten und hierdurch die Ablösung von der später gebildeten galvanoplastischen Platte sehr erleichtert wird. Im übrigen ist die Verfahrungsart die bekannte, indem es vorzüglich noch darauf ankommt, die Kupferauflösung stets in derselben Höhe und intensiven Stärke zu erhalten. Nach sechs bis acht Tagen wird sich auf diese Weise über der Originalplatte eine hinreichend consistente und dicke Kupferschicht erzeugen, welche die Theile, die dort vertieft sind, im Relief erscheinen läßt. Diese galvanoplastische Reliefplatte ist es nun, welche gleichsam als Patrize für einen zweiten Niederschlag dient, der alle, auch die zartesten und feinsten Umrißlinien, Züge, Punkte und Schraffirungen der Originalplatte in

Digitized by Google

gleichen Vertiefungen enthält und sofort zum Abdruck verwendet werden kann.

Desselben Verfahrens und derselben Vorrichtung bedient sich übrigens Hr. v. Kobell auch bei seiner bereits seit Jahr und Tag gemachten Erfindung der Galvanographie, deren Ehre ihm nicht minder gebührt als Hrn. v. Hoffmann in Kopenhagen, dem noch unlängst eine königliche Belohnung dafür zugestanden wurde, unter der Bedingung sein Verfahren zu veröffentlichen. Noch bevor dieß geschehen, dürfen wir übrigens hoffen, durch eine reich mit galvanographischen Abbildungen versehene Schrift, welche, wie wir hören, bereits gedruckt ist, bald vollständigst mit der Kobell'schen Erfindung bekannt zu werden. Wesentlich besteht sie darin, über farbigen, auf einer Kupferplatte aufgetragenen Bildern galvanische Kupferplatten zu erzeugen, welche die Erhöhungen der Farbenlagen vertieft darstellen. Dem Erfinder lag vorzüglich daran, durch die Erfahrung selbst das Vorurtheil zu widerlegen, als könnten nur leitende Körper mit galvanischer Kupfermasse überzogen werden. Denn die Farben, welche zur Galvanographie verwendet werden, sind nichtleitende Körper; und die Kupfermasse über ihnen bildet sich daher theils durch die, auch durch die aufgetragenen Farben hindurch wirkende Kraft der Kupferplatte, auf welche das Bild gemalt ist, theils durch allmählichen Anwachs von den Seiten her. Vorzüglich eignen sich zur Galvanographie die enkaustisch mit Wachs und Damarharz bereiteten Erdfarben, welche ein etwas rauhes Korn haben und matt austrocknen. Die damit bemalte Kupferplatte wird auf die oben angegebene Art versilbert, und dann in den beschriebenen galvanischen Apparat gebracht, wo der beabsichtigte Proceß in unbewegter Stille vor sich geht. Nimmt man von der erzeugten Kupferplatte mit der vertieften Zeichnung durch neuen Niederschlag eine zweite, welche die Vertiefungen der erstern im Relief darstellt, so kann man diese letztere als Patrize zu galvanischen Druckplatten mit vertiefter Zeichnung in unendlicher Vermehrung verwenden. Hr. v. Kobell verbindet aber auch Stich und Malerei zu einem und demselben Zweck. Er läßt nämlich einzelne, besonders bedeutsame Partien der Zeichnung mit der Radirnadel in eine Kupferplatte vertieft übertragen und nimmt von dieser Platte durch galvanischen Niederschlag eine zweite, auf welcher jene Theile der Zeichnung erhaben erscheinen. Wird sodann um diese Erhabenheiten her die übrige das Bild ergänzende Malerei mit den erwähnten Farben aufgetragen, und bringt man diese so zubereitete und auch übersilberte Platte in den galvanischen Apparat, so wird die darüber sich erzeugende neue galvanische Platte jene bedeutsamen Partien, wie dieß beabsichtigt war, auch in stärkerer Vertiefung zeigen. Die auf solche Weise gewonnenen, ihrem allgemeinen Charakter nach Aquatintablättern ähnliche Abdrücke zeichnen sich durch Bestimmtheit der Umrisse und Harmonie vorzüglich aus.

*

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Januar 1842.

Linz-Budweis (von Pferden gezogen), vom 1—31 Jan., Personen . . . . . keine.
Transport 57.108 Ctr. 87 Pf. Salz und andere Güter. 505 Klafter Brennholz. Einnahme 14.922 fl. 52 kr. C. M.

Linz-Gmunden (gleichfalls von Pferden gezogen), vom 1—31 Januar, ... Personen 3,725
Transport: 27.754 Ctr. 88 Pf. Salz und Güter. 1589 Klafter Brennholz. Einnahme 6745 fl. 21 kr. C. M.

München-Augsburg, vom 1 bis 31 Jan. . Pers. 8,578
Einnahme für Personen 10.294 fl. 10 kr.
„ „ Güter 4.294 fl. 55 kr.
14.589 fl. 5 kr.

Mannheim-Heidelberg, vom 1 bis 31 Jan. Pers. 12,013
Einnahme 3719 fl. 27 kr.

Leipzig-Dresden, vom 1 bis 29 Jan. . . Pers. 13,444
Einnahme für Personen 12.852 Rthlr. 16 Ngr.
„ „ Güter 9.710 „ 11 „
22.562 Rthlr. 27 Ngr. *)

Berlin-Anhalt, vom 1 bis 31 Jan. . . . Pers. 14,430
Gütertransport 19.012 ¾ Ctr.

*) Um 91 Rthlr. mehr als die Leipz. Allg. Ztg. angibt, die in ihren Angaben öfters von denen der Leipz. Ztg. abweicht.

Im December wurden befördert 18,854 Personen und 26,769 Ctr. Güter; seit Eröffnung der Bahn (10 Sept.) bis 31 Dec. 94,215 Pers. und seit 16 Oct. bis 31 Dec. 48,687 Ctr. Güter.

Braunschweig-Harzburg, vom 1 bis 31 Jan. Pers. 15,092
Einnahme für Personen 2,415 Rthlr. 5 Gr.
Güter 303 „ 10 „ 8 Pf.
2,718 Rthlr. 15 Gr. 8 Pf.

Wien-Brünn-Olmütz, vom 1 bis 31 Jan. Pers. 15,415
Einnahme für Personen . . . 28.445 fl. 38 kr.
für 85,985 Ctr. verschiedene Güter 30.991 fl. 12 kr.
59,436 fl. 50 kr. C. M.

Düsseldorf-Elberfeld, ... Pers. 16,012
Güter 15,636 Ctr. — Im Monat December wurden transportirt: 19,115 Pers. und 20,048 Ctr. Güter.

Wien-Stockerau, vom 1 bis 31 Jan. . . . Pers. 16,372
Einnahme 7952 fl. 50 kr., den Ertrag verschiedener Sendungen mit eingerechnet.
(Im Ganzen transportirte die Kaiser-Ferd.-Nordbahn im Januar 81,787 Pers. und 85,985 Ctr. Güter; sie nahm ein 67,589 fl. 20 kr. C. M. — Seit 1 Nov., dem Beginn des Etatsjahrs: 115,920 Pers., 284,518 Ctr. Güter, 242,121 fl. 25 kr. C. M.)

Berlin-Potsdam, vom 4 bis 31 Jan. . . . Pers. 21,314
Die reine Monatsfrequenz vom December und Januar ist noch nicht bekannt.

Magdeburg-Leipzig, vom 1 bis 29 Jan. . . Pers. 22,978

Mainz-Frankfurt, vom 1 bis 31 Jan. . . Pers. 24,292
Einnahme 12,659 fl. 52 kr.

Nürnberg-Fürth, vom 1 bis 28 Jan. . . Pers. 25,442
Einnahme 5078 fl.

Wien-Raab, vom 1 bis 31 Jan. . . . . Pers. 33,079
Einnahme 20.902 fl. 6 kr. C. M., mit Einschluß des Ertrags von 35.775 Ctr. 61 Pf. Güter.

Köln-Aachen, nicht bekannt.

(Im Jan. 1841: 115,587.) . . . . . Summe 242,186

Die **Leipzig-Dresdener** Eisenbahngesellschaft hatte vom 1 Oct. bis 31 Dec. 1841 eine Einnahme:

1) für 83,057 Personen . . .	67,293	Rthlr.	26 Ngr.
2) für Fracht	41,142	„	— „
von der königlichen Post . . .	1,261	„	— „
Salzfracht	7,500	„	— „
3) Magdeburger Bahnstrecke . .	5,777	„	— „
	122,973	Rthlr.	26 Ngr.

Auf der **Kaiser-Ferdinands-Nordbahn** hat das Schneegestöber am 11 Januar die Communication zwischen Florisdorf und Gänserndorf (wie im vorigen Jahr) an zwei Stellen unterbrochen, so daß die Passagiere von Straßhof bis Florisdorf mit Schlitten weiter befördert werden mußten, auch am 12 noch. Die Stockerauer Züge hatten keine Störung erlitten.

Der Gesammtbau der **Taunuseisenbahn** von Frankfurt bis Wiesbaden mit Zweigbahn nach Biebrich, für eine Ausdehnung von 43,400 Meters, 135,842 rh. Fuß oder 5⅔ deutsche Meilen, seit dem 3 Aug. 1840 ganz vollendet, hatte ungefähr zwei Jahre gedauert, und einschließlich des Bodenankaufs, der 66 Stations-, der 8 Bahnhofs- und der 8—10 Nebengebäude, der Eisenbahnwerkstätte, der 10 Locomotiven und der 108 Wagen, 3,200,000 fl. gekostet. Eine Vergleichung des Preistarifs mit denen anderer deutschen Bahnen ergibt, daß die Preise der Taunuseisenbahn noch immer die theuersten sind. Mit Zuversichtlichkeit wird behauptet, daß die Betriebskosten dieser Bahn sich kaum über 40 Procent erheben, was zwar theilweise von ihren günstigen Verhältnissen herrührt, aber auch jedenfalls für eine tüchtige und sparsame Leitung des Bahnbetriebs spricht.

Berlin-Hamburg. Die Vermessungen und Nivellements sind jetzt beendigt, und die Cartirungen werden beschleunigt. Der Großherzog von Mecklenburg hat den Vorstellungen des Comité's in Betreff einer günstigeren Linie bei Ludwigslust gewillfahrt, und die Führung der Bahn durch den Schloßpark nicht nur gestattet, sondern auch auf weitere Anträge wegen größerer Annäherung an das Schloß günstigen Bescheid ertheilt. Das Schweriner officielle Wochenblatt vom 15 Januar enthält

Digitized by Google

einen Erlaß vom 6 d. zur gänzlichen Feststellung der Grundsätze der Expropriation für Eisenbahnen, welche zunächst für die Bahnen Berlin-Hamburg und Wismar-Boitzenburg zur Anwendung kommen.

Glückstadt-Kiel. Der König von Dänemark hat dem Glückstadter Comité unterm 7 Januar die vorläufige Bewilligung der Actienzeichnung zur Anlegung dieser Bahn ertheilt, doch nur die ausschließliche Concession bis zum Mündungspunkt in die Bahn Kiel-Altona.

Rhein-Weserbahn. Wie man hört, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß beim Bau dieser Bahn der billigere Weg über Düsseldorf nach Duisburg und Wesel gewählt wird, da der von Düsseldorf nach Köln schon gemessen, ausgestochen und nivellirt ist, und zwar so daß mehrere Brücken, welche an der früher begonnenen Strecke schon vollendet sind, benutzt werden können. Diese Bahn könnte durch die Verbindung mit dem Emsthal, und folglich mit dem Meer, in kurzer Zeit eine hohe commercielle Wichtigkeit erlangen.

Halle-Kassel. Der Lauf der Bahn, welche Berlin mit Frankfurt und Köln verbinden soll, ist wie folgt bestimmt worden: Halle, Wickerstädt, Niederroßla, Osmanstädt, Eromsdorf, Weimar, Preilsdorf, Hopfgarten, Wieselbach, Erfurt, Hochheim, Ingersleben, Wandersleben, Gotha, Teutleben, Sättelstädt, Kahlenberg, Eisenach, Hörschel, Herleshausen, Neustädt, Gerstungen, Oberufuhl, Wildeck, Hombach, Ronshausen, Rothenburg, Melsungen, Grifta; von da an der Edder hinauf nach Marburg, Gießen und Frankfurt; an der Fulda hinab nach Kassel. Von da a) in gerader Richtung nach Köln, b) nach der Weser bei Karlshafen.

•

Die preußischen Rheinlande.

* **Vom Niederrhein,** 16 Februar. Die Anwesenheit des Königs hat überall einen höchst günstigen Eindruck hervorgebracht, und die persönliche Liebenswürdigkeit, so wie die vielen theils geistreichen, theils anmuthigen Worte und Bemerkungen, die er reichlich ausgestreut hat, so wie die wahrhaft kernhafte und väterliche Gesinnung, die sich in seinen Unterredungen aussprach, rechtfertigen vollkommen den Enthusiasmus, der sich in den Städten, in denen er sich aufhielt, in größerem Maaß Luft machte, als man dieß vielleicht je am Rhein gesehen hat. Die Unpäßlichkeit, welche den Monarchen in Woolwich befallen, hatte seine Reise über Cleve und Aachen verhindert, und war selbst in Köln noch nicht ganz verschwunden, da die Folgen des Katarrhs sich auch dort noch fühlbar machten, obwohl sie auf die Stimmung des Königs keinen Einfluß auszuüben vermochten. Der König verhehlte sein Bedauern nicht, daß er sich genöthigt gesehen seinen Reiseplan zu ändern, was allerdings in Aachen und Cleve einen schmerzlichen Eindruck gemacht hatte, besonders in letzterem Ort, wo man sich von der Anwesenheit Sr. Maj. erfreuliche Resultate für das Wohl der Stadt versprach. Den glänzenden Empfang in Köln haben die Zeitungen beschrieben, aber die Herablassung, mit welcher der König sich besonders im Dom unter der unzähligen Menge bewegte und mit Einzelnen sprach, läßt sich nicht wiedererzählen, und doch sind es gerade die kleinen, aber charakteristischen Züge, welche dem Fürsten am meisten das Herz des Volkes gewinnen. Interessant ist, daß Se. Maj. im Dom sich äußerte, man möge sich beeilen, daß die Arbeiten bis zum Herbst recht gefördert würden, da er um diese Zeit, wenn er den Grundstein legen werde, auch den hohen Freund und Gönner des Dombaues, den König von Bayern, die Kaiserin von Rußland und vielleicht auch die Königin von England in Köln zu sehen hoffe. Mit welchen frohen Erwartungen man jetzt dieser Zeit entgegensieht, wo der König bei Gelegenheit der großen Manöver mit seiner erlauchten Gemahlin längere Zeit am Rhein verweilen wird, läßt sich denken. Die Audienzen, welche Se. Maj. in Köln ertheilt hat, geben ebenfalls vielen Stoff zur Unterhaltung. Bekannt ist der Streit zwischen einem großen Theil der Kölner Bürgerschaft und der Direction der Rheinischen Eisenbahn. Den Statuten zufolge soll die Eisenbahn zwischen Köln und Aachen von dem dortigen Freihafen ausgehen. Der jetzige Stationsplatz liegt aber ziemlich weit von der Stadt und vom Freihafen entfernt. Die Direction erklärt, an letzterem Platz ihn wegen Mangels an Raum und zu großer Kosten — es würden über 600,000 Thaler dazu nöthig seyn — nicht anlegen zu können, das Statut könne den Freihafen nur gemeint haben, insofern von Waarentransport die Rede sey; sie wolle daher auch gern eine Zweigbahn mit Pferdekraft vom jetzigen Stationsplatz nach dem Freihafen bauen, um die Waarenverbindung bequemer zu machen, aber mehr zu thun liege außer allem Interesse und würde nur dazu dienen der Actiengesellschaft ihr Geschäft zu erschweren. Die Kölner sind aber damit nicht zufrieden und haben sich mit ihrer Beschwerde direct an den König gewendet, damit er die Direction anhalte ihren Wünschen zu genügen, wozu das Gouvernement als Contrahent mit der Gesellschaft allerdings ein Recht hat. Ob diese strenge Auslegung auch eine billige wäre, ist etwas Anderes. Bis jetzt hat der König nur mehreren der Directoren, welche bei der großen Audienz zugegen waren, bemerkt, die entstandene Differenz sey ihm nicht angenehm, und es würde ihm lieb seyn, wenn man sich in Gute vertrüge. Interessant ist, daß Se. Maj. es abgelehnt hat den Autonomen, welche als solche eine Audienz verlangt hatten, diese zu gewähren, mit dem Bemerken, daß er diese Herren zwar bei der Cour gern sehen werde, aber als Corporation sie nicht anerkenne; der hochselige König habe ihnen einzelne persönliche Rechte verliehen, ihnen aber keineswegs die Rechte einer constituirten Genossenschaft im Staate zugestanden. Von besonderer Erheblichkeit war die Audienz, welche eine Deputation der Stadt Aachen gehabt hat. Man erzählt, daß der König sich in derselben mit großer Offenheit über die kirchlichen Angelegenheiten ausgesprochen habe. Er soll dabei geäußert haben, wie sehr er sich freue, daß die Zerwürfnisse, die nicht seine Schuld gewesen, jetzt gänzlich beigelegt, daß die Harmonie mit Rom völlig hergestellt und wie es unmöglich gewesen sey den Hrn. Erzbischof auf seinen Sitz zurückzuführen, da derselbe, wie sehr er, der König, ihn auch wegen seiner persönlichen Tugenden aufrichtig hochschatze, doch für eine große Verwaltung unter den heutigen Verhältnissen nicht geeignet scheine. Die Stadt Aachen erhielt übrigens zugleich ein wahrhaft königliches Geschenk, indem Se. Maj. den bei weitem größten Theil der Kosten für den Neubau und die Ausmalung des dortigen Rathhauses zu übernehmen versprach. Bekanntlich will man dort den großen Krönungssaal wieder in seiner früheren Gestalt herstellen und mit Frescobildern aus dem Leben Karls des Großen schmücken. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 50,000 Rthlr. Der Düsseldorfer Kunstverein hat dazu 10,000 Rthlr. bewilligt, der Rest wird jetzt von dem Viertel aus dem Gewinn der Aachener Spielbank genommen werden, welches sich die Regierung für Provincialzwecke vorbehalten hatte.

[683–85]

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten im In- und Auslande gebe ich hiemit die Nachricht von dem Tode meiner innigst geliebten Frau

Anna Maria, gebornen Freyin Horneck v. Weinheim,

mich und meine drei Kinder der Fortdauer ihrer Freundschaft und Theilnahme empfehlend.

Hradek Desfours, Prachiner-Kreises in Böhmen, am 31 Januar 1842.

Karl Theodor Freiherr Sturmfeder von und zu Oppenweiler.

Digitized by Google

[603—5]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Geymüller & Comp.**, **J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jálics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 15 März 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concurs-Masse **Geymüller & Comp.** gehörige, allhier befindliche Zucker-Raffinerie-Gebäude;

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen **J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jálics** eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampfapparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 1 Februar 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn von Geymüller u. Comp.
Karl Krauß, als Massa-Curator von J. S. Friedr. Liedemann.
Friedrich Froelich, als Massa-Curator von Franz A. Jálics.

[314—16]

Wasserheil-Anstalt Kennenburg bei Eßlingen am Neckar.

Die Actien-Gesellschaft, durch welche die Wasserheil-Anstalt zu Kennenburg im Jahr 1840 ins Leben gerufen worden ist, vereinigte sich nach der Bestimmung des §. 1 ihrer Statuten, „nicht aus Rücksicht auf einen zu erwartenden Gewinn, sondern in der „Absicht eine Anstalt zu gründen, welche Kranken zur Wiedererlangung oder Gesundheit mit rationeller Anwendung des Wassers „dienen soll."

Dieser Zweck der Gründung der Anstalt ist nach dem Ergebniß der Verwaltung seit ihrer Eröffnung im August 1840 so vollkommen erreicht worden, daß das für die bequeme Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen eingerichtete Wohngebäude schon im ersten Jahr ganz besetzt war, und daß im zweiten Jahr (1841) nach der gleichzeitigen Aufnahme von dreiunddreißig Gästen eine weiter angemeldete Zahl von Gästen nicht aufgenommen werden konnte.

In Rücksicht auf diese bereits erfolgte Erreichung des ursprünglichen Zweckes der Gesellschaft, und in der Annahme, daß bei der Verwaltung der Anstalt durch den einzelnen Besitzer das fortdauernde Gedeihen der Anstalt nur gefördert wird, und namentlich eine Ausdehnung derselben leichter erfolgen kann, entschloß sich die Gesellschaft, die fragliche Anstalt entweder auf dem Wege des Verkaufes oder der Verpachtung in die Hände Einzelner zu übergeben, jedoch nur in dem Fall der ihr hauptsächlich durch die Persönlichkeit des Käufers oder Pächters gebotenen Garantie für das fortdauernde Gedeihen der von ihr in gemeinnütziger Absicht gegründeten Anstalt, eine Garantie, die namentlich darin gefunden werden wird, daß der Uebernehmer entweder selbst Arzt ist, oder derselbe der Anstalt einen solchen vorsetzt, welchem das Vertrauen der Gesellschaft zufällt. — Um nun diesen Gesellschafts-Beschluß zur Ausführung zu bringen, ladet der unterzeichnete Gesellschafts-Ausschuß die etwaigen Liebhaber zu einem Kauf oder einer Pachtung hiemit ein, die betreffenden Anträge längstens bis zum 1 Mai d. J. an den Vorstand des Ausschusses, Ober-Justiz-Procurator Georgii dahier, zu richten, um von diesem die in jedem Betracht sehr annehmlichen Bedingungen von Seiten der Gesellschaft entgegen zu nehmen, sofort aber mit dem dazu bevollmächtigten Ausschusse selbst den Vertrag abzuschließen; wobei in Betreff des Ergebnisses der Verwaltung in pecuniärer Beziehung nur so viel erwähnt wird, daß dieses Ergebniß nach den zur Einsicht freizustellenden Büchern für die käufliche oder pachtweise Uebernahme der Anstalt sehr einladend erscheint, indem sich jedes Jahr, neben den Zinsen von fünf Procent für das auf die Anstalt verwendete Capital, ein den Betrag dieser Zinsen übersteigender Nutzens-Ueberschuß ergeben hat.

Was sodann den dermaligen Umfang der Anstalt betrifft, so wurde oben schon bemerkt, daß das ganz neu, sehr dauerhaft und in edlem Styl aufgeführte Gebäude für die Aufnahme von etlich und zwanzig bis dreißig Gästen dient, und solches neben diesen Gelassen einen Speisesaal für 40—50 Gäste, Küche und sehr geräumige Hausfluren enthält, so wie acht Badecabinette mit Hahnen-Einrichtung, welche neben den Douchen, einem Trink- und einem Springbrunnen von den nur einige hundert Schritte entfernten Quellen gespeist werden.

Unmittelbar an dem Wohn- und Badhause sind sodann drei Douchen mit einem Druck von ungefähr 60 Fuß von verschiedener Beschaffenheit und Umfang des Wasserstrahles eingerichtet, nebst den anstoßenden aber abgesonderten, heizbaren Aus- und Ankleidecabinetten; eine vierte Douche ist ungefähr hundert Schritt vom Badhaus entfernt, und die Errichtung zweier weitern Douchen mit einem Druck von etlich und siebenzig Fuß, nebst vier Ankleidecabinetten, in einer Entfernung von einer starken Viertelstunde, bei dem sogenannten, im Heimbachthal gelegenen, mit der Stadt Eßlingen durch einen Fahrweg verbundenen Wäldenbronnen, wurde im Monat November des vorigen Jahres vollendet. Das zweistöckige, seiner Lage und seiner Einrichtung nach zu einer mit verhältnißmäßig geringen Kosten herbeizuführenden Erweiterung für 60—70 Gäste geeignete Wohn- und Badhaus ist von geschmackvollen, etwa 6 Morgen im Maaß haltenden Gartenanlagen umgeben; die Wasserleitungen sind durchgängig von thönernen, durch hydraulische Pressen gefertigten Deicheln angelegt, und liefern eine zur Ausdehnung der Anstalt für 60 bis 80 Gäste hinreichende Menge eines Quellwassers, das nach den vorgenommenen chemischen Untersuchungen von seltener Reinheit ist, und eine Temperatur besitzt, welche je nach der Jahreszeit zwischen 7 und 9 Grad Réaumur wechselt.

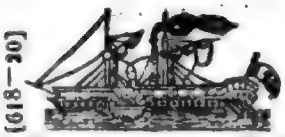
Von gleicher Reinheit und Temperatur ist das Wasser des vorerwähnten Wäldenbronnens, dessen Quelle so ergiebig ist, daß nach der bereits erfolgten ganz soliden neuen Fassung der Quelle und der von dieser aus eingerichteten Wasserleitung, neben der Speisung der betreffenden zwei Douchen, das nöthige Badwasser zu einem beim **Wäldenbronnen** zu errichtenden weitern Gebäude für dreißig bis vierzig Gäste vorräthig ist.

Ueber die äußerst gesunde und reizende Lage des Wohn- und Badhauses beim „**Wilhelmsbronnen**" zu Kennenburg — an einem südlichen Weinbergabhang des Heimbachthales, eine halbe Stunde von der Stadt Eßlingen entfernt, mit dieser aber durch eine in den besten Stand hergestellte Fahrstraße verbunden, in der Höhe von 200 Fuß über dem Wasserspiegel des Neckars — kann man sich besonders auf die erst kürzlich im Druck erschienene Sammlung von Gedichten eines Curgastes, unter dem Titel „Kennenburg-Lieder" beziehen; und es ist der vorstehenden Anzeige nur noch beizufügen, daß die bisherige, nach dem Besuche der Anstalt seit ihrem Bestehen, und den glücklichen Erfolgen dieses Besuches, allgemeines Vertrauen genießende ärztliche Verwaltung der Anstalt durch Hrn. Dr. Hellmuth Steudel und Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, sowohl bis zu einem etwaigen Verkauf oder einer Verpachtung, als auch in dem Fall unverändert fortbestehen wird, daß die Anstalt im Eigenthum und der Verwaltung der Gesellschaft verbleiben sollte, und daß es einem Uebernehmer der Anstalt leicht möglich werden dürfte, die beiden so eben genannten HH. Aerzte für die Beibehaltung der ärztlichen Verwaltung zu gewinnen. — Eßlingen, den 18 Januar 1842.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Digitized by Google

[618—20]



Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Da nunmehr die Concession für die Main-Dampfschifffahrt von Sr. k. Majestät erfolgt ist, und bereits mehrere Schiffe angekauft wurden, so werden die HH. Actionnäre hiemit aufgefordert, die nothwendig gewordene Einzahlung zu 30 Proc. des Actienbetrages in drei Fristen, jedesmal mit **fünfundzwanzig Gulden** für die Actie und zwar

am 15 März, 15 April und 15 Mai l. Jahres

an die unterfertigte Direction gegen die entsprechenden Theil-Quittungen zu leisten.

Von der letzten, am 15 Mai zu leistenden Zahlung zu **25 fl.** werden die bis dahin treffenden Stückzinsen von den drei vorhergehenden Einzahlungen in Abzug gebracht. — Würzburg, den 13 Februar 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Fz. Gätschenberger, Präsident.

Karl vom Rath, Mitglied der Direction. **M. Vornberger**, Mitglied der Direction.

---

[675] **Edictal-Ladung.**

Am 15 Julius 1841 starb die Melberswittwe Maria Anna Müller, geborne Hartleitner, von hier mit Hinterlassung eines außergerichtlichen Testamentes vom 18 Junius 1841.

Die unbekannt wo abwesenden, intestaterbberechtigten Trockenladersöhne von hier Anton und Georg Hartleitner, oder im Falle des Todes des erstern dessen eheliche Descendenzwerben hiemit angefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

über das berührte Testament diesseits zu erklären, widrigenfalls dasselbe als von ihrer Seite anerkannt erachtet werden wird.

Den 11 Februar 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Wölf, Rechtspr.

---

[672] **Edictal-Citation.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Am 15 Mai v. J. starb der Pfarrer Philipp Riembauer zu Traunwalchen ohne letztwillige Verfügung.

Unter die zur Erbschaft Berufenen gehört auch Philipp Kunst, Strickersohn von Langquaid, k. Landgerichts Rottenburg in Niederbayern, Sohn einer verlebten Schwester des Verstorbenen, der sich vor ungefähr 8 Jahren in die Fremde begeben hat.

Da dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so wird derselbe, so wie dessen allenfallsige eheliche Nachkommenschaft hiemit durch öffentliche Ladung aufgefordert,

innerhalb 30 Tagen a dato

um so gewisser persönlich oder durch zulässige Vertreter über den Erbschaftsantritt und das bereits vorliegende Inventar sich zu erklären, als sonst ohne weitere Rücksichtnahme auf sie weiter nach Lage der Sache verfahren würde.

Den 12 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Ow.

[491—93] **Erkenntniß.**

Das k. Landgericht Schrobenhausen

erkennt in der Streitsache der Halbhofbesitzerin Magdalena Ballis von Rettenbach, geborne Schüz, gegen den landesabwesenden Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschachach wegen Vaterschaft, Kindesalimentation, s. a., nach erstattetem Vortrage und nach collegialer Berathung zu Recht:

„es habe Magdalena Ballis den Erfüllungseid dahin abzuleisten, daß Friedrich Schaffner innerhalb des Zeitraumes vom 180sten bis 300sten Tage rückwärts vom Geburtstage des Kindes Katharina, nämlich vom 26 Mai 1835 gerechnet, mit ihr vertrauten Umgang in Unehren gepflogen habe."

Der Ausspruch über den Kostenpunkt bleibt dem Endurtheile vorbehalten.

Die Entscheidungsgründe können von Friedrich Schaffner bei hiesigem Gericht eingesehen werden. — Schrobenhausen, 5 Febr. 1842.

Königliches Landgericht.

Ramsauer.

[674—76] **Edictal-Ladung.**

Andreas Michel von Erlach, geboren den 5 Mai 1789, ist seit 25 Jahren abwesend, ohne bisher von seinem Aufenthalte Nachricht gegeben zu haben.

Auf gestellten Antrag einiger Interessenten werden daher der gesagte Michel oder dessen allenfallsige Erben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet bei unterzeichnetem Gerichte zu melden, widrigenfalls das bisher verwaltete Vermögen mit 575 fl. gegen Caution an die sich als nächste Erben Legitimirten hinausgegeben wird.

Marktbreit, am 29 Januar 1842.

Fürstlich Schwarzenberg'sches Herrschaftsgericht.

v. Kolb.

coll. Mann.

---

[659] **Bekanntmachung.**

Nr. 4010. II. Senat. In Sachen des Sprachlehrers Herrmann in Mannheim, Klägers, Appellaten, gegen den Kunstverein daselbst, respective dessen Vorstand, den großh. bad. Generallieutenant Frhrn. v. Stockhorn und Genossen, Beklagte, Appellanten, wegen Herausgabe eines Bildes, wird, da der gegenwärtige Aufenthalt des Appellaten hier unbekannt ist, das diesseitige Decret vom 11 November v. J. Nr. 13,462-64 des Inhalts:

„Nachdem der Appellat, Sprachlehrer Herrmann in Manaheim, gegen die Bitte um Sicherheitsleistung innerhalb der mit diesseitigem Decrete vom 2 September laufenden Jahres Nr. 10,410 bestimmten Frist keine Einwendungen vorgetragen hat, so wird nunmehr auf gegenheiliges Anrufen die von dem Appellaten für die Processkosten zu leistende Caution auf 50 fl. festgesetzt, und demselben aufgegeben, für diesen Betrag binnen 2x Tagen ordnungsmäßig Sicherheit zu bestellen, widrigenfalls das Beruhen der Verhandlungen verfügt werden soll." —

mit der weiteren Auflage an den Appellaten öffentlich bekannt gemacht, innerhalb der gleichen Frist einen Insinuations-Mandatar nach Vorschrift der §§. 279—281 der Proceßordnung dahier aufzustellen, widrigenfalls ein solcher auf Gefahr und Kosten des Appellaten von Amtswegen bestellt werden würde.

Verfügt Rastatt, den 27 Januar 1842, beim großh. bad. Hofgericht des Mittelrheinkreises.

v. Benst.

Hilbebrandt.

[3938—40] **Bekanntmachung.**

Von der unterzeichneten Gerichts-Behörde werden:

I.

nachbenannte Abwesende, a) Der schon vor dem siebenjährigen Kriege als Wagner- oder Schmiedgeselle in die Fremde gegangene, im hiesigen gehörigen Gerichtsdorfe Hermsdorf nur noch unter dem Namen der ausländische Grahl bekannte, angebliche Sohn eines frühern Besitzers des daselbst unter Nr. 16 des neuen Brandkatasters gelegenen Einhufengutes, Namens Christoph Grahls, worauf vorgedachter ausländischer Grahl unterm 30 März 1779 ein, jetzt im hiesigen Deposito befindliches Capital von 11 Mfl. 9 gr. angewiesen erhalten hat; und b) Karl Christian Gotthelf Göffel, ein Sohn des vormaligen Pastor M. Heinrich Gottwelf Göffels zu Friedrichswalda welcher im Jahre 1809 als Schneidergeselle auf die Wanderschaft gegangen, seit dem Jahre 1812 aber, wo er zuletzt aus Paris geschrieben, nichts weiter von sich hören lassen, und dem aus dem Nachlasse seiner am 21 September 1827 im hiesigen Wittwenstifte verstorbenen Mutter, Frauen Eberhardinen Christianen Sophien verw. Pastor Göffel, geb. Oehme, ein im hiesigen Deposito befindliches Erbtheil von 25 Rthlr. 20 gr. preuß. Cour. zugefallen ist; so wie

II.

alle Anspruchsberechtigten an der vorbenannten beiden Verschollenen angegebene Vermögensmassen; ferner

III.

alle diejenigen, welche an die hier befindlichen verjährten Depositaldestände von a) 3 Rthlr. 18 gr. 1 pf. Conv. Geld, seit 1772 unerhobene, in des vormaligen hiesigen Einhüfners Christoph Stänters Creditwesen, für Johann George Meißner aus Neinsberg ausgefallene Perceptionsrate, und b) 29 Rthlr. 12 gr. 1½ pf. Conv. Geld, seit 1774 vorhandene, zu Johann Gottlieb Wends, vormaligen hiesigen Rittergutspachters Creditwesen gehörige Baarschaft, Ansprüche zu haben glauben; ingleichen endlich

IV.

die Erben und Gläubiger

a) der am 11 September 1839 im Dorfe Hermsdorf verstorbenen Auszüglerin Johannen Regine verw. Ehlich geb. Dalkenberg, deren in Deposito befindliche Verlassenschaft 10 Rthlr. 12 gr. 10 pf. preuß. Cour. beträgt, und

b) der am 1 Februar 1841 im hiesigen Wittwenstift verstorbenen Frauen Johannen Wilhelminen verw. Rentkammerschreiber Drechsler, geb. Fiedler, deren Depositalvermögen in 41 Rthlr. 25 Ngr. 6 pf. Decimal-Cour. besteht —

andurch peremtorisch, resp. bei Verlust des etwanigen Rechts auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, auch unter der Verwarnung, daß außerdem die Abwesenden unter I. für todt, so wie alle, welche an deren obbemerktes Vermögen, oder an die übrigen unter Nr. III. und IV. aufgeführten Depositaldestände und Vermögensmassen Ansprüche haben, deren für verlustig erklärt, und damit von selbigen ausgeschlossen, überdieß selbst aber, bezeichnenlich zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran anmelden und bescheinigen werden, und sonst den Rechten gemäß, nach Befinden als herrenloses Gut verfügt werden wird, geladen,

den 1 März 1842

zu rechter Gerichtszeit, in Person oder durch gehörig legitimirte Gevollmächtigte, an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, darüber mit dem Contradictor, so wie über ihr Vorzugsrecht unter sich selbst zu verfahren, zu beschließen und

den 10 Mai 1842

der Bekanntmachung eines Bescheids, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in contumaciam verfahren werden wird, oder nach Befinden der Insinuation und Versendung der Acten nach rechtlichem Erkenntnisse, so wie letztern Falls

den 5 Julius 1842

der Eröffnung des Urthels, unter der Verwarnung, daß es für eröffnet anzusehen, sich zu gewärtigen.

Auswärtige Interessenten haben im hiesigen Orte oder doch in dessen Nähe wohnhafte, mit gerichtlichen Vollmachten versehene Gevollmächtigte bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Dat. Haus Lungwitz, den 8 Sept. 1841.

Bennemann'sche Stifts-Administrationsgerichte allda.

Panzer, G. V.

Digitized by Google

[470—71] **Königl. würtemb. allgemeines Landes-Intelligenzblatt ꝛc.**

Dieses als integrirender Theil des königl. würtembergischen Staats- und Regierungsblattes erscheinende officielle Blatt verläßt täglich, Montags ausgenommen, die Presse, und dürfte dasselbe mit Bezug auf seinen reichhaltigen Inhalt für die Administrations-, Justiz- und Polizeibehörden, dann für die Finanz- und Cameralämter der Nachbarstaaten **Bayern, Baden, Hessen** und die **Schweiz** ꝛc. besonders wegen seines **amtlichen** Theiles, in Beziehung auf gerichtliche Ausschreiben, Vorladungen, Steck- und Fahndbriefe, so wie auch aus dem Grunde ganz unentbehrlich seyn, da es durch das damit verbundene Fahndungsblatt für das königl. würtemberg. Landjäger-Corps für das **officielle Polizeiblatt** der hochfürstlich Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen'schen Lande seit dem Anfange des Jahres 1839 erklärt worden.

Die tägliche Auflage des königl. würtemb. allgemeinen Landes-Intelligenzblattes besteht aus mehr als 3000 Exemplaren, und erlangen amtliche und Privat-Inserate mittelst desselben größtmögliche Publicität.

Der Preis dieses Blattes beträgt innerhalb der Gränzen des Königreichs Würtemberg jährlich nur 2 fl. 30 kr. durch die Post bezogen. Alle resp. Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an, und kann in das Abonnement beim Beginne jeden Vierteljahres, auch monatlich, jedoch nur mit der Verbindlichkeit auf **ein ganzes** Jahr, eingetreten werden. Der Raum der gedruckten Zeile wird bei Inseraten mit **nur 2 Kreuzer** berechnet.

Stuttgart, im Januar 1842.

Die Redaction des königl. würtemb. allgemeinen Landes-Intelligenzblattes ꝛc.

[409—13]

Scribe, Une chaîne.

Comédie en 5 actes.

4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Nach **Scribe**, von **Eichler.**

6 gGr.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

Zu finden in jeder guten Buchhandlung.

---

(68) In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Statistische

Uebersicht der Bevölkerung

der

österreichischen Monarchie

nach den Ergebnissen der Jahre 1834 bis 1840.

Dargestellt von

Dr. Siegfried Becher.

gr. 8. broch. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts.

Erste Abtheilung.

Bewegung der Bevölkerung.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Die Bevölkerung nach der Anzahl beider Geschlechter, des Militärs und ihre Vertheilung nach dem Flächeninhalte. — Zweiter Abschnitt. Das Verhältniß der Städte, Marktflecken, Dörfer, Häuser und Familien zum Flächeninhalte. — Dritter Abschnitt. Bevölkerung nach der Religionsverschiedenheit. — Vierter Abschnitt. Anzahl und Verhältniß der Geburten in ihren verschiedenen Beziehungen. — Fünfter Abschnitt. Anzahl und Verhältniß der Trauungen in ihren verschiedenen Beziehungen. — Sechster Abschnitt. Anzahl und Verhältniß der Sterbefälle in ihren verschiedenen Beziehungen.

Zweite Abtheilung.

Stand und Beschäftigung der Bevölkerung.

Siebenter Abschnitt. Hauptübersicht der verschiedenen Kategorien und Beschäftigungen im Jahre 1834 und 1837. — Achter Abschnitt. Geistlichkeit. — Neunter Abschnitt Beamte. — Zehnter Abschnitt. Das Militär. — Eilfter Abschnitt. Gewerbe und andere besondere Beschäftigungen. — Zwölfter Abschnitt. Lehr-, Erziehungs- und Bildungsanstalten. — Nachtrag. Summarische Uebersichten der Bevölkerung im Jahre 1840. 1) Wohnorte, Häuser und Familien. 2) Bevölkerung nach dem Geschlechte, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalte. 3) Geburten. 4) Trauungen. 5) Sterbefälle. 6) Ein- und Auswanderungen. 7) Bevölkerung nach der Religionsverschiedenheit. 8) Nachweisung der in militärischer Hinsicht classificirten männlichen Bevölkerung in den der Militärconscription unterliegenden Provinzen. 9) Geistliche, Adelige, Beamte und Honoratioren, Handwerker und Künstler, Bauern.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[551—55] So eben ist in Commission bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen:

Mittheilungen

der

antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Erster Band.

Mit 38 Kupfertafeln und einigen Holzschnitten.

Gr. 4. Preis brosch. 13 fl. 45 kr.

Dieses Werk ist Liebhabern der Alterthumskunde um so mehr zu empfehlen, als alle darin behandelten Gegenstände hier zum erstenmale beschrieben und abgebildet erscheinen.

(427—29) Unter der Presse befindet sich:

Der Hamburger Tempelstreit,

eine Zeitfrage. Von Dr. Abraham Geiger, Rabbiner in Breslau.

Preis 7½ Sgr.

Der Gegenstand dieser Schrift, welcher die jüdische Gemeinde Hamburgs in zwei Parteien spaltet, bei allen einsichtigen Juden, so wie auch denen, welche in den Bewegungen des Judenthums die Dissonanzen unserer Zeit zu erkennen vermögen, eine lebhafte Theilnahme findet, wird hier, abgesehen von dem localen und dem ritualgesetzlich bestehenden, noch zugleich vom geschichtlichen Standpunkt und in seinen Beziehungen zu den allgemeinen Ideen, welche das Judenthum jetzt durchdringen, aufgefaßt. Wir dürfen das Publicum schon jetzt auf diese kleine, aber gehaltreiche Schrift aufmerksam machen und Vorausbestellungen auf dieselbe entgegensehen.

Die Verlagshandlung

F. E. C. Leuckart in **Breslau.**

---

[648] So eben erschien das sprechend ähnliche

Portrait

von

Fr. Liszt

nach der Natur gez. und lith. von Mitag, mit der Handschrift und Namensunterschrift von Liszt. In Fol. Preis ⅔ Rthlr. od. 1 fl. 9 kr. rhein; auf chin. Pap. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr. rhein. Dieß Portrait übertrifft alle früheren an Aehnlichkeit und künstlerischer Ausführung.

Berlin. **Schlesinger'sche** Buch- und Musikhandlung.

---

[655] In der **Aschendorff'schen** Buchhandlung in **Münster** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beethoven in Paris.

Ein Nachtrag zur Biographie Beethovens von **Anton Schindler.**

Mit einem Facsimile. 8. geh. 20 gGr.

Portrait Ludwig van Beethovens. gr. 4. 12 gGr.

(524—26) **Samen-Anzeige.**

Alle Gattungen Feld-, Gras-, Pimpinelle-, Wald-, Rüben-Samen zum Zucker zu erzeugen bekommt man in frischen, reinen, ächten Qualitäten zu möglichst billigen Preisen bei **Heinrich Seelig** in **Wien,** Plankengasse Nr. 1063.

Digitized by Google

Vom thierischen Magnetismus in der Geschichte.

Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion, von Dr. Joseph Ennemoser. Stuttgart und Tübingen 1842.

* Wie gut wäre gegen den Aberglauben predigen, wenn man so eigentlich wüßte, was Aberglauben ist! Welch leichtes Spiel hätte man mit der Wundersucht, wenn wir darüber im Reinen wären, was im Allgemeinen Wunder der Schöpfung seyn und was nicht seyn kann! Es gibt freilich Leute genug, die dieß alles wissen, dogmatische Aerzte, rationalistische Prediger, aufgeklärte Volksschriftsteller, liberale Geschichtschreiber. Diese Glücklichen fühlen sich in ihren Ansichten von Geist und Welt vollkommen befriedigt; sie lassen sich nicht einreden, daß nur deßhalb alles so klar vor ihnen liegt, weil ihr Gesichtskreis so gar eng ist. Nach ihnen rückt die neue Cultur mit Nothwendigkeit dem Punkt entgegen, wo endlich das zur unumschränkten Herrschaft gelangt, was man den gesunden Menschenverstand nennt, wo die Menschheit sich ein für allemal das Wort gegeben hat, alles abzuweisen was sich in das Schema der äußern Sinnlichkeit nicht fügen will. Leider müssen sie sehen, daß die Vergangenheit an manchen Punkten noch zu fest an der Gegenwart hängt, als daß diese gleichmäßig in allen Beziehungen die Unvernunft hinter sich bringen könnte. Noch immer fallen die Schlagschatten der Magie ärgerlich in die Tageshelle unserer Bildung, und wenn man den unheimlichen Gefühlen, den unvernünftigen Vorstellungen eine Thüre verschließt, so kommen sie zu einer andern wieder herein. In einer Zeit, wo die Medicin so klare Rechenschaft zu geben weiß, warum ihr dieses und jenes unheilbar ist, läuft Vornehm und Gering zum Erben der alten Hexenmeister, zum Schafer und Schinder, und läßt sich wider die Gerechtsame der Facultät durch den Glauben curiren; das Besprechen des kranken Viehs und die rationelle Landwirthschaft gehen neben einander her; im selben Jahr, wo die gerichtliche Obduction einer eleganten Verworfenen das ganze Getriebe in einem schlechten Weiberherzen, seinen Zauber und seine Tücke fast anatomisch bloßgelegt hat, fürchtet man den bösen Blick alter Hexen; in der Blüthe der vergleichenden Anatomie und der mechanischen Wissenschaften kann ein Mensch glauben, daß Bileams Eselin gesprochen und ekstatische Schwärmer frei in die Luft gehoben worden. Ist das begreiflich? Allerdings bietet unsere Zeit der Erscheinungen sehr viele, die den ungeduldig machen müssen, der des Glaubens ist, daß das Ziel der gegenwärtigen Entwickelung geradezu in der Richtung der Sinnlichkeit liege.

In den heutigen geistigen Bewegungen zeigt es sich deutlich, daß der Glaube sich ungleich leichter verflüchtigt als der Aberglaube. Dieser bleibt im entleerten Gemüth zurück als fester Rückstand, als Wahrzeichen und Ausdruck des dem Menschen eingepflanzten religiösen Gefühls und seines Instincts für das Unsinnliche und Uebersinnliche. Es gibt keinen Menschen, bei dem sich diese Anlage ganz und immer verläugnete; aber nach Grad und Richtung der Geistesbildung bestimmt sich die Weise, in der sich jene dunkeln Gefühle im wachen Bewußtseyn geltend machen. Die große Menge in Europa, welches auch die Form und der Zustand ihres Christenthums seyn mögen, hält mehr oder weniger fest an den alten Superstitionen, hier am bösen Blick und Vampyrismus, dort am zweiten Gesicht, fast aller Orten am Hexenwesen, überall an Ahnungen, Vorbedeutungen, Weissagungen, und vor allem an der magischen Heilkunde. Was beim Landvolk roh zu Tage liegt, das ist in den höhern Ständen von der Cultur nur dichter oder loser überspannen; hier bricht es bald nur gelegentlich unwillkürlich hervor, bald, besonders in weiblichen Gemüthern, wird es von der Bildung selbst heraufgezogen und in kleine curiose Systeme gefaßt. Alle diese magischen Regungen und Vorstellungen hängen oft gar nicht, oft bloß äußerlich mit den christlichen Satzungen zusammen. Es ist aber, als ob das christliche Gefühl, in den meisten Gemüthern geschwächt oder aus manchen sogar vertrieben, sich da und dort nur desto mehr verdichtete, so daß es in Seelenäußerungen ausbricht, die an die Zeiten der heißesten Schwärmerei mahnen. Vom Geiste berührte Männer thun Wunder der Heilung durch Gebet und Handauflegen; kranke Weiber, durch Andacht und Fasten entrückt, predigen in ergreifenden Tönen Buße einem verdorbenen Geschlecht, und an ihrem von Zuckungen gefolterten Leibe brechen die Wundmale des Gekreuzigten auf; die Herzgrube der Somnambulen wird zur blutgefüllten Gruft des Odysseus, um die sich die Schatten des Mittelreichs sehnsüchtig versammeln, und die Aussprüche Abgeschiedener durch den Mund der Seher sind der Stoff, aus dem moderne Theosophen Unnatur und Uebernatur, Hölle und Paradies speculativ wieder aufbauen.

Kurz, der Realismus, die Seelennüchternheit der heutigen Gesellschaft ist nur eine Oberflächenerscheinung, und als solche eine Phase der Entwickelung. Unsere Zeit gleicht einem gutgearteten Menschen im Lebensalter, wo er, der Vormundschaft entlassen, durch äußere Thätigkeit sich einen Hausstand zu gründen hat. Ueber dem rastlosen Bemühen seinen Wirkungskreis zu erweitern, über der Anstrengung der wahren Geisteskräfte, treten in ihm die tieferen, innigeren Gefühle zurück. Während der Arbeit hat er keine Weile sein Gewissen zu verhören, und er gibt sich wenig Rechenschaft davon, ob und was er glaubt oder nicht glaubt. Aber es kommen Stunden der Muße, der abendlichen Dämmerung und Stille, wo es ihn überfällt wie Sehnsucht nach einem Höhern, wo er mit Wehmuth der frommen Begeisterung seiner jungen Jahre gedenkt und sich verspricht, die Kinder, die ihm Gott schenkt, in der Furcht desselben zu erziehen. Ebenso unsere Zeit: wo sie die Welthändel macht und bespricht, wo sie die Natur zu Nutzen und sinnlicher Erkenntniß bewältigt, wo sie spinnt und webt, Tunnels gräbt und Schienen legt, da ist sie zerstreut, selbstsüchtig, gottvergessen, wenig bekümmert um die höhern Güter des Menschen, die sie wohl gar in den schlimmsten Augenblicken in Frage stellt. Aber der ewige Wächter bei diesen Gütern, das Gewissen, wacht da und dort in großen und kleinen Kreisen, im Kreuzgang der Pilger, im Bethaus schwärmender Sectirer; es lebt in wunderlich theoretischer Form in der Glaubenssphäre der neuen Theosophen, und besser als alles dieses, es lebt in tausend frommen Herzen, die ihren innigen Empfindungen weder Wort noch Gepräge geben.

Wer die himmlischen und dämonischen „Besitzungen" in unsern Tagen, wer die immer noch so verbreiteten unheimlichen Gefühle und irrationellen Vorstellungen der verschiedensten Art für allmählich verdorrende Zweige einer frühern Cultur hält, der hat Geschichte studirt, wie das Kräuterweib Botanik. Wer allgemein den Glauben will ohne den Aberglauben, der verlangt kindisch ein Licht ohne Schatten; wer etwa gar meint, der Mensch werde bei fortschreitender Erkenntniß sachte mit dem Aberglauben auch den Glauben von sich abstreifen, um sich sofort erst recht frei und schön zu bewegen, der malt sich ein unmögliches Bild der Menschheit ohne Schatten und ohne Licht; er rechnet ohne eine ganze Hälfte der menschlichen Natur und

Digitized by Google

unsinniger als die Jacobiner. Alle aber verkennen und verleumden die unabänderliche Verfassung unseres Geistes, seine Doppelnatur, die gleich dem Magnet in ihrer Einheit zwei Richtungen hat, zwei aus einander strebende, sich abstoßende und in einander umschlagende Kräfte. Die Superstitionen, im Allgemeinsten gefaßt, sind die ins Bewußtseyn herüberreichenden, vom wachen, obern Sinn gedeuteten unwillkürlichen, instinctiven Regungen der mit der ganzen Natur in Rapport stehenden Seele. Sie sind superstites, nicht nur in Beziehung auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft; wie sie in ihrer jetzigen Gestalt vielfach die Aufklärung überlebt haben, so werden sie, in welchem Gewand es sey, alle möglichen Formen der Cultur und des Glaubens überleben.

Wie ohne Mesmers Entdeckung die heutige Geschichtsphilosophie und die Naturforschung mit all den magischen Erscheinungen der Gegenwart und der Vergangenheit sich abgefunden hätte, das wissen wir nicht zu sagen. Durch den thierischen Magnetismus sind alle die Seelenwunder der Geschichte keineswegs erklärt, so lange jener selbst ein physiologisches Räthsel ist; aber sie sind doch durch die Thatsachen des Somnambulismus anthropologisch begreiflich geworden und in ihrem Kern menschlich gerechtfertigt, und dieß ist einer der größten Schritte, die der Mensch je in der Erkenntniß seiner selbst gethan. Die Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens sind, schon so weit sie bis jetzt beobachtet worden, für die moralischen Wissenschaften von so großer Bedeutung wie für die physischen. Es steht fest, durch den Act des Willens und durch äußere, vom Willen geleitete Handlungen können die Lebenskräfte zweier Individuen auf eigene Weise verschlungen, gleichsam in einander übergegossen werden. Die Seele des Empfindlicheren läßt sich auf diesem Wege in eine eigenthümliche Stimmung versetzen, zu einer Gebärdung zwingen, deren ganzer Charakter geradezu auf die eigentliche Quelle aller der Entzückungen und Verzerrungen deutet, welche von jeher und unter allen Völkern dem Menschen für wunderbare Bekräftigungen seiner übersinnlichen Vorstellungen gegolten haben, auf die tiefe Grundlage des menschlichen Triebes und Vermögens, die geheimnißvollen Kräfte der Natur unmittelbar zu ergreifen, sie zum eigenen oder Anderer körperlichen Heile zu nützen, oder sie dem Haß und der Liebe dienen zu lassen. Es gibt kein Volk, so roh oder so gebildet es sey, das nicht seine Zauberer, Wahrsager, Hexen und Wunderärzte gehabt hätte, unter dem sich nicht sein religiöser Glauben, seine tiefsten Schrecken und höchsten Hoffnungen durch geglaubte Zeichen und Wunder, durch gespenstische Boten aus einem Jenseits, durch himmlische und dämonische Gesichte bewahrheitet hätten.

Ueberblickt man in Raum und Zeit die bunte Reihe dieser Erscheinungen, vergleicht man sie mit dem Wesen des Somnambulismus, des Schlafwachens und Hellsehens, wie es in der Gegenwart beobachtet wird, so ergibt sich etwas, das man schon jetzt als eine historische Thatsache von großer Bedeutung in Anspruch nehmen kann. Es ist bekannt, daß den somnambulen Zuständen, seyen sie von selbst entstanden oder künstlich erzeugt worden, ein sehr auffallend stehender Charakter zukommt. Auf derselben Stufe des Schlafwachens, des Hellsehens, der Extase u. s. w. treten immer den Grundzügen nach dieselben Seelenerscheinungen auf. Besonders wichtig ist nun aber der Umstand, daß bei diesen geistigen Verrückungen der Bildungsgrad der befallenen Individuen auf die Haltung und Gebärdung der Seele viel weniger Einfluß hat, als man zum voraus glauben sollte. Die von der Tagseite der Natur krampfhaft abgekehrte Menschenseele schaut, dichtet, orakelt, bei demselben Grad der Vertiefung in die Nachtseite, immer ungefähr im selben Styl, mag nun die Seele im wachen Leben eine gemeine und rohe, oder eine schöne und gebildete seyn. Durch die sonderbare Schwellung und Steigerung gewisser Geistesvermögen sieht man den gemeinen Somnambulen nach Gedanken und Ausdruck oft auf eine bedeutend höhere Stufe gestellt, als ihm im Leben zukommt. Er fühlt sich zum Pfade emporgehoben, auf dem die schlafwache Seele willenlos in die Tiefen der Natur hingezogen wird. Andererseits, bei der gebildeten Seherin, bleibt so manche geistige Waare im wachen Doppelgänger zurück; ihre Empfindungen schließen sich von selbst in das allgemeine magische Pentagramm ein, und ziehen gesetzlich auf jener betretenen Straße fort, auf der jeder Menschengeist dieselbe Landschaft im Mondschein vor sich sieht, wo aber jeden im zweifelhaften Licht das nämliche Ding verschieden anspricht. Kurz, man sieht, das auf dem tiefen Seelengrunde aufgespannte Netz instinctiver Regungen, Kräfte und Beziehungen, welches die Menschen unter sich und mit der Natur geheimnißvoll verknüpft, ist bei allen Menschen aus denselben Maschen gewoben; in dieser vom äußern Sinn abgewandten Region herrscht Homogeneität und Gleichheit im selben Grade, wie in den wachen Geisteskräften unendliche Mannichfaltigkeit und Abstufung. Auf jenem Gebiet hängt der Mensch träumend am Mutterkuchen der Natur, auf diesem ist er die freie Geburt, die Persönlichkeit, ein intelligenter Planet auf diesem Planeten. — Was nun hier die Beobachtung an den Individuen nachweist, das gilt nach dem Zeugniß der Geschichte von den Völkern, von der ganzen Menschheit. Die magische Heilkunst, die zauberische Schadigung durch Blick, Wort, Zeichen und Handlung, Augurien und Orakel, der Glaube an die gespenstische Wiederkehr der Abgeschiedenen, traditionelle Mittel, um sich mit Göttern, Geistern und Dämonen in magischen Verkehr zu setzen, überschwängliche Gefühle und Gesichte, gewaltsame Erschütterungen des Körpers, wenn dieser Verkehr erzwungen oder freiwillig eingetreten ist — alles dieß findet sich nicht nur bei allen Völkern deren Geschicke uns bekannt sind, es kehrt bei allen mit denselben bezeichnenden Zügen wieder, auf welcher Stufe der Cultur der Mensch stehen, in welcher Pol- und Meereshöhe er leben mag. Ob ein Volk ein Kind ist oder ein Greis, ob es in der Geschichte kommt oder geht, ob seine übersinnlichen Vorstellungen und seine Sitten noch so roh oder noch so verfeinert sind, bei allen Graden der äußern Kenntniß und Beherrschung der Natur, unter allen Umständen, sobald nur die Seele in jene Tiefen des Gemüths und der Natur hineingezogen wird, bricht in den Zuständen und Erscheinungen die erstaunlichste Familienähnlichkeit zu Tage. Es ist immer derselbe Geist, der einem Sokrates, einem Plotinus, einem Swedenborg ins Ohr flüstert und im Entzückten Gesichte und Worte wirkt, die nach Form und Ausdruck verschieden, immer leicht so zu sagen auf die nämliche Krystallform zurückzuführen sind. Es ist dasselbe Etwas, das im jüdischen Besessenen, im sibirischen Schamanen, in den Pythonissen und Sibyllen, in den Tempelschläfern, in den indischen Büßern, in den Hexen des Mittelalters, den modernen hellsehenden oder von bösen Geistern geplagten Weibern aus dem Zauberse in den Abgründen des Gemüths dieselben Wolkengebilde aufzieht, deren Wallungen, Streifen und Ranken der Geist und Geschmack des Zeitalters zu lebendigen Gestalten deutet. Im Schwarzkünstler und Wahrsager, im Verzückten und Geisterseher aller Zeiten und Landstriche spielt sich ein Act des phantastischen Stücks ab, das nach Anlage, Erfindung, ja oft nach der Scenerie immer das gleiche, im Costüm und der Ausdrucksweise des Volks und des Jahrhunderts ausgeführt wird. — Wie beim ununterrichteten Schlafwachen Gefühl und Ausdruck sich oft so bedeutend über das Maß das sie im Wachen halten, gehoben und geadelt zeigen, so begegnen uns in der Mythologie und Dämonologie der rohesten oder versunkensten

Digitized by Google

Völker Gedanken und Bilder von überraschender Tiefe, Gestalten von ächt poetischer Haltung. Wie dagegen die gebildete Somnambule ihre einseitige Verstandescultur in den Paroxysmus nicht mitnimmt, wie sie willenlos vom Dämon gefaßt und in die Wirbel gleich einseitiger, magischer Empfindungen fortgezogen wird, so verscheucht auch bei den Völkern die Bildung keineswegs jene aus der Nachtseite des menschlichen Wesens auftauchenden ergreifenden Gestalten. Auch unserer Zeit, die so rastlos in den Tag hinein arbeitet, treten sie bald verklärt und trostreich, bald unheimlich und entsetzlich in den Weg, die uralten Boten aus dem Himmel und der Hölle, die in der Menschenbrust beisammen liegen. — Die Erscheinungen des Somnambulismus und, am kürzesten gesagt, die poetische Geschichte der Völker weisen zumal deutlich darauf hin, daß die Menschen mit dem einen Ende ihres Wesens, mit dem zur Tiefe der Natur gekehrten, mit dem instinctiven, dem Traumpol, gleichsam unter einander verwachsen sind. Nach dieser Seite springt bei gleicher Relation zwischen der Lebenskraft und den Beziehungen der Natur immer das gleiche Urbild, oder mit Pythagoras und Jakob Böhme zu reden, dieselbe Zahl oder Signatur im dunkeln Bewußtseyn auf. Die Gefühle verziehen sich unter denselben Umständen immer gleichsam in denselben Winkeln, bauen sich zum selben Niveau zu ähnlichen Figuren auf, und die Seele treibt Divination ut apes geometriam. Aber diese Bilder bleiben wesenlos, so lange nicht der obere Sinn, der dem äußern Licht zugekehrte Pol, der wache, individualisirte persönliche Pol sie anzieht, sie individuell deutet und ausspricht. Daher die äußere Verschiedenheit aller unsinnlichen und übersinnlichen Vorstellungen, aller Poesie und Philosophie, bei der größten innern Gleichartigkeit. Alles was in der Bewegung der Geschichte ruht, was sich durch alle Stufen der Cultur, durch alle Wechsel der Verfassungen, der Sitten und des Glaubens als stehender Gattungscharakter durchzieht, alle die unveränderlichen physiognomischen Züge der Menschheit sind Gebilde jenes untern Pols, während der obere die unendliche Mannichfaltigkeit im Leben der Völker bedingt, die zahllosen Ausbildungen derselben festen Anlage, die Fortschritte der Nationen und ihren Rückfall. Jenes Bleibende bildet den dunkeln, gleichförmigen Grund aller Geschichte, gleichsam den fertigen Aufzug, durch den der wache Geist der Völker und Zeiten mit scheinbarer Freiheit das Weberschiff wirft.

Auf diese Weise können die Beobachtungen, zu welchen die somnambulen Zustände in neuerer Zeit Anlaß gegeben, für die Geschichtsbetrachtung schon jetzt bedeutende Früchte tragen. Sie begnügt sich vorläufig mit dem Lichte, das der thierische Magnetismus in die dunkeln Buchten und Höhlen der Geschichte wirft, wo früher die Fackel des Menschenverstandes nur dazu diente, die Finsterniß sichtbar zu machen. Ist es doch schon ein großer Gewinn, daß wir im mystisch verworrenen Bild- und Blätterwerk, das im Tempel der Geschichte alle Bauglieder begleitet, in den Fratzen und Ungestalten, die da und dort als Gewölbträger dienen, die festen Grundideen des Baumeisters, der Menschenseele, erkennen, wenn wir auch die Hieroglyphenschrift an den Wänden noch gar nicht fertig lesen können. Ihre Entzifferung ist zunächst Sache der Naturforschung; ihren Fortschritten in dieser Beziehung rückt die Philosophie der Geschichte sachte nach. Diese Fortschritte sind aber keineswegs bedeutend; ja die Lehre von den Traumzuständen der menschlichen Seele ist seit geraumer Zeit ziemlich stationär geblieben. Es handelt sich davon, durch all den Trug und Wahn, der diese Erscheinungen so nothwendig begleitet, wie der Schatten das Licht, die physiologische Wurzel zu fassen. Dieß ist freilich, beim Stande unseres allgemeinen Wissens vom Wesen des Lebens, ein sehr weitaussehendes Geschäft; aber die Scheu der einen sich überhaupt daran zu machen, und das Ungeschick der andern, die von der Sache vielmehr ergriffen werden als sie ergreifen, stechen sonderbar ab von der besonnenen Rücksichtslosigkeit, mit der gegenwärtig alle Zweige des Wissens verfolgt werden. Sollen wir unsere Zeitgenossen darum scheiten, daß sie in eines der wichtigsten Probleme, die je dem menschlichen Geiste vorgelegt worden, so gar nicht eindringen wollen, oder so hineindringen, daß sie nicht wieder herauskommen? Es wird hier wie immer verständiger seyn, wenn wir es uns begreiflich zu machen suchen.

(Beschluß folgt.)

England und die Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 23 Jan. Ich schrieb Ihnen in meinem Letzten, daß, wenn wir vereinigt bleiben, uns größere Vertheidigungsmittel gegen die Anmaßungen Englands zu Gebot stehen, als man vielleicht bei Ihnen vermuthet. Ich will hier einige davon aufzählen. Fürs erste ist es nicht die Anzahl der Kriegsschiffe, über die eine Nation gebietet, die den Rang bestimmt, den sie unter den Seemächten der Welt einzunehmen befugt ist. In dieser Beziehung kämen wir ja weit hinter Frankreich, ja sogar hinter Rußland zu stehen, und doch werden die Engländer selbst zugeben, daß wir die zweite Seemacht der Welt sind. Es ist nicht die Anzahl von Kriegsschiffen, welche die Nation bereits ausgerüstet hat, sondern die Leichtigkeit, mit welcher sie solche bauen und bemannen kann, die Anzahl der Officiere und Matrosen, die sie vorräthig hat, und der maritime Geist, der sie beseelt, welche den Maaßstab ihrer Kräfte zur See an die Hand gibt. Hierin aber stehen wir selbst gegen die Engländer nicht zurück. Es ist wahr, unsere Marine besteht gegenwärtig nur aus 11 Linienschiffen von 74 Kanonen, einem rasirten Linienschiff von 50 Kanonen, 11 Fregatten erster Classe von 44 Kanonen, 2 der zweiten Classe von 36 Kanonen, 21 Kriegsschaluppen von 16 bis 20 Kanonen, 4 Briggs von 4 Kanonen, 8 Schooners von 4 bis 10 Kanonen, 2 Dampffregatten mit 4 Kanonen (zwei 96- und zwei 120-Pfünder) und 3 kleineren Fahrzeugen, im Ganzen nicht mehr als aus 65 Segeln; allein hiebei ist zu bemerken, daß erstens jedes amerikanische Schiff mehr Kanonen an Bord hat, als im Register vorkommen — so haben fast alle Linienschiffe über 100, das Linienschiff Pennsylvania aber, der größte jetzt existirende Vierdecker, 156 Kanonen —; zweitens daß die Fregatten erster Classe sämmtlich zwischen 50 und 60 bis 68 Kanonen führen und so gebaut sind, daß sie es zur Noth mit einem 74er aufnehmen können, und drittens daß es in keinem der amerikanischen Kriegshäfen an Material zu neuen Bauten gebricht, daß dasselbe von der besten Qualität ist, und daß eine fast übermäßige Anzahl von Arbeitern vorhanden ist jeden Befehl der Regierung mit Blitzesschnelle auszuführen. Als Beispiel von dem maritimen Geist der Nation diene das am 13 Sept. 1813 stattgehabte Gefecht auf dem Erieſee. Die Engländer waren im Frühjahr noch vollkommen Meister der großen Binnengewässer; die Amerikaner mußten ihre Flotte erst bauen. Zum Bäumefällen, Zimmern, vom Stapellassen, Bemannen brauchten sie fünf Monate; am erwähnten 13 September aber war das Verhältniß umgekehrt, denn die ganze englische Flotte war von der amerikanischen unter den Befehlen des Commodore Perry gefangen genommen. Seit jener Zeit nun sind nicht so viel Eichenbäume gefällt worden, als daß nicht noch eine bedeutende Anzahl zum Bau neuer Flotten vorhanden wäre, und die Amerikaner besitzen überdieß den Vortheil, daß beinahe jeder größere Hafen der Union zum Kriegshafen dient, daß sie daher eine nicht unbedeutende Anzahl von Schiffen zu gleicher Zeit bauen und vom Stapel lassen können. So sind an der atlantischen Küste allein acht

Digitized by Google

vortreffliche Kriegshäfen: Portsmouth, Boston, Newport, New-York, Philadelphia, Norfolk, Washington, Charleston, sämmtlich vertheidigt oder mit geringen Kosten, welche der Congreß bereits bewilligt, in Vertheidigungszustand zu setzen. An Officieren, um hundert Linienschiffe zu bemannen, fehlt es in Amerika nicht: wir haben ganze Regimenter von Schiffscadetten (midshipmen), welche auf Beförderung warten, Lieutenants und Capitäns die Menge, und wenn Noth an Mann geht, so würden die zahllosen Schiffscapitäne unserer schnellsegelnden Kauffahrer wohl auch nicht schlecht zu verwenden seyn. Mit Matrosen aber, der großen conditio sine qua non aller Seemächte, sind wir verhältnißmäßig besser versehen, als selbst England. Es besitzt kein Volk der Erde eine im Verhältniß zu seiner Bevölkerung größere Handelsmarine als die Vereinigten Staaten. Werden Sie wohl glauben, daß ein kleiner neu-englischer Hafen eine Anzahl Schiffe hat, deren Tonnenzahl größer ist als die von Hamburg, Bremen und Lübeck zusammengenommen? Dieser kleine Hafen heißt New-Bedford, ist aber eine vortreffliche Matrosenschule; denn beinahe die ganze Bevölkerung der Stadt nährt sich vom Wallfischfang in der Südsee. Auf Kauffahrern, Fischerbooten, Wallfischfängern u. dergl. werden Matrosen gebildet, nicht aber auf Kriegsschiffen, wo bei der großen Anzahl von Leuten einer auf den andern sich verläßt. Die amerikanischen Kauffahrer sind zwar gewöhnlich weniger, als was man auf Englisch short handed heißt, d. i. sie haben die gewöhnliche Anzahl von Seeleuten an Bord; dieß mag auch unter Umständen gefährlich seyn; aber es lehrt sie arbeiten, und sie finden nachher den Kriegsdienst verhältnißmäßig leicht.

Im Fall eines Kriegs dürften wir nur ein Embargo auf unsere Schiffe legen, und wir hätten Matrosen genug, um hundert Fregatten zu bemannen. Sollten wir aber mehr bedürfen, so wird wohl England nach wie vor dieselben liefern. Im letzten Krieg wenigstens leisteten uns dieselben vortreffliche Dienste, und ich dächte zu denselben Preisen könnten wir sie wieder haben. Die Amerikaner zahlen besser als die Engländer, geben ihnen im Nothfall Anweisungen auf Staatsländereien und behandeln sie wenigstens eben so gut als ihre eigenen Landsleute. Der englische Matrose, der sich an Bord eines amerikanischen Schiffs begibt, ist deßwegen noch nicht unter Fremden; er dient nur der jüngeren Linie seiner Landsleute, den Republicanern, statt den bevorzugten Kasten (so raisonnirt er nämlich), und da schlägt ihm das Herz eben so hoch unterm Union Jack als unterm rothen Kreuz von St. George. Das ist ja die Hauptursache, warum wir den Engländern das Untersuchungsrecht unserer Schiffe absprechen; wir wissen nämlich recht gut, daß selten eines darunter wäre, an dessen Bord sie nicht einige ihrer lieben Landsleute antreffen würden. Fragen Sie nur einen Engländer, ob es nicht so ist. Das war ja auch die Frage, welche zum letzten Krieg Veranlassung gab. Die Engländer behaupteten, sie hätten ein Recht ihre eigenen Matrosen oder ihre Deserteure, wie sie meinten, überall aufzusuchen; wir behaupteten, sie hätten kein Recht an Bord unserer Schiffe Matrosen zu pressen. Es sind nämlich nach unsern Gesetzen als amerikanische Matrosen, resp. Bürger, alle die anzusehen, welche eine sogenannte Sailor's protection mit sich führen und in der Schiffsmusterrolle als amerikanische Seeleute aufgeführt sind. Die respectiven Consuln haben die ausdrückliche Instruction über alle solche Matrosen zu wachen und sie in allen vorkommenden Fällen als amerikanische Bürger zu schützen und zu vertheidigen, ihnen in der Noth beizustehen, sie im Fall ihres Krankwerdens zu unterstützen und dafür Sorge zu tragen, daß sie, wenn nicht anders, auf Kosten der Regierung wieder nach Amerika geschickt werden. Es ist hiezu ein eigener Fonds angewiesen, über den der Consul zu verfügen hat, und worüber er alle sechs Monate mit dem Schatzkammersecretär abrechnet. Den Consuln aber ist besonders eingeschärft keinen andern Beweis ihres amerikanischen Bürgerthums zu verlangen, als daß der Name dieser Matrosen mit der Bemerkung „Amerikaner" in der Musterrolle steht, selbst wenn dargethan würde, daß er ein Engländer, Schottländer, Holländer oder Deutscher ist. Ein jeder fremde Matrose aber erhält in Amerika eine sogenannte Sailor's protection, oder wird in der Musterrolle als Amerikaner aufgeführt, der da auf die Bibel erklärt, daß er sich den amerikanischen Gesetzen füge und zu ihrer Aufrechthaltung beitragen wolle. Diesen Eid leisten jeden Tag zehn, zwanzig, dreißig, hundert Matrosen in allen Häfen der Union; denn wie gesagt lebt es sich eben so gut unterm Union Jack als unterm Kreuz von St. George. Die Fälle, in welchen amerikanische Seeleute freiwillig in die Dienste Ihrer Majestät treten, dürften seltener vorkommen; denn die Liebe, sagt ein englischer Schriftsteller — ich weiß nicht mehr welcher — geht niederwärts von den Eltern auf die Kinder, steigt aber nicht hinauf von den Kindern zu den Eltern, ça revient au même. Vielleicht freut sich die alte sächsische Großmutter noch über ihre amerikanischen Enkel, welche so den Undank ihrer eigenen englischen Kinder rächt. Das Gefühl wäre wenigstens ganz englisch.

Aber weiter. Die englische Marine bestand im Jahr 1841 aus 606 Segeln und 76 Dampffregatten. Unter diesen 606 Schiffen sind vielleicht hundert seetaugliche Linienschiffe. Diese Macht, so groß sie auch erscheint, ist doch nicht so schrecklich im Kampf gegen Amerika als gegen irgend eine andere Nation; denn erstens haben wir keine Colonien, die von den Engländern überfallen werden könnten; zweitens besitzen wir eine solche Menge von Kriegshäfen, daß sie unmöglich zu gleicher Zeit von den Engländern blokirt werden könnten. Längs einer Seeküste von 3000 englischen Meilen würden selbst 600 Schiffe und 76 Dampfboote noch immer einige Stellen offen lassen, wo unsere wenigen Fregatten und Linienschiffe bei schönem Wetter ausfahren und einzelne englische Fahrzeuge wegcapern könnten. Das thaten unsere Voreltern ja schon im Unabhängigkeitskrieg, wo wir noch gar keine Linienschiffe hatten; das werden wir also doch jetzt besser zu thun im Stande seyn! Als die französischen Blätter, namentlich das Journal des Débats, die Größe und elegante Ausstattung der französischen Marine rühmten, da begnügten sich die Engländer darauf zu bemerken, daß die Franzosen doch nur auf der See spazieren fahren, daß sie (die Engländer) aber auf dem Meer zu Hause seyen. Nun, ich dächte, das könnte man von uns auch sagen. Sind doch sogar die Ausdrücke der Matrosen bei uns im gemeinen Leben gäng und gäbe geworden. Wir gehen nicht schlafen, „we turn in"; wir steigen nicht in den Wagen, wir gehen an Bord. Beim Einsteigen in die Eisenbahnkarren ruft der Conducteur: „all a-board"; soll die Locomotive vorwärts gehen, so ruft er: „go a-head!" soll sie umkehren: „let her go a-stern" u. s. w. Dieser maritime Geist, der uns angeboren, und auf dem kaum den Fluthen entrissenen, von tausend Strömen durchschnittenen Land ununterbrochene Nahrung bietet, ist eigentlich das Hauptelement unserer Nationalvertheidigung. Er ist es, welcher unsere tausendjährigen Eichen zu schwimmenden Bollwerken macht, Flotten ausrüstet, Capersschiffe in alle Welttheile versendet — der uns ebenso natürliche Unternehmungsgeist thut das Uebrige. Wer z. B. könnte verhindern, daß ein großer Theil unserer Ostindien- und Chinafahrer in Kriegsfahrzeuge umgewandelt würde — wer könnte unseren 800 Dampfbooten den Guerillaskrieg wehren, den wir unter Anführung unserer Kriegsschiffe gegen jede uns blokirende Flotte mit gewiß nicht zweifelhaftem Erfolg führen könnten? Man wird uns einwenden, daß wir keine Seedampfschiffe besitzen; aber zur Küstenvertheidigung bedürfen wir auch der-

Digitized by Google

gleichen nicht. Im letzten Krieg waren die meisten Häfen der Union mit gar keinen Kriegsschiffen vertheidigt, welche alle ausgezogen waren den Feind auf hoher See aufzusuchen, und doch gelang den Engländern keine Landung als auf Washington, von wo sie jedoch schnell wieder abziehen mußten. Fort Henry am Eingange der Cheasapeakbay wurde vergeblich beschossen, der Sturm auf New-Orleans wurde mit großem Verlust zurückgeschlagen, auf New-York, Philadelphia und Boston machten die Engländer nicht einmal einen Versuch. Als die Fregatte Constitution von einem ganzen brittischen Geschwader verfolgt in den Hafen von Marblehead einlief, hielten die Kanonen des Forts die englischen Linienschiffe in einer sehr ehrfurchtsvollen Entfernung. Sämmtliche amerikanische Forts waren nämlich großentheils mit Matrosen, Schiffskanonieren und Schiffssoldaten besetzt und von Officieren der Marine befehligt, welche den Wasserstand kannten, ganz genau wußten, wohin sie ihr Feuer zu richten hatten und auf welche Art man Schiffen den meisten Schaden zufügt. Auch thun die Milizen, wie wir eben bei New-Orleans ersehen haben, hinter Verschanzungen gerade dieselben Dienste wie das Militär. Nun aber beträgt die Zahl der Milizen bereits nach officiellen Angaben vom 1 Januar dieses Jahres 1,503,592 Mann, lauter Leute, welche Waffen besitzen, und wenn auch nicht wie Gardegrenadiere einexercirt, doch wenigstens gewandt genug sind Eichhörnchen und kleine Vögel mit Büchsen zu schießen und wenn's noth thut, einen Alligator vom Verdeck eines schnellaufenden Dampfboots herab ins Auge zu treffen. (Alle?) Vermischt mit den 12,539 Soldaten der Armee, die man leicht auf 30,000 vermehren kann, wären sie gar nicht übel zu Besatzungen zu verwenden. Man duellirt sich ja bei uns auf Büchsen, und die „American riflemen", dächte ich, stünden auch bei den Engländern in Achtung. Uebrigens fehlt es unsern größern Städten auch nicht an uniformirten ziemlich gut eingeübten Bürgerregimentern. Sie sollten einmal einen 4 Julius (den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung), einen Washingtonsgeburtstag oder einen 8 Januar (den Jahrestag der Schlacht von New-Orleans) in Philadelphia zubringen und Sie würden bald zur Ueberzeugung gelangen, daß es uns auch nicht am Esprit de corp fehlt. Es sieht da aus, als ob alle Zeughäuser und Waffensäle Europa's geplündert oder nach Amerika geführt worden wären. Zuerst kommen die amerikanischen Compagnien: lange, dürre, großknochige Leute voll ernster Heiterkeit, aber ohne Lächeln und mit völlig geschlossenen Lippen; sie öffnen diese nur um zu spucken oder zu trinken. Wer aber diese bleichen entschlossenen Gesichter sieht mit den tiefen grauen funkelnden Augen und den selbstachtenden Habichtsnasen, der wird gewiß nicht auf den Einfall kommen, daß es diesen Menschen an Muth fehlt oder daß sie einen einmal gefaßten Entschluß leicht wieder aufgeben. Gleich hinter ihnen drein seh ich deutsche Artillerie, Reiter, Jäger und Infanterie aufmarschiren; das geht schon regelmäßiger einher auf die Machtworte: „Rechts um"! „Vorwärts", „Marsch", denn das ist die deutsche Brigade der Washingtongarde. Ihr voraus zieht die Musik mit klingendem Spiel; das sind Leute, die den 18 October noch in Amerika feiern. Nach diesen folgen nun die Buglemänner und eine Schaar hochbeiniger Schotten:

„all plaided and plumed in their Tartan array."

Wer aber am zahlreichsten repräsentirt ist, das ist die grüne Smaragdinsel. Schon mit dem Grauen des Tages fängt der Jubel an; das schreit und tobt und lacht und lärmt, als ob man ihnen ein Königreich zur Plünderung gegeben hätte. Nun stellen sie sich in Reih und Glied — große, starke, blauäugige, lachende Kerle und neben ihnen die wahnsinnigen Pauken und Pfeifen mit dem immer wiederkehrenden Refrain: „St. Patrics' day in the Morning." Auch englische Rothjacken folgen dem Zug, mit der „Meteorflagge des alten Englands" neben dem Sternenbanner der Vereinigten Staaten einhergetragen. Einem Engländer muß das vorkommen wie Spuk, einem englischen General aber, welcher einem solchen Heer gegenüberstünde, müßte nicht anders zu Muth werden, als seyen die Leiber der in den brittischen Bürgerkriegen Gefallenen und Gehenkten aus ihren Gräbern gestiegen, um ihm und der Herrschaft Englands Hohn zu sprechen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Der Münchner Kunstverein.

*** **München**, 19 Febr. Der Jahresbericht des hiesigen Kunstvereins ist im Druck erschienen; nach demselben befindet sich diese Anstalt fortwährend im Zunehmen. Es traten im Laufe des Jahres 437 neue Mitglieder demselben bei, so daß die Gesammtzahl (nach Abzug von 214 ausgetretenen) sich von 2439 auf 2662 hob. Die bedeutende Reihe fürstlicher Personen, die dem Verein angehören, ward vergrößert durch den Beitritt der Prinzessin Adelgunde von Bayern, des Königs und der Königin von Portugal, des Erzherzogs Franz Karl von Oesterreich und der Großherzogin Sophie von Baden. Das Vermögen des Vereins ist beträchtlich. Die Solleinnahme des letzten Jahres beläuft sich auf 39,459 fl. 10 kr., die sich leider durch zum Theil uneinbringliche Rückstände auf 33,153 fl. 10 kr. wirklicher Einnahme reducirt. Die davon zum Ankauf von Verloosungsgegenständen verwendete Summe von 23,527 fl. 24 kr. erscheint verhältnißmäßig klein; indeß beträgt die Ausgabe für das Vereinsgeschenk 3500 fl. und Wohnung und Bedienung nehmen 1949 fl. 8 kr. in Anspruch. Sehr beträchtlich wenigstens gegen früher ist der Posten für Secretariat, Conservatorium und Buchhaltung 1150 fl. (im vorigen Jahr 860) und noch mehr der für Schreibmaterial, Buchbinderarbeiten und diverse auch außerordentliche Ausgaben 1311 fl. 16 kr. (im vorigen Jahr 866 fl.) Zur Ausstellung kamen im Laufe des Jahres 891 Kunstgegenstände, wobei dankend anerkannt wird, daß Se. Maj. allergnädigst die Verfügung getroffen, daß die von Allerhöchstdemselben erworbenen neuesten Gemälde in den Sälen des Vereins zur Anschauung gebracht werden. Zur Verloosung, die am 16 Febr. stattgefunden, waren angekauft 110 Oelgemälde, 9 Aquarellgemälde (wenigstens unter so viel Nummern sind sie aufgeführt, obschon eine darunter eine ganze Reihenfolge von 28 Landschaften bezeichnet) 1 Porcellangemälde, 1 Tuschzeichnung, 1 plastische Arbeit, 5 Kupferstiche und Radirungen und 3 Lithographien, zusammen 130 Nummern. Durch eine Anzahl Kupferstiche, Radirungen und Lithographien, meist Gegengaben fremder Kunstvereine, war die Zahl der Gewinnste auf 242 gestiegen. Flüggens schönes Bild „der unglückliche Spieler", für 990 fl. angekauft, gewann der Maler E. Richard, von welchem es dem Vernehmen nach Se. Maj. für Allerhöchstihre Sammlung erworben. M. Müllers Heimkehr von der Hochzeit gewann der Maler Jos. Hannes; Ezdorffs große Landschaft der Kaufmann Riedmayer; die große Marine von Weiß der Rittmeister Limmer; Heinleins große Gebirgslandschaft der Kunstverein in Augsburg, der überhaupt in diesem Jahre mehrere gute Loose gezogen; Hellwegers Johannes unter den Räubern der k. Polizeicommissär v. Lindenfels; Alb. Zimmermanns große Landschaft der Schneidermeister Gärner; die Madonna in trono. Von Seitz der Particulier Kamm in Karlsruhe u. s. w. Ein vergleichender Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins seit seinem Entstehen, der dem Bericht beigegeben, zeigt sein rasches Emporblühen. Im ersten Jahre wurden zum Ankauf von Verloosungsgegenständen und dem Vereinsgeschenk verwendet 416 fl., im fünften 6126 fl., im zehnten 9944, im fünfzehnten 20,987 fl. und im letztverflossenen oder achtzehnten 27,027 fl. Endlich gedenkt der Bericht mit gerechter Pietät derjenigen Mitglieder, die ihm der Tod entrissen und widmet einige Worte tiefsten Schmerzes und hoher Verehrung der verwittweten Königin Karoline und ihrer warmen Theilnahme am Verein; so wie er ziemlich ausführliche Mittheilung über die gleichfalls im verflossenen Jahre gestorbenen Mitglieder v. Dillis, v. Olivier und Bertram enthält.

*

Digitized by Google

Die deutschen Kunstvereine.

⊙ **München**, im Februar. Wie sich doch in diesem Leben die Gegensätze so gerne berühren! Fast in demselben Augenblick, wo die hochherzige Entschließung Sr. Maj. des Königs von Bayern bekannt wird, als Schutz- und Schirmherr an die Spitze eines durch ihn selber in Anregung gebrachten Vereins zu treten, der sich die Mitwirkung zur Vollendung des Kölner Dombaues zur Aufgabe macht — eine Entschließung, welche die ächt historischen, auf das Allgemeine, Oeffentliche, Monumentale gerichtete Kunstbegeisterung dieses Fürsten von neuem auf eine so glänzende Weise bethätigt, fast in demselben Augenblick erfahren wir, daß in einer Generalversammlung des hiesigen Kunstvereins unter vielleicht mehr als 300 Mitgliedern, die sich doch unbedenklich zu den einsichtsvollsten und eifrigsten Verehrern dieses Instituts rechnen dürfen, nur 35 gewesen sind, welche sich für den vorläufig bereits zum Statut erhobenen Antrag des Ausschusses erklärten, dem zufolge von den zur Verloosung angekauften Gemälden alljährlich eins zur Bildung eines dem Verein als unveräußerliches Eigenthum zugehörenden Localmuseums zugestellt werden sollte. Ihre hiesigen Correspondenten haben bereits über dieß Resultat berichtet; doch sey es erlaubt, bei der Bedeutsamkeit, welche die Kunstvereine in unserer Zeit erlangt haben, hier noch einmal zurückzukommen. Jenes durch den gegenwärtigen Kunstvereinsausschuß in Antrag gestellte Statut wurde mit Recht, zumal von den Künstlern, einstimmig als ein vorzüglich erfreuliches Zeichen der höheren Kunstrichtung begrüßt, die sich im Schooße des Vereins selbst geltend zu machen suche. Jedenfalls ist es eine unbegründete Ansicht, als habe der Ausschuß durch seinen Antrag an bestehenden und materielle Interessen berührenden Einrichtungen rütteln wollen. Niemals lag es in der Idee der Kunstvereine, materielle Interessen zu vertreten. Ihr Zweck ist und kann nicht seyn Bilder zu gewinnen; auf solche Gunst des Zufalls muß billigerweise jeder Eintretende schon im voraus Verzicht leisten; es kann ferner ihr Zweck nicht seyn, als eine bloß materielle Bilderverloosungsanstalt sich mit einem vorübergehenden ephemeren Daseyn zu begnügen; es ist vielmehr und soll Zweck und Bestimmung der Kunstvereine seyn und die Bilderverloosungen sollen nur dazu dienen Künstler und Publicum überhaupt in eine nähere Berührung und Beziehung zu einander zu bringen.

Mehr oder minder waren alle deutschen Kunstvereine in jenem Irrthum und der daran sich knüpfenden einseitigen Richtung befangen und eben dadurch zu bloßen Bilderverloosungsanstalten, zu Lotterien herabgesunken. Die Klagen darüber wurden allgemein. Man fühlte, daß es nicht genug sey Bilder ins Leben zu rufen, die sich nach Inhalt und Form nur für den Privatbesitz eigneten, sondern daß man zugleich dieß als unerläßliche Bedingung ins Auge fassen müßte, die Entstehung öffentlicher und gemeinsamer Werke der Kunst zu veranlassen, welche im Stande wären von dem erfolgreichen und jeglichen Kunstzweig fördernden Wirken der Vereine ein vollgültiges und dauerndes Zeugniß abzulegen. Hieraus erwuchs jener regsame, den höheren Interessen der Kunst zugewandte Eifer, welcher für die deutschen Kunstvereine in den letzten Jahren ihres Bestehens im Allgemeinen so bezeichnend ist. Doch sucht man auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziel zu gelangen. Vor allem müssen wir da des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen rühmend gedenken, dessen uneigennütziges Wirken von jeher allen übrigen hätte zum Muster dienen können. Statutenmäßig verwendet er alljährlich ein Viertel der gesammten Einnahme, nach Abzug der Verwaltungskosten und der Kosten für die Vereinsblätter, zu öffentlichen Zwecken, und kein Theilnehmer, deren er in allen Provinzen der preußischen Monarchie und des übrigen Deutschlands zählt, hat jemals dagegen Einspruch erhoben. Bereits im Jahr 1839 besaß der Verein zu diesem Behuf einen Fonds von 14,000 Thalern. Damals beschloß er zur Ausschmückung des Kaisersaals im Römer zu Frankfurt a. M. die Ausführung der Bildnisse der deutschen Kaiser aus fränkischem Hause auf eigene Kosten zu übernehmen und in Bestellung zu geben; er beschloß damals ferner für die Kirche zu Kellinghausen im Kreise Duisburg zwei Altargemälde anfertigen zu lassen und ebenso für die Apostelkirche zu Köln ein großes Altarbild für den Preis von 600 Thalern. Derselbe Verein beschäftigte sich in der letzten Zeit mit der Frage, in welcher Art dem angeregten Vorschlag in Düsseldorf eine Galerie zu stiften Folge zu geben sey, und wir sind überzeugt, der Ausschuß, welcher im Bewußtseyn die Zustimmung der gesammten Mitgliedschaft für sich zu haben selbständige Beschlüsse faßt, wird zu erfreulichem Resultat gelangt seyn.

Nicht minder gedenken wir hier beispielsweise des Kunstvereins zu Königsberg in Preußen, der von seinem Beginn an einen Theil der Einnahme auf die Wiederherstellung und Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler zu verwenden beschloß, der aber namentlich in der Gründung eines städtischen Museums gleich anfangs seinen vornehmsten Beruf erkannte und statutenmäßig in den Wintermonaten von Zeit zu Zeit im Vereinslocal für die Mitglieder Vorträge über Kunst und Gewerbe halten läßt. Wir erwähnen hier ferner des rheinischen, die Städte Karlsruhe, Straßburg, Mainz, Darmstadt und Mannheim umfassenden Kunstvereins, der jährlich Preisaufgaben für Historienmaler stellt, um die Künstler zugleich zu Darstellungen aus dem Bereich der Religion und der vaterländischen Geschichte anzuregen, und seine Schuld ist es daher nicht, wenn die eingelaufenen Concurrenzarbeiten den Anforderungen höherer Kunst bis jetzt nicht entsprachen. *) Aehnliche Zwecke verfolgen nach gemeinsamem Beschluß die Kunstvereine von Berlin, Braunschweig, Kassel, Halberstadt, Halle, Hannover, Münster und vielen andern Städten. In Bremen, in Breslau, jetzt auch in Leipzig und Stettin verwendet man einen Theil der Einnahme darauf bleibende feste Sammlungen anzulegen, als unveräußerliche Besitzthümer aller zum Schmuck der Vereinsstädte, noch erfreulich für künftige Geschlechter, die unser Andenken ehren werden. Solchen Erscheinungen gegenüber möchte es wohl erlaubt seyn zu fragen, was unser hiesiger Verein dem Aehnliches aufzuweisen, was er gethan hat, um, als der älteste unter allen bestehenden Kunstvereinen, so ehrenwerthen Bestrebungen, ich sage nicht vorauszueilen, sondern nur nachzukommen? Was er gethan hat, um auch seinerseits den gesteigerten Anforderungen der Zeit wahrhaft zu genügen? Wer möchte verkennen, was in unserm Kunstverein für den Genuß seiner fortlaufenden Ausstellung durch Erweiterung des Locals, für die Hoffnung auf Gewinn durch Verwendung größerer Summen zum Ankauf von Verloosungsgegenständen geschehen ist? Sind dieß aber nicht rein materielle Aeußerlichkeiten, wie die gesteigerte Einnahme sie bedingte und forderte? Und könnte nicht, unbeschadet der Vortheile des Einzelnen, eine höhere Tendenz damit Hand in Hand gehen? Allerdings besitzen wir bereits durch die hohe Munificenz Sr. Maj. des Königs die herrlichsten und bedeutsamsten Sammlungen, selbst, wie die zu Schleißheim, für die neueste Kunst. Sollte dieser erfreuliche Umstand aber, wie es geschehen, für den Verein als ein Hinderniß betrachtet werden die in seinem Kreise liegenden und für nothwendig erkannten Zwecke selbständig zu verfolgen? Haben wir es nicht erleben müssen, daß von unsern bessern Künstlern nur noch wenige dem Verein treugeblieben

*) Der rheinische Kunstverein hat erst kürzlich beschlossen, eines oder einige der jährlich von den einzelnen Vereinen anzukaufenden Gegenstände als bleibendes Eigenthum zu bewahren.

Digitized by Google

sind, während ihre Mehrzahl unzufrieden mit dem von ihm bis jetzt unverändert festgehaltenen System, wodurch so vielfach nur die Mittelmäßigkeit begünstigt und gefördert werden mußte, schon seit Jahren sich zurückgezogen haben und ihre Bilder lieber von der Staffelei aus verkaufen, statt sie dem Verein auch nur zur Ansicht darzubieten? Wir zählen darunter Namen, wie Kaulbach, Rottmann, Monten, A. Adam, Pehl, Volk, Kirner und viele andere, die sich ihnen in weiterer Folge anreihen. Und doch wäre der Verein im Stande, selbst größere Summen für einzelne Kunstwerke und zu öffentlichen Zwecken aufzuwenden. Welches öffentliche Denkmal wird den künftigen Generationen verkündigen, daß wir der Kunst alljährlich solche Opfer brachten? Auch wollen wir bedenken, daß zur Herstellung eines künftigen bleibenden Besitzthums des Vereins bei der großen Anzahl seiner Mitglieder auf das einzelne alljährlich nur etwa 12 bis 15 Kreuzer kommen würden! Oder meint etwa der Einzelne gerade das zur Aufbewahrung bestimmte Bild gewinnen zu können? — Hier liegt der Unterschied zwischen der modernen und der alten Zeit. Damals, und nicht bloß etwa in den Jahrhunderten, wo die Dome von Köln, Ulm und Straßburg sich erhoben, sondern noch früher, in den Zeiten des hellenischen Alterthums, war es der gemeinsinnige, uneigennützige Geist der Oeffentlichkeit, der durch gemeinschaftliches Zusammenwirken jene Werke ins Leben rief, die wir noch heute bewundern und als den Stolz der Nationen betrachten dürfen. Aller Reichthum und Schmuck gehörte dem Staate, dem öffentlichen Leben, Einfachheit und Genügsamkeit dem Hause. Dadurch sind Einzelne und ganze Völker groß geworden!

---

[699]

Frankreich.

Der im vorigen Jahre kinderlos verstorbene Generallieutenant Graf Becker hat seinen Neffen Felix Martha aus Straßburg, einen ausgezeichneten Zögling der polytechnischen Schule, adoptirt. Neuerlich hat eine k. Ordonnanz die erbliche Uebertragung der Grafenwürde aus Achtung für die großen Verdienste des Verstorbenen bestätigt.

Graf Martha Becker, dessen Mutter eine Schwester des Generals Becker und letzterer Schwager von General Desair gewesen, hat nach den Angaben seines Adoptivvaters eine kurze Relation über dessen Mission beim Kaiser Napoleon veröffentlicht, den General Becker bekanntlich nach der zweiten Abdication bis zur Einschiffung auf dem Bellerophon begleitete. Diese einfache Schrift gibt helle Aufschlüsse über die damaligen Zustände; sie bildet einen bemerkenswerthen Nachtrag zu Capefigue's Geschichte der hundert Tage.

Dem im 71sten Jahre verstorbenen General Becker, einem gebornen Elsäßer, folgt übrigens ein edler Nachruhm. Ausgezeichnet als Soldat, war er es noch in höherem Grade als edelsinniger Mann.

Dieß bewies er namentlich in der Vendée, wo Regungen der Milde in der Regel mit dem Kopf bezahlt wurden.

Man wird dessen auch in der tapfern bayerischen Armee gedenken. Es gehörte zu seinen liebsten Lebenserinnerungen, daß Bayerns erhabener Monarch noch als Kronprinz seine Sorgfalt für die Truppen und das Land in „ehrenvollen Worten" anerkannte, und daß Marschall Wrede im Jahre 1814 dem alliirten Heerführer, in gerechter Vergeltung, seine Güter zur besondern Schonung empfahl.

---

[721]

Todes-Anzeige.

Am gestrigen Abend entschlief in Folge plötzlich zurückgetretener Gicht mein theurer Gatte, der großh. sächs. Geh. Hofrath und Director der hiesigen Kunstanstalten,

Dr. Ludwig v. Schorn.

Wer es weiß, was er den Seinen, was er als Gatte, Vater und Freund, und was er seinem Berufe war, wird meinen unaussprechlichen Schmerz ermessen und der Tieftrauernden gewiß stille Theilnahme gönnen.

Weimar, am 18 Februar 1842.

Henriette v. Schorn, geb. v. Stein.

[694—96] **Vorladung.**

(5575) **Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Fürth**

werden hiemit in der Concurssache des israelitischen Wechslers Meier Walter dahier, welcher sich dem auch in zweiter Instanz gegen ihn erkannten Gantverfahren unterworfen hat, nach c. 19 §. 4 der Gerichtsordnung die Edictstage ausgeschrieben und zwar:

1) zur gehörigen Anmeldung und Nachweisung der Forderungen
auf Mittwoch den 13 April,
2) zur Vorbringung der dagegen statthaften Einreden
auf Mittwoch den 8 Junius,
3) zur Abgabe der Schlußsätze und zwar:
a) für die Replik
auf Montag den 11 Julius,
b) für die Duplik
auf Mittwoch den 10 August,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners persönlich oder durch genügend Bevollmächtigte unter dem Anhange vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen hingegen den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet, daß

a) die Activmasse nach vorliegenden Erhebungen und nachdem die von verschiedenen auswärtigen Gläubigern besessenen Depots im angeblichen Betrage zu 67,218 fl. ebenso wenig, als ein großer Theil der von dem Gemeinschuldner angezeigten Activen einzubringen waren, in kaum 5000 fl. theils deponirter Baarschaft, theils noch nicht vollständig liquiden Ausständen besteht;

b) bei dem im Jahre 1839 stattgehabten vorläufigen Liquidations-Verfahren bereits gegen

67,561 fl. Wechselforderungen, excl. der vorsorglich angezeigten Wechsel-Regreßansprüche zu circa 56,604 fl.,
43,983 fl. Currentforderungen,
151,547 fl. angemeldet worden sind, wozu noch
5,550 fl. angebliche Illaten der Ehefrau des Gemeinschuldners, und
750 fl. Liedlohnsforderungen kommen,

Summa: 157,847 fl.

Uebrigens ergeht an alle diejenigen, welche vom Vermögen des Gemeinschuldners etwas in Händen haben, der Auftrag, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, bei dem Concursgerichte dahier zu übergeben.

Fürth, am 4 Februar 1842.

Fenck, Director.

Dambach.

---

[691] Immenstadt, den 16 Februar 1842.

Oeffentliche Vorladung.

Aloys Hagspiel von Staufen, geboren den 22 December 1790, ist seit dem Jahre 1806, wo er als Sattlergeselle auf die Wanderung gegangen, vermißt.

Hagspiel besitzt ein angefallenes Erbant von 185 fl. 51 kr. excl. der Zinsen. Derselbe oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten werden auf Antrag seiner Schwester Theresia Hagspiel hiemit öffentlich vorgeladen,

binnen 6 Monaten a dato

entweder hier zu erscheinen oder ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, widrigenfalls er als verschollen erklärt und obiges Vermögen an die Intestaterbin gegen Cautionen unverzinslich überlassen werden würde.

Königlich bayer. Landgericht.

Der 1 Landrichter: **Kimmerle.**

---

[697] **Edictal-Ladung,**
das Vermögen des Johann Georg Hofmann betreffend.

Johann Georg Hofmann, Bauernsohn von Grub, der Gemeinde Eggenthal, trat im Jahre 1802 in den Militärdienst, und ist seit dem russischen Feldzug vermißt.

Da von seinem Leben und Aufenthalte seit dieser Zeit nichts bekannt geworden, so wird derselbe oder seine eheliche Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen einer Frist von 6 Monaten

zur Empfangnahme seines Vermögens zu melden, widrigenfalls nach deren fruchtlosem Umlauf derselbe als todt, seine allenfallsige Nachkommenschaft aber des Vermögens verlustig erklärt, und dasselbe seinen nächsten Verwandten ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Kaufbeuren, den 14 Februar 1842.

Königliches Landgericht.

v. Sichlern, Landrichter.

Stoll coll.

---

[687] **Verschollenheitserkenntniß.**

Franz West, Bürgerssohn von Kötzting, geboren am 4 October 1770, hat sich auf die diesamtliche Ladung vom 2 August 1841 inner des präfigirten Termines weder selbst, noch seine allenfallsigen Leibeserben gemeldet.

Es wird daher derselbe als verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Caution an seine Verwandten ausgeantwortet.

Kötzting, am 11 Februar 1842.

Königl. Landgericht Kötzting in Niederbayern.

Attenberger, Assessor.

[513—15] **Aufforderung.**

Die verlebte Artifran v. Trucheß, Franciska, geb. Gräfin v. Andlau-Homburg, hat in ihrem eigenhändigen Testament d. d. Würzburg, den 28 September 1835, verordnet, daß die unter ihrem Nachlaß sich befindenden, ihr und

Digitized by Google

ihrem Sohne Franz Frhrn. v. Truchseß von dem verlebten Groß-Prior Frhrn. v. Truchseß zu Würzburg vermachten 52,000 fl. rhn. und sechs Bethmann'sche Obligationen, jede zu 1000 fl. W. W. nach erfolgter förmlicher Todeserklärung ihres genannten Hrn. Sohnes, den Verwandten des gedachten Hrn. Groß-Priors, nämlich den Nachkommen des Eberhard Frhrn. v. Truchseß, ehemaligen Präsidenten und Vicedom in Straßburg und Zabern, zu zwei gleichen Theilen in der Art zukommen soll, daß die eine Hälfte auf die Nachkommen des Wilhelm Frhrn. v. Truchseß, und die andere Hälfte auf die Nachkommen der Beatrix Freifrau v. Reichenstein, geborne v. Truchseß, zu fallen habe. Vor kurzem wurde nun der vermißte Sohn der Testirerin, Franz Frhr. v. Truchseß, förmlich für todt erklärt, und es ist hiemit der Zeitpunkt eingetreten, wo die Ausfolgung an die Berechtigten ohne Anstand erfolgen kann. Da man nicht ganz gewiß ist, alle diese Berechtigten genau zu kennen, so werden andurch alle diejenigen, welche auf das obengedachte Legat aus was immer für einem Rechtsgrund irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Rechte bei der auf

Dienstag den 5 April l. J.

angeordneten Liquidations-Tagfahrt um so gewisser dahier geltend zu machen, als sie es sonst sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie bei der gleich darauf erfolgenden Vertheilung fraglichen Legats nicht berücksichtigt werden könnten.

Freiburg, den 27 Januar 1842.

Großherzoglich bad. Stadtamts-Revisorat.

St. Hermanuz.

[668—70] **Oeffentliche Vorladung.**

Der Johann Friedrich Wilhelm Schwerdfeger — ein Sohn des Garnwebermeisters Gottlieb Schwerdfeger, am 16 December 1785 hierselbst geboren — welcher im Jahre 1804 als Schlossergeselle von hier sich entfernt, und vor ungefähr 15 Jahren die letzte Nachricht von Paris aus hierher gegeben haben soll, so wie seine unbekannten Erben und Erbnehmer werden hiemit aufgefordert, innerhalb neun Monaten, spätestens aber in dem

auf den 10 December d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

hierselbst angesetzten Termine persönlich oder schriftlich sich zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt, und sein ungefähr 500 Rthlr. betragendes Vermögen seinen sich legitimirenden nächsten Erben zugesprochen werden wird.

Treuenbrietzen, den 11 Februar 1842.

Königliches preuß. Stadtgericht.

M. Reke.

---

[671] **Bekanntmachung.**

Zur Publication des in hiesiger Registratur deponirten gerichtlichen Testamentes der am 30 vorigen Monats dahier verstorbenen Frau Stadtpfarrer Pfeiffer, Adelheid, geb. Müßel (aus Schwabach), wird Termin

auf Samstag den 5 des nächsten Monats,
Vormittags 8 Uhr,

auf der Kanzlei der unterfertigten Stelle anberaumt und allen Interessenten, namentlich den hierorts unbekannten erbfähigen Verwandten der Verstorbenen überlassen, bei diesem Acte zur Wahrung ihrer Gerechtsamen zugegen zu seyn.

Homburg v. d. Höhe, den 5 Februar 1842.

Landgräflich hess. Landes-Regierung I. Deputation.

In Verhinderung des Directors.

K. Schleußner.

v. Stäudesandt.

[3398—3400] **Edictal-Citation.**

Der aus Frickenhorst, Regierungsbezirk Münster, gebürtige Hr. Caplan Johann Heinrich Letterhaus ist am 21 April 1840 zu Elten verstorben, und haben dessen bis jetzt sich gemeldeten Verwandten das von ihnen behauptete Erbrecht nicht darthun können.

Im Auftrage des k. Oberlandesgerichts zu Hamm werden daher die unbekannten Erben des genannten Erblassers hiermit öffentlich aufgefordert, in dem an hiesiger Gerichtsstelle

auf den 8 Junius 1842,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumten Termin entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten, wozu die HH. Justizräthe Lancelle und Hoynk in Vorschlag gebracht werden, zu erscheinen und ihr Erbrecht gehörig nachzuweisen, widrigenfalls der Nachlaß als ein herrenloses Gut dem Fiscus zuerkannt werden wird.

Emmerich, den 17 Julius 1841.

Königliches Land- und Stadtgericht.

[472—74] **Edictal-Citation.**

Auf den Antrag eines Interessenten werden
a) Johannes Grüner,
b) Kunigunda Grüner,
c) Margaretha Grüner,

sämmtlich aus Treunitz, dermalen unbekannten Aufenthalts, so wie deren etwaige Erbnehmer anmit geladen, behufs der Empfangnahme der aus der Verlassenschaft ihrer verstorbenen Schwester Kunigunda Grüner sie treffenden Erbtheile im Gesammtbetrage zu 30 fl. rhn., so wie wegen ihrer sonstigen Ansprüche an diese Masse binnen sechs Monaten a dato, somit

bis zum 29 Julius curr.

dahier sich zu melden, widrigenfalls diese Erbtheile an die übrigen Interessenten ohne Caution hinausgegeben werden.

Thurnau, den 29 Januar 1842.

Gräflich Giech'sches Herrschaftsgericht.

Esenbeck.

---

[685] **Bücher-Versteigerung.**

Antiquar **Christian Walter** in **Freiburg** im Breisgau hält

Dienstag den 29 März d. J.

eine Bücherversteigerung ab, bei welcher auch folgende interessante und seltene Werke zum Verkaufe unter hier beigesetztem Preise ausgeboten werden, als:

C. L. F. Panckoucke, description de l'Egypte 26 Bde. Text gr. 8. und 11 Doppels-Folio Kpfr., zweite Prachtausgabe, Paris 1829, Ladenpreis 1800 fl.; Einband 140 fl., der Anschlag 550 fl. — M. le vicomte de Chateaubriand, œuvres complètes, 56 Bde. Text gr. 8., und ein Prachtbd. Stahlstichen u. Karten in Goldschnitt, Prachtausgabe, Paris 1837, Ladenpr. 150 fl., der Einband 50 fl., der Anschl. 56 fl. — A. Lewalds Europa oder Chronik der gebildeten Welt, mit illum. Kpfrn., Stahlst., Karten und mit Musikalien. Leipz. 1835—1841. 25 Bde. Ladenpr. 170 fl. Einband 20 fl., der Anschl. 46 fl. — A. Galland, les mille et une nuits, contes arabes, mit Stahlstichen, Prachtausgabe. 8. Paris 1837. 4 Bde. Ladenpr. 22 fl. Einband 8 fl., der Anschl. 12 fl. — G. E. Lessings sämmtliche Schriften von Lachmann. Stahlst. Prachtausg. 8. Berlin 1840. 15 Bde. Ladenpr. 32 fl. Einband 9 fl., der Anschlag 20 fl. — Schillers sämmtliche Werke, Prachtausg. Stahlst. 8. Stuttg. 1836. 12 Bde., der Ladenpr. 24 fl., der Einband 9 fl., der Anschlag 17 fl.

Die obigen Werke sind neu, prachtvoll in Hlbfr. mit Goldverzierungen gleich Festgeschenken eingebunden.

Fleury, histoire ecclesiastique et Fleurii historia ecclesiastica, Aug. Vindel. 1798, 150 Hlbfrzbde., der Anschlag 22 fl. — Pfister, Geschichte der Deutschen. Hamburg 1835, 5 neue Hlbfrzbde. Ladenpreis 50 fl., der Anschl. 15 fl. — Wdrl. Atlas von Central-Europa, mit 60 colorirten Karten, gr. Folio, Ladenpr. 81 fl., der Anschlag 50 fl. — Victoires, conquêtes etc. des Français de 1792 à 1815, mit Kupf. und Karten. 8. Paris 1820, 17 n. eleg. Ppd. Ladenpr. 80 fl., der Anschl. 12 fl. — Neuestes Conversations-Lexikon für alle Stände. Lpz. 1838. 8. n. eleg. Quart-Hlbfrzbd. Ladenpr. 52 fl., d. Anschl. 14 fl. — Dr. Bran, Miscellen aus der neuesten ausländischen Litteratur. Jena 1827. 57 Ppd. Ladenpr. 200 fl., der Anschl. 24 fl. — Das malerische und romantische Deutschland in sieben Sectionen, vollständig qu. n. 4. Lpzg. 1840, m. Stahlst. Ladenpr. 70 fl., der Anschl. 22 fl. — Münchs Pantheon der Geschichte des deutschen Volks, mit illum. Kupf. Jena 1821, 2 pr. gr. Folio Halbfrzbd. mit Plan-Papier. Ladenpreis 80 fl., der Anschl. 15 fl. — Mebolds Gemälde-Galerie aller Länder und Völker in 10 Bänden, mit mehr als 1000 bildlichen Darstellungen. 8. Stuttgart 1839. Ladenpr. 40 fl., der Anschlag 14 fl. — Lessings sämmtliche Werke, Karlsruhe 1839, 30 eleg. Ppd. Ladenpreis 56 fl., der Anschlag 15 fl. — Ebendasselbe, Köln 1831. 12. eleg. Pracht-Hlbfrzbd. 18 fl. — Neues Rheinisches Conversations-Lexikon. Köln 1831. 12 Bde. br. Ladenpreis 55 fl., Anschlag 15 fl. — Bischoff, Blum, Voigt, Naturgeschichte mit Abbildungen. Stuttg. 1839. 59 Hefte, neu brosch. Ladenpreis 86 fl., Anschl. 14 fl. — Neuerworbener Handzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen, colorirte Zeichnungen. München 1839, 6 neue Folio-Hefte. Ladenpreis 50 fl., Anschl. 9 fl. — Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit, mit Stahlstich. Hildburghausen 1835. 20eleg. n. Ppdd. Ladenpreis 56 fl., Anschlag 15 fl. — Dumas, Handbuch der angewandten Chemie. m. Kpfrn. Uebers. von Engelhart. Nürnberg 1834. 5 Ppdde. Ladenpreis 57 fl., Anschl. 18 fl. — Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde aller Welttheile, viele Kupfer und Karten. Leipz. 1838. 52 eleg. Ppdd. Ladenpreis 44 fl., Anschl. 15 fl. — Winkopp, der Rheinische Bund. Frkfrt. 1812. 25 eleg. Hlbfrzbde. Ladenpreis 60 fl., Anschl. 15 fl.

[507—9] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Wien bei Tendler u. Schäfer, Stuttgart bei Beck u. Fränkel zu beziehen:

LE RHIN.

Lettres à un ami

par **M. Victor Hugo.**

2 vol. in 8. 4 Rthlr. 16 gr.

PARIS

and its comforts.

Manuel of Tourists

by **Valery,**

Author of Travels in Italy, Corsica, Elba and Sardinia.

Librarian of the King at the places of Versailles and Trianon.

With un index map.

12. 1 Rthlr. 12 gr.

---

[692] Bei dem Unterzeichneten sind im Auftrage zu verkaufen:

Dr. **Martin Luthers sämmtliche Schriften.** Jena bei Christian Röbinger. 1555. 8 Großoctav-Bände. Näheres auf frankirte Briefe.

Stockach, den 18 Februar 1842.

J. Letour, Postofficial.

[6084—91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel. No. 7.

---

[710] Die auf den 1 März d. J. ff. angesetzte Versteigerung der

gräflich Kesselstatt'schen Gemälde-Galerie, Bibliothek &c. in Mainz

wird nun erst im Laufe des Sommers stattfinden, und der Tag der Versteigerung in diesen Blättern seiner Zeit angezeigt werden.

---

[657] **Haus-Verkauf.**

Es ist ein sehr schönes Wohnhaus mit Nebengebäuden für Stallungen, Wagen und Holzremise, Waschhaus, großem Obst- und Gemüsegarten, das Ganze mit Mauer und Planken geschlossen, eine Viertelstunde von München entfernt und an der schönsten Straße, an eine Herrschaft zu verkaufen ohne Unterhändler. Briefe mit Nr. 657 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

---

(658) **Verkauf.**

Es ist ein Landgut mit sehr schönem Wohnhaus und Oekonomiegebäude, großem Obst- und Gemüsegarten, eine Viertelstunde von München entfernt, jedoch ohne Unterhändler zu verkaufen. Briefe mit Nr. 658 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

---

[778] Chemises, Caleçons et Gilets Flanelle de Lami-Housset, 95, rue Richelieu à Paris. — Maison de correspondance à Vienne, Graben 1122 chez MM. Szontagh et Steiner.

Digitized by Google

Vom thierischen Magnetismus in der Geschichte.

(Beschluß.)

Wenn wir das Wesen der Zustände, von denen hier die Rede ist, im Bisherigen richtig aufgefaßt haben, so erscheint es natürlich, daß diese geheimnißvollen Regungen der Seele, diese stammelnden Laute aus der unsinnlichen Welt, diese erstaunlichen Uebergriffe der im Traumgebiet erwachten Lebenskraft über Zeit und Raum hinweg, auch noch heute, bei so weit gediehener Verstandesbildung, ihre alte Zauberkraft bewähren, daß sie magisch anziehen oder abstoßen, je nachdem im Zeugen und Beobachter selbst der eine oder der andere Pol des menschen Wesens als feste Anlage oder in augenblicklicher Stimmung überwiegt. Man kann es sagen, auf höherer Stufe der allgemeinen Entwickelung steht der Somnambulismus der heutigen Wissenschaft nicht viel anders gegenüber als die Hexerei und die schwarze Magie der Naturweisheit des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Der Blick in die geheime Werkstätte aller historischen Wunder, der sich mit dem thierischen Magnetismus auftut, das unheimliche, dem äußern Lauf der Natur scheinbar widersprechende, tief innerliche Leben scheucht die einen weit weg, während andere der Versuchung erliegen selbst ein wenig die Schwarzkünstler zu machen. In unserer geistig so vielspaltigen Zeit sind die Beobachter gleich entweder zu fromm oder zu ungläubig, sie sind, was keineswegs eine Parallele ist, gleich zu spiritualistisch oder zu realistisch, als daß sie nicht jenen Erscheinungen gegenüber das Gleichgewicht verlieren sollten. Die meisten wissen freilich selbst kaum, ob und was sie glauben oder nicht glauben; auch sind bei weitem nicht Alle Realisten, die sich äußerlich so gebärden, weil sie sich der Anwandlungen von Glauben schämen. Immerhin aber überwiegen diejenigen, welche öffentlich realistisch urtheilen, und so enden auch heute die Hexenprocesse nach summarischem Verfahren mit der Verurtheilung der Zauberinnen. Nur heißen die Ketzergerichte jetzt Akademien und Commissionen; statt durch das Feuer des Holzstoßes werden die Hexen durch die Kälte der Negation vernichtet, und die Hexenmeister läßt man frei herumlaufen. Dieser moralische Punkt ist schon oft besprochen worden; nach unserer Ansicht kommt aber ein mehr äußeres minder beachtetes Moment dazu.

Die ganze geistige Bewegung dieser Zeit geht sichtbar darauf aus, die Grundlagen einer neuen Cultur zu schaffen. Eines der vornehmsten Werkzeuge dazu ist die Naturwissenschaft. Auch sie hat im allgemeinen Princip der heutigen Entwickelung, in der Spaltung der Wissenszweige und in der Theilung der Arbeit, das wirksamste Mittel ergriffen, sich selbst zu fördern und dabei dem Leben zu dienen. Auf zahllosen Punkten wird die Natur von Arbeitern angegriffen, welche vorzugsweise nur für eine specielle Verrichtung eingeübt sind. Jeder Einzelne gräbt in diesem oder jenem Fach des Schildes, der vom Geist des Jahrhunderts mächtig vorwärts getrieben wird, und er nimmt vom allgemeinen Erfolg nur überhaupt Notiz. Der Umfang der wissenschaftlichen Arbeit und die Ausbeute haben sich so, einem frühern Zustand gegenüber, unendlich gesteigert. Aber der Natur der Sache nach mußten damit im selben Verhältniß die Menschen seltener werden, welche das ganze Gebiet des Naturwissens ihrer Zeit, oder auch nur eine große Provinz desselben so ganz beherrschen, daß sie auf allen Seiten mit der Sicherheit des Künstlers operiren können. Und dieser Umstand scheint uns nun auf die Stellung des thierischen Magnetismus zur heutigen Naturwissenschaft, und zunächst zur eigentlichen Untersuchungsbehörde, zur Medicin, von entscheidendem Einfluß. Der thierische Magnetismus ist kein Problem, in das man mit einseitiger Geistesthätigkeit eindringt. Er nimmt gleichmäßig den Körper und den Geist, alle Richtungen der organischen Thätigkeit in gleich eigenthümlicher Weise in Anspruch. Gegenüber diesem sonderbaren Aufruhr der Seele und der Lebenskräfte vermag der Physiolog nichts ohne den Psychologen, der praktische Arzt nichts ohne den praktischen Philosophen; sie müssen in Einer Person vereinigt seyn. Vor allem aber will die Erscheinung Beobachter, welche frei sind von den Fesseln eines Systems und vom engen Glauben an Ontologien. Man sagt nur die Wahrheit, wenn man behauptet, daß die Bildung der Mehrzahl unserer Aerzte weit entfernt ist diesen Rahmen auszufüllen. Die physischen Hülfswissenschaften der Medicin sind ungeheuer angeschwollen und wachsen täglich fort. Hierin einen gehörigen Grund in sich zu legen ist die erste und vornehmste Sorge des Lernenden; nach dieser Seite sich von der Wissenschaft nicht ganz überflügeln zu lassen ist das dringende Bedürfniß des ins praktische Leben Getretenen. Darüber verlieren sich Fleiß und Interesse für die philosophischen Hülfswissenschaften, und mancher gewöhnt sich an den Glauben, alles dieß laufe am Ende auf den gesunden Menschenverstand hinaus, den er ja ohnehin besitze. Es gibt Hochschulen genug, wo Vorträge über Anthropologie und Psychologie, über Geschichte der Medicin und Philosophie dieser Geschichte, über Geisteskrankheiten und den Magnetismus selbst kaum angeboten, jedenfalls schlecht oder gar nicht benützt werden. So kommt es, daß nur zu viele Aerzte, versenkt in die Körperlichkeit des Menschen und der Natur, den Geist beider bei Seite liegen lassen, und woher anders kann es rühren, wenn heutzutage in so sehr vielen ärztlichen Schriften von philosophischem Geist so gar nichts zu spüren ist? Für Physiker mit solchem Bildungsgang ist nun freilich der Magnetismus ein Ding, das sie nicht anzufassen wissen, und mit dem sie eben deßhalb häufig so schnell fertig werden. Mancher, der nie einen Somnambule beobachtet, vielleicht kaum eine gesehen, wird zu einem Gutachten über angebliche magnetische Wunder aufgefordert; er weiß vielleicht in der Leiche mit Gewandtheit den nervus vagus und den ductus thoracicus aufzufinden und bloßzulegen; aber im Labyrinth des Gemüths ist er desto schlechter orientirt. Die Divinationen der Schlafwachen fallen nicht selten aufs überraschendste in die Ideenkreise der größten Menschen, der Stifter philosophischer Schulen und religiöser Secten; wie will einer dergleichen Erscheinungen würdigen, der von Pythagoras und Platon seit der Chrestomathie nichts mehr erfahren hat und es ganz gut erwarten kann, bis Schelling sein letztes Wort ausspricht? Freilich fehlt es uns nicht an Männern, welche den Umfang des heutigen ärztlichen Wissens so schön beherrschen und so würdig repräsentiren wie die großen Aerzte der verflossenen Jahrhunderte die Bildung ihrer Zeit; aber damit ist es nicht gethan. Ein Problem wie der Somnambulismus will nach seinen geistigen und leiblichen Beziehungen überall, wo er sich zeigt, mit Eifer und Bescheidenheit studirt seyn; es muß nicht jeder nach einer oder ein paar Beobachtungen seinen Glauben oder seinen Unglauben in ein System einschließen wollen. Die wahren Schätze der Wissenschaft kommen durch Hellerbeiträge zusammen; die Scheidemünze zu Gold zu zaubern ist Sache des Genie's.

Bei den innern und äußern Ursachen, welche auf diese Weise das erfolgreiche Studium des thierischen Magnetismus zur

Digitized by Google

Zeit hemmen, sind die auftauchenden Theorien desselben meistens nur haltlose Deutungen nach dem religiösen, philosophischen und physiologischen Schema, das in den Urhebern sich festgesetzt. Aber das Dunkel, das noch über dem Wesen dieser Erscheinungen liegt, brauchte nicht zu hindern, daß die glückliche Entdeckung eines deutschen Charlatans von der ächten Heilkunst zu praktischem Zwecke umsichtig geprüft und verständig genützt würde. Wie viele Mittel und Methoden gleich zweideutigen Ursprungs sind in der Medicin eingeführt worden, ohne daß man sich durch theoretische Bedenken vom Experimentiren abhalten ließ! Die magnetische Manipulation wirkt einmal im Körper gewisse physiologische Erscheinungen, sie wandelt die pathologischen Zustände auf bestimmte Weise um. Der Arzt, der von diesem Heilmittel gar keine Notiz nehmen wollte, müßte ein Schwärmer im Unglauben, ein Fanatiker des Realismus seyn. So lustig in der Regel die philosophischen und physiologischen Speculationen sind, die sich an den thierischen Magnetismus knüpfen, so große Beachtung verdienen die Schriften von Männern, welche sich lange praktisch damit beschäftigt und seine Wirkungen beobachtet haben. Und in dieser Beziehung scheint uns das Buch, dessen Titel wir diesen Bemerkungen vorgesetzt haben, von nicht geringer Bedeutung.

Die theoretischen Schriftsteller über den Magnetismus zerfallen in Theosophen und Skeptiker, in Naturphilosophen und philosophische Beobachter. Die letzten sind leider, die ersten sind gottlob die seltensten. Der Verfasser der genannten Schrift ist in keiner dieser Kategorien so recht unterzubringen. Seine Betrachtungsweise hat sehr viel Eigenthümliches: seine religiösen und philosophischen Ansichten bezeichnen ihn gleichsam als nüchternen Schwärmer; die Wärme seiner Gefühle einerseits und die Mäßigung derselben andererseits muß auch den anziehen, der seine Weltanschauung nicht theilt. Er ist tief durchdrungen von christlicher Gesinnung, er hält mit Ernst fest an der biblischen Offenbarung und Ueberlieferung, er behauptet die Möglichkeit und Wirklichkeit der unmittelbaren Einwirkung des göttlichen Geistes auf den Menschen; er weist eifrig die Meinung ab, als ob das geistige und körperliche Wirken wahrer Propheten und Heiligen, oder gar Christi selbst, auf das Wesen des Somnambulismus zurückzuführen wäre. Aber von diesem Punkte an führt sein Pfad völlig abwärts von dem der Mystik. Durchaus fremd ist ihm die Anschauung, welche in den Aussagen und Martyrien unserer Somnambulen Bekraftigungen der Theosophie der Kirchenväter und des Mittelalters erblickt. Er denkt nicht daran, daß den gemeinen Visionen, welcher Art sie seyn mögen, als den himmlischen und teuflischen Gesichten, den Geistererscheinungen u. s. w. etwas Objectives zu Grund liege. Alles dieß, der Anstoß dazu mag seyn was er will und wäre es wirklich ein Geist, ist ihm rein subjectiver Natur, durchaus physiologische Erscheinung. In seinen Vorstellungen von der Kraft des menschlichen Willens und der Imagination, wie sie sich am augenfälligsten in der magnetischen Manipulation und im magnetischen Rapport ausspricht, vom Vermögen der wachen, wie der in die Traumwelt versenkten Seele, über Zeit und Raum weg in die Ferne zu blicken und zu wirken, kurz in seinen Ansichten von dem, was das Wesen der schwarzen und der weißen Magie ausmacht, geht er weit, sehr weit; aber auch in dieser Beziehung ist ihm in der Gegenwart und in der Geschichte alles reiner Ausfluß der natürlichen Anlage. Der Wille im Vehikel der Lebenskraft ist dabei das eigentliche Agens; alle zauberischen Beiwerke, das gestempelte Wort, die bestimmte Handlung, Zahl, Tag und Stunde und dergl. sind ihm nur Mittel zu Fixirung des Willens.

Gleich einfach ist seine Physiologie. Er läßt nicht nur die Constructionen der Naturphilosophie, wie man schon aus dem eben Angeführten sieht, seitwärts liegen, er verschmäht auch die gewöhnliche verwickelte Methode und Sprache der Physiologen. In den Theorien des thierischen Magnetismus ist es gemeiner Brauch, daß jeder nach dem Bedürfniß seines Systems die Seele und den Organismus in so oder so viel Vermögen und Kräfte spaltet und diese dann als Personificationen wie auf einem Schachbrett einander gegenüberstellt, worauf man sie in einander eindringen und sich verstechten, sich anziehen und abstoßen, secundiren und neutralisiren läßt. Ennemoser läßt sich auf diese Taktik auffallend wenig ein. Er will nichts von einem atmosphärischen Nervengeist des Menschen, vom Aufgehen des Bewußtseyns in der Sphäre der vegetativen Lebenskraft und von so vielen krausen Begriffen, mit denen allerdings der Forscher nur zu oft sich selbst etwas weiß macht. Besonders aber bestreitet er die Ansicht, nach der mit den innern Schlafzuständen, dem wachen Bewußtseyn gegenüber, ein Herabsinken auf eine niedrigere Lebensstufe gegeben ist, die Vorstellung, als ob dabei das sympathische oder Bauchnervensystem als Träger des vegetativen Lebens die Verrichtungen des Gehirns übernähme, als ob die innere Sonne im Unterleib aufginge. Nach ihm ist der bleibende Herd aller dieser Phänomene das Gehirn selbst; er entwickelt sie von der einfachen Hallucination bis zu den höchsten Graden des Hellsehens aus dem natürlichen, dem wachen Leben entgegengesetzten Schlaf- und Traumzustand des Menschen. Die Seele wandert nicht, alle Perceptionen der Somnambulen beziehen sich immer auf die im Gehirn zusammengelagerten innern Sinnorgane, deren nach außen gekehrte Fortsetzungen die äußern Sinne sind. Jene sind die ewig wachen Pole der verschiedenen Richtungen der Wahrnehmung; aber die peripherischen Pole können, wenn die äußern Sinne einschlafen, durch die unendliche Nervenverzweigung an andere Körperstellen versetzt werden. Dem Geist aber kommt in seiner Subjectivität die Eigenschaft zu, ganz unmittelbar aus sich in die Ferne des Raums und der Zeit zu blicken und ebenso unmittelbar die von außen kommenden geistigen Einflüsse zu vernehmen. Es ist die eingeborne imaginative Kraft der Seele, welche im magischen Gesichtskreise alle geistigen und leiblichen Wunder wirkt.

In den Rahmen einer Theorie, welche der Autonomie des Geistes und der Macht des Willens und der Einbildungskraft so weite Schranken steckt, fügen sich nun freilich die erstaunlichsten Erscheinungen der Gegenwart und der Ueberlieferung, wie z. B. das Fliegen in der religiösen Ekstase und die Wundenmale des Gekreuzigten, wie sie am Leibe Verzückter von selbst und erst neuerlich in mehreren Fällen aufgebrochen seyn sollen. Man mag von solchen Ansichten halten was man will, sie sind jedenfalls um so interessanter, je mehr sie einerseits von der nüchternen Naturbetrachtung und andrerseits doch auch wieder vom Gedankengang der Mystik abweichen. Immerhin scheint uns aber der praktische Theil des Buches bei weitem der wichtigste, der Abschnitt, in dem der Verfasser in gutem Glauben die Erfahrungen niederlegt, die er als langjähriger magnetischer Arzt gesammelt. Auch hier spricht sich der Charakter aus, der seine allgemeinen Ansichten bezeichnet. Er geht in seinen Behauptungen von der medicinischen Wirksamkeit des Magnetismus in den verschiedensten Classen von Uebeln weiter als kaum einer; aber seine Methode der Anwendung desselben ist eine sehr einfache. Sein Glaube an die Gewalt des Magnetiseurs über den kranken Organismus und an die Macht der somnambulen Seele in Durchschauung des eignen Leibes und der Natur ist gleich groß; und doch zeugt jede seiner Vorschriften, seine ganze Behandlungsweise von der größten Behutsamkeit und Umsicht und vom Bewußtseyn der Zweideutigkeit und Gefährlichkeit des Mittels, mit dem er operirt. Dabei haben seine pathologischen

Digitized by Google

Ansichten so wie seine Manipulation manches sehr Eigenthümliche. Näher hierauf einzugehen, dazu ist hier nicht der Ort; wir schließen lieber mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Den Philosophen und Physiologen steht es frei die Theorien unseres Verfassers mehr als Einer petitio principii zu beschuldigen; aber den Aerzten kommt es nicht zu, seines praktischen Handelns, etwa seiner Panacee, des magnetisirten Wassers, zu spotten und seine Erfahrungen geradezu von der Hand zu weisen. Die Mischung der Elemente in diesem Buch ist der Art, daß einem neben der anziehenden geistigen Persönlichkeit des Verfassers die religiösen und wissenschaftlichen Widersprüche unserer Zeit aufs lebhafteste daraus entgegentreten, daß man aber auch an die Möglichkeit ihrer Versöhnung im Laufe der Entwicklung glaubt. Der Magnetismus in seinem geheimnißvollen Verhältniß zum religiösen Trieb und zur innern Quelle der Erkenntniß kann bei dieser Versöhnung eine bedeutende Rolle spielen, und wenn dem so wird, so hat er auch in der Heilkunst eine Zukunft. Seit den furchtbaren Meutereien der Homöopathie und Hydropathie, wodurch in den ärztlichen Gemüthern der Glaube an die alten Satzungen so tief erschüttert wurde, gleicht die Medicin einem revolutionirten Volke, das nicht zu sagen weiß, wer morgen und übermorgen sein Despot seyn wird. Ueberhaupt, zwischen Browns heißem Opium am Schluß des vorigen Jahrhunderts und Prießnitzens kaltem Wasser, welche Dynastie kleiner Tyrannen in Mitteln und Methoden! Man denke sich aber, daß gemüthliche und Naturüberzeugungen am Ziele der heutigen allgemeinen Bewegung liegen; so mag auch in der Heilkunde auf längere Weile ein geordneteres und strengeres Regiment sich begründen. Wie wenn dann der Imperator Magnetismus hieße? wenn er bestimmt wäre aufs großartigste das Handwerk zu treiben, in dessen untergeordneten Graden er heutzutage noch dient? Wo wäre das Wunder, wenn nach den nüchternen Mirakeln der Homöopathie und Hydropathie etwa der poetische Tempelschlaf im großen Styl der Alten der medicinische Ausdruck einer allgemeinen gemüthlichen Naturanschauung würde? Der Arzt wäre dann der Protokollführer bei den Aussagen der entrückten Seele, aber auch der amtliche Deuter ihrer Orakel; und so bliebe er am Ende, was er auch heute ist, wenn er das Wesen und das Bereich seiner Thätigkeit am besten begreift, der gelehrte Ausleger der Regungen der Natur, der verständige Befolger ihrer Winke. — Ueberhaupt, an was alles können unsere Enkel glauben, wovon sich unsere rationellen und rationalistischen Doctoren nichts träumen lassen, weil sie meinen, die Menschheit habe es auf ewig in ihrer Kinderstube zurückgelassen! Wie sich aber auch aus dem heutigen Naturwissen ein Naturglauben gestalten mag, er wird nur auf anderer Entwicklungsstufe eine Wiederholung, eine neue Verkleidung dessen seyn, was der Mensch von jeher geglaubt hat. HH

England und die Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 23 Jan. (Beschluß.) Wie gesagt, auf dem Boden der Freiheit wird England so leicht keine Siege erfechten. Zudem ist jetzt das ganze Land in allen Richtungen mit Eisenbahnen und Canälen durchschnitten, so daß augenblicklich auf irgend einem exponirten Punkt Truppen und Milizen concentrirt werden können. So können z. B. nach Washington Truppen aus Baltimore in zwei Stunden, aus Philadelphia in sechs, aus New-York in eilf, aus Boston in 16 Stunden gelangen und umgekehrt. Der Westen heißt zwar noch immer der „ferne", er ist es aber nimmer, denn die Kentucky-Scharfschützen können ohne eine einzige Meile zu marschiren von Louisville nach Pittsburg und von da nach irgend einem Hafen der Union mit Dampf gebracht werden. Die Vereinigten Staaten besitzen in diesem Augenblick 22,000 englische Meilen Wasserstraßen auf schiffbaren oder schiffbar gemachten Flüssen, 3319 Meilen fertiger Eisenbahnen, 1802 Meilen Eisenbahnen, an welchen man noch arbeitet, und weitere 10,000 Meilen, welche bereits vermessen sind, sodann 3910 Meilen Canäle — der Straßen will ich nicht einmal gedenken! Sie sehen, wir haben in den Communicationsmitteln sogar das alte England weit hinter uns zurückgelassen, und wenn wir zum Behuf dieser außerordentlichen Arbeiten uns in Schulden steckten, die wir nicht sogleich bezahlen können, so ist es uns gegangen wie den Kindern, welche manchmal krank werden, wenn sie zu schnell wachsen. Die Hauptsache aber bleibt doch die, daß wir im Stande sind eine größere Menge von Streitkräften auf irgend einen Punkt der Union zu werfen als England oder irgend eine Macht der Erde dahin senden könnte; was aber von den 114,000 Mann, welche England nach amtlichen Angaben auf den Beinen hält, daher zur Verfügung gestellt werden könnte, würde uns gewiß keine Furcht einflößen. Ueberdieß werden jetzt alle Seehäfen der Union von neuem befestigt, die alten Fortificationen ausgebessert und mit neuen Kanonen versehen, kurz, dahin gearbeitet, daß man, wenn es endlich doch zum Bruch mit England kommen sollte, uns nicht unvorbereitet findet. Mit dem Verbrennen unserer Städte hat es vorderhand auch keine Noth, seitdem wir eine Home squadron, d. h. ein Küstengeschwader haben, das beständig aufpaßt und bei herannahender Gefahr sogleich das Signal zur Vertheidigung gibt. Truppen können, wie gesagt, von einer Stadt in die andere gesandt werden, ehe nur das feindliche Geschwader sich vor Anker legt und die Anstalten zur Ausschiffung seiner Soldaten macht. New-York, Boston, Norfolk und Newport sind vortrefflich befestigt, und können es noch mehr werden, namentlich lassen sich die dort befindlichen Kriegsschiffe so aufstellen, daß sie den Feind zwingen eine Stellung zu nehmen, die ihn unter die Kanonen der Festungswerke bringt. Sollte es aber den Engländern dennoch gelingen eine unserer Städte zu zerstören (erobern werden sie keine), so würden sie hiedurch kein anderes Ziel erreichen, als alle die verschiedensten Parteien zum gemeinsamen Widerstand zu vereinigen; der Krieg würde von Seite der Vereinigten Staaten mit verdoppeltem Eifer und mit der hartnäckigsten Erbitterung fortgeführt werden, und es müßte schlecht um den Unternehmungsgeist unserer jungen Republik stehen, wenn sie die an ihr verübte Schmach nicht fürchterlich rächte.

Wie ich Ihnen in meinem Letzten schrieb, ist der Weg von Amerika nach England bei den vorherrschenden Westwinden nur zwei Drittel so weit als der von England nach Amerika, und den Ocean werden uns die Engländer nie schließen können. Noch müssen die Engländer nicht vergessen, daß sie durch das Anzünden einer unserer großen Städte nur hauptsächlich ihre eigene Manufacturen, die dort aufgespeichert sind, vernichten und ihrem eigenen Handel den meisten Eintrag thun. Auch würde sie ein solcher Act mit Frankreich, dessen Kaufleute ebenfalls in allen unseren größeren Städten bedeutende Factoreien haben, in Collision bringen. Die Amerikaner würden einen solchen Schlag wie den großen Brand von New-York verschmerzen, für die englischen Manufacturen aber wäre es eine eben so große Niederlage als wenn man Manchester, Glasgow oder Leeds abbrennte.

Alles, was ich Ihnen bis jetzt von unsern Vertheidigungsmitteln gesagt habe, gilt nur in der Voraussetzung, daß wir weder die Kraft noch den Willen besitzen dieselben zu vermehren und zu vergrößern. Dem ist indeß nicht so: bereits hat der Präsident darauf hingedeutet, daß die Flotte der Vereinigten Staaten bis auf 50 Linienschiffe vergrößert werden soll. Nehmen wir aber nur an, daß wir die Anzahl unserer Linienschiffe auf 20 oder 30 und die unserer Fregatten und kleineren Fahrzeuge im Verhältniß vermehren, so ist dieß bei unserer Stellung

Digitized by Google

und unserer Vertrautheit mit dem Wasser schon eine sehr bedeutende Macht, welche den Engländern Ehrfurcht gebieten muß. Wir decken ja mit dieser Flotte nur unsere eigenen Gränzen, unsere wohlbefestigten, mit zahlreichen Truppen vertheidigten Häfen; wir können, ohne uns bloßzustellen, die Hälfte dieser Macht, vielleicht zwei Drittel derselben auf die Zerstörung des englischen Handels in Ost- und Westindien verwenden. Dieses System befolgten wir mit einer viel kleineren Marine, ohne ein einziges Linienschiff zu besitzen, im letzten Krieg, und zwar mit Erfolg. Die englische Marine ist seit jener Zeit nicht im Verhältniß zur amerikanischen gestiegen, und wird uns daher jetzt eben so wenig daran hindern können. Mit Dampfschiffen agirt man trefflich gegen eine Flotte, aber mit Dampfschiffen sperrt man keinen Ocean. Die Dampffregatte muß alle zwölf oder vierzehn Tage frische Kohlen einnehmen, und kommt Sturm, so schläft man besser unter drei gerifften Topsegeln als unter dem Gestöhn und Gepolter der Dampfmaschine. Mit gutem Wind segelt ein amerikanischer Caper, ein sogenannter Baltimore Clipper, 11 bis 12 Knoten, ein 15 bis 18 Fuß Tiefgang habendes Dampfschiff aber — und nur ein solches ist auf hoher See sicher — nicht mehr als 9 bis 10, und nicht einmal so viel bei aufgeregtem Meer; auf hoher See aber, wo es darauf ankommt nach gemachter Beute der Verfolgung eines größeren Schiffs zu entrinnen, ist jeder Wind gut, wenn er nur stark ist, und daran fehlt es selten an der Küste von Amerika. Daß bei stürmischem Wetter auf hoher See ein Segelschiff sicherer ist als ein Dampfschiff, erhellt schon daraus, daß das Dampfschiff im Verhältniß zu seiner Breite eine unverhältnißmäßig große Länge hat, daß die Last nicht wie auf dem Segelschiff gleichmäßig vertheilt, sondern im Mittelpunkt des Schiffs angebracht ist, und daß es mit dem Kopf gegen den Wind beilegen muß, während das Segelschiff sechs Punkte des Compasses vom Wind abliegt. Die Segel nützen dem Dampfschiff nur bei günstigem Wind; denn sie sind nicht so angebracht, daß sie mit der Schiffslast und den Masten einen Hebel bilden, der sich rückwärts oder vorwärts, rechts oder links senken kann. An der Küste oder bei stillem Wetter können Dampfboote allerdings die ihnen günstigste Stellung nehmen; aber nach Caperschiffen zu jagen oder mit diesen eine Reise ums Cap nach dem stillen Ocean zu machen, wird ihnen gewiß nicht beifallen. Alles was wir daher im Fall eines Kriegs mit einer kleineren Anzahl von Schiffen zu thun haben, ist mit denselben nach den verschiedensten Richtungen uns zu begeben: nach West- und Ostindien, an die Küsten von Brasilien und Chili, nach den Ufern von Frankreich, England und Spanien, nach der Südsee und dem stillen Ocean. So machten es unsere Commandanten im letzten Krieg, wo z. B. Commodore Porter (unser jetziger Gesandter in der Türkei) mit einer einzigen Fregatte, dem Esser, in kurzer Zeit aus lauter eroberten Schiffen ein kleines Geschwader bildete, mit welchem er, hätte ihn die Regierung unterstützt, vielleicht noch die damals bloßgestellten englischen Colonien in Guiana angegriffen hätte. Einen solchen Krieg, wo gewöhnlich nur Fregatte gegen Fregatte in den Kampf geht, einer Flotte aber geschickt ausgewichen wird, bezeichnen unsere Seeleute mit dem Ausdruck: „frigateering." Die Engländer haben kein solches Wort dafür, doch haben sie den dabei obwaltenden Proceß durch Erfahrung kennen gelernt, und hiedurch die Ueberzeugung erlangt, daß Fregatte gegen Fregatte, Schiff gegen Schiff, der schlaue Brother Jonathan hinter dem tapfern John Bull um kein Haar zurücksteht. Folgendes sind die vorzüglichsten Fregattengefechte, welche im letzten Krieg vorfielen. Ich führe sie alle ehrlich an mit der Bezeichnung des siegenden Theils und dem Datum des Kampfes.

1812, 13 August. Brittische Kriegsschaluppe Alert von der Ver. St. Fregatte Esser genommen. 19 Aug. Brittische Fregatte Guerriere von der Ver. St. Fregatte Constitution genommen. 18 Oct. Brittische Brigg Frolic von der Ver. St. Schaluppe Wasp genommen (am Abend desselben Tages nahm der englische 74r Poictiers Schaluppe und Prise weg). 25 Oct. Brittische Fregatte Macedonian von der Ver. St. Fregatte United States genommen. 29 Dec. Brittische Fregatte Java von der Ver. St. Fregatte Constitution genommen. 1813, 25 Febr. Brittische Kriegsschaluppe Peacock von der Ver. St. Schaluppe Stornet genommen. 1 Jun. Die Ver. St. Fregatte Chesapeake von der brittischen Fregatte Shannon genommen. 3 Jul. Die Ver. St. Fahrzeuge Growler und Eagle von brittischen Kanonenbooten zerstört. 14 Aug. Die Ver. St. Schaluppe Argus von der brittischen Schaluppe Pelican genommen. 4 Sept. Die brittische Brigg Borer von der Ver. St. Brigg Enterprise genommen. 13 Sept. Eine ganze englische Flotte auf dem Eriesee von den Amerikanern unter Perry genommen. 1814, 20 März. Die Ver. St. Fregatte Esser von der brittischen Fregatte Phoebe und Schaluppe Cherub im neutralen Hafen von Valparaiso genommen. 21 April. Das Ver. St. Schiff Frolic von einer englischen Flotte genommen. 29 April. Die brittische Brigg Epervier von dem Ver. St. Schiff Wasp genommen. 29 April. Die brittische Kriegsschaluppe Reindeer von der Ver. St. Schaluppe Wasp in den Grund gebohrt. 1 Sept. Das brittische Schiff Avon von der Ver. St. Schaluppe Wasp in den Grund gebohrt. 1815, 15 Jan. Die Ver. St. Fregatte President, unter den Befehlen des Commodore Decatur, nach langem Kampfe von den brittischen Fregatten Endymion, Tenedos und Pomona und der Rasee Majestic genommen. 20 Febr. Die zwei brittischen Schiffe Cyane und Levant von der Ver. St. Fregatte Constitution genommen. 23 März. Brittisches Schiff Penguin von dem Ver. St. Schiff Stornet genommen. Die Ver. St. Schaluppe Viren von 14 Kanonen wurde nach langer Jagd von der brittischen Fregatte Southampton eingeholt und genommen. — Die von unsern Caperschiffen gemachten Prisen, mehrere hundert an der Zahl, sind hier nicht angeführt.

Aus dieser getreuen Darstellung ersehen Sie wenigstens, daß mit den wenigen Mitteln, die uns damals zu Gebot standen, wir wenigstens den Engländern nichts schuldig blieben. Unsere Zahlungsmittel haben sich aber seit jener Zeit wenigstens verzehnfacht. Wir besitzen jetzt mehr Linienschiffe als damals Fregatten, und mehr Fregatten als damals Kriegsschaluppen. Vermehren wir die Anzahl unserer Schiffe auf ein Drittel der englischen — des Präsidenten Vorschlag geht auf die Hälfte — so sind wir unserer Frau Mama mehr als gewachsen. Denn England darf im Kriege mit uns seine europäischen Küsten eben so wenig bloßstellen als Ost- und Westindien, das Mittelmeer, die Niederlassungen an der afrikanischen Küste und das Vorgebirg der guten Hoffnung. Es muß Canada im Zaum halten und Syrien und Aegypten überwachen, kurz es kann höchstens nur den fünften oder sechsten, vielleicht kaum den zehnten Theil seiner Flotte nach den Küsten der Vereinigten Staaten senden. Ebenso geht es ihm mit seinen Truppen. Bei dem ausgedehnten Garnisonsdienst den sie zu versehen haben, bleibt immer nur ein sehr kleiner Theil derselben disponibel; was für Kosten erfordert da nicht die Einschiffung von 10,000 Mann! Und was ist diese Zahl zum Behuf eines Angriffs auf irgend einen wichtigen Punkt der Vereinsstaaten oder auf eine volkreiche Stadt wie Philadelphia, New-York oder Boston? Unsere Milizen sind doch keine Chinesen!

Nun aber komm' ich erst auf den eigentlichen Hauptpunkt, nämlich die Finanzen. „Nun an Geld fehlt es ja euch hauptsächlich", werden Sie sagen, „denn wenn ihr Geld hattet, würdet ihr ja zuerst eure Schulden bezahlen." Die Sache verhält sich aber dennoch anders. Fürs erste sind nicht alle Staaten der Union verschuldet. Vermont, New-Hampshire, Rhode-Island, Connecticut, New-Jersey, Delaware und North-Carolina haben keine Schulden und die Vereinigten Staaten schulden nur den unbedeutenden Betrag von 12,000,000 Dollars, den sie bereits fundirt haben. Wenn die respectiven Regierungen der Vereinigten Staaten, wie sie dieß müssen, zu einer directen

Digitized by Google

Besteuerung schreiten, so sind die Schulden der meisten Staaten in wenigen Jahren abgetragen und es müßten die Schuldverschreibungen derselben schon durch den bloßen Act der Gesetzgebung auf Pari steigen. Zum Behuf eines Krieges, wenn derselbe populär ist, wie es unter den jetzigen Umständen ein Krieg mit England seyn müßte, wären die nöthigen Summen noch immer im Lande selbst aufzutreiben; auch würde in diesem Fall kein Lieferant Anweisungen auf den Staatsschatz oder auf öffentliche Ländereien verweigern, und da wir bereits alles selbst erzeugen, was wir zum Behuf des Krieges bedürfen, so läßt es sich nicht leicht denken, daß die Regierung dieserhalb in ernstliche Verlegenheiten gerathen könnte. Pulver, Blei, Eisen und Stahlwaaren machen wir selbst, und es müßte sonderbar zugehen, wenn ein Land, welches groß genug ist mehrere hundert Millionen von Menschen zu ernähren, nicht genug Weizen und Erdäpfel hervorbrächte 17 Millionen mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Hauptsache bleibt dabei immer, daß wir keine hungrige Fabrikbevölkerung haben, die durch den Krieg völlig brodlos wird — denn unsere Fabriken könnten sich durch die Blokade unserer Küsten, die den Dienst der Zolleinnehmer versähe, nur heben — und daß wir eigentlich gar keine hülfsbedürftigen Classen haben, die als Paupers ihren Nebenmenschen zur Last fallen. Ist dieß in England auch der Fall? Werden die ohnehin schwer gedrückten Manufacturdistricte auch noch sich besteuern lassen, um einen Krieg zu führen, der sie vollends zu Grunde richtet und an Händen und Füßen gebunden den Landeigenthümern überliefert? Amerika kann zu einem Kriege mit England noch immer Geld in Europa auftreiben — wir erhielten gewiß Anleihen in Frankreich, Holland, vielleicht in England selbst; denn in England haben wir eine sehr mächtige Partei für uns: es ist die Partei der Kaufleute und Fabricanten, deren Capitalien bereits längst die des drittischen Adels übersteigen. England könnte seine Kriegsausgaben durch neue Steuern und neues Schuldenmachen auftreiben. Ist aber der Zustand der gewerbthätigen Classen Englands ein solcher, der eine derlei Besteuerung jetzt ohne Widerstand ertragen wird? Der siebente Theil der ganzen Ausfuhr Englands geht nach den Vereinigten Staaten — der bloße Abfall im amerikanischen Handel für das verflossene Jahr kommt der gesammten Ausfuhr nach Ostindien gleich. Ein Krieg mit Amerika würde also den englischen Handel und die englischen Manufacturen um ein Siebentel ihres Betrags vermindern, dagegen die Besteuerung um das Doppelte, vielleicht Dreifache erhöhen. Welches Ministerium wird bei der jetzigen Lage Englands wohl diese Verantwortlichkeit auf sich nehmen? Ein Krieg mit Amerika ist ein Bürgerkrieg für England, ein neuer Befreiungs- und Unabhängigkeitskrieg für Amerika; England schwacht und verblutet sich dabei ohne allen Zweck, Amerika stärkt dadurch seine Nationalität und seinen innern Zusammenhang. Das Verbrennen des Capitols in Washington hat uns mehr genützt als die beste Handelsspeculation. Die Erneuerung einer solchen Brutalität würde alles noch schlummernde Gefühl für England auf ewig unter uns ersticken. Ein Krieg mit Amerika ist für England im besten Fall von unheilbaren Folgen. Nicht nur büßt es dadurch den siebenten Theil seiner Handels- und Gewerbsthätigkeit ein, sondern es gibt dadurch dem Handel und den Manufacturen der Freistaaten eine ganz andere Richtung, welche nach hergestelltem Frieden nicht wieder ins alte Gleis zurückkehren wird. Es zwingt Amerika neue Woll- und Stahlfabriken anzulegen und fordert hiedurch ein in den mechanischen Künsten bereits mehr als ihm gleichgestelltes Volk zur Mitbewerbung auf. Wenn unser Handel durch den Krieg leidet, so gewinnen dadurch unsere Fabriken; bei den Engländern leiden beide, die letzteren noch mehr als der erste. Die Engländer müssen Handel treiben und daher nach wie vor Schiffe nach Indien schicken, auf die wir mit unsern Kapern und Kriegsschiffen Jagd machen werden; wir können mit unsern Handelsschiffen zu Hause bleiben und ihre Mannschaft zum Kriegsdienst verwenden. Mit einem Wort, die Vereinigten Staaten von Amerika haben das mit China gemein, daß sie vermöge ihrer ungeheuern Ausdehnung und der großen Mannichfaltigkeit ihrer Producte alles hervorbringen, was sie nöthig haben, daß sie daher ein in sich selbst abgeschlossenes Ganzes bilden; die Engländer hingegen sind so künstlich organisirt, daß der bei weitem größte Theil ihrer Macht auf ihrer Herrschaft in fremden Welttheilen beruht. Es bedarf der ununterbrochenen Verbindung mit denselben durch das Meer eben so sehr als der Straße von London nach Liverpool oder Manchester, und nebenher hat ein großer Theil der Nation oder etwas mehr als derjenige, welcher vom Verkehr mit Amerika lebt — kein Brod! Die Lage Englands scheint mir daher mindestens eben so bedenklich als die der Vereinigten Staaten; es kann im Kriege mit Amerika nur verlieren. Was aber die Drohung betrifft, daß sie unsere Negerbevölkerung zum Aufruhr reizen oder wohl gar Negerregimenter im Süden der Union ans Land setzen wollen, so wird es wohl bei der Drohung bleiben, denn wir werden sie nicht so leicht herein lassen. Die Neger taugen wohl zu einem nächtlichen Ueberfall, nicht aber zu einem geregelten Angriff; auch könnten wir zum mindesten versuchen den aufgeregten Pflanzern in Westindien zu Hülfe zu kommen, um, wie einst die Römer, den Krieg nach Afrika zu kehren. Canada ist unendlich verwundbarer als die Südspitze der Vereinigten Staaten. Dort war der Aufruhr wenigstens bereits organisirt, und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist eine weit verbreitete Verschwörung noch immer thätig die Elemente, aus welchen sie bestand, nicht völlig fallen zu lassen. England aber thäte wahrhaftig besser daran uns Canada zu schenken, als um den Besitz desselben oder um die Ausübung eines bloßen abstracten Rechtes Krieg zu führen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Graf Potozki, kais. russ. Gesandter in Neapel, ist in dieser Hauptstadt eingetroffen und hat dem König seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der bisherige belgische Gesandte in Paris, Graf Lebon, ist in Disponibilität gestellt worden. — Der k. preuß. Gesandte am sicilischen Hofe, v. Brockhausen, ist von Berlin nach Neapel abgereist.

Ordensverleihungen. Orden erhielten: von dem König von Sachsen, der k. Gesandte in Wien, R. v. Könneritz, das Comthurkreuz des Civilverdienst-Ordens. — Von dem König von Preußen: der Ministerresident mehrerer deutschen Höfe, Oberstlieutenant a. D. v. Röder, und der fürstl. Lippe'sche Regierungs- und Kammerpräsident Esebeck den Rothen-Adler-Orden 2ter Classe; ferner der Geh. Ober-Finanzrath v. Viebahn zu Breslau den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Geh. Reg. Rath Niemann daselbst den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Regierungs- und Wasserbaurath Rinck zu Münster den RAO. 4ter Cl.; der kais. österr. Contre-Admiral Bandiera den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; der Gen.-Major v. Petersdorff und der Geh. Reg. Rath und Landrath Hartung den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub. — Von dem Herzog von Lucca: der k. k. österr. Major Al. Graf Montecuculi den herzogl. St. Georg-Orden 3ter Cl. — Von dem König von Griechenland: der k. sächs. Geh. Reg. Rath Dr. Günther, und der Geh. Leg. Rath Lemaistre das Comthurkreuz des Erlöser-Ordens.

Todesfälle. Bayern: Speier, am 15 Febr., der quiesc. Cons. Rath Dr. Gg. Frd. W. Schulz 68 J. a.; Sulzbach, am 10 Febr., der Maltheser-Ritter-Ordens-Conventual, k. Decant und Stadtpfarrer P. K. Bedall, 65 J. a.; Wolframshof, am 15 Febr.

Digitized by Google

der k. Hauptmann à la suite Rittergutsbesitzer Frhr. Ferd v. Lindenfels, 54 J. a. — **Baden:** Heidelberg, am 15 Febr., der Professor der Pharmacie und General-Apotheken-Visitator Dr. Mar. Prodst. — **Sachsen-Weimar:** Weimar, am 17 Febr., der Geh Hofrath Dr. v. Schorn, Redacteur des Kunstblattes zum Morgenblatt; am 9 Febr. zu Hamburg, der großh. Hofrath Dr. jur. utr. J. D. Gries, 67 J. a.; erst kürzlich noch hatte er einen neuen Band seiner Uebersetzung des Calderon erscheinen lassen. — **Lübeck**, am 10 Febr., der Ober-Appr. Rath C. C. Müller, 65 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 8 Febr., der k. k. Rath und Stadtfeldarzt Dr. K. Riedel, 74 J. a.; Pesth, am 9 Febr., der k. ung. Statthaltereirath Graf A. Dessewffy, 54 J. a.

In Rumillies bei Tournay ist im 77sten Jahre die Wittwe des berühmten Schriftstellers Grafen Friedrich Leop. zu Stolberg, geb. Gräfin Redern, gestorben.

[665-67]

Bekanntmachung,

tägliche Eilwägen zwischen Lindau und Mailand über Bregenz, Chur und Chiavenna betreffend.

Außer den schon bestehenden täglich zweimaligen Reisegelegenheiten von **Lindau** über den Bodensee nach **Rorschach** und von da über **Sennwald, Sargans** nach **Chur** und weiter werden

vom März l. J. an

auch zwischen **Lindau** und **Mailand** über **Bregenz, Feldkirch, Chur, Chiavenna, Colico** und **Lecco** tägliche Eilwägen in Gang gesetzt, die mit den täglichen Eilwägen zwischen **Augsburg, München** und **Lindau** in genauem Zusammenhange stehen, — von **Lindau täglich** um 2 Uhr Nachmittags, von **Mailand** dagegen täglich um 3 Uhr Nachmittags abfahren und die Fahrt innerhalb 42 bis 45 Stunden zurücklegen.

Die erste Fahrt von **Lindau** nach **Mailand** erfolgt

am 27 d. M.;

die erste Fahrt von **Mailand** nach **Lindau**

am 1 März,

und die Annahme der Reisenden ist unbedingt.

Mit den **Lindau-Mailänder** Eilwägen wird die Correspondenz von und nach den Orten der Route und darüber hinaus befördert, wodurch jene zwischen **Augsburg, München, Mailand, Turin** und **Genua** eine Beschleunigung von 24 Stunden gegen seither gewinnt.

München, den 15 Februar 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb. Tauber.

---

[715] Von dem **Biharer Zucker-Vereine** wird zufolge des Ausschuß-Beschlusses Folgendes veröffentlicht:

1) Dieser im Frühjahre verlaufenen Jahres gebildete Verein hat zum Zweck, im Bihaer Comitat als einem der fruchtbarsten und der Runkelrüben-Zuckerfabrication entsprechendsten Theile Ungarns eine Zuckerfabrik zu errichten zur jährlichen Verarbeitung von 40,000 Centner Rüben. Außer dem moralischen Werth, der aus diesem Unternehmen durch das Heben der National-Industrie entspringt, ist der materielle Nutzen um so anziehender, als, ohne die übrigen günstigen Umstände zu erwähnen, wegen der geringen Zahl gleichartiger Fabriken in unserem Lande der drückende Einfluß der Concurrenz nicht zu besorgen ist, und das Fabricat, durch keine Steuer gehemmt, großentheils in der nächsten Umgebung consumirt wird. Uebrigens zeigen auch die in unserem Lande geschickt behandelten derartigen Fabriken, daß die Zukunft des Vereins, wenn auch verschiedenen Umständen zufolge nicht momentan, eine vortheilhafte sey.

2) Es ist vorgebracht worden, daß das Leben der zu errichtenden Fabrik mit der Individualität des Directors in innigem Zusammenhange stehe, und ihr Emporkommen hauptsächlich von der Geschicklichkeit desselben abhänge. Da aber die Wahl eines solchen Mannes zu dem Ersten gehört, wodurch das Zutrauen des Publicums in der Person des Erwählten neue Stütze fände, und auch die Abnahme der Actien rascher vor sich ginge, so wurde vorgeschlagen, daß der Ausschuß sich bestreben soll, einen intelligenten Fabriks-Director zu gewinnen, dessen Interesse mit dem Interesse der Fabrik innig zusammenhänge.

Dieser Vorschlag ward zum Beschluß erhoben. Da aber die zu errichtende Fabrik eine der großartigsten ist, insofern deren zufälliger Sturz einen nachtheiligen Einfluß auf die National-Industrie nach sich ziehen würde, so werden die geistigen und materiellen Fähigkeiten des Individuums auf das strengste geprüft. Und zwar wird es erfordert, daß derselbe eine genügende Sicherheit dem Vereine dadurch leiste, daß er eine namhafte Anzahl von Actien an sich ziehe, wodurch er als ein Mitglied mit dem Vereine in innigerem Verhältniß steht.

Andrerseits aber wird der Lohn seiner Mühe keine bestimmte Besoldung, sondern ein zu bestimmender Theil des ganzen reinen Einkommens seyn.

Ferner wird die vollkommene theoretische und praktische Kenntniß der Runkelrüben-Zuckerfabrication erfordert und deren solide gewissenhafte Betreibung, die Kenntniß der neuesten und besten wissenschaftlichen Methoden und chemischen Erfahrungen, der Raffinerie, der Entdeckungen in Betreff der Vereinfachung der Maschinen; insbesondere erhält derjenige, der nicht nur die erwähnten Eigenschaften besitzt, sondern auch schon eine Fabrik geleitet und schöne Resultate erzielt hat, den Vorzug.

Demnach werden detaillirte Bedingungen an die Verhandlung gewiesen, und alle, welche diese Direction zu erlangen wünschen, im Namen des Vereins aufgefordert, bei dem k. Kämmerer und wirklichen Obergespann des Nepeser Comitats Grafen Karl Csaky, oder k. Hofrath Ladislaus Szlavy als den Vorstehern des Vereins in Großwardein, Ungarn über Pesth sich darüber zu äußern. Zugleich werden sie ersucht zu den ihren Wunsch unterstützenden Beweisen ihrer Fähigkeit auch ihre Bedingungen und materiellen Anerbietungen beizulegen. Der Verein, der schon nach den bisher einkommenen wenigen Subscriptions-Bögen in 250 Unterschriften im Betrag von 25,000 fl. C. M. ist, wird künftighin auch alles aufbieten, um in die Hände des Directors eine mit hinreichenden Hülfsquellen versehene und auf soliden Grundlagen stehende Fabrik übergeben zu können.

3) Die Actien sind zu 100 fl. C. M. das Stück festgestellt.

Aus der am 15 December 1841 gehaltenen Ausschuß-Sitzung.

Der Vereins-Notar: **Emerich Csengery.**

[606-8]

Bekanntmachung.

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkührliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Geschäftsleitung veranlaßt öffentlich anzukündigen

Digitized by Google

daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berechnen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Expeditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842. **Franz Graf Thun**, Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.

[689-90] # Verkauf der Heyer'schen Mineraliensammlung zu Dresden.

Die Mineraliensammlung des verstorbenen Finanzdirectors **Heyer** zu Dresden, bestehend aus 451 verschiedenen Arten in 5922 Formatstücken von circa 12—14 Quadratzoll Größe, nebst einer Sammlung von 826 Stück auserwählten Krystallen, soll im Ganzen verkauft werden.

Es ist dieselbe durch Deutlichkeit und Größe der Krystalle, so wie durch die Menge ihrer Seltenheiten, bei einer verhältnißmäßig sehr geringen Anzahl der gewöhnlichern Vorkommnisse, im In- und Auslande rühmlichst bekannt.

Doch erinnert man davon **Ostranit Breith. von Norwegen**, als ihr einzig angehörend; daß sie von **Korund aus Thibet** ein 4" starkes Prisma, von **Euklas, Smaragd, Amazonenstein, Pyrosmalit, Gay-Lussit, Glauberit, Osmiridium, Gold, Meianglanz, Atlanit aus Grönland** die vortrefflichsten Krystalle enthält; daß die **Feueropale von Mexico, kryst. Lasurstein, kryst. Lazulith, Eudialyt aus Grönland, Childrenit, Amblygonit, Fluellit, Haytorit Humboldtilit, Peganit, Saphirin, Sommervillit, Uwarowit, Uranvitriol, Amalgam, Quecksilberhornerz, Tellursilber, Schilfglaserz, Selenkupfer, Tennantit, Kupferammoniakerz** und **Olivenerz** von besonderer Größe; außerdem aber noch **Chalkosiderit, Axotomkieselspath, Bleilasur, Tellurwismuth aus Ungarn, Tetradymit, gediegen Tellur, Plagionit Brookit, Mengit, kryst. Nickelkies**, so wie die schönsten Suiten von **Rothgültigerz** und **Myargyrit** besonders zu erwähnen sind; und daß von **Kupferlasur** vielleicht der größte existirende Krystall sich in derselben befindet.

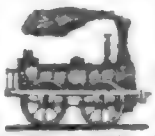
Wer diese Sammlung, deren Werth von Kennern auf mindestens 15,000 Thaler angegeben worden, und worauf ein vorläufiges Gebot von Acht Tausend Thalern bereits erfolgt ist, zu kaufen geneigt ist, wird gebeten, sein Gebot mit Ausschluß aller Unterhändler bis zu

dem 1 September l. J.

an den Unterzeichneten portofrei einzusenden, der übrigens auch zu Ertheilung jeder weitern Auskunft bereit ist.

Sofort nach Ablauf dieses Termines wird mit demjenigen, welcher bis dahin das höchste Gebot eröffnet hat, in Vernehmung wegen Abschluß des Kaufes getreten werden.

Dresden, am 15 Februar 1842. **Eppendorf**, Bacc. juris. (Marien-straße Nr. 26.)



[712—11]

Kundmachung
der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In Folge des §. 9 der allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 91 Stück Actien-Interimsscheine mit Nummer:

28, 34, 646, 1397, 1398, 1399, 1400, 1401, 1912, 2106, 2107, 2640, 2856, 3213, 3580, 3758, 3759, 3760, 3786, 3787, 3793, 4290, 4306, 4393, 4502, 4647, 4783, 4785, 4837, 4988, 5132, 5225, 5253, 5254, 5255, 5256, 5304, 5593, 5594, 5819, 5895, 6128, 6184, 6185, 6391, 6413, 6521, 7060, 7061, 7203, 7449, 7450, 7452, 7467, 7468, 7469, 7672, 7673, 7674, 8011, 8279, 8546, 8884, 9098, 9182, 9184, 9190, 9757, 10,314, 10,328, 10,338, 10,547, 11,267, 11,268, 11,281, 11,324, 11,379, 11,384, 11,507, 11,525, 11,619, 11,654, 11,655, 11,766, 11,771, 11,843, 11,892, 11,956, 11,994, 12,067, 12,651,

auf welche ungeachtet der in der österr. k. k. priv. Wiener und der Allg. Zeitung von Augsburg dreimal erlassenen Aufforderung d. d. 14 December 1841, die am 1 November 1841 fällig gewesene Einzahlung der neunten Rate pr. 100 fl. C. M. bis zu dem für den 25 Januar d. J. bestimmt gewesenen Präclusiv-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleisteten Einzahlungen der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Rate ohne weiterem als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen. Für diese erloschenen 91 Nummern werden seiner Zeit 91 neue Actien-Interimsscheine angefertigt werden, über welche die nächste General-Versammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 11 Februar 1842.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[627—29] ## Vorladung.

Nachdem bei dem königl. Appellationsgerichte zu Leipzig

1) der Marktheifer Johann Traugott Kern zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verwittwet gewesene Engelmann, geborne Faulring, ihn zu Ende des Jahres 1840, nach Verübung mehrerer Verbrechen, insonderheit einer Veruntreuung, wegen deren sie auch bereits zur Untersuchung gezogen, vor Publication des deßfallsigen Straferkenntnisses aber flüchtig geworden sey, verlassen, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihm seitdem von deren Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, ingleichen

2) Christiane Caroline Gotthardt zu Colditz, daß ihr Ehemann, der Lohgerbermeister Karl Heinrich Gotthardt daselbst zu Anfange des Monats Mai 1840 wegen verhängenen leichtsinnigen und betrügerischen Bankerotts flüchtig geworden sey, sich nach Amerika gewendet und sie verlassen habe, ihr auch dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt sey, angezeigt und auf Ehescheidung angetragen hat, ferner

3) in dem von dem königl. Appellationsgerichte allhier auf die von Friederiken Poblert zu Lastau gegen ihren abwesenden Ehemann, den Mühlknappen Johann Gottlieb Ludwig Poblert, so wie

4) auf die von Johannen Marien Hausmann zu Siebenlehen gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den vormaligen Pachter der Rittergutsökonomie zu Beschwitz, Johann Christian Hausmann, erhobenen Ehedesertionsklagen am 24 December 1841 anberaumt gewesenem ersten Edictaltermine die Beklagten nicht erschienen sind, so werden hierdurch ernannte Kernin, Gotthardt, Poblert und Hausmann peremtorisch geladen, daß sie

den 20 April 1842,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königl. Appellationsgerichte persönlich erscheinen, die Kernin und Gotthardt mit ihren Ehegatten die Güte pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlassen, Poblert u. Hausmann aber erhebliche Entschuldigungen, weßhalb sie in dem obberegten ersten Termine nicht erschienen sind, anzeigen, und sodann allerseits Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Ausbleiben erwähntes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewärtigen haben, und rücksichtlich auf des klagenden Kern und der Gotthardtin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 27 Januar 1842.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hinckt, S.

---

[626] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heinrich von Dünkelsbühl. Eine Erzählung für die gesammte edlere Leswelt, besonders für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinp. geh. 36 kr. od 9 gr.

Passy, V. A., das Kinderparadies. Ein Festgeschenk in Reimen für die katholische Jugend. 3te Originalauf. Mit 1 Stahlst. 12. Velinpap. geh. 30 kr. od. 8. gr.

Es trägt dieses Büchlein die Aufschrift „Kinderparadies", weil fromme Kinder ihr Paradies auf Erden in Annahme und Befolgung der heil. Glaubens- und Sittenlehre der kath. Kirche suchen und finden.

Digitized by Google

En vente chez Ch. THOMINE éditeur, Rue St. Jacques, 38, à Paris.

HISTOIRE POLITIQUE DES PEUPLES MUSULMANS

Par J. J. BARRAU. 2 volum. in-8. Prix 15 Fr.

depuis Mahomet jusqu'à nos jours;

suivie de considérations sur les destinées futures de l'Orient.

[693] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Repertorium für die Pharmacie,

herausgegeben zu München

von **Dr. Buchner.**

Die neue k. bayer. Apotheker-Ordnung vom 27 Januar 1842 schreibt in §. 67 ausdrücklich vor, „daß jeder Apotheker außer den naturwissenschaftlichen Handbüchern auch eine gute pharmaceutische Zeitschrift halten müsse."

Diese k. Verordnung veranlaßt den Unterzeichneten, die in seinem Verlag erscheinende Zeitschrift denjenigen Apotheker-Besitzern zu empfehlen, die in der Wahl einer pharmaceutischen Zeitschrift begriffen sind.

Das Repertorium für Pharmacie erscheint seit 27 Jahren ohne Unterbrechung, und ist dieß ein vollgültiger Beweis von dem großen und ungeschwächten Vertrauen, welches diese Zeitschrift im In- und Auslande bei dem pharmaceutischen und ärztlichen Publicum genießt. Die Hauptaufgabe dieser Zeitschrift ist schon in dem Titel ausgedrückt. Sie ist ein Repertorium von allem Neuen und Wissenswürdigen im Bereiche der Apothekerkunst und Arzneimittellehre; der Inhalt der Hefte ist in vier Abschnitte getheilt; nämlich 1) Abhandlungen, 2) kurze Auszüge und Nachrichten, 3) Litteratur, 4) Anzeigen. Da die Leser meistens Geschäftsmänner, praktische Apotheker und Aerzte sind, so ist die praktische Tendenz streng beobachtet. In der Regel erscheint monatlich ein Heft von sechs enggedruckten Duodezbogen, die zum öftern durch Gratiszugaben vermehrt sind. Drei Hefte bilden einen Band von 432 Seiten, so daß jährlich auf vier Bände gerechnet werden kann. Jeder Band kostet im Ladenpreise 2 fl. 48 kr.

Im Jahre 1835 wurde mit dem fünfzigsten Bande die erste Reihe geschlossen, und der Preis seitdem auf 56 fl. ermäßigt. Von der zweiten Reihe werden die Bände 1 bis 20 miteinander für 28 fl. 48 kr. erlassen; gegenwärtig ist der 25ste Band erschienen, und es kann mit diesem, oder — weil immer 10 Bände durch ein vollständiges Register verbunden sind — mit dem 21sten Bande der Eintritt stattfinden.

Nürnberg, am 16 Februar 1842. **Joh. Leonh. Schrag.**

(682) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vaudevilles und Lustspiele von L. Angely.

4 Bände mit 4 Genrebildern von Hosemann.

Jeder Band, elegant broschirt, kostet 12 gGr.

und enthält 5 Vaudevilles oder Lustspiele nebst einem Genrebild.

Der erste Band ist fertig.

Die folgenden Bände erscheinen im Februar, März und April.

Inhalt: I. Fest der Handwerker (mit Bild), die beiden Hofmeister, Dachdecker; II. Schlafrock und Uniform, Schülerschwänke (mit Bild), Schmarotzer in der Klemme; III. List und Phlegma, hundertjährige Greis (mit Bild), Ehepaar aus der alten Zeit; IV. Sieben Mädchen in Uniform (mit Bild), Mann von vier Frauen, die beiden Eifersüchtigen.

Angely's dramatische Schilderungen aus dem Berliner Volksleben sind noch unübertroffen: dafür zeugt nicht nur die fortwährende Nachfrage, durch welche diese neue Ausgabe nöthig geworden ist, sondern vor allem der Umstand, daß noch heut, nach fast 20 Jahren ihres Entstehens, die meisten der obengenannten Stücke täglich über die namhaftesten Bühnen Deutschlands gehen.

Die neue Ausgabe ist elegant und billig, und die Hosemann'schen Genrebilder verleihen ihr eine nicht geringe Zierde.

Karl J. Klemann in Berlin.

[704] Durch alle Buchhandlungen zu haben:

UNE CHAINE par *Scribe.*

Gr. 8. brosch.

Répertoire du théâtre fr. à Berlin. 2de Série Nr. 7. à 18 kr. rhn. (5 Sgr.) Für Subscribenten auf eine Serie von 6 Nummern (6 — 8 vollständige Stücke), einzeln 27 kr. rhn. (7½ Sgr.)

Berlin. **Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.**

[743]

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete hat unter der Firma:

„Klett & Comp."

eine Eisengießerei mittelst Cupolo-Oefen, verbunden mit einer Maschinenfabrik, auf hiesigem Platz errichtet.

Drei erfahrne Techniker, geborne Engländer, welche diesem Etablissement vorstehen, sind selbstthätig alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten nach neuesten Principien und auf das solideste herzustellen.

Gußstücke von der kleinsten bis zur größten Art, als: Wasserräder, Wellen, Ständer, Walzen, Krahne, Maschinentheile nach Zeichnung oder Modellen, vollständige Maschinen, Verbesserung an bestehenden, mechanische Einrichtungen zu Schleif-, Polir-, Druck-, Walz-, Mühl- und Zugwerken, Brauereien, Spinnereien — Stanz- und Dampfmaschinen ꝛc. liefert diese Fabrik nach Verlangen aufs beste.

Dem geehrten Fabrik- und Gewerbestand widmet diese Anzeige zu gefälliger Berücksichtigung.

Nürnberg, am 1 Februar 1842. **Joh. Friedr. Klett.**

[685] Im Verlage der Gebrüder **Borntträger** zu **Königsberg** erschienen im Laufe des Jahres 1841 folgende Werke:

Bessel, F. W., Astronomische Untersuchungen 1ster Band. 5 Rthl. 10 Sgr.

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republicanischen zur monarchischen Verfassung; oder Pompejus, Cäsar, Cicero und ihre Zeitgenossen. Nach Geschlechtern und mit genealogischen Tabellen. 5ter Theil. 3 Rthlr. 10 Sgr. (Der 6te und letzte Theil erscheint im Jahre 1842).

Ellendt, Fr., lateinisches Lesebuch für die untersten Classen der Gymnasien. Siebente Auflage. 15 Sgr.

— — Lehrbuch der Geschichte für die obern Classen der Gymnasien. Dritte, vielfach verbesserte und zum Theil umgearbeitete Auflage. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Hagen, G., Handbuch der Wasserbaukunst. 1ster Theil: die Quellen. Mit 21 Kupfertafeln. 7 Rthlr. 10 Sgr.

Mosselt, Fr., Handbuch der Geographie für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 3te sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. 3 Theile. 4 Rthl. 15 Sgr.

Mathke, H., Bemerkungen über den Bau des Amphioxus lanceolatus, eines Fisches aus der Ordnung der Cyclostomen. Mit einer Kupfertafel. 25 Sgr.

Schubert, F. W., Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa. 2ten Bandes 1ster Theil: Der österreichische Kaiserstaat. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Voigt, Joh., Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Zeit der Reformation. In 3 Bänden. 1ster Band 2 Rthlr. 10 Sgr.

— — Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Beitrage zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte des 16ten Jahrhunderts aus Originalbriefen dieser Zeit. geh. 3 Rthlr.

Wagenfeld, L., allgemeines Viehartzneibuch, oder gründlicher, doch leichtfaßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise leicht erkennen und sicher heilen kann. Mit 9 Tafeln in Stahlstich. 5te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Sauber cartonnirt. 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Ballitzki, W. v., Postylla czyli Kazania na wszystkie Niedziele i święta całego roku kościelnego według perykopów ewangelicznych. Część. I. II. 3 Rthlr. 10 Sgr.

(718–20) **Associé-Gesuch.**

Zu einem in der schönsten und gewerbsamsten Lage des Großherzogthums Baden neu zu errichtenden lucrativen Fabrikgeschäft, dessen Erzeugniß courant ist, und nur Ein solches Etablissement im Badischen besteht, sucht man einen Associe mit einer Einlage von circa 4 bis 6000 fl. Lustragende wollen sich, um das Nähere zu erfahren, in frankirten Briefen gefälligst an das **Bestellungs- und Auskunftscomptoir** in **Constanz** wenden.

Digitized by Google

Frankreich.

.˙. Paris, 19 Februar. Kennen Sie ein altes französisches Singedicht auf die Akademie? Unser Haug hat es seiner Zeit übersetzt:

„Man hofirt uns fleißig,
Sind wir neun- und dreißig;
Aber sind wir vierzig,
Alle Welt motiet sich!"

Vorgestern waren es ihrer nur zweiunddreißig, und wie hat sich die Welt doch über sie aufgehalten, die große Welt der kleinen Journale! Ueberraschen konnte das Ergebniß der ersten Wahl den Sachkundigen gewiß nicht; es bildete nur ein zeitgemäßes und schlagendes Pendant zu der letzten Debatte: l'adjonction des capacités. Nun wissen wir, wie die Capacitäten in den grüngestickten Uniformen denken, und in welchem Sinn ihre Wahlen ausfallen würden, wenn sie statt ihres eigenen Kreises eine politische Versammlung ergänzen sollten. Der friedliche Schooß der französischen Akademie — „l'enceinte paisible" im Curialstyl — hat den Kanzler und Pair von Frankreich, Baron Pasquier, durch 23 Stimmen unter 31 zum Mitglied aufgenommen. Das Hofjournal müht sich begreiflicherweise ab diese Wahl zu rechtfertigen, es stimmt ein ergötzlichstes Zankduett mit dem Charivari an. Ist Hr. v. Pasquier nicht im politischen Stande ein hervorragender Mensch? — Nun, nach solchem Grundsatz hätte man auch Cuvier zum Marschall von Frankreich machen können. — Spricht für ihn nicht ein langes, vorwurfsfreies, erprobtes Leben? — Lang, concedo; vorwurfsfrei, nego. — Eine schöne Rednergabe? — „Accusé, levez-vous! Témoin, retirez-vous!" — Ein edler Muth? — Der ein Schock Papiermesser zerbrach im Eifer der Debatte. — Ein rühmlicher Name in der Geschichte der Anwälte? Und endlich (diese köstliche Phrase müssen Sie im Original betrachten) une succession littéraire, *discrétement* cultivée et agrandie, qui n'*aurait* pas dépéri, *dit-on*, entre les mains d'un si digne héritier! — Sie wissen vielleicht, daß es einen Schriftsteller Etienne Pasquier gibt; von dem hat der Baron Pasquier also einen litterarischen Namen geerbt und mit „Discretion" dieses Erbtheil bewahrt. Die französische Akademie scheint sich zu den Grundsätzen der Familie Sotenville bei Molière zu bekennen, „où le ventre ennoblit." In Zukunft wird sie Dichter wie Lamartine und Hugo als Indiscrete behandeln, und der Ruf muß sich auf lauter Hörensagen, auf das dit-on der Salons gründen. Aber nein, diese Wahl hat auch ihre ernsthafte, ihre niederschlagende Seite. Wenn bei uns zu Land mehr als in Frankreich die gegenseitige Eifersucht des Talents auf das Talent und die Zerfahrenheit der litterarischen Coterien die Kraft des ganzen Körpers schwächen, so ist das doch weniger zu beklagen als das Einschleichen und Eindrängen politischer, schielender Nebenabsichten, augendienerischer und bestechlicher Servilität in rein wissenschaftliche oder artistische Vereine. Die französische Akademie hat freilich schon lange den Respect eingebüßt, den ihr Name einflößen sollte, ja sie ist in Frankreich selbst fortwährend zur Zielscheibe der Witzelei und des Spottes gemacht worden; aber eine Wahl wie die heutige mußte sogar ihre Freunde und Vertheidiger alarmiren, weil sie sich auf gar nichts stützt, was einem gerechten Erwerbstitel gliche, und zu offenbar das wahre Motiv der Stimmenden durchblicken läßt. Pasquier hat durchaus nichts geschrieben als Neujahrsreden und Gerichtsformeln, da Jugendsünden in Versen, worüber der „Corsaire" bitter herfällt, ihm eben so wenig zum Nachtheil als zum Vorzug angerechnet werden dürfen. Der Ehrgeiz konnte einen schon so hochgestellten Mann kaum bewegen, einen neuen Titel und eine neue Uniform nachzusuchen. Was bleibt demnach übrig, um den Zweck seiner Candidatur zu erklären, als die Annahme einer noch niedrigeren Absicht als die der Eitelkeit? Ihm gegenüber stand ein Bewerber, der, wenn auch kein Schriftsteller von classischer Reputation, doch eine feste und populäre Illustration ist, ein unbezweifelbares Talent, eine frische, productive Natur, welche von den Verirrungen und Ausartungen der neuesten Litteraturtendenz sich ebenso fern hielt als von der sterilen Nachahmerei der classischen Nachzügler, der Verfasser eines vortrefflichen Romans (Cinq-Mars), eines effectvollen Drama's (Chatterton) und vieler innig empfangenen und gut geschriebenen Gedichte, Alfred de Vigny. Er hatte 8 Stimmen unter den 32 Votirenden, während Pasquier 23; ein Votum suspendirte sich selbst. Die zweite mit dieser gleichzeitig vorgenommene Wahl, auf Hrn. Ballanche gefallen, berief auf den erledigten Stuhl eines dramatischen Dichters einen als Kritiker und Philosophen rühmlich bekannten Schriftsteller, der freilich weder ein allgemeines noch ein gesichertes Renommée besitzt.

* **Lyon**, 18 Febr. Die gleichzeitigen Angriffe auf mehrere Professoren der Universität von Seite des Ami de la Religion, des Univers und selbst des Mandements eines Erzbischofs, betreffen auch einen unserer Lehrer, den Professor Bouiller. Derselbe hat unlängst sein vom Institut gekröntes Werk: Geschichte und Kritik der Cartesianischen Philosophie drucken lassen. Um so mehr verwundert man sich, daß er als Spinozist, d. h. als Pantheist, denuncirt worden. Unstreitig ist dieß die leichteste Abfertigung aller Philosophie, sie wie früher bei Fichte des Atheismus, so jetzt, Schleiermacher miteingerechnet, sie in Hegel, Cousin, Damiron, Quinet, Fortoul, Gatien-Arnoult ꝛc. des Pantheismus zu verdächtigen. Wir fürchten, daß diese leidenschaftlichen und blinden Angriffe auch in Frankreich die jungen Geister zu einem hitzigen Gefecht gegen die Hierarchie veranlassen möchten, bei dem die letztere nicht vergessen sollte, daß die Ueberfüllung der Kirchen bei geistreichen Predigten weniger dem wiedererwachten religiösen Gefühl als einer Mode zuzuschreiben ist. Leider ist dem so, und das religiöse Gefühl lebt nur noch in den Einwohnern der Gebirge und der unwirthlichen Seeküsten, wo es freilich mit altheidnischem unausrottbarem Aberglauben gemischt ist. Wenn aber, wie hier behauptet wird, die Angriffe im Univers von einem Mitglied der Universität selbst, von einem Professor an der Sorbonne, herrühren, so begreifen wir nicht wie es einem Mitglied der Universität gestattet seyn kann seine Collegen namentlich zu denunciiren und dabei die Universität selbst zu verkleinern. Cousin, der nicht bloß in seinen Schülern, sondern in eigener Person angegriffen worden, war Minister des Unterrichts. Der jetzige Minister, Villemain, war unter der Restauration und ist noch jetzt im Geruch der Ketzerei. Wohin sollen alle diese Klagen führen? Wer stiftet sie an? Als Schelling in seinen Münchener Vorlesungen behauptete, Petri Form des Christenthums, der mit dem Schwert drein schlug, und Pauli Form des Christenthums, in welcher der Protestantismus sich widerspiegele, sollten endlich der Johanneischen Friedensform weichen — hatte er nicht wirklich Recht und seufzen nicht alle Irenophilen nach diesem einzigen Heil!

Italien.

Neueste Entdeckungen in der Umgegend von Neapel.

*** **Neapel**, 4 Februar. Unter den neuesten Entdeckungen in Pompeji zeichnet sich die Fortunastraße aus, welche in einer geraden Richtung von dem Tempel der Fortuna auf

Digitized by Google

die Porta di Nola führt, so daß man von den Thermen und dem Hause des tragischen Dichters das Nolanische Thor sehen kann, welches einen herrlichen eigenthümlichen Anblick gewährt. Da die Aufgrabung dieser Straße beinahe zwei Jahre in Anspruch genommen hat, so sind in dieser Zeit wenig Malereien, die man nur in den Gebäuden selbst findet, zum Vorschein gekommen; doch haben sich einige ausgezeichnete Bronzen und Terracotten in der letzten Zeit vorgefunden. Kürzlich hat man eine Ausgrabung begonnen hinter dem Hause des Castor und Pollux, neben dem Hause des Labyrinths. In dem Hause des Labyrinths wurde das schöne Gemälde Paris und Helena, so wie die für Architektur und Perspective wichtigen Malereien entdeckt, die so eben in Zahns Pompeji, Herculanum und Stabiä erscheinen. — Bei der Ausführung der Eisenbahn von Neapel nach Nocera hat man bei Torre del Greco, in der Nähe der frühern Ausgrabung des Abbate, mehrere interessante Alterthümer entdeckt, worunter ein Candelaber in Bronze und eine kleine Statue in Marmor besonders bemerkenswerth sind. Der Architekt der Eisenbahn, Hr. Bayard, hat diese Gegenstände dem hiesigen königlichen Museum übergeben. Bei Torre dell' Annunziata sind auch in Folge der Vorbereitungen zur Eisenbahn, in der Besitzung des Hrn. Scognamiglio, mehrere antike Gebäude ausgegraben worden, die mit schönen Malereien geschmückt sind, worunter sich ein Opfer, mehrere Bacchantinnen und viel schöne Verzierungen auszeichnen. Das Hauptgemälde ist auf Kosten der Regierung in das hiesige königliche Museum gebracht worden. Diese antiken Gebäude stehen in Verbindung mit denjenigen, welche bei der Anlage der Mineralwasserbäder des Generals Nunziante zum Vorschein gekommen; auch sollen sie im Zusammenhang stehen mit den antiken Gebäuden, welche der Prof. Zahn vor einigen Jahren daselbst ausgraben ließ und dadurch die Stadt Teglana entdeckte. Es ergibt sich aus allen diesen Entdeckungen, daß diese Stadt, welche unter Torre dell' Annunziata liegt, eben so groß als Pompeji seyn mußte. — Am Pausilip, ganz in der Nähe wo vor einigen Jahren in der Villa des Cav. Becki die schöne Nereide in Marmor, vielleicht eine Arbeit des Scopas, gefunden wurde, hat man kürzlich eine zweite Marmorstatue entdeckt. Die Nereide, welche jetzt eine Hauptzierde des hiesigen königlichen Museums ist, wurde sowohl einer norddeutschen als einer süddeutschen Regierung angetragen, als sie noch Privateigenthum war.

*

Die Bibliothek des Vaticans und ihre Verwaltung.

× **Rom**, 13 Februar. Wenn in letzterer Zeit die Urtheile, besonders deutscher Reisender, über Italien einander so sehr widersprechend ausfielen, daß die einen des Landes Herrlichkeit hochpriesen, während die andern es entsetzlich fanden, so ist das sehr menschlich und begreiflich. Jene wußten, was hier zu holen ist; diesen war der allererste Reisekanon unklar, der nämlich, daß man in der Fremde fremd werden muß, um die Fremde zu verstehen. Auffallender dagegen ist, daß die Aussagen von competenten Sprechern über gewisse italienische Zustände, besonders über das Verhältniß des gelehrten Publicums zu den Bibliotheken gleicherweise contradictorisch sind. Besonders gilt dieß von den über die Benutzung der Vaticana in Circulation gesetzten Gerüchten. Ein flüchtiger Vergleich von Münters hierher gehörigen Reisenachrichten, Blume's gediegenem iter ital., Greiths spicileg. Vatic., und Gerlachs Notizen in seinem Commentar zu Sallust unter einander, beweisen das zur Genüge. Um das Wie und Warum des in sich wohl begründeten Factums recht zu würdigen, ist zu statuiren, daß für die Verwaltung jedes Instituts, zumal einer Bibliothek, verschiedene Umstände eine verschiedene Praxis bedingen. Dem Willen ihrer Stifter nach sollte die Vaticana das Hauptdepot wichtiger Urkunden und litterarischer Schätze für die gesammte katholische Kirche seyn. Auf dieser breiten Basis errichtete man die Repositorien und packte ihnen ein und auf, was sie halten und tragen wollten: Concilienverhandlungen, Proceßacten, Testamente, Urkunden und Codices aller Art, gedruckte Volumina ꝛc., wovon vieles passender einer Cancellerie zur Aufbewahrung überwiesen worden wäre. Erst spät wurde dieser Bücherknäuel entwirrt und in das Archiv und die Bibliothek des Vaticans aufgelöst. Es kann nicht auffallen, wenn die Bewahrer dieser Schätze die unbeschränkte Benutzung derselben fremden Gelehrten ungern gestatteten. Allerdings sollte die Vaticana dem Sinn ihrer Stifter nach eine öffentliche Bibliothek seyn; doch haben von jeher bestimmte officielle Verordnungen darüber gefehlt. Die fungirenden Aufseher schlossen nach Willkür von ihrer Benutzung aus und ließen zu, wen sie wollten. Von den gelehrten Begleitern der Königin Christine von Schweden klagen Maibomius und Nic. Heinsius über die Schwierigkeiten, welche man ihnen gemacht, um zwei verkümmerte Stunden des Tags in der Vaticana arbeiten zu dürfen, während Montfaucon und Mabillon des Lobes voll sind über die in dieser Beziehung ihnen gewordenen Vergünstigungen. Eine nachlässige Verwaltung veranlaßte das sehr strenge Breve Clemens XIII, welches keinem Fremden die Benutzung der Manuscripte gestattet, falls er nicht durch den Cardinal-Staatssecretär direct vom Papst die Erlaubniß dazu erhalten. Dasselbe Breve verbietet sogar den Beamten der Bibliothek Collationen für auswärtige Gelehrte zu besorgen ohne jene Erlaubniß. Es ist indeß dergleichen Praxis nie recht wirklich geworden, weil sie die Oeffentlichkeit der Bibliothek annullirt hätte. Vielmehr erregte die gleich nach dem Pariser Frieden angeordnete liberale Verwaltung die Hoffnung des Publicums, daß die verpackten wissenschaftlichen Schätze flott gemacht und bearbeitet werden dürften von den dazu Berufenen ohne Unterschied der Nation, um in die scientifischen Strömungen einzugehen, welche das Völkerleben gesittigen. Die Administration des Präfecten Baldi zeichnete sich durch Humanität aus. Diametral entgegengesetzte Verwaltungsmaximen befolgte darauf der gelehrte Mai, welche Gerlach in Basel streng aber nicht ohne Grund gerügt hat. Die darauf folgende überaus gütige Beaufsichtigung der Vaticana durch Mezzofanti machte alles wieder gut. Man wird sich ihn noch oft zurückwünschen, den guten Cardinal. Ihm ist in dem wichtigen Amt als erster Custode ein Msgr. Laureani gefolgt, ein Mann dem die Schäferpoesien leicht werden, welches Talentes halber die accademia degli Arcadi ihn zu ihrem Präses gemacht hat. Er hat für nöthig erachtet den alten Rigor rücksichtlich der Handschriftenbenutzung von Fremden zu restabiliren. Somit wird jeder fremde Gelehrte, ist er nicht mit vorzüglichen Empfehlungen versehen oder eine bekannte litterarische Notabilität, gehalten auf dem alten formellen Wege die Erlaubniß in der Vaticana arbeiten zu dürfen nachzusuchen. Die (geschriebenen) Kataloge der Handschriften werden Niemanden mehr für den Zweck aus ihnen den Sachbestand des vorhandenen unermeßlichen Reichthums litterarischer Schätze, edirter und inedirter, kennen zu lernen verabreicht. Auch auf fremde, lange Zeit in Rom lebende Litteraten wird die Maaßregel applicirt, ungeachtet einige von ihnen sonst in sehr freundschaftlicher Beziehung zu den beiden ersten Aufsehern Laureani und Molza stehen. Nur sehr selten und durch außerordentliche Begünstigung sehen diese noch dann und wann die Kataloge der Manuscripte für ihre Orientirung. Hr. Heyse und Dr. Dressel können deutschen, Auskunft wünschenden Gelehrten in dieser Beziehung vielleicht am nützlichsten seyn, weil sie die localen römischen Verhältnisse und die über sie gebietenden Personen am besten kennen. Unerfreulich ist besonders, daß das gegenwärtige Administrationssystem den in der Vaticana Beschäftigten das ganze Jahr nur etwa 90 Arbeits-

Digitized by Google

tage, jeden zu 3 Stunden (9—12 Uhr Vormittags), also nicht 200 Stunden, anberaumt, die außerordentlichen sehr oft einfallenden Vacanzen ungerechnet.

Oesterreich.

Jagden in Oesterreich.

= Den vielen Jägern und Jagdliebhabern unter den Lesern der Allg. Zeitung dürfte es eine angenehme Unterhaltung gewähren, hier einige Notizen über den Zustand der Jagden in Oesterreich zu finden, deren Umfang von dem auswärtigen Jagdpublicum so wenig gekannt ist, daß diejenigen, die davon erzählen, Gefahr laufen unter jene Fabler gerechnet zu werden, denen man unter Jägern und Reisenden stillschweigend einen Freibrief zugestanden hat über diesen Gegenstand nach Belieben improvisiren zu dürfen. Es wäre gewiß interessant eine Art von Jagdstatistik einzelner österreichischer Provinzen zusammen zu stellen, was man, wenigstens annähernd, insofern erreichen könnte, wenn man in jedem Kreise von den besten, mittlern und schlechten Revieren einen Durchschnitt zöge und dieses Verhältniß auf den Flächeninhalt des ganzen Kreises übertrüge. Hierzu nicht vorbereitet, theile ich zwar nur sehr unvollständige, aber größtentheils auf unbestreitbare Documente gestützte Bemerkungen mit; selbst diese sehr mangelhaften Angaben werden hinreichen einen ziemlich richtigen Begriff von dem unglaublichen Wildreichthum zu geben, mit dem diese herrliche Monarchie wie kein anderes Land der Welt gesegnet ist. Wir abstrahiren hier, wie billig, von den ungewöhnlichen Erscheinungen wie Luchse, Bären, Wölfe ꝛc., die vereinzelt wohl noch in einigen Provinzen vorkommen mögen; wir reden nicht vom Ellen, dem Steinbock, die ganz verloren gegangen sind. Den letzten Steinbock schoß, so viel ich weiß, der französische Marschall Marmont bei der feindlichen Invasion im Jahr 1805 in Illyrien. Seit dieser Zeit ist dem Schreiber dieser Zeilen nicht bekannt geworden, daß einer irgendwo in Oesterreich angetroffen wurde. Auch wollen wir uns hier nur auf den eigentlichen Kern der Jagden im Centrum der Monarchie, d. i. auf Oesterreich, Mähren und Böhmen beschränken, weil mir nur aus diesen bestimmte und unwiderlegbare Documente zur Einsicht vorliegen, und wollen weder von Ungarn mit seinen Myriaden Wasservögeln noch von den Wachteljagden des Banats ꝛc. Erwähnung thun. Wohl aber müssen wir der steyer'schen und oberösterreichischen Alpen gedenken, auf deren sonnenbeglänzten Eisfeldern die bereits selten gewordenen Gemsen jetzt wieder in Heerden ziehen und niederschauen in den blauen Spiegel der Seen, die zu ihren Füßen fluthen. Der Erzherzog Johann, ein berühmter Gebirgsjäger und, wie alle Prinzen des Hauses, ein vortrefflicher Schütze, hat auf seinen Revieren allein einen Gemsenstand von mehr als dreitausend Stücken, von denen an dreihundert alljährlich abgeschossen werden. Wildschweine werden in den deutschen Erbstaaten der Monarchie nur in geschlossenen Gehegen, dort aber in Menge gehalten; das Hochwild aber ist größtentheils im Freien, und vorzüglich sind es die weiten dichtbewachsenen Auen der Donau, March, Taja, in Böhmen die freien großen Gebirgsforsten, die damit besetzt sind.

Wenn aber gerade in jenen Provinzen, wo die Agricultur in höchster Blüthe steht, solche zahlreiche Wildstände bestehen, ohne die Unterthanen zu Klagen zu veranlassen, so ergibt sich dadurch der Beweis, wie wenig begründet der Schaden überhaupt ist, den das Wild auf Feldern macht, sobald nur irgend durch Fütterung Vorsorge getroffen wird. Natürlich geschieht es hier, wie überall, daß zuweilen solcher Schaden wirklich angerichtet wird, dann aber entschädigen die österreichischen Jagdbesitzer die Beschädigten augenblicklich nach dem vollen Werth des gehabten Verlustes und man hört niemals von Processen. Die Rente, die der Wildertrag abwirft, erlaubt diese Entschädigungen ohne Knickerei zu leisten, und der Ertrag bleibt noch immer bedeutend genug, selbst das Vergnügen der Jagd für nichts gerechnet. Das Jagdvergnügen ist hier mehr als irgendwo ein eigentlich nationelles. Kaum gibt es einen passionirten Jäger, selbst aus niedrigem Stande, der, wenn er nur sonst ein braver Mann ist, nicht hinlänglich Gelegenheit hätte seiner Liebhaberei Genüge zu thun, besäße er auch nicht ein Joch Eigenthum. Die großen Besitzer sind nicht im Stande alle ihre Reviere allein oder nur mit ihren Freunden abzujagen; die Ausdehnung der hiesigen Jagden, vorzüglich der Hasenjagden im Winter, macht oft hundert und mehr Schützen nöthig, und so werden nicht selten neben den vornehmen Gästen fast alle Honoratioren der Umgegend, Pfarrer, Arzt, Chirurg, Krämer, Postmeister, Gastwirth, kurz jeder anständige ächte Jäger gern willkommen geheißen. Wie im Soldatenleben adelt hier der Stand des Jägers jeden der dazu gehört, und man macht sich kaum einen Begriff, von welcher Liebenswürdigkeit die Repräsentanten des adeligsten Blutes in Oesterreich sich in solchen Fällen zeigen, und welche allgemeine Fröhlichkeit jeden Unterschied des Ranges verwischt, ohne daß deßhalb der Platz irgend verkannt würde, den jeder sonst im Leben und in der Welt auszufüllen berufen ist. So wird die Jagdlust in Oesterreich eine allgemeine und wie ich schon bemerkte eine wirklich nationale. Dabei wird nichts vernachlässigt, was zur Vermehrung und Erhaltung des Wildes außer der Jagdzeit nur irgend erforderlich ist, und alles Schädliche wird in dem Grade ausgerottet, daß z. B. die Zahl sämmtlicher ausgerotteter schädlicher Thiere auf den vier Hofrevieren um Wien, Prater, Auhof, Wolkersdorf und Larenburg (nicht etwa auf sämmtlichen Staats- und Familiengütern), sich, nach dem vor mir liegenden Ausweis im Jahr 1841, folgendermaßen stellt: Füchse 1181; Marder 1187; Wiesel 4689; Iltisse 4321; Igel 1283; Katzen 5583; Hunde 3319; Adler 35; große Geier 4902; kleine Geier 4917; Nachteulen 1725; Krähen und Elstern 26,491. Zusammen 59,633 Stücke, die geschossen und gefangen wurden. Nur bei einer solchen umfassenden Ausrottung aller feindlichen Influenzen einerseits und der möglichsten Förderung der Winterbestände und der Brut andrerseits ist es erklärlich, daß jedes Jahr solche Massen von Wild geschossen werden und daß das nächste sie immer wieder ersetzt findet.

In Bezug auf Wildreichthum möchte zuerst Böhmen, dann Mähren, dann Niederösterreich im Range zählen und dann erst die andern Provinzen folgen, obgleich die Wild- und Jagdcultur in den drei erstern wohl ziemlich die gleiche seyn mag. Um sich einigermaßen einen Begriff von diesen Wildbeständen zu machen, mögen folgende Notizen dienen. Laut den Schußlisten, die mir zufällig von den Jahren 1836, 1840 und 1841 von den obenbenannten vier kaiserlichen Hofrevieren, Prater, Auhof, Wolkersdorf und Larenburg vorliegen, wurden im Jahr 1836 geschossen: an Hochwild 784 Stück; Tannwild 60; Schwarzwild 709; Rehe 109; Hasen 12,680; wilde Kaninchen 215; Dachse 6; Fasanen 4731; Rebhühner 6805; Schnepfen 327; verschiedenes 27. Summa 26,483 Stück. Im Jahr 1840 belief sich diese Summe auf 20,559 und im Jahr 1841 auf 23,075 Stück. Nach den Schußlisten, die mir von dem fürstl. Liechtenstein'schen Forstamt zu Feldsperg zu Gesicht gekommen sind, wurden dort und in den zunächst gelegenen Revieren von dem Fürsten und wenigen Gästen im Herbst 1839 14,054; im Jahr 1840 18,934 Stück geschossen. Aus ähnlichen Ausweisen ist ersichtlich, daß an Roth-, Dam- und Schwarzwild und an Rehen von dem fürstl. Forstamt abgeliefert worden: im Jahr 1822 1182 Stück; 1825 1419 St.; 1827 1228 St.; 1828 1280 Stück.

Macht man nun nach diesen Angaben einen nur approximativen Durchschnitt auf den sämmtlichen Wildertrag eines ganzen

Digitized by Google

Landes, so kommt in Oesterreich, Mähren und Böhmen eine Summe heraus, die allen Glauben übersteigt, und doch ist es wirklich so, und wenn irgend ein zufälliger Umstand ein Jahr eine Abnahme fühlen läßt, so ist das Jahr darauf wieder mehr vorhanden als vorher. Die hier angeführten Jagden gehören zwar allerdings zu den besten in Oesterreich und Mähren, sind aber keineswegs die einzigen. Die Jagden des Grafen Hardegg, des Grafen Breuner, die Hochwildjagden des Fürsten Dietrichstein in den freien Auen der Herrschaft Nikolsburg sind berühmt. Reviere, wo gegen 1000 und 2000 Hasen auf einer Kreisjagd geschossen werden, lassen sich in Mähren wohl hundert zählen. Gehen wir von Mähren nach Böhmen, so müssen wir einen noch viel größern Maaßstab anlegen. Wir stoßen hier zuerst auf die überaus große Zahl der Fasanerien, die an Menge und Güte des Productes in Europa unerreicht dastehen. So liefert die fürstlich Schwarzenberg'sche Herrschaft Posselberg von ihren Revieren über 7000 Stück. Schon dadurch wird ein bedeutendes Uebergewicht an Wilderträgniß in die Wagschale gelegt. Mit dem Ruf der Fasanerien geht es wie mit dem der Merinos; jeder Besitzer rühmt sich die besten zu haben. Bald sind es die Fasanen des Fürsten Colloredo, bald die des Fürsten Trautmansdorf, denen die Wildhändler den Preis zuerkennen, bald sind es die Libochowitzer des Fürsten Dietrichstein (wo man sich auch des besten Rehstandes rühmt), bald die des Grafen Schlick, des Grafen Klebelsberg u. a. m. Das Wahre an der Sache ist, daß im Ganzen die Fasanerien aus dem Centrum Böhmens bessere Producte wie die an den Gränzen liefern, unter diesen aber wieder einzelne Jahrgänge einen Unterschied machen und bald diese, bald jene Localität vorzugsweise begünstigen. Aber auch Hühner- und Hasenjagden übertreffen in diesem Lande selbst das, was man in Mähren und Oesterreich dagegen stellen möchte. Jagden, wo ein halbes Duzend Schützen in einem Morgen 6 bis 800 Hühner schießt, gehören nicht zu den ganz ungewöhnlichen. Sechs bis sieben Personen, die vor ein paar Jahren die Jagdzeit beim Fürsten Trautmansdorf zubrachten, schossen bis halben Januar gegen 15,000 Stück aller Gattungen. Beim Fürsten Schwarzenberg zu Postelberg wurden auf einer großen Jagd, wo freilich vielleicht 40 Schützen waren, 6000 Stück Hasen, Hühner und Fasanen geschossen. Die genannten Jagden, wie die der Fürsten Auersperg, Lobkowitz, Kinsky, der Grafen Waldstein, Clam, Schlik und unzähliger andern gehören fast alle in die gleiche Kategorie, je nachdem sie mehr oder weniger in der Nähe der Gränzgebirge situirt sind.

Gegen diese Resultate verschwinden die bekannten Wildbestände aller Länder in Europa, selbst die der kostspieligen Parke vornehmer Engländer. Sie sind um so auffallender, da, wie schon bemerkt, dieses Wild meist im Freien gehegt wird und die Thiergärten im Verhältniß nur wenig dabei in Rechnung kommen. Selbst die Fasanerien, die in Böhmen eine gar nicht unbedeutende Rente abwerfen, sind jetzt meist sogenannte wilde, und diese haben die früher gebräuchlichen Aufzüge nach und nach verdrängt. Fragt man nun, auf welche Weise diese Provinzen zu einem so auffallend reichen Wildstande gelangt sind, so wissen wir nur folgende Ursachen anzugeben: die Besitzthümer sind hier selten parcellirt, sondern hangen in großen wohlarrondirten Massen zusammen. Da man Werth auf die Jagd legt und die Liebhaberei eine allgemein verbreitete ist, so wird auch etwas darauf verwendet. Man fängt die Hühner und Fasanen im Winter zum Theil in die Kammer, um sie im Frühjahr zur Brut frei zu lassen. Man macht bei strenger Kälte und hohem Schnee Fütterungen für das Hochwild und schüttet Körner für das Federwild. Endlich bilden eine der wirksamsten Maaßregeln die sehr großen, dicht und kurzgehaltenen Wildremisen in der Mitte großer Ackerflächen, wo Hasen, Hühner, Fasanen vortreffliche Brutplätze und möglichen Schutz vor allem Schädlichen finden. Diese erleichtern, da sich das Wild in ihnen zusammenzieht, im Winter die Fütterung und sichern zugleich Gärten, Weinberge, Alleen vor dem Schaden, den die Hasen den Bäumen machen würden. Man läßt sich dabei natürlich einige Kosten nicht reuen, die durch den Wildverkauf reichlich ersetzt werden. Geschieht ein Schaden, so zahlt man ihn gern und läßt es nicht darauf ankommen, daß das Kreisamt dem Beschädigten zu seinem Ersatze verhelfe; alles geht schnell, gerecht und gütlich. Es finden sich zur Jagdzeit genug Gaste aus der Fremde ein; wir berufen uns auf sie, auf ihre gemachte Erfahrung und auf die über diesen Punkt eingezogenen Erkundigungen. Endlich gibt es bei uns sehr viele Advocaten, die Jagdfreunde sind und die Jagdfreuden theilen, aber keinen der in dem Fall wäre durch unbegründete Reclamationen in den Kammern über Jagdbedrückungen und Jagdschaden den gerührten Zuhörern Glauben zu machen, ein Volk Rebhühner sey ebenso arg als ein Schwarm Heuschrecken. Noch ist die Jagd bei uns nicht systematisch zu Grunde gerichtet, noch ist sie eine Volkslust „des ernsten Kriegsgottes lustige Braut" und noch ißt bei uns mancher Bauer einen Hasenbraten, während in manchem andern Lande zwar keine Wildschaden bezahlt, aber auch schon längst die Katzen statt der Hasen am Spieße gedreht werden.

Norwegen.

Eröffnung des Storthing.

Christiania, 11 Febr. Das Storthing beendigte in seiner Sitzung vom 9 d. Vormittags die Untersuchung der Vollmachten, wovon jedoch einige Fälle vorläufig unentschieden blieben. Dann wurden für die nächste Woche wieder gewählt: zum Präsidenten Sörenssen mit 89, Secretär Borchsenius mit 84, Vicepräsidenten Riddervold mit 58 Stimmen. Hiernächst wurde abgestimmt über einen am 8 von Falsen gemachten Antrag auf Ernennung eines Comité's zur Vorbereitung auf die Vertheilung des Storthings in Odelsthing und Lagthing; dieser Antrag aber mit 54 Stimmen verworfen. Nachmittags forderte der Präsident zur Wahl der Mitglieder des Lagthinges, an der Zahl fünfundzwanzig nach dem interimistisch angenommenen Reglement, auf, worauf die Wahlen vor sich gingen, und dann das Storthing sich in seine beiden Abtheilungen trennte, deren jede ihre Beamten wahlte: das Odelsthing zum Präsidenten Fosé mit 56, das Lagthing v. d. Lippe zum Präsidenten. Im wieder vereinigten Storthing erklärte nun der Präsident das zehnte ordentliche Storthing Norwegens für gesetzlich constituirt und es wurde eine Deputation zur Anmeldung hievon an die Regierung gewählt.

Gestern wurde von der zur Anmeldung an die Regierung ernannten Deputation berichtet, daß der Reichsstatthalter heute um 1 Uhr die Verhandlungen des Storthings auf die grundgesetzliche Weise eröffnen würde. Dieses ist denn auch heute mit Verlesung folgender königlichen Rede vor sich gegangen:

„Gute Herren und norwegische Männer! Mit lebhafter Zufriedenheit sehe ich mich wieder in den Stand gesetzt Ihnen einen Bericht über den Zustand des Königreichs vorlegen zu können, der von einem, in Verhaltniß zu der natürlichen Beschaffenheit des Landes und zu der seit dem letzten Storthing verflossenen Zeit, allgemeinen Fortschreiten in Glück und Wohlstand zeugt. Als ich im Jahr 1814 im Namen K. Karls XIII das Grundgesetz Norwegens vom 14 Nov. annahm, zugleich mit der Verpflichtung, die Kräfte meines Lebens für Norwegens politische Selbständigkeit hinzuopfern, lenkte ich die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit darauf, wie dringend es sey, die Nation über ihren Zustand und ihre Hülfsquellen aufzuklären. „Es ist nothwendig," so äußerte ich bei dieser Gelegenheit, „daß das Volk seiner neuen Regierung nicht Unfälle zurechne, welche diese nicht verschuldet hat; nothwendig daß es erfahre, in welchem Zustande der König das Geldwesen und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gefunden hat, um unparteiisch die Verbesserungen beurtheilen zu können, welche eine natürliche Folge seiner Regierung werden müssen." Jene Zeit ist schon weit entfernt, und wenn ich sie jetzt in Ihre Erinnerung zurückrufe, geschieht es allein, um der Vorsehung zu danken, welche so unverkennbar unsere gemeinschaftlichen Bestrebungen zu segnen gewürdigt hat. Glücklich durch Norwegens Wohlergehen bin ich dem Allmächtigen, der mein Streben mit Erfolg gekrönt hat, die tiefste Dankbarkeit schuldig, und dem norwegischen Volke die Zufriedenheit, welche seine Liebe und Treue mir bereitet hat. Norwegen bietet ein in den Jahrbüchern der Geschichte seltenes Beispiel dar eines von der Natur nur wenig beglückten Landes, Jahrhunderte hindurch ohne politische Garantien und ohne selbständige Stellung unter den Nationen — das noch erst vor achtundzwanzig Jahren mit Bekümmerniß den unsichern Zustand seines Geldwesens, seines Handels und seiner öffentlichen Verwaltung überblickte, jetzt aber seinen Platz als einer der glücklichsten unter den unabhängigen Staaten einnimmt. Ich habe das Ziel vorausgesehen, welches das Königreich erreichen kann und muß. Der Weg dazu ist gebahnt. Norwegen wird wie bis jetzt zur höhern Entwickelung fortschreiten, wenn es fortwährend auf die Stimme horcht, welche die Nationen erleuchtet. Stark durch bürgerliche Einigkeit, nicht weniger als in der Vereinigung mit dem Brudervolke, betriebsam in seinen Erwerbswegen, wird Norwegen mit Vertrauen auf sein Heil, und den Grundsätzen und Gefühlen folgend, welche die Nation bis jetzt geleitet haben, mit Zuversicht auf künftiges Glück und Ruhe rechnen können, welche zufällige Widerwärtigkeit nicht zu trüben vermögen wird. Ich rufe die Vorsehung an meine unablässigen Gebete für das Wohl der vereinigten Königreiche zu erfüllen. Der Bericht von dem Zustande des Königreiches, der Ihnen jetzt wird vorgelegt werden, umfaßt nur drei Jahre, trägt aber das Gepräge eines regelmäßigen Fortschrittes, welches die sicherste Bürgschaft bildet sowohl für die Dauer der bereits erreichten Vortheile, als für die Hoffnungen der Zukunft. Unser Geldwesen läßt nichts zu wünschen übrig, allein mit Sorgfalt ist zu untersuchen, ob und wie weit die fernere Entwickelung des Handels, des Ackerbaues und der übrigen Erwerbszweige nicht eine Vermehrung des Bankfonds erfordere. Mit den Vortheilen, die eine Folge der so merklichen Verbesserung der Geldrepräsentative sind, daß diese auch mitunter mehr als Silber gesucht werden, verbindet sich das Gute, daß wir ohne Schwierigkeit oder besondere Opfer nicht allein unsere öffentliche Schuld werden abtragen, sondern auch sämmtliche Ausgaben des Staates in den drei kommenden Jahren bestreiten können, ohne genöthigt zu seyn, die Land- und Kaufstadtsteuer anzusprechen, welche seit 1836 die Steuerpflichtigen nicht mehr belastet. Ich habe die allgemeine Trauer über das Unglück, welches die uralte Stadt Drontheim betroffen, getheilt. Ich wünsche Norwegen inzwischen Glück dazu, im Besitz einer Anstalt zu seyn, welche dem Untergang einer ganzen Stadt hat vorbauen können, und habe mit inniger Theilnahme die Menschenliebe und Wohlthätigkeit bemerkt, welche bei dieser Gelegenheit zu Tage gelegt worden. Der Verlust ist allerdings bedeutend, jedoch auf die Menge der Besitzungen vertheilt, wird er weniger fühlbar und schenkt den Trost zur Vergeltung, wirksamen Beistand einer großen Zahl dankbarer Mitbürger geleistet zu haben. Ich werde in Vereinigung mit Ihnen suchen, durch alle Mittel die in unserer Macht stehen, die Eintreibung des außerordentlichen Brandcontingents zu erleichtern, welche diese traurige Begebenheit nothwendig gemacht hat. Das Storthing wird selbst beurtheilen können, mit welcher geringen Aufopferung die Hülfsquellen des Königsreichs hiezu die Mittel eröffnen. Ich hoffe, auf eine für beide Brudervölker zufriedenstellende Weise die von dem 1837 versammelten außerordentlichen Storthing vorgebrachten Wünsche erfüllen zu können, allein die Ausführung wird vielleicht eine genauere Untersuchung von meiner und der beiden Nationalrepräsentationen Seite erheischen; denn es muß nicht allein die Gegenwart, sondern noch mehr die Selbständigkeit und Zukunft der beiden vereinigten Königreiche unablässig vor Augen behalten werden. Ich habe mit sämmtlichen auswärtigen Mächten die wohlwollenden und freundschaftlichen Verhältnisse erhalten, welche eine offene und redliche Annäherung hervorruft und sichert, und es ist befriedigend für mich hinzufügen zu können, daß ich von deren Seite Versicherungen habe, daß meine Gefühle von ihnen erwiedert werden. In Kraft des §. 14 des Grundgesetzes erkläre ich hierdurch das zehnte ordentliche Storthing Norwegens für eröffnet. Vereinigen Sie Ihre kräftigen Bestrebungen zum wahren Wohl des Vaterlandes; dann wird der Himmel Ihre Arbeiten segnen, und die Erkenntlichkeit Ihres betagten Königs und der Mitbürger wird Ihr Lohn werden. — Ich verbleibe dem Storthing Norwegens mit aller königlichen Gnade und Huld wohlgewogen. Gegeben Stockholms Schloß, den 29 Januar 1842.

Karl Johann."

Die Reichszeitung gibt einen Auszug aus der Staatsrechnung des Königreichs für 1837. Die Einnahmen hatten betragen 1,648,973 Spd. Silber und 2,896,295 Spd. Zettel, wobei der Behalt am Anfange des Jahres nebst den Restanten 733,596 Spd. Silber und 1,591,090 Spd. Zettel ausmachten. Die Ausgaben hatten betragen 2,129,203 Spd. Silber und 2,785,819 Spd. Zettel, und die Restanten und Behalt 13,111 Spd. Silber und 1,195,573 Spd. Zettel. (Unter den Ausgaben kommen 11,655 Spd. vor für Beförderung norwegischer Briefe durch Dänemark.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten: von den souveränen Fürsten von **Hohenzollern**, der Fürst Karl Lucian von Fürstenberg das hohenzollern'sche Ehrenkreuz 1ster Cl. — Von dem Großherzog von **Sachsen-Weimar**: der k. preuß. Gen. Lieut. v. Rohr in Breslau das Großkreuz und der herzogl. Sachs. Coburg'sche Geh. Assistenz-Rath Heß das Ritterkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — Von dem König von **Hannover**: das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens der k. preuß. Geh. Rath und Gen. Major Graf v. Stolberg-Wernigerode, so wie der k. preuß Gen. Major v. Neumann; das Commandeurkreuz 1ster Cl. desf. Ordens der k. preuß. Geh. Cab. Rath Müller; das Ritterkreuz: die k. preuß. Majors v. Brandis und v. Oldberg, so wie der Leibarzt Dr. Grimm. — Von dem König von **Preußen**: der Domcapitular Neander in Breslau den Rothenadler-Orden 3ter Cl. — Von dem Kaiser von **Rußland**: der herzogl. Anhalt-Dessauische Major v. Kossery den St. Annen-Orden 2ter Cl.

Wissenschaft und Kunst. Hofrath Dr. Reisinger, Director des Krankenhauses in Augsburg, ist von Sr Maj. dem König von Bayern mit einem huldvollen Schreiben beglückt worden, in welchem Se. Majestät besonderes Wohlgefallen bezeugt über drei von Hofrath Reisinger hier gegründete Heilanstalten: 1) über die ambulatorische Krankenanstalt für katholische Handarme (für protestantische Handarme bestehen schon längere Zeit zwei Heilanstalten), 2) über

den Verein zur Unterstützung unbemittelter Kranken durch Bruchbänder und andere ähnliche chirurgische Hülfsmittel u. s) über die Augen-Heilanstalt für arme Kranke vom Lande. — Se. Majestät der König von Preußen hat dem Maler G. Osterwald in Hannover und der Kunsthandlung von J. M. Heberle in Köln für die dem König dedicirte Abbildung einer antiken in Silber getriebenen Patere die große goldene Huldigungsmedaille verliehen. — Der bisherige ordentliche Professor an der Universität Rostock, Dr. G. Beseler, ist zum ordentlichen Professor an der juristischen Facultät der Universität Greifswald mit dem Prädicat eines Geh. Justizraths und zum Lehrer bei der staats- und landwirthschaftlichen Akademie in Eldena, dann der bisherige außerordentliche Prof. Dr. Baumstark zu Greifswald zum ordentlichen Professor für die Staats- und Cameralwissenschaften daselbst ernannt worden. — Der Professor Dr. Gräff in Jena hat einen Ruf als Director der Bürgerschule nach Kassel erhalten und angenommen. — Se. Maj. der König von Dänemark hat dem Dr. R. Böttger, ordentlichem Lehrer der Physik und Chemie beim physikalischen Verein in Frankfurt a. M., in Anerkennung seiner Verdienste um Verbreitung und Vervollkommnung der Galvanoplastik, die goldene Medaille Ingenio et Arti verliehen. — Der Kammerjunker v. Warnstedt ist an Prof. Hansens Stelle zum Professor der Statistik an der Universität Kiel ernannt worden. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem Dr. Phil. et Med. J. J. Sachs in Berlin, in Anerkennung der litterarischen Bestrebungen desselben, den Charakter eines Med. Raths beigelegt.

[752—54]

Venediger Handelsgesellschaft.

Durch verehrliche Vicekönigliche Decrete Nr. 12111 vom 25 December verflossenen Jahres und Nr. 57 vom 3 Januar d. J. ist vom hohen k. k. Gubernium der verehrliche Wille der hohen Hof-Dikasterien mitgetheilt, demzufolge die anbefohlenen Modificationen in den Statuten der Gesellschaft bestehen bleiben sollen.

In Folge dieser Mittheilungen und gemäß dem, was in der letzten am 20 December v. J. abgehaltenen General-Versammlung beliebt worden, werden die HH. Actionnäre zu der neuen Versammlung, welche

am 4 des nächstkünftigen Monats April

im Palaste der Gesellschaft in San Samuele zu Venedig präcise 9 Uhr Morgens stattfinden wird, eingeladen, um den Bericht der Direction zu hören und über nachfolgende Gegenstände zu berathschlagen, nachdem sie zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls ernannt haben werden:

1) über Aufstellung des Textes der Statuten in Folge der besagten Modificationen, welche in der obenerwähnten Versammlung bereits gutgeheißen sind, und in folgenden Punkten bestehen:
   a) in der größern Bestimmtheit des 8ten Artikels hinsichtlich der Ratenzahlung des noch rückständigen Betrags einer jeden Actie;
   b) in der Hinweglassung im 13ten Artikel: der Beziehung auf den §. 1395 des bürgerlichen Gesetzbuches, da es nicht zulässig ist, daß weder die Actien noch die Interims-Certificate auf den Ueberbringer gestellt werden, sondern gemäß den bestehenden Verordnungen auf bestimmte Personen lauten müssen;
   c) in der Beifügung zu den Statuten: von einem Formulare der Actien und Interims-Certificate und dem Bemerken, daß sie von den Verhandlungen auf der Börse ausgeschlossen sind, mit der ausdrücklich zu machenden Erklärung dieses Ausschlusses und der entsprechenden Berichtigung des Artikels 17, so wie des Schlusses des dritten;
   d) in der dem Artikel 23 einzuschaltenden Bedingung, daß die Mitglieder der Direction österreichische Unterthanen seyn müssen.
   e) in der Milderung der unnöthigen Beschränkung, welche im Artikel 37 der freiwilligen Verzichtleistung dem Personal der Direction auferlegt wird;
   f) in der Hinweglassung aller derjenigen Verfügungen, welche die Verwendung des Ueberschusses des Reservefonds zur Erwerbung der verloosten Actien gegen Zahlung des doppelten ursprünglichen Werthes betreffen und der daraus hervorgehenden Aenderung des Artikels 41;
   g) in der permanenten Bestellung von einigen Mitgliedern der Gesellschaft oder einem Rechtsgelehrten, mit dem Rechte und der Verbindlichkeit zur Ueberwachung der gesellschaftlichen Verwaltung;
2. über die Systemirung der progressiven Wirkung der Handlungen der Gesellschaft, insofern die Versammlung angemessen finden möchte, daß durch die decretirten Modificationen besondere Aufsicht oder Befugniß behufs des größern gesellschaftlichen Nutzens erforderlich geworden seyn dürften;
3. über die Befugnisse und Obliegenheiten der Ueberwachungs-Commission und Ernennung ihrer Mitglieder;
4. und da es in Folge der Bildung einer Ueberwachungs-Commission zweckmäßig erscheinen dürfte, das Personal der Direction zu vermindern, so wird man auch über die Vorschläge berathschlagen, die in der Versammlung wegen der dießfälligen Modification der Statuten allenfalls gemacht werden möchten, so wie über die Anwendung des Artikels 36, und Ernennung der Mitglieder der Direction;
5. über die Verbesserung des Textes der Statuten in andern Artikeln, um sie mit Genauigkeit den Neuerungen anzupassen, die durch die beabsichtigten Modificationen entstehen;
6. über Umänderung der Artikel 30 u. 31 und Substituirung des Secretärs durch den Buchhalter;
7. über die zu treffenden Vorkehrungen hinsichtlich der Verzichtleistung der in der Versammlung am 20 December erwählten Revisoren behufs Prüfung der Bilanz.

Die Interims-Certificate können bei den Agentien

Hrn. Galli & Brambilla in Mailand,
Hrn. Simon G. Sina in Wien, und
Hrn. G. Ch. Baur in Augsburg

bis inclusive des künftigen 20 März und bis inclusive des 27 desselben Monats bei der Direction in Venedig deponirt werden, und bis inclusive des 1 Aprils müssen die Vollmachten angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 9 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Versammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verschlossen.

Venedig, am 17 Februar 1842.

J. Reali. F. Zuechelli.

---

[723]

Protokoll-Extract
der Raths-Sitzung zu Pesth am 29 Januar 1842.

Hr. Johann v. Korbert, Magistratsrath, und Hr. Karl v. Patiz, Stadthauptmann, geben in ihrem amtlichen Bericht, in Betreff der bei dem löbl. Pesther Comitate eingereichten und von diesem mitgetheilten Klage des Hrn. Georg v. Földváry gegen das in der Pesther Stadt befindliche Weninger'sche Erziehungs-Institut:

„Nachdem aus dem amtlichen Berichte und den dabei vorgekommenen Zeugnissen ersichtlich ist, daß bei dem Fräulein Maria, Tochter des Hrn. Georg v. Földváry, zu der Zeit als Frau v. Weninger nach Wien reiste, noch nicht die mindeste Kränklichkeit wahrzunehmen war — während ihrer Krankheit aber weder die ärztliche Hülfe, noch die Krankenpflege und Bedienung in irgend einer Hinsicht vernachlässigt wurde — daß ferner die Kränklichkeit des Fräuleins, noch ehe sie eine besondere Beachtung verdiente, den Eltern sowohl mittelst der Post, als auch durch den eigenen Bedienten angezeigt wurde; da überdieß deren Krankheit mit der Störung der weiblichen Entwicklung als einem von seiner menschlichen Willkür abhängigen, das weibliche Leben unzähligemal gefährdenden, und

Digitized by Google

das ärztliche Wirken hindernden Umstande zusammenhing, so kann der Frau v. Weninger in Bezug auf Fräulein Földváry, welche aus dem Erziehungs-Institute herausgenommen unter der Aufsicht ihrer eigenen Mutter im Gasthofe zum Zrinyi behandelt wurde, und ungefähr zwei Monate später auf dem Lande in der elterlichen Wohnung starb, nicht die geringste Vernachlässigung zugeschrieben werden. Welche Magistratual-Determination dem löbl. Pesther-Comitate mitgetheilt wird.

Sign. Pesth, am 29 Januar 1842. (L. S.) **Joseph Benkoczy**, Vice-Notaire mp.

Daß gegenwärtige Abschrift aus dem Ungarischen ins Deutsche, sofern der Sinn erlaubt von Wort zu Wort übersetzt — mit dem authentischen städtischen Rath-Sitzungs-Protokoll-Extract gleichlaute, bezeuge Kraft meiner Unterschrift und Insiegel.

Sign. Pesth, den 14 Februar 1842. (L. S.) **Joseph Kossák**, mp., der königl. Gerichts-Tafel beeideter Notar.

* * *

Aus dieser gerichtlichen Erklärung ist ersichtlich, daß alle die Klagepunkte, welche gegen mein Erziehungs-Institut in der Beilage Nr. 17 der Allgemeinen Zeitung von Augsburg vom 17 Januar 1842 vor das große Publicum gebracht wurden, vollkommen ungegründet sind, daß mithin diesem Institute, welches 26 Jahre hindurch seine schwierige und verantwortliche Wirksamkeit auf das gesammte Ungarn ausdehnte, und durch diese lange Reihe von Jahren so glücklich war kein ihm anvertrautes Leben durch den Tod zu verlieren, durch die bezeichnete Warnung ein großes Unrecht geschah — ein Unrecht, welches nur durch die Erinnerung, daß die Warnung von betrübten Eltern ausging, einigermaßen gemildert wird. Indessen war es meine Pflicht, zur Beruhigung der Eltern, deren Kinder sich bei mir befinden und später zu mir kommen dürften, den bündigsten gerichtlichen Beweis mitzutheilen.

Anna Weninger Zambelly, Inhaberin einer Erziehungs-Anstalt zu Pesth, in der neuen Stadt, eigenem Hause, 2 Adlergasse Nro. 261.

---

[705] **Edictalladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

In der Streitsache der Zimmermannstochter Elisabetha Popp aus Ipboten und deren Kindsvormundschaft wider den Maglschmiedgesellen Joseph Anselm Custor aus Eichenbach, im Kanton St. Gallen in der Schweiz, wegen Vaterschaft, Kindesnahrung und Entschädigung, ist auf

Montag den 18 April 11 Uhr

Termin zum Sühneversuch und eventuell zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung der Klage neuerlich anberaumt, wozu der Beklagte, Joseph Anselm Custor, um so gewisser persönlich oder durch einen zulässigen Vertreter im Geschäftszimmer Nr. 20 zu erscheinen öffentlich geladen wird, als sonst der Streit für vernehmend befestigt erachtet, er seiner Einreden verlustig, und die Klagspartei zum Beweise der Klage gelassen würde.

Den 11 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Ow.

---

[709] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft der Geldzählers-Wittwe Elisabetha Wagner, modo Vereinigung des Depositen-Wesens betreffend.)

Die Geldzählers-Wittwe Elisabetha Wagner, welche im Jahre 1821 dahier gestorben ist, hat in ihrem Testamente vom 18 April 1821 unter anderen dem Pfragnerssohn und Bortenwirtergesellen Johann Evangelist Dreilan (Drellean) aus Wasserburg ein Legat von 125 fl. bestimmt, welches gerichtlich deponirt ist, und sich bis jetzt durch Depositalzinsen auf die Summe von 161 fl. 58 kr. erhöht hat.

Da der Aufenthalt des Johann Evangelist Dreilan, welcher im Jahre 1795 zu Wasserburg geboren wurde, seit seinem 14ten Lebensjahre unbekannt, und somit auch ungewiß ist, ob er die Elisabetha Wagner überlebt, und obiges Legat erworben habe, so wird derselbe oder seine Erben hiemit aufgefordert, Anträge auf Erlangung dieses Legats

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser hierorts zu stellen, als außerdem ohne Rücksicht auf sein und resp. ihr Interesse in Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft weiter verfahren und dieses Vermächtniß an die im obigen Testamente genannten Mitlegatare ausgefolgt würde.

Den 15 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtspr.

[706—8] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung mehrerer dem Pienzenauer Seelhause in München zu Verlust gegangenen Urkunden betreffend.)

Dem Pienzenauer Seelhause dahier sind die Urkunden über folgende, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende, Capitalien verloren gegangen:

Kataster-Nummer 2195, Zinszahlamts-Capital zu 100 fl. nach 4 Proc. und mit der Zinszeit 24 Februar, Ausbruch aus 1000 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 10 Februar 1652 auf Albrecht von Manning'schen Erben. Letzter Transport vom 11 Oct. 1659.

Kat. Nr. 2196, Zinszahlamts-Capital pr. 350 fl. nach 4 Proc. mit der Zinszeit 1 März, Ausbruch aus 8000 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 20 März 1658 auf Leonhard Steckinger und von Manningerischen Erben. Letzter Transport ult. Oct. 1665.

Kat. Nr. 2197, Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit vom 1 Junius, Ausbruch aus 2800 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 27 September 1628 auf Matthias Pircher'sche Kinder lautend. Letzter Transport am 18 Aug. 1715.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

sie hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos erklärt werden würden.

Den 10 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtspr.

---

[698] **Bekanntmachung,**

das Vermögen des Soldaten Johann Jacob Schmid betreffend.

Johann Jacob Schmid, Webersohn von Kaufbeuren und Soldat im II. Jäger-Bataillon Dietfurt, wurde während des Feldzuges von 1809 in Tyrol gefangen und nach Ungarn abgeführt.

Auf dem Rückwege von dort in seine Heimath erkrankte derselbe, blieb in der Stadt Ofen zurück, und seit dieser Zeit ist weder von seinem Leben noch Aufenthalt etwas bekannt geworden.

Auf den Antrag seiner Verwandten um Auseinantwortung seines Vermögens wird nun Joh. Jacob Schmid oder dessen etwaige eheliche Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen drei Monaten

von heute an gerechnet, über sein Leben oder seinen Aufenthalt, oder diese über ihre Legitimation Auskunft zu geben, widrigenfalls derselbe nach Umfluß dieser Frist als todt erklärt, und das Vermögen seinen Verwandten ohne Caution werde verabfolgt, seine Nachkommen aber der Erbschaft verlustig erklärt werden.

Kaufbeuren, den 7 Februar 1842.

Königl. Landgericht.

v. **Sichlern**, Landrichter.

---

[688] **Bekanntmachung.**

Nro. 1745/52.

Untersuchung gegen Georg Joseph Riquet, ledigen Gerbermeister von Miltenberg, wegen betrügerischen Bankerotts.

Das königl. bayer. Appellationsgericht von Unterfranken und Aschaffenburg hat wider den flüchtig gewordenen Gerbermeister Geo. Jos. Ph. Riquet von Miltenberg wegen betrügerischen Bankerotts nachstehendes Urtheil unterm 31 v. M. erlassen, und dessen öffentliche Bekanntmachung dem unterfertigten Gerichte aufgegeben:

1) Georg Joseph Riquet sey des Verbrechens des betrügerischen Bankerotts ersten Grades als Urheber schuldig, und deßhalb mit zweijährigem Arbeitshaus zu bestrafen;

2) derselbe habe die auf die Untersuchung und Vertheidigung erlaufenen Kosten zu tragen, welche aber vorläufig von der landesherrlichen Casse zu berichtigen seyen.

Dieses wird mit dem Anhange verdffentlicht, daß den Verwandten und jedem Unterthan freistehe,

innerhalb 30 Tagen,

vom Tage dieser Bekanntmachung an, das Rechtsmittel der Revision dagegen zu dem königl. Oberappellationsgerichte des Reiches zu ergreifen. — Miltenberg, den 16 Februar 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.

Kurz, Herrschaftsr.

---

[646] **Subscriptions-Anzeige.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

Latomia.

Freimaurerische Vierteljahrs-Schrift. Jährlich 2 Bände oder 4 Hefte von 10—12 Bogen, mit artist. Beilagen. Subscriptionspreis Eines Bandes aus 2 Heften bestehend 2⅔ Rthlr. Das 1ste Heft erscheint am 15 Mai. Prospecte sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, den 25 Januar 1842.

J. J. **Weber.**

---

[652] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Vision über Beendigung des Streites wegen der vom **Papste** abhängigen **katholischen Bischöfe** und über allmählichen Uebergang zu einer allgemeinen christlichen Kirche.

Gr 8. 1842. Brosch. 12 Ngr.

Die Volksschule als Staats-Anstalt. Ein Wort für Hebung des Volksschulwesens und bessere Stellung der Volksschullehrer von **K. F. W. Wander.** Gr. 8. 1842. Brosch. 15 Ngr.

Slawismus und **Pseudomagyarismus.** Vom aller Menschen Freunde, nur der Pseudomagyaren Feinde. Gr. 8. 1842. 15 Ngr.

Reinike der Fuchs. Uebersetzt von **G. O. Marbach.** Mit 12 Zeichnungen vom Prof. L. Richter. 8. 17 Bogen. Broschirt 7½ Ngr. — 22½ kr.

Digitized by Google

[405–8] So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Une chaîne.

Comédie

par **Scribe.**

Elegant broschirt 4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Lustspiel von Scribe,

deutsch von **L. Eichler.**

Elegant broschirt 6 gGr.

Die französische Ausgabe ist **correct**, die deutsche Uebersetzung **gelungen** — Vorzüge, die um so größere Beachtung verdienen, als einerseits das in Paris erschienene Original höchst incorrect gedruckt ist, andererseits aber der überaus geistreiche Dialog den meisten Uebersetzern des Stückes wohl so manche nicht hinwegzuräumende Steine des Anstoßes in den Weg legen dürfte.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[554–56] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

KIRCHE CHRISTI

und ihre Zeugen

oder

Kirchen-Geschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer,**

Pfarrer in Glattfelden, Kantons Zürich.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Gr. 8. Preis brosch. 2 fl. 42 kr.

Wir erlauben uns Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe außer dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch großen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium so wie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen. — Darauf aber glauben wir ausdrücklich aufmerksam machen zu müssen, *daß sich das Buch nicht für schnelle Lectüre, daher auch weniger für Lesecirkel eignet, sondern sich vielmehr als Handbuch für wiederholten und dauernden Gebrauch empfiehlt.*

Das Ganze wird in 5 Bänden oder 6 Lieferungen innert der Frist von 5 Jahren erscheinen und circa 10 fl. kosten.

---

[686] **Nachricht**

an Verleger und Vorsteher von Lehranstalten.

Der Verfasser einer neuen zeitgemäßen, von Sachkennern des In- und Auslandes als höchst zweckdienlich und fördernd anerkannten Sprachlehrmethode wünscht mit **geeigneten** und **geneigten** Personen für die weitere Verbreitung derselben in förderliche Beziehungen zu kommen. Vorräthige Exemplare sind zu haben bei dem Verfasser, G. C. Kley, Lehrer an der Normalschule in Colmar (Frankreich) à 45 kr. — Das Nähere auf **frankirte** Briefe zu erkundigen bei Hrn. **G. A. Alexandre**, Brandgasse 28 in Straßburg.

---

[738] **Verkaufs-Anzeige.**

Es wird die vormalige Homänn'sche Kunst- und Landkarten-Verlags-Handlung in Nürnberg von dem hier unterzeichneten Eigenthümer derselben Familien-Verhältnissen wegen aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten. Zu derselben gehört der ganze Homänn'sche Landkarten-Verlag, so wie auch der von dem gegenwärtigen Besitzer bis in die neueste Zeit fortgesetzte neue Verlag. Die Anzahl der gestochenen Kupferplatten, welche mitverkauft werden, besteht in 1237 Stücken, deren Gewicht 73 Centner 83½ Pfund bayer. ausmacht. Auch befindet sich dabei eine große Anzahl von illuminirten und unilluminirten Landkarten, Zeichnungen, Atlassen, künstlichen Erd- und Himmelsgloben, Kupferstichen, Verlagsbüchern, vielen Sortiments-Landkarten u. s. w. Der Verkaufspreis ist bei Hrn. **Ferdinand Ebner,** Kunsthändler in Augsburg, zu erfahren. Auf frankirte Briefe ertheilt noch weitere Aufschlüsse der gegenwärtige Besitzer

***Christoph Fembo* in Nürnberg.**

---

[658] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Schielen und die Operation desselben. Von **J. F. Dieffenbach.** Mit 3 lithogr. Tafeln. gr. 8. cart. 1 Rthlr. 21 gGr.

[653–55] **Antrag**

zur Errichtung von Stearinkerzen-Fabriken.

Ein hinlänglich bekannt accreditirtes Haus erbietet sich zur Einrichtung und Inangriffnehmung von Stearinkerzen-Fabriken. Dasselbe liefert nicht nur alle durch die Erfahrung bewährtesten Maschinen und Apparate dazu, sondern übernimmt die Fabrication so lange, bis ein für die Fortführung der Fabrik bestimmtes Individuum hinlänglich dazu abgerichtet ist. Für die bekannt beste Waare sowohl als wie für alle neueren Fabrications-Vortheile wird gebürgt. Nur wirklichen Unternehmern neu einzurichtender Fabriken, die sich mit den nöthigen Mitteln ausweisen können, wird die erwünschte Auskunft ertheilt. Frankirt einlaufende Briefe übergibt unter der Chiffre M. W. die Expedition dieses Blattes.

[679–80] **Ein Lithograph,**

der in vertiefter und erhöhter Manier geübt und namentlich im Schriftsache sehr bewandert ist, wünscht in Bälde in einer größern lithographischen Anstalt eine Stelle zu bekommen, wo es ihm nicht an Gelegenheit fehlen würde, seine Kenntnisse zu erweitern. — Proben seiner Leistungen stehen zu Dienst. Gefällige Anträge wolle man an **Karl Ebner** in **Stuttgart** franco gelangen lassen.

[559–61] **Verkauf.**

Ein im besten Betrieb stehendes Colonial-, Specerei- und Farbwaarengeschäft in einer Stadt Mittelfrankens ist Familien-Verhältnisse wegen und unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Reflectirende wollen sich unter den Buchstaben C. R. an die Expedition dieses Blattes wenden.

[546–48] **Compagnon-Gesuch.**

Für eine sich sehr gut rentirende und in bestem Betriebe stehende Fabrik in einer der ersten Regierungsbezirks-Hauptstädte Bayerns wird ein Associé mit einer Einlage von 14,000 fl. bis 16000 fl. gesucht, um dem Geschäfte jene weitere Ausdehnung zu geben, zu welchem es fähig ist. Ein tüchtiger Comptorist würde sich hiezu besonders eignen. Portofreie Anträge sind an die Expedition der Allgemeinen Zeitung mit A. F. bezeichnet zu adressiren.

---

[751] **Stelle-Gesuch.**

Ein praktisch gebildeter Schönfärber ledigen Standes und in den besten Jahren, welcher auch im Maschinenwesen nicht unerfahren ist, die Behandlung der Spreermaschine, so wie das Färben aller wollenen Stoffe, als: Mousseline de l'aine, Circassiennes, Merinos, Thibets ꝛc., ferner auch die vollständige Appretur genannter Artikel im ausgezeichneten Grade versteht, indem derselbe bereits mehreren Fabriken als Appreteur vorgestanden hat, und seine Brauchbarkeit durch legale Zeugnisse nachweisen kann, wünscht eingetretener Verhältnisse halber einen gegenwärtigen Platz zu verändern. Gefällige portofreie Anträge sub N. W. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Das Bankerottgesetz.

*** **Washington**, 28 Jan. Das Bankerottgesetz ist also, wie Sie bereits aus englischen Blättern ersehen haben werden, nicht zurückgenommen. Das ist sehr traurig, für den Präsidenten aber doch von Belang, da er wenigstens nicht über das Gesetz selbst seine Meinung auszusprechen brauchte, wiewohl dieselbe hier überall bekannt ist. Die Whigpartei ist jetzt so gut als vernichtet, notabene, vernichtet ohne neue Wahlen — denn von der Majorität von 48 Stimmen womit sie im Hause der Repräsentanten auftrat, ist jetzt schon nichts mehr übrig, und von der Majorität von 8 Senatoren ist auch nur noch einer da. Glück auf! Es sind nämlich keine neuen Glieder gewählt worden, sondern die gemäßigten Whigs des Congresses sind von selbst zu den Demokraten übergegangen. Die nächsten Congreßwahlen, welche im October vorfallen, werden das Capitol vollends säubern. — Zur Verständigung Ihrer Leser diene übrigens Folgendes. In den Vereinigten Staaten gab es keine sogenannten Bankerottgesetze, sondern es konnte jeder Kaufmann, Krämer, Handwerker, Private, Gelehrter, Zeitungsschreiber, Prediger oder Schanzgräber, welcher mehr Schulden als Zahlungsmittel hatte, sein Vermögen an irgend einen oder mehrere seiner Gläubiger abtreten, die dann preferred creditors hießen, die übrigen mußten nehmen was ihnen übrig blieb. Von einer sogenannten Masse war keine Rede; übrigens gab es hierin doch ein gewisses Point d'honneur. Man machte nämlich alle jene welche baares Geld geliehen oder ohne Nutzen einen Wechsel indossirt hatten zu vorgezogenen Gläubigern, Waarengläubiger mußten mit dem zufrieden seyn was jene übrig ließen. Hatte man nun auf diese Weise über sein Vermögen verfügt, so daß nichts übrig blieb als die unentbehrlichsten Möbel, Handwerkszeug und 5 Dollars in baarem Gelde, so konnte man in den sogenannten Court of insolvent debtors gehen und dort eine discharge verlangen, welche die Person des Schuldners von Personalarrest befreite. Die Gläubiger, welche auf diese Weise unbefriedigt abziehen mußten, blieben aber dessenungeachtet in ihrem vollem Recht und konnten so wie sie nur irgend eines Eigenthums des Schuldners habhaft wurden, sogleich auf dasselbe fahnden; erwischten sie ihn aber in einem andern Staate als dem wo er Bankerott machte, so konnten sie ihn auch wohl einsperren, weil nur jeder Staat innerhalb seines Bezirks den Schuldner von Personalarrest freisprechen konnte. Sie können sich denken, daß diese Gesetze zu manchem Unfug Veranlassung gaben, namentlich konnte jeder Bankerotteur sein Vermögen wem er wollte übermachen, vielleicht seinen besten Freunden und Verwandten, die übrigen Gläubiger mußten sich an seine Haut halten. Nun, was meinen Sie, daß das neue Bankerottgesetz vorschlägt? Weiter nichts als eine Generalabsolution von Seite der Vereinigten Staaten. Statt daß der Schuldner sich an den Gerichtshof des Staates wendet in dem er lebt, soll er sich an die eigens zu diesem Zweck von der Vereinigten-Staaten-Regierung zu ernennenden Gerichtshöfe wenden, die wenn er wie oben nichts hat, ihn sodann vom Personalarrest u. s. w. in der ganzen Union freisprechen. Gegen 50,000 solcher Leute lebten nun bis jetzt im Westen, weil sie sich nicht nach Philadelphia, Baltimore u. s. w. wagten aus Furcht dort abgefangen und zur Zahlung angehalten zu werden. Jetzt werden sie wohl aus ihren Schlupfwinkeln herauskriechen, und es dürften hiedurch die großen Seestädte der Union demnächst sehr belebt werden. Durch das Bankerottgesetz verlieren die Philadelphier Kaufleute nicht mehr als 40 Millionen Dollars; das ist eine wahre Kleinigkeit wenn man bedenkt, daß diese Stadt bereits 35 Millionen mit der Vereinigten-Staatenbank verlor. Was die Faillite der Girardbank und der Philadelphiabank betrifft, so dürften dadurch die Eigenthümer der 5proc. Pennsylvania-Obligationen momentan in Nachtheil gerathen; aber der Staat zahlt so gewiß als die Bank von England. Ich schrieb Ihnen ja schon im November, daß Sie erwarten müßten, daß zwischen 150 und 200 Banken bankerott machten. Sie sind nämlich schon bankerott (und die Girardbank war es auch), nur täuschen sie das Publicum noch immer mit neuen Notenausgaben und untergraben hiedurch den Credit der solventen Institute. Wenn, wie zu erwarten steht, die siegreiche demokratische Partei die Banken zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen zwingt, so werden ein paar hundert Banken auf einmal über Bord gehen; dann aber werden die übrigbleibenden gute Geschäfte machen; das Vertrauen in sie, nach einem solchen Sturm, wird gränzenlos (!) seyn und die Geschäfte werden eine gesunde Basis gewinnen. Alles dieses schrieb ich Ihnen schon vor einem Vierteljahr. Möchten doch die deutschen Kaufleute in Bremen und Hamburg, die, unter uns gesagt, keine kleinen Summen auf unsere Wahlen verschwendeten um den Whigs beizustehen, einsehen, daß sie gerade dadurch ihren Zweck verfehlten und ihre Ausstände nicht zurückerhielten. Das Volk ist bei weitem ehrlicher als die Geldaristokratie. Da es selbst weniger Credit und also auch weniger Schulden hat, so dringt es um so eifriger auf Zahlung bei den Obern. Es geht hier wie mit dem Krieg. Da ist es wiederum das Volk, welches die Ansprüche Großbritanniens mit Stolz zurückweist, aber eben dadurch vielleicht den Krieg verhindert. Erklärt man nämlich von vorn herein, daß man bei den Unterhandlungen stehen bleiben will, so versteht es sich von selbst, daß diese keine Folgen haben.

Belgien.

Dampfschifffahrt nach Amerika.

† **Brüssel**, 20 Febr. Die Repräsentantenkammer hat endlich nach lebhaften mehrtägigen Debatten über den Ankauf des großen englischen Dampfschiffs British-Queen, der, unter dem vorigen Ministerium begonnen, von dem gegenwärtigen zum Abschluß gebracht worden, diesem ganzen Geschäft dadurch ihre Sanction ertheilt, daß sie die nöthigen Fonds zur Regulirung desselben und zur sofortigen Einrichtung regelmäßiger Fahrten zwischen Antwerpen und New-York bewilligt hat. Der Senat wird sich in wenigen Tagen mit demselben Gegenstand beschäftigen und wahrscheinlich die Entscheidung der andern Kammer hier keine Modification erleiden. Die Anstände, welche diese Sache bei vielen Repräsentanten gefunden, beruhten auf dem Grunde, daß das Gesetz vom 29 Junius 1840 wegen Errichtung einer transatlantischen Dampfschifffahrtsverbindung dabei übertreten und die Intentionen desselben verkannt worden. Dieses Gesetz stipulirte nämlich auf vierzehn Jahre hin eine jährliche Subsidie von 400,000 Fr. zur Beförderung eines Unternehmens dieser Art. Man ging dabei von der Ansicht aus, daß das Unternehmen selbst durch Bildung einer Actiengesellschaft ins Leben treten würde. Am 17 Mai 1841 schloß indessen das vorige Ministerium mit der anglo-amerikanischen Dampfschifffahrtsgesellschaft in London einen Vertrag ab, um von dieser die beiden Dampfschiffe British-Queen und President käuflich zu erhalten, jedes zum Preise von 71,000 Pf. St. Der Grund, warum die englische Gesellschaft diese Schiffe verkaufte, lag in dem Umstande, daß die von Seite der englischen Regierung selbst organisirten

Digitized by Google

und mit Geldunterstützungen reichlich begünstigten regelmäßigen Verbindungen mit Amerika einem Privatunternehmen die Concurrenz unmöglich machten. Der President ging bekanntlich auf seiner Rückfahrt von Amerika nach England verloren. Es handelte sich also nur noch von der British-Queen. Ein neues Ministerium war unterdessen in Belgien ans Ruder getreten, und obgleich die Angelegenheit dadurch, daß das eine der beiden Schiffe untergegangen, eine andere Gestalt angenommen hatte und der Erfolg des ganzen Unternehmens sich nun nicht mehr mit derselben Zuversicht erwarten ließ, so glaubten doch die jetzigen Minister sich durch jenen Vertrag vom 17 März 1841 gebunden und schlossen das Geschäft unwiderruflich ab, indem sie sich noch dazu verpflichteten den Kaufpreis gleich völlig zu erlegen. Hiermit war das Gesetz vom 29 Junius 1840, das nur eine jährliche Subsidie von 400,000 Fr. bewilligte, völlig umgestoßen und diese Subsidie auf viele Jahre hin zum voraus erschöpft. Zu diesem constitutionellen Bedenken gesellten sich vielfache Angriffe auf die Zweckmäßigkeit überhaupt mit einem so ungeheuern Schiff wie die British-Queen regelmäßige Fahrten zwischen Belgien und Amerika zu organisiren. Man fand an diesem Riesenbau allerlei auszusetzen und wollte den Transport auf demselben für Reisende zu gefährlich, für Waaren zu kostspielig finden. Diese Angriffe gingen meist von einer Antwerpener Gesellschaft aus, die dabei, wie es scheint, nur von eigennützigen Motiven geleitet wurde. In England war das Schiff vor dem Ankauf auf Ersuchen des Königs Leopold von Officieren der Admiralität amtlich untersucht und darüber das günstigste Zeugniß ausgestellt worden; in dieser Hinsicht blieb also wohl nichts mehr zu wünschen. Endlich erregte auch von mehreren Seiten der Umstand Einwürfe, daß das Unternehmen, wie es sich jetzt darstellt, einstweilen von der Regierung selbst geleitet werden soll. Unter den obwaltenden Verhältnissen erschien dieses nun aber am zweckmäßigsten, und so entschieden sich denn, nachdem alle Gründe für und wider sattsam vorgebracht worden, 71 Stimmen gegen 10 für den Antrag der Centralsection und bewilligten hiemit der Regierung nicht bloß die nöthigen Gelder zur Bezahlung des Schiffes, sondern auch noch 250,000 Fr. zur Einrichtung der Fahrten zwischen Belgien und Amerika. Nebst dem Great-Western ist die British-Queen das einzige Dampfschiff, das neben den Passagieren auch Waaren transportirt. Jenes Schiff hält indessen nur 1360 Tonnen, dieses aber 2016 Tonnen, so daß es bei voller Fracht von Personen auch noch immer 4 bis 600 Tonnen Waaren einnehmen kann. Um das Unternehmen zu fördern, wird man für Personen so wie für Waaren den Ueberfahrtspreis geringer setzen, als er verhältnißmäßig auf englischen und französischen Schiffen ist. So zahlen auf dem Great-Western die Passagiere bis New-York für den ersten Platz 1050 Fr., für den zweiten 900 Fr.. Auf den Paketbooten zwischen Havre und New-York kostet der Platz 650 Fr.; auf der British-Queen wird der zweite Platz nur 500 Fr. kosten. Die Güterfracht wird in gleichem Verhältniß weniger kosten als anderwärts. Dagegen wird aber das ganze Unternehmen einstweilen nicht bloß keinen Gewinn abwerfen, sondern jährlich eine Einbuße dabei seyn. Nimmt man die Umstände in der Regel ungünstig an, so kann diese bis zu 250,000 Fr. steigen. Der Hauptzweck, Verbindungen mit Amerika für den belgischen Handel zu eröffnen, ist indessen so bedeutend, daß man sich hiedurch nicht zurückhalten lassen darf. Was die Schnelligkeit betrifft, so steht in dieser Hinsicht die British-Queen nur sehr wenig hinter denjenigen Dampfschiffen zurück, die nur Personen transportiren. Im Jahr 1840 machte sie neun Fahrten und brauchte im Durchschnitt zur Hinfahrt 15 Tage 15 Stunden, zur Herfahrt 14 Tage 11 Stunden. In der Regel haben die schnellsten Schiffe mehr als 13 Tage nöthig, und mehr als einmal übertraf sogar die British-Queen sie an Schnelligkeit. Man darf nun, sobald das neue Gesetz auch die Zustimmung des Senats erhalten haben wird, auf die größtmögliche Beschleunigung dieser Angelegenheit rechnen und einer baldigen ersten Abfahrt nach New-York entgegensehen.

Italien.

Kunstbericht.

△ **Rom**, 17 Februar. Der russische Pensionär Haberzettel hat ein großes Oelgemälde vollendet, welches die Predigt des heil. Johannes in der Wüste vorstellt. Er hat bei dieser Arbeit, bei welcher er eine Reihe von Jahren mit Ernst und Fleiß ausgeharrt hat, vorzugsweise den breiten und robusten Styl der Transfiguration vor Augen gehabt. Der Täufer erscheint vor einer Felswand, in deren Nähe ein Palmbaum in die Lüfte emporstrebt. Ein kleines Häuflein hat sich bereits ihm angeschlossen; die bunte Menge drängt sich staunend an ihn heran. Ein junger Dichter, dessen Schläfe der Lorbeer schmückt, ist vorzugsweise von der Gewalt der Worte, von den begeisterungsreichen Reden des Predigers ergriffen; dem Fluge seiner Phantasie stellt sich ein in der Schule der Sophisten ergrauter Pharisäer mit kalter Berechnung und abtödtendem Blick entgegen. Im weiteren Kreise haben die anderen Lebensstufen, die verschiedenartigsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens ihre Andeutung gefunden: von dem Greis, der auf seinen Stab gestützt dasteht, bis zu dem Säugling herab, der an dem Busen der Mutter ruht. Eine artige Episode bildet ein Kind, welches an der Ratenbank, auf welcher der heil. Johannes steht, emporklimmt und voll kindischer Lust und Begierde nach einer Muschel greift, die zu den Füßen des heiligen Mannes gleichsam verloren daliegt und bekanntlich eines der Attribute ist, welche ihm die christliche Kunst zu leihen pflegt. Es bedarf keiner Erinnerung, daß der Gegenstand sowohl als die Darstellungsweise dem Künstler reiche Gelegenheit geboten haben die Schönheit der menschlichen Natur zur Anschauung zu bringen. Ein Werk solchen Umfangs kommt nicht ohne bedeutende Opfer zu Stande, zumal wenn dabei eine solche Gewissenhaftigkeit eingesetzt wird, wie sie Hrn. Haberzettel jeder Unparteiische zugestehen wird. Dabei ist dieses Bild nicht bestellt, sondern aus eigenem Antrieb unternommen und aus eigenen Mitteln zu Stande gebracht worden. Es steht zu hoffen, daß ein so edles Streben, so aufopferungsreiche Bemühungen und Anstrengungen nicht bloß im hiesigen Kunstkreise, wo dem Maler bereits der Beifall von Männern hohen Ansehens, wie der Thorwaldsens, zu Theil geworden ist, sondern ganz besonders im Vaterlande, welchem es einen nicht verächtlichen Kirchenschmuck darbietet, die gerechte Anerkennung zu Theil werden möge.

Deutschland.

Die Arbeiten der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, im December und Januar.

** Erste oder philosophisch-philologische Classe. In der Sitzung vom 4 December legte Professor Joseph Müller der Classe das Werk des Hrn. Longperier über sassanidische Münzen vor und versuchte einige unentziffert gebliebene Legenden zu erklären, woran er einige Bemerkungen anschloß über die neueste von Hrn. Borè mitgetheilte Copie der sassanidischen Inschriften von Taki Bostan. Darauf las er den 2ten Theil einer Abhandlung über den Anfang des Bundehesch vor, die sich mit einer genauen Bestimmung und Interpretation der Attribute Ormuzds und Ahrimans beschäftigte, wie sie in jenem Buche, das der zweiten Epoche der Entwickelung des Zoroastrismus angehört, gegeben werden. In der Sitzung

Digitized by Google

am 8 Januar gab der Conservator des k. Münzcabinets, Prof. Dr. Streber, Nachricht von einigen in jüngster Zeit für die k. Sammlung gemachten Acquisitionen und legte dann von dem Bischofe Gerhard von Würzburg (1372 bis 1402) fünf- und zwanzig verschiedene, bisher größtentheils unbekannte Silberpfennige, Batzen und Hohlmünzen vor. Er machte besonders auf einige äußerst seltene Pfennige aufmerksam, die Bischof Gerhard in Karlstadt schlagen ließ, welches, seit den frühesten Zeiten zum Bisthume gehörig, sich mit zehn andern Städten wider den Bischof verband und erst nach einem hartnäckigen, beinahe dreijährigen Kampfe die Landeshoheit desselben als eines Herzogs von Franken wieder anerkannte. Dann versuchte er eine Erklärung von dem auf den bischöflich Würzburgischen Münzen so häufig vorkommenden Monogramme zu geben. Nachdem er die verschiedenen bisher geäußerten Meinungen geprüft, zeigte er, daß es nicht, wie behauptet wird, schon seit dem 11ten, sondern erst seit dem 13ten Jahrhundert auf den Münzen vorkomme, und suchte dann aus der Geschichte des heil. Bruno, ferner aus der Geschichte des Bischofs Hermann von Lobdeburg, der jenes Monogramm zum erstenmal anwendet und endlich aus der Gestalt des Monogramms selbst und den bisher unbeachtet gebliebenen Veränderungen, die es, namentlich unter dem Bischof Gerhard, erlitten, zu beweisen, daß die älteste Erklärung, welche darin den Namen des heil. Bruno, des Erbauers der Würzburger Domkirche, gefunden, obwohl sie seit mehr als fünfzig Jahren immer für unstatthaft gehalten wurde, die allein richtige seyn könne. Zugleich wurde das Zeugniß vorgelesen, welches die Akademie, resp. die erste Classe dem Hrn. Tutschek zum Behuf seiner mit der großen englischen geographischen Gesellschaft eingeleiteten Verbindung ausgestellt hat, um ihm die Aufnahme bei derselben zu erleichtern, in welcher sich für ihn die Aussicht zu einer Reise in die Länder von Sudan und Habesch eröffnet. Da Hr. Tutschek, im Fall ihm sein Vorhaben gelingt, von den einzelnen Classen der Akademie Aufträge und Weisungen in Bezug auf Geographie und Ethnographie, Naturgeschichte und Sprachen jener Länder erhalten wird, wurde das Zeugniß später (29 Januar) auch der Gesammtakademie vorgelegt und von ihr genehm gehalten.

Zweite oder mathematisch physikalische Classe. In der Sitzung vom 11 December legt Prof. v. Kobell neuere Proben seiner Galvanographie vor und macht die Mittheilung, daß er mit der Herausgabe einer diesen Gegenstand ausführlich behandelnden Arbeit beschäftigt sey. Mehrere dafür bestimmte galvanographische Platten liegen schon zum Drucke bereit. Hierauf hält derselbe einen Vortrag über die Correctionen, welche einer galvanographischen Platte gegeben werden können. (Wir verweisen auf den entsprechenden Artikel in der Beilage der Allg. Zeitung vom 23 Febr.) Conservator Steinheil legte sodann der Classe seinen optischen Gehaltmesser vor, so wie er ihn zu größerer Bequemlichkeit beim Gebrauch in neuester Zeit umgestaltet hat. In kleinem Abstande vor dem Objectiv eines akromatischen Mikroskops befinden sich die zwei prismatischen Gefäße zur Aufnahme der zu vergleichenden Flüssigkeiten. Der fest mit dem Mikroskop verbundene Brechungswinkel der aus Planglässern gebildeten Gefäße ist 30°. Die Winkel liegen abwechselnd so, daß beide Gefäße zusammen von parallelen Ebenen begränzt sind, welche normal zur optischen Achse stehen. Im Brennpunkt des Mikroskops, jenseits der Prismen, ist ein feiner Platindrath parallel mit der Prismenachse aufgelöthet. Dieser kann durch eine Mikrometerschraube verstellt werden im Sinn der prismatischen Berechnung. Im Ocular des Mikroskops sind unter spitzem Winkel sich schneidende Kreuzfäden angebracht. Beim Gebrauche wird in das von dem Mikroskop abgewendete Prisma Wasser, in das zunächst gelegene die zu untersuchende Flüssigkeit gegossen z. B Bier. Dann wird, indem man gegen den Tag oder gegen ein Licht durch das Mikroskop sieht, mit der Mikrometerschraube der Platinfaden genau halbirend zwischen die Kreuzfäden gebracht. Was in dieser Lage der Inder der Mikrometertrommel zeigt, das sind Maaße Normalbier im Eimer des untersuchten Bieres. Für andere Flüssigkeiten als: Weingeist, Salzauflösungen, Zuckerauflösungen, Laugen ꝛc. sind kleine Constructionen-Täfelchen beigegeben, welche aus der Trommelangabe des Instrumentes den Gehalt in Procenten für jede Temperatur ohne alle Rechnung zeigen. — Prof. Wagner überreicht einen Separatabdruck von seinem im Archiv der Naturgeschichte erschienenen „Bericht über die Leistungen in der Naturgeschichte der Säugthiere und Vögel während der beiden Jahre 1839 und 1840" wobei er bemerkt, daß er mit den HH. Dr. Erichson in Berlin, v. Siebold in Erlangen, Troschel in Berlin und Rudolph Wagner in Göttingen zusammen getreten ist, um die von dem verstorbenen Professor Wiegmann begonnenen Jahresberichte über die wissenschaftlichen Fortschritte der Zoologie auf eine dem Stande deutscher Bildung würdige Weise fortzusetzen. Da die Zoologie jetzt in allen Welttheilen mit dem größten Enthusiasmus betrieben wird, so haben sich die Entdeckungen so reißend gemehrt und die Publicationen, an Zahl unmäßig zugenommen, sind überdieß in so vielerlei Werken und Zeitschriften zerstreut, daß auch die eminenteste Thätigkeit eines einzigen Zoologen nicht mehr im Stande ist, das ganze Detail zu überblicken und zu verarbeiten. Deßhalb haben sich die eben genannten Naturforscher in das Gebiet ihrer Wissenschaft getheilt, wodurch es jedem möglich geworden ist von den litterarischen Leistungen in den von ihm gewählten Classen eine möglichst vollständige Uebersicht zu liefern. Da Referent die Bearbeitung solcher kritischen wissenschaftlichen Jahresberichte recht eigentlich für eine akademische Aufgabe ansieht, so mochte er sich ihr nicht entziehen, als nach Wiegmanns Tod die Aufforderung an ihn kam, an dessen Stelle die Berichte über die beiden Classen der warmblütigen Wirbelthiere zu übernehmen. Er konnte um so weniger seine Theilnahme versagen, als die Anfertigung eines solches Berichts jetzt nur noch am Sitze von großen europäischen Bibliotheken möglich ist, beim Stande, die kostspielige Litteratur, zumal in der Ornithologie, anzuschaffen. Mit dem größten Dank erkennt es Referent an, daß die k. Hof- und Staatsbibliothek dahier in der bereitwilligsten und großartigsten Weise ihm die nöthigen litterarischen Hülfsmittel gewährt und somit ein Unternehmen möglich gemacht hat, das dazu bestimmt ist von allen Leistungen auf dem weiten Gebiete der Zoologie Kenntniß zu nehmen und in geordneter systematischer Darstellung in Jahresberichten zu einem Gemeingut für alle, die sich mit diesen Theilen der Naturwissenschaft befassen, zu machen. In derselben Sitzung ward von Hofrath v. Martius über den Parasitismus im Pflanzenreiche vorgetragen mit besonderer Berücksichtigung der von ihm in Brasilien beobachteten Erscheinungsweisen. Einleitend zeigte er, inwiefern der Begriff des Parasitismus schon im Alterthum vorhanden gewesen, wie er namentlich durch die Annahme der Panspermin modificirt war, wie er bei den Schriftstellern des Mittelalters vorkommt und in seiner gegenwärtigen Umgränzung erst seit Micheli und Linné festgestellt worden ist, wobei auch der Unterschied zwischen wahren und unächten Parasiten zur Sprache kam. Diejenigen Formen des Parasitismus, welche in tropischen Ländern und namentlich auch in Brasilien erscheinen, wurden auf fünf Typen zurückgeführt. Als die niedrigste Stufe ward der Parasitismus der Pilze und Schwämme bezeichnet, welche die Säfte der Unterlage bereits in einem Zustand der Entmischung an sich nehmen. Eine zweite Reihe bil-

Digitized by Google

den jene Schmarotzerpflanzen, welche keine grünen Blätter besitzen und vorzüglich aus Theilen der Unterlage hervorkommen, die dem Lichte entgangen ist; eine dritte bilden die blattlosen Schlingpflanzen (Cuciuta und Cuscyta), welche in der Erde keimen und dann erst durch secundäre Saugwurzeln parasitisch werden — eine vierte die eingepfropften (Parasiti inserti), welche, wie die deutsche Mistel, auf oberirdischen Holztheilen mittelst einer eigenthümlichen Infiltration ihres Niederwuchses sich festsetzen. In die letzte Classe setzte der Verfasser Bäume mit einem meistentheils excentrischen Anwuchs ihrer Holzringe, welche sich über ihre Unterlage nach verschiedenen Richtungen hin ausbreiten und wohl ganz über dieselben zusammenwachsen, indem sie den Rindenkörper derselben gleichsam scarificiren und nach und nach so sehr auflösen, daß die Holzkörper beider Gewächse in unmittelbaren Contact mit einander treten, wodurch es geschehen kann, daß der Schmarotzer die größten Bäume zusammenschnürt und tödtet. An diese Betrachtung knüpfte der Verfasser eine Uebersicht der verschiedenen Arten des Holzwuchses bei den sogenannten Linneen.

In der Sitzung vom 18 Dec. war die Classe mit der Wahl eines neuen Secretärs beschäftigt, nachdem die Periode von drei Jahren, für welche Conservator Vogel gewählt worden, abgelaufen war. Nachdem derselbe abgelehnt hatte das Geschäft noch weiter zu führen, wurde Hofrath v. Martius mit Stimmenmehrheit für die nächsten drei Jahre zu seinem Nachfolger gewählt. In der Sitzung am 15 Januar trat dieser sein Amt mit einer Erklärung von Grundsätzen und Ansichten an, nach denen er es verwalten würde. — Conservator Steinheil hielt Vortrag über eine Locomotive aus der Maffei'schen Fabrik, bei deren Prüfung er im allerhöchsten Auftrage als Commissär gegenwärtig und thätig gewesen war. Mit vieler Theilnahme hörte die Classe aus seinen sachkundigen Mittheilungen, daß die Maschine in Construction und Wirkung vollkommen gelungen sey. Bei mehreren Probefahrten im Betrag von 550 englischen Meilen hatte sie sich durchaus dampfdicht und den besten ausländischen Mustern der Gattung gleich erwiesen. Ihre Herstellung muß deßhalb als ein rühmlicher Fortschritt dieses Zweiges der bayerischen Industrie betrachtet werden. Von dem Conservator Dr. Vogel wurde vorgelesen eine Abhandlung „über das Ausblühen der Mauern und Verwittern der Wände an neuen Gebäuden." Schon vor 20 Jahren hatte derselbe nachgewiesen, daß die ausgewitterte mehlige Substanz, womit sich die neuen Häuser in München nach einiger Zeit bedecken, aus Glaubersalz und kohlensauerm Natron zusammengesetzt ist, ohne jedoch zu jener Zeit eine Erklärung über die Art der Entstehung dieser eben genannten Körper geben zu können. Nunmehr hat er aber gefunden, daß die in der Gegend von München vorkommenden Kalkgerölle, aus welchen der zum Bau verwendete Kalk gebrannt wird, unverkennbare Spuren von Kochsalz und schwefelsaurem Kali enthalten, weßhalb man in dem ersten Kalkwasser immer Kali antrifft, und woraus sich auch die Bildung von Glaubersalz und kohlensaurem Natron bei den Neubauten leicht erklären läßt. Demzufolge ist es auch nicht mehr nöthig anzunehmen, daß die Pflanzen Glimmer, Feldspath oder Thonarten im Boden antreffen müssen, um daraus bei ihrem Wachsthum das Kali zu absorbiren, indem dieses auch in den Kalkgerölen wenigstens unseres Terrains enthalten ist. Vom Adjuncten Dr. Ang. Vogel hat jener auch vorgelesen eine Abhandlung „über die Zusammensetzung des Leuchtgases, welches durch Einwirkung der Schwefelsäure auf Alkohol erzeugt wird." Nach einer Angabe von John Davy enthält das aus Alkohol und Schwefelsäure erzeugte Kohlenwasserstoffgas stets 10 Procent Kohlenoxydgas — eine Angabe, deren Richtigkeit von Berzelius schon früher in Zweifel gezogen wurde. Die mitgetheilten Versuche zeigen, daß auf die angegebene Weise vollkommen reines Gas gewonnen werden kann, wenn man die Vorsicht gebraucht dasselbe in gedrängten Mengen aufzufangen. Während in dem ersten Drittel der Operation sich ganz reines Gas entwickelt, welches die Fähigkeit zu leuchten in einem hohen Grade besitzt, führt das später sich bildende Gas schon Kohlenoxydgas mit, und zu Ende der Operation wird gar kein Leuchtgas mehr, sondern nur Kohlenoxydgas erzeugt, begleitet von schwefligtsaurem und kohlensaurem Gas.

(Beschluß folgt.)

Der würtembergische Finanz-Etat.

** **Aus dem Würtembergischen.** Der Finanzminister hat jetzt der Kammer der Abgeordneten das Budget für die Jahre 1842 bis 1845 mitgetheilt. Wenn schon durch die ständischen Beschlüsse in Einnahmen und Ausgaben noch einzelne Veränderungen vor sich gehen mögen, so können diese doch der Natur der Sache nach nicht von großer Bedeutung seyn; jedenfalls bleiben die Mittheilungen über das bereits Geschehene dadurch unangefochten. Somit dürfte eine Angabe der wichtigsten Zahlen und Thatsachen aus dem Ministerialvortrag immerhin von Interesse auch für die Leser dieser Blätter seyn. Es handelt sich freilich hier nicht von den Riesensummen der Budgets großer Reiche; allein dagegen ist auch nicht die Rede von Unzulänglichkeit der Mittel und daneben doch schwerer Ueberbürdung der Unterthanen; auch ist erfreulich zu sehen wie gute Haushaltungskunst und ehrliche Beschränkung auf das Gesetzliche und Nothwendige mit kleinern Hülfsquellen immerhin noch Bedeutendes und Zufriedenstellendes zu bewerkstelligen vermögen. Zum richtigen Verständniß sind einige Worte über die anderwärts in dieser Art nicht übliche Form der würtembergischen Budgets voranzuschicken. In der Regel gehen die Budgets auf drei Jahre. Die Verfassung schreibt dabei ausdrücklich vor, daß einem neuen Steueransinnen eine genaue Nachweisung über die Verwendung der früheren Staatseinnahmen vorangehen müsse. Außerdem bringt es theils Gesetz, theils Gewohnheit mit sich den Staatshaushalt in drei von einander völlig getrennte Verrechnungen zu bringen, nämlich: über die laufende Verwaltung, welche mit jeder Etatsperiode ganz von vorn anfängt, ohne alle Rücksicht auf etwaige Activ- oder Passivreste der Vergangenheit; über den Grundstock, d. h. die Nachweisung, welche Veränderungen mit der Substanz des Staatsguts vor sich gegangen sind; endlich über die Restverwaltung oder die Activ- oder Passivrückstände früherer Etatsperioden. Demnach zerfällt jedes Budget und somit auch das vorliegende in zwei Haupttheile: in die Rechenschaft der letztverflossenen Periode und in die Begründung und Specification der neuen Forderungen; die erste dieser Hauptabtheilungen aber wieder in: laufende Verwaltung, Grundstock und Restverwaltung. Von selbst versteht sich, daß je das laufende Jahr noch nicht in die Rechenschaft aufgenommen seyn kann, sondern erst seiner Zeit nachgeholt wird, weßhalb denn diese Rechenschaft immer das dritte Jahr der vorletzten Finanzperiode und die zwei ersten der jetzt zu Ende gehenden umfaßt. Wendet man sich nun 1) zu der Rechenschaft über die Finanzjahre 1838—1841, so findet sich A) für die laufende Verwaltung folgendes Ergebniß:

für das Jahr 1838 39.		1839/40.		1840/41.	
Einnah.	Ausgaben.	Einnah.	Ausgaben.	Einnah.	Ausgaben.
Voranschlag: 9,329,642 fl.	9,337,927 fl.	9,715,534 fl.	9,666,345 fl.	9,641,634 fl.	9,567,259 fl.
Wirklichkeit: 12,098,931 „	9,718,058 „	11,392,172 „	9,907,581 „	10,937,307 „	10,611,320 „

Es ergeben somit diese drei Jahre einen Ueberschuß von 4,201,085 fl. Derselbe wurde hauptsächlich geliefert von den Einkünften der Cameralämter, der Forstverwaltung und vom Zollertrag, welche drei Rubriken je 1½ Millionen weiter lieferten, als berechnet

Digitized by Google

worden war. Von den verschiedenen Ausgabeposten hatte nur das Kriegswesen im Jahr 1841 um mehr als eine Million weiter betragen als verwilligt war — eine Folge des französischen Kriegslärms. B) Die Grundstocksverwaltung enthält folgende bedeutende Zahlen: 1) Cassenvorrath 82,306 fl.; 2) neue Einnahmen 4,803,990 fl.; 3) Ausgaben 4,990,813 fl. Somit 4) Deficit 104,517 fl. Diese Summen sind so bedeutend, weil die immer steigenden Ablösungen von Gefällen und Grundlasten einerseits große Summen eintragen, andrerseits zu Erwerbungen von Domänen zum Ersatz des Abgelösten führen. So wurden z. B. allein in diesen drei Jahren 1443 Lehen in zinsbares Eigenthum verwandelt, dagegen vom Staat acht Rittergüter und ein Theil einer Standesherrschaft erworben. C) Die Rechenschaft über die Restverwaltung zeigt, daß dieselbe am Anfang der vorliegenden Finanzperiode einen Activstand von 6,753,136 fl., einen Passivstand von 846,565 fl., somit ein reines Vermögen von 5,906,570 fl. hatte. Da nun aber auf dem Landtag von 1839 viele außerordentliche Ausgaben (außerhalb Etats) beschlossen worden waren, so z. B. die Dotirung zweier Pensionscassen mit 1,670,000 fl., neue Straßen- und Hochbauten für mehr als 2 Millionen, außerordentliche Schuldentilgung von 1 Million, so verminderte sich jenes reine Vermögen um 6,007,251 fl. Es wäre also eigentlich ein kleines Deficit gewesen, allein da die oben erwähnten Ueberschüsse der laufenden Verwaltung mit 4,201,085 wieder der Restverwaltung anheimfielen, so ist der Betrag des Activvermögens der Restverwaltung zu Anfang der jetzt beginnenden Etatsperiode immer wieder 4,100,404 fl. und, wenn etwa zweifelhafte Einnahmen abgerechnet werden, wenigstens 3,467,572 fl. über deren beliebige Verwendung Regierung und Stände jetzt frei verfügen können. Schließlich mag hier noch bemerkt seyn, daß die würtembergische Staatsschuld am 1 Jnl. 1841 sich noch auf 22,331,216 fl. belief, für welche der jährliche Tilgungsfonds jetzt auf etwa 400,000 fl. angelaufen ist. Für die im Jahr 1836 gesetzlich beschlossenen Gefäll- und Frohnablösungen hat die Staatscasse ein Opfer von 2,230,000 fl. gebracht, welche den Berechtigten bezahlt wurden.

II) Die Begründung der Forderungen für die Jahre 1842—1845 nimmt an, daß der ordentliche Staatsbedarf seyn werde im Jahr 1842/43 10,506,699 fl.; 1843/44 10,411,422 fl.; 1844/45 10,504,950 fl. Außerdem wird noch beantragt eine Summe von 1,483,800 fl. aus den Mitteln der Restverwaltung zu außerordentlichen Ausgaben zu verwenden. Als Deckungsmittel für die ordentlichen Ausgaben sind zusammen für alle drei Jahre ertirt 14,801,850 fl. Ertrag des Staats- (Kammer-) Gutes und 16,626,000 fl. an Steuern, von welchen wieder 6,645,000 fl. auf die directen, die übrigen auf die indirecten Steuern fallen sollen. Der Durchschnitt der beantragten ordentlichen Ausgaben ist um eine starke Million höher als in den früheren Jahren. Dessen ungeachtet ist auf eine Steuererhöhung nicht angetragen, da man sich eines nachhaltigen Mehrertrags der bisherigen versichert hält. Die Hälfte der neuen weitern Forderungen fällt allein auf das Militärbudget. Es wird nämlich eine Erhöhung von 349,878 fl. für das Heer und weitere 185,000 fl. jährlich für den Bau der Bundesfestungen ertirt. Der Rest der beantragten Erhöhungen vertheilt sich unter den übrigen Departements, wo denn leider das Justizdepartement für Strafanstalten und Criminalkosten wieder 60,000 fl. jährlich weiter verlangen muß. Von den aus der Restverwaltung zu bestreitenden außerordentlichen Ausgaben sind namentlich zu bemerken 400,000 fl. zur Fortführung verschiedener im Bau begriffener Strafanstalten; über 800,000 fl. für Straßen- und Wasserbauten, 87,500 fl. für Vergrößerung einer Reitercaserne. Zu außerordentlicher Schuldentilgung ist nichts verlangt, indem der Rest des Activvermögens der Restverwaltung wie gewöhnlich der Finanzverwaltung als Betriebscapital vorgeschossen werden soll.

Wie diese verschiedenen Erhöhungen und Forderungen werden von der Ständeversammlung aufgenommen werden, läßt sich natürlich noch nicht ermessen. Nicht den besten Eindruck im Publicum möchten wohl die immer steigenden Kosten der Strafgerechtigkeit machen. Die Hoffnung einen rascheren, natürlicheren Strafproceß zu erhalten, ist zwar durch die bisherigen Verhandlungen der zweiten Kammer ganz geschwunden; allein daß anstatt desselben weiter und weiter bezahlt werden soll, weil das bisherige und somit auch das gegenwärtig in Berathung befindliche Verfahren immer mehr Beamte, Gefängnisse und Untersuchungskosten in Anspruch nimmt, wird manchen hart bedünken. Doch mag eine Hoffnung trösten. Daß von den Juristen eine wesentliche und durchgreifende Verbesserung nicht zu erwarten steht, ist jetzt augenfällig bewiesen; allein die Zeit ist vielleicht nicht fern, in welcher die Finanzmänner sie durchsetzen werden und müssen. Die Erhöhung des Militäretats dürfte wohl ziemlich allgemein bedauert werden (denn was wäre nicht mit dieser Summe für geistige und materielle Interessen Herrliches zu bewirken?); allein die Erfahrung der jüngsten Zeit hat Vorsicht gelehrt, und Niemand kann läugnen, daß eine schützende Festung dringendes Bedürfniß ist. Möge sie nur stark und groß genug erbaut werden. Mit Freuden aber wird wohl allgemein die Verwilligung zur weitern Verbesserung der Communicationswege aufgenommen werden; ebenso was für Förderung der Künste und Wissenschaften gegeben wird. Die für die Anschaffung von Kunstwerken verlangten 25,000 fl. werden freilich nicht weit reichen; allein zusammen mit dem bereits Vorhandenen mögen sie doch wenigstens die Eröffnung einer erfreulichen öffentlichen Sammlung möglich machen. Auch die Universität Tübingen ist der für sie beantragten Erhöhung ihrer Dotation dem Vernehmen nach sehr bedürftig. Es soll an nöthigen Lehrstühlen, an genügender Ausstattung der Sammlungen, an der Möglichkeit Zulagen zu verwilligen, kurz vielfach fehlen. Man hatte auch gehofft, daß eine Summe wenigstens zum Anfang eines neuen akademischen Krankenhauses werde verlangt werden; allein der Ministerialvortrag schiebt dieß auf spätere Zeiten zurück. Schade! Dagegen werden 90,000 fl. für Verbesserung des Ständehauses verlangt. Sicherlich ist dieß an sich kein Luxus. Dieses Gebäude, oder richtiger gesagt dieser Haufen alter Häuser, ist jämmerlich schlecht und bietet den erforderlichen Raum nicht dar. Hat doch z. B. der Präsident der zweiten Kammer nicht einmal ein eigenes Zimmer! Allein die Frage wäre doch einer ernstlichen Beachtung werth, ob es nicht besser wäre, den ganzen für das Gewerbe sehr gut gelegenen Raum als Bauplatz zu verkaufen, für die Ständeversammlung aber ein eigenes, solides, für die speciellen Zwecke gleich von vornweg berechnetes Gebäude zu errichten. — Für Eisenbahnen enthält das Budget keine Forderung, gibt aber das Versprechen, daß eine besondere Mittheilung werde gemacht werden. Dieselbe ist bis jetzt nicht erfolgt; man kann sich aber leicht denken, mit welcher Spannung ihr das ganze Land entgegensieht, und wie sehr es der Regierung verdankt wird, daß sie in dieser Lebensfrage eine feste, auf Erwägung aller, nicht bloß einzelner örtlicher Interessen begründete Initiative ergreifen will.

Die Kaltwasseranstalt Herrenalb im Schwarzwalde unweit Baden.

Diese Anstalt besteht nun im dritten Jahre; so jung sie noch ist, so hat sie doch schon manche sehr glänzende Curen aufzuweisen, denen sie, nebst der Einigung aller nothwendigen Erfordernisse für ein Kaltwasserbad, bis jetzt allein ihren ausgebreiteten Ruf ver-

Digitized by Google

dankt. Aerzte und Laien, welche Herrenalb besuchten, stimmen in diesem Urtheile überein. Durch bedeutende Bauten, welche im vergangenen Jahre vorgenommen wurden, ist die Anstalt nunmehr im Stande auch in dieser Beziehung mit jedem derartigen Etablissement zu concurriren. Fünfzig wohleingerichtete Zimmer, 7 Douchen, 3 Bassins zu Vollbädern, 5 Trinkbrunnen in mäßiger Entfernung bieten den Gästen jede Bequemlichkeit und Gelegenheit zu Ausübung der Cur.

Die romantische Lage des Thales, so wie der würzige Duft der ringsumliegenden Waldungen, die erquickende Gebirgsluft wirken gleich stärkend auf Geist und Körper. Die schönsten Spaziergänge in die verschiedenen Seitenthäler, in die Wälder, auf die Felsen des malerischen Falkenstein bieten dem Freunde der Natur in ihrem Wechsel stets neuen Genuß, und das Ersteigen der hohen Bergkuppen Fernsichten, die weit und breit ihres Gleichen suchen. Das stets klare Wasser, welches, völlig frei von fremdartigen, schädlichen Substanzen, sich stets auf einem Temperaturgrad von nur 6 Graden Réaumur hält, wird selten erreicht, aber schwerlich von einem andern, namentlich an Schmackhaftigkeit, übertroffen werden und läßt selbst das berühmte Gräfenberger Wasser darin hinter sich.

Von allen Seiten führen gute Straßen nach Herrenalb, worunter die frequentesten die von Baden-Baden, Karlsruhe, Pforzheim, Wildbad sind, welche sämmtliche Städte nur 3—4 Stunden entfernt liegen. — Hr. Dr. Weiß ist wieder nach einem längern Aufenthalte von Gräfenberg zurück, und hat die Direction der Anstalt wie früher übernommen. Vorstehende Notizen dürften namentlich denen von Interesse seyn, welche im vergangenen Jahre aus Mangel an Raum, später wegen der Abwesenheit des Arztes in Herrenalb nicht aufgenommen werden konnten.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Hohenzollern-Hechingen:** dem Hofmarschall Hauptmann v. Crousaz wurde der Charakter als Major ertheilt. — **Preußen:** dem Divisions-Auditeur Günther wurde als Justizrath mit Pension, und dem Capitän Paul als Major mit Pension der Abschied bewilligt. — **Oesterreich:** J. Jüttner, Oberst und Commandant des 5ten Artillerie-Regiments, wurde Commandant des Bombardier-Corps; J. Frhr. Hackelberg-Landau, bisheriger zweiter Oberst im Chevauxlegers-Regiment Nr. 6, wurde Commandant dieses Regiments. Befördert wurden: Zu Obersten die Oberstlieutenante: P. Edler v. Ther, vom Hus. Reg. Nr. 8, im Reg.; J. D. v. Hermannsberg, vom 4ten beim 2ten Art. Reg; B. Vitaliani, Director und Corps-Commandant der Marine-Artillerie, beim 5ten Art. Reg.; St. Supticay v. Vitez, vom Oguliner Gränz-Inf. Reg. Nr. 8. im Reg; A. Böhm, vom Inf. Reg. Nr. 21, als 2ter Oberst im Reg., und Fr. Wizigmann, vom Kür. Reg. Nr. 2, im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: G. Dorotka v. Ehrenwall, vom 5ten beim 4ten Art. Reg.; F. Fürst Jablonowsky, vom Inf. Reg. Nr. 5, beim Inf. Reg. Nr. 45. J. Schmidt v. Silberburg, vom Oguliner Gränz-Inf. Reg; Nr. 8, im Reg.; S. Kiebe, vom Chev. Reg. Nr. 6, im Reg.; J. Frhr. Barko, vom Hus. Reg. Nr. 8, im Reg, und B. Weigl v. Kriegsblohm, vom Kür. Reg. Nr. 8, beim Kür. Reg. Nr. 2. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: E. Frhr. v. Sastic, vom Inf. Reg. Nr. 40. beim Inf. Reg. Nr. 58; Al. Graf Montecuculi, vom Inf. Reg. Nr. 8. Dienstkämmerer bei dem Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, beim Inf. Reg. Nr. 28, in seiner Anstellung; J. v. Mathé, vom Hus. Reg. Nr. 8. im Reg.; J. Neuberger, vom Inf. Reg. Nr. 57, beim Inf. Reg. Nr. 5; J. Podhavsky, vom Inf. Reg. Nr. 58, beim Inf. Reg. Nr. 40; Th. Frhr. Boineburg v. Lengsfeld, vom Chev. Reg. Nr. 6, im Reg.; J. Rzehak, vom 5ten beim 5ten Art. Reg.; M. Frhr. v. Hallegg, vom Pionier-Corps, beim Inf. Reg. Nr. 14, als Prof. in der Militär-Akademie zu Wiener Neustadt; Th. Edler v. Petzeck, vom Inf. Reg. Nr. 45. im Reg.; Th. Graf Kollowrat-Krakowsky, vom Kür. Reg. Nr. 5, beim Kür. Reg. Nr. 2; N. Bertacci, von der Marine-Art., zum Marine-Art. Director und Corps-Commandanten; El. Gerlich, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, beim Oguliner Gränz-Inf. Reg. Nr. 5, und Al. Graf Kielmannsegge, vom Inf. Reg. Nr. 32, beim Inf. Reg. Nr. 21. In Pensionsstand wurden versetzt: der Oberst: J. Becker, vom Kür. Reg. Nr. 2. Die Majore: A. Grounwink v. Kronenbaim, vom Inf. Reg. Nr. 50, und A. Ritter Glama v. Freyenstein, vom Inf. Reg. Nr. 22, Professor in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, beide mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** dem Geh. Kanzelisten im Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, Secr. H. G. Wolff, ist beim Eintritt seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums das Prädicat eines Geh. Secretärs beigelegt worden. — **Preußen:** der Landrath Sommer in Merseburg ist zum Ober-Reg. Rath und Dirigenten für das Kirchen- und Schulwesen bei der Regierung in Magdeburg ernannt. — **Oesterreich:** der niederösterr. Cameral-Gefällen-Verwaltungsrath J. Krticzka Ritter v. Jaden, hat Titel und Charakter eines wirkl. Reg. Rathes erhalten.

Landstände. **Würtemberg.** Zum Abgeordneten zur Ständ-Versammlung für das Oberamt Maulbronn ist der Schultheiß Fedleisen von Wiernsheim gewählt.

Consuln. Der an die Stelle des verstorbenen Hrn. Ackermann in Kiel bestellte k. franz. Vicecons. Schneeklath ist als solcher anerkannt worden.

[683–85]

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten im In- und Auslande gebe ich hiemit die Nachricht von dem Tode meiner innigst geliebten Frau

Anna Maria, gebornen **Freyin Horneck v. Weinheim,**

mich und meine drei Kinder der Fortdauer ihrer Freundschaft und Theilnahme empfehlend.

Hradek Desfours, Prachiner-Kreises in Böhmen, am 31 Januar 1842.

Karl Theodor Freiherr Sturmfeder von und zu Oppenweiler.

[787] Se. Majestät der König von Preußen haben allergnädigst geruht, durch ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten den Ankauf von fünfzig Exemplaren der großen Ausgabe der **Minnesinger** von Fr. H. von der Hagen, in fünf Bänden, behufs Vertheilung an Instituts-Bibliotheken bei dem Verleger derselben, Buchhändler J. A. Barth in Leipzig, bewirken zu lassen.

[745–50]

Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik.

Von der Herrschaft Vöslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Anlangen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 5959 in die die executive Feilbietung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fahrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungs-

Digitized by Google

werthe nicht werden hintangegeben werden. Die Vöslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kaufslustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Vöslau, den 18 Februar 1842.

---

[744]

Bekanntmachung.

Auf den Grund des §. 15 der Statuten wird hiemit den HH. Actionnären der Ludwigs Walzmühle bekannt gemacht, daß die treffende Dividende pro 1841

vom nächsten 1 März anfangend

bei dem Bankierhaus Johann Lorenz Schaezler dahier, gegen den treffenden Coupon, erhoben werden kann.

München, den 21 Februar 1842.

Der Ausschuß der Actionnäre.

[736—38]

Bau-Sache.

Tübingen. Bekanntlich ist mit dem Bau des neuen Universitäts-Gebäudes auch eine neue Straßenanlage und mit dieser ein Plan zur Erweiterung der Stadt gegen dem Ziegelthäle in Verbindung gebracht. Außer diesem ist der frühere Bauplan im Krummschenkel jenem Bauplan angeschlossen. Ferner ist für die nähern Umgebungen der Stadt am Neckar ein neuer Erweiterungsplan entworfen, und so fehlt es nun auf mehreren Seiten der Stadt nicht an Bauplätzen.

Wenn man von Seite des Stadtrathes schon im Jahre 1818 den Bauenden Vortheile zugesichert, diese Zusicherung im Jahre 1828 wiederholt, im Jahre 1833 hingegen, als man das Bedürfniß befriedigt annehmen konnte, jene Zusicherung theilweise außer Wirkung gesetzt hat, so ist nun neuerdings der Mangel an anständigen Wohnungen bemerklich gemacht worden.

Von Seite des Stadtrathes werden nun wiederholt Baulustige zum Bauen eingeladen.

Den Bauenden wird zehnjährige Befreiung von den Gemeinde-Anlagen zugesichert; die Plätze, insoweit solche der Stadt- oder Stiftungsrath abzugeben hat, werden in billigem Preis abgegeben, und außerdem wird man sich angelegen seyn lassen, die Bauten durch Begünstigung zu fördern.

Für Familien mit Kindern muß der Aufenthalt hier, wo die Erziehungs- und Bildungsanstalten auf so hohem Grade der Vollkommenheit stehen, wo sie ihre Kinder unter ihren Augen erziehen und bilden lassen können, sehr erwünscht seyn.

Tübingen, den 12 Februar 1842. **Stadtrath.**

[734—35]

Bekanntmachung.

(1540) Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 135,000 Stück Nägel (p. p. 200 badische Ctr. à 50 Kilogr.) zur Befestigung der Schienensättel in mehreren Terminen bis

zum 1 Julius 1843

geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungsbedingungen sammt Zeichnung der Nägel auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großherzogl. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern und Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für die Lieferung müssen längstens bis zum

31 März d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

Angebot auf Lieferung von Schienen-Sattel-Nägel

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird.

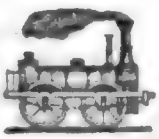
Die Concurrenten sind eingeladen in eigener Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen.

Karlsruhe, den 12 Februar 1842.

Großherzogl. Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. H. Fecht.

[733—33]



Bekanntmachung.

Nr. 1539. Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 67,500 Stück (p. p. 3200 badische Centner à 50 Kilogr.) außeiserner Sättel in mehreren Terminen bis zum **1 Julius 1843** geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungs-Bedingungen sammt Zeichnung der Sättel auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern, Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für diese Lieferung müssen

längstens bis zum 28 März d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung:

Angebot auf Schienen-Sättel-Lieferung

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird.

Die Concurrenten sind eingeladen, in eigener Person oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen.

Karlsruhe, den 12 Februar 1842.

Großherzogliche Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. H. Fecht.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[777] **Schriften für die heil. Fastenzeit.**

Tübingen. Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

R. P. Goffine, Ord. Praem.,

Katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch,

oder kurze Auslegung aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,

sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche.

Neue, bedeutend verbesserte und vielfach vermehrte Ausgabe

von **Franz Xaver Steck,**

kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats in Rottenburg.

Zwei Theile. Mit einem feinen Stahlstiche.

Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 gr. Preis der Pracht-Ausgabe mit zwei Stahlstichen. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Betrachtungen

über

sämmtliche Evangelien der Fasten,

mit Einschluß der Leidensgeschichte,

für Seelsorger und jeden gebildeten Christen.

Von Dr. **J. B. v. Hirscher,**

Professor der Theologie zu Freiburg.

Sechste Auflage.

40 Bogen. Gr. 8. Feinstes Velinpapier. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

---

[647] THE DUBLIN UNIVERSITY MAGAZINE for January, Price 2s. 6d. contains: —

1. Chapters on German Ghostcraft — 2. The Curse of Kishoge. — 3. Tytler's History of Scotland. — 4. Letters from Italy No. 4 — Nice. — 5. Gaspar, the Pirate; a Tale of the Indian Seas. — 6. Dramatic Doings. The Opera Masquerade. — A Juvenile Composer. — A Finale. — 7. The Vice-Legate's Ball. — 8. Our Portrait Gallery. No. XXVI. — Sir W. R. Hamilton — *with an Etching.* — 9. Nuts and Nutcrackers. — No. I. — 10. Railways in Ireland. — 11. Recent Pamphlets on Ireland. — 12. Letter from Dr. Wiseman.

Dublin: William Curry, Jun. and Co. W. S. Orr and Co., London. J. O Weigel in Leipzig of whom may be had

OUR MESS, No. I. By Charles Lever. Esq. (Harry Lorrequer,) with 4 Illustrations by Phiz. Price 1s. To be continued monthly.

THE COMMISSIONER; OR, DE LUNATICO INQUIRENDO. No. II. with 2 Illustrations by Phiz. Price 1s.

---

[656] *Ganz vollständig* erschien so eben in unterzeichnetem Verlage und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, *Augsburg* und *Lindau* in der Math. Rieger'schen Buchhandlung:

Bressler, Dr. H., die Krankheiten des Unterleibes. Nach den neuesten und bewährtesten Forschungen deutscher, französischer und englischer Aerzte systematisch bearbeitet. 3 Bände 117 Bogen gr. 8. geh. 8 Thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Bd I. Krankheiten des Magens und Darmcanals 60 Bogen 4 Thlr. Bd. II. Krankheiten der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse 17 Bogen 1 Thlr. 4u Sgr. Band III. Krankheiten der uropoetischen und innern Sexualorgane 38 Bogen 2 Thlr. 20 Sgr.

Jeder Band ist einzeln zu haben; auch kann das Werk, um die Anschaffung zu erleichtern, fortwährend in Lieferungen à 20 Sgr. bezogen werden.

Berlin, im Januar 1842. **Voss'sche Buchhandlung.**

---

[700] **Bekanntmachung,**

die Redaction der Freiburger Zeitung betreffend.

Da auf den 1 Julius d. J. in der Redaction der Freiburger Zeitung eine Aenderung vor sich geht, so wird ein Redacteur gesucht, welcher die nöthigen Eigenschaften besitzt, worunter namentlich hinlängliche Kenntniß der französischen Sprache begriffen ist. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von **1000 fl.** verbunden. Die Anmeldungen geschehen bei dem **Gemeinderath** in **Freiburg** in portofreien Schreiben.

---

[684] Die **Kaltwasserheilanstalt** des Unterfertigten zu Obermais bei Meran in Tirol ist nun vollendet, und wird am 1 März d. J. eröffnet. Sie steht am schönsten Punkte der wegen Klima und Naturschönheiten bereits europäisch bekannten Gegend. Zugleich ist dort ein eigenes großes Gebäude für diejenigen, welche die Molken- oder Weintraubencur gebrauchen, oder bloß zum Vergnügen sich dort aufhalten wollen.

Obermais, den 20 Januar 1842. **Dr. Mazegger.**

---

[568] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag und Weiß — Nürnberg und Fürth bei F. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Um Whist und Boston gewinnreich zu spielen, dient als beste Anleitung:

Der

Whist- und Bostonspieler,

wie er seyn soll.

Oder Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, nebst (26) belustigenden Kartenkunststücken und drei Tabellen zu Boston-Whist. Vierte sehr verbesserte Auflage. 8. brosch. Preis 12 gr. od. 54 kr.

(Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

L. Schellhorn,

96 auserlesene Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.

Ferner:

Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. Dritte verbesserte Auflage. 8. br. Preis 12 gr. oder 54 kr.

Zu oben benannten, aber auch zu andern Familienfesten, wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden.

D. J. Günther,

Poetischer Räthselgarten,

enthaltend 310 der besten Räthsel und Charaden. Sauber brosch. Preis 12 gr. od. 54 kr.

Man findet der schönen, passenden Gaben in diesem Buche so viele, daß es gewiß Niemand unbefriedigt aus der Hand legen und mit den so lieblichen Früchten dieses Gartens ganze Gesellschaften geistreich unterhalten kann.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

[662—64] **Verkauf eines Landguts.**

Ein in Mittelfranken liegendes freieigenes Landgut bestehend:

a) an Rusticalien:

1) aus einem Schloß nebst Herrenhaus und den zu einer Oekonomie nöthigen Gebäuden, nebst Gemeinde- und Waldrecht;
2) 8 Tagw. 21 Dec. Gärten mit Einschluß der Grundfläche der Gebäude und des Hofraumes;
3) 15 Tagw. 74 Dec. Feldern;
4) 4 Tagw. 95 Dec. Wasserwiesen, und
5) 125 Tagw. 82 Dec. Waldungen, dann Dreiviertheile Antheil an einem Fischwasser;

b) an Dominicalien,

aus dem Ober-Eigenthum auf 14 gebundenen Gütern und mehreren walzenden Stücken, wovon:

1) die ständigen jährlichen Grundabgaben, aus 9 Sra. 2 Mz. Korn; 1 Sra Weizen; 2 Sra. Haber Nürnberger Maaß; dann 55 fl. 46 kr. Geldgefällen u. 120 Eiern in Natur;
2) die ständigen Renten aus dem zehnprocentigen Handlohn, welche sich in 20jährigem Durchschnitt auf 160 fl 29½ kr. jährlich berechnen,

worauf außer den landesherrlichen Steuern, einem jährlichen Bodenzins von 16 fl. 17½ kr. dann 5 kr Wässerungszins von jedem Tagwerk Wiese und dem gewöhnlichen Pfandgeld vom Rechtholz, sonst keine Lasten haften, wird aus freier Hand, jedoch salva ratificatione an den Meistbietenden verkauft.

Zur Aufnahme der Angebote wird im Hause Lit. S Nr. 544 der Stadt Nürnberg

auf **Donerstag den 12 Mai d. J.,**

Vormittags,

Termin anberaumt, und können die Kaufsliebhaber inzwischen den Gutsanschlag, sammt den Steuerkataster-Auszügen daselbst bei dem resign. Patrimonialrichter Faltner einsehen, haben sich jedoch in dem Termine über ihre Zahlungs-Fähigkeit genügend auszuweisen.

Digitized by Google

Des différends entre les nations civilisées et de leurs causes.

-|- Unter diesem Titel ist in Paris bei Paulin so eben eine Broschüre erschienen, die aus der Feder des schwedischen Grafen Frölich geflossen ist, der seit längere Zeit Europa durchreist, wie es scheint von denselben Motiven einer politischen Philanthropie oder philanthropischen Politik getrieben, die ihm auch diese Schrift dictirten. Sie kann uns in Deutschland, wo wir in der Regel keine ausländischen Stimmen über uns hören als die der Russen und Franzosen, die uns von Ost und West ihre Civilisation und Politik anbieten und dafür unsere Grenzlande begehren, schon darum interessiren, weil wir hier einmal einen Fremden anderer Regionen, die minder direct bei den Gestaltungen der deutschen Verhältnisse betheiligt sind, über die politische Lage der Welt und unseres Vaterlandes reden und rathen hören. Ist es auch hier für uns schmeichelhaft in den politischen Combinationen des edlen Verfassers unsere deutsche Nation einer wesentlichen Berücksichtigung gewürdigt zu sehen, so ist doch die Art und Weise wie dieß geschieht, die Tendenz in der es geschieht, für die Erkenntniß dessen, was unser Vaterland in den Augen auswärtiger Politiker gilt, so charakteristisch, wie die Aeußerungen der östlichen, westlichen und nordwestlichen Redner und Schreiber, die sich mit uns und unserer Zukunft zu schaffen machen. Hier trägt man uns gewöhnlich mit schmählicher Insolenz Entwürfe innerer und äußerer Politik an, die auf unsere Schwäche und hergebrachte politische Passivität gebaut sind; der Verfasser der vorliegenden Schrift dagegen, selbst ein praktischer Staatsmann, aber, wie er sich hier zeigt, noch mehr politischer Philosoph und Menschenfreund, sympathisirt mit unsern ideologischen und philosophischen Neigungen, und er durfte in der That weit eher an uns als an jede andere Nation, die durch Verhältnisse und Geschichte in eine bereits bestimmte Bahn der Politik gezogen ist, seine Ansichten wenden, die mehr Wünsche als Rathschläge, mehr Ziele als Mittel sind — Ziele, für die sich zwar auch Mittel fänden, aber schwerlich Menschen, die sie in Anwendung bringen möchten, selbst wenn sie mit den Zwecken noch so einverstanden wären.

Der Graf fragt nach den herrschenden Zeittendenzen, er sucht in der Gegenwart die dominirenden Ideen zu finden, wie sie jeder größere Zeitraum der Vergangenheit erblicken läßt; er forscht nach einer Einheit der Bestrebungen, auf die Gottes Finger in der Mannichfaltigkeit der willkürlichen Richtungen der Menschen hinweise. Er findet diese in dem Frieden; er meint unter den Völkern wie in den Cabinetten alle Anzeichen zu finden, die auf einen fast ewigen Frieden schließen ließen; er nennt den Frieden das höchste Princip der gegenwartigen Politik. Aber sollte dieß nicht im höchsten Fall bloß ein oberstes Princip der Diplomatie seyn? Läßt sich der Verfasser nicht durch den 25jährigen Friedensstand täuschen, der, weit entfernt das Product einer willenskräftigen Lenkung zu seyn, vielmehr eine nothwendige, von dem bloßen Gesetz des Gleichgewichts bedingte Folge einer vorausgegangenen 25jahrigen Anstrengung, ein Symptom der physischen Ermüdung mehr als der geistigen Willkür eines principmäßigen Handelns seyn könnte? Wenn wir die kleinen Reibungen in Griechenland, Spanien, Italien und Polen auch gar nicht für Störungen dieses allgemeinen Friedens ansehen wollen, so beweisen doch eben diese Bewegungen gerade alle, daß die Völker nichts wissen von dieser Tendenz des Friedens. Und daß mit einer kleinen Wendung der Dinge in Frankreich, die dem Volk und seinem immer instinctiven Triebe wieder mehr Einfluß in den Gang der Politik gäbe, der gepriesene Allianzfrieden der Pentarchie aufs innerste erschüttert werden würde, darüber hat jedermann lange her, je nach seiner Farbe, Hoffnung oder Furcht geäußert. Der Verfasser spricht doch von dem geringschätzigen Dünkel der Diplomaten, womit sie die allgemeine äußere Politik als ein Monopol geheimer Weihe sich allein vindiciren, selbst so geringschätzig, da er eine noch geheimere Macht und Weisheit erkennt, welche die Schicksale der Welt im Schooße trägt und der die Diplomaten gerade am seltensten in die Karten sehen; ist es nun philosophisch, wenn wir die herrschenden Zeitideen suchen und darauf ein politisches Streben gründen wollen, einen Calcul anzuwenden, der unter den Summen der Erscheinungen gerade nur die gleichgültigen Ziffern der Cabinetspolitik in Anschlag bringt? Ist es philosophisch, in irgend einem Gedanken, geschweige in einem Zielpunkt des Bestrebens sich der Structur dieser Welt, wie sie nun einmal ist, entgegenzuwerfen, in welcher die Bedingung des Daseyns auf jenen ewigen Schwankungen und Reibungen beruht, wo keine Ruhe ohne Bewegung, keine Tugend ohne Laster, kein Friede ohne Krieg gedacht werden kann? Doch sey dieß wie es sey, wir wollen hier nicht richten, sondern nur berichten. Ware der Gesichtspunkt des Verfassers nicht anzufechten, so stande alles in seiner Auffassung der politischen Welt am rechten Ort, alles ist consequent und aus einem Guß, denn in diesem Manne paart sich mit einer ganz edlen Gesinnung und idealen Tendenz gesunder praktischer Blick und ein entschiedener politischer Verstand. Für seine Ziele ist ihm die Verbürgerung des Fortschritts der Civilisation das Hauptaugenmerk; er versucht daher die Segnungen der constitutionellen Monarchie und der Handelsemancipation, und in dieser letzteren Hinsicht ist seine Schrift vielfach kritisch und polemisch geworden und gleichsam Lists Nationalsystem, Mac Gregors commercial and financial legislation und de la Nourais' und Beres' association des douanes allemandes gegenüber entstanden.

Zwei natürliche Feinde hat unser Verfasser daher gleich nachdrücklich zu bekampfen: Rußland und England. Er theilt die Sicherheit aller seiner Landsleute, wenn von dem drohenden Ostnachbar die Rede ist, er empört sich gegen Beres' Rathschläge zu einer intimeren Verbindung Schwedens mit Rußland, sein freier Sinn straubt sich nicht allein gegen eine Union des civilisirten Germanenvolkes mit den asiatischen Slaven, sondern auch gegen die Fortdauer der Politik, die einen Staat, der keinerlei Aussicht zu socialen Progressen darbietet, zum integrirenden Theil der europäischen Pentarchie macht. Er ist nicht der Meinung, daß Rußlands Macht der Art sey, ihm diese Stelle zu sichern, und die Gefahr, die der Türkei von ihm droht, scheint dem Verfasser den bisherigen Einfluß des Slavenreichs in die europäische Politik zu erklären. Er gefällt sich in dem Gedanken, daß es Mittel geben müsse Rußland alle Hoffnung auf eine Besitznahme des Bosporus und mit ihr alle Anmaßung und jeden Vorwand zur Einmischung in das politische System des civilisirten Westens abzuschneiden; er schlägt mit jenen Franzosen eine Veränderung der Karte vor, man solle die Gränzen Europa's an Rußlands Westgränze verschieben und dieses als eine fremde asiatische Macht betrachten und behandeln.

Man sieht wohl, unseres Politikers Aussichten reichen weit; nach Westen hin noch weiter; denn auch mit England weiß er seinen Frieden nicht anders zu machen, als unter den Vorbedingungen, daß es Gibraltar an Spanien, Helgoland an Deutschland, Malta an Italien, die jonischen Inseln an Griechenland abträte, die Schiffahrtsacte aufhöbe, sein ganzes Colonial-,

Digitized by Google

Zoll- und Banksystem änderte! Wir wollen nicht die Züge angeben, die der Verfasser aus den zahllosen existirenden herausgreift, um Englands überkünstelte Staats-, Handels- und Industrieverhältnisse, um seine insolente, egoistische, kriegerische Politik zu charakterisiren; er macht sich zum offnen Organ des Hasses, den das herrschende System Englands diesem überall bereitet hat. Er meint das Räthselwort der englischen Politik darin gefunden zu haben, daß dieselbe stets durch das Privatinteresse der Einzelnen zu ihren eigennützigen Schritten angetrieben sey, daß die Regierung in alle Händel durch Individuen und Privatcorporationen gerissen werde; sein Eifer gegen Rußland wandte sich gegen das Ganze, nicht gegen die Einzelnen, hier wendet er sich gegen die Engländer und ihren menschlichen privaten Charakter, nicht gegen die Regierung. Auch dieß möchte auf der Täuschung eines geistreichen Gedankens beruhen. Das politische System der Engländer steht jetzt auf dem Stande der Noth und der Nothwehr; alles was die Regierung thut ist vorgeschrieben durch den ungeheuern Succeß zweier Jahrhunderte, mit dem selbst Roms Glücksstern nicht verglichen werden kann. Der Schutz der Individuen, die Rücksicht auf sie ist nur eine natürliche Schuld des Staats für die Anstrengungen der Individuen, die ihn groß gemacht haben. Es ist für Englands unnatürliche Höhe so mißlich auch nur in Einem Individuum seine moralische Macht antasten zu lassen, als seine äußerste Vorsicht wachen muß seine materielle Macht überall im Uebergewicht zu halten. Denn Eine Schlappe zur See, der Verlust Eines Schutzpostens der Colonien kann heute für England eine leuctrische Schlacht werden, die den Nimbus seiner Allmacht zerstört und auf tausend Punkten tausend Arme des Hasses waffnet. Es mag für die innere Politik der deutschen Großmächte für den Augenblick räthlicher scheinen unser Deutschland dem torystischen England gehorsamst zu empfehlen, für die Zeit einer allgemeinen Bewegung möchte solch ein engerer Bund sehr zu mißrathen seyn.

Graf Frölich wünscht unser Vaterland mehr in Eintracht mit Frankreich zu sehen. In beiden Landen scheint er mehrere unbeschriebene Tafeln zu erblicken, auf die sich noch politische Rathschläge am ehesten auftragen lassen. Hätte er sich nur freimüthiger und weiter über unsere politischen Zustände ausgelassen; denn uns ist alles wichtig zu hören, was uns zum Nachdenken darüber Anregung gibt. Aber freilich, wie soll man über ein enges Object weite Reden machen! Ist es nicht höchst sonderbar oder vielmehr höchst natürlich, daß der Verfasser, ehe man sich's versieht, mit unserer Politik zu Ende ist und mit unserer Philosophie anfangt? Und welch ein capriciöser Zufall hat ihn da gerade (in Belgien?) auf die Krausische Philosophie gestoßen und ihn verführt auf die Schulercercitien der Brüsseler Studenten einen Werth zu legen, die in ein paar abstracten Sätzen Philosophie und Religion vermitteln wollen und (wie dieß in diesem Augenblick auch anderwärts in knabenhafter Weise versucht wird) einen Nußknacker anlegen, um den Kern der Disciplinen auszubeuten, die wie die Hochgebirge aller Bildung ihre Wurzel in die Tiefe der Menschheit bergen! Wir hätten gewünscht, der Verfasser hätte unsere Philosophie ganz bei Seite gelassen und hätte sich desto langer auf deutschem Boden aufgehalten, um unsere politischen Verhältnisse desto deutlicher zu durchschauen. Wir wollen nicht sagen, wie irrig er z. B. in der Frage über preußische Verfassung und absolute Staatsform urtheilt, wir wollen ihn nur aufmerksam machen, daß er überhaupt viel zu gut von dem Stande unserer Dinge denkt. Eines aber hat er, nach unserer Ansicht, ganz richtig gefaßt. Er sieht uns im Gegensatz zu England, das seiner äußeren Politik die innere geopfert hat, ganz beschäftigt mit innerer Sittigung und Civilisation, die aber durchaus von keiner systematischen und activen äußeren Politik begleitet ist. Er bemerkt vortrefflich, wie uns dieß bei jedem Angriffe von außen bloßstellen müsse; ihn irrt und blendet keine Deutschthümelei und keine Rheinliedbegeisterung, die schwachen Regungen eines erst gebornen Patriotismus, die der jahrhundertalten Kriegslust der westlichen Nachbarvölker kein Gegengewicht halten könnten. Ein einziger Kriegsunfall, urtheilt unser Verfasser, würde die gerühmte Eintracht der Deutschen zerstören, die von zwei eifersüchtigen Mächten geknüpft und durch eine dilatorische und allzeit passive Politik geleitet ist. Er empfiehlt daher in Form eines Wunsches, der die kleine Schrift schließt, die möglichste Annäherung Deutschlands und Frankreichs — unter welchen Voraussetzungen, die an Frankreich zu stellen wären, läßt er uns errathen. Er spricht von Frankreich nicht, von dem es ihm am wichtigsten wäre zu sprechen, aber er sagt schweigend das beste darüber. Er gesteht, Frankreichs Politik nicht zu begreifen, vielleicht nie begreifen zu werden. Aber die Politik des französischen Königs hat er doch desto besser begriffen? Dann begreifen wir was er sagen will, und nicken stillen Beifall. Vorausgesetzt aber eine weise geänderte Politik in Frankreich, so ist keine Frage, daß der Verfasser mit Recht in der natürlichen Verbindung der Länder, die den Kern des Welttheils bilden, die beste Verbürgung des Continentalfriedens und der europäischen Civilisation findet.

Einer solchen Verbindung, die den Schweden natürlich lieber seyn müßte als ein deutsch-englischer Bund, scheint er auch den Beitritt Scandinaviens zu versprechen. Ueber die dortigen Verhältnisse gibt er als Eingeborner einige schätzbare Winke, die theilweise über seinen Gegenstand hinausgehen. Verschiedene falsche Beurtheilungen, die ihm auf seinen Reisen überall aufstießen, veranlaßten ihn hier zu Digressionen. Er belehrt uns, wie ungegründet die Meinung sey, die ihm hie und da begegnete, als ob die Familie Wasa noch einen Anhang in Schweden habe; er berichtigt Mac Gregors mangelhafte statistische Angaben über die Finanzmacht Schwedens, der nur aus der im Budget bestimmten Summe der Einkünfte urtheilte, und nicht in Anschlag brachte, daß Schweden keine Nationalschuld hat, daß die Unterhaltungskosten der schwedischen Armee und Flotte, der Straßen und geistlichen Anstalten zum Theile nicht im Budget aufgeführt, sondern durch directe Leistungen gedeckt werden. Der Verfasser sucht uns ein günstiges Vorurtheil über die Eintracht der drei scandinavischen Stämme beizubringen, er sieht die nationale Scheide zwischen ihnen immer mehr fallen. Er schlägt die moralische Kraft in dem Staatsleben in Norwegen und Schweden hoch an, die sich ebenso in dem zur politischen Reife aufstrebenden Bauernstande kund gibt, als in jenem Opfer des schwedischen Adels, mit dem er zur Reform der Repräsentation die Hand bot. Die projectirte Verschmelzung der Stände, die Aufhebung der Standesvota, die Beseitigung jenes complicirten Verfahrens, das die Verfassung im Falle der ständischen Dissensionen im §. 71 vorschreibt und der Bedeutung die in solchen Fällen der Staatsausschuß erhält, würde die schwedische Verfassung mehr der norwegischen nahern, und auch dieß müßte die junge Vereinigung der Reiche stärker befestigen. Der Graf sieht dieser Fusion der Stände unter einer oder der andern Gestalt mit Gewißheit entgegen, auch wenn der auf dem letzten Reichstag vorgelegte Plan für dießmal nicht, wie es erforderlich ist, ohne Modification ein zweitesmal angenommen werde oder die königliche Sanction nicht erhalte.

Italien.

Dampfschifffahrt auf dem Tiber.

× **Rom**, 19 Febr. Carlo Fea, der durch seine bedeutenden Leistungen in den verschiedensten Zweigen des theoretischen und

Digitized by Google

praktischen Wissens der gelehrten Welt ehrenvoll bekannte und seinen Mitbürgern durch die wachsamste Wahrung und energische Vertheidigung ihrer Interessen unvergeßliche, vor vier Jahren verstorbene römische Advocat, hatte die Wiederschiffbarmachung des Tiber vom Mittelmeer bis Rom hinauf wiederholt in gedruckten und geschriebenen Memoiren zur Sprache gebracht. Er schlug vor, das im Lauf der Zeiten sehr stark erhöhte Tiberbett durch gründliche Reinigung des Flusses zu vertiefen. Auf diese Weise sollten die jeden Winter zur Regen- und Thauzeit regelmäßig wiederkehrenden Tiberüberschwemmungen beschränkt und eine directe Stromauffahrt nicht allzu großer Kauffahrteischiffe von Fiumicino bis Ripa grande in Rom in Aussicht gestellt werden. Diese würden den bisher üblich gewesenen langsamen, kostbaren und durch das unebene Terrain und die vielen Flußkrümmungen sehr erschwerten Gütertransport durch kleine Treckschüten überflüssig machen, welcher ohnehin zur Zeit der Ueberfluthung eingestellt werden mußte. Die Ausführung des Vorschlags versprach dem handeltreibenden Publicum der Hauptstadt des Kirchenstaats unberechenbare Vortheile. Der Zeiten Ungunst und besonders Scheu vor dem unvermeidlichen enormen Kostenaufwand — der Tiber durchlauft in seinen Windungen bis zu seinem Einfall ins Meer circa vier deutsche Meilen — machten, daß man die Sache auf sich beruhen ließ. Professor Canalieri hat Fea's Ansichten wieder aufgenommen und modificirt. Sein Rath ist die Säuberung des Flusses als eine zu kostspielige Arbeit zu unterlassen, und vielmehr durch Dampfboote, deren Fahrt eventuelle Ueberschwemmungen nicht hindern, die Güter von Fiumicino bis Rom stromaufwärts zu bringen. Das römische Publicum erkennt es dankend an, daß die päpstliche Regierung den letztern Vorschlag ratificirte und die Erbauung von drei Dampfbooten für den Zweck in England befahl. Schiffscapitän Cialdi, der Ueberbringer der schönen ägyptischen Granitsäulen im vergangenen Jahr, Mehemed Ali's Geschenk für den Bau der St. Pauliskirche, ist abgereist die bereits vollendeten Vapori in London abzuholen.

** **Turin**, 14 Febr. (Periodische Presse.) Eine lebhafte Freude hat hier der vor einigen Tagen bekannt gewordene Beschluß des Ministeriums erweckt, nach welchem an der Stelle der seit sechs Monaten suspendirten Zeitschrift: Letture popolari unter dem nämlichen Redacteur eine Zeitschrift erscheinen darf, von der in einigen Tagen auch das erste Blatt unter dem Titel: Letture di famiglia ausgegeben werden wird. Die seit mehreren Jahren erschienenen, in Italien mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Letture popolari zeichneten sich durch die mit Gründlichkeit, Klarheit und Geist in einer anziehenden und allgemein verständlichen Sprache geschriebenen Aufsätze aus, denen der Zweck zum Grunde lag nützliche Kenntnisse z. B. über Physik, Technologie im Volk zu verbreiten, für wohlthätige große Anstalten den Sinn des Volks zu erwecken, zweckmäßige Vorschläge zu besprechen, durch interessante Erzählungen Vorurtheile anzugreifen und zur Nachahmung edler Handlungen anzueifern. Der Redacteur war Hr. Valerio, ein durch praktischen Sinn mit dem er seiner Fabrik trefflich vorsteht, seltene Bildung und reinen Charakter allgemein geachteter Mann. Die tüchtigsten hochgestellten Männer von Turin hatten Beiträge zur Zeitschrift geliefert, die im ächt religiösen Geist geschrieben auf eine zarte Weise politisch aufregende Erörterungen vermied. Da die neu erscheinende Zeitschrift unter dem nämlichen Redacteur und von den vorigen Mitarbeitern unterstützt erscheint, so verdient das Ministerium großen Dank, daß es dem Lande den Vortheil einer wohlthätig wirkenden Zeitschrift verschafft hat.

Deutschland.

Die Arbeiten der k. bayer. Akademie der Wissenschaften in München, im December und Januar.

(Beschluß.)

In der Sitzung vom 18 December hielt Ministerialrath v. Fink Vortrag über das strafrechtliche Verfahren in der Oberpfalz unter kurpfalzischer Regierung, dem das über den Gegenstand gedruckte amtliche Werk zu Grund lag. Dieses ist „Kurpfalzischer Pfalz Fürstenthums in Oberbayern Landesordnung.“ Der fünfte Theil enthielt Landrechte oder Criminalien, d. i. „peinliche Malefiz, Uebel und Missethaten, auch derenselben Straffen und Ordnungen, Amberg 1606.“ Der Verfasser lehnt die Beziehung seiner Nachweisungen auf die administrativ politischen Fragen der Gegenwart ab. Er stellt sich allein auf den historischen Standpunkt; auf diesem aber zeigt er, daß das strafgerichtliche Verfahren, insofern es auf vorläufiger Untersuchung des Verbrechens durch die landesherrlichen Polizeibehörden, auf Einsetzung eines Schwur- oder Schöpfengerichts, vor welches der fürstliche Sachwalter die Sache bringt, und welches allein über die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten erkennt, als eine altdeutsche Rechtsübung und Gewohnheit, damals, also zu Anfang des 17ten Jahrhunderts auch in dem kurpfälzischen Fürstenthum in Oberbayern noch in voller Anerkennung und Anwendung bestanden hat. Das Verfahren stimmt im Wesentlichen mit dem strafgerichtlichen Anklageproceß überein, der heutzutage in der bayerischen Pfalz gewöhnlich ist. Folgende Momente wurden vorzüglich hervorgehoben. Den äußern Beamten lag die Verhaftung und die Voruntersuchung des Uebelthäters ob. Nach Abschluß derselben erkannte die Regierung in Amberg — als obere Landespolizeistelle — im Gegensatz des neben ihr bestehenden Hofgerichts als der eigentlichen Gerichtsbehörde, ob der Angeklagte vor Gericht zu stellen oder seiner Haft zu entlassen wäre. War ihr Ausspruch für die weitere Verfolgung ausgefallen, so begann der eigentliche peinliche Proceß, zu dessen Behuf „das Blut- oder Malefizgericht“ aus Schöpfen gebildet und eingesetzt wurde. In Bezug auf die Zahl der zum Gericht Berufenen oder Schöpfen blieb es, wie die Urkunde sagt, bei dem, „was vor Alters her in einem jeden Ort gehalten worden, doch sollen ihrer, wenn die Klage auf Leib und Leben geht, nicht unter neun seyn.“ „Es soll auch keiner in solch Gericht zu einem Schöpfen erloren und niedergesetzt oder zugelassen werden, er sey denn von ehrlichen Leuten ehelich gezeugt und geboren, eines ehrbaren und aufrichtigen Wandels und dazu über fünfundzwanzig Jahre alt, und daß sonst keiner im Gericht sitze, welcher dem Angeklagten mit dem dritten Grad der Bluts-, Freund- oder Schwägerschaft zugethan sey. Vor dieses Gericht wurde der Beklagte gestellt und „mit nothwendigem Beistand versorgt.“ „Auch soll ihm ein Redner, der ihm seine Verantwortung aufs beste fürsorge,“ beigegeben werden. Der Gang des Processes war der gewöhnliche. Zuerst mündliche Anklage des fürstlichen Procurators. „Es soll unser Malefizprocurator die Klage ganz kurz, doch mit nothwendiger Vermeldung der begangenen Uebelthat, mündlich u. s. w., dann die Beweismittel vorlegen und auf die Straferkennung den Antrag stellen.“ Hierauf kam die ebenfalls mündliche Vertheidigung des Beklagten oder seines Redners. Replik und Duplik war gestattet, doch Kürze vorgeschrieben. „Nach Schluß der Sache sollen die Richter aufstehen, zusammentreten, den Fall genau erwägen und sich sodann eines Urtheils vergleichen.“ Zugleich wird aber auch das Verfahren als ein Mißbrauch abgelehnt, daß die Richter „die Uebelthäter in unserer als der hohen

Digitized by Google

Obrigkeit Gnad und Ungnad heim erkannt und also die Sache von sich auf uns geschoben." „Wollen wir hiermit und in Kraft dieser unserer Ordnung solchen Mißbrauch abgestellt und aufgehoben haben. Befehlen demnach und ordnen hiermit, daß die Gerichte ihrem besten Verstandniß nach urtheilen, und da sie der Sach nicht verstandig genug, bei den Rechtsgelehrten Rath pflegen sollen." Man sieht daraus, daß die Schöpfen oder Geschworenen bereits damals der Sache sich zu entziehen suchten, zugleich auch, wie die Entscheidung zuletzt in die Hände der Rechtsgelehrten gekommen ist. Erst unter der kurbayerischen Regierung, welche, wie bekannt, während des dreißigjahrigen Krieges der kurpfälzischen in jenem Fürstenthume folgte, wurde und zwar im Jahr 1657 vorzugsweise der Inquisitionsproceß eingeführt, dadurch aber das frühere Verfahren verdrängt und aufgehoben. — Die Sitzung vom 22 Jan. war der Berathung verschiedener Angelegenheiten der Classe, besonders ihrer Theilnahme an der Redaction der gelehrten Anzeigen gewidmet.

Allgemeine Sitzung am 29 Januar. Es wurde von dem stellvertretenden Vorstande der Akademie Hofrath Thiersch der beiden Mitglieder gedacht, welche die Akademie seit ihrer letzten allgemeinen Sitzung im November durch den Tod verloren hat, des Hrn. Arnold v. Mieg, k. Staatsraths und Bundestagsgesandten, der als Staatsmann, als hochgestellter Beamter voll wissenschaftlicher Bildung und als Freund der Akademie unserer vorzüglichen Achtung würdig war, und dessen Andenken bei der nächsten Gelegenheit zu feiern die Akademie, deren Ehrenmitglied er war, als eine Pflicht erachten wird, und des Hrn. Prof. Friedrich Ast, der in der letzten Zeit vorzüglich durch seine Kränklichkeit abgehalten wurde der Akademie jene Theilnahme zu schenken, die bei seinem Geist und seiner Gelehrsamkeit, wie bei seiner Gesinnung ihr vorzüglich wünschenswerth gewesen wäre. Hierauf wurde die in der frühern allgemeinen Sitzung begonnene neue Anordnung des akademischen Druckes weiter berathen, auch wurden folgende seit der letzten Sitzung vollendete Arbeiten vorgelegt: Von der ersten Classe die zweite Section des dritten Bandes ihrer Denkschriften, sie enthält die Abhandlung: Ueber das siebente Buch der Physik des Aristoteles, ein Beitrag zur Geschichte des Textes der aristotelischen Schriften vom Professor Leonh. Spengel. Er weist nach, daß von diesem Buch im dritten und noch im sechsten Jahrhundert zur Zeit des Simplicius ein doppelter Text vorhanden war, von welchem der eine sich als eine alte Paraphrase von der Hand eines Peripatetikers aus früher aber unbekannter Zeit zu erkennen gibt; unsere Handschriften geben gewöhnlich eine Mischung beider, es ist aber noch nicht bemerkt worden, daß alle Ausgaben, selbst die neueste des Jmm. Bekker, den Anfang des Buchs nicht mit den Worten des Aristoteles geben, sondern nur die Paraphrase mittheilen, wie hier aus dem Commentar des Simplicius naher dargethan wird. Von ebendemselben uber die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften. Hr. Ph. Ulrichs in Athen liefert in einer Abhandlung über die Topographie von Athen eine auf genaue Localkunde und glückliche Combination der alten Nachrichten gegründete Darstellung der Lage jener berühmten Hauptstadt von Böotien und ihrer im Alterthum genannten und berühmten Oertlichkeit. Die Untersuchung über die Lage und Bestimmung der sieben Thore der Stadt, welche seit Jahrhunderten schwankend war, ist durch diese Arbeit zum Abschlusse gekommen. Ein genauer topographischer Plan dient zur willkommenen Erläuterung der Arbeit. Hr. Prof. Daniel Haneberg handelt von einer arabischen Psalmenübersetzung, welche sich, mit hebraischer Schrift geschrieben, in dem Codex Nro. 122 unserer Bibliothek befindet und von dem frühern Eigenthümer desselben Widmannstadt, dem Vater der syrischen Sprachkunde im Abendlande, dem Rabbi Saadia Gaon, einem arabisch jüdischen Gelehrten des 10ten Jahrhunderts, zugeschrieben wird; der Verfasser vergleicht die Uebersetzung mit den Uebersetzungen anderer Stücke des alten Testaments, welche von demselben Gelehrten bereits bekannt sind, und zeigt aus der innern Uebereinstimmung derselben die Richtigkeit jener Angabe, wobei zugleich der Charakter der Uebersetzung selbst erläutert und ihr Werth gezeigt wird; als Probe ist der 68ste Psalm in arabischer Schrift umgeschrieben der Abhandlung nebst den Scholien beigegeben.

In derselben Sitzung wurde im Namen der zweiten Classe gleichfalls die zweite Abtheilung ihres dritten Bandes ihrer Denkschriften mit Abhandlungen vom Hrn. v. Martius, den beiden HH. Vogel und Hrn. Erdl als vollendet vorgelegt. Hr. Conservator v. Martius liefert hier in den Beiträgen zur Kenntniß der Gattung Erythroxylon, welche erst durch die botanischen Entdeckungen neuerer Gelehrten seit Patrick Browne 1756 bekannt und hier in zwanzig Arten genau beschrieben, auch durch zehn lithographische Tafeln erläutert wird. Hr. Conservator Dr. Vogel handelt „Ueber die Absorption der Salze durch gesunde Pflanzen." Derselbe hat durch eine Reihe von Versuchen dargethan, daß die Pflanzen, indem sie die Metallsalze in sich aufnehmen, wodurch sie mehr oder minder schnell absterben, einige dieser Salze theilweise und andere ganz zersetzen, daß einige Pflanzen, welche viel kohlensauern Kalk enthalten, als Chara vulgaris und Stratiotes aloides in den Kupferauflösungen nicht sterben und überhaupt kein Kupfersalz absorbiren. Der Verfasser beschließt die Abhandlung mit Betrachtungen über den Schwefelgehalt der Pflanzen auf einem Boden, in welchem weder Schwefel noch Schwefelverbindungen vorkommen. Hr. Adjunct Dr. Vogel jun. handelt „über die Darstellung des Curcumins, dessen chemische Eigenschaften und elementare Zusammensetzung." Der Verfasser hat den gelben Farbstoff der Curcumawurzel isolirt dargestellt und dessen elementare Zusammensetzung bestimmt. Durch Einwirkung der Salpetersäure wird das Curcumin höher oxydirt und das dadurch neu entstandene Product besitzt ganz andere Eigenschaften als das reine Curcumin. Ueber das Verhalten des Curcumins zu Alkalien, Säuren und Salzen ist eine Reihe von Versuchen mitgetheilt, welche dasselbe zu einem sehr schätzbaren Reagens erheben, indem sie die Möglichkeit geben, Uran- und Bleisalze, Boronsäure, Alkalien und alkalische Erden durch einen einzigen Versuch von einander zu unterscheiden. Vom Hrn. Prof. Erdl, Adjuncten des anatomischen Theaters und der anatomisch-physiologischen Sammlung, enthält die Serie eine vergleichende Darstellung des innern Baues der Haare. Was bisher über diesen Gegenstand gearbeitet worden war, ist sehr wenig und beschrankt sich fast bloß auf Entwicklung und zum Theil auf äußere Form der Haare; über ihre Structur, selbst beim Menschen, hatte man nur unvollständige Vorstellungen, über Structur der Säugthierhaare liegen nur sehr einzelne beiläufige Beobachtungen vor, so daß der Gegenstand so gut wie ganz neu aufgenommen werden mußte und die ganze Abhandlung nur neue, eigene Beobachtungen enthält. Der Verfasser hat die Haare beim Menschen an den verschiedenen Körperregionen und bei allen Säugthiergattungen, welche in den Sammlungen Bayerns und Berlins aufbewahrt werden, untersucht und in gegenwärtiger Abhandlung, welche nur als Prodromus specieller Untersuchung aller Haare gelten soll, die Hauptformen übersichtlich zusammengestellt. Als Resultat ergibt sich, daß die Haare der verschiedenen Thiere an äußerer Form und Structur von einander eben so verschieden

Digitized by Google

sind, wie die Thiere selbst, so daß man aus ein paar Haaren nicht allein eine Thiergattung, sondern gar oft auch die Thierart genau bestimmen kann. Die drei beigegebenen Tafeln enthalten nur Originalfiguren, welche nach des Verfassers Zeichnung gestochen wurden. Desgleichen enthält die Abtheilung von ebendemselben: Untersuchungen über den Bau der Zähne. Einer historischen Zusammenstellung der Untersuchungen früherer und noch jetzt lebender Anatomen und Physiologen folgt die specielle Beschreibung der Substanzen der Zähne, worunter die Beobachtungen über Tolypentes, Bradypus und die Erhärtung der Pulpa im menschlichen Zahn eigenthümlich sind. Ueber den Bau der Pferdezähne, ihres Schmelzes und Cementes sind mehrere Beobachtungen gänzlich neu; neu ist ferner die Zusammenstellung der Structurverhältnisse der Nagerzähne, ihre Eintheilung und größtentheils auch ihre specielle Beschreibung.

Auch diese Abhandlung ist gleich der ersten mit Stahlstichen geziert, deren Zeichnung und Ausführung sie den besten dieser Art zur Seite setzen. Zu dieser Abhandlung hat Hr. Professor Erdl nicht nur die Zeichnung, sondern auch die Ausführung in Stahl in einer neuen Manier geliefert, welche die in geziemender Vergrößerung dargestellten Gegenstände in ausnehmender Naturwahrheit, Sauberkeit und Anschaulichkeit wiedergibt. Die Akademie fand sich dadurch bestimmt dem jungen und talentvollen Verfasser durch den functionirenden Vorstand ihre Anerkennung und ihren Dank ausdrücken zu lassen.

Von der dritten oder historischen Classe kam zur Anzeige, daß von der zweiten Section ihres dritten Bandes der Denkschriften, neue Folge, der Druck der Abhandlung des Hrn. Prof. Buchner: Krieg des Herzogs Ludwig des Reichen mit Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg vollendet sey. Auch wurden der Gesammtakademie die königlichen Rescripte, welche die Arbeiten einzelner ihrer Mitglieder betreffen, vorgelegt; das eine derselben vom 19 Januar bezeugt Hrn. Conservator Steinheil die allerhöchste Zufriedenheit über dessen erfundene Vorrichtung zur Bestimmung entfernter Brandstätten; das andere vom 10 Dec. v. J. bewilligt Hrn. Conservator Lamont auf drei Jahre aus dem Mannheimer Fonds die Summe von 800 fl. zur Herausgabe eines meteorologischen Journals. Die in jenem Rescript angedeuteten Bemühungen des Hrn. Conservators der Sternwarte, Lamont, nehmen die meteorologischen Arbeiten der Mannheimer Akademie wieder auf, deren darauf bezügliche Ephemeriden von 1783—1792 in 12 Bänden an unsere Akademie übergegangen sind und von dieser durch ihre meteorologischen Ephemeriden von den Jahren 1781—1789 in 7 Bänden ihrer „neuen Abhandlungen" ergänzt werden. Hr. Lamont schloß an jene Mittheilung des königlichen Rescripts einen Vortrag über den Gegenstand selbst als über die neu geschehene Wiederherstellung der Societas meteorologica Palatina. Nachdem er die Leistungen dieser von dem Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim gestifteten und mit wahrhaft fürstlicher Liberalität unterstützten Gesellschaft entwickelt hatte, zeigte er, wie die hiesige königliche Sternwarte seit mehreren Jahren bemüht gewesen die Meteorologie und das damit so nahe verwandte Fach des Erdmagnetismus durch ein ausgedehntes Beobachtungssystem zu fördern, wie ferner dieselbe Anstalt die Bemühungen einzelner inländischer Anstalten und Gelehrten, welche diesen Fächern ihre Thätigkeit zugewendet, dadurch zu unterstützen gesucht habe, daß sie eine eigene mechanische Werkstätte eingerichtet und die darin mit besonderer Sorgfalt angefertigten und regulirten Instrumente theils unentgeltlich, theils gegen Ersatz der Anfertigungskosten abgegeben habe. Er stellte hierauf die Vortheile dar, welche davon zu erwarten seyen, wenn meteorologische und magnetische Instrumente aus einer Anstalt und nach gleicher Methode regulirt allgemein in Anwendung kommen, und wenn insbesondere die schwierige, nur mit Hülfe einer weitläufigen und kostspieligen Einrichtung genau auszuführende Bestimmung der Constanten, welche bei magnetischen Instrumenten und Messungen vorkommen, nicht mehr von jedem Beobachter vorgenommen zu werden braucht. An die Erwähnung dessen, was in Bayern für Meteorologie geschehen, knüpfte er ferner eine kurze Darstellung auswärtiger Leistungen an und zeigte, daß der Eifer für meteorologische Untersuchung jetzt noch eben so rege und eben so allgemein sey wie zur Zeit der Societas Palatina; wenn aber die für den Erfolg so förderliche und allseitig gewünschte Einheit nicht zu Stande gekommen sey, so müsse man dieses fast einzig dem Mangel eines geeigneten Mittheilungsorgans, einer nach dem Muster der „Ephemerides Societatis meteorologicae Palatinae" eingerichteten meteorologischen und magnetischen Zeitschrift zuschreiben. Dieser hinderliche Umstand sey nun glücklich beseitigt. Se. Maj. König Ludwig von Bayern, dem Beispiel seines erlauchten Ahnherrn Karl Theodor nachfolgend, habe in jüngster Zeit durch jene Bewilligung die königliche Sternwarte in den Stand gesetzt die Herausgabe einer solchen Zeitschrift zu übernehmen, und in Folge dessen sey mit Beibehaltung aller Bestimmungen der Societas Palatina ein Verein von Meteorologen zusammengetreten, der nicht bloß über ganz Deutschland sich ausdehne, sondern auch bereits in den benachbarten Ländern Theilnahme gefunden habe. Als höchst erfreulich für das Unternehmen dürfe der Umstand betrachtet werden, daß eine Anzahl der thätigsten Fachgelehrten als Hr. Professor Kreil, Astronom in Prag, Hr. Professor Koller in Kremsmünster, Hr. Prof. Plieninger in Stuttgart, Hr. Prof. Grunert in Greifswald der Redaction der neuen Zeitschrift beigetreten sey, wodurch Bestand und Erfolg aufs beste gesichert erscheine. Es braucht nicht besonders gezeigt zu werden, wie dieser Vortrag des verdienstvollen Vorstandes der Sternwarte von Bogenhausen sich ergänzend dem reichhaltigen und belehrenden Aufsatz anschließt, welchen die Allgem. Zeitung neulich aus einer andern Feder über die Meteorologie geliefert hat, und wie auf diesem Punkt die Akademie der Wissenschaften in München bemüht ist in die Bewegung der neuesten wissenschaftlichen Forschungen fördernd und erweiternd einzugreifen.

[561—64] Der Unterzeichnete bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß er hierorts eine

Compressions-, Bleiblech-, Bleiröhren- und Bleidrath-Fabrik

errichtet hat. — Die günstige Lage dieses Werkes, nämlich hier an der Quelle des hiezu allein geeigneten Bleiberger-Bleies, so wie die ganz neue zweckmäßigste Construction der Maschinen, womit benannte Bleigattungen in allen beliebigen Dimensionen geliefert werden können, machen es ihm möglich, mit jedem andern derartigen Etablissement nicht nur gleichen Schritt zu halten, sondern den HH. Committenten sowohl rücksichtlich der Billigkeit der Preise, als auch der untadelhaften Qualität seiner Fabricate bedeutende Vortheile einräumen, und in jeder Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit bedienen zu können, daher er sich zum geneigten zahlreichen Zuspruch auf benannte Compressions-Erzeugnisse, so wie seiner übrigen Fabricate, als Glätte, Mennig und Patent-Schrotte bestens anempfiehlt.

Villach in Kärnthen, den 1 Februar 1842. **Joh. Bapt. Egger**, Handelsmann und Fabricant.

Digitized by Google

[759] **Das landwirthschaftliche Institut zu Jena betreffend.**

In diesem Institute sollen im nächsten Sommerhalbjahre, welches den 25 April begonnen wird, folgende Vorlesungen gehalten werden: 1) Landwirthschaftliche Thierzucht, besonders Schafzucht; 2) landwirthschaftlicher Pflanzenbau; 3) Grundanschläge und Bonitirung der Felder und Wiesen; 4) landwirthschaftliche Botanik; 5) praktische Agricultur-Chemie; 6) landwirthschaftliche Technologie; 7) Nivellirkunst; 8) National-Oekonomie; 9) landwirthschaftliche Staats- und Rechtslehre. Außerdem haben die Mitglieder des Instituts Gelegenheit zu thierärztlichen, naturhistorischen, mathematischen, geschichtlichen und philosophischen Studien. Nähere Auskunft gibt der Unterzeichnete. — Jena, im Februar 1842.

Friedrich Schulze, großherzogl. sachsen-weimar. Hofrath, ordentl. Professor der Cameral- und Staatswissenschaft und Director des landwirthschaftlichen Instituts zu Jena.

[603—5] **Licitations-Kundmachung.**

In Folge Beschlusses der Creditoren-Ausschüsse der Massen **Geymüller & Comp.**, **J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jälics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiemit bekannt gemacht, daß

am 15 März 1842, Vormittags um 9 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

a) das zur Concurs-Masse **Geymüller & Comp.** gehörige, allhier befindliche Zucker-Raffinerie-Gebäude;

b) der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen **J. S. Friedr. Liedemann** und **Franz A. Jälics** eigenthümliche Fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampfapparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben werden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Requisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 1 Februar 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn von Geymüller u. Comp.
Karl Krauß, als Massa-Curator von J. S. Friedr. Liedemann.
Friedrich Froelich, als Massa-Curator von Franz A. Jälics.

[610—12] **Verkauf des Gasthauses „zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.**

Samstag den 19 März 1842, Nachmittags 2 Uhr, wird das in dem schönsten Theile der Stadt, an der Zeil gelegene, die Aussicht auf die Straße, auf den Rossmarkt und Paradeplatz bietende Gasthofs-Gebäude

„zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.,

Lit. D. Nr. 31, 32, 33, 34 und 35, mit allen dazu gehörigen Nebengebäuden und der Gastwirthschafts-Gerechtigkeit, in dem Hause selbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Der ganze Complex umfaßt einen Flächenraum von über 53,000 Quadratfuß Frankfurter Werkmaaßes. Die Gebäulichkeiten und Hofräume sind außer der Haupteinfahrt von der Straßenfronte der Zeil aus, noch mit einer weiteren Einfahrt an der großen Eschenheimer Straße und einem großen Einfahrtsthore zunächst und von der Hauptstraße der Zeil aus, versehen, und ein großer Theil der Räumlichkeiten ist hierdurch zum abgesonderten Betrieb eines Geschäfts, das Magazine erfordert, und resp. für ein großes Fuhrwerks-Etablissement, noch weiter geeignenschaftet.

Das Verkaufs-Object mit dem Innern der Gebäulichkeiten kann bis zu dem Verkaufstermin täglich Vormittags 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr auf Anmelden bei dem Portier des Weidenhofes in Augenschein genommen werden, woselbst auch die Situations-, Grund- und übrigen Pläne, dann die Kaufsbedingungen einzusehen sind.

Frankfurt a. M., den 14 Februar 1842. Der geschworne Ausrufer **Belschner**.

[788—90]

Anzeige

von Ausdehnung der Commercialgüter-Eilfuhren des Gefertigten für die Straße von Wien nach Triest.

Der Gefertigte bringt hiermit zur Kenntniß, daß er, um den Wünschen seiner Geschäftsfreunde zu begegnen, außer den Güterversendungen in den gewöhnlichen Fristen nach Triest und Italien neben seinen seit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Commerzgüter-Eilfuhren von Wien über Pontaffel nach Verona, Mailand &c., vom Monate April 1842 angefangen, täglich alle Gattungen Waaren mit eigenen Wagen auch von Wien nach Triest binnen zehn, acht und sieben Tagen regelmäßig befördern werde. — Besondere Umlaufschreiben werden dem schätzbaren Handelspublicum das Nähere mittheilen.

Peter Comploier, bürgerlicher Landkutscher, Commercial-Großfuhrmann und Haus-Eigenthümer in Wien.

[618—20]

Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Da nunmehr die Concession für die Main-Dampfschifffahrt von Sr. k. Majestät erfolgt ist, und bereits mehrere Schiffe angekauft wurden, so werden die HH. Actionnäre hiemit aufgefordert, die nothwendig gewordene Einzahlung zu 30 Proc. des Actienbetrages in drei Fristen, jedesmal mit fünfundzwanzig Gulden für die Actie und zwar

am 15 März, 15 April und 15 Mai l. Jahres

an die unterfertigte Direction gegen die entsprechenden Theil-Quittungen zu leisten.

Von der letzten, am 15 Mai zu leistenden Zahlung zu **25 fl.** werden die bis dahin treffenden Stückzinsen von den drei vorhergehenden Einzahlungen in Abzug gebracht. — Würzburg, den 13 Februar 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Fz. Gätschenberger, Präsident.
Karl vom Rath, Mitglied der Direction. **M. Vornberger**, Mitglied der Direction.

Digitized by Google

[766—68] **Versteigerung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Im diesseitigen Conservatorium werden
Mittwoch den 30 März l. J.,
von 9 — 12 Uhr,
im Executionswege folgende Kunstgegenstände gegen Baarzahlung versteigert:
a) Hefte — Michel Angelo Buonarotti's Propheten und Sibyllen;
b) colorirte Ansichten der Hargegenden;
c) Porträts Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Bayern;
d) National-Denkmale auf dem Burgplatz zu Oberwittelsbach;
e) mehrere Stücke Lo sparsimo di Sicilia;
f) Madonne von Murillo;
g) Ecce homo-Stücke;
h) zwei Lithographie-Steine, Lebrun Christus und Raphaels Madonna.

Der Zuschlag geschieht, da bei der ersten Versteigerung nur für einige wenige Gegenstände Kaufsliebhaber erschienen sind, nach §. 65 Absatz II. der Novelle von 1857.

Den 19 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Werberger.

[729—31] **Edictal-Ladung.**

Nach Erkenntniß des königl. Appellationsgerichtes von Oberbayern vom 18 Junius v. J. wird Joseph Wagesa, Hafnersohn von Reisselwang, königl. Landgerichts Füssen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Untersuchungs-Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung des Verbrechens der Erpressung zu verantworten.

Den 19 Februar 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Werberger, Rathsacc.

[724—30] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Amortisirung einer Urkunde der Johann von Nepomuk-Bruderschaft in München betreffend.)

Der Johann von Nepomuk-Bruderschaft dahier ist die Urkunde über ein durch allerhöchstes Ministerial-Rescript vom 19 November 1813 ihr auf den Staatsschuldentilgungs-Fonds überwiesenes, am 21 September zu 4 Proc. verzinsliches Capital von 700 fl., Kat.-Nro. 15, 252, dessen Datum unbekannt ist, verloren gegangen.

Auf Antrag des Stadtmagistrats München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, da außerdem dieselbe als kraftlos erklärt werden wird.

Den 25 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wintrich, Rpr.

[338—40] **Edictalcitation.**

Das

königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

(Amortisation einer dem Hebenstreit'schen Beneficium zu Verlust gegangenen Urkunde betreffend.)

Dem Hebenstreit'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier ist die Urkunde über 1000 fl. zu 4 Proc., an Michaeli verzinsliches, bei der kgl. Staatsschuldentilgungs-Spezialcassa München auflitgendes Zinszahlamts-Capital-Kataster-Nro. 1785, Ausbruch aus 5000 fl., vermöge Hauptbrief d. Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm in Bayern am Tage Michaelis 1588 auf Sigmund Eisenreich und sofolge Transportes vom 7 August 1658 auf genanntes Beneficium lautend, verloren gegangen.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

dieselbe dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Enzensberger.

[341—43] **Edictalladung.**

Das

k. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

Dem Kais-Vogelmair'schen Beneficium dahier sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassa München auflitgende Capitalien verloren gegangen:

1) Zinszahlamts-Capital von 2000 fl. zu 4 Proc. am 4 März verzinslich, Kat.-Nro. 2027 Ausbruch aus 4000 fl. vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Albrecht am Sonntag Oculi 1572, sofolge Transports vom 1633 auf das Kais'sche Beneficium lautend;
2) Bundes-Capital von 1575 fl. zu 4 Proc. am 10 März verzinslich, Kat.-Fol. 527 Ausbruch 185 aus 10,300 fl. vermöge Hauptbrief vom 10 März 1622 auf Hans Ebrl. seit 26 Junius 1750 für die Kais'schen Messen bei U. L. F. dahier.

Auf Antrag des diesfalls Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Pichlmayr, Acc.

[755—56] **Edictalladung.**

Johanna Gumbinger, geboren am 21 März 1770, und Joseph Gumbinger, geboren am 25 November 1771, Cattelbotens-Kinder aus Augsburg, welche seit vielen Jahren abwesend sind, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden auf Antrag der Präsumtiv-Erben aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an bei diesseitigem Gerichte um so gewisser sich zu melden, als Johanna und Joseph Gumbinger widrigenfalls für todt erklärt und über deren in 72 fl. 4 kr. bestehendes Gesammtvermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, am 18 Februar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Warberger.

(5182) Bayreuth, den 7 Februar 1842.

[760—62] **Ausschreibung.**

Vom k. Kreis- und Stadt-Gericht Bayreuth

wird in der Liebmann v. Schmidt'schen Concursache das zu dieser Concursmasse gehörige allodiale Rittergut Schönwald, im k. Landgerichte Selb im Kreise Oberfranken des Königreichs Bayern gelegen, wie dasselbe bereits in Nr. 90 des Intelligenzblattes für Oberfranken beschrieben worden ist, nachdem in dem ersten Subhastations-Termin ein Käufer nicht erschienen ist, in Gemäßheit der Novelle vom 17 November 1837 §. 99 und des Hypothekengesetzes vom 4 Junius 1822 §. 65 zum zweitenmale und letztenmal dem öffentlichen Verkauf unterstellt und Bietungstermin hiezu

auf Dienstag den 12 April dieses Jahres,
von Morgens 8 bis Abends 5 Uhr,

und zwar nach Antrag der betheiligten Gläubiger außergerichtlich in loco judicii dahier zu Bayreuth Commissionszimmer Nr. 7, anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgen müsse.

Der k. Director: **Frhr. v. Waldenfels.**

Seelig.

[763—65] **Vorladung.**

Vom königl. bayer Landgerichte Au

wurde in der Strafsache der Josefa Bellacher, Wildmannskirchner von München gegen den Handlungscommis Sigmund Pöbert von der Vorstadt Au, Schwängerung und Entschädigung betreffend, unterm 18 September 1841 zu Recht erkannt:

1) Beklagter sey mit dem ihm auferlegten Beweise der Sinnrede — daß Klägerin mehreren Mannspersonen in Unehren beigehalten habe, — zu präcludiren, und habe
2) monatlich 4 fl. Alimente bis zum zurückgelegten 14ten Lebensjahre des mit der Klägerin erzeugten Kindes, so wie 15 fl. für Tauf- und Wochenbettkosten zu bezahlen.
3) Auch habe derselbe die Kosten des Processes allein zu tragen.

Da an den abwesenden Beklagten, dessen Aufenthalt unbekannt ist, eine Zustellung nicht geschehen kann, so wird vorstehendes Erkenntniß statt Verkündigung an den Beklagten selbst hiemit verdeutet.

Vorstadt Au bei München, am 19 Febr. 1842.

Der königl. Landrichter.

Engelbach.

[784—86] **Tettnang.**

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an die v. Leo'sche Verlassenschaftsmasse eine rechtliche Forderung zu machen haben, werden andurch aufgefordert, diese

innerhalb 90 Tagen

bei dem hienach Unterzeichneten gründlich nachzuweisen und geltend zu machen, unter dem Bemerken, daß nach Verfluß dieser peremtorischen Frist jede weitere Forderung zurückgewiesen werden müßte. Nicht minder werden auch diejenigen unter Einem aufgefordert, welche zur Erbsmasse schuldig sind, ihre Schuldigkeit

innerhalb 30 Tagen

zu entrichten.

Tettnang, am 15 Februar 1842.

Der Mandatar der von Leo'schen Erben.

Stiftungs-Verwalter: **Adorno.**

---

[769] **Verschollenheitserklärung.**

(3491) Nachdem der abwesende Friedrich Andreas Schwander von Durlach auf die Edictalladung vom 6 Januar v. J. keine Nachricht von sich gegeben hat, wird derselbe nunmehr für verschollen erklärt.

Durlach, am 20 Februar 1842.

Das großherzogl. badische Oberamt Durlach.

Baumüller.

vdt. K. Diff, a. j.

---

[758] Im Verlage der **Friedr. Korn**'schen Buchhandlung in **Nürnberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Jugend- u. Bildungsgeschichten merkwürdiger Männer und Frauen mit besonderer Rücksicht auf Erziehungs-, Unterrichts- u. Seelenkunde dargestellt von Rector **Dr. W. B. Mönnich.** l. geh. 1 fl. 30 kr.

Nichts kann anziehender und belehrender seyn, als das Werden und Wachsen merkwürdiger, aufgezeichneter Personen von den Kinderjahren an zu belauschen und so darüber ins Klare zu kommen, was dieselben den angeborenen Gaben, was den Umständen und der Erziehung zu verdanken haben. Vor allem dürften Lehrer und Erzieher aus einer solchen biographischen Seelenkunde mehr praktischen Nutzen ziehen, als aus allen Lehrgebäuden der Psychologie. Diese angezeigten Bändchen führen uns die Jugendgeschichten **Friedrichs II., Lessings, Napoleons, Byrons, Passows, Pestalozzi's** und der Madame **Roland,** eines der edelsten Opfer der französischen Revolution, vor.

[782—85] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen:

Kritik des Nachdruckgesetzes für Würtemberg, sammt Gesetzentwurf, die Sicherstellung des literarisch-artistischen Eigenthums betreffend, von H. Schellwitz. (Besonders aus der Preß-Zeitung 1842, Nr. 1—14 abgedruckt.) Preis 2/3 Rthlr.

Digitized by Google

[69] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Versuch
einer
vollständigen Thierseelenkunde.

Von

P. Scheitlin,
Professor.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. 6 Gr.

Inhalt: 1) Bestimmung der Begriffe. Seele. Thiere. Thierseele und Thierseelenkunde. 2) Denkbarer Ursprung einer Thierseelenkunde des ersten Zeitalters. 3) Thierseelenlehre der Hebräer und Christen nach ihren Religionsurkunden. 4) Die religiöse Thierseelenkunde der Inder, Perser und Aegyptier. 5) Die Griechen und Römer. 6) Das alte Europa. 7) Der Talmud und der Koran. 8) Uebergang in die eigentliche Thierpsychologie durch die Dichter. 9) Ansichten der Philosophen und Naturkenner unter den Griechen und Römern, von Thales an bis ins Mittelalter. 10) Das Mittelalter bis auf Leibnitz. 11) Leibnitz und seine Nachfolger oder die neueste Zeit. 12) Andeutungen aus der Geschichte der Behandlung der Thiere oder der praktischen Thierpsychologie. 13) Die Mittel zum glücklichen Studium der Thierpsychologie. 14) Blick in die Thierwelt oder von der Erdpsyche. 15) Von der Psyche der Thiere im Besondern. 16) Psychologisches Thiersystem. 17) Charakteristiken unserer vorzüglichsten Haussäugethiere. 18) Das Allgemeine aus dem Besondern, oder von den psychischen Thätigkeiten der Thiere überhaupt. 19) Vom tellurischen oder vom Schein- und vom wahren Menschen. 20) Von den Verhältnissen des Thieres.

Wir hoffen mit diesem Werke jedem denkenden Menschen, besonders aber dem Freunde der Thiere, einen wahren Dienst erwiesen zu sehen. Der Herr Verfasser beabsichtigt durch die Mittheilung seiner Ansichten nicht den Menschen zu erniedrigen, jedoch das Thier höher zu stellen und den Menschen näher zu bringen, die zu groß gewordene, widernaturgeschichtliche, unwahre Kluft zwischen Thier und Mensch kleiner zu machen und Achtung und Liebe zu den niedrigern Wesen zu lehren und geschichtlich zu begründen, welche der allweise Schöpfer neben uns in das Welt-All gestellt hat.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[615—17] Im Verlage der **Franz Ferstl'schen Buchhandlung** in **Grätz** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, namentlich durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau, zu haben:

Heiliger Liebesbund.

Ein vollständiges

Gebet- und Tugendbuch

für all Verehrer der heiligsten Herzen

Jesu und Mariä.

Von

P. F. X. Weninger.

Vierte mit 4 Stahlstichen gezierte Auflage, gr. 8. Preis 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr. RMze.

Ueber den Werth dieses Andachtsbuches glauben wir uns nicht besser aussprechen zu können, als wenn wir erwähnen, daß mit dieser vierten Auflage bereits **90,000** Exemplare davon abgedruckt worden sind. In einem Zeitraume kaum eines Jahres war die dritte Auflage von 5000 Exemplaren vergriffen.

Dieses Andachtsbuch vereinigt die gründlichste Unterweisung für ein wahrhaft frommes Leben mit den Andachtsübungen für das ganze Kirchenjahr und zwar in stetem Hinblick auf die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä, wodurch dasselbe so allgemein beliebt und anwendbar geworden ist.

[701—3] Nachdem sich die Firma **„Götze & Hartmann"** aufgelöst hat, setze ich den Maschinenbau unter der Firma:

„Götze & Comp."

fort, und empfehle mein Etablissement zu geneigter Berücksichtigung.

Meine Werkstatt ist vorzugsweise zur Erbauung von **Streichgarn-Maschinen** aller Art eingerichtet, als: Vorspinn-Vorrichtungen (unter Götze u. Hartmann erfunden), Gyps- und Holzkrempeln, Cylinder-Spinnmaschinen neuen, eigenen Systems ꝛc. in zweckmäßigster Construction.

Gefällige Aufträge finden die prompteste Ausführung.

Chemnitz, den 18 Februar 1842. **August Götze.**

[204-6]

Kupferstich-Auction

in Wien am 23 März 1842.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 23 Mars 1842.

Kataloge sind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio und durch alle übrigen Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

---

[570] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei J. Korn — Stuttgart bei Metz — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allen denen, die gern in Gesellschaften witzreich und Lachen erregend unterhalten wollen, ist zur Anschaffung zu empfehlen:

☞ Dr. Rabener,

Knall-Erbsen,

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend 156 interessante Anekdoten. — 152 Seiten. 8. br. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Mit Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle lachen müssen.

Zur Erinnerung wichtiger, verlebter Tage;

200

Anekdoten und Charakterzüge

von **NAPOLEON,**

so wie dessen letzte Lebenstage und Tod. — Nach zuverlässigen, authentischen Quellen bearbeitet von Robertin. 8. br. Preis 12 gr. od. 54 kr.

Nützlich für Bürger, Landleute, Oekonomen und jeden, der die Witterungsvorzeichen zu wissen wünscht, ist:

Der neue Wetterprophet

durch erprobte Beobachtungen an Thieren und Pflanzen, mit einem Witterungskalender, (Herichels) Witterungs- und Mondscheinstadelle, — der Selbst-Anfertigung eines neuen, untrüglichen Barometers und einem ökonomischen Kalender von Albert Berger. 8. br. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Die radicale Heilung der Muttermale, der Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Mitesser und Leberflecken. Vom Hofrath Dr. Erhardt Berg, praktischem Arzt und correspondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Preis 12 gr. od. 54 kr.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

[644-45] In der unterzeichneten Buchhandlung erschien so eben in Commission und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolff, Dr., Ph. H., Heilung der Schwerhörigkeit durch ein neues, höchst einfaches Verfahren zur Einleitung von Dämpfen in die Ohr-Trompete. (Für Aerzte und Kranke.) Broschirt. Preis 4 gGr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhein.

Berlin. Voß'sche Buchhandlung.

[597—99] **Stelle-Offert.**

Ein geschickter Steindrucker, welcher große vorzügliche Crayon-Platten schön und nachhaltig zu drucken, sich über seine Geschicklichkeit durch Vorlage von Arbeiten und Zeugnissen über diese wie über seine Rechtlichkeit vollkommen auszuweisen vermag, kann unter vortheilhaften Bedingungen in eine bekannte lithographische Kunst-Anstalt eintreten. Franco Anträge und Zusendungen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre A. Z. Nr. 597.

Digitized by Google

Ueber Nationalität.

** Von der Donau. Nationalität ist jetzt das Losungswort der Zeit. Man betrachtet dieselbe als das Palladium der Selbständigkeit, als die reichliche Quelle der Einheit und der Wohlfahrt der Staaten, und strebt daher mit einer Hast nach derselben, die so manches zarte Verhältniß zerknickt, ohne sich über ihr Wesen Rechenschaft zu geben, ihre Ursachen und Wirkungen mit den ewigen Gesetzen der Vernunft zu vergleichen und erst dann über ihren Werth, d. h. ihre Tauglichkeit zur Erreichung der Bestimmung der Menschheit abzusprechen. Die folgenden Zeilen mögen daher als Beitrag zur Untersuchung und Lösung dieser hochwichtigen Tagesfrage dienen.

Der Etymologie des Wortes nach (natio, natus) bedeutet Nationalität die Uebereinstimmung der Menschen in einer speciellen Abstammung, die durch die specielle Sprache bezeichnet wird; denn generell genommen haben wir alle dieselbe Abstammung von einem und demselben Paar und können andrerseits die specielle Abstammung durch nichts erproben als durch die speciellen Sprachformen. So weisen alle Deutschen auf eine und dieselbe specielle Abstammung dadurch zurück, daß sie alle dieselbe specielle Sprache (die deutsche) haben; man kann daher sagen, die Deutschen bilden eine Nation, sie haben eine Nationalität. Eben dieß gilt auch von den Slaven; so verschieden auch ihre Dialekte seyn mögen, so haben doch alle dieselbe specielle Abstammung, die sie durch ihre speciellen, so sehr sich nähernden Sprachformen erproben. Nicht minder läßt sich dieß von den Magyaren, Walachen, Italienern, Spaniern, Arabern u. s. f. behaupten. Allein obschon diese etymologische Deduction richtig ist, so ist damit das Wesen der Nationalität, wie man dieselbe dermalen versteht, noch nicht gefunden, denn man legt im dermaligen Sinn in die Nationalität eine bestimmte Beziehung auf den Staatszweck; dieselbe soll ein Mittel und ein sehr vorzügliches Mittel seyn das Wohl Aller zu befördern. Es soll also in einem und demselben Staate, selbst ungeachtet verschiedene specielle Abstammungen und somit auch verschiedene Sprachen in demselben vorhanden sind, eine Nationalität geben. In diesem Begriff der Nationalität kann also die Identität der Abstammung kein wesentliches Merkmal mehr seyn, weil es sonst ein Widerspruch wäre in einem Staate, wo verschiedene Abstammungen sind, von einer Nationalität des Ganzen zu reden, da sich die Verschiedenheit der Abstammung als ein geschichtliches Factum nicht verläugnen und aus der Welt hinaus raisonniren läßt. Gilt aber auch ein Gleiches von der Sprache, ist auch die Uebereinstimmung dieser etwa in diesem Begriff der Nationalität gleichgültig? Dieß nicht, denn man will in neuerer Zeit die Nationalität selbst der Verschiedenheit der Sprachen in demselben Staat ungeachtet gerade dadurch begründen, daß man eine Einheit in der Sprache herzustellen strebt und diesem Ziele sehr viele Opfer bringt, wobei man von der Ansicht ausgeht, daß die Sprache ein Act des Willens, des wechselseitigen Uebereinkommens ist, sich also unter bestimmten Bedingungen bemeistern lasse, so daß die gewählte allgemeine Sprache (Staatssprache) dann nach und nach die der Abstammung anklebende Sprache verdrängt, und dadurch das historische Zeugniß dieser andern Abstammungen als solcher so vermischt, daß es fast eben so viel ist, als ob alle Einwohner desselben Staates auch dieselbe Abstammung hätten. Einheit der Sprache und zwar in Beziehung auf denselben Staatszweck sind daher die zwei wesentlichen Elemente im derzeitigen Begriffe der Nationalität; diese soll daher in der Einheit der Sprache aller derer, welche einen eigenen Staatsverband unter sich bilden, bestehen. In diesem Sinn schreiben sich die Franzosen eine Nationalität zu, weil die innerhalb ihren Staatsgränzen Wohnenden, somit zu demselben Staatsverbande Gehörigen (dieselbe Verfassung und Verwaltung Genießenden) angeblich dieselbe Sprache reden; in diesem Sinne wollen sie den Deutschen die Nationalität absprechen, weil sie, obschon dieselben die nämliche Sprache reden, doch nicht in demselben Staatsverbande sind — wobei natürlich vom deutschen Bunde, diesem Staate der Staaten, geschwiegen wird.

Es frägt sich nun vor allem, ob die Nationalität in diesem Sinn einen absoluten Werth habe, ein Zweck an sich sey, dem man daher was immer für ein Opfer zu bringen keine Scheu haben soll? Diese Frage muß unbedingt verneint werden, denn die Einheit der Sprache ist selbst da, wo sie eine natürliche Folge der Abstammung ist, wo sie also als keine Treibhauspflanze erscheint, durchaus kein Garant des Völkerglücks, wovon die Belege auf jedem Blatte der Geschichte stehen. Blicken wir hin auf Griechenland, wie es einst war, wo mit wenigen Abweichungen dieselbe Sprache herrschte, war diese Einheit ihrer Sprache etwa die Basis ihres Glückes? Haderten sie nicht unter einander so lange, bis die kriegerische Roma ihren schweren Fuß auf das Haupt derer stellte, welche einst in so glänzenden Waffenthaten die Perser, diese quantitativ so erschreckende Macht, überwältigt hatten? Ging es im alten römischen Staate anders? Sprach nicht in kurzer Zeit nach Gründung Roms ganz Italien die lateinische Sprache? Gehörte es nicht demselben Staat an? War nicht die Nationalität im gegenwärtigen Sinn dort buchstäbliche Wahrheit? Und welche furchtbaren Bürgerkriege wurden dort ausgerungen! Seit wie viel Jahrhunderten herrscht schon die italienische Sprache über Ausoniens Fluren, und weiset nicht die Geschichte der nach der Völkerwanderung entstandenen italienischen Staaten sehr blutige Blätter auf, die sich dort die Bekenner derselben Sprache, selbst auch Mitglieder desselben Staates furchtbar warnend als traurige Monumente in die Geschichte malten? War's in Frankreich anders? Wurden die Gräuelthaten der Bartholomäusnacht nicht von Bekennern derselben Sprache unter einander verübt? Waren die Schreckensscenen der französischen Revolution nicht von einem Sprach- und Staatsverwandten gegen den andern herbeigeführt, waren nicht Millionen Morde im Angesichte dieser Nationalität verübt worden? Deutschland ist eben so wenig ein Beleg für den absoluten Werth dieser Nationalität: hier war Gleichheit der Sprache, war der Staatsverband unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, d. h. es war die Nationalität in diesem vollen Sinn des Worts vorhanden! Konnte sie aber die unglückseligen Bürgerkriege abwehren, welche Deutschlands Boden mit Blut färbten? Konnte sie dem so gefährlichen und schädlichen Andrang Frankreichs widerstehen und verhindern, daß an dasselbe ein so großes Gebiet verloren ging, das noch jetzt deutsche Sprache redet? Konnte sie mit Einem Wort Deutschlands Glück unverletzbar schirmen? Welche Ausdehnung hatte einst das selbständige Polenreich! Von den Karpathen bis an die Ostsee hörte man überall die wohlklingende polnische Sprache, und alle diese Länder gehorchten demselben Scepter, es war also Einheit der Sprache und der Staatsformen, selbst auch Einheit der Religion dort. Aber doch welch' eine heillose Confusion aller Verhältnisse, welch' ein wechselseitiges Anfeinden der Parteien, welch' eine Vernachlässigung alles Rechts, aller Wissenschaft, aller Kunst, kurz aller höhern Interessen, welch' eine Beunruhigung aller Nachbarn und daher welch' ein

Digitized by Google

Sturz! Hat ferner im alten byzantinischen Reiche die Einheit der Sprache und der Staatsformen d. h. die griechische Nationalität zum Ziele geführt? Wütheten dort keine Bürgerkriege, unterlag das große Reich nicht endlich ungeachtet seiner quantitativ so imposanten Kräfte den muthig heranstürmenden Türken? Kurz, die Gleichheit der Sprache aller Bewohner in demselben Staate hat keinen absoluten Werth, sie ist keine so hoch zu preisende Garantie für das Volksglück, selbst da nicht, wo, wie oben gesagt, die Gemeinsamkeit der Sprache eine natürliche Folge der gemeinschaftlichen Abstammung ist. Noch weniger kann also ein solcher absoluter Werth dort behauptet werden, wo diese Gemeinsamkeit der Sprache erst erzeugt, die Nationalität, wie man sich ausdrückt, erst gegründet werden soll, denn hier kommt es noch dazu darauf an, eine der schon im Staate vorhandenen Sprachen über die andern zu erheben, was aber gerade ein Zundstoff für die Eifersucht und Kränkung der Eigenliebe derer ist, welche diese andern Sprachen reden; tritt zu dieser ohnehin natürlichen Verletzung des Gefühls noch eine etwas heftige Verbreitungsweise der siegenden Sprache oder gar ein verwundendes Fohlocken über diesen Sieg hinzu: dann ergreift die reagirende Leidenschaft die Gemüther, diese redet der Menge ein, man wolle ihr das liebste Eigenthum, das ihr schon mit der Muttermilch ward, nämlich die Sprache und mit ihr alle seine Klänge, die aus der Zeit der zarten Jugend noch lieblich herüber hallen, entziehen; diese angeregte Furcht aber entrüstet die Menge gegen alle Bekenner der siegenden Sprache, so, daß im eigenen Staat die Elemente der Zwietracht einkehren, eine Menge edler Kräfte mit dem Hin- und Herstreiten nnd somit für den eigentlichen Wohlstand des Staates verloren gehen, und eine wechselseitige Erbitterung eintritt, die nach außen die Kraftlosigkeit in um so höherem Grade herbeiführt, je näher sich die numerischen Verhältnisse der Bekenner der verschiedenen Sprachen stellen, die sich leicht zu Parteien ausbilden können, deren wechselseitiges Bekampfen schon zu traurige Monumente auf die Blätter der Weltgeschichte setzte, als daß ich sie hier auszumalen nöthig hätte.

Ich will dabei keineswegs läugnen, daß es für den Staatszweck förderlich ist, wenn alle Staatseinwohner dieselbe Sprache verstehen, denn die Regierung kann sich dadurch schneller verständlich machen, es geht nicht so viele Zeit auf das Uebersetzen der Anordnungen und Gesetze in alle Sprachen des Landes — welche Aufgabe keine gerechte Regierung vernachlässigen soll, denn das Gesetz soll allen bekannt werden, soll daher auch in allen Sprachen des Landes gegeben seyn — verloren, es gewinnt also die Schnelligkeit und Pracision der Gesetzgebung und Verwaltung; ich sehe aber darin nur ein außerwesentliches Mittel, das man mit Schonung und Achtung aller Interessen, mit Rücksicht auf die bei Erlernung der Sprachen nothwendige Allmählichkeit anstreben soll, um dessen willen man keine Leidenschaften aufregen, keine Parteien stiften, also auch keinen Zundstoff des ewigen wechselseitigen Zwistes in das Land werfen darf, denn das hieße ein außerwesentliches Mittel dem Zwecke opfern und die entrustete Partei gerade in jene Arme jagen, in denen man sie höchst unlieb sehen würde, d. i. es hieße den heiligen Staatszweck in seinem innersten Wesen erschüttern! Ist eine Sprache zur Staatssprache erklärt, so lasse man allen andern Sprachen ihre volle Geltung, garantire ihnen diese feierlich, lasse ihnen ihre Entwicklung, ihr Schul- und Kirchenwesen, entferne also alle Besorgnisse um dieses theure Kleinod, um dieses unschätzbare Eigenthum aus der goldenen Jugendzeit, ja man zeige ihnen diesen guten Willen dadurch, daß die Gesetze auch in diesen andern Sprachen erscheinen, wie es die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit fordern, weil man den pünktlichen Gehorsam nur dadurch möglich und leicht machen kann, daß man den Befehl dem verständlich macht, der gehorchen soll; dadurch ist das beste Mittel hergestellt, daß die Bekenner der andern Sprachen sich die nebenstehende und den Urtext bildende Hauptsprache aneignen. So wird die Kränkung der Eigenliebe und die Eifersucht am einfachsten vermieden, und das Land kommt unmerklich und ohne Aufregung zu dem Ziele einer gemeinsamen Geschäftssprache, besonders wenn die andern einfachen Mittel auch entgegenkommen. Das natürliche Bedürfniß ist der beste Lehrmeister der Sprachen, dieses ist aber für alle schon vorhanden, die im Staate vorwärts streben, die werden sich die Staatssprache leicht aneignen, sie auf ihre Kinder verpflanzen, also ausdehnen; dieses Bedürfniß wird sich auch im Handel, im Fabrikwesen u. s. f. einstellen. Sind nun die Schulen zur Erlernung der Staatssprache vorhanden, dann ist derselben bald die Bahn geöffnet, und ein jeder, der zum Staatswohle etwas beiträgt, wird dann leicht nebst der Hauptsprache des Landes auch alle andern reden. Ist aber einst auf dem Wege der Mäßigung und Weisheit dieß Ziel erreicht, so hoffe man von demselben nicht zu viel, denn die obigen Beispiele der Geschichte, besonders das der Polen, mögen zeigen, wie wenig noch selbst die natürliche Einheit der Sprache den Glückstern der Nation über dem Horizonte erhält. Es gibt ja noch eine weit höhere Bedeutung des Wortes Nationalität, zu welcher weit mehr und zwar ungemein wichtigere Erfordernisse vorausgesetzt werden. Wenn einmal ein jeder Unterthan des Staates mit physischen und moralischen Banden am Vaterlande hängt, wenn jeder dessen Verfassung, Gesetze und deren Verwaltung innig achtet, mit der feurigsten Liebe umfängt, wenn jeder im heiligen Eifer für dieselben dem allgemeinen Besten jegliches Opfer zu bringen bereit ist, wenn jeder die wahre Ehre seines Staates seinem Interesse vorzieht, wenn jeder sein Streben dahin concentrirt den Wohlstand des Landes zu fördern, seine geistige und sittliche Cultur zu heben, der Kunst allen Vorschub zu leisten, kurz wenn Einheit in allen Bestrebungen der Unterthanen zum gemeinschaftlichen hohen Ziele eingetreten ist, wenn somit diese Einheit im Innern das physische und moralische Wohl fördert, nach außen aber der sicherste Wall gegen jegliche ungerechte Macht ist, dann ist ächte Nationalität vorhanden, und diese ist der einzige Garant des fortdauernden Glückes der Völker! Diese Nationalität fehlte dem byzantinischen Reiche, darum unterlag es ungeachtet der Nationalität im modernen Sinne; diese Nationalität fehlte den Polen, darum verschwanden sie ungeachtet der Einheit der Religion, der Sprache und der Staatsform; diese Nationalität fehlte einst dem deutschen Reiche, darum wurde es so vielfältig geplündert, bedrückt und verkleinert; diese Nationalität ist aber dermalen das Panier Deutschlands, darum seine dermalige nach außen Achtung gebietende Haltung, darum seine physische und moralische Blüthe im Innern. Nach dieser Nationalität also sollen alle Staaten streben, nur in ihr liegt Heil, nur sie ist die Basis des dauernden Glückes! Das Anstreben der Einheit der Sprache ist aber nach dem bisherigen fast das unbedeutendste Mittel dazu, ja dieses ist dort, wo die Sprache eine durch Hitze gequälte Treibhauspflanze seyn soll, eher der Antipode dieser Nationalität, denn sie wirft die größte Uneinigkeit in die Bestrebungen der Unterthanen, stiftet Parteiungen, Haß und Groll, und entfremdet die Gemüther dem Gesammtwohle, pflanzt in sie die Nichtachtung der Gesetze, also auch der Verfassung, ist kurz der Zunder der Anarchie, nie aber die Basis der ächten Nationalität! Dagegen sind hochwichtige Mittel zur Förderung dieser Nationalität im höhern Sinne des Wortes: die Beförderung der Urproduction, der Industrie und des Handels, denn dadurch wird jedem ein Erwerb, eine zufriedene physische Existenz gesichert, es wird also das physische Band ans Vaterland hergestellt; die kräftige Verbreitung des Volksunterrichts, die dadurch bewirkte allgemeine Anerkennung des in uns walten-

Digitized by Google

den Ebenbildes Gottes und allgemeine Geschicklichkeit, sich mit dem vertraut zu machen, was den Erwerb eines jeden erhöht und befestigt; die ernste Pflege der höhern Wissenschaften, der das Sinnliche verklärenden Kunst; vor allem aber die allgemeine Begründung eines tiefen Gefühls für Moralität und Recht, diese ewigen Grundpfeiler alles menschlichen Heils; die Heilighaltung der dadurch gebotenen hochwichtigen Pflicht, daß zum öffentlichen Wohl alle verhältnißmäßig nach ihren Einkünften beitragen sollen, daß es also keinen gibt, der von der Beförderung des öffentlichen Wohls bloß Redensarten hören läßt, allein, obschon er die physische und moralische Kraft dazu hätte, seine Person und seine Habe so fern als möglich von der Einwirkung auf dasselbe hält; durch diese sämmtlichen Mittel werden nämlich die moralischen Bande an das Vaterland geflochten, es wird durch Lehre und Beispiel das bessere Ich in Allen geweckt, jeder fühlt sich hingezogen von tiefer Achtung gegen die Institutionen des Vaterlandes! Hier ist also der Weg zur Zufriedenheit Aller, hier der Weg zum ergreifenden Gefühle der Anerkennung der Nützlichkeit der Verfassung, der Gesetze, der Verwaltung; hier der Weg zu jenem kein Opfer scheuenden Gemeinsinn, hier der Weg zur innigen Bereitwilligkeit, für Thron, Verfassung und Gesetze Blut, Leben und Habe zu opfern; kurz hier der Weg zur Nationalität als ächter Garantie des Volksglücks. Dieser Weg führt durch alle Sprachen des Landes hindurch, denn diese heiligen Klänge für Sittlichkeit und Recht, für Kunst und Wissenschaft, so wie für das Vaterland lassen sich durch alle Sprachen wecken; er führt über die Klippen der forcirten Spracheinheit gefahrlos hinweg; während die Vernachlässigung der Sittlichkeit, die an die Stelle des ewigen erhabenen Rechts tretende, jedes Gesetz, selbst die Verfassung leichtweg überschreitende Willkür, die Enthaltsamkeit von jeglichem verhältnißmäßigen Beitrage zum öffentlichen Wohl, die Hintansetzung des Volksunterrichts, die Vernachlässigung des Handels, der Industrie und Urproduction, die im Gefolge von allen diesen Uebelständen sich befindende Aufregung der Leidenschaften und Verfinsterung jeglichen klaren Denkens über die Verhältnisse die Nation herabwürdigen, schnurgerade ins Verderben führen, den Gemeinsinn untergraben, mit dem Auslande coketiren machen, folglich zur Zerstörung aller Nationalität hinreißen, mag auch dieselbe Sprache die ganze Nation durchdringen, wie die obigen Thatsachen der Geschichte zur Trauer des Menschenfreundes beweisen.

Pflegen wir daher immerhin eine Staatssprache, allein mit Liebe und größter Schonung gegen die andern Sprachen des Landes, und seyen wir aus diesen betrübenden geschichtlichen Erinnerungen überzeugt, daß es noch ungemein wichtigere Interessen gibt, welche viel kräftiger und eifriger befördert werden müssen, wenn es zu einer ächten Nationalität kommen soll, als die Einheit der Sprache!

Englands Verhältnisse in Persien und Afghanistan.

* Mit den ungünstigen Nachrichten, welche die neueste englische Post aus Afghanistan brachte, ist auch der alte in England sowohl als in Indien mit ziemlicher Hitze geführte Streit über die Politik, welche endlich den Feldzug nach Afghanistan herbeiführte, wieder erwacht. Bekanntlich trat vor drei Jahre schon Urquhart als Lord Palmerstons bitterster Feind in dieser Angelegenheit, wie überhaupt in Betreff der orientalischen Politik auf, und ging so weit ihn der Verrätherei und der absichtlichen Beförderung russischer Interessen zu bezüchtigen. Urquharts Ansichten sind namentlich in dem Werke: „Diplomatic Transactions in Central Asia" auseinander gesetzt, und der Verfasser sucht dort dem Lord Palmerston absichtliche Verfälschung von diplomatischen Actenstücken und eine trügerische Anwendung derselben nachzuweisen, welche nur in der Absicht geschehen sey sein verrätherisches Benehmen zu verschleiern. Urquharts Beschuldigungen fanden, wie natürlich, wenig Glauben, und wenn man selbst seine Vordersätze, nämlich Verfälschung von Actenstücken und trügerische Anwendung derselben zugibt, so setzt dieß noch keinen Verrath voraus, sondern unsrer Ansicht nach bloß den verzeihlichen Wunsch die begangenen allerdings bedeutenden Fehler zu verdecken und zu beschönigen. Wir lassen deßhalb Urquharts Zweck, Palmerston als Verräther hinzustellen völlig bei Seite, und bringen nur seine wirklich scharfsinnige Auseinandersetzung der Verhältnisse, um den jetzigen Stand der Dinge zu erläutern, der für England um so drohender ist, als man, wohl kaum mit Unrecht, vermuthet, daß eine fremde Macht die Hand dabei im Spiele habe; die Sache ist allzu gut angelegt, das Einverständniß unter den verschiedenen Stammeshäuptern ist allzu groß, als daß man nicht hier ein leitendes Haupt suchen sollte, dessen Gesichtskreis etwas weiter reicht als der der afghanischen Häuptlinge. Es beginnt sonach in den Verhältnissen Centralasiens eine neue Phase und es ist von Interesse auf die frühern Verhältnisse zurückzugehen, um dadurch einen Schimmer Licht auf die jetzigen fallen zu lassen. Wir sagen „einen Schimmer von Licht," denn das anscheinend freundliche Benehmen des russischen Gesandten in Teheran, der einigen sanguinischen englischen Blättern zufolge sogar den Engländern zu Erreichung des neuerlichen Handelsvertrags behülflich gewesen seyn soll, hat zu wenig innere Wahrscheinlichkeit um als baare Münze angenommen zu werden, und der Vergleich mit Rußlands Benehmen in den Jahren 1834 und 1835 liegt zu nahe als daß man nicht die Motive erkennen sollte. Rußland und England stehen sich einmal in Asien feindlich gegenüber, und wenn auch eine Zeitlang das gemeinsame Interesse sich des beiden unbequemen Mehemed Ali zu entledigen sie verband, so ist es doch in keiner Weise wahrscheinlich, daß dieselbe Uebereinstimmung hinsichtlich Persiens, Afghanistans und Turkestans stattfinden sollte.

Um die Stellung der verschiedenen Theile klarer zu schildern, müssen wir auf den Anfang dieses Jahrhunderts zurückgehen: damals hatten die Eroberungen der Russen jenseits des Kaukasus, wenn wir die Periode Peters I abrechnen, nur erst begonnen, doch hatte schon lange Mohammed Aga die Schwere der russischen Waffen gefühlt. Die Engländer bedurften damals Persiens; der Schah von Cabul, Zemann, der jetzt geblendet und als Pensionnär der englischen Regierung in Ludianah lebt, machte damals jährlich Einfalle in Indien; die Engländer schlossen mit Feth Ali Schah ein Bündniß; dieser griff die Afghanen im Westen an und so bekam Indien Ruhe. Auf gleiche Weise hätte nun England billigerweise Persien gegen Rußland schützen sollen, aber Rußland führte klugerweise den Krieg gegen Persien zu einer Zeit, wo England wegen der dringenden europäischen Verhältnisse Rußlands sehr bedurfte, und so endete der damalige Krieg gegen Persien im Frieden von Gulistan mit sehr schwerem Verlust für letzteres Land, und mit der Festsetzung Rußlands als überwiegende Macht im Süden des Kaukasus im Jahr 1812. Auch nach dieser Zeit benahm sich Rußland sehr feindselig und herausfordernd gegen Persien, bis endlich dieses den unsichern Zustand nicht mehr ertragen konnte und im Jahre 1826 losschlug. In diesem Krieg zahlte England nicht einmal an Persien die versprochenen Gelder und ließ es völlig im Stiche. Somit hatte Rußland Mittel genug in Händen, um England in den Augen der Völker des Orients herabzuwürdigen, und wenn wir einer Privatnachricht trauen dürfen, so streute damals Rußland unter seinen Anhängern in Persien die Nachricht aus, England könne sich unmöglich Rußland in den Weg stellen, da

Digitized by Google

der russische Kaiser durch seinen Einfluß einen seiner Feldmarschälle (den Herzog v. Wellington) zum ersten Minister in England habe ernennen lassen.

Jetzt erst, nachdem Rußland schon alles erreicht hatte, was es durch militärische Operationen erreichen konnte, nachdem es Aderbeidschan, den Hauptsitz der turkomanischen Macht, geschwächt und dadurch die Königsfamilie in entschiedene Abhängigkeit gebracht hatte, erwachte England aus seinem Schlummer und begann ernstlich darauf zu denken, bei den Persern die europäische Disciplin einzuführen und sie dadurch in den Stand zu setzen, den Russen Widerstand zu leisten. Dazu war aber bereits die Zeit vorbei, denn schon hatte Rußland Abbas Mirza die Weisung gegeben, sich für seine im Westen erlittenen Verluste im Osten zu entschädigen, und Abbas Mirza hatte auch bereits, und zwar mit Hülfe der englischen Officiere, die gar nicht ahnten, daß sie gegen die Interessen ihres Vaterlandes sich brauchen ließen, Khorassan bezwungen. Den Meisterstreich aber führte Rußland durch die Erhebung Mohammed Mirza's, des Sohnes Abbas Mirza's, auf den Thron Persiens, und mit dieser Begebenheit beginnen eigentlich erst die neueren Verhältnisse. Rußland machte damals England den Vorschlag, vereint dahin zu wirken, um Abbas Mirza's Sohne, Feth Ali's Enkel, den Besitz des persischen Throns zu sichern, und dadurch die beim Thronwechsel als gewiß erwarteten innern Zerrüttungen Persiens zu verhindern. England sah hierin kein Arges, betrachtete es vielmehr als einen Vortheil, daß die Thronfolge so rasch wie möglich geschehe und Persien die möglichst geringe Schwächung durch innere Fehden erfahre. Darum wirkte es durch sein Gold und seine Officiere mit, um dieß scheinbar wünschenswerthe Resultat zu erlangen, und — fiel in die Schlinge, die ihm Rußland gelegt hatte.

Die Fehler, die England bei dieser Angelegenheit beging, sind allerdings höchst auffallend, und Urquhart hat sie in ein sehr klares Licht gesetzt. Die öffentliche Meinung Persiens betrachtete Rußland und England als Feinde, wie es ihre Stellung im Orient auch mit sich brachte; wenn nun Rußland die Engländer bewog seinen Candidaten für den persischen Thron zu unterstützen, so mußte sich allgemein in Persien die Ueberzeugung verbreiten, daß Englands Einfluß in Europa von dem russischen völlig dominirt und Rußland die herrschende Macht sey. Die Folge konnte keine andere seyn, als daß die Achtung vor den Engländern im Orient sank und man sich alles gegen sie erlauben zu können glaubte.

In Persien waren zwei Hauptthronbewerber, der eben genannte Mohammed Mirza, Feth Ali's Enkel, und Hussein Ali, bekannter unter dem Namen Firman Firmai oder Generalgouverneur der Provinz Fars. „Er war, so sagt Urquhart, der fast unabhängige Herrscher eines starken und schwer zugänglichen Landes, das von Stämmen, die dem brittischen Namen ergeben, bewohnt und durch seine südliche Lage zu England in einem ähnlichen Verhältniß stand, wie Aderbeidschan zu Rußland. Man wußte, daß Hussein Ali eine entschiedene Feindschaft gegen Rußland hege, und sein Vertrauen auf England setze. Jede dieser Provinzen war übrigens durch die Gefahren, denen sie durch die Feindschaft der ihr benachbarten Macht ausgesetzt war, oder durch die Vortheile influirt, welche sie von derselben zu gewärtigen hatte. In den Augen Persiens war der Kampf zwischen den beiden Prinzen ein Kampf zwischen dem feindlichen Einfluß Englands und Rußlands.“ Erwägt man noch überdieß, daß nach den Begriffen des Orients der Sohn des Königs dem Enkel vorgeht, daß also Hussein Ali ein besseres Recht hatte, als Mohammed Mirza, so kann man sich denken, welchen Eindruck es in Persien machen mußte, daß England den russischen Candidaten unterstützte und sogar noch dazu mitwirkte, die Rivalen desselben ihm auszuliefern.

Dieß gab dem Ansehen Englands in Persien einen Stoß, von dem es sich noch nicht wieder erholt hat, und dessen unselige Folgen sich bald genug kund gaben. Mohammed Mirza, jetzt Mohammed Schah, nahm alsbald die Plane seines Vaters gegen Khorasan und Herat wieder auf, und schlau wußte Rußland die Idee in ihm rege zu machen, daß er als Nachfolger Nadir Schahs nicht bloß Afghanistan wieder unter seiner Herrschaft vereinigen, sondern auch sich auf den Thron der Moguikaiser in Delhi setzen müsse; sobald solche Ansichten ruchbar wurden, kostete es wenig Mühe, alle Kriegerstämme in Ostpersien wie in Turkestan zu gewinnen durch die Hoffnung, an der Beute Indiens Theil nehmen zu können. Nur England war dabei ein Hinderniß; dieß hatte aber sich so sehr dem Willen Rußlands gefügt, war also dem Schein nach so schwach, daß wenig oder nichts von demselben zu besorgen war. In dieser Ansicht mußten den Schah die Instructionen bestärken, welche zuerst Hr. Ellis, dann Hr. M'Neill erhielt, und in diesen Instructionen muß, wie man leicht denken kann, der Beweis liegen, welchen Urquhart führen will, daß Lord Palmerston ein Verräther sey und im Interesse Rußlands gehandelt habe. Der Raum erlaubt es uns freilich nicht in Urquharts scrupulöse Auseinandersetzung der an Ellis und M'Neill ertheilten Instructionen einzugehen, die, so lange das Einverständniß zwischen England und Rußland ein wirkliches oder auch nur scheinbares Factum war, unmöglich einen andern Erfolg haben konnten, als beide an einem kräftigen Einschreiten gegen die Plane des Schahs auf Herat zu hindern. Ein merkwürdiger Umstand ist es auf jeden Fall, daß M'Neill zu keinem offenen Schritt gegen die Expedition nach Herat sich ermächtigt glaubte, bis die Regierung in Indien, die sich mehr beunruhigt fühlte, ihm den speciellen und ausdrücklichen Auftrag dazu gab: nach einer Depesche vom 24 Febr. 1836 hatte er noch keine Vorstellung dagegen gemacht, nach einer andern vom 20 Junius hatte er dieß gethan, und zwar in Auftrag der indischen Regierung. Der Angriff auf Herat war die Hauptfrage, um die sich alles drehte, die Plane Rußlands auf eine Herrschaft in Centralasien wie die Befürchtungen Englands. Wir theilen deßhalb aus Urquharts Schrift diejenigen Stellen mit, wo er seine Anklage gegen Palmerston zusammenfaßt, da sie auf den ganzen Gang der Verhandlungen das meiste Licht wirft. „Ueber diese Frage hat Lord Palmerston von dem Beginn dieser Verhandlungen an niemals eine Instruction gegeben, der Name selbst wird (in den Depeschen) nicht genannt, bis die Katastrophe eingetreten ist. In den mit so viel Sorgfalt ausgewählten (dem Parlament vorgelegten) Papieren und in den Mittheilungen von zwei auf einander folgenden Gesandten, welche beide fühlten, daß die Cooperation Lord Palmerstons mit Rußland die Quelle der Gefahr sey, liegt eine Kette von officiellen Beweisen, daß es in der Macht Englands lag, jeden Augenblick die Expedition gegen Herat zu hindern. Wie schwierig diese Frage auch zu behandeln oder zu entscheiden seyn mochte, ein nicht mit Rußland einverstandener Minister (not commited to Russia) hätte sie nicht umgehen können. Nachfolgende Stellen werden meine Worte bestätigen. Hr. Ellis schrieb an Lord Palmerston unter dem 10 April 1836: „Der Schah wird seinen Plan (den Angriff auf Herat) nicht aufgeben, wenn ihn nicht die brittische Regierung dazu zwingt.“ Hr. Macnaghten schrieb an Hrn. M'Neill unterm 26 Novbr. 1836: „Die indische Regierung wünscht sehr keinen Verlust ihres Ansehens (loss of character) zu befahren, was nothwendig erfolgen muß, wenn der geringste Grund zum Verdacht vorhanden ist, daß Persien von England unterstützt ist gegen Länder (parties), mit denen wir im friedlichen Verkehr stehen.“ Hr. M'Neill äußerte sich unter dem 4 Jul.

Digitized by Google

1837 an Lord Auckland also: „Ich sehe keinen Grund, weßhalb wir Persien verheimlichen sollten, daß die Nothwendigkeit für unsere eigene Sicherheit zu sorgen uns zu der Forderung nöthigt, daß wir unsere Vertheidigungslinien und unsere Stellung nicht schwächen dürfen.“ Hr. Ellis sagte im Beginn dieser Unterhandlungen, „Persien will nicht oder wagt nicht eine enge Verbindung mit Großbritannien einzugehen“, und am Ende derselben im Mai 1838 sagte Hr. M'Neill: „Der Schah fürchte die russische Regierung zu beleidigen, wenn er abstehe, ehe Herat genommen sey.“ Aus diesen Auszügen ersieht man, daß beide Repräsentanten Großbritanniens überzeugt waren, die Expedition gegen Herat hätte nicht statt gefunden, wenn England sich widersetzt hätte. Man ersieht, daß die indische Regierung bei der Cooperation Englands mit Persien den Verlust ihres Ansehens befürchtete. Es geht ferner daraus hervor, daß Rußland ein System fortgesetzter Drohung gegen Persien in Anwendung gebracht hatte, um es mit England in Feindseligkeit zu verwickeln, und daß Rußland dabei von Lord Palmerston unterstützt war, der vom Anfang der Verhandlungen an Rußlands Benehmen völlig kannte, ohne einen Schritt zu thun, um ihm entweder Rechenschaft abzuverlangen oder aber der Verbindung beider Höfe, deren Rußland sich bediente (under which she acted), ein Ende zu machen. Untersucht man den ganzen Gang der Verhandlungen genau, so ergibt sich keine Kopflosigkeit oder Unbesonnenheit, keine Sorglosigkeit, keine Inconsequenz, kein Widerspruch, sondern Ordnung und System herrschen allenthalben. Lord Palmerston hat also seine Autorität dazu geliehen und seine officielle Gewalt dazu hergegeben, Rußlands Plane zu fördern, mit vollständiger Kenntniß der Feindseligkeit dieses Staats gegen England und seiner Unmacht, England ohne dessen eigene Mitwirkung zu schaden.“

Was man auch von diesem Urtheil halten mag, so viel ist gewiß, daß der Erfolg, daß die Thatsachen und die officiellen Actenstücke gegen Lord Palmerstons Politik in Persien zeugen; doch lassen letztere, wie schon Eingangs bemerkt, noch eine mildere Erklärung zu. Die dem Parlament vorgelegten Papiere sind allerdings nicht leichtsinnig, sondern mit großer Kunst und Ueberlegung zusammengestellt, und sehr geeignet jeden, der nicht mit der Sache näher vertraut ist, irre zu führen, aber man darf nicht gerade die spatere Zusammenstellung der Papiere mit dem früheren Handeln verwechseln. Urquhart gibt in einer Note die Bemerkung eines ehemaligen Collegen Lord Palmerstons über Urquharts Ansicht, daß Palmerston ein Verräther sey, und diese Bemerkung lautet folgendermaßen: „Wie kann ein Einverständniß zwischen Lord Palmerston und Rußland bestanden haben? Wir konnten ihn nie dahin bringen, auch nur äußerlich höflich gegen den russischen Botschafter zu seyn.“ Urquhart erklärt dieß natürlich als Verstellung, es kann aber eben so wohl Wahrheit darin liegen, und der Zorn daher rühren, daß er überlistet worden, und in ein Netz sich verstrickt hatte, aus dem er nicht mehr entkommen konnte, ohne sich arge Blößen vor der Welt zu geben. Dieser persönliche Streit zwischen Lord Palmerston und Urquhart ist nicht ohne bedeutende praktische Wichtigkeit; ob Lord Palmersten überlistet oder ein Verräther war, darüber haben am Ende nur Engländer das Recht sich auszusprechen, aber der Verlauf der Sache ist für die Geschichte zu wichtig, denn völlig zugegeben, daß Lord Palmerston nur aus einer von dem vorherigen Ministerium ihm überlieferten Unkenntniß der wahren Sachlage und aus Unvorsichtigkeit handelte, so hat jedenfalls sein Benehmen den englischen Feldzug nach Afghanistan fast unerläßlich gemacht; hätte nicht dieses Ministers Verfahren das Ansehen Englands in Persien und Turkestan zugleich zu Grunde gerichtet, so hätte die indische Regierung nicht nöthig gehabt, einen solchen Gewaltstreich zu führen, wie die Besetzung Afghanistans war und ist. Man hat Lord Auckland vielfach getadelt, daß er den Zug nach Afghanistan unternahm, und es ist ganz richtig, daß die Verhältnisse Indiens dieß Unternehmen nicht völlig rechtfertigen; erwägt man aber, in welche Mißachtung England in Persien, Turkestan und Afghanistan gefallen, so erkennt man die Nothwendigkeit durch eine auffallende That den Völkern Centralasiens zu zeigen, daß Englands Kraft noch nicht erschlafft sey.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

† **Brüssel**, 22 Febr. Eine in Beziehung auf den inneren Zustand Belgiens merkwürdige Thatsache, die aber, weil sie seit einiger Zeit vorhergesehen war, weniger von sich reden gemacht, ist das vor wenigen Tagen in unsern beiden Kammern verlesene Collectivschreiben der belgischen Bischöfe, wodurch sie ihr früher an König und Kammer gerichtetes Gesuch, der Universität Löwen die Civilpersonification zu verleihen, förmlich zurücknehmen. Folgendes sind die Beweggründe zu diesem Schritte. Das ursprüngliche Gesuch war nicht ohne vorherige Rücksprache mit dem König gestellt worden; es erregte indessen gleich von Seite der liberalen Partei eine Fluth von Angriffen, in denen alles Maaß überschritten und der in Rede stehende Gegenstand aufs absichtlichste besonders dadurch entstellt wurde, daß man, was nicht in den Gesinnungen der Bittsteller lag, dem Klerus die Absicht beilegte eben jene Personification auch für alle andern geistlichen Institute, Klöster u. s. w. in Anspruch zu nehmen. Die aufgeregte Stimmung, die man hiedurch bei einem Theile des Publicums zu wege brachte, complicirte sich noch durch die ministerielle Krisis beim Rücktritt des Lebeau'schen Ministeriums, das übrigens, wie versichert wird, bereit gewesen wäre das Gesuch der Bischöfe zu unterstützen, wenn es um diesen Preis die Katholiken in der Kammer für sich hätte gewinnen können. Von Wiederherstellung des Zehnten und ähnlichen Projecten, die man der Geistlichkeit andichtete, wurde damals auch viel gesprochen um die öffentliche Meinung beim Herannahen der Wahlen gegen dieselbe zu verhetzen. Um diese Zeit hatten die Großmächte die Entdeckung gemacht, daß die revolutionäre Propaganda auf neue Unruhen in Belgien rechnete und dorthin ihre lüsternen Blicke wendete. Dem neuen Ministerium, das bei seinem Antritte die Sprache der Versöhnung geredet, mußte daher um so mehr dahin geholfen werden, die Anlässe zur Zwietracht im Innern möglichst aus seinem Wege zu räumen, und so geschah es, daß einige Großmächte, in Uebereinstimmung mit Belgien, in Rom Schritte thaten, um von dorther an die belgischen Bischöfe die Weisung zu erwirken, jenes Gesuch zurückzunehmen. Rom zeigte sich hiezu bereit, den Bischöfen aber kam diese Weisung um so unerwarteter, als sie wußten, daß man auch in Rom das Princip ihres Gesuchs und die Absichten, die sie dabei geleitet, durchaus gebilligt hatte. Sie nahmen sich Zeit zu überlegen, welches die passendste Weise seyn würde den Rückschritt, der ihnen allerdings schwer werden mußte, zu thun; vielleicht hofften sie auch, es werde möglich seyn dem Willen des heiligen Stuhls zu entsprechen, ohne das ursprüngliche Gesuch förmlich zurückzunehmen. So ist es denn gekommen, daß erst im Februar ausgeführt worden, was schon im October eingeleitet war. Der liberalen Partei ist dieses nun ein großer Triumph, und es kann als eine der sonderbaren Seiten dieser Angelegenheit angesehen werden, daß eine Entscheidung Roms ihr eine erwünschte Waffe gegen das belgische Episkopat geworden. Ohne daß es zu einer öffentlichen parlamentarischen Discussion gekommen wäre, ist es ihr gelungen eine Motion, für die sich die Mehrzahl aller Sectionen der Kammer ausgesprochen hatte, aus dem Wege zu räumen

Digitized by Google

Eine andere Sonderbarkeit liegt darin, daß die Regierung sich nun des Vortheils begeben hat, auf die Universität Löwen einen indirecten Einfluß zu gewinnen, denn dazu würde die Annahme der Motion geführt haben, weil die Besitznahme des geringsten Eigenthums durch die Universität nur nach vorheriger Erlaubniß der Regierung statthaben konnte. So wie jetzt die Stellung dieser Lehranstalt bleibt, wird das, was sie besitzt, immer ein Geheimniß für die Regierung bleiben und diese von keiner Seite die geringste Wirkung auf dieselbe ausüben. Die Zahl der Studirenden ist übrigens in Löwen in dem letzten Semester noch gewachsen und beträgt jetzt 710, also fast so viel, als die Frequenz der drei andern Universitäten zusammen genommen.

[753—56]

Venediger Handelsgesellschaft.

Durch verehrliche Vicekönigliche Decrete Nr. 12111 vom 25 December verflossenen Jahres und Nr. 57 vom 3 Januar d. J. ist vom hohen k. k. Gubernium der verehrliche Wille der hohen Hof-Dikasterien mitgetheilt, demzufolge die anbefohlenen Modificationen in den Statuten der Gesellschaft bestehen bleiben sollen.

In Folge dieser Mittheilungen und gemäß dem, was in der letzten am 20 December v. J. abgehaltenen General-Versammlung beliebt worden, werden die HH. Actionnäre zu der neuen Versammlung, welche

am 5 des nächstkünftigen Monats April

(nicht am 4 April, wie es in der ersten Anzeige Allg. Zeitungs-Beil. Nro. 57 irrig bemerkt wurde)

im Palaste der Gesellschaft in San Samuele zu Venedig präcise 9 Uhr Morgens stattfinden wird, eingeladen, um den Bericht der Direction zu hören und über nachfolgende Gegenstände zu berathschlagen, nachdem sie zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls ernannt haben werden:

1) über Aufstellung des Textes der Statuten in Folge der besagten Modificationen, welche in der obenerwähnten Versammlung bereits gutgeheißen sind, und in folgenden Punkten bestehen:
   a) in der größern Bestimmtheit des 8ten Artikels hinsichtlich der Ratenzahlung des noch rückständigen Betrags einer jeden Actie;
   b) in der Hinweglassung im 13ten Artikel: der Beziehung auf den §. 1393 des bürgerlichen Gesetzbuches, da es nicht zulässig ist, daß weder die Actien noch die Interims-Certificate auf den Ueberbringer gestellt werden, sondern gemäß den bestehenden Verordnungen auf bestimmte Personen lauten müssen;
   c) in der Beifügung zu den Statuten: von einem Formulare der Actien und Interims-Certificate und dem Bemerken, daß sie von den Verhandlungen auf der Börse ausgeschlossen sind, mit der ausdrücklich zu machenden Erklärung dieses Ausschlusses und der entsprechenden Berichtigung des Artikels 17, so wie des Schlusses des dritten;
   d) in der dem Artikel 23 einzuschaltenden Bedingung, daß die Mitglieder der Direction österreichische Unterthanen seyn müssen.
   e) in der Milderung der unnöthigen Beschränkung, welche im Artikel 37 der freiwilligen Verzichtleistung dem Personal der Direction auferlegt wird;
   f) in der Hinweglassung aller derjenigen Verfügungen, welche die Verwendung des Ueberschusses des Reservefonds zur Erwerbung der verloosten Actien gegen Zahlung des doppelten ursprünglichen Werthes betreffen und der daraus hervorgehenden Aenderung des Artikels 41;
   g) in der permanenten Bestellung von einigen Mitgliedern der Gesellschaft oder einem Rechtsgelehrten, mit dem Rechte und der Verbindlichkeit zur Ueberwachung der gesellschaftlichen Verwaltung;
2) über die Systemirung der progressiven Wirkung der Handlungen der Gesellschaft, insofern die Versammlung angemessen finden möchte, daß durch die decretirten Modificationen besondere Aufsicht oder Befugniß behufs des größern gesellschaftlichen Nutzens erforderlich geworden seyn dürften;
3) über die Befugnisse und Obliegenheiten der Ueberwachungs-Commission und Ernennung ihrer Mitglieder;
4) und da es in Folge der Bildung einer Ueberwachungs-Commission zweckmäßig erscheinen dürfte, das Personal der Direction zu vermindern, so wird man auch über die Vorschläge berathschlagen, die in der Versammlung wegen der dießfälligen Modification der Statuten allenfalls gemacht werden möchten, so wie über die Anwendung des Artikels 36, und Ernennung der Mitglieder der Direction;
5) über die Verbesserung des Textes der Statuten in andern Artikeln, um sie mit Genauigkeit den Neuerungen anzupassen, die durch die beabsichtigten Modificationen entstehen;
6) über Umänderung der Artikel 30 u. 31 und Substituirung des Secretärs durch den Buchhalter;
7) über die zu treffenden Vorkehrungen hinsichtlich der Verzichtleistung der in der Versammlung am 20 December erwählten Revisoren behufs Prüfung der Bilanz.

Die Interims-Certificate können bei den Agentien

Hrn. **Galli & Brambilla in Mailand,**
Hrn. **Simon S. Sina in Wien,** und
Hrn. **G. Ch. Baur in Augsburg**

bis inclusive des künftigen 21 März und bis inclusive des 28 desselben Monats bei der Direction in Venedig deponirt werden, und bis inclusive des 2 Aprils müssen die Vollmachten angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 9 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Versammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verschlossen.

Venedig, am 17 Februar 1842.

J. Reali. F. Zucchelli.

[630—31]

Bekanntmachung.

Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen **2,500 Ctr.** (à 50 Kilogr.) oder circa **625,000 Stücke** Befestigungskloben in mehreren Terminen bis **1 October 1843** geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote, jedoch nicht unter 500 Centner berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungs-Bedingungen sammt Zeichnung der Kloben auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern, Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für diese Lieferung müssen

längstens bis zum 11 April d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

Angebot auf Befestigungskloben-Lieferung

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird. Die Concurrenten sind eingeladen, in eigener Person oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen. — Karlsruhe, den 9 Februar 1842.

Großherzogliche Ober-Direction des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. vdt. **H. Fecht.**

Digitized by Google

[516—17]

Versteigerung.

Die Oberrheinische Dampfschifffahrts-Gesellschaft Renouard de Bussierre, Oswald Gebrüder und Comp. wird

den 14 März 1842, Nachmittags 3 Uhr.

im Saale des Gasthofes zu drei Königen in Basel ihre drei Dampfschiffe „Stadt Basel, Stadt Straßburg und Stadt Mühlhausen" mit allen zugehörenden Geräthschaften, Sommerzelt, Tauen, Masten, Krahne, Anker, vorräthigen Maschinentheilen und Debarcaderen in Gegenwart der delegirten Commissarien der HH. Actionnäre und Geranten unter den vor der Gant zu eröffnenden Bedingungen freiwillig versteigern lassen.

Die beiden Schiffe „Stadt Basel und Stadt Straßburg" wurden im Jahre 1838 bei Hrn. Jacobi Haniel Huyssen in Ruhrort (Rheinpreußen) erbaut, sind ganz von Eisen, 90 Fuß (Schweizermaaß) lang und 14 Fuß breit, und besitzen combinirte Maschinen mit Hoch- und Niederdruck von 52 Pferdekraft. Die „Stadt Mühlhausen" wurde bei HH. André Köchlin und Comp. in Mühlhausen im Jahre 1840 erbaut, ist ebenfalls von Eisen, mißt 96 Fuß in der Länge und 15 Fuß in der Breite, und besitzt Niederdruckmaschinen von 45 Pferdekraft nach System Watt. Sämmtliche drei Schiffe sind im besten Zustand und können sogleich in Gang gesetzt werden, besitzen jedes zwei sehr elegant meublirte Salons, Küche und die nöthigen Räume für die Mannschaft.

Für die Besichtigung beliebe man sich an die HH. Gebrüder Oswald in St. Louis (bei Basel) zu wenden.

[3971-74]

Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäßige

Postschiffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagier-zahl	Abfahrt von New-York						Abfahrt von Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	Watson	763	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Johnstone	741	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Utica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Louis Phillippe	Castoff	794	318	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orléans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Jully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[606-8]

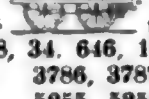
Bekanntmachung.

Da bereits mehrmal der Fall vorgekommen ist, daß die Spediteure der Zwischenorte die Kosten der an den Kunstverein für Böhmen gerichteten Sendungen durch willkührliche Spesennachnahmen vermehrten, so sieht sich die unterzeichnete Geschäftsleitung veranlaßt öffentlich anzukündigen, daß sie in Zukunft (die etwaigen gesetzlichen Durchgangszölle ausgenommen) keine Spesennachnahmen, sondern nur die am Versendungsorte auf dem Frachtbriefe bemerkten Transportkosten berichtigen werde.

Sie stellt zugleich die Bitte, alle für den genannten Kunstverein abgehenden Sendungen an das Handlungshaus Joseph Pleschner in Prag zu richten, welches die Speditionsgeschäfte für denselben zu übernehmen die Güte hat.

Prag, im Monat Januar 1842. **Franz Graf Thun,** Geschäftsführer des Kunstvereins für Böhmen.

[712—14]



Kundmachung

der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In Folge des §. 9 der allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 91 Stück Actien-Interimsscheine mit Nummer:

28, 34, 646, 1397, 1398, 1399, 1400, 1401, 1912, 2106, 2107, 2640, 2856, 3243, 3580, 3758, 3759, 3760, 3786, 3787, 3793, 4290, 4306, 4393, 4502, 4647, 4783, 4785, 4837, 4988, 5132, 5225, 5253, 5254, 5255, 5256, 5304, 5593, 5594, 5819, 5895, 6128, 6184, 6185, 6391, 6413, 6521, 7060, 7061, 7203, 7449, 7450, 7452, 7467, 7468, 7469, 7672, 7673, 7674, 8011, 8279, 8546, 8884, 9098, 9182, 9184, 9190, 9757, 10,314, 10,328, 10,338, 10,547, 11,267, 11,268, 11,281, 11,324, 11,379, 11,384, 11,507, 11,525, 11,619, 11,654, 11,655, 11,766, 11,771, 11,843, 11,892, 11,956, 11,991, 12,067, 12,651,

auf welche ungeachtet der in der österr. k. k. priv. Wiener und der Allg. Zeitung von Augsburg dreimal erlassenen Aufforderung d. d. 14 December 1841, die am 1 November 1841 fällig gewesene Einzahlung der neunten Rate pr. 100 fl. C. M. bis zu dem für den 25 Januar d. J. bestimmt gewesenen Präclusiv-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleisteten Einzahlungen der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Rate ohne weiterem als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen. Für diese erloschenen 91 Nummern werden seiner Zeit 91 neue Actien-Interimsscheine ausgefertigt werden, über welche die nächste General-Versammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 11 Februar 1842.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[266–67] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Lemberg bei Joh. Millikowski, Pesth bei Hartleben, Heckenast, Seidel, in Wien in der Ertold'schen Buchhandlung zu haben:

Die neuesten Fortschritte
in der
Branntwein-Brennerei,

nach welchen, selbst unter ungünstigen Umständen, aus 100 Pfd. nicht mehlreicher Kartoffeln in nur 75 Quart Gährungsraum, exclusive Malz, 497 bis 568 Proc. Alkohol nach Tralles, oder durchschnittlich 6½ Kannen (120 sind 1 Orhoft) à 8° nach Spendrop, oder 8⅜ Wiener Maaß Branntwein erhalten worden sind, welche Ausbeute mit günstigen Verhältnissen sich über 700 Procent steigert. Von G. Krauß. Preis 2 Rthlr.

Leipzig, Jannar 1842. **Bernhard Hermann.**

Was hier geboten wird, ist nicht aus Büchern geschrieben; es ist reine, praktische Erfahrung, geläutert und vervollkommnet durch wissenschaftliche Kenntniß. Man findet darin nicht jene Weitschweifigkeit, die durch das Vielerlei dem Praktiker die Anwendung erschwert und welche, ohne in das Wesentliche und in die Bedingungen einzudringen, keinen sichern Erfolg herbeiführen kann. — Der Verfasser ist überzeugt, ergiebige Verbesserungen zu geben, wobei eine einfachere Reinigung und ein wirkungsreicheres Gährungsmittel u. s. w. ist. Derselbe beschreibt zugleich den Betrieb, wie er solchen in von ihm eingerichtete Brennereien einführte, deren beglaubigte hohe Ausbeute andern Brennern unbegreiflich schien.

---

[622] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ankündigung
eines theologischen Litteraturblattes.

Vom **1 April 1842** an wird unter dem Titel:

„Archiv für theologische Litteratur"

eine Zeitschrift erscheinen, welche sich zur Aufgabe gesetzt hat, über die Erscheinungen der Theologie in ihrem ganzen Umfange, sowohl der katholischen, als auch der protestantischen (wenigstens in ihren bedeutendsten Leistungen), der inländischen, wie der nicht: deutschen, fortlaufenden Bericht zu erstatten.

Abhandlungen und Aufsätze sind zwar von dem Plane dieser Zeitschrift ausgeschlossen; doch wird es nicht an Gelegenheit fehlen, auch in der vorherrschend litterarisch-kritischen Gestalt des Blattes wichtige Gegenstände nach Art der englischen Reviews ausführlicher zu besprechen.

Es sind die Professoren der theologischen Facultät an der Universität zu München, welche sich zu diesem Unternehmen mit einer hinlänglichen Zahl von Mitarbeitern verbunden haben.

Eine katholisch-theologische Zeitschrift, welche den Leser mit der theologischen und religiösen Litteratur in ihrem ganzen Umfang in laufender Bekanntschaft erhielte, und den großen, immer tiefer in die Gegenwart eingreifenden Kämpfen und Bewegungen auf diesem Gebiet als besonnene, klar und ruhig beurtheilende Berichterstatterin folgte, war bisher von Vielen vermißt.

Die Herausgeber und Mitarbeiter dieser Zeitschrift hegen das Bewußtseyn, daß sie in der allen gemeinsamen katholischen Gesinnung, in der gänzlichen Abweisung aller Parteizwecke und Systemsinteressen, und in ihrem festen Vorsatze, die uralte, sich stets gleich bleibende katholische Wahrheit als einzigen Leitstern gelten zu lassen — einen festen Punkt der Vereinigung besitzen und ihren Lesern eine sichere moralische Bürgschaft darbieten. Als treue Söhne der Kirche suchen und erstreben sie nichts, als die Ehre Gottes, das Wohl seiner Kirche und das hiedurch bedingte, und dieses hinwiederum bedingende Gedeihen gründlicher theologischer Wissenschaft.

München, am 2 Februar 1842. **Die Herausgeber.**

Vorstehendem fügt der Verleger noch bei: Am Ende eines Monats erscheint ein Heft von 6 Druckbogen auf feinem Papier in gr. 8., sauber geheftet mit Umschlag um den jährlichen Preis von 8 fl. oder 5 Thlr. (Der erste Jahrgang von April bis December 1842 kommt sonach nur auf 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gGr. zu stehen).

---

(70) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAR-KARTE
von Deutschland
in 25 Blättern,
mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen
von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 12. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Aachen, Bonn, Coblenz, Düren, Gernsheim, Kaiserslautern, Kreuznach, Landau, Lüttich, Luxemburg, Mainz, Mannheim, Metz, Namur, Nassau, Saargemünd, Sedan, Siegen, Speyer, Trier, Verdun, Verviers, Wiesbaden, Worms, Zweibrücken.**

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[739–41] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich vollständig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Platonis opera omnia. Recognoverunt *Jo. Georgius Baiterus, Jo. Caspar Orellius, A. G. Winckelmannus.* Accedunt integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, Scholia emendatiora et auctiora, Timaei lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, Glossae Platonicae ex lexicographis graecis excerptae, Nominum index in Platonem et Scholia. Partes duae. 4. maj. 1839 — 1841. brosch. 18 fl.

— Editio in usum scholarum. Accedunt Scholia emendatiora et auctiora, item Dissertationes et Epistolae criticae. 4 Partes. 16. 1839–1841. brosch. Compl. 12 fl. 30 kr.

Indem wir hiemit das Vergnügen haben, das vollständige Erscheinen obiger beiden Ausgaben des Plato anzuzeigen, halten wir nach so vielen überaus günstigen Urtheilen von Seite der vorzüglichsten kritischen Blätter über dieses Werk alle weitern Empfehlungen desselben für überflüssig und erlauben uns nur noch besonders auf die letzte Lieferung der Quartausgabe aufmerksam zu machen, welche die vielfach berichtigten **Scholien**, ein den **Timäus** in sich schließendes **Glossarium** und ein vollständiges **Onomasticum** enthält, welche beiden letzteren Theile unserer Ausgabe vor allen andern eigenthümlich sind und zugleich eine unentbehrliche Ergänzung von Ast's *Lexicon Platonicum* bilden.

---

[775] **Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der wirklich erschienenen neuen Bücher, Landkarten** ꝛc. Fünfte Woche. 1842. Dritter Februar. Nebst Intell. Blatt. 8.,

ist eben an die Besteller versandt. Die Fortsetzung wird regelmäßig Donnerstags ausgegeben.

Leipzig, den 5 Februar 1842.

Hinrichs'sche Buchhandlung.

Für Zahnärzte und Platina-Consumenten

halte ich ein vollständiges Lager von künstlichen Pariser-Zähnen aller Art, von Pariser-Platina in Draht, Platten und geschlagenen Blättern, von geschlagenem und gepreßtem Gold zur Ausfüllung der Zähne, nebst den berühmten Froidsfeilen in allen Nummern; sämmtliches in bewährter vorzüglicher Qualität und zu den billigsten Preisen.

Georg Hagen,
Schnurgasse, H. 52, in Frankfurt a. M.

[555–58] **Verkaufs-Anzeige.**

Familien-Verhältnisse wegen verkauft die Unterzeichnete ihr im obern Theil der Kreishauptstadt Landshut an dem gewerbsamsten Platze stehendes Anwesen, bestehend in zwei eigenthümlichen Häusern, den Gewölben zu ebener Erde, in einem dritten Nebenhause, in einer erst dazu gekauften realen Wein- und Weißbier-Schenkgerechtigkeit mit Tafernrecht, in einem realen Handlungsrechte mit Specerei, Tabak, Materials-Farb- und kurzen Waaren, Confiserei, Seiden-, Wollen- und Leinenzeug, Früchten, dann damit verbundenem Weinhandel ꝛc., und können die nähern Verhältnisse und Kaufsbedingungen bei dem k. Advocaten Schwaiger in Landshut erholt werden.

Anfragsbriefe erbittet man sich portofrei.

Einem soliden Käufer kann die Hälfte des Kaufschillings zu 4 Proc. liegen bleiben.

Landshut, am 4 Februar 1842.

Thomas Neuhausers sel. Wittwe
Klara Neuhauser.

Digitized by Google

Englands Verhältnisse in Persien und Afghanistan.

(Beschluß.)

In den Planen Rußlands gegen Indien, die sich schon aus den Zeiten Peters des Großen herschreiben, waren zwei große Schritte zu thun, erstens die physischen Hindernisse zu überwinden, den Kaukasus, das kaspische Meer und die Wüsten im Osten desselben; zweitens den Nationalgeist der dazwischen liegenden Völker zu brechen. Persien allein nahm unter diesen Völkern einen so bedeutenden Rang ein, daß eine Verbindung mit diesem Staate Rußland einen Einfluß und am Ende eine Herrschaft bis an die Gränzen Indiens geben mußte. Die physischen Hindernisse waren überwunden, der Kaukasus überstiegen, das kaspische Meer sah nur noch die russische Flagge und die Verbindungen Rußlands reichten bis über Bochara hinaus; jetzt mußte der zweite Schritt geschehen und der Nationalgeist der Perser gebrochen werden. England und Persien waren verbündet zum Schutz Indiens gegen die Afghanen auf der einen, zum Schutz Persiens gegen Rußland auf der andern Seite. Englands Einfluß in Persien war überwiegend, selbst das Oberhaupt der Religion hatte sich feierlich für England gegen Rußland ausgesprochen. Dieser Stand der Dinge ließ sich nur durch eine Verbindung zwischen Rußland und England brechen. „Das Vertrauen auf England, sagt Urquhart, konnte nur aufhören, wenn Rußland nicht mehr drohend dastand, der Widerstand gegen Rußland nur dann, wenn England nicht mehr schützte. Ein weiterer Fortschritt Rußlands gegen Persien wurde nur dadurch möglich, daß die russische Regierung England verleitete Persien und sich selbst ungetreu zu werden. So lange dieß nicht geschehen war, konnten alle politischen Maaßregeln, alle militärischen Anstrengungen nur den Haß der Perser gegen Rußland und ihre Zuneigung für England verstärken. Sobald man ihnen aber Rußland und England mit einander verbunden zeigte, so waren alle Hoffnungen der Perser vereitelt und Rußlands Triumph gesichert.“ Diesen Dienst hat Palmerston Rußland geleistet, und um diesen groben Fehler wieder gut zu machen, mußte der Feldzug nach Afghanistan unternommen werden.

Der Verfasser geht nun auf die indische Regierung über und auf ihre Unterhandlungen mit Dost Mohammed und Rundschit Singh; man muß gestehen, seine Kritik ist bitter, aber man kann nicht anders sagen, als daß sie verdient ist. Wir wollen ihm nicht in seine detaillirte Auseinandersetzung der Unterhandlungen mit dem erstern der beiden genannten Fürsten noch in die des Vertrags mit dem letztern folgen, sondern nur den Hauptirrthum, in welchem die anglo-indische Politik befangen war, hervorheben, weil ihre Folgen auch jetzt, wo der Irrthum augenscheinlich erkannt und fast offen eingestanden ist, noch fortdauern. Im Anfang dieses Jahrhunderts machten die Afghanen unaufhörliche Einfälle in Indien, und die anglo-indische Regierung verband sich mit Persien, um sie davon abzuhalten; dieß haben wir oben schon erwähnt; sie verband sich aber auch schon im Jahr 1805 und 1806 mit dem damals seine Laufbahn beginnenden Rundschit Singh, der bald seine Feindschaft gegen den Afghanenkönig, welcher kurz zuvor noch sein Herrscher gewesen war, offen zur Schau legte. Indeß war Rundschit Singh damals noch sehr unbedeutend, und als im Jahr 1808 Persien ein Bündniß mit Rußland und Frankreich schloß, *) das den Zweck hatte die französische Macht in Indien wieder ins Leben zu rufen, so sah sich die anglo-indische Regierung veranlaßt sich mit den Afghanen gegen Persien zu verbünden. Daraus entsprang im Jahr 1809 die Gesandtschaft Mountstuart Elphinstone's nach Afghanistan. Aber dieß Land ward von jener Zeit an immer heftigeren inneren Zerrüttungen zum Raube, und die königliche Familie der Seddnzei's, zu welcher Schah Schudscha gehört, wurde gestürzt. Aus dieser Verwirrung zog Rundschit Singh Vortheil, indem er die Provinzen des Pendschab, Kaschmir und endlich auch Peschawer eroberte, dadurch aber sich die unauslöschliche Feindschaft der Afghanen zuzog, die ihn trotz ihrer Zerrissenheit und innerer Schwäche bei jeder Gelegenheit fanatisch bekämpften. Die anglo-indische Regierung gewöhnte sich deßhalb Rundschit Singh als eine Art von Vormauer Indiens gegen die Einfälle der Afghanen zu betrachten und trat in immer engere Verbindung mit ihm, obgleich sie ganz zufälliger Weise im Jahr 1824 seinen Verbindungen mit Rußland auf die Spur kam, und unzweifelhafte Urkunden beweisen, daß er im Jahr 1826 während der Belagerung von Bhurtpur auf dem Punkte stand sich an die Spitze der indischen Fürsten zu stellen, um die Engländer aus Indien zu verjagen. Jener Zeitpunkt war höchst kritischer Art: der Krieg in Birma war noch nicht beendigt, also ein großer Theil des Heeres entfernt, die Veste Bhurtpur, welche die Engländer schon einmal im Jahr 1806 vergebens belagert hatten, galt in ganz Indien als uneinnehmbar, der Fürst von Bhurtpur hatte sich, wohl im Einverständniß mit andern indischen Fürsten, gegen die Engländer erklärt, und wenn diese nochmals von Bhurtpur hätten abziehen müssen, so wäre — dafür sprechen die unverwerflichsten Zeugnisse — ein ziemlich allgemeiner Aufstand in Indien erfolgt, an dessen Spitze sich Rundschit Singh gestellt hätte als derjenige Fürst, der das best disciplinirte Heer in Bereitschaft hatte. Trotz dieser Peccadillos, die den Engländern kein Geheimniß blieben, wurde die Verbindung mit Rundschit Singh immer enger, und statt daß die anglo-indische Regierung als die Vermittlerin zwischen ihm und den Afghanen aufgetreten wäre, ließ man ihm gegen diese völlig freie Hand und legte dadurch den Grund zu einer fanatischen Bewegung der Moslims von ganz Indien gegen die Engländer.

Der wachsende Haß der moslemitischen Bevölkerung war ein schlimmer Vorläufer der von Westen her drohenden Bewegung, die nicht verabsäumte ihn durch wandernde Fakirs und Emissäre aller Art auszubeuten. Erwägt man diesen Umstand, so erkennt man leicht, in welche Verachtung Schah Schudscha fiel, als er sich im Jahr 1834 mit Rundschit Singh, dem Feinde seines Glaubens, verband, und welche Meinung England von sich erweckte, das Schah Schudscha damals unter der Hand, doch für die öffentliche Meinung offenkundig genug, in seinen Planen auf den Thron von Afghanistan unterstützte. Diese Umstände muß man voraussenden, um nur überhaupt zu erklären, weßhalb die anglo-indische Regierung endlich gegen Dost Mohammed auftrat. Dieser war von seinem bittersten Feinde Rundschit Singh gedrängt und suchte Hülfe bei England; als dieses ihn nicht unterstützte, wandte er sich im Jahr 1836 in einem bekannt gewordenen Schreiben an den Kaiser von Rußland und ging denselben um Hülfe an, die auch in Geldbeiträgen gewährt wurde, und die ihm über Bochara zugegangenen Unterstützungen setzten ihn in den Stand sein Heer auszurüsten und im Jahr 1837 einen Sieg über die Sikhs zu erfechten; dennoch aber war er noch immer den Engländern so geneigt, daß er versprach ihnen den Weg nach Herat zu öffnen und sie selbst mit Truppen zu unterstützen, wenn sie ihn nur von den Bedrängungen Rundschit

*) General Gardanne war damals Napoleons Gesandter in Persien.

Digitized by Google

Singhs befreien und ihm Peschawer zurückgeben wollten. Davon aber wollten die Engländer nichts hören: eine thörichte Scheu vor der Macht Rundschit Singhs hatte sich ihrer bemächtigt, sie überlegten nicht, daß mit Rundschit Singh sein Reich, das keinen Halt in sich hatte, wieder untergehen müsse, daß aber die Volksmacht der Afghanen fortbestehen, ja sich wieder heben müsse, und diesem unseligen Irrthum opferte man eine folgenschwere Zukunft. Dieser Irrthum war die fruchtbare Mutter vieler andern Fehler, denn der wirklich abgeschlossene Vertrag mit Rundschit Sing und Schah Schudscha gegen Dost Mohammed, der erklärt hatte, daß er sich den Engländern nicht widersetzen könne und werde — wie es sich auch in der Folge zeigte, denn sein ganzer Widerstand bestand in der Vertheidigung des für unbezwinglich gehaltenen Ghisni — wimmelt von Mißgriffen, welche dem Ansehen der Engländer nur schaden konnten.

Urquhart sucht es im Laufe seiner Auseinandersetzung zu beweisen, daß die Sendung des bekannten Capitäns Vickowitsch darauf berechnet war, Dost Mohammed mit den Engländern für immer zu entzweien und sie zu dem unklugen Schritt der Restauration Schah Schudscha's zu veranlassen. Dieß wiese auf die tiefe Berechnung, welche im Laufe dieser Ereignisse von Seite Rußlands vorwaltete: alle Völker Centralasiens, Perser, Turkomanen und Afghanen sahen in Rußland ihren Feind, in England ihre Schutzmacht; sobald also die unkluge Politik der Engländer die Perser sich entfremdete und die Afghanen gleichfalls Rußland gewissermaßen in die Arme trieb, so war das ganze frühere Verhältniß umgewandelt und Rußlands Einfluß, das zuvor das kaspische Meer und die turkomanischen Steppen nicht überschritten hatte, reichte mit einemmal bis an den Indus. Daß Rußland einen Weg durch Asien nach Indien erstrebte, sprach selbst Dost Mohammed in seinen Unterhandlungen mit der anglo-indischen Regierung ganz unumwunden aus. Der Verfasser zeichnet die veränderte Stellung mit großer Schärfe folgendermaßen. „Der Marsch einer brittischen Armee durch Afghanistan, fast ohne angegriffen zu werden, zeigt die Macht des brittischen Namens, aber England ist selbst beschäftigt diese Macht zu zerstören, erstens durch die Ungerechtigkeit, welche dem Angriff zu Grunde liegt, und dann durch die Stellung, in welche der Erfolg es versetzt hat. Es ist jetzt nicht mehr Rußland, das einen Einfluß in Afghanistan sucht, sondern der afghanische Unabhängigkeitsgeist wendet sich an Rußland um Befreiung von fremder Herrschaft. Persien und Turkestan, bisher durch die Afghanen in ihrem Ehrgeiz gezügelt, sehen jetzt, wie Afghanistan, in England ihren Feind und wenden sich bittend an Rußland. Sie sehen die Kriegsmacht Englands an ihrer Gränze, so daß sie an Rußland, welches sie zur Eroberung Indiens aufmuntert, sich um Schutz wenden müssen. Die Horden am Orus und Jaxartes erkennen jetzt, daß ein Zusammenstoß Englands und Rußlands nicht fern ist, daß der Erfolg nicht zweifelhaft seyn kann und daß man sie einladen wird den zurückziehenden, vor kurzem noch aus Indien vorrückenden englischen Truppen über den Indus zu folgen. England ist in Afghanistan gefesselt, bis es durch eine Niederlage daraus vertrieben wird; es kann sich nicht mehr freiwillig zurückziehen. Wir haben hier eine Stellung eingenommen, die wir nicht mehr verlassen, über die hinaus wir nicht vorrücken, wo wir uns nicht auf dem Boden selbst festsetzen können, wo unsere Verbindungen mit Indien schwierig, gefahrvoll und erschöpfend sind, und wo jeder Tag unseres Aufenthalts das Mißvergnügen vermehren und die Zahl und Stärke unserer Feinde steigern muß... Ganz Centralasien ist gegen uns aufgeregt, Persien und Afghanistan verbunden, die localen Antipathien, die religiösen Streitigkeiten, die Familienkämpfe, welche in diesem Land eine so scharfe Linie zogen, seine Macht lähmten und es allen Einflüssen unseres Feindes unzugänglich machten, alles dieß ist durch unser Verfahren gemildert, über alles dieß wirft die Furcht vor Großbritannien einen gemeinsamen Schatten und gibt Allen Veranlassung sich mit unserm Feinde zu verbinden."

Gegen diese Auseinandersetzung, welche die neuern Ereignisse als eine wahre Prophezeiung erscheinen lassen, wird man wenig einwenden können, und sie zeigt am deutlichsten, welche Fortschritte Rußland auf seiner Bahn gemacht hat. Englands unvorsichtiges Benehmen in Persien machte einen Marsch nach Herat nöthig, und die anglo-indische Regierung macht aus diesem Marsch nach Herat, den man mit Zustimmung und Unterstützung Dost Mohammeds hätte unternehmen können, einen Angriffskrieg auf Afghanistan, dessen Stämme jetzt mehr und mehr in ihren Tiefen gegen England aufgeregt werden.

Was seit 1840 in Afghanistan und Beludschistan vorgefallen, beweist die Richtigkeit der Ansichten Urquharts nur allzu sehr, und der neueste Aufstand drückt diesen Beweismitteln das Siegel auf. Der Vertrag mit Persien, den England inzwischen durchgesetzt, darf über seine Stellung zu diesem Lande und Centralasien überhaupt nicht verblenden. Die Ereignisse des Jahres 1840 in Syrien, die Niederlagen Ibrahim Pascha's, die Räumung Syriens haben im Orient einen ungeheuren Eindruck gemacht, denn Ibrahim galt als der unüberwindliche Held, der selbst den Ungläubigen Widerstand zu leisten vermöchte, und Mehemed Ali als Candidat des Chalifats. Die rasche durch England bewerkstelligte Demüthigung beider, die vielleicht darauf berechnet war im Orient großen Eindruck zu machen, hob das etwas gesunkene Ansehen Englands auf einmal wieder, selbst der russische Gesandte in Teheran bezeigte sich freundlich und zuvorkommend; wie wenig dauernden Eindruck aber diese Ereignisse auf die Völker selbst gemacht, zeigt Afghanistans weit verzweigte Verschwörung, die man wohl nicht mit Unrecht zu einem großen Theil auf fremde Rechnung setzen darf, denn die ganze Leitung der Empörung verräth zu viele Berechnung und Consequenz, als daß man sie asiatischen Halbbarbaren zutrauen dürfte. Das merkwürdigste und gefährlichste Symptom ist aber, daß der Haß gegen die Engländer die Eifersucht der Stämme vorerst ganz zum Schweigen gebracht zu haben scheint, wie Urquhart mit ganz richtiger Voraussicht schon vor zwei Jahren sich geäußert hat.

Journalrevue für deutsche Fragen und Interessen.

2. Der Moniteur über die Wiedergeburt von Deutschland.

.. Eigentlich ist es nicht der gravitätische politische Moniteur selbst, der sich mit den Hoffnungen des deutschen Patriotismus beschäftigt, sondern einer seiner Feuilletonisten Hr. Duesberg. Auch dürfen wir uns keineswegs schmeicheln nun wirklich die Anerkennung einer so gewichtigen Autorität für uns zu haben, denn im Grund wird bloß die Thatsache constatirt, daß in Deutschland, dem „Land der stillen Meditationen, der ruhigen Normalexistenz, der begriffenen Begeisterung" etwas Außerordentliches vor sich geht, ein Keimen und Gähren wie in den Tagen der Reformation, eine Geburtsarbeit voll ehrgeiziger Freuden und Befürchtungen, eine Werdelust, die das, was zuvor dagewesen, mit Untergang bedrohe. Das alles thut der Zollverein. Aber man darf deßwegen nicht glauben, daß Deutschland sich regenerirt. Allerdings erwacht es aus seinen theoretischen Traumereien, aber zu welcher furchtbaren Regeneration, wenn das eine Regeneration seyn sollte? Das „Denkervolk wird Fabricant und Kaufmann, die Priester des goldenen Kalbs verfluchen die Wissenschaft und verbrennen die Bücher zu den Füßen ihres Idols."

Digitized by Google

Doch wird wiederum eine Beruhigung, eine Aussicht gegeben bei diesem Ueberfluthen des Materialismus — es ist Schellings Curs in Berlin, wo sich die „Menge schaart um einen Denker von rauher dunkler Rede, der über das Absolute, über die Identität, das Quoddidative und das Quidditative argumentirt, wo sie ihn umdrängt, wo die Zuhörerschaft in Leidenschaft aufwallt und sich in zwei Lager theilt, wo die Feinde des Meisters wenigstens eben so rasend sind als seine Bewunderer enthusiastisch." Nachdem wir also versichert sind, daß der Zollverein die Wissenschaft nicht tödtet, erfahren wir zu unserm Schrecken, daß er auch die hergebrachten kleinen Eifersüchteleien von Stamm zu Stamm, selbst von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf nicht besänftigen kann, daß der Süddeutsche das Patois des Norddeutschen so wenig verstehen lernen als man aufhören wird sich auf Kosten der guten ehrlichen Schwaben lustig zu machen, denen, wie es im Sprüchwort heißt, der Verstand nicht vor dem vierzigsten Jahr kommt. Was sagt ihr beredten Norddeutschen, die ihr auf euer classisches Deutsch so stolz seyd, zu diesem Feuilletonisten, der davon als einem Patois spricht? Ei, vielleicht hat er etwas von der plattdeutschen Mundart gehört und damit die sächsische verwechselt! Aber am schönsten ist seine Beweisführung, daß es mit dem Ausgelachtwerden der Schwaben seine Richtigkeit hat. Er hat zu Frankfurt an den Glasfenstern eines Buchladens eine Caricatur gesehen, welche eine „ganze Rotte dieser hochstämmigen wohlbeleibten Biermannen darstellt, wie sie ein Hase in die Flucht schlägt." Arme Schwaben, als ihr die muthwillige Geschichte eurer Sieben in neuen Auflagen ins Publicum brachtet, habt ihr wohl nicht daran gedacht, daß ein feiner Franzose eure humoristische Selbstverläugnung euch so zum Spott deuten würde! Der Mann sollte Uhlands Schwabenstreiche lesen, möglich, daß er da den Spaß besser verstände.

Nun erhalten wir mit Sachkennermiene eine kleine Vorlesung über die Mangelhaftigkeit des Zollvereins — nämlich daß er die Fesseln bloß abgeschüttelt, aber nicht gebrochen, die Industrie bloß in Bewegung aber nicht in Gang gebracht, eine Menge von Projecten hervorgerufen aber die allerorten entgegenstehenden Schwierigkeiten und Plackereien nicht weggeräumt hat, namentlich daß die Binnenschifffahrt noch immer durch Zölle und Localabgaben gesperrt und alle die schönen Flüsse, die, meist nur durch schwache Höhenzüge getrennt, so leicht in Canalverbindung zu setzen wären, noch immer isolirt seyen, als ob ein Alpen- oder Pyrenäendamm dazwischen läge, daß daher an einigen Orten der Brennstoff unmäßig theuer ist und einige Stunden davon unermeßliche Steinkohlenschätze — horribile dictu — gar nicht benutzt werden. Auch hat er entdeckt, daß Preußen gar nicht großmüthig mit den Vereinsstaaten umgeht, sie keineswegs auf dem Fuß der Gleichheit behandelt, denn es erhebt von ihren Weinen eine Abgabe, die fast an das Verbot streift (frise presque la prohibition): so nennt er die Ausgleichungssteuer von ⅓ Thlr. vom Centner. Der Grund aber, warum die Hansestädte, Mecklenburg und Hannover nichts vom Zollverein wollen, besteht darin, daß es in demselben Staaten gibt von allen Formen und Dimensionen mit einem solchen Durcheinander von Privilegien, Rechten und Gewohnheiten, daß wer sich einmal eingelassen hat, nicht so leicht wieder herauskommt. Ueberdieß wissen die Hansestädte gar wohl, daß, wenn sie eintreten, der Vortheil des Entrepothandels, für den sie jetzt die einzigen Plätze sind, ihnen verloren ist. Gleichwohl wird anerkannt, daß der Zollverein die Hansestädte nicht entbehren, ohne die Mündungen der Elbe, der Weser und der Ems keine Flotte, keine Nationalflagge haben kann, daß er sie aber haben muß und trotz aller Hemmnisse früher oder später haben wird. Ja er eröffnet dem Zollverein, dieser „neuen Hansa von ungleich ausgebreiteterer Grundlage als die alte war", noch glänzendere Aussichten: denn wenn Oesterreich seinen Bedenklichkeiten vor dem allgemeinen Interesse Schweigen gebietet und sich zum Anschluß entscheidet, so würde Deutschland, gelagert an den beiden größten Strömen Europa's, mit vier oder fünf Flüssen ersten Ranges und einer vollständigen Canalverbindung dazwischen, mit zwei oder drei Eisenbahnlinien, um diese unermeßlichen Landschaften nach allen Richtungen zu durchkreuzen, Triest an Hamburg und die Nord- und Ostsee an das Mittelmeer zu rücken, mit einer Bevölkerung von 70 Millionen eine gewaltige Stellung einnehmen im Mittelpunkt von Europa. Das wäre eine herrliche Bestimmung, meint er, allein weil, um dahin zu gelangen, Einheit des Willens erforderlich wäre, die außer aller Wahrscheinlichkeit ist, so müssen diese Hoffnungen in eine so ferne Zukunft verlegt werden, die jeder Vermuthung, jeder Berechnung entschwindet. Indeß will er es nicht in Abrede ziehen, daß wir in den Eisenbahnen Frankreich überholen werden.

Von den Eisenbahnen und dem Zollverein ist der Feuilletonist mit einem Sprung wieder bei Schelling, dessen Philosophie der Offenbarung Deutschland, wie er behauptet, mindestens so mächtig aufregt als Eisenbahnen und Zollverein. „Die Universität Berlin ist der Turnierplatz, auf welchem das Reich der Meinung seine Schlachten liefert, wie denn überhaupt die Universitäten für Deutschland Parlament und Presse sind. Der Deutsche ist langsam, resignirt und disciplinirt für Jegliches, was äußere Welt ist. Er scheint versunken in seinen beschaulichen Ernst, weil er da seine theuersten Interessen in sich trägt. Ist er aber einmal im Gebiet des Denkens, so wird er lebendig und rührig, zänkisch und eigensinnig, fährt blindlings drein, erkennt keine Autorität mehr, bindet mit den Stärksten und den Berühmtesten an und, Sieger oder besiegt, ist er stets bereit den Strauß von neuem anzufangen. Für den Deutschen ist die Forschung des Gedankens ganz uneigennützig, d. h. ohne Zusammenhang mit der materiellen Seite der Dinge: um zur Idee zu dringen, höblt er sich gleichsam eine Thatsache aus. Was nicht System ist, interessirt ihn nicht, und alle Wissenschaft scheint ihm schlecht gebaut, wenn sie nicht auf die Abstraction fußt." Sofort sucht er seinen Lesern einen Begriff zu geben von den Fragen, um die sich der Streit zwischen Schelling und Hegel dreht. Wir können diese Auseinandersetzung füglich auf sich beruhen lassen, denn er zweifelt selbst, ob sie diese „entsetzliche Terminologie" begreifen und es ihnen dabei nicht werde schwindlicht werden (si tout cela roule pêle-mêle devant vous, s'il vous prend comme un vertige, je ne m'en étonnerai nullement) ungefähr wie dem Schüler in Goethe's Faust, wenn er sagt:

Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Aber er tröstet sie wieder, indem er an Hegel erinnert, der ja auch gesagt habe: von allen seinen Schülern habe ihn nur einer verstanden und der habe ihn mißverstanden. Doch, fügt er hinzu, dürfe man sich deßwegen nicht einbilden, daß man um bloße Worte kämpfe, vielmehr sey ein tiefer Sinn in diesen dunkeln Argumentationen — der Kampf zwischen Glauben und Vernunftstolz oder, um es deutlicher zu sagen, Schelling sey nach Berlin eingeladen worden, um zwischen Glauben und Idee, Philosophie und Christenthum, rationaler und religiöser Autorität zu vermitteln, um eine religiöse Reaction hervorzurufen gegen den fatalistischen Pantheismus Hegels. Vor Schelling hat er übrigens großen Respect, „diesem Greis, an den man nicht mehr dachte und der nach dreißigjährigem Schweigen auf den Ruf des Königs von Preußen aus seiner Zurückgezogenheit, wo er sich zu vernichten und die Schamröthe über seine Niederlage zu verbergen schien, plötzlich hervortritt und seinen Gegner in Berlin, am Sitz der Herrschaft desselben, mit jener mäch-

Digitized by Google

tigen Stimme, welche Deutschland vergessen hatte, niederdonnert." Nur daß er auch Redner sey, wird geläugnet: „nein auf die Kunst die Rede zu formen versteht er sich nicht, er hat weder dramatischen Schwung noch oratorisches Feuer. Sein Gedanke macht sich durch sich selbst geltend, nicht durch den Ausdruck, der ganz dialektisch ist."

Endlich hat unser Feuilletonist auch in Erfahrung gebracht, daß in der Litteratur eine neue Schule im Entstehen ist, und zwar eine solche, welche die litterarische Thätigkeit dem idealen Streben entrückt, um sie für die politische Entwicklung des Volkes zu interessiren. In diesem Geist, findet er, sey die Litteraturgeschichte von Gervinus verfaßt; und dahin rechnet er auch einige junge Dichter, wie Prutz, Dingelstedt, Herwegh. Nun habe freilich die historische Schule darin Unrecht, daß sie für ihre Kunstprincipien eine gewaltsame ungereimte Rückwirkung der Vergangenheit in Anspruch nehme, aber wenn Gervinus die litterarischen Erzeugnisse einzig aus dem Gesichtspunkt ihres Einflusses auf die Nationalexistenz würdige, so sey die künstlerische Frage für ihn gar nicht mehr vorhanden. Nun sey in der Kunst aber die Kunst alles, das übrige bloß zufällig und ohne Werth. Was an dem Patriotismus liege, der schlechte Verse mache? Mit einer dünkelhaften Gelehrsamkeit, mit einer Dialektik, die nur mehr oder weniger geübt sey dürre trübselige Phrasen zu drechseln, schreibe man keine Geschichte der poetischen Intelligenzen, mit all diesem mühsamen Aufspüren und Abschätzen, möge es auch noch so wissenschaftlich und scharfsinnig seyn, habe jener nur ein schlechtes Buch gemacht. Gervinus wird sich dieses Urtheil nicht anfechten lassen; vermuthlich hat der Feuilletonist sein Buch nicht gelesen, und wenn er auch hineingesehen hat, so hat er es jedenfalls nicht verstanden. Doch er gibt ihm die Ehrenerklärung selbst, wenn er sagt: „Deutschland, das bis auf diesen Tag ziemlich kosmopolitisch war, scheint zu begreifen, daß es Zeit ist in sich zu gehen und sein nationales Leben zu befruchten." Just das hat Gervinus gewollt, die Kunstpedanterie und die schlechten patriotischen Verse gehen ihn nichts an, aber wundern darf man sich billig, daß ein Journal wie der Moniteur, wenn es so wichtige Fragen zu verhandeln galt, keinen gründlicheren Berichterstatter gefunden haben soll als diesen Feuilletonisten, Hrn. J. Duesberg.

Ueber die belgische Linnenindustrie.

* Im Jahr 1840 setzte die belgische Regierung eine Commission nieder zur Untersuchung des Zustandes der Linnenindustrie. Dieselbe zog nicht nur im Lande selbst von Behörden und Einzelnen Nachrichten ein, sondern bereiste auch England und suchte sich von andern Märkten des Auslandes Kunde zu verschaffen. Das Ergebniß dieser Arbeiten liegt jetzt in drei starken Quartbänden vor; der Bericht der Commission allein füllt 600 Seiten. Für das größere Publicum hat die Revue nationale de Belgique in ihrer letzten Nummer einen ausführlichen Auszug mitgetheilt, aus welchem wir denn wieder einige für die Leser dieser Blätter interessante Thatsachen in folgender übersichtlicherer Zusammenstellung vorlegen wollen.

In Belgien sind ungefähr 41,000 Hectaren Landes (der 36ste Theil der ackerbaren Fläche) mit Flachs bebaut; zumeist in den beiden Flandern, am wenigsten in den wallonischen Provinzen. Die Gesammtausdehnung ist sich seit fünfzehn Jahren fast gleich geblieben, allein der Anbau hat in den Flandern, Brabant und Antwerpen zugenommen, während er in jenen Gegenden abnahm. Das Erzeugniß dieses Landes wird auf 21 Millionen Kilogramme gebrochenen Flachs berechnet, im Werthe von mehr als 34 Millionen Franken. Ein Viertheil von dieser Summe fällt auf die Zubereiter, drei Viertheile auf den Anbauer. Der Antheil des letztern vertheilt sich wieder folgendermaßen: Pachtzins und Steuern 4 Millionen; Arbeit 2 Millionen; Dünger 9 Mill.; Samen 4 Mill.; Jäten, Ernten u. s. w. 4 Mill.; allgemeine Unkosten und Gewinn 2½ Millionen. Der Anbau des Flachses übt den wohlthätigsten Einfluß auf den Ackerbau, indem er die sorgfältigste Behandlung und Düngung des Bodens erfordert, was nicht nur diesem letzten zu allen Culturen gut kömmt, sondern überhaupt den Landmann übt. Auch ist nicht zu übersehen, daß keine Pflanze so viel Arbeit erfordert (und bezahlt) als der Flachs; weßhalb er sich für dichtbevölkerte Striche besonders eignet. Wären jene 41,000 Hectaren mit Korn besäet, so würden sie über zwölf Millionen Tagwerke weniger erfordern und belohnen! Mehrere Mitglieder der Commission sind der Ansicht, daß der Anfang des Flores der flandrischen Landwirthschaft sich auf den Flachsbau gründe. Die bessere oder schlechtere Röste macht in dem Preise einen sehr großen Unterschied. Wenn zwei Zubereiter sich in das Erzeugniß eines Ackers in Brabant theilen, der eine aber seine Hälfte im Pays de Waes, der andere in Brabant selbst röstet, so erhält jener 70 bis 90, während dieser kaum 50 bis 55 erreicht. Die Commission ist der Ueberzeugung, daß lediglich eine Annahme der bessern Arten der Röste das Land jährlich um mehrere Millionen reicher machen würde. Namentlich ist es die Röste im fließenden, reinen Wasser, welche die beste Waare liefert. Hr. Marshall, der Besitzer der großen Maschinenspinnereien in Leeds, würde 100,000 Franken geben, wenn das Pays de Waes seine Röste im stehenden Wasser gegen die im fließenden vertauschen wollte. Die Röste im fließenden Wasser macht den Flachs stärker, die im stehenden Wasser markiger. Uebrigens ist die belgische Röste entschieden die beste. Holland schickt seinen Flachs nach Belgien um ihn daselbst rösten zu lassen; in Irland hat man vergebens versucht, die Methode nachzuahmen. Der Flachs kommt auf vierfache Art in den Handel: grün, gebrochen, gehechelt, als Werg. Nur der gebrochene Flachs und das Werg sind von commercieller Bedeutung. Man kann den belgischen Flachs eintheilen in drei Gattungen. Die erste Qualität findet sich hauptsächlich in Courtrai, Tournai, Ypres, Gent; die zweite Qualität in dem übrigen Flandern, Brabant und Antwerpen; die dritte in den wallonischen Provinzen. Die Franzosen kaufen nur von der ersten Gattung; die Engländer von allen, doch auch vorzugsweise von den bessern. Die erste Gattung hat ihresgleichen nirgends; die zweite ist etwas besser als der holländische und irische Flachs; die dritte steht mit dem russischen auf gleicher Stufe. Im Jahr 1765 schätzte man die Ausfuhr von Flachs aus Flandern auf drei Millionen Pfund. Während der Vereinigung mit Frankreich hörte sie ganz auf; erst seit 1825 fing man an das Aufblühen der englischen Linnenmanufactur in dem stärkern Begehr von Flachs zu fühlen. Folgendes war die mittlere jährliche Ausfuhr von Flachs aus Belgien:

	Kilogr. Flachs.	Kilogr. Werg.
1831 bis 1833	4,672,067	412,716
1834 — 1836	4,963,511	408,982
1837 — 1839	8,609,090	911,865
1840	5,906,904	497,179

Mehr als drei Viertheile alles ausgeführten Flachses gehen nach England; namentlich sind auch beträchtliche Mengen, welche über Dünkirchen transitiren, und welche in England als französischer Flachs gelten, in Anschlag zu bringen. Am schlechtesten ist es mit der Ausfuhr aus dem Hennegau bestellt, als dessen Flachs die Concurrenz des russischen seiner Qualität nach zu bestehen hat. Zwar ist der russische Flachs weniger beliebt als der belgische, holländische und französische; allein doch wird zweimal so viel in England eingeführt, als aus diesen Ländern

Digitized by Google

zusammen, siebenmal so viel als aus Belgien allein. Die Preise der bessern Gattungen stehen jetzt so hoch als zur französischen Zeit; sie haben, wenn man die Jahre 1835 bis 40 vergleicht mit den Jahren 1825 bis 30, um 25 vom Hundert aufgeschlagen, die schlechten freilich sind gefallen. Die gesteigerte Ausfuhr ist der Ausdehnung der Maschinenspinnerei zuzuschreiben. In England sind eine Million Spindeln in Bewegung; in Frankreich 50,000; eben so viel in Belgien selbst. Dieß führt zu der wichtigen Frage über das Spinnen. In Belgien befinden sich 260,396 Spinnerinnen; nur die einfache Leinwand, 400,000 Stück jährlich, erfordert 10 Millionen Kilogr. Garn. Allgemein ist die Klage über die gedrückten Spinnerlöhne. Sie sollen um acht vom Hundert und mehr in jüngster Zeit herabgegangen seyn, um wenigstens 25 vom Hundert seit der französischen Zeit. Eine geschickte Feinspinnerin kann übrigens immer noch gegen 90 Cent. täglich verdienen; bei mittlerem Garne 55 bis 65 Cent. Es scheint, daß die Güte des Garns unter dieser Lohnverminderung gelitten hat. Die bis jetzt aufgestellten Spinnmaschinen können jährlich etwa dritthalb Millionen Kilogr. Garn liefern; wenn also nicht die Leinwandmanufactur sich in Kürze sehr vermehrt, so muß nothwendig der üble Zustand der Handspinner sich immer noch mehr verschlimmern. Die Maschinenspinnereien sind in besserer Lage. Zwar haben die englischen Fabriken dieser Art den Vortheil wohlfeilern Ankaufs der groben Flachssorten, der größern Wohlfeilheit der Maschinen, der Steinkohlen, der Capitalien, der bessern Arbeitstheilung, des größern Absatzes und der stärkern Production: allein die belgischen Fabricanten kaufen wohlfeiler und besser in den beiden höhern Sorten, bezahlen geringern Arbeitslohn (3 : 5); ihre Maschinen consumiren weniger Kohlen. Die belgischen Spinnereien gehen im Flachs nicht über Nr. 75, in Werg über 45, während Marshall in Leeds in Werg bis Nr. 140 steigt, und man Kenner seyn muß, um seinen Wergfaden von dem Flachsfaden gleicher Nummer zu unterscheiden. In Belgien wird der Flachs in seiner ganzen Länge versponnen, da die Nothwendigkeit ihn zu zerhacken erst für die höhern Nummern eintritt.

Auch die Weberei ist in einem leidenden Zustande. In den Jahren 1839 und 1840 hatte die Fabrication um wenigstens 30,000 Stücke abgenommen. Der Werth der ausgeführten Leinwand betrug:

	Millionen Franken.		Millionen Franken.
im Jahr 1833	18	1837	30
— 1834	29	1838	36
— 1835	33	1839	24
— 1836	34	1840	26

Zu der Mengeverminderung in den letzten Jahren kommt noch ein bedeutendes Sinken der Preise. Diese standen 1840 im Vergleich mit 1825 um 25 Procent tiefer in Courtrai, um 23½ in Thielt, um 22 in Oudenarde, um 21 in Alost, um 20 in Gent, um 14½ in Brügge. Natürlich leiden die Weber hierunter sehr, am meisten die in ihren Wohnungen arbeitenden Lohnweber, und die, welche nur im Winter weben, den Sommer über sich mit Landbau beschäftigen. Sie hatten große Mühe ihre Arbeit an den Mann zu bringen. Der Lohn für einen Weber, welcher Kraft oder besondere Geschicklichkeit bedarf, ist 1 Fr. bis 1 Fr. 20 Cent. Früher ging er bis 1½ Fr. Als Ursachen des Leidens gibt die Commission an: die Handelskrise in England, die Kriegsgerüchte, größere Ausfuhr von Leinwand aus England, die Erhöhung der französischen Zollsätze, namentlich aber auch die Zunahme der französischen Leinwandmanufactur, welche seit der Einführung der Maschinenspinnerei sehr in Aufnahme ist. Belgien hat in Frankreich und in Spanien sehr bedeutend an Absatz verloren; nach den Vereinigten Staaten, welche jährlich für 40 Millionen englische Leinwand kaufen, geht gar keine belgische. Sie ist ganz unbekannt daselbst, trotz dem daß sie dauerhafter ist und durch den Gebrauch an Feinheit und Glanz gewinnt, was gerade das Gegentheil bei den englischen ist. Diese hat aber eine glänzende und gewinnende Appretur, eine blendende Weiße und anscheinende Wohlfeilheit für sich. Außerdem ist der auswärtige Handel Belgiens in der Kindheit, während nicht nur der englische, sondern auch der deutsche Leinwandhandel in den Vereinigten Staaten mit vieler Einsicht und Thätigkeit betrieben wird.

Die Mittel, welche die Commission zur Beseitigung des gegenwärtigen Druckes vorschlägt, zerfallen in zwei wesentlich verschiedene Gattungen, nämlich in Vorschläge zur Förderung eines bessern und wohlfeilern Erzeugnisses, und in Zollmaaßregeln. Die wichtigsten der erstern, offenbar für das Ausland die bemerkenswerthern, sind aber: erstens die Errichtung von Webschulen, theils für Weiber, theils für Männer. Die ersteren würden unterrichtet leichtere Stoffe zu weben, wie dieß schon allerwärts in England geschieht und was für unbeschäftigte Spinnerinnen eine große Hülfe seyn könnte; die andern sollten mit Musterwebereien und allen erprobt erfundenen neuen Verbesserungen bekannt gemacht werden. Ferner die Benützung des gebleichten Garnes zum Weben, als einer äußerst wichtigen neuen Methode. Sodann die Einführung des Schnellschützen, welcher ein Viertheil oder Drittheil weiter Arbeit liefert, freilich bei größerer Geschicklichkeit des Arbeiters und besserer Einrichtung des Stuhles. Die Commission schlägt vor die Hälfte der Einführungskosten für die ersten 5000 Weber auf den Staat zu übernehmen, also 25,000 Fr. Endlich die Aufstellung mehrerer metrischen Haspeln in jeder Gemeinde, um mit Benutzung derselben die Einführung der Nummerirung auch bei Handgespinnsten möglich zu machen, weil diese dem Maschinengarne einen so großen Vorzug für den Fabricanten gibt. Außerdem Aufmunterungspreise, Prämien für neue Erfindungen, Verbesserung des Flachsbaues in den hierin zurückgebliebenen Provinzen, besonders Einführung der Kuhe'schen (von Bräunlen verbesserten) Flachsbrechmaschine aus Hohenheim u. s. w. Ueber die Zollfragen ist die Commission zu keiner Einheit der Ansichten gekommen. Es handelt sich vom Ausfuhrzoll auf den Rohstoff, und vom Einfuhrzoll auf fremde Garne. Was den erstern betrifft, so schlagt zwar die Mehrzahl einen Ausgangszoll von 7 Proc. für den gebrochenen Flachs vor; eine Minderzahl fürchtet aber Nachtheil für den Landbau und den Handel, für die Gewerbe aber nur unbedeutenden und vorübergehenden Gewinn, indem doch hauptsächlich nur die Maschinenspinnereien hierbei betheiligt seyen, deren künstliche Vermehrung nicht wünschenswerth scheine. Ueber den Einfuhrzoll ist weniger Meinungsverschiedenheit. Die Mehrzahl schlagt 10 Proc., ein Mitglied 7 Proc. vor; und zwar soll der Zoll in vier Feinheitsabstufungen je nach dem Gewichte erhoben werden, wie im französischen Tarif.

Deutschland.

Stuttgart. Der wesentliche Inhalt der näheren Begründung der bischöflichen Motion*) in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 9 Febr. ist folgender. Im allgemeinen Theil derselben bemerkt der Antragsteller: Der Kirchenrath habe bei den seitherigen Verhandlungen über die Grundlage und Gränzscheidung der Kirchen- und Staatsgewalt den Grundsatz festgehalten, daß die bisherige Praxis dem Rechte der

*) Im Ganzen füllt diese jetzt im Druck erschienene Begründung fünf Bogen.

Digitized by Google

katholischen Kirche entsprechend sey und somit nicht geändert zu werden brauche. Das bischöfliche Ordinariat habe diese Ansicht nicht getheilt und habe dieß bei der Mittheilung seines Entwurfs einer Geschäftsabtheilung unterm 18 Nov. 1828 an den Kirchenrath ausgesprochen, und diese Erklärung im Februar 1832 dahin wiederholt, daß sein Entwurf sich auf den Begriff einer kirchlichen Verfassung im allgemeinen und der katholischen Institutionen insbesondere gründe. Aus dem im Jahr 1832 von dem Kirchenrath mitgetheilten Gegenentwurf habe das Ordinariat ersehen, daß in demselben Grundsätze ausgesprochen seyen, welche das Oberaufsichtsrecht des Staats so ausdehnen, daß die Kirche unter steter Vormundschaft des Staates stehen würde, daß die eigentliche Feier des Gottesdienstes, die Liturgie und der Ritus nicht nur der Einsicht, sondern auch der Oberaufsicht des Staats unterworfen werden, daß die Oberaufsicht über die pflichtmäßige Ertheilung des Religionsunterrichts in Predigten und Christenlehre dem Staate, jedoch in Gemeinschaft mit dem Ordinariat zustehe, daß Anordnungen hinsichtlich des Religionsunterrichts und selbst des Gottesdienstes in den Schulen und Lehranstalten dem Kirchenrath als Schulbehörde anheim gegeben werden. Dessenungeachtet habe sich das Ordinariat aus Liebe zum Frieden der Bearbeitung eines neuen Entwurfs unterzogen und solchen im August 1835 dem Kirchenrath mit den nöthigen Bemerkungen mitgetheilt. Im Julius 1840 habe aber der Kirchenrath erwiedert, daß dieser neue Entwurf in wesentlichen Punkten von dem früher mitgetheilten Gegenentwurf abweiche, während er nur hie und da nach Materie und Form mit den Vorschlägen des Kirchenraths übereinstimme. Der Kirchenrath habe zwar hiebei versichert den verfassungsmäßigen Rechten der Kirche in keiner Weise zu nahe treten zu wollen, allein es folge darauf gleich wieder die Behauptung, es könne nicht zugegeben werden, daß die Befugnisse der Kirche über die einmal gesteckten Granzen ausgedehnt werden. Unterm 19 Oct. 1841 habe sofort das Ordinariat dem Kirchenrath erklärt, daß die einmal gesteckten Granzen zu weit in das Gebiet der Kirche eingreifen. Könne und solle hierin keine Aenderung eintreten, so sey jede weitere Unterhandlung unnütz. Die kirchenstaatsrechtlichen Verhältnisse, wie solche zur Zeit des deutschen Reichs bestanden, seyen durch den Reichsdeputationshauptschluß und durch die rheinische Bundesacte nicht geändert worden. Die Regenten als Rechtsnachfolger der vormaligen geistlichen Fürsten und Stifter seyen in Betreff der katholischen Kirche noch an die Wahlcapitulationen gebunden, was sie auch anerkannt haben. In dem Organisationsedict vom 3 Jan. 1803 habe der damalige Kurfürst Friedrich ausgesprochen, daß in den katholischen Landestheilen es bei den bisherigen Episkopal-Jurisdictionen verbleiben solle. Ebenso habe das Organisationsmanifest vom 18 März 1806 die Bischöfe und deren Officialate in ihren Rechten belassen. In einem Generalrescript vom 24 März 1809 sey gesagt, daß durch das Religionsedict den katholischen Unterthanen eine freie und ungehinderte Religionsübung zugesichert sey, und es daher den landesväterlichen Absichten ganz entgegen wäre, wenn auf irgend eine Art entgegengewirkt oder Neuerungen eingeführt würden, die gegen die Gewissen dieser Unterthanen anstoßen würden und mit dem festgestellten Grundsatz eines gleichen Anspruches jedes Religionstheiles an den königlichen Schutz unvereinbar wären. Aus allem diesem gehe klar hervor, daß König Friedrich an der Grundverfassung der katholischen Kirche nichts habe ändern wollen; vielmehr habe er diese Kirche in seinen königlichen Schutz genommen und seinen Unterthanen Religions- und Gewissensfreiheit gewahrt. Erst nach allmählicher Verwaisung der bischöflichen Ordinariate habe der Kirchenrath seine Befugnisse erweitert; er habe „kirchliche Mißbräuche" selbst abgestellt und sein neuester Entwurf bestimme, daß er wegen Abstellung religiöser Handlungen und Feierlichkeiten, welche der bestehenden allgemeinen Gottesdienstordnung oder besondern Vorschriften entgegen seyen und in der Regel das bischöfliche Ordinariat angehen, in dringenden Fällen selbst vorläufig verfügen und das Ordinariat benachrichtigen werde. Der Staatsbehörde stehe das Recht nicht zu, in Sachen des Cultus und der Liturgie Verfügungen zu treffen. Der Kirchenrath spreche so gerne von Toleranz und Liebe und doch habe er den Johannessegen verbieten wollen, welchen die katholische Kirche am Gedächtnißtage Johannis, des Jüngers der Liebe, mit den Worten spende: „Trinke die Liebe des heil. Johannis im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Zum Beweise, daß es nicht in der Befugniß des Staats liege, in das Innere der Kirche, wozu Lehre, Cultus, Liturgie und Disciplin gehören, bestimmend einzugreifen, berufe der Bischof sich auf protestantische Rechtslehrer und Theologen: Dr. Richter, Schleiermacher und Ammon. Auch berufe er sich auf den berühmten Rechtsgelehrten Mittermaier, welcher im Jahr 1831 in der badischen Kammer der Abgeordneten gegen die Protestanten geäußert habe, daß sie in der Regel wenig von katholischen Verhältnissen verstehen und daher oft Mißgriffe machen. Dadurch, daß der Kirchenrath aus lauter katholischen Mitgliedern bestehe, sey der Kirche noch keine Garantie gegeben, daß ihm die Interessen der katholischen Kirche stets heilig seyn werden. Er, der Antragsteller, wisse wohl, daß der Kirchenrath neben dem Ordinariat bestehen könne, wenn er in seinen verfassungsmäßigen Schranken gehalten werde. Er wolle für die Kirche keine Rechte ansprechen, die ihr nicht zukommen; er wolle nur das richtige Verhältniß zwischen Kirche und Staat herstellen, nicht stören, nicht ein Feuer anzünden, wie ihm seine Feinde fälschlich unterschieben.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Se. Maj. der König von Preußen hat den Freiherrnstand des Ober-Landesgerichts-Raths G. L. H. v. Amstetter zu Breslau anerkannt und wieder hergestellt.

Ordensverleihungen. Es erhielten: von dem Kurprinzen und Mitregenten von **Hessen**, der Reg. Director Loß zu Hanau und der Staatsrath Mackeldey das Commandeurkreuz 1ter Cl. des Hausordens vom goldenen Löwen. — Von dem König-Großherzog von **Luxemburg**: der sachsen-coburg-gothaische Consul für die Niederlande, Baron den Bieſen, das Ritterkreuz des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg**: der Hauptmann des Invalidencorps, v. Häußler, ist zum Major ernannt worden.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg**: an die Stelle des verstorbenen Finanzraths Glocker wurde der Cameralverwalter v. Krieger auf das Cameralamt Stuttgart befördert.

Wissenschaft und Kunst. Die Akademie der Künste in Berlin hat den Historienmaler Prof. W. Kaulbach in München zum auswärtigen ordentlichen Mitglied der Academie für die Sectionen der zeichnenden Künste, und den Componisten und Virtuosen Fr. Liszt zum ordentlichen Mitglied für die musikalische Section gewählt und aufgenommen. — Dr. Nagler in München, Verfasser des Allgemeinen Künstler-Lexikons, erhielt von Sr. Maj. dem König von Preußen die goldene Medaille nebst einem huldvollen Schreiben. — * Heidelberg, den 16 Febr. Das Conseil der Universität Dorpat hat Hrn. Professor Dr. Blum mit großer Stimmenmehrheit zum Professor der Mineralogie an der dortigen Universität erwählt. Möchte das Curatorium der hiesigen Hochschule diesen gründlichen Lehrer uns erhalten, der hier, wo die mit

Digitized by Google

neralogische Wissenschaft so hoch steht, seit einer Reihe von Jahren in theoretischem und praktischem Collegium mit ausgezeichnetem Beifall und Erfolg gewirkt hat. — Die Kaufleute A. Dufour Feronce und G. Harcort in Leipzig, welche sich das Verdienst erwarben, das jetzt genehmigte Project einer Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau bereits im Jahre 1833 entworfen zu haben, und auch bei der Ausarbeitung desselben thätig mitwirkten, haben von dem Kaiser von Rußland jeder eine reiche Tabatière mit der kaiserlichen Namenschiffre erhalten.

---

[707]

Entbindungs-Anzeige.

Den vielen entfernten theuern Freunden und alten Bekannten zeigt die gestern erfolgte schnelle und glückliche Entbindung seiner lieben Frau, geb. Köhler, von einem gesunden Mädchen mit der Bitte um freundliches Andenken ergebenst an

Dresden, den 22 Februar 1842.

Franz Wigard,
Vorstand des k. sächs. stenographischen Instituts.

---

[793]

Fünfte General-Versammlung der Leipziger Bank.

Beim Schlusse des dritten Rechnungsjahres der Leipziger Bank, welches den Zeitraum vom Ende Februar 1841 bis dahin 1842 umfaßt, laden wir hiermit in Folge des §. 66 der Statuten sämmtliche Actionnäre der Leipziger-Bank zu einer im Saale des hiesigen Kramerhauses

Dienstags den 5 April 1842, Vormittags halb 9 Uhr,

zu haltenden General-Versammlung ein. Wir verweisen auf die Vorschriften der §§. 73 und 74 der Statuten, und haben darnach die Bestimmung getroffen, daß diejenigen Actionnäre, welche ihre Actien nicht in die General-Versammlung selbst mitbringen wollen, sich bereits als solche

am 4 April d. J.

in den gewöhnlichen Geschäftsstunden auf unserm Bureau in Gemäßheit der Statuten legitimiren können, welchenfalls dieselben auf den Grund der ihnen über die erfolgte Legitimation und den Umfang ihres Stimmrechts zu ertheilenden Bescheinigung an der General-Versammlung Theil zu nehmen berechtigt sind.

Die Gegenstände der Tagesordnung werden bestehen:

1) in dem Geschäftsberichte des Directoriums,
2) in der Vorlegung des Jahresabschlusses,
3) in der Wahl von vier Ausschußmitgliedern, wobei wir bemerken, daß nach §. 52 der Statuten die Reihe des Austritts aus dem Ausschuß durch das Loos

Hrn. **Friedrich Gontard,**
„ Stadtrath Dr. **Robert Julius Vollsack,**
„ Handlungs-Deputirten **Georg Wilhelm Wänning,**
„ **Karl Lampe**

getroffen hat, welche jedoch sofort wieder wählbar sind.

Leipzig, den 23 Februar 1842.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann,** Vollziehender.

[745—50]

Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik.

Von der Herrschaft Böslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Anlangen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 5959 in die die executive Feilleitung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fahrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungswerthe nicht werden hintangegeben werden. Die Böslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kauflustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Böslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amtskanzlei zu Böslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Böslau, den 18 Februar 1842.

[344—46] **Edictalcitation.**

Das

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisation einer Urkunde des Mandel'schen Beneficiums betreffend.)

Dem Urban Mandel'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier alias die Urkunde über 100 fl. à 4 Proc. am 1 Anauft verzinslichen, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu München aufliegenden Inscriptions-Capital, Kat.-Nr. 2157, Ausdruck auf 1400 fl., vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Kurfürsten Maximilian vom 4 Jan. 1679 auf Susanna Schertl und vermöge Transports vom 5 October 1725 auf genanntes Benefi ium lautend, verloren.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, für

binnen sechs Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt werden würde. — Den 11 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Enzensberger.

---

[706]

Aufforderung.

Wer aus was immer für einem Titel eine Forderung an die Verlassenschaft des im Jahre 1807 zu Warschau verstorbenen Soldaten Kaspar Wiedemann von Opperschofen zu machen hat, wird aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen, a dato gerechnet,

hierorts anzumelden, außerdem auf spätere Liquidationen keine Rücksicht mehr genommen und das Vermögen des Verstorbenen gesetzlich vertheilt werden wird.

Mißlingen, den 19 Februar 1842.

Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Herrschafts-Gericht.

v. Kretin.

Friso.

[795—96] **Gesuch eines katholischen geistlichen Hofmeisters.**

Eine adeliche Familie in Würtemberg wünscht für die Erziehung und den Unterricht ihrer jüngern Söhne einen womöglich jungen katholischen Geistlichen in ihr Haus aufzunehmen. Derselbe hätte die französische und lateinische Sprache zu lehren und den Religionsunterricht zu ertheilen; auch wäre demselben die beständige Aufsicht der besagten Söhne anvertraut. Der Aufenthalt der Familie ist im Winter in einer der größern Städte Baierns, im Sommer auf dem Lande in einer angenehmen Gegend Würtembergs. Die Bedingnissen sind sehr annehmbar und die Aussichten für die Zukunft nicht ungünstig. Diejenigen Herren nun, welche zu dieser Stelle Lust haben, mögen sich an den Unterzeichneten wenden, der sodann über die nähern Verhältnisse weitern Aufschluß ertheilen wird.

Pfarrer **Dischinger** in **Oberstotzingen,** Oberamts Ulm.

Digitized by Google

[71] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Die zweite ganz unveränderte Auflage
der Schrift:

Das nationale System

der politischen Oekonomie.

Erster Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik

und

der deutsche Zollverein.

Von

Dr. Friedrich List.

gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Daß die bedeutende Auflage dieses Werkes sich in so kurzer Zeit vergriffen hat, ist eine in diesem Fache der deutschen Litteratur ganz neue und sehr erfreuliche Erscheinung. Sie zeugt nicht bloß von dem bedeutenden Werth der Schrift, sondern auch von der großen Empfänglichkeit des deutschen Publicums für eine Lehre, von deren richtigen Anwendung Deutschland seine künftige Einheit, Größe und Wohlfahrt zu hoffen hat. Sie beweist, daß, wie der Hr. Verfasser in seiner Vorrede verlangt, in Deutschland die Theorie der politischen Oekonomie im Begriff steht, aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabricanten, der Großhändler, der Schiffs-Rheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter und in die Wohnungen der Gutsbesitzer herabzusteigen, mit Einem Wort, Gemeingut aller Gebildeten in der Nation zu werden.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung.

Erstes Buch. Geschichte. — Die Italiener. — Die Hansen. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugiesen. — Die Franzosen. — Die Deutschen. — Die Russen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geschichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. — Die politische und die kosmopolitische Oekonomie. — Die Theorie der Werthe und die Theorie der productiven Kräfte. — Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthschaft, politische und Nationalökonomie. — Die Manufacturkraft und die persönlichen sozialen und politischen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturinteresse. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinstrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Stätigkeit. — Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Consumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der Manufacturkraft. — Die Douane und die herrschende Schule.

Drittes Buch. Die Systeme. — Die italienischen Nationalökonomen. — Das Industriesystem (von der Schule fälschlich Mercantilsystem genannt). — Das physiokratische oder Agriculturssystem. — Das Tauschwerthsystem (von der Schule fälschlich Industriesystem genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und seine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. — Die Insularsupremätie und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die deutsche Handelsunion. — Die Continentalpolitik überhaupt. — Die Oekonomie der deutschen Nation insbesondere. — **Nachtrag.**

Stuttgart und Tübingen, December 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[776] Bei **Hinrichs** in **Leipzig** ist erschienen und zu finden in allen Buchhandlungen zu Wien, Prag, Grätz, Pesth, München, Stuttgart ꝛc.:

Rudolphi, Dr. Aug.,

anschauliche Belehrungen über die Natur

nach ihrer zeitgemäßen Entwicklung.

Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. In 4 Bänden. gr. 8. Subscr.-Preis 4 Thlr. — 3ter Theil: Herbst, umfaßt 123 Artikel. Ladenpreis 1⅓ Thlr.

Der vierte Theil dieses den zahlreichen Besitzern bereits sehr lieb gewordenen Buches erscheint, mit Register über das Ganze versehen, bis Ostern d. J.

Beschreibung einer Reise
durch die

Vereinigten Staaten von Nordamerika

in den Jahren **1838 — 1840.**

In Gesellschaft des Ritters Franz Ant. v. Gerstner unternommen von

Clara v. Gerstner. 8. 29 Bog. Velinp. geh. 1⅔ Thlr.

Die geistreiche Verfasserin sah an der Seite ihres der Welt zu früh entrissenen Gatten so viel Interessantes, erhielt von ihm so viele Aufschlüsse und Erklärungen und kam mit so ausgezeichneten Personen in Berührung, daß dieß Buch von keinem Gebildeten unbeachtet bleiben dürfte.

---

[778] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktische Anweisung zur Radical-Heilung Stotternder. Nach eignen Erfahrungen und mit Berücksichtigung aller bis jetzt bekannt gewordenen Heilmethoden. Von A. Hofmann, Lehrer zur Heilung Stotternder. Berlin. gr. 8. geh. Preis 12 gGr.

---

[735] **Offene Stelle.**

Ein Gürtlergeselle, welcher gute Zeugnisse über Geschicklichkeit und solide Aufführung besitzt, kann als Geschäftsführer unter vortheilhaften Bedingungen einen Platz und dadurch seine Versorgung erhalten. Darauf Reflectirende wollen ihre Anträge an die Expedition der Allgem. Zeitung, mit D. A. frankirt, einsenden.

Digitized by Google

Die Mittel zur Eroberung des chinesischen Reichs.

Man kann sich in England noch immer nicht an den Gedanken der Eroberung eines Reiches mit einer Bevölkerung von drei- bis vierhundert Millionen gewöhnen und vernimmt deßhalb bloß mit banger Freude jede Nachricht von den neuen Erfolgen der Flotte und der Landungstruppen im östlichen Asien. Wie hie und da der kräftigste und thätigste Mann mitten unter den Kämpfen und Bestrebungen des herangereiften Lebens, aus Furcht es möchten wohl am Ende die Kräfte nicht ausreichen allen Anforderungen zu genügen, sich nach der Ruhe und dem Frieden der Kinderjahre zurücksehnen mag, so jetzt der größte, in der vollen Blüthe seiner Macht dastehende Weltstaat, Großbritannien. Es ist dieß aber vergebens: ohne sich selbst zu opfern und die ganze Lebensaufgabe zu vernichten, ist ein Stillstand auf der begonnenen Bahn oder gar ein Rückschreiten nicht möglich. Es ist umsonst, daß man schnell die Siegesberichte aus dem östlichen Asien durchläuft, in der Hoffnung sie möchten mit der erfreulichen Botschaft des Friedens endigen! Wie oft hat man sich nicht bereits getäuscht und wie oft wird man sich noch täuschen in Zukunft! Wenn es aber nur bei diesen Täuschungen bliebe, wenn diese leeren Hoffnungen des Friedens nicht nachtheilige Wirkungen hinterließen, dann hätte es nicht viel zu sagen. Dem ist aber nicht so. Diese Friedensstimmung, wir möchten sagen diese dämonische Scheu vor dem Gebrauch der zu Gebot stehenden Macht, schadet England mehr als alle Chinesen und Tataren, als alle Dschonken und Batterien des Mittelreiches. Dem Asiaten mangelt in der Litteratur wie im Leben der Begriff des vernünftigen Maaßes und der vorsichtigen Mäßigung; er kennt keine anderen Gränzen der Darstellung als die Gränzen der Sprache, und das Ende der Gewalt gilt ihm als die Gränze des Rechts. Wie könnte er sich nun einen Feind denken, der als unterthäniger Bittsteller erscheint, wenn in der That er die Macht besäße als gebietender Herr aufzutreten? „Würden die unglückseligen Barbaren, welche die unwillige Gottheit, weil sie ungehorsam sind den erneuernden Lehren der Weisen des Mittelreiches, hinausschleuderte auf die einsamen Inseln der vier Meere, sich nicht wie wildes Gethier, dem sie in so vielen Beziehungen gleichen, über das herrliche und blühende Erbe des Jao und Schun herstürzen und es in Besitz nehmen — würden sie wohl die herrlichen Erzeugnisse unseres Landes, ohne welche sie gar nicht leben können, Thee, Seide, Rhabarber und eine Menge anderer Stoffe, noch um baares Geld kaufen und selbst die Abgaben hievon entrichten, wenn sie in Wahrheit Kraft genug hätten das Land zu erobern und dessen Bewohner je zu unterjochen? Würden sie nicht in Masse ihre unfruchtbaren Eilande verlassen und nach den gesegneten Auen des Mittelreichs hinziehen? Da dieß aber nicht geschieht, da im Gegentheil die Barbaren nach jedem Treffen wiederum zurückweichen, so ist es sonnenklar, daß sie, der eigenen Schwäche sich bewußt, den Kampf mit den Tausenden und Zehntausenden der Krieger unseres erhabenen Herrn scheuen. Es sind bloß kühne Seeräuber, die, der Beute wegen, bald hier bald dort an den Uferlandschaften vor Anker gehen, die Städte zerstören, die ruhigen Einwohner verderben und dann, die Zuchtruthe des Herrn fürchtend, schnell von dannen segeln." So denken und sprechen die Völker des chinesischen Cultursystems; von ihrem Standpunkt aus können sie nicht anders. Mit all unserer gerühmten Weisheit und Weltkenntniß handeln wir Europäer, fremden Völkern gegenüber, nicht selten am unerfahrensten, vorurtheilsvollsten. Würde die englische Regierung in Kabul die bestehenden Verhältnisse nach den Ansichten des Volks und nicht nach europäischen Begriffen beurtheilt haben, so würde sie nicht den Gildschi mit einem Federzug ihren seit Jahrhunderten bestehenden Sold als Paßwächter entzogen haben. Die Gildschi sind nach ihrer Ansicht zur Erhebung einer Abgabe im Churdthale eben so berechtigt, wie die Staaten Europa's zur Anordnung eines bestimmten Zoll- und Mauthsatzes an den Gränzen oder innerhalb ihrer Lande. *)

Wer möchte wohl unsinnig genug seyn sich einem fremden Eroberer anzuschließen, der geradezu erklärt, wie dieß in der Aufforderung des Sir Henry Pottinger an den Admiral der Station Fo kien geschehen ist, er werde, sobald nur *seine* Zwecke erreicht sind, das Land wiederum verlassen und um nichts Anderes sich kümmern? Wie konnte man sich da wundern, daß die Chinesen jede Berührung mit den Engländern vermeiden, daß sie Haus und Hof, Hab und Gut verlassen? Würden sie nicht, wenn sie anders handeln, sobald die Barbaren das Land verlassen, von der einheimischen Regierung als Verräther ergriffen und von der Beamtenaristokratie, welche ihre Schwäche und Unfähigkeit so gern mit scheinbarem Verrath bemanteln möchte, einem qualvollen Tode preisgegeben werden? Das Volk ist in hohem Grade, wie dieß zu den Zeiten der Kreuzzüge im byzantinischen Reich der Fall gewesen seyn mag, verweichlicht und demoralisirt; es hat die Selbstsucht sie alle ergriffen, um das Gemeinwesen kümmert sich Niemand. Was geht es auch den Einwohner von Tsiuen tscheou an, wenn das benachbarte Hia men in Flammen aufgeht! Despotie und Demokratie gleichen sich auch in dieser Beziehung, daß unter beiden Staatsformen aller Gemeindesinn und Corporationsgeist sich verflüchtigt und der Mensch in gewisser Beziehung, wie vor der Errichtung einer regelmäßigen bürgerlichen Gesellschaft, zu einem mehr- und kraftlosen Individuum herabsinkt. Ja es würden sogar ohne regelmäßige Leitung partielle Aufstände im Innern des Landes, so lange der Regierung alle die großen Hülfsmittel des im höchsten Grade centralisirten Landes, Truppen, Finanzen, Posten und die Intelligenz der Nation, die Mandarine, zu Gebote stehen, den erwünschten Erfolg nicht herbeiführen. Mögen diese Mandarine auch noch so verkrüppelten Geistes und Gemüthes seyn, sie sind nichtsdestoweniger die Träger der Einsicht und Cultur oder mit andern Worten die eigentliche Macht im östlichen Asien. So lange sie der Regierung treu ergeben bleiben, haben die Mandschu, wie die Geschichte der zahlreichen Aufstände in den letzten Jahrzehnten hinlänglich beweist, von aufrührerischen Volkshaufen nichts zu fürchten. Und wer steht euch denn dafür, daß Tao kuang, wie viele seiner Vorfahren im Reiche gethan, wenn wiederholte Unglücksfalle hereinbrechen, die den Himmelssohn aus der behaglichen Ruhe des Harems aufscheuchen, nicht bei Todesstrafe verbiete ihm künftig über solche unerfreuliche Vorfalle Bericht zu erstatten? Welche andere Maaßregeln können uns aber, so fragen wohl die Anhänger des bis jetzt befolgten Schaukelsystems, dem sehnlich erwünschten Ziel eines Friedens und freien Verkehrs mit dem östlichen Asien entgegenführen? Man schlage das Buch der Geschichte auf. Bei den veränderlichen, dem Fortschritt huldigenden Völkern des Abendlandes ist es freilich nothwendig in der Anwendung des Geschehenen die veränderten Verhältnisse der Gegenwart in Betracht

*) Eine ähnliche Knauserei von Seite eines Statthalters des Mohammed Schah von Delhi hat den Zug Nadirs nach Indien wenn nicht hervorgerufen, doch möglich gemacht. A. d. Eins.

zu ziehen. Dieser Vorsicht ist man aber bei den Völkern des chinesischen Culturſystems überhoben; hier bildet die Vergangenheit fast die einzige Richtschnur.

Als Temud schin in der Versammlung aller Großen seines Volkes in Karakorum zum Chakan oder Fürst der Fürsten erhoben und mit dem Ehrentitel Tschinggis benannt wurde (1206), waren die ehemals unter den großen Dynastien der Han und Tang vereinigten Lande in zwei Herrschaften getheilt: im Norden bis herab zum Hoeifluß saßen die Kin oder Altun und im Süden schaltete die einheimische Dynastie der Song. Die Altun-Chane oder goldenen Fürsten waren zwar tunguſischen Stammes, aber wie alle Tataren, die sich im Mittelreich festsetzten, sind sie nach kurzer Zeit in Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten vollkommene Chinesen geworden. Die Mongolen, ursprünglich den Altun-Chanen zinspflichtig, kündigten plötzlich den Gehorsam auf. Tschinggis fuhr den Boten des Chans, welcher es wagte ihn an das ehemalige Verhältniß zu erinnern, mit harten Worten an, wendete sich gen Süden, dem Herrschersitz der ehemaligen Gebieter, spuckte in die Luft und sprach: „Ein Fürst des Mittelreiches muß ein erhabener Mensch seyn; kann wohl ein dummer Kerl, wie dein Herr, sich solch eines Titels anmaßen?“ Tschong hei, so hieß damals (1211) der Chan der goldenen Herrscherfamilie, wurde auf allen Seiten geschlagen und verhängte über jeden die Todesstrafe, der es wagen würde ihn künftig von den mißlichen Händeln mit diesen Rebellen zu unterrichten. Die Städte an den Gränzen und ganze Districte wurden erobert und die Einwohner, welche sich nicht zu den Mongolen schlagen wollten, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Friedensunterhandlungen wurden mehrmals angeknüpft und immer wieder von Seite des Altun abgebrochen. Es fielen selbst ganze Districte ab und wendeten sich zum Feinde. Der Herrscher der Kin hatte endlich alles verloren, nur nicht das Gefühl der Herrscherwürde in chinesischem Sinne. Ning kia sie befahl, daß sein Haus mit allem, was sich darin befinde, den Flammen übergeben werde und erhenkte sich (1234). Nun kam die Reihe an die Song, welche einsichtslos genug waren den Mongolen bei der Vernichtung der Kin getreulich beizustehen. Alle Friedensversuche scheiterten an dem despotischen Ehrgefühl der Beherrscher der südlichen Lande. Als bereits alles verloren war, wendete sich ein treuer Diener dieses Hauses an seinen jugendlichen Gebieter und sprach: „Entehret nicht durch schmachvolles Nachgeben eure ruhmvollen Ahnen im Grabe, besser ist's als freier Mensch zu sterben denn als Knecht zu leben.“ Hierauf hob der Minister den letzten der südlichen Song auf seine Schultern und stürzte sich mit ihm in das Meer, und ihm folgten die meisten Großen des Hofes (1279). Die Nachkommen des Tschinggis konnten sich nur 89 Jahre auf dem Drachensitz behaupten; von den Heeren des glücklichen Kriegers, so nannte sich der Gründer der Mingdynastie, verfolgt, zogen sie, um der Schmach feiger Nachgiebigkeit zu entgehen, jenseits der großen Mauer nach der alten Heimath des Mongolenvolkes zurück (1368).

Nicht minder lehrreich für die Gegenwart ist die Geschichte der jetzt herrschenden Mandschu; auch sie wurden gegen ihren Willen gezwungen sich des Reiches zu bemächtigen. Der erste Fürst aus dem Hause der Gioro, welcher den zwiefachen Titel eines erhabenen Herrn des Mittelreichs und des Fürsten der Fürsten der Mongolen und Mandschu annahm (1634), hatte zuvor mehrmals den Kaiser der Ming um Frieden gebeten; man würdigte ihn aber nicht einmal einer Antwort. Er hatte dann eine Menge Städte erobert und Mandschutruppen hineingelegt; seine Streifcorps waren in die Nähe von Peking vorgerückt und hatten die umliegenden Ortschaften geplündert, und auch dann noch hielt der Kaiser der Ming die Friedensanträge des übermächtigen Feindes keiner Antwort werth. Jetzt erst setzte sich Tai tsu, auf Zureden der Großen seines Volks und einer Partei Chinesen selbst, auf den Thron und begann den Kampf auf Leben und Tod mit dem Herrscherhause der Ming; er befahl alle Chinesen, welche nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, wie seine eigenen Unterthanen zu behandeln. Der Himmel habe sich, so hieß es nun in den öffentlichen Bekanntmachungen der Mandschu, welche an das Volk ergingen, von dem Hause der Ming weggewendet und einer neuen Herrscherfamilie das Regiment auf Erden übertragen. Nun wußte das Volk, es wußten die Beamten, daß es sich nicht mehr um den Besitz einiger Landesbezirke, sondern um die Herrschaft über das ganze Mittelreich handle, und jeder Chinese wendete sich wohin die Neigung ihn zog, wohin die größere Sicherheit oder auch Gewinn ihn lockte. Eine Masse Unterthanen der Ming gingen zu dem Mandschufürsten über; alle Provinzen wurden durch Aufstände und Räuberbanden in Unruhe und Schrecken versetzt und das ganze Reich gerieth in Verwirrung. Am Ende war alles froh, daß nur eine Partei vorhanden war, welche Macht und Ansehen genug besaß Ruhe und Frieden wieder herzustellen.

Es ist wohl nicht nothwendig die ausführliche Nutzanwendung dieser Geschichten hinzuzufügen. Vor allem gebe man die Hoffnung auf mit kleinen Mitteln Großes erreichen zu können; man wähne nicht, Tao kuang könne durch die Besetzung einiger Inseln, durch die Zerstörung einiger Küstenplätze zur Nachgiebigkeit, zu einem dauernden Frieden vermocht werden. Es werden wohl, um Zeit zu gewinnen, Friedensunterhandlungen angeknüpft, ja es kann sogar ein Friede zu Stande kommen, er wird aber, davon sey man überzeugt, bei der nächsten Gelegenheit wiederum gebrochen werden. Man habe den Muth offen zu erklären: die barbarischen Ta ta oder Tataren sollen aus dem heiligen Lande des Jao und Schun nach ihren nördlichen Steppen zurückgejagt und ein einheimisches Fürstenhaus, etwa ein Sprosse des Lehrers des Reiches Kong tse oder der Ming werde in der himmelgehorchenden Stadt auf den Drachensitz erhoben werden. Man füge hinzu, es werde von nun an jedem ächten Sohn der Mitte, welcher sich diesem heiligen Unternehmen anschließt, ein den Landesverhältnissen angemessener Sold verabreicht; man ordne diese Miliz in besondere Rotten und stelle sie unter einheimische Führer, welche sich den Befehlen des Abgeordneten der englischen Nation zu fügen haben. Alle Plätze im Lande, welche in die Hände der englischen oder dieser einheimischen Truppen fallen, mögen im Namen des jungen Himmelssohnes in Besitz genommen und daselbst eine provisorische Verwaltung angeordnet werden, bis das ganze Reich der neuen Anordnung des Himmels sich unterworfen haben wird. Nur wenn man in dieser Weise verfährt, wird man einen bleibenden Frieden, einen ungestörten gewinnreichen Verkehr mit dem östlichen Asien erringen, nur durch solche radicale Mittel wird man das bei weitem höhere Ziel, die Anpflanzung des Christenthums und der westlichen Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts in dem äußersten Osten der Erde erreichen, so wie das begabteste und würdigste Volk Asiens zu einer freiern menschlichern Staatsverbindung heranbilden können.

Deutschland.

Die deutsche Antipodencolonie und der deutsche Zollverein.

** **Bremen.** Ich habe die Actenstücke gelesen, welche die Projectenmacher der deutschen Antipodencolonie auf schönem Papier gedruckt, mit Goldschnitt, in die weite Welt versandten; ich habe deren Inhalt sorgfältig geprüft, und es ist mir dabei

Digitized by Google

eine Ueberzeugung geworden, die ich bisher mich scheute auszudrücken, die ich aber nun durch eine Reihe von Indicien bestätigt finde. Ich glaube nämlich nicht, daß man in Hamburg oder hier die Ueberzeugung hegt, es sey mit dieser Antipodencolonie ernstlich etwas anzufangen; so abgeschmackt unwissend ist man hier nicht, obwohl man bei diesem so wie bei noch anderweitigen Projecten, welche in Hamburg zu Stande kommen sollen, die grasseste Unwissenheit und das kindischste Zutrauen des süddeutschen Geschmeißes (ich gebrauche hier absichtlich einen Maklerausdruck) unbedingt voraussetzt. Mit der Antipodencolonie soll ja nur Lust gemacht — soll nur einem allgemein gefühlten geistigen Bedürfniß der Deutschen abgeholfen werden, das sich bereits selbst in den Hansestädten fühlbar gemacht und, obwohl nur unter den unteren Classen, zahlreiche Vertheidiger gefunden hat. Colonisation und Auswanderung sind die zwei großen Worte, die der deutsche Zollverein zuerst auszusprechen wagte, und welche seither einen solchen Nachhall in Deutschland gefunden haben, daß man in den Hansestädten, wo man sonst an dergleichen Dinge gar nicht glaubte, sich ernstlich mit der Idee beschäftigte einen wohlfeilen Blitzableiter zu erfinden, durch welchen dieser Enthusiasmus, namentlich der „süddeutschen Schreier", den Hansestädten glücklich vorbei nach einem fremden, so viel als möglich entlegenen Welttheil geleitet werde. Wirklich hatte dieses Ableitungsmittel schon erstaunlich viel Erfolg. So waren z. B. hier in Bremen noch vor drei bis vier Monaten die Stimmen ziemlich laut für den Anschluß an den Zollverein, und zwar unter den einflußreichsten Personen und wackersten Kaufleuten; seit aber die Hamburger den Blitzableiter erfunden haben, ist das alles wieder rückwärts gegangen, und erst unlängst erlebten wir die Schmach bei der Einweihung der neuen Brücke über die Weser öffentlich und feierlich ein Lied absingen zu hören, welches die Strophe enthielt:

„Es naht mit seinen engen Banden
Der Deutschen großer Zollverein;
Die Schlingen, die sich künstlich wanden,
Sie schließen Volk und Länder ein.
Doch mögen sich die Formen wandeln,
Das Eine bleib' uns stets Begehr:
Laßt frei den Bremern Strom und Meer,
Laßt frei den freien Bremer wandeln!"

Das Bestreben, durch derlei Mittel das edelste und kräftigste Streben des deutschen Volkes verächtlich zu machen, ist in der That nicht halb so plump als das Project durch die Antipodencolonie den kräftigen, geraden Sinn der Deutschen zu bethören. Es drückt sich darin aus, wie die hanseatischen „Weltkaufleute" von den kleinen Specereihändlern des innern Deutschlands denken.*) Sie, die Hamburger, welche bei der bloßen Idee von der Einheit Deutschlands mitleidig die Nase rümpfen; sie, die nicht einmal die Elbe ein- und ausfahren können, ohne den Engländern bei Helgoland eine demüthige Reverenz zu machen, sie wollten es übernehmen Deutschlands Nationalität auf die Antipoden zu übertragen! Warum haben sie mit England nicht lieber um Helgoland unterhandelt, um diese unerträgliche Brille, welche ihnen und ganz Deutschland gerade an der Mündung unserer großen Ströme ins Meer auf der Nase sitzt? Warum predigen jetzt gerade diejenigen von der „Zuversicht zu dem weltgeschichtlichen Beruf des deutschen Volks", von „dem vaterländischen Bewußtseyn" und der „deutschen Nationalität", welche einen Bund geschworen allen diesen Richtungen gerade in der eigenen Heimath einen unüberwindlichen Damm zu setzen? Das ist lauter falsches, aus englischem Zinn geschlagenes Geld, welches nur den Stempel der Vereinsmünze trägt, um die armen würtembergischen und bayerischen Bauern zu berücken. Man sollte die dergleichen ausgeben als Falschmünzer betrachten.

Gleich Eingangs der oben erwähnten Schrift mit Goldschnitt heißt es: „Die Auswanderung roher Arbeitskräfte ist die natürliche Folge übertriebener Zerstückelung des Grundeigenthums in manchen Gegenden Deutschlands. Ihre Verbindung (?) würde eine ebenso schwierige als undankbare Aufgabe der Regierungen lösen. (Welcher großhändlerische Gedanke!) Auch dem wachsenden Zudrang der gebildeten Stände scheint das Vaterland nicht überall einen genügenden Entwicklungsraum zu gewähren." Um nun diesen Uebelständen abzuhelfen — hauptsächlich aber um den Binnenländern zu zeigen, daß die von ihnen gehegten Gedanken auch auf andere Art ausführbar sind, kauft Hamburg — was? eine gegenfüßlerische beschränkte Insel, eine mediatisirte Grafschaft in der Südsee mit 6 deutschen Meilen Länge und 1 bis zu 2½ Meilen Breite. Dort sollen die deutschen Auswanderer — was thun? Für die Herren Hanseaten eine Wallfischstation bilden! Wahrhaftig der London M. Herald hat Recht, wenn er die ganze Speculation Land sharking (Landgaunerei) heißt, und im Sinn der Redlichkeit und der Menschenliebe die Hoffnung ausspricht, daß die englische Regierung „einer solchen Narrheit oder noch etwas Schlimmerem" nimmermehr ihre Zustimmung geben werde. „Gleich nachdem die neuseelandische Gesellschaft", sagt der Herald, „ihre erste Colonie in Port Nicholson gelandet hatte, ging ihr Agent, Hr. Wakefield, in einer kleinen Brigg nach Chatham-Island. Bei seiner Rückkehr erklärte er, er habe dieselbe den dort wohnenden Nationen abgekauft. Der Kaufpreis bestand wahrscheinlich aus einigen alten wollenen Decken, einigen gefährlichen Feuergewehren, einiger schlechten Ammunition und etwas Spielzeug aus Messing. Die Compagnie verkauft jetzt diese Insel um 10,000 Pf. St." Diese gekaufte Insel wollen nun die Hamburger aus zweiter Hand ihren deutschen Landsleuten „zum Behuf der Erfüllung ihres welthistorischen Berufs" und zur Ausbildung „deutscher Nationalität" zu 2 Pfund Sterling den Acker verkaufen. Nach einem von ihnen selbst gemachten Ueberschlag hat die glückliche Insel circa 250,000 Acker culturfähigen Landes, welche demnach (ohne Sümpfe und Binnenseen, die ungefähr den fünften Theil der Insel ausmachen) auf Eine Million Pfund Sterling zu stehen kommen würden! Man sieht hieraus, daß die Hamburger Herren die „deutsche Nationalität" bloß hundertmal so hoch schätzen, als die neuseelandische Gesellschaft die Insel Chatham. Und da zweifeln noch die Süddeutschen an den nationalen Gesinnungen der schönen Elbestadt.

Fragt man nun, welche Vortheile diese Insel den Auswanderern bieten dürfte, so ergibt sich erstens, daß die Ueberfahrt viermal so theuer und zwanzigmal so beschwerlich ist als die nach den Vereinigten Staaten; zweitens daß für den Unterschied des Passagiergeldes ganz allein schon eine Anzahl Morgen Landes in Amerika gekauft werden kann, in welcher die ganze Antipodeninsel mit allen ihren Anlagen „zum Behuf der Erfüllung des welthistorischen Berufs der deutschen Nation" ganz bequem Platz finden könnte, und endlich drittens, daß die Auswanderer, welche nach der Chathaminsel gehen, auch nicht die entfernteste Hoffnung haben, wenn es ihnen dort nicht gefällt, je wieder in ihre Heimath zurückkehren zu können. Dieß ist aber noch lange nicht alles. Aus jener Schrift, auf feinem Velinpapier gedruckt und mit Goldschnitt versehen, das heißt aus dem von den Hamburger Actionnären selbst ausgeworfenen Köder geht hervor: 1) daß die Insel ganz und gar holzarm ist, ja daß sogar an sehr vielen Stellen nicht einmal genug zur Feuerung, viel weniger zum Häuser- oder Schiffbau vorhanden

*) Eine weit günstigere Ansicht spricht der in unserer heutigen Zeitung mitgetheilte Artikel der Preußischen Staatszeitung aus.

Digitized by Google

ist; 2) daß die Vegetation äußerst dürftig ist und der Boden überhaupt durch künstliche Vorrichtungen erst für die Cultur empfänglich gemacht werden müßte; 3) daß die dort wohnenden Ureinwohner (Cannibalen von neuseeländischem Geschlecht) mit einander im Krieg begriffen sind, und die deutschen Ansiedler daher gerade zur rechten Zeit kämen, um — vielleicht mit Verlust ihres eigenen Pelzes — den Schiedsrichter zu machen. Wirklich hat die Hamburger Diplomatie bereits eine Probe ihrer Geschicklichkeit abgelegt. Sie hat durch ihren Agenten den schwächeren Stamm der beiden kriegführenden Nationen unterstützt, so daß sich derselbe ein paar Jahre lang, das heißt bis zur nächsten Kartoffelernte und darüber hinaus, halten kann, bis wann die dort gegründete „deutsche Nationalität" hinlängliche Consistenz gewonnen haben wird, um den Frieden zu dictiren.

Der vierte Punkt aber ist es, welcher die „deutsche Nationalität" mit Gefahr bedroht. Es sollen nämlich die Hoheitsrechte über die Chathaminsel erst zum Gegenstand diplomatischer Verhandlungen gemacht werden. Der hierauf bezügliche Paragraph in obiger Schrift lautet sehr dunkel: „Kann indeß", heißt es dort, „auch die brittische Krone auf Broughtons Entdeckung und spätere Occupation einen Anspruch auf die Hoheit über dieselbe gründen, so ermangelt doch einer von der neuseeländischen Gesellschaft nachdrücklich unterstützten, diplomatisch vertretenen Verhandlung über eine die Erhaltung deutscher Nationalität sichernde Uebereinkunft keineswegs gegründete Aussicht auf Erfolg."

Auf dieses Chiar-oscuro der Hamburger Diplomatie erwiedert nun die Londoner Times unterm 27 Dec. v. J. recht englisch kräftig und läßt zugleich einen Blick auf den deutschen Zollverein fallen: „Wenn unsere Hamburger Alliirten auch nur irgend einen Grad von militärischer Macht besäßen, so könnten wir wenigstens hoffen, daß zur Zeit eines Krieges diese Insel mit geringer Unterstützung von unserer Seite sich neutral halten könnte. Dieß ist aber (bei der gänzlichen Hülflosigkeit Hamburgs) gar nicht abzusehen, und wir (die Engländer) müßten daher die ganze Vertheidigung und den ganzen Schutz dieser Insel übernehmen. Es fragt sich dabei natürlich gegen welche Entschädigung?" „Weiter" sagt die Times, und hierin liegt vielleicht das ganze Diplomatische dieser Angelegenheit: „würden diese Schwierigkeiten keineswegs schwinden, wenn man die fragliche Insel dem deutschen Bund statt der Stadt Hamburg überlassen wollte. Ein solcher Act würde Hamburg an Händen und Füßen gebunden dem deutschen Zollverein überantworten, das heißt den commerciellen Feinden der Hansa und unsern eigenen." Diese Sprache, denk' ich, wird doch wohl von den betreffenden Regierungen der Zollvereinsstaaten verstanden werden. Zum Dünger englischer Civilisation werden unsere Fürsten ihre treuen Unterthanen nicht hergeben, und wenn die Hamburger Wallfischfänger Stationen auf der Südsee anlegen wollen, so mögen sie dieß auf eigene Kosten thun, und hiezu den Pöbel ihrer eigenen Stadt verwenden, der hiezu noch weit passender seyn dürfte als unsere süddeutschen Wein- und Getreidebauern. „Wir haben", setzt die Times ironisch hinzu, ohnehin schon eine deutsche Colonie — Helgoland — warum sollten diese Inseln nicht ebenfalls unter englischer Hoheit stehen?" „So plump" dachten die Hamburger freilich nicht daß die Engländer seyn würden, um so mir nichts dir nichts durch die Zeitungen alles auszuschwatzen, was bisher die Frucht monatlanger diplomatischer Unterhandlungen gewesen; aber die Engländer sind einmal gewohnt auf ihr Ziel geradezu loszugehen, und dabei verschonen sie nicht einmal ihre „Alliirten!"

Seit ich dieses schrieb, ist der zwischen der Neuseeländischen Gesellschaft und den Hamburgern abgeschlossene Vertrag im Druck erschienen und es geht hieraus hervor, daß weder die Hoheitsrechte der Insel, noch die freie Ausübung nationaler Rechte, ja nicht einmal unbedingte Religionsfreiheit den Deutschen gesichert sind. Art. 3 nämlich sagt: „So viel die Verkäufer wissen, ist die brittische Souveränetät nie auf den Chathaminseln proclamirt worden, und sie glauben daher, daß es der deutschen Colonisationsgesellschaft zuständig seyn wird ꝛc." So schwören nämlich die Irländer: „nach ihrem besten Wissen und so weit sie sich erinnern." „Im entgegengesetzten Falle," fährt obiger Artikel fort, „wird die neuseeländische Gesellschaft ihren Einfluß anwenden, um den deutschen Colonisten, welche sich in Folge der gegenwärtigen Uebereinkunft dort niederlassen würden, den vollen Genuß ihrer Nationalrechte, Gebräuche und Sitten und der religiösen Freiheit in solcher Weise zu sichern, wie die deutsche Colonisationsgesellschaft es in Vorschlag bringen mag." Die Neuseeländische Gesellschaft verspricht also durchaus keine Souveränetät, dazu ist sie viel zu klug, denn sie verspricht nicht was sie nicht leisten kann, sondern nur — vielleicht Religionsfreiheit, Erhaltung deutscher Sitte und Gebräuche? O nein! sie verspricht nur bei der englischen Regierung ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß diese wünschenswerthen Dinge zu Stande kommen mögen. Daß von dem Erfolg dieser Bemühungen die Gültigkeit des Vertrags abhänge, steht nicht angemerkt. Hier ist also nicht einmal von der Verbindlichkeit die Rede, den deutschen Einwanderern freie und unbesteuerte Ausübung ihrer Religion zu sichern; die Neuseeländische Gesellschaft verspricht bloß sich deßhalb zu verwenden, sie sichert den armen Deutschen bloß ihr Protectorat zu. Das heißt man in Hamburg „Sicherstellung der Hoheitsrechte!"

(Fortsetzung folgt.)

•

Stuttgart. (Beschluß der nähern Begründung der bischöflichen Motion.) Zu den zehn Punkten der Motion wird nach dieser allgemeinen Einleitung im Einzelnen Folgendes angeführt: Zu 1) „Freie Aufsicht und obere Leitung der Geistlichen." Dieses unveräußerliche Recht des Bischofs bedurfe, was auch die Commission anerkenne, keiner weitern Begründung. Solle diese Aufsicht dem Geist und den Satzungen der Kirche gemäß seyn, so müsse sie sich besonders auf die sittlich-religiöse Bildung erstrecken. Dem Bischofe müsse gestattet seyn den Religionsunterricht sowohl in den Elementarschulen, als in den höhern Bildungsanstalten zu überwachen, zu leiten und zu fördern. Die Aufsicht über das Schullehrerseminar sey dem Ordinariat entzogen. Er habe sich auch im Jahr 1836 bei der Berathung des Elementarschulgesetzes feierlich dagegen verwahrt, als ob die Schule eine Staatsanstalt sey. Dieses Gesetz sehe zwar als Hauptzweck der Volksschulen sittlich religiöse Bildung; allein die Oberschulbehörde sey die Staatsbehörde, der katholische Kirchenrath. Die Pfarrer und Schulinspectoren seyen reine Organe desselben, und es sey leicht zu ermessen, wie das Interesse der Kirche gewahrt sey, da die Decane nur alle drei Jahre in ihren Visitationsrelationen über den religiösen und sittlichen Zustand der Volksschulen an das Ordinariat berichten. Er habe daher seine Beistimmung dem ganzen Gesetze versagt. Nicht der Bischof sondern der Kirchenrath führe Religionsbücher in den Schulen ein. Auf gleiche Weise sey das Ordinariat gegenüber von den lateinischen und Realschulen, Gymnasien und Lyceen beschränkt. Die zwei niedern Convicte und das Wilhelmsstift stehen nach §. 27 der neuen Geschäftseintheilung nicht bloß unter der Aufsicht, sondern auch unter der Leitung des Staats. Der Kirchenrath sehe zwar das Ordinariat jährlich von dem Zustande in Kenntniß; allein hiedurch sey keine genügende Bürgschaft gegeben, daß die sittlich-religiöse Erziehung der Zöglinge dem Geiste der katholischen Kirche entspreche, und die öffentliche Stimme habe schon öfters geäußert, daß die Erziehung der Convictoren keine katholisch-kirch-

Digitized by Google

liche sey. Die Schulen seyen von jeher als geistliche Institute betrachtet worden. Die Auflösung des deutschen Reichs habe hierin keine Aenderung bewirkt, und eben so wenig die deutsche Bundesacte. Hienach sey nothwendig, daß die Gymnasialbildung und namentlich die Convicte, was die religiöse Bildung in denselben betreffe, unter der Leitung und Inspection der Kirche stehen. Er wolle dadurch dem Mitwirkungs- und Aufsichtsrechte des Staates nicht zu nahe treten, welches diesem, weil in der Schule seine Bürger erzogen werden, zustehe. Die Anordnung des Gottesdienstes in den Schulen und Gymnasien sey offenbar ein Recht des bischöflichen Ordinariats; vorzugsweise aber müsse er die freie Leitung des Seminars, nach ihrem vollen Umfange, den Satzungen der Kirche gemäß in Anspruch nehmen. Der Kirche müsse so viel als dem Staate daran liegen einen wahrhaft christlich gebildeten Clerus zu erziehen; bemerke der Staat Rückschritte, so werde er nicht anstehen seine Wirksamkeit dagegen zu äußern. Dem Bischof stehe das Recht zu einen Katechismus und andere Religionsbücher in den Schulen einzuführen, wobei er das Placet einholen werde. Das umgekehrte Verfahren sey gegen die Autonomie der Kirche. Der Religionsunterricht solle nur von Geistlichen ertheilt werden. Nach dem Concil von Trient haben die Universitätsprofessoren die professio fidei abzulegen und dafür zu sorgen, daß die Canonen und Beschlüsse dieses Concils von der Universität vollständig angenommen werden, und daß die Magister, Doctoren und andere dasjenige, was Sache des katholischen Glaubens ist, lehren und auslegen und sich im Anfang eines jeden Jahres durch einen feierlichen Eid hiezu verpflichten. Nach dem Concil von Trient soll in den Seminarien, worunter auch die jetzigen Convicte gehören, eine Anzahl Knaben religiös erzogen und in den kirchlichen Lehren unterwiesen werden. Die innere Organisation dieser Anstalten stehe nach demselben dem Bischof zu, der den Gottesdienst darin anzuordnen, die Disciplin zu bestimmen, diese Anstalten zu visitiren habe ꝛc. Man dürfe sich nur an die Josephinischen Generalseminarien erinnern, aus welchen mitunter Zöglinge hervorgegangen seyen, welche noch jetzt der katholischen Kirche nicht selten Kummer und Schaden bereiten. Es sollen in den Seminarien die heiligen Wissenschaften unter gänzlicher Abhängigkeit von dem Bischof gelehrt werden. Er wolle unsern gegenwärtigen Lehranstalten nicht den Vorwurf machen, als ob das Gesagte in seinem ganzen Umfange auch von ihnen noch gelte; allein wenn der Staat so mißtrauisch auf die Kirche sey, so müsse auch diese mißtrauisch gegen den Staat werden und darauf dringen, daß das sittlich-religiöse Moment in den Schulen von frühe an sorgfaltig gewahrt werde. Die Aufsicht und Leitung der Geistlichen sey so wesentlich im Episkopalrecht enthalten, daß es eines Beweises hiefur nicht bedurfe. Der Geistliche stehe nach seiner ganzen kirchlichen Amtsführung, nicht bloß in Hinsicht auf die Glaubens- und Sittenlehre und die Form des Gottesdienstes, unter dem Bischof, resp. Decan, nicht unter dem weltlichen Oberamte. Nur der Bischof sey es, welcher provisorisch oder auf langere Zeit suspendiren könne. Die Staatsbehörde könne den Geistlichen nur von dem suspendiren, was sie ihm übertragen habe, z. B. von der Führung der Familienregister. Selbst in dringenden Fällen könne nur der Decan im Namen oder aus Auftrag des Bischofs suspendiren. Die Suspension sey eine rein kirchliche Strafe, und in allen verschiedenen Fällen stehe sie nach dem katholischen Kirchenrechte der geistlichen Oberbehörde zu. Der Staat setze die Geistlichen in Amt und Würde nicht ein und könne ihnen das eine oder andere auch nicht ganz oder theilweise entziehen. Vermöge des Majestätsrechts stehe ihm bei der suspensio ab officio et beneficio nur eine Mitwirkung und Zustimmung zu, nicht aber die eigentliche Verhängung der Suspension. Daß der Kirche ein natürliches Recht auf rein kirchliche, in der Ausschließung von einzelnen Vortheilen bestehende Jurisdiction in rein kirchlichen Sachen gebühre, sey außer allem Zweifel. Sey auch die Entziehung weltlicher Vortheile mit der Strafe verbunden, so sey diese Verbindung eine durchaus nothwendige und gerechte, da die kirchlichen Einkünfte nur als ein Honorar für gesetzlich geleistete Dienste gegeben werden. Eben deßhalb müsse es der Kirche völlig frei stehen, diejenigen Einkünfte, welche sie aus ihren eigenen Mitteln gebe, dem Unwürdigen zu entziehen. Zu 2) „Beschränkung des Einflusses auf Besetzung der Kirchenpfründen." Daß der Landesherr diejenigen Pfarreien vergebe, welche seine Vorfahren als Landesherren oder unter einem andern wahren Rechtstitel vergeben haben, dagegen lasse sich so wenig, als gegen das Patronatrecht der Privatpatrone einwenden. Daß aber das landesherrliche Patronatrecht ein Territorialrecht, Ausfluß der Landeshoheit sey, werde mit Recht bestritten. Der Landesherr vergebe auch diejenigen Pfarreien in Würtemberg, welche durch den Intercalarfonds dotirt oder ausgebessert werden. Hiegegen könne der Bischof wohl mit Recht Einsprache machen. Ebenso müsse er das Recht in Anspruch nehmen die Stelle zu besetzen, wenn ein Laienpatron nicht innerhalb der kanonischen vier Monate nominire. Gegen die Ansicht, daß der Landesherr das Patronatrecht von den durch die Säcularisation eingegangenen Corporationen anzusprechen habe, müsse er geltend machen, daß dieses Recht an die Corporationen und nicht an deren Güter geknüpft gewesen sey. Das Gegentheil wäre erst zu erweisen. Der Bischof, der Gott über die Verwaltung der Kirchenämter Rechenschaft schuldig sey, müsse vor der Ernennung über die Competenten wenigstens in Kenntniß gesetzt werden, wie dieß in den andern Staaten unserer Kirchenprovinz der Fall sey. Durch die Verweigerung der kanonischen Institution, nachdem der Ernannte bereits durch die öffentlichen Blatter bekannt sey, würde diesem und der Staatsregierung eine große Verlegenheit bereitet. Bei Ernennung der Decane habe der Kirchenrath ebenfalls die Initiative; er theile dem Ordinariat seine Vorschläge mit; stimme dieses nicht überein, so könne es nur Gegenvorstellungen machen. Das Decanatamt sey ein rein kirchliches Amt. Die Decane seyen ursprünglich vom Bischof unter Berathung des Archidiacons, spater vom Bischof allein aufgestellt worden. In mehreren Diöcesen habe sich das Recht gebildet, daß die Landcapitel den Decan aus ihrer Mitte wahlen durften. Allein auch hier habe fortwahrend dem Bischof das Recht der Bestätigung zugestanden. Nach dem kanonischen Recht sollen die Decane das Auge des Bischofs seyn; die Erfahrung lehre aber, daß sie in Würtemberg für den Kirchenrath beide, für das Ordinariat aber nur ein Auge offen haben. Zu 3) „Verwaltung des Kirchenvermögens." In der Oberaufsicht des Staats über die Kirchengüter liege ein Recht der Verwaltung nicht, sondern er habe nur darüber zu wachen, daß sie ihrer Bestimmung gemäß erhalten und zu keinem andern Zwecke verwendet werden... Zu 4) „Visitationen der Decanate durch den Bischof." Der Zweck der Visitation sey, das depositum fidei rein zu bewahren; die Unbeflecktheit der Sitten aufrecht zu erhalten; die Gläubigen zur Eintracht, Rechtgläubigkeit und Sittenreinheit zu ermahnen und an Ort und Stelle Gebrechen abzuhelfen, welche das religiös-sittliche Wohl innigst berühren. Zu 5) „Gemischte Ehen." Wegen dieses Punktes verlange er von der Kammer nicht mehr, als daß sie ihre Wirksamkeit dahin eintreten lasse, daß der Zwang zur Einsegnung gemischter Ehen, der gegen die Paragraphen 27 und 71 der Verfassungsurkunde streite, aufgehoben, somit der Artikel 6 und 7 des Religionsedicts von 1806 im Sinne der Verfassung interpretirt oder auf verfassungsmäßige Weise aufgehoben werde. Die übrigen Differenzen, welche obwalten, werden durch Uebereinkommniß der obersten Staats- und Kirchenbehörde zur Wahrung des Kirchenfriedens gehoben werden. Zu 6) „Inquisitorische Untersuchungen von Seite des Kirchenraths." Das jus inspectionis begründe kein Recht wegen kirchlicher Handlungen (kirchlicher Dienstverfehlungen) in Untersuchung zu ziehen. Nur das Recht die Verfehlungen der Kirchenbeamten, so weit sie störend auf das bürgerliche Leben einwirken, zu rügen, liege darin. Die Rechte der Kirchenzucht gebühren nur dem Bischof; das Ordinariat habe wiederholt geltend gemacht, daß Verfehlungen der Geistlichen, in so weit diese allein ihren sittlich-kirchlichen Charakter und diejenigen Verrichtungen und amtlichen Handlungen, die ihnen von der Kirche als solcher anvertraut seyen, betreffen, allein und vorzüglich der Leitung, Aufsicht und Bestrafung der kirchlichen Oberbehörde unterliegen. Professor Dr. Mack, welcher unfreiwillig auf eine Pfarrei zurückversetzt wurde, sey ein Geistlicher, der zwar als Universitäts-Professor nicht unter dem Kirchenrath, sondern unter dem Ministerium des Innern stund, allein da er ein Geistlicher und dazu Professor an der katholisch-theologischen Facultat war, so hatte vorher mit dem Ordinariat Rücksprache genommen werden sollen. Zu 7) „Auszeichnung würdiger Geistlicher durch Verleihung von Titeln eines bischöflichen geistlichen Raths ꝛc." Wo die Bischöfe nicht bloße Schattenbischöfe seyen, wo man sie nicht bloß zu Salbern machen wolle, da sey ihnen das Recht eingeraumt wurdige Geistliche durch Ehrentitel auszuzeichnen, wobei es sich von selbst verstehe, daß die Genehmigung des Landesherrn hiezu

Digitized by Google

erforderlich sey. Johannes v. Müller sage: „Sobald Kaiser Joseph II seyn wird, wie einer der Jünger, wird Papst Pius VI das Abendmahl halten wie Christus, unser Herr! Zu derselben Zeit wird auch der Mundloch nicht mehr credenzen!" Haec fabula docet: „Wenn die Zeiten anders seyn werden, wird auch der Landesbischof keine solche Befugnisse in Anspruch zu nehmen brauchen." Zu 8) „Die freie Aufsicht und Leitung des Priesterseminars und unbeschränkte Befugniß zu Ertheilung der Weihen betreffend." Das Statut für das Priesterseminar habe der Bischof nur unter der Bedingung angenommen, insoweit es mit der verfassungsmäßig garantirten Autonomie der Kirche übereinstimme. Die bischöfliche Behörde, unter deren Aufsicht die Alumnen herangebildet werden, werde gewiß ein competenteres Urtheil abgeben können als der landesherrliche Commissar, der sich anderthalb Tage in Rottenburg aufhalte. Zu 10) „Vornahme der zweiten Dienstprüfung in Rottenburg." Wenn auch die höheren Staats- und evangelischen Kirchendienstprüfungen in Stuttgart gehalten werden, so handle es sich hier von einer rein katholischen Kirchendienstprüfung, welche coram episcopo oder vor den von ihm ernannten Examinatoren vorgenommen werden soll. Jedenfalls stehe dem Bischof allein zu, die Fragen, welche bei der schriftlichen Prüfung vorgelegt werden, zu bestimmen; denn die Kirche, nicht der Staat, examinire. Am Schlusse wird die Bitte wiederholt: „Die hohe Kammer möge diese zur näheren Begründung der von mir vorgetragenen Motion hier im Angesichte derselben niedergelegten Momente nach dem Geist und Buchstaben der sanctionirten Verfassung und nach den unveräußerlichen Rechten und Forderungen der Kirchenverfassung näher würdigen und dem erhabenen Regenten, welcher als Schützer der katholischen Kirche in die Fußstapfen seines erlauchten höchstseligen Vaters eingetreten ist und Gerechtigkeit übet und liebt, zur höheren Würdigung und Abhülfe nahe legen. Ich schließe mit dem aufrichtigen (wenn auch französisch klingenden) herzinnigen Wunsche: Es lebe König Wilhelm, es lebe die Verfassung, es lebe und blühe aber auch unter seinem Schutze unverkümmert die älteste aller Verfassungen, Religion und Kirche!" (Schw. M.)

[736—38]

Bau-Sache.

Tübingen. Bekanntlich ist mit dem Bau des neuen Universitäts-Gebäudes auch eine neue Straßenanlage und mit dieser ein Plan zur Erweiterung der Stadt gegen dem Ziegelthäle in Verbindung gebracht. Außer diesem ist der frühere Bauplan im Krummschenkel jenem Bauplan angeschlossen. Ferner ist für die nähern Umgebungen der Stadt am Neckar ein neuer Erweiterungsplan entworfen, und so fehlt es nun auf mehreren Seiten der Stadt nicht an Bauplätzen.

Wenn man von Seite des Stadtrathes schon im Jahre 1818 den Bauenden Vortheile zugesichert, diese Zusicherung im Jahre 1838 wiederholt, im Jahre 1835 hingegen, als man das Bedürfniß befriedigt annehmen konnte, jene Zusicherung theilweise außer Wirkung gesetzt hat, so ist nun neuerdings der Mangel an anständigen Wohnungen bemerklich gemacht worden.

Von Seite des Stadtrathes werden nun wiederholt Baulustige zum Bauen eingeladen.

Den Bauenden wird zehnjährige Befreiung von den Gemeinde-Anlagen zugesichert; die Plätze, insoweit solche der Stadt- oder Stiftungsrath abzugeben hat, werden in billigem Preis abgegeben, und außerdem wird man sich angelegen seyn lassen, die Bauten durch Begünstigung zu fördern.

Für Familien mit Kindern muß der Aufenthalt hier, wo die Erziehungs- und Bildungsanstalten auf so hohem Grade der Vollkommenheit stehen, wo sie ihre Kinder unter ihren Augen erziehen und bilden lassen können, sehr erwünscht seyn.

Tübingen, den 12 Februar 1842.

Stadtrath.

[734—35]

Bekanntmachung.

(1540) Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 135,000 Stück Nägel (p. p. 200 badische Ctr. à 50 Kilogr.) zur Befestigung der Schienensättel in mehreren Terminen bis

zum 1 Julius 1843

geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungsbedingungen sammt Zeichnung der Nägel auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großherzogl. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern und Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für die Lieferung müssen längstens bis zum

31 März d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung

Angebot auf Lieferung von Schienen-Sattel-Nägel

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird.

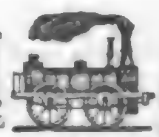
Die Concurrenten sind eingeladen in eigener Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen.

Karlsruhe, den 12 Februar 1842.

Großherzogl. Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. **H. Fecht.**

[732—33]



Bekanntmachung.

Nr. 1539. Für den Bau der badischen Eisenbahn sollen 67,500 Stück (p. p. 3200 badische Centner à 50 Kilogr.) außeiserner Sättel in mehreren Terminen bis zum 1 Julius 1843 geliefert werden. Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden hievon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß auch theilweise Angebote berücksichtigt werden können, und daß die Lieferungs-Bedingungen sammt Zeichnung der Sättel auf portofreie Anmeldungen von unterzeichneter Stelle und von den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen zu Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern, Offenburg sogleich zugesendet werden.

Die Angebote für diese Lieferung müssen

längstens bis zum 28 März d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien, versiegelten Schreiben mit der Bezeichnung:

Angebot auf Schienen-Sättel-Lieferung

bei unterzeichneter Stelle einkommen, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung derselben und der endgültige Zuschlag der Lieferung erfolgen wird.

Die Concurrenten sind eingeladen, in eigener Person oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem Eröffnungsacte zu erscheinen.

Karlsruhe, den 12 Februar 1842.

Großherzogliche Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. **H. Fecht.**

Digitized by Google

[4535–36] **Edictal-Citation,**
die Errichtung des Fideicommisses Rohrbach betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Der königl. autesecirte General-Zolladministrator und Regierungsdirector, Alois Edler v. Koch auf Rohrbach, hat durch eine am 18 August d. J. ausgestellte und dem unterzeichneten Gerichtshofe am 8 vor. Mts. vorgelegte Urkunde die Absicht zu erkennen gegeben, nach den Vorschriften des Edictes über die Familien-Fideicommisse vom 26 Mai 1818 (Beil. VII. zum Tit. V. der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern) aus seinem Landgute Rohrbach, im Bezirke des königl. Landgerichts Pfaffenhofen, ein Familien-Fideicommiß zu errichten, und hat als Bestandtheile desselben erklärt:

1) die allodiale, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit zweiter Classe versehene ehemalige Hofmarkt Rohrbach, im erwähnten königl. Landgerichte, mit den dazu gehörigen Gebäuden, Grundstücken, grund- und jurisdictionsherrlichen Renten und Rechten, und
2) die bei seinem Tode in dem Schlosse zu Rohrbach befindlichen Mobilien, nämlich Meubeln, Silberzeug, Bücherssammlung, Kupferstiche, Lithographien, Chatsen, Viehstand, Vorräthe und sonstigen Baumanns-Fahrnisse.

Es werden daher in Gemäßheit des §. 26 des erwähnten Edictes alle diejenigen, welche hinsichtlich dieses zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, hiermit aufgerufen, binnen eines präclusiven Termines

von sechs Monaten,

vom heute angefangen, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe diese ihre Forderungen um so gewisser anzumelden, als nach Verstreichung des vorgesetzten Termins das obenbedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommiß-Vermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in dessen Ermanglung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachstehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Freysing, am 9 Oct. 1841.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.
In Abwesenheit des königl. Präsidenten.
Knappe, Director.
Hacker, Secr.

[521–22] **Verschollenheitserklärung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Nachdem weder Franz v. Agliardis, k. Landrichterssohn von Teisendorf und k. bayer. Lieutenant im ersten Infanterie-Regiment König, welcher seit dem Feldzuge nach Rußland vermißt wird, noch auch seine allenfallsige Descendenz sich innerhalb des in der Edictallaenung vom 16 October 1827 vorgesetzten sechsmonatlichen Termines hierorts gemeldet haben, so wird das in dieser Ladung gesetzte Präjudiz hiemit realisirt, Franz v. Agliardis sohin für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an dessen einzige zweiständige Schwester, Magdalena v. Agliardis zu Laufen, gegen Caution verabfolgt.

Concl. am 28 Januar 1842.

Der k. Director: Barth.

Wöhr.

(5182) Bayreuth, den 7 Februar 1842.

[760–62] **Ausschreibung.**

Vom k. Kreis- und Stadt-Gericht Bayreuth

wird in der Liebmann v. Schmidt'schen Concursache das zu dieser Concursmasse gehörige allodiale Rittergut Schönwald, im k. Landgerichte Selb im Kreise Oberfranken des Königreichs Bayern gelegen, wie dasselbe bereits in Nr. 90 des Intelligenzblattes für Oberfranken beschrieben worden ist, nachdem in dem ersten Subhastationstermin ein Käufer nicht erschienen ist, in Gemäßheit der Novelle vom 17 November 1837 §. 99 und des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 §. 85 zum zweiten- und letztenmal dem öffentlichen Verkauf unterstellt und Bietungstermin hiezu

auf Dienstag den 12 April dieses Jahres,

von Morgens 8 bis Abends 5 Uhr,

und zwar nach Antrag der betheiligten Gläubiger ausnahmsweise in loco judicii dahier zu Bayreuth, Commissionszimmer Nr. 7, anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgen muß.

Der k. Director: **Frhr. v. Waldenfels.**
Seelus.

---

[802] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der nächsten Verwandten des Georg Daniel Kübler, Gastwirthssohns von hier, welcher am 24 December 1774 geboren und seit vielen Jahren abwesend ist, ohne daß von seinem Leben oder Aufenthalt bisher etwas bekannt wurde, werden derselbe oder dessen etwaige Erben andurch aufgefordert, binnen neun Monaten a dato und

längstens bis 25 November d. J.

bei unterzeichnetem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß genannter Georg Daniel Kübler für todt erklärt und dessen in 885 fl. 42 kr. bestehendes Vermögen an seine nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden wird.

Rothenburg, am 25 Februar 1842.

Königliches Landgericht.
v. Hartlieb.

[674–76] **Edictal-Ladung.**

Andreas Michel von Erlach, geboren den 5 Mai 1789, ist seit 25 Jahren abwesend, ohne bisher von seinem Aufenthalte Nachricht gegeben zu haben.

Auf gestellten Antrag einiger Interessenten werden daher der gesagte Michel oder dessen allenfallsige Erben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet bei unterzeichnetem Gerichte zu melden, widrigenfalls das bisher verwaltete Vermögen mit 575 fl. gegen Caution an die sich als nächste Erben Legitimirten hinausgegeben wird.

Markbreit, am 29 Januar 1842.

Fürstlich Schwarzenberg'sches Herrschaftsgericht.
v. Kolb.
coll. Mann.

[703–5] **Edictalcitation.**

Die Gebrüder Franz Joseph Streun und Thomas Streun von Kirnitzen, diesseitigen Bezirkes, von denen der erstere vor länger als 50 Jahren als Müllergeselle und der zweite nun auch bereits vor mehr denn 50 Jahren als Schmiedgeselle seine Heimath verließ, sind als Erben bei der Verlassenschaft ihrer zu Kirchzell verlebten Schwester, Johann Schmitts Wittwe, betheiligt.

Da dieselben selber keine Nachricht von ihrem Leben und Aufenthalte anher ertheilt und beide nun längst das 70ste Jahr überschritten haben, so werden sie oder ihre allenfallsigen Leibeserben auf Antrag der übrigen, bei jener Verlassenschaft Betheiligten anmit edictaliter vorgeladen, binnen

sechs Monaten

sich dahier zu melden und sich über die Annahme der ihnen deferirten Erbschaft zu erklären, widrigens sie als verschollen erkannt und ihre Erbportionen, ohne daß es noch einer Cautionsleistung bedarf, den Miterben überwiesen werden sollen.

Amorbach, am 18 Februar 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.
Weber, Herrschaftsrichter.

---

[797] **In Sachen**
des Kirchenvorstandes des katholischen Kirchspiels Neunkirchen, Namens des dortigen Kirchenfonds,
Imploranten,
wider
Peter Weber, Ackersmann, und dessen Ehefrau Elisabeth Katharine, geb. Kübler, zu Bojen,
Imploraten,
p. d. ad 265 fl. 58½ kr. Capital aus Darlehn nebst Zinsen bis Ende 1840 ad 69 fl. 25 kr. und den laufenden Zinsen,

ist durch Rescript großherzogl. Regierung vom 21/27 v. M. das unterzeichnete Amtsgericht in Gemäßheit §. 5 des Gesetzes vom 25 December 1835 mit der Instruction und Entscheidung beauftragt worden.

Da nun die Imploranten in ihrer dem Amtsgerichte am 27 v. M. zugekommenen Imploration vorgestellt haben, daß die Imploraten ihnen laut einer vor dem Amtsgerichte Rothfelden am 12 Junius 1819 errichteten, der Imploration in Abschrift angelegten, Schuldurkunde das Darlehn die Summe von 187 fl. 56½ kr. und von 76 fl. 42 kr. rhn., im Ganzen 264 fl. 58½ kr. nebst 69 fl. 25 kr. rückständigen Zinsen schuldeten und nach geschehener Kündigung bisher weder Capital noch Zinsen bezahlt hätten, sie somit, da Imploraten von ihrem bisherigen Wohnort Bojen abwesend seyen, ohne daß deren jetziger Aufenthaltsort bekannt sey, um Erlassung eines bedingten Zahlungsbefehls per edictales bäten, so ist diesem Ansuchen stattzugeben, und werden Imploraten demgemäß hiemittelst befehligt, so gewiß

binnen sechs Wochen

entweder das libellirte Darlehn-Capital mit 264 fl. 58½ kr. nebst Zinsen bis Ende 1840 ad 69 fl. 25 kr. und den von dort laufenden ferneren Zinsen an den implorantischen Fonds abzutragen und die Kosten des Processes demselben zu erstatten, oder binnen gleicher Frist die Klage zu beantworten und rechtserhebliche Einreden dagegen einzubringen, als ansonst auf ferneres imploratisches Ansuchen die Klage für zugestanden angenommen, und Imploraten an ihren etwaigen Einreden präcludirt werden sollen.

Zugleich wird den Imploraten eröffnet, daß im Falle ihres Ungehorsams die in dieser Sache annoch zu erlassenden Verfügungen und richterlichen Decrete ihnen nur durch Anheftung am hiesigen Gerichtsbrette publicirt werden sollen.

Birkenfeld, den 25 Februar 1842.

Großh. oldenburg'sches Amtsgericht.
Greverus.

---

[572] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei F. Kern — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zur Erhaltung der Gesundheit ist als sehr hülfreich jedem Familienvater zu empfehlen:

☞ **Die vierte verbesserte Auflage**
von
500 der besten Hausarzneimittel
gegen
alle Krankheiten der Menschen.

als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Skrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge, — nebst Anweisung wie man einen schwachen Magen stärken kann, — die Wunderkräfte des kalten Wassers, — **Hufelands Haus- und Reiseapotheke**, und die Kunst das Leben zu verlängern.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Berold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

Digitized by Google

[409–13]

Scribe, Une chaîne.
Comédie en 5 actes.
4 gGr.

Gesprengte Fesseln.
Nach Scribe, von Eichler.
6 gGr.

Zu finden in jeder guten Buchhandlung. Verlag von Karl J. Klemann in Berlin.

---

[71] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Februarheft.

Inhalt: Davies' Verbesserungen an Maschinen zur Erzielung einer mechanischen Triebkraft (rotirende Dampfmaschine), so wie zum Heben oder Forttreiben von Flüssigkeiten. Mit Abbildungen. — Cutler's und Hancock's Verbesserungen im Schneiden der Korkstöpsel. Mit Abbild. — Smith's Verbesserungen an Pflügen. Mit Abbild. — Myers und Storer's Verbesserungen an Pianofortes, an den sogenannten Seraphinen und an gewissen Gattungen von Orgeln. Mit Abbild. — Neues Saiteninstrument, welches nach Belieben auch den Ton von den Mundstücken der Blasinstrumente gibt; erfunden von Hrn. Isoard, Mechaniker und Claviermacher. — Beschreibung des Voigtländer'schen Apparates zur Darstellung photographischer Porträte, nach der Berechnung des Hrn. Professor Dr. Peyval. Von Hrn. Friedrich Voigtländer Sohn, Optiker und Mechaniker. Mit Abbild. — May's Schnell-Filtrirapparat. Mit Abbild. — Clark's neues Verfahren gewisse Arten Wassers reiner und weicher zu machen, um Fabriken und Städte damit zu versehen. — Ueber Gaudin's Gasbeleuchtung; ein von Hrn. Gaultier de Claubry der Société d'Encouragement erstatteter Bericht. — Neues Verfahren chemisch reinen Zink zu bereiten, um mittelst des Marsh'schen Apparats den Arsenik zu entdecken und quantitativ zu bestimmen; von Alphonse Meillet. — Ueber das neue Gerbeverfahren des Hrn. Vauquelin; ein der Société d'Encouragement von Hrn. Dumas erstatteter Bericht. — Verfahren, den Krapp, welcher zum Färben benutzt wurde, noch einmal dazu brauchbar zu machen; von Hrn. Moisson in Rouen. — Ueber den Nutzeffect des Wasserdampfs bei seiner Anwendung zum Erhitzen der Färbekufen; von Hrn. J. Dollfus in Mülhausen. — Ueber das Heizen der Dampfkessel für die Färbereien mittelst Torf; von Hrn. Karl Dollfus. — Kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. Von Karl Karmarsch. (Fortsetzung. VIII. Mittheilungen für Gewerbe und Handel. IX. Jahrbuch für Fabricanten und Gewerbtreibende. X. Encyklopädische Zeitschrift des Gewerbwesens.) — Miscellen. Verzeichniß der im September bis November 1841 in England ertheilten Patente. — Zur Statistik der Dampfschifffahrt. a) Tabelle über die Fortschritte der Dampfschifffahrt in Großbritannien, Irland und den brittischen Colonien vom J. 1788 bis 1838. b) Tabelle über die Zunahme der Dampfschiffe in der brittischen Flotte von 1828 bis 1840. c) Tabelle über die Anzahl, das Tonnenmaaß und die Kraft der Dampfschiffe, welche im J. 1836 in allen Theilen der Erde, wo brittische Gesandten, Consuln oder Agenten accreditirt sind, vorhanden waren. — Anwendung des Naphthalins zur Bereitung von Maschinenschmiere. — Ueber Anwendbarkeit der Galvanoplastik im Großen für Monumente. — Trennung des Goldes vom Platin. — Reinigung des Weinsteins von Kalk und Kupfer. — Ueber Anfertigung geräuschlos verbrennender Zündhölzer.

Zweites Februarheft.

Maudslay's Verbesserungen in der Construction der Dampfmaschinen für die Schifffahrt. Mit Abbildungen. — Selbstthätiger Apparat für Eisenbahnen, um den unzeitigen Uebergang der Wagen aus den Ausweichsbahnen in die Hauptbahn zu verhüten. Mit Abbild. — W. Chapman's Sicherheits-Achsenträger für Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Morrall's Verbesserungen in der Nadelfabrication. Mit Abbild. — Gauderts Maschine zum Ablegen der Buchdruckerlettern und zum Vertheilen derselben in die ihnen angewiesenen Fächer des Schriftkastens. Mit Abbild. — Newtons mechanischer Apparat zur Darstellung von Bildhauerarbeiten in Marmor und andern harten Substanzen. Mit Abbild. — Hanson's Verbesserungen an den Instrumenten zum Messen des Gases, Wassers und anderer Flüssigkeiten, ferner an den zu diesem Zwecke dienlichen Hähnen oder Ventilen. Mit Abbild. — Henry Nimmo's neue Ventile zur Regulirung und Absperrung des Leuchtgases. Mit Abbild. — Ueber die Ursache der Elektricität des ausströmenden Dampfes; von Wm. G. Armstrong. Mit Abbild. — Ueber galvanische Aetzung Daguerre'scher Lichtbilder; von W. R. Grove, Professor der Experimentalphysik an der London institution. — Verfahren chemisch reine Salzsäure zu bereiten; von Prof. Gregory. — Ueber bleifreie Töpferglasur (aus Hohofenschlacken bestehend); von H. Reinsch. — Verfahren zur Gewinnung von Gallerte und Leim; von William Ruthay in Aberdeen. — Verfahren zur Bereitung von Gallerte und Leim, von Dordoy. — Kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. Von Karl Karmarsch. (Beschluß. XI. Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern. XII. Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover. XIII. Verhandlungen des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen. XIV. Monatsblatt des großherzoglich hessischen Gewerbevereins. XV. Mittheilungen des Industrievereins für das Königreich Sachsen. XVI. Gewerbeblatt für Sachsen. XVII. Gemeinnütziges Wochenblatt des Gewerbevereins in Köln. XVIII. Verhandlungen des Gewerbvereins in Koblenz. XIX. Frankfurter Gewerbfreund. XX. Mittheilungen des Gewerbvereines in Lahr. XXI. Schweizerisches Gewerbeblatt. XXII. Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbeblatt. XXIII. Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbvereins.) — Miscellen. Sauvage, über die Explosionen in mehreren Hohöfen des Departements der Ardennen. — Ueber Elektricitäts-Entwickelung bei der Fabrication des endlosen Papiers. — Jfenring's buntfarbig bemalte Daguerre'sche Lichtbilder. — Gedruckte Wollenzeuge, von Heimchen zerfressen. — Ueber die Ursache des Plattwerdens der innern Röhre des artesischen Brunnens zu Grenelle. — Verfahren das zu Dünger bestimmte Kochsalz in den Haushaltungen unanwendbar zu machen. — Ueber Mehlbereitung auf Kunstmühlen und die Aufbewahrung dieses Mehls.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

---

[794] Im Verlage bei Johann Palm in München wird zur Ostermesse erscheinen:

Gruithuisens neue einfache, trigonometrische Methode, die Höhen der Berge zu messen, ohne sie zu besteigen, bewirkt durch die Auffindung der wahren terrestrischen Refraction.

Man macht hiermit vorläufig auf das Erscheinen dieser höchstwichtigen kleinen Schrift, wovon zu gleicher Zeit eine **französische** und eine **englische Uebersetzung** veranstaltet wird, aufmerksam, damit die für solche Messungen sich interessirenden geometrisch-geographischen Institute, praktischen Geometer und Naturforscher sich mit den nöthigen Hülfsmitteln, besonders mit genauer Theodolite versehen können. Bereits in Nr. 249 der Allgemeinen Zeitung vom 15 December v. J. wurde die Auffindung der wahren terrestrischen Refraction angezeigt. Durch den jedem wissenschaftlich Gebildeten zugänglichen Vortrag, dessen sich der berühmte Astronom und Naturforscher befliffen hat, ist seine Schrift auch in theoretischer Hinsicht für die Naturwissenschaft überhaupt, und besonders für die Physik von der höchsten Wichtigkeit.

---

[791] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der genügende Zeugnisse besitzt, wünscht als Buchhalter oder Reisender in irgend einem Handelsgeschäfte placirt zu werden. Gefällig darauf Reflectirende belieben ihre Offerte unter der Chiffre C. O. an die Iddl. Expedition dieses Blattes einlaufen zu lassen.

[524–26] **Samen-Anzeige.**

Alle Gattungen Feld-, Gras-, Pimpinelle-, Wald-, Rüben-Samen zum Zucker zu erzeugen bekommt man in frischen, reinen, ächten Qualitäten zu möglichst billigen Preisen bei Heinrich Seelig in Wien, Plankengasse Nr. 1063.

[653–56] **Antrag zur Errichtung von Stearinkerzen-Fabriken.**

Ein hinlänglich bekannt accreditirtes Haus ertheilt sich zur Einrichtung und Inganghaltung von Stearinkerzen-Fabriken. Dasselbe liefert nicht nur alle durch die Erfahrung bewährtesten Maschinen und Apparate dazu, sondern übernimmt die Fabrication so lange, bis ein für die Fortführung der Fabrik bestimmtes Individuum hinlänglich dazu abgerichtet ist. Für die bekannt beste Waare sowohl als wie für alle neueren Fabrications-Vortheile wird gebürgt. Nur wirklichen Unternehmern neu einzurichtender Fabriken, die sich mit den nöthigen Mitteln ausweisen können, wird die gewünschte Auskunft ertheilt. Frankirt einlaufende Briefe übernimmt unter der Chiffre M. W. die Expedition dieses Blattes.

[6084–91] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel), Quai St. Michel. Nr. 7.

[798–800] **Offert.**

In eine Droguerie-Waarenhandlung Süddeutschlands wird ein solider und gebildeter Reisender, welcher diesem Posten vollkommen gewachsen ist, gegen vortheilhafte Bedingungen gesucht. Bewerber belieben sich an das Handlungshaus Karl Gustav Hagen in Augsburg zu wenden.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Herrnhutergemeinden in Pennsylvanien.

Bethlehem (Pennsylvanien), 17 Januar. Ich habe New-York für ein paar Monate verlassen und mich für den Augenblick unter den Herrnhutern niedergelassen. Bethlehem ist ein kleiner, niedlicher, friedlicher Ort am Ufer des Flusses Lehigh. Es hat etwa 1100 Einwohner, von welchen zwei- oder dreihundert nicht zur Herrnhut'schen Gemeinde gehören. Die Herrnhuter haben sich, wie Sie wissen, von jeher und erfolgreich mit dem Missionswesen beschäftigt. Das hat sie denn nächst ihren eigenen Missions- und Unterrichtsanstalten überhaupt dem Erziehungswesen näher geführt, und so besteht hier ein von ihnen gegründetes Mädcheninstitut, dem die Amerikaner, auch von den entferntern Staaten her, gerne ihre Töchter anvertrauen; es wird darin nur in englischer Sprache gelehrt. Als ich bei meiner Ankunft einen Brief abgeben wollte, der mich Jemanden hier empfahl, wurde mir in seinem Hause gesagt, dieser Herr sey eben nicht da, er sey nach Nazareth gefahren. Dieß ist eine andere Herrnhut'sche Niederlassung, zehn englische Meilen von hier, halb so groß als Bethlehem und der Sitz einer gleichfalls sehr besuchten Anstalt für Knaben. Noch gehört zu den hiesigen nähern Umgebungen das Dörfchen Emaus. Außerdem führe ich von Herrnhut'schen Gemeinden in den Vereinigten Staaten noch an: Lititz in demselben Staate, Gnadenthal im Staate Ohio und Salem in Nord-Carolina. Dazu kommen noch manche zum Theil ganz neue kleinere Niederlassungen; auch in New-York und Philadelphia befinden sich Herrnhut'sche Gemeinden. Salem ist nach Bethlehem die bedeutendste Niederlassung. Sämmtlich stehen sie in directer Verbindung mit der Muttergemeinde Herrnhut, die hier eine eigene Verwaltung unterhält, denn schon in frühen Zeiten acquirirte sie in diesen Gegenden bedeutenden Grundbesitz, der im Preise sehr gestiegen ist. Den Gliedern der Gemeinde wurde und wird gegen eine sehr mäßige Grundrente das Terrain zu Bauplätzen überlassen, die Ländereien werden verpachtet; das Städtchen besteht übrigens gerade seit hundert Jahren. Auch Nicht-Gemeindeglieder können hier wohnen und Pächter werden, aber nur unter gewissen Bedingungen, die zum Zwecke haben auf ihrem Gebiete keine den Grundsätzen der Gesellschaft zuwider laufende Einrichtungen oder Störungen aufkommen zu lassen. Die Leute hier leben das Stillleben der kleinen Stadt, welches veredelt wird durch den tief wurzelnden allgemein verbreiteten Musiksinn der Bewohner. Dieser Sinn für Musik, schon von den Stiftern angeregt und begünstigt, ist auf die Enkel übergegangen. Es hat dieser Cultus an Wärme gewiß noch nichts verloren und die Leistungen der gegenwärtigen Generation, besonders im Fache der Instrumentalmusik, sind geeignet höhere Anforderungen zu befriedigen als man an Dilettanten zu machen gewöhnt ist; auch sollen die deutschen Künstler, denen sonst in der musikalischen Atmosphäre Amerika's die Brust etwas enge wird, sich hier gar heimathlich fühlen. Ueberhaupt genießt Bethlehem in dieser Beziehung einer gewissen Celebrität, die nächst der gesunden und angenehmen Lage und dem verdienten Ansehen, in welchem das Oertchen wegen seiner Sitten steht, in den heißen Sommermonaten, wo wer nur immer kann das heiße Pflaster der Städte verläßt, viele Familien hieher zieht.

Das Oertchen könnte, beiläufig gesagt, schon lange ein Ort seyn, Sitz der County u. s. w., wenn nicht die Voreltern, aus einer Vorliebe für Absonderung und Stille, die nach der Meinung von manchen der Enkel zu weit ging, alles abgelehnt hätten was zu einer solchen Erweiterung führen konnte. Hier, mehr als in irgend einer andern deutschen Ansiedelung, hat sich die deutsche Sprache rein erhalten. Es ist aber vielleicht schon der Augenblick gekommen, wo sie ihrer Entartung und dann in langsamen Schritten ihrem Erlöschen entgegengeht. Aus Deutschland selbst erhält die hiesige Gemeinde wenig oder keinen Zuwachs, in den Schulen wird die Sprache nicht oder nur in den allerersten Anfangsgründen gelehrt, und das Pennsylvanische Deutsche scheint mir schon von allen Seiten einzudringen. Dieß ist nichts anders als die pfälzische Bauernsprache, wo möglich noch widerwärtiger gemacht durch die englischen Wendungen und englischen Wörter, mit denen sie untermengt ist. Letztere erhalten deutsche Endungen, auch haben sich die deutschen Zeitungsschreiber um ihre Orthographie verdient gemacht; sie drucken nämlich Stohr, Offis und auch Stätsch (stage) und sogar Washington. *) Diesem Dialekt kann nichts entgegen wirken, da in Pennsylvanien alle Versuche bessere deutsche Schulen und namentlich Schullehrerseminare zu gründen zu keinem ernstlichen Resultate geführt haben; sogar müssen sich die dort erscheinenden deutschen Zeitungen denselben so viel als möglich accomodiren und gerade durch sie wird er in seiner ursprünglichen und angeeigneten Häßlichkeit gewissenhaft erhalten. Die Pennsylvanischen Farmers oder Bauern wie sie sich selbst meistens nennen (eine Farm heißt daher hier Bauerei, nach Umständen auch Plantasche), sind übrigens ein ausgezeichnet tüchtiger und ehrlicher Schlag Menschen, denen dieser Staat unendlich viel zu verdanken hat, und auch daß sie ihre Sprache mit derselben Hartnäckigkeit festhalten wie die von ihren Vätern überkommene Ehrlichkeit, ist im Grunde höchst respectabel, weil sie dieselbe als eine Demarcationslinie betrachten, die sie von dem Wesen scheidet das sie Yankee nennen, unter dem sie sich allerlei vorstellen, nur nichts Gutes. Es ist ein unter ihnen sehr gangbares Wort: den Pennsylvanischen Bauer gleiche (like) ich sehr, nur seine Sprache gleich' ich nicht.

Bethlehem hat genug deutsches Leben gerettet, um eine kleine Oase darzustellen in der trostlosen Dürre des amerikanischen Lebens, das nur in Kampf und Bewegung reich und impo-

*) Unser Correspondent schloß dem obigen Brief einige gebrauchte Proben von diesem deutsch-englischen Kauderwelsch bei, das für die Zukunft des Deutschthums in Amerika nicht eben glänzende Hoffnungen erweckt, wenn nicht deutsche Litteratur in breiterem Strom als bisher dahin geleitet werden kann. So z. B. wird angezeigt, daß der und der Geistliche in der und der Kirche „prietsdern" (predigen) wird; ein Schneider empfiehlt seinen „Kleider-Stohr" (Vorrath), welcher gleich gegenüber Miller's „Kutschenmacher-Schop" gelegen ist. In einem Aufruf werden alle „Merksmänner" (Schützen) der Umgegend eingeladen, „wenn sie nicht bange sind gegen die Lynn, Heidelberger und Nordwheitholler Merksmänner zu schießen." Indessen tröstet man sich in Philadelphia, daß es anderwärts damit noch schlimmer bestellt sey; ein Blatt theilt folgendes „texanisches Heirathsgespräch" mit: „Hollo Mäd! wie geht's deiner Mamme?" „Ich hab' keine hier — denk sie ist todt bei der Zeit dazu." „Well! — was macht dein Vater?" „Er wurde im letzten Mai gehangen." „Humm! was thust du denn?" „Ich kuck' just herum." „Eckseklly was ich thu. Suppos wir spannen zusammen und heirathen?" „Eckseklly — aber wer bezahlt den Squeir?" „Well, ich denk ich kann die een Hälft uf mache, wenn du die andre kannst." „Well, ich hab' just een counterfit Note!" „Just eckseklly was ich hab. Komm, thun wir einen Squeir nicht bezahlen, können wir vielleicht einen andern anführen — so komm vorwärts Mädchen — hier, nimm meinen Arm — wir wollens probiren, Anhau."

nirend ist, aber unendlich dürftig und leer, wenn man es auf den häuslichen und gesellschaftlichen, überhaupt den friedlichen Zustand reducirt. Aber auch bis hieher haben die gewaltsamen financiellen und politischen Aufregungen der letzten Zeiten ihre Wirkungen erstreckt und während der Präsidentenwahl sogar im stillen Familienleben manche vorübergehende Störung hervorgebracht. Die hiesigen Einwohner, welche meist Whigs sind, verloren gegen 600,000 Doll. in der Vereinigten Staaten-Bank, alles, wie ich höre, Ersparnisse älterer Personen, die glaubten solche nicht besser anlegen zu können. Wenn man freilich sieht wie groß die Verwüstungen sind, die der „monster" (die Vereinigte Staaten-Bank heißt nämlich, und natürlich jetzt mehr als jemals der „monster") gerade in den bedürftigsten und schutzlosesten Classen der Gesellschaft angerichtet hat, kann man den Haß und die Wuth der Massen gegen diese Institution sich wohl erklären.

Zum Schluß will ich Ihnen noch sagen wie es hier mit dem Uebergang aus dem alten in das neue Jahr gehalten wird, damit Sie zugleich wissen wie ich meinen Sylvesterabend zugebracht habe. Im Laufe des Abends wurden, nach althergebrachter Gewohnheit, in der Kirche die „Memorabilien" des Ortes Bethlehem für das scheidende Jahr von einem der Geistlichen abgelesen. Solche statistische Einzelheiten, z. B. daß die Bevölkerung um achtzehn Seelen zugenommen hat und 89 Mädchen in der Pension sind, können Sie unmöglich interessiren, deßhalb beschranke ich mich darauf Ihnen zu melden, daß unter den Calamitaten des Jahrs angeführt wurde das Steigen des Lehigh, der ziemliche Verwüstungen anrichtete, und der Fall der Vereinigten Staaten-Bank; auf letzteres Ereigniß wurde in möglichst zarter Weise hingedeutet. Ein zweitesmal versammelte man sich um ein Viertel auf 12 Uhr in der Kirche, und hier war nun die große Aufgabe des Predigers seine Rede in gleichem Tempo zu erhalten mit der eilenden Stunde; als er dieselbe mit gutem Glücke mit dem ersten Schlag der 12ten Stunde zum Schlusse brachte, wurde das neue Jahr von dem Chor herab mit schmetterndem Posaunengruß empfangen, worauf er denn seine Gemeinde aus der Aufregung des Augenblicks zu einem Schlußgebet sammelte.

Frankreich.

Ph. Chasles über deutsche Litteratur.

∴ **Paris**, 24 Febr. Wenn Sie neben den politischen Neuigkeiten noch einen Blick übrig haben für nationale Litteraturinteressen, so versäumen Sie doch nicht ihn dem Feuilleton des heutigen Debats zu gönnen. Da läßt Hr. Philarete Chasles, über dessen eröffnete Vorlesungen zur Geschichte der nordischen Sprachen und Schriftenthümer Ihnen neulich Bericht erstattet wurde, unsere deutsche Litteratur Revue passiren, ganz willkürlich anknüpfend an den Titel dreier Werke, die er weder orthographisch abzuschreiben noch richtig zu übersetzen verstand: an die „Deutsche Pandora", an Webers „Deutschland" und an Menzels „Litteraturgeschichte". Hr. Chasles eröffnet die Discussion mit dem Axiom, daß Deutschland vor 50 Jahren noch keine Litteratur besessen habe. Er sagt, wir, die Deutschen, gestehen das selbst ein. Seit jenem Zeitpunkt hat die deutsche Litteratur, mit allen Elementen fremden Geistes befruchtet, der Reihe nach griechisch, römisch, italienisch, spanisch, englisch, französisch, den alten Polytheismus und die neue Christlichkeit vereint in sich zur Erscheinung bringend, einen Glanz erreicht der blendet, eine Höhe welche überrascht. Ist, fragt er, dieser Glanz ein ächter, diese Höhe eine feste? Zur Lösung dieses Scrupels geht er auf eine allgemeine Darstellung der litterarischen Zustände Deutschlands aus. Daß er in derselben auf die zwei ältesten Phasen der deutschen Litterargeschichte gar keine Rücksicht nimmt, mag uns nicht wundern; der Mann, welcher Jean Pauls „Titan" so trefflich übersetzte, daß der Minister des öffentlichen Unterrichts gelegentlich der Bewerbung um seine jetzige Stelle ihm dieses Werk als ein Haupthinderniß entgegenhielt, dieser Mann braucht vom Nibelungenlied und der mittelhochdeutschen Lyrik allerdings nichts zu wissen. Chasles setzt erst in Gottsched einen Anfangspunkt der deutschen Litteraturgeschichte. Von dem merkwürdigen Moment der schlesischen Schulen, von den Leipzigern und Schweitzern erwähnt er eben so wenig etwas, als später die originellen Anläufe des Haindbundes eine Stelle in seinem System finden. Und selbst Gottsched, dessen von ihm selbst so hoch angeschlagene Bedeutung ihn doch zu einer Erklärung und Begründung derselben hatte veranlassen sollen, selbst Gottsched erscheint ihm nur in dem trivialen und herkömmlichen Lichte, worin Unkenntniß, schlag- und maulfertige Halbwisserei diesen merkwürdigen Mann oft hinstellen; er thut ihn ab mit einem Wort: Pedant, König der Pedanten. Hr. Chasles ahnet nicht, daß „dieser jämmerliche Versemacher, dieser so ziemlich gelehrte Grammatiker, dieser Prosaist ohne Leben und Geschmack" nicht mit Lebatteux und Pradon, wie er meint, parallelisirt seyn muß, sondern mit seinem Herrn und Meister, mit Maitre Despréaux, daß Gottsched, wie Boileau, das kritische Gesammtbewußtseyn einer ganzen Epoche repräsentirt und mit seiner schweren Persönlichkeit auf der Spitze einer ganzen Generation von Bestrebungen, im Mittelpunkt einer Menge concentrischer Bildungskreise steht. Von Gottsched, über Gellert, Rabener und Zachariä hinweg, welche letztere der Franzose, sehr charakteristisch für ihn, zu überschätzen scheint, wird ein Sprung gemacht auf Klopstock, Lessing, Schiller und Goethe. Jene zwei versteht Chasles in keinem einzigen Zuge, weßwegen er still über sie hinweggeilt mit der Versicherung, es sey ihr Unglück gewesen, daß sie keine litterarische Initiative besessen, und ihr Glück zugleich, denn nur als die ersten könnten sie auch für die größten und überhaupt für groß gelten. Lessings Wirksamkeit wird also gerade in dem Punkte, welcher ihre höchste und mächtigste Entfaltung ist, als Anfang neuer Zustände und Richtungen verkannt und ganz falsch abgeschätzt. Ueber Schiller und Goethe lesen wir die lustige Versicherung, sie seyen erst durch die Doctrine zur Poesie hindurchgegangen, ungefähr in der Weise wie die alexandrinischen Dichter. Die „Räuber" („les voleurs" bei Chasles) und „Götz" („l'idole de Berlichingen" bei einem andern Sprachkundigen seiner Landsleute) sind ihm also in ihrem Verhältniß zu den dichterischen Persönlichkeiten der zwei Verfasser unverständlich. Was weiter über den mit Fichte'schem Ich und Nicht-ich versetzten Idealismus Schillers, über seine Diderot'sche Sentimentalität im bürgerlichen Drama, über seine Nachahmung des Thukydides und des Tacitus in der Historiographie gesagt wird, beruht theils auf gröbster Sachunkenntniß, theils im Mißverständniß abgestandener Phrasen und litterarischen Rococos. In gleich unhistorischer und antilitterarischer Weise wird Goethe — unser alter ganzer einziger Goethe — in kleine Stücklein gehackt und nachgewiesen, wie er im Egmont hyperidealistisch, in den Elegien classisch, im Divan orientalisch, im Reineke Fuchs altgermanisch sey. An Schiller und Goethe lehnen sich Johannes v. Müller, der „deutsche Gibbon", Schlegel und, der letzte Sproß Goethe'scher Zeiten (!) Tieck, „der phantastische Commentator und Romantiker, der wahre alexandrinische Dichter und Gelehrte, fein, nebelhaft, dunstvoll, oft in den Wolken des eigenen Talents verloren und fortgerissen durch die Trunkenheit eines nicht machtigen, sondern vagen Gedankens, mehr in einem halbwachen Somnambulismus eingehüllt als die eigene Begeisterung bewaltigend."

Nach ihnen wird von Hoffmanns phantastischen Romanen und Jean Pauls phantastischen Satiren gesprochen und mit dem Axiom geschlossen, es fehle der deutschen Poesie an Realität.

Digitized by Google

So viel unwillkürlich Wahres dieß Urtheil enthält, angewandt auf die neueste zeitgenössische Offenbarung der Poesie in Deutschland, welche Chasles gar nicht kennt, nicht einmal den ersten Namen nach, so lächerlich wird dasselbe von ihm auf Tromlitz, van der Velden und Spindler gestützt — Schriftsteller, welche ihre Realität oft bis zum ganz culturlosen Materialismus getrieben haben. Zum Schluß dieser Diatriben wird als Einzelbeleg für die Behauptung, daß die deutsche Poesie aus Vorliebe für das Ideal nicht zum Realen gelangen könne, ein Brief Fr. Försters an Th. Körner, aus dem Jahr 1812 datirt, mitgetheilt, ein Stück aus jener im ersten Heft der „Pandora" abgedruckten Sammlung, welche neben vielen wirklichen und historischen Actenstücken wohl eben so viele nachgemachte und erdichtete enthält. Jener Brief, sicher zu der letzteren Gattung zählend, war über Napoleon — das der Schlüssel, warum ihn der Franzose übersetzte. Ich enthalte mich jedes Glossems zu dieser neuen Waffenprobe des Professors deutscher Litteratur in Paris. Kürzlich hat derselbe in einem andern Artikel, in der Revue des deux mondes, versichert: in Stuttgart bilde man jetzt die Romangattung von Bulwer und Dickens nach, nicht in Uebersetzungen, sondern als deutsche Originale, nur dem Geiste und dem Genre nach englisch, und in Berlin erschienen Vierteljahrsschriften wie die Reviews. Meinen Sie nicht auch, Hr. Chasles müsse verwandt seyn mit dem Friedensrichter Schaal bei Shakspeare?

Schweiz.

Die drei Vororte.

△ **Aus der östlichen Schweiz**, 28 Febr. Die Schweiz als Gesammtstaat betrachtet geht zuverlässig innerer Auflösung entgegen; die Kantone mögen einzeln noch fortvegetiren, es fehlt aber das Bindemittel, das sie zu einer Nation vereinigt. Darum wird die Schweiz, so oft es sich um etwas Nationales handelt, sey es um eine große Schöpfung im Innern, sey es in Beziehung auf ihre Stellung zum Ausland, immer kläglicher erscheinen. Das Land hat verhältnißmäßig sehr viele intellectuelle und materielle Kräfte, aber Niemand weiß dieselben zu vereinen und dem Vaterland zu Nutzen zu machen. Gegenseitige Befehdung, ein kleinlicher, ekelhafter Parteikampf zehrt die besten Kräfte auf. Ein alles zersetzender und versengender Revolutionskampf hat über das schöne Land dahingeweht, das seither nicht mehr gesunden kann. Seit zehn Jahren folgen in der Schweiz Revolutionen auf Revolutionen; es ist kein Mann von einiger Bedeutung, der nicht von der Tagespresse der einen oder der andern Partei verunglimpft worden wäre, keine Familie, in welche nicht Haß und Zwietracht gesäet oder Kränkung gebracht worden ist. Man ist dessen jetzt nachgerade müde, man sehnt sich nach Ruhe, aber Niemand ist stark genug sie zu bringen. Bei ähnlicher Stimmung in Frankreich ist es seiner Zeit dem General Bonaparte gelungen der Revolution Halt zu gebieten; in der Schweiz harrt man vergebens eines ähnlichen Commandoworts.

Bei der immer größeren Zersetzung, welche seit zehn Jahren planmäßig verfolgt worden, obschon man das Wort „Einheit" stets im Munde führte, ist der Grund und Boden zerstört worden, auf welchem ein eidgenössischer Mann stehen könnte; daher gibt es gegenwärtig höchstens Männer von kantonaler Bedeutung, keine von eidgenössischer. Vormals pflegten sich die drei Vororte über alle wichtigen politischen Fragen zu verständigen, der Wechsel der Vororte war in Folge dessen eine bloße Form, dem Wesen nach bestand kein Wechsel — alle drei Vororte verfolgten dieselbe Politik. Jetzt hat jeder der drei Vororte seine eigene kantonale Politik, von gegenseitiger Verständigung ist keine Rede mehr, im Gegentheil sahen wir in neuerer Zeit die Vororte sich offen und geheim bekämpfen. Vormals waren aber auch die Verfassungen der drei vorörtlichen Kantone unter sich sehr ähnlich, jetzt sind sie äußerst verschieden. In Luzern sehen wir ultrademokratische Grundsätze, wie das „Veto"; in Zürich ist bei directen Volkswahlen das Repräsentativsystem mit kurzer Amtsdauer, Integralerneuerungen u. s. w. verwirklicht; in Bern ist an die Stelle der frühern Stadtaristokratie eine stark organisirte Landaristokratie getreten, gegründet auf ein sehr künstliches indirectes Wahlsystem, bei welchem das Volk factisch von den Wahlen ausgeschlossen bleibt. Bern ist ein Beamtenstaat, an dessen Spitze eine ziemlich kräftige Regierung steht; die Beamten selbst gehören der Classe der kleinen Stadt- und Dorfmatadore an.

Bei dieser inneren Verschiedenheit können die drei Vororte unmöglich sich über eine gemeinsame schweizerische Politik verständigen, überdieß laboriren alle drei Vororte an eigenthümlichen Krankheiten. Zürich, welches im Jahr 1839 nach einer heftigen Krisis gesunden zu wollen schien, ist gegenwärtig schwächer als je und geht einer neuen Krisis entgegen. Die dortige Regierung wollte stets gütig und schonend erscheinen statt gerecht und stark zu seyn: sie scheint von Anfang an ihre Stellung nicht recht begriffen zu haben, weder dem eigenen Kanton noch der übrigen Schweiz gegenüber. Statt die Septembertage „glorreich" zu nennen, wie die Franzosen ihre Julitage, schämte sich die Regierung ihres Ursprungs und suchte denselben vergessen zu machen. Statt alle Gemeinde- und Bezirksbeamten zu erneuern, wie dieß nach einer Revolution, welche die oberste Behörde gestürzt hatte, durchaus consequent gewesen wäre, behielt man in unbegreiflicher Verblendung die Beamten der frühern Ordnung der Dinge bei, obschon leicht voraus zu sehen war, daß dieselben dem neuen Regiment nie grün würden und daher anfangs heimlich, bald aber offen gegen dasselbe arbeiten dürften. Statt sich den sogenannten conservativen Kantonen offen anzuschließen, in deren freundlicher Gesinnung man in den Septembertagen den stärksten Schutz gefunden hatte, buhlte man um die Gunst derer, welche feindselig aufgetreten waren. Man begab sich dergestalt, in der Hoffnung durch Mäßigung und Schonung alle Herzen zu gewinnen, alles Halts im eigenen Kanton und in der übrigen Schweiz! Die radicalen Blätter, im September und October 1839, so lange sie die neue Regierung stark glaubten, schonend und still, griffen dieselbe bald immer heftiger an, besonders der von dem Nassauer Dr. Ludwig Snell geschriebene Republicaner. In diesem Augenblick scheint man in Zürich nur von gegenseitigen Verketzerungen und Verfolgungen zu leben; wir wenden uns daher gern von diesem trüben Bilde hinweg.

In Bern leidet man nicht wie in Zürich an Schwäche, die Regierung hat verstanden ihrer Feinde Meister zu werden. Als sie von Seite des alten Patriciats Angriffe erfuhr, hat sie stark geschlagen, und seither ist das Patriciat in gänzliche Unthätigkeit versunken, als Partei vernichtet. Als ihr von ihren ultraradicalen Anhängern Gefahren drohten, hat sie im Jahre 1836 alle unruhigen Fremden verwiesen, und ist seither von diesen selbst (wie B. von Hrn. Snell) für ihre Energie sogar belobt worden! Hingegen fehlt es der Berner Regierung an Grosherzigkeit, sie sollte etwas von dem Zürcher'schen Versöhnungsprincip in sich aufnehmen, und Zürich sich etwas von der Berner'schen Kraft den innern Parteien gegenüber aneignen, dann dürfte alles besser gehen. Bern sollte kein Parteihaupt, es sollte das Haupt der Schweiz seyn wollen; und es könnte dieß werden, wenn es alle Kräfte an sich zöge die es brach liegen läßt; wir können es aber unmöglich als gesund betrachten, so lange die reichste und gebildetste Classe, diejenige welche die Tradition

Digitized by Google

des Regierens überdieß für sich hat, von der Regierung factisch ausgeschlossen bleibt. Leider wird aber auch von Seite des Patriciats wenig für eine Ausgleichung und Verständigung gethan; man ißt, trinkt, freit, heirathet sich, und läßt das Vaterland — Vaterland seyn; die jungen Patricier namentlich haben häufig mehr Anmaßung als ihre Väter, ohne deren Verdienste zu besitzen, sie gewöhnen sich an Müßiggang und verlieren auf diese Weise alle Bedeutung.

Was soll ich Ihnen über Luzern schreiben? Dieses ist geistig und leiblich arm und daher nach der Schrift eher berufen im Himmel als auf dieser Welt eine Rolle zu spielen; diese doppelte Armuth datirt aber nicht etwa erst vom vorigen Frühjahr her. Die jetzige Regierung steht geistig und moralisch wenigstens eben so hoch als die frühere, aber dieß will leider nicht viel heißen. Exempla sunt odiosa, sonst würde ich hier einige Porträte von einem Schultheißen und einem Großrathspräsidenten der Jahre 1831 bis 1841 beifügen, welche um so gewisser als Caricaturen angesehen würden, je getreuer sie wären. Luzern mag ein ganz ordentlicher Kanton seyn, aber er ist nicht geeignet an der Spitze der Eidgenossenschaft zu stehen. Welch Wunder nun, wenn unter solcher Leitung die eidgenössischen Angelegenheiten nicht gedeihen!

Deutschland.

Die deutsche Antipodencolonie und der deutsche Zollverein.

** Bremen. (Fortsetzung.) Doch ich habe diesem Gegenstand bereits mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als er verdient, und wollte überhaupt nur seinen tiefen Zusammenhang mit dem deutschen Zollverein nachweisen, in welcher Beziehung er erst eine gewisse, obgleich negative Bedeutung erhält. Da sich aber bereits, wie ich vernommen, mehrere junge Leute zum Behuf von Anstellungen bei dem neuen Hamburger Gouvernement, sey es als Amtsschreiber, Regierungsräthe oder Domänenverwalter, gemeldet haben, so dürften hier einige kurze Auszüge aus jener mehrmals erwähnten goldverbrämten Schrift doch nicht ganz am unrechten Platz seyn.

Im amtlichen Bericht über die Chathaminsel an die englische Regierung (Seite 9) heißt es: „Die Bäume, aus welchen die Gehölze bestehen, wachsen sehr üppig, sind frei von kleinen Zweigen bis zu einer beträchtlichen Höhe und bestehen aus mehreren Arten, von denen einige besonders dem Laub der Lorbeerbäume gleichen. Eine andere Art war gegliedert wie Weinstock, wir sahen aber keinen, dem man die Benennung eines Nutzbaumholzes geben konnte." Seite 16 folgt ein Auszug von der Colonial Gazette, wo es heißt: „Doch sind diese Inseln weniger bewaldet wie Neuseeland und enthalten ein größeres Verhältniß zur Weide und zum Kornbau tauglichen Landes. Ein Theil der Insel Chatham wird als entblößt von Bäumen und sandig geschildert, doch reichlich mit Torflagern von bester Qualität zur Feuerung versehen." Das gilt nun freilich auch von der Lüneburger Haide; aber ob das Colonisten anlockt? Seite 21 sagt Hr. Dr. Dieffenbach: „Zu Schiffsbauholz ist das Holz der Insel nicht tauglich, ausgenommen zu geringeren Bestimmungen." Ibid. „Lebensmittel kann man sich verschaffen; aber sie müssen von den Eingebornen aus einiger Entfernung hergebracht werden, da die angebauten Orte nahe bei der Bay nur kleine Stellen sind." Seite 22 (bei Beschreibung einer kleinen Bay): „sie war früher der Hauptankerplatz für Robbenschiffe, und ein großer französischer Wallfischfänger wurde hier von den Eingebornen genommen, nachdem er von der Mannschaft verlassen war, welches zeigt, daß man sicher (?) in die Bay einlaufen kann." Was aus der Mannschaft geworden, bemerkt der geehrte Hr. Dr. Dieffenbach nicht; wahrscheinlich diente sie den Eingebornen zu einem delicaten Essen.

Seite 23, bei Beschreibung des östlichen Ufers: „Es ist jedoch zu bemerken, daß man rund um die ganze Nordostküste schwere Brecher (Brandungen?) in einiger Entfernung vom Ufer sieht, und daß ein Schiff sich denselben nicht zu nahe wagen sollte." Ibid. „Ein roher Ueberschlag gibt mir die ganze Oberfläche 477 englische Quadratmeilen (ungefähr 20 deutsche □Meilen) oder 305,280 Acker Landes; davon sind jedoch 57,600 Acker Seen und das übrige würde daher nur 247,680 Acker oder in runden Zahlen 250,000 Morgen Landes betragen." In den Vereinigten Staaten von Amerika rechnet man 360 Acker auf eine Farm; die ganze Chathaminsel hätte daher kaum Raum für ungefähr 695 Bauern, und doch sagt der Bericht, daß durch sie der Uebervölkerung Deutschlands wenigstens für eine Generation Gränzen gesetzt würden!

Seite 27: „Nachdem ich so die Structur der Felsen, gleichsam das Gerippe des Landes betrachtet habe, werde ich die oberste Schichte, diejenige, welche den Landmann am meisten interessirt, beschreiben. Auf der nördlichen Hälfte der Insel besteht sie größtentheils aus tiefem sumpfigem Boden, und ist wellenförmig gebildet. Dieser Boden ist durch die Verschlingung mit Wurzeln, welche das Einziehen des Wassers verhindern, oft marschig, vorzüglich in den Niederungen." Seite 28: „Die kegelförmigen Hügel haben wegen jener vulcanischen Grundlage einen sehr schweren Boden in ihrer Nähe, welcher gewöhnlich mit Farrnkraut und Bäumen in einer angenehmen Mischung bewachsen ist, und die Eingebornen haben diese Stellen angebaut, welche wie Vasen (vases, vielleicht oases? Oasen) aus dem sie umgebenden Sumpf herauftauchen." Ist das nicht in der That reizend? Seite 29: „Die sumpfige Beschaffenheit des Bodens wird ebenfalls längs der nördlichen und östlichen Küste beobachtet, wo sich Einschnitte dem Auge darbieten. Auf der Ostküste ist eine unermeßliche Menge zweischaliger Muscheln, viele Fuß dick aufgehäuft worden. Abwechselnde Schichten von diesen Muscheln und zersetzter Gartenerde sind dort zu sehen; letztere enthält oft Stücke Holz und Wurzeln." Ibid. „Die hier gegebene Schilderung gilt vorzüglich von der nördlichen Hälfte der Insel; aber dieser Theil bietet eine andere, nicht minder merkwürdige Gestaltung dar, die mit der Beschaffenheit der Insel innig verbunden ist. Dieß ist die Existenz einer Anzahl Süßwasserseen, welche gewöhnlich von sanft aufsteigenden Hügeln umgeben sind. Diese Seen liegen meist hinter den niedrigen Hügeln, welche längs der Küste laufen, und größtentheils haben sie ihren Ausfluß ins Meer. Sie sind besonders häufig längs der nördlichen Küste und halten gewöhnlich eine bis drei (englische) Meilen im Umfang. Man findet sie gleichfalls nahe bei der Ostküste, wo sie nicht sehr weit vom Strand entfernt sind; der größte von ihnen ist am Ende der Waitaugi-Bay, welcher ungefähr 6 englische Meilen in der Runde ist und Hulla heißt. Ein Fluß, 6 bis 8 Yards*) breit, Namens Te Maugahe, entwässert ihn und ist ein Nebenfluß eines andern Flusses, der bei Waitaugi ausmündet. Die Hügel, welche diese Seen umgeben, sind gewöhnlich waldig und bilden eine bemerkenswerthe und schöne Physiognomie einer Warrekaurischen**) Landschaft. Die Ufer des Maugadesflusses, welcher aus dem Hullasee fließt, sind zum Theil von Bäumen besetzt; da sie aber etwas niedrig sind, so ist das Wasser an einigen Stellen stagnant geworden. Der See selbst enthält ungefähr 6 englische Meilen im Umfang. Es würde ermüdend seyn alle andern kleinern Seen zu beschreiben, und ich bemerke hier nur, daß ich deren dreizehn gezählt habe."

*) Ein Yard ist eine englische Elle = 3 Fuß.
**) Dieß ist der Name der Insel in der Sprache der Eingebornen.

Digitized by Google

Die Frage ist hier: wird der Kaufschilling per Acker eines solchen Binnensees auch auf 2 Pfund Sterling angeschlagen? Und wird nicht die Communication durch diese Gewässer ganz besonders vermehrt, besonders wenn man bedenkt, daß auf der ganzen Insel kein Baum ist, der zum Schiffbau taugt? Der größte See auf der Insel ist der Te Wauga. Er ist nach der Aussage des Berichterstatters, Dr. Dieffenbach, 25 Meilen lang und 6 bis 7 breit. „Er ist von Hügeln umgeben" (fährt er Seite 30 fort) „welche entweder waldig oder sumpfig sind. Waldig sind sie auf der nördlichen, östlichen und südlichen, sumpfig auf der westlichen Seite." Diesen See, meint nun der Hr. Doctor, könnte man leicht austrocknen!

Bei Beschreibung des fruchtbarsten Theils der Insel (Seite 31) sagt er: „Auf der Chathaminsel wachsen die Kartoffeln zu einer bedeutenden Größe und vermehren sich sehr stark. Gewöhnliche und schwedische Rüben sind vorzüglich gut, da der Boden nicht bloß aus Gartenerde besteht, sondern eine glückliche Beimischung von Sand oder Thon hat, und so einer zu großen Ueppigkeit des Wachsthums entgegenwirkt. Die Winde, welche über die Insel streichen, sind der Vegetation nicht nachtheilig, und nur an einigen besonders ausgesetzten Stellen der Küste sehen die Sträucher aus, als ob die Sichel des Gärtners sie abgeschnitten hätte.

Seite 32 heißt es: „Das Wasser aller Bäche und Flüßchen hat die Eigenschaft, daß es bei zurückgeworfenem Licht von schwarzer und beim Durchgang des Lichts von hellbräunlicher Farbe ist, welches sich dadurch leicht erklärt, daß es seinen Ursprung aus einem sumpfigen Land hat. Aber ungeachtet dessen ist das Wasser vortrefflich." Auch das Pfützenwasser ist es, wenn es filtrirt worden ist.

Von den Pflanzen sagt der Berichterstatter (Seite 34), daß ihr Reichthum auf der Insel gering sey. „So ist unter den von mir auf der Chathaminsel gesammelten Pflanzen nur Eine, welche ich noch nicht auf Neuseeland gefunden habe, obgleich eine große Menge Geschlechter, welche auf Neuseeland häufig sind, hier gänzlich fehlen. So hat die Familie der schönen und nützlichen Fichten, wovon man in Neuseeland ungefähr ein Dutzend verschiedener Gattungen antrifft, nur Einen Repräsentanten auf der Chathaminsel, und zwar einen niedrigen Strauch mit purpurrothen Beeren. Dieser Strauch nimmt auf der Insel besonders sumpfige Stellen ein. Die unterste Pflanzenclasse, die Moose und Flechten, haben hier einige Repräsentanten, obgleich sie nicht mit dem Ueberfluß dieser Pflanzen in unserer Hemisphäre zu vergleichen sind." Weide für das Vieh, meint er, könne dadurch geschaffen werden, wenn man die gegenwärtige Vegetation abmäht, sie verbrennt wenn sie trocken wird, Gras und Klee säet. „Der Karakabaum hat ein schwammiges Holz und eine Frucht von der Größe einer Eichel. „Frisch genossen (Seite 36) soll sie gewaltsam auf das Nervensystem wirken und krampfartige Krankheiten erregen. Die Schweine jedoch finden sie als eine köstliche Mahlzeit." Der Berichterstatter hat hier einen tiefen Blick in die Natur gethan, und hat wahrscheinlich an dem Blinzeln der Augenwimper dieser Thiere bemerkt, daß sie die Mahlzeit „köstlich" fanden.

Dem Bericht des Hrn. Dr. Dieffenbach folgt noch ein Bericht des Hrn. R. Davies Hanson, aus welchem ich Folgendes heraushebe: „Ich bin nicht sehr befähigt", sagt dieser Seite 41, „eine Meinung über die Eigenschaft des Bodens zu äußern, außer wo offenbare Anzeichen von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit sind. Der Boden schien ein Gemenge von Torf und Sand zu seyn, und war an vielen Stellen sumpfig." Ibid. „Bei unserer Weiterreise nach Wangaroa passirten wir einen andern Schiffshafen von geringer Ausdehnung, an dessen Ufer Hr. Dr. Dieffenbach ein Torflager fand, welches er für ein Feuerungsmaterial von sehr vortrefflicher Eigenschaft erklärte. Diese Entdeckung stellte mich über einen Punkt zufrieden, worüber ich vorher bedeutende Zweifel hegte. Wegen der Spärlichkeit der Bäume im District, durch welchen wir den Morgen gekommen waren, fürchtete ich, daß Jemand, welcher veranlaßt würde sich in diesem Theil der Insel niederzulassen, bedeutende Unannehmlichkeiten wegen des Mangels an Feuerung erfahren würde."

Von der Umgebung Port Hutts sagt er Seite 42: „Das Land in der unmittelbaren Nähe verspricht dem Anschein nach nicht viel"; dagegen gibt er eine sehr interessante Beschreibung von dem kriegerischen Geist der Einwohner und der Klugheit der europäischen Diplomatie. „Der Stamm Nati Matunga, von welchem die Nati Toma (beide Abkömmlinge neuseeländischer Menschenfresser) ihren Ursprung haben, machte Anspruch auf die ganze Insel als sein Eigenthum, und weigerte sich zu verkaufen, wenn man ihm nicht die ganze Zahlung übermachte. Zu gleicher Zeit erforderte die Gerechtigkeit und die Politik, daß ich die Ansprüche der Nati Toma kaufte, welche, wiewohl an Stärke geringer, wirklich zu mehr als der Hälfte der Insel berechtigt waren. Die einzige Weise, in welcher ich handeln konnte, war zuvörderst die Ansprüche der ersten auf das Ganze zu kaufen und alsdann in derselben Weise die Rechte des belagerten Theils zu erwerben. Die belagerte Partei war wegen des Mangels an Lebensmitteln so sehr in die Enge getrieben, daß es ihnen unmöglich war sich länger als nur noch einige Wochen zu halten, und nach ihrer Ausrottung, welche das Resultat ihrer Unterwerfung seyn würde (wahrscheinlich würde man sie nämlich geschlachtet und gefressen haben), hätten die wenigen von demselben Stamme, welche auf der Insel zerstreut sind, der überlegeneren Partei keinen Widerstand leisten, und ich hätte den Besitz der Insel durch Ankauf von den Nati Matunga ohne weitere Kosten für die Compagnie erlangen können. Ich war jedoch von dem Augenblick an, wo ich fand, daß es unmöglich war Frieden zu schließen, entschlossen, wenn sich irgend ein Mittel darböte das Leben der Nati Toma zu retten entweder dadurch, daß ich sie nach der Pittsinsel brächte, wo sie Kartoffelfelder angebaut haben, oder wenn sie Einwendungen hätten, nach irgend einem Platz, wo sie in Sicherheit bleiben könnten, bis die Errichtung einer zahlreichen Niederlassung von Weißen ihnen vollständige Sicherheit gewähren könnte." Daß diese kriegführenden Stämme wie die Indianer in Nordamerika mit den geschlossenen Verträgen unzufrieden, oder von andern Europäern aufgehetzt, sich zum Untergang der Weißen vereinigen könnten, ist unsern Diplomaten nicht eingefallen. Es wäre aber doch wünschenswerth, daß vorderhand eine Abtheilung Hamburger Truppen mit etwas Artillerie sich dahin verfügen möchte, um die junge Niederlassung gegen einen etwaigen Ueberfall zu schützen. Es könnte doch seyn daß die Wilden mit den ihnen gegebenen messingenen Spielsachen und rothen Kattunen nicht zufrieden wären, oder von den mitgebrachten Schätzen der deutschen Auswanderer gereizt auf einer kleinen Nachzahlung des Kaufschillings bestehen möchten. Die Diplomatie sollte sich hierauf vorbereiten; dergleichen Vorsichten sind auch auf andern Colonien zweckmäßig befunden worden. Leisten die Engländer diesen Schutz, so werden sie sich denselben gewiß bezahlen lassen, und das dürfte den Deutschen theuer zu stehen kommen.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

[721] **Hohenheim. Ankündigung der Vorlesungen bei dem land- und forstwirthschaftlichen Institute für das Sommerhalbjahr 1842.**

I. Im landwirthschaftlichen Fache:

Von Director v. Weckherlin: Thierproductionslehre und zwar aus deren speciellem Theile: Fortsetzung der Vollkunde; Rindviehzucht, mit praktischen Demonstrationen; Vorträge über den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb. — Von Professor Dr. Göriz: Pflanzenproductionslehre (Fortsetzung); landwirthschaftliche Betriebslehre und Taxation (Fortsetzung); Wemden und Weinbereitung (Fortsetzung), mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird. — Von Professor Siemens: Landwirthschaftliche Technologie. — Von Theodor Mögling: Seidenzucht mit praktischen Demonstrationen. — Vom Institutsgärtner: praktische Demonstrationen in der Obstbaumzucht.

II. Im forstwissenschaftlichen Fache.

Von Oberförster Professor Brecht: Forstliche Productionslehre und zwar Waldbau-, Staats-, Forst-Wirthschaftslehre; Forstgeschäftspraxis. — Von Professor Frommann: Forstliche Gewerbslehre (Fortsetzung); specielle Forstbotanik; Forstrecht.

III. In den hülfswissenschaftlichen Fächern.

Von Professor Dr. Nicke: Praktische Geometrie mit Uebungen auf dem Felde; Stereometrie; Waldwerthberechnung; Trigonometrie. — Von Professor Frommann: Planzeichnen. — Von Professor Dr. Fleischer: Chemie (Fortsetzung); specielle Botanik und Geognosie mit Excursionen. — Von Professor Siemens: Uebungen im Untersuchen der chemischen und physischen Eigenschaften des Bodens. — Von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde (Fortsetzung); Pferdezucht und Pferdekenntniß. — Von Oekonomierath Schmidt: Landwirthschaftliche Baukunst. — Wirthschafts-Inspector Hinz gibt unter der Leitung des Directors Anweisung zu praktischen landwirthschaftlichen Uebungen, welche sich nach den beim Hohenheimer Wirthschaftsbetriebe vorkommenden Geschäften richten, so daß jeder Zögling im Laufe eines Jahres alle wesentlichern landwirthschaftlichen Verrichtungen durch eigene Uebung kennen zu lernen Gelegenheit erhält.

Für den forstwissenschaftlichen Unterricht finden Excursionen in die benachbarten Reviere, so wie in entferntere Gegenden statt.

Ueber die ausgedehnten Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind in der Schrift: „Die königl. württ. Lehranstalt zu Hohenheim, Stuttgart bei Löbler 1838," so wie unter dem 11 September 1841 in diesem Blatte ausführlichere Mittheilungen gemacht worden.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 11 April festgesetzt.

Hohenheim, im Februar 1842.

Königl. Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

---

[812]

Erklärung.

Das unterzeichnete Comité hat von vielen Seiten her in Erfahrung gebracht, wie ein krämerischer Speculationsgeist unablässig sich bemüht, Zeichnungen von der durch Hrn. Professor Schwanthaler in München modellirten und Hrn. Inspector Stiglmaier daselbst in Erz gegossenen Mozart-Statue sich zu verschaffen.

Da es nun gänzlich unmöglich ist, daß ohne Ermächtigung von Seiten des Comité's irgend eine Zeichnung der Statue unmittelbar nach dem Originale entworfen werde, so läßt sich auch von ähnlichen unberufenen Erzeugnissen nichts Besseres erwarten, als daß sie das Gepräge ihres unrechtmäßigen, aller künstlerischen Treue entbehrenden Ursprunges an sich tragen. Das unterzeichnete Comité hält sich daher im Interesse des kunstliebenden Publicums selbst, dem auf solche Weise höchst irrige und die Würde des Kunstwerkes verunglimpfende Vorstellungen schon im vorhinein aufgedrungen würden, für verpflichtet, vor allen und jeden, auf was immer für Weise in Umlauf gesetzten Abbildungen der Mozartstatue zu warnen. Zugleich glaubt das Comité darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß eine auf dessen Veranstaltung mit ausgezeichneter Treue entworfene, und von Hrn. Professor Ameier in München mit gewohnter Meisterschaft in Kupfer gestochene Zeichnung des Mozartdenkmals, mit Inbegriff der für das Piedestal desselben bestimmten Basreliefs, bereits in Händen des Comité's sich befindet, und zur Zeit der noch im Anfange des diesjährigen Herbstes zu hoffenden Enthüllungsfeier dem Publicum angeboten werden wird.

Von dem Comité für Errichtung des Mozart-Denkmals zu Salzburg.

[813–15] **Bekanntmachung.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Erlangen hat in dem Schuldenwesen des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel von hier durch Entschließung vom 28 November 1838 den Universal-Concurs erkannt, und diese Entschließung wurde durch das höchste Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts von Mittelfranken vom 18 Januar 1839 und durch allerhöchstes Erkenntniß königl. Oberappellationsgerichts vom 28 December 1841 bestätiget.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisungen auf
Mittwoch den 20 April;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 25 Mai;

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
Mittwoch den 15 Junius,
und für die Duplik auf
Mittwoch den 29 Junius

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Schuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel sich auf

65,770 fl. 51½ kr.

belaufen, worunter sich 54,760 fl. 55½ kr. Wechselschulden, dann

6009 fl. 9 kr.

Buch und Waarenschulden befinden, so wie daß zur Activmasse das Wohnhaus Nr. 93 in der Spitalstraße dahier mit

10,050 fl.

Brandassecuranzwerth eingetragen gehört, worauf aber

11,900 fl.

Hypothekschulden haften.

Erlangen, den 15 Februar 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. Bareis,
v. Pasqwius, k. Protocollist.

[694–96] **Vorladung.**

(5873) **Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Fürth**

werden hiemit in der Concurssache des israelitischen Wechslers Meier Walter dahier, welcher sich dem auch in zweiter Instanz gegen ihn erkannten Gantverfahren unterworfen hat, nach c. 19 §. 3 der Gerichtsordnung die Edictstage ausgeschrieben und zwar:

a) zur gehörigen Anmeldung und Nachweisung der Forderungen
auf Mittwoch den 13 April,

b) zur Vorbringung der dagegen statthaften Einreden
auf Mittwoch den 8 Junius,

c) zur Abgabe der Schlußsätze und zwar:
a) für die Replik
auf Montag den 11 Julius,
b) für die Duplik
auf Mittwoch den 10 August,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners persönlich oder durch genügend Bevollmächtigte unter dem Anhange vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen hingegen den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Hiebei wird den Gläubigern eröffnet, daß

a) die Activmasse nach vorläufigen Erhebungen und nachdem die von verschiedenen auswärtigen Gläubigern besessenen Depots im angeblichen Betrage zu 67,218 fl. ebenso wenig, als ein großer Theil der von dem Gemeinschuldner angezeigten Activen einzubringen waren, in kaum 5000 fl. theils deponirter Baarschaft, theils noch nicht vollständig liquiden Ausständen bestehe;

b) bei dem im Jahre 1839 stattgehabten vorläufigen Liquidations-Verfahren bereits gegen
67,864 fl. Wechselforderungen, excl. der vorsorglich angezeigten Wechsel-Regreßansprüche zu circa 56,600 fl.,
83,943 fl. Currentforderungen,
151,317 fl. angemeldet worden sind, wozu noch
5,550 fl. angebliche Ansprüche der Ehefrau des Gemeinschuldners, und
750 fl. Liedlagsforderungen kommen,

Summa: 157,617 fl.

Uebrigens ergeht an alle diejenigen, welche vom Vermögen des Gemeinschuldners etwas in Händen haben, der Auftrag, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, bei dem Concursgerichte dahier zu übergeben. — Fürth, am 4 Februar 1842.

Feuck, Director.

Dambach.

Digitized by Google

[846] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Beethoven in Paris.

Ein Nachtrag zur Biographie Beethovens

von **Anton Schindler.**

Gr. 8. in Umschlag. 20 gGr.

---

[73] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karte von China

mit dessen Eintheilung in 18 Provinzen,
nach den neuesten und zuverlässigsten Materialien bearbeitet
von
J. B. Roost.
Preis 48 kr. rhn. oder 12 gr.

---

(770) Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

die 5te Auflage der Octav-Ausgabe
der

Frithjofs Sage

von
Esaias Tegnér.
Aus dem Schwedischen
von **Gottlieb Mohnike.**
Brosch. Preis: 1 Thlr.

Dieser so bald nach Erscheinen der vierten durchaus verbesserten und vermehrten Auflage nöthig gewordene Abdruck liefert den sprechendsten Beweis, daß die Uebersetzung des Hrn. **Dr. Mohnike** nicht allein den größten Beifall gefunden, sondern auch wegen der beigegebenen **erklärenden Anmerkungen** und der in dem Vorwort enthaltenen **Einleitung**, den Vorzug vor **allen andern** Uebersetzungen behauptet hat. Dieselbe bildet auch in dieser 5ten Auflage den 2ten Band der bei mir erschienenen

Sämmtlichen Gedichte

von
Esaias Tegnér.
Deutsch von **Gottlieb Mohnike,**

und ist davon der 1ste und 2te Band broschirt für den Preis von 3½ Thlr. ebenfalls durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Neben dieser **kritischen** und **commentirten Ausgabe** der **Frithjofs Sage** kam auch die vor kurzem, auf vielfaches Verlangen in dem jetzt allgemein beliebten **Schiller-Format** erschienene — und bereits sehr günstig aufgenommene wohlfeile —

Taschen-Ausgabe

mit erklärendem Wortregister

für den Preis von **nur** ⅔ Thlr. fortwährend bezogen werden.

Ferner hat so eben die Presse verlassen und ist von mir an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Nachtmahlskinder

von
Esaias Tegnér.
Deutsch von **Gottlieb Mohnike.**
2te Auflage.
12. sauber broschirt. Preis ¾ Thlr.

Diese aus dem ersten Theil der Tegnér'schen Gedichte besonders abgedruckte religiöse höchst anziehende Dichtung fand gleich bei Erscheinen der ersten Auflage den ungetheiltesten Beifall und wurde besonders von Erziehern, Lehrern und Schulvorstehern — als das **passendste** und **wohlfeilste**

Confirmanden-Geschenk,

der größten Verbreitung würdig — einstimmig empfohlen.

Leipzig, im Februar 1842. **Karl Cnobloch.**

---

(757) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische, theologische, kirchen- und staatsrechtliche Denkwürdigkeiten zur Verständigung zwischen Kirche und Staat für Katholiken und Protestanten Deutschlands, von Dr. G. Riegler, Prof. der Theologie am k. Lyceum zu Bamberg. I. Bds. 1. Heft. Gr. 8. brosch. 1 fl. 12 kr. rhn. oder 1⅓ gr. sächs.

Jährlich erscheinen 6 Hefte à 12 Bogen (alle zwei Monate 1 Heft), welche zusammen einen Band bilden. — Der unterzeichnete Verleger glaubt dem verehrten Publicum diese „Denkwürdigkeiten" als die Resultate eines vieljährigen Studiums, welche sowohl für Katholiken als Protestanten das größte Interesse für die gegenwärtige Zeit haben, mit vollem Rechte empfehlen zu dürfen.

Bamberg, am 2 Februar 1842.

J. G. W. Schmidt.

Vorräthig in Augsburg bei der M. Rieger'schen, Kollmann'schen und v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung; in München bei J. Lindauer, Lentner, G. Franz, Fleischmann, Giel und J. Palm; in Regensburg bei Montag und Weiß; in Passau bei Ambrosi, Pustet.

[807–9] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Wien bei Tendler u. Schäfer, Stuttgart bei Beck u. Fränkel zu beziehen:

LE RHIN.

Lettres à un ami
par **M. Victor Hugo.**
2 vol. in 8. 4 Rthlr. 16 gr.

ITALY
and its comforts.

Manuel of Tourists
by **Valery,**
Author of Travels in Italy, Corsica, Elba and Sardinia.
Librarian of the King at the places of Versailles and Trianon.
With an index map.
12. 1 Rthlr. 12 gr.

[661–65] In der unterzeichneten Buchhandlung erschien so eben in Commission und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolff, Dr., Ph. H., Heilung der Schwerhörigkeit durch ein neues, höchst einfaches Verfahren zur Einleitung von Dämpfen in die Ohr-Trompete. (Für Aerzte und Kranke.) Broschirt. Preis 4 gGr. — 15 kr. C.-M. od. 18 kr. rhein.

Berlin. **Voß'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

(785—84) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Berndt, deutsche Sprachlehre,

für Schulen und Selbstunterricht.

3te verbesserte Auflage. 250 Seiten. 8. Preis: 10 gGr.

Denjenigen Schulanstalten, welche der billige Preis der zweiten Auflage bisher von der Einführung dieses weitverbreiteten, anerkannt guten Buches abgehalten hat, wird das Erscheinen der dritten Auflage und die Preisermäßigung gewiß willkommen seyn.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

---

[786] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in **Augsburg** sind folgende für die **ganze katholische Christenheit höchst wichtige, erbauliche und lehrreiche Werke erschienen,** und in **Wien** bei Braumüller u. Seidel, in **Linz** bei Fink, in **Grätz** bei Kienreich, in **Innsbruck** bei Wagner, in **Pesth** bei Hartleben, in **Brünn** bei Gastl, in **Salzburg** bei Mayer zu haben:

Das heilige und wunderbare Leben und Leiden Jesu Christi und seiner jungfräulichen Mutter Maria,

von Pater **Martin von Cochem.**

2 Theile. 13te verb. Auflage. Mit Stahlstichen und auf feinstem Velinpapier 8. geh. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 36 kr.

Die vier letzten Dinge: Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich

von

Pater **Martin von Cochem.**

23ste Auflage. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

---

[771] Neue Schulbücher, welche bei **W. Einhorn** in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben sind:

Bach, Dr. **Nicolaus**, **Deutsches Lesebuch für Gymnasien.**

Untere Lehrstufe: I. 1ste Abtheilung (Sexta) à 12 gr. oder 45 kr. Conv.-Mze.
Untere Lehrstufe: I. 2te „ (Quinta) à 12 gr. oder 45 kr. Conv.-Mze.
Mittlere Lehrstufe: II. 1ste „ (Quarta) à 18 gr. oder 1 fl. 8 kr. C.-Mze.
Mittlere Lehrstufe: II. 2te „ (Tertia) à 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 fl. 45 kr. CM.
Obere Lehrstufe: III. 1ste „ (für Secunda) 35 Bogen. Lexikon-Format, geh. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 40 kr. Conv.-Mze.

Obere Lehrstufe: III. 2te Abtheilung (für Prima) erscheint noch in diesem Jahre.

☞ Diese fünf Abtheilungen wurden von dem verehrten pädagogischen Publicum und der Kritik mit so entschiedenem Beifall aufgenommen, daß sie jetzt schon in 29 der angesehensten Gymnasien und Schulanstalten benutzt werden!

Franke, Dr. **Fr.** (Gymnasiallehrer), **Aufgaben zum Uebersetzen in das Griechische nach Buttmanns Grammatik.** gr. 8. Preis für Schulen. 12 gGr. oder 45 kr. Conv.-Mze.

Von demselben Verfasser erscheint in einigen Wochen:

Demosthenis orationes Philippicae novem. Ad codicem Parisinum recensuit et in usum scholarum.

Hartmann, Dr. **J.** (Gymnasiallehrer), **Urania. Das Wissenswürdigste aus der Himmelskunde und mathematischen Geographie.** In allgemein fasslicher Darstellung. Mit 15 lithographirten Tafeln und zwei Sternkärtchen mit beweglichem Horizont. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. Conv.-Mze.

Oeser, Chr., Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht. Mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht. 3 Thle., brosch. 2½ Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. Conv. Mze.

— — **Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen,** à 6 gr. oder 24 kr. Conv.-Mze. Erscheint gegen Ostern.

☞ Der Herausgeber hat sich bereits als vorzüglicher Schriftsteller für die weibliche Jugend bewährt, weßhalb diese Weltgeschichte gewiß überall den verdienten Beifall finden wird und auch schon fand.

[701—3] Nachdem sich die Firma „**Götze & Hartmann**" aufgelöst hat, setze ich den Maschinenbau unter der Firma:

„Götze & Comp."

fort, und empfehle mein Etablissement zu geneigter Berücksichtigung.

Meine Werkstatt ist vorzugsweise zur Erbauung von **Streichgarn-Maschinen** aller Art eingerichtet, als: Vorspinn-Vorrichtungen (unter Götze u. Hartmann erfunden), Gyps- und Holzkrempeln, Cylinder-Spinnmaschinen neuen, eigenen Systems ꝛc. in zweckmäßigster Construction.

Gefällige Aufträge finden die prompteste Ausführung.

Chemnitz, den 18 Februar 1842. **August Götze.**

[742—45] In unterzeichnetem Verlage wird binnen kurzem erscheinen:

Topographie von Athen, von *W. M. Leake.* Nach der zweiten englischen ganz umgearbeiteten Ausgabe übersetzt und mit *Anmerkungen* und *Abhandlungen* vermehrt von *J. G. Baiter* und *Hermann Sauppe,* Professoren der Universität Zürich.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

---

[625] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeitschrift für Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft.

Angelegt von Dr. **E. Seitz.** I. Bd. 1stes Heft. gr. 8. Velinp. Preis für einen Band von 3 Heften 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gr.

Von dieser Zeitschrift beabsichtigt der Hr. Herausgeber — ohne sich jedoch an bestimmte Fristen binden zu wollen, deren Einhaltung doch von so manchen Zufälligkeiten abhängen würde — jährlich einen, aus drei Heften bestehenden Band erscheinen zu lassen. Erweiterung und Pflege der Wissenschaft, Anregung des Studiums des Kirchenrechtes bei den Kirchenvorstehern, Nachweis des innigen Zusammenhanges zwischen Kirchenrecht und Pastoral und der Nothwendigkeit, die letztere Wissenschaft auf die Fundamente der erstern zu bauen, dieß sind im Allgemeinen die Aufgaben dieser Zeitschrift, in deren Fortgange man sich der Unterstützung durch Beiträge von Theologen und Juristen um so mehr versichert halten darf, als die Honorarbedingungen sich den, bei den dermalen bestehenden bedeutenderen juristischen Zeitschriften üblichen, gleichstellen. — Schon von dem nächsten Hefte an wird der Hr. Herausgeber eine eigne Rubrik für Recensionen und Anzeigen von Erscheinungen der einschlägigen Litteratur, für Anfragen, Notizen und Nachweisungen, die sich hauptsächlich auf das praktische Geschäftsleben des Kirchenvorstehers, eingerissene Mißbräuche und Corruptelen ꝛc. beziehen, eröffnen; weßhalb man hauptsächlich die Hrn. Pfarrer im Interesse der Wissenschaft und der canonischen Haltung der deutschen Kirchendisciplin ersucht, bei entstehenden Anständen und Zweifeln rücksichtlich ihrer Amtsführung sich an die Redaction dieser Zeitschrift zu wenden und solchergestalt eine öffentliche Erörterung und Besprechung derselben zu veranlassen. — Beiträge, Anfragen ꝛc. sind entweder an den HH. Herausgeber oder an die Verlagsbuchhandlung einzusenden. Der Preis für einen Band von drei Heften ist vorläufig auf 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr. festgestellt.

Inhalt des ersten Heftes. I. Das Fastengebot, und seine Disciplin in der alten und heutigen Kirche. Eine Erläuterung des Decretalentitels de observatione jejuniorum, III. 46. (Vom Herausgeber.) — II. Materialien zu einem Criminalrechte der Geistlichen. (Vom Herausgeber.) Erstes Fragment. — III. Erläuterung einiger wichtigern, die Verwaltung der heiligen Sacramente betreffenden Kirchengesetze. (Vom Herausgeber.) Erste Frage. — IV. Der Geistliche im bürgerlichen Rechtsverkehr. (Vom Herausgeber.) Erste Frage. — V. Revision der Theorie über die Promulgation der Kirchengesetze. (Vom Herausgeber.)

---

[801] **Aufforderung.**

Hr. Jacob **Isbasha**, ehemaliger k. k. Officier im österreichischen Kaiser Alexander Linien-Infanterie-Regimente Nr. 2, wird aus Anlaß einer ihn betreffenden Erbschaftssache ersucht, seinen dermaligen Aufenthalt baldmöglich dem k. k. Oberlieutenant **Zochov** zu Preßburg in Ungarn bekannt zu geben.

Preßburg, im Februar 1842.

Digitized by Google

Deutschland.

Rückblick auf die Reise des Königs von Preußen.

⊠ **Vom Rhein**, im Februar. Die Darlegung der Reise des Königs von Preußen (*†*) hat hier vielfachen Anklang gefunden. Es war von dem gegebenen Standpunkte sicherlich eine zarte Aufgabe die verwickelten Fäden der Beweggründe, welche in dem Mittelpunkt der Taufe gleichsam zu einem Knoten geschürzt waren, zuerst einzeln an das Licht zu ziehen und dann wiederum in ihren eigenthümlichen Zusammenhang einzuweben. Es kann zwar nicht fehlen, daß derselbe Gegenstand noch ferner verschiedenartig beleuchtet werden wird, je nachdem die Erfolge, die von mancherlei Zufällen abhangen dürften, die eröffneten Aussichten dem Blicke näher rücken werden. Einstweilen ist schon viel dadurch gewonnen, daß im voraus von kundiger Hand vor irrigen und übertriebenen Vermuthungen gewarnt worden ist. Die beiden ersten im Publicum über die Reise laut gewordenen Besorgnisse, die nämlich vor politisch-industriellen Zugeständnissen und die vor einer Herüberführung anglicanisch-kirchlicher Zustände und Ordnungen, können nach den gegebenen Aufschlüssen nunmehr als beseitigt erscheinen. Schon der Umstand, daß im Gefolge des Königs weder ein Finanzmann noch eine geistliche Notabilität erblickt worden ist, hätte zur Widerlegung hinreichen müssen. Es war daher unnöthig den Beweis durch eine weitere Hindeutung zu verstärken und zwar auf Unkosten des preußischen Gesandten zu London, Ritters Bunsen, gegen welchen gleichsam der Einwurf gemacht wird: „daß er sein öffentliches Leben bis vor kurzem in Rom und in kirchlichen Dingen zugebracht hat und mit der politisch-industriellen und commerciellen Weltlage nur wenig, mit dem inneren Gang der deutschen Entwickelung und ihrem Bedürfniß noch weniger bekannt, seinem königlichen Herrn also mit erfahrenem Rath zur Seite zu stehen nicht im Stande sey." Dieser Einwurf erscheint uns durchaus als unrichtig und unpassend. Denn wer die vielseitigen hervorstechenden Eigenschaften des Ministers Bunsen aus seinen frühern politischen Leistungen und Zuständen kennen gelernt hat, der weiß sehr wohl, daß eine solche Persönlichkeit einer jeden neuen Sphäre gleichmäßig gewachsen und auch zu Rom nicht jeder Industrie fremd gewesen ist. Sollte er nun wirklich mit dem inneren Gang der deutschen Entwickelung wenig bekannt seyn, so war es jedenfalls an dem erleuchteten preußischen Gouvernement dem sonst Vielgeprüften die Gelegenheit sich zu Hause wieder zu orientiren aus eigenem Antrieb zu verschaffen, indem es ja überhaupt zu bedauern ist, daß die Diplomaten so leicht der Heimath fremd und vom Ausland abhangig werden. Allein wir, weit entfernt von solcher Befürchtung, wir glauben vielmehr die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß Hr. Minister Bunsen erst in der gegenwartigen interessanten Stellung zur Entfaltung seines politischen Charakters in der höhern Sphäre seiner Richtung gelangen werde: denn ihn glauben wir unbedingt unter die Elite der preußischen Staatsmanner, die Stein, Humboldt und Altenstein setzen zu müssen, wenn ja etwa der Verfasser der Reisedarlegung darin schwanken sollte. Nur zu oft werden Staatsmanner nach dem zufälligen oder scheinbaren Erfolg ihres Wirkens beurtheilt. Deßhalb ist es Pflicht der Publicisten bei guter Gelegenheit zu mahnen, wenn die Stellungen und Lagen von Mannern von Charakter, wie des Hrn. Bunsen gegenüber dem Kölner Problem, in Vergessenheit zu fallen drohen. War er es nicht, der gegen die politisirende pseudoliberale Afterweisheit einerseits, wie gegen hierarchische Eingriffe andererseits, gegen jede einzeln mit verschiedener Waffe, gegen beide mit gleicher Kraft und Wahrheitsliebe angekämpft und die Intelligenz der in ihrem Jahrhundert gehemmten Reformation, als sie zum erstenmal gleichsam in Belagerungszustand erklärt war, der vorderste unter den Streitern, entsetzt hat? Unvergeßlich muß die Feder bleiben, die in jenen schwierigen Zeiten den rothen Faden der Ereignisse beschrieb, als noch zwei hohe Persönlichkeiten in Wechselwirkung gegenüber den kirchlichen Angelegenheiten ihren Einfluß geltend machen konnten, und überhaupt so viele Zustände und Beziehungen zu berücksichtigen waren, welche wiederum durch eigenthümliche Verhältnisse, die darin wurzelten, bedingt wurden. Da galt es nicht allein Gegensätze zu vermitteln, welche sich weder in einer höhern Potenz aufheben lassen, noch gegenseitig durchdringen wollten, sondern es mußte zugleich auf manches Entferntere hingewiesen und dadurch der Weg angebahnt werden, auf welchem später das Uebrige angeknüpft und erganzt werden konnte; denn es ging nicht wohl an, die Katholiken und Altlutheraner damals als Bedrücker zu bezeichnen, vielmehr erschienen sie in einem andern Licht und die versagte Gewissensfreiheit in Schlesien und Sachsen eignete sich so lange wenig zur Besprechung, bis jene Zeiten vor des neuen Monarchen Gesinnung und Maaßnahmen verronnen sind. Dieß alles fühlte Niemand richtiger und feiner als Hr. geheimer Legationsrath Bunsen, der, obgleich er in mancher Beziehung die Thürangel der Ereignisse war und zugleich den Schlüssel so mancher Geheimnisse bei sich trug, dennoch, als er verkannt zu werden anfing, mit edler Freimüthigkeit nur an die Publicitat und seinen eigenen established Charakter appelliren durfte um siegreich durch die Pforten der Ehre einer neuen glänzenden Laufbahn entgegenzuschreiten. Seine mehr oder weniger officiellen Schriften liegen noch der Beurtheilung offen; niemals wohl hat sich die deutsche Sprache in einer üppigern Dialektik entfaltet; die Kunst, bilderreiche Abstractionen, beißenden Scharfsinn und Ironie ohne Zwang mit staatsmannischer Würde und tiefem patriotischem Ernste abwechseln zu lassen, erinnert zugleich an Junius, P. L. Courier und Machiavell.

Wenn nun in Deutschland der Ruf dieses ausgezeichneten geehrten Diplomaten fast allerwärts fest zu stehen scheint, so ist nicht weniger gegründete Hoffnung vorhanden, daß bald auch die Anerkennung in England entsprechend seyn wird; denn er scheint allerdings zum Organ und Mittelglied einer intimeren Beziehung zwischen beiden Nationen bestimmt, wo nicht einer commerciellen, doch einer politischen und kirchlichen. Eine politische Annäherung wird gewiß in ganz Deutschland mit Beifall begrüßt werden; leider hat gerade in den jungsten Jahren die natürliche Nebenbuhlerschaft der beiderseitigen Industrie in unsern Rheingegenden eine Spannung und Mißstimmung erzeugt, welche uns früher gegenüber England fremd war; mögen letztere recht bald und jedenfalls bei künftig drohenden Gefahren von Ost und West vor dem natürlichen Gefühle der Nationalverwandtschaft, vor der Sympathie in Kunst und Litteratur und vor andern edlen Interessen weichen; gerne wollen wir hierin dem Verfasser der Darlegung die Wortführung gönnen. Ueberraschend war uns jedoch seine Aussicht auf eine engere Allianz zwischen Preußen und England. Seit dem Bruch der letzten französisch-englischen Allianz schien die Erneuerung einer Particularallianz innerhalb des Großmächterathes etwas ganz Unwahrscheinliches, mit Ausnahme jedoch der durch Nationalität, Bund und Umstände gebotenen Einigkeit mit Oesterreich. England namentlich schien abgeneigt.

Digitized by Google

Hier ist also für den preußischen Gesandten Gelegenheit Ungewöhnliches auszurichten. Allein, trösten wir uns, die Aufgabe wird wesentlich erleichtert werden durch die bereits angebahnte kirchliche Annäherung, welche in der schönen Gesammtstiftung des Bisthums Jerusalem ein erstes Unterpfand aufzuweisen hat. In dem bisherigen Gelingen dieses Unternehmens liegt für beide Nationen eine große Belehrung: England überzeugt sich, daß die protestantische Kirche in Deutschland, obgleich nicht so reich fundirt, dennoch für einen populären Zweck großer Opfer fähig ist. Deutschland dagegen lernt jetzt erst die anglicanische Kirche in ihrer universalhistorischen Bedeutung kennen. Wenn sie bisher allein in ihrem „Verwachsenseyn" und allein nach den dadurch bedingten Eigenschaften und Wirkungen begriffen wurde, wenn ferner allgemein die unklare Vorstellung herrschte, daß sie sich einerseits in dissentirende Secten auflöse, andererseits durch die Puseyiten der katholischen Kirche wieder nähere, so kommt uns jetzt aus der rechten Mitte eine verjüngte Macht entgegen, welche unerwartet, gemeinschaftlich mit uns und ebenso entfernt das Wesen der christlichen Religion in den Dogmen als in den bloßen Formen der Liturgie zu finden, vielmehr das allen protestantischen Bekenntnissen Gemeinschaftliche als die höhere Vermittelung auffaßt und dafür, als eine einzige weil einige, auch eine äußere Gestaltung sucht. Von unserer Theologie werden ja wohl keine Einwendungen gemacht werden; denn nur ein Strauß, Feuerbach oder B. Bauer können gegen die Anerkennung der 39 Artikel von Seiten unserer protestantischen Prediger in Palästina etwas haben. Das neue Toryministerium aber dürfte, wenn nicht alle Zeichen der Zeit trügen, in dem willkommenen Erbstück seines Whigvorgängers eine mächtige Stütze im Innern erworben haben; seinem praktischen Blick scheint es vorbehalten an das begonnene Werk die letzte Hand anzulegen, und wenn nur erst die Nestorianer und Jacobiten um den gemeinsamen Mittelpunkt versammelt sind, so wird es ein leichtes seyn ebensowohl die unangenehmen Streitigkeiten zwischen Drusen und Maroniten zu vermitteln als auch zur Bekehrung der Juden auf dem gleichsam neutralen Gebiet dem Eifer der Boten und Lehrer Nachdruck zu verschaffen.

Darin muß ich unsere rheinischen Katholiken loben, die, fern von jeder Besorgniß, gegen alle nebelichten Gefahren in dem guten Genius ihres Königs allein ihre Bürgschaft finden. Man hört zwar auch hier und da Zweifel und Klagen über die fortwährende hemmende Aengstlichkeit der Censur, allein man ist so billig zu bedenken, daß einerseits die Censoren dieselben geblieben, andererseits die Schriftsteller fruchtbarer und kühner geworden sind. Uebrigens stimmt man dem Verfasser der Darlegung bei: „Der Geist ist einmal vorhanden und man muß ihn haben, stark oder schwach, klar oder verworren."

*

Kunstbericht aus München.

*** Kaulbach hat seinen großen Carton von der Zerstörung Jerusalems durch Titus vollendet. Es ist bereits aus öffentlichen Mittheilungen bekannt, daß ihm die Ausführung desselben als Oelgemälde von Sr. Maj. dem König von Bayern auf höchst ehrenvolle Weise in Auftrag gegeben worden. Unsers Erinnerns ist dieß der erste Fall, daß der König eine künstlerische Unternehmung von solchem Umfang (dem Künstler sind 5 Jahre zur Vollendung seines Werkes bewilligt), die nicht ursprünglich im Bereich seiner eignen weitreichenden Plane gelegen, aufgenommen. Indem er sie zu den großen Kunstschöpfungen reiht, welche die Zierde Münchens und, man darf sagen, der Ruhm Deutschlands sind, und durch welche er der neuern deutschen Kunst eine Geschichte gegeben, ist einerseits dem Werke die schönste Anerkennung, die würdigste Bestimmung geworden, anderntheils auf seine Bedeutung für Kunst und Leben ein nachdrückliches Gewicht gelegt. Fragen wir nach dieser letzteren, so dürfte eine vorgängige allgemeine Verständigung um so weniger am unrechten Orte seyn, als gerade in dieser Beziehung unter sonst Gleichgesinnten sehr entgegengesetzte Ansichten herrschen. Auf dem Felde der Litteratur verständigt man sich leichter und erkennt die Bedingungen an, die zur Bildung einer Geschichte der Dichtkunst zusammengewirkt; und wenn man auch dem Dichter seine Klage über das allgemeine Fassen und Halten des „Stoffs" zu gute hält, so weiß man doch, daß darin das Glück unserer Poesie begründet war und daß sie Weg und Ziel zugleich verfehlt haben würde, wenn etwa statt des „Werther" der „westöstliche Divan" erschienen wäre, oder ein „König David" statt des „Göz mit der eisernen Hand." Was nun in der Dichtkunst gilt, gilt auch in der bildenden. Ihr Stoff rühre an Herz und Gedanken der Gegenwart und sey — will er eines besondern Erfolgs gewiß seyn — neu; die Auffassung des Gegenstandes aber zeige uns den inwohnenden Gedanken, die über seine unmittelbare Erscheinung hinausreichende Bedeutung; nur so wird die Kunst mit der Poesie und Philosophie in organischem Zusammenhang bleiben. Fortschreitende Ausbildung im Gebrauch aller Mittel der Darstellung wird ihr dessen ungeachtet nicht erlassen. Ist hiemit der Weg bezeichnet, auf welchem die deutsche Kunst die ihrer freien Stellung und ihrer reichen Kräfte gemäße Aufgabe lösen kann, so ist nicht zu läugnen, daß sie in den meisten Fällen, wo sie sich selbst überlassen war, der Bestimmung sich nur wenig genähert. Durchwandern wir unsere Kunstausstellungen und ihre Leistungen in der Historienmalerei, so kann man der alten Klage über verfehlte Zwecke schwer ausweichen. Da begegnen wir entweder einem so entlegenen Stoff, daß man das Interesse dafür erst durch wissenschaftliche Studien gewinnen, oder einem so nahen und bekannten, ja veralteten, daß man die Empfindungen dafür künstlich beleben oder ohne alle nur an seine äußere Erscheinung sich halten muß. Erregt endlich wirklich ein Werk unsere Sympathie, so gewahren wir nicht selten nach einiger Zeit, daß unsere Phantasie es war, die, geleitet von einigem äußern Schein, einem an sich leeren oder armen Gegenstand Umfang und Werth zugeschrieben. Im glücklichen Fall ist der Stoff in der That von Bedeutung, allein unter der Hand des Künstlers zur dürftigsten Gestalt, ein Ereigniß oft zu einer Scene eingeschrumpft. Kaulbachs Werk ist frei von diesen Gebrechen, ja es geht gerade und mit Bewußtseyn auf die Lösung der Aufgabe los: der Stoff ist neu, bedeutend und greift in Empfindung und Bewegung der Gegenwart ein. Die Auffassung ist durch den Gedanken vermittelt und offenbart uns seinen vollen Werth; die Ausführung zeigt ein eigenthümliches Weiterbilden des formellen Theiles künstlerischer Darstellung. Letzteres, als für den Zweck dieser Blätter zu fern, hier bei Seite lassend, wollen wir Kaulbachs neue Schöpfung nur unter den beiden ersten Gesichtspunkten ins Auge fassen, um dessen bewußt zu werden, was für Leben und Kunst im Allgemeinen damit gewonnen sey.

Der Gegenstand von Kaulbachs Bilde ist ein geschichtlicher. Es mag in der vorherrschenden Richtung der Zeit in allen Zweigen der Wissenschaft liegen, daß keine bildlichen Darstellungen so große und allgemeine Theilnahme finden als die historischen. Je größer der Stoff, aus dem sie geformt, desto größer die Theilnahme, die unter der Anregung nationaler Gefühle wächst und durch Anklang an das religiöse Bewußtseyn aufs Höchste gesteigert wird. Der Fall von Jerusalem ist eines der größten geschichtlichen Ereignisse. Hier ward das Loos der neuen Zeit,

Digitized by Google

so weit sie auf der Religion ruht, entschieden; das Volk, das bis dahin der Träger des Offenbarungsglaubens gewesen und das zugleich der Offenbarung selber Auge und Herz verschlossen, hört auf als Nation zu existiren und selbst sein Tempel bricht in Trümmer; denn nicht an ein Volk noch an ein Land durfte fernerhin der Glaube gebunden seyn, in welchem alle Völker des Erdkreises das Heil finden sollten. So ward Jerusalem zerstört gleichmäßig für das untergehende Judenthum wie für das auflebende Christenthum. Gleichmäßig mit dem Glauben, daß in ihm der Heiland der Welt geboren werden sollte, durchzieht das jüdische Volk die Ahnung seines Untergangs, und aus dem Munde der Propheten wird beides voraus verkündet, ein Wort des Gerichts, das seiner Zeit wie ein flammendes Schwert unsichtbar herniederfährt und sich gegen den kehren muß, in dessen Hände es gegeben worden. Aber das sichtbare Schwert war in andrer Hand; zum Werkzeug der Zerstörung waren die Römer erlesen — ein Volk, dessen Länderbesitz und Macht eben so ausgedehnt als seine geistige Bildung entwickelt war, in doppelter Hinsicht geeignet das Samenkorn der neuen Religion, und wär' es wider Willen, aufzunehmen und ihr selbst eine breite Unterlage zu bereiten. Und hier ist der Punkt, wo die allgemeine welthistorische Bedeutung des Ereignisses eine besondere für uns erhält. Endlich läßt sich hinzufügen, der Stoff ist neu; eine längst verschollene malerische Bearbeitung im Palast der Scaliger zu Verona aus dem 14ten Jahrhundert ausgenommen, existirt nichts des Inhalts; selbst Poesie und Musik haben den so reichen Gegenstand noch unberührt gelassen, so daß alle Gedanken und Charaktere im Glanz und mit der Frische der Ursprünglichkeit auftreten.

Das Gesagte wird hinreichen die volle Theilnahme zu rechtfertigen, die Kaulbach um der Wahl des Stoffes willen gefunden hat. Nicht so allgemein ist die Zustimmung zur Art der Auffassung seines Gegenstandes. Ehe wir indeß der Einreden gedenken, wird es nöthig seyn das Bild wenigstens in allgemeinen Zügen vorzuführen. Treten wir vor dasselbe, so sehen wir den in Rauch aufgehenden Tempel und den Raum davor als den Spielraum der Begebenheit. Zu Füßen des in der Mitte aufgerichteten Altars steht der Hohepriester, sich selbst mit den Seinen den Tod gebend; die Leviten mit zertrümmerten Harfen liegen todt oder sterbend um ihn; Jungfrauen fliehen vor dem eindringenden Feinde, ohne zu wissen wohin; Mütter tödten in Verzweiflung ihre Kinder und nähren sich von ihrem eignen Fleisch; das Volk, das im Tempel Hülfe gesucht, stürzt vor der größeren Gefahr der Flammen zurück und zu Boden; die Führer desselben versuchen in unmächtigem Trotz einen wenn auch thatlosen Widerstand; auf dem Altar des einigen Gottes werden die römischen Adler, die Gräuel des Heidenthums aufgepflanzt, und in geordneten Schaaren zieht der Sieger über die Trümmer der verwüsteten Stadt ein. Das Bild von der Zerstörung Jerusalems, als eines Factums, wäre hiemit gegeben, und manche sind der Meinung, daß es an dieser Stelle abzuschließen gewesen sey. Der Künstler, wie wir sehen, war einer andern. Zu unserer Linken erblicken wir einen flüchtigen von Dämonen verfolgten Mann, rastlose Angst in seinen Mienen, unstete Hast in seinem Lauf — es ist der ewige Jude der bedeutungsvollen Sage, die das Schicksal der Nation in ein Individuum bannt; zur Rechten sehen wir eine Schaar von Männern, Frauen und Kindern, von Engeln geleitet, friedlich unter Gebet und Gesang aus dem Sturm der Verwüstung von dannen ziehen, die junge Christengemeinde. In der Höhe mitten im Bilde schweben Engel mit flammendem Schwert herab, die ausübenden Gewalten göttlicher Gerechtigkeit, und ganz oben thronen auf Wolkensitzen die Propheten Jesaias, Jeremias, Hesekiel und Daniel, wie Richter die Bücher erhebend, in denen sie dem verstockten Volk den Untergang der Stadt Zebaoths vorhergesagt.

Aus diesem Ueberblick dürfte der Inhalt des Gemäldes und der Geist der Auffassung zu erkennen, so wie die Einwendungen dagegen zu begreifen seyn. Bei näherem Eingehen darauf wird man leicht sehen, daß diese letztern auf dem immer wiederkehrenden Mißkennen der Kunst in ihrem Princip beruhen, für welches man im Grunde nur die Illusion der Wirklichkeit festhält. Den einen fehlt die Einheit der Zeit und des Raumes, und der Eindruck einer Scene wird für sie durch die Nähe einer zweiten, verschiedenartigen Inhalts, geschwächt, wo nicht gar aufgehoben; sie hört ihnen auf wahr zu seyn und wird zur „bloßen Dichtung." Noch bestimmter, wo möglich, gehen andere gegen den poetischen Charakter des Gemäldes los und verweisen mit der Behauptung, die Kunst dürfe nur darstellen was wahr sey, nämlich existire, Engel, Dämonen und Propheten aus der Darstellung eines geschichtlichen Ereignisses, an welchem nicht einmal die Sage sie Antheil nehmen lasse; natürlich ist ihnen auch Ahasverus (von dem Josephus über die Zerstörung von Jerusalem schweigt) zuwider und folgerecht alles, was der dichtenden Phantasie des Künstlers angehört. Und so erleben wir's, daß eine Kunst zwar in die Rechte, aber nicht in die Macht ihrer Vorgängerin eintreten kann, und daß die Eroberungen der Poesie der Malerei nicht unumschränkt zu Nutzen kommen. Der dramatischen Dichtkunst legt Niemand mehr die alten papiernen Fesseln von Einheit der Zeit und des Raumes an, und König Lear geht weniger angefochten über die Bühne als Mohammed. Der bildenden Kunst will man nun die von der Poesie erstrittenen Rechte nicht sogleich einräumen und beruft sich auf ihre mehr in die Sinne fallenden Mittel, als ob es eine sinnlichere Kunst gäbe als die dramatische, die außer Form und Farbe auch noch Ton und Bewegung, ja den lebendigen Menschen selbst zur Verfügung hat; man beruft sich auf die alte Kunst, obwohl diese, unter so manchem Unwirklichen, Victorien darstellt, die weder in der Geschichte der Menschen noch selbst in der Theogonie eine Stelle haben, und obwohl auf einer Sarkophagfläche die ganze Fabel des Orestes oder des Meleagros ꝛc. in vollständiger Scenenfolge dargestellt wird, ohne diese architektonisch zu unterbrechen — offenbar zum größten Nachtheil aller Illusion. Woher nun die immer wiederkehrende Abneigung gegen das Poetische in der Kunst, als weil für diese die Vorstellung zu Grunde liegt, sie sey in vollendetster Erscheinung Nachahmung der Natur, mithin selbst bei Darstellung eines Charakters, einer That, eines Ereignisses — gleich dem Prospectmaler — an die Wirklichkeit (oder zum wenigsten an die herrschende Vorstellung davon) gebunden, in welcher Eigenschaft sie allerdings ihren höchsten Triumph neuester Zeit in der Erfindung Daguerre's gefeiert hätte, die man nur, wie vor kurzem bei der Wachtparade in Linz, welche man so glücklich für die Unsterblichkeit aufgefangen, bei allen künftigen Ereignissen der Völker- und Regentengeschichte, bei Untergängen von Missolunghi und Taufen der Prinzen von Wales bei der Hand zu haben braucht, um den höchsten ästhetischen Anforderungen an ihre Darstellung zu genügen. Glücklicherweise beschreibt die Kunst einen andern Bildungsgang und der Genius empfängt seine Gesetze nicht von außen her. Die Kunst, man kann dieß nicht oft genug wiederholen, ist in ihrer geschichtlichen Bedeutung so wenig eine Nachahmerin der Natur oder Wirklichkeit, als die Sprache; sie ist selber eine, deren sich die größten Genien bedient haben Empfindungen, Gedanken, Ereignisse in eigenthümlicher Weise zur Anschauung zu bringen, und wie wenig sie sich dabei durch Rücksichten auf sinnliche Realität, auf Chronologie und Topographie beschränkt fühlt, hat sie zu allen Zeiten bewiesen, wie denn zu den oben genannten Beispielen aus der Antike nur etwa die Schule von Athen oder die Disputa von

Digitized by Google

Rafael genannt zu werden brauchen, um an tausend verwandte Dinge zu erinnern. — Kaulbachs Auffassung ist, wie aus dem Gesagten bereits ersichtlich, eine poetische, eine hochpoetische. Mit sicherem Gefühl hat er die weltgeschichtliche Bedeutung des Ereignisses erfaßt, mit klarem bildnerischem Sinne sie anschaulich gemacht. Er hat uns den Untergang Jerusalems in allen seinen Beziehungen vor Augen gestellt: der Tempel zerfällt, das hohe Priesterthum erlischt, das Volk geht unter, die Last des Verbrechens bleibt auf seinen Trümmern, das Christenthum geht auf, alles aber geschieht unter der Macht des Verhängnisses, in nothwendigem Zusammenhang mit der Religion. Und dieß ist die Stelle des Werkes, ja wir müssen sagen, im Künstler, die ihm vor allem — nach unserer Ansicht — seinen Einfluß aufs Leben und die Gegenwart sichert. Er steht auf jener Höhe, auf welcher die über der Menschheit waltenden Mächte sichtbar sind, und hat es erkannt, wie die Ereignisse des Lebens nur durch die Beziehung auf sie ihre Bedeutung erhalten, auf jener Höhe, von welcher herab alle kleineren Unterschiede verschwinden, und so ist es ihm gelungen sein Werk zum geistigen Eigenthum von allen zu machen, die an der Befreiung der Welt durch Christus Theil nehmen, und die, sie mögen innerhalb dieser Gränzen noch so fern sich stehen, in der ersten Christengemeinde, die aus dem Schutt von Jerusalem hervorgeht, ihre Vorfahren erkennen.

In die Darstellung selber und Ausführung des Werkes einzugehen, scheint uns wie gesagt hier nicht der geeignete Ort; es genügt uns zu wissen, daß ein reichbegabter Künstler seine besten Kräfte an die Vollendung desselben setzt. Es würde eine der ersten Stellen in der Geschichte der neuen deutschen Kunst einnehmen, selbst wenn es nur in seiner jetzigen Gestalt bliebe; und wenn irgend wer an dem Gedanken einen Anstoß finden sollte, daß es nur wieder — wie des Künstlers früheres Bild, die Geisterschlacht, oder der Kampf um Rom — einen Untergang darstelle, so wissen wir, daß es gerade diese beiden weiten Graber von Rom und Jerusalem sind, über denen der christlich germanische Lebensbaum seine reichen Blüthen entfaltet hat.

*

Die deutsche Antipodencolonie und der deutsche Zollverein.

** **Bremen.** (Beschluß.) Seite 46 erfahren wir, daß ein Theil des an die wilden Stämme bezahlten Kaufschillings aus Pulver und Doppelflinten bestand. „Viele von den Zeugen, welche nicht von bunten Farben waren" (sagt der Berichterstatter) „waren nicht zu gebrauchen, während die Nachfrage nach doppelläufigen Flinten, wovon ich zuerst nur einen kleinen Vorrath hatte, und wovon Oberst Wakefield eine Kiste genommen hatte, um einen Kauf, den er in Neuseeland abgeschlossen, zu vollenden, übermäßig war." Mit Waffen wären die Eingebornen also jetzt versehen, und es ist dieß gewiß eine ächt diplomatische Weise Frieden zwischen feindlichen Stämmen zu schließen.

Seite 41 sagt der Berichterstatter: „Unsere Reise dauerte fünf Tage, obgleich die zurückgelegte Strecke nicht mehr als 14 deutsche Meilen betrug. Es ist jedoch keine leichte Sache zur Winterszeit durch ein Land zu reisen, wo es weder Landstraßen noch Brücken gibt." Gleich darauf sagt er, daß er zwei Nächte unter freiem Himmel ohne Unannehmlichkeit zubrachte. Es muß daher die Schwierigkeit der Reise nicht im Wetter, sondern im Boden, welcher wahrscheinlich mit Morast bedeckt ist, liegen.

Zuletzt erfahren wir noch, daß noch andere wilde Stämme auf der Insel Niederlassungen gebildet und mit den bereits einheimischen Bündnisse geschlossen haben; sodann, daß ein Hr. Brodie in der Nähe von Waikate bereits 100 Acker und Capitän Lake vom Wallfischfänger Harriott ungefähr 500 Acker bei Port Wakefield schon früher an sich gebracht, und daß man sich mit diesen Herren zuerst abfinden müsse. Namentlich liegen diese 500 Acker gerade dort, wo man die deutsche Stadt gründen will, „und so", sagt der Berichterstatter, „dürfte es zweckmäßig seyn, oder vielmehr ist es nothwendig, daß die Directoren diesen Anspruch dem Capitän Lake abkaufen." Daß nun Capitän Lake seine Ansprüche abgetreten hat, lesen wir nirgends, wohl aber ersehen wir aus diesem Bericht, daß die dort hausenden Stämme gar kein Bedenken tragen eine und dieselbe Strecke Landes mehreremal zu verkaufen, was eben auf keine klaren Rechtsbegriffe unter diesen Menschen schließen läßt.

Sie sehen, ich habe bis jetzt nur die Worte der im Interesse der Hamburger betheiligten Berichterstatter angeführt, und dennoch ergibt sich hieraus klar, daß 1) der ganze Umfang der Insel viel zu klein ist, um auch nur jemals die geringste „welthistorische Bedeutung" zu gewinnen; 2) daß der Boden dort sumpfig, die Vegetation schlechter als auf Neuseeland und die bedeutendsten Strecken baumleer sind; 3) daß weder der Rechtstitel noch die Hoheitsrechte über die Insel festgestellt sind, so wie daß erstere nur durch eine bewaffnete Macht dauerhaft begründet werden können; 4) daß der Boden im Sommer ungesund seyn muß. Der Berichterstatter ist nämlich nur im Winter (im Monat Junius) dagewesen, und da nur auf wenige Tage; er ist daher gar nicht im Stande ein gesundes Urtheil über das Klima zu fällen. Er mag wohl bemerkt haben, wie die dort einheimische Baumfrucht „den Schweinen eine köstliche Mahlzeit gewährt", aber wie Luft und Boden den Deutschen bekommen wird, davon weiß er nicht mehr als Schreiber dieses. Ausgemacht ist bloß, daß der Boden an vielen Stellen sumpfig ist; daß der fünfte Theil der Insel mit Wasser bedeckt ist; daß es zwölf bis dreizehn Binnenseen auf einer so kleinen Insel gibt, welche bei der Abwesenheit aller hohen Berge wohl nichts Anderes sind als stagnirendes Wasser; daß die Bäche, die es gibt, fast gar keinen Lauf haben, und daß das Wasser schwarz aussieht. Unter solchen Umständen müßte man förmlich hirnlos seyn um nicht zu begreifen, daß es dort zur Sommerszeit nicht an Fiebern fehlt, wenn gleich die Eingebornen davon befreit bleiben. Wer zur Winterszeit New-Orleans und die Mündungen des Mississippistroms in den mericanischen Meerbusen besucht, der findet dort nichts als lachende, mit Orangen und Citronenbäumen geschmückte Gestade; im Sommer sind sie die Heimath des gelben Fiebers; aber weder Indianer noch Schwarze sind dieser Krankheit unterworfen.

Was zuletzt das gesellschaftliche Leben auf Warrekauri betrifft, so dürften die dorthin ziehenden Deutschen dasselbe just nicht anziehend finden. Die Sitten der dort hausenden Neuseeländer sind noch immer so roh, daß sie z. B., wie selbst aus dem Bericht des Hrn. Dr. Dieffenbach hervorgeht, ihre Verbrecher und Kriegsgefangene auffressen, und dabei einen so grausenhaften Appetit haben, daß sie von den Eingebornen, die sie dort bei ihrer Ankunft vorfanden, alle bis auf vierzig Stück verspeisten. Was das Auffressen von Verbrechern betrifft, so ist dieß freilich ein wohlfeiles Surrogat für kostspielige Zucht- und Arbeitshäuser oder Frohnvesten und dürfte hiedurch dem Warrekaurischen Staat, respective Hamburger Deutschland, manche Erleichterung zukommen; allein das Zubereiten von Kriegsgefangenen zu einer Warrekaurischen Mahlzeit dürfte auf die Deutschen, insofern deren Uebergewicht durch die Hamburger Diplomatie nicht völlig gesichert ist, doch einen unangenehmen Eindruck machen. Wie, wenn es diesen tatuirten Menschenfressern einfiele das Fleisch der Weißen für schmackhafter zu halten als das der Negritos oder Papuas? Fast alle Menschenfresser haben erklärt, daß es gar keine größere Delicatesse für sie gibt als das Abnagen einer weißen Hand

Digitized by Google

(noch dazu ohne Unterschied, ob dieselbe groß oder klein, weiblich oder männlich ist), eines weißen Fußes (je größer desto besser) oder eines Ohrs. Kämen nun die deutschen Auswanderer — was die Beschwerlichkeiten einer sechsmonatlichen Seereise freilich nicht vermuthen lassen — dick und fett dort an, so könnten sie für die einheimischen Stämme nicht anders als reizend seyn.

Die christlich religiöse Salbung, womit die Hamburger Actionnäre ihren Aufruf an die deutsche Nationalität schließen, lasse ich wie billig unerörtert. Was die Engländer mit ihren Missionsgesellschaften für Zwecke verbinden, ist bekannt. Hamburg muß sich dabei wohl auf wohlfeile Gewinnung von Südseethran beschranken. Auch die Warrekaurische Sprache wird uns als „wohlklingend" empfohlen; ich zweifle nicht daran, daß bei der bekannten Vorliebe der Deutschen für alles Fremde die deutschen Auswanderer auf der Antipodeninsel bald „Warrekaurisch" zu reden anfangen werden; Hofsprache dürfte jedoch auf lange Zeit noch die englische bleiben. Es werden daher die insinuirlichen HH. Rentschreiber, Gerichtspfleger, Assistenten, Referendäre, Registratoren und Domänenverwalter, welche bereits ihre Gesuche um Anstellung bei dem Hamburger Senat eingereicht, wohlthun vorderhand englisch zu lernen, das Warrekaurische wird in der praktischen Ausübung ihrer Berufspflichten von selbst kommen.

Schließlich verwahre ich mich feierlichst gegen jede Zumuthung, als sey ich der Idee einer Auswanderungs- und Colonisationsgesellschaft überhaupt entgegen. Kein Deutscher kann von derselben tiefer durchdrungen seyn als eben Schreiber dieses. Aber es schmerzt ihn, wenn man bei der Realisirung dieser Idee gleich anfangs auf solche Abwege geräth, weil der erste mißlungene Versuch einer solchen Colonisation die endliche Realisirung dieses wahrhaft deutschen Strebens vielleicht um ein Jahrhundert weiter hinausschiebt. Auch darf ein Gegenstand, der dem deutschen Volk so sehr am Herzen liegt, nicht zur Sache der Diplomatie hinaufgeschraubt werden — und namentlich nicht einer solchen, welche nicht etwa durch die Macht des gesammten Vaterlandes Nachdruck und Kraft erhält, sondern wo ein einzelner Staat, oder besser bloß eine einzelne Stadt, sich mit einer fremden Macht in ein Bündniß einläßt, die den deutschen Bund und den deutschen Zollverein als ihre unversöhnlichen commerciellen Feinde erklärt, und schon jetzt ein gewisses Protectorat über die Hansestädte ansprucht, demzufolge sie die Stadt Hamburg ihren Alliirten nennt. Es ist überhaupt noch die Frage, ob ein solches Bündniß oder ein solcher Vertrag über die Hoheitsrechte einer zu gründenden deutschen Colonie nicht vor das Forum des deutschen Bundes gehört, um so mehr, als die Colonisten nicht etwa von der Stadt Hamburg, sondern hauptsächlich von den innern deutschen Bundeslandern hergeholt werden sollen, und es den deutschen Fürsten nicht mehr gleichgültig seyn kann, welche Erinnerungen an das Vaterland ihre auswandernden Unterthanen in eine fremde Heimath tragen.

Frankreich.

In Paris leben bekanntlich viele Deutsche von wissenschaftlicher Bildung, und ein Theil derselben besteht aus politischen Flüchtlingen. Die meisten von ihnen haben sich in der Verbannung ihres Vaterlandes und des deutschen Namens würdig gezeigt, während nur wenige in jene Kategorie fallen, welche man derb aber richtig als „deutschen Schofel" bezeichnete. Wenn jene in der Pariser Zeitungspresse nicht entschieden für die deutsche Sache auftreten, Anmaßungen zurückweisen, oder schädliche Irrthümer berichtigen konnten, so liegt die Schuld nicht an ihnen, sondern an der Organisation der französischen Blätter, denen es keineswegs immer um die Wahrheit zu thun ist, und die gern alles von sich fern halten, was ihre Leser in der herkömmlichen Täuschung stören könnte. Um so achtbarer erscheint daher die Phalange, die auch Gegenrede anhört, und in welcher seit einiger Zeit Hr. Venedey aus Köln deutsche Angelegenheiten freimüthig bespricht. Manche seiner Ansichten und Urtheile würde er freilich wesentlich modificiren, wenn er in Deutschland selbst die letzten Entwickelungsphasen mitgemacht hätte. Aber abgesehen davon, müssen wir es rühmend hervorheben, daß er den Vorurtheilen der Franzosen würdig und kräftig entgegentritt. Er hat sich nicht dadurch irre machen lassen, daß von seiner Flugschrift über den Rhein die Pariser Presse kaum öffentlich Notiz nahm, sondern fahrt beharrlich fort die Nationalinteressen Deutschlands in Paris mit Wärme zu vertreten und zu vertheidigen. Sein neuester Brief an die Phalange ist eine Zuschrift an Hrn. Victor Hugo, der von den deutschen Dichtern, den „poètes-épics," mit Achselzucken gesprochen hatte, weil er sie nicht glatt genug geschniegelt fand und weil sie ungeleckte Bären seyen. Hr. Hugo hat außerdem auch in Deutschland erfahren, daß der Kölner Dom im Style des Pariser Pantheons ausgebaut werden solle, und zollt natürlich diesem Vorhaben seinen ganzen Beifall. Den Kölner Dom nun nimmt Hr. Venedey, der sich als „Landmann vom Rhein" unterzeichnet, zum Ausgangspunkt für seine schriftliche Unterhaltung mit dem Pariser Romantiker: „Im Jahr 1813, schreibt er unter anderm, waren es die „poètes-épics," welche so herrlich gesungen haben, daß Deutschlands Volk sich erhob wie Ein Mann, um seine Unabhängigkeit wieder zu erobern. Wie Schade, daß Sie nicht deutsch verstehen. Jetzt, mein Herr, bedeckt sich ganz Deutschland mit Vereinen, um den Kölner Dom fertig zu bauen. Protestanten und Katholiken, Republicaner und Royalisten reichen sich die Hand, um dieses Denkmal dem ursprünglichen Plane gemäß zu vollenden. Die Könige von Preußen und Bayern haben es nicht verschmaht sich dieser Idee zu bemächtigen und zu Schutzherren dieser Vereine zu erklaren, welche den deutschen Dom herstellen wollen. Wissen Sie, mein Herr, es sind gerade die „nicht sauber gebürsteten" deutschen Dichter gewesen, welche zuerst von der Vollendung des Kölner Doms sprachen. Glauben Sie mir, es handelt sich dabei um etwas ganz Anderes als um ein „Pantheon," und nun gar um einen Tempel „im Genre" des Pariser Pantheons. In Deutschland hatten Sie vernehmen können, daß ein Werk des frommen Sinnes und der Vaterlandsliebe zugleich in Rede steht; Sie hatten ahnen können, daß von jenem Tage, an welchem mit der Vollendung des Dombaues begonnen wird, die Wiedergeburt Deutschlands datirt. Es gibt ein anderes Denkmal am Rheinesufer, das Deutschland in den Tagen seines Unglücks verloren hat. Es bedauert diesen Verlust tief, aber es wunscht ihn vergessen zu können. Es baut den Kölner Dom, um nicht stets erröthen zu müssen, wenn es an das Straßburger Münster denkt. Unser Vaterland war zweimal von Frankreich abhangig. Einmal litterarisch, und da haben Klopstock, Goethe und Schiller uns erlöst; und materiell, als die Könige Fursten für die Kaiser des Nordens, für Napoleon nur Präfecten waren. Davon erlöste uns die Landwehr. Für uns waren jene Präfecten Könige. Ich weiß, daß es Länder gibt, die keine Ursache haben mögen sehr royalistisch zu seyn; aber Schmach und Schande über den, der sich Könige gefallen läßt, die weiter nichts sind, als Präfecten eines fremdländischen Königs oder Kaisers! Frankreich denkt noch jetzt, nachdem Jahrhunderte verflossen, daran, daß einst seine Könige von den englischen Monarchen erniedrigt wurden. Glauben Sie es mir, Deutschland hat ein eben so gutes Gedachtniß." (Oberd. Ztg.)

♀ **Paris**, 26 Febr. Mit der Philanthropie der Engländer ist es eine eigene Sache. Es ist eine feste mannliche Nation, von einem prachtigen Ehrgeize besessen, welcher nicht wie der französische Ehrgeiz auf das Chevaleresse ausgeht, sondern praktisch handelt, kolossaler als der französische, tüchtiger aber mit weniger glanzenden Eigenschaften ausgeschmückt, im höchsten Grade egoistisch aber auf originelle Manier, mit einem Hochmuth, welcher ihm etwas Grosses leiht, zugleich mit einer unbegränzten aber kalten Geringschätzung alles dessen, was nicht in seinen Interessen liegt. In der englischen Menschenverachtung liegt ein furchtbarer Ernst, die französische unter Bonaparte

Digitized by Google

war eine Rodomontade: Frankreich hat seine positiv abgesteckten Gränzen, über die es nicht hinausschwellen könnte ohne sich zu verderben. Es erstrebt den Rhein, und da ihm der Rhein nicht werden könnte ohne Deutschlands Herabstimmung, Deutschland aber im Steigen ist und nicht im Sinken, so muß die ganze französische Politik mit Macht dem Meere sich zuwenden und die pyrenäische Halbinsel in ihre Interessen zu verflechten streben. Hier stößt sie mit England zusammen, dessen Ehrgeiz nothgedrungen maaßlos ist wie das Weltmeer, und welches seine Herkulessäulen an den äußersten Enden der Welt aufgepflanzt hat. Englands Philanthropie und Negerliebe hat nur Einen Zweck: die Herrschaft der Meere; deßwegen hat England einen kühnen Versuch gemacht Frankreich sich als Satelliten wider Nordamerika beizugesellen, in demselben Augenblick, wo es gegen Frankreich in Spanien cabalirte, den Espartero stützte, den Versuch wagte Spanien in religiöser Hinsicht wo nicht zu anglicanisiren, doch die große spanische Nation aus allen Fugen des Katholicismus herauszureißen. Aber ein Kampf auf Tod und Leben mit dem Katholicismus in Spanien kann nicht eingegangen werden, ohne auf wunderbare Weise alsobald einen Kampf auf Tod und Leben mit der französischen Politik in Spanien zu beginnen, Frankreich einen maritimen Tractat mit Nordamerika eingehen und die Fahne der Freiheit der Meere wider England aufpflanzen zu machen, so daß wir über kurz oder lang auf die See jenes Schlachtfeld gebracht hätten, welches Napoleon auf dem Festland aufgeschlagen hatte. So wie damals Deutschland gegen Frankreich focht für die Freiheit des Continents, würde Frankreich gegen England verwickelt werden für die Freiheit der Meere. Wir leben in einer Zeit von lauter abortirten Krisen. Wir waren Zuschauer des großen Avortements über den bevorstehenden Weltkampf um das einstürzende Reich der Osmanen; wir werden Zuschauer werden des Avortements über den bevorstehenden Weltkampf um die Freiheit der Meere. Der Osten und das Meer — dieses sind die beiden großen reservirten Kampfplätze der Zukunft. Thiers hatte ihnen, aus falscher Reminiscenz, den Rhein substituiren wollen; die revolutionäre Propaganda wollte den Kampf nach Italien hinüberspielen. Aber weder am Rhein noch in Italien ist eine Weltbestimmung mehr, sondern nur im Osten und auf den Meeren. Diese großen Kampffragen werden so lange als möglich aufgeschoben werden. Auf einmal aber werden sie über die Welt hereinbrechen wie ein Donnerwetter, maskirt unter allerlei Vorwänden, wäre es auch nur der Abschaffung des Negerhandels. Denn alles das sind Lügen; den englischen Philanthropen, die ein actives Christenthum ersetzen wollen durch rhetorische Floskeln allgemeiner Menschenliebe, die zu nichts verpflichten, mag es Ernst seyn mit ihren Bestrebungen; die englische Politik hat ein anderes Ziel im Auge: Festsetzung der englischen Interessen wider Frankreich in Portugal und Spanien; Ruin der nordamerikanischen Marine, allgemeine Seeherrschaft und durch diese die einzig wahre großartige Weltherrschaft, die nicht auf dem bloß Materiellen der Gewalt fußt, sondern auf den Verbindungen der Völker untereinander.

Isthmus von Panama.

** **London**, 25 Februar. Die Staaten Panama und Veragua haben sich vor etwa einem Jahr von Neu-Granada getrennt und sich unter dem Namen Staat des Isthmus unabhängig constituirt, was sie bei dem bürgerlichen Krieg in Neu-Granada ohne alle Schwierigkeit und Gefahr thun konnten. Panama enthält etwa 70,000 und Veragua 40,000 Einwohner, welche auf dem für ihre Zahl unverhältnißmäßigen Flächenraum zerstreut leben. Die Hauptstadt ist Panama mit etwa 7000 Einwohnern; sie ist tief von ihrer ehemaligen Bedeutung herabgesunken, und die alten spanischen Häuser fallen ein, ohne daß Jemand daran denken würde sie wieder herzustellen. Der Staat hat etwa 100,000 Piaster Einkünfte und hält 400 Mann Truppen, welche aber noch zu zahlreich sind, denn die Einwohner sind eine friedliche und indolente Race, welche nichts will als von Neu-Granada getrennt zu bleiben, wo ihre Localinteressen oft aufgeopfert wurden. Sie haben sich seit ihrer Emancipation viele Mühe gegeben durch neue Zollerleichterungen dem Transit über den Isthmus wieder aufzuhelfen; denn in diesem liegt unter den gegenwärtigen Umständen die ganze Wichtigkeit des Staats und seine hauptsächlichste Hoffnung von den großen Seemächten in seiner Unabhängigkeit gesichert zu werden. Es ist offenbar, daß die Zunahme der Colonien und des Handels im Südmeer die Landenge von Panama mehr und mehr zu einer commerciell ebenso wichtigen Oertlichkeit machen muß als die von Suez jetzt wieder wird. Daß künftig ein Schiffcanal durch den Isthmus gegraben werden wird, ist kaum zu bezweifeln, aber die Kosten sind so ungeheuer, daß der Plan wohl erst ausführbar seyn wird, wenn die Südseecolonien eine sehr beträchtliche Ausdehnung erreicht haben werden, und bis jetzt hat von den zahlreichen nordamerikanischen, englischen, französischen und holländischen Compagnien, welche darüber unterhandelt hatten, keine gewagt einen Anfang zu machen. Es ist wahrscheinlich, daß der Canal in Guatimala durch den See von Nicaragua geführt werden wird, wo die Schwierigkeiten geringer scheinen als von Chagres nach Panama; dagegen bietet diese letztere Localität vermöge ihrer geringen Breite die größten Vortheile für Landcommunication dar. Der gegenwärtige Transit vom atlantischen ins Südmeer geht von Chagres, einem guten Hafen für Schiffe, die nicht über 12 Fuß tief gehen, auf Booten, die 150 Centner laden, den Fluß Chagres bis an das Dorf Cruces hinauf. Die Distanz ist etwa 18 spanische Meilen, und wird in vier Tagen gemacht, von da werden die Waaren auf Mauleseln nach Panama, 5—6 spanische Meilen, gebracht. Die Straße war ehemals von den Spaniern gepflastert worden, ist aber jetzt in dem allerschlechtesten Zustand: die Seitenbänke sind eingefallen, das Pflaster uneben und mit Gebüsch bewachsen, der Weg durch Bäume und eingefallene Felsen verengt und während der Regenzeit unter Wasser. Die Regierung von Neu-Granada hatte schon vor acht Jahren einen Vertrag mit einem jüdischen Hause in Guadeloupe über den Bau zuerst einer Eisenbahn und dann eines Schiffcanals abgeschlossen, aber die Unternehmung ist über die Kräfte des Hauses, das auch nicht den geringsten Anfang mit den Arbeiten gemacht hat. Seit der Trennung des Isthmus von Neu-Granada und seitdem die englisch-westindischen Dampfboote monatlich zweimal nach Chagres gehen, ist das Bedürfniß einer bessern Communication noch lebhafter geworden, und es ist aufs neue von einer englischen Eisenbahngesellschaft die Rede, so wie von der Errichtung einer Linie von Dampfbooten von Neuseeland nach Panama, welche mit der von Lima nach Panama in Verbindung treten und somit den Transit des ganzen Südmeers in diesem Hafen concentriren würde. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wie man jetzt in England vorschlägt, sich zuerst eine Gesellschaft bilde, welche sich begnügen würde eine Chaussee zu bauen, Transportmittel anzuschaffen, Waarenhäuser in Panama und an dem Einfluß des Trinidad in den Chagres (etwa 4 spanische Meilen oberhalb Chagres, bis wohin Seeschiffe gehen können) zu errichten, und so mit Hülfe eines sehr mäßigen Canals eine Communication zu errichten, welche für die kleine Distanz hinreichend schnell und bequem wäre. Gegenwärtig braucht in der trockenen Jahreszeit ein Courier 30 Stunden, ein Reisender zwei Tage, Waaren acht Tage, aber in der nassen Jahreszeit ist der Transit viel länger und unregelmäßiger. Eine gute Chaussee und ein mäßiges Ca-

Digitized by Google

blissement an beiden Enden mit hinlänglichen Frachtwagen in der Mitte wären hinreichend die Zeit und Kosten auf die Hälfte herabzusetzen und die vollkommene Regelmäßigkeit herzustellen, welche das erste Element eines großen Transits ist. Dieser Plan ist nicht so reizend als Projecte von Durchschnitten des Isthmus, aber er ist unendlich ausführbarer, würde in der gegenwärtigen Lage der Dinge rentiren und mit der Zeit zu kostspieligeren und vollkommneren Communicationsmitteln führen, und würde dem kleinen Staat des Isthmus einen Vorsprung vor Guatimala geben, den diese von barbarischen bürgerlichen Kriegen zerrissene Republik vielleicht nie wieder gewinnen könnte. Alle Nachrichten von diesem unglücklichen Lande sind höchst erbärmlich, und die belgische Colonie von Vera Paz wird wohl nicht begonnen werden können. Man hat noch keine Nachrichten von ihrer Commission, aber es ist kaum denkbar, daß sie eine Ansiedlung unter den gegenwärtigen Umstanden anrathen könnte.

---

[869] **Todes-Anzeige.** Der Unterzeichnete erfüllt die schmerzliche Pflicht, das gestern Abend erfolgte Ableben seiner geliebten Gattin, Caroline, gebornen v. Birgelac, hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen. Sie starb am neunten Tage nach ihrer glücklichen Entbindung von einer gesunden Tochter. Frankfurt a. M., den 1 März 1842.

Karl Frhr. v. Fritsch, großherzogl. und herzogl. sächs. Staatsrath und Bundestags-Gesandter.

[865

Todes-Anzeige.

Am 11 d. M. starb meine liebe Gattin im 36sten Jahr ihres Alters. Nach zweijähriger oft sehr schmerzhafter Krankheit war ihr der Bote zur Ruhe zu jenem Leben willkommen. Indem ich diese Trauerbotschaft zugleich im Namen ihres Vaters und Bruders Verwandten und Freunden mittheile, empfehle ich mich nebst meinen zwei Kindern in ferneres Wohlwollen.

Wien und Ludwigsburg, den 24 Februar 1842.

Königl. würtemb. pens. Oberst **Koseritz.**
Der Vater pens. k. bayer. Kanzlei-Director **Seiz.**
Der Bruder **Louis Seiz.**

[752—54]

Venediger Handelsgesellschaft.

Durch verehrliche Vicekönigliche Decrete Nr. 12111 vom 25 December verflossenen Jahres und Nr. 57 vom 3 Januar d. J. ist vom hohen k. k. Gubernium der verehrliche Wille der hohen Hof-Dikasterien mitgetheilt, demzufolge die anbefohlenen Modificationen in den Statuten der Gesellschaft bestehen bleiben sollen.

In Folge dieser Mittheilungen und gemäß dem, was in der letzten am 20 December v. J. abgehaltenen General-Versammlung beliebt worden, werden die HH. Actionnäre zu der neuen Versammlung, welche

am 4 des nächstkünftigen Monats April

(nicht am 4 April, wie es in der ersten Anzeige Allg. Zeitungs-Beil. Nro. 57 irrig bemerkt wurde)

im Palaste der Gesellschaft in San Samuele zu Venedig präcise 9 Uhr Morgens stattfinden wird, eingeladen, um den Bericht der Direction zu hören und über nachfolgende Gegenstände zu berathschlagen, nachdem sie zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls ernannt haben werden:

1) über Aufstellung des Textes der Statuten in Folge der besagten Modificationen, welche in der obenerwähnten Versammlung bereits gutgeheißen sind, und in folgenden Punkten bestehen:
   a) in der größern Bestimmtheit des 8ten Artikels hinsichtlich der Ratenzahlung des noch rückständigen Betrags einer jeden Actie;
   b) in der Hinweglassung im 13ten Artikel: der Beziehung auf den §. 1393 des bürgerlichen Gesetzbuches, da es nicht zulässig ist, daß weder die Actien noch die Interims-Certificate auf den Ueberbringer gestellt werden, sondern gemäß den bestehenden Verordnungen auf bestimmte Personen lauten müssen;
   c) in der Beifügung zu den Statuten: vom einem Formulare der Actien und Interims-Certificate und dem Bemerken, daß sie von den Verhandlungen auf der Börse ausgeschlossen sind, mit der ausdrücklich zu machenden Erklärung dieses Ausschlusses und der entsprechenden Berichtigung des Artikels 17, so wie des Schlusses des dritten;
   d) in der dem Artikel 23 einzuschaltenden Bedingung, daß die Mitglieder der Direction österreichische Unterthanen seyn müssen.
   e) in der Milderung der unnöthigen Beschränkung, welche im Artikel 37 der freiwilligen Verzichtleistung dem Personal der Direction auferlegt wird;
   f) in der Hinweglassung aller derjenigen Verfügungen, welche die Verwendung des Ueberschusses des Reservefonds zur Erwerbung der verlooosten Actien gegen Zahlung des doppelten ursprünglichen Werthes betreffen und der daraus hervorgehenden Aenderung des Artikels 41;
   g) in der permanenten Bestellung von einigen Mitgliedern der Gesellschaft oder einem Rechtsgelehrten, mit dem Rechte und der Verbindlichkeit zur Ueberwachung der gesellschaftlichen Verwaltung;
2. über die Systemirung der progressiven Wirkung der Handlungen der Gesellschaft, insofern die Versammlung angemessen finden möchte, daß durch die decretirten Modificationen besondere Aufsicht oder Befugniß behufs des größern gesellschaftlichen Nutzens erforderlich geworden seyn dürften;
3. über die Befugnisse und Obliegenheiten der Ueberwachungs-Commission und Ernennung ihrer Mitglieder;
4. und da es in Folge der Bildung einer Ueberwachungs-Commission zweckmäßig erscheinen dürfte, das Personal der Direction zu vermindern, so wird man auch über die Vorschläge berathschlagen, die in der Versammlung wegen der dießfälligen Modification der Statuten allenfalls gemacht werden möchten, so wie über die Anwendung des Artikels 36, und Ernennung der Mitglieder der Direction;
5. über die Verbesserung des Textes der Statuten in andern Artikeln, um sie mit Genauigkeit den Neuerungen anzupassen, die durch die beabsichtigten Modificationen entstehen;
6. über Umänderung der Artikel 30 u. 31 und Substituirung des Secretärs durch den Buchhalter;
7. über die zu treffenden Vorkehrungen hinsichtlich der Verzichtleistung der in der Versammlung am 20 December erwählten Revisoren behufs Prüfung der Bilanz.

Die Interims-Certificate können bei den Agentien

Hrn. **Galli & Brambilla** in **Mailand,**
Hrn. **Simon S. Sina** in **Wien,** und
Hrn. **S. Ch. Baur** in **Augsburg**

bis inclusive des künftigen 21 März und bis inclusive des 28 desselben Monats bei der Direction in Venedig deponirt werden, und bis inclusive des 2 Aprils müssen die Vollmachten angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 9 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden; nachdem der Aufruf der Namen, womit die Versammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verschlossen.

Venedig, am 17 Februar 1842.

J. Reali. F. Zuchelli.

Digitized by Google

[781] Bei **Leopold Voss** in **Leipzig** sind zu haben:

Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches

und der

angränzenden Länder Asiens.

Auf Kosten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften

herausgegeben

von **K. E. v. Baer** und **Gr. v. Helmersen.**

1s Bändchen.

Statistische und ethnographische Nachrichten über die russischen Besitzungen an der Nordwestkuste von Amerika. Gesammelt von dem ehemaligen Oberverwalter dieser Besitzungen, Contre-Admiral v. Wrangell. Herausgegeben und mit den Berechnungen aus Wrangells Witterungsbeobachtungen und andern Zusätzen vermehrt v. K. E. v. Baer. Mit einer Karte. gr. 8. St. Petersburg, 1839. 1 Thlr. 10 Ngr.

2s Bändchen.

Nachrichten über Chiwa, Buchara, Chokand und den nordwestlichen Theil des chinesischen Staates, gesammelt von dem Präsidenten der asiatischen Gränz-Commission, General Major Gens, bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Gr. v. Helmersen. Mit 1 Karte. gr. 8. St. Petersburg, 1839. 1 Thlr.

3s Bändchen.

Essai sur les ressources territoriales et commerciales de l'Asie occidentale, le caractère des habitans, leur industrie et leur organisation municipale, par Jules de Hagemeister. gr. 8. St. Petersbourg, 1839. 1 Thlr. 10 Ngr.

4s Bändchen.

Vermischten Inhalts. I. Ueber die ältern ausländischen Karten von Rußland, von Fr. v. Adelung. II. Eine alte Abbildung der Ruinen von Madshar, von K. E. v. Baer. III. Geognostische Beobachtungen auf einer Reise von Dorpat bis Abo, von E. Hofmann. IV. Skizze der Vegetation auf der Insel Hochland im Finnischen Meerbusen, von A. G. Schrenk. V. Ueber Wald- und Wasservorrath im Gebiete der obern und mittlern Wolga, von P. v. Köppen. VI. Neueste Nachrichten über die nördlichste Gegend von Sibirien. Mit Einleitung und Anmerkungen von K. E. v. Baer. Mit 1 Tafel Abbildungen und 2 Karten. gr. 8. St. Petersburg 1841. 1 Thlr. 15 Ngr.

5s Bändchen.

Reise nach dem Ural und der Kirgisensteppe in den Jahren 1833 und 1835, von Gr. v. Helmersen. 1ste Abtheilung. Mit 5 Karten. gr. 8. St. Petersburg 1841. 1 Thlr. 10 Ngr.

[845—45] Im Verlage der **Karl Doll**'schen Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen:

Das Leiden Jesu.

In Fastenreden vorgetragen

von **Ferdinand Grebs,**

gewesenem Caplan der k. k. Gesandtschaft am königl. dänischen Hofe; Fürst Trautsen'schen Beneficiaten in der k. k. Hofpfarrkirche bei St. Michael in Wien.

In Umschlag geheftet 45 kr. Conv.-Mze.

Homilien

über die

sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres.

Von **Johann Adolph Hubler,**

weil. Weltpriester und Cooperator in Winterthur in Niederösterreich.

Zweite verbesserte Auflage.

In Umschlag geheftet 1 fl. 54 kr. C. M.

(Zu beziehen durch A. G. Liebeskind in Leipzig.)

---

[822] **Stuttgart.** In Unterzeichneter erschien und ist in jeder Buchhandlung vorräthig:

Daniel de Foe's

(Verfassers des Robinson Crusoe)

gesammelte Romane.

In 36 Bändchen, à 12 kr. rhein. oder 3 gGr.

Aus dem Englischen von Dr. Karl Kolb.

Auf diese in ihrer Art einzigen Erzählungen des weltberühmten Verfassers, von denen bereits 5 Bändchen erschienen und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen sind, machen wir alle Freunde einer pikanten Unterhaltungslectüre aufmerksam.

Chr. Belser'sche Buchhandlung.

---

[735] **Hausverkauf oder Vermiethung.**

Wegen Aufenthaltsveränderung wird ein Haus anweisen in München zum Kauf angeboten. Dasselbe befindet sich zwischen der Ludwigsstraße und dem englischen Garten. Die Grundfläche bildet ein längliches Viereck von 15,150 Quadratschuhen.

Das Wohnhaus, frei von allen Seiten, der Vordertheil gegen Süden, enthält zu ebener Erde, dann in zwei Stockwerken 18 Zimmer, nicht groß aber sehr wohnlich, nebst 4 Küchen ꝛc.

Die Oekonomiegebäude im geschlossenen Hofraum von 5990 Quadratschuhen mit Stallungen für 8 Pferde, 2 Kutscherzimmer, Futterboden, Remisen für 4 Wagen, Waschküche, Holzlagen, Gumpbrunnen ꝛc.

Der Hausgarten von 6500 Quadratschuhen mit hochstämmigen Steinobstbäumen ꝛc. besetzt, mit bedeckten Ruheplätzen, einer großen Holzremise und einem Springbrunnen von bestem, stets frischem Trinkwasser versehen.

Das Wohnhaus ist, wie alles Uebrige, mit Sorgfalt erhalten, durch Blitzableitung, Sonnenläden und Winterfenster geschützt.

Um nähere Kenntniß sich zu verschaffen und mit Kaufanträgen wendet man sich im Laufe des Monats März 1842 an den Hauseigenthümer (Schönfeldstraße Nr. 6).

Sollte in dieser Zeit ein annehmbarer Verkauf nicht zu Stande kommen, so wird auf das Ziel Georgi 1842 eine Vermiethung im Ganzen oder theilweise beabsichtet.

---

[829] **Stelle für einen gebildeten jungen Gärtner.**

Der Besitzer eines hinlänglich geräumigen Gartens in einer der mildesten Gegenden Würtembergs sucht zum Betrieb der Handelsgärtnerei in ihrem ganzen Umfang, namentlich aber des Betriebs einer exotischen Baumschule und des Samenhandels, einen jungen Mann, der sich über den Besitz der nöthigen kaufmännischen und technischen Kenntnisse in der Gärtnerei sowie über Moralität durch Zeugnisse genügend ausweisen kann, wogegen ihm nebst freier Kost und Logis ein angemessenes Salär zugesichert, so wie zugleich die Aussicht eröffnet wird, daß er bei günstigem Fortgang des Geschäfts in der Folge als Theilhaber desselben aufgenommen werden dürfte. Lustragende wollen ihre Anträge der J. F. Steinkopf'schen Buchhandlung in Stuttgart in Bälde franco einsenden.

---

[723] **Gemälde-Versteigerung zu Darmstadt.**

Die schönen und seltenen Gemälde, Radirungen, Kupferstiche, Handzeichnungen und Holzschnitte aus dem Nachlasse des verstorbenen Hrn. Hofschreiners Schwenk sollen

den 25 April 1842

und die folgenden Tage gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Der Katalog ist durch alle Buch-, Kunst- und Antiquariatshandlungen zu beziehen.

Darmstadt, im Februar 1842.

Karl Dingeldey.

[718—20] **Offene Stelle.**

Für einen Knaben von Stand wird ein Erzieher gesucht, welcher in den wissenschaftlichen Studien Unterricht ertheilen kann, vorzüglich aber der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, ein geborner Franzose wäre daher am geeignetsten. Der Erzieher muß von gediegener Moralität seyn. Die erfolgenden Anträge, welche mit den Zeugnissen über Befähigung und Sittlichkeit zu versehen sind, und unter der Chiffre C. M. P. portofrei einlaufender werden befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[849—50] **Weiße Maulbeerbäume zur Seidenzucht,**

in allen gangbaren Sorten, besonders großblättrige, einzeln und in Partien um billige Preise abzugeben. Näheres auf freie Briefe von

L. Hout in **Mannheim.**

Digitized by Google

Deutsche Geschichtschreibung.

Die Allgemeine Geschichte. Von Dr. C. F. Haug.

Stuttgart bei A. Liesching u. Comp. 1841.

* Obgleich von diesem Werke nur erst ein paar Hefte erschienen sind, welche den Leser noch kaum auf den Boden der zuverlässigen Geschichte führen, glauben wir doch schon jetzt über dasselbe berichten zu dürfen, da in der höchst reichhaltigen Einleitung die Grundsätze niedergelegt sind, welche den Verfasser leiteten, und diese gerade bei einem Werke dieser Art für sich schon einen der Erörterung höchst würdigen Gegenstand bilden. Sie enthalten in gedrängter Kürze das, was von andern als eine besondere Disciplin unter dem Namen Philosophie der Geschichte behandelt wird; wenn aber die Geschichtsphilosophen, welche es unternehmen die Gesetze der Geschichte zu abstrahiren und ihren Geist zu deuten, sich in einem bequemen Abstand den Thatsachen bald nähern, bald sich über sie erheben und mit einer Willkür, die oft nur durch einen Machtspruch zu einer logischen Nothwendigkeit gestempelt wird, das ihren Lieblingssätzen Gemäße und Günstige unverhältnißmäßig hervorheben, das ihnen Widersprechende, nicht durch eine Formel zu Bewältigende, als gleichgültig und unwesentlich, als caput mortuum übergehen und liegen lassen, ist der Historiker genöthigt in seiner Darstellung und Erzählung die Probe seiner Grundsätze zu liefern, und indem er an einem fortlaufenden Faden weiterschreitet, freilich oft mit raschen und flüchtigen Schritten, ist es ihm nicht gestattet da Lücken zu lassen, wo philosophische Sätze nur allenfalls dürftige Nothbrücken bieten. Die Gesetze, welche auch er anerkennt, hat er in den Thatsachen nachzuweisen, den Geist der Geschichte muß er in ihrem Körper vergegenwärtigen, das Leben darf er nicht zu Abstractionen und Formeln sublimiren. Allerdings aber steht, wer eine allgemeine, eine Weltgeschichte oder Geschichte der Menschheit schreibt, in der Mitte zwischen dem Geschichtschreiber eines Volkes, einer einzelnen Epoche oder einer einzelnen wichtigeren Begebenheit und dem Geschichtsphilosophen, und in manchen Beziehungen diesem vielleicht näher als jenem. Die Weltgeschichte ist von der Specialgeschichte nicht bloß durch den Umfang ihres Gegenstandes, durch die Masse des Stoffes verschieden, sondern auch durch die Idee und die dadurch bedingte Form, und die ausführlichste Weltgeschichte wird, wenn sie ihrem Charakter treu bleibt, nie ganz congruiren mit der gedrängtesten Specialgeschichte unter der gleichen Voraussetzung. Freilich ist eine gewisse Vollständigkeit des Stoffes, deren Begriff außerordentlich dehnbar ist, ein nothwendiges Erforderniß der Specialgeschichte, und schon hiedurch unterscheidet sie sich wesentlich von der allgemeinen Geschichte, welche nicht umhin kann der Forderung materieller Vollständigkeit die der geistigen Continuität zu substituiren, um nicht unter der Wucht der Thatsachen, die von dem Strom der Jahrhunderte aus allen geschichtlichen Gebieten der Erde herangewälzt werden, zu erliegen. Man bedenke z. B. daß die auf einen nicht kleinen Umfang (vielleicht das Doppelte oder Dreifache von J. Müllers Allgemeiner Geschichte) angelegte Geschichte Haugs dennoch einen geringern Umfang haben wird als ein Jahrgang der Allg. Zeitung; und wie manches Jahr, das den Zeitgenossen so reichhaltig und bedeutend scheint und mit der Wage der Gegenwart gemessen so schwer ins Gewicht fällt, wird in einiger Zeitferne für die Weltgeschichte ein weißes Blatt seyn! Noch wichtiger jedoch ist der Unterschied der Idee und der Form. Die Specialgeschichte, sey es Biographie, Geschichte eines Volkes, einer Epoche oder einer Begebenheit, ist ihrem Wesen und Begriff nach Erzählung, ihr Gegenstand Individuen, moralische Personen, individualisirte Institutionen oder Ideen; jede Erzählung muß einen Schluß haben, so auch jede Specialgeschichte, wenn sie nicht den höhern geschichtlichen Charakter der gleichgültigen Chronikform aufopfert, oder — mit andern Worten — durch die Forderung, daß sie abgeschlossen und abgerundet seyn solle, fällt sie unter den Begriff der Kunst; bei der Weltgeschichte ist diese Forderung unzulässig, sie ist nie und kann nie vollendet seyn, eine künstlerische Behandlung derselben ist daher unmöglich, und dadurch ist ihr die Aufgabe nahe gelegt: wissenschaftlich, philosophisch zu seyn; und wie es die Philosophie mit dem Allgemeinen, mit der Regel zu thun hat, so ist auch wirklich der Gegenstand der Weltgeschichte die Totalität, die Gattung, die Menschheit, und an die Stelle der die Affecte und Leidenschaften immerhin mehr oder minder anregenden Erzählung wird die ruhigere parteilosere Entwicklung treten.

Dieser Begriff der Universalgeschichte ist in der Einleitung des vorliegenden Werkes aufgestellt und ins Licht gesetzt, und dadurch so wie durch Erörterung einiger weiteren Hauptbegriffe und Grundsätze die Bahn vorgezeichnet. Die Universalgeschichte hat das Eigenthümliche — wir verfolgen hier kurz den Faden der Einleitung — daß sie sich nicht auf gewisse einzelne Gebiete, Zeiträume, Seiten der menschlichen Thätigkeiten, nicht z. B. auf die Geschichte der Staaten beschränkt, aus welcher letztern sich höchstens eine allgemeine politische Geschichte ergeben würde — sondern an sich unbegränzt, das gesammte Leben der Menschheit in der Vergangenheit nach allen seinen Richtungen, die Welt des Gedankens eben sowohl als die äußern Thaten, Zustände und Schicksale zum Gegenstand hat. Dabei hat sie die Aufgabe, die unermeßliche Fülle ihres Materials unter einer Einheit zu begreifen, dasselbe dadurch zu einem Ganzen zu verbinden, und diese Einheit ist ihr Band, ihr Gesetz, ihre Seele, gibt den Maaßstab für Auswahl des Stoffs. Sie aufzufinden und durchzuführen ist die wesentlichste Aufgabe des Universalhistorikers, aber auch die schwierigste, unvermeidlichen Mißgriffen schon wegen der Unvollkommenheit des historischen Wissens ausgesetzt, aber darum doch von der Vernunft auf einer gewissen Stufe der Bildung und Reife gefordert. Auch ist die Universalgeschichte nicht allein vom historischen Wissen abhängig: vielmehr sind ihre fruchtbarsten Ideen ihr von außen zugekommen. Als der Gipfel der historischen Wissenschaften reicht sie zunächst in die höhern Sphären der Religion und Philosophie, steht im innigsten Zusammenhang mit der gesammten Weltansicht der Zeiten und ist selbst ein Spiegel der sich fortbewegenden Zeit. Dieß wird gezeigt durch eine kurze Skizze der Geschichte der Universalgeschichte. Dem Alterthum war sie fremd, so große Meister der organisch-pragmatischen Specialgeschichte Griechen und Römer waren. Ihren Grundgedanken gab erst das Christenthum durch die im geistigen Monotheismus wurzelnde Idee der Menschheit in ihrer Wesenseinheit, durch den Glauben an die gemeinschaftliche Bestimmung der Menschheit unter der Führung einer allgemeinen Vorsehung. Aber von der Idee und Möglichkeit zur wirklichen Ausführung war ein großer Schritt. Auf dem Standpunkt des jüdischen Particularismus haftend, setzte die Universalgeschichte die heilige und die Profangeschichte einander schroff gegenüber, nur in jener das wohlthätige Walten und das Wohlgefallen der Gottheit, in dieser eitel Verderben, Fluch und Elend erkennend. Der überweltliche Triumph der Kirche ist Ziel der Geschichte. Mit der Wiedergeburt der Wissenschaften eiferten Specialgeschichten den neugefundenen alten Classikern nach, die Universalgeschichte aber

Digitized by Google

trat dagegen in Schatten. Der schroffe religiöse Gegensatz ward in ihrer Darstellung gemildert durch das nunmehr meist zu Grund gelegte Schema der vier Universalmonarchien — politisch aber nicht philosophisch ein Fortschritt. Im 18ten Jahrhundert brach sich die jetzt sogenannte Weltgeschichte siegreich Bahn. Zu ihrer Eigenthümlichkeit gehörte, daß sie durch Aufnahme der Culturgeschichte die politische und Regentengeschichte beschränkte, und daß sie sich über alle Völker, ohne historische Vorliebe, glaubte ausbreiten zu müssen, aber auch Mangel an lebendiger historischer Anschauung, Verkennung der höhern Organisation des Geistes der Geschichte, Ueberschätzung des in der Universalgeschichte gerade übel angebrachten Pragmatismus und Auswahl aus der unendlichen Menge der Thatsachen nach Maaßgabe der in sehr verschiedenem Sinn gefaßten Nützlichkeit.

Gegen die willkürliche und atomistische Behandlungsweise, durch welche so die Weltgeschichte beinahe zum Gegentheil von dem wurde, was sie seyn sollte, erfolgte eine wohlthätige Reaction durch die allmählich in Aufnahme kommende Idee der Geschichte der Menschheit, welche von mehreren englischen und deutschen Gelehrten in verschiedenem Sinne bearbeitet wurde und im Allgemeinen den Zweck hatte zu zeigen, wie die menschliche Cultur unter gewissen äußern Bedingungen des Klima's, der Lebensweise, der Gesellschaft u. s. w. stufenweise von dem Zustande der Wildheit bis zu dem der Civilisation habe fortschreiten müssen. Eigentliche Geschichte war es nicht, sondern eine Sammlung aus Thatsachen verschiedener Art abgezogener Reflexionen. Es war aber damit doch der Begriff der Menschheit aus der Zersplitterung der Weltgeschichte hervorgehoben und die seitdem nicht mehr zurückzudrängende Idee eines Fortschreitens der Menschheit (im Gegensatz gegen die Annahme ihres Sinkens) aufgestellt. Aber gegen die Behauptung eines nothwendigen ununterbrochenen, beinahe mathematisch zu berechnenden Fortschreitens der Menschheit erhoben sich die meisten Historiker vom Fach mit Entschiedenheit, und sofern Menschheit die sämmtlichen Erdebewohner bedeuten soll, mit offenbarem Recht. Denn die Geschichte oscillirt beständig zwischen Blühen und Welken, Leben und Tod, Aufklärung und Barbarei. Aber diese Philosophie der Geschichte und jene Weltgeschichte waren im Grunde gleichmäßig beherrscht von der Locke-Condillac'schen Reflexionsphilosophie, welche den Menschen als von Natur völlig bestimmungslosen Stoff ansieht, der alles erst von außen her, durch Conjunctur der Umstände wird. Und diese äußern Umstände, Ursachen, Einflüsse aufzusuchen und nachzuweisen galt als das Philosophische an der Geschichte und fiel dieß so mit dem Pragmatischen zusammen. Gegenstand dieser Geschichte war der abstracte Mensch, der an sich überall und immer einer und derselbe erst durch die Umstände eine aber freilich nur äußere Individualität erhielt, dem Religion und Verfassung, so wie Künste und Wissenschaften äußerlich aufgetragen wurden.

Diese seichte Fortschrittstheorie bekämpfte Herder, dem die allgemeine Geschichte ihre erfreuliche Umgestaltung großentheils verdankt. Die Anerkennung der individuellen Eigenthümlichkeit der Nationalcharaktere statt der Richtung auf das abstract Allgemeine der Menschennatur, der Ursprung derselben aus der lebendigen genetischen, nach innerem Gesetz sich entwickelnden Kraft, die im Verein mit den Umständen über alle Ereignisse entscheide statt der bloß äußeren Causalität, die Auffassung der allgemeinen Geschichte als eines Fortschritts der Kräfte und Formen statt der traditionellen Vererbung und Vermehrung der äußeren Mittel — sind durch ihn Grundgedanken der neueren Geschichtsbehandlung geworden. Mächtig wirkte mit die neuere deutsche Philosophie. Zwar Kant gab nur eine „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" als Leitfaden, um ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen wenigstens im Großen als ein System darzustellen, ohne sie auszuführen. Schöpfer einer Philosophie der Geschichte aber wurden Schelling, welcher ihre Grundidee aufstellte, und Hegel, welcher die Philosophie des Geistes auf eigenthümliche Weise weiter ausgebildet an dem historischen Stoff ausführte, und zwar in fruchtbarerer Weise in seinen Arbeiten über Religionsphilosophie, Aesthetik und Geschichte der Philosophie, als in den Vorlesungen über Philosophie der Geschichte selbst, sofern er unter der Geschichte nur die äußere politische Völkergeschichte verstand. Die Grundlage der Geschichtsphilosophie ist einfach die Uebereinstimmung des Sichtbaren und Unsichtbaren, der Natur und des Geistes, die Identität von Realem und Idealem, welche beide nur verschiedene Seiten Eines Wesens, theilweise, sich ergänzende Offenbarungen des Absoluten, des Begriffs sind. In beiden gilt Ein Gesetz; Ein Proceß oder Entwicklungsgang geht durch die Welt wie durch den subjectiven Geist hindurch. Daher ist das eine Spiegel des andern; in richtiger Ahnung wendete man längst bildlich die Analogie der Natur auf geistige, geschichtliche Phänomene an; aber eigentlich soll das Höhere das Niedere erklären und erleuchten; und in voller Klarheit besitzt nach Hegel allein der in seinem Innersten sich selbst erfassende Geist den Schlüssel des Verständnisses von Natur und Geschichte, und erkennt in der letztern zumal sein eigenes Wesen, seine eigene Geschichte. Aus der Tiefe der aller Erfahrung vorangehenden Selbsterkenntniß die aller historischen Erscheinung zu Grund liegenden allgemeinen Begriffe, das Vernünftige, Wesentliche als mit innerer, logischer Nothwendigkeit aus einander hervortretend, in der verwirrenden Mannichfaltigkeit der äußern Begebenheiten nachzuweisen, zu zeigen daß geschehen ist, was nach dem innern logischen Gesetz geschehen mußte, ist Aufgabe der Philosophie der Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

England und Brasilien.

✠ **London**, 23 Febr. In diesem Jahr 1842 sollte, wie Brasilien behauptet, der zwischen ihm und England abgeschlossene und vor zwei Jahren von ihm gekündigte Handelsvertrag außer Kraft treten, wogegen England noch zwei weitere Jahre ansprickt, indem es die Kündigungsfrist als etwas Verschiedenes von dem Zeitverlauf des Handelsvertrags betrachtet, welche nicht von diesem abgezogen werden könne. Die Bedeutung und möglichen Folgen dieses Streites einzusehen möchte höchst schwer fallen, ohne einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und ohne die jetzige wirkliche Lage Brasiliens klar zu übersehen. Wiewohl Brasilien nicht besser verwaltet wurde als die spanischen Colonien, d. h. man beutete die Colonie für das Mutterland aus und hielt seine selbstständige Entwicklung in jeder Hinsicht zurück — so wurde doch Brasilien in Folge seines unermeßlichen natürlichen Reichthums ein reiches Land. Als Dom Johann mit seiner ganzen Hofhaltung im Jahr 1808 daselbst landete, war das einzige circulirende Medium Metall, und zwar Gold und Silber in Ueberfluß und nur Armuth an Kupfermünzen, welche bei weitem nicht für den Bedarf hinreichten. Mit dem Hof kam auf einmal ein neues Element in das Land — eine Regierung mit großen Bedürfnissen und, was bei weitem schlimmer war, Fiscalaugen, welche, so lange sie in Lissabon verweilten, nicht wohl die Ressourcen des Landes gehörig erspähen konnten. Die Folgen zeigten sich bald; der Gehalt der Silbermünzen wurde verringert (20 Procent), und das Gold, welches dadurch einen unnatürlichen Werth erhielt, ging ins Ausland; hierauf schlug man sich mit Kupfermünzen von unverhältnißmäßigem Werth und bald darauf, was zu falschmünzerischem Schmuggel reizte, mußte man zu Papiergeld seine Zuflucht nehmen. In der kurzen Zeitfrist von vierzehn Jahren war Brasilien ausge-

sogen, denn als im Jahr 1822 Dom Johann nach Portugal zurückging, waren Gold und Silber aus dem Curs verschwunden, und das Land mit Kupfermünzen und Papier überschwemmt, und der Curs war von 84 auf 48 gesunken. Man kann also nicht sagen, das Dom Pedro das Land in besonders gutem Zustande fand; die Verwirrung war einmal da und wurde bald darauf noch vergrößert durch den Krieg mit Portugal. Brasilien wollte um jeden Preis seine Unabhängigkeit erringen und erkaufte sie (1825) mit dem bekannten englischen Anleihen von 3 Millionen Pf. St., wovon ihm gleich von vornweg 1,400,000 Pf. St. für das portugiesische Anleihen abgezogen wurden. Brasilien fiel auf diese Weise in die Hände der Londoner Geldwucherer. Im Jahr 1827 wurde darauf der englische Handelsvertrag abgeschlossen, dessen schlimmste Stipulation die war: daß Brasilien von keinem englischen Einfuhrartikel einen höheren Zoll als 15 Procent ad valorem erheben durfte. Einmal war keine Reciprocität vorhanden, indem England von einzelnen brasilischen Ausfuhrartikeln einen Eingangszoll bis zu 200 Procent erhebt. Dann wurden hiedurch Brasilien die Hände auch in Bezug auf andere Nationen gebunden; denn wenn es auch, um die Staatseinnahmen zu erhöhen, einen höheren Eingangszoll von andern Nationen (24 Proc.) verlangte, so diente dieß nur dazu den Engländern ein Monopol für ihren Handel zu gewähren und die Fremden aus dem Markt zu schlagen. So wurde eine der Hauptstaatseinnahmen vermindert, denn Brasilien konnte unter solchen Verhältnissen überhaupt nur einen Eingangszoll von 15 Procent, was immer der Artikel war und woher er immer kam, realisiren, und so kam es, daß in spätern Handelsverträgen die Ungleichheit fast ganz aufgehoben wurde. Im Jahr 1831 wurde darauf die Convention für Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen; auch hiedurch büßte Brasilien wieder eine Einnahme ein, indem es früher Zoll eben sowohl von den eingeführten Sklaven als von den für den Sklavenhandel nöthigen Artikeln bezogen hatte. Es ist richtig, daß nun ein Ausfuhrzoll auf die letztern Artikel gelegt ist, aber dieses Gesetz wird allgemein umgangen, weil die für diesen Handel bestimmten Schiffe sich frei machen, indem sie Zoll für die Bestimmung nach Montevideo oder einem ähnlichen Ort entrichten. Die Sklaven selbst, weil es an Händen gebricht, kann Brasilien nicht entbehren; sie werden also eingeschmuggelt, und so groß ist ihr Werth, daß, wenn eine Ladung von vieren eintrifft, die Speculation sich reichlich zahlt. Seit dem Abschluß des Vertrags rechnet man, daß über 300,000 Neger eingeführt wurden, wozu noch 4000 Neger kommen, welche gecapert und zu Verfügung der brasilischen Behörden gestellt wurden, um die vertragsmäßigen sieben Jahre als Lehrlinge zu dienen. Das gesetzmäßige Verbot des Sklavenhandels auf der einen Seite und die Unentbehrlichkeit der Sklaven selbst auf der andern erzeugt überdieß ein gefährliches moralisches Uebel, indem alle Beamten genöthigt sind den Sklavenhändlern durch die Finger zu sehen — Meineid und Bestechlichkeit sind die nothwendigen Früchte eines solchen Zustandes. In dem Obigen sind so kurz als möglich die Hauptursachen angegeben, welche dem Aufblühen Brasiliens in den Weg treten, und nun ist nur noch erforderlich sich auch die Resultate zu verdeutlichen.

Die Finanzzerrüttung Brasiliens läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen: 1) zwischen 8 bis 900,000 Pf. St. jährliches Deficit, was ein Drittel bis zwei Fünftel der ganzen Staatseinnahme ausmacht; 2) der Curs zwischen Brasilien und England, indem der Milreis oder brasilische Thaler, welcher früher zu 55 Pence stand, jetzt nur noch zwischen 25 und 30 steht. Die Folgen des letztern Zustandes sind leicht einzusehen: Brasilien zahlt jetzt dem englischen Staatsgläubiger doppelt so viel Interesse als früher, und der englische Kaufmann, welcher in Brasilien kauft, zahlt bloß die Hälfte des stipulirten Preises. Alles hat jedoch seine Gränzen. Wollen die Engländer noch länger in Brasilien verkaufen, so können die Brasilier nicht länger mehr zahlen. Ein hiesiger Kaufmann, welchem die brasilischen Verhältnisse ganz genau bekannt sind, schlägt die jetzigen Forderungen des englischen Handelsstandes auf 14 Millionen Pf. St. an, wovon 6 Millionen auf die Staatsschulden kommen. Insofern ist also der Zustand der Dinge nicht unvortheilhaft, als es jetzt Englands eigener Vortheil geworden Brasilien billigere Bedingungen zu stellen. Es wäre ungerecht zu behaupten, daß England diesen Zustand verursacht oder auch nur herbeigeführt. Die Zerrüttung war schon fertig, als Dom Johann nach Portugal zurückkehrte; allein das ist gewiß, daß England sich die Verlegenheiten Brasiliens und seine Ungeduld nach Unabhängigkeit zu nutzen machte, um Verträge abzuschließen, welche nicht allein die Zerrüttung vermehrt haben, sondern auch noch Brasilien verhindern sich wieder zu erholen, was bei den unendlichen Ressourcen des Landes und unter einer vernünftigen und rechtlichen Verwaltung, die freilich auch noch fehlt, eine Kleinigkeit wäre.

Wie verlautet, sind die diplomatischen Verhandlungen zwischen beiden Ländern in eifrigem Gang. Brasilien hat, das unterliegt keinem Zweifel, gegen England sichere, durch den Sachverhalt unwiderlegbar gewordene Beschwerden: 1) den Handelsvertrag, welcher die Staatseinnahmen beschränkt und den brasilischen Handel zum Monopol der Engländer macht, und 2) das Benehmen der englischen Kreuzer, welche brasilische Sklavenschiffe unter den Kanonen der brasilischen Festungen wegnehmen, was ein Eingriff in die Selbständigkeit Brasiliens ist und die Regierung unaufhörlich in Mißcredit bei ihren Unterthanen bringt. Auf der andern Seite hat auch England gegründete Beschwerden, indem Brasilien die Stipulationen der Sklavenconvention von 1831 durchaus nicht erfüllt hat, da der Sklavenhandel nach wie vor unter den Augen der öffentlichen Behörden betrieben wird und, was eine viel schwerere Anklage ist, die gecaperten und freigemachten Neger, welche nach der Convention nur eine siebenjährige Lehrlingszeit erstehen sollten, mit offenbarer Connivenz der Behörden zu wirklichen Sklaven gemacht werden. Eine Erklärung, wenn auch nicht Entschuldigung, läßt sich allerdings auffinden. Eine constitutionelle Verfassung ist ganz vortrefflich, wenn die Regierung Unrecht hat, aber wenn die Kammern Unrecht haben, wer soll der Regierung zu Hülfe kommen? Die Volksvertreter sind zum Theil selbst im Sklavenhandel interessirt und zum Theil vertreten sie solche, welche es sind. Was soll da ein Ministerium thun? Das Ministerium Andradas war das einzige, welches vorgab es ernsthaft mit Abschaffung des Sklavenhandels und der Negersklaverei zu meinen, aber eben deßwegen konnte es sich auch nicht halten und löste sich auf noch vor Zusammentreten der Kammern. (April oder Mai vergangenes Jahr.) Dann, wenn die Sklaverei aufgehoben wird, wo die Hände hernehmen, um dem Boden seine tropischen Erzeugnisse abzuringen? Die englischen Bergwerksgesellschaften sind alle Sklavenbesitzer, wiewohl hinzugefügt werden muß, daß sie ihre Sklaven ausnehmend gut behandeln. Auf der andern Seite möchte es zu bezweifeln seyn, ob Brasilien wesentlich verlöre, wenn es die forcirte Colonialproduction, welche, wie es bis jetzt scheint, klimatische Verhältnisse nur erlauben durch Neger zu betreiben, ganz und gar aufgäbe. Brasilien ist nicht ein Land, es ist ein Welttheil, welcher Europa an Flächeninhalt fast ganz gleichkommt, und dieser Welttheil war im Jahr 1835 bevölkert nach den Angaben in dem vortrefflichen Werk von T. T. Sturz (A Review, Financial etc. of the Empire of Brazil, London 1837) von nur 4,050,000 Seelen, Sklaven und Indianer mit eingerechnet — eine Bevölkerung, welche im gegenwärtigen Augenblick schwerlich viel über

Digitized by Google

5 Millionen betragen mag. Auf einen solchen Zustand wollen nun die brasilischen Legislatoren europäische Begriffe und sogar noch die Begriffe jener Bastarde von Philosophen und Rechenmeistern, political economists genannt, anwenden. Der englische Nationalökonom spricht von „Arbeit"; was braucht es aber der Arbeit und Arbeiter, wo die Natur arbeitet und ohne menschliches Zuthun schöpft und schafft? Für Brasilien wäre vor allem ein regelmäßiger Handel nöthig und ganz besonders aber bessere Benützung seiner Wasserstraßen, man denke nur an den vernachlässigten herrlichen Amazonenfluß mit seinen zahllosen mächtigen Seitenströmen. Die Gründung eines solchen Handels, woran unmittelbar die ganze Bevölkerung Theil nehmen könnte, denn Rosenholz ꝛc. wissen auch die Indianer aufzufinden, würde aber vor allem einen geregelten sichern Zustand des Innern erfordern. Wiewohl jedoch die Provinz Rio-Grande (reich an Talg, Häuten und Hanf, was alles die Engländer brauchen können) noch im Aufstande verharrt, so hat man die öffentliche Unsicherheit etwas übertrieben. Das Hauptgebrechen ist wahrscheinlich vornehmlich politischer Natur, die Centralisation, welche auf ein so ausgedehntes Land mit so dünner Bevölkerung offenbar nicht paßt. Darf man hier sagen nomen und omen, so möchte ich vermuthen, daß man Brasilien zu einem wahrhaften römisch-katholischen Kaiserstaate umschaffen sollte; dazu, wenn sich die Nachricht bestätigt, könnte die Vermählung der beiden Schwestern des Kaisers die beste Gelegenheit gewähren — der Kaiser brauchte nur die beiden Eidame mit bestimmten Provinzen des Reiches unter Beibehaltung der brasilischen Verfassung und mit Sitz in der ersten Kammer erblich unter seiner Oberherrlichkeit zu belehnen. Doch es ist Zeit diese Abschweifung, welche übrigens höchst natürlich ist, da Brasilien unter günstigen Umständen ein für Deutschland höchst wichtiges Land werden kann — abzubrechen, um in kurzem anzugeben, auf welchem Wege England und Brasilien am wahrscheinlichsten zu einem Einverständnisse kommen könnten. Brasilien, um sich aus seiner Finanzzerrüttung zu erholen, kann ein Anleihen von etwa 6 — 7 Millionen Pf. St. nicht entbehren. Hiezu könnte ihm die Garantie der englischen Regierung und wahrscheinlich der englischen Regierung allein verhelfen. Brasilien ferner ist nach allen bisherigen Vorgängnissen in täglicher, ja stündlicher Gefahr der Zerstücklung; hier möchte es scheinen, kann ihm vor der Hand auch nur England allein zu Hülfe kommen vermittelst einer Garantie seines jetzigen Besitzzustandes. Die innere Unzufriedenheit wird aber immer Nahrung finden, so lange der bisherige Handelsvertrag fortdauert. Brasilien kann der englischen Nation nur anbieten, dieselbe auf dem Fuße der am meisten begünstigten Nation zu behandeln. Als Hauptgegenconcession könnte England alsdann darauf bestehen, daß Brasilien dem Bestand der Sklaverei eine bestimmte Frist setze, nach deren Verlauf die Sklaverei aufhöre. Wie Brasilien sich ohne den Schutz Englands erholen könne, ist schwer abzusehen; wenn es sich aber erholt hat und Ruhe und Ordnung überall waltet, so möchte das Land auch deutschem Unternehmungsgeist ein höchst günstiges Feld darbieten — aber nicht früher; denn die Aussicht, daß entweder eine oder beide der brasilianischen Prinzessinnen an Sprößlinge eines deutschen Fürstenhauses verheirathet worden wären, und hiedurch unter den obigen zwar unsichern aber nichts weniger als unerreichbaren Bedingungen ein Anhalt und eine Anlockung für deutsche Auswanderung gebildet würde, ist leider dahin, wenn es richtig ist, daß beide Prinzessinnen bereits an zwei italienische Prinzen versagt sind. — Da in ungefähr 14 Tagen Gladstone seinen Vorschlag über die Zuckerzölle vor das Parlament bringen wird, wobei Brasilien ganz besonders betheiligt ist, so werden wir in wenigen Wochen ziemlich vollständige Gewißheit erhalten über die Handelspolitik, welche das jetzige Ministerium in Bezug auf Brasilien einzuschlagen gesonnen ist.

Spanien.

△ **Puerto Santa Maria**, im Februar. Die englische Regierung hat von der Anforderung, die seit 1820 heimlich in Cuba eingeführten Negersklaven zu emancipiren, abgestanden, aber darum hat das Geschrei gegen den brittischen Machiavellismus, welcher den Ruin jener blühenden Colonie beabsichtige, nicht aufgehört, und dauert fort nicht nur in den Journalen der Moderantistenpartei, welche den englischen bisher meistens zu Gunsten ihrer Gegner angewendeten Einfluß haßt und durch alle Arten von Verleumdungen zu schwächen sucht, sondern auch in den Papieren der Progressisten und der Republicaner, welche doch zu Gunsten ihres Systems die christliche Religion als diejenige, welche die Sklaverei abgeschafft und alle Menschen gleichgestellt hat, anrufen. Indessen hatten sie alle den Ton herabgestimmt und wenigstens sich die Abschaffung des Sklavenhandels gefallen lassen, aber seitdem die englische Regierung ihre Note vom 13 Julius zurückgenommen und die Amerikaner sich der Untersuchung ihrer Schiffe widersetzt haben, ist ihr Uebermuth wieder so weit gestiegen, daß sie mit dem Pariser Globe (einem von den Colonisten bezahlten Journal) behaupten Spanien müsse diese Gelegenheit benützen um die Abschaffung des Tractats von 1817, welcher diesen schändlichen Handel verbietet, zu erhalten; auch müsse das Ponton- oder Wachtschiff, welches die Engländer in dem Hafen der Havana unterhalten und die gemischte Commission, welche ebendaselbst über die Rechtmäßigkeit der gemachten Prisen entscheidet, entfernt werden. Mir däucht, wenn die englische Regierung und die unterzeichnenden Mächte des letzten Vertrags nicht mehr Nachdruck bezeigen, so wird der Sklavenhandel jetzt erst recht angehen; hier sagt man, die Engländer würden die Punkte der Insel Cuba wo meistens die Neger ausgeschifft werden, besonders die Südküste und auf dieser die Spitze wo die neue Colonie Cienfuegos oder Colonie Fernandina liegt, durch Dampfschiffe beobachten lassen. Uebrigens ist die Aufgabe, den Sklavenhandel abzuschaffen, nicht so leicht als es scheint. So lange derselbe in so großen Festländern wie Brasilien und die Vereinigten Staaten sind als erlaubt und nothwendig angesehen wird, erscheinen die Maaßregeln, welche dagegen in andern keines solchen Widerstandes fähigen Gegenden getroffen werden, als parteiisch, willkürlich, als Unterdrückung des Schwächern. Und wie kann man die Vereinigten Staaten zur Abschaffung des Sklavenhandels bewegen, wie kann man glauben, daß sie, die weder durch ein solches Gesetz noch durch einen auswärtigen Tractat verbunden sind, einwilligen werden ihre Schiffe untersuchen zu lassen, und wie kann man ohne eine solche Untersuchung verhindern, daß andere Nationen den Sklavenhandel unter amerikanischer Flagge betreiben? Noch mehr, das ökonomische System Europa's und unsere Bedürfnisse selbst setzen ein großes Hinderniß entgegen. Zucker und Kaffee, anderer Colonialartikel nicht zu gedenken, gehören jetzt schon zu unsern ersten Bedürfnissen, nirgends aber können sie so gut und so wohlfeil erzeugt werden als auf den Antillen und durch Negerarbeit. Die Engländer selbst scheinen deßwegen wieder auf die Benutzung der Neger obgleich unter der scheinbaren Form eines Contracts zurückkommen zu wollen. Auf den Zucker von Europa ist nicht zu rechnen, denn selbst an der andalusischen Küste und in Sicilien wo diese Industrie betrieben werden könnte und zum Theil wirklich betrieben wird, wie z. B. bei Motril wo ungefähr 100,000 Pf. erzeugt werden, ist das Klima doch zu veränderlich, die Grundstücke und die Handarbeit zu theuer um einen Handelsgegenstand daraus zu machen. Besser wären dazu die canarischen Inseln geeignet-

Digitized by Google

aber da es dort keine Sklaven gibt, so hat man diesen Betrieb nicht einträglich befunden und sich lieber auf die Cochenille verlegt, welcher Artikel ungemein zugenommen hat. Auf Madeira sind die ehemaligen Zuckerplantagen eingegangen, ebenso auf Santo Tomas und der Isla del Principe, welche nebst den zwei spanischen Inseln Fernando-Po und Annobon sehr dazu geeignet sind und den Vortheil haben, daß die Neger dort Inländer sind, aber freilich nicht die Arbeit leisten, welche man den Negersklaven auf den Antillen mit der Peitsche abzwingt. Aus allem dem kommt man auf den wunderlichen und unerwarteten Schluß, daß derselbe Fehler, welchen wir den alten Staaten vorwerfen, nämlich daß sie auf die Sklaverei gegründet waren, sich in die modernen Gesellschaften insoweit eingeschlichen hat als sie ihr Bedürfniß an Colonialartikeln nicht ohne Beibehaltung der Negersklaven befriedigen können, sie müßten sich denn entschließen das bisherige allgemeine ökonomische System, alles so wohlfeil als möglich zu erzeugen, umzustürzen.

Für heute mögen diese Anzeigen genügen. Leider ist dieser Pauperismus nicht der einzige, mit welchem wir zu kämpfen haben. Unser ökonomisches System hat nicht nur diese schwarze Bevölkerung, sondern auch eine weiße die nicht minder einer obgleich verborgenen Sklaverei und einer periodischen Vermehrung und Wiedervernichtung unterliegt, in den Lebenskreis der Gesellschaft geworfen, und so wie die Plantagenbesitzer den Sklavenhandel so vertheidigen die Fabriksmonopolisten das Prohibitivsystem aufs äußerste: beide Systeme verschaffen ihnen die Menschenmaschinen, deren sie bedürfen um sich zu bereichern. Beide Arten von Monopolisten haben den Regierungen weiß zu machen gewußt, daß der öffentliche Reichthum von ihrer Begünstigung abhängt, wenn auch, wie in Spanien, das halbe Land unbebaut bleibt um 30,000 schlechte Kattunarbeiter in Catalonien zu unterhalten — aber der Unterschied liegt darin, daß die weißen Sklaven selbst die monopolistischen Anforderungen derjenigen, welche ihnen zu arbeiten geben, unterstützen, denn sie berechnen nur ihre eigene augenblickliche Existenz, aber eine Regierung sollte berechnen, daß je mehr sie diesen Forderungen nachgibt, desto mehr die Zahl der Unglücklichen, welche ihr heutiges karges Brod mit dem morgigen Hungertode erkaufen, anwächst, das Geschrei um Verbot der Concurrenz immer ärger, das Uebel immer größer und die Folgen des stets strengeren Prohibitivsystems immer absurder und so gränzenlos werden, daß man das eigentliche Ziel desselben gar nicht absehen kann.

In Andalusien fängt man an sich offen gegen den Egoismus der Catalonier auszusprechen. Außer der Petition Cadiz zum Freihafen zu erklären, welche bis jetzt dennoch wenig Unterschriften erhalten, haben die Municipalitäten von Cadiz, Puerto, San Lucar der Regierung eine Vorstellung gemacht, damit das Gesetz über Kattunmanufacturen, wie es in den letzten Cortesverhandlungen von 1841 beschlossen worden, der Legislatur von 1842 vorgelegt werde. Die Abnahme der Weinausfuhr hat dazu nicht wenig beigetragen. Die Ausfuhr hat im Jahr 1841 nur etwa 30,000 Fässer, also 5400 weniger als im Jahr 1840 betragen, woran das starke vorhandene Sortiment in England und einige Failliten die meiste Schuld haben. Auch die Weinausfuhr von Oporto hat nur 26,000 Fässer also 4 oder 500 weniger als das Jahr vorher betragen, wenn man nichts davon sagen will, daß von Oporto im Jahr 1835 noch 38,000 und im Jahr 1798, 77,000 Fässer ausgeführt wurden. Es ist also klar, daß der Wein wegen der hohen Verzollung zu theuer ist um eine Ausdehnung des Verbrauchs zuzulassen, nun aber will die englische Regierung die Zölle nicht abschlagen wenn man nicht die Einfuhr der englischen Kattunfabricate mittelst einer Verzollung von 25 oder 30 Procent erlaubt. Wenn die Catalonier hiemit noch nicht zufrieden sind, was wollen sie denn noch mehr? Es ist freilich wahr, daß sie die Maschinen und die Steinkohlen von England herbringen müssen und daß ihnen diese Artikel durch die spanischen Eisenfabricanten und Steinkohlenbesitzer, welche auch Protection verlangen, obgleich ihre Artikel nichts nütz sind, noch vertheuert werden, aber wenn es so ist, warum legen sie sich auf eine Industrie die keine Elemente hat, warum bauen sie nicht lieber das nackte und entvölkerte Aragonien und Castilien an?

Mit dem englischen Dampfschiff Neptun, welches vorgestern von Lissabon herkommend in Cadiz einlief, erhielt man die Nachricht der Wiederherstellung der Carte Dom Pedro's in Oporto am 27 Januar durch den Justizminister Costa Cabral, einen der unmoralischsten Menschen in der Halbinsel. Nachdem die herrschende (Moderantisten-) Partei in den Municipalitätswahlen von Lissabon und Oporto den Sieg davon getragen, erwartete man dieses schon lange angekündigte Ereigniß unverweilt und man sieht die Proclamation der Königin als eine bloße Formel an um den Schein zu retten, wenn sie nicht etwa die Folge gewisser Hindernisse ist, auf welche der Plan in Lissabon stieß wo die liberale Partei noch einige Kraft hat, welche man aber mit Hülfe der Beistimmung der Armee, deren Chefs und Officiere in lauter Clubs organisirt sind, zu beseitigen hoffen darf. Man wird alsdann eine von oben herabgekommene Charte haben, und dieß ist es was man will um mit dem monarchischen Europa den Einklang herzustellen — aber bedenkt man nicht, daß diese Charte jetzt eine Meutertaufe erhalten hat?

Vom Rhein, den 21 Februar 1842. In Ihrem Blatte sind seit einiger Zeit Stimmen für das Wiedererscheinen des Fränkischen Couriers laut geworden, abonnirte Stimmen! auch Stimmen vom Rhein! Es ist wahr, daß es am Rhein ehrliche Katholiken gibt, welche die Unabhängigkeit ihrer Kirche bedroht erachten, wenn nicht ein beständiges Organ zur Vertheidigung vorhanden ist — Katholiken und Protestanten, welche in der Fortdauer der Polemik eine Bürgschaft für die Wacherhaltung kirchlicher Gesinnung finden — und wieder andere, die den Zwist, diese Art kalter Entzündung aus minder lautern Gründen gern fortdauern sähen! Die Anzahl der letztern ist glücklicherweise sehr gering! Aber darin stimmt alles, was der Erwähnung werth ist, überein, daß die katholische Kirche keiner unedeln Mittel zur Verrechtung ihrer Principien, am wenigsten der Entstellung der Thatsachen, der Verleumdung, der Verunglimpfung von Personen, der Untergrabung des Vertrauens der Regierten in die Regierung, und der Verdächtigung der Motiven der obersten Gewalt bedarf — und daß bei ernsten Fragen, und bei der in der höchsten Sphäre überall vorherrschenden Gewissenhaftigkeit, jeder Partei ihr Recht anzuthun, eine bittere Polemik eben so überflüssig, als unanständig ist. Der Standpunkt zur Beurtheilung der Stellung der katholischen Kirche zum preußischen Staate muß offenbar ein ganz anderer und höherer seyn; der in Thatsachen sich aussprechende Geist ächter Toleranz, der Geist der Achtung, der Anerkennung und der Gleichstellung der christlichen Confessionen zerstreut die Besorgnisse, entwaffnet aber auch den Fanatismus. Bei Eröffnung eines Tummelplatzes für Privatleidenschaften, anonyme Klatschereien und Verleumdungen findet ohnehin nur die Sportule ihre Rechnung; mit dieser Art von Preßlicenz wünscht das deutsche Publicum nicht beschenkt zu seyn. Die Vertretung der kirchlichen Angelegenheiten sollte den reinsten, edelsten Händen anvertraut, eine Sache der zartesten Gewissenhaftigkeit und eines wissenschaftlichen Ernstes seyn. Es fehlt in Deutschland nicht an katholischen Zeitschriften, an denen man dieses Gepräge rühmen kann. Nimmt der wiedererstandene Fränkische Courier dieselbe Richtung, so wird seinem Streben die Anerkennung nicht fehlen. Der alte ist unmöglich!

[745—50] **Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik.**

Von der Herrschaft Vöslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Anlangen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 1959 in die die executive Feilbietung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fahrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungswerthe nicht werden hintangegeben werden. Die Vöslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kaufslustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Vöslau, den 18 Februar 1842.

[6100-02] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.**

Dem Kloster der Servitinnen im Herzogspitale zu München sind die Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcasse dahier auflitgende Capitalien zu Verlust gegangen:

Bundes-Capitalien:

1) Fol. 101 ad 1853 fl. 20 kr. zu 2½ Proc., Ausdruck aus 19,056 fl. 40 kr., gemäß Urkunde vom 15 Mai 1670 auf Constantin Imhof lautend, mit Transport der Gretfrau Franziska v. Wadenspann vom 19 December 1765.
2) Kollo 279 über 1496 fl. 2½ Proc., Ausdruck aus 4000 fl. gemäß Urkunde vom 8 September 1625 auf die Stadt Ibenesberg, mit letztem Transport wie oben.

Auf Antrag des genannten Klosters werden hiemit die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1841.

Der königl. Director.

Barth.

Hutter, Act.

[730—31] **Bekanntmachung.**

In Folge creditorschaftlichen Antrages werden die zur Gantmasse des verstorbenen Freiherrn v. Pfetten gehörigen Klestein'schen Renten nach §. 66 des Hypothekengesetzes, dann §. 95 — 101 der Proceß-Novelle vom 17 November 1837 zum zweitenmal der öffentlichen Versteigerung unterstellt, wobei der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Zur Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 25 April d. J.,

Vormittags 9 Uhr.

im Locale des unterzeichneten Gerichtes, Commissionszimmer Nr. II. angesetzt.

Dieses wird unter Beziehung auf die Ausschreibungen vom 7 September v. J. (Allgem. Anzeiger pro 1841 Stück 76 und 85, Correspondent von und für Deutschland Nr. 257 und 297, Allg. Zeitung, Stück 265 und 295) bekannt gemacht und bemerkt, daß, da die Jurisdiction über die zu obiger Gantmasse gehörigen Unterthanen vom k. Fiscus angesprochen worden ist, dem Käufer für etwaige Eviction der Jurisdiction über diese Unterthanen eine Summe von 6745 fl. prästirt wird, welche Summe von dem Kaufschilling abzuziehen und bei dieserlitigem Gerichte zur Sicherung des Käufers zu deponiren kommt.

Passau, am 18 Februar 1842.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

van Douwe.

[765—65] **Vorladung.**

Vom königl. bayer. Landgericht Au

wurde in der Streitsache der Rosina Berlacher, Milchmannsrechtlerin von München, gegen den Handlungscommis Sigmund Pibberl von der Vorstadt Au, Schwängerung und Entschädigung betreffend, unterm 18 September 1841 zu Recht erkannt:

1) Beklagter sey mit dem ihm auferlegten Beweise der Einrede — daß Klägerin mehreren Mannspersonen in Unehren beigehalten habe, — zu präcludiren, und habe
2) monatlich 5 fl. Alimente bis zum zurückgelegten 14ten Lebensjahre des mit der Klägerin erzeugten Kindes, so wie 15 fl. für Tauf- und Wochenbettkosten zu bezahlen.
3) Auch habe derselbe die Kosten des Processes allein zu tragen.

Da an dem abwesenden Beklagten, dessen Aufenthalt unbekannt ist, eine Zustellung nicht geschehen kann, so wird vorstehendes Erkenntniß statt Verkündigung an den Beklagten selbst hiemit veröffentlichet.

Vorstadt Au bei München, am 19 Febr. 1842.

Der königl. Landrichter.

Engelbach.

---

[817] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem ungeachtet der Edictalladung vom 20 März 1841 sich weder Thomas Haunspergr von Feldwies selbst, noch eine Descendenz desselben gemeldet hat, so wird genannter Haunsperger hiemit als verschollen erklärt und sein Vermögen an jenen als nächste Verwandte sich legitimirende Person gegen Caution ausgefolgt werden.

Traunstein, den 10 Februar 1842.

Königl. Landgericht Traunstein.

Kienast.

---

[795] **Vorladung.**

Der Bräuknecht Johann Schauer von Affalterbach d. G. ist am 8 März 1840 im Krankenhause zu München gestorben.

Von seiner Verlassenschaft liegen 96 fl. 48 kr. hier in Deposito, worauf aber nicht nur ein Bruder des Defuncten mit 55 fl., sondern auch die Vormundschaft des Joh. Schürf, außerehelichen Kindes des Verstorbenen, Anspruch machen.

Nachdem aber außerdem noch zwei außereheliche Kinder des Johann Schauer vorhanden seyn sollen, dieselben aber bisher nicht ausgemittelt werden konnten, so werden die Vermünder derselben, oder wer sie sonst zu vertreten hat, hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen

sich hierorts um so gewisser zu melden, als außerdem ohne weiters die Erbschaftsmasse an die bekannten Prätendenten vertheilt werden wird.

Am 16 Februar 1842.

Königl. Landgericht Pfaffenhofen.

Sachenbacher, Landr.

---

[832] **Edictal-Ladung.**

Gegen das zurückgelassene Vermögen des am 17 Januar l. J. dahier gestorbenen Handelsmannes Franz Xaver Müller (unter gleichnamiger Firma) ist die Einleitung des Universal-Concurses beschlossen worden, und werden daher folgende Edicttage festgesetzt:

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen

Dienstag den 26 April;

II. zur Vorbringung der Einreden

Mittwoch den 25 Mai;

III. zur Schlußverhandlung und zwar

a) für die Replik

Donnerstag den 23 Junius;

b) für die Duplik

Donnerstag den 7 Julius l. J.

Die Verhandlung beginnt jedesmal Vormittags 9 Uhr. Das Nichterscheinen am ersten Edictstage hat die Ausschließung von der Concursmasse, das Wegbleiben an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge.

Wer irgend etwas zur Masse gehöriges in Händen hat, wird aufgefordert, solches bei Meidung nochmaligen Ersatzes angesäumt an das Gantgericht abzuliefern.

Die Activmasse hat nach dem gerichtlich hergestellten Inventar einen Werth von 4084 fl. 4⅞ kr., wogegen die bisher bekannten Schulden, unter denen sich eine Hypothekenschuld von 8585 fl. 40 kr. befindet, sich auf die Summe von 18,555 fl. 22 kr. belaufen.

Schließlich wird angeführt, daß man am ersten Edictstage auch ein gütliches Arrangement versuchen werde.

Badenhausen, den 21 Februar 1842.

Fürstlich Fugger. Herrschaftsgericht.

Behringer, Herrschaftsr.

Bekanntmachung.

In der Concursache des verlebten Handelsmannes Franz Xaver Müller wird am

Donnerstag den 21 April 1842,

Vormittags 9 Uhr, im Amtslocal der unterzeichneten Behörde der Verkauf

a) des zur Masse gehörigen Südhauswesens in Badenhausen, bestehend aus einem Wohn- und einem Oekonomiegebäude, welche zu 8000 fl. der Brandversicherung einverleibt sind, dem Hofraum, 17 Decimal Kraut- oder Kartoffelland, 3 Tagwerk 12 Dec. Aecker, 1 Tagw. 67 Dec. Wiesengrund und jährlich 5 Klafter Forstrechtholz nebst Mitantheil am unvertheilten Gemeindeverbande;
b) der hiezu gehörigen realen Gewerbe zum Handel mit Eisen, mit Spezereien und sämmtlichen Waaren sammt den Waarenlagern.

im Steigerungswege versucht werden.

Kaufsliebhaber, von denen dem Gericht unbekannte sich über Vermögen und guten Leumund gehörig auszuweisen haben, werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß nähere Aufschlüsse über die Verkaufsobjecte und ihre Belastung ꝛc. aus den Gerichtsacten erholt werden können.

Der Verkauf richtet sich nach den Bestimmungen des §. 66 des Hypothekengesetzes — vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 96—101 des Proceßgesetzes vom November 1837. Die Kaufsbedingnisse wird man am Steigerungstage mittheilen.

Badenhausen, den 21 Februar 1842.

Fürstl. Fugger. Herrschaftsgericht.

Behringer, Herrschaftsr.

Digitized by Google

(685—87) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Berlin und die Berliner,

mit Federzeichnungen von Hosemann.

Heft 5 u. 6. à 6 gGr.

Die sämmtlichen sechs Hefte, jedes mit einer Federzeichnung von Hosemann, enthalten:

Ie. Serie. Von Ludwig Lenz.	IIe. Serie. Von Ludwig Eichler.
Heft 1. Barbier — Wachtparade.	Heft 4. Putzmacherin, — Colosseum.
„ 2. Leichenbitter, — Liebhabertheater.	„ 5. Executor, — Tabagie.
„ 3. Droschken, — Auction.	„ 6. Bankier, — Soireen.

Karl J. Klemann in Berlin.

---

[716] Im Verlage von J. L. Schrag in Nürnberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu haben:

Codex der europäischen Wechselrechte,

oder Sammlung

der heutzutage in Europa geltenden Wechselgesetze.

Von Joh. Karl Meißner.

Erster Band. Die deutschen Wechselgesetze. 1836. 974 Seiten.

Zweiter Band. Die Wechselgesetze außerhalb der deutschen Bundesstaaten, in der Originalsprache und Uebersetzung. 1837. 874 Seiten.

Beide Theile, 114 Druckbogen in großem Lexikon-Octavformat, cartonnirt, im Ladenpreis 12 Thlr. 12 gr. oder 22 fl. 30 kr.

Es konnte nur sehr ausgebreiteten Verbindungen gelingen, dieser Gesetzsammlung diejenige auszeichnete Vollständigkeit zu geben, welche alle europäischen Länder und Staaten, selbst die europäische Türkei nicht ausschließen, umfaßt. Dieses Werk steht in der That einzig da, weil ältere Werke der Art — abgesehen davon, daß sie zum Theil selbst schwer zu finden sind — in eine Periode fallen, deren Rechtszustand zu sehr auseinander lag, nachdem in den meisten Staaten die Legislation auch in diesem Fach als ein neu aufzuführendes Gebäude behandelt, oder wenigstens den ältern Verordnungen durch neuere derogirt worden ist.

Hierdurch ist nun auch scharfe Sichtung des vielfachen Materials für den Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung eine sehr mühevolle Aufgabe geworden, welche wir aber auch mit vieler Umsicht gelöst finden, so daß der Leser hier nur das wirklich geltende Recht erhält, und nicht mit unbrauchbarem Materiale sich überladen und belastet fühlt.

Der Geschäftsmann von mercantilischem und juristischem Fache wird damit ein lange gefühltes Bedürfniß befriedigt finden.

Von demselben Verfasser ist in demselben Verlage noch erschienen:

Das

Wesentliche des Wechselrechts in Deutschland.

Nach den bestehenden Gesetzen und Usancen der vorzüglichsten deutschen Handelsplätze und andern authentischen Quellen.

8. 1834. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

In der an sich reichhaltigen Litteratur im Fache des Wechselrechts fehlte es bisher dennoch an einem Leitfaden für den Geschäftsmann zum schnellen Handgebrauch in vorkommenden Wechselfällen. Dem Geschäftsmanne genügt, daß er ein abgekürztes, leicht zu übersehendes Ganzes vor sich habe, daß er über alles, was in Wechselgeschäften zu beobachten ist, umfassende und gründliche Auskunft erhalte und endlich, daß ihm durch Nachweisung repräsentirender Gesetzesstellen ein sicherer Anhaltspunkt um Gelegenheit zu weiterer Untersuchung dargeboten werde.

Dieß war die Aufgabe, die der Verfasser bei vielfährigen Erfahrungen und eigenem Nachdenken zu lösen bemüht war.

[615—17] Im Verlage der Franz Ferstl'schen Buchhandlung in Grätz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, namentlich durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau, zu haben:

Heiliger Liebesbund.

Ein vollständiges

Gebet- und Tugendbuch

für all Verehrer der heiligsten Herzen

Jesu und Mariä.

Von

P. F. X. Weninger.

Vierte mit 4 Stahlstichen gezierte Auflage gr. 8. Preis 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr. RWZ.

Ueber den Werth eines Andachtsbuches glauben wir uns nicht besser aussprechen zu können, als wenn wir erwähnen, daß von dieser vierten Auflage bereits **20 000** Exemplare davon abgedruckt worden sind. In einem Zeitraume kaum eines Jahres war die dritte Auflage von 6000 Exemplaren vergriffen.

Dieses Andachtsbuch enthält die gründlichste Unterweisung für ein wahrhaft frommes Leben mit den Anmuthestimmen für das innige Kirchenjahr und zwar in diesem Gemisch auf die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä, wodurch das ehe so allgemein beliebt und anwendbar geworden ist.

---

[571] Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag und Weiß — Nürnberg und Fürth bei F. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wichtigen Inhalts ist die für Jedermann höchst belehrende Schrift, wovon in kurzer Zeit 6000 Exemplare abgesetzt wurden:

Vom Wiedersehen nach dem Tode

und dem wahren christlichen Glauben, — vom Daseyn und der Liebe Gottes — dem Jenseits und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Herausgegeben vom Dr. Heinichen.

4te verbesserte Auflage.

brosch. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Jeder will gern wissen, was im Jenseits zu erwarten ist; diese Schrift gibt darüber treffliche Aufschlüsse.

Ein für Jedermann nützliches Buch ist folgendes:

Sammlung und Erklärung

von

(6000) fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen.

8te verbesserte Auflage. Von J. Wiedermann. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Der Hr. Professor Petri hat sich über dieses Buch sehr belobend ausgesprochen: bei dieser neuen Auflage ist dasselbe noch mit 1000 Wörtern vermehrt worden.

Eine für Jedermann empfehlungswerthe Schrift:

Die Kunst

ein gutes Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Besten aller Stände und Lebensalter.

Herausgegeben von Dr. Hartenbach.

8. brosch. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 10.000 Exemplare davon abgesetzt worden und jetzt die 4te verbesserte Auflage erschienen ist — Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniß erhalten.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

---

[554] In allen Buchhandlungen ist nunmehr zu haben:

Schill und seine Schaar;

ein Büchlein aus dem Volk und für das Volk geschrieben von W. Cornelius mit 4 Stahlstichen. Preis 15 Ngr.

Ein Theil des Ertrages dieser Schrift ist für das Schill'sche Invalidenhaus in Braunschweig bestimmt.

---

[771] Bei Craz & Gerlach in Freiberg ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann auf d. J. 1842.

Herausgegeben von der königl. Berg-Akademie zu Freiberg. brosch. Preis ¾ Thlr.

Ersteres wird mit dem Kalender werden nur auf Verlangen versendet.

Digitized by Google

[852]

Bekanntmachung,
Hof- und Staatshandbuch betreffend.

Das Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Bayern pro 1842, mit einem vollständigen alphabetischen Register versehen, ist bereits erschienen.

Der Hauptdebit desselben ist — wie in den früheren Jahren — der hiesigen Oberpostamts-Zeitungsexpedition übertragen und der Preis eines Exemplars auf Schreibpapier auf 1 fl. 45 kr., auf Druckpapier auf 1 fl. 24 kr. bestimmt.

Alle k. Stellen, Behörden, Aemter und Private, welche hiervon Exemplare zu empfangen wünschen, haben dieses den ihnen zunächst liegenden Postbehörden anzuzeigen, welche hierauf die Zahl der bestellten Exemplare der Oberpostamts-Zeitungsexpedition München bekannt machen, deren portofreie Versendung, so weit solche durch die Post erfolgen kann, sodann ohne Verzug veranlaßt werden wird.

Die Bezahlung, welche nach Inhalt der frühern allerhöchsten Verfügungen die k. Stellen, Behörden und Aemter aus ihrem Regie-Maximum oder Aversum zu leisten haben, geschieht gleichzeitig mit der Bestellung. — München, den 1 März 1842.

Königliches Oberpostamt.

v. Pidoll. Foringer.

---

[826] Folgende vier in meinem Verlage erscheinende Journale empfehle ich der Berücksichtigung aller HH. Geistlichen, so wie den Lehrern an Gelehrten und Volksschulen:

Evangelisches Kirchenblatt, zunächst für das Königreich Würtemberg. III. Jahrgang. Herausg. von H. Hartmann, Pfarrer. Preis des Jahrgangs von 36 — 38 Bogen. gr. 8. 3 fl. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.

Da diese Zeitschrift alle Zeitfragen der protestantischen Kirche bespricht, so wird sie auch außer Würtemberg in allen theolog. Journal-Circeln gern gelesen werden.

Süddeutsche Schulzeitung, für Gelehrten- und Realschulen. Herausgeg. von Professor Frisch, Keim, Pfaff, Schall, Schmid. IV. Jahrg. 1stes Quartalheft 36 kr. — 8 gr. od. 10 Sgr.

Der Inhalt besteht aus Original-Abhandlungen, Recensionen, statistischen, biographischen und vermischten Nachrichten.

Blätter aus Süddeutschland für das Volks-, Unterrichts- und Erziehungswesen. Herausgegeben von Pfarrer Bührer, Eisenlohr, Märcklin, Stockmaier. VI. Jahrg. 1842. 4 Hefte von 24 Bogen. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. pr. Ct.

Die Volksschule. Eine pädagogische Monatschrift des würtembergischen Volksschullehrervereins. II. Jahrg. 1842. 12 Hefte. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Rthlr. pr. Cour.

Jede Sortiments-Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz ist in Stand gesetzt, von jedem dieser 4 Journale das erste Heft zur Einsicht mitzutheilen. Gefällige feste Bestellungen werden bald erbeten.

Die Buchhandlung von **F. Hr. Köhler** in Stuttgart.

---

[825]

Schmetterlings-Buch.

Die unterzeichnete Verlagshandlung erlaubt sich Freunden der Naturgeschichte, und besonders älteren und jüngeren Schmetterlingssammlern, folgendes so eben vollendetes Prachtwerk zu empfehlen:

Schmetterlings-Buch

oder

allgemeine und besondere Naturgeschichte der Schmetterlinge.

Von **F. Berge.**

Mit 1100 colorirten Abbildungen. 4.

Preis, schön in Leinwand geb., 10 fl. 48 kr. od. 6 Thlr.

Es ist in seiner Art das schönste und naturgetreueste, und dabei doch das bei weitem wohlfeilste Werk, was in irgend einem Lande über Schmetterlinge bisher erschienen.

Stuttgart, den 17 Februar 1842. **Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.**

[847—48] In der **Schweighauser'schen** Buchhandlung in **Basel** erschienen so eben:

Mittheilungen
aus dem Reisetagebuche eines deutschen Naturforschers.
England.

Gr. 8. geheftet. Preis: 4 fl.

Der Hr. Verfasser hatte während seines Aufenthalts in England, zuletzt bei seinem Besuche der Versammlung britischer Naturforscher zu Birmingham im Jahre 1839, Gelegenheit, manches über die geselligen, wissenschaftlichen und industriellen Zustände Großbritanniens, über die kolossalen Schöpfungen des Gemeinwesens und des Gewerbfleißes jenseits des Canales zu beobachten, wie sie selten einem Fremden zu Theil wird. Zu eigener Erinnerung zunächst, sodann aber auf Anerkennung achtsamer Gastfreundschaft und endlich zur Belehrung und Unterhaltung seiner Landsleute schrieb er seine Bemerkungen nieder. Bald betreffen dieselben berühmte Gelehrte (z. B. Herschel, Faraday, Buckland), bald Männer, deren Namen durch ihre politische oder soziale Stellung europäisch geworden sind (z. B. Rob. Peel), bald solche öffentliche wissenschaftliche oder gewerbliche Anstalten, die nur ein Volk besitzt, das mit Recht auf seine Schätzen aller Erdtheile Thatkraft und Patriotismus besitzt, wie kein anderes außer ihm.

Bei einem so reichen Inhalt und dem heitern Humor, der das Ganze belebt, dürfen wir dieses Buch als Lectüre für Gelehrte wie für Ungelehrte empfehlen; keiner wird es aus der Hand legen, ohne vielfach belehrt, angeregt und unterhalten zu werden.

[789—41] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich vollständig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Platonis opera omnia. Recognoverunt *Jo. Georgius Baiterus, Jo. Caspar Orellius, A. G. Winckelmannus.* Accedunt integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, Scholia emendatiora et auctiora, Timaei lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, Glossae Platonicae ex lexicographis graecis excerptae, Nominum index in Platonem et Scholia. Partes duae. 4. maj. 1839 — 1841. brosch. 18 fl.

— Editio in usum scholarum. Accedunt Scholia emendatiora et auctiora, item Dissertationes et Epistolae criticae. 4 Partes. 16. 1839—1841. brosch. Compl. 12 fl. 30 kr.

Indem wir hiemit das Vergnügen haben, das vollständige Erscheinen obiger beiden Ausgaben des Plato anzuzeigen, halten wir nach so vielen höchst günstigen Urtheilen von Seite der vorzüglichsten kritischen Blätter über dieses Werk alle weitern Empfehlungen desselben für überflüssig und erlauben uns nur noch besonders auf die letzte Lieferung der Quarts ausgabe aufmerksam zu machen, welche die vielfach berichtigten **Scholien** zu den **Timäus** in sich schließendes **Glossarium** und ein vollständiges **Onomasticum** enthält, welche beiden letzteren Theile unserer Ausgabe vor allen andern eigenthümlich sind und zugleich eine unentbehrliche Ergänzung von Ast's *Lexicon Platonicum* bilden.

---

[74] In Unterzeichnetem sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[546—48] **Compagnon-Gesuch.**

Für eine sich sehr gut rentirende und in bestem Betriebe stehende Fabrik in einer der ersten Regierungsbezirks-Hauptstädte Bayerns wird ein Associé mit einer Einlage von 10.000 fl. bis 15.000 fl. gesucht, um dem Geschäfte jene weitere Ausdehnung zu geben, zu welchem es fähig ist. Ein tüchtiger Comptoirist würde sich hiezu besonders eignen. Portofreie Anträge sind an die Expedition der Allgemeinen Zeitung mit A. F. bezeichnet zu adressiren.

[559 61] **Verkauf.**

Ein im besten Betrieb stehendes Colonial-, Specerei- und Farbwaarengeschäft in einer Stadt Mittelfrankens ist Familien-Verhältnisse wegen und unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Reflectirende wollen sich unter den Buchstaben C. K. an die Expedition dieses Blattes wenden.

[874—76] **Offene Stelle.**

Sogleich kann ein in vertiefter und erhöhter Manier wo Geübter Lithograph zu guten Bedingungen Anstellung in einer Lithographie der deutschen Schweiz finden. Briefe und Muster erwartet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Deutsche Geschichtschreibung.

Die Allgemeine Geschichte. Von Dr. C. F. Haug.

(Fortsetzung.)

Diese Ideen fanden bei den Historikern Widerspruch; die Zumuthung aprioriſche Sätze in der Geschichte nachzuweisen erschien dieser unwürdig, und die Gefahr dabei den Thatsachen Gewalt anzuthun, das historisch Gewisse einer ungewissen Philosophie aufzuopfern, allzu groß. Die Universalgeschichte sucht zwar auch das Allgemeine, das Gesetz zu erforschen, aber ihr Weg dazu ist der des verständigen Denkens überhaupt, nicht an den obersten Ring der Welt will sie ihre Ergebnisse mit eisernen Banden befestigen. Uebrigens wird und kann sie sich gegen die allgemeinen Ideen der Philosophie nicht abschließen und erkennt sich gerne und dankbar durch sie in ihrer Richtung auf das Allgemeine gefördert. Namentlich verdankt sie ihr die so fruchtbare aus der Naturwissenschaft geschöpfte Idee des organischen Lebens; es war damit die innere Einheit, die wesentlichste Bedingung einer allgemeinen Geschichte gegeben. Die Bedeutung dieser Idee wird dargethan an dem Begriff eines Volkes, welches ihr gemäß nun nicht mehr als ein Aggregat von Individuen, sondern als eine lebendige individuelle Einheit, als Volksgeist gefaßt wird und dessen Thaten, Werke, Schicksale, Bestrebungen, Institutionen als Resultat verschiedener, aber in der Wurzel zusammenhängender, sich gegenseitig bedingender, einschränkender und fördernder Kräfte als nothwendige Erscheinungen des innern Lebens gelten. Die Idee des organischen Lebens führt ferner auf eine nothwendige Ordnung und Stufenfolge der Phänomene, die sich im Wesentlichen gleich bleibt mit etwa derselben Nothwendigkeit, wie beim einzelnen Menschen Kindheit, Jugend, Mannes- und Greisenalter. Auch einem geistigen und politischen Tode verfallen die Völker, wenn nicht ein verjüngendes Element, das sie zu neuen Nationen bildet, eintritt. Jedoch auch geistig todt leben manche physisch noch fort, während andere, ehe sie die ganze Stufenreihe ausgelebt haben, verschlungen werden und untergehen. Die Idee der organischen Entwicklung ist nun zunächst zwar eine Hypothese, die aber in dem Maaß ihre Bewährung findet, als sie Schwierigkeiten weggeräumt, Licht verbreitet, ungezwungene Ordnung schafft. Die Geschichte, als Entwicklungsgeschichte gefaßt, wird zu einer in sich abgerundeten Einheit, zu einem gesetzmäßigen Verlaufe und erhält einen sicherern Maaßstab für die Auswahl der Thatsachen, sofern ihr als wichtig das gilt, was den Geist auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen charakterisirt und influirt. Wenn auch der Staat, als die umfassendste und wesentlichste äußere Form des Volks, der Hauptfaden für die Geschichte ist, so ist er doch nicht der einzige noch der höchste Gesichtspunkt, da sich in andern Potenzen der Religion z. B. der Geist eines Volkes noch weit unmittelbarer und heller abspiegelt. Bei dieser Behandlung wird das Urtheil überflüssig, da es schon in der Stellung und im Zusammenhang der Thatsachen enthalten ist und tritt die Rücksicht auf einen speciellen Nutzen zurück gegen den allgemeinen Nutzen einer tiefern Erkenntniß des Menschen und eines umfassenderen Verständnisses des Gesetzes der Zeiten. Die Idee der organischen Entwicklung, die sich in der Geschichte eines einzelnen Volks bewährt, findet auch auf die Menschheit ihre Anwendung, was aber doch noch genauer nachgewiesen werden muß und in der Kürze von dem Verfasser nachgewiesen wird. Freilich ist hier der Ueberblick schwieriger, das Gesetz verborgener, verwirrende Phänomene häufiger; die Geschichte besteht aus einer Verkettung von Völkerkreisläufen, eben damit aber ist sie dem in der Natur, in Schlaf und Wachen, Nacht und Tag, Winter und Sommer herrschenden Gesetze periodischen Steigens und Sinkens unterworfen, was indessen einen Fortschritt der Menschheit überhaupt noch nicht ausschließt. Ein solcher ist unverkennbar in dem, was Sache der Ueberlieferung ist, während andere Culturelemente eine vorhandene Empfänglichkeit und freie Aneignung fordern. Wichtiger aber wäre es, wenn sich in der allgemeinen Geschichte ein Stufengang des Geistes nachweisen ließe. Wirklich findet man in ihr eine Reihenfolge stark ausgeprägter Völkergestalten, deren jede mittelst der sie beseelenden Idee ihre Welt sich mit einer Virtuosität ausbildet, worin ihre universalhistorische Bedeutung besteht. Eines dieser Völker löst das andere ab, ohne aus ihm hervorgegangen, von ihm befruchtet zu seyn, aber meist findet sich bei dem zurücktretenden Volke in seiner letzten Periode eine vorbildende Ahnung (der aber die schöpferische Kraft fehlt) dessen, was das neu auftretende leitet und erfüllt. Und dieser innere von historischer Verknüpfung unabhängige Zusammenhang spricht vielleicht am meisten für einen fortlaufenden Entwicklungsgang der gesammten Menschheit, doch so, daß, nach Analogie der individuellen Entwicklung, jede der verschiedenen Geisteskräfte durch ein Volk repräsentirt wäre und die Vorzüge der früheren Völker von den spateren nicht aneignet würden, sondern dem Hervortreten von neuen weichen müßten.

Von dieser im Ganzen wohl richtigen Ansicht wird nun aber meist eine bedenkliche Anwendung gemacht, wenn man dem Orient die Kindheit, den Griechen die Jugend, den Römern die Mannheit, den Germanen (d. h. der ganzen neuern Zeit) das Greisenalter der Menschheit zutheilt. Vielmehr beginnt, nachdem die alten Völker in der römischen Kaiserzeit offenbar ihr Greisenalter gehabt haben, mit den Germanen eine neue Welt; nicht einzelne Völker, sondern Weltalter scheinen die Stufenzeiten der Menschheit zu bilden. Aber auch nur die Höhenpunkte der Weltalter gegen einander gehalten, zeugt die Geschichte unwidersprechlich von der Thatsache des Fortschritts auch im strengeren Sinne, wo auf die innere reichere Entwicklung des Geistes gesehen wird. Und hiernach sind für die Universalgeschichte diejenigen Völker die wichtigsten, in welchen sich der eigenthümliche Geist der jedesmaligen Entwicklungsstufe am reinsten und vollständigsten ausdrückt, deren Charakter der kräftigste ist, welche die tiefste Idee beseelt. Die Art aber, wie die Entwicklungsstufen repräsentirt werden, ist verschieden; bald geschieht es durch eine Mehrheit von Völkern, bald durch einzelne successive und an dieser großartigen in eine kleine Zahl ächt universalhistorischer Völker zusammengedrängten Einheit hat die Geschichte festzuhalten, um diesen die dem Wesentlichen gebührende Ausführlichkeit zu widmen. Dabei dürfen jedoch die übrigen Völker in ihrer activen und passiven Bedeutung und auch schon darum, weil muthmaßlich der Strom der Geschichte früher oder später auch sie ergreifen wird, nicht ausgeschlossen werden. Denn die extensive, nicht bloß intensive Ausdehnung der Geschichte und der Cultur ist eine feststehende Thatsache, welche auf eine künftige Einheit nachdrücklich hinweist. Das eigentliche Gebiet der Geschichte aber ist und bleibt die Vergangenheit, und vor zwei Klippen hat sie sich zu hüten: die eine ist die verlockende Anmaßung den Schleier der Zukunft lüften und auf diese Art ein Ganzes der Weltgeschichte construiren zu wollen die andere der Wahn die Gegenwart für den absoluten Schluß der Geschichte zu halten und von ihr aus (die wir doch selbst für sich kaum verstehen) die ganze Geschichte deuten zu wollen, während doch, was wir jetzt überschauen, Bruchstück ist, vielleicht

Digitized by Google

kleines Segment des Kreislaufs der Menschheit. Dieß sind die Schranken der philosophischen Ansicht der Geschichte, welche keine vollkommene Einsicht gewähren kann, so fruchtbar auch ihre Ideen wirken; auch wäre ein auf diesem Wege zu gewinnendes Resultat kaum erfreulich. Sollte sich die Menschheit in blindem Triebe aus innerer Nothwendigkeit ihrer Natur nach einem unbekannten Ziele hin entfalten, so haben Völker und Individuen nur die Bedeutung von unfreiwilligen unbewußten Werkzeugen des Weltgeistes; Gelingen und Glück entscheidet über Verdienst und Recht, und das Höchste wäre die Erkenntniß, daß alles Seyende vernünftig ist. Wäre es möglich diese Physik der Geschichte bis ins Einzelnste durchzuführen, so hätten wir ein in seiner Regelmäßigkeit bewundernswerthes, durchaus begreifliches Gebilde der „unbewußten Weisheit" des Weltgeistes, aber alles Edle und Lebendige der Geschichte wäre einem entsetzlichen Fatalismus zum Opfer gebracht. Allein die Kluft zwischen dem Allgemeinsten und Einzelnen vermag auch die Philosophie keineswegs auszufüllen; im Großen kann sie wohl die Nothwendigkeit hervorheben, im Einzelnen aber tritt ihr überall unüberwindlich die Freiheit entgegen. Umsonst erklärt sie das anscheinend Freie und Zufällige für das Unwesentliche, Unvernünftige; denn nicht nur das historisch Kleine und Gleichgültige beherrscht der Zufall im weitesten Sinne, d. h. das durch ein Naturgesetz nicht zu Erklärende, sondern er erstreckt sich über die ganze Geschichte in ihren wichtigsten Begebenheiten. Denn zufällig in jenem Sinn ist jedes Individuum und sein Schicksal, zufällig besonders das Zusammentreffen von äußern Umständen und Vorfällen unter einander und vorzüglich mit menschlichen Zwecken und Thaten, welche für sich alle ihre zureichenden erkennbaren Gründe haben mögen. Hier treibt eine Schicksalsmacht mit den menschlichen Dingen im Großen und Kleinen ihr, wie uns scheint, launenhaftes Spiel. Die Principien der Welt der Einzelnheiten und der Welt der Allgemeinheit, Zufall und individuelle Freiheit hier, dort Nothwendigkeit bilden den ungeheuersten Gegensatz, den zu umspannen und zu begreifen die Vernunft vergeblich ringt, daher die Geschichte, ihr gemeinsames Resultat, in ihrem Werden so geheimnißvoll und was man Erkenntniß nennt, nur heller Schein auf der Tiefe ist. Durch dieß werden wir hingewiesen auf einen über die Wissenschaft hinausreichenden höhern Standpunkt, den des religiösen Glaubens, der in der Geschichte das Walten der Gottheit, nicht einer instinctartig wirkenden Macht, sondern einer weisen und gütigen Vorsehung erkennt. Und dieß ist im Grunde die älteste Ansicht, welche mit dem Fortschreiten der Religion und Wissenschaft verschiedene Stufen durchwandelt, aber in ihrem wesentlichen Kern sich behauptet hat. Was uns vom Zusammenhang der Geschichte zu erkennen vergönnt ist, reicht vollkommen hin die Annahme eines durch das Ganze hindurchgehenden Planes zu rechtfertigen. Vermöge der Verbindung der Idee der Vorsehung mit der der organischen Entwicklung erscheint nunmehr die ganze Geschichte als Ein Werk Gottes, dessen Herrlichkeit wir in ihrer durch die Wissenschaft entdeckten Gesetzmäßigkeit weit mehr zu bewundern Ursache haben als in allen vereinzelten wundervollen Abweichungen, worin allein man früher sein Eingreifen erkennen wollte. Gesetz und Zufall erscheinen jetzt als freie That einer das Kleine und Große mit Liebe umfassenden Intelligenz; die Geschichte der Entwicklung der Menschheit wird zur Geschichte ihrer Erziehung. Diese Idee ist durch und durch eine christliche, entsprungen aus dem Christenthum, welches selbst das kräftigste Mittel ihrer Verwirklichung und ihr höchster Endzweck ist.

Aber, diese Ansicht zu Grunde legend, gingen einige neuere Schriftsteller bis zu der Forderung oder dem Versuche fort, die Universalgeschichte ganz nach Anleitung und Maaßgabe des biblischen oder kirchlichen Offenbarungsglaubens zu behandeln. Ob auf diesem Wege je den Ansprüchen der Wissenschaft genügt werden kann, muß bezweifelt werden. Zwei heterogene Dinge, die in beiderseitigem Interesse vorerst noch geschieden gehalten werden sollten, wurden vermengt: die Geschichte des Gottesreiches und die Universalgeschichte. Wenn auch beide nicht in Widerspruch, vielmehr in innerem Zusammenhang stehen, so hat doch jene ihrem Begriff nach mehr das Innerliche und Transscendente, diese das äußerlich Erscheinende zum Gegenstand, Religion und Sittlichkeit sind auch dieser das Höchste, aber nicht sofern sie vor Gott gelten, sondern nur in ihren Aeußerungen als die edelsten Blüthen des menschlichen Geistes. Der Ring mit dem sie sich dem religiösen Bewußtseyn anschließt, ist die alte umfassende Idee einer allgemeinen göttlichen Vorsehung, aber nicht die speciellere der christlichen Offenbarung oder der Erlösung. Dabei würdigt sie die hohe Bedeutung der biblischen Geschichte, als Urtypus, Vorbild und Schlüssel aller Geschichte, und der Moment, wo die welthistorische Bestimmung des jüdischen Volkes sich enthüllt, ist ihr der größte der Weltgeschichte, Christus selbst als das reinste Bild der verklärten Menschheit in ihrer tiefsten Beziehung ihre erhabenste Erscheinung und schon seiner Stellung nach auf der Gränzscheide der Zeiten der Brennpunkt aller ihrer Radien. Die reifste Frucht der alten Zeit ist er der Samen eines neuen Weltalters geworden. Wie jene die Zeit der Vorbereitung auf das Christenthum, so ist dieser die Zeit seiner Entfaltung, seines stillen Wirkens in allen Sphären des Lebens. Und die christliche Idee, welche der Universalgeschichte ihre Weihe gibt, kann nicht ohne Gewinn auch für ihre Form seyn — sie gibt die Gliederung der Geschichte im Großen, in die alte und neue Zeit — denn die gewöhnliche Einschiebung des sogenannten Mittelalters erscheint logisch, formell, ebenso wie materiell verfehlt. Hiernach läßt der Verf. ein kurzes Schema seiner Eintheilung folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Thätigkeit für mittelalterliche Litteratur.

** **Vom Neckar**, Febr. Wir wurden kürzlich überrascht durch den Besuch eines Franzosen, welcher nicht nur mit der neuern Litteratur unseres Vaterlandes, sondern auch mit der altdeutschen in einem Maaß vertraut ist, wie wir sonst von unsern Nachbarn jenseits des Rheins nicht gewohnt sind. Hr. Michelant aus Metz, von seiner Regierung beauftragt auf deutschen Archiven und Bibliotheken gewisse die ältere französische Geschichte betreffende Nachforschungen zu machen, gedenkt sich etwa ein Jahr in Deutschland aufzuhalten, und besonders in München, Wien und Berlin vorzugsweise dem Studium der altdeutschen Sprache und Litteratur sich zu widmen. Aber dieser Zweig des Wissens hat auch in unserer Zeit eine Ausdehnung und Bedeutung erlangt, welche eben sowohl im Stande ist die Aufmerksamkeit auch des sonst weit mehr auf seine eigenen Kreise beschränkten Auslandes auf sich zu ziehen als er im Inland selbst täglich mehr an nationalem Interesse gewinnt. Das Studium unserer ältesten Sprache und Litteratur erhielt den mächtigsten Aufschwung zu der Zeit, als auch das deutsche Nationalgefühl nach langem Druck wieder auflebte und eine Vertiefung des Volksgeistes in seine geschichtliche Vergangenheit als ein Hauptmittel zur Begründung eines Gesammtbewußtseyns und Selbstgefühls der Deutschen erscheinen mußte. Die in schwerer Zeit bestellte blutgedüngte Saat ist aufgegangen, und verspricht noch reichliche Früchte für die Zukunft. Unsere keiner andern an ehrwürdigem Alter weichende Sprache, deren Denkmäler zwei Jahrtausende in die Vergangenheit zurückgehen,

steht durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte in einer Klarheit und einer Fülle der Entfaltungen da, wie sie wieder keine andere aufzuweisen hat, und da, wie ein geistreicher Reisender bemerkt, von der Liebe zur Muttersprache die Liebe zum Vaterland nicht weiter entfernt liegt als von der Zunge das Herz, so wird man wohl in Deutschland die hohe Bedeutung dieser Studien auch für weitere Kreise in einer Zeit zumal nicht verkennen, wo man das Bedürfniß einigender Anhaltspunkte des Nationalgefühls so mannichfach zu empfinden Gelegenheit hat. Ein kurzer Ueberblick des Hauptsächlichsten, was in dem verflossenen Jahr auf diesem Feld geleistet worden ist, gibt uns das erfreuliche Bild einer ebenso ernsten und tiefen als regen und lebendigen Thätigkeit.

In der eigentlichen Sprachwissenschaft zeigt sich vorzugsweise das Streben die großen Leistungen von J. Grimm und A. Schmeller dem praktischen Bedürfniß zugänglicher zu machen, als dieß namentlich in dem durch die Ausführlichkeit der Forschung an Handlichkeit verlierenden Werke des erstern möglich ist. Es gehört hierher der Abriß der Laut- und Flexionslehre von A. F. C. Vilmar (Marburg bei Elwert), welchem leider nur die nöthige Correctheit abgeht, um zu allgemeiner Einführung beim deutschen Sprachunterricht in Gymnasien brauchbar werden zu können; ferner der Auszug aus J. Grimms Syntax von F. J. Günther (Essen bei Badeker); endlich die durch eigene selbständige Quellenforschung und die größte Präcision und Reinlichkeit der Ausführung sehr ausgezeichnete mittelhochdeutsche Grammatik von C. A. Hahn (Frankfurt bei Brönner) — ein kleines Buch, das wir jedem, der in unsere ältere Sprache und Litteratur eingeführt werden will, vor allen andern auf das angelegentlichste empfehlen möchten. Als ergänzende Specialuntersuchung ist die fleißige Abhandlung von Albert Schott über die Deutschen am Monte Rosa zu nennen, welche er demnächst ausführlicher besprechen wird in dem Werk: die deutschen Colonien in Piemont (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Ueber den bisherigen rein historischen Standpunkt der Grammatik hinauszugehen versucht Moriz Rapp in seiner Physiologie der Sprache, welche in dem eben (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) erschienenen vierten Band auch das Neuhochdeutsche, wie in der früheren die Idiome der alten Welt und des Mittelalters, auf eine physiologische Grundlage zu stellen sich zur Aufgabe macht. Große lexikalische Werke über einzelne Abtheilungen des deutschen Sprachgebietes sind vorbereitet. Graffs althochdeutscher Sprachschatz, die ältesten Reste deutscher Zunge bis ins zwölfte Jahrhundert herab umfassend, reichte bis in den fünften Quartband und war seiner Vollendung nahe, da melden uns die Zeitungen das plötzliche Hinscheiden des würdigen Mannes. Aber — ein sprechendes Zeugniß für den Eifer und die Ausbreitung dieser Studien — fast gleichzeitig verbreitete sich die Nachricht, daß sich alsbald ein anderer tüchtiger Forscher, Hr. F. Maßmann, in die Lücke stellen und das begonnene Werk, wir können nicht anders erwarten als glücklich, zum Ziel führen werde. Für das Mittelhochdeutsch, die Zeit der höchsten Blüthe unserer alten Litteratur, dient das Wörterbuch von Ziemann, das der Verfasser anspruchslos genug für nichts weiter als eine jedenfalls sehr verdienstliche Compilation gegeben hat, bei welcher wir das längst verheißene Werk W. Wackernagels ruhiger erwarten können. Den Sprachschatz des Neuhochdeutschen haben die Brüder Grimm in einem Wörterbuch zusammenzustellen unternommen, und gegen hundert Sprachforscher rechnen es sich zur Ehre den Meistern die Bausteine zu dem großen Werk zu hauen und herbeizuführen. Die Vollendung des Ganzen liegt freilich wohl noch ziemlich in der Ferne

Trotz allen Vorarbeiten ist das Studium unserer alten Sprache nicht so leicht, als man noch gemeiniglich sich vorzustellen pflegt. Deßhalb müssen Bemühungen uns die alten Denkmäler unserer Litteratur durch Uebersetzungen und Bearbeitungen näher zu rücken, so eigenthümliche Schwierigkeiten dieß auch hat, doch immer mit Dank erkannt werden. Die Nibelungen, dieser Mittelpunkt unserer nationalen Heldensage, sind es vor allem, und mit Recht, was immer und immer wieder von neuem der jetzigen Lesewelt näher zu rücken versucht wird. Im letzten Jahr sind uns drei Erneuerungen davon zu Gesicht gekommen, wovon zwei als freilich verspätete Festschriften zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, von O. Marbach (Leipzig bei Wigand) und von G. Pfizer (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Bchhdlg). Die letztere ist erst begonnen, aber gern werden die Abnehmer sich in die langsame Vollendung fügen, wenn darin eine Bürgschaft liegt, daß die Ausstattung fortan gleich ausgezeichnet und sorgfältig und nicht wie bei der Leipziger Ausgabe der Schluß auffallend vernachlässigt seyn wird. Von dem Seitenstück der Nibelungen, der Gudrun, sind kaum erst zwei erneute Bearbeitungen erschienen. Von den Werken Wolframs v. Eschenbach, wohl des größten unter unsern alten epischen Dichtern, ist eine mit vieler Liebe und Glück ausgeführte Uebertragung von A. Schulz, genannt San Marte (Magdeburg, bei Creutz) nunmehr mit dem zweiten Band vollendet. Besondern Werth erhält dieses Werk durch die beigegebene Untersuchung über die Sage vom h. Graal, welche eine neue Bahn bricht und namentlich den französischen und englischen Litterar-Historikern den Krieg macht, welche diese Sage gern bis in das Celtische hinaufschieben möchten. Eine neue Uebersetzung des Parzival und Titurel von Karl Simrock ist unter der Presse (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Vom Tristan hat uns Immermann eine leider unvollendete geistvolle Nachbildung hinterlassen. Und so hätten wir denn von den vier bedeutendsten epischen Dichtungen unserer deutschen Vorzeit neue Bearbeitungen erhalten.

Unter den Ausgaben altdeutscher Schriftdenkmale stehen wiederum die der Nibelungen am zahlreichsten da. Eine Jubelausgabe mit denselben Holzschnitten nach Pendemann und Hübner geziert, wie die Marbachische Uebersetzung, gewährt den an Strophen reichsten Text der Laßbergischen Handschrift. Möchten doch auch die trefflichen Schnorrischen und Neureutherischen Holzschnitte einer Ausgabe des Originals beigegeben werden! Einen scharfen Gegensatz zu der ersten macht die andere Jubelausgabe des Liedes, von Lachmann besorgt; während jene die sämmtlichen Strophen der spätern Ueberarbeitung ohne Unterschied aufnimmt, gibt diese nur die von der scharfen Kritik für ächt erklärten „zwanzig Lieder von den Nibelungen." Die Ausgabe, auf größtem Format, ohne Bildwerke, aber mit größter typographischer Sorgfalt und Schönheit ausgeführt, ist nicht in den Buchhandel gekommen, sondern nur an wenige begünstigte Gelehrte und Bibliotheken vertheilt worden. Eine zweite Handausgabe des alten Heldengedichtes von demselben Kritiker ist zugleich erschienen, welche die für unächt oder später eingeschoben erklärten Strophen zwar enthält, aber durch besondern Druck auszeichnet. Noch eine dritte bedeutende Arbeit von Lachmann ist die mit Th. Georg v. Karajan besorgte erste vollständige Herausgabe der Dichtungen Ulrichs v. Lichtenstein (Berlin, bei Sander), des vorzüglich durch Tiecks Bemühungen auch in weitern Kreisen bekannten ritterlichen Sängers. Lachmanns Schärfe und Genauigkeit der kritischen Behandlung ist nur einmal unübertroffen. Wilhelm Grimm hat (Göttingen, bei Dieterich) die legendenartige Dichtung Konrads v. Würzburg über Silvester zum erstenmal im Druck befördert. Von Fr. H. von der Hagen ist eine reiche Sammlung alter Erzählungen und Schwänke unter dem Titel „Gesammtabenteuer" (Stuttgart,

Digitized by Google

in der J. G. Cotta'schen Bchhdlg.) unter der Presse. Kleinere Stücke altdeutscher Poesie hat in der letzten Zeit verschiedentlich J. Bergmann im Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher bekannt gemacht, für welche Bemühungen ihm trotz aller engherzigen Anfeindungen, die er deßhalb erfahren mußte, der entschiedenste Dank gebührt. Ebenso bedauerlich ist es, daß ein anderes seiner Tendenz nach höchst lobenswerthes, wenn auch in der Entstehung etwas tumultuarisches und in der Ausführung nicht allenthalben tadelfreies Unternehmen von einigen der Koryphäen unserer altdeutschen Litteratur, statt durch Theilnahme und Rath in das rechte Geleise geführt zu werden, eine kaum zu verantwortende Verfolgung über sich ergehen lassen mußte. Der Buchhändler Basse in Quedlinburg faßte 1835 den Plan unter dem freilich etwas mißdeutungsfähigen Titel: Bibliothek der gesammten deutschen Nationallitteratur von der ältern bis auf die neuere Zeit, eine Sammlung von tüchtigen Ausgaben, besonders der ältern Denkmale unserer Sprache und Litteratur, zu geben, und es sind davon bis jetzt 16 Bände, mehr oder minder werthvollen Inhalts, erschienen. Maßmann, Graff und Mone und einige der besten jugendlichen Kräfte, Hahn, Frommann, Ziemann u. A. haben schätzbare Beiträge geliefert und mehreres Bedeutende ist versprochen, wie Konrads Trojanerkrieg von Frommann, der wälsche Gast von demselben, der jüngere Titurel von Hahn, Rosenplüts Werke von Schletter u. a. Möchte die fortdauernde Unterstützung des Publicums, die, wie wir hören, nicht ohne Opfer fortgeführte Unternehmung ermuthigen und in der Folge von Seite der Herausgeber vorzugsweise auf Inedita und auf sorgfaltige Correctur Rücksicht genommen werden! Ein ähnliches Sammelwerk wie das Basse'sche ist das von Hattemer angekündigte, welches die deutschen Sprachdenkmäler der Sanctgaller Bibliothek in diplomatisch getrenem Abdruck zu Tage fördern soll. Die erste Lieferung wird zu Ostern erscheinen.

(Beschluß folgt.)

China.

(Examiner.) England ist jetzt im Besitze von vier wichtigen Punkten auf der Küste von China, als: die große Insel bei Canton, der schöne Hafen von Amoy, in der Nähe der Districte welche den schwarzen Thee hervorbringen, und der die Fahrt zwischen Formosa und China beherrscht, das Fort und die Stadt von Tschinghai, welche die große Stadt Ningpo beherrschen und in der Nähe einer Provinz liegen, die grünen Thee erzeugt und Seide in Ueberfluß hat. Die Lage derselben ist sehr günstig zum Angriff auf den südlichen Eingang des großen Canals, auf welchem die Steuern, Contributionen und die Landesproducte der reichen Provinzen nach Peking verfahren werden. Die Chinesen, obgleich es ihnen an körperlicher Kraft und persönlichem Muthe nicht fehlt, und denen man Verstand nicht absprechen kann, können oder wollen nicht fechten. Dieß erscheint wie eine Anomalie, die sich dennoch leicht erklären läßt. In praktischer Civilisation, in Industrie und nützlichen Künsten sind die Chinesen den civilisirtesten Nationen Asiens eben so sehr überlegen, wie wir ihnen; in der Kriegskunst hingegen findet völlig das Gegentheil statt; sie stehen hierin tiefer als die wildesten Völker die sie umgeben und verdienen alle Verachtung. Aus diesem Grunde wurden sie zweimal so leicht von einigen Horden tatarischer Hirten, die im Laufe der Zeit Chinesen wurden, besiegt. Eine schwache und doch eigensinnige Regierung, welche eine Menschenmasse, die an Zahl beinahe der Hälfte des Menschengeschlechts gleichkommt, zusammen halten muß, hält es für einen mächtigen Talisman, zur Aufrechthaltung ihres Ansehens, die Lehren zu verbreiten, daß die Institutionen des Landes schon vollkommen sind und keine Verbesserungen zulassen. Demzufolge hat sie Fortschritte oder Neuerungen für Majestätsverbrechen erklärt. Die Kriegswaffen sind der Bogen, Pfeil, Wurfspieß und Speer, ihre wenigen Feuwaffen sind zu elend, um wirksam seyn zu können. Außerdem liegt die ganze Militärmacht des ungeheuern Staats seit zwei Jahrhunderten in den Händen der Nachkommen der tatarischen Eroberer und die Masse der Nation ist völlig waffenungeübt; aber auch der tatarische Krieger ficht schlecht oder will gar nicht fechten, wie zu Ningpo. Wenn aber auch der Chinese kriegskundig wäre und Muth zum Kampfe hätte, für was sollte denn der Chinese, besonders der Küstenbewohner, sein Leben einsetzen? Trotz der langen Zeit, welche seit der Eroberung verflossen ist, haben die Chinesen doch nicht vergessen, daß sie von Fremden beherrscht werden und bei ihrer Neigung zum Handel und Verkehr, in welcher sie jede andere Nation übertreffen, müssen sie sich nothwendig durch die Beschränkungen, welchen ihr Verkehr mit andern Nationen unterliegt, verletzt fühlen. Warum sollten sie nicht mit denen sympathisiren, welche kriegen, um diese Beschränkungen niederzuwerfen? Und dieß thun sie wirklich in einem so hohen Grade, als nur immer die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums erlaubt. So hat sich auf Hong-Kong schon eine große chinesische Bevölkerung gesammelt, welche unter Englands Flagge sicher gegen die chinesischen Behörden eine bittere Feindseligkeit zeigt. Eine Militärperson fürchtet, daß die Chinesen durch den Krieg mit uns Kriegführen lernen möchten. Allerdings hat das scharfsinnige Volk unser Beispiel benutzt und einige eherne Kanonen gegossen; aber die Kriegskunst besteht eben so wenig in der Kunst Waffen anzufertigen, als die Schreibkunst darin besteht Federn zu schneiden oder Papier zu machen. Sollten auch die Chinesen ihre eigene rohe Kriegsweise aufgeben und die unserige annehmen, so würden sie nur unsere wiederholten Erfahrungen mit andern asiatischen Nationen machen, und um so eher unsere Beute werden. Sie würde ihnen ein vorübergehendes und falsches Vertrauen einflößen. Sie würden mit zahlreichern Armeen und auf einem größern Schlachtfelde angreifen und die Folge wäre, daß eine größere Anzahl würde erschossen und niedergestoßen und der Krieg rascher entschieden werden. Wenn nun der Krieg zur Entscheidung gediehen ist, was ist dann zu thun? Wir verlangen von den Chinesen nichts weiter als einen friedlichen und sichern Handel. Dieser Zweck kann nur erreicht werden, wenn wir uns jeglichen Schrittes enthalten, der die innere Ruhe des Reiches stören könnte. Es würde nicht schwer halten ein Reich von 370 Millionen Menschen in Aufruhr zu versetzen; aber was gewänne unser Handel dabei? Wir bedürfen nur einiger Inseln oder Punkte auf der Küste der volks- und handelsreichsten Provinzen und einiger guten Häfen, die man dem Handel aller Nationen öffnet. Die Punkte müssen nur klein seyn und zu ihrer Vertheidigung keine große Besatzung nothwendig haben. Die sechs Seeprovinzen China's enthalten allein 140 Millionen Einwohner, die gewerbfleißigsten des ganzen Reichs. In ihnen wird allein Thee gezogen und Seide gesponnen und gewebt, während sie am meisten unsere Metalle, Wollen-, Baumwollenfabricate und unsere ostindischen Producte consumiren. Bei Canton haben wir eine treffliche Stellung, die uns zum Herrn des dortigen Handels macht; in Fokien, welches den meisten schwarzen Thee, eine Menge feinen Zucker producirt, haben wir uns des trefflichen Hafens von Amoy bemächtigt. Die nächste Provinz Tschekiang ist die gewerbfleißigste des Reiches und erzeugt grünen Thee und rohe Seide. Dort beginnt der große Canal, welcher nach der Hauptstadt führt und von dieser Provinz aus wird der Handel mit Japan betrieben. Dort haben wir die Insel Tschusan weggenommen; sie ist aber für eine sichere und wenig kostspielige Behauptung zu ausgedehnt; dagegen würde die Festung Tsching-Hai in der Mündung des Ningpo, die auf einem 250 Fuß hohen Vorgebirge liegt, allen Anforderungen entsprechen. Die beiden nächsten Provinzen sind die reichsten des Reichs und haben über 70 Millionen Einwohner. Sie erzeugen viel Thee und Seide, durch sie fließt der große Canal und der größte Fluß China's, der nur mit den Hauptströmen Amerika's verglichen werden kann. Dort fehlt uns aber noch eine feste Stellung; ihre Wahl kann aber nicht schwer fallen. Stellungen dieser Art können leicht gegen jeden Angriff der chinesischen Regierung vertheidigt werden und schützen uns, indem sie uns nicht in zu enge Berührung mit den Chinesen bringen, vor der noch größern Gefahr den Lockungen unseres eigenen Ehrgeizes zu folgen. Wir verwerfen jede Eroberung auf dem festen Lande nicht bloß als werthlos und lastig, sondern weil sie uns im Laufe der Zeiten unausweichlich zur Eroberung China's führen müßte.

Digitized by Google

Vergleichende Uebersicht der Frequenz auf den deutschen Eisenbahnen im Jahr 1841.

	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Junius.	Julius.	August.	September.	October.	November.	December.	Summe der einzelnen Bahnen.	
München-Augsburg	9,051	10,659	17,635	21,370	31,622	25,037	26,804	34,740	28,578	25,589	9,836	8,789	249,701	
Nürnberg-Fürth *)	26,423	24,475	33,443	41,485	39,073	37,410	39,092	48,378	41,309	51,158	32,126	34,672	448,854	
Frankfurt-Mainz	16,331	25,975	37,133	59,513	85,111	82,326	111,398	116,505	100,598	56,304	42,355	32,426	765,975	
Mannheim-Heidelberg	5,096	10,886	8,603	20,662	39,312	29,409	30,923	35,655	29,693	22,400	16,535	15,451	264,685	
Wien-Brünn	7,433	7,688	11,502	16,039	22,175	22,128	20,967	23,280	24,896	20,483	22,435	20,028	219,054	362,869
Wien-Stockerau	—	—	—	—	—	—	—	37,181	34,611	30,353	23,118	18,552	143,815	
Wien-Raab	—	—	—	—	5,418	108,052	168,417	197,064	164,208	93,540	54,082	41,212	831,990	
Linz-Gmunden **)	2,679	3,675	6,296	10,681	11,961	9,691	10,222	17,637	13,626	10,422	7,641	6,029	109,660	
Linz-Budweis **)	keine.	keine.	keine.	1,918	1,603	1,553	1,719	2,623	1,869	1,328	keine.	keine.	12,613	
Leipzig-Dresden †)	13,466	12,087	18,435	42,390	40,591	50,249	36,568	39,895	54,766	35,655	25,759	18,366	388,227	
Magdeburg-Leipzig †)	16,521	14,575	19,302	51,778	51,141	57,239	63,735	51,653	74,188	48,977	35,194	27,351	511,654	
										(vom Sept. 15	bis Oct. — bes.			
Berlin-Anhalt ††)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	41,920	33,458	18,835	160,000	muthmaßl.
Berlin-Potsdam †††)	21,201	20,882	28,267	50,715	67,515	71,969	72,380	75,820	57,750	44,228	31,844	29,040	577,640	muthmaßl.
Düsseldorf-Elberfeld	—	—	—	—	—	31,724	31,619	43,365	54,306	34,225	23,142	19,113	237,494	
Köln-Aachen †*)		—	—	—	—	—	—	—	46,381	27,869	unbekannt.	unbekannt.	140,000	muthmaßl.
Braunschweig-Harzburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	seit 31 October eröffnet.			30,000	muthmaßl.
Summe der Monate	118,201	130,902	180,576	316,551	394,622	526,787	613,754	723,802	726,779	544,442	357,525	289,864	5,071,342	

Aus dieser Uebersicht ersieht man, daß im Jan. 1841 nur zehn Eisenbahnen befahren wurden, die durch Pferdekraft betriebenen zwischen Linz-Gmunden und Linz-Budweis eingerechnet, auf welcher letztern der Personenverkehr höchst unbedeutend ist. Im Laufe des Jahres 1841 wurden sechs weitere Bahnen entweder vollendet oder theilweise fahrbar gemacht. Die Bahn von Wien nach Stockerau in der Richtung nach Linz (eine Flügelbahn der Wien-Brünn-Olmützer, die bis nach Linz fortgeführt werden dürfte), die Wien-Raaber auf der Strecke bis Wiener-Neustadt, die Berlin-Anhalter in ganzer Ausdehnung bis zu ihrer Einmündung bei Köthen in die Magdeburg-Leipziger, die Düsseldorf-Elberfelder, die Köln-Aachener, die wahrscheinlich im Mai bis an die belgische Gränze vollendet seyn wird, und die Braunschweig-Harzburger, deren Frequenz während der Monate November und December, in welchen allein sie befahren wurde, nicht bekannt ward. So unzusammenhängend und abgerissen diese Bahnen fast alle noch dastehen, so zeigt doch die Frequenz, daß sie von mehr als 5 Millionen oder dem 8ten Theil der ganzen Bevölkerung Deutschlands befahren wurden! Die ungünstigsten Monate waren im Durchschnitt Januar und December. Bei München-Augsburg stellt sich das Verhältniß des ungünstigsten Monats (Dec. mit 8789) zum günstigsten (August mit 34,740) fast wie 1 : 4; bei Nürnberg-Fürth (Februar mit 24,475 und August mit 48,378) wie

*) Die Resultate der monatlichen Frequenz sind dem im Januar 1842 erstatteten Bericht der Nürnberg-Further „Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft" entnommen; unsere bisher mitgetheilten Angaben gründeten sich auf die wöchentliche Frequenz, wie sie der Nürnberger Correspondent bekannt machte. Es wäre zu wünschen, das verehrliche Directorium möchte auch die Monats-Frequenz veröffentlichen, die sich bei wöchentlicher Mittheilung nur muthmaßlich darstellen läßt.

**) Zu unsern im vorigen Jahr gegebenen Monats-Uebersichten sind bei diesen beiden Bahnen die Ergebnisse der Monate Januar und Februar nicht aufgeführt, die wir hier nachträglich ergänzen. Linz-Gmunden: Frequenz im Januar 1841: 2679 Personen, 2,116 Ctr. Salz, 8957 Ctr. 98 Pfd. Güter und 581 Scheiterklafter Brennholz. Reinertrag 1 fl. 51 kr. — Februar: 3675 Personen, 50,212 Ctr. 25 Pfd. Salz, 15,286 Ctr. 85 Pf. Güter und 519 Scheiterklafter Brennholz. Reinertrag 998 fl. 18 kr. C.-M.

Linz-Budweis. Frequenz im Januar 1841: Personen keine, 21,051 Ctr. Salz, 11,816 Ctr. 94 Pfd. Güter und 286 Scheiterklafter Brennholz. Reinertrag 3418 fl. 18 kr. Februar 1841: Personen keine, 19,178 Ctr. Salz, 12,575 Ctr. 77 Pfd. Güter und 271 Scheiterklafter Brennholz. Reinertrag 5716 fl. 15 kr. — Der Reinertrag im März belief sich auf [illegible] fl. 51 kr. — Zu bemerken ist noch, daß die Direction während dieser drei Monate mit Elementarereignissen zu kämpfen hatte, so daß die Unkosten für Schnee-Ausschaufelungen allein [illegible] fl. 45 kr. C.-M. betragen.

†) Da bei der Bahn von Leipzig nach Dresden und von Leipzig nach Magdeburg bis jetzt ebenfalls nur die wöchentliche Frequenz bekannt gemacht wird, so trifft es sich, daß bei beiden Bahnen bald eine wöchentliche, bald eine wöchentliche Frequenz in Eins genommen ist, und so die Monatsfrequenz gleichfalls nicht rein sich darstellt. — So haben bei Leipzig-Dresden die Ziffern der Monate Januar, Februar, März, Mai, Julius, August, October und December einen Umfang von 5 Wochen, die Monate April, Junius, September und November einen Umfang von 4 Wochen. Ebenso umfassen bei Magdeburg-Leipzig die Monate April, Julius, September, November 5 Wochen, die übrigen Monate 4 Wochen. Wir begen auch hier den Wunsch wegen Bekanntmachung der monatlichen Frequenz.

††) Hinzuzurechnen wäre noch die Frequenz zwischen Köthen und Dessau, worüber nur bekannt geworden, daß sie vom 1 September 1840 bis 1 Julius 1841 56,882 Personen betrug. Am 1 Julius fand die Eröffnung bis Jüterbog statt, und soll im Julius 12—14,000 Personen betragen haben; vom 1 August bis 10 September, dem Eröffnungstag für die ganze Bahn, findet keine Angabe über die Frequenz. — 70,000 Personen für den Zeitraum vom 1 Januar bis 10 September möchte aber kaum zuviel seyn, und die ganze Jahresfrequenz beträge daher muthmaßlich 160,000.

†††) Auch bei Berlin-Potsdam gründen sich die Ziffern der fünf ersten Monate des Jahres auf die wöchentlichen Frequenz-Angaben der Preußischen Staatszeitung; sie beginnen mit dem 5 Januar, der Monat April umfaßt 5 Wochen. Die Frequenz des Decembers gründet sich ebenfalls wieder auf 5 Wochen, sonach fehlt im Ganzen die Frequenz von 7 Tagen, die wir eben mit muthmaßlich 6000 einrechnen.

†*) Diese Bahn wurde erst Mitte Mai's befahren zwischen Mungersdorf und Lövenich, seit 1 August zwischen Aachen und Düren, seit 1 September zwischen Köln und Aachen; über die Frequenz wurden nur obige Ziffern bekannt. Möchte 140,000 wohl zuviel seyn?

Digitized by Google

1 : 2; bei der Taunuseisenbahn (Febr. mit 16,331 und Aug. mit 116,505) wie 1 : 7, was dieser Bahn, wenn das Verhältniß sich behauptet, im laufenden Jahr in demselben Monat eine Frequenz von mehr als 170,000 verspricht. Bei Wien-Brünn zeigt sich das Verhältniß des Jan. zum Sept. (7433 und 24,896) wie 1 : 3; dasselbe findet statt bei Linz-Gmunden. Leipzig-Dresden hatte die geringste Frequenz im Februar (12,087), die höchste im September (54,766), Verhältniß wie 1 : 4; Magdeburg-Leipzig ebenfalls im Februar (14,575) und im September (74,188), Verhältniß wie 1 : 5; Berlin-Potsdam im Febr. (20,882) und im Sept. (74,188), Verhältniß wie 1 : 3½.

[711]

Hermanns-Denkmal.

Der hiesige Verein für das Hermanns-Denkmal hat zum Einschluß bei dessen Grundsteinlegung eine Flasche Rheinwasser und eine Flasche Rheinwein übersandt, symbolisch andeutend, daß der Rhein und das Rheinland mit der Gesammtfülle seiner materiellen und geistigen Segnungen und der patriotischen Idee seines germanischen Besitzes den Manen des Arminius geweiht und dem Schutz seines Genius empfohlen werde.

Von Westen her kam vor 1800 Jahren die Gefahr, die unserm Volksthum Vernichtung drohte; von Westen her kehrte sie wieder zu Anfang unseres Jahrhunderts, und noch ist kein volles Jahr verflossen, seitdem eine ähnliche Bedrohung erneuert wurde. Hoffen wir, daß in durchlichteter Atmosphäre die Sonne der Eintracht zwei edle Nationen zu Gefühlen wechselseitiger Achtung und Bruderliebe erwärmen werde. Frankreich sey glücklich und groß, außer im Kampfe gegen uns, den wir nie muthwillig beginnen werden, zu dem wir aber entschlossen sind, wo es gilt das Vaterland zu vertheidigen. Dieß ist die zeitgemäße Bedeutung von dem Standbilde des Arminius, der nicht in der Gebärdung eines ausfallenden Gladiators dastehen soll, sondern in aufrecht ruhiger, nach Osten gelehnter Stellung, auf Felsen gegründet, und das Siegesschwert mit stumm beredter Mahnung und dem Gefühl rüstiger Thatkraft in der Richtung gegen Westen zur Höhe des Himmels emporstreckend.

Aber eben dieses Schwert, welches die Rheinlande gegen ungerechten Angriff schützen soll, wer dürfte es dem Helden würdiger darreichen, als die Anwohner des Rheins, und wer von unsern deutschen Brüdern möchte ihnen nicht willig und freudig diese Ehre gönnen? Wir glauben ein ganz Deutschland einmüthig belebendes Gefühl auszusprechen, wenn wir an die Bewohner von Baden, Rheinbayern, Hessen, der freien Stadt Frankfurt, Nassau, Rheinpreußen und Luxemburg und an alle deutschen Anwohner des Rheins, von seiner Quelle bis zu seiner Mündung, hiermit das Ersuchen richten, durch besondere Beiträge die Summe aufzubringen, welche erforderlich ist, um jenes Schwert zu beschaffen. Wir bitten daher, in Uebereinstimmung mit dem Hauptvereine für das Hermanns-Denkmal zu Detmold, die Redactionen öffentlicher Blätter, diesen Aufruf durch Abdruck zu verbreiten, und ersuchen die für das Hermanns-Denkmal in den Rheinlanden gebildeten und etwa noch zu bildenden, so wie alle sonstigen, dazu geeigneten Vereine und Gesellschaften ihre Mitwirkung zur Ausführung dieser Idee zu bethätigen.

Jeder der Unterzeichneten ist bereit, Geldbeiträge anzunehmen und auf Anfragen die etwa gewünscht werdenden Erläuterungen zu ertheilen. — Darmstadt, den 4 Februar 1842.

Dr. **Dilthey**, Oberstudienrath. Professor **J. Felsing**. **Ernst Emil Hoffmann**. **H. K. Hofmann**, Advocat **Jaup**, Geh. Staatsrath.

Knorr, Oberschulraths-Director. **J. G. Kahlert**, Kaufmann und erster Beigeordneter. **Ernst Rauch**, Kupferstecher. **Frhr. v. Wedekind**, Oberforstrath.

Bemerkung. Das seiner Vollendung nahende Hermanns-Denkmal auf dem 1200 Fuß hohen Teut im Teutoburger Walde erhält eine Höhe von 165 Fuß. Hiervon beträgt der Unterbau aus Quadersandstein 90, die Bildsäule vom Fuß zum Scheitel 42, bis zur erhobenen Schwertspitze 75, das dauerhaft zu vergoldende Schwert allein 22 Fuß. Zur Bildsäule werden 164 Centner Kupfer, zum Gerüste darin 550 Centner Eisen erfordert. Die Kosten des Ganzen sind auf 50,000 Rthlr. veranschlagt.

[854] **Bekanntmachung.**

(1155) Nachbenannte, dem diesseitigen Gerichtsbezirke angehörige Personen, als

Doru, Johann, von Elfershausen, welcher im Jahre 1812 mit den großh. Würzburgischen Truppen nach Rußland marschirte, und seit dieser Zeit nichts von sich hören ließ;

Röth, Valentin, von Wasserlosen, seit 42 Jahren, und

Schmitt, Georg, von Reiterswiesen, seit mehr als 40 Jahren unbekannt wo abwesend,

oder deren rechtmäßige Erben werden auf Antrag der nächsten Verwandten aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

von heute an entweder in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte zur Empfangnahme ihres Vermögens dahier bei Gericht sich zu melden, widrigenfalls solches den berufenen Verwandten ohne Caution ausgehändigt wird.

Euerdorf, den 18 Februar 1842.

Königliches Landgericht.

Cämmerer, Landrichter.

[708—10] **Edictal-Ladung.**

In Sache der Maria Magdalena Eyfelein und deren Kindescuratel zu Reitweiler gegen den ledigen Müllerssohn Jakob Stöklinger von der Wenigartsmühle bei Geiselwind, Vaterschaft und Kindesnahrung betreffend, bezielt man zum Versuch der Sühne, und im Falle Mißlingens zur schließlichen Verhandlung auf

Montag den 23 Mai h. J.,
Vormittags 9 Uhr,

Termin.

Hiezu wird der, unbekannten Aufenthaltes, abwesende beklagte Jakob Stöklinger auf den Grund des Cap. V. §. 5 Nr. 1 der bayerischen Gerichtsordnung hiemit edictaliter unter Androhung der Verurtheilung in die Kosten für den Nichterscheinungsfall vorgeladen.

Sch einfeld, am 25 Februar 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht Schwarzenberg.

Schell, Verweser.

[787—39] In der **J. B. Wallishausser**'schen Buchhandlung zu **Wien** ist in Commission erschienen und kann durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien,

herausgegeben

von **J. J. v. Littrow**,
Director,
und
C. L. v. Littrow,
Adjuncten der k. k. Sternwarte.

XX. Theil. Folio. Mit einer lithographirten Tafel.

Wien, 1840. 4 fl. C. M.

Inhalt: Trigonometrische Vermessung von Wien, Sternschnuppen-Beobachtungen zu Wien, Kremsmünster und Triest im Jahre 1839, meteorologische Beobachtungen an von Sir John Herschel bestimmten Tagen, beobachtete Planeten- und Mondspositionen, Sternbedeckungen, Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Von denselben Herausgebern sind daselbst zu haben:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XV. bis XIX. Theil. Folio. Mit 8 lithogr. Tafeln. Wien, 1835 bis 1839. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Inhalt dieser fünf Bände: Ueber die relative Bewegung der Schwerpunkte der Planeten um die Sonne. Thermometerstand in Wien nach sechzigjährigen Beobachtungen. Beschreibung eines neuen Apparates zur Messung eines Reversionspendels, meteorologische Beobachtungen zu Kremsmünster im Jahre 1836. Beobachtungen an zwei Reversionspendeln. Beiträge zur Theorie der Curven des zweiten Grades. Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte. Sonnenfinsterniß 1842. Sternschnuppen-Beobachtungen im Jahre 1838, über die Entfernung der Sternschnuppen von der Erde, meteorologische Beobachtungen an den von Sir John Herschel vorgeschlagenen Tagen in den Jahren 1836 — 1838, Sternbedeckungen in den Jahren 1819 bis 1836 beobachtet. Beobachtungen am Aequatoriale, Planeten-, Mond- und Fixstern-Beobachtungen am Meridiankreise, beobachtete Sonnenfinsternisse von 1838 und 1836, meteorologische Beobachtungen von 1834 bis 1838 u. s. w.

Auch von den früheren Bänden dieses Werkes, nämlich: I. bis VII. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow, VIII. bis XIV. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow und Lambert Mayer, damaligem Adjuncten der Wiener Sternwarte, sind noch einige wenige Exemplare vorräthig. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Nächstens wird erscheinen:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XXI. Theil, neuer Folge 1. Theil. 4. Herausgegeben von C. L. v. Littrow, Adjuncten der k. k. Sternwarte. 4 fl. C. M.

Dieser Band wird enthalten: Biographie J. J. v. Littrows. Beobachtungen an der neuen Sternwarte des k. k. Marien-Collegiums zu Venedig, über den Zustand der praktischen Astronomie in Italien, über eine neue Faden-Beleuchtung an astronomischen Instrumenten mit dunklem

Digitized by Google

Gesichtsfelde. Höhe der Wiener Sternwarte über dem adriatischen Meere. Beiträge zur nautischen Astronomie. Barometermessungen auf dem Kahlen- und Leopoldsberge. Über die Temperatur und den Luftdruck zu Wien aus zwanzigjährigen Beobachtungen, neue Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte, Versuch einer Vorausbestimmung der August-Meteore. Beobachtungen von Sternschnuppen in Wien und Siebenbürgen von 1840 und 1841, von Planeten-, Mond-, Sternbedeckungen. Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Ferner ist bei J. B. Wallishausser in Wien im Verlag erschienen:

J. J. v. Littrow,
theoretische und praktische Astronomie.

3 Bände. Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 8 Rthlr. 15 Ngr.

Dieses ist eigentlich das Hauptwerk des sel. Hrn. Verfassers, mit welchem er seinen Ruf als Gelehrter ersten Ranges in seinem Fache fest begründete, und welches unwandelbar als unfehlbare Quelle des ganzen astronomischen Wissens gelten wird.

Dessen

Dioptrik,
oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre.

Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 1 Rthlr.

Keine Litteratur möchte ein ähnliches aufzuweisen haben.

Dessen

Ueber Höhenmessungen durch das Barometer.

8. geh. 18½ Ngr.

[850—42] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung zu **Wien** ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. L. v. Littrow, Adjunct an der k. k. Wiener Sternwarte ꝛc., **Erläuterungen zu J. J. v. Littrows Vorlesungen über Astronomie.** Mit 5 lithogr. Tafeln. Gr. 8. **Wien, 1842.** 1 Rthlr.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Hells Reise nach Wardoe bei Lappland und seine Beobachtung des Venus-Durchganges im Jahre 1769. Aus den aufgefundenen Tagebüchern geschöpft und erläutert. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 16 gr.

Geschichte der Astronomie im Anfange des 19ten Jahrhunderts (1800 — 1839). Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 12 gr.

Das Toposkop auf dem St. Stephansthurm in Wien. Ein Instrument, durch das man in den Stand gesetzt wird, den Ort einer Feuersbrunst stets gleich sicher anzugeben. Mit 2 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Wien, 1837. Brosch. 16 gr.

Populäre physische Astronomie. Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. 8. Stuttgart, 1839. 18 gr.

Monographie des Hallen'schen Kometen. Wien, 1836. Als Anhang zu J. J. v. Littrow über Kometen. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 1 Rthlr.

Dasselbe, ins Französische übersetzt von A. Darlu, Vicepräsidenten ꝛc. Paris, 1835. Gr. 8. 16 gr.

Populäre Geometrie, als Hülfsbuch für Leser gemeinfaßlicher Darstellungen aus dem Gebiete der Astronomie und Physik, und als Einleitung in das Studium der Geometrie überhaupt. 8. Stuttgart, 1839. Geh. 18 gr.

Kalender für alle Stande 1842. Enthält nebst dem gewöhnlichen Kalender die astronomische Ephemeride von Sonne, Mond und Planeten, Erscheinungen am Himmel, Dämmerungs-Tabelle, Beiträge zur Witterungskunde ꝛc. 8. brosch. 8 gr., cart. und durchschossen 10 gr. C. M.

---

[862]

Ankündigung
für Lesepublicum u. Buchhandlungen.

Die im Verlage des Unterzeichneten seit Neujahr wöchentlich zweimal hier erscheinende neu begründete und von A. Schnezler redigirte Zeitschrift:

„Gutenberg,"
Unterhaltungsblatt für Stadt und Land,

nebst dem seit drei Jahren wöchentlich viermal erscheinenden **„Darmstädter Allgemeinen Anzeiger"** als Beilage, empfehle ich sowohl allen Freunden einer heitern, humoristischen Lectüre, als auch den Buchhandlungen, die ihre Verlagswerke in diesem Blatte angezeigt, besprochen und empfohlen wünschen.

Der Abonnementspreis für den ganzen **Jahrgang des „Gutenberg" nebst dem „Allgemeinen Anzeiger"** ist der **beispiellos billigste**, und beträgt den Postaufschlag mitbegriffen nur 1 fl. 15 kr.; halbjährlich 51 kr., um welchen Betrag diese Zeitschrift von allen fürstl. Thurn und Taxis'schen Posten bezogen werden kann. **Inserate** jeder Art werden sogleich besorgt und die gewöhnliche Zeile mit 3 kr. berechnet. Beiträge, Bücher und Inserate erbittet man sich, unter Adresse der Redaction, franco.

Darmstadt, im Februar 1842.

Hofbuchdruckerei von **Ernst Bekker**.

---

[774] **Lehrern der englischen Sprache** empfehlen wir nachstehende in unserm Verlage erschienene Schriften:

Irving, Wash., Sketch-book, mit einer Einleitung über Irvings Leben und Schriften und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. *F. A. Toel*, Lehrer a. d. Ritter-Akademie in Lüneburg. gr. 12. brosch. 1 Rthlr.

— — **Bracebridge Hall,** mit erkl. Anmerkungen von demselben. gr. 12. brosch. 1 Rthlr.

— — **Tales of a Traveller,** m. erkl. Anmerk. von demselben. gr. 12. brosch. 1 Rthlr.

Die Schriften von **W. Irving** haben in **England** wie in **Deutschland** seit fast zwei Decennien eine wohlverdiente Berühmtheit erlangt und als Lesebücher beim Unterricht in den Schulen den alten ehrwürdigen Vicar of Wakefield verdrängt, und zwar mit Recht; denn so trefflich auch jener meisterhaft geschriebene Roman eine gewisse Sphäre des Lebens schildert, so ist er doch, theils wegen der Beschränktheit dieser Sphäre, theils wegen der veralteten Sprache und der gänzlich veränderten Verhältnisse und Interessen der Gegenwart, nicht zur Lectüre auf Schulen geeignet. Dagegen besitzen die Irving'schen Schriften den entschiedenen Vorzug, kürzere, selbständige Aufsätze zu enthalten, in der einfachsten, correctesten Schreibart der gegenwärtigen Zeit, und geben dem Lehrer zugleich Gelegenheit, den Unterricht so zu betreiben, wie derselbe in neueren Sprachen allein verlangt werden darf, wenn er als höheres Bildungsmittel zugleich benutzt werden soll.

Uebungsbuch zum Uebersetzen a. d. Deutschen ins Englische, als Anleitung zur Erlernung der engl. Conversation, enthaltend: **Die Nebenbuhler, die Lästerschule,** von Sheridan. A. d. Engl. übersetzt, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. E. A. Toel. gr. 12. brosch. 16 gr.

Ueber die Berechtigung dieses Buches, neben so vielen „Anleitungen zum Uebersetzen" denselben einen eigenthümlichen Werth in Anspruch zu nehmen, erklärt sich der Verf. ausführlich in der Vorrede. — Drei Gründe sind es hauptsächlich, die er für seine Behauptung geltend macht: 1) daß nur durch Zurückübersetzung eines ursprünglich englisch geschriebenen Werkes den Arbeiten des Schülers mit der Zeit ein nationelles Colorit zu geben sei; 2) daß die meisten bisher gebrauchten Materialien zum Uebersetzen aus der Büchersprache entlehnt sind; — 3) daß eine **Anleitung zum Sprechen,** welche in gefüllten Classen sonst nie gegeben werden kann, **durch eine verständige Benutzung dieses Werkes möglich gemacht wird,** wozu die Vorrede nähere Anleitung ertheilt.

Die Anmerkungen erläutern theils die sachlichen Schwierigkeiten, theils enthalten sie eine Phraseologie, die bei der sämmtlichen Beschaffenheit der Taschenwörterbücher, die man in den Händen der meisten Schüler findet, unumgänglich nothwendig war.

Die rasche Einführung dieses Werks in mehreren [illegible] Schulen des Landes bezeugt die Brauchbarkeit desselben hinlänglich.

Vorstehende Schriften zeichnen sich auch durch sauberen Druck und schönes Papier aus.

Lüneburg, 1841.

Herold & Wahlstab'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[861] In die Redaction des **zweiten Jahrgangs** der von Hrn. Dr. **K. Müglich** gegründeten und während des Jahres 1841 von demselben allein herausgegebenen

Passauer kathol. Kirchenzeitung

nebst Litteraturblatt

haben sich die königl. Lyceumsprofessoren, Hr. Dr. **J. Anzeuberger** und Hr. Prof. **H. Nußwurm** hier so getheilt, daß ersterer die Kirchenzeitung, und letzterer das nun monatlich zweimal erscheinende Litteraturblatt besorgt. Obgleich die Bestellungen, besonders aus Oesterreich u. s. w., mit jeder Woche sich mehren, so wollten wir doch für Gegenden und Kreise, wo dieses treffliche Blatt unbekannt er blieb, es hier wiederholt anzeigen. Es kostet im Buchhandel 5 fl. 24 kr. Vom **ersten Jahrgang** sind noch einige vollständige Exemplare vorräthig.

Passau, 1 März 1842. **A. Ambrosi'sche Verlagshandlung.**

---

[75] In der **litter. artistischen Anstalt** der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

München.

Ein Handbuch für Fremde und Einheimische

mit besonderer Berücksichtigung der **Kunstschätze** dieser Residenzstadt

von

Dr. Ernst Förster.

Zweite Auflage.

Mit einem Grundriß der Stadt, einer Karte von der München-Augsburger Eisenbahn und zwei Ansichten in Stahl gestochen.

Preis elegant gebunden 1 fl. 48 kr. rhein.

Vor allen andern ähnlichen Werken, die bisher über München erschienen sind, zeichnet sich das obige dadurch aus, daß darin diejenige Seite Münchens, durch welche es in neuerer Zeit am meisten die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen hat, seine Werke der bildenden Künste nämlich, von einem Manne dargestellt sind, der — selbst Künstler — neben seinen praktischen Erfahrungen durch mehrere gediegene Schriften über Kunstgeschichte und Theorie sich bereits einen Namen erworben hat. Aber auch außer dieser glanzvollsten Seite Münchens wird der Fremde darin keine ihm einigermaßen interessante Notiz über die Geschichte, Statistik, über Wohnlichkeit und über eigenthümliche Einrichtungen der Stadt vermissen, wie denn auch in dieser Beziehung die neue Auflage durch angemessene Zusätze und Erweiterungen sich vor der frühern auszeichnet.

Bereits früher ist erschienen:

MUNICH,

Manuel complet de l'étranger dans cette capitale;

avec des détails particuliers sur les monumens et les collections d'art qu'elle renferme,

par le

Dr. Ernest Förster.

Avec un plan de la ville et quelques gravures.

Preis elegant gebunden 1 fl. 36 kr. rhein.

---

[824] **Okens Naturgeschichte.**

Von **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** wurde so eben versendet:

Abbildungen zu Okens Naturgeschichte.

16te Lief. (Botanik 1.) 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

Der Text des Werkes, 18 starke Bände, ist vollständig ausgegeben und durch jede solide Buchhandlung noch zum Subscriptionspreise von 27 fl. oder 16 Thlr. 18 gr. zu erhalten. Einzelne Lieferungen werden nur im Ladenpreise zu 24 kr. oder 7½ gr. abgegeben. Die ersten 15 Lieferungen des **Atlas** enthalten vollständig die Zoologie und Mineralogie, und kosten im Subscriptionspreise 40 fl. 50 kr. oder 12⅓ Thlr. Der Verleger erlaubt sich bei dieser Gelegenheit wiederholend zu versichern, daß er niemals irgend ein Werk seines Verlages **im Preise herabsetzen** wird.

[535—45] So eben erscheint in meinem Verlage folgende interessante Schrift, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

Cancan

eines

deutschen Edelmanns.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[880] **An die HH. Agenten von Witwencassen, Versorgungsanstalten** ꝛc.

Alois Kurz, Zeichnungslehrer an der k. Gewerb- und polytechnischen Schule zu Augsburg, ist am 15 Januar 1842 mit Tod abgegangen. Da es nach mancherlei Gründen mehr als wahrscheinlich ist, daß derselbe für sich und seine Familie irgend einer Witwencasse, Versorgungs- oder Lebensversicherungs-Anstalt beigetreten, eine Police aber sich noch nicht vorgefunden hat, so werden die sämmtlichen deutschen und ausländischen verehrlichen Directionen und Agenten solcher Anstalten höflichst gebeten und aufgefordert, der Sache ein besonderes Augenmerk zu schenken, sich um dieselbe anzunehmen und der Unterzeichneten darüber Nachricht geben zu wollen. — Augsburg, den 2 März 1842.

Xaveria Kurz, Wittwe.

[853—54] **Anerbieten.**

Deutsche, welche sich längere Zeit in Neapel aufhalten wollen, finden gute Aufnahme nebst billiger Wohnung und Kost bei

B. Kelly,

largo Carolina Vico Santo Spirito, Nr. 45. erster Stock.

---

[857] **Musiker und Musikfreunde**

können in allen Buch- u. Musikalienhandlungen zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen, Probenummern der **Blätter für Musik** (bekanntlich das wohlfeilste und interessanteste musikal. Organ, der Jahrg. 4⅔ Rthlr.) zur Ansicht erhalten. Nr. 1 enthält eine Aufforderung des norddeutschen Musik-Vereins und Preis-Instituts, ferner eine Virtuosen- und Componisten-Revue ꝛc. Das Blatt sey hiemit angelegentlichst empfohlen

Verlag von **Schuberth & Comp.**

[718—20] **Associé-Gesuch.**

Zu einem in der schönsten und gewerbsamsten Lage des Großherzogthums Baden neu zu errichtenden lucrativen Fabrikgeschäft, dessen Erzeugniß courant ist, und nur Ein solches Etablissement im Badischen besteht, sucht man einen Associé mit einer Einlage von circa 4 bis 6000 fl. Lustragende wollen sich, um das Nähere zu erfahren, in frankirten Briefen gefälligst an das **Bestellungs- und Auskunftscomptoir** in **Constanz** wenden.

Digitized by Google

Johann Jacob Wagner,

geb. den 21 Jan. 1775. gest. den 22 Nov. 1841.

x. Die neuere Philosophie hat dem schwäbischen Stamm ihre glänzendste Epoche zu danken. Fast zu gleicher Zeit ließ die Vorsehung innerhalb eines kleinen Umkreises drei Männer geboren worden, die ihr Leben an die Vollendung der Philosophie setzten. Der eine, Hegel, hat erst in Verbindung mit Schelling, dann, wie seine Jünger versichern, über ihn hinausgehend, eine weitgreifende Bewegung veranlaßt, die nach seinem Tode in den verschiedenartigsten Schwingungen nachbebt. Der andere, Schelling, hat eben jetzt angefangen die philosophia secunda, die aus seiner mächtig in die Zeit eingreifenden philosophia prima hervorgegangen ist, nach langer Erwartung dem Publicum zu eröffnen; der dritte, Johann Jacob Wagner, zu dessen Andenken wir einige Worte zu sagen im Begriffe sind, erwartet die vollendete Anerkennung der Resultate seines geistigen Lebens von der Zukunft; seine Freunde sind überzeugt, daß er diese finden werde und finden müsse. In seinem vielverschlungenen, kampfvollen Lebensgange ist er mit den großen Bewegern der Philosophie, besonders mit Fichte und Schelling, vielfach freundlich und feindlich zusammengetroffen. Nie hat ihn das Bewußtseyn verlassen, daß ihm der Beruf geworden sey auf seiner Stelle der Wahrheit zu dienen; eine reine stolze Seele, allen Feinheiten und Umtrieben der Selbstsucht fremd, hat er seinem Geist allein Anerkennung und Erfolg verdanken wollen. Das Grab hat sich über ihm geschlossen, ehe er sie wenigstens in dem Maaße finden konnte, wie sie ihm gebührte.

Er war den 21 Jan. 1775 in Ulm geboren, das einzige Kind des hospitalischen Zinseinnehmers Wagner. Der Vater sandte den begabten und gemüthvollen Knaben ins Gymnasium, um ihn zur Universität vorbereiten zu lassen. Dort fand er in einem der Lehrer, A. Adam, einen Freund, der seine Begabung erkannte und ihm die höhere geistig Bestimmung, die seine Anlagen ihm anwiesen, unablässig vor Augen hielt. Er sollte Theologie studiren, um in den Genuß eines Stipendiums zu kommen. Mit dem Selbstvertrauen, welches ihn durch sein ganzes Leben auszeichnete, verzichtete er auf diese Aussicht, entschied sich für die Jurisprudenz und ging nach Jena. Adam hatte ihn schon auf das Studium Kants hingewiesen, seine juristischen Studien ließen ihn bald die Nothwendigkeit philosophischer Begründung erkennen; er warf sich in die Philosophie, und trieb Jurisprudenz und Philosophie mit dem gleichen Eifer, mit der Energie, die seine Natur war. Wie viele begabte Jünglinge hatte ihn früher die Poesie angezogen, er hatte geglaubt, in ihr Ungemeines leisten zu können, jahrelang trug er den Plan eines Heldengedichts mit sich herum. *) Als er erst die Philosophie gekostet hatte, empfand er, daß in ihr sein Beruf liege. In einsamer Zurückgezogenheit prüfte er in Jena und später in Göttingen die Kraft seines Geistes an ihren höchsten Problemen. Da fühlte er die Sehnsucht nach der Wahrheit wie einen tiefen Schmerz. Einen Pfahl im Fleische heißt er diese Sehnsucht in seinen Briefen, die in den rührendsten Worten den Zustand eines nach Klarheit ringenden Geistes schildern. In diese Zeit fällt seine erste Bekanntschaft mit J. A. Kanne, aus der sich ein lange dauernder geistiger Verkehr entspann. Jene Unruhe milderte erst die Liebe, er fand eine gleichgestimmte Lebensgefährtin (J. Ph. Vetter aus Ulm, mit welcher er sich 1801 vermählte) und nach harten Kämpfen tagte ihm das Licht der Wahrheit. Mit Jubel sagt er dieß von Göttingen aus 1796 seinem befreundeten Lehrer. In diesem Jahr wurde auch sein Verhältniß zu Fichte ein inniges. Dieser erkannte das Talent des Jünglings und drang in ihn sich ganz der Philosophie zu widmen. Nach Göttingen zurückgekehrt, setzte Wagner sich in lebhaften Briefwechsel mit Fichte, ihre Herzen erschlossen sich, sie wurden Freunde, und Fichte bot ihm an als Freund und Erzieher seiner Kinder in seinem Hause zu leben. Dieser Plan blieb unausgeführt, aber Fichte veranlaßte, daß Wagner nach Nürnberg ging und dort die Redaction der von Leuchs gegründeten Handelszeitung, so wie des von demselben unternommenen technischen Blattes „der Verkündiger" übernahm. Hier sah er sich nun genöthigt mit Physik, Chemie, Technologie und Handlungswissenschaft sich bekannt zu machen. Er that auch dieß in seiner gründlichen Weise, und wenn man bedenkt, daß er später das ganze Feld des Wissens in einem Organon zusammenzufassen bestimmt war, so muß man diese Versetzung in ein ihm bis dahin fremdes Feld, dessen aufreibende Anstrengungen er nur durch eine starke Resignation aushielt, für ein glückliches Ereigniß erkennen, das ihn für seinen Hauptberuf vorbilden sollte. Denn diesen Hauptberuf hielt er fest. Sein platonisches Wörterbuch, seine Schrift über Fichte's Nicolai, mit welcher er der neuen Zeit im Kampf gegen die Männer der allgemeinen deutschen Bibliothek sich anschloß, zeugen dafür.

Drei Jahre lebte er so, vielfach und anstrengend beschäftigt, in Nürnberg. Da sah er ein, daß er ohne die dringendste Gefahr für seine Gesundheit nicht länger in diesem Verhältnisse beharren dürfe, seine Sehnsucht nach freier litterarischer Thätigkeit wurde übermächtig, zugleich fühlte er, daß seinem angegriffenen Körper die stärkende Einwirkung einer schönen Natur unumgänglich nöthig sey. Beides schien ihm Salzburg zu bieten, wo eben damals Wiesthaler seine litterarische Zeitung herausgab. Er entschloß sich dahin zu ziehen und wurde Mitarbeiter an der litterarischen Zeitung. Dort in der herrlichen Natur, die Großartigkeit und anmuthvollen Reiz wie wenige andere Gegenden verbindet, im Genuß ehelichen Glückes, im frohen Gefühl wieder erlangter Freiheit, schrieb er in schneller Aufeinanderfolge die Werke: „Ueber Licht und Wärme," „Philosophie der Erziehungskunst," „über das Lebensprincip," dann seine „Natur der Dinge," Schriften voll reicher Kenntnisse und tiefer neuer Ansichten und Ideen, die in der strömenden Fülle einer männlich gediegenen Beredsamkeit für die geistige Erhebung des Verfassers Zeugniß geben. Schellings Name ging damals durch die Welt, und dem mächtigen Einflusse der neuen Naturphilosophie waren auch diese Schriften Wagners unterworfen. Es mußte ihm zu vieler Genugthuung gereichen, von Schelling anerkennende Aeußerungen (Dec. 1802) über seine Natur der Dinge zu erhalten. Auch Hegels Schriften beschäftigten ihn, und er recensirte dessen Differenz. Aber bereits in jenen Schriften lag der Keim zu dem selbständigen Gange, den er immer entschiedener einschlug. Bald wurde ihm klar, daß er der herrschenden Richtung nicht weiter folgen könne. Ein Gedanke besonders war es, den er schon während seiner akademischen Jahre in Göttingen faßte, dann immer entschiedener verfolgte, daß nämlich die Mathematik ihrer bisherigen Knechtsgestalt enthoben und als Wissenschaft der organischen Form anerkannt werden müsse. In jenen Schriften ist dieser Gedanke

*) Aus Wagners Jugendzeit ist ein kleiner Roman in Werther'scher Form übrig: „Chiaramonti, oder Schwärmereien eines Jünglings."

Digitized by Google

bereits entschieden ausgesprochen. Auf dieser eigenthümlichen Bahn war er darauf gefaßt, daß sich ihm ein Kampf bereite, aber weit entfernt, ihn zu fürchten, wünschte er ihn vielmehr in dem Bewußtseyn seiner Kraft mit Freude herbei. Von zwei Seiten wurden ihm jetzt Aussichten zu fester Anstellung eröffnet. In München richtete man, nicht ohne Schellings Mitwirkung, die Blicke auf ihn für Würzburg, zugleich erhielt er von dem Minister v. Kretschmann einen Ruf nach Coburg als Director für das dortige Gymnasium. Obschon letzteres mit einem bedeutend höheren Gehalte verbunden war, so entschied er sich doch, dem einmal erkannten Berufe in jedem Momente seines Lebens alles andere opfernd, für Würzburg. Er eröffnete seine Vorlesungen mit dem glänzendsten Beifall. Bald aber trübte sich sein Verhältniß zu Schelling, der die für ihn gethanen Schritte zu bereuen schien, und Wagner, seiner erwachten Selbständigkeit und strengen Ueberzeugung folgend, sagte sich auf dem Katheder und in der Vorrede zu seiner Idealphilosophie von Schellings System entschieden los. Auch die damals von ihm erschienene Schrift: Ueber das Wesen der Philosophie, ein Programm zu Eröffnung seiner Vorlesungen (1804), spricht mit der entschiedenen Offenheit seines Charakters diesen Standpunkt aus.

Bis zum Jahr 1809 blieb seine wissenschaftliche Thätigkeit an Würzburg gefesselt. Je mehr er selbst rastlos auf dem betretenen Wege fortschritt, dem Ziele fest zugewandt, das sich ihm immer klarer vor Augen stellte, desto mehr nahmen auch seine Vorlesungen zu an Reichthum des Inhalts und Klarheit der Form. Eine große Gabe des Vortrags steigerte den Eindruck derselben. In mehreren durch Ideenreichthum sich auszeichnenden Werken legte er die Resultate der damaligen Periode seiner umfassenden geistigen Thatigkeit nieder; es erschienen: „Grundriß der Staatswissenschaft und Politik"; „Journal für Wissenschaft und Kunst"; „Von der Philosophie und Medicin"; „Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt"; „Theodicee."

Würzburg war unterdessen dem ehemaligen Großherzog von Toscana zur Entschadigung zugefallen. Mit andern Lehrern der Hochschule wurde in Folge dieses Ereignisses und der veränderten Regierungsansichten auch Wagner pensionirt und begab sich nun nach Heidelberg. Er setzte daselbst seine Vorlesungen fort, und hier war es, wo er zuerst den schon oben ausgesprochenen Gedanken von der Philosophirung der Mathematik in einem eignen Werke: Mathematische Philosophie 1811, selbständig behandelte. Er hatte die Genugthuung, daß nicht nur der geistreiche Ackermann, Professor der Anatomie und Physiologie, sondern auch der Mathematiker Langsdorf sich lebhaft dafür interessirten und seine Vorlesungen darüber besuchten. Und da er in der Folge an einem großen Beispiel darstellen wollte, welche Bedeutung seine mathematische Constructionslehre für die menschliche Erkenntniß überhaupt habe, so wählte er ein umfassendes Thema, die Idee des Staats, zur Veranschaulichung. Dadurch entstand das eben so durch seinen Inhalt als durch seine Darstellung ausgezeichnete Werk: „Der Staat" (1815). Als Würzburg nach den Bestimmungen des Wiener Congresses wieder an Bayern zurückfiel, nahm auch Wagner seine frühere Stellung an der Universitat wieder ein, wobei der bezeichnende Umstand erwahnt werden muß, daß die dagegen eingelegte Protestation mehrerer Professoren erst durch eine Ministerialverfügung beseitigt werden mußte. *) Von seinen schriftstellerischen größeren Arbeiten erschienen nun: „Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhaltnissen betrachtet" (1819). Dann „das System des Unterrichts" (1821); endlich im Jahr 1830 „Das Organon der menschlichen Erkenntniß." Ueber dieses letztere werden einige nähere Andeutungen am Orte seyn.

Wagner hatte erkannt, daß sowohl dem Seyn als der Erkenntniß eine gleiche Entwicklungsform zu Grunde liege, daß diese Entwicklungsform das dem Weltorganismus innewohnende Weltgesetz sey, und daß sich aus dessen Darstellung eine Wissenschaft der organischen Form ergebe, die Grundbedingung jedes einzelnen Zweiges des Wissens wie der ganzen Wissenschaft. Dieses Weltgesetz nachzuweisen und den reinsten Ausdruck dafür zu finden, hielt er für seine Lebensaufgabe. Daß die Mathematik in der Entwicklung ihrer Zahlen und Figuren das Weltgesetz *) ausspreche und daher die Ideen aufgefunden werden müßten, welche ihr zu Grunde liegen, diesen immer gehegten Gedanken hatte Wagner in seinem oben angeführten Werke: Mathematische Philosophie, zu begründen und auszuführen gesucht, und er hat dadurch dem todten Leibe Leben und Athem gegeben. Er zweifelte nicht dadurch zugleich den reinsten Ausdruck für das Weltgesetz gefunden zu haben. Allein erst später kam er darüber zur letzten Klarheit, indem er erkannte, daß eine noch reinere, man möchte sagen körperlosere Fassung der Momente, durch welche alle Entwicklung fortschreitet und von der ursprünglichen Einheit durch die Gegensatze hindurch zur Totalität hinstrebt, durch das lebendige Wort selbst möglich sey, und daß sich dadurch ein System von Kategorien ergebe, das noch über dem mathematischen Ausdruck stehe. Die vollständige Entwicklung dieser Idee legte Wagner in seinem genannten Organon nieder. Durch diese Erkenntniß des menschlichen Geistes, welche dem Weltgeist gleichsam das Wort ablauscht, durch welches er die Welt mit ihrer Mannichfaltigkeit entstehen ließ, kommt in die Wissenschaft dieselbe Nothwendigkeit, welche wir an den Dingen bewundern, und so ist denn durch diese Ansicht für die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes ein großer Abschnitt, das Ziel eines langen Strebens und Suchens, erreicht und für die Erkenntniß diejenige mathematische Sicherheit gewonnen, welche sie erst zur Wissenschaft macht.

Wagners spätere Werke bezwecken die Veranschaulichung des Organons an einzelnen großen Beispielen. Im Jahr 1836 erschien sein „System der Privatökonomie" und im Jahr 1840 als letztes und zugleich eben so bedeutendes als anziehendes Werk seines thätigen Geistes noch seine „Dichterschule". **) Eine Sammlung seiner kleineren Schriften wurde 1839 von Ph. L. Adam herausgegeben. Dazwischen fiel seine abermalige Quiescenz im Herbst des Jahres 1834, in ihrer inneren Veranlassung der ersten ähnlich. Obwohl noch in der vollen Kraft seines Geistes, war er doch weit entfernt darüber empfindlich zu seyn, ***)

*) Zu Wagners persönlichen Freunden gehörte der k. bayer. Minister Freiherr v. Lerchenfeld.

*) „Ja, so schwör' ich bei dem, der den Seelen schuf die
Tetraktys,
Als Urquelle der ew'gen Natur." (Pythagoras.)

**) Zu den von Wagner angeregten jugendlichen Geistern gehörte auch Platen, der im Beginn der 1820er Jahre sein Zuhörer in Würzburg war. Er als Poet konnte sich nur nicht mit Wagners Ansicht befreunden, daß „das Kunstgenie todt sey, von nun an aber die selbstbewußte Wissenschaft die schöpferische Rolle des Genie's zu übernehmen berufen sey." Darauf bezieht sich Platens etwas scharfes Sonett „An J. J. W.", welches mit den Worten schließt:

„Allein von uns, die wir den Irrthum hassen,
Dich aber lieben, wirst du nicht verlangen,
Daß ihm zu Liebe wir uns selbst verlassen."

***) Doch konnte er in einer Umgebung banausischer Brodgelehrsamkeit einmal den Seufzer nicht verhalten, er komme sich vor wie Schillers Taucher: „unter Larven die einzige fühlende Brust." Uebrigens war Wagner nur ein bedingter Verehrer des schwäbischen Landsmannes Schiller, von welchem er zu

Digitized by Google

vielmehr von Jugend auf die Welt in sich zu finden und durch sich zu betrachten gewohnt, nahm er die ihm nach so langer Anstrengung geborene Ruhe dankbar auf und lebte in seinem Besitzthum, einem traulichen, behaglich von ihm eingerichteten Hause mit einem von ihm sorglich gepflegten fruchtbringenden Garten, das Leben eines Weisen. Wie tiefe Geistesproductivität auch tief in die Lebenskraft eingreife, fühlte er mit der Zeit immer mehr. Und als er nach und nach durch das Absterben und Wegziehen befreundeter Personen und Familien sich mit seiner Gattin fast isolirt in Würzburg sah, entschloß er sich (zu Ende des Jahres 1839) sein Besitzthum zu veräußern und sich dafür in Neu-Ulm vor den Thoren seiner Vaterstadt wieder anzukaufen. Der Plan wurde mit Ueberstehung der unvermeidlichen Mühen und Sorgen ausgeführt. Sein neuer freundlicher kleiner Landsitz entsprach durch seine reizende Lage seinem für die Schönheiten der Natur so empfänglichen Sinn in dem vollsten Maaße, wie denn seine Liebe für die Natur und für die Menschen von seinem Daseyn unzertrennlich war. Noch in der letzten Zeit seines Lebens schrieb er an einen Freund: „Wenn ich mich bisher mit den Ideen beschäftigte, welche das Wort Gottes sind, so zieht es mich jetzt zu der Liebe, welche sein Odem ist." Von seinem Besitz rühmte er, daß er jetzt über die gartenreiche Ebene hin die Herrlichkeit der auf- und untergehenden Sonne in einem Maaße genieße, wie er sie noch nie gekannt habe. Leider daß sein Leben selbst bald hinabsank. Er starb den 22 November v. J. mit dem eben so seltenen als des Menschen in seiner Scheidestunde würdigen Bewußtseyn die große Aufgabe seines Lebens nicht nur erkannt, sondern auch gelöst zu haben.

Deutsche Geschichtschreibung.

Die Allgemeine Geschichte. Von Dr. C. F. Haug.

(Fortsetzung.)

Dem Gange des Verfassers meist mit seinen eignen Worten folgend, mußten wir freilich viele, bei der gedrängten Darstellung höchst reichhaltige, weitere Ausführungen und Begründungen ganz übergehen, hoffen aber doch dem Leser einen Begriff gegeben zu haben von dem Geist, der Gesinnung und Gründlichkeit, womit Haug seine Aufgabe faßt und behandelt, und seine zahlreichen Schüler wissen schon, daß er diese Aufgabe sich nicht erst gestaltet, daß er sie schon aufs schönste gelöst hat. Gewiß ist er vor vielen berufen das deutsche Volk mit einer allgemeinen Geschichte zu beschenken, die, populär im edelsten Sinne, die Mitte hält zwischen einem trocknen Abriß und einem pomphaften Paradewerk von Gelehrsamkeit und Speculation. Seit einer langen Reihe von Jahren bildet die allgemeine Geschichte, die er auf der Universität Tübingen alljährlich vorträgt, das eigentliche Studium seines Lebens, und so ist diese Einleitung nicht eine aprioriſche Norm und Regel, deren Brauchbarkeit er selbst erst zu erproben hätte, sondern die Frucht der vertrautesten Bekanntschaft mit dem ganzen Gebiet der Geschichte, das er so oft schon, aber mit nie befriedigter, nie rastender Energie, mit fortwährender Ausbeutung von neuem und älterem Stoffe, mit einer nach allen Seiten offenen Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit durchwandert hat, auf welches er alle neuern Forschungen, Entdeckungen, Ansichten, Hypothesen in den verschiedensten Sphären des Lebens und der Wissenschaft als einen Mittelpunkt bezog. Zwei Haupttugenden des Historikers charakterisiren die Einleitung (so wie auch die Abschnitte, die von der Urgeschichte u. s. w. handeln) Sicherheit und Ruhe. Lebendig, blühend, gedankenreich, bestimmt, gediegen, aber prunk- und anspruchlos verschmäht seine Darstellung den Aufwand, welcher so oft die Blößen der Einseitigkeit verhüllen, durch Leidenschaftlichkeit den Mangel der entschiednen Ueberzeugung decken, oder den eignen Zweifel übertäuben soll. So kunstvoll ruhig schreitet die Entwicklung fort, daß man statt der leisen Uebergänge öfters beinahe eine etwas stärkere Accentuirung oder ein Abbrechen wünschen möchte. Nur wie gelegentlich sind so die wichtigsten Probleme der Universalgeschichte und der Geschichtsphilosophie besprochen, und zwar eben so durchdacht und gründlich, als einfach und klar. Wollte man etwas vermissen, so wäre es eine Erörterung des Begriffes der Nemesis, der Vergeltung, um welchen sich Herder so große Verdienste erworben hat. Zwar ist dieser Begriff in dem der Vorsehung enthalten, aber doch hätte er wohl verdient, auch für sich etwas genauer erörtert und geprüft zu werden, sofern er auf eine Einheit und Zusammenstimmung von Natur- und sittlicher Ordnung hinweist, die Idee der organischen Entwicklung ergänzt und modificirt, die philosophische und die religiöse Anschauung der Geschichte bequem vermittelt, und die höhere, aber auch mehr hypothetische Idee der Vorsehung selbst vorbereitet und stützt; und der Ort, diesen Begriff (der in neuesten Zeiten öfters mißdeutet und gerade seines sittlichen Charakters beraubt wurde) näher zu beleuchten, wäre S. 45 gewesen, wo von Herodots Nemesis die Rede, aber die umfassendere Idee der Vergeltung nicht daraus entwickelt ist. Herder fand in diesem Begriffe die erste Philosophie der Weltgeschichte. Jene Sicherheit und Ruhe zeigt sich in der hohen Unparteilichkeit, womit der Verfasser die verschiednen Ansichten sammelt, darstellt, prüft, die Vorzüge von jeder anerkennt, aber vom Schein sich nicht blenden, von der Anmaßung sich nicht einschüchtern läßt, das Probehaltige überall her aufnimmt und es mit sichrer Selbständigkeit seinem Plane einordnet; in dem Tact, womit er einerseits die Philosophen, welche die Geschichte ganz construiren, andrerseits solche christliche Historiker, welche sie durch gewaltsame Einzwängung starr dogmatischer Ansichten destruiren möchten, gleicherweise ablehnt; sie ist gepaart mit dem wahrhaft wissenschaftlich-religiösen Geist, in welchem er, ohne den menschlichen Boden der Geschichte aufzugeben, anerkennt, daß der menschliche Geist seine höchste Würde in der Richtung auf das Göttliche zeige und habe, und die Bedeutung der Universalgeschichte nicht in einen speciellen Nutzen, sondern in die selbstständige aber zugleich den ganzen Menschen erhebende und läuternde Erkenntniß setzt. Dieser Geist, diese Gesinnung scheint uns ganz besonders dem Berufe des Universalhistorikers gemäß, während der Verfasser einer Specialgeschichte mit geringerem Nachtheil eine bestimmtere politische, religiöse oder nationale Farbe zeigen, und eine einzelne Richtung, die Rechts- oder Staatsentwicklung mit Vorliebe verfolgen mag. Den Einseitigkeiten der Fachmänner sich entziehend, verspricht unser Verfasser der allgemeinen Geschichte eine Behandlung zu geben, welche sie auf die Höhe der gesammten Zeitbildung stellt, so daß sie weder von Philosophen noch Politikern, noch von Naturforschern, Mythologen und Litterarhistorikern darf über die Achsel angesehen werden, noch auch einseitigen Theorien der einen oder der andern jener Fachmänner huldigt, daß sie ihre unabhängige aber nachbarlich befreundete Stellung gegen jene Wissenschaften behauptet; daß sie die Interessen und Fragen, welche die Geister beschäftigen und die Schulen spalten, die Probleme der Philosophie, der Religion und Mythologie, der Natur- und der Sprachforschung u. s. w. in ihrer Bedeutung an sich und für die Geschichte anerkennt, sie unbefangen und parteilos in ihren Gegensätzen vorträgt, und wo es nöthig oder

---

sagen pflegte, er schillere. Der „Stern des Dichterpoles, der Schacht des Lebens" war ihm Goethe, über dessen Faust er mehrmals eigene Vorlesungen hielt. Als ausgezeichnet sind auch seine Geschichtscollegien zu erwähnen.

Digitized by Google

möglich, mit anspruchloser Mäßigung ein mit Klarheit motivirtes Urtheil fällt, eine besonnene Wahl und Entscheidung trifft.

In Wahrheit ist es ebenso interessant als vielleicht auch heilsam, auf dem Gebiete der Geschichte, in lebendiger Anwendung, zum Theil auf ihrem ursprünglichen Boden, in ihrer natürlichen Genesis jenen großen Controversen zu begegnen, welche in ihrer abstracten Isolirung die Losung erhitzter Parteien geworden sind, wie die Entstehung der Racen, der Völker und Staaten, der Sprache und der Sprachen, der Religion u. s. w., und eine so positive und inhaltsreiche und dabei doch so ganz humane Disciplin wie die Universalgeschichte kann, angemessen und würdig verfahrend, vielleicht auch dazu beitragen, solche Probleme einer leidenschaftloseren Discussion zurückzugeben und denjenigen Wahrheitssinn — das Eigenthum der ächtesten Bildung und Humanität! — zu fördern, welcher blendende Paradoxen eben so sehr als hemmende Vorurtheile verschmäht, und den bleibenden redlichen Gewinn dem augenblicklichen Triumph glänzender Hypothesen vorzieht. Diese Bemerkungen gelten vorzugsweise von dem Abschnitt: Urgeschichte, wo die allseitige Belesenheit und Gelehrsamkeit des Verfassers, seine besonnene Umsicht und sein klares Urtheil, fern aller Ostentation und Declamation, sich bewähren in der Art, wie er alle die schwierigen Probleme nicht bloß berührt oder gar umgeht, sondern in allgemeinfaßlicher Sprache erörtert, das Wesentlichste hervorhebt, Thatsachen und Hypothesen sondert, Gründe für und gegen abwägt, das mit Sicherheit Ausgemittelte von dem scheidet, was noch nicht spruchreif ist, und in den bescheidnen Versuchen einer Deduction oder Construction dessen, was über die Geschichte ganz oder theilweise hinausliegt, wie Urzustand der Menschen, Sprachen-, Völker- und Staatenbildung, Urreligion eine schöne Mitte hält zwischen jener trivialen Oberflächlichkeit, die beim Abstractesten und Leersten stehen bleibt, und in so manchen Schriften durch seichte Altklugheit eben so lächerlich als langweilig, unnatürlich und unwahr ist, und zwischen einer kecken Phantasterei, welche die Lücken der Geschichte durch geistreiche oder erkünstelte Einfälle, durch ausschweifende Träumereien glaubt ausfüllen zu können. Haugs Constructionen in dieser Sphäre, nicht sowohl neu und eigenthümlich, als mit feinem Sinn, nach Anleitung der bewährtesten, gründlichsten Forscher und Gesetzgeber auf den einzelnen Gebieten, aus dem sorgfältig geprüften vorhandenen Stoffe zusammengestellt, wie dieß im Beruf des Historikers liegt, sind zwar mit leichten Zügen umrissen, aber höchst prägnant, sinnvoll, präcis und anschaulich; nicht der dürre, abgelebte, phantasielose Verstand zeichnet hier einem Abstractum von Menschen nach den schaalsten Begriffen die Schritte seiner Entwicklung in Sprache, Religion, Geselligkeit, Sitte mit pedantischer Allwissenheit vor, sondern eine durch allseitige Forschung und die gesammelten Erfahrungen der Jahrhunderte bereicherte, durch Phantasie und Gemüth und den Hauch der Geschichte selbst lebendig und jugendlich erhaltene Anschauung geht mit zartem Sinn und Tact, liebevoll und mit frommer Scheu, begierig zu errathen, aber schüchtern zu behaupten, den Spuren der Natur und des Geistes nach, die in einer vorgeschichtlichen, kindlichen Zeit über und im Menschen walteten. Besonders ist, was über Religion und Sprache gesagt wird, trefflich, und die Entwicklung der Staatenbildung von der Familie an aufwärts unterscheidet sich in der anschaulichen, geistiggemüthlichen Behandlung aufs erfreulichste von so manchen hölzern-verständigen und mechanischen Deductionen. Eine tiefe Achtung vor dem Leben der Geschichte und seinen Gesetzen spricht sich überall aus in der Nachbildung der großen geistigorganischen Schöpfungen sowohl, welche die Möglichkeit der Geschichte bedingen, als auch in den Abschnitten, welche von Schicksalen und Charakter einzelner Völker (im zweiten Hefte der Chinesen und Indier) und ihrer Bedeutung in der Weltgeschichte handeln. Im Leben und daher auch in der Geschichte ist alles Bewegung, fließend, Wirkung und Gegenwirkung, Mittel und Zweck, und wer eigensinnig schreiben will, um reine, genaue Rechnung und schärfste Begriffe zu bekommen, der muß überall Nerven des Lebens durchschneiden. Unser Verfasser aber anerkennt ausdrücklich und auch mit der That diese Eigenthümlichkeit des Lebens überhaupt und im geschichtlichen Leben diese in einanderfließende Continuität, er erkennt an, daß verschiedene Perioden nicht bloß an den Endpunkten sich berühren, sondern neben und ineinander sind, daß die sich erschöpfende Kraft oft noch lange neben der neuquellenden hergeht, daß einfache Kräfte in der Geschichte nur eine Fiction sind, daß dieß auch in moralischer Hinsicht gilt, und eine in die Mitte und ins Wesen der Dinge und Thaten sich hineinversetzende, anschauungsvolle Darstellung das sittliche Urtheil zwar nicht ausschließt, aber oft schon in sich schließt und es jedenfalls ermäßigt. Mit diesem ernsten und milden, ächtwissenschaftlichen und ächt humanen Geiste und mit einer Form und Darstellung, welche die gereiftesten Ergebnisse der gründlichsten Forschung und der leidenschaftlosen Betrachtung dem gebildeten Leser leicht zugänglich macht, ohne doch den hohen Gegenstand zu frivoler Unterhaltung herabzuwürdigen, kommt dieß Werk gewiß einem Bedürfniß entgegen, und es ist ihm eine rasche Förderung und Vollendung dringend zu wünschen. Doch müssen wir uns dagegen verwahren, daß hiemit die Vorzüge der vorhandnen Welt- oder Universalgeschichten geläugnet oder herabgesetzt werden sollten.

(Beschluß folgt.)

Thätigkeit für mittelalterliche Litteratur.

** **Vom Neckar**, Febr. (Beschluß.) Während so die erfreulichste Thätigkeit herrscht für die Herausgabe alter, nur handschriftlich überlieferter Sprachurkunden, ist für die Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst fast ein gleiches nöthig geworden; denn da sich seit etwa einem Vierteljahrhundert die Bibliomanie dieses Feldes vorzugsweise bemächtigt hat, sind die alten Drucke, die Volksbücher, die Flugblätter, welche uns unsere ältesten Prosaromane, Volkslieder u. dergl. überliefern, fast so selten geworden wie die Handschriften. Von den sogenannten **Volksbüchern** sind in den letzten Jahren mehrere Sammlungen erschienen; die sorgfältigste Bearbeitung ist wohl die von K. Simrock, von der uns jedoch leider erst zwei Hefte zugekommen sind. Auch die aus den alten Flugblättern zumeist zu erbeutenden **Volkslieder** erfreuen sich reger Theilnahme. Kaum ist eine Sammlung aus Münchener Mitteln (Stuttgart, bei Ebner und Seubert) von M. Körner erschienen, so wird schon eine neue nach den in dieser Hinsicht nicht unerheblichen Schätzen der Ulmer Stadtbibliothek von G. Scholl angekündigt. Andere Werke, wie die von Kretzschmer, von Fr. Sicher u. A. gehen mehr auf die musikalische Seite des Volksliedes. Besondere Freude macht es uns, das längst erwartete und schon vielfach besprochene Werk Uhlands über das Volkslied als eine nahe bevorstehende Erscheinung bezeichnen zu können. Es wird aus mehreren Bänden bestehen und neben einer ausführlichen, die ganze Geschichte des Volkslieds und seinen Zusammenhang mit der Kunstpoesie betreffenden Abhandlung eine Auswahl der schönsten ältern deutschen Volkslieder nach den ächtesten Texten enthalten.

Machen wir hiermit den Uebergang zu den **litterarhistorischen** Werken, welche unsere Nationallitteratur betreffen, so ist zuerst H. Hoffmanns Verzeichniß der altdeutschen Handschriften auf der Wiener Hofbibliothek (Leipzig, bei Weidmann) als eine mit größter Genauigkeit und zweckmäßiger Ein-

Digitized by Google

richtung ausgeführte Arbeit zu nennen. Haben wir erst von allen oder doch den bedeutendsten Handschriftensammlungen so zuverlässige ausführliche Repertorien, so wird sich erst die Geschichte unserer mittelalterlichen Litteratur mit vollständiger Sicherheit darauf gründen lassen. Zugleich wird von demselben Verfasser ein Werk unter dem Titel „Quellenkunde der altdeutschen Poesie" in Aussicht gestellt, das wohl den schon 1812 erschienenen litterarischen Grundriß von F. H. v. der Hagen und J. G. Büsching, immer noch ein unentbehrliches, wiewohl mannichfach lückenhaft gewordenes Handbuch, ersetzen dürfte. Mit einem ähnlichen Plane ist Franz Pfeiffer in München beschäftigt, der wie Hoffmann eine große Anzahl der deutschen Bibliotheken eigens für diese Studien bereist hat. Während diese Werke mehr nur Inventarien für das Material zu seyn streben, fehlt es auch nicht an andern, welche dasselbe zur eigentlichen Geschichtsdarstellung verarbeiten. Es ist hier vornehmlich der gelehrten Monographie Ferdinand Wolfs zu gedenken über die Lais, Sequenzen und Leiche, eines höchst schätzbaren Beitrags zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter (Heidelberg, bei Winter). Es ist in diesem fleißigen Werke, dem Resultat langjähriger gründlicher Studien auf dem ganzen Gebiete mittelalterlicher Litteratur, eine der schwierigsten Fragen mit den reichsten Mitteln beleuchtet, mit Scharfsinn untersucht und zu einer allseitig befriedigenden Entscheidung geführt. Einen besondern Werth verleihen demselben noch die Beilagen von mehreren bisher ungedruckten mittellateinischen, altfranzösischen, altenglischen und altdeutschen Poesien und eine Reihe von mittelalterlichen theils kirchlichen, theils volksmäßigen Musikstücken.

Von dem umfassenden Werk von G. G. Gervinus über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur ist in diesen Blättern schon früher ausführlich die Rede gewesen. Durch den versprochenen gedrängten Auszug des Werkes für Schulen wird sich der Verfasser von neuem den Dank des Publicums erwerben. Es ist sodann gewiß nicht mehr die Klage möglich, daß es an gediegenen Elementarbüchern für den öffentlichen oder Selbst-Unterricht in unserer Nationallitteratur fehle, wenn wir dazu noch Bücher fügen wie Hahns mittelhochdeutsche Grammatik, W. Wackernagels Lesebuch, dessen dritter Band, die Prosa von 1500 bis 1740 enthaltend, kürzlich (Basel, bei Schweighauser) erschienen ist und dessen Glossar hoffentlich nicht mehr zu lange auf sich wird warten lassen, sodann für besondere Kreise etwa die Litteraturgeschichte von G. und F. Scholl (Stuttgart, bei Ebner und Seubert).

Eigene Zeitschriften für das deutsche Alterthum, deren schon eine große Anzahl begonnen worden, scheinen durch ihr baldiges Verschwinden auf die Theilnahme des Publicums im Großen nicht die vortheilhaftesten Schlüsse möglich zu machen. Doch, kaum ist die eine eingegangen, wie in neuerer Zeit die altdeutschen Blätter von Haupt und Hoffmann oder der Anzeiger von H. v. Aufseß und Mone, so erscheinen andere. Die zwei bedeutendsten jetzt bestehenden sind die Zeitschrift für deutsches Alterthum, herausgegeben von M. Haupt, besonders in Verbindung mit Grimm und den Seinen, und das Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde unter der Redaction von H. v. der Hagen.

Wie aber der Deutsche in allem nicht sich in seine eigenen Kreise einseitig zu verschließen, sondern weitherzig auch Fremdes in sich aufzunehmen und für sich zu verarbeiten trachtet, so dehnen sich auch die Studien der mittelalterlichen Litteratur in Deutschland über die Gränzen der Sprache hinaus. Die schon 1837 angekündigte Ausgabe der Gesta Romanorum von A. Keller (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) ist nun im Druck und wird sich über die gesammte Erzählungslitteratur des Mittelalters verbreiten. Von C. Kauslers altniederländischen Denkmalern wird ein zweiter Band (Tübingen, bei Fues) in kurzem erscheinen, und den niederländischen Roman von der Rose nebst einer Anzahl praktischer Stücke aus der Comburger Handschrift bringen. Mit den, besonders durch Lady Charlotte Guest zu Tage geförderten walliſchen Mabinogien, welche über die Sage von Artus und das Verhältniß derselben zu der Graalsage neues Licht verbreiten, ist A. Schulz beschäftigt. Von altfranzösischer Litteratur hat J. Bekker eine akademische Abhandlung über die betreffenden Manuscripte der Marcusbibliothek veröffentlicht, A. Keller nach einer vaticanischen Handschrift Fragmente des französischen Iwein drucken lassen und dabei zugleich ein größeres Werk über die auf italienischen Bibliotheken befindlichen Materialien zur Geschichte mittelalterlicher Dichtung in Aussicht gestellt. Die von Th. de la Villemarqué gesammelten köstlichen Volkslieder der niedern Bretagne sind durch A. Keller und C. v. Seckendorff auf deutschen Boden verpflanzt worden (Tübingen, bei Fues). Von Rabelais, der den Abschluß des französischen Mittelalters in ähnlicher Weise bezeichnet, wie Cervantes den des spanischen, haben wir nun eine unvergleichliche, mit dem reichsten erläuternden Apparat versehene Uebersetzung von G. Regis (Leipzig, bei Barth). Derselbe hat uns kürzlich die Lieder Michel Angelo Buonarotti's zum erstenmal deutsch übersetzt und verheißt (Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) „das Liederbuch von Eid nach der bis jetzt vollständigsten Keller'schen Ausgabe." Kaum erst hat F. Duttenhofer die zweite vollständigere Ausgabe seiner deutschen Eidromanzen erscheinen lassen. Ja selbst die alte portugiesische Dichtung findet bei uns Pflege. C. Kausler ist damit beschäftigt das Cancioneiro de Rezende nach einer Incunabel der Lissabonner Bibliothek neu herauszugeben.

Bei diesem emsigen Streben ist es wirklich verwunderlich, daß nicht schon früher Bibliophilenvereine sich gebildet haben, wie deren in England und Frankreich bestehen und welche die vereinzelten Strebungen sammeln, heben, unterstützen. Erwarten wir, was in dieser Beziehung der in Stuttgart unter dem Protectorat des Königs zusammengetretene litterarische Verein leisten wird, welcher sich nunmehr förmlich constituirt hat.

Preußen.

* **Posen**, 27 Febr. Es gewährt ein wohlthuendes Gefühl, wenn wir in den hiesigen Blättern lesen, daß unser früher so abhängiger, in so tiefem physischen und moralischen Schmutz lebender Bauernstand seit der Eigenthumsverleihung und Ablösung seiner persönlichen Dienstpflicht sich mehr und mehr hebt und zum Bewußtseyn seiner Menschenwürde gelangt. Namentlich sind es die nach geleisteter Militärpflicht zurückkehrenden jungen Bauernsöhne, welche sich durch Betriebsamkeit und Ordnungsliebe vortheilhaft auszeichnen und ihr Besitzthum in jeglicher, besonders in wirthschaftlicher Hinsicht zu verbessern streben. Es geht somit der polnische Bauernstand im Großherzogthum Posen einer schönen Zukunft entgegen. — Die von hier nach Berlin gesandte Deputation, welche den Einschluß unsrer Stadt in die große niederschlesische Eisenbahn vermitteln sollte, ist zurück, und es ist seitdem gegründete Hoffnung vorhanden, daß wenn auch nicht der Einschluß, so doch ein Anschluß an die genannte Bahn durch eine Zweigbahn von hier nach Glogau zu Stande kommen werde. Unsre Einsassen begreifen die unermeßlichen Vortheile, die ihnen aus einem Schienenweg in unsrer an Naturalproducten so reichen Provinz erwachsen müssen, und sind enthusiastisch für die Sache eingenommen. — Aus der Stadt Brom-

Digitized by Google

berg geht die Klage ein, daß die Diebstähle in Besorgniß erregender Weise überhand nehmen, indem im verflossenen Monat daselbst 25 Fälle vorgekommen sind. Außerdem ist das dortige Publicum in den letzten Wochen durch Attentate gegen einzelne Personen zur Abend- und Nachtzeit, wobei sogar einzelne verwundet wurden, beunruhigt worden. Die Thäter haben, der strengsten polizeilichen Nachforschungen ungeachtet, bis jetzt nicht ermittelt werden können. Ebenso gehen aus mehreren Gegenden unsrer Provinz Nachrichten darüber ein, daß sich in diesem so milden Winter auffallend viele tolle Hunde zeigen und daß eine nicht geringe Zahl von Menschen und Thieren von ihnen gebissen worden; selbst in unsrer Stadt ist in voriger Woche ein wüthender Hund, nachdem er schon manches Unheil angerichtet, getödtet worden. Außerdem hat die Jahreszeit noch andere Uebel hervorgerufen: sechs Personen sind, nach Angabe der hiesigen Zeitung, in Folge zu starken Branntweingenusses gestorben, und fünf kleine Kinder, die von ihren Angehörigen aufsichtslos im Zimmer zurückgelassen worden, haben im Kaminfeuer einen schrecklichen Tod gefunden. Das letztgenannte Unglück kommt bei uns alljährlich in nicht geringer Zahl vor, und kann trotz aller obrigkeitlichen Verwarnungen und Strafen bei der Fahrlässigkeit der niedern Stände nicht verhütet werden. — In dem Städtchen Rackwitz, dem Mittelpunkt des Blutegelhandels in unserm Großherzogthum, sind im verflossenen Jahr in diesem anscheinend unbedeutenden Handelszweige glänzende Geschäfte gemacht worden. Zwei Großhändler allein haben überdrei Millionen Blutegel gehegt und davon über zwei Millionen für den Preis von 63,000 Thlrn. zumeist nach Hamburg abgesetzt. Nach Abzug aller Unkosten und Besoldung von 129 Aufsehern blieb jenen beiden Großhändlern ein Nettogewinn von 21,000 Thlrn. — Der Schluß unsers Carnevals hat noch einen kleinen, hoffentlich bereits geheilten oder doch zu heilenden Riß in das gute Einvernehmen zwischen den Polen und Deutschen hervorgerufen. Bei einem sogenannten polnischen Cavalierball (von unverheiratheten Männern gegeben) sollen Bedenken darüber ausgesprochen seyn, ob man junge deutsche Bedienstete, namentlich Officiere, zur Theilnahme zulassen wolle. Die Geschichte ist zum Stadtgespräch geworden, wird aber wohl wie alle dergleichen Unbedeutenheiten nach einigen Wochen vergessen seyn. Unter den Polen circulirt zur Zeit eine Denkschrift als Antwort auf die unsers frühern Oberpräsidenten, dieselbe kommt jedoch zu spät, ist zu breit und zu wenig gut redigirt. — Für die verstummten Carnevalsfreuden werden wir jetzt durch außerordentliche Kunstgenüsse entschädigt: seit vierzehn Tagen gastirt hier der berühmte Schauspieler Seydelmann, bei dessen Auftreten unser geräumiges Theater immer zum Erdrücken voll ist; von heute an beginnen die französischen Schauspielvorstellungen des Warschauer französischen Theaters, die besonders die Polen — von denen bekanntlich die höhern Stände insgesammt das Französische mit vollster Fertigkeit sprechen — anziehen dürften. Auch wird der berühmte Violinist Ernst in den nächsten Tagen hier eintreffen und nach ihm erwartet man den in Berlin so hoch gefeierten Pianisten Liszt. — Mit Bedauern muß noch gemeldet werden, daß der von Hrn. Wopkowski redigirte rühmlichst bekannte Tygodnik literacki — bisher das beste polnische Journal — ins Stocken zu gerathen scheint, da seit Neujahr allererst vier Nummern erschienen sind. Der Hauptmitarbeiter, Dr. Libelt, hat sich von der Redaction getrennt und ebenso sollen sich mehrere der ausgezeichnetsten auswärtigen Mitarbeiter von dem Blatte losgesagt haben. Dagegen hebt sich der von Poblinski und Lukaszewicz redigirte Orendownik zusehends, obgleich er vorsichtiger und behutsamer ist als der Tygodnik, der sich den Ton der Hallischen (deutschen) Jahrbücher zum Vorbilde genommen zu haben scheint und in seinen Angriffen etwas schonungslos auftritt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der portugiesische Gesandte, Baron Rendufse, ist aus London in Berlin angekommen und hat Sr. Maj. dem König die Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der kais. russ. Minister-Resident bei der freien Stadt Hamburg, v. Struve, ist von Berlin nach Hamburg abgereist. — Der bisherige Leg. Secretär Kuster in Neapel hat bei der ihm, auf sein Ansuchen, gewährten Entlassung aus dem k. preuß. Dienste den Titel als Leg. Rath erhalten. — Der mit einer Mission an den königl. bayer. Hof beauftragte Herzogl. modenesische Oberstallmeister Graf v. Forni hat Sr. Maj. dem König von Bayern am 2 März die Creditive überreicht. — Der an Graf Medems Stelle ernannte neue kais. russ. Gesandte am großh. hess. Hofe, wirkl. Geh. Rath v. Dubril, hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog am 27 Febr. seine Beglaubigungsschreiben eingehändigt.

Standeserhöhungen. Der pensionirte Oberstlieutenant Alex. Vallieux ist in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden mit dem Prädicat „Guelfenberg."

Ordensverleihungen. Orden erhielten: von den souverainen Fürsten von **Hohenzollern:** Se. k. Hoh. der Kronprinz von Schweden und Se. kais. Hoh. der Herzog v. Leuchtenberg das Ehrenkreuz 1ster Cl. des hohenzollern'schen Hausordens. — Von dem Großherzog von **Sachsen-Weimar:** der k. k. österr. Kreishauptmann Frhr. Karg-Bebenburg das Comthurkreuz des Hausordens der Wachsamkeit. — Von dem König von **Preußen:** der Reg. Rath Stier zu Gumbinnen den Rothen Adler-Orden 3ter Cl.; der herzogl. nassauische Ober-App. Ger. Rath Lex den Rothen Adler-Orden 3ter Cl.; der k. k. österr. Kreishauptmann Klezansky den. Hohenzollern'schen Hausorden; der Reg. und Kammer-Präsident Eschenburg den RAO. 2ter Cl. — Von dem König der **Belgier:** der k. preuß. Gesandte Frhr. v. Bülow das Großkreuz des Leopold-Ordens. — Von dem König von **Schweden:** der ordentl. Prof. bei der jur. Facultät der Universität Breslau, Dr. Abegg, den Nordstern-Orden. — Von dem König von Griechenland: der k. Rath und Advocat Dr. Schaus in München das silberne Ritterkreuz des Erlöser-Ordens; der Prof. Dr. Gerhard in Berlin das goldene Ritterkreuz dess. Ordens.

Civildienstnachrichten. Großh. Hessen: der Cons. Rath Fuchs ist in Ruhestand versetzt worden.

Consuln. Der Handelsmann Fr. Stuymann zu Mexico ist zum großh. hess. Consul daselbst bestellt worden.

Landstände. Hessen-Darmstadt. In Folge der von der zweiten Kammer wegen einiger Formfehler für nichtig erklärten Wahl des Hammerbesitzers Frank zu Reddinghausen als Abgeordneter für den Wahlbezirk Battenberg ist eine neue Wahl vorgenommen worden, und dieselbe abermals auf den Hammerbesitzer Frank gefallen.

Wissenschaft und Kunst. Die Lehrkanzel der Dogmatik an der Wiener Universität ist dem Professor eben dieses Faches an der Olmützer Universität, Dr. Joh. Schwez und die Lehrkanzel des Lehen-, Handels- und Wechselrechts an der Universität Innsbruck dem Dr. E. Theser und die der Dogmatik an der Universität zu Prag dem Prof. Dr. J. Rotter, bisher an der Universität zu Grätz, übertragen worden. — Der Director der Bürgerschule in Weimar, M. C. L. Schweitzer, erhielt den Charakter als Schulrath.

Todesfälle. Baden: Heidelberg, am 18 Febr., der israelitische Prediger und Vorstand der dortigen Volksschule, Redfus. — **Großh. Hessen:** Gießen, am 19 Febr., der reuß. großh. Reg. Rath Windelm, 86 J. a. — **Bremen,** am 21 Febr., der Geh. Hofrath, Prof. Dr. d'Olivire 82 J. a.

In Dorpat verschied am 10 Febr. der ordentliche Professor der Mineralogie an der dortigen Universität, Staatsrath Dr. W. v. Engelhardt, der gelehrten Welt durch seine vieljährigen Reisen im östlichen Rußland, welche die ersten geognostischen und mineralogischen Aufschlüsse über jene Gegenden gaben, rühmlichst bekannt.

Digitized by Google

[716–17]

Joh. Simons Erben in Elberfeld

benachrichtigen hiemit ihre verehrlichen Geschäftsfreunde, daß sie für die nächste und folgende Messen in Frankfurt a. M. ihr Lager im Hause des Hrn. J. D. Sauerländer in der großen Sandgasse, in dem bisher von den HH. Gros Odier Roman & Comp. von Wesserling benutzten Locale haben werden.

[610–13] **Verkauf des Gasthauses „zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.**

Samstag den 19 März 1842, Nachmittags 2 Uhr, wird das in dem schönsten Theile der Stadt, an der Zeil gelegene, die Aussicht auf die Straße, auf den Roßmarkt und Paradeplatz bietende Gasthofs-Gebäude

„zum Weidenhof" in Frankfurt a. M.,

Lit. D. Nr. 31, 32, 33, 34 und 35, mit allen dazu gehörigen Nebengebäuden und der Gastwirthschafts-Gerechtigkeit, in dem Hause selbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Der ganze Complex umfaßt einen Flächenraum von über 33,000 Quadratfuß Frankfurter Werkmaaßes. Die Gebäulichkeiten und Hofräume sind außer der Haupteinfahrt von der Straßenfronte der Zeil aus, noch mit einer weiteren Einfahrt an der großen Eschenheimer Straße und einem großen Ein.angsthore zunächst und von der Hauptstraße der Zeil aus, versehen, und ein großer Theil der Räumlichkeiten ist hierdurch zum abgesonderten Betrieb eines Geschäfts, das Magazine erfordert, und resp. für ein großes Fuhrwerks-Etablissement, noch weiter geeigenschaftet.

Das Verkaufs-Object mit dem Innern der Gebäulichkeiten kann bis zu dem Verkaufstermin täglich Vormittags 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr auf Anmelden bei dem Portier des Weidenhofes in Augenschein genommen werden, woselbst auch die Situations-, Grund- und übrigen Plane, dann die Kaufsbedingungen einzusehen sind.

Frankfurt a. M., den 11 Februar 1842.

Der geschworne Ausrufer Belschner.

[616–17]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest { nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[766–68] **Versteigerung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Im diesseitigen Conservatorium werden

Mittwoch den 30 März l. J.,

von 9 — 12 Uhr,

im Executionswege folgende Kunstgegenstände gegen Baarzahlung versteigert:

a) Hefte — Michel Angelo Buonarotti's Propheten und Sibyllen;
b) colorirte Ansichten der Herzegenden;
c) Portraits Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Bayern;
d) National-Denkmale auf dem Burgplatz zu Oberwittelsbach;
e) mehrere Stücke Lo spasimo di Sicilia;
f) Madonne von Murillo;
g) Ecce homo-Stücke;
h) zwei Lithographie-Steine, Lebrun Christus und Raphaels Madonna.

Der Zuschlag geschieht, da bei der ersten Versteigerung nur für einige wenige Gegenstände Kaufsliebhaber erschienen sind, nach §. 95 Absatz II der Novelle von 1837.

Den 19 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Werberger.

[784–86] **Tettnang.**

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an die v. Leo'sche Verlassenschaftsmasse eine rechtliche Forderung zu machen haben, werden andurch aufgefordert, diese

innerhalb 90 Tagen

bei dem hiemach Unterzeichneten gründlich nachzuweisen und geltend zu machen, unter dem Bemerken, daß nach Verfluß dieser peremtorischen Frist jede weitere Forderung zurückgewiesen werden müßte. Nicht minder werden auch diejenigen unter Einem aufgefordert, welche zur Erbsmasse schuldig sind, ihre Schuldigkeit

innerhalb 30 Tagen

zu entrichten.

Tettnang, am 15 Februar 1842.

Der Mandatar der von Leo'schen Erben.

Stiftungs-Verwalter: **Adorno.**

---

[968] **Versteigerung einer musikalischen Bibliothek.**

Die von dem großh. hess. Generalstaatsprocurator Dr. Gottfried Weber nachgelassene musikalische Bibliothek, bestehend aus einer reichen Sammlung von Musikalien, theoretischen Werken, musikalischen Schriften, Zeitschriften ꝛc. älterer und neuerer Zeit, so wie mehreren musikalischen Instrumenten, wird

Montag den 14 März l. J.,

Nachmittags 2 Uhr, und die folgenden Tage in Darmstadt öffentlich versteigert werden. — Zur Uebernahme von Aufträgen erklären sich die HH. Zaubitz, H. G. S. Meerstiftl. Schlepp, Leirer, und Kern, Buchhändler, sämmtlich in Darmstadt. Kataloge sind bereits versendet.

---

[75] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gegenwärtige Zustand der Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Englischen

von

F. G. Gmelin,

Dr. und ordentl. Professor der Medicin.

gr. 8. in Umschlag brosch. Preis 18 kr. od. 12 gr.

Der Bericht über die Vaccination ist durch die Mittheilungen vieler der ausgezeichnetsten Aerzte Englands entstanden, und setzt uns über den jetzigen Zustand der Vaccination in England auf eine authentische Art in Kenntniß. Besonderm Werth erhält derselbe durch die Nachrichten über ältere und jetzige Pocken-Epidemien unter dem Rindvieh, durch künstliche gelungene Versuche über die Hervorbringung von ächten Kuhpocken durch Einimpfung einer Kuh mit Menschenpocken, wodurch die Natur der Kuhpocken vollkommen ins Licht gesetzt wird. Es dürfte daher dieser Bericht nicht blos für Aerzte, sondern auch für das aufmerksame Publikum von Wichtigkeit seyn, das sich für den Gegenstand interessirt.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[889] **Uebersetzungs-Anzeige.**

In der Unterzeichneten erscheint ehestens eine deutsche Uebersetzung von

Audien, Luthers Leben.

Die Uebersetzung wird von einem der franz. Sprache vollkommen mächtigen **katholischen Theologen** besorgt.

Aufträge nehmen alle Buchhandlungen an.

Augsburg, den 2 März 1842. **Matth. Rieger'sche Buchhandlung.**

---

(76) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Französische Chrestomathie.

In sechs Büchern:

Episch, lyrisch, dramatisch, historisch, rhetorisch, didaktisch.

Von **Dr. Mager.**

gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Partie-Preis für Schulen bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Gymnasien, höhere Bürgerschulen und Cadetten-Anstalten, die das Französische bereits in den untern Classen beginnen lassen und in den obern einen Cursus der französischen Litteratur geben, werden gegenwärtige Chrestomathie, welche von dem „Französischen Lesebuche für untere Classen" zu dem „Tableau anthologique de la litterature francaise" den Uebergang und zwischen beiden die Mittelstufe bildet, in allen mittlern Classen gebrauchen können. Solche Schulen, in denen das Französische noch die herabgebrachte Stellung eines Beiläufigen hat, werden sowohl für die mittlern als für die obern Classen mit dem mehr als ausreichen, was die Chrestomathie bietet. Es ist bei der Anordnung und Auswahl auf dieses Doppelbedürfniß Rücksicht genommen worden: die Chrestomathie enthält nämlich neben zahlreichen und ausgedehnten Fragmenten auch eine Reihe ganzer Schriften aus der epischen, der lyrischen, der dramatischen, der historischen, der rhetorischen und der didaktischen Gattung. Die Vorrede gibt das Nähere an. — Die Verlagshandlung macht auf den (für 45½ Bogen gr. 8.) sehr mäßigen Ladenpreis und auf den noch mäßigern Schulpreis aufmerksam; zudem lassen Druck und Papier nichts zu wünschen übrig.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[859]

Die Zeitinteressen.

Von der unter diesem Titel erscheinenden Zeitung ist der Monat **Februar** so eben vollständig erschienen, und an alle Abonnenten versandt worden. Er enthält außer einer **fortlaufenden Tageschronik** und den kürzern Nachweisen der **Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit** an größern Aufsätzen.

Von Zuständen und Parallelen: Uebersicht der politisch-socialen Zustände in Europa während des Jahres 1841. II. Aeußere und innere politisch-sociale Verhältnisse der einzelnen Staaten. III. Verhältnisse des Staats zu der Kirche. IV. Andere kirchliche Verhältnisse. V. Sittliche Zustände; Gesetzgebung. — **Die Medicin unserer Zeit.** Zweiter Artikel. — **Gewerbliche Zustände im Großherzogthum Hessen.**

Von Verbesserungsvorschlägen und Debatten darüber: Die Armuth. Die Richtung der Eisenbahnen mit besonderer Beziehung auf das Recht des deutschen Bundes und in Anwendung auf Würtemberg. **Reminiscenzen und Ansichten aus dem Amts- und Staatsleben.** IX. Staatsmann und Geschäftsmann. X. Die Urlaubsfrage. **Die materiellen Interessen und die Gesetzgebung. Creditanstalten. — Zur Frage der unbeschränkten Gewerbefreiheit.**

Von Fortschritten, Rückschritten und Tendenzen: die neuesten Fortschritte der angewandten Naturwissenschaft und der Technik im Jahre 1841.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Großquart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Jahr nur 5 Rthlr. oder 9 fl. 24 kr. rhn. Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen und alle Postämter des In- und Auslandes an.

Plangemäße Beiträge werden nach Verlangen anständigst honorirt. Anzeigen jeder Art finden schleunige Aufnahme.

Ulm, am 1 März 1842. Verlag der **Stettin'schen Buchhandlung.**

[701—3] Nachdem sich die Firma „**Götze & Hartmann**" aufgelöst hat, setze ich den Maschinenbau unter der Firma:

„Götze & Comp."

fort, und empfehle mein Etablissement zu geneigter Berücksichtigung.

Meine Werkstatt ist vorzugsweise zur Erbauung von **Streichgarn-Maschinen** aller Art eingerichtet, als: Vorspinn-Vorrichtungen (unter Götze u. Hartmann erfunden), Gyps- und Holztrempeln, Cylinder-Spinnmaschinen neuen, eigenen Systems 2c. in zweckmäßigster Construction.

Gefällige Aufträge finden die prompteste Ausführung.

Chemnitz, den 18 Februar 1842. **August Götze.**

[870—72] **Empfehlenswerthe Schul-Bücher.**

Eichelberg, F., Methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. Gr. 8. 1841. 3 Theile. Compl. geb. 2 fl. 36 kr.

Einzeln 1ster Thl. Thierkunde. 48 kr.
2ter Thl. Botanik. 54 kr.
3ter Thl. Mineralogie. 54 kr.

Zur Empfehlung dieses trefflichen Lehrbuches brauchen wir nur an die Namen Diesterweg, Nees v. Esenbeck, Prestel, Schulz zu erinnern, welche im Laufe des vorigen Jahres in den Rheinischen Blättern, im Westphälischen Anzeiger, in der Mager'schen Revue obigen Leitfaden als **ausgezeichnet** hervorgehoben haben.

Sallusti Catilina et Jugurtha cum var. editionum Gerlachii et Kritzii. Orationes et epistolae ex fide cod. Vatic., et Ciceronis Catilinaria, Livii librorum CXL epitomae. Recognovit Jo. Caspar Orellius. 12. 1840. 1 fl.

Bei Abnahme größerer Partien von beiden obigen Schulbüchern werden bedeutende Vortheile gewährt.

Meyer u. Zeller in Zürich.

[846—47] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Taschenbuch dramatischer Originalien.

Herausgegeben von

Dr. Franck.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Mit dem Bildniß Franz von Holbein's.

8. elegant cartonnirt. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: Die Schlittenfahrt oder der Herr vom Hause. Original-Lustspiel in vier Aufzügen von **Fr. v. Holbein.** — Ernst und Humor. Lustspiel in vier Aufzügen von **E. v. Bauernfeld.** — Der Oberst und der Matrose. Trauerspiel in fünf Aufzügen von **A. Hagen.** — Die Sylvesternacht. Drama in einem Aufzuge von **Dr. Franck.**

Die erste, aus fünf Jahrgängen (1837—41) bestehende Folge dieses Taschenbuchs enthält Beiträge von Albini, Bauernfeld, Castelli, Franck, Gutzkow, F. Halm, Immermann, Laguffus, Liebenau, Malitz, Pannasch Reinbold, Vogel, Weichselbaumer und Zabitzas, mit den Bildnissen von Albini, Bauernfeld, Castelli, Grabbe, Immermann und Pannasch, scenischen Darstellungen 2c., und kostet

im herabgesetzten Preise 6 Thlr., einzelne Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[597—99] **Stelle-Offert.**

Ein geschickter Steindrucker, welcher große vorzügliche Crayon-Platten schön und nachhaltig zu drucken, sich über seine Geschicklichkeit durch Vorlage von Arbeiten und Zeugnissen über diese wie über seine Rechtlichkeit vollkommen auszuweisen vermag, kann unter vortheilhaften Bedingungen in eine bekannte lithographische Kunst-Anstalt eintreten. Frankirte Anträge und Zusendungen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre A. Z. Nr. 597.

[847—48] **Verkauf.**

Ein sehr gut conditionirtes, theilweise in Carton gebundenes, theilweise broschirtes Exemplar der Salzburger medicinisch-chirurg. Zeitung vom ersten Jahrgang an bis und mit dem Jahrg. 1838, wobei zwar 5 Supplementbände früherer Jahrgänge mangeln, das übrige jedoch ganz complet ist, werden gegen ein anständiges Gebot käuflich überlassen. An wen man sich deshalb zu wenden hat, sagt die Exped. dieses Blattes.

Digitized by Google

Deutsche Geschichtschreibung.

Die Allgemeine Geschichte. Von Dr. C. F. Haug.

(Beschluß.)

Ein vergleichendes Urtheil über den gesammten Werth von Haugs Werk auszusprechen wäre jetzt, wo erst ein so kleiner Theil erschienen, noch nicht an der Zeit und außer dem Bereich der uns hier vorgesteckten Gränzen; nur ein paar Bemerkungen seyen uns gestattet über den Ton und Geist, wodurch einige der namhaftesten Universalgeschichten sich charakterisiren, wobei wir die Vergleichung mit der von Haug, nach dem bisher Gesagten, dem Leser überlassen. Johann Müllers berühmtes Werk: Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten, ist nicht als vollendet anzusehen; es sollte „etwas ganz anderes werden, wenn er noch lang genug lebte, um seine unzähligen Auszüge, höhere Ansichten und gereifte Erfahrungen durch veredelnde Umarbeitung dieser Umrisse in Ein Ganzes zu vereinigen." Sein Zweck war anfänglich Jünglingen, welche die Maschinerie der Geschichte schon wüßten, seine Vorstellung von ihrem Geist mitzutheilen; aber er fühlte bald die Nothwendigkeit auch auf das Materielle, den Sachinhalt wirklich einzugehen, und hieraus entstand große Ungleichheit in der Behandlung, je nachdem er die Quellen schon studirt hatte oder nicht, und er nennt es selbst ein Werk von sonderbaren Eigenschaften, worin jedoch „die Individualität des Verfassers, Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freiheit und Gesetze, Billigkeit in Beurtheilung menschlicher Schwächen und Bewunderung großer Talente und Willenskraft, in Verbindung mit Humanität" unverkennbar seyn werde, und das in seiner letzten Umarbeitung durch die erweiterte Welt- und Geschäftskenntniß des Verfassers bedeutend gewonnen, da „der Schlüssel der Geschichte in den Herzen und der Welt Lauf" sey. Außer jenen zum Theil vielleicht problematischeren Vorzügen rühmt man an Müllers bahnbrechendem Werke wohl mit Recht die großen glücklichen Blicke, das lebendige Sichhineindenken in die verschiedenen historischen Zustände und Charaktere, die scharfe Auffassung von Individualitäten der Personen und Völker, die umfassende alle Hülfsmittel benützende Combination. Dagegen ist die Anordnung und Darstellung des Ganzen in den 24 Büchern keineswegs streng organisch — das dritte und fünfte Buch enthalten nur: Quellen der Geschichte der Griechen und Römer — wiewohl einzelne Zeitabschnitte sehr glücklich charakterisirt und in ihrer Bedeutung fixirt sind. Ganz besonders merkwürdig aber ist die leitende, Richtung gebende Idee dieser Geschichte. Zwar schrieb er im Jahr 1802 darüber: „ich suche mich über alle localen und temporellen Eindrücke der verschiedenen großen Begebenheiten hinaufzuschwingen, um ganz unbefangen zu betrachten, was war und was nun ist und wie es ward." Aber im Jahr 1806 in der Einleitung nahm er seinen Stand- und Gesichtspunkt in der Gegenwart und bezeichnete sein Werk als „Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins", den er mit den Worten schildert: in dem verwahrlosten Innern der politischen Verfassung der Staaten sey das sie jetzt verzehrende Feuer entstanden und bis in die ältesten Grundfesten, Religion und sittliche Gewohnheiten, alles heruntergebrannt und zermalmt worden, und drohe alles in Eine allgemeine Flamme aufzulodern. Sein Zweck ist nun: belehrende Warnung vor abergläubischer Furcht und Fatalismus, so wie vor eitler Hoffnung und Hinweisung auf den Grund des Verderbens theils in menschlicher Thorheit und Schwäche, theils in den Verfassungen. Diese betrachtet er daher vor allem, untersucht den Zustand ihrer geweihten Grundfesten, prüft die für einzeln geschwächte Kräfte aus dem allgemeinen Staatenverein zu erwartende Hülfe und will endlich die aus allem sich ergebende Furcht oder Hoffnung in beklagende oder warnende oder ermunternde Resultate zusammenfassen. Ob aber diese Beziehung der gesammten Vergangenheit auf die durch große Unglücksfälle und Katastrophen überwältigende Gegenwart die angemessene Methode einer allgemeinen Geschichte, ob die Betrachtung der Verfassungen der passende Weg ist sich des ganzen Reichthums der Geschichte, ihres ganzen Geistes zu bemächtigen, ob ein Augenblick allgemeinen Unglücks und Kleinmuths dem Gemüth diejenige Ruhe und Unbefangenheit läßt oder gibt, welche jene verlangt, beantworte sich jeder selbst. So ungünstig indessen eine Zeit solcher Erschütterung und Umkehrung aller bestehenden Verhältnisse und der Entfesselung der verschiedenartigsten Leidenschaften seyn mochte für jene Ruhe, Unbefangenheit und Klarheit, welche dem Universalhistoriker eignen müssen, so förderlich, ja nothwendig war sie doch für die Entwicklung des historischen Sinnes selbst in Deutschland, der nicht bloß Frucht der Schule und Bildung seyn kann. Wirklich muß auch ein weiteres Werk, das wir anführen, Rottecks Allgemeine Geschichte, begonnen noch unter Napoleons Herrschaft, hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt einer Reaction des Rechts- und Freiheitsgefühls gegen brutale Unterdrückung und Despotismus, in der damals fast allein möglichen Form der historischen Darstellung gewürdigt und begriffen werden. Rotteck wollte vorzugsweise der heranreifenden Jugend „die großen Lehren, die erhebenden Bilder der Geschichte in das offene Gemüth legen, ihnen Liebe und Bewunderung geben für die herrlichen Charaktere der Vorzeit, sie entzünden für Recht, Freiheit und Vaterland, ihre Kraft nähren, ihre Nacheiferung spornen durch die Vorhaltung geschehener Großthat", und in demselben Zusammenhang spricht er von der „Glorie seiner Lieblingshelden". Schon dieß charakterisirt das Werk und wahrlich nicht unrühmlich! Aus einer lebendigen Idee, einem kräftigen Gefühl hervorgegangen, hat diese Geschichte auch lebendig gewirkt, wie sehr auch der gelehrte Forscher über Mangel an tieferem Quellenstudium, der nüchterne Geschichtsbetrachter über Einseitigkeit, Befangenheit, über Einfluß von Vor- und Abneigungen, und gar der Gegner des liberalen Lehrers des Vernunft- und Staatsrechts über Leidenschaftlichkeit und verkehrte Doctrinen klagen mag.

Einen schroffen Gegensatz zu Rottecks Werk bildet das Lehrbuch der Universalgeschichte von H. Leo, der seine Geringschätzung von jenem auch ausdrücklich ausspricht. Die Verdienste des Verfassers der Geschichte von Italien sind anerkannt, und auch seiner Universalgeschichte wird Niemand große Vorzüge streitig machen. Leo lebt ganz in der Geschichte; mit scharfeindringendem und unterscheidendem und eben so lebendig anschauendem und zusammenfassendem Geist läßt er die Vergangenheit in ihren Verhältnissen, Eigenthümlichkeiten, Charakteren und Triebfedern organisch vor dem Auge wieder entstehen; mit energischer scharfer Sprache verkörpert er seine meist tief und sicher geschöpften Begriffe, mit erstaunlicher Kraft bewältigt er das Verworrene und Chaotische und seine Universalgeschichte ist gleich reichhaltig an historischem Material wie an Gedanken und Urtheilen. Aber Leo's Werk ist ein Lehrbuch und hat die für die Lectüre etwas störenden Eigenthümlichkeiten der Form eines solchen, und sodann spricht sich die Individualität des Verfassers darin in einer Weise aus, welche solchen kaum behagen kann, die nicht seiner Ansicht sind. Der geistreiche Professor zählte ehemals zu einer philosophischen ans Absprechen gewohnten Schule und sprach und schrieb vielfach in ihren Formeln, in ihrem Tone; jetzt ist er

Digitized by Google

einer religiösen Richtung zugethan, die von ihrem Standpunkt eben so schroff und schneidend zu urtheilen pflegt, und sein, wie uns dünkt, zum Dictatorischen hinneigender Geist verbindet nunmehr die abstrusen und herrischen Formen und Formeln von jener, mit der herben Ausschließlichkeit von dieser, zuversichtlich, rücksichtslos, keck der Welt Trotz bietend.

Leo bestimmt nun zwar den Begriff der Universalgeschichte dahin, daß sie zu ihrem Inhalt die Darstellung dessen habe, was auf die gesellschaftlichen, auf die Staatsverhältnisse bestimmend eingewirkt, was diese entwickelt hat. Die politische Bildung und Entwicklung der Welt enthält in sich einen nothwendigen Gang, und die Nothwendigkeit dieses Entwicklungsganges in seinen einzelnen Stufen aufzufassen, die Geschichte der Bildung so darzustellen, daß jene göttliche Einheit derselben erkannt wird, ist die Aufgabe der Universalgeschichte (die, wie er ausdrücklich anerkennt, nicht gelöst ist, sobald zum Behuf der Lösung dem Factum irgend eine Gewalt angethan wird). Daher wird die Erörterung des Begriffs des Staates mit ausführlicher Schärfe gegeben. Es wird gelehrt: das angeborne Naturell der Menschen und Völker einerseits und die mit Bewußtseyn stattfindende Rechts- und Staatsbildung andrerseits seyen gewissermaßen Zettel und Einschlag für das große Gewebe der Weltgeschichte. Aber Staat und Recht sind Ausdrucksweisen des geistigen Innern eines Volkes, und der Charakter hievon wird nothwendig zuerst und am meisten bestimmt von der Auffassung des Verhältnisses zu Gott, und alle Rechts- und Staatszustände sind gewissermaßen nur die umgekehrten, aber bis ins Kleinste hinaus entsprechenden Formungen der Religion eines Volkes. Alle in der Geschichte dagewesenen Staaten erhalten ihren Charakter aufgedrückt durch die Art und Weise, wie das Volk, dem sie angehören, Gott sucht. Nach den verschiedenen Weisen dieses Suchens gliedert sich in letzter Instanz die Weltgeschichte in verschiedene Perioden. Die neuere Geschichte unterscheidet sich von der alten dadurch, daß in ihr die geschichtlichen Völker alle an den Gott Abrahams glauben; aber theils über die Art, wie dieser Glaube ein allgemein menschlicher seyn soll, theils in ihrem Innern wieder bei Einigkeit im Allgemeinen über Einzelnheiten streiten und in diesen Kämpfen theils die allein wahre Richtung, das Christenthum, zum Siege führen, theils die einzelnen Theile der christlichen Lehre in Folge geistiger Läuterungskriege dem Leben einbilden. Diesem gemäß habe man in allen Perioden die Hinweisung auf die religiöse Beziehung der Zeit zu erwarten. Selbst die Zeit der scheinbar völlig siegenden mercantilen Politik und scheinbar ungemessener Verehrung sinnlicher Güter sey nicht ohne die größte religiöse Wichtigkeit, nur müsse man, um auch hierin das Förderliche zu erkennen, ein klares Auge für die vorbereitenden Mittel und Wege der Vorsehung haben und nicht blind seyn für die zu wahrer christlicher Gesinnung zurückführende Dialektik einander folgender politischer Ansichten, die in jener Mercantilpolitik wurzelten. Ausdrücklich fordert Leo auf, sich der Betrachtung dieser „größten Composition", der Weltgeschichte mit ihren Volksweisen und Geisteskämpfen, dieses mächtigen Weltwesens, in welchem Gottes Geist wie ein Magnet bald entfernter, bald näher alle Menschengeister an sich zieht, nur mit der Andacht hinzugeben, die vor allen Dingen Achtung vor der Wahrheit verlangt. Man sieht wohl, daß Leo weit entfernt ist von der kopfhängerischen Schwach- und Wehmüthigkeit, die sich mancher als unzertrennlich von einer christlichen oder gar pietistischen Behandlung der Geschichte denken mag. Im Gegentheil, er thut sich etwas auf seine tapfere manuliche, an den Barbareien und Gräueln der Geschichte nicht scheuende Nennung zu Gute, jenes gesunde Gefühl, welches auch Unglück und Marter, wo diese der Weltordnung Gottes nothwendig sind, ohne Schauder betrachten kann, und schilt die sentimentale Empfindsamkeit unserer Zeit, das krankhafte Gefühl, welches am liebsten alle Menschen zu mittelmäßigen Verhältnissen verdammte und ihrem Gedankending von Menschheit gerne die wirkliche Geschichte opferte; man dürfe, sagt Leo, nicht so weichlich seyn, um in der harten Knechtsarbeit des Negers nicht noch die welthistorischen Ehren sehen zu können. So ist Leo wenigstens in dieser Beziehung in der Geschichte tolerant; dennoch aber werden sich viele von seinen Sätzen und seiner Behandlungsweise beengt fühlen und sich mehr angesprochen finden von einer Auffassung und Darstellung, welche schroffen Richtungen und grellen Farben fremd in charaktervoller Parteilosigkeit ihre Stärke, in gediegener Humanität ihre Ehre sucht. Und durch diese Eigenschaften wird Haugs Werk neben andern verdienstvollen und in ihrer Art trefflichen seinen Platz behaupten und in einem großen Kreise Genuß gewähren und Beifall ernten.

Die Eisenbahnen im Jahr 1841,

mit besonderer Beziehung auf die der österreichischen Monarchie.

I.

Wir finden in der Wiener Zeitung eine Reihe von Eisenbahnartikel, bei denen Hr. Karl Czörnig als Verfasser bezeichnet ist, die aber auf einer solchen Masse authentischer Nachweisungen beruhen, wie sie wohl nur in den Bureaux der dortigen Staatseisenbahncommission sich vereinigt finden. Wie dem auch sey, ein Auszug aus diesen Mittheilungen wird für viele unserer Leser von Interesse seyn.

„Das Jahr 1841 ist ein entscheidendes für das österreichische Eisenbahnwesen. Am Schlusse dieses folgenreichen Jahres bietet sich von selbst der Anlaß dar zu prüfen, was während desselben für die vaterländischen Eisenbahnen geleistet wurde, und was es von naher Zukunft hierfür zu erwarten und berechtigt. Bei dieser Prüfung mag die stete Gegenüberhaltung der gleichzeitig in andern Ländern gewonnenen Ergebnisse und dort gemachten Erfahrungen den richtigen Maaßstab zur Würdigung der heimathlichen Zustände liefern. Die dem Verkehr eröffnete Eisenbahnlinie Oesterreichs erhielt im Jahr 1841 eine Verlängerung von 28, oder eigentlich mit Hinzurechnung von 6½ Meilen Doppelgeleise, von 34½ Meilen. Diese Zunahme macht den vierten bis fünften Theil der gesammten Bahnlänge aus, welche während desselben Jahrs in Europa der Benützung zugänglich wurde, und wovon ebenfalls 28 Meilen auf die übrigen Staaten Deutschlands, 23 Meilen auf Frankreich, 6 Meilen auf Belgien und etwa 53 Meilen auf Großbritannien entfallen.

„In Deutschland wurde im Jahr 1841 die Berlin-Anhalter, die Düsseldorf-Elberfelder und die Braunschweig-Harzburger Bahn vollendet und die rheinische Eisenbahn von Köln nach Aachen geführt. Frankreich brachte die Bahn von Bordeaux nach la Teste und von Straßburg nach Basel (S. Louis) zu Ende, Belgien verlängerte sein Eisenbahnnetz in der südlichen Linie gegen Mons und setzte die Stationsplätze von Brüssel mit einander in Verbindung; in Großbritannien endlich kam die große westliche Bahn von London nach Bristol (Great-Western) gänzlich zu Stande, eben so die Bahn von Edinburgh nach Glasgow, und es wurden theilweise die Bahnen von Bristol nach Cheltenham, von Bristol nach Exeter, von Manchester nach Sheffield nebst einigen kleinern eröffnet.

„Zeigt schon diese flüchtige Andeutung, daß Oesterreich nicht zurückgeblieben ist, so erscheint das gewonnene Resultat noch viel bedeutender, wenn man die Wichtigkeit der neu eröffneten Bahnlinien in Betracht zieht. Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn verdoppelte ihre ausgedehnte Bahnstrecke, führte ihre Haupt-

Digitized by Google

linie tief in das Herz der fruchtbaren, in ungebrochener Jugendkraft aufblühenden Provinz Mähren, bis wo sie fast die polnische Straße erreicht, entsendete eine Zweigbahn in die zweite Hauptstadt des Landes, und rückte somit den Punkten näher, wo sie die aus Nord und Ost ihr entgegenkommenden Bahnen in sich aufzunehmen und dadurch zur großen Pulsader des Verkehrs in Oesterreich sich zu gestalten vermag. Während der riesige Baum sich also ausästete, keimte an der mächtigen Wurzel ein neuer grünender Sprosse, die Flügelbahn nach Stockerau. Während die Nordbahn den Norden und Westen der Hauptstadt näher zu bringen trachtete, kündete sich die Wien-Raaber (oder Neustädter) Bahn als die neue zukunftreiche Vermittlerin des Südens und Ostens in ihrem Verkehre mit der Hauptstadt und den dahinter gelegenen Ländern an, die prachtvollste der Bahnen des Continents mit ihren Bahnhofpalästen, der Plutonischen Maschinenwerkstätte, mit ihren für die Ewigkeit berechneten Bauten, und den zierlichen über Straßen, eingezwängte, in die Tiefe gebannte Flüsse und freundliches Rebengelände dahin gleitenden Doppelschienen. Die Bahn ist sich ihrer Bestimmung bewußt, als End- und Ausgangspunkt des großartigen Verkehrs zu dienen, welcher in dieser Richtung stattfindet, und ihr in noch weit erhöhterem Maaße sich zuwenden wird, wenn die nach Triest fortgesetzte Bahn die Hauptstadt mit dem Stapelplatze des österreichischen Antheils am Welthandel in nahe und leichte Verbindung bringt. Die beiden Bahnen stellen eine fortlaufende Verbindung von 36 Meilen mit zwei Ausästungen von zwölf Meilen Länge her, und treffen in der Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs, in welcher, wie in keiner andern, der Norden und Süden Europa's sich freundlich begegnen, zusammen.

„Rechnet man die im Jahr 1841 eröffneten Strecken zu den früher bestandenen Eisenbahnen hinzu, so ergibt sich in Oesterreich eine Bahnlänge von 85⅛ Meilen, welche sich auf sieben Eisenbahnen vertheilt und an der sechs Provinzen Theil nehmen. Vier dieser Bahnen mit 35⅞ Meilen sind auf den Betrieb mit Pferden eingerichtet, nämlich die Linz-Budweiser, die Linz-Gmundner, die Lana-Prager und die Preßburg-Tornauer oder Pösinger. Die drei andern Bahnen, d. i. die Ferdinands-Nordbahn, die Wien-Neustadter und die Mailand-Monza-Bahn werden, in ihrer bisherigen Länge von nahe an 50 Meilen, mit Dampfwagen befahren. Oesterreichs Eisenbahnlinie macht ungefähr den achten Theil sämmtlicher in Europa eröffneten 120 Bahnen aus, welche eine Länge von 632 deutschen Meilen haben.

„Nachstehendes ist die genauere Aufzählung der übrigen zu Ende Octobers 1841 nebst den österreichischen eröffneten europäischen Bahnen: in Großbritannien und Irland waren (Anfangs Julius 1841) 54 Eisenbahnen ganz und neun theilweise, zusammen 63 eröffnet mit einer Bahnlänge von 339 deutschen (1581 englischen) Meilen, mehrere kleine Schienenwege zu Kohlengruben und Hochöfen, die etwa 45 bis 50 Meilen betragen mögen, ungerechnet. Frankreich zählte 20 Eisenbahnen ganz oder theilweise im Betriebe, welche 86 ½ Meilen lang waren, hiervon kommen sechs Bahnen mit 20¼ Meilen Länge auf den Betrieb mit Pferden. In den deutschen Bundesstaaten waren (ohne Oesterreich) eilf Bahnen mit 91¾ Meilen (wovon neun vollständig und zwei theilweise) eröffnet, eine einzige davon, die kleine, kaum eine Meile lange Bahn von Nürnberg nach Fürth wurde theilweise mit Pferden befahren, alle übrigen ausschließlich mit Dampfwagen. In dem Eisenbahnnetze Belgiens sind bis jetzt funfzehn Bahnlinien mit 50½ Meilen Länge vollendet. Rußland hat eine 3½ Meile lange Bahn von St. Petersburg nach Zarskoe-Selo und Pawlowsk, Holland eine Bahn von Amsterdam nach Harlem, zwei Meilen lang, Neapel eine von der gleichnamigen Stadt nach Castellamare, bisher 2½ Meilen lang, und Sardinien eine kleine Bahn in Savoyen, von Chambery nach Bouget, welche kaum 1¼ Meile mißt.

„Oesterreich steht also hinsichtlich der Eisenbahnen nur Großbritannien bedeutend, und zwar um das Dreifache nach, bleibt mit Frankreich und den Staaten Deutschlands, diese zusammengenommen, beinahe auf gleicher Höhe, und überragt Belgien fast um das Doppelte, der übrigen Staaten nicht zu gedenken, in denen nur einzelne Bahnstrecken vorkommen, wie Rußland, Holland, Neapel und Sardinien. Wollte man die Vergleichung bis nach Amerika ausdehnen, so erscheinen die Vereinigten Staaten, welche bereits im Jahr 1838 100 Bahnen von 600 deutschen Meilen Länge, im Jahr 1841 aber 745 Meilen vollendet zählten, mit dem bedeutendsten, der Summe aller übrigen Länder gleichkommenden, Antheile an der Gesammtlänge aller bestehenden Eisenbahnen von 1417 Meilen. Oesterreich machte sich durch seine Eisenbahnen noch auf andere Weise bemerkbar. Nachdem es in der Richtung von Budweis nach Linz die erste Eisenbahn auf dem Continente erbaut, und dieselbe, was damals fast ohne Beispiel, zunächst (unter der Gunst besonderer Verhältnisse) auf den Waarentransport berechnet hatte, darf es sich jetzt auch der längsten aller bekannten Bahnen, die je von einer Gesellschaft ausgeführt wurde, rühmen, und hat eben so die prachtvollste und am großartigsten ausgestattete, wahrscheinlich auch die am meisten besuchte Bahn des Continents aufzuweisen.

„Weder in Großbritannien, noch so viel bekannt in Amerika besteht eine Bahn, welche der Nordbahn an Ausdehnung gleich käme. Die längste Bahn in England ist die Great-Western-Bahn von 117¾ engl. (25 deutschen) Meilen, in den Vereinigten Staaten konnte im Jahr 1838 die Bahn von Charleston nach Augusta 136 engl. (29 deutsche) Meilen als solche gelten, und gegenwärtig dürfte es jene von Weldon nach Wilmington, 163 englische (35 deutsche) Meilen lang, seyn. In Deutschland hat die Berlin-Cöthner Bahn mit zwahzig Meilen, in Frankreich jene von Straßburg nach St. Louis (Basel) mit 18⅔ Meilen die größte Ausdehnung. Obiger Ausspruch findet jedoch seine Anwendung nicht auf fortlaufende Eisenbahnlinien, welche sich durch die Verbindung zweier oder mehrerer Eisenbahnen bilden, deren es in den beiden erstgenannten Ländern einige von eben solcher und noch größerer Ausdehnung gibt, wie z. B. jene von London nach Liverpool, von London über Nottingham nach York und Durham mehr als 200 englische (43 deutsche) Meilen lang, von New-York über Philadelphia nach Washington 45½, von Charleston nach Greensbord 44 Meilen lang, nicht zu gedenken der 140 deutschen Meilen langen Eisenbahnlinie von Boston nach Buffalo, deren Vollendung bald erwartet wird. Einer solchen aus den Bahnen mehrerer Compagnien zusammengesetzten Eisenbahnverbindung wäre inzwischen auch in Oesterreich die 48 Meilen lange Linie von Neunkirchen über Wien nach Olmütz entgegen zu setzen. Von Belgien, dessen Bahnen auf Staatskosten erbaut wurden, kann bei dieser Vergleichung die Rede nicht seyn; die Gesammtheit seiner bisher eröffneten Eisenbahnen ist um 2½ Meilen länger als die eben erwähnte österreichische Linie; die längst zu befahrende belgische Linie aber von Ostende über Mecheln nach Ans steht ersterer um 11 Meilen nach, da sie nur 28½ Meilen beträgt. Inwiefern die Wien-Neustädter Bahn sich als die besuchteste des Continents darstellen wird, läßt sich vor dem Schluß des ersten Jahres nicht mit Genauigkeit erweisen. Jedenfalls berechtigen die wenigen Monate ihrer bisherigen Benutzung zu der Annahme einer Frequenz von mindestens 1¼ Mill., wahrscheinlich aber 1½ Mill. Reisender, in welch ersterem Fall selbst sie den Bahnen von Paris nach St. Germain und nach Versailles (am rechten Ufer)

Digitized by Google

gleich käme, in Amerika die besuchteste (nur ⅛ Meile lange) Bahn von New-York an den Harlemriver mit 800,000 Reisenden, und in England die stark frequentirten Bahnen von Liverpool nach Manchester und vielleicht auch jene von London nach Bristol (Great-Western) überträfe, und nur etwa von der ⅛ Meilen langen Bahn von London nach Greenwich (auf welcher die Reise in 6 Minuten zurückgelegt wird) und jener noch kürzeren (¾ Meilen langen) von London nach Blackwall nachstände. Die Frequenz auf den erwähnten Bahnen stellte sich wie folgt:

	Reisende.
Paris St. Germain 1840	1,109,960
„ „ Jahresdurchschnitt seit der Eröffnung	1,212,000
Paris-Versailles (rechtes Ufer) 4 Monate 1841 . .	539,038
„ „ Jahresdurchschnitt seit der Eröffnung	1,352,400
Liverpool-Manchester 1840	1,052,000
Great-Western erstes Semester 1841	659,537
London-Greenwich 1838	1,544,266
London-Blackwall zweites Semester 1840	949,246

„Die Nordbahn, deren Baukosten auf der bisher vollendeten Strecke sich auf 300- bis 330,000 fl. für die Meile belaufen, ist mit der Braunschweig-Harzburger, Magdeburg-Leipziger und Berlin-Cöthner Bahn die wohlfeilste der in Deutschland zu Stande gebrachten Bahnen, so wie die bis jetzt fertige Strecke der Wien- (Raaber oder) Neustädter Bahn, auf etwas über 700,000 fl. für die Meile anzuschlagen (freilich mit fast durchgehends doppeltem Geleise und ausgedehnten, für eine lange Bahn oder auch für ein System mehrerer sich vereinigender Bahnen hinreichenden Centralanstalten), mit der rheinischen Bahn von Köln nach Aachen unter den deutschen Bahnen den höchsten Kostenpunkt erreicht. Die Baukosten der österreichischen Bahnen beliefen sich für die Meile, und zwar 1) bei den mit Dampf betriebenen Bahnen:

bei der Wien-Neustädter Bahn auf 650,000 bis .	700,000 fl.
bei der Mailand-Monza Bahn auf 600,000 bis .	680,000 „
bei der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn auf 300,000 bis	330,000 „

2) bei den Pferdebahnen:

Preßburg-Pösinger Bahn (ungefähr)	100,000 „
Linz-Budweiser Bahn	97,312 „
Linz-Gmundner Bahn	75,555 „
Lana-Prager Bahn	45,000 „

Das zu diesen Bauten verwendete Capital betrug im Frühjahr 1841 in runder Summe bei der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn . . . . . 12,000,000 fl.

Wien-Neustädter Bahn (ohne die schon für den Preßburger Flügel bestrittenen Kosten) . . .	6,000,000 „
Mailand-Monza Bahn	1,200,000 „
Linz-Budweiser Bahn	1,654,000 „
Linz-Gmundner Bahn	680,000 „
Preßburg-Pösinger Bahn (etwa)	300,000 „
Lana-Prager Bahn	300,000 „
Zusammen ungefähr	22,114,000 fl.

„Die Baukosten der Eisenbahnen sind ungemein verschieden nach den Landesverhältnissen, der örtlichen Lage, den erforderlichen Kunstarbeiten, den Preisen des Bodens, des Eisens, der Handarbeit, nach der Beschaffenheit der Bahn selbst, ob mit doppeltem oder einfachem Geleise, für Dampf- oder Pferdebetrieb eingerichtet u. s. w. Im allgemeinen Durchschnitt kostete von den bereits eröffneten Eisenbahnen die deutsche Meile in Großbritannien 1,500,000 (mit Ausschluß der Londoner Bahnstrecken: 1,000,000) fl.; in Belgien 700,000 fl.; in Frankreich 690,000 fl.; in Deutschland (ohne Oesterreich) 600,000 fl.; in Nordamerika 200,000 fl. In Oesterreich wurde sie nach diesem Anschlag im Allgemeinen 260,000 fl. und zwar für die Meile auf den mit Dampf betriebenen Bahnen 384,000 fl., für jene der Pferdebahnen 80,000 fl. kosten. In Großbritannien sind die theuersten Bahnen jene von London nach Blackwall (im Innern der Stadt auf Viaducten geführt) und von London nach Greenwich (ganz Viaduct in der Stadt), wovon erstere auf 13,950,000 fl. und letztere auf 8,950,000 fl. die Meile zu stehen käme, wenn sie eine volle Meile lang wären; die wohlfeilsten Bahnen sind Stockton-Darlington mit 300,000 fl. und Whitby-Pickering mit 270,000 fl. auf die Meile. In Frankreich kostet am meisten die Bahn Paris-Versaille (rive gauche) 2,700,000 fl. und Paris St. Germain 2,200,000 fl. die Meile; am billigsten kommt mit Dampfbetriebe die Bahn Montpellier-Cette 330,000 fl. und mit Pferdebetriebe die Bahn Epinac zum Canal de Bourgogne 150,000 fl. für die Meile. In Deutschland bilden die Endpunkte: die Köln-Aachner Bahn mit 800,000 fl., die Düsseldorf-Elberfelder mit 690,000 fl. für die Meile einerseits, und Berlin-Köthen mit 355,000 fl., Magdeburg-Leipzig mit 318,000 fl. und Braunschweig-Wolfenbüttel mit 285,000 fl. für die Meile andererseits, ungerechnet die kleine kaum meilenlange Nürnberger Bahn, welche 186,000 fl. kostet.

Die Fortbildung der Union und die protestantische Kirche in Jerusalem.

* **Aus Preußen, 26 Febr.** Als Europa durch die Reformation in zwei Hälften zerriß, behauptete sich der Katholicismus nicht allein in seiner äußern Einheit, sondern wußte sie noch mehr zu befestigen. Er konnte sich um seinen natürlichen Mittelpunkt sammeln; mit den alten Formen der Kirche zufrieden, konnte er durch eine allgemeine Kirchenversammlung das Dogma erneuern und befestigen; die geistlichen Orden, die der neu in ihm erwachte Eifer hervorrief, und die so wesentlich zu seiner Restauration mitwirkten, kannten, wie die früheren, keine nationalen Gränzen. Ueberwog auch das Interesse der Staaten und Landeskirchen oft die Ansprüche der allgemeinen pontificalen Gewalt, so schwächte dieß das Bewußtseyn der Gemeinsamkeit in Glaubenssachen durchaus nicht. Anders im protestantischen Europa. Hier trat eine bunte Mannichfaltigkeit in Lehre und Verfassung ein. Man hat immer gesagt und besonders denen, welche hie und da den Gedanken faßten eine engere Einheit der protestantischen Kirche zu befördern, diesen Einwurf gemacht: daß diese Mannichfaltigkeit im Princip des Protestantismus läge. Allerdings sind jenem tiefen, individuellen Leben des Gemüths, welches die Reformatoren den ursprünglichen Sinn der Lehre Christi gleichsam wiederentdecken ließ, nicht überall dieselben Ueberzeugungen entsprungen; der Eifer, mit dem die von den Banden der Autorität befreite Wissenschaft sich auf das Studium der heiligen Urkunden des Christenthums warf, hat sehr verschiedene Auslegungen und mit ihnen abweichende Dogmen hervorgerufen. Da in der Reformation zugleich die Verbrüderung der Kirche mit dem nationalen Staatsleben liegt, so wurde die äußere Form der erstern je nach den natürlichen Bedingungen und Bedürfnissen des letztern vielfach modificirt.

Aber trotz allen Verschiedenheiten ist das erste Princip des Protestantismus in allen diesen Kirchen dasselbe. Zeigte sich dennoch das Gefühl der Spaltung stärker als das der Einheit, und scheiterten die Ausgleichungsversuche die man machte, so lag dieß vorzüglich daran, daß man über dem, was der locale, politische Zustand oder die scholastische Entwicklungen der Dogmen in verschiedener Weise begründet hatten, dasjenige übersah, was auf dem ewig unveränderlichen Grunde beruhte. Dazu kam, daß die Erbitterung der Parteien gegen einander in dem Grade wuchs, als die Ueberzeugung, welche sie verfochten, aus einer lebendigen durch innere Kämpfe erworbenen eine todte, von früheren Geschlechtern überkommene wurde. Alle diese

Digitized by Google

Erscheinungen aber schließen nicht aus, daß in einer ferneren Zeit eine von höheren Gesichtspunkten bestimmte Einigung der protestantischen Kirchen möglich sey. Wie diese selbst aber eine andere seyn wird, als jene von der frühere Jahrhunderte träumten, so werden auch die Mittel, mit denen man sie herbeizuführen hoffen darf, andere seyn als die jener Jahrhunderte. Sie wird nicht auf Religionsgesprächen, wie im Zeitalter der Reformation, noch im Dunkel der Cabinette, wie im Zeitalter Leibnitzens vorbereitet werden; die Entwicklung des protestantischen Christenthums wird zu ihr hinführen; sie selbst wird — wenn sie eine wahrhafte — nur der Ausdruck bereits vollendeter Thatsachen seyn.

Daß der erste weltgeschichtliche Schritt, der um diese Einheit herbeizuführen geschehen ist, die Union der lutherischen und reformirten Kirche in Preußen in dieser Weise vorbereitet war, wird von den meisten nicht geläugnet. Nur wird, wie bekannt ist, von der einen Seite mit Freude, von der andern mit Kummer behauptet, daß die Indifferenz, die Gleichgültigkeit gegen den Lehrbegriff der Kirche überhaupt diese Vorbereitung möglich gemacht, den entscheidenden Gedanken angeregt habe. Gewiß mit Unrecht. Gerade da, wo das religiöse Interesse noch mit großer Lebhaftigkeit vertheidigt wurde, war das Bewußtseyn der gemeinsamen Grundlage beider Kirchen wiedererwacht und wirksam geworden; lutherische Facultäten beriefen reformirte, reformirte Facultäten lutherische Lehrer in ihre Mitte; das schöne Beispiel, das einzelne Gemeinden dadurch gegeben hatten, daß sie Geistliche, die bisher in Gemeinden der andern Confession mit ausgezeichnetem Erfolg gewirkt hatten, beriefen, ahmte der König als Patron seiner Hofkirche nur nach. In diesem Fürsten hatte nun jenes über den Sectenstreit erhabene einfache Christenthum einen recht persönlichen Ausdruck gewonnen. In demjenigen Lebensalter, in welchem eine entschiedene Ueberzeugung sich auszubilden pflegt, zwischen den allgemeinen Abfall vom Christenthum und die Bestrebungen christliche Lehre und christliches Leben durch äußere Zwangsmittel aufrecht zu erhalten gestellt, ließ er sich von jenem nicht schrecken, von diesen nicht anziehen. Den Gedanken das Christenthum durch seine innere Kraft wirken zu lassen erhob er auf den Thron; er lehrte Anerkennung der andern christlichen Bekenntnisse mit eigener entschiedener Ueberzeugung vereinen. Selbst Reformirter, erließ er an dem Tag, an welchem Luther vor 300 Jahren seine Sätze zu Wittenberg angeschlagen hatte, den Aufruf zur Vereinigung beider Kirchen. „Es soll nicht die reformirte Kirche zur lutherischen, noch diese zu jener übergehen, sondern beide sollen Eine neubelebte evangelisch-christliche Kirche im Geist ihres Stifters werden, und es wird das frühere durch den unglücklichen Sectengeist vereitelte Gelingen dieser Sache gehofft unter dem Einfluß eines bessern Geistes, der das Außerwesentliche beseitigt, und die Hauptsache im Christenthum, worin beide Confessionen Eins sind, festhält." Also lauteten die denkwürdigen Worte, durch welche eine neue Zukunft für die evangelische Kirche eröffnet ist. Wie sollte, wenn man sich zur geschichtlichen Betrachtung dieses Ereignisses erhob, die Bedeutung, die für Deutschland darin lag, nicht erkannt werden? Zuerst hatten im Augsburger Religionsfrieden die Lutheraner, viel später im westphalischen Frieden die Reformirten Anerkennung im deutschen Reich erlangt; beide zusammen hatten das Corpus evangelicorum gebildet. Als das Reich zerfallen, als diese Einheit mit ihm gebrochen war, übernahm es gerade der Staat, welcher der geborne Vertreter des von daher überkommenen protestantischen Princips in Deutschland war, eine neue, höhere an ihre Stelle zu setzen.

Aber der große Gedanke entging nicht gefährlichem Mißverständniß. Man glaubte, es sey auf augenblickliche gewaltsame Verschmelzung der vorhandenen Kirchen abgesehen. Vielleicht trug die Art, in der man hie und da den Plan des Königs zu verwirklichen strebte, dazu bei diese falsche Vorstellung von der Natur desselben zu nähren. Wie die Sachen lagen, war es erklärlich, daß man klagte die lutherische Kirche sey von der reformirten verschlungen; mit einiger Hast strebten viele Lutheraner darnach sich als eine Secte zu constituiren, ohne die Wege zu betreten, innerhalb deren es ihnen offen stand ihre besonderen kirchlichen Ueberzeugungen auch in der neuen Gemeinschaft zu bewahren. Andrerseits fehlte auch der Vorwurf nicht ganz, daß der Lehrbegriff der reformirten Kirche Einbußen erlitten habe. Andere Gegner sprachen die Beschuldigung aus, man habe an die Stelle der beiden alten Kirchen, die in ihren symbolischen Büchern Brustwehren der Rechtgläubigkeit besessen hätten, eine dritte gesetzt, deren Princip der Indifferentismus wäre. Daß man die Verpflichtung auf die in jeder Provinz üblichen symbolischen Bücher im Ordinationseid zuließ, daß der König ausdrücklich erklärte, diese Bücher hätten durch die Union nichts von ihrer Autorität verloren, konnte diesen Wahn doch nicht gänzlich zerstören. Nur allmählich dringt der Gedanke durch, daß die Union, ohne den religiösen Ueberzeugungen, welche sich in den Unterscheidungslehren der Confessionen der einen oder der andern Seite zuwenden, irgend Gewalt anzuthun, den Grund zu einer neuen Kirchengemeinschaft legen will, daß Gottesdienst und Sacramente dieser Gemeinschaft, auf ihren biblischen von aller dogmatischen Controverse befreiten Inhalt zurückgeführt, in der neuen Agende einen, wenn nicht vollkommenen, doch im Ganzen angemessenen Ausdruck erlangt haben, und daß auch Lehrbegriff und Verfassung der evangelischen Kirche von diesem Punkt aus einer zukünftigen Entwicklung harren. Je aufrichtiger man die Ueberzeugung der Alt-Lutheraner, welche ihr Seelenheil in dem neuen Verband gefährdet glauben, ehrt; je unbefangener man selbst diejenigen, die mit ihrer Treue gegen die alten Satzungen Aufsehen erregen wollen, gewähren läßt, desto deutlicher wird sich die großartige Natur des richtig aufgefaßten Unionsgedankens zeigen. Das Bedürfniß, das ihn hervorgerufen hat, wird von selbst zu seinem Sieg beitragen. Während er an der Statte seines Ursprungs noch angezweifelt wird, hat er sich in den kleineren deutschen Staaten bereits entschieden verwirklicht; ja selbst in Ungarn, wo die beiden protestantischen Kirchen in den Formen presbyterialer Aristokratie als zwei unabhängig von einander emporgekommene Gewalten der katholischen Mehrheit der Bevölkerung und dem Souverän gegenüber stehen, ist er angeregt worden.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

* **London**, 1 März. Endlich hat das Unterhaus über die vorläufige Annahme des ministeriellen Getreidegesetzes entschieden. Nachdem Villiers' Vorschlag verworfen war, kam alle Opposition von den Grundherren, welche einen höhern Tarif verlangten; aber dieß war eine bloße Spiegelfechterei und sollte einerseits die Consequenz etlicher Mitglieder darthun, andrerseits aber den Pächtern, welche dieselben als ihre besondern Freunde und Beschützer gewählt hatten, zeigen, wie trefflich ihr Vortheil von ihnen gewahrt worden. Wenn die Landjunker die Sache nicht ernstlicher betrieben, so geschah es nicht aus Wohlwollen gegen die Consumenten oder selbst gegen Peel, auch nicht aus irgend einer Ueberzeugung daß die vorgeschlagene Scala ihr Interesse hinlänglich beschütze — denn Peel hat sich nicht einmal die Mühe gegeben dieses in ein helles Licht zu setzen — sondern weil sie fürchten ein Ministerium zu stürzen, von dem allein sie noch Schutz für ihre Sache hoffen dürfen. Hütet euch, haben ihnen die meisten Journale ihrer Partei zugerufen, hütet euch,

Digitized by Google

daß ihr nicht in die Hände der Whig-Radicalen fallet; denn diese würden jetzt, wenn sie ins Amt zurückkamen, selbst ihre fire Abgabe von 8 Schillingen nicht mehr behaupten können, sondern eine gänzlich freie Einfuhr gewähren müssen! Das Ministerium kann also ungehindert seine Maaßregel durchsetzen, da nun auch die League, nachdem der hier versammelte Convent so tobend auseinander gegangen und bei der ersten Ankündigung in den Fabrikstädten so viel Lärm gemacht worden, ziemlich still geworden ist. Ihr Lärmen hat nur so weit genützt, daß die Minister desto leichter mit ihren eigenen Freunden fertig geworden sind; aber beim Publicum im Allgemeinen haben sie sich nur geschadet. Während sie die Masse der Mittelclassen von sich abgeschreckt, ist es ihnen nur wenig gelungen die arbeitenden Classen an sich zu ziehen. Diese werden von Männern geleitet, welche, wenn sie auch nicht von Tories bezahlt sind, wie es oft den Anschein hat und namentlich vor kurzem zu Leicester entdeckt worden ist, doch ganz im Sinne der Tories arbeiten, indem sie ihr Mißtrauen gegen die Mittelclassen immer aufs neue anfachen und statt sie an einer Bewegung zu irgend einem praktischen Zweck Theil nehmen zu lassen, sie an der utopischen Charter festhalten, wovon zur Zeit noch kein Tory etwas fürchtet. Es steht demnach zu erwarten, daß, da die League für den Augenblick ihre Kriegsvorräthe verpufft hat und die Durchführung des ministeriellen Plans nicht mehr zu hindern ist, sie die unmittelbare Aufregung gegen das Getreidegesetz großen Theils fallen lassen und eine ernsthafte Anregung zu weiteren Parlamentsreformen beginnen wird. — Die Nachricht die ich Ihnen vor einiger Zeit mittheilte, daß das Heer um 5000 Mann verstärkt werden solle, bestätigt sich und zwar unabhängig von einer höchst bedeutenden Verstärkung der Sipahisarmee in Indien. Alles was man von dort erfährt, deutet auf einen furchtbaren Kampf. Die eroberungssüchtige Politik unserer dortigen Beamten hat offenbar alle Nachbarstaaten so wie die noch einigermaßen unabhängigen Fürsten im Innern Indiens aufgeregt und es scheint irgend einer geschickten Hand gelungen zu seyn einen Bund unter ihnen zu stiften, welcher sich bis nach Peking erstrecken soll. Man hält den beharrlichen Widerstand des Kaisers von China, das Vorrücken des Herrschers von Ava, die Bewegung unter den Ghurkas und den Aufstand in Kabul für zusammenhängend. Wenn unsere Truppen im letzteren Lande überwältigt werden sollten, ehe ihnen Hülfe gesandt werden kann, so ist wenigstens der Nimbus, welcher den brittischen Namen umzog, verflogen; man hat alsdann erkannt, daß wir nicht unüberwindlich sind und es wird Ströme Blutes kosten, ehe wir uns wieder furchtbar gemacht haben. Kömmt es aber zu einem Kampfe in Indien, der all unsere Kraft in Anspruch nimmt, so dürfen wir erwarten, daß Lord Ashburton auch die Yankees unbeugsam finden wird, während die Franzosen leicht eine Gelegenheit entdecken werden mit uns zu brechen. Unsere Regierung weiß also wohl was sie will, indem sie ihre Bewaffnung so eifrig fortsetzt, und die Opposition gibt ihre Vaterlandsliebe zu erkennen, indem — sie schweigt.

[736—38]

Bau-Sache.

Tübingen. Bekanntlich ist mit dem Bau des neuen Universitäts-Gebäudes auch eine neue Straßenanlage und mit dieser ein Plan zur Erweiterung der Stadt gegen dem Ziegelthäle in Verbindung gebracht. Außer diesem ist der frühere Bauplan im Krummschenkel jenem Bauplan angeschlossen. Ferner ist für die nähern Umgebungen der Stadt am Neckar ein neuer Erweiterungsplan entworfen, und so fehlt es nun auf mehreren Seiten der Stadt nicht an Bauplätzen.

Wenn man von Seite des Stadtrathes schon im Jahre 1818 den Bauenden Vortheile zugesichert, diese Zusicherung im Jahre 1828 wiederholt, im Jahre 1833 hingegen, als man das Bedürfniß befriedigt annehmen konnte, jene Zusicherung theilweise außer Wirkung gesetzt hat, so ist nun neuerdings der Mangel an anständigen Wohnungen bemerklich gemacht worden.

Von Seite des Stadtrathes werden nun wiederholt Baulustige zum Bauen eingeladen.

Den Bauenden wird zehnjährige Befreiung von den Gemeinde-Anlagen zugesichert; die Plätze, insoweit solche der Stadt- oder Stiftungsrath abzugeben hat, werden in billigem Preis abgegeben, und außerdem wird man sich angelegen seyn lassen, die Bauten durch Begünstigung zu fördern.

Für Familien mit Kindern muß der Aufenthalt hier, wo die Erziehungs- und Bildungsanstalten auf so hohem Grade der Vollkommenheit stehen, wo sie ihre Kinder unter ihren Augen erziehen und bilden lassen können, sehr erwünscht sein.

Tübingen, den 12 Februar 1842.

Stadtrath.

Kundmachung
der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In Folge des §. 9 der allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 91 Stück Actien-Interimsscheine mit Nummer:

28, 34, 646, 1397, 1398, 1399, 1400, 1401, 1912, 2106, 2107, 2640, 2856, 3243, 3580, 3758, 3759, 3760, 3786, 3787, 3793, 4290, 4306, 4393, 4502, 4647, 4783, 4785, 4837, 4988, 5132, 5225, 5253, 5254, 5255, 5256, 5304, 5593, 5594, 5819, 5895, 6128, 6184, 6185, 6391, 6413, 6521, 7060, 7061, 7203, 7449, 7450, 7452, 7467, 7468, 7469, 7672, 7673, 7674, 8011, 8279, 8546, 8884, 9098, 9182, 9184, 9190, 9757, 10,314, 10,328, 10,338, 10,547, 11,267, 11,268, 11,281, 11,324, 11,379, 11,384, 11,507, 11,525, 11,619, 11,654, 11,655, 11,766, 11,771, 11,843, 11,892, 11,956, 11,994, 12,067, 12,651,

auf welche ungeachtet der in der österr. k. k. priv. Wiener und der Allg. Zeitung von Augsburg dreimal erlassenen Aufforderung d. d. 14 December 1841, die am 1 November 1841 fällig gewesene Einzahlung der neunten Rate pr. 100 fl. C. M. bis zu dem für den 25 Januar d. J. bestimmt gewesenen Präclusiv-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleisteten Einzahlungen der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Rate ohne weiterem als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen. Für diese erloschenen 91 Nummern werden einer Zeit 91 neue Actien-Interimsscheine ausgefertigt werden, über welche die nächste General-Versammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 11 Februar 1842.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[6094–96]

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der St. Magdalena-Capelle im ehemaligen Stadtschreiberei-Gebäude dahier sind die Urkunden über nachstehende bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse dahier aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

Schuldgattung.	Kataster.	Capitals-Betrag fl.	Capitals-Betrag kr.	Zinsfuß	Zinszeit.	Anmerkungen.
1) Bundes-Capital	Fol 197	110	—	2½	12 Aug.	Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 12 Aug. 1685, auf Philipp Obrz, dann Matthias Dänkl, und letzte Cession vom 1 April 1788 St. Magdalenacapelle.
2) detto	„ 249	165	50	2½	1 Sept.	Ausbruch aus 8000 fl., laut Urkunde vom 1 Sept. 1685 der ehem. Landschaft, auf die Stadt Rain. Uebrigens wie Num. curr. 1.
3) detto	„ 431	600	—	2½	15 Nov.	Ausbruch aus 577,400 fl., laut Urkunde der ehem. Landschaft 15 November 1622 auf Franz und Sebastian Füg sel. Erben. Uebrigens wie Num. curr. 1.
4) Hofzahlamts-Capital	„ 401	1500	—	1	11 Jun.	Laut Assecuration der kurfürstl. und landschaftl. gemeinsamen Schuldenwerks-Commission vom 8 Oct. 1768 auf Maria Aloysia v. Mahlknecht, für die St. Magdalenacapelle seit 9 Dec. 1786 Eigenthum.
5) Aelteres Landantleben	Nria. 591	200	—	2½	26 Sept.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 Sept. 1721 auf Joseph Stängl, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
6) detto	„ 1361	40	—	2½	2 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 2 Jun. 1728 auf Heinrich v. Lebenthall, dann Matthias Dänkl und seit 1787 St. Magdalena-Capelle.
7) detto	„ 2436	40	—	2½	29 Jan.	Laut Urkunde vom 29 Jan. 1729 der ehemaligen Landschaft auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
8) detto	„ 5212	80	—	2½	5 Jun.	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 5 Jun. 1751 auf Heinrich v. Lebenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
9) detto	„ 3972	80	—	2½	1 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 1 März 1753 auf Heinrich Franz v. Löwenthall. Uebrigens wie Num. curr. 6.
10) detto	„ 4472	100	—	2½	26 März	Laut Urkunde der ehem. Landschaft vom 26 März 1740 auf Johann Anton Obermayer. Uebrigens wie Num. curr. 6.
Summa		2816	30			

Auf Antrag der Metropolitan-Fondsadministration werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

München, den 16 December 1841.

Der k. Director: **Barth.**

Hutter, Act.

[557–59] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Litterarisch-ästhetischer Commentar zum Handbuch der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Von Dr. **Heinrich Kurz,**
Professor der deutschen Litteratur in Aarau.

Preis broch. 3 fl.

Mit diesem dritten Band ist nun diese mit so vielem Beifall aufgenommene und in vielen der ersten kritischen Blätter des Auslandes als ausgezeichnet bezeichnete Sammlung deutscher Poesien vollendet, ja sie erhält dadurch erst ihren wesentlichen Werth vor andern ähnlicher Art. Der Commentar ist derjenige so einzurichten, daß er auch ohne das Handbuch jedem Freunde deutscher Dichtkunst und jedem Besitzer anderer Sammlungen einen Genuß und viel Belehrung verschaffen kann, und wird daher besonders allen Hh. **Lehrern der deutschen Sprache** empfohlen.

[877–78] **Birkendorf,**
k. würtemb. Oberamts Biberach.

Kunst-, Säg- und Gypsmühle- und Güter-Verkauf.

Die zur Gantmasse des Christoph Mühlschlegel allda gehörige, im besten Zustande befindliche Kunstmühle mit fünf Mahlgängen und einem Gerbgang, am Rissfluß, in Verbindung mit einem Wohnhause 100 Schuh lang und 60 Schuh breit; ferner eine dabei befindliche Säg- und Gypsmühle, ein zweistöckiger Stadel mit Pferde-, Rindvieh- und Schweinsställungen, 30 Ruthen Gemüsegarten, 4½ Morgen 58½ Ruth. Wiesen in der Nähe der Mühle, auf welchem Gut ein jährlicher Grundzins von 336 fl. 30 kr. und bei jeder Besitzveränderung ein Laudemium von 280 fl. nebst 45 kr. Auf- und Abfahrtgeld haftet, dann an Grundeigenthum: ein weiterer zweistöckiger Stadel neben dem Hauptgebäude mit zwei Rindviehställungen und einem Futtergang mit Gumpbrunnen; 2½ Morg. Wiesen, 2½ Morg. Aecker und Länder und 5 Morg. Wald; an Zinseigenthum: 11 Morg. Aecker und 5½ Morg. Wiesen wird

am Montag den 21 März d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in dem Wirthshause zu Birkendorf im öffentlichen Aufstreiche verkauft werden. Das unstreitig schöne Mühlgut liegt sehr freundlich nur eine Viertelstunde von der über 5000 Einwohner zählenden Oberamtsstadt Biberach entfernt, welche einen bedeutenden Kornmarkt, jedoch keine Kunstmühle besitzt, und es eignet sich dasselbe für einen soliden Geschäftsmann zum ausgedehntesten Betriebe. Die Kaufsliebhaber wollen sich bei der Aufstreichsverhandlung mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen ausweisen.

Am 26 Februar 1842.

Königlich würtemb. Gerichtsnotariat Biberach und Gemeinderath Birkendorf.

Ger. Not.: **A. V. Bühler.**

[779–80] Bei **Ludwig Schumann** in **Leipzig** ist erschienen und in Wien bei Braumüller und Seidel, in Gray in der Ferstl'schen Buchhandlung zu haben:

Der Glaubenszwang.

Geh. Preis ⅓ Thlr.

Dieses Schriftchen dürfte für jeden unentbehrlich seyn, den die jetzt vielfach erneuerten den Religionsstreitigkeiten nicht ganz theilnahmlos lassen; denn in ihr werden nicht allein alle Grundbegriffe der christlichen Lehre wirklich evangelisch und aufrichtig zusammengefaßt, sondern es finden sich darin auch die Rechtsgränzen genau bestimmt, in welchen Religionsstreitigkeiten, geistliche Amtsthätigkeit und die Befugnisse der Behörden sich bewegen können.

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, nach den gesammten ältern und bis auf die neueste Zeit herab genau revidirten Quellen der Pharmakodynamik und Therapie. Dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß bearbeitet von Dr. A. Noack und M. R. Dr. C. F. Trinks. 2. Lieferung. Preis ⅓ Thlr.

Der homöopathische Arzt wird sehr bald erkennen was vorliegendes Werk mehr bietet als die für gleichen Zweck früher veröffentlichten; dem allgemeinen medicinischen Publikum dürften aber die bei jedem Mittel angegebenen Parallelen zwischen der Therapie alter und neuer Schule von größtem Interesse seyn.

[561] Bei **C. A. Sonnewald** in Stuttgart ist so eben erschienen:

Die Ultras in Kirche und Staat, und die katholische Opposition in Deutschland, besonders im südwestlichen, nach ihren **politischen Beziehungen,** von Dr. Herm. Scherer. Broch. 21 kr.

Digitized by Google

[856]

Wichtige Anzeige!!

Das

Magazin für Pädagogik und Didaktik,

gegründet von Dr. F. S. Hauschel,

Dekan und Stadtpfarrer in Spaichingen,

und fortgesetzt von **Aloys Knoll,** Lehrer an dem Gymnasium und der Realschule in Rottweil,

beginnt mit dem Jahre 1842 seinen VII. Jahrgang.

Der königl. katholische Kirchenrath hat in einem Erlasse an die Schul-Inspectorate d. d. 11 Januar 1842 **ausgesprochen: „daß die Oberschulbehörde es gerne sehen würde, wenn diese Schrift bei der Art und Weise, wie sie das Volksschulwesen behandelt und fördert, größern Eingang fände"** und demgemäß durch die Schul-Inspectorate eine **Aufforderung an die Local-schulbehörden richten lassen, „damit jenes Journal wenigstens da in die Volksschulbiblio-theken angeschafft werden möge, wo die betreffenden Schul-Classen vermöglich genug sind."** — Dieser uns aller weitern Anpreisung überhebenden Empfehlung fügen wir die Verweisung auf **Freimüthige Blätter über Theologie und Kirchenthum von Pflanz** 1841, 6tes Heft, bei, und machen, um zu zeigen, daß das **Magazin** auch den An-forderungen competenter Beurtheiler des Auslandes entspreche, auf das **protestantische Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß,** Februarheft 1842, aufmerksam, woselbst das Redactions-Comité darüber Klage führt, daß ihm nicht eine größere Zahl von Schulartikeln eingesendet werde und dann fortfährt: „So wie alle Zweige der Litteratur, so hat auch die Unterrichtswissenschaft in Deutschland ihre zahlreichen Schriften und Journale. Da wir nun des einheimischen Stoffes ermangeln, so müssen wir eben unsere nach Schulartikeln begierigen Leser auf **eines der bessern dieser Journale** aufmerksam machen; es ist dies das **Magazin für Pädagogik und Didaktik** ꝛc. Dieses **treffliche Magazin** ist bereits in seinem 6ten Jahrgange, es zählt unter seinen Mitarbeitern sowohl katholische als protestantische Geistliche und Schullehrer, welche **ungefährdet** die Interes-sen ihrer resp. Kirchen besprechen, gleichfalls eine Erscheinung, die diesseits des Rheins unbekannt ist." Sodann macht dieses Blatt mehrere **sich besonders auszeichnende Abhandlungen** namhaft, insbesondere einen Aufsatz des Pf. Burkard in Seedorf über den **Religionsunterricht in Volksschulen, der, obgleich für Katholiken geschrieben, dennoch auch für Protestanten sehr beherzigenswerth sey** u. s. w.

Die Tendenz des Magazins, das sich innerhalb des Kreises der Volksschulen hält, und daher vorzüglich Abhandlungen aus dem Gebiete der Erziehung, des Volksschulunterrichts, der Methodik und methodischen Lehrproben aufnimmt, wird **im Ganzen** keine wesentliche Aenderung erleiden, aber einzelne Wünsche und Bemerkungen, die der Redaction von hohen Gönnern und edlen Freunden mitgetheilt wurden, werden gebührende Berücksichtigung finden.

Bei den Recensionen wird die Redaction, so weit es ihr immer möglich ist, insbesondere diejenigen Schriften berücksichtigen, welche den Schullehrern und Vorstehern der Volks- und Schulbücher-Sammlung zu empfehlen oder vor deren Anschaffung dieselben zu warnen seyn werden, **worauf die HH. Verfasser und Verleger bei ihren Zusendungen an die Redaction gefälligst Rücksicht nehmen wollen.**

Noch haben wir zu bitten, die Correspondenzen jedesmal ja recht zeitig einzusenden, und ersuchen alle kathol. und evangel. Geist-lichen und Schulmänner des In- und Auslandes, welche mit dem Magazin noch nicht in Verbindung stehen, um sach- und zweck-gemäße Beiträge jeder Art.

Das Magazin erscheint in Quartalheften von je 10—12 Bogen à 3 fl. 12 kr. per Jahrgang. Einzelne Hefte dieser **bereits einen bedeutenden Rang in der pädagogischen Litteratur einnehmenden Zeitschrift** werden nicht abgegeben. Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Aufträge an, zu Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung. — Rottweil, im Februar 1842.

Herder'sche Buchhandlung.

[814—15] **Oculi** und **Laetare** sind vorüber, noch aber hat

„der Schnepfenstrich"

kaum erst begonnen. „Das **Wahre**" hat „**Laetare**" dem Jäger heuer nicht gebracht, und am Sonntag „**Palmarum**" heißt es noch nicht „**Tralarum.**" **Ostern** wird kommen und die langschnabligen Gäste werden noch da seyn.

„**Veiths** Schnepfenstrich" aber, das mit so vielem Beifall aufgenommene Blatt geht zu Ende. Die Anzahl der noch vorräthigen Exemplare ist gering. Wer das ergötz-liche Bild also noch zu erhalten wünscht, beliebe es bald zu bestellen. Der Preis, 1 fl. rhn. das Blatt, ist der alte geblieben. Abdrücke auf chines. Papier fehlen.

Augsburg, am Montag nach Laetare 1842. **Birett**'sche Antiquar. Buchhandl.

F. **Butsch.**

---

[865]

NAGLERS allgemeines Künstlerlexikon

XIIten Bandes 1ste Lieferung

wurde heute von mir als Fortsetzung versandt. In jeder soliden Buchhandlung des In- und Auslandes wird fortwährend Subscription auf dieses hochgeschätzte, mit außerordentlicher Theilnahme beehrte Werk angenommen. Jeder Band kostet im Subscriptionspreise 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.; nach Erscheinen des letzten Bandes tritt der höhere Ladenpreis ein.

München, am 26 Februar 1842. **E. A. Fleischmann,** Buchhändler.

[555—58] **Verkaufs-Anzeige.**

Familien-Verhältnisse wegen verkauft die Unterzeichnete ihr im obern Theil der Kreis-hauptstadt Landshut an dem gewerbsamsten Platze situirtes Anwesen, bestehend in zwei eigenthümlichen Häusern, den Gewölben zu ebener Erde, in einem dritten Nebenhause, in einer erst dazu gekauften realen Wein- und Weißbier-Schenkgerechtigkeit mit Tafernrecht, in einem realen Handlungsrechte mit Specerei, Tabak, Materials-Farb- und kurzen Waaren, Con-ditorei, Seiden-, Wollen- und Leinenzeug, Früch-ten, dann damit verbundenem Weinhandel ꝛc., und ihnen die nähern Verhältnisse und Kaufsbedingungen beidem k. Advocaten Schwai-ger in Landshut erholt werden.

Anfragsbriefe erbittet man sich portofrei.

Einem soliden Käufer kann die Hälfte des Kaufschillings zu 4 Proc. liegen bleiben.

Landshut, am 4 Februar 1842.

Thomas Neuhausers sel. Wittwe
Klara Neuhauser.

[798—800] **Offert.**

In eine Droguerie-Waarenhandlung Süd-deutschlands wird ein solider und gebildeter Reisender, welcher diesem Posten vollkom-men gewachsen ist, gegen vortheilhafte Bedin-gungen gesucht. Bewerber belieben sich an das Handlungshaus Karl Gustav Hagen in Augs-burg zu wenden.

Digitized by Google

Die Fortbildung der Union und die protestantische Kirche in Jerusalem.

* Aus Preußen, 26 Febr. (Beschluß.) Eine Landeskirche wie die preußische hat ein lebhafteres Gefühl als die Kirchen kleinerer Territorien von der Nothwendigkeit mit den andern protestantischen Kirchen Europa's Verbindungen anzuknüpfen, und zugleich den natürlichen Anspruch hiefür selbst ehrenvolle und gewichtige Schritte zu thun. Die brittische Kirche hat für die Weltstellung des Protestantismus eine nicht mindere Bedeutung als die deutsche. Ist der letztern die immer tiefer eindringende Forschung in der Schrift, die nach jedem Sturm erneute Befestigung des Glaubens überlassen, so hat jene von den großartigen Tendenzen ihrer Nation gestützt und getragen hauptsächlich das Geschäft der Ausbreitung der lauteren christlichen Lehre übernommen. Seit langer Zeit vertritt England das protestantische Princip bei den Missionen; was die andern evangelischen Kirchen auf diesem Feld geleistet, geschah meist, indem sie sich an die brittische anlehnten. Wir brauchen nicht daran zu erinnern, wie viele Missionäre, die uns durch Geburt, Bildung und Bekenntniß angehörten, im Auftrag brittischer Kirchenbehörden unter dem Schutz brittischer Corporationen den Heiden das Christenthum verkündet haben. Dem König von Preußen boten die politischen Ereignisse der neuesten Zeit die natürlichste Veranlassung eine nähere Verbindung mit der anglicanischen Kirche gerade bei diesen Bestrebungen der Mission anzuknüpfen. Dieß hat einen doppelten Vortheil. Was man auch — in manchen Punkten gewiß mit Recht — von der Verweltlichung der Hochkirche sagen mag, die Missionen sind ihre reinste, geistlichste Seite. Dann aber kann es kaum ein Mittel geben, welches freundliche Beziehungen beider Kirchen zu einander besser vorbereitete als ein gemeinsames Unternehmen, dessen Tendenzen von beiden Seiten gleich entschieden vertreten werden. Wie gemeinschaftliche Kriegsthaten die Nationen, so verketten gemeinsame, von christlichem Geist geleitete Arbeiten die Kirchen. Endlich kam Englands politische Macht im Orient in Erwägung; leicht konnten sich von dieser begünstigt kirchliche Genossenschaften ausbilden, die dem Ansiedler, dem Reisenden willkommenen Schutz gewähren. Auf diesen Anschauungen beruht die Gründung des Bisthums Jerusalem.

So wie aber dieser Plan bekannt ward, so zeigten sich ganz ähnliche Erscheinungen wie einst bei dem Aufruf des verewigten Königs zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche. Bei einigen entsteht der Glaube, man wolle die englische mit der deutschen Kirche verschmelzen. Da beschäftigt sich ihre Phantasie nur mit den Formen, unter denen dieß geschehen könnte; sie erfüllen sich je nachdem ihre individuelle Ansicht ihnen dieß wünschenswerth oder verwerflich erscheinen läßt mit Furcht oder Hoffnung. Diese Stimmung, die in sehr verschiedener Weise zur Oeffentlichkeit gelangt, bewegt die andern sich auf die Unterscheidungslehren ihrer Bekenntnisse zurückzuziehen, und aus Furcht bei jeglicher Berührung mit den andern von der Eigenthümlichkeit derselben etwas einbüßen zu müssen ihren Widerwillen gegen jede solche Gemeinschaft laut auszusprechen. Das Schauspiel des Kampfes dieser auf irrigen Voraussetzungen beruhenden Meinungen wird noch mannichfaltiger wie jenes frühere, da es in England und Deutschland auf analoge Weise sich zeigt. In Deutschland konnte man allerdings durch die ungeeigneten Ausdrücke, in welchen der amtliche Erlaß der englischen Bischöfe über die Zwecke des Bisthums gesprochen hatte, verleitet seyn anzunehmen, die Hochkirche beabsichtige bei dieser Gelegenheit die unsrige, deren Einrichtungen sie gering achte, zu anglicanisiren. Gibt man sich aber dieser Besorgniß hin, so zeigt man Mißtrauen gegen die Stärke des Selbständigkeitsgefühls in der deutsch-evangelischen Kirche, was die Leiter derselben nicht minder als ihre besseren Diener beseelt; dann aber vergißt man auch die Umstände zu erwägen, unter denen die Hochkirche jene Erklärung bekannt machte. Die anglicanische Kirche hat vornehmlich im Verein mit der Staatsgewalt und im Interesse derselben das bischöfliche Institut besonders ausgebildet; in Folge davon hat die Lehre von der Ordination, über welche in den 39 Artikeln selbst keine näheren Bestimmungen enthalten sind, eine besondere Bedeutung erworben; die Ansicht, daß die Bischöfe dieser Kirche in einem niemals unterbrochenen Zusammenhang mit der apostolischen Kirche stünden, kann sowohl dem geistlichen Hochmuth gefährliche Waffen leihen als die evangelische Lehre von der Berufung zum geistlichen Amt bedrohen. Der Puseyismus, jene neueste Bewegung der englischen Hochkirche, die im Kreise der Wissenschaft begonnen, bald aber die entschiedensten praktischen Consequenzen gezeigt hat, hat gerade dieß Moment, welches mehr der Tradition als dem Bekenntniß der Kirche angehört, besonders hervorgehoben; ihm gibt es keine Kirche ohne die Vorstellung von jener sacramentalen Bedeutung der Ordination; es liegt nahe, daß von derselben nur die Idee eines Priesterstandes, dessen kirchliche Handlungen durch jene in der Consecration empfangene übernatürliche Kraft wirken, ausgebildet wird. Die katholische Kirche bemerkt nicht ohne Genugthuung, daß eine solche Secte ihr selbst viel näher steht als dem übrigen Protestantismus und erwartet von ihr nichts Geringeres als eine Umgestaltung aller religiösen Verhältnisse in Europa. Diese Fraction der anglicanischen Kirche muß nun eine Annäherung an den deutschen Protestantismus vorzüglich scheuen, weil dieser die Opposition, die sich sowohl innerhalb der Hochkirche als bei den Dissenters gegen sie erhebt, bedeutend verstärken könnte. Der von ihr ausgegangenen Behauptung, die Dogmen der anglicanischen Kirche seyen bei dieser Annäherung zum Opfer gebracht, zu begegnen — glauben wir — hat der Erzbischof von Canterbury diese Erklärung gebilligt.

Wie sehr würde also der deutsche Protestantismus seine weltgeschichtliche Stellung verkennen, wenn er gerade an diese vom Sectengeist auf die Spitze getriebene Vorstellung vom Priesterthum seine Besorgnisse anknüpfte. Die englische Kirche als solche fordert keineswegs die Adoption derselben von der deutschen. Sie erkennt die Uebereinstimmung der neuen preußischen Agende mit der Bibel und mit den Liturgien der alten Kirche an und gestattet den Gebrauch derselben in deutscher Sprache in allen deutschen Gemeinden des neuen Bisthums; sie erkennt die Orthodoxie der Augsburgischen Confession an und läßt diese als Glaubensnorm für alle Geistlichen deutsch-evangelischer Confession bestehen. Diese Documente des deutschen Protestantismus negiren aber von selbst eine solche Vorstellung vom Priesterthum. Wenn nun der Bischof, der jener Kirche angehört, die Annahme der Ordination nach der hergebrachten Formel von jedem deutschen Candidaten fordert, so zwingt er damit den Candidaten nicht dieser Formel eine Deutung zu geben, welche ihr innerhalb der Hochkirche selbst bestritten wird; wenn er vor dieser Ordination die Anerkennung der Schriftgemäßheit der 39 Artikel von dem Ordinanden fordert, so folgt dieß nothwendig aus dem Begriff einer auf ein bestimmtes symbolisches Buch sich stützenden Kirche. Keiner wird, ohne seine Ueberzeugungen vorher geprüft zu haben, diese Verpflichtung eingehen; *) wir glauben, daß sie mit

*) Man hat in neuester Zeit die Gemüther der Deutschen mit

Digitized by Google

dem Geist der unirt-evangelischen Kirchengemeinschaft wesentlich in keinem Widerspruche steht.

Es sind also — um es zuletzt in Ein Wort zu fassen — Formen gefunden, die, wie jene der Union, die Confessionsüberzeugungen nicht beleidigen, und doch die Gemeinsamkeit der kirchlichen Handlungen und Zwecke zu vermitteln fähig sind. Der erste Zweck des Bisthums ist die Ausbreitung des Christenthums; Jeder, der sich diesem Beruf weiht, wird fühlen, daß es hier nicht auf den Streit um diese oder jene scholastische Bestimmung der symbolischen Bücher, sondern auf das lebendige Christenthum selbst ankomme. Die ewig gültige Urkunde desselben ist die heilige Schrift; aus ihr holt der Heidenbote seine Waffen; mit ihrem Geiste erleuchtet er die Ungläubigen. Wie auf dem Amtssiegel des neuen Bisthums die Wappen von Preußen und England von den Emblemen des Friedens zu schauen sind, so werden unter seinem Schutze die Geistlichen und die Kirchen beider Länder seiner neuen Gemeinschaft zustreben, deren Kern das zum Frieden, nicht zum Streite gewendete Wort der Schrift ist.

Belgien.

Die Zollgesetzgebung.

† **Brüssel**, 2 März. Vor wenigen Tagen hat der Senat einem in der andern Kammer bereits angenommenen Gesetze seine Zustimmung gegeben, das als ein Rückschritt in Belgiens Zollsystem angesehen werden muß, insofern dieses System bisher mehr dem Princip der Handelsfreiheit als den Protections- und Prohibitionsgrundsatzen huldigte, und man auf diesem Wege fortschreiten zu wollen mehrmals erklärt hatte. Unterm 3 August v. J. berichtete ich Ihnen über eine königliche Verordnung vom 26 Julius, wodurch die Eingangsgebühren auf ausländisches rohes und gebleichtes Garn, mit Ausnahme gewisser grober Qualitäten deutschen Garns, bedeutend erhöht wurden. Der Verfassung gemaß mußte dieser Beschluß die Zustimmung der Kammern erhalten. Die Regierung legte daher ein dahin einschlagendes Gesetz vor, welches im Wesentlichen jenen Beschluß reproducirte, und nur die Ausnahme für grobe Sorten zu Segeltuch, Zwillich und dergl. einigermaßen erweiterte. Die Maaßregel von 26 Julius war im Grunde nur die Anwendung des französischen Tarifs über diesen Artikel auf Belgien, und wurde damals, als vornehmlich gegen England gerichtet, mit den eben in Paris angeknüpften Unterhandlungen über einen Zolltractat in Verbindung gebracht. Hätten die Kammern sich jetzt darauf beschränkt sie zu bestätigen, so würde sie weniger bemerkt zu werden verdienen, die Kammern sind aber weiter gegangen, als die Regierung in Vorschlag gebracht. Ein hiesiger Fabricant von Bandwaaren reichte nämlich eine Bittschrift um Erhöhung der Zölle auf die Einfuhr auswärtiger Waaren dieser Art ein. Gleich ging die Centralsection der Repräsentantenkammer auf diesen Antrag ein, da auch schon früher über nicht hinlänglichen Schutz dieses Zweiges geklagt worden war, und schlug eine bedeutende Erhöhung auf ausländische Bandwaaren, Posamentierarbeiten, Zwillich und nichtwollene Hosenzeuge vor, wogegen das Ministerium seinerseits nichts einwendete, und die dann auch von beiden Kammern genehmigt worden. Da diese Gegenstände meist von der deutschen Seite her eingeführt werden, so ist nun das Gesetz zugleich gegen England und Deutschland gerichtet. Die in Folge der Aufhebung des Handelsvertrags zwischen Holland und dem Zollverein auch für Belgien wiedereingetretene Erhöhung der deutschen Einfuhrzölle auf ausländischen Lompenzucker hat der diesseitigen Zuckerindustrie empfindliche Verluste verursacht (der Minister des Innern schlug sie in der Kammer zu bereits zwei Millionen Franken an). Daher hat die gegenwärtige Maaßregel das Ansehen einer Retorsion gegen das Ausland. Gegen eine solche Auslegung derselben verwahrte sich indessen der Minister im Senate nachdrücklichst. „Obgleich Belgien sich über Frankreich, Spanien, die Vereinigten Staaten, Brasilien und den Zollverein zu beklagen habe, indem alle diese Staaten ihre Zolllinien gegen Belgien in der letzten Zeit geschärft hatten, so sey doch hier von keiner Repressalie die Rede, sondern nur von einer durch die Bedürfnisse der inländischen Industrie erzeugten unabwendbaren Nothwendigkeit. Am besten leuchte dieses aus den Verhältnissen zu Deutschland ein. In den preußischen Hafen würden belgische Schiffe nicht so günstig behandelt als in den belgischen Hafen preußische. Zwischen der belgischen Gränze und dem Rhein bestehe noch immer ein übermäßiger Transitzoll (un droit „exorbitant"), obgleich Belgien so großmüthig zur Vollendung der rheinischen Eisenbahn die Hände geboten. Die durch das gegenwartige Gesetz festgestellten Abgaben auf Bänder, Posamentierwaaren u. s. w. ständen immer noch unter denen aller fremden Tarife und namentlich des deutschen; zum Beweise dessen habe er den französischen und den deutschen Tarif in den Moniteur einrücken lassen. Die Regierung habe nur die innere Lage des Landes consultirt, wollte sie sich in einen Tarifkrieg einlassen, so könnte das sehr weit führen." Ungeachtet solcher Versicherungen von Seite der Regierung verrieth doch die ganze Stimmung des Senats, daß man in dem vorliegenden Gesetze den Anfang eines Systems erblicke, das hohe Zölle mit hohen Zöllen erwiedern wolle, und wünschte von mehreren Seiten der Regierung Glück dazu. Jede ähnliche Maaßregel wird daher auch einer nicht unbedeutenden Majorität in beiden Kammern sicher seyn, und an Anlassen dazu dürfte es, selbst in naher Zukunft, nicht fehlen, da die große Frage wegen der Mittel der flandrischen Linnenindustrie aufzuhelfen bald in den Kammern wird vorgenommen werden müssen. In das Einzelne des modificirten Tarifs einzugehen ist hier nicht der Ort. Die Einfuhrgebühren sind in mehreren

---

dieser Verpflichtung vielfach zu ängstigen gesucht. So sagen die historisch-politischen Blätter von Görres und Phillips, Bd. IX S. 187, nach dem XXten der XXXIX Artikel besäße die Kirche Autorität in Glaubensstreitigkeiten. Dieß kann, so allein hingestellt, allerdings das Ansehen haben, als widerstreite es dem protestantischen Princip von der alleinigen Autorität der Schrift. Der ganze Artikel lautet in der That: The Church hath power to decree Rites or Ceremonies and Authority in Controversies of Faith: and yet is not lawful for the Church to ordain anything that is contrary of Gods word written, neither may it so expound one place of Scripture that it be repugnant to another. Wherefore although the Church be a Witness and Keeper of Holy Writ, yet as it ought not to decree anything against the same, so besides the same ought it not to enforce anything to be believed for necessity of Salvation. — Der gelehrte Bischof Herbert Marsh (gewiß ein berufener Interpret) erklärt dieß in seiner „Vergleichenden Darstellung der protestantisch-englischen und römisch-katholischen Kirche (deutsch von J. C. Schreiter. Sulzbach 1821. 8. S. 220)" folgendermaßen: „Die Auctorität, welche sich die englische Kirche in Glaubensstreitigkeiten zuschreibt, enthält keine größere Unträglichkeit, als die Auctorität der Richter ist in Streitigkeiten über das Gesetz. Man mag nun das göttliche Gesetz in unserer Versammlung der Theologen (Convocation) oder das menschliche Gesetz in einer Versammlung der zwölf Richter auslegen: so beruht das Ansehen der Auslegung auf ihrer vorausgesetzten Uebereinstimmung mit dem Texte. Wirklich wird die Untrüglichkeit einer Synode, und mithin auch einer Synode welche unsere Religionsartikel festsest, ausdrücklich in dem 21sten Artikel verworfen." (XXI. General councils . . . forasmuch as they be an Assembly of men, whereof all be not governed with the Spirit and Word of God, they may err, and sometime have erred even in things pertaining unto God.)

Digitized by Google

fallen einem Verbote nicht ungleich, werden aber auch dem Schleichhandel eine unwiderstehliche Lockung darbieten, so daß es, bei der Art wie unsere Zollgränze bewacht wird, eine Frage ist, ob die inländische Industrie und der öffentliche Schatz dabei viel gewinnen werden. Im Ganzen hat das Gesetz, nach der Erklärung des Ministers, den Zweck, die inländische Maschinengarnspinnerei und die Verarbeitung des auf diese Weise gewonnenen Garns zu begünstigen. Frühere Vorgänge berechtigen indessen zu der Vorhersagung, daß nach einiger Zeit die alten Klagen doch wieder hervortreten und auf abermalige Begünstigungen dieser Art Anspruch machen werden.

Capcolonie.

Localparlament. Straßenbau. Handel.

** **London**, 2 März. Es ist eine neue Bittschrift von dem Cap hier angekommen, welche die früheren Klagen wieder erneuert und wie die des letzten Jahres vier Hauptpunkte verlangt, nämlich eine Repräsentativverfassung, einen Emigrationsfonds, die Feststellung der Verhältnisse auf der Kaffergränze und die Besetzung von Port Natal. Petitionen dieser Art wurden in der guten alten Zeit bei Seite gelegt, ohne die geringste Aufmerksamkeit zu erregen; aber in der jetzigen Zeit sind Colonien zu wichtig und die Ueberzeugung, daß die Zukunft von England vor allem in ihnen liegt, ist zu allgemein geworden, als daß man damit ganz so despotisch verfahren könnte. Dazu kommt das Deficit in England, und dieses ist seit die Welt steht das große Werkzeug gewesen, durch welches die Völker sich politische Rechte verschafft haben. Man hat die Zuschüsse, die der englische Schatz zu den Colonialausgaben durch die Militärcassen gab, so beschnitten, daß fast alle Colonien im Deficit sind, oder wenigstens kaum ausreichen und nicht für ihre dringenden Bedürfnisse an Communicationsmitteln, Einwanderung u. s. w. sorgen können. Daher das fast einstimmige Verlangen aller Kroncolonien nach localen Parlamenten, welche keine Mühe haben würden für Mittel und Wege zu sorgen, während eine erhöhte Besteuerung durch die Krongouverneure den allergrößten Widerstand findet. Gegenwärtig besteht auf dem Cap ein executiver und ein gesetzgebender Rath, deren Mitglieder alle von dem Gouverneur ernannt werden und die daher wenig Einfluß haben. Der Gouverneur selbst ist immer ein General, wie, außer in der letzten Zeit, in allen englischen Colonien, weil nach der Constitution der englischen Armee ein General, der nicht zugleich Obrist eines Regiments ist, oder eine Division commandirt oder auf dem Stab ist, keine Besoldung hat, so daß man es sehr wünschenswerth fand ihnen die 30 bis 40 Colonien in Verwaltung zu geben, in denen sie ohne Localkenntnisse ankommen und sich oft völlig untauglich zeigen. Neuerer Zeit, wo die Verhältnisse schwieriger geworden sind, hat man sich gezwungen gesehen Civilisten in die Colonien zu schicken, sobald die Lage besondere Geschicklichkeit erforderte, wie Lord Durham nach Canada zur Zeit des Aufstandes, Metcalfe nach Jamaica zur Zeit der Emancipation, Hutt nach Westaustralien u. s. w., und die Colonien haben sich fast ohne Ausnahme gut dabei befunden. Die Capcolonie verlangt, daß der legislative Rath aus Deputirten der Districte bestehe und ihm das Budget der Colonie anvertraut werde. Der Gouverneur hatte im letzten Jahre dem Colonialminister vorgeschlagen 12,000 Pf. St. jährlich auf Einwanderung zu verwenden und einen regelmäßigen Verkauf der Kronländereien einzuführen, um diesen Fonds jährlich zu erneuern. Der Minister hatte es abgeschlagen, weil die Colonie im Deficit sey und die disponibeln Landereien nicht der Art seyen, daß sie Kanter anziehen können. Dieß hat einen wahren Sturm auf dem Cap erregt, und Lord J. Russell überzeugte sich noch vor einem Austritt aus dem Ministerium, daß er übel berichtet worden sey. Die Capcolonie hat eine Oberfläche von 120 Mill. Morgen und eine Bevölkerung von 200,000 Menschen, von denen 25 bis 30,000 von englischer, 60 bis 70,000 von holländischer und der Rest von afrikanischer Abkunft sind. Etwa die Hälfte der Oberfläche ist zu Ackerbau und Viehzucht tauglich und die Colonie könnte daher zehn- und zwanzigfach mehr Menschen ernähren, aber die Einwanderung ist sehr unbedeutend und erhebt sich selten über 500 Personen jährlich, auch fehlt es an Arbeitern aller Art die Ländereien zu benützen. Die Regierung hat mit einer unerhörten Verschwendung seit 20 Jahren 23 Millionen Morgen in der Colonie umsonst weggegeben. Diese verschenkten Ländereien waren jedoch nach den Gesetzen einer kleinen Grundsteuer unterworfen, aber diese wird so nachlässig eingezogen, daß sie anstatt 40,000 Pf. St. nur 17,000 jährlich einträgt. Die Colonie wünschte, daß diese Steuer mit der größten Strenge erhoben und der Ertrag zu Einwanderungen verwendet wurde, welche den Werth des Grundbesitzes erhöhen, die Production der Colonie und ihre Ausfuhr vermehren und sie aus dem Zustand von Stagnation herausreißen würden, in den sie jetzt versunken ist. Sie führt als Beispiel den District von Uitdanv an, der unter den Holländern unter dem Namen Zuurveld bekannt war und damals für ganz werthlos galt. Seit der Einwanderung von 1820, welche theils vom Parlament, theils von einigen Privatpersonen befördert worden war, ist es ein reicher District geworden, der so wichtig ist, daß er der Sitz eines Vicegouverneurs ist und in nicht sehr langer Zeit wahrscheinlich ein eignes Gouvernement bilden wird. Dieser District allein hat im letzten Jahre gegen 10,000 Centner Wolle ausgeführt, welche ungefähr zu denselben Preisen wie die australische verkauft worden ist. Ueberhaupt ist Wollenzucht, seitdem die Mode der Capweine in Europa vorbei ist, der hauptsächlichste Zweck der Colonisten geworden, und Deutschland wird in einiger Zeit in der Capcolonie einen eben so großen Concurrenten finden als schon jetzt in den australischen. Die alten fettschwanzigen Schafe verschwinden von Jahr zu Jahr vor der Mischung mit sächsischen und Merinos, und der für Schafweiden geeignete Boden ist von unermeßlicher Ausdehnung. Aber es erfordert bessere Communicationsmittel als gegenwärtig, und von Jahr zu Jahr werden Versammlungen gehalten, um Straßen über die Cradockgebirge, über den Zwartberg, über den Mosterthoek u. s. w. zu verlangen. Dieser letztere schließt einen fruchtbaren District so von dem Rest der Colonie aus, daß die Bewohner nur von Zeit zu Zeit auf Packochsen hinlänglich Weizen nach Worcester über das Gebirge bringen, um Colonialwaaren dafür einzutauschen. Wären diese Straßen gebaut, so würde sich auch die Weizencultur ausbreiten, und da der Capweizen der beste in der Welt ist, so könnte die Colonie einen großen Ausfuhrhandel mit England und Südamerika darin treiben. Die Colonie führt gegenwärtig zu ihrer Consumtion für 6 bis 700,000 Pf. St. jährlich ein und für 250,000 Pf. eigene Producte aus; der Transithandel ist bei weitem beträchtlicher, geht aber nur die Capstadt an und ist so künstlich, daß eine geringe Veränderung in den englischen Zollreglements ihn fast ganz vernichten kann. Der Unterschied zwischen der Ein- und Ausfuhr wird durch die Ausgaben der Militärcasse und durch Anziehen englischer Capitalien gedeckt. Der Preis der Ländereien ist gegenwärtig sehr niedrig, wahrscheinlich im Durchschnitt nicht über 3 bis 4 Sh. per Acre, dieß kommt von der Auswanderung der holländischen Bauern nach Natal, welche ihre Güter auf alle Art losgeschlagen haben und oft in ihrer Ungeduld wegzukommen um lächerliche Preise: man erzählt sich z. B. einen Fall, wo ein Bauer sein Gut um einen vierspännigen Wagen vertauscht hat. Die Auswanderung hat im Ganzen etwa 10,000 Bauerngüter verkäuflich gemacht, von denen einige Tausend noch herrenlos

Digitized by Google

sind. Der Rest ist fast ohne Ausnahme von englischen Colonisten angekauft worden, welche sich so sehr ausgebreitet haben, als der Zustand ihrer Capitalien ihnen nur erlaubte und die jetzt dringend neue Arme brauchen ihren vergrößerten Besitz zu befruchten.

(Beschluß folgt.)

Ostindien und Afghanistan.

Die Times faßt ihre Correspondenznachrichten aus Afghanistan zusammen wie folgt: „In Dschellalabad war am 15 Dec. alles in Statu quo. Der Feind hatte seit dem 1 keine Demonstration gemacht und die Truppen waren, wenn nicht kriegerischere Pflichten sie in Anspruch nahmen, mit den Befestigungswerken beschäftigt. Mundvorräthe waren nicht in Fülle vorhanden, die Truppen auf halbe Rationen gesetzt. Ueber den Angriff auf Dschellalabad erfährt man folgendes Nähere. Die Truppen in der Stadt waren, umringt von dem Feinde, dessen Anzahl bei seinen Angriffen zwischen 2000 und 5000 schwankte, seit einiger Zeit sehr in Anspruch genommen gewesen. Am 14 Dec. drang der Feind, 3000 Mann stark, bis nahe an das Fort vor. 300 Mann vom 13ten, dieselbe Anzahl vom 35sten, zwei Compagnien Sappeurs, zwei Kanonen unter Capitän Oldfield und ein Geschwader des 5ten Reiterregiments unter Lieutenant Mayne, machten unter den Befehlen des Obristen Monteath einen Ausfall und trieben die Feinde mit großem Verlust zurück. Reiter und Sappeurs benahmen sich gut. Nach diesem Treffen zeigte sich der Feind nur noch in kleinen Abtheilungen und feuerte unter dem Schutze zahlreicher Forts Tag und Nacht auf unsre Schildwachen. Vom 12 Nov. an waren die Truppen mit den Vertheidigungswerken beschäftigt. An dem Tage, da sie von Gundamuck in Dschellalabad einzogen, waren die Cantonirungen vom Feind verbrannt worden und die Errichtung neuer Barraken rückt, wenn auch nur langsam, voran. Am 1 Dec. zeigte sich der Feind, 4000 Mann stark, vor den Thoren, ward aber mit einem Verlust von 100 Mann, darunter ein Führer und zwei Mollahs, die Aufheyer des Gesindels, schnell zurück getrieben. Unsre Truppen blieben bis zum Einbruch der Nacht vor den Thoren, sie hatten keine Todten und nur zwei oder drei Verwundete. Neuerdings hatte sich dem Feinde ein mächtiger Stamm angeschlossen, die Kheiber-Bewohner, die indeß eine so entschiedene Abneigung vor Capitän Abbots Kanonen hatten, daß sie sich schnell zurück zogen und nicht wieder erschienen. Capitan Burn, dessen Corps desertirte, war bei der Besatzung in Dschellalabad eingetroffen. Auch die Dschanbaz waren abgefallen und hatten Gundamuck verbrannt. Einige brittische Officiere wurden verwundet. Die Vertheidigungswerke des Forts waren sehr im Verfall. Unsre Truppen hatten von dem Marsche des 53sten, 60sten und 64sten Regiments eindeimischer Infanterie Kunde erhalten. Die Munition, welche General Avitabile abgesandt haben sollte, war noch nicht angekommen. In Kabul, hieß es, sey an Mundvorräthen kein Mangel. — General Elphinstone schrieb an Sale, seitdem man Gewißheit erhalten, daß ein in Calcutta oder Delhi erzogener Eingeborner, der Englisch spreche und lese, alle aufgefangenen Depeschen verdolmetsche, werde es rathsam seyn künftig alle Briefe ꝛc. französisch zu schreiben. Obrist Wild's Brigade hatte Befehl erhalten so schnell als möglich nach Dschellalabad zu marschiren, was ihm in mäßiger Zeit gelingen dürfte; weiter aber kann er nicht, denn die Wege sind jetzt ungangbar. Alle Corps, die je nach Dschellalabad marschirt, mußten hier bis April verweilen, wo der Schnee zu schmelzen und die Straßen gangbar zu werden beginnen. Allein was kann bis dahin nicht vorgefallen seyn! Bald dürften wir von schlimmeren Unfällen hören.

Ueber das Gefecht zu Kabul am 23 d. erfährt man folgendes Nähere. Der Feind hatte auf einer Anhöhe, welche die in langer Reihe sich erstreckenden Cantonnirungen beherrschte, den zu Tschurikar genommenen alten portugiesischen 18Pfünder aufgestellt, der durch die Elite seiner Streitmacht unterstützt war. Hievon scheint General Elphinstone keine Kenntniß gehabt zu haben, da er nur eine kleine Abtheilung zu dessen Wegnahme entsandte, die den Hügel hinanstürmte, vollständig umzingelt wurde und nur mit großem Verlust sich den Rückweg bahnen konnte. Eine Verstärkung änderte die Sache: der Feind ward den Hügel hinauf getrieben und zum Rückzug genöthigt, nahm jedoch die von seinen besten Leuten verzweifelt vertheidigte Kanone mit. Er erlitt dabei einen schweren Verlust, besonders an Führern: Mir Musdschidi Abdulla Chan und 13 andere sind unter den Todten. An demselben Tage unternahmen die Ghilzies einen Sturm auf die Bastei Bala Hissar. Unsre Truppen empfingen sie ganz in der Nähe mit einem zerschmetternden Kartätschen- und Kleingewehrfeuer, das sie haufenweise niedermähte. Auch ein Ausfall unter dem Wessier und dem Prinzen Sufder Dschung war vom Erfolg gekrönt. Akbar Khan, Dost Mohammeds ältester Sohn, kam am 25 in Kabul an und rief in Proclamationen alles zum Angriff gegen uns auf. Die Gefechte vom 14 Dec. und 1 Jan. dämpften indeß den Eifer beträchtlich. In Dschellalabad mehrt jeder Tag unsre Kraft und unsre Lebensmittel. Schließen sich die Kheiberis uns an, so sind wir gerettet. Jetzt schwanken sie, und nur unsre Erfolge am 15 Dec. und 1 Jan. hielten sie ab von Schließung der Pässe. Wie es scheint, umzingelte der Feind das verschanzte Lager in großer Anzahl, und es blieb kein anderer Ausweg als der Versuch ihn durch Ausfälle zum Rückzug zu zwingen. Das Treffen war hitzig und die Insurgenten im Stande unsre Truppen zurückzuschlagen und ihnen ihre einzige Kanone zu nehmen; verstärkt nahmen sie die Kanone wieder und trieben den Feind mit Verlust zurück. In diesem Treffen wurden Abdullah Khan und 14 andere Führer getödtet. — Einem andern Briefe von demselben Datum entnehmen wir Folgendes: „Dschellalabad hat nun für drei Monate Lebensmittel — ein angenehmer Gegensatz zu dem Zustande und den Ahnungen der Truppen bei ihrer Ankunft, denn nichts konnte entmuthigender seyn, als da sie am 13 d. fanden, daß für das ganze Corps nur auf zwei Tage halbe Rationen vorhanden, die Mauern ohne Brustwehren und voll Breschen waren, während der Feind nur zwanzig Schritte von den Wällen stand. Der Ausfall von Capitän Oldfields Schwadron des 5ten mit einer Rissalah von Andersons Reiterei am 14 trieb den Feind zurück.

Die Nachrichten aus Kandahar reichen bis zum 3 Dec. Alles war daselbst ruhig. Die aus Kandahar abmarschirte Brigade des Obersten Maclaren hatte die Schwierigkeiten des Weges nicht bewältigen können und ward zur Rückkehr nach Kandahar genöthigt; sie hatte eine Abtheilung eines der Regimenter in Khelat-i-Ghilzi gelassen, um diesen Posten zu verstärken. Ein Schreiben aus Maclarens Lager, datirt Tazi, 23 Nov., sagt darüber: „Wir kamen am 23 in Khelat-i-Ghilzi an, verschafften uns einige Kamele und Donkeys, setzten am folgenden Tag unsern Marsch fort und trafen am 26 ohne besondere Erschwernisse hier ein. Der Marsch auf diesem Boden war durch Regen und Schnee trostlos elend und wir machten wegen des anhaltenden Schneefalls, Hagels und Regens Halt. Wir sind jetzt in höchst kritischer Lage. Letzte Nacht nahmen 300 Donkeys mit ihren Ladungen Reißaus und kaum vergeht eine Stunde, in der nicht der Tod eines der übrigen gemeldet wurde. Sie können die Leiden unserer armen Lagergenossen nicht begreifen: sie sterben vor Nasse und Kalte. In Muldur liegt der Schnee knietief. Wahrscheinlich werden wir all unser Gepack im Stich lassen müssen, da die Kamele bei solchem Wetter nicht leben können. In Oba soll

Digitized by Google

sich eine bedeutende Streitmacht wider uns zusammenziehen. Kein Wort Neues aus Kabul oder Ghizni. Das Schicksal Sudda Chans kennen Sie — er soll wichtige Briefe aus Kabul bei sich gehabt haben. Nach einem Gerücht unter den Eingebornen soll Kabul in Asche gelegt und nicht weniger als 50,000 Menschen getödtet worden seyn. Den wirklichen Stand der Dinge können wir nur muthmaßen."

(Nachträge aus englischen Blättern.) In Bezug auf Aud theilt das M. Chronicle aus dem Agra Uhkbar vom 4 Dec. die Stelle mit: „Das Königreich Aud ist in Waffen von einem Ende zum andern. Auf der einen Seite metzeln die Tschukladars, wo sie immer können, die Kyots, auf der andern die Thalndars die Truppen des Königs nieder (der ein Vasall der brittischen Compagnie ist und in Lucknow Hof hält). Der Tschukladar von Sultanpur hat durch den Radschah oder Thalndar von Budipau eine Züchtigung erhalten, wie sie jener grausame Tyrann verdiente; es geschah bei einem Orte, der kaum 3 engl. Meilen von den brittischen Cantonnirungen in Sultanpur entfernt liegt. Roberts 1stes Regiment (d. h. ein Sipahiregiment der ostindischen Compagnie), das einst für unüberwindlich galt, nahm unter seinem Anführer, Capitän Hearsey, Reißaus und verlor 80 Mann, worunter Lieutenant Spry." Ueber Nepal findet sich in den Journalen bis jetzt nichts Näheres.

---

[863]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche an der

königl. würtemberg. Universität Tübingen

im Sommersemester 1842 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Baur, zweiter Brief an die Korinthier; zweiter Theil der Kirchengeschichte; protestantisches Kirchenrecht. — Schmid, zweiter Theil der biblischen Theologie des Neuen Testaments; evangelische Perikopen; homiletische und katechetische Uebungen. — v. Ewald, arabische Dichter; Maha Bharata; Theologie und Archäologie des Alten Testaments. — Landerer, erster Theil der evangel. Glaubenslehre; dogmatische Colloquien oder exeget. Uebungen. — Pressel, vaterländische Kirchen- und Schulgesetze. — Elsenlohr, Evangelische Religionslehre im Reallehrerseminar. — Zeller, Darstellung und Kritik der Schleiermacher'schen und Hegel'schen Theologie; Römerbrief.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Drey, christliche Apologetik. — Kuhn, katholische Dogmatik; Römerbrief. — Hefele, christliche Kirchengeschichte; christliche Archäologie. — Welte, Einleitung ins Alte Testament; kleine Propheten; Arabische Sprache. — Gebringer, Moral; Synopse der vier Evangelien. — Graf, Einleitung ins Neue Testament; Pastoral-Theologie; Glaubens- und Sittenlehre im Realschrer-Seminar.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader, römisches Familien- und Erbrecht; exegetisches Collegium über römisches Recht. — Michaelis, gemeines und würtembergisches Lehenrecht; gemeines und würtembergisches Handelsrecht; öffentliches Recht des deutschen Bundes; würtemberg. Privatrecht; Gemeiner und würtemberg. Civilproceß. — Hepp, Encyclopädie der Rechtswissenschaft; gemeines deutsches und würtemberg. Strafrecht und Polizeistrafrecht. — Revscher, deutsches Privatrecht; gemeines und würtemberg. Kirchenrecht. — Mayer, Institutionen; innere Geschichte des röm. Rechts; würtemb. Civilproceß. — Lang, Pandekten; Theorie der Gesetzesauslegung; Examinatorium über Kirchenrecht. — Köstlin, Rechtsphilosophie; würtemb. Strafrecht. — Bruns, Pandekten.

IV. Medicinische Facultät.

F. v. Gmelin, allgemeine Pathologie; allgemeine Therapie. — Chr. Gmelin, pharmaceutische Chemie; Pharmakognosie oder Stöchiometrie. — v. Rapp, Zoologie; Physiologie. — v. Rieche, allgemeine Chirurgie; Augenheilkunde; chirurgisch-geburtshülfliche Klinik. — Autenrieth, Staatsarzneikunde; Polizeiklinik. — H. Mohl, allgemeine Botanik; medicinische Botanik. — Siqwart, allgemeine Chemie; specielle Chemie; Chemie in Bezug auf Land- und Forstwirthschaft. — Baur, Anatomie des Menschen. — Heermann, medicinische Klinik. — Märklin, specielle Botanik; botanische Excursionen. — Franck, chirurgische Operationen; Chirurgie; Repetitorien über Chirurgie; Geburtshülfe und geburtshülfliche Phantomübungen. — Wunderlich, pathologische Anatomie; Pathologie und Therapie der Fieber. — F. G. Mayer, medicinische Repetitionen. — Hermann Meyer, allgemeine Anatomie; physiologisches Repetitorium. — Rosser, specielle Chirurgie; chirurgisches Examinatorium. — Voetsch, Exterieur des Pferdes.

V. Philosophische Facultät.

Jäger, hebräische Grammatik; Buch der Weisheit; Interpretation der für die biblische Theologie und Exegetologie wichtigsten Stellen des Alten Testaments. — Tafel, Encyclopädie der römischen Geschichtschreiber, Dichter und Redner; Theophrasts Charaktere; Sophokleischer Oedipus und griechische Stylübungen. — Haug, Universalgeschichte; französische oder deutsche Geschichte. — v. Mörrenberg, Experimental-Physik; physikalische Uebungen im Realschrer-Seminar. — Walz, Symposion des Plato; Geschichte der alten Kunst; Oden des Horaz und lateinische Stylübungen. — Schott, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. — Hohl, Elementar-Mathematik; beschreibende Geometrie; praktische geometrische Uebungen; höhere Analysis; mathematische Uebungen im Realschrer-Seminar. — Vischer, Shakspeare; Geschichte der Malerei; deutsche Sprache und Litteratur. — Pescher, Geschichte der französ. Litteratur; englische Sprache und Litteratur; französische Styl- und Sprachübungen. — Quenstedt, Geognosie; Petrefactenkunde; zoologisch-botanische Uebungen im Realschrerseminar. — Keller, Geschichte der deutschen Poesie; Shakspeare. — Tafel, Metaphysik. — Oferdinger, Data des Euklids; Geometrie; allgemeine Naturlehre. — Reiff, Geschichte der Philosophie; Metaphysik. — Kornbeck, Encyclopädie der philosoph. Wissenschaften. — Meier, Geschichte der hebräischen Nationallitteratur. — Bröter, deutsche Geschichte.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

R. v. Mohl, Encyclopädie der Staatswissenschaften; Politik. — Knaus, Encyclopädie der Landwirthschaft. — Volz, specielle Technologie; specielle Maschinenkunde. — Schüz, National-Oekonomie. — Fallati, Allgemeine Statistik. — Hoffmann, Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Gemeinden und Amtskörperschaften Würtembergs; System der würtemb. Finanz-Gesetzgebung. — Schweichardt, industrielle Mechanik und Maschinenkunde; Technologie. — Pfeilsticker, Baukunst.

Uebungen in Künsten.

v. Herrmann, Reiten. Silcher, Gesang und Instrumentalmusik. — Helwig u. Leibnitz, Zeichnen und Malen. — Kastropp, Fechten. — Beck, Tanzen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; evangelisches Predniger Anstalt; anatomisches Theater mit einer Sammlung für vergleichende und pathologische Anatomie; botanischer Garten, nebst den dazu gehörigen botanischen Sammlungen; chemisches Laboratorium; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinisches, chirurgisches und geburtshülfliches Klinikum; zoologische Sammlungen; mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; Sternwarte und physikalisch-astronomisches Cabinet; Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie; technologische Modell-Sammlung; Sammlung land- und forstwirthschaftlicher Modelle und Producte; philologisches Lehrer-Seminar; Reallehrer-Seminar; Zeichnungs-Institut; Reitschule und Marstall; Fechtboden; gymnastische Anstalt.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 7 April festgesetzt.

Tübingen, den 17 Februar 1842.

Königl. Rector-Amt der Universität.

Dr. Baur.

[745—50] **Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik.**

Von der Herrschaft Vöslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Ansuchen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 1959 in die die executive Feilbietung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 179,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

Digitized by Google

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fahrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungswerthe nicht werden hintangegeben werden. Die Vöslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kauflustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Vöslau, den 18 Februar 1842.

(5182) Bayreuth, den 7 Februar 1842.

[760—62] **Ausschreibung.**

Vom k. Kreis- und Stadt-Gericht Bayreuth

wird in der Liebmann v. Schmidt'schen Concurssache das zu dieser Concursmasse gehörige allodiale Rittergut Seidnwald, im k. Landgerichte Selb im Kreise Oberfranken des Königreichs Bayern gelegen, wie dasselbe bereits in Nr. 90 des Intelligenzblattes für Oberfranken beschrieben worden ist, nachdem in dem ersten Subhastationstermin ein Käufer nicht erschienen ist, in Gemäßheit der Novelle vom 17 November 1837 §. 69 und des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 §. 64 zum zweitenmal und letztenmal dem öffentlichen Verkauf unterstellt und Bietungstermin hiezu

auf Dienstag den 12 April dieses Jahres,

von Morgens 8 bis Abends 5 Uhr,

und zwar nach Antrag der betheiligten Gläubiger ausnahmsweise in loco judicii dahier zu Bayreuth Commissionszimmer Nr. 7. anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgen müsse.

Der k. Director: **Frhr. v. Waldenfels.**

Seelig.

---

[907] **Verschollenheits-Erklärung.**

(1575) Nachdem auf die unterm 27 Mai vorigen Jahres erlassenen Edictalladungen der bereits über 40 Jahre abwesende Johannes Reuß, außereheliche Sohn der Katharina Martin von Schondra, später verehelichten Wegner zu Schildeck, bisher von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben hat, auch keine allenfallsigen Leibeserben desselben sich gemeldet haben, so wird er nunmehr als verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten ohne Caution überlassen.

Brückenau, den 2 März 1842.

Königliches Landgericht.

Gr. v. Hundt.

Schuhmann.

[891—95] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Bei der in Folge verehrlicher Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 Dec. 1841 Nr. 20.929 und vom 10 Jan. 1842 Nr. 416 heute vorgenommenen Zwangs-Versteigerung der Apotheke aus der Gantmasse der Apotheker Friedr. Steimi'schen Hinterlassenschaft dahier wurde der Schätzungspreis nicht geboten.

Es wird daher Tagfahrt zur zweiten Versteigerung

auf Donnerstag den 7 April 1842,

Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathhaus in Baden anberaumt.

Die Objecte, welche in dieser Versteigerung zum Kauf ausgesetzt werden, sind folgende:

Ein zwei Stock hohes, halb von Stein, halb von Holz erbautes Wohnhaus an der Gernsbacher Straße dahier, in einem Querabschwenken Nr. 418, 50' lang, 15' breit, von drei Seiten an Allmendgäßchen, hinten an Karl Dietrichs Ehefrau und das Rothenbächlein anarainend; im ersten Stock Magazin, im zweiten Stock Wohnung enthaltend, mit dem Real-Apothekerrecht, mit der in einem Miethlocal im Franz Klemmann's Haus in der Sophienstraße befindlichen Apotheker-Einrichtung, und mit den vorhandenen Waaren und Materialien. Bei dieser Steigerung wird um das erfolgende höchste Gebot, wenn es den Schätzungspreis auch nicht erreicht, der endgültige Zuschlag ertheilt werden.

Baden, den 1 März 1842.

Bürgermeister-Amt.

Jörger.

Nesselhauf, GRthsfrbr.

[6097—99] **Edictal-Citation.**

Nachstehende, den Stiftungen des diesseitigen Amtsbezirkes angehörige Urkunden von Staats-Capitalien sind zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der k. Stiftungs-Agentie für Oberbayern werden die unbekannten Inhaber der Obligationen hiemit aufgefordert, dieselben um so gewisser

binnen einer Frist von 6 Monaten

dahier vorzuweisen, als dieselben sonst für kraftlos erklärt werden würden.

Diese Obligationen sind:

Nr. curr.	Capitalsgattung.	Kat.-Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit	Bemerkungen.
	Für die Kirche St. Johann in Neumarkt.							
1	Zinszahlamts-Anleben	2816	250	—	—	4	25 Jan.	Ausbruch aus 1000 fl., nach Urkunde Sr. kurfürstl. Durchl. Maximilian vom 25 Febr. (Conv. Pauli) 1652 auf den Markt Neumarkt.
	Für die Stiftungen Markts Neumarkt.							
2	Assecuration v. J. 1805 lit. D.	VIII/57 2054	1200	—	—	4	30 Sept.	Urkunde von der kurfürstl. Landschaft gemeinen Schuldenabtragungscommission vom 31 Oct. 1805 auf den Markt Neumarkt, für das Lepresentaus. Legatenstiftung und St. Antoni-Bruderschaft.
3	Kirchenanleben v. J. 1805	20 2488	108	37	1	4	16 Sept.	Kurfürstl. Provincial-Hauptcasse-Schein vom 16 Sept. 1805 auf die Stiftungen und Pfarrkirche Neumarkt pr. 609 fl. 11 kr. 1 pf.
	Für die Pfarrkirche Oberveraltrchen.							
4	Bundescapital beim Schuldenwerk	7514 1556	200	—	—	2½	2 Febr.	Ausbruch aus 3550 fl. nach Urkunde vom 2 Febr. 1705 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf die Gotteshäuser, Gericts Neumarkt.
	Für die Kirche Walterskirch.							
5	Bundescapital beim Schuldenwerk	579 1072	800	—	—	2½	19 Jul.	Urkunde vom 19 Jul. 1686 der gemeinsamen Schuldenwerks-Commission auf das Gotteshaus Walterskirch.
	Für Stiftungen des Patrimonialgerichts Zangberg, nun k. Landgerichts Neumarkt.							
6	1/2 Steueranleben v. J. 1798	1019 1468	121	15	2	4	14 Oct.	Urkunde vom 14 Oct. 1799 von gemeiner löbl. Landschaft in Bayern auf die Gotteshäuser und Bruderschaften der Hofmark Zangberg.

Neumarkt, am 16 December 1841.

Königlich bayer. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

Cämmer, Rechtsr.

---

[565] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei J. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben und für junge Leute die sehr beliebte Schrift zu empfehlen:

Neues Complimentirbuch, mit Blumensprache und Stammbuchsversen. Oder Anweisungen, in Gesellschaften höflich zu reden, Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs-, Geburtstags- und Hochzeitstagen. — Anreden bei Gevatterschaften und beim Tanz. — Regeln zur Ausbildung des Blicks und der Mienen. — Ausbildung der Sprache. — Wahl der Kleidung. — Verhalten bei Tafel und in Gesellschaften. — Vorschriften im Umgange mit Vornehmen, mit Großen und mit dem schönen Geschlechte. (13te verb. Aufl.) In grünem Umschlage. Preis 10 ar. oder 45 kr.

☞ Unter allen bis jetzt erschienenen Complimentirbüchern ist das obige (in der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg erschienene) das beste, vollständigste und empfehlungswertheste.

Der Tanz — zur Erhaltung der Gesundheit und die Vermeidung seiner Nachtheile, mit den beim Tanzen gebräuchlichen Anreden und Complimenten. Zum Nutzen für Jedermann, von Fr. Stahman (Quedlinburg, Ernst). Preis 6 ar. oder 27 kr.

Diese Schrift lehrt, wie der Tanz der Gesundheit nützlich ist, und wie Tanz-Krankheiten zu vermeiden sind.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

Digitized by Google

[815—15] Im Verlage der Karl Doll'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen:

Das Leiden Jesu.

In Fastenreden vorgetragen
von **Ferdinand Grehs,**
gewesenem Caplan der k. k. Gesandtschaft am königl. dänischen Hofe; Fürst Trautson'schen Beneficiaten in der k. k. Hofpfarrkirche bei St. Michael in Wien.
In Umschlag geheftet 45 kr. Conv.-Mze.

Homilien

über die
sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres.

Von
Johann Adolph Hudler,
weil. Weltpriester und Cooperator zu Michelhausen in Nieder-Oesterreich.
Zweite verbesserte Auflage.
In Umschlag geheftet 1 fl. 54 kr. C. M.
(Zu beziehen durch A. G. Liebeskind in Leipzig.)

[78] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat Februar 1842.

Größere Aufsätze.

Mittheilungen aus einem Tagebuch über Dalmatien. Einleitung. Reiseskizze. — Der Archipel der südlichen Molukken. Erster Artikel: die Insel Wetter; die Insel Kisser; die Insel Letti; die Insel Mea; die Insel Roma. Zweite Abtheilung. Die Insel Damma; die Insel Lasor; die Insel Luan; die Insel Babber. — Schifffahrts-Versuche auf dem Tajo. — Adam Homo. Gedicht von Paluzan Müller. — Westindien und die schwarze Race. — Christenverfolgung in Cochinchina. — Das Durchsuchungsrecht. — Scenen aus der Türkei: 1) der Mönch Hilarion; 2) die Christen und Muhammedaner in Bosnien. — Die Frondauern in Rußland. — Ueber den Adel in Volhynien. — Salatiga, Merdayu und die sieben Tempel auf Java. — Die Bauern in Volhynien. — Güterwirthschaft in Chili. — Die zwei Verkäufe. Eine Erzählung von Ad. Pollet. — Das Zuckergesetz in Frankreich. — Die katholischen Missionen in Persien. — Englische Colonien: Neuseeland. — Reiseskizze von Pesth nach Fiume. — Der Aufstand in Afghanistan. — Die Ruinen von Ephesus. — Mittheilungen aus Südafrika. Zweiter Abschnitt. — Aufenthalt in Peking: chinesisches Costüm; Sprache; der kaiserliche Palast; die Straßen; Läden; Tempel; Speisehäuser und chinesische Gerichte; Luxus; Chinesinnen und Mandschu-Frauen; der Tai-ping-Aufstand. — Jagd in Chili. — Die Journale des Jahrs 1841 in Paris. — Reise-Notizen aus Calabrien. — Fanatismus eines Derwisch. — Bemerkungen über die russische Litteratur des vorigen Jahres. — Sir Alexander Burnes. — Der Wasserfall bei Bantumerong auf Celebes. — Die Ruinen von Magnesia. — Die Thätigkeit der böhmischen Muttergesellschaft. — Die Ruinen von Sardes.

Chronik der Reisen.

Reise nach China. Dritter Abschnitt.

Kleinere Mittheilungen.

Lehrstühle für die gälische Sprache. — Erdbeben in Central-Amerika. — Erfindung zur Beförderung der Eisenbahnen. — Oxford in Bedlam. — Europäische Bevölkerung von Algier. — Die drei Parzen in Paris. — Eine Walzmühle im Kleinen. — Die Tables d'hote in London. — Errichtung eines ungeheuern Gasthofes in London. — Gericht von Burnes' Tode. — Etwas über Sumpffieber. — Nachricht von Dr. Beke aus Südabyssinien. — Ueber das Polieren des Granits in Indien. — Normalschulen in Schottland. — Zahl der Mordthaten in England. — Die Engländer auf Borneo. — Streit über die Schlangen. — Ueber das Stocken der Milch in Zinkgefäßen. — Krankheit unter den Rennthieren in Lappland. — Englische Colonial-Nachrichten; Landverkauf in Obercanada; Emporkommen der Stadt Toronto; Bitte um freie Getreideeinfuhr in England. — Eine gußeiserne Kirche. — Plan zu einem großen Tunnel in Frankreich. — Das Land jenseits der Felsengebirge. — Bemerkenswerthes Grab auf Malta. — Nachricht von der Niger-Expedition. — Tiefe Lage des todten Meeres. — Volksunterricht in Rom. — Die Expedition der Texaner nach Santa-Fé. — Schlimme Folgen der Holzpflasterung. — Die Wüste zwischen dem Platte-Fluß und dem Felsengebirge. — Erhaltung der Aquarell- und Kreidezeichnungen. — Ein Urtheil über die Nigerexpedition. — Versuch einer Erklärung des Punischen aus dem Koptischen. — Militärgerichte in Algier. — Geschenk einer merkwürdigen Bettstelle an den Prinzen von Wales. — Eyre's Zug quer durch Australien. — Merkwürdige Infusorien. — Nachricht von Walter Scott's Denkmal. — Sammlungen slavischer Volkslieder. — Seidenzucht in den französischen Colonien. — Cochenille in Cur-Cao. — Bälle in Paris. — Affenarbeit. — Die Eis-Seen in Tibet. — Die verfänglichen Theaterstücke in Frankreich. — Chinesische Waffenrüstung in Woolwich. — Die Vase des Midas im etruskischen Museum. — Theologische Streitschrift eines Parsi. — Geschichte Mohamed Ibn-Kerkans. — Zunehmen der Briefe in England. — Auffindung heidnischer Gräber in Böhmen. — Ueber die Soldatenkinder in England. — Etwas über den Towerbrand. — Nachricht von einer etruskischen Vase. — Stellenkauf in der englischen Armee.

[759—61] So eben ist bei Meyer & Zeller in Zürich vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Platonis opera omnia Recognoverunt *Jo. Georgius Baiterus, Jo. Caspar Orellius, A. G. Winckelmannus.* Accedunt integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, Scholia emendatiora et auctiora, Timaei lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, Glossae Platonicae ex lexicographis graecis excerptae, Nominum index in Platonem et Scholia. Partes duae. 4. maj. 1839—1841. brosch. 18 fl.

— Editio in usum scholarum. Accedunt Scholia emendatiora et auctiora, item Dissertationes et Epistolae criticae. 4 Partes. 16. 1839 1841. brosch. Compl. 12 fl. 30 kr.

Indem wir hiemit das Vergnügen haben, das vollständige Erscheinen obiger beiden Ausgaben des Plato anzuzeigen, halten wir nach so vielen höchst günstigen Urtheilen von Seite der vorzüglichsten kritischen Blätter über dieses Werk alle weitern Empfehlungen desselben für überflüssig und erlauben uns nur noch besonders auf die letzte Lieferung der Quartausgabe aufmerksam zu machen, welche die vielfach berichtigten **Scholien**, ein den **Timäus** in sich schließendes **Glossarium** und ein vollständiges **Onomasticum** enthält, welche beiden letzteren Theile unserer Ausgabe vor allen andern eigenthümlich sind und zugleich eine unentbehrliche Ergänzung von Ast's *Lexicon Platonicum* bilden.

[814] **Theatralische Anzeige.**

Nachstehende neue, in Wien mit großem Beifall aufgenommene Possen und Singspiele sind ausschließendes Eigenthum der Theater-Geschäftskanzlei des Adalbert Prix in Wien, können also auf rechtmäßigem Weg einzig und allein nur von derselben bezogen werden.

„**Der Zigeuner in der Steinmetzwerkstatt,**" Lebensbild mit Gesang, von Friedrich Kaiser, Musik von Adolf Müller.

„**Geld!**" ernst-komisches Charakterbild mit Gesang, von Fr. Kaiser, Musik von A. Müller.

„**Die reiche Bäckerfamilie,**" oder „**Liebesbrief und Wechselbrief,**" komisches Charakterbild mit Gesang, von Fr. Kaiser, Musik von M. Hedenstreit.

„**Das Marmor-Herz,**" romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang, von Karl Haffner, Musik von A. Müller.

„**Die Thränenquelle,**" romantisch-komische Volkssage mit Gesang, von K. Haffner, Musik von A. Müller.

„**Der Talisman,**" Posse mit Gesang, von J. Nestroy, Musik von A. Müller.

„**Zum Beispiel!**" komisches Lebensbild mit Gesang, von Fr. X. Told, Musik von Emil Titl.

„**Wastl,**" oder „**die böhmischen Amazonen,**" Posse mit Gesang, von Fr. X. Told, Musik von Emil Titl.

„**Ein Glas Punsch,**" parodirender Schwank mit Gesang, von Fr. X. Told. Musik von Heinrich Proch.

„**Der Zauberschleier,**" romantisch-komisches Zauberspiel mit Gesang und Tanz, nach Scribe's Opernlexte: „Der Feen-See," von Fr. X. Told, Musik von Emil Titl.

Von diesem Bureau können auch alle älteren und neuerscheinenden italienischen und französischen Opern mit dem Originaltexte oder mit deutschen Textbüchern zu staunenswerth billigen Preisen, sowie und correct geschrieben, besorgt, und fortwährend brave, in Oesterreich gebildete Opern-Sänger mit schönen Stimmen nachgewiesen werden.

Digitized by Google

[77] **Gedichte Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern.**

Dritte, um einen Band vermehrte Auflage.

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
Ludwig des Ersten,
Königs von Bayern.

Drei Theile.

Preis geheftet 7 fl. rhn. oder 4 Rthlr.

Für die Besitzer der frühern Auflagen des ersten und zweiten Theils wird auch besonders abgegeben:

Derselben Gedichte

Dritter Theil.

Preis geheftet 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr.

[1348—49] In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mose.

Episches Gedicht

von

Moriz Rappaport.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[916—23] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die gröfste Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, dafs er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, dafs es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubnifs auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfältigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unverwesliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und dafs es einen solchen Standpunkt erreicht hat, dafs jedes andere in Europa in den Hintergrund treten mufs.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art:

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das Königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind aufserordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt.

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillen-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interressanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfassichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlafskarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 21 Märs fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

[795—96] **Gesuch eines katholischen geistlichen Hofmeisters.**

Eine gräfliche Familie in Würtemberg wünscht für die Erziehung und den Unterricht ihrer jüngern Söhne einen wenn möglich jungen katholischen Geistlichen in ihr Haus aufzunehmen. Derselbe hätte die französische und lateinische Sprache zu lehren und den Religionsunterricht zu ertheilen; auch wäre demselben die beständige Aufsicht der besagten Söhne anvertraut. Der Aufenthalt der Familie ist im Winter in einer der gröfsern Städte Bayerns, im Sommer auf dem Lande in einer angenehmen Gegend Würtembergs. Die Bedingnaen sind sehr annehmbar und die Aussichten für die Zukunft nicht ungünstig. Diejenigen Herren nun, welche zu dieser Stelle Lust haben, mögen sich an den Unterzeichneten wenden, der sodann über die nähern Verhältnisse weitern Aufschlufs ertheilen wird.

Pfarrer **Dischinger** in **Oberstotzingen**, Oberamts Ulm.

Digitized by Google

Frankreich.

Der Hof und der Modegeschmack.

♂ **Paris**, 1 März. Die Kirche, eine geweihte Diplomatin in allen Dingen, wie Jeder weiß, wußte auch die Reihenfolge ihrer Feste und Uebungen mit dem Charakter der Jahreszeiten und dem Programm des geselligen Lebens in das glücklichste Einverständniß zu bringen. In die Monate der Blüthe und Verjüngung hat sie ihre heitersten Tage, hat sie die erneute und bestätigende Ertheilung des christlichen Bürgerrechts an die reifende Jugend und die ersten Gebete für den Fleiß des Landmanns und Winzers gesetzt. Später bestellt sie die sommerlichen Umgänge, die an dem Saum des waldigen Hügels hin durch das Feld oder die Wiese ziehen und für die durstende Ernte melodisch um Hülfe rufend die vergeistigten Schwingungen ihrer Gesänge in die lauschende, in die gerührte Ferne senden. Im Herbste hierauf, wann die ganze Welt Ferien macht, gönnt sie auch sich einige Muße, in die Novembernebel hüllt sie die Feier der Todten, in dem Dunkel der winterlichen Sonnenwende begeht sie die tiefsten Mysterien des Glaubens, und nach durchrastem Fasching ladet sie den müden satten Ballgast zu Enthaltsamkeit und Sammlung ein. Hier übrigens sind die Fasten, zumal in ihrer ersten Hälfte, nur ein gemilderter Carneval und das Journal des Débats geht nicht sanfter von einem Ministerium zu dessen Nachfolger, als die eine dieser Epochen in die andere über. Wohl sammelt sich der bessere Theil der akademischen Jugend von neuem um die Vorträge Ravignans, wohl strömen die Damen zu der Kanzel ihrer Wahl oder Pfarre; allein man tanzt so gut und so viel wie zuvor, nur öffentlich, unverlarvt und unverkleidet, in geschlossenen Cirkeln aber dauert das Maskenspiel ungehindert fort, es herrscht weniger Saus und Braus, aber mehr Vergnügen, und der Unfug, wo er vorkommt, wird mit größerm Anstand oder doch mehr in der Stille betrieben. Doch der historisch-ethnographische Ball des Herzogs von Orleans hat unterschiedliche Nachahmungen in der höhern Gesellschaft veranlaßt, denn ob auch der Zauber heiligenden Alters, den ein Königthum von Jahrhunderte langer Dauer um sich verbreiten mochte, nun erloschen ist, so hat der Hof doch immer noch in den Fragen, welche Sitte, Aufwand und Liebhabereien angehen, von dem frühern Ansehen und der Macht seines Beispiels einen guten Theil erhalten. Ludwig Philipp bekümmert, gleichviel aus welchen Gründen, sich etwas um Kunst und Künstler, gibt ziemlich regelmäßig den Malern und bei Gelegenheit auch den Bildhauern zu thun, begünstigt und betreibt die ausübende technische Pflege verschiedener Zweige des Schönen in seiner nächsten natürlichsten Umgebung, er gewährt zwar dem schöpferischen Streben der heutigen Architekten wenig Anleitung und Beistand, verhilft jedoch vorzüglich gerne den verkümmernden Denkmalen vergangener Tage zu fernerm Bestehen und neuem Glanze. Das thut ein angefeindeter, verlästerter, verhöhnter Monarch, an dessen Thron beständig gerüttelt, dessen Krone ohne Unterlaß bestritten wird, und dennoch ist in Folge dessen unter allen nur halbweg bemittelten Classen eine Art Kunstliebe guter Ton geworden, der bis jetzt allerdings bei der großen Mehrzahl seiner Anhänger nur den Geschmack an plastischen Miniaturen und patriotischem Bilderwerk gefördert hat. In den höhern Ständen erwachte ein rühriger Dilettantensinn, in den adeligsten Häusern wird gemeißelt und gemalt, gemodelt und gegossen, und Damen vom ersten Range nehmen, wie in einem Empfangsaale, in reich und sinnvoll geschmückter Werkstätte von Freunden und Freundinnen Besuche an. In allen Ecken Frankreichs werden die verwüsteten Kirchen wieder nach Kräften hergestellt, die zerfallenden Burgen auf dem Wege zu gänzlichem Ruin aufgehalten und verrostete Geräthe hervorgeholt, gereinigt und so weit als möglich in guten Stand gesetzt, kurz von Gemeinden und Privatleuten wird in dem Geiste des Restaurators, wie die Gazette den König der Franzosen nannte, auf das einfachste und mit bemerkenswerthem Zusammenhange gearbeitet. Der Herzog von Orleans zeigt sich als Freund von Pferden und Pferdeturnieren und alsbald entsteht unter seinem Patronat eine Gesellschaft zur Pflege dieser Gymnastik. Das Gestütewesen wird, wenn nicht in der That, doch dem Gerede nach, ein fashionabler Zweig der Landwirthschaft, technische Zeitschriften widmen sich, gleichfalls unter den Auspicien des Prinzen, dem Mode gewordenen Gegenstand, die Worte, welche das Englische zur Bezeichnung der hieher gehörigen Verhältnisse besitzt, sind in dem Französischen als Kunstausdrücke heimisch und die Wettrennen ein stehender Artikel in den Tagblättern geworden. Der Franzose, er stelle sich wie er will, er glaube, was man immer ihm einredet, er jage nach Ruhm oder Freiheit, ist und bleibt ein Höfling. Seine Erziehung und Geschichte, seine Litteratur und Sprache machen ihn dazu. Verbieten ihm seine Grundsätze das Lob des Fürsten, so schmeichelt er dem Volke, und selbst seine Galanterie ist etwas Aehnliches, denn man macht in Frankreich den Frauen, ganz wie den Königen, seinen Hof.

Rußland und Polen.

(Vom russischen Standpunkt.)

‡ **Aus Rheinpreußen**, im Februar. Wir ziehen es vor eine eigene Darstellung des gegenwärtigen staatlichen Lebens von Polen und wie dasselbe sich gebildet hier zu geben, als uns auf eine strenge Kritik des Correspondenzartikels von der polnischen Gränze (Beil. Nro. 18 der Allg. Zeitung) einzulassen, theils um nicht mit dem Verfasser jenes Artikels hin und her flackern und von staatlichen Zuständen zu Principfragen, von letztern zu völkerrechtlichen Anschauungen und deren Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten springen zu müssen, theils und größtentheils aber um jenen ehrenwerthen Lesern zu dienen, denen es nicht um ein Hätschein und Liebkosen von Parteivorurtheilen, sondern um richtige Würdigung und klare Einsicht in Polens Zustände zu thun ist. Die Revolution vom 29 November 1830 erschütterte bekanntlich das Königreich Polen in seiner ganzen Existenz und bei Beendigung derselben blutete das Land aus tausend klaffenden Wunden. Jedoch weit das bedenklichste Ergebniß der Revolution, um welches sich aber das Ausland bis zur heutigen Stunde soviel wie gar nicht bekümmert hat, war der tief kranke moralische Zustand der Gemüther, die unsägliche Leerheit der Geister. Neun Monate hindurch hatte eine Schaar von Sophisten und Hypokriten sich zu ihrem täglichen Lebensgeschäft gemacht Begriff und Unterschied des Rechts und Unrechts, des Guten und Bösen, der Tugend und des Lasters allen Classen der Gesellschaft, jedem Geschlecht und jedem Alter zu verrücken und zu verwirren. Sie versuchten, nach Burke's Ausdruck, das polnische Volk „mit Stroh und Papierschnitzeln von eingebildeten Menschenrechten auszustopfen.“ Einigermaßen hielten diese Fluth in Warschau die Väter Missionäre, auf dem Flachlande einige würdige Geistliche auf. Aber sogar ein Skrzonezki ließ den glaubensfesten Superior der Missionäre ins Gefängniß führen und dem Convent drohen das Kloster zusammenzuschießen, wenn sich diese Priester fürder weigern wollten dem Aufruhr die Weihe der Kirche

Digitized by Google

zu ertheilen. Sogar in einem Religionskatechismus für die Jugend und einem Gebetbuch (zloty ołtarz, der goldene Altar) las man Revolutionstheorien und Declamationen gegen die Tyrannen, den Clerus und die Aristokraten abgedruckt, welche einem St. Just und Baboeuf abgeborgt waren. Die Jugend und die Frauen hatten am gierigsten aus dem Taumelbecher getrunken. Der höchsten geistigen Ueberspannung mußte die tiefste geistige Abspannung folgen, um so mehr als der Uebergang jäh, dringend, ohne Aufschub und Vorbereitung war. In solchem öden Zustand fanden die Russen Warschau und das Land vor. Der große Ballon, gefüllt mit den leichtesten, feinsten Dünsten überschwänglicher Freiheit und revolutionärer Glorie hatte die Wolken durchschnitten — nun befanden sich die Luftschiffer wieder auf der harten Erde. Polenland lag nun wieder wo es immer gelegen, zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, zählte wieder vier Millionen Einwohner (darunter viele Juden, viele Deutsche, verträgliche Menschen, aber ohne Sinn und Gefühl für polnische Freiheit und Begeisterung) und war wieder schwach für sich, wie allzeit, denn mit den „Viertausend gegen Sechzehntausend" blieb es beim numerischen Verhältniß. Das Unglück hatte Einsicht und Resignation gegeben; die Herzen waren ohne Liebe aber auch ohne Widerstand. Das in einer ungeheuern Negation fast tödtlich aufgeriebene Volksleben verlangte hastig nach etwas Positivem; mit der Sehnsucht nach Genesung gelangte man zur Werthschätzung staatlicher Gesundheit. Daß unter solchen Umständen von der Regierung unendlich wohlthätig gewirkt wurde, das vermag kein Unparteiischer, ja nicht einmal der in und mit sich verdrossen hadernde Patriotismus in Abrede oder Zweifel zu stellen, das erkennt auch bei weitem die Mehrzahl der Polen mit Dankbarkeit an, das beweisen endlich in höchster Evidenz die glänzenden Erfolge, welche bisher in Polen erzielt worden sind, Erfolge, von denen das Ausland kaum eine Ahnung hat.

Es ist unmöglich die heutigen polnischen Zustände in irgend einer Beziehung richtig und wahr zu schildern ohne die Persönlichkeit des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch ins Auge zu fassen und voranzustellen. Persönlich im heißen Streit verwundet, ritt der Sieger in Warschau ein und dem Tapfersten fielen sofort die tapfern Herzen zu. *) Denn der Heldenmuth findet überall seinen Lorberkranz, zumeist aber bei einem Kriegsvolk wie die Polen geartet, die noch heute persönliche Tapferkeit höher schätzen als Taktik und strategische Kunst, wovon auch der Kampf von 1831 ein erneutes Beispiel gegeben hatte. Allein es war nicht bloß diese imposante militärische Ehre und Tugend, welche von den Polen in dem Fürsten von Warschau vollkommen anerkannt wurde, sondern die moralische Würde und Kraft in des Feldmarschalls Charakter, verbunden mit dem seltenen Tact je nach Zeit und Verhältnissen in Ernst und Milde, in Strenge und Nachsicht immer das richtige Maaß auszutheilen nöthigte auch die leidenschaftlichsten alten Nationalpolen zu dem Bekenntniß, daß die Wahl des Kaisers Nikolaus für seinen Stellvertreter in Polen auf einen Verdienstvolleren nicht wohl hätte fallen können. Dem hohen Beruf, der schweren Auflösung des schwierigen Problems nicht bloß dem Czarthum, sondern den Polen innern Frieden, wahre Sühne zwischen Vergangenheit und Gegenwart, neue Stärke und Wohlseyn zu geben und dahin zu streben, daß in dem entzügelt gewesenen Volke der Schlußstein aller sittlichen Kräfte des Menschen, das Vermögen der Ehrerbietung lebendig restaurirt werde, dieser ihm durch die Gnade und das volle Vertrauen Sr. Maj. des Kaisers gewordenen großen Lebensaufgabe hat sich der Fürst von Warschau mit einer seine physischen Kräfte fast übersteigenden Thätigkeit und einer so gänzlichen Hingebung geweiht, daß sie allen Beamten Spiegel und Verständniß für die Pflicht wurde, die sie ihrem Herrn und Kaiser schuldeten. Dadurch gelang es dem Feldmarschall die verzeihende Gnade des Souveräns den Polen so bald wieder zu gewinnen. Aber ihrerseits sahen auch die Polen ein, daß ihre größte Dankbarkeit dem Kaiser zugehöre, ihm, der dem Feldmarschall dessen Stellung in Warschau angewiesen. Die wachsende Hinneigung der Polen im Königreich zu Rußland ist Wahrheit, volle Gewißheit, die Correspondenten von der polnischen Gränze mögen über diese ihnen so ärgerliche Thatsache irrlichteliren so viel wie sie wollen. Aber bemerkt man nicht, daß diese Gesinnung Polens, hervorgerufen durch den Kaiser, mit an die wahre gerade Persönlichkeit, an den treuen persönlichen Dienst des Fürsten von Warschau geknüpft ist? Und gibt es wohl einen gleichen Ersatzmann für den Statthalter? Wir können solches weder bejahen noch verneinen. Aber gesetzt es gäbe auch einen solchen und wiederum einen solchen für diesen, immer wäre dieß Zufall, denn für derartige außerordentliche Naturen findet sich leider in unserer ausgebleichten verwaschenen Zeit keine stätige Successionsordnung. Soll nun aber wohl das Schicksal von Millionen von so einem glücklichen Zufall mitbedingt und nicht vielmehr fest, so weit solches Menschenweisheit vermag, gesichert werden? Das ist die Frage der heutigen polnischen Zustände. Die Antwort darauf ist leicht und klar. Das unvermeidliche Ergebniß der Revolution vom 29 November mußte das innigste Anschließen des Czarthums Polen an Rußland werden, es konnte nach den bestandenen Verhältnissen absolut kein anderes seyn, und hätte ein Theil von Europa je einen andern Erfolg jenes Aufstandes wirklich gewähnt, so wäre das eben kein günstiger Beweis für die politische Prévoyance dieses Theils des alten erfahrenen Welttheils gewesen. Fürst Paskewitsch repräsentirt nun lediglich jene engste Conjunction des Czarthums mit Rußland. Aber dieselbe ist mit an die Lebensdauer einer Person gebunden, folglich zweifelhaft. Die Zustände Polens erheischen daher rechtlich und administrativ anitz so vorbereitet und geordnet zu werden, daß eine persönliche Mediation mit der Zeit ersetzt und entbehrlich gemacht werde, mit andern Worten, daß sie collegialisch im Reichsrathe des russischen Kaiserthums, von dem notorisch das Czarthum Polen einen integrirenden Theil bildet, ihre organische Erledigung finden. Man sagt, das streite wider die Wiener Congreßacte. Wie? Polen, vier Millionen Menschen, sollen ihr Wohl nicht auf dem Wege suchen wo solches von ihnen in Wahrheit ohne irgend eine Verletzung anderer Rechte gefunden werden kann und wird, und nur deßhalb nicht, weil es einigen Revolutionsmännern beliebt den Sinn jener Acte wider eigene Ueberzeugung oder aus Bosheit mißzuverstehen? Nein, für ein so selbstsüchtiges Mitleiden und ein solch calculirtes Zartgefühl werden die Polen sicherlich nicht gegen Wohlthaten ansreden und von ihrem Beschützer wünschen, daß er der Revolution eine Hinterthüre offen lasse.

(Beschluß folgt.)

*

*) Der Feldmarschall Paskewitsch war schon seit 1813, wo er Modlin belagerte, den Polen bekannt und von ihnen seitdem hochgeachtet worden. Diese besondere Vorliebe trat in dem türkischen Feldzug von 1829 so lebhaft hervor, daß man damals sowohl auf dem Lande wie in Warschau vielfach äußerte: Graf Diebitsch habe mit goldenen Kugeln den Balkan erobert — diese Verleumdung ist handgreiflich — Graf Paskewitsch aber mit seiner Brust die Grusinische Militärstraße durchbrochen. Dieses Kriterium erhielt noch durch die nationale Antipathie eine besondere Färbung in dem Zusatz: to niemiec.

A. d. Eins.

Digitized by Google

Graf A. Gurowski's: Rußland und die Civilisation.

** .... Der polnische Graf Adam Gurowski gehörte bekanntlich während der letzten polnischen Revolution zu den Führern und wildesten Sprechern der ultrademokratischen Partei. Er schloß sich nach Warschau's Fall der Emigration an, setzte aber auch in Paris noch jahrelang sein extremradicales Glaubensbekenntniß, die Kopfabschneidertheorie der Schreckenszeit, so wie seine Feindseligkeiten gegen die Männer der polnischen Aristokratenpartei fort, übrigens ein Mann voll Gewandtheit, Verstand, auf deutschen Universitäten gebildet, tapfer, vor keiner Gefahr zurücktretend. Plötzlich hörte man, er sey vom Kaiser begnadigt und kehre nach den Staaten seines Herrn zurück: er hatte sich an die Milde desselben gewendet und bethätigte seine wie es schien von Grund aus umgewandelte Gesinnung alsbald durch öffentliche Erklärungen. Dieß mag beigetragen haben, daß er beim Erscheinen der „Pentarchie" mehrfach als Verfasser dieser noch immer halb räthselhaften Schrift bezeichnet ward. Indeß wurden nicht ungegründete Zweifel dagegen erhoben, und kürzlich erst versicherten die „historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" (von Görres und Philipps), der Verfasser der Pentarchie lebe in Düsseldorf. Wie dem auch sey, wir erblicken jetzt den Grafen A. Gurowski als Verfasser einer der Pentarchie verwandten Schrift: „Rußland und die Civilisation" (Leipzig bei Hunger). Die Deutschen Jahrbücher haben ihr neulich einen ausführlichen Artikel gewidmet; ebenso eine Kölnische Zeitung; sie stellten in Folgendem einige Hauptgesichtspunkte des Verfassers zusammen.

Graf A. Gurowski erkennt unverhohlen dem großen Slavenreich die göttliche Mission zu die Oberherrschaft über den ganzen europäischen und asiatischen Continent zu erringen. Mit Staunen wird man hier (S. 200) lesen: „Rußland in seinem Eroberungsgang hemmen wollen, hieße sich gegen den göttlichen Willen auflehnen, sich der Lästerung gegen Gott und die Menschheit schuldig machen; es hieße die Finsterniß statt des Lichtes wünschen, das Böse statt des Guten, die wilde Barbarei statt der Cultur, den Götzendienst statt des Evangeliums." Diese unerhörte Behauptung sucht Graf Gurowski damit zu begründen, daß er Rußland als Musterstaat darzustellen unternimmt. Ihm zufolge soll vor allem die russische Geistlichkeit und Religion weit über der des übrigen Abendlandes stehen; sie sey tolerant, gänzlich der weltlichen Macht unterwürfig, seit Jahrhunderten immer dieselbe. Der Kaiser, Herr des Bodens — mit allem was darauf existirt, lebt und sich regt, sey das lebendige Gesetz — ein Ausfluß der Gottheit; der Adel die Intelligenz des Staates; der Unterricht überall auf das Nützliche gerichtet; die russische Sprache die ausgebildetste der slavischen Idiome, vorzüglicher als das Polnische, deßhalb das russische Volk zur Herrschaft über die Polen berufen. Die Presse, in den Händen der Staatsgewalt, habe in Rußland bisher ihre Reinheit und folglich auch ihre ganze wohlthätige Wirksamkeit bewahrt. Ueberall wohlgeordnetes Fortschreiten: die Bauern dürften jetzt nicht mehr allein, sondern nur mit Grund und Boden verkauft werden; die Bürger in den Städten wählten ihre Beamten; die Todesstrafe sey, ausgenommen bei Majestätsverbrechen und Aufruhr, abgeschafft und durchgängig durch Züchtigung mit der Knute ersetzt. Selbst die Verweisung nach Sibirien, welche mit jeder Criminalstrafe verbunden sey, wäre weniger eine Strafe zu nennen, wie man bisher fälschlich geglaubt, sondern eher — wenigstens nach den Ausdrücken des Verfassers zu schließen — eine Belohnung: gewiß sey sie gar nicht in Vergleich zu stellen mit den Deportationen des übrigen Europa, der Himmel in Sibirien sey außerordentlich angenehm und die dahin Abgeführten stünden mit dem Mutterlande doch noch in einigem Verkehr, könnten die Lebensweise, die sie dort geführt, hier noch forttreiben! Allerdings haben die verschiedenen Classen der Gesellschaft in den Gesetzen nicht gleiche Rechte, so mild und billig auch jene sind, aber dieser Uebelstand werde doch dadurch wieder aufgehoben, daß die Individuen in den Rechten beschützt werden, welche ihnen zukommen.

Auf solche Weise soll dargethan werden, daß, wie es S. 93 heißt: „Rußland bestimmt zu seyn scheine die Erbschaft der Gesellschaften oder Civilisationen (der römischen und germanischen), welche ihr chronologisch vorangegangen, in Empfang zu nehmen. Es werde den Kreis vollenden, den die Menschheit durchläuft, aber es werde ihn durch seine eignen Elemente vollenden ... die Civilisation, welche von nun an erwache, werde allein eine slavische Natur tragen." Als Hauptgrund aber, weßhalb Rußland vom welthistorischen Standpunkt aus das Recht habe über die Erde eine Obergewalt auszuüben, wird seine autokratische Verfassung angeführt.

Denn das liege doch auf platter Hand, daß alles Unglück und alle Verwirrung, welche in neuester Zeit Europa betroffen habe, von nichts Anderem als von den liberalen Ideen und von den Repräsentativverfassungen herrühre. Daran könne ja doch wohl Niemand zweifeln, daß alle Deputirten keine andern Zwecke haben als bloß ihren Vortheil und den ihrer Familien. Diesen schlechten Deputirten gegenüber, welche immer nur Ränkereien anfingen, um im Trüben fischen zu können, seyen nun die Regierungen gezwungen Bestechungen anzuwenden, denn auf andere Weise können sie sich nicht retten. Und so komme ein System von lauter Lügen und Intriguen heraus. Jede constitutionelle Verfassung wirke demnach demoralisirend. Ueberhaupt aber, im ganzen Leben der Völker, habe der Liberalismus, jener Geist der Verneinung und des Tadels, die schlechtesten Früchte getragen, überall habe er nur Verwirrung und Zwiespalt angerichtet, er habe den guten alten Glauben zerstört, die Religion zu Grunde gerichtet, die Wissenschaft heruntergebracht und alles Schlechte begangen was die neuere Zeit aufzuweisen habe.

Hält man nun diesem Liberalismus die Autokratie gegenüber, was ist das für eine ganz andere Sache! Von der Autokratie allein ist die Rettung und die Erhaltung Europa's zu hoffen; kann man mit Recht von dem Liberalismus sagen, daß er aus Sümpfen und Schlamm hervorgekrochen und sich darein auch wieder verliere, so ist die Autokratie dem Himmel entsprungen und strebt auch wieder in den Himmel hinauf (S. 112). Wer könnte dieses läugnen! Darum ist die Autokratie auch die einzige Staatsform, in welcher die Menschheit ihre Bestimmung erreichen kann. S. 116: „die Menschheit nahm nie einen göttlichen Aufschwung als unter dem Einfluß religiöser Gefühle oder unter der begeisternden Abhängigkeit von dem Willen eines Einzigen; wenn aber das Menschengeschlecht (wozu natürlich der Autokrat nicht gehört) sich auf sich selbst stützt, wird es bald von der Kälte erfaßt und durchdrungen, es verschlechtert sich und erlischt. Es gibt dann keine Gesellschaft mehr, denn es existirt keine Autorität sie zu verbinden, es gibt wohl noch Menschen, aber Menschen, die zu dem Zustande der Horden und der Schlächter herabgesunken sind." Nächstdem sey der Adel immer das Werkzeug aller großen Werke gewesen, vom Bürgerstand dagegen rühre nur her, was sich auf Berechnung beziehe, „welche die Seele und das Herz bedrückt." Vom Bürgerstand ist nie etwas Großes und Majestätisches ausgegangen, er hat an die Stelle der Religion den Zweifel gesetzt, an die Stelle der unumschränkten Gewalt die Constitutionen und den Liberalismus, er bewegt sich in nichts als in Treulosigkeit und Handelslist, ihm gehören die Doppelzüngigkeit, Spitzfindigkeit, die Schlingen und die Fallstricke vorzugsweise an, und zuletzt

Digitized by Google

will er doch nichts weiter als zum Adel hinaufsteigen, den er für gestürzt ausgibt. Aus den Beweisen des Verfassers von der Heilsamkeit, ja Nothwendigkeit der autokratischen Verfassungsform geht von selbst hervor, daß wiederum derjenige autokratische Staat am besten sich zur Rettung Europa's eigne, bei welchem diese Verfassungsform am vollkommensten ausgeprägt ist. Nun kann Niemand in Abrede stellen, daß dieß bei Rußland der Fall sey. Die Autokratie ist das innerste Wesen der russischen Nationalität. Jeder Russe weiß, daß nur ein Autokrat die Nationaleinheit erhalten könne; jeder, daß die Macht allein im Stande ist die rechten Garantien für das Wohl des Staates zu leisten. Die Macht allein kann Rußland vor den gefährlichen Neuerungen schützen: daher nimmt das Volk nichts an, als bis die Macht es anerkannt und russificirt hat, weil diese allein bemessen kann, ob es für das Volk paßt oder nicht. In dem russischen Selbstherrscher erkennt jeder Unterthan seinen eignen Willen.

So soll nun in jeder Hinsicht Rußland zur Universalmonarchie bestimmt seyn, und wenn es jetzt im Orient seine Eroberungen auszubreiten suche, so geschehe dieß aus Menschenliebe und Humanität, wie es „aus göttlichem Auftrag" ganz Asien sich unterthan zu machen habe.

Die erwähnte Kölnische (Rheinische) Zeitung sagt: „Bemerkungen über diese Vergötterung des Slavenreiches hinzuzufügen erscheint uns überflüssig." Die deutschen Jahrbücher welche das Werk ironisch unter der Rubrik „Politische Satyre" besprechen, drücken die Meinung aus, die russische Regierung sey viel zu klug, als daß sie in diesem Augenblick, wo Deutschland sich wieder zu fühlen beginne, ein solches Buch schreiben lassen könnte.

Capcolonie.

Port Natal.

** London, 2 März. (Beschluß.) Die Besetzung von Port Natal, wo sich bekanntlich die holländischen Bauern niedergelassen haben, ist der vierte Wunsch der Colonie. Ich entlehne, um einen deutlichen Begriff der dortigen Verhältnisse zu geben, aus dem Journal von Grahams Town einige Auszüge aus einem Bericht des Rev. Archbell, der vor einigen Monaten Natal besucht hat. Er ritt in 17 Tagen von Grahams Town nach dem Lager der Bauern in Umlasi, einige Stunden von Port Natal, und schlägt die Distanz auf 600 englische Meilen an. Je weiter er gegen Norden kam, um so besser fand er das Land, und die Gegend um Natal herum erklärt er für die schönste von Südafrika. „Der Anblick des Landes, sagt er, von einer Höhe herab gesehen, ist entzückend; man sieht steile und pittoreske Hügel und große Flächen dichten Waldes, welche sich 30 Meilen tief an der Küste hinziehen und die kaum von den Vorläufern der Civilisation zugänglich gemacht worden sind. Tiefer im Land bis an die Basis der Quathlambagebirge ist das Land wellenförmig und fast ohne Bäume, so daß man Mühe hat Feuerung zu erhalten. Mit Ausnahme von Reben sind bis jetzt alle Pflanzen, die man dorthin brachte, gediehen, und die eingebornen Früchte zeigen eine ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens und sind zum Theil von vortrefflichem Geschmack. An der Küste ist die süße Kartoffel in dem Sandboden unbegreiflich ergiebig; in einigen Theilen findet man Bananen und Zuckerrohr in großem Ueberfluß. Das letztere erreicht eine Höhe von 15 bis 20 Fuß. Man sieht überall große Euphorbienbäume, welche einen Saft liefern, der wie Kautschuk behandelt werden kann und dieselben Anwendungen erlaubt. Das Klima ist mild und gemäßigt, die Athmosphäre klar und frei von den Sumpfausdünstungen der Delagoabay. Die Auswanderer haben jetzt eine hinlänglich lange Erfahrung gehabt, um bezeugen zu können, daß das Klima ungewöhnlich gesund sey. Die Winter sind gelinde und die Sommer nicht so heiß, daß sie der Gesundheit schaden. Die Vegetation in der Nähe der Küste ist gegenwärtig viel zu üppig für Schafzucht, aber das Vieh der Emigranten hat sich gut dabei befunden. Der bürgerliche Zustand der Auswanderer ist besser als man von Leuten in ihrer Lage erwarten sollte. Sie lassen sich auf ihren Gütern nieder, ohne sich um etwas Anderes als ihre Heerden und Saaten zu bekümmern. Sie haben viel Land angebaut, und da sie reichlich Wasser haben, so müssen sie gute Producte erhalten. Ihre Wohnungen sind meistens nur provisorisch und ihre Gärten zwar wohl mit Gemüse und jungen Fruchtbäumen versehen, aber noch nicht hinlänglich verzäunt, um gegen Thiere gesichert zu seyn. Sie kleiden sich anständig, obgleich alle Kleidungsstücke sehr theuer in Natal sind. Die Eingebornen, welche in großer Menge unter ihnen leben, sind vollkommen frei und nicht Sklaven, wie man in der Capcolonie glaubt. Die Principien allgemeiner Freiheit sind von ihnen von Anfang der Emigration an aufrecht gehalten worden, und die Wilden, die in die Hände der Bauern gefallen sind, werden respectablen Leuten als Lehrjungen übergeben, welche gehalten sind ihnen eine Erziehung zu geben, die sie in Stand setze sich später selbst zu erhalten. Die Verfassung ist republicanisch; die Administration in Händen eines Volksraths, der aus 25 jährlich gewählten Mitgliedern besteht. Er versammelt sich alle Vierteljahre, und die Mitglieder erwählen in jeder Session ihren Präsidenten. Die Beamten sind drei Landdrosten, ein Commandant und ein Hafenmeister, von denen jeder 100 Pf. St. Besoldung hat. Es bildet sich eine Anzahl von Dörfern, aber die einzigen bedeutenden Orte sind der Hafen und Petermarizburg, das auch Bushmansrand heißt. Dieser letztere Ort ist gegenwärtig Sitz der Regierung, aber er kann nie sehr bevölkert oder commerciell wichtig werden. Die Umgegend ist flach und wohl bewässert, daher gut zum Ackerbau geeignet, aber der gänzliche Mangel an Holz, das 15 bis 20 Meilen weit hergebracht werden muß, ist ein Nachtheil, den nichts ersetzen kann. Der Ort besteht aus etwa 80 Häusern, von denen aber nur wenige solid gebaut sind. Der Hafen von Natal dagegen besitzt Vortheile, welche man nicht zu hoch anschlagen kann. Es ergießen sich zwei Ströme in die Bay, von denen der Umgeni durch alle Straßen der Stadt geleitet werden kann, während ein dritter, der Umlasi, sich in geringer Entfernung ins Meer ergießt und zur Bewässerung einer reichen Ebene zu benützen ist. Die Bevölkerung der Bay ist schon beträchtlich und nimmt täglich zu, indem viele Bauern das Innere verlassen, um sich am Hafen anzusiedeln."

Die Emigranten hatten sich an die Königin von England gewendet, um als eine eigene Nation anerkannt zu werden, der Gouverneur des Cap antwortete ihnen den 24 September letzten Jahres, daß die Königin einen Theil ihrer Unterthanen nicht als unabhängig erkennen könne, daß sie eine englische Garnison anzunehmen hätten und dann nicht nur in ihrem Handel, sondern so weit thunlich und billig sey in ihrem neuerworbenen Landbesitz geschützt werden sollen. Der Volksrath antwortete den 10 October, daß der Gouverneur im Irrthum über die Lage der Dinge sey: sie haben keine Garnison gewünscht noch nöthig, sie haben das Land selbst erobert und seyen ausgewandert, um aufzuhören auf englischem Gebiet zu leben, daß sie daher die englische Regierung nicht bedürfen um sich im Besitz von Ländereien bestätigen zu lassen, die sie mit ihrem Blut und Gut erkauft hätten. Hierauf erließ der Gouverneur den 3 December eine Proclamation, daß England sich weigere die Emigranten als eine Nation anzusehen, und daß er daher das Land militärisch besetzen werde. Dieß ist bis jetzt nicht geschehen, aber es ist nicht schwer, denn der Hafen ist auf keine Art vertheidigt und kann jeden Tag besetzt werden. Dagegen haben die Bauern gedroht tiefer ins Innere auszuwandern, im Fall man Truppen schicke, und

Digitized by Google

ein Theil von ihnen scheint offenbar entschlossen zu seyn sich nicht zu unterwerfen. Allein sie sind unter sich getheilt und es ist gegen Ende des letzten Jahres eine innere Revolution vorgegangen, durch welche der Generalcommandant Pretorius abgesetzt worden ist. Er scheint ein heftiger und tyrannischer Mann zu seyn und sich sehr verhaßt gemacht zu haben. Der Volksrath hat bei dieser Gelegenheit eine Anzahl Landdroste und Districtsrichter ernannt, welche die Polizei und Justiz handhaben sollen. Die Ansprüche der englischen Regierung sind dem englischen Recht gemäß, nach denen kein Engländer seine Unterthanenpflicht aufgeben kann; aber dieß gehört zu der Classe mittelalterlicher Gesetze, die sich überlebt haben und jetzt bei jeder versuchten Anwendung unnatürlich und tyrannisch erscheinen. Diese Capbauern sind eine im Ganzen brutale und wenig interessante Race, aber es sind doch Leute unter ihnen, die etwas aus ihnen machen könnten — der Art war z. B. Retief, ihr erster Chef, der unglücklicherweise ermordet worden ist.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der portugiesische Gesandte am österreichischen Hofe, v. Saldanha, ist in Wien eingetroffen, wo sich auch der österr. Gesandte in London, Fürst Paul Esterhazy wieder befindet. — Der bei der schweizerischen Eidgenossenschaft als a. o. Gesandter und bevollmächtigte Minister beglaubigt gewesene Geh. Leg. Rath Bunsen ist von diesem Posten abberufen und in gleicher Eigenschaft am brittischen Hof accreditirt, statt seiner aber der Kammerherr Frhr. v. Werther in der Schweiz beglaubigt, dessen Creditive der Vorort bereits in Empfang genommen.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen: der Gen. Major v. Lepel wurde als Gen.-Adjutant zur Disposition gesetzt. — **Hannover:** dem Rittmeister a. D. v. Stolzenberg ist der Charakter von Major verliehen und derselbe zum Adjutanten Sr. k. Hoh. des Kronprinzen ernannt worden, an die Stelle des aus diesem Dienstverhältniß austretenden Obersten v. Düring.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: an die Stelle des seinem Ansuchen gemäß in Pensionsstand versetzten Hofdomänenraths v. Gock der Hofcameralverwalter Winterlin. — **Sachsen:** ernannt: der Geh. Reg. Rath Dr. Günther unter Beilegung des Charakters eines Geh. Raths zum Director der Oberrechnungskammer. — **Oesterreich:** ernannt: der kais. Rath Dr. J. Onderka zum Protomedicus und Reg. Rath in Oesterreich ob der Enns.

Landstände. Großh. Hessen. Bei der Wahl eines Abgeordneten für den VI. Wahlbezirk der Provinz Rheinhessen wurde der Gemeinderath Eg. Frey in Guntersblum gewählt.

Wissenschaft und Kunst. Prof. Hepp in Tübingen ist für das Studienjahr 1842/43 zum Rector der Universität ernannt worden.

Todesfälle. Bayern: München, am 28 Febr., der Pfarrer und Landtags-Abgeordnete J. N. Silberhorn, 62 J. a.; Würzburg, am 2 März, der k. Reg. Rath J. G. Bogner, 65 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 21 Febr., der k. Geh. Ober-Reg. Rath Behrnauer, 58 J. a. — **Oesterreich:** Wien, 24 Jan., der als eifriger Pfleger der Landwirthschaft und ausgezeichneter Schriftsteller in diesem Fache bekannte Dr. Johann Burger, k. k. Gubernialrath, Beisitzer und Referent der k. k. n. ö. Steuerregulirungs-Provincialcommission und beständiger Secretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, 68 J. a.

Dem unter dem Protectorat Sr. Majestät des Königs von Würtemberg in Stuttgart begründeten litterarischen Verein, dessen Zweck die Herausgabe seltner Druck- und Handschriften ist, sind seit der Mitte vorigen Jahres noch folgende Actionnäre beigetreten:

Se. hochfürstl. Durchlaucht Fürst Friedrich Wilhelm Constantin von Hohenzollern Hechingen. 2 Actien.
Se. königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.
Dr. **Abendroth** in Hamburg, 2 Actien.
Dr. **Adam**, in Ulm.
Akademie der Wissenschaften in Berlin.
Berndt, Buchhändler in Oldenburg.
Bielefeld, A., in Karlsruhe.
v. Blommaert, Dr. ph., in Gent.
Böhm, Dr., Namens der Gymnasialbibliothek in Kempten.
Bonner Universitätsbibliothek.
v. Both, Vicekanzler in Rostock.
Bremen, Stadtbibliothek.
Capponi, in Florenz.
Classen, Professor in Lübeck.
Dahmen, geh. Rath und Regierungsdirector in Mannheim.
Desenffans d'Avernas, Karl Graf v., in Grätz.
Dürckheim, Freiherr v., Oberstlieutenant in Mannheim.
Enckevert, v., Rittergutsbesitzer auf Vogelsang in Pommern.
Erie, in Hamburg. 2 Actien.
Falk, Etatsrath, Professor in Kiel.
Gervinus, Professor in Heidelberg.
Gießen, Universitätsbibliothek.
Göttingen, Universitätsbibliothek.
Greverus, Professor in Oldenburg.
Gröben, Arthur, Graf v. d. bei Mohrungen.
Häberlin, Dr., in Frankfurt a. M.
Haggenmüller, Professor in Kempten.
Hamburg, juristische Lesegesellschaft.
Hasse, Professor in Leipzig.
Hattemer, Professor in St. Gallen.
Haxthausen, Frhr. v., auf Böckendorf.
Hermann, Professor in Marburg.
Hey, Superintendent in Ichtershausen.
Heyer, Sohn, Buchhändler in Gießen.
Johns, Eduard, in Hamburg.
Kämmerer, Geh. Hofrath zu Rostock.
Keller, Dr., Professor in Tübingen.
Keßler, M., in Hamburg.
Kiel, Universitätsbibliothek.
Koblenz, königl. preuß. rhein. Provincialarchiv daselbst.
Könitzer, Gutsbesitzer in Tharand.
Kohlmann, Pastor in Horn.
Kortum, Professor in Heidelberg.
Krausler, Bibliothekar in Grätz.
Krauß, Julius, in Berlin.
Krebs, Ph., in Frankfurt a. M.
Lappenberg, Archivar in Hamburg.
Ledebur, Director in Berlin.
Lemcke, Privatgelehrter in Braunschweig.
Linz, Buchhändler in Trier.
Linz, das Museum Francisco-Carolinum.
Löbenstein, v., Oberstlieutenant in Gotha.
Longard, Justizrath in Koblenz.
Longfellow, Professor in Cambridge.
Markus, Buchhändler in Bonn.
Meier, Assessor in Weinheim.
Mejer, Dr., in Clausthal.
Merk, Dr., in Hamburg.
Meyer, Theod., Bibliothekar in Melk.
Michelant, in Metz.
Müller, Domkapitular in Trier.
Müller, Buchhändler in Trier.
Neander, Oberconsistorialrath in Berlin.
Nebel, Dr., in Gießen.
Nestler & Melle in Hamburg.
Nettelblatt, Bibliothekar, für die Universitätsbibliothek in Rostock.
Nostiz Rink, Erwin, Graf v., in Prag.
Nußer, Präceptor in Ulm.
Obenaus, Prediger in Schillersdorf.
Oldenburg, öffentliche Bibliothek.
Ostrowsky, Ladisl., Graf v., in Grätz.
Panoff, v., aus Moskau.
Petholdt, Dr., Bibliothekar in Dresden.
Ranke, Professor in Berlin.
Neumont, Alfred Dr., in Rom.
Richthofen, Freiherr v., in Berlin.
Riffel, Professor in Gießen.
Szapary, Graf v., in Grätz.
Schmid, Professor in Gießen.
Schreiber, Professor in Freiburg.

Digitized by Google

Schuman, Advocat zu Stollberg.
Schwindl, Bernhard, Abt im St. Neukloster in Wienstadt.
Simmerle, in Hamburg.
Solothurn, Bibliothek.
Spee, in Düsseldorf.
Stammann, Friedrich, Architekt in Hamburg.
Tieck, Hofrath in Dresden.
Tübingen, Bibliothek des evangelisch-theologischen Seminars.
Trummer, Dr., in Hamburg.
Ulm, Stadtbibliothek.
Ulm, Gymnasiumsbibliothek.
Vieusseux, in Florenz.
Vilmar, Gymnasialdirector zu Marburg.
Volker, Rector in Grätz.
Wessenberg, Freiherr v., in Constanz.
Weydmann, in St. Gallen.
Wiest, Procurator in Ulm.
Wiggert, Professor in Magdeburg.
Wittmann, Domcapitular in Altenburg.
Zellweger, in Trogen.
Zimmermann, Bibliothekar in Wiesbaden.
Zu-Rhein, Freiherr v., Regierungs-Präsident in Regensburg.

Obgleich die in den Statuten des Vereins vorausgesehene Anzahl von 500 Mitgliedern nicht ganz voll ist, glauben wir doch den **Verein für constituirt erklären** zu können, da nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu zweifeln ist, daß die noch fehlenden Actionnäre (etwa 50) sich bald finden werden.

Der Druck des ersten Werks beginnt im März dieses Jahres. Wir haben hiezu die älteste nie gedruckte deutsche Chronik des Straßburger Bürgers Closener vom Jahr 1366 gewählt. Auf diese Chronik wird folgen die Autobiographie des schwäbischen Edlen Georg von Ehingen nach einer Handschrift der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek.

Außer diesen Werken liegen zum Abdrucke bereit: der portugiesische Cancioneiro, ein treffliches Buch von erster Seltenheit, welches dem Vereine mitzutheilen Se. Majestät der König Ferdinand von Portugal die Gnade hatte; 2) die Chronik von Raimond Montaner, welche die Thaten der Catalanen in Griechenland beschreibt. 3) Die Reise des Mönchs Joh. Fabri aus dem Wengenkloster in Ulm nach Palästina im Jahr 1488; die nie vollständig gedruckte Handschrift davon befindet sich in Ulm. 4) Ein Ulmer Handlungsbuch aus den Jahren 1412—60, das über die Geschichte des deutschen Handels im Mittelalter die wichtigsten Aufschlüsse gibt und durch Zufall kürzlich entdeckt wurde.

Zugleich mit der deutschen Chronik von Closener, als der ersten Publication des Vereins, wird jedes Mitglied eine Namenliste der Gesellschaft erhalten und aufgefordert werden, gemäß den Statuten eine Commission von 18 außerhalb Stuttgart wohnenden namhaften Gelehrten zu bezeichnen, damit dieselben in Verbindung mit den Begründern des Vereins die Auswahl der ferner abzudruckenden Schriften bestimmen. Diese Commission wird dann mit uns entscheiden, ob die oben vorgeschlagenen vier Werke, sammt andern, die wir seiner Zeit vorzuschlagen uns vorbehalten, abgedruckt werden sollen.

Da die Statuten bestimmen, daß Vorausbezahlung geleistet werden muß, so ersuchen wir hiemit diejenigen Mitglieder, die noch keine Actie bezahlt haben, ihre Zahlung zu machen.

Dieselbe sollte im Laufe des nächsten Aprils erfolgen. Natürlich bleibt es jedem Mitglied überlassen, die Wege zu wählen, auf welchen es seine jährlichen Zahlungen an den Verein nach Stuttgart kostenfrei machen will. Diejenigen Actionnäre dagegen, welche hierüber noch keinen Beschluß gefaßt haben, ersuchen wir, den Betrag ihrer Actie durch eine ihnen nahe gelegene und befreundete Buchhandlung kostenfrei an die J. G. Cotta'sche, oder an jede andere hiesige Buchhandlung übersenden zu wollen.

Zugleich bitten wir, daß jedes Mitglied einen Buchhändler in seiner Nähe beauftragen möge, die fertigen Publicationen seiner Zeit von irgend einer zu bestimmenden Stuttgarter Buchhandlung in Empfang nehmen zu lassen.

Stuttgart, den 1 März 1842.

Gfrörer, Bibliothekar.
Kölle, geh. Leg. Rath.
Kausler, Archivrath.
Stälin, Bibliothekar.
v. Scheurlen, Obertribunalrath.
Dr. **Menzel.**
Kanzler **C. G. Wächter.**
Frhr. v. Cotta.
Geheimer Legationsrath **v. Lehr.**

---

[909] **Im Auftrage des Hrn. Franz Liszt erkläre ich, daß demselben der mit seinem Namen unterzeichnete Artikel des Mainzer Blattes „das Rheinland" Nr. 18 vom 10 Februar 1842 seinem ganzen Umfange nach völlig fremd ist. — Berlin, am 1 März 1842.**

G. Belloni, Secretär des Hrn. F. Liszt.

---

[910] **Gräfin Ida Hahn-Hahn.**

Das dem Morgenblatt anhängende Litteraturblatt gibt in Nr. 10 vom 28 Jan. d. J. von einer Augenoperation Kunde, welche die Frau Gräfin Ida Hahn-Hahn überstanden, und welche die Trübung des einen — schielenden Auges zur Folge gehabt haben soll. Die Gräfin entstellt aber die Thatsachen, und wahrlich! ihre Freunde thun nicht gut, diese Entstellung jetzt durch Zeitblätter zu verbreiten. Weder den Arzt, der die Operation gemacht, noch die Gräfin persönlich kennend, ist es allein um der Wissenschaft, dem Recht und der Billigkeit zu genügen, daß man diese Zeilen bekannt macht. Mögen sie Veranlassung werden, ähnliche leichtfertige Anklagen zu unterdrücken, die in diesem Fall glücklicherweise nur Mitleiden erregen: die schönschriftstellernde Frau wird denn doch wohl nicht in einer solchen Eitelkeit befangen seyn zu glauben, daß sie vor der Welt mit ihren Phantasien, Fictionen und Novellen — die in wenigen Jahren vergessen sind — einen Kampf mit Dr. Dieffenbach, seiner Kunst und Wissenschaft glücklich bestehen kann?

In dem so eben erschienenen Werke dieses Arztes: „Ueber Schielen und dessen Heilung durch die Operation" befindet sich die detaillirte Beschreibung dieser Operation, welche daselbst S. 77 nachzulesen ist. Unter anderm sagt Dieffenbach darin Folgendes: „Außer einer scrophulösen Anlage, einer großen Reizbarkeit und hysterischen Krampfanfällen war die Dame gesund. Die Operation war leicht und nicht durch den kleinsten Zufall gestört, dauerte daher auch nur einige Augenblicke. Ich verließ die Kranke im sicheren Vertrauen, daß sie alle meine Verordnungen auf das sorgfältigste befolgen würde. Sie zeigte dazu die größte Willfährigkeit, wiewohl eine gewisse verhaltene innere Aufregung, welche ich nur auf die Operation schob, mich mit Bangigkeit über zu befürchtende spätere leidenschaftliche Ausbrüche erfüllte. Der Tag der Operation verstrich indessen, ohne daß mir Ereignisse der Art bekannt geworden wären. Mit Schrecken erfuhr ich indessen am folgenden Morgen, daß die Patientin einen Theil der Nacht mit Beantwortung eines, ihr Gemüth tief erschütternden Briefes, in welchem sie beschworen wurde sich nicht operiren zu lassen, und anhaltendem Weinen zugebracht hätte. Die leidenschaftliche Frau hatte sich den heftigsten Ausbrüchen von Schmerz und Reue über die Operation, welche sie schriftlich und mündlich gewünscht hatte, überlassen. Die Folgen dieser Ereignisse blieben nicht aus. Es stellte sich in den nächsten Tagen große Lichtscheu, von einem Thränenfluß begleitet, ein, und bei Aufhebung des oberen Augenliedes zeigte sich das Auge, besonders im innern Augenwinkel, geröthet." Ferner: „die Blutegelstiche hatten Geschwürsform." Endlich: „der traurige Ausgang dieser Operation gehört zu den unerhörten Ereignissen, und ist theils der Aufregung der Kranken in der ersten Nacht nach der Operation, theils und vielleicht noch mehr ihrer scrophulösen Anlage zuzuschreiben, da bei gesunden Individuen die gröbsten Excesse ohne üble Folgen vorüber gingen. Mir ward während sechs langer Wochen das nicht beneidenswerthe Loos zu Theil, vergebens ein constitutionelles Leiden zu bekämpfen und eine Kranke zu sehen, welche statt eines ergebenen, vertrauensvollen Entgegenkommens mit vornehmer Kälte meine Besuche empfing. Zum Glück gehören dergleichen Naturen zu den Seltenheiten, denn Verstandesgaben allein sind

Digitized by Google

dürftiger Ersatz für Mangel der Milde, besonders beim Weibe. So hat denn die edle Patientin noch jüngst darin eine Befriedigung gefunden, in ihrem letzthin erschienenen Roman die Trübung ihres einen Auges allein der fahrlässigen ärztlichen Behandlung nach der Operation zuzuschreiben. Ist diese herzlose, schneidende Anklage ihr eine Genugthuung, so beneide ich sie wenigstens nicht um diese Art der Tröstung; versichern kann ich übrigens, daß unter vielen tausend Menschen, welche ich in meinem Leben operirt und behandelt habe, unter denen sich mehrere der größten Geister der Welt befanden, kein Charakter mir vorgekommen ist, welcher mich auf eine so widerwärtige Weise berührt hat, als diese Patientin, welche doch manche andere Menschen durch die Gaben ihres Geistes erfreut hat. Man verzeihe mir diese weitläufige Erzählung; doch war ich der Wahrheit die Auseinandersetzung dieses unglücklichen Ereignisses schuldig, welches die meisten europäischen Blätter durchwandert hat, und jetzt wieder durch die Herausgabe der neuesten romantischen Reise der Patientin die abermalige Aufmerksamkeit auf sich gezogen und gerechte Theilnahme erregt hat." — Zeitungsredactionen, welche über diese Operation das Unrichtige verbreitet und denen es um Wahrheit zu thun ist, werden diese Zeilen gewiß gern aufnehmen, wenn sie es nicht vorziehen, die ganze interessante Krankheitsgeschichte aus Dieffenbachs Werke mitzutheilen.

---

[890]

Kaltwasser-Heilanstalt Albisbrunn

im Kanton Zürich.

Dieses Etablissement wurde im Jahre 1839 gegründet, nachdem der Unterzeichnete während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Gräfenberg von den heilsamen und nachhaltigen Wirkungen der Kaltwassercur sich selbst überzeugt hatte. Es liegt 1800 Fuß über dem Mittelmeer, lehnt sich an den mit lieblichen Buchenbäumen bekränzten Albis und steht gerade im Angesichte des imposantesten Theiles der schweizerischen Gebirgswelt in einer der reizendsten Gegenden der Schweiz.

Die nächste Umgebung ist reich an den schönsten Spaziergängen, und in die Ferne lassen sich schnell und bequem die angenehmsten Ausflüge machen: auf den Uetliberg, den Rigi, nach Luzern und nach dem drei Stunden entfernten Zürich.

Auf dem leicht und schnell zu ersteigenden Albis übersieht man den ganzen Züricher See mit seinen üppigen Gestaden und die ganze Alpenkette. Das geräumige Curgebäude, die Badeeinrichtungen und Douchen sind in jeder Beziehung gut eingerichtet. Wasser ist hinlänglich vorhanden, von vorzüglicher Güte und schon in alten Chroniken gerühmt. Es gibt hier sehr gute Milch, und nahe Sennereien liefern vortreffliche Molken, die in geeigneten Fällen die Cur sehr unterstützen.

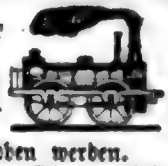
Prospecte, welche die nähere Beschreibung des Etablissements und die Andeutung der ärztlichen Grundsätze so wie der Krankheiten, in denen die Wassercur sich wirksam erwiesen hat, enthalten, können nebst der Ansicht des Gebäudes und der Gegend hier bezogen werden.

Im bescheidenen Bewußtseyn, für die Wirksamkeit erwähnter Heilmethode während dreijähriger Anwendung derselben schöne Beweise geleistet zu haben, nimmt nun der Unterzeichnete die Freiheit, seine Kaltwasser-Heilanstalt zu empfehlen, was bis jetzt für die Sommersaison noch nie geschah, weil die noch unvollendeten Gebäulichkeiten die von Jahr zu Jahr sich verdoppelnde Patientenzahl kaum zu fassen vermochten.

Albisbrunn, im März 1842.

Dr. **W. Brunner.**

[902—3]



Bekanntmachung.

(Nr. 2339) Zur Kyanisirung des zum Bau der badischen Eisenbahn verwendet werdenden Holzes sollen **einhundert Zollcentner** (à 50 Kilogramm) doppelt Chlor-Quecksilber frei nach Karlsruhe, Rastatt und Achern geliefert werden. Die Lieferungs-Bedingungen können bei der unterzeichneten Stelle oder bei den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen Heidelberg, Mannheim, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern und Offenburg erhoben werden.

Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden mit dem Bemerken, daß auch theilweise Lieferungen berücksichtigt werden können, eingeladen, ihre Angebote

längstens bis zum 17 April d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien Schreiben gehörig versiegelt und mit der Ueberschrift

Angebot auf Doppel-Chlor-Quecksilber-Lieferung

versehen anher einzusenden, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung der Commissionen und der endgültige Zuschlag der Lieferung auf diesseitiger Kanzlei erfolgen wird. Die Lieferungslustigen sind eingeladen, in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte dabei zu erscheinen. — Karlsruhe, den 2 März 1842.

Großherzogliche Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. **H. Fecht.**

[901—6]

Neunte General-Versammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne der von Sr. Majestät bewilligten Statuten für diese Actien-Gesellschaft die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche bis 30 December 1841 als Eigenthümer von 10 Stück oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur neunten General-Versammlung einzuberufen, in welcher:

1) die Ergebnisse des Bahnbetriebs für das abgelaufene Rechnungsjahr, d. i. vom 1 November 1840 bis 1 November 1841 zur Kenntniß gebracht;
2) über den Stand der Unternehmung und die Fortschritte derselben im abgewichenen Verwaltungsjahre Bericht erstattet, so wie über die Vollendung der weitern im Bau begriffenen Strecken und die Aufbringung der hierzu noch nöthigen Geldmittel berathen;
3) die Rechnungs-Abschlüsse für das verflossene Geschäftsjahr zur Prüfung vorgelegt;
4) über die durch versäumte Einzahlungen der 8ten und 9ten Rate anheimgefallenen 124 und 91 Actien und die darüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich
5) die gemäß §. 52 der Statuten vorgeschriebene Wahl von drei Directoren vorgenommen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Mittwoch den 30 März 1842, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser neunten Generalversammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, am 28 Februar 1842.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[367] Ueber eine sehr vortheilhafte Construction von Eisenbahnen.

Die bisher angewandten Eisenbahn-Constructionen haben ungeheure Summen gekostet, z. B. der Kilometer (⅛ deutsche Meile)

			die deutsche Meile in Franken
Von London nach Birmingham	1,222,000	Francs;	8,976,000
Von Liverpool nach Manchester	510,000	„	4,080,000
Von Edinburg nach Glasgow	459,000	„	3,512,000
In Belgien 300,000 bis 461,000 Fr.	300,000	„	2,400,000
	461,000	„	5,688,000
In Frankreich haben die Ingenieure den Kilometer veranschlagt zu	220,000	„	1,760,000
Andere Ingenieure zu	550,000	„	2,800,000
Nach der Berliner Staatszeitung hat die Meile in Deutschland 589,000 fl. C. M. gekostet, d. i.	111,850	„	894,640
Die Eisenbahn von München nach Augsburg	108,000	„	864,000
Die Taunusbahn mit der Zweigbahn nach Biberich 45,400 Meter hat gekostet 5,100,000 fl. Zieht man ¼ davon ab für Bahnhöfe, Maschinen ꝛc.	111,628	„	893,024
Im Hessen-Darmstädt'schen ist veranschlagt	114,700	„	917,600
Nach meiner Construction werden die Ausgaben betragen	60,000	„	480,000

Bei fortgesetzter Anwendung des im Gebrauch seyenden Systems ist die Erschöpfung der Staatscassen und bedeutende Verluste der Eisenbahn-Compagnien, so wie ihrer Actionnäre unvermeidlich.

Diese von England nach Deutschland gekommene überaus theuere Construction erfordert auch ganze Wälder zum Unterlager, das einen aus Rundhölzer bestehenden Knüppeldamm bildet, der nicht nur in wenigen Jahren fault, daher erneuert werden muß, sondern sich auch an einzelnen Stellen senkt, was eine undulirende Oberfläche der Bahn und diese den Reisenden unangenehme Stöße verursacht, dann auch eine unvermeidliche Vertheurung des Brennholzes bewirkt. — Ueberdieß erschweren diese einzeln liegenden Rundhölzer den Pferden ein sicheres Hufen und verursachen das Brechen des Pferdebeschlages. — Die aus diesem System entspringenden Nachtheile und Deutschland bedrohenden Uebelstände erwägend, habe ich mehrere Eisenbahnen in England, Schottland, Belgien und Frankreich untersucht, und über ein wohlfeileres System ihrer Constructionen nachgedacht. — Ich habe ein solches vorgeschlagen, welches folgende Vortheile in sich schließt:

1) Kann der Kilometer nur 60,000 Francs (oder die französische Lieue 240,000 Fr.), die deutsche Meile 240,000 Gulden kosten.
2) Gewährt dasselbe den Reisenden eine vollkommene Sicherheit, die nach den vorhandenen Beispielen bei den bisher bekannten Constructionen nicht stattfindet.
3) Kann meine construirte Eisenbahn selbst bei einem zwei Fuß hohen Schneelager noch befahren werden.
4) Ist dieselbe über Moräste oder nassen Grund, über Sandschollen und unbedeutende Senkungen des Terrains ohne hohe Aufdämmungen ausführbar, da die Schienen auf fest eingerammten, oben mit Eisenblech gegen Nässe geschützten Pfählen oder auf steinerne Säulen gelegt werden, was auch für eine Reihe von Jahren alle Ausbesserungen unnöthig macht.
5) Ist dabei alle Seitenreibung der Räder vermieden.
6) Können diese Bahnen, wovon ein Schienentheil eine Last von 6000 Centnern trägt, nicht nur von Dampfmaschinen, sondern auch von Fuhrwerken aller Art, die ihre Geleise haben, befahren werden, daher auch von Fuhrleuten und zum Transport des Holzes und der Steine zu benutzen sind.
7) Können sie bei Anwendung von Steinbahnen, wie zu Mailand und andern Städten Italiens, unbehindert durch Städte und Dörfer gehen, was, bei den bekannten Constructionen des Vorsprungs an den Rädern wegen, nicht thunlich ist.
8) Ist dieses System bei Anwendung von Pferden in bergigen Gegenden ohne Souterrains und Viaducte und
9) überall in kürzerer Zeit ausführbar, als die bisher bekannten Constructionen.
10) Auch kann mein System auf großen vorhandenen Straßen oder auf ihren Sommerwegen ausgeführt werden.

Anfänglich glaubte ich die Beschreibungen und Zeichnungen dieses meines Systems gegen Zusicherung einer bedeutenden Prämie an Regierungen und Eisenbahn-Compagnien verkaufen zu können.

Aber, sey es nun, daß die Anglomanie oder Eifersucht einiger beim Bau der Eisenbahnen Angestellten meinen Hoffnungen entgegentraten, oder daß man in seine eigenen Einsichten ein zu geringes Vertrauen setzte, um nach den Beschreibungen und Abbildungen dieses System zu beurtheilen, oder daß man auch eine Ausführung desselben vor sich sehen wollte — denn man kann doch nicht wohl voraussetzen, daß die Lenker der Staats-Oekonomie lieber 88 Millionen Franken nach dem üblichen System ausgeben wollen, als 48 nach meinem neuern und bessern, bloß aus Eigensinn oder Gleichgültigkeit! Eben so wenig kann man voraussetzen, daß blinde Protection das Halbwissen oder die Unwissenheit in Schutz genommen habe.

Dem sey aber wie ihm wolle — genug, ich sah mich in der Hoffnung auf Ankauf meiner Erfindung in Deutschland getäuscht.

Um nun die Anwendung meines Systems in pecuniärer Rücksicht zu erleichtern, habe ich mich zum Verkaufe der dasselbe erklärenden Schrift (die Beschreibung) und der colorirten Abbildungen der Construction um den mäßigen Preis von 500 fl. C. M. entschlossen, jedoch mit der Bedingung, daß die Ankäufer mir, bei der Bestellung, eine schriftliche Zusicherung der Prämie von 10,000 fl. C. M. (25,000 Francs) geben, welche mir nach wirklich erfolgter Anwendung meines Systems ausbezahlt werden soll, welches rücksichtlich der Ersparnisse eine sehr unbedeutende Summe ist. — Auch wird der Bestellung hinzugefügt, daß der Ankäufer von dieser Beschreibung und den Zeichnungen keinen indiscreten für mich nachtheiligen Gebrauch machen werde.

Wer geneigt ist, sich diese Schrift unter den vorerwähnten Bedingungen für 500 fl. C. M., zahlbar nach dem Empfange der Beschreibung, zu verschaffen, wolle seine Bestellung an den Unterzeichneten oder an die Walter'sche Hofbuchhandlung in Dresden ergehen lassen.

München, am 24 Februar 1842.

Ritter v. Wiebeking, k. bayer. wirkl. Geh. Rath.

[742—43] In unterzeichnetem Verlage wird binnen kurzem erscheinen:

Topographie von Athen, von *W. M. Leake*. Nach der zweiten englischen ganz umgearbeiteten Ausgabe übersetzt und mit *Anmerkungen* und *Abhandlungen* vermehrt von *J. G. Baiter* und *Hermann Sauppe*, Professoren der Universität Zürich.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

(79) In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Modenpflanzen unserer Zeit,

Camellia und Cactus.

Anleitung

zur

Cultur und Vermehrung derselben.

Ein gemeinnütziges Handbuch,

mit

besonderer Rücksicht für den Privatliebhaber,

herausgegeben

von **W. Neubert.**

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: Erster Theil. (Ueber Camellien.) Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botanischer Charakter. Cultur. Die Erde. Das Versetzen. Das Begießen. Das Beschneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Insecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knospen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Uebersicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beschreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenstand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Versetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verschiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[976] ## Kunst-Auction.

Die vom k. sächs. Prof. Steinla in Dresden durch den Grabstichel vollendete und höchst ausgeführte Kupferplatte

der Bethlehemitische Kindermord

nach Raphael Sanzio da Urbino,

wovon die Originalzeichnung in dem Cabinet Sr. Majestät des Königs von Sachsen sich befindet, soll gerichtlichen Auftrags gemäß

Sonnabend den 30 April 1842

zu Dresden durch Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Das Nähere besagt der gedruckte Prospectus, welcher in Augsburg bei Hrn. J. Ebner und zu München bei Hrn. Hermann zu haben ist.

Dresden, den 5 März 1842.

Karl Ernst Heinrich, k. und Raths-Auctionator.

[718—20] ## Offene Stelle.

Für einen Knaben von Stand wird ein Erzieher gesucht, welcher in den wissenschaftlichen Studien Unterricht ertheilen kann, vorzüglich aber der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, ein geborner Franzose wäre daher am geeignetsten. Der Erzieher muß von gediegener Moralität seyn. Die erfolgenden Anträge, welche mit den Zeugnissen über Befähigung und Sittlichkeit zu versehen sind, und unter der Chiffre C. M. P. portofrei eingesendet werden, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[928—35] # Berblinger & Wesendonck in Wien

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krâm bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Deutschland.

Die deutsche Industrie.

△ **Vom Lech.** Sie haben Recht, das französische Budget hat eine furchtbare Höhe erreicht. Bei einem Totalbetrag von 1284 Millionen Franken belastet es den Kopf mit nicht weniger als 18 Gulden Abgaben (?). Nach diesem Maaßstab hätte Baden 18 Millionen, Würtemberg 27, Bayern 72, Preußen 360 Millionen Gulden zu bezahlen. Welch' ein Abstand zwischen diesem Budget und den deutschen! Diese Vergleichung spricht ohne Zweifel sehr zum Vortheil der deutschen Staaten; sie gibt aber auch zu minder günstigen Betrachtungen Anlaß. Schwerlich wird die Frage: ob die deutschen Staaten im Stande wären, ein Budget, das vier- bis fünfmal höher wäre als ihr jetziges, durch Abgaben zu decken, von irgend Jemand bejaht werden können. Freilich ist Frankreich ungleich mehr belastet, aber es ist auch nationalökonomisch ungleich stärker als Deutschland — weil seine Manufacturindustrie und sein Handel mehr ausgebildet und mehr erstarkt ist — weil dadurch seiner Agricultur der Absatz ihrer Producte zu angemessenen Preisen gesichert wird — weil dem Land dadurch die Mittel verschafft werden, mit den Ländern der heißen Zone directen Verkehr zu treiben und große Quantitäten tropischer Producte zu consumiren — endlich weil Frankreichs Küstenlande mit dem Binnenland commerciell und industriell vereint sind — mit Einem Wort, weil Frankreichs Handelspolitik, welche Fehler ihr auch ankleben mögen, in der Hauptsache darauf abzielt die Nationalindustrie zu hegen und zu pflegen, zu schützen und groß zu ziehen. Ich will nicht behaupten, daß Frankreich dadurch in den Stand gesetzt wird vier- bis fünfmal mehr Abgaben zu bezahlen als Deutschland, aber das glaube ich behaupten zu dürfen, daß es aus den angeführten Gründen mit Leichtigkeit noch einmal so viel Abgaben bezahlt, daß es daher nationalökonomisch betrachtet noch einmal so stark ist als Deutschland. Offenbar sind die Manufacturen mehr noch eine Frage der Macht, als eine Frage des Reichthums; unstreitig sind sie mehr noch ein Stärkungsmittel für die Agricultur, als ein Mittel der Städtebereicherung. Die Engländer wissen dieß besser als irgend eine andere Nation. Erst gestern noch hörten wir englische Parlamentsredner sagen, England sey mit den Manufacturen und durch sie reich und mächtig geworden, und mit ihrem Verfall würden Macht und Reichthum von der Insel Abschied nehmen. „Wem sonst als den Manufacturisten, ruft Hr. Wakley aus, haben die Grundbesitzer ihren Reichthum zu verdanken? Es gab in England eine Zeit, wo der Acker Landes einen Pfennig Rente zahlte und wo man eine Rente von sechs Pfennigen für eine übertriebene hielt: (jetzt zahlt der Acker eben so viel Pfund Sterlinge). Immer, sagt J. D. Hume, sind in England Rente und Bodenwerth mit der Manufacturprosperität gestiegen und gefallen. Mc. Gregor gesteht unverhohlen, er habe in Deutschland Städte gesehen, die nur den fünften Theil ihrer frühern Einwohnerzahl besäßen, und darum sey auch dort die Rente überall aufs tiefste gefallen. Kein Engländer kann in Abrede stellen, daß die englischen Manufacturen die Binnenstädte Ostindiens in Steinhaufen verwandelt und über den ostindischen Ackerbau unsägliches Elend gebracht haben. (Die meisten Inlandstädte sind auf den 4ten bis 10ten Theil ihrer früheren Bevölkerung herabgesunken, während die englischen Städte die ihrige in gleichem Verhältniß vermehrt haben. Dacca z. B. zählte vor fünfzig Jahren mehrere hundert tausend Seelen, jetzt noch 30,000.) England muß doch wohl voraussehen, welches Schicksal Deutschland bereitet wird, wenn man gegen das Aufkommen seiner Fabriken intriguirt, die schon bestehenden Gewerbe untergräbt und es durch hinterlistige Handelsverträge von dem unmittelbaren Verkehr mit den Ländern der heißen Zone verdrängt. Ich bin weit entfernt den Engländern deßhalb Vorwürfe zu machen; sie verfolgen als Nation ihre Handelsvortheile und zwischen Nationen gibt es keine wahren Freundschaften als die, welche auf wechselseitigen Interessen beruhen. Aber eben darum wäre es auch der höchste Grad von Thorheit, wenn man auf Sympathien rechnen wollte, die nicht dieses Fundament haben, oder wenn man sich einer Nation unbedingt in die Arme werfen wollte, bloß darum weil sie der Feind unseres Feindes ist. Deutschland hat wahrlich keine bessern Freunde als seine Feinde — die Franzosen. Schon ihre Drohungen sind uns tausendmal nützlicher als die Liebesversicherungen der Engländer. Im Kampf mit jenen stählt sich unsere Kraft, in den brüderlichen Umarmungen dieser geht uns Mark und Blut verloren. Man stelle sich vor, England reussire in seinen Anschlägen auf die deutsche Industrie und in seinen Intriguen gegen die deutsche Handelsvereinigung, es versorge uns wie bisher mit Colonialwaaren, versperre unsern Schiffen die tropischen Häfen und verwandle das deutsche Gebiet in Schafweide und Wald (an eine bedeutende Kornausfuhr, wie wir später darthun werden, ist nicht zu denken), welche Figur wird alsdann Deutschland machen, wenn es mit einem seiner Continentalnachbarn in Krieg geräth? Wofür und womit sollen die Leute sich schlagen? Und glaubt man die Begeisterung für ein großes Nationalinteresse durch englische Subsidien ersetzen zu können? Die Geschichte sagt: nein! Uns sind die Engländer gute liebe Stammesvettern. Unsere Brust hebt sich bei dem Gedanken, daß ihre Voreltern mit den unserigen vom Kaukasus gekommen sind und mit ihnen zusammen deutsche Eicheln gespeist und deutsche Bären gejagt haben. Auch uns schmeichelt es, wenn unser reicher Vetter seine Verwandtschaft mit uns in Erinnerung bringt. Er ist ein gemüthlicher, treuherziger Kerl, ohne Arg, dieser John Bull — versteht sich bei Porter und Beefsteak. Aber in Handel und Wandel ist er ganz Kopf und aller Ränke voll und schont seinen Bruder nicht, geschweige so weitläufige Vettern wie wir sind. Wo es sich um Pfunde und Schillinge handelt, ist sein Lächeln das eines Wolfes, wenn er seine guten Freunde, die Schafhämmel, ansichtig wird, ist seine Lobrede mit demselben Vortheil anzuhören, womit der Fuchs den Raben als den edelsten und schönsten Sänger des Waldes pries, eine Schmeichelei, die bekanntlich dem Raben das schöne Stück Käse gekostet hat, das er eben damals im Schnabel trug. Wahrhaftig ich bin voriges Jahr in den Tod erschrocken, als ich Sir Robert Peel die Deutschen als das edelste und großmüthigste Volk der Erde preisen hörte. Offen gestehe ich, mir klingt nichts lieblicher als die Schmähungen der englischen Blätter, versteht sich, wenn von Handel und Industrie die Rede ist, weil ich dann gewiß bin, daß Deutschland anfängt durch seine selbständige Haltung den Engländern Achtung einzuflößen.

Inzwischen muß man John Bull die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, kräftig und verschlagen wie er selbst ist, diese Eigenschaften bei andern Nationen mehr achtet als irgend ein anderes Volk. Hartnäckig und hinterlistig ist er nur bei denen, von welchen er weiß, daß sie sich ihr bestes Stück Käse ablocken und die Nase aus dem Gesicht heraus diplomatisiren lassen. Daß England schon in allgemeiner politischer Beziehung wünschen muß mit Deutschland auf gutem Fuß zu stehen, ist

Digitized by Google

klar, und nicht minder klar ist, daß Deutschland wünschen muß in irgend einem künftigen Continentalkampf England zur Seite zu haben. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß Deutschland dieser Freundschaft seine national-ökonomische Independenz zum Opfer bringen und sich zu einer englischen Colonie herabwürdigen müsse. Vielmehr folgt daraus das Gegentheil. Nur ein starkes und reiches Deutschland wird im Stande seyn das Gleichgewicht auf dem Continent zu behaupten; ein armes und ausgesogenes wird jedem Anfall, ob er vom Osten oder vom Westen komme, unterliegen. Wie kann nun England Deutschland vernünftigerweise hindern sich in Macht und Reichthum mit Frankreich gleichzustellen, wenn es doch klar ist, daß in einem so kraftlosen Zustand Deutschland gegen England die Pflichten eines Alliirten nicht erfüllen kann? Sprechen wir also deutsch und derb mit John Bull, wie er es selbst liebt, und wie man mit ihm sprechen muß, wenn man ihn von seiner Monopolmonomanie abbringen will.

Jedenfalls taugt ein offener Industriekampf noch nicht für uns, die wir noch um fünfzig Jahre hinter dir zurück sind. Wir müssen unsere kaum erst geborne Industrie schützen, unser zerklüftetes Handelsgebiet arrondiren, directe Handelsverbindungen mit den südlichen Ländern anknüpfen und eine eigene Handelsflotte erziehen. Verhilfst du uns zu diesen Dingen, so sind wir dein Mann, wo nicht, so müssen wir ohne dich und trotz dir dazu zu kommen suchen. Daß du Holz und Korn bei uns kaufst, so oft du diese Dinge brauchst, wollen wir geschehen lassen; nur mußt du nicht böse werden, wenn wir, um den nachtheiligen Folgen der dadurch gesteigerten Productenpreise zu begegnen, unsere Schutzzölle erhöhen. Uebrigens ist es nicht im Ernst deine Absicht aus Deutschland viel Getreide zu beziehen, da die Einfuhr des nordamerikanischen Getreides nach Canada frei ist und das von Canada einkommende Getreide nur fünf Schillinge bezahlt, während deutsches Getreide bei Mittelpreisen einen vier- bis fünfmal höheren Einfuhrzoll zu entrichten hat. Was du unter Handelsfreiheit verstehst, wissen wir längst; deine eigenen Parlamentsredner haben uns darüber die Augen geöffnet. Deine feineren Garne und Baumwollengewebe werden wir noch lange importiren, dagegen wirst du aber diejenigen unserer Manufacturproducte, die wir noch besser und wohlfeiler produciren als du, zu einem billigen Zoll zulassen. — Diese Sprache, ich bin es überzeugt, wird John Bull verstehen und respectiren und uns mit seinen Stratagemen in Ruhe lassen. Wie sollte aber Billigkeit von ihm zu erwarten seyn, wenn Dr. Bowring immer noch, ohne von unserer Seite Widerrede zu erfahren, im Parlament behaupten darf, die Deutschen würden mit Freuden den Engländern ihre Manufacturen preisgeben, wollten nur diese sich dazu verstehen deutsches Holz und Getreide zuzulassen. Kann man sich unter solchen Umständen wundern, wenn England die Deutschen für Kinder hält, die ihr bestes Hab' und Gut für hölzerne Pfeifchen oder messingene Zahlpfennige oder ein Stück Zuckerbrod hingeben? Der ehrenwerthe Doctor bringt uns durch seine Rede jene Heiltheorie in Erinnerung, durch deren Erfindung der gelehrte Dr. Sangrado unsterblich geworden ist. Etwas Blut soll uns gelassen werden, sobald England uns etwas Haselnüsse und Reisigbesen (minor produce) abkauft; mehr Blut soll abgezapft werden, wenn die Engländer das Holz außer Landes führen, das uns zum Schiff-, Häuser-, Fabriken- und Eisenbahnbau so unentbehrlich ist. Ganz viel Blut sollen wir verlieren (modifications heißt es Dr. Bowring), sobald die Engländer unsern Manufacturarbeitern das Brod nehmen, um es den ihrigen zu geben. Um die verlornen Kräfte zu ersetzen, gibt uns der Heilkünstler laues Wasser, das heißt englische Manufacturwaaren, so viel wir nur verschlucken können. Ohne Zweifel wird auch das Ende der Cur dasselbige seyn wie bei dem wohlbeleibten Kanonikus von Valencia; unsere Fabriken werden in kürzester Frist das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln, und die deutschen Sangrados werden in den Beilagen der Leipziger Allgemeinen Zeitung das deutsche Publicum damit trösten, die Verstorbenen seyen doch nach den erprobtesten Regeln der politischen Oekonomie Todes verblichen.

*

Ueber Auswanderung und Colonisation.

** **Von der Weser**, im Februar. Ich schrieb Ihnen in meinem letzten, daß ich über diese Gegenstände noch einiges nachtragen wolle, und so erfülle ich denn mein gegebenes Versprechen. Zwecke der Colonisation können mehrere seyn, was aber Deutschland gerade jetzt dabei für einen Hauptzweck haben könnte, ist schwer abzusehen. Wenn es das zu einem Bewußtseyn seiner Macht gelangte Deutschland ist, welches zeugend auf fremde Welttheile wirken will, so könnte man füglich noch zuerst die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre noch einige Jahre zuzuwarten, damit diese leider etwas spät zum Durchbruch gekommene Pubertät mehr ins Mannesalter vorrücke? Man muß nur nicht die Früchte ablösen wollen, ehe sie reif sind. Die Zeiten, zu welchen maritime Mächte leicht und ohne viele Kosten Colonien anlegen konnten, sind vorüber. Damals ist Deutschland zu kurz gekommen; jetzt muß es mit den Mitteln, die *ihm* zu Gebote stehen, einen Rang unter den Handelsmächten erkämpfen, und da scheint mir die Gründung von Colonien in dem Sinne, wie sie jetzt ein großer Theil des schreib- und redseligen Publicums aufgefaßt hat, noch etwas bedenklich. Nicht immer wirken Colonien günstig auf das Mutterland zurück, wie wir schon in Spanien und Portugal gesehen haben, wohl aber bilden sie einen sehr richtigen Barometer des Steigens und Fallens einer Seemacht. Sie sind die verwundbarsten Stellen und das immer im Verhältniß zu ihrer Entfernung vom Mutterlande. Deutschland hat gar keine Marine — es soll erst eine schaffen — Deutschland hat noch gar keinen Kriegshafen, um eine Flotte aufzunehmen, es soll deren noch bilden — Deutschland, als solches, hat noch nicht einmal ein Meeresufer, es muß sich erst abrunden, befestigen, die in ihm selbst vorhandenen Elemente ausbilden und in einander verschmelzen — mit Einem Wort es muß Eins werden und zuerst aus seiner eigenen geographischen Lage Nutzen ziehen, ehe es daran denken kann den Ueberschuß seiner Kräfte auf die Gründung von Colonien zu verwenden.

Was aber *Deutschland* noch nicht zu thun fähig ist, das will jetzt eine einzelne Stadt unter der Aegide Englands! Weg mit der Nationalität, die man unter dem Schutz fremder Mächte genießt — weg mit den Besitzungen, die man der Gnade anderer verdankt. Wenn Deutschland nicht in offner Ehe Kinder zeugen, wenn es nur durch eine Heirath auf die linke Hand mit einem großen Herrn zur Gründung überseeischer Staaten befugt werden soll, so thut es wahrhaftig besser daran ledig zu bleiben. Als eine große abgeschlossene Continentalmacht besäße es in seinem Zolltarif allein eine Macht, welche England, Frankreich und Rußland Ehrfurcht einflößen müßte. Durch einen solchen Zolltarif, durch freiwillige Entsagung auf englische Manufacturen und in englischen Schiffen eingeführte Colonialwaaren führten die nordamerikanischen Colonien den ersten Schlag gegen England, der sie später zur Unabhängigkeit führen sollte, und Amerika zählte damals nur 2½ Millionen Seelen. Was ist Deutschland im Vergleich zu einer solchen Macht! Gesetzt aber Deutschland besäße wirklich große ausgedehnte Colonien in Australien oder Neuseeland, gesetzt es besäße ganz Australien: würde, bei dem jetzigen Zustand unserer idealen Marine, unsere deutsche Politik nicht von Rücksichten gegen England geleitet werden müssen?

Digitized by Google

Unsere Hansen allein können ebenfalls keine Colonien gründen, eben weil sie Hansen sind. Die Hansen haben keine eigene selbständige Manufactur- oder Handelspolitik. Als Kaufleute ohne allen und jeglichen Territorialbesitz haben sie weiter keinen Beruf als dort einzukaufen, wo die Waare am wohlfeilsten ist (nämlich hauptsächlich in England) und sie dort hinzuführen, wo sie die höchsten Preise hält, d. h. wo man sie braucht. Von dem Augenblick an, wo die Hansen aufhören diese einfache nothgedrungene kaufmännische Politik zu verfolgen, werden sie auch aufhören Zwischenhändler, d. h. Hansen zu seyn. Die Hansen als Hansen sind überall geduldet, eben weil sie keine selbständige Politik haben und daher die Möglichkeit einer durch sie drohenden Gefahr gar nicht denkbar ist. Es sind ehrliche brave rechtschaffene Kaufleute, welche pünktlich bezahlen und außer ihren Geschäften sich in nichts mischen. Als Kaufleute können sie allerdings in fremden Ländern Factoreien anlegen, wo sie die in allen Theilen der Welt zusammengekauften Waaren zum Verkauf anbieten — ein solches Waarencomptoir mögen sie vielleicht auf Warrekauri gründen, und es ist sehr gleichgültig, ob dieß auf englischem, französischem oder spanischem Boden geschieht; aber zur Gründung einer Colonie, einer verjüngten Nationalität, eines kräftigen deutschen Gemeinwesens haben sie durchaus keinen Beruf und noch viel weniger die Mittel. Das was man den Hansen als Hansen gewährt, wird man ihnen nicht einräumen, wenn sie die große deutsche Nationalflagge vor sich hertragen und mit Posaunenschall verkünden lassen, daß sie gekommen sind die schwarz-roth-goldne Fahne in fremden Welttheilen aufzupflanzen, man müßte denn geradezu einräumen, daß die Engländer, Franzosen, Amerikaner, kurz jede Nation die dieses erlaubte, Narren sind.

Wenn aber die Hansen bloß Factoreien anlegen wollen, die ihnen als Kaufleute einen bedeutenden Gewinn sichern sollen, so ist leicht abzusehen, was für Waaren es sind, welche dort hauptsächlich aufgespeichert werden müssen. Man braucht die Hansen gar keiner Vorliebe für England zu zeihen, sondern sie bloß für das zu nehmen was sie wirklich sind, nämlich Kaufleute, um einzusehen, daß es wiederum England ist, welches aus einer solchen Factorei nächst den Hansen die meisten Vortheile ziehen würde. Man mag jetzt Colonien gründen wo man will, so wird man nicht verhindern können, daß die Engländer dort ihre wohlfeileren und zum Theil besseren Waaren absetzen. Jede neue Niederlassung ist in dieser Beziehung ein neuer Markt für brittische Manufacturen, so lange man den Engländern nicht gewaltsam oder durch Umstände den Weg dahin versperrt, was bei der insularischen Lage einer solchen Niederlassung gewiß nicht der Fall seyn könnte. Den jungen Colonisten verbieten von denjenigen zu kaufen, die ihnen die benöthigten Gegenstände zu den niedrigsten Preisen anbieten, hieße dieselben mit schweren Steuern belegen und dem Gedeihen der jungen Niederlassung unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen, wenn man nicht diese Unbilligkeit durch ein besonderes Monopol, das man der Colonie im Mutterlande einräumt, wieder gut machen wollte. Auf diese Art verfährt nämlich England, das durch seine Navigationsacte von vorn herein die Handhabung seiner Gesetze gesichert hat. Es verbietet z. B. den Westindiern ihren Zucker selbst zu raffiniren, begünstigt hingegen die Einfuhr des westindischen Rohzuckers in England und steigert hiedurch diesen Colonialartikel zum Monopol. Auf dieselbe Weise gibt es den Canadiern das Monopol des Schiffsbauholzes u. s. w. Ist es aber schon zweifelhaft, ob diese Politik den Engländern Vortheile bringt, so ist sie auf Deutschland vollends unanwendbar. Deutschland ist seiner Lage nach auf eine Manufactur- und Agriculturpolitik angewiesen, die durch die Einführung von Colonialmonopolen nur gefährdet, nicht befördert werden kann; am allerwenigsten aber steht zu erwarten, daß sich ganz Deutschland besteuern lassen werde, um einer hanseatischen Colonie das Aufkommen zu sichern. Ueberhaupt ist eine derlei Politik nur England möglich, das bereits in allen Welttheilen und in allen Zonen festen Posten gefaßt hat, das daher ganz allein den Austausch aller möglichen Producte aus seinen eignen Besitzungen vermitteln kann. Gegen Englands Handels- und Colonialpolitik kann Deutschland nur durch Verbesserung seiner Fabriken und seines Agriculturzustandes und durch alle dahin einschlagenden Maaßregeln ankämpfen, die den englischen Manufacturen, wie dieß bereits zum Theil der Fall, den Markt auf den Colonien und in Amerika streitig machen können, nicht aber durch Niederlassungen in entfernten Meeren, deren Besitz je weiter vom Mutterlande entfernt, desto kostspieliger und unsicherer seyn würde. Auf dem Wege des Besitzes wird Deutschland überhaupt England keine bemerkenswerthen Kräfte entgegensetzen können, namentlich nicht in fremden Welttheilen, es sey denn durch Vermittlung anderer Mächte; dagegen besitzt es in dem Fleiße, der Genügsamkeit, in dem sich mächtig regenden Unternehmungsgeist und in der geringen Besteuerung seiner Bewohner, namentlich aber dadurch, daß es keine Colonien hat auf deren Unterhalt es jährlich Millionen zu verwenden gezwungen ist, jetzt schon sehr mächtige Factoren einer künftigen Manufacturrivalität.

Ueberhaupt sind die besten Stellen zur Gründung von Colonien schon vergeben. England könnte uns dabei höchstens mitleidig zum Nachtisch einladen. In Deutschland sind wir, Gott sey Dank, jetzt im Stande eine eigene unabhängige Politik zu verfolgen, mit unsern Colonien aber könnten wir, wenn es hoch ginge, kaum die zweite Violine spielen. Wozu sollten wir aber dieses? England hat mit seinen Besitzungen einen Gürtel um die Erde gezogen, so daß die Sonne wie einst über Hispania's Macht darin nicht untergeht. Jedes Vorgebirge, jede für den Handel glücklich gelegene Insel, jeden Felsen im Meere hat es zum Zwinger umgestaltet. Auf jedem Meer, auf jeder Landspitze besitzt es Zeughäuser, Waffensäle, Casernen, Pulvermagazine und Soldaten, die, während sie auf einer Seite den Zapfenstreich schlagen auf der andern zum Reveille blasen. Gegen diese riesige Colonialpolitik kämpft bis jetzt nur Eine Macht mit Hoffnung auf Erfolg — die eben so riesige Continentalpolitik der Vereinigten Staaten. Dahin wo alle Fäden der europäischen Geschichte auslaufen, muß Deutschland seine Blicke wenden, wenn es bei einer zweiten Vertheilung der Erde nicht ebenfalls leer ausgehen soll. Dort kann es leicht und ohne Kosten das vermitteln, was ihm anderswo nur in einem sehr untergeordneten Grad und nur durch schwere Opfer die zum Ziel seiner Bestrebungen in durchaus keinem Verhältnisse stünden, möglich wäre. Hierüber in meinem nächsten das Weitere.

Rußland und Polen.

(Vom russischen Standpunkt.)

‡ **Aus Rheinpreußen**, im Februar. (Beschluß.) Wenn wir von dem Wohlstande des Königreichs und von der Polen dankbarer Anerkennung alles dessen sprechen, was für dieselben die russische Regierung gethan, so wissen wir genau was wir sagen. An Bevölkerung hatte das Czarthum, nach amtlichen Ausweisen durch die Revolution über 326,000 Seelen und mit denselben ein jährliches Arbeitsproduct von 100 Millionen Gulden, ebenso viel an Einkommen für seine Erzeugnisse, an Staatseinnahme 16 bis 20 Millionen, an Werth seiner Staatspapiere 84,400,000, an Werth der Gebäude 105 Millionen, aus dem Staatsschatz baar 150 Mill. verloren, dazu einen nicht zu berechnenden Verlust am gefallenen Werth der Ländereien erlitten. Bei der Tuchfabrication allein ergab sich ein Ausfall von 34 Mill., am Wollabsatz von 14 Mill. ꝛc.

Digitized by Google

Dagegen bestand die ganze Summe, welche bei Beendigung der Revolution in der Bankcasse an Staatsgeldern vorgefunden wurde aus 800,000 Gulden! Bei so einer Lage der Dinge hatte die Regierung die unermeßliche Aufgabe alles neu zu schaffen, alles gleichzeitig zu organisiren und nachdem der Verwaltung des Czarthums ein fester und entscheidender Impuls verliehen worden war, eine unermüdliche und unablässige Wachsamkeit darauf zu richten, daß ihr consequenter Gang ohne die mindeste Abweichung, ohne irgend einen Fehl- oder Rückschritt von der angewiesenen Bahn gesichert sey. Hierin hatte, wie gesagt, der kaiserliche Willen an dem Statthalter den eifrigsten Vollstrecker der angeordneten Maaßregeln. Durch das kaiserliche Manifest vom 2/14 Dec. 1831 ward zum erstenmal eine fast allgemeine Amnestie ausgesprochen, welche später mehrmals noch weiter ausgedehnt wurde. Nur siebzehn Tage nach Eroberung Warschau's war die militärische Verwaltung beibehalten und dann sofort die ganze Civilverwaltung reorganisirt worden. Dem Landadel und den Bauern ward Aussaatgetreide umsonst verabfolgt, die im Feldmagazin erübrigten Pferde wurden dem Landbau geschenkt, über 60,000 Stück Hornvieh aus Rußland unter dem Werthe oder zu mäßigem Preis veräußert, Bauholz aus den Staatswaldungen, das Triftrecht in den Wäldern und andere Berechtigungen mehr unentgeltlich zugestanden, fünf Millionen Gulden unter die ärmsten Volksclassen vertheilt und so reiche Kriegsentschädigungen bewilligt, daß dieselben bis jetzt 40 Millionen weit überschritten haben. Dazu erhielten über tausend polnische Militärs Pensionen, deren rechtmäßigen Anspruch ihnen die Untreue geraubt hatte. Solche großartige Hülfe und Unterstützung — und wir haben nur einen Theil erwähnt — konnte aus Polens Mitteln natürlich und zumal damals nicht herfließen. Sie wurde dem Czarthum von Rußland, als einem Theil desselben. Auf solche Art mußte sich Ackerbau und Verkehr rasch wieder heben und sie thaten es. Dazu kam, daß der klägliche Zustand der Finanzen durch eine strenge Verification, durch die thätigste Controle und eine feste und dauerhafte Organisation sofort beseitigt und die polnischen Finanzen zu dem heutigen glücklichen Bestand geführt wurden, welcher alle außerordentlichen Hülfsquellen längst schon unnöthig gemacht hat. Die Wiederherstellung des öffentlichen und Privatcredits *) war davon die natürliche einfache Folge. Ebenso daß das Fabrik- und Industriewesen, welches hauptsächlich durch die Revolution ruinirt war, einen neuen wenn auch noch matten Schwung erhielt. Für solches war unumgänglich nothwendig, daß es durch einen hohen Schutzzoll gesichert würde, und wenn letzterer die preußischen Gränzlande hart betrifft, so liegt doch andrerseits die Wohlthat, welche derselbe für Polen gehabt hat, evident zu Tage. Der thatsächliche Erfolg spricht hier laut gegen alle Sophismen unbedingter Handelsfreiheit.

Ist es also günstig im Materiellen heutigen Tages um Polen bestellt, so daß sich das Czarthum statt der Scheingüter der Revolution reeller Güter in einem Maaß und solcher Bedeutung erfreut, wie nicht viele andere Staaten, so ist doch deßhalb die moralische Belebung und Bildung der Stände und Individuen keineswegs zurückgestellt worden. In einem Lande, wo es einen Adel gab ohne alle Matrikel und Controle seiner Geschlechter, bedurfte derselbe nothwendig einer gesetzlichen Regeneration in heraldischer Prüfung, Sichtung und Beschränkung. Polen besaß Dörfer ohne Bauern, nur von Adeligen bewohnt. Aber welcher Art waren auch die letztern! Der Bauer nannte einen solchen spöttisch „den Grafen auf einem Beet" (Hrabia na zagonie) und dieser selbst sagte von sich: er sey ein Edelmann auf der Fortuna (seinem winzigen Besitzthum) und diese wäre nicht lang und nicht breit, aber tief (Szlachcic na fortunie, nie długa nie szeroka ale gleboka). Der gesammte Adel Polens mußte sich daher über seinen Adel legitimiren, und welche Familie solches nicht vermochte, wurde ihres anmaßlichen Standes wieder beraubt. So wurde derselbe gesichtet und als organisches Staatsinstitut consolidirt. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß durch diese Maaßregel der polnische Adel Rußland fester verbunden worden ist, zumal ihm alle die Vorrechte ertheilt wurden, welche der russische Adel besitzt. Um jedoch auch demjenigen Theil, welcher seinen bisherigen Stammadel auszuweisen nicht im Stande war, doch noch eine Möglichkeit zu lassen sich den Adel zu gewinnen, wurden sämmtliche Beamten in Rangclassen eingetheilt. Und Schreiber dieses war selbst Zeuge, welche Intriguen für diesen oder jenen höheren Rang mit einem Aufwand von List, Klugheit, Beharrlichkeit und Heftigkeit geführt wurden von einem heißhungrigen Ehrgeiz, in dem nicht eine Spur von dem Stolz der alten sarmatischen Adelsgleichheit zu entdecken war. Wenn übrigens der Correspondent „von der Weichsel" mit unnachahmlicher Keckheit behauptet: „es unterliege keinem Zweifel, daß meist nur schlechte polnische Subjecte sich zum Staatsdienst vordrängten," so muß derselbe gar nicht wissen, daß sich noch heute in dem russisch-polnischen Staasdienst ein Graf Potozki, Zamoyski, Grabowski, Czarnezki, Walewski, Lubinski, Sobolewski, Skarbek, Fr. Jablonowski u. a. m. befinden — Namen, die höchst wahrscheinlich einen helleren historischen Klang haben als derjenige, welcher dem Anonymus zugehören dürfte. Doch ganz abgesehen von hochadeligen Namen und Personen, dürfen wir versichern, daß es in Polen an talentvollen und für ihren speciellen Dienst vollkommen befähigten Beamten durchaus nicht fehlt, ja daß diesen ein wesentlicher Vorzug vor andern eignet, indem sie keinen gelehrten Pedantismus und eine außerordentliche Leichtigkeit in den schwierigsten verwickeltsten Geschäften sich rasch zu orientiren besitzen.

Wie die Regierung die Adelscorporation in genannten Maaßregeln reinigte und consolidirte, so darf ebenso behauptet werden, daß noch in keiner einzigen Geschichtsperiode Polens so viel für die Verbesserung der bäuerlichen Zustände geschehen ist als seit 1831. Mehr als einmal, so viel verlautet hat, ist eine bäuerliche Auseinandersetzung, wie solche in Preußen statt findet, zur Berathung des Staats- und Administrationsraths gebracht und endlich dieselbe wenigstens für alle die vom Kaiser verschenkten Domänen stipulirt und daselbst größtentheils schon gegenwärtig in Ausführung gebracht worden. Auch hat die Regierung nicht nur die Civilbeamten, sondern auch die Militärbefehlshaber in den Gouvernements angewiesen streng darüber zu wachen, daß der Bauer keinen Plackereien ausgesetzt, zu ungesetzlichen Leistungen nicht gezwungen und in schleppendem Rechtsgang mit seinen Beschwerden nicht ermüdet werde, sondern daß ihm augenblickliches Recht widerfahre. Ebenso wurde die Methode des Jesuitenfreundes, Staatsraths Szaniawski (welcher von 1817 bis 1830 Director des Ministeriums des Cultus und der Aufklärung gewesen war) auf dem Land die Schulen eingehen zu lassen, weil Lesen und Schreiben der Bauern Demagogen bilde, sogleich annullirt. Dieses alles und daß der Bauer mit dem russischen Soldaten gewöhnlich im besten Vernehmen steht, wodurch endlich eine Confraternität erzeugt wird, unter deren guten Folgen wir nur die eine bemerken wollen, daß der polnische Bauer fast schon allgemein russisch versteht und nicht selten auch schon russisch spricht, hat die Bauern zu der russischen Re-

*) Wie innig beide zusammenhängen, ersieht man aus dem einen Beispiel, was de Pradt in der „Geschichte seiner Gesandtschaft" erzählt. 1811 betrug die Einnahme des Herzogthums Warschau 4 Mill., die Ausgabe über 100 Mill. fl. Und damals konnten die reichsten polnischen Landeigenthümer kaum sehr kleine Summen zu 72 und 80 Proc. gedrgt erhalten. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

gierung in ein Verhältniß gegenseitigen Zutrauens gebracht, wie solches früher nie stattgefunden. In diesen neuen bäuerlichen Verhältnissen ist sonach der Einfluß der Gutsherren auf die Bauern wenigstens in politischer Hinsicht ganz zerstört und selbst in moralischer sehr paralysirt. Die russische Regierung fand nach Beendigung der Revolution die Verhältnisse zwischen Bauern und Gutsherren in voller Zerrüttung und Auflösung. Die Bauern, denen die Revolutionsmänner so viel von Freiheit und Menschenrechten vordeclamirt hatten, wollten auf vielen Gütern und Höfen weder Hand- noch Spanndienste, kurz kein Scharwerk mehr prästiren, während die Herren von den Bauern verlangten den während der Revolution verabsäumten Frohndienst nun nachzuleisten. Die Regierung mußte daher allenthalben Commissionen schicken und der Schiedsrichter in diesen Privathändeln werden. Sie entschied nach der Billigkeit ohne Kränkung erwiesener Rechte zur Zufriedenheit beider streitenden Theile. Seitdem nun die Herren und Junker wissen, daß es der Regierung durchaus um eine milde vernünftige Behandlung der Bauern zu thun ist, seitdem fallen auch Excesse nicht mehr vor, die unter die adeligen Gebräuche gerechnet mit stumpfer Gewissensruhe häufig seit alten polnischen Zeiten her begangen wurden. Starb der Mißhandelte privatim auch alsbald, so durfte er doch öffentlich erst am dritten Tage nachher sterben, damit die Gerechtigkeit still schwiege. Solchen schreienden Ungerechtigkeiten hat die Wachsamkeit der Regierung ein rasches Ende gegeben, und der Bauer steht nun erst thatsächlich unter dem Gesetz als Rechtsperson, während ihn die Constitution wohl als solche aufgeführt, aber nicht Vorsorge getroffen hatte, daß das schöne Wort zur That und Ausführung gelange.

Die politischen Theorien welken und vertrocknen unser Leben. Nichts lassen sie dem Menschen übrig als das Gefühl seines Elends; sie führen ihn zwischen Unruhe und Ekel zum Grabe. Erschöpft an Begierden, verzehrt von Langerweile, gequält durch ihre eitle Weisheit, erringt der Mensch nichts durch sie, kein Glück, keine Zufriedenheit, keine Stärke, keine Tugend, keine Festigkeit. Das war auch der Zustand der polnischen reiferen Jugend nach der Revolution. Die Regierung mußte dieser Lage der Dinge eine ernsthafte, ja die höchste Aufmerksamkeit widmen. Es geschah. In einer wohlthätigen Steigerung von Milde zur Strenge wurde von den Generalen Strogonoff, Golowin, Schipow Unterricht und häusliche Erziehung äußerlich geregelt, die Anarchie der Geister bezwungen und, nachdem sich die Ordnung und Methode fest und dauernd allgemein eingewurzelt, alsdann erst ward die weitere geistige Pflege und Leitung derselben in die Hände des Ministers Uwarow gelegt. Das wissenschaftliche Europa kennt diesen geistvollen gelehrten Minister, den Freund Goethe's, schon seit langer Zeit. Wir bedürfen daher weiteres nicht hinzuzufügen, als daß die polnische Jugend den Erwartungen vollkommen entspricht, welche der hochherzige Kaiser auf die Kraft ihrer jugendlichen Gesundheit, auf die innige Liebe und Begeisterung, mit welcher sie alles Große und Edle zu umfassen vermag, gebaut hat. Ihre Zukunft ist somit gemacht, ihre Lebensrichtung gegeben und gesichert. Sie wird Rußland dienen mit Aufopferung und Treue.

Besonders auf die polnische Jugend haben die Damen allzeit einen überwiegenden Einfluß ausgeübt. Wie viele junge Männer sind der Revolution aus dem einzigen Grunde gefolgt, weil die schönen Lippen, die glänzenden Augen so enthusiastisch für dieselbe sprachen, oder weil sie die Sarkasmen des schönen Geschlechts weit mehr als die Vorwürfe von Vernunft und Gewissen fürchteten. Ihren Männern gaben diese Edeldamen ohnedin immer den Impuls, den Geschäften die Richtung; daher bildeten sie ein ganz eigenes politisches Element in Polen. Ihre Macht ist geschichtlich, erblich. Sie datirt sich aus jener Zeit, als der Adel noch aufsitzen und hinausreiten mußte bald gegen die Türken und Tataren, bald gegen diese und jene Conföderirten. Wie nun diesen Frauen überhaupt männlicher Muth und Tapferkeit mehr als Wissenschaft und Kunst gilt, so wurden ihnen erstere in jener Zeit zumal so persönlich wichtig, daß sie noch heute vorzüglich diese Tugenden am Manne schätzen. Und da ihnen selbst eine geistige Energie inwohnt, die mit den zarten Formen in wunderbarem Widerspruch steht, so dünkt ihnen für den persönlichen Muth nichts unerreichbar. Nur zu fragen, wo der Feind stehe, ihn nicht zu zählen, sondern in die Flucht zu schlagen, das schien ihnen natürlich, das einzige Schickliche. Dafür ward ihnen im Ausgang der Revolution eine nie geahnte Enttäuschung. Durften sie nun den von ihnen verleiteten Besiegten ob ihrer Niederlage nimmer zürnen, so erschien doch auch der siegende Theil als solcher achtungswerth, der Freundschaft würdig. Dazu kam, daß die polnische Armee aufgelöst ward. An Uniformen war man gewöhnt, und der Frack sprach für nichts Großes, Tüchtiges und Tapferes zum liebenden Herzen. Aus priesterlicher Schlauheit schwiegen die Beichtväter, denn sie hofften den Siegern durch ihre andächtigen Delilatöchter das Geheimniß der Stärke in den Locken bald zu entlocken und zu rauben. Da begannen die glänzenden Feste des Statthalters in Warschau, der Militärgouverneure in den Gouvernementsstädten, das Leben verlor seinen aschgrauen Teint, die Freude kehrte wieder zurück. Aber die Emigration? Man dachte an sie mit Thränen, mit Seufzern, mit Gebeten, mit Liebesbriefchen, mit einem de profundis — ach, die Gegenwart ist und bleibt doch die schöne, süße Gegenwart! Und die Emigration gehört der Vergangenheit zu.

Nachdem sich in solcher Art die innern polnischen Zustände nicht nur gestaltet, sondern bleibend consolidirt haben, darf man wohl den Unmuth einiger Individuen, die Güterconfiscation von fünf oder zehn*) andern Personen für wichtige politische Zeichen der Zeit halten und darüber in die Tuba des Weltgerichts blasen ohne sich lächerlich zu machen? Und versetzt Se. Maj. der Kaiser eine Abtheilung des Staatsraths und höchsten Gerichts nach St. Petersburg, ist diese eine Form betreffende Verordnung wohl wichtiger als jene moralische und geistige Ramification des russischen Staatssystems zwischen Stupce und Brzesc, Stuzewo und Tomaszow? Der Correspondent von der polnischen Gränze verneint mit Berufung auf eine andere uns unbekannte Autorität, „daß die preußischen und österreichischen Polen Rußland stets an seine schwache Seite erinnerten.“ Er und alle, die gleicher Ansicht, befinden sich damit in großem Irrthum, denn nachgerade sind es die Polen und nicht die Russen, die mit den Kapathen-Slaven in Ungarn und den Serben für ein slavisches engeres Zusammentreten wider den germanischen Geist erglüht und enthusiasmirt zu werden beginnen. Doch davon ein anderesmal.

Aegypten.

* **Alexandria**, 22 Febr. Der englische Generalconsul ist, nachdem er in Kairo mehrere Monate vergeblich auf den Pascha gewartet, wieder nach Alexandria zurückgekommen. Es befindet sich jetzt in Kairo nur noch der russische; der österreichische ist gar nicht dort gewesen, da er aus alter Erfahrung die Taktik des Pascha kennt sich nach Oberägypten zurückzuziehen, wenn man ihn zu lebhaft mit Protestationen verfolgt. Den französischen Consul hat eine Diarrhöe aus dem Felde geschlagen; sechs Tage nach seiner Ankunft schiffte er sich wieder ein, um nach Frankreich zurückzukehren. Mehemed Ali reist im Said umher, um diesen Theil Aegyptens ebenso zu organisiren wie Ibrahim das Delta, nämlich alle dortigen Landereien zu seinem Eigenthum zu machen. Von den Monopolien sind mehrere Gegenstände

*) Fünf oder zehn?!

dem freien Handel übergeben worden, aber erst als sich das Gouvernement oder vielmehr die Familie Mehemed Ali's in vollständigen Besitz derselben gesetzt hatte, wodurch also für die nicht begünstigten Kaufleute die Sache schlimmer wird denn je. Unter andern sind die Felle frei gegeben, nachdem alles Vieh des Landes zum Eigenthum des Pascha gemacht wurde, folglich gehören ihm auch die Felle die er nach Gutdünken verkaufen wird. Von dem Handelstractat sind nun die erhöhten Ein- und Ausfuhrzölle in Kraft gesetzt; hiedurch entstehen tausend Weitläuftigkeiten und Protestationen, die das Gouvernement damit beantwortet daß es sagt: „ihr Europäer habt ja den Handel so gewollt, so mögt ihr auch jetzt die Folgen davon tragen, wir haben euch oft davor gewarnt aber ihr habt uns gezwungen wider unsern Willen gegen euch zu handeln." Die Dinge stehen deßhalb sehr schlecht und Käufe und Verkäufe sind seltener geworden als je. Unbegreiflich ist es warum der Pascha bei der herannahenden Ernte keine Verkäufe macht, obgleich alle Magazine des Landes überfüllt sind und die Armee, der man 18 bis 24 Monate schuldet, nach Zahlung schreit. Die armen Arnauten, die dem Pascha immer treu dienten und sich bei allen Gelegenheiten am besten schlugen, wie namentlich bei den letzten syrischen Ereignissen, wo **keiner** von ihnen überging, sind am schlechtesten daran, denn sie erhalten keine Mundrationen und sind bei dem Rückstand von 32 Monaten und da es wegen der Waffenruhe nichts zu plündern gibt, gezwungen ihren Sold um 40 Proc. Verlust zu verkaufen, nur um zu leben. Dieß hindert sie freilich in ihr Land zurückzugehen, was sie immer thun sobald sie sich im Dienst der verschiedenen türkischen Paschas und bei den nie aufhörenden Unruhen im Reiche Geld gemacht haben, dagegen sind sie wie hungrige Wölfe die nur das Signal erwarten um ihre Raublust zu befriedigen. Mehemed Ali hat zu allen Zeiten großen Vortheil von ihnen gezogen und dabei die Kunst verstanden sie, sobald Friede im Lande war, ungeachtet ihres unbändigen Charakters und der Geldnoth in der sie sich im Friedenszustand immer befinden, in Ruhe und Ordnung zu halten. Ibrahim reist in Unterägypten umher um die Agriculturarbeiten zu leiten. Er hat sich mit seinem Vater ins Delta getheilt, der südliche Theil für Mehemed Ali, der nördliche bis ans Meer für ihn, während Said Pascha die Provinz Bahäre mit dem Hauptort Damanhur für sich mit Beschlag belegt hat. Der Provinz Scharkie hat sich Abbas Pascha, Enkel Mehemed Ali's, zum größten Theil versichert und der Rest von Unterägypten ist den ergebensten Dienern des Pascha als Lohn gegeben worden.

[939] **Erwiederung.**

(Süddeutsches katholisches Kirchenblatt 1841, katholische Kirchenzeitung 1841 Nr. 76, Sion 1842 Nr. 11, Augsburger Postzeitung 1842 Nr. 52.)

Wer Lust und Freude an einer Polemik findet, welche glaubt ihren Gegner vernichtet zu haben, wenn man ihn vor all dem Schmutze gemeiner roher Lästerung nicht mehr sieht, mit welchem sie denselben beworfen hat, den fordern wir auf, die in den obenangeführten Zeitschriften gegen unsere Person und das von uns verfaßte Schriftchen: „Grundzüge der Geschichte und der Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen und der römisch-katholischen Kirche —" gerichteten Schmähartikel zu lesen. Bewußte Lüge und Geschichtsfälschung sind, neben andern ergötzlichen Kraftäußerungen, die beiden Hauptbeschuldigungen, an welche sich die Knittelpolemik unserer Gegner knüpft. Wir nehmen beide Beschuldigungen ruhig und gelassen hin. Die erste hat bei unsern Gegnern ihren tiefinnerlichen, breiten Grund in Joh. 8, 42—48; über die zweite ist mit Leuten nicht zu rechten, für welche gewisse Parteiblätter die leitenden Grundsätze ihres Geschichtsstudiums unwandelbar festgestellt haben. Wenn wir uns daher weder jetzt noch in Zukunft in eine Polemik mit unsern Gegnern einlassen, so geschieht solches in weiser Berücksichtigung eines alten bekannten Sprüchwortes, das wir nicht zu nennen brauchen, und des guten, besonnenen Rathes, den uns Hegel ertheilt: „Bei Menschen, die sich auf einem bestimmten, subjectiven Standpunkte festgerannt haben, kann man nichts Besseres thun, als sie ruhig auf demselben stehen zu lassen."

Harburg im Ries, den 2 März 1842. **Erich Stiller**, I. Pfarrer.

[689.90] **Verkauf der Heyer'schen Mineraliensammlung zu Dresden.**

Die Mineraliensammlung des verstorbenen Finanzdirectors **Heyer** zu Dresden, bestehend aus 451 verschiedenen Arten in 3922 Formatstücken von circa 12—11 Quadratzoll Größe, nebst einer Sammlung von 826 Stück auserwählten Krystallen, soll im Ganzen verkauft werden.

Es ist dieselbe durch Deutlichkeit und Größe der Krystalle, so wie durch die Menge ihrer Seltenheiten, bei einer verhältnißmäßig sehr geringen Anzahl der gewöhnlichern Vorkommnisse, im In- und Auslande rühmlichst bekannt.

Doch erinnert man davon **Ostranit Breith. von Norwegen**, als ihr einzig angehörend; daß sie von **Korund aus Thibet** ein 4" starkes Prisma, von **Euklas, Smaragd, Amazonenstein, Pyrosmalit, Gay-Lussit, Glauberit, Osmiridium, Gold, Melanglanz, Allanit aus Grönland** die vortrefflichsten Krystalle enthält; daß die **Feueropale von Mexico, kryst. Lasurstein, kryst. Lazulith, Eudinlyt aus Grönland, Childrenit, Amblygonit, Fluellit, Haytorit Humboldtilit, Peganit, Saphirin, Sommervillit, Uwarowit, Uranvitriol, Amalgam, Quecksilberhornerz, Tellursilber, Schilfglaserz, Selenkupfer, Tennantit, Kupfersammeterz** und **Olivenerz** von besonderer Größe; außerdem aber noch **Chalkosiderit, Axotombleispath, Bleilasur, Tellurwismuth aus Ungarn, Tetradymit, gediegen Tellur, Plagionit Brookit, Mengit, kryst. Nickelkies**, so wie die schönsten Suiten von **Rothgültigerz** und **Myargyrit** besonders zu erwähnen sind; und daß von **Kupferlasur** vielleicht der größte existirende Krystall sich in derselben befindet.

Wer diese Sammlung, deren Werth von Kennern auf mindestens 15,000 Thaler angegeben worden, und worauf ein vorläufiges Gebot von Acht Tausend Thalern bereits erfolgt ist, zu kaufen geneigt ist, wird gebeten, sein Gebot mit Ausschluß aller Unterhändler bis zu

dem 1 September l. J.

an den Unterzeichneten portofrei einzusenden, der übrigens auch zu Ertheilung jeder weitern Auskunft bereit ist.

Sofort nach Ablauf dieses Termines wird mit demjenigen, welcher bis dahin das höchste Gebot eröffnet hat, in Vernehmung wegen Abschluß des Kaufes getreten werden.

Dresden, am 15 Februar 1842 **Eppendorf**, Bacc. juris. (Marienstraße Nr. 26.)

[990-1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30 März.**
" " " " **Linz** " **Regensburg** " **23, 27 und 31** "

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

[405–8] So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Une chaîne.

Comédie

par **Scribe.**

Elegant broschirt 4 gGr.

Gesprengte Fesseln.

Lustspiel von Scribe,

deutsch von **L. Eichler.**

Elegant broschirt 6 gGr.

Die französische Ausgabe ist **correct**, die deutsche Uebersetzung **gelungen** — Vorzüge, die um so größere Beachtung verdienen, als einerseits das in Paris erschienene Original höchst incorrect gedruckt ist, andererseits aber der überaus geistreiche Dialog den meisten Uebersetzern des Stückes wohl so manche nicht hinwegzuräumende Steine des Anstoßes in den Weg legen dürfte.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

---

[569] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei F. Kern — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen die 3te Auflage von

Carlo Poco's

Das Zauber-Cabinet

oder das Ganze

der Taschenspielerkunst.

61 Wunder erregende Kunststücke durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken u. s. w. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen.

Herausgeg. vom Prof. Kerndörffer.

8. brosch. 160 Seiten.

Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der belustigende Kartenkünstler,

eine deutliche Anweisung zu 113, größtentheils noch unbekannten, leicht ausführbaren und höchst überraschenden Kartenkunststücken. Von A. v. Meerberg. 8. brosch.

Preis 8 gGr. od. 36 kr.

☞ Wie angenehm man durch Kartenkunststücke eine Gesellschaft unterhalten kann, haben gewiß schon Viele erfahren. Eine Anweisung zu leicht ausführbaren Kartenkunststücken findet man in diesem, mit Beifall aufgenommenen Büchelchen.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Herold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

---

[654] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Krug's

Lebensreise

in sechs Stationen

von ihm selbst beschrieben.

Nebst

Franz Volkmar Reinhard's

Briefen an den Verfasser.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe mit Krug's Portrait in Stahlstich.

363 S. gr. 8. Preis 1 Thlr. 22½ Ngr. (1 Thlr. 18 gGr.)

(555–54) Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Das Unmoralische der Todesstrafe. Von Dr. Michael Petőcz.

Gr. 8. Geh. 18 Ngr.

Die **„Ansicht der Welt"** des Verfassers, zu welcher diese interessante Schrift einen Nachtrag bildet, erschien 1839 und kostet 5 Thlr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[775] **Wichtige Schrift für Forstmänner, Staatswirthe und Finanzbeamte.**

Im Verlage der **Herold & Wahlstab**'schen Buchhandlung in **Lüneburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch der Forstwissenschaft

nach den neuesten wissenschaftlichen Grundsätzen und bisherigen praktischen Erfahrungen staatswirthschaftlich,

wie

aus dem gegenwärtigen Standpunkte der industriellen und sonstigen bezüglichen Verhältnisse Deutschlands angesehen

von

J. C. L. Schultze,

Forstsecretär,

mit Führung der Wirthschaftsbücher bei der herzogl. Kammer-Direction der Forsten und Jagden in Braunschweig beauftragt.

3 Theile, 74 Bogen in gr. 8., und 8 Tabellen, Preis 6 Thlr.,

von welchen aber jeder Theil wieder als ein für sich abgeschlossenes Ganzes vorliegt, wobei übrigens aber bemerkt wird, daß der erste Theil gegen die von dem Verfasser im J. 1839 edirte Walderziehungslehre eine sehr bedeutende Aenderung und Verbesserung erhalten hat. Die 3 Theile enthalten:

der erste: **die Walderziehung.**
„ zweite: **die Forstbetriebs-Regulirung.**
„ dritte: **die Forstpolizei.**

Der Preis der einzelnen Theile ist 2 Thlr.

In den Vortrag aller drei Theile ist die Lehre der Forstbenutzung, wie solche für die Gegenwart sich gestaltet, mit verwebt, und außerdem ist auch die bisherige Forstschutzlehre, als für sich bestehend, ausgeschieden. Man findet sie im dritten Theile, als zur Forstpolizei gehörig, mit dieser innig verbunden. Ueberall ist das Werk — den möglichst vollkommenen Waldzustand wie die höchst mögliche Production in kürzester Zeit auf kleinster Fläche sich zum Ziele nehmend — den heutigen Zeitverhältnissen angemessen. Da diese bekanntlich seit den letzten drei Decennien ganz außerordentlich sich verändert haben, die bestehenden forstlichen Disciplinen aber theils nicht mehr enthalten, als man nach Ausweis der ältern Litteratur schon vor einem halben Jahrhundert wußte, theils, wie die Betriebsregulirung, in ihrer bisherigen Ausbildung auf dem Wege sind, den Gegenstand noch mehr zu verwirren, so kann das Werk als eine Reform der bestehenden Lehre wohl angesehen werden. Es steht nicht zu verkennen, daß des Verfassers Bestreben dahin gerichtet ist, das Ganze, wie die einzelnen Lehren der Forstwissenschaft, zu vereinfachen, und, ins soweit es irgend thunlich, auf feste Grundsätze zu basiren, dabei jedoch das Oertliche genügend berücksichtigend, wie auch von dem bestimmten praktischen Sinne des Verfassers nicht anders zu vermuthen steht.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß endlich auch in der so höchst wichtigen Forstwissenschaft das in unsern Tagen so überaus rasche Fortschritte machende Streben nach Vervollkommnung der materiellen Interessen auf praktische Weise sich bemerkbar macht. Wir haben daher mit vielem Vergnügen den Verlag obigen Werkes übernommen und können dasselbe denkenden Forstmännern nicht genugsam empfehlen.

[787–59] In der **J. B. Wallishausser**'schen Buchhandlung zu **Wien** ist in Commission erschienen und kann durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Annalen

der k. k. Sternwarte in Wien,

herausgegeben

von **J. J. v. Littrow,**

Director,

und

C. L. v. Littrow,

Adjuncten der k. k. Sternwarte.

XX. Theil. Folio. Mit einer lithographirten Tafel.

Wien, 1840. 4 fl. C. M.

Inhalt: Trigonometrische Vermessung von Wien, Sternschnuppen-Beobachtungen zu Wien, Kremsmünster und Triest im Jahre 1839, meteorologische Beobachtungen an von Sir John Herschel bestimmten Tagen, beobachtete Planeten- und Mondspositionen, Sternbedeckungen, Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Digitized by Google

Von denselben Herausgebern sind daselbst zu haben:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XV. bis XIX. Theil. Folio. Mit 8 lithogr. Tafeln. Wien, 1835 bis 1839. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Inhalt dieser fünf Bände: Ueber die relative Bewegung der Schwerpunkte der Planeten um die Sonne. Thermometerstand in Wien nach sechsjährigen Beobachtungen. Beschreibung eines neuen Apparates zur Messung eines Reversionspendels, meteorologische Beobachtungen zu Kremsmünster im Jahre 1835. Beobachtungen an zwei Reversionspendeln, Beiträge zur Theorie der Curven des zweiten Grades. Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte. Sonnenfinsterniß 1842. Sternschnuppen-Beobachtungen im Jahre 1838. Über die Entfernung der Sternschnuppen von der Erde. meteorologische Beobachtungen an den von Sir John Herschel vorgeschlagenen Tagen in den Jahren 1836 — 1838. Sternbedeckungen in den Jahren 1819 bis 1836 beobachtet. Beobachtungen am Aequatoriale, Planeten-, Mond- und Fixstern-Beobachtungen am Meridiankreise, beobachtete Sonnenfinsternisse von 1835 und 1836, meteorologische Beobachtungen von 1834 bis 1838 u. s. w.

Auch von den früheren Bänden dieses Werkes, nämlich: I. bis VII. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow, VIII. bis XIV. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow und Lambert Mayer, damaligem Adjuncten der Wiener Sternwarte, sind noch einige wenige Exemplare vorräthig. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Nächstens wird erscheinen:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XXI. Theil, neuer Folge 1. Theil. 4. Herausgegeben von C. L. v. Littrow, Adjuncten der k. k. Sternwarte. 4 fl. C. M.

Dieser Band wird enthalten: Biographie J. J. v. Littrows. Beobachtungen an der neuen Sternwarte des k. k. Marien-Colleginms zu Venedig, über den Zustand der praktischen Astronomie in Italien, über eine neue Faden-Beleuchtung an astronomischen Instrumenten mit dunklem Gesichtsfelde, Höhe der Wiener Sternwarte über dem adriatischen Meere, Beiträge zur nautischen Astronomie, Barometermessungen auf dem Kahlen- und Leopoldsberge, über die Temperatur und den Luftdruck zu Wien aus zwanzigjährigen Beobachtungen, neue Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte, Versuch einer Vorausbestimmung der August-Meteore, Beobachtungen von Sternschnuppen in Wien und Siebenbürgen vom 1840 und 1841, von Planeten-, Mond-, Sternbedeckungen, Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Ferner ist bei J. B. Wallishausser in Wien im Verlag erschienen:

J. J. v. Littrow,
theoretische und praktische Astronomie.

3 Bände. Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 8 Rthlr. 15 Ngr.

Dieses ist eigentlich das Hauptwerk des sel. Hrn. Verfassers, mit welchem er seinen Ruf als Gelehrter ersten Ranges in seinem Fache fest begründete, und welches unwandelbar als untrügliche Quelle des ganzen astronomischen Wissens gelten wird.

Dessen

Dioptrik,
oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre.

Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 4 Rthlr.

Keine Litteratur möchte ein ähnliches aufzuweisen haben.

Dessen

Ueber Höhenmessungen durch das Barometer.

4. geh. 18½ Ngr.

[840—42] In der **Karl Gerold'schen Buchhandlung zu Wien** ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. L. v. Littrow, Adjunct an der k. k. Wiener Sternwarte ꝛc., **Erläuterungen zu J. J. v. Littrows Vorlesungen über Astronomie.** Mit 5 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Wien, 1842. 1 Rthlr.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Hells Reise nach Wardoe bei Lappland und seine Beobachtung des Venus-Durchganges im Jahre 1769. Aus den aufgefundenen Tagebüchern geschöpft und erläutert. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 16 gr.

Geschichte der Astronomie im Anfange des 19ten Jahrhunderts (1800 — 1838). Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 12 gr.

Das Toposkop auf dem St. Stephansthurm in Wien. Ein Instrument, durch das man in den Stand gesetzt wird, den Ort einer Feuersbrunst stets gleich sicher anzugeben. Mit 2 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Wien, 1837. Brosch. 16 gr.

Populäre physische Astronomie. Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. 8. Stuttgart, 1839. 18 gr.

Monographie des Halley'schen Kometen. Wien, 1835. Als Anhang zu J. J. v. Littrow über Kometen. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 1 Rthlr.

Dasselbe, ins Französische übersetzt von A. Darlu, Vicepräsidenten ꝛc. Paris, 1835. Gr. 8. 16 gr.

Populäre Geometrie, als Hülfsbuch für Leser gemeinfaßlicher Darstellungen aus dem Gebiete der Astronomie und Physik, und als Einleitung in das Studium der Geometrie überhaupt. 8. Stuttgart, 1839. Geh. 18 gr.

Kalender für alle Stände 1842. Enthält nebst dem gewöhnlichen Kalender die astronomische Ephemeride von Sonne, Mond und Planeten, Erscheinungen am Himmel, Dämmerungs-Tabelle, Beiträge zur Witterungskunde ꝛc. 8. brosch. 8 gr., cart. und durchschossen 10 gr. C. M.

---

[858] Im Verlage von **Jm. Dr. Wöller** in **Leipzig** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Fr. Ernst Ehrenhauß, praktischer und nothwendiger Rathgeber, den Weinbau sowohl auf Bergen als an Spalieren in jeder Hinsicht vortheilhaft zu betreiben, den Wein selbst bei der Kelterung, Gährung und Aufbewahrung im Keller so zu behandeln, daß er sich lange hält und daß man überhaupt von der ganzen Weinpflege gehörigen Nutzen erzielt und sich vor Schaden verwahrt. Nebst gründlicher Anleitung zur Bereitung der vortrefflichsten Fruchtweine. Neu bearbeitet von Fr. Herm. Langschmidt. Zweite verbesserte und mit Zusätzen vermehrte Auflage. 8. brosch. 12 gGr. oder 15 Ngr. oder Sgr.

Grundsätze der Gartenkunst, welche sowohl bei Anlegung großer Parks oder bei Landschafts- und Naturgärten von großer Ausdehnung, als auch bei Einrichtung und Anlage kleinerer Gärten befolgt werden müssen. Ein praktisches Handbuch für Gärtner und Besitzer von Grundstücken, die Gartenanlagen entweder zu ihrem Vergnügen selbst entwerfen, oder dieselben unter ihrer speciellen Leitung anordnen lassen wollen. Mit Abbildungen, welche neue Ideen zu Gartenverzierungen enthalten, von Fr. Huth, prakt. Kunstgärtner. Zweite verbesserte Auflage. (192 S.) Preis 21 gGr. oder 26½ Ngr. oder Sgr.

Der praktische Blumengärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Blumen und Zierpflanzen sowohl im Freien als auch in Gebäuden vortheilhaft zu pflanzen, selbst zu ziehen und auf die beste Weise zu veredeln. Ein Handbuch für Gärtner, Gartenbesitzer und alle diejenigen, welche die Cultur der Blumen zu ihrem Vergnügen betreiben wollen. Nebst einem Blumen-Garten-Kalender für alle Monate des Jahres und einem lateinischen und deutschen Register. Von Heinrich Gruner, Mitglied der Niederlausitz'schen Obstbaugesellschaft in Guben. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. (355 S.) brosch. 21 gGr. oder 26½ Ngr. oder Sgr.

Der unterweisende Monatsgärtner, oder deutliche Erklärung sämmtl. monatl. Arbeiten im Gemüse-, Obst-, Blumen-, Wein- und Hopfengarten, so wie auch im Gewächshause. Ein sicherer Leitfaden für angehende Gärtner und Gartenliebhaber. Nebst einem Nachtrage über Behandlung der Gemüsesämereien und über die vortheilhafteste Benutzung und beste Aufbewahrung verschiedener Gemüse-, Garten- und Baumfrüchte. Alles auf eine zwanzigjährige Erfahrung gegründet und herausgegeben von Heinrich Gruner. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. (204 S.) geh. 18 gGr. oder 22½ Ngr. oder Sgr.

[928—35] **Berblinger & Wesendonck in Wien**

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Kräm bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Kohl über die deutsch-russischen Ostseeprovinzen.

(Dresden und Leipzig 1841. 2 Thle.)

* Von der Ostsee. Das Talent des genannten Verfassers als Reiseschriftsteller hat sich bereits durch einige größere Werke bewährt, die sich sämmtlich auf russische Zustände beziehen, und die Aufmerksamkeit, die man ihnen gerade in den von ihm geschilderten Gegenden zuwandte, ließ uns in dem vorliegenden Werke Bedeutendes erwarten, wenn wir gleich darauf gefaßt waren manches mit zu starken und zu entschiedenen Farben dargestellt zu finden. Referent, seit 1½ Jahren den Provinzen angehörend, die der Gegenstand dieses Werkes sind, glaubt daher seinen deutschen Landsleuten einen Dienst zu leisten, wenn er über dasselbe näher berichtet. Wie unrichtig und verworren häufig die Vorstellungen sind, die man sich in Deutschland von jenen Gegenden macht, ist dem Referenten nur zu klar geworden, da fast nichts von dem, was er in der Heimath, im Guten wie im Schlimmen, darüber hörte, sich bei eigner Ansicht bewahrheitet hat. Fast jeder setzt sich von ihnen ein Bild zusammen, wie es den Ansichten der Partei entspricht, zu deren Fahne er geschworen.

Der Verfasser hebt es in der Vorrede selbst hervor, wie der eine hier schon alles durch und durch russisch glaubt, während der andere es so deutsch wie im eignen Vaterlande zu finden wähnt. Daran, daß neun Zehntel der Bewohner weder Deutsche noch Russen sind, ja mit keiner dieser Nationen in Sprache, Sitten, Körperbeschaffenheit und intellectueller Fähigkeit irgend etwas Näheres gemein haben, denkt weder die eine noch die andere Partei. Weil im eigentlichen Deutschland die verschiedenen Bevölkerungselemente sich entweder wie im Nordosten längst gänzlich mit einander verschmolzen haben, oder wie in Böhmen und Mähren doch nahe daran sind mit einander zu verschmelzen, so glaubt man, daß ein ähnliches Verhältniß auch an der Düna und Narowa bestehe. Und doch haben sieben Jahrhunderte und fünf verschiedene Regierungen noch nicht vermocht die verschiedenen Classen der Sieger und Besiegten einander näher zu bringen. Bei aller Unterwürfigkeit und Entmuthigung hält der Lette, Live und Esthe mit einer merkwürdigen Zähigkeit an allem, was seine Urahnen trieben und was im grellsten Contrast sowohl mit dem deutschen als dem russischen Leben steht. Im ganzen Lande mögen kaum einige tausend nothdürftig germanisirte Esthen zu finden seyn und russificirte noch weniger. Ob die jetzt allgemeiner gewordene Schulbildung, ob die seit 1817 und 1819 meist nur dem Namen nach erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft, ob die im gegenwärtigen Augenblick sich vorbereitenden Veränderungen ihres Verhältnisses zu den deutschen Grundherren in der Zukunft eine größere Annäherung und Vermischung herbeiführen werden, ist eine Frage, die derjenige, welcher das Thun und Treiben dieser Völker vor Augen hat, mit keinem allzuraschen Ja beantworten wird. Nur eines haben sie den Russen gegenüber mit den hiesigen Deutschen gemein — das lutherische Glaubensbekenntniß, und gerade darin haben die Begebenheiten unserer Tage Symptome wahrnehmen lassen, die wenigstens daran erinnern, auf diese Uebereinstimmung nicht eben viel zu bauen.

Die Aufgabe dessen, der sich eine Schilderung des Völkerlebens dieser Gegenden zum Ziele gesteckt hat, ist dadurch eine ganz eigenthümliche, und wenige möchten so dazu befähigt seyn als unser Verfasser, dem zugleich ein blühender lebensvoller Styl zu Gebot steht. Er äußert am Schluß seiner Vorrede die Besorgniß, daß die Leser, welche sein Buch in den von ihm beschriebenen Ländern finden werde, manches zu tadeln haben möchten. Seine Besorgniß ist nicht ganz ungerecht; aber schwerlich wird in ihnen jemand auftreten, welcher der raschen und glücklichen Auffassungsgabe, dem im Ganzen richtigen Urtheil, so wie der keineswegs farblosen Unparteilichkeit des Verfassers nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, wenn wir die Ultras von beiden Seiten, die entweder alles fleckenlos oder alles verwerflich finden und deren Urtheil sich gegenseitig aufhebt, wie billig ausnehmen.

Wenn wir die Besorgniß des Verfassers, daß manches an seinem Werke von Inländern getadelt werden möchte, eine gerechte nannten, so meinen wir damit doch nur, daß Einzelnheiten, wie dieß bei einer doch ziemlich flüchtigen Durchreise nicht anders möglich ist, oft nicht ganz richtig angegeben, so wie manches eigenthümlich locale Verhältniß theilweise im falschen Lichte dargestellt ist. Der Gedächtnißsünden wird ein Kundiger sogar nicht wenige herausfinden. Allein dieß wird sich bei künftigen Bearbeitungen, zu denen der Verfasser uns Hoffnung gibt, leicht berichtigen lassen und ist überhaupt bei der Trefflichkeit des Ganzen weit weniger störend. Der Ausländer erhält ein höchstens in Nebendingen verzeichnetes, im Ganzen treues und charaktervolles Bild dieser Provinzen, wie kein uns bekanntes Werk ihm geben kann, und der Inländer, der doch auch meist nur seine nächste Nachbarschaft kennt, findet reiche Belehrung über manche Dinge, die kennen zu lernen ihm höchst erwünscht seyn muß.

Begleiten wir jetzt den Verfasser durch sein Werk. Gegenstand desselben sind, wie gesagt, die eigentlich sogenannten deutschen Ostseeprovinzen, also Kur-, Liv- und Esthland. Gleichwohl blickt er auch gelegentlich über die Gränzen derselben hinaus, das Deutschthum bis in seine letzten Verzweigungen in Finnland und Ingermannland verfolgend. Petersburg, das allein fast eben so viele Deutsche zählt als die gesammten Ostseeprovinzen, ja das, obgleich Metropole des Russenreichs, ausschließlich einen deutschen Namen führt, während die meisten Städte der Ostseeprovinzen neben ihrem deutschen Namen noch einen esthnischen und einen russischen führen (Dorpat = Tartoliin = Gurjew), übergeht er ganz, da er es in einem eignen Werke ausführlich geschildert hat. Ueber Samogitien, das die Ostseeprovinzen von Preußen trennt, erfahren wir dagegen wenig und nur gelegentlich, denn der Verfasser machte nicht den Landweg, sondern landete mit einem Lübecker Schiff in Libau, dessen Schilderung den Anfang macht. Sie ist, wie fast alles in seinem Werke, höchst lebendig, und wie der Kenner einem guten Porträt, auch wenn er die dargestellte Person nicht gesehen, doch die Aehnlichkeit anmerkt, so tragen auch die Darstellungen des Verfassers ein unverkennbares Gepräge der Wahrheit. Beachtenswerth ist namentlich das Prognostikon, das er der vielbesprochenen Jurburg-Libauer Eisenbahn stellt, von der schon jetzt nichts mehr verlautet und die andern Projecten Platz gemacht hat, unter denen ein früher gefaßtes und theilweise schon ausgeführtes (der Windau-Canal) mehr Gelingen verspricht. Ob aber auf die eine oder die andere Weise die beträchtliche Holzausfuhr Litthauens der Niemenmündung und damit den Städten Tilsit und Memel entzogen werden würde, bezweifelt der Verfasser und seine Gründe sind nicht ohne Wahrscheinlichkeit. — Die Gastfreiheit Kurlands hat Hrn. Kohl sehr angesprochen, und seine anmuthige Schilderung dieses Phäakenlebens auf den Gütern des kurischen Adels dürften manchem, namentlich Jagdfreunden, Lust zu einer Tour in diese Gegenden machen. Mit Entzücken werden letztere vernehmen, daß hier die Jagd im ganzen Lande für Jedermann

Digitized by Google

(d. h. für jeden Edelmann, wofür aber der gebildete Deutsche hier ohne weiteres gilt) unbedingt frei steht. (In Liefland bedarf es, um auf fremdem Gebiet zu jagen, einer vorherigen Anfrage, die jedoch fast nie ihren Zweck verfehlt.) Ueberhaupt besteht fast das ganze Land aus den großen (bis zu 20 und 30 Quadratmeilen enthaltenden) adeligen Gütern, neben denen nur zwei nicht sehr bedeutende Hafenorte und die Hauptstadt Mitau einigermaßen selbständig auftreten. Die übrigen Städtchen des Landes, deren etwa ein Duzend auf den 700 Quadratmeilen zerstreut sind, stehen an Bevölkerung wie an commercieller Wichtigkeit weit hinter den Sitzen jener Dynasten zurück, auf denen Jahr aus Jahr ein das regste Leben herrscht und neben denen ein Bürgerstand kaum existirt. Denn die Masse des Volks besteht aus Letten, also Dienern, wenn gleich nicht mehr Leibeigene genannt. Die Gastfreundschaft, die hier in einem Grade ausgeübt wird wie sonst nirgends, ist unter diesen Umständen und bei der dünnen deutschen Bevölkerung etwas so Natürliches, daß sie gewiß fortdauern wird, so lange nicht etwa ein radicaler Umschwung sämmtlicher Verhältnisse eintritt; auch kostet sie hier wenig oder nichts, während in Deutschland nur Millionäre sie so auszuüben vermöchten und ihrer doch auch bald müde werden würden. „Es ist unmöglich, daß ein Gastwirth bei uns sehnlicher nach Gästen aussehen kann, als ein kur- und livländischer Landedelmann.“ Der Gipfelpunkt des geselligen Lebens in Kurland sind die Seebäder, die freilich nicht die pittoresken Naturschönheiten südlicher Küstenorte darbieten, aber nichtsdestoweniger durch die heiterste Geselligkeit belebt werden. Dabei bildet unter anderm das Bernsteinsuchen ein eigenthümliches Vergnügen. An der ganzen kurischen Küste bis Domesnäs hinauf wird nach Seestürmen Bernstein an den Strand geworfen, freilich nicht so häufig wie südlicher bei Pillau, aber doch genug, um eine angenehme Beschäftigung den Badegästen zu gewähren. (Das Bernsteinfischen ist hier jedem freigestellt, und die meiste Ausbeute wird nach der Badesaison im September von den Strandbauern gesammelt und von den kurischen Juden aufgekauft und im Lande verbreitet.) Im schneidendsten Kontrast gegen jenes heitere vom Verfasser uns vorgeführte Bild des kurischen Lebens steht das Strandrecht, wenn anders das abscheulichste Unrecht ein Recht heißen kann. Als ob es nicht schon entsetzlich genug wäre, daß zwei Drittel der Ladung den Bergern und der Gutsherrschaft gesetzlich gehören, lesen wir hier noch S. 90 von einer Schandthat, die leider eben so wahr ist als sie unglaublich klingt.

Bei Mitau, das S. 93 bis 124 ausführlich — hin und wieder fast weitschweifig, was dem Verfasser sonst nicht leicht begegnet — geschildert wird, läßt er uns auch einen Blick in die Vorzeit thun, indem eine alte Kleider- und Tafelordnung von 1591 angeführt wird. Drittehalb Jahrhunderte haben in den Dingen und ihren Namen sehr vieles, in den Neigungen und Handlungen der Menschen aber sehr weniges geändert. Aehnliche Documente möchte man denen, die bei jeder Gelegenheit die gute alte Zeit hervorheben und die Gegenwart anklagen, recht oft vorhalten.

Noch ausführlicher und im höchsten Grad lehrreich und unterhaltend ist die Schilderung Riga's, dieser ächt deutschen Hansestadt, in der sich von den municipalen Institutionen des Mittelalters mehr erhalten hat als in den meisten größeren Städten des eigentlichen Deutschlands, wo aber auch diesem deutschen Leben mehr als irgendwo Gefahr droht. Im entschiedensten Gegensatz treten hier Germanenthum und Slaventhum auf, ersteres in seinem althergebrachten verbrieften Recht, letzteres pochend auf die Ansprüche, welche die Zeitereignisse in ihrem Gange herbeigeführt haben. Der alte Stadtkern, eng, mit hohen steinernen Häusern, in dessen vom Handel belebtes Straßengewühl nur selten ein Sonnenstrahl dringt, bewohnt von 30,000 lutherischen Deutschen, und rings herum die weiten, luftigen, im russischen Styl mit breiten Straßen und langen Häuserfronten errichteten Vorstädte, wo sogar gesetzlich alles von Holz erbaut seyn muß — was übrigens in diesen Gegenden auch ohne gesetzliche Vorschrift meistens geschieht — bewohnt von 20,000 Russen, deren Zahl täglich anwächst, und die täglich lauter an die Pforten des alten Riga pochend gleiches Recht mit den Deutschen, und namentlich Eintritt in die städtischen Aemter begehren, wogegen nun diese aufs entschiedenste sich wehren. „So wie ein Russe den ersten Fuß in unsere Collegien setzt, werden wir nicht nur austreten, sondern auch die Stadt und das Land verlassen. Denn dann ist es aus mit Handel, Blüthe, Ordnung und Verfassung von Riga, und es wird eine russische Gouvernementsstadt aus der alten reichsstädtischen Republik werden.“ Man muß sich gestehen, daß Rußlands Monarchen in diesem Streit, bei dem sie doch unmöglich parteilos seyn können, mit großer dankenswerther Mäßigung verfahren, wie denn z. B. Kaiser Paul die schon zehn Jahre lang abgeschaffte Rigaische Verfassung wieder herstellte. Läge ein gewaltsames, rücksichtsloses Russificiren im Plan der Regierung, so wäre hier längst alles Germanische über den Haufen geworfen. Dennoch geschah und geschieht noch manches, was die Bürger von Riga besorgt macht, wie sie denn namentlich in der vor einigen Jahren erfolgten Einsetzung eines russisch-griechischen Bischofs den Versuch sehen die griechische Kirche rascher als seither der Fall war auszubreiten. Wie der Streit sich entscheiden werde, muß die Zukunft lehren. Schwerlich aber wird das deutsche Element hier jemals ganz verschwinden, was auch, richtig verstanden, gar nicht im russischen Interesse liegt. Bei aller Anstelligkeit und Gewandtheit des Russen für den Klein- und Kramerhandel, worin ihm selbst der Jude nicht gleichkommt, mangelt es ihm, wie die Erfahrung in allen Orten gezeigt hat, an Talent für den Welthandel. Wo irgend ein solcher in Rußland blüht, da sind es Deutsche, Franzosen oder Engländer, die ihn betreiben. Riga aber liegt zu günstig für den Handel, als daß selbst die ungemeinen Vorrechte Petersburgs ihn merklich hätten vermindern können. — Wir bemerken noch, daß der Verfasser den hiesigen Petrithurm als den höchsten in den Ostseeprovinzen aufführt, welcher Rang aber wohl dem Olaithurm in Reval zukommen dürfte.

Von Riga führt uns der Verfasser nach Runö, einer einsamen Insel des Rigischen Meerbusens, wo eine patriarchalische Einfalt sich unter allen wechselnden Verhältnissen zu erhalten gewußt hat. Schweden sind es, die auf diesem nur eine halbe Meile langen und halb so breiten Eiland sich niederließen, wann und bei welcher Gelegenheit ist unbekannt, denn die Bewohner haben das Gedächtniß dieser ihrer Urzeit verloren. Die Insel ist unfruchtbarer Sand, nur etwas Viehzucht wird getrieben: ihr wahrer Acker ist das Meer; Fischfang im Sommer und Robbenschlag im Winter geben ihnen hinreichendes Auskommen, um so mehr, als gewissermaßen Gütergemeinschaft herrscht. Der Ertrag der Arbeit wird unter alle gleich vertheilt, viele Bedürfnisse — auch die Abgaben an die Regierung — von allen zu gleichen Theilen getragen. Ein Aeltestengericht erkennt über Vergehen; Strafe des Unverbesserlichen ist Verbannung von der Insel. Die Welthandel sind für sie nicht vorhanden, nur ihr Prediger läßt sich, wenn das Eis gewichen ist und man wieder nach Riga kommen kann, die Zeitungen des vergangenen Jahres mit einemmal kommen.

Der Verfasser hat übrigens Runö nicht selbst besucht, sondern verdankt seine Nachrichten einem esthländischen (nicht esthnischen*) Freunde, der mehrmals dort war. Vielmehr nimmt

*) Unter Lettländern, Esthländern, Kurländern versteht man die in

Digitized by Google

der Verfasser seine Tour von Riga gerades Weges nach Dorpat, und er beklagt sein Schicksal, gerade durch den langweiligsten, traurigsten Theil des Landes gefahren zu seyn. Da er uns auf diese Weise weder die liefländische Schweiz (die Gegend von Wenden) noch die Ufer der Düna und des Meeres aus eigener Anschauung schildern kann, so gibt er uns historische Rückblicke und Betrachtungen, vergleicht die ruhm- und unruhvolle Vorzeit mit der schweigsamen, inhaltsleeren, aber friedlichen Gegenwart. Das städtische Leben will hier noch weniger als in Kurland gedeihen. Außer Riga, das durch seinen Handel, und Dorpat, das durch seine Universität gehoben wird, wollen die übrigen sieben Städte dieses Landes, das an Größe Schlesien übertrifft, gar wenig sagen. Ihre 12 und 1500 bis höchstens 2500 Einwohner treiben nur unbedeutende Gewerbe und sind keineswegs im Zunehmen begriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Portugal.

Die Constitutionen.

Die M. Post bemerkt, eine der ersten Maaßregeln der neuen portugiesischen Regierung sey gewesen ihren auswärtigen diplomatischen Agenten die Ordre zur Beeidigung aller unter ihrem Schutze lebenden portugiesischen Unterthanen auf die wiederhergestellte Carte zuzusenden. Eine solche Ordre sey ohne Zweifel auch nach Madrid gelangt, aber Baron v. Moncorvo, der dortige portugiesische Gesandte, habe derselben nicht Folge geleistet, wenigstens nicht in der vorschriftmäßigen feierlichen Weise, wornach der Eidesabnahme eine solenne Messe voranzugehen hat. Doch habe man vielleicht alles im Stillen abgethan, weil achtbare Portugiesen sich der häufigen Veränderungen in ihrem unglücklichen Vaterlande schämen oder aber weil man in den Festbestand der Carte geringes Vertrauen setze. Die letzte politische Eidesleistung in Portugal war seit dem August 1820 die zehnte! Damals wurden die Portugiesen beeidigt auf eine von den Cortes zu gebende Constitution; im J. 1821 auf die Grundlagen der von ihnen decretirten Verfassung; im J. 1822 auf die fertig gewordene Verfassung; im J. 1823 auf die unverbrüchlichen Rechte Dom Joa'o's VI und die Gesetze des Königreichs; im J. 1826 auf Dom Pedro's Carte; im J. 1828 huldigte man dem Dom Miguel; im J. 1833 wieder der Carte; im J. 1836 der Constitution von 1822; im J. 1838 einer neuen aus der Carte und der Constitution von 1822 zusammengeschmolzenen Verfassung; endlich im J. 1842 zum drittenmal der Carte. „Die nächste oder eilfte Veränderung", so schließt die M. Post, „wird, wie man erwartet, eine außerordentlichere seyn als alle vorhergegangenen."

Frankreich.

Litterarisches.

* Paris, 2 März. Die ethnographische Gesellschaft hat den ersten Band ihrer Memoiren herausgegeben. Sie wurde im Jahr 1839 gestiftet und hat ohne viel Aufsehen zu machen im Stillen sich mit einigen interessanten Arbeiten beschäftigt. Dieser erste Band enthält wenigstens zwei lesenswerthe Aufsätze: einen von Berthelot über die Guanchen der canarischen Inseln und einen sehr ausführlichen von Gustav v. Eichthal über die afrikanische Race der Fullahs. Er schreibt diesen einen malayischen Ursprung zu, was einen neuen und merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Verbreitung dieses wanderlustigen Stammes geben würde. Die Beweise, die er für diese Thesis gibt, sind vielfach und der Untersuchung wohl werth. — Die Regierung gibt unter dem Titel Explication de la Carte géologique de France den ersten Band einer ausführlichen geologischen Beschreibung von Frankreich von Elie de Beaumont und Dufresnoy heraus. Die geologische Karte wurde im Jahr 1816 decretirt, aber Vorarbeiten, Reisen der damit beauftragten Ingenieure und andere Hindernisse verschoben den wirklichen Anfang auf das Jahr 1825. Von dieser Zeit an bereisten die beiden ausgezeichneten Geologen Frankreich in allen Richtungen zu Fuß, zuerst (bis 1829) jeder allein, dann von 1830 bis 34 zusammen und in solchem Detail, daß jeder von ihnen über 20,000 Meilen zu Fuß machte. Die Karte erschien im letzten Jahre in sechs großen Blättern. Die Beschreibung, welche jetzt erscheint, wird aus zwei starken Quartbänden bestehen und ist nach der Solidität der Arbeit und der Sorgfalt der Ausführung eines der schönsten Werke unserer Zeit. Sie ist überall mit Durchschnitten in Holzschnitt versehen und enthält eine reducirte Karte in Einem Blatt, die natürlich colorirt ist, wie bei geologischen Karten nicht anders seyn kann. Die Schwierigkeit alle Farben der großen Karte auf der kleinen genau wiederzugeben ist aber so groß, daß die Verbreitung des Werks dadurch sehr verzögert wird; die Administration bezahlt 15 Franken für jede Karte und kann doch kaum 2 bis 3 wöchentlich erhalten, so daß das Buch erst nach einer ziemlich langen Zeit käuflich werden wird, da die Regierung bis jetzt die Exemplare, sobald eines fertig wird, an die Administrationen vertheilt. Sie ist in diesen Vertheilungen von Werken, die auf ihre Kosten erscheinen, viel zu liberal oder eigentlich verschwenderisch, sie verschenkt oft alle Exemplare eines Werkes und die meisten natürlich an Leute, die es nicht lesen, während die, welche seiner bedürften und bereit wären es zu bezahlen, es nicht erhalten können. Wenn die Regierung, anstatt sie zu vertheilen, sie zu einem Preis verkaufte, der niemand abhalten könnte sie zu kaufen, so würde sie der Wissenschaft einen größern Dienst leisten und sich selbst Mittel verschaffen neue Werke zu unterstützen. Diese Reflexion erinnert mich an die Erscheinung der Geschichte von Armenien von dem Patriarchen Katholicos, übersetzt von St. Martin und nach seinem Tode von Lajard auf Kosten der Regierung herausgegeben; die ganze Ausgabe des Buchs ist verschenkt worden, und doch wäre der Zweck der Regierung offenbar besser erfüllt worden, wenn sie 200 Exemplare zum Verkauf ausgesetzt hätte. — Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat angefangen ein monatliches Bulletin ihrer Arbeiten unter der Leitung von Mignet herauszugeben, nach dem Beispiel des compte rendu der Akademie der Wissenschaften, aber es ist nicht wahrscheinlich daß es so interessant als das letztere werden könne, weil in politischen Wissenschaften einzelne Facta und Beobachtungen nicht dieselbe Wichtigkeit haben als in mathematischen und naturhistorischen, wo die Mittheilung jeder positiven Beobachtung immer von Interesse ist und zu neuen führt, während in politischen Wissenschaften nur eine große Masse zusammengestellter Facta zu etwas dienen kann, aber ausführliche Aufsätze können natürlich nicht in dem Bulletin sondern nur in der Sammlung der Memoiren der Akademie ihren Platz finden. — Unter dem Titel Pipaki ou histoire du Luth hat Bazin die Uebersetzung eines berühmten chinesischen Drama's herausgegeben. Es wurde im Jahr 1404 zum erstenmal gegeben, und ist seitdem in China als eines der besten dramatischen Gedichte bewundert. Für uns hat es wie alle ähnlichen Werke vor allem das Interesse, daß es uns eine Einsicht in die häuslichen Sitten der abgeschlossenen Nation gibt, die wir auf keine andere Art erhalten könnten. Das Motiv des Drama ist die Pietät gegen die Eltern — eine Tugend, welche die Chinesen auf einen Grad von Raffinement getrieben haben, der für uns etwas Uebertriebenes hat. Die Charaktere sind wohl gehalten und oft in einigen Zügen mit großer Kunst gezeichnet, besonders

jenen Provinzen angesessenen Deutschen; die Urbewohner heißen dagegen Liven, Esthen, Kuren (Letten).

Digitized by Google

die von zwei jungen Frauen, welche fein nuancirt sind, und das Ideal weiblicher Vollkommenheit in China darstellen. Es ist ein Buch, das jedem denkenden Leser reichliche Materialien zur Vergleichung der europäischen und chinesischen Civilisation geben und ihn genugsam für die darauf verwendete Zeit belohnen wird. Eine kritische Dissertation, welche Bazin aus der Vorrede einer chinesischen Ausgabe des Drama übersetzt und dem Buch beigegeben hat, ist eine merkwürdige Zugabe, und bei der man sich nicht enthalten kann zu sagen: c'est tout comme chez nous.

Italien.

Metastasio.

† In der Beilage der Allg. Zeitung vom 24 Jan. berichtete ein Correspondent aus Rom über die Errichtung eines Standbildes für Metastasio, dessen „liebliche Verse voller Wonne den Römern Orakelsprüche geworden für die Würdigung eigener und fremder Gefühle." Die Redaction, von ihrem ästhetischen Gewissen gedrungen, fügte in einer Note bei, diese so lieblichen Verse seyen „leider entsetzlich wässerige." Wir ersehen nun mit aufrichtigem Bedauern, daß wir mit diesem, allerdings etwas harten Ausdruck den Patriotismus der Italiener beleidigt haben, gewiß ohne es zu beabsichtigen, denn wir meinten, Italiens poetischer Himmel sey an ächten Sternen erster Größe reich genug, um durch ein abgünstiges Urtheil über einen seiner kleineren Sterne von diesseits der Berge keinen sonderlichen Schaden zu leiden. Aber in Nr. 8 der römischen „Notizie del Giorno" wird unsere tudeske Barbarei hart angelassen, und zu allem Ueberfluß erhalten wir noch ein französisches Billetdour von einer römischen Contessa mit der schmeichelhaften Nachschrift: „La Soussignée croit que le redacteur ne sait quoi est beau, et qu'il n'a jamais lu Metastasio en original." Doch, gnädige Gräfin, doch! wir haben ihn gelesen, wiewohl allerdings nicht ganz, weil wir es nicht über das Herz bringen konnten. „Die armonia, dolcezza e spontaneità de' suoi versi", welche die römische Zeitung rühmt, spricht Hrn. Pietro Trapassi Niemand ab, auch ein nichtitalienisches Ohr fühlt, wenigstens annähernd, diese Vorzüge, und insofern Metastasio bloß ein musikalischer Dichter seyn, seine Poesie zur Dienerin und Trägerin der Tonkunst machen wollte, bleibt ihm sein Werth unverkümmert; er ist weitab der beste aller Librettiverfasser. Allein wir Nordländer sind gewohnt die Poesie nicht bloß mit dem Gehör aufzufassen, sondern verlangen von ihr noch etwas mehr als schöne Wortfolge, Reim und Klang; — wir verlangen von ihr Ursprünglichkeit, Phantasie, Gedankentiefe und Fülle des Gemüths, wir wollen von ihren Wogen gehoben und getragen, nicht bloß umplatschert seyn; und wenn der Dichter ein dramatischer ist, so soll er uns keine verliebten Heldenpuppen des französischen Alterthums mit hoffähigen Sentenzen auf den Lippen, sondern Menschen, ganze lebendige Menschen vorführen. Diese größeren Eigenschaften, die den Dichter machen, vermissen wir bei Metastasio, und zwar wir nicht allein, sondern es ist das übereinstimmende Urtheil competenter deutscher Kritik. An Gedankenschwere schnellt ein Gesang aus Dante's Hölle wohl den ganzen süßgirrenden, vocabelnwahligen Abbate in die Höhe, der mit seinen Alltagsmoralien nirgends unter die Oberfläche der Menschen und der Dinge eindringt. Wir Deutschen haben unter unsern Poeten, namentlich von der romantischen Schule, auch einige die sich zunächst an das Ohr des Lesers adressiren, wiewohl bei diesem Trachten unsere rauhere Sprache gegen die hesperische Nachtigall natürlich immer im Nachtheil bleiben wird. Weil aber z. B. der Verfasser der „bezauberten Rose" zarte und klangvolle Stanzen gemessen, darum wird es doch schwerlich einem Deutschen von gesunden Sinnen einfallen ihn den großen Dichtern der Nation zuzuzahlen; man freut sich in musikalischen Stimmungen des melodischen Geklingels, hat es aber, so wie man das Buch zumacht, auch vergessen; „nichts fiel in eines Busens stillen Grund." Um keine specielleren kritischen Autoritäten anzuführen, so stehe hier ein Urtheil über Metastasio aus einem Buch das in aller Händen ist. Das Brockhaus'sche Conversationslexikon sagt über ihn: „Die Vorzüge, wodurch Metastasio bei den Italienern classisch geworden ist, sind die vollkommenste Reinheit, Klarheit, Zierlichkeit und Anmuth der Sprache; insbesondere der Wohllaut, die Leichtigkeit und der Rhythmus seiner Arien, Canzonetten und Lieder. Seine Lieder, womit die Personen abgehen, sind fast immer der gediegenste musikalische Ausdruck einer Gemüthsstimmung der sich geben läßt.*) Aber er schildert die Leidenschaft nur nach ganz allgemeinen Bestimmungen: sein Pathos ist geläutert sowohl von allem charakteristischen als contemplativen Gehalt. Metastasio ist durchgehends musikalisch, aber ganz und gar nicht malerisch. Zu dem Glück, das Metastasio in ganz Europa und besonders an den Höfen gemacht, hat hauptsächlich beigetragen, daß er nicht bloß vermöge seines Amts, sondern auch durch seine Manier ein Hofdichter war." Daß, wie Hr. B. in den „Notizie" uns entgegenhält, Metastasio am deutschen Kaiserhof in Wien eine so ehrenvolle Aufnahme gefunden, entscheidet über den innern Gehalt seiner Dichtung nichts in einer Zeit, wo die deutsche Muse selbst noch in Toupet und Reifrock mit Mortill im Haarbeutel zwischen beschnittenen Taxuswänden lustwandeln ging oder, unter obligaten Anakreontischen Trillern, die primula veris auf den Geßnerischen Triften pflückte, während Dame Kritik noch in den Gottschedischen Windeln lag. Damals verehrten wir gläubig die steifen Kunstblumen des Auslands weit über Gebühr, jetzt aber nicht mehr. Voltaire, doch wohl ein unendlich Größerer als Metastasio, lebte gleichzeitig am Berliner Hof und hieß ein Dichter; die neuere deutsche Kritik hat sich die Freiheit genommen auch ihm dieses Prädicat nahebei abzusprechen. Daß endlich Metastasio, wie Hr. B. zum Schluß anführt, so tugendhaft von den „cose amorose" gesungen hat — nicht nur ganz anders als der göttliche Aretino oder der vom Gegentheil so genannte Hr. Battista Casti oder als Meister Ludwig mit der heitern Stirne selbst, sondern auch ganz anders als so viele „moderni scrittori, quella peste della sedotta gioventù" — das wollen wir gern lobend mit anerkennen, nur fürchten wir, Metastasio ist nicht der Mann dazu, diese unkeuschen Modernen zur Sittsamkeit zu bekehren; die Schlimmen wären wohl gar im Stand ihm H. Heine's Castratenliedlein entgegenzusummen. — Wir maßen uns nicht entfernt an den heutigen Römern die Bewunderung ihres Landsmannes verleiden zu wollen; denn in ästhetischen Dingen gibt es ein nationales Etwas, für welches dem Fremden das Organ fehlt, und dahin gehört namentlich der geheimste Zauber einer Dichtersprache; aber eben weil der Ausländer genöthigt ist fremde Schriftsteller mehr nach ihrem Inhalt als nach ihrer Sprachform zu beurtheilen, werden wir unsrerseits uns eben so wenig bequemen in einem Metastasio einen „göttlichen Dichter" zu verehren. Wir kühlen Hyperboreer sind mit Apotheosen überhaupt minder freigebig.

Deutschland.

Kirchliche Polemik.

Preußen. *_* **Berlin**, 6 März. Während das in Leipzig erschienene „Gegenwort" verboten und confiscirt wurde, ist hier eine pietistische Broschüre „die Noth der Kirche und die christliche Sonntagsfeier, ein Wort des Ernstes an die Frivoli-

*) Eine ausführliche Würdigung von Metastasio's musikalischem Verdienst, seiner für die Composition geeigneten „Interjectionenpoesie", findet sich in „Rameau's Neffen" bei Goethe.

Digitized by Google

tät unserer Zeit" mit vollen Segeln vom Stapel gelaufen und erregt viel Aufmerksamkeit, da weit mehr als in Böttigers Broschüre der grasse Ausdruck des Pietismus darin hervortritt, so daß selbst Viele meinen, der Verfasser, der sich das Motto gewählt hat „wer in Gott will klug seyn, der muß vor der Welt ein Narr seyn," sey ein Schalksnarr, der sich in das pietistische Schafskleid nur zum Scherz gehüllt habe. Aber selbst, wenn dieß der Fall wäre, so müßten wir die Aussprüche der Broschüre als Gesinnung der pietistischen Partei anerkennen. Ganz so wüthet Hengstenberg gegen die Philosophen, „welche alles Unheil über die Welt gebracht, indem sie die Saat des Zweifels ausgestreut, und durch die verruchte Kritik das Reich des Glaubens erschüttert haben," ganz so fordert Heinrich Leo, daß die Kirche sich wieder des Strafamtes bemächtige, um die Ketzer zu vertilgen. „Gewiß, sagt der Verfasser des Nothrufs, haben die Seelsorger unserer Hauptstadt durch ihre Ermahnungen eine heilsame Anregung gegeben. Indeß können wir nicht glauben, daß damit schon alles gethan sey, was gethan werden kann. Da die Sache das Seelenheil so vieler unserer Mitbrüder betrifft, so glauben wir uns zu einigen Vorschlägen berechtigt. Diese gehen zunächst auf Wiederherstellung einer strengen Kirchenzucht und auf die Beaufsichtigung der Gemeindeglieder durch ihre Seelsorger." „Da jetzt die Zeiten vorüber sind, wo Gott unmittelbar in die Geschicke der Menschen eingriff, da jetzt keine verzehrenden Feuer mehr vom Himmel auf seine Verächter niederfahren, so müssen wir uns einstweilen schon selbst zu helfen suchen." „Alles Unheil ist aus der Selbstüberhebung der menschlichen Vernunft hervorgegangen; das Verderben ist durch die Philosophie hereingebrochen." „Wozu haben wir die Censur, wenn Gott ungestraft angegriffen werden darf? Ist Gott nicht mehr als der Kaiser?" Man sieht, unsere Pietisten haben von den Radicalen schon etwas gelernt. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott," und „die weltliche Gewalt ist keine Schranke für den zum Fortschritt Stürmenden." „Der Freiheit eine Gasse!" Nur daß hier der Glaube, dort das Naturrecht als Losungswort auf das Panier gestickt wird. Hätten unsere Geistlichen diese Wirkung vorausgesehen, die Mehrzahl von ihnen würde schwerlich jene Broschüre unterzeichnet haben, welche unter der Redaction des Hrn. v. Gerlach entstanden ist. Triumphirend ruft der Pietist es ihnen jetzt nach, „daß man ohne die Kirchen zu besuchen kein guter Bürger und kein guter Mensch seyn könne!" Aber diese Sache geht still und wirkungslos vorüber. Die Polizei sieht darauf, daß des Sonntags die Läden zugeschlossen werden, und auch die Conditoreien, namentlich die politische Börse Berlins, Stehely, müssen während der Kirchenzeit verschlossen gehalten werden, aber das hindert nicht, daß die Gäste durch eine Hinterthür hineinschlüpfen, und in seinem Hause macht Jeder was er will. Von Kirchenzwang wird in dem rationalistischen Berlin niemals die Rede seyn.

Viel Aufsehen hat neuerdings der einstimmige Beschluß der Berliner Synode gemacht, daß bevor die Collecte für das Bisthum zu Jerusalem empfohlen werden könne, die Acten darüber vorgelegt werden müßten. Es geschah dieß allerdings auch im Einklang mit der Erklärung Sr. Maj. des Königs über diese Angelegenheit, daß die Verpflichtung des Bischofs Alexander auf die 39 Artikel und die übrige Einigung mit der bischöflichen Kirche nur vorläufig geschehen sey und später mit den hiesigen Geistlichen berathen werden solle, allein es läßt sich doch nicht läugnen, daß aus jenem Schritt der Synode eine gewisse Abneigung gegen die Sache hervorleuchtet.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht es auch, wenn wir aus einer in Leipzig erschienenen Schrift erfahren, daß derselbe Versuch, die deutsch-evangelische Kirche mit der englischen zu vereinigen, schon vor länger als hundert Jahren unter Friedrich I gemacht worden und — gescheitert ist. Die Denkschriften, welche darüber von dem damaligen preußischen Minister in London, Bonnet, und von dem Hofprediger Jablonsky verfaßt worden sind, könnten noch jetzt für diese Sache gebraucht werden, und zwar um so mehr, als sie in einem vortrefflichen classisch-einfachen Styl geschrieben sind. Bonnet meldet von der in England vorherrschenden Ansicht, daß eine ununterbrochene Nachfolge von den Aposteln bis auf die jetzige Zeit stattfindet und stellt für die etwaige Vereinigung der deutschen mit der englischen Kirche den Beifall der Tories in Aussicht. „Die Whigs, die Presbyterianer, die Independenten und Nonconformisten würden freilich keine große Freude darüber empfinden," fügt er hinzu. Jablonsky theilt die Ansicht von der Nothwendigkeit des apostolischen Segens durchaus und er selbst ist stolz darauf, „daß er von der böhmischen Brudergemeinde abstammt, welche ihren Ursprung von Johann Huß ableiten und bis auf diesen Tag den Faden der bischöflichen Nachfolge und der Mission der Diener der Kirche beibehalten haben." „Wie kann man einen Priester einsegnen, wenn man nicht das Recht hat ihm die Hände aufzulegen, um ihn zu weihen?" Allerdings ist die Unfehlbarkeit nicht anders zu erreichen. Aber diese ist nicht protestantisch. Leibnitz, der auch in das Interesse der Sache gezogen wurde und sich sehr gern dafür entschied, weil er die Kirche nur als Staatsinstitut, nicht als Glaubenssache ansah, sagte daher sehr richtig das Mißlingen derselben voraus. In Berlin, meinte er, sey man zu „Genserisch," d. h. zu rationalistisch gesinnt. Dieß zeigte sich auch nur zu bald. Als Friedrich I gestorben war, bestätigte Friedrich Wilhelm I zwar noch ein Stipendium für Theologen, die in England studiren sollten, als aber Jablonsky und Noltenius wirklich ihre Söhne dahin schicken wollten, schlug er es ihnen sehr derb ab. „Ihre Söhne, schrieb er, könnten nach Halle gehen, da wäre genug zu lernen. Die Halle'schen Geistlichen predigten gerade so, wie es für das Volk gut sey, simpel, deutlich und vernehmlich, so sollten es die Candidaten auch machen, entweder auf die Halle'sche Art oder nur aus dem neuen Testament, sie brauchten nicht die englischen Spitzen und Spinozerei." „Engelland ist ein Sündenland, wo keine Orthodoxie der Religion statuirt wird." Man sieht, der König versah sich von dem englischen Deismus und von der Herrschsucht der Hochkirche nichts Gutes, er fürchtete, daß ihm die Theologen ein fremdes Element ins Land schleppen möchten, das ihm am Ende über den Kopf wüchse. Unter Friedrich dem Großen wurden die Unterhandlungen Jablonsky's mit den Erzbischöfen von Canterbury und York, so wie mit Bolingbroke, welche jetzt den Inhalt der erwähnten Schrift ausmachen, in wenigen Exemplaren zu London gedruckt, Friedrich nahm aber keine Notiz davon. Wie hätte er, der geschworne Feind jedes Kirchenzwangs, es auch thun können. Ihm war jeder Geistliche recht, der einen gesunden Sinn und Verstand hatte, „wenn er nur kein Mucker war."

In dem neuen Gottesdienst, welchen Jablonsky vorschlug, finden wir viele katholische Elemente, die Liturgie, das Niederfallen und Anbeten, das Fasten u. s. w. Ferner will er den Bischöfen die Ausübung der Rechte, welche dem Landesherrn gebühren, übertragen, doch so, daß die höhern Stellen unmittelbar von dem Landesherrn und nur die niedern durch die Bischöfe besetzt werden. Da er aber den Bischöfen auch das Candidatenexamen und den Vorsitz in den Consistorien zuertheilt, so würden die Bischöfe zweifelsohne sich sehr bald die Oberherrschaft über alle geistlichen Dinge errungen haben und es würde bald so geworden seyn wie in England. Die Consistorialverfassung, welche Preußen jetzt besitzt, und welche allerdings auch Bischöfe, aber nur von der Wirksamkeit höherer Superintendenten kennt, entspricht daher dem Begriff des Protestantismus

weit mehr und es ist daher kein Wunder, wenn daran festgehalten wird.

Den Professoren Marheinecke und Vatke wurde, wie dieß alljährlich der Fall zu seyn pflegt, von ihren zahlreichen Zuhörern eine Serenade gebracht und beide hielten bei Gelegenheit begeisternde, sehr geharnischte Reden. Marheinecke sagte, daß wenn die Philosophie im verflossenen Jahr auch eine handbreit Terrain verloren habe, ihre Sache darum doch noch aufrecht stehe; sich selbst nannte er dabei „ein nun bald verbrauchtes Werkzeug der Wissenschaft," allein wir hoffen, daß der wackere ausgezeichnete Mann, der älteste Schüler Hegels, der immer auftritt, wo es entschieden zu handeln gilt, noch lange unter uns weilen und wirken werde. Denn so rüstig und tüchtig wie sein Geist, ist auch noch sein Körper; Marheinecke besitzt eine imponirende Gestalt und man sieht ihm sein Alter kaum an. Er ist freilich schon in den Sechzigern. Viele Erwartungen erregt die Vorlesung, welche er für das nächste Semester angekündigt hat, „über die Nothwendigkeit der Einführung der Hegel'schen Philosophie in die Theologie."

Vatke, der jüngere Vertreter der philosophischen Theologie bei unserer Universität, ist bei der Vertheilung des vermehrten Universitätsfonds gänzlich übergangen worden und soll deßhalb mit dem Minister des Cultus eine sehr heftige Unterredung gehabt haben. Er forderte den Gehalt nicht für sich, denn er ist wohlhabend, sondern für die Sache und wollte diese nicht zurückgesetzt sehen. Er berief sich dabei auf Altenstein, auf den allgemeinen Staatsgrundsatz, daß die Regierung nie Partei seyn dürfe, sondern über den Parteien stehen müsse. Seine Vorstellungen blieben ohne Erfolg.

Unsere politische Welt ist jetzt in lebhafter Bewegung. Einmal gibt die Ministerveränderung (Hr. v. Savigny als Justizminister an der Stelle des Hrn. v. Kamptz) viel zu reden, und zweitens ist die theoretische Ansicht über Regierung und Staat stark angeregt durch das Buch von Bülow-Cummerow „Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung und sein Verhältniß zu Deutschland." Hr. v. Bülow-Cummerow gehört zu den Conservativen, man mag ihn selbst zu den Aristokraten rechnen, aber er ist innerhalb dieser Sphäre liberal, und gibt daher allen Parteien zu sprechen und zu denken, namentlich durch das Capitel über die Verfassung, welches dem Inhalte nach von den „Vier Fragen" nicht gar verschieden ist. Das Buch leistet mit Einem Schlage, was unsere Zeitungen ihr Lebtag nicht zu Stande bringen werden. Das Buch hatte aber auch den liberalsten Censor, den Berlin besitzt. Unter seiner Aufsicht würden auch die Zeitungen bald eine andere Gestalt gewinnen. Man muß mehr seyn als bloßer Beamter, man muß auch eine selbständige, entschiedene, wissenschaftliche Ansicht haben, wenn man das Amt eines Censors mit Ehren führen will. — Bei einem unserer beliebtesten Schriftsteller, Dr. Theodor Mügge, fand unlängst plötzlich eine Haussuchung statt, weil man in ihm den Correspondenten der Neuen Hamburger Zeitung vermuthete, welcher berichtet hatte, daß ein Blatt der Times, das im Lesecabinet aufgelegen hatte und worin Invectiven gegen den König standen, von der Polizei weggenommen worden sey. Die Nachricht war irrig und der wirkliche Correspondent hat sie längst berichtigt. Mügge, obwohl er dieser nicht war, weigerte sich durchaus, Auskunft darüber so wie über jede weitere Correspondenz zu geben. Es wäre auch traurig, wenn die Schriftsteller auf diese Weise der Polizeigewalt unterworfen werden sollten. Mügge hat sich auf das entschiedenste bei dem Hrn. Minister v. Rochow über jenes Verfahren beschwert.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Herzog von **Braunschweig** erhielt der k. preuß. Finanzminister Graf v. Alvensleben das Großkreuz, der General-Steuerdirector Kuhlmeyer das Commandeurkreuz 1ster Cl., der Geh. Ober-Finanzrath Landmann das Commandeurkreuz 2ter Cl., und der Steuerrath Leist das Ritterkreuz des herzogl. Hausordens Heinrichs des Löwen. — Von dem König von **Preußen:** der Reg. Secr. Hofr. Raibt in Minden den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; der k. Minister-Resident in Florenz Graf v. Schaffgotsch die Erlaubniß zur Annahme des k. schwedischen Nordstern-Ordens und des herzogl. Lucchesischen St. Ludwigs-Ordens 1ster Cl.; der hannov. Präsident des Staatsraths Gen. Major Prinz Bernhard zu Solms und der k. niederl. Minister des Auswärtigen, v. Kattendyck, den RAO. 1ster Cl.; der k. Generalconsul in London, Hebeler, denselben Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Prinz Heinrich der Niederlande den SchwAO.; der Gen. Major à la suite v. Rauch den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der preuß. Major Eberding den RAO. 4ter Cl. — Von dem Kaiser von **Oesterreich:** der böhmische Gubernialrath C. Breinl v. Walterstern das Ritterkreuz des österr. kais. Leop. Ordens.

Hannover. Durch ein k. Patent wird zu des Königs und der höchstsel. Königin Andenken eine Decoration für die Aebtissinnen, Vorsteherinnen und Conventualinnen der Klöster Barsinghausen, Wennigsen, Mariensee, Marienwerder, Wülfinghausen, Lüne, Ebstorf, Walsrode, Isenhagen, Medingen, Wienhausen, für die mit einer klösterlichen Wohnung versehenen Pensionärinnen des Georgstifts zu Hildesheim und für die Vicedomina des Klosters Heiligenrode gestiftet. Die Decoration besteht in einem Kreuze, das die k. Chiffre so wie diejenige der höchstsel. Königin mit einer Königskrone und dem Motto: Pietati et Verecundiae enthalten soll.

[745—50] **Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik.**

Von der Herrschaft Böslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Anlangen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 3959 in die die executive Feilbietung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Böslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fabrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungswerthe nicht werden hintangegeben werden. Die Böslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kaufslustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Böslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amts-Kanzlei zu Böslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Böslau, den 18 Februar 1842.

[694—96] **Vorladung.**

(5575) **Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Fürth**

werden hiemit in der Concurssache des israelitischen Wechslers Meier Walter dahier, welcher sich dem auch in zweiter Instanz gegen ihn erkannten Gantverfahren unterworfen hat, nach c. 19 §. 4 der Gerichtsordnung die Edictstage ausgeschrieben und zwar:

1) zur gehörigen Anmeldung und Nachweisung der Forderungen

auf Mittwoch den 13 April,

2) zur Vorbringung der dagegen statthaften Einreden

auf Mittwoch den 8 Junius,

3) zur Abgabe der Schlußsätze und zwar:

a) für die Replik

auf Montag den 11 Julius,

b) für die Duplik

auf Mittwoch den 10 August,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners persönlich oder durch genügend Bevollmächtigte unter dem Anhange vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen hingegen den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Hiezu wird den Gläubigern eröffnet, daß

a) die Activmasse nach vorliegenden Erhebungen und nachdem die von verschiedenen auswärtigen Gläubigern besessenen Depots im angeblichen Betrage zu 67.218 fl. ebenso wenig, als ein großer Theil der von dem Gemeinschuldner angezeigten Activen einzubringen waren, in kaum 5000 fl. theils deponirter Baarschaft, theils noch nicht vollständig liquiden Ausständen besteht;

b) bei dem im Jahre 1839 stattgehabten vorläufigen Liquidations-Verfahren bereits gegen

67.564 fl. Wechselforderungen, excl. der vorsorglich angezeigten Wechsel-Regreßansprüche zu circa 36.684 fl.,

83.985 fl. Currentforderungen,

151.547 fl. angemeldet worden sind, wozu noch

5.550 fl. angebliche Illaten der Ehefrau des Gemeinschuldners, und

750 fl. Liedlonsforderungen kommen,

Summa: 157.847 fl.

Uebrigens ersucht an alle diejenigen, welche vom Vermögen des Gemeinschuldners etwas in Händen haben, der Auftrag solches bei Vermeidung nochmaligen Erlasses, vorbehaltlich ihrer Rechte, bei dem Concursgerichte dahier zu übergeben. — Fürth, am 4 Februar 1842.

Fenck, Director.

Dambach.

[627—29] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgerichte zu Leipzig

1) der Marktheifer Johann Traugott Kern zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verwittwet gewesene Engelmann, geborne Faulring, um zu Ende des Jahres 1840, nach Verübung mehrerer Verbrechen, insonderheit einer Veruntreuung, wegen deren sie auch bereits zur Untersuchung gezogen, vor Publication des deßfallsigen Straferkenntnisses aber flüchtig geworden sey, verlassen, angemaßt, und unter der Versicherung, daß ihm seitdem von deren Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, imgleichen

2) Christiane Caroline Gotthardt zu Colditz, daß ihr Ehemann, der Lohgerbermeister Karl Heinrich Gotthardt dortselbst im Anfange des Monats Mai 1840 wegen verbangenen leichtsinnigen und betrügerischen Bankerotts flüchtig geworden sey, sich nach Amerika gewendet und sie verlassen habe, ihr auch dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt sey, angezeigt und auf Ehescheidung angetragen hat, ferner

3) in dem von dem königl. Appellationsgerichte allhier auf die von Friederiken Poblert zu Lastau gegen ihren abwesenden Ehemann, den Mühlknappen Johann Gottlieb Ludwig Poblert, so wie

4) auf die von Johannen Marien Hausmann zu Stedten gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den vormaligen Pachter der Rittergutsökonomie zu Beschheim, Johann Christian Hausmann, erhobenen Ehedesertionsklagen am 29 December 1841 anberaumt gewesenem ersten Edictaltermine die Beklagten nicht erschienen sind, so werden hierdurch ernannte Kernin, Gotthardt, Poblert und Hausmann peremtorisch gelaten, daß sie

den 20 April 1842,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königl. Appellationsgericht persönlich erscheinen, die Kernin und Gotthardt mit ihren Ehegatten die Güte pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlassen. Poblert u. Hausmann aber erhebliche Behinderungen, weßhalb sie in dem obberegten ersten Termine nicht erschienen sind, anzeigen, und sodann allerseits Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewärtigen haben, und rücksichtlich auf des klagenden Kern und der Gotthardtin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 27 Januar 1842.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

Dr. **Beck**.

Hincke, S.

---

[899] **Urtheil.**

(Nr. 658 P. N.) In Sachen der fürstlichen Standesherrschaft Fürstenberg, Klägerin, gegen Konrad Strobel von Wolteringen, Beklagten,

Abzugsgebühren betreffend,

wird auf den Grund gepflogener Verhandlungen hiermit zu Recht erkannt:

„daß der klagenden Standesherrschaft Fürstenberg das Recht zustehe, wenn ein in dem standesherrlichen Gebiete Ansässiger in auswärtige Staaten, mit Ausnahme der deutschen Bundesstaaten oder Frankreich auswandert, von allem Vermögen, welches derselbe aus diesem Gebiete in das Ausland exportirt, 10 Proc. Abzugsgebühr zu fordern, und deßhalb der jetzige Beklagte Konrad Strobel zu Wolteringen das angegebene Recht der Klägerin anzuerkennen, und von dem nun einer besondern Liquidation zu unterwerfenden Vermögen, welches er nach Nordamerika exportirt, die 10 Proc. Abzugsgebühren

binnen 14 Tagen

bei Vermeidung des Gerichtszugriffs an die Klägerin zu berichtigen, und sämmtliche Kosten des Streites zu tragen habe.

V. R. W.

Gründe.

Zur Begründung ihres Anspruches wird von der Klägerin behauptet, daß der Beklagte um die Erlaubniß zur Auswanderung nach Nordamerika nachgesucht habe, und daß er die Exportation seines sämmtlichen Vermögens nach den nordamerikanischen Freistaaten bezwecke. Es sey sonach die Klägerin berechtigt, von dem Vermögen des Beklagten eine 10procentige Abzugsgebühr zu fordern. — Zur Begründung dieses Rechtes wird sich von klagender Seite insbesondere darauf berufen, daß der Standesherrschaft von jeher das Recht zugestanden habe, aus dem Vermögen, welches Angehörige ihres Gebietes in das Ausland verbringen, die erwähnte Abzugsgebühr zu beziehen, und daß dieses Recht auch im Jahre 1806 in unbestrittener Uebung bestanden habe.

Wie schon in den Motiven zu dem am 23 Oct. v. J. erlassenen Beweiserkenntniß entwickelt wurde, kann die rechtliche Begründung der Klage nicht wohl beanstandet werden, da es schon nach der rheinischen Bundesakte und nach der landesherrlichen Verordnung vom 4 Junius 1808 ein feststehender Grundsatz ist, daß die mediatisirten ehemaligen Landesherren auch fortan in der Ausübung sämmtlicher Gefälle und nutzbaren Rechte geschützt werden sollen, vorausgesetzt, daß das Recht zur Zeit des Erscheinens gedachter Bundesakte in offenkundiger und unbestrittener Uebung bestanden hat.

Der Beklagte war die entscheidende Frage, ob die Standesherrschaft Fürstenberg sich während der oberwähnten Zeitperiode in dem Besitze des Rechtes auf den Bezug der angegebenen Abzugsgebühren befunden habe, bestritten, weßhalb jene Frage nach bekannten Rechtsgrundsätzen dem Beweisverfahren unterworfen wurde. Die von der Klägerin angerufenen Rechtsurkunden, insbesondere die Amtsprotokolle von 1805/6 und 1806/7, stellen es aber außer Zweifel, daß das erwähnte Recht der Standesherrschaft schon im Jahre 1806 in offenkundiger Uebung bestanden hat, weßhalb mit Rücksicht auf den Umstand, daß zwischen dem Großherzogthum Baden und den nordamerikanischen Freistaaten keine besondern, für die Standesherren verbindlichen Freizügigkeitsverhältnisse bestehen, sofort nach dem Klagantrage das Endurtheil erlassen werden mußte.

Vorstehendes Urtheil nebst den Entscheidungsgründen wird, da der Beklagte während dem Laufe der Verhandlungen sich auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, und sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, auf den Antrag der Klägerin und nach Maaßgabe der §§. 272 und 275 der Proceßordnung publicationis loco öffentlich bekannt gemacht.

Hüfingen, den 26 Februar 1842.

Großh. bad. F. F. Bezirksamt.

Fischer.

[926—27] **Oehringen**, im Königreich Würtemberg.

Stipendiensache.

Höherem Auftrage gemäß sollen über die bei nachbenannten Familien-Stipendien Betheiligten Stammbäume gefertigt werden:

1) das Kanzler von Bernegger'sche Studien-Stipendium, gestiftet im Jahre 1751, auf welches die evangelischen Nachkommen der Brüder und der Schwester des Stifters: Dorothea Juliane, Ehegattin des Georg Heinrich Eichhorn, Amtsvogts in Oehringen, Anspruch haben;

2) das Kammerdirector Hößner'sche Studien-Stipendium, gestiftet im Jahre 1788, auf welches die Nachkommen der Geschwister des Kammerdirectors Georg Wilhelm Hößner zu Waldenburg, und der Ehegattin desselben: Susanna Helene, geb. Keller, Anspruch zu machen haben.

Es werden nun die ehelichen Descendenten obbenannter Personen (nicht Seitenverwandte) aufgefordert, ihre Abstammung von denselben und Ansprüche auf obige Stipendien für Studirende in der peremtorischen Frist von

90 Tagen

durch Vorlegung legaler Documente geltend zu machen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie in die den künftigen Vertheilungen dieser Stipendien zu Grunde liegenden Geschlechtsregister nicht aufgenommen würden. — Den 2 März 1842.

Gemeinschafts-Amt.

Stadtpfarrer **Dietzsch.**

Stadtschultheiß **Ade.**

---

[943] Bei **J. C. Seib** in **Ulm** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographie von Würtemberg

von J. C. Wittmann,

Lehrer der Geographie und Geschichte an der Realschule in Ulm.

15 Bogen. In schönem Umschlag geh.

Preis 1 fl.

Gewiß wird dieses Werkchen nicht allein für jeden Würtemberger, besonders für die HH. Geistlichen und Lehrer in Schulen, sondern auch fürs Ausland insofern eine höchst willkommene Erscheinung seyn, als es einestheils unser Vaterland nach allen seinen geographischen Verhältnissen auf eine kurze, leichtfaßliche und angenehme Weise beschreibt, anderntheils aber auch die vielen neuen Satzungen, welche unter der Regierung Seiner Majestät des Königs Wilhelm I ins Leben getreten sind, in so weit berücksichtigt, als sie dem Gebiete der Geographie angehören. Es mag deßwegen dieses vaterländische Büchlein, welches sich überdieß durch **Wohlfeilheit** auszeichnet, empfohlen seyn.

Digitized by Google

[912—13] **Münzen- und Medaillen-Licitation**

der Sammlung des sel. Hrn. **Aloys Traunfellner** in Klagenfurt.

Dieselbe enthält über 8000 Stück **antiker**, griechischer und römischer, dann **mittelalterlicher** und **moderner** Münzen und Medaillen, wovon der größere Theil **seltene** Stücke, alle aber von guter Erhaltung sind.

Die Versteigerung wird abgehalten in Wien im **Bücher- und Kunstsachen-Auctions-Institut** (Bürgerspital, 9. Hof zu ebener Erde)

den 11 April 1842

und die folgenden Tage Vormittags von 9 bis 2 Uhr.

Der gedruckte Katalog ist für Wien allda, dann in allen Buchhandlungen Oesterreichs und des übrigen Deutschlands zu bekommen.

Joseph Edler v. Schmidbauer, k. k. priv. Buchdrucker und Licitations-Unternehmer.

---

[901] Die Wiedereröffnung der Kaltwasser-Heilanstalt

Mühlbad zu Boppard a. R.

findet für die bevorstehende Saison am **15 k. M.** statt, und können von diesem Termine an jederzeit Kranke darin aufgenommen werden.

Es empfiehlt sich diese Anstalt eben so sehr durch ihre schöne und vortheilhafte Lage am Rhein und der großen Landstraße zwischen Coblenz und Mainz, durch die Güte, Reinheit und Fülle ihres Wassers und die Vollständigkeit ihrer Badeeinrichtungen, als durch die Eleganz, Solidität und Bequemlichkeit ihrer ganzen übrigen Einrichtung und die Billigkeit ihrer Preise.

Behufs der Aufnahme adressirt man sich an den Director der Anstalt, Kreisphysikus Dr. **Heusner** zu Boppard, der auch jede anderweite Auskunft über dieselbe, auf portofreie Anfragen, gern zu ertheilen bereit ist.

[916—23] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die

größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfaltigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unvergeßliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das Königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind außerordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt.

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillon-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfaßlichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 25 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

[853—54] **Anerbieten.**

Deutsche, welche sich längere Zeit in Neapel aufhalten wollen, finden gute Aufnahme nebst billiger Wohnung und Kost bei

B. Kelly,

largo Carolina Vico Santo Spirito, Nr. 45, erster Stock.

[874—76] **Offene Stelle.**

Sogleich kann ein in vertiefter und erhöhter Manier wohlgeübter Lithograph zu guten Bedingungen Anstellung in einer Lithographie der deutschen Schweiz finden. Briefe und Muster ersuchet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[936—38] **Verkauf.**

In einer der größten und gewerbsamsten Städte des Kreises Schwaben und Neuburg ist eine Großhandlung, welche sich mit dem Verkauf lucrativer Fabricate und Producte des Inlands, vorzugsweise nach Italien, mit gutem Erfolge beschäftigt, und deren bisherige solide Geschäftsverbindungen leicht weiter ausgedehnt werden könnten, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Aufschlüsse ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

---

[978] **Verkauf.**

Eingetretener Familienverhältnisse wegen steht ein Gasthof zu verkaufen. Näheres hierüber wird ertheilt auf portofreie Anfragen in Burghausen unter der Adresse J. C. poste restante.

---

[940] **Offert.**

Ein geschickter Uhrmachergehülfe kann in Nürnberg auf dauerhafte dauernde Anstellung finden. Reflectirende wollen sich franko an die Adresse „J. P. H. Nürnberg" wenden.

[849—50] **Weiße Maulbeerbäume zur Seidenzucht,**

in allen anbaubaren Sorten, besonders großblättrige, sind einzeln und in Partien um billige Preise abzugeben. Näheres auf freie Briefe von

L. Hout in **Mannheim.**

[928—35] **Berblinger & Wesendonck in Wien**

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krám bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Kohl über die deutsch-russischen Ostseeprovinzen.

* Von der Ostsee. (Fortsetzung.) In Dorpat verweilt der Verfasser einige Monate. Seine Schilderung der eigenthümlichen Lage dieser Stadt, die mit größerem Recht als das heutige Rom eine Siebenhügelstadt heißen könnte, ist charaktervoll und treu, nur ist hinzuzufügen, daß auch in den inneren Theilen der Stadt einzelne Russen wohnen und namentlich der Kaufhof ein ganz russisches Institut ist, mit dem die deutschen Kaufleute nichts zu thun haben. Die Domruine ist nicht, wenigstens nicht vorzugsweise durch den Krieg in ihren gegenwärtigen Zustand versetzt, sondern bereits 1594 brannte der Dom durch Unvorsichtigkeit berauschter Mönche bis auf den Grund ab und ist seitdem nie wieder hergestellt worden. Katharine II ließ einen noch stehen gebliebenen hohen Thurm abtragen; das Ganze aber ist auch in seinen Trümmern noch höchst imposant. Etwa ein Drittel des Ganzen ist zur Bibliothek ausgebaut und hat auch, als 1830 die deutsche Kirche einer Wiederherstellung bedurfte, 1½ Jahre lang wieder als Gotteshaus gedient. Die Anzahl der Professoren ist nicht 40, wie der Verfasser angibt, sondern statutenmäßig 30, welche Zahl aber noch nie voll war. Will man aber die Privatdocenten und Lectoren mitzählen, so würden gegen 50 zu nennen seyn. Was er über ihre Stellung sagt, beweist übrigens, daß er hier ziemlich oberflächlich beobachtete. „Die Professoren, sagt unser Verfasser, werden doppelt so gut bezahlt als in Deutschland und haben halb so viel zu thun." Das erstere ist nur wahr in Beziehung auf das Firum, denn die Honorare in Dorpat sind fast Null und auf den übrigen russischen Universitäten existiren sie gar nicht. Im Verhältniß zum Preise aller Dinge, die nicht zu den ersten Lebensbedürfnissen gehören, haben Dorpats Professoren durchschnittlich nicht mehr als deutsche. Noch weniger kann man zugeben, daß sie halb so viel zu thun haben. Nur allein die so häufigen und strengen Examina (jeder Lehrer in diesen Provinzen, mit Ausnahme der Elementarlehrer, muß von der Universität geprüft werden) würden den Verfasser eines Andern haben belehren können; und wenn, wie er selbst angibt, jedes Fach nur mit einem Professor besetzt ist, so folgt daraus, daß dieser häufig allein thun muß, worein sich auf andern Universitäten mehrere theilen. Namentlich sind die Professoren der Medicin in Dorpat so sehr beschäftigt, wie dieß schwerlich in Deutschland irgendwo der Fall ist. Auch die Ferien sind — und aus sehr triftigen Gründen — hier weit kürzer als in Deutschland. Statt sich also mit dem Verfasser über die geringe litterarische Thätigkeit zu wundern, muß man vielmehr die Bewunderung gerade umkehren, daß sie noch so viel Werke — nur freilich, was Kohl ganz übersieht, meist im Auslande — drucken lassen. Im Inlande findet sich gar kein Verleger, der den hier sehr theuren Druck an ein größeres Werk wagt, und selbst die kleine Broschüre wird er nicht leicht anders als auf Kosten des Verfassers übernehmen. Göbels Steppenreise (1837) ist das letzte wichtigere Werk, das ein hiesiger Verleger unternahm. Der Verfasser zähle nur zusammen, was Dorpater Professoren in dem genannten oder auch in jedem andern Jahre in Petersburg auf Kosten der Regierung oder bei ausländischen Verlegern und in deutschen Zeitschriften drucken ließen, und er wird eine andere Bilanz ziehen.

Noch weniger trifft der Vorwurf, die Universität habe es bis jetzt noch nicht verstanden sich selbst neue Professoren zuzuziehen. Das wahre Verhältniß ist vielmehr folgendes: Die in Dorpat herangebildeten Docenten werden, da sie mehr oder minder Kenntniß des Russischen besitzen, an andere Universitäten des Reichs versetzt, und deßhalb dringt die Regierung wiederholt darauf, so selten als möglich Inländer in Dorpat anzustellen. Ganz vor kurzem ist der Fall vorgekommen, daß ein in Dorpat gebildeter, jetzt in Kiew lehrender Professor vom Conseil für eine vacante Professur gewählt, vom Minister aber nicht bestätigt wurde, weil Kiew ihn nicht entbehren könne. Dorpat ist die einzige Universität des Reichs, wo statutenmäßig deutsch gelehrt wird, und sonach in der Regel die einzige, welche Ausländer berufen kann. Daß übrigens die wenigen, die unter den hiesigen Professoren in Dorpat ihre Bildung empfingen, ihr nicht zur Unehre gereichen, davon mögen manche bekannte Namen Zeugniß ablegen.

Die ganze deutsche Bevölkerung der Ostseeprovinzen — und in dieser concentrirt sich, mit höchst geringen Ausnahmen, alle wissenschaftliche Bildung — beträgt höchstens 100,000. Ob bei dieser Anzahl 20 Zeitschriften, wie der Verfasser selbst angibt, und 120 größere und kleinere Werke in 9 Monaten, im Inlande gedruckt, so auffallend wenig sind, mögen die Leser beurtheilen. Uebrigens läßt er in andern Punkten Dorpat und seiner Universität volles Recht widerfahren, ja manche seiner Behauptungen könnten geradezu angezogen werden die oben von uns angegriffenen zu stürzen und den Autor durch sich selbst zu widerlegen. Er führt fünf wissenschaftliche Gesellschaften als bestehend auf und sie bestehen in der That noch sämmtlich; der sogenannte Professoren-Abend, den der Verfasser ebenfalls schildert, ist hier nicht einmal mitgezählt. — Man stelle eine Verbindung, wie sie zwischen den Buchhandlungen Deutschlands besteht, auch mit denen Liflands her; man schaffe die äußern Hindernisse weg, welche dem Erscheinen eines wissenschaftlichen Werkes hier entgegenstehen, und ziehe dann eine Parallele zwischen diesen Provinzen und einer gleichbevölkerten deutschen, um zu sehen, ob sie zum Nachtheil Liflands und Dorpats insbesondere ausfällt.

Die Schilderung von Pernau, Hapsal und Reval wird man mit Vergnügen lesen, namentlich was den letztern Ort betrifft. Auch Reval hat, wie Dorpat, seinen Domberg, aber der Dom steht noch und der Berg gewährt eine herrliche Aussicht über das Meer. Der Handel der Stadt droht je länger je mehr in Schmuggelhandel auszuarten, und die Auswanderung der Männer nach Petersburg und ins Innere, von wo sie nur auf kurze Zeit wiederkehren, veranlaßt, daß man hier fast nur Damen sieht. Höchst belebt ist Reval und die Umgegend, besonders das reizende Katharinenthal, zur Badezeit.

Die Reise von Dorpat nach Narwa, diese Stadt und ihr Wasserfall, der allmähliche Uebergang in ächt russische Gegenden ist anziehend, und wie Referent aus eigner Ansicht versichern kann, treu nach der Natur beschrieben. Hier bricht das, was man als Tagebuch des Verfassers bezeichnen könnte, ab, und allgemeine Schilderungen, Resultate der gewonnenen Ansichten, füllen den übrigen (größeren) Theil des Buches. Zunächst Naturhistorisches.

Das Klima schildert der Verfasser im Ganzen richtig als ein feuchtes Nebelklima, den Uebergang bildend vom norddeutschen zum eigentlichen russischen. Indeß hindert dieser allgemeine Charakter nicht, daß öfters eine schädliche Dürre eintritt und daß eben so im Winter wochenlang eine heitere Kälte herrschen kann. *) Die Jahreszeiten treten schroffer aus einander als in

*) Die mittlere Temperatur ist im Ganzen so mild wie im gegenüberliegenden Schweden unter gleicher Breite und übertrifft

Digitized by Google

Deutschland, aber weniger schroff als in Rußland. Ein milder Winter ist hier sehr erwünscht und hat Mangel und Theurung zur Folge, nicht weil er etwa den nächsten Sommer verschlechtert, sondern weil er den Transport unterbricht. Auf den Schlittentransport im Winter ist hier aller größere und kleinere Verkehr basirt. Fehlt Schlittenbahn, so kann das gefällte Holz nicht fortgeschafft, die aufgespeicherten Vorräthe nicht auf die Märkte geführt werden. Die Bauten des nächsten Sommers sind gehemmt, alle nothwendigen Arbeiten sind unterblieben oder ungenügend ausgeführt, die Noth wird allgemein und der arme Bauer muß oft zu den elendesten Nahrungsmitteln seine Zuflucht nehmen. Mit der ersten guten Winterbahn dagegen ändert sich dieß alles. Ueberall ist Leben und Bewegung, auf allen Märkten Ueberfluß, für alle Bedürfnisse Rath. Die hauptsächlichsten Jahrmärkte des Landes fallen in diese Zeit und ihre Lebhaftigkeit steht im directen Verhältniß mit der Güte der Schlittenbahn. Zugleich sind alle Wege beträchtlich abgekürzt, denn man kann die großen Sümpfe und Moräste passiren. Die Sommerwege sind in einigen Fällen 2- bis 3mal so lang als die Winterwege, und nur die Hauptstraße des Landes, die aus Litthauen über Mitau, Riga und Dorpat nach Narwa zieht und sich hier der Chaussee nach Petersburg anschließt, ist unveränderlich dieselbe für alle Jahreszeiten.

Jene Sümpfe und Moräste sind es, die durch ihre ungeheure Ausdehnung hauptsächlich dazu beitragen dem Lande das Ansehen einer traurigen Oede zu geben, die neblige Feuchtigkeit in allen Jahreszeiten zu unterhalten und in ihrem Gefolge das Heer der Krankheiten, welche die Bevölkerung decimiren (der Gegensatz des gesunden Höhenklima's gegen das der Niederungen ist sehr auffallend) und den Menschen körperlich wie geistig niederdrücken. Ihre Bewältigung und Urbarmachung wäre die größte aller Wohlthaten, welche diesen Ländern zu Theil werden könnte. Sie wird nicht vernachlässigt, ja es sind eigne Gesellschaften für diesen Zweck in neuester Zeit zusammengetreten. Aber was bisher geschehen ist, hat gegen das Ganze doch ein sehr unbedeutendes Verhältniß; die kleineren leicht abzuleitenden Moore sind hin und wieder dem Pfluge unterworfen, aber die großen über ganze Quadratmeilen sich hinziehenden haben seit Menschengedenken nicht abgenommen, wenn sie nicht gar in einigen Gegenden gewachsen sind. Freilich sind die Schwierigkeiten auch sehr groß. Die bedeutenderen Moräste liegen so tief, daß eine Ableitung in Flüsse nur möglich wäre, wenn man ihr Bett erniedrigen könnte, und ihre Mächtigkeit ist oft 15 bis 20 Fuß und darüber. Bei dem durch und durch erweichten Boden hilft ein Abzugsgraben nicht viel und Dammschüttungen im Großen sind zu kostspielig. Fast alle die großen Seen, welche Liefflands Karten zeigen (Kurland und Esthland enthalten deren weniger), und namentlich der gewaltige Peipus sind von ungeheuren Sümpfen umgeben und selbst an mehreren Stellen Sumpf, so daß sie fast in nichts den herrlichen klaren Alpenseen gleichen und den trübseligen Anblick der Landschaft eher vermehren als ihn unterbrechen.

Gleichwohl werden sie einst, wenn auch erst nach Jahrhunderten, dem Fleiß der Menschen, der zunehmenden Bevölkerung, den Fortschritten der Hydrotechnik, mit Einem Wort der Nothwendigkeit weichen, und alsdann werden Wärme, Fruchtbarkeit, Salubrität und commercielle Wichtigkeit des Landes auf einer weit höhern Stufe als gegenwärtig stehen. Denn im Ganzen kann man dem Boden, so weit er cultivirt ist, einen hohen Grad von Ertragsfähigkeit nicht absprechen. Das Getreide ist der Qualität nach vorzüglich, wozu freilich auch das Trocknen desselben in sogenannten Rigen (bis zu + 40° und darüber erwärmten Räumen) viel beiträgt. Der liefländische Flachs ist der beste in der Welt, Gemüse aller Art, Kartoffeln, Kohl, Beerenfrüchte gedeihen vortrefflich, selbst an Obst ist das Land keineswegs so arm wie das Ausland gewöhnlich sich vorstellt. Namentlich prangen die Apfelbäume mit einer Fülle der herrlichsten Früchte, und mit einiger Sorgfalt und Nachhülfe erzieht man die schmackhaftesten Kirschen.

Mehr noch als der Anbau des Landes ist die Forstcultur zurück. Freilich würde bei durchgängig rationeller Bewirthschaftung der Waldungen nach deutschem Maaßstabe die Summe des gewonnenen Holzes den Verbrauch im Lande vielleicht um das Zehnfache übersteigen und auf einen Absatz nach außen ist in solcher Quantität nicht zu zählen: aber dennoch muß ein tüchtiger deutscher Forstwirth Thränen vergießen, wenn er diesen Grad von Sorglosigkeit, ja gänzlicher Vernachlässigung aller Cultur vor Augen hat. In eine Menge der schönsten Waldungen ist noch nie eine Art gedrungen und noch kein Menschenfuß hat sie betreten. Noch trauriger ist es, wenn man umgehauene Wälder sieht, deren Stämme man 2 bis 3 Fuß über dem Boden gefällt hat, und deren Stümpfe nun viele Jahre lang stehen bleiben, ohne daß der Mensch irgend etwas dazu thut; wenn man gefälltes Holz sieht, das aufgeschichtet verfault, weil zufällig der nächste Winter keine gute Schlittenbahn hatte, und man es in den folgenden Jahren angemessener fand für den Bedarf frisches Holz zu hauen; wenn durch Fahrlässigkeit ganze herrliche Wälder in Brand gerathen und ganze Sommer hindurch die Umgegend mit qualmenden Nebeln erfüllen (freilich sind im Innern Rußlands Waldbrände noch viel verheerender und allgemeiner als hier). Ist es da zu verwundern, wenn mitten im Ueberfluß der Mangel sich schon fühlbar macht, wenn gutes trockenes Holz immer seltener wird und gegen das Ende langer und harter Winter den Städten Feuerungsmaterial gebricht? Man erwäge nun noch, daß hier und im ganzen Rußland so vieles aus Holz construirt wird, wozu in westlichern Gegenden Stein oder Metall dient, und man wird nicht ohne Bangen an die Zukunft denken, die mit der Zunahme der Bevölkerung und des Bedarfs eine Abnahme der Wälder nothwendig herbeiführen wird.

Indeß diese Nothwendigkeit wird hier, wie überall, das Beste thun. Schon jetzt fangen einzelne Gutsbesitzer an, ihre Waldungen mehr und mehr nach deutscher Art zu bewirthschaften, ja selbst Forstmänner aus Deutschland zu berufen. Bei größerer Theilnahme am Welthandel wird Kurland und Liefland den Capitalwerth kennen lernen, den es in seinen Wäldern besitzt, und der Mensch müßte aufhören Mensch zu seyn, wenn er eine so ergibige Quelle des Reichthums nicht benutzen sollte. — Außer Nadelwald, der hier den größern Theil der Forsten einnimmt, begegnet man hauptsächlich der Birke und Eller. Die Eiche gedeiht, wie einzelne Plantagen in noch höherem Norden zur Genüge beweisen, allein sie ist hier meist zu Grunde gegangen, gewiß mehr durch Vernachlässigung und absichtliche Verwüstung als durch Ungunst des Klima's. Unglaublich viel niedriges Gebüsch und Gestrüpp zeigt sich hier in den niedrigen und theilweise sumpfigen Gegenden.

Der Verfasser schildert den Reichthum an Wild und die große Mannichfaltigkeit desselben, und seine Schilderung ist nicht übertrieben. Diese Provinzen sind dem Hirsche zu nördlich, dem Rennthier zu südlich. Rehe und Elenthiere dagegen sind häufig, Hasen unzählig. Wölfe werden jährlich in Liefland gegen 500 erlegt, dennoch sind sie hier schon viel seltener als in Rußland. Esthland und die Umgegenden des Peipus sind am meisten mit ihnen gesegnet, Kurland am wenigsten. Der Bär

die der beiden Hauptstädte des Reichs. Mitau und Riga haben etwa + 4⅝°, Dorpat 4½°, Reval 4°, Narwa 3½° Mittelwärme. Der Sommer namentlich ist eben so warm und nur um weniges kürzer als an den deutschen Ostseeküsten.

Digitized by Google

ist stark und zahlreich. Seltenere Gäste dagegen sind der Luchs, das Eichhörnchen, das wilde Schwein, die sich meist nur aus den Nachbarprovinzen herüber verlaufen. Geflügel zeigt sich in großer Menge, am meisten Auer- und Birkhühner, auch wilde Schwäne und Enten.

Unter den Hausthieren steht das kleine, für schwere Lasten nicht geschaffene, aber desto flinkere und ausdauernde Pferd obenan. Es ist wie für dieses Land gemacht, und unsere großen deutschen Pferde würden sich hier weit weniger eignen, wenn sie nicht etwa als Kutschpferde in den Städten gebraucht werden. Selbst in der Nacht sieht man kaum daß sie sich niederlegen, und einen dreimal so langen Weg als ein deutsches Pferd vermag, legen sie in einem Striche zurück. Dabei sind diese Thiere eben so genügsam wie ihre Lenker. Doch wir können den Verfasser unmöglich durch alle seine Schilderungen der hiesigen Natur folgen, sondern wenden uns zu den vernunftbegabten Bewohnern.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

† **Brüssel**, 7 März. Die Repräsentantenkammer hatte in den letzten Tagen einige geheime Sitzungen, in denen die von Jahr zu Jahr aufgeschobene Frage von den Indemnitäten für die von Belgiern und Ausländern während der Revolutions- und Kriegsjahre an beweglichen und unbeweglichen Gütern durch die politischen Ereignisse erlittenen Verluste debattirt wurde. Zu diesen Ereignissen gehören vornehmlich der Brand des Entrepots in Antwerpen, so wie die von den Holländern angeordneten Ueberschwemmungen zur Sicherstellung der Citadelle und Forts an der Schelde, und die Zerstörungen während der Belagerung der Citadelle. Geheim wurden jene Sitzungen gehalten, weil mehrere auswärtige Mächte mit Reclamationen ihrer Unterthanen, die im Entrepot zu Antwerpen ihre Waaren verloren, schon seit längerer Zeit aufgetreten sind, und man es nicht für geeignet hielt das Für und Wider in dieser Beziehung zur öffentlichen Kunde kommen zu lassen. Der Gesammtbetrag der Entschädigungen ist früher zu etwas mehr als zwanzig Millionen angeschlagen worden, wird aber, wenn man in die Prüfung der einzelnen Ansätze eingeht, schwerlich mehr als vierzehn Millionen seyn, zu deren Deckung wahrscheinlich eine Ausgabe von Staatsschuldscheinen beliebt werden wird. Nicht begriffen sind in dieser Summe die Entschädigungen für Plünderungen in Folge städtischer Emeuten, weil diese Verluste, nach dem Gesetze, von den Städten selbst durch Vertheilung auf sämmtliche Einwohner getragen werden müssen.

Die Handelsfrage beschäftigt unausgesetzt viele Köpfe. Man hört von einem Verein mehrerer Industriellen und Mitglieder der Kammer, die aus allen Kräften dahin wirken wollen, die öffentliche Meinung im Sinn einer Zollvereinigung mit Frankreich zu bearbeiten. Zu diesem Ende ist ein Fonds gebildet, aus den Journalisten und Publicisten, die in diesem Sinn schreiben wollen, bezahlt werden sollen. An dienstbaren Federn wird es nicht fehlen. Diese Einwirkung soll indessen nicht bloß eine außerparlamentarische seyn, sondern auch in den Kammern selbst auf das Ministerium versucht werden, und hier knüpfen sich nun allerlei Ambitionen daran, denen das Ministerium schon wieder zu lange gedauert zu haben scheint. Wir wollen einstweilen keine Eigennamen nennen, da doch die Sache vielleicht im Projecte schon untergehen wird. Die Gesinnungen des Ministeriums in Beziehung auf einen vollständigen Anschluß an Frankreich sind bekannt, und wurden namentlich noch in den jüngsten Debatten im Senate über die Erhöhung gewisser Eingangszölle, wovon ich kürzlich berichtet, ausgesprochen. Einer der Senatoren erklärte, um mit Frankreich mit Erfolg zu unterhandeln, müsse man in eine complete Vereinigung willigen, und zum Beweise, daß hiebei Belgiens Selbständigkeit nicht verloren gehen würde, führte er den beliebten Vergleich mit Deutschland an, wo auch die mit Preußen im Zollvereine stehenden kleinern Staaten darum ihre sonstige Unabhängigkeit nicht aufgegeben. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten bemerkte gleich hiegegen, eine solche Vereinigung biete erhebliche constitutionelle und politische Schwierigkeiten dar, namentlich würde dadurch Belgien in die Unmöglichkeit versetzt werden, in den Fällen, wo sein Interesse ein unabhängiges Wirken erforderte, sich frei zu bewegen. Der Minister des Innern, Hr. Nothomb, hob hierauf den wesentlichen Unterschied zwischen Frankreich und Belgien einerseits und den Gliedern des deutschen Zollvereins andererseits hervor, indem hier mehrere, bereits durch ein politisches Band verbundene, derselben Nation angehörende Staaten unter sich contrahirt haben, während Frankreich und Belgien weder politisch noch nationell demselben Ganzen angehören. Bei solchen Ansichten würde also das Ministerium den Projecten derjenigen, die um jeden Preis eine Zollvereinigung mit Frankreich wollen, ohne Zweifel entschieden entgegentreten. Eben so sehr dürfte es aber auch außer Zweifel stehen, daß es Frankreichs geheime Absicht ist, die Handels- und Zollfrage zu einer endlichen Absorption Belgiens zu benutzen. Ohne Aufgeben seiner Selbständigkeit wird sich Belgien von dieser Seite niemals etwas Befriedigendes versprechen können, ja die Sachen scheinen sich eher zu verschlimmern als eine Besserung zu verkünden, denn derselbe Minister Nothomb, indem er die Länder aufzählte, über die sich Belgien zu beschweren habe, und dabei Frankreich anführte, das durch sein Gesetz vom 6 Mai 1841 die diesseitige Leinwand hart getroffen, fügte hinzu, „man scheine dort sogar noch andere Tariferhöhungen zu beabsichtigen.“ Seit dem Besuche des Königs von Preußen bei König Leopold ist wieder mehrfach von commerciellen Annäherungen an Deutschland die Rede. Dasselbe Frankreich aber, das bisher mit Belgien in der Handelsfrage sein Spiel getrieben, wird schon dafür sorgen, daß solche Annäherungen nicht so leicht zu Stande kommen. Es wird versprechen, drohen, überlisten, und noch obendrein auf den Anhang jener Belgier rechnen können, die nun einmal nur in einer Zollvereinigung mit Frankreich das Heil ihres Landes sehen wollen.

Italien.

* **Rom**, 5 März. Mons. Traversi, Patriarch von Konstantinopel, einer der würdigsten Geistlichen, liegt dermalen sehr krank darnieder und Se. Heiligkeit der Papst hat ihn in diesen Tagen mit einem Besuch an seinem Krankenbett beehrt. Cardinal Lambruschini ist seit mehreren Tagen von einem leichten Unwohlseyn befallen. — Sr. k. Hoheit dem Prinzen Luitpold von Bayern zu Ehren haben mehrere große Diners stattgefunden, unter andern bei dem österreichischen Botschafter Grafen v. Lützow und bei dem Fürsten A. Torlonia. Ein anderes Diner, welches die Gräfin Fleury gab, ist mehrere Tage hindurch Gegenstand der Unterhaltung in unsern Cirkeln gewesen. Bei demselben waren Dom Miguel und die beiden Söhne von Don Carlos anwesend; alle Eingeladenen waren erprobte Carlisten oder bewährte Legitimisten. — Durch den Generalvicar sind nun die Kirchengebete angeordnet, den Himmel anzuflehen, die Leiden welche in Spanien auf der Kirche lasten, aufhören zu lassen. — Dem Herzog Braschi ist ein männlicher Erbe geboren, während schon das Erlöschen des Hauses befürchtet wurde. — Unter den neueren Leistungen der deutschen Künstler verdient ein Bild von Karl Müller aus Stuttgart

Digitized by Google

Erwähnung. Der Gegenstand desselben ist der Tod von Romeo und Julie, nach Shakspeare. Es zeugt von dem mehr als gewöhnlichen Talent des Künstlers.

— **Florenz**, 26 Febr. In der Beilage der Allg. Zeitung vom 16 d. findet sich ein aus Florenz datirter Correspondenzartikel über einen anerkannt genialen Künstler und als Mensch hochgeachteten Mann, den Bildhauer Bartolini. Bei der Pflicht jedes Unparteiischen die Wahrheit zu fördern hat die gegenwärtige Berichtigung nur den Zweck jene Behauptungen auf ihren wahren Unwerth zurückzuführen. Bartolini hat durch seine unsterblichen Werke einen Ruf erworben, der ihn den ersten Künstlern jeder Epoche zur Seite stellt. Dazu gelangte er nicht durch sklavisches blindes Nachäffen alles dessen, was uns die Vorzeit an Kunstsachen überließ, sondern durch das mühevolle Hinaufsteigen an die Quelle selbst, der die Schöpfungen eines Phidias entsprangen. Diese Quelle heißt Natur. Nichts ist schön als was ihr entspricht; sie getreu abbilden und mit Talent die schönsten ihrer Theile in ein Ganzes verschmelzen heißt den Gipfel der Kunst ersteigen. Jener Landschaftsmaler wird das Herrlichste leisten, der die Natur am getreuesten wiedergibt, ebenso der Historienmaler, der Bildhauer. Dieß ist der Hauptgrundsatz der Bartolini'schen Lehre.*) Falsch und boshaft aber ist die Auslegung, welche Feinde dieses großen Mannes (und daß er es sey, beweist eben die Anzahl derselben) dieser Lehre und Tendenz geben wollen. Sie sollten wahrlich der Plumpheit der Behauptung sich schämen, daß es irgend einem Menschen in der Welt, geschweige einem Künstler auch nur im Traum einfallen könnte einen Buckeligen schön zu finden. Das Diario di Roma warf vor einigen Monaten Bartolini zuerst den Handschuh eines Anonymen zu, nicht aber auf dem Feld kritischer Untersuchung, sondern beiläufig in derselben Manier wie der besagte Correspondent. Bartolini nahm ihn, aus der Form den Mann erkennend, lächelnd auf, brachte den ganzen Artikel im hiesigen Giornale di Comercio zur Kenntniß und Erbauung seiner Mitbürger und antwortete in den folgenden Tagen auf demselben Wege mit der dem Bewußtseyn der guten Sache eigenthümlichen Kraft. Eine Replik stand zu erwarten, aber auf dem Feld, wo der Kampf begann, nicht in einem ihm unzugänglichen Blatt. Ihr Correspondent erweist Bartolini die Ehre eines so mächtigen Einflusses auf die ganze Bevölkerung von Florenz, daß er die gewiß nur einem bedauerlichen Zufall zuzuschreibende Verstümmelung einer Statue Donatello's dem durch seine angeblich neue Lehre entstanden seyn sollenden Fanatismus gegen Kunstwerke des Alterthums zumuthet. Die ganze Lächerlichkeit einer solchen Behauptung kann nur der begreifen, der die von Geschlecht zu Geschlecht übergehende Verehrung des ruhigen harmlosen Florentiners für die zahllosen auf jedem öffentlichen Platz unbewacht aufgestellten Kunstwerke kennt und weiß, daß es vielleicht keine Stadt gibt, wo alle Ueberbleibsel einer ruhmvollen Vorzeit mehr geschont und in Ehren gehalten werden als in Florenz. Was soll man gar zu dem würdigen Schluß des sittsamen Correspondenten sagen? Die Wahrheit ist, daß Bartolini eben so wenig fähig war eine so ungeziemende Aeußerung zu thun, als Thorwaldsen es dem Correspondenten Dank wissen kann seinen Namen auf eine unzarte Weise mit einer so zweideutigen Stelle vermengt zu haben. Schreiber dieß hatte das Vergnügen den Ritter Thorwaldsen bei seinem letzten hiesigen Aufenthalt zu der im Palazzo Pitti aufgestellten Statue „la Carità" von Bartolini zu begleiten. Er verweilte lange davor. Seine Aeußerungen zeigten eine Verschiedenheit der Meinung, aber ist es denn das erstemal, daß zwei große Männer und Zeitgenossen nicht dieselbe Ansicht theilen? Lieferten nicht alle Jahrhunderte ähnliche Beispiele in Fülle? Ich erwarte von der Unparteilichkeit der Redaction, daß diese Berichtigung sobald als möglich im Interesse der Wahrheit einen Platz in ihren Blättern finden werde.

*** **Florenz**, 7 März. Gestern Morgen bei Tagesanbruch wurde der größte Theil der Bewohner unserer Stadt durch einen ziemlich heftigen Erdstoß aus dem Schlafe aufgeschreckt. Mehrere Tage vorher hatte sich eine für die Jahreszeit ungewöhnlich schwüle und drückende Luft bei meist bedecktem Himmel fühlbar gemacht. Bald nach dem Ereigniß war derselbe hell und beinahe wolkenlos. — Der vor kurzem zum königl. preußischen Gesandten am Hof in Neapel ernannte Baron v. Brockhausen, welcher auf der Reise nach seinem neuen Bestimmungsorte von einer Lungenentzündung befallen wurde und hier gefährlich erkrankte, befindet sich wieder auf dem Weg der Besserung und sieht seiner Genesung entgegen. — Das neapolitanische Dampfboot Francesco I wird vom 5 bis 23 April von Neapel aus wieder eine Reise um Sicilien herum und nach Malta unternehmen. An den interessantesten Punkten dieser Inseln gedenkt es so lange zu verweilen, als für die Reisenden zu einer flüchtigen Besichtigung der Merkwürdigkeiten erforderlich ist. Das neue französische Boot Amsterdam von 200 Pferdekraft wird dagegen, von Neapel kommend, am 19 d. von Livorno aus über Genua und Marseille, mehrere spanische Häfen, Gibraltar und Lissabon berührend, eine Reise nach Havre antreten, von wo es nach dreiwöchentlichem Aufenthalt — während welchem die Reisenden Zeit haben Paris zu besuchen — über Kopenhagen nach St. Petersburg zu gehen beabsichtigt.

Syrien.

* **Alexandria**, 23 Febr. Aus Syrien erfahren wir, daß die Dinge im Libanon im statu quo sich befinden. Die Maroniten sind dort am übelsten daran, denn gegen die ist alles. Zum Unglück werden sie noch von den Franzosen beschützt; solcher Schutz ist in unserer Zeit verderblicher als die Feindschaft der großen Nation. Man muß im Gebirg des Libanon gewesen seyn und gehört haben, welch unsinniges Zeug die französischen Agenten den dummen Bauern dort vorschwatzen, wie sie Armeen und Flotten zum Schutz der Christen aus dem Aermel schütteln, mit welcher Ruhmredigkeit sie von sich selbst, mit welcher Verachtung von allen andern Nationen sprechen, wie sie Seeschlachten improvisiren, in denen immer 1 französisches Schiff wenigstens 6 englische geentert und alles darauf nieder gemacht habe, wie einzelne französische Bataillone ganze Heere deutscher Truppen vernichtet haben und wie die ganze übrige europäische Welt vor dem Zorn Frankreichs bebe, dessen Wille allein Gesetz in Europa sey. Dieses wahnsinnige Geschwätz fand lange Glauben. Jetzt aber schreibt man aus Beyrut, daß die Maroniten anfangen klüger zu werden und einsehen lernen, wie gefährlich die französische Freundschaft ist, und daß alle Versprechungen und Versicherungen von Seite französischer Agenten eigentlich nichts als Windbeuteleien sind. Zudem sieht man deutlich, daß den französischen Umtrieben daselbst durchaus kein eigentlicher Plan zum Grunde liegt, es müßte denn der seyn Unruhen überhaupt zu stiften. Seit zwei Jahren, man muß es offen gestehen, haben sie ins Blaue hinein gehandelt, sie intriguirten im Gebirg nur um zu intriguiren; sie regten die Völkerschaften dort gegen Mehemed Ali auf und ließen sie im Stich als dieser seine Arnautenbanden gegen sie abschickte; die Anstifter des Aufruhrs, die davon nachher so viel Wesens machten, waren die ersten die davon liefen. Als späterhin die Engländer erschienen, arbeiteten ihnen die Franzosen anfangs in die Hände, ergriffen aber die Gegenpartei, so wie sie sahen, welche unerwartete Wendung die Ereignisse nahmen. Dann brach ihr ganzer Haß gegen die Engländer und Türken aus, aber auch dieser Ausbruch war so unverständiger Art und so maaßlos, daß Engländer sowohl als Türken ruhig, ohne sich in ihrem Phlegma zu stören, mit ansehen konnten, wie diese unruhigen und närrischen Intriganten sich selbst den Strick um den Hals legten, sich selbst, einer den

*) Wir bemerken, daß diese Mittheilung von keinem unserer ständigen Correspondenten kommt. Diese Sätze, unbedingt wie sie hier stehen, werden nicht viele Künstler im höheren Sinne des Worts zugeben. Indessen ist hier nicht der Ort zu einer Polemik darüber.

Digitized by Google

andern, umbrachten. Sie waren es, welche die Maroniten gegen die Druſen hetzten, weil ſie glaubten, daß letztere vorzugsweiſe im Intereſſe der Engländer ſeyen. Wir wiſſen nicht genau, ob die Engländer wirklich großen Einfluß auf die Druſen beim Ausbruch der Feindſeligkeiten hatten, wenn dem aber wirklich ſo geweſen iſt, ſo hätten ſie damit nur ihren Scharfblick und ihre Kenntniß des Landes bewieſen. Wenn man in Syrien nur dann auf großen Einfluß rechnen kann, wenn man die Freundſchaft eines der dortigen mächtigen Völkerſtämme gewinnt, ſo muß, wie uns ſcheint, der, welcher ſolchen Einfluß ſucht, ſich nur an ſolches Volk wenden, das im Stand iſt andern Völkern, ſobald dieſe einzeln auftreten, das Gleichgewicht zu halten. Ein ſolches Volk ſind in Syrien die Druſen, die ſich zu allen Zeiten durch ihre Nüchternheit, ihren Freiheitsſinn, ihre Unerſchrockenheit auszeichneten. Zwar haben ſie keine durch Dogmen begränzte Religion, ſie kennen weder den Glauben der Chriſten noch den der Muſelmänner, und haſſen nichts mehr als Prieſterdruck und Religionsverfolgung, dagegen haben ſie ſich bei allen Gelegenheiten durch große Tapferkeit, Kühnheit und Todesverachtung ausgezeichnet, wogegen die Maroniten, unter beſtändigem Zwang und Geiſtesdruck gehalten, jeder Selbſtändigkeit gänzlich entbehren. Dieſer Unterſchied exiſtirte bei beiden benachbarten und verwandten Völkern ſchon ſeit langer Zeit; er iſt aber fühlbarer geworden und ſtärker hervorgetreten, ſeitdem freundſchaftliche Miſſionäre von Europa geſandt ſich unter den Maroniten niederließen, ihre Religionsſkrupel vermehrten und Kirchen und Klöſter bis ins Unendliche anhäuften. Wenn es nun zwiſchen zwei ſolchen Völkern, von denen das eine mit dem ganzen Ungeſtüm weltlicher Begier nur an irdiſchen Gütern haftet, während ſich das andere in tiefer Demuth zukünftiger Seligkeit befleißigt, zum Krieg kommt, ſo iſt keine Frage, wohin ſich der Sieg neigen muß. Kommen daher zwei rivaliſirende Mächte wie Frankreich und England auf den Punkt je eines dieſer Völker für ſich gewinnen zu müſſen, ſo wird der der klügſte ſeyn, der das Volk auf ſeine Seite bringt, von dem Sieg und Entſcheidung am eheſten zu erwarten iſt. Das hat England gethan, und deßhalb hat es hier wie überall ſeine große Ueberlegenheit an Menſchenkenntniß wie politiſcher Vorausſicht gezeigt. Ob die Engländer ſich wirklich viele Mühe gegeben die Druſen zu bearbeiten, können wir nicht mit Gewißheit behaupten, gewiß iſt aber, daß die Franzoſen alles Mögliche thaten die Maroniten aufzuregen, während ſie es verabſäumten die Druſen auf ihre Seite zu ziehen. Die Türken, die bei dieſen Händeln auch intereſſirt ſind, und in die Fauſt lachen, daß ſich die Ungläubigen ſelbſt aufreiben, ergreifen jetzt Maaßregeln, um wenigſtens die Steuererhebung zu ſichern. Um die Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe iſt es ihnen eigentlich nicht zu thun, die Oberherrlichkeit des Sultans ward noch nicht mißkannt, und ſo lange das nicht geſchieht, mögen ſich die Ungläubigen nach Herzensluſt erwürgen. Um aber allen Eventualitäten begegnen zu können, haben ſie ſich an die Napluſer, die ſtreitbarſten Muſelmänner Syriens, gewandt und ihre Hülfe erbeten, die ihnen auch bereitwillig zugeſagt iſt. Die Napluſer wünſchen nichts mehr als im Libanon tüchtig zu hauſen; nicht nur gibt es dort Schätze zu plündern, es wohnen dort auch alte Feinde, an denen ſie ſich rächen wollen. Zudem ſind ſie fanatiſche Muſelmänner, denen das chriſtliche und fränkiſche Getreide ein Gräuel iſt und die mit vielem Mißmuth das anſehen, was man jetzt von Europa aus für die Chriſten Syriens und Paläſtina's thut. — Ueber den proteſtantiſchen Biſchof weiß man, daß er im Ganzen gut von dem in Jeruſalem commandirenden Paſcha aufgenommen, ihm aber die Ausübung ſeiner Functionen, weil ihn dazu kein großherrlicher Ferman berechtigte, unterſagt ward. Man erſtaunt mit Recht über einen ſolchen Formfehler, da doch die engliſche wie die preußiſche Geſandtſchaft wiſſen, daß ein jeder Reiſender in der Türkei damit verſehen ſeyn muß, um wie viel mehr ein Mann, der eine ſo bedeutende Miſſion hat wie die einen neuen Gottesdienſt einzuführen, wozu er wichtiger Prärogative bedarf. Die franzöſiſche Regierung ſchickt einen Conſul nach Jeruſalem, offenbar in keiner andern Abſicht als dort zu intriguiren und die katholiſchen Chriſten ſo zu beſchützen wie die Maroniten. Der franzöſiſche Conſul in Beyrut hat ein curioſes Document aufgeſetzt, worin er den Sultan für alle die im Libanon von den Druſen verbrannten Klöſter verantwortlich macht. Der Sultan ſollte den Hrn. Conſul dafür haften laſſen, denn hätte er nicht unnützerweiſe Umtriebe gemacht, ſo wäre vielleicht manches unterblieben.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſche Corps. Am 28 Februar hat der Marquis v. Tallenay Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Oldenburg ſein neues Creditiv als bevollmächtigter Miniſter des Königs der Franzoſen überreicht. — Hr. Al. Maurokordatos iſt am 28 Febr. von Athen auf ſeinen Geſandtſchaftspoſten nach Konſtantinopel abgegangen.

Ordensverleihungen. Es erhielten von Sr. Maj. dem König von **Bayern**: der Vorſtand der Generalbergwerks- und Salinen-Adminiſtration Frz. Mich. Ritter v. Wagner und der Hauptmann Melch. Stecher das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — Von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von **Heſſen**: der k. k. öſterr. Gen. Major v. Wiſſiak, der k. hannov. Gen. Major Frhr. v. Baring und der kurf. heſſ. Gen. Major Schmidt das Commandeurkreuz 1ſter Cl., ſodann der k. hannov. Capt. v. Sichart, der k. hannov. Prem. Lieut. v. Linſingen, der kurf. heſſ. Prem. Lieut. v. Sturmfeder und der k. k. öſterr. Lieut. Hein das Ritterkreuz 1ſter Cl. des Ludewigs-Ordens; der Gen. Lieut. und Gen. Adjutant Frhr. v. Ebersberg, genannt v. Weyhers, und der Oberſt und Flügel-Adjutant Graf v. Yſenburg-Philippseich das Großkreuz, ſodann der Geh. Ober-Fin. Rath v. Jamgen und der Rittmeiſter Mohr das Ritterkreuz des Verdienſt-Ordens Philipps des Großmüthigen; der großh. bad. Gen. Lieut. und Gen. Adjutant v. Freyſtedt das Großkreuz des Ludewigs-Ordens, ſodann der k. würtemb. Reg. Rath und Oberamtmann zu Heilbronn, v. Mugler, und der k. würtemb. Oberamtmann zu Neckarsulm, Kober, das Ritterkreuz des Verdienſt-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Architekt Leil zu Stein im Königreich Würtemberg das Ritterkreuz 2ter Cl., und der Leibarzt und Geh. Medicinalrath Dr. Stegmayer das Ritterkreuz 1ſter Cl. des Ludewigs-Ordens; der Gen. Lieut. und Gen. Adjutant Graf v. Oyen zu Fürſtenſtein das Großkreuz des Verdienſt-Ordens Philipps des Großmüthigen.

Militärdienſtnachrichten. Preußen: Capt. Stoepel, vom 2ten Inf. Reg., zum etatsm. Major ernannt; Oberſtlieut. v. Sawitzki zum Chef der 5ten Comp. des Berliner Invaliden-Bataillons. Der Abſchied wurde bewilligt: dem Oberſtlt. Stammer als Oberſt mit Penſion; dem Oberſtlt. Papendick als Oberſt, dem Major Lettgau als Oberſtlt., den Capitäns Vogel und Martille als Majors, dieſe vier mit Penſ. zur Dispoſition geſtellt.

Civildienſtnachrichten. Bayern: ernannt: die verwittwete Gräfin Ch. v. Eckart, geb. Gräfin v. Leiningen-Neidenau, zur Palaſtdame Ihrer Majeſtät der Königin; Ad. Graf v. Saporta und der k. Rittmeiſter à la suite G. E. H. Frhr. v. Welden-Großlaupheim zu k. Kämmerern; der Dllpp. Ger. Rath Lehner zum Miniſt. Rath beim Juſt. Miniſterium; der dermalige Profeſſor der Theologie am Lyceum zu Bamberg, Dr. A. Gengler, zum Canonicus im erzbiſchöflichen Capitel daſelbſt; der Domicar und Domprediger J. M. Frieß in Eichſtädt zum Canonicus beim biſchöflichen Capitel daſelbſt. — **Hannover**: ernannt: an die Stelle des auf ſein Anſuchen in Ruheſtand verſetzten General-Forſt-Directors v. Malortie der Oberforſtmeiſter v. Lenthe, dann der bisherige Oberſt v. Düring zum Oberforſtmeiſter des Göttingen'ſchen Ober-Forſtamts. — **Preußen**: ernannt: der Geh. Reg. Rath Peuchen, der Reg. und Landrath v. Wipleben und der Landger. Rath Biſchoff zu Geh. Referendären beim Staatsrath.

Digitized by Google

Consuln. Der k. würtemb. Commerzienrath J. P. Mages in Nizza ist zum großh. badischen Consul ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 7 März, der quiesc. k. App. Ger. Director U. Primbs, 69 J. a. — **Oesterreich:** am 28 Jan. zu Johannisberg in österr. Schlesien der Graf Otto v. Haugwitz, geb. 28 Febr. 1767; er ist als Dichter und Schriftsteller (besonders durch seine Uebersetzung des Juvenal) rühmlich bekannt. — Am 6 März, zu Salzburg, die Wittwe Mozarts, Etatsräthin Nissen, 85 J. a.

---

[988] **Generalversammlung der Actionnäre der allergnädigst priv. Krystallglas-Fabrik Theresienthal.**

Die verehrlichen HH. (Gesellschafts-) **Actionnäre** der genannten Fabrik werden hiemit unter Hinweisung auf §§. 11 und 19 der Grundbestimmungen eingeladen, bei der

am 21 März d. J., Morgens um 10 Uhr,

im Börsenlocale zu München abzuhaltenden General-Versammlung entweder persönlich oder in statutengemäßer Vertretung erscheinen zu wollen. — München, den 26 Februar 1842.

Der Ausschuß der Actionnäre.

[816—1 (911)]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agentien, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiertarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Gruſien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd. bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[788—90]

Anzeige

von Ausdehnung der Commercialgüter-Eilfuhren des Gefertigten für die Straße von Wien nach Triest.

Der Gefertigte bringt hiermit zur Kenntniß, daß er, um den Wünschen seiner Geschäftsfreunde zu begegnen, außer den Guterversendungen in den gewöhnlichen Fristen nach Triest und Italien neben seinen seit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Commerzgüter-Eilfuhren von Wien über Pontaffel nach Verona, Mailand ꝛc., vom Monate April 1842 angefangen, täglich alle Gattungen Waaren mit eigenen Wagen auch von Wien nach Triest binnen zehn, acht und sieben Tagen regelmäßig befördern werde. — Besondere Umlaufschreiben werden dem schätzbaren Handelspublicum das Nähere mittheilen.

Peter Comploier, bürgerlicher Landkutscher, Commercial-Großfuhrmann und Haus-Eigenthümer in Wien.

Digitized by Google

[955—57] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 22 December v. J. eine Wechselforderung von 650 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. — Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protesten anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[958—60] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 8 Februar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Wechsel hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten. Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[961—63] **Edictal-Ladung.**

Der Handelsmann Salomon Fränkel das hier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel hieselbst auf Sola-Wechsel vom 5 Januar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[964—66] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 5 November 1841 eine Wechselforderung von 700 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[815—15] **Bekanntmachung.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Erlangen hat in dem Schuldenwesen des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel von hier durch Entschließung vom 28 November 1838 den Universal-Concurs erkannt, und diese Entschließung wurde durch das höchste Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts von Mittelfranken vom 28 Januar 1839 und durch allerhöchstes Erkenntniß königl. Oberappellationsgerichts vom 28 December 1841 bestätiget.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisungen auf

Mittwoch den 20 April;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Mittwoch den 25 Mai;

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Mittwoch den 15 Junius,

und für die Duplik auf

Mittwoch den 29 Junius

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Schuldners in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel sich auf

36,770 fl. 4½ kr.

belaufen, worunter sich 29,760 fl. 55½ kr. Wechselschulden, dann

6009 fl. 9 kr.

Buch und Waarenschulden befinden, so wie daß zur Activmasse das Wohnhaus Nr. 84 in der Spitalstraße dahier mit

40,050 fl.

Brandassecuranzwerth eingetragen gehört, worauf aber

11,990 fl.

Hypothekschulden haften.

Erlangen, den 15 Februar 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. Gareis.

v. Paschwitz, k. Protokollist.

[730—31] **Bekanntmachung.**

In Folge creditorschaftlichen Antrages werden die zur Gantmasse des verstorbenen Freiherrn v. Pfetten gehörigen Klebstein'schen Renten nach §. 64 des Hypothekengesetzes, dann §. 95 — 101 der Proceß-Novelle vom 17 November 1837 zum zweitenmal der öffentlichen Versteigerung unterstellt, wobei der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Zur Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 25 April d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Locale des unterfertigten Gerichtes, Commissionszimmer Nr. II. angesetzt.

Dieses wird unter Beziehung auf die Ausschreibungen vom 7 September v. J. (Allgem. Anzeiger pro 1841 Stück 76 und 83, Correspondent von und für Deutschland Nr. 267 und 297, Allg. Zeitung, Stück 265 und 295) bekannt gemacht und bemerkt, daß, da die Jurisdiction über die zu obiger Gantmasse gehörigen Unterthanen vom k. Fiscus angesprochen worden ist, dem Käufer für etwaige Eviction der Jurisdiction über diese Unterthanen eine Summe von 5745 fl. prästirt wird, welche Summe von dem Kaufschilling abzuziehen und bei diesseitigem Gerichte zur Sicherung des Käufers zu deponiren kommt.

Passau, am 18 Februar 1842.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Director.

van Douwe.

---

[898] **Ladungsdecret.**

Nr. 5145. P. N. Die fürstl. Fürstenberg'sche Standesherrschaft reichte am 20 Januar d. J. bei dem unterfertigten Bezirksamte gegen den Konrad Strobel zu Wolterdingen eine Klage ein, zu deren thatsächlicher Begründung Folgendes angeführt wird:

„Durch bezirksamtliches Urtheil sey Beklagter „als schuldig erklärt worden, von seinem noch „einer besondern Liquidation zu unterwerfen„den Vermögen, welches er nach Nordamerika „exportire, eine 10procentige Abzugsgebühr „an die Standesherrschaft Fürstenberg zu ent„richten. — Auf Veranlassung der klagenden „Standesherrschaft sey von dem Amtsrevisio„rate Hüfingen auf legale Weise ein Ver„zeichniß über das Activ- und Passiv-Vermö„gen des Konrad Strobel aufgenommen „worden, und als Resultat dieser Aufnahme „habe sich noch ein reines Vermögen von circa „1244 fl. 54 kr. herausgestellt. Die 10procen„tige Abzugsgebühr betrage hiernach circa „124 fl. 27 kr.

Die Klägerin schließt den Vortrag mit dem Petitum, nach gepflogenen Verhandlungen zu erkennen:

„es sey der Betrag der Abzugsgebühren, „welche der Beklagte zufolge bezirksamtlichen „Urtheils an die Klägerin zu entrichten hat, „auf 124 fl. 27 kr. festzusetzen, und es habe „Beklagter die Kosten des Liquidationsverfah„rens zu tragen.

Beschluß.

Dem Beklagten Konrad Strobel von Wolterdingen wird aufgegeben,

binnen 4 Wochen

seine Vernehmlassung auf obige Klage vorzutragen, widrigens der Klagegrund als zugestanden, und Schutzreden als versäumt erklärt würden.

Diese Verfügung wird, da der Beklagte sich auf flüchtigem Fuße befindet, und sein jetziger Aufenthaltsort bis jetzt nicht ausgemittelt werden konnte, auf den Antrag der Klägerin hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Hüfingen, den 26 Februar 1842.

Großherzogl. bad. F. F. Bezirksamt.

Fischer.

[703—5] **Edictalcitation.**

Die Gebrüder Franz Joseph Streun und Thomas Streun von Kirchzell, diesseitigen Bezirkes, von denen der erstere vor länger als 50 Jahren als Müllergeselle und der zweite nun auch bereits vor mehr denn 50 Jahren als Schmiedgeselle seine Heimath verließ, sind als Erben bei der Verlassenschaft ihrer zu Kirchzell verlebten Schwester, Johann Schmitts Wittwe, betheiligt.

Da dieselben seither keine Nachricht von ihrem Leben und Aufenthalte anher ertheilt und beide nun längst das 70ste Jahr überschritten haben, so werden sie oder ihre allenfallsigen Leibeserben auf Antrag der übrigen, bei jener Verlassenschaft Betheiligten anmit edictaliter vorgeladen, binnen

sechs Monaten

sich dahier zu melden und sich über die Annahme der ihnen deferirten Erbschaft zu erklären, widrigens sie als verschollen erkannt und ihre Erbportionen, ohne daß es noch einer Cautionsleistung bedarf, den Miterben überwiesen werden sollen.

Amorbach, am 16 Februar 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[674—76] **Edictal-Ladung.**

Andreas Michel von Erlach, geboren den 5 Mai 1789, ist seit 25 Jahren abwesend, ohne bisher von seinem Aufenthalte Nachricht gegeben zu haben.

Auf gestellten Antrag einiger Interessenten werden daher der gesagte Michel oder dessen allenfallsige Erben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet bei unterzeichnetem Gerichte zu melden, widrigenfalls das bisher verwaltete Vermögen mit 576 fl. gegen Caution an die sich als nächste Erben Legitimirten hinausgegeben wird.

Marktbreit, am 29 Januar 1842.

Fürstlich Schwarzenberg'sches Herrschaftsgericht.

v. Kolb.

coll. Mann.

[877—78] **Birkendorf,**
k. württemb. Oberamts Biberach.

Kunst-, Säg- und Gypsmühle- und Güter-Verkauf.

Die zur Gantmasse des Christoph Mühlsegel allda gehörige, im besten Zustande befindliche Kunstmühle mit fünf Mahlgängen und einem Gerbgang, am Rißfluß, in Verbindung mit einem Wohngebäude 100 Schuh lang und 64 Schuh breit; ferner eine dabei befindliche Säg- und Gypsmühle, ein zweistöckiger Stadel mit Pferdes-, Rindvieh- und Schweinsstallungen, 50 Ruthen Gemüsegarten, 4½ Morgen 563/10 Ruth. Wiesen in der Nähe der Mühle, auf welchem Gut ein jährlicher Grundzins von 356 fl. 50 kr. und bei jeder Besitzveränderung ein Laudemium von 290 fl. nebst 45 kr. Auf- und Abfahrtgeld haftet, dann an Grundeigenthum: ein weiterer zweistöckiger Stadel neben dem Hauptgebäude mit zwei Rindviehstallungen und einem Futtergang mit Gumpbrunnen; 2⅞ Morg. Wiesen, 8½ Morg. Aecker und Länder und 5 Morg. Wald; an Zinseigenthum: 12 Morg. Aecker und 5⅝ Morg. Wiesen wird

am Montag den 21 März d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in dem Wirthshause zu Birkendorf im öffentlichen Aufstreiche verkauft werden. Das unstreitig schöne Mühlgut liegt sehr freundlich nur eine Viertelstunde von der über 5000 Einwohner zählenden Oberamtsstadt Biberach entfernt, welche einen bedeutenden Kornmarkt, hingegen keine Kunstmühle besitzt, und es eignet sich dasselbe für einen soliden Geschäftsmann zum ausgedehntesten Betriebe. Die Kaufsliebhaber wollen sich bei der Aufstreichsverhandlung mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen ausweisen.

Am 26 Februar 1842.

Königlich württemb. Gerichtsnotariat Biberach und Gemeinderath Birkendorf.

Ger. Not.: **A. V. Bühler.**

[891—93] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Bei der in Folge verehrlicher Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 Dec. 1841 Nr. 20,929 und vom 10 Jan. 1842 Nr. 416 heute vorgenommenen Zwangs-Versteigerung der Apotheke aus der Gantmasse der Apotheker Friedr. Steimig'schen Hinterlassenschaft dahier wurde der Schätzungspreis nicht geboten.

Es wird daher Tagfahrt zur zweiten Versteigerung

auf Donnerstag den 7 April 1842,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathhaus in Baden anberaumt.

Die Objecte, welche in dieser Versteigerung zum Kauf ausgesetzt werden, sind folgende:

Ein zwei Stock hohes, halb von Stein, halb von Holz erbautes Wohnhaus an der Gernsbacher Straße dahier, in einem Quergäßchen Nr. 418, 50' lang, 15' breit, von drei Seiten an Allmendgäßchen, hinten an Karl Dietrichs Ehefrau und das Rothenbächlein angränzend; im ersten Stock Magazin, im zweiten Stock Wohnung enthaltend, mit dem Real-Apothekerrecht, mit der in einem Miethslocal im Franz Kleinmanns Haus in der Sophienstraße befindlichen Apothek-Einrichtung, und mit den vorhandenen Waaren und Materialien. Bei dieser Steigerung wird um das erfolgende höchste Gebot, wenn es den Schätzungspreis auch nicht erreicht, der endgültige Zuschlag ertheilt werden.

Baden, den 1 März 1842.

Bürgermeister-Amt.

Jörger.

Nesselhauf, GMdschrbr.

---

[914] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher der Litteratur.

Sechs und neunzigster Band.

1841.

October, November, December.

Inhalt des sechsundneunzigsten Bandes. Art. I.: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, von Leop. Ranke. 1ster, 2ter und 3ter Band. Berlin 1840 (Schluß). — Art. II: Mittheilungen über Goethe, aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen, von Dr. F. W. Riemer. Berlin 1841. 2 Bde. (Schluß.) — Art. III: Ulrich, Herzog zu Würtemberg. Ein Beitrag zur Geschichte Würtembergs und des deutschen Reiches im Zeitalter der Reformation, von Dr. Heyd. Erster Band. Tübingen 1841. — Art. IV: Neunzig zur orientalischen Litteratur gehörige Schriften. — Art. V: 1 — 10 dramatische Schriften von Manuel Breton de los Herreros, D. José Zorilla und D. Ant. Garcia Gutierrez. Madrid 1832—1840. 11 Spanische Dramen, übersetzt von C. A. Dohrn. 1ster Theil. Berlin 1840. — Art. VI: Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Maler. 2 Theile. Hamburg 1840—1841. — Art. VII: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Erster Band. Zürich 1841. — Art. VIII: Nachträge zu Goethe's sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas. 2 Theile. Leipzig 1841.

Inhalt des Anzeigeblattes Nr. XCVI: Dr. C. G. Carus über Auffindung reichen goldenen Schmuckes in einer nubischen Pyramide durch den Dr. Ferlini in Bologna. — Türkische Werke aus der Druckerei der Mechitaristen auf S. Lazzaro bei Venedig. Ein bibliographischer Beitrag von Albr. Krafft. — Des Steyermärkischen Herrn und Sängers Herant v. Wildon vier poetische Erzählungen aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Aus dem sogenannten Heldenbuche der k. k. Ambraser Sammlung zum erstenmal mitgetheilt von Jos. Bergmann. (Schluß.) — Porkers neueste Werke. — Blätter aus einem Reisetagebuche, von Dr. Carus. — Auszug aus einem Briefe Hrn. Prof. Freytags vom 18 Januar 1857. — Register.

---

[897] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist erschienen:

Die Urform, der Grund des Seyns. Beiläufig eine Widerlegung der Hegel'schen Insichzurücknehmungs-Philosophie. Mit einem Steindruck. Gr. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

[924—25] **Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen, ihr in der Stadt Füßen gelegenes Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe liegt auf dem Hauptplatze der Stadt, und besteht aus einem ganz gemauerten, mit allen wünschenswerthen Bequemlichkeiten versehenen Wohngebäude, nebst den zur Oekonomie erforderlichen Nebengebäuden. Von den dabei befindlichen Grundstücken können ungefähr 12 Stück Vieh gehalten werden.

Auf diesem Anwesen wurden bisher Lebzelterei, Specereihandlung, Wachshandlung, Wachsbleiche, Branntweinbrennerei u. Liqueurfabrication mit der Befugniß, im Kleinen und im Großen zu verschleißen, ausgeübt.

Da gerade die hiesige Umgegend auf weite Entfernung mit diesen Gewerben nicht nur nicht übersetzt ist, sondern das Bedürfniß eine größere Ausbreitung derselben immer mehr nach sich zieht, da ferner durch die Nähe von Hohenschwangau und die sonstigen Annehmlichkeiten der hiesigen Gebirgsgegend der Zudrang der Fremden von Jahr zu Jahr sich mehrt, und den Absatz der Gewerbe fortbin steigert, so wird es einer weitern Anpreisung der Kaufsobjecte um so weniger bedürfen, als bei dem Kaufe selbst die billigsten Bedingnisse gestellt werden können.

Portofreie Briefe zu nähern Aufschlüssen empfängt die Verkäuferin.

Füßen, im Monat März 1842.

Ursula Niedermair,
Handelsmanns-Wittwe.

[1005] **Zu miethen oder zu kaufen wird angetragen**

ein vor sechs Jahren neu erbautes Landhaus, in einer sehr gesunden und überaus reizenden Lage, eine Viertelstunde von Constanz am Bodensee. Dasselbe ist mit allem nöthigen Mobiliar versehen, für eine oder zwei Familien wohnbar eingerichtet und könnte sogleich bezogen werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe das Bestellungs-Bureau von August Brag in Constanz, so wie auch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[928—35] **Berblinger & Wesendonck in Wien**

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krām bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Kohl über die deutsch-russischen Ostseeprovinzen.

Von der Ostsee. (Beschluß.) Der Urstamm sind, wie schon gesagt, Esthen im Norden und bis in die Gegend von Wenden, Wolmar und Marienburg hinab, Reste der Liven auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum an der Küste und der untern Düna, Letten in Südliefland und in ganz Kurland. Die Esthen sind ein Zweig der Finnen (Tschuden) und ihre Sprache ist ein finnischer Dialekt, folglich auch mit dem Magyarischen verwandt. Die Letten und die mit ihnen vermischten Liven sind Stammgenossen der Litthauer und sehr streng von den Esthen geschieden, daher auch die alte Nationalfeindschaft noch immer fortwährt. Der bärtige Esthe und der glattgeschorne Lette verachten sich gegenseitig und haben sich selbst da nicht vermischt, wo sie Gutsnachbarn geworden sind. Von den 1^1_2 Millionen Einwohnern dieser Provinzen gehören mindestens 1,350,000 diesen Urvölkern an.

Die Deutschen, vermischt mit einigen ursprünglich schwedischen Familien und wenigen völlig germanisirten, nur noch durch ihre Namen sich charakterisirenden Esthen sind die Grundherren des Landes, zu ihnen gehören sämmtliche Litteraten, die lutherische Geistlichkeit, die bessern Handwerker in den Städten, so wie fast alle höhern und niedern Beamte. Ihre Zahl ist 80,000 oder höchstens 100,000, wenn man die sogenannten Halbdeutschen — freigewordene und einigermaßen germanisirte Esthen und Letten — hinzuzählt. Die Russen in den Vorstädten und zum Theil in den Städten Riga, Dorpat, Libau, Reval, Mitau und einigen andern als Kleinkrämer, Schiffer, Handwerker und Lohnarbeiter aller Art, sind etwa 45,000. Sie bilden die am meisten aufstrebende und auch am raschesten zunehmende Bevölkerung, sind aber eben so streng von den Deutschen und Indigenen geschieden wie diese unter sich. Auch das Militär und einige der höhern Beamten sind natürlich Russen. Schweden, die ihre Nationalität beibehalten haben, finden sich höchstens 10,000 in Esthland und auf einigen Inseln; sie vermischen sich mehr und mehr mit den Deutschen, denen sie auch politisch gleichstehen. Juden sind nur in Kurland, wo sie sich während der polnischen Oberherrschaft einbürgerten. In Riga und ganz Liefland darf kein Jude wohnen. Sie treiben allerlei leichte Handwerke, sind Krämer, Miethkutscher, Branntweinbrenner, Schenkwirthe und Schmuggelhändler. Ein großer Theil lebt im furchtbarsten Elend und ist eine wahre Landplage. Schon oft hat ein Ukas sie „gänzlich abgeschafft", „binnen sechs Wochen aus dem Lande gebracht" und dergl., ohne einen merklichen Erfolg. Bringt man sie auch zu Tausenden über die Gränze in die südlichen Gouvernements, wo sie als Ackerbauer colonisirt werden, so bleiben immer noch genug zurück und nach wenigen Jahren sind sie zahlreicher als vorher. Auch Zigeuner ziehen umher, am meisten mit den Ureinwohnern sympathisirend und von den gebildeten Classen der Bevölkerung sich fern haltend. Auch sie sind am zahlreichsten in Kurland. Sie leben unter eignen Häuptlingen (Zigeunerkönigen), die man stillschweigend duldet, um durch sie auf die Masse zu wirken und die Gesammtheit für Unfug, Diebereien u. s. w., von Einzelnen verübt, verantwortlich machen zu können. Sie sind eben so oft wie die Juden „binnen sechs Wochen gänzlich abgeschafft" worden.

Diese verschiednen Völker zerfallen nun abermals in kleinere Genossenschaften, und namentlich ist der Esthe fast auf jedem größeren Gute ein andres Wesen. Denn die Landgüter sind hier der Zahl und den Gränzen nach stationär, und sie werden weder getheilt noch mehrere von ihnen vereinigt, wenn sie etwa durch Vererbung in eine Hand gelangen. Ihre Zahl in allen drei Provinzen ist 2500, so daß durchschnittlich auf jedes $^5_5$ Quadratmeilen oder 12,000 Magdeburger Morgen kommen. Denn die Städte nehmen nur ein höchst unbedeutendes Terrain in Anspruch, da sie kaum den Grund und Boden ihrer Straßen ganz besitzen. Nur der Adel kann Grundbesitzer seyn. Wenn gleich nun hierdurch der russische Adel (den z. B. sämmtliche Professoren, überhaupt alle Beamten der acht ersten Classen besitzen) nicht ausgeschlossen ist, so ist doch der Fall, daß ein Dorpater Professor oder ein Nationalrusse liefländischer Gutsbesitzer wird, sehr selten, und die es etwa thun, suchen dann auch gewöhnlich die Aufnahme in den liefländischen Adel nach, da nur dieser Zutritt zu den ritterschaftlichen Landtagen gewährt. — Jene festen Gränzen mögen nun auch wohl größtentheils vor der Eroberung bestanden haben, zumal es geschichtlich fest steht, daß diese Völker nie einen eigentlichen Staatsverband bildeten, sondern unter einzelnen Oberhäuptern lebten und in häufigen Fehden lagen. Der Revalesthe z. B. gilt allgemein für tüchtiger, kraftvoller, intelligenter als der mehr nach Süden hin wohnende, und mehr noch unterscheiden sich die öselschen Esthen, die gewandte Schiffer sind und einst kühne Seeräuber waren, von den Dörpt'esthen und denen des innern Landes überhaupt. Auch nicht geringe sprachliche Differenzen kommen hinzu, und erschweren der esthnischen Gesellschaft in Dorpat ihr wohlthätiges Werk nicht wenig.

Die Deutschen spalten sich ebenfalls nach verschiedenen Richtungen hin. Die alten Familien, die zur Zeit des Ordens blühten, sind größtentheils ausgestorben, ausgewandert oder auf andre Weise zu Grunde gegangen: nur die Livens, Vietinghoffs, Borgs und einige andre datiren noch aus jener Zeit. Ein aus der schwedischen Zeit datirender Adel gilt daher vergleichungsweise schon für sehr alt, und eine große Anzahl ist erst in der russischen recipirt. — Der Bürgerstand besteht gleichfalls aus einem alten Stamme, neuen Einwanderern und den sogenannten Klein- und Halbdeutschen, die mehr oder minder der Urbevölkerung angehören. Politisch zerfallen sie in Okladisten (steuerpflichtige) und Exempte, entweder als Ausländer oder aus irgend einem, wenn gleich nur persönlichen, Adelstitel. So verleiht z. B. der Eintritt in die erste Kaufmannsgilde in der Regel den Adel, wiewohl nicht die Steuerfreiheit. Denn die Adelsrechte beziehen sich hier und im übrigen Rußland noch auf viele andre Verhältnisse. Viele alte Familien existiren noch, aber in Rußland, und nur noch durch ihren deutschen Namen an ihre Abstammung erinnernd; andre, besonders kurländische, in Polen. Oft hat sich nur ein Zweig russificirt oder polonisirt, während ein andrer dem Germanenthum treu blieb, so gibt es russische und deutsche Löwensterns, Vietinghoffs u. a. m.

Der nächste Hauptabschnitt ist nun den Letten insbesondere gewidmet. Der Verfasser führt zuerst die Meinung an, daß die Letten aus Indien stammen, der er auch beizutreten geneigt ist, wiewohl nicht nachweisbar ist, auf welchen Wegen und in welcher Zeit sie in ihre gegenwärtigen Sitze — die sie doch schon zu Herodots und Pytheas' Zeiten inne gehabt zu haben scheinen — gerückt sind. Gewiß ist ihre Stammverwandtschaft mit den Litthauern südlich der Düna im Niemengebiet, so wie mit den jetzt ganz germanisirten Preußen. Für Slavenverwandte kann man sie eben so wenig halten als für ein Mittelglied zwischen Germanen und Slaven, wiewohl beide Meinungen aufgestellt wor-

Digitized by Google

den sind. Ihre frühere Geschichte ruht im Dunkel. Zur Zeit der Blüthe des litthauischen Reichs im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert waren sie schon den Deutschen unterworfen. Litthauen dehnte sich nach Süden und Osten aus, ohne die stammverwandten Letten und Preußen im Norden und Westen mit sich zu vereinigen. Die Mythologie dieses Volks ist noch lebendig, und der Verfasser vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß bei diesem schwächlichen, energielosen, kindlichen Volke die Götter nie eine so plastisch-bestimmte Gestalt als bei den Griechen hatten, sondern mehr Nebelgebilden glichen, und daß sich der noch heidnische Lette bei den auf sie bezüglichen Redensarten eben nicht viel mehr gedacht haben möge, als was er sich noch heut dabei denkt. Perkunos, der Donnergott, ist der oberste, und sein Cultus scheint sich weiter verbreitet zu haben als der litthauische Stamm sich erstreckte; denn Perunos, den die noch heidnischen Russen in Kiew verehrten, ist wohl derselbe. Dieser lettische Jupiter ist übrigens ein alter aber noch rüstiger Mann, der ganz nach Menschenweise lebt, verheirathet ist, seine Stallung, Kornkammer, Knechte und Mägde, kurz eine vollständige Lettenwirthschaft hat. Gewöhnlich heißt er der alte Vater. Trimpus ist Gott des Wassers und hat zwei Gehülfen, Potrimpus (Flußgott) und Antrimpus (Meergott). Lihgo ist Gott der Freude und — der Schaukeln. Am Lihgotstage (Johanni) gehen die Mädchen auf die Wiese und graben heimlich eine Wurzel des Fünffingerkrauts aus. Ist sie frisch, so erhält sie einen schönen jungen Mann, klebt aber die Wurzel vom vorigen Jahre noch vertrocknet daran, so bekommt sie entweder gar keinen oder einen alten garstigen. Johds ist der lettische Mars, Pergrubis ist Vertumnus; für Pelwils aber bieten die uns geläufigeren Mythologien kein Analogon, denn er ist Gott der Sümpfe und heißt wörtlich der Aufweicher. Die Schlangen und das Ungeziefer in den Häusern haben ihre eigne Gottheit, nicht minder die Bienen und die Wiegenkinder. Mahjas Kungs ist eine Art Hauskobold, unter dem eine eigne Göttin Mehslu Baba den Kehrichthaufen vorsteht. Statt des Kaffeesatzes und des ins Wasser gegossenen Bleies beim deutschen Landvolk wird hier Salz ins Bier geschüttet, um aus dem Bierschaum den Willen der Schicksalsgöttin Laima zu erfahren. Auch die Erdmutter (Hertha?) ist hoch verehrt. Der Lette nimmt nichts vom Boden auf, was ihm etwa entfiel, ohne eine Bitte an die Erdmutter es ihm wiederzugeben. Die flammenden Strahlen des Nordlichts sind Geister alter Helden, die noch kämpfen. Die Sonne ist eine Göttin und mit dem Monde verheirathet. Die Sterne sind entweder Sonnentöchter oder Gottessöhne (soll man auf Planeten und Fixsterne vermuthen?), die sich gleichfalls verheirathen und die ganz kleinen Sterne erzeugen. Der Mond wird oft bei der Sonne verklagt, daß er dem Morgenstern seine Braut entführe, und da er außerdem etwas locker lebt und die Eifersucht der Sonne nicht selten erregt, so haut diese ihn in Stücke, die erst allmählich wieder wachsen. Außerdem werden Sonne und Mond zuweilen von Schlangen, Drachen und Hexen angefallen und theilweise oder ganz zerstört und verschlungen. Das Christenthum hat diesen so anspruchslosen Mythen keineswegs ein Ende gemacht, sie vielleicht nicht einmal sonderlich geschwächt. Noch heute werden Opfer an Früchten, Blumen, Bändern gebracht, und als einst ein Gutsbesitzer an einer für heilig geachteten Quelle eine Mühle anlegte, ward sie von diesem sonst so schweigend unterwürfigen Volke in einem Aufstande zerstört.

Unter der Rubrik Nationalcharakter hebt unser Verfasser besonders den fast gänzlichen Mangel eines Vergesellschaftungstriebes heraus. Weit entfernt einen Staat gegründet zu haben, ist es bei ihnen nicht einmal zu Dorfcommunen gekommen, und das Familienband ist im allgemeinen das einzige, was sie vereinigt. Daher jene Kraftlosigkeit und Unfähigkeit fremden Drängern zu widerstehen. Selbst gegen die Esthen stehen sie in dieser Hinsicht noch zurück. Diese widersetzten sich ein Menschenalter hindurch den deutschen Eroberern, während die Letten nirgends einen nennenswerthen Widerstand versuchten. Sanftmuth und Kindlichkeit zeichnen den Letten aus, obgleich von Seite der Deutschen ihm Tücke, Lügenhaftigkeit und ähnliche Laster vorgeworfen werden, die aber ihren hinreichenden Erklärungsgrund in der harten Knechtschaft finden, in welcher der Lette schmachtete. Ehrlich im Großen, sind sie diebisch und näschig im Kleinen, gleich den Esthen. Ein Goldstück ist vor ihnen sicher, während sie sich Kleinigkeiten des Hausbedarfs ohne Gewissensbisse zueignen.

Der Verfasser hebt hervor, daß schon Pytheas, der hier landete, sich über die großen langen Häuser wunderte, in denen die Bewohner ihr Getreide aus Mangel an Sonne trockneten. Dieselben Häuser kamen 1500 Jahre später den deutschen Eroberern so merkwürdig vor, daß sie ihre Stadt danach benannten. Und noch heute sieht man diese Rigen eben so, wie sie Pytheas und Bischof Albrecht sahen. Bedenkt man, wie viele andere damit zusammenhängende Einrichtungen eben so stationär seyn mußten und wie wenig der Lette, trotz seiner Dienstbarkeit, von andern angenommen hat, so muß man auf ein hohes Alter der Gebräuche dieses Volkes schließen. Und wenn der Zeitpunkt nicht mehr allzufern scheint, wo diese Stämme, grade in Folge der größern Freiheit und Bildung die ihnen jetzt als ein Geschenk der Deutschen zu Theil wird, sich so weit germanisirt haben werden, daß ihre Nationalgebräuche untergehen, so muß man es dem Verfasser Dank wissen, sie uns so ausdrucksvoll und lebendig vorgeführt und dadurch auf ein fast vergessenes Volk aufmerksam gemacht zu haben.

In ganz ähnlicher Weise behandelt nun der Verf. auch die Esthen, die obwohl mit den Letten seit fast einem Jahrtausend gleiches Schicksal theilend, doch von ihnen sich weit mehr unterscheiden als der Schwede vom Spanier oder Griechen. Der Lette ist ein Hindu, der Esthe ein Mongole, und der Kaukasier, welcher sie beide gleichmäßig unterworfen hat, ist weder im Stande noch Willens gewesen diese Nationalitäten zu verwischen: oder ihnen die seinige aufzudringen. Der Esthe, wenn gleich der verkümmertste und schwächlichste Zweig jenes einst weltstürmenden Volkes, verläugnet dennoch seinen Ursprung nicht; er ist dem Letten gegenüber kühn, unternehmend, trotzig und unlenksam, wenn gleich die beiden ersten Eigenschaften nicht mit deutschem Maaßstabe gemessen werden dürfen, um erkannt zu werden. Uebrigens muß jene Abzweigung schon in sehr frühen Zeiten statt gefunden haben, denn wenn auch Herodots Melanchlänen (Schwarzmantel) nicht mit voller Gewißheit auf unsere Esthen bezogen werden können, so sind doch die Aestii des Tacitus ganz gewiß mit ihnen identisch. Uebrigens würde der Name Melanchlänen noch heut auf sie durchaus passen, während kein russischer Stamm damit gemeint seyn kann. Die Aestii, Eisti, Exstur, Esthen alle, deren mira ferocitas schon dem Tacitus auffiel, bewohnen die Gegend vom finnischen Meerbusen und der Narwa bis zum Rigischen Meerbusen und dem Ende des Peipussees hinab, so wie die Inseln Oesel und Dagöe. Einst scheinen sie sich noch weiter verbreitet zu haben, denn Griechen und Römer melden, daß die Aestii hauptsächlich den Bernsteinhandel betrieben. Doch sind es schwerlich die Letten, vor denen sie zurückwichen; andere uns nicht bekannte Begebenheiten mögen ihre jetzigen Granzen bestimmt haben, die seit wir dieses Volk näher kennen, unverändert bestehen. Rußland begreift in seinem europäischen Theile viele Völker, welche der mongolischen Race angehören, und sämmtlich als finnische Stämme bezeichnet werden, doch nur zwei derselben, die eigentlichen Finnen und unsere Esthen,

Digitized by Google

sind dadurch, daß sie nicht unmittelbar, sondern schon als schwedische und deutsche Unterthanen an Rußland fielen, vor derjenigen Russificirung bewahrt worden, welche Mordwinen, Tschuwaschen, Wogulen und andere Zweige desselben Stammes betroffen hat oder mehr und mehr betrifft. Selbst der dem Esthen nahe verwandte Ingre droht als solcher zu verschwinden, so hart es ihm auch ankommt die russische Sprache zu sprechen. Dem Esthen ist dieß noch nicht zugemuthet worden, auch dürfte es ihm saurer ankommen als irgend einem andern Volke, denn die sprachliche Differenz ist ungeheuer. *)

Der Stumpfsinn des Esthen ist wohl meist Folge der harten Leibeigenschaft, deren Fesseln desto strenger angezogen wurden, je weniger schmiegsam sich der Unterdrückte zeigte. Fast alle in älterer und neuerer Zeit vorgekommenen Aufstände gingen von den Esthen aus, und erst später wurden die Letten mit hinein verwickelt, oder nahmen auch gar keinen Antheil daran. Der Esthe ist mehr *gefürchtet*, der Lette mehr *verachtet*.

In seinen Wohnungen, seinen Hausgeräthen u. s. w. steht der Esthe noch tiefer als der Lette. Unreinlichkeit und fast thierische Rohheit sind in ihnen herrschend, wiewohl in einzelnen Gegenden sehr rühmliche Ausnahmen vorkommen. Der Trunk ist unter ihnen ebenfalls mehr verbreitet, und die Mäßigkeitsgesellschaften sogar von der Regierung *verboten* worden. Dieses viel besprochene Verbot trifft nun freilich nur die förmlich constituirten Vereine, während es z. B. dem Geistlichen unbenommen bleibt von der Kanzel herab Mäßigkeit zu empfehlen. Die Sache wird Fortgang haben, sobald der Branntwein nicht mehr der einzige Genuß dieser armen Leute ist. Wenn sie indeß viel Branntwein trinken, so brennen sie dessen noch weit mehr, und große Branntweinfuhren sind aus Esth- und Livland für die ungeheure Consumtion Petersburgs dorthin beständig unterwegs.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Journalrevue für deutsche Fragen und Interessen.

Die Berufung deutscher Gelehrten nach Berlin.

.. Die historisch-politischen Blätter von Phillips und Görres haben diesen Gegenstand neuerdings**) kritisch beleuchtet. Wohl scheint in Berlin selbst das Interesse für seinen Zuwachs an gelehrten Illustrationen ziemlich erkaltet zu seyn, wenigstens sind jetzt die meisten Correspondenzen von dort in die Kunstbegeisterung getaucht, welche Liszts Triumphe angefacht haben, und von den wissenschaftlichen Erwartungen, die sich so stürmisch angekündigt hatten, ist es mit einemmal still geworden, aber bei der Eigenthümlichkeit des Standpunkts des obigen Oppositionsblattes, der, wie es sagt, in kirchlichen Dingen ein katholischer, in der Politik ein deutscher ist, verdient die Art und Weise wie es eine der ersten Regierungshandlungen des gegenwärtigen preußischen Monarchen bespricht, um so mehr auch jetzt noch beachtet zu werden, als diese Handlung vielleicht bezeichnender ist für den Geist der neuen Regierung als Landtage, Thronreden und Adressen anderswo oder was man ministerielle und parlamentarische Programme nennt. Bisher hat man darüber lauter beipflichtende Stimmen gehört, hier aber wird zu zeigen gesucht, daß die Sache eine Kehrseite habe, über welche auch dem Nichtpreußen ein Urtheil zustehen müsse, ohne daß man demselben von Berlin aus zurufen dürfe, er möge sich „um seinen eigenen Topf bekümmern und nicht in fremdem Brei rühren, denn was Preußen einbrocke (wird hinzugesetzt), werde ja doch zuletzt Deutschland aufessen müssen." Dieser Ton beurkundet eine Bitterkeit, die sich auch im Verlauf nicht verläugnet; der Aufsatz selbst findet sie gerechtfertigt durch die exceptionellen Maaßregeln der preußischen Polizei gegen die „katholische Presse", die indeß, nach der Zurücknahme des Verbots der Verlagsartikel der Manz'schen Buchhandlung zu schließen, bald aufhören dürften. Doch wird die Sitte der Berufung, der alte deutsche Brauch die Männer der Wissenschaft als Angehörige nicht ihres Stammlandes, sondern des Gesammtvaterlandes zu betrachten, und so auch diese Berufung, die nicht an Officiere, Staatsmänner oder Prälaten, sondern an akademische Lehrer erging, an sich nicht getadelt, vielmehr einem Lande Glück gewünscht, dessen Fürst, selbst mit Geist und Kenntnissen reichlich ausgestattet, die geistige Bildung seiner Jugend sich angelegen seyn läßt, um so mehr als dieses Land Preußen ist, wo der Staat das Erziehungswesen ganz zu seiner Sache gemacht hat. Allein nun werden allerlei Fragen aufgeworfen: ob Preußen, das sich gern und vorzugsweise das Land der Intelligenz nenne, nicht eine gewisse Armuth seiner eigenen Bildungsanstalten verrathe, da es genöthigt sey so viele seiner neuen Lichter von außen herbeizuholen, und zwar nicht die kleinsten derselben aus Bayern; ob es nicht verdienstlicher, wenn auch minder glänzend gewesen wäre junge noch unbekannte oder verkannte Talente daheim in ihrem Dunkel aufzusuchen und an die rechte Stelle zu setzen, als Männer von schon gemachtem Ruf gleichsam aus dem gewohnten Boden zu entwurzeln und auf einen fremden Acker zu verpflanzen; ob Berlin die Hauptstadt der deutschen Weltweisheit und Preußen ihr Mutterland heißen könne in einem andern Sinn als insofern dieser Staat seit seinem Entstehen an allen ihren Wechseln Theil genommen habe in der Aufeinanderfolge von Leibnitz, Wolf, Encyklopadisten, Kant, Fichte, Hegel, die bald gehegt, bald verbannt worden, so daß man bei jeder neuen Thronbesteigung hätte proclamiren können: „der König ist gestorben; es lebe die neue Philosophie!" Damit werden denn auch dem Verkündiger der positiven Philosophie, der den „längst rationalisirten Staat inmitten seines Uebergangs zur gänzlichen Hegelianisirung ergreifen und zu einer andern Ordnung der Begriffe hinüberleiten" solle, nicht allzu erfreuliche Aussichten eröffnet, indem gar viele, die seit Jahren in der Einbildung lebten das Reichsvicariat für den Logos geführt zu haben, sich nimmer würden weiß machen lassen, „daß sie alle die Zeit nur einen bösen Traum geträumt und einer bloß negativen Philosophie obgelegen, in der sie delirirend das Mögliche mit dem Wirklichen verwechselt und nun ihr bresthafter Geist in die Krise eines logischen Ausschlags eingetreten, in fortdauerndem Irrseyn noch den angesetzten Schorf für den absondernden lebendigen Leib, den verschluckten Froschlaich und das Gequacke der ausgekrochenen Sumpfbrut für Samen und Orakel messianischer Wahrheit genommen."

Uebrigens scheint der Aufsatz die Bedeutung des Streits zwischen den „Messianern und Antimessianern" eben nicht hoch anzuschlagen; denn es wird an eine dritte Partei appellirt, die den ganzen Unterschied, wenn die Fragen aus der Schulsprache in die Sprache des gemeinen Lebens übersetzt werden, in dem engeren oder weiteren Umfang des „großen Narrenhauses" erblickt, und als wesentlich erkannt wird nur die Thatsache, daß protestantische Vermessenheit, nachdem sie zur äußersten Gottesferne vorgedrungen und überall Firmamente vorgefunden ohne Ausgang, jetzt zur Umkehr einlenke, welche zu leiten Schellings Beruf sey und womit dann die „durch Umstände herbeigeführte Episode", Reformation genannt, ihren Kreislauf vollendet haben

*) Dem Ref. versicherte ein hochgestellter russischer Militär, daß die als Recruten ausgehobenen Esthen selbst nach 25jährigem Dienst noch immer kein Russisch verständen, seltene Ausnahmen abgerechnet, während alle andern Nichtrussen in diesem Verhältniß nicht allein die herrschende Sprache völlig erlernten, sondern wohl gar die ihrer Heimath vergäßen.

**) Jahrgang 1842. Heft 1.

Digitized by Google

werde. Daher wird auch einiges Befremden nicht verhehlt, daß Schelling gesagt haben solle, der „reinen Vernunftwissenschaft könne man eben so wenig die Forderung stellen christlich zu seyn als etwa der Geometrie“ und gerade darein wird der katholische Gesichtspunkt gesetzt, daß die „Welt nach Abzug des Bösen in ihr als eine Paraphrase des Worts von Gott“ zu betrachten sey, darein von dieser Seite der Gewinn, daß man außer dem Bereich einer ungeordneten Bewegung geblieben, daß man aber, nachdem sie vorüber, mitwirken und die Bereicherung der Wahrheit durch den Irrthum sich zu nutzen machen könne. Schließlich wird die Befürchtung ausgedrückt, die Intelligenz möchte in Berlin allzu sehr centralisirt und doch von einer zahlreichen Partei daselbst nur als Modesache behandelt werden zum Nachtheil zumal der ohnehin stiefväterlich bedachten Simultanuniversitäten Breslau und Bonn, mit denen sich die sechs Millionen Katholiken des preußischen Staats begnügen müßten, während den Protestanten die drei Hochschulen Berlin, Halle und Königsberg ungetheilt angehörten. Weil es aber in Preußen auch Leute gebe, die „allein ihr Land und dessen Vergrößerung im Auge hätten und sich um das übrige Deutschland nur so viel kümmerten als es dieser Vergrößerung dienen könne“, die, wie sie bereits glaubten, daß Preußen durch seinen Zollverein sich der materiellen Interessen bemächtigt habe, es jetzt auch zum Monopol aller deutschen Intelligenz machen möchten, so wird Oesterreich, das katholische Oesterreich, aufgefordert auch seiner großen Mittel zum Besten der katholischen Wissenschaft sich zu bedienen und so manche schlummernde Kräfte zu wecken, müßige in Thätigkeit zu setzen und mißachteten anerkennend entgegen zu kommen. Werde Oesterreich für das katholische Deutschland seyn, was Preußen für das protestantische zu seyn sich bestrebe, so werde es Bayern nicht an sich fehlen lassen, und Deutschland und seine Wissenschaft bei diesem Wetteifer den Gewinn davon tragen.

Wir haben uns auf die einfache Berichterstattung beschränkt. Wir fügen nur die Bemerkung bei, daß uns die confessionellen Stellungen, wie sie in staatlicher Beziehung ein friedliches Zusammenleben nicht ausschließen, so auch im wissenschaftlichen Gebiet nicht als solche Gegensätze erscheinen, welche eine so schroffe Scheidung in ein katholisches und ein protestantisches Deutschland rechtfertigen würden. Wäre es anders, wir müßten es beklagen als ein großes Nationalunglück. Was die Geschichte mehrerer Jahrhunderte ist, hat offenbar einiges Recht auf Bestand und Anerkennung. Unmöglich können alle die Geistesarbeiten der neuen Zeit, welche am Ruhm und der moralischen Geltung, der Wiedergeburt Deutschlands nicht den kleinsten Antheil haben, bloße Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten seyn, die im Gang der großen Weltordnung nur episodisch nebenher laufen, des Augenblicks gewärtig, der sie als eitle Bestrebungen erfaßt und in das verdiente Nichts zurückfallen läßt. Wir haben eine bessere Meinung von der deutschen Mannichfaltigkeit. Wir glauben, daß alle Richtungen neben einander bestehen und einander auf fruchtbare Weise durchdringen nicht nur können sondern sollen, wenn trotz der Verschiedenheit der Anschauungsweisen und der Erkenntnißquellen nur ihr letztes Ziel die Wahrheit ist, und wir sind überzeugt, daß kein Theil gegen den andern so ungerecht ist, daß er ihm nicht seine rechtmäßige Sphäre gönnt. Auch gestehen wir, daß wir Schelling nicht für denjenigen halten, der in die Schlacht geht, nur um den Rückzug zu commandiren, denn wenn er ihn auch so geschickt ausführen würde wie ein Xenophon oder Moreau — es wäre eben (mit Napoleon zu reden) ein Rückzug.

Frankreich.

Einiges vom Théâtre français.

△ **Paris**, im März. Lassen Sie mich ein Unrecht eingestehen, welches ich begangen habe, wenn ich Ihnen jüngst schrieb, die Franzosen verstünden nichts von deutscher Litteratur. Das ist nur zur Hälfte wahr. Sie verstehen nichts davon, wo sie viel oder alles zu verstehen vorgeben; sie verstehen, sobald sie es, mit der ihnen eigenen Bescheidenheit und „discrétion“ — ein vortrefflicher Ausdruck dafür! — verschweigen. So hat sich Alexander Dumas, der in seinen bisherigen Dramen schon ein vertrautes und genaues Studium Schillers beurkundete, durch sehr passend gewählte Citate aus den „Räubern,“ freilich ohne Gänsefüßchen, durch dankbare Erinnerungen an „Tell,“ so hat er sich durch sein neuestes Stück „Lorenzino“ abermals als einen feinen Kenner Schiller'scher Muse bewährt. Dieses Stück, eben erst auf dem Théâtre français in Scene gegangen, hatte ein merkwürdiges Glück, nicht just bei der Aufführung, denn da wurde es ausgelacht, aber vorher. Es lag noch bis Nachmittags 2 Uhr am Tage der ersten Aufführung in der Quarantaine, d. h. unter der Scheere, vor der Censur. Sie begreifen, wie nützlich ihm dieser Umstand war, wenn ich auch nicht begreife, wie er veranlaßt wurde. Ein paar Declamationen über Freiheit, ein paar revolutionäre Phrasen; wie ängstlich und wie — wasserscheu ist die hohe Obrigkeit geworden! Als ich das Drama selbst sah, freute ich mich, lauter gute alte Bekannte zu finden, liebe Freunde aus Frankreich, aus England, und insonderheit aus der Heimath. Da war außer dem alten, eisernen Verrina und seiner rosigen Tochter auch der Mohr von Genua und der glatte, gefahrliche Lavagna, freilich jener fein gebleicht und weiß gewaschen, was Hr. Dumas, dem alten Sprüchwort zum Trotze, durch die Lauge seiner Prosa glücklich erreicht hat, und dieser oftmals statt unter dem feinen Gewande des Höflings und Lebemannes hinter der beliebten Brutusmaske des Verschwörers. Hr. Ligier hatte nicht nöthig gehabt sein altes Gesicht mit den classischen Runzeln schwarz anzustreichen und schwarzen Tricot anzuziehen; sonst war er aber dem Mohren Fiesco's zum Verwechseln ähnlich und sprach wie er, gerade so. Hernach kam auch Ruy-Blas und der Narr aus „Le Roi s'amuse,“ auf die Bretter und wieder hernach der „Lorenzaccio“ aus den „Proverbes“ eines Poeten, welchen sie drüben als Anti-Becker nicht mögen, obwohl er zu den größten und frischesten Talenten Frankreichs zählt, Alfred de Musset nämlich, der neu ernannte Bibliothekar des Ministeriums des Innern. Zuletzt gar die süße Julie, die in Verona durch die Liebe getödtet und in Stratford upon Avon durch die Dichtkunst unsterblich gemacht worden ist. Das alles hat Hr. Dumas kunstlich zusammengeworfen, melodramatisches Gewürz als da ist Nacht, Duell, Mönch, Kerker, Mord, Gift, Dolch und Saufgelage dazugethan, die Mischung an dem Sparherde seiner dramatischen Speculation verkocht, die Prosa aus den Reisebildern drüber gegossen und die tragische Olla-Potrida, die fünfactige Julienne war fertig, natürlich auch die Prime für den geschickten Koch, der es nur dießmal ungeschickter anfing als gewöhnlich. Daß uns die Schüssel im Théâtre français servirt wurde, statt auf einem Boulevard-Theater, muß ein Mißverständniß seyn. Allein das Theater in der Rue Richelieu scheint, weil in seiner Nähe augenblicklich das große Monument Molière's ausgeführt wird, seinerseits auf classische Monumente für seine eigene Vergangenheit nicht mehr so bedacht zu seyn wie früher. Die beiden neuesten Erscheinungen, ein einactiges Lustspiel von Rosier und das Melodram von Dumas, passen in das Repertoire der ersten Bühne Frankreichs ungefähr eben so gut, wie die

Digitized by Google

tagtäglichen klagkläglichen Bearbeitungen aus dem französischen zu den deutschen Hof- und Nationaltheatern. Das Drama von Dumas hat einen großen würdigen Stoff, welchen die Geschichte selbst in den schauerlichsten Zügen kühn und in hochtragischem Style ausführte, die Ermordung Alexanders von Medicis durch Laurent und Strozzi's Verschwörung, auf unverantwortliche Weise zerstückelt, verwässert und heruntergezogen. Niemals ist mir ein loseres Gewebe, eine fadere Charakteristik, ein schleppenderer Dialog vorgekommen; ja nicht einmal die gewohnte Bühnenkunde und die Effecteberechnung wird in dem neuen Stücke Dumas' wiedererkannt. Die Familie der Mediciier kann für die romantische Poesie allerdings das Haus des Laios oder des Atreus aus der classischen Zeit ersetzen. Das ahnen auch die dramatischen Dichter, wenn sie neuerdings gern und mit sichtlichem Eifer zu derselben zurückkehren. Aber freilich, Hr. Hugo und Hr. Dumas zusammengenommen machen deßwegen noch nicht einen Aeschylus aus, eben so wenig als mein Landsmann, Hr. Julius Klein, durch seine „Maria von Medicis" die Antigone, nicht die von Berlin, sondern die von Athen, überflüssig gemacht hat.

*

Bewässerungscanäle im Süden von Frankreich.

* **Paris**, im März. Im Süden von Frankreich geht gegenwärtig im Stillen eine Revolution im Ackerbau vor sich, welche Frankreich in kurzer Zeit von fremder Vieheinfuhr unabhängig machen, und die bis jetzt so ganz verschiedenen dortigen Verhältnisse der Cultur und des Landbesitzes denen im Norden ähnlich machen muß. Gegenwärtig findet man diese vollkommen verschieden, sobald man von Lyon nördlich oder südlich geht, im Norden überall das System von Geldpacht, im Süden Metairie, d. h. Theilung des Bruttoproducts zwischen dem Landbesitzer und dem Arbeiter. Im Norden ist Landbesitz ein Mittel seine Capitalien anzulegen und die Concurrenz der Käufer hat die Preise desselben so hinaufgetrieben, daß der Käufer sein Geld selten zu mehr als 2½ Proc. dabei anlegt, im Süden wohnt der Besitzer auf seinem Gut um die Cultur und Theilung zu beaufsichtigen, und hat statt einer fixen Rente eine sehr unstätige, aber im Ganzen höhere als im Norden. Dieser Gegensatz kommt von der Ungewißheit der Producte im Süden, wo Wein, Krapp, Oel, Seide und Früchte vielleicht zwei bis drei Jahre einen großen Ertrag und dann eine gleiche Zeit gar keinen liefern. Der Pachter mußte daher neben seinem Arbeitscapital noch ein beträchtliches Betriebscapital haben, um in den Fehljahren den Pachtzins zu bezahlen, und in den reichlichen Jahren den günstigen Augenblick des Verkaufs abzuwarten. Die Hauptursache dieser Ungewißheit des Ertrags liegt in dem Mangel eines künstlichen Bewässerungssystems, denn wo man Sonne genug hat, braucht man nur noch Wasser um zu produciren. Die erste Folge dieser mangelnden Bewässerung ist ein großer Viehmangel, denn in einem warmen Land ist die Gefahr einer Trockenheit zu beständig, als daß man eine ausgebreitete Viehzucht haben könnte, so lange man keine künstlichen Wiesen hat, deren Ergiebigkeit nicht vom Regen abhängt. Daher ist der Süden gegenwärtig genöthigt sein Schlachtvieh in der mittlern Region in Concurrenz mit Paris zu kaufen; der Mangel an Viehstand bringt seinerseits einen Mangel an Dünger hervor, welcher den Kornbau beschränkt, indem der größte Theil dessen, den das Vieh liefert, an die Lurusculturen verwendet wird, welche ihrerseits dem Vieh so wenig als kein Futter liefern, und daher nicht zur Wiederherstellung des ihnen nöthigen Düngers beitragen. Daher nährt sich der Süden großentheils von Korn das aus dem Norden oder zur See eingeführt wird, und es mangeln ihm die beiden Hauptelemente jedes stätigen Ertrags von Ländereien, Vieh und Korn; daher werden auch im Süden viel weniger Capitalien auf Verbesserung des Bodens verwendet, weil nichts Capitalien so sehr anlockt als die Sicherheit und Beständigkeit der Rente, und so lange man dem Zufall der Witterung einen so großen Raum in der Production läßt, müssen die gegenwärtigen Verhältnisse bleiben. Dazu kommt daß das System der Metairie unter allen der Verbesserung des Landes das wenigst günstige ist, denn wenn der Besitzer Capitalien auf Verbesserung des Landes verwendet, so weiß er daß ihm nur die Hälfte des Vortheils zufällt und die andere seinem Metaire, so wie dieser weniger geneigt ist alle seine Kräfte anzustrengen das Product zu erhöhen, weil die Hälfte des Mehrertrags dem Grundbesitzer zufällt. Diese Verhältnisse sind von einigen denkenden Ackerbauern des Südens längst erkannt worden, und sie haben durch Schriften und Beispiel an der Reform des Cultursystems durch künstliche Bewässerung gearbeitet, aber während einer langen Zeit hat ihnen die Routine ein unüberwindliches Hinderniß entgegengesetzt. In der neuesten Zeit scheint aber das Eis gebrochen zu seyn, und man sieht jetzt in allen Ackerbaujournalen des Südens und in einer Menge besonders erscheinender Schriften die künstliche Bewässerung als das große Element des künftigen Reichthums des Landes gepredigt. Man sieht jetzt in Orange künstliche Wiesen, von denen der Hectar zu 850 Franken verpachtet ist, in der Gegend von Avignon und Vaison hat man künstlich bewässerte Ländereien kürzlich zu 12 bis 14,000 Franken per Hectar verkauft, in Cavaillon und in Sorgues hat man mittelst eines Bewässerungscanals in einem früher ganz werthlosen District die Cultur der Melone und der Artischoke im Großen eingeführt. Der Maire von Boliet in den Landes hat durch dasselbe Mittel ganz wüstes Land in Wiesen verwandelt auf denen er bis 200 Centner Heu per Hectar erhält, und die Compagnie von Arcachon hat einen so großen Vortheil in ihren Bewässerungsgraben gefunden, daß sie im letzten Jahr neue Arbeiten unternommen hat, um die bewässerte Fläche welche früher 4000 Hectaren betrug auf 6700 auszudehnen. Sie ist ein sprechendes Beispiel von dem Nationalgewinn, welchen Frankreich aus Bewässerungsanstalten im Süden ziehen kann; die ganze Basis ihrer Operationen beruht auf diesen, und sie haben sie in den Stand gesetzt für 6 Millionen Franken Arbeiten in einem wüsten Theil des Landes zu unternehmen mit der fast gewissen Hoffnung ihr Capital innerhalb 10 Jahren zu verdoppeln, und für mehr als eine Million Producte zu erzeugen, wo früher nichts als spärliche Fichten einen unbedeutenden Ertrag von Harz lieferten. Sollte dieses System in ausgebreitete Anwendung kommen, wie jetzt kaum mehr zu zweifeln ist, so würde es neben den oben berührten Vortheilen noch einen sehr wichtigen mit sich bringen, indem die Einführung künstlicher Futterkräuter die Abschaffung des Waidrechts in den Waldern erlaubte, auf welchem gegenwärtig fast die ganze Viehzucht des Südens beruht, und das mehr als irgend etwas anderes zur Zerstörung der Wälder beigetragen hat, und diese hat neben der Theuerung des Feuermaterials noch den ungünstigsten Einfluß auf das Klima gehabt, indem sie die Masse des fallenden Regens vermindert und zugleich die Zerstörungen welche die Ueberschwemmungen hervorbringen vermehrt hat; denn seitdem der nackte Gebirgsboden den Regen nicht mehr absorbirt, und in Bachen nach und nach ableitet, lauft die ganze fallende Wassermasse in wenigen Stunden in den Strömen zusammen, und bringt die furchtbaren Ueberschwemmungen hervor, unter denen das Rhonethal so entsetzlich gelitten hat.

zed by Google

Oesterreichische Eisenbahnen.

Direction der k. k. priv. Lombardisch-Venetianischen Kaiser Ferdinands-Eisenbahn.

Mittelst Kundmachung vom 17 Januar 1842 hatte sich die Direction genöthigt gesehen, die durch das Programm vom 6 December 1841 auf den 17 Februar d. J. zusammen berufene Versammlung der HH. Actionnäre hinauszuschieben.

Diese Vertagung sowohl, als die Zusammenberufung der Versammlung mittelst eines neuen Programmes wurden durch zwei der Gesellschaftsdirection erst nach erfolgter Veröffentlichung der Kundmachung vom 6 December zugekommene hohe Erlasse veranlaßt.

Mit dem einen derselben wurde, vermittelst hoher Decretation des k. k. Mailänder Guberniums vom 8 Januar 1842, Nr. 410—41, ein Auszug der allerhöchsten Entschließungen d.d. 19 December 1841 rücksichtlich der Eisenbahnen in der Monarchie herabgelangt, kraft welcher allerhöchsten Bestimmungen (nebst andern Bahnen) **auch eine von Venedig über Mailand nach dem Comer-See ziehende Linie als Staatsbahn erklärt wird, und worauf dann in Betreff der Staatsbahnen ausgedrückt wird, daß, wo für dieselben Privatunternehmungen bestehen, diese nach ihren Privilegien behandelt werden sollen, jedoch mit dem Beifügen, daß da, wo entweder keine Privatunternehmungen bestehen, oder wo die bestehenden außer Stande sind, der übernommenen Verpflichtung, die Staatsbahnen in den besagten Richtungen zu erbauen oder zu Ende zu führen, der Bau derselben werde auf Staatskosten auszuführen seyn.**

Durch den zweiten, in einer weiteru Zuschrift vom 14 Januar 1842, Nr. 148, enthaltenen Erlaß, hat besagte hohe Landesstelle, nach vorgängiger Erinnerung **daß obige allerhöchste Entschließungen vom 19 December, von jedweder von Seite des königl. Aerars für eine Actienverzinsung zu leistenden Garantie unabhängig sind**, eine vom 5 Januar 1842 datirte fernere allerhöchste Entschließung des Inhalts eröffnet, **daß diese Gesellschaft** aufzufordern sey, **über die Frage, ob sie im Stande ist, das Werk benannter Eisenbahn von Venedig nach Mailand unter den Bedingungen des ertheilten Privilegiums, dann in der darin bezeichneten Zeit und Richtung zu Ende zu führen, eine bestimmte und wohlgegründete Erklärung abzugeben.** Zu welchem Ende S. kk. Hoheit der durchl. Hr. Erzherzog Vicekönig, mittelst Erlaß vom 12 Januar 1842 Nr. 380 zu befehlen geruhten, **daß die allerhöchste Entschließung von Seite der Direction in der von dem Statute vorgeschriebenen Art, der regelmäßig versammelten Gesellschaft zum Behufe ihrer Erklärungen eröffnet werde, welch' letztere, im bejahenden Falle mit den nöthigen Belegen über die Ausführungsmittel versehen seyn, und jedenfalls so bestimmt und deutlich lauten müßten, daß sie den von Seite der Staatsverwaltung darüber allenfalls zu treffenden entsprechenden Verfügungen zur Grundlage dienen können.**

Demzufolge, beruft die Gesellschafts-Direction, nachdem sie das oberwähnte Programm vom 6 December als ungeschehen erklärt, die HH. Actionnäre zu einer Generalversammlung abermals zusammen, welche in Mailand

am 28 April d. J.,

um 9 Uhr Vormittags in einem Saale des k. k. Palastes der Wissenschaften und Künste in Brera stattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Zutritt hiezu schon um 7 Uhr Morgens eröffnet, jedoch nach dem um 9 Uhr eintretenden Anfange der Sitzung nicht mehr gestattet werden wird.

Folgendes sind die Gegenstände, welche außer den gewöhnlich zu berathenden darin zur Verhandlung kommen sollen:

1) Ernennung der Revisions-Commission nach dem Wortlaute des 36 §. der Statuten.

2) Berathschlagung der Gesellschaft in Befolgung der oberwähnten hohen Erlasse;

und demzufolge die unter 3, 4, 5 und 6 nachstehenden Punkte.

3) Der von Seite eines Actionnärs an die Direction gestellte Vorschlag, daß:

„**die zur Vollendung der priv. lombardisch-venetianischen Kaiser Ferdinandsbahn noch auszuführenden Arbeiten in acht Strecken von möglichst gleichen Kosten und gleicher Wichtigkeit getheilt, und von diesen dann in den acht Jahren, welche bis zum Ablaufe der von dem allerhöchsten Privilegium zur Beendigung des Werkes einberaumten Frist fehlen, alljährlich Eine vollendet werden, dabei aber die Gesellschaft die Erklärung abgeben solle, sich für den Fall, als sie eine der einzelnen Bahnstrecken alljährlich nicht zu Ende führen sollte (nicht zu besiegende Hindernisse ausgenommen), sich den von dem benannten Privilegium angedrohten Folgen unterziehen zu wollen.**

4) Weiterer Vorschlag einiger Actionnäre: **daß, ohne in den zum Baue der Brücke über die Lagune und zu den zwei Bahnstrecken von der Brücke nach Mestre und von Mestre nach Padua bereits verpachteten Arbeiten deßhalb in irgend einer Weise eine Jögerung eintreten zu lassen, die Arbeiten an der andern Bahnstrecke von Mailand nach Treviglio begonnen werden.**

5) Ferner ein Vorschlag von Seite einiger HH. Actionnäre: daß eine aus 5 Actionnären bestehende Commission ernannt werde, welche für die nächstkommende Versammlung einen Reglementsentwurf und die an den Statuten allenfalls für nothwendig erachteten Modificationen und Zusätze vorzubereiten hätte, und über deren Arbeit die Berathschlagung in der nächstfolgenden Versammlung, so wie die Unterziehung des Ergebnisses der höhern Bestätigung sich vorbehalten würde. Sobald hierüber Beschluß gefaßt worden ist, soll zur Wahl der Commissarien geschritten werden.

6) Ausnahme von zwei inspicirenden Oberingenieurs mit vollkommener Parität, und zwar den einen für das lombardische, den andern für das venezianische Gebiet, mit Abweichung von den §§. 57 und 58 der Statuten und mit Vorbehalt der hierüber einzuholenden allerhöchsten Genehmigung.

7) Beschluß rücksichtlich der im Zahlungsrückstande haftenden Actien.

8) Normen zur Verificirung der Vollmachten der den Generalversammlungen beiwohnenden Individuen, um die Legalität der künftigen Versammlungen zu constatiren, deren Bestimmung auch laut der von Seite Sr. Excellenz des Hrn. Gouverneurs der Lombardei an die Direction herabgelangten, nur auf die nächste Generalversammlung beschränkten höchsten vicekönigl. Verfügungen der besagten Direction obliegt; und demnach: Vorschlag, Berathschlagung und Annahme obiger Normen, oder Ernennung einer aus drei bis fünf Actionnären bestehenden Commission, welche dieselben der nächstfolgenden Generalversammlung zu beantragen habe; und im letzten Falle:

Bestätigung auch für die nächstfolgende Versammlung jener einstweiligen Verfügungen, welche zum Behuf dieser Verificirung für die bereits gegenwärtig zusammenberufene angenommen wurden.

9) Erwählung neuer Directoren an die Stelle der austretenden.

In Betreff der am 28 April 1842 stattfindenden Generalversammlung bringt die Direction, unter der vorläufigen Erinnerung, daß nur jenen Besitzern von Actien-Interimsscheinen ein Recht derselben beizuwohnen zusteht, auf deren Namen einen Monat vor der Versammlung, also bis zum 28 März 1842 incl. wenigstens zehn dieser Scheine in den Gesellschaftsbüchern lauten werden, zur Kenntniß der HH. Actionnäre, daß nach dem Wortlaute der obbenannten höchsten Verfügungen Sr. kk. Hoh. des durchl. Hrn. Erzherzogs Vicekönig die nachstehenden Normen festgesetzt sind.

Die Anmeldung über geschehene Uebertragungen von Interimsscheinen von Seite von Personen, auf deren Namen sie nicht bereits lauten, wird wie bisher mit den mit ordnungsmäßigen Cessionen versehenen Originalurkunden belegt und entweder bei den Directionsbureaux in Venedig und Mailand, oder bei den Agentien, in Wien bei Hrn. J. G. Schuller u. Comp. und in Augsburg bei Hrn. G. Ch. Baur bei Zeiten bewerkstelligt werden müssen. Aehnliche Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Scheine der andern nur bis 25 März d. J. und von den benannten Agentien für beide Sectionen nur bis 22 März 1842 angenommen werden, und zwar damit sie nach den Bestimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom 28 März zeitig genug bei den betreffenden zwei Sectionen anlangen können, nachdem mit jenem Tage die

Digitized by Google

Bücher über die Actienumschreibungen geschlossen, und sofort in dem Bureau der Mailänder Section concentrirt werden sollen.

Ueber solche Eigenthümer, auf deren Namen am 28 März 1842 bei was immer für einer Section zehn oder mehrere Interimsscheine lauten werden, wird unter Mitwirkung des Hrn. Commissärs des lombardischen Guberniums ein Verzeichniß abgefaßt werden, welches vom 16 April an im Bureau der Mailänder Direction zur Einsicht jedes Actionnärs wird eröffnet bleiben, und welches dem Versammlungsacte zur Verificirung der gesetzlichen Repräsentanz der Beiwohnenden zur Grundlage dienen soll. Ebenso wird ein zweites Verzeichniß über diejenigen, auf deren Namen 50 oder mehr Actien lauten, zur Richtschnur bei der Erwählung zu Directorsstellen entworfen und zur Einsicht offen gelassen werden.

Die Vollmachtsurkunden müssen dem weiter unten folgenden Formulare gleichlautend, von dem Vollmachtgeber in italienischer Sprache entweder ganz eigenhändig geschrieben, oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterschrieben seyn; auch müssen sie nur auf einen andern, ebenfalls wenigstens einen Monat vor der Versammlung in den Gesellschaftsbüchern eingetragenen Actionnär ausgestellt werden, wobei zu bemerken kommt, daß die Vertretungsclausel nur facultativ und keineswegs bindend ist.

Die Unterschriften der Vollmachtgeber und der Zeugen müssen entweder von einem öffentlichen Notar oder vom Richter vidirt, und falls sie von einer andern Provinz als jener von Mailand, oder vom Auslande herrühren, nach Vorschrift der über die Zulässigkeit der Vollmachten bei öffentlichen Aemtern und Cassen bestehenden Reglements mit den gehörigen Legalisirungen versehen seyn. Nur für die Provinzen Mailand und Venedig werden sie auch bei den betreffenden Directions-Sectionen so ausgestellt werden können, daß diese, mit Nachsicht einer weitern Legalisirung, die Aechtheit der Urkunden bestätigen.

Alle besagten Urkunden, jene über Vertretung nicht ausgenommen, werden bei der Section in Mailand nur bis zum 11 April d. J. und nicht später angenommen werden.

Die Verificirung der Vollmachten wird von Seite der Direction unter Mitwirkung des Gubernialcommissärs und eines k. k. Fiscaladjuncten vorgenommen werden. Die zugelassenen Vollmachtsurkunden werden von der besagten Commission in Empfang genommen und sorgfältig aufbewahrt werden. Endlich wird ein Verzeichniß der zugelassenen Bevollmächtigten entworfen und vom 21 April an der Besichtigung der Actionnäre im Directionsbureau eröffnet bleiben.

Schließlich beeilt sich die Direction die HH. Actionnäre zu benachrichtigen, daß zehn Tage vor dem zur Abhaltung der Versammlung bestimmten Tag der gesellschaftliche Rechnungsausweis zur Einsicht derselben in den Bureaux zu Mailand und zu Venedig aufgestellt seyn, und hierauf nach Vorschrift des 26sten Paragraphs und der Statuten der Versammlung vorgelegt, dann unter den Mitgliedern derselben vertheilt werden wird.

Venedig, den 10 Februar 1842.

Francesco Decio,
Giuseppe Reali,
Francesco Zucchelli,
Spiridione Papadopoli,
Giacomo Biffi,
Pietro Bigaglia,
} Directoren.

G. B. Bregnanza — E. Dr. Campi, Secretäre.

Vollmachts-Formular.

Io N. N., altro degli Azionisti dell' I. R. Privilegiata Strada Ferdinandea Lombardo-Veneta, avente diritto d' intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli Statuti, per me ed eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo ed a tutte le Sessioni di esso con pieni poteri generalissimi per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati Statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di Convocazione della Direzione Sociale in data 10 Febbrajo 1842, non che su tutte le partite di consueta deliberazione e su qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente su tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso; il tutto a termini degli Statuti sociali.

„Ich N. N., Actionnär der k. k. priv. lombardisch-venetianischen Kaiser-Ferdinands-Eisenbahn, der ich, laut dem §. 22. der Statuten, für mich und meine Erben das Recht besitze, der nächsten Generalversammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., besagter Versammlung und allen Sitzungen derselben für mich, und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten, nach dem Wortlaute des §. 34. der erwähnten Statuten zu interveniren, nach seinem besten Ermessen in meinem Namen zu stimmen, und auch in einer für mich bindenden Weise über alle jene Gegenstände zu berathschlagen, welche, laut der von Seite der Gesellschafts-Direction unterm 10 Februar 1842 erlassenen Aufforderung zur Versammlung daselbst zur Verhandlung kommen sollen, so wie über alle die Gegenstände gewöhnlicher Berathung, über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorschlag, welcher bei gedachter Versammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich selbst berathschlagen könnte, und alles dieses nach dem Wortlaute der Gesellschafts-Statuten."

---

[977]

Bekanntmachung.

Das Sommersemester 1842 beginnt am Montag nach der Osterwoche

den 4 April l. J.

und der Termin zur vorgeschriebenen Immatriculation ist an der königl. Universität Erlangen

vom Montag den 4 bis Sonnabend den 16 April

festgesetzt.

Wegen Erfüllung der Vorbedingungen zur Immatriculation wird auf §. 9 seqq. der Vorschriften über Studien und Disciplin für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern vom Jahr 1835 hingewiesen.

Erlangen, den 3 März 1842.

Königl. Universitäts-Prorectorat.
Dr. **Hösling.**

[434–36]

Original-spanische Stammschafe von reinster Abkunft.

Aus meinem Reinzucht-Institut von homogenem väterlichen und mütterlichen Blute, aus reinster Descendenz beider gleichorganisirter Geschlechter unmittelbar abstammenden drei aller berühmtesten Vollblut-Cavagnen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon nach meinem Befund, selbst in Spanien die Widder von diesen drei Racen wegen ihrer höchst edeln und sehr ergiebigen Wollanlage zur Veredlung von sehr vielen Cavagnen verwendet werden, und wovon ich im Jahre 1803. mit Sachkenntniß, die Stammeltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, um jede dieser Racen inzüchtlich, mittelst Handsprung in nächster Blutsverwandtschaft, homogen von väterlicher und mütterlicher Seite in vollkommenster Reinheit ihres Bluts in meinem Reinzucht-Institut unverändert fortzuzüchten, sind alljährlich — wie schon seit 38 Jahren — eine bedeutende Zahl von Stammböcken von diesen drei Racen um festgesetzte Preise, nämlich à 50, 100, 200 und 400 fl. C. M. und derlei homogene Mutterthiere à 50 fl. C. M. das Stück, im besten Alter zur Zucht, für Stammheerden zu begründen, zu verkaufen.

Thereſienfeld bei W. Neuſtadt in Niederöſterreich, 1842.

Oekonomierath **Bernhard Petri.**

[967—69] **Edictalladung.**

Moses Rosenthal von Zell, königl. Landgerichts Würzburg links des Mains, hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier, auf Solawechsel vom 27 Januar 1841 eine Wechselforderung von 3000 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter nach Wechselrecht gegen ihn verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt, resp. eröffnet werden angenommen werden. Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 5 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protok.

[970—72] **Edictalladung.**

Der Bankier Gregor Oehninger dahier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dieselbst auf Sola-Wechsel vom 25 Januar d. J. eine Wechselforderung von 600 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht
i. D.

Mühlhofer.

Meisner, Prot.

[973-75] **Edictalladung.**

Der Handelsmann Samuel Frank dahier hat gegen Handelsmann Lorenz Gaggel hierselbst auf Sola Wechsel vom 27 Sept. v. Js. eine Wechselforderung von 550 fl. im 24fl.-Fuß **nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, dem Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis**

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen, oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, als auch dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Prot.

[784—86] **Tettnang.**

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an die v. Leo'sche Verlassenschaftsmasse eine rechtliche Forderung zu machen haben, werden andurch aufgefordert, diese

innerhalb 90 Tagen

bei dem hienach Unterzeichneten gründlich nachzuweisen und geltend zu machen, unter dem Bemerken, daß nach Verfluß dieser peremtorischen Frist jede weitere Forderung zurückgewiesen werden müßte. Nicht minder werden auch diejenigen unter Einem aufgefordert, welche zur Erbsmasse schuldig sind, ihre Schuldigkeit

innerhalb 30 Tagen

zu entrichten.

Tettnang, am 15 Februar 1842.

Der Mandatar der von Leo'schen Erben.
Stiftungs-Verwalter: **Adorno.**

[550—42] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welche Geltung gebührt der Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche immer noch in der wissenschaftlichen Glaubenslehre unserer Zeit? Eine Abhandlung als freie Ueberarbeitung seiner am 1 Mai an der Hochschule in Zürich gehaltenen Antrittsrede von J. P. Lange, Doctor der Theologie, ord. Professor an der Hochschule zu Zürich. 8. brosch. 40 kr.

[985] Ueber die

Bibliothèque historique et militaire

erhält die unterzeichnete Buchhandlung, die den Debit für ganz Bayern zu besorgen hat, von der Redaction der HH. Lisfranc u. Saunac in Paris die Nachricht, daß an diesem Werk unaufhörlich gearbeitet und dasselbe in 18 Monaten vollendet seyn werde. Die bereits erschienene Hälfte des Werkes in 3 Volumes avec plans et cartes ist noch zum Preise von 30 fl. 45 kr. bei der Unterzeichneten vorrätdig. „*La Bibliothèque historique et militaire* adoptée par tous les Souverains de l'Europe est aujourd'hui traduite en plusieurs langues à mesure qu'elle paroît."

München, am 5 März 1842.

Joseph A. Finsterlins Buchhandlung.

[845—47] Im Verlage der **Karl Doll**'schen Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen:

Das Leiden Jesu.

In Fastenreden vorgetragen
von **Ferdinand Grehs,**
gewesenem Caplan der k. k. Gesandtschaft am ehstal. dänischen Hofe; Fürst Trautsen'schen Benefiziaten in der k. k. Hofpfarrkirche bei St. Michael in Wien.

In Umschlag geheftet 45 kr. Conv.-Mze.

Homilien

über die

sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres.

Von

Johann Adolph Hudler,
weil. Weltpriester und Cooperator zu Mitterbaumgarten in Nieder-Oesterreich.

Zweite verbesserte Auflage.

In Umschlag geheftet 1 fl. 54 kr. C. M.

(Zu beziehen durch A. G. Liebeskind in Leipzig.)

[912—13] **Münzen- und Medaillen-Licitation**

der Sammlung des sel. Hrn. **Aloys Traunfellner** in **Klagenfurt.**

Dieselbe enthält über 8000 Stück antiker, griechischer und römischer, dann mittelalterlicher und moderner Münzen und Medaillen, wovon der größere Theil seltene Stücke, alle aber von guter Erhaltung sind.

Die Versteigerung wird abgehalten in Wien im **Bücher- und Kunstsachen-Auctions-Institut (Bürgerspital, 9. Hof zu ebener Erde)**

den 11 April 1842

und die folgenden Tage Vormittags von 9 bis 2 Uhr.

Der gedruckte Katalog ist für Wien allda, dann in allen Buchhandlungen Oesterreichs und des übrigen Deutschlands zu bekommen.

Joseph Edler v. Schmidbauer, k. k. priv. Buchdrucker und Licitations-Unternehmer.

[928—35] **Berblinger & Wesendonck in Wien**

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krám bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Politische Miscellen.

† Es ist wohl gut, in der Allgemeinen Zeitung von Zeit zu Zeit eine übersichtliche Darstellung der politischen Lage zu geben. Wir versuchen diese, indem wir, was sich uns darbietet, an einzelne Namen und zufällige Ereignisse knüpfen. Das Rhapsodische wird dann im Fortgang und am Ende in ein Ganzes zusammengehen. Wenn dabei auf einige unserer früheren Aufsätze Rücksicht genommen wird, so geschieht es, weil diese in Behandlung desselben Gegenstandes Reclamationen veranlaßt haben. Es gilt dann, durch Beleuchtung derselben die Lagen und Verhältnisse selbst mehr aufzuhellen, von denen es sich handelt. Wir beginnen gleich mit der Reclamation, welche sich als die jüngste darbietet.

I.

Minister Bunsen und die Interessen die er vertritt.

Ihr Correspondent ⊙ vom Rhein hat ganz Recht, daß er sich (Allg. Zeitung 5 März, Beilage) des Hrn. Geheimenraths Bunsen annimmt, im Fall er in der That glaubt, daß ihm in dem Artikel über die Reise des Königs von Preußen nach England (A. Z. 8 Februar Beil.) Unrecht geschehen; aber er hat Unrecht, wenn er glaubt, daß er es dabei mit mir, dem Verfasser jenes Artikels zu thun hat, auch, wie mir scheint, wenn er wirklich der Meinung ist, daß ihm der Aufsatz überhaupt zu nahe tritt. Was in dem angegriffenen Artikel über ihn angeführt wird, wird von mir als die Meinung anderer erwähnt. Gesetzt aber auch diese wäre begründet, so berührt sie weder den Charakter noch das Ansehen das ihm wegen seiner Ehrenhaftigkeit und Bildung gebührt. Dazu ruht sie auf einer Thatsache, welche Niemand bestreitet, daß Hr. Geheimerath Bunsen sein öffentliches Leben bis vor kurzem in Rom und in kirchlichen Dingen zugebracht hat. Nicht nur die katholisch-kirchlichen Angelegenheiten, auch die wichtige Agendenangelegenheit hat er von dort aus hauptsächlich betrieben. Daraus nun zogen jene Beurtheiler, deren Ansicht referirt wird, den Schluß, daß er eben wegen der Natur seiner frühern Geschäfte mit der politisch-industriellen und commerciellen Weltlage nur wenig, mit dem innern Gange der deutschen Entwickelung und ihrer Bedürfnisse noch weniger bekannt geworden sey. Gegen diese Schlußfolge soll er vertheidigt werden, und von ihr aus breitet sich die Vertheidigung auf seinen ganzen persönlichen, litterarischen und politischen Charakter aus. Indeß find' ich gegenüber derselben mich in einer eigenen Lage. Meint sie es aufrichtig, oder ist es auf einen Angriff unter der Form einer Vertheidigung abgesehen, so daß man des Verfassers Meinung über jenen Gelehrten und Staatsmann in den Gegensätzen seiner Aussagen und Behauptungen suchen muß? Der Artikel wird in dem einen und dem andern Sinn aufgefaßt, und er gibt, wie wir sehen werden, allerdings jener zweischneidigen Deutung Raum. Vorausgesetzt, es sey zunächst wirklich auf Berichtigung der über Hrn. Geheimerath Bunsen und seine Stellung bei Fragen industriell-commercieller Natur angeführten Ansicht abgesehen, so kann die Haltbarkeit der aus seiner frühern Bethätigung gegen ihn gezogenen Schlußfolge nicht durch die Annahme geschwächt werden, daß die preußische Regierung sich werde bestimmt gefühlt haben, „ihm die Gelegenheit sich zu Hause wieder zu orientiren" zu verschaffen, eben so wenig durch die Meinung, daß „eine solche Persönlichkeit einer jeden neuen Sphäre gleichmäßig gewachsen und auch zu Rom nicht jeder Industrie fremd gewesen sey." Denn es handelte sich hier ganz allein von einer Befähigung, welche durch langes und selbstthätiges Arbeiten in jenen schwierigen und wichtigen Geschäftszweigen erworben wird, nicht aber durch das, was er aus gefälligen und dienstwilligen Berichten der Behörden als Meinung und Ansicht Anderer darüber abnehmen konnte; es handelte sich bei Fragen von jenem Belang und jener Wesenhaftigkeit, welche zum Theil erst in diesem Augenblick für die deutschen Finanzmänner, Staatsökonomen, Staatsmänner und Publicisten auftauchen, nicht von dem was eine bedeutende Persönlichkeit sich darüber denken und abziehen mag, sondern von einer aus tieferer Sachkunde und langer und genauer Beobachtung des Entwicklungsganges, einerseits der deutschen Industrie, andrerseits ihrer Verhältnisse zu den fremdländischen als ein eigenes, aus innerer und selbständiger Kunde hervorgebildetes Urtheil herausstellt, und jene Männer hatten bei aller Achtung für den Diplomaten, von dem es sich handelt, nicht Unrecht, wenn sie außerdem hinzusetzten, was dort nicht erwähnt wurde, daß man nur schon zu viel und nicht am wenigsten in der letzten Zeit durch diejenigen gelitten habe, welche gerade in diesem speciellen Geschäfte neu, mit den Problemen weniger bekannt oder in ihren Ueberzeugungen in einer schon vergangenen Zeit noch haftend, durch allgemeine Ansichten oder im Vertrauen auf eine ihnen inwohnende allgemeine Befähigung und Geschicklichkeit gerade auf diesem Gebiet gerathen, vorgekehrt und durchgesetzt haben, was sich bald als bedenklich, als gefährlich und schädlich erwies. Wir haben weder die Folgen des holländischen Vertrags überwunden, noch sind wir über die durch den englischen erweckten Besorgnisse und Gefahren hinaus oder so weit beruhigt, daß in dem vorliegenden Fall, wo vielleicht die ganze Zukunft des deutschen Verkehrs in der englischen und preußischen Wage gewogen wurde, man es den in ihrem Vertrauen schon Erschütterten verargen dürfte, wenn ihnen in einem solchen Augenblick die ehrenhaften Gesinnungen und die Persönlichkeit des preußischen Stellvertreters und Rathgebers in London allein sich noch nicht als eine sattsame Gewähr gegen neue Uebergriffe und Uebervortheilungen der englischen Handelspolitik darstellen, zumal gerade der Umstand, daß Hr. Geheimerath Bunsen den Engländern und der englischen Regierung so ausnehmend werth ist, Bedenken in einer Sache erregen muß, wo ihr und unser Interesse sich ziemlich entschieden entgegenstehen, und seine Liebe für England mit seiner Pflicht gegen Preußen und Deutschland in einen Widerstreit kommen kann, der wenigstens die Besorgniß nicht ausschließt.

Indeß, wie gesagt, das sind Ansichten, welche die wärmeren und unbedingten Anhänger des hier in Evidenz gestellten Diplomaten und Geschäftsmannes als bestreitbar betrachten mögen; doch wollen wir, die Aufrichtigkeit der Vertheidigung und die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit beim Verfasser vorausgesetzt, noch darauf aufmerksam machen, wie wenig wir in Deutschland gegenüber dem täglichen Kampf der krieggewohnten englischen Staatsmänner mit der Oeffentlichkeit und den Beurtheilungen, welchen sie stündlich ausgesetzt sind, begreifen, was sich hier gebührt, wenn wir glauben, wir müßten einem der Unsrigen sogleich mit Verwahrungen und Berufungen beispringen, wenn seine specielle Befähigung zu Rath in einem bestimmten Fall, der seinen früheren Geschäften und Neigungen fern lag, in einen indirecten Zweifel gezogen wird. Wir rathen wohlmeinend allen, die hier aufzutreten und zu reden sich berufen fühlen, sich daran zu erinnern, daß die bewährten Athleten der Alten zerschlagene Ohren (ὦτα κεκλασμένα) hatten. Möchte man darum die eigenen aures molliculas wenn auch nicht abthun, doch ein wenig verhärten und auch die Freunde zu solcher Ab

Digitized by Google

härtung einladen. Nur in dem Maaß als wir die Ueberzeugung gewinnen, daß selbst bestimmter und entschiedener Tadel dem Staatsmann, der überhaupt einen Werth hat und jenen Namen verdient, nicht schädlich, sondern förderlich ist, und daß auch auf dem politischen Gebiet Niemand um seine Reputation geschrieben und gebracht wird als durch sich selbst, nur in dem Maaß werden wir eine unbefangene und freimüthige Besprechung und Erörterung politischer Zustände und Personen sich unter uns verbreiten und unsere öffentlichen Charaktere gleich den Fruchtbäumen dann am besten erstarken sehen, wenn sie von Winden bewegt und geschüttelt werden.

Der Gegner kommt hierauf zu den frühern Begegnissen und Leistungen des preußischen Staatsmannes. Ist es ihm Ernst mit denselben, so hätte er besser gethan diese zu übergehen. Denn was auch geltend gemacht werden kann, um ihn zu rechtfertigen oder von ihm die Schuld auf Verhältnisse oder Personen zu wenden, deren er nicht mächtig war, er ist unglücklich gewesen, und in der Politik wird man nach dem Erfolg gerichtet. Dazu lag hinter den hierarchischen Eingriffen, als deren Widersacher in dem Kölner Ereigniß er wirkte, von seiner Seite das Bestreben dem päpstlichen Stuhl als Zugeständniß abzugewinnen, was dieser, wie nun offen liegt, hätte können geschehen lassen, aber nie förmlich bewilligen konnte, und gegen den Rath des weisen und frommen Erzbischofs Spiegel durch geheime Vereinbarung der Bischöfe zu erlangen, was die Curie versagt hatte. Das führte zu einem Kampf, in dem man nicht Sieger geblieben ist. Noch bedenklicher ist, wenn der Versuch, dem Gewissen der Altlutheraner Gewalt anzuthun und mit Geldbußen, Amtsentsetzungen und Gefängniß gegen sie zum Vortheil der evangelischen Kirchenvereinigung zu verfahren, als ein Kriegszug für die Intelligenz „der in ihrem Jahrhundert gehemmten Reformation" bezeichnet wird, die zum erstenmal „gleichsam in Belagerungszustand sey erklärt" und von ihm als dem vordersten unter den Streitern sey entsetzt worden. Oder hätten diese dunkeln Worte und barocken Bilder einen andern Sinn und eine andere Beziehung? Die Altlutheraner waren die Bedrückten, wenn auch der Gegner behauptet, es „ginge nicht wohl an sie als solche zu bezeichnen". Die Gewissensfreiheit war ihnen versagt, und erst des neuen Monarchen Gesinnung und Maaßnahme hat sie ihnen zurückgegeben. Wollte der Verfasser diese beklagenswerthe Sache mit guter Absicht in Bezug auf Hrn. Geheimerath Bunsen bringen, so lag ihm ob zu zeigen, daß dieser eine solche Bedrückung nicht gewollt, daß er ihr widerstanden, daß er nur nicht den Einfluß gehabt habe sie abzuwenden, statt daß er nur mit der Behauptung auftritt, jene gewissenhaften und treugläubigen Männer seyen nicht bedrückt gewesen, obwohl sie genöthigt waren ihre Gewissensfreiheit in Schlesien und Sachsen vor dem Einschreiten der preußischen Polizei an den Orinoco und nach Australien zu retten. Nicht beschönigen oder verhüllen soll man solche Dinge, zumal sie schon einer vergangenen Zeit und der Geschichte angehören, sondern aufdecken und verdammen. Denn wir sind nicht so weit, daß sie nicht unter andern Verhältnissen in anderer Form wiederkehren könnten.

Auch der publicistischen Thätigkeit des in Schutz Genommenen wird gedacht, seine Kunst „bilderreiche Abstractionen, beißenden Scharfsinn und Ironie ohne Zwang mit staatsmännischer Würde und tiefem patriotischem Ernst abwechseln zu lassen" wird gerühmt. Ist das Ernst und welche Schriften mag er dann wohl im Sinne gehabt haben? So viel uns bekannt, gehört dem Hrn. Geheimrath Bunsen die „Darlegung" der kölnischen Wirren, welche zur Zeit amtlich bekannt gemacht wurde, und diese, wie hoch man auch ihren Gehalt anschlagen mag, trägt in der Form nicht jenen Charakter. Es wäre aber von Wichtigkeit dieses Verdienst, das, wie wir erfahren, an Junius, Paul Louis Courrier und Machiavelli erinnert, näher zu kennen. Wir haben dessen ohnehin in dieser Gattung so wenig und der Verfasser möge sich nicht umsonst einladen lassen unserer Unkunde zu Hülfe zu kommen.

Ganz abgesehen aber davon, ob und in wiefern Hr. Geheimrath Bunsen, welcher, wie wir hören, „die Thürangel der kirchlichen Ereignisse" war und „die Schlüssel so mancher Geheimnisse bei sich trug", aber anfing verkannt zu werden, „mit edler Freimüthigkeit nur an die Publicität und seinen eignen established Charakter appelliren durfte, um siegreich durch die Pforten der Ehren einer neuen glänzenden Laufbahn entgegen zu schreiten", glauben auch wir, daß Hr. Minister Bunsen erst in der gegenwärtigen interessanten Stellung zur Entfaltung seines politischen Charakters „in den höhern Sphären seiner Richtung" gelangen werde, so weit solches nämlich unter den gegebenen Verhältnissen und Lagen möglich ist. Diese sind verwickelt und schwierig, und die Macht, sagten die Alten, zeigt den Mann. Sie gibt ihm Gelegenheit in den verwickelten Verhältnissen und in der Zukunft, welche zwischen England und Deutschland keimt, Heilsames und Großes zu leisten und am Ende seiner Laufbahn oder doch auf den Trophäen eines einzelnen bedeutenden Erfolgs zu zeigen, daß sein Vertreter in diesen Blättern, welches auch seine Absicht war, Recht gehabt hat wenn er behauptete oder zu behaupten vorgab, Hr. Geheimerath Bunsen müsse unter die Elite der preußischen Staatsmänner, die Stein, die Humboldt, die Altenstein gesetzt werden.

Indeß, wie gesagt, die Apologie trägt einen höchst verdächtigen Charakter. Gerade das Ungemessene und darum Unbegründete ihres Lobes sieht oder schielt nach Ironie, und die Abwehr des Tadels hat offenbar an mehreren Stellen einen weit schärfern Tadel als Gegensatz im Hintergrunde. Hat er die Absicht gehabt durch den Schein der Aufrichtigkeit und eine gewandte Auffassung den guten Glauben des Publicums und der Redaction selbst zu täuschen, und war sein wahrer Gedanke eine bittere und schonungslose Anklage des genannten Staatsmannes unter der gewundenen Form einer Vertheidigung, so wird er uns schon erlauben an seine Stelle zu treten und statt mit der Maske des Anwaltes ihm mit aufrichtiger Gesinnung gegen ihn das Wort zu reden. So wenig es der Publicität ansteht das was von öffentlichen Männern geschehen ist, im Fall es gefehlt war und zum Schlimmen führte, zu verhüllen und zu beschönigen, so wach sie auch seyn muß, wo von eben denselben neue Gefahr oder schlimme Folgen neuer Fehler drohen, zu erinnern und zu warnen, so wenig darf sie gestatten, daß die in den allgemeinen Dingen handelnden und für das öffentliche Wohl thätigen Männer unterschätzt werden.

Hr. Geheimerath Bunsen ist ein Mann von umfassenden und gründlichen Kenntnissen in mehr als Einem Fach und hat sich auch außer seiner diplomatischen Sphäre als Schriftsteller und als Förderer wissenschaftlicher und artistischer Bestrebungen ein bedeutendes Verdienst erworben. Sein heilsamer, Wissenschaft und Kunst fördernder Einfluß in Rom wird erst nach seiner Entfernung und nachdem man ihn entbehrt in seinem vollen Umfang anerkannt. Dazu ist er einer von den wenigen, welche sich inmitten einer auf ihre diplomatischen Privilegien nicht mit Unrecht eifersüchtigen Aristokratie durch sich selbst Achtung und Vertrauen und durch dasselbe eine bedeutende Stelle in der politischen Welt erworben haben, und Hr. Geheimerath Bunsen hat die seinige nicht ohne Mißgunst und Neid vieler andern zu behaupten. Ist ihm aber während seiner frühern Verhältnisse Vieles und sogar Wichtiges und Folgenschweres mißlungen, so darf allerdings, wenn nicht sein Glück und Erfolg sondern sein innerer Werth der Beurtheilung unterworfen

Digitized by Google

wird, nicht außer Beachtung gelassen werden, wie viel bei jenem Mißlingen der Gegenwirkung auf Punkten, wo er Hülfe erwartete, der Macht der Ereignisse selbst, denen auch kein Feldherr überall gewachsen ist, und eben jenem Prekären einer keineswegs unbestrittenen und unbefeindeten Stellung in Rechnung muß gebracht werden. Offenbar ist ihm auch von dem Urtheil seines gegenwärtigen Monarchen und Herrn, welcher dem innern Gang der Ereignisse jener Periode am nächsten stand, alles dessen Rechnung gehalten worden, und wenn er in Folge davon ihn zu einem der wichtigsten Berufe seiner Monarchie erhob, so ist das wohl ein sicherer Beweis, daß bei jener Abwägung von Irrthum und Verdienst dieses als überwiegend erschienen ist. Auch hat was bis jetzt in London zur Begründung eines engern Verhältnisses zwischen Preußen und England geschehen ist, insofern doch dabei die Thätigkeit des königlichen Stellvertreters daselbst in Anschlag zu bringen ist, die Wahl des Monarchen gerechtfertigt.

Dazu möchten wir für Hrn. Geheimerath Bunsen noch eine andere Rücksicht geltend machen und diese führt uns etwas tiefer in die preußischen Zustände hinein. Offenbar liegen dort zwei große, Zeit und Völker bewegende Stoffe, wenn nicht Mächte im Streit, die im König selbst nach ihrer Versöhnung und einer Vermittlung ringen, welche die öffentliche Freiheit mit der königlichen Macht in Harmonie setzen soll. Auf der einen Seite die der neuern Zeit, ihren Bedürfnissen und Bestrebungen günstige Gesinnung und Ansicht, welche die Größe von Preußen in der Entwicklung seiner Institutionen und in seinem Verschmelzen mit den Sympathien von Deutschland erblickt, auf der andern die altpreußische Polizeigewalt, deren Symbol, wie man weiß, „Athanasius" drastisch genug bezeichnet hat. Beide haben ihre Vertreter und werden ebenso durch Maximen getrennt wie an bestimmten sich entgegengesetzten Handlungen erkannt. Erkennt die eine Macht die Nothwendigkeit die politischen Verhältnisse Preußens zu der einst verheißenen Reichsverfassung auszubilden, so bedroht die andere den Magistrat, der jene Verheißung in Erinnerung bringt, mit dem Weh der königlichen Ungnade. Will jene die Belebung einer männlichen und öffentlichen Gesinnung, die ohne Anerkennung politischer Befugnisse und freier Beurtheilung nicht möglich ist, so verlangt diese auch bei Veranlassungen, wie die hannover'sche für die Sieben war, stumme Unterwerfung und weist die öffentliche Anerkennung als Ungebühr ab. Will jene Recht und Freiheit und wird in Folge dieses Willens die Bewegung auf dem kleinsten Punkte unbequem, so tritt und greift diese dazwischen zu hemmen und zu strafen. Dieser Kampf zweier Systeme mag vorerst noch ein nothwendiger seyn, so daß ein jedes, sachlich und persönlich, auf seine eigene Berechtigung sich berufen darf, aber kaum ist zweifelhaft, wem die Zukunft gehören wird.

Auf welcher Seite der Geheimerath Bunsen und in welcher dieser beiden Mächte Dienste er steht, darüber kann gleichfalls kein Zweifel obwalten. Er ist aus der Lehre und Pflege Niebuhrs hervorgegangen und hat diesen nie und nirgends verläugnet. Seine Stellung und Thätigkeit ist allerdings mehr geistiger und ideeller Natur als materieller und industrieller; aber er wird eben darum in jenem Gebiet England, wo er Preußen vertritt, als die Quelle der Belehrung und als Muster in Dingen geltend machen, welche zur Selbständigkeit, Gediegenheit und Mündigkeit der Völker in Erziehung, in Wissenschaften, in Kirche, in Gemeinde und Staat gehören und dahin führen. Er wird, in andere Sphären versetzt, nicht wo der Monarch den Geist öffentlicher Discussion aus dem Schlafe ruft, die Censoren bestrafen, die ihm Gehör gaben und dadurch die andern in ihren Rigorismus zurückschrecken. Er wird nicht rathen, diesem und jenem Litterator die Papiere und das Haus zu durchsuchen, den man im Verdacht hat einen mißliebigen Artikel in ein fremdes Blatt geschickt zu haben, oder eine Buchhandlung durch Verbot ihres Gesammtverlags zu Grunde richten, wenn sie einzelne mißfällige Artikel verlegt hat, und eben so wenig wird er einen Regierungscommissär bei einer Universität schirmen, der noch jetzt darauf ausgeht die Professoren durch einander beobachten und erforschen zu lassen und noch jetzt darin eine Förderung des monarchischen Ansehens und der Wissenschaften findet. Allerdings gehört er insofern der Elite der preußischen Staatsmänner an, ebenso wie Eichhorn und vor ihm Humboldt, und zum Glück von Preußen sehen wir gerade in diesem Augenblick, wo er in dem wichtigen Posten zu London bestätigt wird, diese Elite durch Einführung von Namen wie Savigny, Bodelschwingh in die oberste Verwaltung verstärkt und die von ihnen vertretene Macht zur überwiegenden erhoben. Hr. Geheimerath Bunsen ist so in einer würdigen Gesellschaft. Wir vertrauen, daß er in ihr die Stelle ehrenwerth ausfüllen wird, zu der ihn ein hohes Vertrauen berufen. Er ist es diesem schuldig, er schuldet es an Preußen und Deutschland, das bei der Umgestaltung von Preußen mit allen seinen Wünschen, mit seiner ganzen Zukunft betheiligt ist, und endlich sich selbst, denn nur durch ein wahres und großes Verdienst im Sinn und Geist der Sache die er vertritt, wird er den Neid entwaffnen und eine Festigkeit gewinnen, bei der er weder offene Gegner noch falsche Apologeten zu scheuen braucht.

Italien.

Des Cardinals Mai Ausgabe des Neuen Testaments.

✕ **Rom**, 7 März. Die seit den letzten drei Decennien besonders von Engländern und Deutschen so eifrig und ausdauernd betriebenen kritischen Arbeiten über die älteste christliche Litteratur, wie sie uns in den griechischen Originalschriften des N. Testaments vorliegt, haben allerdings zu erfreulichen Resultaten geführt. Verglichen indeß mit dem sehr bedeutenden Aufwande an Zeit, Geld und geistiger Kraft, welcher dieselben auswirkte, ist doch der reelle, der höheren theologischen Wissenschaft durch sie zugekommene Nutzen ein verhältnißmäßig geringer gewesen. Die Ursache hievon lag darin, daß diejenigen, welche mit hochherziger Aufopferung in den bedeutendsten europäischen Bibliotheken die kostspieligen Collationen von Handschriften besorgen ließen, theils in der Wahl ihrer Organe nicht glücklich waren, theils beim Sammeln und Redigiren des kritischen Materials von der irrthümlichen Ansicht sich leiten ließen, daß die beste Textemendation aus der numerosen Menge der verglichenen Codices resultire. Professor Lachmann hat bei Gelegenheit seiner Ausgabe des N. Testaments den einzig richtigen Gesichtspunkt angedeutet, von welchem aus die Sache zu betrachten sey. Es ist die Sonderung und Gruppirung der Manuscripte in Familien, die Bevorzugtheit der orientalischen vor den occidentalischen und die consequente Anerkenntniß der Grundautorität der Urquelle, aus welcher andere flossen. In diesem Sinn hat der durch seine Gelehrsamkeit allbekannte Cardinal Mai seit zehn Jahren an einer neuen Edition der neutestamentlichen Schriften gearbeitet, deren Text auf den handschriftlichen Autoritäten des weltberühmten Codex Vaticanus 1209 und seiner Verwandtschaften basiren sollte. Dieses durch seinen innern Werth unschätzbare, mit Unzialettern in zusammenhängender Schrift (scriptio continua) am Ende des 5ten Jahrhunderts angefertigte Manuscript steht bekanntlich allen übrigen voran. Der verdiente Cardinal edirt genau und allein den Text dieser Handschrift und ihrer Verwandten nebst untergelegten aus ihnen gezogenen Varianten. Er beabsichtigte früher durch den geschickten Zeichner und Graveur Ruspi ein Facsimile des ganzen

Digitized by Google

Codex anfertigen zu lassen. Das überaus kostspielige Unternehmen ist indeß nur angefangen worden. Eine Probe des Facsimile gibt die von allen Freunden der neutestamentlichen Litteratur so lange ersehnte Ausgabe in ihrer Charakteristik der Handschrift. Sie kömmt in kurzem in den Buchhandel.

*

Die Handelsmarine im Königreich beider Sicilien.

⊗ **Florenz**, im März. Die unter Aufsicht des Ministeriums des Innern seit mehreren Jahren in Neapel erscheinende, viele interessante Beiträge zur Statistik und neuern Geschichte des Königreichs enthaltende Zeitschrift: Annali civili bringt in einer ihrer neuesten Lieferungen in einem lithographirten Großfolioheft unter dem Titel: Specchio della Marineria mercantile dei Reali Dominj di quà e di là del Faro al di 1 Gennajo 1839, eine ausführliche Darlegung des Zustandes der Handelsmarine und der Zunahme derselben in den letzten Jahren. Die allgemeinen Resultate dieser Zusammenstellung dürften um so mehr ein über den Bereich des Königreichs hinausgehendes Interesse haben, als ungeachtet mancher neueren, zum Theil officiellen Mittheilungen die statistischen Verhältnisse jenes Landes, namentlich Siciliens, im Ganzen noch nicht hinlänglich bekannt sind. Die Provinzen, welche Küstenstriche haben und folglich hier in Betracht kommen, sind folgende: A) in den königlichen Staaten diesseits des Faro die Provinzen Neapel, Terra di Lavoro, Principato citra, Molise, Capitanata, Terra di Bari, Terra di Otranto, Abruzzo citra, Primo Abruzzo ultra, Basilicata, Calabria citra und Prima und Seconda Calabria ultra; B) in den Staaten jenseits des Faro (Insel Sicilien) die Provinzen Palermo, Messina, Catania, Trapani, Noto, Girgenti, Caltanisetta. Am 1 Januar 1839 betrug nun die Zahl der Fahrzeuge, die zu den Häfen der Festlandprovinzen gehörten, 6803, die in den sicilischen Häfen 2371, Summa 9174. Von diesen kamen auf die Provinz Neapel 4048, auf Trapani 729, Terra di Bari 709, Palermo 677 ꝛc. Hinsichtlich der Größe zählte man darunter bis zu 10 Tonnen 6298, von 11 bis 100 2375, von 101 bis 200 192, von 201 bis 300 245 und über 300 Tonnen 64. Die gesammte Tonnenzahl belief sich auf 213,198. Mit dem Fischfang und der Küstenfahrt beschäftigten sich 7715, mit dem auswärtigen Handel 1459. Die Zahl der Seeleute betrug in den Continentalprovinzen an solchen, die sich nur der Küstenfahrt ꝛc. widmen, 29,324 Mann, an solchen, die sich mit dem auswärtigen Handel befassen, 10,984, oder zusammen 40,308. Auf der Insel Sicilien waren es 8742 und 3464, zusammen 12,206 Mann, so daß die Gesammtzahl sich auf 52,514 stellt, was für ein Land mit so ausgedehnten und günstig gelegenen Küstenstrichen und mehr denn acht Millionen Einwohnern immer nur mäßig ist, wenn auch im Vergleich z. B. mit dem benachbarten Kirchenstaat die Verhältnisse äußerst günstig sind. Die Fahrten, welche von Schiffen unter sicilischer Flagge im Lauf des Jahres 1838 nach fremden Häfen unternommen wurden, beliefen sich auf 1419, darunter nach Triest 446, nach Genua 156, eben so viele nach Malta, nach Venedig 121, nach Nizza 93, nach Marseille 71. Auffallend gering ist die Zahl der nach den benachbarten Häfen Ancona, Livorno und Civitavecchia gegangenen Fahrzeuge, nämlich respective 44, 37 und 34. Nach Antwerpen segelten 12, nach Liverpool 13, nach Hamburg 9, nach Petersburg 15, nach Odessa 14, nach Taganrok 3, nach Bona 30, nach Tunis 27, nach New-York 2. Bei der Classification der Schiffe finden sich 16 Goeletten, 44 Brick Schoner, 45 Bombarden, 473 Brigantinen, 81 Mistichi, 57 Trabaccoli ꝛc. Gebaut wurden von diesen Fahrzeugen in Neapel 1911, in Torre del Greco 734, in Castellamare 492, in Procida 317, in Piano 207, in Gaeta 205, in Molfetta 152, in Trani 148, in Taranto 145, in Meta 144, in Barletta 117, und auf Sicilien in Trapani 533, in Palermo 416, in Messina 258, in Aci Reale 144, in Sciacca 120, in Termini 110 ꝛc. Der Werth der Waaren, welche im Laufe des Jahres 1838 auf einheimischen Schiffen nach dem Ausland gingen, belief sich auf 13,722,217 neapolitanische Ducati, wovon 10,116,261 auf die Exportationen des Festlandes kamen, 3,605,955 auf Sicilien. Im Jahr 1833 betrug der Werth der Waarenausfuhr 8,220,481 Ducati, so daß in Zeit von sechs Jahren eine Vermehrung von 1,895,780 Duc. stattfand. Diese Vermehrung kommt aber namentlich auf die neueste Zeit, indem zwischen dem Betrag der Ausfuhr im Jahr 1837 und der des Jahres 1838 ein Unterschied von 1,161,849 Ducati zu Gunsten des letzten Jahres sich findet. In allem ist ein bedeutender Zuwachs bemerklich. Seit dem 1 Jan. 1818 hat die Zahl der Fahrzeuge in den Häfen der diesseitigen Provinzen sich um 3216 vermehrt, indem sie damals 3587 nicht überstieg; die Tonnenzahl aber um 73,984. Im Lauf des Jahres 1838 betrug die Vermehrung der Zahl der Fahrzeuge in den diesseitigen Häfen 160, in den sicilischen 122, mithin 282; die Tonnenzahl hier 1107, dort 834, folglich zusammen 1941.

In einer an den König beider Sicilien gerichteten Vorrede zu dieser Uebersicht der Handelsmarine spricht der Minister des Innern, Hr. Santangelo, sich über die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse aus wie über die Mittel, Schifffahrt und Handel im Königreich zu heben. Er beginnt mit der Bemerkung, wie alle unter der Regierung Ferdinands I von 1816 bis 1823 getroffenen governativen Vorkehrungen und Maaßregeln den Schiffbau und die Ausfuhr der inländischen Producte zu fördern beinahe gänzlich ohne Erfolg geblieben seyen und wie die Erzeugnisse des Landes fast keinen Absatz im Ausland gefunden haben. Zu dieser Stockung des Handels haben neben andern Ursachen und neben einem fehlerhaften Zolltarif wesentlich die Verträge des Jahres 1816 beigetragen, kraft deren den englischen, französischen und spanischen Schiffen ein Nachlaß von 10 Procent von den auf die ins Königreich eingeführten Waaren gelegten Zöllen bewilligt worden sey, wodurch jene Schiffe im Genuß eines Privilegiums, dessen die Inländer sich nicht erfreuten, beinahe ausschließlich den Handel in den neapolitanischen und sicilischen Häfen betrieben, während die inländische Marine sich fast bloß der Küstenfahrt widmete. Prämien auf den Schiffbau, welche die Regierung aussetzte, brachten mehr Schaden als Vortheil, indem sie eine Zeit lang größere Thätigkeit in diesem Zweig veranlaßten, die Fahrzeuge aber unbenutzt liegen blieben. Das königliche Decret vom 20 Nov. 1824, wodurch eine definitive Reform des Zolltarifs vorgenommen ward, brachte eine wesentliche Veränderung zuwege. Es wurde darin Folgendes festgesetzt: 1) daß den Fahrzeugen unter der Nationalflagge 10 Procent vom Zoll für jene Waaren, die sie einführten oder ausführten, erlassen werden sollten, 30 Procent bei directer Einfuhr aus den Ostseehäfen, 40 Procent bei jener aus Amerika und Indien und der dritte Theil des Zolls bei dem Oel, das sie aus dem Königreich ausführen würden; 2) daß die Küstenfahrt längs dem Festland und den Inseln von jeder Formalität und Abgaben frei seyn sollte; daß die Ausführung inländischer Producte, welche mit denen des Auslandes in Concurrenz stehen, gleichfalls zollfrei seyn sollte, mit Ausnahme einiger wenigen rohen Materien, deren starke Ausfuhr der inländischen Industrie Nachtheil bringen könnte und die deßhalb mit einem mäßigen Zoll belegt wurden; 4) daß der Einfuhrzoll auf ausländische, für den Betrieb der Industrie im Königreich unentbehrliche Waaren theils vermindert, theils ganz abgeschafft, statt dessen aber Luxusgegenstände höher besteuert werden sollten. Nach der Versicherung des Ministers stellten die Vortheile dieser veränderten Zollgesetzgebung sich sehr bald heraus in der vermehrten Thätigkeit der Marine sowohl als des Ein- und namentlich Ausfuhr-

Digitized by Google

handels. Auch die Industrie machte bedeutende Fortschritte, zum Theil durch große Fabrikanlagen durch Fremde, welche durch die von der Regierung den Manufacturisten gebotenen Begünstigungen angezogen wurden, so daß jetzt das Land selbst vieles von dem liefert, was früher aus der Fremde bezogen werden mußte. Wie nun aber diese Verhältnisse sich so sehr geändert hatten, so schien auch eine neue Modification des Zolltarifs wünschenswerth und nöthig. Mit Allerhöchster Genehmigung, fährt Hr. Santangelo fort, forderte ich das königliche Institut zur Ermunterung der Naturwissenschaften und Künste, so wie die berathende Handelskammer auf in reifliche Ueberlegung zu ziehen: 1) welche inländische Producte und Manufacturgegenstände durch völlige Befreiung vom Ausfuhrzoll, oder durch verhältnißmäßige Verminderung desselben gefördert zu werden verdienten; 2) welche Industriegegenstände, in Folge eines übermäßigen Schutzzolles, statt vorzuschreiten rückwärtsgegangen und in Monopole ausgeartet; 3) welche andere, unfähig die Concurrenz des Auslandes annoch auszuhalten, durch Mehrung des Schutzzolls gefördert werden dürften, endlich 4) welche Waaren und Industrieproducte ausnahmsweise besonderer Begünsti, gungen bedürfen. Das königliche Institut stellte, in Beantwortung der Anfragen, folgende Grundsätze auf: 1) daß man die zur Subsistenz unentbehrlichen fremden Producte und die für unsere Fabriken nöthigen rohen Gegenstände vom Einfuhrzoll befreien müsse; 2) daß die unsern Manufacturen weniger unentbehrlichen Erzeugnisse fremder Industrie, namentlich aber solche deren Werth den genannten schaden könnte, stark zu besteuern seyen; 3) daß man die Ausfuhr des Ueberschusses einheimischer Production und Industrie auf jede Weise zu befördern habe, und 4) den für unsere eigenen Fabriken nöthigen rohen Materien durch verhältnißmäßigen Zoll die Ausfuhr erschweren müsse. Diese Grundsätze wurden nun vom Institut auf den Tarif von 1824 angewendet und in allen Theilen desselben bedeutende Modificationen in Vorschlag gebracht. Viele Gutachten der allgemeinen Provincialräthe, verschiedener ökonomischen Gesellschaften u. s. w. wurden dabei gleichfalls in Betracht gezogen. Nach dem Willen des Königs wurden die betreffenden Papiere dem Staatsrath (Consulta generale) übergeben, um über die vom Finanzministerium vorgeschlagene Umgestaltung des Zolltarifs zu berathen. So weit ist die Angelegenheit gediehen — die Untersuchung der eingereichten Vorschläge ist eine Zeit lang liegen geblieben, und der Minister kann am Schlusse seines Berichtes nicht anderes thun als die Hoffnung aussprechen, daß der König die Wiederaufnahme und Beendigung der Arbeit zu befehlen geruhen möge.

[1014]

Todes-Anzeige.

Am 7 dieses Monats, Nachmittags 1½ Uhr, verschied zu Niederraunau in Folge mehrtägiger Krankheit, versehen mit den heiligen Tröstungen der Religion, unser geliebtester Sohn,

Julius Frhr. v. Freyberg-Eisenberg,

Guts- und Gerichtsherr auf Raunau, Aletshausen mit Wasserberg und Haupeltshofen,

im noch nicht vollendeten 25sten Lebensjahre, sanft und ergeben in den Willen des Herrn.

Noch ehe die tiefe Wunde geheilt ist, die uns vor drei Jahren der Tod unseres älteren Sohnes, Hermann, geschlagen, beweinen wir nun den Verlust unseres noch einzigen Kindes, und bewundern in dieser neuen größern Prüfung eine unergründliche Fügung der ewigen Vorsicht.

Indem wir im tiefsten Schmerzgefühle diese Trauernachricht unsern verehrtesten Verwandten, Freunden und Bekannten widmen, empfehlen wir den theuren Verblichenen ihrem frommen Andenken, und geben uns der tröstlichen Ueberzeugung hin, daß sie uns eine stille Theilnahme nicht versagen werden. — Niederraunau, am 11 März 1842.

Joseph Friedrich Freiherr v. Freyberg-Eisenberg, k. bayer. Hauptmann à la suite und Landwehr-Major.

Johanna Freifrau v. Freyberg-Eisenberg, geb. v. Stephelin.

[994-6]

Neunte General-Versammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne der von Sr. Majestät bewilligten Statuten für diese Actien-Gesellschaft die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche bis 30 December 1841 als Eigenthümer von 10 Stück oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur neunten General-Versammlung einzuberufen, in welcher:

1) die Ergebnisse des Bahnbetriebs für das abgelaufene Rechnungsjahr, d. i. vom 1 November 1840 bis 1 November 1841 zur Kenntniß gebracht;
2) über den Stand der Unternehmung und die Fortschritte derselben im abgewichenen Verwaltungsjahre Bericht erstattet, so wie über die Vollendung der weitern im Bau begriffenen Strecken und die Aufbringung der hierzu noch nöthigen Geldmittel berathen;
3) die Rechnungs-Abschlüsse für das verflossene Geschäftsjahr zur Prüfung vorgelegt;
4) über die durch versäumte Einzahlungen der 8ten und 9ten Rate anheimgefallenen 124 und 91 Actien und die darüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich
5) die gemäß §. 52 der Statuten vorgeschriebene Wahl von drei Directoren vorgenommen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Mittwoch den 30 März 1842, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser neunten Generalversammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, am 28 Februar 1842.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[990-1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30 März.**
" " " " **Linz** " **Regensburg** " **23, 27** und **31** "

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Juni's an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

[1020—22]

Oesterreichische Eisenbahnen.

Direction der k. k. priv. Lombardisch-Venetianischen Kaiser Ferdinands-Eisenbahn.

Mittelst Kundmachung vom 17 Januar 1842 hatte sich die Direction genöthigt gesehen, die durch das Programm vom 6 December 1841 auf den 17 Februar d. J. einberufene Versammlung der HH. Actionnäre hinauszuschieben.

Diese Vertagung sowohl, als die Einberufung der Versammlung mittelst eines neuen Programmes wurden durch zwei der Gesellschaftsdirection erst nach erfolgter Veröffentlichung der Kundmachung vom 6 December zugekommene hohe Erlasse veranlaßt.

Mit dem einen derselben wurde, vermittelst hoher Decretation des k. k. Mailänder Guberniums vom 8 Januar 1842, Nr. 410—41, ein Auszug der allerhöchsten Entschließungen d.d. 19 December 1841 rücksichtlich der Eisenbahnen in der Monarchie herabgelangt, kraft welcher allerhöchsten Bestimmungen (nebst andern Bahnen) **auch eine von Venedig über Mailand nach dem Comer-See ziehende Linie als Staatsbahn erklärt wird**, und worauf dann **in Betreff der Staatsbahnen ausgedrückt wird, daß, wo für dieselben Privatunternehmungen bestehen, diese nach ihren Privilegien behandelt werden sollen**, jedoch mit dem Beifügen, **daß da, wo entweder keine Privatunternehmungen bestehen, oder wo die bestehenden außer Stande sind, der übernommenen Verpflichtung, die Staatsbahnen in den besagten Richtungen zu erbauen oder zu Ende zu führen nachzukommen, der Bau derselben auf Staatskosten auszuführen seye.**

Durch den zweiten, in einer weitern Zuschrift vom 14 Januar 1842, Nr. 148, enthaltenen Erlaß, hat besagte hohe Landesstelle, nach vorgängiger Erinnerung **daß obige allerhöchste Entschließungen vom 19 December, von jedweder von Seite des königl. Aerars für eine Actienverzinsung zu leistenden Garantie unabhängig sind**, eine vom 3 Januar 1842 datirte fernere allerhöchste Entschließung des Inhalts eröffnet, **daß diese Gesellschaft aufzufordern sey, über die Frage, ob sie im Stande ist, das Werk benannter Eisenbahn von Venedig nach Mailand unter den Bedingungen des ertheilten Privilegiums, dann in der darin bezeichneten Zeit und Richtung zu Ende zu führen, eine bestimmte und wohlgegründete Erklärung abzugeben.** Zu welchem Ende S. kk. Hoheit der durchl. Hr. Erzherzog Vicekönig, mittelst Erlaß vom 12 Januar 1842 Nr. 380 zu befehlen geruhten, **daß die allerhöchste Entschließung von Seite der Direction in der von dem Statut vorgeschriebenen Art, der regelmäßig versammelten Gesellschaft zum Behufe ihrer Erklärungen eröffnet werde, welch' letztere, im bejahenden Falle mit den nöthigen Belegen über die Ausführungsmittel versehen seyn, und jedenfalls so bestimmt und deutlich lauten müßten, daß sie den von Seite der Staatsverwaltung darüber allenfalls zu treffenden entsprechenden Verfügungen zur Grundlage dienen können.**

Demzufolge beruft die Gesellschafts-Direction, nachdem sie das oberwähnte Programm vom 6 December als ungeschehen erklärt, die HH. Actionnäre zu einer Generalversammlung abermals zusammen, welche in Mailand

am 28 April d. J.,

um 9 Uhr Vormittags in einem Saale des k. k. Palastes der Wissenschaften und Künste in Brera stattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Zutritt hiezu schon um 7 Uhr Morgens eröffnet, jedoch nach dem um 9 Uhr eintretenden Anfange der Sitzung nicht mehr gestattet werden wird.

Folgendes sind die Gegenstände, welche außer den gewöhnlich zu berathenden darin zur Verhandlung kommen sollen:

1) Ernennung der Revisions-Commission nach dem Wortlaute des 36 §. der Statuten.

2) Berathschlagung der Gesellschaft in Befolgung der oberwähnten hohen Erlasse;

und demzufolge die unter 3, 4, 5 und 6 nachstehenden Punkte.

3) Der von Seite eines Actionnärs an die Direction gestellte Vorschlag, daß:

„**die zur Vollendung der priv. lombardisch-venetianischen Kaiser Ferdinandsbahn noch auszuführenden Arbeiten in acht Strecken von möglichst gleichen Kosten und gleicher Wichtigkeit getheilt, und von diesen dann in den acht Jahren, welche bis zum Ablaufe der von dem allerhöchsten Privilegium zur Beendigung des Werkes einberaumten Frist fehlen, alljährlich Eine vollendet werden, dabei aber die Gesellschaft die Erklärung abgeben solle, sich für den Fall, als sie eine der einzelnen Bahnstrecken alljährlich nicht zu Ende führen sollte (nicht zu besiegende Hindernisse ausgenommen), sich den von dem benannten Privilegium angedrohten Folgen unterziehen zu wollen.**

4) Weiterer Vorschlag einiger Actionnäre: **daß, ohne in den zum Baue der Brücke über die Lagune und zu den zwei Bahnstrecken von der Brücke nach Mestre und von Mestre nach Padua bereits verpachteten Arbeiten deßhalb in irgend einer Weise eine Zögerung eintreten zu lassen, die Arbeiten an der andern Bahnstrecke von Mailand nach Treviglio begonnen werden.**

5) Ferner ein Vorschlag von Seite einiger HH. Actionnäre: daß eine aus 5 Actionnären bestehende Commission ernannt werde, welche für die nächstkommende Versammlung einen Reglementsentwurf und die an den Statuten allenfalls für nothwendig erachteten Modificationen und Zusätze vorzubereiten hätte, und über deren Arbeit die Berathschlagung in der nächstfolgenden Versammlung, so wie die Unterziehung des Ergebnisses der höhern Bestätigung sich vorbehalten würde. Sobald hierüber Beschluß gefaßt worden ist, soll zur Wahl der Commissarien geschritten werden.

6) Aufnahme von zwei inspicirenden Oberingenieurs mit vollkommener Parität, und zwar den einen für das lombardische, den andern für das venezianische Gebiet, mit Abweichung von den §§. 57 und 58 der Statuten und mit Vorbehalt der hierüber einzuholenden allerhöchsten Genehmigung.

7) Beschluß rücksichtlich der im Zahlungsrückstande haftenden Actien.

8) Normen zur Verificirung der Vollmachten der den Generalversammlungen beiwohnenden Individuen, um die Legalität der künftigen Versammlungen zu constatiren, deren Bestimmung auch laut der von Seite Sr. Excellenz des Hrn. Gouverneurs der Lombardei an die Direction herabgelangten, nur auf die nächste Generalversammlung beschränkten höchsten vicekönigl. Verfügungen der besagten Direction obliegt; und demnach: Vorschlag, Berathschlagung und Annahme obiger Normen, oder Ernennung einer aus drei bis fünf Actionnären bestehenden Commission, welche dieselben der nächstfolgenden Generalversammlung zu beantragen habe; und im letzten Falle:

Bestätigung auch für die nächstfolgende Versammlung jener einstweiligen Verfügungen, welche zum Behuf dieser Verificirung für die bereits gegenwärtig zusammenberufene angenommen wurden.

9) Erwählung neuer Directoren an die Stelle der austretenden.

In Betreff der am 28 April 1842 stattfindenden Generalversammlung bringt die Direction, unter der vorläufigen Erinnerung, daß nur jenen Besitzern von Actien-Interimsscheinen ein Recht derselben beizuwohnen zusteht, **auf deren Namen einen Monat vor der Versammlung, also bis zum 28 März 1842 incl. wenigstens zehn dieser Scheine in den Gesellschaftsbüchern lauten werden**, zur Kenntniß der HH. Actionnäre, daß nach dem Wortlaute der obbenannten höchsten Verfügungen Sr. kk. Hoh. des durchl. Hrn. Erzherzogs Vicekönig die nachstehenden Normen festgesetzt sind.

Die Anmeldung über geschehene Uebertragungen von Interimsscheinen von Seite von Personen, auf deren Namen sie nicht bereits lauten, wird wie bisher mit den mit ordnungsmäßigen Cessionen versehenen Originalurkunden belegt und entweder bei den Directionsbureaux in Venedig und Mailand, oder bei den Agentien, in Wien bei Hrn. J. G. Schuller u. Comp. und in Augsburg bei Hrn. G. Ch. Baur bei Zeiten bewerkstelligt werden müssen. Aehnliche Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Scheine der andern nur bis 25 März d. J. und von den benannten Agentien für beide Sectionen nur bis 22 März 1842 angenommen werden, und zwar damit sie nach den Bestimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom 28 März zeitig genug bei den betreffenden zwei Sectionen anlangen können, nachdem mit jenem Tage die

Digitized by Google

Bücher über die Actienumschreibungen geschlossen, und sofort in dem Bureau der Mailänder Section concentrirt werden sollen.

Ueber solche Eigenthümer, auf deren Namen am 28 März 1842 bei was immer für einer Section zehn oder mehrere Interimsscheine lauten werden, wird unter Mitwirkung des Hrn. Commissärs des lombardischen Guberniums ein Verzeichniß abgefaßt werden, welches vom 16 April an im Bureau der Mailänder Direction zur Einsicht jedes Actionnärs wird eröffnet bleiben, und welches dem Versammlungsacte zur Verificirung der gesetzlichen Repräsentanz der Betheiligten zur Grundlage dienen soll. Ebenso wird ein zweites Verzeichniß über diejenigen, auf deren Namen 50 oder mehr Actien lauten, zur Richtschnur bei der Erwählung zu Directorsstellen entworfen und zur Einsicht offen gelassen werden.

Die Vollmachtsurkunden müssen dem weiter unten folgenden Formulare gleichlautend, von dem Vollmachtgeber in italienischer Sprache entweder ganz eigenhändig geschrieben, oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterschrieben seyn; auch müssen sie nur auf einen andern, ebenfalls wenigstens einen Monat vor der Versammlung in den Gesellschaftsbüchern eingetragenen Actionnär ausgestellt werden, wobei zu bemerken kommt, daß die Vertretungsclausel nur facultativ und keineswegs bindend ist.

Die Unterschriften der Vollmachtsgeber und der Zeugen müssen entweder von einem öffentlichen Notar oder vom Richter vidirt, und falls sie von einer andern Provinz als jener von Mailand, oder vom Auslande herrühren, nach Vorschrift der über die Zulässigkeit der Vollmachten bei öffentlichen Aemtern und Cassen bestehenden Reglements mit den gehörigen Legalisirungen versehen seyn. Nur für die Provinzen Mailand und Venedig werden sie auch bei den betreffenden Directions-Sectionen so ausgestellt werden können, daß diese, mit Nachsicht einer weitern Legalisirung, die Aechtheit der Urkunden bestätigen.

Alle besagten Urkunden, jene über Vertretung nicht ausgenommen, werden bei der Section in Mailand nur bis zum 11 April d. J. und nicht später angenommen werden.

Die Verificirung der Vollmachten wird von Seite der Direction unter Mitwirkung des Gubernialcommissärs und eines k. k. Fiscaladjuncten vorgenommen werden. Die zugelassenen Vollmachtsurkunden werden von der besagten Commission in Empfang genommen und sorgfältig aufbewahrt werden. Endlich wird ein Verzeichniß der zugelassenen Bevollmächtigten entworfen und vom 21 April an der Besichtigung der Actionnäre im Directionsbureau eröffnet bleiben.

Schließlich beeilt sich die Direction die HH. Actionnäre zu benachrichtigen, daß zehn Tage vor dem zur Abhaltung der Versammlung bestimmten Tag der gesellschaftliche Rechnungsausweis zur Einsicht derselben in den Bureaux zu Mailand und zu Venedig aufgestellt seyn, und hierauf nach Vorschrift des 26sten Paragraphs und der Statuten der Versammlung vorgelegt, dann unter den Mitgliedern derselben vertheilt werden wird.

Venedig, den 10 Februar 1842.

Francesco Decio,
Giuseppe Reali,
Francesco Zucchelli,
Spiridione Papadopoli,
Giacomo Biffi,
Pietro Bigaglia,
} Directoren.

G. B. Breganza — E. Dr. Campi, Secretäre.

Vollmachts-Formular.

Io N. N., altro degli Azionisti dell' I. R. Privilegiata Strada Ferdinandea Lombardo-Veneta, avente diritto d' intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli Statuti, per me ed eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo ed a tutte le Sessioni di esso con pieni poteri generalissimi per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati Statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di Convocazione della Direzione Sociale in data 10 Febbrajo 1842, non che su tutte le partite di consueta deliberazione e su qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente su tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso; il tutto a termini degli Statuti sociali.

„Ich N. N., Actionnär der k. k. priv. lombardisch-venetianischen Kaiser-Ferdinands-Eisenbahn, der ich, laut dem §. 22. der Statuten, für mich und meine Erben das Recht besitze, der nächsten Generalversammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., besagter Versammlung und allen Sitzungen derselben für mich, und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten, nach dem Wortlaute des §. 34. der erwähnten Statuten zu interveniren, nach seinem besten Ermessen in meinem Namen zu stimmen, und auch in einer für mich bindenden Weise über alle jene Gegenstände zu berathschlagen, welche, laut der von Seite der Gesellschafts-Direction unterm 10 Februar 1842 erlassenen Aufforderung zur Versammlung daselbst zur Verhandlung kommen sollen, so wie über alle die Gegenstände gewöhnlicher Berathung, über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorschlag, welcher bei gedachter Versammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich selbst berathschlagen könnte, und alles dieses nach dem Wortlaute der Gesellschafts-Statuten."

[745—50] **Versteigerung der k. k. landes-privilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik.**

Von der Herrschaft Vöslau nächst Baden in Niederösterreich wird hiemit bekannt gemacht: Es sey über Ansuchen des Hrn. Doctors und Notars Bach jun., als Concurs-Masse-Vertreters und provisorischen Vermögens-Verwalters der k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik von dem hochlöblichen k. k. niederösterreichischen Landrechte in Wien laut Bescheid vom 15 Februar 1842 Zahl 3959 in die die executive Feilbietung der zu dieser Herrschaft dienstbaren **k. k. landesprivilegirten Vöslauer Kammgarn-Fabrik** Nr. 82 sammt Gebäuden, Maschinen, Maschinenbestandtheilen, Spinnerei-Utensilien und Grundstücken, im Gesammtschätzungswerthe von 129,402 fl. 40 kr. Conv.-Münze und der Einrichtungsstücke im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv.-Mze. gewilliget worden, zu deren Vornahme

der 31 März d. J. für den ersten, und der 30 April d. J. für den zweiten Termin

mit dem Beisatze bestimmt wird, daß die Realitäten und Fabrnisse bei diesen zwei Feilbietungstagsatzungen unter dem Schätzungswerthe nicht werden hintangegeben werden. Die Vöslauer Kammgarn-Fabrik liegt hart an der Wien-Raaber-Eisenbahn, und ist nur zwei Posten von der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt. Dieselbe wird fortwährend betrieben, und gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Fabriken dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie. Kauflustige haben an den obenbestimmten Tagen früh um 11 Uhr in Vöslau in der Fabrik Nr. 82 zu erscheinen und können die Licitations-Bedingnisse in der herrschaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Doctor und Notar Bach jun. in Wien, Stadt Heiligenkreuzerhof Nr. 677 inzwischen eingesehen werden.

Herrschaft Vöslau, den 18 Februar 1842.

[928—35] **Berblinger & Wesendonck in Wien**

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krám bei Hrn. Wilhelm Nieland.

[81]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Den bis jetzt in unserm Verlag erschienenen neuen Ausgaben deutscher Classiker soll sich demnächst eine ganz ähnliche wohlfeile Ausgabe der

Ausgewählten Werke
F. M. Klingers

anreihen, deren rechtmäßigen Verlag wir erworben haben.

Klinger, der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt — der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's *) — wurde nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, und starb ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „stolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, unbestechlichsten Verstandes mit gleicher Meisterschaft darstellte, der auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens sich so gut verstand, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, und der das letztere nur darum war oder schien, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte; ein philosophischer Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos rang, und von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fortschritt — ein Prosaiker, dessen Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten sich an die Seite stellt und die edelste Männlichkeit athmet — er ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterarhistorischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit allen seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in fremdartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kriegerische, trotzige Gestalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Bedingungen der Subscription:

Klingers ausgewählte Werke erscheinen in 12 Bänden kl. 8., auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich; Format, Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland ꝛc., mit Beigabe einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers, welche, von sachkundiger Hand entworfen, wohl dazu dienen dürfte, das Interesse an dem merkwürdigen Mann und Schriftsteller noch zu erhöhen.

Die Ausgabe erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 3 Bänden, wovon die erste, welche bereits unter der Presse ist, schon zu Ostern dieses Jahres ausgegeben werden kann; die übrigen sollen sich in kurzen Zwischenräumen so rasch folgen, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres vollständig fertig seyn wird.

Der Subscriptions-Preis

für alle 12 Bände ist 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. —,

je für die Lieferung von 3 Bänden also 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. —

Mit dieser wohlfeilen eleganten Ausgabe hoffen wir die classischen Werke Klingers auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen; indem wir somit auf die lebhafteste Theilnahme zählen zu dürfen glauben, eröffnen wir hiemit die Subscription.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, B. XXVI, S. 254.

[1006—8] A **Leipzig** chez **Brockhaus & Avenarius**, à **Francfort s. M.** chez **Joseph Baër.**

DE LA PRUSSE

et de sa domination sous les rapports politique et religieux, spécialement dans ses nouvelles provinces par un inconnu; un tres fort volume in-8., contenant la matière de 2 vol. in-8 ordinaires. Prix: 2 Thalers.

[1019] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der seine Lehrzeit in einem gemischten Waarengeschäfte bestanden und während seines vierjährigen Servirens sich hinsichtlich seiner Brauchbarkeit und Solidität aufs beste auszuweisen vermag, wünscht seine gegenwärtige Stelle zu verändern und womöglich in einem Colonial-Waarengeschäfte unterzukommen. Reflectirende wollen sich unter den Buchstaben R. K. an die Expedition dieses Blattes wenden.

Digitized by Google

Deutschland, das Meer und Dänemark.

** Von der Eyder. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ Nro. 17 einen patriotischen Aufsatz, welcher die Aufmerksamkeit jedes Vaterlandsfreundes anziehen muß, weil er die wichtigsten Fragen des Tages mit einem für Deutschlands Einheit und Größe regen Gefühl bespricht. Aehnliche Ansichten wurden auch schon früher in der Allgemeinen Zeitung verfochten. Frohe Ahnungen erheben sich in uns, wenn wir endlich die große Idee der Einheit unseres gemeinsamen Vaterlandes überall hervorbrechen sehen, im Norden und Süden, am linken Rheinufer, am rechten Oderufer; überall von den Thronen herab, aus den Städten und Häusern der Landbewohner hervor dringet die Stimme der Einheit Deutschlands. Mit Freuden sehen wir auf dem breiten Unterbaue des deutschen Zollvereins sich ein Nationalgefühl erheben, welches nur wenige zuvor kannten, welches viele der Edelsten der Nation tief in stiller Brust verschließen mußten, wollten sie nicht Gefahr laufen als Demagogen verdächtigt oder als Teutonen verschrien zu werden, welches durch seinen zurückgedrängten Kreislauf in dem Herzblute der Nation leider so vielen Krankheitsstoff erzeugte und namentlich bei unserer hoffnungsreifen aufstrebenden Jugend zu so vielen Verirrungen und frühem Tod führte. Gottlob! auch diese finstern gewitterschwülen Tage sind an uns vorübergezogen, der heimathliche politische Himmel hat sich von den drückenden wie von den verpestenden Dünsten, dumpfer Gleichgültigkeit, überspannter Deutschthümelei und kleinlicher Gespensterfurcht ziemlich gereinigt, und der Deutsche darf wieder frei und offen zum Deutschen reden: von Deutschlands Einheit und des Vaterlandes wiedererblühender Größe. Was ist nun wohl natürlicher, als daß wir die Mittel und Wege möglichst allseitig zu überlegen suchen, welche uns zu dem ersehnten Ziele führen, damit wir mit Ueberzeugung aus ganzer Seele thun, was noth ist, und alle Irrthümer und Fehlgriffe, welche in der Politik sich meistens sehr schmerzlich bestrafen, vermeiden! Einen solchen Fehlgriff scheint mir der Verfasser des erwähnten Aufsatzes in Nro. 17 der Deutschen Vierteljahrsschrift gemacht zu haben, wenn er von Dänemark als einem Lande spricht, welches nothwendig Deutschland dereinst einverleibt werden müsse. Die gute und patriotische Absicht des Verfassers ist durchgehends unverkennbar, aber nicht minder wird es dem, der die politischen Verhältnisse unserer Zeit einigermaßen kennt und mit ernstem Nachdenken verfolgt, der Dänemarks besondere Lage, Verhältnisse und Geschichte näher betrachtet, sogleich auffallen, daß der Verfasser im wohlgemeinten Eifer für die Größe und Selbständigkeit Deutschlands sowohl zu Lande als zu Wasser zu weit gegangen ist, ja, daß er durch jene völlige Verschmelzung von ganz Dänemark mit Deutschland weder diesem noch jenem einen Dienst erzeigen würde, noch viel weniger das Glück beider Länder befördern.

Deutschland nach der ausgesprochenen Ansicht des Verfassers soll und muß in der Zukunft eine Seemacht werden. Wenn wir nun auch alle Vordersätze in Beziehung auf die innere Einigung Deutschlands bis dahin zugeben wollen, so können wir, was die einstige Seemacht betrifft, doch nur der Meinung seyn, daß Deutschland für lange hinaus nicht mehr bedürfe als eine Kriegsflotte zum Schutze der Handelsflotten. Gesetzt Oesterreich sey endlich der innern Einigung ebenfalls beigetreten, so würde durch die österreichischen Kriegsschiffe unser Handel im Mittelmeer geschützt. Um unsern Handel über den Ocean und im sogenannten deutschen Meer zu schützen bedürften wir, wenn der Zollverein die deutschen Nordseeküsten inne hat, doch in der That vielmehr Hollands oder Belgiens, als Dänemarks, und wohl kaum werden von diesen beiden Ländern größere Schwierigkeiten um sich Deutschland anzuschließen zu besorgen seyn als von Dänemark, dessen Handelsinteresse weit abliegt von dem Deutschlands. Um endlich unsern Handel in der Ostsee zu schützen, bedürfen wir allerdings einer Ostseeflotte, welche aber ohne Beitritt des eigentlichen Dänemarks geschaffen und geschützt, so wie in trefflichen Häfen an der weiten Küste von Kiel bis Memel geborgen werden kann. An Material- und Kunstfertigkeit zum Schiffsbau fehlt es Deutschlands Küstenbewohnern durchaus nicht und die trefflichsten Matrosen werden uns die Bewohner der Nord- und Ostseeländer liefern.

Die vielgepriesenen kornreichen Provinzen Dänemarks wiegen bei weitem noch nicht den reichen Segen an Feldfrüchten auf, welchen die großen Küstenländer des Hannover'schen, Holstein'schen, Mecklenburg'schen und Pommer'schen, der dahinter liegenden Kornländer nicht einmal zu gedenken, dem deutschen Vaterlande darbieten, und wenn der Verfasser Jütland deßhalb für Deutschland in Anspruch nimmt, weil sich in demselben ein feindliches Heer festsetzen könnte, so frage ich dagegen: „wo werden dann die Gränzen Deutschlands zu finden seyn?“ Hoffentlich wird Deutschland nie in den gräßlichen Irrthum Ludwigs XIV verfallen, welcher zum Schutz seiner Lande eine Wüste zwischen sich und den Nachbarländern für nothwendig hielt. Mag sich in Jütland immerhin der gewaltigste Feind festsetzen, das einige Deutschland hat keinen zu fürchten, und vor augenblicklicher Ueberrumpelung sichert die seit einem Jahrtausend bewährte Tapferkeit, ja Unbesiegbarkeit der Angeln und Sachsen, deren ächte Enkel Nordalbingien noch heute bewohnen, wäre es auch nur das kleine Völkchen der Ditmarschen, diese Heldenbauern, welche Jahrhunderte lang der vereinten Macht aller drei skandinavischen Reiche in ihrer höchsten Blüthe und Größe, den dreifach gekrönten Königen in ihrer Seeherrschaft und Flottenherrlichkeit der damaligen Zeit keck gegenübertraten und ihre Heere vernichteten, die Banner Dänemarks, ja dessen Oriflamme, jenes berühmte siegreiche Panier des Dannebrog, erobernd in der ländlichen Kirche als Trophäe aufpflanzten — das Völkchen, welches unbesiegt von den Dänen erst dem Schicksal und der deutschen Kraft eines Johann Rantzau unterliegen mußte, aber selbst in seinem Falle so groß, so achtungswürdig dastand, daß der großmüthige Sieger dem Heldenstamme Leben, Ehre und Freiheiten zuerkennen mußte. Neben diesen edeln Ditmarschen aber hielten Normänner, Holsten und Wagrer seit tausend Jahren Wache an der Gränzen des heiligen Reiches deutscher Nation. Die Ebenen bei Münster, Lübeck ꝛc. geben erhabenes Zeugniß wie treu sie dem Vaterlande dienten und wie sie es nie verlassen, so lange das Reich sie nicht verließ. Hierzu die Mark Schleswig mit ihrer größtentheils deutschen Bevölkerung, unabhängig seit uralten Zeiten von Dänemark und nur durch einen Lehensnexus mit demselben verbunden. Schleswig die treue, stets mit Holstein brüderlich verbundene Gränzmark hielt beide Reiche, so lange sie sich feindlich gegenüber standen, von einander, oder stand vermittelnd zwischen beiden. Wenn demnach die Bevölkerung Schleswigs zur Vereinigung mit Holstein und eben dadurch mit Deutschland hinstrebt, so liegt dieß in der Volksthümlichkeit, und ein heiliger Zug, der in den Herzen der Völker in unsern Tagen neu erwacht und die gleichen Stämme zusammenführt zur Einheit in großen mächtigen Staaten, soll und wird gewiß von Ei-

Digitized by Google

nem Deutschen, am wenigsten von den brüderlich gesinnten Holsteinern zurückgewiesen werden, welche das Glück, die Beruhigung für die Zukunft schon genießen, ganz zu Deutschland zu zählen und — sey es früher oder später — auch dem innigern Verbande der Einheitlichkeit Deutschlands einverleibt zu werden. Wenn Deutschland aber die Verschmelzung Dänemarks, d. h. Jütlands und der dänischen Inseln in Anspruch nimmt, eines Volkes, welches in Gesetzen, Sitten, Gewohnheiten, Sprache und Litteratur ganz eigenthümlich ist und nichts mit uns gemein hat, und zwar nur deßhalb, weil es uns eben gelegen ist, weil es kornreiche Gegenden besitzt und unser Feind werden oder unsern Feinden zum Schlupfwinkel dienen könnte: so spricht Deutschland etwas höchst Ungerechtes, ja Frevelhaftes an; denn die Folge würde und müßte seyn, wenn die Verschmelzung Bestand haben sollte, daß die dänische Nationalität, sammt Sitte, Litteratur ꝛc. in der deutschen sich auflöste. Wie wollen wir bei einem solchen Gedanken es wagen den Franzosen muthig entgegenzutreten, wenn sie sich erfrechen die Rheingränze von Deutschland zu begehren? Wie dürfen wir dann noch ein Mitgefühl für Polen erheucheln, wenn wir das Gleiche begehren oder anzusprechen bereit sind; wie die Russen gegen sie? Gerechtigkeit auch in der Politik sey unser Wahlspruch! Das Recht der Deutschen kann aber nie weiter reichen als ihre Nationalität. Nur im Volksthum liegt Heil und Segen, nur diese Gränzen dürfen wir begehren. Aber *diese* Gränzen müssen uns, wie jeder selbständigen, volksthümlichen Nation endlich auch werden. Sollten wir den Begriff Deutsche bis zu Germanen ausdehnen, welches Unrecht hätte dann Rußland, wenn es sein Slaventhum über halb Deutschland, alle Ostseeländer bis an Elbe und Donau, ja bis zum adriatischen Meer in Anspruch nimmt? Wie nun aber jede Uebertreibung aller Wahrheit und Dauer entbehrt, so würde auch Deutschland, der deutsche Bund oder der deutsche Zollverein, alle Bedeutung und äußere Kraft wie innere Wirksamkeit verlieren, wenn er über die Gränzen deutschen Volksthums hinausgehen wollte.

Es ist indessen noch zu prüfen, ob es vielleicht den Dänen wünschenswerth erscheint sich Deutschland anzuschließen, oder ob die in Dänemark meist vorwaltende Idee eines engeren Anschlusses an die beiden skandinavischen Reiche, welche der Verfasser für so gar thöricht hält, Dänemarks wahrem Interesse und am Ende auch der politisch-socialen Zukunft Deutschlands mehr zusagt? Wir sind zum voraus mit dem Verfasser und allen Einsichtsvollen darüber einverstanden, daß Dänemarks isolirte Stellung für die Länge und namentlich für Zeiten der Gefahr, die sicher nicht ausbleiben werden, weder für Dänemark selbst, noch für seine Nachbarn und namentlich nicht für Deutschland, nützlich und wünschenswerth seyn kann. Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Dänemarks, so zeigt sich uns ein unvermischt germanischer Volksstamm, welcher auf seine eigenthümliche Weise in Sprache, Sitten und Gesetzen sich ausbildete und den Uebergang von den deutsch-germanischen Völkern zu den skandinavisch-germanischen darstellt, indem er sich diesen von jeher näher anschließt, ihnen in aller und jeder Beziehung näher steht als jenen. Ja wir bemerken sogar von früh an eher ein Abstoßen jeglicher Verbindung mit Deutschland. Nur mit Widerstreben beugt sich Dänemark eine Zeit lang unter die Lehensherrlichkeit Deutschlands und tritt alsbald unabhängig in den Völkerfamilien wieder auf, seine Institutionen und Verfassung nach eigener Art ausbildend, und sogar viel weniger als manche slavische Nachbarvölker die Einrichtungen des seiner Zeit maaßgebenden deutschen Reichs nachbildend. Holstein und die wendischen Küstenlande der Ostsee geben die Veranlassung zu hundertjährigen Kämpfen zu Wasser und zu Land und keine Verbindung oder Verschmelzung beider Völker ist zu erreichen. Anders gestaltete sich von Anbeginn das Verhältniß zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen. Das uralte Dänenreich entwickelt sich an den Gränzmarken Schwedens und Norwegens. Schonen, die nachbarliche Küste Seelands, ist die Wiege desselben, und lange nachdem Schweden und Norwegen sich abgetrennt, ehe sie sich wieder vereinten zur Calmarischen Union und nach der Trennung derselben, war Schonen, ein nicht unbedeutender Theil des schwedischen Festlandes, stets ein integrirender Theil Dänemarks. Bis in die neuere Geschichte dauert diese Verbindung fort, bis in die neueste jene mit Norwegen. Freilich sind hier blutige Kämpfe gefochten; aber nicht anders als in Deutschland unter den Deutschen. So haben sich denn diese drei Völkerstämme mit dem Blut ihrer Väter ein unverkennbares Recht auf ein näheres Beieinander- und Miteinanderleben erworben, denn alle Kämpfe waren wie in Deutschland hundertjährige Bestrebungen um und nach Vereinigung der drei skandinavischen Reiche. Gegen Deutschland waren es immer nur Abwehr- oder Eroberungskämpfe, wie sie jene Zeiten darboten.

Das große Resultat der Geschichte, welches wir heute überblicken, sagt uns Deutschen, daß trotz aller Kämpfe und Gegenkämpfe die wahrhaft zu Deutschland gehörenden Lande dennoch uns verblieben *), alle aber, welche nicht zu unserer Nationalität gehören, abgewichen sind, und auch offenbar keinerlei Sehnsucht nach einer äußern Verbindung mit uns verspüren. Wünschen und erstreben wir daher auch nur eine innige und wahrhafte Einigung aller deutschen Lande nach innen und gegen außen, und wollen andere weder hemmen noch meistern in ihren eigenthümlichen Bestrebungen. Das Resultat historischer Forschung spricht sich nun aber in Beziehung auf Dänemark klar und bestimmt für eine Vereinigung, einen innigen Bund mit Skandinavien aus. Sprache, Litteratur, Gesetzgebung stimmt dort überall mehr zu den skandinavischen Brüdern als zu uns, und die Neigung, die Stimme des Volks, ist in dieser Beziehung gewiß ein ahnendes Gefühl wahrer Bestimmung — die Stimme Gottes.

Irre darf es uns nicht machen, daß seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts ein deutsches Grafengeschlecht auf dem Thron Dänemarks sitzt und dadurch das nachbarlich deutsche Holstein ganz so wie eine Zeit lang Hannover mit England in Verbindung gesetzt ward. Wie alle jene nicht volksthümlichen Verbindungen wenig heilbringend für Deutschland waren, so waren sie auch für die meisten zu eng mit dem deutschen Reich verbundenen fremden Länder von nur geringem Nutzen, oft sogar von entschiedenem empfindlichen Nachtheil. Es würde zu weit führen, wollten wir hier auf die einzelnen historischen Thatsachen in Betreff der Verbindung zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein eingehen, welche überdieß ziemlich allgemein bekannt sind; aber sie lehren uns, daß, obgleich Dänemark eine Reihe tüchtiger und ausgezeichneter Könige aus dem herzoglichen Hause Holstein erhielt und großen Kriegsruhm unter deutscher Anführung erntete, die Verbindung dennoch weder dem einen noch dem andern Lande zu einem rechten Gedeihen gereichte. Wenn wir nun sehen wie die Kluft zwischen Dänen und Deutschen bis zu dieser Stunde dieselbe blieb und keine innigere Verschmelzung statt finden konnte; wenn wir heute sehen wie der Däne nach Skandinavien, der Holsteiner und theilweise auch der Schleswiger nach Deutschland strebt und dieses Streben durchaus nicht verborgen hält, so, dächte ich, hätten wir Grund genug zu gestehen, daß weder Deutschland in Dänemark noch Dänemark in Deutschland aufgehen kann noch mag. Ist es nun wahr, „daß in der Zukunft nur größere Staatssysteme politisches Daseyn und politische Macht geben können",

*) Beweist nicht Elsaß am schlagendsten das Gegentheil?

Digitized by Google

so ist es den Danen doch wahrlich nicht zu verargen, wenn sie von einer gleichen Sorge wie wir Deutschen getrieben diese Zukunft durch Erörterungen vorzubereiten suchen, und wenn sie sich bei diesem wichtigen Versuche mit ihren Blicken zunächst dahin wenden, wohin sie Neigung, Gleichartigkeit der Abstammung, Staats- wie Handelsinteresse, ja die Ergebnisse der Geschichte fast eines Jahrtausends weisen. Es heißt also voreiliger und unbegründeter Weise über die Manifeste „der dänischen Bewegungspartei" absprechen, wenn man behauptet: „daß man einen neuen Bund errichten wolle, fast nur um sich nicht Deutschland anschließen zu müssen." Ich glaube vielmehr, daß dieser Satz so gestellt werden müsse: man wünscht in Dänemark den alten Bund der Skandinavier nach Maaßgabe jetziger Verhältnisse wieder zu erneuen, um in einem großen Staatssystem ein neues politisches Daseyn und neue politische Macht eben wie das deutsche Brudervolk, doch nicht gegen dasselbe zu erlangen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die preußischen Blätter.

Preußen. ∴ **Berlin**, im März. Die Presse hat sich wirklich in Bewegung gesetzt. Es ist anders als ich Ihnen vor einem Monat schrieb; unsere Zeitungen wimmeln von Artikeln mit der Rubrik Inland. Unter Jahns Papieren fand man, als er wegen der Demagogie vom Jahr 1819 zur Untersuchung gezogen wurde, verschiedene seltsame Notizen und Charakteristiken. Ueber einen jetzt verstorbenen berühmten Staatsmann hieß es darin: „Er kommt mir vor wie ein Stiefelknecht, der plötzlich sprechen gelernt hat." Unwillkürlich werde ich an den sprechenden Stiefelknecht bei Durchlesung mancher Artikel erinnert. Lang Verhaltenes kocht und sprudelt und stürzt heraus; aber man sieht den Schreibern an, sie trauen dem Dinge und sich selbst noch nicht recht. Die Voß'sche Zeitung, die schon immer einen populären Charakter erstrebte und sich, abgesehen von Rellstabs musikalischen Kritiken, den Vorstellungen und Begriffen des Bürgerthums näherte, bringt eine große Anzahl von Wünschen, Vorschlägen und Rügen über Communalangelegenheiten, Straßenpflasterungen, Armenwesen; auch wohl Hoffnungen, daß die Post in sich gehen und mit der Zeit fortschreiten möchte. Aber die Post bleibt zur Zeit die höchste administrative Behörde, gegen die der neu erwachte freie Sinn so frei ist seine Meinung auszusprechen. Wer wollte es rügen, daß die Presse von unten anfängt und erst gehen lernen will ehe sie zu fliegen wagt. Aber das Gehen erinnert noch allzu sehr an das Kriechen. Kinder nehmen einen kurzen Anlauf, bald sind Athem und Kraft erschöpft und sie stürzen hin. Doch sind es keineswegs Kinder, welche hier hervortreten, vielmehr alte Leute, welche die Gelegenheit wahrnehmen ihre aufgesparte Weisheit an den Tag zu bringen. Daß es ein Uebelstand ist in belebten Straßen schnell zu fahren und noch etwas Schlimmeres, wenn Fußgänger überfahren werden, wer wollte das läugnen, und wenn es in ein paar Zeilen kräftig gerügt wird, so mag das von praktischem Nutzen seyn; aber lange Artikel darüber bringen wenigstens nicht dem Ziele näher, das der königliche Gesetzgeber andeutet. Die Haude- und Spener'sche Zeitung (auch nach ihrem jetzigen Eigenthümer die Spiker'sche genannt), welche es, beiläufig gesagt, Ihnen schwer vergibt, daß man sie in Augsburg nicht liest, hat einige weitergehende Anstrengungen gemacht. Sie bringt von mehreren Ungenannten raisonnirende Artikel, denen es nicht an gutem Willen, Einsicht und auch nicht an einer gewissen Freimüthigkeit fehlt; aber Wille und Absicht werden noch immer umwunden gegeben. Jene helle klare männliche Sprache der englischen Publicisten, die mit den Worten spart, um den Sinn desto kräftiger auszudrücken, fehlt überall. Immer noch regiert die alte Scheu; die Wolken haben sich über uns verzogen, aber sie stehen noch als drohende Gewitterwolken im Hintergrunde. Man merkt den Verfassern die Besorgniß an: das Unwetter könnte unversehens wieder herauskommen! Und wer wollte ihnen dafür bürgen! Ein Wort, auch ein Königswort, zaubert nicht die Presse frei, wenn nicht das allgemeine Gefühl, die Sitte selbst sie verlangt und verträgt. Ersteres ist der Fall; das zweite sehr bedenklich. Nur Künstler und Schriftsteller lernten bis jetzt in Deutschland öffentlichen Tadel kennen und ertragen, der Privatmann und Staatsmann noch nicht. An Angriffen wird und kann es nicht fehlen, wenn die freiere Presse zur Wahrheit wird. Wie nun, wenn die subalterne Thätigkeit dieses und jenes Beamten angegriffen, vielleicht mit Unrecht angegriffen würde, seine ehrenwerthe Persönlichkeit verunglimpft dastände und die Sachlage für ihn spräche, würden die Feinde der Presse diese Gelegenheit vorübergehen lassen die Schuld statt auf die Calumnianten, auf den neuen gefährlichen Zustand zu schieben? Wie wenig, wer nie getadelt werden durfte, auch die gelindeste Rüge verträgt, beweisen die geharnischten Antworten der Post auf einige sehr leichte Plänkeleien. Wir dürfen uns keineswegs einer gänzlichen Sorglosigkeit überlassen, daß nur ein Fortschritt, kein Rückschlag möglich sey. Es brauchen nur einige Personen von Einfluß wiederholt gereizt zu werden und an die Stufen des Thrones klopft die bescheidene Vorstellung: dieß sey die Frucht und der Dank für die königliche Gnade, die so mißverstanden und gemißbraucht werde.

Der Veteran Hitzig hat in jener Zeitung einige sehr ernste und beachtenswerthe Worte gesprochen. Nicht unsere Schriftsteller können durch ihre freien Meinungen unsern Zeitungen die erstrebte Bedeutung geben, denn zu ihnen, wie die Sachen stehen, dringen nur Gerüchte. Sie können, es ist nicht anders, nur Klatschereien oder theoretische Luftgebäude aufführen, so lange der ächte Brunnen der Erkenntniß für die actuellen Staatszustände ihnen mit sieben Riegeln verschlossen bleibt. An der Regierung selbst sey es positiv vorzutreten und die falschen Gerüchte nicht zu widerlegen, sondern sie an der Wurzel, d. h. vor dem Keimen zu tödten. Die Regierung befinde sich in dem Zustande, wo durch eine defensive Strategie nur zu verlieren sey; sie müsse die Offensive ergreifen, wozu es keiner besondern Kraft, nur eines Entschlusses bedürfe. Er macht den Vorschlag, daß von jeder Regierungsverfügung, die bekannt werden muß, eine einfache Copie schon vor der Publication an eine oder mehrere Zeitungsredactionen „zum beliebigen Gebrauch" übermacht werde. Es ist außer Zweifel, daß dadurch vielen unsinnigen Gerüchten, vielem Uebelwollen gesteuert würde, aber wer wollte läugnen, daß Hitzig damit eine große Selbstüberwindung von unsern ergrauten Staatsbeamten fordert! Geschehen lassen kann man es, ein Auge zudrücken vor der Publicität, die wie ein drohendes Riesenbild vor unserer Bureaukratie dasteht. Sie braucht nur ihre Hand anzulegen und alle Schlösser springen, alle Mauern stürzen, alle spanischen Wände fallen, die man ängstlich festhielt. Transigiren im Stillen mag man mit dem Unholde, freiwillig ihm einige Concessionen machen, aber das hieße ja eine Macht, die in officieller Fiction nicht existirt, anerkennen, legitim, ja sie zur Richterin machen! Und sey es, daß hinter den Schirmen und Mauern nichts Geheimes zu verbergen ist, daß die Truhen voll sind, die Acten in Ordnung, der Wille lauter und rein, was anfangen mit der ängstlich gehüteten und beschworenen Amtsverschwiegenheit! Ein Essentiale der älteren Regierungskunst soll man als obsolet reponiren? Schon die Pietät sträubt sich dagegen. Und wo bliebe die geheimnißvolle Miene, die dem Subalternen Be-

deutung gibt, die ihn entschädigt für die karge Besoldung, welche ihm der Staat gewähren kann. Schon jetzt hört man in den untern Regionen tiefe Stoßseufzer; noch aber strahlt die Sonne von oben, die Dünste niederdrückend, welche von da aufsteigen könnten. Unsere höheren Beamten haben die Perückenmiene längst abgelegt. Mit überraschender Freimüthigkeit kommen sie einem jeden entgegen. Schon manche Mißstimmung wurde dadurch ausgeglichen.

Von einem andern Wohlmeinenden ging in der Spener'schen Zeitung der Vorschlag aus, um das Officielle von dem Nichtofficiellen strenger zu sondern solle man den beiden Privatzeitungen eine möglichst große Freiheit gewähren, zugleich aber vorweg deutlicher als bisher machen, daß alle Mittheilungen in denselben nur Privatauffassungen und Ansichten wären. Dagegen solle die Staatszeitung nur von oben approbirte Meinungen und authentische Nachrichten bringen. Eine Erklärung der Art erschiene allerdings nöthig; denn nicht allein das Ausland, auch unser größeres Publicum ist noch immer geneigt, angesehen der Handhabung der Censur wie sie bisher erfolgte, allem in allen in unsern Zeitungen Aufgenommenen eine Art officiellen Charakters beizulegen. Gegen den ganzen Vorschlag geräth aber die Staatszeitung in Harnisch und nennt ihn einen Plan die Staatszeitung schlechter zu machen. Das Publicum ist nicht derselben Ansicht. Es wünscht ein vom Staat anerkanntes Organ, in welchem derselbe nicht allein seinen Willen, sondern auch seine Ansichten aussprechen lasse. Will die Staatszeitung, welche jetzt in Händen umsichtiger und gebildeter Männer ist, ihre Freiheit auch halbofficielle, auch der Regierungsansicht entgegengesetzte Meinungen auszusprechen sich bewahren, so müßte sie entweder ihren Titel aufgeben oder sich selbst in eine officielle und nichtofficielle Hälfte theilen. Dagegen sich zu verwahren, daß nicht alle von ihr aufgenommenen Nachrichten baare Wahrheit sind, muß sie indeß unter jeder Qualität das Recht haben.

Bescheiden verkriechen sich noch immer unsere inländischen Ansichten und Mittheilungen, mit kleinerem und compressem Druck, hinter den Staatsactionen des Auslandes und vor den Käseartikeln. Auch das ist charakteristisch, vielleicht auch deutsch; hoffentlich aber nur ein Uebergang. Wenn uns das Inland erst wichtiger wurde als das Ausland, werden auch die leading articles nicht fehlen.

*

Negrelli über Eisenbahnen und Dampfwagen.

Der berühmte Ingenieur Negrelli, der, öffentlichen Blättern zufolge, die technische Leitung des Baues der österreichischen Staatseisenbahnen erhielt, hat so eben eine bemerkenswerthe Schrift erscheinen lassen unter dem Titel: „Die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwagen als bewegende Kraft über Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar. Ein auf Erfahrungen begründeter und praktisch dargestellter Vorschlag des Oberingenieurs L. Negrelli, Generalinspectors der allerhöchst privilegirten Kaiser-Ferdinands-Nordbahn*). Mit 2 Karten."

Die Wiener Ztg. bemerkt über diese Schrift: „Bekanntlich stellten sich der erfolgreichen Anlegung von Eisenbahnen über nicht umgängliche steile Anhöhen bisher zweierlei Hindernisse entgegen: zu der Schwierigkeit erhebliche Steigungen mit ziehenden Locomotiven zu überwinden gesellte sich der große Uebelstand des Mangels an Raum zur Anlegung der vielfachen Wendungen, welche überdieß noch einen Krümmungshalbmesser von wenigstens 200 Klaftern erfordern würden. Hr. Negrelli schlägt die Jedermann einleuchtende Methode vor, da wo die Bahn eine Schlucht verfolgend zwischen zwei Bergabhängen so weit eingedrungen ist, daß eine Umgehung des in der Fronte liegenden Berges unmöglich wird, eine Reihe von umsichtig terrassirten und in dem Verhältniß von 1 : 200 ansteigenden Escarpen (Rampen) so über einander zu legen, daß die Endpunkte jeder einzelnen Escarpe mit der unmittelbar darüber stehenden unter einem anfänglich sehr spitzen Winkel zusammenlaufen. Um auf diesem ungefähr die Gestalt eines gestürzten lateinischen W (Ɛ) bildenden System zusammenhängender, nicht über 14 Schuh breiter Neigungsflächen seinen Train ununterbrochen in auf- und niedersteigender Richtung fortzubewegen, hat der Verfasser ein dem Princip nach auf Eisenbahnen bereits bestehendes, aber im vorliegenden Fall dennoch ebenso originelles als einfaches Mittel erdacht. Von jeder durch zwei zusammenstoßende Rampen gebildeten Spitze läuft nämlich eine 120 Klafter lange gerade Bahnstrecke, deren erste 100 Klafter horizontal, die letzten 20 aber bedeutend ansteigend aus. Diese Bahnstrecken nun, welche durch Ausruck- oder Wechselgeleise sowohl mit der auf- als mit der absteigenden Rampe in unmittelbare Verbindung gebracht werden, bilden die Wendungs- oder eigentlicher die Kehrplätze, so daß die Dampfmaschine den ihr anhängenden Train auf der Reihe von Rampen abwechselnd nach sich ziehen und vor sich schieben muß. Es versteht sich von selbst, daß die Anwendung solcher Rampen nur unter der erwähnten Voraussetzung von unerläßlicher Nothwendigkeit geschehen darf, daher auch die Länge derselben von einander verschieden, und ihr System, je nach Maaßgabe der Terrainsbeschaffenheit, durch lange Strecken von in der Richtung der nächsten Station laufenden gewöhnlichen geraden oder krummen Railslinien unterbrochen wird. Auch empfiehlt Hr. Negrelli schon vor der Anlegung der Rampen die Trace so viel als möglich von dem Thalweg aufwärts bis vor dem unmittelbaren Fuß der zu übersteigenden Gebirgswand oder Wasserscheide zu heben, wodurch schon eine bedeutende Höhe gewonnen wird, und wobei es dem Scharfblick des mit dem Straßenbau in Gebirgsländern vertrauten Ingenieurs leicht gelingen wird die Durchführung dieses Systems mittelst einer gut studirten Anschmiegung an das Terrain mit mäßigen Kosten zu bewerkstelligen. Durch die in dem gegenwärtigen Werkchen durchaus klar gehaltene Exposition sieht sich jeder auch mit dem Fach des Eisenbahnbaues minder Vertraute in die Lage gesetzt den Erklärungen des Autors zu folgen und seine gründlichen Nachweisungen aufzufassen. Uebrigens dürfte dabei die eigentliche Aufgabe, welche in der Beweisführung besteht, daß Eisenbahnen über Berge, der bisher allgemein herrschenden Meinung entgegen, mit Dampfwagenzügen erfolgreich befahren werden können, nicht außer Acht gelassen werden. Gegen die Entgegenstellung ausnahmsweiser Fälle oder auf Schrauben gestellter Hypothesen, denen sonst auch jedes praktische Fach unterliegt, möge hier vorderhand die unparteiische Erwiederung berücksichtigt werden, daß sich ihrer unter ähnlichen Umständen bei Chausseen noch häufigere anführen lassen."

*) Wien 1842. In Commission der Friedrich Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Se. Maj. der König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, hat den Bundestagsgesandten Hrn. v. Scherff als bevollmächtigten Minister beim Senat der freien Stadt Frankfurt beglaubigt. — Der frühere k. niederl. Gesandte in St. Petersburg, Baron van Heeckeren, ist zum Gesandten am kais. österr. Hofe ernannt, Baron Mollerus nach St. Petersburg und Baron Schimmelpenninck nach Berlin versetzt worden.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Oberst Joh. Moga, vom Inf. Reg. Nr. 52, ist der ungarische Adel verliehen worden.

Digitized by Google

Ordensverleihungen. Es erhielten von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von **Baden** der Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff und der Geh. Rath und Reg. Director v. Reck die Erlaubniß zur Annahme ersterer des ihm vom Herzog von Sachsen-Coburg verliehenen Großkreuzes des sächs. Ernest. Hausordens, letzterer des Officierkreuzes des franz. Ordens der Ehrenlegion; dann der k. preuß. Gen. Lieutenant Thile das Großkreuz des Karl-Friedrich Mil.-Verdienstordens. — Von Sr. k. Hoheit dem Großherzog von **Sachsen-Weimar**: Graf Sorcey, k. k. österr. Major und Commandant zu Prag, das Ritterkreuz des großh. Hausordens der Wachsamkeit. — Von Sr. Maj. dem König von **Preußen**, der britische Gen. Lieut. Sir H. Hardinge und der k. niederl. Finanzminister v. Rochussen den RAD. 1ster Cl.; der niederl. Baron van Heeckeren und der Kanzler des Großherzogthums Luxemburg, v. Blochhausen, den RAD. 2ter Cl. mit dem Stern; der k. niederl. Gen. Major Lasaraz den RAD. 2ter Cl.; der k. niederl. Oberstlt. Baron van Snouckaert den RAD. 3ter Cl., und der k. niederl. See-Lieutenant v. Kattendyck den RAD. 4ter Cl. — Von Sr. Maj. dem König der **Belgier**: Sr. k. Hoh. der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen das große Band des Leopold-Ordens.

Civildienstnachrichten. Kurhessen. In Ruhestand versetzt, seinem Ansuchen gemäß, der Director des Gymnasiums zu Hanau, Dr. G. Ph. Schuppius. — **Oesterreich.** Ernannt: der pens. Major Ed. Frhr. v. Sternbach und der Graf Const. v. Palffy zu k. k. Kämmerern; der venetianische App. Rath P. Zajotti zum Präsidenten des Stadt- und Landrechtes in Triest; der lomb. App. Rath J. J. Tournier zum Präses des Stadt und Landrechtes in Görz. In Ruhestand versetzt, seinem Ansuchen gemäß, der innerösterr. küstenl. App. Präsident Jos. Frhr. v. Sterneck, unter Ernennung desselben zum Landeshauptmann und Präsidenten der Stände Kärnthens.

Todesfälle. Würtemberg: Oppenweiler, am 10 März, Dr. Keßler, gew. Mitglied der 2ten Kammer der Ständeversammlung, 60 J. a. — **Hannover:** Göttingen, am 6 März, der Prof. A. H. L. Heeren, von der philosophischen Facultät der dortigen Universität, 82 J. a. — **Preußen.** Der Ober-Landes-Gerichts-Präsident Schlechtendal in Paderborn, einer der gelehrtesten Juristen, und der Professor an der Universität Greifswalde, Dr. Knapp; Trier, am 5 März, der k. Geh. Reg. Rath J. L. v. Westphalen. — **Oesterreich:** Wien am 9 März, der pens. Titular-Oberst. Fr. Frhr. v. Sonborn, 64 J. a.

[1003]

Auszug aus dem Verzeichnisse
der bei der
großherzogl. bad. Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau
für das Sommersemester 1842
angekündigten Vorlesungen.
(Anfang der Vorlesungen den 25 April.)

I. Theologische Facultät.

Hug: Einleitung in das neue Testament. — Werk: Theorie der Seelsorge und Liturgik. Repetitorium über Pastoral. Katechetik. — v. Hirscher: christliche Moral, zweite Hälfte. — Staudenmaier: Theorie der Religion und Offenbarung. Zweiter Theil der Dogmatik. — Vogel: Allgemeine christliche Kirchengeschichte der mittlern und neuern Zeit. Kirchengeschichte seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten, in Verbindung mit der theologischen Litterärgeschichte. (Fortsetzung). — Schleyer: Erklärung der messianischen Psalmen. Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. — Maier: Syrische Sprache. Erklärung des Evangeliums nach Johannes. Erklärung der Pastoralbriefe des Apostels Paulus. Praktisches Collegium über Moral. — Weyer: Biblische Hermeneutik. Erklärung der Psalmen, nach Auswahl.

II. Juristen-Facultät.

Warnkönig: Naturrecht oder Rechtsphilosophie. Institutionen. Litterärgeschichte und Hermeneutik des römischen Rechts. — Amann: Exegetische Vorträge über die Institutionen Justinians. — Fritz: Pandekten. — Baurittel: Code Napoleon. Badisches Landrecht. Badisch-civilrechtliches Uebungscollegium. — Buß: Natürliches und positives Völkerrecht. Strafrecht. Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. — Stabel: Criminalproceß. Civilproceßpraxis. Relatorium. — Mußler: Pandekten-Practicum. Uebungscollegium über römisches Recht. Privatissima über römisches Recht. Civilproceßpracticum. Relatorium.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Specielle Pathologie und Therapie. Medicinisches Klinikum. Practicum in der polyklinischen Anstalt. Fromherz: Organische Chemie. Praktische Anleitung zu chemischen Arbeiten. Gerichtliche Chemie. — Leuckart: Allgemeine und specielle Naturgeschichte der Vögel und Säugethiere. Examinatorium und Repetitorium über Zoologie. Vergleichende Osteologie. Physiologie des Menschen. — Schwörer: Theorie der Geburtshülfe. Chirurgische und ophthalmologische Klinik. Geburtshülfliche Klinik. Consultationsstunde für ambulatorische Kranke. Medicina forensis. — Arnold: Anatomie des Menschen. Physiologie des Menschen. — Werber: Allgemeine und specielle Arzneimittellehre. Receptirkunst. Toxikologie. — Hecker: Operationslehre. Augenheilkunde. Operative Orthopädik. — Kobelt: Pathologische Anatomie. Mikroskopische Demonstrationen über Gegenstände der Anatomie und Physiologie. — Perleb: Medicinische Botanik. — Fritschi: Allgemeine Arzneimittellehre. Specielle theoretisch-praktische Arzneimittellehre. — v. Rotteck: Arzneimittellehre in Verbindung mit Receptirkunst. Percussion und Auscultation. — Brosi: Die Krankheiten des Weibes. Die Lehre von den geburtshülflichen Operationen. Geschichte der Naturwissenschaften und der Medicin.

IV. Philosophische Facultät.

Wucherer: Theoretische und Experimentalphysik. Physikalische Litteratur. — Deuber: Mittlere und neue Weltgeschichte. Chronologie. Pindars olympische Oden. — Perleb: Allgemeine Naturgeschichte. Specielle Botanik. — Schreiber: Specielle Ethik. Geschichte der ältern deutschen Sprache und Litteratur. — Weyer: Hebräische Interpretationsübungen. Arabische Sprache. — Oettinger: Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie. Analysis. Praktische Geometrie. Rechnungen für das Geschäftsleben. Die Lehre vom Lichte, der Elektricität und dem Magnetismus durch Experimente erläutert. — Feuerbach: Griechische Antiquitäten mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsalterthümer. Des Aeschylus Prometheus. Die Oden des Horaz. Des Plinius Panegyrikus. — Baumstark: Erklärung von Luciani Encomium Demosthenis, und Leitung der Uebungen in lateinischen Abhandlungen und Disputationen im philologischen Seminar. Geschichte der Philologie. — Fromherz: Geognosie in Verbindung mit Petrefaktenkunde. — Weick: Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. Geschichte Europa's seit dem westphälischen Frieden. Statistik der deutschen Bundesstaaten. Privatissima in der Geschichte. — Eisengrein: Allgemeine und specielle Botanik. — Wörl: Geschichte und Staatenkunde des deutschen Volkes. — Trentowski: Logik. — Singer: Grammatik und Litteratur der deutschen, französischen, englischen, italienischen und spanischen Sprache. Uebungen im Französischen durch Uebersetzen. — Chatenay: Interpretation der Histoire de la Revolution française par Mignet.

[1083]

Obere Industrieschule in Zürich.

Oeffentliches Examen der Jahrescurse 1841/42 den 17 u. 18 März; Anmeldungen beim Rector den 5 April; Aufnahmeprüfungen den 6 u. 7, und Schulanfang den 12 April.

Zürich, den 24 Februar 1842.

Der Rector Dr. **Hans Heinrich Vögeli.**

[1041—43] **Das Bitterwasser von Püllna** in Böhmen hat seit mehreren Jahren einen Weltruf als Heilmittel erlangt, und gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Mineralwassern Böhmens. Es ist nach seinen bekannten und hinlänglich geprüften Wirkungen den kräftigsten — aber auch unschädlichsten Abführ- und Auflösmitteln angereiht, zu dessen Gebrauch in zahllosen Krankheiten jedes Alter greifen kann.

Unsere Zeit sucht für Alles Surrogate — Bitterwasser hat man auch bald nachgemacht. Daß eine künstliche Mischung nie die Eigenthümlichkeit des ächten Bitterwassers, als eines Naturproductes, dem der Geist der Schöpfung innewohnt, erreichen kann, ist leicht einzusehen. Weil aber die Gewinnsucht dabei nicht stehen bleibt, und ihr Gemische für ächtes Bitterwasser ausgibt, indem zu dieser Betrügerei die Flaschen, in denen einst Püllnaer-Bitterwasser gewesen ist, aufgekauft werden, und das Pechsiegel nachgemacht

wird, so sieht der Mitbesitzer und Versender der Püllnaer Bitterwasserquellen es für nothwendig an, das Publicum gegen solche Betrügereien zu wahren, welche sowohl die Erwartungen an einem solchen Heilmittel täuschen, als auch dem Ruf der guten Sache Abbruch thun; daher sind die Korken der Flaschen an ihrer Innenseite mit dem Namen „**Püllna**" eingebrannt.

Brüx in Böhmen, im März 1842. **Adalbert Ulbrich.**

[1023—24] # *Neu eröffnete Buchhandlung in Pesth!*

Alle verehrten Litteraturfreunde erlaube ich mir hiemit auf meine *so eben eröffnete* **Buchhandlung** aufmerksam zu machen, und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen für alle Zweige der Litteratur. — Die *vorzüglichsten ältern und alle neuen Werke in ungarischer, deutscher, französischer, englischer, italienischer und den classischen Sprachen* halte ich stets auf meinem Lager oder verschaffe das etwa nicht gleich Vorräthige auf das *schnellste* und *pünktlichste*. — Durch meine *directen* Verbindungen mit dem Auslande bin ich in den Stand gesetzt, alle Bücher, Zeitschriften, Landkarten u. dgl. *trotz der weiten Entfernung* **ohne die geringste Preiserhöhung** zu liefern. — Prospecte, Kataloge, Subscriptions-Anzeigen u. s. w. werden jedem Litteraturfreunde *gratis* verabfolgt. Ich nehme nicht allein alle im Selbstverlage der HH. Gelehrten erscheinenden Werke zur gröfstmöglichen Verbreitung in Commission, sondern übernehme auch diejenigen Manuscripte, welche mir für den Druck zeitgemäfs und zweckmäfsig scheinen, zur Herausgabe in eigenen Verlag. — *Pesth*, am 8 März 1842. **Karl Geibel.**

[911—916]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agenten, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 50 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagierstarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd. bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

Digitized by Google

[552—54] **Edictalladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisirung zweier zur Hunger'schen Almosen-Stiftung gehörigen Staatsschuldscheine betreffend.)

Der Hunger'schen Almosen-Stiftung zu Ingolstadt sind die auf sie lautenden Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassa München aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

1) Kat.-Nro. 417, 160 fl. zu 4 Proc., am 25 August verzinsliches Capital nach Urkunde obiger königl. Casse vom 25 August 1816;
2) Kat.-Nro. 2742, 1040 fl. zu 4 Proc., am 1 December verzinsliches Capital nach Urkunde derselben vom 17 December 1822.

Auf Antrag des Syndikats der königl. Universität München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 9 Februar 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Peter, Rechtspract.

[549–51] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung mehrerer Urkunden von Münchener Cultusstiftungen betreffend.)

Von nachbeschriebenen, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegenden Capitalien einiger hiesigen Cultusstiftungen sind die Urkunden verloren gegangen:

I. Schlitt und Keusisches Seelhaus:

1) Kataster-Nummer 2436. Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 22 März, Ausbruch aus 5600 fl., nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 12 Sept. 1628 auf Abraham und Gebrüder, dann letzte Cession vom 29 Dec. 1735;
2) Kat. Nr. 2448, Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 20 Jul., Ausbruch aus 1400 fl., nach Hauptbrief vom 25 Oct. 1629 Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian auf Heimeran Wolfhauer mit letzter Cession vom 29 Dec. 1735;
3) Kat. Nr. 2450, Zinszahlamts-Capital pr. 200 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 26 Jul., Transportbrief vom 1 September 1681 des Welt Gärtner, Krämer in Dachau, letzter Transportbrief vom 24 Aug. 1685;
4) Kat. Nr. 2451, Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 25 Aug., laut Hauptbrief vom 25 Aug. 1589 Sr. Durchlaucht Herzog Wilhelm auf Otto Persch, letzter Transportbrief vom 1 Sept. 1668.

II. Graf Fugger'sches Seelhaus:

5) Nr. 886, landschaftliches Schuldenablediguugs-Werk, älteres Landanleben pr. 400 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März, gemäß landschaftlicher Obligation vom 15 März 1727 auf Franz Xaver Scriba, letzte Cession vom 23 Febr. 1775;
6) Nr. Fol. 105, das landschaftliche Schuldenablediguugs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 2046 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 16,860 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 15 März 1654 auf Theodor von Heimhausen, letzte Cession vom 25 Febrar 1775;
7) Fol. 9r. das landschaftliche Schuldenablediguugs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 31 März, auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 4272 fl. 40 kr., nach Urkunde von Laetare (31 März) 1610 auf Frau v. Marxrhain, letzte Cession vom 23 Febr. 1775;
8) Nr. 5764, landschaftliches Schuldenablediguugs-Werk, Landanleben von 1785 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 2 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, landschaftliche Obligation vom 2 Dec. 1755, auf Georg Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 23 Febr. 1775;
9) Nr. 4165, landschaftliches Schuldenablediguugs-Werk, Landanleben von 1754 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 20 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, laut landschaftlicher Obligation vom 20 Dec. 1734 auf Johann Michael Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 25 Febr. 1775.

III. Grafrath Kerzen-Stiftung.

10) Kat. Nr. 1245½, landschaftliches Schuldenablediguugs-Werk, älteres Landanleben pr. 400 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 25 Aug., Ausbruch aus 1000 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 25 Aug. 1721 liquid hiefür am 28 Mai 1754;
11) Kat. Nr. 522, landschaftliches Zinszahlamts-Capital zu 700 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 15 Jul., Ausbruch aus 5000 fl., nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 12 Jul. 1621 auf Wolfgang Kastner, Cession unbekannt.

Auf Ansuchen des Stadt-Magistrates München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem außerdem dieselben als kraftlos erklärt werden.

Den 9 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Peter, Rechtspr.

[118–20] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisation einer Staats-Obligation betreffend.)

Dem k. Kämmerer und Regierungsrathe Frhrn. v. Closen ist die Urkunde des 1796 Stände-Anlehens Nr. 416 vom 18 August 1796 zu 520 fl. 25 kr. à 4 Proc., auf Baron Freyberg lautend, ab den zur Hofmark Hellsberg gehörigen, in den Gerichten Neumarkt, Eggensfelden, Biburg und Teisbach entlegenen Grundunterthanen verloren gegangen.

Auf dessen Antrag werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 6 Januar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Hopve coll.

[766–68] **Versteigerung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Im diesseitigen Conservatorium werden

Mittwoch den 30 März l. J.,

von 9 — 12 Uhr,

im Executionswege folgende Kunstgegenstände gegen Baarzahlung versteigert:

a) Hefte — Michel Angelo Buonarotti's Propheten und Sibyllen;
b) colorirte Ansichten der Harzgegenden;
c) Porträts Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Bayern;
d) National-Denkmale auf dem Burgplatz zu Oberwittelsbach;
e) mehrere Stücke Lo spasimo di Sicilia;
f) Madonne von Murillo;
g) Ecce homo-Stücke;
h) zwei Lithographie-Steine, Lebrun Christus und Raphaels Madonna.

Der Hinschlag geschieht, da bei der ersten Versteigerung nur für einige wenige Gegenstände Kaufsliebhaber erschienen sind, nach §. 85 Absatz II. der Novelle von 1837.

Den 19 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Werberger.

[1032–34] **Edictales.**

Georg Heinrich Veit, geboren zu Wimpfen am Berg am 25 Mai 1771, ging vor ungefähr vierzig Jahren als Schlossergeselle in die Fremde, ohne bis jetzt etwas von sich erfahren zu lassen.

Da er nun das siebzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so haben sich fünf Kinder seines in Ostpreußen verstorbenen Bruders Lorenz Veit als seine nächsten Intestaterben gemeldet und um Auslieferung seines bisher curatorisch verwalteten Vermögens nachgesucht.

Es wird daher gedachter Georg Heinrich Veit oder dessen allenfallsige Leibes- oder Testamentserben hiermit edictaliter aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterzeichneter Gerichtsstelle zum Empfang des Vermögens zu melden und zu legitimiren, als sonst dem Ansuchen der sich angemeldeten Präsumtiverben willfahrt werden wird.

Wimpfen, den 9 März 1842.

Großherzogl. hess. Landgericht das.

Eigenbrodt.

[103–31] **Edictal-Ladung.**

Am 15 Julius 1841 starb die Melberswittwe Maria Anna Müller, geborne Hartleitner, von hier mit Hinterlassung eines außergerichtlichen Testamentes vom 18 Junius 1841.

Die unbekannt wo abwesenden intestaterbsberechtigten Trockenladersöhne von hier, Anton und Georg Hartleitner, oder im Falle des Todes des erstern dessen eheliche Descendenz, werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

über das berührte Testament diesseits zu erklären, widrigenfalls dasselbe als von ihrer Seite anerkannt erachtet werden wird.

Den 11 Februar 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Wölf, Rechtspr.

[1111] **Bekanntmachung.**

Unter Bezug auf die Edictalladung vom 24 September v. J. wird bekannt gemacht, daß Veronika Alezze von Adelsried heute für todt erklärt wurde, und die Extradition ihres Vermögens an die präsumtiven Erben demnächst ohne Caution erfolgen wird.

Am 8 März 1842.

Königl. bayer. Landgericht Zusmarshausen.

Fr. Sondermann, Landrichter.

[1025–27] **Bekanntmachung.**

Die Bäckerswittwe Margaretha Zwack, geborne Kaiser von hier, ist am 12 Junius 1840 kinderlos und ohne Testament gestorben, und übersteigt der Nachlaß derselben die Summe von 4000 fl.

Als nächste Intestaterben erscheinen die Brüder derselben, nämlich Johann Sebastian Kaiser und Georg Kaiser, deren Aufenthalt bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Die genannten Johann Sebastian und Georg Kaiser oder deren Leibeserben werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, entweder in Person oder durch gesetzlich Bevollmächtigte unter Vorlage ihrer Legitimation über den Erbschaftsantritt zu erklären, widrigenfalls dieselben als auf die Erbschaft verzichtend erachtet würden.

Amberg, den 8 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Amberg.

Danhauser, Director.

Lauerer.

---

[989] **Edictal-Ladung.**

Johann Jakob Ehrsam, Alt-Zunft-Gerichts-Präsident, und dessen Sohn Johann Kaspar Ehrsam, Lieutenant beim Kreuz-Gemeinde Riesbach, Pfarre Neumünster, Seidenfabricanten, welche hiererts wegen betrüglichen Bankerotts in Untersuchung stehen, aber sich flüchtig gemacht haben, werden hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen

von dato an vor dem Kantonal-Verhramte dahier sich zu stellen, ansbleibenden Falls weiters verfügt würde, was Rechtens ist.

Zürich, den 5 März 1842.

Im Namen des Criminalgerichtes des Kantons Zürich.

M. Rüscheler, Gerichtsschreiber.

---

[985] **Präclusiv-Bescheid.**

(1450) In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den Handelsmann Blankenbach in Freiburg, Forderung betreffend, werden alle diejenigen Gläubiger, welche in der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, andurch von der verhandenen Masse ausgeschlossen.

V. R. W.

So verfügt Freiburg den 7 März 1842.

Großh. Stadtamt.

v. Uria.

Klose.

Digitized by Google

[1040]

Maulbeerbäume zur Seidenzucht

in herabgesetzten Preisen

sind zu haben bei **L. A. Oreony**, obere Bäckerstraße Nr. 767 in **Wien.**

Morus multicaulis,
philippinischer Maulbeerbaum. Stepfer mit 1 u. 2 Augen das Hundert 30 u. 40 fr. C.-Mze.
1jährige bewurzelte Stöcke 1 bis 2 Fuß lang, das Hundert 5 fl. 50 kr. Conv.-M.
1jährige bewurzelte Stöcke 2 bis 4 Fuß lang, das Hundert 5 fl. 50 kr. Conv.-Mze.
mehrjährige Sträuche, das Hundert 20 fl. Conv.-Mze.

Morus Morettiana,
edle ganzblätterige Art, 1jährige, das Hundert 1 fl. 15 kr. C.-Mze.
2jährige, das Hundert 4 fl. Conv.-Mze.
3jährige, das Hundert 10 fl. Conv.-Mze.
4jährige, das Hundert 20 fl. Conv.-Mze.

Morus alba,
1jährige, das Hundert 56 kr. Conv.-Mze.
2jährige, das Hundert 2 fl. 50 kr. Conv.-Mze.
3jährige, das Hundert 4 fl. Conv.-Mze.
4jährige, das Hundert 15 fl. Conv.-Mze.

Man bittet zu bemerken, daß diese Preise größtentheils nur halb so hoch sind, als auf andern bekannt gemachten Listen.

Bei Abnahme von 1000 Stück werden 10 Proc. Rabatt, und bei Abnahme von 10.000 Stück 20 Proc. bewilligt.

Alle zur Seidenzucht nöthigen Geräthschaften werden auf Verlangen zu billigen Preisen besorgt. Endlich werden Seidenpuppen (Cocons) von denjenigen, welche ihre erzeugte Seide nicht selbst abhaspeln wollen, käuflich übernommen und baar bezahlt.

Kgl. Privileginm für 15 Jahre auf die Fabrication von blauem und grünem Ultramarin. 1841.

[949—51]

Nürnberger Ultramarin.

Goldene Medaille der bayerischen Central-Industrie-Ausstellung zu Nürnberg 1840.

Fabrik-Preise.
im 24 Gulden-Fuß

per 1 Pfund Zollgewicht gleich ½ Kilo.

Frei ab Nürnberg; in Partien mit verhältnißmäßigem Rabatt.

Blau.	fl.	kr.
Nr. 0.	5	—
„ 01.	4	—
„ 1.	2	30
„ 2.	2	—
„ 3.	1	30
„ 4.	1	21
„ 5.	1	—
„ 6.	–	36
DB.	1	30
BF.	1	30
Grün.	2	30

Diese durch Feuer erzeugte Mineralfarbe in **Blau** und **Grün** verhält sich in jeder Beziehung gleich dem orientalischen Ultramarin, ist giftfrei und steht unveränderlich in Licht, Luft, Wärme, in schwefligen und feuchten Ausdünstungen, so wie auf Kalkgrund.

Unter Garantie dieser Eigenschaften

empfehlen wir die 12 Nüancen in **Blau**, und zwar

1. zur Malerei al fresco, Oelmalerei, Decorations- und Zimmermalerei	Nr.	0.	01.	1.	2.	
2. zur Schildermalerei und zum Lakiren von Chaisen, Holz- und Blechwaaren	„	0.	01.	1.		
3. zu gemeinen Oelanstrichen mit Bleiweiß	„	3.	4.	5.	6.	
4. zum Tünchen auf Kalkgrund mit Leim, Milch ꝛc.	„	6.				
5. zum Bläuen weißer Garne und Zeuge	„	1.	2.	DB.		
„ „ der Wäsche	„	3.	4.	5.	6.	
„ „ des Papierstoffes im Holländer	„	1.	2.	3.	DB.	
6. zu Tapetenfonds	„	6.	BF.			
7. zum Druck auf Tapeten	„	3.	4.	5.	BF.	
„ „ auf Kattune, Musseline u. Merinos	„	01.	1.	2.		
8. zur Fabrication bunter Papiere	„	1.	2.			
9. „ „ von Siegellacken, Dinten u. Tuschen	„	0.	01.	1.	2.	
10. zu lithographischen Arbeiten und zum Typendruck		0.	1.			

und zu vielen andern Zwecken.

Für mehrere dieser Anwendungsfälle ist auch das grüne Ultramarin geeignet.

Die blauen Nr. 1. und 2. erscheinen in zwei, das Sortiment überhaupt in drei Grundtönen:

a. mit röthlichem Feuer	Nr.	0.	1 b.	2 b.	DB
b. mit grünlichem Feuer	„	01.	1.	2.	BF.
c. im richtigen Mittelton	„	3.	4.	5.	6.

Nürnberg, 1842.

Nürnberger Ultramarin-Fabrik.

[1113—15]

Anerbieten.

Gewisser Familienverhältnisse wegen wird in einem sehr gewerbsamen Markte Niederbayerns in einer der wohlhabendsten Gegenden eine reale Specerei-, Schnitt-, Eisen- und Tuchhandlung verkauft. Dieses Handlungshaus, ganz gemauert, zweckmäßig und solid gebaut, befindet sich auf dem schönsten Platze und das Gewerb steht im besten Betrieb. Auf Verlangen wird auch ein Theil des Kaufschillings verhypothecirt liegen gelassen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung ist so gefällig, frankirt eingehende Briefe mit den Buchstaben *B. D.* an den Eigenthümer zu befördern.

[870—72]

Empfehlenswerthe Schul-Bücher.

Eichelberg, F., Methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. Gr. 8. 1841. 3 Theile. Compl. geb. 2 fl. 36 kr.

Einzeln 1ster Thl. Thierkunde. 48 kr.
2ter Thl. Botanik. 54 kr.
3ter Thl. Mineralogie. 54 kr.

Zur Empfehlung dieses trefflichen Lehrbuches brauchen wir nur an die Namen Diesterweg, Nees v. Esenbeck, Prestel, Schulz zu erinnern, welche im Laufe des vorigen Jahres in den Rheinischen Blättern, im Westphälischen Anzeiger, in der Mager'schen Revue obigen Leitfaden als ausgezeichnet hervorgehoben haben.

Sallusti Catilina et Jugurtha cum var. editionum Gerlachii et Kritzii. Orationes et epistolae ex fide cod. Vatic., et Ciceronis Catilinaria, Livii librorum CXL epitomae. Recognovit Jo. Caspar Orellius. 12. 1840. 1 fl.

Bei Abnahme größerer Partien von beiden obigen Schulbüchern werden bedeutende Vortheile gewährt.

Meyer u. Zeller in Zürich.

[1011]

Offert.

An der Secundarschule in Wynigen, im Amtsbezirk Burgdorf, Kantons Bern, in der Schweiz, sollen beide Lehrerstellen einstweilen auf 4 Jahre neu besetzt werden. Gegenstände des Unterrichts sind: Religion, Mathematik, deutsche und französische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Schreiben, Zeichnen, Singen, in welche sich die Lehrer fächerweise, jeder 35 Stunden wöchentlich, zu theilen haben. Die jährlichen Ferien dauern 8 Wochen. Dem ersten Lehrer werden 1000, dem zweiten 700 Schweizerfranken angewiesen, vierteljährlich zahlbar, wobei indessen je nach der Wichtigkeit der übernommenen Pensen Modificationen statt finden können. Im Falle besonderer Zufriedenheit wird überdieß noch eine mehr oder minder beträchtliche Gratification in sichere Aussicht gestellt. Die Bewerber wollen je eher je lieber, jedenfalls

vor dem 25 März

künftig, ihre Anmeldung und Zeugnisse an das Unterzeichnete einsenden, das ihnen den Tag der unerläßlichen Prüfung nachher anzeigen wird.

Pfarramt Wynigen.

[555—58]

Verkaufs-Anzeige.

Familien-Verhältnisse wegen verkauft die Unterzeichnete ihr im obern Theil der Kreishauptstadt Landshut an dem gewerbsamsten Platze situirtes Anwesen, bestehend in zwei eigenthümlichen Häusern, den Gewölben zu ebener Erde, in einem dritten Nebenhause, in einer erst dazu gekauften realen Wein- und Weißbier-Schenksgerechtigkeit mit Tafernrecht, in einem realen Handlungsrechte mit Specerei, Tabak, Material- Farb- und kurzen Waaren, Conditorei, Seiden-, Wollen- und Leinenzeug, Früchten, dann damit verbundenem Weinhandel ꝛc., und können die nähern Verhältnisse und Kaufsbedingungen bei dem k. Advocaten Schwaiger in Landshut erholt werden.

Anfragsbriefe erbittet man sich portofrei.

Einem soliden Käufer kann die Hälfte des Kaufschillings zu 4 Proc. liegen bleiben.

Landshut, am 4 Februar 1842.

Thomas Neuhausers sel. Wittwe
Klara Neuhauser.

[928—35]

Berblinger & Wesendonck in Wien

beziehen die bevorstehende Messe in Frankfurt a. M. zum erstenmal mit einem wohl assortirten Lager Wiener Shawls und Umschlagtücher, und haben den Verkauf daselbst auf der Neuen Krâm bei Hrn. Wilhelm Nieland.

Digitized by Google

Deutschland, das Meer und Dänemark.

** Von der Eyder. (Beschluß.) Was der Verfasser gegen den skandinavischen Bund von „den getrennten drei Kronen, Verfassungen und Souveränetäten" vorbringt, ziemt schlecht den Deutschen, da es ja bei uns thatsächlich auch so ist, und auch wir die „schwierige Aufgabe" haben gewisse deutsche Lande „mit vereinter Kraft und allseitigen Opfern" vor dem angreifenden Feind zu schützen, so wie wir dieselbe Aufgabe für Dänemark haben müßten, wenn es sich zu unserm Bunde zählte. Für Deutschland wäre es aber bei weitem schwieriger als für Schweden und Norwegen, Dänemarks weitläuftige Küsten im Fall eines Kriegs zu vertheidigen, besonders wenn dann die nahe anwohnenden Schweden und Norweger zu unsern Feinden gehörten. Daß aber der skandinavische Bund allen drei Reichen außer den politischen auch noch mannichfaltige Handels- und andere Vortheile darbieten muß, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß der Wunsch nach ihm nicht nur in Dänemark, sondern in beiden Bruderstaaten sich deutlich kund gibt, und daß dieses Streben nicht eine Ausgeburt neuester revolutionärer Ansichten und Bewegungen ist, wie man aus des Verfassers Darlegung fast schließen sollte, sondern ein altes volksthümliches Wogen und Streben aller drei Länder von jeher war, gerade so wie das ähnliche in Deutschland nach Einheit. *)

Was der Verfasser bald scherzhaft über „den kleinen Plan, welchen man nebenbei noch habe," beifügt, scheint uns keineswegs zum Scherz sich zu eignen. Die Dänen haben in der Geschichte gezeigt, daß sie kein Volk des albernen Geschwätzes in ernsten Dingen sind, und daß, wo sie es ernst meinen, sie auch ernst zu handeln wissen. Kraftvoll hielten sie ihre Verfassung aufrecht, da sie noch eine hatten; mit oft bitterem Ernst setzten sie ihre Könige ein und ab; mit einem furchtbaren Ernst gaben sie sich selbst das Königsgesetz und legten die ungeheuerste Gewalt, welche je ein Monarch freiwillig, gesetzlich und durchaus rechtskräftig von seinem freien Volke bekommen hat, allein in die Hände ihrer Könige nieder. Es war ein großer Plan, der damals die Gemüther bewegte und eine ernste Handlung, welche man vornahm. Wie kann man jetzt von einem kleinen Plan ironisch reden, wenn diese ernsten Dänen nicht in elenden Demagogenumtrieben, nicht in burschikosen Träumereien, nicht in heimlichen lichtscheuen Verbindungen, sondern frei, öffentlich vor Gott, ihrem König und aller Welt in Berathung ziehen, was ihnen noth, was ihrem Reiche heilsam! Haben wir hier in Deutschland etwa sogleich das rechte Maaß unserer Bestrebungen und Hoffnungen gefunden, daß wir berechtigt wären vornehm die Dänen anzulassen, wenn sie in ihren Erörterungen „die norwegischen Institutionen wünschenswerth" finden, obwohl sie dieß — nebenbei gesagt — keineswegs unbedingt thun. Eine mit solcher Beschränkung und Mäßigung ausgesprochene Meinung kann wenigstens für uns benachbarte Deutsche keinerlei Art von Besorgniß erregen, selbst dann nicht, wenn wir überzeugt sind (wie Schreiber dieses für seine Person ist) daß jene Institutionen weder für Deutschland noch für Dänemark passend seyn würden, und daß überhaupt die Grundlage, das Princip derselben nicht wünschenswerth für uns wäre.

In Beziehung auf Dänemark und dessen Bewohner müssen wir aber bei Erörterungen dieser Art wohl erwägen, daß Norwegen, welches so viele Jahrhunderte mit Dänemark vereint war, mit welchem die Bewohner noch immer in vielfältiger Berührung geblieben sind, daß jenes Norwegen damals, als es von Dänemark getrennt wurde, eben so wie dieses öde, ohne Handel, ohne Industrie und tief verschuldet war, mit seiner jetzigen Verfassung und Selbständigkeit aber aufblühte in jeder Beziehung und jetzt fast schuldenfrei ist, während Dänemarks Finanzzustand trostlos genannt werden kann und keinerlei Blüthe weder in Handel noch Industrie vorhanden ist. Solche augenscheinliche Unterschiede und Erfolge könnten wohl ältere und gewandtere Politiker zu einem noch kühnern Schluß verleiten, als der bedingte der Dänen ist.

Wieder muß es uns als ein voreiliger Schluß des Verfassers erscheinen, wenn er mit aller Bestimmtheit sagt: „Welche Modificationen man auch beabsichtigen möge, so will man doch ganz gewiß den Grundsatz der Volkssouveränetät (ein Gespenst vor dem wir uns nicht mehr zu fürchten brauchten, nachdem das souveräne französische, belgische und norwegische Volk dennoch seinen souveränen Meister gefunden hat) und das Zwangsmittel der Verweigerung des Budgets." Uns scheint es vielmehr aus dem ganzen innern und äußern Zustand Dänemarks hervorzugehen, daß jeder patriotisch gesinnte Däne, gehöre er der Bewegungs- oder Stillstandspartei an, (an eine dritte Partei, die etwa rückwärts gehen wollte ist in Dänemark gar nicht zu denken, denn Königsgesetz und Finanznoth gebieten den unabänderlichen Stillstand wenn man nicht fortschreiten will, d. h. aber mit andern Worten den politischen und moralischen Tod) unter den vorliegenden gebieterischen Umständen in dem Wunsche nach einer dänischen reichsständischen Verfassung übereinkommt, welche mehr noch die Zukunft als die Gegenwart des Reiches und seiner Bewohner sichernd, vor allem den Ständen das Steuerbewilligungsrecht, die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und die Verantwortlichkeit der Minister vor denselben gewährt. Wir brauchen also der treuen Dänen Gesinnungen nicht zu verdächtigen, und gerade den Schreckschuß von „Volkssouveränetät" oder die gehässig klingenden Worten „Zwangsmittel zur Verweigerung des Budgets" aus der norwegischen Verfassung herauszulesen, sondern einfach das, was „die Mehrzahl der einsichtsvollen Deutschen, welche bürgerliche Freiheiten wünschen und schätzen" auch für deutsche Verhältnisse in Anspruch nehmen, und welches so gut in der norwegischen Verfassung, wie in manchen deutschen zu finden ist.

Wir sind nun mit dem Verfasser etwas weit ab von dem Wege gerathen, welcher zur Beantwortung der Frage führt: ob es für Dänemark und Deutschland wünschenswerth sey, daß

*) Neben jener uralten Unionsidee will ich nur daran erinnern, daß gerade in unsern Tagen, als der jetzige König von Schweden Karl Johann zum Kronprinzen erwählt wurde, sich der Wunsch zur Vereinigung aller drei Reiche unter einem einzigen Oberhaupte, vorzüglich in Schweden kund gab; denn es ist bekannt, daß nach dem plötzlichen Tode des Herzogs von Augustenburg, welcher zum Kronprinzen erwählt war, man in Schweden nur an drei Wahlcandidaten dachte, nämlich an den jüngstverstorbenen König von Dänemark, an den Herzog von Augustenburg, Bruder des verstorbenen Kronprinzen, und den Prinzen Christiern, jetzigen König von Dänemark, an alle drei aber vorzugsweise nur, um die Vereinigung der drei skandinavischen Kronen wieder herzustellen. Die geheime Geschichte jenes Wahlacts lehrt nicht nur warum jene dänischen Prinzen die Krone Schwedens nicht erhielten, sondern auch welche ganz andere Mittel als die im größern Publicum verbreitete Meinung von dem Protectorat Napoleons die plötzliche Wahl eines französischen Marschalls zum Kronprinzen von Schweden herbeiführten. Gebührende Rücksicht für so viele noch lebende Personen verbietet uns hierüber in nähere Details einzugehen.

Digitized by Google

jenes dereinst sich dem deutschen oder dem skandinavischen Bund anschließe? Die Verfassungsfrage werden wir Deutschen doch hoffentlich jedenfalls den Dänen allein überlassen, da sie wohl am besten wissen müssen, was ihnen im Innern noth thut, so daß wir uns mit freundnachbarlicher Theilnahme begnügen können. Anders ist es mit der Bundesfrage, bei welcher wir direct oder indirect betheiligt sind. Ich habe nun bisher zu zeigen gesucht, daß es weder Dänemarks historische Entwickelung verlangt noch in dessen Interesse zu liegen scheint, zum deutschen Bunde zu gehören. Ich habe nur noch anzudeuten, daß es auch nicht einmal unbedingt zum deutschen Interesse gehört Dänemark als Mitglied des deutschen Bundes zu gewinnen, daß es vielmehr selbst für Deutschland ersprießlicher erscheint, wenn Dänemark nicht nur nicht isolirt bleibt, sondern sich einem skandinavischen Bunde fest anschließt. Die eigenthümliche, zum Seehandel fast durchaus günstige Lage Dänemarks verbürgt diesem Lande nach wie vor seine Blüthe durch denselben, sobald es von innen heraus wieder erstarkt und nach außen eine den jetzigen Verhältnissen Europa's mehr entsprechende Stellung angenommen hat. Um zu früherer Bedeutung auf den Meeren zu gelangen, kann in unsern Tagen das isolirte Dänemark nichts anders thun als sich einem größern Staatenbunde anschließen, mit welchem vereint es zu einer Blüthe nach innen und zu einer Größe nach außen gelangen kann, welche dieses Inselreich bis daher noch nicht kannte. Wie sehr die Vereinigung aller gleichartigen Theile zu einem gemeinsamen Ganzen Völker und Staaten fördert, beweiset uns die Geschichte Frankreichs, Spaniens, Großbritanniens und selbst Deutschlands. Aber unsere vaterländische Geschichte zeigt auch sehr deutlich, wie gewagt es ist sich fremdartige Stoffe aneignen zu wollen. Meist haben sie für den Hauptstaat eine Unverdaulichkeit zur Folge, welche seine besten Kräfte oft Jahrhunderte lang lähmt, bis die fremde Nationalität in der eigenen aufgegangen ist oder sich wieder abgesondert hat. Wir leben nicht mehr in den Tagen nach jener großen Völkerwanderung wo die deutschen Stämme sich auf ihrem eigenen Grund und Boden erst wieder Raum schaffen und Slaven wie Hunnen über die Gränze des Vaterlandes zurückweisen mußten, wodurch in manchen ursprünglich deutschen Gauen Reste jener Völkerschaften zurückblieben, welche sich bis diesen Augenblick noch nicht völlig den Deutschen assimilirten. Die große Idee der innern volksthümlichen Einheit hat die Nation mächtig ergriffen und der Ueberzeugung endlich Geltung verschafft, daß wir in den eigenen Gränzen die schönsten Eroberungen zu machen, mit den Nachbarn aber durch Bündnisse uns auf eine friedliche Weise zu vertragen haben. Ein treuer Bundesgenosse ist in dem Augenblick der Gefahr mehr werth als ein zweideutiger Freund. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wenn Skandinavien vereint wäre, es im Fall eines Kriegs der Bundesgenosse Deutschlands, und nicht Rußlands oder Englands würde, denn abgesehen von der Verwandtschaft dieser beiden rein germanischen Völkerfamilien, welche Zuneigung und achtende Theilnahme von jeher für einander bezeugten, gehen ihre Interessen, wenigstens in dieser Beziehung Hand in Hand. Von England und Rußland kann Skandinavien bedroht werden und von denselben großen Schaden leiden, nicht von Deutschland dessen Bestrebungen in sich abgerundet sind. Die Herrschaft auf der Ostsee werden wir den Skandinaviern einstweilen lassen müssen, indessen haben wir bis jetzt keine besondern Nachtheile für unsern Handel von derselben erfahren und besitzen wir erst eine Ostseeflotte, so möchte auch jene Herrschaft nicht ausschließlich mehr dem einen oder andern Völkerbunde zustehen. Durch eine Vereinigung Deutschlands mit Dänemark wurde die gerechte Eifersucht Englands, Schwedens, Norwegens, Rußlands ꝛc. sehr aufgeregt werden und unberechenbare Verwickelungen nach sich ziehen, während durch eine Vereinigung Skandinaviens der größte Theil derselben abgeschnitten wird, so wie diese Vereinigung einmal völkerrechtlich festgestellt ist. Freilich würde diese Feststellung unendliche Schwierigkeiten finden; indessen dieß geht uns vorderhand nichts an, wir müssen dieß der göttlichen Vorsehung und den Skandinaviern selbst überlassen, die (jeder Blick in die diese Frage offen besprechenden dänischen Blätter überzeugt Sie davon) das alles so gut voraussehen wie wir Deutschen, aber den Muth, die Hoffnung für eine gute Sache und große Idee dennoch nicht sinken lassen, was unserer Ansicht nach ihrem kräftigen nordischen Charakter nur Ehre bringt. Für uns muß es genug seyn, wenn wir uns überzeugen, daß für Deutschland keine unsere Ruhe und Freiheit bedrohende Stellung daraus hervorgeht.

Was der Verfasser S. 249 über die Spaltung des deutschen Marinesystems anführt, wenn Dänemark Grund und Boden zwischen unserer Nord- und Ostseeflotte behielte, erscheint uns durchaus nicht so bedenklich. Man erinnere sich, daß kein Volk, das große Flotten besitzt, nur in einem Meere sie beisammen hat, daß die süddeutsche österreichische Marine doch auch getrennt bliebe, und daß wir im Nothfall den Durchgang durch den Sund so gut erzwingen könnten wie Engländer oder Russen. Wenn Danemark aber selbst gegen uns stünde, so würden wir doch wohl nicht die Hände in den Schooß legend den Feind hinter der Eider erwarten, sondern direct in seine Länder einrücken, um auf seine Kosten, auf seinem Boden den Krieg zu führen und den Frieden zu erzwingen. Gegen einen plötzlichen Ueberfall mitten im Frieden, wie die schmachvollen Ueberfalle der Engländer 1801 und 1807, sichert aber gar nichts, am wenigsten eine Meeresküste wie die dänische. Deutschland in den dänischen Inseln angegriffen ohne auf Hülfe Schwedens und Norwegens rechnen zu können, zöge eine sehr schwierige Vertheidigung und noch schwierigere Wiedereroberung nach sich, was alsdann doch unsere Pflicht und Schuldigkeit wäre. Das vereinte Skandinavien aber kann sich gegenseitig sehr leicht behülflich seyn, und wenn Deutschland mit diesem in einem Schutz- und Trutzbündniß steht, so werden wir weder Anstand nehmen auf den ersten Nothschrei die Integrität dieses Bruderbundes zu schützen, noch möchte unter diesen Verhältnissen irgend eine Macht der Erde es gerathen finden den Norden zu beunruhigen. Sollte es dennoch geschehen, so würden die Folgen empfindlich genug für den kühnen Unternehmer seyn, indem Rußland nicht nur Finnland und alle Ostseeprovinzen aufs Spiel setzte, sondern das wiedererwachende Polen mit dem Rachschwert in seinen Weichen fühlen würde. Frankreich würde wohl schwerlich jemals für sich allein auf ein so abenteuerliches Unternehmen fallen und England wird sicher in Erwägung ziehen, daß eine Vereinigung der Schweden, Dänen, Normänner und Sachsen ihnen wieder einmal einen Besuch bereiten könnte, der an die alte Verwandtschaft nachdrücklich erinnerte. Doch wir dürfen uns, wenn die Voraussetzungen nur erst ins Leben getreten daß Deutschland einig und Skandinavien vereint ist, mit großer Sicherheit sagen, daß England alsdann sich zum Bündniß der germanischen Völker halten würde, weil das Interesse zu sehr darauf hinweist; daß das Schwanken des Gleichgewichts sich alsdann mehr im Osten und Süden als im Norden und Westen zeigen und ausgleichen würde — dahin werden alsdann die Eroberungen der Cultur, der Gesittung, der Colonisationen sich wenden und Europa im Innern sich eines dauernden Friedens erfreuen können.

Wenn wir diese Wege im Orient sich bereits eröffnen und vorbereiten sehen, so dürfen wir uns doch keineswegs verhehlen, daß wir germanischen Völker noch einen vielleicht sehr schweren Gang hier zu Hause durchzumachen haben. Aber wie vieles ist

Digitized by Google

schon gewonnen, daß wir endlich ein großes vernünftiges, ja herrliches und erhabenes Ziel vor uns sehen, daß wir es deutlich erkennen und mit Bewußtseyn darauf zuschreiten! Laßt uns hiebei keinen unserer Nachbarn durch anmaßliche Forderungen an uns oder sich irre machen, sondern ohne selbstsüchtige Plane stets mit offner Wahrheitstreue erwägen, was uns, was ihnen noth thut.

Italienische historische Litteratur.

⊗ **Florenz**, im März. Ein wichtiges litterarisches Unternehmen ist in diesen Tagen ins Leben getreten. Im Verlag von J. P. Vieusseux (dessen trefflich eingerichtetes Lesecabinet und litterarische Cirkel allen, die in Florenz verweilt, bekannt seyn werden) ist der erste Band der *Archivio storico italiano* ossia Raccolta di opere e documenti finora inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d' Italia erschienen. Ein Verein florentinischer Gelehrten leitet die Herausgabe dieser Sammlung historischer Quellenschriften: G. Bencini, Gino Capponi, S. Ciampi, Fr. del Furia, L. Gelli, Fr. Inghirami, G. B. Niccolini, C. Revetti, mit F. L. Polidori, dem Herausgeber der Chronik des Cavalcanti, als Secretär und eigentlichem Redacteur Viele der namhaftesten italienischen Gelehrten haben sich ihnen als Mitarbeiter angeschlossen, so Fr. Orioli, Mazzarosa, d'Azeglio, C. Cantu, Pompeo Litta, di Cesare, Troya, Libri, Vermiglioli, Rosellini, Capei, Coppi, Cibrario, de Rossetti, Tommaseo; unter den Ausländern findet man Sismondi, Graberg v. Hemsö, Reumont. Der Zweck dieses Archivs ist die wichtigen unter den vielen Manuscripten, welche in den öffentlichen und Privat-Sammlungen aufbewahrt werden, bekannt zu machen: Chroniken, Geschichten, Reiseberichte, Biographien, Urkunden aller Art bis zum 16ten Jahrhundert, politische Gedichte und Satyren, Briefe u. s. w. sollen den Inhalt bilden. An Stoff kann's da nicht fehlen, denn wie viel sich in Italien noch vorfindet, weiß jeder, der sich mit diesen Dingen nur einigermaßen beschäftigt hat; für die passende Auswahl aber bürgen die Namen der Herausgeber. Der vor uns liegende erste Band (LIII und 480 S. gr. 8 stark) ist ausschließlich Toscana gewidmet; die folgenden sollen sich, wie der Stoff es eben bietet, mit andern Theilen der Halbinsel beschäftigen, so jedoch daß die auf dieselben Orte sich beziehenden Mittheilungen möglichst zusammengestellt werden. Den Hauptinhalt bildet die Istoria fiorentina di Jacopo Pitti — ein Fragment eines großen Werkes, welches die Geschichte der Belagerung von 1530 enthalten sollte, aber nur bis 1529 geht, und namentlich für die Zeiten von 1494 bis dahin höchst interessante Ansichten und Aufschlüsse eines hellsehenden Politikers enthält. Pitti war 1519 geboren und starb 1589. Andere Schriften von ihm sind ungedruckt vorhanden. Es herrscht in seiner Istoria so viel Freisinn und Freimuth, und er äußert sich über Personen und Begebenheiten mit solcher Schärfe und ohne Rückhalt, daß man wohl sieht wie es nicht seine Absicht seyn konnte sie damals öffentlich bekannt werden zu lassen. Die Idee der Herausgabe ging vom Marquis Capponi aus, die ausführliche Vorrede ist von Polidori. Den Rest des Bandes füllen kleinere Geschichtserzählungen aus dem 16ten Jahrhundert, darunter der Bericht über die Verschwörung des Boscoli gegen die Medici im Jahr 1513, von Luca della Robbia, einem Mitglied der berühmten Künstlerfamilie: durch einfache rührende Darstellung und Anmuth der Sprache höchst ausgezeichnet und werth allgemein bekannt zu werden. Einige wichtige Documente zur florentinischen Geschichte aus dem Jahr 1480—1532 sind angehängt, darunter der lateinische Vertrag zwischen Karl VIII von Frankreich und der Stadt Florenz und Leo's X geheimer Tractat mit Spanien vom Jahr 1519; sie sind von Anmerkungen Gino Capponi's begleitet, welcher in denselben die nämliche umfassende Kenntniß der Geschichte seines Vaterlandes entwickelt, wovon er in den Noten zu den Molini'schen Documenti di storia Italiana bereits so viele Proben gab. Die Einleitung zu dem ebengenannten Vertrag gibt eine meisterhaft geschriebene Darstellung der politischen Verhältnisse der italienischen Republiken, und namentlich der florentinischen, dem Kaiser und Papst gegenüber, wie der organischen Fehler, welche diese freien Staaten dem Untergang zuführen mußten. So viel über diesen ersten Band. Jährlich sollen drei ähnliche erscheinen, und es ist zu wünschen, daß dieß so gut begonnene Unternehmen auch in Zukunft der Unterstützung sich erfreuen möge, die ihm bei seinem Anfang von allen Seiten zu werden scheint.

Ueber eine andere Erscheinung im Fach der geschichtlichen Litteratur mögen wenige Worte genügen. Es ist die Storia della Toscana, von dem bekannten Archäologen Francesco Inghirami. Sie soll in sieben Epochen die Geschichte des ganzen Landes umfassen, von den ältesten Zeiten an bis zum Jahr 1800. Bis jetzt sind 3 Bände erschienen, welche die tyrrhenische Zeit, die etruskische und die erste Abtheilung der römischen bis zum Anfang der christlichen Aera enthalten. Jede Epoche ist folgendermaßen eingetheilt: erst wird eine geographische Uebersicht gegeben, dann folgt die Geschichte, hierauf die Darstellung der Sitten und Gebräuche, des Cultus, der Sprache, Wissenschaften und Künste. Inghirami ist ein gelehrter und sehr fleißiger Mann und hat sein ganzes Leben dem Studium des Alterthums gewidmet; indeß ist er mehr Sammler und Archivar als kritischer Forscher. Dieß mag sich auch in dem gegenwärtigen Werk herausstellen, über welches sich freilich jetzt noch kein vollständiges Urtheil feststellen läßt. Von der Darstellung ist nicht viel zu sagen; auch möchten manche sich wundern, daß der Urgeschichte ein Band von 400 Seiten gewidmet ist, und unter den Autoritäten Rollin, Goldsmith, der Atlas von Lesage und Audots Italie neben Quellenschriften citirt sind. Doch kann das Buch ein nützliches werden, wenn es sich in den nachfolgenden Theilen auf eine einfache, treue Darlegung der Thatsachen beschränkt. Denn eine vollständige Geschichte Toscana's gibt es noch nicht, so unendlich viel auch über dieß Land geschrieben worden. Die beiden brauchbarsten Werke sind Pignotti's und Galluzzi's Bücher, jenes die Geschichte der Republiken enthaltend, dieses die des Großherzogthums bis zum Aussterben der Medici. Aber des erstern älteste Historie ist nur ein kurzer Versuch, der mit dem gegenwärtigen Stande der Alterthumswissenschaft durchaus nicht mehr harmonirt, und seine späteren Zeiten sind in mancher Beziehung zu unvollständig; Galluzzi's zehn Bände zu lesen muß man viel Geduld und ein mehr denn gewöhnliches Interesse für den Gegenstand haben. In unserer Zeit hat das Beste Repetti geliefert, in den verschiedenen Artikeln seines Dizionario geografico fisico storico della Toscana, der jetzt bis Pisa vorgerückt ist und eine Fundgrube historischer Nachrichten genannt werden kann. Das gelehrte Material aller Art aber ist fast überreich und mehrt sich mit jedem Tage.

Deutschland.

Frequenz der deutschen Universitäten.

* Nach den officiell ausgegebenen und von den verschiedenen Universitäten wechselseitig communicirten Verzeichnissen der Studirenden stellt sich die Frequenz der dreizehn hier verzeichneten deutschen Hochschulen im Wintersemester 1841/1842 wie folgt: *)

---

*) Die Universitäten sind in nachfolgender Tabelle zur bessern Uebersicht nach der Gesammtzahl der Studirenden geordnet. Auf allen dreizehn Universitäten befinden sich zusammen 8534 Studirende.

Universitäten.	Gesammtzahl der Studirenden.	Ausländer.	Theologen.	Juristen.	Mediciner.	Zur philosophischen Facultät gehörig.
Berlin [1]	1757	519	361 protest.	573	386	437
München [2]	1325	?	172 kathol.	403	198	552
Göttingen	728	238	181 protest.	247	210	90
Halle [3]	705	174	472 protest.	83	95	55
Breslau [4]	639	10	182 kathol. 99 protest.	112	118	128
Heidelberg [5]	572	364	12 protest.	345	125	83
Bonn	558	115	100 kathol. 61 protest.	195	80	122
Würzburg [6]	485	105	88 kathol.	92	158	147
Jena	449	216	130 protest.	163	84	72
Gießen [7]	446	111	40 kathol. 71 protest.	126	81	124
Erlangen	303	16	144 protest.	103	40	16
Marburg [8]	294	58	73 protest.	112	76	33
Freiburg	273	83	107 kathol.	71	93	2

Zu einer genauen statistischen Uebersicht der Frequenz in jedem Semester wäre es von großem Interesse, wenn die sämmtlichen deutschen Hochschulen, dann auch die Universität Dorpat und die drei Universitäten der deutschen Schweiz regelmäßig Verzeichnisse ausgeben und sich solche wechselseitig zusenden würden, wie dieß seit längeren Jahren mit den Dissertationen geschieht. Bei diesen Verzeichnissen wäre jedoch ein gleichmäßiger Plan zu Grunde zu legen, der eine genaue Vergleichung gestattete. Die genaue Specification der einzelnen Hauptfächer ist bisher selten berücksichtigt. Nur Gießen hat hierüber Angaben. Auf diese Weise allein wird es möglich Vergleichungen anzustellen und oft falsche Urtheile zu berichtigen. So erscheint z. B. die Frequenz von München und Gießen im Verhältniß zu den andern Universitäten zu hoch, weil dort Architekten, Forstcandidaten, Veterinäre hinzugerechnet sind, für welche in andern Staaten eigene Lehranstalten bestehen. Bei obiger Tabelle ist so weit möglich in den Anmerkungen das Detail gegeben. In der Mehrzahl der Fälle wurden die Cameralisten zu den Juristen, die der (höheren) Chirurgie sich widmenden Studirenden zu den Medicinern gerechnet. Am schwierigsten stellt sich stets die Vergleichung der philosophischen Facultät bei deren heterogener Zusammensetzung. In München und Würzburg erscheint die Zahl sehr groß, weil daselbst ein zweijähriger abgesonderter philosophischer Cursus besteht. Auf diesen beiden Universitäten ist auch eine fünfjährige Studienzeit vorgeschrieben, während sonst meist nur ein vierjähriger, ja selbst öfters nur ein dreijähriger Cursus erforderlich ist. Von den Universitäten Leipzig, Königsberg, Greifswalde, Rostock, Kiel, Tübingen lagen dem Einsender zur Zeit noch keine Verzeichnisse vor. Schlägt man nach früheren Verzeichnissen die Gesammtzahl der Studirenden dieser sechs Universitäten auf 2520 an*), so würden sich dermalen auf den achtzehn deutschen Hochschulen 11,054 (8434 + 2520) oder in runder Zahl 11,000 Studirende befinden.

1) Zu Berlin müssen noch 585 Nichtimmatriculirte, die aber zu den Vorlesungen zugelassen sind hinzugerechnet werden, unter welchen sich 85 Pharmaceuten und 47 Chirurgen befinden.

2) Die Zahl der Ausländer fehlt, dürfte aber kaum 150 betragen; zu den Juristen sind 12 Cameralisten hinzugerechnet, zu den Medicinern 69 Pharmaceuten; unter den Studirenden der philosophischen Facultät befinden sich 77 Forstcandidaten, 8 Architekten, 2 Berg-Eleven, 5 der Industrie sich Widmende.

3) Außerdem 15 Nichtimmatriculirte.

4) Außerdem 54 Nichtimmatriculirte.

5) Außerdem 7 nichtimmatriculirte Theologen; der philosophischen Facultät sind die Cameralisten beigezählt.

6) Die 24 Cameralisten sind zur juristischen Facultät gerechnet.

7) Außerdem 2 jüdische Theologen; 31 Cameralisten sind zu den Juristen gerechnet, 7 Veterinärärzte zu den Medicinern; in der philosophischen Facultät befinden sich (in die obige Zahl eingerechnet) 7 Philologen, 12 Forstcandidaten, 23 Architekten, 59 der Chemie und Pharmacie Beflissene.

8) Hiezu kommen noch 20 Nichtimmatriculirte.

*) Hiebei sind für Leipzig 900, für Tübingen 700, für Königsberg 400, für Kiel 250, für Greifswalde 150, für Rostock 120 Studirende gerechnet.

*

Ernst Moriz Arndt über das Turnwesen.

* **Vom Neckar.** Deutschland hat die schöne Bestimmung, daß in dem Leben seines Volkes nichts Großes von oben herab gemacht werde, sondern alles von unten herauf wachse; wir brauchen mehr Zeit zur Entwicklung, aber dann hat sie auch mit um so festeren Wurzeln in den Boden der Natur sich eingepflanzt. Wir haben nach einem herrlichen Aufschwung des Volksgeistes Jahrzehnte verträumt und in kraftloser Ruhe verstreichen lassen, können uns aber jetzt um so sicherer einer stolzen Hoffnung des Besserwerdens hingeben, wo die Tendenzen jener Tage mit überlegter Mäßigung und Besonnenheit wieder aufgenommen werden, nachdem wir demüthigende Lehren genug erhalten haben, daß nur in der selbstbewußten Einheit einer gesunden kräftigen Nationalität Heil zu erwarten ist. Zu jenen Bestrebungen gehörte auch die einer neuen Erziehung zu gleichmäßiger freier Stärke des Geistes und Leibes. Fichte hatte diesen Gedanken in den Tagen der Erniedrigung ausgesprochen, man bemächtigte sich theilweise desselben zur Zeit der Erhebung, die Restaurationsperiode ließ ihn fallen. Ein Mann, der dieß alles erlebt hat, räth jetzt die Wiederaufnahme an; hören wir sein Wort. Bewogen durch Verkennung und Verketzerung, die der alte Turnmeister Jahn erfahren, hat Arndt einen Aufsatz zur Vertheidigung des Turnens aus dem Geist der Zeit wieder abdrucken lassen, der kurz und schlagend widerlegt was alles gefaselt ward von dessen Schädlichkeit, Unchristlichkeit, Sittenverderbung und Staatsgefährlichkeit; und hat diesem Aufsatz einen Anhang beigefügt, der auf die Nothwendigkeit hinweist in unsern Tagen durch das Gleichmaaß geistiger und körperlicher Kraft und ihre Uebung volle und tüchtige Männer zu werden. Es beginnt mit einer Stelle aus Lucans Pharsalia über die Deutschen:

— Traun, die Völker, auf welche der Nordstern herabschaut,
Selig durch ihren Wahn, weil jenes größte der Schrecken
Sie nicht bedränget, die Furcht vorm Tode. Daher der Männer
Muth in das Eisen sich stürzend; daher die Herzen des Todes
Freudig, daher die Schmach unsterblichen Lebens zu schonen.

„Der Sinn des Eisens, der Sinn des edlen eisernen Todes für edle und hohe Dinge lebt gottlob in allen Völkern von diesem Stamme noch unverloren und unerloschen; aber was die kriegerische und barbarische Einfalt in jenen ältesten Tagen unbewußt und gleichsam wie von selbst durch den innersten Lebenstrieb liebte und übte, muß in unsrer Zeit, wo mancherlei edle und unedle Kunst der Bildung schönerer und zarterer aber auch weicherer und faulerer Sitten pflegt, mit bewußtem Verstand gefaßt und genährt werden." „Wir wohnen unter einem kalten und feuchten Himmel, der leicht etwas Träges und Schlottriges, namentlich bei Sitten und Zuständen mit sich führt, die von den Gefahren der Weichlichkeit und Ueppigkeit wimmeln; wir müssen uns im Norden die geistige und leibliche Gewandtheit erarbeiten, die unter der Sonne des Südens die Natur selbst entwickelt. Man hat uns Deutsche die Hellenen der Neuzeit genannt und gesagt, daß wir für die andern Völker denken und erfinden; aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir vor allen übrigen Europäern die Träumer sind, denen mehr als allen andern Aufschüttelung und Zusammenschütteln noth thut, damit wir unser selbst, unseres Muthes und unserer Kraft in rechter Klarheit bewußt werden. Und dann müssen wir an den

Digitized by Google

östlichen und westlichen Marken immer mit gezücktem Eisen stehen und können der Uebungen nicht missen, welche die Arme für das Eisen tüchtig und die Herzen für den Sturz ins Eisen freudig machen. „Aus diesen gewichtigen Gründen, welchen noch viele andere hinzugefügt werden könnten, muß jeder Freund des Vaterlandes den Wunsch aussprechen, daß das deutsche Turnwesen als eine Bildungsanstalt der edleren Wehrhaftigkeit der deutschen Leiber und Geister über das ganze große Vaterland verbreitet und nach Einem Muster geordnet und eingerichtet werde. Alle die Anstalten wenigstens, wo diejenigen, welche künftig die Lehrer, Leiter, Regierer und Helfer des Volks seyn sollen, gebildet und unterwiesen werden, dürfen nicht ohne Turnplätze seyn; die Gelehrtenschulen, Kunstschulen, Kriegsschulen, Gewerbschulen, kurz alle die Anstalten, welche sich in größeren Städten und Gemeinden finden, müßten ihre Turnmeister haben, d. h. die Turnplätze und die Turnmeister würden ihnen als nothwendige Ergänzung der menschlichen Bildung von Staatswegen zugeordnet."

Aber das Politische? „Ich meine nur, man soll dem Knaben und Jüngling nicht mit unverständiger Einseitigkeit eine politische Richtung geben; man soll ihn nicht zu früh aus jenen seligen und unbestimmten Träumen reißen, welche diesem Alter angehören, man soll ihn vor dem traurigen eitlen Wahn bewahren, als dürfe er schon gleich dem Manne mitspielen und mithandeln. Aber alles und jedes Politische meiden, allem Politischen so ausweichen, als ob ein Gräuel und Abscheu darin laure — wie, wer einen Menschen menschlich zu erziehen meinte, wie könnte, wie sollte er das übers Herz bringen? Ja, wer ein Herz hat, muß das Herz wohl auch über die Zunge bringen; er muß nothwendig vieles über die Zunge bringen, was politisch gedeutet und verdeutet werden kann. Gott bewahre uns, daß so nüchterne und herbe Zeiten nicht wiederkommen, wo man warnte die hohen Namen Freiheit, Vaterland, Volk vor der Jugend auszusprechen! Wer könnte und wer wollte diese heiligen Klänge, die wie alle heiligsten Gefühle gerade desto heller tönen, je reiner und unschuldiger die Herzen der Hörer sind, vor der Jugend verdummen und verstummen? Daß ein herrliches großes Volk ist, welches das deutsche Volk heißt, daß ein freies glorreiches Deutschland seyn soll, daß der deutsche Mensch frei, stolz, edel seyn soll, daß er für Freiheit und Vaterland und alle die hohen Güter, welche tausendjährige Arbeiten der Alten den Urenkeln gewonnen, muthig und gottesfreudig in den gewissen blutigen Tod gehen soll — das muß der Knabe schon hören und in sein jugendlich glühendes Herz als eine heilige Saat für die Zukunft aufnehmen. Aber daß Demuth in dem Stolz, daß Stille in der Freude sey, daß Zucht und Ehrfurcht vor allem Uebermüthigen behüte, dazu verlangen wir ehrwürdige Turnwarte und strenge ernste Turnmeister. Das meinen wir als unerläßlich, daß durch die zarteste und züchtigste Hegung und Pflegung innigster und heiligster Gefühle, deren der Mensch fähig ist, schon in dem Knaben ein hohes Gesammtgefühl gepflegt und erzogen werden muß, wodurch der künftige Mann einst als deutscher Mann in Ehren und Kraft stehen und wandeln könne."

Im weiteren Verlauf der Schrift redet Arndt auch noch über die Reinheit und Reinigung der deutschen Sprache; schließlich theilt er die Deutung mit, welche der Geschichtschreiber Richter, ein Zeitgenosse der letzten Sachsenkaiser, dem Namen Germanien gab: „Germania multarum gentium forax a germinando nomen accepit: Deutschland von mannichfaltiger Volkskraft wimmelnd hat vom Sprießen den Namen bekommen." Er nimmt, wiewohl nicht grammatisch, die Ableitung an, weil sie eine mächtige Wahrheit hat. „Wir haben uns oft gepriesen, daß wir in Deutschland geboren sind, daß wir Kinder eines einfältigen redlichen tapfern Volkes sind, welches jeder kühnsten und edelsten Erhebung und Begeisterung fähig das Wort und die That, die Gemeinde und das Haus mit Liebe und Treue durchdringt und erfüllt. In diesem fröhlichen Gefühl wollen wir auf die Germania germinans hoffen, wollen für uns und unsere Kinder und Enkel an die unvergänglich sprießenden und grünenden Kräfte unsers Volkes glauben, wollen hoffen, daß in einem so sprießenden und sprießlichen Volk jedes kleinste Samenkorn, das wir ausstreuen, seine befruchtende Luft und Sonne finden werde."

Eisenbahnen und Dampfwagen.

Karlsruhe, den 10 März. Was öffentliche Blatter jüngst in Betreff des schnellen Aufschwunges der Maschinenfabrik von Keßler und Martiensen in voller Würdigung der umsichtigen Thätigkeit der Unternehmer, unterstützt von einer erleuchteten Regierung, nur kurz andeuteten, hat sich bei der ersten Probefahrt der aus dem schönen Etablissement in Karlsruhe hervorgegangenen Locomotive auf der Strecke von Heidelberg bis Mannheim in seiner ganzen, für die Unternehmer höchst ehrenvollen, Wahrheit erwiesen. Die eben so geschmackvoll in ihrem Aeußern als genau und pünktlich in ihren Theilen construirte Maschine durcheilte nach dem Mannheimer Journal mit zehn angehängten Personenwagen die 4¾ Stunden betragende Strecke in 18 Minuten. Die größte Geschwindigkeit während der Fahrt betrug 1000 badische Fuß in zehn Secunden und wurden demnach in einer Stunde 24¾ Stunden zurückgelegt, was nahe an 75 englische Meilen beträgt.

Die zweite Fahrt wurde mit 21 angehängten Personenwagen unternommen, und der ganze Weg in 55 Minuten zurückgelegt, bei einer dritten Fahrt ohne angehängte Wagen wurde dieselbe in 14 Minuten vollbracht.

Es ist nicht schwer vorauszusagen, daß die Fabrik, aus welcher diese Locomotive hervorgegangen, durch die Tüchtigkeit und Betriebsamkeit der Eigenthümer eine Ausdehnung und einen Charakter gewinnen wird, wie diese selbst kaum mögen geahnet haben. Die Scheidewand zwischen den deutschen Bundesstaaten ist gefallen; was ein Staat an intellectuellen oder commerciellen Einrichtungen und Kräften vor dem andern bis jetzt voraus hat, ist Gemeingut geworden, es verdient Beachtung, verdient allseitige Berücksichtigung und Unterstützung.

Warum sollte der Deutsche, in welchem eben zu unserer Zeit das Nationalgefühl so herrlich wieder erwacht ist, sich nicht auch im Industriellen, in dem, was das Ausland ihm bietet, von den Fesseln des Vorurtheils vollends losmachen, wenn ihm das Inland gleiches Fabricat, gleich gute Arbeit leistet? Und wie lange wollen wir noch fortfahren, durch Ueberschätzung und Bevorzugung des Ausländischen selbst zur Unterhaltung eines solchen Vorurtheils mitzuwirken? Doch nicht umsonst soll der Eifer für Vaterland und Vaterländisches erwacht seyn. Schon finden sich durch die deutschen Gauen Spuren genug, daß man auch das Inländische nach seinen Vorzügen zu würdigen versteht. Und so werden gewiß auch allmählich die deutschen Anstalten vorzugsweise begünstigt werden, wie diejenige, welche wir eben mit wahrem Vergnügen genannt haben.

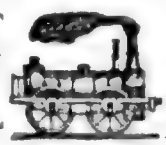
Auch Bayerns, auch Würtembergs erleuchtete Regierungen werden nach und nach ihr Augenmerk bei Bestellungen dieser Art auf einen Bruderstaat richten. Wir haben Grund vorauszusetzen, daß es dieser Fabrik jetzt schon möglich ist, das ihr von außen zugewendete Vertrauen, das sie in so hohem Maaße verdient, in jedem Bedürfniß an vorhandenem Material, namentlich an Locomotiven, vollständig zu befriedigen, und wie man vernimmt, so geben bereits die badischen Behörden durch einen neuen Auftrag auf Anfertigung von 8 Locomotiven zu erkennen, wie sehr sie den aus benanntem Etablissement hervorgegangenen Arbeiten volle Gerechtigkeit und Anerkennung angedeihen lassen.

[1116] **Aus der Oberpfalz**, im Februar 1837. Zwei staunenswürdige Erscheinungen tauchen in unserer Zeitgeschichte auf, welche die staats- so wie die volkswirthschaftlichen Interessen auf höchst ernste Weise berühren: der eben so kraftvoll entstandene als großartig sich gestaltende Zollverein und das Eisenbahnnetz, welches ganz Deutschland zu einer compacten Masse zu verbinden anfängt. Aber diese in die mercantilischen und industriellen Verhältnisse tief ein- und durchgreifenden Erscheinungen mußten unvermeidlich die

Digitized by Google

verschiedenen Interessen auch auf verschiedene Weise aufregen. Die Industrie, immer in Anspruch genommen von der Heischung mit den technischen Wissenschaften fortzuschreiten und deren Entdeckungen anzuwenden, hat wenig müßige Stunden übrig, welche sie zum Schreiben und Sprechen benutzen könnte. Nur der Handel findet fleißige und beredte Agenten, welche vor allem die Seligkeit eines absolut freien Verkehrs durch die ganze Welt in das glänzendste Licht zu setzen suchen — eine Seligkeit, die sie um keinen Preis für zu theuer erkauft halten, ohne daß es ihnen der Mühe werth scheint, das Elend zu beachten, welches über Tausende ihrer Mitbürger hereinbrechen würde, könnten sie das Ziel erreichen, nach welchem sie ohne alle Rücksicht so sehnlich streben. Wenn der Donauhandel, selbst der Speditionshandel in Regensburg in einem Artikel der Allg. Zeitung (v. Nr. 359 vom 24 December 1841) einen gewandten Fürsprecher gefunden hat, dann hofft Einsender dieses, daß in ihr auch das höchste Interesse, ja die bürgerliche Existenz von mehreren tausend Familien der Oberpfalz und des östlichen Theile von Oberfranken zur Sprache gebracht werden darf. Bekanntlich wird in diesen Theilen des Königreichs Bayern die Eisenfabrication schon seit Jahrhunderten lebhaft betrieben. Ein Ueberblick über die bezüglichen Anlagen und die Zahl der Arbeiter, welche dadurch beschäftigt und ernährt werden, erhebt die Wichtigkeit dieser Fabrication für Bayern über allen Zweifel. In diesen Theilen des Reichs bestehen außer den ärarialischen Hüttenwerken Bodenwöhr, Weiherhammer, Königshütte und dem Blechwalzwerk in Unterbind etliche und siebzig Privat-Eisenhammerwerke, wovon einige auch Eisengußwaaren liefern. Auf diesen Werken sind gegen 700 technische Arbeiter, größtentheils Familienväter beständig beschäftigt. Diese produciren jährlich über 100,000 Ctr. diverse Stabeisen-Gattungen (die Eisengußwaaren, Maschinenstücke ꝛc. nicht gerechnet) in einem Werth von mehr als 1,200,000 fl. — hiezu werden an rohen Materialien verbraucht: über 100,000 Klafter Holz, 50 bis 60,000 Seidl (circa 250 bis 260,000 Ctr.) Eisenstein nebst 15 bis 20,000 Ctr. Zuschlag. Mit Holzfällen, Verkohlen, dann mit der Beifuhr der rohen Materialien so wie mit dem Transport des fertigen Fabricats sind wenigstens 2000 Individuen beschäftigt, welche — wird ihnen diese Beschäftigung entzogen — keine Hülfsmittel besitzen ihre Familien zu ernähren. Der Capitalwerth der fraglichen Eisenwerke selbst beträgt im geringsten Anschlag 3,000,000 fl., da mehrere darunter begriffen sind, deren Werth über 100,000 fl. steigt. Aus diesen Daten ist leicht zu entnehmen, welche Katastrophe über die betreffende Bevölkerung, ja über die ganze Provinz, hereinbrechen würde, wenn irgend ein Ereigniß diese Werke in die Nothwendigkeit versetzte ihren Betrieb einzustellen. Ein solches Ereigniß wäre der Beitritt Oesterreichs zum Zollverein. Die kolossalen Eisenhüttenwerke der Fürsten, Grafen und Herren in Böhmen und Steyermark, welche durch natürliche und politische Verhältnisse begünstigt bedeutend wohlfeiler fabriciren als die inländischen Werke, würden Bayern mit ihren Producten zu einem Preis überschwemmen, zu welchem die letzteren nicht produciren können. Diesen will zwar der Trost zugerufen werden, auch in Böhmen fange bald der Holzmangel an sich einzustellen, aber das ist historischermaßen nicht so. Im Gegentheil scheinen die unermeßlichen Forstschätze in den Urwaldungen längs der Gränze und an den nordöstlichen Abhängen des Böhmer-Waldes nicht merklich abnehmen zu wollen, ungeachtet der großen Menge holzconsumirender Gewerbe, als Glashütten, Eisenwerke, Pottaschesiedereien ꝛc., und mehrere oberpfälzische Hammerwerke müßten die Hälfte des Jahres feiern, holten sie nicht Kohlen aus Böhmen, welche sie oft 10 bis 12 Stunden weit zu ihren Werken führen müssen. Es wäre ein leichtes, diese Thatsachen durch gerichtliche Erhebungen zu constatiren. Aber auch zugegeben, daß man in den bezeichneten Waldungen in Böhmen hie und da schon anfänat Uebergriffe zu machen, so ist doch nicht zu verkennen, daß die fraglichen Waldungen mit ausgezeichneter Wissenschaftlichkeit behandelt werden, so daß eine bedeutende Abnahme des Materialertrags nicht zu besorgen ist. Sollte dieß ja einmal nach mehreren Generationen der Fall seyn, dann liegen die oberpfälzischen Eisenhammerwerke längst in Trümmer, und die Kinder der verarmten Eigenthümer werden mit Thränen im Auge an ihnen vorübergehen und sagen: „dieß sind die Ueberreste des Wohlstandes unserer Eltern!“ Und was wird unmittelbar nach dem Eintritt dieser Katastrophe aus den 2 bis 3000 Familien werden, die sich jetzt nicht nur als technische Arbeiter, sondern auch als Holzhauer, Kohlenbrenner, Fuhrleute ꝛc. redlich ernähren, und denen plötzlich jede Möglichkeit des Erwerbs genommen ist? — Sehen wir von diesem Grauen erregenden Bilde weg und beruhigen wir unsere gefährdeten Mitbürger mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Weisheit und Gerechtigkeit unsers Königs, sollten höhere Rücksichten den Anschluß der betreffenden Theile der österreichischen Monarchie an den deutschen Zollverein herbeiführen, Mittel finden werden, den Untergang so vieler bisher durch ihr Gewerb und ihre Thätigkeit wohlhabenden Familien zu vermeiden, und die tausende plötzlich arbeitslos werdenden Individuen anderweitig zu beschäftigen.

[1151—56]



Bekanntmachung.

Zu den königl. bayerischen Eisenbahnen sind folgende Gegenstände in mehreren Loosen oder im Ganzen zu vergeben, nämlich

63,672 Stücke eichene oder kienföhrene Querschwellen,
58,251 Centner (bayerisch Gewicht) gußeiserne Schienenstühle,
2,535 Centner (bayerisch Gewicht) schmiedeiserne Nägel,
350,000 Stücke eichene Schließen,
700,000 Stücke eichene Diebel,
109,150 Stücke Filzunterlagen.

Uebernahmsbedingnisse, Modelle und Zeichnungen können, vom Ende März an, jeden Tag im Geschäftslocale der unterzeichneten Commission oder bei den königl. bayerischen Eisenbahnbau-Sectionen zu **Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Lichtenfels, Culmbach, Münchberg** oder **Hof** eingesehen und Abdrücke der Uebernahmsbedingnisse in Empfang genommen werden.

Submissionen auf obige Lieferungen müssen längstens

bis Ende Mai 1842

bei der unterzeichneten Behörde franko übergeben seyn. — Nürnberg, am 11 März 1842.

Königl. bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig.

v. Kannacher.

[1001—990]

Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30** März.
" " " " **Linz** " **Regensburg** „ **23, 27** und **31** "

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

[814—15] **Oculi** und **Laetare** sind vorüber, noch aber hat

„der Schnepfenstrich"

kaum erst begonnen. „Das **Wahre**" hat „**Laetare**" dem Jäger heuer nicht gebracht, und am Sonntag „**Palmarum**" heißt es noch nicht „**Tralarum.**" **Ostern** wird kommen und die lanzschnabligen Gäste werden noch da seyn.

„**Veiths** Schnepfenstrich" aber, das mit so vielem Beifall aufgenommene Blatt geht zu Ende. Die Anzahl der noch vorräthigen Exemplare ist gering. Wer das erqötzliche Bild also noch zu erhalten wünscht, beliebe es bald zu bestellen. Der Preis, 1 fl. rhn. das Blatt, ist der alte geblieb n. Abdrücke auf chines. Papier fehlen.

Augsburg, am Montag nach Laetare 1842. **Wirett**'sche Antiquar. Buchhandl.
F. Butsch.

(585—87) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Berlin und die Berliner,

mit Federzeichnungen von **Hosemann.**

Heft 5 u. 6. à 6 gGr.

Die sämmtlichen sechs Hefte, jedes mit einer Federzeichnung von Hosemann, enthalten:

Ie. Serie. Von Ludwig Lenz.	**IIe. Serie. Von Ludwig Eichler.**
Heft 1. Barbier — Wachtparade.	Heft 4. Putzmacherin, — Colosseum.
„ 2. Leichenbitter, — Liebhabertheater.	„ 5. Executor, — Tabagie.
„ 3. Droschken, — Auction.	„ 6. Bankier, — Soiréen.

Karl J. Klemann in Berlin.

[843—44] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's
Unterredungen über die Gesetze

von **J. G. Schultheß.**

Zweite Auflage, neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**
Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile. 8. brosch. Preis 3 fl.

Wir erlauben uns um so mehr auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung dieses größten Platonischen Werkes ist. Der Hr. Herausgeber der neuen Ausgabe empfiehlt das Buch mit Recht auch allgemeinen oder bloß philologischen und philosophischen Lesern mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeines Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichsten Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier wie nirgends sonst das Praktische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

---

[981] **Wichtiges Uebungsbuch,**

welches so eben erschienen und bei Matth. Rieger in Augsburg und Lindau so wie in allen Buchhandlungen zu haben ist, unter dem Titel:

Keine Grammatik!

sondern

der französische Frage-Unterricht,

oder die leichteste Methode durch Fragen und Antworten in der kürzesten Zeit geläufig französisch zu conversiren.

Ein Büchlein zur Aneiferung der schüchternen und scheuen Gemüther, die ohne viel Auswendiglernen geschwind französisch sprechen werden.

Von Prof. **J. B. Hofstetter.**

8. Wien, 1842. In Umschlag broschirt.

A. G. Liebeskind.

---

[886] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist erschienen:

Dr. **Anton Arnold v. Linck,**

über das

akademische Studium und seine Aufgabe

nach den Anforderungen der deutschen Wissenschaft und Nationalität.

Rede beim Antritt des Rectorats.

gr. 4. geh. in Umschlag. Preis 36 kr.

---

[979] **Heidelberger Jahrbücher der Litteratur,**

unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt vom geh. Rathe *Schlosser*, geh. Hofr. *Muncke* u. Hofr. *Bähr*. XXXV. Jahrg. 1842. Zweites Doppelheft: *März* und *April*. Preis des Jahrg. 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.

Inhalt: *Locorin:* Essai historique sur l'Abbaye de Cluny. *Torquato Tasso's* Leben von *Streckfuss* Von *v. Wessenberg* — *L. Lersch:* Sprachphilosophie der Alten 3ter Theil. — *van Heusde:* Dial. de consolatione ap. Graecos. Von *Bähr* — Corpus Paroemiograph. Graecc. ed. *Leutsch* et *Schneidewin* Von *Waltz.* — Botta Relation d'un voyage dans l'Yemen. Von *Weil.* — Uebersicht der Schriften über Gesch. und Institutionen des römischen Rechts. — *Walter:* Geschichte des römischen Rechts. — *Danz:* Lehrbuch der Gesch. des röm. Rechts. — *Burchardi:* Lehrbuch des römischen Rechts. — *Rudorff:* Grundriss über die Geschichte des römischen Rechts. — *Heineccii:* Syntagma Antiqq Rom ed. *Mühlenbruch* — *Marezoll:* Lehrbuch der Institutionen des röm Rechts. — *Tigerström:* äußere Geschichte des röm. Rechts. — *Puchta:* Cursus der Institutionen (Einleitung und Geschichte). — *Bo king:* Institutionen. 1stes Heft. — *Hänsel:* Handbuch der Institutionen des Rechts. 1r Bd. Von *Zachariä d j.* — *Rammelsberg:* Handwörterbuch des chemischen Theils der Mineralogie. Von *v. Leonhard* — *v. Walther:* Rede zum Andenken *Dollingers.* Von *Heyfelder.* — *Soberneim:* Handbuch der praktischen Arzneimittellehre. Von *Hesse.* — *Reisig's* Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, von *Haase.* Von *Moser.* — *Kittel:* Skizze der geognost. Verhältnisse Aschaffenburgs. Von *Speyer.* — Die Reformation der schottischen Kirche: Tytler History of Scotland. Von *Weber* — *Kurze Anzeigen:* Zwölf verschiedene Werke.

Heidelberg, den 1 März 1842.

J. C. B. Mohr.

[1070] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** erschienen:

Elmire und Ferdinand,

oder:

Der Liebe Heldenmuth.

Von Friedrich Grafen Hochenegg. Brosch.
1½ Rthlr.

---

[51] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Wilhelm Smets.

Vollständige Sammlung.

8. brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1004] In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Lotto. Eine Denkschrift. 8. brosch. 96 S. Preis 12 gr. oder 54 kr.

Wer sich über die Geschichte dieses Spiels und sein Verhältniß zum Staatshaushalt gründlich unterrichten will, wer die mannigfachen Beziehungen desselben nach klaren und sichern Berechnungen kennen lernen will, lese dieses Büchlein. Die verschiedenen Spielweisen sind jede in ihrem Werth und mit dem wahrscheinlichen Erfolge charakterisirt; auch die sichersten sind angegeben.

Digitized by Google

[1149-50]

Kölnische Zeitung.

(Preis pr. Quartal in Preußen: 1 Thlr. 22½ Sgr.)

Geneigte Bestellungen auf die **„Kölnische Zeitung"** für das mit dem 1 April beginnende 2te Quartal d. J. wollen Auswärtige baldigst bei der nächsten Postanstalt machen.

Die **„Kölnische Zeitung"**, deren großer Leserkreis sich in diesem Quartal neuerdings bedeutend erweitert hat, wird auch ferner in der bisherigen Art erscheinen, und die Redaction in dem eifrigen Streben nicht erkalten, schnell und das Interessantere möglichst ausführlich zu berichten und dem Blatte dadurch den ehrenvollen Rang zu sichern, den es gegenwärtig einnimmt; namentlich werden die allerseits so beifällig aufgenommenen leitenden Artikel aus der Feder des Hrn. Dr. **K. H. Hermes** regelmäßig fortgesetzt werden. Das fast täglich beigedruckte **Feuilleton** ist für interessante Artikel nichtpolitischer Art bestimmt. — Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes die größte Oeffentlichkeit.

Köln, im März 1842. **M. Du-Mont-Schauberg.**

[1016-18] **Verbessertes Walzmühlen-System.**

Mehrjährige Erfahrungen haben zur Genüge dargethan, daß das Princip der Walzmühlen praktische Vortheile gewährt, woraus sich erklärt, daß dieselben die Aufmerksamkeit der Männer vom Fach immer mehr auf sich ziehen. Die Walzen finden nicht nur bei Weizen, sondern auch bei Korn vortheilhafte Anwendung, namentlich in Verbindung mit Steinen, denn

1) erfordern sie bei gleicher Productivität unstreitig geringere Kraft,
2) geben sie ein reichlicheres und schöneres Product,
3) ist eine Mühlen-Anlage mit Walzen mit geringerem Kostenaufwande verknüpft, als es bei rein englischen Mühlen der Fall seyn kann.

Von derartigen Walzenmühlen berechne ich den Gang, welcher, bei einer Kraft von circa 24 Pferden, in 24 Stunden 20 Dresdener Schäffel Weizen mahlt, mit 400 Rthlr. und gebe auf portofreie Anfragen jede specielle Aufweisung über diesen Gegenstand.

C. A. Rabenstein, Maschinenbauer in **Chemnitz in Sachsen.**

[1117-19] **Bekanntmachung.**

Da zufolge Beschlusses Hohen Senats vom 1 März d. J. das Bau-Amt beauftragt worden, eine Concurrenz zu Einführung der Gas-Beleuchtung hiesiger Stadt zu eröffnen, so wird dieses andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß Unternehmungslustige sich um nähere Auskunft an das unterfertigte Amt zu wenden und bei demselben ihre Anerbietungen einzureichen haben.

Frankfurt a. M., den 7 März 1842.

Bau-Amt.

[916—23] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depot von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfältigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unverwesliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind außerordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillen-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfaßlichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 24 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

[1086] **Pour les Marchands et Fabricants.**

Un homme mercantile routiné, vivant dans la Suisse allemande, offre ses services en agentures pour les articles courants des maisons solides. — Les offres on prie à faire par des lettres franches sous les chiffres B. D. par la librairie de *M. Schulthess à Zürich.*

[986—87] **30—35,000 Rthlr.**

werden gegen vierprocentige Verzinsung und hypothekarische Sicherheit zu leihen gesucht. Portofreie Briefe mit A. S. Nr. 986 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitg.

[1124-28] **Apotheken-Kauf.**

Eine gute privilegirte Apotheke in Bayern wird zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Offerte nebst genauer Auskunft über Geschäft, Localitäten, Bedingungen ꝛc. mit A. D. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zur Besorgung adressiren.

[1090] Stuttgart.

Zu verkaufen an den bis zum 1 Mai Meistbietenden 8 Gemälde von Eberhard v. Wächter, vor 50 Jahren gemalt. 1) Cornelia mit den Gracchen. 2) Cato major. Beide 1' 10" hoch, 2' 5" breit, bekannt auch durch zwei nach ihnen radirte Blätter, welche von einem Kunstverein ausgegeben worden sind. 3) Cleo, trauernd über den Ruinen Athens, 1' 5" hoch, 1' 6" breit. Sich zu wenden in frankirten Briefen an Neckarstraße Nr. 20.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

J. Q. Adams. Das Bankerottgesetz.

Aus Pennsylvanien, 13 Februar. Das Bankerottgesetz ist seit dem 1 Februar in Wirkung getreten. Das Repräsentantenhaus hatte sich mit einer Mehrheit von dreißig Stimmen für dessen Zurücknahme erklärt, der Senat entschied im entgegengesetzten Sinn mit nur Einer Stimme Majorität. Es verdient erwähnt zu werden, daß Hr. Clay, während die übrigen Abgesandten des Staates Kentucky in Folge der von ihren Constituenten erhaltenen Instructionen die Zurücknahme des Gesetzes unterstützen zu müssen glaubten, er allein, es auf sich nahm für die Beibehaltung zu stimmen. Man betrachtet dieß als eine sehr geschickte Bewegung von seiner Seite, geeignet die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Er erkauft aber dieses Resultat höchst wahrscheinlich mit dem freiwilligen Verluste seines Sitzes im Senat. Manche erwarten vorher noch von ihm vermittelnde Vorschläge zur Regulirung der Tarifangelegenheiten, einen Versuch zu einem neuen „Compromiß-Act" im Sinn seines frühern so berühmt gewordenen, der die mit diesem Jahr erlöschenden Zollregulationen hervorrief. In den vorbereitenden Ausschußberathungen des Congresses stehen sich zwei Ansichten entgegen, die schon jetzt mit einiger Bitterkeit verhandelt werden, und es möchte späterhin des vermittelnden Einflusses von Hrn. Clay allerdings sehr bedürfen, wenn man zu einer ruhigen Verständigung gelangen will. Die einen verlangen nämlich keine andere Erhöhung der Zölle als so weit sie dazu dienen soll das Deficit in den öffentlichen Einnahmen zu ersetzen; von der andern Seite wird eine Erhöhung verlangt, die der einheimischen Industrie bleibenden Schutz gewährte. Auch die sogenannte „Distributionsbill" wird allem Anschein nach zu sehr lebhaften Verhandlungen Anlaß geben, da mehrere Staaten fortwährend protestiren und sogar den sie treffenden Theil dieser Einnahmen ausschlagen wollen. In den Congreßverhandlungen selbst ist etwas größere Ruhe eingetreten, wenigstens ist die nächste Veranlassung zu Auftritten wie die gemeldeten durch die friedliche Beendigung der großen Adam's'schen Contraverse weggefallen, und es war allem Anschein nach hohe Zeit, denn es wird von allen Seiten behauptet, daß manche der ehrenwerthen Glieder des Hauses schon darauf sich einrichteten ihren Argumenten gelegentlich einen besondern Nachdruck zu geben, und deßhalb Dolchmesser und Pistolen in der Tasche führten. Der Expräsident Adams hat über seine Gegner den Sieg davon getragen, denn er ist weder ausgestoßen worden noch hat er einen Verweis erhalten; die Eigenthümlichkeit seiner Stellung aber hat er auf eine Art mißbraucht die jeden ruhigen Zuschauer überzeugen mußte, daß ein guter, listiger, kniffiger, hartnäckiger Advocat an ihm verloren gegangen ist, während seine Ansprüche auf den Ruf eines Staatsmannes zweifelhaft erscheinen. Sonderbar genug wird hier von Freunden und Gegnern anerkannt, J. Q. Adams sey einer der größten Staatsmänner und Diplomaten der neuern Zeiten. Es besteht deßhalb eine Art stillschweigende Uebereinkunft die fast von Jedermann respectirt wird, und diese Verhandlungen geben einen neuen Beweis davon. Das souveräne Volk hatte aber dießmal seine Bewunderung ziemlich theuer zu bezahlen, denn da man die täglichen Kosten der Congreßverhandlungen auf 3000 Dollars anschlägt (jedes Mitglied des Congresses erhält außer bedeutenden Reisekosten täglich 8 Dollars Diäten) so kömmt ihm diese Episode auf 20 bis 25,000 Dollars zu stehen. Hr. Adams spricht sehr gern und sehr leicht und wollte einer so außerordentlichen Gelegenheit einmal ganz ungestört sich den capriciösen Eingebungen seiner Beredsamkeit überlassen zu dürfen, recht con amore genießen. Nachdem er bereits zwei oder drei Tage die Vor- und Nachmittagssitzungen beinahe allein ausgefüllt hatte, erklärte er mit vieler Behaglichkeit dieß sey nur sein exordium gewesen, er habe gegenüber einer so monströsen Anklage bis jetzt nur ungefähr den Grund legen wollen für das Riesenwerk seiner Vertheidigung. Man sah dem alten Mann an wie wohl es ihm war, auf so lange Zeit das unbestritten ausschließliche Recht des Vortrages sich errungen zu haben. Ueber die Zuhörer aber, Freund und Feind, kam die helle Verzweiflung, und die Journale, deren einige mit großen Kosten während des Congresses eigene Reporters in Washington unterhalten, fingen an sich zu weigern der unendlichen Fülle seiner Rhetorik länger ihre Spalten zu öffnen. Ein Vergleich kam endlich zu Stande, in Folge dessen der Antrag die erwähnte starke Rüge über ihn auszusprechen zurückgenommen wurde, wogegen er denjenigen zurücknahm, der zu dem ganzen Sturm Anlaß gegeben. *)

Das Bankerottgesetz, dessen Wirkungen die Gegner desselben noch immer durch einen neuen Beschluß aufzuhalten oder zu modificiren hoffen, ist bestimmt ungeheure Umwälzungen in dem Eigenthum und seinem Werthe hervorzubringen. Von dem Einfluß, den es auf den Zustand der Banken ausüben muß, kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der Gesammtbetrag der von sämmtlichen Banken der Union gemachten Vorschüsse in allen Theilen derselben auf nahe an 400 Millionen Dollars berechnet wird. Sie können sich vorstellen, mit welcher Hast die Candidaten desselben von der eröffneten Gelegenheit Gebrauch gemacht haben, sich zu den vorgeschriebenen Verhandlungen vormerken zu lassen. Das Privilegium selbst erstreckt sich auf Personen aus allen Ständen und Professionen, die auf directe oder indirecte Weise irgend ein Geschäft treiben oder getrieben haben. Die Schulden des Applicanten müssen die Summe von 2000 Dollars erreichen. Derselbe muß ein Verzeichniß seiner Gläubiger mit Angabe ihres Aufenthaltsortes einreichen, ebenso das Inventar seines gesammten Eigenthums und die Richtigkeit beider muß eidlich bestätigt seyn. Er hat sodann vollkommen zu verzichten auf jeden Theil dieses Eigenthums, wobei ihm nur der Besitz der nöthigsten Kleider, Möbel und Gerathschaften, deren Gesammtwerth in keinem Fall die Summe von 300 Dollars übersteigen darf, zugestanden wird. Alsdann hat er (vorausgesetzt, daß sich auf keinen Fall keiner der Vorbehalte und Regulationen anwenden läßt mit denen die siebzehn Paragraphen des Gesetzes angefüllt sind — vorausgesetzt ferner, daß keine der dolosen Ueberschreibungen und Verheimlichungen, überhaupt keine der betrüglichen Handlungen dabei in Anwendung gebracht respective bekannt geworden ist, die das Gesetz soviel als möglich zu bezeichnen und zu erreichen sucht) den Anspruch auf vollständige Entlastung. Und hier liegt die eigentliche Wohlthat des Gesetzes. Gänzlich insolvente Personen konnten wohl auch früher auf gewisse Weise entlastet werden aber unter kränkenden Bedingungen, auch durften sie das Geschäft, das sie getrieben hatten, nicht wieder aufnehmen. Ich glaube überhaupt nicht, daß die früheren, so viel mir bekannt, in verschiedenen Staaten von einander abweichenden Be-

*) Nach den neuern Berichten aus New-York hatte die Commission des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten sich aufgelöst, da mehrere Mitglieder nicht mehr an den Sitzungen Theil nehmen wollten, weil Adams den Vorsitz in der Commission führte. A. d. R.

Digitized by Google

stimmungen auf andere Personen Anwendung fanden als die eigentlichen Kaufleute. Hier hingegen steht es dem Gerichtshofe, bei dem der Failit seine Eingabe gemacht hat, zu, wenn alle nöthigen Bedingungen erfüllt sind, demselben nach einer gewissen Frist ein Entlastungszeugniß auszustellen, das den Schuldner rechtlich gegen jede Art von künftigem Recurs sichert. Die Vergangenheit schließt sich hinter ihm ab, und die Zukunft ist sein Eigenthum. Man beklagt sich allgemein über die hohen Kosten der Procedur, die auf circa 75 Dollars angeschlagen werden; deßhalb geschieht es auch häufig, daß ärmere Leute das Gesuch stellen, die Kosten derselben von ihrem künftigen Erwerbe abtragen zu dürfen. Täglich sind nun die Zeitungen mit Verzeichnissen von Bankerotten angefüllt. Unter diesen bemerke ich unter andern Journalisten, Aerzte, auch Zahnärzte, dann eine ziemliche Anzahl „Gentlemen," was wohl mit Rentiers zu übersetzen wäre, wenn es bei solcher Gelegenheit nicht gar zu ironisch klänge.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die Linnenindustrie.

*** **Paris**, 10 März. Vor einigen Tagen vernahm eine Commission der Kammer die Klagen der französischen Flachsspinner, und fand, daß man im vorigen Jahr, als man auf die Einfuhr der Flachsgespinnste einen Zoll von 10 Procent gelegt, einen gewaltigen Verstoß begangen hatte. Die Zunahme der Einfuhr von Flachsgespinnsten ist reißend, und wenn man sie seit einer etwas längeren Periode übersieht, in allgemeinerer Beziehung interessant. Nachstehendes sind die officiellen Zahlen.

	Kilogr.		Kilogr.
1827	42.	1835	1,295,593.
1828	455.	1836	1,901,173.
1829	524.	1837	3,199,917.
1830	3,049.	1838	5,802,625.
1831	14,532.	1839	6,167,731.
1832	56,378.	1840	6,132,100.
1833	418,383.	1841	10,001,071.
1834	826,439.		

Im Monat Januar d. J. sind trotz dem, daß dieß kein Monat ist, der die Schifffahrt begünstigt, doch nicht weniger als 1,143,492 K. eingeführt worden, und wenn nur einigermaßen in den folgenden Monaten verhältnißmäßig eingeführt wird, so muß sich die Gesammteinfuhr des laufenden Jahres auf 16 bis 17 Mill. Kilogr. belaufen. Natürlich haben die Flachsspinner über eine solche Einfuhr sich bitter beklagt, und um 10 mehr, als von den 80 bis 90,000 Spindeln, die in Frankreich vorhanden, gutgezählte zwei Drittel erst seit dem Jahr 1839 in Thätigkeit sind. Anfangs glaubte man, die Weber würden sich einer Erhöhung der Eingangssteuer auf Garn widersetzen, und es geschah auch eine Zeit lang; da aber in den letzten Jahren die Einfuhr von gewobenen Zeugen gleichfalls immer mehr zunahm, und z. B. im Lauf des Januars allein auf 516,961 Kilogr. oder 2 bis 3 Millionen Stab stieg, so erhoben auch sie ihre Stimme und mit ihnen die Flachsbauern, deren Erzeugniß durch die unmäßige Einfuhr von Garn aus England gleichfalls um ein Viertel im Preise sank. Die Flachsgarnspinner verlangen statt 10 Procent Schutzzoll 25 bis 30 — immerhin eine mäßige Forderung in Vergleich mit den Baumwoll- und Wollspinnern, die seit langer Zeit die enfants gâtés unsers etwas weit getriebenen Prohibitivsystems sind. Die Flachsspinner stützen ihre Forderung auf eine Berechnung, gegen die sich wohl nicht viel einwenden läßt. Auf der Einfuhr des Flachses und des Hanfes in Frankreich liegt ein Zoll von 6 Procent zur Unterstützung des Ackerbaues; der französische Flachs ist zwar gut, zum Theil sogar besser als der russische, aber wenn er vortheilhaft verwendet werden soll, so darf man keine niedrigeren Nummern als 20 bis 70 daraus spinnen; aber gerade die höheren Nummern können die französischen Fabricanten noch nicht wohl liefern, weil ihre Arbeiter noch nicht die nöthige Fertigkeit erlangt haben. Uebrigens wird der aus russischem Flachs gesponnene Faden von den Webern vorgezogen, denn er ist geschmeidiger, fester und minder trocken; bei dem französischen Flachs fehlt es vermuthlich noch an der Behandlung. Außer diesem bedeutenden Vortheil ist die Fracht von Riga nach England etwas billiger, ebenso die Assecuranzprämie, selbst der Wechselcurs. Diese Vortheile, welche somit der englische Fabricant vor dem französischen voraus hat, schlägt man auf nicht weniger als 13 bis 14 Procent an. Nimmt man nun noch dazu, daß die Kohlen in Frankreich gleichfalls theurer sind, daß ferner die Spinnereien der Engländer schon seit zehn bis fünfzehn Jahren bestehen und sich, namentlich da längere Zeit eine Ausfuhrprämie von der englischen Regierung verwilligt war, längst bezahlt haben, so kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß die englischen Spinner gegen die französischen um 20 Proc. im Vortheil stehen, wobei die größere Geschäftserfahrung noch gar nicht in Anschlag kommt. Somit erscheint ein Zoll von 10 Procent, wie er jetzt besteht, völlig unzureichend, und ein Zoll wie der vorgeschlagene von 25 bis 30 Procent als sehr mäßig. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Franzosen selbst das Schlimme ihres bisherigen Prohibitivsystems einzusehen anfangen, und daß selbst unter den Vertheidigern eines höheren Zolls Stimmen laut werden, daß derselbe nur temporär seyn soll. Eine solche temporäre Unterstützung ist unumgänglich nothwendig, wenn die noch sehr junge Linnenindustrie Frankreichs mit den Maschinenbesitzern Englands z. B. mit einem Marshall in Leeds kämpfen soll, der täglich die ungeheure Quantität von 18,000 Pfund Flachs verspinnt, also in 300 Arbeitstagen des Jahres über 5 Millionen Pfund. Die Flachsspinner stützen sich in ihren Forderungen auch noch auf einen allgemeinern Grund, der gegenwärtig für die Ausfuhr Englands überhaupt von Wichtigkeit ist. Die großen Spinnereibesitzer, Baumwollenspinner wie Flachsspinner, können ihre Maschinen ohne sehr bedeutende Verluste nicht stehen, ja kaum weniger arbeiten lassen, mag auch im Augenblick der Verkauf noch so schlecht stehen und die Preise noch so gedrückt seyn: das Capital muß in Thätigkeit bleiben; man zwackt den Arbeitern möglichst ab, man producirt zu unglaublich wohlfeilen Preisen und verkauft oft noch wohlfeiler auf fremden Märkten, theils um nur Geld zu bekommen, theils um die entstehenden Industrien niederzuhalten; diesen Zustand der Dinge können die kleineren Spinnereibesitzer nicht aushalten; sie machen Bankerott, ihre Waarenvorräthe werden verkauft und drücken den Markt noch mehr, so daß die französischen Spinner nicht ohne Grund sich beklagen, sie kämpften seit mehr als zwei Jahren mit einem elenden Schutzzoll von 10 Procent gegen die Bankerotteurs von England, Schottland und Irland. Die Sache hat ein allgemeineres Interesse, indem aus dem Obigen einleuchtend wird, daß jede Industrie, die nicht durch bedeutende Zölle gegen die englische gesichert ist, in jede Handelskrise Englands mit hineingezogen wird. Der Zustand Englands, wie ihn seine Kornmonopolisten und sein exclusives Handelssystem gemacht haben, nöthigt andere Staaten, wenn sie nicht der englischen Industrie gänzlich zinsbar seyn wollen, in allen denjenigen Zweigen, auf welche die Engländer sich geworfen haben, gleichfalls hohe Zölle anzunehmen. Frankreich hat seit Napoleons Zeit diese Wahrheit erkannt und muß ihr folgen, so manche Mißstände dieß auch in seinem Gefolge haben mag; die Flachsspinnerei, eine neue Industrie, verlangt jetzt die Anwendung desselben Systems auf ihre Erzeugnisse, wie auf die der Baumwolle und Wolle, und mit Billigkeit kann man ihr solche nicht verweigern. Das vorjährige Gesetz über die Garne und die Linnengewebe hat sich als völlig unzureichend erwiesen, und man wird noch in dieser Session eine Aenderung vornehmen müssen.

Schweiz.

** **Von der Rhone und Arve**, 10 März. Das conservative Element gewinnt in Genf täglich mehr an Umfang und Halt nicht bloß in der Constituante, sondern auch im Volk, das seine gefährliche Lage immer deutlicher erkennt und sich mehr und mehr überzeugt, daß nur auf dem Wege großer Mäßigung die Folgen des 22 Novembers weniger schadlich gemacht werden können. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Haltung jener Commission, bei welcher in der zweiten Discussion des von ihr ausgearbeiteten Verfassungsprojects mehrere früher aus Besorgniß vor neuer radicaler Volksbewegung zugestandene Punkte in conservativem Sinn abgeändert worden sind. Es half James Fazy, dem feurigen Wortführer des Radicalismus, wenig, daß er in einer der letzten Sitzungen ausrief: alle Regierung vor dem 22 November sey nur Usurpation gewesen, denn erst an diesem Tage wäre das Volk wieder auf den legitimen Weg getreten, das Volk habe ein Recht gehabt zu verlangen, was es

Digitized by Google

forderte, und würde man es ihm verweigert haben, so hätte es ein Recht gehabt es mit Gewalt zu nehmen. Es erhob sich gegen diese Aeußerung allgemeines Murren, und der Präsident erklärte: er müsse im Namen der ganzen Versammlung gegen diese Worte protestiren. Nicht Eine der radicalen Stimmen ließ sich zu Fazy's Unterstützung hören. Sehr merkwürdig sind die Aeußerungen J. L. Odiers, eines unserer geachtetsten und erfahrensten Männer: „Erinnern wir uns daran, was Genf siebenundzwanzig Jahre lang gewesen ist. Alles war Friede, Einheit, Gedeihen; die Einwohner waren frei und alle gleich vor dem Gesetz, sie hatten gegenseitiges Wohlwollen gegen einander; in unsern Conseils wurde mit Anstand und auf versöhnende Weise discutirt. Jetzt herrscht Zwietracht zwischen uns; die Worte werden immer giftiger; die ehemals so ruhigen und besonnenen Sitzungen unsers repräsentativen Raths sind jetzt bitter, herb, heftig geworden; nicht mehr Mitbürger sind's, die über Verbesserungen zum Gedeihen des gemeinschaftlichen Vaterlandes sprechen, sondern Feinde die sich gegenüber stehen. Nachdem man die politischen Leidenschaften aufgeregt hat, sucht man nun die religiösen zur Gährung zu bringen und schlägt als einziges Mittel gegen unser Unglück die Zerreißung unserer kleinen Republik in zwei getrennte Kantone vor. Das sind die Früchte des Vereins vom dritten März. Ich hoffe, meine Collegen werden Ekel haben vor den leeren Hirngespinnsten des Radicalismus, vor den Theorien, die, kaum ausgesprochen, Uneinigkeit und Zwietracht in die vor kurzem noch so einige Genfer Familie brachten, und bald den Ruin unserer Religion, am Ende den Untergang unserer Unabhängigkeit bewirken werden. Auf der Rednerbühne der französischen Deputirtenkammer hat ein Minister offen gesagt: „„Durch uns und in unserem Interesse machen sich die Revolutionen in der Schweiz.““ Aus der Geschichte wissen wir, daß es Frankreich seit mehreren Jahrhunderten durch Versprechungen, besonders aber durch Pensionen und durch nicht dienstlich gerechtfertigte Orden oft gelungen ist in der Schweiz ergebene Anhänger zu gewinnen, die seinem Interesse und seiner Politik dienten. . . Wenn das Verfassungsproject, das man dem Volk zur Annahme vorlegen wird, vorher wirkliche Verbesserungen erhalten hat, wenn es ihm für Frieden, Glück und Gedeihen Bürgschaft gibt, wenn es seine nationalen Institutionen erhält, zumal die so ehrwürdig alten Syndikstellen, wenn es einen mehr oder weniger zahlreichen Staatsrath aufstellt, der Kraft genug hat Recht und Ordnung aufrecht zu halten; ferner einen Repräsentativrath von wenigstens zweihundert Beisitzern, häufige kantonale aber nicht durch kleine ungleiche Arrondissements gemachte Wahlen; einen von den Bürgern der Stadt ernannten aber nicht zahlreichen Municipalrath, damit nicht zwischen der Stadt und dem Kanton Streit entsteht; wenn man dem Repräsentativrath das Recht läßt Fremden das Bürgerrecht zu ertheilen — so wird das von seinen wahren Freunden aufgeklärte Volk die Verfassung annehmen, wo nicht, so wird es sie nicht annehmen.“ — Das schnelle Sinken des hiesigen Radicalismus zeigte sich neulich bei einem Gastmahl, das die verblichene „Association vom 3 März“ zur Gedächtnißfeier ihrer Gründung in der großen Remise eines geringen Gasthofs vor der Stadt gab; dabei waren nur etwa vierzig ehemalige Mitglieder jenes Vereins, dagegen eine Menge von allen Seiten des Landes und des Nachbarkantons Herbeigezogene. Kein Musikchor aus Genf wollte bei dem Mahl aufspielen, so daß Waadtländer dazu genommen werden mußten. James Fazy wurde von dem Festpräsidenten wegen zu heftiger Aeußerungen laut getadelt und ging unwillig darüber fort, ohne des Festes Ende abzuwarten.

Die deutschen Eisenbahnen

mit besonderer Beziehung auf die österreichische Monarchie. *)

II.

Werfen wir einen Blick auf die Betriebsergebnisse der Bahnen, so finden wir, daß die sechs österreichischen dem Verkehr eröffneten Bahnen (mit Ausschluß der Lana-Prager Privatbahn) in dem kürzlich abgelaufenen Verwaltungsjahr vom 1 November 1840 bis 31 October 1841 auf 78⅝ Meilen Bahnlänge eine Million und 600,000 Reisende beförderten, welche Anzahl, auf eine Meile für jede Person zurückgeführt, die bedeutende Summe von sieben Millionen Meilen, welche die Reisenden auf diesen Eisenbahnen zurückgelegt, ausmacht. **) Steht jene Anzahl nun auch im untergeordneten Verhältniß zu der Summe von 50 Millionen Reisenden, die man (doch wohl zu hoch) für die großbritannischen Eisenbahnen im vorigen Jahre berechnet, und bleibt dieselbe scheinbar auch noch um mehr als das Doppelte hinter jener der Gesammtheit der übrigen Bahnen Deutschlands zurück, so erscheint dennoch dieses Verhältniß bedeutend günstiger, wenn man in Anschlag bringt, daß die beiden Linzer Pferdebahnen zunächst für den Waarentransport bestimmt sind, daß die besuchteste aller österreichischen Bahnen, die Wien-Neustädter nur mit kaum 5 Monaten, die Lundenburg-Prerauer Linie und die ebenfalls sehr stark besuchte Stockerauer Flügelbahn aber gar nur mit 3 Monaten Betriebszeit darin aufgeführt sind. Ferner muß bei dem Umstande, daß die Bahnen Oesterreichs durchschnittlich um mehr als die Hälfte länger sind als jene der übrigen deutschen Bundesstaaten, die Dauer der Reise eines jeden Passagiers auf letzteren Bahnen im Durchschnitt um eben so viel kürzer angenommen werden, wornach unter Voraussetzung gleicher Verhältnisse die mehr als doppelte Zahl der Reisenden auf den deutschen Eisenbahnen nur eine kaum um die Hälfte größere Anzahl von Meilen als jene auf den österreichischen Bahnen zurückgelgte haben dürften. Die deutschen Bahnen haben folgende Ausdehnung, und zwar:

	Meilen
die Berlin-Köthener Bahn	20
— Leipzig-Dresdener Bahn (bis zur preußischen Gränze verlängert)	17
— Magdeburg-Leipziger Bahn (bloß zur sächsischen Gränze geführt, wo sie mit der vorstehenden zusammentrifft)	14½
— Köln-Aachener (Rheinische) Bahn	9½
— München-Augsburger Bahn	8½
— Braunschweig-Harzburger Bahn	5¾
— Taunus-Bahn	5½
— Düsseldorf-Elberfelder Bahn	3¾
— Berlin-Potsdamer Bahn	3½
— Mannheim-Heidelberger Bahn	2½
— Nürnberg-Fürther Bahn	1
Zusammen 11 Bahnen mit	91½

*) Auszug aus den erwähnten größern Artikeln der Wiener Zeitung.

**) Die wirkliche Zahl der Reisenden, welche die österreichischen Bahnen benützten, und die approximative Berechnung der von ihnen zurückgelegten Wegstrecke stellte sich im Verwaltungsjahr 1841, welches mit dem 31 October zu Ende ging, wie folgt:

	Reisende	Meilen
Es fuhren auf der Nordbahn	254,425	5,277,000
Wien-Neustädter Bahn ungefähr	756,695	2,210,000
Linz-Budweiser Bahn ungefähr	17,000	120,050
Linz-Gmundener Bahn ungefähr	108,757	690,000
Mailand-Monza Bahn ungefähr	350,000	615,000
Preßburg-Vösinger Bahn ungefähr	42,000	120,000
Zusammen	1,598,878	7,032,000

Auf den belgischen Bahnen betrug die Zahl der von den Reisenden im Jahr 1838 zurückgelegten Meilen 9 Millionen.

Digitized by Google

oder durchschnittlich 8⅕ Meilen für jede Bahn, während die österreichischen für den Personentransport eingerichteten Bahnen 78¾ Meilen zählen, somit im Durchschnitt jede derselben 13⅛ Meilen beträgt. In den ersten 10 Monaten des Jahres 1841 wurden die österreichischen Eisenbahnen von 1½ Millionen Reisenden benützt, welche auf denselben ungefähr 6 Millionen Meilen zurücklegten; auf den deutschen Eisenbahnen außerhalb Oesterreich ergab sich in demselben Zeitraum eine Personenfrequenz von 3½ Millionen Reisenden, deren Bewegung der Summe von 10 Millionen Meilen gleichkommen dürfte.

Der Waarentransport auf den österreichischen Bahnen betrug in demselben Jahre die Summe von 2⅖ Millionen Centner, obgleich die Mailand-Monza Bahn sich nicht damit befaßt und die Wien-Neustädter Bahn erst am Ende der Periode ihre Vorkehrungen hierzu treffen konnte. Dieß läßt erkennen, wie hoch sich dieser Verkehr steigern wird, wenn einmal die Hauptlinie die östliche fruchtbarste Hälfte Mährens durchschnitten und die großen Stapelplätze des dortigen und des galizischen Fruchthandels erreicht haben wird, ungerechnet die noch viel bedeutendere Waarenmasse, die ihr aus den andern Provinzen und Ländern zufließen dürfte. Die auf den österreichischen Eisenbahnen verführte Waarenmenge ist höchst ansehnlich gegen jene noch gering zu nennende, die auf den für den Waarentransport bisher nur wenig eingerichteten deutschen Bahnen befördert wurde und die, so weit die bisherigen Nachrichten ein Urtheil gestatten, mit Ausnahme der Leipzig-Dresdener Bahn noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung stehen; freilich darf andrerseits ebenso wenig eine Vergleichung mit dem riesenartig ausgedehnten Verkehr Großbritanniens stattfinden, wo im Jahr 1838 auf sieben der bedeutendsten Bahnen: Liverpool-Manchester, London-Birmingham, Grandjunction, Stockton-Darlington, Stanhope-Tyne und Newcastle-Carlisle nicht weniger als 2,337,700 Tonnen oder 42,786.000 Centner Güter verführt wurden, an welchem Transport die Steinkohlen den überwiegendsten Antheil nehmen.

Die Jahreseinnahme der sechs österreichischen dem Verkehr zugänglichen Eisenbahnen betrug 1841 die Summe von 1¾ Millionen Gulden, und zwar ertrug der Personentransport etwas über eine Million, der Waarentransport ungeachtet der oben angeführten hemmenden Umstände fast ¾ Millionen, so zwar, daß mit Grund behauptet werden kann, im nächsten Jahre bereits werde der Ertrag der Waarenverführung größer auf unseren Eisenbahnen seyn als jener, den die Personenbeförderung abwirft. *) Wird diese (Brutto-) Einnahme in dem Verhältniß zur Ausdehnung der einzelnen Bahnen betrachtet, so zeigt sich, daß die Wien-Neustädter Bahn für jede Meile täglich (in der Zeit seit ihrer Eröffnung) 416 fl., die Nordbahn (für die Linie von Stockerau und Lundenburg-Olmütz ebenfalls die Zeit seit der Eröffnung berechnet) 92⅖ fl., die Mailand-Monza Bahn 172 fl., die Linz-Budweiser Bahn 33 fl., die Linz-Gmundner Bahn 53⅗ fl. und die Preßburger Bahn etwa 20 bis 30 fl. eingenommen hat. Inzwischen darf von dem Bruttoertrag noch kein rascher Schluß auf den Nettoertrag oder den Gewinn, den eine Bahn abwirft, gemacht werden, da bei diesem nebst der Frequenz auch die Bau-, Unterhaltungs- und Betriebskosten in Anschlag kommen. **) Die Betriebskosten wechseln nach der größeren oder geringeren Solidität der Anlage, nach dem längeren oder minderen Bestande der Bahn, nach der Beschaffenheit des Betriebes selbst, insbesondere aber für die Locomotivbahnen nach den Preisen der verwendbaren Brennstoffe. Im Allgemeinen dürfte das Verhältniß von 50 bis 60 Procent des Bruttoertrages als der Durchschnitt angenommen werden. Die großen österreichischen Bahnen kommen diesem Verhältniß nahe. **)

Die Preistarife, welche auf die Frequenz so maaßgebend einwirken, sind auf den österreichischen Eisenbahnen nicht nur im Verhältniß zu den englischen und amerikanischen, sondern auch zu den französischen niedrig, gleichen ungefähr den deutschen, stehen aber an Wohlfeilheit der Preise den belgischen Staatsbahnen nach. Was zuerst die Preise des Personentransports anlangt, so waren auf der Ferdinand-Nordbahn bis Ende März 1841 zu 18 kr. die Meile und Person für die erste Classe, 12 kr. für die zweite Classe, 9 kr. für die dritte Classe und 6 kr. für die vierte Classe bestimmt. Vom 1 April 1841 an wurden die Preise der drei ersten Classen auf 24, 15 und 10 kr. erhöht, jene der vierten Classe aber unverändert gelassen. Die Preise auf der Wien-Neustädter Bahn sind noch billiger, 18 kr. für die erste, 13⅓ kr. für die zweite und 7½ kr. für die dritte Classe; auf der Mailand-Monza Bahn stellen sie sich zu 18, 9⅐ und 8⅐ kr. Von den Pferdebahnen führen wir bloß die beiden Linzer Bahnen an, welche nur zwei Classen für die Personen haben; auf der Budweiser zahlt die Person 10½ kr. und 7 kr., auf der Gmundner 8⅓ und 5⅓ kr. für die Meile. Bei den brittischen Eisenbahnen wechselt der Preis für die Person und die deutsche Meile in der ersten Classe von 17 kr. (Bodmin and Wadebridge, Dundel and Newtyle) bis zu 42 und selbst 45 kr. (Manchester-Leeds, London-Greenwich, London-Brighton) und jene der zweiten Classe (welche bei der Mehrzahl auch die letzte ist) von 9 kr. (Newcastle-North-Shields) zu 20 und 30 kr. (Grandjunction, London-South-Western). Wo noch eine dritte Classe besteht, wird dafür 6½ kr. (Bolton-Preston) bis 24 kr. (Grandjunction) bezahlt, und nur letzterwähnte Bahn hat noch eine vierte Classe mit 13 kr. Im Durchschnitt kann man die erste Classe mit 30 bis 36 kr., die zweite mit 15 bis 20 kr. annehmen. In Frankreich kostet der erste Platz 10 kr. (Grand' Combe-Alais) bis 30 kr. (Straßburg-St. Louis), der zweite 7 bis 18 kr. (die Endpunkte kommen auf denselben

*) Da nach der obigen Angabe auf den österreichischen Eisenbahnen im Jahr 1841 1,600,000 Personen und 5⅗ Millionen Centner Waaren transportirt wurden und erstere 1 Million, letztere aber ¾ Millionen Gulden eintrugen, so hat im Durchschnitt die Person (jede zu 1 Centner angenommen) dreimal so viel bezahlt als die Waare, welcher geringe Unterschied inzwischen daher rührt, daß die Waaren in der Regel eine längere Bahnstrecke benützten als die Personen. In Amerika zahlt die Person 56 kr., der Centner Waare 2⅔ kr. für die Meile, der Unterschied beträgt folglich das 16½fache; dabei gewinnen die Bahnen (nach Abzug der Beförderungskosten) von jeder Person 18 kr., von jedem Centner Waare ⅛ kr., d. i. bei ersterer das 86fache des letztern; dennoch ist der Waarentransport nur unbedeutend auf den amerikanischen Bahnen und machte im Jahr 1838 nur etwa 270,000 Centner, jeden Centner auf die ganze Länge der Bahnen transportirt berechnet, aus.

*) Der jährliche Bruttoertrag belief sich auf die Meile im Jahr

1840	auf der Berlin-Potsdamer Bahn auf	. . .	225⅞ fl.
	auf der Taunusbahn	. . . . .	189
	auf der Nürnberg-Fürther	. . . . .	180⅝
	auf der Leipzig-Dresdener	. . . . .	119⅛
	auf der Magdeburg-Leipziger	. . . . .	91
	auf der München-Augsburger	. . . . .	74⅜
	auf den belgischen Bahnen	. . . . .	146
1838	auf den amerikanischen Bahnen	. . . . .	84
1837	auf der Liverpool-Manchester Bahn	. . . .	400
1840	II. Semester, London-Blackwall	. . . . .	680
1841	I. Semester, Great-Western	. . . . .	686
1837/1838	auf der Paris-St. Germain	. . . .	681

**) Von 31 Bahnen brauchten drei englische 80 bis 90 Procent, zwei englische und die belgischen 70 bis 80 Proc., zwei englische, eine deutsche und eine französische 60 bis 70 Procent, elf englische, zwei deutsche und eine französische Bahn 50 bis 60 Procent, drei englische, die holländische und eine französische 40 bis 50 Procent, und endlich eine englische und eine deutsche (die Nürnberg-Fürther 32 Procent) 30 bis 40 Procent des Brutto-Ertrags zu den Betriebskosten.

Digitized by Google

Bahnen vor), der dritte 3 bis 13 kr. (ebenfalls wieder auf den genannten Bahnen), wozu die Bahnen Straßburg-St. Louis und Alois-Beaucaire noch einen vierten Platz zu 9 und 9½ kr. haben. Auf den deutschen Bahnen, von denen die Taunusbahn fünf, die München-Augsburger vier (jetzt drei) und die übrigen drei Classen haben, bezahlt man für die erste 10 bis 26 kr., für die zweite 7½ bis 17½ kr., für die dritte 3 bis 13 kr., für die vierte 7½, und für die fünfte 5⅓ kr. Die niedrigsten Tarife hat die Braunschweig-Harzburger Bahn mit 10, 7½ und 5 kr., die höchsten weisen die zwei rheinischen Bahnen mit 21, 12½ und 7½ kr. aus, welche inzwischen in den beiden ersten Classen noch von der Taunusbahn mit 26 kr. und 17 kr. überboten werden. In Belgien wechselten die Tarife für die vier Classen in folgender Art:

Tarif von 1835 . . .	24	14	9⅓	4⅔ kr.
— 1839 . . .	18	11	9	kr.
wo die bisherige erste Wagenclasse nicht mehr bestand . .	12	7½	6	„
— 1841 . . .	14	8⅓	4⅔	„

In Amerika zahlt die Person im Durchschnitte 36 kr. für die Meile.

Noch wohlfeiler erscheinen die österreichischen Tarife für den Waarentransport. Die Nordbahn verführt die Rohstoffe, Getreide und andere schwere Güter um 1¼ kr. für den Centner auf die Meile, die werthvolleren Kaufmannsgüter und Manufacturwaaren um 1½ kr., voluminöse Gegenstände von geringerem Gewichte um 2½ kr.*)

Interessant ist es, die Vertheilung der Reisenden in die verschiedenen Classen zu beobachten. Im Allgemeinen gilt der Grundsatz, daß die größere Mehrzahl der Reisenden der letzten Wagenclasse zuströmt, und diese um so mehr die übrigen Classen überwiegt, als die Preise dieser letzten Classe niedrig gestellt sind. Auf der Nordbahn vertheilte sich im Jahr 1840 die Gesammtsumme von 228,368 Personen in der Art, daß 5 Procent der ersten, 23 Proc. der zweiten, 51 Proc. der dritten und 21 Proc. der vierten Classe angehörten; da nun aber die dritte Classe die letzte der Personenfahrten ist, und die vierte nur bei Lastfahrten stattfindet, so können diese beiden in eine Classe zusammengezogen werden, wornach sie 72 Proc. oder fast drei Viertheile sämmtlicher Reisenden umfaßt. **) Das Verhältniß war sonach zwischen der Frequenz der ersten und zweiten Classe wie 1 : 4⅘, zwischen der ersten und dritten Classe wie 1 : 14¾ und zwischen der zweiten und dritten Classe wie 1 : 31½. *) Die Vertheilung der Reisenden auf die einzelnen Wagenclassen der Wien-Neustädter Bahn bildete sich in der Zeit von ihrer Eröffnung bis zum 31 October 1841 dergestalt, daß 9½ Procent sämmtlicher Reisenden die Wagen der ersten Classe, mit Inbegriff der Salonwagen, 34½ Procent jene der zweiten, und 55 Procent jene der dritten Classe benutzte.

Die Zahl der Locomotive pflegt im Verhältniß zu der Länge der Bahn und zu ihrer Frequenz zu stehen. Auf der Nordbahn waren im Frühjahr 1841: 23 Locomotive vorhanden und sollten im Lauf des Jahres auf 42 vermehrt werden; die Wien-Neustädter Bahn hatte deren 20 in Wirksamkeit und 10 neue sollten hinzukommen. Auf der Mailand-Monza Bahn waren 4 Locomotive in Thätigkeit**). Die Strecke, die jedes Locomotiv im Mai 1840 auf der Nordbahn zurücklegte, belief sich auf etwa 8 Meilen***). Die Geschwindigkeit der Fahrten blieb nicht hinter jener der besten englischen Bahnen zurück; es wurden auf der Wien-Neustädter Bahn von den Salonwägen 6 Meilen in der Stunde zurückgelegt; die gewöhnliche Geschwindigkeit aber betrug auf den beiden Wiener Bahnen ungefähr ½ bis 4 Meilen in der Stunde, den Zwischenaufenthalt mit eingerechnet****).

*) Auf den amerikanischen Bahnen wird für den Centner Waare und die Meile 2⅔ kr. entrichtet.

**) Diese Vertheilung bildete sich auf der Straßburg-Baseler-Bahn im September 1841 mit 5, 51, 64 Procent auf den belgischen

Bahnen	1838	„ 0.8, 9.6, 27, 62.6	„
„ „ „ . .	1840	„ — 10, 28, 62	„

Im Jahr 1839 ward die erste Wagenclasse, die Berlines, aufgehoben. Merkwürdig ist es zu sehen, wie sich in Belgien die Frequenz der letzten Classe mit der Erhöhung des Tarifs verminderte. Es nahmen nämlich die Waggons (4te Classe) der dortigen Bahnen

im Jahr	1835 . . .	79	
—	1836 . . .	71	
im Jahr	1837 . . .	69	
—	1838 . . .	62:6	
—	1839 . . .	56 Proc.	der Gesammtzahl der Reisenden auf.

*) Auf den deutschen Bahnen stellt sich das Verhältniß der ersten zur zweiten Classe von 1 : 5 bis 1 : 7, jenes der ersten zur dritten Classe wie 1 : 8 bis 1 : 22. Auf den englischen, wo die zweiten auch oft die letzten Plätze sind, bildet sich das Verhältniß zum Vortheile der ersten Plätze, und wechselt von 1 : 1 (Liverpool-Manchester) bis 1 : 18 (London-Greenwich), bleibt jedoch meist auf 1 : 3 bis 4.

**) Die amerikanischen Bahnen hatten im Jahr 1838 auf 600 Meilen 425 Locomotive, oder je eines auf 1⅖ Meilen. Auf der St. Petersburger Bahn waren im Jahr 1838 6, auf der Bahn Paris-St. Germain 18 Locomotive verwendet; die elsässische Bahn hatte im Jahr 1841 deren 24, wovon stets 10 in gleichzeitiger Thätigkeit, und auf den belgischen Bahnen zählte man deren 126, wovon jedoch nur 40 in gleichzeitiger Verwendung (129 im Dienst und 11 in Reserve) standen.

***) Dieß ist fast genau der Durchschnitt der Leistungen der Locomotive auf den größeren englischen Bahnen, welche zwischen 7 bis 10 Meilen täglich wechselten. Auf kleineren Bahnen werden die Locomotive mehr in Anspruch genommen (auf der elsässischen Bahn legt jedes in Verwendung stehende Locomotiv täglich 15⅞ Meilen zurück), so wie auch auf den belgischen Bahnen im Jahr 1841 dieselben 11⅓ Meilen täglich durchliefen.

****) Die amerikanischen Bahnen wenden eine Geschwindigkeit von 5 Meilen für die Stunde bei der Personenbeförderung und 1½ bis 2½ Meilen bei dem Waarentransport an. Auf den belgischen Bahnen berechnet man 5⅔ Meilen für die Stunde, den Zwischenaufenthalt mit aufgerechnet, und ohne denselben 4 bis 5 Meilen.

[1028—29]

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Künstler, welche geneigt seyn sollten, zu dem auf das Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Königs zu errichtenden Monumente noch Plane einzureichen, werden benachrichtigt, daß die Uebergabe der Plane spätestens mit dem Anfange des folgenden Monats gewünscht wird. — Stuttgart, im März 1842.

Die Kanzlei der Ständeversammlung.

[1102—4]

Stuttgart. Pferdemarkt betreffend.

Der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher im heurigen Kalender auf den 25 April angezeigt ist, beginnt in diesem Jahre schon

Montag den 18 April

und währt zwei Tage, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß dem Vernehmen nach nicht nur eine Anzahl ausgezeichneter Pferde arabischer Abkunft aus den königl. Gestüten zum Verkaufe kommen werde, sondern auch bereits von angesehenen Handelsleuten viele vorzügliche Reit- und Wagenpferde für den Markt angekündigt seyen.

Den 7 März 1842.

Stadtrath.

Digitized by Google

[1037—39]

Berichtigung.

In der Berliner allgemeinen medicinischen Central-Zeitung, 11ter Jahrgang 6tes Stück, kommt ein Aufsatz über eine in Wien mit gutem Erfolge gemachte neue chirurgische Operation vor, welcher seiner Entstellung wegen eine Berichtigung erheischt. Er lautet: Oesterreich, Wien. Unser Regierungsrath und Professor v. Wattmann hat eine neue und sehr interessante chirurgische Operation ins Leben gerufen. Sie besteht in Bildung eines künstlichen, dem natürlichen an Form und Vorrichtung ähnlichen Gelenkes, wurde an einem Fräulein von 20 Jahren, deren rechte obere Extremität im Ellenbogengelenke wegen knöcherner Verwachsung der Vorderarm- mit dem Oberarmknochen schon durch 12 Jahre in Folge einer Blatternablagerung (Metastasis) in steifer Stellung (soll heißen in steifer Streckung (extensio fixa) sich befand, am 10 November v. J. in Gegenwart mehrerer Aerzte vorgenommen. Da zugleich das linke Ellenbogengelenk anchylosirt war, und sie daher auch den linken Arm deshalb nicht bewegen konnte, unterzog sie sich um so williger diesem operativen Eingriffe. Wattmann bahnte sich durch die Weichgebilde den Weg zur durch Knochenmasse vermittelten Gelenksverwachsung, durchsägte mit einer dazu eigens erfundenen, das Drittel eines Kreises beschreibenden Rundsäge den Oberarmknochen ein paar Linien über der frühern natürlichen Gelenksfläche desselben, und bildete auf diese Art die natürliche Form der beiden obern Endtheile der Vorderarmknochen künstlich nach — und formte also in der That ein künstliches Gelenk. Am 26 December war die Herstellung eines beweglichen Gelenkes so weit (gediehen), daß der Vorderarm in eine Beugung versetzt werden — und mit dem Daumen des operirten Arms Patientin Stirn, Mund und vordere Brustfläche berühren konnte. (Wörtlich aus öffentlichen Blättern, uns jedoch nicht recht verständlich). **Die Redaction.**

Die gedachte Redaction erklärt den fraglichen Aufsatz aus öffentlichen Blättern entlehnt zu haben, gibt jedoch die Quelle ihrer Schöpfung nicht an, und bemerkt: **daß ihr dieser Aufsatz nicht recht verständlich sey.** Was ist der Redaction der Berliner allgemeinen medicinischen Central Zeitung von diesem Aufsatze nicht recht verständlich? Ist es die Beschreibung der vorstehenden Krankheitsform? oder des hier statt gehabten operativen Heilverfahrens, oder die hierzu eigens erfundenen Rundsäge? — Es wäre für die Sache selbst gewiß ersprießlicher, wenn die medicinische Central-Zeitung künftighin sich über die ihr nicht recht verständlichen Aufsätze lieber von der Quelle derselben verständigen ließe, als daß sie dieselben, aus anonym gehaltenen öffentlichen Blättern entnommen, fehlerhaft wieder veröffentlicht. (Ut bonis prosis rebus, ne vitupera sed emenda.)

Wien, den 25 Februar 1842. **Knoth**, Chirurg.

[1138—40]

Maschinen-Weberei zu Aue.

Die im vollen Betriebe stehende Maschinen-Weberei zu Aue soll, nach dem Beschlusse der Actionnäre in der letzten General-Versammlung, an den Meistbietenden verkauft oder nach Befinden verpachtet werden.

Kauf- oder Pachtlustige werden aufgefordert ihre Gebote bis

zum 28 April 1842,

welchen Tag wir zum Licitationstermin anberaumt haben, dem unterzeichneten Directorium zu eröffnen, und sich an diesem Tag Vormittags 10 Uhr in der Maschinen-Weberei einzufinden, woselbst mit Vorbehalt der Genehmigung der am 4 Mai 1842 zusammen berufenen General-Versammlung ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden wird.

Das Directorium behält sich die Auswahl unter den Licitanten, welche an ihre Gebote gehalten sind, vor.

Die Kaufs- und Pachtbedingungen können auf dem Comptoir der Maschinen-Weberei eingesehen, und die Maschinen-Weberei kann unter Vorwissen des Directoriums in Augenschein genommen werden. — Aue, am 2 März 1842.

Das Directorium der Maschinen-Weberei.

A. F. Oppe sen. in **Lößnitz.**
Dr. **E. A. Geitner**, **J. H. Köster** } in **Schneeberg.**
H. W. Schmidt in **Leipzig.**

[1071] **Königl. preuß. staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena**
bei Greifswald.

Die Vorlesungen bei der k. Akademie Eldena werden im nächsten Sommersemester den **28 April** beginnen und sich auf folgende Unterrichts-Gegenstände beziehen:

1) Nationalökonomie; volks- und staatswirthschaftliche Statistik von Preußen, Prof. Dr. Baumstark. — 2) Specieller Pflanzenbau, einschließlich des Wiesenbaues; Hausthierzucht, insbesondere Rindviehzucht; Anleitung zur Bonitirung des Bodens und praktische Demonstrationen, Director Prof. Dr. Pabst. — 3) Waldbau; Botanik mit Excursionen, Dr. Grebe. — 4) Experimental- und Agricultur-Chemie; analytische Chemie; Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus, Prof. Dr. Schulze. — 5) Angewandte Geometrie und Stereometrie, Prof. Dr. Grunert. — 6) Construction landwirthschaftlicher Gebäude; Zeichnen, Universitäts-Bau-Inspector Menzel. — 7) Diätetik der Hausthiere; Exterieur und Hufbeschlag des Pferdes; Pferdezucht, Kreisthierarzt Dr. Haubner. — 8) Landwirthschaftsrecht, Geh. Justizrath Prof. Beseler.

Specielle Studienpläne und nähere Angabe über die Erfordernisse, welche bezüglich der Vorbildung an die sich zum Eintritt Meldenden zu stellen sind, so wie jede anderweite Auskunft ist der Unterzeichnete stets abzugeben bereit.

Eldena, bei Greifswald, im Februar 1842.

Der Director der k. staats- und landwirthschaftlichen Akademie: **Pabst.**

[1015] **Kaltwasserheilanstalt,** bei der Schweizermühle im Bielagrunde.

Diese Anstalt, durch ihre reizende Lage im südlichen Theile der sächsischen Schweiz, in der Nähe der Städte Königstein und Pirna, und durch die Reichhaltigkeit und Vorzüglichkeit ihrer Quellen schon vortheilhaft bekannt, erfreute sich im Laufe des vergangenen Sommers eines zahlreichen Besuches und sehr glücklicher Heilerfolge. Durch die Vollendung des neuen, bequemeren Curhauses bin ich in den Stand gesetzt, einer größern Anzahl von Curgästen gleichzeitig Aufnahme gewähren zu können. Auch sämmtliche Badevorrichtungen sind wesentlich verbessert und vermehrt worden. Ueberhaupt ist es mein Bestreben die Anstalt nach und nach immer mehr einer zweckmäßigen Vervollkommnung entgegen zu führen. Die Eröffnung der Anstalt ist auf

den 1 Mai d. J.

festgesetzt und ich ersuche alle diejenigen, welche dieselbe als Curgäste zu besuchen gedenken, wegen Mittheilung der nähern Bedingungen entweder in portofreien Briefen, mit Beifügung einer genauen Krankheitsgeschichte, oder persönlich (bis zum 22 April in Dresden) sich an mich zu wenden. Den in die Anstalt selbst an mich gerichteten Briefen bitte ich noch die Bemerkung: „Pirna poste restante" beizufügen.

Dresden, den 8 März 1842. **Dr. Eduard Herzog.**

Digitized by Google

[1008—9] A **Leipzig** chez **Brockhaus & Avenarius**, à **Francfort s/M.** chez **Joseph Baër**:

DE LA PRUSSE

et de sa domination sous les rapports politique et religieux, spécialement dans ses nouvelles provinces par un inconnu; un très fort volume in-8., contenant la matière de 2 vol. in-8 ordinaires. Prix: 2 Thalers.

[879—80] So eben erscheint bei mir folgende anziehende Schrift, die durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. **J. E. Hitzig** und Dr. **W. Häring (W. Alexis)**.

Erster Theil.

Gr. 12. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Inhalt: Karl Ludwig Sand. — Die Ermordung des Fualdes. — Das Haus der Frau Web. — Die Ermordung des Pater Thomas in Damascus. — James Hind der royalistische Straßenräuber. — Die Mörder als Reisegesellschaft. — Donna Maria Vicenta de Mendieta. — Die Frau des Parlamentsraths Tiquet. — Der falsche Martin Guerre. — Die vergifteten Mohrrüben.

Dieses Werk ist von gleichem Interesse für den Juristen wie für jeden gebildeten Leser. Der zweite Theil, der nicht minder reich seyn wird wie der erste an anziehenden Criminalfällen, erscheint noch in diesem Jahre.

Leipzig, im Februar 1842.

F. A. Brockhaus.

---

[980] Im Verlage von **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist so eben erschienen:

Lehrbuch
der
Geburtshülfe für Hebammen,

von

Franz Karl Nägelé.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 1 Kupfer. gr. 8. Preis 2 Thlr. od. 3 fl.

Der Katechismus als Anhang dazu, gleichfalls in der 5ten Aufl. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Ferner:

Untersuchungen und Erfahrungen
über
das kohlensaure Ammonium
und seine Heilkräfte
gegen das Scharlachfieber.

Nebst kritischer Beleuchtung einiger neueren Ansichten über das Scharlachfieber,

von **A. W. Bodenius,**

praktischem Arzte zu Bretten.

gr. 8. geh. Preis 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

[1059] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ATLAS
der Anatomie des Menschen.

Von **E. Salomon,**

Dr. der Medicin und Chirurgie,

und

C. Aulich,

anatom. naturhist. Zeichnenlehrer der Universität Leipzig.

Preis { seines theilweis color. Exemplars: 4 Rthlr. 15 Ngr. od. 6 fl. 45 kr. C. M.
seines durchaus color. Exemplars: 7 Rthlr. od. 10 fl. 30 kr. C. M.

Es enthält dieser Atlas 27 Tafeln Abbildungen, theils nach der Natur gezeichnet, theils aus Copien der besten Originalzeichnungen älterer und neuerer Werke bestehend, und 50 Bogen Text, beides in gr. Folio. Die Abbildungen, die fast durchgängig im Maassstabe von ¼ bis ½ Lebensgröße ausgeführt sind, zeichnen sich durch höchst naturgetreue Darstellung und möglichste Deutlichkeit aus; der Text ist nicht eine bloße Nomenclatur, sondern er erklärt und ergänzt die Abbildungen, und ist daher sowohl zum Repetiren als auch zum Studium der Anatomie überhaupt durchaus brauchbar.

Die Ausstattung des Werkes darf in jeder Beziehung eine vorzügliche genannt werden, und *der Preis desselben ist so niedrig gestellt, daß es von allen ähnlichen Werken unbedingt das billigste ist.*

---

[567] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei J. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für die an Hämorrhoiden Leidenden.

Praktische Bemerkungen und Beobachtungen über Wesen, Ursache, Symptome und Behandlung der Zufälle. Aus dem Französischen nach der 8ten Auflage von Delacroix. 8. brosch. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wir bemerken nur, statt aller Empfehlungen dieses Buches, daß davon in Frankreich binnen einigen Jahren 8 Auflagen (jede zu 4000 Exemplaren) erschienen, und daß dasselbe durch die deutsche Bearbeitung eines ausgezeichneten Arztes nur gewonnen hat. Es gibt über alles auf diese Krankheit Bezügliche den vollkommensten Aufschluß, und zugleich die Mittel, sich ohne ärztliche Hülfe selbst schnell und sicher zu heilen.

Das Ganze
der Wasserheilkunde.

Eine auf mehrjährige Erfahrung gegründete Anleitung, wie das kalte Wasser von Kranken und Gesunden vernünftig zu gebrauchen; nebst einem Anhang über die schnellste und sicherste Art, Scheintodte und Verunglückte in das Leben zurückzurufen. Von einem alten Praktiker, Dr. Rötel. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ein für Hausväter sehr nützliches Buch ist:

230 enthüllte Geheimnisse

aus der häuslichen Oekonomie und Landwirthschaft. Nebst einer Anweisung, die vorzüglichsten, bis jetzt geheim gehaltenen **Pariser Schönheitsmittel** darzustellen. Ein unentbehrliches Haus- und Handbuch für alle Stände. 5te Aufl. 8. geh. 12 gr. oder 54 kr.

Man bittet, dieses Werk nicht mit ähnlichen Erscheinungen zu verwechseln, die nur theoretische Angaben enthalten. Vorliegende Schrift ist aus dem Nachlasse eines berühmten Technologen, der sich durch Benutzung dieser Geheimnisse bei der Fabrication verschiedener Gegenstände ein sehr bedeutendes Vermögen erwarb. Man findet darin für wenige Groschen nicht allein die Anweisung, im Haushalte sehr viel zu ersparen, sondern manche Angaben können Vielen neue Erwerbszweige eröffnen.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

[1078] In **Friedrich Perthes'** Verlag ist erschienen:

Reformatoren vor der Reformation vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden, geschildert von C. Ullmann. Auch unter dem Titel: Johann v. Goch und Johann v. Wessel nebst reformatorischen Männern ihrer Umgebung.

— — 2ter Band, auch unter dem Titel: Johann Wessel, der Hauptrepräsentant reformatorischer Theologie im 15ten Jahrhundert, nebst den Brüdern vom gemeinsamen Leben und den deutschen Mystikern in ihrer Beziehung zur Reformation.

Die christliche Mystik in ihrer Entwickelung und in ihren Denkmalen von Adolph Helfferich. 1ster Theil: Entwicklungsgeschichte der christlichen Mystik. 2ter Theil: Denkmale altchristlicher Mystik.

Sonntagsgespräche über christliche Erziehung von Theodor Schwarz.

Digitized by Google

[551–55] So eben ist in Commission bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen:

Mittheilungen
der
antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
Erster Band.
Mit 38 Kupfertafeln und einigen Holzschnitten.
Gr. 4. Preis brosch. 15 fl. 45 kr.

Dieses Werk ist Liebhabern der Alterthumskunde um so mehr zu empfehlen, als alle darin behandelten Gegenstände hier zum erstenmale beschrieben und abgebildet erscheinen.

---

[982] **Interessante Erscheinung im Fache der Novellistik,**

welche so eben erschienen und bei Matth. Rieger in Augsburg und Lindau so wie in allen Buchhandlungen zu haben ist, mit dem Titel:

Laub und Nadeln
von **Joh. Gabriel Seidl.**

Zwei Bändchen, mit 21 Erzählungen. 12. Wien, 1842.
In Umschlag broschirt.

Ueber Seidl als Erzähler sagen „die Rosen" (Literaturblatt): „Er hat ein Erzählertalent, wie wenige seiner vaterländischen Nebenbuhler. Am besten gelingt es ihm, Seelenzustände und Stimmungen zu malen. Hier und da nehmen seine Novelletten einen dramatischen Anstrich an. Wenn er die vollen Accorde des Herzens anschlägt, wenn er rühren oder sogar erschüttern will, dann erkennen wir in dem Erzähler das Talent des Balladen- und Liederdichters, und seine Sprache wird überwältigende Harmonie."

A. G. Liebeskind.

[1009–10] **Separations-Anzeige und Empfehlung.**

Auf das unterm 7 v. M. erlassene Separations-Circular Bezug nehmend, erlaube ich mir hiermit, auch dem grössern Publicum die unter obigem Tage auf freundschaftliche Weise erfolgte Auflösung des zwischen Hrn. **Aug. Götze** und mir bisher bestandenen Societäts-Vertrags anzuzeigen, laut welchem wir für gemeinschaftliche Rechnung ein **Maschinenbau-Geschäft**, unter der Firma: **Götze & Hartmann**, und unter **meiner alleinigen technischen Leitung** führten.

Die Einziehung aller der bisherigen Firma angehörenden Außenstände sowohl, als auch die Regulirung der dieser Raggion obliegenden Zahlungen behielt ich mir vor und setze dieses Geschäft von jetzt an für alleinige Rechnung, unter der Firma von

Richard Hartmann,

in demselben Local und mit ungeschwächten Kräften fort.

Die zum Theil durch die Trennung in Besitz von Hrn. Götze übergegangenen Utensilien und Werkzeuge sind bereits durch **neuere zweckmäßiger construirte Hülfs-Maschinen** ersetzt, so daß ich nicht nur im Stande bin die bei der Separation mit übernommenen nicht unbedeutenden Aufträge mit gewohnter Solidität und Präcision auszuführen, sondern auch mit Zuversicht hoffen darf, meiner Werkstatt einen gleich günstigen Ruf zu begründen, als ich der erloschenen Firma unter meiner technischen Leitung zu geben wußte. Mein Augenmerk wird auch ferner wie seither hauptsächlich auf den Bau von **Dampfmaschinen, gangbaren Zeugen, Maschinen für Streichgarn-, Baumwoll- und Kammgarn-Spinnerei**, so wie auch von **Waaren-Appretur-Maschinen** u. s. w. gerichtet seyn, ohne daß jedoch die Herstellung jeder andern ins mechanische Fach schlagenden Arbeit ausgeschlossen wäre.

Die unter der erloschenen Firma erfundene **Vorspinnkrempel für Streichgarn-Spinnerei** erwähne ich als besonders beachtenswerth.

Mir noch vorbehaltend meine werthen Geschäftsfreunde binnen kurzem von einigen neuen Verbesserungen und Vereinfachungen zu unterrichten, empfehle ich mein Etablissement zu geneigter Beachtung unter Zusicherung der billigsten und sorgfältigsten Bedienung. — Chemnitz, den 11 März 1842. **Richard Hartmann.**

[1080] **Gasthofs-Empfehlung.**

Die Unterzeichneten beehren sich hiermit einem geschätzten reisenden Publicum ergebenst anzuzeigen, daß sie vom 16 März d. J. an das

„Hôtel de Pologne und den goldnen Adler"

mit ihren ganzen Räumlichkeiten, bestehend aus 90 Zimmern, drei großen, elegant decorirten Sälen, einem Restaurations- und Lesezimmer, so wie hinreichenden Stallungen und Wagenremisen, von Hrn. Pusch auf ihre Rechnung übernommen haben.

Bei der strengsten Sorgfalt, welche wir auf ausgezeichnete Weine, ausgesuchte Küche und schnelle, gute Bedienung verwenden, schmeicheln wir uns im voraus, das Vertrauen und die vollste Zufriedenheit der uns besuchenden Gäste zu erlangen.

Indem wir noch schließlich bemerken, daß zur größern Bequemlichkeit der uns beehrenden Fremden stets eine elegante Equipage zur Verfügung steht, zeichnen wir mit aller Hochachtung. — Leipzig, im März 1842.

Großberger & Kühl,
früher Oberkellner im Hôtel de Russie u. Oberkellner im Hôtel de Pologne.

[1092] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Elemente der Joachimischen Constitution vom Jahre 1527. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des deutschen Rechts. Von **L. E. Heydemann.**
gr. 8. 2⅓ Rthlr.
Berlin. **Veit & Comp.**

[1087] **Zu verkaufen**

eine Gemälde-Sammlung von schweizerischen Künstlern. Dieselbe besteht aus circa 100 Bildern von Meistern aus dem Kanton Zürich in möglichst vollständiger Reihenfolge von den ältesten Zeiten bis auf die neueren, wie von Hans Asper, Jost Ammann, Gottfried Ringholz, Josias Murer, Samuel Hofmann, J. R. Schmuz, Anna Waser, J. R. Werdmüller, Meyer (Conrad und Felix), Hofrath Meyer in Weimar, Simmler, Füßly (Matthäus, Johann Caspar, Rudolph und Heinrich, der letztere in London), Geßner (Salomon und Conrad), Salomon Landolt, Mme. Pfenninger, Mlle. Hirzel, Graf (Anton in Dresden), Bullinger, Rhöa, Rieter (in Bern), Wüst, Freudweiler (Heinrich und Daniel Albert), Koller, Lips, Schellenberg, Kuster, Corrodi u. s. w.

Diese mit Auswahl zusammengebrachte gut erhaltene Sammlung wünschte man sammthaft zu verkaufen.

Frankirte Mittheilungen wollen an die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich gerichtet werden.

[1108–10] **Stelle-Gesuch.**

Ein erfahrner Colorist aus Mühlhausen (im Elsaß), welcher Proben von seiner Fabrication und gute Zeugnisse vorweisen kann, auch bereits mehr als zehnjährige Erfahrungen in seinem Fach gemacht hat, wünscht eine ihm angemessene Stelle im Ausland zu finden. — Anfragen hierauf sind unter den Buchstaben A. B. poste restante in Mühlhausen franco zu adressiren.

[1035–36] **Vermiethung.**

Ein Landhaus mit vollkommner bequemer und eleganter Einrichtung, mit Stallung und Wagenremise, umgeben von englischen Anlagen, eine Viertelstunde von Lindau am Bodensee, ist für die Sommers-Monate zu vermiethen. — Nähere Auskunft ertheilt in frankirten Anfragen Hr. J. D. Treitter in Lindau.

[1084–85] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein routinirter Geschäftsmann, der jetzt in der Schweiz lebt, wünscht für solide Häuser Agenturen in couranten Artikeln für die ganze Schweiz zu übernehmen. — Gefällige Offerte erbittet man unter B. D. in frankirten Briefen durch die L. Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

[798–800] **Offert.**

In eine Droguerie-Waarenhandlung Süddeutschlands wird ein solider und gebildeter Reisender, welcher diesem Posten vollkommen gewachsen ist, gegen vortheilhafte Bedingungen gesucht. Bewerber belieben sich an das Handlungshaus Karl Gustav Hagen in Augsburg zu wenden.

[874–76] **Offene Stelle.**

Sogleich kann ein in vertiefter und erhöhter Manier wohlgeübter Lithograph zu guten Bedingungen Anstellung in einer Lithographie der deutschen Schweiz finden. Briefe und Muster erbittet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[718–20] **Offene Stelle.**

Für einen Knaben von Stand wird ein Erzieher gesucht, welcher in den wissenschaftlichen Studien Unterricht ertheilen kann, vorzüglich aber der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, ein geborner Franzose wäre daher am geeignetsten. Der Erzieher muß von gediegener Moralität seyn. Die erfolgenden Anträge, welche mit den Zeugnissen über Befähigung und Sittlichkeit zu versehen sind, und unter der Chiffre C. M P. portofrei eingesendet werden, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dickens.

* **Aus Pennsylvanien**, 17 Febr. (Beschluß.) Sie fragen mich aber voll Ungeduld, was aus dem Löwen des Tages wird, dem „Shakspeare of pure locofoco litterature, the chronicler of the sad and simple annals of the poor", in welchem, wie ein New-Yorker Blatt behauptet, die Apotheose der „police reporters" gefeiert wird, denn mit Polizeiberichten für ein Londoner Morgenblatt soll er ja seine litterarische Bahn begonnen haben. Seit der Hieherkunft Lafayette's (der freilich von der Nation begrüßt wurde, nicht von Coterien) oder doch wenigstens seit dem Erscheinen der Fanny Elsler hat sich nichts Aehnliches gezeigt; die Aufnahme des Prinzen Joinville ist dagegen nur als ein succès d'estime zu betrachten. Das kalte nüchterne puritanische Neu-England ist in einen Vulcan verwandelt, aus dem von allen Seiten die Flammen der Begeisterung schlagen. Die großartigste Manifestation ist wie billig von dem „Empire State" ausgegangen, von dem mächtigen New-York. Schon unterm 26 Januar, also beinahe unmittelbar nach seiner Ankunft, organisirte sich dort in den gewöhnlichen Formen eine aus den angesehensten Bewohnern von New-York zusammengesetzte Versammlung unter dem Präsidium des Mayor von New-York, Robert Morris, in der beschlossen wurde die Ankunft von George Dickens mit einem großen Festball zu feiern, was als die geeignetste Huldigung die man wählen könnte erklärt wurde; man nimmt dazu das große Park-Theater, indem man für diese Gelegenheit auch die größten Säle New-Yorks zu enge findet. Wenn Sie aber wissen wollen, was an dem Gefeierten eigentlich gefeiert werden soll, so folgen Sie mir zu dem Meeting. Erste Resolution. „Beschlossen, daß es nach der Ansicht der Versammlung geeignet und wünschenswerth erscheint, daß die Bewohner New-Yorks auch den äußern Ausdruck verehrender Anerkennung sich aneignen mögen, welche die Ankunft des Hrn. Dickens in Amerika hervorgerufen hat und in jedem Theile des Landes hervorrufen wird. Diese Gesinnungen gründen sich nicht allein auf die Anerkennung seiner ausgezeichneten Gaben, sie sind auch gerechtfertigt durch den edlen Gebrauch, den er von seinem Talente macht, indem er die Rechte und die Forderungen und die Gefühle der ganzen menschlichen Gesellschaft zu seiner eigensten Sache macht, ohne sich dabei von irgend einem socialen oder sonstigem äußeren Unterschied leiten zu lassen." Zweite Resolution. „Als Republicaner sind wir dem Manne Dank schuldig, der in seinen Schriften mit solcher Beredsamkeit die Sache der Geringen und Bedrückten führt und für jede Art von Ungerechtigkeit ein so tiefes feines Gefühl zeigt, während der Geist, der seine Schriften durchweht, auf die rührendste Weise die große Wahrheit hervorhebt, daß von Haus aus in ihrer ursprünglichen Organisation zwischen den Menschen kein Unterschied besteht, welche Schranken und Verschiedenheiten auch äußere Umstände unter denselben mögen aufgerichtet haben." ... Also den Menschen will man eigentlich in Dickens feiern, die Gesinnung, weniger das Kunstwerk; es liegt auf jeden Fall darin etwas Naives und Respectables, das den primitiven Gefühlen einer jungen Nation gar wohl ansteht.

Ob die Begeisterung nicht dennoch zu weit ging, als man nicht einmal die Ankunft des Triumphators in New-York abwartete, sondern ihm nach Boston durch einen eignen Abgesandten eine schriftliche Einladung zu dem Feste schickte? „Die New-Yorker, heißt es in dem außerordentlich schmeichelhaften Einladungsschreiben, setzen ihren Ehrgeiz darein die ersten zu seyn, die das herzliche Willkommen ihm entgegenbringen, das ihn nach ihrer innigsten Ueberzeugung überall erwarte." Wenn man den Republicanern einige Schwärmerei vorwerfen könnte, so wäre der Gegenstand derselben von einem solchen Vorwurf gänzlich freizusprechen. Die lakonischen Zeilen, in denen Dickens die Einladung beantwortet, würden allein hinreichend seyn dieß zu beweisen, denn er sagt in denselben, nach einigen rasch hingeworfenen Politessen, mit der größten Ruhe: „Ich habe das Vergnügen gehabt Ihren Abgesandten zu sehen und ihm meine Movements und sonstigen Arrangements auseinander zu setzen." Und die Movements des großen Mannes erlauben, daß der Festball am 14 d. M. stattfinde. Die Einlaßkarten wurden zu dem Preise von 5 Dollars ausgegeben; es müssen sich aber auch bei dieser Gelegenheit Speculanten gefunden haben, denn obgleich der Saal gegen 3000 Menschen fassen kann, waren für den Ball alsbald keine Billette mehr zu haben, dagegen stiegen die, welche, wie es scheint, auf Speculation gekauft worden, den armen „Stocks", die auf der Börse ausgeboten werden, recht zum Hohn, auf eine schamlose Höhe. Bedeutende Geschäfte wurden gemacht zu dem Preise von 15 bis 20 Dollars. Später waren einige noch so glücklich zu dem Preise von 40 Dollars sich des Eintritts zu dem Feste zu versichern, seitdem aber scheint auch die letzte Aussicht für die unglücklichen Nachzügler entschwunden zu seyn, denn es sind, wie die Blätter versichern, über 50 Dollars für eine einzelne Eintrittskarte geboten worden und vergebens!

Ich lege Ihnen ein Stück aus den Protokollen des Boston-Boz-Festival bei. Sie werden sehen, daß der Gepriesene von dem süßen Weihrauch des Lobes und dem Dampfe der guten Weine so wenig betäubt war, daß er am Schluß seiner Rede die Unannehmlichkeiten des Nachdrucks in ganz nüchterner Weise darzustellen vermochte. Der Undankbare! Ohne den Nachdruck, oder, wie die Amerikaner schonender sagen, „Wiederabdruck", würden ihn neun Zehntel seiner Verehrer heute noch nicht kennen, denn er hat besonders der Thätigkeit eines der sogenannten „Mammuth-Blätter" der New-World, deren Riesenspalten seine Productionen in wöchentlichen Fragmenten zu dem Spottpreise von 6 Cents in 15,000 Exemplaren über die ganze Union verbreiteten, seine ungeheure Popularität zu verdanken.

Zur Charakteristik seiner eignen Werke sagte Dickens im Verlauf seiner Rede unter anderm: „Ich habe stets den ernsten und aufrichtigen Wunsch gehegt, so viel an mir liegt zu dem gemeinschaftlichen Schatze gesunden Frohsinns und Genusses etwas beizutragen. Ich habe stets einen unbesieglichen Widerwillen gefühlt gegen jene maulwurfsaugige Philosophie, welche die Dunkelheit liebt und im Lichte blinzelt und scheel sieht. Ich glaube, daß Tugend eben so gut glänzt in Lappen und Lumpen wie in Purpur und feiner Leinwand. Ich glaube, daß sie, wie alles Schöne in der Welt, auch die Brust des ärmsten Mannes hebt, der sein kümmerlich Stück Brod bricht. Ich glaube, daß sie eben so gut barfuß geht als beschuht. Ich glaube, daß sie wohl öfter in Gäßchen und Seitenwegen wohnt als an Höfen und in Palästen, und daß es gut und angenehm und nützlich ist sie aufzusuchen und ihr zu folgen. Ich glaube, daß wenn man die Hand auf einige jener von der Gesellschaft Verworfenen legt, welche die Welt nur zu leicht vergißt, nur zu oft mißbraucht, und dem Stolzesten und Gedankenlosesten sagt: diese Geschöpfe haben dieselben Elemente und Fähigkeiten gut zu seyn wie ihr, sie sind in derselben Form gegossen, von demselben Thon geschaffen und, obgleich zehnmal schlimmer als ihr, können sie doch, wenn sie inmitten der Versuchungen und des Elendes ihrer Lage etwas von ihrer ursprünglichen Natur bewahrten, in Wirk-

Digitized by Google

lichkeit zehnmal besser seyn — ich glaube, wer dieß thut, begeht ein würdiges und keineswegs nutzloses Werk. Daß auch Sie so denken, meine Herren, bezeugt mir zur Genüge Ihr warmer Gruß. Daß dieses Gefühl lebendig ist in der alten Welt wie in der neuen, möchte Niemand besser wissen als ich, der so große und herzliche Theilnahme gefunden im eignen theuren Vaterlande. Daß wir mit diesem Ausspruch nur in die Fußstapfen jener großen Geister treten, welche vorangegangen, lehren uns die glänzenden Beispiele in unserer Litteratur von Shakspear: bis auf unsere Tage."

Italien.

✕ **Rom.** (Durch Zufall verspätet.) Sie wollen mir erlauben eine von Ihrem 24 Correspondenten Ihnen gemachte Mittheilung in Betreff der litterarisch-artistischen Arbeiten des Padre Marchi (Allg. Zeitung Nr. 331 Jahrg. 1841) zu berichtigen, um dem dabei interessirten Publicum Gelegenheit zu geben seine durch sie erregten und hochgespannten Erwartungen an dem reellen Sachbestande zu ermäßigen. Dem P. Marchi hat seine treffliche Arbeit über das aes grave del museo Kircheriano im In- und Auslande bei allen gründlichen Numismatikern und Ethnographen einen geachteten Namen verschafft. Jetzt hat die päpstliche Regierung ihn und seinen gelehrten Collegen Tessieri beauftragt die interessantesten dem classischen christlichen Alterthum zugehörigen Cimeterialdenkmäler, und zwar nur die des Museo Cristiano, welches nur ein sehr kleiner Theil des vaticanischen Museums ist, zu illustriren. Von einem Erfolge der Ausbeutung der umfassenden Schätze des Vaticans, wie sie keinem früheren gelungen, kann daher füglich nicht die Rede seyn. Der mehrerwähnte Gelehrte hat ferner nicht, wie Ihr Berichterstatter will, einen Plan der Katakomben aufnehmen lassen; denn einen Plan der römischen Katakomben kann man heutzutage nicht mehr gewinnen, da seit Bosio, Arringhi und Boldetti, den Katakombenforschern sehr viele Haupt- und Nebengänge derselben vermauert sind. Er beabsichtigte vielmehr nur, wie Schreiber dieses von ihm selber weiß, mit dem Gedanken der christlichen Architektur, wie er sich in den Katakomben manifestirt, vertrauter zu werden. In diesem Sinne hat er sich bemüht die unterirdischen altchristlichen mit der großen Nekropolis communicirenden Grabstatten des Kirchleins der Santa Agnese vor Porta Pia zu erforschen. Die Resultate seiner Arbeiten, bei denen die päpstliche Regierung ihm sieben Ingenieurs zu Willen stellte, wird er in kurzem bekannt machen. P. Marchi hat das Unternehmen, das er auf eigene Kosten betrieb, aus Mangel an Mitteln eingestellt. Nur falls die Regierung Hülfe zusagt, wird er es weiterführen. Für die Erforschung der großen über fünfzig Miglien nach den verschiedensten Dimensionen hin auslaufenden Katakomben selbst, bedarfs nicht eines oder zweier Männer Kräfte, sondern die von Gelehrtengesellschaften und zwar viele Menschenalter hindurch ununterbrochen in Thätigkeit gesetzt.

△ **Rom**, 8 März. Der Artikel über die vaticanische Bibliothek in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 26 Februar muß bei Wohlunterrichteten gerechten Unwillen erregen, indem er nicht bloß ganz irrige und falsche Angaben, sondern auch gehässige und höhnende Aeußerungen gegen einen Mann enthält, welcher seit einer geraumen Reihe von Jahren den Gelehrten, welche die Vaticana besuchen, die wesentlichste und aufopferungsreichste Unterstützung gewährt hat. Von Mons. Laureani läßt sich wahrlich etwas mehr und etwas ganz Anderes sagen, als daß ihm die Schäferpoesien gut gerathen. Man darf das Große von ihm rühmen, daß er die Vaticana, diese unermeßlichen Manuscripten- und Bücherschatze, von denen nur der einen Begriff gewinnt, welcher sie von verschiedenen Seiten her zu befragen Gelegenheit gehabt hat, daß er diese großartige Anstalt in allen ihren Theilen so genau kennt, wie etwa ein Gelehrter seine eignen Büchervorräthe. In vielen Fällen, wo die Kataloge gar keine Hülfe gewähren konnten, hat der wohlwollende, fremde Studien so bereitwillig fördernde Prälat schnell und mit Sicherheit durch seine Localkenntniß herbeischaffen können, was eben gewünscht wurde. Das will viel sagen, wenn man die Mannichfaltigkeit der Combinationen bedenkt, die sich bei solchen Anfragen stellen. Es gehört dazu mehr als ein gutes Gedächtniß; es setzt voraus, daß der, welcher auf so unerwartete Forderungen zu antworten weiß, die Bücher und Handschriften mit Sinnigkeit durchmustert habe. Den Gelehrten, welche mit Mons. Laureani zu verkehren Gelegenheit gehabt haben, wird übrigens nicht entgangen seyn, daß er von der classischen Litteratur eine mehr als bloß summarische Kenntniß hat, daß er eigene Lectüre in erheblichem Umfang besitzt und mit den großen Litteratoren, die Rom bis auf die neueste Zeit aufzuweisen hat, nicht bloß äußerlichen Verkehr gepflogen. Wenn man dem verdienstreichen Vorstand der Vaticana die Strenge anrechnen will, welche als eine Reaction gegen Mezzofanti's laxes Regiment eingetreten ist, so thut man ihm wiederum gewaltig unrecht. Es ist bekannt, daß ihm in dieser Beziehung sehr gemessene Instructionen vorliegen, welche übrigens keineswegs die Einsicht der Kataloge, so weit sie die classische Litteratur angehen, verhindern, sondern ganz im Gegentheil beiden Oberbeamten die Förderung dieser Studien anempfehlen. Auch wird in dieser Hinsicht seit langer Zeit keine Veranlassung zu Klagen vorgekommen seyn. Daß dagegen bei den Materialien zur neueren Geschichte, selbst für mittelalterliche Documente ganz andere Rücksichten eintreten, ist mehr wie natürlich. Darüber auch nur irgend ein Wort der Klage zu verlieren wäre Thorheit. In Beziehung darauf wird die Vaticana zum Hausarchiv des heil. Stuhles und Anstalten der Art werden von allen Höfen mit Eifersucht und Sorgfalt bewacht. Was die Zeit betrifft, welche jährlich zur Benutzung der Bibliotheken vergönnt ist, so ist diese allerdings karg zugemessen. Das liegt nun eben in den Institutionen. Diesen zufolge sind auch die Scriptoren und Custoden bezahlt, indem bei ihrer Besoldung der Maaßstab von 100 Arbeitstagen zu Grunde gelegt ist. Klagen darüber anzustellen ist wiederum müßig, eben weil man mit denselben schon bei der Gründung dieser Anstalt beginnen müßte. Statt dessen wird man sicher weit besser thun dankbar das zur Zeit Dargebotene hinzunehmen und zu benutzen, zumal wenn man sich erinnert, daß andere Bibliotheken wie die der Jesuiten und des Prinzen Barberini seit längerer Zeit jeder gelehrten Forschung unzugänglich geworden sind.

Deutschland.

Die deutsche Industrie.

II.

△ **Vom Lech.** Zu allen Zeiten haben die Spinnereien und Webereien dem innern und äußern Handel cultivirter Länder die meisten Tauschmittel geboten. In Florenz zur Zeit seiner Blüthe, später in Flandern und Brabant, zuletzt in England waren die Tuchmanufacturen die Basis des großen Handels im übrigen Italien und in Frankreich war es die Seidenfabrication, in Deutschland die Linnenmanufactur. So behauptete vor Erfindung der großen Maschinen jedes cultivirte Land die Suprematie in irgend einem Hauptzweig der Webeindustrie, ohne darum von den andern Zweigen ausgeschlossen zu seyn. Denn die internationale Concurrenz berührte damals nur die Bedürfnisse der Reichen; die Kleidungsstoffe der niedern Classen wurden fast überall durch das Localgewerk und die Hausfabrication gefertigt, theils weil bei der überall vorherr-

Digitized by Google

schenden Handarbeit alle Länder und Provinzen diese Artikel fast zu gleichen Kosten producirten, theils weil überall unter der Masse des Volks Localtrachten herrschten, die nur durch das Localgewerk befriedigt werden konnten. Bloß die Colonien der heißen Zone machten hievon eine Ausnahme. In Folge der Vortheile, welche die Maschinen in Beziehung auf Wohlfeilheit und Schönheit der gemeinsten Kleidungsbedürfnisse gewährten, dehnte aber die Concurrenz ihr Gebiet auf das ganze Nationalbedürfniß aus, verfolgte sie das Gewerk und die Hausfabrication bis in die Dörfer, bis in die Hütte des Taglöhners, so daß in unsern Tagen Nationen, die diese Industriezweige nicht beschützen, in Gefahr gerathen die Kunst des Spinnens und Webens ganz und gar zu verlernen, und daß Deutschland bei freier Concurrenz noch erleben könnte seine Schafhirten mit australischer Wolle und sein Landvolk mit russischem, ostindischem und neuseeländischem Flachs und Hanf bekleidet zu sehen, gleichwie die Hindus jetzt schon sich in Baumwolle kleiden, die am Mississippi gewachsen ist, sie, die früher ganz Europa mit Fabricaten von ostindischer Baumwolle versorgten. Ohne Englands Maschinen und Handelspolitik würde Deutschland heute noch die meisten der in Handel kommenden Linnenwaaren liefern und damit sein Bedürfniß an andern Fabricaten und an Colonialproducten bezahlen. Durch sie aber ward die Baumwollfabrication, früher bei weitem der unbedeutendste Zweig der Webeindustrie, auf Kosten der Woll- und Linnenfabrication zu unermeßlicher Bedeutung erhoben, durch sie erlangte England in diesem wichtigsten aller Webeindustriezweige ein Monopol, durch sie ward es zuletzt in den Stand gesetzt auch die Monopolisirung der Linnenindustrie zu unternehmen. Noch zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts betrug die ganze Einfuhr Englands an roher Baumwolle nicht viel über eine Million Pfund, die man zu Barchent verwendete, wozu das Leinengarn aus Deutschland bezogen ward. Schon 1723 schützte es aber diesen Industriezweig durch ein Verbot der aus seinen eigenen ostindischen Factoreien kommenden Baumwollenfabricate, wodurch einerseits ein hoher Preis auf die Vervollkommnung der inländischen Fabricate gelegt, andererseits, indem man sämmtliche ostindische Gewebe auf die Continentalmärkte warf, die Industrie rivalisirender Nationen gedrückt ward. So rief die Handelspolitik jene Maschinerie hervor, die es einem Menschen ermöglicht die Arbeit von fünfzig oder hundert Menschen zu verrichten. Ein glücklicher Zufall wollte, daß in derselben Periode, in welcher sich die Baumwollspinn- und Webemaschinerie Englands ausbildete, die amerikanischen Pflanzer auf den Einfall kamen die Baumwollencultur zu versuchen. Der Versuch gelang über Erwarten und mit Hülfe neuer Maschinen zum Reinigen der Baumwolle ward Nordamerika in den Stand gesetzt eine gleiche Revolution in der Production und in den Preisen des Rohstoffes hervorzubringen. Von nun an hoben sich beide Productionszweige wechselseitig mit reißender Schnelligkeit dergestalt, daß Nordamerika im Jahr 1838 für 86 Millionen Dollars (215 Mill. Gulden) Baumwolle lieferte, vermittelst welcher nach McQueen England an seinem Theil im Jahr 1839 für 52½ Mill. Pf. Sterl. (630 Mill. Gulden) Waaren producirte.

Man ist sehr im Irrthum, wenn man glaubt, die Baumwollenindustrie habe jetzt schon ihren höchsten Punkt erreicht; sie ist im Gegentheil erst im Beginn ihres Aufschwungs. Man wird sich davon unschwer überzeugen, wenn man bedenkt, welche Mittel zu Vermehrung der Rohstoffproduction vorhanden sind und wie weit die Consumtion des Fabricats sich noch auszudehnen vermag. Auf dem Erdball liegt noch hundertmal mehr zu dieser Cultur geeignetes Land, als jetzt dazu benützt wird, wüst. Nordamerika und Texas und das benachbarte Mexico allein können zehnmal größere Quantitäten Baumwolle produciren als jetzt in den Handel kommen. Ostindien kann eben so viel liefern, Brasilien und Südamerika noch weit mehr. Wie leicht aber die Baumwollproduction in Vergleich mit der Woll- und Flachsproduction auszudehnen ist, kann jeder ermessen, der weiß, daß der Acker Landes 5 bis 15 Centner Baumwolle liefert, daß im Durchschnitt ein Mann 2 bis 3 Acker bestellt, und daß die Arbeit des Zurichtens, die ganz von Maschinen versehen wird, kaum in Anschlag zu bringen ist. Man berechne dagegen, welche Oberfläche erfordert wird, um ein gleich großes Quantum Wolle hervorzubringen, und durch welche Umstände und Verhältnisse der Flachs- und Hanfbau bedingt ist, und man wird einsehen, daß die Baumwolle schon durch die Natur vor allen andern Spinnstoffen ein Privilegium erhalten hat. Gleiches ist von der Fabrication zu sagen, indem kein anderer Stoff sich so sehr der Gewalt der Maschinen fügt. Was aber die Consumtion betrifft, so sehen wir jetzt schon England 5 bis 6 Pfund, Nordamerika 7 bis 8 Pfund im Durchschnitt consumiren und diese Consumtion noch jährlich steigern. Nach diesem Maaßstab würde die ganze Welt 5 bis 6 Milliarden Pfund Baumwolle, also zehnmal mehr consumiren als jetzt. Freilich ist zur Zeit mehr als die Hälfte ihrer Bevölkerung außer dem Bereich des Marktes dieser Waare, aber ihre erstaunliche Wohlfeilheit und insbesondere ihre Brauchbarkeit für die Bewohner der heißen Zone bricht ihr von Jahr zu Jahr neue Bahnen, selbst bei den uncultivirtesten Völkern. Bleiben wir nur bei Europa stehen, so erhellt schon aus dem Umstand, daß im Durchschnitt auf dem Continent nicht mehr als 1½ Pfund per Kopf consumirt wird, welcher Ausdehnung die Consumtion noch fähig ist. Sicherlich kann und wird Deutschland seine jetzige Consumtion im Lauf der Zeit verdoppeln und verdreifachen.

Nicht minder wichtig als in Beziehung auf die innere Consumtion ist dieser Industriezweig hinsichtlich des internationalen Verkehrs, und besonders hinsichtlich seines wichtigsten Zweiges, des Handels mit den Ländern der heißen Zone. Denn eben diejenigen Länder, welche den Rohstoff liefern, sind auch die besten Consumenten des Fabricats. England setzt für fünf Millionen Pfund Sterl. (60 Mill. Gulden) Manufacturwaaren allein nach Brasilien ab. Die officiellen Listen geben zwar diese Ausfuhr nur zu ungefähr drei Millionen an, allein die zur Parlamentsuntersuchung von 1840 berufenen Zeugen beharren aufs bestimmteste bei der von uns angegebenen Summe und werfen den officiellen Listen Irrthum vor. Die Totalausfuhr Englands nach Nordamerika betrug 1839 65 Millionen Dollars (160 Millionen Gulden). Die Ausfuhr der Hansestädte dagegen betrug nach Brasilien nur vier Millionen Mark und nach Nordamerika nur drei Millionen Dollars (1838), also nur ungefähr ein Zwanzigstel der englischen Ausfuhr. Die Ursache dieses ungeheuern Unterschiedes liegt hauptsächlich darin, daß wir mit beiden Ländern nicht directen Handel treiben, daß wir namentlich unsern Bedarf an Baumwolle über Liverpool in der Gestalt von Garnen beziehen, und ihn nicht mit Manufacturwaaren, sondern mit feiner Schafwolle bezahlen.

Frankreich dagegen versteht sich besser auf sein Interesse: es hat sich durch seine Handelspolitik mit jenen Ländern in directen Verkehr zu setzen gewußt, darum ist auch seine Ausfuhr nach Nordamerika zehnmal größer als die der deutschen Seehäfen (1839 32½ Mill. Dollars oder 81 Mill. Gulden). In der That, wenn irgend ein auswärtiger Markt die Aufmerksamkeit Deutschlands verdient, so ist es der von Nordamerika. Hier werden über drei Viertel aller in den Handel kommenden Baumwolle erzeugt und mehr europäische Manufacturwaaren consumirt als in allen übrigen außereuropäischen Ländern (1839 für mehr als 100 Mill. Dollars). Dieses Land treibt in Agricultur-, Forst- und Seeproducten großen Ausfuhrhandel nach Westindien, Me-

rico und Südamerika. Von jenen Ländern erhält es große Massen tropischer Producte (1839 über 30 Mill. Dollars), die es zum Theil wieder nach andern Ländern ausführt. Da seine Manufacturen noch nicht so weit vorgerückt sind, um an Kunstproducten große Quantitäten ausführen zu können (1839 nur 3 Mill.), so treibt es mit fremden Manufacturwaaren Zwischenhandel, und wenn wir unsere Industrie vervollkommnen, so können wir durch die Vermittlung der Amerikaner einen Theil des westindischen und südamerikanischen Manufacturwaarenmarktes mit Kunstproducten versehen und auf diesem Wege viel nützlicher einen Theil unseres Bedürfnisses an Zucker und Kaffee befriedigen als durch Vermittlung der Engländer, die nur Schafwolle in Tausch nehmen. Unsere Wolle wird sich darum nicht minder, sondern weit besser verwerthen; denn unsere Wollfabricanten werden nicht säumen sie für den Markt von Nord- und Südamerika und von Westindien zu verarbeiten. Auf diesem Wege läßt sich für Deutschland eine sehr bedeutende Manufacturausfuhr gewinnen ohne Differentialzölle, ohne Colonien, ohne Handelsflotte. Wir haben nichts zu thun als unsere Spinnereien zu beschützen, dadurch einen Baumwollenmarkt in den deutschen Seestadten zu creiren und uns anzustrengen, daß wir mit den Engländern und Franzosen auf dem amerikanischen Manufacturwaarenmarkt Concurrenz halten können. Dieß ist die höchste aller bei der vorliegenden Twistfrage in Betracht kommenden Rücksichten, und hätten die Kaufleute und Fabricanten von Berlin sie zu würdigen gewußt, so würden sie den Umstand, daß in Berlin auf 1 Pfund Vereinsgarn 1000 Pfund englisches verbraucht wird, nicht als einen Grund gegen den Schutz, sondern als den stärksten Grund zu seinen Gunsten betrachtet haben.

Noch haben wir zu bemerken, daß man die national-ökonomischen Verhaltnisse der Vereinigten Staaten falsch beurtheilt, wenn man aus dem Umstand, daß Nordamerika ein in den Manufacturen aufstrebendes Land ist, den Schluß ziehen will, es werde nach und nach aufhören europäische Manufacturwaaren zu consumiren. Amerika wird in seiner Manufacturproduction mächtig fortschreiten und doch seine Manufacturwaareneinfuhr alle zwölf bis fünfzehn Jahre verdoppeln. Diese anscheinend paradoxe Behauptung wird durch die bisherige Erfahrung bestätigt und erklärt sich aus der großen Zunahme der Bevölkerung, der Production und der Consumtion des Landes. Die amerikanischen Statistiker berechnen die jährliche Production auf 50 Dollars per Kopf und die Consumtion an Manufacturwaaren auf 20 Dollars mit Einschluß aller zum Häuser- und Schiffbau und zur Fabrication erforderlichen Artikel. Nun beträgt jetzt schon die Bevölkerung jenes Landes nicht viel unter 20 Millionen und mit Einschluß der Einwanderung ist ihre jährliche Zunahme auf 900,000 Köpfe anzuschlagen, folglich vermehrt sich die jährliche Nachfrage nach Manufacturproducten bereits um 18 Mill. Dollars. Hievon kommen ungefähr zwei Drittel den einheimischen Manufacturen und ein Drittel der fremden Einfuhr zu gut. Damit stimmt auch die Schätzung von 1839, in welchem Jahr die innere Manufacturproduction sich auf 180 Millionen, die Einfuhr fremder Manufacturwaaren dagegen auf mehr als 100 Millionen belief. (Siehe Colonial Magazine vom Nov. 1841, S. 292 seqq.) Die Handelspolitik des Landes vermag hieran nichts zu ändern, so lange Amerika noch so große Massen von Baumwolle, Tabak, Reis, Getreide, Forst- und Seeproducten ausführt. Was an dergleichen nach Europa geht, kann nur in Kunstproducten und Weinen bezahlt werden, und so lange diese Ausfuhr sich vermehrt, muß auch die Einfuhr steigen; das ist Naturnothwendigkeit. In welchem Verhältniß aber die Production der genannten Artikel steigt, ist aus den Tabellen am angeführten Ort zu entnehmen. Von 1836 bis 1840, beides einschließlich, also im Lauf von fünf Jahren ist nur allein die Baumwollenproduction der Vereinigten Staaten von 67 Millionen Werth auf 100 Mill. gestiegen. An Gewicht belief sich die Production von 1819 auf ungefähr 100 Millionen Pfund 1842 dagegen wurde sie auf 600 Mill. Pfund geschätzt. So gewiß als in den verflossenen 75 Jahren die Bevölkerung der Union von 2½ Mill. auf beinahe 20 Mill. gestiegen ist, so gewiß wird sie im Jahr 1867 auf 40 Millionen steigen. Alsdann wird die amerikanische Manufacturwaarenconsumtion im Ganzen sich auf 8 bis 900 Mill. Dollars belaufen, wovon ungefähr 300 Millionen aus Europa kommen werden. Bei einer zweckmäßigen Handelspolitik dürfte es Deutschland leicht seyn sich den siebenten Theil dieses reichen Handels zuzueignen, folglich seine Ausfuhr nach Nordamerika innerhalb des erwähnten Zeitraums um 100 Millionen Gulden zu vermehren, woraus nothwendig eine gleich große Mehreinfuhr von Colonialwaaren, folglich eine Vermehrung der Einkünfte des Zollvereins von wenigstens 20 Mill. Gulden (20 Procent im Durchschnitt) erwachsen müßte.

Sechster zweijähriger Bericht der orthopädischen Anstalt in Kannstadt.

Diese seit 13 Jahren bestehende, in einem k. Staats-gebäude eröffnete, und seitdem vielfach vergrößerte Heilanstalt erfreute sich auch in den letzten zwei Jahren wieder eines allgemein vom In- und Auslande getheilten Vertrauens. Während dieser Zeit wurden 126 und seit 1829 im Ganzen beinahe siebenthalb hundert Curanden in die Anstalt aufgenommen. Darunter befanden sich über dreihundert Verkrümmungen des Rückgrats und dritthalbhundert der untern Extremitäten, deren Resultate aus den, in einem Saal aufgestellten 1042 Gypsabdrücken zu ersehen sind.

Im gegenwärtigen Augenblick ist die Zahl der Curanden 56. Entlassen wurden in den letzten zwei Jahren 146, und zwar mit folgenden Cur-Resultaten: von 58 Rückgratverkrümmungen, bei denen in geeigneten Fällen die Durchschneidung der Rückenmuskeln vorgenommen wurde, sind 21 geheilt und 37 wesentlich gebessert; alle aber mit kräftigem und bildendem Ansehen entlassen worden; 72 Klump-, Pferd- und Plattfüße bei 52 Individuen, wovon das jüngste 6 Monate, das älteste 36 Jahre alt war, wurden mittelst des Sehnenschnittes und der weitern Nachbehandlung alle geheilt.

Von 10 Patienten mit Contracturen des Kniegelenkes, welche beim Eintritt in die Anstalt nur mittelst Krücken zu gehen im Stande waren, verließen dieselbe acht mit vollständig geraden Beinen und zwei mit an Heilung gränzender Besserung. Auch hier bewährte sich die Verbindung des Sehnenschnittes mit der übrigen Behandlung auf das glänzendste. — Einwärts gebogene Knie: vier Fälle, welche alle, theils mit, theils ohne Sehnenschnitt zur geraden Form zurückgeführt wurden. — Rhachitische Deformitäten der untern Gliedmaßen, mit allgemeiner Constitutionskränke: drei Fälle, bei deren Behandlung die warmen Eisenschlammbäder der Anstalt ein Hauptmittel bildeten; hievon wurde einer gänzlich geheilt, die andern gebessert und die ganze Constitution sehr erkräftigt. — Lähmungen der untern Extremitäten in Verbindung mit verschiedenen Contracturen derselben: fünf Patienten, die beim Eintritt in die Anstalt sich nur auf Händen und Füßen fortbewegen konnten. Auch hier war der Sehnenschnitt mit dem bestmöglichen Erfolge begleitet, und es mußten in einem Falle wegen Verkrümmung aller Gliedmaßen 27 Sehnen und Muskeln durchschnitten werden. Nebst Beseitigung der genannten Verkrümmungen wurde die Lähmung durch innere und äußere Behandlung wesentlich vermindert und der ganze Organismus so erkräftigt, daß die Patienten zum Theil mit Krücken und Maschine, zum Theil ohne erstere gut und sicher zu gehen im Stande waren. Verkürzung der untern Extremitäten in Folge von Hüftgelenkskrankheit (luxatio spontanea): fünf Patienten; bei zweien hatte der unternommene Curversuch den unerwartet glücklichen Erfolg, daß der ausgetretene gewesene Schenkelkopf in die Gelenkshöhle dauernd zurückgeführt wurde und die Patienten ohne Hinken kräftig und weit zu gehen

Digitized by Google

vermochten. Aehnliche Curversuche wurden auch in vier Fällen von angeborner Auswerkung des Schenkelkopfes (luxatio congenita) gemacht, die aber nicht denselben Erfolg hatten.

Mit nach hinten gebogenem Rückgrate kamen zwei Fälle vor; beide erlangten namentlich in Hinsicht auf die allgemeine Constitution eine wesentliche Besserung. — Schiefer Hals: ein Fall, der durch Sehnenschnitt innerhalb 14 Tagen ganz geheilt war.

Schielende: zwei Fälle, welche gleichfalls durch die Operation geheilt wurden.

Unter den hier genannten Patienten waren acht, welche ganz oder theilweise auf Kosten des Staates der Anstalt zur Behandlung überwiesen wurden.

Der hier mehrfach genannte Sehnenschnitt, welcher die orthopädischen Curen wesentlich unterstützt und beschleunigt und dadurch namentlich die Kosten bedeutend vermindert, wurden von mir nun im Ganzen bei 140 Deformitäten vorgenommen und dabei 379 Sehnen und Muskeln durchschnitten. Abgesehen von meinem mit der nöthigen ärztlichen Umsicht geleiteten und jedem einzelnen Fall angepaßten Curverfahren haben sich auch in der angegebenen Periode die Eisenschlamm-, Sulz-, Wellen- und Douche-Bäder in dem innerhalb des 6 Morgen großen Institutgartens gelegenen kleinen Mineralwassersee aufs entschiedenste bewährt. Namentlich sind es schwächliche, skrophulöse, rhachitische und bleichsüchtige Constitutionen, welche durch den Gebrauch dieser Bäder in der gesunden und herrlichen Natur Cannstadts eine auffallende Erkräftigung erfahren. Hiefür sprechen insbesondere auch vier Fälle von in hohem Grad ausgebildeter Bleichsucht, die im letzten Sommer durch den Gebrauch der warmen Eisenschlamm-Bäder gründlich geheilt wurden, und worüber der Badbericht vom Jahre 1841 im medicinischen Correspondenzblatt das Nähere enthält. — Cannstadt, im März 1842.

Dr. J. Heine.

[1175] **Berlin**, Februar 1842. Für den Kunstfreund ist es wohlthuend, das künstlerische Talent eines Landsmannes, welches im Auslande sich zu reichen Schöpfungen entfaltet hat, der Heimath wiedergegeben und in und von derselben anerkennend begrüßt und gewürdigt zu sehen. Wir befinden uns in diesem Fall mit unserm als Mensch wie als Künstler gleich achtungswerthen Landsmann **Meyerbeer**, dessen geniale Tondichtungen schon geraume Zeit das Ausland begeistern, während bei uns, durch Umstand der Verhältnisse, nur wenige derselben in größern Kreisen und öffentlich bekannt geworden sind. Zwar weilt Meyerbeer seit längerer Zeit in unserer Mitte, doch wissen wir noch nicht, ob wir auch für die Zukunft ihn den Unsern werden nennen können; — um so erfreulicher und dankenswerther war es, daß ein kunstliebendes Fürstenpaar ein glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände benutzte, um einen — wenn auch verhältnißmäßig nur beschränkten, doch gewählten — Kreis der geehrten hiesigen Gesellschaft mit einer der geistreichsten Schöpfungen unsers verehrten Landsmannes, wenigstens bruchstückweise, bekannt zu machen. Ihre königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Preußen veranlaßten denselben, und gewährten ihm die Gelegenheit, in einer von Höchstdenselben in ihrem Palais am 4 d. M. veranstalteten Soiree einen Theil — den vierten Act — seiner Oper „die Hugenotten" zur Ausführung zu bringen; — Liszt's Anwesenheit und gefällige Mitwirkung, so wie die einer ausgezeichneten Sängerin, welche, aus der Laufbahn der darstellenden Künstlerin zurücktretend, mit zuvorkommender Freundlichkeit diesem Unternehmen beitrat, machten es möglich, mit Unterstützung von Seiten mehrerer der ausgezeichneten Talente unserer königlichen Oper, dieses Werk auch am Fortepiano — auf welchem Liszt, der Clavier-Fürst, bei dem „jede Hand ein Orchester," den Gedankenreichthum in der Instrumentirung des Tondichters auf wundervolle Weise wiedergab — würdig darzustellen. Die großartige Musik und die treffliche Ausführung, von dem Componisten selbst geleitet, begeisterte alle Zuhörer und machte nur aufs neue, und lebhafter als je, das Verlangen rege, das Kunstwerk, von dem hier nur ein Bruchstück geboten werden konnte, vollständig auf unserer Bühne dargestellt zu sehen; möchte dieser Wunsch kein frommer bleiben! — Jedenfalls werden, in der bei sämmtlichen Gästen unverkennbar ausgesprochenen dankbaren Befriedigung, die erlauchten Festgeber eine erfreuliche Genugthuung für ihre so wohlwollende als kunstsinnige Veranstaltung, der wackere Componist aber eine, wie wir hoffen, ihm willkommene Anerkennung von Seiten seiner ihn achtenden Landsleute gefunden haben.

[904—6]

Neunte General-Versammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne der von Sr. Majestät bewilligten Statuten für diese Actien-Gesellschaft die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche bis 30 December 1841 als Eigenthümer von 10 Stück oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur neunten General-Versammlung einzuberufen, in welcher:

1) die Ergebnisse des Bahnbetriebs für das abgelaufene Rechnungsjahr, d. i. vom 1 November 1840 bis 1 November 1841 zur Kenntniß gebracht;
2) über den Stand der Unternehmung und die Fortschritte derselben im abgewichenen Verwaltungsjahre Bericht erstattet, so wie über die Vollendung der weitern im Bau begriffenen Strecken und die Aufbringung der hierzu noch nöthigen Geldmittel berathen;
3) die Rechnungs-Abschlüsse für das verflossene Geschäftsjahr zur Prüfung vorgelegt;
4) über die durch versäumte Einzahlungen der 8ten und 9ten Rate anheimgefallenen 124 und 91 Actien und die darüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich
5) die gemäß §. 52 der Statuten vorgeschriebene Wahl von drei Directoren vorgenommen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Mittwoch den 30 März 1842, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser neunten Generalversammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, am 28 Februar 1842.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[846—8]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Bureaux, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber blos auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche

Digitized by Google

Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagierstarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern mit denen sie in Verbindung steht.

[6106-13]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest { nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats. „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „ „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „ „ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[5307-9] **Edictal-Ladung.**

Bei dem unterzeichneten Justizamt ist

I.

zu den überschuldeten Nachlässen nachbenannter Personen:

1) des im vorigen Jahr allhier verstorbenen Spediteurs und Gastwirths zu den „drei Linden" in hiesiger Antonstadt, Hrn. Johann Gottlob Mocke;
2) des Handelsmann Friedrich Anton Hübsch zu Kötzschenbrode,

so wie zu dem Vermögen

3) der Handelsfrau Johannen Christianen verwittweten Hübsch zu Kötzschenbrode,

formeller Concurs zu eröffnen gewesen.

Ferner sollen

II.

alle unbekannten Erben und Gläubiger des allhier verstorbenen Kaufmann Friedrich Christian Schneider ausgemittelt werden.

Es werden daher alle diejenigen, welche als Gläubiger, Erben, oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde an den vorgenannten Nachlässen und Vermögen Ansprüche zu machen gemeint sind, und zwar in Ansehung der Concurse sub I., und für den Fall, daß sich in Schneiders Nachlaß Insolvenz herausstellen sollte, auch rücksichtlich dieses sowohl bekannte als unbekannte, in Gemäßheit des Banferottir-Mandats vom 20 December 1766, sonst aber, in Gemäßheit des Mandats vom 15 November 1779 nur diejenigen, welche bei den Acten noch nicht bekannt sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß außerdem die Anspruchsberechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von den Nachlässen und Vermögen werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und sie den bekannten oder sich meldenden Erben oder Gläubiger zugesprochen werden sollen, geladen,

den 9 Mai 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 1 August 1842

der Inrotulation der Acten,

den 12 September 1842

aber der Bekanntmachung eines Präclusivbescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen. [1462]

Ferner haben die vorgedachten Gläubiger und Erben unter der Verwarnung, daß die Außenbleibenden und diejenigen, welche sich über Annahme des zu treffenden Vergleichs gar nicht oder nicht deutlich aussprechen, als dem letztern beigetreten werden erachtet werden, sich anderweit

den 26 September 1842,

früh 10 Uhr,

an hiesiger Amtsstelle einzufinden, die Güte zu pflegen und wo möglich einen Vergleich zu treffen, in dessen Entstehung aber

den 7 November 1842

der Bekanntmachung eines Locations-Erkenntnisses, womit wider die Außengebliebenen in Contumaz verfahren wird, zu versehen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte zu bestellen und namhaft zu machen.

Dresden, am 11 October 1841.

Des k. Justizamts erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

(1062) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Fehde der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats wider den Superintendenten Handel und die gesammte evangelische Kirche. Zwei Vorträge, gehalten in der Synodal-Conferenz zu Brieg. Mit einem Vorworte der evangel. Pfarrgeistlichkeit in der Diöcese Brieg. gr. 8. brosch. 14 gGr.

Digitized by Google

[1065-68] Welch vielseitiges Interesse für **jede** Gegend Schlesiens der

Allgemeine Oberschlesische Anzeiger

in seiner **jetzigen** Gestalt gewährt und in welchem Grade das Blatt die **allgemeinste Förderung** und **Verbreitung** verdient, dürfte die nachstehende Skizze des Inhalts der ersten diesjährigen Nummern darthun.

No. 12. Correspondenz aus Breslau vom 8 Februar. (Künstlerfasching, Narrenbildergalerie.) Aus der Naturgeschichte des Juristen. (Der erste Processs.) Sparcassen in Oberschlesien (deren nöthige Errichtung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 11. Correspondenz aus Breslau vom 6 Februar. (Bildung eines wissenschaftlichen Vereins, behufs öffentlicher allgemein interessanter Vorträge aus den verschiedenen Fächern des Wissens. Dessen Mitglieder). — Ueber Steinkohlenfeuerung. (Zur Berichtigung und Ersparniss). — Der Palletot. — Das Korset. (Erfindung.) Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 10. Correspondenz aus Breslau, vom 3 Februar. (Die Faschingsfestlichkeiten des Künstlervereins. Das diesjährige Arrangement. Der Aufruf.) — Merkwürdige Erscheinungen im Gebiete der Physik (Phosphorescenz auf menschlichen Körpern bald nach erfolgtem Ableben). — Magnetische Kraft zweier Mädchen. — Montecusumas Hof (Tafelluxus. Ceremoniel. Erinnerungen an China). — Seltene Geistesgegenwart eines Ochsen. — Gebratene Aepfel (naturhistorische Merkwürdigkeit). — Architektonisches (Aufforderung zur Rücksicht auf Plan- und dergl. Zeichnungen auf alten Pergamenten in Klöstern u. s. f.) — Landwirthschaftliches. (Gegen das Fehlwerfen der Kühe.) — Beilage mit amtlichen und Privat Inseraten.

Nr. 9. Correspondenz aus Breslau, vom 27 Januar. (Eine Vergiftungsgeschichte. — Das blausaure Kali; seine Geschichte und Bedeutung.) — Das Eisen regiert die Welt. (Seine durchgängige Anwendung in der Gegenwart, zumal in England.) Ein Bildniss Jesu Christi (in Juditten bei Königsberg). — Reiselitteratur (Terneaux Compans Sammlung von Werken über die Entdeckung Amerika's). — Ein Menschenwerthsbarometer. (Die Frisur.) — Beilage mit amtlichen und Privat Inseraten.

Nr. 8. Correspondenz aus Breslau, vom 26 Januar. Eisenbahnbetrachtungen. — Obelisk an der Kaiser Ferdinands Nordbahn. — Gunge's Eisenbahngalopp in Krolls Wintergarten. — Kiss' Amazonengruppe. — Signor Ricciardi, der Tenorist. — Inschrift auf das Denkmal eines Violin Virtuosen. — Der schlesische Kunstverein (seine Einrichtung, seine Verdienste, sein Wachsthum.) — Ueber richtige Anwendung der Farben (bei der Malerei, Fabrication, in der Anlegung von Gärten, bei Decorationen, in der Toilette u. s. f.) — Daguerréotypen (Aufnahme derselben im Winter; dabei zu beobachtende Distancen). Die Schwere des Wassers (Böckhs Bemerkungen über die Kenntniss der Alten von derselben). — Auf einem Kirchhof. (Bemerkungen und Betrachtungen bei einem Besuch von Père la Chaise.) — Eis- und Schlittschuhbahn-Gesellschaft in London. (Zur Herstellung einer durch alle Jahreszeiten dauernden Bahn.) — Wortwitze und Räthselfragen (mit Auflösung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 7. Correspondenz aus Breslau, vom 22 Januar (Bildhauer Kiss zum Ritter des rothen Adlerordens ernannt. Seine Amazonengruppe. Deren Aufstellung im Neuilly'park). — Die Geisterbraut, Oper des Herzogs Eugen von Würtemberg. Ihre Schicksale. — Ernsts Benefiz, Einnahme und Abreise). — Physiologie. (Die französischen Schilderungen dieses Namens. Ein Capitel aus der Physiologie des Theaters: Der Theaterdirector. Von L. S.) — Der Einfluss des Mondes auf die Witterung. (Erläuterung und berichtigender Beitrag zu dem gleichartigen Artikel in Nr. 3 des Anzeigers, von Wpt.) — Ein Predigttext. Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 6. Correspondenz aus Breslau, vom 18 Januar. (Theater-Redoute. Gelehrtenverein behufs allgemein interessanter Vorlesungen). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie (der Verbrennungs Process. Betreffende Ersparnisse u. s. w.) — Münchhausens Lügen (zu deren Geschichte). — Die Sitte der Christ-, Neujahrs- und Geburtstags- Geschenke (historisch). — Theaterzettel (Sammlung davon). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 5. Correspondenz aus Breslau, vom 17 Januar. (Akademischer Fackelzug. Ernsts Concerte, Sein Wohlthätigkeitssinn. Ein Witzwort desselben.) Eine Weihnachtskomödie (1589 zu Berlin am Hofe Joh. Georgs aufgeführt). — Perrücken (historische Curiositäten). — Die Mädchen von Biala. — Technisches [Anweisung, ein sehr gesundes und geschmackvolles Brod zu bereiten. Mechanisches Reinigen verschiedener Metalle (Eisen, Stahl, Messing, Silber, Gold), Edelsteine u. s. w. (Perlen, Perlmutter, Alabaster). Gummilack.] — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. 4. Correspondenz aus Breslau, vom 10 Januar. (Der Bau einer Brücke über den Stadtgraben. Ein Dieb stahl.) — Gräfenberg. (Ein Bild von J. Finsinger. Die dortigen Localitäten. Frühe Spuren der Wasserheil-Methode in Schlesien.) — Ein Bildniss Jesu Christi. — Der Kaffee (neue, gesündere Bereitungsart.) — Der Guss der Amazonengruppe des Oberschlesiers Kiss. — Der Verein für Gewerbefleiss in Preussen. (Seine Prämiirung des Landraths Hrn. v. Elsner auf Kalinowitz wegen vorzüglicher Cementproben.) — Auflösung der Charade in Nro. 3. — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. 3. Correspondenz aus Breslau, vom 8 Januar. (Der Pianofortespieler Liszt. Persönliche Eigenthümlichkeiten.) — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Davy's Sicherheitslampe.) Der Einfluss des Mondes auf die Witterung, nach Prof. Mädler. — Das Lachen. — Dreisylbige Charade (Hohofen). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 2. Correspondenz aus Breslau, vom 4 Januar. (Der Violinvirtuose H. W. Ernst. Seine Lebensschicksale. Sein Spiel. Der Carneval von Venedig.) — Aus österreichisch Schlesien (Skotschau. Mischung des germanischen und sarmatischen Stammes. Weberei. Eisenfabrication. Wölfe. Lucretia, Herzogin von Skotschau, von Kohl). — Zeitrechnung. (Die Mängel der gregorianischen Zeitrechnung und ihre Abhülfe, von Schubert). — Der Marsipan (Entstehung des Namens). — Der Hahnenruf. (Seine Bedeutung in den ersten christlichen Jahrhunderten.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 1. Motto zum neuen Jahre 1844. — Die letzte Stunde eines scheidenden Jahres. — Correspondenz aus Breslau, vom Ende December. (Die Weihnachtszeit. Der Christmarkt. Die musikalische Weihnachtsfeier der Singakademie. Händels Messias. Seine Aufführung in London 1781). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Die atmosphärische Luft.) — Die Kirchengesänge. (Lieder des Leobschützer Syndicus Kinner von Scherffenstein. — Der Boden von Neisse. (Reimspruch auf die Ergiebigkeit von Gegend und Stadt. Deren Wappen.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

☞ Man bestellt den „**Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger**“ ausschliefslich bei den königl. **Postämtern,** welche denselben, trotz des billigen Preises von 15 Silbergroschen für das Vierteljahr, **portofrei** in alle Richtungen der Provinz versenden.

Dagegen werden die zum Abdruck in die Beilage des Anzeigers bestimmten **Inserate** durch die den geehrten Interessenten **zunächst** gelegene **Hirt**'sche Buchhandlung — in **Breslau, Ratibor** oder **Pless** — besorgt.

Digitized by Google

[1058] **Zum Confirmanden-Geschenk**
und zur Jugend- und Familien-Andacht.

Das Wort unsers Herrn.

Ein Erbauungsbuch für das Jahr der Einsegnung und jedes nachfolgende Kirchenjahr des Lebens.

Von **M. Unger**

(dem Verfasser der Scholae de Parabolis Jesu und der Reden an künftige Geistliche).

Mit Umschlag in Iridruck. 1 Rthlr. 15 Ngr.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Der Werth des Buches ist von Geistlichen und Lehrern und in Recensionen anerkannt. — Leipzig. **Gerhard Fleischer.**

[1046]

LE PÉLERIN

par **M. le Vicomte d'Arlincourt.**

Un Vol. in-8.

La souscription à cette nouvelle production du célèbre auteur du *Solitaire*, qui devait être close le 1er mars, sera ouverte et continuée jusqu'au 25 mars, jour où le livre paraîtra à Paris. Les souscripteurs (avant le 25 mars) ne paieront le livre que 15 francs au lieu de 22 frcs. 50 cts.

Adresser les demandes chez Mr. *Dumont*, libraire-éditeur, à Paris, Palais Royal, 88, ou chez toutes les libraires de l'Allemagne.

[1045]

Confirmanden-Geschenk.

In **Baumgärtners** Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

M. Rosenmüller,

Mitgabe für das ganze Leben

beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt. 11te Auflage. Durchgesehen, berichtigt und vermehrt von Chr. Niemeyer. Mit zwei schönen Stahlstichen. 8. in eleg. Umschlag cart. 20 Ngr. (16 gGr.)

[1149-50]

Kölnische Zeitung.

(Preis pr. Quartal in Preußen: 1 Thlr. 22½ Sgr.)

Geneigte Bestellungen auf die **„Kölnische Zeitung"** für das mit dem 1 April beginnende 2te Quartal d. J. wollen Auswärtige baldigst bei der nächsten Postanstalt machen.

Die „Kölnische Zeitung", deren großer Leserkreis sich in diesem Quartal neuerdings bedeutend erweitert hat, wird auch ferner in der bisherigen Art erscheinen, und die Redaction in dem eifrigen Streben nicht erkalten, schnell und das Interessantere möglichst ausführlich zu berichten und dem Blatte dadurch den ehrenvollen Rang zu sichern, den es gegenwärtig einnimmt; namentlich werden die allerseits so beifällig aufgenommenen leitenden Artikel aus der Feder des Hrn. Dr. **K. H. Hermes** regelmäßig fortgesetzt werden. Das fast täglich beigedruckte **Feuilleton** ist für interessante Artikel nichtpolitischer Art bestimmt. — Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes die größte Oeffentlichkeit.

Köln, im März 1842. **M. Du-Mont-Schauberg.**

[1088]

Anzeige
für das verehrliche reisende Publicum.

Als nunmehriger Besitzer des

Gasthofes zu den Drei Königen
in Basel

beehre ich mich, dieses Hotel den verehrlichen Reisenden jeden Ranges bestens zu empfehlen. Es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, den alten guten Ruf dieses Gasthofs in jeder Beziehung zu unterhalten.

Das mehrfach verbreitete Gerücht, als könnten während des in der Folge stattfindenden Neubaues der **„Drei Könige"** keine Reisenden daselbst aufgenommen werden, **widerlege** ich hiemit durch die Erklärung, **daß die erst gegen Ende dieses Jahres beginnenden Bauten keinerlei Unterbrechung in der Aufnahme der resp. Reisenden verursachen werden.**

Basel, im Februar 1842. **J. Senn,**
zu den Drei Königen.

---

[881] Neu erschien bei mir:

Lehrbuch
der Waarenkunde.

Herausgegeben
von **Karl Noback.**

Erstes Heft.

Gr. 8. 15 Ngr.

Dieses Werk, das einem fühlbaren Bedürfnisse abzuhelfen bestimmt ist, erscheint in 8 — 10 Heften zu 8 Bogen, die sich rasch folgen werden; es wird im Ganzen daher nur etwa 4 Thlr. kosten. **Das erste Heft ist durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten.**

Leipzig, im Februar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1048] Bei **Ed. Anton** in **Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leo, H. Dr., Geschichte der französischen Revolution. (Besonderer Abdruck aus der Universal-Geschichte.) gr. 8. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

— — **Register zum 1 — 3ten und 5ten Bande** des Lehrbuches der Universalgeschichte. gr. 8. Preis jeden Heftes 3⅓ Sgr.

— — **Rectitudines singularum personarum;** nebst einer einleitenden Abhandlung über Land-Ansiedlung, Landbau, gutsherrliche und bäuerliche Verhältnisse der Angel-Sachsen. Brosch. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Scholz, Chr. G., Praktischer Rechen-Lehrer oder methodische Anweisung zum Unterricht im Rechnen. 3ter Theil. Fünfte, ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. Preis 12½ Sgr.

Tholuck, A. Dr., Commentar zum Briefe Pauli an die Römer. Neue Ausarbeitung. Gr. 8. Preis 3 Rthlr.

[1106–7] **Anzeige für Bierbrauer.**

In einem im Mittelpunkte einer handels- und gewerbreichen Gegend gelegenen Bezirks-Hauptort eines benachbarten französischen Departements, dessen Industrie täglich im Zunehmen ist, steht in Folge des Absterbens des Eigenthümers eine große und geräumige Behausung mit Zubehörde an Garten, Feld und Wiesen zu vermiethen oder zu verkaufen.

Das Hauptgebäude mit mehreren Kellern, deren einer 100 Fuß Länge hat, und in welchem sich ein guter laufender Brunnen befindet, hat außerdem sehr geräumige Dachböden und Magazine, und würde sich vorzüglich zu einer Bier-Brauerei eignen, die sich um so eher hinreichenden Absatz versprechen darf, als in dem ganzen 20,000 Einwohner zählenden Bezirke bloß zwei, in dem 4500 Einwohner zählenden Bezirks-Hauptort bloß eine ganz unbedeutende Bier-Brauerei befindlich, welche höchstens den vierten Theil des Verbrauches an Bier liefern, während der Rest 4 — 5 Stunden weit her bezogen werden muß.

Einem geschickten deutschen Brauer, der bei Lieferung guten Bieres in einer solchen Localität sehr bald Ruf gewinnen müßte, werden billige Bedingungen zugesichert.

Nähere Auskunft kann auf frankirte Anfragen bei Hrn. Humblot in Delsberg, Kanton Bern, in der Schweiz, erfahren werden.

[1124–28] **Apotheken-Kauf.**

Eine gute privilegirte Apotheke in Bayern wird zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Offerte nebst genauer Auskunft über Geschäft, Localitäten, Bedingungen ꝛc. mit A. D. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zur Besorgung adressiren.

Digitized by Google

Frankreich.

Der Salon. Litterarische Caricatur.

.˙. **Paris**, 16 März. Gestern ward der Salon eröffnet. Bis mitten auf den breiten Hof standen die Rafaelslocken, die Vandykbärte; drin fehlten die Löwen, welche draußen wimmelten. Da ist Hr. Ingres nicht erschienen, weil der Meister sich nicht mehr herabläßt unter Jüngern und vor der Kritik aufzutreten; seine Ausstellung ist in seinem Atelier, wo es wochenlang vor dem berühmten aber ganz verfehlten Porträt Cherubini's nicht leer wurde. Da suchen wir Hrn. Vernet vergebens, denn er war in Versailles beschäftigt; Delacroix, denn er arbeitete an der „Gerechtigkeit" und an der „Weisheit" in der neuen Pairskammer; Delaroche, denn die Fresken im Palast der schönen Künste nahmen ihn ganz und gar dahin. Kein Zweifel, daß trotz der vielen Ausgebliebenen des Schönen noch genug sich einfand. Doch mochte ich's nicht wagen mich mit Lebensgefahr durch die Löwen durchzuschlagen, vielleicht nur um droben die Menschen vor eitel Bildern und die Bilder vor eitel Menschen zu übersehen. Ich ging in eine andere Ausstellung, die nicht im Salon, sondern unter dem schönen Frühlingshimmel von Frankreich alltäglich stattfindet, die kein rother Livreerock mit dem Glockenschlag vier schließt, um die nicht geputzte und gescheidte Menschen sich sammeln, sondern lachende Gamins und schmunzelnde Grisetten: Auberts großer Novitätenladen am Börsenplatz, das reiche Magazin aller Chargen, Caricaturen und Skizzen, über welche ganz Paris lacht, auch wenn es sich selbst darin gespiegelt anerkennen muß. Bei Aubert hängt seit einigen Tagen ein Blatt aus, welches Ihren Lesern nicht genugsam empfohlen werden kann, sey es auch nur als praktischer Leitfaden zum Selbstunterricht in der französischen Litteraturgeschichte, neueste Periode seit 1830. Ein langer schmaler Zettel, wie die Abbildung eines Tempelfrieses anzusehen, die Unterschrift führend: Grand chemin de Postérité. Darauf haben Sie die ganze zeitgenössische Generation, das litterarische Babel, „Dichter und ihre Gesellen", für uns zum Sprechen ähnlich, für sie selbst zum Verstummen verzerrt. Voran, auf romantischem Lindwurm rittlings gesessen, Victor Hugo, die Fahne mit der sinnvollen Devise: „Le laid c'est le beau" weit über sich emportragend. Dieses Mannes Gesicht leiht sich dem Bleistift Gavarnis, dem Griffel Dantans nicht bloß her, es fordert sie heraus. Die hohe eckig vorspringende Stirn spricht ganz bestimmt das aufgetriebene Wesen, die Gewaltsamkeit seiner poetischen Physiognomie aus. Hinter ihm auf dem Schwanz des Drachen klammern sich Theophile Gautier, der Neudecorirte, und Granier de Cassagnac an, jeder die Posaune seines Feuilletons unter dem Arm. Oben in Dunst und Wolken gelagert, sinnt Lamartine poetisch-religiöse und katholische Meditationen, denen freilich ein sehr positives Object, ein — Geldsack mit verhängnißvoller Inschrift gegenübersteht. Im weiteren Zuge, dessen einzelne Gestalten ich natürlich nicht schildere, schreitet die lange Figur von Alexander Dumas, eine unabsehbare Last von Impressions und Réimpressions de Voyage auf dem Rücken, das dunkle Mohrengesicht weit vorgebeugt über das unten fluthende Mittelmeer hin. Eugène Sue, wie ein Matrose gekleidet, klettert lustig an einem Mastbaum empor, zu seinen Füßen den Wahlspruch: „Blut und Wasser." Frédéric Soulié wird vom Teufel auf einen hohen Berg getragen, während Leo Gozlan die Mähnen seines Hauptes majestätisch schüttelt. Die erste Abtheilung des Zuges schließt ein glückliches Ehepaar, Hr. und Frau Ancelot; sie haben die Kopfbedeckung getauscht und sehen, unbeschreiblich lächerlich, er sanft und schmachtend unter einem breiten Damenhut, sie aus einem breitkrämpigen Filz heraus. Hinter ihnen lenkt Scribe das Locomotiv seines theatralischen Dampfwagens, dessen Einzelnheiten lauter glückliche Persiflagen seiner Schriftenfabrication andeuten. Die große Bande seiner Mitarbeiter folgt ihm in den Trainwagen, die heitere Schaar der Vaudevillisten zu Fuß. Casimir de la Vigne, der kränkelnde, hockt auf den Schultern seines Bruders, welchem solche Bürde erdrückt. Am Ende erscheint die kritische Phalanx, die Journalisten und Feuilletonisten, Gustav Planche der tiefsinnige Schwärmer, melancholisch und gesenkten Hauptes, Jules Janin, „der verheirathete Kritiker", in einem Cabriolet, die Schlafmütze über die Ohren gezogen, selbstvergnügt lächelnd und wohlbeleibt, Alphonse Karr als „Wespe" drohend darüber hinschwärmend. Einen Namen und ein Bild habe ich mit Vergnügen vermißt: ließ die Galanterie vor dem schönen Geschlecht oder die Achtung vor dem wahren Talent George Sand auf dem beschriebenen Blatte fehlen?

Schweiz.

** **Bern**, 16 März. Unter den äußern Anzeichen von Ruhe fängt mancher Funke an zu glimmen, der den Sommer wieder lebhafter zu machen droht, als es der Winter, Gott sey Dank, gewesen ist. Die Aargauischen Aufschlüsse über die Versilberung von Klostergütern haben nicht überall den erwünschten Erfolg gehabt. Die Verwahrungen mehren sich; doch scheint man immer noch den ordentlichen Zusammentritt der Tagsatzung abwarten zu wollen. Auch wird hie und da von diplomatischer Thätigkeit und Verwicklungen gesprochen. Der Handel zwischen den Mühlhausern und der Stadt Basel, weil die erstern daselbst den berüchtigten Cancan tanzen wollten, und dafür so wie für ihr trotziges Benehmen mit Schlägen gezüchtigt wurden, wird gar keine Folge haben; dieß ist von der ruhigen, besonnenen und wohlwollenden Weise des französischen Geschäftsträgers, Grafen Reinhard, bestimmt zu erwarten. Ueberdieß würde ein solcher Handel des Schmutzigen und Lächerlichen zu viel haben, als daß ihn nicht eine nur irgendwie gewandte Regierung zu vermeiden suchen sollte. Hingegen unterhält man sich hie und da von Besprechungen der schweizerischen Angelegenheiten in Paris. Doch hat hierüber bis jetzt noch nichts Zuverlässiges hierher verlautet. Weit gewisser ist eine Mittheilung, welche unlängst von Seite der österreichischen Gesandtschaft an den Bundespräsidenten stattfand, von welcher dieser aber bis jetzt, außer vielleicht seinen nächsten Vertrauten, nichts weiter bekannt machte. Dem Vorort ist davon, so viel ich gehört habe, keine Anzeige gemacht worden; diese Mittheilung soll Oesterreichs Ansichten über die schweizerischen Zustände ziemlich umständlich aussprechen. Wie dem auch sey, so geht in den Kantonen alles seinen eigenthümlichen Gang fort. Von den drei Vororten hätte wirklich nur der regierende, Bern, Zeit sich mit den eidgenössischen Verhältnissen zu beschäftigen. Zürich ist durch einen heillosen Kampf überspannter und mit Abenteuerlichkeiten aller Art auftretender Extreme in sich selbst wie zerrissen und eine für die spätere gesunde Entwicklung dieses wichtigen Theils des eidgenössischen Staatskörpers ersprießliche Lösung des Knotens kaum zu erwarten bei der rastlosen Thätigkeit, mit der man dem Volk auf alle Weise die Köpfe zu verwirren sucht. Das Beste, was diesem Kanton begegnen kann, wäre wohl, wenn der gesunde Theil des Volks dasselbe von der wahnsinnigen Leitung seiner Führer bei den bevorstehenden Wahlen retten und die Sache des Vaterlandes und der gesunden Vernunft über das

Digitized by Google

Treiben beschränkter Parteiwuth und verworrener Leidenschaft den Sieg davon tragen würde. Man wird dort einst tief erröthen, wenn man auf den jetzigen Moment zurückblickt. In Bern hat sich der große Rath nach vierzehntägigem Zusammenseyn und Zurückweisung einiger Gesetzesvorschläge schon wieder getrennt. Im Lande herrscht die ruhigste Stimmung. In Luzern ist das berüchtigte Preßgesetz, ungeachtet es nicht bloß von Casimir Pfyffer, sondern selbst von dem durch die gegenwärtigen Führer emporgehobenen aber rechtlich gesinnten Schultheißen Rüttimann bekämpft wurde, durchgeführt worden, und man darf nun annehmen, daß die in Luzern herrschende Partei ein gewaltiges Messer in die Hände erhalten hat, welches sie zu benützen wissen wird, um ihre Gegner zu beseitigen. Dessen ungeachtet herrscht in Luzern lange nicht Ruhe und Festigkeit, wohl auch schwerlich Einsicht genug, um daselbst an der Leitung der eidgenössischen Verhältnisse in unbefangener Weise Theil zu nehmen.

Deutschland.

Wiener Briefe.

= Die Neubauten im Innern der Stadt hat selbst der strenge Winter nicht ganz ins Stocken gebracht; die alten Häuser schwinden immer mehr und neue treten an ihre Stelle. Der gegenwärtige Bürgermeister der Stadt Wien, Regierungsrath Czapka, zeichnet sich vor vielen seiner Vorgänger durch den Eifer aus, den er für zweckmäßige Verschönerungen und Verbesserungen an den Tag legt. Durch Hinwegraumung zweier großer Häuser, welche die Einsicht wie die Einfahrt auf den Graben barricadirten, wurde in dieser Hinsicht ein erster Schritt gethan. Eine gleiche und eben so wesentliche Verschönerung steht in einem andern Stadttheile bevor. Auch ist der Vorschlag gemacht worden vorläufig wenigstens das Centrum der Stadt, den Michaelerplatz, Kohlmarkt, Graben und Stock am Eisen mit Gas zu beleuchten. Bedenkt man wie wenig, im Verhältniß selbst zu unbedeutenden Städten, in Wien für öffentliche Verschönerung bisher geschehen, daß z. B. außer der Reiterstatue des Kaisers Joseph nicht ein öffentliches Denkmal vorhanden ist, das auf den Werth eines Kunstwerks nur entfernt Anspruch machen könnte — ein paar nicht üble Brunnen vielleicht ausgenommen — so wird gewiß Niemand anstehen den preiswürdigen Bemühungen des Hrn. Bürgermeisters Czapka den besten Erfolg zu wünschen. Er thut wohl daran fürs erste mit dem Nützlichen anzufangen; vielleicht kommt das Schöne nach oder mit. Wir hoffen die Schwierigkeiten, auf die er stoßen kann, werden keine unüberwindlichen seyn. Im Gefühle seiner guten Absicht und auf dem Standpunkt auf dem er steht, darf übrigens ein Mann von Hrn. Czapka's Tüchtigkeit keine Schwierigkeit unüberwindlich finden.

Die Thätigkeit österreichischer Gelehrten hat zu dem gemeinsamen deutschen Litteraturschatze in letzterer Zeit in allen Zweigen bedeutend beigesteuert und ich habe im Gebiet der Wissenschaft nach den verschiedensten Richtungen hin durchaus vortreffliche Leistungen anzuführen, auf welche aufmerksam zu machen schon deßhalb gerathen ist, weil gerade die gediegensten hiesigen Publicationen dem entfernteren deutschen Büchermarkte gewöhnlich erst spät, oft gar nicht bekannt werden. Ich mache den Anfang mit einer kleinen, aber inhaltsreichen Broschüre des Grafen Leo Thun „Ueber den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Litteratur und ihre Bedeutung." Im gegenwartigen Augenblick, wo die sprachliche Cultur in den verschiedenen Nationalitäten die den österreichischen Kaiserstaat bilden, entweder wie in Ungarn ihre ersten Blüthen treibt oder wie die illyrische, und hier die böhmische auf dem alten herrlichen aber dürr gewordenen slavischen Sprachstamme wieder in neuer Fülle grünt — in einem Augenblick wo sich selbst die nationalen Gegensätze zumeist auf dem sprachlichen Gebiete abkämpfen — ist ein solches mit Sachkenntniß und männlichem Ernste gesprochenes Wort ein wahres Wort zu seiner Zeit, und in mehr als einer Beziehung merkwürdig selbst für jene, denen die Hervorbildung dieser neuen Litteratur an und für sich von geringem Interesse wäre, was doch gewiß überall nicht der Fall seyn kann.

Der Adjunct der Prager Sternwarte, Hr. Kreil, ließ den ersten Jahrgang eines Astronomisch-Meteorologischen Jahrbuchs erscheinen, das die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in hohem Grade anzusprechen geeignet ist. Dieses Jahrbuch enthält den Kalender, die Ephemeriden der Sonne, des Mondes, der Planeten und numerische Angaben meteorologischer Beobachtungen, wie sie in Prag, Ofen und Grätz angestellt worden; überdieß aber auch populär-wissenschaftliche Abhandlungen. Gerade diese Abhandlungen sind es, die diesem Werk einen besondern Werth geben. Sie sind nicht bloß mit musterhafter Klarheit geschrieben, sondern bringen auch neue wissenschaftliche Resultate. Diese Abhandlungen beziehen sich auf magnetische und atmosphärische Zustände unserer Erde, und enthalten die mit vielem Scharfsinn aus einer großen Anzahl sehr genauer Beobachtungen abgeleiteten Gesetze. Bekanntlich hat Kreil schon während seines Aufenthalts zu Mailand die Entdeckung gemacht, daß der Mond magnetische Kräfte besitze, und daß demnach der Magnetismus der bisher bloß als terrestre Kraft angesehen worden, sich nun als eine kosmische Potenz zeige. Fortgesetzte Beobachtungen in Prag haben dieß außer allen Zweifel gesetzt, und was hierin in Prag geleistet worden, stellt das Jahrbuch dar. Die periodischen Aenderungen, die Declination, Inclination, Intensität des Erdmagnetismus sind gleichfalls genau erörtert worden, und besonders sind die Resultate der letztern Variationen wichtig und fast durchgehends neu. Nicht minder interessant sind die Ergebnisse der Beobachtungen des Drucks der Temperatur und der Feuchtigkeit der Luft, und besonders die bestimmt erkannten Einwirkungen des Mondes auf jede dieser Größen — Wirkungen die man bisher theils gar nicht, theils nicht bestimmt genug gekannt hat. Die dießfälligen ausführlichen Beobachtungen sind in einer andern eigenen Schrift des Verfassers auf Kosten der Regierung herausgegeben worden. Wir sehen, daß der Geist Tycho di Brahe's noch die Prager Sternwarte umschwebt und auf seine Nachfolger übergegangen ist.

Auf dem botanischen Felde begegnen uns gleichfalls neue Erscheinungen, die nicht nur als lichtverbreitend über Bekanntes, sondern als Bereicherungen und Erweiterungen in diesem Fache anzusehen sind. Kaum hat Endlicher seine „genera plantarum" vollendet und mit Supplementen versehen — ein Werk über das sich die bedeutendsten Stimmen Deutschlands, Frankreichs und Englands in gleicher Anerkennung ausgesprochen — sind schon wieder zwei nicht minder merkwürdige Arbeiten desselben Verfassers erschienen „Enchiridion botanicum" und die „Medicinalpflanzen der österreichischen Pharmakopöe." Ueber erstere hat bereits Nees v. Esenbeck zu Breslau Vorlesungen angekündigt; letztere ist einem langgefühlten Bedürfnisse entgegengekommen. Reich an neuen Aufschlüssen und in wissenschaftlicher wie in praktischer Beziehung gleichwichtig ist der Gegenstand mit einer Klarheit und Bestimmtheit behandelt, wie sie bei ähnlichen Handbüchern zu den wahren Seltenheiten gehören.

Karl v. Schreibers hat eine Sammlung von nahe an hundert Originalbriefen herausgegeben, welche Linné an seinen Urgroßvater, den berühmten Nicolaus Joseph Jaquin, in dem Zeitraume von 1757 bis 1778 geschrieben hat. Endlicher hat

Digitized by Google

diese Sammlung bevorwortet. Sie enthält, wie sich wohl von selbst versteht, höchst interessante Bemerkungen und Mittheilungen. Für den Verfasser des Hortus Schoenbrunnensis und der Flora austriaca ist sie in jeder Beziehung ein ehrenvolles Denkmal. Im Anhang erhalten wir die Litteratur der Linné'schen Briefe. Unter der Presse befinden sich die „Grundzüge der Pflanzenkunde" von Professor Endlicher und Professor Unger gemeinschaftlich bearbeitet. Nach den Probebogen, die wir gesehen haben, dürfte dieses Werk in jeder Hinsicht Epoche machen. Die in den Text eingedruckten Abbildungen sind eben so schön als correct, und die Gerold'sche Verlagshandlung thut alles Mögliche für die Auflage um sie dem Werthe des Werkes und dem rühmlichen Namen der beiden Verfasser würdig erscheinen zu lassen. Die von Prof. Endlicher und Hofrath v. Martius in München, in Verbindung mit den größten Botanikern Europa's, unter kaiserlichen Auspicien herausgegebene Flora brasiliana rückt trotz vielfacher Hindernisse, die der Ausführung eines so ausgedehnten Werkes durch Mittel von Privaten entgegenstehen, wenn auch langsam, dennoch vorwärts, und die Herausgeber lassen es an keinem Opfer fehlen, um ein Werk, das die Resultate der österreichischen und bayerischen Expedition nach Brasilien der Wissenschaft sichern soll, würdig fortzuführen. Bis jetzt sind drei Hefte mit Abbildungen erschienen und drei andere befinden sich unter der Presse. Ungers, Professor in Grätz, „Chlorisprotogäa" (Lips. 842. 4), eine ausgezeichnete Darstellung der fossilen Pflanzen, schließt sich einigermaßen den Arbeiten an, die Sternberg der Flora der Vorwelt gewidmet hatte. Die Herausgabe wurde wesentlich durch den Antheil des Fürsten Aug. Lobkowitz möglich gemacht, der dem Verfasser die reichen Sammlungen, die gegenwärtig im hiesigen neuen Münzgebäude unter Haidingers Leitung aufgestellt werden, zugänglich machte und ihn auch anderweitig förderte. Ungers Verdienst besteht vorzüglich in der anatomischen Vergleichung fossiler Pflanzenreste mit den Pflanzen der Gegenwart, die, obgleich hin und her bereits versucht, dennoch hier zum erstenmal von einem Pflanzenanatomen vom Fache, deren es überhaupt kaum 4 bis 5 in der Welt gibt, angestellt wird und die überraschendsten Aufschlüsse bietet.

(Beschluß folgt.)

Westaustralien.

Entdeckungsreise von Eyre. Lage der Colonie.

** London, 9 März. Die Colonie von Westaustralien hatte längst gehofft, daß ein unternehmender Speculant eine Verbindung zu Land zwischen ihr und Südaustralien eröffnen werde, und daß dann die große Auswanderung von Heerden, welche gegenwärtig von Neusüdwales aus gegen die westlicher liegenden Etablissements in Neuholland vor sich geht, sich bis an den Swanriver ausdehnen und ihr so Heerden und Bevölkerung zuströmen würden. Die Unternehmung ist ausgeführt worden, aber das Resultat ist der Art, daß die Colonien nicht hoffen können je eine Handelsstraße durch die endlose Wüste, welche man gefunden hat, zu bilden. Hr. Eyre, der vor zwei Jahren versucht hatte von Südaustralien aus die Mitte von Neuholland zu durchziehen und Port Essington an der Nordküste zu erreichen, aber von der unwirthlichen Wüste, die er fand, zweimal zurückgetrieben worden war, hatte sich im Anfang letzten Jahres erboten die Entdeckungsreise nach Westaustralien zu unternehmen. Die Lage der Sache war folgende: der östlichste colonisirte Punkt von Westaustralien ist King George's Sound, im 118sten Langengrade von Greenwich, während der westlichste bewohnte Punkt von Südaustralien Port Lincoln ist, im 136sten Grade; zwischen diesen Punkten liegt also eine Distanz von 18 Graden, von der so gut als nichts bekannt war, denn wo nur Schiffe die Küste berührt hatten, fanden sie sie sandig oder felsig, und Niemand als Wallfischfänger landeten von Zeit zu Zeit und für augenblickliche Bedürfnisse. Hr. Eyre setzte sich den 25 Februar letzten Jahres von Fowler's Bay aus auf den Marsch gegen Westen, begleitet von einem Schäfer und drei Eingebornen, mit zehn Pferden und mit Proviant auf neun Wochen. Sein Plan war sich so nahe als möglich an der Meeresküste zu halten, theils weil es der kürzeste Weg ist, theils um leichter Wasser zu finden. Während der ersten 500 englischen Meilen fand er ein hohes Tafelland aus Muschelkalk, das eine vollkommene Wüste ist, ohne alle Bäume, nur sehr theilweise mit spärlichem Gras und an andern Theilen mit einem undurchdringlichen Gesträuch bedeckt, ohne Seen, Flüsse oder Quellen. Das einzige Mittel Wasser zu erhalten war am Seeufer, wo die Felsen etwas zurückstanden und ein ebenes Sandufer ließen, zu graben und sich so ein schlechtes brakisches Wasser zu verschaffen; bisweilen war dieß auf eine Distanz von 60—100 engl. Meilen unmöglich, und Menschen und Pferde litten furchtbaren Durst; die meisten Pferde gingen zu Grund, und zwei mußten geschlachtet werden, weil der Proviant zu mangeln anfing, indem die Schwäche der Pferde Eyre oft nöthigte viele Ruhetage zu gewähren, wo sich nur etwas Wasser und Futter fand. Die Reisenden hatten schon fast von Anfang der Reise darauf verzichten müssen zu reiten, denn die Pferde hatten Mühe die Provisionen zu tragen. Als Eyre die Hälfte des Weges gemacht hatte, begegnete ihm ein tragisches Ereigniß, das er nicht erklärt, das ihn aber zwang den Rest der Reise nur in Begleitung Eines der Eingebornen zu machen. Die dürre Wüste erstreckte sich 13 Grade lang, und erst bei Cap Arid fand er den ersten kleinen Süßwassersee. Von da an besserte sich das Land etwas; er fand von Zeit zu Zeit Grasplätze und nach und nach zeigten sich Baumgruppen, die allmählich zu einem Wald wurden, welcher sich bis King George's Sound erstreckte. Den 2 Junius fand er glücklicherweise an der Küste den französischen Wallfischfänger Mississippi, dessen Capitän Rossitre ihn zwölf Tage an Bord behielt, während seine Pferde sich erholten, ihn mit Lebensmitteln versah und ihm so möglich machte den 7 Julius King George's Sound zu erreichen nach einer Reise von 4½ Monaten, auf der er furchtbar gelitten hatte.

Es ist offenbar, daß ein solcher Weg auf keine Art für große Viehheerden geeignet ist, und es ist sehr zweifelhaft, daß je eine hinlängliche Zahl Stationen an der unwirthlichen Küste hin gegründet werden könne, um auch Reisenden diese Straße offen zu halten. Der gänzliche Mangel an Strömen beweist auch, daß das Innere dieses ganzen Theils von Australien sich weder für Cultur noch für Viehzucht eignet, und es scheint, daß die westlichen und östlichen Colonien von Australien durch eine ungeheure Wüste für immer getrennt sind. Dagegen beweisen die Entdeckungen von Capitän Grey, daß sich Westaustralien gegen Norden unbegränzt ausdehnen kann, bis wo das tropische Klima den Europäern Handarbeit unmöglich macht, und daß der nordwestliche Theil von Neuholland ebenso reichlich bewässert ist als der südöstliche.

Die Colonie von Westaustralien, welche lange aufgehört hatte die Aufmerksamkeit englischer Auswanderer auf sich zu ziehen, hat neuerdings in der öffentlichen Meinung gewonnen, und die Berichte der Emigranten, welche die Port-Leschenault-Gesellschaft ausgeschickt hat, sind sehr günstig. Diese Niederlassung ist auf das Princip der möglichsten Concentration der Bevölkerung angelegt, und hat vor allem Ackerbau und städtische Beschäftigungen vor Augen, während in dem Rest der Colonie das nomadische Princip der Viehzucht immer herrscht. Man findet auf allen Außenposten des bewohnten Theils von Westaustralien Hirten-

Digitized by Google

familien, welche nach dem localen Ausdruck „im Busch" leben, mit der Colonie wenig andern Verkehr haben, als daß sie jährlich einmal ihre Wolle nach Porth liefern und sich von dort mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen. Der Gouverneur Hutt hat eine Ordonnanz erlassen, deren Zweck ist dieses nomadische Leben einigermaßen zu fixiren. Er erklärt, daß wer 160 Morgen Kronland, zu 1 Pf. St. per Morgen, ankaufe, das Recht habe auf den zehn umliegenden Quadratmeilen (zu 640 Morgen jede) Heerden weiden zu lassen, so lange sich kein Käufer zu einem Theil derselben finde. Seine Absicht ist die Schafbesitzer zu zwingen wenigstens etwas zu dem Emigrationsfonds beizutragen und zugleich eine feste Wohnung zu gründen, um welche herum sie nach und nach Acker- und Gartenbau einführen können. Jeder Verkauf von 160 Morgen würde die Einführung von acht Emigranten erlauben. Das Land ist überaus reich an Bauholz, und man hat z. B. berechnet, daß Ein Mahagonimald in der Nähe des Flusses Rusby eine Fläche von 352,000 Morgen bedeckt, aber bei dem gegenwärtigen Mangel an Arbeit ist es unmöglich von diesen Reichthümern Gebrauch zu machen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. Mecklenburg-Schwerinische Gesandte in Berlin, Geh. Rath Graf v. Hessenstein, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 16 März sein neues Beglaubigungsschreiben überreicht. — Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat am 6 März den neu ernannten k. portug. Geschäftsträger, Ritter Joachim Ferreira Borges, empfangen. — Der kais. russische Gesandte am k. schwedischen Hofe, Graf v. Matuschewitsch, ist von Berlin nach St. Petersburg abgereist.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** dem Capt. a. D. Rath ist der Charakter als Major verliehen, dem Major v. Wälknitz als Oberstlt., dem Rittmeister v. Uebel als Major; dem Capt. Opitz als Major der Abschied bewilligt, dem Major Siegfried als Oberstlt., dem Gen. Lieutenant v. Zepelin als General der Infanterie — allen dreien mit Pension.

Wissenschaft und Kunst. Der bish. k. hannoverische Archiv-Rath Dr. G. H. Pertz in Hannover ist zum Oberbibliothekar der k. Bibliothek in Berlin ernannt und ihm das Prädicat eines Geh. Reg. Raths beigelegt worden. — Der Professor der kathol. Theologie in Freiburg, A. Staudenmayer, hat den Ruf an die durch Professor Nieffels Abgang in Gießen vacant gewordene Professur angenommen. — Die Universität Gießen hat dem Hrn. A. Merfeld zu Aachen, in Anerkennung seiner orientalisch-lexikalischen Arbeiten, die Doctorwürde verliehen. — Der außerord. Prof. Dr. Congen zu Würzburg, der einem Rufe ins Ausland keine Folge gegeben, ist zum ordentlichen Professor der vaterländischen und Litterär-Geschichte an dortiger Universität ernannt worden. — Die auf den geistl. Rath Professor Schreiber gefallene Wahl zum Prorector der Universität Freiburg für das Studienjahr 1842/43 hat die großh. Bestätigung erhalten. Des Prof. Dr. L. Spengel am alten Gymnasium in München Ernennung zum ordentl. Professor der Philologie und Alterthumskunde an der Universität Heidelberg ist amtlich bekannt gemacht.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 14 März, der k. Reg. Rath Gg. Steger, 65 J. a. — **Würtemberg:** Ludwigsburg, am 12 März, der Vicekanzler der k. Finanzkammer, v. Dietrich, 74 J. a. — **Baden:** Rastatt, am 13 März, der großh. Med. Rath und Med. Referent beim dortigen Hofgericht, Dr. W. Sander, früher längere Zeit practischer Arzt in Augsburg und dem medicinischen Publicum durch seine Schrift über die Cholera, so wie durch seine „Lichtfunken in das dunkle Gebiet der Cholera" rühmlich bekannt, 46 J. a.; Mannheim, am 12 März, der Hofs Bildhauer und Professor Pozzi, letztes Mitglied der ehemaligen kurpfälzischen Akademie, 72 J. a. — **Hannover:** Celle, am 9 März, der Vice-Präsident auf der adeligen Bank des Ober-Appel. Gerichts, Frhr. v. Hammerstein, früher Just. Rath in Hannover und mehrere Jahre Abgeordneter der Kalenbergischen Ritterschaft in der ersten Kammer. — **Preußen:** Berlin, am 10 März, der wirkl. Geh Rath und Vorsitzende der Abtheilung des Innern im k. Staatsrath, Ch. Ph. Köhler, 65 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 4 März, der k. k. pens. Major Gg. Barre, 58 J. a.; ebendaselbst, am 6 März, der pens. Major Sigm. Scherer v. Florenthal, prov. Director des lithogr. Instituts des Katasters, 75 J. a.; ebendaselbst, am 12 März, der pens. k. k. Major K. Beranek, 62 J. a.; ebendaselbst, am 17 März, der k. k. Hofs Kammer-Präsident im Münz- und Bergwesen, Fürst v. Lobkowitz, Senior der zweiten Linie des fürstlichen Hauses, 65 J. a.

[1013]

Universität Göttingen.

Folgende Vorlesungen sind für den Sommer 1842 angekündigt:

1) Theologische Facultät.

Lücke: allgemeine Polemik, mit kirchlicher Statistik; Briefe an die Galater, Römer und Colosser; Moraltheologie; exegetische und dogmatische Uebungen. — Gieseler: neueste Kirchengeschichte; Kirchengeschichte, Theil 2; Dogmatik; theologische Uebungen. — Reiche: die drei ersten Evangelien; Einleitung in das neue Testament. — Redepenning: homiletische und katechetische Uebungen; Pentateuch; biblische Theologie; allgemeine praktische Theologie; exegetische Uebungen. — Köllner: die kleinern Briefe Pauli; vergleichende Darstellung der christlichen dogmatischen Systeme; Katechetik, mit Uebungen. — Liebner: Homiletik und die Regeln der Katechetik; katechetische und homiletische Uebungen. — Holzhausen: allgemeine Kirchengeschichte; Isaias; Kirchenreformation; Pentateuch; ausgewählte Abschnitte aus Eusebius. — Kleuker: Psalmen; hebräische Grammatik; dogmatisch-theologische Uebungen; Dogmatik. — Duncker: neuere Kirchengeschichte; Kirchengeschichte, Th. 1. — Wieseler: Daniel; die drei ersten Evangelien; Genesis; exegetische Uebungen. — Kranold: Brief des Jacobus und der zweite des Petrus; kirchliche Archäologie und Einleitung in die Kirchengeschichte; theologische Repetitoria. — Hasselt: Perikopen; Apologetik; Repetitoria und Examinatoria.

2) Juristische Facultät.

Hugo: Encyklopädie; Rechtsgeschichte. — Bauer: Criminalproceß, mit Uebungen; Verfassung und Verwaltung des Herzogthums Nassau. — Bergmann: Practicum; Relatorium. — Mühlenbruch: Institutionen, mit Rechtsgeschichte; Civilproceß. — Ribbentrop: Pandekten. — Krant: deutsches Privat-, Lehns- und Handelsrecht, mit Uebungen. — Zachariä: Criminalrecht; deutsches Staats- und Bundesrecht; Kirchenrecht. — Thöl: deutsches Privat-, Lehns- und Handelsrecht. — Rotfamel: Kirchenrecht; Pandekten; Lehnrecht; Examinatoria. — Valett: Institutionen und Rechtsgeschichte; Pandekten und Erbrecht. — Oesterley: Encyklopädie; Extrajudicialjurisprudenz; Civilpracticum. — Benfey: Actionen und Exceptionen; römisches Recht und Civilproceß. — Grefe: hannover'sches Privatrecht. — Schumacher: Naturrecht. — Unger: deutsches Staatsrecht: Encyklopädie; praktische Uebungen; Repetitorium. — Wolff: deutsches Privatrecht; Lehns- und Handelsrecht. — Wippermann: Pandekten. — Zimmermann: Examinatoria und Repetitoria.

3) Medicinische Facultät.

Langenbeck: Osteologie u. Syndesmologie; Neurologie; Chirurgie, Th. 1; Augenkrankheiten; chirurgische u. ophthalmiatrische Klinik; Manuale chirurgie; Augenoperationscursus. — Conradi: Einleitung in das Studium der Medicin; allgemeine Pathologie und Therapie; specielle Pathologie und Therapie, Th. 1; Klinik. — Marx: allgemeine Pathologie und Therapie; materia medica; Receptirkunde; Einleitung in die Medicin. — v. Siebold: Entbindungskunde; geburtshülfliche Operationen; Klinik; medicina forensis. — Osiander: Entbindungskunde; Krankheiten der Frauenzimmer. — Wöhler: Chemie; Pharmacie; praktische chemische Uebungen. — Berthold: Physiologie; Naturgeschichte und Zoologie. — Fuchs: Nosologie und Therapie, Th. 2; Diagnostik und Semiologie, mit Uebungen; medicinische Klinik. — Wagner: vergleichende Anatomie; Anthropologie und Naturgeschichte, vorzüglich Zoologie; zootomische und physiologische Uebungen. Trefurt: Entbindungskunde; geburtshülflicher Operationscursus; Uebungen. — Ruete: Augen- und Ohrenkrankheiten; materia medica und Receptirkunde; Operationen bei Augen- und Ohrenkrankheiten. — Griesbach: Botanik; Pharmakologie; Privatissima. — Vogel: pathologische Anatomie. — Krans: Naturphilosophie, insbesondere in Anwendung auf medicinische Wissenschaften; Heilmittellehre; praktische Heilmittellehre; Nosologie und Therapie. — Pauli: Verbandlehre; Zahnoperationen; Anleitung zu Verfertigung künstlicher Zähne. — Herbst: Physiologie; Krankheiten der Kinder und der Frauenzimmer; pathologische Anatomie. — Stromeyer: Pharmacie; Privatissima; Chemie; Uebungen. — Bergmann: Physiologie; medicina forensis.

4) Philosophische Facultät.

Mitscherlich: Horazens Sermonen und Episteln; Uebungen im philologischen Seminar. — Gauß: Erdmagnetismus; praktische Astronomie. — Hausmann: Geognosie; Technologie; mineralogische Demonstrationen. — Benecke: englische Sprache; altdeutsche Dichter. — Ulrich: reine Mathematik; Analysis und analytische Geometrie; Hydrostatik und Hydrodynamik; praktische Geometrie. — Hoeck: römische Antiquitäten. — Bartling: specielle Botanik; medicinische Botanik; ökonomische Botanik; botanische Excursionen und Demonstrationen. — Ritter: Logik; Psychologie. Oesterley: Geschichte der Malerei, der Bildhauer- und der Baukunst; Zeichnen und Malen.

Digitized by Google

— Bohy: Aesthetik; Religionsphilosophie. — Schneidewin: Plato's und Xenophons Symposia; Horazens Satyren; Uebungen im philologischen Seminar. — v. Leutsch: Geschichte der griechischen Litteratur; Terenzens Adelphi; Catull; Uebungen im philologischen Seminar. — Cesar: französische Sprache; Cinna von Corneille; Geschichte der französischen Litteratur; Geschichte der französischen Komödie; Anleitung zum diplomatischen Styl. — Havemann: Geschichte des 18ten Jahrhunderts; Geschichte des Mittelalters. — Listing: Meteorologie; Physik; Maschinenkunde. — Anwers: Reitunterricht; das Aeußere des Pferdes. — Lappe: Krankheiten der landwirthschaftlichen Hausthiere; Thierheilmittellehre; gerichtliche Thierheilkunde; Klinik. — Heinroth: Singakademie; Theorie der Musik; Kritik der Musik; Unterricht im Singen und Clavierspielen. — Melford: französische, englische, italienische, spanische Sprache; Geschichte der englischen Litteratur seit den letzten 50 Jahren; Byrons Mazeppa und W. Scotts Lay of the last minstrel. — Bode: lateinische und griechische Sprache; Geschichte der griechischen Litteratur; Oedipus des Sophokles; Helena des Euripides. — Wüstenfeld: Psalmen; Hosea; arabische Sprache. — Schaumann: Germania des Tacitus; Geschichte der europäischen Staaten seit 1789; Uebungen der historischen Societät. — Krische: Plato's Phädrus; das zwölfte Buch der Metaphysik des Aristoteles. — Schrader: Civilbaukunst; Arithmetik. — Focke: praktische Geometrie; Civilbaukunst. — Lion: Sieben vor Theben; Perser des Aeschylus; Virgils Eklogen und Horazens Epoden; philologische Encyklopädie; griechische, lateinische, französische, englische und italienische Sprache. — Köhler: Mathematik; Technologie; Civilbaukunst. — Benfey: Sanskrit; Etymologie der griechischen Sprache; Odyssee. — Stern: populäre Astronomie; reine Mathematik; Differential- und Integralrechnung. — Thofpann: Geschichte der Päpste des 11ten und 12ten Jahrhunderts. — Goldschmidt: Erdmagnetismus; Wahrscheinlichkeitsrechnung; theoretische Astronomie. — Wiggers: Pharmakognosie; Privatissima über Chemie, Stöchiometrie, Pharmacie. — Himly: Physik; Chemie; Uebungen. — Bertheau: Psalmen; Einleitung in das alte Testament. — Wieseler: Mythologie und Religionsgeschichte; Eumeniden des Aeschylus; philologische Uebungen. — Roscher: Politik und Statistik; Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. — Wappäus: allgemeine Geographie. — Toepel: Politik; Abhandlungen. Gemeinheitstheilungen. — Müller: Geschichte der deutschen Litteratur bis auf Goethe; Wolframs Parzival. — Eckermann: Mythologie und Religionsgeschichte; Theogonie des Hesiodus; lateinische und griechische Sprache. — Lott: Logik und Encyklopädie der Philosophie.

[1160] Die Erziehungs-Anstalt für Knaben, welcher ich seit acht Jahren vorstehe, hat das Vertrauen und die Theilnahme des Publicums in solchem Grade gewonnen, daß ich nicht allein in den Stand gesetzt wurde, dieselbe immer mehr zu verbessern und mit den Anforderungen der jetzigen Zeit in Einklang zu setzen, sondern sie auch bedeutend zu erweitern, indem ich damit ein Handels-Institut und Pensionat für erwachsene junge Leute verband.

Die erstere ist ganz für künftige allseitig gebildete Geschäftsleute berechnet, und in ihr werden in sieben Classen Knaben vom zarten Alter an bis in die Jünglingsjahre in allem, was den Körper kräftigen und gewandt machen, den Geist mit Kenntnissen bereichern kann, aufs sorgfältigste unterrichtet, während väterlich ernste und liebevolle Erziehung Gemüth und Charakter zu entwickeln und zu festigen suchen.

In dem letztern werden Jünglinge, welche dahier die Handlung erlernen, in kaufmannischen Wissenschaften, so wie in Sprachen weiter gebildet. Die demselben anvertrauten jungen Leute werden als Glieder einer Familie angesehen und mit Sorgfalt überwacht.

Die HH. **Erxberger & Schmid** in **Augsburg** werden die Güte haben, auf Anfragen über Plan und Bedingungen der Erziehungs-Anstalt so wie des Handelsinstituts nähere Auskunft zu ertheilen.

Frankfurt, a. M., im März 1842. **G. Hassel,** Director einer Knaben-Erziehungsanstalt.

[1135–37] (Eßlingen.) **Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg.**

Unter Bezugnahme auf die in öffentlichen Blättern kürzlich erschienene Ankündigung, die Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg betreffend, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diejenigen, welche von dieser Anstalt Gebrauch zu machen beabsichtigen, sich an den derselben vorgesetzten Arzt, Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, gefälligst wenden wollen.

Den 11 März 1842. **Der Verwaltungs-Ausschuß.**

[1141–43] **Asphalt aus dem Thale Travers.**

Stuttgart. Beim Eintritt der guten Jahreszeit erlaube ich mir mein Lager von Asphalt aus dem Thale **Travers** und von **Mineraltheer** zu den vielen sich eignenden Zwecken hiemit zu empfehlen.

Ich erwähne in dieser Beziehung nur der Bedeckungen auf Gebäuden, der Trottoirs, der Pferdeställe in den Stallungen u. s. w. und erlaube mir zugleich diejenigen zu bitten, welche die Absicht haben, Bedeckungen auf Gebäuden, auf Altanen und auf Balcons von benanntem Asphalt ausführen zu lassen, mich gefälligst davon und bevor das Gebälke gelegt wird, in Kenntniß zu setzen, damit ich dem Zimmermeister die nöthige Anweisung in Betreff der Unterlage geben kann.

Ich lasse nunmehr die Unterlage auf eine ganz andere sehr zweckmäßige Art gegen bisher anbringen, wodurch dem Betreffenden eine Ersparniß von mindestens 6 kr. pr. Quadratschuh erzielt worden ist.

Mit geübten und erfahrnen Arbeitern bin ich versehen. Diese waren noch bis zu Ende des vorigen Jahres in **Mannheim, Köln, Düsseldorf** und **Elberfeld** mit Asphalt-Arbeiten beschäftigt, und haben überdieß in ersterer Stadt ein großes Trottoir auf dem Bahnhof gelegt. Daß auch dieses Geschäft zur vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen ist, beweist nachstehendes Zeugniß.

Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich außer meinem hiesigen Lager auch bei Hrn. **F. Kaufmann** in **Basel,** und bei Hrn. **F. Koch** am Markte in **Heilbronn** Asphalt-Lager unterhalte, und werde ich deßfallsige mir zukommende Aufträge durch diese Handlungshäuser ausführen lassen, wem diese Plätze vortheilhafter gelegen sind.

G. A. Himmel, Agent der Neufchateler Asphalt-Gesellschaft.

Abschrift. Dem Hrn. **Ph. Suchard** wird hiemit auf Verlangen bezeugt, daß von der Compagnie d'Asphalte du Val de Travers, auf den Bahnhöfen von Heidelberg und Mannheim Asphalt-Trottoirs in großer Ausdehnung zu fertigen übernommen, und diese mit aller nur wünschenswerthen Präcision, aufs solideste und zur vollkommensten Zufriedenheit der Unterfertigten hergestellt wurden, so daß die Leistungen der genannten Compagnie mit der vollkommensten Ueberzeugung behufs ähnlicher Unternehmungen empfohlen werden können.

Heidelberg, den 28 September 1841.

Großherzogl. bad. Wasser- und Straßenbau-Inspection.
(sez.) **Lorenz.**

[990–1001]

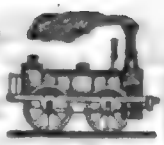
Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30 März.**
" " " " **Linz** " **Regensburg** " **23, 27** und **31** "
Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

[943–3] 

(Nr. 2339) Zur Kyanisirung des zum Bau der badischen Eisenbahn verwendet werdenden Holzes sollen einhundert Zollcentner (à 50 Kilogramm) doppelt Chlor-Quecksilber frei nach Karlsruhe, Rastatt und Achern geliefert werden. Die Lieferungs-Bedingungen können bei der unterzeichneten Stelle oder bei den großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen Heidelberg, Mannheim, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Achern und Offenburg erhoben werden.

Die zur Uebernahme der Lieferung Lusttragenden werden mit dem Bemerken, daß auch theilweise Lieferungen berücksichtigt werden können, eingeladen, ihre Angebote

längstens bis zum 17 April d. J., Morgens 10 Uhr,

in portofreien Schreiben gehörig versiegelt und mit der Ueberschrift

Angebot auf Doppel-Chlor-Quecksilber-Lieferung

versehen anher einzusenden, worauf am genannten Tag und Stunde die Eröffnung der Commissionen und der endgültige Zuschlag der Lieferung auf diesseitiger Kanzlei erfolgen wird. Die Lieferungslustigen sind eingeladen, in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte dabei zu erscheinen. — Karlsruhe, den 2 März 1842.

Großherzogliche Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues.

Rochlitz. **H. Fecht.**

[985–87] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Oberndreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 22 December v. J. eine Wechselforderung von 650 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. — Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protesten anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[958–60] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Oberndreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 8 Februar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Wechsel hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten. Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[961–63] **Edictal-Ladung.**

Der Handelsmann Salomon Fränkel dahier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dieselbst auf Sola-Wechsel vom 8 Januar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[964–66] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Oberndreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 8 November 1841 eine Wechselforderung von 700 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[1121–23] **Edictal-Ladung.**

Der am 12 October 1795 zu Oberferrieden unweit Altdorf geborne Jakob Ernst Hirschsteiner, welcher sich im Jahre 1817 als Gärtnergeselle mit einem Wanderbuche versehen in die Fremde begab, und nach Inhalt eines von Berlin aus am 1 August 1821 an seine Schwester Caroline Katharina Hirschsteiner geschriebenen Briefes in dem dortigen Krankenhause der äußern Station Nr. 26 sich befand, aus welchem er jedoch nach einer Benachrichtigung des königl. preuß. Polizei-Präsidiums d. d. Berlin 1 März 1827 am 29 October 1821 geheilt entlassen wurde, hat seit jener Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Derselbe oder dessen unbekannte Erben und Erbnehmer werden auf den Antrag der nächsten Anverwandten und des Vormundes, des Wagnermeisters Conrad Gräbner in Oberferrieden, hiemit aufgefordert, binnen 9 Monaten, und spätestens

am Freitag den 30 December h. J. Vormittags 10 Uhr,

sich bei dem unterfertigten Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls Jakob Ernst Hirschsteiner für todt erklärt, und sein beiläufig in 550 fl. bestehendes Vermögen ohne Caution an die sich legitimirenden gesetzlichen Erben ausgehändigt werden würde.

Altdorf, den 2 März 1842.

Königl. b. Landgericht Altdorf in Mittelfranken.

Schumacher.

[1144] **Verschollenheits-Erkenntniß.**

Nachdem die Bauersöhne von Oberzell bei Eingenbach, d. Gerichts, Matthias Eyelberger, ehevoriger Soldat im k. b. Infanterie-Regiment König, und Joseph Eyelberger, ehemeiner Soldat im k. b. Infanterie-Regiment Löwenstein, ersterer seit dem russischen Feldzug 1812, und letzterer seit dem französischen Feldzuge in den Jahren 1815 und 1814 vermißt, oder ihre rechtmäßige Descendenz auf die Edictalladung vom 5 Julius 1841 sich unter dem Termine von 6 Monaten bei diesseitigem Gerichte nicht gemeldet haben, so werden Matthias und Joseph Eyelberger hiemit für todt erklärt, und es wird ihr in 1180 fl. bestehendes Vermögen an ihre nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet.

Den 15 März 1842.

Königl. Landgericht Schrobenhausen.

Ramsauer.

---

[984] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich André Pirel, Maindlsohn von Neufahrn oder dessen allenfallsige eheliche Leibeserben ungeachtet der diesseitigen Edictal-Vorladung vom 12 December 1835 binnen des vorgesetzten sechsmonatlichen Termines hierorts nicht gemeldet haben, so wird obiger André Pirel als verschollen erklärt, was andurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Mühldorf, den 5 März 1842.

Königliches Landgericht Mühldorf.

v. D'Allarmi.

Digitized by Google

[33]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Den bis jetzt in unserm Verlag erschienenen neuen Ausgaben deutscher Classiker soll sich demnächst eine ganz ähnliche wohlfeile Ausgabe der

Ausgewählten Werke
F. M. Klingers

anreihen, deren rechtmäßigen Verlag wir erworben haben.

Klinger, der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt — der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's *) — wurde nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, und starb ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „stolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, unbestechlichsten Verstandes mit gleicher Meisterschaft darstellte, der auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens sich so gut verstand, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, und der das letztere nur darum war oder schien, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte; ein philosophischer Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos rang, und von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fortschritt — ein Prosaiker, dessen Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten sich an die Seite stellt und die edelste Männlichkeit athmet — er ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterarhistorischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit allen seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in fremdartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kerngerische, trotzige Gestalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Bedingungen der Subscription:

Klingers ausgewählte Werke erscheinen in 12 Bänden kl. 8., auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich; Format, Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland ꝛc., mit Beigabe einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers, welche, von sachkundiger Hand entworfen, wohl dazu dienen dürfte, das Interesse an dem merkwürdigen Mann und Schriftsteller noch zu erhöhen.

Die Ausgabe erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 3 Bänden, wovon die erste, welche bereits unter der Presse ist, schon zu Ostern dieses Jahres ausgegeben werden kann; die übrigen sollen sich in kurzen Zwischenräumen so rasch folgen, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres vollständig fertig seyn wird.

Der Subscriptions-Preis

für alle 12 Bände ist 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. —,

je für die Lieferung von 3 Bänden also 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. —

Mit dieser wohlfeilen eleganten Ausgabe hoffen wir die classischen Werke Klingers auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen; indem wir somit auf die lebhafteste Theilnahme zählen zu dürfen glauben, eröffnen wir hiemit die Subscription.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, B. XXVI, S. 254.

[1012] **Chownitz's neuester Roman!**

Im Verlage von A. Taubert in Leipzig ist erschienen:

Leontin. Aus dem modernen Residenzleben.

Von **Julian Chownitz**, Verfasser der Marie Capelle ꝛc.

2 Thle. 8. elegant geh. Preis 2 Thlr. 12 gGr.

Der in der Lesewelt so schnell beliebt gewordene und von den gewichtigsten Stimmen unserer Kritik als einer unserer bedeutendsten neuern Novellisten anerkannte Verfasser übergibt hiermit dem Publicum sein neuestes Werk.

(1081) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Arndt, Fr., Die Gleichniß-Reden Jesu Christi. Predigten gehalten im Jahr 1841. Gr. 8. geh. 1 Thlr.

Magdeburg, **Heinrichshofen.**

[1112]

Neue Zierde der Wiener Zeitschrift: der Adler.

Beim Eintritte des zweiten Quartals des fünften Jahrganges unserer Zeitschrift benachrichtigen wir das verehrliche Publicum, daß die bereits Ende 1841 angekündigte reiche Ausstattung und Verschönerung des Adlers

durch ausgezeichnete Holzschnitte

nunmehr in lebendige Wirklichkeit getreten ist. Wenn gleich wir in Ausführung unseres neuen Planes lange Zeit aufgehalten waren, indem das Zusammenwirken mehrerer der ausgezeichnetsten Xylographen nicht im Stande war, unsere Aufgaben zu lösen, so dürfte doch dieser Verzug selbst für unsere Unternehmung und die Gunst des Publicums um so gedeihlicher werden,

da das Versäumte schnell nachgeholt wird,

und nunmehr ein so großer Vorrath der schönsten Holzschnitte

vorhanden ist,

daß keine weitere Stockung eintreten kann. Wir liefern noch vor Ablauf dieses Quartals mit Einschluß der bereits erschienenen eine Gesammtzahl

von zwölf bis sechzehn Holzschnitten

und eine verhältnißmäßige Anzahl von außerordentlichen Textbeilagen. Was den Stoff dieser bildlichen Darstellungen und Textbeilagen betrifft, so gibt uns der Ausspruch der **ausgezeichnetsten Journale** das ehrende Zeugniß, daß nie in unserm Vaterlande Pikanteres, Anmuthigeres und Treffenderes im Bereiche der

Satyre

und der localen

Charakteristik

geliefert worden ist, und daß

nunmehr

die Kunstarbeiten, welche geboten werden, den besten Leistungen französischer und englischer Schriftsteller an die Seite gestellt werden können.

Der Adler zerfällt nunmehr nach der neuen Organisation seines Inhalts in folgende Rubriken:

1) Die Welt-Chronik,

welche von allen wichtigen interessanten Ereignissen umfassende Kunde gibt.

2) Die politischen Uebersichten,

welche von Zeit zu Zeit einen gedrängten, faßlichen, geschichtlich gehaltenen Ueberblick aller politischen Begebenheiten liefern.

3) Das Portefeuille der Gegenwart,

worin der Herausgeber in seiner durch die „Zeitfragen," „Randglossen zur Zeit" ꝛc. bekannten Manier sociale und politische Fragen des Zeitalters bespricht.

4) Das Feuilleton,

worin die schönsten Novellen, Erzählungen, so wie Miscellen, Theaterrecensionen, Kunstberichte geliefert werden.

5) Die Theater-Fama,

welche mit ausgezeichneter Schnelligkeit alle Neuigkeiten in der Theaterwelt bringt.

6) Die österreichische National-Chronik,

worin wichtige Ereignisse und Gestaltungen in unserm vaterländischen, politischen Leben besprochen werden.

7) Ernennungen und Auszeichnungen,

Armee-Veränderungen,

mit den hier einschlagenden Nachrichten, Notizen ꝛc.

8) Die Wiener Stadt-Chronik,

mit dem Verzeichniß der Angekommenen, Abgereisten, Verstorbenen und Witterungsnachrichten.

9) Die Börse-Nachrichten

mit dem täglichen Vormittags- und Nachmittagscurse der Staatspapiere und Bankactien.

10) Die Bulletins des Vergnügens

mit summarischen Anzeigen und Besprechung der Concerte, Spectakel, Bälle und Unterhaltungen.

11) Die Lotterie-Berichte

mit den in Güter- und Staats-Lotterien gezogenen Nummern.

12) Die Briefe an den Stephansthurm,

satyrischen Inhalts gegen die Thorheiten und Verkehrtheiten der Zeit gerichtet,

Wiener Charakter-Masken,

Schilderungen ꝛc.

mit charakteristischen Holzschnitten

in Hogarth'scher Manier.

13) Das weiße Männchen,

satyrische Erzählungen im Geiste von Le Sage's diable boiteux

ebenfalls mit Holzschnitten,

wovon 3000 Exemplare in Wien allein verkauft werden.

Bei diesem Reichthum des Inhalts wird Jedermann gestehen, daß die Redaction weder Mühe noch Opfer scheut für die unterhaltende Anregung ihrer Leser.

Jene Abonnenten, welche den Adler sammt allen bildlichen Beigaben erhalten wollen, belieben ganzjährig mit 20 fl., halbjährig mit 10 fl., vierteljährig mit 5 fl. zu abonniren. Auswärtige durch baare Einsendung von ganzj. 24 fl. 24 kr., halbj. 12 fl. 12 kr. Wer vom 1 April 1842 bis 1 April 1843 ganzjährig abonnirt, erhält

das erste Quartal 1842 gratis,

doch kann unter keiner Bedingung das Abonnement bei ganzjährigem Abonnement auf ein zukünftiges Quartal weiter erstreckt werden.

Das Comptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber der Post.

Digitized by Google

Frankreich.

* Lyon 17 März. Das Journal des Débats brachte uns gestern eine bittere Antwort auf die Angriffe des Clerus gegen Michel Chevalier und Philaret Chasles; heute nahmen National und Temps in derselben Sache und für dieselbe Partei das Wort. So können unsere Zeitungen um so weniger zurückbleiben, als der Abbé Combelot in seinen Fastenpredigten neue Ausfalle gegen die Regierung und die Universität gethan, so daß der Procureur von seinem Vorhaben ihn zu belangen nur abgestanden, weil er keinen Skandal geben wollte. Diese Predigten haben bereits eine große Wirkung unter denen gemacht, die, obgleich aus Voltaire's Schule, doch der lange Zeit ruhig bescheidenen Thätigkeit der Geistlichkeit mit Indifferenz, oft mit Wohlgefallen zusahen und sie gewähren ließen. Jetzt regt sich die alte Polemik und schon hört man an den öffentlichen Orten unzweideutige Meinungen über eine neutheokratische Richtung, die zugleich der Juliusrevolution und den industriellen Interessen, Eisenbahnen, Associationen u. s. w. den Krieg erklärt. Die Schlacht ist noch nicht zu Ende, kaum sind die leichten Truppen im Handgemenge gewesen, die Kerntruppen scheinen vorzurücken. Zieht sich die Hierarchie zurück, so wird der Feind nur kühner, hält sie die Spitze, so entwickeln sich immer größere Massen von Gegnern. Der Streit ist augenblicklich, in wessen Händen die Erziehung der Jugend bleiben soll. Es handelt sich nur von dem Princip der Massenerziehung in Instituten, nicht um Cousins Plan einer häuslichen Erziehung bei öffentlichen Schulen. Die Universität will Massenerziehung in Pensionaten, welche von verheiratheten Männern und Laien geleitet werden. Ihr entgegen stellen sich die Orden und geistigen Congregationen, welche das jesuitische Erziehungsprincip haben: der Mensch müsse seine ganze und ungetheilte Individualität der Masse zum Opfer bringen, in ihr auf- oder vielmehr untergehen. Seit kaiserlicher Zeit hat die Universität allerdings einen despotischen Charakter, aber sie ist auf dem Wege weiserer Einrichtungen, Cousin hat dazu den Weg gebahnt, doch leider zu viel Rücksichten gehabt. Halbe Maaßregeln haben ihm unendlich geschadet. Wüßten wir, daß er uns läse, wir würden ihm darüber frei unsere Meinung aussprechen. Wir constatiren hier nur den Streit zweier Parteien für alle, welche daran Interesse nehmen, und wie könnte Deutschland bei einer so wichtigen Frage unbetheiligt seyn!

† Straßburg, 15 März. Es werden demnächst neue Reglements in Beziehung auf die Freiheit des Unterrichts erscheinen, denn es stellt sich nunmehr eine Beeinträchtigung desselb n von verschiedenen Seiten heraus. Denunciationen folgen auf Denunciationen, und obwohl das Ministerium denselben nicht vollen Glauben schenkt, so lehrt dennoch die Erfahrung, daß der jesuitische Verfolgungsgeist, der so mächtig von den legitimistischen Organen unterstützt wird, in der letzten Zeit nicht ohne Eindruck auf die Verwaltung geblieben ist, ungeachtet der Moniteur und der Messager davon schweigen und die neueste Ernennung Cousins einigermaßen gegen diese Behauptung spricht. Ferrari wird nicht mehr hieher zurückkehren, und wenn sonst Wohlunterrichteten Glauben beizumessen ist, so wird der vacante Lehrstuhl vor der Hand unbesetzt bleiben. Mittlerweile ist nun auch der allgemein beliebte Rector unserer Universität, Hr. Cottard, von seinem Amt zurückgetreten und eine königliche Ordonnanz hat bereits den Vorstand des hiesigen Collége, Hrn. Michelle, zu dessen Nachfolger bestimmt. So viel ich höre soll dieser erfahrne Schulmann mit dem aufrichtigsten und besten Willen sein Amt antreten; ob er indessen jenen Tact besitzen wird, der seinen Vorgänger so sehr auszeichnete, weil er die hie und da auftauchenden Rivalitäten unter Katholiken und Protestanten in ihrem Keime zu ersticken verstand, wird die nahe Zukunft lehren. — Die Allg. Zeitung hat vor einigen Monaten von einem Schriftchen des Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Staatsministers v. Schön gesprochen. Dasselbe soll in einer geringen Anzahl von Exemplaren gedruckt und nur dem König und den höchsten Staatsbeamten mitgetheilt worden seyn. Es ist nun hier ein angeblicher Nachdruck desselben erschienen, von dem ich freilich nicht weiß in wie weit er mit dem Original übereinstimmt, weil ich dieses nicht kenne. Der deutsche Flüchtling Georg Fein, bekannt als Mitredacteur von Wirths „Deutscher Tribüne" hat ein Nachwort zu demselben geliefert, von dem einiges wiederzugeben wohl die deutschen Censurverhältnisse nicht erlauben. Es ist zu bedauern, daß ein talentvoller Mann seine geistigen Fähigkeiten für excentrische Darstellungen vergeudet, wie sie in dieser Flugschrift mit vieler Gewandtheit versucht sind. Bei all dem leuchtet aus dem Ganzen eine warme Vaterlandsliebe hervor, weßhalb ich auch eine Stelle, die für diese meine Behauptung spricht, anführe: „(S. 28) Machen uns Reden und Gedanken oder machen uns nur Thaten groß? Freilich auch in Beziehung auf Thaten erheben unsere Gegner jetzt frohlockend die Stimme; sie weisen hin auf den Zollverein, auf die Eisenbahnen, auf die jeden Tag sich mehrenden Kunst-, Gewerbs- und wissenschaftlichen Vereine, auf unsere aller Orten sich erhebenden volksthümlichen Denkmäler, auf anderes Gute und Schöne mehr. Die Entschiedenen sind weit entfernt das Bedeutungsvolle und Hoffnungsreiche der aufgezählten Erscheinungen zu läugnen. Wir alle, selbst die für immer vom Vaterlande Ausgeschlossenen, sehen mit Verlangen dem Tage entgegen, an dem auch Hannover und Hamburg, an dem zuletzt auch Oesterreich dem Zollverein beitreten wird; läge es an uns, wir würden die Befestigung Rastatts, Ulms und Königsbergs aus allen Kräften beschleunigen; wir steuern jeder nach Kräften unser Scherflein mit dazu bei, damit die Thurmspitze des Kölner Doms, dieses Wunderwerks deutscher Kunst, selbst die ägyptischen Pyramiden dereinst überrage; wir erfreuen uns an allem, was eine ächt freie deutsche Wissenschaft und Kunst Großes hervorbringt; wir stimmen sogar in das Lob des Königs von Preußen ein, in so weit er, durch die Mahnungen der öffentlichen Stimme gedrängt, den Uebermuth des holländischen Krämerstaates wenigstens in etwas gedemuthigt und dem Großherzogthum Luxemburg den Platz angewiesen hat, wohin es von Natur und Rechtswegen gehört. Aber befriedigt sind wir durch das alles nicht; wir können nicht in den Jubel einstimmen, als ob damit nun schon die Hauptsache für uns gewonnen sey und was noch zurück, ohne Mühe und Noth wie von selber uns zufallen werde."

Deutschland.

Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Von Schlagers „Wiener Skizzen" ist eben der 4te Band ausgegeben worden. Wir erhalten durch diesen fleißigen Sammler immer reichhaltigere Beitrage zu einer Cultur- und Sittengeschichte Wiens im Mittelalter. Haben die frühern Bände durch ihre Mittheilungen über Hofleben und Hofsitte, über ältere Kirchengebrauche und Volksfeste, über die Zustände der Juden, über Theaterwesen ꝛc. interessirt, so wird der vorliegende jüngste sich nicht mindere Theilnahme bei Freunden der Rechtsgeschichte erwerben.

Digitized by Google

Für Freunde deutscher Sprachforschung haben eben zwei höchst wichtige Denkmale die hiesige Presse verlassen; ihre Existenz scheint dem Verfasser der in den letztern Nummern der Allg. Zeitung erschienenen interessanten Mittheilungen über mittelalterliche Studien gänzlich unbekannt gewesen zu seyn; nämlich: die zweite Auflage der Fragmenta theodisca Mondseensia, zuerst von Hoffmann und Endlicher, nun vermehrt und ergänzt durch Professor Maßmann und den St. Gallner Tatian, von Schmeller herausgegeben. Ueberhaupt findet in Oesterreich alles was altdeutsche Litteratur betrifft, sehr rege Theilnahme. So ist es eine erfreuliche Thatsache, daß die illustrirte Ausgabe des Nibelungenlieds gerade in Oesterreich die meisten Abnehmer zählt. Daß unter solchen Umständen selbst an der hiesigen Universität noch immer keine Lehrkanzel über deutsche Litteratur besteht, ist mehr als beklagenswerth. Wir wollen es uns nicht verdrießen lassen, auch an diese verschlossene Pforte von Zeit zu Zeit mit hoffendem Muthe zu klopfen; vielleicht ruft doch einmal eine gewogene und erleuchtete Stimme „herein!" In der That, wenn man erwägt was in Oesterreich mit so mangelhaften Universitäten geleistet wird, so muß jedem Patrioten das Herz weit aufgehen, wenn er denkt, was erst bei vollständigeren Anstalten gefördert werden könnte. Von allen Nothwendigkeiten wären aber eine Lehrkanzel der deutschen Litteratur und für die verschiedenen Slavenstämme der Monarchie eine Centralkanzel der slavischen Litteratur die nothwendigsten. Es ist ein Jammer, daß selbst die illyrischen Kirchenbücher noch immer aus Rußland eingeführt werden müssen! Welche verborgene Schätze dabei ans Tageslicht gebracht werden dürften, läßt sich denken. Wie viel liegt unbenützt in den Bibliotheken der Privaten. So z. B. soll, wie man sagt, die ganze Bibliothek Zrini's, des Helden von Sziget, aus Czakaturn durch Erbschaft an die Grafen Althan, durch diese an die Grafen Daun nach Wöttau in Mähren gelangt, einen Reichthum der seltesten Schriften in slavisch-kroatischer Sprache bewahren. Alle diese Fundgruben sind noch auszubeuten.

In Bezug auf mittelalterliche Studien ist indeß der Forschung nicht leicht ein reicherer Schacht erschlossen worden, als durch Ferdinand Wolfs neuestes Werk: Ueber Lais, Sequenzen und Leiche. Wolf ist nicht nur eine Zierde österreichischer Gelehrten, er ist eine Zierde der deutschen Litteratur überhaupt und sein Verdienst wird nur durch seine Bescheidenheit überboten. Der Gegenstand des fraglichen Werkes ist die Geschichte des Volksliedes, in seinem Verhältnisse zur Kunstpoesie besonders in formeller Hinsicht. Die Nachweisungen, wie die mittellateinische Kirchenpoesie zwischen der antiken und der neueuropäischen Volkspoesie, dann zwischen der vulgären Kunstpoesie des Mittelalters in der Mitte steht und wie sich aus den altkirchlichen Prosen, Sequenzen, Modi und Cantilenen, die sich endlich zum Kirchenhymnus und zur geistlichen Cantilene gestalten, die der rein lyrischen Dichtungsgattungen, namentlich der französischen, meisterlichen und höfischen Kunstdichter herausbildete — sind ein wahres Meisterstück gelehrter Forschung und kritischen Scharfsinns. Abgesehen von den zahlreichen, bisher noch ungedruckten, altfranzösischen, englischen und deutschen Dichtungen, die als Belege im Anhange stehen, verdienen noch die vielen Musikbeilagen (fast durchgehends aus den auch in dieser Beziehung reichen Schätzen der kaiserlichen Bibliothek) großen Dank, wie denn dieses Buch überhaupt auch für die Geschichte der Musik, namentlich des Kirchengesanges von größter Wichtigkeit ist.

Der würdige Prälat und sehr gelehrte Bibliothekar der königlichen Bibliothek zu Ofen, dem unbestritten einer der ersten Plätze unter den Litteraten seines Vaterlandes gebührt, Georg v. Fejer, hat in einem ziemlich starken Quartband die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Sitze und Züge der Magyaren im grauesten Alterthum, zum Theil als Ergänzung früherer Schriften über diesen Gegenstand bekannt gemacht. (Aborigines et incunabula Magyarorum.) Untersuchungen dieser Art sind seit einigen Decennien in Ungarn an der Tagesordnung, und die Mehrzahl ihrer mit historischen Studien beschäftigten Gelehrten scheint sich diesen unfruchtbaren Forschungen, die übrigens vorzüglich auf etymologischer Basis geführt werden, zugewendet zu haben. Die wissenschaftlichen Resultate einer historischen Deduction, die hauptsächlich nur auf Etymologie einiger Volksnamen fußt, könnten, auch vorausgesetzt daß sie mit richtigem historischem Tact und unterstützt von einer gründlichern philologischen Bildung als es hier meist der Fall ist geführt würde, nur gering angeschlagen werden. Während man sich bemüht die Stammväter der Magyaren in den Philistern der Bibel oder den Macronen Herodots nachzuweisen, bleiben die weit näher gelegenen, einheimischen Geschichts- und Rechtsquellen fast ganz und gar vergessen, und noch immer warten wir auf eine kritische Sichtung der Scriptores rerum Hungaricarum. Möchte sich Hr. v. Fejer, dem die ungarische Geschichte durch die Herausgabe seines Diplomatariums bereits ein bändereiches Quellenwerk von Werthe verdankt, doch einer solchen Arbeit unterziehen.

Indem ich diesen litterarischen Bericht, zu dem dießmal, wie Sie sehen, bedeutendes Material vorhanden war, schließe, bleibt mir noch übrig auch einen flüchtigen Blick auf die schönen Künste zu werfen. Mit dem Frühjahr sind die Virtuosen bei uns eingezogen noch vor den Singvögeln. Zuerst hatten sich die Gebrüder Stahlknecht hieher verflogen; zwei strebsame und begabte junge Leute, die alle Aufmunterung verdienen. Nach ihnen kamen zu gleicher Zeit zwei Virtuosen von gleichem Range und auf dem gleichen Instrumente, die Citherspieler Bohrer und Servais; der erste der Repräsentant der ältern (classischen?) der zweite der neueren (romantischen?) Spielart. An Kunstvollendung stehen beide sich wohl ziemlich gleich; an Originalität übertrifft der jüngere Künstler den ältern; ob an liebenswürdiger ist eine andere Frage: die Majorität entscheidet sich indeß für Hr. Servais, der bereits eine Reihe sehr zahlreich besuchter Concerte gab und à tout prendre gebührt ihm auch wohl die Palme. Mit nicht minderem Beifall gab unser heimgekehrter Landsmann Döhler sein erstes Clavierconcert, und die Engländerin Mad. Bishop und der Harfenspieler Bochsa bereiten ihre Spenden eben vor. Seit der ebenso talentlose als anmaßungsvolle Fasler Langenschwarz, lächerlichen Andenkens, Deutschland zuerst mit seinen schalen Reimereien durchzog, wurde ein Vorurtheil gegen alles was deutsche Improvisation heißt, hervorgerufen; und man mußte Italiener von Ruf gehört haben, um glauben zu können, daß in dieser Fertigkeit wirklich eine tiefere poetische Erregbarkeit und nicht bloß geist- und gedankenlose Versedrechslerei verborgen sey. Gegenwartig erfreut uns der Besuch von Madame Leonhard Lyser, und wir sehen in dieser bescheidenen und anspruchlosen Frau zuerst, welche Leistungen auch in der deutschen Sprache wirklich begabte Naturen zu bieten vermögen. Wie eine Sensitive durchschauert ein poetischer Hauch bei leisester geistiger Berührung diesen stillen aber tiefen Geist, und seine Emanationen bewegen sich leicht und anmuthig in den verschiedensten Formen. Immer springt ein kleiner Quell von Empfindungen und Gedanken aus der Seele, wie der Mosesstab der Begeisterung sie berührt. Solche Gedichte sind allerdings keine Schöpfungen für die Ewigkeit, aber es sind liebliche und duftende Blumen des Augenblicks bei denen man mit Vergnügen verweilt.

Niemand kann der Leitung des Burgtheaters durch Hrn. v. Holbein Fleiß und Thätigkeit in hohem Grade absprechen,

Digitized by Google

und man dürfte vielleicht eher nebenher bemerken, daß die vielen Neuigkeiten, die daher nothwendig nicht alle gut seyn können, sich zu sehr drängen, als daß zu wenig geschehe. Man sieht überall eine sichere Hand des innern Getriebs der Verwaltung vollkommen mächtig. Ueber den eigentlichen Kunstzustand dieser ersten Bühne Deutschlands behalte ich mir vor bei einer andern Gelegenheit einmal ein ausführlicheres Wort zu sprechen und sowohl ihrer Vorzüge als ihrer Mängel Erwähnung zu thun. Unter den Neuigkeiten die uns in diesem Theaterjahre vorgeführt sind, nimmt unbestritten Halms Sohn der Wildniß den ersten Platz ein. Witthauer hat in der Modezeitung einen geschmackvollen und geistreich geschriebenen Artikel gegeben. Wenn er behauptet „dieses Stück sey wie eine Kugel, an der die Kritik keine Ecken finde um ihren Tadel anzuhängen" so kann ich dieser Behauptung auch nicht entfernt beipflichten; vielmehr stehen gerade diese Ecken so unbedeckt, daß eben kein scharfes Auge dazu gehört um sie gewahr zu werden. Ich kenne kein Stück Halms, dessen innerer Bau so verfehlt wäre, wo das Erhabene und das Lächerliche auf so haarscharfer Schneide neben einander gingen. Aber ich kenne auch keines voll so tiefer innerer Gemüthspoesie, von einem so zarten poetischen Duft umwoben, kein Stück Halms in dem das certo non so che, das den Dichter macht, fühlbarer hervorträte. Das Stück reißt hin trotz seiner handgreiflichen Fehler, und hat mich hingerissen so gut wie Andere, und weil es das thut, weil es über seinen Schönheiten alle seine Mängel vergessen macht, ist es ein entschiedener Fortschritt des Dichters. Madame Rettich war meisterhaft in der Rolle der Parthenia, wie sie es immer ist, wenn sie einfach bleibt und nicht ein Uebriges thun will. Das gleiche Lob verdient auch Hr. Löwe in der Hauptrolle.

Baron Hügel hat in seinen Gewächshäusern zu Hitzing auch dieses Jahr den Reigen der Blumenausstellungen begonnen, und was uns hier gezeigt wird, dürfte an Reichthum und Geschmack der Anordnung nicht leicht zu übertreffen seyn. Wir wandeln in einer ganzen Waldmasse von Camellien, die allein in dreißigtausend Blüthen strahlen, darunter große dicke Bäume in voller Blumenpracht, im hellsten Glanz und Wechsel der Farben! Dazwischen bilden andere exotische Prachtgewächse der seltensten Art, so wie der bunteste Hyacinthenflor einen Blumenteppich, von dem sich das Auge kaum zu trennen vermag.

Schnee und Eis sind geschmolzen und der Reparatur der Vicinalwege steht zur Zeit gar kein Elementarhinderniß entgegen.

Ostindien

China. Indische Schullehrerseminare. Handel.

** **Calcutta**, 20 Jan. Man erwartet hier drei Regimenter eingeborner Infanterie aus Madras, um mit den bengalischen Truppen nach China zu gehen, wo das Bedürfniß eines zahlreichern Corps täglich dringender wird. Es werden im Ganzen 11,000 Mann eingeschifft, um im Mai einen Angriff auf Peking zu machen. Bis jetzt hat dieser Krieg von Tag zu Tag an Absurdität zugenommen. Die chinesische Regierung ist außer Stand die Einfuhr von Opium zu verhindern, und in der letzten Versteigerung hier, den 3 des laufenden Monats, sind 5500 Kisten zu einem Durchschnittspreis von 775 Rupien verkauft worden, was der Compagnie 140 Procent Gewinn gibt. Es geht in kleinen bewaffneten Clippern an die Südküste von China, wo es gegen Speciesilber in Barren vertauscht wird, welches die Münze hier Tag und Nacht beschäftigt ist in Rupien umzuschlagen, die an die Armee von China expedirt werden. Auf der andern Seite haben die Engländer sich wohl gehütet die Theeausfuhr aus Canton zu hindern, und das Silber, das der Opiumschmuggler ausführt, strömt durch die Hongkaufleute wieder nach China, und gerade wie die Compagnie am Opium Geld zum Krieg gewinnt, nimmt die chinesische Regierung jetzt doppelte Zölle auf englische Waaren und auf Ausführung von Thee und zieht so von dem englischen Handel die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs. Das Resultat ist, daß der Thee in England steigt und der Consument den Krieg bezahlt, während das neue System der Confiscation der chinesischen Dschonken die Casse der englischen Armee auf Kosten des chinesischen Kaufmanns füllt. Es ist eine gänzlich barbarische Komödie, welche unserer Civilisation Schande macht. Man scheint hier zu hoffen, daß die Einnahme von Peking den Kaiser zur Nachgiebigkeit zwingen werde; allein dieß ist mehr als zweifelhaft, wenn man den bisherigen Gang des Kriegs, den zunehmenden Nationalhaß und das offenbare Vertrauen der Chinesen auf die Unmöglichkeit einen Eindruck auf ein so großes Reich zu machen bedenkt.

Man hatte hier seit einigen Monaten viel von der Wahrscheinlichkeit eines Kriegs mit Nepal gesprochen, und die Zeitungen, welche von Uebertreibungen leben, haben viel darüber geschrieben; es liegt aber ein Brief des Residenten in Nepal vor mir, der vom 5 Januar datirt ist, und in dem keine Spur von Unruhe zu bemerken ist. Der Resident, H. Hodgson, scheint ganz friedlich mit Errichtung von Schulen beschäftigt zu seyn, und er hat zu gleicher Zeit hier einen Plan zur Errichtung von Schullehrerseminarien in Indien bekannt gemacht und zu Subscriptionen aufgefordert. Seine Idee ist die Provincialsprachen zu Organen der Erziehung zu machen im Gegensatz zu der Schule, welche die gelehrten Sprachen des Orients und einer andern, welche das Englische zur Basis nehmen will. Die letztere ist gegenwärtig die herrschende und Hodgsons Argumente sind besonders gegen sie gerichtet. Sie hat theils in der Administration, theils bei den Missionen fanatische Anhänger gefunden, aber Hodgson hat keine Mühe zu beweisen, daß es unmöglich wäre der Masse der Nation eine englische Erziehung zu geben, während es eine ganz unglückliche Idee sey sie einer beschränkten Anzahl zu geben, indem man auf diese Art nichts als eine neue Kaste hervorbrächte, deren Bildung auf einer fremden und gelehrten Sprache beruhte, gerade in der Art wie gegenwärtig die der Braminen und der Mollahs auf dem Sanskrit und dem Arabischen beruhe, was Indien so viel geschadet habe, indem es das Volk in einer geistigen Sklaverei gehalten, die der Ursprung alles Uebels sey. Er schlägt daher vor Normalschulen zu errichten, in denen man einerseits Uebersetzer, andrerseits Schullehrer bildete. Die Sprache, in denen Lehrbücher geschrieben und Volksunterricht gegeben werden sollte, sind nach ihm für Nordindien das Bengalische, das Hindostanische und der Hindudialekt der obern Provinzen (Brij Bhak). Die Uebersetzer sollten hinlänglich im Englischen unterrichtet werden, um sich englischer Werke zu bedienen, und im Sanskrit, um die Provincialdialekte idiomatisch schreiben zu können. Dieser Plan findet hier großen Beifall, und die Subscription nimmt so zu, daß man bald hoffen kann das erste bengalische Schullehrerseminar entstehen zu sehen. Die Sache der Volkserziehung in Indien hat in der Person von Wilkinson, dem Residenten in Bhopal, einen sehr großen Verlust erlitten; er war einer der besten Beamten der Compagnie, ein vortrefflicher Kenner der orientalischen Sprachen, ein großer Freund der Eingebornen und fast angebetet von ihnen. Er hatte in Bhopal Schulen errichtet, welche die günstigsten Resultate geben. Sein System war ebenfalls sich der Provincialdialekte zu bedienen, und er hatte gewußt die Braminen für das Gelingen seiner Verbesserungspläne zu gewinnen und sie zugleich zu bewegen ihr System in ihren theologischen Schulen zu verbessern, namentlich bessere astrono-

Digitized by Google

mische Lehrbücher einzuführen, die auf seine Kosten gedruckt wurden.

Der Einfluß, den die Gleichstellung der Zölle auf ost- und westindischen Zucker in England auf den indischen Handel haben mußte, fängt an sich in vollem Maaße zu entwickeln. Calcutta führte im letzten Rechnungsjahr (Mai 1840—1841) nach England für 1,692,700 Pf. St. Zucker aus, und Indigo, welches früher bei weitem der erste Ausfuhrartikel von Indien war, ist auf den zweiten Rang gefallen; die Ausfuhr betrug 1,653,000 Pf. Die Gesammtausfuhr von Calcutta in demselben Jahr belief sich auf 8,367,000 Pf., die von Bombay auf 4,300,000 Pf.; die Einfuhr von Calcutta betrug 5,867,000 Pf., worunter 978,000 Pf. St. an Gold und Silber, was bei den großen Ausgaben, welche die Compagnie in London zu machen hat, unbegreiflich scheinen könnte, aber die Consumtion edler Metalle in Indien durch Goldarbeit, durch Vergraben und Anhäufen ist so groß, daß die Goldzufuhr aus Europa trotz der ungünstigsten Umstände nie aufgehört hat. Die Ausfuhr von Zucker im laufenden Jahr wird auf 2 Millionen Centner berechnet, im Fall der chinesische Krieg die Fracht nicht so vertheuern sollte, daß die niederen Qualitäten dadurch ausgeschlossen würden, wie denn z. B. gegenwärtig die Fracht nach England durch die bevorstehende Expedition nach China plötzlich um 30 Sh. per Tonne aufgeschlagen hat, was das Verschiffen von Zucker, der unter 9 Rupien per Mand kostet, verhindert. Uebrigens verbessert sich die Qualität zusehends durch Einführung der neuen Methoden, und die Fracht wird daher von Jahr zu Jahr ein geringeres Hinderniß der Ausdehnung der Zuckercultur werden. Es steht dem Handelssystem des hiesigen Platzes eine Revolution bevor, welche sehr vortheilhaft wirken wird, obgleich sie im ersten Augenblick die Ausfuhr etwas vermindern mag; bis jetzt verschafft sich nämlich die Compagnie in London die ihr jährlich nothwendigen 3 Millionen Pf. St. auf zwei Arten. Sie verkauft einerseits in London Wechsel auf Calcutta, welche der englische Kaufmann ankauft und nach Calcutta schickt, dort wird er vom Staatsschatz bezahlt und mit diesem Geld macht er seine Waareneinkäufe; andrerseits gibt der Schatz in Calcutta Vorschüsse auf Ladungen, die nach England abgehen, und consignirt diese an die Direction in London, der Londoner Correspondent des indischen Expeditors bezahlt der Compagnie den Vorschuß und übernimmt die Ladung. Beide Wege führen zu dem Zweck, den sich die Compagnie vorsetzt, nämlich in London Geld zu erheben, ohne daß der indische Schatz genöthigt wäre ihr Gold und Silber zu schicken; aber die hiesigen Häuser haben gegen die Vorschüsse auf Ladungen protestirt, weil diese Vorschüsse Häuser ohne Capital in den Stand setzen über ihr Vermögen zu speculiren, so daß die Häuser, welche mit solidem Capital arbeiten, nie wissen, ob der Markt nicht in jedem Augenblick durch die Operationen der erstern überführt wird. Die Compagnie hat der Handelskammer geantwortet, daß es ihre Absicht sey sich künftig auf den Verkauf von Wechseln in London zu beschränken. — Der Chef eines der ersten indischen Handelshäuser, Dwarkanath Tagore, ein Bramine, hat sich kürzlich nach London eingeschifft. Er ist einer der reichsten und aufgeklärtesten Hindus, welcher in allem, was Erziehung seiner Landsleute und gemeinnützige Unternehmungen betrifft, immer an der Spitze steht. Er und Ram Mohun Roy sind bis jetzt die günstigsten Beispiele von dem Einfluß, den die europäische Civilisation auf die Hindus ausüben könnte. Viele reiche Hindus hier sprechen und schreiben englisch, haben sich englischen Luxus in Wagen und Möbeln angewöhnt, aber wenige haben sich von dem Geist dieser ihnen so fremden Civilisation durchdrungen; sie haben gelernt die ihrige zu verachten und die andere nachzuahmen, aber es hat nicht einen freieren und lebendigeren Geist in ihnen geweckt.

Winterschwimmschule.

Wien. Es ist allgemein bekannt, welchen Werth die Alten, besonders die Römer in ihrem Systeme der Gesundheitspflege dem täglichen Gebrauche von Bädern beilegten. Es finden sich daher nicht allein durch ganz Italien, sondern auch in den entferntesten Provinzen des alten römischen Reiches, wie in Germanien und Gallien, zahlreiche Ueberreste von römischen Bädern. Dessen ungeachtet haben die nördlichern Volkerschaften erst in neuerer Zeit angefangen das Bedürfniß von öffentlichen warmen Bädern zu empfinden. Wien, welches in dieser Beziehung noch vor kurzer Zeit andern Hauptstädten nachstand, wird bald Etablissements aufzuweisen haben, welche hinsichtlich ihrer Ausdehnung und Einrichtung denen von London und Paris an die Seite gesetzt werden können. Jetzt schon zeichnen sich die Bäder des Hrn. Morawetz an der Landstraße durch elegante Ausstattung und raffinirte Bequemlichkeit aus, Größeres erwartet man von dem Dianenbade in der Leopoldstadt. Dieses Etablissement wurde in neuerer Zeit von einer Actiengesellschaft angekauft und mit einem großartigen Filtrirapparate in Verbindung gesetzt, welcher nicht allein viele Häuser der Stadt, sondern fortan auch die Cabinette des Dianenbades mit gereinigtem Donauwasser versieht. Eine andere bedeutende Erweiterung steht dem Dianenbade durch den im verflossenen Sommer begonnenen Bau einer Winterschwimmschule bevor. Das zu dieser Anstalt gehörige Gebäude ist von dem Architekten C. Etzel, einem gebornen Würtemberger, entworfen und wird unter seiner Leitung ausgeführt. Es besteht in einem einzigen Saale von 168 Fuß (Wiener Maaß) Länge, 64 Fuß Breite und 46 Fuß Höhe. Sechzehn im Innern sichtbare gußeiserne Bögen im vollen Halbcirkel tragen die Decke dieses Saales, welche durch die Dachflächen selbst gebildet wird. Zwei Reihen von Aus- und Ankleidecabinetten lehnen sich an die beiden langen Wände des Saales, zwei Treppen an beiden Enden desselben führen auf eine rings umherlaufende Galerie und durch diese zu zwei weitern, über den ersten liegenden Reihen von Cabinetten. Das Bassin, 112 Fuß lang, 40 Fuß breit und von ungleicher Tiefe, soll mit weißen Fayenceplatten bekleidet werden. Der Raum des Saales und die Cabinette sollen mit Dampf geheizt und Abends beleuchtet, die Wassermasse des Bassins theils gleichfalls mit Dampf, theils durch fortwährend zuströmendes warmes Wasser erwärmt werden.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Major Poschacher ist mit dem Prädicat „v. Poschacher" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden. — Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat der Wittwe und den Kindern des verstorbenen Eduard Freih. v. Sternstein gestattet, sich des demselben vom König von Bayern mit dem Prädicat „v. Saalenstein" verliehenen Grafenstandes im Königreich Ungarn und den dazu gehörigen Ländern zu präsentiren.

Ordensverleihungen. Es erhielten von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von **Sachsen-Weimar**: der k. preuß. Geh. Ofin. Rath v. Pommer Esche und der k. preuß. Geh. Leg. Rath Borg das Commandeurkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. Von Sr. Durchl. dem Herzog von **Sachsen-Altenburg**: der k. sächs. Gesandte am kais. österr. Hofe, Kammerherr Rud. v. Könneritz, das Comthurkreuz 1ster Cl. des Sächs. Ernest. Hausordens. Von dem Kurprinzen und Mitregenten von **Hessen**: die k. preuß. Geh. Ober-Finanzräthe Krüger und v. Brandt das Commandeurkreuz II. Cl. des kurf. Hausordens vom goldnen Löwen. Von Sr. Maj. dem König von **Hannover**: Se. Maj. der König Wilhelm Friedrich, Graf v. Nassau, den St. Georges-Orden. Von Sr. Maj. dem König von **Preußen**: der herzogl. braunschw. wirkl. Geh. Rath Graf v. Veltheim den R. d. O. I. Cl.; der herzoglich braunschw. wirkliche Geh. Rath Schulze den R. d. O. II. Cl. mit dem Stern; der herzoglich braunschw. Finanz-Director und Geh. Leg. Rath v. Amsb-

Digitized by Google

berg den Stern zum RAO. II. Cl.; der k. Gesandte am k. niederl. Hofe, Graf v. Wylich und Lottum, den Stern in Brillanten zum RAO. II. Cl.; der Major v. Prigelwitz den RAO. IV. Cl.; der Leg. Secretär Frhr. v. Otterstedt den St. Johanniter-Orden; der k. bann. Gen. Lieut. v. Kielmannsegge den RAO. I. Cl.; der k. bann. Gen. Major v. Linsingen den Stern zum RAO. II. Cl.; der k. bann. Major Graf v. Alten den St. Joh.-Orden; der herzogl. braunschw. Oberst v. Lubeck den RAO. 1ter Cl.; der pens. Major Müller den RAO. 3ter Cl.; der General-Arzt des 5ten Armee-Corps Dr. Kothe erhielt die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. port. Militär-Ordens Sancto Bento d'Aviz.

Civildienstnachrichten. Preußen. Durch Cabinets-Ordre vom 16 Jan. ist die Errichtung eines Landes-Oekonomie-Collegiums, als einer dem Ministerium des Innern untergeordneten Behörde angeordnet worden. Es besteht aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern. Zum Director desselben ist der bisherige Präsident der pommerschen ökonomischen Gesellschaft, Geh. Ober-Reg. Rath Dr. v. Beckedorf ernannt worden. Außer mehreren Räthen der betreffenden Ministerien und den Professoren DD. Dieterici, Magnus u. A. v. Lengerke, als Gen. Secretären, sind zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: der Hpt. Ritterschafts-Director a. D. v. Bredow, der Rittergutsbesitzer Frhr. v. Eckardstein, der Ober-Reg. Rath v. Jagwitz, der Amtsrath Koppe, der Rittergutsbesitzer v. Treskow und der Hptm. a. D. v. Wulffen. — **Oesterreich.** Dem Frhrn. Friedr. v. Trauttenberg wurde die Würde eines k. k. Kämmerers verliehen.

[1159] **Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.**

Die unterzeichneten Haupt-Agenten dieser Anstalt für das Königreich Bayern machen hiemit bekannt, daß vermöge höchsten Rescripts vom 10 Februar l. J. des königl. Ministeriums des Innern Nachbenannte die erbetene Bestätigung als Unter-Agenten erhalten haben, nämlich:

Der Kaufmann Hr. **Johann Nepomuk Götzl** in **Freysing**, für die Landgerichte **Freysing, Erding, Moosburg** und **Pfaffenhofen.**

Der Kaufmann Hr. **Franz Wurzbach** in **Würzburg** für die Stadt **Würzburg**, dann die Landgerichte **Würzburg** rechts und links des Mains, **Dettelbach** und Herrschaftsgericht **Remmlingen.**

Der Scribent Hr. **Johann Hain** in **Neustadt a. d. S.**, für die Landgerichte **Neustadt, Bischoffsheim, Kissingen, Mellrichstadt, Münnerstadt** und **Königshofen.**

Der Kaufmann Hr. **Max de Cillia** in **Straubing**, für die Stadt und das Landgericht **Straubing.**

Der Kaufmann Hr. **Karl Pullich** in **Nördlingen**, für das Landgericht **Nördlingen** und die Herrschaftsgerichte **Harburg** und **Wallerstein.**

Der bisherige Agent Hr. **Karl Oehl** in **Glött**, auch für das Landgericht **Höchstädt.**

Die Theilnehmer dieser Anstalt wollen sich mit ihren Angelegenheiten an die Vorbenannten so wie auch an uns selbst wenden.

Augsburg, den 18 März 1842. **Gebrüder Frommel.**

[1031—42] **Das Bitterwasser von Püllna** in Böhmen hat seit mehreren Jahren einen Weltruf als Heilmittel erlangt, und gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Mineralwassern Böhmens. Es ist nach seinen bekannten und hinlänglich geprüften Wirkungen den kräftigsten — aber auch unschädlichsten Abführ- und Auflösmitteln angereiht, zu dessen Gebrauch in zahllosen Krankheiten jedes Alter greifen kann.

Unsere Zeit sucht für alles Surrogate — Bitterwasser hat man auch bald nachgemacht. Daß eine künstliche Mischung nie die Eigenthümlichkeit des ächten Bitterwassers, als eines Naturproductes, dem der Geist der Schöpfung innewohnt, erreichen kann, ist leicht einzusehen. Weil aber die Gewinnsucht dabei nicht stehen bleibt, und ihr Gemische für ächtes Bitterwasser ausgibt, indem zu dieser Betrügerei die Flaschen, in denen einst Püllnaer-Bitterwasser gewesen ist, aufgekauft werden, und das Pechsiegel nachgemacht wird, so sieht der Mitbesitzer und Versender der Püllnaer Bitterwasserquellen es für nothwendig an, das Publicum gegen solche Betrügereien zu wahren, welche sowohl die Erwartungen an einem solchen Heilmittel täuschen, als auch dem Ruf der guten Sache Abbruch thun; daher sind die Korken der Flaschen an ihrer Innenseite mit dem Namen „**Püllna**" eingebrannt.

Brüx in Böhmen, im März 1842. **Adalbert Ulbrich.**

[1033—34] ***Neu eröffnete Buchhandlung in Pesth!***

Alle verehrten Litteraturfreunde erlaube ich mir hiemit auf meine *so eben eröffnete* **Buchhandlung** aufmerksam zu machen, und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen für alle Zweige der Litteratur. — Die *vorzüglichsten ältern und alle neuen Werke in ungarischer, deutscher, französischer, englischer, italienischer und den classischen Sprachen* halte ich stets auf meinem Lager oder verschaffe das etwa nicht gleich Vorräthige auf das *schnellste* und *pünktlichste*. — Durch meine *directen* Verbindungen mit dem Auslande bin ich in den Stand gesetzt, alle Bücher, Zeitschriften, Landkarten u. dgl. *trotz der weiten Entfernung* **ohne die geringste Preiserhöhung** zu liefern. — Prospecte, Kataloge, Subscriptions-Anzeigen u. s. w. werden jedem Litteraturfreunde *gratis* verabfolgt. Ich nehme nicht allein alle im Selbstverlage der HH. Gelehrten erscheinenden Werke zur größtmöglichen Verbreitung in Commission, sondern übernehme auch diejenigen Manuscripte, welche mir für den Druck zeitgemäß und zweckmäßig scheinen, zur Herausgabe in eigenen Verlag. — *Pesth*, am 8 März 1842. **Karl Gelbel.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[967—69] **Edictalladung.**

Moses Rosenthal von Zell, königl. Landgerichts Würzburg links des Mains, hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Solawechsel vom 27 Januar 1841 eine Wechselforderung von 5000 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter nach Wechselrecht gegen ihn verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt, resp. eröffnet werden angenommen werden. Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Prot.

[970—72] **Edictalladung.**

Der Bankier Gregor Oehninger dahier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dieselbst auf Sola-Wechsel vom 15 Januar d. J. eine Wechselforderung von 600 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht i. D.

Mühlhofer.

Meisner, Prot.

[973-75] **Edictalladung.**

Der Handelsmann Samuel Frank dahier hat gegen Handelsmann Lorenz Gaggel hierselbst auf Sola-Wechsel vom 27 Sept. v. Js. eine Wechselforderung von 550 fl. im 24fl.-Fuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, dem Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen, oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, als auch dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Prot.

[1145] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem auf die öffentliche Aufforderung (Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 156 vom 5 Junius, und Correspondent von und für Deutschland Nr. 154 vom 5 Junius 1841) Johann Georg Fries, Soldat im k. b. 11ten Infanterie-Regiment, sich binnen des statutarischen Termines nicht gemeldet hat, so wird derselbe in Folge gesetzten Präjudizes hiemit für verschollen erklärt, und sein Vermögen an dessen nächste Erben gegen Caution ausgeantwortet.

Memmingen, den 12 März 1842.

Königl. b. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director.

Leeb.

Strobl.

[763—65] **Vorladung.**

Vom königl. bayer. Landgericht Au

wurde in der Streitsache der Rosina Beilacher, Milchmannstochter von München, gegen den Handlungscommis Sigmund Pödert von der Vorstadt Au, Schwängerung und Entschädigung betreffend, unterm 18 September 1841 zu Recht erkannt:

1) Beklagter sey mit dem ihm auferlegten Beweise der Einrede — daß Klägerin mehreren Mannspersonen in Unehren beigehalten habe, — zu präcludiren, und habe
2) monatlich 5 fl. Alimente bis zum zurückgelegten 14ten Lebensjahre des mit der Klägerin erzeugten Kindes, so wie 15 fl. für Tauf- und Wochenbettkosten zu bezahlen.
3) Auch habe derselbe die Kosten des Processes allein zu tragen.

Da an den abwesenden Beklagten, dessen Aufenthalt unbekannt ist, eine Zustellung nicht geschehen kann, so wird vorstehendes Erkenntniß statt Verkündigung an den Beklagten selbst hiemit veröffentlichet.

Vorstadt Au bei München, am 19 Febr. 1842.

Der königl. Landrichter.

Engelbach.

[1146—48] **Edictal-Ladung.**

Johann Schneider, ehelicher Sohn des Schmiedmeisters Bernard Schneider zu Wernarz, diesseitigen Gerichtsbezirkes, am 11 April 1780 geboren, entfernte sich in den 1790er Jahren als Schmiedgeselle in die Fremde, und gab seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich.

Maria Katharina Margaretha Schneider, desselben Schwester, geboren am 20 Julius 1788, verließ gleichfalls ihre Heimath, in welche die letzte Nachricht von ihr am 29 October 1820 gelangte, wo sie aus Wien schrieb.

An diese beiden Abwesenden oder deren Leibeserben ergeht hiemit die Aufforderung,

binnen 6 Monaten

sich bei dem unterfertigten Gerichte persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte um so gewisser zu melden, als sonst den nächsten anwesenden Erben das Vermögen des Johann Schneider ohne alle Cautionsleistung erb- und eigenthümlich zuerkannt und zugesprochen wird, das Vermögen der Maria Katharina Margaretha Schneider aber gegen Caution überlassen wird.

Brückenau, den 9 März 1842.

Königl. b. Landgericht in Unterfranken.

Fr. Gr. v. Hundt.

Nies.

[703—5] **Edictalcitation.**

Die Gebrüder Franz Joseph Streun und Thomas Streun von Kirchzell, diesseitigen Bezirks, von denen der erstere vor länger als 50 Jahren als Müllergeselle und der zweite nun auch bereits vor mehr denn 50 Jahren als Schmiedgeselle seine Heimath verließ, sind als Erben bei der Verlassenschaft ihrer zu Kirchzell verlebten Schwester, Johann Schmitts Wittwe, betheiligt.

Da dieselben selber keine Nachricht von ihrem Leben und Aufenthalte anher ertheilt und beide nun längst das 70ste Jahr überschritten haben, so werden sie oder ihre allenfallsigen Leibeserben auf Antrag der übrigen, bei jener Verlassenschaft Betheiligten anmit edictaliter vorgeladen, binnen

sechs Monaten

sich dahier zu melden und sich über die Annahme der ihnen deferirten Erbschaft zu erklären, widrigens sie als verschollen erkannt und ihre Erbportionen, ohne daß es noch einer Cautionsleistung bedarf, den Miterben überwiesen werden sollen. — Amorbach, am 16 Febr. 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[1151—52] **Eßlingen.**

Erben-Aufruf.

Am 16 December v. J. ist der k. württemb. Kammerherr und Oberforstmeister Frhr. Friedrich Karl Gustav Casimir v. Gemmingen-Bürg, Grundherr v. Bürg, Präsenteck, Widdern, Maienfels, Leibenstadt und Ilgenberg, ein Sohn des Frhrn. Johann Casimir v. Gemmingen zu Bürg und der Freyin Charlotte Wilhelmine, geb. v. Gemmingen zu Gemmingen, gestorben, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Der Verstorbene hat in einem den 18 März 1839 errichteten und den 28 Januar d. J. eröffneten Testamente seine nunmehrige Wittwe, Maria Anna, geborne Freyin v. Truchseß von und zu Wegbausen, zu seiner Universal-Erbin in Beziehung auf alle diejenigen Theile seines Vermögens, worüber er als Allodium zu verfügen befugt war, eingesetzt, und es ist dieses mit keinem sichtbaren formellen Fehler behaftete Testament von der Universal-Erbin anerkannt, auch die Erbschaft bereits angetreten worden.

Ferner hat der Verstorbene durch einen am 18 und 30 März v. J. abgeschlossenen Familien-Vertrag die Freiherren Sigmund v. Gemmingen zu Treschklingen und Ludwig v. Gemmingen zu Michelfeld als seine Stamm-Guts-Nachfolger anerkannt und es ist nun dieser Vertrag zum Vollzug zu bringen.

Da jedoch bis jetzt in Beziehung auf den Allodial-Nachlaß sich nur Seiten-Verwandte des fünften Grads gemeldet haben, und nicht bekannt ist, ob nicht auch sonstige, näher oder gleich berechtigte Seiten-Verwandte des Verstorbenen, welche theils als Erben des Allodium, theils als Nachfolger im Stammgut berechtigt seyn könnten, vorhanden sind, so ergeht hiemit an alle diejenigen, welche Erbrechte an das Stamm-Guts- oder an das Allodial-Vermögen geltend machen wollen, die Aufforderung, sich

binnen 30 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu melden und ihre übrigens voraussichtlich nur auf dem Rechtswege zu verfolgenden Ansprüche unter Vorlegung beglaubigter Stammtafeln nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termines über die Verlassenschaft nach Maaßgabe der Bestimmungen des Testaments so wie des erwähnten Familien-Vertrags verfügt werden würde.

So beschlossen im Pupillen-Senate des k. Gerichtshofs für den Neckarkreis.

Eßlingen den 9 März 1842.

Für den Vorstand.

Pfizer.

[1032—34] **Edictales.**

Georg Heinrich Veit, geboren zu Wimpfen am Berg am 25 Mai 1771, ging vor ungefähr vierzig Jahren als Schlossergeselle in die Fremde, ohne bis jetzt etwas von sich erfahren zu lassen.

Da er nun das siebzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so haben sich fünf Kinder seines in Ostpreußen verstorbenen Bruders Lorenz Veit als seine nächsten Intestaterben gemeldet und um Auslieferung seines bisher curatorisch verwalteten Vermögens nachgesucht.

Es wird daher gedachter Georg Heinrich Veit oder dessen allenfallsige Leibes- oder Testamentserben hiermit edictaliter aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterzeichneter Gerichtsstelle zum Empfang des Vermögens zu melden und zu legitimiren, als sonst dem Ansuchen der sich angemeldeten Präsumtiverben willfahrt werden wird.

Wimpfen, den 9 März 1842.

Großherzogl. hess. Landgericht das.

Eigenbrodt.

Digitized by Google

(82) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Naturgeschichte
für
Landwirthe, Gärtner und Techniker.

Herausgegeben von **William Löbe.**

Mit 20 Tafeln.

Erstes Heft.

gr. 8. 12 Ngr.

Dieses wahrhaft populäre Werk wird in fünf Heften vollständig seyn und nur 2 Thlr. kosten. Die folgenden Hefte erscheinen in kurzen Zwischenräumen.

Leipzig, im Februar 1842. **F. A. Brockhaus.**

[1069] **Ankündigung**

eines Repertorium botanicum,

herausgegeben von Dr. **C. W. Walpers.**

Der Zustand der Litteratur der speciellen Botanik ist gegenwärtig ein solcher, dafs das Bedürfnifs nach einem allgemeinen, das zerstreut Vorhandene ordnenden Werke, von jedem Botaniker, er sey Anfänger oder Meister, lebhaft gefühlt wird. Unter den in unserer Zeit die Species aufführenden Werken ist das von Sprengel das einzige vollendete, aber auch das unvollständigste. Unter den unvollendeten ist *De Candolle's Prodromus* das noch am weitesten gelangte und wichtigste. Aber seit dessen Erscheinung sind auch die ersten Bände schon sehr unvollständig geworden, während die zweite noch fehlende Hälfte noch lange nicht vollendet wird.

Unter diesen Umständen mufs ein Repertorium die erwünschteste Erscheinung seyn, ein solches nämlich, welches alles, was in *De Candolle's Prodromus* fehlt, sowohl neue Species als auch Citate von Abbildungen und Synonymen sorgfältig nachträgt und nach dem Schlusse des erschienenen Theiles von *De Candolle Prodromus* sich an andere Grundlagen, wie *Sprengel* und *Roemer et Schultes systema*, *Kunth enumeratio*, dann die grofsen Monographien der *Laurineae*, *Labiatae*, *Chenopodeae* etc. anschliefst; kleinere Monographien, insbesonders wenig verbreitete, wie *Agardh de Lupino* und dergleichen, ganz aufnimmt.

Das Repertorium wird sich in Format und Papier ganz an *De Candolle's Prodromus* anschliefsen und in 2 Bänden 110 Bogen stark werden. Der *phanerogamische* Theil wird, sowohl wie der *kryptogamische*, auch einzeln abgegeben. Der erste Band wird zu Michaelis 1842 erscheinen, der zweite noch vor Schlufs desselben Jahres. In der Zukunft wird die Vollständigkeit des Werkes durch jährlich erscheinende Supplemente erhalten werden. Der Unterzeichnete wird für scharfen Druck und weifses fein geglättetes Papier sorgen, dabei aber den Preis so billig als möglich stellen. Die HH. Botaniker und Pflanzenliebhaber, besonders aber die HH. Vorsteher von botanischen Gärten und öffentlichen Bibliotheken werden auf dieses Werk aufmerksam gemacht. Es unterscheidet sich dasselbe durch Mittheilung der nöthigen Analysen und durch systematische Stellung von einem Nomenclator und gewährt den Vortheil, den ganzen wissenschaftlichen Reichthum der Gegenwart mit einemmal übersehen zu können. Ein Register der Gattungen wird beigegeben.

Leipzig, Ostern 1842. **Friedrich Hofmeister.**

---

(83) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Magnetismus
im Verhältniß
zur Natur und Religion.

Von

Dr. **Joseph Ennemoser.**

gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Die Nachwelt wird sich darüber wundern, daß man in unserm Jahrhundert so schwer und langsam dazu kommen konnte, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wie sie sich durch alle Zeiten hindurchziehen, als einen Theil der Naturgeschichte des Menschen, als den in der Erscheinung unendlich mannichfaltigen, dem Kern nach einfachen Ausfluß der ihm eingebornen Anlage zu fassen. Man gewöhnt sich nach und nach daran; aber noch immer wird der Magnetismus, und was in der Geschichte mit ihm zusammenhängt, von den einen mit skeptischem Mißtrauen betrachtet, während er andere zu grundlosesten Schwärmerei hinreißt. Dem kann nicht anders seyn, so lange in den Wissenschaften, welche von diesen merkwürdigen Aeußerungen des menschlichen Wesens zunächst berührt werden, in Philosophie, Medicin, Theologie, die entgegengesetztesten Richtungen sich geltend machen. So lange aber der Magnetismus nicht überall als allgemeine Naturkraft anerkannt und als solche beobachtet wird, bleibt er auch als Heilmittel der rohen Empirie und dem Mysticismus preisgegeben. Die hier angekündigte Schrift verspricht nicht nur der Wissenschaft in der angegebenen Richtung Förderung, sondern ist auch geeignet, ein gröfseres Publicum über Gegenstände zu belehren, welche mit den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen so nahe zusammenhängen. Es zerfällt solche in folgende Hauptabschnitte: Einleitung. I. Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus. a) Physische Erscheinungen. b) Psychische Erscheinungen. 1) Das Schlafwachen. 2) Das Wachschlafen. II. Geschichte und Analoga von Erscheinungen, welche mit den magnetischen Aehnlichkeit haben. III. Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen, über den Werth und die Arten des Schlafwachens und Hellsehens. IV. Naturkundige Erklärungen der magnetischen Erscheinungen. a) Physiologische Erklärung. b) Psychologische Erklärung. V. Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel. a) Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen. b) Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens. VI. Das wahre Verhältniß des Magnetismus zur Medicin. VII. Aufklärungen über das geistige Leben, und über mancherlei gegen den Magnetismus bestehende Vorurtheile. VIII. Ueber das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[84] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Andenken
an
Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen
Friedrichs v. Schiller u. Charlottens
v. Schiller.

Von Dr. **J. H. Hennes.**

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur im engern Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machen, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des grofsen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch unserem Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm gefällig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigné, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal unserer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit gröfserem Recht in den Kreis der deutschen Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[566] Bei **Ernst** in **Quedlinburg** ist erschienen und in Augsburg bei Rieger — München bei Lindauer — Regensburg bei Montag u. Weiß — Nürnberg und Fürth bei K. Korn — Stuttgart bei Neff — und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die bewährtesten Mittel gegen alle

Fehler des Magens und der Verdauung,

als: Magenschwäche, — Magenverschleimung, — Magenkrampf, — Blähungen, — Unordnung des Stuhlgangs, — Diarrhöe, — Kolik, — Verstopfung, — Schwindel, — Kopfschmerz, — Schlaflosigkeit, — Hypochondrie, — Leberleiden, — so wie auch gegen Schnupfen, — Brustverschleimung, — Blutbusten, — Urinbeschwerden, — Verhaltungsregeln bei Erkältungen und eine Anweisung zur Heilung der Trunksucht.

7te verbesserte Auflage. Preis 10 gr. od. 45 kr.

Allen, die an diesen Uebeln leiden, ist diese Schrift als sehr hülfreich zu empfehlen.

Radicale Heilung der Brüche,

oder Abhandlung über die Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen, unfehlbaren Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von *Peter Simon*. Aus dem Französischen. 3te Auflage.

8. brosch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die

Digitized by Google

früher ohne eine schmerzhafte und gefährliche Operation unmöglich, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnöthig macht, binnen kurzem radical zu heilen. — Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch die gerichtlich beglaubigten Zeugnisse, sondern auch durch die binnen drei Monaten vergriffene Auflage von 5000 Exemplaren bewiesen.

In Prag bei Calve und Haase Söhne — Brünn bei Gastl — Wien bei Braumüller u. Seidel und in der Gerold'schen Buchhandlung — Pesth bei Hartleben und Kilian.

[1097] **Doubletten-Auction zu Leipzig.**

So eben ist erschienen und durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen von mir zu beziehen:

Katalog der Doubletten der Stadtbibliothek zu Leipzig,

welche nebst einem Anhange roher Bücher am 18 Mai 1842 gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Ich empfehle mich zu geneigten Aufträgen und werde die mir anvertrauten Commissionen prompt und billigst besorgen.

Leipzig, den 7 März 1842.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[1108–10] **Stelle-Gesuch.**

Ein erfahrner Colorist aus Mühlhausen (im Elsaß), welcher Proben von seiner Fabrication und gute Zeugnisse vorweisen kann, auch bereits mehr als zehnjährige Erfahrungen in seinem Fach gemacht hat, wünscht eine ihm angemessene Stelle im Auslande zu finden. — Anträge hierauf sind unter den Buchstaben A. B. poste restante in Mühlhausen franco zu adressiren.

[1124–28] **Apotheken-Kauf.**

Eine gute privilegirte Apotheke in Bayern wird zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Offerte nebst genauer Auskunft über Geschäft, Localitäten, Bedingungen ꝛc. mit A. D. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zur Besorgung adressiren.

[847–48] **Verkauf.**

Ein sehr gut conditionirtes, theilweise in Carton gebundenes, theilweise broschirtes Exemplar der Salzburger medicinisch-chirurg. Zeitung vom ersten Jahrgang an bis und mit dem Jahrg. 1838, wobei zwar 5 Supplementbände früherer Jahrgänge mangeln, das übrige jedoch ganz complet ist, werden gegen ein anständiges Gebot käuflich überlassen. An wen man sich deßhalb zu wenden hat, sagt die Exped. dieses Blattes.

[1186] **Offre.**

Une dame anglaise, native de Londres (protestante) demeurant actuellement à Paris, désire se placer comme gouvernante dans une famille allemande, soit en Saxe, en Prusse, ou en Autriche. Elle enseigne le Français, la musique, le chant, et tout ce qui fait partie d'une éducation distinguée. — Ecrire franco à M. *Devigny*, rue des Filles St. Thomas, Nr. 5. à Paris.

[1191–93] **Vacante Stelle.**

Die Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Zürich- und Wallensee ist im Fall, für ihren Dienst einen Schiffscapitän mit angemessenem Gehalte anzustellen, der spätestens Mitte April eintreten muß.

Aspiranten, die neben sonstiger Tüchtigkeit wenigstens der französischen Sprache kundig seyn müssen, und deren persönliche Meldung besonders wünschenswerth ist, wenden sich in frankirten Briefen, unter Beilegung ihrer Zeugnisse, längstens bis zum 25 dieß, an die

Dampfschifffahrtsverwaltung für den Zürich- und Wallensee in Zürich.

Den 10 März 1842.

[1212–14] **Haus-Verkauf.**

Das räumliche und gut gebaute Haus Lit. A. Nr. 110 am Maximilians-Platze gelegen, wird hiemit zum Kauf aus freier Hand angetragen. Hiezu Lustragende wollen bei Besichtigung desselben das weitere bei dem Eigenthümer daselbst vernehmen.

Augsburg, den 21 März 1842.

---

[952] **Die vollständigste neuere Flora von Deutschland**

ist im Verlage von **Joh. Leonh. Schrag** in **Nürnberg** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Compendium florae Germaniae.

Sectio I. Plantae phanerogamicae seu vasculosae.

Scripserunt M. J. Bluff et C. A. Fingerhuth. *Editio altera, aucta et amplificata*, curantibus *M. J. Bluff, G. G. Nees ab Esenbeck* et *J. C. Schauer*. 2 Bände mit einem vollständigen Index Generum, Specierum et Synonymorum. 12. 85 Druckbogen. Fein Papier in Leinwand gebunden 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr., ordin. Papier brosch. 5 Thlr. od. 9 fl.

Dieses Handbuch der deutschen Flora, dessen erste Auflage sich einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen gehabt, wird hier dem botanischen Publicum in einer durchaus neuen Bearbeitung geboten. Der Plan und die Einrichtung desselben sind im Wesentlichen dieselben geblieben; die Gränzen seines Florgebietes sind dagegen, nach Reichenbachs Vorgange, über die Schweiz, Oberitalien, Istrien, Dalmatien, Ungarn, Galizien und Siebenbürgen ausgedehnt worden, so daß das Werk die Flora von ganz Mittel-Europa umfaßt. Jeder Classe ist ferner eine Uebersicht der Gattungen, unter Berücksichtigung und Angabe der natürlichen Ordnungen, zur Erleichterung beim Untersuchen vorausgeschickt.

Die Verfasser haben es sich sehr angelegen seyn lassen, alles bis daher bekannt Gewordene einzureihen und besonderen Fleiß der Benutzung und Anwendung der Litteratur und Synonymie gewidmet, so daß dieses Buch, welches für sein Florgebiet gegenwärtig das vollständigste und das einzige nach Linné'schem Systeme geordnete ist, sich besonders auch dadurch empfehlen dürfte, daß es zugleich als ein bequemes Repertorium der neueren Litteratur über diesen Gegenstand angesehen und gebraucht werden kann.

Compendium florae Germaniae.

Sectio II. Plantae cryptogamicae seu cellulosae.

Scripsit *F. W. Wallroth*. 2 Bände mit einem zweiten Titel als Tom. III. u. IV. der Florae germ. von Bluff etc. 12. 70 Druckbogen. Feine Ausgabe in Leinwand geb. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr., ord. Ausgabe brosch. 5 Thlr. oder 9 fl.

Der Flora von Bluff ꝛc. fehlte nur noch der kryptogamische Theil, um als das vollständigste neue deutsche Pflanzenwerk dazustehen. Was insbesondere diesen kryptogamischen Theil betrifft, so zeichnet er sich als ein wirkliches Originalwerk aus, indem nicht nur eine eigenthümliche Anordnung dieser merkwürdigen Pflanzenfamilien, sondern eine genaue und scharfsichtige Charakteristik der Gattungen dadurch gefunden wird. Es ist durch diese Kryptogamenflora nicht nur dem Bedürfnisse einer solchen abgeholfen, sondern auch das Studium dieser Pflanzenkunde in größere Aufnahme gebracht worden.

[551–56] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

KIRCHE CHRISTI

und ihre Zeugen

oder

Kirchen-Geschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer,**

Pfarrer in Glattfelden, Kantons Zürich.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Gr. 8. Preis brosch. 3 fl. 42 kr.

Wir erlauben uns Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe außer dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch großen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium so wie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen. — Darauf aber glauben wir ausdrücklich aufmerksam machen zu müssen, *daß sich das Buch nicht für schnelle Lectüre, daher auch weniger für Lesecirkel eignet, sondern sich vielmehr als Handbuch für wiederholten und dauernden Gebrauch empfiehlt.*

Das Ganze wird in 5 Bänden oder 6 Lieferungen innert der Frist von 5 Jahren erscheinen und circa 10 fl. kosten.

[1161–63] **Widerrufung des Concurses gegen A. Franz Jálics.**

2567. Indem der Magistrat der königl. Freistadt Pesth anzeigt, daß der hiesige Großhändler A. Franz Jálics sich mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen hat; so wird in Folge dieses Vergleiches der gegen denselben am 12 Julius 1841 sub 26073 angeordnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches hiemit auf allerhöchsten Befehl zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Widerrufung des Concurses gegen J. S. Friedrich Liedemann.

2055. Gemäß der Anzeige des Pesther Magistrates hat sich J. S. Friedrich Liedemann mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen; es wird demnach der gegen denselben am 27 Julius 1841 sub 25910 eröffnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches zur Wiederherstellung seines Credits auf allerhöchsten Befehl hiemit gleichfalls zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Digitized by Google

Schilderungen aus China.

I. Bericht eines Russen über Peking.

Das Ausland brachte neulich — Nr. 52 bis 54 — aus einer russischen Zeitschrift Mittheilungen eines Russen über Peking; zugleich erschien eben in London die Erzählung eines brittischen Marinezöglings, der im Jahr 1840 in chinesische Gefangenschaft gerieth und eine ebenso grausame Behandlung erfuhr wie Mistreß Noble und ihre Unglücksgefährten. Wir heben aus beiden Skizzen einige Züge aus, und zwar zuerst aus denen des russischen Reisenden.

„In den ersten Tagen unseres Aufenthalts in Peking fühlten wir die Unbequemlichkeit unserer europäischen Kleidung bei den kalten chinesischen Wohnhäusern sehr und eilten darum uns in chinesische Gewänder zu stecken. Man macht sich keine Vorstellung, wie viel Abtheilungen und Unterabtheilungen in der chinesischen Garderobe bestehen: jede Jahreszeit führt nothwendig einen Wechsel des Costüms mit sich, und diese durch die Gewohnheit festgestellten Wechsel werden von anständigen Chinesen so heilig beobachtet als die Gesetze der Mode von unsern Damen und „Löwen", nur mit dem Unterschiede, daß hier die Mode keinen Einfluß hat und der Schnitt vom Kleide des Großvaters und Vaters auch an dem des Sohnes und Enkels ersichtlich ist und vermuthlich auch auf die Urenkel übergeht; nur die Façon der Mützen und Schuhe wechselt fast jährlich. Man darf indeß nicht glauben, daß es eine Sache der Liebhaberei ist bei dem Wechsel der Jahreszeit auch die Kleider zu wechseln oder nicht zu wechseln — keineswegs: die bestimmte Zeit tritt ein und ein kaiserlicher Befehl verkündet dem Volke, daß von dem und dem Tage an die Frühjahrsmützen mit den Sommermützen oder die Sommermützen mit den Herbstmützen vertauscht werden sollen. . . . So kleidete ich mich also wie ein ächter Chinese. Die erste Zeit meines Aufenthalts war sehr langweilig: stellt euch einen Menschen vor, der mit einemmal in eine so volkreiche Stadt, in einen Schwarm von Menschen geschleudert wird, deren Sitten, Gewohnheiten, Lebensweise ihm ganz fremd und deren Sprache ihm völlig unverständlich ist, und ihr werdet meine trübselige Lage erkennen. So allein mitten unter dieser Menschenmenge sollte ich zehn meiner besten Lebensjahre in Peking zubringen?... Das Haupthinderniß für uns war die für den Europäer außerordentlich mühsame Aussprache des Chinesischen, indem einer und derselbe Laut, je nachdem er einfach, hoch oder tief oder abgestoßen ausgesprochen wird, eine eigene Bedeutung hat. In dem ersten Halbjahr machten wir kaum einen Fortschritt, erst nach zwei Jahren fingen wir an in die Geheimnisse dieses Labyrinths, das man die chinesische Sprache nennt, einzudringen, und erst nach vier Jahren konnten wir uns frei mit Chinesen unterreden.

„Wir hatten große Lust Peking zu sehen, und sobald wir in vollkommen chinesisches Costüm gekleidet waren, fuhren wir alsbald in gemietheten Carriolen durch die Straßen der Hauptstadt. Zuerst lenkten wir die Fahrt nach dem kaiserlichen Palaste, wo der Kaiser in den Wintermonaten verweilt, während er den Frühling, Sommer und Herbst in einem Palast drei Stunden von Peking zubringt. Der Palast nimmt einen außerordentlichen Raum ein und besteht aus einer Menge besonderer einstöckiger aus Backsteinen aufgeführter Häuser, von denen jedes seine besondere Bestimmung hat. In dem einen wohnt der Kaiser, in dem andern macht er seine Geschäfte ab, in einem dritten ist die Kaiserin, in anderen seine Kebsweiber, seine Kinder, die verwittwete Kaiserin, die Kebsweiber des verstorbenen Kaisers, die Eunuchen und das weibliche Hofgesinde. Jede dieser Abtheilungen ist mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben, die Niemand überschreiten darf außer die dazu gehörigen Personen. Alle diese Gebäude sind wieder mit einer allgemeinen Mauer umgeben, deren Thorschwellen nur die Hofleute überschreiten dürfen, und im Kreise um diese Mauer zieht sich eine Einschließung, innerhalb deren sich viele Privatbuden befinden und wo jeder gehen und fahren darf. Die Paläste selbst konnten wir nicht sehen, und nur das gelbe Dach aus glasirten Ziegeln blickte über die Mauer herüber. Die Straßen in der Nähe des Palastes sind eben so wenig wie die in ganz Peking gepflastert.

„Ohne auch nur im geringsten unsere Neugierde befriedigt zu haben, fuhren wir vom Palast aus durch die Straße Sy-pi-lou, welche, wie alle Hauptstraßen, durch ihre Breite und Regelmäßigkeit sich auszeichnet. Mitten in jeder Hauptstraße von Peking ist ein etwa drei Fuß hoher Erdaufwurf für leichte Fuhrwerke und Fußgänger; schwer beladene und mit fünf oder sieben Maulthieren bespannte Wagen müssen auf der schmalen Straße zur Seite der Erhöhung fahren. Nur zur Zeit starker Regen, durch welche die Straße zwischen der Erhöhung und den Häusern mit einem undurchdringlichen Koth sich füllt, dürfen auch schwere Wagen auf der mittleren Erhöhung fahren. Diese Erhöhung ist ziemlich breit und würde zum Fahren der Equipagen sehr bequem seyn, erstreckten sich nicht an der Seite hin Zelte und Buden, welche die Straße dermaßen einengen, daß kaum zwei Wagen neben einander fahren können. *)

„Bei der ungeheuren Bevölkerung Pekings sind die Straßen den ganzen Tag hindurch mit zwei ununterbrochenen Reihen von Wagen bedeckt, welche sich langsam in entgegengesetzter Richtung fortbewegen. Es ist eine wahre Noth, wenn ein zu Fuß gehender Chinese einem fahrenden Bekannten begegnet; der letztere soll nach den mit der strengsten Pünktlichkeit eingehaltenen Gesetzen chinesischer Höflichkeit anhalten, aussteigen, trotz Wetter und Schmutz sagen: wie steht es mit deiner Gesundheit? und ihn dann einladen sich zu ihm in die Equipage zu setzen. Es versteht sich von selbst, daß der Fußgänger verbunden ist diese Fragen zurückzugeben und seinen Bekannten zu bitten seinen Weg doch fortzusetzen. Der Fahrende will nicht einsitzen, ohne abzuwarten, bis der Fußgänger weiter geht, und dieser will warten, bis der erstere sich wieder in den Wagen gesetzt hat. Die Ceremonie dauert manchmal eine halbe Stunde, und während dieser ganzen Zeit müssen die hintern Wagen warten, weil gar keine Möglichkeit ist den anhaltenden Wagen zu umfahren. Wenn der Aufenthalt durch das Zusammentreffen von Beamten veranlaßt wird, so warten die Chinesen geduldig, aber manchmal reißt auch dem geduldigen Chinesen die Geduld; so z. B. erfuhren wir einen Aufenthalt bei unserer ersten Ausfahrt: ein zerlumpter gemeiner Kerl in einem schmierigen leinenen Kittel fuhr auf einem halbzerbrochenen Wagen daher, an den ein magerer Esel gespannt war, machte Halt, als er einem ähnlich gekleideten Bekannten begegnete und hielt alle hinter ihm Fahrenden fünfzehn Minuten lang auf. Da verloren die Chinesen doch die Geduld und forderten ihn mit Geschrei auf seine Höflichkeitsbezeugungen abzukürzen.

„Nachdem wir drei Stunden durch die Straßen von Peking gefahren waren, hatten wir einen ziemlich vollständigen Begriff

*) Wenn der Kaiser ausfährt, was einige Male im Jahre geschieht, werden alle diese Zelte und Buden abgebrochen, der hohe Weg ausgebessert und mit gelbem Sande überschüttet, so daß der Beherrscher von China niemals die Unannehmlichkeiten schlechter Wege in den Straßen seiner Hauptstadt erfährt.

Digitized by Google

von dem Aeußern der Stadt bekommen. Die Hauptstraßen sind ziemlich breit, die Seitenstraßen aber so eng, daß zwei einander begegnende Carriolen sich nicht ausweichen können, weßhalb ein Kutscher immer erst in die Straße hineinrufen muß, ob ihm Niemand entgegengefahren komme. Jede Seitenstraße hatte vormals bei der Kreuzung mit andern Seitenstraßen oder auch mit Hauptstraßen ein Thor, von denen viele noch jetzt erhalten sind; diese Thore wurden früher von Wächtern, die daneben in kleinen Wachthäuschen wohnten, in der Nacht geschlossen und man konnte nur mit besonderer Erlaubniß alsdann das Thor passiren; jetzt hat diese Strenge aufgehört, die Wächter rufen nur noch die bei Nacht Hindurchgehenden an und auch dieß geschieht selten. — Bei der Gewohnheit der Chinesen sich mit hohen Mauern zu umgeben sind die Straßen Pekings äußerst einförmig; allenthalben dehnen sich hohe, aus halbgebrannten grauen Backsteinen aufgeführte Einschließungsmauern aus, allenthalben blicken hinter diesen Mauern spitzige ausgeschweifte Dächer hervor, die durch Form und Farbe wieder monoton sind. Der kaiserliche Palast allerdings ist mit verglasten grünen Ziegeln, die übrigen Wohnungen aber alle mit grauen halbgebrannten gedeckt. Außer dem kaiserlichen Palast finden sich nur etwa noch 7 oder 8 fürstliche Paläste, alles Uebrige ermüdet durch seine Staubfarbe den Blick, und das Auge könnte durchaus auf nichts ruhen, wenn nicht die gewöhnlich auf die Straße herausgehenden Kaufläden die ertödtende Einförmigkeit belebten. Vor dem Eingang in eine jede Bude hängen schwarze lackirte Tafeln, die mit dicken goldenen Buchstaben beschrieben sind; unter den Buden ist indeß durchaus kein äußerer Unterschied, und nur diejenigen, in denen Süßigkeiten verkauft werden, zeichnen sich durch ihren Luxus aus. Die ganze vordere Wand dieser Buden ist fast ohne Ausnahme bis zum Dach vergoldet und mit Drachen und verschiedenen andern Bildern verziert. Die Pracht dieser Läden ist um so auffallender, als daneben häufig eine halb eingestürzte Ringmauer oder ein dem Einfall nahes Häuschen steht.

„Oeffentliche Plätze und Gärten gibt es in Peking nicht; unter den Gebäuden sind nur die verschwenderisch mit Zinnober bemalten Tempel bemerkenswerth. Man hätte in der That Unrecht den Chinesen Bigotterie vorzuwerfen: ihre Tempel stehen fortdauernd leer und nur hie und da hält es ein Beamter, der eine neue, versteht sich einträgliche Stelle bekommen hat, für seine Pflicht alle Tempel der Stadt zu besuchen. Dabei benimmt er sich folgendermaßen: beim Eintritt in den Tempel trägt er einen Bündel Kerzen, die aus Baumrinde und einem wohlriechenden Holz gemacht sind, zündet diese vor dem Götzenbild an und macht einige Verbeugungen bis auf die Erde, während dieser Zeit schlägt der Priester mit einem hölzernen Schlägel auf eine metallene Schale. Hat der Pilger auf solche Weise seine Andacht verrichtet, so wirft er einiges Geld hin, geht dann in den zweiten Tempel, hierauf in den dritten u. s. f. Selbst die gemeinen Leute geben nur bei besondern Veranlassungen in den Tempel: wenn z. B. eine große Trockenheit eintritt, sammeln sich alsbald Schaaren von Bauern in dem Tempel, um von Gott Regen zu erbitten, und zünden dabei nicht bloß Kerzen an und machen tiefe Verbeugungen, sondern sie bringen auch Opfer dar, die aus verschiedenen Broden bestehen; ein wahres, nicht auf Interesse berechnetes, die Seele des Betenden erhebendes Gebet kennt der Chinese gar nicht. Allerdings sind in jedem Monat einige bestimmte Tage, in denen die Tempel von dem Volke besucht werden, aber dann strömt man nicht um des Gebets, sondern um des Handels willen dahin. Auf den Höfen der Tempel werden Waaren ausgestellt, namentlich Galanteriewaaren, und die Besuchenden spazieren von Mittag bis zum Abend unter den Reihen der Verkäufer herum und handeln mit den Kaufleuten, die gewöhnlich auf diesen Jahrmärkten unmäßige Preise fordern; für einen Nephrit z. B. (chin. Feu-zui), einen Stein von grasgrüner Farbe, der bei den Chinesen besonders geachtet ist, und den man zu Ringen, Tabaksdosen, Armbändern u. s. w. verwendet, verlangte ein Kaufmann 250 Lan (der Lan etwas über 4 fl.) und überließ ihn mir zu 26! Hier zeigen auch Gaukler ihre Künste: der eine geht auf den Händen, der andere wirft Messer u. dergl. Gegen Abend verödet der Hof des Tempels, es wird wieder stille bis zum folgenden Jahrmarkt, und nur die Priester brennen dreimal am Tage eine kleine Kerze vor jedem der großen Götzenbilder an und werfen sich jedesmal dabei auf die Erde nieder. Wenn es dem Priester selbst nicht zu Sinne steht diese beschwerliche Pflicht zu erfüllen — und dieser Wunsch steigt nur selten in ihm auf — dann schickt er seinen Schüler, um die Kerzen anzuzünden und sich zu verbeugen, und wenn auch der Schüler just nicht zu Hause ist, so thut es ein gewöhnlicher Taglöhner. Uebrigens werden die Lichter zu gehöriger Zeit angezündet, die Verbeugungen möglichst tief gemacht — was kann man mehr verlangen?

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Das Consularwesen.

Wir kommen noch einmal auf die interessanten Unterhausverhandlungen vom 8 März über das englische Consularwesen zurück. Hr. Benjamin d'Israeli beanstandete die jetzige Einrichtung dieses Dienstzweiges. „Englands auswärtige Verhältnisse", sprach er, „werden bekanntlich von zwei Körperschaften besorgt, von Diplomaten und von Consuln, indem namlich zwischen politischen und Handels-Interessen unterschieden wird. Meines Erachtens ist diese Unterscheidung durch keine innern Gründe gerechtfertigt, vielmehr erscheint sie mir als unrichtig, willkürlich und eingebildet. Es ließe sich leicht nachweisen, daß Handelsinteressen einen hohen politischen Charakter an sich tragen, daß sie sehr oft Krieg und Frieden involviren, und daß die wichtigsten politischen Fragen oft von unsern Handelsconsuln, sowie umgekehrt die kitzlichsten Handelsfragen von unsern bevollmächtigten Ministern oder Gesandten entschieden werden. Erlauben Sie mir eine kurze Musterung unsers Consularsystems in dem Theile der Welt wo es am längsten besteht, und dann in den Ländern, wo dieses Institut noch neu ist. Wir unterhalten einen kostspieligen Consularetat in der eigentlichen Türkei. Von Lemnos bis Alexandria haben wir einen Consul und mehrere Viceconsuln, welche 12,000 Pf. St. kosten. Die Posten dieser Herren waren in den letzten Jahren keine Sinecuren, was auch die Depeschen unsers vorigen Staatssecretärs des Auswärtigen bezeugen. Auch waren ihre Dienste keineswegs von ausschließlich commercieller Natur. Die kitzlichsten Fragen der Diplomatie, des Kriegs oder Friedens, ja die Umrisse von Feldzugsplanen wurden in Consularmittheilungen behandelt. Wer hat z. B. den Plan des syrischen Feldzugs entworfen? Ich glaube, ein Viceconsul (Hr. Wood) war es; er zeichnete Campagnen vor, machte Verträge und, was kein diplomatischer Agent zu thun wagt, löste Verträge auf. Ich erwähne den Namen Hrn. Woods nicht zum Behuf des Tadels, sondern nur zur Beleuchtung meines Satzes. Auch in Südamerika, wo die Einsetzung unsrer Consuln noch von neuem Datum ist, haben wir zugleich diplomatische Agenten und Consuln. Da es aber dort für alle beide nicht genug zu thun gibt und die Diplomaten für unnütz erklärt zu werden fürchten, so haben sie Geschäfte, die eigentlich den Consuln zugehörten, monopolisirt. So wünschte z. B. die Bergwerkgesellschaft von Real del Monte eine Ladung Maschinen in einem spanisch-amerikanischen Ha-

Digitized by Google

fen zu landen; es ergab sich eine Differenz und ein englischer Diplomat schlichtete die Sache; wie er sagte, um etwas zu thun zu haben. Solche Fälle zeigen, wie unnöthig die beiden Dienstzweige sind. Doch hat der edle Viscount gegenüber (Palmerston) wenigstens die Kosten der südamerikanischen Consulate etwas vermindert und in Bogota, der 400 englische Meilen vom Meer entlegenen Hauptstadt Columbiens, das General- und Viceconsulat aufgehoben. Man könnte mir einwenden, in anarchischen, in der Auflösung begriffenen Reichen wie die Türkei seyen allerdings Botschafter und Consuln zu gleicher Zeit nöthig, und die Umstände machten es dort zuweilen erforderlich, daß beide ihre Geschäftskreise tauschen. Indessen auch in ruhigen und wohlgeordneten Staaten und Städten, z. B. in den Hansestädten, vollziehen unsere Consule diplomatische Functionen so gut wie in den türkischen Paschaliks. In Mailand haben wir einen Generalconsul, nicht weil unsere commerciellen, sondern weil unsere diplomatischen Interessen die Anwesenheit eines einsichtsvollen Agenten in der Lombardei erheischen. In Warschau haben wir keinen Consul, auch nicht in Krakau; aber als von der Ernennung eines solchen für letztere Stadt die Rede war, wurde ausdrücklich erwähnt, daß er mit einem diplomatischen, politischen Charakter bekleidet werden solle. Ich könnte hundert andere Fälle anführen, glaube jedoch ich habe genug gesagt um zu beweisen, daß eins von beiden, die Gesandtschaft oder das Consulat, in vielen Fällen erspart werden könnte. Freilich aber müßte da, wo kein Diplomat ex professo angestellt wäre, der Consul ein Mann von politischen Fähigkeiten seyn. Dieß ist leider nicht immer der Fall. Als der edle Viscount gegenüber das Ministerium des Auswärtigen übernahm, hatten wir in Aegypten als diplomatischen Agenten bloß einen Generalconsul. Der Gentleman hatte früher einen jungen Edelmann als Hofmeister auf Reisen begleitet, und seine Hauptbeschäftigung in Aegypten war Antiquitäten für seinen Patron zu sammeln. Aegypten war damals in einer höchst kritischen Lage. Der Fürst dieses Landes unterhandelte an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie mit der Pforte wegen seiner Unabhängigkeit, und Syrien war von seiner Invasion bedroht. Hätte damals unser Consul dem Mehemed Ali geeignete Vorstellungen gemacht, so wäre die Invasion, welche dann den Frieden Europa's nicht bloß bedrohte, sondern erschütterte, unterblieben. Aber der Vicekönig achtete nicht auf die Worte unseres Scarabäen sammelnden Alterthümlers, und die Invasion mit allen ihren Folgen trat ein." (Hört!) Der Redner macht hier noch eine Anzahl von Consulaten namhaft, die ihm ungehörig besetzt scheinen. In Venezuela sey ein dortiger Eingeborner, ein General jener Republik, als Consul aufgestellt, während zwischen Britisch-Guiana und Venezuela eine Gränzfrage schwebe. Der vorige Consul jenes Postens habe, statt in Venezuela, in St. Petersburg gelebt, und der Consul von Porto-Cabello sey in Liverpool gestorben, so daß demnach der Absentismus auch ins Consularwesen eingedrungen. (Hört!) „Da war," fährt Hr. d'Israeli fort, „ein Obrist Namens Hodges, welcher dem Land, und noch wahrscheinlicher dem edlen Viscount einige Dienste geleistet. Für den Mann mußte etwas geschehen. Was? Man machte einen Consul aus ihm. Aber da war kein Consulat erledigt. Gut, so schuf man ein neues. Obrist Hodges wurde Consul in Serbien, und weil seine consularischen Arbeiten nur leicht waren, so warf sich der tapfere Obrist aus Langweile über Hals und Kopf in die politischen Händel, welche damals jeden Theil des osmanischen Reichs bewegten. Nun, der edle Viscount hatte nicht nöthig den Obristen Hodges aus Serbien abzuberufen, denn er wurde von den Serbiern selbst fortgejagt. Der Fürst, den er zu unterstützen versucht, verlor seinen Thron, das brittische Consulathaus wurde niedergebrannt und unser Exconsul flüchtete nach Wien. (Hört! und Gelächter.) Hernach hatten wir ein Jahr lang keinen Consul in Serbien, aber in der denkwürdigen Gazette vom September 1841 figurirte als neuer Consul für jenes Land — iterum consul (Gelächter) — Hr. Fonblanque, welchen der edle Viscount schon früher von einem solchen Posten aus Gründen abgerufen hatte. Indessen Hr. Fonblanque ist, so viel ich weiß, niemals nach Serbien gekommen. Unter dem commerciellen Gesichtspunkt ist unser Consularsystem fast ganz mangelhaft und nutzlos; mein Hauptzeuge für diese Behauptung ist der edle Viscount selbst. Als der edle Lord Nachweise über die Hülfsquellen Aegyptens bedurfte, wo wir doch einen Consularstab haben der jährlich 2800 Pf. St. kostet, konnte er sich nicht auf diesen verlassen, sondern schickte einen eigenen Professor der Statistik dahin ab. (Gelächter.) Gleiches war mit Syrien der Fall; der statistische Bericht, der über Syrien dem Parlament vorgelegt wurde, rührte nicht vom dortigen Consulat her. Wir haben einen Consul auf Candia. Dennoch fing der statistische Bericht über diese Insel, den uns der edle Viscount vorlegte, mit den Worten an: „„Ich war nicht im Stande die Insel Candia zu besuchen; wenn ich aber auch nicht auf der Insel landen konnte, so hatte ich doch das Vergnügen mich mit dem Pascha dieser Insel einigemal in Syrien zu unterhalten."" (Gelächter.) Der edle Viscount traute also seinem Consul in Candia so wenig zu, daß er als Berichterstatter über die Insel einen Mann vorzug der sie nie besucht hatte. (Hört!) Im Königreich beider Sicilien haben wir die beiden Dienstzweige in vollkommener Ausstattung: einen Gesandten mit 2400, einen Gesandtschaftssecretär mit 2000 Pf. St. Salar, drei Consuln und drei Viceconsuln; aber es ist Thatsache — eine Thatsache die auf den Werth unseres Consularinstituts ein grelles Licht wirft — daß als bei der Negocirung eines neuen Handelsvertrags sich einige Schwierigkeiten über den Schwefelhandel ergaben und das Geschäft überhaupt nicht so leicht vorwärts ging als es in jenem warmen Klima wünschenswerth gewesen wäre (Gelächter) — daß, sag' ich, man es nöthig fand zur Abmachung der Sache einen Geschäftsmann aus England kommen zu lassen. Sofort ging Hr. Macgregor als Ihrer Maj. Commissär nach Neapel, und zwar nicht etwa als ein Hülfsbeamter unseres Handelsbureau's, denn aus seiner Correspondenz mit dem edeln Viscount erhellt klärlich, daß er in diplomatischer Capacität mit dem König und seinem ersten Minister Unterredungen pflog und die Bewegungen fremder Gesandten, so wie von Herzoginnen und Principessen zu überwachen hatte. (Gelächter.) Der Sucht Consuln zu ernennen ist nicht einmal das kleine Lucca entgangen, für welches doch die Legation in Florenz vollkommen ausgereicht haben würde. Was wäre das für ein angenehmer Dienst für einen Attaché, er könnte in Pisa den Brunnen trinken und nach dem Herzogthum hinüber spazieren reiten. Aber nein! ein Consul mußte dahin gesetzt und überdieß ein Specialabgesandter dahin geschickt werden in Gestalt eines Doctors der Staatswirthschaft (Bowring). In Toscana haben wir ein consularisches und ein diplomatisches Etablissement, was zusammen 3082 Pf. St. kostet; gleichwohl wurde dem Consul in Livorno nicht die Fähigkeit zugetraut über den Handel dieser Stadt einen Bericht von fünfzehn Seiten abzufassen. Aehnliche schöne Erfahrungen hat man in Bezug auf Triest, die Lombardei, die Schweiz gemacht; in letzterm Lande haben wir einen alten Generalconsul sitzen, aber der edle Viscount mußte sich seinen Bericht über den Handel und die Fabriken der Schweiz von einem andern Manne machen lassen. Welche Schmach für die Reputation unseres Consularwesens! In Frankreich haben wir einen Diplomaten und einen Generalcon-

Digitized by Google

sul die viel Geld kosten. Nichtsdestoweniger ward im J. 1831 eine besondere Commission ernannt um die französische Methode der Buchführung zu prüfen, die für viel vorzüglicher als die unserige gehalten wurde. Der erstattete Bericht lobte das französische System sehr, namentlich rühmte er daran, daß es vollkommene Sicherheit gegen allen Unterschleif gewähre. Unser Generalconsulat in Frankreich mag jedoch die Ansichten der Regierung über die Vortrefflichkeit der französischen Buchführung nicht getheilt haben, denn Hr. K. war an einem schönen Morgen mit der Casse verschwunden. (Gelächter.) Auf diese bewundernswerthe Weise wird unser Consularwesen gehandhabt. Im Jahr 1831 gingen wieder zwei besondere Commissarien nach Paris, um Negociationen über einen Handelsvertrag mit Frankreich anzuknüpfen. Der Vertrag ist bis zum heutigen Tage noch nicht geschlossen; indessen wenn er jemals zu Stande kommt, so wird man es dem Gesandtschaftsattaché Hrn. Henry Bulwer zu verdanken haben, welcher der Commission assistirte. Ich wünsche unserm Lande Glück, daß ihm die Dienste dieses Gentleman durch die Regierungsänderung nicht verloren gegangen sind. Noch sind zwei oder drei Länder zurück. In Oesterreich haben wir ein kostspieliges diplomatisches Institut, nicht bloß einen Gesandten und Gesandtschaftssecretäre, sondern auch unbesoldete und unabhängige Attachés, höchst lernbegierige junge Diplomaten, die keineswegs zu den „Gentlemen mit drei Ohne“ *) gehören. (Gelächter.) Wie könnten diese jungen Herren ihre müßigen Stunden besser anwenden, als wenn sie in Oesterreich herumreisten und Notizen über Land und Volk in ihre Schreibtafel eintrügen? Aber nein! sie vermochten nicht einen Bericht zu erstatten über den Zustand der österreichischen Fabriken, und ein außerordentlicher Abgesandter, ein Sachverständiger, mußte die Aufgabe übernehmen. Machen wir nun einen Abstecher nach Norddeutschland und fixiren wir uns einen Augenblick in Leipzig — einer sehr comfortablen Stadt voller Professoren, Buchhändler und Commis von wundersamer Wohlredenheit, welche die neueste deutsche Philosophie am Schnürchen haben so gut wie einer; eine unehrgeizige Seele möchte da in Frieden und Wohlbehagen leben. Nun, vor einigen Jahren ward ein gewisser Hr. Jakob H. von dem edeln Viscount als unser Consul in Leipzig aufgestellt. Hätte der edle Viscount die ganze Welt nach dem untauglichsten Individuum mit der Laterne durchsucht, er hätte kein zum Consul untauglicheres finden können als Hrn. Jakob H. Seine Ernennung war eine Schmach für die Regierung von der sie ausgegangen. Indessen ist der edle Viscount nicht schlimmer als andere an seinem Platz; er ist nur in die Fußstapfen seiner Vorgänger getreten. Consulstellen sind leider in England schon lange her eine Zuflucht für schlechte Subjecte die an Börse und Reputation Bankerott gemacht, für mittel- und charakterlose Abenteurer oder für Dummköpfe. Fällt ein jüngerer Sohn, mit dem seine Familie nichts anfangen kann, seinen Freunden zur Last, so geht ein Bettelbrief ab, dessen Refrain immer lautet: „Ein Consulaämtchen würde für ihn geeignet seyn.“ Und doch ist dieses ein Dienstzweig von hoher Wichtigkeit für einen Handelsstaat wie England. Sir! ich habe Sie durch alle Länder geführt zwischen dem Mittelmeer und der Ostsee, zwischen dem Nil und der Elbe (Gelächter) und überall fanden wir es trostlos bestellt um unsere Consuln. Folgen Sie mir zum Schluß einen Augenblick nach China, wo ebenfalls ein merkwürdiges Beispiel vorgekommen, welcher Werth den Consulaten beigelegt wird. Capitän Elliot machte Fehler, nicht sowohl aus Mangel an Talent, als in Folge der zweideutigen Fassung seiner Instructionen. Er wurde von commerciellen und politischen Einflüssen hin und her gestoßen. Aber wie dem auch sey, er machte nun einmal Fehler, und die Regierung und das Land haben ihn gleicherweise verurtheilt. Indessen die Regierung meinte die Pille vergolden zu müssen, sie bemitleidete ihn, indem sie ihn verurtheilte, und wünschte noch etwas für ihn zu thun. Also — man macht ihn zu einem Consul (Gelächter). In der denkwürdigen Gazette vom September 1841 steht bei den vielen andern Namen auch der unglückliche Capitän Elliot als Generalconsul in Texas mit einem recht ansehnlichen Schmerzengeld. Wahrlich, diese Consuln sind wie die Lilien auf dem Feld, sie säen nicht und sie spinnen nicht. Verstehe ich die bezügliche Acte Hrn. Cannings recht, so sind sie nicht einmal befugt die Papiere von Handelsschiffen zu untersuchen. Vormals waren die Consuln Richter ihrer Nationalen in den italienischen Republiken; auch dieß hat aufgehört. Kurz, wie es jetzt besteht, ist das Consularsystem ein überlebtes, den Anforderungen der Zeit nicht entsprechendes Institut. Der Plan, den ich anempfehle, ist folgender. Das diplomatische und das consularische Etablissement seyen immer unter einem Dach. Ein Generalconsul habe den gleichen Rang mit einem Geschäftsträger, und ein Viceconsul stehe zu ersterem in demselben Rangverhältniß wie ein Attaché zum Gesandten. Erst dann wenn Diplomatie und Consularwesen ein zusammenhängender, einheitlicher, wohlorganisirter, mit gebildeten Individuen besetzter und wohlbeaufsichtigter Dienst seyn wird, dürfen Königin und Land Nutzen davon zu ziehen hoffen.“ (Beifall.)

(Beschluß folgt.)

*) „A Gentleman of three outs“ bedeutet „einen Gentleman ohne Geld, ohne Witz und ohne Lebensart (*without* money, *without* wit, *without* manners).“ Entgegengesetzt ist der „Gentleman of three ins: nämlich *in* goal, *in*dicted and *in* danger of being hanged (im Gefängniß, im Anklagestand, in der Gefahr gehangen zu werden).“

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Februar.

Linz-Budweis (von Pferden gezogen), vom 1—28 Febr., Personen . . . . . keine.
Transport 55,459 Centner 1 Pf. Salz und Güter, 518 Scheiterklafter Brennholz. Einnahme 18,403 fl. 48 kr. C. M.
(Seit 1 Jan. 72,567 Ctr. 88 Pf. Salz, 821 Kl. Holz. Einnahme 28,826 fl. 15 kr. C. M.)

Linz-Gmunden (gleichfalls von Pferden gezogen) Pers. 3,358
Transport: 54,417 Ctr. 18 Pf. Salz und Güter, 1518 Scheiter-Klafter Brennholz. Einnahme 7625 fl. 55 kr. C. M.
(Seit 1 Jan. 7083 Personen, 62,172 Ctr. 6 Pf. Salz, 2907 Kl. Holz. Einnahme 14,867 fl. 14 kr. C. M.)
— Febr. 1841: 5675 Personen.

München-Augsburg, vom 1 bis 28 Febr. . Pers. 7,234
Einnahme für Personen 8,596 fl. 51 kr.
„ „ Güter 2,423 fl. 27 kr.
10,819 fl. 58 kr.
(Febr. 1841: 10,659 Personen, Einnahme 9254 fl. 11 kr. — Seit 1 Jan. 1842: 15,612 Personen, Einnahme 25,409 fl. 1 kr.)

Mannheim-Heidelberg, vom 1—28 Febr. . Pers. 13,546
Einnahme 4182 fl. 50 kr. — Seit 1 Jan. 25,559 Personen, Einnahme: 7901 fl. 57 kr. — (Febr. 1841: 10,886 Personen.)

Berlin-Anhalt, vom 1 bis 28 Febr. . . . Pers. 14,101
Gütertransport 16,021¾ Ctr.
Seit 1 Januar 28,551 Personen und 35,034½ Ctr. Am 15 März haben die Sommerfahrten begonnen, so daß man jetzt von Morgens 7 Uhr bis Abends 7½ Uhr nach Dresden gelangen kann.

Wien-Stockerau, vom 1—28 Febr. . . . Pers. 15,408
Einnahme 7544 fl. 47 kr. C. M., einschließlich des Ertrags verschiedener Sendungen. Seit 1 Jan. 51,780 Personen, Einnahme: 15,297 fl. 17 kr. C. M.

Digitized by Google

Wien-Brünn-Olmütz, vom 1—28 Febr. . Pers. 15,836
Einnahme für Personen . . . 51,545 fl. 59 kr.
für 95,489 Ctr. verschiedene Güter 55,585 fl. 59 kr.
64,727 fl. 58 kr.
Seit 1 Nov. 1841 auf der ganzen Kaiser-Ferdinands-Bahn: 115,920 Personen, 284,518 Ctr. 242,121 fl. 25 kr. C. M. (Febr. 1841: 7688 Pers.) Am 30 März findet die neunte Generalversammlung statt, bei welcher der Rechenschaftsbericht vom 1 Nov. 1840 bis 1 Nov. 1841 zur Kenntniß gebracht wird.

Leipzig-Dresden, vom 30 Jan. bis 26 Febr. Pers. 16,600
Einnahme für Personen 11,629 Rthlr. 8½ Ngr.
„ „ Güter 11,232 „ 14 „
22,861 Rthlr. 22½ Ngr.
Seit 1 Jan. 50,055 Pers., 44,904 Rthlr. 19½ Ngr. (Febr. 1841: 12,087 Personen.)

Braunschweig-Harzburg, vom 1 bis 28 Febr. Pers. 19,386
Einnahme für Personen 2878 Rthlr. 19 gGr.
Güter 966 „ 18 „ 11 Pf.
5845 Rthlr. 15 gGr. 11 Pf.
Seit 1 Jan. 54,478 Pers. Einnahme: 6564 Rthlr. 8 gGr. 7 Pf.

Düsseldorf-Elberfeld, vom 1—28 Febr. . . Pers. 20,534
und 17,585⅔ Ctr. Güter.
Seit 1 Jan. 56,546 Pers. und 41,221⅔ Ctr. Güter.

Magdeburg-Leipzig, vom 30 Jan. bis 26 Febr. Pers. 22,344
Seit 1 Jan. 45,522 Personen.

Berlin-Potsdam, vom 1—28 Febr. . . . Pers. 23,175
Einnahme 7805 Rthlr. 19 Sgr. 9 Pf.
Frequenz vom 1—31 Januar 25,266 Personen.
Einnahme 8257 Rthlr. 28 Sgr. 5 Pf. *)
Seit 1 Januar 48,441 Personen und 16,045 Rthlr. 18 Sgr. (Febr. 1841: 20,882 Personen.)

Mainz-Frankfurt, vom 1 bis 28 Febr. . . Pers. 29,373
Einnahme 15,550 fl. 16 kr.
Seit 1 Jan. 55,665 Pers., 28,209 fl. 48 kr. (Febr. 1841: 25,975 Personen.)

Nürnberg-Fürth, vom 29 Jan. bis 4 März Pers. 33,003
Einnahme 5937 fl. 54 kr.
Seit 1 Jan. 58,455 Pers., 7015 fl. 54 kr. (Febr. 1841: 24,575 Personen, 2921 fl. 9 kr.)

Wien-Raab, vom 1 bis 28 Febr. noch nicht bekannt.

Köln-Aachen, unbekannt.

(Febr. 1841: 130,902.) Summe 233,898
(Jan. 1841: 118,201.) Januar 246,138

Preßburg-Tyrnau. Transport im December 1841: 3354 Personen und 10,329 Ctr. 90 Pf. verschiedene Güter. Einnahme 1431 fl. 49 kr. C. M. — Bis 31 Decbr. wurden im Ganzen befördert 63,608 Personen und 46,947 Ctr. Güter. Einnahme 18,320 fl. 11 kr. C. M. — Transport im Januar 1842: 2463 Personen, 695 Ctr. 50 Pf. verschiedene Waaren, Briefe ꝛc., 343 Klafter à 30 Ctnr. Brennholz (im Ganzen 13,685 Ctr. 50 Pf. Güter). Einnahme 1515 fl. 27 kr. C. M. — Transport im Februar: 1974 Personen, Einnahme 507 fl. 18 kr., für Uebergewicht, Briefe ꝛc. 47 fl. 6 kr. Waaren 435 Ctr. 32 fl. 55 kr., für 12,993¾ Ctr. Brennholz 622 fl. 29 kr. = 13,428¾ Ctr. und 1209 fl. 48 kr.

Aus dem Bericht, welcher der am 15 Februar abgehaltenen Generalversammlung der „k. k. österr. privil. ersten Eisenbahngesellschaft" in Linz erstattet wurde, ist ersichtlich, daß im Laufe des Jahres 1841 auf der **Linz-Budweiser Bahn** transportirt wurden: 329,827 Ctr. Salz, 216,350 Ctr. 59 Pf. verschiedene Güter, 30,028 Ctr. 97 Pf. Steinkohlen, 4535 Kl. Brennholz, 12,613 Personen (stimmt vollkommen überein mit der Angabe der Jahresübersicht in Nr. 66 der Allg. Ztg.) und 156 Lad Fische; auf der **Linz-Gmundener Bahn**: 605,492 Ctr. 95 Pf. Salz, 154,699 Ctr. 12 Pf. verschiedene Güter, 9407 Ctr. Steinkohlen, 3722 Klafter Brennholz und 109,660 Personen (was wiederum vollkommen mit der Angabe in Nr. 66 der Allg. Ztg. übereinstimmt). Das Reinerträgniß beider Bahnen belief sich auf 163,881 fl. 47 kr. C. M., welche Summe durch 3204 fl. 43 kr. aus dem Jahr 1840, durch 397 fl. 15 kr. Reservefondsrest, 30,000 fl. Vortrag des Betriebsfonds, 2475 fl. 55 kr. Depositum unerhobener Coupons auf 199,959 fl. 40 kr. C. M. erhöht. Davon gehen 90,975 fl. 55 kr. für Zinsen, Betriebsfonds und Depositum ab, so daß noch 108,983 fl. 45 kr., d. h. 7 fl. 15¹³/₁₅ kr. per Actie zur Verfügung bereit liegen. Es ward beschlossen, die Dividende der bestehenden 15,000 Actien auf 6 Proc. festzusetzen, mit 93,750 fl. zu bezahlen und mit den übrigen 15,233 fl. 45 kr. und einem aufzunehmenden Capital die 68,676 fl. 43 kr., die für Neubauten verausgabt worden, ratenweise aus dem jährlichen Reinertrag zurückzuzahlen.

*) Unsere frühere Angabe der Frequenz des Januar umfaßte vier Wochen, mit 21,514 Personen, sonach um 5952 Personen weniger als die Frequenz des ganzen Monats. Dadurch wird auch die Hauptsumme von 242,186 erhöht auf 246,138.

Hamburg-Bergedorf. Eröffnung am 1 April.

Bonn-Köln. In der Sitzung des Verwaltungsraths am 20 Februar wurde von der Direction der Quartalbericht über das seit 1 Nov. Geschehene erstattet; es geht daraus hervor, daß die Querschwellen und die Grundarbeiten verdingt sind, daß Grund und Boden für den Bahnhof in Köln gekauft ist, und daß sich bedeutende Schwierigkeiten erhoben, die freiwillige Abtretung von Parcellen durchzusetzen. Die mit nächstem zu erwartende königliche Genehmigung der Richtungslinie und die dadurch bedingte Anwendung des Expropriationsgesetzes wird diesem Uebelstand ein Ende machen. Ueberhaupt scheint jetzt ernstes Leben in die Arbeiten für die Bahn zu treten. Die Unternehmer für die Grundarbeiten auf der Strecke Bornheim-Brühl werden in diesen Tagen die Arbeiten so regsam aufnehmen, daß diese Strecke in vier Monaten vollendet seyn kann. Wenn die Bahnhöfe keine Schwierigkeit böten, so würde die ganze 3⅝ Meilen lange Bahn in diesem Jahr vollendet werden können.

Düsseldorf-Elberfeld. In der am 5 März abgehaltenen Generalversammlung wurde der Verwaltungsrath ermächtigt zum Ausbau der Bahn die nöthigen 400,000 Thaler oder eventuell 1 Million Thaler gegen Rückgabe der 6000 Stück Prioritätsactien (600,000 Rthlr.) für den Fall zu negociiren, daß von der Staatsregierung das beantragte Anlehen nicht bewilligt würde. Ferner wurde die Ermäßigung der Frachtsätze beim Gütertransport genehmigt und der Verwaltungsrath ergänzt.

Magdeburg-Halberstadt. Diese Bahn soll mit dem Frühjahr thätigst in Angriff genommen werden; die Erdarbeiten und Bauwerke sind am 2 März zur Verdingung ausgeschrieben worden.

Hannover-Braunschweig. Mit dem Bau soll im Frühjahr begonnen werden (s. gestrige Allg. Ztg.). Ueber das Verhältniß der Post zu den hannover'schen Eisenbahnen erfährt man, daß 1) die Beförderung der Personen der Eisenbahnverwaltung freigegeben, dagegen 2) alle postmäßigen Sendungen der Post vorbehalten bleiben, die sich dazu der Eisenbahn für Briefe ꝛc. unentgeltlich, für Packereien ꝛc. aber nach einer niedrigen Taxe bedienen darf; 3) die Post kann Reisende zur Beförderung für die gewöhnliche Eisenbahn-Personentaxe überweisen; 4) die Eisenbahnverwaltung zahlt der Post eine jährliche Vergütung.

Halle-Kassel. Nach erfolgter Ratification des Staatsvertrags zwischen den betreffenden Regierungen hat sich eine Privatgesellschaft gebildet zur Aufbringung der auf 8 Mill. Rthlr. angeschlagenen Baukosten, um sich die Vortheile einer Verbindungsbahn zwischen acht andern anzueignen. Diese acht Bahnen, denen die thüringisch-sächsische zur Verbindung dienen wird, sind: im Osten: 1) Halle-Magdeburg, 2) Halle-Berlin, 3) Leipzig-Dresden, 4) die sächsisch-bayerische; im Westen: 1) Kassel-Frankfurt, 2) Kassel-Köln über Minden, 3) Kassel-Karlshafen, 4) Meiningen-Coburg-Hof. Actien à 100 Rthlr. in drei Jahren successive einzuzahlen. Am 19 März versammeln sich die Actionnare in den neun betreffenden Städten, um die Ausschüsse zu wählen, welche sich am 26 März in Erfurt vereinigen, um über die Constituirung der Gesellschaft zu berathen. — Das großh. Sachs. Weimar'sche Regierungsblatt enthält das Expropriationsgesetz, wodurch die Hindernisse bei dem Bau der Eisenbahn im Großherzogthum beseitigt werden.

Berlin-Frankfurt a. d. O. Der Verwaltungsrath hat auf den 30 März eine Generalversammlung einberufen, um über die Vermehrung des Actiencapitals zu beschließen. Die Arbeiten werden so fleißig betrieben, daß Aussicht vorhanden ist, diese Bahn zur Zeit der Michaelismesse eröffnen zu können.

Digitized by Google

Sie hat darum besondere Wichtigkeit, weil sie mittelst ihrer Fortsetzung durch Schlesien Berlin mit Wien in Verbindung bringen wird.

Berlin-Stettin. Am 19 Febr. war Probefahrt auf der eine Meile langen fertigen Strecke. Im Jul. hofft man die Bahn von Berlin nach Neustadt-Eberswalde, d. h. ungefähr ein Drittel der ganzen Strecke, befahren zu können. Im Herbst 1842 soll die Strecke bis Angermünde und Mitte 1843 die ganze Bahn eröffnet werden. Der für den Dienst der höhern Beamten von Borsig in Berlin erbaute Wagen scheint beim Betrieb der Eisenbahnen manchfach benützt werden zu können.

Frankfurt a. d. O.-Breslau. Die königliche Cabinetsordre vom 7 Januar hat die Frage über die Art der Verbindung Frankfurts und Breslaus durch eine Eisenbahn entschieden. Sie wird von Frankfurt, an Fürstenberg und Neuzelle vorbei, über Guben, Dolzig, Sorau, Sprottau, Bunzlau und Liegnitz nach Breslau ihren Lauf nehmen. Von Sprottau geht eine Zweigbahn nach Großglogau, von hier wahrscheinlich später nach Posen. Bei Bunzlau soll die beabsichtigte Bahn von Dresden über Bautzen und Görlitz einmünden. Die Kosten sind auf 8 Mill. Rthlr. angeschlagen. Vertragsmäßig muß die Bahn in $2\frac{1}{2}$ Jahren vollendet seyn, weßhalb der Bau an allen Hauptstellen Anfangs März gleichzeitig beginnen wird.

Breslau-Schweidnitz-Freiburg. Die specielle Vermessung ist beendet, die Gesammtkosten sind auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Rthlr. berechnet. Da die Summe zum Angriff und Weiterbau durch die bisherigen Zeichnungen überstiegen ist, so hat das Comité auf den 16 März eine Generalversammlung in Breslau anberaumt, um die weitern Anordnungen zu treffen.

Leipzig-Dresden. Am 30 März wird die 8te Generalversammlung abgehalten werden. Aus dem vorläufig bekannt gemachten Bericht ergibt sich für 1841 als Gesammteinnahme

für Personen:	314,899	Rthlr.	3 Ngr. 5 Pf.
Reinertrag für Güter	165,941	„	18 „ 4 „
	480,840	Rthlr.	21 Ngr. 9 Pf.

Die Totalsumme der beförderten Personen betragt 386,478 (nach der Jahresübersicht in Nr. 66 der Allg. Ztg. 388,227, differirt also um die geringe Zahl von 1749 Personen, was daher rühren mag, daß die beiden Leipziger Blätter, denen wir unsere Angaben entlehnt, häufig nicht gleichlautend sind). Gegen 1840 ist die Personenzahl um 18,657 geringer, die Einnahme um 11,219 Rthlr. höher. Equipagen wurden transportirt: 972 Stück (12,020 Rthlr. 18 Ngr.), Pferde und anderes Vieh 332 Stück (550 Rthlr. 24 Ngr.) Frachtverkehr: 396,153 Ctr. (im Jahr 1839: 131,936 Ctr.), Brutto-Einnahme 183,512 Rthlr. 11 Ngr. 6 Pf. (1839: 84,632 Rthlr. 5 Ngr.) — Eine Versicherung gegen Feuersgefahr zu 40,000 Rthlr. für jeden von Leipzig und von Dresden abgehenden Waaren- oder Gepäck Transport ist seit 20 April mit der Gothaer Bank abgeschlossen. Alle zur Verladung gegebenen Güter sind seitdem, ohne daß der Versender oder Empfanger etwas zu entrichten hat, während der Reise bis zu 50 Rthlr. pro Ctr. versichert. Der Mehrwerth kann gegen die Prämie von 5 Pfennigen für 1000 Rthlr. versichert werden. Auch die in den Bahnhöfen befindlichen Güter sind versichert. — Die Kosten der Bahn-Unterhaltung betrugen 52,551 Rthlr. 20 Ngr. 4 Pf., also durchschnittlich 3390 Rthlr. 10 Ngr. für die geogr. Meile. Die Locomotiven verbrauchten 169,411 Scheffel Kohks, die mit Einschluß des Holzes 94,978 Rthlr. 7 Ngr. 2 Pf. kosteten; nach Hinzurechnung der Ausgaben für Maschinen-Reparatur, Oel, Gehalte der Führer, Heizer u. s. (129,156 Rthlr. 14 Ngr. 4 Pf.) kommt die Zugkraft pr. Meile auf 2 Rthlr. 14 Ngr. 1,3₁₀ Pf. Die Gesammt-Unterhaltung der Wagen betrug durchschnittlich 5,₂₆₁ Pf. pro Wagen und Meile. — Die Unterstützungscasse hat ihre Auszahlungen an fünf Betheiligte begonnen und einen Capitalsaldo von 6757 Rthlr. auf das Jahr 1842 übertragen.

Leipzig-Hof. Ungeachtet der Hindernisse durch Frost und Schnee wurden im Januar die Arbeiten thätig betrieben. In den letzten drei Monaten wurden bewegt: November 533,151 Cub.-Ellen, December 411,121 C. E., Januar 410,346 C. E.; beendet im November 41,725 C., December 48,000 C., Januar 49,285 C. und 16, 43 und 1 Kunstwerke. Beschäftigt waren 2700 Mann und 84 Pferde, 2379 Mann 96 Pferde, 2031 Mann 96 Pferde.

Nürnberg-Hof. Das ganze Bahnproject zwischen Nürnberg und Bamberg ist fertig und man arbeitet an dem Detail desselben, so daß mit nächstem die Arbeiten beginnen können. Die Grunderwerbungen auf der Section Bamberg sind berechnet, der Bahnhof zu Bamberg ist abgesteckt, 2300 Fuß lang, 250 Fuß breit.

Berlin-Potsdam. Dem uns so eben zugekommenen Jahresbericht, erstattet in der Generalversammlung vom 23 Februar, entnehmen wir folgende Angaben. Die Frequenz des Jahres 1841 betrug auf der Strecke zwischen Berlin und Potsdam 507,457 Personen, die Einnahme dafür 151,117 Rthlr. 5 Sgr.; auf der Strecke zwischen Berlin und Steglitz 72,024 Personen, Einnahme dafür 6841 Rthlr. 18 Sgr. 6 Pf. Zusammen 579,481 Personen. *) Einnahme 157,958 Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf. — Der Gütertransport brachte ein 13,100 Rthlr. 5 Sgr. 3 Pf. (resp. 13,092 Rthlr. 3 Sgr. 6 Pf.); andere Einnahmen sind der Ertrag von 2471 Rthlr. 10 Sgr. für Miethen, so wie 1325 Rthlr. 22 Sgr. 11 Pf. aus einigen andern Quellen. Summe aller Einnahmen 174,856 Rthlr. 13 Sgr. 2 Pf. (einschließlich von 8 Rthlrn. 13 Sgr. 3 Pf. aus dem Jahr 1840).

*) Unsere muthmaßliche Angabe in Nr. 66 ist daher ziemlich genau, sie beträgt 577,620 Personen und ist nur um die unbedeutende Zahl von 1861 geringer als die wirkliche Ziffer, die wir nicht kennen konnten.

[1238]

Erwiederung von Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Schon vor drei Monaten sagte man mir, der Dr. Dieffenbach habe in einem medicinischen Journal über meine Augenoperation geschrieben, und beabsichtige es noch ausführlicher zu thun in einem Buch „über Schielen" ꝛc. Es war mir gleichgültig. Was die Mediciner unter sich abzumachen haben, ist ohne Interesse für das Publicum. Heute zeigt mir Nr. 70 der Allgemeinen Zeitung, daß man sich bemüht eine Unwahrheit aus dem wissenschaftlichen Kreise in den großen und allgemeinen zu verpflanzen. Da find' ich denn, daß es an der Zeit ist, die Wahrheit zu sagen, und Thatsachen zu erzählen. Es versteht sich von selbst, daß ich nicht dem Mann antworte, welcher in Nr. 70 der Allgemeinen Zeitung sich berufen fühlt, den Dr. Dieffenbach in den Schutz seiner Anonymität zu nehmen; mit solchen Leuten hab' ich nichts zu thun. Ich berichtige nur die Stellen, die er aus dem Buch des Dr. D. ausgezogen hat. Da ist zuerst die Rede von einer „skrophulösen Anlage," während ich in meinem ganzen Leben, weder als Kind noch erwachsen, nie den geringsten Anfall von irgend einem Drüsenleiden gehabt habe. Der Dr. D. kam zu mir um die Operation zu machen, wahrscheinlich wie er in die Krankenhäuser zu gehen pflegt, in Begleitung von vier Aerzten, von denen zwei gewiß überflüssig waren; das alterirte mich sehr; ich bin nicht gewohnt zur Schau gestellt zu werden. Als er den Muskel des Auges erfaßt hatte, begnügte er sich nicht, ihn jenen vier Herren zu zeigen; nein! er sagte zu der Freundin, die vor mir kniend mir die Hände hielt: „Gnädige Frau, wollen Sie den Muskel nicht sehen?" Auf ihre lebhafte Verneinung zerschnitt er ihn endlich. Diese marternde Verzögerung ließ er mich nutzlos erdulden, obwohl er die „große Reizbarkeit" meiner Constitution richtig erkannt hat. Ich ließ die Operation machen ohne einen andern Arzt darüber zu Rath zu ziehen, und ohne meine Familie und entfernte Freunde davon zu benachrichtigen. Ich fürchtete heimlich, sie könnten sie mir widerrathen, und ich war nun einmal entschlossen das lästige Doppelsehen los werden zu wollen, da der Dr. D. mir die Versicherung gab, acht Tage nach der Operation dürfe ich reisen wohin ich wolle. Weßhalb also ihnen unnütze Sorge machen? Ich schrieb nichts darüber, folglich konnte ich nicht in der Nacht nach der Operation einen abrathenden Brief erhalten, ihn beweinen und ihn beantworten. Diese Briefgeschichte ist eine Lüge! Es thut mir leid um den Dr. D., daß er mich zwingt es zu sagen. Am Morgen vor der Operation schrieb ich einen Brief nach Dresden und einen nach Greifswald ohne sie zu schließen, und zwei Tage nach derselben schrieb ich im Bett liegend, während meine Kammerjungfer mir die Hand lenkte, mit geschlossenen Augen und mit Bleistift darunter: die Operation sey glücklich verüber. Dieß ist die Wahrheit. Am dritten Tage trat das Wundfieber ein, wie das bei nicht sehr großen Operationen ganz gewöhnlich ist. Binnen 8 oder 10 Tagen wurden mir um mein krankes Auge herum nacheinander 48 Blutegel gesetzt, während der Dr. D., über die oft noch blutigen Stiche Salben ein-

Digitized by Google

reiben ließ um die Entzündung zu dämpfen, welche statt dessen immer heftiger wurde. So kam es, daß „die Blutegelstiche Geschwürsform hatten", und keineswegs aus „skrophulöser Anlage." Nachdem der Dr. D. mir fast alle Tage ein neues Recept verschrieb — sie sind sämmtlich in Dresden aufbewahrt — und keines sich wirksam erwies, verordnete er den Zittmann'schen Trank. Ja, das ist wahr! gegen den hab' ich mich gesträubt mit Bitten und Thränen. Wenn man, wie ich, sehr gesund und an gar keine Arzenei gewohnt ist, so weiß der Körper instinctmäßig was ihm schädlich, was heilsam ist. Daß ich es sehr gut wußte, geht wiederum aus zwei Thatsachen hervor: der Zittmann'sche Trank that gar keine Wirkung. Nachdem ich ihn 14 Tage gebraucht hatte, und immer schwächer und kränker wurde, ließ ich den Dr. Horn zu mir bitten. Er hatte eine Consultation mit dem Dr. D. —; der Zittmann'sche Trank verschwand augenblicklich spurlos. Dr. Horn gab mir ein Recept, das ich bis zu meiner Abreise von Berlin sechs Wochen hindurch mit Erfolg gebraucht habe, das aber nur meinen übrigen körperlichen Zustand betraf, nicht das Auge. Wie der Dr. D. dasselbe behandelte, zeigt unter andern ein Umstand recht klar. Mein Zimmer lag nach Morgen, hatte rothe Vorhänge, und die stechende Aprilsonne fiel herein. Ich schrie vor Schmerz, sobald ein Lichtstrahl mich traf; aber er dachte nicht daran die Vorhänge verändern zu lassen. Es geschah vier Wochen nach der Operation, als meine Schwester zu mir kam. Ferner: das operirte Auge erblindete im Lauf der Krankheit; das gesunde war fast immer geschlossen vor Lichtscheue und Schwäche, und in den ganzen 10 Wochen — nicht „sechs lange Wochen," denn vom 16 März bis zum 30 Mai habe ich unter seiner Behandlung gelitten — ist es dem Dr. D. nicht ein einzigesmal eingefallen, das gesunde Auge zu untersuchen, um sich von dessen Zustand in Kenntniß zu setzen. Die Folge davon war, daß ich kaum in Dresden angelangt, von einer Iritis auf diesem Auge befallen wurde, und Gott dankte, von einem einsichtsvollen und verständigen Arzte behandelt zu werden. Denn daß der Dr. D. es nicht ist, und das Epitheton „*fabrläſſig*" im höchsten Grade verdient, geht aus dieser Darlegung unwidersprechlicher Thatsachen hervor. Was der Dr. D. über mein Benehmen, meinen Charakter, meinen Geist sagt, halte ich seiner angstvollen Verlegenheit um jede Art von Entschuldigung zu gut. Wer wie er Lügen ausbeutet, darf auch Tactlosigkeiten begehen. — Hiemit habe ich die wohlüberlegte Wahrheit kaltblütig gesagt. Ich bin dieses Geschwätzes über den beweinten Brief müde, das nun seit zwei Jahren in Deutschland umläuft, und, wie ich jetzt sehe, absichtlich von Dr. D. verbreitet worden ist, was ich bis daher immer bezweifelt habe. Jedes meiner Worte ist wahr. Warum sollte ich lügen? Nie werde ich eines ändern oder zurücknehmen, und nie werde ich ferner eine Sylbe in dieser Angelegenheit gegen den Dr. D. verlieren oder gegen seinen anonymen Protector, dem ich schließlich die Weisung gebe, seine Citationen künftig genauer zu machen, denn das Morgenblatt hat nur einen Auszug aus meinen Reisebriefen gegeben, wie das bei Recensionen üblich ist, und ist weder mein Feind noch mein Freund. — Greifswald, am 17 März 1842.

[1102—4] **Stuttgart. Pferdemarkt betreffend.**

Der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher im heurigen Kalender auf den 25 April angezeigt ist, beginnt in diesem Jahre schon

Montag den 18 April

und währt zwei Tage, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß dem Vernehmen nach nicht nur eine Anzahl ausgezeichneter Pferde arabischer Abkunft aus den königl. Gestüten zum Verkaufe kommen werde, sondern auch bereits von angesehenen Handelsleuten viele vorzügliche Reit- und Wagenpferde für den Markt angekündigt seyen.

Den 7 März 1842.

Stadtrath.

[1153] **Ausschluß-Beschied.**

In der Gantsache des verstorbenen königl. Bibliothekars und Geheimen Hofraths Dr. Ernst v. Münch zu Stuttgart ergeht der früheren Androhung gemäß hiermit der Bescheid, daß alle diejenigen, welche ihre Forderungen bis jetzt nicht angemeldet haben, von der Masse auszuschließen seyen.

So beschlossen im Civil-Senat des k. Gerichtshofes für den Neckarkreis.

Eßlingen, den 7 März 1842.

Pfizer.

Märklin.

[891—93] **Apotheke-Versteigerung in Baden.**

Bei der in Folge verbrieflicher Verfügung des großh. Bezirksamts Baden vom 20 Dec. 1841 Nr. 20,929 und vom 10 Jan. 1842 Nr. 416 heute vorgenommenen **Zwangs-Versteigerung** der **Apotheke** aus der Gantmasse der Apotheker Friedr. **Steinig'schen** Hinterlassenschaft dahier wurde der Schätzungspreis nicht geboten.

Es wird daher Tagfahrt zur zweiten Versteigerung

auf Donnerstag den 7 April 1842,

Nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathhaus in Baden anberaumt.

Die Objecte, welche in dieser Versteigerung zum Kauf ausgesetzt werden, sind folgende:

Ein zwei Stock hohes, halb von Stein, halb von Holz erbautes Wohnhaus an der Gernsbacher Straße dahier, in einem Quergäßchen Nr. 418, 80' lang, 15' breit, von drei Seiten an Allmendgäßchen, hinten an Karl Dietrichs Ehefrau und das Rothenbächlein anrainend; im ersten Stock Magazin, im zweiten Stock Wohnung enthaltend, mit dem Real-Apothekerrecht, mit der in einem Miethlocal im Franz Kleinmanns Haus in der Sophienstraße befindlichen Apotheker-Einrichtung, und mit den vorhandenen Waaren und Materialien. Bei dieser Steigerung wird um das erfolgende höchste Gebot, wenn es den Schätzungspreis auch nicht erreicht, der endgültige Zuschlag ertheilt werden.

Baden, den 1 März 1842.

Bürgermeister-Amt.

Jörger.

Nesselhauf. GRthschbr.

[1100] **Bei Otto Wigand in Leipzig ist so eben erschienen:**

Darlegung

der im vorigen Jahrhundert wegen Einführung der englischen Kirchenverfassung in Preußen gepflogenen Unterhandlungen.

Urkundlich belegt mit Briefen von dem Hofprediger Jablonski, dem preußischen Residenten zu London, Oberhofmarschall v. Printzen, dem Erzbischof von York, dem Staatssecretär St. John (Bolingbroke), Leibnitz und Andern.

Gr. 8. 1842. Broschirt. 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

Die Universität Göttingen.

Zweite Auflage.

Gr. 8. 1842. Broschirt. 1 Rthlr.

Eugen Sue's sämmtliche Werke.

110ter — 113ter Theil:

Der Abenteurer und der weibliche Blaubart. Deutsch von Friedrich Winterniß. Erstes bis viertes Bändchen. 16. Broschirt. 20 Ngr.

Das Weltgericht.

Ein Freiheitslied in drei Epochen.

12. 1842. Eleg. in Leinwand geb. 1 Rthlr. 15 Ngr.

[1037] **Wichtiges Werk über Bergbaukunst.**

In unserm Verlag ist übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zur Gruben-Mauerung

von

M. F. Gätzschmann,

Prof. der Bergbaukunst a. d. k. Bergakademie zu Freyberg.

25 Bogen Hoch-Quart. Mit 191 Abbildungen. Preis 1 Rthlr.

Der Zweck dieser Schrift ist: das Ganze der Gruben-Mauerung, als des dauerndsten und wichtigsten Unterstützungsmittels bergmannischer Baue, in einer gründlichen und ausführlichen, zugleich aber leicht faßlichen Darstellung zusammen zu fassen, sowohl nach Entwurf als nach Ausführung begründet auf Theorie, gestützt auf Erfahrung. Daß der Verfasser jenen Zweck erreicht habe, beweist die günstige Aufnahme, welche dem Werke bei seinem Erscheinen zu Theil wurde. — Freyberg, den 1 März 1842.

Craz & Gerlach.

Digitized by Google

[557—59] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Litterarisch-ästhetischer Commentar
zum
Handbuch der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Von Dr. **Heinrich Kurz**,
Professor der deutschen Litteratur in Aarau.

Preis brosch. 5 fl.

Mit diesem **dritten** Band ist nun diese mit so vielem Beifall aufgenommene und in vielen der ersten kritischen Blätter des Auslandes als **ausgezeichnet** beurtheilte Sammlung deutscher Poesien vollendet, ja sie erhält dadurch erst ihren vorzüglichen Werth vor andern Werken ähnlicher Art. Der **Commentar** ist übrigens so eingerichtet, daß er auch **ohne** das Handbuch jedem Freunde deutscher Dichtkunst und jedem Besitzer anderer Sammlungen großen Genuß und viel Belehrung verschaffen kann, und wird daher besonders allen HH. **Lehrern der deutschen Sprache** empfohlen.

[1095] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Taschenbuch der Botanik
von Dr. **W. L. Petermann.**

Mit 300 Abbildungen, 16. gebunden. 500 Seiten. 2 Rthlr.

Allen Freunden der Botanik, Gärtnern, Forstmännern, Apothekern, Aerzten und Studirenden empfehlen wir mit bester Ueberzeugung obiges Buch, was sämmtliche Materien, die ins Bereich der theoretischen Botanik gehören, klar, bündig und gründlich erschöpft. **Die Lehre von den Pflanzentheilen, deren Benennungen und innerm Bau, das Leben der Pflanzen, die künstlichen und natürlichen Systeme, die wesentlichsten Grundsätze über die Erziehung der Pflanzen** — dieses und was sonst noch in dieses Gebiet der Botanik gehört, findet man in obigem Werke eben so lebensvoll und deutlich, als wissenschaftlich getreu dargestellt.

[1094—95] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Vollständiger Bericht über die Reise Sr. Majestät des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms IV nach England im Jahre 1842. Mit dem Porträt des Königs. 6 gGr. — 22 kr. CM. oder 27 kr. rhn.

Voß'sche Buchhandlung in Berlin.

---

[85] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Maulbeerbaumzucht
und Erziehung der Seideraupen.

Aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt
von **Stanislaus Julien,**
Mitglied des Instituts, Professor der chinesischen Sprache und Litteratur am Collegium von Frankreich.

Auf Befehl
Sr. Majestät des Königs von Würtemberg,
aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet
von **Fr. Ludwig Lindner.**

8. brosch. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Der Titel dieser interessanten Schrift zeigt an, unter welchem allerhöchsten Schutze die deutsche Bearbeitung derselben den Freunden vaterländischer Industrie vorgelegt wird. Bei dem neuesten Aufschwung aller Gewerbe in Deutschland kann die öffentliche Aufmerksamkeit einer Anweisung zur Maulbeerbaumzucht und Erziehung der Seideraupen nicht fehlen, welche die Erfahrung und Beobachtung der Chinesen, d. i. der ältesten und geschicktesten Seidebauer, mittheilt. Der deutsche Bearbeiter durfte mit Recht, in der Vorrede, die Vorzüge seiner Uebersetzung vor der französischen geltend machen, indem sie sich durch größere Präcision und lichtvollere Ordnung auszeichnet.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1115—15]

Anerbieten.

Gewisser Familienverhältnisse wegen wird in einem sehr gewerbsamen Markte Niederbayerns in einer der wohlhabendsten Gegenden eine reale Specerei-, Schnitt-, Eisen- und Tuchhandlung verkauft. Dieses Handlungshaus, ganz gemauert, zweckmäßig und solid gebaut, befindet sich auf dem schönsten Platze und das Gewerb steht im besten Betrieb. Auf Verlangen wird auch ein Theil des Kaufschillings verhypothecirt liegen gelassen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung ist so gefällig, frankirt eingehende Briefe mit den Buchstaben *B. D.* an den Eigenthümer zu befördern.

---

[895] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist erschienen:

Ασκληπιαδους ὑγιεινα παραγγελματα, des
Asklepiades von Bithynien Gesundheits-Vorschriften,
nach den vorhandenen Handschriften zum erstenmal vollständig bearbeitet und erläutert, so wie mit lateinischer Paraphrase und deutscher Uebersetzung im Versmaafse der Urschrift versehen von *Robert Ritter v. Welz*, Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Assistenzarzt am k. Julius-Hospitale zu Würzburg. 1842.

8. brosch. Preis 7 gGr. od. 30 kr.

Dieses uralte diätetische Spruchgedicht des Bithyniers Asklepiades erscheint in dieser mit allen exegetischen Hülfsmitteln versehenen und die Varianten der drei bekannten Handschriften zu Moskau, München und Wien bietenden Ausgabe um 62 Verse reicher, als in der neuesten Sammlung von Ideler: Physici et medici graeci minores. I. 202.

(1096) So eben ist erschienen:

Das Turnwesen nebst einem Anhang von **E. M. Arndt.** Gr. 12. brosch. 12 Ngr.

Leipzig, im Februar 1842.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[662—64] **Verkauf eines Landguts.**

Ein in Mittelfranken liegendes freieigenes Landgut bestehend:

a) an Rusticalien:

1) aus einem Schloß nebst Herrenhaus und den zu einer Oekonomie nöthigen Gebäuden, nebst Gemeinde- und Waldrecht;
2) 8 Tagw. 21 Dec. Gärten mit Einschluß der Grundfläche der Gebäude und des Hofraumes;
3) 15 Tagw. 72 Dec. Felderu;
4) 4 Tagw. 95 Dec. Wasserwiesen, und
5) 125 Tagw. 82 Dec. Waldungen, dann Dreiviertheile Antheil an einem Fischwasser;

b) an Dominicalien,

aus dem Ober-Eigenthum auf 14 gebundenen Gütern und mehreren walzenden Stücken, wovon:

1) die ständigen jährlichen Grundabgaben, aus 9 Sra. 2 Mß. Korn; 1 Sra. Weizen; 2 Sra. Haber Nürnberger Maaß; dann 55 fl. 46 kr. Geldgefällen u. 120 Eiern in Natur;
2) die ständigen Renten aus dem zehnprocentigen Handlohn, welche sich in 20jährigem Durchschnitt auf 160 fl. 29½ kr. jährlich berechnen.

worauf außer den landesherrlichen Steuern, einem jährlichen Bodenzins von 16 fl. 17½ kr. dann 5 kr Wässerungszins von jedem Tagwerk Wiese und dem gewöhnlichen Pfandgeld von Nutzholz, sonst keine Lasten haften, wird am freier Hand, jedoch salva ratificatione an den Meistbietenden verkauft.

Zur Aufnahme der Angebote wird im Hause Lit. S. Nr. 544 der Stadt Nürnberg

auf **Donerstag den 12 Mai d. J.,**
Vormittags,

Termin anberaumt, und können die Kaufsliebhaber inzwischen den Gutsanschlag, sammt den Steuerkataster-Auszügen daselbst bei dem resign. Patrimonialrichter **Falkner** einsehen, haben sich jedoch in dem Termine über ihre Zahlungs-Fähigkeit genügend auszuweisen.

[1191—93] **Vacante Stelle.**

Die Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Zürich- und Wallensee ist im Fall, für ihren Dienst einen Schiffscapitän mit angemessenem Gehalte anzustellen, der spätestens Mitte April eintreten muß.

Aspiranten, die neben sonstiger Tüchtigkeit wenigstens der französischen Sprache kundig seyn müssen, und deren persönliche Meldung besonders wünschenswerth ist, wenden sich in frankirten Briefen, unter Beilegung ihrer Zeugnisse, längstens bis zum 25 dies, an die

Dampfschifffahrtsverwaltung für den Zürich- und Wallensee in Zürich.

Den 10 März 1842.

Digitized by Google

Schilderungen aus China.

I. Bericht eines Russen über Peking.

(Beschluß.)

„Wenn aber die Tempel fast immer leer stehen, so sind dagegen die Gasthäuser vom Morgen bis zum Abend mit Menschen angefüllt. In den vornehmern Gasthöfen zahlt man für jede Kleinigkeit einen ziemlich hohen Preis, so daß manchmal die reiche chinesische Jugend, wenn sich drei oder vier Personen an einem solchen Ort Abends versammeln, leicht an einem Abend 50 Lan (200 fl.) und darüber verzehrt. Der hohe Preis ist eine Folge nicht von übermäßiger Theuerung der verlangten Gegenstände, sondern der Großthuerei der Verzehrer. Im Allgemeinen wird hier das Geld wenig geachtet; jedes liebe Söhnchen der gottbeschützten Stadt Peking wirft den Beutel fast ungezählt hin. Aber was essen sie denn? Allerlei theure Sachen, z. B. gebratenes Eis, wovon man ein kleines Teller mit 6 Lan (24 fl.) bezahlt. Gebratenes Eis wird in folgender Weise zubereitet: der Koch nimmt kleine Stückchen Eis; auf einem aus Stäbchen gemachten Sieb taucht er es in einen ziemlich flüssigen aus Zucker, Eiern und scharfen Sachen gemischten Teig, und stößt es dann rasch in eine mit siedendem Schweinefett gefüllte Pfanne; die ganze Kunst des Kochs besteht nur darin, daß er das Gericht früher auf den Tisch bringt, als das Eis in dem Teighäutchen geschmolzen ist. Einen besonders angenehmen Geschmack darf man nicht erwarten; bringt man es in den Mund, so verbrennt man sich, zerbeißt man es, so ist es kalt. Der hohe Preis dieser Schüssel kommt daher, daß sehr wenige Köche sie gehörig zu bereiten verstehen. Im Ganzen genommen sind die chinesischen Gerichte für die Europäer unangenehm, denn sie bereiten alles ohne Salz, und verschwemmen es noch dazu in einem Ueberfluß von Schweinefett; wenige Gerichte sind ohne Ingwer und Knoblauch, nur die Braten sind sehr schmackhaft, und könnten auch bei einem üppigen Mahle das Lob eines europäischen Gastronomen erringen. Die Ursache der unmäßigen Anzahl Traiteurs liegt in der Gewohnheit der Chinesen einander nicht zu Hause, sondern in diesen öffentlichen Anstalten zu bewirthen; nur Verwandte und die engsten Bekannten laden zum Mittag- oder Abendessen ins Haus ein. Bei den Traiteurs sammelt sich auch die Jugend, und die Alten speisen da nach dem Theater; Theater und Gastmahl beim Traiteur gehören bei ihnen zu den Vergnügungen, welche unwandelbar auf einander folgen müssen. Die theatralischen Vorstellungen beginnen um 11 Uhr Morgens und dauern bis 6 Uhr Abends. Im Laufe des Spiels kommen hübsche Knaben, welche die Rollen von Weibern spielen, in die Logen der reichen Besucher und bestimmen ihnen einen Traiteur, wohin sie zu kommen versprechen, um mit ihnen zu Abend zu essen. Während des Abendessens wählen diese Knaben die Speisen aus und verlangen gewöhnlich die theuersten Sachen, weil sie zuvor mit dem Traiteur über eine Belohnung übereingekommen sind. Alle diese Knaben sind sehr reich und mit Geschmack gekleidet, gewandt im Umgange, behend und witzig.

„Weder in den Theatern, noch in den Speisehäusern, noch in den Tempeln zur Zeit der Jahrmärkte sieht man Frauen aber auf den Straßen begegnet man ihnen sehr häufig. Frauen der gemeinen Classe gehen zu Fuß, wer aber nur etwas wohlhabend und angesehen ist, fährt in Carriolen; Frauen und Töchter von Fürsten dagegen lassen sich in Sänften tragen. Frauen wie Mädchen erscheinen auf den Straßen mit offenem Gesicht und ungekünstelten Haaren, welche sie mit schönen künstlichen Blumen verzieren. Selbst die zerlumpteste, schmutzigste alte Köchin hat, wenn sie nur vor die Thüre geht um etwas Knoblauch oder Kohl zu kaufen, unfehlbar irgend eine, gewöhnlich rothe, Blume in ihrem grauen Haare stecken. Die Kleidung der Frauen zeichnet sich durch helle Farben aus und besteht bei den Mandschurinnen hauptsächlich aus einem langen Oberrock mit ungeheuern weiten Aermeln. Dieser Rock bedeckt die Taille ganz, aber die Chinesen kümmern sich wenig um diesen Nachtheil, da sie die Schlankheit der Frauen in engen Schultern und einer flachen Brust suchen, weßhalb die Frauen auch die Brust mit einem breiten Gürtel zubinden, der die Stelle unserer europäischen Corsette vertritt. Die Kleidung der eigentlichen Chinesinnen besteht aus rothen oder grünen Hosen, die mit verschiedenfarbiger Seide gestickt sind, aus einigen gleichfalls gestickten Jacken und einem reich gestickten Ueberrock. Noch mehr unterscheiden sich die Chinesinnen von den Mandschurinnen durch die Füße: letztere verderben ihre Füße nicht durch starkes Einwickeln und tragen Pantoffeln wie die Männer, nur ihre Strümpfe werden aus hellfarbigen Stoffen gemacht mit Fußsohlen, welche nicht weniger als vier Zoll dick sind. Die Chinesinnen dagegen binden vom fünften Jahre an ihre Füße mit breiten Bändern ein, so daß vier Zehen hinabgebogen werden und die große Zehe darüber gebogen wird. Die Nägel dringen dadurch in das Fleisch ein und verursachen fast immer Wunden und die unglücklichen Frauen leiden ihr ganzes Leben durch diese barbarische Sitte; nicht eine kann auf dem ganzen Fuß stehen und alle gehen bloß auf den Fersen; ihr Gang ist deßhalb sehr unschön und sie schwanken immer von einer Seite zur andern.

„Das Ausgehen einer reichen Chinesin oder Mandschurin geschieht immer mit ziemlichem Prunk. Voran trabt ein Reiter: hinter ihm führt ein Kutscher das an einen zweirädrigen Wagen gespannte Maulthier am Zügel; Dach und Seiten des Wagens sind mit grünem oder blauem Tuch verhängt, in welchem auf jeder Seite Stücke von schwarzem Sammt und Glas eingenäht sind; links und rechts vom Wagen gehen zwei Leute, welche mit der Hand denselben halten, um das Umfallen bei Unebenheiten zu verhindern; hinter dem Wagen kommt wieder ein Reiter. Man steigt von vorne in und aus der Equipage, weßhalb auch jedesmal der Kutscher das Maulthier ausspannt; die an den Seiten gehenden Leute führen die Carriole bis hart an die Treppe, lassen die Stangen auf die Stufen der Treppe nieder und wenden dann sogleich der Equipage den Rücken, indem sie nach chinesischer Etikette ihrer Herrin nicht ins Gesicht zu sehen wagen. Dann steigt die gewöhnlich vorn sitzende Dienerin auf den Boden herab, stellt ein Schemelchen hin und hilft ihrer Gebieterin aussteigen. Bei der Abfahrt wiederholt sich dieß; d. h. zuerst setzen sich die Frau und die Dienerin hinein, dann spannt der Kutscher das Maulthier ein und die Cortége folgt in der obigen Ordnung. Die Pracht bei der Ausfahrt des Mannes besteht in der großen Anzahl Reiter, welche die Carriolen begleiten, denn diese Anzahl steigt oft auf zwanzig und darüber. Aber worin besteht dieß Gefolge? Zwei oder drei davon sind noch ganz ordentlich gekleidet, die andern haben Lumpen an und schleppen sich auf dürren, lahmen Maulthieren fort; der Hochmuth gestattet aber dem Chinesen nie, beim Ausfahren die Zahl seiner Diener zu beschränken, obwohl die Unterhaltung dieser müßigen Schaar sehr hoch zu stehen kommt.

„Die Straßenbewegung in Peking beginnt mit Anbruch des

Digitized by Google

Tages, d. h. Sommers um 4 Uhr, Winters um 6 Uhr Morgens. Zuerst erscheinen in den Straßen die Beamten, die mit Acten in den Palast gehen, und dann die Kleinhändler mit Eßwaaren. Der Lärm und die Bewegung nimmt allmählich zu, und gegen 7 Uhr Morgens sind alle Straßen mit einer zahllosen Volksmenge bedeckt. Um 9 oder 10 Uhr Abends legt man sich schlafen. Um diese Zeit herrscht auf den verödeten Straßen bereits völlige Stille, und nur da und dort brennt das trübe Licht der Papierlaternen, die auf niedern Säulen befestigt sind.

„Bekanntlich sind die Chinesen die ärgsten Memmen auf der Welt, und entschließen sich nie mit den Waffen jemanden anzufallen oder auch nur sich zu vertheidigen, so lang nur irgend eine Möglichkeit ist sich davon zu machen. Aber es ereignet sich, daß auch diese Schafsnaturen in eine rasende Stimmung kommen, und dann sind sie zu allem fähig. So waren wir in den ersten Tagen nach unserer Ankunft in Peking Zeugen eines Straßenauftritts. Zwei gemeine Chinesen, die durch irgend etwas auf einen dritten erbittert waren, geriethen in eine unbeschreibliche Wuth und begannen auf den Unglücklichen mit dicken Prügeln loszudreschen. Der arme Mensch, welcher einige harte Schläge auf den Kopf erhalten hatte, fiel besinnungslos zu Boden, aber seine erbitterten Feinde fuhren nur um so mehr fort ihre Bosheit an ihm auszulassen. In einem Augenblick sammelte sich eine ungeheure Menge Zuschauer um sie und war bemüht dem unmenschlichen Dreinschlagen durch Schreien ein Ende zu machen; aber keiner entschloß sich die Leute mit Gewalt zu trennen. Nach einigen Minuten erschienen die Wächter der guten Ordnung, d. h. Polizeidiener, aber auch diese scheuten sich vor dem furchtbaren Anblick, den funkelnden Blicken und wohl noch mehr vor den dicken Prügeln der Erbitterten und warteten, bis diese letztern ihre Wuth gesättigt hatten und mit dem Schlagen aufhörten. Dann erst wagten es die Polizeidiener einzuschreiten, banden den beiden Uebelthätern, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren, die Hände und führten sie vor die Behörde."

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über das Consularwesen.

Lord C. Hamilton unterstützte d'Israeli's Motion, von deren Annahme er große Vortheile für die brittischen Kaufleute hofft, denen kein Meer zu weit, kein Gestade zu unwirthlich, keine Wüste zu groß. Das englische Consularwesen, sagte der edle Lord, stehe weit hinter dem französischen zurück, wo für diesen Dienstzweig ein regelmäßiger Bildungscurs (élèves consuls) bestehe und die Geschäftssphäre der Consuln klar und erschöpfend vorgezeichnet sey. In England habe man kein Statutenbuch, kein Regelncompendium für die Consuln, die Anstellung und Entlassung derselben erfolge gleich willkürlich, man frage nicht, ob der Anzustellende die nöthigen Kenntnisse in Sprachen und Handelswissenschaft besitze, ob er Land und Volk kenne, mit welchen er künftig zu verkehren haben solle. Am schlimmsten sey es in der Levante, wo der brittische Consul allzu oft alles in allem seyn müsse und daher nichts recht sey. Daraus folge eine Vielgeschäftigkeit wie die des Hrn. Wood, der als Viceconsul in Beyrut die Aufgabe gehabt Insurrectionen der Syrer in Gang zu bringen, in die Steuererhebung einzugreifen, Pardon zu gewähren und Aemter zu besetzen — alles, nur keine Consularpflichten zu besorgen. Auch Dr. Bowring stimmt in diese Rügen ein; die englischen Consuln verständen oft kaum die französische Sprache, viel weniger eine andere. In Peru sey einer ermordet worden, bloß weil er sich den ihn Ueberfallenden nicht verständlich machen konnte. Der Doctor vertheidigte dann seine von d'Israeli beregten statistischen und Handels-Berichte. Auf Kreta sey er allerdings nicht selbst gewesen, aber sein Bericht über die Insel beruhe auf authentischen Mittheilungen dritter Personen. Sein Bericht über Toscana, Lucca und andere italienische Staaten sey, wenn auch kurz, von Sachverständigen als ganz richtig befunden worden. Sir R. Peel äußerte, da die von dem ehrenw. Mitglied für Shrewsbury namentlich aufgezählten Consularanstellungen nicht unter seiner Regierung decretirt worden, so fühle er keinen Beruf die Vertheidigung derselben zu übernehmen; den Vorschlag aber die diplomatischen und consularischen Functionen zu vereinigen müsse er bestreiten. Er beruft sich in dieser Hinsicht auf Autoritäten wie Canning und Huskisson, desgleichen auf den Entscheid einer vormaligen Parlamentscommittee, in welcher Lord Palmerston, Sir J. Graham, Hr. Poulett Thomson, Hr. Mackenzie, Dr. Bowring, Sir Stratford Canning und andere Handels- und Diplomatiekundige saßen. Ein Beamter könne sehr gut zu diplomatischen Functionen geeigenschaftet seyn, aber nicht zu commerciellen und umgekehrt. Wo die Vereinigung beider möglich sey, sollte allerdings einer von beiden erspart werden, diese Anordnung aber müsse in jedem einzelnen Fall dem Ermessen der Regierung überlassen bleiben. Die jetzige Regierung sey entschlossen nur als fähig erprobte Bewerber für Consulate zu ernennen und allen Nepotismus dabei auszuschließen. Lord Palmerston glaubt, Hr. d'Israeli habe mit seiner Rede nicht sowohl beabsichtigt eine wirkliche Besserung des Consularsystems herbeizuführen, als vielmehr seine Lust zu büßen in einer Kritik der von ihm (Palmerston) verfügten Consulernennungen. Was die Motion selbst betreffe, so sey ihm die Logik des ehrenw. Herrn etwas unverständlich, denn er verlange eine Fusion der Gesandtschaften und Consulate, wolle aus den Consuln politische Agenten gemacht haben, und rüg' es doch auf der andern Seite wieder, daß einzelne Consuln sich ihrer Geschäftssphäre überhoben und in Diplomatie dilettirt hätten. „Ich wundere mich", sagte der Lord, „daß ein ehrenw. Mitglied, welches diesem Gegenstand offenbar so viele Aufmerksamkeit zugewendet, die Unmöglichkeit seines Vorschlags nicht einsieht. Er verlangt die consularischen Pflichten sollen von Botschaftern oder diplomatischen Ministern besorgt, anstatt der Consuln in den verschiedenen Häfen Geschäftsträger, statt der Viceconsuln Gesandtschaftsattachés aufgestellt werden. Nun sind aber Amt und Charakter eines Consuls von dem eines Diplomaten ganz und gar verschieden. Ein Consul hat die Pflicht die An- und Abfahrt der Schiffe zu notiren, die Löschung ihrer Ladungen zu überwachen, Streitigkeiten zwischen Schiffsherren und Mannschaften zu schlichten, brittische Unterthanen gegen Bedrückungen der Ortsbehörden zu schützen und nothleidenden Engländern die Mittel zur Heimkehr ins Vaterland an die Hand zu geben. Dieß sind offenbar keine diplomatischen Pflichten, bei denen es sich um internationale Verhältnisse, politische Fragen und Verhältnisse handelt. Wo freilich kein Gesandter residirt, oder in entlegenen Provinzen eines Landes, finden sich die diplomatischen und consularischen Functionen vereinigt; dieß leidet aber keine Anwendung auf die große Mehrzahl unserer Consulate, und es ist sehr die Frage, ob irgend eine Regierung erlauben würde 20 oder 30 diplomatische Agenten an verschiedene Punkte ihres Landes zu setzen. Nach dem Frieden von Amiens wünschte Frankreich eine Anzahl Officiere als diplomatische Agenten auf verschiedenen Punkten von England aufzustellen, aber der Vorschlag erregte Verdacht und ward abgelehnt. Ein weiterer Unterschied zwischen Consuln und Gesandten ist, daß letztere durch Creditive ihrer eigenen Regierung beglaubigt sind und, so lange kein Bruch der freundlichen internationalen Verhältnisse eintritt,

Digitized by Google

immer auf ihrem Posten bleiben, es sey denn daß sie abgerufen werden; bei den Consuln hingegen bedarf es, außer der von ihrer eigenen Regierung verliehenen Autorität, noch eines besondern Exequatur von der Regierung des fremden Staats, das von dieser jederzeit zurückgenommen werden kann. Der Zweck dieser Einrichtung ist zu verhindern, daß die Consuln sich nicht in ungehörige Transactionen einlassen, sich nicht in politische Geschäftsträger verwandeln. (Hört!) Allerdings gibt es Fälle, in denen es, wie auch der an der Spitze der Regierung stehende Hr. Baronet zugegeben hat, wünschenswerth ist die beiden Charaktere in einer Person vereinigt zu sehen. Syrien ist ein Beispiel davon, und der ehrenw. Gentleman selbst hat nicht geläugnet, daß dortige Consuln, wenn sie in den Fall kamen diplomatische Functionen zu übernehmen, sich dieser Aufgabe auf fähige Weise entledigt haben." Der edle Lord ging nun auf eine Vertheidigung der von d'Israeli angegriffenen einzelnen Consuln ein, deren Anstellung von Palmerstons Amtsführung her datirt. Er führte seine Vertheidigung, wie selbst die Times zugesteht, auf beredte, oft schlagende und witzige Weise. Er wies den Vorwurf zurück, daß er Consuln abberufen habe, um seine Günstlinge an deren Stelle zu setzen. Obrist Hodges habe sich, wie in allen frühern Functionen, so auch als Consul in Serbien große Verdienste erworben, und zur Belohnung dafür habe er ihn nach Hamburg befördert, wo seine Wirksamkeit eine gleich verdienstvolle sey. Hinsichtlich der erwähnten Vorgänge in Serbien sey d'Israeli ganz irrig berichtet. Ebenso nimmt Palmerston den Consul H. in Leipzig in Schutz, der sich mehrfach als sehr brauchbar bewährt habe. In Venezuela, werde ihm vorgeworfen, habe er einen Consul angestellt der zu gut spanisch, in Porto Cabello einen andern der kein spanisch verstehe (Gelächter); indessen Hr. O'Leary am ersteren Orte, wiewohl von jener Republik naturalisirt, habe die Geschäfte des englischen Consulats immer gewissenhaft besorgt, und der Gesandte in Porto Cabello verstehe wohl so gut spanisch wie der Herausgeber von „Vivian Grey" und den Amönitäten der Litteratur (Gelächter). Wenn er (Palmerston), wo es sich um detaillirte statistische Berichte über andere Länder gehandelt, specielle Sendlinge damit beauftragt, so habe er nur gethan was in Frankreich und in den Vereinigten Staaten ebenfalls geschehe. Dessenungeachtet sey jeder Consul gehalten regelmäßige Berichte an die Regierung einzusenden, die er aufmerksam zu lesen nie versäumt habe. Der ehrenw. Herr habe die Anstellung eines nahen Verwandten von ihm (Sir W. Temple's) als Botschafter in Neapel angegriffen, aber Jedermann werde anerkennen, daß derselbe seinen Pflichten immer mit Redlichkeit und Eifer nachgekommen. Die Absendung Hrn. M'Gregors, eines Beamten des Handelsministeriums, nach Neapel, während temporärer Abwesenheit des Botschafters von seinem Posten, habe sehr schätzenswerthe Resultate geliefert. Auf gleiche Weise nahm Palmerston die Dienstleistungen Hrn. Woods in Syrien in Schutz, indem er sie als wichtige und nützliche bezeichnete. Es sey zwar richtig, daß sich nur allzu oft ganz untaugliche Individuen zu Consularstellen drängen, aber er sey sich bewußt bei der Besetzung derselben immer das Interesse des Landes im Auge gehabt zu haben. Specielle Anstalten für die Heranbildung von Consuln hält Palmerston nicht für möglich, weil die einzelnen Anforderungen, die an den Consul gestellt werden, je nach dem Land und Ort wohin er versetzt wird, zu verschieden seyen. (Dieses Argument findet die Times sonderbar, und meint, gerade deßwegen sollte ein Consul eine desto umfassendere allgemeine Bildung erhalten haben. Namentlich sollte man von den Consuln im Orient eine gründliche Kenntniß der treffenden morgenländischen Sprachen, besonders in Vorderasien der arabischen, fordern, und bei der Bildung von Consulatscandidaten die Schule in Haileybury zum Muster nehmen, wo die ostindische Compagnie ihre trefflichen politischen Agenten bilden läßt.) Nachdem noch mehrere Mitglieder das Wort genommen — Hr. Williams wünschte die Ernennung eines Consuls für Krakau — nahm Hr. d'Israeli seine Motion zwar zurück, hoffte aber, dieselbe werde, wenn auch ohne unmittelbares Resultat, doch nicht ohne wohlthätige Folgen für das Land seyn.

Deutschland.

Deutscher Seehandel.

*** **Bremen**, im März. Unter den mancherlei Angriffen, denen die Hansestädte in neuester Zeit ausgesetzt wurden, treten besonders zwei hervor, nämlich: 1) daß sie das Uebergewicht zur See, welches sie vor dreihundert Jahren besaßen, jetzt nicht mehr ausüben; 2) daß sie undankbar gegen das deutsche Binnenland seyn sollen. Es mag uns vergönnt seyn beide Punkte einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen, damit diejenigen, die ein Gefallen daran finden vaterländische Städte zu verdächtigen, daran erinnert werden, daß die Gerechtigkeit erfordert eine Sache zu prüfen, ehe man ein Endurtheil darüber fälle. Was den erstgedachten Punkt betrifft, so hat es allerdings seine Richtigkeit, daß der Bund der Hansa zur Zeit seiner Blüthe in den nordischen Gewässern den Herrn spielte, daß derselbe eine bedeutende Anzahl Kriegsschiffe besaß und große Staaten sich seinem Einfluß unterwerfen mußten. Damals gehörten aber mehr als 80 wohlhabende Städte dem Bund an, die, wenn auch nicht sämmtlich reichsfrei und selbständig, doch alle einer freien Bewegung in Handel und Verkehr sich erfreuten. Diese haben nur Lübeck, Bremen und Hamburg sich zu erhalten das Glück gehabt; sie sind die einzigen Erben jenes mächtigen Bundes geblieben, wie sie denn auch die Hauptniederlagen des alten hanseatischen Handels, den Stahlhof in London und das hanseatische Haus in Antwerpen, fortwährend als gemeinsames Eigenthum besitzen. Sieht man aber etwas näher zu, wie klein jene Städte vor Jahrhunderten gewesen sind, wie unbedeutend ihre eigenen Lagerhäuser, ihre Häfen und Landungsplätze waren, welche beschränkte Niederlagen zu London und Antwerpen ihnen genügten, so muß man, weil hinreichende statistische Notizen aus jener Zeit fehlen, schon durch einen Blick auf die Localitäten zu der Erkenntniß kommen, daß man damals den Handel der Hansestädte nur darum groß nannte, weil der Handel fast aller andern Länder so äußerst geringfügig war. Nur von Lübeck mag ein anderes Verhältniß gelten, weil diese alte ehrwürdige Stadt durch die Umgestaltung des Ostseehandels die frühere Glorie eines Vororts der Hansa nicht zu behaupten vermochte, aber bei Hamburg und Bremen gilt das Gesagte ganz entschieden. Unstreitig warf der Handel in alten Zeiten größere Vortheile ab als jetzt, so daß der Kaufmann nur eines mäßigen Umsatzes bedurfte, um wohlhabend zu werden. Derselbe mochte daher damals seine Waaren selbst begleiten, sie in Person in fernen Städten verkaufen und einkaufen; es liegt aber in dieser Betriebsweise des Geschäfts schon der Beweis, wie ungemein einfach und beschränkt dasselbe gewesen seyn muß, und wie es mit dem jetzigen Geschäftsgewühl in Hamburg und Bremen in keinerlei Vergleich gebracht werden kann. Spricht man daher davon, daß die obengenannten beiden Hansestädte von ihrer alten Handelsgröße herabgestiegen sind, so gibt man dadurch lediglich zu erkennen, daß man ihren früheren Handel so wenig kennt als ihren jetzigen. Ebenso verhält es sich mit der Kriegsmarine der Hansestädte. Sie war mächtig, weil andere Länder so gut wie gar keine hatten. Worin bestand aber die Kriegsmarine der Hansestädte? Die Weser unterhalb Bremen, wie die Elbe unterhalb Hamburg sind vor mehreren Jahrhunderten nicht viel tiefer gewesen als sie jetzt sind; denn sowohl die alten Wasserpegel als manche andere Zeichen beweisen, daß das

Digitized by Google

Strombett sich nicht wesentlich erhöht hat, und nur an einzelnen Stellen so wie an den Ufern haben sich Sandbänke und Anschwemmungen angeworfen, über welche indeß schon in den ältesten Annalen Klagen vorkommen. Dennoch lagen hanseatische Kriegsschiffe duzendweise innerhalb jener Städte, und befuhren das Meer bis Riga, Lissabon und Palästina. Wie groß können diese Kriegsschiffe daher wohl gewesen seyn, zumal wenn man bedenkt, daß jede dieser Städte damals nicht mehr als etwa 20,000 Einwohner gefaßt haben mag? Jene Kriegsschiffe waren nicht bedeutender als unsere jetzigen sogenannten Tjalken von 30 bis 40 Last, die andern Staaten nur furchtbar waren, weil man damals keine größeren Schiffe kannte, und die Hanseaten vorzugsweise im Besitz einer solchen, damals bedeutenden, nach jetzigen Begriffen aber sehr winzigen Seemacht waren. Als nun im 16ten Jahrhundert der Hansabund sich durch Beschränkung der Selbständigkeit und freien Handelsbewegung der meisten seiner Genossen beraubt und auf wenige Städte zurückgeführt sah, als Holland, Spanien und England große Kriegsflotten schufen — da wäre es in der That eine heillose Verblendung gewesen, wenn einige wenige deutsche Küstenstädte, denen von Seite des deutschen Reichs nicht die mindeste Unterstützung zu Theil wurde, die im Gegentheil aus Anlaß der Religionswirren blutiger Angriffe durch benachbarte Fürsten sich zu erwehren hatten, mit ihren Tjalken den sich fortwährend vermehrenden und vergrößernden Kriegsschiffen mächtiger Länder hätten die Spitze bieten wollen. Wenn damals eine deutsche Seemacht unterging, so lag das also mit nichten an einer Erschlaffung der Hanseaten, es lag vielmehr daran, daß nicht mehr einzelne Städte, sondern ganze Länder und Völker sich um die Herrschaft der Meere stritten, *während Deutschland seine Seestädte im Stich ließ*.

Uebergehend zu dem zweiten Punkte müssen wir zunächst einiges über die Natur des Handels vorausschicken. Ein Kaufmann macht keine Geschäfte aus Patriotismus, sondern er macht sie nur dann, wenn er glaubt dabei Vortheil zu haben; thäte er das erstere ohne Rücksicht auf das letztere, so würde er unverantwortlich handeln, denn ein Bankerott würde davon bald genug die Folge seyn. Das wäre also am Ende ein gar trübseliger Patriotismus! In früheren Zeiten, als der Austausch der Erzeugnisse zwischen verschiedenen Ländern noch sehr langsam von statten ging, daher sehr beschränkt, aber mit großen Vortheilen für den Kaufmann verbunden war, konnten dergleichen Geschäfte selbst über See in allen Binnenstädten betrieben werden, zumal wenn der Kaufmann seine Waare selbst begleitete. Das kann ein jeder noch diesen Augenblick, wie es auch mitunter geschieht, denn es steht ihm durchaus kein positives Hinderniß im Weg, am allerwenigsten in den Hansestädten, bei ihren offenen Märkten, bei ihren nicht nennenswerthen Handelsabgaben und bei der Leichtigkeit, mit welcher jedem Deutschen, der es vortheilhaft findet sich temporär oder bleibend bei ihnen niederzulassen, dieses gewährt wird. Allein der Handel hat in den letzten 50 Jahren eine völlig veränderte Gestalt gewonnen *durch die Concurrenz*. Die Vortheile bei Waarenversendungen und Waarenbeziehungen nach und von fremden Ländern sind so geschmälert, der Wetteifer ist so groß geworden, daß bei einer Unternehmung alles von deren rascher Ausführung abhängt. Dieß hat eine so enge Verbindung des Seehandels mit der Schiffsrhederei herbeigeführt, daß ein sogenanntes Proprgeschäft in größerem Umfang mit fernen Ländern jetzt in der Regel nur durch Schiffseigner oder in Gemeinschaft mit ihnen getrieben werden kann. Diese Umstände mußten nothwendig den Seehandel mit fernen Ländern allmählich vorzugsweise in den Seestädten concentriren, und es würde in der That sehr thöricht seyn diese wegen einer Sachlage zu beneiden oder gar zu verunglimpfen, welche der Entwicklungsgang des Handels naturgemäß so mit sich gebracht hat. Der Handel dieser Seestädte basirt sich nun lediglich darauf den verschiedenen Ländern, mit welchen sie Verbindungen haben, diejenigen Gegenstände zuzuführen, deren sie bedürfen, und die sie daher zu kaufen geneigt sind, diese Gegenstände aber da einzukaufen, wo sich dieselben am besten und billigsten kaufen lassen, wobei denn das Capitel der Dankbarkeit sich in dasjenige der richtigen Bezahlung auflöst. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß der Krämer wie der Commissionär eine Art von Dankbarkeit gegen ihre Kunden in der Gestalt einiger gebräuchlichen Redensarten zur Schau zu tragen pflegen, deren Sinn jedoch nie ein anderer ist als „beehren Sie mich bald wieder!" Wer wird aber so thöricht seyn im Ernst anzunehmen Krämer und Commissionär, die recht gut wissen, daß ihre Kunden ihnen nicht wieder kommen, wenn diese nicht ihren eigenen Vortheil dabei finden, seyen wirklich vom Gefühl der Dankbarkeit gegen sie erfüllt! Wie vielfach die Rollen wechseln würden, wenn man diese fruchtlose Fährte weiter verfolgen wollte, möge folgendes Beispiel zeigen. Bremen führt an deutschen Manufacturwaaren und Bodenerzeugnissen jährlich im Durchschnitt eben so viel nach transatlantischen Ländern aus, als es an Producten von ihnen bezieht, und von letzteren geht *erweislich* nicht die Hälfte die Weser aufwärts oder zur Fuhre nach dem deutschen Binnenlande, da der Ueberrest wieder seewärts versendet wird. Soll nun der Verkäufer von Dankbarkeit überfließen, so würden bei dem Handel mit Amerika, Westindien u. s. w. zunächst die deutschen Fabricanten und Landbauer an die Reihe kommen, da dieselben an Bremen doppelt so viel verkaufen als dieses an transatlantischen Waaren die Weser aufwärts und zur Fuhre nach dem Innern versendet. Wenn daher bei dem transatlantischen Handel von einer Dankbarkeit die Rede seyn soll, so sind es zunächst die Bremischen Schiffseigner und Kaufleute, welche darauf Anspruch machen können, da es wesentlich ihrem Unternehmungsgeist zuzuschreiben ist, daß dieser für das Binnenland so vortheilhafte Handel stattfindet. Diese machen aber gar keinen Anspruch darauf; denn sie betreiben jenen Handel nicht, um davon Dank zu ernten, wofür man sich keinen Lebensgenuß verschaffen kann, sondern um dabei etwas zu erübrigen. Der einzelne Kaufmann als Privatmann kann bei seinem Geschäftsbetrieb daher keinem andern Impuls folgen als demjenigen sich einen Nutzen zu verschaffen. Dagegen möchte es eher die Sache der Regierungen und Staaten seyn nach andern Principien zu verfahren und Liberalität da zu gewähren, wo man sie genießt, so wie die Interessen anderer Staaten da zu fördern, wo sie mit den eigenen harmoniren, wobei die Dankbarkeit sich dann, wenn anders Gründe dazu vorhanden sind, in gegenseitigen Begünstigungen aussprechen kann.

Welche Gründe zur Dankbarkeit in commercieller Hinsicht möchten aber die Hansestädte gegen Deutschland haben, und wie möchte sich die Sache umgekehrt verhalten? Es dürfte schwer seyn seit einer Reihe von Jahrhunderten auch nur *eine* folgenreiche Verfügung aufzufinden, welche von Seite des deutschen Reichs oder einzelner deutscher Regierungen zu Gunsten des *Handels der Hansestädte* zu Tage gekommen wäre. Der hanseatische Handel hat sich jederzeit so wenig einer Unterstützung oder eines Schutzes in Deutschland zu erfreuen gehabt, daß wir ihn bis auf diese Stunde mit Flußzöllen und Landtransitabgaben beschwert sehen, ja in der allerneuesten Zeit haben wir noch erfahren, daß durch Aufhebung des Tractats mit den Hansestädten die französischen und spanischen Häfen, in welchen deutsche Schiffahrt auf dem nachtheiligsten Fuß behandelt wird, für den Ankauf und die Lagerung von Weinen für Rechnung zollvereinsländischer Käufer vortheilhafter gestellt sind als die deutschen

Digitized by Google

Hanseſtädte, die daher jetzt, im Jahr 1842, im eigenen Vaterland nicht einmal auf dem Fuß der begünſtigtſten fremden Nation ſtehen! Den Verkehr mit dem nichtdeutſchen Holland auf dem Rhein hat Deutſchland thunlichſt erleichtert, wie wenig Reelles iſt aber für Elbe und Weſer geſchehen! Darf ein Hanſeat in irgend einem deutſchen Staat auch ſolche Einkäufe und Verkäufe, welche mit der Belebung des deutſchen Seehandels in engſter Verbindung ſtehen, machen, ohne ſofort eine bedeutende Gewerbſteuer zahlen zu müſſen? Heißt das alles etwa den deutſchen Seehandel befördern und die Hanſeaten zur Dankbarkeit verpflichten? Beim Licht beſehen, könnte man wohl in den Verbeſſerungen der Rheinſchifffahrt und in den abgeſchloſſenen Tractaten die Tendenz verſpüren den deutſchen Seehandel lieber durch die Engländer, Holländer und Belgier betreiben zu laſſen als durch die Hanſeaten. Von der andern Seite ſehen wir unverkennbar die Hanſeaten bemüht durch Abſchluß einer Reihe von Reciprocitätsverträgen, in welche das geſammte Deutſchland durch ſie mit eingeſchloſſen iſt, den deutſchen Seehandel ſtets zu erweitern und durch Unterhaltung einer bei allen ſeefahrenden Nationen, nur nicht bei den binnenländiſchen eigenen Landsleuten, geachteten Handelsmarine *) in allen Gewäſſern der Erde deutſche Flaggen zu Ehren zu bringen. In den Hanſeſtädten kann jeder Inländer ſeine Erzeugniſſe verkaufen, und es wird nicht daran gedacht ihm eine Gewerbeſteuer abzunehmen; alle zur Fuhr oder auf der Weſer vom Binnenland nach Bremen kommenden Waaren ſind gänzlich frei von Eingangszöllen, und in Hamburg zahlen die landwärts und flußwärts eingehenden Waaren höchſtens 1/8 Procent vom Werthe, ein bedeutender Theil ebenfalls gar nichts. Die Hanſeſtädte haben daher das deutſche Binnenland ſtets behandelt als ein mit ihnen vereint ein Ganzes bildendes Land, wie dieſes commerciell und der Natur der Sache nach auch wirklich der Fall iſt, und wenn in mancher Hinſicht dieſe Sachlage verkannt worden, wem kann man die Schuld beimeſſen? Doch wahrlich den Hanſeſtädten nicht, wohl aber unſern uns leider noch oft genug ins Blaue hineinſchmähenden deutſchen Landsleuten, indem ſie uns in commercieller Hinſicht als Ausland, oft noch ſchlechter behandeln.

Lerne man daher doch endlich erkennen, daß nicht die Hanſeſtädte, ſondern die deutſchen Binnenſtaaten recht ſehr viel gegen die erſteren geſündigt haben und gar vieles wieder gut zu machen bleibt, wenn nicht um Gerechtigkeit zu üben, doch jedenfalls im eigenen Intereſſe des Inlandes ſelbſt. Denn unter allen civiliſirten Ländern der Erde wird ſchwerlich eines aufzufinden ſeyn, welches ſeine Seehäfen ſo ſehr vernachläſſigt hat als Deutſchland, keines hat von jeher ſo ſehr verkannt, daß vermittelſt der Seeſtädte eine Quelle des Wohlſtandes und der Macht zu erlangen iſt, ja die Litteratur keines Volkes iſt mit dem Thun und Treiben ſeiner Seeſtädte ſo völlig unbekannt geblieben als die der deutſchen Gelehrtenrepublik, die doch ſonſt alle fremden Länder aufs gründlichſte erforſcht.

Was nun das Fortbeſtehen der politiſchen Unabhängigkeit der Hanſeſtädte anbelangt, ſo verdanken ſie dasſelbe lediglich dem deutſchen Recht, welches den Kleinen wie den Großen gleichmäßig ſchützt; ſie verdanken es ferner ihrem deutſchem Sinne, denn noch nie kämpften ſie freiwillig in fremden Heeren gegen deutſche Unabhängigkeit, ſie nahmen an den deutſchen Nationalkriegen redlich Theil, und noch in der neueſten Zeit, als vor der Schlacht bei Leipzig noch halb Deutſchland den Reihen der Befreier fehlte, hatten hanſeatiſche Kämpfer bereits furchtlos die Waffen für das Vaterland ergriffen. Das erkannten Deutſchlands Fürſten an und ließen ihnen Recht widerfahren. Dafür ſind die Hanſeſtädte gewiß dankbar, befinden ſich jedoch dabei in gleichem Fall mit den meiſten kleineren deutſchen Bundesſtaaten, auch haben wir die Zuverſicht ſie werden jederzeit, wenn es gilt, ſich ſo bewähren, daß das Palladium unſeres Vaterlandes, das Recht, auch für ſie eine Wahrheit ſeyn und bleiben werde.

So fordern wir denn unſere lieben Landsleute im deutſchen Süden auf ſich erſt etwas näher mit den dem gemeinſamen Vaterlande angehörenden Hanſeſtädten bekannt zu machen, bevor ſie ſich, nach der Weiſe des ſchon in Vergeſſenheit gerathenen Manuſcripts aus Süddeutſchland, in rein aus der Luft gegriffenen Schmähungen und thörichten Behauptungen ergehen, und jene Städte, die dem deutſchen Namen und der deutſchen Schifffahrt bei den fernſten Völkern der Erde Achtung verſchaffen, gleichſam hors de la loi zu proclamiren verſuchen. Sie dürften dann vielleicht finden, daß dieſe Städte nach Lage der Verhältniſſe ihren ſelbſtändigen Platz im deutſchen Staatenbunde ſo zu ihrer eigenen Ehre als zur Ehre Deutſchlands ausfüllen, und daß es doch verſtändiger ſey die bedeutendſten deutſchen Seehäfen und die tüchtigſte deutſche Handelsmarine, wenigſtens dem Ausland gegenüber, in Ehren zu halten als öffentlich zu ſchmähen und ſo gegen Fleiſch von ſeinem Fleiſch, gegen Bein von ſeinem Bein zu wüthen.

*) Die Bremiſchen 215 großen Seeſchiff zählen eine Bemannung von circa 5000 Seeleuten, wahrlich genug für eine einzelne Stadt!

[1242—44]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchſter Genehmigung des königl. Miniſteriums des königl. Hauſes und des Aeußern werden vom 1 April d. J. angefangen die Eilwagens-Verbindungen zwiſchen den nachbenannten Orten geregelt wie folgt:

I. Zwiſchen Augsburg und Regensburg.

Abgang von Augsburg
täglich 7 Uhr Abends über Aichach, Geiſenfeld.

Ankunft zu Regensburg
täglich 11 Uhr Vormittags.

Abgang von Regensburg
täglich 5 Uhr Abends.

Ankunft zu Augsburg
täglich 9—10 Uhr Vormittags.

Die Fahrten zwiſchen Augsburg und Regensburg über Neuburg, Ingolſtadt hören auf.

II. Zwiſchen München und Nürnberg.

a) Unverändert wie bisher, nämlich

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Ingolſtadt.

Ankunft zu Nürnberg
täglich 10—11 Uhr Vormittags.

Abgang von Nürnberg
täglich 12 Uhr Mittags.

Ankunft zu München
täglich 10—11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Augsburg vide Num. IV. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eiſenbahn.)

Abgang der Correſpondenz von München
täglich 7—8 Uhr früh.

Ankunft zu Nürnberg.
täglich 6 Uhr früh.

Abgang von Nürnberg
täglich 6 Uhr Abends.

Ankunft zu München
täglich 6 Uhr Abends.

Digitized by Google

III. Zwischen München und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Weißenburg, Ansbach, Uffenheim.
Ankunft zu Würzburg
täglich 6—7 Uhr Abends.
Abgang von Würzburg
täglich 12 Uhr Nachts.
Ankunft zu München
täglich 10—11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Augsburg vide Num. V. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eisenbahn.)

Abgang der Correspondenz von München
täglich 7—8 Uhr früh.
Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittags.
Abgang der Correspondenz von Würzburg.
täglich 11 Uhr Vormittags.
Ankunft zu München
täglich 6 Uhr Abends.

IV. Zwischen Augsburg und Nürnberg.

Täglich zweimal.

a) über Donauwörth, Weißenburg.

Abgang von Augsburg um 1 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Nürnberg um 6 Uhr früh.
Abgang von Nürnberg um 6 Uhr Abends.
Ankunft zu Augsburg um 11 Uhr Vorm.

Von Nürnberg werden die Fahrten am 1 April — von Augsburg aber am 2 April beginnen.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt.

Abgang von Augsburg um 3 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Nürnberg um 10—11 Vormittags.
Abgang von Nürnberg um 12 Uhr Mittags.
Ankunft zu Augsburg um 7 Uhr früh.

V. Zwischen Augsburg und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von Augsburg
täglich 1 Uhr Nachmittags über Nördlingen.
Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittags.
Abgang von Würzburg
täglich 11 Uhr Vormittags.
Ankunft zu Augsburg
täglich 11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt, Ansbach.

Abgang von Augsburg
täglich 3 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Würzburg
täglich 6—7 Uhr Abends.
Abgang von Würzburg
täglich 12 Uhr Nachts.
Ankunft zu Augsburg
täglich 7 Uhr früh.

VI. Zwischen München und Regensburg.

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Landshut.
Ankunft zu Regensburg
täglich 4 Uhr früh.
Abgang von Regensburg
täglich 4 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu München
täglich 7—8 Uhr früh.

VII. Zwischen Regensburg und Bayreuth.

Abgang von Regensburg
täglich 5 Uhr früh über Amberg.
Ankunft zu Bayreuth
täglich 10—11 Uhr Nachts.
Abgang von Bayreuth
täglich 9 Uhr Nachts.
Ankunft zu Regensburg
täglich 1—2 Nachmittags.

VIII. Zwischen Nürnberg und Eger.

Abgang von Nürnberg:
Dienstag, Freitag } 2 Uhr Nachmittags über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag } 2 Uhr Nachmittags, dermalen nur bis Mitterteich.

Abgang von Eger:
Donnerstag, Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:
Montag, Freitag } 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Eger:
Mittwoch, Samstag } 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:
Donnerstag, Montag } 9 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Nürnberg:
Freitag, Montag, Dienstag, Samstag } 1—2 Uhr Nachmittags.

IX. Zwischen Regensburg und Eger.

Abgang von Regensburg:
Dienstag, Freitag } früh 5 Uhr über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag } früh 5 Uhr über Amberg bis Mitterteich.

Abgang von Eger:
Donnerstag, Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:
Montag, Freitag } 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Eger:
Mittwoch, Samstag } 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:
Donnerstag, Montag } 9 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Regensburg:
Freitag, Montag, Dienstag, Samstag } 1—2 Uhr Nachmittags.

X. Zwischen Straubing und Landshut.

Der bisher am Samstag um 3 Uhr Nachmittags von Straubing nach Landshut abgehende Eilpostwagen wird vom **2 April** d. J. an um 12 Uhr Mittags abgesendet.

Mit allen vorstehenden Eilwägen werden befördert:

a) die Correspondenzen

b) Frachtstücke in geeigneter Verpackung auf jenen Routen, wo keine Packwägen laufen, außerdem nur mit beschränktem Gewicht und Werthe zwischen den Hauptorten des Curses.

Die Annahme der Personen ist überall unbeschränkt. — München, den 25 März 1842.

General-Administration der königlichen Posten.

Goeb. **Tauber.**

Digitized by Google

[1065–68] Welch vielseitiges Interesse für **jede** Gegend Schlesiens der

Allgemeine Oberschlesische Anzeiger

in seiner **jetzigen** Gestalt gewährt und in welchem Grade das Blatt die **allgemeinste Förderung** und **Verbreitung** verdient, dürfte die nachstehende Skizze des Inhalts der ersten diesjährigen Nummern darthun.

No. 12. Correspondenz aus Breslau vom 8 Februar. (Künstlerfasching, Narrenbildergalerie.) Aus der Naturgeschichte des Juristen. (Der erste Procefs.) Sparcassen in Oberschlesien (deren nöthige Errichtung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 11. Correspondenz aus Breslau vom 6 Februar. (Bildung eines wissenschaftlichen Vereins, behufs öffentlicher allgemein interessanter Vorträge aus den verschiedenen Fächern des Wissens. Dessen Mitglieder). — Ueber Steinkohlenfeuerung. (Zur Berichtigung und Ersparnifs). — Der Palletot. — Das Korset. (Erfindung.) Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 10. Correspondenz aus Breslau, vom 2 Februar. (Die Faschingsfestlichkeiten des Künstlervereins. Das diesjährige Arrangement. Der Aufruf.) — Merkwürdige Erscheinungen im Gebiete der Physik (Phosphorescenz auf menschlichen Körpern bald nach erfolgtem Ableben). — Magnetische Kraft zweier Mädchen. — Montecusumas Hof (Tafelluxus. Ceremoniel. Erinnerungen an China). — Seltene Geistesgegenwart eines Ochsen. — Gebratene Aepfel (naturhistorische Merkwürdigkeit). — Architektonisches (Aufforderung zur Rücksicht auf Plan- und dergl. Zeichnungen auf alten Pergamenten in Klöstern u. s. f.) — Landwirthschaftliches. (Gegen das Fehlwerfen der Kühe.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 9. Correspondenz aus Breslau, vom 27 Januar. (Eine Vergiftungsgeschichte. — Das blausaure Kali; seine Geschichte und Bedeutung.) — Das Eisen regiert die Welt. (Seine durchgängige Anwendung in der Gegenwart, zumal in England.) Ein Bildnifs Jesu Christi (in Juditten bei Königsberg). — Reiselitteratur (Terneaux Compans Sammlung von Werken über die Entdeckung Amerika's). — Ein Menschenwerthsbarometer. (Die Frisur.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. 8. Correspondenz aus Breslau, vom 26 Januar. Eisenbahnbetrachtungen. — Obelisk an der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. — Gunge's Eisenbahngalopp in Krolls Wintergarten. — Kiss' Amazonengruppe. — Signor Ricciardi, der Tenorist. — Inschrift auf das Denkmal eines Violin-Virtuosen. — Der schlesische Kunstverein (seine Einrichtung, seine Verdienste, sein Wachsthum.) — Ueber richtige Anwendung der Farben (bei der Malerei, Fabrication, in der Anlegung von Gärten, bei Decorationen, in der Toilette u. s. f.) — Daguerréotypen (Aufnahme derselben im Winter; dabei zu beobachtende Distancen). Die Schwere des Wassers (Böckhs Bemerkungen über die Kenntnifs der Alten von derselben). — Auf einem Kirchhof. (Bemerkungen und Betrachtungen bei einem Besuch von Père la Chaise.) — Eis- und Schlittschuhbahn-Gesellschaft in London. (Zur Herstellung einer durch alle Jahreszeiten dauernden Bahn.) — Wortwitze und Räthselfragen (mit Auflösung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 7. Correspondenz aus Breslau, vom 22 Januar (Bildhauer Kiss zum Ritter des rothen Adlerordens ernannt. Seine Amazonengruppe. Deren Aufstellung im Neuillypark). — Die Geisterbraut, Oper des Herzogs Eugen von Würtemberg. Ihre Schicksale. — Ernsts Benefiz, Einnahme und Abreise). — Physiologie. (Die französischen Schilderungen dieses Namens. Ein Capitel aus der Physiologie des Theaters: Der Theaterdirector. Von L. S.) — Der Einfluss des Mondes auf die Witterung. (Erläuternder und berichtigender Beitrag zu dem gleichartigen Artikel in Nr. 3 des Anzeigers, von Wpt.) — Ein Predigttext. Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 6. Correspondenz aus Breslau, vom 18 Januar. (Theater-Redoute. Gelehrtenverein behufs allgemein interessanter Vorlesungen). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie (der Verbrennungs Procefs. Betreffende Ersparnisse u. s. w.) — Münchhausens Lügen (zu deren Geschichte). — Die Sitte der Christ-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenke (historisch). — Theaterzettel (Sammlung davon). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 5. Correspondenz aus Breslau, vom 17 Januar. (Akademischer Fackelzug. Ernsts Concerte, Sein Wohlthätigkeitssinn. Ein Witzwort desselben.) Eine Weihnachtskomödie (1589 zu Berlin am Hofe Joh. Georgs aufgeführt). — Perrücken (historische Curiositäten). — Die Mädchen von Biala. — Technisches [Anweisung, ein sehr gesundes und geschmackvolles Brod zu bereiten. Mechanisches Reinigen verschiedener Metalle (Eisen, Stahl, Messing, Silber, Gold), Edelsteine u. s. w. (Perlen, Perlmutter, Alabaster). Gummilack.] — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. 4. Correspondenz aus Breslau, vom 10 Januar. (Der Bau einer Brücke über den Stadtgraben. Ein Diebstahl.) — Gräfenberg. (Ein Bild von J. Finsinger. Die dortigen Localitäten. Frühe Spuren der Wasserheil-Methode in Schlesien.) — Ein Bildnifs Jesu Christi. — Der Raffee (neue, gesündere Bereitungsart.) — Der Gufs der Amazonengruppe des Oberschlesiers Kiss. — Der Verein für Gewerbefleifs in Preufsen. (Seine Prämiirung des Landraths Hrn. v. Elsner auf Halinowitz wegen vorzüglicher Cementproben.) — Auflösung der Charade in Nro. 3. — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. 3. Correspondenz aus Breslau, vom 8 Januar. (Der Pianofortespieler Liszt. Persönliche Eigenthümlichkeiten.) — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Davy's Sicherheitslampe.) Der Einfluss des Mondes auf die Witterung, nach Prof. Mädler. — Das Lachen. — Dreisylbige Charade (Hohofen). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 2. Correspondenz aus Breslau, vom 4 Januar. (Der Violinvirtuose H. W. Ernst. Seine Lebensschicksale. Sein Spiel. Der Carneval von Venedig.) — Aus österreichisch Schlesien (Skotschau. Mischung des germanischen und sarmatischen Stammes. Weberei. Eisenfabrication. Wölfe. Lucretia, Herzogin von Skotschau, von Kohl). — Zeitrechnung. (Die Mängel der gregorianischen Zeitrechnung und ihre Abhülfe, von Schubert). — Der Marzipan (Entstehung des Namens). — Der Hahnenruf. (Seine Bedeutung in den ersten christlichen Jahrhunderten.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. 1. Motto zum neuen Jahre 1842. — Die letzte Stunde eines scheidenden Jahres. — Correspondenz aus Breslau, vom Ende December. (Die Weihnachtszeit. Der Christmarkt. Die musikalische Weihnachtsfeier der Singakademie. Händels Messias. Seine Aufführung in London 1784). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Die atmosphärische Luft.) — Die Kirchengesänge. (Lieder des Leobschützer Syndicus Kinner von Scherffenstein. — Der Boden von Neisse. (Reimspruch auf die Ergiebigkeit von Gegend und Stadt. Deren Wappen.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

☞ Man bestellt den **„Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger“** ausschliefslich bei den königl. **Postämtern,** welche denselben, trotz des billigen Preises von 15 Silbergroschen für das Vierteljahr, **portofrei** in alle Richtungen der Provinz versenden.

Dagegen werden die zum Abdruck in die Beilage des Anzeigers bestimmten **Inserate** durch die den geehrten Interessenten **zunächst** gelegene **Hirt**'sche Buchhandlung — in **Breslau, Ratibor** oder **Pless** — besorgt.

[1077] The following new works are sold by Messrs. **Longman, Brown, Green & Longman's, London,** and may be had of Mr. **J. D. Weigel Leipsic:**

ITALY, HISTORICAL, CLASSICAL,

and PICTURESQUE, described and illustrated in a Series of Views, engraved in the highest style of art, from Drawings made expressly for this work. By William Brockedon, Esq., F. R. S., Member of the Academies of Fine Arts in Florence and Rome; Author of „The Passes of the Alps," „The Road-book to Italy" etc. etc. In Monthly Parts, Imperial Quarto. Part 1 is now ready.

The Work will be regularly published in Monthly Parts, each containing Three highly-finished line Engravings, with Descriptive Letterpress, printed on imperial 4to. Paper—size, fifteen inches by eleven — and will extend to Twenty-four Parts. The Price of each Number will be—Prints, 5 s.; India Paper, Proofs, 8 s.; India Proofs, before Letters, 12 s. Of this latter the impression will be strictly limited to Twenty five Copies.

THE WORKS OF LORD BYRON;

Complete in One Volume. With Notes, by Thomas Moore, Esq.; Lord Jeffrey; Sir Walter Scott; Bishop Heber; Samuel Rogers, Esq.; Professor Wilson; J. G. Lockhart, Esq.; Geo. Ellis, Esq.; Thomas Campbell. Esq.; Rev. H. H. Milman. New Edition (1841), with Portrait and Frontispiece, price 14 s. handsomely bound in cloth, lettered. Also, an Edition of BYRON'S POETICAL WORKS, in 10 pocket vols. price 2 s. 6 d. each.

A HAND-BOOK FOR TRAVELLERS

on the CONTINENT: being a Guide through Holland, Belgium, Prussia, and Northern Germany; and along the Rhine; from Holland to Switzerland. Containing Descriptions of the principal Cities, their Museums, Picture Galleries etc.; the great High Roads; the most interesting and picturesque Districts; and the most frequented Baths and Watering Places. Also, Directions for Travellers, and Hints for Tours. With an Index Map. Eleventh Thousand, augmented and carefully revised, 12mo. 7 s. 6 d. cloth. (The price for England is 10 s. 6 d.)

A HAND-BOOK FOR TRAVELLERS

in SOUTHERN GERMANY; being a Guide to Bavaria, Austria, Tyrol, Salzburg, Styria etc. the Austrian and Bavarian Alps, and the Danube from Ulm to the Black Sea: including Descriptions of the most frequented Baths and Watering-Places; their principal Cities; their Museums, Picture Galleries etc.; the great High Roads; and the most interesting and picturesque Districts. Also, Directions for Travellers, and Hints for Tours. With an Index Map. Second Edition, corrected and enlarged. 12mo. 7 s. 6 d. cloth. The price for England is 10 s. 6 d.)

A HAND-BOOK FOR TRAVELLERS

in DENMARK, NORWAY, SWEDEN and RUSSIA; being a Guide to the principal Routes in those Countries: with a minute Description of Copenhagen, Stockholm, St. Petersburg and Moskow. With a Map and Plans. 12mo. 12 s. cloth.

SELECTION OF FIGURES FROM PICTURES

in ENGLAND, by Claude, Watteau and Canaletto, in Twenty-four folio Plates, drawn and lithographed by S. Bendixen; combining Arabesques, and other embellishments, with Figures and Groups, from celebrated works by these favourite Masters. Presenting a great number of subjects, capable, by their variety and interest, of affording a large fund of Amusement and Instruction, both in the Drawing-room and in the Study of the Amateur.

Uncoloured, with tint, half-bound in morocco . . .	Pf. St.	4	4	0
Coloured Copy, half-bound in morocco	„	8	8	0
Coloured Copy, mounted on Bristol-board in a Portfolio, half-bound in morocco	„	10	10	0

[1082] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Destillir-Kunst
der geistigen Getränke,

nach den neuesten und praktisch bewährten Erfahrungen mit wissenschaftlichen Erläuterungen und besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Standpunkt des Gewerbes bearbeitet.

Zur Benutzung als Leitfaden für den praktischen Destillateur und als theoretische Anleitung beim praktischen Unterricht. Nebst einer zugefügten Abhandlung der Essig- und Schnelleissigfabrication

von **A. L. Moewes,**

k. preuß. und großh. mecklenb. app. Apotheker erster Classe. Techniker. Besitzer eines Destillationsgeschäftes und einer Lehranstalt für Destillateure in Berlin.

Zweite vermehrte und vollständig umgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen. 1841. gr. 8. 282 Seiten. geh. Preis 1 Thr. 15 Sgr.

[540—42] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welche Geltung gebührt der Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche immer noch in der wissenschaftlichen Glaubenslehre unserer Zeit? Eine Abhandlung als freie Ueberarbeitung seiner am 1 Mai an der Hochschule in Zürich gehaltenen Antrittsrede von **J. P. Lange,** Doctor der Theologie, ord. Professor an der Hochschule zu Zürich. 8. brosch. 40 kr.

---

[885] **Lloyds Werke**
zur Erlernung der englischen Sprache.

Im Verlage von **August Campe** in **Hamburg** ist erschienen und von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lloyd, H. E., Theoretisch-praktische englische Sprachlehre für Deutsche. Mit faßlichen Uebungen nach den Regeln der Sprache versehen. Sechste verbesserte Auflage. 8. 1841. 27 Ngr.

— — Englisch-deutsche Gespräche; ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach **J. Perrin** bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten. Neunte Auflage. 8. 1841. 20 Ngr.

— — Uebersetzungebuch aus dem Deutschen ins Englische. 8. 1832. 15 Ngr.

— — Englisches Lesebuch. Eine Auswahl aus den besten neuern englischen Schriftstellern. 8. 1832. 25 Ngr.

Lloyd, H. E., und **G. H. Nöhden,** Neues englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch. Zweite Auflage. 2 Theile. Gr. 8. 1836. Cart. 2 Thlr. 20 Ngr.

[1075] Bei dem Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Medicinisches Correspondenzblatt rheinischer und westphälischer Aerzte, herausgegeben vom Geh. Medicinalrath Professor Dr. **F. Nasse** und Professor Dr. **F. F. H. Albers.** I. Jahrgang pro 1842. Preis 2 Rthlr. 8 gGr.

Bonn, im Januar 1842.

H. B. König.

[1124-28] **Apotheken-Kauf.**

Eine gute privilegirte Apotheke in Bayern wird zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Offerte nebst genauer Auskunft über Geschäft, Localitäten, Bedingungen ꝛc. mit A. D. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zur Besorgung adressiren.

[1191-93] **Vacante Stelle.**

Die Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Zürich- und Wallensee ist im Fall, für ihren Dienst einen Schiffscapitän mit angemessenem Gehalte anzustellen, der spätestens Mitte April eintreten muß.

Aspiranten, die neben sonstiger Tüchtigkeit wenigstens der französischen Sprache kundig seyn müssen, und deren persönliche Meldung besonders wünschenswerth ist, wenden sich in frankirten Briefen, unter Beilegung ihrer Zeugnisse, längstens bis zum 25 dies. an die

Dampfschifffahrtsverwaltung für den **Zürich- und Wallensee** in **Zürich.**

Den 10 März 1842.

Digitized by Google

Heeren.

= Aus dem Hannover'schen. Arnold Hermann Ludwig Heeren, Sohn eines Predigers, wurde am 25 October 1760 zu Arbergen, einem Dörfchen in der Nähe von Bremen, in dem nämlichen Hause geboren, wo drei Jahre zuvor der bekannte Astronom Olbers das Licht der Welt erblickt hatte. 1779 verließ derselbe das Gymnasium zu Bremen, um sich in Göttingen dem Studium der Theologie zu widmen. Es erging ihm wie so manchem Jüngling, der in Jahren, in welchen eine klare Uebersicht der Forderungen und Verheißungen eines bestimmten Studiums unendlich schwer fällt, sich der Entscheidung nicht entziehen kann: er fühlte bald, daß die Theologie der Richtung seines innersten Wesens nicht entspreche. Da führte ihn ein Zufall in Heyne's Vorlesungen über griechische Alterthümer; ein neues Leben wurde ihm erschlossen; seine Thätigkeit gehörte seitdem nur der Philologie, und der Jüngling, welchen Heyne, als er in dessen Seminar zum erstenmal interpretirt hatte, mit den Worten begrüßte: „Nun, das kann was werden!" fühlte sich durch den Zuruf des würdigen Mannes auf eine Weise gehoben und in seiner Richtung gestärkt, daß er von dieser selbst durch den begeisterten Vortrag eines Spittler nicht abgeführt werden konnte. Um Handschriften wegen einer beabsichtigten Herausgabe des Stobäus zu vergleichen, trat Heeren 1785 eine zweijährige Reise über München, Wien, Venedig und Florenz nach Rom an, lebte hier im freundlichsten Umgange mit Münter, Hirt und Wilhelm Tischbein, erfreute sich des Verkehrs mit Goethe, verlebte in Paris mit Barthelemy und Anquetil, in Leyden mit Ruhnkenius unvergeßliche Tage und wurde nach erfolgter Heimkehr nach Göttingen, kurz vor dem fünfzigjährigen Jubiläum der Universität, als außerordentlicher Professor angestellt. Seitdem entwickelte sich Heerens umfassende und segensreiche Einwirkung auf die studirende Jugend. Bald war ihm der Kreis seiner Vorträge über römische Alterthümer und die Interpretation einzelner römischer Historiker zu enge und neben Gatterer und Grellmann, dem ernsten mit derbem Spruch die Schlechtigkeit an Höfen und auf den Gassen tadelnden Schlözer und dem unnigen durch seinen Humor und die Tiefe der Anschauung seine Zuhörer fesselnden Spittler in die Schranken tretend, eröffnete er, zu der nämlichen Zeit als ihn die Herausgabe des Stobäus beschäftigte, seine Vorlesungen über alte Geschichte. Hier nahm vornehmlich Carthago seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und wie er bereits während seiner Jugendjahre in einer bewegten deutschen Handelsstadt den Eindruck von dem Einflusse des Welthandels auf Bildung und die gesammte Gestaltung des bürgerlichen Lebens gewonnen hatte, so gedieh dieser jetzt zu einer ihrer selbst bewußten Anschauung. Seine Forschungen umspannten den Verkehr und die hieraus sich ergebenden politischen Richtungen der alten Welt, und so entstand sein Werk über „die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt."

Konnte es nicht fehlen, daß Heeren seit der Veröffentlichung dieser Arbeit die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich lenkte, so erweiterte sich nach und nach auf Kosten der Philologie der Umfang seiner historischen Vorlesungen. Auf Gatterer ruhte die Last des Alters, Schlözer betrat den Katheder immer seltener und Spittler folgte 1797 einem Ruf ins Ausland. Zwei Jahre später erhielt Heeren die ordentliche Professur der Geschichte und sammelte seitdem in seinen Vorlesungen über die Geschichte des Alterthums, des Mittelalters, der neueren Zeit, die Ethnographie und Statistik einen zahlreichen Kreis lernbegieriger Zuhörer um sich. Heerens Vortrag entsprach in Einfachheit, Würde, Entfernung alles Prunkenden ganz seiner Persönlichkeit; eine freie mit Leichtigkeit sich bewegende und doch gewichtige Rede, nicht selten durch Laune gewürzt, die, fern von jeder Bitterkeit, das kindlich wahre Gemüth des Mannes abspiegelte; dieselbe Ruhe in der Lebendigkeit, der wir auf jeder Seite seiner Geschichte des europäischen Staatensystems begegnen. Die springende und spielende Vielseitigkeit, das Haschen nach dem Pikanten und Modernen fehlte. Er war ein Mann der alten Zeit, der erst dann seine gewonnenen Ansichten mit Klarheit zu entwickeln pflegte, wenn er über eine breite Basis gelehrter Vorarbeiten gebieten konnte. Dann griff er weit um sich und, fern von aller Mikrologie, beleuchtete er mehr die Massen, die Verhältnisse der Staaten zu einander, die Richtungen der Völker, die Gestaltung von herrschenden Ansichten der Zeit. Es hat keiner vor ihm die Bedeutung des Colonialwesens auf die Entwicklung des politischen Lebens von Europa in seinem ganzen Umfange aufgefaßt. Aehnlich verfuhr er in seinen Vorlesungen über Ethnographie. In der Statistik galt es ihm nicht Theorien zu begründen, sondern die Wirklichkeit darzustellen, nicht durch Zusammenwürfeln von ertödtenden Zahlen- und Namentabellen, sondern durch Auffassung des Geistes der Verfassung und Verwaltung der Staaten. Das vorangegangene und zwar nach der Weise eines Heyne betriebene Studium der Philologie mußte Heeren bei seinen historischen Forschungen von wesentlichem Werthe seyn; daß es aber nicht überwog und die Geschichte in das Gebiet philologischer Interpretation einpferchte, wurde dadurch bewirkt, daß Heerens litterarisches Leben immer in engster Wechselwirkung mit dem menschlichen stand, daß er, mit zarter Empfänglichkeit für Poesie begabt, die Schöpfungen eines Goethe, Schiller und Tasso mit Begeisterung in sich aufnahm. Die biographischen Nachrichten über sich beschließt er mit den Worten: „Mein, edler Johannes (Müller), nur im jugendlichen Enthusiasmus konntest du einst wünschen diese Studien (Excerpte) auch noch jenseits des Grabes fortzusetzen! Sollten wir uns wiederbegegnen in den Regionen, wo du jetzt wandelst, du würdest mir etwas Höheres als Excerptenbücher zeigen!"

Heeren war lange Zeit von bedeutendem Einfluß auf die Gesammtentwicklung der Universität. Die höchste Behörde verstand seine Treue im Beruf, die Klarheit des Blickes, mit welcher er die Verhältnisse durchdrang. Als Karl Otfried Müller kaum dem Jünglingsalter entwachsen war, ermaß Heeren die Bedeutsamkeit des seltenen Mannes und zog ihn von den untern Classen des Elisabeth-Gymnasiums in Breslau an die Hochschule. Dann nahten die Jahre harter Prüfung für Göttingen, die dem Greis manche still geweinte Thräne kosteten. Einer Zeit angehörend, in welcher die Landesuniversität sich der rücksichtsvollsten Pflege von Seite der oberen Behörde zu erfreuen hatte, traf ihn der Schlag um so schmerzlicher. — Heeren erfreute sich einer ungewöhnlich festen Gesundheit, die auch durch das angestrengteste Arbeiten nicht verkümmert werden konnte. Die höchste Einfachheit seiner äußeren Lebensweise, das stille häusliche Glück an der Seite einer Gattin, die jede Bewegung seines Herzens verstand und, als das Alter sich auf ihn legte, mit hingebender Treue — eine ächte Tochter ihres Vaters — für ihn nur athmete, mochte dazu nicht wenig beitragen. Das *γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος* fand bei ihm im vollen Sinne seine Anwendung. Selbst als das Auge zu dunkeln begann, um die hohe Stirn sich spärlich das lange Silberhaar legte, blieb seine Thätigkeit sich gleich, blieb keines der bedeutendsten Geschichtswerke des In- und Auslandes ihm unbekannt

Digitized by Google

und erhielt er das Herz für Freude und Leid seiner Lieben offen. Eine seltene Milde in der Beurtheilung anderer hatte immer in ihm gelebt; sie mehrte sich in demselben Grade, als er der Auflösung entgegenschritt, unbekümmert um die neuen Richtungen der Zeit, die besser zu zerhämmern als zu bauen verstehen. Weniger für sich als für andere sinnend, ein Freund der Jugend, der Bedrängten Tröster und Rather, im Glauben an die Gnade seines Gottes, dessen Treue er so hundertfach im Leben empfunden hatte, entschlummerte Heeren am 6 März dieses Jahres.

Es thut noth die leicht fortstürmende, nur auf sich blickende Gegenwart auf die Vergangenheit und ihre besonnene Thätigkeit zu verweisen.

Der Kampf des Deutschthums im Herzogthum Schleswig wider das sich aufdringende Dänenthum.

** **Aus Schleswig**, im März. Der wieder erwachende Geist deutscher Volkseinigung hat in neuerer Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auch auf das deutsche Element derjenigen Gränzlander gelenkt, welche nicht in den deutschen Bund aufgenommen, doch entweder als ehemalige Theile des deutschen Reichs oder wegen der vorherrschenden deutschen Nationalität ihrer Bewohner dem großen Gesammtvaterlande mehr oder weniger angehören. So hat die Allg. Zeitung wiederholt das Deutschthum des Elsasses, das sich in Belgien wieder geltend machende germanische Element, die deutsche Sprache im Herzogthum Schleswig zum Gegenstand der Besprechung gemacht. Als Ergänzung zu den frühern Mittheilungen dieser Blätter über die deutschen Verhältnisse im letzterwähnten Herzogthum und über den Kampf, welcher dort gegen das sich aufdringende Dänenthum geführt wird, mögen die nachfolgenden Zeilen dienen.

Dieß Landchen, der frühere Stammsitz der Angelsachsen, im äußersten Norden der deutschen Lande gelegen, mit 350,000 Einwohnern, wird in den geographischen Lehrbüchern gewöhnlich als ein Theil Danemarks bezeichnet; es ist aber nichts weniger als das, weder nach der Nationalität und der Bildung seiner Bewohner, noch in staatsrechtlicher Beziehung. Mit holsteinischer Unterstützung und seit 1375 mit Holstein durch gemeinsame Landesherren aus dem Hause Schaumburg verbunden, erkämpfte es sich vom Jahr 1252 an in mehr als hundertjährigen blutigen Fehden seine politische Selbständigkeit. Nur eine lose Lehnsverbindung mit Dänemark blieb noch bestehen. Als darauf das holsteinische Grafenhaus im Jahr 1459 ausstarb, wählten die Stände der vereinigten Lande Schleswig und Holstein zwar den dänischen König Christian I aus dem Oldenburgischen Hause zum Landesherrn, sie ließen sich aber in der Wahlcapitulation von 1460 — welche wohl die magna charta Schleswig-Holsteins genannt worden — neben andern wichtigen Rechten die bündigste Zusicherung ertheilen, „daß sie den König nicht gewählt und ihm gehuldigt hatten als einem König zu Danemark, sondern aus Gunst als ihrem eigenen Herrn, Herzog zu Schleswig, Graf zu Holstein, ingleichen daß beide Lande ewig ungetheilt zusammen bleiben sollten." Nach diesem Rechtstitel herrscht das Oldenburgische Haus noch jetzt in beiden Herzogthümern. Die Umwälzung der dänischen Staatsverfassung durch die bekannte Revolution von 1660 und die daraus hervorgegangene Erbfolgeordnung für das Königreich betraten die Herzogthümer gar nicht und ereignete es sich daher, daß der Mannesstamm der regierenden königlichen Linie im Laufe der Zeit ausstürbe, so würden die Herzogthümer Schleswig und Holstein, vielleicht mit Ausnahme einzelner später hinzugekommener Theile, nach der legitimen Erbfolge an den nachstberechtigten Agnaten des Oldenburgischen Hauses fallen, während Dänemark mit dem Herzogthum Lauenburg nach dem dänischen Königsgesetze auf die Cognaten vererben würde. Einzelne dänische Schriftsteller haben zwar die Behauptung aufgestellt, die Erbfolge des Königsgesetzes müsse namentlich in Schleswig zur Anwendung kommen, indessen entbehren die dafür angeführten längst widerlegten Momente jedes rechtlichen Gewichts. So weit gewissenhafte Rechtsforschung in den Acten über diese Frage bisher hat vordringen können, steht als Resultat fest, daß die Ausschließung des Oldenburgischen Mannsstamms von der Erbfolge in Schleswig nicht minder wie in Holstein nur als usurpatorischer Eingriff in die legitimen Erbrechte der Agnaten dieses Hauses betrachtet werden könnte.

Das frühe Abfallen Schleswigs von Dänemark, dessen theilweise Eroberung es nach der Auswanderung der Angeln geworden war, hatte offenbar darin seinen Grund, daß nur die Minderzahl der Bewohner dänischer Abkunft ist. Der Haupttheil der Bevölkerung besteht aus Niedersachsen und Friesen, die damals, wie noch jetzt, mehr mit den stammverwandten Deutschen in Holstein und den Hansestädten sympathisirten. Die staatsrechtliche Selbständigkeit der vereinigten Herzogthümer Schleswig und Holstein wurde nach der dänischen Revolution von 1660, welche den Absolutismus zum Staatsgrundgesetz erhob, von den König-Herzogen mit minder günstigen Augen angesehen, die herzogliche Würde trat mehr und mehr hinter den Glanz der Königskrone zurück. Doch blieben die Herzogthümer und das Königreich, mit Ausnahme der gemeinschaftlichen Finanz- und Kriegsverwaltung, in legislativer, administrativer und commercieller Beziehung immer vollkommen getrennt und dem deutschen Elemente der erstern widerfuhr keine Beeinträchtigung. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts machte sich ein Bestreben bemerkbar die deutschen Herzogthümer allmählich zu danisiren. Lehrstühle der dänischen Sprache und des dänischen Rechts wurden bei der Universität Kiel errichtet; die deutschen Verordnungen wurden seit 1807 mit einer dänischen Uebersetzung begleitet. Der letztverstorbene König-Herzog fing einige Monate nach seiner Thronbesteigung an sich in seinen deutschen Verordnungen den dänischen Namen „Frederik" statt des früher nach deutscher Aussprache gebrauchten „Friedrich" beizulegen; er ließ seit 1810 die Bestallungen seiner deutschen Beamten in dänischer Sprache ausfertigen; er befahl den Unterricht dieser Sprache in den Schulen des Landes und machte die Kenntniß derselben zur Bedingung der Anstellung im Staatsdienst; er hob die deutsche Kriegsschule, die deutsche Forstlehranstalt für die Herzogthümer auf und verlegte sie nach der dänischen Residenz Kopenhagen; ja das holsteinische Schullehrerseminar ließ man auf viele Jahre, bis in die neueste Zeit hinein, gänzlich eingehen, so daß, da das Schleswig'sche Seminar verhältnißmäßig nur wenige Zöglinge aufnehmen konnte, die Volksschullehrer für die deutsche Bevölkerung größtentheils in dänischen Seminaren gebildet werden mußten; denn eine Vorbereitung auf deutschen Bildungsanstalten dieser Art außerhalb der Herzogthümer gab keinen Anspruch auf Anstellung im Schulamt. Endlich wurde zum ungeheuern pecuniären Nachtheil für die Herzogthümer das Geld- und Münzwesen derselben durch die famöse Reichsbankverordnung vom Jahr 1813 dem dänischen gleichgestellt. Diese Amalgamirungsbestrebungen hatten, wie alles was gegen die Natur der Dinge unternommen wird, das Entgegengesetzte von dem zur Folge, was sie beabsichtigten, sie weckten in beiden Herzogthümern das schlummernde deutsche Nationalgefühl. Das milde Regiment der dänischen Könige, die ungeschmälerte Anerkennung, welche dem deutschen Element in den Herzogthümern von ihnen seither zu Theil geworden war, der Ruhm der Freisinnigkeit, Aufklärung und Humanität,

Digitized by Google

welchen die deutschen Bernstorffe der dänischen Königskrone in Europa zu erwerben wußten, hatte eine große Vorliebe für Dänemark bei den Bewohnern der Herzogthümer verbreitet, man war dem Volk und der Königskrone zugethan als gehöre man selbst zu dem erstern. Viele Schriften damaliger Zeit (man sehe z. B. die Briefe aus Kopenhagen in Niebuhrs Lebensnachrichten) geben ein anschauliches Bild von jener Stimmung. Aber von jetzt an und zumal nach den deutschen Freiheitskriegen verschwand die Vorliebe für dänisches Wesen aus unsern Herzogthümern ganz und gar. Man fühlte sich wieder als Deutschen, man fing an die eigene Landesgeschichte zu studiren und lernte daraus die in Vergessenheit gerathene politische Stellung des Heimathlandes kennen. Im Herzogthum Schleswig namentlich hielten die bezeichneten die Förderung des Dänenthums bezweckenden Maaßregeln das Vorwärtsschreiten deutscher Sprache und Bildung unter demjenigen Theile der Gränzbevölkerung, welcher dänischer Abstammung ist, nicht auf; selbst unter den gebildeten Ständen nahm die Kenntniß der dänischen Sprache durch den in den Schulen gebotenen Unterricht wenig oder nicht zu. Die Lehrstühle der dänischen Sprache und des dänischen Rechts auf der Kieler Universität wurden Sinecuren; das zur amtlichen Laufbahn erforderliche Sprachzeugniß stellte, bei der allgemein herrschenden geringen Kenntniß der Sprache, seine Forderungen sehr niedrig und das nothdürftig Erlernte wurde später ganz vergessen, weil, wenn nicht besondere Lebensverhältnisse oder ganz specielle Studien dazu nöthigten, die Erlernung der dem Niedersachsen übrigens leicht verständlichen dänischen Schriftsprache des praktischen Bedürfnisses entbehrte. Die neudänische Litteratur, so ehrenvoll ihr Zustand für das kleine Volk ist, ermangelt doch im Ganzen zu sehr der Ursprünglichkeit und wird zu sehr durch deutsche Wissenschaft bestimmt, als daß gerade der Deutsche besondern Drang fühlen sollte sich an ihr heranzubilden. Die dänische Münzrechnung vollends, welche seit 1813 als die gesetzliche in den Herzogthümern gebraucht werden soll, kennt noch heute, nach 29jährigem Verlauf, kein Mensch als wer nach seiner amtlichen Stellung verpflichtet ist in officiellen Documenten sie anzuwenden. Zum reellen Nachtheile der Bewohner der Herzogthümer gereichte es aber, daß alle Vorbereitungsanstalten zum Staatsdienst, so weit nicht von Facultätsstudien und der eigentlichen gelehrten Bildung die Rede, nach Dänemark verlegt wurden; denn ungern entschloß sich der Deutsche die fremde Bildung sich anzueignen und eine Folge davon war und ist noch, daß immer eine unverhältnißmäßig große Anzahl der beim Cameral-, Zoll-, Forst- und Bauwesen der Herzogthümer angestellten Beamten geborne Dänen sind, während umgekehrt die Zahl der in Dänemark bei diesen Zweigen der Staatsverwaltung angestellten Schleswig-Holsteiner sich auf ein Minimum reducirt. Auffallend zeigt sich dieß den Herzogthümern ungünstige Verhältniß besonders im Militäretat. Nachdem die deutsche Kriegsschule in Rendsburg, welche treffliche Officiere geliefert hat, seit reichlich dreißig Jahren eingegangen ist, besteht das Officiercorps der Armee jetzt fast nur aus gebornen Dänen und unter hundert Zöglingen der Kopenhagener Cadettenakademie finden sich gegenwärtig nur drei Individuen aus den Herzogthümern, obwohl doch die Volkszahl der letztern zu der Danemarks sich wie 2 zu 3 verhält. Die Bildung in der Kopenhagener Kriegsschule erheischt der Regel nach den Eintritt in dieselbe schon im Knabenalter und schwer fällt es natürlich deutschen Eltern den Sohn in früher Jugend aus dem Hause zu entlassen um ihn nach Jahren danisirt und der Muttersprache kaum noch mächtig heimkehren zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Balzac. Die Kunstausstellung.

♂ **Paris**, 18 März. Die laufende Woche ist reich für die Freunde künstlerischer Feste und Neuigkeiten. Im Odeon erwartet sie Balzacs Quinola, eine Komödie, an deren drei erste Vorstellungen, die er bei erhöhten Preisen sich zu seinen Gunsten vorbehielt, der Verfasser die Hoffnung eines Ertrags von sechzigtausend Franken knüpft. Der „fruchtbarste unter den litterarischen Marschällen Frankreichs" hat nämlich oft Ideen oder Einbildungen, wenn man will, die ans Unglaubliche gränzen. Man muß den beleibten untersetzten Mann mit dem nachlässigen Aeußern, der etwas cynischen Unbefangenheit, dem feisten aber klugen Gesicht und dem beobachtenden stets unruhigen Blicke sehen, wie er über die Wägbarkeit der Gedanken sich auslaßt und in einem seiner künftigen Werke weitläufiger die Sache zu behandeln sich gleichsam anheischig macht, wie er seinen Zuhörern auseinandersetzt, anderwärts brauche ein hervorragender Autor durch Charakter und seinem Handwerk fremde Leistungen sich nicht über das gewöhnliche Mittelgut der Menschen zu erheben, in Frankreich aber sey ein großer Schriftsteller nothwendig auch ein großer Mann, der auch einen Cursus über die Frage hält, ob das Drama oder der Roman von dem financiellen Standpunkt aus vorzuziehen sey. Das Schauspiel, das der Dichter von Louis Lambert und Eugenie Grandet in solchen Augenblicken oratorischer Vertraulichkeit gibt, ist ungemein ergötzlich und außerdem höchst lehrreich.

Nächst Balzacs Lustspiel ist das Aufgehen der Gemäldesammlung zu erwähnen, die sich vorzüglich durch die beinahe gänzliche Abwesenheit der vorzüglichsten Meister in diesem Jahre auszeichnet. Uebrigens erlaubt ein erster Besuch wohl noch kein Urtheil und taugt besser die Bilddeschauer als die Bilder selbst zu mustern. Die Masse, die an diesem Tage in den Sälen des Louvre zusammenströmt, wird von den verschiedensten Beweggründen an den vielbesuchten Ort geführt. Die einen treibt die Neugierde und Aussicht auf jene Aufgeregtheit, die bei allen Eröffnungen, mag es einen Tempel oder ein Testament, ein Schauspielhaus oder ein Museum gelten, der Menschen gemeinhin sich bemächtigt; einige mögen mit dem Wunsche, wenn nicht mit der Hoffnung einen Fortschritt in der Kunst zu sehen, hieher kommen; die Journalisten denken an ihre Feuilletons und die Künstler selbst eilen herbei um zu erfahren, ob ihre eingesandten Arbeiten verworfen oder zugelassen wurden. Man erkennt sie leicht, besonders die jüngeren von ihnen, an Haltung, Gang und Bart sowohl, als auch an ihrer vergnügten oder verdrossenen Miene. Ihr Aerger besonders malt sich sehr ausdrucksvoll, denn ein sylbenwägender Rhetor, der seine Perioden mit ängstlichem Fleiße formte, feilte, rundete, kann über die Fehlgriffe des Setzers nicht entrüsteter, nicht ungehaltener seyn als der angehende Apelles es ist, der seinen Namen vergeblich in dem Katalog des Salons gesucht. Die Eindrücke nun, die, nach dem was auf den Gesichtern vorgeht und den Bemerkungen die das Ohr umschwirren, zu urtheilen, das Publicum empfängt, sind eben so ungleichartig wie die Ursachen seiner Gegenwart. Die große Menge durchgeht maschinenmäßig die Säle und Galerien, läßt ohne merklichen Widerstand sich vorwärts drängen und zurückhalten, wirft im Vorüberziehen auf die durch ihren Umfang auffallendsten Bilder einen Blick, der höchstens hinreicht von der Länge und Breite des Gemäldes einen beiläufigen Begriff zu erhalten, hält an und drängt sich mehr oder minder gewaltsam zu, wo ein Duzend Köpfe auf dieselbe Leinwand gerichtet sind, und verläßt das Haus, ohne recht zu wissen was sie gesehen. Vor einzelnen Bildern sieht man gravitätische Bewunderer und sie nicken den Kopf so billigend, sie legen ihre Lippen so befriedigt übereinander, daß man sich einbilden könnte es seyen die

Digitized by Google

Verfasser selbst oder doch ihre befreundetsten Anbeter, während in manchem verächtlichem Lächeln, in manchem verurtheilenden Achselzucken die Eifersucht eines Nebenbuhlers sich auszusprechen scheint. Andere, die gerne für kunstverständig gehalten wären, haften an allen Einzelheiten eines Werkes, an jeder Linie und Schattirung, an dem kleinsten Gelenke der Hand, an dem Blatte eines Baumes, an dem Griffe eines Schwertes. Ein deutscher Jüngling, der in seiner Aussprache die Eigenschaften der Mundart Frankfurts mit starken Anklängen des Dialekts, dessen sich die Kinder des deutschen Israels zu bedienen gewohnt sind, in seinem Herzen den Cultus der Börse mit lebhafter Schwärmerei für das Aesthetische verbindet, phantasirt über die herrlichen Lichteffecte einer Landschaft Calame's; ein Kleinhändler der Rue St. Denis, seine Frau an dem einen, seine Tochter am andern Arme, stellt sinnreiche Vergleichungen der Eisbären Biards mit den analogen Bestien in dem königlichen Garten der ausländischen Thiere und Pflanzen an, und ein redseliger Soldat, dessen Accent den Pariser verräth, macht sich für seine ihn umgebenden Collegen aus der Provinz zum Scholiasten einer Darstellung des Sturms von Mazagran.

(Beschluß folgt.)

Die Verhältnisse der Eisenbahngesellschaften zum Staat und zu den Postadministrationen.

*** Die Verhältnisse der Eisenbahngesellschaften gegen Staat und Postadministration sind in den Staaten, wo bereits Eisenbahnen ausgeführt sind, so verschieden und hinsichtlich der denselben auferlegten Verpflichtungen so abweichend, daß nur die Schlußfolge daraus sich ziehen läßt, daß den meisten Eisenbahnunternehmungen nicht allein mancherlei Hemmungen und Hindernisse entgegen gestellt, sondern daß auch die zu leistenden Geldopfer mitunter hart genug aufgelegt wurden. Nur da, wo der Staat selbst Post und Eisenbahn repräsentirt, fallen für letztere die Geldopfer weg, nicht aber die Belästigungen, die man dennoch auf den Betrieb der Bahnen wirft, die aber durch den Grundsatz ausgeglichen werden, daß die Eisenbahn als Staatseigenthum alle für den Staat zu leistenden Dienste unentgeltlich auszuführen hat. In England sind hinsichtlich der Eisenbahnen, welche sich in Händen von Privaten befinden, zwei Grundsätze aufgestellt, nämlich Nutzen für die Staatscasse, dagegen freie Bewegung der Eisenbahndirectionen in ihrem Geschäftsbetrieb. Sehr oft unterstützt selbst die Regierung die Anlagen von Eisenbahnen mit bedeutenden in 20 Jahren erst rückzahlbaren Geldmitteln, welche in Cassascheinen bestehen, die von den Lords der Schatzkammer unterzeichnet und von der Regierung garantirt sind und gleich den Bankbillets in Umlauf gesetzt und angenommen werden. Die Bahnanlagen von Liverpool, Clarence-Newcastle, Dublin, Kingston ꝛc. hatten sich namentlich solcher Beihülfe zu erfreuen. Ungeachtet über das englische Eisenbahnwesen und dessen Verhältnisse viel geschrieben und nachgedruckt worden ist, ist dennoch viel von den innern Verhältnissen dieser Unternehmungen unbekannt, zumal es keine der leichtesten Aufgaben ist in das Innere der dortigen Eisenbahnadministrationen zu schauen. Ebenso möchte es nicht allgemein bekannt seyn, daß dermalen, mit Ausnahme einiger kleinen Bahnen, 135 Bahnen ausgeführt, respective im Betrieb sind, und theils mit Dampf, theils mit Pferdekraft ihre Functionen versehen, daher vermöge der hohen Concessionskosten so wie der andern zu leistenden Abgaben der Staatscasse große Summen eintragen. Die Kosten der Concession, welche man in England Parlamentskosten nennt, bestehen aus den Kosten der vorläufigen Untersuchung und der Redaction des Entwurfs, den Kosten der Instruction und gerichtlichen Verhandlungen, endlich aus den Honoraren, welche für alle Bills für Privatinteressen bewilligt sind, und nach einem bestehenden Tarif den Angestellten aller Grade in den Bureaux des Hauses der Gemeinen zukommen, und zwar von dem Präsidenten bis zum Thürsteher. Von diesen Rubriken der Ausgaben ist jene, welche sich auf die gerichtlichen Erkundigungen bezieht, bei weitem die höchste, denn diese Untersuchung ist ein wahrer Tummelplatz, worauf Kläger und Opponenten ihre Zeugen, ihre technischen und ihre Rechts-Beistände vorführen, und allen diesen Personen muß eine Schadloshaltung entweder für ihre Gegenwart oder für ihre Arbeit zugestanden werden. Auch sind die Concessionskosten im Allgemeinen sehr hoch, besonders für jene Gesellschaften, die bei ihrem Entstehen schon auf lebhafte Widersprüche stoßen, und für solche, welche bei nöthig erscheinenden Modificationen mehrmals vor dem Parlament erscheinen müssen. Man wird begreifen, daß diese Concessionskosten im Allgemeinen verhältnißmäßig desto höher seyn müssen, je kürzer die Linie ist, weil einige ihrer Elemente feststehen, welches auch die Länge der Linie seyn mag. Da es nicht uninteressant ist diese Kosten näher zu kennen, so sind bei nachstehenden eilf Bahnen die Kosten bezeichnet, welche für die Erlaubniß diese Bahnen anzulegen wirklich bezahlt worden sind.

							24 fl. Fuß.
Eisenbahn von London nach Brighton				19	Stund.	lang	2,160,000
„ „ Bolton	„	Preston		5	„	„	236,000
South-Eastern Bahn				31	„	„	824,000
Midland-Counties Bahn				19	„	„	492,000
London-Birmingham Bahn				44	„	„	874,416
North-Midland				24	„	„	528,000
South-Western				26	„	„	492,000
Birmingham-Glouceſter				15	„	„	255,600
Briſtol-Exeter				25	„	„	249,600
Newcaſtle-Carliſle				25	„	„	133,200
Arbroath-Forfar				5	„	„	25,800

Sobald die Bahn in Betrieb kommt, muß für jeden auf derselben beförderten Reisenden ½ Penny per englische Meile an den Staat abgegeben werden, was bei langen Bahnstrecken und starker Personenfrequenz bedeutende Summen ausmacht. Der Transport von Waaren und sonstigen Gegenständen ist mit keinen Abgaben erschwert, eben so wenig sind es die irischen Eisenbahnen, die gleiche Rechte mit den Landstraßen haben und keine Abgaben an den Staat zahlen. Sämmtliche Eisenbahnen sind den Steuern unterworfen, welche von Privaten auf Gewerbe und Gebäude ꝛc. bezahlt werden müssen, und worunter besonders auch die Armentaxen gehören.

Die Verhältnisse zwischen der Post und den Eisenbahnen beschränken sich hauptsächlich auf den Transport der Briefe und kleinen Geldpakete, worüber die Postadministration mit den betreffenden Eisenbahndirectionen Verträge abgeschlossen hat. Der Transport der Briefdepeschen findet auf den Eisenbahnen in England auf zweierlei Weise statt. Nach der einen, welche vorzüglich bei kürzeren Strecken üblich ist, verlangt die Postadministration nur einen Platz für ihren Courier und dessen Pakete; nach der andern aber hängt sie dem Convoi ein fahrendes Bureau an, in welchem sich ein Courier und zwei Schreiber befinden, welche unterwegs die Briefe, die sie auf den Anhaltstationen empfangen, aussuchen und vertheilen. In dem erstern Fall begnügt sich die Postverwaltung oft mit den von der Gesellschaft festgesetzten Abfahrtsstunden oder verlangt doch nur unbedeutende Abänderungen, in dem letztern Fall aber besteht sie gewöhnlich auf speciell bezeichneten Fahrstunden und besondern Zügen des Nachts, welche sonst der damit verbundenen Kosten wegen nicht stattfinden würden. Im erstern Fall müssen die Depeschen für eine sehr geringe Vergütung befördert werden, und die Contracte, welche die Postverwaltung bisher mit ver-

Digitized by Google

schiedenen Bahnen, namentlich mit jenen von Liverpool-Manchester, Newcastle-Manchester, Bolton, abgeschlossen hat, bestimmen dafür 4½ kr. per englische Meile, was ungefähr das Passagiergeld der zweiten Classe ausmacht. In dem zweiten Fall ist der Preis viel höher, besonders wenn Nachts gefahren wird, und die gewöhnlichen Abfahrtsstunden nicht zureichen. Die Taxe ist in diesem Fall auf 1¼ Schilling per engl. Meile festgesetzt, beträgt also das Zehnfache des vorhergehenden Preises und ungefähr das Achtfache des zweiten Platzes. Mit verschiedenen Bahnen hat die Postadministration auch Contracte in der Art abgeschlossen, daß sie für die Leistungen der Bahnen ein jährliches Aversum bezahlt. Für die Strecke von London nach Birmingham, 40 Stunden, beträgt die von der Post jährlich zu bezahlende Summe 125,000 fl. Für die Strecke von Birmingham-Manchester-Liverpool bezahlt die Post jährlich circa 200,000 fl., wofür dieselbe aber berechtigt ist bei der Bestimmung der Abfahrtstunden mitzusprechen, während die Eisenbahn die Wagen zu stellen hat. Der Dienst für die Post geht übrigens in England sehr geregelt und ist für den Eisenbahndienst nicht beschwerlich, weil er sich bloß auf den Transport von Briefen und kleinen Paketen beschränkt, und alle damit verbundenen Functionen von Postbeamten versehen werden; auch stehen Post und Eisenbahnadministration sich nicht feindlich gegenüber.

In Frankreich sind die Eisenbahngesellschaften ebenfalls mehr oder weniger Belästigungen unterworfen: wie bei den englischen Bahnen nimmt auch hier der Staat einen Theil der Einnahmen für sich in Anspruch. Dabei haben in Frankreich die Eisenbahnen nicht die freie Bewegung in ihrem Geschäftsbetrieb wie die englischen Bahnen, indem die Concessionen — cahiers de charges etc. — mit so vielen onerosen Bedingungen angefüllt sind, daß man sich nicht wundern darf, wenn der Sinn für Anlage von Eisenbahnen in Frankreich noch so wenig rege ist. Hat man daselbst wegen der geringen Ausdehnung der bis jetzt ausgeführten Bahnen noch keinen Anlaß genommen das Regierungsregal — die Beförderung der Briefe — zur Sprache zu bringen, so wird doch auch diese Last den Eisenbahnen unausbleiblich aufgebürdet werden, sobald dieselben nur erst etwas verlängert sind. Müssen dieselben doch jetzt schon alle Depeschen der Regierung unentgeltlich und Militär und Militäreffecten um die halben Fahrpreise befördern. Rechnet man dazu, daß bei Anlage von Eisenbahnen starke Cautionen bei der Regierung deponirt werden müssen, daß die Fahrpreise von der Regierung sehr niedrig gesetzt werden, daß außer dem an den Staat zu entrichtenden Zehntel der Einnahme von Personengeldern auch noch die Polizei-Angestellten von der Eisenbahn bezahlt werden müssen, so ist leicht zu errathen, warum die Bahnen in der Nähe von Paris trotz ihrer ungeheuren Frequenz nicht besonders rentiren. Im Jahr 1839 hatte die Eisenbahn von Paris nach St. Germain (5 Stunden Wegs) eine Frequenz von 1,302,406 Personen und eine Einnahme von 1,211,378 Fr. 70 C. (einschließlich 23,006 Fr. für Bagage). An den Staat und an indirecten Steuern hatte die Bahn 47,819 Fr. 35 C. und an die Polizeicommissäre 8981 Fr. 52 C., also zusammen 56,800 Fr. 87 C. zu bezahlen. Bei dem Bahnbetrieb von Paris nach Versailles — rechtes Ufer — stellt sich ein noch größeres Mißverhältniß heraus, indem im Jahr 1839 bei 3½ Monaten Betrieb und einer Einnahme von 463,797 Fr. 45 C. die Summe von 20,260 Fr. 88 C. an den Staat bezahlt werden mußte, was wohl Veranlassung zu dringenden Beschwerden an die Regierung gab, die aber bis jetzt wenig Berücksichtigung fanden. Ueberhaupt haben die Bahnen um Paris mit vielen sonstigen die Casse beschwerenden Uebelständen zu kämpfen, wozu namentlich der zu große Einfluß der HH. Techniker gezählt werden kann, der so weit geht, daß die Eisenbahngesellschaft von Paris nach St. Germain die wirklich überspannten Anträge der Bahningenieure nicht zurückzuweisen vermochte für diese nur 5 Stunden lange Strecke 52 Locomotive anzuschaffen, während deren im höchsten Fall und in Berücksichtigung der starken Frequenz dieser Bahn 20 erforderlich gewesen wären. Ob solcherlei Belästigungen beseitigt werden, wenn die von der Regierung in Antrag gebrachte große Eisenbahnlinien zur Ausführung kommen, steht dahin; es möchte zu bezweifeln seyn, um so mehr, als die von dem jetzigen Ministerium gemachten Vorlagen und Kostenanschläge bei näherer Prüfung noch manche Abänderungen und Zusätze erleiden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. **Bayern:** München, der königl. Centralrath und quiescirte Archivar der Stände des Reichs, Fel. Jos. Lipowsky, 79 J. a. — **Baden:** Rastatt, am 17 März, der langjährige Professor am dortigen Lyceum, Pr. Schmälling; Freiburg, am 21 März, der Erzbischof der Oberrheinischen Kirchenprovinz Ignaz Ant. Demeter, geb. den 1 Aug. 1773, Sohn eines Bäckers in Augsburg. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 18 März, die Frau Fürstin zu Colloredo-Mansfeld, geb. Gräfin v. Oettingen-Baldern, Gemahlin des k. k. österr. Oberstlhofmeisters Fürsten Colloredo zu Wien; ebendaselbst, am 15 März, der großh. Oberst Meixner, Commandeur des großh. Haus- und Verdienstordens. — **Sachsen-Weimar:** Weimar, am 16 März, der Geh. Leg. Rath D. Thon, er leitete im Staatsministerium das Referat über die Zollangelegenheiten. — **Preußen:** Berlin, der ehemalige Oberbürgermeister Deey, seit Jahr und Tag das älteste Mitglied der Hauptverwaltung für die Staatsschulden. — **Oesterreich:** Wien, am 15 März, der böhmische, mährische und schlesische Landstand Ritter v. Friedrichsthal, 52 J. a.; ebendaselbst, in der Nacht vom 15 auf den 16 März, die Frau Gräfin Rosa v. Kolowrat, geb. Gräfin Kinsky, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin. — **Schweiz:** Basel, der Altstadtschreiber Abel Merian, geb. 1771, der letzte der Basler, welche in den helvetischen Revolutionsstürmen eine namhafte Stellung eingenommen. Dem Basler Waisenhaus vermachte er einen Theil seines Vermögens. — **Genf,** der eidgenöss. Oberst Ed. Pontempé, am 12 März, 56 J. a.; ebendaselbst, der ehemalige Staatsrath v. Ivernois, einst ein Publizist von europäischem Ruf.

Bekanntmachung.

[1151—56]

Zu den königl. bayerischen Eisenbahnen sind folgende Gegenstände in mehreren Loosen oder im Ganzen zu vergeben, nämlich

65,672 Stücke eichene oder kienföhrene Querschwellen,
58,251 Centner (bayerisch Gewicht) gußeiserne Schienenstühle,
2,335 Centner (bayerisch Gewicht) schmiedeiserne Nägel,
350,000 Stücke eichene Schließen,
700,000 Stücke eichene Dübel,
109,150 Stücke Filzunterlagen.

Uebernahmsbedingnisse, Modelle und Zeichnungen können, vom Ende März an, jeden Tag im Geschäftslocale der unterzeichneten Commission oder bei den königl. bayerischen Eisenbahnbau-Sectionen zu **Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Erlangen,**

Digitized by Google

Bamberg, Lichtenfels, Culmbach, Münchberg oder Hof eingesehen und Abdrücke der Uebernahmsbedingnisse in Empfang genommen werden.

Submissionen auf obige Lieferungen müssen längstens

bis Ende Mai 1842

bei der unterzeichneten Behörde franko übergeben seyn. — Nürnberg, am 11 März 1842.

Königl. bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig.

v. Kannacher.

[911-916]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agenten, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmekarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

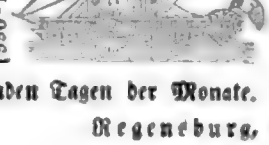
Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiertarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[990-1001]



Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **19, 22, 26 30** März.
" " " " **Linz** " **Regensburg** „ **23, 27** und **31** „

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[85] **Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara.**

Die gegenwärtigen Ereignisse in Afghanistan und der beklagenswerthe Tod des in Cabul als Opfer derselben gefallenen Sir Alexander Burnes' veranlassen uns auf nachstehendes Werk desselben, welches die interessantesten Aufschlüsse über Indien und seine Bewohner gibt, hiemit wiederholt aufmerksam zu machen:

Alexander Burnes'
Reisen in Indien und nach Bukhara.

Zwei Bände gr. 8.

Mit einer Abbildung und einer Karte des westlichen Hochlandes von Mittel-Asien.

Preis 5 fl. 12 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt. **Erster Band.** I. Gesandtschaftsreise nach Lahur und Fahrt den Indus hinauf. a) Veranlassung der Reise. Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die Eifersucht der Emirs von Sind der Fahrt auf dem Indus entgegenstellten. b) Reise von Tatta nach Heiderabad. c) Reise nach Bakkar. d) Das Land Bhawal Khans. e) Reise durch das Land der Sikhs. f) Lahur.

II. Reise nach Bukhara. a) Reise nach Lahur und Aufenthalt daselbst. Hrn. Courts Instructionen zur Weiterreise. b) Reise durch den Pentschab an den Indus. c) Peschawer. d) Reise nach Cabul. e) Cabul. f) Reise über den Hindukusch. g) Ernste Verlegenheiten. Reise nach Khunduz. h) Balkh. i) Bukhara. k) Aufenthalt im Königreich Bukhara. l) Reise in der Wüste der Turkomanen. m) Khoraian. n) Reise unter den Turkomanen des kaspischen Meeres. o) Reise durch Persien.

Zweiter Band. 1) Der Indusstrom und die angrenzenden Länder. 2) Die Länder von der Nordwestgränze von Indien. 3) Geographische Bemerkungen über die Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 4) Historische Skizzen der Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 5) Der Handel von Mittelasien. 6) Ueber baktrische Münzen und Alterthümer.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[855] Im Verlage von **G. P. Aderholz** in Breslau ist so eben erschienen:

Die Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westphalen vom 31 October 1841, in ihrem organischen Zusammenhange mit der frühern Gemeinde-Verfassung und der gesammten preußischen Gesetzgebung. Ein Handbuch für Justiz- und Verwaltungs-Beamte insbesondere aber für alle zur Gemeinde-Verwaltung Berufenen. gr. 8. geh. 15 B. Preis 20 gr.

Die Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westphalen ist ohne Zweifel eins der wichtigsten und folgenreichsten Gesetze der neueren preußischen Legislation. Sie betrifft nicht nur zunächst **jeden Bewohner der Provinz Westphalen,** sondern es wird auch **die Rheinprovinz** aus derselben entnehmen können, welche Organisation ihre Gemeinden mit geringen Modificationen binnen sehr kurzer Zeit erhalten werden. Ein ähnliches Interesse macht dieß Gesetz **allen übrigen preußischen Provinzen** wichtig und **jeder Deutsche,** der in einer freien Municipal-Verfassung den sichersten Schirm ächter politischer Freiheit und Größe findet, wird nicht verfehlen von der gedachten Gemeinde-Ordnung Kenntniß zu nehmen.

[1075] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kriegsverfassung des deutschen Bundes nach den neuesten Bestimmungen. gr. 8. geh. 12 gGr. od. 54 kr.

Graff, G., Geschichte Griechenlands, seiner einzelnen Staaten und Colonien, mit dem Nöthigen aus der Geographie, Cultur- und Litteraturgeschichte. Mit Stammtafeln und einer Karte von Griechenland. Zweite Ausgabe gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Jakobi, G. A., Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Feld-Artillerien. Stes Heft, die königl. bayer. Feld-Artillerie enthaltend. Mit 6 Steintafeln. gr. 8. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

[1060] Auf meine Kosten ist so eben erschienen und von der Gropius'schen Buch- und Kunsthandlung, k. Bauschule, Laden Nr. 12 in Berlin, zu beziehen unter vollständigem Titel:

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage

Karl Wartenbergs

neuester Destillir-Kunst

oder gründlich theoretisch-praktische Anweisung zur Selbstfertigung aller im Handel vorkommenden Berliner, Breslauer und französischer Liqueure, Rahme und verschiedenartig bitterer Tropfen.

Die Bereitung aller doppelten Branntweine durch die Destillation,

wie Anstellung derselben mittelst ätherischer Oele; die Anfertigung des Rums in mehrfacher Bearbeitung, des Arac und Franzbranntweins, des Liquor und des Eau de Cologne, die Brennerei des Rums aus Zuckerwasser; Kartoffel- und Getreide-Brennerei, nebst ihren vorzüglichsten 6um Proc. liefernden flüssigen Hefenbereitungen; Brauerei des Berliner Weiße, Braun-, Mannheimer Weizenlager- und Hopfenloger-Biers, nebst Fabrication des Essig-Sprits in kürzest vernehmlichster Abfassung.

In dem vorliegenden Werke habe ich den Schatz mehrjähriger praktischer auf fleißige theoretische Studien gegründeter Erfahrungen niedergelegt. Der schnelle Absatz der ersten Auflage spricht am besten für den Werth dieses Werkes, und enthält diese zweite Auflage so wesentliche Verbesserungen, daß sie auch allen Besitzern der ersten Auflage willkommen seyn wird. Meine häufigen Reisen wegen Anlagen und Verbesserung von Brennereien ꝛc. haben mich veranlaßt, der Gropius'schen Buch- und Kunsthandlung die Versendung zu übergeben.

Preis eines Exemplars (weder versiegelt noch versiegelt) ist 1 Rthlr. preuß. Cour. baar.

[1131—33] **Noch im Subscriptions-Preise**

können alle Buchhandlungen liefern:

A. L. C. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständig in sechzehn Bänden.

Mit 150 Scenen in Stahlstich.

Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

[1205—8] Alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der **österreichischen Monarchie** nehmen Bestellungen an auf die von Hofrath Dr. G. Muhl zu Baden-Baden redigirte:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curlisten von Baden und den Hauptbädern Deutschlands. Preis für die Saison (vom 1 April an) 4 fl. 30 kr. C.-M. — 5 fl. 38 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. mit badischem Postaufschlag. Inserate aller Art die Zeile 3 kr. Das Expeditionsbureau besorgt Aufträge und Commissionen für Baden. Briefe franco.

Digitized by Google

[1215–16]

Wein-Versteigerung.

Am **Montag den 11 April 1842** und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus der Verlassenschaft des zu München verstorbenen k. Hofbankiers *Jakob v. Hirsch*, in der Behausung des Bankiers *J. J v. Hirsch* zu Würzburg, in der Ebracher Strafse, 3. Distr. Nr. 73, folgende **ächte** und rein gehaltene, meistens selbst gezogene Weine öffentlich versteigert und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämmtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Nr.	Fud.	Eim.	Jahrg.	Gewächs.
1.	9	2	1839	Zeller.
2.	8	—	1840	Neuberger u. Rossberg,
3.	8	—	,,	Zeller,
4.	7	—	1841	do. u. Rossberger,
5.	3	10	,,	Stein u. Hohbuch,
6.	5	—	1838	Neuberger,
7.	2	1	1840	Stein,
8.	2	6	1841	Neuberger,
9.	5	4	1839	Zeller,
10.	5	—	1835	Stein,
11.	2	4	1834	Neuberger,
12.	3	6	1838	do.
13.	1	8	1836	do.
14.	2	10	1839	Stein,
15.	—	9	1748	Leisten,
16.	11	—	1835	Zeller u. Rossberg,
17.	11	6	,,	Zeller,
18.	8	10	,,	do.
19.	10	—	1834	do.
20.	2	2	1838	Stein,
21.	2	2	1819	Gefrorner,
22.	2	8	1839	Neuberger,
23.	8	4	1834	Zeller,
24.	10	—	1836	Neuberger,
25.	9	8	1834	Rossberger,
26.	9	6	1822	Rödelseer,
27.	9	4	,,	do.
28.	1	8	1834	Stein,
29.	2	2	1828	do.
30.	—	2	1807	do.
31.	6	8	1833	do. u. Neuberger.
32.	4	2	1811	Schlofsberger.
33.	5	—	1835	Zeller,
34.	6	4	1822	Rödelseer,
35.	1	4	1819	Hohnert,
36.	1	4	1807	Stein,
37.	1	4	,,	do.
38.	1	4	1785	Ebracher,
39.	1	4	,,	,,
40.	1	4	1822	Stein,
41.	1	4	,,	do.
42.	1	4	,,	do.
43.	1	4	1800	Sommeracher,
44.	1	4	,,	,,
				Rhein-Weine.
45.	1	4	1798	Rüdesheimer,
46.	1	4	,,	Hochheimer,
47.	1	4	,,	do.
48.	1	4	,,	Rüdesheimer,
49.	1	4	1807	do.

[916–23] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die gröfste Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, dafs er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, dafs es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubnifs auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfältigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unverwesliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und dafs es einen solchen Standpunkt erreicht hat, dafs jedes andere in Europa in den Hintergrund treten mufs.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthalt die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das Königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind aufserordentlicher Art, und die *Glas malereien* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt.

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durch aus unique.

Das Münz- und Medaillon-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfassichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlafskarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 21 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

[1183–85]

Wichtige Anzeige.

Das Dobschauer Maria Stollner Grubenwerk liefert auch im Jahre 1842 beiläufig 500 Centner **Kobalt-Erze**, die nicht nur **Schmalte** erster Qualität, sondern auch 20 bis 25 Proc. reinen Nickel enthalten. — Abnehmer dieses Bergproducts belieben sich an den Director der Gewerkschaft Hrn. **J. G. Gotthard** nach Igló in Ungarn, Zipser Gespannschaft, zu wenden.

[1108–10]

Stelle-Gesuch.

Ein erfahrner Econom aus Mühlhausen (im Elsafs), welcher Proben von seiner Fähigkeit und gute Zeugnisse vorweisen kann, auch bereits mehr als 4 jährige Erfahrungen in seinem Fach gemacht hat, wünscht eine ihm angemessene Stelle im Auslande zu finden. — Anfrage hierauf sind unter den Buchstaben A. B. poste restante in Mühlhausen franco zu adressiren.

Digitized by Google

Der Herzog v. Norfolk.

† Die Londoner Journale enthalten Nekrologe über den am 16 März verstorbenen Herzog v. Norfolk (Nr. 81 der Allg. Z.), das Haupt der großen gens Howard. Folgender Auszug aus dem Nekrolog der Times dürfte nicht uninteressant seyn, nicht sowohl wegen der politischen Bedeutsamkeit des Verewigten, die jedenfalls mehr in seiner hohen Stellung als in seiner Person beruhte, als weil der Artikel ein Beitrag ist zur Kenntniß der complicirten Familienverhältnisse des hohen englischen Adels, namentlich seines sehr verwickelten Titelwesens in Folge des strengen Majorats. Freunde der Einfachheit müssen hierin der Einrichtung anderer Länder entschieden den Vorzug geben, denn wenn da Jakob zwölf Söhne hat und Jakob ist Graf oder Baron, so sind Ruben, Ischaschar, Sebulon u. s. w. eo ipso auch Grafen und Barone, und damit ist es gut. Wie dann jeder derselben für sich und seine Kinder und Enkel den Titel mit Mitteln zu unterstützen habe (ein Calcul findet sich irgendwo bei Wienbarg), das ist seine Sache und die Sache der im menschlichen Staate wirkenden göttlichen Vorsehung. Anders verhält es sich in England.

Die Times schreibt: „Die Verwandtschaft zwischen dem Reichspeer, der jetzt die Schuld der Natur bezahlt hat, und seinem Vorfahr im Titel war eine entferntere als sie sonst in der directen erblichen Nachfolge zu seyn pflegt. Der Herzog v. Norfolk — der erste Herzog der brittischen Pairie nach den königlichen Herzogen — war der Repräsentant des achten Sohnes ihres gemeinsamen Ahns, während sein Vorfahr vom vierten Sohn abstammte, indem die drei vorausgehenden Söhne unvermählt gestorben. Das Herzogthum Norfolk, das bis ins Jahr 1483 zurückdatirt, ward an Sir John Howard verliehen, einen ausgezeichneten Anhänger des Hauses York, und dieser war auch der erste der Familie, welchem das erbliche Oberhofmarschallsamt (office of Earl Marshal) von England verliehen wurde. Sir John fiel 1485 mit Richard III in der Schlacht von Bosworth gegen den Grafen v. Richmond (Heinrich VII), seine Ehren wurden in demselben Jahr vom Parlament annullirt (attainted), und die nämliche Strafe widerfuhr seinem zum Grafen v. Surrey creirten einzigen Sohn. Dieser wurde jedoch im Jahr 1489 in sein Grafenthum restituirt und auch das Herzogthum Norfolk zu seinen Gunsten neu geschaffen. Dieser Edelmann gewann seinem Souverän im Jahr 1513 die Schlacht von Flodden. Der Enkel desselben blutete im Jahr 1546 unter Heinrich VIII auf dem Schaffot. Dasselbe Schicksal traf im Jahr 1572 unter Elisabeth den vierten Herzog v. Norfolk wegen Theilnahme an einer Verschwörung zur Befreiung der schottischen Maria, *) und seine Ehren traf das „attainder". Sein ältester Sohn Philipp aber erbte durch seine Mutter das Grafschaftslehen Arundel nebst dem Schloß Arundel in Sussex, aber auch er ward 1590 seines Adels für verlustig erklärt und starb 1595 als Gefangener im Tower. Unter Elisabeths Regierung trug der älteste Sohn des eben genannten Grafen v. Arundel den Titel Lord Maltravers aus bloßer Courtoisie, aber im ersten Jahre der Regierung Jakobs I ward er vermöge Parlamentsbeschluß in alle Ehren der Familie wieder eingesetzt. Dieses Peers ältester Sohn, Henry Frederik, wurde der gemeinsame Stammvater der beiden letzten Herzoge v. Norfolk. Der Herzogstitel vererbte sich vom Vater zum Sohn bis zum Tode des neunten Herzogs im Jahr 1777, welcher kinderlos starb, wo dann die herzogliche Würde an Charles, den Enkel des vierten Sohnes von Henry Frederik Grafen v. Arundel, zurückfiel. Von da an war wieder directe Erbfolge vom Vater zum Sohn bis ins Jahr 1815, wo der Titel, wie gesagt, auf den Enkel des achten Sohns von Henry Frederik überging.

„Bei dieser entfernten Verwandtschaft, im Besitz eines nur mäßigen Erbguts von seinem Vater und mit keinen hervorstechenden oder glänzenden Talenten begabt, war der Verewigte nur wenig bekannt, bis er zugleich mit dem ersten Herzogthum des Reichs einen der reichsten und schönsten Gütercomplexe erbte, deren die englische Aristokratie sich rühmen kann. Er trat auf einmal in den Besitz von Worksop-Manor in Nottinghamshire, Arundel-Schloß *) und seinen großen Pertinenzien in Sussex, Farnham-Genevieve und Earsham-Park in Suffolk, Henfold in Surrey, Glossop in Derbyshire und einem Gut auf der Insel Wight. Sechzehn Kirchenpatronate standen zu seiner Verfügung. Worksop-Manor verkaufte er vor einigen Jahren an den Herzog von Newcastle, aber nicht etwa weil er durch ökonomischen Leichtsinn dazu genöthigt war; im Gegentheil war er sein Leben lang ein kluger Hauswirth, jedoch ohne jene übertriebene Sparsamkeit, die dem Haupt einer großen und reichen Adelsfamilie schlecht anstehen würde. Es ist nur gerecht zu erwähnen, daß der selige Herzog bei vielen Gelegenheiten eine edle Munificenz bewies, sowie ihm sein liebenswürdiger Charakter und seine ungeheuchelte Herzensgüte die aufrichtige Ergebenheit vieler Freunde und die besondere Gunst des letztverstorbenen Königs und der jetztregierenden Königin gewannen. Das „Familienhaupt aller Howards" gehörte bekanntlich der römisch-katholischen Religion an, die er sein Leben lang bekannte und in der er auch gestorben ist. Als Vexationen mancher Art, Ausschluß von Staatsämtern und selbst Pönalstatute gegen die Nichtanhänger der Staatskirche in Kraft bestanden, hat der Herzog von Norfolk niemals gewankt. Er hielt fest an dem angestammten Glauben, und wenn er sich als Agitator seinen Gegnern auch nicht furchtbar machte wie andere, so hat er seine Freunde doch niemals im Stich gelassen. Mit seiner Stimme, seinem Einfluß und seiner Börse war er stets bereit die Interessen seiner Partei (der whiggischen) und seiner Confessionsgenossen zu unterstützen. Er war es auch der gewöhnlich den Meetings des „englischen Katholikenvereins (English Catholic Board)" präsidirte und wurde daher als dessen Haupt betrachtet, bis die im Jahr 1829 erlangte Katholikenemancipation den Verein auflöste. (Die katholischen Peers hatten bis dahin zwar Sitz aber nicht Stimme im Oberhaus.) Außer dem Herzogstitel führte er noch die Titel: Graf v. Arundel, v. Surrey und v. Norfolk, Baron Fitzalan, Clun, Oswaldestre und Maltravers; alle diese Titel aus der englischen Pairie, aus der schottischen und irischen keinen. Er war einer von den 24 Rittern des „most noble" Hosenbandordens, Mitglied des Staatsraths u. s. w. Geb. am 21 November 1765, gest. 16 März 1842. Da die Familie Howard theils durch Nebenlinien, theils durch Heirathen fast mit der ganzen hohen Aristokratie, zumal der whiggischen, verwandt ist, so sind durch den

*) „Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil."

*) Auf diesem Schloß befanden sich früher die zu Anfang des 17ten Jahrhunderts von William Petty, welchen Graf Thomas v. Arundel zu antiquarischen Zwecken in der Levante reisen ließ, gesammelten berühmten „Marmora Arundeliana", worunter die „parische Marmorchronik". Der Genannten Enkel, Henry Howard, schenkte sie der Universität Oxford. (Marmora Oxoniensia, edited by R. Chandler, 1763.)

Todesfall eine Menge Familien in Trauer versetzt: Herzog v. Sutherland, Graf v. Carlisle, die Lords Elcho, Norreys, Melbourne, Beauvale, Carnarvon u. a."

Der jetzige Herzog v. Norfolk, bisher Graf v. Surrey, am 12 August 1791 geb., ist ein eifriger Whig und hat eine zahlreiche Familie. Sein ältester Sohn — bisher Lord Fitzalan und nun Graf v. Surrey — im Jahr 1815 geb., ist mit einer Tochter von Sir Edm. Lyons, dem brittischen Botschafter in Athen, vermählt, nachdem ein beabsichtigtes Ehebündniß mit Miß Coutts-Burdett, der reichsten Erbin von England, wie es heißt der Confession wegen, nicht zu Stande gekommen.

Frankreich.

Theater.

♂ **Paris**, 18 März. (Beschluß.) Die Freunde der Musik beschäftigt eine neue Oper bei den Italienern, die sich jedoch, wie es scheint, keineswegs einer begeisterten Aufnahme zu erfreuen hatte, aber auf derselben Bühne, auf der die melodischen Erzeugnisse eines Donizetti und Mercadante diesen Winter hindurch zur Aufführung kamen, ward den Verehrern der tragischen Muse ein nicht alltägliches Gericht geboten. Mlle. Georges, eine der gefeiertsten Heldinnen des französischen Theaters, die, wie die Mars, vor einem Parterre von Königen einst gespielt, die fast ebenbürtige Zeitgenossin Talma's, die stets mit der Majestät und Gehaltenheit des älteren Kothurns die Wagnisse späterer Freiheit zu versöhnen und die Ausschweifungen der neuesten Dichterschule so oft durch den Widerstand angeborner und angebildeter Würde zu mildern wußte, trat zu ihrem Vortheil und zu nocheinmaliger Bestätigung lang genossenen Ruhms in Victor Hugo's Lucrezia Borgia und Racine's Britannicus auf. Classicismus und Romantik zu demselben Zweck vereinigt erschienen scheinbar friedlich neben einander in der Arena, aber gerade durch ihre Nachbarschaft in der ganzen Macht und Fülle ihres Unterschieds. Lucrezia Borgia ist die kecke, verwegene That eines überlegenen aber verirrten Geistes, immer bühnengerecht, oft voll Humor, hie und da fein, stellenweise von dem höchsten, göttlichen Genius, wie Semilasso richtig sah, durchzuckt, aber anderwärts gemein und verzerrt, und am Ende doch nicht mehr als ein geniales Melodram. Britannicus hingegen ist ein Kunstwerk von der seltensten Vollendung, durch geschichtliche Treue wie durch dichterische Kraft, durch das behutsamste Entwickeln der Charaktere wie durch rasches Abrollen der Handlung, durch einzelne Blitze wie durch psychologische Zergliederung gleich ausgezeichnet, und von der Strenge fremder, namentlich deutscher Kunstrichter ebenso ehrenvoll, wenn auch minder enthusiastisch als von dem parteiischen Urtheil der Franzosen anerkannt.

Das weibliche Seitenstück zu diesem kernhaften, nervigen, männlichen Drama ist die Berenice desselben Dichters, die er, wie die Sage geht, auf Bestellung Henriettens von England schrieb. Bemühte er sich in seinem Britannicus bis auf einige Redensarten, die seiner Zeit angehören, genau historisch und römisch zu seyn, so dient ihm Berenice nur dazu, die Geheimnisse französischer Galanterie und Liebe in die Falten der antiken Toga zu verstecken, und, was in den künstlichen Gebüschen von Versailles ihm die unglückliche Tochter Karls I anvertraut hatte, der zarten, zärtlichen, reizbaren Freundin des Imperators Titus in den Mund zu legen. In keinem der Stücke Racine's sind unsere modernen Empfindungen heimischer, in keinem nähert er dem Verfahren der romantischen Poesie sich mehr als in diesem reizenden Schauspiel, und obgleich es über allen Zweifel erhaben ist, daß der Günstling Ludwigs XIV von Shakspeare nicht ein Wort, nicht einmal den Namen gekannt hat, so finden wir doch in Berenice Gedanken, Gefühle und Wendungen, die uns in Romeo und Julia nur etwas blendender, nur etwas spitziger und niedlicher, aber vielleicht minder geschmackvoll, vorgekommen sind. Noch mehr, Racine hat wie durch wunderbare Voraussicht, und hierin nur von einer einzigen Zeile des Tacitus geleitet, in seinem Gemälde Berenicens die Schicksale und die Gemüthsart der Kaiserin Josephine, die Güte ihres Herzens und die Schwächen ihrer Weiblichkeit, die Wonne ihres Glanzes und den Schmerz ihrer Trennung auf rührende Weise geschildert. In die Räume aber, die an die schmeichelnde Cantilenen der Italiener gewohnt waren, trat Racine's wohllautvolle Sprache mit unbestreitbarem Recht ein, denn ob auch in die Form der gescholtenen Alexandriner gegossen, gibt sie doch, nach dem Urtheile eines Friedrich Schlegel, der in dieser Sache mitzusprechen ohne Zweifel berechtigt ist, dem Herameter Virgils und der Stanze Tasso's an Harmonie nicht das geringste nach. Hier verdient das genannte Versmaaß keineswegs den Vorwurf eintönigen Stelzengangs, dem es in Deutschland so oft begegnet. Freilich, wenn sich zu der unwandelbaren Cäsur noch die regelmäßige Abwechslung der Längen und Kürzen gesellt, kann wohl selten etwas Anderes als der ermüdendste Trab entstehen; wenn aber die Wirkung, welche die beständige Wiederkehr des Ruhepunkts an einem und demselben Ort hervorbringt, durch eine größere Freiheit des Rhythmus gemäßigt wird, so kann seine Musik den Bedürfnissen des Gedankens und der Stimmung, die er auszudrücken berufen ist, von dem Künstlersinn und der sorgsamen Gewandtheit des Dichters in den mannichfaltigsten Bewegungen angepaßt werden. So schreitet er in Corneille's römischen Trauerspielen heroisch, hie und da etwas schwerfällig heroisch einher, gefällt sich bei Racine in zierlichen Windungen und oft anapästischem Tanz, ist bald bürgerlich breit und polternd, bald schalkhaft zugespitzt, bald auch mit einfacher Grazie gebildet in den Sittengemälden Molière's, nachlässig den Boden streifend wie die Schwalbe in Lafontaine's Fabeln; declamatorisch, doch auch edel und ritterlich zuweilen klingt er in Voltaire's Trauerspielen, weich und wollustvoll in den Idyllen André Cheniers, der, unter dem Himmel von Byzanz geboren, mit der griechischen Luft auch eine griechische Seele eingesogen; Lamartine steckt ihn in den weiten bequemen Schlafrock philosophischer Betrachtung und bei Alfred de Musset erscheint er zumeist in dem verführerischen Nachtkleid einer müden Bajadere. Es ist eine allgemeine Gewohnheit der französischen Sprache wohl außerordentliche Befähigung für die Prosa, aber für den Vers nicht die gehörige Schwungkraft und Gelenkigkeit einzuräumen, und ein gewisser Grad von Wahrheit liegt allerdings in dieser etwas zu weit gehenden Behauptung. Wenn man die Schätze ihrer höchsten Regionen besucht und prüft, so wird man vielleicht bei allen Litteraturen gleich Vortreffliches in gebundener wie in zwangloser Rede finden, und die Reime der Racine'schen Iphigenie stehen wohl eben so hoch als die Periode Bossuets und Montesquieu's nervige Kürze; wenden wir uns aber zu der Scheidemünze geistiger Thätigkeit, so werden wir bei den Franzosen mehr Genießbares in der Form finden, welche die Griechen so bezeichnend und in gewisser Beziehung mit prophetischem Witz die zu Fuß gehende Rede nannten, denn Jedermann weiß, daß auch Frankreichs Heer sich weniger durch Reiterei als durch Fußvolk auszeichnet.

Der Kampf des Deutschthums im Herzogthum Schleswig wider das sich aufdringende Dänenthum.

** **Aus Schleswig**, im März. (Fortsetzung.) Als Folie der bezeichneten Danisirungsbestrebungen mußten vielfach die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig dienen. In sel-

Digitized by Google

digem sind, wie überhaupt in Gränzländern, die Sprachen wie die Volksstämme gemischt: Plattdeutsch d. i. Niedersächsisch spricht das Volk in der größern südlichen Hälfte, Friesisch auf den Inseln und in einigen Marschdistricten des Westens; Plattdänisch an der nordöstlichen dänischen Gränze; das Hochdeutsche bildet die Vermittlerin aller dieser Idiome, es ist die Muttersprache der gebildeteren Classen der Bevölkerung in allen Gegenden des Landes; aber auch derjenige, welcher im täglichen Umgange sich der genannten minder ausgebildeten Idiome bedient, spricht und versteht das Hochdeutsche jedenfalls dann, wenn er nach Stellung und Lebensverhältnissen nicht mehr auf der allerunterſten Stufe der Bildung steht oder nur die engen Gränzen seines heimathlichen Dorfs wiederholt zu überschreiten genöthigt gewesen ist. Der hochdeutsche Schulunterricht in den Plattdeutsch und Friesisch redenden Districten, der ununterbrochene Handels- und Gewerbsverkehr der nördlichen Plattdänisch sprechenden Bevölkerung mit den südlichen nur Deutsch verstehenden Landeseinwohnern hat diese fast allgemeine Kenntniß der hochdeutschen Sprache zur Folge. Das Plattdänische jener nördlichen Districte ist ein eigenthümliches mit plattdeutschen und friesischen Worten untermengtes Idiom, das zur gebildeten dänischen Schriftsprache, dem Hochdänischen, sich ungefähr so verhält wie das Niedersächsische oder Alemannische zum Hochdeutschen. Das Hochdänische wird als Umgangssprache nur von gebornen, nach dem Herzogthum übergesiedelten Dänen gebraucht, es ist aber in denjenigen Landdistricten, wo plattdänisch gesprochen wird, die Sprache der Kirche und Schule. Die Gesammtbevölkerung dieser Districte mit dänischer Kirchen- und Schulsprache wird auf reichlich 100,000 Seelen angeschlagen; zieht man jedoch davon ab die zahlreichen dort wohnenden Deutschen und diejenigen, welchen beide Sprachen gelaufig sind, so kann man reichlich gerechnet die Zahl derjenigen Individuen, die nur dänisch verstehen, auf 50,000, meist Frauen und Kinder, schätzen. Das entschiedene Uebergewicht der deutschen Sprache hatte zur Folge, daß frühzeitig auch im Norden des Landes die Gesetzgebung deutsch ward, die alten Stadt- und Landrechte sind in plattdeutscher Sprache abgefaßt und seit dem Schlusse des 13ten Jahrhunderts kommt in öffentlichen Documenten die dänische Sprache im Herzogthum überhaupt nicht mehr vor; das gemeine Recht ist in allen wesentlichen Beziehungen recipirt und die gerichtliche und officielle Sprache ist, wie die gesammte geistige und namentlich die juristische Bildung, von jeher deutsch gewesen.

So lange nun die deutsche Sprache als die öffentliche des Landes galt, war an Fortschritte der dänischen nicht zu denken und darum waren von jeher die Danisirungsbestrebungen darauf gerichtet, die dänische Sprache vorläufig im Norden Schleswigs zur amtlichen zu erheben. Früher in dieser Richtung gethane Schritte hatten indessen bisher keinen Erfolg gehabt und erst der allerneuesten Zeit war es vorbehalten dieß Ziel großentheils zu erreichen. Eine hervorstechende Eigenthümlichkeit des sonst in jeder Hinsicht so achtungswerthen, aufgeweckten und intelligenten dänischen Volkes ist dessen Eitelkeit, die sich namentlich in allen nationellen und politischen Beziehungen bemerkbar macht. Die Dänen lieben es mit ihren patriotischen Empfindungen sich in jene Zeit des grauen Alterthums zu versetzen, da unter den Kanuts und Waldemaren dänische Macht bis nach England reichte und die Gestade der Ostsee beherrschte; sie können sich nur schwer an den Gedanken gewöhnen, daß im Laufe der Jahrhunderte der dänische Staat zu einem kleinen Königreich letzter Ordnung zusammengeschrumpft ist. Ihnen ist es in dieser Gefühlsrichtung unleidlich sich die deutschen Herzogthümer als selbständigen Staat dem Königreiche gegenüber zu denken und vornehmlich ist ihnen der Verlust Schleswigs zuwider. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die ganze Nation wie Ein Mann von der Neigung beseelt ist Schleswig bis an die Eyder nicht bloß politisch, sondern auch in Sprache und Sitten dänisch zu machen, und wenn der besonnenere Theil der Nation vom Propagandismus in Wort und That sich zurückhält, so ist es nur weil Verstand und Gerechtigkeitsgefühl in ihnen mächtig genug geworden sind um jene Neigung zu beherrschen, die darum aber doch nicht minder in jedem Einzelnen lebendig ist. Als nun nach Einführung des Instituts berathender Provincialstände sich schnell im dänischen Volk ein reges politisches Leben entwickelte, war es nur ein natürlicher Ausfluß der eben bezeichneten Richtung, daß sich der dänische Patriotismus auch bald mit erneuter Kraft in dem Bestreben kund gab das Dänenthum in den Herzogthümern, vorzugsweise in Schleswig, zu verbreiten. Man ging jetzt entschiedener und planmäßiger zu Werke. Man associirte sich zu Kopenhagen in Vereine zur Verbreitung dänischer Sprache und Litteratur in Schleswig; man verpflanzte dänische Tageblätter auf Schleswig'schen Boden und überschwemmte namentlich die plattdänisch sprechenden oder doch zum Theil verstehenden Districte mit dänischen Büchern und Zeitschriften, die unentgeltlich vertheilt wurden; man ließ jetzt das Herzogthum Holstein mit seiner ungemischten, rein deutschen Bevölkerung ganz aus dem Spiele und wandte alle Kraft zunächst gegen den nördlichen, das dänische Patois sprechenden Theil Schleswigs, für welchen fort und fort die Einführung der dänischen Sprache in der Gesetzgebung, in den Gerichten und in der Verwaltung gefordert wurde. Ob diese Agitation, die allerdings im Herzogthum Schleswig — wohl im Gefühl des zu mächtigen Uebergewichts deutscher Bildung im Verhältniß zu der dänischen — viel zu wenig beachtet wurde, auf die Regierung, die mehr oder weniger doch immer den dänischen Einflüssen der Residenz ausgesetzt seyn muß, bestimmend einwirkte, ist nicht bekannt; genug, es erschien im Mai des Jahrs 1840 ein allerhöchstes Reſcript wornach mit dem ersten Tage des Jahrs 1841 die dänische Sprache in denjenigen Landdistricten des Herzogthums Schleswig, wo die Kirchen- und Schulsprache dänisch ist, als die amtliche und officielle in Rechts- und Administrativsachen eingeführt werden sollte, so weit nämlich die dermaligen Beamten jener Districte des schriftlichen Gebrauchs dieser Sprache mächtig wären.

War man früher zu sorglos gewesen, so brachte jetzt diese Anordnung um so größere Aufregung in der Bevölkerung des Herzogthums hervor; die Localblätter erhoben laut dagegen ihre Stimme, wo zwei und zwei sich zusammen fanden, da war man sicher diese Maaßregel besprechen und regelmäßig dieselbe mit Leidenschaft verwerfen zu hören. Von denjenigen Abgeordneten zur Provincialständeversammlung des Herzogthums, welche wohl durch die scheinbare Billigkeit der Maaßregel verleitet sich früher für dieselbe ausgesprochen hatten, erschrack die große Mehrzahl vor den Folgen und ging zur entgegengesetzten Ansicht über; einzelne Abgeordnete wurden sogar durch Manifestationen ihrer Wähler veranlaßt ihr früheres Votum öffentlich zu widerrufen oder aus der Ständeversammlung auszuscheiden. Viele der betheiligten Districte wandten sich mit Petitionen um Aufhebung der Verfügung an die Regierung; bei den Ständen allein wurden eilf solcher Petitionen von Einwohnern und Gemeindevorstehern jener durch die Sprachverfügung betroffenen Gegenden eingereicht. Mit einer Mehrheit von 35 gegen sieben Stimmen hat daher auch die zu Ende des Jahrs 1840 zusammen getretene berathende Ständeversammlung des Herzogthums und zwar auf die Proposition eines Abgeordneten des Bauernstandes jener Districte, der selbst vom Bauernstande, im nördlichen Schleswig geboren und wohnhaft, der dä-

Digitized by Google

nischen wie der deutschen Sprache mächtig war, dringend und mit ausführlichen Gründen um die Wiederaufhebung der erlassenen Sprachverfügung. Die Regierung beharrte indeß bei dem gefaßten Beschluß und erließ sogleich nach geschehener Auflösung des Landtags für die Anwendung der dänischen Sprache in Gerichts- und Administrativsachen des nördlichen Schleswigs eine nähere Instruction, wodurch dem Rescripte vom Mai eine noch schärfere Auslegung gegeben wurde als demselben die öffentliche Meinung beigelegt hatte. Es sollten nämlich nach dieser Instruction die Anträge und Streitschriften der Advocaten bei den Gerichten jener Gegenden nur in dänischer Sprache abgefaßt werden und der Bevölkerung wurde die Freiheit genommen sich bei schriftlichen Ausfertigungen des Privatverkehrs, welche, wie Kaufcontracte, Schuldverschreibungen, Testamente ꝛc. der öffentlichen Auctorisation bedurften, der deutschen Sprache bedienen zu können. Von dem Wunsche der Betheiligten die deutsche Sprache zu gebrauchen sollte nichts abhängig gemacht werden, ja der Deutschredende durfte nicht verlangen, daß beim mündlichen Verhör seine Angaben in der ihm und den Behörden jedenfalls geläufigern deutschen Sprache protokollirt würden.

Nur zu bald zeigte sich indessen die Unmöglichkeit einer strengen Befolgung dieser Vorschriften. Die Advocaten des nördlichen Schleswigs waren mit sehr geringer Ausnahme der dänischen Sprache nicht so weit mächtig, um sich ihrer schriftlich bedienen zu können; Rechtssachen konnten daher nicht mehr schriftlich verhandelt werden und es trat unwillkürlich ein Justitium ein. Schon nach vier Wochen mußte man von der ursprünglichen Strenge nachlassen, man ordnete am 9 Febr. 1841 an, daß weitläuftigere oder Rechtsdeductionen enthaltende Proceßschriften auf jedesmaliges Ansuchen in deutscher Sprache abgefaßt werden könnten und wenige Monate später mußte auch der Gebrauch der deutschen Sprache bei Acten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wieder gestattet werden; denn der Verkehr fing an zu stocken, der Darleiher, der Käufer u. s. w. machte das Zustandekommen des Geschäfts abhängig von der Ausstellung deutscher Documente. So war zwar einige Erleichterung gewährt, aber schwer leiden jene Districte doch noch immer unter dem gebotenen Sprachzwange. Von den durch Tüchtigkeit und unabhängigere Stellung ausgezeichneten Advocaten des nördlichen Schleswigs kann und mag keiner die dänische Sprache gebrauchen und die Rechtssachen, welche durch die Anordnung vom 9 Febr. nicht eximirt worden sind, und die daher noch immer in danischer Sprache geführt werden müssen, fallen unvermeidlich in die Hände solcher Anwälte, bei denen der Drang der ökonomischen Verhaltnisse die entgegenstehende Neigung unterjocht und die Bedenklichkeit rücksichtlich der mehr oder minder ausreichenden Kenntniß der Sprache beseitigt. Der Umstand namentlich, daß bei dem für das ganze Herzogthum bestehenden Gerichtshof zweiter Instanz in der Stadt Schleswig nur die deutsche Sprache als die dort allein verständliche anwendbar ist, macht den Zustand des Rechtswesens noch schlimmer, und so ist es denn wiederholt zum Theil in namhaften dem ganzen Lande bekannt gewordenen Fällen vorgekommen, daß Parteien wegen der Unmöglichkeit ihre Sache in der eingeführten fremden Gerichtssprache anbringen zu können im eigentlichen Sinne des Worts rechtlos geworden sind. Die Beschwerden der Betheiligten, die ernstlichen auf die Wiederabschaffung der fremden Gerichtssprache gerichteten Vorstellungen des schleswig'schen Obergerichts brachten diese Uebelstände allerdings zur Kenntniß der Regierung, indessen ist bisher nur noch ein wenig Abhülfe versprechendes Auskunftsmittel dadurch angeordnet worden, daß neuerlich für die zum Gebrauch der dänischen Gerichtssprache gezwungenen Districte der sonst im Lande gesetzmäßig bestehende Unterschied in den Befugnissen der Ober- und Untergerichtsadvocaten aufgehoben worden ist. Es sind nämlich im Herzogthum nur die Obergerichtsadvocaten zur Führung der Sachen in zweiter und dritter Instanz befugt, und um Obergerichtsadvocat zu werden ist eine mehrjährige Praxis und eine demnächstige zweite Prüfung erforderlich. Die Aufhebung dieses Unterschiedes für die nördlichen Districte dänischer Gerichtssprache und die dadurch den Anfängern in der Advocatenpraxis eröffnete Aussicht häufigeren Verdienstes mag daher zwar einerseits manche dieser letzteren antreiben die Abneigung gegen Erlernung und Gebrauch der dänischen Sprache zu überwinden, aber andrerseits geht dadurch doch für jene Districte das vorsorglich berechnete Princip verloren, daß die Führung wichtiger Rechtssachen regelmäßig den als tüchtig erprobten Rechtsanwälten vorbehalten bleiben soll. Die obschwebenden Uebelstände vermag diese Anordnung jedenfalls nicht ganz zu beseitigen und so ist denn auch noch vor wenigen Wochen bei einem Gericht des Herzogthums, dem Apenrader Amthause, wiederum ein Fall eingetreten, wo ein Gläubiger völlig rechtlos geworden ist, weil das Amthaus die in deutscher Sprache abgefaßte liquide Schuldklage nicht hat annehmen wollen, der Klagende aber weder selbst der dänischen Sprache mächtig ist noch am Gerichtsort einen Advocaten finden kann, der dänisch zu schreiben im Stande oder dazu gewilligt ist.

(Beschluß folgt.)

Die Verhältnisse der Eisenbahngesellschaften zum Staat und zu den Postadministrationen.

(Fortsetzung.)

In Deutschland hat man bei Anlage von Eisenbahnen für Rechnung von Privaten andere Grundsätze aufgestellt, die darin bestehen weder die Erlangung der Concession mit großen Schwierigkeiten noch mit Kosten zu verbinden; diese Concessionen sind übrigens mitunter so abgefaßt, daß später doch Ansprüche darauf hin formirt werden können. Das preußische Gesetz in Betreff der Eisenbahnen (Staatszeitung, 3 Nov. 1838) bezeichnet mit bündigen Worten den Willen der Regierung und dasjenige, was dieselbe für die Folge noch fordern kann und wird. Obschon die sächsischen Bahnen Leipzig-Dresden und Leipzig-Magdeburg von Seite der Regierung mannichfache Beweise von Wohlwollen, ja selbst unverzinsliche Geldunterstützungen (500,000 Rthlr. Schein) erhalten haben, so sind auf der andern Seite dieser Eisenbahngesellschaft doch auch schwere Lasten, und namentlich solche, welche sich auf die Postverwaltung beziehen, aufgebürdet worden. Abgesehen davon, daß die Regierung sich vorbehalten hat in Zukunft nach Befinden ähnliche auf Beschleunigung des Transports von Personen und Sachen hinzielende Unternehmungen, welche keine Eisenbahnen sind, zu concessioniren, hat sie hinsichtlich der mit dem Unternehmen an und für sich collidirenden Vorrechte des Postregals und sonst in Frage gekommener Verhältnisse zwischen der Finanzverwaltung und der Eisenbahncompagnie nachstehende Verfügungen und Bestimmungen erlassen, welche auch von der Eisenbahngesellschaft angenommen worden sind. Die Leipzig-Dresdener Eisenbahncompagnie hat alle Gegenstände der Reitpost mit Einschluß der Zeitungen zu unentgeltlichem Transport zu übernehmen. Es bleibt zwar bei dem Vorrecht der Post Briefe, Pakete und Geldsendungen bis zu und mit 20 Pfund ausschließend zu befördern, jedoch wird von der Postadministration der Compagnie nicht nur die unmittelbare Annahme aller Gefäße über 20 Pfund gestattet, sondern es werden derselben auch durch die Postbehörde alle und jede Fahrpostgegenstände, welche auf der Route zwischen Dresden, Oschatz und Leipzig zu befördern sind, zum Transport auf der

Digitized by Google

Eisenbahn übergeben. Für die zuletzt gedachten Fahrpostsendungen (mit Ausschluß der unentgeltlich zu befördernden Briefe und Zeitungen) wird der Eisenbahn der jedesmalige von ihr für die verpackten Waaren bestimmte Frachtpreis, jedoch in Berücksichtigung der vom Publicum zu erwartenden Herabsetzung des Postporto auf der Tour der Eisenbahn mit einer Ermäßigung von 25 Procent von der Postbehörde bezahlt werden. Die Eisenbahn hat diese Postgegenstände mittelst von ihr zu haltender und den Bedürfnissen der Post gemäß construirter Wagen und den die Post begleitenden Schaffner oder sonstige Postbediente unentgeltlich zu befördern. Hinsichtlich der Vertretung der auf der Eisenbahn beförderten Poststücke übernimmt die Compagnie dieselbe Verbindlichkeit, welcher in dieser Hinsicht die Postmeister und Posthalter unterliegen. Die Postadministration gestattet der Eisenbahncompagnie das der Postanstalt bisher ausschließlich zugestandene Recht der regelmäßigen Personenbeförderung gegen ein Aequivalent für den dadurch verursachten Ausfall in den Staatseinkünften des Postregals. Dieses Aequivalent soll, obschon dasselbe gegen den bisherigen Ertrag bedeutend zurückbleibt, zur besondern Unterstützung der Eisenbahnunternehmung in den ersten drei Jahren nach Eröffnung der Eisenbahn auf 10,000 Rthlr. (17,000 fl.) jährlich beschränkt, und erst dann bis auf jährlich 12,000 Rthlr. (21,000 fl.) erhöht werden, wenn die Rente der Actien jährlich 4½ Procent beträgt; bis auf 15,000 Rthlr. aber, wenn solche bis auf 5 Procent steigt. Bei Berechnung dieser Procente wird der nach Abzug des erforderlichen Aufwandes, die der Postverwaltung zu leistende Entschädigung mit eingerechnet, verbleibende Netto-Ertrag — letzterer einschließlich des dem Reservefonds zu überweisenden Antheils — zum Maaßstab genommen werden, und der Postverwaltung bleibt vorbehalten die hierbei erforderliche Controle durch die dem Commissar zu gestattende Einsicht der Bücher ausüben zu lassen. Hinsichtlich der Fahr- und Frachtgelder für Personen, Thiere und Waaren ist vorläufig die Bestimmung dahin erlassen worden, daß die Direction solche bezeichnet, daß das Fahrgeld in der ersten Wagenclasse nie und unter keiner Bedingung die Sätze der Eilposten, in der zweiten Classe nie mehr als das Personengeld in den ordinären Posten und die Sätze für Waaren in den Personenzügen die Tarife der ordinären Fahrposten und bei Waarenzügen die Frachtansätze gewöhnlicher Fuhrleute nicht übersteigen dürfen. Die Eisenbahn hat täglich mehrmalige Personenfahrten zwischen Dresden und Leipzig stattfinden zu lassen und der Postanstalt den Mitgebrauch jeder Fahrt für Briefe und Fahrpostgegenstände zu gestatten, auch bleibt der Postbehörde die Concurrenz bei Bestimmung der Abfahrtsstunden auf den Endpunkten so wie auf den Anhaltpunkten nach den Zwecken des Postwesens vorbehalten, ebenso die Ansprüche der Staatscasse für den sich ergebenden Ausfall von Chaussee- und Brückengeld, als welcher nach Ablauf von drei Jahren ermittelt und zur Verrechnung der Eisenbahn gebracht werden soll. Die Eisenbahn hat den Salztransport für Staatsrechnung nach demselben Tarif zu übernehmen, wie solcher früher mit andern Personen abgeschlossen und bezahlt worden war, hat aber auch noch die Verpflichtung die Anschaffung der durch die Transportweise entstehenden Mehrkosten, als Fässer, Säcke ꝛc. zu übernehmen. Die Eisenbahncompagnie als Inhaberin eines gewerblichen Unternehmens hat sich künftig den gesetzlichen Bestimmungen rücksichtlich einer ihr aufzulegenden Gewerbsteuer zu unterwerfen, jedoch wird derselben auf die nächsten drei Jahre vom Beginn der Fahrten an eine Befreiung davon zugesichert. Um die Eisenbahngesellschaft in ihren Ausgaben und Geldanschaffungen zu erleichtern, gestattete die Regierung der Eisenbahndirection ein Papiergeld im Gesammtbetrag von 500,000 Rthlr. zu creiren und auszugeben, jedoch mit der Bedingung, daß die Eisenbahncompagnie die auszugebenden Scheine zu jeder Zeit zu ihrem vollen Nennwerth und in jeder Summe annehme und mit baarem Geld einlöse.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

[1178–79]

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete fürstliche Bade-Commission beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß auch in diesem Jahre die hiesige Kalt-Wasser-Heilanstalt vom 1 April ab dem badenden Publicum geöffnet seyn wird. Die Anstalt erhielt auch in der letzten Zeit mehrere wesentliche Verbesserungen, wohin namentlich die Erbauung eines neuen, den Badegästen bestimmten Speisehauses in der Nähe des Cursaals, und die Einrichtung einer Douche von 20 Fuß Höhe **in der Anstalt selbst** — so daß diese nun **fünf** durch Lage und Construction gleich ausgezeichnete Douchen besitzt — zu zählen sind.

Bezüglich der tarmäßig festgestellten Preise mag die Bemerkung genügen, daß die **wöchentlichen Ausgaben** für ein eingerichtetes Zimmer, mit Bedienung, Bett, Trockenwäsche und Benutzung sämmtlicher Badeapparate den Betrag von 2 Rthlr. 15 Sgr. je nach der Wahl eines großen oder kleinern Zimmers nicht übersteigen.

Behufs näherer Anfrage beliebe man sich an den Fürstl. Badearzt, Hrn. Dr. **Fränkel** in **Ebersdorf**, wenden zu wollen.

Ebersdorf, im März 1842.

Fürstl. Reuß-Plauische Bade-Commission.

[1170–72]

Anzeige

für die HH. Cotton-, Seiden- und Wollwaaren-Druck-Fabricanten.

Ich mache mit diesem bekannt, daß bei mir stets zu den billigsten Preisen verschiedene Gattungen Gummi-Surrogate oder Druckkleister sowohl aus Weizen als auch aus Kartoffelstärke bereitet, in bester Qualität und beliebiger Quantität zu erhalten sind.

Diese Erzeugnisse sind als Verdickungsmittel der Farben und Beizen bekanntlich von großer Wichtigkeit, da solche bei vollkommener Bereitung das kostspielige arabische Gummi ersetzen und durch ihre Billigkeit bei der Druck Fabrication bedeutende Summen ersparen.

Ich darf mir schmeicheln, mit diesen meinen Erzeugnissen schon durch eine lange Reihe von Jahren mir das Vertrauen und die Zufriedenheit meiner zahlreichen HH. Abnehmer sowohl im In- als auch im Ausland erworben zu haben und mich auf dieselben sowohl als auch auf die ansehnlichsten Handlungshäuser in Prag in Hinsicht meiner Solidität mit Beruhigung beziehen zu können.

Der hauptsächlichste Zweck dieser gegenwärtigen Anzeige ist, mein erst kürzlich erzeugtes salpetersaures Leiogomme zum allgemeinen Gebrauche zu empfehlen, welches nach den Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbevereines vom 2 November 1841 folgendermaßen beurtheilt wird:

„Dieses Leiogomme ist beinahe farblos, löst sich vollkommen auf und verhält sich ganz indifferent gegen die Pigmente. Es besitzt eine vollkommene Druckfähigkeit sowohl für Hand- als Walzendruck. Sein Verdickungsvermögen ist ganz gleich mit dem arabischen Gummi bei etwas consistenter Farbe, bei minder consistenter, besonders bei sehr dünnflüssiger Farbe, müssen 5 Theile gegen 4 Theile arabischen Gummi angewendet werden."

Bei gefälligen Aufträgen werde ich jederzeit für solide Ausführung, gute Packung und sichere Beförderung die bestmögliche Sorge zu tragen bemüht seyn. — Annaburg in Böhmen, den 12 März 1842.

Vincenz Rúziczka, Kaufmann und Gummi-Surrogat-Fabricant.

Digitized by Google

[706—8] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung mehrerer dem Pienzenauer Seelhause in München zu Verlust gegangenen Urkunden betreffend.)

Dem Pienzenauer Seelhause dahier sind die Urkunden über folgende, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende, Capitalien verloren gegangen:

Kataster-Nummer 2195. Zinszahlamts-Capital zu 100 fl. nach 4 Proc. und mit der Zinszeit 24 Februar. Ausbruch aus 1000 fl. nach Haupt-brief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 10 Februar 1652 auf Albrecht von Manning'schen Erben. Letzter Transport vom 11 Oct. 1649.

Kat. Nr. 2196. Zinszahlamts-Capital pr. 550 fl. nach 4 Proc. mit der Zinszeit 1 März. Ausbruch aus 8000 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 20 März 1658 auf Leonhard Stockinger und von Manninger'schen Erben. Letzter Transport ult. Oct. 1655.

Kat. Nr. 2197. Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit vom 1 Junius. Ausbruch aus 2800 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 27 September 1628 auf Matthias Picher'sche Kinder lautend. Letzter Transport am 18 Aug. 1715.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

sie hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos erklärt werden würden.

Den 10 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtspr.

[1217] **Edictal-Ladung.**

Margaretha Freytag, ledige Meßners-tochter dahier, ist am 23 Mai v. J. kinderlos mit Hinterlassung eines Testaments verstorben, in welchem sie die hiesige Stadtpfarrkirche als Universalerbin ihres Nachlasses ernannte und mehrere Vermächtnisse bestimmte.

Zu den Intestaterbberechtigten gehören auch vollbürtige Geschwister ihres vorverstorbenen Vaters Johann Georg Freytag, als nämlich

1) Anton,
2) Anna Maria,
3) Margaretha,

} Freytag,

über deren Aufenthalt, Leben oder Tod nichts weiteres bekannt ist.

Diese oder ihre allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten werden sofort aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

über das vorliegende gerichtliche Testament vom 15 Mai v. J. sich diesseits zu erklären, widrigenfalls dasselbe als von ihrer Seite anerkannt erachtet werden wird.

Uebrigens werden auch alle diejenigen, welche an dem Nachlaß der Margaretha Freytag aus was immer für einem Rechtstitel Ansprüche zu machen haben sollten, hiemit aufgefordert, solche

inner obiger Frist

unter dem Rechtsnachtheile der Nichtberücksichtigung bei dem unterfertigten Gerichte rechtsgenügend anzubringen.

Eschenbach in der Oberpfalz, den 10 März 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Pausch.

[1174] **Edictalcitation.**

Das königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg hat gemäß höchster Entschließung vom 10 December 1841 ausgesprochen, daß gegen Anton Gaßmann von Bübl, kgl. Landgerichts Günzburg, welcher in der Nacht vom 29 auf den 30 August h. J. nach gewaltsam verübtem Ausbruche aus hiesiger Frohnveste entwichen und seitdem flüchtig ist, wegen Verbrechens des Raubes und der Widersetzung die Specialinquisition zu eröffnen und zugleich gegen den flüchtigen Verbrecher das Ungehorsamsverfahren einzuleiten sey.

Nach diesem von dem königl. Criminalgerichte erlassenen höchsten Erkenntnisse wird nun Anton Gaßmann von Bübl, k. Landgerichts Günzburg, auf den Grund des Art. 421 Thl. II. des bayer. Strafgesetzbuches durch Edictalcitation vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Raubes und der Widersetzung zu verantworten.

Ordnendach, den 24 December 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

Hefner, Landr.

[627—29] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig

1) der Marktheifer Johann Traugott Kern zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verwittwet gewesene Engelmann, geborne Faulring, ihn zu Ende des Jahres 1840, nach Verübung mehrerer Verbrechen, insonderheit einer Veruntreuung, wegen deren sie auch bereits zur Untersuchung gezogen, vor Publication des deßfallsigen Straferkenntnisses aber flüchtig geworden sey, verlassen, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihm seitdem von deren Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, ingleichen
2) Christiane Caroline Gotthardt zu Colditz, daß ihr Ehemann, der Lohgerbermeister Karl Heinrich Gotthardt dortselbst zu Anfange des Monats Mai 1840 wegen verhangenen leichtsinnigen und betrügerischen Bankerotts flüchtig geworden sey, sich nach Amerika gewendet, und sie verlassen habe, ihr auch dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt sey, angezeigt und auf Ehescheidung angetragen hat, ferner
3) in dem von dem königl. Appellationsgericht allhier auf die von Friederiken Poblert zu Lastau gegen ihren abwesenden Ehemann, den Mühlknappen Johann Gotthelf Ludwig Poblert, so wie
4) auf die von Johannen Marien Hausmann zu Siebenlehen gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den vormaligen Pachter der Rittergutsökonomie zu Beschdeim, Johann Christian Hausmann, erhobenen Ehedesertionsklagen am 29 December 1841 anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine die Beklagten nicht erschienen sind, so werden hierdurch ernannte Kernin, Gotthardt, Poblert und Hausmann peremtorisch geladen, daß sie

den 20 April 1842,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königl. Appellationsgericht persönlich erscheinen, die Kernin und Gotthardt mit ihren Ehegatten die Güte pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlassen, Poblert u. Hausmann aber erhebliche Behinderungen, weßhalb sie in dem oberegten ersten Termine nicht erschienen sind, anzeigen, und sodann allerseits Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Ausbleiben ermeldetes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewärtigen haben, und rücksichtlich auf des klagenden Kern und der Gotthardtin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 27 Januar 1842.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

Dr. **Beck.**

Hinke, S.

[1151—52] **Eßlingen.**

Erben-Aufruf.

Am 16 December v. J. ist der k. württemb. Kammerherr und Oberforstmeister Frhr. Friedrich Karl Gustav Casimir v. Gemmingen-Bürg, Grundherr v. Bürg, Präsenteck, Widdern, Maienfels, Leibenstadt und Jagstberg, ein Sohn des Frhrn. Johann Casimir v. Gemmingen zu Bürg und der Frevin Charlotte Wilhelmine, geb. v. Gemmingen zu Gemmingen, gestorben, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Der Verstorbene hat in einem den 18 März 1839 errichteten und den 28 Januar d. J. eröffneten Testamente seine nunmehrige Wittwe, Maria Anna, geborne Frevin v. Truchseß von und zu Weyhausen, zu seiner Universalerbin in Beziehung auf alle diejenigen Theile seines Vermögens, worüber er als Allodium zu verfügen befugt war, eingesetzt, und es ist dieses mit keinem sichtbaren formellen Fehler behaftete Testament von der Universal-Erbin anerkannt, auch die Erbschaft bereits angetreten worden.

Ferner hat der Verstorbene durch einen am 18 und 30 März v. J. abgeschlossenen Familien-Vertrag die Freiherren Sigmund v. Gemmingen zu Treschklingen und Ludwig v. Gemmingen zu Michelfeld als seine Stamm-Guts-Nachfolger anerkannt und es ist nun dieser Vertrag zum Vollzug zu bringen.

Da jedoch bis jetzt in Beziehung auf den Allodial-Nachlaß sich nur Seiten-Verwandte des fünften Grads gemeldet haben, und nicht bekannt ist, ob nicht auch sonstige, näher oder gleich berechtigte Seiten-Verwandte des Verstorbenen, welche theils als Erben des Allodium, theils als Nachfolger im Stammgut berechtigt seyn könnten, vorhanden sind, so ergeht hiemit an alle diejenigen, welche Erbrechte an das Stamm-Guts- oder an das Allodial-Vermögen geltend machen wollen, die Aufforderung, sich

binnen 30 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu melden und ihre übrigens voraussichtlich nur auf dem Rechtswege zu verfolgenden Ansprüche unter Vorlegung beglaubigter Stammtafeln nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termines über die Verlassenschaft nach Maaßgabe der Bestimmungen des Testaments so wie des erwähnten Familien-Vertrags verfügt werden würde.

So beschlossen im Pupillen-Senate des k. Gerichtshofs für den Neckarkreis.

Eßlingen, den 9 März 1842.

Für den Vorstand.

Pfizer.

[926—27] **Oehringen**, im Königreich Würtemberg.

Stipendiensache.

Höherem Auftrage gemäß sollen über die bei nachbenannten Familien-Stipendien Betheiligten Stammbäume gefertigt werden:

1) das Kanzler von Bernegger'sche Studien-Stipendium, gestiftet im Jahre 1741, auf welches die evangelischen Nachkommen der Brüder und der Schwester des Stifters: Dorothea Juliane, Ehegattin des Georg Heinrich Eichhorn, Amtsvogts in Oehringen, Anspruch haben;
2) das Kammerdirector Höhner'sche Studien-Stipendium, gestiftet im Jahre 1788, auf welches die Nachkommen der Geschwister des Kammerdirectors Georg Wilhelm Höhner zu Waldenburg, und der Ehegattin desselben: Susanna Helene, geb. Keller, Anspruch zu machen haben.

Es werden nun die ehelichen Descendenten obenbenannter Personen (nicht Seitenverwandte) aufgefordert, ihre Abstammung von denselben und Ansprüche auf obige Stipendien für Studirende in der peremtorischen Frist von

90 Tagen

durch Vorlegung legaler Documente geltend zu machen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie in die den künftigen Vertheilungen dieser Stipendien zu Grunde liegenden Geschlechtsregister nicht aufgenommen würden. — Den 2 März 1842.

Gemeinsch.-Amt.

Stadtpfarrer **Dietzsch.**

Stadtschultheiß **Ade.**

[1180] **Edictal-Ladung.**

(43120) Nachdem die unterm dreizehnten Junius Siebenzehnhundert vierundneunzig zu Gunsten des verstorbenen Johann Peter Baumeister zu Dahoven ausgestellte, über ein Capital von Zwe tausend Reichsthaler Kölnisch zu drei pro Cent jährlicher Zinsen sprechende, im hiesigen Staats-Passiv-Capitalien-Etat pro Achtzehnhundert ein und vierzig, Achtzehnhundert drei und vierzig sub Numero Zweihundert sieben und achtzig mit Eintausend sechs hundert neun und fünfzig Thaler, zwei Silberaroschen, neun Pfennige Preußisch Courant aufgeführte Kölnische Landständische Obligation angeblich abhanden gekommen ist, so werden auf den Antrag des Gutsbesitzers Heinrich Joseph Lieven zu Niederempt wohnhaft als Cessionars der Geschwister Hengen, alle diejenigen, welche an jene Obligation als Eigenthümer, Cessionarien, Pfands- oder sonstige Briefinhaber, oder als deren Erben Ansprüche zu haben behaupten, hiermit öffentlich vorgeladen, in dem auf den vierzehnten April

Digitized by Google

Achtzehnhundert drei und vierzig Nachmittags Vier Uhr im Secretariate des königl. Landgerichts vor dem Deputirten Landgerichtsrath Dr. Kehrmann anberaumten Termine zu erscheinen, und ihre Ansprüche zu bescheinigen, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt, und jene Obligation für amortisirt erklärt werden wird.

Köln, den dritten März Achtzehnhundert zwei und vierzig.

Königl. Landgericht. Zweite Civilkammer.
Der Kammer-Präsident.
Gumnich.
Der Secretär. Mockul.

[870—72] **Empfehlenswerthe Schul-Bücher.**

Eichelberg, F., Methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. Gr. 8. 1841. 3 Theile. Compl. geb. 2 fl. 36 kr.

Einzeln 1ster Thl. Thierkunde. 48 kr.
2ter Thl. Botanik. 54 kr.
3ter Thl. Mineralogie. 54 kr.

Zur Empfehlung dieses trefflichen Lehrbuches brauchen wir nur an die Namen Diesterweg, Nees v. Esenbeck, Prestel, Schulz zu erinnern, welche im Laufe des vorigen Jahres in den Rheinischen Blättern, im Westphälischen Anzeiger, in der Mager'schen Revue diesen Leitfaden als ausgezeichnet hervorgehoben haben.

Sallusti Catilina et Jugurtha cum var. editionum Gerlachii et Kritzii. Orationes et epistolae ex fide cod. Vatic., et Ciceronis Catilinaria, Livii librorum CXL epitomae. Recognovit Jo. Caspar Orellius. 12. 1840. 1 fl.

Bei Abnahme größerer Partien von beiden obigen Schulbüchern werden bedeutende Vortheile gewährt.

Meyer u. Zeller in Zürich.

[782—85] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen:

Kritik des Nachdruckgesetzes für Würtemberg, sammt Gesetzentwurf, die Sicherstellung des litterarisch-artistischen Eigenthums betreffend, von H. Schellwitz. (Besonders aus der Preß-Zeitung 1842, Nr. 1—14 abgedruckt.) Preis ⅔ Rthlr.

(1044) So eben ist erschienen und an alle Kunst- und Buchhandlungen versendet worden:

Malerisches Allerlei. Eine Stahlstich-Sammlung von Porträts, Landschaften, Städte-Ansichten, Abbildungen von Statuen und Bauwerken, von Kunstblättern, besonders nach modernen Malern, und solchen Gegenständen, die für die gegenwärtige Zeit von lebhafterem Interesse sind. Mit erklärendem Texte. Heft 1. in gr. Quer-4. Preis 5 Ngr. (4 gGr.)

Inhalt: Biards Gemälde: „Kampf mit den Eisbären." — Das neue Theater zu Dresden. — Denkmal Kosciusko's zu West-Point am Hudson.

Diese äußerst wohlfeile Sammlung erscheint in zwanglosen Heften, jedes 5 Stahlstiche mit dem dazu gehörigen Text enthaltend. Zwölf Hefte bilden einen Band, jedoch ist jedes Heft auch einzeln zu haben.

Leipzig, im Februar 1842.

Baumgärtners Buchhandlung.

[1008—8] A **Leipzig** chez **Brockhaus & Avenarius**, à **Francfort s/M.** chez **Joseph Baër**:

DE LA PRUSSE

et de sa domination sous les rapports politique et religieux, spécialement dans ses nouvelles provinces par un inconnu; un très fort volume in-8., contenant la matière de 2 vol. in-8 ordinaires. Prix: 2 Thalers.

[1031] Nachricht für die verehrl. Subscribenten auf

Fr. Hoffstadt's
Gothisches A-B-C-Buch,
oder
Grundregeln des gothischen Styls für Künstler und Werkleute.

Die zweite und dritte Lieferung dieses Werks erscheinen bestimmt im Laufe dieses Jahres und die vierte (letzte) zu Ostern 1843.

Frankfurt a. M., im März 1842. **S. Schmerber'sche Buchhandlung.**
(Nachfolger Heinr. Keller.)

[1074] Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig ist so eben erschienen:

Marshall Hall, M. D.,
über
die Krankheiten und Störungen des Nervensystems

in ihren primären Formen und in ihren nach Alter, Geschlecht, Constitution, ererbter Anlage, Ausschweifungen, allgemeinen und organischen Krankheiten hervorgerufenen Modificationen. Ins Deutsche übertragen unter Aufsicht des Dr. Fr. J. Behrend. Mit 8 Tafeln Abbildungen in Stahlstich. 1ste Liefer. Subscrpt.-Preis ⅓ Rthlr. oder 36 kr. rhn.

Das ganze Werk circa 30 Bogen gr. 8. und 8 Stahlstiche wird im Subscriptionspreise höchstens 1⅔ Rthlr. oder 3 fl. kosten.

Der bei Vollendung eintretende Ladenpreis dagegen wird circa 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. betragen.

Archibald Billing, M. D.
Die Grundlehren der Medicin
als Ergebniß der wissenschaftlichen Forschung und der Praxis.

Nach der vierten von neuem durchgesehenen und verbesserten Auflage in das Deutsche übertragen von Dr. **Fr. Reichmeister.** 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

allen guten Buchhandlungen vorräthig.

[1099] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Marshall Hall,
von den
Krankheiten des Nervensystems.

Aus dem Englischen. Mit einigen kritischen Bemerkungen von **J. Wallach.** 30 Bogen Text und 8 Tafeln Abbildungen. gr. 8. 1842. brosch. 2½ Rthlr.

Untersuchungen über die Functionen
des Rückenmarks und der Nerven,

von Dr. **Stilling.** 20 Bogen Text und 24 Abbildungen. gr. 8. 1842. 2 Rthlr.

[1076] Von dem bei uns „vollständig erschienenen," sich besonders durch die Ableitung, Aussprache, Kunstwörter, grammatikalische Tabellen u. s. w. auszeichnenden und beim gründlichen Studium beider Sprachen sowohl, als durch seine ungewöhnliche Reichhaltigkeit, welche durch einen, von vier Uebersetzern gesammelten, Nachtrag aus dem Gebiete der Naturkunde, der Schifffahrt und der Gewerbe erhöht wurde, und seines deutlichen Druckes wegen, allen Ständen zu empfehlenden

Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen
Wörterbuch,

von den DD. **H. Leng** und **O. L. B. Wolff,**

zwei Bände in 200 Bogen gr. Lex.-8., gedruckt, 7 Thlr. — 12½ fl. rhn. od. 10½ fl. C. M. sind Exemplare durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Der Prospect, mit vier Probeseiten, steht gratis zu Diensten.

Das Landes-Industrie-Comptoir in Weimar.

Digitized by Google

[934–35] **Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen, ihr in der Stadt Füßen gelegenes Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe liegt auf dem Hauptplatze der Stadt, und besteht aus einem ganz gemauerten, mit allen wünschenswerthen Bequemlichkeiten versehenen Wohngebäude, nebst den zur Oekonomie erforderlichen Nebengebäuden. Von den dabei befindlichen Grundstücken können ungefähr 12 Stück Vieh gehalten werden.

Auf diesem Anwesen wurden bisher Lebzelterei, Specereihandlung, Wachsbandlung, Wachsbleiche, Branntweinbrennerei u. Liqueurfabrication mit der Befugniß im Kleinen und im Großen zu verschleißen, ausgeübt.

Da gerade die hiesige Umgegend auf weite Entfernung mit diesen Gewerben nicht nur nicht übersetzt ist, sondern das Bedürfniß eine größere Ausbreitung derselben immer mehr nach sich zieht; da ferner durch die Nähe von Hohenschwangau und die sonstigen Annehmlichkeiten der hiesigen Gebirgsgegend der Zudrang der Fremden von Jahr zu Jahr sich mehrt, und den Absatz der Gewerbe fortdin steigert, so wird es einer weitern Anpreisung der Kaufsobjecte um so weniger bedürfen, als bei dem Kaufe selbst die billigsten Bedingnisse gestellt werden können.

Portofreie Briefe zu nähern Aufschlüssen empfängt die Verkäuferin.

Füßen, im Monat März 1842.

Ursula Niedermair,
Handelsmanns-Wittwe.

[1035–36] **Vermiethung.**

Ein Landhaus mit vollkommner bequemer und eleganter Einrichtung, mit Stallung und Wagenremi e, umgeben von englischen Anlagen, eine Viertelstunde von Lindau am Bodensee, ist für die Sommer-Monate zu vermiethen. — Nähere Auskunft ertheilt in frankirten Anfragen Hr. J. D. Treitter in Lindau.

[936–38] **Verkauf.**

In einer der größten und gewerbsamsten Städte des Kreises Schwaben und Neuburg ist eine Großhandlung, welche sich mit dem Verkauf lucrativer Fabricate und Producte des Inlands, vorzugsweise nach Italien, mit gutem Erfolge beschäftigt, und deren bisherige solide Geschäftsverbindungen leicht weiter ausgedehnt werden könnten aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Aufschlüsse ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

[1209] **Verkaufs-Anzeige.**

Der Unterzeichnete ist aus Gesundheitsrücksichten gesonnen, seine sehr gut gelegenen, im besten Zustande befindlichen Fabriks-Gebäude sammt dazu gehörigen Requisiten aus freier Hand zu den billigsten Bedingnissen zu verkaufen.

Bei den Gebäuden sind namentlich eine Walke, Mange, Presse, Schneidbleiche und Appretur.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete selbst.

Joseph Strele in Imst in Tyrol.

[1124–28] **Apotheken-Kauf.**

Eine gute privilegirte Apotheke in Bayern wird zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Offerte nebst genauer Auskunft über Geschäft, Localitäten, Bedingungen ꝛc. mit A. D. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zur Besorgung adressiren.

[1233] **CHEMISES**
CALEÇONS et GILETS FLANELLE
de **Lami-Housset,** 94. rue Richelieu à Paris. Maison de correspondance à Vienne, Graben 1122 chez Mess. *Szontagh* et *Steiner*.

[1084–85] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein routinirter Geschäftsmann, der jetzt in der Schweiz lebt, wünscht für solide Häuser Agenturen in courranten Artikeln für die ganze Schweiz zu übernehmen. — Gefällige Offerte erbittet man unter B. D. in frankirten Briefen durch die L. Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

[1137] In der F. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 954, an der Ecke vom Lichtenstg. im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kritische Beleuchtung
der Blasensteinzertrümmerung,
wie sie heute dasteht,
gestützt auf eine Erfahrung
von drei und zwanzig gelungenen Fällen,
von
Victor Iványchich,
Doctor der Medicin und Chirurgie, Mitglied der medicinischen Facultät und praktischem Arzte in Wien.

Mit vier zinkographischen Tafeln Abbildungen.

Wien 1842. Preis 3 fl. 30 kr. C.-Mze.

Bis auf den heutigen Tag kennt Deutschland die Wohlthätigkeit der gegen eine der qualvollsten Krankheiten des Menschen, den **Stein**, gerichtete **Operation der Steinzertrümmerung** beinahe nur aus französischen Beobachtungen, wenigstens hat bis auf den Autor des gegenwärtigen Werkes **Niemand in Deutschland** hinreichend glückliche Erfahrungen gemacht, um berechtigt zu seyn, zu dieser Operation mit viel Recht zu ermuthigen. — Wir wollen in keine ruhmredneriſche Anpreisung dieses Werkes eingehen, sondern nur einfach dem Publicum anzeigen, **daß dieses Werk die zahlreichsten, mit der glücklichsten Statistik gekrönten Fälle von Lithotripsie enthält, die seit der Existenz dieser Operation bis auf den heutigen Tag von einem Arzte in Deutschland erlangt wurden.** — Obgleich dieses Werk bloß für das ärztliche Publicum geschrieben ist, so dürfte es nichtsdestoweniger auch dem gebildeten Laien, **vorsonderlich aber jedem an Sand, Gries oder Stein Leidenden**, so wie auch jedem andern Harnkranken eine willkommene Erscheinung, eine Belehrung und ein Trost seyn, und dieß um so mehr, als **ein Drittheil des Werkes aus lauter glücklichen Operationsfällen besteht.** Druck und vier reiche Instrumententafeln, welche die Materie vollständig versinnlichen, entsprechen dem Inhalte.

[1056–57] ***Florey & Helfer,***
Wachstuchfabricanten in Leipzig,
Inhaber der großen und kleinen goldenen Preis-Medaille, empfehlen außer allen in ihr Fach einschlagenden Artikeln auch

Rouleaux

mit gothischer Glasmalerei, mit grünen, grauen und bunten Landschaften, so wie **Fenster-Vorsetzer** von feiner Gaze mit Gold und buntem Sammtdruck, in Draht mit Jagd- und Genre-Bildern, grünen und bunten Landschaften. Die Preise für Rouleaux können wir jetzt bedeutend billiger stellen und werden alle Arten unter Aufgabe der Breite und Länge auf das schnellste und beste effectuirt.

---

[901] Die Wiedereröffnung der Kaltwasser-Heilanstalt

Mühlbad zu Boppard a. R.

findet für die bevorstehende Saison am **15 k. M.** statt, und können von diesem Termine an jederzeit Kranke darin aufgenommen werden.

Es empfiehlt sich diese Anstalt eben so sehr durch ihre schöne und vortheilhafte Lage am Rhein und der großen Landstraße zwischen Coblenz und Mainz, durch die Güte, Reinheit und Fülle ihres Wassers und die Vollständigkeit ihrer Badeinrichtungen, als durch die Eleganz, Solidität und Bequemlichkeit ihrer ganzen übrigen Einrichtung und die Billigkeit ihrer Preise.

Behufs der Aufnahme adressirt man sich an den Director der Anstalt, Kreisphysikus Dr. Heusner zu Boppard, der auch jede anderweite Auskunft über dieselbe, auf portofreie Anfragen, gern zu ertheilen bereit ist.

[1117–19] **Bekanntmachung.**

Da zufolge Beschlusses Hohen Senats vom 1 März d. J. das Bau-Amt beauftragt worden, eine Concurrenz zu Einführung der Gas-Beleuchtung hiesiger Stadt zu eröffnen, so wird dieses andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß Unternehmungslustige sich um nähere Auskunft an das unterfertigte Amt zu wenden und bei demselben ihre Anerbietungen einzureichen haben.

Frankfurt a. M., den 7 März 1842.

Bau-Amt.

Digitized by Google

Pariser Litteratur-Briefe.

III. Der Pilger d'Arlincourt.

∴ Paris, 18 März. Sonderbar wie das ewige Gesetz der Wechselwirkung in Stoß und Gegenstoß, durch die große Weltgeschichte ebbend und flutbend, seine letzten und leisefestesten Kreise, merklich für das Auge des sinnigen Beobachters, in dem Schriftenthum der Völker zieht! Wir jenseits des Rheins haben so manche Anregung von unsern Nachbarn diesseits empfangen, so manche Art und Unart ihnen nachgebildet, und siehe, nun kehrt der spielende Wellenschlag von drüben auch einmal an dieses Gestade zurück! In Deutschland erwuchs, tief und nothwendig in der romantischen Wanderlust germanischer Race wurzelnd, genährt durch die mächtige Subjectivität, welche unsere Poeten von jeher ausgezeichnet hat, in neuester Zeit vielleicht zur üppigen Schlingpflanze überall ausgerankt, die seltsame, abenteuerlich zusammengesetzte, willkürlich zugestutzte Reise-Dichtung. Gottlob, wir haben den Kinderfriesel, worein sie ausartete, nun wohl überstanden. Die Reise-Bilder, die Reise-Skizzen, die Reise-Scenen, die Reise-Lieder, die Reise-Novellen, die Weltgänge und die Spazierfahrten — wie haben sie die Litteratur der letzten zehn Jahre überschwemmt und zum unkenntlichen Chaos ausgewaschen! Wir sind auf dem Trockenen. Unsere Hast verstätigt sich zur Rast, die schweifende Betrachtung strebt nach allgemeinen Höhenpunkten, die Scholle, welche unser Vaterland heißt, wird uns wichtig, und alle Interessen von den verschiedensten Seiten, von den widersprechendsten Richtungen zusammenlaufend, kehren zu ihrem Anbau bewußt und strebsam zurück. Die Franzosen reisten bisher nicht viel, auf jeden Fall weniger als wir. Ihnen, insonderheit sofern sie dichteten und trachteten, war Frankreich, la belle France, ein genügender Kreis. Manche verschlang schon dessen bloßer Mittelpunkt, Paris, die Weltstadt, und bei den wenigsten nur trug das Auge, bis zur Beschränktheit kurzsichtig, über die Peripherie hinaus, ins Fremde, Weite, Blaue. Darf behauptet werden, daß, seit Frankreich die große Initiative in der europäischen Geschichte verloren oder mit schmerzlichstem Verzichten aufgegeben hat, seine Kinder, mißvergnügt über den Hader drinnen und vom häuslichen Unfrieden zerrissen, sich nach außen wenden und den Wanderstab in die Hand nehmen? Soll die Reise-Dichtung das Memoire vertreten, welches die glorreichen Tage des Königthums, die sinnlichen Nächte der Regentschaft, die Schrecken der Revolution, die Triumphe der Kaiserzeit, die Kämpfe der Restauration auf kleinen Blättern der großen Weltgeschichte nachschrieb? Hat endlich die neue Epoche, hier wie drüben, in revolutionärem Sturm und Drang alle Persönlichkeiten aufgelöst und entfesselt, alle Formen und Gesetze in der Litteratur zerworfen, das Objective in eine Menge heterogener Subjecte, das gemeinsame Streben in einseitige Richtungen ausgefasert? Das Factum und die Erscheinung wird nicht verkannt oder geläugnet werden. Das Memoire stellte den Schreibenden noch streng und entschieden in den Hintergrund, er gab sich nur in seinen Beziehungen zu einem großen Mann, zu einem großen Ereigniß. Im Reisebild hingegen wird der Schreibende eine Hauptfigur, ein Mittelpunkt, und seine Individualität leiht den rothen Faden her, woran sich Eindrücke von außen und Auffassungen von innen, Concretes und Abstractes, in bunter Folge müssen aufreihen lassen. Mittel und Zweck, Stoff und Form, That und Gedanke: hier gehen sie wechselnd in einander, und wenn das Ziel solcher Kunstschöpfung, so bescheiden oder so anspruchsvoll es sich immer darstelle, weder ein hohes noch ein sicheres ist, wenn die Reiselitteratur die Lesenden oft nicht einmal unterhalten kann, nun so unterhielt wenigstens die Schreibenden die Reise.

Der nomadisirende Trieb offenbart sich spät unter den auf das Nächste angewiesenen, in der Gesellschaft heimischen Dichtern und Schriftstellern Frankreichs, es sey denn, wir wollten bis auf die Troubadours und Trouveres, bis zu Froissarts Chroniken hinaufsteigen. Die Classiker dachten nicht über die Banlieue hinaus; ihre Welt gränzte, darum eine so große und so kleine, östlich an die Windmühlen auf Montmartre, westlich an die Schloßmauer von Versailles. Die Encyklopädisten, wenn wir Rousseau und Voltaire einschließen, träumten und zweifelten, lachten und weinten, blieben aber, wie sie auch das Leben umherschütteln, allzeit zu Haus, Franzosen in Genf und in Berlin. Erst die Sturmvögel, die unmittelbar dem Völkerwetter voraufflogen, rührten prüfend die ungeduldigen Flügel. In Chateaubriand und in Madame de Staël kündigt sich schon voll und gebietend das Bedürfniß an, die Nothwendigkeit fremder, weithergeholter Auffrischungen, neuer Ansichten, ungewohnter Umgebung. Beide flüchten, sie in die Kunst Italiens, er in die Natur Amerika's. Sie befruchtet ihre Poesie mit dem Samen deutscher Wissenschaft; er schöpft aus den Riesenströmen einer neuen Welt das verjüngende, ursprüngliche Zauberwasser seiner Dichtung. Ihr borgt Rom seine Götterbilder, Weimar seine Poeten; ihm muß der Orient mit erotischem Duft die Worte würzen, mit brennenden Farben die Sprache coloriren. Lamartine geht ihm nach, andere Gedanken auf der Stirne, andere Weisen auf den Lippen, aber denselben Weg. Marmier sucht den Norden auf, studirt isländisches Moos und isländische Runen, schwärmt mit dem Rennthier und einsiedelt mit dem Bären. Dumas, der alles fein praktisch zu fassen weiß, colonisirt am Mittelmeer, während George Sand ihr einsam Leid heute den Gletschern der Schweiz, dem Lido Venedigs vertraut und morgen Frankreich durchwallt, die Blouse des Arbeiters über die volle Dichterbrust ziehend. Nach Osten endlich, zu dem Vetter in Belgien, zu dem Nachbar in Holland, zu dem mit Spannung beobachteten Freund oder Feind in Deutschland wirft sich alljährlich eine ganze Wanderschaar, vom gelehrten Nodier bis zum oberflächlichen Briffault, die Philosophie Quinets und Michel Chevaliers Staatsökonomie, Frédéric Soulié mit seinen gefährlichen Großmäulereien und Victor Hugo mit seinen gefährlicheren Zugeständnissen. Der zuletzt bei uns war und dessen Buch (Le Pélerin, 5 vol. Paris, Dumont) die Veranlassung zu diesen Zeilen gab, ist abermals eine neue Abart des reisenden Geschlechts, obendrein eine selten gewordene Erscheinung — der als Novellen- und Romanschreiber bekannte Vicomte d'Arlincourt. Die Leser mögen seinem Werk keine größere Wichtigkeit beilegen, als der Verfasser in liebenswerther Bescheidenheit anspricht und ihm, im Gegensatz zu der Ueberspannung eines an sich edlen Princips, jene Theilnahme immerhin gönnen, welche das Fremde doppelt verdient, wenn es sich dem Einheimischen zukehrt. Es gibt ein Gastrecht, dünkt mich, auch in der Litteratur, und wie wir uns angewöhnt haben uns draußen rasch zu orientiren, selbständig zurecht zu finden, ab- und zuzusprechen, so sey andern dieselbe Freiheit über uns gelassen, ohne daß wir jedweden Mißbrauch derselben, eine schwere orthographische Sünde, eine leichte geographische Schwäche gleich an die große Glocke schlagen. Gestehen wir es ein, in der Welt gibt es zwei Labyrinthe, in denen sich kein Sterblicher unverirrt bewegen kann, wenn er Heyse's „kurzen Leitfaden" oder Cannabichs „kurzen Leitfaden" nicht nocturna et diurna manu festhält. Die vie-

Digitized by Google

len Gränzen und die vielen harten, respective weichen Buchstaben machen einem guten Landeskind die Jugend sauer genug; sollen sie die armen Franzosen vollends zur Verzweiflung bringen? Nein, Philarete Chasles möge sie davor behüten!

Der Vicomte d'Arlincourt charakterisirt sich und seine Weise am besten selbst, wenn er ausruft: „Wie seltsam war sie, meine Pilgerschaft! Von Palast zu Palast irrend, durchzog ich nach Art der alten Troubadours einen Theil von Deutschland als lebendiger Anachronismus. Unterwegs erzählte ich Mährchen und Chroniken, sang Krieg und Liebe, predigte Treue Gott und dem König und fand überall Wiederhall für meine Klänge des Ritterthums, gefeiert am Herd der heutigen Fürsten wie ein Barde vergangener Zeiten." Ihm war es also, er spricht das gleich zu Anfang entschieden aus, um Menschen zu thun, nicht um Landschaften; Legenden und Chroniken als Spiegel der Vergangenheit, Anekdoten und Novellen als Gemälde der Gegenwart wollte er geben, zum Herzen reden mehr als zum Geist, eher unterhalten und gefallen als disputiren und belehren. Vielleicht daß die Kritik das Recht hätte zu der Frage, ob unsere Zeit für Sängerfahrten und Sagenklänge, für Spiele der Galanterie und der Chevalerie, für glückliche Einfälle im jeu d'esprit oder geistreiche Wendungen im Album einer vornehmen Frau nicht zu ernst geworden ist? Vielleicht aber auch, daß gerade deßwegen inmitten politischer Discussion und philosophischer Skepsis die versöhnliche und friedfertige Erscheinung eines harmlosen Touristen, der nur sehen und hören mag, nur plaudern und singen statt zu urtheilen, einen wohlthuenden Eindruck hinterläßt. Im Jahr 1841 erst wurde die Reise gemacht; nach dem Verlauf von nicht vollen neun Monaten liegt ihr Denkmal schon fix und fertig vor uns, Beweis genug, daß die Hand nur gab, was das Herz bereit hatte, und daß der Maaßstab wissenschaftlicher Prüfung hier eben so wenig vom Leier angelegt werden darf, als er es vom Schriftsteller ward. d'Arlincourt reist über Belgien und durch Aachen zunächst an den Rhein; von Aachen aus macht er Abstecher nach Holland, dessen Monarch ihn huldreich empfängt, geht dann rheinaufwärts durch einen Theil der Schweiz und des Tirols nach Steyermark, verweilt zu Ischl, im Kreise der höchsten österreichischen Herrschaften heimisch, sieht die Donau und gelangt so auf langen Umwegen an das eigentliche Ziel seiner Pilgerfahrt, nach Kirchberg, wo er am Schmerzenslager des Herzogs von Bordeaux die nach seiner Ansicht schönste Aufgabe seiner Mission erfüllt. Nach kurzem Aufenthalt eilt er über Wien nach Gratz zur Herzogin von Berry, von da durch Bayern, Würtemberg und Baden zurück an den Rhein, über Aachen und Brüssel zurück nach Paris, das er nach sechsmonatlicher Abwesenheit mit Enthusiasmus wiedersieht und wiedergrüßt. Voll freundlicher Erinnerungen wendet er einen Blick rückwärts nach Holland und Deutschland. Die Liebe, welche er überall gefunden, hat ihn verjüngt, und in rührender Einfalt bricht er am Schluß seines Buchs, dessen letztes Wort ein strahlendes „Reconnaissance", in die Versicherung aus: „Nein, ich will, wie ich auch altere, des Herzens Jugend mir bewahren. Ich will, und sollte ich bis an das Ende meiner Tage getäuscht werden, wie ich, ach! so oft es ward, mich an die heiligen Empfindungen schöner Lebenstage halten. Nicht zweifeln will ich und nicht fürchten; ich will glauben: ich will lieben." Die Hoffnung laßt er aus. Ahnt er, daß sie, wenigstens seinem politischen Horizont, ein untergegangener Stern ist?

Eine solche Sprache entwaffnet das Urtheil. Ehre jeder Gesinnung, die fest und unwandelbar bleibt, Ehre der Treue, welche dem Unglück folgt in Verbannung und Resignation, Ehre der Frömmigkeit, an deren inniger Ueberzeugung die nagende Welle des Zweifels sich machtlos zerschellt. Es ist wahr, der Vicomte d'Arlincourt hat von unserem Volke nicht viel gesehen, der Palast versteckte ihm die Hütte. Es ist wahr, er hat in unserem Lande nicht viel gehört, denn seine Lippe war offener als sein Ohr. Es ist wahr, seine Erinnerungen beziehen sich alle auf ihn, es sind nicht Gemälde aus ihnen entstanden, sondern Spiegelbilder. Aber gibt dieß dem ganzen Buche nicht eben seinen Reiz, seine Eigenthümlichkeit und Besonderheit? Man meint, die glatte Hofsitte verschwundener guter Tage habe sich in dem Vicomte wieder personificirt, und wenn er dem Könige von Holland eine feine Huldigung darbringt, wenn er der Herzogin von Berry ein begeistertes Couplet zu Füßen legt, wenn er allwärts nur mit Fürsten, mit Grafen, mit Großen dieser Erde, mit der obenaufschwimmenden Gesellschaft verkehrt und verhandelt, so stehen im Geiste die Tage von Versailles und vom kleinen Trianon wieder auf. Verargen wir es dem guten Vicomte nicht, daß er über die Auszeichnung, welche ihm in Deutschland, „der loyalen Erde des frommen Glaubens und treuer Sitte", wurde, entzückt ist und uns oft sogar auf Kosten der neuen Welt, die er daheim verließ, mit hoher Affection lobt und liebt. Wohin er kam, in jeder deutschen Residenz, empfing ihn bereitwilligst der erlesenste Kreis ihrer Gesellschaft. Er wird in das Vorzimmer einer deutschen Fürstentochter geführt, und auf dem Tisch begegnet sein erster Blick seinem letzten Romane. Er trifft heute in einem deutschen Bade ein und morgen schon sieht er sich im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeiten und Zuvorkommenheiten. Einmal wird es ihm sogar lästig, daß Fürst Felix Lichnowsky die Ruhe des Cursaals in Wiesbaden stört, indem er das Incognito des Vicomte d'Arlincourt vergißt. Und nur im Vorbeigehen sey es bemerkt, wahrlich ohne die leiseste Bitterkeit, ohne den mindesten Neid gegen den Fremden: zu derselben Zeit, als Vicomte d'Arlincourt in Ischl gefeiert wurde, saß dort auch, aber diesesmal in einem Incognito das Niemand unterbrach, ein anderer Dichter einer andern Nation. Es war Nicolaus Niembsch Edler von Strehlenau, genannt Nicolaus Lenau. Von ihm nahm die höchste und hohe Gesellschaft keine Kunde, obwohl er doch auch ein Fremdgeborener ist, ein Ungar, welcher nur zufällig seine Gedichte deutsch schrieb. Wer erklärt das? Nein, wir dürfen eine so schwere Lehre nicht aus einem so leichten, heitern Buche ziehen. Hat der Franzose nicht Recht stolz zu seyn und sich zu empfinden, wenn er Frankreich überall mitnimmt, es überall wiederfindet, damit überall willkommen und überall zu Hause ist? Er kennt unsere Sprache nicht, aber wir reden ja die seine. Er weiß oder er nennt wenigstens nicht einen Namen eines deutschen Dichters, aber dafür war ja der seinige allenthalben gekannt und geehrt. Ein Thor, der das nicht genösse. „Ist n' ein d'Alberg da?" So schreibt der Vicomte d'Arlincourt aus Frankfurt a. M., die Gesetze seines Lexikons und seiner Grammatik uns eben so naiv zutrauend als die seiner Mode. Es hat ihm Niemand geantwortet.

In der That, die Zeit dürfte kommen, wo das Frankreich, welches d'Arlincourt und seine Parteigenossen suchen, einiger und gesammelter sich jenseits des Rheins vorfände als diesseits. Er glaubt sich am Ende doch selbst nicht, wenn er die Erklärung Berryers mittheilt: „das System der Legitimisten theilt alle Welt in zwei gleiche Hälften, l'une qui tremble, l'autre qui fait trembler." So gut wie andere empfindet er ein Mißbehagen an der gegenwärtigen Ordnung und Gestalt der Dinge, wie sie in seiner Heimath nun einmal als fait accompli besteht. Darum gefällt er sich in der Fremde besser, zumal wenn diese Fremde das Mekka seiner Pilgerfahrt enthält. Ueber das wunderliche Gemisch der Gesellschaft und des Volks in Frankreich! Da liegen, wie in einem Gebirge eine Schicht über der andern, alle einzelnen an Farbe, Gehalt, Stoff verschieden, die Parteien wider, über, an, auf einander, und es gährt, es zerbröckelt, es löst sich inwendig, tief, tief im Geäder der Steine, im Geklüft der Ab

Digitized by Google

gründe, während die dünne Kruste der Oberfläche noch lügnerisch ausgrünt!

Gestern kommt ein Poet zu uns, welcher, ein Kind der Revolution, am Rhein überall nur die Trophäen der Kriegs- und Siegesjahre besucht, der an die Zinnen unserer Dome das lustige Netz seiner Politik heftet, über die grünen Wellen des deutschen Lieblingsstroms die goldnen Brücken seiner Worte wirft. Heute erscheint wieder ein Poet, derselben Zunge, desselben Landes, desselben Volks, das sich das einigste zu seyn rühmt (le plus un) unter allen Volksorganismen, und dieser zertritt jede Spur der Revolution mit zornigem Fuß, dieser grüßt nur stehende und zerfallene Throne, kniet nur vor den Reliquien der Apostel- und der Königemärtyrer. Und doch in einem Stücke treffen sie zusammen, Victor Hugo und d'Arlincourt, in ihrem Haß gegen die Fabriken, gegen den Kaufmann, gegen den Reichthum, in ihrer Liebe für gothische Kirchthürme und Heiligenbilder. Und wiederum in diesem einen Stücke gehen sie alle beide auch am weitesten und schärfsten von einander: Hugo haßt als Poet, d'Arlincourt als Vicomte; Hugo liebt das Symbol und die Kunst, d'Arlincourt die Sache und den Glauben. Was thun wir?

Der Kampf des Deutschthums im Herzogthum Schleswig wider das sich aufdringende Dänenthum.

** **Aus Schleswig**, im März. (Beschluß.) Wie schwer nun auch hiernach der Sprachzwang, dessen schlimmste Seite, Unrichtigkeiten und Mißverständnisse bei Criminalverhören, in den Acten ewig verborgen bleibt, das Ländchen drückt, so beklagt der deutsche Patriot es doch nicht, daß es so weit gekommen. Denn nichts vermochte mehr das deutsche Nationalgefühl in der großen Masse der Bevölkerung zum klaren Bewußtseyn zu bringen als eben dieser letzte und stärkste Angriff des Danismus auf unsere deutschen Verhältnisse.

Erfreulich ist es zu sehen, wie seit einem Jahr im Volke die Erkenntniß wach geworden ist, daß nur die immer innigere Vereinigung und Verbindung mit dem großen Gesammtvaterlande uns gegen die Angriffe auf unsere Nationalität und politischen Rechte zu schützen vermag, und daß der Patriotismus des Spießbürgerthums nicht ausreiche um bei Fragen allgemeiner politischer Bedeutung das Wohl und die Rechte des Heimathlandes entscheidend zu wahren. Es kommt der Wunsch immer mehr zum Durchbruch, daß Schleswig dem deutschen Bunde, dessen Gesetzen es in Folge der Staatseinheit mit Holstein immer zugleich mit diesem Bruderlande unterworfen wird, auch formell angehören möge. Mit freudiger Hoffnung sieht der deutsche Patriot unsers Landes der Zeit entgegen, wo nach erfolgter Aufnahme Hamburgs in den deutschen Zollverein auch der Anschluß beider Herzogthümer bis an die nördliche dänische Gränze zur Bedingung ihrer commerciellen Existenz wird und wo ihr Zutritt geschehen muß, welche entgegenstehende Erklärungen auch bis jetzt gemacht worden seyn mögen. Wir hoffen dann, unsern deutschen Brüdern neben treuen deutschen Herzen eine gute Mitgift zu bringen an unsern trefflichen Häfen, unsern erfahrnen Seeleuten und unserer ansehnlichen Handelsmarine, welche die dänische an Zahl und Tüchtigkeit der Schiffe nicht unbedeutend überragt. Diese deutsche Gesinnung ist aber nicht bloß dem nur von Deutschen bewohnten Süden des Herzogthums eigen, sondern sie macht sich fast noch lauter bemerkbar in dem nördlichen Theile gemischter Sprache und Bevölkerung. Die in jenem Theile der dänischen Gränze zunächst belegenen Städte Tondern, Apenrade, Hadersleben, haben im letzten Jahr gerade nur solche Abgeordnete zur nächsten Provincialständeversammlung gewählt, welche vor allen am entschiedensten ihre rein deutsche, nur dem Einen großen Vaterlande geweihte Gesinnung manifestirt haben; das in jenen Städten noch gesprochene dänische Patois wird jetzt aus den Familien verbannt; manche dortige Häuser machen es bei Annahme ihrer Dienstboten zur Bedingung, daß diese sich nur der deutschen Sprache bedienen sollen; die durch Privatvereinigung in Apenrade eingerichtete Kleinkinderbewahranstalt hat es der Vorsteherin ausdrücklich zur Pflicht gemacht nur die deutsche Sprache im Umgange mit den Kindern zu gebrauchen und gebrauchen zu lassen u. s. w. Wie sehr aber die dänische Gerichtssprache dem Volke widersteht, dafür zeuge ein Beispiel statt mehrerer. Der oben erwähnte Abgeordnete eines von dem Sprachzwange betroffenen Districts, ein schlichter Bauer dortiger Gegend, der dänischen wie der deutschen Sprache mächtig, hatte einen Rechtsstreit, welcher nach der neuen Anordnung in dänischer Sprache zu führen war; doch ließen sich hiergegen aus formellen Gründen Einwendungen erheben und nach seinem ausdrücklichen schriftlichen Begehren wurde die Klagschrift in deutscher Sprache übergeben; das Untergericht lehnte die Annahme ab, aber lieber appellirte er sofort und brachte die ansehnlichen Proceßkosten der Rechtsverfolgung in zweiter und dritter Instanz, so wie endlich sein Recht selbst zum Opfer, als daß er sich der verhaßten Anordnung gefügt und sich bequemt hätte in dänischer Sprache zu klagen.

So diente das, was zur Unterdrückung des Deutschthums des Landes unternommen wurde, nur zur Erstarkung und Kräftigung desselben. Das augenblickliche Uebel des Sprachzwangs kommt nicht in Betracht gegen diesen Gewinn. Auch kann der durch die Sprachverordnung herbeigeführte Zustand nur vorübergehend seyn; dafür bürgt die Weisheit des jetzigen König-Herzogs, der in der kurzen Zeit seiner Regierung schon viele Beweise eifrigen Strebens seine Unterthanen zu beglücken gegeben hat. Ihm die Tendenz beizumessen sein eines Erbland dem andern aufopfern zu wollen wäre ruchloser Frevel; er wird gerecht seyn gegen Schleswig, wie er es bereits gegen Holstein war. Ihm schreibt auch die Bevölkerung des Herzogthums das Uebel der Sprachverordnung nicht zu. Dänisch erzogen, durch Verhältnisse von den Herzogthümern bisher entfernt gehalten und mit ihren Zuständen, namentlich mit denen Schleswigs, aus selbsteigener Anschauung wenig bekannt, fand er die Maaßregel bei seiner Thronbesteigung schon halbwegs vorbereitet; die dänische Nation, die Presse der dänischen Hauptstadt schrie mit Einer Stimme darnach; namhafte Gelehrte empfahlen sie und das arge Gebrechen unsrer Zeit, jener Mangel sittlichen Muthes, jene Schwächlichkeit der Gesinnung, die alles vermitteln will, mochte auch hier diejenigen, welche nach amtlicher Stellung und Nationalität zum Abrathen berufen waren, dazu bringen die warnende innere Stimme zu beschwichtigen und das als ausführbar, vielleicht als nützlich, wenigstens nicht als unheilbringend darzustellen, was als an höchster Stelle gewünscht vermuthet wurde. Das dann nach dem Erscheinen der Sprachverordnung laut ausgesprochene Mißvergnügen der deutschen Bevölkerung regte auf der entgegengesetzten Seite zu lebhafterer Vertheidigung an und für den Fürsten wurde es so fast unmöglich in dem verwirrten Geschrei der Leidenschaft die Stimme der Wahrheit zu erkennen. Es lag darum der Entschluß sehr nahe die praktische Erfahrung entscheiden zu lassen. Diese hat jetzt schon entschieden und wird es ferner immer einleuchtender thun. Die Maaßregel ist auf die Dauer unhaltbar und wir die Bewohner dieses Landes sind mehr wie je der festen Zuversicht, daß unsre deutsche Sache glänzend siegen wird; Niemand wie wir, die wir inmitten der Ereignisse leben, kann lebhafter überzeugt seyn von der Wahrheit der Bemerkung des Verfassers der

Digitized by Google

Abhandlung „Deutschland im bewaffneten Frieden“ in der Vierteljahrsschrift, Julius bis Septemberheft 1841, wenn er Seite 179 sagt: „Dänemark wird eben so mächtig von dem scandinavischen Princip angezogen als das deutsche neu erwacht in Holstein und Schleswig. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß es jetzt leichter seyn würde Jütland deutsch zu machen als jene Länder zu danisiren.“

Die geschichtliche Treue erfordert es schließlich noch die der deutschen Richtung feindseligen Bestrebungen in den Herzogthümern zu erwähnen. Die vielen in den Herzogthümern als Beamte angestellten gebornen Dänen, zu denen auch viele Geistliche im nördlichen Schleswig gehören, sind mit einem einer bessern Sache würdigen Eifer bemüht der deutschen Richtung des Volks entgegen zu wirken. Dänische Tagsblätter sind ihre Organe, und die nicht zu laugnende Leidenschaftlichkeit, mit der sie verfahren, hat bis jetzt nur im nördlichen Schleswig einen bis in die innern geselligen Verhältnisse eindringenden, früher gar nicht gekannten politischen Haß gegen alles Dänische hervorgerufen. Unangenehmer wird dagegen das deutsche Volk Schleswigs durch den Abfall einiger, wenn auch nur weniger Journalisten und anderer Persönlichkeiten in der deutschen Universitätsstadt Kiel berührt, die früher die gemeinsamen Interessen beider Herzogthümer verfechtend, jetzt, sey es in der Meinung die Gefährdung des Deutschthums in Holstein durch die Aufopferung Schleswigs sicherer erkaufen zu können, sey es um der dänischen liberalen Partei sich gefällig zu erweisen, angefangen haben im dänischen Interesse, so weit es gegen Schleswig gerichtet ist, die öffentliche Meinung diesseits und jenseits der Elbe zu bearbeiten. Von dieser Seite rühren verschiedene Correspondenzartikel über hiesige Zustände in der Leipziger Allgem. Zeitung her, für deren Treue die obige, nur auf allgemein hier bekannten Thatsachen beruhende Darstellung zum Maaßstab dienen mag.

Die deutsche Industrie.

III.

△ **Vom Lech.** Die großen Maschinen haben viele Dinge über den Haufen geworfen, nichts aber so von Grund aus als die Lehre von dem Selbstemporkommen der Fabriken, von ihrer sogenannten naturgemäßen Entstehung. So lange eine Kunkel, ein Spinnrädchen und ein Webstuhl die ganze Maschinerie war, die man sich anzuschaffen brauchte, um die Spinnerei und Weberei in Gang zu setzen, so lange das Geschäft von einzelnen Weibern neben andern Hausgeschäften und von Hauswebern besorgt werden konnte, klang es eben nicht so übertrieben absurd, wenn man behauptete, der Staat brauche sich der Sache gar nicht anzunehmen, die Leute in Deutschland könnten sich so gut ihre Kunkeln, Spinnrädchen und Webstühle anschaffen als die Leute in England; das Spinnen und Weben sey keine große Kunst, dazu gehöre nur Uebung und Gewohnheit; zu gewinnreichen Gewerben würden sich schon von selbst Privatunternehmer finden, die nöthigenfalls Muster verbesserter Spinnrädchen und Webstühle aus fremden Landern verschreiben, sie in Menge anfertigen lassen und unter die arbeitende Classe entweder miethweise oder als Vorschuß auf ihren künftigen Verdienst vertheilen und ihnen auf gleiche Weise den Rohstoff verschaffen würden. Diese Lehre hatte ihre schwache Seite, aber sie war nicht den zehnten Theil so unsinnig wie in unsern Tagen, wo die Errichtung und der Verlag einer großartigen mechanischen Spinnerei und Weberei Hunderttausende, ja Millionen erfordert, wo Hunderte und Tausende von Arbeitern in dreißig und vierzig verschiedene Handgeschafte eingeübt seyn müssen und wo der ganze Unterhalt dieser Leute lediglich auf dem Fortbestand des Unternehmens beruht. Eine solche Anstalt ist in unsern Tagen ein künstlich zusammengesetztes Wesen, das eine Reihe von Jahren braucht, um sich nur zu organisiren, das regelmäßiger Nahrung bedarf, wenn es sich nicht wieder schnell in Atome auflösen soll, und das von den Aelteren und Stärkeren seiner Art, wenn man es nicht gehörig pflegt und beschützt, verschlungen wird noch bevor es zu seiner vollständigen Organisation gelangt ist. Man muß in der That die Augen absichtlich zuhalten, um nicht zu sehen, welche Hindernisse in unsern Tagen dem Aufkommen der Spinnereien und Webereien, selbst in den dazu befähigtsten Ländern, bei freier Concurrenz einer industriellen Suprematie wie die englische, im Wege stehen. Durch eine aufs höchste ausgebildete Maschinenfabrication, durch Ueberfluß an geschickten Arbeitern und an Capital, durch einen unermeßlichen Bedarf des eigenen Landes und der eigenen Colonien, durch den größten internationalen Handel den je eine Nation besessen hat, werden die englischen Fabricanten befähigt ihre Anstalten ins Riesenmäßige auszudehnen, ihre Preise aufs niedrigste zu stellen, und im Fall ihnen eine auswärtige Concurrenz in den Weg tritt, auf allen Profit für die außer Landes gehenden Fabricate Verzicht zu leisten oder sich doch mit einem Minimum zu begnügen, bis die jungen Sprößlinge des Auslandes erstickt sind. Andere Länder mögen noch so großen Ueberfluß an geistigen Kräften, an Lebensmitteln und Rohstoffen, an Arbeits- und Wasserkräften besitzen (und was wäre weiter erforderlich um ein Land zur Spinnerei zu befähigen?), bei solcher Concurrenz wird sich weder die Maschinenfabrication ausbilden, noch irgend ein verständiger Mann große Capitale riskiren und die Schwierigkeiten des ersten Anfangs zu bekampfen wagen.

Man hat die Strumpffabrication Sachsens als ein Beispiel angeführt, daß es eines besondern Schutzes nicht bedürfe, um mit England glücklich zu concurriren; man hat aber vergessen zu sagen, daß dieß eine Hausfabrication ist und daß dabei die Handarbeit die Maschinen- und Capitalkraft weit überwiegt. Man hat Frankreich als Beispiel der Uebel des Schutzsystems angeführt (denn, sagte man, das Prohibitivsystem sey bloß ein zum Extrem getriebenes Schutzsystem), es ist aber dabei verkannt worden, daß Frankreich in der That eine viel weiter ausgebildete Industrie besitzt als Deutschland, daß es kraft derselben viel reicher ist, viel größere Massen tropischer Producte consumirt und viel größere Quantitäten Manufacturwaaren nach fremden Ländern ausführt, ungeachtet die Natur unseres Vaterlandes, der Geist unseres Volkes, sein Fleiß, seine Sparsamkeit und Beharrlichkeit uns den Vorrang vor den Franzosen in den großen Industriezweigen so gut als im Ackerbau verschaffen sollten, wie denn auch das Elsaß bei weitem die industriereichste Provinz Frankreichs ist. Die Schwierigkeit unseres Aufkommens in der Industrie liegt nicht in dem Mangel der zur Fabrication erforderlichen materiellen Mittel, denn daß ein Ländergebiet von 26 Millionen Menschen mit einer so weit ausgebildeten Agricultur, mit einer in die Milliarden sich belaufenden jährlichen Agriculturproduction nicht sollte im Laufe von 4 bis 5 Jahren 50 Millionen Gulden Capital erübrigen und 200,000 Arbeiter entbehren können, um sein Bedürfniß an Leinen- und Baumwollengarn selbst zu spinnen, werden selbst unsere Gegner nicht in Abrede stellen. Dieses Capital besteht ja doch zum größten Theil in Grundstücken, die schon da sind, in Baumaterialien, Lebensmitteln und Arbeit, die wir im Ueberfluß besitzen, und der reproductive Verbrauch dieser Dinge muß doch jedem Verständigen als eine Ersparniß nicht als eine Consumtion, als eine Aufmunterung nicht als eine Schwachung des Ackerbaues erscheinen. Die Schwierigkeit liegt einzig darin, daß im Anfang kein Individuum seine Capitale und Kräfte und seine Zukunft an einen höchst ungleichen Kampf mit einer

Digitized by Google

fremden übermächtigen Industrie sehen will, der voraussichtlich mit seinem Ruin enden muß. Gebt den Capitalisten Garantie für diese Verwendungen und ihr werdet sehen, daß jene 50 Millionen schnell aus den fremden Stocks nach Deutschland zurückkehren und die Heimath ihrer Besitzer befruchten. — „Das aber bereichert die Fabricanten", sagen die Theoretiker. Freilich — und wohl möge es den Fabricanten bekommen! Allzu reich werden sie von dem geringen Schutzzoll auf Gespinnste nicht werden und Wohlhabenheit ist ihnen zu gönnen, verdienen sie wohl, müssen sie besitzen, sollen sie ihr Geschäft schwunghaft betreiben. Indessen hat es allen Anschein, daß die Profite sich bei der deutschen Spinnerei und Weberei auf eine Weise vertheilen werden, wobei ein gutes Theil davon denjenigen zu gut kömmt, welche sonst die Fabricanten um ihren Wohlstand und ihre unabhängige Stellung so sehr beneidet haben — ich meine diese Anstalten werden in Deutschland großentheils auf Actien unternommen werden. Dieß ist in der That eine die neueren deutschen Unternehmungen vortheilhaft auszeichnende Eigenthümlichkeit, die von Seite der Regierungen alle Aufmunterung und Unterstützung verdient. „Das sey aber gleich", werden die Theoretiker sagen, „wem diese Profite zukämen, das Eine bleibe gewiß, daß sie aus dem Beutel der Consumenten genommen würden." Dieß ist jedoch offenbar einer ihrer falschen Fechterstreiche. Wir sagen dagegen, daß die meisten Consumenten auch zugleich Producenten sind und daß es wenige Consumenten von Gespinnsten und Geweben in einer Nation gibt, die nicht durch den Aufschwung der gesammten Nationalindustrie als Producenten weit mehr gewinnen, als sie wegen des Schutzzolles für ihre Bedürfnisse mehr zu bezahlen haben. Der Ackerbau und das Localgewerk wie der Handel blühen nur bei einer gewerbsamen Nation, nur bei ihr findet der Künstler und Gelehrte reiche Belohnung. Zudem wie hoch glaubt man wohl, daß ein Schutzzoll von 6 Thalern das Gewebe der mittleren Sorte vertheure? Um nicht mehr als einen halben Kreuzer per Elle. Wenn dieser Zoll ein Opfer ist, das der Consument dem Producenten bringt, so kann man wenigstens nicht sagen, daß es ein schweres Opfer sey.

Wenn zweckmäßige Schutzzölle bei irgend einer Nation wohlthätig auf den Unternehmungsgeist zu wirken geeignet sind, so muß dieß gewiß in Deutschland der Fall seyn, zumal unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Es gibt kein Volk, das bei neuen industriellen Unternehmungen bedächtlicher zu Werke ginge als die Deutschen. Ferne Hoffnungen reizen sie nicht, die Zweifelsucht ist bei ihnen fast zur Krankheit geworden und Sicherheit ziehen sie allem vor. Desto beharrlicher, thätiger und sinnreicher sind sie bei allem bereits Unternommenen und Eingeübten. Dazu kommt, daß der Unternehmungsgeist in Deutschland durch Jahrhunderte lange Ungunst der politischen Verhältnisse gewissermaßen in Verruf gekommen ist. Der Zollverein hat schon bedeutend auf die Heilung dieses Uebels gewirkt, aber noch ist das Vertrauen in sein System und in das Gelingen großartiger Industrieunternehmungen nicht gehörig erstarkt. Zum Beweis brauche ich nur anzuführen, daß vor kurzem ein solides Handelshaus in einer bedeutenden deutschen Stadt sich in seinem Credit sehr geschadet hat, weil es ruchbar geworden war, es gehe damit um — eine Spinnerei zu errichten. Ein solches Volk bedarf in industrieller Beziehung mehr des Sporns als des Zügels. Vor allem aber thun Garantien für den Fortbestand bereits bestehender großartiger Industrieunternehmungen noth.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau hat aus den Händen des k. niederl. Staatsraths und Bundes-Gesandten v. Swerff die Beglaubigungsschreiben desselben als bev. Minister am herzoglichen Hofe in Empfang genommen. — Der bisherige k. bayer. Gesandte in Wien, Frhr. v. Lerchenfeld, ist in München angekommen und wird in kurzem auf seinen neuen Posten nach Frankfurt a. M. abgehen.

Standeserhöhungen. Se. Maj. der König von Bayern hat den k. Leibarzt, Geh. Rath v. Wenzl, zum Beweise Allerhöchsten Wohlwollens, in den erblichen Adelsstand des Königreichs erhoben. — Der k. k. österr. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Gratz in Steyermark, Ritter des kais. österr. Leop. Ordens, Fr. Skamperl, ist den Statuten dieses Ordens gemäß in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats aufgenommen worden.

Ordensverleihungen. Von Sr. Maj. dem König von Bayern erhielt der Domdechant an der Metropolitankirche in Bamberg, Dr. C. Fraas, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens; der fürstl. Löwenstein-Wertheim'sche Geh. Just. Rath v. Jagemann die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des kurf. hess. Haus-Ordens vom goldenen Löwen. — Von Sr. Maj. dem König von Preußen: der k. bayer. Gen. Lieut. v. Seckendorf den RAD. I. Cl. und der großh. mecklenburg-schwerinische Oberstlieut. v. Hopfgarten den RAD. III. Cl.; der Geh. Sec. des Kronprinzen von Bayern, Dr. Darenberger, und der Reise-Leibarzt Sr. k. Hoh. Dr. Ellersdorfer den RAD. IV. Cl.

Militärdienstnachrichten. Preußen: Die Capts. v. Platen, v. Möller und Müller zu etatsmäßigen Majoren; Capt. v. Tempsky zum Major; die Capts. v. Portatius und Frise zu überz. Majoren. Abschied bewilligt: den Capts: Baumüller, Belzer und Sommer als Majors mit Pension. Major a. D. v. Bünting mit Pension in Ruhestand versetzt. — Dem Capt. im Gen. Stab, C. C. Lobo da Silveira, Grafen v. Oriola, ist die Kammerherrn-Würde verliehen worden.

Wissenschaft und Kunst. Der dermalige Pfarrer C. Thomasius in Nürnberg ist zum ordentlichen Professor der Dogmatik an der theologischen Facultät der Universität Erlangen ernannt worden. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern hat, dem Vernehmen nach, dem königl. preuß. Leibarzt, Geh. Rath und Professor Dr. Schönlein, für die ärztliche Behandlung Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Marie eine goldene Dose, reich mit Brillanten besetzt, eigenhändig übergeben.

Todesfälle. Bayern: München, am 25 März, der Bankier und großh. sächs. Consul M. K. v. Kraft.

Berichtigung. Das Frankf. Journal hat den Tod des Obersten Meister in Darmstadt angekündigt; diese Nachricht ist auch in die Pers. Nachr. der Allg. Ztg. übergegangen. Der Hr. Oberst kündigt nun in der Darmstädter Ztg. an, „daß er sich noch bei sehr gutem Appetit am Leben befinde."

[1243—44]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchster Genehmigung des königl. Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern werden vom 1 April d. J. angefangen die Eilwagene-Verbindungen zwischen den nachbenannten Orten getheilt wie folgt:

I. Zwischen Augsburg und Regensburg.

Abgang von Augsburg
täglich 7 Uhr Abends über Aichach Geisenfeld.

Abgang von Regensburg
täglich 5 Uhr Abends.

Ankunft zu Regensburg
täglich 11 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Augsburg
täglich 9—10 Uhr Vormittags.

Digitized by Google

Die Fahrten zwischen Augsburg und Regensburg über Neuburg, Ingolstadt hören auf.

II. Zwischen München und Nürnberg.

a) Unverändert wie bisher, nämlich

Abgang von München — **Ankunft zu Nürnberg**
täglich 12 Uhr Mittags über Ingolstadt. — täglich 10—11 Uhr Vormittags.

Abgang von Nürnberg — **Ankunft zu München**
täglich 12 Uhr Mittags. — täglich 10—11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Augsburg vide Num. IV. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eisenbahn.)

Abgang der Correspondenz von München — **Ankunft zu Nürnberg.**
täglich 7—8 Uhr früh. — täglich 6 Uhr früh.

Abgang von Nürnberg — **Ankunft zu München**
täglich 6 Uhr Abends. — täglich 6 Uhr Abends.

III. Zwischen München und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von München — **Ankunft zu Würzburg**
täglich 12 Uhr Mittags über Weißenburg, Ansbach, Uffenheim. — täglich 6—7 Uhr Abends.

Abgang von Würzburg — **Ankunft zu München**
täglich 12 Uhr Nachts. — täglich 10—11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Augsburg vide Num. V. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eisenbahn.)

Abgang der Correspondenz von München — **Ankunft zu Würzburg**
täglich 7—8 Uhr früh. — täglich 1 Uhr Nachmittags.

Abgang der Correspondenz von Würzburg. — **Ankunft zu München**
täglich 11 Uhr Vormittags. — täglich 6 Uhr Abends.

IV. Zwischen Augsburg und Nürnberg.

Täglich zweimal.

a) über Donauwörth, Weißenburg.

Abgang von Augsburg um 1 Uhr Nachmittags. — **Ankunft zu Nürnberg** um 6 Uhr früh.
Abgang von Nürnberg um 6 Uhr Abends. — **Ankunft zu Augsburg** um 11 Uhr Vorm.

Von Nürnberg werden die Fahrten am 1 April — von Augsburg aber am 2 April beginnen.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt.

Abgang von Augsburg um 3 Uhr Nachmittags. — **Ankunft zu Nürnberg** um 10—11 Vormittags.
Abgang von Nürnberg um 12 Uhr Mittags. — **Ankunft zu Augsburg** um 7 Uhr früh.

V. Zwischen Augsburg und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von Augsburg — **Ankunft zu Würzburg**
täglich 1 Uhr Nachmittags über Nördlingen. — täglich 1 Uhr Nachmittags.

Abgang von Würzburg — **Ankunft zu Augsburg**
täglich 11 Uhr Vormittags. — täglich 11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt, Ansbach.

Abgang von Augsburg — **Ankunft zu Würzburg**
täglich 3 Uhr Nachmittags. — täglich 6—7 Uhr Abends.

Abgang von Würzburg — **Ankunft zu Augsburg**
täglich 12 Uhr Nachts. — täglich 7 Uhr früh.

VI. Zwischen München und Regensburg.

Abgang von München — **Ankunft zu Regensburg**
täglich 12 Uhr Mittags über Landshut. — täglich 4 Uhr früh.

Abgang von Regensburg — **Ankunft zu München**
täglich 4 Uhr Nachmittags. — täglich 7—8 Uhr früh.

VII. Zwischen Regensburg und Bayreuth.

Abgang von Regensburg — **Ankunft zu Bayreuth**
täglich 5 Uhr früh über Amberg. — täglich 10—11 Uhr Nachts.

Abgang von Bayreuth — **Ankunft zu Regensburg**
täglich 9 Uhr Nachts. — täglich 1—2 Nachmittags.

VIII. Zwischen Nürnberg und Eger.

Abgang von Nürnberg:
Dienstag, Freitag } 2 Uhr Nachmittags über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag } 2 Uhr Nachmittags, dermalen nur bis Mitterteich.

Abgang von Eger:
Donnerstag, Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:
Montag, Freitag } 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Eger:
Mittwoch, Samstag } 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:
Donnerstag, Montag } 9 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Nürnberg:
Freitag, Montag } 1—2 Uhr Nachmittags
Dienstag, Samstag } 1—2 Uhr Nachmittags.

IX. Zwischen Regensburg und Eger.

Abgang von Regensburg:
Dienstag, Freitag } früh 5 Uhr über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag } früh 5 Uhr über Amberg bis Mitterteich.

Ankunft zu Eger:
Mittwoch, Samstag } 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:
Donnerstag, Montag } 9 Uhr Vormittags.

Digitized by Google

Abgang von Eger:

Donnerstag / Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:

Montag / Freitag } 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Regensburg:

Freitag / Montag / Dienstag / Samstag } 1—2 Uhr Nachmittags.

X. Zwischen Straubing und Landshut.

Der bisher am Samstag um 5 Uhr Nachmittags von Straubing nach Landshut abgehende Eilpostwagen wird vom **2 April** d. J. an um 12 Uhr Mittags abgesendet.

Mit allen vorstehenden Eilwägen werden befördert:

a) die Correspondenzen

b) Frachtstücke in geeigneter Verpackung auf jenen Routen, wo keine Packwägen laufen, außerdem nur mit beschränktem Gewicht und Werthe zwischen den Hauptorten des Curses.

Die Annahme der Personen ist überall unbeschränkt. — München, den 25 März 1842.

General-Administration der königlichen Posten.

Goeb. **Tauber.**

[1102—4]

Stuttgart. Pferdemarkt betreffend.

Der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher im heurigen Kalender auf den 25 April angezeigt ist, beginnt in diesem Jahre schon

Montag den 18 April

und währt zwei Tage, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß dem Vernehmen nach nicht nur eine Anzahl ausgezeichneter Pferde arabischer Abkunft aus den königl. Gestüten zum Verkaufe kommen werde, sondern auch bereits von angesehenen Handelsleuten viele vorzügliche Reit- und Wagenpferde für den Markt angekündigt seyen.

Den 7 März 1842. **Stadtrath.**

[1225]

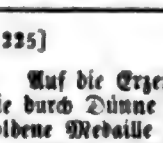
Venetianisches Glas.

Auf die Erzeugung der im 15ten Jahrhundert auf Murano aus gesponnenen Fäden gefertigten, durch ihre Eleganz in den Formen, wie durch Dünne ihrer Wände sich auszeichnenden Glasgefäße — Venetianisches Glas — setzte der Gewerbsverein in Preußen eine goldene Medaille und den Preis von 500 Thalern, denen das königl. Ministerium noch 500 Thaler zufügte.

Auch der niederösterreichische Gewerbsverein suchte die Erzeugung dieses Glases durch Aussetzen des Preises einer goldenen Medaille zu fördern.

Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe ist nun der gräflich Harrach'schen Glasfabrik zu Neuwald in Böhmen (unter Leitung des um die Glasindustrie sehr verdienten Verwalters Joh. Pohl) schon seit beinahe zwei Jahren auf eine Art gelungen, daß ihre desfallsigen Erzeugnisse bezüglich der Regelmäßigkeit der Lage und Windungen der Faden keinen Wunsch übrig lassen.

[1189—90]



Bekanntmachung.

Um den auf den Eisenbahnen und in den Fabriken Belgiens anerkannt vorzüglichen Locomotiven und Maschinen belgischer Werke im Auslande eine leichtere und schnellere Verbreitung zu verschaffen, haben wir das Handlungshaus der HH. **Schömberg Weber & Comp.** in **Leipzig** mit Vollmacht versehen, unser Etablissement in **Deutschland, Rußland und Polen** zu repräsentiren und den Verkauf unserer Maschinen, Locomotive und aller weitern Fabricate in jenen Gegenden zu besorgen. Wir bitten daher, dieselben als unsere Geschäftsführer zu betrachten, und uns alle Aufträge durch deren Vermittlung zukommen zu lassen. — Brüssel, den 21 Januar 1842.

Compagnie du Renard in Brüssel.

Graf **A. d'Anethan**, Administrator. **H. Demünk**, Präsident des Administrations-Rathes.

Bourgoy, Bevollmächtigter.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir den HH. **Schömberg Weber & Comp.** in **Leipzig** den Verkauf unserer Fabricate, als Locomotive, Dampfmaschinen ꝛc. für **Deutschland, Rußland** und **Polen** übertragen und dieselben zu unsern bevollmächtigten Geschäftsführern in jenen Gegenden ernannt haben. — Wir bitten daher sämmtliche Administrationen von Eisenbahnen, so wie anderer industrieller Anstalten und Fabriken, welche sich mit uns in Verbindung zu setzen geneigt sind, dieß vermittelst ebengenannten Handlungshauses in **Leipzig** zu thun. — Lüttich, den 28 Januar 1842.

Compagnie St. Léonard in Lüttich.

Regnier-Poncelet, Bevollmächtigter.

Auch wir haben obiges Uebereinkommen mit dem Handlungshause **Schömberg Weber & Comp.** in **Leipzig** in demselben Sinne und derselben Ausdehnung, wie vorstehende Bekanntmachungen besagen, getroffen und bitten, von heute an uns sämmtliche Aufträge auf unsere Fabricate durch unsere obengenannten und bevollmächtigten HH. Geschäftsführer in **Leipzig** zukommen zu lassen.

Aachen, den 22 Januar 1842.

Maschinenbau-Anstalt

von F. Emundts & Herrenkohl in Aachen.

Obige Bekanntmachungen setzen uns in den Stand, nicht nur den vorzüglichen Leistungen der belgischen Industrie in denjenigen Artikeln, welche hier noch nicht in jener Vollkommenheit gefertigt werden, in Deutschland Eingang zu verschaffen, sondern auch diejenigen Gegenstände, welche bereits in den Vereinsstaaten fabricirt werden, vermittelst der obengenannten Maschinenbau-Anstalt in Aachen auf die vortheilhafteste und billigste Weise liefern zu können.

Die Fabricate obiger Werke begreifen nicht nur alles in sich, was auf Eisenbahnen, als **Locomotive, Räder** und **Achsen** zu **Wagen, Krahnen, Drehscheiben, Platten, Nägel, Schienen, Ausweichemaschinen** ꝛc. Bezug hat, sondern auch alle für jede Art von Fabriken erforderlichen **Maschinen**, so wie **Dampfmaschinen** zu jeder Größe und zu allen industriellen Zwecken, für **Bergwerke, Kohlenschachten, Fabriken, Wasserbauten** ꝛc.

Ferner erlauben wir uns, außer der vorzüglichen Qualität der auf allen belgischen und seit kurzem auf mehreren deutschen Eisenbahnen eingeführten **belgischen Schienen**, noch der während der letzten Gewerbeausstellung in Brüssel mit so allgemeiner Ueberraschung bemerkten, geschmackvollen **Häuser von Eisen** zu erwähnen, und besonders auf dieselben für die Stationen auf Eisenbahnen wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Billigkeit aufmerksam zu machen.

Wir sind mit allen diese Gegenstände betreffenden Zeichnungen, Planen und Preisen versehen, und erklären uns zur Entgegennahme aller Anfragen und Aufträge, so wie zur Ertheilung jeder Auskunft, obige Werke betreffend, bereit.

Leipzig, den 24 Februar 1842. **Schömberg Weber & Comp.**

Digitized by Google

[311—43] **Edictalladung.**

Das

k. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

Dem Kais-Vogelmair'schen Beneficium das hier sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcasse München aufliegende Capitalien verloren gegangen:

1) Zinszahlamts-Capital von 2000 fl. zu 4 Proc. am 1 März verzinslich, Kat.-Nro. 2027 Ausdruck aus 4000 fl. vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Albrecht am Sonntag Oculi 1572, zufolge Transports von 1635 auf das Kais'sche Beneficium lautend;

2) Bundes-Capital von 1575 fl. zu 4 Proc. am 10 März verzinslich, Kat.-Fol. $\frac{571}{115}$ Ausdruck aus 10,500 fl. vermöge Hauptbrief vom 10 März 1622 auf Hans Görl, seit 26 Junius 1750 für die Kais'schen Messen bei U. L. F. dahier.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 14 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Pichlmayr, Acc.

[724—26] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung einer Urkunde der Johann von Nepomuk Bruderschaft in München betreffend.)

Der Johann von Nepomuk-Bruderschaft dahier ist die Urkunde über ein durch allerhöchstes Ministerial-Rescript vom 19 November 1813 ihr auf den Staatsschuldentilgungs-Fonds überwiesenes, am 24 September zu 4 Proc. verzinsliches Capital von 700 fl., Kat.-Nro. $\frac{18}{257}$, dessen Datum unbekannt ist, verloren gegangen.

Auf Antrag des Stadtmagistrats München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, da außerdem dieselbe als kraftlos erklärt werden wird.

Den 15 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wintrich, Rpr.

[729—31] **Edictal-Ladung.**

Nach Erkenntniß des königl. Appellationsgerichtes von Oberbayern vom 18 Junius v. J. wird Joseph Waggegg, Hainersohn von Reiselwang, königl. Landgerichts Füßen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Untersuchungs-Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung des Verbrechens der Erpressung zu verantworten.

Den 19 Februar 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Werberger, Rathsacc.

[815—16] **Bekanntmachung.**

Das königl Kreis- und Stadtgericht Erlangen hat in dem Schuldenwesen des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel von hier durch Entschließung vom 28 November 1838 den Universal-Concurs erkannt, und diese Entschließung wurde durch das höchste Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts von Mittelfranken vom 28 Januar 185- und durch allerhöchstes Erkenntniß königl. Oberappellationsgerichts vom 28 December 1841 bestätiget.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisungen auf

Mittwoch den 20 April;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Mittwoch den 25 Mai;

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Mittwoch den 15 Junius,

und für die Duplik auf

Mittwoch den 29 Junius

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Schuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Kaufmanns Stephan Ludwig Bickel sich auf

45,770 fl. 4½ kr.

belaufen, worunter sich 39,760 fl. 55½ kr. Wechselschulden, dann

6009 fl. 9 kr.

Buch und Waarenschulden befinden, so wie daß zur Activmasse das Wohnhaus Nr. 84 in der Spitalstraße dahier mit

10,050 fl.

Brandassecuranzwerth eingetragen gehört, worauf aber

11,900 fl.

Hypothekschulden haften.

Erlangen, den 15 Februar 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Sareis.**

v. Pasqwig, k. Protokollist.

[755—56] **Edictalladung.**

Johanna Gumbinger, geboren am 21 März 1770, und Joseph Gumbinger, geboren am 25 November 1771, Capitelbotens-Kinder aus Augsburg, welche seit vielen Jahren abwesend sind, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden auf Antrag der Präsumtiv-Erben aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an bei diesseitigem Gerichte um so gewisser sich zu melden, als Johanna und Joseph Gumbinger widrigenfalls für todt erklärt, und über deren in 72 fl. 4 kr. bestehendes Gesammtvermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, am 18 Februar 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Merberger.

[1205] **Amortisations-Erkenntniß.**

Nachdem innerhalb der durch öffentliche Ausschreibung vom 5 August 1840 vorgesetzten halbjährigen Frist über die zu Verlust gegangene Original-Schuldurkunde vom 11 November 1797 über ein Unterthans-Anleben vom Jahre 1796 Kat. Nr. 1091 per 192 fl. 30 kr. auf die Unterthanen der Hofmark Egmating lautend, Zinszeit 11 November, hierorts nichts vorgelegt worden ist, so wird dieselbe hiemit, wie sie im Intelligenzblatte für Oberbayern 1840 St. 55 S. 1034, und im allgemeinen Anzeiger 1840 St. 68 S. 643 bezeichnet ist, dem gesetzten Präjudize gemäß für kraftlos erklärt.

Ebersberg, den 10 März 1842.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Hoß, Landr.

[1165—67] **Edictal-Ladung,**

den vermißten Partlmä Krittian betreffend.

Partlmä Krittian, geb. den 22 April 1795 zu Wasserburg in Bayern, und der eheliche Sohn des Karl Krittian und seiner Ehefrau Francisca geb. Huber, damalige Kramersleute aus der Vorstadt Au bei München, wanderte vor 25 Jahren als Schmiedgeselle nach Oesterreich, wurde dortselbst unter das Militär genommen und hat nun seit dieser geraumen Zeit nichts mehr von sich hören lassen, so daß er sich wahrscheinlich nicht mehr am Leben befindet.

Auf Antrag seiner dahier befindlichen nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser

in Zeit sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 300 fl. bestehendes, auf dem Kalhofer'schen Schiffmeister und Krämeranwesen dahier hypothekarisch versichertes Elternant nach Maaßgabe der Gesetze cod. Civ. Thl. I. cap. VII. §. 59. N. 6. an die nächsten Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 12 März 1842.

Königl. Landgericht Rosenheim.

Bisani, Landr.

[1175] **Oeffentliche Vorladung.**

Die Brüder Bartholomäus und Jos. Berkmüller von Rothen, Gemeinde Durach, welche als Soldaten den russischen Feldzug mitmachten, sind seit dieser Zeit vermißt.

Sollten diese Personen oder Descendenten derselben noch am Leben seyn, so werden sie hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von ihrem Leben und Aufenthalt hieher Nachricht zu geben, widrigenfalls die Verschollenheitserklärung gegen sie ausgesprochen, und ihr Vermögen, bestehend in circa 500 fl., den Erben gegen Caution verabfolgt würde.

Kempten, den 17 März 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard.

[1158] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen:

Gudrun. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt von A. Keller. Mit einem Titelbilde von F. Fellner. In alleg. Umschlag cart. 29 Bogen. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 6 gr.

Historische Volkslieder aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert nach den in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhandenen fliegenden Blättern gesammelt und herausgegeben von Ph. Mat. Körner. Mit einem Vorwort von J. A. Schmeller. Geh. 22½ Bogen. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Scholl, G. H. und **Dr. Fr.,** deutsche Litteraturgeschichte in Biographien und Proben aus allen Jahrhunderten, zur Selbstbelehrung und zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten. 41 Bogen Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. 6 gr.

[1182] So eben ist erschienen:

Die Gymnasien

gegen einen Angriff der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung vertheidigt

von Dr. **F. A. Gotthold.**

Preis 5 Sgr.

Königsberg. **Gräfe & Unzer.**

[1181] So eben ist erschienen bei **J. H. Bon** in **Königsberg** und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rupp, Dr., Oberlehrer, Mustersammlung der Beredsamkeit und Aufgabensammlung für die oberen Classen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Erste Abtheilung für Prima. 22 gr. (27½ Sgr.)

Sartorius, Dr. E., Generalsuperintendent der Provinz Preußen, die christliche Glaubenslehre im Gegensatze der modernen Gewissenlarheit. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Beurtheilung der Strauß'schen Dogmatik. 6 gr. (7½ Sgr.)

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Bankwesen von Pennsylvanien.

* **Pennsylvanien**, 21 Febr. Ueber den Congreß habe ich heute nichts zu melden; es liegen zwar interessante Anträge vor von H. Clay, in dem neulich angedeuteten vermittlenden Sinne, auf die Regulirung der Tarifverhältnisse und des Staatshaushalts gerichtet; ich glaube mich aber im Allgemeinen auf factische Resultate beschränken zu müssen, da es Sie kaum interessiren dürfte den Verhandlungen selbst Schritt für Schritt zu folgen. Ich will deßhalb hier wie in ähnlichen Fällen weiteren Bericht mir vorbehalten haben. Eine genauere Berührung des Zustandes der einzelnen Staaten liegt gleichfalls außer meinem Plane, doch wünsche ich Ihnen heute etwas Näheres zu sagen über die Zustände des Staates Pennsylvanien, in denen mehr noch als anderwärts die unheilbringenden Folgen einer unnatürlichen Steigerung, einer mißverstandenen und mißbräuchlichen Anwendung des Creditsystems in den unglücklichen Finanzverwirrungen des Augenblicks sich nachweisen lassen. Dieser reiche vor wenig Jahren noch so blühende Staat ist durch Bankercesse dahin gekommen, daß er gegenwärtig außer Stande ist die Interessen seiner Schuld regelmäßig zu bezahlen, daß es zur Sprache gekommen ist seine öffentlichen Arbeiten, deren Erhaltung und Vollendung ihm zu schwer zu werden scheint, zu verkaufen oder zu verpachten, daß sein Handel darnieder liegt und an die Stelle der Liquidation meistentheils der Bankerott tritt, daß endlich ein ungeheures Capital, welches die gesichert geglaubten Errungenschaften des Erwerbs, die Ersparnisse der respectabelsten und bedürftigsten Classen der Gesellschaft darstellt, in nichts sich aufzulösen droht. Die folgenden einem kürzlich im „Journal of Commerce" von New-York erschienenen Artikel über den Stand der Banken von Philadelphia entnommenen Thatsachen geben einen Einblick in diese Verhältnisse. Vor zwei und einem halben Jahre belief sich das Gesammtcapital der siebzehn in Philadelphia bestehenden incorporirten Banken auf 52,593,350 Dollars. Seitdem haben vier derselben ihre Thore geschlossen und sind deßhalb als insolvent zu betrachten, nämlich: die Bank der Vereinigten Staaten, die Schuylkill-Bank, die Girard-Bank und die Bank von Pennsylvanien. Diese allein repräsentiren ein Capital von 43 Millionen Dollars, das wenigstens temporär, höchst wahrscheinlich für immer verschwindet. Es bleiben also nur noch 9 Millionen Dollars übrig als Rest des Bankcapitals, und auch dieses muß, wie nicht bezweifelt werden kann, als weit unter seinem nominellem Werthe stehend betrachtet werden. Weitere Berechnungen führen das Journal of Commerce zu einem wirklich unglaublichen Resultate. Wenn man nämlich für die Actien dieser sämmtlichen Banken den Marktpreis vom 14 August 1838 annimmt, wo sie sämmtlich über Pari standen, und diesem den Marktpreis von Ende August 1841 entgegensetzt, alsdann zu der Verlustdifferenz noch die seit letzterem Zeitpunkt eingetretene fernere Verminderung des übergebliebenen Bankcapitals in rundem mäßigem Anschlage hinzufügt, so entziffert sich eine Entwerthung des ursprünglichen Capitals im Gesammtbetrage von 55,609,920 Dollars, das heißt, die Summe des unter gewissen Bedingungen erlittenen Verlustes wird jene des ursprünglichen Capitals um drei Millionen Dollars übersteigen! Nun darf freilich nicht verschwiegen werden, daß das Journal of Commerce seit lange her in bitterster Fehde begriffen war mit der Bank der Vereinigten Staaten und sich seines Triumphes nun aus allen Kräften erfreut. Daß es von einem pessimistischen Gesichtspunkte ausgeht, und daß ihm zu seinen Zwecken die Kunst „de grouper les chiffres" nicht fremd ist, scheint unläugbar; aber der Zustand selbst ist grell genug, um ein grelles Licht zu vertragen, besonders Angesichts der hartnäckigen Unredlichkeit der meisten Banken, welche bisweilen, auch dann noch, wann ihnen kein eigentlicher Nutzen mehr daraus erwachsen kann, man möchte bisweilen sagen bis übers Grab hinaus, durch Verheimlichung und unwahre Darstellung ihrer Verhältnisse auf die perfideste Weise fortfahren Unwissende und Leichtgläubige zu täuschen. Die Bank von Pennsylvanien war diejenige, welche die am 1 Februar fällig werdenden Interessen der Staatsschuld auszubezahlen beauftragt war. Als aber der Gouverneur von Pennsylvanien kurz vorher gewahr wurde, daß sie die anvertrauten Staatsgelder für eigene Bedürfnisse verwendete, wurde sie auf seine Veranlassung geschlossen. Seit ein paar Tagen fängt sie nun an, nachdem freilich der eigentliche Termin versäumt ist, die Interessen an die Couponsträger auszubezahlen; aber mittelst einer wenig anständigen und sogar etwas gaunerischen Speculation, die dabei für Rechnung des Staatsschatzes, dem sie circa 40,000 Dollars einbringt, auf Unkosten der ersteren gemacht wird, werden diese Interessen gegen alles Recht nicht in klingender Münze sondern in Banknoten ausbezahlt, an denen circa 5 Proc. gegen Geld verloren gehen. Als die Schließung dieser sonst in hohem Credit gestandenen Bank von Pennsylvanien, welcher die Suspension der Girard-Bank um wenige Tage vorausgegangen war, erfolgte, entstand eine Krise in der Krise. Es herrschte während dieser Tage Bestürzung, und so ergab sich eine natürliche Rückwirkung auf die Curse und Geldverhältnisse des Platzes. Die financiellen Wirren und das Mißtrauen haben einen solchen Grad erreicht, daß man z. B. in der Gegend, in der ich mich für diesen Augenblick aufhalte und die zu den wohlhabendsten von Pennsylvanien gehört, beinahe kein hartes Geld sieht, weil Jedermann mit seinem Silber zurückhält und namentlich die Bauern das ihrige bisweilen in bedeutenden Summen nach der edlen alten Art in ihre Kisten schließen. Braucht man in dem täglichen Verkehr einmal durchaus einen halben Dollar, so hilft man sich damit, daß man eine Dollarnote in zwei Theile schneidet; nöthigenfalls kann sie wohl auch in vier Theile zerlegt werden.

Ich würde mich in einem Labyrinth verlieren, wollte ich länger bei diesen Zuständen verweilen, doch haben wir noch einen raschen Blick auf die pennsylvanische Gesetzgebung zu werfen. Diese hat, im Kleinen dem Beispiel des Congresses folgend, in sehr langer Zeit sehr wenig gethan, respective gar nichts. Endlich aber vor kurzer Zeit beschloß das Repräsentantenhaus, es sollten sämmtliche Banken des Landes entweder sofort ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen oder abwickeln — eine etwas summarische Maaßregel, mit deren Zweckmäßigkeit aber unter den gegenwärtigen Umständen die große Mehrheit einverstanden war, welche nur etwa dabei wünschte einige Nebenpunkte des dem Senat zu dessen Entscheidung vorliegenden Beschlusses von diesem abgeändert zu sehen. Dieser aber ging „ultra petitum", er brachte nämlich in den bisherigen vorbereitenden Berathungen solche Abänderungen an dem ursprünglichem Plane in Vorschlag, daß dessen ganze Wirkung dadurch zerstört werden müßte, so daß im bestem Falle neue und langwierige Debatten in Aussicht stehen. Der Unwille des Volks spricht sich in dem Style der Petitionen aus, die es an die Väter des Landes richtet. Die eine derselben, die von Philadelphia ausgeht und fünfzehn Fuß lang ist, kann für ein höchst merkwürdiges und charakteristisches Document gelten. Man bittet die gesetzgebende Versammlung in ironischer, vollster Anerkennung der „tiefen Weisheit und hohen

Digitized by Google

Rechtlichkeit", die sie namentlich in diesen letzten Verhandlungen an den Tag gelegt habe, es mit der beabsichtigten Regulirung der Geld- und Creditverhältnisse doch lieber gut seyn zu lassen. Die dringendste ehrfurchtsvollste Bitte wird an den gesetzgebenden Körper gestellt, daß es ihm doch gefallen möge sich mit diesem Gegenstande nicht länger zu befassen, sondern vielmehr sich zu vertagen und auseinanderzugehen, so daß jeder sich nach seiner respectiven Heimath begebe. Es werde dadurch den ohnedieß schon hinlänglich bedrückten Steuerpflichtigen eine beträchtliche Summe erspart werden und es bleibe dem Volk besser überlassen selbst für sich zu sorgen, da es doch wisse, daß es von einer ferneren Einmischung der Gesetzgebung nur noch größere Calamitäten zu gewärtigen habe." Und diese Petition ist nicht die einzige dieser Art. Auf eine gefährliche Aufregung darf man indessen aus solchen Demonstrationen, die durchaus nicht außer dem Bereiche hiesiger Gesetzlichkeit stehen, doch nicht schließen, sondern nur auf eine durch augenblickliches Elend gereizte Stimmung die sich Luft machen will, und wenn dieses nicht ausreicht, sobald die Wahlen dazu Gelegenheit geben, auf eine entscheidendere Weise sich aussprechen wird. Auch an der Zukunft eines so jugendkraftigen, auf so große Ressourcen als Pennsylvanien angewiesenen Staates darf man deßhalb nicht verzweifeln, wie hemmend sich auch der gegenwärtige Zustand für seine nachste Entwickelung erweisen möge.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Rotteck.

Rottecks „Weltgeschichte" ist ins Englische übersetzt („General History of the World. By Ch. von Rotteck LL. D. 4 Vols. London, Longman and Comp. 1842.") Die Verleger bemerken in ihrer Ankündigung, „das Original sey in Deutschland in mehr als 100,000 Exemplaren verbreitet;" die englische Kritik meint aber, dieser Umstand werde auf den Absatz der Uebertragung in England schwerlich einen bedeutenden Einfluß üben. Die Monthly Review sagt mit Bezug auf Rottecks Werk: „Bei uns in Großbritannien herrscht weder unter den Wohlhabenderen, welche umfangreichere Werke vorzugsweise kaufen, ein solcher Ton des theoretischen Liberalismus, noch selbst unter den niederern Classen ein so dogmatischer Radicalismus wie in manchen andern Ländern, wo gleichwohl die Presse nicht frei ist. (Ob in diesem „quoique" nicht eben das „parceque" enthalten ist?) Der in England öffentlich gepredigte oder in den Zeitungen vertheidigte Liberalismus der extremsten Art hat doch immer eine praktische Gestalt und weist gerade auf sein Ziel hin; derjenige dagegen, dem auf dem Continent und besonders in Deutschland gehuldigt wird, wo hauptsächlich Professoren und Privatdocenten seine Vertheidiger sind (rari nantes in gurgite vasto), erscheint uns zu speculativ und hüllt sich auch nur allzu oft in den Schleier einer mysteriösen Phraseologie ein, was mit unserer Art zu denken, zu sprechen und zu handeln im directesten Widerspruch ist. Dr. Rotteck mag immerhin unter den speculativen Gelehrten seines Vaterlandes ganz vortrefflich angeschrieben seyn, bei uns wird er sich schwerlich eines großen Publicums zu erfreuen haben." (Mysteriös ist Rottecks Buch doch wohl nicht, ebenso wenig speculativ.)

Belgien.

Das Entschädigungsgesetz.

† **Brüssel**, 20 März. Das Gesetz über die Indemnitäten, womit die Repräsentantenkammer nach vierzehn geheimen Sitzungen endlich zu Stande gekommen, entspricht nicht den übertriebenen Erwartungen, die manche Reclamanten sich von demselben gemacht. Ich schrieb Ihnen früher, daß sich die Summe der Reclamationen auf 20 Millionen belief; man weiß aber schon, wie in solchen Fällen reclamirt wird. In dieser Summe waren die bedeutenden Entschädigungen begriffen, welche die Eigenthümer der Polders an den Scheldeufern wegen der langwierigen Ueberschwemmungen in Anspruch nahmen, die in Folge der holländischen Vertheidigungsmaaßregeln jahrelang die Benützung dieses Bodens unmöglich gemacht. Die Kammer hat indessen das Princip angenommen, daß diese Grundeigenthümer eben so wenig ein Recht auf Entschädigung hätten als etwa der Kaufmann oder Capitalist, dessen Waaren oder Gelder wegen Stockung der Geschäfte unbenützt liegen geblieben. Nur für den Verlust, den die Pächter dort an Getreide, Vieh u. s. w. erlitten, wird eine Entschädigung zuerkannt; aber auch hier darf sie nicht für den einzelnen Pächter über 5000 Fr. betragen. Jene Polders sind durchgehends das Eigenthum großer Gutsbesitzer, und die Natur des an sich schon ergiebigen Bodens hat sich durch die lange Ueberschwemmung noch gebessert. In Beziehung auf Möbel, die durch die Kriegsereignisse zerstört worden, darf für den einzelnen Familienvater in keinem Fall mehr als 3000 Fr. zuerkannt werden. Im Allgemeinen werden nur zur Liquidation zugelassen diejenigen Reclamanten, mit deren Nationen damals Belgien im Frieden war (avec lesquelles la Belgique n'était pas en hostilité). Dieses bezieht sich vornehmlich auf den Brand des Entrepots in Antwerpen, der bekanntlich durch das vom General Chassé aus der Citadelle gegen die Stadt gerichtete Feuer veranlaßt wurde. Niemand wird wohl erwarten, daß Belgien auch die Waaren holländischer Kaufleute, die damals verbrannt worden, auf seine Rechnung nehme. Nachdem so alles gesichtet und geprüft worden, ist, unabhängig von einer früher schon für die bedürftigsten Inländer bewilligten Summe von 1,234,920 Fr., durch das jetzige Gesetz ein Quantum von acht Millionen zur Vertheilung unter sämmtliche zu entschädigende Belgier und Ausländer bewilligt. Uebersteigen die als gegründet anerkannten Forderungen diese acht Millionen, so muß jede derselben, mit Ausnahme jedoch solcher Forderungen, die keine 300 Fr. betragen, einen verhältnißmäßigen Abzug erleiden. Zur Betreibung und Erledigung des ganzen Liquidationsgeschäftes wird als erste und letzte Instanz eine Commission eingesetzt werden, bei welcher sich die Reclamanten, die sich in Europa aufhalten, innerhalb eines halben, diejenigen die sich in einem andern Welttheil aufhalten, innerhalb eines ganzen Jahres melden müssen. Die Zahlungen geschehen für Summen unter 300 Fr. in baar, für Summen von 300 Fr. und darüber in 3proc. Inscr. auf das Staatsschuldenbuch. Mögen nun auch manche Erwartungen getäuscht werden, so bleibt doch im Ganzen diese Maaßregel ein Denkmal eines rechtlichen Sinnes, von dem sich nicht leicht bei andern Nationen ein ähnliches Beispiel aufweisen ließe.

Schweiz.

△ **Aus der östlichen Schweiz**, 20 März. Nichts wäre leichter als Ihnen pompöse Schilderungen über das Glück, das die Schweiz genießt, über die Weisheit ihrer Regierungen, den gesunden Sinn des Volks, seine volle Zufriedenheit ꝛc. mitzutheilen. Solche Aufsätze, untermischt mit einigen Ausfällen gegen Aristokraten, Jesuiten, Reactionärs, Anmaßung des Auslands u. s. w. würden ohne Zweifel bei unsern radicalen Zeitungsschreibern ihr Glück machen, während sie über Verrath schreien, so oft einer Ihrer Correspondenten es wagt die schweizerischen Zustände so zu schildern, wie sie wirklich sind. Dieß Geschrei soll uns indessen nicht hindern jederzeit die Wahrheit zu sagen, zu loben was wir für lobenswerth, zu tadeln was wir für tadelnswerth halten; dabei werden wir sicherlich nie in die Widersprüche mancher Schweizerblätter verfallen, welche Volksversammlungen im Jahr 1831 gut und im Jahr 1839 schlecht finden, welche die Bestrafung politischer Vergehen einmal tadeln,

Digitized by Google

das anderemal loben, welchen das Volk bald der Inbegriff aller Weisheit, bald das Sinnbild aller Dummheit ist. Verrath an unserm Vaterland werden und können wir nicht begehen, weil wir dasselbe von Herzen lieben und nichts sehnlicher wünschen als seine Wohlfahrt; jede Vertheidigung gegen einen solchen Vorwurf halten wir daher unter unserer Würde.

Werfen wir nun die Frage auf: ob die Schweiz gegenwärtig glücklich ist? so müssen wir dieselbe mit „Nein" beantworten. Da die Schweiz in Friedenszeiten kein nationales Bewußtseyn durchdringt, so kann hier überhaupt nur von einem kantonalen Glück und nicht von einem allgemein schweizerischen die Rede seyn. Man kann zu derselben Zeit sich in St. Gallen sehr glücklich und in Genf sehr unglücklich fühlen; das Band, das in Friedenszeiten die Kantone mit einander verbindet, ist so lose, daß die Wohlfahrt des einen wenig auf diejenige der andern zu influenciren scheint; gegenwärtig z. B. ist man in St. Gallen weit mehr mit den neuen Zöllen in den nordamerikanischen Vereinigten Staaten und den Verhältnissen der dortigen Banken, mit dem schlechten Curs des Geldes in der Türkei ꝛc. als mit Hrn. James Fazy und seiner Genfer Revolution beschäftigt; Briefe aus Konstantinopel und New-York sind sehnlicher erwartet als solche aus Genf. Der schweizerische Bundesvertrag ist im Grunde nichts als ein Schutzbündniß gegen das Ausland; daher erinnert man sich meist nur bei Gefahren von dorther seiner „treuen Freunde und Bundesgenossen."

Lassen wir nun aber die Kantone nach einander Revue passiren und fragen wir: ist man in Zürich zufrieden? Man lese die dortigen Zeitungs- und Tagsblätter! Gegenseitige Verketzerungen füllen alle Spalten; nicht einmal der würdige Bürgermeister v. Muralt — seit langem allen Eidgenossen bekannt und von denselben geachtet — ist von den Parteiblättern verschont geblieben. Kränkung soll der Lohn dafür seyn, daß er am Abend seines Lebens seine Muße neuerdings dem Vaterland geopfert! Ist man in Bern zufrieden? Nach Berner Blättern zu urtheilen ebenfalls nicht. Zwar fangen alte Wunden an zu vernarben; der Dotationsstreit mit der Stadt Bern ist geschlichtet; die letzten der „Siebner" sind vor einigen Tagen aus der Staatsgefangenschaft zu Thorberg in den Kreis der Ihrigen zurückgekehrt; zwei ausgezeichnete Eidgenossen, Schultheiß Fischer und Oberst Tscharner, sind dem Vaterland wiedergegeben. Aber noch fehlt die Versöhnung in den Herzen, die Billigkeit für anders Denkende, die „gleiche Elle" für alle. Ist man in Luzern glücklich? Die Organe der abgetretenen Regierung widersprechen es laut; dennoch halten wir dafür, daß die große Mehrheit des Volks sich wohl und behaglich fühlt. Der Radicalismus, die Freigeisterei, wie sie von der früheren Regierung gepflegt wurden, waren für Luzern künstliche Pflanzen, diese können nur bei einer industriellen Bevölkerung und in kleinen Städten gedeihen, nimmer aber bei Bauern und Hirten Wurzel fassen; diese letzteren bedürfen bei ihren Gewerben des lieben Gottes zu sehr, als daß sie sich leichtsinnig mit ihm überwerfen wollten; auch sind sie an den langsamen und geregelten Gang der Natur zu sehr gewöhnt, als daß sie in Staatsangelegenheiten radicales Galoppiren liebten; die unruhige Bewegung, welche dem Radicalismus so eigen ist, spricht sie nicht an; die Leute kommen bald außer Athem. In der gegenwärtigen Luzerner Regierung sitzen überdieß viele redliche Männer, auch einzelne gelehrte und geistreiche, wie z. B. Professor Kopp. Das thätigste Mitglied der neuen Regierung scheint Siegwart-Müller zu seyn, die rechte Hand des früheren Regiments; seine frühere Wirksamkeit flößt uns wenig Vertrauen ein; er hat vieles wieder gut zu machen; wir wollen ihn nicht verdammen, aber wir lieben die Apostaten nicht.

In den Urkantonen, Uri und Unterwalden, lebt man dasselbe Hirtenleben wie vor hundert Jahren, das Volk kennt wenige Bedürfnisse und ist darum zufrieden. Großes Wissen und Gelehrsamkeit müssen dort nicht gesucht werden; Sitteneinfalt und wahre Frömmigkeit aber ist in jenen Kantonen noch heimisch und verbreitet stilles Glück. Schwyz, im Jahr 1833 von außen revolutionirt, hat von früherer Einfalt viel verloren; das Volk ist genußsüchtig, die Herren sind hochfahrend und nicht immer unbestechlich; durch die ganze Geschichte hindurch erscheint die Urner Regierung als eine der weisesten, die Schwyzer Regierung als eine der unüberlegtesten. Dieser Kanton geht einer Verfassungsrevision entgegen; Formen sollen auch da wieder helfen, während es am Geist gebricht!

Glarus hat denselben Fehler bereits begangen: feierlich beschworne Verträge wurden dort verletzt, die Katholiken in wohlerworbenen Rechten beeinträchtigt, viel Unzufriedenheit gesäet und wenig dabei gewonnen; die Stimme von Glarus an der Tagsatzung hat von ihrem früheren Ansehen viel verloren. In Zug lebt man ruhig und still; man hält vielleicht nicht Schritt mit dem Jahrhundert; ist darum aber nicht unglücklicher als anderswo. Lebt man in Freiburg glücklich? Trotz den Jesuiten so ziemlich; wäre das protestantische Murten nicht mit seinen besondern Interessen und mit seinem Eigendünkel die Politik des Kantons leiten zu wollen, so gehörte das ackerbautreibende Freiburg sicher zu den zufriedenen Kantonen; überhaupt haben die wirklichen Jesuiten, die in einem Haus vereinigt zu Freiburg wohnen, weit weniger Unheil über die Schweiz gebracht, als jene „verkappten", über die ganze Schweiz vertheilten, welchen der so oft mißverstandene Satz, „daß der Zweck die Mittel heilige", als einzige Lebensregel gilt; wir meinen jene fremde Propaganda, welche sich in den Jahren 1833 und 1834 in den Besitz beinahe aller schweizerischen Blätter gesetzt, welche den Kreuzzug nach Basel gepredigt, den Polneinfall nach Savoyen organisirt und die Saturnalien im Steinhölzli gefeiert hat. Möchten andere Kantone, dem Beispiel Luzerns folgend, das die Erziehung seiner Jugend den wirklichen Jesuiten nicht überlassen wollte, ihrerseits jene falschen Jesuiten hindern die junge Generation ferner zu vergiften!

In Solothurn, wo im Lauf des vorigen Jahres die Ruhe nur durch eine Demonstration von Berner Truppen erhalten worden ist, klagt die eine Hälfte der Bevölkerung über Druck von oben und die andere über reactionäre oder revolutionäre Gelüste ihrer Mitbürger. Daß man somit Zufriedenheit im Kanton Solothurn nicht suchen soll, ist klar. In Basel geben viele damit um, die Municipalität mit der Regierung zu verbinden, indem so viele getrennte Behörden für ein so kleines Gebiet unnützen Zeit- und Kostenaufwand veranlassen; dagegen will man in Genf die bisher vereinigte Municipal- und Regierungsgewalt sondern. So greift häufig ein Kanton nach einem Lappen, den der andere wegwirft. Baselandschaft hat schon so oft, aber so selten rühmlich, von sich reden machen, daß es wohl besser ist jetzt davon zu schweigen. Schaffhausen, welches durch die deutsche Zollunion, die es ganz umschließt, den Todesstoß erhalten, hat an diesem Unglück noch nicht genug; ekelhafte Zänkereien zwischen Stadt und Land fügen inneres Ungemach zu dem äußern; in jenem Kanton sind gegenwärtig schwerlich zehn zufriedene Personen zu finden. Appenzell-Inner-Rhoden ist ohne Zweifel der primitivste Kanton von allen; man ist dort blutarm; die Hälfte der Bevölkerung besitzt keine Schuhe, wenige nur können lesen und schreiben, dagegen besitzen die Leute viel Mutterwitz und unzerstörbare Heiterkeit. Die weit ernstern reformirten Einwohner von Appenzell-Außer-Rhoden sind zufrieden, wenn ihre Fabrication gut geht, und lassen ihre Regierung gleich der Genferischen an der Tagsatzung radicale Voten ablegen, während sie zu Hause die größte Stabilität von ihr verlangen. So sieht es ungefähr in den dreizehn alten Orten aus; ein andermal über die neuen Kantone.

Digitized by Google

Erklärung.

Das Intelligenzblatt der Allg. Zeitung Nr. 75 vom 16 März enthält eine von der k. k. Hofrathswittwe **v. Roschmann** unterzeichnete undatirte Erklärung gegen die bei der äußersten Dürftigkeit unserer deutschen Memoiren-Litteratur so schnell vergriffenen **„Lebensbilder aus dem Befreiungskriege."** — Die Erklärung behauptet (nach einem ganz unverständlichen, gerade hier höchst unglücklich angebrachten Salimathias über die **„Treue"**), der Verfasser oder Herausgeber der Lebensbilder könne kein ächter Edelmann seyn, da er mit der Entwirrung jener so lange verschleierten Verwicklung **erst jetzt** hervortrete, da Hr. v. Roschmann schon lange im Grabe ruhe und sich nicht mehr vertheidigen könne!! — Einem **Manne** wäre es keineswegs erlaubt, über alle respectiven, politischen, persönlichen und Censurs-Motive in solch unglaublicher Unwissenheit zu stehen, oder vielmehr solche aus guten Gründen zu affectiren. Es war damals das Geheimniß der Sperlinge auf den Dächern, daß ein gesetzliches Gehör, eine Untersuchung, eine Gegenüberstellung des noch viele Jahre lebenden Hrn. v. Roschmann, daß jede Möglichkeit einer **Vertheidigung** rund abgeschnitten ward, unter scharfer Androhung einer sofortigen „Verschlimmerung des Schicksals." — Uebrigens weiß jeder unterrichtete Wiener Journalleser, wie seit 27 Jahren von den „Zügen und dem Leben deutscher Männer" (1815) bis auf die letzten, den Tyroler Krieg berührenden Schriften und Taschenbücher die **unumwundensten** Aeußerungen über des Hrn. v. Roschmann damaliges Thun, trotz Gefahr und Drohung, sich gleichwohl ans Licht drängten, daß das treue species facti in unzähligen Abschriften circulirte, ja daß bei den absoluten Censurs-Unmöglichkeiten das ganze Gewebe vor mehr als 20 Jahren wenigstens im romantischen Gewande nackt und bloß gegeben stand. — In der Novelle: „die Kreuzjrinne" erkannte jeder Kaffeehauspolitiker den Anton v. Roschmann augenblicklich in dem Antonio Barbo. — Nach dreißig Jahren schweigen die Leidenschaften. Alle Interessen haben sich verändert und die Historie tritt in ihr unverwesliches Anrecht. — Die Lebensbilder fanden bisher zahlreiche Leser unter den Geschichtsfreunden. Die fragliche Erklärung wird auch die deutschen **Rechtsgelehrten** auf den seltenen Fall aufmerksam machen, in besonderm Hinblick auf §. 278 des mit Recht gepriesenen österreichischen Cr.-Gesetzbuches. — Wer andere, wer sogar zu Dank und Anhänglichkeit verpflichtende Freunde **lebendig begrub**, hat billig auch im Grabe keine Ruhe vor der **Wahrheit**, die nicht stirbt: quo magis (sprach Tacitus) socordiam eorum irridere licet, qui praesenti patentia extingui posse credunt, etiam sequentis aevi memoriam — oder wie die guten alten Deutschen ihren Kindern unaufhörlich vorhielten: **„Nichts ist so fein gesponnen, es kömmt dennoch an die Sonnen."** (Bremer u. Hamb. Bl.)

[1272]

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir hierdurch die traurige Nachricht, daß unser geliebtester Gatte und Vater

Hr. Wallfried Daniel Freiherr v. Tröltsch,

Königl. würtemb. pensionirter Obrist-Lieutenant, Ritter des Militär-Verdienst-Ordens und der französischen Ehrenlegion, Inhaber des silbernen Ehrenzeichens für 1815 und der Kriegsdenkmünze,

am 21 d. M. an den Folgen eines erlittenen Schlaganfalles gestorben ist. Wir bitten um stille Theilnahme an unserm gerechten Schmerz. — Ulm, am 22 März 1842.

Freifrau v. Tröltsch, geb. Beckh.
Friedrich Frhr. v. Tröltsch, Lieutenant im ersten Infanterie-Regiment.
Eugen.
Mathilde.

[1241]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der k. bayerischen

Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

im Sommersemester 1842 gehalten werden.

Das Semester beginnt gesetzlich am 4 April.

I. Theologische Facultät.

Dr. *Helm* liest: Moraltheologie, Pastoraltheologie. — Dr. *Reissmann:* Auslegung des Propheten Ezechiel, hebräische Sprache, chaldäische und syrische Sprache, arabische Sprache mit praktischen Uebungen. Dr. *Schwab:* Kirchengeschichte, IV. und V. Periode, von der Reformation bis auf die neuere Zeit. — Dr. *Deppisch:* specielle Dogmatik, Religionsphilosophie.

II. Juristische Facultät.

Dr. *v. Linck* liest: gemeines deutsches und bayerisches Territorial-Staatsrecht. — Dr. *Albrecht:* gemeines deutsches und bayerisches Kirchenrecht der Katholiken und der Protestanten, Civil- und Straf-Processpracticum aus dem Standpunkte des bayerischen Processrechtes, Geschichte der reichsgerichtlichen Civilprocedur. — Dr. *Edel:* gemeinen und bayerischen Strafprocess. — Dr. *Müller:* gemeines deutsches Privatrecht, gemeines deutsches und bayerisches Lehnrecht, deutsche Rechtsalterthümer. — Dr. *Held:* gemeines deutsches Privatrecht, gemeines deutsches und bayerisches Lehnrecht, das altgermanische Gerichtswesen. — Dr. *Breitenbach:* Pandekten.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Dr. *Geier* liest: Landwirthschaftslehre, Forstwissenschaft, Technologie, mit chemischen und mechanischen Demonstrationen, Bergbaukunde, Examinatorium und Repetitorium über alle Theile der Forstwissenschaft. — Dr. *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Dr. *Debes:* Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Cameralwissenschaften; Nationalökonomie; Finanzwissenschaft; Examinatorium und Repetitorium über Polizei, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. — Forstactuar *Förster:* praktische Geometrie, mit Excursionen und Uebungen im Freien; Planzeichnen; Jagdkunde.

IV. Medicinische Facultät.

Dr. *v. D'Outrepont* liest: geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit Touchirübungen und einem Repetitorium und Examinatorium, geburtshülflichen Operationscursus. — Dr. *Textor:* Augenkrankheiten; Instrumentenlehre; Uebungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen an Leichen; chirurgische und Augenklinik im Julius-Spitale. — Dr. *Münz:* Anatomie des Menschen; Zootomie; Secirübungen in der anthropotomischen und zootomischen Anstalt; Repetitorium und Examinatorium über menschliche Anatomie. — Dr. *v. Marcus:* specielle Therapie; medicinische Klinik im Julius-Hospitale. — Dr. *Narr:* allgemeine Pathologie; allgemeine Therapie. — Dr. *Hessler:* besondere Physiologie des Menschen; besondere Psychologie. — Dr. *Rinecker:* Polyklinik; Kinderkrankheiten; Hautkrankheiten. — Dr. *Schmidt:* Staatsarzneikunde; Veterinarmedicin. — Dr. *Adelmann:* Augenheilkunde in Verbindung mit ophthalmiatrischer Polyklinik. — Dr. *Heine:* Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotom; Beiträge zur Lehre von der Wiedererzeugung der Knochen, mit Nachweisung darauf bezüglicher Präparate. — Dr. *Mohr:* über syphilitische Krankheiten; Repetitorium und Examinatorium über die gesammte specielle Pathologie und Therapie. — Dr. *Schenk:* allgemeine Botanik (Anatomie und Physiologie der Pflanzen); medicinische Botanik; Toxikologie, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Giftpflanzen; Repetitorium und Conversatorium über Botanik und Arzneimittellehre; botanische Excursionen, verbunden mit Demonstrationen der Pflanzen, — Dr. *Horn:* Experimentalphysiologie; Geweblehre; Untersuchungen im Gebiete der Pathologie über Blut und Kreislauf. — Dr. *Schubert:* physiologische Chemie; analytische Chemie mit Uebung in chemischen Untersuchungen; technische Chemie; Repetitorium über sämmtliche pharmaceutische Wissenschaften.

V. Philosophische Facultät.

Dr. *Denzinger* liest: Propädeutik des historischen Studiums; allgemeine Geschichte alter Zeit; allgemeine Geschichte neuerer Zeit. — Dr. *Frohlich:* Aesthetik als Philosophie der Kunst Geschichte der Kunst; allgemeine Pädagogik und Didaktik; Geschichte der Erziehung, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. — Dr. *Osann:* Physik; allgemeine Chemie; analytische Chemie mit Stöchiometrie. — Dr. *Leblein:* allgemeine Naturgeschichte; Naturgeschichte der Wirbelthiere; allgemeine Botanik; medicinische Botanik; Anleitung zum Zerglie-

Digitized by Google

dern und Bestimmen von Pflanzen. — Dr. *Hoffmann*: Moral- und Rechtsphilosophie. — Dr. *Rumpf*: Mineralogie; Geognosie; pharmaceutische Waarenkunde. — Dr. *v. Lasaulx*: griechische Litteraturgeschichte; Taciti Germania. — Dr. *Ludwig*: neuere Geschichte; alte Geschichte. — Dr. *Mayr*: Trigonometrie und Curvenlehre; Anwendung der Mathematik auf Technologie, Forstwissenschaft und Nationalökonomie; mathematisch-physikalische Geographie; Astronomie. — Dr. *Contzen*: allgemeine Litteraturgeschichte; Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; neuere bayerische Geschichte. — Dr. *Reuss*: Geschichte der deutschen Litteratur, verbunden mit deutscher Handschriftenkunde; Erklärung der Gedichte Walthers von der Vogelweide.

1224]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche im *Sommerhalbjahre* vom 8 April bis zum 15 August 1842
an der

Hochschule in Bern

gehalten werden sollen.

I. Theologie. Hr. Lic. Gelpke, P. E. Theolog. Encyklopädie und Methodologie; das Evangelium Matthäi. Hr. Dr. Luts, P. O. Jesaias, Cap. 40—66; der Brief Pauli an die Galater; bibl. Dogmatik II. Theil. Hr. G. Studer, P. D. Das erste Buch Samuelis. Hr. Lic. Hundeshagen, P. E. Die Briefe Pauli an die Epheser und Colosser; Propädeutik der Kirchengeschichte; Symbolik. Hr. Dr. Schneckenburger, P. O. Ueber Religion und Offenbarung zur Einleitung in die Theologie überhaupt und die Dogmatik insbesondere; der Kirchengeschichte II. Theil. Hr. Zyro, P. O. Pastoraltheologie; Katechetik; Liturgik; kirchl. Gesetzeskunde; praktische Uebungen. Hr. Schaffter, P. E. Pastoraltheologie und Katechetik, in französischer Sprache; praktische Uebungen in französischer Sprache.

II. Jurisprudenz und Staatswissenschaften. A. *Jurisprudenz.* Hr. Dr. R. Schmid, P. E. Juristische Encyklopädie; Institutionen des römischen Rechts, mit Verweisung auf Mackeldey's Lehrbuch (11te Ausg.). Hr. Dr. W. Snell, P. O. Naturrecht; specieller Theil des gemeinen deutschen, französischen und bernischen Criminalrechtes; Criminalproceſs. Hr. Dr. S. Schnell, P. O. Examinatorium über die allgemeine Rechtslehre und den Civilproceſs; bernischer Civil- und Administrativproceſs; Verfassung des Kantons Bern. Hr. Dr. A. Renaud, P. D. Introduction à l'etude du code civil des Français, suivie de leçons sur le droit des personnes et le droit de famille (code civ. L. I. et III. tit. V.) en langue française; Cours de droit de l'église catholique et protestante, en langue française ou allemande. Hr. Dr. Rheinwald, P. E. Die bauerlichen Güterverhältnisse im Kanton Bern; gemeiner deutscher Civilproceſs, nach Bayers Vorträgen mit Bezugnahme auf das bernische Proceſsrecht; Handels- und Wechselrecht. Hr. Glück, P. D. Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten, mit Rücksicht auf schweizerische Zustände; die Geschichte der Inquisition und der Hexenprocesse. B. *Staatswissenschaften.* Hr. Dr. Herzog, P. O. Nationalökonomie; vergleichende Darstellung der Verfassungen der Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft; Theorie der Staatskunde, mit Berücksichtigung der statistischen Verhältnisse der wichtigsten Staaten Europa's.

III. Heilkunde. A. *Menschenheilkunde.* Hr. Dr. Valentin, P. O. Vergleichende Osteologie; pathologische Anatomie der angebornen Mißbildungen; Physiologie des Menschen. Hr. Dr. Vogt, P. O. Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten; medicinische Klinik im Inselspitale. Hr. Dr. Demme, P. O. Chirurgischer Operationscurs; theoretische Chirurgie; chirurgische ophthalmiatrische Klinik. Hr. Dr. Fueter, P. E. Polyklinik; klinische Vorträge über wichtige Krankheitsfälle. Hr. Dr. Tribolet, P. E. Pathologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten. Hr. Dr. Theile, P. E. Vergleichende Anatomie nach R. Wagners Lehrbuch; pathologische Anatomie; Geschichte der Medicin. Hr. Dr. Rau, P. E. Arzneimittellehre mit Benutzung der pharmaceutischen Sammlung; Augenheilkunde; ophthalmiatrische Polyklinik. Hr. Dr. Hermann, P. E. Geburtshülfliche Uebungen am Phantom und an Lebenden; geburtshülfliches Klinikum. Hr. Dr. C. Emmert, P. D. Einleitung in das Studium der Medicin; Augenheilkunde mit Berücksichtigung der wichtigsten Augenoperationen und Uebungen am Phantom; theoretisches und praktisches Repetitorium der Geburtshülfe. Hr. Dr. Bourgeois, P. D. Repetitorium der speciellen Therapie, Geschichte der Medicin vom Wiederaufleben der Wissenschaften bis ins XIX. Jahrhundert. Hr. Dr. W. Emmert, P. D. Anleitung zur Abfassung von Krankengeschichten. Hr. Lüthy, P. D. Die chronischen Hautkrankheiten nach Biett; Repetitorium und Examinatorium der chirurgischen Krankheiten. Hr. Dietrich, P. D. Klinik der syphilitischen und der Hautkrankheiten.

B. *Thierheilkunde.* Hr. Anker, P. E. Die Krankheiten der kleinern Haussaugethiere mit besonderer Berücksichtigung der Krankheiten der Füllen; Veterinärklinik im Thierspital. Hr. Gerber, P. E. Physik: allgemeine und pathologische Anatomie; Physiologie der Hausthiere. Hr. Rychner, P. E. Auf Thierheilkunde angewandte Botanik mit Excursionen; Repetitorium und Examinatorium über allgemeine Pathologie; Bujatrik. Hr. Koller, P. E. Züchtungslehre; Arzneimittellehre mit Vorweisung der Arzneikörper und in Verbindung mit Receptirkunst.

IV. Philosophische Wissenschaften. A. *Philosophie.* Hr. Dr. Troxler, P. O. Geschichte der Philosophie neuerer Zeit, von Kant bis auf unsere Tage; Aesthetik, oder die Lehre vom Schönen in Natur und Kunst; Uebungen im philosophischen Denken in Kritik und Dialektik. B. *Philologie.* a. *Alte Sprachen und Litteratur.* Hr. Dr. Müller, P. E. Mythologie der Völker des Alterthums; Aristophanes' Frösche; auserlesene Lebensbeschreibungen Plutarchs (Solon, Themistokles, Perikles, Agis, Kleomenes). Hr. Dr. Rettig, P. E. Aristophanes Wolken; Tacitus Germania. Hr. Dr. Jahn, P. E. Demosthenes Rede pro corona; Cicero's oratio pro Milone und ausgewählte Abschnitte des Tacitus. Hr. E. Schnell, P. E. Auserlesene Reden des Cicero; Tacitus Agricola. b. *Neuere Sprachen und Litteratur.* Hr. Dr. Jahn, P. E. Schriftliche Arbeiten zur Bildung des deutschen Styls, verbunden mit dem Lesen und Erklären eines grofsern Dichterwerks von Schiller oder Goethe: Shakspeare's King Lear, oder As you like it. Hr. Richard, P. E. Littérature française pendant la révolution et l'empire, seconde partie.

C. *Geschichte.* Vacat.

D. *Mathematik.* Hr. Dr. Trechsel, P. O. Differentialrechnung. Hr. E. Volmar, P. E. Arithmetik; industrielle Mechanik. Hr. Gerwer, P. D. Die wichtigsten geodätischen Probleme; beschreibende Geometrie (geometrie descriptive).

E. *Naturwissenschaften.* Encyklopädie und Geschichte der Naturwissenschaften. Hr. Dr. Perty, P. O. a. *Naturlehre.* Hr. Dr. Trechsel, P. O. Ueber Galvanismus, Magnetismus und Elektro-Magnetismus. Hr. Dr. Brunner, P. O. Allgemeine Chemie. 2te Hälfte; analytische Chemie, verbunden mit praktischen Uebungen. b. *Naturgeschichte.* Hr. Dr. B. Studer, P. E. Geologie in besonderer Beziehung auf die Schweiz in Verbindung mit Excursionen. Hr. Dr. Perty, P. O. Entomologie; Anleitung zu mikroskopischen Beobachtungen in den drei Naturreichen. Hr. Dr. Wydler, Prof. Allgemeine Botanik verbunden mit wöchentlichen Excursionen. Hr. Bischoff, P. D. Europa, allgemeine Uebersicht des Erdtheils nach physikalischen und topographischen Verhältnissen.

F. *Militärwissenschaften.* Hr. Lohbauer, P. E. Studien in der allgemeinen Elementartaktik; strategische Studien mit besonderer Beziehung auf die Schweiz, gestützt auf „Curs der Taktik und Strategie von Bruno Uebel:" schweizerische Kriegsgeschichte; Uebungen in der Militärtopographie.

G. *Schöne Künste.* Hr. J. Volmar, P. E. Anleitung zum Zeichnen und Malen nach der Natur; Anleitung zum Zeichnen anatomischer Gegenstände; Anleitung in der topographischen Zeichnung. Hr. Pursh, P. D. Freie Perspective; Aesthetik, Geschichte und Litteratur der Tonkunst; Elemente der Tonkunst, Generalbafs und Modulationslehre; Fuge und Contrapunkt nebst Instrumentationslehre (Organik).

Bern, den 5 Februar 1842.

Der Rector der Hochschule **Dr. Hundeshagen.**

[841—844]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agenten, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Digitized by Google

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiertarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[990–1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30** März.
" " " " **Linz** " **Regensburg** " **23, 27** und **31** "

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1227—29]

Ankündigung
an die P. T. HH. Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 28 Februar d. J. fällig gewesenen **fünften Rate** von 15 Procent, d. i. 75 fl. C. M. für eine ganze und 37½ fl. C.-M. für eine halbe Actie bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe

bis längstens 30 April d. J.

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, der gesellschaftlichen Rechte unwiderruflich verlustig, somit ihre Actien-Interims-Scheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von 70 Procent als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 15 März 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[788—90]

Anzeige
von Ausdehnung der Commercialgüter-Eilfuhren des Gefertigten für die Straße von Wien nach Triest.

Der Gefertigte bringt hiermit zur Kenntniß, daß er, um den Wünschen seiner Geschäftsfreunde zu begegnen, außer den Guterversendungen in den gewöhnlichen Fristen nach Triest und Italien neben seinen seit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Commerzgüter-Eilfuhren von Wien über Pontaffel nach Verona, Mailand ꝛc., vom Monate April 1842 angefangen, täglich alle Gattungen Waaren mit eigenen Wagen auch von Wien nach Triest binnen zehn, acht und sieben Tagen regelmäßig befördern werde. — Besondere Umlaufschreiben werden dem schätzbaren Handelspublicum das Nähere mittheilen.

Peter Comploier, bürgerlicher Landkutscher, Commercial-Großfuhrmann und Haus-Eigenthümer in Wien.

Digitized by Google

[1065-68] Welch vielseitiges Interesse für **jede** Gegend Schlesiens der

Allgemeine Oberschlesische Anzeiger

in seiner **jetzigen** Gestalt gewährt und in welchem Grade das Blatt die **allgemeinste Förderung** und **Verbreitung** verdient, dürfte die nachstehende Skizze des Inhalts der ersten diesjährigen Nummern darthun.

No. **12.** Correspondenz aus Breslau vom 8 Februar. (Künstlerfasching, Narrenbildergalerie.) Aus der Naturgeschichte des Juristen. (Der erste Proceſs.) Sparcassen in Oberschlesien (deren nöthige Errichtung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **11.** Correspondenz aus Breslau vom 6 Februar. (Bildung eines wissenschaftlichen Vereins, behufs öffentlicher allgemein interessanter Vorträge aus den verschiedenen Fächern des Wissens. Dessen Mitglieder). — Ueber Steinkohlenfeuerung. (Zur Berichtigung und Ersparniſs). — Der Palletot. — Das Korset. (Erfindung.) Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **10.** Correspondenz aus Breslau, vom 2 Februar. (Die Faschingsfestlichkeiten des Künstlervereins. Das diesjährige Arrangement. Der Aufruf.) — Merkwürdige Erscheinungen im Gebiete der Physik (Phosphorescens auf menschlichen Körpern bald nach erfolgtem Ableben). — Magnetische Kraft zweier Mädchen. — Montecusumas Hof (Tafelluxus. Ceremoniel. Erinnerungen an China). — Seltene Geistesgegenwart eines Ochsen. — Gebratene Aepfel (naturhistorische Merkwürdigkeit). — Architektonisches (Aufforderung zur Rücksicht auf Plan- und dergl. Zeichnungen auf alten Pergamenten in Klöstern u. s. f.) — Landwirthschaftliches. (Gegen das Fehlwerfen der Kühe.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **9.** Correspondenz aus Breslau, vom 27 Januar. (Eine Vergiftungsgeschichte. — Das blausaure Kali; seine Geschichte und Bedeutung.) — Das Eisen regiert die Welt. (Seine durchgängige Anwendung in der Gegenwart, zumal in England.) Ein Bildniſs Jesu Christi (in Juditten bei Königsberg). — Reiseliteratur (Terneaux Compans Sammlung von Werken über die Entdeckung Amerika's). — Ein Menschenwerthsbarometer. (Die Frisur.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **8.** Correspondenz aus Breslau, vom 26 Januar. Eisenbahnbetrachtungen. — Obelisk an der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. — Gunge's Eisenbahngalopp in Krolls Wintergarten. — Kiss' Amazonengruppe. — Signor Ricciardi, der Tenorist. — Inschrift auf das Denkmal eines Violin-Virtuosen. — Der schlesische Kunstverein (seine Einrichtung, seine Verdienste, sein Wachsthum.) — Ueber richtige Anwendung der Farben (bei der Malerei, Fabrication, in der Anlegung von Gärten, bei Decorationen, in der Toilette u. s. f.) — Daguerréotypen (Aufnahme derselben im Winter; dabei zu beobachtende Distancen). Die Schwere des Wassers (Böckhs Bemerkungen über die Kenntniſs der Alten von derselben). — Auf einem Kirchhof. (Bemerkungen und Betrachtungen bei einem Besuch von Père la Chaise.) — Eis- und Schlittschuhbahn-Gesellschaft in London. (Zur Herstellung einer durch alle Jahreszeiten dauernden Bahn.) — Wortwitze und Räthselfragen (mit Auflösung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **7.** Correspondenz aus Breslau, vom 22 Januar (Bildhauer Kiss zum Ritter des rothen Adlerordens ernannt. Seine Amazonengruppe. Deren Aufstellung im Neuillypark). — Die Geisterbraut, Oper des Herzogs Eugen von Würtemberg. Ihre Schicksale. — Ernsts Benefiz, Einnahme und Abreise). — Physiologie. (Die französischen Schilderungen dieses Namens. Ein Capitel aus der Physiologie des Theaters: Der Theaterdirector. Von L. S.) — Der Einfluſs des Mondes auf die Witterung. (Erläuternder und berichtigender Beitrag zu dem gleichartigen Artikel in Nr. 3 des Anzeigers, von Wpt.) — Ein Predigttext. Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **6.** Correspondenz aus Breslau, vom 18 Januar. (Theater-Redoute. Gelehrtenverein behufs allgemein interessanter Vorlesungen). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie (der Verbrennungs-Proceſs. Betreffende Ersparnisse u. s. w.) — Münchhausens Lügen (zu deren Geschichte). — Die Sitte der Christ-, Neujahrs- und Geburtstags- Geschenke (historisch). — Theaterzettel (Sammlung davon). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **5.** Correspondenz aus Breslau, vom 17 Januar. (Akademischer Fackelzug. Ernsts Concerte, Sein Wohlthätigkeitssinn. Ein Witzwort desselben.) Eine Weihnachtskomödie (1589 zu Berlin am Hofe Joh. Georgs aufgeführt). — Perrücken (historische Curiositäten). — Die Mädchen von Biala. — Technisches [Anweisung, ein sehr gesundes und geschmackvolles Brod zu bereiten. Mechanisches Reinigen verschiedener Metalle (Eisen, Stahl, Messing, Silber, Gold), Edelsteine u. s. w. (Perlen, Perlmutter, Alabaster). Gummilack.] — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. **4.** Correspondenz aus Breslau, vom 10 Januar. (Der Bau einer Brücke über den Stadtgraben. Ein Diebstahl.) — Gräfenberg. (Ein Bild von J. Finsinger. Die dortigen Localitäten. Frühe Spuren der Wasserheil-Methode in Schlesien.) — Ein Bildniſs Jesu Christi. — Der Kaffee (neue, gesündere Bereitungsart.) — Der Guſs der Amazonengruppe des Oberschlesiers Kiss. — Der Verein für Gewerbefleiſs in Preuſsen. (Seine Prämiirung des Landraths Hrn. v. Elsner auf Kalinowitz wegen vorzüglicher Cementproben.) — Auflösung der Charade in Nro. 3. — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. **3.** Correspondenz aus Breslau, vom 8 Januar. (Der Pianofortespieler Liszt. Persönliche Eigenthümlichkeiten.) — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Davy's Sicherheitslampe.) Der Einfluſs des Mondes auf die Witterung, nach Prof. Mädler. — Das Lachen. — Dreisylbige Charade (Hohofen). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **2.** Correspondenz aus Breslau, vom 4 Januar. (Der Violinvirtuose H. W. Ernst. Seine Lebensschicksale. Sein Spiel. Der Carneval von Venedig.) — Aus österreichisch Schlesien (Skotschau. Mischung des germanischen und sarmatischen Stammes. Weberei. Eisenfabrication. Wölfe. Lucretia, Herzogin von Skotschau, von Kohl). — Zeitrechnung. (Die Mängel der gregorianischen Zeitrechnung und ihre Abhülfe, von Schubert). — Der Marzipan (Entstehung des Namens). — Der Hahnenruf. (Seine Bedeutung in den ersten christlichen Jahrhunderten.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **1.** Motto zum neuen Jahre 1842. — Die letzte Stunde eines scheidenden Jahres. — Correspondenz aus Breslau, vom Ende December. (Die Weihnachtszeit. Der Christmarkt. Die musikalische Weihnachtsfeier der Singakademie. Händels Messias. Seine Aufführung in London 1784). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Die atmosphärische Luft.) — Die Kirchengesänge. (Lieder des Leobschützer Syndicus Hinner von Scherffenstein. — Der Boden von Neisse. (Reimspruch auf die Ergiebigkeit von Gegend und Stadt. Deren Wappen.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

☞ Man bestellt den **„Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger"** ausschlieſslich bei den königl. **Postämtern,** welche denselben, trotz des billigen Preises von 15 Silbergroschen für das Vierteljahr, **portofrei** in alle Richtungen der Provinz versenden.

Dagegen werden die zum Abdruck in die Beilage des Anzeigers bestimmten **Inserate** durch die den geehrten Interessenten **zunächst** gelegene **Hirt**'sche Buchhandlung — in **Breslau, Ratibor** oder **Pleſs** — besorgt.

Digitized by Google

(1240) Zur Aufnahme aller amtlichen, Buchhändler- und Privat-Anzeigen empfiehlt sich die seit Anfang dieses Jahres durch einen abermaligen Zuwachs von Abnehmern im In- und Auslande vielverbreitete

Augsburger Abendzeitung.

Nebst einem Unterhaltungsblatt:

„Der Sammler."

Die Insertionsgebühr für die Petitzeile beträgt nur drei Kreuzer. Wir machen hierbei alle resp. Behörden, Vereine, Fabricanten, Kaufleute und das gesammte Publicum aufmerksam; daß unsere Zeitung durch Verbreitung ihrer Anzeigen in ganz Baiern, Würtemberg, der Schweiz ꝛc. ihnen die besten Dienste leistet. — Der Preis der täglich erscheinenden „Abendzeitung" ist vierteljährlich in Augsburg nur 1 fl. 15 kr.; das königl. Oberpostamt Augsburg hat die Hauptversendung.

(1187)

Hamburger Neue Mode-Zeitung.

Revue für Theater, Litteratur, Musik, Kunst und Mode.

Mit Pariser Original-Modekupfern und artistischen Beilagen.

Redacteur: **Ludwig Lenz.**

Die „**Hamburger Neue Mode-Zeitung**" erscheint jeden Donnerstag, in Lieferungen von zwei Bogen groß 4. Text, auf Velinpapier mit farbigem Umschlag, jedesmal mit zwei feingestochenen und sauber colorirten Pariser Original-Modekupfern; monatlich mit artistischen oder Musikbeilagen.

Mit Beiträgen von Dr. **Buchner, K. Gutzkow, Alex. Jung, Th. v. Kobbe,** Dr. **Mayer, G. Schirges, A. Weill** u. A.

Der Preis dieses prächtig ausgestatteten Journals beträgt vierteljährlich $2\frac{1}{2}$ Thlr. preuß., wofür es durch alle Postämter und Buchhandlungen (in Hamburg durch R. Kittler) zu beziehen ist.

[545—44] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's Unterredungen über die Gesetze

von J. G. Schultheß.

Zweite Auflage, neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**
Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile. 8. brosch. Preis 3 fl.

Wir erlauben uns um so mehr auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung dieses größten Platonischen Werkes ist. Der Hr. Herausgeber der neuen Ausgabe empfiehlt das Buch mit Recht auch allgemeinen oder bloß philologischen und philosophischen Lesercreisen mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeines Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichsten Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier wie nirgends sonst das Praktische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

[1098] Vom

Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten,

enthaltend die

gesammte Rechtswissenschaft,

bearbeitet von den berühmtesten Juristen und redigirt

vom Prof. u. Dr. **J. Weiske,**

habe ich ein **zweites Abonnement** eröffnet. Von drei zu drei Wochen erscheint eine Lieferung von 12 Bogen in Umschlag broschirt für 20 Ngr. oder 1 fl. C. M. Fünf Lieferungen bilden einen Band und sieben bis acht Bände das Ganze.

Otto Wigand in **Leipzig.**

[1151] **Wichtiges Werk über Ostindien.**

Stuttgart bei J. F. Steinkopf:

Müller, G. F., Ostindien. Ein Gesammtbild der Geographie, Geschichte, Cultur und der religiösen Zustände dieses großen Länder- und Völkergebietes nach den zuverlässigsten Quellen und mit besonderer Rücksicht auf die christlichen Missionen dargestellt. Erster Band: **Vorderindien.** Mit einer Karte von Hindostan. Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Bei der steigenden Wichtigkeit des indischen Orients, und namentlich der neueren Ereignisse in Afghanistan und China, wird ein Werk, das aus der umsichtigsten Quellenforschung hervorgegangen, gleichzeitig die Ansprüche des Geographen und des größeren Publicums zu befriedigen sucht, vielen eine langentbehrte und darum doppelt willkommene Erscheinung seyn. Der Verleger erlaubt sich daher es Freunden der Erdkunde und allen aufmerksamen Zeitbeobachtern um so zuversichtlicher zu empfehlen, als auch die beigegebene Karte von selbstständigem Werth ist.

[1210—11] Die **Kaltwasserheilanstalt** des Unterfertigten zu Obermais bei Meran in Tyrol ist nun vollendet, und wird am 1 März d. J. eröffnet. Sie steht am schönsten Punkte der wegen Klima und Naturschönheiten bereits europäisch bekannten Gegend. Zugleich ist dort ein eigenes großes Gebäude für diejenigen, welche die Molken- oder Weintraubencur gebrauchen, oder bloß zum Vergnügen sich dort aufhalten wollen.

Obermais, den 20 Januar 1842. Dr. **Mazegger.**

(550—52) So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mein Wahnsinn im Kerker.

Memoiren

von

Angelo Frignani.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1089] Bei **E. B. Schwickert** in **Leipzig** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ΞΕΝΟΦΟΝΤΟΣ ΚΥΡΟΥ ΑΝΑΒΑΣΙΣ. *Mit erklärenden Anmerkungen* zunächst für den Schulgebrauch der mittleren so wie für die Privatlectüre der obern Gymnasialclassen herausgegeben von *G. Graff.* gr. 8. 1 Rthlr.

Renkewitz, F. W., Zweihundert Aufsätze zum Dictiren, nebst den wichtigsten Regeln der Orthographie. Zum Gebrauch in Volksschulen. 8. 5 gGr.

[1065] Durch alle Buchhandlungen ist jetzt **vollständig** zu haben:

Die angebornen chirurgischen Krankheiten des Menschen, in Abbildungen dargestellt und durch erläuternden Text erklärt von Dr. Fr. A. v. Ammon. Mit 574 Abbild. 1842. Berlin bei Herbig. Text in gr. Folio, Kupfer in Imperial-Folio. 14 Rthlr.

Im In- und Auslande höchst günstig beurtheilt und als ein Werk bezeichnet, das nicht nur das Interesse der **Chirurgen,** sondern auch der **Physiologen** und **Anatomen** in hohem Grade erregt. Es stellt nicht nur die gegebenen Abnormitäten dar, sondern geht namentlich auf deren ursprüngliche Entwicklung zurück und macht die wesentlichen Bedingungen derselben anschaulich. Die meisten Abbildungen betreffen Mißbildungen, welche eine operative, mechanische oder therapeutische Hülfe gestatten. Der Text beschränkt sich nicht auf eine Erklärung, sondern geht genau auf das Wesen der betreffenden Deformitäten ein.,

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dickens.

* Pennsylvanien, 21 Febr. (Beschluß.) Der angekündigte „Boz-Ball" vereinigte gegen 3000 Personen. Es war so voll, daß von Tanzen wenig die Rede war, und es nur mit der größten Schwierigkeit gelang das Opfer selbst einigemal um den Saal herum zur Schau zu führen, wozu das Orchester einen Marsch aufspielte. „Als ich Hrn. Dickens zum letztenmal zu Gesicht bekam (wird erzählt in dem New-York Herald, dessen Berichte über dergleichen Dinge immer die vollständigsten sind), sah er wirklich sehr bleich aus und äußerst erschöpft; auch klagte er über Halsschmerzen, und wurde von dem Mayor nach Hause gebracht." Der Saal selbst war der Schilderung nach mit orientalischem Luxus ausgestattet, so weit nämlich dieser aus den Mitteln einer Theaterdirection und der Imagination eines Theatertapezirers hervorgehen kann. Es scheint da eine höchst malerische Verschwendung vorgewaltet zu haben an blendendem Gaslicht und bunten Wachskerzen, an Vergoldungen und Seide, silberdurchwirkter Musselin, kolossalen Draperien und Zelttuch und festlichen Bannern, blauen und silbernen Sternen, Rosetten, Medaillons, Festons und Guirlanden, und dazwischen dann die 26 Wappenschilder und Embleme der Vereinsstaaten und Porträte von Boz und ein ganzes Assortiment Statuen von Venus und Psyche und die Bilder der Vereinigten-Staaten-Präsidenten, und im Hintergrund gar zwölf sich ablösende tableaux vivants aus den Werken von Boz, aus denen man noch außerdem die Sujets zu 22 Medaillon tableaux (und diese waren, heißt es, highly finished) genommen hatte.

Ich unterbreche mich hier, um Ihnen zu sagen, daß eben — es ist 1 Uhr Nachts, und diese ist kalt, sternhell und klar — eine schöne gedämpft vollstimmige Militärmusik unter meinen Fenstern sich erhebt und dabei schwingt einer das Banner der Vereinigten Staaten, denn es ist Washingtons Geburtstag, den sie begrüßen, und es war dieß bei diesem Licht und dieser Stille ein schöner erhebender Moment, der erste dieser Art, den ich auf dieser Seite des atlantischen Oceans erlebt habe.

Sie sehen, bei dem Ball war alles großartig, vollständig, erschöpfend. Werfen Sie z. B. einen Blick auf das Buffet, was finden wir dort an Erfrischungen? 35,000 Stück Austern, roh und geröstet, geschmort und mariniert, für jeden Geschmack, 10,000 Sandwiches, 40 Schinken und 76 Zungen, Wälschhühner, Hühner und Enten 125 an der Zahl, 2000 Cotelettes de mouton, 1 Faß Salade de volaille (ich schreibe nur ab, die Verantwortlichkeit für meine Angaben immer dem besagten Herald überlassend), 50 Rundstücke (rounds) boeuf à la mode, und noch manches andere, alsdann zum „Zuspitzen", wie Hebel sagt, zwei Duzend Kisten Claret und 150 Gallonen Madeira, gar nicht zu sprechen von einem halben Duzend Fäßchen gefüllt mit Aepfeln, Orangen und Mandeln. Und war etwa das zartere Geschlecht ganz vergessen? 2000 Baisers, 25 Pyramiden (eine davon, die den curiosity shop auf der Spitze trug, kostete allein 30 Dollars, wie bei diesem Artikel bemerkt wird), 300 Pfund Devisen (mottoes), 350 Quarts Gelee und Blanc manger, 300 Quarts Gefrorenes und sonst eine Menge guter Dinge, und zum Schluß nicht zu vergessen 100 Gallonen Kaffee und 60 Gallonen Thee und 2 Hogsheads Limonade. Glaubt man sich nicht in die Zeiten versetzt, wo Stadt und Rath und die Bischöfe und Fürsten die Bankette hielten, von denen uns die Chroniken erzählen? Boz mußte sich nach dieser ihm auferlegten Huldigung zu Bett legen und konnte bei dem zum Besten des Publicums bei herabgesetzten Preisen wiederholten Festball nicht erscheinen. Diese und ein Duzend andere Einladungen lehnte er aus dem Grund abschriftlich mitgetheilten ärztlichen Verbots ab. Dagegen durfte er natürlich nicht am 18 d. bei dem von 223 Verehrern ihm zu Ehren veranstalteten festlichen Mahl fehlen, bei welchem Washington Irving den Vorsitz führte und dessen Beschreibung ich Ihnen erlasse. Washington Irving, der kein Redner ist, faßte sich mit seiner Begrüßung ziemlich kurz. Dickens in seiner Antwort nahm Gelegenheit seinen festen Entschluß anzukündigen, keine der ihm etwa noch hier oder anderswo zugedachten Freundlichkeiten mehr über sich ergehen zu lassen, denn er müsse die ihm vergönnte kurze Zeit darauf verwenden die amerikanische Menschheit zu studiren. So ganz habe er auch bis jetzt seine Zeit nicht verloren, versicherte er dabei, und sogar in den Gefängnissen und Hospitälern interessante Studien gemacht — eine wie mir dünkt, etwas prosaische, metiermäßige Absichtlichkeit, die den künftigen Wirkungen nicht sehr günstig seyn kann. Uebrigens hat Dickens, wie es scheint, zwei herrschende Leidenschaften, eine glühende Liebe für die Menschheit und einen begeisterten Haß gegen den Nachdruck, die sich auch in dieser Rede beide wieder aussprachen. Zuletzt warf er noch Hrn. Washington Irving, der doch wohl ein stiller Neider seyn mag, entschädigungsweise eine ungeheure Portion des zu eigenem Gebrauch so reichlich empfangenen Weihrauchs an den Kopf und wünschte Amerika Glück dazu, ihn als seinen Repräsentanten gewählt zu haben in dem Land des Cervantes. Er machte bei dieser Gelegenheit die auffallende Aeußerung, seine Bewunderung für Irving sey so groß, daß er nicht zweimal in der Woche sich niederlege, ohne einen Band seiner Werke mit ins Bett zu nehmen, wobei er sich, als auf einen glaubwürdigen Zeugen, auf seine mit andern Damen als Zuschauerin in der Nähe befindliche Frau berief, die par parenthèse ausgezeichnet hübsch seyn soll in dem Genre, das man im südlichen Bayern „Trutschele" nennt. Und nun, da Sie dieses Stück Schwanengesang haben — genug und mehr als genug von Boz und Verzeihung, wenn's zu viel war! Die fanatisch begeisterte Bewegung in der Aufnahme eines beliebten englischen Novellisten, während die ähnliche Celebrität Marryats, auch ehe er sich als Kritiker verhaßt gemacht hatte, gar nicht berücksichtigt wurde, bleibt immer merkwürdig, vielleicht hängen aber beide Erscheinungen mehr als man glauben sollte zusammen. Möge Boz diese Lorbeeren bewahren — man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ihm aufgedrungen worden — und möge ihm dieser Triumph nicht verbittert werden durch die erhöhte Bitterkeit seiner Gegner, und eine strengere Beurtheilung seiner künftigen Productionen von Seite des ruhigen Publicums. Für die Beurtheilung der amerikanischen Zustände ist sein Talent, seine humoristische Fähigkeit, wie rein annihilirt, denn welche andere Antwort kann er einem Volk geben, das ihm aus so vielen Kehlen zurief, er sey ein großer Mann, als: ihr seyd eine große Nation! Er wird dann lernen wie schwer es ist die Amerikaner zu loben, so daß es sie kitzelt, da man ihnen schlechterdings nichts sagen kann, wovon sie nicht im voraus überzeugt waren, und allenfalls noch riskirt sie zu ennuyiren, während die bittersten Kritiker wenigstens einer großen Wirkung gewiß sind, da man ihre Schriften mit dem größten Interesse liest und ihre Bosheiten mit wahrem Heißhunger verschlingt.

Portugal.

ⓘ Lissabon, 14 März. Wie ein Traum ist die unsinnige, erbärmliche, durch nichts begründete Revolution vorübergegan-

tized by Google

gen, die das bestehende Staatsgrundgesetz vernichtet, um das frühere, mit dem man noch weniger als mit dem letzten regieren konnte, wieder an die Stelle zu setzen unter dem Vorwande der Dankbarkeit gegen Dom Pedro, eigentlich aber allein aus Parteisucht, aus Eigendünkel und Rachsucht gegen die Septembristenpartei, welche die Cartisten gar unsanft aus ihrem Schlafe rütteten. Jetzt kommen die Nachwehen. Das erste Manöver einer Revolution hier zu Lande, wie in Spanien, ist die Beschlagnahme aller öffentlichen Cassen durch die Chefs der Revolution. Der zweite Act ist Application dieser Gelder. Daß sich jene Chefs dabei zuerst bedenken, die rückständigen Gehaltforderungen erst vorne wegnehmen und die laufenden im voraus erheben, versteht sich von selbst, indem dadurch einer der Hauptzwecke der Revolution erreicht wird; der Ueberschuß wird nun an die Helfershelfer derselben vertheilt, die dann, da die Mittel unmöglich für alle die Unersättlichen zureichen können, nur einstweilen Brocken als Lockspeise hingeworfen bekommen und Vertröstungen für die Zukunft. Auf diese Art ist es auch bei der letzten Revolution in Porto hergegangen: die Junta der Regenz nahm alle Gelder in Beschlag, bezahlte sich und ihre Anhänger, ohne sich darum zu bekümmern, welche Bestimmungen diese Gelder hatten, und so findet man jetzt, wo alles wieder in das gewöhnliche Geleise tritt, daß man in den Cassen 500 Contos zu wenig hat (700,000 Thlr.), die gerade zureichend gewesen wären um die laufenden Ausgaben für Besoldungen ꝛc. des Monats Januar zu bezahlen. Die andern Nachwehen sind noch ernstlicherer Natur. Die Chefs der Revolution sind unzufrieden, daß die Sache so schnell abgethan worden, daß sie nicht länger im Trüben fischen konnten und ihre despotischen Maaßregeln so bald wieder einstellen mußten; unzufrieden sind ferner alle, denen man goldene Berge versprochen und die man auf die Zukunft vertröstet hatte, was nun nicht in Erfüllung gehen will, da die beabsichtigte Dictatur, die man für die Zeit eines Jahrs zu installiren hoffte um alle Gesetze mit Füßen zu treten, an der klugen Widerspänstigkeit der Königin gescheitet ist. Die Königin sagt: ihr habt die Carta gewollt, nun soll auch nach der Carta regiert werden. Ferner sind die Cartisten unzufrieden, weil man keine Repressalien gegen die Septembristen gebraucht, diese nicht aus ihren Dienstverhältnissen herauswirft um Platz für Cartisten zu machen, so wie es die Septembristen thaten. Endlich sind unzufrieden alle die Großen, die sich schon mit Ordensbändern für ihre Revolutionsverdienste geschmückt wähnten und nun nicht einmal einen Dank ernten, da sie gegen den Willen der Königin gehandelt und dieselbe obendrein compromittirt haben. Eine natürliche Folge des unnatürlichen Zustandes, in welchem sich die Königin nothgedrungen sieht die beiden Hauptchefs der Revolution, den Herzog von Terceira und Costa Cabral, an die Spitze des Ministeriums zu stellen, sind Reibungen zwischen der Souveränin und dem Ministerium, da letzteres nur daran denkt, wie es seine unsinnigen Versprechungen gegen das Heer der Mitgehülfen erfüllen soll, während die Königin, gestützt auf ihren Staatsrath, alle die dahin zielenden Anforderungen zurückzuweisen genöthigt ist. Unter solchen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, daß sich das gegenwärtige Ministerium nicht lange halten wird und neue Verlegenheiten entstehen. Das einzige Gute was diese neue Krisis bewirkt hat, ist die Einigung der Armee, in welcher die Spaltung zwischen Septembristen und Cartisten aufgehört hat. Man ist durch Erfahrungen endlich zur Einsicht gekommen, daß vom Thron aus mehr Segen für die Armee ausgehen kann, wenn man für ihn ist, als wenn man ihm feindlich gegenübersteht. So will denn die Armee jetzt durchaus, daß der König das oberste Commando übernehme, ungeachtet derselbe schon erklärt hat, daß er sich dazu nicht berufen fühle. Man sagt sogar, daß wenn er nicht wolle, er dazu gezwungen werden solle; wie dieses zu bewerkstelligen, ist noch ein Räthsel, jedoch die Leute wissen hier zu allem Rath. — Die Zusammenberufung der Cortes, die auf den 10 Junius bestimmt war, ist nun bis zum 10 Julius hinausgeschoben. In einem vor einigen Tagen erschienenen Decret heißt es, daß viele Artikel des Wahlgesetzes von 1836 als unpassend nicht in Ausführung gebracht werden könnten, daher die Königin sich genöthigt sehe Abänderungen zu verordnen. Auf die Art hat man also ein neues Wahlgesetz ohne Zustimmung der Cortes gegeben. Ebenso dictatorisch hat man den Gehalt der 12 Räthe des Staatsschatzes, welche ein eignes Finanztribunal nach der Carta bilden sollen, auf zwei Contos herabgesetzt, freilich noch immer genug für die Leistungen einer Körperschaft, die jährlich die Staatscasse um 24 Contos ärmer macht, ohne die Einnahme derselben um 24 Contos vermehren zu können. — Die Oppositionsblätter führen jetzt die Sprache der raffinirtesten Bosheit, besonders gegen den Hof und auf eine so geschickte Art, daß man ihnen nichts anhaben kann. Sie verbreiten die größten Lügengerüchte, allein stets mit Sicherstellung ihres Rückens, indem sie überall die Phrase vorsetzen: man sagt im Publicum — im Publicum geht das Gerücht — eine Notabilität soll gesagt haben — man will für gewiß behaupten — in dem und dem Club oder Kaffehause wurde gesagt ꝛc. So kam denn zum Vorschein, daß die Hofpartei einzig und allein darauf hinarbeite das absolute Königthum wieder herzustellen, daß man den König zum Regenten des Reichs ernennen wolle, weil die Königin unfähig zum Regieren, in ihrem jetzigen Zustande der Schwangerschaft stets kränkelnd sey und alle Symptome da wären, die ihren Tod verkündigten. Und doch war die Königin nie wohler und blühender als während ihrer gegenwärtigen gesegneten Umstände. Dergleichen Artikel geben Veranlassung zu einem heftigen Federkriege, besonders zwischen dem Correio und der Revoluçaõ. Ersterer wirft letzterem vor, daß er beabsichtige der Königin, die dergleichen liest, in ihrem jetzigen Zustande einen Schrecken einzujagen, sie dadurch ums Leben zu bringen; dieser nun vertheidigt sich dagegen, daß seine Partei nie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht genommen wie die Partei des Correio, denn wenn der Tod der letzten portugiesischen Könige durch menschliche Industrie herbeigeführt worden (D. Joao VI und D. Pedro), so sey seine Partei dabei unschuldig, da sie damals nicht in der nächsten Umgebung gewesen, die Partei des Correio wisse wohl auch mehr als andere über den Tod des vor einigen Jahren in Lissabon verstorbenen deutschen Fürsten, durch seine Partei auch sey Ribeira Sabrosa (der Republicaner) schon einige Tage früher zu Grabe getragen worden, bevor er noch gestorben. „Wir schreiben nicht (sagt die Revoluçaõ) um die Königin durch Schrecken zu tödten, eine kleine Alteration kann ihr aber nicht schaden, denn es verdient wohl die Wichtigkeit des Gegenstandes, daß man sie vor der sie umgebenden Partei warne. Auf die Regierungsunfähigkeit der Königin hat man in der That in den Clubs (Cartistenclub) angespielt und dahinzielende versteckte Vorschläge gemacht. Den Liberalen macht man weiß, daß man am Hofe den festen Entschluß gefaßt den Absolutismus zu proclamiren, und den Restauratoren der Carta sagt man, daß die Königin darauf bedacht sey diese Revolution wieder zu vernichten, das Land könne nicht anders gerettet werden, als wenn man einen Mann an die Spitze stelle, der den Zustand begreife und mit Energie radicale Maaßregeln zu ergreifen den Muth habe. Der Zweck dieser Manövers ist alle Parteien gegen die Königin aufzuheben, um Costa Cabral als den Mann des Heils zu bezeichnen.“ Es muß mit der Moralität eines Volkes schlecht stehen, wenn man sich erkühnen darf öffentlich Dinge der Presse zu übergeben, die jedes

Digitized by Google

bessere Menschengefühl empören. Und doch führen diese Leute stets Patriotismus im Munde, nennen die portugiesische Nation die erste, tapferste, großmüthigste, unternehmendste, klügste aller Nationen. — Die Niederkunft der Königin erwartet man täglich.

Frankreich.

* Lyon, 24 März. (Gründonnerstag.) Man findet hier an allen Kirchthüren folgenden deutsch-französisch gedruckten Anschlag, den wir buchstäblich wiedergeben: Diplom der kanonischen Stiftung des heiligen Erzengels Michael für die zu Lyon wohnenden Deutschen. Ludwig Jakob Moriz v. Bonald, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden, Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, Erzbischof zu Lyon und Vienne, Primas von Gallien u. s. w. In Betracht, daß seit der Fastenzeit 1841 die gläubigen und sehr geliebten Deutschen in unserm Kirchsprengel sich immer in einer besondern Capelle und jetzt in unserer Hauptkirche unter der Leitung und Fürsorge des Hrn. Abt Michael Drevet, den wir zu ihrem Pfarrer ernannt haben, versammeln, um an Sonn- und Festtagen in ihrer Muttersprache das Wort Gottes zu hören und sein Lob zu singen; daß ferner die Anordnung dieser heiligen Ceremonie durch den öftern Genuß des heil. Abendmahls und andere tröstende Sacramente von heilsamen Folgen für die Erbauung gewesen; in Betracht ferner, daß zur Befestigung und Beförderung eines so großen Gutes die genannten gläubigen Deutschen nebst ihrem Beichtvater uns gebeten haben ihre Versammlung in eine Brüderschaft unter Anrufung des heil. Erzengels Michael zu erheben; daß sodann die Stiftung dazu beitragen wird die Bande der Liebe unter den Deutschen immer fester zu knüpfen, denselben die Wohlthat einer von uns geprüften und gut geheißenen Verordnung zu verleihen, sie vor den Gefahren der Welt zu schützen und ihnen kräftige Hülfe der Ermunterung zum Guten und gegenseitiger Erbauung zu verschaffen — aus diesen Gründen und unter Anrufung des heiligen Namens Gottes haben wir kanonisch verordnet und verordnen durch gegenwärtiges Patent, daß für jetzt und ewige Zeit zu Lyon in unserer Hauptkirche oder jeder andern Kirche, welche in der Folge der unsrigen vorgezogen wird, die Brüderschaft des heil. Erzengels Michael zu Gunsten der gläubigen Deutschen beiderlei Geschlechts gestiftet und errichtet worden, wie wir sie hiedurch stiften und errichten. Wir behalten uns jedoch ausdrücklich vor, daß die Statuten, Einrichtung und das Ceremoniell jederzeit unserer Gutheißung unterworfen werden. Allen gläubigen Deutschen, welche mit Frömmigkeit, Andacht und Erbauung den frommen Uebungen der genannten Brüderschaft beiwohnen werden, bewilligen wir einen vierzigtägigen wahren Ablaß. So gefertigt und erlassen zu Lyon in unserm erzbischöflichen Palast. Donnerstag 3 März 1842. L. J. M. v. Bonald. — Wir geben dieses Actenstück als einen merkwürdigen Beitrag, wie sehr man in Frankreich nach Deutschland schaut.

Schweiz.

⊙ Zürich, 22 März. Am ersten Sonntag des Monats Mai beginnen im Kanton Zürich die neuen Wahlen, durch welche der große Rath, die höchste Behörde des Landes, einer totalen Erneuerung unterworfen wird. Zürich ist eine repräsentative Demokratie und alle Bürger nehmen an diesen Wahlen einen unmittelbaren Antheil. Der Ausgang derselben ist nicht bloß für die Züricherischen Parteien, er ist für die Stellung der Parteien in der Schweiz und für den Gang der ganzen schweizerischen Politik in der nächsten Zukunft von großer Bedeutung. Wer von ferne her dieses Parteiwesen betrachtet, dem muß es im höchsten Grade verworren, unverständlich, widerwärtig vorkommen. Wer dasselbe aber schärfer ins Auge faßt und das Wesen der Parteien studirt, der wird sich bald überzeugen, daß hier in oft roher Form Kämpfe über Ideen und Institutionen durchgestritten werden, deren Entwicklung in andern Formen auch in dem übrigen gebildeten Europa die Geister bewußt oder unbewußt ebenfalls bewegt. Jener Züricherische Kampf, der im Jahr 1839 fast die ganze Bevölkerung des Kantons in den Gemeinden zusammenrief, um sich für den Bestand der christlichen Kirche und gegen die blasse in Dr. Strauß verkörperte Negation derselben auszusprechen, der am 2 September die Volksversammlung von Kloten zur Folge hatte und dann am 6 September mit dem Aufstande der Gebirgs- und Seebewohner und der Flucht der Regierung endigte, ist seinem Wesen nach nicht in die engen Gränzen des Kantons Zürich eingeschlossen. In einem beweglichen demokratischen Volke, unter dem leicht von beiden Seiten die Sache auf die Spitze getrieben wird, war er in jener Weise natürlich. In größern Staaten mit einem festern ruhigeren Staatsorganismus wird er leichter in gesetzlichen Schranken gehalten, er bewegt sich da eher in wissenschaftlicher Form, in dem Widerspiel des geselligen Lebens und in den Ränken der Intrigue. Das sich erhebende Volk hatte das innere Recht für, das äußere gegen sich. Es wurde damals ein neuer großer Rath gewählt, nachdem der alte feierlich abgedankt hatte, und mit jenem eine neue Regierung. Im Gefühl jenes Zwiespaltes zwischen innerm und höherem Recht und äußerem niederem Gesetze suchten die neuen, vom ganzen Kanton und der Eidgenossenschaft anerkannten Behörden von Anfang an eine Politik der Versöhnung und Vermittlung zu befolgen. Ihr Bestreben war dem wieder gewonnenen religiösen Princip zumal in der Schule neue Anerkennung zu verschaffen, aber auf der andern Seite eine einseitig pietistische Richtung zu vermeiden. Dieses ist ihnen vollständig, jenes noch nicht ganz gelungen. Sie widerstanden den Forderungen des Volkes alle Behörden des Landes auf einmal aufzulösen und neu zu bestellen, im Bewußtseyn, daß dieser Schritt störend auf den Geschäftsgang einwirken und eine Menge zum Theil brauchbarer Beamteter persönlich tief kränken würde, in der Absicht, möglichst schnell die Bahn der Revolution zu verlassen und in der Hoffnung, einen großen Theil auch der radicalen Beamteten durch Schonung für die neue Ordnung zu gewinnen. Diese Hoffnung wurde zum Theil getäuscht. Die productive Thätigkeit in öffentlichen Bauten ließ nicht nach, aber wurde mehr zu regeln versucht; im Staatshaushalt wurden Ersparnisse vorbereitet und zugleich alle bestehenden Institutionen erhalten, einzelne vervollkommnet; mehrere mit größerer Sorgfalt als man früher gewohnt war bearbeitete Gesetze sollten allgemeine Wünsche und verbreitete Bedürfnisse befriedigen. Dessen ungeachtet machte die anfangs eingeschüchterte radicale Partei seit dieser Zeit immer lauter und immer heftiger Opposition, und erstarkte so sehr, daß sie wirklich zu Anfang dieses Jahres selbst darun glaubte, sie werde in den künftigen Maiwahlen einen vollständigen Sieg gewinnen und die ganze Politik des Kantons Zürich völlig umändern können. Die einheimischen Zeitungen, und da jene Partei überall ihre Verbindungen angeknüpft hat, die Mehrzahl der schweizerischen und selbst der deutschen Zeitungen welche von schweizerischen Zuständen reden, kündigten diesen Sieg als gewiß zum voraus an. Der Schwäbische Merkur ließ sich sogar zu der Lächerlichkeit mißbrauchen, die Zahl der künftigen radicalen Mehrheit genau vorher zu bestimmen. Woher denn diese Erstarkung der radicalen Partei in einem Lande, welches die Dinge, wofür sonst der Radicalismus besonders eifrig kämpft, als z. B. absolute Preßfreiheit, allgemeines und geheimes Stimmrecht, directe Volkswahl, kurze Amtsdauer der Beamteten, bereits besitzt, in welchem der Radicalismus auch nicht eine politische Freiheit mehr zu fordern weiß? Diese Frage will ich in einem zweiten Briefe beantworten.

Oesterreichische Monarchie.

Aus Gallizien, 1 März. Es ist offenkundig, in welch harter Bedrängniß unsere an Rußland gränzenden Landestheile durch das russische Absperrungssystem und die Art seiner Ausführung sich befinden. Anstatt der Aufzählung einzelner Fälle mögen hier die Folgen dieses Systems nachgewiesen werden in den Ergebnissen, die unser Hauptverkehr mit Rußland über Brody während der letzten Jahre zeigte. Zahlen trügen nie, und an der Richtigkeit der folgenden läßt ihr officieller Ursprung nicht zweifeln. So ist z. B. während drei Jahren die Getreide-Ausfuhr an Weizen von 6902 auf 711 Centner, an Roggen von 3849 auf 757 Ctnr., an Hafer von 8449 auf 3279 Ctnr., an Heidekorn und Buchweizen von 3088 auf 881 Ctnr. gesunken, ebenso Branntwein von 2733 auf 9 Ctnr. Erwägt man, daß in eben demselben Verhältnisse die übrigen Bodenerzeugnisse in der Ausfuhr sich verminderten, so ist die hiedurch entstandene Noth der Bevölkerung, die mit dem Absatze derselben auf Rußland angewiesen ist, leicht begreiflich. Der ehemals so wichtig gewesene Handelsverkehr mit unserer Provinz verringert sich aber auch überhaupt immer mehr; am auffallendsten zeigt dieß der so sehr verminderte Transport von Wein und roher Seide, der früher zwischen Brody und Radziwilow so bedeutend war. Der Handel mit Edelsteinen und Juwelen, einst für Brody so wichtig, ist in Zeit von drei Jahren in der Ausfuhr um mehr als die Hälfte, in der Einfuhr aber gar von 19,115 auf 7694 fl. gesunken. Auch die Einfuhr aus Rußland ist in Abnahme. Es sollen hier nur angeführt werden von russischen Producten: Häute im Jahr 1839 11,150 Pud, 1840 aber nur 9606 Pud; ebenso sank die Einfuhr an Wolle in diesen beiden Jahren von 40,000 auf 34,000 Pud; an Talg von 38,000 auf 2400 Pud. Mehr aber als in solchen einzelnen Fällen zeigt die Summe der im Jahr 1840 von Rußland nach Brody gegangenen 2894 Fuhren mit 59,626 Pud Waaren im Werthe von 1,070,600 S.R. die so bedeutende Verminderung gegen das Jahr 1839, wo 3513 Fuhren mit 90,350 Pud Waaren im Werthe von 1,910,000 S.R. aus Rußland nach Brody gingen. (k. A. Z.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Geh. Leg. Rath Graf Raczynsky ist als k. preuß. Gesandter nach Lissabon abgereist. — Der hamburgische Ministerresident am Hofe zu Berlin, Hr. Godeffroy, ist nach Hamburg abgegangen.

Ordensverleihungen. Von Sr. Maj. dem König von **Sachsen** erhielt Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern den Hausorden der Rautenkrone. Von Sr. Maj. dem König von **Preußen**: Hofrath Schneider in Glogau den RAO. III. Cl.; der Oberpostdirector Geh. Hofrath Buchner in Hamburg den RAO. III. Cl. mit der Schleife.

Landstände. **Baden**: Wahlen zur Ständeversammlung. Universität Heidelberg: Geh. Referendär Eichrodt zum Abgeordneten in die erste Kammer. — Universität Freiburg: Reg. Dir. v. Reck zum Abgeordneten in die erste Kammer.

Herzogthum **Sachsen-Coburg.** Verzeichniß der Landtags-Mitglieder. A. Von der Ritterschaft: v. Wasmer auf Hassenberg, fürstl. Reuß'scher Forstmeister (Landschaftsdirector); v. Steinau auf Weissenbrunn v. W., herzogl. Sachs.-Cob. Kammerh. und Hauptmann; v. Butler auf Heldritt ꝛc., herzogl. Sachs.-Meining. Ehrenstallmeister; Ehrlicher, Rittergutsbesitzer und Oekonom zu Bertelsdorf. B. Für den Stadtmagistrat zu Coburg: Stadtkammerrath Keyßler. C. Für die Stadt Coburg: Hofadvocat Pertsch, (Secretär). D. Für die fünf Aemter. 1) Amt Coburg: Sartorius, Oberlieutenant und Gutsbesitzer zu Wüstenahorn. 2) Amt Neustadt: Bürgermeister Kohler von Neustadt. (Ersatzmann für Hofadvocat Eichhorn das.) 3) Amt Rodach: Bürgermeister Schmid von Rodach. 4) Amt Sameseld: Gutsbesitzer Baur von Waldhausen. 5) Amt Königsberg: Gutsbesitzer und Amts-Schultheiß Holzheid von Köslau.

Todesfälle. **Bayern**: München, am 21 März, der pens. Major J. N. Ritter v. Romayer, 61 J. a. — **Würtemberg**: Markgröningen, am 6 März, der dortige Stadtpfarrer Dr. Ludw. Friedr. Heyd, durch seine Schriften über die Geschichte von Würtemberg, besonders aber durch seine Geschichte Herzog Ulrichs (deren 3ter Band noch fehlt) der gelehrten Welt Deutschlands rühmlich bekannt. Stuttgart, am 25 März, der Oberpostrath Fr. v. Boger, 69 J. a.; Ulm, am 21 März, der pens. k. Oberstlieutenant W. D. Frhr. v. Trblisch. — **Oesterreich**: Wien, am 20 März, der ord. Prof. an der Universität Wien, Med. Dr. A. Wawruch, 69 J. a.

[1242—44]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchster Genehmigung des königl. Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern werden vom 1 April d. J angefangen die Eilwagens-Verbindungen zwischen den nachbenannten Orten geregelt wie folgt:

I. Zwischen Augsburg und Regensburg.

Abgang von Augsburg
täglich 7 Uhr Abends über Aichach, Geisenfeld.
Ankunft zu Regensburg
täglich 11 Uhr Vormittags.

Abgang von Regensburg
täglich 5 Uhr Abends.
Ankunft zu Augsburg
täglich 9—10 Uhr Vormittags.

Die Fahrten zwischen Augsburg und Regensburg über Neuburg, Ingolstadt hören auf.

II. Zwischen München und Nürnberg.

a) Unverändert wie bisher, nämlich

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Ingolstadt.
Ankunft zu Nürnberg
täglich 10—11 Uhr Vormittags.

Abgang von Nürnberg
täglich 11 Uhr Mittags.
Ankunft zu München
täglich 10—11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Augsburg vide Num. IV. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eisenbahn.)

Abgang der Correspondenz von München
täglich 7—8 Uhr früh.
Ankunft zu Nürnberg.
täglich 6 Uhr früh.

Abgang von Nürnberg
täglich 6 Uhr Abends.
Ankunft zu München
täglich 6 Uhr Abends.

III. Zwischen München und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Weißenburg, Ansbach, Uffenheim.
Ankunft zu Würzburg
täglich 6—7 Uhr Abends.

Abgang von Würzburg
täglich 12 Uhr Nachts.
Ankunft zu München
täglich 10—11 Uhr Vormittags

b) Ueber Augsburg vide Num. V. lit. a. (nach und von Augsburg auf der Eisenbahn.)

Abgang der Correspondenz von München
täglich 7—8 Uhr früh.
Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittags.
Abgang der Correspondenz von Würzburg.
täglich 11 Uhr Vormittags.
Ankunft zu München
täglich 6 Uhr Abends.

IV. Zwischen Augsburg und Nürnberg.

Täglich zweimal.

a) über Donauwörth. Weißenbrg.

Abgang von Augsburg um 1 Uhr Nachmittags. **Ankunft zu Nürnberg** um 6 Uhr früh.
Abgang von Nürnberg um 6 Uhr Abends. **Ankunft zu Augsburg** um 11 Uhr Vorm.

Von Nürnberg werden die Fahrten am 1 April — von Augsburg aber am 2 April beginnen.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt.

Abgang von Augsburg um 3 Uhr Nachmittags. **Ankunft zu Nürnberg** um 10—11 Vormittags.
Abgang von Nürnberg um 12 Uhr Mittags. **Ankunft zu Augsburg** um 7 Uhr früh.

V. Zwischen Augsburg und Würzburg.

a) Directe.

Abgang von Augsburg
täglich 1 Uhr Nachmittags über Nördlingen.
Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittage.
Abgang von Würzburg
täglich 11 Uhr Vormittags.
Ankunft zu Augsburg
täglich 11 Uhr Vormittags.

b) Ueber Neuburg, Eichstädt, Ansbach.

Abgang von Augsburg
täglich 3 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Würzburg
täglich 6—7 Uhr Abends.
Abgang von Würzburg
täglich 12 Uhr Nachts.
Ankunft zu Augsburg
täglich 7 Uhr früh.

VI. Zwischen München und Regensburg.

Abgang von München
täglich 12 Uhr Mittags über Landshut.
Ankunft zu Regensburg
täglich 4 Uhr früh.
Abgang von Regensburg
täglich 4 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu München
täglich 7—8 Uhr früh.

VII. Zwischen Regensburg und Bayreuth.

Abgang von Regensburg
täglich 5 Uhr früh über Amberg.
Ankunft zu Bayreuth
täglich 10—11 Uhr Nachts.
Abgang von Bayreuth
täglich 9 Uhr Nachts.
Ankunft zu Regensburg
täglich 1—2 Nachmittags.

VIII. Zwischen Nürnberg und Eger.

Abgang von Nürnberg:

Dienstag, Freitag — 2 Uhr Nachmittags über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag — 2 Uhr Nachmittags, dermalen nur bis Mitterteich.

Abgang von Eger:

Donnerstag, Sonntag — 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:

Montag, Freitag — 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Eger:

Mittwoch, Samstag — 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:

Donnerstag, Montag — 9 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Nürnberg:

Freitag, Montag — 1—2 Uhr Nachmittags
Dienstag, Samstag — 1—2 Uhr Nachmittags.

IX. Zwischen Regensburg und Eger.

Abgang von Regensburg:

Dienstag, Freitag — früh 5 Uhr über Amberg bis Eger;
Mittwoch, Sonntag — früh 5 Uhr über Amberg bis Mitterteich.

Abgang von Eger:

Donnerstag, Sonntag — 4 Uhr Nachmittags.

Abgang von Mitterteich:

Montag, Freitag — 6 Uhr Abends.

Ankunft zu Eger:

Mittwoch, Samstag — 11½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Mitterteich:

Donnerstag, Montag — 9 Uhr Vormittags.

Ankunft zu Regensburg:

Freitag, Montag, Dienstag, Samstag — 1—2 Uhr Nachmittags.

X. Zwischen Straubing und Landshut.

Der bisher am Samstag um 3 Uhr Nachmittags von Straubing nach Landshut abgehende Eilpostwagen wird vom 2 April d. J. an um 12 Uhr Mittags abgesendet.

Mit allen vorstehenden Eilwägen werden befördert:

a) die Correspondenzen

b) Frachtstücke in geeigneter Verpackung auf jenen Routen, wo keine Packwägen laufen, außerdem nur mit beschränktem Gewicht und Werthe zwischen den Hauptorten des Curses.

Die Annahme der Personen ist überall unbeschränkt. — München, den 23 März 1842.

General-Administration der königliche Posten.

Goeb. **Tauber.**

[1137] **EXPOSITION DES OBJETS D'ARTS A BRUXELLES.**

La Commission directrice de l'exposition nationale des objets d'art croit devoir appeler l'attention des artistes sur quelques-unes des dispositions de ses réglemens.

L'exposition s'ouvrira cette année, non pas le 1er septembre, comme en 1839, mais le 15 août; elle se fermera le premier lundi d'octobre.

Tout objet destiné à l'exposition doit être adressé *franc de port à la commission directrice de l'exposition des objets d'art, à Bruxelles*, et être accompagné d'une lettre indiquant exactement le prix demandé, le nom et le domicile de l'artiste, ainsi que l'explication à insérer au catalogue.

Aucun objet n'est reçu après le 31 juillet, si ce n'est en vertu d'une autorisation spéciale accordée par le ministre de l'intérieur, *pour des causes extraordinaires*, après avoir pris l'avis de la commission directrice.

Les artistes qui désirent vendre leurs productions au gouvernement sont invités à adresser une demande formelle au *président du jury des récompenses pour l'exposition des objets d'art, à Bruxelles.*

Le jury d'admission ne reçoit que des tableaux, bas-reliefs, statues, dessins, gravures, ciselures et lithographies.

Il ne reçoit aucune copie, aucun tableau, dessin ou lithographie sans cadre, ni aucun objet ayant déjà paru dans une exposition publique à Bruxelles.

Les gravures et lithographies ne sont admises que lorsqu'elles sont envoyées directement par leurs auteurs eux-mêmes.

Les autres objets n'appartenant plus à leurs auteurs ne sont reçus qu'autant qu'il soit produit au jury une autorisation écrite de l'artiste.

Nul objet ne peut être retiré de l'exposition avant le jour de la clôture, si ce n'est en vertu d'une autorisation accordée par le ministre de l'intérieur, pour des motifs graves, après avoir pris l'avis de la commission directrice.

Les artistes doivent retirer leurs ouvrages dans le délai d'un mois, à partir du jour de la clôture de l'exposition.

Ils peuvent désigner leurs mandataires ou les voies de transport par lesquelles ils désirent que les objets leur soient renvoyés.

La commission directrice terminera cet avis en rappelant que, indépendamment des acquisitions que fera le gouvernement, et des distinctions toutes spéciales qu'il pourra accorder, il sera décerné des médailles aux artistes dont les productions auront mérité cette récompense honorifique.

Ces médailles sont de deux classes. La médaille ordinaire est en vermeil. La médaille de première classe est en or, et d'une valeur de 500 fr.

[1168] **Preis-Institut des Norddeutschen Musikvereins in Hamburg.**

Das unterzeichnete Comité bestätigt hiermit, daß von den zur Preisbewerbung eingegangenen 43 Pianoforte-Sonaten die von Vollweiler in Petersburg mit dem ersten und die von Leonhardt in Lauban, und Hartmann (Ritter v. D.) in Kopenhagen mit dem zweiten Preise gekrönt wurden.

Comité und Preisrichter: Capellm. C. Krebs, Präses; Grund, Musikdir.; Organist Schwenke und Marxsen, Hofcapellm. Dr. Spohr, Christern (Secretär), J. Schuberth, Unternehmer.

Obige drei Preissonaten (Meisterwerke), reich an Geist, Originalität und in Geschmack und Auffassung durchaus von einander verschieden, erscheinen in drei Prachtausgaben, ohne daß der übliche Notenpreis erhöht wird. (Nr. 1. etwa 1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr., die andern jede 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.) Diejenigen Förderer der wahren Kunst, welche auf alle drei subscribiren, erhalten eine Prämie, 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Werth, bestehend in acht der schönsten Stahlstiche: **Liszt, Mendelssohn, Spohr, Chopin, Henselt, C. Schuberth, Ole Bull** und **Thalberg.** Alle Buch- und Musikalienhandlungen geben auf sechs Exemplare eines frei.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu Augsburg und Lindau.

[1138—40] **Maschinen-Weberei zu Aue.**

Die im vollen Betriebe stehende Maschinen-Weberei zu Aue soll, nach dem Beschlusse der Actionnäre in der letzten General-Versammlung, an den Meistbietenden verkauft oder nach Befinden verpachtet werden.

Kauf- oder Pachtlustige werden aufgefordert ihre Gebote bis

zum 28 April 1842,

welchen Tag wir zum Licitationstermin anberaumt haben, dem unterzeichneten Directorium zu eröffnen, und sich an diesem Tag Vormittags 10 Uhr in der Maschinen-Weberei einzufinden, woselbst mit Vorbehalt der Genehmigung der am 4 Mai 1842 zusammen berufenen General-Versammlung ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden wird.

Das Directorium behält sich die Auswahl unter den Licitanten, welche an ihre Gebote gehalten sind, vor.

Die Kaufs- und Pachtbedingungen können auf dem Comptoir der Maschinen-Weberei eingesehen, und die Maschinen-Weberei kann unter Vorwissen des Directoriums in Augenschein genommen werden. — Aue, am 2 März 1842.

Das Directorium der Maschinen-Weberei.

A. F. Oppe sen. in **Lößnitz.**
Dr. **E. A. Geitner** } in **Schneeberg.**
J. H. Köster }
H. W. Schmidt in **Leipzig.**

[1236] **Bekanntmachung.**

Die von dem Handelsgericht zu Coblenz getroffenen Wahlen des Kaufmanns J. A. Kehrmann zum Präsidenten, der Kaufleute Richard, Pachten, Mantell und Deinhard zu Richtern, und der Kaufleute Raffauf, Mosler, Rechtmann und Bädeker zu Ergänzungsrichtern, haben die allerhöchste Bestätigung erhalten.

[1258—60]

Endesunterzeichnete haben die Ehre einem geehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß sie die drei Dampfschiffe **Stadt Basel, Stadt Straßburg** und **Stadt Mühlhausen** an sich gebracht haben, und damit

im Laufe April

einen täglichen Dienst von ab Basel bis Mannheim in Correspondenz mit den Kölner Dampfbooten beginnen werden. — Basel, den 24 März 1842.

Die Oberrheinische Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[1219]

Einladung zum Abonnement
auf die

Augsburger Postzeitung.

(Preis **vierteljährig nur 1 fl.** hier, 1 fl. 22 kr. im I., 1 fl. 30½ kr. im II., 1 fl. 38½ kr. im III. Rayon.)

Der Tendenz nach conservativ, soll durch dieselbe auch ferrerhin mit Ruhe und Besonnenheit, aber fest und entschieden das revolutionäre und negative Princip bekämpft werden. Zahlreiche Mitarbeiter und Correspondenten, eifrige Vertreter des Rechts und der Wahrheit, haben ihre Unterstützung bereits zugesagt. Beiträge von Seiten solcher, welche im politischen Gebiete das monarchische, im religiösen das katholische Princip zu vertheidigen gesonnen sind, werden mit Dank angenommen und auf Verlangen anständig honorirt.

Täglich erscheint ein halber Bogen politischen Inhalts, welchem als Beilagen Dienstags und Donnerstags, je nach Bedürfniß, ein Quartblatt oder ein halber Bogen und Samstags ein Unterhaltungsblatt sich anschließen.

Gesondert von der politischen Zeitung erscheint das religiöse Sonntagsblatt, wofür der Abonnementspreis vierteljährig 15 kr. hier, 16½ kr. im I., 16½ kr. im II., 17½ kr. im III. Rayon beträgt.

Inserate finden bei dem weiten Leserkreise dieser Zeitung die größtmögliche Verbreitung und wird die Petit-Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Bestellungen auf die Augsburger Postzeitung nebst Beilagen, ohne oder mit Sonntagsblatt, werden hier oder bei den nächsten Postämtern gemacht.

Augsburg, im März 1842.

Der Verlagsinhaber: **F. C. Kremer.**

[1130] **Familien-Bilderwerk für alle Stände.**

Von dem bei Karl Hoffmann in Stuttgart erschienenen

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in 4., mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen und vielen Original-Holzschnitten.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln 36 kr. od. 9 gr.,

ist die 1ste und 2te Lief. in allen soliden Buchhandlungen (in Augsburg bei Matth. Rieger und Lampart u. Comp.; in Wien bei Gerold, Beck, Heubner, Braumüller u. Seidel, Rohrmann, Volke; in Prag bei Borrosch u. André; in Pesth bei Hartleben; in Preßburg bei Wigand) vorräthig. Es ist das unterhaltendste und belehrendste Werk, was dem Publicum in dieser Art jemals geboten wurde, und übertrifft dabei durch eleganten Druck, Schönheit und Naturtreue der Abbildungen so wie durch billigsten Preis jedes ähnliche Unternehmen. Die beiden ersten Lieferungen enthalten:

Irrthümer und Aberglauben in der Naturgeschichte, von Berge. — Der Niagara-Fall in Nord-Amerika (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Boston und Bunkershill von der Ostseite (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Sänger, mit colorirter Tafel (Nachtigall, Rothkehlchen, Schwarzkopf, mit Eiern und Nest), von Berge. — Leben Mohammeds, des Propheten, von A. Lewald (mit Holzschnitten). — Leben des Naturforschers Rösel (mit Brustbild), von Berge. — Naturgeschichte des Frosches (mit color. Tafel), von Berge. — Eine Belagerung, Erzählung nach Cooper (mit Bild). — Jagdabenteuer, Erzählung nach Cooper (mit Bild). — Das Hospiz des St. Bernhard, von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Nadelhölzer, mit Holzschnitt und drei Tafeln color. Abbildungen (die Bäume selbst, ihre Blüthe und Frucht, die auf und von ihnen lebenden Käfer und Schmetterlinge mit Raupen und Puppen). — Die Schlacht bei Granson; die Schlacht bei Murten; die Schlacht bei Nancy, von Fr. Hoffmann. — Naturgeschichte der Fische: 1) der Flußbarsch (mit color. Abbild.), von Berge. — Leben des Naturforschers Huber, von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Honigbiene (mit Holzschnitten), von Duttenhofer. — Ueber Luftschifffahrt (mit Holzschnitten), von Duttenhofer. — Die Schlacht bei Thermopylä, von Fr. Hoffmann. — Eine Tigerjagd unter den Gauchos, nach Arago.

[1101] **Bei Otto Wigand in Leipzig erscheint:**

Geschichte Europa's

seit der ersten französischen Revolution

von Archibald Alison.

Deutsch

von Dr. **Ludwig Meyer.**

Gr. 8. 1842. 8 — 10 Bände.

Alisons Geschichte von Europa und den außereuropäischen Ländern, inwiefern sie Einfluß auf die Geschichte Europa's hatten, ist eine der wichtigsten Erscheinungen, welche die neuere Litteratur aufzuweisen hat. Seit Jahren hat kein Geschichtswerk so viel Epoche gemacht, wie das von Alison. Sein Talent ist emi ent; seine Quellen und Forschungen sind die reichhaltigsten und umfassendsten. — Obschon der conservativen Partei angehörend, läßt er jede Partei sprechen, und entwickelt meisterhaft, wie die Staaten nur mit und durch Repräsentation groß, mächtig, glücklich werden und seyn können. Er huldigt mit der gesammten gebildeten Welt der aufgeklärten und erleuchteten Gegenwart. Solche Männer und solche Werke gehören im Grunde keiner Partei an, denn sie sind eins mit allen Freunden der Menschheit und streiten für die kostbarsten Güter dieser Erde. — Hr. Dr. Meyer, Mitarbeiter an den deutschen Jahrbüchern und Mitredacteur der Revue des Auslandes, hat die deutsche Bearbeitung übernommen.

Das Werk erscheint in Lieferungen, deren drei einen Band bilden. Das schönste Velinpapier, neue und geschmackvolle Lettern, correcter Druck und billiger Preis — 15 Ngr. für eine Lieferung von 8 — 10 gr. 8. Bogen, in Umschlag broschirt — werden gleichfalls dem Werke zur Empfehlung dienen.

[1129] **Eine Preis-Ermäßigung,**

welche die gebildete Lesewelt längst gewünscht, haben wir uns so eben entschlossen ins Werk zu setzen. Es betrifft dieselbe die allgemein beliebten und als höchst gediegen anerkannten

Werke der Frau Caroline Pichler.

Wir haben also bei der schönen, mit ausgezeichneten Kupfern ausgestatteten und netto broschirten Octav-Ausgabe dieser Werke die Einrichtung getroffen, daß von nachstehend genannten Romanen, Theatern, Erzählungen ꝛc.

Partien von 5 Bänden (als Minimum) nach beliebiger Wahl des P. T. Abnehmers abgegeben werden.

Romane. Agathokles, 5 Bde. — Die Neuvermählten, 2 Bde. — Die Schweden in Prag, 5 Bde. — Die Frauenwürde, 4 Bde. — Die Wiedereroberung von Ofen, 2 Bde. — Leonore, 2 Bde. — Die Grafen von Hohenberg, 2 Bde. — Elisabeth von Gutenstein, 5 Bde. — Friedrich der Streitbare, 4 Bde. — Henriette von England, 1 Bd. — Olivier, 1 Bd. — Die Belagerung Wiens, 5 Bde.

Kleine Erzählungen. Das Schloß im Gebirge. Der junge Maler. Stille Liebe, 1 Bd. — Die Walpurgisnacht. Die Geschwister. Der entwendete Schuh. Das gefährliche Spiel. 1 Bd. — Die früh Verlobten. Badeaufenthalt. Falkenberg. 1 Bd. — Wahre Liebe. Der Pflegesohn. Argalya. 1 Bd. — Das Kloster auf Capri. Sie war es dennoch. Bergebliches Opfer. Alt und neuer Sinn. 1 Bd. — Der Amethyst. Eduard und Malvina. Zuleima. 1 Bd. — So war es nicht gemeint. Der Graf von Barcellona. Schloß Wirnitz. Karls des Großen Jugendliebe. 1 Bd. — Das Ideal. Ueberraschungen. Der Husarenofficier. Spital am Pyhrn. 1 Bd. — Der schwarze Fritz. Die goldene Schale. Der Einsiedler auf dem Monserrat. Horimirz. 1 Bd. — Quintin Messis. Die Stiefmutter. Der Bluträcher. Der Pestzug. 1 Bd. — Johannes Schoreel. Der Wahlspruch. Der Teppich. 1 Bd. — Glückswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde. 1 Bd.

Ferner: Gedichte. 1 Bd. — Idyllen. 1 Bd. — Zerstreute Blätter. 1 Bd. Prosaische Aufsätze. 2 Bde. — Dramatische Dichtungen. 5 Bde.

Der ermäßigte Preis für eine solche Partie von 5 Bänden ist auf 3 Thlr. 25 Ngr. festgestellt, zu welchem sie durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Da diese Preis-Ermäßigung jedoch nur so lange währen kann, als der Vorrath der hiezu bestimmten Exemplare ausreicht, so wird ersucht, geneigte Aufträge gefälligst zu beschleunigen.

Auf die Anschaffung einzelner Werke und Bände hat diese Preis-Reduction keinen Einfluß dieselben bleiben im bisherigen Preis zu 1 Thlr. 12 gGr. pr. Band.

A. Pichlers sel. Wittwe,
Verlagsbuchhandlung in Wien.
A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

[1233]

Passauer katholische Kirchenzeitung,

nebst Litteraturblatt.

Schon in der Beilage Nr. 66 zur Allg. Zeitung erwähnten wir obengenanntes Blatt und haben hier nur noch, jene Anzeige ergänzend, zu bemerken, daß dasselbe auf dem Wege des Buchhandels zu 5 fl. 24 kr. pro anno, ebenso durch die königl. bayer. Postämter und zwar im 1. Rayon ein halbjährig um den Preis von 2 fl. 40 kr.; im 2. Rayon um 2 fl. 54 kr.; im 3. Rayon um 3 fl. wie nicht minder durch die k. k. Post-Expeditionen Oesterreichs um 2 fl. 58 kr. C.-M. bezogen werden kann.

Wir empfehlen diese Zeitung, die sich schon im ersten Jahre ihres Erscheinens so reger Theilnahme erfreute und, wie die zahlreichen Nachbestellungen bezeugen, diese sich auch für die Zukunft, nicht bloß in den Kreisen ihres Vaterlandes, sondern namentlich auch im Nachbarstaate Oesterreich zu sichern verstand, einer ferneren freundlichen Berücksichtigung. — Das Litteraturblatt wird

„Mit dem Guten gut und sittlich,
„Mit dem Schlechten unerbittlich,
„Und Gemeines still verachtend!"

in Wirklichkeit den Bedürfnissen der Zeit rühmlichst begegnen.

Passau, den 23 März 1842.

Ambrosi'sche Verlagsbuchhandlung.

[1094—95] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Vollständiger Bericht über die Reise Sr. Majestät des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms IV nach England im Jahre 1842. Mit dem Porträt des Königs. 6 gGr. — 22 kr. CM. oder 27 kr. rhn.

Voß'sche Buchhandlung in Berlin.

[1009—10] **Separations-Anzeige und Empfehlung.**

Auf das unterm 7 v. M. erlassene Separations-Circular Bezug nehmend, erlaube ich mir hiermit, auch dem gröbern Publicum die unter obigem Tage auf freundschaftliche Weise erfolgte Auflösung des zwischen Hrn. **Aug. Götze** und mir bisher bestandenen Societäts-Vertrags anzuzeigen, laut welchem wir für gemeinschaftliche Rechnung ein **Maschinenbau-Geschäft**, unter der Firma: **Götze & Hartmann**, und unter **meiner alleinigen technischen Leitung** führten.

Die Einziehung aller der bisherigen Firma angehörenden Außenstände sowohl, als auch die Regulirung der dieser Raggion obliegenden Zahlungen behielt ich mir vor und setze dieses Geschäft von jetzt an für alleinige Rechnung, unter der Firma von

Richard Hartmann,

in demselben Local und mit unverschwächten Kräften fort.

Die zum Theil durch die Trennung in Besitz von Hrn. Götze übergegangenen Utensilien und Werkzeuge sind bereits durch **neuere zweckmäßiger construirte Hülfs-Maschinen** ersetzt, so daß ich nicht nur im Stande bin die bei der Separation mit übernommenen nicht unbedeutenden Aufträge mit gewohnter Solidität und Pracision auszuführen, sondern auch mit Zuversicht hoffen darf, meiner Werkstatt einen gleich günstigen Ruf zu begründen, als ich der erloschenen Firma unter meiner technischen Leitung zu geben wußte. Mein Augenmerk wird auch ferner wie zeither hauptsächlich auf den Bau **von Dampfmaschinen, gangbaren Zeugen, Maschinen für Streichgarn-, Baumwoll- und Kammgarn-Spinnerei**, so wie auch von **Waaren-Appretur-Maschinen** u. s. w. gerichtet seyn, ohne daß jedoch die Herstellung jeder andern ins mechanische Fach schlagenden Arbeit ausgeschlossen wäre.

Die unter der erloschenen Firma erfundene **Vorspinnkrempel für Streichgarn-Spinnerei** erwähne ich als besonders beachtenswerth.

Mir noch vorbehaltend meine werthen Geschäftsfreunde binnen kurzem von einigen neuen Verbesserungen und Vereinfachungen zu unterrichten, empfehle ich mein Etablissement zu geneigter Beachtung unter Zusicherung der billigsten und sorgfältigsten Bedienung. — Chemnitz, den 11 März 1842.

Richard Hartmann.

[1016—18] **Verbessertes Walzmühlen-System.**

Mehrjährige Erfahrungen haben zur Genüge dargethan, daß das Princip der Walzmühlen praktische Vortheile gewährt, woraus sich erklärt, daß dieselben die Aufmerksamkeit der Männer vom Fach immer mehr auf sich ziehen. Die Walzen finden nicht nur bei Weizen, sondern auch bei Korn vortheilhafte Anwendung, namentlich in Verbindung mit Steinen, denn

1) erfordern sie bei gleicher Productivität ungleich geringere Kraft,
2) geben sie ein reichlicheres und schöneres Product,
3) ist eine Mühlen-Anlage mit Walzen mit geringerem Kostenaufwande verknüpft, als es bei rein englischen Mühlen der Fall seyn kann.

Von derartigen Walzenmühlen berechne ich den Gang, welcher, bei einer Kraft von circa 2½ Pferden, in 24 Stunden 20 Dresdener Schäffel Weizen mahlt, mit 400 Rthlr. und gebe auf portofreie Anfragen jede specielle Anweisung über diesen Gegenstand.

C. A. Rabenstein, Maschinenbauer in **Chemnitz** in **Sachsen**.

[1113—15] **Anerbieten.**

Gewisser Familienverhältnisse wegen wird in einem sehr gewerbsamen Markte Niederbayerns in einer der wohlhabendsten Gegenden eine reale Specerei-, Schnitt-, Eisen- und Tuchhandlung verkauft. Dieses Handlungshaus, ganz gemauert, zweckmäßig und solid gebaut, befindet sich auf dem schönsten Platze und das Gewerb steht im besten Betrieb. Auf Verlangen wird auch ein Theil des Kaufschillings verhypothecirt liegen gelassen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung ist so gefällig, frankirt eingehende Briefe mit den Buchstaben *B. D.* an den Eigenthümer zu befördern.

(1079) Neu erschien und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untrügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus.

Nach dem franz. Original übersetzt, wovon in den ersten 8 Wochen 25,000 Exemplare verkauft wurden. Neue verm. Aufl. 8. brosch. 12 gr. od. 54 kr.

(1188) Bei uns ist so eben erschienen und in allen süd- und ostdeutschen, namentlich in den Wiener und Pesther Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zu einer Geschichte der neuesten Reformen des osmanischen Reichs, enthaltend: „Den Hattischerif von Gülhane, den Ferman vom 21 November 1839 und das neueste Strafgesetzbuch." Türkisch und deutsch in Verbindung mit Ramis Efendi herausgegeben von Dr. Prof. Petermann. geheftet 1 Thlr.

Bei dem gegenwärtigen großen Interesse für den Orient und für das osmanische Reich insbesondere, glauben wir das vorstehende Werk den Diplomaten, Staatsmännern, Beamten und Historikern, so wie allen denen, welche an der Zeitgeschichte lebendigen Antheil nehmen, nicht sowohl empfehlen, als sie hiermit auf dasselbe aufmerksam machen zu dürfen. Der Mitabdruck des Textes wird den Philologen erwünscht und die wortgetreue Uebersetzung desselben geeignet seyn, von dem Charakter des Originals eine möglichst vollständige Anschauung zu gewähren.

Lüderitz'sche Verlags-Buchhandlung.

[1106—7] **Anzeige für Bierbrauer.**

In einem im Mittelpunkte einer handels- und gewerbreichen Gegend gelegenen Bezirks-Hauptort eines benachbarten französischen Departements, dessen Industrie thätig im Zunehmen ist, steht in Folge des Absterbens des Eigenthümers eine große und geräumige Behausung mit Zubehörde an Garten, Feld und Wiesen zu vermiethen oder zu verkaufen.

Das Hauptgebäude mit mehreren Kellern, deren einer 100 Fuß Länge hat, und in welchem sich ein guter laufender Brunnen befindet, hat außerdem sehr geräumige Dachböden und Magazine, und würde sich vorzüglich zu einer Bier-Brauerei eignen, die sich um so eher hinreichenden Absatz versprechen darf, als in dem ganzen 20,000 Einwohner zählenden Bezirke bloß zwei, in dem 4500 Einwohner zählenden Bezirks-Hauptort bloß eine ganz unbedeutende Bier-Brauerei befindlich, welche höchstens den vierten Theil des Verbrauches an Bier liefern, während der Rest 4—5 Stunden weit her bezogen werden muß.

Einem geschickten deutschen Brauer, der bei Lieferung guten Bieres in einer solchen Localität sehr bald Ruf gewinnen müßte, werden billige Bedingungen zugesichert.

Nähere Auskunft kann auf frankirte Anfragen bei Hrn. Humbiot in Delsberg, Kanton Bern, in der Schweiz, erfahren werden.

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

I.

** Von der Weser. Noch nie gab es für Deutschland einen Zeitpunkt wo das Bedürfniß auch jenseits des Meeres Boden zu gewinnen tiefer empfunden worden wäre als jetzt. Es dürfte daher wohl an der Zeit seyn diesen Gegenstand näher zu beleuchten. Man hat versucht die Colonien in Militär-, Straf-, Agricultur-, Handels- und Factoreicolonien abzutheilen; dieß mag zum Behuf der leichtern Uebersicht zweckmäßig seyn, für den praktischen Ueberblick dürften sich dabei keine besondern Vortheile herausstellen. Rein militärische Colonien besaßen nur die Römer; ihr Zweck war Unterjochung fremder Länder oder Sicherstellung der bereits gemachten Eroberungen. Solche Militärcolonien sind bei der fortgeschrittenen Welteivilisation jetzt unmöglich; doch dürften einzelne brittische Besitzungen denselben am nächsten kommen. Colonien wie sie die Griechen durch freiwillige Auswanderung gründeten, und die daher schon in ihrem Entstehen vom Mutterlande unabhängig waren, sind bei der jetzigen politischen Organisation aller cultivirten Völker eben so wenig denkbar. Strafcolonien waren nie Zweck, sondern nur Mittel zu andern Zwecken, worunter ebenfalls Agricultur und Handel die hervorstechendsten waren, und Factoreien sind bloß als Anfänge von Agricultur- oder Handelscolonien zu betrachten, insofern deren Ausbreitung durch Klima, Boden, Tapferkeit der Ureinwohner, kurz durch die Beschaffenheit der Umstände ein Ziel gesetzt ist. Leichter, naturgemäßer und überschaulicher lassen sich die Colonien in zwei große Hauptabtheilungen zerfallen: nämlich 1) in solche, in deren Bevölkerung das europäische oder überhaupt das kaukasische Element vorherrscht, und 2) in solche, deren Bewohner hauptsächlich einer fremden Race angehören und in denen das fremde Element durch die Lage der Dinge fortwährend das vorherrschende bleiben muß. Um dieß durch ein Beispiel zu erläutern, so gehören die meisten amerikanischen, alle australischen, kurz alle Colonien innerhalb der gemäßigten Breitengrade in die erste, dagegen die meisten ostindischen Besitzungen in die zweite Abtheilung. Die westindischen Pflanzungen dürften zwischen beiden mitte innen liegen, und gleichsam den Uebergangspunkt bilden, weil deren Cultur zwar ebenfalls durch eine fremde, aber doch sehr untergeordnete Race vermittelt wird, deren Kräfte zu dem großen Uebergewicht an Intelligenz des sie beherrschenden kaukasischen Völkerstamms noch immer in keinem Verhältniß stehen. Die zur ersten Abtheilung gehörigen Colonien müssen nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten von Nordamerika über kurz oder lang alle unabhängig werden, wie dieß schon im Begriff derselben liegt; weil eine politische Abhängigkeit zwischen zwei aus gleichen Elementen bestehenden und mit denselben Fähigkeiten ausgerüsteten Völkern nur durch Zahl und Umstände bedingt seyn kann, die in der Geschichte der Nationen keinen constanten Factor bilden. Ueber Colonien, die der zweiten Abtheilung angehören, kann das Mutterland lange unbedingt herrschen; doch ist auch diese Herrschaft auf Klugheit, Besonnenheit, zeitgemäße Benützung der Umstände, kurz auf eine weise Politik berechnet, die den Zustand der Eingebornen verbessert, statt denselben bloß zu Gunsten der Herrscher momentan auszubeuten, die daher zur Erzieherin und Vermittlerin der Menschheit wird. In dieser Erziehung werden die englischen Besitzungen in Ostindien lange ein Muster aller übrigen bleiben, so wie die spanischen Niederlassungen in Mexico und Südamerika allen Ländern als abschreckendes Beispiel dienen können.

Das Colonisationssystem wie es jetzt existirt, verdankt seinen Ursprung der Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung und der Entdeckung von Amerika. Mit ihnen beginnt ein neuer Zeitraum für die Culturgeschichte der Welt. Es wurde der andrängenden Menschheit nach Westen hin Luft gemacht — die Völker konnten sich bewegen. Die italienische Kleinstädterei (denn einen bessern Namen verdient selbst die großartigste Politik Venedigs nicht) hatte für immer ein Ende; die europäischen Nationalitäten bekämpften sich auf fernen Meeren. Zuerst suchte man in Indien und Amerika nichts als Gold und Edelsteine, und es geschah dieß hauptsächlich von Privaten — Abenteurern aller Nationen. Ihr Erfolg wirkte bald verführerisch auf die Herrscher, die sofort die Nothwendigkeit einsahen bleibende Niederlassungen oder Eroberungen zu gründen, von welchen sie die Unterthanen anderer Nationen sorgfältig auszuschließen sich bemühten. Hiedurch kamen die am atlantischen Ocean gelegenen Länder Europa's gegen die an das mittelländische oder an das baltische Meer gränzenden entschieden in Vortheil. Handel und Schifffahrt nahmen einen neuen Aufschwung. Es herrschten, durch sie, zuerst Portugal, dann Spanien, dann Holland, zuletzt England als Weltmächte — das Weltmeer wird die große Handelsstraße der Welt — Deutschland und Italien treten in den Hintergrund. Zu dem wenig Günstigen ihrer geographischen Lage gesellte sich noch innere Zerstückelung und in Deutschland der große dreißigjährige Bürgerkrieg um Religionsfreiheit. Die Hanseaten, bis dahin die großen Träger des deutschen Handels, verloren hiedurch vollends ihre politische Bedeutung und standen, den Rücken gegen Deutschland gekehrt, allen Eindrücken von außen offen. Mit den Eroberungszügen der Portugiesen und Spanier war es anfangs auch nur hauptsächlich auf Erwerbung von Gold und Silber abgesehen; doch gesellte sich zu dieser bald der Handel mit indischen Gewürzen und denjenigen Producten, die man später ausschließlich mit dem Namen von „Colonialwaaren" bezeichnete. Dieser Colonialwaarenhandel war bereits zur Zeit des Abfalls der Niederlande von der spanischen Regierung so weit gediehen, daß die Holländer durch den Ertrag desselben und durch ihre in Ostindien gemachten Eroberungen einen großen Theil ihrer Kriegskosten deckten. Die Nachfrage nach Colonialwaaren vermehrte sich mit der Leichtigkeit, mit welcher man sich dieselben zu verschaffen wußte; bald wurden sie allgemein gefühltes Bedürfniß, und Holland die Hauptniederlage von wo aus ganz Europa damit versehen wurde. Aber Holland verfolgte eine armselige Handelspolitik. Statt seinen Colonien die größte Ausdehnung und Selbständigkeit zu geben, suchte es vielmehr dieselben in der schmählichsten Abhängigkeit vom Mutterland zu erhalten und von außen gegen jede andere Nation abzusperren; statt seinen Colonialwaaren den größtmöglichen Markt zu verschaffen, suchte es vielmehr das Quantum derselben künstlich zu vermindern, um für den Rest höhere Preise zu erhalten. Mit Einem Wort: es erhob sich nicht über seinen europäischen Standpunkt, sondern nahm zu dem System der Monopole seine Zuflucht, das es nicht etwa auf den europäischen Märkten, sondern *an dem Ort der Erzeugung der Producte* zu begründen suchte. Es ging in dieser naturwidrigen Politik so weit alle Gewürzbäume auf den Molukken mit Ausschluß von Amboina, wo der Hauptsitz ihrer Macht, gewaltsam ausrotten zu lassen, was ihm nur durch die entehrendsten Blutscenen und durch eine Reihe der grausamsten

Digitized by Google

Unterdrückungen, deren sich kaum die Spanier in Südamerika schuldig machten, theilweise gelang. Ganz so machten es die Holländer mit den Zimmtbäumen auf Ceylon, deren Anbau und Fällen ebenfalls zum Monopol der Regierung wurde, bis endlich die Engländer, die ihnen diese gesegnete Insel vor etwa fünfzig Jahren abnahmen, den Anbau freigaben, dafür aber die Ausfuhr mit einem unerhörten Zoll (drei Shillinge das Pfund) belasteten. Dieselbe Politik verfolgten die Holländer in allen Theilen der Welt. Wohin sie kamen und einen zum Handel tauglichen Gegenstand vorfanden, gründeten sie ein Monopol. Wären sie damals Herren von Westindien und Südamerika geworden, sie hätten die Kaffeebäume und das Zuckerrohr ausrotten lassen, um nur die Preise dieser Producte recht hoch stellen und alle andern Nationen von dem Handel damit ausschließen zu können. An eine nationale Politik, deren Zweck wirkliche Vergrößerung und Ausbreitung ihrer Macht gewesen wäre, dachten sie nicht, obgleich der damalige Zustand Europa's und der ganzen bekannten Welt ihnen dabei erstaunlich zu Hülfe gekommen wäre; sie wollten nur die großen Kaufherren von Europa seyn, in ihren Kaufhäusern alles aufhäufen, was der Mensch zum Unterhalt, zum Genuß, zum Luxus nöthig hat, und dann die Preise dieser Dinge nach Willkür festsetzen. Selbst die Freiheit suchten sie nach Art aller handeltreibenden Völker zum Monopol zu machen, weil sie einsahen, daß sie eben hauptsächlich durch sie, andern Völkern gegenüber, in Vortheil kamen. Mit diesem Artikel wurde überhaupt in allen republicanisch organisirten, namentlich aber in Handelsstaaten, unendlicher Wucher getrieben, und es war dieser Wucher oft das einzige Ziel ihrer Freiheit. Wenn die Engländer in neuester Zeit hievon eine Ausnahme zu machen scheinen, so beweist dieß bloß, daß sie mehr als jedes andere Volk im Stande sind sich über sich selbst zu erheben, und einen von ihnen selbst ausgegangenen Grundsatz von dem Augenblick aufzugeben wo sie einsehen — daß damit nichts mehr zu holen ist. Hierin liegt auch hauptsächlich der Grund ihrer Macht, ihre frische lebendige, jedesmal den Umständen angemessene Politik und ihr tiefes Eingreifen in die Geschichte aller Völker, die sie wiederum nicht von dem Standpunkt einer einseitigen europäischen Nationalität, sondern von dem ihrer welthistorischen Bedeutung zu beurtheilen wissen. Hierin liegt der unberechenbare Vorzug den die Engländer vor allen Völkern der Erde, namentlich aber vor den Franzosen, Spaniern, Holländern voraus haben und die der Deutsche nur im Gebiete der Wissenschaft und des Denkens mit ihnen theilt. Mit Recht hat Edmund Burke allen Ruhm Großbritanniens in die von ihm gegründeten und erweiterten Colonien gesetzt; es hat hiedurch einen größern und bleibenderen Einfluß auf den Fortgang der Menschheit gewonnen als ihn je Rom oder Griechenland besaßen und vielleicht je wieder ein Volk besitzen wird.

Nach dem Vorausgeschickten wird uns vielleicht mancher unserer Leser der Parteilichkeit für England zeihen; allein der Schluß unseres Raisonnements wird zeigen, daß wir es nicht weiter sind als nöthig ist um die moralischen und physischen Kräfte zu würdigen, welche England zur Unterstützung seiner Colonialpolitik auf jedem beliebigen Punkt der Erde entwickeln konnte. Es ist dieß um so nothwendiger als in neuester Zeit in Deutschland Stimmen rege geworden sind, welche die Möglichkeit eines germanischen unabhängigen Colonialsystems, England gegenüber, in Aussicht stellen und dieses allerdings wunschenswerthe Ziel durch die Vermittelung, nicht etwa des deutschen Gesammtvaterlandes, sondern durch den Unternehmungsgeist einer einzelnen Seestadt erreichbar schildern wollen. Doch wir wollen unserm Gegenstande nicht vorauseilen.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarns ökonomische Zustände.

*** Pesth, im März. Kaum war das Land befreit von der culturvernichtenden Herrschaft des Halbmondes, kaum waren die Wunden, welche die Bürgerkriege dem Lande geschlagen, geheilt, so erfuhr die ungarische Nation ein noch weit größeres Unglück — die Entnationalisirung des hohen Adels, der, vermöge seiner Stellung im Staat und bei der damaligen Stufe der Bildung in Ungarn, berufen gewesen wäre die in allen Richtungen noch schlummernden Kräfte zu wecken und durch zeitgemäße Reformen des alten Staatsgebäudes so wie durch Beförderung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels eine schöne Zukunft dem Lande vorzubereiten. Doch wie hätte ein entnationalisirter Adel diese Aufgabe zu lösen vermocht? Im Gefolge der fremden Sprache und fremder Sitten schlichen sich bei ihm alle Schwächen der französischen Aristokratie ein. Die schmachvolle Lethargie griff bis in die ersten Decennien des 19ten Jahrhunderts, bis es einigen mächtigen Stimmen gelang in ihren Standesgenossen das Bewußtseyn ihres hohen Berufs zu wecken. Der mittlere und der kleine Adel auf seinen Landgütern sirrt, unbekannt mit den allseitigen Fortschritten des Auslands, ohne geistige und materielle Hülfsmittel und zehrend an den Erinnerungen der Vergangenheit, sah, umfangen vom Nimbus seines behaglichen Tabaksgewölkes, in dem ungrischen Staatsleben die höchste Entwicklung des Staatsorganismus und glaubte bei Ueberfluß an Korn und Wein sich das reichste und folglich mächtigste Volk Europa's. Der Wahn ist längst vorüber, wir kennen unsere Gebrechen, wir kennen die unabweisbaren Erfordernisse des Jahrhunderts und streben redlich die Keime, welche die Natur ins Volk und Land reichlich gepflanzt, zu entwickeln, um einst an Kraft, Intelligenz und Reichthum andern Völkern gleich zu kommen. Die materiellen Interessen sind es, die vor allen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Der ungrische Boden ist noch einer unermeßlichen Ausbeute fähig, die Communicationsmittel sind noch mangelhaft. Doch wie darf man hoffen, daß der Reichthum, der aus den Naturkräften des Landes noch zu schöpfen ist, geschöpft werde, wenn schon die jetzige Production keinen Absatz findet? Ungarn braucht entweder einen großen Markt für seine Producte und Rohstoffe im Ausland oder ein inländisches Fabrikwesen, das den Ueberfluß des Landmanns verzehren und dadurch zur größern Ausbeute Anlaß gebend ihn mit Fabricaten versehen würde. Was nun in dieser Beziehung zu thun sey, darüber sind die Ansichten getheilt, besonders seitdem das Gerücht umläuft, daß Oesterreich sich allmählich an den Zollverein anzuschließen gesonnen sey. Die einen zeigen uns Deutschland, andere hingegen England als Staaten, die unsere Producte und Rohstoffe abkaufen und dadurch der Entwicklung unserer Productivkräfte einen unberechenbaren Aufschwung geben würden. Doch unterzieht man die Verhältnisse einer reifen Prüfung, so sind die meisten dieser Hoffnungen eitel Luftgebäude. Unsere politischen Verhältnisse werden nicht gestatten mit England in lebhaften Handelsverkehr zu treten; und so bliebe nur die Aussicht auf den etwaigen Anschluß Ungarns im Gefolge der österreichischen Erbländer an den deutschen Zollverein. Die Entstehung des deutschen Zollvereins wurde in Ungarn mit aufrichtiger Freude begrüßt und alle seine Entwicklungsstadien mit regem Interesse verfolgt, denn man sieht darin das zur That gereifte Streben nach deutscher Einheit und Nationalität, die einerseits durch den Verband selbst, andrerseits durch das Aufkommen einer großartigen Industrie gefördert und gekräftigt werden muß. Es liegt dieß nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern ganz Europa's und wesentlich auch in dem Ungarns, das einst als Verbündeter — wenn die Tage der vom Norden drohenden Gefahr kommen sollten — den Kampf mit

Digitized by Google

den Deutschen redlich theilen dürfte, wie es ihn getheilt hat gegen den Christenfeind und in der letzten Zeit in Oesterreichs Heeren gegen den übermächtigen Frankenkaiser. So sehr Ungarn jedoch das Gedeihen des deutschen Zollvereins wünscht und in solchem Gedeihen große Hoffnungen für Deutschland sieht, so wenig hofft es für sich von dem etwaigen Anschluß Ungarns und, aufrichtig gesprochen — clara pacta boni amici — es wünscht sich den Anschluß nicht, es wird sich dagegen wehren; denn abgesehen von allen Rücksichten, die wir auf die Erhaltung und Kräftigung unserer Nationalität zu nehmen haben, kann uns Deutschland den Markt, den wir für unsere Producte und Rohstoffe brauchen, nicht bieten. Deutschland kann noch seine eigene Wolle nicht verarbeiten, Deutschland kann noch die Erzeugnisse seines eigenen Bodens nicht verzehren, nebstbei nimmt mit der Industrie seine Agricultur zu; wir hätten dann nur die Ausfuhr der ungrischen Weine nach Preußen und des Tabaks, für den wir noch lange auch ohne den Anschluß an den Zollverein, besonders wenn wir die Sorten veredeln, Absatz finden werden.

Wir sind dem Zeitpunkt nahe, wo auch in Ungarn das Manufacturwesen eine Heimath finden muß, ja wir sind gezwungen mit allen Kräften dahin zu wirken, daß es sie möglichst bald finde. Doch wird man uns fragen, ob auch die Bedingungen schon vorhanden sind, die das Pflanzen des Manufacturwesens voraussetzt? Hierauf antworten wir: daß unser Ackerbau, der zwar noch viel zu wünschen übrig läßt, so ziemlich entwickelt ist; daß wir für unsere Producte keinen Absatz haben, und daß sich daher der Ackerbau ohne eine vergrößerte innere Consumtion, die erst mit der Existenz des Manufacturwesens sich einstellen wird, nicht mehr bedeutend heben kann; daß ein großer Theil des Landes reich an Holz, Eisen und Wasserkraft und stark bevölkert ist, auch seiner Bevölkerung keine hinlängliche Beschäftigung mehr in der Landwirthschaft bietet, wo der Taglohn eben deßhalb sehr gering ist; daß es uns an Communicationsmitteln nicht ganz fehle; daß unsere Gesetzgebung und Verwaltung dem Aufkommen der Industrie nicht hinderlich, daß die Stellung des Bürgerthums nicht ungünstig sey und sich von Landtag zu Landtag bessern werde; daß bei der Wohlfeilheit der Lebensmittel und bei den unbedeutenden Steuern die Manufacturen in Ungarn von der Concurrenz der österreichischen nicht niedergehalten würden. Die Ursache, daß bis jetzt so wenig Manufacturen aufkommen konnten, liegt in dem Mangel an Capital und der Unkenntniß der ungrischen Verhältnisse im Ausland, das sonst seine überflüssigen Capitalien hier und gewiß mit sehr großem Vortheil anzulegen nicht gezögert hätte. Als Beispiel dürfte die kürzlich in Pesth errichtete Walzmühle dienen, wobei ein fremdes Handelshaus mit 150,000 fl. C. M. interessirt ist und Graf Széchenyi einer der stärksten inländischen Theilnehmer ist, dessen unermüdlichen Bemühungen wir die Unternehmung größtentheils zu danken haben. Kaum ist die Mühle ins Leben getreten, so trägt sie schon die schönsten Früchte. Sie kann der Nachfrage nicht mehr entsprechen und wird noch im Verlauf dieses Jahres bedeutend vergrößert werden. Damit die Mühle mit den Reparaturen ihrer Maschine nicht in Verlegenheit gerathe, errichtete die Actiengesellschaft nebenbei eine kleine Eisengießerei, und kaum wurde dieß bekannt, so kamen Bestellungen, welche die Erweiterung der Gießerei nöthig machten. Aehnlichen Erfolgs dürfte sich hier jedes industrielle Unternehmen erfreuen. Zu jenen Zweigen des Manufacturwesens, wobei ausländische Capitalien hier zu Land reichliche Gewinnste zu ernten hätten, gehört vorzüglich die Tuchfabrication. Ausländische, vorzüglich deutsche Capitalien, haben daher in Ungarn eine schöne Zukunft, denn neben deutschen Capitalien dürfte sich bei der Kenntniß der deutschen Sprache auch die deutsche Gewerbsintelligenz im Lande geltend machen. Ueberhaupt glauben wir, daß die deutsche Industrie erst dann ihre volle Rechnung in Ungarn finden wird, wenn wir durch eigene Manufacturen, die nach dem Beispiel Deutschlands und der Natur der Sache gemäß sich anfangs lange mit Erzeugung gröberer Stoffe beschäftigen würden, unsere Agricultur bedeutend gehoben haben, und so durch Entwicklung sämmtlicher Productivkräfte zur großen Consumtion feinerer Stoffe, die wir aus Deutschland beziehen könnten, befähigt werden.

Belgien.

*** **Brüssel**, 22 März. Nach den Osterferien wird die Kammer verschiedene Finanzgesetze zu discutiren haben, darunter auch ein Zuckergesetz. Dieses wird seit langer Zeit begehrt. Es ist eine Frage die wie in Frankreich, England, Deutschland, so auch hier ihre Schwierigkeiten hat. Nur fällt der Conflict mit Colonialinteressen weg und die Aufgabe ist bloß das Interesse des einheimischen mit dem des exotischen zu versöhnen. In Deutschland hat die Begünstigung des Rübenzuckers andern Beziehungen Nachtheil gebracht. In Belgien hat die übermäßige Ausdehnung dieser Cultur einerseits das Staatseinkommen geschmälert, andrerseits den maritimen und auswärtigen Handel beeinträchtigt, in welchem der Zucker einen wichtigen Ein- und Ausfuhrartikel bildet. Das Ministerium will nun beide Industrien gleichstellen. Dieß ist der Zweck des vorgelegten Gesetzesentwurfs. Es scheint mir ein gut durchdachter Plan zu seyn, berechnet nach den Productions- und Fabricationskosten beider Zuckergattungen. Die Besteuerung hat den rohen Zustand zur Basis in der Art, daß der auf 100 Kilogramm gelegte Zoll von 50 Fr. sich jedesmal vermindert um den Betrag der Differenz zwischen dem respectiven Handelspreis des weißen und braunen Zuckers: z. B. angenommen, daß der Durchschnittspreis des weißen und braunen Havannazuckers am 31 Jan. 57 Fr. 14 C., der Durchschnittspreis des Rübenzuckers 74 Fr. betrug, so macht der letztere Zoll 33 Fr. 14 C. aus. Zugleich ist aber festgesetzt, daß der Zoll nicht über 85 Fr. steigen und nicht unter 45 herabsinken könne. Mit dem Fallen der Preise des Rohrzuckers fällt also auch die Besteuerung des Rübenzuckers und umgekehrt. Fiele der Preis des erstern auf 50 Fr., während der Preis des letztern stationär bliebe, so wäre der Zoll davon 26 Fr. und er würde sich wieder auf 40 Fr. erheben, wenn der Preis des Rohrzuckers auf 64 Fr. hinaufginge, und so würde die Scala der Besteuerung auf- und absteigen je nach den Veränderungen der Preise, welche durch eine mehr oder minder ergiebige Ernte, durch Speculationen oder Fortschritte der Industrie hervorgebracht würden. Außerdem hätte der Rübenzucker 1½ Fr. als Fabricationsabgabe zu entrichten von 100 Kilogramm, was ungefähr so viel ist als der Betrag der in den letzten Jahren vom Rohrzucker erhobenen Zollgebühren.

Schweiz.

Luzern.

†† **Luzern**, 21 März. Es ist in Nr. 75 der Allg. Zeitung vom 16 l. . das Antwortschreiben mitgetheilt worden, welches die Regierung von Luzern „auf ihre unterwürfige Zuschrift an den Papst vom 25 August v. J., womit sie demselben die neue dem Clerus so außerordentliche Zugeständnisse bietende Staatsverfassung vorlegte" — so drückt sich der △ Correspondent aus Luzern aus — erhalten hat. Da dieser Gegenstand in den Blättern der Allg. Zeitung zur Sprache gekommen und als ein „wohl unerhörter Fall in der Geschichte" erwähnt ist, so dürfte es für den ausgedehnten Leserkreis dieses Blattes nicht ohne Interesse seyn auch dasjenige Actenstück zu kennen, welches das mitgetheilte Antwortschreiben des heil. Vaters hervorgerufen

Digitized by Google

hat und ohne dessen Kenntniß über die ganze Angelegenheit sich sehr leicht durchaus irrige Ansichten festsetzen möchten. Wir theilen daher die regierungsräthliche Zuschrift vom 25 August v. J. an den heil. Vater mit, wie sie die im Auftrag der Regierung herausgegebenen Verhandlungsblätter der obersten Kantonsbehörden, woraus der △ Correspondent die Uebersetzung des päpstlichen Antwortschreibens entlehnte, dem Publicum zur Kenntniß gebracht haben. „Heiliger Vater! In dankbarer Erinnerung der väterlichen Liebe und wohlwollenden Sorgfalt, welche der apostolische Stuhl für die Stadte und Länder des großen Bundes in den obern deutschen Landen beinahe von erster Entstehung ihrer Eidgenossenschaft an hegte und bis auf den heutigen Tag hegt; in Erinnerung der Beharrlichkeit und Reinheit im Glauben, mit welcher, sowie die übrigen Eidgenossen, so vorzüglich unsere Voreltern unserer heiligen Mutter der römischen Kirche anhingen, woher große Eintracht zwischen beiden Theilen lange Jahrhunderte hindurch ohne Störung bestand, fühlen wir Schultheiß und Regierungsrath des Kantons Luzern uns von dem Wunsche durchdrungen, mit aufrichtigem Eifer in die Fußstapfen unserer frommen Väter tretend, das geknüpfte Band der Eintracht wo möglich noch fester zu knüpfen. Diesen Pfad einzuschlagen und auf demselben mit unermüdlichem Streben zu wandeln fordert uns sowohl die eigene Liebe zu Euerer Heiligkeit und dem apostolischen Stuhl und der Eifer unseres Glaubens als auch die über allen Zweifel deutliche und laut sich erhebende Stimme des luzernerischen Volkes ohne Unterlaß auf. Es hat nämlich dasselbe in seinem bessern und weitaus größten Theile, mit Ausnahme weniger Bürger, am 1 Mai des fließenden Jahres, zum größten und schönsten Beweis seiner Gesinnung, sich eine neue Staatsverfassung gegeben. Vorerst erklart schon der dritte Artikel des neuen Grundgesetzes, daß dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist gegeben werden soll, und schreibt vor, daß die mittelbare und unmittelbare Verbindung der Priester, Bürger oder Gemeinden mit den Behörden und Vorstehern der römisch-christkatholischen Kirche, mit dem Papst und mit dem Bischof in religiösen und kirchlichen Dingen ohne irgend eine Hemmung bestehen soll; jedoch der weltlichen Obrigkeit das Recht vorbehalten, daß alle kirchlichen Erlasse und Verordnungen, welche veröffentlicht werden wollen, der Regierung zur Einsicht mitgetheilt werden müssen. Fernerhin wird durch denselben Artikel verordnet, daß nicht nur die kirchlichen und religiösen Zwecken geweihten Güter und Stiftungen ohne alle Antastung gewahrleistet seyn, sondern auch daß die Klöster und Stifte in ihrem wirklichen Bestande unverletzt fortdauern sollen und diesen sammtlich die freie Verwaltung ihrer Güter, den Klöstern insbesondere die Aufnahme neuer Mitglieder, beides unter der Aufsicht und dem Schutz der Regierung eingeraumt werde. Endlich damit jeder Same der Zwietracht in seinem Keim vernichtet und fester Friede und volle Eintracht zwischen Kirche und Staat für immer hergestellt werde, bestimmt derselbe Artikel der neuen Staatsverfassung, daß alle sogenannten gemischten Gegenstände, welche Staat und Kirche zugleich berühren, nicht rücksichtslos von der einen der beiden Gewalten allein, sondern durch gegenseitiges Einverständniß der weltlichen und geistlichen Oberbehörden geregelt werden. Zu diesem Zweck ist ein Erziehungsrath, wie Artikel 63 und 64 der Verfassung vorschreiben, aus neun Mitgliedern solchergestalt zusammengesetzt, daß die drei geistlichen Landcapitel und das Sextariat Luzern jedes ein Mitglied aus der gesammten Kantonsgeistlichkeit in jene Behörde zu wählen hat. Alle Gegenstände gemischter Natur müssen, bevor sie von der Regierung ihrerseits entschieden werden können, von der gedachten auf solche Weise zusammengesetzten Behörde vorberathen werden. Derselben Behörde ist durch den vierten Artikel die Sorge übertragen, daß die Erziehung und Bildung der Jugend schon von ihrem ersten Unterrichte an zu solchem Anfang, Fortgang und Ende geleitet werde, auf daß alle Staatsbürger in der unverfälschten Lehre der römisch-christkatholischen Kirche erzogen werden und nach der Lehre Christi gleicher Freiheit zu genießen haben. Diese eidlich beschwornen Grundsatze nun, heiliger Vater! wie sie selbst die sichersten Beweise der innern Gesinnung geben, werden ebenso durch die seit Aufstellung des Grundgesetzes von der höchsten Landesbehörde ausgegangenen Handlungen kräftig festgehalten. So hat der große Rath in Folge des 88sten Artikels der neuen Verfassung nicht allein das von unsern Vorgangern erlassene sogenannte Placetgesetz, wodurch verordnet wurde, daß die kirchlichen Decrete aller Rechtskraft ermangeln sollten, wenn sie nicht mit Zustimmung der weltlichen Obrigkeit veröffentlicht würden, sondern auch die aus den Verhandlungen der Badener Conferenz vor sieben Jahren hervorgegangenen Artikel, welche der apostolische Stuhl im darauffolgenden Jahre verdammt hatte, förmlich und feierlich fur null und nichtig erklärt und ihrem ganzen Inhalt nach widerrufen. Auf gleiche Weise hat der große Rath, nachdem die Gesetze und Verordnungen aufgehoben waren, welche den Rechten des heiligen Stuhls und des Bischofs widersprachen, auch jenes Decret unserer Vorganger außer Kraft gesetzt, welches sie gegen die Gerichtsbarkeit des apostolischen Nuntius gerichtet hatten, und so die Sache auf jenen Stand zurückgeführt wie sie zur Zeit unserer frommen Voreltern rühmlichen Angedenkens stand. Wir aber, der Schultheiß und Regierungsrath, Euerer Heiligkeit ergebenste Söhne, ergreifen, um dem apostolischen Stuhle zu nahen, diesen ersten und wichtigsten Anlaß nach Einführung des neuen Grundgesetzes, indem wir unsere Verfassung selbst, deren Mittheilung, gemäß einem an uns gelangten erfreulichen Vernehmen, der apostolische Stuhl zu besitzen wünscht, Euerer Heiligkeit vaterlichen Hand mit gebührender Ehrfurcht überreichen, und inständig bitten, daß Ihr, heil. Vater, nachdem glücklich der ehevorige Zustand väterlichen Wohlwollens und kindlichen Gehorsams wieder hergestellt ist, uns als Euere und der katholischen Kirche ergebenste Söhne, zugleich mit Euerm getreuen luzerner'schen Volke des apostolischen Segens würdigen möget. Gegeben zu Luzern den 25 Augstmonat nach der Geburt Unsers Herrn Jesu Christi im 1841sten Jahr.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Bei der k. k. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben: Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Sigismund, dritter Sohn des Erzherzogs Rainer, wurde Oberst beim Inf.-Reg. Nr. 11. Befördert wurden: Zum General-Major, der Oberste: Karl Edler v. Ballarini, vom Drag.-Reg. Nr. 1. Zu Obersten, die Oberstlieutenante: Fr. Frhr. v. Borderg, Comdt. des Militär-Gestütes zu Mezöhegyes, in seiner Anstellung; C. Fischer v. See, vom Inf.-Reg. Nr. 42, und F. Frhr. v. Schirnding, vom 1sten Szekler Gränz-Inf.-Reg. Nr. 14, beide im Reg. Zu Oberstlieutenanten: die Majore: Ed. Frhr. v. Herbert, Comdt. des Militär-Gestütes zu Babolna, in seiner Anstellung; J. Soyka, vom Inf.-Reg. Nr. 42, Franz Gazda de Rethi, vom 1sten Szekler Gränz-Inf.-Reg. Nr. 14, und C. Graf Morzin, vom Inf.-Reg. Nr. 51, Dienstkämmerer bei dem Erzherzog Franz Karl, alle im Regimente, letzterer mit Beibehaltung seiner Anstellung; Chr. Graf Leiningen-Westerburg, vom Inf.-Reg. Nr. 55, beim Inf.-Reg Nr. 51; J. Scheid, Bibliothekar im Kriegsarchive, in seiner Anstellung. Zu Majoren: die Hauptleute und die Rittmeister: Se. Durchl. der Herzog August zu Sachsen-Coburg-Gotha, vom Kür. Reg. Nr. 6, beim Huf.-Reg. Nr. 10; J. Ecker, vom Militär-Gestüte in der Buccowina, als Comdt. des Beschäls und Remontirungs-Departements in Galizien; J. Heymann, vom 1sten Szekler Gränz-Inf.-Reg. Nr. 14, im Reg.; L. Frhr. Schneider v. Arno, vom Inf.-Reg. Nr. 42, beim Inf.-Reg. Nr. 45; C. Schwarzleithner, vom Ing.-Corps, im Corps; B. Graf Künial, vom Inf.-Reg. Nr. 41, beim Inf.-Reg. Nr. 55, und J. Fr. Senor, vom Inf.-Reg. Nr. 51. — In Pensionsstand wurden versetzt: Die Majore: Paul Haesich, vom Inf.-Reg. Nr. 51, mit Oberstlieut.-Charakter ad honores; C. Graf Follior von Erenesille, vom Drag.-Reg Nr. 6, und Nic Soter v. Kleindorf, vom Ing.-Corps. Die Hauptleute und die Rittmeister: J. Dorfmeister von Ritterschiffen, vom Inf.-Reg. Nr. 16, und Al. Wassiak, Platzhauptmann zu Triest, mit Majors-Charakter und Pension; dann Fr. Zanon, vom Wall-Ban.-Gr.-Inf.-Reg Nr 15, und J. Zoller, vom Huf.-Reg. Nr. 1, mit Majors-Charakter ad honores.

Digitized by Google

[1955]

Einige Worte über deutsche Eisenbahnen.

Man glaubt an kein Heil mehr, wo sich nicht Regierer und Regierte für Eisenbahnen enthusiasmiren, gleich als ob der Stein der Weisen nun gefunden sey, womit dem langsam schreitenden Glück schnellere Beine gemacht werden können.

Möchte es reiflich geprüft werden, was bisher gewonnen worden — was künftig damit gewonnen werden wird?

Einsender ist ein Patriot, den die Sache nur für sein Vaterland interessirt, der aber seine Zweifel nicht zu unterdrücken vermag.

Bezüglich des durch Eisenbahnen vermehrten Personen-Verkehrs sind wohl alle Staaten bloß verhältnißmäßig betheiligt, und sohin wird auch der Einfluß an Orten, welche mit Eisenbahnen in Berührung kommen, theilweise nicht ausbleiben.

Was aber den s. g. Welthandel betrifft, so muß allerdings bei einer neuen Eisenbahn durch ein Land bezüglich der commerciellen Folgen und Erwartungen die geographische Lage und Beschaffenheit desselben in Erwägung kommen, denn es werden dabei die Interessen des Auslandes ganz verschieden von denjenigen des Inlandes erscheinen.

Der auswärtige Handel ist für den Staat gewiß von geringerem Interesse als der mittelbare inländische, der für die Einwohner den eigentlichen Gewinn abwirft.

Der Transithandel von den Hansestädten, welcher seit Jahrhunderten durch Mitteldeutschland nach **Italien, Oesterreich, Ungarn, die Türkei** ꝛc. ging, muß für jene Plätze nur den Wunsch mit sich bringen, dasselbe auf möglichst schnelle und wohlfeile Art mit Gütern und Menschen zu passiren. Würde nun z. B. durch Bayern eine ununterbrochene Eisenbahn gezogen und könnten die Güter und Passanten von der Nordgränze bis an das südliche Ende des Reichs ohne Aufenthalt fortgeschafft werden, so gewänne der Welthandel dadurch allerdings, aber der mittelbare Handel Bayerns und die wohlthätige Wirkung dieses Handels auf den Nationalreichthum ginge verloren, es würden Tausende der Einwohner, vom Kaufmann bis zum Sackträger, ihr bisheriges Brod verlieren, denn an der mercantilischen Geschäftigkeit und Thätigkeit kleben productive Kraftäußerungen, die sich in das geringste Detail der Gewerbe erstrecken.

Werden diese Vortheile des bisherigen Transithandels verloren, so gewinnt zwar das Ausland, Bayern aber wird auf seinen Consumtions- und Krambandel reducirt.

Wenn es nun den Bedürfnissen der Zeit entspricht, auch durch Mitteldeutschland eine Eisenbahn zu bauen, so möchte doch dabei zu berücksichtigen seyn, daß sie nicht eine bloße Durchfahrt werde, und nicht an den deutschen Städten bloß vorbeigehe.

Länder, welche wie Belgien ihre Eisenbahnhöfe concentrirt und Güter und Passagiere nicht zu fesseln gesucht haben, dürfen nicht als Beispiel zur Nachahmung dienen, sondern müssen aus andern Gesichtspunkten betrachtet werden. Ein solches Land hat ganz andere commercielle und industrielle Verhältnisse.

Durch seine großen Handelsplätze **Antwerpen, Brügge, Gent, Ostende** ꝛc. hat sich dort der Welthandel schon fixirt und es ist in- und ausländischer Handel auf gleicher Stufe. Die Industrie seiner Städte **Brüssel, Lüttich** ꝛc. sichert seinen Export. Vermöge seiner centralen Lage ist es gleichsam ein Canal für zahllose Reisende nach dem Meere und von dem Meere. Die Menge ersetzt hier den Aufenthalt.

Ein Land aber, das sonst keinen bedeutenden Handel hat und den Gewinn aus dem bisherigen Transithandel verliert, was ihm eine ununterbrochene Bahn von einem Ende an das andere unfehlbar mit der Zeit herbeiführen muß, wird den Wohlstand der Handelsstädte bald zu Grunde gehen sehen, besonders da der Manufacturhandel schon so herabgedrückt ist, daß er dem Kaufmann und Manufacturisten kaum eine karge Existenz mehr gewährt.

Sollte es demnach noch dazu kommen, daß viele Millionen Gulden auf große Bahnen durch Deutschland verwendet werden, so wird dabei das Begehren die Bahnhöfe vermehrt zu sehen, nach Grundsätzen vaterländischer Handelspolitik zu beurtheilen seyn, und da wo viele Local-Interessen der Verdoppelung der Bahnhöfe noch ein kräftig Wort reden, wird diese Exigenz gewiß höherer Einsicht nicht entgehen, ohne dabei diese Städte zu einer Beisteuer und zu neuen drückenden Schulden zu veranlassen.

Bei der Erwartung einer guten Rente von großen Eisenbahn-Unternehmungen dürfte man sich auch in Deutschland wiederholt täuschen.

Große Unternehmungen bieten immer große Schattenseiten dar, welche mit in den Kauf genommen werden müssen.

Die Eisenbahnen haben unserm deutschen Vaterlande noch nichts getragen, wohl aber viel Unheil gebracht. Hunderte haben ihr Vermögen ganz verloren, viele kränkeln noch an den Wunden jenes Actien-Schwindels, und nur wenige sind zu reich gewesen um die Folgen ihrer Speculationen zu büßen.

Selbst an den Fürther-Actien, welche von 450 fl. wieder auf 270 fl. zurückgegangen sind, ist nicht bloß gewonnen worden.

Gesetzt, man wolle eine Bahn von 36 deutschen Meilen bauen, so würde sie wenigstens auf 22 Millionen Gulden zu stehen kommen, denn der österreichische Bericht in der Allgemeinen Zeitung d. d. 9 März d. J. Nr. 68 in der Beilage gibt zu erkennen, daß im allgemeinen Durchschnitt eine Meile Eisenbahn in Deutschland 600,000 fl. kostete. Allein solche Bahnen, welche mit Hindernissen zu kämpfen haben, kommen viel höher, z. E. von **London** nach **Greenwich** über 8 Millionen Gulden,

" " " **Blackwall** gar auf 13—14 Millionen Gulden,

von **Paris** nach **Versailles** auf 3 Millionen Gulden,

" " " **St. Germain** über zwei Millionen Gulden

per Meile, vergleiche die Allgemeine Zeitung. Diesemnach dürfte eine Bahn, welche bedeutende Steigungen von mehrern Stunden Länge zu durchschneiden und Viäducte zu führen hat, von 36 Meilen leicht auf 30 Millionen Gulden und noch höher kommen, denn auch bei einer großen deutschen Bahn muß besorgt werden, daß die Techniker den Anschlag gewiß um vieles zu gering stellen. Wo ist die Unternehmung, bei welcher ihre Anschläge nicht viel zu gering waren? War es nicht bei allen deutschen Bahnen und selbst bei dem Ludwigscanal der Fall, und muß man nicht über eine solche Unzuverlässigkeit stannen?

Ein Einfluß der Techniker über eine Bahn sollte daher möglichst gering seyn, da die Erfahrung lehrte, daß durch allzugeringe Anschläge entweder der Appetit nicht verdorben werden sollte oder der Blick in den zukünftigen Aufwand falsch war, was er auch ferner seyn wird.

Wenn nun die Capitalzinsen einer solchen großen Bahn à 4 Proc. eine jährliche **Netto**-Einnahme von beinahe 1¼ Millionen Gulden, also täglich mehr als 3000 fl. auf der ganzen Bahn erfordern, und wenn ferner die Betriebskosten so ungeheuer sind, daß sie, wie in obigem Wiener-Bericht zu lesen, zwischen 30 und 80 Proc. bei den dort aufgeführten Bahnen, also im Durchschnitt auf 55 Proc. sich belaufen, so muß man allerdings sehr gläubig seyn, wenn man von der Bahn den Zinsenertrag erwartet.

Große Bahnen werden überdieß im Winter bei uns keinen sehr lebhaften Verkehr bieten und den Chancen der Witterung besonders im Gebirge sehr ausgesetzt seyn.

Eine fernere Schattenseite der Eisenbahn ist ihre partielle Influenz. Wo sie ein- und ausmündet, liegt eine Oase, wo sie vorbeizieht, erstirbt das Leben und die entfernte Gegend, ja selbst entlegenere Stadttheile verröden. Man kann sich täglich in allen Eisenbahn-Städten von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen, am meisten aber in Nürnberg und Fürth, wo die Gegend des Bahnhofes der Tummelplatz, der andere Theil außer der Stadt aber verlassen ist. In Fürth ist der größte Gasthof zum Brandenburger Haus schon einige Jahre eingegangen, die meisten Localitäten des zweiten sind vermiethet, und das verpachtete Wirthschaftslocal steht meist leer, während am Bahnhof der Tabakqualm die eingeklemmten Gäste zu ersticken droht.

Man will nicht in die Details des übrigen Verlustes am Verkehr eingehen, den so mancher Einwohner erlitten hat, aber so viel mag Fürth noch bedroben, daß wenn noch eine Bahn vorbeizieht, dieser Stadt auch noch der Zuspruch von der Regnitz her entgeht.

Diese Uebelstände sind gewiß bedenklich, denn nur der bei weitem kleinste Theil eines Landes, einer Stadt, genießt die Vortheile einer Eisenbahn, und ihre Anlegung erscheint demnach als eine Begünstigung einzelner Gebietstheile, welche die anderen höchst betrübend alterirt. Das gleiche Recht der Eingebornen auf Erhaltung ihres Wohlstandes wird sichtbar durch die Eisenbahnen verletzt, denn einem kleinen Theil, den eine zufällige Lage begünstigt, wird durch sie ein Uebermaaß von Gewinn auf Kosten des bei weitem größern Theils bereitet, der sonach bei gleicher Besteuerung zu den Mitteln eines Unternehmens concurrirt, welches seinen Nahrungsstand gefährdet.

Wahrlich die Zeiten sind jetzt der Art, daß die Gewerbe im Allgemeinen sehr noth leiden und solche Verluste nicht sogleich wieder ersetzt sind; auch möchte der heimische, häusliche Sinn,

Digitized by Google

welcher für die gewerbtreibende Classe ein unschätzbares Attribut ist, durch die Eisenbahnen eben nicht sehr gefördert werden.

Gefährdet nun eine Eisenbahn ganze Städte in ihrem gesicherten Erwerbsverhältniß, ja sind selbst diejenigen Städte in der Mehrzahl ihrer Einwohner bedroht, wohin Eisenbahnen gehen, dann möchte der Zeitpunkt recht entfernt liegen, an welchem die erste Kohle an größeren Bahnen angebrannt wird!

Mag man noch so viel voreilige Meinungen über den Ludwigs-Canal äußern, und beklagen auch die Frankfurter Conferenz-Protokolle die große Ueberschreitung der Voranschläge, so sind doch nicht nur keine Nachtheile für den vaterländischen Handel daraus zu besorgen, sondern es wird die Zeit lehren, daß er dem Lande einen großen Nutzen gewähren wird.

Viel Unglück dürfte übrigens drohen, wenn die Eisenbahn zu nahe an demselben vorbeigehen würde, oder wenn sie wohl gar mit dem Canalbasen in Berührung käme und dabei über die schon bestehende Eisenbahn und mehrere Chausseen geführt würde. Hat doch kürzlich erst eine taube Frau durch den mit Pferdekraft gezogenen Eisenbahnwagen ihr Leben verloren, obgleich der Weg leer war.

Wenn Einsender, der weder Kaufmann noch Techniker ist, auch sonst ein individuelles Interesse hier nicht hat, für aller Herren Länder nicht allzu viel auf Eisenbahnen baut, so baut er doch bei Anlegung einer neuen vaterländischen Bahn desto mehr auf Jemand, von dem man mit Horaz sagen kann:

Sceptra tenens, mollit animos et temperat iras!

[509–11] **Edictal-Ladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nachdem der königlich bayerische Oberst und Stadt- und Festungscommandant, Franz Frhr. v. Podewils auf Schönkirch, Wildenreuth und Göttenreuth, aus den genannten in den königlichen Landgerichtsbezirken Tirschenreuth und Neustadt an der Waldnab gelegenen Gütern mit allerhöchst lehenherrlichem Consense ein Familienfideicommiß zu errichten willens ist, und zu diesem Ende die fideicommißgerichtliche Bestätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgesucht hat, so ergeht in Gemäßheit des §. 26 des siebenten constitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, solche binnen eines präclusiven Termins von

sechs Monaten

dießorts um so gewisser anzumelden, als nach Verlauf dieses Termins das obgedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatriculirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtiget seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachstehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Amberg, den 18 Januar 1842.

Königl. Appellationsgericht der Oberpfalz und von Regensburg.

v. Schmitt, Präsident.

Unterberger, Secretär.

[1275-76] **Edictal-Ladung.**

Die k. Hoftheater-Oekonomsgattin Rosina Braun, geb. Dornberg aus Schärding, ist am 8 December v. J. dahier mit Hinterlassung einer zu Gericht gekommenen übergebenen letztwilligen Verfügung vom 29 September 1836 gestorben.

Nachdem außer zweien bereits früher verlebten Schwestern der Erblasserin weitere Verwandte derselben nicht bekannt sind, so werden hiemit diejenigen, welche auf den Grund der Verwandtschaft zur Erblasserin auf deren Nachlaß Ansprüche zu machen haben sollten, aufgefordert, sich über das vorliegende Testament vom 29 September 1836

binnen 30 Tagen

von heute an unter gehöriger Legitimation um so sicherer zu erklären, als außerdem dieses Testament für anerkannt erachtet, und sofort der Sachlage gemäß weiter verfügt werden wird. — Den 14 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Acc.

[244–46] **Edictalcitation.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisation einer Urkunde des Mandel'schen Beneficiums betreffend.)

Dem Urban Mandel'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier ging die Urkunde über 100 fl. à 4 Proc. am 1 August verzinsliches, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu München aufliegendes, Einzahlamts-Capital, Kat.-Nr. 2157, Ausbruch aus 1500 fl., vermöge Hauptbrief Sr. Durchlaucht Kurfürsten Maximilian vom 4 Jan. 1629 auf Susanna Schöttl und vermöge Transports vom 5 October 1715 auf genanntes Beneficium lautend, verloren.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt werden würde. — Den 14 Januar 1841.

Der königl. Director **Holland.**

Enzensberger.

[966–67] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 22 December v. J. eine Wechselforderung von 650 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. — Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protesten anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[968–60] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 8 Februar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Wechsel hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten. Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protokollist.

[961–63] **Edictal-Ladung.**

Der Handelsmann Salomon Fränkel hier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dieselbst auf Sola-Wechsel vom 5 Januar d. J. eine Wechselforderung von 1100 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protokollist.

[1032–34] **Edictales.**

Georg Heinrich Veit, geboren zu Wimpfen am Berg am 25 Mai 1771, ging vor ungefähr vierzig Jahren als Schlossergeselle in die Fremde, ohne bis jetzt etwas von sich erfahren zu lassen.

Da er nun das siebzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so haben sich fünf Kinder seines in Ostpreußen verstorbenen Bruders Lorenz Veit als seine nächsten Intestaterben gemeldet und um Auslieferung seines bisher curatorisch verwalteten Vermögens nachgesucht.

Es wird daher obgedachter Georg Heinrich Veit oder dessen allenfallsige Leibes- oder Testamentserben hiermit edictaliter aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterzeichneter Gerichtsstelle zum Empfang des Vermögens zu melden und zu legitimiren, als sonst dem Ansuchen der sich angemeldeten Präsumtiverben willfahrt werden wird.

Wimpfen, den 9 März 1842.

Großherzogl. hess. Landgericht das.

Eigenbrodt.

Digitized by Google

[1230–32] **Offene Stelle.**

Für eine der größeren Kattunfabriken Deutschlands wird ein vollkommen theoretisch und praktisch ausgebildeter Colorist gesucht, der auch den Schafwollendruck versteht, und mit den neuesten Fabricationsmethoden vertraut ist.

Nähere Auskunft wird auf portofreie und unter der Chiffre A. B. erfolgende Anträge, welche an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1239] **Einladung zur Subscription.**

Im Verlage des Unterzeichneten wird folgendes interessante Werk erscheinen:

Die schönwissenschaftliche Litteratur der Russen. Auserwähltes aus den Werken der vorzüglichsten russischen Dichter und Prosaisten älterer und neuerer Zeit, in treuen Uebertragungen nebst litterarisch-historischen, kritischen und biographischen Notizen über jeden Autor, von **C. Wilh. Wolfsohn.**

Dieses Werk wird eine Auswahl des Besten aus der gesammten belletristischen Litteratur Rußlands (Gedichte, Novellen, geschichtliche Darstellungen, Dramen ꝛc.) enthalten, und die beigefügten kritisch-historischen und biographischen Notizen über die verschiedenen Schriftsteller werden zugleich eine gedrängte russische Litteratur-Geschichte bilden. Die Uebertragungen sind treu und ganz in russischem Geiste, aber zugleich durchgängig in schöner, fließender deutscher Sprachweise — Eigenschaften, welche bei ähnlichen Uebertragungen so selten vereinigt angetroffen werden. Der Hr. Verfasser, ein geborner Russe, hat seine Befähigung dazu durch mehrere, schon früher veröffentlichte Proben, so wie durch seine selbständigen deutschen Dichtungen bereits hinlänglich bewährt.

Das Werk wird vier Bände in gr. 8. auf schönes Velinpapier gedruckt, jeder Band 25—30 Bog. stark, umfassen, und der 1ste Bd. lyrische Poesie, der 2te Bd. epische, didaktische und dramatische Poesie, und der 3te und 4te Bd. Prosa enthalten. Der 1ste Band wird im dießjährigen Sommer erscheinen, und dann in möglichst kurzen Zwischenräumen die folgenden. — Der Ladenpreis für das Ganze ist auf 10 Rthlr. festgesetzt; für die Herren Subscribenten finden jedoch folgende billigere Subscriptionspreise statt:

1) Sechs Thaler für diejenigen, welche das Ganze beim Empfang des ersten Bandes bezahlen; dieser Preis ist nur bis zum Erscheinen des ersten Bandes gültig.
2) Acht Thaler für diejenigen, welche jeden Band bei dessen Empfange bezahlen; dieser Preis erlischt mit dem Erscheinen des letzten Bandes.

Ausführliche Ankündigungen nebst Proben der Uebersetzung sowohl als der äußern Form und Ausstattung des Werkes sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Ungarns, Polens, Rußlands, Schwedens, Dänemarks, Hollands ꝛc. zu haben, welche auch Subscriptionen annehmen. Bei der Unterzeichnung wolle man gefälligst bestimmen, ob man das Werk zum ersten oder zum zweiten Subscriptionspreise zu erhalten wünscht. Die Namen der Herren Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Leipzig den 1 März 1842.

L. Fort.

[787–89] In der **J. B. Wallishausser'schen Buchhandlung zu Wien** ist in Commission erschienen und kann durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien,

herausgegeben

von **J. J. v. Littrow,**
Director,
und
C. L. v. Littrow,
Adjuncten der k. k. Sternwarte.

XX. Theil. Folio. Mit einer lithographirten Tafel.
Wien, 1840. 4 fl. C. M.

Inhalt: Trigonometrische Vermessung von Wien, Sternschnuppen-Beobachtungen zu Wien, Kremsmünster und Triest im Jahre 1839, meteorologische Beobachtungen an von Sir John Herschel bestimmten Tagen, beobachtete Planeten- und Mondspositionen, Sternbedeckungen, Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Von denselben Herausgebern sind daselbst zu haben:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XV. bis XIX. Theil. Folio. Mit 8 lithogr. Tafeln. Wien, 1835 bis 1839. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Inhalt dieser fünf Bände: Ueber die relative Bewegung der Schwerpunkte der Planeten um die Sonne. Thermometerstand in Wien nach sechzigjährigen Beobachtungen. Beschreibung eines neuen Apparates zur Messung eines Reversionspendels, meteorologische Beobachtungen zu Kremsmünster im Jahre 1835. Beobachtungen an zwei Reversionspendeln. Beiträge zur Theorie der Curven des zweiten Grades. Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte. Sonnenfinsterniß 1842. Sternschnuppen-Beobachtungen im Jahre 1838. Über die Entfernung der Sternschnuppen von der Erde, meteorologische Beobachtungen an den von Sir John Herschel vorgeschlagenen Tagen in den Jahren 1836 — 1838. Sternbedeckungen in den Jahren 1819 bis 1836 beobachtet. Beobachtungen am Aequatoriale, Planeten-, Mond- und Fixstern-Beobachtungen am Meridiankreise, beobachtete Sonnenfinsternisse von 1835 und 1836, meteorologische Beobachtungen von 1834 bis 1838 u. s. w.

Auch von den früheren Bänden dieses Werkes, nämlich: I. bis VII. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow, VIII. bis XIV. Theil, herausgegeben von J. J. Littrow und Lambert Mayer, damaligem Adjuncten der Wiener Sternwarte, sind noch einige wenige Exemplare vorräthig. Jeder Theil 4 fl. C. M.

Nächstens wird erscheinen:

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. XXI. Theil, neuer Folge 1. Theil. 4. Herausgegeben von C. L. v. Littrow, Adjuncten der k. k. Sternwarte. 4 fl. C. M.

Dieser Band wird enthalten: Biographie J. J. v. Littrows. Beobachtungen an der neuen Sternwarte des k. k. Marien-Collegiums zu Venedig. Über den Zustand der praktischen Astronomie in Italien, über eine neue Faden-Beleuchtung an astronomischen Instrumenten mit dunklem Gesichtsfelde, Höhe der Wiener Sternwarte über dem adriatischen Meere. Beiträge zur nautischen Astronomie. Barometermessungen auf dem Kahlen- und Leopoldsberge, über die Temperatur und den Luftdruck zu Wien aus zwanzigjährigen Beobachtungen, neue Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte. Versuch einer Vorausbestimmung der August-Meteore, Beobachtungen von Sternschnuppen in Wien und Siebenbürgen von 1840 und 1841, von Planeten-, Mond-, Sternbedeckungen, Beobachtungen am Meridiankreise u. s. w.

Ferner ist bei J. B. Wallishausser in Wien im Verlag erschienen:

J. J. v. Littrow,
theoretische und praktische Astronomie.

3 Bände. Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 8 Rthlr. 15 Ngr.

Dieses ist eigentlich das Hauptwerk des sel. Hrn. Verfassers, mit welchem er seinen Ruf als Gelehrter ersten Ranges in seinem Fache fest begründete, und welches unwandelbar als untrügliche Quelle des ganzen astronomischen Wissens gelten wird.

Dessen

Dioptrik,
oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre.

Gr. 8. Mit Kupfertafeln. 4 Rthlr.

Keine Literatur möchte ein Ähnliches aufzuweisen haben.

Dessen

Ueber Höhenmessungen durch das Barometer.

4. geh. 18½ Ngr.

[840–42] In der **Karl Gerold'schen Buchhandlung zu Wien** ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. L. v. Littrow, Adjunct an der k. k. Wiener Sternwarte ꝛc., **Erläuterungen zu J. J. v. Littrows Vorlesungen über Astronomie.** Mit 5 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Wien, 1842. 1 Rthlr.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Hells Reise nach Wardoe bei Lappland und seine Beobachtung des Venus-Durchganges im Jahre 1769. Aus den aufgefundenen Tagebüchern geschöpft und erläutert. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 16 gr.

Geschichte der Astronomie im Anfange des 19ten Jahrhunderts (1800 – 1832). Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 12 gr.

Das Toposkop auf dem St. Stephansthurm in Wien. Ein Instrument, durch das man in den Stand gesetzt wird, den Ort einer Feuersbrunst stets gleich sicher anzugeben. Mit 2 lithogr. Tafeln. Gr. 8. Wien, 1837. Brosch. 16 gr.

Populäre physische Astronomie. Nach dem Englischen des G. B. Airy, k. Astronomen zu Greenwich. 8. Stuttgart, 1839. 18 gr.

Digitized by Google

Monographie des Halley'schen Kometen. Wien, 1835. Als Anhang zu J. J. v. Littrow über Kometen. Gr. 8. Wien, 1835. Brosch. 1 Rthlr.

Dasselbe, ins Französische übersetzt von A. Dartu, Vicepräsidenten ꝛc. Paris, 1835. Gr. 8. 16 gr.

Populäre Geometrie, als Hülfsbuch für Leser gemeinfaßlicher Darstellungen aus dem Gebiete der Astronomie und Physik und als Einleitung in das Studium der Geometrie überhaupt. 8. Stuttgart, 1839. Geh. 18 gr.

Kalender für alle Stände 1842. Enthält nebst dem gewöhnlichen Kalender die astronomische Ephemeride von Sonne, Mond und Planeten, Erscheinungen am Himmel, Dämmerungs-Tabelle, Beiträge zur Witterungskunde ꝛc. 8. brosch. 8 gr., cart. und durchschossen 10 gr. C. M.

[151—52] Vollständig ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bilder-Conversations-Lexikon

für das deutsche Volk.

Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung.

Vier Bände in 54 Lieferungen.

Mit 1238 Abbildungen und 45 Landkarten.

400 Bogen in gr. 4. 1837–41.

geh. 13 Thlr. 8 Ngr. Cart. 14 Thlr. 8 Ngr.

(Auch in Lieferungen zu 8 Ngr. zu beziehen.)

Dieses Werk verbreitet sich, in Form und Ausdruck das Strengwissenschaftliche vermeidend, über alle dem gewöhnlichen Leben angehörenden Gegenstände, und bietet neben der Belehrung anziehende Unterhaltung. Die vielen dem Text eingedruckten Abbildungen vergegenwärtigen die interessantesten und lehrreichsten Gegenstände und beleben den Eindruck des Wortes durch bildliche Darstellung. Die sauber in Kupfer gestochenen Karten machen für die Besitzer jeden Atlas überflüssig. — Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1200] In meinem Verlage ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

des

katholischen und evangelischen Kirchenrechts

mit

besonderer Rücksicht auf deutsche Zustände

von

Dr. Aemilius Ludwig Richter,

ordentl. Professor der Rechte zu Marburg.

gr. 8. brosch. 50½ Bogen. Preis 3 Rthlr.

Leipzig, den 10 März 1842. ***Bernh. Tauchnitz jun.***

[1222] **Wasserheilanstalt zu Alexanderbad.**

Bei der diesjährigen Eröffnung der Anstalt, welche mit Anfang des nächsten Monats erfolgt, bringt man zur öffentlichen Kenntniß, daß unter andern Verbesserungen und als wesentliche Erleichterung für viele Curgäste auch Wannenbäder mit fließendem Wasser in den Etagen des neuen Curhauses eingerichtet wurden.

Die im Vorjahre erschienene Schrift über die Kaltwasserheilanstalt zu Alexanderbad — Buchner'sche Buchhandlung zu Bayreuth — gibt über alles was auf Hausordnung, Preise u. s. w. Bezug hat, eben so vollständigen Aufschluß wie der Unterzeichnete auf frankirte schriftliche Anfragen.

Wunsiedel, in Oberfranken Bayerns, den 20 März 1842.

Dr. Fikentscher, königl. Langerichts- und Badearzt.

[1161—63] **Widerrufung**

des Concurses gegen A. Franz Jálics.

9567. Indem der Magistrat der königl. Freistadt Pesth anzeigt, daß der hiesige Großhändler A. Franz Jálics sich mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen hat; so wird in Folge dieses Vergleiches der gegen denselben am 12 Julius 1841 sub 26073 angeordnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches hiemit auf allerhöchsten Befehl zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Widerrufung

des Concurses gegen J. S. Friedrich Liedemann.

9055. Gemäß der Anzeige des Pesther Magistrates hat sich J. S. Friedrich Liedemann mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen; es wird demnach der gegen denselben am 27 Julius 1841 sub 25910 eröffnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches zur Wiederherstellung seines Credits auf allerhöchsten Befehl hiemit gleichfalls zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

[779—80] Bei Ludwig Schumann in Leipzig ist erschienen und in Wien bei Braumüller und Seidel, in Graz in der Ferstl'schen Buchhandlung zu haben:

Der Glaubenszwang.

Geh. Preis ¼ Thlr.

Dieses Schriftchen dürfte für jeden unentbehrlich seyn, den die jetzt vielfach beunruhigenden Religionsstreitigkeiten nicht ganz theilnahmslos lassen; denn in ihr werden nicht allein alle Grundbegriffe der christlichen Lehre wirklich evangelisch und aufrichtig zusammengestellt, sondern es finden sich darin auch die Rechtsgränzen genau bestimmt, in welchen Religionsstreitigkeiten, geistliche Amtsthätigkeit und die Befugnisse der Behörden sich bewegen können.

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, nach den gesammten ältern und bis auf die neueste Zeit herab genau revidirten Quellen der Pharmakodynamik und Therapie. Dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß bearbeitet von Dr. A. Noack und M. R. Dr. C. F. Trinks. 2. Lieferung. Preis ¾ Thlr.

Der homöopathische Arzt wird sehr bald erkennen, was vorliegendes Werk mehr bietet als die für gleichen Zweck seither bestandenen; dem allgemeinen medicinischen Publicum dürften aber die bei jedem Mittel angegebenen Parallelen zwischen der Therapie alter und neuer Schule von größtem Interesse seyn.

[1072] Im Verlage von L. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, Wien bei Braumüller u. Seidel, Innsbruck bei Rauch:

A. de Candolle, Anleitung zum Studium der Botanik, oder Grundriß dieser Wissenschaft, enthaltend: Organographie, Physiologie, Methodologie, eine Uebersicht der fossilen Gewächse, der pharmaceutischen Botanik und der Geschichte der Botanik. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Professor **A. v. Bunge.** 2 Theile (44½ Bogen) mit 8 Tafeln Abbildungen. Preis 3¾ Rthlr.

Die Recensionen über dieß gediegene Werk lauten überall gleich günstig und würdigend; der Verleger fügt nur den Schluß einer bei: „Möge dieses Handbuch zum Selbststudium der Botanik eben so, wie als Leitfaden zum Behufe akademischer Vorträge, bei welchen sich noch manche Lücke mündlich ausfüllen läßt, empfohlen seyn, und in seiner Vielseitigkeit eines Botanikers, insofern er sich über die trockene Nomenclatur des Gewächsreiches erhaben dünkt, in der Ursprache oder in der gelungenen Uebersetzung fehlen."

[1183–85] **Wichtige Anzeige.**

Das Dobschauer Maria Stollner Grubenwerk liefert auch im Jahre 1842 beiläufig 500 Centner **Kobalt-Erze,** die nicht nur **Schmalte** erster Qualität, sondern auch zu bis 25 Proc. reinen Nickel enthalten. — Abnehmer dieses Bergproducts belieben sich an den Director der Gewerkschaft Hrn. **J. G. Gotthard** nach Igló in Ungarn, Zipser Gespannschaft, zu wenden.

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

** Von der Weser. (Fortsetzung.) Zur Zeit als die Engländer in Ostindien auftraten, hatten Holländer, Spanier und Portugiesen in ihrer gegenseitigen Zerstörungswuth und in jeder Art von Bedrückung und Grausamkeit gegen die Eingebornen bereits sich erschöpft. England mußte einen andern Weg einschlagen, und obwohl seine Kaufleute damals auch nur das Monopol mit indischen Waaren im Auge hatten, so gereicht es doch der Nation im allgemeinen zur Ehre, daß sie von dem ersten Augenblick an wo die englisch-ostindische Compagnie ins Leben trat (1600) bis zu ihrer völligen Auflösung durch die Bill 3. and 4. William C. 85 (1832 — 33) ununterbrochen dagegen Opposition führte, so wie daß die Regierung Großbritanniens die einzige war, die in allen ihren Freibriefen des Rechtszustandes der ihrem Scepter zu unterwerfenden Völker gedachte und dabei ausdrücklich anordnete, daß dieselben „nach verständigen (das Wort reasonable, das im Original vorkommt, heißt auch so viel als billigen) Gesetzen, und so viel möglich nach dem Herkommen des englischen Rechtsgebrauchs" *) regiert werden sollten. In der That scheinen die europäischen Regierungen bei ihren Eroberungen und Niederlassungen in Amerika und Indien von dem im „himmlischen Reiche" aufgestellten Grundsatz ausgegangen zu seyn, daß Gerechtigkeit und Billigkeit wohl auf die civilisirten Unterthanen ihrer Staaten, nicht aber auf die von ihnen beherrschten Völker anderer Länder anwendbar seyen, ein Grundsatz, welchen jetzt eben wieder England im Kriege gegen China bekämpft, und durch dessen Besiegung die ganze Erde eine wesentlich veränderte Gestaltung annehmen dürfte.

Bei der Beurtheilung des Erfolgs der Engländer in Ostindien ist der große Einfluß ihrer politischen Institutionen und der bereits mächtig gewordenen demokratischen Elemente unverkennbar. Gleich zu Anfang trat das nationale englische Princip dem Monopolsystem der Kaufleute entgegen, und kämpfte gegen dasselbe mit mehr oder weniger Glück, bis es endlich im Jahr 1814, wo das Privilegium der Compagnie nur noch auf den Chinahandel sich erstreckte, einen vollständigen für die Nation unberechenbaren Sieg davon trug. Doch fällt die Anlegung der ersten englischen Factoreien in Indien bereits in die Zeit der bürgerlichen Unruhen Englands, und es ist bemerkenswerth, daß das erste englische Fort St. George auf Madras in demselben Jahr sich erhob, in welchem der unglückliche König Karl sein Leben auf dem Blutgerüst endete.

Von dem Augenblick an wo das Haus der Gemeinen die Herrschaft über die Regierung erlangte, nahmen auch die Angelegenheiten der englisch-ostindischen Compagnie eine andere Wendung. Bis dahin war der brittisch-ostindische Handel nur durch Verträge und Zugeständnisse der indischen Fürsten geschützt, von den Holländern aber auf jede mögliche Art geschmälert und verkümmert worden; der Lord Protector Cromwell aber verlieh demselben bald einen mächtigeren Schutz. Der an Holland erklärte Krieg und die siegreichen Waffen der englischen Republik erzwangen von Seite Hollands große ihm nicht sehr zur Ehre gereichende Zugeständnisse. Es mußte der englisch-ostindischen Compagnie 85,000 Pfund, den Wittwen und Kindern der auf Amboyna Gefallenen aber 3615 Pfund Sterl. Schadenersatz bezahlen und versprechen, „die welche an dem Blutbade und der Niedermetzelung der Engländer auf Amboyna Theil genommen so zu richten und zu strafen, wie es die Republik von England dem Rechte nach für gut finden werde."

Im Jahr 1668 schenkte Karl II die ihm als Mitgift seiner Gattin Katharina von Portugal zugefallene Insel Bombay der ostindischen Compagnie, jedoch unter der Bedingung, daß sie solche nur an einen Unterthanen der brittischen Krone veräußern, den Einwohnern daselbst aber dieselben Freiheiten und Gerechtsame einräumen sollte wie den Bewohnern Englands; und im Jahr 1698 empfing sie Calcutta und zwei daneben gelegene Ortschaften von einem Enkel des Aurengzeb als Lehen mit der Erlaubniß Festungen anzulegen und Gerichtsbarkeit über die Einwohner zu üben. Von nun an ging die Compagnie an eine planmäßige Eroberung des großen indischen Reichs. Der Kampf mit den Franzosen, welcher bald ein Kampf um Indien wurde, war ihnen hiebei eher förderlich als hinderlich, die Lords Clive, Cornwallis und zuletzt Wellesley machten das ganze mogulische Reich zur brittischen Provinz.

Ungeachtet aller dieser Eroberungen und der hierdurch vermehrten Einkünfte Indiens machte die Compagnie doch nur äußerst mittelmäßige Geschäfte; die Ausfuhr Englands nach Ostindien stieg mit Einschluß der Kriegsvorräthe und der edlen Metalle im Durchschnitt jährlich nicht über eine halbe Million Pf. Sterl. Verglichen mit den nordamerikanischen Colonien, welche schon damals durchschnittlich über drei Millionen englischer Waaren jährlich bezogen, und auf deren Gründung ungleich geringere Summen verwendet worden waren, muß dieß um so mehr auffallend erscheinen als man gewohnt war Indien als die große Quelle aller Reichthümer zu betrachten, und die von dort zurückkehrenden Engländer fast durchgängig ein für Europa ungewöhnliches Vermögen besaßen. Aber was bei jeder schlechten Regierung sich als Endresultat ergibt, das konnte auch in Ostindien nicht ausbleiben. Einzelne wurden reich, die Regierung und das Volk verarmten mit jedem Tage. Wenn die ostindische Compagnie zu Anfang ihrer Entstehung nur mit großen Opfern und durch offenbare Bestechungen das Parlament vermögen konnte den ihr von den Königen von England gegebenen Freibriefen seine Zustimmung zu ertheilen, wenn sie die jedesmalige Erneuerung des Freibriefs, nachdem die darin festgesetzte Zeit abgelaufen, nur durch bedeutende Anlehen die sie der Regierung machte, zu erlangen vermochte, so war sie trotz aller ihrer Eroberungen doch schon im Jahr 1772 gezwungen, nicht nur die an die Regierung zu leistende Zahlung von 400,000 Pf. Sterl. einzustellen, sondern letztere noch überdieß um eine Anleihe zu ersuchen.

Von nun an ging es mit der ostindischen Compagnie rückwärts, mit Ostindien selbst aber als brittischem Besitzthum immer vorwärts. Bei dem gänzlichen Unvermögen der Compagnie mußte natürlich die Regierung sich ins Mittel legen, die Verfassung der Gesellschaft zweckgemäß abändern, vor allem sich aber dadurch ein bleibendes Verdienst um die Menschheit erwerben, daß sie die Jurisdiction des bürgerlichen Gerichtshofs von Calcutta bloß auf kleinere Handelsangelegenheiten beschränkte, dagegen von Staatswegen einen höheren Gerichtshof einsetzte, welchem ein Oberrichter und drei Unterrichter, die von der Krone ernannt und besoldet wurden (also auch wie alle englischen Richter unabsetzlich waren außer durch Vergehen) vorstanden. Hiedurch erhielten die der brittischen Regierung un-

*) Des Commonlaw, des eigentlichen Grundes englischer und amerikanischer Freiheit.

Digitized by Google

terworfenen Indier eine beſſere Juſtizpflege als ſie ſeit Jahrtauſenden genoſſen, und es wurde hiedurch auch zugleich der Grund zu einer zeitgemäßen Reorganiſation jenes unermeßlichen Weltreiches gelegt.

Nichts kann gegen die Theorie des Monopols ſchlagender ſeyn als der Aufſchwung, welchen der brittiſch-oſtindiſche Handel nach der Freigebung desſelben an Privaten nahm. Im Jahr 1814 betrug der angegebene oder wirkliche Werth der von der oſtindiſchen Compagnie aus Großbritannien nach den jenſeits des Vorgebirgs der guten Hoffnung gelegenen Ländern ausgeführten Waaren 826,558 Pfund, während die von Privaten dahin geführten ſchon eine Million überſtiegen. Im Jahr 1827 war die Ausfuhr der Compagnie auf 638,382 Pf.St. geſunken, die der Privatleute hatte ſich dagegen auf 2,750,333 Pf.St. gehoben, und im Jahr 1828 wo erſtere nur 488,601 Pf. St. betrug, hatte ſich letztere bis zu 3,979,072 Pf.St. vergrößert und war damals mehr als noch einmal ſo hoch geſtiegen, als im Jahr 1814 die Geſammtausfuhr nach Oſtindien ſowohl die der Compagnie als der Privaten. *) Jetzt iſt durch die obenerwähnte Parlamentsacte von 3 und 4 William auch der Theehandel, welcher in den am 10 April 1814 erlaſſenen Beſtimmungen noch immer ein Monopol der oſtindiſchen Compagnie geblieben war, an alle brittiſchen Unterthanen vollends freigegeben; und wird durch den Sieg der engliſchen Waffen in China, wie zu erwarten ſteht, der freie Handel mit dieſem Reiche vertragsmäßig feſtgeſtellt, was für die Kaufleute jeder Nation kaum von geringerer Wichtigkeit wäre als für die Engländer ſelbſt (denn an eine Monopoliſirung des Chinahandels von Seite Englands iſt bei der jetzigen Geſtaltung Europa's und Amerika's nicht zu denken), ſo unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Austauſch von europäiſchen und indiſchen Producten, wie er jetzt ſchon das Sechzigfache ſeines noch vor einem halben Jahrhundert gehabten Werthes überſteigt, binnen kurzem auf das Hundert- und vielleicht Tauſendfache desſelben anwachſen muß. Mit der Ausdehnung und größern Sicherheit der engliſchen Beſitzungen traten die meiſt inſulariſchen Anſiedlungen der Spanier, Holländer und Franzoſen völlig in den Hintergrund. Mauritius (Isle de France), Ceylon, St. Helena, das Vorgebirg der guten Hoffnung fielen in ihre Hände, den Spaniern blieb nichts als die Philippinen, den Franzoſen die Inſel Bourbon **) und einige unbedeutende Factoreien, den Holländern Java, die Molukken, Bencoolen auf Sumatra, Macaſſar und die Oſtküſte von Celebes, Banda und einige Factoreien auf Borneo; was aber die engliſche Herrſchaft in Indien noch mehr auszeichnet als das unermeßliche Gebiet ihres Wirkungskreiſes, iſt der im Verhältniß zu den andern Colonien liberale Geiſt, womit die brittiſche Regierung die Verwaltung derſelben geleitet und ihre Geſetze denen des Mutterlandes nach und nach zu aſſimiliren geſucht hat, und wovon ſich in den Verwaltungen anderer Colonien bis zur Stunde noch keine Spur findet. Hiedurch iſt die Herrſchaft der Engländer in Oſtindien, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, die Wiederherſtellerin der Gerechtigkeit, die Verbreiterin des Chriſtenthums und der auf dasſelbe gegründeten wahren menſchlichen Geſittung, die Beſchützerin des Rechts und der Freiheit geworden, ſo weit nämlich als die engliſche Staatspolitik Recht und Freiheit andern Völkern zuzuerkennen für rathſam hält. Freilich bleibt hierin noch vieles zu wünſchen übrig; freilich unterliegt der Handel mit den Colonien noch immer übermäßig hohen Ein- und Ausgangszöllen und einer Menge anderweitiger Beſchränkungen, aber im Vergleich zu dem wie andere Nationen mit ihren Colonien gehaust haben, und wie die Holländer jetzt noch mit den ihrigen hauſen, ſind die Engländer als wahre Vermittler der Menſchheit aufgetreten, und dieß mit einem Geiſt, der uns dafür bürgt, daß man auf dem Weg des Guten weiter ſchreiten wird. „Der Schutz," ſagt M'Culloch in ſeinem oben angeführten Werke, „welchen jede gerechte Regierung ihren ſämmtlichen Unterthanen angedeihen laſſen muß, kann durch die Grade der Länge und Breite nicht vermindert oder vermehrt werden, unter denen dieſelben durch Zufall zu leben genöthigt ſind. Und inſofern niemand läugnen wird, daß die Einwohner von Bengalen ebenſo gut als die von Demerara oder Jamaika Lehenspflichtige der brittiſchen Krone ſind, ſo liegt darin ein Widerſpruch gegen die geſunde Vernunft die erſtern geringer zu ſchätzen als die Weſtindier, und ihre Erzeugniſſe, wenn ſie in England eingeführt werden, mit erhöhten Zöllen zu belegen." Wenn nun dieß gleich nur die Sprache eines einzelnen Mannes iſt, und wir aus Erfahrung wiſſen, daß dergleichen ſchöne Weiſen lange Jahre auf allen öffentlichen Plätzen und in den Zeitungen abgeorgelt werden, bis man es nur dahin bringt dieſelben ins Parlament einzuführen, ſo iſt doch auch nicht zu verkennen, daß es in England nie an Männern fehlte, welche ein derlei Thema ein Vierteljahrhundert unermüdet bearbeiteten, bis zuletzt das was zuerſt als ein frommer Wunſch oder als utopiſches Begehren galt, gebarniſcht und gewappnet als Geſetz ins bürgerliche Leben trat. Man denke nur an die Emancipation der iriſchen Katholiken, an die Aufhebung der Negerſklaverei, an die Korngeſetze ꝛc.

Die weiſe Politik Englands die von ihm beherrſchten Völker durch Religion, Geſetze und Sitten ſo viel als möglich ſeinen eigenen Unterthanen zu aſſimiliren, bringt zuerſt Homogeneität und zuletzt ein gemeinſames Streben und Wirken in die verſchiedenſten Provinzen des großen brittiſchen Reichs, wodurch es eine Herrſchaft über alle Zonen und Welttheile übt, wie vor ihm keine Macht der Erde. Hiezu kommen nun noch die Feſtungen und Zwinger, womit es einen Meridian um den andern um den Erdball zieht, Munitionen, Zeughäuſer, Waffenſäle an allen Orten errichtet, ein ſchlagfertiges, zum Theil aus acclimatiſirten und Landestruppen beſtehendes Heer, und eine unübertreffliche Kriegsflotte. Alle dieſe Dinge müſſen wir ſorgfältig in die Wagſchale legen, wenn es ſich darum handelt eigene unabhängige, in ihren Beſtrebungen vielleicht den Engländern entgegentretende Colonien zu bilden. Andere aber — ſolche die von England abhängen, oder doch nur durch ſeine Vermittelung fortbeſtehen könnten — dürften ſchwerlich im Intereſſe Deutſchlands liegen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

*) M'Culloch, Commercial Dictionary London, Longman et Comp. Deutſch überſetzt von L. R. Schmidt. Stuttgart, J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

**) Dieſe gehört eigentlich zu Afrika und nicht zu Indien.

Italien.

Verbeſſerungen im Salz- und Tabaksregime.

✕ **Rom**, 23 März. Eine der bedeutendſten directen Revenuen für ihren Staatshaushalt bezieht die päpſtliche Regierung aus den Salinen. Sie beſitzt deren ſiebenundvierzig. Die von Corneto, Cervio und Comacchio unweit Ferrara ſind die ergiebigſten. Ihr Product, das durch blendende Weiße und innere Güte ſich empfiehlt, verſorgt den größern Theil der apenniniſchen Halbinſel. Ungeachtet dieſes weitläufigen Marktes ſteht doch die Production der Salinen zur Conſumtion des Salzes in augenfälligem Mißverhältniſſe, ſo daß die Salzdepots, beſonders ſeit den letzten 5 Jahren, überfüllt blieben. Letzterer Umſtand hatte für die Salinieri, welche der Regierung das Salz bereitet einliefern müſſen, ſehr fühlbare Nachtheile zur Folge, da nach altem Geſetz und Brauch die Kammer den Salzberei-

Digitized by Google

tern ihre Contributionen nicht eher zu bezahlen gehalten ist, als bis sie selber dieselben verkauft hat. Den Bitten der Salzeinlieferer um Abhülfe dieses Uebelstandes zu willfahren war zeither das eifrige Bemühen des Tesoriere Cardinals Tosti. Da sich seit dem Beginn dieses Jahres dem Salzhandel des Kirchenstaats neue Straßen, besonders über Venedig, wohin heute an den Großhändler Giuseppe Brambilla 20,000,000 Pfund verkauft wurden, in die österreichischen Staaten hinein eröffneten, so hat der Cardinal nicht länger angestanden durch ein Rescript die Zahlungen an die Salinieri für ihre Lieferungen bei ihrer Aushändigung zu befehlen. — Derselbe Cardinal hat dem Fürsten Don Alessandro Torlonia auf dessen Ansuchen erlaubt vom 15 Julius künftigen Jahres an, mit welcher Zeit sein von der Regierung erworbenes Recht auf das Tabaksmonopol zu Ende geht, und er von seinen bisherigen Compagnons dem Marchese Pizzardi in Bologna und seinen eigenen Brüdern getrennt den Handel allein betreiben wird, ein neues Regime für die Tabakscultur zu arrangiren. Bisher war den Monopolisten ausschließlich die Cultur der seit vielen Menschenaltern einheimisch gewordenen italienischen Tabakspflanze von der Regierung gestattet, und auf eingeführtes fremdes Fabricat stand ein hoher Eingangszoll. Sey es, daß die Pflanze in ihrer neuen Heimath ungewöhnlich entartete, sey es daß die Bereitung des Tabaks nicht wohl gehandhabt wurde, kurz unser Tabak hat von Jahr zu Jahr an Güte verloren. Fürst Torlonia läßt jetzt mit Bewilligung der Regierung neuen Tabakssamen und Pflanzer aus Westindien kommen, welche die Cultur ihres vaterländischen Products ganz nach ihrer Weise auf einem unweit seiner Villa von Porta Pia bereitliegenden großen Felde versuchen, und wenn sie nach Wunsch gelingt, vom künftigen Jahr ab dieselbe weiter verbreiten sollen.

Griechenland.

Ⓜ **Athen**, im März. Der Waffenlärm an der osmanisch-hellenischen Gränze hat also nichts zu bedeuten gehabt und den stillen Thälern am Achelous und Sperchius ist ihre Friedensruhe wieder bis auf weiteres gesichert. Es ist besser, daß es so gekommen, obgleich man wegen des Ausgangs nicht bange seyn durfte, gesetzt auch die Türken wären 50,000 Mann stark auf die Thermopylen losgegangen, hätten sie auch noch durchbrochen und sich über die rumeliotischen Eparchien im ersten Anlauf ergossen bis an den Isthmus. Wenn König Otto seine hellenische Propaganda aufgerufen und den großen Schlachtruf der Freiheit hätte ergehen lassen vom Pindus bis an die Donau, wenn die Capitäne vom Olympos heruntergefallen wären, ganz Macedonien und Thracien sich erhoben, das griechische Heer gesammelt, die Offensive ergriffen und Kriesis, der tapfere Admiral, mit seinen versprochenen 400 Brigantinen die Ausgänge zur See verlegt hätte, so ist die Frage, ob von jener sodomitischen Krüppelarmada noch einer mit heiler Haut entkommen wäre, um das Bulletin nach Stambul zu bringen. Die Griechen waren schwer zu halten, sie sahen zu viel Ruhm und Ehre von ihrer Degenspitze herunterwinken, aber es wäre eine Anstrengung gewesen, die besser noch vermieden bleibt. Das junge Griechenland hat bekanntlich viel Blut verloren und ist gegenwärtig im Reconvalescentenzustande. Erhitzungen sind ihm immer schädlich, Ruhe dagegen höchst zuträglich, und so kann es durch die glänzendsten Waffenthaten nicht so viel gewinnen als durch friedliche Erstarkung und ungestörte Ausbildung seiner Kräfte. Auch ist der Wirrwarr noch nicht so groß im Nachbarlande, daß ihm seine christlichen Freunde sein Kriegsrecht unangetastet lassen und ihm erlauben möchten das Eroberte für sich zu behalten. Sie werden indessen nicht ausbleiben jene Stürme, die ihm die reifen Früchte in den offenen Schooß schütteln, und dann haben die Franken wahrscheinlich an den Dardanellen und am Bosporus so viel unter sich selbst abzumachen, daß sie es überhören, wenn die christlichen Gemeinden in Thessalien und weiter hinauf das Königthum und die Freiheit proclamiren. Die Stunde ist nahe, wo diese Provinzen reichlich von sich sprechen machen werden. Bei der langen starrkrämpfigen Unbeweglichkeit ihrer Oberfläche erscheinen sie uns freilich nur wie ein todtes Meer, ohne Wellenschlag und Brandung, aber in neuerer Zeit sind manche Vögel glücklich darüber geflogen um zu verkünden, daß es sich von unten auf zu rühren beginnt. Die alten, versunkenen Völker, die Illyrier und Bulgaren, tauchen wieder auf und heben schlaftrunken das Haupt empor um zu sehen, ob das verpestete Wasser noch nicht ablaufen will. Bis jetzt haben sie dadurch ihr Elend allerdings nur vergrößert. Als sie neulich zu den Waffen griffen, die Verlassenen, so ging zwar eine Bewegung der Theilnahme durch ganz Europa, legte sich aber bald wieder als die beruhigende Nachricht eintraf, es seyen die revoltirten Districte bereits sämmtlich ausgemordet und die ganze Geschichte schon wieder beigelegt. Die Sympathien zu den großen Mächten, zu jenen wehrhaften welche helfen konnten, sind dabei unter diesen Stämmen kaum gewachsen — solche christliche Rude können sie nur Griechenland verzeihen, denn sie kennen die jetzigen Bedingungen seiner Existenz. Es bleibt deßwegen doch die Heimath ihrer Sehnsucht, die erste christliche Oase in der osmanischen Dürre, mit der sie bald zusammen wachsen möchten, um auch wieder frisch zu werden und zu erblühen. Θέλομεν τὸ ῥωμαϊκο, „wir wollen das Griechische", sagen die Bauern am Peneus und am Hämus; sie wissen für ihr Heil keine bessere Gewährschaft. In Europa freilich gibt es manche, die über solche Sehnsucht den Kopf schütteln.

Die englischen Correspondenten des M. Chronicle*) haben das Lächerlichste gethan, um das neue Reich bestmöglichst zu verlästern, es als den unheimlichen Sitz der Folter und jeder Quälerei zu schildern, und in Deutschland meinen wenigstens viele, es sey mit den etlich tausend Thalern, die im Freiheitskrieg nach Griechenland gingen, alle Schuld, die wir gegen das alte Hellas tragen, getilgt und jede weitere Theilnahme vom Uebel. Andere staatskundige Stimmführer denken schlecht von dem griechischen Gemeinwesen, weil es sich allzu sehr vom Orient losgesagt. Diesen gefällt die Simplicität, das Uranfängliche, Kindliche morgenländischer Einrichtungen, und sie nehmen Anstoß an dem „Schreibervolk", das sich auf den Stuhl der ehrwürdigen Kadis und Woiwoden gesetzt. Allein das System, wo der Pascha als Unterkönig in seinem Land inappellabel herrscht, seine Unterthanen brandschatzt, sich und seine Leute bezahlt und den Rest nach Stambul schickt — dieß System scheint nachgerade auch den Türken zu summarisch. Es beruht auf einer primitiven Ehrlichkeit, die nicht mehr zu finden ist, und auf einer Unbehülflichkeit des Geschäftsbetriebs, über welche auch die Türken allmählich hinauswachsen. Wie man aber einen organischen Staat gründen soll ohne Controle, ohne dieses Lebensprincip europäischer Verwaltung, darüber bleiben uns die Orientalisten die Auskunft schuldig. So hielt man auch in Griechenland für gerathen nicht die alte Türkei zu christianisiren, sondern ein europäisches Reich zu erbauen. Daß dabei manches vorhandene Material hätte trefflich verwendet werden können, ist wohl schon oft wiederholt worden, aber es war sehr schwierig aus dem ungeheuern Schutt die brauchbaren Bausteine herauszulesen. Die unumgängliche Bedingung dazu war eine tiefe, historische Ergründung des romäischen Volkslebens, wie es sich auf der Scheide zwischen Occident und Orient gestaltet hatte, ja man sollte

*) Die der Times sind nicht besser, wie ihre Nummer vom 25 März beweist.

igitized by Google

eigentlich selbst mitgelebt haben in dem Rajathum, um herauszufühlen, was unter dem vielen Abgestorbenen noch lebenskräftig sey. Dieß ist aber ein Postulat, das mit einiger Billigkeit an die Deutschen gar nicht gestellt werden konnte, an diese Deutschen, denen man nicht gestattete in langen Vorbereitungsjahren auf jenem Boden Erfahrungen zu sammeln, die vielmehr berufen waren die Zeugnisse energischer Thätigkeit in raschem Lauf und ohne umzuschauen einander folgen zu lassen. Es schien wenig übersehen an dem Alten — war doch das Neue durchaus im freisinnigsten Geiste — in der Rechtspflege Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, in der Municipalverfassung erkleckliche Unabhängigkeit der Gemeinden, dazu die Preßfreiheit, die nie gefährdet worden ist, wenn auch den wilden Scribenten, die sich ihrer nicht immer am redlichsten bedienten, von Zeit zu Zeit höhere Cautionen abgefordert wurden. Es war der Wille da razende Monumente zu hinterlassen, wo vielleicht besser nur Grundsteine zu legen waren, und so entstanden Gesetze und Verordnungen, die, bis ins feinste Detail gearbeitet, eine Entwicklung der Verhältnisse anticipirten, wie sie auch jetzt noch nicht in naher Zukunft zu erwarten ist. Sie standen da wie mächtige Bäume aus fremdem Himmel dahin verpflanzt, mit Aesten und Zweigen und reichem Laubwerk, aber der Frühlingssaft schoß nicht hinein und die Aeste und Blätter sind als dürr und hoffnungslos herabgefallen, wenn auch der Stamm sich noch erhalten hat. Die einheimische Reaction ist dabei nicht gehindert worden und operirt noch immer fort. Wir sehen die ganze papierne Masse unter beständiger Correctur, wir sehen Revisionen über Revisionen, und dieß scheint anzudeuten, daß es besser gewesen wäre einfache Anordnungen zu treffen und ihre Ausbildung der Zeit anheimzustellen, als große paragraphenreiche Gesetze zu erlassen, an denen die Erfahrung bisher ihre Rechte nicht anders geltend machen konnte als durch Verstümmelung.

Wie dem auch sey, an den meisten dieser Einrichtungen war den Griechen nur die Form zuwider, nicht der Geist der sie dictirt hatte, und es sind weniger jene Krisen in der Legislation und die Wirren die über dem Streben damit ins Reine zu kommen entstanden, weniger vielleicht auch die mehr und mehr sich legende Finanznoth, was bisher dem griechischen Staat seine Fortschritte verkümmerte als die Bemühungen seiner eigenen christlichen Freunde und Wohlthäter. Wie die Spartaner das neugeborne Kind in eiskaltem Wasser badeten um seine Lebensfähigkeit zu erproben, so scheinen die drei wohlthätigen Mächte auch nur nach vorausgängigen schweren Prüfungen an die vitale Kraft ihrer Schöpfung glauben zu wollen. Um dieser recht sicher zu seyn, geben sie dem Lande alles auf was man einem neugebornen Staat zum Ueberstehen aufgeben kann. Diplomatische Drob-, Zorn- und Giftworte, ebenso frivol als ihre Veranlassung, welthistorische Intriguen, compromittirende Bittschriften, energische Unterstützung der muthwilligsten Ansprüche, Aufhetzung der Geistlichkeit, chronische Verschwörungen, Revolutionen im Innern, Aufstände in der Nachbarschaft, die den Klapperschlangenrachen verführerisch öffneten — das flochten sie alles prüfend in seine Lehrjahre, oder ließen es wenigstens gern geschehen, um den Grad der Empfindlichkeit des Lehrlings zu bemessen. Wäre er dabei untergegangen, so hatte wenigstens das M. Chronicle seinen Grabgesang schon fertig; hat es doch immer mit rühmenswerther Offenheit anerkannt, daß diese Saat der Freiheit in hellenischer Erde für John Bull eine thränenreiche sey. In Europa hatte man kein Auge für die Experimente — man sah nur die Zuckungen und naselte etwas von Frühgeburt. Die Staatsmänner, die in der Nähe waren, wußten freilich wie es stand, und legten auch ihre Ueberzeugung dadurch an den Tag, daß sie dem vermeintlich zu früh gebornen Kinde Freiheiten ließen, für welche selbst das altergraue Volk der Deutschen noch nicht reif erachtet wird. Bei all dem fehlte es von Seite jener Wohlthätigen nicht an Rath, an Zuspruch und an weisen Lehren, aber sie haben sich zumeist als sehr interessirt ausgewiesen. Griechenland möchte dieß leicht gemerkt haben, und es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es ein Autodidakt werden wird, selbstbewußt und etwas trotzig. Seinen Wohlthätern wird es über die richtige Auffassung des Geistes ihrer Lehren dadurch Rechenschaft geben, daß es ihnen mehr und mehr sein Ohr verschließt. Für jetzt indeß ist jedes Jahr des Status quo ein unermeßlicher Gewinn, denn es hat in seinem Innern so viel zu arbeiten und zu schaffen, so viel zu pflegen und zu ordnen. Erhält aber Gott den guten Sultan Abdul-Medschid und seinen allenfallsigen Nachfolger noch ein zehn oder fünfzehn Jahre seinem Harem und seinem Reiche, so werden wir Griechenland blühend und mannbar finden, auf seinen Meeren eine achtbare Kriegsflotte, an seinen Gränzen eine schlagfertige Armee. Dann wird es zu spät seyn für den collectiven Schutz der Franken, und es mag sich bedenken, welches Bündniß ihm das anständigste ist. Für jetzt kann es der Türkei die aufrichtigste Freundschaft beweisen, denn es will sein Erbtheil nicht eher fordern, als bis sie verstorben ist. Daß das Factum seiner Existenz allein schon diese Auflösung in etwas beschleunigen kann, ist wohl richtig, aber das sollten die hohen Gönner des türkischen Reichs dem kleinen Griechenland nicht entgelten lassen, denn sie haben jenem ja selbst die Petarde auf die Brust gesetzt. Jedenfalls ist es eine anerkennungswerthe, von der größten Selbstverläugnung zeugende Discretion, daß sich Griechenland von den Türken drohen läßt, statt selbst zu drohen.

Cochinchina.

Tod von Minh-menh. Katholische Missionen. Empörung von Camboya.

* **Paris**, 26 März. Man hat endlich sichere Nachrichten von dem Tode von Minh-Menh, König von Cochinchina, der sich durch seine hartnäckige Christenverfolgung und durch die Erfindung einer Religion bekannt gemacht hat. Das Hauptmotiv seiner sehr grausamen Christenverfolgung scheint politische Furcht gewesen zu seyn, denn er fand bei seinem Regierungsantritt die christliche Partei am Hofe und in der immer zur Abtrennung geneigten Provinz von Camboya sehr mächtig, so sehr, daß er mehrere Jahre nicht wagte etwas gegen sie zu unternehmen, bis der Tod des Vicekönigs von Camboya, welcher der erste Mann im Reich nach dem König war, ihm freie Hände ließ. Er klagte die Christen an mit seinen Feinden den Siamesen in Verbindung zu stehen und schrieb ihnen ebenso die zahlreichen Empörungen zu, welche er zu bekämpfen hatte. Er suchte sich auf alle Art der europäischen Missionäre zu bemächtigen, die Gouverneure der Provinzen hatten die strengsten Befehle sie an den Hof zu schicken, wo er sie theils hinrichten ließ, theils als Dolmetscher in Gefangenschaft hielt; die Missionen fanden aber immer neue Priester und Bischöfe und fuhren sogar fort einheimische Priester zu bilden, lateinische Schulen für sie zu halten und ihre Sprengel in Verkleidung und beständiger Todesgefahr zu besuchen. Oft waren sie jahrelang ohne alle Nachrichten von Europa, weil die cochinchinesischen Christen, die mit Macao handeln, nicht wagten Missionäre von dort mitzubringen und die Procuration in Macao sonst kein Mittel hatte ihnen Geld, Briefe und Kirchenbedürfnisse zukommen zu lassen. Wo sie sich befanden, mußten sie immer Mittel zur Flucht bereit halten, entweder Boote wenn sie an Küsten wohnten, oder geheime Pfade in die Wälder und Gebirge offen halten, oder unterirdische Schlupfwinkel graben lassen, um sich bei einem plötzlichen Ueberfall verbergen zu können. Ihre Ausdauer war über alles Lob erhaben, viele wurden hingerichtet, mehrere Bischöfe starben

Digitized by Google

Hungers im Gebirge, einige wurden in die Gränzfestungen gegen China als Gefangene geschickt. In ihren Berichten stellen sie Minh-Menh immer als wahnsinnig dar, allein dieß ist keineswegs gewiß. Er hatte chinesische Principien in allem, nur übte er sie aus wie ein Barbar. Die Religion, die er erfand, war eine Art moralischer Katechismus, wie Kien Long und andere chinesische Kaiser sie gegeben hatten, seine Abneigung gegen Europäer war ganz chinesisch und wahrscheinlich der wahre Grund der Verfolgung; er weigerte sich immer europäische Consuln zuzulassen, und die Gesandtschaften der ostindischen Compagnie waren ebenso fruchtlos als die Unterhandlungen der französischen Regierung. Diese letztere schickte vor etwa 10 Jahren als Consul einen Hrn. Chaigneaur, dessen Vater unter der Verwaltung des großen Bischofs von Adran in Cochinchina Mandarin erster Classe gewesen war, aber Minh-Menh wies ihn ab unter dem Vorwand, daß er sonst einen englischen Consul zulassen müsse. Er beschränkte den Handel mit Europa aufs äußerste in seinen eigenen Häfen, während er ihn mit seinen eigenen Schiffen in Canton, Singapur und Calcutta trieb und von seinen Unterthanen betreiben ließ. Er kaufte amerikanische Corvetten, englische Dampfboote und französische Waffen; er wollte die Früchte europäischer Civilisation für sich, aber nicht ihren Einfluß auf sein Land, und so viel man nach den unvollkommenen Berichten die uns über ihn zugekommen sind beurtheilen kann, war er nichts als ein Barbar aber keineswegs geistesunfähig.

Minh-Menh starb den 20 Januar des letzten Jahres und die Missionen hofften unter seinem Nachfolger ruhiger zu leben, aber dieser, Thiron-tri, fing seine Regierung damit an, daß er eine Anzahl von gefangenen Christen zum Tod verurtheilte und die Befehle seines Vaters wegen Einlieferung aller Europäer aufs strengste wiederholt, und zwei französische Priester, Galy und Berneur, die kaum in Cochinchina angekommen waren, fielen im Mai in seine Hände; man kennt ihr Schicksal noch nicht. — Ganz Camboya ist wieder in Flammen und zugleich von einem bürgerlichen und einem auswärtigen Krieg verheert. Im Jahr 1840 hatte ein siamesischer Prinz, der in dem siamesischen Theil von Camboya residirte, sich empört und einen großen Theil der Bevölkerung gezwungen mit ihm nach dem cochinchinesischen Camboya auszuwandern, was zu einem Krieg mit Siam führte, der noch dauert. Während dieser Zeit fiel es Minh-Menh in den letzten Tagen seiner Regierung ein eine allgemeine Kleiderordnung zu erlassen, nach der alle Provinzen das eigentlich cochinchinesische Costüm annehmen mußten. Dieß brachte sogleich eine Empörung in Camboya hervor und die cochinchinesischen Truppen flüchteten sich in die befestigten Städte, wo sie von den Cambodiern und der siamesischen Armee belagert werden, während die siamesischen Cambodier, welche sich vor zwei Jahren dahin geflüchtet hatten, es mit den Cochinchinesen halten, weil sie wohl wissen, daß sie alles von den Siamesen zu besorgen haben. Was bei dieser furchtbaren Verwirrung und bei der Art wie der Krieg in jenen Gegenden geführt wird, aus dem Lande geworden seyn mag, läßt sich leichter denken als beschreiben.

[1313—15]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses des Creditoren-Ausschusses der Massa **Seymüller & Comp.** für Ungarn wird von Seite der unterfertigten Massa-Verwaltung hiemit bekannt gemacht, daß die zur besagten Concurs-Masse gehörigen, hier in Pesth befindlichen

Zucker-Raffinerie-Gebäude

am 7 Junius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden, und zwar mit dem Beisatze, daß wenn sich zum Schätzungswerthe dieser Gebäude kein Liebhaber dafür fände, selbe auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden.

Diese Realität besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrunde, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 20 März 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn von Seymüller u. Comp.

[1316—18]

Licitations-Kundmachung.

Zugleich mit der Licitation der zur **Seymüller**'schen Concursmasse gehörigen Zucker-Raffinerie-Gebäude — doch auf Verlangen auch abgesondert — wird

am 7 Julius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem dießstädtischen Grundbuch-Amte der den Unterfertigten eigenthümlich angehörige, sämmtliche Fundus instructus der besagten Raffinerie, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien und namentlich einer großen Anzahl — schon gebrauchter, daher für jede Raffinerie um so geeigneterer — Zuckerformen, an den Meistbietenden, und zwar erforderlichen Falles auch unter dem Schätzungswerthe, veräußert.

Pesth, am 20 März 1842.

Franz A. Jülics.
J. S. Friedr. Liedemann.

[941—48]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agentien, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückzulegenden Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Digitized by Google

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiercetarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proc. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[1275—74]

Bekanntmachung.

Die Actionnäre der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe werden hierdurch aufgefordert, die vierte Einzahlung auf den Betrag der gezeichneten Actien-Summe mit dreißig Procent oder dreihundert Thaler preuß. Cour. auf den Betrag einer jeden Actie hier in Berlin, und zwar 15 Proc. oder 150 Rthlr. pro Actie bis

zum 1 Mai d. J.,

und 15 Proc. oder 150 Rthlr. pro Actie bis

zum 1 October d. J.

im Comptoir Burgstraße Nr. 27 Parterre zu leisten. — Die Zahlung der ersten 15 Proc. wird durch besondere Quittung mit der Unterschrift dreier Directoren bescheinigt. Bei der Einzahlung der zweiten und letzten 15 Proc. sind die Interimsscheine so wie vorerwähnte Quittung einzureichen und dagegen die Actien nach §. 5 der Gesellschafts-Statuten in Empfang zu nehmen.

Die Actionnäre werden hierbei auf die Bestimmung des §. 4 der Gesellschafts-Statuten vom 5 Julius v. J. aufmerksam gemacht, welcher dahin lautet:

> zahlt ein Actionnär einen geforderten Einschuß nicht spätestens an dem bestimmten Zahlungstage, so verfällt er für jeden Interimsschein, bei welchem der Verzug eintritt, in eine Conventionalstrafe von zwanzig Thalern, welche die Gesellschaft außer der rückständigen Rate und den gesetzlichen Verzugszinsen gerichtlich von ihm einzuziehen befugt ist. Es steht ihr aber auch frei, den säumigen Actionnär ohne processualisches Verfahren seines Rechtes aus dem Interimsscheine für verlustig zu erklären, letztern von ihm zurückzufordern, und nach erfolgter Ablieferung zu cassiren u. s. w.

Berlin, den 21 März 1842.

Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[990—1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrt der Schiffe von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 22, 26 30 März.**
" " " " **Linz** " **Regensburg** " **28, 27 und 31** "

Im April und Mai Abfahrt von beiden Orten an allen geraden Tagen, im Junius an allen ungeraden Tagen der Monate. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1253—60]

Endesunterzeichnete haben die Ehre einem geehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß sie die drei Dampfschiffe **Stadt Basel, Stadt Straßburg** und **Stadt Mühlhausen** an sich gebracht haben, und damit

im Laufe April

einen täglichen Dienst von ab Basel bis Mannheim in Correspondenz mit den Kölner Dampfbooten beginnen werden. Nähere Auskunft kann in unserem Bureau im **Gasthof zur Krone** ertheilt werden. — Basel, den 24 März 1842.

Die Oberrheinische Dampfschifffahrt-Gesellschaft.
Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[964—66] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Prima-Wechsel vom 5 November 1841 eine Wechselforderung von 708 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[967—69] **Edictalladung.**

Moses Rosenthal von Zell, königl. Landgerichts Würzburg links des Mains, hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Solawechsel vom 27 Januar 1841 eine Wechselforderung von 3000 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter nach Wechselrecht gegen ihn verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt, resp. eröffnet werden angenommen werden. Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protok.

[970—72] **Edictalladung.**

Der Bankier Gregor Oehninger dahier hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dieselbst auf Sola-Wechsel vom 15 Januar d. J. eine Wechselforderung von 600 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebene Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Prot.

[973-75] **Edictalladung.**

Der Handelsmann Samuel Frank dahier hat gegen Handelsmann Lorenz Gaggel hierselbst auf Sola-Wechsel vom 27 Sept. v. Js. eine Wechselforderung von 550 fl. im 24fl.-Fuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, dem Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 13 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen, oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen, und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, als auch dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 4 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Prot.

[1277-79] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 17 Januar l. J. einen Wechselbetrag von 900 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April l. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuationsmandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[1280-82] **Edictal-Ladung.**

Der Fabrikant Johann Georg Kolb zu Bayreuth hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf trassirten Prima-Wechsel vom 24 Januar d. J. einen Wechselbetrag von 206 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt.

Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge. — Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[1283—85] **Edictalladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 9 Februar d. J. einen Wechselbetrag von 400 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weitern Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zu Folge. — Würzburg, am 22 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protok.

[1286—88] **Edictalladung.**

Die Handlung B. de Baucher du Paquier u. Comp. zu Frankfurt a. M. hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf trassirten Primawechsel vom 7 Januar d. J. einen Wechselbetrag von 298 fl. 25 kr. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 27 April l. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuationsmandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angesehen werden.

Das Nichterscheinen des klagenden Theils bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 23 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Mei ner Protok.

Digitized by Google

[1065-68] Welch vielseitiges Interesse für **jede** Gegend Schlesiens der

Allgemeine Oberschlesische Anzeiger

in seiner **jetzigen** Gestalt gewährt und in welchem Grade das Blatt die **allgemeinste Förderung** und **Verbreitung** verdient, dürfte die nachstehende Skizze des Inhalts der ersten diesjährigen Nummern darthun.

No. **12.** Correspondenz aus Breslau vom 8 Februar. (Künstlerfasching, Narrenbildergalerie.) Aus der Naturgeschichte des Juristen. (Der erste Processs.) Sparcassen in Oberschlesien (deren nöthige Errichtung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **11.** Correspondenz aus Breslau vom 6 Februar. (Bildung eines wissenschaftlichen Vereins, behufs öffentlicher allgemein interessanter Vorträge aus den verschiedenen Fächern des Wissens. Dessen Mitglieder). — Ueber Steinkohlenfeuerung. (Zur Berichtigung und Ersparnifs). — Der Palletot. — Das Korset. (Erfindung.) Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **10.** Correspondenz aus Breslau, vom 2 Februar. (Die Faschingsfestlichkeiten des Künstlervereins. Das diesjährige Arrangement. Der Aufruf.) — Merkwürdige Erscheinungen im Gebiete der Physik (Phosphorescenz auf menschlichen Körpern bald nach erfolgtem Ableben). — Magnetische Kraft zweier Mädchen. — Montecusumas Hof (Tafelluxus. Ceremoniel. Erinnerungen an China). — Seltene Geistesgegenwart eines Ochsen. — Gebratene Aepfel (naturhistorische Merkwürdigkeit). — Architektonisches (Aufforderung zur Rücksicht auf Plan- und dergl. Zeichnungen auf alten Pergamenten in Klöstern u. s. f.) — Landwirthschaftliches. (Gegen das Fehlwerfen der Kühe.) — Beilage mit amtlichen und Privat Inseraten.

Nr. **9.** Correspondenz aus Breslau, vom 27 Januar. (Eine Vergiftungsgeschichte. — Das blausaure Kali; seine Geschichte und Bedeutung.) — Das Eisen regiert die Welt. (Seine durchgängige Anwendung in der Gegenwart, sumal in England.) Ein Bildnifs Jesu Christi (in Juditten bei Königsberg). — Reiselitteratur (Terneaux Compans Sammlung von Werken über die Entdeckung Amerika's). — Ein Menschenwerthsbarometer. (Die Frisur.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Inseraten.

Nr. **8.** Correspondenz aus Breslau, vom 26 Januar. Eisenbahnbetrachtungen. — Obelisk an der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. — Gunge's Eisenbahngalopp in Krolls Wintergarten. — Kiss' Amazonengruppe. — Signor Ricciardi, der Tenorist. — Inschrift auf das Denkmal eines Violin-Virtuosen. — Der schlesische Kunstverein (seine Einrichtung, seine Verdienste, sein Wachsthum.) — Ueber richtige Anwendung der Farben (bei der Malerei, Fabrication, in der Anlegung von Gärten, bei Decorationen, in der Toilette u. s. f.) — Daguerréotypen (Aufnahme derselben im Winter; dabei zu beobachtende Distancen). Die Schwere des Wassers (Böckhs Bemerkungen über die Kenntnifs der Alten von derselben). — Auf einem Kirchhof. (Bemerkungen und Betrachtungen bei einem Besuch von Père la Chaise.) — Eis- und Schlittschuhbahn-Gesellschaft in London. (Zur Herstellung einer durch alle Jahreszeiten dauernden Bahn.) — Wortwitze und Räthselfragen (mit Auflösung). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **7.** Correspondenz aus Breslau, vom 22 Januar (Bildhauer Kiss zum Ritter des rothen Adlerordens ernannt. Seine Amazonengruppe. Deren Aufstellung im Neuillypark). — Die Geisterbraut, Oper des Herzogs Eugen von Würtemberg. Ihre Schicksale. — Ernsts Benefiz, Einnahme nnd Abreise). — Physiologie. (Die französischen Schilderungen dieses Namens. Ein Capitel aus der Physiologie des Theaters: Der Theaterdirector. Von L. S.) — Der Einfluss des Mondes auf die Witterung. (Erläuternder und berichtigender Beitrag zu dem gleichartigen Artikel in Nr. 5 des Anzeigers, von Wpt.) — Ein Predigttext. Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **6.** Correspondenz aus Breslau, vom 18 Januar. (Theater-Redoute. Gelehrtenverein behufs allgemein interessanter Vorlesungen). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie (der Verbrennungs-Process. Betreffende Ersparnisse u. s. w.) — Münchhausens Lügen (zu deren Geschichte). — Die Sitte der Christ-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenke (historisch). — Theaterzettel (Sammlung davon). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **5.** Correspondenz aus Breslau, vom 17 Januar. (Akademischer Fackelzug. Ernsts Concerte, Sein Wohlthätigkeitssinn. Ein Witzwort desselben.) Eine Weihnachtskomödie (1589 zu Berlin am Hofe Joh. Georgs aufgeführt). — Perrücken (historische Curiositäten). — Die Mädchen von Biala. — Technisches [Anweisung, ein sehr gesundes und geschmackvolles Brod zu bereiten. Mechanisches Reinigen verschiedener Metalle (Eisen, Stahl, Messing, Silber, Gold), Edelsteine u. s. w. (Perlen, Perlmutter, Alabaster). Gummilack.] — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. **4.** Correspondenz aus Breslau, vom 10 Januar. (Der Bau einer Brücke über den Stadtgraben. Ein Diebstahl.) — Gräfenberg. (Ein Bild von J. Finsinger. Die dortigen Localitäten. Frühe Spuren der Wasserheil-Methode in Schlesien.) — Ein Bildnifs Jesu Christi. — Der Kaffee (neue, gesündere Bereitungsart.) — Der Guss der Amazonengruppe des Oberschlesiers Kiss. — Der Verein für Gewerbefleifs in Preufsen. (Seine Prämiirung des Landraths Hrn. v. Elsner auf Kalinowitz wegen vorzüglicher Cementproben.) — Auflösung der Charade in Nro. 3. — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

No. **3.** Correspondenz aus Breslau, vom 8 Januar. (Der Pianofortespieler Liszt. Persönliche Eigenthümlichkeiten.) — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Davy's Sicherheitslampe.) Der Einfluss des Mondes auf die Witterung, nach Prof. Mädler. — Das Lachen. — Dreisylbige Charade (Hohofen). — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **2.** Correspondenz aus Breslau, vom 4 Januar. (Der Violinvirtuose H. W. Ernst. Seine Lebensschicksale. Sein Spiel. Der Carneval von Venedig.) — Aus österreichisch Schlesien (Skotschau. Mischung des germanischen und sarmatischen Stammes. Weberei. Eisenfabrication. Wölfe. Lucretia, Herzogin von Skotschau, von Kohl). — Zeitrechnung. (Die Mängel der gregorianischen Zeitrechnung und ihre Abhülfe, von Schubert). — Der Marsipan (Entstehung des Namens). — Der Hahnenruf. (Seine Bedeutung in den ersten christlichen Jahrhunderten.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

Nr. **1.** Motto zum neuen Jahre 1841. — Die letzte Stunde eines scheidenden Jahres. — Correspondenz aus Breslau, vom Ende December. (Die Weihnachtszeit. Der Christmarkt. Die musikalische Weihnachtsfeier der Singakademie. Händels Messias. Seine Aufführung in London 1784). — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie. (Die atmosphärische Luft.) — Die Kirchengesänge. (Lieder des Leobschützer Syndicus Kinner von Scherffenstein. — Der Boden von Neisse. (Reimspruch auf die Ergiebigkeit von Gegend und Stadt. Deren Wappen.) — Beilage mit amtlichen und Privat-Anzeigen.

☞ Man bestellt den „**Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger**“ ausschliefslich bei den königl. **Postämtern,** welche denselben, trotz des billigen Preises von 15 Silbergroschen für das Vierteljahr, **portofrei** in alle Richtungen der Provinz versenden.

Dagegen werden die zum Abdruck in die Beilage des Anzeigers bestimmten **Inserate** durch die den geehrten Interessenten **zunächst** gelegene **Hirt**'sche Buchhandlung — in **Breslau, Ratibor** oder **Pless** — besorgt.

Digitized by Google

Die Eiszeit und ihre Entdecker.

* „Wir haben's jetzt an einem andern Zipfel!" sagte Goethe seiner Zeit spottend, als ihn die Erhebungstheorie in seinem Glauben an Werners Wasserwelt, an die großartige Krystallisation der Gebirge aus dem Flüssigen irre machen wollte. Seitdem hat sich die Umkehrung der alten Vorstellungen von der Erdbildung, der neue Begriff vom ewigen Wechselverhältniß zwischen den emporstrebenden Gewalten der Tiefe und der ausgleichenden, ebnenden Macht des oberflächlichen Wassers in allen Köpfen festgesetzt. Die eifrige Bearbeitung der Entwickelungsgeschichte der Erde stellt sich dar als eine der Hauptaufgaben eines Jahrhunderts, in dem der Weltgeist mit so ungemeiner Thätigkeit allseitig schafft, das Alte zernagt, das Neue zusammen trägt, hier die Höhe zur Tiefe macht, dort die Fläche zum Gipfel aufrichtet, und sichtbar darauf ausgeht ein ganz neues Verhältniß zwischen Starrem und Flüssigem im Leben und in der Gesellschaft, ein ganz frisches Relief der Cultur herzustellen. Die Ergebnisse der neuern geologischen Forschung scheinen bestimmt den alten Naturvorstellungen der Völker eine ganz andere Richtung zu geben. Auch drängt sich alles zu der Quelle des Unterrichts über Gegenstände, welche mit den vornehmsten Angelegenheiten des Menschen, namentlich mit der Frage nach dem Ursprung und dem Schicksal unseres Geschlechts in so nahem Zusammenhang stehen. Die Geologie ist die Modewissenschaft geworden, noch in ganz anderm Sinn als einst die Alchymie. Sie wird auf allerlei Art für die Bildungslustigen bearbeitet, und die populäre Litteratur, welche die Werke der Natur und des Menschengeistes mit Hülfe des Holzschnitts veranschaulicht, hat längst das Geologische in ihren vielumfassenden Rahmen gezogen. Ein Stück der gegenwärtigen Erdoberfläche in malerischer Ansicht, und das Gebirgsprofil, das die Brüche des alten Meeresgrundes versinnlicht; die Bilder der lebenden Gewächse, auf die der Mensch sein Leben und seinen Handel stützt und die Umrisse der riesenhaften Palmen und Schachtelhalme des Kohlengebirgs, vegetabilischer Mumien, an deren uralten Grüften heute die Cultur des Menschengeschlechts hängt; die Porträte aller Großen und Mächtigen der Geschichte, und die ergänzten Gerippe fossiler Ungeheuer, der Fresser und Würger, welche die verschiedenen Epochen einer unabsehbaren Vergangenheit der Erde bedeutsam vertreten — alles dieß geht in den Pfennigmagazinen neben einander her. Ja, die geologische Aufklärung reicht in vielen Köpfen bereits weiter als die historische. Ist doch der Stoff dort viel klarer und fablicher; es spinnt sich so einfach ab, wie gleichen Schritts mit der Ausbildung des Festlandes auch die Welt der Gewächse und Thiere sich ausbreitet, zu immer höhern und mannichfaltigeren Formen fortschreitet. Die Einbildungskraft ist dabei so frei in ihrem Spiel; man ist so parteilos bei den Umwälzungen der Länder und dem Wechsel der thierischen Dynastien, während bei den Katastrophen der Geschichte auf jedem Schritt Antheil und Leidenschaft mitsprechen. Man behält so viel leichter, was alles unter und was über der Kreide liegt, als was vor- oder nach Alexander oder Karl dem Großen geschehen ist. Die Verzweiflung der Forscher, daß es noch gar kein geologisches Zeitmaaß gibt, ist die Bequemlichkeit der Dilettanten; eine Periode der Erdbildung ist gerade so lang und so kurz als die andere, und es läßt sich voraussehen, daß das gebildete Frauenzimmer die geologischen Studien trocken finden wird, sobald es einmal Jahreszahlen zu merken gibt. Die Beförderer der Wissenschaft täuschen sich freilich in der Regel nicht darüber, daß sich der heutige Stand der Geologie zu einem wahrscheinlichen künftigen höchstens verhält, wie die jetzige Geschichtsbetrachtung zur Tractirung der Universalgeschichte nach dem Schema der vier Weltmonarchien; das Publicum und manche Gelehrte mit ihm meinen aber, die gegenwärtigen Vorstellungen von der Ausbildung der Erdrinde seyen unveränderliche Richtpunkte für alles künftige Studium. Zum wenigsten ahnete Niemand, daß der bequeme Zusammenhang des rasch angenommenen geologischen Glaubensbekenntnisses durch das Aufsteigen einer neuen Theorie so bald werde zerrissen werden.

Einer der räthselhaftesten Punkte in der ganzen Erdgeschichte sind die zerstreuten Felsblöcke, wie wir sie zunächst in der flachen Schweiz und in den Thälern des Jura, und dann auf der ganzen norddeutschen Niederung beobachten. Das Phänomen stellt sich aber als ein allgemeines dar: es scheint, daß rings um alle Hochgebirge der Erde Trümmer ihrer Masse, namentlich des Urgesteins, strahlenweis weithin durch die Thäler und über die Ebenen verstreut sind. Die Erscheinung ist um so wichtiger, ihre Räthselhaftigkeit um so peinlicher, als allem nach, in Europa wenigstens, die Verschleppung dieser zahllosen, oft ungeheuern Blöcke in verhältnißmäßig sehr später Zeit, nicht lange vor oder nach dem Auftreten des Menschengeschlechts erfolgt ist. Seit man die Bedeutung der großen Thatsache überhaupt aufgefaßt hat, löst ein Erklärungsversuch den andern ab; aber keine Annahme that bisher den einzelnen Umständen Genüge, weder die ungeheuern Fluthen, welche von der Achse der aufsteigenden Gebirge weg sich über die Länder gestürzt, noch die treibenden, mit den Gebirgstrümmern beladenen Eisschollen, welche schmelzend die Blöcke fallen lassen. Da tritt in neuester Zeit einer mit einer Theorie auf, die in mancher Beziehung die Erscheinung allerdings aufs befriedigendste zu erklären scheint, wenn man die Voraussetzung zugibt, die aber durch die Vorstellungen, in die sich das jetzige Geschlecht eingelebt, einen gewaltsamen Riß macht. Es steht fest, daß sehr weit herauf in der Erdgeschichte die gegenwärtige Abstufung der Klimate nicht stattgefunden, daß selbst unter den Polen eine der heutigen tropischen ähnliche gleichförmige Temperatur geherrscht haben muß. Die ganze Verfassung der fossilen Thiere und Gewächse, welche in den oberflächlichsten der sogenannten tertiären Gesteinbildungen und im sogenannten Diluvium eingeschlossen sind, zeigt unwidersprechlich, daß selbst noch in dieser Zeit, welche geologisch unmerklich in die Jetztwelt verläuft, in unsern und in noch weit höhern Breiten ein bedeutend wärmeres Klima geherrscht hat als jetzt. Man hatte bisher allen Grund zu der so natürlich scheinenden Annahme, daß jener innere Wärmequell allmählich versiegt, daß gleichmäßig mit der Erkaltung der Oberfläche die Schiefe der Ekliptik zur gegenwärtigen Herrschaft über die Klimate im Großen gelangt sey, daß sich nach und nach die Thiere und Gewächse in die Reviere gezogen, an die sie in der jetzigen Natur mehr oder weniger streng gebunden sind. Nach dieser Vorstellung sahen wir im Polareis, in den Firnmeeren und Gletschern der Hochgebirge den grauenden Scheitel der Erde, die nach der wilden Fruchtbarkeit einer heißen Jugend, bei gereifterem Alter, auf kühlerer, besonnterer Lebensstufe, ihr höchstes Geschöpf, den Menschen, empfangen und geboren. Ob man sich nun dachte, daß mit den jetzigen klimatischen Verhältnissen ein fester Zustand auf ewig hergestellt sey, oder ob man annahm, daß der Proceß der Erkaltung und Vereisung ein fortschreitender, wenn auch selbst nach Jahrtausenden nicht merkbarer sey, das war gleichviel. Als am vorletzten Welttage über dem Polarcirkel Palmen wuch-

Digitized by Google

sen und Elephanten lebten, mußte das Eis, wenn es überhaupt bestand, nach Breite und Meereshöhe beschränkter seyn als jetzt, und man konnte sich nicht anders denken, als daß es sich allgemach zu seinen jetzigen Gränzen ausgebreitet, um die es nach einem bestimmten Gesetze herschwankt.

Nach der neuen überraschenden Theorie einer Eiszeit ist nun aber die heutige Fesselung des Wassers an den Polen und auf den Höhen der Gebirge gerade umgekehrt nur der Rest einer einstigen allgemeinen oder fast allgemeinen Eisbedeckung der Erdrinde. Und damit sollen wir auf einmal an etwas glauben, wovon im Text der Erdgeschichte, wie wir ihn bisher ausgelegt, kein Wort zu lesen war, an einen plötzlichen Rückzug der Lebensthätigkeit von der Oberfläche, an eine allgemeine den Tod alles Lebendigen bedingende Erstarrung des Flüssigen, an einen schauerlichen Winterschlaf der Natur, an ein unheimlich weißes Blatt in der Chronik der Erde. Woher aber dieser Scheintod des eben vorher noch von Leben strotzenden Planeten? Hat die Sonne Perioden oder Launen, in denen sie ihre leuchtende und wärmende Kraft zurückzieht? Wandelte sich auf einmal die Verfassung des Luftkreises um? Erloschen die Feuer im Innern der Erde, oder neigte sie sich anders als vorher und seitdem gegen die Ebene ihrer Bahn um die Sonne, oder mußte sie auf ihrem Wege durch den Weltraum durch eine Kälteregion hindurch? Die Entdecker oder Erfinder der Eiszeit wissen es selbst nicht zu sagen, so wenig als durch welche Formel umgekehrt der Eisbann sich wieder gelöst, durch die Rückkehr welcher Einflüsse und Momente die Thauung eintrat, Regsamkeit in die ungeheuern Eismassen kam und das Eis den Rückzug gegen die Pole und die heutige Schneelinie der Gebirge antrat, auf dem es ganz in der Weise der heutigen Gletscher dem Boden seine Spuren eindrückte und den Gebirgsschutt verschleppte. Nicht auf allgemeine Speculationen will sich die Theorie gründen, sondern auf den sinnlichen Augenschein; es ist kein Postulat, keine weitgreifende Idee, an die sofort die einzelnen Erscheinungen zu halten wären; es sind physische Thatsachen, unbedeutend am einzelnen Ort, groß durch die behauptete Verbreitung, welche eine ganze Reihe von Schlüssen aufdrängen und den Geist eben bei jenem bis jetzt so unbegreiflichen Stillstand in der irdischen Entwickelung ankommen lassen. Wie der Indianer im Forst, auf felsenhartem Boden, an Zeichen aller Art, von denen das Auge des Europäers gar nichts bemerkt, sichern Blicks die Marschroute seiner Feinde verfolgt, so deuten Schimper und Agassiz auf eine Menge bisher unbeachteter Erscheinungen, die angeschliffenen und weithin geritzten Felswände, die Reste alter Gletscherwälle weitweg von den jetzigen Wiegen des ewigen Schnees, die auf schmalem Fuß in der Schwebe stehenden Felsblöcke, den sonderbaren Lauf mancher Gewässer u. s. w.; sie erblicken in diesen Spuren den Rückzug jenes allgemeinen Winters und werden nothwendig zu einem Zustand der Erdoberfläche geführt, wo die Eisdecke, zum wenigsten bedeutend über unsere Breiten hinab, eine ungemessene Zeit feststand und alles Leben begraben hatte.

Bereits ist diese Theorie von nicht wenigen Forschern in Deutschland, Frankreich und England förmlich in den Operationsplan der Wissenschaft aufgenommen worden, und der Dilettantismus hat sie in seiner Weise leidenschaftlich ergriffen. Die Verwerfung und Ueberstürzung der Schichten läuft Gefahr über Felsschliff und alten Moränen vernachlässigt zu werden, und statt den Ammoniten aus dem Gestein zu klopfen, observirt man die Felswand mit Gläsern. Aber viele Männer vom Fach halten noch ihr Urtheil zurück und mit ihnen läßt ein großer Theil des Publicums sich nicht zum Glauben herbei. — Ein wer weiß wie langer Winter, in dem gar nichts leben konnte, auf den warmen Herbst der Erde, in welchem Wasser, Land und Luft bereits von Wesen gewimmelt, ganz ähnlich denen, die sich im neuen kühlen Frühling im Paradies um den Menschen versammelt — wo war bisher eine Spur von einer solchen gigantischen Wiederholung des jetzigen Jahrescyclus der Erde in ihrem Weltleben selbst? Mancher ließ bisher ohne Anstand zu wiederholtenmalen alles was auf Erden lebt durch Fluthen und die stürmischen Bewegungen der Erdrinde zu Grunde gehen; aber alles Lebendige erfrieren zu lassen, das dünkt ihm doch zu arg. Er hat sich daran gewöhnt in den gewaltsamen Störungen, welche periodisch die ruhige Bildung unterbrochen, nur Vorgänge zu erblicken, welche in Einem Zug dem Strom des irdischen Lebens das Bett geebnet und ausgebreitet: die Vorstellung von einem plötzlichen Erstarren und Feststehen dieses Stromes bringt einen grellen Mißton in die Harmonie des Bildes, und man möchte das Widerwärtige um jeden Preis los werden. Es geht den Zweiflern wie dem Handelsmann, den das Gerücht von einem Unfall in seinen überseeischen Besitzungen erreicht: er spricht sich selbst Trost ein so gut er kann; es ist nichts an der Sache, zum wenigsten wird es nicht so arg seyn, jedenfalls will er das Postschiff erwarten, um wieder ruhig zu athmen oder sich zu resigniren. Gerade so ging es vor zwanzig und etlichen Jahren, als dunkel die Sage umlief, Pluto schicke sich an seinem Bruder Neptun die Alleinherrschaft über die Erdrinde streitig zu machen, die letzterer lange in den Köpfen der Menschen behauptet. Werners Anhänger empörten sich über diesen Eingriff in eine ihnen lieb gewordene Welt; Granit, der feste Kern, um den im Feuchten alles spätere Gebilde angeschossen, das uranfängliche Gerüst der Erde, sollte auf einmal der Keil seyn, der von unten auf alles zersprengt und durcheinander geworfen; die Muschel hoch an der Flanke des Gebirgs hatte nicht das ebbende Meer hier hinterlassen, sie war sammt dem Seegrunde durch einen unbegreiflichen Stoß gegen die Wolken getrieben worden! Goethe verflucht geradezu „diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung"; er meint, „es werde gewiß irgend ein junger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Consens zu widersetzen Muth habe." Aehnliche Wünsche werden jetzt laut; es könnte leicht seyn, daß sie so wenig in Erfüllung gingen wie damals. Die Erkenntniß ist mitleidlos, und wir alle werden vielleicht über kurz oder lang, bei größerer Reife der betreffenden Beobachtungen, an die unbequeme Eiszeit glauben müssen. Quo nos natura trahit retrahitque, sequamur.

Diese neue Theorie stützt sich vorzüglich auf das Wesen der heutigen Gletscher, zunächst auf die Veränderungen, welche die felsigen Betten und Ufer dieser starren, langsam, aber unwiderstehlich ziehenden Ströme durch den Stoß und Druck und die innere Expansivkraft des Eises erleiden. Die Gletscher sind deßhalb gegenwärtig an der Tagesordnung in den geologischen Verhandlungen. Sie werden sehr häufig eben besprochen, doch wendet sich auch das ernste Studium mit Eifer Bildungen zu, die in manchem Betracht noch so räthselhaft sind und bisher in pittoresken Reisebeschreibungen eine ungleich größere Rolle gespielt haben als in der Wissenschaft. Es war zu erwarten, daß die Schrift des Professors Agassiz über die Gletscher Debatten über diesen wichtigen Gegenstand herbeiführen würde, und Agassiz hat auch bereits einen Gegner gefunden, der seine Waffen aus dem Arsenal alter Erfahrung nehmen konnte. „Ueber das Wesen der Gletscher und Winterreise in das Eismeer, von F. J. Hugi." Stuttgart und Tübingen 1842. Hugi, der unermüdliche Alpenwanderer, beschränkt sich in dieser kleinen Schrift fast ganz auf das Wesen des Firns und Gletschereises; er darf aber mit Recht von ihr sagen, sie sey in dieser Beziehung weit vollständiger und umfassender als jede über die Gletscher erschienene Arbeit. Seit Hugi in seiner Alpenreise (1830) seine ersten mühseligen Winterfeldzüge in die

Digitized by Google

schweizerischen Hochgebirge beschrieben, hat er seine Expeditionen dahin mit unablässigem Eifer fortgesetzt. Er hat die Bildung des Gletschereises aus dem Firn, die senkrechte Auftreibung, die horizontale Ausdehnung, das Vorrücken der Gletscher thalabwärts, ihre ungleiche Schnelligkeit an verschiedenen Punkten ihrer Breite und Länge sorgfältig beobachtet und alles Meßbare gemessen; er hat die Schründe befahren, die Gletschergewölbe begangen, er hat das Firn- und Gletschereis mannichfaltigen chemischen, eudiometrischen, thermometrischen Versuchen unterworfen. Die Wissenschaft verdankt ihm längst viele fruchtbare Beobachtungen auf diesem Felde; namentlich war bis zu seinen Reisen das innere körnige Gefüge der Gletschermasse unbeachtet geblieben, so wie die Thatsache, daß von den höchsten Firnregionen bis zum Thalende der Gletscher die Eiskörner von Linsengröße bis zu der einer Wallnuß und eines Hühnereies beständig zunehmen; er hat gezeigt, daß in der Entwicklungsgeschichte des einzelnen Korns die ganze Gletschergeschichte enthalten ist, er hat das wichtige Wechselverhältniß zwischen Atmosphäre und Gletscher würdigen gelehrt. — Hugi setzt nun in der angeführten Schrift seine langjährigen Beobachtungen den von Agassiz aufgestellten Ansichten von der Natur der Gletscher entgegen; dabei begnügt sich der vorsichtige, sich selbst schwer befriedigende Forscher ein eigenes System nur vorläufig anzudeuten. Keiner hat in den Alpen soviel gesehen und erfahren wie er, und so weiß er auch am besten, wie umsichtig die Grundlagen zur wahren Naturgeschichte der Gletscher gelegt werden müssen.

(Beschluß folgt.)

Lord Munster und seine Verdienste um orientalische Litteratur.

** **London**, 24 März. Der Verlust, den die orientalische Litteratur durch den Tod von Lord Munster erleidet, ist sehr groß; er war die Seele von allem was in dieser Hinsicht in England geschah, und es ist Niemand da, der ihn ersetzen könnte. Er war im letzten Jahr während seiner Reise in Deutschland zum Präsidenten der asiatischen Gesellschaft ernannt worden und war mit weitaussehenden Planen ihre Wirksamkeit zu vergrößern zurückgekommen. Er hatte eine Reihe von Reden für die jährlichen Versammlungen dieser Gesellschaft vorbereitet, von denen die erste eine Darstellung dessen enthielt, was die Abendländer von den frühesten Zeiten an von der orientalischen Litteratur entlehnt haben; er hat dem Schreiber dieser Zeilen seine Vorarbeiten zu dieser Rede mehreremal gezeigt, und es wäre Schade, wenn sie nicht herausgegeben würden, denn sie enthalten eine Menge merkwürdiger und vollkommen unbekannter Nachrichten, welche er mit großer Mühe aus Büchern und Handschriften, besonders der Pariser Bibliothek, gesammelt hatte. Es ist eine sehr beträchtliche Arbeit, die einen starken Band füllen würde, und von der die Rede selbst nur einen Auszug enthalten sollte. Die zweite Rede sollte von dem handeln, was die Orientalen von dem Abendland entlehnt haben, und die dritte von dem, was nothwendig sey den gegenseitigen Einfluß dieser beiden Welttheile auf einander allgemeiner und wohlthätiger zu machen. Dieses letztere Thema beschäftigte ihn seit vielen Jahren, und da er immer glaubte, daß er zum Generalgouverneur von Indien bestimmt sey, so liebte er sehr davon zu sprechen, was er in diesem Fall zur Ausführung seiner Plane thun werde. Eine Lieblingsidee, die darein einschlug, war, daß er eine große Encyklopädie der Wissenschaften unter europäischer Aufsicht in arabischer Sprache verfassen und drucken lassen wolle, welche dann in die Hauptsprachen des Orients übersetzt werden und zur Basis der Einführung neuer wissenschaftlicher Kenntnisse in den Orient dienen könne. Doch ich sehe, daß ich von meinem Zweck abkomme, nämlich zu erzählen, was er bis jetzt schon für orientalische Litteratur gethan habe. Er war der Stifter der Gesellschaft für orientalische Uebersetzungen, welche schon 66 Bände Uebersetzungen herausgegeben hat und im besten Aufblühen war. Lord Munster hatte die Idee davon gefaßt und durch seinen persönlichen Einfluß eine hinlängliche Anzahl Mitglieder zusammengebracht. Er war immer in der Gesellschaft die Triebfeder von allem gewesen und hatte namentlich mit großer Liberalität durchgesetzt, daß Arbeiten von Fremden und in fremden Sprachen aufgenommen wurden, obgleich viele der Subscribenten große Einwendungen dagegen machten. Rosens Rigveda, Flügels Hadschi Chalfa, Dubeux's Tabari u. s. w. haben seine Ansichten darüber reichlich gerechtfertigt. Endlich war er Präsident der neugestifteten Gesellschaft zum Druck orientalischer Texte. Wer seine Stelle in diesen Anstalten ausfüllen könnte, ist mir nicht bekannt, und ich fürchte, es wird sich Niemand finden; denn auf dem Continent ist ein gelehrter Präsident oder Secretär genug einer gelehrten Gesellschaft Haltung zu geben, hier ist ein großer Herr dazu nöthig, und Lord Munster war um so geeigneter dazu, als er neben dem Interesse, das er daran nahm, selbst auch bedeutende Arbeiten vor sich hatte. Die beträchtlichste derselben ist eine Geschichte des orientalischen Kriegswesens, die er aber nach seiner Art so ausgedehnt hatte, daß sie zugleich eine Geschichte der Administration und fast der Civilisation der orientalischen Nationen (mit Ausnahme der Chinesen) geworden war. Er arbeitete seit sechzehn Jahren unablässig daran, und die Masse von Materialien, die er aus orientalischen Handschriften darüber zusammengebracht hatte, ist unbegreiflich. Er wollte während der nächsten zwei Jahre das Werk ausarbeiten, das jetzt leider ungedruckt bleiben muß, denn die Vorarbeiten sind nicht in einem Zustande, welcher den Druck derselben erlaubte. Er hatte vor zwei Jahren in Paris eine kleine arabische Schrift mit Hülfe eines Maroniten geschrieben und lithographiren lassen, in welcher er seinen Plan den Orientalen auseinander setzte, und eine Liste von 2000 arabischen Werken, die er zu kaufen wünschte, drucken ließ. Er verschickte das Buch in alle Theile des mohammedanischen Orients, und er hat mir viele Antworten und Anerbieten von Handschriften gezeigt, die er darauf erhalten hatte. Es wäre ein in jeder Rücksicht sehr merkwürdiges Buch geworden, denn Lord Munster war ein geistreicher Mann, der viel gesehen, gelesen und gedacht hatte und sich nicht vor neuen Ideen fürchtete, auch wenn sie den Vorurtheilen seines Landes entgegen waren. Er war ein überaus liebenswürdiger Mensch, leicht im Umgang, gänzlich frei von der Steifheit, die man den Engländern vorwirft, und dieß war ein um so größeres Verdienst bei ihm, als ihn die falsche Lage, in die ihn seine Geburt setzte, so leicht hätte in Kleinigkeiten von Formen und Etikette empfindlich machen können. Sein Temperament war sanguinisch und seine Heiterkeit und gute Laune unerschöpflich; sein Selbstmord ist Jedermann, der ihn gekannt hatte, unbegreiflich, jedenfalls war er nicht das Resultat eines vorhergenommenen Entschlusses, denn er sprach gern und bis in die letzten Tage von seinen Planen und auf eine Art, welche die Möglichkeit einer solchen Katastrophe gar nicht ahnen ließ; es ist ein trauriges Räthsel, das wohl nicht gelöst werden kann.

Zum Kirchenfrieden.

Stimme eines protestantischen Laien.

= **Von der Niederelbe.** Nach den jüngsten Vorgängen in der würtembergischen Kammer gewinnt es den Anschein, als sollte sich, und zwar dort wo bis jetzt die Eintracht nicht gestört war, der unselige Streit über die gemischten Ehen erneuern.

Digitized by Google

Bei der Wendung, welche der Streit ferner nehmen mag, ist, wenn mich nicht alles täuscht, Würtemberg nicht in höherem Maaße interessirt als das gesammte Vaterland. Es ist nicht die Sache der Staatsgewalt oder der Kirchengewalt, sondern die Sache des deutschen Volkes, daß der Erbitterung gesteuert und der Friede gewahrt werde. Wer es mit der nationalen Einheit die auf Tausenden von Lippen schwebt, ernstlich meint, der muß wünschen, daß ein Riß vermieden werde, der so tief ins Volksleben einschneidet. Durch das Gewicht einer imponirenden Majorität mag die Regierung für den Augenblick sich sehr stark fühlen; aber die Minorität kann dadurch nicht beruhigt, die sittliche Wunde nicht geheilt werden. Kräftig und schön hat in diesem Sinne der Freiherr v. Wöllwarth gesprochen; aber er hat es verschmäht (so weit wenigstens aus dem Bericht im Schwäbischen Merkur sich entnehmen läßt), nachdem er die leitenden Grundsätze hingestellt, auf die Anwendung einzugehen. Vielleicht findet ein wohlgemeintes Wort aus der Ferne auch jetzt noch einen guten Hort.

Wer über diese Angelegenheit das Wort nimmt, der muß kurz seyn, wenn er Gehör finden will. Also nur einige wenige Andeutungen. 1) Ueber die Gültigkeit der gemischten Ehen (für den Staat offenbar die Hauptsache) ist kein Streit. Den Conflicten, welche in dieser Beziehung entstehen könnten, ist die katholische Kirche, man darf wohl sagen, ausgewichen. Eine Ehe zwischen Getauften (denn nur der Mangel der Taufe, nicht die Verschiedenheit der Confession begründet, nach dem kirchlichen Sprachgebrauch, die „Disparität des Cultus") — eine solche Ehe in einem Lande, wo das tridentinische Concil nicht publicirt ist, den Landesgesetzen gemäß geschlossen, wird von der Kirche als gültig anerkannt. Noch mehr, die Kirche darf derselben ihre Anerkennung nicht versagen. Es ist bekannt, daß Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht den Ehebund gelöset zu sehen wünschte, den sein Bruder Jerome in Amerika mit einer Protestantin eingegangen. Pius VII verweigerte das Gesuch: die Ehe sey rechtmäßig, er dürfe sie nicht trennen. Bignon berichtet die Worte des Papstes: „Wollten wir eine Macht uns anmaßen, die wir nicht besitzen, so würden wir vor dem Richterstuhl Gottes und vor der gesammten Kirche uns eines schweren Mißbrauchs unseres heiligen Amtes schuldig machen." Aber in Ländern, wo das tridentinische Concil publicirt ist? Da lehrte van Espen schon vor 140 Jahren, im Einklang mit Schwarz und Pariser Theologen: eine gemischte Ehe, nur vor einem nichtkatholischen Geistlichen und nicht einmal in Anwesenheit des katholischen Parochialgeistlichen (wenn gleich ein solcher in der Nähe vorhanden sey) geschlossen, sey zwar sündlich aber gültig. Seine Argumente sind des Nachlesens werth. Ob nun die Praxis ihr Recht geltend machte, ob eben jene Motive entschieden, welche in einleuchtenden Interessen der Kirche begründet sind, genug, Benedict XIV erklärte in einer Bulle vom 4 Nov. 1741 die Ehen, welche ohne Beobachtung der tridentinischen Form (also ohne Theilnahme des katholischen Parochialgeistlichen) geschlossen worden seyen oder in Zukunft geschlossen werden möchten, für gültig, sofern kein kanonisches Hinderniß im Wege stehe. Nun galt die Bulle zunächst den Niederlanden; auch wird in einer Note der bekannten römischen Urkundensammlung von 1838 angemerkt: die Anwendung der Benedictina sey rechtmäßig nur an den Orten, auf welche dieselbe durch den h. Stuhl ausdrücklich ausgedehnt worden. Aber bei welcher Gelegenheit ist von Rom aus diese scheinbar beschränkende Bemerkung gemacht worden? Eben damals, als der Bischof von Münster (15 Sept. 1836) meinte, er wisse nicht anders, als daß das Princip der Benedictina auch für die Rheinlande längst in Kraft stehe, und es habe deßhalb der in dem Breve vom 25 März 1830 ausgesprochenen Gültigerklärung eben solcher Ehen nicht bedurft. Mag denn immerhin eine andere Note derselben Staatsschrift erläuternd anfügen, durch das Breve von 1830 habe die protestantische Einsegnung nicht anerkannt werden sollen, so ist wenigstens die Gültigkeit der nur von einem protestantischen Geistlichen getrauten Ehe anerkannt, und, was die Hauptsache bleibt, Rom kann gar kein Interesse haben die Gültigkeit solcher Ehen in Frage zu stellen oder die Wohlthat der Benedictina den Katholiken andrer Länder vorzuenthalten. Und dieß sind alles noch Fälle, bei welchen die vielbesprochene passive Assistenz gar nicht ins Spiel kömmt. Wie leicht übrigens (auch abgesehen von gemischten Ehen) es katholischen Brautleuten gemacht wird den Anforderungen der tridentinischen Form zu genügen, mag eine Stelle des van Espen zeigen, die man beinahe profan finden könnte, wäre sie nicht in einem so ernsten und gründlichen Werk, wie sein großes Kirchenrecht, enthalten: „Die moralische Gegenwart des Pfarrers reicht hin, wenn er auch ungern und fast widerstrebend anwesend war, wenn nur vor ihm alles in der Art vorgegangen ist, daß er bestimmtes Zeugniß darüber geben kann; es wird dasselbe seyn, wenn er zu anderm Zweck und mit List dahin gerufen oder nur zufällig gegenwärtig war, oder eigentlich nur eben vorbeiging." Es versteht sich von selbst, daß vor solcher Praktik gewarnt wird; indessen „Vieles ist verboten, was darum doch, wenn es geschehen ist, seine Gültigkeit hat." Nach diesem allem wird man nicht in Frage stellen, daß die Kirche zu dem Aeußersten sich herbeigelassen hat was nur geschehen oder geduldet werden konnte, um die Schließung eines gültigen Ehebundes, auch wenn sie denselben nach ihren Grundsätzen nicht billigen kann, zu erleichtern.

2) Es handelt sich also lediglich um die Einsegnung, deren Ertheilung die Kirche denn freilich an Bedingungen knüpfen will, die in ihrem Sinn gefaßt sind. Wie aber aus dem Edict einer protestantischen Regierung für den katholischen Staatsbürger ein Rechtsanspruch auf den Segen seiner Kirche entspringen soll, das geht, daß ich es ehrlich bekenne, gänzlich über meinen Horizont. Mit demselben Recht könnte der Staat den Beichtstuhl controliren und Censuren verbieten wollen, die für Handlungen auferlegt sind durch welche kein Staatsgesetz übertreten ward. Wie man auch über die Bedeutung des Priestersegens im Allgemeinen denken mag, so wird demselben doch wohl der geringste Werth immer dann zukommen, wenn er auf Befehl einer Staatsbehörde ertheilt werden muß. Mit dem Muß des Segnens, mit dem Segnen auf hohen Befehl scheint es überhaupt eine eigne Bewandtniß zu haben. Die sieben Altäre waren erbaut, die sieben Farren und die sieben Widder hergeschafft und es wollte mit dem Fluchen nicht von Statten gehen; es steht dahin, ob es mit dem Segen besser gelungen wäre, wenn Balak der Sohn Zipor von dem Mann „dem die Augen geöffnet waren" den Segen begehrt hätte.

3) Gesetzt aber, der Staat erzwingt wirklich die Einsegnung: was wäre damit gewonnen? Ich will nicht fragen, ist ein einziges Gewissen dadurch über dasjenige beruhigt, was noch immer im Beichtstuhl vorgehen kann. Ich rede nur von dem Verhältniß, das durch die Renitenz der einen, durch die Nachgiebigkeit der andern, der Staatsgewalt gegenüber eintritt. „Gott mehr gehorchen als dem Menschen": das Wort ist einmal ausgesprochen; es ist auch uns Protestanten ein ehrwürdiges Wort; weil wir aber die Stimme Gottes mit den römischen Breven nicht identificiren wollen, so laßt uns sagen: religiöse Ueberzeugung und Gewissen; die werden wir unsern katholischen Brüdern nicht streitig machen. Es ist gewiß, daß der Staat solche Conflicte, wie bedauerlich sie sind, nicht immer scheuen darf; ebenso gewiß, daß er sie, selbst wenn ein Mißverständniß zu Tage läge, zumal in religiösen Dingen, ohne Noth nicht herbeiführen muß. Was die Noth und den Staatszweck anlangt,

Digitized by Google

so darf hier auf die unter der ersten Nummer gemachten Anführungen verwiesen werden. Also was gewinnt der Staat, wenn er mit eiserner Consequenz widerstrebende Geistliche removirt oder auf Caplaneien setzt? Von dem Ausdruck „moralische Unbrauchbarkeit" hat die staatsrechtliche Commission das Anstößige zu entfernen gesucht; mag es dabei sein Bewenden haben. Aber an und für sich und als Bürger betrachtet, sind es denn etwa die schlechteren Bürger, die lieber auf Amt und Vortheil verzichten als ihrem Gewissen zuwiderthun? Oder werden es die besseren der Dienstpflicht im Sinne des Rechtsstaats treuer ergebenen, zuverlässigeren seyn, die den Einflüssen der Furcht und Hoffnung mehr Raum geben möchten? Ein sittliches Verhältniß ist dem Volk nicht zu verbergen; es macht auf den einfachsten Sinn den tiefsten Eindruck. Möcht' ich mich täuschen; aber ich sehe nicht ab, wie dem sittlichen Nachtheil vorzubeugen ist, der auf den Staat in demselben Maaße zurückfallen wird, wie es ihm gelingen mag durch ein Machtgebot die Einsegnung durchzusetzen.

4) Auf der andern Seite, wenn die katholische Kirche die Einsegnung und jede Ehre des kirchlichen Ritus beharrlich verweigert, was wird sie dadurch gewinnen? Werden die gemischten Ehen (keine Confession hat Ursache sie häufiger zu wünschen) — werden sie seltener, wird die Zusage der katholischen Kindererziehung häufiger erreicht, pünktlicher gehalten werden? Die Erfahrung spricht nicht für ein solches Resultat. Die große Zahl gemischter Ehen, ohne alle Mitwirkung der katholischen Geistlichkeit, ohne alle Beachtung der tridentinischen Formen, ging den römischen Concessionen voran, um nicht zu sagen, sie hat dazu gedient diese Concessionen zu empfehlen. Das aber werden wir sagen dürfen: um den Ruhm eiserner Consequenz zu ringen, dazu ist's nach solchen Zugeständnissen etwas zu spät. Endlich, ist's denn für euch oder auch für uns, ist's für ein christliches Volk ein so erbauliches Schauspiel, daß es Leute gibt, die, wenn sie in den Stand der heiligen Ehe treten wollen, um den Segen ihrer eignen Kirche sich ganz und gar nicht kümmern? Da, mein' ich, bleibt der sittliche Vortheil zuletzt auf unsrer Seite; denn siehe, sie wenden sich zu uns, nehmen willig aus den Händen unsrer Geistlichen die segnende Weihe, freuen sich einen Altar gefunden zu haben, von dem an Alle der Ruf der Buße und der Verheißung ergeht, vor dem wir Alle ohne Unterschied des Bekenntnisses göttlichen Erbarmens und Segens so bedürftig als theilhaftig gelten.

Das wäre denn der Streitpunkt, dieß die Aussicht der einen und der andern Partei für den Fall — nicht einer Niederlage, sondern eines Sieges. Unter solchen Umständen begreift es sich, daß der Bischof den Ausweg einer modificirten Trauungsformel vorgeschlagen hat, deren Entwerfung unter Vorbehalt der Staatsgenehmigung anerkanntermaßen zur Autonomie der Kirche gehört. Es steht zu hoffen, daß man das Mißverhältniß factisch nicht weiter wird greifen, sondern ungesäumt eine Verständigung über eine vermittelnde Maaßregel eintreten lassen. Mag eine solche zuvörderst nur provisorisch heißen: man weiß, wie das Zweckmäßige, indem es sich erprobt, auch für die Dauer seine Sanction stillschweigend in sich trägt. Aber das wohlverstandene Interesse beider Theile und vor allem die gemeinsame Rücksicht auf Eintracht und Schonung des Volkslebens erheischt entgegenkommende Zugeständnisse von beiden Seiten. Friede! Friede! Friede!

Schweiz.

* **Vom Genfer-See, 24 März.** Es ist erfreulich in unserer so auf Materielles gerichteten Zeit den guten Fortgang eines Plans zu sehen, der die Aufmunterung aller Gutdenkenden verdient. Es handelt sich die in den katholischen Ländern so ehrwürdigen und nützlichen barmherzigen Schwestern auch in dem protestantischen Waadt einzuführen unter dem Namen Diaconesses oder „evangelische Schwestern." Zu dieser Stiftung sind schon einige Beiträge aus Genf, Neufchatel und Waadt eingegangen und eine Subscription ist eröffnet. Eine von diesen evangelischen Schwestern gepflegte Krankenanstalt wird wahrscheinlich künftigen Herbst in Echallens errichtet werden; dazu hat die Municipalität dieses Orts schon ein geeignetes Local hergegeben. Dicht daneben würden die Schwestern wohnen. Sie werden sich zu ihrem Geschäft unter der Leitung eines Arztes ausbilden, der täglich die Anstalt besucht. Für die männlichen Kranken hilft ihnen ein Hospitaldiener, da wo dieß passend und nöthig ist. Uebrigens müssen sie als Dienerinnen Jesu Christi bei den Leidenden auch die niedrigsten und ekelhaftesten Dienste übernehmen, für die Reinlichkeit, für die Bereitung der Speisen, für das Eingeben der Arzneien wie für den Verband der Wunden ꝛc. sorgen. Kranke werden umsonst oder für ein Geringes in dem Pfleghause aufgenommen, Protestanten wie Katholiken. Letztere können wenn sie es wünschen einen Geistlichen ihrer Kirche zu sich kommen lassen. Um Einheit in der Verwaltung und in der Verantwortlichkeit zu erhalten, wird der Pfarrer Germond und seine Gattin die Anstalt ausschließend leiten; die Cassenführung ist jedoch Jemanden anders anvertraut. Alle Rechnungen des Hauses werden am Ende jeden Jahres einer Commission zur Prüfung vorgelegt. Zu gleicher Zeit erscheint jährlich ein Rechenschaftsbericht mit einem Auszug der Rechnungen. — Während die Uhrenfabrication in Genf fortwährend abnimmt und durch die neuern politischen Ereignisse in dieser Stadt gewiß nicht wieder aufgerichtet wird, nimmt sie in den zwei Hauptfabrikorten des Kantons Neufchatel, in Chaux-de-Fonds und Locle immer mehr zu; 1840 wurden an ersterem Ort 42,273 Uhren verfertigt, 1841 aber 50,039; in Locle ist die Zahl in dieser Zeit von 29,812 auf 33,154 gestiegen.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Herzogthum Braunschweig. Die Stände des Herzogthums vertreten in dem grundgesetzlichen Verhältnisse zu der Landesregierung die Gesammtheit der Landes-Einwohner und sind daher berechtigt und verpflichtet, deren verfassungsmäßige Rechte und allgemeine Interessen wahrzunehmen und auf die gesetzlich vorgeschriebene Weise geltend zu machen. Die gesammte Landschaft bildet ein ungetheiltes Ganzes. Sie übt ihre verfassungsmäßige Wirksamkeit entweder in voller Versammlung auf Land- und Convocationstagen durch die Ständeversammlung oder zwischen den Landtagen und während deren Vertagung durch das Organ des ständischen Ausschusses. (Landschaftsordnung d. d. 12 Oct. 1832.). **Abgeordnete.** Die mit * bezeichneten treten im Herbst 1842, die übrigen im Herbst 1845 aus. A. Von der Ritterschaft. Vacat. *H. v. Veltheim, Hofjägerm. und Kammerrath, auf Duttenstedt. *Hartwig Cleve, Oberamtmann zu Süpplingenburg, wegen Schreppau. Vacat. Karl Friedr. v. Veltheim, Kammerrath und Propst, auf Destedt. Vacat. Wilh. v. Veltheim, Kammerrath und Kammerherr, auf Veltheim a. d. O.; Heyno v. Münchhausen, Freiherr, auf Gr. Vahlberg; Karl August Adolph v. Cramm auf Lesse; *Friedrich Ernst, Amtsrath, auf Küblingen. B. Von den Städten. Erster Wahlbezirk: *Heinrich Grassau, Kaufmann; *Dr. jur. W. J. L. Bode, Stadtdirector; *Friedrich Grassau, Kaufmann; Karl Giebel, Kaufmann; J. F. Brendecke, Destillateur; Joh. Gottfr. Meyer, Kaufmann. 2ter Wahlbezirk: *W. H. A. Watterling, Kämmerer (a. Wolfenbüttel). 3ter Wahlbezirk vacat. 4ter Wahlbezirk vacat. 5ter Wahlbezirk: Fr. Ude, Bürgermeister (a. Gandersheim); 6ter Wahlbezirk: Friedr. Stolle, Kaufmann (a. Holzminden). 7ter Wahlbezirk: *Fr. Cuno, Bürgermeister (a. Blankenburg). C. Von den Flecken-Bewohnern, Freisassen und Bauern. Erster Wahlbezirk: *Ge-

hard Reinecke, Halbspänner (a. Bodenstedt). 2ter Wahlbezirk: Joh. Friedr. Fricke, Ackermann (a. Salder). 3ter Wahlbezirk: *Christian Rosenthal, Ackermann (a. Wayum). 4ter Wahlbezirk: Aug. Wilh. Wibrans, Bürgermeister (a. Calvörde). 5ter Wahlbezirk: *Karl Jul. Gabriel Cleve, Amtmann (a. Asseld). 6ter Wahlbezirk vacat. 7ter Wahlbezirk: Heinrich Faber, Müllermeister (zur weißen Mühle). 8ter Wahlbezirk: *C. Meyer, Ortsvorsteher und Großköther (a. Holtensen). 9ter Wahlbezirk: Aug. Scholvin, Pflugköther (in der Westerwisch). 10ter Wahlbezirk: *F. Rienäcker, Ortsvorsteher (a. Tanne). D. Gemeinschaftliche Abgeordnete der drei Standesclassen. *Ferd. Pini, Landesdirector. *A. E. T. Holland, Advocat und Notar. Vacat. *Fr. Aug. Ferd. Brevmann, Oberlandesgerichtsrath (a. Wolfenb.). *Thebel Alb. v. Grone, Kammersecretär. Karl Ludw. Ferd. Saltentien, Abt und Sen. minist. *Georg Chr. Bartels, Abt (a. Querum). Dr. jur. J. H. L. Günther, Oberappellationsrath und Propst (a. Wolfenbüttel). E. A. Ed. von den Brincken, Kammerrath und Propst. Vacat. Vacat. Heinr. Fr. Karl Steinacker, Advocat und Notar (a. Holzminden). Friedr. Löbbecke, Bankier. Louis Seeliger, Kaufmann (a. Wolfenbüttel). Wilh. G. Th. Henke, Kreisrichter. Vacat. (Die Stellvertreter der ritterschaftlichen Abgeordneten treten nach dem Lebensalter ein. Bei den Abgeordneten der übrigen Classen ist die Stellvertretung persönlich.)

Ausschuß der Stände-Versammlung. Dr. jur. W. J. L. Bode, Staatsdirector als Präsident; Dr. jur. J. H. L. Günther, Oberappellationsrath und Propst, als Vicepräsident (a. Wolfenbüttel); Karl. Fr. v. Veltheim, Kammerrath und Propst, auf Destedt, als ritterschaftlicher Abgeordneter; Karl Giebel, Kaufmann, als städtischer Abgeordneter; *Chr. Rosenthal, Ackermann (a. Wayum), als ländlicher Abgeordneter; *Fr. Aug. Ferd. Brevmann, Oberlandesgerichtsrath (a. Wolfenb.); Friedr. Löbbecke, Bankier. Landsyndicus. Joh. Wilh. Oesterreich.

[1340—53]

Die Adler des Oberrheins

fahren mit dem 5 April täglich zwischen Straßburg und Mainz.

Zu Thal

Morgens 8 Uhr von der Rheinbrücke, und 1 Stunde früher mit den Omnibus. Place Kleber Nr. 1. von Straßburg aus.

Zu Berg

Nachts 10 Uhr, den folgenden Abend zur Uebernachtung, nach Straßburg.

In directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company“**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft bei den Agenten. — Basel, 28 März 1842.

Die Direction.

[238—40] **Edictalcitation.**

Das

Königl. bayerische Kreis- und Stadtgericht München.

(Amortisation einer dem Hebenstreit'schen Beneficium zu Verlust gegangenen Urkunde betreffend.)

Dem Hebenstreit'schen Beneficium bei U. L. Frau dahier ist die Urkunde über 1000 fl. zu 4 Proc., an Michaeli verzinslichen, bei der kgl. Staatsschuldentilgungs-Specialcassa München auffliegenden Zinszahlamts-Capital-Katast.-Nro. 1785, Ausbruch aus 5000 fl., vermöge Hauptbriefes Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm in Bayern am Tage Michaelis 1588 auf Sigmund Eisenreich und zufolge Transportes vom 7 August 1686 auf genanntes Beneficium lautend, verloren gegangen.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrates werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

dieselbe dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würde.

Den 15 Januar 1842.

Der königl. Director **Holland.**

Enzensberger.

[1030—31] **Edictal-Ladung.**

Am 15 Junius 1841 starb die Melberswittwe Maria Anna Müller, geborne Hartleitner, von hier mit Hinterlassung eines außergerichtlichen Testamentes vom 18 Junius 1841.

Die unbekannt wo abwesenden intestaterbberechtigten Descendenzerben von hier, Anton und Georg Hartleitner, oder im Falle des Todes des erstern dessen eheliche Descendenz, werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

über das berührte Testament diesseits zu erklären, widrigenfalls dasselbe als von ihrer Seite anerkannt erachtet werden wird.

Den 11 Februar 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Völk, Rechtsrr.

[1261] **Bekanntmachung,**

die Gaut des Bernhard Ducrne zu Mittelstetten betreffend.

Auf creditorschaftlichen Antrag soll das Gantgut des Bernhard Ducrne zu Mittelstetten unter den unten folgenden Bedingungen verpachtet werden.

Das Anwesen besteht

1) aus einem gut gebauten zweistöckigen Landhause mit schönem Gemüse- und Obstgarten,
2) aus einem Wohnhause nebst Heulage, Pferds-, Vieh- und Schweinstalle — alles unter einem Schindeldache,
3) aus einem hölzernen Getreidestadel nebst Wagen- und Chaisen-Remise,
4) aus dem halbgemauerten Pfründehaus mit einer Schmiede und 2 Kellern,
5) aus einem gemauerten Branntwein-, Wasch- und Backhause,
6) aus einem Ziegelofen mit Trockenstadel und dazu gehörigem Lehmgraben,
7) a) in 159 Jauch. 64 Decim. Aeckern,
   b) in 117 „ 58 „ Wiesen, meistens dreimädigen
   c) in 127 „ 12 „ Holz,
   d) in 4 „ 65 „ Weide,
   e) in 1 „ 90 „ Weiher,
   f) in 2 „ 98 „ Hauss Hofraum Obst- und Wurzgarten.

Die Pachtbedingnisse sind folgende:

1) Object des Pachtes sind die sämmtlichen Realitäten, nämlich Gebäude und Grundstücke, dann alle vorhandenen zum Betriebe der Oekonomie gehörigen Mobilien, mit Vieh, Pferden, Schiff und Geschirr, wie sie in den vorliegenden Inventarien verzeichnet sind.

Ausgenommen hievon sind die Waldungen, welche unter Verwaltung und Respicienz der Curatel, und resp. des aufgestellten Försters bleiben.

2) Da die Verpachtung nur bis zu jenem Zeitpunkte geschehen kann, wo der Verkauf oder das Abfindungsrecht eintritt, so wird der Pacht auf ein Jahr abgeschlossen, und kann nach diesem ausdrücklich oder stillschweigend erneuert werden.

3) Der Pächter hat alle Landes- und grundherrlichen Lasten zu tragen, und den Pachtschilling, welcher in Minimo auf 1600 fl. als Aufrufpreis bestimmt wird, an die Masse zu bezahlen.

4) Der Pächter hat theils wegen der ihm eingerichten Mobiliarschaft, theils wegen des Pachtschillings und theils wegen Restitution in gutem Zustande eine Caution von 4000 fl. entweder baar, oder durch eine von dem Creditoren-Ausschuß als annehmbar erklärte Verschreibung zu stellen.

5) Der mit dem Schweizer auf ein Jahr eingegangene Pacht der Viehnutzung hat für den Pächter fortzubestehen, dagegen hat derselbe auch die Vortheile dieses Pachtes, namentlich die Einziehung des Pachtschillings zu genießen.

6) Das Gut muß sowohl rücksichtlich der Gebäude als sämmtlicher Grundstücke im guten Zustande erhalten, und bei Auflösung des Pachtvertrages in demselben angebauten und hergerichteten Zustande zurückgestellt werden.

7) Das verpachtete Gut bleibt stets unter Respicienz der Curatel des Creditoren-Ausschusses.

Tagfahrt zur Verpachtung wird auf

Mittwoch den 13 April l. J., Vormittags 9 Uhr,

in loco Mittelstetten anberaumt, und hiezu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die Curatoren Wolfmüller und Zendat in Erpfting beauftragt sind, das Gut und die Bestandtheile Pachtlustigen vorzuzeigen.

Landsberg, den 19 März 1842.

Königl. Landgericht Landsberg.

Seusburg.

[1234—36] **Edictalladung.**

Demnach der vormalige Roßhändler, nachherige Particulier Julius Christoph David Brandes, auf dem sogenannten weißen Rosse allhier wohnhaft, als Wittwer, ohne Descendenz und ohne einen letzten Willen zu hinterlassen, allhier verstorben, und es zur Ermittelung der Erben dessen Nachlasses, und zur Feststellung des Bestandes des Nachlasses erforderlich ist, daß alle diejenigen ihre Ansprüche anmelden, welche sie als Erben, Gläubiger oder aus welchem Rechtsgrunde sonst an den Nachlaß haben, so werden alle diejenigen, welche an dem oben gedachten Nachlasse Ansprüche als Erben, Gläubiger, oder aus sonst einem Rechts-Grunde zu haben vermeinen, hiermit edictaliter und bei Strafe des Ausschlusses aufgefordert, diese Ansprüche in dem dazu auf

den 25 Julius d. J.

Morgens 10 Uhr im Gebäude des herzogl. Kreis-Gerichts hieselbst anberaumten Liquidations-Termine anzumelden und so viel als thunlich ist zu bescheinigen.

Decretum Braunschweig, den 14 März 1842.

Herzogl. Stadtgericht 1ten Bezirks.

Ed. Riesell.

[1199—201] Nächstens wird in dem Schlußbande von Gehlers physikalischem Wörterbuch) erscheinen:

Geographische Positionen der vorzüglichsten Orte der Erde,

nach den neuesten Quellen und mit Angabe derselben, verfaßt von C. L. v. Littrow, Adjunct der k. k. Wiener Sternwarte.

Leipzig, im März 1842.

C. B. Schwickert.

Digitized by Google

[86]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Den bis jetzt in unserm Verlag erschienenen neuen Ausgaben deutscher Classiker soll sich demnächst eine ganz ähnliche wohlfeile Ausgabe der

Ausgewählten Werke
F. M. Klingers

anreihen, deren rechtmäßigen Verlag wir erworben haben.

Klinger, der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt — der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's *) — wurde nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, und starb ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „stolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, unbestechlichsten Verstandes mit gleicher Meisterschaft darstellte, der auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens sich so gut verstand, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, und der das letztere nur darum war oder schien, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte; ein philosophischer Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos rang, und von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fortschritt — ein Prosaiker, dessen Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten sich an die Seite stellt und die edelste Männlichkeit athmet — er ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterarhistorischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit allen seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in fremdartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kriegerische, trotzige Gestalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Bedingungen der Subscription:

Klingers ausgewählte Werke erscheinen in 12 Bänden kl. 8., auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich; Format, Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland ꝛc., mit Beigabe einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers, welche, von sachkundiger Hand entworfen, wohl dazu dienen dürfte, das Interesse an dem merkwürdigen Mann und Schriftsteller noch zu erhöhen.

Die Ausgabe erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 3 Bänden, wovon die erste, welche bereits unter der Presse ist, schon zu Ostern dieses Jahres ausgegeben werden kann; die übrigen sollen sich in kurzen Zwischenräumen so rasch folgen, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres vollständig fertig seyn wird.

Der Subscriptions-Preis

für alle 12 Bände ist 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. —,

je für die Lieferung von 3 Bänden also 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. —

Mit dieser wohlfeilen Ausgabe hoffen wir die classischen Werke Klingers auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen; indem wir somit auf die lebhafteste Theilnahme zählen zu dürfen glauben, eröffnen wir hiemit die Subscription.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, B. XXVI, S. 154.

Digitized by Google

[1293] **Annonce für die HH. Buchdruckerei-Besitzer.**

Zur Vervollständigung meiner Ankündigung vom 1 December 1840, die Eröffnung eines Etablissements zur Anfertigung von Buchdruck-Cylinder-Pressen (Schnell-Pressen), einfachen sowohl als doppelten, eisernen Handpressen, Glättpressen, hydraulischen Pressen &c. betreffend, glaube ich anzeigen zu müssen, daß die von mir gebauten Schnellpressen nicht allein alle die Vorzüge besitzen, welche an den aus den besten Fabriken Deutschlands hervorgegangenen gerühmt werden, sondern sich vor diesen noch durch einen ruhigeren, präcisern Gang auszeichnen.

Ueberdieß vermag ich solidere Preise zu stellen.

In dem kurzen Zeitraume von 14 Monaten habe ich

1 Maschine für Hrn. G. Reimer } hier,
1 „ „ „ J. Petsch }
1 „ „ „ C. Günther in Lissa,
1 „ „ „ F. Mohr in Kiel,
1 „ „ „ Kirilloff in Moskau

geliefert und stelle die Einholung der Urtheile der HH. Besitzer über die Qualität mit dem Hinzufügen anheim, daß

eine Maschine vorläufig in meinem Arbeitslocale zur Ansicht aufgestellt ist, und ich bis zur Ostermesse

eine dergleichen, von Hrn. Teubner in Leipzig bestellte, abliefern werde, welcher deren Besichtigung gern gestatten wird.

Außerdem baue ich vierfache Maschinen von ganz neuer und durchaus einfacher Construction, die sich vorzugsweise zu großen Zeitungs-Auflagen eignen, welche binnen wenigen Stunden den Abdruck von 10 bis 12,000 Exemplaren nöthig machen. Die Bestimmung des Formats überlasse ich den HH. Bestellern bis zur Größe von 20" Höhe und 28" Breite.

Die Leistungen stellen sich durchschnittlich auf 1000 Abdrücke in der Stunde; in zwei Stunden also, wenn in der ersten Schön-, in der zweiten Wiederdruck gefertigt wird, 1000 vollständige Exemplare.

Demnächst eignen sich diese Maschinen auch zu jedem andern Bücherdruck, vom größten bis kleinsten Format, indem ich die Einrichtung treffe, daß eine Walze abgestellt werden kann, wodurch die doppelte Färbung beseitigt wird, so daß man dann noch auf zwei Formen mit einem Resultat von 2000 bis 2400 Abdrücken in der Stunde arbeitet.

Maschinen, so wie Handpressen jeder Art, liefere ich binnen der kürzesten Zeit, da stets sämmtliche dazu erforderliche Theile zur Zusammenstellung fertig liegen.

Für die Brauchbarkeit aller meiner Fabricate übernehme ich die vollkommenste Garantie.

Berlin, im März 1842.

G. Sigl,
Mechanikus, Ziegelstraße Nr. 11 u. 12.

Attest.

Auf den Wunsch des hiesigen Mechanikus Hrn. G. Sigl bescheinige ich, von demselben eine sogenannte Schnellpresse für Buchdrucker erhalten zu haben, welche in allen ihren Theilen höchst accurat und sauber gearbeitet ist, und den daran zu machenden Ansprüchen vollkommen genügt.

Berlin, den 14 December 1841. (L. S.) Der Buchdruckereibesitzer J. Petsch,
Kronenstraße Nr. 21.

Attest.

Hr. G. Sigl hat mir im November 1840 eine einfache große Schnellpresse geliefert, welche seitdem unausgesetzt zu meiner vollen Zufriedenheit, namentlich auch zum Druck von Stereotypen in Gebrauch gewesen ist, ohne daß irgend erhebliche Reparaturen erforderlich gewesen wären. Die Presse zeichnet sich durch äußerst leichten und geräuschlosen Gang aus, und liefert so scharfen und guten Druck, als er auf eisernen Handpressen nur immer erreicht werden kann.

Berlin, den 26 Februar 1842. (L. S.) G. Reimer.

[916—25] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfältigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unvergängliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind außerordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julie Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillon-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfänglichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 5 Personen gelten, und soll den 21 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

(1511) Was der schwäbische Merkur in Nr. 75 und 76 v. J. sich aus München über den Bau einer Eisenbahn von Augsburg nach Ulm schreiben läßt, ist, wie wir aus bester Quelle versichern können, größtentheils aus der Luft gegriffen. Von der Bildung einer Actiengesellschaft zu jenem Bau kann schon deßwegen keine Rede seyn, weil, wenn Bayern an die würtembergische Gränze baut, dieß die Regierung selber thun wird. Deßwegen denkt auch das große Augsburger Haus, welches der Correspondent des schwäbischen Merkurs erwähnt, gegenwärtig nicht mehr von ferne daran, sich an die Spitze eines derartigen Unternehmens zu stellen, wenn es auch vor circa 5 Jahren einen ähnlichen Plan hegte. Ueberhaupt hat die Versicherung, daß die fragliche Strecke nicht ungebaut bleiben werde, keinen andern Grund als rein private Hoffnungen und Wünsche, denen noch weit gewichtigere Ansichten und Momente entgegenstehen dürften.

[986—87] **30 — 35,000 Rthlr.**

werden gegen vierprocentige Verzinsung und hypothekarische Sicherheit zu leihen gesucht. Portofreie Briefe mit A. S. Nr. 986 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitg.

[1269—70] **Verkauf.**

Die Büchersammlung des verstorbenen k. b. Geheimen Hofraths Dr. Siebenkees, in 5000 Bänden meist juristischen, historischen und philologischen Inhalts bestehend, worüber ein Verzeichniß vorliegt; dann eine Sammlung von 8000 juristischen Dissertationen wird zum Kauf angeboten, und ertheilt Auskunft auf frankirte Anfragen Eb. C. Siebenkees, am neuen Thor Lit. S. Nr. 500 in Nürnberg.

[1218] **Feilbietung**

von ungefähr 700 vollkommen gut erhaltenen, auf Pappendeckel aufgezogenen Originals Kupferstichen von D. Chodowiecki. — Nähere Auskunft wird auf portofreie, mit C. A. bezeichnete, in der Expedition der Allg. Zeitung abgegebene Anfragen ertheilt werden.

[1212—14] **Haus-Verkauf.**

Das räumliche und gut gebaute Haus Lit. A. Nr. 110 am Maximilians-Platze gelegen, wird hiemit zum Kauf aus freier Hand angeboten. Hiezu Lustragende wollen bei Besichtigung desselben das weitere bei dem Eigenthümer dortselbst vernehmen.

Augsburg, den 21 März 1842.

Digitized by Google

Die Eiszeit und ihre Entdecker.

(Beschluß.)

Der Hauptpunkt, den die Begründer der Theorie einer Eiszeit in der Geschichte der ewigen Eisgebilde der Hochgebirge ins Auge zu fassen hatten, war das Vorrücken der Gletscher, die Frage nach der nächsten Ursache des unaufhaltsamen Zugs vorwärts und abwärts, auf dem der Gletscher seine Thalsohle abreibt, die seitlichen Felswände zertrümmert, alles Gestein, das auf seine Fläche stürzt, zur Seite hinausschiebt, dasselbe zu jenen gestreckten Linien und Dämmen aufschichtet, kurz in den hohen Alpthälern im Kleinen alles das ausführt, was einst in der auf die Eiszeit folgenden Schmelzungsperiode in allen Thälern und weithin in den Niederungen aufs großartigste vorgegangen seyn soll. Die früher herrschende Ansicht, nach welcher der Gletscher durch seine eigene Schwere und den Druck der obern Schneelast sich zu Thal senken sollte, ist durch die Thatsache beseitigt, daß der Gletscher sich auch auf wagerechtem Lager ausdehnt und vorwärts schiebt. Agassiz nimmt nun die Theorie des alten Physikus Scheuchzer wieder auf und bildet sie weiter aus. Nach ihm werden durch die Wärme die Firn- und Gletscherkörner auseinandergelockert, die leeren Räume zwischen den Körnern, die sogenannten Haarspalten, öffnen sich, das Wasser sickert mechanisch ein und durchdringt die Gletschermasse wie einen Schwamm. Fällt die Temperatur wieder auf den Gefrierpunkt, so erstarrt das Wasser in den Spalten und dehnt sich nach den Gesetzen des Eises aus. Da nun unzählige Haarspalten den Gletscher durchsetzen, so stellt die Menge kleiner sich summirender Kräfte eine ungeheure Gewalt dar, welche den Gletscher nach allen Richtungen auszudehnen strebt. Thalaufwärts stemmt sich aber die ungeheure Firnmasse, gerade nach unten der feste Grund, zu beiden Seiten die steile Felswand jeder Ausdehnung entgegen; nur vertical aufwärts und nach vorne stellt sich der Entwickelung der dehnenden Kraft kein Hinderniß in den Weg. Die verticale Aufschwellung wird aber durch mancherlei Umstände sehr beschränkt, und so steigt denn der Gletscher, seine Moräne seitlich mit sich schleppend und vor sich herschiebend, thalabwärts bis zum Punkt, wo das obere Verdunsten und das untere Abschmelzen das Uebergewicht bekommen über den Nachschub, und der Gletscher so seine natürliche Gränze findet.

Dieser scheinbar durch große Einfachheit empfohlenen mechanischen Auffassungsweise setzt nun Hugi seine Beobachtungen entgegen, die ihn zu einer mehr dynamischen Ansicht von der Entwickelung der Gletscher führen. Seine Widerlegung der Agassiz'schen Annahme läuft kürzlich auf folgendes hinaus. Schon in der Tiefe weniger Fuße und sofort durch die ganze Masse des Gletschers herrscht erwiesenermaßen beständig bei allen Tages- und Jahreszeiten eine unveränderliche Temperatur von etwa $^1/_4$ Grad unter dem Frierpunkt. Wäre auch die Masse ganz poros oder die Körner noch so stark aufgelockert, so müßte das einsickernde Wasser schon in der Tiefe von wenigen Zollen sich in Eis verwandeln. Nun ist aber der Gletscher im Innern immer so compact, daß sich von einer Pore oder einer sichtbaren Haarspalte keine Spur zeigt; Wasser als solches kann ihn deßhalb unmöglich durchdringen. Könnte es aber auch einsickern, so müßte es bald frieren, oder bei höherer Temperatur das Eis schmelzen; in beiden Fallen wäre aber die Wirkung rein auf die Oberfläche beschränkt. Nach Agassiz's Haarspaltensystem könnte im Innern der ungeheuern Masse bei der fortwährend gleichen Temperatur weder Zusammenziehung noch Ausdehnung erfolgen, wie sie doch in der Wirklichkeit beide beobachtet werden. Hugi thut ferner dar, daß Agassiz mit sich selbst im Widerspruch steht, wenn er ein anders wichtiges Moment, das Ausstoßen aller fremden Körper durch den Gletscher, gleichfalls aus dem einsickernden und gefrierenden Wasser erklärt. Wenn Hugi diese merkwürdige Eigenschaft des Gletschers mit der Thätigkeit des organischen Zellgewebes vergleicht, so wird es darauf ankommen, ihn nicht mißzuverstehen und die vorläufige Skizze seiner Theorie, wie er sie am Ende seiner Schrift entwirft, ins Auge zu fassen. Es ist hier nicht der Ort, Hugi's allgemeine Ideen zur Naturgeschichte des ewigen Eises zu entwickeln, um so weniger, als es, so weit wir jetzt absehen können, auf die Hypothese einer einstigen allgemeinen oder fast allgemeinen Vereisung der Erdrinde ohne Einfluß ist, wie man sich von den Thätigkeiten des Firns und Gletschers theoretisch Rechenschaft gibt. Es kommt ja, vor der Hand wenigstens, nur darauf an, daß die charakteristischen Spuren des Eises, die Reste seiner einstigen Wirksamkeit überall wo man sie weitweg von den jetzigen Wiegen des ewigen Eises bemerkt haben will, und aller Orten wo man sie voraussetzen muß, unzweideutig mit Bestimmtheit nachgewiesen werden.

Hugi wirft nur selten einen kurzen Blick über seine eigentliche Aufgabe weg, und auf die Eiszeit selbst läßt er sich nur in flüchtigen, gelegentlichen Bemerkungen ein. Diese Zurückhaltung, diese Scheu vor übereiltem Absprechen macht einem Mann, der sich vor Vielen zu einem Urtheil in dieser Sache berufen glauben kann, alle Ehre. Er läßt Agassiz's Forschungen volle Gerechtigkeit widerfahren; er ist überzeugt, daß diese weitgreifende Ansicht Gutes stiften wird, er zweifelt aber an der Haltbarkeit derselben. Er äußert namentlich: ob man annehme, die zerstreuten Felsblöcke seyen auf Gletschern, oder sie seyen durch ungeheure Fluthen in die flache Schweiz und in den Jura geschafft worden, immer müsse man Gletscher und Fluthen durch gewiße Thäler und Durchbrüche des Alpgebirgs führen und nach bestimmten Richtungen sich ausbreiten lassen. In beiden Voraussetzungen wolle und müsse man daher, gewissen Oeffnungen in den Alpen gegenüber, im niedrigen Land bestimmte Arten von Blöcken und Geschieben annehmen, welchen in den Alpen nach der Richtung jener Zwischenthäler anstehende Gebirgsarten entsprechen. Wer aber die Erscheinung nicht nur in hypothetischer Annahme auffasse, wer forschend von Block zu Block gehe, der finde eigenthümliche Resultate, welche jenen beiden Ansichten nie günstig seyn können, daher man sie auch gar gerne übersehe. Man finde in Gruppen Syenite, Blöcke von eigenthümlicher Hornblende, wie sie in den nahen Alpen nirgends vorkommen, freilich auch Granite und dergl., die sich jenen Erklärungen wohl fügen. Selbst mit der erkünstelsten Annahme werde nach jenen zwei Ansichten die Gesammtthatsache der zerstreuten Blöcke nie zu erklären seyn. Ferner sagt er: wenn Agassiz die runden Hügelformen des Granits in den Alpthälern der Reibung durch die Gletscher zuschreibe, so vergesse er, daß diese Formen der innern Structur des Granits wesentlich seyen, und übersehe, daß jene Rundungen sich äußerlich so rauh zeigen, wie die Granite aller Orten. Warum denn geschichtete Gebirgsmassen, Gneiße, Glimmerschiefer, Kalke, durch die Gletscher nicht abgerundet worden, wozu sie doch gewiß nicht zu hart gewesen? Vom Grimsel durch das lange Haslithal hinunter sollen die Gletscher gestiegen seyn; aber die geschichteten Gesteine zeigen sich von der Thalfläche bis zu den höchsten Hörnern sehr scharfkantig, bilden keineswegs

Digitized by Google

abgerundete Formen, sondern streckten ihre scharfen Schichtenränder, ihrer innern Structur gemäß, keck ins Thal hinaus.

Darin besteht die vorsichtige Abstimmung eines erfahrenen Alpenwanderers. Man darf sie nicht gering achten; wem aber die Geschichte der Wissenschaften gegenwärtig ist, der wird sie auch nicht überschätzen. Als sich die Ansichten von der Gebirgserhebung auszubreiten anfingen, schienen die Gründe, welche die Vertheidiger der alten Anschauung entgegensetzten, unübersteigliche Dämme; aber ehe man es sich versah, hatte die Fluth der Neuerung sie überstiegen und weit hinter sich gelassen. So könnte es auch jetzt mit einer Theorie gehen, welche allerdings unserer Einbildungskraft und unserer Physik viel zumuthet, die aber andererseits so manchen Knoten mit überraschender Leichtigkeit löst, die noch viel mehr Lösungen ahnen läßt und für die Erklärung der Oberflächenerscheinungen der Erdrinde von derselben Bedeutung werden könnte wie der Begriff der Hebung für das Verständniß der innern Structur derselben. Man erlaube mir ein kleines triviales Bild zu malen. Im gegenwärtigen Augenblick, wo eben das Eis in den seichten Mulden unserer Straßengossen schmilzt, erhält der Leser überall, wo die Straßenpolizei lässig ist, einen ungefähren Begriff von den Veränderungen, wie sie die Eisgeologen in ihrer Thauzeit auf dem hügeligen und dem Flachlande vorgehen lassen. Erst bildet das oben abschmelzende Wasser Tümpel auf dem Straßeneis; bald zeigt sich die Fläche von geschlangelten Linien durchfurcht, die von den darin abwärts strömenden lauen Wasserfaden immer tiefer geschnitten werden. Jetzt berstet das Eis da und dort; die kleinen Bache stürzen sich durch die Spalten in die Tiefe, nagen unter der Eisdecke Gewölbe aus, durch die sie immer tiefern Stellen des unebenen Bodens zukriechen, und wühlen sich in den Sand und Schmutz tiefe Betten. Ist das Eis endlich verschwunden, so zeigt sich aller Unrath, alles Aufgeschwemmte über der festen Gebirgsschichte des Pflasters zu einem ganz andern Relief umgestaltet, als am Tage, wo der ernstliche Frost die Straßenreiniger auf eine gute Weile ihres Geschäftes überhob. Hier sind neue lange Sandbänke aufgehäuft, dort ist das Pflaster weithin entblößt; hier zeigen sich alte Kothhügel zerfressen, durchfurcht, geebnet, dort sind neue zusammengeschleppt, und dem Hauptstrom in der Mitte fügen sich von beiden Seiten mannichfaltige Nebenflüsse ein, deren gewundene Thäler in ihrem oft seltsam verschlungenen, ja antihydrostatischen Lauf durch die Thatsache sich begreifen, daß sie sich unter dem Eis und in seinen Schründen gebildet.

Eine weitere Entwickelung oder eine Kritik dieser neuen Ansicht ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Ich wollte flüchtig den moralischen Eindruck schildern, den eine solche wissenschaftliche Erschütterung immer hervorbringt; ich wollte auf eine interessante Schrift aufmerksam machen, die durch diese Bewegung der Geister hervorgerufen worden. Zum dritten aber möchte ich fragen: wer ist denn eigentlich der Columbus dieser neuen schauerlichen Welt? Von wem rühren die Grundgedanken einer Theorie her, die, ihr endliches Schicksal mag seyn welches es will, durch Widerstreit und geistige Reibung, durch den Wetteifer in Beobachtung und Versuch der Wissenschaft die größten Dienste leisten kann und muß? Es gibt in der Geschichte der Wissenschaften so viele verdrießliche Lücken; wie oft weiß man nicht und streitet darüber, wem eigentlich die Menschheit für eine einflußreiche Entdeckung, eine fruchtbare Idee zu Dank verpflichtet ist. Unserer Zeit, welche über alles Buch führt, steht es wohl an, wenn sie der Nachwelt solche Processe erleichtert, die sie ihr bei der wunderbaren Kreuzung und gegenseitigen Befruchtung menschlicher Gedanken nimmermehr ersparen kann. Ist auch der Deutsche unparteiisch und fast zu demüthig, wenn fremdes Verdienst gegen heimisches abwiegt, es freut ihn doch immer, wenn er etwas dazu beitragen kann die Ehre eines Landsmanns zu retten.

Man hat auf einige merkwürdige Aeußerungen Goethe's über eine Eiszeit hingewiesen. Sie sind in demselben Abschnitt seiner geologischen und mineralogischen Abhandlungen zu lesen, der seine oben angeführte energische Verfluchung der hereinbrechenden Revolution in der Geologie enthält. (S. Goethe's Werke, Bd. 51 der Taschenausgabe, S. 179 ff.) Zur Bequemlichkeit des Lesers ziehen wir die Stelle aus. Goethe faßt zunächst nur die zerstreuten Felsblöcke in der norddeutschen Niederung und in der Schweiz ins Auge. Er glaubt, daß die Erklärung des Phänomens auf mehr als eine Weise geschehen müsse. Was die an der savoyischen Seite am Genfersee befindlichen scharfkantigen Blöcke betrifft, so ist ihm die Ansicht höchst widerwärtig, nach welcher dieselben beim tumultuarischen Aufstand der weit rückwärts im Land gelegenen Gebirge dahin geschleudert worden seyn sollen. „Wir sagen," fährt er fort, „es habe eine Periode großer Kälte gegeben, etwa zur Zeit, als die Wasser den Continent noch bis auf tausend Fuß Höhe bedeckten und der Genfer See zur Thauzeit noch mit den nordischen Meeren zusammenhing. Damals gingen die Gletscher des Savoyer Gebirgs weit tiefer herab, bis an den See, und die noch bis auf den heutigen Tag von den Gletschern niedergehenden langen Steinreihen, mit dem Eigennamen Gufferlinien bezeichnet, konnten eben so gut durch das Arve- und Dransethal herunterziehen und die oben sich ablösenden Felsen unabgestumpft und unabgerundet in ihrer natürlichen Schärfe bis an den See bringen, wo sie uns noch heutzutage bei Thonon schaarenweise in Verwunderung setzen." Anders deutet er die Existenz der in Norddeutschland umherliegenden Urgebirgsblöcke, die man bekanntlich allgemein von den scandinavischen Hochgebirgen herleitet. Dem Herüberführen der Trümmer aus den überbaltischen Regionen durch das Eis ist er nicht abgeneigt; „denn es gehen noch bis auf den heutigen Tag große Eismassen in den Sund ein, welche die von dem felsigen Ufer abgerissenen Urgebirgsmassen mit sich heranbringen." Aber diese Wirkung betrachtet er nur als eine secundäre. „Wenn wir im nördlichen Deutschland die Urgebirgsarten der nördlichsten Reiche (Scandinaviens) erkennen, so folgt noch nicht, daß sie dort hergekommen; denn dieselbigen Arten des Urgebirgs können ja hüben wie drüben zu Tage ausgegangen seyn." Und dieß setzt er denn auch voraus; er nimmt an, theils zusammenhängende, theils einzeln stehende Klippen von Urgestein haben in diesem weiten und breiten Landstrich aus dem Wasser hervorgeragt. „Und wenn nun eine große Kälte, bei tausend Fuß Höhe des allgemeinen Wasserstands, einen großen Theil des nördlichen Deutschlands durch eine Eisfläche verband, so läßt sich denken, was beim Aufthauen die durcheinander getriebenen Eisschollen für eine Zerstörung anrichten und wie sie, bei nördlichen, nordwest- und östlichen Stürmen die auf die Schollen niedergestürzten Granitblöcke weiter gegen Süden führen mußten."

Gewiß ein sehr merkwürdiges Aperçu — Goethe liebte das Wort — des Mannes, der ein halb Jahrhundert lang das Steuer der Kunst und der Wissenschaft in eigenthümlichster Weise geführt hat,

> Sinnschwere Worte werfend in die Winde,
> Daß einst der Sohn, der Enkel einst sie finde. (Platen.)

Der eigentliche Keim der Goethe'schen wie der heutigen Vorstellungen von einer Eiszeit scheint die schon früh ausgesprochene Ansicht, nach welcher die Felsblöcke auf treibenden Eisschollen sich verbreitet haben, und die ihr zu Grunde liegende Beobachtung, daß das Meer in hohen Breiten von den in dasselbe auslaufenden Gletschern Stücke sammt ihrer Steinlast abreißt und fortführt. Allem nach ist es gerade der Widerwille vor den Con-

Digitized by Google

kennenzen des Begriffs einer Hebung der Gebirge, was Goethe auf den Gedanken einer eigentlichen Eiszeit führte — ein Gedanke, dem er übrigens weiter keine Folge gegeben zu haben scheint. Seine Idee ist von der heutigen bedeutend verschieden; er konnte sie auch weder in der Weise noch in dem Umfang fassen wie Schimper, da er so viele charakteristische Thatsachen, so viele kleinste und größte Umstände, an welche Schimper seine Theorie bald durch den Augenschein, bald durch Schlüsse anknüpft, theils noch nicht kannte, theils vermöge seines geologischen Glaubens nicht anerkannte. Goethe's absolutes Verdienst in der vorliegenden Beziehung zu schätzen kommt mir nicht zu; es möchte auch sehr schwer seyn, und es scheint als ob es dazu überhaupt noch zu früh wäre. In dieser Sache wird erst eine Zeit richten können, welche die heutigen Geistesschöpfungen nicht wie wir vor und hinter einander, sondern aus der Vogelperspective erblickt, und für welche die Arbeiter auf dem Plan der Wissenschaften keine Schatten auf einander werfen. Ueberdieß handelt es sich hier vorzüglich nur darum die beiden Männer, welche gegenwärtig für die Urheber der neuen Theorie allgemein gelten, in ihrer Stellung zu einander ins Auge zu fassen.

Einer dieser Männer ist Karl Schimper. Einige Münchener Freunde desselben haben öffentlich behauptet, ihm gebühre die Ehre zuerst den umfassenden Gedanken einer Eiszeit geboren und ausgesprochen zu haben, und sie haben sich dabei auf ein im Jahr 1837 gedrucktes Actenstück berufen (s. Allg. Ztg. 1841 Nr. 291). Die darauf erschienene bündige und als letztes Wort bezeichnete Erklärung des Professors Agassiz (Allg. Ztg. 1841 Nr. 312) mußte jedem auffallen, der sich für diese Angelegenheit interessirt. Es erscheint doch gewiß sonderbar, daß Agassiz die Sache so faßt, als ob ihm die Ehre der Entdeckung der Eiszeit nur deßhalb streitig gemacht würde, „weil sich in einem Goethe'schen Roman etwas der Art finde", und daß er überhaupt Schimpers gar nicht erwähnt, nicht einmal um zu behaupten, daß die im Namen desselben erhobenen Ansprüche grundlos seyen. Jeder unbefangene Leser muß aber glauben, daß Agassiz letzteres eigentlich sagen will, und doch ist nach den sogleich zu erwähnenden Vorgängen gar nicht begreiflich, daß dieß seine Meinung seyn sollte. Von wissenschaftlicher Klatscherei kann hier gar keine Rede seyn; mir ist der eine der beiden Männer so unbekannt wie der andere; es sey mir aber erlaubt im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit die Notizen mitzutheilen, die ich gesammelt und dieselben mit Auszügen aus Gedrucktem zu belegen.

Im Frühjahr 1837 hielt Agassiz zu Neufchatel öffentliche Vorträge über die Eiszeit. Zur selben Zeit dichtete und veröffentlichte Schimper, der sich damals in der Schweiz aufhielt, die in seiner Gedichtsammlung abgedruckte Ode: „Die Eiszeit." (Die Eiszeit, wissenschaftliches Document, zum erstenmal abgedruckt und in fliegenden Blättern ausgetheilt in Neufchatel am Geburtstag Galilei's, 15 Febr. 1837.) Einige Monate darauf sprach Agassiz über denselben Gegenstand in der Versammlung schweizerischer Naturforscher. Nachdem er die Thatsachen auseinandergesetzt und die andern Erklärungsversuche durchgegangen, drückt er sich folgendermaßen aus: „Voici qu'elle est l'explication de tous ces phénomènes que je crois maintenant la plus plausible. Elle est le résultat de la combinaison de mes idées et de celles de Mr. Schimper sur ce sujet." (Actes de la société helvétique des sc. nat. 1837 XXII.) In der Entwicklung der Theorie selbst beruft er sich verschiedenemale auf Schimpers Autorität: „Mr. Schimper a fait un beau travail sur les effets de la glace, auquel je renverrais mes lecteurs s'il était publié." Bei Widerlegung der andern Hypothesen sagt er geradezu: „Une autre objection d'un très-grand poids faite à cette théorie (die Annahme des Engländers Lyell, daß die erratischen Blöcke durch schwimmende Eismassen an Ort und Stelle gebracht worden) par Mr. Schimper, c'est l'état actuel des lacs et de la grande vallée suisses."

Hieraus geht wenigstens so viel hervor, daß Agassiz im Sommer 1837 Schimper einen gewissen Antheil an der Theorie oder Hypothese zugeschrieben, und daß er Mittheilungen und ungedruckte Aufsätze Schimpers benutzt hat. Damit wäre genugsam wenigstens der Bernische Correspondent (s. Allg. Z. 1841 Nr. 301) widerlegt, der den Verfasser der Ode über die Eiszeit als einen bis zur Poesie begeisterten Schüler des schweizerischen Professors betrachtet. Dabei bleibt nun unbestimmt, von welchem Umfang und welcher Bedeutung Schimpers Antheil gewesen; hierüber aber, sollte ich meinen, könnten Schimpers frühere Zuhörer in München, ja die Zuhörer des Professors Agassiz bei seinen Vorträgen im Jahr 1837, besonders aber der unparteiische, mit beiden Männern bekannte Charpentier, der ihre Theorie bestreitet, genügende Aufschlüsse geben. Es wäre vielleicht an Agassiz's eigenen, oben berührten Zeugnissen genug, wenn man nicht durch seine Erklärung in diesen Blättern unwillkürlich aufgefordert würde die Sache etwas weiter zu verfolgen und noch einiges Urkundliche anzuführen. In den Verhandlungen der schweizerischen Naturforscher vom Jahr 1837 ist ein Brief Schimpers an Agassiz abgedruckt (S. 38 ff.). Agassiz begleitet denselben mit folgender Note: „Bei dem hohen und allgemeinen Interesse, das diese Angelegenheit zu erwecken nicht ermangeln kann, habe ich es für meine Pflicht gehalten aus diesem Brief alles abdrucken zu lassen, was das größere Publicum ansprechen kann, und dazu gehören wohl auch die Betrachtungen über die moralische Wirkung, welche wichtige Entdeckungen gewöhnlich hervorbringen." Im Briefe selbst sagt nun Schimper: „Wäre ich nicht unglücklicherweise verhindert auf die naturforschende Versammlung nach Neufchatel zu kommen, ich würde alles, was persönliche Gegenwart und die Kraft der Ueberzeugung vermag, daran wenden, um die da erscheinenden Geologen ersten Ranges von dem großartigen und, hat man einmal sehen gelernt, so evidenten Factum einer ehemaligen eigentlichen Eiszeit zu überzeugen. Die dießjährige Versammlung an diesem günstigen Ort (Neufchatel) scheint mir dazu berufen durch Einsicht und Autorität diese große und unermeßliche Wahrheit schneller in den gesicherten Schatz der Wissenschaften aufzunehmen, als es sonst gerade mit den großen Wahrheiten ergeht, die lange liegen zu bleiben und verstoßen zu werden so oft das Schicksal gehabt, während ihre Entdecker, um wenig zu sagen, nur Verdruß davon haben mußten; woran ich in meiner gedruckten Ode: „die Eiszeit" (in der die ganze Sache als Besitz, nicht als gelehrte sich erst Geltung erkämpfende Angelegenheit behandelt und mehr vom physiologischen Standpunkt aus dargestellt ist) durch den Tag und Namen Galilei's bedeutend genug habe erinnern wollen. . . . Es ist nicht zu sagen, wie viele Noth es mir schon eingebracht hat, ja wie unartig die Leute waren dafür, daß ich die Hingebung hatte und mich der Mühe und Arbeit unterziehen wollte sie mit einer so bedeutenden und in ihren weitern Ergebnissen so fruchtbaren Thatsache bekannt zu machen. . . . Da ich mich nun einmal hinsichtlich der Zeit der Versammlung geirrt habe, so bleibt mir nicht einmal Gelegenheit durch einen Aufsatz, den ich wohl noch fertig gebracht hätte, etwas zu einer gründlichen Anempfehlung der großen Thatsache zu thun, und es ist, außer Hrn. v. Charpentier, der doch die Phänomene der Alpen darstellen sollte, nur dir die Benutzung dieser Gelegenheit, damit doch das Factum in seiner Allgemeinheit und physikalischen Tiefe aufgefaßt werde, so gut wie allein übertragen. . . . Vor allem scheint mir nöthig, daß du in einem Vortrag die Angelegenheit entwickelst, dann aber, nachdem man verstanden hat was die Meinung ist, die Herren unter Entwick-

Digitized by Google

lung der Gründe, die mich bestimmt hatten diese Gegend, ehe ich sie kannte, schon so sehr auszuzeichnen, zu einem Besuch der Gegend von Landeron veranlasset. . . . Daß das Alpengebirg das Eis durchbrochen, wird bei denen, die so etwas zum erstenmal sich vorstellen sollen, am meisten Anstand finden, aber nur im Anfang. Physiologisch wird man es ohnehin gar nicht anders hören können, wenn man einmal alles in Erwägung zieht. Eine Zeit größerer und tödtlicherer Erkaltung zu Ende einer jeden Lebensepoche, neuer Aufschwung, lebendige und allgemeine Erwärmung, Landerzeugung, Gebirgserhebungen im Beginnen, zur Einführung einer jeden neuen, habe ich vor Jahren schon gelehrt und biologisch aus der Existenz der Eisthiere auf den Alpen und im Norden bewiesen.

> Nicht hätte nachher euch sie (Tellus) gebracht, da voll
> Freiheit der Strom floß derer, die jetzo sind:
> Vorgänger seyd ihr aller andern. . . ."

Am Ende heißt es noch: „Die Geologie, als die physiologische Wissenschaft, die sie ist, wofür aber physikalische und mineralogische Geologen, will sagen, die aus Physikern und Mineralogen Geologen geworden, sie noch nicht halten, die Geologie, sag' ich, muß überhaupt aus dem Leben verständlich werden, und das Todte, durch seine Unbeweglichkeit allein, nur darauf leiten oder die stets unschätzbare Controle geben. Das rechte Verständniß der Entwicklung öffne auch über die Zeiten des Todes die Augen, über Zeiten, deren Monumente über die ganze nördliche Hemisphäre überall verbreitet sind mit Ureis, Mammuths, Blöcken, Schliff, Riesentöpfen, antihydrostatischen Wasserfällen und Erosionsthälern, in welchen Flüsse auf dem Rücken der Berge liefen, eingedämmt durch träufelnden Eisfels, der dort zuerst spalten mußte."

Bei diesen Auszügen sind absichtlich Einzelheiten möglichst vermieden; ich wollte nur auf Ton und Haltung der Mittheilung aufmerksam machen. Schreibt so einer von Entdeckungen, an denen er keinen Antheil hat? Und andrerseits sollte ein Gelehrter über das, was er selbst entdeckt, nicht nur eine solche Sprache sich gefallen lassen, sondern den Brief selbst zum Druck befördern? Dieß glaubt sicher kein Mensch. Schimpern kommt allerdings ein sehr bedeutender Antheil am Compler von Gedanken zu, deren Schlußfolgen gegenwärtig die Wissenschaft und die bloße Neugier in so hohem Grade beschäftigen. Diesen Antheil auszuscheiden bin ich nicht im Stande; aber so viel wird sich am Ende zeigen, daß Schimper und Agassiz sich ungefähr zu einander verhalten wie Leopold v. Buch und Elie de Beaumont, womit zunächst nichts gesagt seyn soll, als daß der eine der Vorläufer ist, der andere der Fortsetzer; können darum nicht beide gleich hoch stehen? Wenn nun hinsichtlich der Stellung, welche diesen Männern als Forschern zukommt, schwerlich noch Zweifel obwalten können, so ist das persönliche Verhältniß beider desto schwerer begreiflich. Das Publicum fragt sich vergeblich, warum der eine nicht nur in seiner Erklärung in diesen Blättern, sondern auch in seinem Buch über die Gletscher von dem gar nichts sagt, der doch zum allerwenigsten sein Mitarbeiter war, und warum der andere zu diesem Stillschweigen schweigt? Schimper ist allerdings Niemanden Rechenschaft dafür schuldig, daß er sein Eigenthum nicht besser wahrt; er kann es aber nicht übel nehmen, wenn ein anderer dieß statt seiner versucht; geschieht es doch nicht in seinem Namen, und weit weniger aus persönlichem Antheil, so warm dieser seyn mag, als um der Ehre des deutschen Namens willen. Vorschnell und zudringlich sind nur zu viele; man kann aber auch zu spröde und zu zurückhaltend seyn. Galilei's Schicksal im buchstäblichen Sinn hat heute kein Forscher zu befahren; aber auch moralisch erleidet es keiner, der sich wehrt.

Zum Schluß nur noch Eines. Im April 1837 wurde zu Neufchatel ein kleines Blatt gedruckt und vertheilt das den Titel führte: „Regni animalis typologia, historia et classificatio, *invenit, digessit Schimper, auxit, complevit Agassiz.*" Dieses interessante Blatt enthält ein ganzes zoologisches System, das auf die Thatsache vom gleichzeitigen Auftreten der vier Haupttypen des Thierreichs in der Erdgeschichte gegründet ist. Im Jahr 1837 erschien der Anfang der Uebersetzung von Bucklands Geologie, mit Anmerkungen und Zusätzen von Agassiz. In diesen Anmerkungen (1r Bd., pag. 70 und anderswo) werden dieselben Gedanken entwickelt, welche das erwähnte Blatt vom vorhergehenden Jahr enthält, ohne daß Schimpers dabei mit einem Wort gedacht wäre. — Was liegt daran? Jene typologia regni animalis ist vorhanden, und der Titel derselben drückt das Verhältniß zwischen dem Deutschen und dem französischen Schweizer vollkommen richtig aus.

Wellington als Staatsmann.

Nach den Dispatches and general orders of Field Marshal the Duke of Wellington.

*** Wenigstens seit einem Jahrhundert hat kein Staatsmann in Großbritannien den Wechsel der Volksgunst so häufig erfahren wie der Herzog von Wellington, nicht einmal W. Pitt ausgenommen. Während des Krieges auf der Halbinsel und nach dem Siege von Waterloo als ein Held ohne Gleichen und sogar als Staatsmann von den Engländern gepriesen, ward er bald darauf zuerst mit Gleichgültigkeit, dann mit Abneigung betrachtet, als man erkannte wie der Herzog zu Castlereagh und dessen Collegen, so wie zum ganzen Hofe Georgs des Vierten im genauesten Verhältniß stand. Die öffentlichen Beifallsbezeugungen verstummten allmählich und 1820 wurde der Herzog auf den Straßen Londons öffentlich verhöhnt. Die Abneigung war im Steigen, als er 1827 bei der Zusammensetzung von Canings Ministerium seine Entlassung als Generalfeldzeugmeister einreichte; sie wuchs zum heftigen Sturme, als er Cannings Bill über Veränderung der Korngesetze im Oberhaus vereitelte und somit als ein Führer der Hochtorypartei auftrat. Sein bald darauf folgendes Ministerium war anfänglich eben so verhaßt wie Castlereagh und dessen Anhang, welchen Wellington nur ersetzt zu haben schien. Hierauf wurde die Volksgunst dem Premierminister wieder zu Theil, welcher die katholische Emancipation zur Cabinetsfrage machte, während ihn diejenige Partei, welche ihn gehoben hatte, als Verräther und Apostaten herunterseßte und schmähte. Die Volksgunst dauerte nur eine kurze Zeit; während des Parteienkampfes um die Parlamentsreform äußerte sich bekanntlich die Abneigung gegen Wellington auf so heftige Weise, daß einzelne Gewaltthätigkeiten gegen sein Eigenthum nicht verhindert werden konnten, während dieselben Tories, die ihn kurz vorher heruntergesetzt hatten, den Herzog als den einzigen Mann verehrten, welcher das Staatsschiff vor den Stürmen einer Revolution bewahren könnte. Seit 1835 ist die Stimmung auf beiden Seiten kühler geworden; den Tories gilt er nicht mehr als erster Leitstern, den Whigs und Radicalen nicht länger als hauptsächlichster Stein des Anstoßes; ein Führer der Whigs (Lord Brougham) ließ sogar vor einigen Jahren eine halbbegeisterte Lobrede auf den Herzog drucken (in den Sketches), worin er die Wankelmüthigkeit der Volksgunst in Betreff desselben, wahrscheinlich auch mit Rücksicht auf eigene Erfahrungen, beklagt. Wellington ist 73 Jahre alt; [1]) seine Laufbahn ist dem Schlusse nah und die früheren Urtheile über dieselbe, welche je nach der vorherrschenden Stimmung in extremer Weise auszufallen pflegten, wird man schwerlich in jetziger Zeit noch wiederholen. Man

1) Geboren am 1 Mai 1769.

Digitized by Google

wird eben so wenig den zahlreichen Ausfällen Byrons noch fernern Glauben beimessen, wie dem übertriebenen Lobe Southey's und anderer, welches den Herzog bis in die Wolken erhob. Sogar ein erklärter Lobredner Wellingtons, Marwell in dem Life of Wellington, hat seit kurzem, um beim Publicum im Allgemeinen Glauben zu finden, den Ton der Begeisterung sehr herabstimmen müssen und den Herzog nicht als einen unübertrefflichen Helden und Staatsmann, sondern eher als einen schlichten Menschen, der gesunden Verstand mit viel Thatkraft und Erfahrung vereinigt, in solcher Weise dargestellt, wie die Schilderung der Wahrheit am nächsten kommen mag. Ungefähr derselbe Charakter wird sich aus den Dispatches and general orders of Field Marshal the Duke of Wellington nachweisen lassen — einem Werke, welches um so mehr einen passenden Stoff zur Charakteristik des Herzogs bieten mag, da es einen längst abgeschlossenen Zeitraum aus dem Leben Wellingtons umfaßt (die Zeit von 1800 bis 1816), welcher die gegenwärtigen Parteiinteressen wenigstens nicht unmittelbar berührt. Wellington erscheint hier zwar nicht als ein hervorragender Charakter mit seltenen Geistesgaben, welcher eine verwirrte und umfangreiche Masse zu ordnen und zu leiten oder die Verhältnisse in der Art zu durchschauen verstände, daß er einen entfernteren Erfolg aus vorhandenen Elementen zu erkennen und überlieferte Ansichten mit Scharfsinn nach den Umständen zu ändern vermöchte, aber als ein Mann von gesundem Verstande, welcher einen geordneten Organismus nach einer erlernten Kunst zweckmäßig in Bewegung setzt und das zunächst Liegende passend benützt. Englische Reviewers haben ihn mit Rücksicht auf den letzteren Umstand und bei Gelegenheit des genannten Werkes nicht unpassend einen Geschäftsmann (a man of business) genannt, und somit seine Gewandtheit in einem engeren Kreise bezeichnet, worin er eine durch Ueberlieferung und eigene Erfahrung erworbene Geschicklichkeit zweckmäßig und glücklich ausübt, während der Ausdruck andrerseits eine gewisse Beschränktheit andeutet, sobald sein Urtheil oder sein Verfahren über jenes bestimmte Feld hinausreicht. Das erstere mag hauptsächlich von Wellingtons Wirksamkeit als Feldherr gelten, welche jedoch nicht zum Zweck dieser Darstellung gehört; das zweite mag ihn als Staatsmann charakterisiren. In beiden Punkten wurde Wellingtons Verfahren nach ererbten Grundsätzen und eingelernten Systemen bestimmt; bei dem ersteren hat dieß genügt, bei dem zweiten hat sein Scharfblick häufig genug nicht sehr weit gereicht. In letzterer Hinsicht erkennt man vor allem eine gewisse Schwerfälligkeit vorgefaßte Ansichten nach den vorhandenen Umständen zu modificiren, obgleich andrerseits das spätere Leben des berühmten Feldherrn allerdings bewies, daß er wenigstens nicht mit halsstarriger Hartnäckigkeit an seinen Ideen festhielt, die er einigemal zur passenden Zeit, gewöhnlich aber zu spät veränderte.

Während des ganzen Zeitraums, welchen das genannte Werk umfaßt, erkennt man bei Wellington in den geringsten Einzelnheiten die Ueberlieferungen der Torypartei, welche bekanntlich Pitts System in Durchführung des Krieges gegen Frankreich zu derjenigen Zeit fortsetzte, als der damalige Sir A. Wellesley zuerst auf der Halbinsel auftrat. Die englische Regierung beschäftigte Napoleon auf dem europäischen Festlande, um ihn von einer Landung in Großbritannien abzuhalten. Die Feinde Frankreichs wurden überall mit Subsidien unterstützt, ein brittisches Heer auf dem Continent jedoch hauptsächlich nur in Fällen verwendet, wo die zunächst liegenden Interessen Großbritanniens als Seemacht und Handelsstaat es erheischten (in den Niederlanden, in Toulon, Portugal). Dieselbe Ansicht bildet die Grundlage zu Wellingtons Kriegführung. Die Behauptung der Abhängigkeit Portugals von Großbritannien durch einen Krieg auf der Halbinsel ist ihm eben so wichtig wie die Abwendung einer französischen Invasion in England. Im Fall die letztere stattfände, hält er den gänzlichen Ruin seines Vaterlandes für unabwendbar; er spricht davon mit so lebhafter Besorgniß, daß die charakteristische Trockenheit seines Styles für den Augenblick nicht wieder erkannt wird. [2]) Natürlich behielt er auch die Rücksicht im Auge, daß Napoleon bei einer längeren Dauer des spanischen Krieges auch an andern Theilen des Festlandes beschäftigt werden könnte. [3]) Er suchte somit den Krieg in die Länge zu ziehen. Schlachten lieferte er allein, wenn er nicht anders konnte und zugleich eine wahrscheinliche Aussicht auf glücklichen Erfolg hatte. [4]) Sogar zur Schlacht von Salamanca ließ er sich zwingen; kurz vorher schreibt er, wegen der Uebermacht des Feindes sey er durchaus nicht geneigt sich in ein Treffen einzulassen; [5]) nachdem er den entscheidenden Sieg gewonnen, gesteht er offen in einem vertrauten Briefe, der also ursprünglich nicht zur Bekanntmachung bestimmt war, Marmont würde mehr im eignen Interesse gehandelt haben, wenn er ihn nicht zum Schlagen genöthigt, sondern eine goldene Brücke gebaut hätte. [6]) In derselben Weise folgt er blindlings dem System Pitts hinsichtlich der Verwendung eines brittischen Heeres auf

2) „Es sollte mir Kummer verursachen, wenn die Regierung es für nothwendig hielte ihre Streitkräfte wegen der Kosten des Kriegs von der Halbinsel zu entfernen. Nach allem, was ich von den Zwecken der französischen Regierung und von den Opfern erkannt habe, welche sie zur Erreichung derselben bringt, hege ich durchaus keinen Zweifel, daß sie jedes Wagniß unternehmen wird eine Armee in den Besitzungen Sr. Maj. zu landen, sobald wir uns aus irgend einem Grunde von der Halbinsel entfernen und sobald die französische Regierung von dem Druck der Militäroperationen auf dem Continent erleichtert wird. Alsdann würde wirklich ein kostbarer Kampf beginnen; alsdann würden die Unterthanen Sr. Maj. entdecken, welch großes Unglück der Krieg bewirkt, wovon sie bis jetzt durch Gottes Segen befreit blieben. Der Anbau, die Schönheit des Landes, die Wohlfahrt und die Tugend seiner Einwohner würden verschwinden; Gott behüte, daß ich ein Zeuge, noch mehr, daß ich ein Theilnehmer an diesem Drama werde. 25 März 1811." — „Die Engländer müssen eine große und wirksame Armee unterhalten, welche im Stande ist den Feind auf dem Festlande zu bekämpfen, oder sie müssen ihn zu Hause erwarten. Alsdann mögen sie allen Betrachtungen über den größeren oder geringeren Geldaufwand, ihrer Behaglichkeit, ihrem Luxus und ihrem Glücke Lebewohl bieten. Gott verhüte, daß ich den Tag erblicke, an welchem feindliche Heere das Vereinigte Königreich angreifen! Sicherlich wird dieß aber der Fall seyn und ich werde sogar am Kampfe Theil nehmen müssen, wenn wir unser System (der Sparsamkeit) nicht verändern. 28 Januar 1811." — Beide Stellen sind auch deßhalb hier mitgetheilt, weil es nach dem Frieden eine zeitlang bei Engländern Mode war eine feindliche Invasion ihres Vaterlandes nur mit Verachtung zu erwähnen.

3) Es freut mich so gute Nachrichten vom Norden zu erhalten... Etwas muß geschehen, und wenn wir nur aushalten, werden wir die Welt bald erlöst sehen. 23 Mai 1811.

4) Verlaßt euch darauf, was auch die Leute sagen mögen, ich wünsche durchaus nicht verzweifelte Schlachten zu liefern; wäre dieß der Fall, so könnte ich mich täglich schlagen. 2 April 1810.

5) Ich bin stets der Meinung gewesen, es sey besser, wenn die alliirte Armee keine Schlacht liefert, ausgenommen unter so günstigen Umständen, daß sie die gegründetste Hoffnung besitzt das Feld zu behaupten... Die französische Armee ist die stärkste, somit bin ich entschlossen mich in keinen Kampf einzulassen, ausgenommen wenn dieß durchaus nothwendig wird. 6 Jul. 1812.

6) Marmont hätte mir einen pont d'or bauen müssen, alsdann würde seine Operation einen glücklichen Ausgang gehabt haben. Allein statt dessen manövrirte er in der gewöhnlichen französischen Weise, d. h. ohne daß irgend Jemand wissen konnte weßhalb, und drückte zuletzt auf unsern rechten Flügel in solcher Art, daß er entweder unsere Magazine genommen, oder uns gänzlich in unserer Stellung eingeschlossen hätte. Dieß war nicht zu ertragen; wir griffen ihn an, und ich habe niemals gesehen, daß eine Armee solche Schläge bekommen hat. 26 Jul. 1812.

Digitized by Google

andern Theilen des Festlandes wie auf der Halbinsel und in den Niederlanden. Er will durchaus nicht, daß ein solches nach dem Norden oder auch nur nach Italien gesandt werde; erst nach Murats Abfall hält er auch einen Versuch auf letzteres Land für nicht ganz unzweckmäßig. Besonders entschieden spricht er sich gegen die Absendung eines englischen Hülfscorps nach dem Norden aus, welches einen möglichen Aufstand der Deutschen oder die Operationen der Russen unterstützen sollte. Er bemerkt trocken: die nordischen Mächte würden die Tapferkeit brittischer Truppen sehr gern benützen, die Reichthümer der Engländer und den Ueberfluß ihres Lagers sehr gern theilen, jedoch auf der andern Seite den Britten keinen Antheil an glücklichen Erfolgen, sondern nur an Unglücksfällen überlassen. Diese Stelle, welche übrigens jeder Partei zur Lehre dienen mag, die bei einer heftigen Erschütterung Europa's von irgend einer Regierung Großbritanniens eine militarische Hülfe erwarten sollte, hält sich zwar strenge an Pitts Politik, erweist jedoch eine Einseitigkeit, welche Pitt selbst wahrscheinlich aufgegeben hätte, wenn er noch am Leben gewesen wäre. Wie hätte z. B. 1809 der Erfolg einer wirksamen Hülfe für Schill in Stralsund ausfallen können, wenn das brittische Ministerium jenes nutzlos in den Niederlanden verwendete Truppencorps, welches ohne Unterstützung bei den Einwohnern zu finden mit großem Verlust sich wieder einschiffen mußte, nach dem Norden von Deutschland geschickt hätte!

Mit derselben Einseitigkeit hielt Wellington hartnäckig an jedem Grundsatze Pitts und gründete darauf seine Berechnungen in Betreff des Krieges. Bekanntlich erwartete Pitt den Untergang der Revolution eben so sehr von der financiellen Verlegenheit und von der Verarmung Frankreichs durch innere Erschütterungen, wie von dem Erfolg feindlicher Heere. Die Vernichtung der revolutionären Regierung wurde deßhalb sogar zu einer Zeit von ihm vorhergesagt, worin die Waffen der Republik alle äußern Feinde besiegt hatten. Die Behauptung wurde noch immer wiederholt, als Napoleon während des Consulats seine Finanzen durchaus geordnet hatte. Somit wurde dieselbe in England eine Veranlassung zu Spöttereien und bald eben so lächerlich wie Lord Liverpools beabsichtigter Marsch auf Paris (1809), so daß die herrschende Partei sie in Großbritannien nicht mehr auszusprechen wagte. Lord Wellington hielt jedoch daran noch immer fest, nicht allein während des spanischen Krieges, [7]) sondern auch nach der Restauration, wo ihn eine eigene Ansicht des feindlichen Landes vom Gegentheil hätte überzeugen können. Er schreibt von Paris aus an den General Dumouriez: der schlimmste Umstand, den er in ganz Frankreich bemerkt habe, bestehe in der allgemeinen Armuth. „Diese unglückliche Revolution und ihre Folgen haben das Land von Grund aus ruinirt; alle Welt ist arm, und noch schlimmer, die Institutionen hier verhindern, daß irgend eine Familie reich werde (20 Nov. 1814)." Diese Idee wird er freilich nach dem zweiten Pariser Frieden wohl haben aufgeben müssen, als er die Leichtigkeit bemerkte, womit die französische Regierung eine Milliarde an die Alliirten bezahlte, und wie sie überall auf den Börsen in der Art Credit fand, daß sie ein Anleihen zu besseren Bedingungen eingehen konnte als es selbst der englischen Regierung während des Krieges mitunter möglich war. Ueber diese Beschränktheit muß man um so mehr erstaunen, da Wellington 1810 das Verfahren Napoleons wohl erkennt, wonach aller Continentalhandel zu Gunsten Frankreichs confiscirt wurde (13 Mai 1810). Dieselbe Schwerfälligkeit im Ablegen vorgefaßter Meinungen ergibt sich hinsichtlich Frankreichs noch in einem andern Umstande. Bei seinem Einmarsch in Frankreich regte sich bekanntlich die royalistische Partei und proclamirte ohne seine Mitwirkung Ludwig XVIII in Bordeaux. Hierdurch sowie überhaupt durch den Verkehr mit Royalisten erlangte er die feste Ueberzeugung die Mehrheit der Franzosen wünsche sehnlichst eine Wiedereinsetzung der Bourbons. [8]) Diese Meinung behielt er, ungeachtet aller Zwischenvorfälle, noch im Jahr 1815; [9]) erst nach seinem Einmarsch in Paris scheint er die wahre Lage der Dinge geahnt zu haben; er schreibt wenigstens etwas niedergeschlagen über die Lage des Königs von Frankreich an den General Dumouriez (5 Sept. 1815), hegt jedoch durchaus keine Ahnung, daß die bemerkten Mißverhältnisse eine neue Veränderung bewirken könnten.

7) Da das Capital und die Industrie Frankreichs durch die Revolution zerstört wurden, so ist es offenbar, daß die französische Regierung kein genügendes Einkommen vom Volke erheben kann, welches zur Unterhaltung einer großen Streitmacht erforderlich ist. 31 Januar 1812.

8) Bei meinem Einmarsch in Frankreich während des Monats November erhielt ich genügende Beweise vom Haß des Volks gegen das Joch Bonaparte's und von der Anhänglichkeit einer sehr großen Majorität an das Haus Bourbon. 14 März 1814. — Im Verhältniß, wie ich vorrücke, finde ich immer mehr, daß die Stimmung des Landes sich gegen Bonaparte und seine Dynastie und für die Bourbons ausspricht. Eine Erklärung von unserer Seite würde eine Flamme anfachen, die sich von einem Ende des Landes bis zum andern sicherlich verbreiten und ihn unfehlbar stürzen wird. 4 März 1814.

9) Die Macht Bonaparte's in Frankreich beruht allein auf dem Heere. Man muß das Militär vernichten oder bändigen, ehe das Volk sich aussprechen kann, oder dieses wagt. Dazu bedarf es eines starken Heeres, welches die Sache nicht länger zweifelhaft lassen wird. Dann vermag das Volk zu reden und zu handeln und zwar mit Wirksamkeit. 16 Mai 1815.

(Beschluß folgt.)

[1310] **Heilanstalt für Flechtenkranke des Dr. Veiel in Kannstadt.**

Von dem 1 April an werden wieder Flechten- und Drüsenkranke in meine seit 5 Jahren hier bestehende Heilanstalt aufgenommen. Sie ist unter den Aerzten hinreichend bekannt, um über die in ihr geltenden Grundsätze des Cur-Verfahrens, das in mehreren medicinischen Zeitschriften mitgetheilt wurde, weiteres sagen zu müssen.

In dem verflossenen Jahre zählte die Anstalt 82 Flechtenkranke aus allen Theilen Deutschlands und der Schweiz, und im Ganzen bis jetzt 302. Von diesen verließen 198 die Anstalt vollkommen geheilt, und 66 sehr gebessert. Diese günstigen Resultate sind nur der methodischen Behandlung, der streng regulirten Diät, und der consequenten Anwendung der Bäder so wie der äußern und innern Medicamente — was zu Hause mit dem besten Willen in diesem Grade nicht ausführbar ist — zuzuschreiben. Die Durchschnittszeit der Cur beträgt 7—8 Wochen, nur bei veralteten nässenden Flechten etwas länger; die trockene Schuppen- und Punkt-Flechte hat die kürzeste, die fressende Scrophel-Flechte die längste Curzeit nöthig. Ein ausführlicher Prospectus steht Jedem zu Diensten.

Kannstadt, im März 1842. **Dr. Veiel.**

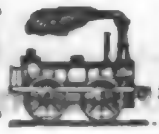
[1312] **Bekanntmachung der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.**

Das unterzeichnete Directorium hat die Hauptrechnung für das eilfte Rechnungsjahr vom 1 Januar bis 31 December 1841 verfassungsmäßig abgeschlossen; es ist dieselbe nach der von Seiten des Deputirten des Raths der Stadt Leipzig, des Gesellschafts-Ausschusses und des verpflichteten Revisors vorgenommenen Prüfung und Justification den Agenten zugefertigt worden, und kann bei ihnen in Empfang genommen werden. — Leipzig, am 25 März 1842.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Digitized by Google

[1134—36]



Bekanntmachung.

Zu den königl. bayerischen Eisenbahnen sind folgende Gegenstände in mehreren Loosen oder im Ganzen zu vergeben, nämlich

63,672 Stücke eichene oder kienföhrene Querschwellen,
58,251 Centner (bayerisch Gewicht) gußeiserne Schienenstühle,
3,335 Centner (bayerisch Gewicht) schmiedeiserne Nägel,
350,000 Stücke eichene Schließen,
700,000 Stücke eichene Diebel,
109,150 Stücke Filzunterlagen.

Uebernahmsbedingnisse, Modelle und Zeichnungen können, vom Ende März an, jeden Tag im Geschäftslocale der unterzeichneten Commission oder bei den königl. bayerischen Eisenbahnbau-Sectionen zu **Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Lichtenfels, Culmbach, Münchberg** oder **Hof** eingesehen und Abdrücke der Uebernahmsbedingnisse in Empfang genommen werden.

Submissionen auf obige Lieferungen müssen längstens

bis Ende Mai 1842

bei der unterzeichneten Behörde franko eingehen seyn. — **Nürnberg**, am 11 März 1842.

Königl. bayerische Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig.

v. Kannacher.

[1135-37] (Eßlingen.) **Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg.**

Unter Bezugnahme auf die in öffentlichen Blättern kürzlich erschienene Ankündigung, die Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg betreffend, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diejenigen, welche von dieser Anstalt Gebrauch zu machen beabsichtigen, sich an den derselben vorgesetzten Arzt, Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, gefälligst wenden wollen.

Den 11 März 1842. **Der Verwaltungs-Ausschuß.**

[1227—29]

Ankündigung

an die P. T. HH. Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 28 Februar d. J. fällig gewesenen fünften Rate von 15 Procent, d. i. 75 fl. C. M. für eine ganze und 37½ fl. C. M. für eine halbe Actie bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe

bis längstens 30 April d. J.

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, der gesellschaftlichen Rechte unwiderruflich verlustig, somit ihre Actien-Interims-Scheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von 70 Procent als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 15 März 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1170-72]

Anzeige

für die HH. Cotton-, Seiden- und Wollwaaren-Druck-Fabricanten.

Ich mache mit diesem bekannt, daß bei mir stets zu den billigsten Preisen verschiedene Gattungen Gummi-Surrogate oder Druckkleister sowohl aus Weizen als auch aus Kartoffelstärke bereitet, in bester Qualität und beliebiger Quantität zu erhalten sind.

Diese Erzeugnisse sind als Verdickungsmittel der Farben und Beizen bekanntlich von großer Wichtigkeit, da solche bei vollkommener Bereitung das kostspielige arabische Gummi ersetzen und durch ihre Billigkeit bei der Druck Fabrication bedeutende Summen ersparen.

Ich darf mir schmeicheln, mit diesen meinen Erzeugnissen schon durch eine lange Reihe von Jahren mir das Vertrauen und die Zufriedenheit meiner zahlreichen HH. Abnehmer sowohl im In- als auch im Ausland erworben zu haben und mich auf dieselben sowohl als auch auf die ansehnlichsten Handlungshäuser in Prag in Hinsicht meiner Solidität mit Beruhigung beziehen zu können.

Der hauptsächlichste Zweck dieser gegenwärtigen Anzeige ist, mein erst kürzlich erzeugtes salpetersaures Leiogomme zum allgemeinen Gebrauche zu empfehlen, welches nach den Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbevereines vom 2 November 1841 folgendermaßen beurtheilt wird:

„Dieses Leiogomme ist beinahe farblos, löst sich vollkommen auf und verhält sich ganz indifferent gegen die Pigmente. Es besitzt eine vollkommene Druckfähigkeit sowohl für Hand- als Walzendruck. Sein Verdickungsvermögen ist ganz gleich mit dem arabischen Gummi bei etwas consistenter Farbe, bei minder consistenter, besonders bei sehr dünnflüssiger Farbe, müssen 5 Theile gegen 4 Theile arabischen Gummi angewendet werden."

Bei gefälligen Aufträgen werde ich jederzeit für solide Ausführung, gute Packung und sichere Beförderung die bestmögliche Sorge zu tragen bemüht seyn. — Jungbunzlau in Böhmen, den 12 März 1842.

Vincenz Rúziczka, Kaufmann und Gummi-Surrogat-Fabricant.

[1258-60]

Endesunterzeichnete haben die Ehre einem geehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß sie die drei Dampfschiffe **Stadt Basel, Stadt Straßburg** und **Stadt Mühlhausen** an sich gebracht haben, und damit

im Laufe April

einen täglichen Dienst von ab Basel bis Mannheim in Correspondenz mit den Kölner Dampfbooten beginnen werden. Nähere Auskunft kann in unserem Bureau im **Gasthof zur Krone** ertheilt werden. — Basel, den 24 März 1842.

Die Oberrheinische Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebruder.

Digitized by Google

(1094) So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Preußen,

seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland.

Von **Bülow-Cummerow.**

gr. 8. 328 Seiten u. eine Tabelle. 1½ Thlr.

Mit der freimüthigen Offenheit und dem praktischen Scharfblick, die das Publicum an dem Hrn. Verfasser zu schätzen gewohnt ist, bietet derselbe in diesem Werke das reichste Material zur Würdigung der Verfassung und Verwaltung Preußens dem denkenden Leser dar. Als das erste unter den Auspicien des bekannten Ministerial-Rescripts wegen Handhabung der Censur erscheinene Werk über die wichtigsten innern Angelegenheiten legt dasselbe zugleich Zeugniß ab, welch' ein Spielraum der gründlichen und einsichtsvollen Besprechung durch die Presse fortan bei uns gestattet sey.

Berlin, Februar 1842.

Veit & Comp.

[1195] Bei **Friedr. Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen:

Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz

und die gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit in der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich getroffenen Maafsregeln, nebst einigen Notizen über den Aussatz. Von Dr. *Meyer-Ahrens.* (Besonderer Abdruck aus der schweizerischen Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. N. F. III. 1. — 2. Heft.) 8. geh. Preis 9 gr. od. 36 kr.

[1271] **Anzeige.**

Karrer & Comp. in **Mailand** beabsichtigen ihr Tuch-Fabrikgebäude in **Friedland** im Schloßbezirk sammt allen Utensilien zu verkaufen. Ueber den Kaufschilling so wie über die Bedingnisse belieben sich Kauflustige an Anton Bieye in Reichenberg zu wenden.

[1186] Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist so eben erschienen:

MÄRSCHE

des kais. königl. Regiments Graf Latour

für das Pianoforte.

Von **JOHANN PROCHASKA.**

Nr. 1: Defilir-Marsch im Manövrir-Schritt. 15 kr.
Nr. 2: Gibellinen-Marsch. 15 kr.
Nr. 3: Marsch aus der Oper: Der schwarze Domino. 15 kr.
Nr. 4: Defilir-Marsch im ordinären Schritt. 15 kr.
Nr. 5: Marsch aus Guido und Ginevra. 15 kr.
Nr. 6: Defilir-Marsch. 15 kr.

Diese Märsche sind in correcten Abschriften in der Original-Partitur für Militärmusik zu haben. — Preis à 2 fl. 30 kr. C. M.

Ferner:

Walzer über Opern-Melodien

für das Pianoforte.

Liehmann, J., Walzer aus Postillon von Lonjumeau 45 kr.
— — Walzer aus Blitz. 45 kr.
— — Walzer aus Czaar und Zimmermann. 45 kr.
— — Walzer aus dem schwarzen Domino. 45 kr.

[1202-3] So eben ist erschienen:

Die Eisenbahnen

als militärische Operationslinien betrachtet und durch Beispiele erläutert

von **Pz.**

Nebst Entwurf zu einem militärischen Eisenbahnsystem für Deutschland.

Aborf. im März 1842. **Verlags-Bureau.**

[1319—20] ☞ Mit Zusicherung prompter und billiger Bedienung empfiehlt die Unterzeichnete den resp. Reisenden und Curgästen und solchen Herrschaften, die einen Sommeraufenthalt zu machen wünschen, neuerdings ihren längst vortheilhaft bekannten und sehr angenehm an der Zürich-, Chur- und St. Galler-Route gelegenen

Gasthof „zum Pfauen" in Rapperswyl

mit Curanstalt. (Seebad und einfach warme und Kräuter- und Molkenbäder rc.) — Durch einen in dem Hause selbst angestellten Lohnkutscher wird auch dafür gesorgt, daß die resp. Reisenden jederzeit aufs schnellste und billigste weiter spedirt werden können.

Rapperswyl, Kanton St. Gallen, im März 1842.

Wittwe **Heußy** „zum Pfauen."

[1215-16]

Wein-Versteigerung.

Am **Montag den 11 April 1842** und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus der Verlassenschaft des zu München verstorbenen k. Hofbankiers *Jakob v. Hirsch*, in der Behausung des Bankiers *J. J v. Hirsch* zu Würzburg, in der Ebracher Straße, 5. Distr. Nr. 75, folgende ächte und rein gehaltene, meistens selbst gezogene Weine öffentlich versteigert und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämmtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Nr.	Fud.	Eim.	Jahrg.	Gewächs.
1.	9	2	1839	Zeller.
2.	8	—	1840	Neuberger u. Rossberg,
3.	8	—	„	Zeller,
4.	7	—	1841	do. u. Rossberger,
5.	3	10	„	Stein u. Hohbuch,
6.	5	—	1835	Neuberger,
7.	2	1	1840	Stein,
8.	2	6	1841	Neuberger,
9.	5	4	1839	Zeller,
10.	3	—	1835	Stein,
11.	2	4	1834	Neuberger,
12.	3	6	1838	do.
13.	1	8	1836	do.
14.	**2**	**10**	**1839**	**Stein,**
15.	**—**	**9**	**1748**	**Leisten,**
16.	**11**	**—**	**1835**	**Zeller u. Rossberg,**
17.	**11**	**6**	**„**	**Zeller,**
18.	**8**	**10**	**„**	**do.**
19.	**10**	**—**	**1834**	**do.**
20.	**2**	**2**	**1838**	**Stein,**
21.	**2**	**2**	**1819**	**Gefrorner,**
22.	**2**	**8**	**1839**	**Neuberger,**
23.	**8**	**4**	**1834**	**Zeller,**
24.	**10**	**—**	**1836**	**Neuberger,**
25.	**9**	**8**	**1834**	**Rossberger,**
26.	**9**	**6**	**1822**	**Rödelseer,**
27.	**9**	**4**	**„**	**do.**
28.	**1**	**8**	**1831**	**Stein,**
29.	**2**	**2**	**1828**	**do.**
30.	**—**	**2**	**1807**	**do.**
31.	**6**	**8**	**1833**	**do. u. Neuberger.**
32.	**4**	**2**	**1811**	**Schlofsberger,**
33.	**5**	**—**	**1835**	**Zeller,**
34.	**6**	**4**	**1822**	**Rödelseer,**
35.	**1**	**4**	**1819**	**Hohnert,**
36.	**1**	**4**	**1807**	**Stein,**
37.	**1**	**4**	**„**	**do.**
38.	**1**	**1**	**1783**	**Ebracher,**
39.	**1**	**4**	**„**	**„**
40.	**1**	**4**	**1822**	**Stein,**
41.	**1**	**4**	**„**	**do.**
42.	**1**	**4**	**„**	**do.**
43.	**1**	**4**	**1800**	**Sommeracher,**
44.	**1**	**4**	**„**	**„**
				Rhein-Weine.
45.	**1**	**4**	**1798**	**Rüdesheimer,**
46.	**1**	**4**	**„**	**Hochheimer,**
47.	**1**	**4**	**„**	**do.**
48.	**1**	**4**	**„**	**Rüdesheimer,**
49.	**1**	**4**	**1807**	**do.**

Digitized by Google

Politische Miscellen.

III. Deutsche Zustände.

† Man beklagt sich nicht selten über das, was im Innern von Deutschland, in seiner intellectuellen, kirchlichen, in seiner industriellen und politischen Lage und Bewegung gegenüber der mächtiger sich regenden Nationalität Hemmendes und Störendes hervortritt, und die Kleinmüthigen sind sogar geneigt statt eines Fortschritts in Einsicht und Bildung, in bürgerlicher Freiheit und Einigung ein Umwenden nach unvollkommenen Zuständen, nach Befehdungen, Vorurtheilen und Aberglauben der Vergangenheit, ein Wiederkehren von Zwietracht und Schwäche in Kirche und Staat, in Wissenschaft und Leben zu erblicken, vor dem alle Hoffnungen eines Gesund- und Starkwerdens von Deutschland wie ein angenehmer aber eitler Traum verschwinden müßten. Ob es ein Fortschritt sey, fragen sie, wenn hier einer nach dem Umfang, den er dem monarchischen Princip zuerkennt, statt nach seiner Fähigkeit der bestehenden Ordnung zu dienen, dort nach seinem kirchlichen Symbolum statt nach seiner Gesinnung und Tugend beurtheilt und beachtet werde? Ob es ein Fortschritt sey, wenn sich dort die absolutistischen und hierarchischen Grundsätze, hier die Bestrebungen eines dem demokratischen Materialismus zugewendeten und aller höhern Intelligenz mit ihren idealen Gütern feindseligen Geistes neu hervorthun und gegen den wahren Geist der Zeit, gegen das Verlangen nach rein christlicher Gesinnung und Frömmigkeit, nach Entfaltung und Erstarkung verfassungsmäßigen Rechts, gegen die allein darauf zu gründende und allein dadurch mögliche Einigung von Deutschland und gegen seine durch Einheit und innere Befriedigung zu erzielende Sicherheit und Größe feindselig zum Kampfe treten?

In der That könnte der Zustand der großen norddeutschen Macht, insofern ihr Lauf sich für immer von der Zusage des hochseligen Königs mit Entschiedenheit abwendete und die Mahnung Lord Broughams so unbeachtet verhallte wie die Stimme der Stände von Königsberg und des Magistrats von Breslau; es könnte die Lage von Hannover, welches seines in anerkannter Wirksamkeit gewesenen Rechts unter den Augen des Bundes und nicht ohne, wenn auch schwache Majorität seiner Glieder verlustig ging und bis jetzt ebenso vergeblich nach Wiedergewinnung des alten wie nach Begründung eines neuen ringt; es könnte die von jenem nicht genug zu beklagenden Ereignisse ausgegangene Erschütterung des benachbarten Kurhessen und bis über Baden hin, welche mehr und mehr ähnliche Katastrophen vorzubereiten droht, so wenig beruhigend erscheinen als das von Zeit zu Zeit immer von neuem aufschlagende Feuer eines hier confessionellen, dort politisch-kirchlichen Antagonismus, welcher weder in öffentlichen Organen der Presse noch auf öffentlichen Tribunen des Kampfplatzes ermangelt, auf dem er seine Gefechte führt. Jemand aber, der die düstere Ansicht weiter verfolgen wollte, könnte geltend machen, daß weder dieser Fehde in einer festen und klaren Intelligenz, noch der politischen Uebermacht in Unabhängigkeit der Gesinnung einflußreicher Stände, nicht in den corporativen Berechtigungen der Innungen, Kirchen und Gemeinden, nicht endlich in der Charakterfestigkeit zahlreicher unabhängiger Individuen irgend ein der steigenden Springfluth der Begierden und Leidenschaften gemäßer und gegenhaltiger Damm zum Schutz der kirchlichen Rechtsgleichheit, der deutschen Gemeinfreiheit und der Gewährschaften der Einzelnen entgegenstehe, wir demnach in der That den mit Gegenwind Segelnden gleichen, welche, während sie glauben unter großen Anstrengungen lavirend vorwärts zu kommen, doch durch die Gewalt des Gegenstoßes zurückgedrängt werden.

Doch soll durch diese Zustände, welche, da sie in öffentlichen Blättern vielfach besprochen werden, zu erwähnen auch unser Blatt berechtigt seyn wird, der Muth nicht sofort gebrochen und das Vertrauen erschüttert werden, denn einmal haben wir ein starkes Bollwerk gegen das Uebermaaß dynastischer Ansprüche und absolutistischer Bestrebungen in dem natürlichen Maaße und der billigen Gesinnung des deutschen Charakters, von welcher die Einzelnen in ähnlicher Weise, die Fürsten wie ihre Räthe, der Adel wie der Bürger durchdrungen sind und welche als unser Palladium gegen eigentliche oder dauernde Bedrückungen und gegen politischen Helotismus oder Rechtlosigkeit selbst verständige Ausländer nie verkannt haben, darum aber verständige Inländer noch weniger verkennen sollen. Selbst in dem barocken Ausspruch von Mirabeau schimmert jene Anerkennung durch, wenn er sagte: En Allemagne il n'est pas permis aux foux que de faire des sottises. Der öffentliche Verstand und Geist der Nation mildert sogar den Wahnsinn bis zur bloßen Thorheit. Dazu kommt die alle Classen durchdringende mannichfache menschliche, und in den mittleren Lagen der Gesellschaft hohe Bildung der Nation, deren Tribunal, eben weil es ein moralisch-intellectuelles und von einer besonnenen aber starken öffentlichen Meinung umgeben ist, sich Beachtung und Anerkennung auch von Seite derjenigen verschafft, welche social außer seinem Bereich zu stehen glauben oder politisch über ihm stehen. Wo aber diese zwei Schutzmächte deutscher Freiheit, Sicherheit und Eintracht nicht stark genug für sich sind, da werden sie noch des Weitern gestärkt durch die politische Furcht von Westen und Osten her, und durch die wenn auch dunkle Ahnung, daß man, indem man das öffentliche Recht beerdigen möchte, sich sein eignes Grab gräbt. Wir haben allerdings den Entschluß uns gegen Frankreich zu wehren, wenn wir angegriffen werden, welches auch unsere innern Zustände seyn mögen — und angreifen wird man uns, heute oder morgen, so wie der seit fünfzig Jahren in kurzen Zeiträumen dort tobende Vulcan zu neuem Ausbruch kommt — aber es wäre thörichter Wahn anzunehmen, daß unsere Entschlossenheit kräftig und allgemein bliebe, wenn die Hoffnung auf eine der Bildung und den Ansprüchen der Nation entsprechende feste Begründung unsers innern rechtlichen und politischen Zustandes auf der Basis verfassungsmäßigen Rechts und das Gefühl der Stärke, welches aus der wachsenden Einigung und Verständigung über die großen gemeinsamen Interessen fließt, vereitelt oder auch nur entkräftet würde. Je mehr diese Hoffnungen und Gefühle schwänden oder verkümmerten, desto mehr würde dem großen nationalen Körper die aus ihm stammende Kraft zu Grunde gehen und desto stärker die Partei derjenigen werden, welchen namentlich die Gewinnung oder Sicherung bürgerlicher und politischer Rechte, wenn sie im Umkreis des Bundes und durch seine Gesetze versagt wäre oder bliebe, wichtig und wesentlich genug scheint, daß sie zu ihrer Realisirung selbst über die Gränze zu blicken und den wenn auch trügerischen Zusagen von dort Gehör zu geben versucht werden. Wie sehr man auch eine solche unvernünftige, unpatriotische, durchaus kurzsichtige Richtung mißbilligen und beklagen mag, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie, wenn auch noch in kleineren Kreisen, gefunden wird, und daß man bei Zeiten daran gehen muß ihr die Nahrung und selbst den Vorwand zu entziehen. Auch weiß man es sattsam in Deutschland, soll es wenigstens wissen, daß eben die Versagung eines begründeten Begehrens und die Vorenthaltung eines jeden im Princip zuerkannten Rechts aus

Digitized by Google

bloßen Gründen des eigenen Ermessens oder der angeblichen Gefährlichkeit dem fremden Einfluß und zuletzt dem fremden Einschreiten ein Thor oder eine Pforte öffnen würde. So verblendet aber von Leidenschaft, so arm und beschränkt an Einsicht ist man trotz aller Erfahrungen und Befürchtungen unter uns doch wohl in keiner Region, daß man nicht lebendig und stark fühlen sollte, bei gutem und sicherm Wetter müsse man Mauerwerk, Dach und Fach des Gebäudes bauen, das uns zur Zeit des Sturms und des Winters Wohnung und Schutz gewähren soll. Indeß der Nachbar ist nicht nur bei jener Aussicht auf eine Katastrophe für uns ein steter Warner, daß wir wach und gerüstet seyn sollen, er ist auch, so lange seine Ruhe dauert, für unsere politische Erziehung ein Schutz und eine Hülfe. So lange die politische Bewegung in Frankreich sich von der Ungebühr fern hält und nach dem Gewinn oder dem Schirm von Gutern trachtet, die als allgemein wünschenswerth erscheinen, ist sie eine heilsame für uns in doppelter Rücksicht, insofern der in guter Weise dort geführte Kampf um ein großes Gut die auf ein ähnliches Ziel gerichteten Bestrebungen bei uns belebt und durch sein Beispiel belehrt, und indem das Gedeihen und Fortschreiten Frankreichs auf dem Pfad der durch öffentliche Freiheit bedingten öffentlichen Wohlfahrt den Aengstlichen und Verzagten unter uns die Ueberzeugung gewähren kann, daß das Trachten nach öffentlichem Recht und die Kämpfe um seine Wahrung und Ausdehnung sich auch in Deutschland bei größerer Besonnenheit der Nation und gründlicherer Bildung der Massen dem Ganzen heilsam und förderlich erweisen können, da sie schon in Frankreich unter weit ungünstigeren Verhältnissen von Seite des nationalen Charakters und der socialen Lage so vieles und förderliches geleistet oder eingeleitet haben. Die friedlichen Erwerbungen der öffentlichen Bewegung in Frankreich sind für Deutschland die marathonischen Siegestropháen des Miltiades, welche den Themistokles nicht schlafen lassen. Es ist reine Unmöglichkeit, daß Deutschland politisch verkümmere oder zurückgehe, so lange das mächtige und intelligente Frankreich ihm zur Seite auf der Bahn socialen und politischen Fortschrittes vorwärts schreitet.

Nicht unbedeutender als die Furcht vor Frankreich oder sein Beispiel wirkt die von Osten durch den Gegensatz der russischen Monarchie und drohende Gefahr der Stockung oder der Rückgangigkeit unserer öffentlichen Verhältnisse entgegen. Wir wissen was Rußland anstrebt, was es als Weltmacht, als orthodoxe Kirche, als Haupt der slavischen Einheit und als die unbedingteste der Monarchien, da hier volle kirchliche und weltliche Macht in Eines Menschen Willen vereinigt sind, im Schilde führt, und gegen Westen sind wir die ersten, die Vorhut der romanischen Nationen, mit denen es auf seinem Gange dahin zusammenstoßen wird, der Zusammenstoß wird aber um so ernster seyn, da es wenigstens beim ersten Gang auf die Mitwirkung des rheinsüchtigen Frankreichs rechnen kann. Die erste Theilung Polens würde sich dann an uns wiederholen, Rußland würde an die Oder, Frankreich an den Rhein vorrücken, wenn sich realisirte, was als ein zwar noch dunkles, aber doch unvermeidliches Verhängniß im Schooß unserer Geschicke sich gestaltet und zu Licht kommt, wenn die Stimme des Gottes, die in jedem deutschen Herzen hierüber laut ist, überhört wird. Auch unter uns würde dann dieser Gott sagen:

> „Seltsam, wie doch klagen die Sterblichen über die Götter!
> Von uns, sagt man, treffe das Leiden sie: aber sie selber
> Dulden durch ihre eigne Thorheit Jammer und Elend."

Man sage nicht, das alles liege vorderhand nur noch in den Wünschen unserer Nebenbuhler in Westen und Osten. Die Wünsche sind die Vater der Plane, diese der Thaten. Daß wir aber nicht durch vorubergehende Lagen und durch persönliche Garantien, wie sie jetzt die Gesinnung des russischen Monarchen manchem bietet, uns täuschen lassen, sondern die Einsicht in die hier zu Grunde liegende Nothwendigkeit, von welcher am Ende auch die bedeutendsten Persönlichkeiten beherrscht werden, immer hell bewahren, dafür wird unter anderm fortdauernd durch den Eifer der indiscreten Russenfreunde gesorgt, und ist das Getöse über die Pentarchie eines deutschen Renegaten verrauscht, übernimmt bald ein noch aufrichtigerer polnischer Renegat die Mühe uns aus den Geheimnissen der jenes Reich bewegenden nationalen Absichten, denen auch die Czare unterworfen sind, zu enthüllen wie uns das neuerwachte Slaventhum betrachtet und welches Schicksal es uns bereitet, wenn wir nicht wach und stark sind es abzuwehren. Daß wir auch dieser Gefahr nur entgehen können, wenn wir auf dem angetretenen Wege der Einigung, der Entwicklung unserer innern Verhältnisse und der aus ihnen fließenden Stärkung der deutschen Macht unverdrossen vorwärtsschreiten, ist ein Beweggrund mehr, daß wir es thun werden, und eine Gewähr unserer innern Zustande. Die von einem Anhalten unzertrennliche Hemmung, noch mehr die von einem Rückschritt unzertrennliche Schwächung würde die Häuser der deutschen Fürsten, die Geschlechter unsers Adels, Bürger und Bauern der Russificirung gleich unsern Ostseeprovinzen in die Arme führen, während unsere Staaten gegen Westen der Franzosirung anheimfielen, in Bezug aber auf den Trumm, der zwischen Oder und Rhein provisorisch übrig bliebe, die Entscheidung noch den Waffen anheimgegeben würde, ob er russisch oder französisch seyn solle. Je klarer und starker diese Einsicht hervortritt, desto wirksamer ist sie unsere großen und unsere kleinen Geister zur Buße und Besserung, wo es nöthig ist, zu bringen. Denn die Knute fürchtet man am Ende mehr noch als die Propaganda.

Von welcher Seite demnach wir unsere Lage in das Auge fassen, von der nationalen Gesinnung und Bildung oder von unsern internationalen Verhältnissen gegen West und Ost, so stellen sich die Gewährschaften gegen Andauer der Hemmung und gegen Rückgang und für Fortschritt und weitere Entfaltung von gleicher Stärke dar, und über die Hauptsache beruhigt, werden wir das im Einzelnen Hemmende oder Zurückdrangende, auf welches unsere Nation noch stößt, leicht als zu jener Classe von Hindernissen gehörig erkennen, welche durch ihr Eintreten und ihre Gegenwirkung die vorwärtsstrebende Kraft der Nation stärken, eben weil sie zu ihrer Besiegung sich zusammenraffen und ihres Umfangs sich bewußt werden muß. Es ist einmal das allgemeine Gesetz der physischen wie der moralischen, der kirchlichen wie der wissenschaftlichen, der socialen wie der politischen Ordnung, durch Gegensätze vorwärts zu kommen und jede höhere Stufe allein durch Besiegung des Widerstreites auf dem Wege der Auflösung oder Verwickelung zu erreichen, und namentlich ist die Freiheit, die kirchliche wie die politische, die corporative wie die individuelle ein Kampf, ein fürwahrendes Ringen um ihren Besitz oder ihre Wahrung nicht ohne Schweiß und Gefahr. Die Träume einer kampflosen Freiheit und ihres ungefährdeten Besitzes gehören in das Land der Schlaraffen. Die Hauptsache dabei ist, daß man das Ziel im Auge habe, daß man die Mittel kenne, daß man wach und unverdrossen am Werke sey. Auf diesem Standpunkt der Einsicht und des Bestrebens aber ist man in Deutschland angekommen; die ganze große Bewegung auf dem Gebiete der Industrie und der Intelligenz, der kirchlichen wie der politischen Macht deutet bestimmt darauf hin, und was ein Volk, zumal von der Größe, Energie und Besonnenheit des deutschen, ernstlich will, hat es noch immer erreicht.

Eines noch möchten wir bemerken: daß man unsere Erörterungen nicht so verstehen möge, als entdeckten sie für irgend Jemanden, hohen oder niedern, eine wenn auch ferne Veranlas-

Digitized by Google

fung an die Wegräumung deſſen, was noch in unſern Verhältniſſen hemmend und ſtörend iſt, mit weniger Ernſt zu denken, weil es ja doch im Ganzen gut beſtellt ſey und was etwa noch fehlt, ſich mit der Zeit ohne beſonderes Zuthun wie von ſelbſt verſtehen würde. Es ſteht auf vielen Punkten nicht gut und kommt die Gefahr und die Gelegenheit, der Hannibal einmal über Nacht, wie es geſchehen kann, vor die Thore, ſo wird ſich das Fehlende noch weniger von ſelbſt verſtehen, ſondern uns in der That fehlen zur Abwehr und zur Rettung. „Die Menſchen, ſagt ein alter Staatsmann und Weltweiſer aus der beſten attiſch-römiſchen Schule, lieben es in ruhigen Zeiten die Gebrechen und Schäden des öffentlichen Weſens beſtehen zu laſſen aus Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit oder aus Scheu vor dem Kampf und weil ſie dabei ihre Rechnung finden. Darum pflegt man zu ſagen, daß die Staaten im Glück zu Grunde gehen und für ſie der Tag ihres gewaltſamen Todes nur die letzte Kriſis der Krankheit iſt, an der ſie imgeheim ſiech waren, während ihr Gebrechen durch den Schein der Geſundheit dem unerfahrnen Auge verborgen blieb. Das Auge des wahren Staatsmannes aber — ein ſolcher aber iſt ein jeder, der auf irgend einem Thurm oder Bollwerk der Stadt mit Klugheit eine, wenn auch untergeordnete Wache hält — entdeckt die Gefahr auch in der Ferne und vermöge einer beſondern Klarſicht auch in der Dunkelheit. Er wird dadurch beſtimmt ſie den andern zu verkundigen, ſey es, daß er im Rath und vor dem Volke ſeine Stimme erhebt, ſey es, daß er andere, die beſſere Rufer ſind denn er, auffordert das Signal zu geben und durch die Trompete die Schläfer zu erwecken, und überall wo ſich Staaten in Gefahrniſſen gerettet, geſchieht es, weil ſie ſich vor Eintritt derſelben durch Ausheilung der innern Schaden des Staatskörpers, durch Pflege ſeiner natürlichen Kräfte und durch die Enthaltung einer mannlichen Geſinnung der Burger für die Abwehr der Gefahr vorbereitet haben.“

Wellington als Staatsmann.

(Beſchluß.)

Wellington hat in ſeinem ſpätern Leben jene Schwerfälligkeit in Beurtheilung vorhandener Verhältniſſe häufig genug bewieſen, ſobald das Aufgeben einer vorgefaßten Meinung von den Umſtänden erfordert wurde. Nur einmal hat er ſich letzteren gefügt, bei der katholiſchen Emancipationsfrage, jedoch in einem Zeitpunkt wo die auswartigen Verhaltniſſe ſich in der Art verwickelten, daß die Regierung Großbritanniens ſich wenigſtens zu Hauſe den Rucken frei halten mußte. Bald darauf folgte aber jene berüchtigte Erklarung von der Nutzloſigkeit einer Parlamentsreform, die ihn von der Regierung verdrangte und ihn auf einige Zeit bei den Whigs und theilweiſe auch bei den Tories um ſeinen Ruf als Staatsmann brachte, weil letztere Partei ſehr wohl erkannte, jene voreilige Bemerkung habe mit dazu beigetragen ihren Einfluß wahrend einer ſchimmen Kriſe zu neutraliſiren. Auch in den Dispatches u. ſ. w. erkennt man diejenige Art des Torysmus, nach welchem die Partei im Allgemeinen bis 1830 verfuhr, den ſie aber gegenwartig entweder aufgegeben hat oder wenigſtens verdeckt hält. Trotz ſeiner ſcheinbaren Verachtung der öffentlichen Meinung hielt Wellington ein wachſames Auge auf die Stimmung des Publicums in Großbritannien, weil er wohl gefühlt zu haben ſcheint, daß die damalige Regierung die verhaltnißmaßig ungeheuren Anſtrengungen zur wirkſamen Durchführung des Krieges ohne gunſtige Stimmung des engliſchen Publicums nicht würde machen kennen. Jene Verachtung der öffentlichen Meinung ließ ſich hinſichtlich des Auslandes oder wenigſtens mit Rückſicht auf Portugal ohne Rückhalt ausſprechen und durchführen, in England dagegen konnte ihm ein ſolches Verfahren hinderlich werden. Was den erſten Punkt betrifft, ſo gilt ihm die Popularität, welche die portugieſiſche Regierung ſich in der Noth zu erwerben ſuchte, als etwas Schmutziges (28 October 1810); ohnedieß hält er dieſelbe im Kriege eher für ſchadlich als nützlich (12 Junius 1811); in Betreff Englands dagegen beachtet er ſehr genau die öffentliche Stimmung, ob er gleich ſich mit Stolz dagegen ausſpricht. Er bemerkt zwar, es ſey ihm gleichgültig, ob er im Parlament getadelt würde, fügt aber doch hinzu, es ſey ihm angenehm, daß ſeine Freunde das Publicum bei dieſer Gelegenheit hätten aufklären können (20 Mai 1810). An einer Stelle drückt er ſeine vollkommene Verachtung gegen die Zeitungen aus und bemerkt, er bekummere ſich nie darum (7 Januar 1811); an einer andern wünſcht er dagegen, daß eine Zeitung ſich ſeiner annehme (5 Junius 1810).[1]) Auch hinſichtlich Spaniens läßt er die Zeitungen nie ganz außer Augen, er räth ſogar ſeiner Regierung eine Zeitung in Cadiz (während der Corteseſitzung) zu kaufen, um von ihrem Sinne aus einen gewiſſen Einfluß auf das Publicum zu üben (2 April 1813). Volksaufregung iſt ihm im höchſten Grade zuwider. Er meint, Enthuſiasmus ſey etwas ſehr Schönes auf dem Papier, bewirke aber nichts als Verwirrung (24 Dec. 1811) und diene nur als Entſchuldigung für Unregelmäßigkeiten und für den Mangel an Disciplin (25 Auguſt 1809). Auch hütete er ſich wohl in ſeinen Proclamationen den Enthuſiasmus der Volksmenge aufzuregen; dieſe ſind ſehr kühl und reden (in Portugal z. B.) niemals von Unabhängigkeit oder auch nur von Nationalität. In derſelben Weiſe war er gegen eine Mitwirkung des Volkes am Kampfe, wobei Enthuſiasmus und Erbitterung die Disciplin erſetzt. Als Maſſena nach Liſſabon marſchirte, wollte die portugieſiſche Regentſchaft das Volk der Hauptſtadt bewaffnen, damit daſſelbe in den Straßen Widerſtand leiſte und vielleicht den Franzoſen ein zweites Saragoſſa bereite. Wellington aber erklarte ſich entſchieden dagegen und drohte ſogar ſich mit ſeinen Engländern einzuſchiffen, wenn die Maaßregel durchgeführt wurde (24 März 1810). In Spanien mußte er freilich die Sachen nehmen wie ſie waren; er räth jedoch dem General Dumouriez nicht nach Spanien zu kommen und fügt hinzu: „Sie würden viele Dinge ſehen, welche Ihren Widerwillen gegen die revolutionären Kriege erregen mußten, obgleich das Unglück unſerer Zeit ſie vielleicht nothwendig macht (28 Auguſt 1811).“ Bei ſolcher Stimmung iſt ihm auch der Umſtand verdrießlich, daß Leute aus mittleren oder niederen Ständen zu denjenigen Stellen im Staate gelangen, welche nach ſeiner Anſicht allein den höheren gebühren. Die Ernennung eines Advocaten in die portugieſiſche Regentſchaft gilt ihm als abſurd und unheilvoll, weil ſie darauf berechnet ſey den niederen Ständen, zu denen der Advocat gehöre, zu gefallen (4 Auguſt 1810). Solle ein Aufſtand benutzt werden, ſo muſſe derſelbe vom Adel ausgehen. Bei Maſſena's Feldzug nach Portugal räth er deßhalb auch, im Fall eines Unglucks, die Auswanderung des Adels zu verhindern, damit derſelbe als ein Kern des Aufſtandes zurückbleibe. Von den mittleren Claſſen iſt nie die Rede; ſie werden vielmehr unter den niederen mit inbegriffen, obgleich Wellingtons Familie noch vor nicht vielen Generationen zu der Mittelclaſſe gehörte.

Bei einer ſo hochtoryſtiſchen Geſinnung mußte er den damaligen Verhaltniſſen in Spanien durchaus abgeneigt ſeyn, wie dieß auch bei der ganzen brittiſchen Regierung der Fall war. Seit dem ſpaniſchen Kriege war bekanntlich das Verhaltniß derſelben in der auswärtigen Politik geandert. Großbritannien, nachdem es

1) In derſelben Weiſe ſprach er während ſeines Miniſteriums eine affectirte Verachtung gegen Popularität und Zeitungen zu verſchiedenen Malen aus, verklagte aber dennoch zwei hochtoryſtiſche Blätter, die ihn als Apoſtaten geſchmäht hatten.

Digitized by Google

seit 1792 einem jeden Staate Beistand geleistet hatte, welcher die Revolution in Europa bekämpfte, mußte jetzt eine Nation unterstützen, welche zugleich mit dem Kampf gegen Napoleon eine vollkommene Veränderung im Innern begann und durchführte. Es war ohnedieß ein Volkskrieg eingetreten, dessen Anregung W. Pitt wenige Tage vor seinem Tode seinen Nachfolgern anempfohlen haben soll, und welcher dermaßen das brittische Publicum enthusiasmirte, daß sich die kriegerische Torypartei sogar nach dem Ausgange des österreichischen Krieges von 1809 im Amte behaupten und die ungeheuern Anstrengungen fortsetzen konnte, deren Folgen man sich seit längerer Zeit noch grauenhafter vorzustellen pflegte als sie sich seit dem Frieden in Wirklichkeit erwiesen haben. In Spanien war eine Partei am Ruder, welche im Innern allen Torygrundsätzen entgegen verfuhr, mit welcher also Wellington eben so wenig wie die englischen Minister jemals übereinstimmen konnte. Hier boten sich zwei Verfahrungsarten: offene Mißbilligung und eine dadurch bedingte feindliche Stellung oder ein scheinbar freundliches Verhältniß und eine besondere Vorsicht die Spanier irgendwie zu verletzen — ein Verfahren, wie dieß der Vortheil der brittischen Regierung nicht allein in den Berührungen mit Spanien, sondern auch mit Rücksicht auf die Stimmung des brittischen Volkes erheischte. Der letztere Weg wurde um so entschiedener eingeschlagen, als brittische Staatsmänner schon lange darauf eingeschult waren ihre besonderen Parteiansichten und Wünsche in auswärtigen Verhältnissen dem Staatsinteresse unterzuordnen.

So ergibt sich das Verfahren Wellingtons: er war der Revolution, welche von dem niederen Adel und von den mittleren Ständen hauptsächlich durchgeführt wurde, vollkommen abgeneigt, enthielt sich aber jeder Einmischung sogar in die Angelegenheiten des spanischen Heeres, zu dessen Generalissimus er doch ernannt worden war (August 1812). Mit der Regentschaft und mit den Cortes stand er im besten Vernehmen. Sein Mißtrauen gegen die Cortes aber spricht er gleich anfangs aus (22 Sept. 1809), und dieses ist immer mehr im Steigen, je entschiedener diese Versammlung den inneren Zustand umändert (11 Nov. 1810), ob er gleich den früheren Despotismus der Halbinsel eben so wenig leiden konnte, den er als abgelebt bezeichnet und als ein Spiel von Hofintriguen mit herzlichem Widerwillen verachtet (11 Mai und 8 Nov. 1811). Nachdem die Constitution von 1812 fertig war, spottet er zuerst darüber [2]) und erkennt in den Cortes ein Theorienfieber. Er verdammt die Verfassung im Ganzen als albern und meint, für Spanien könne keine Verbesserung erwartet werden, so lange die Cortes nach republicanischen Grundsätzen verführen. Eben so sehr werden im Einzelnen die Maaßregeln der Versammlung getadelt. Ein Decret über die Armee nennt er grausam, absurd, unpolitisch (1 Nov. 1812). Als Tory ärgert er sich über die Abschaffung der Zehnten; er ist sogar gegen die Abschaffung der Inquisition (29 Junius 1813), weil er beim Volke den Einfluß der Geistlichkeit als ausschließlich vorherrschend zu erkennen glaubt (20 Oct. 1814) — eine Meinung, die er, wie so viele andere vorgefaßte Ansichten, gegenwärtig wohl verändert haben mag, seitdem die Ereignisse ihm das Gegentheil erwiesen haben. Das Verhältniß der Regentschaft zu den damaligen Cortes schien ihm unpassend, weil die wirkliche Executivgewalt sich in den Händen der Versammlung befand, weil die Regentschaft aus mehreren Personen gebildet und nicht permanent war. Er rieth einem Mitglied der königlichen Familie oder wenigstens nur Einem Manne die Regentschaft zu übertragen, „welcher wegen seines Charakters und Benehmens das höchste Ansehen im Lande besitze" (29 Januar 1813, eine Stelle, welche seine Partei gegenwärtig auf Espartero anwenden mag). Am meisten war er als Tory der Constitution deßhalb entgegen, weil ihm keine Schranke errichtet schien, um die Grundeigenthümer gegen die Anmaßung, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit zu schützen, denen sie zu jeder Zeit, besonders aber im Laufe der Revolutionen ausgesetzt wären. Ueberhaupt sey bei jeder populären Versammlung, welcher sich keine Schranke biete, eine Neigung zur Gewaltthätigkeit und Tyrannei vorherrschend. Deßhalb räth er ein Haus der Lords aus den Granden zu bilden in ähnlicher Weise wie er zehn Jahre später der spanischen Regierung dieselbe Maaßregel als Gegenmittel für die Beschlüsse von Verona vorschlug, obgleich ein solches Verfahren damals die französische Intervention schwerlich verhindert hätte. Uebrigens kannte er sehr wohl die politische Nichtigkeit der Granden, die er doch als Candidaten für das Oberhaus hinstellt; an einer andern Stelle erklärt er, dieser Theil des Adels sey ohne allen politischen Einfluß, verarmt und in einer Weise heruntergekommen, daß er unter keinen Umständen etwas ausrichten könne (26 Jan. 1814). Endlich ist ihm auch die Gewalt der Localautoritäten (der sogenannten Ayuntamientos) im höchsten Grad zuwider, weil sie jeder Regierung verdrießliche Hindernisse biete. Ein Centralisationssystem scheint ihm bei weitem vorzuziehen, obgleich man das Gegentheil von ihm als Engländer erwarten sollte (27 Decbr. 1812).

Diese seine Abneigung ließ er sich jedoch niemals offen merken, obgleich er einmal sogar einige Lust hatte gegen die Cortes etwas zu unternehmen, und deßhalb im Geheimen bei seiner Regierung anfragte, ob sie einen gegen die Demokratie ausgeführten Schlag nicht mißbilligen würde (5 Septbr. 1813). So oft er sich an die Cortes wandte, redete er in tiefster Achtung [3]); als er einmal in der Versammlung erschien, rühmte er ihre Weisheit, Besonnenheit und Festigkeit, und sprach seine Dankbarkeit gegen eine ihm erwiesene Ehre in stärkeren Worten aus, als es sonst bei ihm gewöhnlich ist (30 Decbr. 1812). Er enthält sich jeder directen Einmischung in die innern Angelegenheiten Spaniens und räth der englischen Regierung dasselbe Verfahren zu beobachten, weil schon eine Drohung die englische Hülfe der demokratischen Regierung zu entziehen, die Lage der Dinge bedeutend verschlimmern müßte. Den sogenannten Servilen, die sich mit der Bitte um Unterstützung an ihn wenden, gibt er in trockenen Worten eine abschlägige Antwort (6 Aug. 1813). Das einzige Mittel, wodurch die brittische Regierung auf das Verfahren der Cortes Einfluß üben könne, scheint ihm eine indirecte Einwirkung durch Instructionen an den brittischen Gesandten, an die brittischen Unterthanen auf der Halbinsel ꝛc., auch durch die Presse, wie dieß aus der oben angegebenen Stelle erhellt. Eifersucht über die Einmischung von Fremden in die innern Angelegenheiten Spaniens sey ein Charakterzug aller spanischen Parteien; irgend eine Erklärung gegen die Liberalen würde denselben mehr Gewicht und Macht ertheilen, als sie bereits besäßen und vielleicht jemals besitzen würden (5 Septbr. 1813). Der einzige Fall, wo die englische Regierung hervortreten könne, sey ein Bürgerkrieg, besonders wenn irgend eine Partei die Unterstützung Englands während desselben nachsuchen oder das brittische Ministerium um seine Gesinnung befragen sollte. Die Nichtintervention schien ihm das sicherste Mittel, um ein freundschaftliches Verhältniß Spaniens und Englands und den Einfluß des letztern auf gewisse Punkte für die Dauer zu bewahren. Wie erwähnt, enthielt er sich sogar der Ein-

2) Die Cortes haben eine Constitution in derselben Weise verfertigt wie der Maler ein Gemälde, d. h. damit man das Werk betrachte. 27 Januar 1815.

3) Ich bitte den Staatssecretär in der achtungsvollsten Weise der erhabenen Versammlung die Versicherung zu geben, daß die englischen Soldaten und Officiere das tiefste Gefühl für die ausgezeichnete Ehre empfinden, welche ihnen durch die Billigung der Cortes hinsichtlich ihrer Dienste zu Theil wurde (9 Febr. 1812.)

Digitized by Google

mischung in die Angelegenheiten des spanischen Heeres, als er zum Generalissimus desselben ernannt worden war. Er weist einen Vorschlag brittische Officiere unter spanische Truppen zu vertheilen entschieden zurück (25 Jul. 1813); eben so wenig will er spanische Officiere und Generale unter den Oberbefehl der brittischen stellen (29 Jan. 1813). Dasselbe Verfahren räth er dem Lord Bentinck an, und sieht den Grund der Zuneigung, welche die spanischen Truppen in ihn setzten, so wie der Bereitwilligkeit, womit alle spanischen Generale ihn in seinen Operationen unterstützten, hauptsächlich in dieser consequenten Handlungsweise, welche die Spanier von ihm als Obergeneral nicht erwartet hätten.

Eine bleibende und enge Verbindung Großbritanniens mit Spanien erscheint bei diesem Verfahren eben so sehr ein Hauptzweck, wie das augenblickliche gute Einverständniß, welches freilich zur Durchführung des Krieges durchaus nothwendig war. Erstere Absicht wurde allerdings bald nach der Restauration Ferdinands von 1814 vereitelt; der König scheint recht gut gefühlt zu haben, das von ihm durchgesetzte System werde bessere Unterstützung bei den restaurirten Bourbons als selbst bei einer Hochtoryregierung Großbritanniens finden. Wellington suchte unmittelbar nach jenem Ereigniß den König Ferdinand von einer näheren Verbindung mit Frankreich abzubringen, allein vergebens. Das Schreiben, welches er deßhalb an Ferdinand richtet, ist in so weit merkwürdig, als es die Beweggründe Englands zu einer spanischen Allianz ungefähr in derselben Weise darlegt, wie diese gegenwärtig ziemlich deutlich ausgesprochen werden. Es heißt in jenem Schreiben: „Die Wiederaufliebung des spanischen Handels ist ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit nicht allein für das Volk, sondern auch für die Regierung. Es ist kein Zweifel vorhanden, daß der Handel mit dem reicheren Lande (Großbritannien) bei weitem einträglicher seyn wird, als mit dem ärmeren (Frankreich), besonders in denjenigen Artikeln, worin die Reichthümer Spaniens hauptsächlich bestehen. Die Wohlfeilheit und Güte der brittischen Manufacturwaaren ist ein fernerer Beweggrund dieselben vorzuziehen, da ihre Einfuhr der Regierung ein größeres Einkommen (beim Zoll) gewähren wird als die Waaren irgend eines andern Landes. Außerdem ist zu bemerken, daß ein Handelsvertrag mit Großbritannien für Spanien höchst wünschenswerth erscheint; bis ein solcher abgeschlossen ist, muß es unmöglich seyn den Schleichhandel zu verhindern, welcher jetzt zum Schaden Spaniens in so großer Ausdehnung betrieben wird... Wahrscheinlich werden alle Interessen Spaniens durch ein gutes Einverständniß und durch eine enge Allianz mit Großbritannien befördert; je genauer man diesen Gegenstand ins Auge faßt, um so mehr wird es sich offenbaren, daß ein solches Einverständniß für Spanien wünschenswerth, wo nicht nothwendig ist." Als Köder wird dem König ein Anlehen hingehalten, welches die brittische Regierung auf der Londoner Börse nur dann unterstützen könne, wenn Ferdinand in die Absichten derselben einginge. Die Unterhandlung scheiterte aus dem angegebenen Grunde, wie auch wegen eines Rathes, welchen Wellington dem König hinsichtlich der Colonien ertheilte, er möge dieselben eher als föderirte denn als abhängige Staaten betrachten. Seitdem wird auch die Torypartei genug Erfahrungen gemacht haben, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß jene beabsichtigte und auf dem Princip des freien Handels beruhende Allianz mit keiner andern als mit einer constitutionellen Regierung abzuschließen ist.

Hinsichtlich Spaniens mag noch ein Brief Wellingtons an den General Dumouriez (3 Febr. 1813) erwähnt werden, welcher den jetzigen König der Franzosen betrifft. Bekanntlich hatte sich der Herzog von Orleans 1812 nach Spanien begeben, um eine politische Stellung in dem revolutionären Kampf einzunehmen; er wurde jedoch von den Cortes ausgewiesen, ein Umstand, den die Franzosen später dem englischen Einflusse zugeschrieben haben. Nach einem Briefe Wellingtons erscheint jedoch diese Behauptung als ungegründet. Er schildert die Sache in folgender Weise. Die Regentschaft des Castaños hatte den Herzog von Orleans berufen, damit er ein größtentheils aus Franzosen zu bildendes Truppencorps commandiren sollte, wodurch freilich der Krieg gegen Napoleon in Betreff Frankreichs eine ganz andere Wendung hätte erlangen können. Der Herzog kam 1812 nach Tarragona, wurde aber dort schlecht aufgenommen (wie es scheint, besonders von Mina, der mit Franzosen nichts zu thun haben wollte). Hierauf schiffte er sich wieder ein und begab sich nach Cadiz. Wellington sagt: der Herzog habe mehrere Leute bei sich gehabt, die sich als unwürdig seines Vertrauens und als höchst unbedachtsam erwiesen, und gleich bei seiner Landung von den Vortheilen geredet hätten, welche der spanischen Nation zu Theil werden müßten, wenn der Herzog zum Regenten ernannt würde. Wie es scheint, wurde der Nationalstolz der Spanier dadurch sehr beleidigt, und die Cortes beschlossen den Herzog auszuweisen. Wellington versichert, er habe nichts davon gewußt; sein Bruder Lord Wellesley (der Minister) habe sich ebenfalls in die Sache nicht gemischt, und dem Herzog nur angerathen sich in Acht zu nehmen. Er fügt hinzu: „Ich habe oft das Unglück bedauert, welches dem Herzog zu Theil wurde. Er ist wegen seiner Talente, wegen seines Charakters und guten Rufes ein schätzenswerther Prinz. Wenn ich ihn hätte zu Grunde richten wollen, so hätte ich ihn nur in der angefangenen Bahn fortschreiten lassen." Wellington selbst wäre der Ernennung des Herzogs zum Regenten wohl nicht abgeneigt gewesen. Er sagt wenigstens an einer andern Stelle, einen klugen Bourbon, wenn man einen solchen finden könnte, würde er sehr gern als Regenten von Spanien sehen (22 Sept. 1809).

Schließlich ist noch ein Charakterzug Wellingtons als Staatsmann zu bemerken, welcher theils in seinem Temperamente, theils in seiner eingeschulten politischen Ansicht begründet erscheint. Wellington ist politischen Verfolgungen durchaus abgeneigt, in so weit sie ganze Classen und Parteien umfassen und sich über die Formen des gewöhnlichen Gerichtsganges hinwegsetzen. In derselben Weise vermeidet er nach dem Siege jegliche Maaßregel, welche durch Leidenschaftlichkeit bewirkt die Besiegten nutzlos verletzen mußte. Kurz, er bewies sich stets kalt, besonnen und gemäßigt; er verfuhr nach überlieferten Grundsätzen, mochte der Erfolg dieselben als falsch oder richtig erweisen, handelte jedoch niemals im Gefühle der Uebermacht auf eine gewaltthätige Weise, und ließ sich eben so wenig durch den augenblicklichen Eindruck der Leidenschaft zu irgend einer Maaßregel bestimmen. Sicherlich beruht das Ansehen, welches er jetzt im Allgemeinen bei den Engländern besitzt, eben so wohl auf diesem Charakterzuge, wie auf seinem Kriegsruhm. Seine Verfahrungsart ist übrigens in den Ueberlieferungen aller brittischen Parteien begründet, und so weit als allgemeiner Grundsatz, wenigstens seit einem Jahrhundert, festgewurzelt. Bekanntlich sind die Verhältnisse Englands von solcher Art, daß die allgemeine Aechtung einer Partei oder auch nur eine theilweise Verfolgung wegen politischer Grundsätze ohne den gehörigen gerichtlichen Beweis, oder mit Uebergehung der gerichtlichen Formen sogar bei Kriegsgerichten nicht denkbar ist. Somit wird allen Parteien eine politische Mäßigung aufgedrungen, welche sogar nach dem unterdrückten Aufstande der Irländer 1799 nicht außer Acht gelassen werden konnte, wie sehr auch die Orangisten zu Gewaltthätigkeiten geneigt waren. In dieser Mäßigung zeigt sich Wellington. Jenen allgemeinen Maaßregeln, welche von den Regierungen der Halbinsel gegen die An-

Digitized by Google

hänger der Franzosen (Afrancesados) decretirt wurden, war er vollkommen abgeneigt, und suchte ihre Durchführung möglichst zu verhindern. Am 27 Oct. 1810 widersetzt er sich dem Verfahren der portugiesischen Regierung, welche einige Anhänger der Franzosen hatte verhaften lassen, ohne daß ein wirkliches Verbrechen derselben angegeben werden konnte. Die Decrete der spanischen Cortes gegen die Afrancesados nennt er, wie schon erwähnt, absurd, grausam, unpolitisch (1 Nov. 1812). Kurz vor der Schlacht von Vitoria empfiehlt er der spanischen Regierung eine allgemeine Amnestie in einem weitläuftigen Schreiben, welches jeden Umstand umfaßt, der zu Gunsten einer solchen Maaßregel vorgebracht werden kann. Später (1829 und 30) hat er von Dom Miguel beinahe gebieterisch verlangt, er solle von den politischen Verfolgungen abstehen, wie dieß aus Documenten erhellte, welche 1833 in Lissabon von den Constitutionellen vorgefunden und bekannt gemacht wurden. Mit derselben Mäßigung war er in Paris gegen die Sprengung der Brücke von Jena, wozu Blücher bekanntlich Anstalten treffen ließ; er widersetzte sich, weil er dieß Verfahren für eine Maaßregel hielt, welche die Franzosen nutzlos erbittern würde (9 Julius 1815).

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Oberst Adolph Schütte ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Warensberg" in den Adelstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von den souv. Fürsten von Hohenzollern erhielt Se. Exc. der Graf Wilhelm v. Württemberg das Ehrenkreuz 1. Cl. des gemeinsch. hohenzollern'schen Hausordens. Von Sr. Maj. dem König von **Preußen**: der k. dänn. Gen Steuer-Director Dommes, die k dänischen Etatsräthe Franke und Stick, der medi. sowerinische Geh. Leg. Rath Dr. Prosch. der oldenb. Geh. Hofr. Jansen und der bamb. Ministers-Resident Godeffroy den RAO II. Cl.; der k. dän. Geh Leg. Rath v Löwenbrn und der Sachs. Geh. Aff. Rath Heß, den RAO. III. Classe.

Militärdienstnachrichten. Preußen: Abschied bewilligt: dem Major v. Helmrich vom 4. Inf.-Reg. als Oberstlt. mit Pension; dem Oberstlt. Graf Rödern vom 21. Inf.-Reg. als Oberst m. P.; dem aggr. Major Timm vom 5. Huf.-Reg. mit dem Charakter als Oberstlt. und P.; dem Rittm. v. Stechow vom Reg. Garde du Corps, als Major m. P.; dem Oberst Frhrn. v. Forstner, vom 6. Huf.-Reg., als Gen. Major m. P.; dem Gen. Maj. Frhrn. v. Trosche als Gen Lieut. m. P.; dem Gen. Maj. von Simolin m. P. und dem Gen. Maj. v. Toll als Gen. Lieut m. P.; ferner dem Maj. v. Seelhorst vom 15. Inf.-Reg., als Oberstlt. m. P. — **Würtemberg.** Der Comdt. des 6ten Inf.-Reg. Oberst v. Klapp ist, seinem Ansuchen gemäß, in das Ehren-Invaliden-Corps aufgenommen worden.

Civildienstnachrichten. Würtemberg. Auf das Absterben des Vicedirectors der Finanzkammer des Neckarkreises, v. Dietrich, ist der Finanzrath Härlin zu dieser Finanzkammer versetzt, und bei der Zolldirection der Finanzrath Bayhinger als wirkl. Rath eingetheilt worden.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Jul. Vogel ist zum außerordentlichen Professor bei der medicinischen Facultät der Universität Göttingen ernannt worden.

Todesfälle. Bayern: München, am 30 März, der Staatsrath im außerordentlichen Dienst, Const. Frhr. v. Welden, früher Präsident des Ober-App.-Gerichts; ebendaselbst, am 31 März, der Senior der dortigen Universitäts-Professoren, Hofr. Dr. Spärth, 82 J. a.; Regensburg, am 28 März, der ehemalige zweite Bürgermeister und Abgeordnete zur Ständeversammlung, W. v. Arnd, 76 J. a.; Nürnberg, am 27 März, der k. Major und Platz-Stabsofficier J. Breidenbach, 68 J. a.; er hatte im Aschaffenburgischen Militär die Feldzüge in Spanien und Rußland mitgemacht. — **Sachsen:** der Geh. Leg. Rath v Wirsing, k. Ministerresident, zu Stuttgart, am 30 März, 66 J. a.

[1360]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der k. bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

im Sommersemester **1842** gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang ist am 4 April.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser*: Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- und neutestamentlichen Abtheilung; Propheten von Amos bis Zephanias; christliche Moral. — Dr. *Engelhardt*: Uebungen des kirchenhistorischen Seminars; Dogmengeschichte. — Dr. *Hofling*: Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminariums; Liturgik oder Theorie des christlichen Cultus. — Dr *Hurleß*: Synopsis der Evangelien. II. Hälfte; theologische Encyklopädie; apokryphische Litteratur des N. T. — Dr. *Thomasius*: Entwickelungsgeschichte des christlichen Glaubens, seiner wissenschaftlichen Auffassung und Darstellung. — Dr. *Krafft*: Eschatologie; Darlegung des Hauptinhaltes der Apokalypse. Dr. v *Ammon*: Uebungen im Pastoralinstitute; Symbolik und Polemik; Pädagogik. — Dr *Hofmann*: Dogmatik; Psalmen. — Dr. *Winer*: Christologie des A T.; Briefe des Petrus, Jacobus und Judas. — Dr *Thiersch*: Exegese der kleineren Briefe des Paulus; Kirchengeschichte.

Unter der Aufsicht und Leitung des k. Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien und Conversatorien in lateinischer Sprache für die Theologie Studirenden in vier Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr *Bucher*: Pandektenrecht ein Conversatorium. — Dr. *Schmidtlein*: Differenzen des allgemeinen und bayerischen Criminalrechts; Criminalproceß. — Dr. *Feuerbach*: Lehnrecht; Handels- und Wechselrecht; Sachsenspiegel. — Dr. *Schelling*: juristische Encyklopädie; Philosophie des Recht; Theorie der summarischen Processe; Repetitorium über Theorie des ordentlichen Civilprocesses. — Dr v *Scheurl*: bayerisches Staatsrecht und deutsches Bundesrecht; Institutionen des römischen Rechts.

Medicinische Facultät.

Dr. *Henke*: Examinatorium in lateinischer Sprache über specielle Pathologie und Therapie; gerichtliche Medicin; praktische Uebungen in der medicinischen Klinik des Krankenhauses und Polyklinik. — Dr. *Fleischmann*: Examinatorium über anatomische und physiologische Gegenstände; allgemeine menschliche Anatomie und allgemeine und besondere Physiologie. — Dr. *Koch*: allgemeine und beschreibende Botanik; botanische Excursionen; Cultur der Obstbäume. — Dr *Leupoldt*: allgemeine Biologie, Anthropologie und Diätetik; Psychiatrie. — Dr. *Rosshirt*: geburtshülfliche Klinik; theoretische und praktische Geburtskunde; Krankheiten neugeborner Kinder. — Dr. v *Siebold*: allgemeine und medicinische Zoologie; vergleichende Anatomie; Thierarzneikunde mit besonderer Berücksichtigung der Thierseuche; Demonstrationen in der zoologischen Sammlung. Dr *Heyfelder*: Augenheilkunde; Akiurgie; chirurgische Klinik; cursus operationum an Leichen. — Dr. *Trott* Arzneimittellehre in Verbindung mit der pharmaceutischen Waarenkunde; Receptirkunst. — Dr. *Fleischmann*: Histologie; Angiologie u. Neurologie; Physiologie der Zeugung. — Dr *Ried*: Pathologie u. Therapie der Krankheiten der Harnorgane, mit besonderer Rücksicht auf die neuern diagnostischen Hülfsmittel u. pathologische Anatomie derselben; Pathologie u. Therapie der Hernien; Repetitorium über Chirurgie. Dr. *Will*: einige Capitel aus der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen; geographische Verbreitung der Thiere; zootomische Uebungen; Repetitorien über vergleichende Anatomie oder über Physiologie.

Philosophische Facultät.

Dr. *Hark*: Staatswirthschaft; Polizeiwissenschaft u. Polizeirecht; Conversatorium über Polizei, Nationalökonomie u. Finanzwissenschaft. — Dr. *Köppen*: Geschichte der französischen Revolution von 1789; praktische Philosophie; Geschichte der Philosophie. — Dr *Kastner*: Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft; Meteorologie; Experimentalphysik; Verein für Physik und Chemie. — Dr. *Bottiger* den allgem. Theil der Statistik; Fortsetzung der allgemeinen Geschichte; Geschichte u Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. *Döderlein*: Uebungen des königl. philologischen Seminars; Cicero's Rede de oratore; vergleichende Syntaxis der griechischen und lateinischen Sprache. — Dr v *Raumer*: Mineralogie; Pädagogik; Krystallkunde. — Dr. *Kapp*: philosophische allgem. Grammatik; Cicero vom Schicksal; lateinische Stylübungen. — Dr. v. *Staudt* Elementarmathematik; Astronomie. — Dr. *Fischer*: Kritische Darstellung der

Digitized by Google

Geschichte der Philosophie; Grundzüge der Philosophie der Geschichte. — Dr. *Drechsler*: das Buch Hiob; Sanskrit und dabei ausgewählte Episoden des Mahabharata, oder Koran. — Dr. *Fabri*: Technologie verbunden mit Excursionen zur Besichtigung der vorzüglichsten Werkstätten der Stadt und Umgegend; Civilbaukunst; Feldmeßkunst mit praktischen Uebungen. — Dr. *Winterling*: deutsche Dramaturgie; Amphitruo des Molière; englische und französische Sprache. — Dr. *Martius*: Ermittlung der Gifte in gerichtlich medicinischen Fällen; praktische Anweisung, die chemischen Heilmittel auf ihre Reinheit und Güte zu prüfen. — Dr. *Irmischer*: Litterargeschichte; Handschriftenkunde. — Dr. v. *Schaden*: Psychologie u. Anthropologie; Philosophie des Rechts. — Dr. *Heyder*: philosophische Sittenlehre; Religionsphilosophie. — Dr. v. *Kummer*: Nibelungen; Reinecke Vos. Dr. *Ebrard*: Verhältniß der Philosophie; Philosophie des Buches Kohelet. — Die Zeichenkunst: *Küster*. — Die Tanzkunst: *Hübsch*. — Die Fecht- und Schwimmkunst: *Quehl*.

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr; das Lesezimmer in denselben Stunden u. Montags u. Mittwochs von 1—3 Uhr; das Naturalien- u. Kunstcabinet Mittwochs u. Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

[184–186]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agenten, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmännischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
5, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmekarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maaßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiertarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Proz. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[1238–60]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[1202] **Neue Weltgeschichte für Töchterschulen von Oeser, 3 Thle. nur 2¼ Thlr.!**

Bei W. Einhorn in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weltgeschichte

für Töchterschulen

und zum Privatunterricht.

Mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht

von

Chr. Oeser.

Drei Theile. Brosch. jeder Theil 22½ Ngr.

Der Hr. Verfasser, welcher schon mehrfach, namentlich durch sein „**Weihgeschenk**" den Beruf, als Schriftsteller für die Bildung deutscher Töchter zu wirken, dargelegt hat, übergibt hiermit dem Publicum ein Werk, das unstreitig mit um so regerer Theilnahme aufgenommen zu werden verdient, je schmerzlich fühlbarer der Mangel an einem Buche war, welches die Weltgeschichte so behandelte, wie sie — der edlen deutschen Jungfrau gegenüber — behandelt werden muß. Wohl sind die Lehrbücher der Weltgeschichte Legionen, aber unter denen, die für das weibliche Geschlecht bestimmt sind, möchte, wie selbst auch eine Zahl sachverständiger Männer ausgesprochen haben, schwerlich eins wiedergefunden werden, welches das, was Goethe für die herrlichste Frucht des geschichtlichen Studiums erklärt — den Enthusiasmus über das wahrhaft Schöne und Große — so offenkundig an der Stirn trüge, wie dieses Werk.

[1201] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Musikalische

Compositionslehre

praktisch theoretisch

von Dr. **A. B. MARX.**

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Zwei Bände. brosch. Preis 6 Thlr.

Leipzig, im März 1842. **Breitkopf & Härtel.**

[1255] In der **C. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** ist erschienen:

Geschichte und Beschreibung von China,

von

M. J. Pauthier.

Aus dem Französischen.

33 Bogen mit 72 Kupfern und 1 Karte geh. 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 3 gr.

Geschichte u. Beschreibung von Oceanien,

von

Domeny de Rienzi.

Aus dem Französischen.

3 Bände. 96 Bogen mit 264 Stahlstichen u. 5 Karten geh. 10 fl. od. 6 Rthlr. 6 gGr.

Durch den Krieg der Engländer gegen China und die Unruhen in Indien werden gewiß viele Zeitungsleser sich gedrungen fühlen, mit der Geschichte und dem Zustand dieser großen Länder näher bekannt zu werden, weßhalb wir uns erlauben auf vorstehende Werke besonders aufmerksam zu machen.

[1117–19] **Bekanntmachung.**

Da zufolge Beschlusses Hohen Senats vom 1 März d. J. das Bau-Amt beauftragt worden, eine Concurrenz zu Einführung der Gas-Beleuchtung hiesiger Stadt zu eröffnen, so wird dieses andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß Unternehmungslustige sich um nähere Auskunft an das unterfertigte Amt zu wenden und bei demselben ihre Anerbietungen einzureichen haben.

Frankfurt a. M., den 7 März 1842.

Bau-Amt.

[1210–11] Die **Kaltwasserheilanstalt** des Unterfertigten zu Obermais bei Meran in Tyrol ist nun vollendet, und wird am 1 März d. J. eröffnet. Sie steht am schönsten Punkte der wegen Klima und Naturschönheiten bereits europäisch bekannten Gegend. Zugleich ist dort ein eigenes großes Gebäude für diejenigen, welche die Molken- oder Weintraubencur gebrauchen, oder bloß zum Vergnügen sich dort aufhalten wollen.

Obermais, den 20 Januar 1842. **Dr. Mazegger.**

[1211] Neu erscheint in meinem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schauspiele

von

Hans Koester.

8. Geheftet. 2 Thlr.

Inhalt: Maria Stuart. Schauspiel in fünf Aufzügen. — Konradin. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Luise Amidei. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Polo und Francesca. Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Leipzig, im Februar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1084] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehre von den wichtigsten in der Chirurgie und Medicin gebräuchlichsten **Bandagen und Maschinen,** nebst Beschreibung der dieselben indicirenden Uebel, besonders der Fracturen und Luxationen. Von Dr. *H. E. Fritze.* Mit 353 Abbildungen auf 83 Kupfertafeln. kl. 4. *Berlin* bei *F. A. Herbig.* 2½ Rthlr.

Der Verfasser hat sich besonders auf die Beschreibung der Verbände und Maschinen beschränkt, welche **Bunt, Dieffenbach** und **Kluge** für die zweckmäßigsten halten, und sowohl in Krankenanstalten wie in der Privatpraxis anwenden. Kritische Blätter haben sich überaus günstig über die Auswahl und Ausführung dieses Werkes ausgesprochen.

[1194] Bei **Friedr. Schulthess** in **Zürich** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Méthode Robertson.

Cours de langue italienne d'après celui de M. Martelli. Par le Dr. *J. Casto.* Ouvrage arrangé à l'usage des écoles et des institutions. 8. brosch. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

[1055] In allen Buchhandlungen. Augsburg bei Kollmann. Ulm Stettin'sche Buchhandlung. Stuttgart bei Neff. Regensburg bei Montag u. Weiß. München bei Palm ist zu haben:

230

enthüllte Geheimnisse

aus der häuslichen Oekonomie und der Landwirthschaft.

Nebst einer Anweisung, die vorzüglichsten, bis jetzt geheim gehaltenen **Pariser Schönheitsmittel** darzustellen. Ein unentbehrliches Haus- und Handbuch für alle Stände. 3te Auflage. 8. geh. 12 gr. oder 54 kr. rhn.

Man bittet dieses Werk nicht mit ähnlichen Erscheinungen zu verwechseln, die nur theoretische Angaben enthalten. Vorliegende Schrift ist aus dem Nachlasse eines berühmten Theologen, der sich durch Benutzung dieser Geheimnisse bei der Fabrication verschiedener Gegenstände ein sehr bedeutendes Vermögen erwarb. Man findet darin für wenige Groschen nicht allein die Anweisung, im Haushalte sehr viel zu ersparen, sondern manche Angaben können Vielen neue Erwerbszweige eröffnen.

Quedlinburg. **Ernst'sche Buchhandlung.**

Prag bei Kronberger u. Rziwnatz u. Calve. Brünn bei Winicker. Wien in der Gerold'schen Buchhandlung. Pesth bei Hartleben u. Kilian. Triest bei Favarger zu haben.

Digitized by Google

Deutschland.

Schellings Vorlesungen in Berlin.

Berlin, 28 März. Von den mancherlei Ehrenbezeugungen, die Hrn. v. Schelling nach dem Schluß seiner Vorlesungen sowohl von Studirenden als von älteren zu Theil geworden sind, sind Sie durch die öffentlichen Blätter unterrichtet worden. Einer früheren Aufforderung von Ihrer Seite gemäß kann ich annehmen, daß Sie auch Mittheilungen über den Inhalt der Vorlesungen erwarten. Dieser Anforderung aber ist schwer zu genügen. Etwas Anderes war es jene gewichtigen Worte, mit denen Schelling seine Stellung und seine Aufgabe an der hiesigen Universität bezeichnete, mitzutheilen, und über das Verhältniß, in welchem er selbst sein zweites großes Lebenswerk sowohl zur Identitätsphilosophie als zur Entwicklung der deutschen Philosophie seit Kant überhaupt steht, das Publicum durch einige Andeutungen zu unterrichten; etwas Anderes, über ein wissenschaftliches Ganzes von solcher Originalität und Consequenz, wie die uns eben dargebotene Philosophie, in der Kürze referiren zu wollen. Eine Skizze würde vieles unverständlich lassen, was nur in seinem Zusammenhang, in seiner Vermittlung durch das Vorangegangene in das rechte Licht tritt. Noch mehr aber als die Leser, hätte sich der Meister darüber zu beklagen, daß man sich angemaßt sein Werk in so zufälliger und willkürlicher Gestalt dem Publicum vorzulegen, noch ehe er selbst den Entschluß gefaßt dasselbe in seiner Totalität bekannt zu machen. Erst wenn dieß geschehen, wird auch die Wirkung vollständig seyn und sich dann besser schätzen lassen. Daß aber das gesprochene Wort in dem Kreise, in welchem es vernommen wurde, einen großen Eindruck gemacht und auch bei denen, die den hier entwickelten Wahrheiten alle Anerkennung versagen, bedeutende Aufregung verursacht habe, wird man umsonst zu läugnen sich bemühen. Eine Philosophie, die vor allem Anfang bekennt, daß die Offenbarung etwas enthalten müsse was nicht durch bloße Vernunfterkenntniß gewußt werden könne, daß die Offenbarung einen höheren göttlichen Willen voraussetzt, dessen Möglichkeit sich zwar a priori beweisen ließe, dessen Wirklichkeit aber erst durch die freie That, die ihm folgte, bewiesen werden kann — erhebt sich dadurch schon über den bisherigen Standpunkt, auf welchem es entweder darauf ankam den Inhalt der Offenbarung als bloße Vernunftwahrheit zu betrachten, oder ihre Nothwendigkeit und ihren Proceß aus dem Kreise der vorhandenen systematisch geordneten Begriffe zu deduciren. Waren jene Systeme sich ihres Conflicts mit dem christlichen Glauben bewußt, oder war derselbe — nachdem die Täuschung, man sey durch völlig voraussetzungslose Entwicklung aus dem Begriff zur Einheit mit dem christlichen Dogma, ja mit dem Dogma irgend einer bestimmten christlichen Confession gelangt, eine Zeit lang genährt worden war — desto greller hervorgetreten, so ist dieß mit der neuen Lehre ein Anderes. Bei jener Voraussetzung bedarf es keiner bloß ethischen Deutung, keiner rationalistischen Verkümmerung des eigentlichen Inhalts des Christenthums; es kann vom philosophischen Standpunkt aus bekannt werden, daß das Christenthum nicht bloß Lehre, sondern That, und zwar die größte That, daß sein Mittelpunkt Christi Person, Christus, wie ihn uns das Evangelium darstellt, ist. Diese That, das Ende einer großen Vergangenheit, die Vermittlung einer großen Zukunft durch freies Denken zu erklären, ist nun die Aufgabe. Ohne eine Erweiterung der Philosophie überhaupt, ohne die Auffindung neuer bisher für unmöglich gehaltener Vermittlungen wäre die Lösung derselben unmöglich. Diese Erweiterung bietet nun eben die positive Philosophie. In ihr ist das Princip des Christenthums unabhängig von diesem nachgewiesen. Man sieht einen Gott, der, ohne in den Proceß der Schöpfung einzugehen, durch die Spannung, in welche er die schöpferischen Potenzen zu einander setzt, die Schöpfung vollbringt; man sieht den Menschen, in dem diese Potenzen zur Ruhe kommen sollten, an Gottes Stelle treten, dieselben eigenmächtig wiederum in Spannung setzen, und ihn deßhalb dem schrankenlosen Seyn, was in ihm latent seyn sollte, als seiner Macht verfallen. Mit diesem Umsturz ist die Welt eine außergöttliche, aber in einem reellen Verhältniß zu Gott. Dieß Verhältniß begründet die Religion, die von Weltzeiten her nur eine ist. Jene Potenzen, die in der Schöpfung wirkten, sind auch die theogonischen; sie wirken natürlich, kosmisch während des Heidenthums, als Persönlichkeiten — in Folge eines freien Willens der vermittelnden Potenz sich als solche zu setzen — in der Offenbarung des Christenthums. Die Mythologie ist nicht mehr bloß ein Gewebe von Erfindungen oder eine Reihe von Symbolen, Personificationen; die Mächte, die sie kennt, sind dem Bewußtseyn wirklich vorhanden; sie ist das Schicksal der alten Nationen. Die Wahrheiten der geoffenbarten Religion sind, obwohl diese Philosophie direct keinen Schritt thut um sie zu erhärten und zu befestigen, jetzt nicht mehr bloß ausgesprochene, mit Bibelstellen belegte, sondern in Folge eines geschichtlichen Verlaufs vor unsern Augen entstandene. Wir erhalten einen Monotheismus, der in der All-Einheit Gottes die Mehrheit der Persönlichkeiten wirklich begriffen weiß, der eben sowohl über den moralischen Theismus hinausgeht, als er — wenn wir uns des schlagenden Ausdrucks recht erinnern — den Pantheismus „im Feuer des Geistes" verzehrt; wir sehen eine Homousie nicht bloß als Kanon hingestellt, sondern durch die Momente der Autousie und der Heterousie hindurchgegangen. Die beiden Naturen in Christo werden hier nicht eine durch die andere verdrängt, sondern wirklich zusammen angeschaut. Christi Tod, Verweilen in der Geisterwelt und Auferstehung, sein großes Erlösungswerk, seine Erhöhung — alle jene vorzüglichsten Momente des Christenthums empfangen, in diesem Zusammenhang erläutert, ein neues Licht. Dieß große Werk, welches eine geistvolle Ansicht über die Geschicke der christlichen Kirche auf eine würdige Weise schließt, ist nicht allein das Product der kühnsten Speculation, sondern auch das Resultat tiefer Studien. Die genaueste Bekanntschaft mit den litterarischen und Kunst-Denkmälern des Alterthums und mit den heiligen Urkunden des Christenthums tritt an jeder Stelle hervor; Schelling erspart sich nicht die Mühe jede Behauptung und Entwicklung durch eine Reihe von Beweisen aus den Quellen zu unterstützen und in gründliche exegetische Untersuchungen einzugehen. Wer Haltbarkeit einzelner Interpretationen anzweifelt, wird dennoch dieselben nicht entbehren wollen; wer sie bekämpft, wird zuvor ihre Eigenthümlichkeit im Zusammenhang mit dem Ganzen würdigen müssen.

Die Vorlesungen über Philosophie der Mythologie sind wohl schon vor beinahe zwanzig Jahren, die über Philosophie der Offenbarung — nach Schellings eigener Bemerkung auf dem Katheder — fast in derselben Gestalt im Winter 1831/1832 in München gehalten worden. Aber die neueren Entdeckungen der Kritik, die Verwüstung der gesammten theologischen Wissenschaften — hat er sie unberücksichtigt gelassen? Gerade um dieser Noth zu begegnen, um diese Widersacher zu vernichten, wünschten viele Freunde der Kirche Schellings Auftreten in Berlin; in dieser Arena hofften viele von Parteieifer erfüllte

Digitized by Google

Gegner ihn zu treffen, ob er hier den dialektischen Kampf bestehen werde, das sollte zum Prüfstein seines Werthes dienen. Auf den ersten Blick haben sich nun beide getäuscht, in der That doch nicht. Schelling hat sein Werk vorgelegt, wie er es vor jenen Stürmen gegründet hatte. Jenen, denen von einer großen Mehrheit der Ruhm zuerkannt wird eine Revolution im Denken hervorgebracht zu haben, hielt er entgegen, daß sie mit einigen unfertigen Sätzen einer in allen Punkten für unumstößlich, nirgends einer Erweiterung fähig gehaltenen Philosophie ausgerüstet, das Christenthum zerstört zu haben glaubten; gerade darin, daß sie wähnten in der Philosophie sey aller Tage Abend gekommen, steht er die Nichtigkeit ihres Thuns in der Theologie. Der Kritik, vor der kein kanonisches Buch des neuen Testaments mehr sicher ist, darf er entgegnen, daß die Beurtheilung des Alters, der Glaubwürdigkeit einer Schrift und der Schluß auf ihren Verfasser von ihrem richtigen Verständniß abhänge. Er finde in einzelnen Büchern der Schrift manches über die göttlichen Dinge enthüllt, was vor ihm nicht darin erkannt worden sey. Solche Entdeckungen fordern nun vielmehr zu einer neuen Würdigung des angezweifelten Buchs und seiner Verhältnisse zu allen übrigen Urkunden auf.

Diesem trotz aller eitlen Selbstüberschätzung so borniten Treiben mit dem, was ihm selbst Resultat eines reichen innern Lebens und der Beobachtung der Gesammtentwicklung der Philosophie ist, entgegenzutreten und dadurch demselben ein Ende zu machen, hielt Schelling für seine letzte und höchste Mission. Ihr zu genügen, folgte er dem an ihn ergangenen Ruf; dieß aber sprach seine erste Vorlesung freimüthig aus; dieß macht sie zu einem wichtigen Document der Zeitgeschichte, und dieß erklärt auch, warum diese Vorlesung so sehr verkannt und angefeindet worden ist. Haben seine Vorträge die Antwort auf das die cur hic gegeben, hat er in der That eine große Wirkung gemacht, so können allerdings Freund und Feind ihren durch einander entgegengesetzte Interessen hervorgerufenen Wunsch erfüllt glauben. Männer, die von bestimmten Ueberzeugungen aus sich Leben und Wissenschaft erbaut, die zu einem mehr oder minder geschlossenen Kreise zusammengetreten die allgemeine litterarische Entwicklung eine Zeit lang geleitet und jene Ueberzeugungen von vielen Seiten her wiederhallen gehört haben, werden sich immer gegen Fremdes, von außen Eindringendes, ihrer Denkweise Entgegengesetztes sträuben und dessen Werth darum viel zu gering anschlagen. Die Geschichte der deutschen Litteratur und Philosophie bestätigt diese Behauptung an mehr als einer Stelle; sie lehrt wie oft schon die nächste Zukunft jene Affirmationen „hier sey nichts zu lernen" widerlegt, und in dem was man für Verwirrung und Irrthum gehalten, einen neuen Weg zur Wahrheit gezeigt hat. Langsamer freilich als die Erfolge des Krieges sind meistens die der Wissenschaft; nicht an bestimmte Tage, wie jene, kann man sie knüpfen. Der Entwicklung vorgreifen und hier die Rolle des Propheten übernehmen zu wollen würde uns nicht ziemen; aber daß bei vielen Zuhörern sich lebhafte Theilnahme, bei manchen — vornehmlich bei der jüngern Generation, der ja die Zukunft der Wissenschaft angehört — wahre Begeisterung für den Lehrer und die Lehre gezeigt hat, konnte dem unbefangenen Beobachter wohl nicht entgehen.

Aber indem man eine Wirkung im Reiche der Wissenschaft ganz bestreiten will, sucht man die Gemüther mit dem Glauben an die Existenz einer andern äußern Wirkung zu erfüllen. Die Schelling'sche Lehre — heißt es — wäre nun die officiell begünstigte; sie sey zur Hof- und Ministerialphilosophie erhoben. Es ist begreiflich, daß man sich den Hof und das Ministerium im Bunde mit einem philosophischen System zu denken gewöhnt hat, und daß man sich leichter der Vorstellung hingibt, ein Wechsel habe stattgefunden, als sich überzeugt, eine solche Allianz sey überhaupt verwerflich und solle eigentlich niemals stattfinden. Eine Philosophie aber, die im Christenthum nicht bloß eine Art politischer Emancipation sieht, noch dasselbe irgend welchen Begriffen der Zeit accommodirt, die keinem bestimmten Dogma huldigend nur die Totalität der christlichen Entwicklung ins Auge faßt, die den Kampf gegen den Hochmuth der Orthodoxie und die confessionelle Beschränktheit nicht damit beschließen will einen philosophischen Katechismus an die Stelle des bisher landesüblichen zu setzen, die endlich eine höhere, den heutigen Formen entwachsene Zukunft der Kirche verkündet, ohne dieselbe durch die Mittel eines bequemen Staatsabsolutismus herbeiführen zu wollen — bleibt von dem Ideal einer Staatsphilosophie, wie man es in unserer Zeit zuweilen aufgefaßt hat, weit entfernt. Desto höher wird ihre Bedeutung für das Leben der christlichen Kirche seyn; befestigen sich ihre Resultate in Deutschland, so wird auch sie vielleicht mitwirken, daß die „Episode" des Protestantismus in ganz anderer Weise endet, als man sich hie und da einbildet.

*

Münchener Briefe.

. **München**, im März. Die vierzigtägige Fasten, die Zeit der Gastmahler und der Concerte, ist nun vorüber. Die erstern wollen wir billig unbehelligt lassen und von den andern beeilen wir uns zu rühmen, daß sie auch dieses Jahr von dem festen Stande eines veredelten Geschmacks in der Musik dahier Zeugniß ablegten, wie denn die Aufführung der Passionsmusik von Sebastian Bach, welche am Palmsonntag stattfand, als strahlendes Wahrzeichen dieser Richtung dasteht. Die Charwoche in ihrer stillen Feierlichkeit und dem Reichthum ihrer Ceremonien mahnt fast an die Uebungen der Kirchen zu Rom und zumal erinnert die innige Herrlichkeit der Miserere's an die mystischen Schauer in der vaticanischen Sixtina. Die letzten drei Tage wogt in allen Straßen großes Wallfahrergedränge zu den „heiligen Gräbern." Es liegt da in den verdunkelten Kirchen das verschleierte Bild des begrabenen Heilandes in einer hellerleuchteten Tuffsteingrotte, welche mannichfaltiges Schauwerk umgibt, knieende Engel, schlafende Wächter und dergl. Oben darüber grünt der Oelberg und hinter diesem prangt die gothische Stadt Jerusalem mit dem Münster Salomonis. Große Glaskugeln, mit farbigen Wassern gefüllt, hinter denen unsichtbare Lampen brennen, werfen seltsamen Schein auf die stillen Beter, die im Dunkel davor knieen. Die Auferstehung Christi, in kirchlichen Freuden gefeiert, schließt die Trauerwoche und der Ostermorgen bringt uns geweihte Schinken und Ostereier. Der Ostermorgen aber, und daran denken die wenigsten großen Leute, ist auch der Schlußstein im Vierteljahr der katholischen Kinderfreuden, welches ehedem am St. Niklasetage begann, wo der „Klas" Nüsse, Aepfel, und vergoldete Birkenreiser brachte, nun aber nachdem das holdselige Christkind den polternden Heiligen verdrängt hat, zu Weihnachten seinen Anfang nimmt. In jenen Abenden steht auf der hiesigen Christkinddult unter tausend Lichtern das Höchste, Schönste und Prächtigste aus, was sich die Kinder in ihr Paradies denken, alle Leckerbissen von Nürnberg, alle europäischen Armeen in Blei, rührige Hanswurste, halbgewachsene Puppen und unzählige andere Fankeleien, und wenn dann der Christbaum abgeleert, so beginnen in den Kirchen und den frommen Bürgerhäusern die Krippenvorstellungen. Die Scene ist eine größere oder kleinere Brettertafel in eine Capelle oder an eine leere Zimmerwand gestellt, mit weichem Moos belegt, durch welches sich reinlichbekieste Pfade ziehen, im Hintergrunde das Hochgebirge mit verfallenen Burgen und den Cedern vom Libanon. In diesen Krippen bringen die sinnigen Pfleger alle ihre poetischen Ideen plastisch an. Da sind

Digitized by Google

weite Wiesen mit weißen Lämmchen und jungen Schäfern und Schäferinnen, welche die Schalmei blasen. Im abgelegenen Gebirge oben sitzt ein Einsiedler in seiner Clause und liest im Evangelium. Fleißige Landleute pflügen oder beten ihren Morgensegen auf den Feldern, während ihre Frauen vor den blanken Schweizerhäuschen die Butter rühren. Hinkende Bettler stehen an den Wegen und in den Boskets zeigt sich halbversteckt das abenteuerlichste Gesindel. Auch an Wasserkünsten fehlt es nicht: blitzende Cascaden rieseln über die Felsen, Mühlen klappern, Springbrunnen beleben die Gegend und in dem Weiher schwimmen stolze Schwäne. Es ist Schade, daß sich der Sinn für „Landesverschönerung," der in den Krippen so kräftig waltet, unter Gottes freiem Himmel so spärlich bemerken läßt. Ferner ist da wahrzunehmen, wie tief das Gefühl von der Wiedergeburt Deutschlands bereits in die Herzen gedrungen, denn die materiellen Interessen treten auch in den Krippen auf. So sah man in einer derselben, wie glaubwürdige Personen berichten, ein Dampfschiff in dem Schwanenteich vor Anker liegen und eine Eisenbahn zog durch die ganze Breite, auf welcher zu bestimmten Stunden ein langer Wagenzug dahinrollte. In diesen reizenden Umgebungen gehen nun die heiligen Geschichten vorüber, die Geburt Christi im pittoresken Stalle, die Anbetung der drei Könige aus dem Morgenlande, die schönste Vorstellung, mit orientalischer Pracht, mit dichten Heerhaufen von Schwarzen und Mameluken, mit Kameelen und Elephanten, dann der Kindermord u. s. w. bis zur Hochzeit zu Cana in Galiläa, die den Cyclus unter Musik und Tanz abschließt. Kaum sind dann aber die leckern Schüsseln des Brautmahles weggenommen, das Tischtuch abgehoben, die Gäste entfernt und der Speisesaal sammt der ganzen Gegend abgebrochen, so ist die Charwoche herangekommen und nun werden die heiligen Gräber aufgeschlagen. Sind die in den Kirchen groß und prunkvoll, so sind die in den Häusern klein und heimlich und oft voll lieblicher Eigenthümlichkeiten, mit denen sie die kindliche Phantasie ausgeziert. Wenn aber Christus am Auferstehungsmorgen in der Strahlenkrone, mit dem rothen Fähnlein und dem rothen Mantel auf dem Graddeckel steht, dann hat er auch schon das Zeichen gegeben, daß die schöne Zeit der katholischen Kinderfreuden vorübergegangen, dann werden auch bald die heiligen Gräber aufgehoben, zu dem Krippenzeug in die Truhen gelegt und auf den Speicher gestellt, um dort zu ruhen bis nachte Weihnachten, wo das Christkind alle diese Seligkeiten wieder mit sich bringt.

In unserer schönen Litteratur noch immer jene selbstbewußte Zurückhaltung, deren Verdienstliches wir schon früher hervorgehoben. Dagegen ist uns in diesen Wochen ein Buch von außen zugekommen, welches einen jungen Münchener zum Verfasser hat, der sich in der Vorrede J. F. L.....r zeichnet, ein Name, der leicht ergänzend herzustellen wäre, wenn man weiter gehen wollte als der Autor selbst. Hr. Emil Barasch in Magdeburg hat das Werk nicht ohne viele Druckfehler verlegt und es nennt sich dasselbe: das Tyroler Bauernspiel. Charaktergemälde aus den Jahren 1809 bis 1816. Es ist so ungefähr was man sonst einen historischen Roman zu nennen pflegt. Der Hauptstock der Erzählung ruht in der tyrolischen Sturmeszeit, in dem Jahr 1809, und dieser erste Abschnitt ist ein schön gezeichnetes, tiefgefärbtes Bild aus einer großen Epoche, aus dem Kampfe eines herrlichen Alpenvolkes, dem der erzwungene Tausch des Herrschers und der alterthümlichen Einfalt seiner Sitten das Herz zerschneidet und das mit klingendem Waffenspiel in die Thäler heruntersteigt, um die fromme Freiheit seiner Berge zu retten. Hier sehen wir den Passeyrer Sandwirth in seiner milden Kraft, den Speckbacher Seppl von Rinn, den schlauen verwegenen, den rothbärtigen Capuciner Haspinger, wohlberedt, kampfesmuthig und begeistert; da gehen die Schlachttage am Isel, der brandrothe Mordtag von Schwaz an uns vorüber; wochenlang hören wir die Sturmglocken läuten, vernehmen die Siegesfreude und den Todesjammer der Tyroler und mitten drin blüht die schöne Liebe des Hrn. Joseph v. Perkhaimer, gewesenen Candidatus Theologiä, nachherigen Schützenhauptmanns, zu der sehr lieblichen Stachelburger Mali, der jungen Gräfin aus dem Etschlande, deren Bruder, der letzte seines uralten Stammes, die Büchse in der Hand auf dem Berge Isel fällt. So zieht sich der reichverschlungene Faden fort durch Glück und Unglück bis an den Schluß des Jahres 1809, wo die Landsturmanführer zersprengt, vogelfrei, menschenflüchtig sich verlieren und die Erzählung über zerknickten Hoffnungen, gebrochenen Herzen und geliebten Leichen abbricht. Von da führt uns der Dichter in die wonnevollen Flitterwochen des jungen Friedens, in die Zeit, als sieben Jahre nach dem Tage der ersten Iselschlacht Kaiser Franz in der Hofburg zu Innsbruck die jubelnde Huldigung der heimgefallenen Tyroler empfing; als die zehntausend Recken des Landsturms in den rauhen Lodenjoppen und den breiten Hüten vor dem gefürsteten Grafen von Tyrol aufmarschirend vorüberzogen, wobei die grün und weißen Banner festlich wehten und die freundlichste Maisonne schien. Da gilt es nun in kurzem Nachtrage zu vollenden. Der Speckbacher Seppl ist Obercommandant der Landwehr geworden und erkennt im Volksgewühle jauchzend den Hrn. v. Perkhaimer, seinen getreuen Adjutanten, wieder und der redliche Brenauer Toni, der baurische Dramendichter, der jetzt im Dorfe Systrans dem Kaiser zu Ehren die heilige Barbara, sein liebstes „G'spiel," über die Scene führen darf, was ihm früher verboten gewesen, der spielt jetzt in seiner eigenen Komödie, frommer Begeisterung voll, den Hofnarren und springt mitten aus der Declamation heraus ins Publicum und dem todt geglaubten, plötzlich erblickten Hrn. v. Perkhaimer um den Hals. So endet die Geschichte in heiterer Lösung, ohne daß jedoch die wehmüthige Melancholie, die der frühere zerschmetternde Gang des Verhängnisses im Leser angestimmt, minder nachempfunden würde. Was die Ausführung betrifft, so ist die Sprache hin und wieder etwas leicht genommen und an manchen Stellen, zumal wo die Innsbrucker Muhmen, Basen und Oheime nebst anderm armseligen Stadtvolk auftreten, hat sie wenigstens unsern Geschmack nicht getroffen. Es ist zwar hier zumeist um Persiflage zu thun, aber das hatte sich vielleicht auch erreichen lassen ohne jene englischen und französischen Stichwörter, die vor fünfundzwanzig Jahren neu gewesen, und ohne jenen coletten Phrasenkram, den außerdem wohl nur novellistische Nachzügler noch als die Blüthe der heutigen Eleganz betrachten dürften. Wenn aber der junge Poet diesen Stadt- und Stubenhumor abstreift, wenn er uns hinaufgeleitet in die bäuerliche Einsamkeit des Giggelbergerhofs oder auf die freien Höhen der Tyroler Berge, „diesen Dom des lieben Gottes, wo er die marmornen Wände gethürmt, das Himmelsgewölbe darüber gespannt, die grünen Fronleichnamstücher ausgebreitet auf alle Altare und seine schneeweißen Linnen gebreitet über diese" — oder wenn er uns in seinem Feuer in die Bergschlachten führt, durch Wunden und Tod zum Sieg, da wird seine Sprache meisterhaft und klingt vortrefflich. Es weht uns da die liebe Luft der Heimath an, der Hauch der Berge, die alte schöne Art eines deutschen Volkes, wir fühlen uns da so sicher auf dem vertrauten Boden, ganz anders als wenn uns die Erzähler von ihrer Stube aus nach Sierra Leone oder zu den Rothhäuten, nach Hinterindien oder an den Kaukasus führen, wo wir so gar bald merken daß sie trotz der verlaßigsten Reisebeschreibungen welche zu Rathe gezogen worden, dort eben so wenig zu Hause sind als wir selbst. Der Eindruck des ganzen Buchs gemahnt

Digitized by Google

uns an jenes großartige Bild von Mende, welches eben diese Zeiten zurückruft und uns einen blutigen Morgen zeigt in einem brennenden Tyrolerhause, aus dem die hartbedrängten Schützen standhaft hinausfeuern auf die Feinde, wo die Buben am Ofen aus dem Fensterblei Kugeln gießen und in der Mitte zum Tode verwundet der junge Bauer und Hausherr liegt, vor dem sich in namenlosem Jammer die schönen Tyrolerinnen niederwerfen, Gattin, Schwestern und Bäschen, der blinde, verzweifelnde Vater und die unmündigen Kinder, während der rothbärtige Capuciner, glaubensstark und ungebeugt, vor dem Sterbenden steht um ihm die heilige Wegzehrung zu reichen. Wir sehen in diesem Bilde und in jenem Buche all den Muth und das Unglück, die Zuversicht und das Vertrauen auf eine schönere Zukunft über Leichen und verbrannten Hütten, und dabei geht eine leise Gluth durch die Adern und es nistet sich eine Art von Hoffnung in die Faust, so daß wir uns ordentlich erhoben fühlen. Es kann überhaupt nicht schaden, wenn der Bürger in seinen Nebenstunden die Geschichten jener Zeit durchliest, um sich zu erinnern, was ein Volk zu unternehmen fähig sey um seiner höchsten Güter willen, für den Glauben, für Volksthümlichkeit, für den angestammten Herrn. Die Fürsten aber werden, wenn sie ein Auge darauf werfen, sich vergegenwärtigen, was die Völker in bösen Zeiten erdulden um ihretwillen und sich dabei ermuntern zur Festhaltung an den Versprechungen die sie damals gegeben, damit nicht etwa hinter dem wälschen Drucke eine einheimische Schwüle heraufziehe, um jenen zu ersetzen. Der unermeßlichen Noth gegenüber, die jene Treue und Anhänglichkeit heraufbeschworen, ist es schwer zu sagen: jetzt sind wir wieder quitt.

Schilderungen aus China.

II. Gefangenschaft eines Engländers.

John Lee Scott, dem wir die kürzlich erschienene Geschichte seiner Abenteuer in China verdanken (narrative of a recent imprisonment in China. London 1842.), war einer von vier Marine-Eleven an Bord des „Kite", einer Brigg, die John Noble befehligte und deren sich die Regierung bediente, um der gegen China bestimmten Flotte Vorräthe zuzuführen. Der „Kite" erreichte Tschusan bald nach der Eroberung dieser Insel, machte dann einige Abstecher, scheiterte aber unweit der Mündung des Yang-tsy-kiang. Der Capitän und sein Kind kamen ums Leben; Frau Noble rettete sich mit einigen von der Mannschaft auf dem Jollyboot und andere, zu denen Scott gehörte, waren eben beschäftigt aus zerstreuten Balken, die sie sammelten, einen Floß zu zimmern, als sie sich plötzlich von chinesischen Booten, darunter zwei mit Soldaten angefüllt, umgeben sahen. Die armen Schiffbrüchigen wurden zu Gefangenen gemacht und blieben es fünf Monate. Wir theilen unsern Lesern einige Auszüge aus der lebendigen und schmucklosen, nur leider sehr nachlässigen Erzählung des jungen Seemannes mit. Nachdem der Verfasser erzählt, auf welche Weise man ihn und seine Leidensgefährten an die Küste schleppte, fährt er fort: „Wir stiegen etwa um 3 Uhr des Morgens ans Land. Die Chinesen gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie, wenn wir ihnen gutwillig folgten, uns zu essen geben wollten; so gingen wir ihnen nach, bis wir ein Dörfchen erreichten, das aus einem ansehnlichen Hause von Backsteinen und aus einer Anzahl elender Lehmhütten bestand. Ein ganzer Haufe Manner, Weiber und Kinder strömte uns entgegen. Wir wurden in einen Vorbau gebracht, dessen eine Hälfte ein ungeheurer Büffel bewohnte. In der anderen Hälfte stand ein Rohrbett mit Vorhängen gegen die Stechfliegen. Man setzte uns gekochten Reis und eine Art von eingemachter Pflanzenkost vor; wir begnügten uns aber mit dem Reis und einem Topf Thee, denn das Gemüse war so abscheulich, daß es keiner genießen konnte. Als es hell am Tage war, sprachen wir einige Mal den Namen Ning-po aus; die Chinesen erboten sich uns den Weg dahin zu zeigen, und so brachen wir auf in dem Wahn, daß es nach Ning-po gehen sollte. Wir wanderten durch ein sehr wohl angebautes Land; an jeder Seite waren ausgedehnte Felder mit Reis, Baumwolle und verschiedenen andern Gewächsen, die ich nicht kannte. Nachdem wir eine Strecke von 5 oder 6 englischen Meilen gerade vorwärts geschlendert waren und sehr wenige Häuser bemerkt hatten, aus denen aber allemal eine Schaar Menschen hervordrang und uns begaffte, gelangten wir zu einem Kreuzweg. Hier erschien ein neuer Haufe Chinesen, die uns durchaus nicht weiter lassen wollten; da aber unsere Führer uns winkten ihnen getrost zu folgen, drängten wir jene zurück, bis der Haufe größer wurde und uns zwang stehen zu bleiben. Leider war kein rechter Gemeingeist unter uns; denn die Laskaren (indische Matrosen) fielen in ihrer Angst vor den Chinesen auf die Kniee. Wir wurden von den immer zahlreicher werdenden Angreifern auseinander gerissen und sämmtlich als Gefangene fortgeschleppt; nur vier rannten davon, ohne zu wissen wo sie hinlaufen oder was sie anfangen sollten.

Man trennte die Gefangenen von einander und behandelte sie immer schlechter. Der junge Scott entging einmal mit genauer Noth der Gefahr von dem Speer eines Soldaten durchstoßen zu werden. Als er in einem großen Dorfe ankam, band ihm einer die Hände auf den Rücken, legte ihm einen Strick um den Hals und führte ihn so wie einen Ochsen weiter. Zuweilen gab er sich verloren; dann schien es ihm wieder unmöglich, daß die Chinesen so grausam seyn könnten ihn und die übrigen kaltblütig zu morden, da sie als Schiffbrüchige in ihre Hände gefallen waren. Allein was für Barmherzigkeit durfte er hoffen, als man ihn auf den Hof eines Hauses führte, ihn zuerst an einen Pfeiler, dann aber an einen Baum festband und in dieser Lage dem Hohn des Pöbels preisgab, der sich einen Spaß daraus machte den Gefesselten zu erschrecken und zu verspotten. Einige gaben ihm durch Gebärden zu verstehen, man werde ihm den Kopf abhauen, andere, er werde seine Augen, seine Zunge und Nase hergeben müssen. „Eine Zeitlang, so berichtet der Verfasser, umgab mich eine Anzahl häßlicher alter Weiber, denen es eine Freude zu seyn schien mich zu quälen; aber meine ärgste Peinigerin war weder alt noch häßlich, sondern eine große schön gewachsene Person — die schönste Chinesin, die ich bis dahin gesehen. Endlich kam ein Mann, knüpfte mich vom Baume los und führte mich eine kurze Strecke weit. Ein zweiter brachte einen Steinblock und ein dritter wurde abgeschickt, um, wie ich vermuthete, eine Axt zu holen. Vor dem Block sollte ich niederknien; allein ich war entschlossen mein Leben nicht so fein ruhig zu opfern und widersetzte mich dem Befehl. Der Bote kehrte bald zurück, der Block wurde wieder fortgeschleppt und ich aus dem Dorfe geführt. Ein Duzend Bewaffneter führte mich einen Canal entlang und an einer Brücke vorbei, wo ich einige meiner Unglücksgefährten erblickte. Ich konnte, da ich so schnell fortgerissen ward, nur ein paar flüchtige Worte mit ihnen wechseln. Von Zeit zu Zeit wurde ein wenig Halt gemacht; ich hielt jeden Halt für den letzten meines Lebens, aber man führte mich immer weiter, bis wir eine Stadt erreichten. Hier ging es auf ein Gebäude los, das mir der Gerichtshof zu seyn schien und in dessen hinterem Raume ein halb mit Holzasche gefülltes Gemach war. In dieses Gemach mußte ich eintreten. Hier fand ich wieder drei Individuen von der Mannschaft, die in demselben kläglichen Zustande waren; aber man versagte uns nicht etwas mitleidigen Beistand. Als ich durch Zeichen anzeigte, daß meine Hände zu fest gebunden seyen, band mich einer der Chinesen los; dann entfernte er sich und brachte uns eine

Digitized by Google

Schürze voll Kuchen, darauf ein Gefäß mit Wasser, dessen wir sehr bedurften, da wir in einer glühenden Sonne lange marschirt waren. Kaum hatten wir unsere Mahlzeit beendigt, als einige der Soldaten hereinkamen und einen meiner Mitgefangenen hinaus führten; da ich fast alles beobachten konnte, was vorging, so sah ich mit den unheimlichsten Gefühlen, wie die Soldaten ihn niederknieen ließen und sich rings um ihn herum stellten. Einer von ihnen kam auf einen Augenblick wieder herein und hatte ein Körbchen voll Asche. Jetzt war ich fest überzeugt, unser letzter Augenblick sey gekommen; ich wähnte meinen Gefährten schon enthauptet und nahm an, die Asche sey nur geholt worden, um an der Stelle von Sägestaub das Blut einzusaugen. Bald wurde ich selbst abgeholt; allein es geschah bloß, um mir statt der Stricke Fesseln anzulegen. Ich bekam Hand- und Fußschellen; die an meinen Knöcheln waren durch eine Kette von fünf oder sechs Ringen mit einander verbunden. Um den Hals wurde mir noch ein eisernes Band gelegt mit einem daran befestigten Stock, der wiederum durch ein Hängeschloß an meine Handschellen befestigt war." Unser junger Seemann wußte nicht, ob er über diese Fristung seines Lebens sich freuen oder betrüben sollte. Er wurde wiederum an einen Pfosten gebunden und sah bald seine Gefährten in einem ähnlichen Zustande. Von Zeit zu Zeit reichte man ihnen etwas Reis; auch bemerkten sie einen Chinesen, der gleich ihnen gefesselt war.

Scott wurde nach einiger Zeit von diesem Pfosten wieder losgebunden, in ein Boot gesetzt und rasch einen Canal entlang bugsirt. Er sah, wie dieser Canal nach allen Richtungen sich verzweigte und bemerkte unzählige sehr künstlich gebaute Wasserräder zur Wässerung der Reisfelder. Einige dieser Maschinen werden von Menschen, andere von Büffeln umgedreht. Man kam bei mehreren Städten vorüber; auf dem Wege wurden noch einige seiner Gefährten mit Scott zusammengebracht und eine Magistratsperson fragte sie durch Gebärden, ob sie an Bord ihres Schiffes Opium oder Feuerwaffen gehabt hätten. Sie verneinten dieß und erhielten darauf ein Nachtquartier. Der Erzähler fährt fort: „Als ich am andern Morgen erwachte, fand ich mich in einem Tempel; außerhalb des Gitters war eine geräumige Halle und zu beiden Seiten standen einige Reihen Sitze. Mauern und Dach waren schlicht und schmucklos. Innerhalb des Gitters war ein grünseidener Traghimmel angebracht; unter demselben befanden sich mehrere mit verschiedenartigen Stoffen schön bekleidete Bilder und gegen die Mauer gelehnt vier Figuren in Lebensgröße, die eine schwarz, die andere roth, die dritte und vierte bunt übermalt. Alle waren mit Waffen von seltsamer Art versehen. . . . Man brachte uns bald einige süße Kuchen mit Thee. Als wir gefrühstückt hatten, wurden zwei große hölzerne Käfige hereingeschleppt; die Chinesen steckten in jeden dieser Käfige einen meiner Gefährten und trugen sie dem schaulustigen Volke hinaus, während anständigere Leute ungefähr zweidutzendweise hereingelassen wurden, um uns Uebrige zu begaffen. Einigemal bestand das ganze Besuchpersonal aus roth und weiß geschmückten Damen, mit Füßchen wie kleine Pferdehufe. Unsere zwei Gefährten in den Käfigen blieben etwa zwei Stunden draußen; dann wurden sie wieder hereingebracht und zwei andere abgeholt. Die Zurückkehrenden sagten uns, die Körper unserer zwei armen Gefährten, die man Tags vorher getödtet hatte, lägen draußen auf dem Grase und seyen noch gefesselt. Als die andern beiden wieder zurück waren, fiel glücklicherweise ein starker Regen und der Volkshaufe zerstreute sich nachgerade. Gegen neun Uhr bekamen wir unser Mittagessen, ein Becken mit Reis und andern Vegetabilien nebst Thee und Kuchen. Unsere Wächter wollten uns nie reines Wasser verabreichen; so oft wir etwas trinken wollten, bekamen wir schwachen Thee. Zum Abendessen gab es ein drittes Mal Kuchen und Thee; dann legten wir uns auf unser Stroh schlafen. Der nächste Tag verfloß in ähnlicher Weise; aber gegen Abend schleppte man viele Käfige in der Halle zusammen. Die Chinesen stellten diese scheußlichen Maschinen im Mittelraum auf und nöthigten dann jeden von uns in einen derselben zu steigen oder zu kriechen. Vor dem Hineinkriechen wurden wir sämmtlich mit losen Jacken, weiten Beinkleidern und so vielen Kuchen, als wir zu uns stecken konnten, versehen. In diesen fatalen Kasten hatten wir weder Platz zum Stehen, noch zum Sitzen, noch zum Liegen, mußten demnach in einer schrecklich gestauchten Positur aushalten. Einige dieser Käfige hatten oben ein Loch, das groß genug war, um den Obertheil des Kopfes herauszustrecken; in einen solchen kam ich glücklicherweise; diejenigen aber, die nicht so glücklich waren, mußten auch die Köpfe schief halten. Nachmals kam ich selber in einen Käfig ohne Loch und war ganz erbärmlich daran. So trug man uns dem Canale zu und lud je zwei Käfige in ein Boot, das ein Officier und mehrere Soldaten bemannten.

Die Gefangenen mußten auf dem Wege noch allerlei erdulden. Endlich erreichten sie Ningpo, wo noch andere englische Gefangene sich befanden, darunter auch Capitän Anstruther, dessen Schicksal jedem Zeitungsleser bekannt ist. Dieser sagte Scott und seinen Gefährten, ihr Leben sey so ziemlich gesichert, aber die Chinesen würden sie alle nicht eher herausgeben, bis die Engländer Tschusan geräumt hätten. Mistreß Noble und die Leute, welche in das Jolly-Boot sich gerettet hatten, wurden ebenfalls nach Ning-po gebracht. Sie hatten fast noch schlechtere Behandlung erfahren als Scott und seine unmittelbaren Gefährten. Die arme Lady war ebenfalls gefesselt und sogar in einen Käfig gesteckt worden wie die Männer!

Aus diesem Kerker wurden die Gefangenen mit der Zeit nach einem anderen transportirt, der schmutzig und voll Ungeziefer war; allein hier bediente man sie reichlicher mit Speisen und die Behandlung war im Ganzen leidlich gut, bisweilen komisch. Die Ketten wurden ihnen abgenommen und sie durften sich sogar muthwillige Scherze zur Ergötzung des alten Kerkermeisters erlauben. Bisweilen ergriffen sie einen betrunkenen chinesischen Soldaten, befestigten ihn mit seinem eigenen Zopf an das Gitter und ließen den Kerl so lange brüllen, bis ein Camerad ihn erlöste. Einmal bemeisterten sie sich eines Theetopfs, der einem Soldaten gehörte, und behielten ihn ein paar Tage lang, bis der Eigenthümer ihn ausfindig machte; dieser mußte aber seinen Topf mit hundert Pice einlösen, da der Kerkermeister auch dießmal die Partei der gefangenen Barbaren nahm. Als sie eines Abends ihr Mahl verzehrten, sah einer der Soldaten zum Fenster hinein und machte ihre linkischen Versuche, mit dem Speisestäbchen zu essen, spottweise nach. Entrüstet über diese Impertinenz, sprang einer der Gefangenen auf, füllte ein Gefäß mit Wasser und schüttete es dem Soldaten, ehe er sich's versah, durch das Gitter ins Gesicht. Dieser fluchte, drohte mit der Faust und lief davon. Da sie bemerkten, daß ihr Wagstück keine nachtheiligen Folgen für sie hatte, so beschlossen sie hinfür jeden lästigen Gaffer in ähnlicher Art zu bedienen; jeder, der für sein Hereingucken nicht zahlen wollte, wurde mit Wasser übergossen, wovon sie immer einen Vorrath in ihrer Stube hatten. Diese Spasse amüsirten den alten Kerkermeister ganz ungemein; er rief nicht selten eine Anzahl Leute herbei, damit sie die Engländer beschauen möchten, stellte sich dann hinter erstere und winkte seinen Gefangenen; doch hütete er sich, daß er selbst nichts abkriegte. — Man sieht der junge englische Seemann fand die chinesische Gefangenschaft lustiger als Mistreß Noble, deren religiösgehaltene dustere Schilderungen wir früher mittheilten, während wir die obigen einigen größeren Auszügen, die das Mag. für die Lit. des Auslands brachte, entlehnen.

Digitized by Google

[1321]

Verzeichniß der Vorlesungen an der Universität Zürich

im Sommersemester 1842.

(Anfang am 25 April, Schluß am 24 September. Sommerferien vom 18 Julius bis zum 1 August.)

I. Theologische Facultät.

1) Theologische Encyklopädie: Prof. Schweizer, 2 Stunden wöchentlich. 2) Historisch-kritische Einleitung in das Alte Testament, allgemeiner Theil: Prof. Hitzig, 2 St. 3) Erklärung ausgewählter Stücke der Propheten: Derselbe, 5 St. 4) Einleitung in das Neue Testament: Prof. Fritzsche, 3 St. 5) Erklärung des Evangeliums Lukas: Derf., 2 St. 6) Erklärung des Evangeliums Johannes: Prof. Ulrich, 4 St. 7) Erklärung der Apostelgeschichte: Prof. Hitzig, 4 St. 8) Erklärung der Römerbriefe: Privatdocent Usteri, 2 St. 9) Erklärung der Pastoralbriefe: Prof. Ulrich, 2 St. 10) Leben Jesu: Prof. Schweizer, 3 St. 11) Kirchengeschichte, erster Theil: Prof. Fritzsche, 6 St. 12) Kirchliche Alterthümer: Privatdoc. Usteri, 2 St. 13) Dogmengeschichte: Prof. Lange, 2 St. 14) Dogmatik, erster Theil: Derf., 4 St. 15) Polemik oder angewandte Dogmatik: Derf., 3 St. 16) Unterhaltungen über Dogmatik: Derf., 2 St. 17) Homiletik: Prof. Schweizer, 4 St. 18) Geschichte des Kirchenliedes und Theorie des Kirchengesangbuches: Prof. Lange, 2 St.

II. Staatswissenschaftliche Facultät.

19) Encyklopädie der Rechtswissenschaft: Prof. Erxleben, 4 St. 20) Encyklopädie der Staats- und Rechtswissenschaften: Privatdocent Dr. Schauberg, 5 St. 21) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht): Derf., 4 St. 22) Geschichte und Institutionen des römischen Rechts: Prof. Keller, 8 St. 23) Römisches Erbrecht: Prof. Erxleben, 4 St. 24) Deutsches Privatrecht, nach Kraut's Grundriß, mit Ausschluß des Handelsrechts: Prof. Bluntschli, 8 St. 25) Zürcherisches Privatrecht, nämlich Sachenrecht und Obligationenrecht, mit Berücksichtigung der Particularrechte der deutschen Schweiz: Prof. Keller, 4 St. 26) Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten: Prof. Erxleben, 5 St. 27) Geschichte des Criminalrechts: Prof. Geib, 2 St. 28) Erklärung der Libri terribiles: Derf., 2 St. privatissime. 29) Gemeiner deutscher Criminalproceß, mit vergleichender Berücksichtigung des englischen und französischen Strafverfahrens: Derf., 6 St. 30) Criminalproceß, mit besonderer Berücksichtigung der Zürcherischen Gesetzgebung: Prof. Escher, 4 St. 31) Examinatorium über gemeinen deutschen und Zürcherischen Strafproceß: Privatdoc. Dr. Schauberg, 3 St. 32) Nationalökonomie, mit besonderer Berücksichtigung des List'schen Werkes: Prof. Escher, 4 St.

III. Medicinische Facultät.

33) Encyklopädie und Methodologie der Medicin: Prof. Locher-Balber, 2 St. 34) Osteologie und Syndesmologie: Prof. Hodes, 3 St. 35) Mikroskopische Demonstrationen zur Erläuterung der allgemeinen Anatomie, nach seinem „Handbuch der allgemeinen Anatomie. Leipzig 1841.": Prof. Henle, 2 St. 36) Physiologie des menschlichen Körpers: Derf., 6 St. 37) Allgemeine Pathologie: Derf., 4 St. 38) Allgemeine Therapie mit dem allgemeinen Theil der Arzneimittellehre und mit der Receptirkunst: Prof. Locher-Balber, 6 St. 39) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Pfeufer, 9 St. 40) Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 4 St. 41) Allgemeine Chirurgie: Privatdoc. Dr. Giesker, 4 St. 42) Orthopädie: Derf., 4 St. 43) Gerichtliche Medicin: Derf., 4 St. 44) Ophthalmologie: Professor Locher-Zwingli, 2 St. 45) Ophthalmologie: Privatdocent Dr. v. Muralt, 2 St. 46) Operationscursus: Prof. Locher-Zwingli in zu bestimmenden Stunden. 47) Examinatorium über Geburtshülfe: Prof. Sydndli, 2 St. 48) Theoretische Geburtshülfe: Privatdoc. Dr. Meister, 4 St. 49) Diätetik, Pathologie und Therapie der Schwangern, Wöchnerinnen und Neugebornen: Derf., 2 St. 50) Uebungen am Phantome: Prof. Sydndli, 2 St. 51) Medicinische Klinik: Prof. Pfeufer, 6 St. 52) Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 53) Geburtshülfliche Klinik: Prof. Sydndli, 2 St., außer den unbestimmten Stunden. 54) Polyklinik: Prof. Locher-Balber, 3 St.

IV. Philosophische Facultät.

A. Philosophie. 55) Logik, mit mündlichen und schriftlichen Uebungen, nach seinem Buche: Prof. Bodrik, 4 St. 56) Religionsphilosophie: Derf., 4 St. 57) Geschichte der Philosophie des Alterthums: Derf., 4 St.

B. Philologie. 58) Urvasi von Kalidasa, mit einer kurzen Einleitung in die Prakritgrammatik: Privatdoc. H. Schweizer, 3 St. 59) Die Elemente des Aramäischen: Prof. Hitzig, 1 St. 60) Elemente der griechischen Formenlehre mit Rücksicht auf Vergleichung: Privatdoc. H. Schweizer, 1 St. 61) Die Perser des Aeschylus: Privatdoc. Dr. Winkelmann, 2 St. 62) Sophokles Philoktetes: Prof. Balter, 3 St. 63) Repetitorium darüber: Derf., 2 St. 64) Aristophanes' Frösche: Prof. Sauppe, 3 St. 65) Plato's Gorgias: Prof. v. Orelli, 2 St. 66) Griechische Alterthümer; zweiter Theil: Haus und Sitte, Prof. Sauppe, 3 St. 67) Die Fragmentaria der Verrinen Cicero's: Prof. Keller, 3 St. 68) Taciti Historiae: Prof. v. Orelli, 3 St. 69) Philologische Uebungen, wie bisher: Prof. Sauppe. 70) Angelsächsische Grammatik nebst Leseübungen: Privatdoc. Dr. Ettmüller, 2 St. 71) Lautlehre, Worts und Formenlehre des gothischen Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen, mit Erklärung einzelner Stücke in Wackernagels altdeutschem Lesebuch: Privatdocent H. Schweizer, 5 St. 72) Walthers von der Vogelweide Gedichte: Privatdoc. Dr. Ettmüller, 2 St. 73) Erklärung der Angelsächsischen Gesetze oder auch des Sachsenspiegels: Derf., 5 St. 74) Auserlesene Hymnen des Rigveda: Privatdoc. H. Schweizer, 1 St. 75) Corso di litteratura italiana, antica e moderna: Privatdoc. Gibont, 2 St.

C. Geschichte. 76) Geschichte des Alterthums, vorzüglich Griechenlands und Roms: Prof. Mittler, 5 St. 77) Geschichte von Deutschland: Derf., 5 St. 78) Geschichte der Hohenstaufen: Derf., 2 St. 79) Aeltere Schweizergeschichte bis zur Reformation: Prof. Hottinger, 3 St. 80) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft im Zeitraume der französischen Revolution (helvetische Republik): Privatdoc. E. Ott, 2 St. 81) Neueste Geschichte von der französischen Revolution bis zum Wiener-Congreß: Privatdoc. Dr. Vögeli, 4 St.

D. Mathematik. 82) Theorie der Zahlen: Prof. Müller, 2 St. 83) Differential- und Integralrechnung: Derf., 5 St. 84) Differential- und Integralrechnung mit Funct. einer Variabeln (erster Theil): Privatdoc. Raabe, 4 St. 85) Anwendungen der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie und Mechanik: Derf., 2 St. 86) Analytische Geometrie: Prof. Müller, 3 St. 87) Maschinenlehre: Derf., 2 St. 88) Straßen- und Brückenbau: Derf., 2 St.

E. Naturwissenschaften. 89) Specielle Physik. Lehre vom Magnetismus, der Elektricität und dem Galvanismus: Prof. Mousson, 3 St. 90) Repertorium über Physik: Derf., 2 St. 91) Unorganische Experimental-Chemie: Prof. Löwig, 6 St. 92) Repertorium über unorganische Chemie: Privatdoc. Dr. Ed. Schweizer, 2 St. 93) Lehre von den qualitativen chemisch-analytischen Untersuchungen: Derf., 2 St. 94) Lehre von den quantitativen chemisch-analytischen Untersuchungen: Prof. Löwig, 4 St. 95) Naturgeschichte (zweite Hälfte), nach Prestels Lehrbuch der Naturgeschichte 1840: Prof. Oken, 6 St. 96) Physiologie, nach philosophischen Grundsätzen: Derf., 6 St. 97) Anthropologie: Prof. Schinz, 5 St. 98) Zoologie der Wirbelthiere: Derf., 4 St. 99) Entomologie: Prof. Heer, 2 St. 100) Specielle Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der officinellen Pflanzen, verbunden mit wöchentlichen Excursionen: Derf., 6 St. 101) Botanische Demonstrationen und Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen: Derf., 2 St. 102) Oryktognosie: Privatdoc. Eichelberg, 4 St. 103) Allgemeine geographische und ethnographische Uebersicht der Erde: Prof. Fröbel, 3 St. 104) Geographie von Vorder- und Hinterindien und dem indischen Archipelagus: Derf., 3 St.

[1256-57] Birkendorf, königl. würtemb. Oberamts Biberach.

Kunst-, Säg- und Gypsmühle-Verkauf.

In der Gantsache des Untermüllers Christoph Mühlschlegel daselbst wird die in Nr. 68 u. 75 dieses Blattes näher beschriebene Kunstmühle nebst der dabei befindlichen Säg- und Gypsmühle, 2 Städeln, 50 Ruthen Garten und 5⅞ Morgen 43,7 Ruthen Wiesen

am Samstag den 23 April d. J., Nachmittags 2 Uhr,

in dem Wirthshause zu Birkendorf wiederholt, und wenn ein annehmbares Offert erfolgt, zum letztenmal in Aufstreich gebracht werden.

Den 25 März 1842.

Königl. Gerichts-Notariat Biberach, und Gemeinderath Birkendorf.

S. N. V.

Bühler.

[1319—55]

Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem 5 April **täglich** zwischen **Straßburg** und **Mainz.**

Zu Thal	**Zu Berg**
Morgens 8 Uhr von der Rheinbrücke,	Nachts 10 Uhr,
und 1 Stunde früher mit den Omnibus.	den folgenden Abend zur Uebernachtung,
Place Kleber Nr. 1. von Straßburg aus.	nach Straßburg.

In directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft bei den Agenten. — Basel, 28 März 1842.

Die Direction.

Digitized by Google

[1220–21] Im Verlag der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Auserlesene Civil-Rechtssprüche der höhern Gerichte in Wurtemberg, herausgegeben von **Christian Friedrich August Tafel**, Doctor der Rechte und der Philosophie, Rechts-Consulent in Oehringen. Ersten Bandes zweites Heft. geh. Preis 54 kr.

Dieses zweite Heft enthält 51 Entscheidungen der königl. Gerichtshöfe und des königl. Obertribunals über eben so interessante als praktische Rechtsfragen.

Karl Maurer'sche Buchhandlung in **Oehringen.**

[1050] In allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, Regensburg bei Montag u. Weiß, München bei Palm ist zu haben:

(Ein sehr geschätztes Hausbuch ist):

Die besten Haus-Arzneimittel

gegen

alle Krankheiten der Menschen,

als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Wurmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge, — nebst Hufelands Haus- und Reiseapotheke. 8. br. 189 S. Preis 12 gGr. od. 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der eine oder der andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

Ernst in **Quedlinburg.**

Prag bei Kronberger u. Rziwnatz u. Calve, Brünn bei Winiker, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

[1177] Bei **W. Hermes** in **Berlin** erschien so eben und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die Noth der Kirche und die christliche Sonntagsfeier.

Ein Wort des Ernstes an die Frivolität der Zeit.

Motto: Wer in Gott will klug seyn, der muß vor der Welt ein Narr seyn. Luther.

Preis geh. 18 kr. rhn. od. 4 gGr.

[1151] Bei **F. A. Reichel** in **Bautzen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das russische Dampfbad in seiner Heilkraft, oder in welchen Krankheitszuständen ist es **heilsam** und in welchen **schädlich?** Für Aerzte und Nichtärzte faßlich dargestellt von Dr. F. W. L. Rast.

Brosch. 12 gGr.

---

[87] Die kürzliche Ernennung des Hrn. **Cousin** zum Mitglied des k. Conseils des öffentlichen Unterrichts in Frankreich veranlaßt uns auf nachstehendes in unserm Verlag erschienene Werk desselben wiederholt aufmerksam zu machen:

Cousin, Victor,

über

französische und deutsche Philosophie.

Aus dem Französischen

von Dr. **Hubert Beckers,**

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum zu Dillingen.

Nebst einer beurtheilenden Vorrede

des Hrn. Geh. Raths v. Schelling.

Gr. 8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Cousins Abhandlung ist für Deutsche interessant, weil sie zeigt, wie weit der Verfasser in deutsche Ideen eingedrungen, und weil sie gewissermaßen dessen philosophische Confession enthält, besonders auch über seine persönlichen Verhältnisse zu den ersten deutschen Philosophen.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1245] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Das 2te Heft der österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes.

I. Memoir des schwedischen Generallieutenants Baron Axel Gyllenkrok über die Feldzüge des Königs Karl XII. 1707 — 1709. (Fortsetzung.) — II. Aus der Geschichte der Feuerwaffen. — III. Des Generallieutenants Baron Winzingerode Gefangennehmung 1812 in Moskau und dessen Befreiung durch die Kosaken. — IV. Der Feldzug 1703 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und Oberösterreich. (Vierter Abschnitt.) — V. Neueste Militärveränderungen. — VI. Miscellen und Notizen Nr. 1 — 5.

Preis des Jahrganges 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

[1252] **Zur Erheiterung.**

In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lieblingsbücher

in alten und neueren Geschichten, Sagen und Schwänken.

Zur Ergötzlichkeit für alle Stände

in eine Sammlung gebracht, auch hin und wieder mit dienlichen Bildern geziert durch

Willibald Cornelius.

7 Bände à 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Es enthält:

I. Band. Der **wiedererstandene Eulenspiegel**, das ist: wunderbare und seltsame Historien Till Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, geburtig aus dem Lande zu Braunschweig. Mit 60 Bamberg'schen Bildern.

II. Band. **Das Lalenbuch.** Wundersame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Lalen zu Lalenburg in Misnopotamia, hinter Utopia gelegen. Mit 50 Bildern.

III. IV. Band. **Lügen-Chronik** oder wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, auch lustige Abenteuer des Freiherrn v. Münchhausen. Mit 120 Bildern.

V. VI. Band. **Schwänke des Hebel'schen Rheinländischen Hausfreundes** (1808 — 1831) mit allen spaßhaften Geschichten vom Zundelfrieder, rothen Dieter und Heiner. Mit 120 Bildern.

VII. Band. **Neues Narrenschiff**, in Freud und Leid zu lustiger Kurzweil. Von Felix Weltert. Mit 60 Bildern.

[1284] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu haben:

REISEN

in

Europa, Asien und Afrika

mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835 — 1841

von

Joseph Russegger,

k. k. österr. Bergrathe.

Zweite Abtheilung 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Digitized by Google

[1181] **Stuttgart.** (Neue Musik.) In der **G. A. Zumsteeg'schen** Musikalienhandlung ist erschienen:

Die Grenadiere.

Romanze von **Heine.** In Musik gesetzt für eine Singstimme (Baß, Bariton oder Alt) mit Pianoforte von

Obregott Linck.

Mit Titelzeichnung. Preis 8 Gr. od. 36 kr.

[1196] Nächstens wird (in dem Schlußbande von Gehlers physikalischem Wörterbuche) erscheinen:

Geographische Positionen der vorzüglichsten Orte der Erde,

nach den neuesten Quellen und mit Angabe derselben, verfaßt von **L. L. v. Littrow,** Adjunct der k. k. Wiener Sternwarte.

Leipzig, im März 1842.

C. B. Schwickert.

[1522] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen:

Songe et Verité.

Douze Etudes et pièces caractéristiques pour le Piano-Forte par

B. E. Philipp.

Op. 28. Preis 2 Rthlr.

Die vorzüglichsten Musiklehrer haben erklärt, daß diese Etuden die besten Vorstudien zu den Werken von *Cramer, Hummel, Kalkbrenner, Moscheles, Thalberg, Chopin, Henselt* etc. sind, und empfehlen dieselben nicht nur als höchst praktisch beim Clavierunterricht, sondern auch zum Vortrage ganz besonders geeignet, was dadurch bestätigt wird, daß berühmte Meister im Clavierspiel diese Etuden öffentlich vorgetragen haben.

[1525] **Wichtige Schrift**

für Philosophen und Theologen.

In Commission der **Wohler**'schen Buchhandlung (Lindemann) in **Ulm** ist so eben erschienen und durch alle solid en Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu erhalten; zu Augsburg, München, Regensburg ꝛc.

Grundlegung der katholischen Theologie von Dr. Joh. Georg Kaiser, ordentl. Professor der Theologie zu München. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

[1183–85] **Wichtige Anzeige.**

Das Dobschauer Maria Stollner Grubenwerk liefert auch im Jahre 1842 beiläufig 500 Centner **Kobalt-Erze,** die nicht nur **Sehmalte** erster Qualität, sondern auch 20 bis 25 Proc. reinen Nickel enthalten. — Abnehmer dieses Bergproducts belieben sich an den Director der Gewerkschaft Hrn. **J. G. Gotthard** nach Igló in Ungarn, Zipser Gespannschaft, zu wenden.

[1342] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher im Administrativ- und Rechnungsfache, dann in der praktischen Oekonomieführung vorzüglich bewandert ist hierüber so wie über gute Conduite mit den besten Zeugnissen sich ausweisen kann und eine nicht unbedeutende Cautionen zu stellen vermag, sucht als Rentes- und Oekonomie-Verwalter unterzukommen, und ersuche, für den Fall mit der Rentenverwaltung auch das Patrimonials Amt verbunden wäre, auch diese Stelle mit übernehmen. Nähere Auskunft ertheilt das

Anfrage- und Adreß-Bureau in München.

---

[888] **Vollständig** *ist jetzt folgendes wichtige Werk erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:*

Vollständiges Real-Lexikon

der medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde.

Enthaltend:

Erklärungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche,

welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer, toxikologischer und diätetischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind.

Naturgeschichtlicher und pharmakologischer Commentar jeder Pharmakopöe

für Aerzte, Studirende, Apotheker und Droguisten.

Herausgegeben

von Dr. **Eduard Winkler.**

Zwei Bände in 11 Heften 138 Bogen in gr. 8. 1839 — 41.

9 Thlr. 10 Ngr.

(Auch in einzelnen Heften zu beziehen.)

Leipzig, im Februar 1842. **F. A. Brockhaus.**

[1204] **Für Leihbibliotheken und Lesecirkel.**

Nachstehende neue und empfehlenswerthe schönwissenschaftliche Werke, welche im Ladenpreise **33 Thlr. 12 gr.** kosten, sind

für 3 Ducaten

oder 9 Thlr. 12 gr. preuß. Cour., sämmtlich in eleganten Umschlag broschirt, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Babel. Herausgegeben von dem Litteraten-Verein in Paris. Deutsch von O. L. B. Wolff. 6 Bde. 1840. Ladenpreis 6 Rthlr.

Becker, Julius, der Neuromantiker. Musikalischer Roman. 2 Bände. 1840. Ladenpreis. 2 Rthlr.

— — Kleebein und Compagnie. Freie Federzeichnung in Hogarths Manier. 1841. Ladenpreis. 1 Rthlr. 12 gr.

Voß (Dickens). Master Humphrey's Wanduhr. Humoristisches Lebensgemälde. Aus dem Englischen. 5 Bände. 8. Mit Voß Porträt und 27 Federzeichnungen nach Cartermole und Browne. Ladenpreis. 6 Rthlr.

Fancy, William, Archibald Stewart. Episode aus dem Jugendleben eines Kaufmanns. 1840. Ladenpr. 1 Rthlr.

Frohberg, Regina, Eigene und fremde Schuld. Roman. 2 Thle. 1837. Ladenpreis. 3 Rthlr.

Henke, K. L., Die freien Steinmetzen oder Architektur und Moral. Maurerischer Roman. 1840. Ladenpreis. 1 Rthlr.

Henke, K. L, Daguerréotypen und Chaussee-Gestalten. 2 Bände. 1841. Ladenpreis. 3 Rthlr.

Hospital Verlobung, die. Novelle vom Verfasser „ein Jahr in Kopenhagen," „das Glückskind" ꝛc. 1840. Ladenpreis 1 Rthlr.

Komödie, die ungöttliche. Aus dem Polnischen von K. Baternicki. 1841. Ladenpreis 1 Rthlr.

Mickiewicz, Adam. Herr Thaddäus oder der letzte Sajaed in Litthauen. Eine Schlachtzitz-Geschichte aus den Jahren 1811 und 1812. In 12 Büchern. Aus dem Polnischen, in Gemeinschaft mit dem Dichter von R. O. Spazier. 2 Bände. 1836. Ladenpreis 3 Rthlr.

Wangenheim, F. Th., Johann Ziska. Historischer Roman. 3 Bände. 1838. Ladenpreis 3 Rthlr.

— — Die Perle von Zion. 2 Bände. 1839. Ladenpreis 2 Rthlr.

☞ Einzelne Werke können nur zu den dabei bemerkten Ladenpreisen abgelassen werden.

Der herabgesetzte Preis hört mit ultimo Mai dieses Jahres unwiderruflich auf.

[1201] So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Christoph Columbus,

der Entdecker der neuen Welt.

Ein Volksbuch

zur Belehrung und Unterhaltung.

Bearbeitet nach den besten Originalquellen

von

Dr. Friedrich Förster,

königl. preuß. Hofrathe und Director der königl. Kunstkammer in Berlin.

Schillerformat. Mit circa 24 feinen Stahlstichen, Landkarten und Facsimiles, in 12 monatlichen Lieferungen.

Subscriptions-Preis jeder Lieferung:

6 gGr. — 7½ Ngr. — 24 kr. C.M. oder 28 kr. rhn.

Leipzig, im Februar 1842. **B. G. Teubner.**

Digitized by Google

Peels Tarifvorschläge

mit besonderer Beziehung auf Deutschland.

* Noch ist es nicht wohl möglich über die Gesammtheit der Tarifbestimmungen ein ausführliches Urtheil zu fällen, aber was sich aus einer Anzahl der wichtigern Tarifsätze ergibt, ist hinreichend, um die Behauptung zu begründen, daß das Ganze auf einem wohldurchdachten, sehr umfassenden Plan beruht. Das erste, was bei einer flüchtigen Uebersicht in die Augen fällt, ist die Stellung, welche künftig die Colonien zu England einnehmen, indem ihnen gewöhnlich die Einfuhr ihrer Erzeugnisse gegen die Hälfte des von fremden Erzeugnissen bezahlten Zolles offen steht — ein sicheres Mittel sie dauernd durch ihren Vortheil an England zu knüpfen. Bei dieser Hälfte bleibt es freilich nicht, und manchmal ist der Unterschied weit größer, je nachdem politische oder ökonomische Rücksichten beobachtet werden. Im Ganzen tritt aber die Absicht hervor sich mit allen möglichen Rohstoffen aus den eigenen Colonien zu versorgen, und diese dadurch in den Stand zu setzen die brittischen Manufacturen in desto größerer Masse zu bezahlen. Die auffallendsten Verschiedenheiten des Plans der Whigminister in Vergleich mit dem der Tories bieten Korn, Zucker und Holz. Was den ersten vielbesprochenen Gegenstand betrifft, so konnte Peel, ohne seine Partei tödtlich zu beleidigen und seine eigenen Erklärungen Lügen zu strafen, von der gleitenden Scala nicht abgehen und den festen Zoll der Whigs annehmen; er hat aber auf Umwegen gesucht die Lage des Volks zu erleichtern, und zwar vornehmlich durch folgendes Mittel: er hat den Zoll auf Hafer, der nach Mac Cullochs Berechnungen ohnehin in Vergleich gegen die andern Getreidearten zu niedrig stand, so herabgesetzt, daß künftig eine ziemlich bedeutende Hafereinfuhr stattfinden und die Wohlfeilheit dieses Nahrungsmittels die niedern Volksclassen veranlassen muß sich mehr und mehr desselben zu bedienen; der dadurch erzielte Minderverbrauch von Weizen kann nicht verfehlen auf den Preis desselben einzuwirken. Dazu kommt, daß Peel durch eine Hinterthüre die Weizen- und Mehleinfuhr aus Nordamerika begünstigt, indem der Quarter Weizen, wenn er aus den amerikanischen Vereinsstaaten in Canada eintritt, nur 3 Sh. zahlt, während der canadische Weizen in England bei 55 Sh. Durchschnittspreis nur 5 Sh. Zoll und bei 60 Sh. Durchschnittspreis nur noch einen halben Schilling Zoll zahlt. Bei Mehl ist die Sache verhältnißmäßig, und es ist zu erwarten, daß die Einfuhr namentlich von Mehl aus Canada sehr bedeutend werden wird. Eine zweite Maaßregel, welche die Preise des Korns in England drücken muß, ist die Verminderung des Zolls auf Saatöle, z. B. Leinöl, das 39 Pf. 18 Sh. per Tonne zahlt, und sehr bedeutend, nämlich auf weniger als ein Sechstel des bisherigen Betrags herabgesetzt wurde, wodurch dem übertriebenen Oelbau in England selbst gesteuert und die Kornerzeugung befördert werden soll. Diese Maaßnahmen beweisen genügend, daß man gar nicht nöthig hat sich über Peels gleitende Scala den Kopf zu zerbrechen, sondern daß die eigentlichen Punkte, auf denen künftig der Getreidehandel mit England beruhen wird, auf einer ganz andern Seite zu suchen sind. Was die Verschiedenheit des Zolls auf Zucker und Zimmerholz betrifft, so ist hier zwischen den Maaßregeln des Whig- und Toryministeriums der bedeutendste Unterschied. Die Whigs schlugen im vorigen Jahr vor den Zoll auf fremden Zucker von 63 Sh. per Ctr. auf 36 Sh. herabzusetzen und dadurch den Preis des Zuckers zu drücken und die Zolleinnahmen — indem der Zoll auf den Zucker aus englischen Besitzungen stehen blieb — zu vermehren. Das Ausland in seinem Blatt vom 30 März d. J. bemerkt hierüber: „Die Whigs handelten den Vorschlägen der Zollcommittee, nämlich der HH. Hume, Macgregor und Porter, gemäß, welche aus einer Herabsetzung des Zuckerzolls eine Erhöhung der Einnahme um nicht weniger als 3 Millionen Pf. St. berechnet hatten. Gegenwärtig ist der Zoll auf fremden Zucker natürlich ein Verbotszoll, und Westindien beherrscht den Markt, so weit nicht Ostindien mit seiner jährlich wachsenden Einfuhr daran Theil nimmt. Indem nun die Whigminister den Zoll auf fremden Zucker, nicht aber den auf englischen herabsetzten, konnten sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß das Einkommen sich nicht vermindern, sondern nur erhöhen könne, insofern durch die möglich gewordene Concurrenz des fremden Zuckers der Preis des aus brittischen Besitzungen gedrückt und so der Verbrauch wahrscheinlich vermehrt würde. Im Monat Mai vorigen Jahres, wo der Plan der Whigregierung angekündigt wurde, war der Durchschnittspreis des Zuckers aus brittischen Besitzungen, den Zoll ungerechnet, 41 Sh. 5 D., der Durchschnittspreis des fremden rohen Zuckers 24 Sh. Dieß macht einen Unterschied von 17 Sh. 5 D., und zeigt deutlich, daß man in England einen Monopolpreis zahlt, der um 76 Procent höher ist als der natürliche. Indem nun die Regierung einen Zoll von 36 Sh. statt 63 auf den fremden Zucker vorschlug, somit dem Zucker aus brittischen Besitzungen nur einen Vorzug von 50 Procent gewähren wollte, so ist einleuchtend, daß sie den Monopolpreis um 26 Procent oder ein Siebentel des Gesammtpreises zu ermäßigen suchte. Hinsichtlich Westindiens hatte die Whigregierung zwei Gründe diesen Colonien den hohen Monopolpreis nicht zu lassen, einestheils weil es notorisch ist, daß die Methoden der Zuckerbereitung in den englisch-westindischen Inseln veraltet, kostspielig und weit schlechter sind als z. B. auf Cuba; anderntheils weil schon die Whigregierung durch den Vorschlag Labouchere's, des Handelsministers, die Einfuhr fremder, nothwendiger Waaren, wie Holz, Getreide, Fleisch, Fische u. s. w., wesentlich erleichtern wollte. Man hat berechnet, daß durch die auf solche nothwendige Bedürfnisse liegenden Zölle der Preis des Zuckers im englischen Westindien um 5½ Sh. per Centner vertheuert werde; indem nun die Whigregierung durch ermäßigte Einfuhrzölle diese Vertheuerung aufhob, glaubte sie sich auch den westindischen Pflanzern gegenüber berechtigt ihr Monopol zu beschränken, und sie that dieß, indem sie einen Zoll aufstellte, der fremden Zucker zuließ. Zieht man nämlich die 5½ Sh., um welche die englisch-westindischen Einfuhrzölle den Ctr. Zucker vertheuern, von dem oben erwähnten Mittelpreis ab, so kommen gerade 36 Sh. heraus; da nun der fremde Zucker im Durchschnitt nur 24 Sh. kostet, so ist der westindische noch um 50 Procent theurer, und diese 50 Procent wollte man ihm als Vorrecht gestatten. Benützte er dieß Vorrecht, um seine Maschinerien und andern Einrichtungen zu verbessern, so hatte er ein sicheres Mittel den Zugang fremden Zuckers zu hindern, denn er konnte denselben bei einiger Anstrengung immer wohlfeiler liefern. Es war somit der erste bedeutende Schritt gegen das westindische Monopol, dessen allmähliche Abschaffung die Whigs, ihrer Angabe nach, erstrebten."

Peel läßt bekanntlich den Zoll auf fremden Zucker noch bestehen, und gibt zugleich den Westindiern einen so liberalen Zolltarif, daß ihre Erzeugungskosten wesentlich vermindert werden, wie aus dem Vorschlag Gladstone's über die Colonialzölle genügend hervorgeht. Indeß weiß Peel sehr wohl, daß der hohe Zoll auf fremden Zucker nicht zu halten ist, er will aber, wie alle Anzeichen ergeben, die Herabsetzung desselben benützen, um eine

Digitized by Google

möglichſt vortheilhafte Erneuerung des Handelsvertrags mit Braſilien, der in dieſem Jahr zu Ende läuft, zu erzielen. Der Aufſchub der Zollverminderung iſt ſomit bloß ein diplomatiſches Mittel, und Peel wird nichts unterlaſſen den größtmöglichen Vortheil daraus zu ziehen; ſchon die Herabſetzung des Zolls auf fremden Kaffee von 15 auf 8 D. per Pfund iſt eine Lockſpeiſe, welche Braſilien wahrſcheinlich mit Vergnügen ergreift und die auch dem Handel Englands ſehr förderlich ſeyn muß. Uebrigens iſt die Conceſſion hinſichtlich des Kaffees, gelegentlich bemerkt, keine freiwillige. Die engliſchen Beſitzungen erzeugen nicht hinreichend Kaffee für Englands ſehr geſtiegenen Verbrauch, und da fremder Kaffee, aus einer brittiſchen Colonie jenſeits des Caps der guten Hoffnung eingeführt, bis jetzt nur 9 D. per Pfund bezahlte, ſo wurden ungeheure Maſſen von Kaffee aus Hayti und Braſilien nach dem Cap geſchickt, und von dort als Erzeugniß brittiſcher Beſitzungen nach England verſchifft und mit 9 D. verzollt. Dieß Manövre hatte eine ſolche Ausdehnung erreicht, daß gegenwärtig in England an ſolchergeſtalt eingeführtem Kaffee eine ſo ungeheure Maſſe lagern ſoll, daß ſie für den Verbrauch eines ganzen Jahres hinreichen würde. Auch führen die Kaufleute bittere Klage darüber, da der jetzige Zoll auf fremden Kaffee, wenn gleich bedeutend niedriger als vorher, dennoch verhältnißmäßig höher iſt als der Zoll auf Kaffee aus brittiſchen Beſitzungen.*) Von jetzt an werden dieſe bedeutenden Maſſen Kaffee auf directem Wege, vielleicht auch heimlich als engliſch-weſtindiſcher, nach England eingeführt werden können, und der wahrſcheinlich ſteigende Verbrauch in England ſetzt die engliſchen Schiffe, welche mit Manufacturwaaren nach Braſilien gehen, in den Stand Rückladungen nach England zu bekommen, was ihnen bis jetzt oft unmöglich war. Es iſt dieß auf eine Vermehrung des directen Handels mit Braſilien abgeſehen, den man ſchon lange mit Groll zum Theil in andere Hände übergehen ſieht.

Am bedeutendſten iſt der Unterſchied zwiſchen den Whig- und Torymaaßregeln in den Holzzöllen. Hierüber äußert ſich das obenangeführte Journal folgendermaßen: „Lange ſchon waren dieſe die bittere Klage der engliſchen Schiffsrheder, da ſie den Schiffsbau weſentlich, vielleicht um 20 bis 25 Procent vertheuerten. Die Zölle der Holzeinfuhr in England betrugen im Jahr 1829 die Summe von 1,600,000 Pf. St.; in dem Bericht der HH. Hume, Macgregor und Porter iſt eine bedeutende Ermäßigung der Eingangszölle vorgeſchlagen, und der davon zu erwartende Vortheil auf nicht weniger als 900,000 Pf. St. berechnet.**) Die Whigminiſter ſcheinen dieſer Berechnung nicht ſonderlich getraut zu haben, und ſchlugen nur eine ſehr ſchwache Ermäßigung des Zolls auf fremdes und eine Erhöhung deſſen auf Canadaholz vor. Das war in der That eine financielle Pfiffmacherei, welche bei der ohnehin durch die hohen Holzzölle benachtheiligten engliſchen Rhederei einen ſehr ſchlechten Eindruck machte; die Whigminiſter berechneten die Erhöhung, welche den Finanzen dadurch zu Theil werden ſollte, auf nicht weniger als 600,000 Pf. St. — eine Berechnung, die um ſo mehr der Richtigkeit gemäß ſeyn mochte, als der Zoll auf große Maſſen bereits in engliſchen Entrepots lagernden Holzes fallen mußte. Dieſe Erhöhung hätte Canada zum entſchiedenen Nachtheil gereicht, und es hatten ſich auch auf die bloße Ankündigung davon lebhafte Klagen daſelbſt erhoben. Peel ſchlägt einen ganz entgegengeſetzten Weg ein: ſtatt den Zoll auf Canadaholz zu erhöhen, ſetzt er denſelben auf den Nominalbetrag von 1 Sh. herab, fremdes Bauholz auf 30 und nach zwei Jahren auf 25 Sh. — eine Herabſetzung, von der er einen Verluſt von nicht weniger als 600,000 Pf. St. berechnet, wodurch er natürlich in ſeinem Budget gegen das der Whigs ſchon um 1,200,000 Pf. St. zurück ſteht. Dieſer bedeutende Schritt kann nur zwei Gründe haben: den engliſchen Schiffsrheder durch Wohlfeilheit des Holzes möglichſt zu erleichtern und Canada noch enger an das engliſche Intereſſe zu knüpfen."

Mit dieſer Erleichterung der engliſchen Schiffsrheder iſt es indeß noch nicht genug; die Herabſetzung des Zolls von geſalzenem und geräuchertem Fleiſch, ſowie die Geſtattung der Einfuhr von friſchem Fleiſch und lebendigem Vieh iſt neben der Erleichterung, welche ſie den niedern Volksclaſſen in England überhaupt gewährt, für die Rheder von der größten Bedeutung, da ſie nun die Verſorgung ihrer Schiffsmannſchaft faſt um die Hälfte des bisherigen Preiſes beſtreiten können. Aus ganz Niederſachſen, Dänemark und Mecklenburg wird die Zufuhr von Vieh und Fleiſch nicht unbedeutend ſeyn, um ſo mehr als Peel auch den Zoll auf die rohen Häute um mehr als die Hälfte herabſetzt. Man kann die Tendenz des veränderten Zolltarifs im Allgemeinen in den Worten zuſammenfaſſen: Erweiterung des Handels mit den eigenen Colonien und den ſüdamerikaniſchen Staaten, und Beförderung der ſeit Jahren durch die künſtliche Theuerung des Holzes und der Lebensmittel nothleidenden Rhederei. — Es bleibt uns nun bloß übrig über die Wirkungen, welche dieſe Maaßregeln auf Deutſchlands Handel, Schifffahrt und Induſtrie haben müſſen, einige Worte zu ſagen.

(Beſchluß folgt.)

*) Das Verhältniß war früher wie 5 : 5, jetzt wie 2 : 1.

**) Auf die Beſteuerung der einzelnen Holzarten können wir hier nicht eingehen; die Klagen über die Verminderung der Mahagonyeinfuhr, wie ſie namentlich in einem neuerlichen Circular des Hauſes Chaloner ausgeſprochen ſind, gehören nicht hieher, und wir beſchränken uns auf die Hauptſache, das Holz zum Häuſer- und Schiffsbau, das aus Canada und der Oſtſee bezogen wird.

Frankreich.

Muſikaliſche Leiden und Freuden.

.˙. **Paris**, Anfangs März. *) Auf den fetten Ochſen des Carnevals folgt die magere Milchkuh der muſikaliſchen Saiſon. Dieſe Saiſon ſchlägt an allen Enden aus, jeder Tag gebiert Concerte, Matinéen und Soiréen, geiſtliche und weltliche Muſik, Opern und Oratorien, Componiſten und Virtuoſen. Halb Paris verwandelt ſich in ein Trommelfell, damit die andere Hälfte als Trommelſtock darauf losſchlagen kann. Obenan ſteht natürlich das Conſervatoire in der Faubourg Poiſſonniere. Das iſt in der Muſik, was die Académie françaiſe in der Litteratur — war. Nur Beethoven, nichts als Beethoven, immer Beethoven. Da verſammeln ſich Eſoteriker, Claſſiker und Enthuſiaſten. Was in Elberfeld die „Feinen" oder die „Stillen" vorſtellen im Chriſtenthum, das ſtellen die Zuhörer des Conſervatoire in der Muſik vor, lauter entzückte oder verzückte Geſichter. Die Eifrigſten leſen, während geſtrichen und geblaſen wird, im Notenblatt nach, auf daß auch nicht ein Vierundſechzigtheil verloren gehe. In dieſes Allerheiligſte zu dringen iſt ſchwierig. Billets ſind gar nicht mehr zu haben, und neulich hat eine Schaar treueſter Jünger in der Vorhalle des Tempels gewacht, ſtehend wenn auch nicht auf einer Säule wie Simon, doch auf den Hühneraugen des Nachbarn, um mit dem erſten Frühroth an der Caſſe zu erſcheinen, an der Pforte des Himmelreiches. Sie ſehen, das kalte und blaſirte Paris hat noch Schwärmer genug, ſo lange im Palais Bourbon für eine Rede aus C-dur und im Conſervatoire für eine Symphonie aus B-Moll Nachtwachen gehalten werden. Was aus dem Conſervatoire werden ſoll, wenn erſt alle Beethoven'ſchen Werke von der kleinen Zahl der Auserleſenen aufgezehrt ſind,

*) Durch zufällige Umſtände verſpätet.

Digitized by Google

weiß ich nicht. Dieses Institut denkt mit seinen exclusiven und stabilen Principien nicht daran, daß auch Beethoven abstirbt am Baume des Lebens. Neulich hat das Orchester, welches, seltsam genug, über die Aufführung oder den Abweis musikalischer Neuigkeiten entscheiden kann, das Werk eines beliebten deutschen Hofcapellmeisters nur bis zur Hälfte probirt und dann stürmisch verworfen. Der Dirigent Habeneck, welcher mit diplomatischer Vorsicht eine so fürchterliche Neuerung wagte, ohne freilich den Namen seines Schützlings preiszugeben, entfloh und verhüllte sein Haupt. Von Mendelssohn hatten wir erst ganz kürzlich eine erste Aufnahme, und Spohr steht noch immer vor den Thüren des Heiligthums.

Während die Partisane der deutschen Tonkunst sich im Conservatoire abschließen, stürmen die Italiener, die Freunde der Meister auf ini und etti in das Stabat ihres unsichtbaren Gottes. Fragen Sie einen deutschen Theoretiker, ob Rossini ein Stabat schreiben könne, ich wette er verneint einfach und keck. In Deutschland wird dieses neueste Werk auch der Schwanengesang des Schwans von Pesaro heißen, es macht ihm den Garaus. Hier führt man es indessen wiederholt auf und hört es mit Genugthuung, wirklicher oder geheuchelter, an. Die Andacht und Stimmung des Auditoriums für geistliche Musik mag ungefähr der Qualification des Componisten für geistliche Tondichtung gleichstehen. Wäre ich überhaupt der Ansicht, daß in unsern Zeiten ein neues Oratorium eine welthistorische Begebenheit sey, und daß sich über eine erste Opernaufführung ernst und im hochtragischen Style schreiben ließe, kurz glaubte ich an eine große Aufgabe und eine große Bedeutung der Musik im 19ten Jahrhundert, ich würde Ihnen über Rossini's Stabat manches zu schreiben versuchen; ich würde zum Exempel sagen, Rossini treffe eben so wenig den Geist und den Ton des wahren Oratoriums, wie Spohr, weil jener vor aller Anmuth und dieser vor aller Düsterheit den Ernst, die Feier und den Glauben eines Handl, eines Bach nicht finden kann, weil jener immer im Cantabile, dieser im Lamentabile bleibt, weil endlich beide den Beweis liefern, daß es mit dem Oratorium zur Zeit vorüber ist. So was läßt sich nicht machen. Man kann mit großem Verstande und mit viel technischer Speculation, mit Talent sogar einen Faust anfangen, und man muß doch in der Mitte aufhören, wenn nicht der zweite Theil den ersten verderben soll. Allein das alles ist viel zu ernsthaft und nebenhinaus geredet. Besser, ich sage Ihnen, daß die Nachtigallen im März nach England gehen, die Grisi nämlich und die Persiani und der unerschöpfliche Lablache und Marco, der uns unsern Rubini gekostet hat. Sie gehen alle fort, die Oper wird geschlossen, die vornehme Welt weiß acht Abende lang nicht wo sie gähnen soll und acht Morgen nicht, wovon geplaudert werden muß, und hernach ist's gut. Neues haben die Italiener diesen Winter nicht gebracht, außer einer komischen Oper von Fioravanti, welche schon zur Zeit des Kaiserreichs durchgefallen ist. Lieber Himmel, heuer gefällt manches, was damals fiel. Warum nicht auch eine lustige Musik, worin die beiden Lablache vortrefflich singen? Da ich Ihnen schreibe, wird eine Oper von Paccini angezeigt. Madame Grisi wird übrigens in London nur noch einige Zeit auftreten können. Die Engländer nennen das „interessant."

Die große (französische) Oper hält sich an der „Königin von Cypern", welche in Deutschland einen Proceß veranlaßt hat. *) Halévy's Productionen brauchen Zeit um durchzudringen, die „Jüdin" siegte auch nicht auf einen Tag und der „Königin von Cypern" gehts ähnlich. Dieser Componist ist wie die neuen Poeten jenseits des Rheines sind: er instrumentirt gut und hat keine Melodie. Wo die Erfindung fehlt, deckt man es] mit Mitteln der Ausführung zu. Und das Orchester hat so viele, so gewaltige Mittel. Ueber das Ballet „Giselle" wurde Ihnen, dünkt mich, schon berichtet, das Reizendste und Dichterischste, was diese Kunst seit langer Zeit hervorgebracht hat; freilich sollte man es von Carlotta Grisi und auf der Pariser Bühne sehen, darnach nicht wieder. In der komischen Oper gibt Auber sich selbst neu heraus, vermehrt und verwässert. Dieses Theater hat einen schlechten Winter gehabt; es brütete auf alten Eiern, Richard Löwenherz und die weiße Frau, und die neuen, welche es brachte, waren nicht frisch.

Aber nun die Concerte erst, die eigentlichen ächten Concerte! Wollen Sie mit geschlossenen Cirkeln anfangen, im Hôtel Castelhan, bei der Grafin Merlin, im Athenée Royal, wo der Marquis de la Marismes außerordentliche Soiréen gibt? Oder versteigen Sie sich in die Concerte am Hofe bei dem Herzog von Orleans? Da finden Sie natürlich die beste und erlesenste Gesellschaft; dort hören Sie die artistischen Notabilitäten der Hauptstadt, während Sie zugleich die politischen und socialen als Schaugerichte drein bekommen. Oft singt auch irgend ein verkanntes Talent, welches auf den Brettern der Italiener Fiasco machte und sich nun, unter den Fittigen einer geistreichen und schönen Frau, auf den Teppichen des Salons wieder ans Kerzenlicht wagt. Seltener schon wird ein Novize der Kunst eingeführt, es sey denn ein junges Mädchen, das gern bekannt und engagirt werden möchte. Unter diesen Soiréen und Matinéen, deren Paris eine unbeschreibliche Menge kennt, stehen zunächst die großen Concerte fertiger Meister, gewöhnlich bei Herz oder bei Pleyel. Chopin versammelt die Freunde classischer Tonkunst und classischen Spieles. Er verschmäht den lauten Markt des Journalismus, den Spectakel der Reclame: kaum daß ein bescheidener Anschlagzettel sein stilles Verdienst an die Straßenecken und an die Säulen auf den Boulevards klebt. Beriot ruhte diesen Winter auf den Lorbeeren, welche er in Wien hätte erwerben können, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick den Herenschuß in den rechten Arm bekommen. Berlioz mit seinem Effectspiel und seiner wilden Musik hat sich einige Male vernehmen lassen. Sonstige Notable ersten Ranges, Thalberge, Liszte, Ole-Bullen, Ernste und wie sie alle heißen, suchten Paris diesen Winter nicht auf. Wenn sie ihre nöthige Quantität Ruf erst weg haben, hüten sie sich wohl wiederzukommen. Das Klima ist ihnen nicht sehr günstig. Goldene Früchte trägt Paris für Amphion und Arion selten, und wer will es einem

*) Hr. v. St. Georges, der Verfasser des Libretto, das in Paris und München fast zu gleicher Zeit aufgeführt wurde, ließ uns von zwei Seiten eine lebhafte Reclamation zugehen gegen die Vorwürfe, die ihm in einer in der Allg. Zeitung enthaltenen Privaterklärung gemacht wurden. Er gibt darin zu, daß Hr. v. Küster, der die Unterhandlungen mit ihm leitete, ihm geschrieben habe, er habe nicht anders annehmen können, als daß Hr. Capellmeister Lachner und er (St. Georges) einzige Eigenthümer des Libretto blieben, so daß Hr. v. St. Georges dasselbe nicht auch einem andern habe verkaufen können, falls dieses zweite Libretto nicht ein ganz neues Gedicht bilde. Das aber, fügt Hr. v. St. Georges jetzt bei, sey wirklich der Fall, die in Paris zur Aufführung gekommene Königin von Cypern bilde ein ganz neues Gedicht, das in Paris selbst neben Catharina Cornaro an einem und demselben Abend gegeben werden könnte. Dieser Versicherung scheint entgegenzustehen, daß der Verfasser früher selbst erklärt hatte, er müßte ein Thor seyn, wenn er für 2000 Fr. nach Deutschland verkaufte, was in Frankreich 20,000 Fr. werth sey. Es steht auch entgegen, daß das, was wir in öffentlichen Blättern über die Königin von Cypern gelesen, mit leichten Modificationen dasselbe scheint, was in München als Catharina Cornaro auf die Bühne kam. Eine definitive Entscheidung könnte nur eine litterarische Jury, die von beiden Theilen gewählt würde, geben, und gewiß würde diese Entscheidung eine parteilose seyn, möchte sie nun in Paris oder München gefällt werden. R. d. Allg. Z.

Sohne der Harmonie versagen, wenn er neben dem Klang des Namens auch auf den Klang der Louisd'ore ein wenig lauscht? Die Kosten für ein Concert sind hier so bedeutend und der Erfolg unter einem übersättigten Publicum so unsicher, daß, ist man einmal durch Paris hindurch, diesen großen Thorweg europäischer Celebrität, man gern nicht sobald dahin zurückkehrt.

Abermals eine Stufe tiefer stehen die Journalconcerte, von den dankbaren Redactionen der Gazette musicale, der France musicale, der Sylphide ihren undankbaren und zahen Abonnenten dargeboten. Dieß sind die lustigsten. Da haben Sie das Schlachtfeld aller Passionen von Künstlern und Künstlerinnen vor sich, die Wiege künftiger Unsterblichkeiten, das Grab unreifer Hoffnungen. Da wüthet die Partei der Gazette gegen die France, da declamirt die Kritik gegen die Kritik, da stößt sich das Publicum, ach und welches Publicum! um einen letzten Stuhl, um einen Stehplatz nur im Gange, ehe das erste Quartett angegangen ist, und um einen gesunden Rückzug zur Thüre, sobald die ersten fürchterlichen Nummern überstanden sind. Hier treten die jungen Tonlöwen und Löwinnen, welche Deutschland ausspeit, heißhungrig vor ihr Publicum. Sehen Sie nur, sie bringen alles mit, lange Haare und lange Hände wie Franz Liszt, schmachtende Augen und schlanke Schultern wie Siegmund Thalberg, es fehlt ihnen gar nichts, nicht einmal das bischen Talent, was diese haben, so sagen sie. Lauter Themistokleße, welche die Trophäen des Helden von Marathon, die Ehren-Münzen,- Becher,- Sabel,- Diplome, nicht schlafen lassen, so kommen sie an der Barriere du Tröne an, um, meinen sie, nach drei Monaten als unsterbliche Olympier wieder durch die Barriere du Tröne heimkehren zu können mit einer unfehlbaren Anweisung auf die langen Geldbeutel und Ohren in Deutschland. Diese Männer sind lebensgefährlich. Sie raisonniren auf Frankreich, wenn es ihnen nicht gleich alle Thore und alle Thüren aufthut und sind unzufrieden, daß wir hier nicht alle deutschen Wochenblatter ins Französische übersetzen, ihrem Ruhm in der Provinz zu Liebe. Dieses sind mit einigen französischen Kunstgenossen gleichen Schlages die Helden der Journalconcerte — Concerte, die keinen Menschen befriedigen, die Redaction nicht, weil sie Abonnenten eher abstoßen als anwerben; die mitwirkenden Künstler nicht, denn sie geben nicht genug Applaus und nur ein einseitiges Renommée, hier Tadel, wenn dort Lob und umgekehrt; das Publicum endlich am allerwenigsten. Nun das ist begreiflich.

Auf der untersten Stufe endlich der großen Musikscala stehen die kleinen Concerte in der Rue St. Honoré, in der Rue Vivienne und in allerlei andern Localen, wohin sich niemals ein weißer Atlaßschuh verirrt. Es ist entsetzlich pöbelhaft, allein entsetzlich wahr: dort gefällt es mir am besten. Walzer von Strauß und Lanner mahnen an die Heimath, Quadrillen von Musard an die Fremde. Dort läßt es sich gar lieblich träumen, und das ist am Ende an aller Musik das beste und letzte.

Es ist mir lieb, wenn Ihre mitfühlenden Leser ein Bild unserer musikalischen Leiden und Freuden aus diesen Zeiten entnehmen wollen. Gott sey Dank, auch diese Zeit geht vorüber, wie jeder Himmel und jede Hölle im Leben. Zur Frist, wo die Sonne in das Zeichen des Widders tritt und im Kalender Frühlingsanfang steht, beginnt hier die Periode der edlen Malerkunst. Die Geigen ruhen, die Paukenwirbel schweigen und wir armen Seelen beugen uns alsdann unter den Pinseln, wie wir jetzt unter den Fiedelbogen seufzen.

[1408]

Todes-Anzeige.

Nach mehrjährigen Leiden ist unser innigstgeliebter Gatte und Vater

Freiherr Ludwig Constantin v. Welden zu Großlaupheim,

königl. bayer. Staatsrath und Ober-Appellationsgerichts-Präsident außer Dienst, Großkommenthur des Haus-Ordens vom heil. Georg, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen und sächsischen Krone, dann des königl. würtembergischen Friedrichs-Ordens, Commandeur des k. k. österr. Leopold-Ordens, und Ritter des königl. preuß. rothen Adler-Ordens II. Classe,

an den Folgen einer Gehirn-Entzündung heute Nacht um halb 2 Uhr, gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Religion, und ergeben in den göttlichen Willen, im 71sten Lebensjahre, in ein besseres Leben eingegangen.

Indem wir die traurige Pflicht erfüllen, dieses schmerzliche Ereigniß unsern Verwandten und Freunden anzuzeigen, bitten wir um stille Theilnahme. — München, den 31 März 1842.

Charlotte Freifrau v. Welden, geborne Freyin v. Redwitz, als Wittwe.
Karl Frhr. v. Welden Großlaupheim, königl. bayer. Kämmerer und Regierungsrath, als Sohn, für seine übrigen Geschwister und Verwandte.

[1385]

Todes-Anzeige.

Mit den Gefühlen des bittersten Schmerzes benachrichtige ich Verwandte und Freunde, daß mein innigst geliebter Vater, der königl. sächsische Ministerresident, geheimer Legationsrath

Freiherr v. Wirsing,

Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens ꝛc.

gestern früh dem Kreise der Seinigen unerwartet schnell, in seinem 66sten Jahre, entrissen wurde. Um stille Theilnahme bittet im Namen sämmtlicher tiefgebeugter Hinterbliebenen der Sohn

Stuttgart, den 31 März 1842.

Albert Frhr. v. Wirsing, Oberlieutenant des königl. ersten Reiterregiments.

[1138–40]

Maschinen-Weberei zu Aue.

Die im vollen Betriebe stehende Maschinen-Weberei zu Aue soll, nach dem Beschlusse der Actionäre in der letzten General-Versammlung, an den Meistbietenden verkauft oder nach Befinden verpachtet werden.

Kauf- oder Pachtlustige werden aufgefordert ihre Gebote bis

zum 28 April 1842,

welchen Tag wir zum Licitationstermin anberaumt haben, dem unterzeichneten Directorium zu eröffnen, und sich an diesem Tag Vormittags 10 Uhr in der Maschinen-Weberei einzufinden, woselbst mit Vorbehalt der Genehmigung der am 4 Mai 1842 zusammen berufenen General-Versammlung ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden wird.

Das Directorium behalt sich die Auswahl unter den Licitanten, welche an ihre Gebote gehalten sind, vor.

Digitized by Google

Die Kaufs- und Pachtbedingungen können auf dem Comptoir der Maschinen-Weberei eingesehen, und die Maschinen-Weberei kann unter Vorwissen des Directoriums in Augenschein genommen werden. — Aue, am 2 März 1842.

Das Directorium der Maschinen-Weberei.

A. F. Oppe sen. in **Lößnitz.**
Dr. **E. A. Geitner** } in **Schneeberg.**
J. H. Köster }
H. W. Schmidt in **Leipzig.**

[1326—61]

Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und New-York.

Belgisches Dampfboot BRITISH QUEEN

Capitän M. M. Kean.

Abfahrt von **Antwerpen** nach **New-York** in **Southampton** anlegend findet statt:

am **4 Mai 1842,**
„ **7 Julius 1842,**
„ **7 September 1842.**

Ueberfahrtspreis für die Person, in vortrefflicher Cabine, mit allen Annehmlichkeiten der mit bekanntem Luxus ausgestatteten Einrichtung dieses prächtigen Schiffes, zwanzig Guineen oder fünfhundert dreißig Franken. Vergütung an den Steward zehn Schilling; sechs Pence oder dreizehn Franken ohne alle weiteren Unkosten als jene der Nahrung, welche an Bord auf dem Fuße von Table d'Hôte in Ueberfluß gereicht wird, zum mäßigen Preise von drei Shilling für Mittagessen, ein Shilling sechs Pence für Frühstück und ein Shilling sechs Pence für den Thee. (Frische Lebensmittel während der ganzen Ueberfahrt.)

Den Passagieren bleibt es unbenommen, einen festen Uebernahmspreis mit dem Steward für die ganze Reise abzuschließen. Weine und Liqueurs zu festgesetzt billigen Preisen. Familien oder Gesellschaften können in Unterhandlung mit der Administration für den Gebrauch einer Cabine treten. Ein Arzt wird seine Sorgfalt den Passagieren unentgeltlich widmen.

Die British Queen nimmt gleichfalls Waaren zur Fracht von vier Pfund Sterling oder hundert Franken pr. Tonne von vierzig Kubikfuß und fünf pr. Cent bis zu fünfhundert Tonnen Gehalt. — Die Worte „Service Gouvernemental de la British Queen" müssen auf jedem Collo Waaren deutlich angebracht seyn; mittelst dieser Aufschrift werden die Colli, insofern kein muthmaßlicher Unterschleif vorliegt, an den Grenzen nicht eröffnet, und beschränkt sich das Gouvernement sie plombiren und wenn nöthig begleiten zu lassen. Der niedere Preis der Ueberfahrt und Güterfracht im Vergleich der bisherigen hohen Kosten von England aus ward von der Regierung in der Absicht gestellt die Verbindung zwischen beiden Ländern zu erleichtern und den Industriellen Belgiens wie des Continents Gelegenheit zu verschaffen mit den Vereinigten Staaten auf ökonomische Weise in Verbindung zu treten, die bisher nicht bestand. Die Ueberfahrt und Fracht auf der British Queen zu gegenwärtigen Preisen bieten eine Verminderung der Hälfte der Kosten gegen Liverpool und Bristol dar.

Zeitungen, Palete und Muster müssen franco nach Antwerpen im Bureau des Schiffsmaklers den Tag vor der Abfahrt geliefert seyn. Für weitere Auskunft wende man sich ans Bureau der Direction bei dem Schiffsmakler **van den Bergh Sohn.**

Antwerpen, den 19 März 1842.

[1071—74]

Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäßige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagierzahl	Abfahrt von New-York						Abfahrt von Hâvre					
Oneïde	J. Funk	791	317	1	März	1	Junius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	Watson	765	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Johnstone	741	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Utica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Louis Phillippe	Castoff	794	318	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orléans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Jully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Iowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest [6106–13]

nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.				Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag			
„ Ancona	am 1, 8, 16, 24	jeden	Monats.	„ Ancona	„	„	am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) .	„ 5 u. 20	„	„	„ Cattaro	„	„	„ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**)	1 u. 16	„	„	„ Konstantinopel	„	„	„ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[1262–64] **Edictalladung.**

(Amortisirung zweier Schuldurkunden, die Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung betr.)

Der Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung in der k. Residenz-Hofcapelle sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende Capitalien verloren gegangen:

a) ein ehemaliges Zinszahlamtscapital per 800 fl., Kat. Nr. 2140 à 4 pCt., Zinszeit Michaeli (29 Sept.), Ausbruch aus 10.000 fl. vermög Urkunde des Hrn. Herzogs Maximilian vom 9 Februar 1606 auf die drei Söhne der Grafen Georg und Heinrich v. Ortenburg und letzter Cession vom 25 December 1647, und

b) ein ehemaliges Bundescapital per 200 fl., à 4 pCt., Kat. Fol. $\frac{280}{510}$, Zinszeit 8 September, Ausbruch aus 1000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern auf Lorenz Petrangelo auf die Kaiser-Ludwigs-Messen-Stiftung, liquid. am 30 August 1751.

Auf Ansuchen des k. Obersthofmeisterstabes werden die Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, diese

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem sie außerdem als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger.

[1265–67] **Edictal-Ladung.**

(Amortisation von Schuldurkunden der Joh. von Nepomuk Messen-Fundation betr.)

Der St. Johann von Nepomuk Messen-Fundation dahier sind die Urkunden über nachbezeichnete Capitalien, welche bei der k. Staats-Schuldentilgungsspecial-Cassa München aufliegen, verloren gegangen:

1) Kat. Nr. $\frac{1970}{2772}$ 100 fl. zu 2½ pCt. am 25 August verzinsliches älteres Landanlehen vom 25 August 1728, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 25 August 1728 auf Georg Aiglstorfer für das Priesterhaus St. Johann von Nepomuk zu einer Stiftung liquid. am 5 Dec. 1749.

2) Kat. Nr. $\frac{4807}{5617}$ 100 fl. zu 2½ pCt. vom 21 Mai verzinsliches älteres Landanlehen vom 21 Mai 1740, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 21 Mai 1740 auf Georg Aiglstorfer für das Priesterhaus von St. Johann von Nepomuk, liquid. den 5 Dec. 1749.

Auf Antrag des Magistrats der Stadt München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger, Rathsacc.

[1275–76] **Edictal-Ladung.**

Die k. Hoftheater-Oekonomsgattin Rosina Braun, geb. Dornberg aus Schärding, ist am 8 December v. J. dahier mit Hinterlassung einer zu Gericht gekommenen übergebenen letztwilligen Verfügung vom 29 September 1836 gestorben.

Nachdem außer zweien bereits früher verlebten Schwestern der Erblasserin weitere Verwandte derselben nicht bekannt sind, so werden hiemit diejenigen, welche auf den Grund der Verwandtschaft zur Erblasserin auf deren Nachlaß Ansprüche zu machen haben sollten, aufgefordert, sich über das vorliegende Testament vom 29 September 1836

binnen 30 Tagen

von heute an unter gehöriger Legitimation um so sicherer zu erklären, als außerdem dieses Testament für anerkannt erachtet, und sofort der Sachlage gemäß weiter verfügt werden wird. — Den 14 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Acc.

[1343–45] **Edictal-Ladung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

Der Gärtnerssohn Johann Gottfried Ebert von hier, geboren am 27 Februar 1800, ist bereits vor mehr als 20 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß derselbe über sein Leben oder seinen Aufenthalt bisher Nachricht gegeben hätte.

Auf Antrag seines Bruders, des Büttner-Gesellen Johann Andreas Ebert, wird der obengenannte Johann Gottfried Ebert oder dessen eheliche Descendenten hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

hiesseits zu melden, zu legitimiren, und das im hiesigerichtlichen Depositorio befindliche Vermögen des Abwesenden ad 1280 fl. 4½ kr. um so mehr in Empfang zu nehmen, als außerdem Johann Gottfried Ebert für verschollen erklärt, und sein Vermögen zur Nutznießung seinem Bruder Johann Andreas Ebert gegen Caution verabfolgt werden würde.

Nürnberg, den 12 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Kohlhagen.

Merz.

[708–10] **Edictal-Ladung.**

In Sache der Maria Magdalena Lyselein und deren Kindescuratel zu Rehweiler gegen den ledigen Müllerssohn Jakob Stöckinger von der Wenigartsmühle bei Geiselwind, Vaterschaft und Kindesnahrung betreffend, beziehungsweise man zum Versuch der Sühne, und im Falle Mißlingens zur schließlichen Verhandlung auf

Montag den 23 Mai h. J.,

Vormittags 9 Uhr,

Termin.

Hiezu wird der, unbekannten Aufenthaltes, abwesende beklagte Jakob Stöckinger auf den Grund des Cap. V. §. 3 Nr. 1 der bayerischen Gerichtsordnung hiemit edictaliter unter Androhung der Verurtheilung in die Kosten für den Nichterscheinungsfall vorgeladen.

Scheinfeld, am 25 Februar 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht Schwarzenberg.

Schell, Verweser.

[1268] **Spaichingen.**

(Vorladung eines Verschollenen.)

Joseph Ragg von Dürbheim, Sohn des Johann Ragg, Webers, und der Anna Maria Kupferschmid, geboren den 18 März 1772, ist in den 1790er Jahren unter das kaiserl. königl. österreichische Militär ausgehoben und seither nichts mehr von ihm in Erfahrung gebracht worden.

Derselbe oder seine etwaigen Leibeserben werden nun aufgefordert, sich zur Empfangnahme des ihm von seinen Eltern angefallenen Vermögens,

binnen 90 Tagen

bei dem Waisengericht zu Dürrheim zu melden, widrigenfalls dieses Vermögen, welches seinen präsumtiven Erben im Jahre 1850 gegen Caution ausgefolgt wurde, nach vorangegangener Todes-Erklärung denselben definitiv zuerkannt werden würde.

Den 23 März 1842.

Königl. württ. Oberamtsgericht.

Khuen.

---

[90] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen über Diplomatie von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verrannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1169] **Mit erstem Junius tritt der Ladenpreis ein von 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 9 gGr. bei der (in allen Buchhandlungen vorräthigen) nun vollständig gewordenen sehr eleganten Ausgabe von**

B. v. Spinoza's
sämmtlichen Werken.

Aus dem Lateinischen,
sammt vollständiger Biographie
von
BERTHOLD AUERBACH.
Fünf Bände. Velinpapier.

Mit Spinoza's Bildniß in Stahlstich und einem Facsimile.
(Verlag von J. Scheible in Stuttgart.)

☞ **Bis zum letzten Mai existirt noch der Subscriptions-Preis von nur 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr.**

---

[99] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Statistische
Uebersicht des Handels
der österreichischen Monarchie mit dem Auslande
während der Jahre 1829 bis 1838,
dargestellt
von Dr. **Siegfried Becher.**

gr. 8. broschirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfasser gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptübersicht des Verkehrs der österreichischen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie soll als Anhaltspunkt genommen werden, um den österreichischen Verkehr mit dem Auslande und der damit in engster Verbindung stehenden Industrie, der darauf bezüglichen gesetzlichen Anordnungen sowohl für das Zoll- als Tarifswesen zu beurtheilen und zu bestimmen. Diese Uebersicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der österreichische Handel ein vortheilhafter sey oder nicht, wodurch und wie sehr er es sey, wie sich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfnisse, wie sich das Steigen und Fallen der innern Beschäftigung und das Gelingen, einheimische Erzeugnisse nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländischen Urstoffe in höherem Werthe in das Ausland versendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfnisse vom inländischen Kunstfleiße ersetzt werden können, ob andere inländische Rohproducte oder Fabricate durch Kunstfleiß veredelt, in höherem Werthe und mit größerem Gewinne an das Ausland verkauft, ob die ausländischen Urstoffe für die inländische Beschäftigung bezogen werden können, durch welche Artikel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, solche Uebersichten aus zuverlässigen Quellen zusammenzustellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienst dieser Arbeit, nämlich die treue Zusammenstellung allgemein noch nicht gekannter Zahlen und glaubhafter Nachweisungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oesterreichs mit dem Auslande und seiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede stellen.

Die Hauptabschnitte des Inhalts sind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetischen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetischen Ordnung des Zolltarifs, während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und österreichischen Hafenplätze während der Jahre, 1836, 1837 und 1838. IV. Uebersicht der österreichischen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Uebersicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[827—28] In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel erschienen so eben:

Mittheilungen
aus dem Reisetagebuche eines deutschen Naturforschers.
England.

Gr. 8. geheftet. Preis: 4 fl.

Der Hr. Verfasser hatte während mehrmaligen längern Aufenthalts in England, zul st bei seinem Besuche der Versammlung brittischer Naturforscher zu Birmingham im Jahre 1839, Gelegenheit, manches über die geselligen, wissenschaftlichen und industriellen Zustände Großbritanniens, über die colossalen Schöpfungen des Gemeingeistes und des Gewerbfleißes jenseits des Canales zu beobachten, wie sie selten einem Fremden zu Theil wird. Zu eigener Erinnerung zunächst, sodann aber aus Anerkennung genossener Gastfreundschaft und endlich zur Belehrung und Unterhaltung seiner Landsleute schrieb er seine Bemerkungen nieder. Bald betreffen dieselben berühmte Celebrite (z. B. Herschel, Faraday, Buckland), bald Männer, deren Namen durch ihre politische oder sociale Stellung europäisch geworden sind (z. B. Rob. Peel), bald solche öffentliche wissenschaftliche oder gewerbliche Anstalten, die nur ein Volk hervorzurufen vermag, das neben den Schätzen aller Erdtheile Thatkraft und Patriotismus besitzt, wie kein anderes außer ihm.

Bei einem so reichen Inhalt und dem heitern Humor, der das Ganze belebt, dürfen wir dieses Buch als Lectüre für Gelehrte wie für Ungelehrte empfehlen; keiner wird es aus der Hand legen, ohne vielfach belehrt, angeregt und unterhalten zu werden.

---

[886] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Beiträge zur wissenschaftlichen Heilkunde von *C. F. W. Richter.* gr. 8. geh. 1 Thlr. 9 Ngr.

Den Inhalt dieser interessanten Schrift bilden folgende Abschnitte: *Untersuchung der wissenschaftlichen Grundlage der Heilkunde. — Spontane Genese und Heilung der Krankheiten. — Künstliche Genese und Heilung der Krankheiten.*

Leipzig, im Februar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1246—48] Bei **Ph. Korn** in **Preßburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie zu haben, fürs Ausland durch **Ed. Kummer** in **Leipzig** zu beziehen:

Circularschreiben des Fürsten Reichsprimas von Ungarn Joseph v. Kopácsy vom 18 November 1841 in Betreff der gemischten Ehen. Latein, Ungarisch und Deutsch. 8. brosch. Preis 20 kr. C.-M. od. ⅓ Thlr. pr. Cour.

[1525—24] **Um die Hälfte des Preises wird angeboten:**

1 Exemplar von Schinkel's Sammlung architektonischer Entwürfe, enthaltend theils Werke welche ausgeführt sind, theils Gegenstände deren Ausführung beabsichtigt wurde. Berlin 1819 bis 1841. (Dieses Exemplar ist frisch und unbenutzt, 30 Hefte groß in Folio. Ladenpreis 90 Thaler.)

[1199] **Für Landwirthe, Wollproducenten und Fabricanten**

ist so eben nachstehendes sehr interessantes Werkchen erschienen:

Schaf- und Wollbüchlein oder Belehrungen über die gewinnbringendste Erzeugung, Veredlung und Verwerthung der Schafwolle. Herausgegeben von **Moriz Beyer,** Redacteur der „Allgemeinen Zeitung für die deutschen Land- u. Hauswirthe ꝛc." gr. 8. brosch. 15 Ngr. od. 45 kr. CM.

In allen Buchhandlungen vorräthig.

Leipzig, im Februar 1842.

Bernh. Tauchnitz jun.

[1294] In einer **zweiten** Auflage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Grundzüge der praktischen Strategie, von C. v. Decker. 1841. 8. Berlin, bei Herbig. ¾ Rthlr. — Auch unter dem Titel:

Handbibliothek für Officiere VII. Bd.

Auch von dem III., VIII., IX. u. X. Bd. 1ste u. 2te Abtheilung dieses überaus günstig aufgenommenen Werkes, der Waffenlehre, mit 5 Kpfrt. 1⅓ Rthlr.; Generalstabswissenschaft, 1⅚ Rthlr.; Terrainlehre mit 10 Kpfrt. 1⁷/₁₂ Rthlr.; Militärisches Zeichnen mit 15 Kpfrt., 2 Rthlr., und militärisches Aufnehmen mit 8 Kpfrt. 1⁵/₁₂ Rthlr., sind neue verm. und verbesserte Auflagen erschienen.

Digitized by Google

[188] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN E. GERHARD, W. RÖSTELL UND L. URLICHS.

Mit Beiträgen von

B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von *F. Hoffmann*. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten *Knapp* und *Stier*, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von *Eduard Gerhard* und *Emiliano Sarti*.

gr. 8. 1829—1838.

I. — III. Bd. 2te Abtheil. (Text.) 31 fl. 45 kr. oder 19 Rthlr. 8 gr. — 1. und 2. Bilderheft hiezu mit 25 Blättern 21 fl. 36 kr. oder 12 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Erster Band. Allgemeiner Theil. Mit synchronistischen Tabellen. 1829. 6 fl. 45 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.
Zweiter Band. Das vaticanische Gebiet und die vaticanischen Sammlungen. Zwei Abtheilungen. 10 fl. oder 6 Rthlr.
Dritter Band. Die sieben Hügel der Pincio, das Marsfeld und Trastevere. *Erste Abtheilung.* Capitol und Forum, Palatin, Aventin und Coelius nebst ihren Umgebungen. 1837. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.
Zweite Abtheilung. Die Foren, der Esquilin, Viminal, Quirinal und Pincius nebst ihren Umgebungen. 1838. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Zur Vollendung des Werkes bleibt nur noch übrig die Beschreibung des Marsfeldes, und damit des größten Theiles des neuen Roms, und die von Trastevere und vom Janiculus, wodurch die Beschreibung ihren im Vatican begonnenen Kreislauf vollendet. Diese dritte und letzte Abtheilung ist gegenwärtig unter der Presse und wird in möglichster Balde ausgegeben werden.

Mit dieser Anzeige verbinden wir zugleich die vorläufige Nachricht, daß um allen Anforderungen zu genügen, gegenwärtig ein vollständiger Auszug aus obigem Werke durch die HH. Verfasser selbst vorbereitet und gleichfalls in unserm Verlag in entsprechendem Format erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1290] Wohlfeile **katholische Pracht-Bibel** mit mehr als **532** feinen Holzschnitten und **3** Stahlstichen in **5** Lieferungen zu **15** Ngr. (**12** gGr.)

Stereotyp-Ausgabe.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Allgemeine, wohlfeile

Bilder-Bibel

für die Katholiken

oder

die ganze heilige Schrift

des alten und neuen Testaments,

nach der Vulgata, unter Beziehung und Benutzung solcher Uebersetzungen, welche mit Genehmigung hochwürdigster Ordinariate erschienen, als von Cartier, Tirin, Erhard, Weitenauer, Rosalino, Braun, Allioli und anderen, durch einen alten katholischen Geistlichen in Bayern recensirt, mit 3 Stahlstichen und 532 schönen in den Text eingedruckten Abbildungen und erläuternden Bemerkungen über die dunkelsten Stellen der heil. Schrift am Schlusse des Ganzen.

Mit Genehmigung des hochwürdigen katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreiche Sachsen.

Der Wunsch, diese Bibel noch gemeinnütziger zu machen, hat uns bewogen, das Werk **mit drei feinen Stahlstichen und einigen Holzschnitten vermehrt** neuerdings unter äußerst billigen Bedingungen zu publiciren.

Sie wird in 5 Lieferungen, jede im Preise von 15 Ngr. (12 gGr.) erscheinen und alle zwei Monate eine dieser erfolgen.

Der Bibeltext ist mit deutlichen Lettern auf feines Velinpapier gedruckt, und es wurde bei dessen Anordnung auf Sachdeutlichkeit sowohl als auf Bequemlichkeit beim Gebrauch Rücksicht genommen.

Die zwei Stahlstiche, welche den Text selbst begleiten: ein Jesusbild segnend die Hand auf die Lende nach Allori und eine Mutter Gottes mit dem Jesuskinde nach Sassoferrato, werden eigens für denselben gestochen. Mit dem 1sten Hefte wird als Prämie ein herrlicher Stahlstich nach Sigoli: der heilige Johannes an einer Quelle ausgegeben.

Leipzig, 1842. **Baumgärtners Buchhandlung.**

[1250] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Hamburger Tempelstreit, eine Zeitfrage von **Dr. Abraham Geiger, Rabbiner** in **Breslau.** Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Der Hr. Verfasser weist nach, wie dieser Streit um das Recht, die jüdische Liturgie zeitgemäß zu ändern, mit der ganzen Entwicklungs-Geschichte des Judenthums und mit den neueren Bestrebungen in demselben zusammenhängt. Während er nun den Gegnern dieser Reformen ihre Unwissenschaftlichkeit demonstrirt, ist er doch nicht mit allen Reformen des Tempels zufrieden und verlangt ein schärferes Hervortreten der leitenden Grundsätze. Wir dürfen diese Schrift eines anerkannten jüdischen Gottesgelehrten einem jeden empfehlen, welcher sich über die innern Zustände der Juden gründlich unterrichten will.

Die Verlagshandlung.

[1291] Zu allen Buchhandlungen. Augsburg bei Kollmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, Regensburg bei Montag u. Weiß, München bei Palm ist zu haben:

Die radicale Heilung der Muttermale, der Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Mitesser und Leberflecken. Vom Hofrath Dr. Erhart Berg, praktischem Arzt und wirklichem correspondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Preis 12 gr. od. 54 kr. rhn.

Ernst in Quedlinburg.

Prag bei Kronberger u. Rziwnatz u. Calve, Brünn bei Winiker, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

Digitized by Google

Peels Tarifvorschläge

mit besonderer Beziehung auf Deutschland.

(Beschluß.)

Auf die deutsche Industrie können diese Maaßregeln Englands von vergleichungsweise geringem directem Einfluß seyn: die Herabsetzung einiger Rohstoffe, namentlich der Farbmaterialien ist von keinem sehr großen Belang, und überhaupt hatten die Engländer in solcher Förderung ihrer Industrie dem Auslande gegenüber ohnehin schon fast das mögliche geleistet. Bedeutender und tiefer eingreifend aber muß die Wirkung auf den deutschen Handel und die Rhederei seyn, und wenn einige glauben, daß man England zu Dank und zu gegenseitigen Concessionen verpflichtet seyn solle, weil vielleicht etwas mehr Holz und wahrscheinlich eine nicht unansehnliche Masse von Hafer und Fleisch nach England geht, so möchte man sich bald bitter getäuscht fühlen. Vor allem ist zu bemerken, daß Peel diese Aenderungen nicht um Deutschlands willen, sondern zum Vortheil Englands vorgeschlagen hat, und so wenig man jetzt mehr in Süddeutschland geneigt ist den Franzosen für die zu gestattende Vieheinfuhr Concessionen zu machen, so wenig wird sich das nordwestliche und nordöstliche Deutschland England gegenüber geneigt fühlen. Die größere Theuerung der Kohlen, welche manche Classen hart betrifft, und der Lebensmittel, die dadurch namentlich im nordwestlichen Deutschland erzeugt wird, muß nachtheilig auf die deutsche Rhederei wirken, wie die größere Wohlfeilheit derselben den englischen Rhedern aufhilft. Aber ein noch directerer Nachtheil wird der deutschen Schifffahrt aus den allmählich sich verändernden Handelsverhältnissen mit Brasilien hervorgehen; je mehr man durch dieselben im Stande seyn wird von den Hauptmärkten Brasiliens und Südamerika's überhaupt die Landeserzeugnisse, Kaffee, Farbhölzer und Häute selbst zu verbrauchen und zu verarbeiten, desto schwächer wird die deutsche Ausfuhr nach jenen Landern seyn und die ohnehin übermächtige Rhederei der Engländer nach jenen Ländern wird den Hanseaten mehr und mehr Abbruch thun. Man weiß in England so gut wie in Deutschland, daß die Hansestädte sich dem Zollverein nicht mehr entziehen können, sobald Hannover und Mecklenburg beigetreten seyn werden, und während man in Deutschland *hadert* und einen wahren Verrath am Vaterlande und seiner Wohlfahrt begeht, *handelt* man in England der gewonnenen Einsicht gemäß und sucht den directen deutschen Handel, den die Hanseaten mit den transatlantischen Ländern betreiben, im voraus zu verkümmern. Die Folgen des englischen Verfahrens werden sich nicht gleich im ersten Jahre, vielleicht sogar nicht im zweiten, gewiß aber im dritten, vierten und in den folgenden zeigen. Hier stößt man erst auf die machiavellistische Berechnung, die englischerseits bei dem im vorigen Jahre abgeschlossenen Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und England vorwaltete. England erkannte vollkommen, daß der Anschluß der Hansestädte nicht lange mehr ausbleiben könne und sicherte sich durch einen 6jährigen Vertrag vorerst gegen alle Retorsionsmaaßregeln, die der Verein nach seinem Vorrücken an die See gegen die englische Schifffahrt hätte ergreifen können. Noch weiß man in Deutschland nicht officiell, ob der Vertrag frischweg auf 6 Jahre oder nur gegen jährliche Aufkündigung unterzeichnet ist, wie von mehreren Regierungen der kleinern Staaten verlangt wurde, das allgemeine Interesse fordert aber, daß man hierüber ins Klare komme. Man hat im vorigen Jahre von Hamburg aus viel Wesens gemacht, welche Artikel man nach und nach in die englisch-westindischen Colonien einführen könne, was wird aber, nachdem die Nordamerikaner ihren Vortheil vorweggenommen, für die Deutschen übrig bleiben, wenn englische Schiffe bei der Einfuhr in Westindien nur den halben Zoll bezahlen, bei der Rückfracht nach England aber neuerdings begünstigt sind und in deutschen Häfen keine höheren Abgaben zu entrichten haben als die deutschen Schiffe selbst? Nach einem gleichen Resultat strebt England in Brasilien, mit welchem die Unterhandlungen zu einem neuen Vertrag angeknüpft sind, und den Handel mit Cuba wird es durch Begünstigung einer unfreiwilligen Emancipation und Anreizung zu Negeraufständen bald zu verkümmern im Stande seyn.

England, im Besitz einer ungeheuern Handelsmarine, ist nicht genöthigt schroffe Maaßregeln zu ergreifen, aber seine fast unscheinbaren Schritte greifen tief ein und sind auf lange und dauerhafte Einwirkung berechnet. Wir verweisen in dieser Beziehung auf ein in Nr. 38 und 39 des Allgemeinen Organs für Handel und Gewerbe eingerücktes Schreiben aus London, wo es heißt: „Der eigentliche Hauptzweck dieser Maaßregel (die Herabsetzung des Kaffeezolls) nächst der Vergrößerung der Zolleinkünfte ist die unmittelbare Vermehrung unseres (d. h. des englischen) Ausfuhrhandels nach denjenigen Ländern, deren Erzeugnisse bisher nicht in England zum Consumo zugelassen wurden. Diese gingen daher, obgleich schon großentheils *Retouren für englische Manufacturwaaren*, bis jetzt häufig direct nach ihren Verbrauchsmärkten, besonders in Deutschland, wodurch dem deutschen Handel noch immer viele Gelegenheit geblieben ist *deutsche* Natur- und Kunstproducte nach jenen Colonien abzusetzen, die wir (die Engländer) dahin geliefert haben könnten. *Das wird sich nun wohl ändern*, und so wie künftig England einen immer größern Theil der Production fremder Colonien direct von diesen zu seinem eignen Verbrauch einführen wird, werden diese Colonien *) hoffentlich in natürlicher Wechselwirkung sich gewöhnen ihre Bedürfnisse immer ausschließlicher mit brittischen Manufacturen zu befriedigen, *ehe es den Deutschen klar wird*, daß in unsern Tagen die Lebensfrage für sammtlichen industriellen Verkehr irgend eines Landes ausschließlich in der möglichsten Begünstigung alles eignen directen Handels besteht, dessen Vermehrung allein Ersatz geben kann für Concessionen und Modificationen von Zollsätzen, wozu England zwar seinerseits durch keine Verträge gezwungen wird, sich aber durch den Lauf der Dinge selbst und seine eigene Ueberzeugung von dem, was sein Interesse für die weitere Zukunft fordert, veranlaßt sieht. Dieser modernen Handelspolitik gemäß muß und will England also andern zuvorkommen und daher je eher je lieber und um jeden Preis sich in allem directen Handel so festsetzen, daß das einmal Gewonnene ihm nicht wieder entrissen werden kann, wenn späterhin auch das dann vielleicht vereinigte Deutschland gemeinsame Maaßregeln zu gleichem Zweck ergreifen möchte. Die englische Concurrenz wird bald die bessern Kaffeesorten in fremden Colonien so vertheuern, daß Deutschland immer weniger davon wird beziehen können, so lange die holländisch-ostindischen Sorten im Zollverein keine höhern Steuern zu zahlen haben als jene und andere im eignen directen Handel eingeführte Colonialproducte, und dadurch muß der deutsche Ausfuhrhandel so abnehmen, daß er dem Absatz unserer Manufacturen auf den westindischen Märkten und in Südamerika fast keinen Abbruch mehr wird thun können." Das ist sehr klar, und mit Ausnahme der charitablen Zumuthung auf holländisch-ostindische Erzeugnisse Diffe-

*) Worunter auch Brasilien begriffen ist.

Digitized by Google

rentialzölle zu legen auch sehr richtig. Für letztere Zumuthung mag sich die englische Partei im Haag, die den Handelsvertrag im Jahr 1837 auf zehn Jahre abschloß, bei dem englischen Cabinet bedanken. Was Deutschland betrifft, so haben wir auf die freundschaftlichen Bestrebungen unsere Rhederei zu verkümmern, unsern Ausfuhrhandel und unsere Industrie zu benachtheiligen, nur Eine Antwort: Recriminationen wegen des vorjährigen Handelsvertrags, gegenseitige Anschuldigungen sind jetzt mehr als unnütz, und wir dürfen uns bloß erinnern, daß wir gegen unsere Industrie und unsere Schifffahrt auch Pflichten haben, und daß wir unsern eigenen Zustand nicht sicherer verbessern können, als wenn wir die englischen Erzeugnisse, namentlich Twist, Wollenzeuge, Linnengarn u. s. w. gehörig besteuern und mit Nordamerika auf der Basis einer Herabsetzung des Tabakszolles einen Handelsvertrag abschließen. Doch dieß erfordert eine andere und umständlichere Ausführung.

Die Universität Zürich.

✻ **Zürich.** Unsere Hochschule tritt mit dem diesjährigen Frühling in das letzte Jahr ihres zweiten Lustrums: es mag daher vergönnt seyn einen Blick auf ihre Vergangenheit, einen Blick in ihre Zukunft zu werfen. Bei der Gründung der Züricher und Berner Hochschulen waren die Stimmen über die Zweckmäßigkeit dieser neuen Schöpfungen sehr getheilt. Patriotische Eidgenossen sahen damit die Realisirung einer Lieblingsidee, die Errichtung einer gemeinsamen schweizerischen Hochschule, vereitelt, mindestens sehr erschwert; einsichtige Männer fürchteten die Universitäten würden nie recht einheimisch werden, theils weil im Volke mehr Sinn für Specialschulen vorhanden sey, theils weil die nicht zu vermeidende Berufung vieler ausländischer Gelehrten das Gefühl des Fremdartigen wach erhalten müsse; sie fürchteten noch mehr den Verlust der Vortheile, welche den socialen und politischen Zuständen ihres Vaterlandes aus dem Aufenthalte junger Schweizer auf ausländischen Universitäten bisher erwachsen waren. Erforscht man nun nach mehrjährigem Bestande der Universitäten die über sie herrschende Stimmung, so kann die Fortdauer jener Zweifel und ihrer Gründe nicht geläugnet werden. Zwar ist die Befürchtung nicht eingetroffen, daß nach Errichtung inländischer Universitäten die jungen Schweizer seltner in das Ausland wandern und daher der Anschauungen und Kenntnisse verlustig gehen würden, welche einem mit großen Aufgaben in engen Verhältnissen sich täglich abmühendem Volke doppelt nöthig sind. Wohlhabende junge Schweizer besuchen fremde Universitäten jetzt noch eben so häufig wie früher, nur mit dem Unterschiede, daß sie dorthin, auf den vaterländischen Universitäten vorbereitet, gründlichere und allgemeinere Bildung mitbringen als die höhern Bildungsanstalten der Schweiz vordem gewähren konnten. Die Meinung aber, daß die Universitäten nur sehr schwer als einheimische Institute Ansehen und Geltung erlangen würden, hat die Zeit nur allzusehr bestätigt. Die Nothwendigkeit zur Besetzung vieler Professuren fremde Gelehrte zu berufen trägt hiezu wesentlich bei. Zwar genießen die Universitäten hiedurch den Vortheil, daß die Besetzung wichtiger Lehrämter weder von verwandtschaftlichen Rücksichten noch von Antichambretugenden abhängt; aber das unangenehme Gefühl eine ziemliche Anzahl bedeutender Aemter in den Händen von Ausländern zu sehen identificirt in der Anschauungsweise Vieler Personen Ausland und Universität, so daß am Ende diese selbst als Ausländerin erscheint. Daß dieses Gefühl so nachhaltig wirkt, davon tragen die hieher berufenen deutschen Gelehrten einen großen Theil der Schuld. Fast alle kommen mit der Meinung an, die deutsche Schweiz heiße Schweiz, etwa wie Sachsen Sachsen heißt; sie sey eben in allen Grundelementen deutsch, und die Differenz zwischen Mutter und Tochter könne kaum anders als äußerlich seyn. Dieß ist ein in Deutschland allgemein verbreiteter Irrthum; daher auch dort viel mehr Sympathie für die Schweiz als in dieser für Deutschland existirt. Die deutschen Schweizer haben, gleich andern losgerissenen Stämmen, seit Jahrhunderten ihre eigene, von Deutschlands Schicksalen nur mittelbar berührte Geschichte durchlebt, und sind, obgleich sie die Sprache rein erhalten haben, in vielen und wichtigen Dingen ähnlicher den Engländern als den Deutschen. Die Verschiedenheit der politischen und socialen Verhältnisse, welche nicht von gestern datirt, hat zwischen dem geistigen und gemüthlichen Entwickelungsgange beider Länder eine tiefe und breite Kluft gezogen, welche man nicht wie einen Chausseegraben überspringen kann. Die wenigsten Deutschen wissen dieß und glauben daher kaum ihr Vaterland zu verlassen wenn sie in die Schweiz übersiedeln; sobald sie nun mit der Entdeckung dieser Täuschung das Gefühl der Fremde überkommen, werden sie (wenigstens der größere Theil derselben) unmuthig, nicht selten ungerecht, und gerathen allmählich in jene hypochondrische Emigrantenstimmung, welche bei der in kleinen Staaten sehr leicht erregbaren patriotischen Empfindlichkeit nicht geeignet ist Anknüpfung inniger Beziehungen zu erleichtern. Nur ein sehr kleiner Kreis einsichtsvoller Patrioten ist vorurtheilsfrei genug sich durch jene Stimmung nicht beirren zu lassen und sich des von außen kommenden Zuwachses geistiger Kräfte zu erfreuen, auf welchen kein deutsches Land, keine deutsche Universität verzichten kann, wie groß auch die Zahl ihrer einheimischen Gelehrten seyn mag. Der Kreis dieser freundlich Gesinnten wird sich allmählich vergrößern, besonders durch die sich immer mehrende Zahl derjenigen, welche auf den vaterländischen Universitäten Bildung und Belehrung genossen und von denen die Besseren mit Verehrung und Dankbarkeit an ihren eifrigen Lehrern hängen. Schon jetzt wäre Vereinbarung anzubahnen, wenn man nur einmal auf beiden Seiten für die eigenen Fehler die Augen öffnen wollte. Die hieher kommenden oder schon hier lebenden Deutschen sollten sich abgewöhnen der Schweiz aus ihrer Unähnlichkeit mit Deutschland einen Vorwurf zu machen; sie sollten sich abgewöhnen unsere eigenthümlichen Verhältnisse mit dem aus Deutschland mitgebrachten bald zu kleinen, bald zu großen, nur sehr selten passenden Maaße zu messen; sie sollten unsere anscheinend einfachen und doch so äußerst verwickelten und schwierigen politischen Zustände mit größerer Emsigkeit studiren und mit geringerer reformiren wollen. Die Schweizer hingegen sollten bedenken, daß fremde Gelehrte dem Lande, welches sich dieselben aneignet, nicht nur zur Ehre, sondern zum größten Nutzen gereichen; daß sie also kein nothwendiges Uebel, sondern ein nothwendiges Gut sind; sie sollten bedenken, daß für einen Fremden, der in der Schweiz sein Unterkommen findet, wenigstens hundert unserer Landsleute in fremden Ländern, namentlich in Deutschland eine angesehene und durch spießbürgerlichen Fremdenhaß nicht verkümmerte Stellung einnehmen, und daß in den gegenseitigen Beziehungen des Staats und der Gelehrten in der Regel derjenige Theil mit verschwenderischer Hand gibt, welcher zu nehmen scheint.

Zürich und Bern haben in der Besetzung ihrer Lehrstellen vom Anfang an eben so viel Verstand als Glück gehabt. Um bei Zürich stehen zu bleiben, so fanden sich hier bei Errichtung der Universität einheimische Gelehrte vor, welche auch den größten deutschen Universitäten zur Ehre gereicht haben würden. So in der theologischen Facultät Schultheß und Hirzel (Schweizer wurde später gewonnen), in der juridischen Keller und Bluntschli, in der philosophischen Orelli und Hottinger. Von

Digitized by Google

den hieher berufenen Deutschen sind Oken und Schönlein die hervorragendsten Namen; von den übrigen haben sich seit der Zeit die meisten eben so durch ihre akademische als litterarische Thätigkeit hervorgethan; es genüge an Rettig, nach dessen frühem Tode Ewert, Hilzig, Pommer, Arnold (nach Demme's baldigem Abgange hieher berufen) Löwig, Bobrik zu erinnern. In Anerkennung dieser doppelten Thätigkeit wurden unserer Hochschule in den ersten acht Jahren ihres Bestehens acht Professoren durch Ruf entzogen. Daß diese Rufe sämmtlich angenommen wurden, liegt zum Theil in unsern beschränkten Mitteln, welche keine wesentliche Verbesserung der Gehalte erlauben, theils vielleicht größtentheils in jenem obenbezeichneten Gefühl des Fremdseyns, welches die Rückkehr nach Deutschland als ein lang ersehntes Glück erscheinen läßt. Und doch sind bleibende, ausdauernde Professorennamen zum Gedeihen einer Hochschule so wesentlich. Von zwei Gleichbefähigten ist der schon längere Zeit mit der Universität Genannte immer der Wichtigere, und sein noch so würdiger Nachfolger bedarf in der Regel manches Jahr, bis er sich gleicher Wirksamkeit zu erfreuen hat. Dieser wunde Fleck wird ohne jene oben angedeutete Annäherung nicht heilen. Dann erst werden die ausländischen Gelehrten die Vortheile, welche vollkommene Lehr- und Schreibfreiheit, welche der Aufenthalt in einer der reizendsten Gegenden der Erde unter einem biedern freien Volk darbietet, hoch genug anschlagen, um nicht jeder Lockung nach Deutschland zu folgen. Solche Beweise von Anhänglichkeit an unser Land würden gewiß den günstigsten Einfluß auf die Stimmung unseres Volks gegenüber den fremden Professoren üben.

Außer den acht Erledigungen durch Ruf haben wir vier Todesfälle zu beklagen, so daß sich der ursprüngliche Personalstand unserer Hochschule sehr verändert hat. Bei den Wiederbesetzungen kann man in der Regel auf Gelehrte von festbegründetem akademischem Ruf keine Rechnung machen, sondern sieht sich auf jüngere Männer angewiesen, deren bisherige wissenschaftliche Thätigkeit eine Zukunft verspricht. Dieß ist gar nicht so schlimm als es aussieht; wenigstens ist man sicher keine Perückencelebritäten zu erwerben, welche nirgends weniger hinpassen als in die Schweiz.

Von allen diesen Berufungen war keine verhängnißvoller als die des Dr. Strauß für den durch Ewerts Abgang erledigten Lehrstuhl der Dogmatik. In politischer Hinsicht war sie ein Mißgriff; in wissenschaftlicher würde sie unserer Hochschule einen kaum zu berechnenden Aufschwung gegeben haben. Vielleicht hätte sich von hier aus über Deutschland eine theologisch-jugendliche Reaction verbreitet, wie einst zu Zeiten Bodmers eine ästhetische; vielleicht hätte jene Lehre eine der Kirche minder gefährliche Richtung genommen, wenn Strauß, statt in einer aufgedrungenen Isolirung, sie hier, von einem kirchlich gesinnten Volk umgeben, ausgebildet hätte. In diesem Sinn selbst von Männern unterstützt, welche den Straußischen Ansichten nicht beipflichteten, sollte diese Berufung unsere Hochschule plötzlich den angesehensten an die Seite stellen. Ihre politische Unausführbarkeit und die daran sich hängenden funesten Folgen für den Kanton haben leider eine sehr entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht. Zuerst ließ ein von der radicalen Partei ausgehender, wenn auch nicht ganz ernstlich gemeinter Antrag auf Aufhebung der Hochschule einen Blick in die Unsicherheit des Bestandes thun. Dieß war der gefährlichste, noch heute nicht verwundene Schlag. Der bald darauf durch eine Revolution bewerkstelligte Sturz der Regierung hatte eine veränderte Politik Zürichs und dadurch Entfremdung der liberalen Kantone zur Folge, welche ihre Söhne von nun an lieber nach Bern als nach Zürich zum Studiren schickten, für welchen Verlust die rückkehrende Sympathie der conservativen Kantone keinen Ersatz bot, da in diesen die extensiv nicht sehr bedeutenden wissenschaftlichen Bedürfnisse hauptsächlich von dem freisinnigen Theil der Bevölkerung gefühlt und ihre Befriedigung daher eher in Bern als in Zürich gesucht wird. Ein Angriff der Regierung auf die Lehrfreiheit lieferte einen Pendant zu dem radicalen Antrag auf Aufhebung, kam nun noch hinzu die Mißstimmung vieler Studenten, durch persönliche Erlebnisse am 6 September erregt, endlich der Abgang Schönleins und Arnolds, so muß man zugestehen, daß selbst die festbegründetsten ältesten Universitäten durch so viel Ungemach hätten erschüttert werden können. Wenn unsere junge Schöpfung alle diese Gefahren bestand, so verdankt sie dieß theils der entschiedenen Gesinnung der aufgeklärten Bürger, theils der Festigkeit des Erziehungsraths, der bei Wiederbesetzung der Professuren, unter den ungünstigsten äußern Umständen, alle engherzigen Einflüsse zurückwies; großentheils aber der Geistesfrische unserer Professoren, welche selbst durch persönliche Angriffe nicht irre gemacht in segensreicher Wirksamkeit ausdauerten und dadurch in den Studenten den Geist der Ordnung, den Eifer für die Wissenschaften aufrecht erhielten, der diese so rühmlich auszeichnet. Nun ist das Schwerste überwunden; die Universität gleich einem neuen Schiff im Sturm erprobt, mag der guten Zeichen, die am Himmel emporsteigen, sich vertrauensvoll erfreuen. Als solche begrüßen wir die Vollendung großartiger Anstalten und die Aufhebung des Verbots von Seite Preußens.

An der Spitze der neuen Anstalten, welche der menschenfreundliche Eifer der vorigen Regierung gründete, steht das neue Kantonsspital, welches für dreihundert Kranke Raum gewährt und von allen Sachverständigen für eben so zweckmäßig gehalten wird als es auch dem Laien schön und heiter erscheint. Es wird im Laufe des Aprils bezogen werden. Gleich neben demselben liegt das neue Anatomiegebäude, welches in weiten hohen Räumen schöne Sammlungen bewahrt und für alle wissenschaftlichen Zwecke reichlich versorgt ist. Gegenüber diesen Gebäuden erhebt sich die eben fertig gewordene Kantonsschule, welche nebst andern zweckmäßigen Einrichtungen ein treffliches chemisches Laboratorium enthält. Die an diesen Anstalten wirkenden Professoren sind beliebte, einige von ihnen als Schriftsteller berühmte Lehrer. Der Kreis dieser Lehrmittel vervollständigt sich durch den botanischen Garten, welcher unter Heers Leitung schnell an Bedeutung gewinnt und durch das zoologische Cabinet das von dem unermüdlichen Schinz fortwährend auf das ansehnlichste vermehrt wird. Rechnet man hiezu den begeistigenden Einfluß des stets jugendlichen Oken, so sieht man leicht, daß für Naturwissenschaften und Medicin aufs beste gesorgt ist. Die übrigen Facultäten stehen aber keineswegs zurück, und besonders für reifere Studenten, welche auch außerhalb des Hörsaals zu lernen verstehen, wäre hier manches zu erwerben. So finden die Theologen außer tüchtigen und gelehrten Lehrern sehr wichtige kirchliche Einrichtungen und Gestaltungen, welche gar sehr verdienen in der Nähe betrachtet zu werden; die Juristen und Staatsmänner eine von dem Einfluß des römischen Rechts rein erhaltene ächt germanische Rechtspflege, so wie eine sehr entwickelte republicanische Staatsform und ihrer Wissenschaft eifrig ergebene Professoren. Für die Philologen dürften die Namen der in ihren Fächern wohl von wenigen übertroffenen Orelli, Baiter und Sauppe genügen.

Die Aufhebung des auf unsrer Hochschule bisher liegenden Interdicts, von Preußens hochherzigem Monarchen ausgehend, findet diese demnach in einer Verfassung, welche strebsamen jungen Männern außer dem herrlichen Aufenthalt viele und eigenthümliche wissenschaftliche Vortheile gewährt.

Diese Aufhebung würde hier mit allgemeiner Freude aufge-

nommen worden seyn, wenn nicht ein gleichzeitig in der Preußischen Staatszeitung erschienener Artikel der Cabinetsordre Motive unterlegt hätte, welche den guten Eindruck der gewiß wohlgemeinten Maaßregel gänzlich zerstören mußten. In der That wagte nur ein einziges hiesiges Blatt die Richtigkeit jener Motive in Schutz zu nehmen, ein Blatt, welches durch eine neuerliche Redactionsveränderung in eine sonderbare wenig beneidenswerthe Stellung gerathen ist. Alle übrigen Blätter, und sie repräsentiren in diesem Fall durchaus die Ansichten aller wirklichen Patrioten, finden, daß die von der Preußischen Staatszeitung gerühmten Veränderungen an hiesiger Hochschule hauptsächlich durch Berufung vieler unsrer Professoren nach Deutschland möglich wurden, welches sie gewiß nicht in der großmüthigen Absicht an sich zog, um Zürich von seiner unwissenschaftlichen Richtung zu befreien. Mögen uns die Lehrer, welche seit Errichtung der Hochschule sich mit Geist und Eifer der Bildung unsrer akademischen Jugend widmeten, erhalten bleiben! Veränderungen in dieser Hinsicht könnten uns nicht anders als schmerzlich seyn.

Italien.

* **Neapel**, 26 März. Am Grünen Donnerstag hatte bei sehr günstiger Witterung die alljährlich hier übliche feierliche Procession statt, an der Se. Maj. der König, die beiden Königinnen, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses so wie der ganze Hofstaat, die Minister nebst dem sehr zahlreichen Officierscorps der Garnison, alle zu Fuß und entblößten Hauptes Theil nahmen. Die königliche Familie besuchte nach altem Herkommen in sieben Kirchen das Grab des Erlösers, vor dem sie sich auf die Kniee niederwarfen und in stiller Andacht beteten. Am Fuße des mit vielem Pomp errichteten Sarkophags war das Muttergottesbild mit einer Krone auf dem Haupte inmitten eines Waldes von Blumen und von vielen Hundert Wachskerzen erleuchtet aufgestellt. Nach vollendeter Ceremonie (die viele Tausende von Zuschauern herbeizog, welche ruhig in den Straßen auf- und abzogen, da an diesem Tage und dem folgenden sich weder Wagen noch Pferde in den Straßen blicken lassen dürfen) begab sich die königliche Familie in die Schloßcapelle, um gleich den vordergehenden Tagen der Predigt beizuwohnen; sodann bediente Se. Maj. nebst den k. Prinzen in einem anstoßenden Zimmer eigenhändig eine Tafel, woran zwölf arme Kinder speisten, denen nach vollendetem Mahl von Sr. Maj. eine Börse mit dem üblichen Almosen um den Hals gehängt wurde. — Eine ähnliche Reise wie die, welche der Francesco I am 5 April um Sicilien herum bis Malta unternehmen wird, ist für den 3 Mai von dem sicilianischen Dampfschiff il Palermo angekündigt. Dieses Schiff wird die Rundreise gerade in der entgegengesetzten Richtung machen und am besagten Tage (3 Mai) von Palermo nach Messina und von da am 5 nach Taormina, Catania ꝛc. gehen, im Ganzen 11 Tage unterwegs, folglich am 14 Mai in Palermo zurückseyn.

* **Rom**, 29 März. Vorgestern am Ostersonntag celebrirte der heil. Vater die Messe am Hochaltar in St. Petersdom, umgeben von allen hier anwesenden Cardinälen und Prälaten. In der von Menschenmassen wogenden Kirche waren zu beiden Seiten des päpstlichen Throns Tribünen für die fremden fürstlichen Personen errichtet. Nach Beendigung des Hochamtes erschien Se. Heiligkeit auf der großen Loggia dieses Tempels und ertheilte nach gehaltenem Gebet seinen Segen der auf dem Platz vor der Kirche harrenden Menge, während alle Glocken lauteten und der Kanonendonner von der Engelsburg den feierlichen Augenblick den übrigen Bewohnern Roms und der Umgegend verkündigte. Abends war die berühmte Beleuchtung der Kuppel, wobei dießesmal außer den Arkaden die ganze Façade der Kirche nach ihren architektonischen Linien erhellt erschien. Gestern Abend wurde das Feuerwerk der Engelsburg abgebrannt. Wie der Segen, so wurde die Beleuchtung und das Feuerwerk von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Unter den zahlreichen Fremden, die uns nun in ganzen Schaaren verlassen, bemerkte man dieses Jahr namentlich viele Familien aus Rußland. — Von A. Dumas, der sich seit acht Tagen hier aufhält, haben wir eine Beschreibung der heiligen Woche und des Osterfestes zu gewärtigen. — Der muthmaßliche Mörder des Grafen Palin ist in der Nähe von Tivoli eingezogen und von der Polizei hieher gebracht worden. Es sollen schon mehrere Anzeichen vorliegen, daß er die verruchte That vollbracht.

Neusohl und der Curort Szliács,

die nächste Versammlung ungrischer Naturforscher und Aerzte.

ɣ **Pesth**, im März. Gegenüber den größern Städten des hochgebildeten Europa's — mit ihrem gleichförmig glänzenden Gepräge von Industrie, Kunst und Gelehrsamkeit — dürfte der nächste Versammlungsort der ungrischen Naturforscher und Aerzte dem Fremden ein ganz eigenthümliches Interesse darbieten und die Mühen einer weitern Reise dem Naturforscher und Montanisten reich vergelten. Ein herrliches Gebirgsland, reich an Gold- und Silbererz und an Wundern eines vergangenen Erdenlebens — das Sohler Comitat; eine uralte Bergstadt, in reizender Umgebung, mit ihren gebildeten, gastfreundlichen Bewohnern — Neusohl; ein Curort, wunderbar durch seine brausenden Gewässer und unvergleichlich in seinen stärkenden Heilwirkungen — das quellenreiche Szliács: dieses Land und diese Orte sind für heuer der Sammelplatz der ungrischen Naturforscher und Aerzte, welche daselbst in den ersten Tagen Augusts zusammen kommen werden. Ich glaube, unsern würdigen Männern, die sich der Forschung der vaterländischen Natur mit Eifer und Erfolg hingeben, durch die Aeußerung nicht nahe zu treten: es seyen die Naturwissenschaften bei uns und selbst die Naturgeschichte Ungarns, namentlich Geologie und Mineralogie, noch im Zustande der ersten Entwicklung begriffen. Wir sind ein neubelebtes Volk, welches vor kurzem erst aus langer Lethargie aufgerüttelt nun wohl in allen Richtungen lebenskräftig sich fortbewegt, aber auch noch ungeheure Aufgaben vor sich hat und den Zustand bisheriger Unvollkommenheit sich durchaus nicht verhehlen darf. Und in der That blickt der wissenschaftliche Ungar jetzt mehr als je zum gebildeten Ausland hin und greift freundlich nach der Hand des berufsverwandten Deutschen, der ihm nahen möchte. Nur Unkenntniß oder Befangenheit könnte bei uns noch die wohlthatig belebenden Wirkungen des nationalen Sprachaufschwungs in Abrede stellen. Wir verdanken dem Aufleben der Sprache das Aufleben geistiger Thätigkeit und die Hoffnung einer leistungsreicheren Zukunft. Aber eben der Weg zur Ausbildung unserer eigenen Litteratur führte uns zur tieferen Erkenntniß fremden Vorwärtsseyns, und so wird das, was von manchen als *Trennendes* verkannt und verschrieen worden, immer mehr als *Einigendes* sich bewähren. So blickt denn auch gar mancher unserer Naturforscher und Aerzte jetzt nach den deutschen Ländern hin und sehnt sich nach Gästen und wünscht ihnen nebst dem Reichthum seines schönen Landes und dem Geist seines Thuns und Treibens die Achtung für fremde Bildung zu erkennen zu geben. Und in diesem Wunsch und Geist begründet sich die Absicht dieser Zeilen — die Leser Ihrer werthen Blätter auf die nächste Versammlung der Naturforscher und Aerzte Ungarns aufmerksam zu machen.

In weniger als zwei Tagereisen gelangt man von Preßburg sowohl als von Pesth — dieser rasch aufblühenden Hauptstadt —

Digitized by Google

in einen Bezirk, wo einerseits die gold- und silberbereitende Technik längst schon berühmte Werkstätten sich gründete, andrerseits aber auch die gegenwärtige wie die urweltliche Natur dem überraschten Geist ein ungeheures Feld der Forschung eröffnet — ein Feld voll Mannichfaltigkeit und Fülle des Schönen, des Großen und Wunderbaren. Es führt der Weg von Pesth über das bomberühmte Gran durch bezaubernd schöne Gegenden nach Schemnitz, dessen Name durch seinen Bergbau und die gediegen organisirte bergmännische Schule wohl schon längst unter ihresgleichen den ersten europäischen Ruf besitzt. Die Vollkommenheit seiner montanistischen Lehranstalten ruft jährlich aus allen Ländern Europa's, wo Bergbau betrieben wird, Zöglinge herbei. So mancher ausgezeichnete Reisende hat sich mit dem Zustande dieser Schule bekannt gemacht, das unter des vortrefflichen Pr. Bachmanns Leitung stehende chemische Laboratorium, das Museum, die auserlesene mineralische Sammlung u. s. w. besichtigt; so mancher durch jene Schachten sich in das silberreiche Eingeweide der Erde versenken lassen. Es genügt mir hier nur in Kürze diesen Ort erwähnt zu haben, von wo man in ein paar Stunden die Gränzen des interessanten Sohler Comitats betreten und im Anblick der schöngestalteten Erdoberfläche sowohl als in der Erforschung ihrer mannichfaltigsten naturhistorischen Schätze sich erbauen kann. In Neusohl werden Prof. Zipser, die HH. Vicegespäne v. Radvánszky und v. Benitzky ꝛc. jeden gebildeten Reisenden gewiß freundlich empfangen und mit Anleitung und Behelf zur Besichtigung der ganzen Umgegend versehen. Der erstgenannte ist durch seine ausgezeichneten naturhistorischen, archäologischen und numismatischen Sammlungen aus slavischer Vorzeit rühmlichst bekannt. Die Stadt Neusohl, 5 Stunden von Schemnitz entfernt, ist eine der ältesten Städte Ungarns. Der Bergbau besteht dort seit vielen Jahrhunderten; es wurde daselbst die berühmte Tájovaer Seigerhütte (Kupferspleisherd) durch Thurzó und Fuger im 16ten Jahrhundert begründet. Thurzó, Ungarns Reichspalatin, hielt sich in Venedig verkleidet auf, um die damals geheime Silberscheidekunst zu erlernen. Hier sind mehrere montanistisch-technische Werkstätten stets in Thätigkeit zu sehen; hier kann man in jeder Woche des überraschenden Silberblicks (Moment der Ausscheidung des Silbers) ansichtig werden. Fünf Stunden von Neusohl liegt das goldberühmte Kremnitz, wo ununterbrochen Gold- und Silbermünze geprägt wird. Altsohl und Végles sind in diesem Bereich liegende Orte mit interessanten geschichtlichen Reminiscenzen. Zwischen den genannten Städten und Ortschaften liegen vier Curorte von eminenter Wirksamkeit: die auflösenden Bäder Stubna und Sklenó und die berühmten stärkenden Thermen von Wihnye und Szliács, sämmtlich in den romantischsten Gegenden gelegen und von der wohlhabenden Welt Ungarns, besonders der nahe gelegenen Comitate als heilbringende und angenehme Aufenthaltsorte im Sommer viel besucht. Das Sohler Comitat hat viele Berge von bedeutender Höhe, sehr malerisch, bald anmuthig, bald schroff und kühn gelagert; die höchste Spitze, die des Gyumbérerberges, erhebt sich 6773 Fuß über die Meeresfläche. Man findet in diesem von reizenden Thälern durchschnittenen Gebirgslande den auffallendsten Gegensatz einer athletisch schönen Körperbildung und einer bis zum Cretinismus herabgesunkenen Verkrüppelung, ersteres in den größern Thälern, letzteres auf und zwischen den Bergen. Weit hinauf, wo niedere Organismen nicht mehr leben können, zog hier der Mensch und gründete dort seine Wohnstätte und durch industriellen Fleiß seinen Lebensunterhalt.

Das ganze Gebirg mit seinen reichen Erzgängen, kühnen Felsen, forellenreichen Bächen und mannichfaltigen Gewächsen wird jeden Naturfreund überraschen und ergötzen. Mehr jedoch als alles Andere dürfte dem Naturforscher die thierische Vorwelt Interesse gewähren. In der nahe bei Neusohl gelegenen Tufnaer Knochenhöhle findet sich eine ungeheure Masse antediluvianischer Skelette angehäuft, nach Prof. Zipsers Angabe meistens riesigen Bärengattungen angehörend, von welchen (wie ich glaube) bis jetzt nur der kolossale Ursus spelens bestimmt ist, andere aber durch meinen gelehrten Freund (der selbst eine bedeutende Menge derselben besitzt) berühmten Naturforschern Deutschlands zur Beurtheilung übersendet wurden. Diese Knochen sind da dicht an- und übereinander gehäuft, große Raubthiere, die sonst nur fern von einander zu leben gewöhnt sind, zu Hunderten aneinander gedrängt. Bei Hronicz findet man in der Nähe der berühmten Eisenschmelzhütten in großer Menge Knochen von urweltlichen Rhinocerossen und Elephanten (Elephas primigenius). Unwillkürlich wird da der Geist über die Jahrtausende zurückgedrängt zu den räthselhaften Erdumwälzungen, deren Trümmer zu unsern Füßen liegen. Noch vieles Andere wird da der Naturforscher zu erörtern finden. Ich erwähne nur noch den geologisch sowohl als mineralogisch interessanten Herrngrund mit seiner Eishöhle voll ungeheurer Eiszapfen, welche im Sommer sich bilden, im Winter schmelzen; die wunderbaren Steinmeere auf den höchsten Berggipfeln. Der Arzt wird am meisten angesprochen werden durch die Menge von Mineralquellen, die er in größter Verschiedenheit der Temperatur und chemischer Bestandtheile — cementale, eisenhaltige, alkalische Säuerlinge, reich an kohlensauerm oder an geschwefeltem Wasserstoffgas — fast überall, am auffallendsten jedoch in der herrlichen Gebirgsgegend von Miesinye, auf den höchsten Bergrücken nicht minder als in den tiefsten Thälern hervorsprudeln sieht. Die Zahl dieser Heilquellen dürfte im Sohler Comitat wohl gegen tausend betragen und in gleicher Menge und Mannichfaltigkeit schwerlich in einer andern Gegend gleichen Umfangs angetroffen werden. Unter all diesen Wässern ragen mit Entschiedenheit die Thermen von Szliács hervor. Im Verlag bei Gustav Heckenast in Pesth und wohl auch in den bedeutenderen Buchhandlungen des Auslandes findet sich ein erst jüngst erschienenes Schriftchen über die Heilquellen von Szliács, auf welche ich meine ärztlichen Freunde zu näherer Einsicht hinweisen darf. Hier nur so viel: es liegt dieser Curort auf einem etwa 200 Klafter über die Meeresfläche erhobenen, eine äußerst schöne Aussicht gewahrenden Hügel. Auf dieser Anhöhe sprudeln drei reichhaltige Thermen neben einander hervor, von der angenehmen lauen Temperatur von 22 bis 25° R. und sammeln sich in drei zum Baden eingerichteten Bassins. Nebst einer ungeheuern Menge gebundener Kohlensäure entbinden sie bei dieser niedern Temperatur eine solche Masse von kohlensaurem Gas, daß dadurch die Haut der Badenden schon nach einem viertelstündigen Aufenthalt im Wasser auffallend gereizt und geröthet wird, und die Lungen eine nicht minder bedeutende Einwirkung erfahren. Die belebende, stärkende Wirkung dieser Thermen ist in nicht entzündlichen Krankheiten, bei Alters- und Nervenschwäche, Erschöpfung, Erschlaffung, Verschleimung und torpiden Anschoppungen so entschieden, wie ich es in der That in keinem der berühmtesten Bäder ähnlicher Art angetroffen habe. Obwohl auch die Wirkung des Trinkens dieser Thermen, so wie mehrerer kalter Quellen, welche in eigenen Cisternen am Fuß des Hügels sich sammeln, von Bedeutung ist, so gründet sich die hervorragende Eigenthümlichkeit von Szliács doch mehr auf den Badegebrauch, und die oben bezeichnete Einwirkung der Kohlensäure und des Gases auf die Nerven und Blutgefäße der Haut, welche sich durch ein äußerst angenehmes Prickeln oder Brennen derselben sehr bald fühlbar macht. — Seitdem der Reichspalatin kais. Hoh. vor sechzehn Jahren und in der Folge andere hochgestellte oder sonst bedeutende Personen daselbst von hartnäckig langwierigen Uebeln glücklich genasen, kam dieser im Ausland

Digitized by Google

noch wenig bekannte Curort in Aufschwung. Im verflossenen Sommer hatte er eine sehr ausgezeichnete Gesellschaft von Curgästen, zum Theil auch aus Polen und Oesterreich versammelt, und wird, so hoffe ich zuversichtlich, in nicht ferner Zukunft europäischen Ruf erlangen.

Neusohl und Szliács sind demnach die Hauptmomente der nächsten Versammlung der ungrischen Naturforscher und Aerzte, welche den 2 August in Neusohl beginnt, den 7 in Szliács verweilt und den 9 beschlossen wird. — Die ausgezeichnete Persönlichkeit des Hrn. Oberstkammergrafen v. Svaizer als Vorsitzers der Versammlung, die Bildung und Gastfreundschaft der Bewohner Neusohls, das bereits in voller Thätigkeit begriffene vorbereitende Comité, welches eine großartige Ausstellung aller dort heimischen Kunst- und Naturobjecte, selbst der erwähnten riesigen Thiergestalten, bewerkstelligt, der Umstand endlich, daß in Neusohl die deutsche Sprache ganz allgemein gekannt ist, und die übrigen Hauptsprachen des gebildeten Europa's von sehr vielen Ungarn verstanden und gesprochen werden — lassen in jenem reichausgestatteten Bezirk eine höchst interessante Versammlung voraussehen.

Mögen meine der Wahrheit getreuen Worte bei unsern naturforschenden und ärztlichen Freunden des Auslandes Anklang finden und zu wechselseitiger, von uns sehnlichst gewünschter Annäherung ein Scherflein beitragen. Die Distanzen schwinden heutzutage, und die immer zunehmende Anzahl englischer Reisender dürfte doch bald von den näheren Deutschen aufgewogen werden.

[1435]

Todes-Anzeige.

Den vielen entfernten Freunden geben wir Nachricht von dem betrübenden Hinscheiden unseres unvergeßlichen Vaters

Anton Rollett,

Landgerichtsarzt ꝛc. in Baden bei Wien.

Allgemein geliebt und geachtet starb er am 19 März 1842 im 64sten Jahre seines rastlos thätigen Lebens, wovon seine zahlreichen Sammlungen aus dem Gebiete der Natur, Kunst und Wissenschaft den schönsten Beweis liefern. Tief war sein Geist, bieder und offen sein Charakter. Viele, die ihn als Arzt und Freund würdigen lernten, werden den Verlust mit uns fühlen, dessen Größe aber nur wir bemessen können, die wir an ihm den besten Vater verloren.

Baden nächst Wien, am 21 März 1842.

Die Hinterbliebenen.

[1430]

Bekanntmachung.

Das Sommer-Semester 1842 beginnt an der hiesigen Universität

am 5 April,

von welchem Tage an bis zum 19 desselben Monats sowohl die persönlichen Anmeldungen zur Immatriculation in Beziehung auf die Neuankommenden angenommen werden, als auch die Erneuerung der Matrikel von jenen Studirenden zu erwirken ist, welche ihre Studien an der hiesigen Hochschule fortzusetzen Willens sind.

München, am 31 März 1842.

Königl. Universitäts-Rectorat.

(L. S.) Dr. **Oberndorfer**, z. Z. Rector.

Müller, Secretär.

[1431]

Inländische

Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft,

sanctionirt und als inländische Gesellschaft erklärt durch Seine Majestät den König von Bayern unterm 10 Februar 1834.

Folgendes war der Geschäftsstand dieser Gesellschaft am 1 Januar 1842:

1) Sicherheits-Capital	2 Millionen	100,000 fl.
2) Reserve für 1842 und die Freijahre		780,071 fl.
3) Reserve für spätere Jahre, aus eingenommenen und einzunehmenden Prämien bestehend		958,451 fl.
4) Reserve für unregulirte Brandschäden		117,250 fl.
5) Gesammtes Gewährleistungs-Capital	3 Millionen	955,752 fl.
6) Netto-Prämien incl. Nebenkosten, das Jahr 1841 betreffend		749,520 fl.
7) Versicherungen im Laufe des Jahres 1841	455 Millionen	937,830 fl.
8) Brandschäden bezahlt bis zum 31 December 1841	4 Millionen	031,483 fl.

Die vollständigen Rechnungs-Abschlüsse, die Statuten und die Versicherungs-Bedingungen sind bei den unterzeichneten Agenten der Gesellschaft zur Einsicht zu erhalten. Dieselben vermitteln auch die Versicherungen zu den billigsten Prämien und ertheilen Auskunft darüber. — München, am 31 März 1842.

Joh. Lor. Schaezler, General-Agent.

[1359] **Das Bitterwasser von Püllna** in Böhmen hat seit mehreren Jahren einen Weltruf als Heilmittel erlangt, und gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Mineralwassern Böhmens. Es ist nach seinen bekannten und hinlänglich geprüften Wirkungen den kräftigsten — aber auch unschädlichsten Abführ- und Auflösmitteln angereiht, zu dessen Gebrauch in zahllosen Krankheiten jedes Alter greifen kann.

Unsere Zeit sucht für Alles Surrogate — Bitterwasser hat man auch bald nachgemacht. Daß eine künstliche Mischung nie die Eigenthümlichkeit des ächten Bitterwassers, als eines Naturproductes, dem der Geist der Schöpfung innewohnt, erreichen kann, ist leicht einzusehen. Weil aber die Gewinnsucht dabei nicht stehen bleibt, und ihr Gemische für ächtes Bitterwasser ausgibt, indem zu dieser Betrügerei die Flaschen, in denen einst Püllnaer Bitterwasser gewesen ist, aufgekauft werden und das Pechsiegel nachgemacht wird, so sieht der Mitbesitzer und Versender der Püllnaer Bitterwasserquellen es für nothwendig an, das Publicum gegen solche Betrügereien zu wahren, welche sowohl die Erwartungen an einem solchen Heilmittel täuschen, als auch dem Ruf der guten Sache Abbruch thun; daher sind die Korken der Flaschen an ihrer Innenseite mit dem Namen „**Püllna**“ eingebrannt.

Brüx in Böhmen, im März 1842.

Adalbert Ulbrich.

Digitized by Google

Die Agenten:
Heinr. Hummel, Jacob Koch, k. Senial, J. G. Faulstich in **München.**
Ferd. Ebner, Kunsthändler in Augsburg.

[1363]

NEDERLANDSCHE STOOMBOOT - MAATSCAPPIJ.

Dienst tusschen

ROTTERDAM en LONDON per BATAVIER.

van Rotterdam naar London.

Dingsdag	5	April	*'s morgens*	*ten*	7½	*ure.*
„	12	„	*'s middags*	„	12	„
„	19	„	*'s morgens*	„	7	„
„	26	„	*'s middags*	„	12	„
„	3	*Mei*	*'s morgens*	„	6	„
„	10	„	„	„	11	„
„	17	„	„	„	7	„
„	24	„	„	„	11	„
„	31	„	*'s middags*	„	4	„

van London naar Rotterdam.

Zondag	10	April	*'s morgens*	*ten*	10	*ure.*
„	17	„	„	„	8	„
„	24	„	„	„	11	„
„	1	Mei	„	„	8	„
„	8	„	*'s middags*	„	12	„
„	15	„	*'s morgens*	„	7	„
„	22	„	„	„	11	„
„	29	„	„	„	7	„

Dienst tusschen **ROTTERDAM** en **ANTWERPEN.**

Van Rotterdam naar Antwerpen.

Zondag	3	April	*'s morgens*	*ten*	10	*ure.*
Dingsdag	5	„	„	„	12½	„ ('s nachts tusschen 4 en 5 April)
Donderdag	7	„	„	„	1½	„ ('s nachts tusschen 6 en 7 April)
Zondag	10	„	„	„	3½	„
Dingsdag	12	„	„	„	5	„
Donderdag	14	„	„	„	6½	„

Van Antwerpen naar Rotterdam.

Zaturdag	2	April	*'s morgens*	*ten*	3½	*ure* ('s nachts tusschen 1 en 2 April)
Dingsdag	5	„	„	„	6	„
Donderdag	7	„	„	„	7½	„
Zaturdag	9	„	„	„	8½	„
Dingsdag	12	„	„	„	10½	„
Donderdag	14	„	„	„	1	„ ('s nachts tusschen 13 en 14 April).

Niederländische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Das schöne und schnellsegelnde Dampfschiff „der Niederländer" fährt jeden Dienstag Morgens von Rotterdam ab und kommt Donnerstag Abends in Mannheim an.

Die Abfahrt desselben ist hier jeden Samstag Morgens 5½ Uhr, wo es Abends in Köln eintrifft, den darauf folgenden Morgen seine Reise nach Rotterdam fortsetzt und mit dem nach London abfahrenden Dampfboot „der Batavier" correspondirt.

Die Dampfschiffe der Niederländer Gesellschaft übernehmen Güter und Personen nach allen Hauptstationen.

Mannheim, den 29 März 1842. Der Agent: **L. W. Renner.**

[1277–79] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Solas-Wechsel vom 17 Januar l. J. einen Wechselbetrag von 900 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April l. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuationsmandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protokollist.

[1280–82] **Edictal-Ladung.**

Der Fabricant Johann Georg Kolb zu Bayreuth hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf trassirten Prima-Wechsel vom 24 Januar d. J. einen Wechselbetrag von 206 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt.

Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge. — Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protokollist.

[1283–85] **Edictalladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Solo-Wechsel vom 9 Februar d. J. einen Wechselbetrag von 400 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge. — Würzburg, am 22 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protok.

[1595] **Oeffentliche Vorladung.**

Johann Georg Herrmann von Reite, der Gemeinde Wilpoltsried, ist in seiner Jugend in die bayer. Armee eingetreten, und wird nun seit mehr als 50 Jahren vermißt. Auf Antrag des Curators wird derselbe oder seine Descendenten nunmehr aufgefordert,

binnen einem halben Jahre a dato

von ihrem Aufenthalte bieher Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und über sein in beiläufig 150 fl. bestehendes Vermögen nach den gesetzlichen Vorschriften weiter verfügt werden wird.

Kempten, den 31 März 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard.

[1596] **Edictal-Ladung.**

(2094) Bartbel Liedstükel aus Stetten ging im Jahre 1803 als Schneidergeselle in die Fremde, ohne daß seit dieser Zeit von seinem Leben oder Aufenthalte etwas bekannt geworden wäre. Derselbe oder seine etwaigen Leibeserben werden hiemit aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte sich dahier zu melden, und das seinen bisher bekannten nächsten Verwandten gegen Caution überlassene Vermögen zu 465 fl. 46½ kr. in Empfang zu nehmen, ansonst nach Verlauf von 5 Monaten Bartbel Liedstükel für todt erklärt, und dessen Vermögen seinen Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden würde.

Karlstadt, den 25 März 1842.

Königl. Landgericht.

v. Hörmann, Landr.

[91] In Commission der litterar. art. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland.

Herausgegeben

von **G. Phillips** und **G. Görres.**

Preis des ganzen Jahrgangs von 24 Heften 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des neuen Jahrgangs 1842.

1. Ueber die Besetzung der Bisthümer. (Erster Artikel.) 2. Reformationsumtriebe in Bayern in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Fragment aus einem noch ungedruckten Werke. (Erster Artikel.) 3. Geschichte einer Zeitung. (Schluß.) 4. Ueber die Berufung deutscher Gelehrten an die Universität von Berlin. 5. Bibliographische Notiz über die Verpflanzung des anglicanischen Episkopats nach Preußen. 7. Die katholische Bewegung in der protestantisch-bischöflichen Kirche in England. (Erster Artikel.) (Schluß.) 8. Die neuere Philosophie. (Vierter Artikel.) 9. Litteratur: De l'Unité spirituelle de la Société et de son but au-dela du temps par Ant. Blanc et Bonnet. 10. Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts.) 1. Erstes Auftreten des Lutherthums in Münster. 11. Die geistlichen Uebungen zu Mölten im südlichen Tyrol. 12. Miscelle aus der bayerischen Geschichte. 13. Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts). II. Kampf der lutherischen Partei gegen den Bischof von Münster. 14. Das Recht der freien Forschung. 15. Briefliche Mittheilungen. 16. Der Erzbischof von Canterbury und das neue Bisthum zu Jerusalem. 17. Die neuere Philosophie. (Fünfter Artikel.) 18. Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts.) III. Sieg des Protestantismus durch den Ueberfall von Telgte. 19. Neueste Erscheinung auf dem Gebiete der modernen Synodiker in Baden. (Eingesandt.) 20. Kirchliche Zustände der Diöcese Trier. 21. Das deutsche Collegium in Rom. I. Seine Stiftung und sein Beginn. 22. Die Bekehrung und Taufe des Hrn. Alphons Ratisbone in Rom im Januar 1842. 23. Briefliche Mittheilungen (aus Würtemberg). 24. Album. 25. Englische Zustände. (Revolution und Reform.) 26. Das deutsche Collegium in Rom. I. Seine Stiftung und sein Beginn. (Schluß.) 27. Das Lutherthum der Stadt Hildesheim. 28. Glossen gegen Glossen. 29. Litteratur: Lehrbuch des bayerischen Staatsrechts. Bearbeitet von Dr. Ernst v. Moy. 30. Album. 31. Briefliche Mittheilungen (aus London). 32. Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts. IV. Weitere Fortbildung des Protestantismus in Münster. 33. Ueber die Wilden vom Nordwesten Nordamerika's, die Montagnards genannt. (Aus den mündlichen Mittheilungen dortiger Missionäre). 34. Album. 35. Briefliche Mittheilungen (aus Mainz und vom Neckar.). 36. Englische Zustände (Revolution und Reform. Fortsetzung).

[1202–5] So eben ist erschienen:

Die Eisenbahnen

als militärische Operationslinien betrachtet und durch Beispiele erläutert

von **Pz.**

Nebst Entwurf zu einem militärischen Eisenbahnsystem für Deutschland.

Aborf, im März 1842. **Verlags-Bureau.**

[1305] **Leipziger Bücher-Auction.**

In den hier von drei zu drei Monaten stattfindenden Bücher-Auctionen werden sowohl große Bibliotheken als auch kleinere Büchersammlungen unter den billigsten Bedingungen versteigert. Die günstigen Resultate, welche dadurch für die Interessenten stets erzielt wurden, veranlassen mich alle diejenigen, welche Bibliotheken zu verkaufen wünschen, aufzufordern, dieselben zur Versteigerung mir einzusenden. Auf vorherige Anfragen theile ich sehr gern die nähern Bedingungen mit.

Leipzig, im März 1842. **T. O. Weigel,** Buchhändler.

[1056–57] ***Florey & Helfer,***

Wachstuchfabricanten in **Leipzig,**

Inhaber der großen und kleinen goldenen Preis-Medaille, empfehlen außer allen in ihr Fach einschlagenden Artikeln auch

Rouleaux

mit gothischer Glasmalerei, mit grünen, grauen und bunten Landschaften, so wie **Fenster-Vorsetzer** von feiner Gaze mit Gold- und buntem Sammtdruck, in Draht mit Jagds und Genre-Bildern grünen und bunten Landschaften. Die Preise für Rouleaux können wir jetzt bedeutend billiger stellen und werden alle Arten unter Angabe der Breite und Länge auf das schnellste und beste effectuirt.

[1196–98] Nächstens wird (in dem Schlußbande von Gehlers physikalischem Wörterbuch) erscheinen:

Geographische Positionen der vorzüglichsten Orte der Erde,

nach den neuesten Quellen und mit Angabe derselben, verfaßt von C. L. v. Littrow, Adjunct der k. k. Wiener Sternwarte.

Leipzig, im März 1842.

E. B. Schwickert.

[1304] In der **Schwers'schen** Buchhandlung in **Kiel** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahn, O., über F. Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium Paulus. Geh. 3 gr.

[1372–74] **Urkunden-, Wappensammlung-Verkauf.**

427 Pergament-Urkunden mit 550 Wachssiegeln aus d. J. 1200–1700, von welchen viele äußerst merkwürdig und werthvoll sind, und eine Wappen- und Siegelsammlung von 6000 St. werden verkauft. Die Kataloge hinterliegen zur Einsicht in der Expedition der Allg. Zeitung. Das Nähere auf frankirte Briefe mit d. Ch. „*F. K. Würzburg.*" Dist. III. Nr. 80½.

[1355–57]

Dampfkessel

in allen Dimensionen der Blechstärke, jeder Größe und beliebigen Formen, mit und ohne Armirung, werden von der gefertigten Fabrik um billigere Preise geliefert, als solche vom Auslande bezogen werden können.

Jede Bestellung eines Dampfkessels, von welcher Größe er auch sey, kann in 8 bis 10 Wochen vom Tage der Bestellung in gediegener Vollkommenheit geliefert werden wofür auf Verlangen genügende Bürgschaft geleistet wird.

Der Betrieb der Kesselmacherei in meinem neuen großen Fabrikslocale ist so bedeutend, daß nicht nur immer mehrere Kessel auf einmal in Arbeit sind, sondern auch fertige Kessel stets zum Verkaufe vorräthig liegen.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaaren-Fabrik.

Franz Frenzel in Prag, Mariengasse Nr. Cons. $\frac{1273}{2}$.

Digitized by Google

Eduard v. Schenk.

†† **München.** Es ist nun bald ein volles Jahr verflossen, daß der königlich bayerische Staatsrath und ehemalige Minister Eduard v. Schenk aus unserer Mitte geschieden ist — ein Mann, dessen geist- und herzerhebender Umgang von seinen Freunden, dessen besonnenes Wirken in den wichtigsten Geschäften von seinem König und dem Vaterlande so schmerzlich vermißt wird, und dessen edle Dichtergabe dem ganzen deutschen Völkerverein noch so schöne Hoffnung gab. Wir erfüllen daher nur eine längst bestehende Pflicht, wenn wir den Manen dieses ausgezeichneten Mannes, in einem kurzen Rückblick auf seine Lebensbahn, jene Anerkennung darbringen, die er in so hohem Maaße verdient, damit demjenigen, dem Ehre gebührt, auch Ehre zu Theil werde.

Eduard v. Schenk, der Sohn des im Jahr 1813 verstorbenen Generaldirectors des Finanzdepartements, Johann Heinrich Ritters v. Schenk, aus dessen Ehe mit Magdalena v. Sauer, wurde am 10 October 1788 zu Düsseldorf geboren. Hatte sein Vater sich gleich aus Mangel an Glücksgütern gezwungen gesehen seine Studien zu unterbrechen und in den Militärstand einzutreten, so gelang es ihm doch bald sich mit seinen eminenten Talenten zu höhern Aemtern Bahn zu machen und einen Umfang von Kenntnissen und Geistesbildung sich anzueignen, der ihn mit den ausgezeichnetsten Männern in nähere Verbindung brachte. Nachdem er unter dem Statthalter zu Düsseldorf, Frhrn. Karl v. Hompesch, in eine Rathsstelle bei der Militärverwaltung eingetreten, und in Paris, wohin er in Kriegsangelegenheiten gesendet worden, so wie in Rastatt, wohin er den jüngern v. Hompesch begleitet, wichtige Dienste geleistet, wurde er von dem Kurfürsten Maximilian Joseph schon gleich bei seinem Regierungsantritt nach München berufen und zum Referendär im Finanzministerium ernannt. Und so war es denn das Münchener Gymnasium, welchem Eduard v. Schenk die Grundlage seiner classischen Bildung zu verdanken hat und wo schon die ersten Keime jener Dichtungsgabe sich bei ihm zeigten, die er später glänzend bewährt hat. Im Herbst des Jahrs 1806 bezog der Verewigte die hohe Schule zu Landshut, wo er nach vollendetem philosophischen Curse sich dem Studium der Rechtswissenschaften mit dem größten Eifer und Erfolge widmete. Er hatte das Glück sich hier der Lehre und Führung eines Mannes zu erfreuen, der bei der wunderbaren Fülle seines Wissens eine bezaubernde Persönlichkeit besaß, die so ganz geeignet war in seinen Zuhörern jene Begeisterung zu wecken und zu nähren, welche, indem sie den Geist des Jünglings mit heiligem Durste nach Wissen, sein Herz mit den edelsten Regungen erfüllt, glücklich über alle Gefahren des akademischen Lebens hinweg führt. Das Gefühl der kindlichsten Dankbarkeit, der innigsten und tiefsten Verehrung für seinen damaligen Lehrer Savigny ist denn auch in dem Herzen des Verewigten niemals erkaltet.

Nach absolvirten Universitätsstudien, als deren Erstlingsfrucht eine Abhandlung über die dos zu betrachten ist, welche durch ihre Gediegenheit Quellenschrift geworden ist, säumte der mit dem Doctorhut Gezierte nicht, in die Landgerichtspraxis zu treten und sich dieser mit jenem Ernst und Eifer zu widmen, welche schon damals seinen Beruf zum tüchtigen Geschäftsmann verbürgten. Nach rühmlich bestandener Concursprüfung setzte Eduard v. Schenk seine praktische Laufbahn an dem Stadtgericht zu München fort, wo er sich bald zum Assessor dieses achtbaren Collegiums befördert sah. Wenn er nun hier durch seine Kenntnisse und die Gewandtheit, mit welcher er dieselben in allen Geschäftszweigen geltend zu machen wußte, als einer der Ausgezeichnetsten glänzte — so hatte er zugleich durch die Urbanität und Gemüthlichkeit seines Wesens und Benehmens sich einer höchst ehrenhaften Popularität, ja des unbedingten Zutrauens der zahlreichen Classe derjenigen zu erfreuen, welche bei einem Gerichte von so großem Geschäftsumfange als der des bezeichneten ist, Hülfe zu suchen sich bemüssigt finden. Und wie unendlich viel Wohlthuendes kann denn nicht auch in die Art und Weise gelegt werden, mit welcher Geschäfte, die so tief in das Leben eingreifen, behandelt werden! Schon im Jahr 1818 wurde aber der Verewigte seinem bisherigen Geschäftskreise durch seine Beförderung zum geheimen Secretär im Ministerium der Justiz entzogen. Auch hier entsprach er allen Erwartungen und Anforderungen in einem so hohen Grade, daß ihm im Jahr 1822 die Beförderung zur Stelle eines Appellationsrathes im Rheinkreise zu Theil werden sollte. Schenk stand hier am Scheidewege seines Lebensganges. Er hatte die Wahl zu treffen zwischen der Annahme einer Stelle, welche für ihn, der noch so ganz Justizmann, noch so ganz für die ehrenvolle Stellung, die das Richteramt gewährt, begeistert war, von sehr großem Reize seyn mußte, ihn jedoch in eine ganz neue und fremde Umgebung versetzte — und zwischen dem Beharren in eingelebten Verhältnissen, die ihn mächtig anzogen, in welchen aber zugleich seine Aussicht auf weiteres Vorschreiten in der Dienstesreihe einer ganz unbestimmten Zukunft anheimgestellt blieb. Er entschloß sich gleichwohl die ihm zugedachte Stelle abzulehnen und ein Blick auf die Entwickelung seiner Lebensverhältnisse, so wie sich dieselben bis dahin gestaltet hatten, wird uns die von ihm also getroffene Wahl um so begreiflicher machen. Schon im Jahr 1813 war ihm der Vater durch plötzlichen Todesfall entrissen worden. Ein älterer Bruder, der im Fache der Medicin sich bereits rühmlichst hervorgethan, folgte dem Vater kurz darauf in das Grab. Der ebenso gediegene als heitere Kreis ausgezeichneter Männer und Frauen, die sich in dem Schenkischen, so wie abwechslungsweise in dem innigst befreundeten Jakobischen Hause zu versammeln pflegten, war nun zerrissen, und unser Eduard hatte die Pflicht überkommen der tiefgebeugten kränkelnden Mutter alles in allem zu werden. Das Bedürfniß nach einem Ersatze für die ungeheure Lücke, die in seinem Familienleben entstanden, mußte den Entschluß des für häusliches Glück so Empfänglichen sich zu vermählen nur um so schneller zur Ausführung bringen. Seine glücklich getroffene Wahl (1814) fiel auf die älteste Tochter eines intimen Hausfreundes, auf Therese v. Neumayer. Die innige Verbindung mit einem in dem stillen Frieden, welchen der kindlich bewahrte Glaube gibt, gleichsam abgeschlossenen weiblichen Wesen, bei welchem recht eigentlich jede innigere Lebensregung auf der tiefsten Religiosität beruhte, brachte jetzt auch einen weitern Entschluß des Verewigten, nämlich seinen Eintritt in die katholische Kirche, zur Ausführung. Seine Seele war von Jugend auf für diesen Schritt gestimmt und man fand ihn schon früher öfters in Thränen zerfließend an unserm Altar. Aber wie schwer mußte nicht der Kampf für denjenigen seyn, der in einem Kreis aufgewachsen war und lebte, in welchem eine entgegengesetzte Ueberzeugung mit einer so großen Fülle des Wissens, mit einer so großen Gewandtheit des Geistes sich geltend machte! Für diesen Kampf sah er sich aber jetzt, nachdem der große Schritt vollbracht (1818), durch den Genuß jenes unaussprechlichen innern Friedens belohnt, den die Gnade eines Glau-

Digitized by Google

bens gewährte, der ihm alle Zweifel gelöst, ihn in das Reich einer seligen Freiheit erhoben hatte.

Wenn der Verewigte gleich mit voller Treue, ganzem Ernste und mit unverzagter Ausdauer sich den ihm reichlich zugetheilten Arbeiten seines amtlichen Berufes unterzog, so wußte er doch die jugendliche Frische des Geistes und einen lebendigen Sinn für Wissenschaft, Kunst und Litteratur — für alles, was die höhern Bedürfnisse des Gemüths und des Herzens befriedigt und das Geschäftsleben verschönert und erheitert, in vollem Maaße zu bewahren. Er hatte — Dank der trefflichen Erziehung, die ihm in dem Hause des Vaters zu Theil geworden, der ihm hierein selbst als ein Vorbild leuchtete — einen großen Reichthum von Kenntnissen in der Litteratur, vorzüglich der poetischen mit in das Geschäftsleben eingebracht. Die reiche Aussaat kam nun zum Gedeihen. Seine Anlage zur Dichtkunst, die sich in ihm so schön entfaltet hat, hatte sich jetzt einer neuen kräftigen Nahrung und der heitersten Anregung in dem Kreis einiger Freunde zu erfreuen, die sich in dem Hause des Directors der Kunstakademie v. Langer, eines Landsmannes und vieljährigen Freundes des Vaters Schenk, zusammen fanden. In diesem stillen glücklichen Kreis, in dieser innigen Vereinigung gleichgestimmter, für das Wahre, Gute und Schöne gleich begeisterter Freunde hat der Verewigte, wie er das später so oft wiederholt, den vollesten Becher seines Lebensglückes getrunken. Wie von einer hohen und festen Burg aus konnten die hier Vereinten der Betrachtung des Getümmels der Weltbegebenheiten, der Besprechung der ernstesten wie der heitersten Lebensfragen sich hingeben. Vorzugsweise war aber der geistige Verkehr in den schönen Stunden des Zusammenseyns den Schätzen der Litteratur und der bildenden Kunst jener goldenen Zeiten zugewendet, welche an solchen Schätzen die fruchtbarsten und gediegensten waren. In der einem solchen Verkehr abgewonnenen vertrauten Bekanntschaft mit dem wahrhaft Schönen und seiner tiefsten Wurzel und Bedeutung, lag nun, wie schon berührt, der Impuls und die Nahrung, welche die Dichtergabe des Verewigten vollends zur Entfaltung brachte. Den Ausschlag gab eine von den Befreundeten im Herbst des Jahrs 1823 nach dem obern Italien unternommene Reise. Die Herrlichkeiten der Natur und der Kunst dieses Landes konnten auf ein Gemüth wie das des Verewigten war ihre Wirkung nicht verfehlen. Schenk machte hier die Bekanntschaft Canova's, und ein Gedicht auf diesen größten Bildner unsers Jahrhunderts, die goldene Frucht der bezeichneten Reise, ist es gewesen, welche seinen Erstlingsruhm als Dichter begründet hat. Aber auch Anderes war bereits im Stillen vorbereitet und reifte der Vollendung entgegen. Zunächst sollte eine metrische Uebersetzung der göttlichen Komödie des Dante an das Licht treten, geschmückt mit Radirungen, zu welchen Robert Langer bereits geistreiche Skizzen und ein zweiter Freund erläuternde Noten entworfen hatte. Die neidische Zeit hat dieses Unternehmen vereitelt. Dafür erregte jetzt ein in in der Zeitschrift „Orpheus" mitgetheilter Act aus dem Trauerspiel „Henriette von England" die freudigsten Hoffnungen für das, was von Schenk als dramatischem Dichter zu erwarten sey. Und diese Erwartung sah sich nun auf das reichlichste befriedigt, als bald darauf Belisar auf der Bühne erschien.

Die Stunde, in welcher der Verewigte der hinreißenden Wirkung des rauschenden Beifalles genoß, der seinem Werke, das er mit so viel Liebe gehegt und gepflegt, nun zu Theil wurde, mochte wohl den Glanzpunkt in seinem Leben bezeichnen. Denn zu der edeln Freude, die der errungene Lorbeer gewährte, gesellte sich damals das erhebende Bewußtseyn eines ihm von König Ludwig schon im ersten Moment seiner Thronbesteigung zugewendeten ausgezeichneten Wohlwollens. Dieses aus der Anerkennung des edeln Gemüths und der Begeisterung Schenks für alles Heilige, Große und Schöne hervorgehenden Wohlwollens war derselbe bis zu seinem letzten Athemzug durch eine Hingebung sich würdig zu machen bemüht, die den König um so mehr erfreuen mußte, als seinem Blicke nicht entgehen konnte, daß sie der reine Ausdruck eines Glückes war, das allein seine Gnade geschaffen hatte.

(Beschluß folgt.)

Hanseatische Briefe.

VII.

× Es ist sehr gleichgültig, wer zuerst die Idee ausgesprochen haben mag, die Hansestädte müssen die Freihäfen des deutschen Zollvereins werden. Es fragt sich lediglich, ist diese Idee richtig, das heißt, ist sie begründet in den Interessen des gesammten Vaterlandes? Bei dieser Frage find' ich mich denn angelangt, indem ich nach längerer Pause die Feder wieder aufnehme. Ich darf hoffen, daß diejenigen unter Ihren Lesern, welche meinen bisherigen historischen Andeutungen gefolgt sind, über die Absicht derselben sich nicht getäuscht haben werden. So wie ich die Geschichte verstehe, dient sie keineswegs für sich allein das Bestehende zu rechtfertigen, noch weniger dessen Unabänderlichkeit zu behaupten; wohl aber dient sie recht sehr dazu das Bestehende zu begreifen. Und so oft ein neues Verhältniß in Antrag gebracht oder in Aussicht gestellt ist, erscheint es mir geradezu als Pflicht den historischen Zusammenhang und die Wirkungen des Bestehenden zuvor ins Auge zu fassen. Ist es mir gelungen darzuthun (was in der That nur in augenblicklicher Aufregung oder im Mißverständniß verkannt werden mochte), daß auf den Städten der Vorwurf einer eigenwilligen Absonderung nicht haftet und daß nicht sie dafür verantwortlich zu machen sind, wenn das Reich, in sich selber zerfallen, der Sorge für die gemeinsamen Interessen vergaß; daß vielmehr Deutschland, zerrissen und verwahrlost, wie es in so wesentlichen Beziehungen war, sich Glück dazu zu wünschen hatte, wenn die Städte wenigstens sich nicht irren ließen, sondern mit der Consequenz, welche dem praktischen Sinn eigen ist, das System der freien Handelsbewegung bei sich zu Hause ausbildeten; daß die Handelsgesetzgebung der Städte, weit entfernt von Abgunst oder Gleichgültigkeit gegen das Vaterland (wozu in ihren eignen Interessen so wenig als in ihrer Gesinnung irgend ein Motiv vorlag), vielmehr es ihnen möglich gemacht hat den Interessen des zur Einigung strebenden Deutschlands entgegenzukommen — ist es mir gelungen dieß darzuthun und unverdiente unüberlegte Anklagen abzuwehren, so ist dadurch noch mit nichten erwiesen, daß die Städte bei ihrem jetzigen System beharren müssen bis ans Ende der Tage. Der Frage, um welche es sich handelt, ist durch das Bisherige vorgearbeitet, beantwortet ist sie nicht. So erfreulich die Dienste seyn mögen, welche den Städten vergönnt war der aufstrebenden deutschen Industrie auf den transatlantischen Märkten zu leisten, so ist doch das Gesammtbild der vaterländischen Zustände nicht von der Art, daß für den Freund des Vaterlandes eine Aufforderung darin liegen könnte sich bei der Gegenwart ohne weiteres zu beruhigen. Ohnehin ist nichts gefährlicher für ein Volk als die Selbstgefälligkeit, das beschauliche Verweilen bei dem schon erreichten. Besser noch die Ungeduld, die nach einem fernen und hohen Ziel (wenn's nur ein würdiges, klar erkanntes ist) so sehnsüchtig blickt, daß sie stets unbefriedigt den Maaßstab der noch übrigen Strecke an die bereits zurückgelegte hält —

nil actum reputans, si quid superesset agendum.

Immerhin also, wo stehen andere Nationen, wo stehen wir?

Digitized by Google

Und es bleibt dabei, was die Städte zur Förderung der großen Nationalinteressen thun können, das müssen sie thun. Sie sind schuldig und verbunden es zu thun. Es ist eine sittliche Verpflichtung, nicht weniger bindend, als wenn sie in den Grundverträgen des deutschen Bundes mit so vielen Worten ausgesprochen wäre. Von dem Opfer, das es etwa kosten möchte, soll auch nicht viel die Rede seyn, zumal da jedem Besonnenen die Unzertrennbarkeit der allgemein deutschen und der hanseatischen Interessen in der Art einleuchtet, daß, was dem gesammten Vaterland wirklich zum Segen gereicht, den Städten keinen Unsegen bringen kann.

Nachdem ich dieß in seinem ganzen Umfang und ohne Rückhalt zugegeben, darf ich nach denjenigen Nationalinteressen fragen, welche ohne unsern Beitritt zum Zollverein nicht erreicht werden können. Ich darf erwarten, daß man mir ausgesprochene und unzweifelhafte Interessen der ganzen Nation nachweisen und daß man dieß Wort gleichfalls in vollem Umfang und ohne Rückhalt nehmen wird. Wirkliche Nationalinteressen also, deren Erreichung unsere Handelsfreiheit im Wege steht. Welchen Grund haben die drei Millionen Deutsche, die im Norden bis jetzt dem Zollverein nicht angehören, welchen die eilf Millionen Deutsche, die im Süden unter Oesterreichs Scepter stehen — welchen Grund haben sie zu wünschen oder zu begehren, daß wir unsere niedrigen Zölle mit dem Vereinstarif, unser Freihafensystem mit denjenigen Einrichtungen vertauschen, über welche Stettin, indem es sie mit den unsrigen vergleicht, bittere Klage führt? Und doch sind sie eben so gut Deutsche als wir, ebenso gut als die Deutschen des Zollvereins; ebenso gut haben sie ein Wort mitzureden, wenn es sich um Nationalinteressen handelt; ein volles Drittel der gesammten Nation machen sie aus.

Dennoch bin ich bereit diese Betrachtung einen Augenblick bei Seite zu schieben. Für den Augenblick will ich mir die kühne Fiction gefallen lassen, die jetzt schon den Zollverein mit dem ganzen Deutschland identificirt. Es scheint ein ziemlich halsbrechender Sprung; wer hätte wohl ein Recht ihn mir anzusinnen, wenn ich mich nicht aus freien Stücken dazu herbeilasse? Ich kann es mit gutem Gewissen thun, weil ich die Ueberzeugung habe, daß vaterländische Interessen (wenn ich die Wehrverfassung des deutschen Bundes ausnehme) zur Zeit nirgendwo kräftiger vertreten werden können als durch den deutschen Zollverein. Um so schärfer aber, um so bündiger, logisch zwingender müßte der Beweis geführt werden, daß der Zollverein jetzt ein Heil erstrebt, das ohne unsern unbedingten Anschluß vollständig nicht erreicht werden kann.

Und ich will nicht diesen Beweis erst erwarten, nicht die Beweislast ohne weiteres Andern zuschieben, die es etwa behaupten. Das möchte den Anschein geben als wären zwei streitende Parteien. Das wäre wieder ein falscher Gesichtspunkt. Denn wir alle und, ich meine, nicht in den letzten Reihen wir Bürger der freien Städte sind berufen gemeinsam, nicht im Zwist und Hader, mit unsern Brüdern zu überlegen, was uns allen frommen mag. Also nach dem Material, aus welchem der Beweis etwa zu führen wäre, will ich mich selber unverweilt umsehen.

Rußland.

Pozzo di Borgo.

Das Journal de Saint-Petersbourg vom 12 März enthält einen panegyrischen Artikel auf Pozzo di Borgo, aus welchem wir herausheben was sich auf seine diplomatische Laufbahn bezieht: „Im J. 1815 geruhte der Kaiser Alexander ihn zu seinem Repräsentanten in Paris zu ernennen. Jedermann kennt die Rolle, die er in den folgenden zwanzig Jahren gespielt hat. Senior des diplomatischen Corps, mit Ehrerbietung befragt und angehört von seinen Collegen, im Genuß der Achtung aller einflußreichen Männer des Landes hat er sich durch seine Vorgänge, durch das Vertrauen das er genoß und seine Einsicht eine Stellung geschaffen, wie sie in den Annalen der Diplomatie nicht allzu häufig vorkommt. Andere speciellere Sendungen, welche die Nothwendigkeiten der Zeit herbeigeführt hatten, waren ihm während dieser Jahre in Italien und Spanien im Namen der monarchischen Allianz anvertraut worden, daher es auch Sr. Maj. dem Kaiser Nikolaus bei seiner Thronbesteigung gefallen hat die Verwendung dieses alten Dieners gewissermaßen als einen Theil der Erbschaft seines erhabenen Bruders zu betrachten. Die Erhebung in den Grafenstand und andere Ehrenbezeugungen waren der Beweistitel der neuen Rechte auf das Wohlwollen unsers Souveräns, die er sich erwarb. Se. Maj. hatte in den letzten Zeiten seine Talente auf einen andern Schauplatz berufen. Zum Botschafter in London ernannt, hat er diesem Posten nicht weniger würdig vorgestanden als dem frühern in Paris. Er hat unsere Ehre und unsere Interessen so lange vertreten als seine schon hinfälligen Kräfte es erlaubten. Als er im Jahr 1839 unter der Last des Alters und der Gebrechlichkeit sich genöthigt sah seinen Abschied nachzusuchen, hat der Kaiser, so leid es ihm that, diese Bitte nicht verweigern zu können geglaubt, doch, wenn auch einwilligend ihn der für seine grauen Haare zu schwer gewordenen Bürde zu entbinden, konnte Se. Maj. nicht erlauben, daß er ganzlich aufhören sollte dem kaiserlichen Dienste anzugehören. Durch Verleihung des Titels eines Generaladjutanten wollte der Kaiser vielmehr ihn bis an sein Ende als bei seiner Person angestellt angesehen wissen. Die Eigenschaften des Geschäftsmannes und die Talente des Staatsmannes finden sich selten beisammen. Einer wird geschickt seyn ein Geschäft zu behandeln aber nicht die erforderliche Gesichtsweite haben, um sich zu den Erwägungen und Allgemeinheiten der hohen Politik zu erheben. Ein anderer besitzt diese Geistesweite, verfehlt es aber vielleicht in Anwendung der praktischen Mittel und Auskünfte. Graf Pozzo di Borgo hatte diese zwei so verschiedenen Eigenschaften im höchsten Grad in sich vereinigt. Er war nicht allein tüchtiger Geschäftsmann, er war vor allem Staatsmann, eben so fähig einen Gedanken zu fassen als zu vollbringen. Naturanlage und Erfahrung hatten ihm diesen Scharfsinn, diesen schnellen und sichern Blick gegeben, der sich einer Lage bemächtigt in dem Augenblick selbst, wo sie sich ankündigt, der sie in ihrem ganzen Zusammenhang begreift, in ihren Einzelheiten durchdringt, in ihren fernsten Wirkungen verfolgt und errathet. Sein Urtheil über den socialen Zustand der verschiedenen Länder, wo er gelebt hat, war bemerkenswerth durch eine Höhe der Ansichten, die er aus einer gerechten Würdigung der constitutiven Elemente der Regierungen und einem gründlichen Studium ihrer Geschichte geschöpft hatte. In den Gewohnheiten des Privatlebens waren wenige Personen durch so gewinnende Eigenschaften ausgezeichnet. Im Umgang war er eben so gefällig als der Zutritt zu ihm leicht. Allen unsern Landsleuten, welche durch Geschäfte oder Reisen nach den Hauptstädten geführt wurden, in denen er beglaubigt war, ist seine gastliche Aufnahme, der Reiz seiner Unterhaltung unvergeßlich. Dieser im Cabinet so überlegene Mann wurde in den Reihen der Gesellschaft ein pikanter liebenswürdiger Plauderer. Sein Geist war stets schlagfertig, sein Gedächtniß stets treu. Der Schatz seiner Erinnerungen und durch vielfältiges Lesen gesammelten Kenntnisse lieferte seinen Unterhaltungen einen unversiegbaren Nahrungsstoff. Seine Art sich auszudrücken war lebendig, bilderreich, pittoresk, mit dem Gepräge ungekünstelter Originalität. Manche seiner Worte gingen von Mund zu Mund. Sie hatten den doppelten Charakter südlicher Einbildungskraft, verbunden

Digitized by Google

mit dem stärksten richtigen Verstand. Jetzt wo sich das Grab über ihm schließt, sind wir eine letzte Huldigung schuldig dem Andenken eines Mannes, welchen Rußland stets unter seine politischen Illustrationen zählen wird, der sich ihm aufrichtig angeschlossen hatte selbst in der Gewohnheit unsere Interessen im Ausland zu vertheidigen und der, ob auch Fremder durch Geburt, doch in Gesinnung und Wünschen immerwährend Russe geblieben ist."

J. Rußeggers Reisen in Europa, Asien und Afrika.

Erste Abtheilung. Stuttgart, 1841.

* * Keinem Fürsten der neueren Zeit hat die Wissenschaft in ihren verschiedensten Zweigen mehr zu danken als einem sonderbaren Patron, dem es ganz nur um die gegenwärtige Summe unserer Kenntnisse zu thun ist, und der froh wäre, wenn er damit zurecht käme, dem großen Handelsmann im Süden, dem gescheidten Barbaren, der das Land der Pharaonen wie ein Pachtgut rationell bewirthschaftet und keine Opfer scheut, um Wasserfäden europäischer Cultur auf die Räder seiner Regierungsmaschinen zu leiten. Was Mehemed Ali mit dem Hebel unserer Bildung zu Stande bringt, ob er mehr Verstand als Vernunft beweist, indem er den uralten Sitten seiner Völker etwas mechanisch aufdrängt, was seiner Natur nach nur als freiwillig entwickeltes Ferment von innen heraus wirkt — dieß und alles Aehnliche kommt zunächst nicht zur Sprache, wenn es sich vom wissenschaftlichen Interesse handelt. Die Wissenschaft bleibt bei der Thatsache stehen, daß Mehemed Ali in eigennütziger Hochachtung vor unserem Wissen und Können die Gebiete, über welche er seine Hand ausgestreckt und noch ausstreckt, unserem Forschungstrieb preisgegeben hat. Hier die fette Schöpfung des Nils, der wundervolle Boden, wo das Samenkorn abendländischer Cultur gereift; weiterhin, mit tausendjährigen Denkmalen besäet, die Gräberstraße ins Herz des geheimnißreichen Afrika; dort, am Vorsprung des asiatischen Festlands, die Geisteswiege der neuen Welt — lauter heiliger Boden. Wie er aber früher beherrscht wurde, konnte auf ihm der Bergbau der Geschichts- und Naturforschung unter Mühen und Gefahren gleichsam nur auf Raub betrieben werden; unter dem Schrecken von Mehemed Ali's Namen wurde es möglich die mannichfachen Schätze an zahlreichen Stellen regelrecht abzubauen. Und die erwünschte Gelegenheit ist vielfältig mit Eifer benützt worden wie im Vorgefühl, daß es gelte, sey es zum Einzug christlicher Herrschaft und Cultur die Länder zu lichten, sey es die vielleicht kurze Frist zu nützen, bevor die alte Barbarei wieder den Riegel vorstieß. — Wie alle Völker und Stände des Römerreichs, vom kaiserlichen Schöngeist Hadrian bis zum Legionssoldaten, ihre Namen auf Memnons Säule eingeschrieben, so haben in neuester Zeit Hunderte aller Nationen und Gewerbe theils vom Vicekönig gelockt, theils freie Reisende, vom Roßkäufer bis zum Prinzen, in Reisebeschreibungen ihr audi Memnona feliciter ausgesponnen. Von Lamartine und Schubert, in denen sich zwei widersprechende Nationalgeister so sonderbar in Sentimentalität umarmen, bis herab zum Exerciermeister und Maschinenbauer des Vicekönigs — welch mannichfaltige Auffassungen der drei großen Peripetien der Geschichte im alten Aegypten, in Palästina und heute im ganzen Orient! Aber keiner, der nicht zur raschen Ernte des Wissens seine Gabe groß oder klein herbeibrächte: eine Handvoll Gewächse oder Mineralien, ein Griff in eine Bank versteinerter Muscheln oder versteinerter Sitten, wäre es auch nur ein wunderlicher Gedanke; wie oft bedarf eine schiefe Idee nur einer leisen Drehung, um geradeaus den Weg zu weisen, den man lange vergeblich gesucht!

Aber wohl nie hat Mehemed Ali der Wissenschaft einen größern Dienst geleistet als am Tage, da ihm der Gedanke kam, wie verdrießlich es sey, daß er die Hauptwerkzeuge des Friedens und des Krieges, Eisen, Blei, Steinkohle und — Gold aus der Fremde beziehen müsse. Er beschloß die alten verlassenen oder elend betriebenen Blei- und Eisengruben und Kohlenlager im Taurus und Libanon kunstgerecht untersuchen und betreiben zu lassen (an die Goldwäschen der Neger kam er erst später), und wandte sich im Jahr 1834 nach Wien, um zu diesem Zweck bergmännisch gebildete Individuen zu erhalten. Die österreichische Regierung in der Voraussicht, daß hiebei der Wissenschaft noch ungleich mehr zu dienen seyn möchte als den Zwecken des Vicekönigs, genehmigte das Ansuchen, schritt sofort zur Bildung einer Expedition und wählte äußerst glücklich, indem sie an die Spitze derselben den Bergrath Rußegger stellte, einen in seinem Fach ausgezeichneten und vielseitig gebildeten Mann. Er trat mit wissenschaftlichen Gehülfen und gewandten Arbeitern, zehn an der Zahl, am 16 Januar 1836 von Triest aus eine Reise an, die sich weit über den ursprünglichen Plan ausdehnte und die zu den fruchtbarsten für die Wissenschaft gehört und zugleich zu den glücklichsten, wenigstens was das Haupt der Expedition betrifft; die Hälfte von Rußeggers Begleitern wurde im innern Afrika von klimatischen Krankheiten weggerafft.

Die wichtigsten von Rußeggers Beobachtungen und Entdeckungen werden seiner Zeit in diesen Blättern besprochen werden. Vorläufig deuten wir flüchtig seine Reiseroute an. Der Leser mag daraus ermessen wie viel ein Mann, der mit ausgebreiteten Kenntnissen ein ausgezeichnetes sinnliches Wahrnehmungsvermögen verbindet, auf einer solchen Wanderung durch fast alle Breiten der nördlichen Halbkugel sehen, berichtigen und finden konnte. Rußegger ging von Triest über Korinth und Athen nach Alexandrien. Sein erster Aufenthalt in Aegypten beschränkte sich auf den Besuch von Kairo und die Reise in den Theil der libyschen Wüste, in dem die Natronseen liegen. Er schiffte sich sofort nach Syrien ein und begab sich in die nördlichen Provinzen desselben, nach Antiochien und Aleppo, von da an die kleinasiatische Küste bei Tarsus und an den Taurus nach Güleck, wo die Expedition vorderhand festen Fuß faßte. Während der Bleibergbau eingerichtet wurde, besuchte er den Taurus in den Paschaliks von Adana und Marasch. Im Herbst 1836 ließ er einen Theil seiner Gehülfen in Güleck zurück und besuchte mit den andern von Beyrut aus die Kohlen- und Eisenminen des Libanon, Baalbek und Damaskus, und ging nach Alexandrien zurück (1ster Theil des Reisewerks). Mit dem Jahr 1837 brach er ins Innere Afrika's auf. Er verfolgte den Nil bis Korosko, zog dann durch die große Wüste zwischen diesem Strom und dem rothen Meer nach el Mucheireff, der Hauptstadt des Berberlandes, wo er sich wieder auf dem Nil einschiffte und bis Chardum fuhr, der Hauptstadt des ägyptischen Antheils vom Sudan, die an der Vereinigung der beiden Hauptadern des Nils, des weißen und des blauen Flusses, liegt. Von hier ging er einmal den weißen Fluß hinauf bis zu den Schillucknegern, durch Kordofan, durch das ganze Land der Nubas nach Scheibun und zum Gebirg Tira. Das anderemal fuhr er von Chardum den blauen Fluß hinauf nach Sennaar und zog zu Anfang des Jahrs 1838 von da zu Land nach Roserres, von wo ihn ein kleines ägyptisches Heer zu den Goldwäschen der Neger geleitete. Der Weg ging durch die Negerländer Kafan, Kamamil und Schongollo bis zum Fluß Pulchidia an der Gränze der Gallavölker. Im Sommer 1838 traf er am Nil herab und durch die Wüsten zu beiden Seiten desselben wieder in Alexandrien ein (2ter Theil). Die Expedition wurde jetzt aufgelöst; aber im October brach Rußegger allein in Begleitung eines Negers und einiger Beduinen wieder auf über Suez nach dem Sinai. Er

Digitized by Google

durchzog von da die große Wüste zwischen diesem Gebirg und dem gelobtem Land, ganz Palästina, und ging über Beyrut zu Wasser nach Alexandrien zurück, das er zu Anfang des Jahres 1839 verließ, um über Smyrna und Konstantinopel nach Europa zurückzukehren (3ter Theil). Er bereiste sofort im Auftrag der griechischen Regierung Griechenland und den Archipel, landete in Ancona, besuchte Sicilien, ging zur See nach Livorno, über den Splügen nach Deutschland, dem Rhein entlang nach Aachen auf die dortigen Kohlenbergwerke, über Brüssel nach Paris, von da über Havre nach England, das er bis in die schottischen Hochlande bereiste. Er landete in Hamburg, ging von da über Kopenhagen durch Norwegen und Schweden und kam über Berlin, den Harz, Sachsen und Böhmen im Februar 1841 wieder in Wien an (4ter Theil). Die Reise hatte über fünf Jahre gedauert.

Vor uns liegt die erste Lieferung des Reisewerks, das mit geographischen und geognostischen Karten, Gebirgsprofilen, landschaftlichen Ansichten und Abbildungen von Thieren und Gewächsen ausgestattet wird. Dieselbe umfaßt Rußeggers ersten Aufenthalt in Unterägypten im Jahr 1836 bis zu seinem Aufbruch nach Syrien. Er hat nach unserem Urtheil sehr wohl gethan, daß er hier und in der Folge die wissenschaftlichen Abhandlungen vom eigentlichen Reisebericht absondert. Es ist dieß gleich bequem für den Leser, der Unterhaltung und Belehrung sucht, und für den Gelehrten, der das Buch als Hülfsmittel und Quelle benützt. Der wissenschaftliche Theil der Lieferung zerfällt in die Abschnitte: klimatische Verhältnisse von Unterägypten (Temperatur, Winde, Regen, Fata Morgana, Rhythmus des Nils, Pest, Augenentzündung ꝛc.); geognostische Verhältnisse; Beiträge zur Flora und Fauna; der Mensch, seine Geschichte und seine Gegenwart. Wenn Rußegger die Natur aller Gebiete, wo er längere Zeit verweilt, mit gleicher Schärfe und Gründlichkeit aufgefaßt und wiedergegeben hat, so sind seine Arbeiten von großer Bedeutung nicht nur für die Naturgeschichte der betreffenden Länder im weitesten Sinn, sondern auch für Politik, Ethnographie und Alterthumskunde. Die Umrisse der Physiognomie eines Landes, die festen Linien bestimmen sich durch die geognostische Beschaffenheit und den Pflanzenwuchs; was in der Luft vorgeht und die Bewegungen der Gewässer bilden die beweglichen charakteristischen Gebärden. Alle diese Momente im Einzelnen zu fassen und zu verfolgen ist Sache des wissenschaftlichen Geschicks und des Fleißes; die verschiedenen Züge zu einem anschaulichen Ganzen zu vereinigen ist Kunst. In letzterer Beziehung haben bisher die deutschen Gelehrten ungleich weniger geleistet als in ersterer. Man meinte wohl gar, Gründlichkeit der Beobachtung und Leichtigkeit der Darstellung schließen einander aus. Es ist erfreulich, daß sich dieses Vorurtheil in neuester Zeit unter uns immer mehr durch die That widerlegt, und auch Rußeggers Beobachtungen und Ideen werden dadurch nur fruchtbarer, daß er sie gut zu erzählen weiß. Wir haben nicht leicht ein sprechenderes Bild eines eigenthümlichen Landes gesehen, als es Rußegger von Unterägypten aufstellt. Später, wenn die Beobachtungen des Reisenden über ganz Aegypten vorliegen, versuchen wir es wohl das Neue und Eigenthümliche in seiner Auffassung der Natur des Landes hervorzuheben. Dießmal verweilen wir nur bei dem Gegenstand, der für die Mehrzahl der Leser ohnehin der anziehendste ist, beim Menschen und seinen Werken, und theilen einige Ansichten des Reisenden mit die sich auf die Vorzeit beziehen.

(Beschluß folgt.)

Jerusalem.

Fürst Pückler über den Bischof von Jerusalem.

Breslau, 29 März. Die Preußische Staatszeitung theilt nachstehenden Brief des Fürsten Pückler an den Rothenburger Landrath v. Ohneforge mit: „Ew. Hochwohlgeboren begehren, daß ich Ihnen mit wenig Worten meine auf die mir beiwohnende Localkenntniß gegründete Ansicht über die Creirung eines protestantischen Bischofsitzes in Jerusalem mittheilen möge. Ich kann zu diesem Behuf nichts Besseres thun, als Ihnen die Copie meiner vertraulichen Antwort an den hiesigen Hrn. Superintendenten in derselben Angelegenheit, nebst Beifügung einer kurzen Nachschrift zu übersenden, obgleich ich fühle, daß dieser Gegenstand einer weit detaillirteren und gründlicheren Betrachtung werth wäre. — Hier das angeführte Schreiben:

„Ew. Hochwürden freundlichem Aufruf zu einer Collecte für die in Jerusalem projectirten wohlthätigen Anstalten beizutragen entspreche ich mit inniger Freude. Wer selbst, gleich mir, zum heiligen Grabe gewallfahrtet und die bisher dort vorwaltenden religiösen Verhältnisse nur einigermaßen kennen gelernt hat, muß gewiß aus vollem Herzen unsern König dafür segnen auf so großartige Weise den Bekennern des reinen evangelischen Glaubens, welche bisher in Jerusalem kaum anders als Heiden angesehen wurden, Hülfe und Schutz und unserer Kirche selbst jene Würde im Orient verliehen zu haben, die ihr früher dort gänzlich abging. Ich halte es daher für die wahre Pflicht eines jeden Bekenners des gereinigten evangelischen Glaubens deutscher Nation zu einem so ruhmvollen und segensreichen Werke auch sein Scherflein nach Verhältniß seiner Mittel und Lage beizutragen, wozu ich für meine Person hiermit in unserer Gegend den Anfang durch Unterzeichnung von 100 Rthlrn. mache und mich im Namen der Fürstin Pückler für eine gleiche Summe unterzeichne. Schloß Muskau, 3 Febr. 1842. An den königl. Superintendenten Hrn. Peyold, Hochwürden zu Muskau."

Diesem möchte ich vorläufig nur noch folgende Bemerkung hinzusetzen: obgleich es bei jener Maaßregel, deren hohe Wichtigkeit für das Wohl unberechenbar Vieler erst die Zukunft genügend entwickeln wird, keineswegs auf Proselytenmacherei abgesehen ist, so konnte es doch dem wahren Christen und folglich dem wahren Menschenfreunde nur tief betrübend seyn, daß die Bewohner des Orients bis zu dieser Stunde bei allen dort vorhandenen sich christlich nennenden Secten nur ein Gemisch des krassesten Aberglaubens, mit der wüthendsten Anfeindung unter einander selbst — einer Anfeindung, deren fortwährendem Skandal in Jerusalem nur die türkische Polizei bis auf die Stätte des heiligen Grabes selbst einigermaßen Schranken zu setzen vermag — als Christenthum kennen gelernt haben. Wie erfreulich, fast möchte ich sagen wie wunderbar ist nun die Schickung, daß durch den Eifer und die Großmuth eines fernen deutschen Königs endlich dem Orient das wohlthätige Licht eines reineren Glaubens, das Schauspiel eines würdigeren und liebevolleren Gottesdienstes geboten werden soll, welches besonders in einer Zeit wie die unsrige, die im Morgen wie im Abend das Bedürfniß großer Reformen so lebhaft fühlt, bald die bedeutendsten Wirkungen herbeiführen muß. Ja, ich zweifle nicht, daß, auch ohne irgendwo auf Bekehrung auszugehen, dennoch die bloße Macht einer so neuen erhebenden Erscheinung, das andauernde Beispiel der in Thätigkeit gesetzten, in das praktische tägliche Leben wirklich übergehenden geoffenbarten Vernunft — wie wir es von einem protestantisch-evangelischen Bisthums-Personal erwarten dürfen — in jenen Ländern große Massen zum Christenthum bekehren wird, und dieß zum unverwelklichen Ruhme deutschen frommen Sinnes wie zum neu aufblühenden Heile eines Welttheils, den Gott zum Paradiese schuf und den nur die Menschen in ihrer Verblendung zur Oede und Barbarei verkehrten. Die Gränzen eines Briefes zwingen mich hier abzubrechen, doch mag das Gesagte schon hinlänglich seyn einen jeden Wohldenkenden zu vermögen einen so wahrhaft heiligen, rein menschenfreundlichen Zweck, der einer aufgeklärten Religion eben so sehr als einer Philosophie entspricht, nach allen Kräften freudig befördern zu helfen. Mit dem herzlichsten Wunsche, daß diese Gesinnung allgemeinen Anklang finden möge, benütze ich ꝛc. Schloß Muskau, 18 Febr. 1842.

H. Fürst Pückler-Muskau."

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von Sr. Maj. dem König von **Preußen** erhielt der kais. österr. Feldmarschall-Lieut. Graf v. Dessour den RAD. I. Cl.; der kais. russ. Postdirector Nowitzky den Stern zum RAD. II. Cl.; der kais. österr. Oberst Graf v. Wengersky den RAD. II. Cl.; dann der kais. österr. Oberstlt. Graf v. Harbuval und Chamaré, der k. österr. Major Graf Malagnzzy und der k. russ. Rittmeister Dulrich den RAD. III. Cl. — Von dem herzogl. Gesammthause **Anhalt**: der k. k. österr. Leg. Rath, Geschäftsträger an den Anhaltischen und einigen andern deutschen Höfen, Reichsritter L. v. Berks, das Commandeurkreuz des Ordens Albrechts des Bären; der Anhalt-Bernburg'sche Ober-Bergrath Zinken, der Anhalt-Dessauische Hofjägermeister Graf v. Solms und der Anhalt-Köthen'sche Kammerherr v. Hagas Radlitz das Ritterkreuz desselben Ordens. — Von Sr. Maj. dem Kaiser von **Oesterreich** erhielten Med. Dr. Rud. Edler v. Wisenot und der Sanitätsdeputirte A. Celebrini die Erlaubniß zur Annahme ersterer des braf. Christus-Ordens-Kreuzes, letzterer des päpstl. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg.** Zum Obersten und Comdtn. des 6. Inf.-Reg. ward ernannt der Oberstlt. v. Brand, versetzt der Oberstlt. v. d. Osten zum 1ten und der Oberstlt. v. Lenz zum 8ten Inf.-Reg.; zum Oberstlt. im 6. Inf.-Reg. rückte vor der Major v. Könneritz; zum Major im 8ten Inf.-Reg. der Hauptmann Frhr. v. Soden. — Stadtcommandant von Ulm wurde der Oberst des 2ten Inf.-Reg. v. Hayn. — **Sachsen.** Dem à la suite des Garde-Reiter-Regiments dienenden Obersten Ernst Erbprinz von Sachsen-Coburg ist der Charakter eines Generalmajors der Reiterei beigelegt worden. — **Preußen:** v. Berge und Herrendorff, Cart., als Major in die 2. Art. Brig. einrang.; Elevogt, aggr. Capt. von der 8. Art. Brig., zum aggr. Major; Gries, Major von der 4. Art. Brig., zum Abth. Commandeur; Schulze, Capt. von derf. Brig., zum Major; Fidler, Oberstlt. von der 6. Art. Brig., zum int. Brigadier der 2. Art. Brig. ernannt; Hoecken, Capt. von der 7. Art. Brig. als Major zur 8. Brig. versetzt; Tzahn, aggr. Capt. von der 8. Art. Brig., mit Beibehaltung seines Commando's bei der Militär-Bundes-Commission, zum Major ernannt; Lüdke, Capt. und Platzmajor in Danzig, zum Major befördert. Abschied bewilligt: dem aggr. Capt. Fattin vom 25. Inf.-Reg.; dem Capt. Panten vom 29. Inf.-Reg., dem Capt. Boehm, vom 30. Inf.-Reg., allen als Majors mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: der Ober-Gerichtsrath L. W. Exter in Hanau zum Oläpp.-Ger.-Rath. — **Sachsen-Weimar:** der Landesdir. Rath K. Fr. Wirth zu Weimar erhielt Rang und Vorrechte eines Geh. Reg. Raths; und der Reg. Rath C. Thon wurde zum Geh. Reg. Rath ernannt.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 8 April, der pens. Dekan v. Weiel von Vaihingen, 81 J. a.

Berichtigung. In unserer gestrigen Beilage sind bei einem kleinen Theil der Abdrücke von der Anzeige der Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft die Namen der Herren Agenten von S. 774 auf S. 775 irrthümlich an den Kopf die „Nederlandsche Stoomboot-Maatschappij" verhoben, was hiemit berichtigt wird.

[4481]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen gefiel es, unsern innigstgeliebten Sohn und Bruder

Hrn. Anton Röckenschuß

während seines Aufenthaltes zu Meran in Tyrol am 23 v. M. in seinem 28sten Lebensjahre nach kurzem Krankenlager und getröstet mit den heiligen Sterbsacramenten in ein besseres Leben abzurufen.

Indem wir dieses tiefbetrübende Ereigniß unsern theuren Verwandten und Freunden mittheilen, empfehlen wir den Verblichenen ihrem Gebete. — München, den 5 April 1842.

Katharina Röckenschuß, bürgerl. Tuchfabricanten-Wittwe und die Brüder des Verstorbenen.

[1354]

Stuttgart.

Verkauf von Pferden aus dem k. Privat-Gestüte.

Am **Mittwoch den 20 April d. J.**, Vormittags 10 Uhr, wird eine Anzahl jüngerer ausgerutener, zum größten Theil fehlerfreier Pferde aus dem k. Privat-Gestüte, von rein orientalischer Race, und ein fünfjähriger dunkelbrauner Hengst vom englischen Halbblut-Wagenschlag ohne Fehler, im Hofe des k. Marstalles dahier öffentlich verkauft werden.

Stuttgart, den 30 März 1842. **Verwaltung der k. Privat-Gestüte.**

[1436-38]

An das P. T. litterarische Publicum.

Die in öffentlichen Blättern erschienenen Anzeigen eines neuen hiesigen Buchhandlungs-Etablissements bezeichnen es als etwas Aufserordentliches, dafs selbes trotz der weiten Entfernung alle Bücher, Zeitschriften, Landkarten u. dgl. ohne die geringste Preiserhöhung liefere. Dieses könnte die Vermuthung herbeiführen, als würde hier zu höhern Preisen verkauft, und die unterzeichneten Buchhandlungen finden sich daher zu der ausdrücklichen Erklärung genöthigt, dafs sie wie seit vielen Jahren und fortwährend *alle Werke der deutschen Litteratur*, **selbst aus den entferntesten Gegenden,** so wie Journale u. dgl. **ohne die geringste Preiserhöhung liefern.**

Zum Beweise dienen unsere öffentlichen Anzeigen, so wie unsere eignen und die von uns vertheilten auswärtigen, insbesondere die Hinrichs'schen Bücherverzeichnisse, und bei den Werken der fremden Litteratur gestatten unsere weit verbreiteten und lange begründeten Verbindungen das reellste Verfahren. Für die Freunde der Litteratur, mit denen wir in Geschäften zu stehen die Ehre haben, wäre diese Rechtfertigung wohl überflüssig, allein in den Augen des Publicums ist es Pflicht, jede mögliche Verdächtigung in ihrer Nichtigkeit darzulegen. — *Pesth*, den 26 März 1842.

Joseph Eggenberger & Sohn. **Georg Kilian** sen. **& Weber.**
C. A. Hartleben. **Kilian & Comp.**
Gustav Heckenast.

Digitized by Google

[1170–72]

Anzeige

für die HH. Cotton-, Seiden- und Wollwaaren-Druck-Fabricanten.

Ich mache mit diesem bekannt, daß bei mir stets zu den billigsten Preisen verschiedene Gattungen Gummi-Surrogate oder Druckkleister sowohl aus Weizen als auch aus Kartoffelstärke bereitet, in bester Qualität und beliebiger Quantität zu erhalten sind.

Diese Erzeugnisse sind als Verdickungsmittel der Farben und Beizen bekanntlich von großer Wichtigkeit, da solche bei vollkommener Bereitung das kostspielige arabische Gummi ersetzen und durch ihre Billigkeit bei der Druck-Fabrication bedeutende Summen ersparen.

Ich darf mir schmeicheln, mit diesen meinen Erzeugnissen schon durch eine lange Reihe von Jahren mir das Vertrauen und die Zufriedenheit meiner zahlreichen HH. Abnehmer sowohl im In- als auch im Ausland erworben zu haben und mich auf dieselben sowohl als auch auf die ansehnlichsten Handlungshäuser in Prag in Hinsicht meiner Solidität mit Beruhigung beziehen zu können.

Der hauptsächlichste Zweck dieser gegenwärtigen Anzeige ist, mein erst kürzlich erzeugtes salpetersaures Leiogomme zum allgemeinen Gebrauche zu empfehlen, welches nach den Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbevereines vom 2 November 1841 folgendermaßen beurtheilt wird:

„Dieses Leiogomme ist beinahe farblos, löst sich vollkommen auf und verhält sich ganz indifferent gegen die Pigmente. Es besitzt eine vollkommene Druckfähigkeit sowohl für Hand- als Walzendruck. Sein Verdickungsvermögen ist ganz gleich mit dem arabischen Gummi bei etwas consistenter Farbe, bei minder consistenter, besonders bei sehr dünnflüssiger Farbe, müssen 5 Theile gegen 4 Theile arabischen Gummi angewendet werden."

Bei gefälligen Aufträgen werde ich jederzeit für solide Ausführung, gute Packung und sichere Beförderung die bestmögliche Sorge zu tragen bemüht seyn. — Jungbunzlau in Böhmen, den 12 März 1842.

Vincenz Múziczka, Kaufmann und Gummi-Surrogat-Fabricant.

[1141–48]

Die Administration der k. k. pr. 1. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft

wird ehestens ihre Fahrtentarife für das laufende Jahr 1842 veröffentlichen, welche dann sowohl bei ihren verschiedenen Agentien, als an den in den Zeitungen vorkommenden Adressen unentgeltlich zu haben sind. Inzwischen beeilt sich die Unterfertigte folgendes zur Kenntniß des reisenden und kaufmannischen Publicums zu bringen.

Die Abfahrtstage zwischen Wien und Linz werden regelmäßig in der **Wiener Zeitung** und in der **Allgemeinen Zeitung** erscheinen.

Zwischen Wien und Pesth findet nun täglich eine Abfahrt statt. Das Schiff wird, wie voriges Jahr, jeden Nachmittag von Wien abgehen, in Preßburg übernachten und am folgenden Morgen Punkt 6 Uhr seine Fahrt nach Pesth fortsetzen. Die Gesellschaft hat es sich zur angenehmen Pflicht gemacht hierin dem Wunsche des Publicums und dessen allgemein ausgesprochener Abneigung gegen die frühere ermüdende und unbequeme Beförderungsweise der an einem und demselben Tage zurückgelegten Strecke nachzukommen.

Jeden Sonntag wird jedoch ein Waarenschiff, des Morgens, von Wien abgehen und an demselben Abend in Pesth eintreffen. Dasselbe nimmt auch Passagiere aber bloß auf dem Verdecke mit.

Nachdem die Strecke zwischen Pesth und Semlin dieses Jahr um ein Schiff verstärkt wird, sieht sich die Gesellschaft dadurch im Stande die betreffenden Fahrten zu vervielfältigen. Für diesen und den nächsten Monat sind also dieselben wie folgend festgesetzt:

24, 28, 31 März;
3, 9, 12 April.

Nach dem 12 April und während des ganzen Sommers finden diese Fahrten jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt. Außerdem wird das Schleppdampfschiff die seinigen wie bisher fortsetzen. In dem Dienst auf der untern Donau sind auch wesentliche Verbesserungen eingeführt worden, namentlich dadurch, daß ein dem steigenden Bedürfnisse besser entsprechendes größeres und stärkeres Schiff nunmehr das wallachische Ufer befährt, und daß die Fahrten, sowohl am rechten als am linken Ufer, während des Sommers um ein Drittel vermehrt werden.

Die Abfahrtstage von **Wien** directe nach **Konstantinopel** sind in dem Haupttarife angezeigt, wobei zu bemerken ist, daß die Frequenz derselben, gegen das Jahr 1841, sich ebenfalls vermehrt hat: indem jetzt monatlich drei Abfahrten über Galacz und eben so viele über **Kustendje** stattfinden. Reisende, denen es daran gelegen ist zwei Tage schneller in Konstantinopel einzutreffen, werden wohl thun sich über **Kustendje** einschreiben zu lassen, welche Route außerdem den Vortheil bietet — wenigstens für einige — daß die Fahrt zur See selten über 30 Stunden dauert.

Wie früher hat jeder seine Aufnahmskarte beim Einsteigen vorzuweisen, welche der Conducteur zurückbehält, und dann dem Passagier einen an derselben befindlichen Abschnitt als Contremarke einhändigt.

Dieser Coupon wird bei dem Aussteigen ebenfalls abgefordert, und wer es nicht vorweisen kann, wird dadurch natürlich zur vollen Entrichtung des betreffenden Platzes verpflichtet. Die Administration zweifelt nicht, daß jeder Unbefangene, weit entfernt hierin eine für das Publicum lästige Maßregel wahrzunehmen den wahren Sinn derselben nicht verkennen wird, der kein anderer ist, als die bei einem so ausgedehnten Unternehmen unumgänglich nothwendige strenge Controle einzuführen, und daß man sich also ohne Widerwillen an dieselbe fügen wird.

Zur größern Vereinfachung erscheint dieses Jahr der Passagiercetarif von dem Waarentarif getrennt. Hier bittet man zu bemerken, daß in letzterem die Frachtsätze für Colli unter dem Gewichte von 2 Centnern um 10 Prot. ermäßigt worden sind. Diese Erleichterung wird hauptsächlich den für Grusien und Persien bestimmten nach dem Hafen von Trapezunt verschifften Waaren zu Statten kommen, die gemeiniglich aus Ballen von circa 160 Pfd bestehen. Aber außerdem empfiehlt die Unterfertigte den Versendern nach der Wallachei, der Bulgarei und der Türkei überhaupt, in ihrem eigenen Interesse so viel wie möglich diese Verpackungsweise anzunehmen, welche außer der nicht unbedeutenden Frachtersparniß noch den Vortheil erzielt, die Waaren gegen Beschädigung zu sichern, denen — besonders bei den vielen Umladungen — große schwerfällige Colli oft unvermeidlich ausgesetzt sind.

Namen und Pferdekraft der gegenwärtig fahrenden Schiffe sind im Tarife angeführt, drei neue Schiffe je von 100 Pferdekraft werden noch im Laufe dieses Sommers in Thätigkeit kommen.

NB. Man kann in Wien für jede Summe sowohl gegen Fluß- als Seegefahren assecuriren. Wo die Versender für gut finden die Gesellschaft mit diesen Assecuranzen zu beauftragen, übernimmt sie dieselben unentgeltlich — nämlich bei den vier Kammern, mit denen sie in Verbindung steht.

[1258–60]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

[1400] **Historische Karte von Palästina und Arabia Petraea mit einem grossen Theil von Aegypten.**

Zur Erläuterung biblischer Geographie des alten und neuen Testaments, zugleich Uebersicht der Gegenwart. Entworfen und bearbeitet von G. Mayr, Inspector im topographischen Bureau des königl. bayer. Generalquartiermeisterstabes. 1842. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Wir übergeben hier das Urtheil eines Sachverständigen über diese Karte, der jene Länder selbst bereist hat:

„Diese Arbeit eines durch so manche rühmliche Leistung im Gebiet der Topographie ausgezeichneten Mannes verdient es, daß sie auch in einem weitern Kreise jene Anerkennung und Benutzung finde, welche sie bereits in einem engern Kreise von Sachkundigen sowohl in- als außerhalb Deutschland gefunden hat. Sie gewährt den Lesern der Bibel, so wie den Freunden der ältern und neuern Geschichte einen vollständigen Ueberblick über den Schauplatz jener welthistorisch-wichtigsten Begebenheiten, aus denen die geistige Gestaltung auch des Abendlandes hervorging, denn sie umfaßt mit Palästina zugleich die sinaitische Halbinsel und Unterägypten. Der gewissenhafte Fleiß und der wissenschaftliche Scharfsinn in Benutzung aller der wichtigern Quellen und Vorarbeiten, die dem Auge wohlthätige, saubere Ausführung, die leichte Anwendbarkeit zur Beantwortung aller geographischen Fragen, welche dem Leser der heiligen Schrift, der Reisebeschreibungen und Geschichten jener Länder, besonders auch der Geschichte der letzten Kriegsereignisse, die mit dem berühmten Rückzug Ibrahim Pascha's endigten, sich aufdrängen, werden dieser Karte gewiß bald einen allgemeinen Eingang eröffnen."

Zu beziehen in Berlin durch **Schropp & Comp.**; in **Wien** durch **Artaria & Comp.** und durch jede gute Kunst- und Buchhandlung Deutschlands und der angränzenden Staaten.

München, im April 1842. **Mey & Widmayer**, Kunst- und Landkartenhandlung.

---

(92) **Jetzt complet!**

In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wirkungen

der Arzneimittel und Gifte

im gesunden thierischen Körper,

nach fremden und eigenen Beobachtungen bearbeitet, und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt

von Dr. **Karl Wibmer,**

k. bayer. Medicinal-Assessor, Ritter des k. griech. Erlöser-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Complet 5 Bände. Gr. 8. Preis 10 Rthlr. od. 15 fl. rhn.

Die Beendigung des obigen Werkes wurde durch eine längere Abwesenheit des Hrn. Verfassers vom Vaterlande, zu welcher ihm der Ruf Sr. Maj. des Königs Otto als Leibarzt nach Griechenland zu begleiten, eine ehrenvolle Veranlassung wurde, bis jetzt verzögert. Eine ausgedehnte praktische Wirksamkeit, die für den Verfasser mit seiner Stellung verbunden war, mußte zunächst ein Hinderniß für die schnelle Förderung eines Werkes werden, das, auf einer breiten, wissenschaftlichen Basis angelegt, neben den eigenen Beobachtungen des Verfassers alle in die Litteratur übergegangenen, einschlägigen Resultate der Wissenschaft enthalten sollte. Unermüdliche Ausdauer überwand jedoch alle diese Hindernisse, und wir freuen uns jetzt dem medicinischen Publicum ein Werk vollständig bieten zu können, das als das erste umfassende seiner Art in der medicinischen Litteratur erscheint.

Es ist dasselbe namentlich für die vorherrschende Richtung der heutigen Medicin — für die physiologische, deren Bedeutung auch für die Arzneimittellehre immer mehr wächst — von der größten Dienlichkeit und von einer Reichhaltigkeit, wie sie noch kein Werk dieses Gegenstandes in einer andern Sprache bietet. Es ist ein vollständiges alphabetisches Repertorium von mehr als 10,000 Beobachtungen, theils fremder, theils eigner des Hrn. Verfassers; unter den letztern erwähnen wir namentlich diejenigen über Blei, Kupfer (der Hr. Verfasser war der erste, welcher Blei und Kupfer in den Organen der damit vergifteten Thiere fand), Zink, Hanf, Paris quadrifol., Copaiv-Balsam, Borax, Ammonium ꝛc. ꝛc. — Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit so wie strenge Sorgfalt, die dem Verfasser nur wirkliche Thatsachen zu geben erlaubten und alles hypothetische Raisonnement auszuschließen, machen das Werk zu einem nothwendigen Handbuch für den wissenschaftlichen wie für den praktischen Mediciner, dem dadurch einestheils die zerstreute Litteratur der physiologischen Wirkung der Arzneimittel durch die hier gegebene geordnete Zusammenstellung ihrer Resultate entbehrlich gemacht, dem zwar auch anderntheils das ganze Gebiet dieser Litteratur durch Aufführung der einschlägigen Werke (es sind deren über 2000 erwähnt) darin zugeführt wird.

[1393-94] **August Lewald's Europa.**

(Achter Jahrgang.)

Wird wöchentlich regelmäßig versendet.

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und überdieß die Hefte der

Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich.

Man abonnirt in jeder Buchhandlung und bei jedem Postamte.

Preis halbjährig 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. **Artistisches Institut. F. Gutsch & Rupp.**

[1230-32] **Offene Stelle.**

Für eine der größeren Kattunfabriken Deutschlands wird ein vollkommen theoretisch und praktisch ausgebildeter Colorist gesucht, der auch den Schafwollendruck versteht, und mit den neuesten Fabricationsmethoden vertraut ist.

Nähere Auskunft wird auf portofreie und unter der Chiffre A. B. erfolgende Anträge, welche an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1369-71] **Kaffeehaus Verkauf in Augsburg.**

Der Tod meiner Gattin und meine vorgerückten Jahre veranlassen mich, meine reale Kaffeesieder-Gerechtigkeit nebst allen dazu gehörigen Utensilien und dem drei Etagen hohen Hause Lit. D. Nr. 50 54 u. 55 in der Ludwigs- und Steingasse gelegen, aus freier Hand zu verkaufen. — Die vortheilhafte Lage des Hauses im Mittelpunkt der Stadt, mit Ausmündung in die zwei lebhaftesten Straßen, ganz nahe bei der Post und Eilwagen-Expedition, so wie die Nähe des Marktplatzes, machen es zu einem der besuchtesten und beliebtesten Kaffeehäuser. — Hierauf reflectirende Käufer wollen sich gefälligst wegen der sehr billig gestellten Kaufsbedingnisse, Einsicht des Inventars ꝛc. in frankirten Briefen an den Hrn. Wilhelm Gombart dahier wenden, bei welchem alle nöthigen Papiere zur Einsicht vorliegen, und welcher alle Auskunft aufs bereitwilligste ertheilen wird.

Augsburg, den 2 April 1842.

Jos. Gingele.

[1128] **Stelle-Gesuch.**

Die Tochter eines Beamten, welche ihre Bildung während sechs Jahren in einem vorzüglichen Institute erhalten hat, geläufig französisch spricht, darin und im Pianoforte Unterricht ertheilt hat, in der deutschen Sprache, im Zeichnen und feinen weiblichen Arbeiten unterweisen und über ihre Kenntnisse und sittliches Betragen die vortheilhaftesten Zeugnisse vorlegen kann, wünscht eine Stelle als Erzieherin zu erhalten.

Briefe unter der Adresse A. D. A. Nr. 20 befördert die Expedition dieses Blattes.

[1432-34] **Antrag.**

Zu der Clausenburger Runkelrüben-Zuckerfabrik werden ein Bodenmeister und ein Sudmeister angenommen. Darauf Reflectirende mögen sich mit Bemerkung ihrer Bedingnisse an Hrn. Samuel Dietrich in Clausenburg (in Siebenbürgen) wenden.

[1376] **Verkauf.**

Riesen- oder **Wunderkleesaamen** ist zu haben, das Pfund für 1 fl. bei J. M. Daisenberger, Buchhändler und Oekonom in Regensburg.

Digitized by Google

J. Rußeggers Reisen in Europa, Asien und Afrika.

(Beschluß.)

Um den Zweck der Pyramiden zu erklären, ist seit Jahrhunderten mehr Scharfsinn aufgewendet worden als nöthig war sie zu erbauen. Der tollste Einfall war sie zu negiren, indem man sie zu natürlichen Krystallen des Kalksteins machte, aus dem sie bestehen. Der Gedanke, sie möchten Brunnen gewesen seyn oder vielmehr Cisternendeckel, ist auch in neuester Zeit mit großer Wichtigkeit wieder vorgebracht worden. Rußegger sieht lediglich keinen Grund ein, warum sie nicht das gewesen seyn sollten, wofür die meisten Menschen sie von jeher angesehen, Grabmonumente. „Denkmale, sagt er, die mitten in der Todtenstadt des alten Memphis stehen, umgeben von Katakomben und Gräbern aller Art, die selbst in ihrem Innern ähnliche Kammern und Sarkophage enthalten, und von den Pyramiden, in welchen man an andern Orten, z. B. im südlichen Nubien, Mumien oder Gerippe fand, in nichts verschieden sind als höchstens in der Größe — solche Denkmale können doch nicht leicht einen andern Zweck gehabt haben als den, Gestorbene in ihre heiligen stillen Räume aufzunehmen." Er meint ferner, man habe sich auch darüber sehr unnöthig den Kopf zerbrochen, wie die alten Aegyptier ihre großen Steinmassen bewegt und aufgehoben. Die bekannten Malereien an den Wänden so vieler Grabkammern zeigen augenscheinlich, daß die Massen ganz einfach durch Walzen und durch thierische oder menschliche Zugkraft bewegt und auf höhere Stockwerke des Baues mittelst schiefer Ebenen geschafft wurden. Weniger bekannt sind allerdings ihre Vorrichtungen zur Aufstellung der Obelisken und der wahrhaft kolossalen Kolosse, so wie Stoff und Form der Werkzeuge, mit denen sie die harten Gesteine bearbeitet. Das Gestein, aus dem die Pyramiden von Dschiseh der Hauptmasse nach bestehen, die großen Quader aus Nummulitenkalk scheinen durchaus nicht, wie Herodot meint, vom arabischen Gebirg herüber gebracht zu seyn. Die Pyramiden stehen ganz auf demselben Gestein, und höchst wahrscheinlich hat man die nöthigen Steinmassen aufs bequemste an Ort und Stelle gebrochen. Durch diese Steinbrüche wurden natürliche Berge geebnet, um künstliche zu schaffen. Die berühmte riesenhafte Sphinx, die bei den Pyramiden steht, ist wohl nichts als der Rest eines solchen Kalkberges, den man ringsum als Baumaterial für die Pyramiden abgetragen und dessen Ueberbleibsel man in eine Sphinx umgewandelt. Wie die Außenseite der Mykerinospyramide, bestehen auch manche Theile der größten Pyramide, wie die Kammer des Königs, der Sarkophag u. s. w. aus Granit von den Steinbrüchen der Katarakten, der auf dem Nil zu Schiff hergebracht wurde. Es ist dem Verstand eines Volks, das solche Monumente errichtet, nicht zuzutrauen, daß es diese großen Granitblöcke durch die schwer zu passirenden, häufig auch an und für sich zu engen Zugänge der Pyramiden hineingeschafft haben sollte; wahrscheinlich hat man abstufweise den Kern der Pyramide, all die Kammern, Schachte, Gänge ausgebaut, die Sarkophage eingesetzt, dann die Ummauerung mit Kalksteinmassen und zuletzt die Bekleidung mit Granit vorgenommen, wodurch die Arbeit ganz ihren natürlichen Gang ging und all die Unmöglichkeiten und Absurditäten wegfallen, auf die so manche heutige Nachbaumeister der Pyramiden stoßen.

Das ganze Delta ist eine Schöpfung des Nils, und die Natur dieser Anschwemmungen bringt es mit sich, daß im Lauf der Zeit nicht nur das Land an der Küste beständig vorgeschoben wird, sondern auch die Sohle des Flusses sich fortwährend erhöht. Eine genaue Vergleichung des jetzigen höchsten Nilstandes mit den alten Nilmessern auf der Insel Elephantine und der Insel Rhoda bei Kairo zeigt, daß sich das Nilbett und die Umgebung des Stroms durch die jährlichen Ueberschwemmungen fortwährend erhöhen. Durch eine andere Thatsache wird dieß noch augenfälliger: betrachtet man die Denkmale von Theben, die alten Dämme von Sint, den Obelisken von Heliopolis, so sieht man, daß der Nilschlamm, überhaupt gesagt das Alluvium des Nils, an den Monumenten bis zu einer gewissen Höhe heraufreicht, sich um sie herum abgelagert hat und ihren Fuß bedeckt, was früher natürlich nicht der Fall war. Der Franzose Girard hat diese Thatsachen genauen Messungen und scharfsinnigen Berechnungen unterworfen. So fand er, daß sich an der Insel Elephantine seit Septimius Severus, also seit 1600 Jahren, der Boden um 2,11 Meter erhöht hat, was für diesen Theil von Oberägypten eine Bodenerhöhung von 0,132 Meter im Jahrhundert ergibt. In der Thebais beträgt dieses Verhältniß 0,106 Meter und am Obelisken von Heliopolis 0,150 Meter. Letztere Zahl ist wohl das Minimum, das man für das Delta überhaupt annehmen kann, da des geringen Gefälles wegen die Anschwemmung daselbst stärker seyn muß als in Oberägypten, wo der Strom einen weit stärkern Fall hat. Nach diesen Ergebnissen schließt nun Girard zurück auf das Alter der Denkmäler; so folgert er z. B. für die Errichtung der Schutterrassen, worauf das alte Theben nach seiner Ansicht gestanden, ein Alter von 4760 Jahren, für die Erbauung von Luxor, das er, wohl irrig, von Theben trennt, ein Alter von 3200 Jahren ꝛc. Diese Schlüsse hält Rußegger für falsch. „Diese Angaben betragen vielleicht nur einen großen Theil des wirklichen Alters dieser weit über alle Geschichte und die ältesten Traditionen hinausreichenden kolossalen Niederlassungen des merkwürdigsten Volkes, das je die Erde trug; denn wir können doch unmöglich denken, daß die Verschlammung der Monumente sogleich nach ihrer Errichtung begann, sondern dürfen wohl eher glauben, daß sie durch mächtige Wasserbauten vielleicht durch Jahrtausende vor jedem Andrang des Stroms gesichert im Glanz ihrer Vollendung dastanden." Er äußert, auch die sogenannten Pharaonenringe deuten auf ein weit höheres Alter; in der vorliegenden Lieferung spricht er sich aber nirgends darüber aus, wie hoch er etwa selbst das Alter der Denkmäler anschlägt. Wir sind begierig, ob er in der Folge eine solche Schätzung wagt, um so mehr, als er durch seinen eigentlichen Beruf zu einem Urtheil über diesen wichtigen Punkt befähigter ist als die meisten, die sich bisher damit abgegeben. Das Bedenken, daß man zu weit an die Sündfluth hinauf oder gar darüber hinauskommen könnte, stört heute keinen Forscher mehr in Berechnungen der Art, es müßte denn ein Engländer seyn.

Eine der interessantesten Fragen, über die sich auch die Ansichten vielfach kreuzen, betrifft das Verhältniß der heutigen Bevölkerung Aegyptens zur antiken. Rußegger ist weder Kenner der orientalischen Sprachen, noch Alterthumsforscher von Profession; aber er ist auch keineswegs nur Bergmann; er hat sein Auge auch an der lebenden Natur aufs vielseitigste geübt, und dann ist er mit den Lagerungsverhältnissen der Geschichte, mit dem Streichen und Fallen der Geschicke der Menschheit, mit ihren sich verschleppenden und durchsetzenden Gängen wohl vertraut. Man sieht, er hat sich auch in dieser Beziehung auf seine Wanderung fleißig vorbereitet, und er brachte zum genannten Problem etwas mit, was durch keine Gelehrsamkeit

Digitized by Google

ersetzt wird — das sichere Auge des Naturbeobachters, und dieß ist es vorzüglich, was seiner Abstimmung Bedeutung gibt.

Im heutigen Aegypten sehen wir neben einander Kopten, Berber, Araber, Türken, Levantiner und Europäer als Nachkommen der verschiedenen Völker, die nach einander das Land überzogen.*) Im Jahr 542 ward Aegypten von den Persern, 331 wurde es von Alexander erobert, im Jahr 29 v. Chr. kam es unter römische Herrschaft. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung breitete sich das Christenthum rasch in Aegypten aus, und zwar wie anderwärts zuerst unter den beherrschten und gedrückten Eingebornen, und die heftigen, oft blutigen Religionsstreitigkeiten stellten die letztern der Masse der übrigen Christen schroff gegenüber. Bis hieher überwiegt die alte Bevölkerung immer noch der Zahl nach bei weitem ihre Unterdrücker. Aber im Jahr 640 unter dem Chalifen Omar überschwemmen die Araber das Land und entreißen es, verbündet mit den eingebornen Kopten, den schwachen Byzantinern. 1250 fällt Aegypten in die Hände der Mameluken; 1517 wird es von den Türken unter Selim erobert, und ist seitdem türkische Provinz. Unter der Faust der Araber und Türken sanken die Kopten immer mehr an Zahl und an moralischer Kraft; seit ein paar Jahrhunderten haben sie sogar ihre alte Sprache aufgegeben, und sie lebt nur noch in einigen Priestern fort. Aber es ist lediglich kein Grund vorhanden, weßhalb die heutigen Kopten nicht dem Ursprung nach dieselben seyn sollten, welche im 7ten Jahrhundert an der Seite der Araber tapfer gegen die Griechen gefochten, und dieselben, welche im Alterthum von Alexander und von den Persern unterworfen worden. Man sieht auch so ziemlich allgemein in den Kopten die Reste der Bevölkerung des pharaonischen Aegyptens, und Volney's Ansicht, nach der das griechische Wort *Αἰγύπτιος* mit dem arabischen Kubti identisch seyn soll, hat wirklich viel für sich. Die physiognomische Aehnlichkeit der heutigen Kopten mit den Gesichtern der alten Aegyptier, wie sie auf den Monumenten häufig gemeißelt und gemalt zu sehen sind, ist in die Augen fallend. Rußegger legt aber ein Hauptgewicht auf den negativen Grund, daß man im Rückblick auf die Geschichte des Landes gar nicht wüßte, was sie anders seyn sollten, als die unmittelbaren Nachkommen des uralten, sonderbaren Volks. Aus einer Mischung verschiedener Racen sind sie sicher nicht entstanden: der Kopte hat eine ganz nationelle, stetige, von jeder andern Race scharf gesonderte Physiognomie; sie hat nichts vom Verwischten, Schwankenden, das den Mischlingen eigen ist, und von einer Negerabkunft kann gar keine Rede seyn.

Aber der Kopte ist nicht der einzige Abkömmling der alten Bevölkerung. Wir sehen auf den Monumenten und in den Gemälden der Grabkammern drei scharf geschiedene Racen auftreten, in welchen wir offenbar die Repräsentanten der verschiedenen Völkerstämme vor uns haben, von denen das Land der Pharaonen, so weit Geschichte und Tradition reichen, bewohnt war: wir sehen weiße, braune und schwarze Menschen. Letztere sind Neger, Völker, die damals wie jetzt als Kriegsgefangene oder als Handelssklaven aus dem innern Lande heruntergebracht worden; denn einheimisch ist die Negerbildung unter dem ägyptischen Himmel sicher niemals gewesen. Die braunen Menschen waren allem nach die untern Volksclassen, Landvolk und Nomaden. Ihr Kopf auf den Gemälden erinnert beim ersten Blick an die heutigen Berber in Nubien; die Aehnlichkeit erstreckt sich bis auf den Haarputz, der nach dem Zeugniß der Denkmale vor 4000 Jahren ganz so war wie er heute bei der nubischen Bevölkerung Sitte ist. Rußegger schließt daraus, daß der heutige Berber ehemals in Aegypten lebte als der eigentliche Autochthone des Landes, der später von einem andern Volk unterjocht wurde, und zwar von jener weißen Race, eben den Stammvätern der Kopten, welche sofort die Kasten der Priester, Krieger ꝛc. bildeten. Die Berber kommen in Unterägypten als eigentlicher Bestandtheil der Bevölkerung gar nicht mehr vor, nur im südlichsten Oberägypten bewohnen sie einzelne Dörfer; in Nubien aber bilden sie die Hauptmasse des Volks.

Eine bedeutende Rolle in der Geschichte des alten Aegyptens spielen die sogenannten Hirtenvölker; sie zerfallen in zwei Hauptnationen, die Hyksos und Blemier, die nur darin mit einander übereinkommen, daß sie beide Nomaden waren und der geregelten Verfassung des Landes feindlich gegenüberstanden, wie jetzt noch die Beduinen den ackerbauenden Volksclassen. Die Hyksos waren eine Geißel der Pharaonen; sie verheerten einfallend das Land, wobei sie stets aus Ost und Nordost kamen und oft erst nach langen Kämpfen wieder gegen Syrien zurückgeworfen wurden. Schon zweitausend Jahre vor Christus behauptete sich ein Schwarm von Hyksos fast dreihundert Jahre lang in der Wüste am rothen Meer; sie scheinen sich durch wiederholte Einfälle immer mehr in den Wüsten, welche Aegypten einschließen, festgesetzt zu haben, und sie wurden vom Strom der Araber, der sich im siebenten Jahrhundert über Aegypten ergoß, nicht unterjocht und nicht vertrieben; und zwar, nach Ruß eggers Ansicht, ganz natürlich, weil sie selbst Araber waren. Der uralte Hyksos ist nach ihm nichts anders als der Vorfahre des heutigen unsteten Arabers; er ist der wandernde Chaldäer, „dessen Pferde schnellfüßiger sind als die Leoparden, dessen Auge schärfer sieht als der Wolf des Abends, dessen Reiter sich weit ausbreiten und von ferne kommen, fliegen wie die Adler zum Fraße." — „So sagt der Prophet und treffender kann man den Beduinen nicht schildern. Die Bibel gibt uns überhaupt in ihren Darstellungen des Nomadenlebens eines Abraham und der übrigen Stammväter das klarste Bild der Lebensweise dieser Hyksos und ihrer directen Abkömmlinge, unserer heutigen Beduinen, die seit Jahrtausenden dieselben geblieben sind, durch und durch in ihrer Denkweise wie in ihrem Aeußern." Vom atlantischen Ocean bis zum persischen Meerbusen ist es derselbe Beduine, der die Raubstaaten, die Sahara, Aegypten, die libysche, arabische und syrische Wüste durchzieht.

Das zweite Hirtenvolk des alten Aegyptens, die Blemier, sind von den Hyksos völlig verschieden. Auch sie waren den Pharaonen häufig sehr gefährlich; sie stifteten sogar eine Dynastie im alten Aegypten und wurden erst 674 v. Chr. vertrieben. Zur Zeit der sinkenden Römerherrschaft und noch bedeutend später wiederholten sich ihre Einfälle; jetzt sind sie aber ganz aus Aegypten verschwunden. Sie kamen immer aus Süden, sie waren nicht arabische, sondern äthiopische Nomaden, eine braune Race. Wir finden sie heute in Nubien wieder; allem Anschein nach stammen die Bischarün, Kababisch, Hassanieh, Bagaras u. s. w. geradezu von diesen innerafrikanischen Nomadenvölkern her.

War nun, wie wir oben gesehen, die Urbevölkerung Aegyptens

*) Wir setzen die Angaben über die numerischen Verhältnisse der verschiedenen Bevölkerungstheile her, wie sie Rußegger nach Clot-Bey mittheilt. Ersterer bemerkt dabei, daß die ganze Summe etwa um 100,000 Seelen zu gering seyn möchte.

Fellahs und überhaupt ägyptische Moslem	2,600,000.
Beduinen	70,000.
Türken	12,000.
Kopten	150,000.
Negersklaven	20,000.
Berber	5,000.
Abyssinische Sklaven	5,000.
Tscherkessische, mingrelische, georgische Sklaven	5,000.
Juden	7,000.
Levantiner (Syrer, Griechen, Armenier)	10,000.
Europäer aller Nationen	6,150.
	2,890,150.

Digitized by Google

allem nach eine braune, wahrscheinlich seit den ältesten Zeiten ackerbautreibende Race, welche zu einer Zeit, zu der die gemeine Chronologie vielleicht kaum hinaufreicht, von einem weißen Stamm unterjocht wurde, so fragt sich: wer war dieser und wo kam er her? „Sollte er indischen Ursprungs seyn und vielleicht mit dem Cultus der alten Aegypter, der entschieden indischen Charakter hat, von der Ostküste Afrika's ins Innere eingedrungen seyn, die Staaten im südlichen Nubien, Meroe u. s. w. gestiftet, die Felsentempel des nördlichen Nubiens gebaut haben und von da aus als Eroberer dem Nil entlang nach Aegypten gegangen seyn, dem Lande neue Götter, neuen Cultus, neue Verfassung bringend?" — Unser Reisender glaubt, daß sich mit dem fortschreitenden Studium jener Denkmale diese Fragen beantworten und zwar bejahend beantworten werden. „Wir sehen in Aegypten in der ganzen Reihe seiner Riesendenkmäler nichts Gemeines, nichts Rohes, nichts mit einem Wort, was auf eine totale Kindheit der Kunst hindeutet; wir sehen nur Hohes, Herrliches, Vollendetes. Ein Volk, welches solche Werke liefert, muß herangezogen werden durch Jahrhunderte, durch Jahrtausende, wenn seine Werke original sind, wie die ägyptischen, und dann wird man nicht nur die Werke seiner Meisterschaft sehen, sondern den ganzen Gang seiner Ausbildung noch in den Trümmern entnehmen können. Da dieß aber in Aegypten entschieden nicht der Fall ist, so muß das Volk, dessen Werke wir anstaunen, schon in der höchsten Kunstausbildung dahin gelangt seyn, und gehen wir den Strom hinauf, so finden wir den Weg, den es wahrscheinlich gemacht." — Rußegger verspricht im Verlaufe seines Werkes Aufklärungen über diesen wichtigen Punkt, denen wir mit großem Verlangen entgegensehen.

Eduard v. Schenk.

†† **München.** (Beschluß.) Der also Beglückte war noch von Maximilian Joseph (1823) zu dem hohen Posten eines Generalsecretärs im Justizdepartement, wo er vorzüglich im Fache der Gesetzgebung ausgezeichnete Dienste geleistet, befördert worden. Aber nicht die Sphäre der Justiz, sondern jene der innern Staatsverwaltung war es, für welche König Ludwig unsern Schenk sich ausersehen hatte. Es waren die Angelegenheiten der Kirche, der Erziehung, des Unterrichts, es waren jene Institute, welche den religiösen Sinn erwecken und befördern, den Geist mit tüchtigen Kenntnissen ausstatten, die Freude am Schönen beleben sollen, damit das öffentliche Leben auf der festen Grundlage religiöser Weihe, sittlicher Würde und häuslicher Tugenden gedeihe — dieß war der schöne Wirkungskreis der von König Ludwig einem Manne zugetheilt wurde, der durch seine eminenten Geistesgaben, den Umfang seiner Kenntnisse, durch seine gediegenen Ansichten über Staat und Kirche Bürgschaft gewährte, daß er der Lösung der großen Aufgabe auch gewachsen sey. Schenk trat als Vorstand einer für die bezeichneten Angelegenheiten der Kirche und des Unterrichts gebildeten eigenen Section in das Ministerium des Innern, an dessen Spitze der Graf v. Armansperg stand (Dec. 1825).

Hier ward ihm gleich volle Gelegenheit seinen Eifer, seinen Geist, seine Kenntnisse zu erproben und seine ersten Dienste dem König bei der Ausführung so großer Maaßregeln zu weihen, als die Verlegung der Universität Landshut nach München, die Reorganisation der Akademie der Wissenschaften und die Erfüllung des Concordats betreffs der Wiederherstellung geistlicher Orden in Bayern gewesen sind. Von der ersten der hier angedeuteten Maaßregeln war ein um so größerer Aufschwung der Hochschule zu erwarten, als einerseits den Lehrern und Schülern die Benützung der herrlichen Sammlungen des Staates möglich gemacht, andererseits den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften Gelegenheit gegeben wurde ihre Lehrkräfte mit jenen der Universitätsprofessoren zu vereinen. Freudig folgten dem Rufe sich diesem Verein anzuschließen auch Männer wie Schelling, Görres, Walther, Schubert u. A. Durch den in dieser Weise eingeleiteten Verein der Hochschule mit der Akademie der Wissenschaften war von selbst schon der Anstoß zu einer Reorganisation der letztern gegeben. Insbesondere mußten für die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, welche bis dahin als Attribute der Akademie behandelt worden, jene Bestimmungen getroffen werden, die einerseits der in der Verfassungsurkunde festgestellte Begriff, andererseits der Umstand erheischte, daß nun die reichen Sammlungen der Universität, mit dem Vorbehalt ihres Eigenthums, zur gemeinschaftlichen Benützung hinzutraten. Zwei von dem Verewigten entworfene Verordnungen über die Akademie und das Generalconservatorium (21 März 1827) sind es denn auch, welche im Zusammenhalt mit jener über die Verlegung der Universität (3 October 1826) die Lösung der großen Aufgabe jenes innigen und lebendigen Zusammenwirkens der höchsten wissenschaftlichen Corporationen und der eminentesten Lehrkräfte unter der liberalsten Benützung der so reich ausgestatteten Lehrapparate bezweckten. Aber auch auf dem Gebiete der kirchlichen Angelegenheiten, der religiösen Erziehung war es Schenk vergönnt dem König zur Ausführung seiner so gerechten als frommen Absichten seine Dienste zu weihen. Vorzüglich war es die in Erfüllung feierlicher Verpflichtungen alsobald begonnene Wiederherstellung religiöser Institute und geistlicher Orden, bei welcher der Verewigte mit so großer Liebe und Freude mitgewirkt.

Nachdem Eduard v. Schenk fast drei volle Jahre hindurch in der angezeigten Eigenschaft des Vorstandes einer Ministerialsection den Erwartungen seines Königs in vollem Maaße entsprochen — wurde derselbe (am 1 Sept. 1828) „zum weitern Beweise des besondern Vertrauens in seine umfassenden Kenntnisse, Treue und Anhänglichkeit" mit dem Portefeuille des Ministeriums des Innern begnadigt. Auch auf dieser Laufbahn, welche für ihn eine so dornenvolle geworden, hat der Verewigte dieselbe unerschütterliche Hingebung an den Monarchen, dieselbe Gewandtheit und Umsicht in den schwierigsten Geschäften, denselben Enthusiasmus für die Beförderung der so weisen als wohlwollenden Absichten eines Regenten bewahrt, dessen Herz mit so vieler Liebe für das wahre Beste seines Volkes schlägt, und der so rastlos und beharrlich bemüht ist überall Gutes und Schönes zu wecken, zu schaffen, zu erhalten.

Zunächst hatte Schenk nun als Minister Gelegenheit den Anständen abzuhelfen, welche die Durchführung des kurz zuvor verfaßten Schulplans gefunden hatte, bei welchem der öffentlichen Meinung nach das humanistische Princip zu überschwanglich vorwaltend war. Eine Reihe von Verordnungen des mannichfaltigsten Betreffes bezeichnen den Eifer und die Tüchtigkeit Schenks in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung während seiner kurzen ministeriellen Laufbahn. *) Doch die höhere Thätigkeit eines Ministers in constitutionellen Staaten ist durch den Weg, den die Gesetzgebung einzuhalten hat, eine sehr bedingte. In Bayern zumal ist es einem solchen nur von drei zu drei Jahren möglich mit Gesetzesentwürfen höhern Belanges hervorzutreten, wobei es denn manchmal einen schweren Kampf zu bestehen gibt. Und so war es denn auch der Landtag des Jahrs 1831, für welchen Minister

*) Z. B. Verordnung über die Errichtung eines Obermedicinalausschusses, einer obersten Baubehörde, über Vollzug des Heersergänzungsgesetzes, Benützung der Bibliotheken, Reorganisation des Landgestütwesens, über Concursprüfungen zum Staatsdienst ꝛc.

Digitized by Google

v. Schenk sich auf einen solchen parlamentarischen Kampf gefaßt zu machen hatte.

Unter einer schwülen politischen Stimmung wurde dieser Landtag eröffnet. Ein großes Ereigniß im Westen hatte den Anstoß zur Verbreitung einer heftigen Gährung der Geister gegeben; die wichtigsten Staatsfragen wurden nicht ohne Leidenschaft in dem entgegengesetztesten Sinn besprochen, ein Enthusiasmus für Freiheit, Oeffentlichkeit, Volksrepräsentation, über deren Wesen und Maaß auch die edelsten Gemüther nicht recht mit sich selbst ins Klare kommen konnten, hatte so Viele ergriffen, die sich nun für berufen hielten durch die Presse auf die öffentliche Meinung zu wirken. Je eifriger nun bei einer solchen Stimmung die Wortführer bedacht seyn mußten dem in den Gesetzen bestimmten Maaß von Preßfreiheit die möglich größte Ausdehnung zu geben, desto dringender mochten die Regierungen ihres Ortes sich verpflichtet fühlen den Vollzug dieser Gesetze durch die bestimmtesten Vorschriften zu sichern. Und dieser Zweck war es denn auch, welchen die unterm 28 Januar 1831 bekannt gemachte, von dem Verewigten contrasignirte Verordnung über den Vollzug der in der bayerischen Verfassung enthaltenen Grundbestimmungen über die Censur verfolgte. Wenn nun gleich der Chef des Ministeriums des Innern schon vorhinein darauf gefaßt seyn mußte, daß diese Verordnung eine große Opposition zu befahren haben werde, so war doch der stürmische Anklang, den die deßhalb an die übrigens bereits durch die Ausschließung einzelner ihrer Mitglieder gereizte Kammer der Abgeordneten gebrachten Klagen über Verfassungsverletzung fanden, ganz geeignet auch den Muthigsten zu erschüttern. War der Verewigte sich auch auf das vollkommenste bewußt, daß ein Verfassungsbruch ihm nie in den Sinn gekommen — wie denn dieses Bewußtseyn schon aus der Ruhe und Würde, mit der er für seine Rechtfertigung in die Schranken trat, überzeugend hervorleuchtete — so konnte er sich doch das Mißliche der Stellung nimmermehr verbergen, in welche er den Ständen gegenüber gerathen war, da er das Vertrauen derjenigen unwiederbringlich verloren hatte, bei welchen er nur auf dem Grund eines solchen seinem König noch weitere ersprießliche Dienste als Minister zu leisten sich im Stande fühlte. Er bat daher um seine Entlassung von der bezeichneten Stelle, und diese wurde ihm in huldreichster Anerkennung des edeln Beweggrundes, der ihn zu dieser Bitte bestimmt hatte, bewilligt.

Schenk trat nun als Präsident an die Spitze der Verwaltung des Regenkreises, dem er, allgemein beliebt und verehrt, bis an sein Lebensende vorgestanden ist. Auch in dieser Geschäftsthätigkeit erheiterte ihm die Muse seinen ernsten und wichtigen Beruf. Außer der „Henriette von England" war mittlerweile auch sein „Albrecht Dürer" mit dem glänzendsten Erfolg über die Bühne gegangen. Was in der Seele des Dichters sonst noch in Stunden der Begeisterung zur Blüthe kam, wurde in dem Taschenbuche „Charitas" gesammelt. Das Köstlichste aber, was Regensburg dem Verewigten bieten konnte, war das Zusammenleben mit dem trefflichen Sailer, dem er von Jugend an sich zugewendet, der wohl auch zuerst den Blick eines Königs auf ihn geleitet hatte, in dessen Gnade Schenk so recht den Anker seines Lebensglückes gefunden hat. Als ein neuer Ausfluß dieser Gnade wurde ihm jetzt auch die höchste Würde eines Reichsrathes zu Theil. Durch seinen Edelsinn, seine Gemüthlichkeit und die Feinheit seiner Bildung erwarb sich Schenk auch in diesem hohen Kreise die aufrichtigste Freundschaft, durch die Fülle seiner Kenntnisse und seinen Geschäftsblick das Zutrauen seiner Collegen, welchen er um seiner ausgezeichneten Rednergabe, um seiner meisterhaften Führung der Feder willen, besonders in Beziehung auf Redaction fast unentbehrlich wurde. *)

Der König, der ihn nun auch auf diesem Felde erprobt hatte und ihn ungern in seiner Nähe vermißte, berief ihn für die Wintermonate in den ordentlichen Dienst des Staatsrathes. Und nicht bloß in Geschäften jeder Art wollte er seines Rathes, seiner Dienste sich erfreuen, er feuerte ihn zugleich an seine Dichtergabe nicht außer Uebung zu lassen. Als eine schöne gediegene Frucht dieser Gabe ist denn auch in dem letzten Lebensjahr des Verewigten sein Trauerspiel „Adolph von Nassau" zur Reife gekommen. Möchte es ihm vergönnt gewesen seyn diesem Drama auch ein zweites ergänzendes, das im Plan lag, nämlich „Kaiser Albrechts Ende" folgen zu lassen! Aber bereits wucherte der Todeskeim in ihm, der so furchtbar schnell zur Entfaltung kommen sollte. Mochte auch seinen genauesten Freunden eine größere Weichheit seiner Gemüthsstimmung, die Unbedingtheit mit welcher er jetzt sein Herz erschloß, die einzelnen Klagen über peinliche Beklemmung welche er jetzt laut werden ließ, bedenklich erscheinen — zu einer ernstern dringenden Besorgniß glaubte noch keiner Anlaß zu finden. Und doch stand Schenk schon so nahe am Ziele seiner Laufbahn. Eben hatte er „Bethulia" ein biblisches Schauspiel vollendet, das sein Schwanengesang werden sollte. Der Abend, an welchem wir es ihn lesen hörten mit der ganzen Fülle seiner Seele, mit der ganzen Kraft seines herrlichen Vortrags, war der letzte den er außer Hause verlebte. Zwar schien die Krankheit, von der er noch in jener Nacht ergriffen worden, den angewendeten Mitteln zu weichen; der Leidende behielt den vollen Lebensmuth, ja er hoffte in den nächsten Tagen der Frühlingsluft in dem Landhause des liebsten seiner Freunde zu genießen. Da wurde es am Nachmittage des 29 April (1841) dunkler und dunkler vor seinem Blick, noch einmal raffte er tief aufstöhnend sich in die Höhe — und sank als Leiche nieder.

Die Trauer um den plötzlich Dahingeschiedenen war eben so herzlich als allgemein. In der Einstimmigkeit der Anerkennung die ihm auch jetzt noch zu Theil wurde, liegt ein um so schönerer Ehrenkranz für den Verstorbenen, als ein so Hochgestellter sich leicht einseitigen Beurtheilungen preisgegeben findet. So vielen entstand durch sein Verschwinden aus ihrer Mitte nicht bloß in Beziehung auf die süße Gewohnheit des Zusammenlebens mit dem freundlichen und geistvollen Gesellschafter — sondern auch in Beziehung auf ernstere, tiefer in die Angelegenheiten des Lebens und Staates eingreifende Verhältnisse eine so schmerzhafte, so unersetzliche Lücke, vor allen für den König selbst, der in ihm den Mann verlor, dessen Glück er geschaffen, dessen Herz bis zu seinem letzten Pulsschlage so heiß für ihn geglüht hatte.

Schenk gehörte zu den wenigen Begünstigten, in deren Leben die Ideale, für welche sie sich von Jugend an begeistert fühlen, ruhig und stetig zur harmonischen Verwirklichung gelangen, so daß ihnen die goldenen Früchte des Lebensbaums gleichsam von selbst in den Schooß fallen. Seinem stillen Fleiße, seiner sanften Begeisterung für das Heilige, Edle und Schöne ist das zu Theil geworden, wonach so viele Gleich- oder wohl auch Höherbegabte trotz aller Anstrengungen eines rastlosen Ehrgeizes vergebens streben und ringen. Wie groß ist schon das Glück sich in den Jahren der frühesten geistigen Entwicklung in dem Maaße, wie das bei dem Verewigten der Fall war, der Umgebung und Führung so ausgezeichneter Männer zu erfreuen, die überall classische Nahrung herzubringend, überall die Punkte, auf die es

*) Der Thätigkeit Schenks als Reichsrath gehören unter andern an: das Gesetz über den Geschäftsgang in den beiden Kammern; das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der auf die Gerichtsbarkeit Verzichtenden; das Forststrafgesetz für den Rheinkreis ꝛc.

Digitized by Google

eigentlich ankommt, bezeichnend, dem Lernbegierigen so fördernd zur Seite stehen. Zwar das eine, und freilich das Wichtigste, ist ihm nicht von dieser Seite zugekommen, das Licht seines Glaubens nämlich, das ihm jene selige Gewißheit gegeben, jene Ruhe und Milde über sein Wesen verbreitet hat, die ihm so viele Herzen gewonnen haben. Und nicht nur ist er durch eine immer harmonische Gemüthsstimmung, durch die Fülle seiner Beleuenheit und seine glänzende Gabe das Wort zu führen ein vollkommener Gesellschafter — er ist jenen, die ein engeres Freundschaftsband an ihn geknüpft, ein treuer Lebens- und Leidensgefährte gewesen. Jene herrlichen Eigenschaften seines Geistes und Gemüthes, edlen Enthusiasmus, klare Besonnenheit, tiefen Ernst hat er aber auch in sein öffentliches Wirken als Staatsmann mit eingebracht. Und auch hier ward ihm das Glück zu Theil, gerade in den heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes seine Dienste in einer dem Throne so nahen Stellung einem Könige weihen zu können, der das belohnendste Gefühl darin findet in den großen Dingen, die er mit seinem Volk will, sich recht verstanden und gekannt zu sehen.

Wir überlassen es Andern Schenks Ruhm als Dichter näher zu würdigen. Uns war es ein Bedürfniß der ehrenden Erinnerung an einen Mann Worte zu leihen, dessen Verdienste einer öffentlichen Anerkennung in so hohem Maaße würdig sind.

Schweiz.

.˙. **Zürich**, 3 April. Die Sonne (⊙), die in Nr. 89 der Allg. Zeitung über die hiesigen Verhältnisse aufgegangen, steht entweder im Wendekreise des Krebses oder ist eigentlich ein verkappter Mond, welch letztere Vermuthung durch die gar so romantisch ausgefallene Beleuchtung sehr wahrscheinlich gemacht wird. Willkommen muß man es immerhin heißen, daß endlich die Discussion eröffnet wurde; und daß dieß nicht früher geschah, erklärt sich leicht aus der Scheu, der gegründeten Scheu, ein mißliebig Wort über unsern Kanton und sein Regiment fallen zu lassen, wenn man nicht ein guter Altbürger oder sonst ein unabsetzbarer und unvertreibbarer Mensch ist. Die Empfindlichkeit der Staatsmänner steht bekanntlich immer in umgekehrtem Verhältniß zu ihrer Größe. Die Schweiz sollte für Deutschland zum mindesten so interessant seyn als Warrekauri und die Chathaminseln; sie irrt und leidet ja nicht allein für sich, zu ihrem Besten, zu ihrer Durchbildung, sie irrt und leidet für Deutschland, für ganz Europa. Sind es nicht ursprünglich deutsche Ideen, deren Unverdaulichkeit der Schweiz ihre gegenwärtigen Krämpfe und Kämpfe bereitet? Und können diejenigen, die ewig von einer usurpirten Nationalität der Schweizer reden, im Ernste an eine intime Vereinigung derselben mit Deutschland glauben, wenn nur die materiellen Bedürfnisse, nicht auch das geistige Leben des Nachbarstaates Schritt mit deutschen Bedürfnissen, mit deutschem Leben hält? Muß sich nicht eben darum der Deutsche doppelt zu der Partei hingezogen fühlen, die, wenn auch zunächst ohne den Gedanken ihm damit entgegenzukommen, deutsche Bildung, deutsche Wissenschaft vertritt und vertheidigt? Diese Fragen beantworten sich von selbst. Aller Augen aber müssen sich im gegenwärtigen Moment auf den Kanton Zürich richten, in dessen Hand es gegeben ist durch die am 1 Mai stattfindenden Wahlen einen Flecken seiner Geschichte auszulöschen und für die ganze Schweiz wieder die Initiative des Fortschritts zu ergreifen. Und wirklich, hört man auch da und dort noch den alten Finsterlingschoral „éteignons la lumière“, es beginnt doch schon mächtig zu tagen und das Bewußtseyn des getäuschten Volkes erwacht. Zwar geschehen Zeichen und Wunder in unserm Kanton, aber die aufgeklärte Presse und das noch aufgeklärtere Volk schenkte dem ganzen Treiben wenig Glauben und sehr wenig Aufmerksamkeit. Die Presse ist, den berüchtigten Waldstätter Boten und den St. Gallischen Erzähler ausgenommen, der sich neutral verhalt, fast einstimmig in ihrem Tadel der gegenwärtigen, aber auch einstimmig in ihrer Hoffnung auf die zukünftige Gestaltung der Dinge im Kanton Zürich. Und was die Opposition bei uns betrifft, so glaubte dieselbe nicht nur zu Anfang dieses Jahres, wie Ihr Correspondent meint, sondern glaubt noch bis zu dieser Stunde daran, daß sie in den künftigen Maiwahlen einen vollständigen Sieg gewinnen und damit allerdings die ganze Politik des Kantons Zurich verändern werde. Und sie stützt und beruft sich mit diesem ihrem Glauben ganz einfach auf das Volk, dem der Kopf wirbelt von all den neumodischen Begriffen, die gegenwartig im Schwunge sind, und die, wie eine Schweizerzeitung sich ausdrückt, eher auf den Mond als auf die hiesigen Verhältnisse passen. Das Volk ist zu der Einsicht gelangt, daß es seit dem 6 September 1839 weder in geistiger noch in materieller Beziehung irgend welche Fortschritte gemacht; und so wird, da sich am Ende doch kein Blatt aus der Geschichte als ganz unnütz und überflüssig streichen läßt, der Septemberrevolution nur die historische Bedeutung bleiben die aus der Usterrevolution hervorgegangene alte Regierung legitimisirt zu haben. Was das Volk zunachst berührt, sind in der Regel die materiellen Interessen, und für diese, dürfen wir behaupten, hat die abgesetzte Regierung ungleich besser gesorgt als die gegenwärtige. Ihr Correspondent versichert, daß im Staatshaushalt Ersparnisse vorbereitet seyen; die alte Regierung hat aber nicht bloß Ersparnisse vorbereitet, sondern wirklich gemacht. Trotz den außerordentlichen Straßenbauten u. s. w., die einen Kostenaufwand von 1,736,418 Schweizerfranken verursachten, wurde (allein bis zum Jahr 1835, nach der 5jährigen Uebersicht) das Capitalvermögen des unmittelbaren Staatsgutes von 13,198,706 Schw.-Fr. auf 14,219,621 Schw.-Fr. 84 Rappen, also um 1,020,915 Schw.-Fr. 76 Rappen vermehrt. Zudem war noch von der alten Regierung auf die angefangenen Bauten, als da sind: die Post, das Regierungsgebäude, das Hospital, die Hochschule, die Kantonschule, die Caserne, eine Summe von 547,800 Schw.-Fr. verwendet worden. Neue und größere Bauten hat die jetzige Regierung nicht nur keine unternommen, sondern nicht einmal den Spital, der schon 1839 seiner Vollendung nahe gewesen, innerhalb drei Jahren bewohnbar machen können. Wie unter anderm die Landschaft des Kantons übervortheilt wird, mag Ihnen der Umstand beweisen, daß seit dem 6 September die Straßen innerhalb des Stadtbannes auf Rechnung des Staats gebaut und unterhalten werden, während von Rechtswegen an der Erbauung wie am Unterhalt die Stadt die Hälfte der Kosten zu tragen hat. Und nun einen Blick auf die neuen Gesetze, mit denen Ihr Correspondent sich so brüstet. Da wäre denn vor allem das Biergesetz zu erwähnen, das zum Besten der Weinbauern erfunden wurde, aber eine der beabsichtigten ganz entgegengesetzte Wirkung hatte und den Consum des Bieres statt zu vermindern um das Doppelte vermehrte; da ist das Brandassecuranzgesetz, das den ganzen Kanton, namentlich aber wieder die Landschaft so benachtheiligt; da ist endlich, um anderer das Volk nichts weniger als befriedigender Gesetze gar nicht zu gedenken, das neue Militärstrafgesetz, das an unmotivirter Strenge seinesgleichen sucht.

Die angebliche Schonung der radicalen Beamten anbelangend, so ist auch hierin Ihr erleuchteter Correspondent viel scharfsichtiger als wir. Oder fällt etwa unter den Begriff dieser Schonung die Vertreibung der ausgezeichnetsten Officiere: eines v. Orell, eines Sulzberger, eines Uebel? Hat der Staat nicht 12,900 Fr. Entschädigung an die so ungerechterweise Vertriebenen zahlen müssen? Das sind doch alles Thatsachen vom flachen

Digitized by Google

Lande der Statistik, die wir Ihrem Correspondenten entgegenhalten können; das ist nichts aus der „Donnerregion der Principien", vor der gewisse Leute hier und in Deutschland solche Furcht haben.

Schwerer aber als der materielle Nachtheil fällt dem Volke der ethische Ruin, den es seinem Vaterlande drohen sieht, aufs Herz. Die Angriffe auf die Rechte der freien Wissenschaft, denen nur eine so männlich würdige Haltung wie die unsrer Professoren (einige Theologen ausgenommen) zu begegnen weiß, den hübschen Kunstgriff den Radicalen nun kurz vor dem 1 Mai ebenso ihre Christlichkeit wie früher ihre Unchristlichkeit in den Augen der Menge zum Vorwurf zu machen — dieß und manches andere wollen wir ganz bei Seite lassen. Aber was soll man zu einer Moral sagen wie der Ihres Correspondenten, die zwischen äußerem und innerem Recht unterscheidet, wie jenes Großrathsmitglied, das behauptete, nach menschlichen Gesetzen lasse sich die Septemberrevolution nicht rechtfertigen, wohl aber nach göttlichen? Was soll man zu der Moral einer Schulzeitung sagen, welche, die Moral des Großrathsmitgliedes auf einen speciellen Fall anwendend, behauptete, nach menschlichen Gesetzen habe der Seminardirector Scherr nicht abgesetzt werden können, aber nach göttlichen? Die „blasse Negation" des Dr. Strauß und der modernen Wissenschaft hat doch wenigstens die ethische Seite, daß sie neben der Aufhebung der Differenz zwischen Staat und Kirche, zwischen Himmel und Erde auch solchen gefährlichen Unterscheidungen, welche den Menschen einem nicht zu ermessenden Elend entgegenführen, ein für allemal ein Ende gemacht hat. Wäre es so weit gekommen, daß die Begriffe von Recht und Unrecht bloß zeitliche, keine ewigen mehr sind? Daß der Himmel sanctionirt, was die Staatsvernunft verdammt? Noch nicht, und das Züricher Volk wird im Namen der Schweiz der Welt beweisen, wie es zwar irregeführt aber nicht auf immer abgelenkt werden kann von der Bahn des Gesetzes und der Sittlichkeit.

[1441] Als Zusatz zu dem in der Beilage Nr. 82 der Allg. Zeitung unter der Ueberschrift „**Winterschwimmschule**" erschienenen Artikel ist noch zu bemerken, daß die ursprüngliche großartige Idee der architektonischen Ausführung von Moreau wenige Wochen vor seinem Tode in einfacher Skizze entworfen wurde. Nach dieser Andeutung hat zuerst der k. k. Architekt Hr. Karl Pranter die schwierige Aufgabe gelöst, indem er der Direction höchst verdienstliche Detail-Pläne vorlegte, die jedoch einiger erheblichen Schwierigkeiten wegen freundschaftliche Berathungen mit dem Architekten Hrn. Ludwig Förster veranlaßten. Letzterer schlug wichtige Modificationen in dem Bauprogramme vor, und empfahl zu deren Ausführung seinen damaligen Associé Hrn. C. Ebel, von dem noch weitere Verbesserungen in den ganz neu umgearbeiteten Plänen ausgehen und dessen reger Eifer den Dank nicht allein der Betheiligten, sondern auch der ganzen Hauptstadt verdient, für welche dieses große, durch das Zusammenwirken so rühmlichst bekannter Architekten ins Leben gerufene Bauwerk eine der schönsten Zierden zu werden verspricht.

Wien, den 28 März 1842.

[1488]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsern innigst geliebten besten Gatten, Vater, Groß- und Schwiegervater,

Hrn. Lic. Joseph Schels,

quiesc. gräfl. v. Preysing'schen Pfleger von Moos,

nach einem fünftägigen Krankenlager in Folge zurückgetretener Gicht im 69sten Lebensjahre, nach empfangenen heiligen Sterbsacramenten heute 8¼ Uhr Morgens zu sich abzurufen.

Indem wir diesen für uns höchst schmerzlichen Todesfall unsern Verwandten, Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen, bitten wir um stilles Beileid, und empfehlen den Verstorbenen dem Gebete, uns aber dem fernern Wohlwollen.

München, den 1 April 1842.

Sabine Schels, geborne v. Dormaier, Wittwe.
Wilhelmine Dauer, geb. Schels.
Max Schels, Cand. der IV. Gymnasial-Classe.
Maria Schels.

Dr. **Franz Dauer**, quiesc. königl. Landrichter, als Schwiegersohn.
Wilhelmine Dauer, als Enkelin.

[1367-68] **Steckbrief.**

Samuel Laupheimer, lediger Handlungscommis von Osterberg, dieses Gerichts, mosaischer Confession, hat sich einige Jahre in Nordamerika, namentlich in Philadelphia des Freistaates Pennsylvanien aufgehalten, dort kurz nach einander von verschiedenen Handlungshäusern um circa 10 000 fl. Waaren herausgenommen, und sich schnell wieder nach Hause verfügt.

Seinen Vermögensstand gab er auf 140 fl. an.

Derselbe hat sich daher des Verbrechens betrüglichen Schuldenmachens resp. des betrügerischen Bankerotts dringend verdächtig und sich vor ungefähr 6 Wochen flüchtig gemacht, ohne daß sein dermaliger Aufenthaltsort bekannt ist.

Samuel Laupheimer ist ungefähr 28 Jahre alt, circa 5' 4" groß und untersetzter Statur; hat schwarzdicke Kopfhaare, schwarzbraune doch gesunde Gesichtsfarbe, volles Gesicht, schwarzbraune Augen, proportionirte Nase und Mund; er spricht gut deutsch, wahrscheinlich etwas französisch, italienisch und englisch, und trägt sich gewöhnlich elegant.

Sämmtliche einschlägige Polizeibehörden des In- und Auslandes werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit gefährliches Individuum Späher halten, und im Betretungsfalle festnehmen und hieher in prostorische Verhaftung wohl verwahrt abliefern zu lassen, oder was von seinem Aufenthalt bekannt ist anher gefälligst mitzutheilen.

Illertissen, den 26 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht Illertissen.

v. Ott, Landrichter.

[1397-99] **Bekanntmachung.**

Joseph Mittermaier, Schmidbauerssohn von Offenham, der Gemeinde Engelsberg d. G., dermal ungefähr 84 Jahre alt, welcher als gemeiner Soldat bei der Fuhrwesensabtheilung in München im Jahre 1809 eingereiht wurde, und als solcher den russischen Feldzug mitmachte, wird seit jener Zeit vermißt. Da jedoch dessen Erben auf Aussolglassung seines in 900 fl. bestehenden, auf dem Schmiedgut zu Offenham nebst einer auf 50 fl. veranschlagten Ausfertigung hypothekarisch versicherten Vermögens das Ansuchen stellten, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Vermögen entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so gewisser geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termines derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Caution an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Am 30 März 1842.

Königl. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landr.

[1482] **Schuldenruf.**

Das Waisenamt Wattwil hat zum Behuf der richtigen Vermögensausmittelung des wegen Geisteszerrüttung unter obrigkeitliche Bevogtigung gestellten Hrn. Johannes Zeller, Handelsmanns, Bürgers von Herisau, niedergelassen in Wattwil, die Erlassung des Schuldenrufes für nothwendig erachtet und hiefür das unterzeichnete Amt angewiesen.

Demzufolge werden sämmtliche Gläubiger und Schuldner des Bevogteten anmit aufgefordert, erstere ihre Ansprachen mit den betreffenden Titeln belegt, und letztere ihre Schulden

bis zum 30 des Monats Mai l. J.

dem Gemeindsammannamt Wattwil getreu einzuzeigen, widrigenfalls die Gläubiger sich die, durch Unterlassung oder Verspätung entstehenden gesetzlichen Rechtsnachtheile selbst zuzuschreiben, die Schuldner aber gerichtliche Belangung und Strafe zu gewärtigen haben.

Lichtensteig, den 30 März 1842.

Das Kanton St. Gallen'sche Bezirks-Ammannamt Neutoggenburg.

[1591] Bei **Fleischmann in München** ist nun vollständig zu haben und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten:

M. Römers Handbuch der allgemeinen Botanik, zum Selbststudium auf der Grundlage des natürlichen Systems. Drei Bände (107 Bogen). Preis 6 Rthlr. 20 gGr.

Der Hr. Verfasser, einer unserer gründlichsten Forscher im Gebiete der Naturwissenschaften, hat durch Bearbeitung dieses Handbuchs seinen Ruf neuerdings so glänzend bewährt, daß wohl kein Freund der Botanik dieses höchst gelegene Werk wird entbehren können.

Digitized by Google

[1506]

Das malerische und romantische Deutschland

in 10 Sectionen vollständig erschienen.

Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist **vollständig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

DAS MALERISCHE UND ROMANTISCHE DEUTSCHLAND

in 10 Sectionen oder 130 Lieferungen mit 391 Stahlstichen.

Jede Lieferung enthält 24 Seiten Text und 3 Stahlstiche.

Jede Lieferung kostet 10 Ngr. — 30 kr. C.-M. oder 36 kr. rhein.

Das vollständige Werk 43 Thlr. 10 Ngr.

I. Section.

Die sächsische Schweiz

von Joh. Sporschil.

10 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* — 5 *fl.*

II. Section.

Schwaben

von Gustav Schwab.

20 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

III. Section.

Thüringen

von Ludw. Bechstein.

10 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

IV. Section.

Der Harz

von Wilh. Blumenhagen.

10 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

V. Section.

Die Donauländer

von Eduard Duller.

20 Liefer. mit 60 Stahlstichen. 6⅔ *Thlr.* od. 10 *fl.*

VI. Section.

Das Rheinland

von Karl Simrock.

20 Liefer. mit 60 Stahlstichen. 6⅔ *Thlr.* od. 10 *fl.*

VII. Section.

Franken

von G. v. Heeringen.

10 Liefer. mit 31 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

VIII. Section.

Tyrol und Steyermark

von Joh. Gab. Seidl.

20 Liefer. mit 60 Stahlstichen. 6⅔ *Thlr.* od. 10 *fl.*

IX. Section.

Das Riesengebirge

von C. Herloßsohn.

10 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

X. Section.

Die Ost- und Nordsee

von Th. v. Kobbe und W. Cornelius.

10 Liefer. mit 30 Stahlstichen. 3⅓ *Thlr.* od. 5 *fl.*

Nachdem nun dieses Werk, welches in der Idee, die demselben zum Grunde liegt, und in der Ausführung den Beifall des Publicums gefunden, nach sechsjährigem mühevollem Arbeiten vollendet ist, empfiehlt der Verleger dasselbe der Theilnahme des Publicums von neuem. Besonders erlaubt er sich aber diejenigen hochverehrten Subscribenten, welche das Werk nicht vollständig besitzen, einzuladen, **dasselbe jetzt zu completiren.**

Einzelne Sectionen sowohl wie einzelne Lieferungen werden apart abgegeben.

Leipzig, am 15 Januar 1842.

Georg Wigand.

[1131—33] **Noch im Subscriptions-Preise**

können alle Buchhandlungen liefern:

A. L. C. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständig in sechzehn Bänden.

Mit 150 Scenen in Stahlstich.

Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

[1429] **A. v. Chamisso's Schlemihl**

in vier verschiedenen Ausgaben.

1) Die Stereotyp- und wohlfeilste Ausgabe, nach des Dichters Tod von J. E. Hitzig. Mit 16 Holzschnitten. 8. 12 gr. oder 54 kr.

2) Die vierte Auflage mit 9 Kupferstichen nach Cruikshank. In 12. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

3) Dieselbe Ausgabe mit sechs neuen Stahlstichen, nebst in Farben gedrucktem Titel. 12. In englisch-gepreßter Leinwand. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr. In grünem Umschlag 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

4) Die französische, vom Verfasser selbst noch besorgte Ausgabe. Mit 9 Kupfertafeln. 8. In gelbem Umschlag. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Im Verlage von **J. L. Schrag** in **Nürnberg** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

(1051) In allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Reff, Regensburg bei Montag und Weiß, München bei Palm ist zu haben:

Als ein schätzbares Buch ist Jedermann zu empfehlen:

500 der besten Hausarzneimittel

gegen

alle Krankheiten der Menschen.

Mit einer Anweisung wie man ein gesundes und langes Leben erhält, — wie man einen schwachen Magen stärken kann, — nebst **Hufelands Haus- und Reiseapotheke.**

8. brosch. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

(Frühlings- und Sommergabe.)

Der Blumensprache neueste Deutung.

Der Liebe und Freundschaft gewidmet von **L. F. Bürger.**

4te Aufl. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Von den bis jetzt erschienenen Blumensprachen möchte diese eine der vorzüglichsten seyn.

Der belustigende Kartenkünstler.

Eine deutliche Anweisung zu 113 leicht ausführbaren und höchst überraschenden Kartenkunststücken von A. Meerberg.

8. brosch. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Der Hr. Verfasser gibt in diesem Büchelchen

Digitized by Google

die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunststücken eine Gesellschaft angenehm unterhalten kann.

Ernst in **Quedlinburg.**

Prag bei Kronberger u. Rziwnaz u. Calve, **Brünn** bei Winicker, **Wien** in der Gerold's schen Buchhandlung, **Pesth** bei Hartleben und Kilian, **Triest** bei Favarger zu haben.

[1548] Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an auf:

Abtalion. Ein Lesebuch für die israelitische Jugend zur Weckung und Hebung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. I. Fibel geb. 7½ Sgr. od. 27 kr. II. Lesebuch. (312 Seiten) geb. 17½ Sgr. = 1 fl. 3 kr. roh.; 15 Sgr. = 48 kr.

Vorstehendes Buch wurde vor dem Druck dem Hrn. Rabbiner Deutsch, dem Großh. Oldenb. Landrabbiner Hrn. H. Hirsch, Hrn. Prediger Dr. Ludw. Philippson und dem Hrn. Dr. J. M. Jost zur Beurtheilung vorgelegt, zum Gebrauch für die israelitische Jugend als vollkommen geeignet befunden, und noch ganz besonders zur Einführung in Schulen empfohlen.

[1585] Bei mir ist erschienen:

Dr. Schmitz, der neue Wasserfreund, oder Archiv für Wasserheillehre 1ster Jahrg. 1 Heft. Preis des ganzen Jahrgangs 3 Thlr.

Coblenz, den 7 März 1842.

J. Hölscher.

[1469–10] **Rittergut-Verkauf.**

Das Rittergut **Hainholz**, so im Kreise **Warburg** in der Nähe von 4 Städten, nämlich: Beverungen, Brakel, Borgholz, Peckelsheim und Warburg belegen, und nur 2 Stunden von der Weser entfernt ist, soll in termino

den 17 Mai 1842, Morgens 10 Uhr,

in loco **Brakel** im Voigt'schen Gasthofe öffentlich und meistbietend aus freier Hand verkauft werden.

Das Gut erfreut sich einer herrlichen Lage, besteht aus 658 Morgen, 125 Ruthen, 75 Fuß Ackerländereien, Wiesen, Gärten und Holz, und ist mit ganz vorzüglichen Wohn-, Brennerei- und Wirthschaftsgebäuden versehen.

Die Verkaufsbedingungen nebst Güter-Auszug können zu jeder Zeit bei dem mit der Leitung des Verkaufsgeschäftes von mir beauftragten Hrn. Justiz-Commissär und Notar **Graen** in **Brakel** eingesehen werden, und ertheilt solcher auf Verlangen Abschriften des Güter-Extracts.

Die Hälfte der Kaufgelder kann gegen Verzinsung auf dem Gute stehen bleiben.

Hainholz, den 30 März 1842.

Der Rittergutsbesitzer Müller.

[1459] **Anzeige.**

Die **Friedr. Gotthelf v. Schütz'sche Gesundheitstaffent-Fabrik** in **Nürnberg** empfiehlt in Bezug auf das angefügte ärztliche Zeugniß ihr Fabrikat als bewährtes Heilmittel gegen Gicht, Podagra, Rheumatismen ꝛc. und bemerkt, daß solches bei HH. **Engler u. Comp.** in **Augsburg**, so wie bei Hrn. **Heinrich Bronberger** in **München** zu haben ist.

Nürnberg, den 1 April 1842.

Aerztliches Zeugniß.

Der Unterzeichnete hat wiederholt in rheumatischen und arthritischen Krankheitsformen den v. Schütz'schen Gesundheitstaffent in Anwendung gebracht und denselben als unterstützendes Heilmittel des allgemeinen ärztlichen Curverfahrens sehr zweckmäßig und wirksam befunden, so daß dieser Gesundheitstaffent in den bezeichneten Krankheitsformen vorzüglich empfohlen werden kann.

München, am 20 December 1841.

(L. S.) Med. et Chir. Dr. **Schlagintweit,**
k. bayer. wirkl. Rath und Director der Privat-Augenklinik.

[1500] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Blumenlese aus Hippels Schriften

von K. L. Kannegießer.

8. Geheftet. Preis: 10 Sgr.

Die Werke des vor hundert Jahren geborenen, zu den eigenthümlichsten humoristischen deutschen Schriftstellern gehörenden und oft mit Jean Paul verglichenen Hippel zeichnen sich durch einen Schatz von Lebensweisheit aus, und sind mit Unrecht fast vergessen. Mögen diese wenigen Bogen, welche eine Auswahl von Sprüchen, wovon seine Schriften besonders reich sind, einige Abschnitte aus seinen **Handzeichnungen nach der Natur** enthalten, an ihn erinnern und der Lesewelt willkommen seyn!

[1575] In Unterzeichneter erschien:

„Die Nacht zu Paluzzi,"

romantische Oper von J. v. FORST.

Musik von X. Pentenrieder,

im *Clavierauszug mit Text*, enth. Ouverture u. Favoritgesänge, compl. Pr. 4 Thlr. 15 Ngr. od. 8 fl. 6 kr., und *ohne Text*, für Clavier allein, 2 Thlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 48 kr. Daraus die Ouverture zu 2 Händen 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.; dieselbe zu 4 Händen 1 Thlr. oder 2 fl. 48 kr. Potpourris zu 2 und 4 Händen, so wie andre Arrangements sind unter der Presse. — Bestellungen nehmen alle soliden Musik- und Buchhandlungen an.

München, 1842. **Jos. Aibl'sche Musikhandlung.**

[1387–88] **Freiwillige öffentliche Versteigerung**

des herrschaftlichen Acker- und Weingutes Haus Neubau in Honnef am Rhein.

Dieses am schönsten Punkte der preußischen Rheinprovinz, am Fuße und im Busen des romantischen Siebengebirges, in dem durch das mildeste Klima, durch ausgezeichnete Fruchtbarkeit und malerische Schönheit weitbekannten Honnefer Thal gelegene herrschaftliche Acker- und Weingut wird in mehreren Abtheilungen den Meistbietenden gegen ausgedehnte Zahlungstermine und vortheilhafte Bedingungen zum Verkauf, wie folgt, ausgesetzt werden:

1) das große, moderne, massiv gebaute, ganz frei gelegene herrschaftliche Wohnhaus, Haus Neubau, mit geräumigen Nebengebäuden, Hof, Garten in Mauer und Vorgarten. Das Haupthaus hat in der gegen das Siebengebirg und den Rhein abwärts gerichteten Fronte elf Fenster, ist zweistöckig und enthält einige dreißig Piecen; dasselbe empfiehlt sich eben so sehr als ausgezeichnet schöner Landsitz, als zur Anlage eines großartigen Geschäfts, so wie noch besonders zur Errichtung eines den örtlichen Bedürfnissen sehr entsprechenden Gasthofs ersten Ranges und hat einen Flächeninhalt von 1 Morg. 162 Ruth. 70 Fuß;
2) eine kleinere herrschaftliche Wohnung, eben, schön und frei gelegen, von 10 Wohnzimmern, 5 Bedientenstuben, Küche, Stallung, Remise und Blumengarten von 55 Ruth. 90 Fuß;
3) an besondern Garten, Baumgarten u. Lust- (Rentzgall-) Wäldchen 2 Morg. 100 Ruth. 45 Fuß;
4) 12 ausgezeichnet schön und frei gelegene, zu Baustellen und Gartenanlagen geeignete kleinere und größere Grundstücke; *)
5) der Ackerhof, mit neu erbauten Stallungen, Scheune und Wirthschaftsgebäuden, nebst Garten, Baumgarten, Kohlselorn und Weidenpflanzung, 3 Morg.;
6) hierbei wurden bisher bewirthschaftet an Ackerland, bekanntlich von besonderer Güte und Ertragsfähigkeit, 86 Morg. 67 Ruth. 55 Fuß;
7) eben so an Wiesen von reichhaltigem Ertrag, 20 Morg. 9 Ruth. 70 Fuß;
(für den Ackerhof §. 5, 6, 7 werden durch Pacht ein reines Einkommen von 14 à 1500 Thlr. zugesichert);
8) die Weingüter bestehen aus 7 getrennt und zweckmäßig gelegenen kleinern und größern Winzerhöfen, deren Weinberge sich alle in den besten Lagen und in besonders gutem Culturzustande befinden; sie umfassen zusammen an Weinbergen circa 80 Morg., an Wohnungen, Gärten, Landereien ꝛc. circa 14 Morg.;
9) die Holzungen, im nahen Siebengebirg gelegen, aus Buchen, Eichen und gemischtem Niederwald bestehend, werden forstmäßig in 8- à 12jährigen Schlägen benutzt und betragen 187 Morg. 24 Ruth. 20 Fuß.

Mit den unter §. 4 genannten Baustellen wird ein angemessenes Quantum an Weinbergen und Ackerland zur Bildung von selbstständigen Besitzungen angeboten. Auch können auf Verlangen zu den Weingütern eine beliebige Anzahl Holzungen zugesetzt werden.

Bis zur Versteigerung, welche

Montag den 9 Mai

im Gasthofe des Hrn. **Johann Reiner Tillmann** in **Honnef**, Morgens 9 Uhr, stattfindet, kann das ganze Gut oder beliebige Zusammensetzungen in kleinere und größere Güter oder einzelne Theile desselben aus freier Hand angekauft werden.

Nähere Auskunft zunächst auf dem Gute selbst, dann auf portofreie Briefe bei den HH. Gutsbesitzer **A. Wulff** in **Poppelsdorf** bei **Bonn**, Wechselagent **M. Haas** in **Köln**, Landgerichtsrath **Scherer** in **Aachen**, Justizrath **Adams** in **Coblenz**, Gartendirector **Bane** in **Potsdam** und bei dem unterzeichneten Notar in **Königswinter**

ctz. **Maubach.**

*) Von den vielen vorhandenen schönen Punkten und Baustellen wurden einstweilen folgende herausgehoben, eine weitere Auswahl unter denselben bleibt freigestellt.

[91—111]

Dampf-Packetfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schutt**; **Nicolai I**, Capt. G. B. **Bos**; und **Naslednik**, Capt. C. N. **Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von **Lübeck**, und
am Sonnabend den 11 Mai neuen Styls von **St. Petersburg.**

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 5 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in **Lübeck**

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

Digitized by Google

Dänemark und die deutschen Herzogthümer.

** Von der dänischen Gränze, 1 April. In keinem Staat ist gegenwärtig der innere ruhige Bildungstrieb lebendiger als in den Staaten, welche unter dem Scepter Christians VIII vereinigt sind. Aber dieser Bildungstrieb gestaltet sich sehr verschieden, weil der historische Boden und die Nationalität verschiedener Art ist. In dem Königreich Dänemark sieht man eine, wenn auch nicht zu Recht entstandene, so doch zu Recht bestehende Absolutherrschaft, die zwar wegen der Herzensgüte des Fürsten und der Bildung des Volks nicht die Härte des Despotismus gezeigt, aber doch sonst einige Uebelstände, welche mit demselben verbunden zu seyn pflegen, in reichlichem Maaß zu Tage gefördert hat; daneben jetzt ein constitutioneller Volksgeist und ein begeistertes Nationalgefühl, im Ganzen noch bloß dänisch, aber doch vielfach schon zum Skandinavischen übergehend. In Schleswig-Holstein dagegen Reste von alten Feudalständen, denen rechtlich die Steuerbewilligung und entscheidende Theilnahme an der Gesetzgebung zusteht, die jedoch lange außer Wirksamkeit sind, so daß factisch Absolutismus herrscht, der des Grundes entbehrend doch nicht immer mit Gewicht hervortreten kann; dabei ein reformirendes Streben in verschiedener Richtung, feudalistisch, liberal-administrativ, liberal-constitutionell, deutsche Nationalität matt im Wesen, aber jetzt etwas aufgestachelt durch Beeinträchtigungen und propagandistische Uebergriffe der Dänen. Daher sind Conflicte zwischen den Dänen und den deutschen Schleswig-Holsteinern so stark wie ehedem zwischen Holländern und Belgiern. In dem kleinen Lauenburg, um das noch zu erwähnen, alte Feudalstände, der Adel, die drei Städte, die ihre Zustimmung zu den Steuern zu geben haben, aber eben so wenig geachtet sind als sie Einfluß haben, außerdem vollkommen deutsche Ruhe. In Dänemark und in Schleswig-Holstein in praktischer Wirksamkeit seit 1836 — das Gesetz kam freilich schon 1831 — berathende Provincialstände, den preußischen nachgebildet, mit etwas mehr Gerechtsamen als diese bisher gehabt, und jetzt auch noch mit etwas mehr Oeffentlichkeit, doch nur durch die Presse. Erlangt ist durch diese berathenden Provincialstände bis jetzt sehr wenig, in Dänemark etwas mehr, weil weniger da war, und ein reinerer Boden, als z. B. eine leidliche Communalverfassung für Stadt und Land, welche die schleswig-holsteinischen Stände noch nicht haben erlangen können, weil man ihnen das in dieser Hinsicht früher zugestandene Recht der Gesetzgebung jetzt streitig macht, das sie aber mit gespannter Kraft festhalten. In Dänemark haben diese berathenden Stände ihr unbeschränktes Petitionsrecht auf Erlangung einer freien Verfassung verwendet, zwar erst bei ihrer letzten Zusammenkunft, aber auch gleich ernst und lebendig; in den Herzogthümern steuerte man gleich darauf zu, aber man kam nie zu Ende, weil der Adel und sein Anhang aufzuhalten und zu verhindern wußten. Die Dänen möchten wohl eine Verfassung für alle Theile, die Nationalitäten zusammenwerfen und damit ein Reich bilden, aber davon wollen die Deutschen nichts wissen, sie wollen nichts mit den Dänen zu schaffen haben, wollen den König von Dänemark nur als ihren Herzog anerkennen, wollen getrennte Verfassung, getrennte Verwaltung, getrennte Finanzen. Trennung der Verwaltung, besonders der Finanzverwaltung und Vereinigung ihrer beiden Versammlungen in eine, das waren bisher ihre Hauptanträge, denn sie erachten sich in der Verbindung mit Dänemark bedrückt und übervortheilt. Da die Dänen nun sehen, daß sie unter diesen Umständen es nicht zu einer Einheit bringen können, lassen sie Holstein als ein Bundesland fahren, suchen aber Schleswig auf alle mögliche Weise festzuhalten, wünschen dieses selbst Dänemark zu incorporiren; dagegen sträuben sich nun die Schleswiger mit aller Gewalt, und die Holsteiner stehen ihnen darin bei, wenigstens was das Volk betrifft und seine Repräsentanten in der Ständeversammlung. Ein paar Publicisten in Kiel freilich, die im Besitz eines öffentlichen Organs, des Kieler Correspondenzblattes, sind, haben in neuester Zeit stark mit den Dänen cokettirt, haben gemeint, man müsse Schleswig aufgeben, auf ein Hunderttausend Menschen käme es dem großen Deutschland nicht an, Holstein würde dann um so eher von allem dänischen Wesen frei werden und eine constitutionelle Verfassung erhalten, wie §. 13 der deutschen Bundesacte verheißen. Man nennt diese kleine Partei die „Neuholsteiner." Gegen dieselbe erheben sich die Stimmen am schärfsten gerade im nördlichen Schleswig, das am meisten mit Dänemark in Berührung steht, wo die Nationalität gemischt ist, wo die Menge, besonders die Landbewohner, ein Patois spricht, aus Dänischem und Plattdeutschem gemischt, die Gebildeten aber und die Städtebewohner deutscher Sprache und deutscher Bildung zugethan sind. Früher erschienen hier nur deutsche Tageblätter, jetzt, da die dänischen Bestrebungen von der dänischen Regierung begünstigt werden, ist die Concession zur Herausgabe von ein paar dänischen Blättern gegeben, die von Dänemark aus unterstützt werden und mit seltenem Eifer den dänischen Planen das Wort reden, dem deutschen Wesen entgegen arbeiten. Die deutschen Blätter reden allerdings der deutschen Sache und der Verbindung Schleswigs mit Holstein das Wort, mit ihnen sympathisiren auch die Beamten, aber es hat ihnen bisher an einem Mittelpunkt, an einem größeren Organ gefehlt. Diesem Mangel sollen nun die „Nordalbingischen Blätter", eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, abhelfen, deren Tendenz deutsch und constitutionell seyn wird, hinwirkend auf eine nähere Vereinigung von ganz Nordalbingien und engere Anschließung an das übrige Deutschland.

Zur Vermehrung der Disharmonie zwischen Dänen und Deutschen, zwischen Dänemark und Nordalbingien haben in neuerer Zeit einige von Kopenhagen ausgehende Verfügungen für die Herzogthümer beigetragen, die den Beifall der Dänen haben, aber die Bevölkerung der Lande, für welche sie getroffen sind, im höchsten Grad aufregen; die eine ist die Verfügung, daß hinfür im nördlichen Schleswig die dänische Sprache die officielle seyn solle, und die noch neuere, daß dänische Scheidemünze in beiden Herzogthümern eingeführt werden solle. Beide Maaßregeln bezeichnet man als gegen die Nationalität, die Rechte und das Interesse des Landes verstoßend, gegen beide haben die Stände sich entschieden erklärt, gegen beide, besonders gegen das dänische Geld, erklärt sich jetzt das ganze Volk durch Uebereinkunft der Privaten es nicht annehmen zu wollen und durch Adressen der Communen an den König-Herzog, gegen beide Maaßregeln werden die Stände bei ihrer nächsten Zusammenkunft sonder allen Zweifel die entschiedenste Reclamation erheben. Wann diese wieder einberufen werden, ist noch immer zweifelhaft; man erwartet es mit Sehnsucht; das Gesetz bestimmt, daß sie wenigstens innerhalb dieses Jahres zusammenkommen müssen. Welche zuerst oder zuletzt einberufen werden, ist noch eben so zweifelhaft, der früher befolgten Ordnung nach sollen hier zuerst die schleswigischen, dort zuerst die jütländischen berufen werden. Dagegen wünschen die Dänen und Neuholsteiner, daß hier die holsteinischen und dort die seeländischen die ersten seyn mögen; sie denken, daß die Holsteiner vielleicht Resolutionen fassen könnten, welche eine Trennung zwischen Holstein und Schleswig zu

Digitized by Google

bewirken im Stande wären. Ihrerseits wünschen die Schleswig-Holsteiner, daß die schleswigischen zuerst berufen werden, weil sie überzeugt sind, daß die schleswigischen sehr bestimmte deutsch-liberale Beschlüsse fassen, denen die holsteinischen dann beitreten würden, und daß damit die Vereinigung zwischen Schleswig und Holstein Stärkung erhielte.

An der Spitze der Schleswig-Holsteiner, d. i. derjenigen, die für die bleibende Vereinigung beider Lande sind, stehen die beiden Fürsten des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, jedoch nur hinsichtlich der Vereinigung und des Deutschthums, nicht hinsichtlich der constitutionellen Bestrebungen. Beide sind Brüder und Schwäger des Königs, der Herzog ist nächster Thronerbe in den Herzogthümern, wenn, wie es den Anschein hat, die ältere Mannslinie mit dem unbeerbten Kronprinzen aussterben sollte. Vielleicht könnte mittelst Arrangements, wovon man jetzt schon spricht, die Thronänderung in den Herzogthümern früher eintreten. Ein sehr wichtiges Ereigniß für die Herzogthümer und die Unitarier derselben ist es, daß das Project bei der genommenen Entlassung des Landgrafen Friedrich von Hessen und der dadurch entstandenen Vacanz das Obercommando und die Statthalterschaft in den Herzogthümern, Schleswig jetzt wenigstens in militärischer Hinsicht von Holstein zu trennen und mit Jütland zu verbinden mißlungen ist, daß der König den Prinzen von Augustenburg zum Höchstcommandirenden aller drei Herzogthümer und zum Statthalter Schleswig-Holsteins ernannt hat. Während jetzt der Herzog als Erbberechtigter in unabhängiger Privatstellung lebt und einstweilen bloß als Mitglied der Ständeversammlung wirksam bleibt, ist sein jüngerer Bruder mit hoher Gewalt bekleidet; gewiß sind beide Brüder damit aber ganz zufrieden. Der Prinz war bisher gewählter Abgeordneter der Stadt Eckernförde und gehörte als solcher in den meisten Fragen der Opposition gegen die bisherige Verwaltung und die dänischen Uebergriffe an. Als solcher wird er jetzt wohl zurücktreten müssen, wenn ihn auch eben keine gesetzliche Bestimmung dazu zwingt. Beide Fürsten stehen im kräftigsten Mannesalter. Das bedeutendste Resultat übrigens, das sich aus den danischen Maaßnahmen gegen die Herzogthümer ergeben hat, ist bis jetzt, daß in Schleswig der Wunsch reger geworden dem deutschen Bund einverleibt zu werden, in Schleswig wie in Holstein aber, daß sie je eher je lieber mögen Mitglieder des deutschen Zollvereins werden, worin sie zugleich einen erheblichen materiellen Nutzen sehen. Hier tritt die Divergenz mit Dänemark wieder sehr stark hervor: dort will man nichts vom Beitritt zum deutschen Zollverein wissen, die ganze Presse hat sich gegen deßfallsige Artikel dieser Zeitung und der Deutschen Vierteljahrsschrift erhoben. Wir kommen auf diese Frage zurück.

Die deutsche Industrie.

IV.

△ Wir haben in unserer vorigen Nummer gesagt, daß ein Schutzzoll von 6 Thalern per Centner Garn möglicherweise die gangbarsten Sorten der Gewebe höchstens um ½ kr. per Elle vertheuern könne; wir sind aber überzeugt, daß man von den deutschen Gespinnsten erleben wird was von den deutschen Geweben erlebt worden ist, daß nämlich der Schutzzoll auf die Erhöhung der Preise kaum einen namhaften Einfluß üben wird, und daß wir in kurzer Zeit wohlfeiler spinnen werden als England bei seinen hohen Getreidepreisen und unerschwinglichen Abgaben. Sander, welcher die Twistfrage mit eben so viel Scharfsinn als Sachkenntniß beleuchtet hat und dem wir in den diesen Industriezweig betreffenden Argumenten und Zahlen folgen werden, hat diese Ansicht mit überzeugenden Gründen vertheidigt; er beruft sich auf Oesterreich, in welchem Lande die Weberei durch einen Schutzzoll von 18 fl. per Centner keineswegs sich für beschwert halte. Diesem ist beizufügen, daß Nordamerika bei einem Schutzzoll von 20 Procent nicht allein an die 100 Millionen Pfund Garn für seinen eigenen Bedarf spinnt, sondern auch noch für 2 bis 3 Mill. Gewebe und Garn nach Südamerika, Westindien und Asien ausführt. Der gegenwärtige Vereinszollschutz von zwei Thalern beträgt nicht mehr als ungefähr 5 bis 8 Procent auf die mittlern Sorten, erreicht also nicht einmal den englischen Zollschutz, der seit Huskissons Reform auf 10 Procent gestellt ist. Sander verlangt einen steigenden Schutzzoll, der im ersten Jahr auf 4 Thlr., im zweiten Jahr auf 6 Thlr., im dritten auf 8 Thlr. steigen soll, damit die inländische Spinnerei mit dem einheimischen Bedürfniß gleichen Schritt halten könne. Wie wenig der gegenwärtige Tarif mit dem Stand der deutschen Industrie im Einklang ist, beweist der Umstand, daß das geschlichtete Garn keinen höheren Zoll bezahlt als das nicht geschlichtete, obschon dadurch der Werth des Fabricats bedeutend erhöht und die englische Concurrenz ungemein begünstigt wird. Noch auffallender ist der Unterschied zwischen dem Zoll auf Garn (2 Thlr.) und dem Zoll auf Gewebe (50 Thlr.); dieser ist 25mal höher als jener, ungeachtet die Fabricationskosten des Garnes ansehnlich bedeutender sind als die des Gewebes. Von 100 Gulden Fabricationskosten kommen nämlich auf das Spinnen 46½ Procent, auf das Schlichten 18 Procent, auf das Weben nur 35½ Procent. Dieses große Mißverhältniß erklärt sich übrigens ganz natürlich. Zur Zeit da der Vereinstarif entstand, gab es nur wenige Spinnereien, man mußte allererst darauf denken die Garnconsumtion durch möglichst niedere Einfuhrzölle auf Garn und durch Beschützung der Webereien zu befördern. Jetzt aber ist dieser Zweck erreicht, Deutschland consumirt jetzt nicht weniger als 58 Mill. Pfund englisches Garn, es befindet sich daher in der Lage die einheimischen Spinnereien in gleicher Weise emporzubringen wie es die Webereien emporgebracht hat. Es ist vergeblich jetzt erst darüber zu streiten, ob es für Deutschland gerathen sey ein Schutzsystem einzuführen? Ob auf künstliche Weise die einheimische Industrie groß zu ziehen sey oder nicht? Diese Frage ist längst durch den Vereinstarif bejahend entschieden, man müßte denn in Abrede stellen, daß ein Zoll von 50 bis 60 Procent auf Baumwollgewebe ein Schutzzoll sey. Auch über die Wirkung dieses Schutzzolles hat die Erfahrung des Vereinszolltarifs längst entschieden; wir haben nicht gesehen, daß die Baumwollgewebe in Deutschland theurer geworden sind; im Gegentheil: wir haben unsere Ausfuhr von Jahr zu Jahr steigen sehen, wir haben zum öftern gehört, wie in den Meetings englischer Baumwollfabricanten die Besorgniß ausgesprochen worden ist, daß Deutschland von Jahr zu Jahr wohlfeiler fabricire und auf den freien Märkten die englischen Manufacturwaaren mehr und mehr mit Concurrenz bedrohe. Jetzt fragt es sich nur, ob die Spinnereien minder beschützt zu werden verdienen als die Webereien, ob der davon zu erwartende Vortheil geringer sey als der bereits durch das Emporkommen der Webereien erreichte? Und wie könnte noch hierüber Zweifel obwalten, wenn man weiß, daß wir englisches Garn mit deutscher Wolle bezahlen, während wir amerikanische Baumwolle mit deutschen Fabricaten bezahlen könnten; wenn man bedenkt, daß dadurch der Absatz unserer Webereien und Druckereien nach dem Ausland bedeutend gehoben und unserer Maschinenfabrication sehr aufgeholfen würde; wenn man endlich berechnet, daß für jetzt schon jährlich wenigstens 5 Millionen Thaler an Fabricationskosten gewonnen würden — ein Gewinn, der im Laufe der Zeit sich verdoppeln und verdreifachen könnte? Unter solchen Umständen im Schutzsystem stehen bleiben, während alle andern Nationen es mit eiserner

Digitized by Google

Consequenz verfolgen, heißt dieses System aufgeben, heißt den industriellen Unternehmungsgeist Deutschlands, der kaum erst zum Leben erwacht ist, im Keim ersticken. Erklärlich wäre noch eine solche Politik, wenn dadurch die Zolleinnahmen Abbruch erlitten oder andere einheimische Industriezweige beeinträchtigt würden; allein von dieser Seite steht dem Fortschritt des Schutzsystems kein Hinderniß im Wege. Der Ertrag des erhöhten Zolles wird viele Jahre lang ausreichen den auf die Ausfuhr von Baumwollwaaren zu vergütenden Rückzoll zu bestreiten, und später wird die aus dem Emporkommen der inneren Industrie und der Manufacturwaarenausfuhr erwachsende Einfuhrvermehrung von Colonialwaaren ein ungleich bedeutenderes Einkommen gewähren als gegenwärtig die Einfuhr fremden Garns. Nicht einmal das Interesse des Ackerbaues an der Niedereibe und an der Ostsee läßt sich dagegen vorschützen; denn England muß seine Einfuhrzölle auf fremde Forst- und Agriculturproducte in seinem eignen Interesse herabsetzen, und daß es die Absicht hat darin Canada und die nordwestlichen Staaten der Union vorzugsweise zu begünstigen, liegt am Tage.

Ueber den Schutz der Kattune und der gemischten Stoffe sagt Sander folgendes: „Es ist nicht zu verkennen, daß die Kattundruckerei gegenüber der Weberei keinen besondern Schutz hat, und daß bei den feinern Sorten durch die Verzollung nach dem Gewicht ihr Schutz von 50 Thalern nicht selten nur ein Schein ist. Bei dem mehr ausgebreiteten Stand unserer Weberei und Druckerei würde übrigens eine Zollerhöhung für sie unsere Consumenten am wenigsten treffen; sie würde zum Vortheil unserer Industrie die Mitbewerbung des Auslandes ohne Preiserhöhung im Inland nur besser ausschließen. Aber auf einen der Druckerei und mittelbar der Weberei täglich schädlicher werdenden neuern Umstand müssen wir aufmerksam machen. Der Zollsatz für Gewebe aus Wolle und Baumwolle beträgt 30 Thlr. der Centner, wodurch der Tarif schon an und für sich beeinträchtigt wird, indem diese gemischten Stoffe in der Regel bei weitem feiner und demnach leichter sind als wenn sie von Wolle wären. Schon längst hatte man nun mannichfache Zeuge, insbesondere Hosen- und Westenzeuge aus Wolle und Baumwolle, die uns England um 30 Thaler den Centner einführte und die im steigenden Verbrauch derselben unsere Wollentücher nicht wenig zu drücken anfingen, und jetzt liefern England und Frankreich unter dem Namen von Mousseline de Laine, Chall, Thibet ꝛc. eine höchst bedeutende täglich steigende Menge von gemischten Wollen- und Baumwollenstoffen zu 30 Thalern den Centner, die äußerst fein sind, also doppelt leicht ins Gewicht fallen und so zum gleichmäßigen Schaden unserer wollenen Merinos und unserer Kattune höchstens mit einem Zoll von 2 bis 3 Procent belegt sind. Die Preise dieser Waaren sind dabei äußerst nieder, und da sie sich zugleich durch ein schönes glänzendes Aussehen auszeichnen, so gehen sie als Modeartikel für die weibliche Kleidung nicht nur in den höhern Classen der Gesellschaft, sondern sie gehen, da die Weiber in allen Ständen sich gerne putzen, in allen Classen und gewinnen dadurch zum großen Schaden der Kattundruckerei und mittelbar der Weberei den allgemeinen Markt, der sonst den Kattunen und Indiennes gehörte. Die Tarifirung dieser gemischten Waaren auf wenigstens 50 Thaler ist eine Nothwendigkeit, die im gleichmäßigen Interesse der Baumwoll-, Seide- und Wollindustrie liegt, weil diese gemischten Waaren als sehr beliebte und dabei äußerst wohlfeile Modeartikel die andern Stoffe sehr verdrangen. Bei ihrem leichten Gewicht würden sie aber selbst dann nur einen Zoll von 2 bis 3 Procent zu ertragen haben, so daß eine Tarifirung über 50 Thaler hinaus immer noch erforderlich wäre, wenn man haben will, daß unsere Fabriken in diesen der Musterveränderung gleichfalls unterworfenen Modeartikeln mit dem in seinem Markt geschutzten Ausland sollen concurriren können. Ueberhaupt ist es eine unläugbare Thatsache der Gegenwart, daß die Fabrication die Grundstoffe in den zur Kleidung bestimmten Waaren täglich mehr mischt, und wenn nun der Tarif für Waaren aus den reinen und gemischten Grundstoffen sehr verschiedene Sätze aufstellt, so wird sich die Fabrication und Einfuhr des Auslandes auf die Mischung mit dem niederer tarifirten Stoff werfen und so den sonst höher tarifirten Stoff zu dem niedern Satz einbringen, wie es hier geschieht, wo die zu 50 Thalern tarifirte Baumwolle wegen ihrer Vermischung mit Wolle um 30 Thaler eingeht. Den Zoll von dergleichen gemischten Waaren nach dem Verhältniß der Mischung zu berechnen ist bei der Schwierigkeit der Ausmittelung der Mischung unthunlich; und einfacher wir auch ganz gerecht wäre es ihn immer nach dem höchsten Zoll des Stoffs anzusetzen, der in der Mischung enthalten ist. Dabei sollte man auch insbesondere für die zur Kleidung bestimmten Waaren das System des Gewichtszolls einer nähern Betrachtung unterwerfen. Wenn es auch zu der Zeit ausreichte, wo die Masse der Bevölkerung sich in gröbere, weil wohlfeilere Stoffe kleidete, so hat jetzt die vorangeschrittene Fabrication die Schwierigkeiten der feinern Verarbeitung der Grundstoffe überwunden und liefert die feinere Waare wegen des geringern Rohstoffes bald wohlfeiler als die gröbere, so daß sie auch den Massen der Bevölkerung zuganglich geworden ist. Das, was man so häufig als den steigenden Luxus der unteren Classen beklagt, ist oft nichts anderes als die hauptsachlich durch die Maschinenarbeit herbeigeführte Wohlfeilheit der feinern Waare, und wenn man solche feine in den allgemeinsten Verbrauch eingetretene Waaren fortan nach dem Gewicht verzollt, so sieht man kurzsichtig genug nicht ein, daß man dabei in dem bloßen Aufschlag von 2 bis 3 Procent des Werths den vielbesagten Luxus gerade befördert. Man übersieht, daß der auf den allgemeinen Verbrauch gröberer Waaren begründete Gewichtszoll durch den steigenden allgemeinen Verbrauch feinerer, also leichterer Waaren seinen Boden verloren hat, und daß man in der Zulassung des ausländischen allgemeinen leichten Verbrauchsartikels nach dem auf gröbere Waaren gestellten Gewichtszoll gar keinen Schutz inländischer Fabrication mehr besitzt und sie selbst untergrabt und darniederdrückt. In Beziehung auf gemischte Waaren ist übrigens noch zu bemerken, daß Garn aus Wolle und Baumwolle sonderbar genug zu 52½ Kreuzern der Centner eingeht, daß jetzt schon dergleichen eingeführt wird, und daß bei einer Erhöhung des Zolls auf Twist auch dieses gemischte Garn als Baumwollengarn angesehen werden sollte, indem sonst durch seine gesteigerte Einfuhr die Zollerhöhung für den Twist leicht umgangen werden könnte."

Schweiz.

♀ Zürich, 5 April. Nach einem stillen Winter, in welchem das öffentliche Leben der Schweiz in die Kantone und nach kleineren Kreisen zurückgetreten war, sind mit dem Frühling die Anzeichen größerer Vorgänge gekommen. Zur Zeit noch ziemlich getrennt von den allgemeinen Fragen der Schweiz, rücken die beiden Verfassungsrevisionen in den südlichen Granzkantonen Tessin und Genf vor. Seit in Genf der neue Verfassungsentwurf ausgearbeitet neben der alten Verfassung liegt, scheint sich das alte, so eigenthümliche Genf viel selbstbewußter als früher gegen das Eindringen von Staatsformen zu wehren, die ihm nur einen allgemeinen Charakter zu tragen scheinen, doch in der übrigen Schweiz nun auch heimisch geworden sind. In Tessin handelt es sich um keinen Wechsel von Grundsatzen, sondern nur um geordnetere, wirksamere Durchführung der 1830 aufgekommenen. Wie der Staatsrath das Werk in die Hand genommen hat, scheint es sich an das Bestreben dieser Behörde den Kanton moralisch zu heben anzuschließen; im Gerichtswesen sollen die bedeutendsten Aenderungen getroffen werden. Auch in Graubünden, diesem Föderativstaate einer Menge halb souveräner Thäler, hat sich ein Reformverein gebildet: zwischen Tessin und Graubünden, zu dem letztern gehörig, liegt das Misorer Thal und droht mit Anschluß an das strebsamere Tessin, doch da sich die Eidgenossenschaft dessen nicht annehmen würde, so wird vermuthlich die Demonstration nur den Reformern in Bünden etwas Einfluß verschaffen. Ganz anderer Art ist die sogenannte Verfassungsrevision in Schwyz, nur ein Versuch theils des alten innern Landes Schwyz, theils der Geistlichkeit die mit Hülfe der Eidgenossenschaft zu Stande gekommene Gleichstellung der äußern Bezirke und staatliche Emancipation des ganzen Kantons von den Vorrechten des Clerus wieder zu vereiteln durch die Einrichtung der Staatsgewalten, wenn auch nicht durch förmliche Aufhebung jener Grundsatze. Die Erstarkung der katholischen Politik in Folge des Klosterhandels versprach volles Gelingen. Nun erheben die Stellvertreter der äußern Bezirke von Schwyz einen unvermu-

Digitized by Google

theten kräftigen Widerstand, und leisten damit wenigstens den Beweis, daß jene katholische Aufregung nicht so allgemein mehr im Volke der innern Schweiz ist als angenommen wurde. Am gespanntesten achtet man aber auf die Entwickelung Zürichs, weil die Eidgenossenschaft, in welche dieser Kanton unter allen Umständen vielfach eingreift, so lange derselbe keine bestimmte Stellung eingenommen hat, nicht alle ihre Kräfte besitzt und an irgend etwas Größeres nicht denken kann. Am ersten Mai-Sonntage wird das Volk des Kantons eine neue gesetzgebende Behörde wählen. Ueber das Resultat läßt sich mit einiger Gewißheit nichts Weiteres sagen, als daß das im September 1839 gegründete Regiment, so weit es vom großen Rath geführt ward, den schon ziemlich geschwächten Charakter einer Herrschaft noch gänzlich verlieren wird, sey es, daß die Opposition die Majorität erreiche oder in starker Minderheit sich aufstelle. Es wird dieß nicht das Ergebniß eines momentanen Wahlkampfes seyn, sondern das Resultat der längst von der Mehrzahl des Volkes angenommenen Fassung, worin dasselbe ziemlich ruhig den Wahltag zu erwarten scheint. Mit bloßer Hinweisung auf die bekannte Veranderlichkeit der Volksstimmung wäre wenig zur Erklärung dieser Umstimmung seit 1839 gesagt. Wozu ein so großer Theil des Volkes zurückgekehrt ist, das sind nur die ihm natürlichen Ansichten und Sympathien worin es vor 1839 gelebt hatte. Nicht diese Ansichten haben sich 1839 geändert: die Bewegung dieses Jahrs war nur in einigen Beziehungen des Volkes zu seiner Regierung eine Krisis, die keineswegs eine Revolution erforderte, noch eine Rückkehr zu damaligen Personen und Grundsätzen ausschließt. In jenen Beziehungen, zu denen ich die religiösen und ökonomischen rechne, sind die Erfahrungen so gewaltig gewesen, daß kaum mehr ein ernstliches Mißverhältniß zwischen Regierung und Volk in den jetzt thätigen Generationen eintreten wird. Es ist aber jene Krisis natürlicherweise in die Hände von Männern gerathen, die noch in andern Beziehungen, oder die überhaupt die Gegner der Regierung waren, und die daraus entstandenen Folgen sind es, von denen viele wider den Sinn des größern Theiles des Volks laufen und allmählich wieder ausgeschieden werden müssen. Die Arbeit ist ihrer Natur nach, wie gesagt, eine allmähliche, vielleicht mit Wechselfällen begleitete, und schon aus diesem Grunde darf man nicht hoffen, daß die nächsten Wahlen die Stellung des Kantons sogleich bestimmen werden. Auch aus folgendem Grund ist dieß nicht gedenkbar. Fragt man die Eifrigen beider Parteien, so zählen sie zwar alle auf eine Majorität, aber auf keine gar beträchtliche. Auf welche Seite also dieselbe fallen mag, jedenfalls wird sie durch eine starke Minorität controlirt werden. Bis aber zwei parlamentarische Massen, die sich beide in kampffähiger Stärke befinden, ihre Stellung zu einander erlangt und dem Staate die seinige gegeben haben, bedarf es einer vielleicht längern Zeit, während welcher der Einfluß der eidgenössischen Verhältnisse, der allgemeinen Forderungen der Gegenwart und des Vorangehens der Nachbarstaaten sich vielfältig geltend machen muß. Genug, daß das Werk nun wenigstens beginnen wird, das nöthig ist, um den Kanton Zürich wieder in frischer und unzweideutiger Haltung zu eidgenössischer Arbeit zu bringen.

Moldau.

* **Jassy**, 24 Febr. Vor einigen Tagen starb hier Se. Durchl. der vormals regierende Fürst des Landes, Hr. Johann Sandul Stourdza, im 82sten Jahre seines Alters. Er war ein guter Mann aber schwacher Regent, der während seiner Regierungsjahre (1822 bis 1828) alles nach dem alten Pascha-Schlendrian gehen ließ, die letzten 14 Jahre aber ruhig als Privatmann hier verlebte. Seine Leiche wurde mit großem Pomp zur Erde bestattet, welche Feierlichkeit durch die Anwesenheit des jetzt regierenden Fürsten und dessen ganzes Cortége bedeutend gehoben wurde. — Hr. v. Eisenbach, welcher zum k. k. österreichischen Agenten, als Nachfolger des Hrn. v. Wallenburg, für Jassy ernannt wurde, ist bereits angekommen und hat schon eine Audienz beim Fürsten gehabt. — J. D. die regierende Frau Fürstin der Moldau wird mit Anfang Aprils Jassy verlassen, um nach Berlin zu reisen, von wo aus sie dann entweder das Bad zu Eger oder die Pyrmonter Quellen besuchen wird. Ihr durchlauchtiger Hr. Gemahl gedenkt sie im Monat Julius einzuholen und dann vielleicht auf der Rückreise einen Theil Oberitaliens zu berühren. — Unsere Generalversammlung wird nur noch einige Sitzungen halten und dann geschlossen werden.

** **Jassy**, 6 März. Heute hatten wir Gelegenheit einer besondern Feierlichkeit bei Hofe beizuwohnen. Das Collegium der moldau'schen Aerzte überreichte dem regierenden Fürsten eine schöne Denkmünze, von einer Adresse begleitet, welche aller Verbesserungen, die während der Regierung des gegenwärtigen Fürsten dem Lande zu Theil wurden, im Allgemeinen, insbesondere aber derjenigen erwähnt, die er im Medicinalwesen getroffen, das durch ihn erst eine geregelte Gestaltung gewann. Die Medaille, ein Kunstwerk von C. Voigts Meisterhand in München gearbeitet, enthält auf der Aversseite das Brustbild des Fürsten mit der Inschrift: „Michaeli Gr. Sturdza Princ. Moldaviae", die Reversseite eine Salus publica auf einem Altar, um den sich eine Schlange windet, opfernd. Die Umschrift: „XXI millia sanatorum tibi soteria ferunt." Unten: A Medicis Moldaviae, MDCCCXLII.

Afghanistan.

England und Rußland.

.. Bei dem Gerüchtartigen der Nachrichten aus Afghanistan ist ein weites Feld für die Conjecturalpolitik. Gewiß ist nur eins, und das erkennt auch der Verfasser einer historischen Darstellung dieser Geschichten in der Revue des deux Mondes, die übrigens für einen deutschen Leser meist nur Bekanntes enthält — nämlich daß die englische Regierung keine Wahl hat und daß, wenn ihr auch diese ostpersische Eroberung wie eine Kugel an den Füßen hängt, der Fehler nicht sowohl der war, daß sie ihre Truppen über den Hindukusch vorrücken ließ, als daß sie nicht den Schein einer verhaßten Fremdherrschaft vermied und gegen den Rath des einsichtsvollsten ihrer Agenten, des mit Land und Volk der Afghanen vertrauten Alexander Burnes, aus einer Art Legitimitätsrespect, den sie doch sonst in Indien nicht so hoch anschlägt, einen schwachen unbeliebten Prinzen auf den Thron erhob.. Denn da es sich nach den entdeckten Umtrieben des Capitäns Wikowitsch offenbar darum handelte, welche von zwei nebenbuhlerischen Großmächten sich an der Schwelle von Indien festsetzen solle, so war freilich das Vorgehen für England eine Frage nicht der muthwilligen Vergrößerungssucht, sondern der Sicherheit und Selbsterhaltung. Derselbe Agent, den die Sage wegen der angeblichen Ungnade die er sich durch sein eigenmächtiges Betragen an den Höfen der afghanischen Chane zugezogen haben sollte, durch Selbstmord hatten endigen lassen, scheint aber, da ihm doch höchstens übertriebener Diensteifer hätte zur Last gelegt werden können, nur temporär verschollen zu seyn, um vielleicht zu gelegenerer Zeit wieder in ähnlicher Eigenschaft auf der Scene zu erscheinen, und neulich hat man mit der Nachricht von abermaligen Anschlägen des Schahs von Persien auf Herat zugleich in öffentlichen Blättern gelesen, daß Obrist Duhamel, russischer Gesandter in Teheran, durch eine kaiserl. Ordensverleihung ausgezeichnet worden ist. Nun sucht zwar ein Correspondent in der Times (vom 30 März) aus einer Vergleichung der Daten zu zeigen, daß sein Vor-

Digitized by Google

gänger Graf Simonitsch viel früher als die englischen Reclamationen eingelaufen und mithin aus dem Grund aufrichtiger Mißbilligung seines Antheils an der Unternehmung gegen Herat und nicht in Folge des Mißlingens derselben abberufen worden sey, denn nach einer Depesche an Mac Neill habe Lord Palmerston bereits am 7 April 1838 von dieser Abberufung Kenntniß gehabt, am 9 Sept. sey jene Belagerung aufgehoben, aber schon am 26 Jun. der Vertrag, vermöge dessen man sich köpflings in den afghanischen Krieg gestürzt, zwischen Rundschit Singh und Schudscha wegen des Indusübergangs abgeschlossen und erst unterm 26 Oct. Lord Clanricarde angewiesen worden in St. Petersburg Beschwerde zu erheben, so daß also die Whigs den Proceß mit der Execution angefangen hätten. Allein mag das auch seyn, so hat jedenfalls der Feldzug gegen Chiwa hinlänglich bewiesen, daß man von russischer Seite nicht darauf verzichtet hatte sich den augenblicklichen Verlust an Einfluß in Mittelasien wieder zu verschaffen. So bleiben wohl beide Großmächte nach wie vor in der Stellung eifersüchtiger, bald versteckt arbeitender, bald wieder offen zu Tag tretender Nebenbuhlerschaft — eines immerwährenden Conflicts zwischen den Interessen des Besitzes und des Ehrgeizes — und die Behauptung Afghanistans hat schon aus dieser Rücksicht nicht aufgehört für England eine Nothwendigkeit zu seyn, wenn es sich auch, was nicht anzunehmen ist, über die Nachwehen des moralischen Eindrucks einer Niederlage hinwegsehen wollte, die mit dem Glauben an brittische Ueberlegenheit nicht anders als das ganze Gebäude einer auf diesem Fundament beruhenden Herrschaft erschüttern müßte. Die große Frage ist jetzt: auf welche Elemente in Afghanistan selbst werden sich die Engländer beim Wiederbeginn des Kriegs stützen? Anglo-indische Zeitungen haben auf die Treue des Schah Schudscha selbst einigen Verdacht geworfen. Eine solche Voraussetzung ist jedoch kaum wahrscheinlich, denn wenn diesem Fürsten auch die ausländischen Besatzungen beschwerlich waren, so wollten ja diese nur die Beruhigung des Landes abwarten um abzuziehen, warum hätte er daher einen Verrath begehen sollen um etwas zu erlangen, wovon er wußte daß es etwas später von selbst geschehen würde? Dagegen scheint allerdings der Stamm der Durani wenigstens theilweise bei der Insurrection die Hand mit im Spiel zu haben. Wenigstens war nach den frühern Nachrichten kein Barukschi, sondern ein Sohn des geblendeten Zehman, der als Pensionär in Ludiana geistlichen Uebungen lebt, zum König ausgerufen worden und der Prinz Suffer Dschung, der unter den Aufständischen schon bei Kandahar genannt wird, soll ein Sohn Schudscha's seyn. Wenn nun anderseits nach allem Dost-Mohammeds Sohn Akbar-Chan in Kabul eine Hauptrolle spielte, gleichwohl aber beim Ausbruch der Insurrection noch nicht da war, sondern erst nach einigen Wochen aus Bochara mit Geld (woher?) wohl versehen ankam, so kann es nicht fehlen, daß, wenn auch der Fremdenhaß die Stämme bis auf einen gewissen Grad vereinigt hat, immerhin für eine Politik, die sich auf das divide et impera versteht, noch gute Chancen übrig sind. Am räthselhaftesten bleibt, wie es möglich seyn soll daß Schudscha sich noch im Bala-Hissar halte, wenn doch alle Occupationstruppen die Stadt geräumt haben. Oder sollte vielleicht (was allen Angaben widerspräche) nur das Corps im Lager abgezogen seyn und die Garnison im Schloß es gemacht haben wie General Sale in Dschellalabad? Diese Ungewißheiten muß die nächste indische Post beantworten, aber das kann man wohl schon jetzt sagen, daß die Unfälle in Afghanistan, wenn schon schmerzhaft genug, doch nur als ein Zwischenfall anzusehen sind, der die englische Politik aus ihren positiven Stellungen in Asien nicht verrücken kann so wenig als dieß bei Maccarthy's Niederlage und Untergang im Aschantikrieg hinsichtlich Afrika's der Fall war. Ueberhaupt erscheint das Unglück für große Nationen oft als ein nothwendiger Sporn zu energischerer Thatigkeit, als eine Mahnung, daß man welthistorische Bestimmungen (und eine solche ist die Erschließung des mittlern Asiens für abendländischen Verkehr) nicht auf militärischen Spaziergängen erfüllt. Schade nur, daß Lord Aucklands Abberufung mit den neu sich vorbereitenden Ereignissen zusammenfällt: der Ruhm und die Verantwortlichkeit des afghanischen Kriegs hätten ihm ungetheilt gebührt.

[1491] **Todes-Anzeige.** Die unterzeichneten betrübten Eltern widmen ihren entfernten Verwandten und Freunden hiemit die Anzeige, daß heute ihr jüngstes Töchterlein **Eugenia Albertina** nach dreimonatlichen körperlichen Leiden sanft in dem Herrn entschlief, und sind von ihrer herzlichen Theilnahme überzeugt.

Triest, den 1 April 1842.

Julius Stettner, Kaufmann.
Katharina Stettner, geb. Benkiser.

[1489] **Plagiat.**

In dem in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden kürzlich unter dem Namen des Hauptmanns C. F. Peschel erschienenen Lehrbuch der Physik sind ganze Seiten aus dem bei mir verlegten Lehrbuch von W. Eisenlohr, 2te Auflage, **wörtlich** abgedruckt. Statt Vielem vergleiche man nur pag. 505 und 506 von P. mit pag. 152 und 153 von E. **Selbst Druckfehler in mathematischen Formeln sind aus dem letzten Werk in das erstere abgedruckt worden**; vergl. pag. 155 in E. mit pag. 309 in P. Diese wenigen Thatsachen liefern hinreichenden Stoff zum Nachdenken. Einer genaueren Würdigung wird jenes Werk in den gelehrten Zeitschriften nicht entgehen.

Mannheim, den 1 April 1842.

Heinrich Hoff.

[1135–37] (Eßlingen.) **Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg.**

Unter Bezugnahme auf die in öffentlichen Blättern kürzlich erschienene Ankündigung, die Kaltwasser-Heilanstalt zu Kennenburg betreffend, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diejenigen, welche von dieser Anstalt Gebrauch zu machen beabsichtigen, sich an den derselben vorgesetzten Arzt, Hrn. Oberamtsarzt Dr. Steudel dahier, gefälligst wenden wollen.

Den 11 März 1842.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

[1173—74] **Bekanntmachung.**

Die Actionnäre der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe werden hierdurch aufgefordert, die vierte Einzahlung auf den Betrag der gezeichneten Actien-Summe mit dreißig Procent oder dreihundert Thaler preuß. Cour. auf den Betrag einer jeden Actie hier in Berlin, und zwar 15 Proc. oder 150 Rthlr. pro Actie bis

zum 1 Mai d. J.,

und 15 Proc. oder 150 Rthlr. pro Actie bis

zum 1 October d. J.

im Comptoir Burgstraße Nr. 27 Parterre zu leisten. — Die Zahlung der ersten 15 Proc. wird durch besondere Quittung mit der Unterschrift dreier Directoren bescheinigt. Bei der Einzahlung der zweiten und letzten 15 Proc. sind die Interimsscheine so wie vorerwähnte Quittung einzureichen und dagegen die Actien nach §. 3 der Gesellschafts-Statuten in Empfang zu nehmen.

Die Actionnäre werden hierbei auf die Bestimmung des §. 4 der Gesellschafts-Statuten vom 5 Julius v. J. aufmerksam gemacht, welcher dahin lautet:

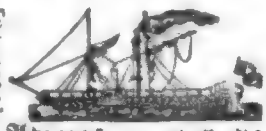
Digitized by Google

zahlt ein Actionnär einen geforderten Einschuß nicht spätestens an dem bestimmten Zahlungstage, so verfällt er für jeden Interimsschein, bei welchem der Verzug eintritt, in eine Conventionalstrafe von zwanzig Thalern, welche die Gesellschaft außer der rückständigen Rate und den gesetzlichen Verzugszinsen gerichtlich von ihm einzuziehen befugt ist. Es steht ihr aber auch frei, den saumigen Actionnär ohne processualisches Verfahren seines Rechtes aus dem Interimsscheine für verlustig zu erklären, letztern von ihm zurückzufordern, und nach erfolgter Ablieferung zu cassiren u. s. w.

Berlin, den 21 März 1842.

Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[1459–78]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, 29 April.
Von **Wien** nach **Linz** am 2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel über Galatz am 3, 15, 26 April. 6, 17, 27 Mai. Dauer der Reise 13 Tage.
" " " " **Kustendje** am 10, 22 April. 3, 15, 24 Mai. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C. M. II. Platz 70 fl. C.-M.

} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

[1380–82] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Rücklasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Tuchmanufacturanwesen dahier vom unterfertigten Gerichte als Verlassenschafts-Behörde dem Verkaufe durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden gegen Baarzahlung unterstellt.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 13 Junius l. J.,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 15 (Rath Gramm) anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden unbedingt mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes geschieht.**

Dieses Anwesen, an der Frauen-, Blumen- und Rumfordter-Straße dahier am großen Isarcanal gelegen, welcher beträchtliche Wasserkraft darbietet, enthält auf einer Grundfläche von 190.940 Quadratfußen oder 4⅘ bayer. Tagwerken:

1) ein zweistöckiges Wohnhaus nebst daranstoßendem einstöckigem aus Fachwerk erbautem Oekonomiegebäude;
2) ein von Holz erbautes einstöckiges Farbhaus;
3) das sogenannte Seidhl. 2 Stockwerk, von Stein erbaut, nebst Keller und Mezzanin-Wohnung;
4) das massiv erbaute zweistöckige Fabrikgebäude;
5) das Rauhhaus, Walkmaschinhaus, und ehemalige Badhaus aus Fachwerk erbaut;
6) ein zweistöckiges aus Fachwerk erbautes Fabrikgebäude;
7) das massiv erbaute zweistöckige Glasschleifhaus;
8) einen massiv erbauten Tempel;
9) den sogenannten Einlaß-Wachtthurm, zweistöckig nebst einstöckigem Waschhause von Stein erbaut, und ist gerichtlich auf 48.000 fl. gewerthet.

Bisher zur Tuchmanufactur und Wollspinnerei benützt, dürfte dieses Anwesen seiner Lage nach auch mit Vortheil zu Bauplätzen verwendbar seyn.

Auf dem Anwesen ruhen 200 fl. jährliche Ewiggilt von einem Ewiggeldcapitale von 5000 fl.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung der Realität ist sich an den Massacurator k. Hofrath und Advocaten v. Dessauer dahier (Dultzi 8 Nr. 11½) zu wenden.

Unmittelbar nach der Versteigerung der Realitäten werden die sämmtlichen daselbst befindlichen Mobilien, Maschinen und Einrichtungen, welche auf 19.848 fl. geschätzt sind, gleichfalls öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert, worüber seinerzeit gesonderte Bekanntmachung erfolgen wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director.
Barth.
Ed. v. Leistner.

[1212–14] **Haus-Verkauf.**

Das räumliche und gut gebaute Haus Lit. A. Nr. 110 am Maximilians-Platze gelegen, wird hiemit zum Kauf aus freier Hand angeboten. Hiezu Lustragende wollen bei Besichtigung desselben das weitere bei dem Eigenthümer daselbst vernehmen.

Augsburg, den 21 März 1842.

[1384] **Wichtige Neuigkeit** — in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der Rhein.

Briefe an einen Freund.

Von Victor Hugo.

Deutsch von C. Dräxler-Manfred.

2 Bde. geh. 26 Sgr. — 1 fl. 30 kr. rhn. oder 1 fl. 15 kr. C. M.

Victor Hugo, der berühmteste französische Schriftsteller der Gegenwart, hat dem von ihm bereisten „Rhein" ein Buch voll itinerarischer, poetischer, historischer und politischer Beyträge gewidmet, welches eben um der Quelle wegen, aus welcher es kommt, eine höchst interessante und unentbehrliche Lectüre für die Gegenwart ist. Wie Deutschland vom Rheine denkt, ist genugsam dargelegt worden. Was für Ideen sich aber Jenseits an den poetischen wie an den politischen Rhein knüpfen und wie diese von einem der hochgeachtetsten Geister dort ausgesprochen werden, das erregt jedenfalls das Interesse des deutschen Publicums, wenn dieses auch Ansichten vernimmt, die mit den seinigen nicht harmoniren. Ansichten geistreicher Gegner sind eben die pikanteste und anregendste Lectüre und Victor Hugo's „Rhein" ein Buch, das man gelesen haben muß.

Die Verlagshandlung bietet das Werk in der correcten und schön stylisirten Uebersetzung eines vortheilhaft bekannten deutschen Schriftstellers, der nun seit Jahren selbst am Rhein domicilirt ist. Drige „zwei starke Bändchen bilden zugleich die Fortsetzung (18, 19r Bd.) ihrer mit so großem Beifall aufgenommenen deutschen Ausgabe der sämmtlichen Werke Victor Hugo's, 17 Bde. 2 Rthlr. 15 Sgr. — 4 fl. 30 kr. rhn. od. 3 fl. 45 kr. C. M.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

[1347] **Großes Adreßbuch der Kaufleute und Fabricanten.**

So eben ist erschienen und bei **Leuchs & Comp.** in Nürnberg so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Nr. 2. **Adreßbuch des Königreichs Würtemberg, der Fürstenthümer Hohenzollern und des Großherzogthums Baden.** Preis 1 fl. 30 kr.

Nr. 3. **Adreßbuch der freien Stadt Frankfurt, des Großherzogthums Hessen-Darmstadt, des Kurfürstenthums Hessen-Kassel und des Herzogthums Nassau.** Preis 1 fl. 30 kr.

Nr. 1, Bayern enthaltend, ist bis auf ein Paar Exemplare vergriffen, und wird daher der Preis auf 2 fl. erhöht.

Bei dieser Gelegenheit bemerken wir zugleich, daß Reisende, welche sich zur Aufnahme und Berichtigung von Adressen etwa, für Nr. 9 (Preußen), Nr. 10 (Schweiz), Nr. 12 (Böhmen, Mähren, Gallizien), Nr. 8 (Hannover, Oldenburg, Mecklenburg), Anstellung finden können.

Nürnberg, den 12 März 1842. **C. Leuchs & Comp.**

Digitized by Google

[4358] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Braumüller u. Seidel, in Linz bei Fink, in Grätz bei Ferstl, in Prag bei Haase, in Innsbruck bei Wagner, in Triest bei Favarger, in Brünn bei Winiker, in Pesth bei Hartleben:

Anthologie, oder Blätter für Verstand und Herz. 1ster Jahrgang pr. 1842. 8. pr. 1stes Quartal 6 gr. oder 24 kr.

Ist vermöge seines ausgezeichneten Inhalts und billigen Preises sehr zu empfehlen!

Barth, A., Vorlesungen über die Hauptfächer der Staats- und Rechtswissenschaft. Für Staatsbeamte, Advocaten, Magistrats- und Gemeinde-Räthe allgemein verständlich bearbeitet. 37ste Lief. gr. 8. geh. 12. gr. oder 48 kr.

Raschen Schrittes schreitet nun dieses treffliche Werk seiner Beendigung entgegen!

Les enfants de la veuve, ou Dieu secourt ceux qui souffrent innocemment, et humilie les coupables. Conte à l'usage de la jeunesse. Avec une gravure sur acier. 8. broché. 12 gr. ou 48 kr.

Eltern und Erzieher können ihren Kindern keine passendere französische Lectüre in die Hände geben, als diese streng moralische, von Hrn. Professor Bourier übertragte Erzählung.

Platons Werke, übersetzt und mit philosophischen und andern Anmerkungen versehen von J. K. Götz. Erster Band: **Phädon,** oder Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele. Zweite Auflage. Gr. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Diese Uebersetzung des Hrn. Pfarrers Götz wurde bei ihrem ersten Erscheinen von unsern geachtetsten Philologen und Litteraturzeitungen mit allgemeinem Beifall aufgenommen und von vielen der Schleiermacher'schen bei weitem vorgezogen.

Mösling, Dr. **Ch. L., nöthigste Vorlehren aus der Mechanik und Hydraulik,** mit neuen hydraulischen Lehren für die zu den Berechnungen der Wasserräder besten Ausmittelungen aller Geschwindigkeiten und Gefälle des Triebwassers, und mit einer Beschreibung eines einfachen, wohlfeilen und zum Messen in verschiedenen Tiefen brauchbaren Wassergeschwindigkeitsmessers. Mit 1 Steintafel. Gr. 8. geh. 15 gr. oder 1 fl.

Ein für Architekten, Wasserbaumeister, Mechaniker und Wasserwerkbesitzer unentbehrliches Werk.

Zoller, C. A., Rector des k. Katharinenstiftes und Seminar-Director, **italienische Sprachkunde.** Methodische und neu geordnete Anweisung, sie leicht, licht und gründlich sich anzueignen. Für Gymnasien, polytechnische Schulen und zum Selbstunterricht. In zwei Lieferungen. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Referent empfiehlt dieses italienische Sprachbuch allen, die sich mit dem Sprachstudium überhaupt beschäftigen, aber namentlich denen, welche sich die italienische Sprache leicht und schnell aneignen wollen. Es ist nach einem ganz neuen System bearbeitet.

[4055] In allen Buchhandlungen. Augsburg bei K. Ullmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung. Stuttgart bei Neff. Regensburg bei Montag u. Weiß. München bei Palm ist zu haben:

☞ **Fr. Nabener,**

Knall-Erbsen,

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend: 256 interessante Anekdoten. 432 Seiten. 8. br. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Mit Vergnügen wird man in diesem reichen Buche lesen und über die naiven Einfälle lachen müssen.

Ein für Jedermann nutzliches Buch ist:

Sammlung und Erklärung

von

(6000) fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. 5te verbesserte Auflage. Von J. Wiedermann. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Eine für Jedermann empfehlungswerthe Schrift:

Die Kunst

ein

vorzügliches Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter

herausgegeben vom Dr. **Hartenbach.**

8. brosch. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Prag bei Kronberger u. Rziwnay u. Calve, Brünn bei Winicker. Wien in der Gerold'schen Buchhandlung. Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

---

[92] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat März 1842.

Größere Aufsätze.

Englische Verhältnisse. 1) Kornges etze; 2) Colonialzölle; 3) die Einkommensteuer; 4) Korn-, Holz- und Zuckerzoll. — Die Philippinen. 1. Artikel. — Die australische Sprache. — Reisenotizen aus Calabrien. 2. Abtheilung. — Klimatische und naturhistorische Bemerkungen über Aden. — Die Engländer im indischen Archipel. — Briefe aus dem Westen von Frankreich: die Vendée. — Manufacturverödterung in Lowell. — Grabhügel zu Carrowmore in Irland. — Die englischen Colonien: Canada. — Die Sklavenemancipation auf den spanischen Antillen. Zulakaffern. — Chiwa vor 100 Jahren. — Europäische Sitten in Servien. — Reise durch Ostgalizien. Erster Brief: Abreise von Lemberg; russische Dorfbewohner; deutsche Ansiedelungen; Nachtlager. Zweiter Brief: Dniester; Dorpay; Holzflößerei auf dem Opor und Stryi; das Landstädtchen Stryi. — Etwas über Englands Handel nach Indien. — Ueber das Wandern der Pflanzen. — Bemerkungen über den indischen Archipel: 1) Celebes; 2) Amboina; 3) Banda; die Key-Inseln; 4) die Krokodile; 5) der Orang-Utan. — Das Journal „le Credit." — Der artesische Brunnen in Grenelle. — Stellung der Engländer in Afghanistan und Indien. — Skizzen aus Rußland: der Landbau; die Fabrikindustrie. — Etwas über die Wälder im nördlichen Rußland. — Der Krieg in China. — Die Indianer im Staate Sonora in Mexico. — Aus dem zweiten Bande von Catlins Indianerleben. — Die Schneestürme in der Kirgisensteppe. — Die Juden in Odessa.

Chronik der Reisen.

Botta's Reisen in Yemen. — Briefe eines Franzosen aus Mesopotamien. V.

Kleinere Mittheilungen.

Merkwürdige bei Nola aufgefundene Vase. — Russisch-polnische Zeitschrift. — Chronik von Flandern und Artois. — Stranden von Wallfischen. — Merkwürdige Fossilien aus Buenos Ayres. — Zahl der Dampfmaschinen in Belgien. — Erhaltung des Brodes durch Pressung. — Nachricht von Harro's Expedition nach Südabyssinien. — Die englische Nationalgalerie. — Die französische Niederlassung auf Neuseeland. — Ueber das Nesten der Eisenbahnschienen. — Der artesische Brunnen zu Lille. — Nachricht von Benin an der Westküste Afrika's. — Einmündung von Flüssen in den Golf von Carpentaria. — Aussicht auf neue Entdeckungen in Australien. — Ueber die Gränzen des Polarmeeres in Nordamerika. — Seide aus Algier. — Kirchliche Alterthümer. — Neue Inseln in der Nähe der Carolinen. — Erdbeben an der Ostküste des schwarzen Meeres. — Ueber Davidsons Tod. — Holländische Colonialnachrichten: Feindseligkeiten der Aschineesen; Ueberhandnahme der Seeräuber; neue Proben von Indigoerzielung; Unruhen in Padang. — Erdbeben in Südengland. — Pferdeeinfuhr in Frankreich. — Bärenzwittkampf. — Advocaten und Notare in Frankreich. — Der Großwessir Izzet Mehmed Pascha. — Holländische Unternehmung nach der Südsee. — Wallfische im biscayischen Golf. — Kupferminen im südlichen Washingtonlande. — Schauspiel eines Kirchthurmbrennens. — Tod eines berühmten Schlächters. — Reducirung von Bildhauerarbeiten. — Alterthumsgesellschaft in St. Omer. — Ein Wagen aus Eisenleder. — Salmeneinfuhr aus Schottland in London. — Neues Capitel des Koran. — Asyl für arme Franzosen in London. — Altes hebräisches

Digitized by Google

Gebetbuch. — **Die Schwefelminen in Sicilien.** — **Statistik des Königreichs beider Sicilien.** — **Albinismus unter den Thieren.** — **Viehsmus in Schweden.** — **Ueber Roz und Wurm bei den Pferden.** — **Etwas über babylonische Alterthümer.** — **Bibliotheken in Amerika.** — **Kunststrung des Holzes.** — **Das wilde Schaf im Kaukasus.** — **Fallen des Mittelmeeres.** — **Elephantenjäger in Ceylon.** — **Die Stadt Philippeville.** — **Neues Jagdgewehr.** — **Auswanderung der Basken nach Montevideo.** — **Rotationsdampfmaschine.** — **Holzpflasterung in Paris.**

[1521]

Kunst-Auction.

Die vom königl. sächs. Professor **Steinla** durch den Grabstichel vollendete und höchst ausgeführte Kupferplatte:

der Bethlehemische Kindermord nach **Raphael Sanzio da Urbino,**

wovon die Originalzeichnung in dem Cabinette Sr. Majestät des Königs von Sachsen sich befindet, soll auf Antrag des Hrn. Professors **Steinla** wegen einer ihm daran zustehenden Anforderung gerichtlichen Auftrags zufolge,

den 30 April d. J., Mittags 12 Uhr,

allhier an der Kreuzkirche, Nr. 2 erste Etage, durch Unterzeichneten öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in Courant im 14Thalerfuße auctionis lege überlassen werden.

Die Platte (äußerlich 20½ Pariser Zoll hoch und 15½ Zoll breit), noch in dem reinsten Zustande ihrer Vollendung (da außer den dazu nöthigen Probeabdrücken keine andern abgezogen), wird nebst einem vollendeten Probeabdrucke den Tag vor der Versteigerung in obenbemerktem Auctionslocale von 9 bis 1 Uhr zur Ansicht aufgestellt seyn.

Der das Nähere besagende gedruckte Prospectus ist auf portofreies Verlangen durch jede Buch- und Kunsthandlung des In- und Auslandes von hiesigen Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen. — Dresden, den 15 April 1842.

Karl Ernst Heinrich, königl. sächs. Stadt- und Raths-Auct.

[1426—27]

Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Das vortreffliche und ausgezeichnet schöne belgische Dampfschiff von 500 Pferdekraft **„British Queen"**, geführt von Capitän **M. M. Keane**, wird

am 4 Mai 1842,
am 7 Julius 1842,
am 7 September 1842

von **Antwerpen** nach **New-York** fahren, **Southampton** berühren und sowohl **Passagiere** als **Waaren**, von letzten bis zu 500 Tonnen mitnehmen.

Die größte Sorgfalt ist auf die Einrichtungen, welche den Reisenden zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dienen können, verwendet worden. — Die Ueberfahrt- und Frachtpreise sind auf das billigste gestellt und betragen etwa die Hälfte jener, welche zu Liverpool und Bristol bedungen werden.

Die königl. belgische Regierung hat für die vom Auslande kommenden Waaren, welche durch das Dampfschiff British Queen befördert werden sollen, die große Begünstigung eintreten lassen, daß dieselben (insofern ein Verdächtigungsgrund nicht vorhanden ist) **der Untersuchung an der Gränze nicht unterliegen** und daß sonach die Collis, welche mit der Aufschrift: „service gouvernemental de la British Queen" versehen seyn werden, **uneröffnet transitiren.**

Für die Ueberfahrt in einer auf das geschmackvollste möblirten und mit allen Bequemlichkeiten versehenen Cajüte zahlt die Person 20 Guineen oder 530 Franken (etwa 247 fl. im 24fl.-Fuße) nebst 10½ Shillinge oder 13 Franken (circa 6 fl.) für die Bedienung.

Das Mittagessen an der reichlich besetzten table d'hote (frische Lebensmittel auf der ganzen Reise) kostet 3 Schillinge (1½ fl.); für das Frühstück werden 1½ Shilling (54 kr.) und eben so viel für den Thee bezahlt. Es steht übrigens den Passagieren frei ihre Beköstigung für die ganze Dauer der Reise in Bausch und Bogen mit dem Aufwärter zu bedingen. Die Preise der Weine und Liqueure sind billigst festgesetzt.

Familien oder Gesellschaften werden über die Alleinbenutzung einer Cajüte sich mit der Administration verständigen können.

Die Dienstleistungen des an Bord befindlichen Arztes sind unentgeltlich.

Die Fracht ist zu 4 Pfund Sterling oder 100 Franken (circa 46½ fl.) per Tonne zu 40 Kubikfuß und 5 Proc. festgestellt.

Zeitungen, Packete und Mustersendungen müssen am Tage vor der Abfahrt im Bureau des Schiffmäklers **van den Bergh Sohn** in Antwerpen franko abgegeben seyn.

Auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen ertheilen nähere Erläuterung zu Antwerpen **van den Bergh Sohn**, zu Frankfurt a. M. der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[916—25] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfaltigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unverwesliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Bubl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Boilen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind außerordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträts

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillon-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfaßlichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 21 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

Digitized by Google

G. A. H. Stenzel Geschichte des preußischen Staats.

3ter Band. Hamburg. Perthes. 1841.

*** Die preußische Monarchie in ihrer ersten Entwicklungszeit steht in einem scharfen Gegensatze zu den meisten übrigen Staaten Europa's. Während Frankreich das Ziel seiner monarchischen Unumschränktheit erreicht hat, Oesterreich aufhört sich als Vertreterin deutscher Interessen zu betrachten und in der Mitte schwankt zwischen seiner natürlichen Opposition gegen Frankreich und einem ähnlichen Absolutismus, wie ihn dieser Staat ausbildet, sammelt Friedrich Wilhelm alle die Trümmer der protestantischen und deutsch nationalen Reminiscenzen, um auf ihrer Grundlage einen neuen Staat zu gestalten. Das Haus Habsburg und das Haus Bourbon, jüngst noch um die Weltherrschaft ringend, verengern mehr und mehr den Kreis ihres äußern Lebens; die alten Regierungsmaximen bilden sich zu stereotypen Ueberlieferungen aus; die zuvor noch so jugendlich frische Kraft der absoluten Monarchie fängt an inmitten eines trostlosen Stillstandes oder schrecklicher Erschöpfung zu verknöchern und hört auf mit neuen unverbrauchten Waffen ihre Rüstkammer zu füllen. England, wo ein mächtiger Nationalgeist und ein hartnäckiges religiöses Bewußtseyn diesem Wesen kräftig widerstrebte, trat damals heraus aus dem innerlich erstorbenen Kreis der alten europäischen Staaten; Holland, in seiner Existenz bedroht, erhob sich noch einmal zur Höhe der alten republicanischen Zeit und ein Wilhelm III, Ludwigs XIV ebenbürtiger Rival, einer der größten politischen Köpfe aller Zeiten, weiß den jugendlich ungeübten, zwar kraftvollen aber weit auseinanderliegenden und der Einheit entbehrenden Elementen des kirchlichen und politischen Protestantismus eine Stütze zu geben. Aus all den Kämpfen seit der Revolution von 1688 bis zur Thronbesteigung des Hauses Hannover geht England groß und das Princip seiner Freiheit glänzend anerkannt hervor; es wird von nun an der Strebepfeiler der ächt germanischen und im Geiste der neueren Zeiten historisch herausgebildeten Freiheit; England, die stolze und große Tochter, vermag daher auch allein dem Geiste der romanischen Welterschütterung von 1789, dem das germanische Mutterland einen Augenblick unmächtig unterliegt, siegreich zu trotzen und ihn zu bewältigen.

Auch Brandenburg unter Friedrich Wilhelm tritt zu dem alten Despotismus wenigstens mittelbar in Opposition; es weiß doch die absolute Form seines Staats mit einem frischen, jugendlich emporstrebenden Geiste zu durchdringen; es enthält sich wenigstens alle individuellen Regungen in Politik, Religion, Wissenschaft gewaltsam zu erdrücken; es weiß auch materiell und militärisch da neue Hülfsquellen zu eröffnen, wo der alte Absolutismus in bedauerlicher Mittellosigkeit allmählich verleitet wird sich selbst und seinem Bau den Lebensinhalt zu entziehen. Friedrich Wilhelm rächt die deutsche Waffenehre an den Fremden; er am meisten von allen deutschen Fürsten kennt die Bedeutung einer Monarchie, welche wie die Ludwigs XIV materiell und geistig Europa zu erdrücken strebte; er macht sich zum Vertreter der protestantischen Interessen, deren Hegemonie das starre Lutherthum, wie der starre Calvinismus, Sachsen wie die Pfalz, verloren hatten. Und wenn er gleich nicht ganz aufhört Landesfürst im Sinne jener Zeit zu seyn, der das Allgemeine seinen provinciellen Intentionen nie ohne Noth opfert, es wird in ihm dennoch das bloß brandenburgische von einem allgemein deutschen Bewußtseyn überwogen und in Momenten der tiefsten Erniedrigung unseres Volks drängt der innig und tief empfundene Schmerz einer deutschen Seele das bloße Preußenthum in den Hintergrund.

Jener mächtige nationale Kern, das klare emsige protestantische Wesen, das Friedrich Wilhelm als geistige Hebel seines neuen Staates gebraucht, geben aber selbst der starren Form einer Militärmonarchie einen biegsameren freieren Charakter, und sogar die beiden folgenden Regierungen vermögen diesen Charakter nicht ganz zu verwischen. Die geistlose Regierungswirthschaft unter Friedrich I, der grob materielle Despotismus unter König Friedrich Wilhelm I sind nicht im Stande jenes geistige Element, womit der Schöpfer den neuen Staat belebt hatte, völlig zu verdrängen, und hier ist es, wo nachher Friedrich die ersten Anknüpfungspunkte für seine Größe findet.

Die Geschichte Preußens darf eher als jede andere Staatengeschichte eine weitere Theilnahme fordern als die bloß provinciele. Wo in der neuern Geschichte entwickelt sich ein Staat rascher, gesunder und vielseitiger als Preußen seit dem großen Kurfürsten? Wo ist ein Land, das aus beschränkten äußern Mitteln so schnell zu einer europäischen Bedeutung heranreift, wo ein deutscher Staat, der sich im 17ten und 18ten Jahrhundert so selbständig zu einem individuellen, scharf ausgeprägten Leben hervorbildet? Alle gehäßigen Erscheinungen jener Zeiten, Soldatenherrschaft und Cabinetsregiment, nehmen in Preußen eine eigenthümliche und auf einem mächtigen Lebensprincip fußende Gestalt an, und Erscheinungen, die in andern Staaten nur das Bild des Todes und Erstarrens bieten, werden dort Vorbedingungen und Fundamente eines neuen Aufllebens.

Die Regierungen der beiden ersten Könige von Preußen — Friedrichs I und Friedrich Wilhelms I — hat man von jeher nicht mit Unrecht als nothwendige Uebergangsglieder in der Entwicklung des jungen Staats betrachtet; man hat es als ein hohes Glück gerühmt, daß auf den kriegerischen kraftvollen Friedrich Wilhelm sein Sohn, auf den verschwenderischen und eitlen Friedrich der sparsame nüchterne organisirende Friedrich Wilhelm I und auf diesen wieder ein Mann gefolgt sey mit allem Genie begabt, um den reichlich vorhandenen materiellen Mitteln Gebrauch und Werth zu verleihen, und den Baustoff, den die andern ohne höhere Intentionen gesammelt, zum festen großartigen Bau zu verbinden. Die Einsicht in eine solche Nothwendigkeit war nun zwar im Allgemeinen vorhanden, allein es bedurfte eines ganz detaillirten Nachweises, um den Kern, der in jenen Regierungen eingehüllt lag, zu erkennen und die Pramissen die Friedrich II vorfand in ihrem eigentlichen Wesen zu würdigen. Es hat uns das bisher noch gefehlt, und wenn gleich der allgemeine Charakter jener Zeiten und Personen seine richtige Würdigung gefunden, so mußten wir doch noch mit Hülfe einer reichen thatsächlichen Masse in das Einzelne jener Regierungswirthschaft eingeführt werden, um etwas mehr als ein flüchtig raisonnirendes Urtheil mit hinwegzunehmen. Stenzel hat dieß gethan, und sein dritter Band, der uns vorliegt, beschäftigt sich ausschließlich mit der Geschichte der beiden ersten Könige von Preußen.

Schon die Natur des Stoffes mußte dem Bearbeiter die zu wahlende Form ziemlich bestimmt vorzeichnen. Große Thaten, große Charaktere enthält die preußische Geschichte von 1680 bis 1740 nicht; ungewöhnliche Veränderungen, die mehr wären als Systemswechsel, staatswirthschaftliche Versuche, ruhige Reformen wird man dort vergeblich suchen, nicht einmal eine abgeschlossene Entwicklung, die sich zu einem bestimmten historischen Ziel abrundete, ist vorhanden. Alles ist nur die vorbereitende Entwick-

Digitized by Google

lungszeit für eine kommende Epoche. Die Bedingungen der spätern Erhebung, die materiellen Kräfte, auf die Friedrich sich stützte, wurden damals gesammelt; es sind mehr historische Prämissen als Resultate, die uns hier entgegentreten, da mußte denn auch des Bearbeiters erste Pflicht seyn den zerstreuten, weit auseinander liegenden Stoff zu sammeln, die oft sehr knapp zugeschnittenen Quellen tüchtig auszubeuten und all das mannichfaltige Detail der Regierung, Administration, Justiz ꝛc. in einem klaren und durchsichtigen Ueberblick zu vereinigen.

Wo nach außen so wenig Erhebliches geschieht, wo auch im Innern eigentlich durchgreifende Umwälzungen nicht vorgehen, da mußte man uns in das Specielste der Verwaltungs- und Regierungsgeschichte einweihen; denn nur so konnte eine treffende Beurtheilung der Regenten möglich, ein genaueres Verständniß der folgenden Zeit leichter gemacht werden. Wenn aber, wie hier, der Stoff ein so entschiedenes Uebergewicht ausübt und nur durch ein weitschichtiges Detail zur historischen Klarheit zu gelangen war, da konnte eine eigentlich künstlerische Formung und Abrundung vom Darsteller nicht in demselben Grad wie sonst gefordert werden. Wie schwierig auch wäre es trockene statistische Notizen, die nur durch ihre pragmatische Verbindung sich zu einem historischen Ganzen gestalten, in eine mehr als kunstlose Form zwängen zu wollen; Anmuth und Leichtigkeit mußten hier, wenn man nicht in ein Anekdotenjagen und frivole historische Leckerei verfallen wollte, von selbst zurücktreten. Die Thatsachen gut gruppirt und in ihrem wahren Zusammenhang verknüpft, das war die wesentlichste Forderung, die man an den Darsteller ernster Historie zu stellen berechtigt war. Stenzel hat diese Aufgabe begriffen und seine Darstellung sucht sich nie dem Charakter des Stoffes zu entziehen: jede Art von Affectation, Geziertheit und all die historischen Toilettenkünste sind dem einfachen biedern Sinne des Verfassers ebenso fern als sie dem Wesen des Stoffes widerstreben; ja er läßt sich oft zu sehr vom Stoff forttreiben, und wenn auch die Anordnung und Verbindung der zerstreuten Thatsachen und Notizen überall vortrefflich ist, die Darstellung selbst hat uns oft gar zu kunstlos erscheinen wollen. Man wird bisweilen versucht seyn die Erzählung trocken und nüchtern zu finden, und unsere pikanten Historiker, die aus so wenig Stoff so viel „Geist" machen, oft wie der Allmächtige aus Nichts eine Weltgeschichte zu construiren wissen, werden ihr Mißfallen nicht immer zurückhalten. Indessen, wenn auch Stenzel an einzelnen Stellen dem Stoff zu sehr nachgegeben hat, auch da verliert er den historischen Hintergrund, dem er zustrebt, nicht aus den Augen, und es wäre in hohem Grad unbillig sein Werk, das aus der tiefsten Kenntniß des Details geschöpft ist und dessen Stoff der Bearbeiter durchgängig tüchtig beherrscht hat, mit jenen seltsamen Lucubrationen historischen Sammlerfleißes auch nur zusammenstellen zu wollen, wo durch das massenhafte Anhäufen des Materials die historische Fernsicht uns völlig verbaut und man an die Virgil'sche Schilderung des Cyklopen erinnert wird: Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum!

Uns selbst hat bei der Lectüre des Stenzel'schen Buches eine eigene Empfindung betroffen; wir stellten den Verfasser der „Geschichte der fränkischen Kaiser" mit dem Darsteller der „preußischen Geschichte" im Geiste zusammen und waren angenehm überrascht unsern Historiker zur ungezwungenen schmucklosen Darstellung, zum ungeschminkten Hingeben seiner Subjectivität fortgeschritten zu sehen. In der Geschichte der fränkischen Kaiser, wo der gewaltige Stoff freilich den Erzähler nicht so ruhig lassen konnte, sind noch starke Anklänge an die Nachwehen der Johannes Müller'schen Geschichtschreibung: manche Geziertheit, prägnante Schilderung mit Sallustischer Gedrängtheit, Livianische Ausführung der Details mit sententiöser Schreibart abwechselnd, machen auf den Kenner und Freund antiker Einfachheit einen störenden Eindruck und so gediegen und anziehend das ganze Werk ist, es hätte gewiß noch mehr gewonnen, wenn Stenzel bei einem so großartigen Stoffe, wie jener war, seiner einfachen, deutschen Individualität mehr nachgegeben hätte, statt einer ihm stets fremdbleibenden Künstelei des Styls nachzustreben. Davon ist er nun — und wir freuen uns deß — in seinem jüngsten Werke ganz abgekommen; nirgends Ziererei, pretiöse Wendungen, nicht einmal die bei andern so beliebten Ergüsse des brandenburg'schen Provincialenthusiasmus; vielmehr überall schlichte, einfache, durch ihren Reichthum und ihre klare Bestimmung tüchtig belehrende Wahrheit.

Die Quellen zu der von Stenzel behandelten Epoche sind theils ziemlich spärlich vorhanden, theils liegen sie so zerstreut und fern auseinander, daß schon das trockene Zusammenfinden eines noch ziemlich wüst liegenden Stoffes eine lange und umfassende Thätigkeit erforderte. In Specialgeschichten muß ohnedieß oft das Ganze aus verlornen isolirten Notizen mosivisch zusammengesetzt werden, wie viel schwieriger mußte hier, wo das Eingehen in das allerspeciellste Detail für das Verständniß so nothwendig war, schon die nackte Zusammenstellung der Thatsachen seyn. Und man muß wirklich erstaunen, mit welch weit und tief gehender Sorgfalt Stenzel überall den Quellen nachgeforscht, Alles von den bekannten Memoiren bis zu den verschollensten Berichten über Provincialadministration und Finanzwesen benützt, sich ganz in die landesgeschichtlichen Einzelheiten vertieft und doch den allgemein historischen Gesichtspunkt nie aus den Augen verloren hat. Natürlich hat er sich enthalten ein picantes Rococo aus Anekdoten, Hofgeschichtchen, scandalöser Chronik und dergleichen für den fastidiösen Gaumen eines verwöhnten Publicums zusammenzustellen, oder umgekehrt uns mit statistischen Notizen, Tabellen und Steuerkatastern zu obruiren — vielmehr ist allenthalben die rechte Mitte getroffen zwischen provincieller Beschränktheit und jener vagen schrankenlosen Skizzirung eines flüchtigen und amüsanten, aber flachen und unhistorischen Sinnes. Der thatsächliche Reichthum, das Hervorheben aller wesentlichen Seiten des preußischen Staatslebens geben dem ganzen Gemälde Leben und Colorit auch bei der kunstlosesten Erzählung und einer ganz ungesuchten Verknüpfung des Einzelnen. Daß aus dem Stoffe den Stenzel zusammengebracht hat, sich viel Unterhaltendes, Picantes in Analektenform hätte herauslesen lassen, ist wohl möglich; wir bezweifeln aber sehr, ob sich ein anspruchloseres, historisch treueres und belehrenderes Ganze daraus hätte bilden lassen. Diese anspruchslose Einfachheit, dieses Verschmähen alles historischen Theatereffects, dieses Entferntseyn von allem schmückenden Beiwerk, das der Sache selbst fern liegt, sind Vorzüge, die scharf hervorzuheben in unserer Zeit doppelt Pflicht ist; und wo hier die trockene geistlose Anhäufung des Materials, dort die flache geistreich thuende aber historisch inhaltslose Tendenzgeschichtschreibung uns bedroht, wo auf der einen Seite der nüchternste feindselige Stoicismus gegen jede Form anstrebt, auf der andern unwürdiges Coketiren mit Rhetorik und Phrasenschwulst sich so breit macht, da ist's nicht gar selten, daß ein einfacher biederer Sinn, der in der historischen Betrachtung seiner Individualität zwanglos folgt, von beiden Seiten feindselig zurückgewiesen wird.

Was Cicero als erste Anforderung an den Historiker stellt, „nichts Falsches zu sagen", darf wohl als ein bescheidenes Verlangen bezeichnet werden, und auch minder ernste und gründliche Geschichtschreiber als Stenzel haben dieser Pflicht nach Kräften zu genügen gesucht. Größere Schwierigkeiten hat von jeher die zweite Forderung des römischen Staatsmannes, „nichts

Digitized by Google

Mehres zu verschweigen", gefunden, und manch schönes historisches Talent hat sich beim besten Willen durch mißverstandenen Patriotismus, aus falscher Schonung oder angeborner Weichheit des Sinnes, oft auch nur um die poetische und dramatische Gerechtigkeit nicht zu stören, zu jenem bösen gefährlichen Schweigen verleiten lassen. Eine feine sophistisch gewandte Zeit hat Wege genug, um das Bittere zu versüßen oder die rauhe eckige Wahrheit mit einer mildernden Hülle zu versehen. Der Geist ist stark, aber — das Fleisch ist schwach und beim reinsten Willen übertäubt sich Vorliebe oder Antipathie oft so sehr, daß aus purem Patriotismus und enthusiastischer Hingebung eine historische Todsünde über die andere begangen wird. Wir gestehen, daß wir Besorgnisse dieser Art jedesmal empfinden, so oft wir von einer preußischen Geschichte aus der Feder eines Preußen hören; denn die Borussomanie unserer Tage, deren Quelle wir gern respectiren, hat oft zu so ganz seltsamen Ausbrüchen geführt, daß man es dem historischen Sinn eben so wenig als dem patriotischen Gefühl eines Deutschen wird verargen können, wenn er gegen jede auch minder unnatürliche und krankhafte Aeußerung des Preußenthums mißtrauisch wird. Der einfache praktische, oft derbe Sinn süddeutscher Provinzbewohner fand sich von dem Dithyrambenton des modernen Preußenthums meist recht unheimlich berührt, und wir schreiben bloß der tactlosen Art, womit exclusiv brandenburgische Enthusiasten sich selbst und ihre Zustände verherrlicht haben, einen großen Theil der Kalte zu, die bisher den Süden vom preußischen Norden Deutschlands trennte und die — wozu es verbergen? — ihn immer trennen wird, so lange jene verzwickte, sich selbst betrügende, alles nationalen Gehaltes entbehrende Richtung den deutschen Kern mit einer preußischen Schale künstlich zu verhüllen strebt.

Stenzel gehört nicht zu den Preußen quand même, jenen Ultras des brandenburgischen Patriotismus, und wenn er gleich nicht ohne Vorliebe das Entstehen des jungen Staates in seinen verschiedenen Phasen verfolgt, so ist er doch sehr weit entfernt auch nur eine düstere Stelle mildernd oder schweigend zu verdecken. Wenn er Friedrich Wilhelms I Regentenwirthschaft schildert, seine Sparsamkeit, Ordnungsliebe rühmt und in seinen Schöpfungen seine Bedeutung nachweist, wenn er uns die ursprünglich tüchtige und biedere Persönlichkeit des Königs charakterisirt, so wird man doch kein milderndes Wort, keine leise patriotische Entschuldigung, keine einzige fein diplomatische Wendung finden, wodurch die grellen Nachtseiten des zweiten Königs von Preußen verdeckt werden sollen. Der grob realistische Sinn, der Mangel alles Rechtsgefühls, sobald sein despotisches Bewußtseyn ins Spiel kam, die gräuliche Willkür des Soldatenkönigs und der Mangel aller höhern geistigen und religiösen Anschauung, die über die Gränzen seiner Katechismusbildung hinausging, werden von Stenzel in ruhigem Ton geschildert und eben durch diese parteilose ächt historische Ruhe der drastische Effect der Darstellung noch gehoben. Die persönlichen Vorzüge Friedrichs I werden keineswegs in den Schatten gestellt, sogar manch unbilliger Vorwurf von ihm abgewandt, aber die geistige Leerheit des eitlen Mannes und die launenhafte Willkür seiner schwachen haltlosen Natur mit eben so viel Offenheit daneben gestellt. Stenzel bedarf dazu keines Raisonnements; das Gewicht der Thatsachen ist meistens so groß, das Ergebniß der Resultate so sprechend, daß jeder subjective Erguß für oder wider den Eindruck nur stören würde.

(Beschluß folgt.)

Hanseatische Briefe.

VIII.

× In anerkannter Wirksamkeit sind zwei Zwecke des deutschen Zollvereins — ein financieller und ein industrieller. Die Worte des preußischen Gesetzes vom 26 Mai 1818 (im Eingang) sind: „Durch eine angemessene Besteuerung des äußeren Handels und des Verbrauchs fremder Waaren die inländische Gewerbsamkeit zu schützen und dem Staate das Einkommen zu sichern, welches Handel und Luxus ohne Erschwerung des Verkehrs gewähren können." Ein preußischer Staatsbeamter, der unter der bekannten und geachteten Chiffre „L. K." zu schreiben pflegt, sagte schon 1835 (in Ranke's Zeitschrift): „welcher von beiden der Haupt-, welcher der Nebenzweck seyn müsse, darüber wird viel gestritten." So scheint es noch heute zu seyn; und merkwürdig ist es, wie von preußischen Schriftstellern gerade der industrielle Zweck, der Schutz der inländischen Gewerbthätigkeit, oft in den Hintergrund gestellt oder direct angegriffen wird. Bergius in seiner neuen Schrift „über Schutzzölle" verwirft das Princip der letzteren ganz und gar unter Beziehung auf ein Wort Friedrich Wilhelms III: „es sey unrichtig, wenn man glaube, es sey dem Staat vortheilhaft Sachen dann noch selbst zu verfertigen, wenn man sie im Auslande wohlfeiler kaufen könne." Er eignet sich ganz die Ueberzeugungen an, die vor zwei Jahren vor einer Committee des brittischen Parlaments ausgesprochen wurden, eben die Grundsätze, von welchen man witzig gesagt hat, sie seyen nur für den Export, nicht zum einheimischen Gebrauch fabricirt. Fremde Erzeugnisse zur Begünstigung des inländischen Gewerbfleißes mit Zöllen zu belegen hält er nur in dem Fall für gerechtfertigt, wenn die Erzeugnisse dieses Fleißes im Inlande selbst Abgaben unterworfen sind. Im Jahr 1818 habe man noch nicht den Muth gehabt das System der Schutzzölle aufzugeben; das Aufgeben dieses Systems werde immer dringender; zuerst müsse die Schädlichkeit desselben von den Regierungen öffentlich anerkannt, dessen Abschaffung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhergesagt werden. Wenn er gegen Zölle, die 10 Procent vom Werth nicht überschreiten, nichts einwendet, so ist es nur, weil sonst ein andres Mittel zur Deckung des Ausfalls aufgefunden werden müßte. — L. K. selbst spricht von dem „ob wirklichen oder vermeintlichen" Vortheil, daß das Land sich in seinen Bedürfnissen vom Ausland unabhängig mache. Dieterici, an einer der sehr wenigen Stellen wo er von den Resultaten auf das System zurückblickt, äußert, indem er zu den Fabricaten und Manufacten übergeht, gar vorsichtig: „trotz der Aufrechthaltung des Princips der Handelsfreiheit und der Concurrenz der Waaren des Auslandes wird hier doch oft ein etwas höherer Eingangszoll zum Schutz der inländischen Fabrication sich rechtfertigen lassen, zumal wenn solcher schon längere Zeit bestand und im Verhältniß der Gegenseitigkeit normirt ist." Sehr entschieden hat J. G. Hoffmann, der Nestor der deutschen Staatsökonomen, zuerst in Ranke's Zeitschrift und jüngst wieder in der „Lehre von den Steuern" (1840), sich dahin ausgesprochen, die Absicht Einkommen zu erheben oder zu sichern sey in der That die Grundlage der preußischen Zollgesetze; die Selbstsucht und der Brodneid der Gewerbtreibenden sey es, die dem Zollwesen Maaßregeln beimischen, welche demselben eben so sehr im Grundsatz entgegen als sie der Ausführung hinderlich — Maaßregeln, welchen noch keine Regierung sich habe entziehen können, so wenig auch einer derselben ihre Verderblichkeit unbekannt bleiben mochte; fast jeder neue Tarif indessen enthalte Ermäßigungen, welche klar genug die Absicht der Regierung bekunden die Folgen der Verwilligungen zu mildern, welche den Gewerbtreibenden in der Absicht gemacht worden, ihnen die Bereitwilligkeit sie zu unter-

Digitized by Google

stützen selbst durch Schonung ihrer Vorurtheile und einseitigen Wünsche zu bezeugen. Ferner: es sey der Irrthum nicht der Regierungen, sondern der Gewerbtreibenden, was der Staatsgewalt sehr hohe Eingangsabgaben gegen fremdes Erzeugniß, nicht selten auch Ausfuhrerschwerungen auf inländisches Fabrikmaterial abnöthige; sie ziehen hiebei, wie häufig auch in andern Fällen, Nachgiebigkeit gegen eingewurzelten Wahn den größeren Uebeln vor, welche durch starres Entgegentreten unausbleiblich erzeugt würden; aber sie werden auch hier nicht verkennen, wie dringend ihr eigner Vortheil erfordere besseren Ueberzeugungen Raum zu verschaffen.

Es scheint in der That nicht, daß über das Verhältniß der beiden Zwecke zu einander und über ihren beziehungsweisen Einfluß auf Normirung des Tarifs ein ganz fester Grundsatz bis jetzt sich geltend gemacht hat. Nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich eine sonst sehr auffallende Erscheinung — das Schwanken des Zuckerzolls. Der Tarif von 1831 begünstigte die einheimischen Siedereien zum Nachtheil der Staatseinnahme; der Tarif von 1837 sollte dem Zollertrag wieder aufhelfen, beflügelte aber zugleich die Runkelrübenindustrie; der holländische Vertrag von 1839 hatte, ohne den Finanzen ein Namhaftes zuzulegen, diese junge Industrie bald ganz und gar getödtet; das provisorische Abkommen vom December 1841 fristet derselben (sofern sie glücklich durchgewintert ist) ein prekäres Daseyn. Merkwürdige Aufschlüsse, die man wohl für authentisch nehmen darf, über die Motive dieser abwechselnden Normen enthält das braunschweigische Ministerialschreiben vom 11 Januar d. J. Die Gleichstellung von Raffinaden- und Lompenzucker, heißt es daselbst, sey ohne Zweifel richtig gewesen; unter dem Schutz der hohen Abgabe von 1837 indessen habe die Runkelrübenzuckerfabrication auch in Deutschland Eingang gefunden, „und die königl. preußische Regierung, weit entfernt diesem Industriezweig entgegenzutreten, suchte denselben im Gegentheil auf mancherlei Weise zu befördern." Ferner heißt es: „in gleichem Maaße aber, in welchem die Consumtion des inländischen Zuckers zunahm, sank die Importation des indischen und damit der Ertrag des auf demselben ruhenden Zolles; und es entstand jetzt die Besorgniß, daß die Staaten bei weiterer Ausbreitung der Rübenzuckerfabrication eine ihrer wichtigsten Einnahmequellen verlieren und diese auf dem fremden Zucker ruhende Abgabe nur dazu dienen werde ein unentbehrliches Bedürfniß zu Gunsten einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Rübenzuckerfabricanten, aber auf Unkosten der Bevölkerung in hohem Preise zu erhalten. Um dieser Verlegenheit zu entgehen, wurde im Jahr 1839 der bekannte Vertrag mit Holland geschlossen..... Die Maaßregel stand mit dem früher befolgten Verfahren im Widerspruch..... Dieser Zustand hatte doppelte Nachtheile, indem einmal die Fabricanten ohne Nutzen arbeiteten, dann aber auch den Zollcassen die erwartete Mehreinnahme nicht zufloß."

Ohne Zweifel bietet diese Verwicklung ihre ganz eigenthümliche Schwierigkeit dar; und von ähnlichen Schwankungen wird selten das Zollsystem eines Staates sich gänzlich frei halten, es müßte denn so einfach seyn wie dasjenige, das in den Hansestädten besteht, und das bei der jetzigen Lage der Welt eben nur für kleine Staaten in ihren besondern Verhältnissen geeignet erscheint. Indessen so viel stellt sich doch heraus: so wünschenswerth es auch seyn möchte über die verhältnißmäßige Bedeutung des financiellen und des industriellen Zweckes in der Handelspolitik des Zollvereins recht ins Klare zu kommen, so muß man doch fürs erste darauf verzichten. Und man hat in der That nicht so vielen Grund dieß zu bedauern als vielmehr sich zu freuen, daß dessen ungeachtet und unter solchen unvorhergesehenen Schwierigkeiten die Besorgnisse derjenigen beschämt worden sind, welche an Erhaltung der Einigkeit auf die Dauer verzweifeln mochten. Es liegt in diesem Umstand, gerade bei dem augenfälligen Mangel eines vollendeten Systems, ein fernerer Beweis, wie sehr das Bedürfniß und die allerwärts empfundene Wohlthat der Einigung sich bewahrt. Beruhigen wir uns also; lassen wir einstweilen (um mit L. K. zu reden) „beide Zwecke freundschaftlich neben einander gehen"; fragen wir dann: inwiefern können beide oder welcher von beiden Zwecken des Zollvereins könnte durch den unbedingten Anschluß der Hansestädte wesentlich gefördert werden?

Im Namen des financiellen Zweckes ist der Anschluß der Hansestädte schwerlich von Jemanden im Ernste gewünscht worden. Die Consumtion ausländischer Waaren in den Hansestädten, im Contrast mit dem Verzehr einer gleichen Bevölkerung auf dem platten Lande, würde allerdings bei einer etwanigen Repartition der Zolleinnahme sehr in Anschlag zu bringen seyn; der Mehrertrag für die gemeinsame Zollcasse würde aber eben deßhalb um so weniger ein Object zu nennen seyn. Dazu noch kömmt das eigenthümliche Verhältniß in Betracht, daß die Städte aus dem Ertrag ihres jetzigen kaum nennenswerthen Zolles die Sorge für Anstalten bestreiten, welche nicht nur ihren eignen, sondern den allgemeinen Interessen des Handels und der Schifffahrt dienen.

Und doch ist noch weniger klar, wie denn eigentlich die industriellen Interessen der Zollvereinsstaaten durch den Anschluß der Hansestädte gefördert werden sollten. Daß Schutzzölle eine gesteigerte Fabrikthatigkeit in den Städten zur unausbleiblichen Folge haben würden, hat wohl Niemand bezweifelt. Ob das ein Vortheil für die Städte seyn würde, kömmt hier ganz und gar nicht in Betracht; es handelt sich ja um die Interessen des Zollvereins. Und was man auch von hohem Arbeitslohn sagen mag (der denn doch nicht höher steigen würde als in England), die Leichtigkeit bei der Erwerbung des rohen Materials Conjuncturen wahrzunehmen und der Zufluß von Geldmitteln dürfte doch der hanseatischen Mitbewerbung unter übrigens gleichen Bedingungen auf dem deutschen Markt einen Charakter aufprägen, von dem ich nicht absehe, wie er für den binnenländischen Gewerbfleiß als ganz besonders und unter jeder Bedingung wünschenswerth bezeichnet werden könnte.

Doch ist es das auch gar nicht, was man meint. Weder den financiellen noch den industriellen Zweck des Zollvereins hat man zunächst im Auge, sondern man denkt an eine nationale Handelspolitik, nach welcher der deutsche Zollverein ringe und die er ohne den Anschluß der deutschen Hansestädte nicht sich aneignen könne. Hier ist Stoff zu einer Reihe von Briefen.

Die Pariser Kunstausstellung.

.˙. **Paris**, 1 April. Eine Wanderung durch das Louvre in jetziger Zeit ist das Anziehendste und Instructivste, was dem Kunstfreunde geboten werden kann, eine lebendige Geschichte der bildenden und zeichnenden Künste, wie sie keine Stadt in so anschaulichem Zusammenhang, in so reicher Wahl und Fülle der Beispiele besitzt. Die Gegenwart, die Säle, worin die Werke zeitgenössischer Künstler ausgestellt sind, liegt sinnreich zwischen den Anfängen aller Kunst, im ägyptischen Museum, und zwischen der Vollendung aller Kunst, in der italienischen Galerie. Von den saubern, sorgfaltigen, mathematischen Zeichnungen auf den Papyrusrollen, von den rathselhaften Zierrathen, welche, frisch wie von gestern, aus den Hüllen der Mumien uns anstarren, sind wir mit wenigen Schritten im bewegten Heute, vor einer Menge von Bildern, deren Firniß kaum getrocknet, deren Rahmen kaum vergoldet ist. Ein Gang weiter, und wir knieen vor Madonnen Raphaels, der Zauber Tizians nimmt uns lockend gefangen, der wilde Naturgeist Salvator Rosa's reißt

Digitized by Google

uns in seine Einöden, in seine Paradiese fort. Vielleicht ist es Unrecht dergestalt zu vergleichen. Allein das unbefangenste Urtheil, die freundlichste Gesinnung für das Lebende und Strebende, werden sie nicht gewissermaßen gezwungen es nur in seinem Verhältniß zum Besten und Größten anzuschauen und aufzunehmen, wenn dieses in seiner fertigen classischen Ruhe, in seiner bewußten Vollendung nur einige Spannen vom Getümmel und vom Gedränge der Gegenwart abliegt? Nein, laßt die Gardine fallen, welche das Allerheiligste vom Vorhofe trennt! Aber verargt es dem Fuße nicht, daß er willig von diesem in jenes flüchtet, und dem Auge nicht, welches in eine neue Welt sich versetzt glaubt, sobald es das letzte Porträt eines französischen Ehrenlegionärs verlassen hat und auf der heiligen Nacht Correggio's, unter Rubens' Weibern, vor den Engeln Murillo's ausruht!

Wer nach der heurigen Ausstellung sich einen Begriff von der französischen Schule machen wollte, würde entweder den unrichtigen oder gar keinen finden. Ueber 2000 Kunstwerke wurden angenommen, ebensoviele zurückgewiesen von der Jury, gegen welche verletzte Eitelkeit, vielleicht auch beleidigtes Selbstgefühl nun mit Privatausstellungen appellirt. Der Salon scheint mir in mehr als einer Hinsicht ein wahres Unglück für die jungen Maler hier zu Lande — nicht sowohl aus den Gründen, welche in Deutschland gegen das Princip im Allgemeinen und seine Ausführungen im Einzelnen geltend gemacht werden, als würde nämlich die Kunst durch die vielen Ausstellungen prostituirt und dem Handwerksbetriebe innerhalb derselben ein böser Vorschub gethan; wir sind es ja, leider Gottes! gewohnt geworden, daß sie nicht mehr nach Brod geht, sondern nach Trüffeln, die arme Malerkunst. Ihre Ansprüche haben sich in die Höhe geschroben, und in der That, wer wollte es ihr verargen, wenn sie den günstigen Moment, den kurzen Silberblick fürstlicher Gnade und öffentlicher Gunst nach Vermögen ausdeutete! Nicht deßwegen also dünkt mir der Pariser Salon für die hiesigen Künstler ein gefährliches Feld, sondern vielmehr wegen seines schwierigen Zuganges, wegen der ungeheuern Ueberfüllung und wegen der planlosen Zusammengeworfenheit des Ganzen. Die Erfolge stehen in keinem Verhältniß zu den Bemühungen auf einer Arena, die, von den Meistern verschmäht, von den Jüngern gesucht, bei den Zuschauern lange nicht den gewünschten oder gewähnten Antheil findet. Hat ein dunkles armes Talent sich durch die Masse einmal hindurchgestoßen bis auf den großen Sklavenmarkt, was gewinnt es dort, welche Hoffnungen erfüllen sich ihm, welche Wünsche? Wenn der Künstler nicht nach der Elle malte, eine bei den Franzosen beliebte Art, wie Versailles und das Luxembourg beweisen, wenn seine Leinwand nicht eine ganze Mauer bedeckt, so ist unter tausend Fällen der gewisseste, daß sein Werk, das unbekannte, kleine, ebenso im Salon übersehen wird, wie im Katalog sein Name, der unbekannte, kleine. Das Herz thut einem weh bei der Menge vergeudeten Talents, das hier einen kurzen Traum, vielleicht eine letzte Hoffnung durch bitterste Täuschungen büßt. Da hängen unter den 2000 Bildern eine Anzahl vortrefflich erfundener, vortrefflich ausgeführter Werke, welche zum Beispiel in einer deutschen Ausstellung entschiedenes Glück machen würden, weil sie dort nur die Concurrenz von vielleicht 400 bis 500 Nebenbuhlern bestehen. Hier gehen sie verloren; kein Blick fällt in den stillen, süßen Waldeszauber, der aus jener kleinen Landschaft uns poetisch anweht, keine Hand streckt sich aus nach dem lustigen Sackpfeifer, auf den ein armer Jüngling seine Sparpfennige und seine Kräfte opfernd verschwendete. Hier ist der Meisterschaft in jedem Fache so viel, daß man es dem Publicum nicht einmal übel nehmen darf, wenn es blasirt und gleichgültig sich abkehrt vom bloßen Versuche. Warum malt ihr nach Robert noch neapolitanische Fischer, noch römische Improvisatoren? Warum werft ihr euch auf die Marine, da doch Gudin, der allzeit fertige, dieses Fach gepachtet hat? Fürwahr, wir haben Unrecht euch das übermäßige Porträtiren vorzuwerfen, das unsere Ausstellungen bis zum Ekel überschwemmt. Der Pair von Frankreich, dem ihr seine classische Physiognomie auf die Leinwand zaubert, mit einer Nummer des Moniteur obendrein und einem köstlich drapirten Sammtvorhang, nicht wahr, er kauft euch die Arbeit ab, wenn sie die Zuschauer auch noch so sehr auslachen? Und wenn ihr den jüngsten Sohn des Hauses Rothschild lieber in Marmor modellirt (vergl. Nro. 1886 des Katalogs, Barre) als einen Bacchus oder einen Amor, nun so habt ihr am Ende vollkommen recht, wiefern diese heidnischen Gottheiten doch nach und nach billigerweise außer Curs gekommen sind.

Möglich, daß eine solche Betrachtungsweise demjenigen Leser, welcher noch an Inspirationen der Kunst glaubt, mehr als praktisch vorkommt, unwürdig und frivol. Suchen wir darum nach edleren Gesichtspunkten, betrachten wir den Salon mit deutschen Augen, die französische Malerei in ihrem Verhältniß zu der vaterländischen. Wenn hier von vorne herein behauptet werden muß, daß jene für diese ohne eigentliche Bedeutung ist, so weiß ich nicht, soll ich diese Wahrheit mit einem Gottlob oder mit einem Leider begleiten. Ich gehöre, es sey unumwunden gestanden, nicht zu denen die da meinen, die Schale des eigenen Vaterlandes und des wahren Patriotismus sinke, wenn die der Fremde und des Auswärtigen verächtlich in die Höhe geschnellt wird. Mir wäre es lieb und erfreulich, wenn die deutschen Maler von den französischen lernen könnten, wenn das aufblühende Kunstleben in München, in Berlin, in Düsseldorf, in Frankfurt an dem zu Paris sich anregte und entzündete. Dem ist nicht so. Wir stehen über den Franzosen auf dieser Seite, ebenso weit über ihnen, als wir auf mancher andern, am Ende gleich wichtigen, unter ihnen stehen. Paris besitzt keinen Meister von der Allseitigkeit Peters v. Cornelius, welcher in den Nibelungen altdeutsch, im Faust romantisch, im Weltgericht christlich, in der Iliade classisch wäre. Der Salon hat unter so manchen Bearbeitungen aus der heiligen Geschichte keine, aus der die ernste innerlichste Gesinnung so wahrhaft groß und fromm herausstrahle wie aus Overbecks Schöpfungen, die einer andern Zeit als dem neunzehnten Jahrhundert angehörig scheinen. Nirgends endlich habe ich die Kühnheit, die ursprüngliche Kraft und Poesie Kaulbach'scher Zeichnungen hier erreicht gefunden. Die Franzosen bilden, im Allgemeinen gefaßt, wenn es speciell auf Composition ankommt, zunächst nur einen merkwürdigen Gegensatz zu unsern Düsseldorfern, mit denen sie die meiste Aehnlichkeit bei der meisten Verschiedenheit zugleich besitzen. Wenn in den Gemälden aus der Düsseldorfer Schule überall das lyrische Element, das Persönliche, Sanfte und Weiche, die Welt des Gefühls vorherrscht, so drängt bei den Franzosen alles auf den dramatischen Effect hin, auf das Bizarre, Schlagende, Ueberspannte. Daraus entsteht in beiden der gleiche Fehler: was zart seyn soll, wird schwach, und was dramatisch gemeint war, wendet sich unvermerkt in das Theatralische. Die Düsseldorfer componiren überall aus sich heraus, in sich hinein, sie malen Romeo und Julia und Goldschmieds Töchterlein aus Einer Erfindung, Italienisches und Deutsches, Charakter und Individualität verschwimmen ihnen im eigenen Sentiment. Die Franzosen desgleichen: Judith und Jeanne d'Arc, heidnisches und christliches Wesen, sie haben ihre Nationaltypen dafür, und statt uns die Objectivität und Ewigkeit der Geschichte zu geben, bieten sie uns nur die subjective, die momentane Person des Künstlers in allen seinen Werken. Dabei besitzen sie, wiederum wie jene, gerade in der

Digitized by Google

Technik eine bis in die letzten Specialitäten getriebene Virtuosität, zu welcher wir es in den Kunstmitteln noch nicht gebracht haben. Ein französischer Maler weiß eine kleine Häuserpartie, eine Baumgruppe, einen Meeresstrand so effectvoll aus der Leinwand hervorzuarbeiten, daß die Ausführung durch ihren unübertrefflichen Reiz schier für die im Hintergrund versteckte Dürftigkeit und Unzulänglichkeit des Gedankens, der Erfindung blind macht. Und mehr, ein französischer Aequa-Tinta-Stich kann nicht nur ein großes und gutes Gemälde im Ausdruck erreichen, so weit es überhaupt möglich ist innerhalb der natürlichen Gränze, sondern er überpocht oft das Original und liefert einen herrlichen wirksamen Schatten, wo der Körper, welcher ihn warf, grob oder aufgedunsen war. Die Perfection des Handwerks, wenn das Wort nicht zu hart lautet, die subtile Specialität in jedem Detail kommt ihnen hier, wie überall, zu statten. Durch sie, und nur durch sie sind sie groß, ihre Maler und ihre Schauspieler und vielleicht auch ihre Dichter. Es hängt das, weiter verfolgt, auf das tiefste und bedeutsamste zusammen mit ihrem ganzen Wesen, das eben bei seiner Ganzheit nur in dem Beschränkten und in der Beschränkung seine Stärke besitzt. Die französische Nationalität und der französische Patriotismus wird deßwegen immerdar und in jeder Hinsicht über die gegebenen Gränzen hinausstreben, sey diese Gränze nun ein Rhein oder eine minder materielle, im Reiche der Künste ihnen von Anfang an vorgeschriebene.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der neue nordamerikanische Gesandte am kais. österr. Hofe, Hr. D. Jenifer, hat Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, und der an die Stelle des Grafen v. Medem ernannte neue kais. russ. Gesandte und bev. Minister am k. württemb. Hofe, Fürst v. Gortschakoff, Sr. Maj. dem König von Würtemberg die Beglaubigungsschreiben überreicht.

Standeserhöhungen. **Bayern:** Hrn. A. M. B. J. Henzler in der Münchner Vorstadt Au ist der von seinen Voreltern mit dem Prädicat „Edle v. Lehnensburg" erworbene Adel bestätigt und ihm die Ritterwürde des Königreichs erblich verliehen worden.

Ordensverleihungen. Von Sr. Maj. dem König von **Bayern** erhielten die Erlaubniß zur Annahme fremder Orden: der Director der k. Hof- und Staatsbibliothek v. Lichtenthaler und die k. Universitäts-Professoren Dr. Erhard und Siber das goldenen Ritterkreuzes des k. griech. Erlöserordens; der k. Hofrath Dr. J. B. W. Hermann das kais. russ. St. Wladimir-Ordens IV. Cl. — Von Sr. Maj. dem König von **Hannover:** Se. Hoh. der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz das Großkreuz des königl. Guelphen-Ordens; der großh. Mecklenburg-Strel. Hausmarschall v. Monroy, der großh. Mecklenburg-Strel. Ober-Hofmeister v. Kampy und der großh. Mecklenburg-Strel. Ober-Stallmeister Graf v. Moltke das Commandeurkreuz des k. Guelphen-Ordens; der großh. Mecklenburg-Strel. Kammerherr v. Kardorff und der Kammerjunker v. Dewitz das Ritterkreuz dess. Ordens. — Von Sr. Maj. dem König von **Preußen:** der Militär-Intendant des 5ten Armee-Corps, Major a. D. v. Bünting, den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; der Domherr Franz Carolus an der bischöfl. Kirche zu Frauenberg den RAO. III. Cl.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der Prof. Priester Jos. Spörlein ist zum Beichtvater J. k. H. der Prinzessin Adelgunde ernannt worden; der k. App.-Ger. Rath A. Jos M. Frhr. v. Pfetten-Arnbach zum k. Kämmerer; der Kr. u. Stadt-Ger.-Rath Joh. B. Mühlhofer zum App.-Ger. Rath in Neuburg.

Todesfälle. **Herzogth. Braunschweig:** Braunschweig der (seiner Zeit durch seine Differenzen mit dem Herzog Karl viel besprochene) Oberjägermeister Frdr v. Sierstorpff, 92 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 2 April, der Präsident des k. k. App. und Crim. Obergerichts in Oesterreich, Fr. Ed. Frhr. v. Gärtner.

[1589]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschluße Gottes hat es gefallen, meine heißgeliebte Gattin,

Frau Dorette Charlotte Neuffer, geborne Strauch aus Hamburg,

nach dreiwöchigem Gehirnleiden heute früh 5 Uhr in der Blüthe ihrer Jahre zu sich zu rufen, was ich im namenlosen Schmerze allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten, von ihrer herzlichsten Theilnahme überzeugt, hiemit anzeige.

Regensburg, am 7 April 1842.

George Neuffer.

[1402—4] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Oberaiesing, unmittelbar an die Vorstadt Au bei München angränzend, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschafts-Behörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 20 Junius l. J.

im Wohnhause des Gutes zu Oberaiesing, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

festgesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Landgut Oberaiesing umfaßt

a) das zweistöckige Wohnhaus mit gewölbten Kellern, Stallungen und Heuschober zu Oberaiesing, mit Brennhaus einem seither zur Zuckerfabrication der ältern Gebäude, Stallung, Wasserbau, Remise, Knochenbrennerei sammt Wohnung, Hof, Hütte und Garten, zusammen geworthet auf 18,140 fl.;

b) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stall und Stadelgebäuden, dann Kartoffelbrütte und Brunnen zu Wartdorf bei Oberaiesing, zusammen geworthet auf 9325 fl.;

c) 210 bis 211 Tagwerk Grundstücke in Oberaiesing und Wartdorf, welche zusammen auf 23,415 fl. 41 kr. geschätzt sind.

Der Gesammtwerth des Gutes beträgt somach 51,880 fl. 3 kr.

Außer den gewöhnlichen Staatsabgaben lasten hierauf zum k. Land-Rentamte München:

an Geldbodenzins 10 fl. 7 kr. 6 hl.,
an Jagdscharwerkgeld 36 kr. 6 hl.,
an Holzgebührs-Geld 4 fl.,
an Getreidebodenzins: 4 Viertel 1/2 Simmer Weizen. — Sch. — M. 2 B. 2 1/2 S. Korn, — Sch. — M. 2 B. 2 1/2 S. Gerste, u. 1 Schäffel 2 B. u. 1 S. Haber,

dann als Großzehntfixum — Sch. 4 M. 1 B. 5 1/2 S. Korn und — Sch. 4 M. 3 B. 5 S. Gerste

und an Kleinzehntfixum 1 fl. 20 kr. 1/2 hl. jährlich.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den M. Procurator, den k. wirklichen Hofrath und Advocaten v. Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Frhrn. v. Dürsch in Oberaiesing zu wenden.

Die detaillirten Gutsschätzungen rc. können auch beim unterfertigten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Guts, nach deren Maaßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes der vollständige Apparat zur Runkelrübenzuckerfabrication und Branntweinbrennerei, so wie die Haus- und Baumannsfahrnis, Vieh rc., zusammen geworthet auf 8600 fl., gesondert in Oberaiesing an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.
Barth.

Ed. v. Leistner.

[1446] In der **Fest**'schen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Kollmann'sche:

Politisches

Rundgemälde,

oder

Kleine Chronik des Jahres 1841.

Für

Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten.

8. brosch. Preis 12 1/2 Ngr. (10 gGr.) oder 45 kr. rhn.

Digitized by Google

[92] In der litter. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bemerkungen

über das Medicinalwesen

im Königreiche Bayern.

Herausgegeben

von Dr. **Karl Wibmer.**

Preis geh.: 24 kr.

Der Verfasser obiger Schrift, welcher früher das gesammte Medicinalwesen in Griechenland einrichtete und leitete, seit einigen Jahren aber sich im k. bayer. Staatsdienste befindet, hat in derselben kurz und bündig auf die im Medicinalwesen in Bayern herrschenden Mängel und deren Abhülfe hingewiesen. Die Tendenz der Schrift ist rein praktisch, verräth ebenso den gebildeten als erfahrnen Geschäftsmann, und zeichnet sich durch eine höchst bescheidene Sprache aus, die seine Persönlichkeit, sondern überall nur die Sache auf die schonendste Weise berührt.

Sie verdient deßhalb alle Aufmerksamkeit sowohl des arzneikundigen Personals als auch der Beamten, und wird ohne Zweifel an gehörigem Orte Würdigung finden.

[1389] In **Baumgärtners** Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

מורה לילדי בני ישראל

oder

Israelitischer Kinderfreund.

Ein Lese- und Lehrbuch für Schule und Haus.

In ausschließlich erzählender Form, als in der einzigen dem kindlichen Gemüthe zusagenden Lehrweise abgefaßt

von **S. Mauer,**

Lehrer und Prediger der israelitischen Gemeinde in Münden.

349 S. in gr. 8. Preis 20 Ngr. (16 gGr.)

ATALA,

und

les aventures du dernier Abencerrage.

Mit grammatischen Erläuterungen und Hinweisungen auf die Sprachlehren von Hirzel, Mozin und Sanguin und einem Wörterbuche.

Dritte vermehrte Auflage.

Broch. 170 Seiten in 8. Preis 11 Ngr. (9 gGr.)

[1386] Wichtige neue Schrift.

Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Die Anwendung

des hydro-elektrischen Stromes

als Aetzmittel.

Mit Abbildungen hydro-elektrisch geätzter Platten, sowohl in Kupferstich-Manier als in Holzschnitt-Manier.

gr. 8. geh. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Wir beeilen uns auf vorstehende neue Schrift des Hofrath's Ohm aufmerksam zu machen. Der Verfasser, welcher bereits im Sommer des vorigen Jahres sein Verfahren in mehreren Zeitungen bekannt gemacht hat, ist seitdem unablässig bemüht gewesen dieß Verfahren zu vervollkommnen und hat nun seine bis jetzt erhaltenen Resultate in obiger Schrift niedergelegt. Unter diesen darf hervorgehoben werden, daß nach Aussage des hiesigen Kupferdruckers Sturm eine in Kupferstich Manier nach diesem Verfahren geätzte Platte wenigstens noch einmal so viel Abdrücke auszuhalten im Stande ist, als eine auf gewöhnliche Weise mit Scheidewasser geätzte Platte.

[1348] Litterarische Anzeige für Aerzte, Pharmaceuten und Droguisten.

Anleitung

zur Kenntniß und Prüfung der gebräuchlichern einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel.

Von

E. A. E. Riegel,

Doctor der Philosophie, königl. preuß. Apotheker erster Classe, Kreisdirector des Apotheker-Vereins in Norddeutschland, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Das Werk erscheint in gr. Octav Format, in fünf Lieferungen à 6 Bogen, wovon die erste binnen kurzem ausgegeben wird.

Bestellungen nehmen bereits alle guten Sortimentshandlungen des In- und Auslandes an.

Trier, den 28 März 1842. **Fr. Lintz** sche Buchhandlung.

[1346] # Farb-Recepte.

Bei **C. Leuchs & Comp** in **Nürnberg** sind zu haben:

1) **Recept die persischen Gelbbeeren durch Quercitron zu ersetzen.** Man erhält darnach beim Kattundruck ein eben so schönes, ungleich dauerhafteres und wohlfeileres Gelb. 20 Thlr.
2) **Schonungsmittel für auf Baumwollenzeuge gedrucktes Indigoblau.** Die Farbe wird dadurch viel schöner und feuriger. 10 Thlr.
3) **Mit Fernambuk eben so schönes Rosa als mit Saflor zu färben.** 4 Thlr. (Es ist zugleich viel ächter.)
4) **Aechten schwarzen Tafeldruck** auf türkischroth gefärbten Zeugen herzustellen. 40 Thlr.
5) **Einfaches Verfahren mit Ultramarin u. a. Körperfarben so ächt zu drucken, daß der Druck kochende Seife verträgt (ohne Gummi elasticum.)** 12 Thlr.
6) **Englisch- und Fayenceblau ohne Küpen, bloß mit zwei Bädern herzustellen.** 20 Thlr.
7) **Weißer Druck durch Reservation und gelber durch Application auf Indigogrund,** in der kalten (Vitriol-) Küpe, wodurch die Zinnsalz-Küpe, Zeit und Arbeit erspart wird. 10 Thlr.

Alle diese Recepte werden bloß an solide Besitzer von Färb- und Druckereien mitgetheilt.

[1390] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die bewährtesten und wohlfeilsten Mittel gesund und lange zu leben. Seinen lieben Mitmenschen gewidmet von Prof. A. G. Kirchmayr. Dritte Auflage. 8. München 1842, bei Fleischmann. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

„Leben ohne Gesundheit ist kein Leben," sagt schon Martial, und diese Wahrheit hat der menschenfreundliche Verfasser, ein 82jähriger Greis, im Auge gehabt, als er seine für die Menschheit so höchst wichtigen Erfahrungen in diesem merkwürdigen Buche niederschrieb. Wer wünscht wohl nicht gerne das höchste menschliche Alter zu erreichen und stets gesund zu bleiben: Leset und befolget die Vorschriften des erfahrenen Alten, und beides wird euch zu Theil werden.

[1451] So eben ist bei **J. H. C. Schreiner** in **Düsseldorf** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung):

Gebete für Schulen,

verbunden

mit passenden Bibelsprüchen, Choral- u. sonstigen zwei- und dreistimmigen Gesängen, mit besonderer Berücksichtigung der im Kirchenjahr vorkommenden christlichen Feste.

Nebst einem Anhange, enthaltend

das Kirchenjahr.

Von

J. E. Braselmann,

Lehrer in Düsseldorf.

12. Velinpapier, geh. Preis 54 kr. od. 12 gGr. oder 15 Sgr.

Digitized by Google

[1395—99] Von Karl J. Klemann in Berlin ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SCRIBE, LA CALOMNIE. 4 gGr.

[1501] Im Verlage von Mich. Mühlmann in Halle erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Sophokles Tragödien

von Friedrich Wilhelm Georg Stäger.

Urschrift und Uebersetzung.

Das vorletzte Heft, enthaltend:

Antigone, Trachinierinnen,

wurde Ende Februar versandt. Der Schluß des Ganzen ist eben vollendet worden, und soll schon in nächster Woche an sämmtliche geehrte Abnehmer von hier abgehen. Der Preis des completen Werkes ist dann 2⅔ Rthlr. oder 4 fl

---

[1485—84] Der Unterzeichnete bringt hiemit zur Kenntniß der HH. Reisenden und Curgäste, daß die Wirthschaft im

Hofe Ragaz

in Ragaz, Kanton St. Gallen, am 1 April eröffnet worden ist, und daß in dieser Anstalt

vom 10 Mai an

die Trink- und Badecuren mit dem von der **berühmten Heilquelle von Pfäfers** herausgeleiteten Wasser begonnen werden können. Die fortgesetzten außerordentlichen Verwendungen der Regierung des Kantons für diese Curanstalt so wie die Anstellung des Hrn. Dr. Kaiser als Badarzt, setzen den Unterzeichneten in den Stand, sowohl Durchreisenden als Curgästen einen in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalt und die sorgfältigste ärztliche Pflege zuzusichern.

Ragaz, im April 1842. **Mächler**, Baddirector.

[1161—63]

Widerrufung

des Concurses gegen A. Franz Jálics.

2567. Indem der Magistrat der königl. Freistadt Pesth anzeigt, daß der hiesige Großhändler A. Franz Jálics sich mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen hat; so wird in Folge dieses Vergleiches der gegen denselben am 12 Julius 1841 sub 26075 angeordnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches hiemit auf allerhöchsten Befehl zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Widerrufung

des Concurses gegen J. S. Friedrich Liedemann.

2665. Gemäß der Anzeige des Pesther Magistrates hat sich J. S. Friedrich Liedemann mit allen seinen Gläubigern freundschaftlich ausgeglichen; es wird demnach der gegen denselben am 27 Julius 1841 sub 25910 eröffnete Concurs gerichtlich widerrufen und annullirt. Welches zur Wiederherstellung seines Credits auf allerhöchsten Befehl hiemit gleichfalls zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

[1016—18] **Verbessertes Walzmühlen-System.**

Mehrjährige Erfahrungen haben zur Genüge dargethan, daß das Princip der Walzmühlen praktische Vortheile gewährt, woraus sich erklärt, daß dieselben die Aufmerksamkeit der Männer vom Fach immer mehr auf sich ziehen. Die Walzen finden nicht nur bei Weizen, sondern auch bei Korn vortheilhafte Anwendung, namentlich in Verbindung mit Steinen, denn

1) erfordern sie bei gleicher Productivität unaleich geringere Kraft,
2) geben sie ein reichlicheres und schöneres Product,
3) in eine Mühlen-Anlage mit Walzen mit geringerem Kostenaufwande verknüpft, falls es bei rein englischen Mühlen der Fall seyn kann.

Von derartigen Walzenmühlen berechne ich den Gang, welcher, bei einer Kraft von circa 2½ Pferden, in 24 Stunden 20 Dresdener Schäffel Weizen mahlt, mit 400 Rthlr. und gebe auf portofreie Anfragen jede specielle Ausweisung über diesen Gegenstand.

C. A. Rabenstein, Maschinenbauer in **Chemnitz** in Sachsen.

[1319—53]

Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem **5** April **täglich** zwischen **Straßburg** und **Mainz.**

Zu Thal	**Zu Berg**
Morgens 8 Uhr von der Rheinbrücke,	Nachts 10 Uhr,
und 1 Stunde früher mit den Omnibus.	den folgenden Abend zur Uebernachtung,
Place Kleber Nr. 1. von Straßburg aus.	nach Straßburg.

In directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company“**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft bei den Agenten. — Basel, 28 März 1842.

Die Direction.

---

[98] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von **H. Hauff,**

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1740. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1379—80] Das von mir erfundene und von den berühmtesten Aerzten, als vom Hrn. Geh. Med. Rath Prof. Dr. *Dieffenbach* hier etc. als äußerst sinnreich und zweckmäßig anerkannte

Instrumentum contra Pollutiones

ist gegen drei Thlr. preuß. Cour., portofrei eingesendet, bei mir zu erhalten.

Berlin, den 6 März 1842.

G. C. Hämmerer,
Oranienburger Straße Nr. 24.

[936—38] **Verkauf.**

In einer der größten und gewerbsamsten Städte des Kreises Schwaben und Neuburg ist eine Großhandlung, welche sich mit dem Verkauf lucrativer Fabricate und Producte des Inlands, vorzugsweise nach Italien, mit gutem Erfolge beschäftigt, und deren bisherige solide Geschäftsverbindungen leicht weiter ausgedehnt werden könnten, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Aufschlüsse ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

[1372—74] **Urkunden-, Wappensammlung - Verkauf.**

427 Pergament-Urkunden mit 350 Wachssiegeln aus d. J. 1200—1700, von welchen viele äußerst merkwürdig und werthvoll sind, und eine Wappen- und Siegelsammlung von 4000 St. werden verkauft. Die Kataloge hinterliegen zur Einsicht in der Expedition der Allg. Zeitung. Das Nähere auf frankirte Briefe mit d. Ch. „*F. K. Würzburg*,“ Dist. III. Nr. 80½.

[1458] Da ungeachtet meines zweimaligen Ersuchens um die Adresse des Hrn. Boicen, Geschäftsreisenden, mir auf dem Wege der öffentlichen Blätter dieselbe nicht zu Theil wurde, so ersuche ich die Familie desselben um ihre Adresse. Im Außerachtlassungsfalle wird der Unterzeichnete genöthigt seyn, ernstere Schritte zu thun.

Linz, in Oberösterreich, den 1 März 1842.

H. J. Danerd, Schauspieler.

[1269—70] **Verkauf.**

Die Büchersammlung des verstorbenen k. k. Geheimen Hofraths Dr. Siebenkees, in 5000 Bänden meist juristischen, historischen und philologischen Inhalts bestehend, worüber ein Verzeichniß vorliegt; dann eine Sammlung von 3000 juristischen Dissertationen wird zum Kauf angeboten, und ertheilt Auskunft auf frankirte Anfragen Eb. S. Siebenkees am neuen Thor Lit. S. Nr. 300 in Nürnberg.

G. A. H. Stenzels Geschichte des preußischen Staats.

(Beschluß.)

Das erste Hauptstück des dritten Bandes hat nicht bloß ein einseitig preußisches Interesse. Es treten aus der Darstellung von Friedrichs I frühester Regierungszeit namentlich zwei Punkte von allgemeinerer Wichtigkeit hervor: der französische Krieg von 1689 und das neue Erwachen des geistigen Lebens, dessen eine Seite sich ebenso an Thomasius' Namen anknüpft, wie der geistige Fortschritt überhaupt mit der Persönlichkeit der Kurfürstin Sophie Charlotte innig zusammenhängt. Bei der Schilderung des französischen Krieges wird zwar der Antheil, den Preußen daran nimmt, wesentlich in den Vordergrund gestellt; es gruppiren sich aber darum Verhältnisse von hoher Bedeutung, die Erhebung Wilhelms III auf den englischen Thron, Ludwigs XIV schamlos freches Verfahren mit Deutschland, die eigenthümliche unsichere Stellung der Habsburgischen Politik und der hohe Werth, den selbst der unbedeutende Friedrich auf die Stellung Preußens zum Protestantismus zu legen wußte. Die Schilderung ist gedrängt aber reich; es ist nur das Nothwendigste mitgetheilt, aber so hervorgehoben und verknüpft, daß auch der minder Eingeweihte schnell die Sachlage aufzufassen fähig wird. An die Schilderung von Thomasius' reformatorischem und Sophie Charlottens geistreichem Treiben wird eine Geschichte der innern Verhältnisse angereiht, namentlich Eberhard Dankelmanns unbedingte Allmacht und sein Fall durch Wartenberg. In der letzterwähnten Katastrophe spricht sich die Unfähigkeit Friedrichs aufs grellste aus, und man weiß in der That nicht, soll man mehr entrüstet seyn über die gewissenlose Art, womit der Günstling zum Regenten Preußens gemacht, oder über die rechtlose Willkür, durch die er seines Einflusses wie seiner bürgerlichen Ehre beraubt wird. Stenzel bemerkt dabei sehr richtig: „Seine Feinde und der Kurfürst selbst würden eine Angelegenheit, welche so großes Aufsehen machte, daß unter andern sogar König Wilhelm III mehrfach sein Erstaunen und seine Unzufriedenheit über das gegen Dankelmann beobachtete Verfahren äußerte, nicht fortwährend mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses bedeckt und ihr Verfahren vor den Augen der Welt sicher gerechtfertigt haben, wenn sie es gekonnt hätten." (S. 69.)

Ein zweites Hauptstück führt uns auf die Königskrönung Friedrichs. Die politische Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit dieses Schrittes für Preußen und seine Zukunft wird offen anerkannt, dabei aber der lächerlich eitle Sinn des neuen Königs, das Etikettewesen, die äußere Pracht und unsinnige Verschwendung für Nichtigkeiten der Repräsentation nicht verhehlt, und da konnte denn kein schroffer Gegensatz aufgefunden werden als der oft ganz scurrile Hochmuth des ersten Königs von Preußen gegenüber dem großartigen, ächt politischen Sinn des großen Kurfürsten oder den derb praktischen Tendenzen Friedrich Wilhelms I. So trübe Gefühle die detaillirte Schilderung der ganzen geistlosen Despotenpracht, wofür man das Land aussaugte, erregen muß, so schmerzlich unser deutsches Bewußtseyn ergriffen wird, wenn wir die nichtigen Dinge näher ins Auge fassen, womit sich unsere Fürsten beschäftigten, so müssen wir unserem Geschichtschreiber doch Dank wissen, daß er auch das Bitterste nicht verborgen hat. Der sehr zahlreiche Hofstaat, die elende Nachäffung des Versailler Unwesens, die ganz unnütze Vergeudung der nicht allzu reichlichen Hülfsquellen eines kleinen Landes werden von Stenzel sine ira ac studio berichtet. Wie weit jene Nichtigkeit ging, zeigt ein Zug in erschöpfender Wahrheit. Um das Treiben Ludwigs XIV in allen seinen Nuancen nachzuahmen, glaubte der sonst sittlich sehr nüchterne und enthaltsame Friedrich des monarchischen Anstandes halber eine Maitresse halten zu müssen, und dazu war die Frau des Grafen Wartenberg auserkoren. „Das ganze Verhältniß des Königs und der Wartenberg", bemerkt Stenzel S. 116, „bestand darin, daß die Gräfin in der Dämmerung während des Winters in einigen Zimmern, während des Sommers in einem kleinen Garten des Schlosses eine Stunde lang mit dem König auf- und abging. Auch hier schmeichelte die Kunst, wie es damals gewöhnlich war, wo sie zum Dienen herabgewürdigt wurde. Schlüter ließ über ein Fenster des Portals, unter welchem der Eingang in das Zimmer war, in welchem sich der König mit der Gräfin Wartenberg aufzuhalten pflegte, ein Basrelief setzen: Venus ruht auf einem entschlafenen Löwen und hält in der Linken die Keule des Hercules, mit der Cupido spielt." Glaubt man nicht Satyre statt Geschichte zu lesen?

Stenzel enthält sich auch hier jeder bittern Reflexion, und die gleichmüthige Ruhe, womit er alles das anführt, ist bewundernswerth; was er aber über die Finanzen, über die Geldnoth, über die lächerliche Goldmacherei des Königs sagt, schneidet tiefer in das Wesen ein als jede Art von offenem Tadel oder feindseliger Bemerkung. Was da für ächte Wissenschaft und Kunst geschehen konnte, liegt auf der Hand, und unser Verfasser hat sich wohl enthalten in den Posaunenton des gewöhnlichen Patriotismus einzustimmen und alles Schwache bedeutend, alles Leere gehaltvoll, alles Glänzende und Scheinbare wirklich tüchtig zu finden. Er übergeht zwar nichts von all dem oberflächlichen Treiben einer bloß zum Prunk bestimmten Wissenschaft; er gibt uns recht interessante Nachrichten über Leibnitzens Thätigkeit, die Akademie ꝛc.; wie es aber mit dem Schutz der Wissenschaft in der That aussah und wie es mit der Volksbildung stand, sprechen ein paar Worte nüchtern und in dürrer Wahrheit aus: „Es waren fremde, vorzüglich französische Sitten, Sprache, Litteratur, Tracht und Bildung überhaupt, welche unter den höheren und nach und nach auch bei den niederen Ständen der Hauptstadt als Mode überhand nahmen, während an die geeignete Ausbildung des Volkes fast gar nicht gedacht wurde. Stadt- und Dorfschulen und Lehrerseminare für sie waren nöthiger als Hofakademien, was man freilich erst hundert Jahre später einsah. Zudem hatte natürlich vieles nur eine schöne Außenseite, glänzenden Tünch, der bald abfiel und das Innere in alter Gestalt, Rohheit und Unsauberkeit zeigte. Auf der einen Seite Freigebigkeit, welche an Verschwendung gränzte, auf der andern oft Mangel am Nothwendigen und auch bei der Verschwendung zuweilen noch Schein." (S. 225.)

Der detaillirten Schilderung der Finanz-, Polizei- und Justizverhältnisse u. s. w. genau zu folgen ist hier natürlich nicht der Ort; sehen wir wie Stenzel den Vater Friedrichs des Großen, den „Vandalen", wie ihn Voltaire nannte, auffaßt. Die Charakteristik, die von Friedrich Wilhelms I Kindheit gegeben wird, ist gewiß höchst treffend: „Seine Fähigkeiten sind beschränkt auf das, was wir natürlichen Menschenverstand nennen. Seine Neigungen sind früh entschieden ausgeprägt: Vorliebe für die Einzelheiten der Kriegsübungen, vorzüglich für große Soldaten und für Geld, Abneigung gegen allen Zwang, den er sich nicht selbst auflegt, gegen die Wissenschaft, ja gegen Bildung jeder Art, bis auf deren äußere Zeichen; heftiger und in den ersten Augenblicken unbezähmbarer Eigenwille und gefühllose Härte drangen sich hervor, wie auf der andern Seite derbe, fast bis an

Digitized by Google

Rohheit streifende Gradheit in Haltung, Sitte und Rede, Widerwille gegen alle äußere Pracht, gegen jeden Schein und Heuchelei, unermüdliche, völlig auf das Praktische und Nützliche gerichtete Thätigkeit, ein von einfachen streng religiösen Vorstellungen seiner Pflichten unterstützter und rechtschaffener Sinn, der oft von Leidenschaft augenblicklich überfluthet, doch nach eingetretener Ruhe immer wieder sein Recht behauptet." Nachdem das erste Hauptstück die auswärtigen Verhältnisse geschildert hat, charakterisirt uns ein zweites die Regierung und Verwaltung des Staates. Hier lernen wir den unumschränkten Despoten in allen seinen Nuancen vortrefflich kennen. Den Widerspruch in Friedrich Wilhelms Natur, in welchem Rechtsgefühl und grobe Gewaltthat oft neben einander stehen, bezeichnet Stenzel mit den Worten: „Jedem soll und zwar von jedem sein Recht werden, auch von ihm, nur nicht gegen ihn — denn er ist das Recht selbst und dessen von Gott eingesetzter Verwalter. Er ist immer überzeugt, daß er Recht habe und verfährt darum eben ohne Scheu. Es ist schwer, fast unmöglich ihn vom Gegentheil zu überzeugen." (S. 308.) In der That ist sein eigensinniger Wille höchstes Gesetz und sein Federstrich entscheidet über Glück und Wohlstand von Tausenden. Die bürgerlich einfache Lebensweise des sonderbaren Mannes, seine Ordnungsliebe, seine Rührigkeit und sein eifriges Bestreben auch allen andern diese Rührigkeit einzuflößen hängen damit eng zusammen. Freilich waren von seiner groben despotischen Art die Leute zu behandeln auch seine Minister nicht ausgenommen und sein „hundsöttisches Cabinetsministerium" kam oft ebenso derb weg, wie der geringste seiner Unterthanen. Ueber Friedrich Wilhelms pedantische und einfache Lebensart gibt uns Stenzel ebenfalls interessante Details, auch die sonderbare Marotte des Tabakscollegiums wird erwähnt. Der Grundzug seiner Verwaltung — despotischer Eigenwille und unbeugsame Härte — tritt allenthalben scharf hervor; auch wo er Gutes und Nützliches einrichtet, wird ihm durch die Form, in der es geschieht, eine gehässige Außenseite gegeben. So war die Besteuerung der Lehen an sich gewiß keine unbillige Maaßregel; sie ward es aber durch die Art, wie sie von oben herab dictirt ward und durch des Königs unverhohlen ausgesprochenen Wunsch „den Junkers ihre Autorität zu ruiniren." So war die Verminderung der übertriebenen Besoldungen, die Beschränkung unnützer Hofchargen, wie sie sein Vater eingeführt hatte, ihrem Grundgedanken nach gewiß nur wohlthätig; aber die Manier, in der man's durchführte, die rücksichtslose Despotie, womit man alle Verhältnisse und Personen dem Grundsatz opferte, machte die Maaßregel drückender als es zuvor Friedrichs I Verschwendung gewesen war. Es hatte seine großen Vortheile, daß Friedrich Wilhelm mit Geldbewilligungen so vorsichtig und langsam war; aber auch sehr nothwendige Bedürfnisse wurden mit der bündigen Resolution „Narrenspossen" von demselben Mann abgewiesen, der für die elende Soldatenspielerei solche Opfer brachte. Sparsamkeit war durch die frühere Regierung doppelt nöthig geworden, und man wird es Friedrich Wilhelm Dank wissen, daß er seine Hofverwaltung sehr genau beaufsichtigte und einen eigentlichen Hofstaat gar nicht duldete — aber unwürdiger Geiz war es an den kleinlichsten Ausgaben der Küche und des Kellers krämerartig herumzumäkeln oder sich von seinen Generalen zu Gerichten einladen zu lassen, die ihm selbst zu theuer waren. Auch der Ordnung und Ueberwachung des Beamtenwesens that eine kraftvolle Hand noth; von seltsamen Einsichten in das Staatsleben zeugt aber gewiß die Bestimmung, daß jeder Minister, der eine Stunde zu spät in die Sitzung kam, 100 Ducaten Strafe zahlen mußte! Daß freilich bei allem dem auch tüchtige financielle Resultate erwachsen mußten, versteht sich von selbst, und insofern hat Friedrich Wilhelm für eine folgende Zeit vortrefflich gearbeitet, wenn er auch seine eigenen Unterthanen aufs erbarmungsloseste drückte und nicht selten ihr Eigenthum und Leben um einer Laune willen aufs Spiel setzte.

Einen seltsamen Gegensatz zu der pedantischen Knauserei des Königs bildet seine Soldatenliebhaberei. „Selbst ohne wissenschaftliche Bildung und ohne allen Sinn dafür, dabei gerade und durchgreifend, schätzte der König nichts höher, ja fast überhaupt weiter nichts als den ehrlichen treuen tapfern Soldaten, der den Befehl seines unbeschränkten Herrn ohne Einwendungen blindlings gehorsam und mit Nachdruck ausführte" (S. 344). Natürlich mußte das Militär einen wesentlichen Antheil an der Regierung bekommen, und da seine „lieben blauen Kinder" mit ihm in der unmittelbarsten Verbindung standen, praktische aber ganz rohe Leute, wie Leopold von Dessau, stets um ihn waren, kann es nicht auffallen, wenn der strenge unbeugsame tyrannisch harte Charakter Friedrich Wilhelms den blauen Uniformen gegenüber in die gutmüthigste Nachsicht verwandelt ward. Am weitesten ging das bei dem berühmten Leibregiment und den „langen Kerlen", die er dazu aus ganz Europa zusammentreiben ließ. Die auswärtigen Fürsten wußten diese Schwäche trefflich zu benützen, und der zähe unnachgiebige Sinn des Königs, an dem sonst alle diplomatischen Künste und Cajolerien abprallten, widerstand niemals, wenn man ihn mit einem Geschenk von „langen Kerlen" zu gewinnen verstand. Mit Rußland trieb er einen ganz schmählichen Menschenwucher, ließ seine eignen Unterthanen aufheben und auf Peters des Großen Verlangen nach Rußland transportiren, wenn sie dieser zu seinen Fabriken bedurfte; dafür bekam er aber eine Anzahl langer Kerle! Einzelne Belege gibt uns Stenzel in Menge; auch das scheußliche Werbsystem, wie man es in Preußen trieb und die freche Verhöhnung alles Völkerrechts, die sich die Werber des Soldatenkönigs im Ausland erlaubten, hat unser Geschichtschreiber weder verschwiegen noch in mildern Zügen darzustellen gesucht. Wie viel feineren Sinn konnte man auch bei einem Manne erwarten, der in komischer Entrüstung den Hamburgern einen Pastor, den Generalstaaten einen berühmten Professor abschlug, weil sie die Werbungen in ihrem Gebiet nicht duldeten! „Man sieht, bemerkt hier Stenzel (S. 367), daß er seine Geistlichen und Professoren wie die Klingenschmiede und alle übrigen Unterthanen aus demselben Gesichtspunkt betrachtete, sich als unbeschränkten Herrn und sie so ziemlich als seine Leibeigenen ansah."

Dieser militärisch despotische Charakter zieht sich denn auch durch alle Zweige der Regierung hindurch, und Stenzel (S. 519) theilt ein paar Fälle mit, die uns das Urtheil unbefangener Zeitgenossen, „Friedrich Wilhelm sey geistesschwach", wohl erklären lassen. Die persönliche Heftigkeit des Autokraten, die feindseligen Einflüsterungen seiner militärischen Umgebung rissen ihn oft zu Schritten hin, die nicht einmal in dem Plan und Vortheil seines absoluten Systems lagen; wie mancher wackere Mann ward ruinirt, weil er der rohen Wachtstubengesellschaft mißfiel, und derselbe König, der keinen höhern Gott anerkannte als seinen Willen, ist nicht selten den niederträchtigsten Cabalen militärischer oder administrativer Abenteurer preisgegeben. Auch sein Christenthum ist kein Cultus der Liebe, bloß eine rauhe polizeiliche Fessel, so wie der Sittlichkeit, die er beförderte, nichts innewohnt als das Motiv sklavischer Furcht und brutalen Drucks. Kein Wunder, wenn bei seiner Erscheinung im Volke der Schrecken vor ihm herging, man seine Nähe furchtsam vermied und die Freude nicht mehr wagte sich laut zu äußern. Man weiß einen Augenblick wirklich nicht, soll man den liederlichen sittenlosen aber wenigstens menschlichen und civilisirten Despotismus der Regentschaft und Ludwigs XV nicht wirklich dem vorziehen, den Friedrich Wilhelm und seine Staatsmänner

Digitized by Google

„zum Glück und Wohlstand des Volks“ in Preußen organisirt hatten.

Was hier jede geistige Bewegung zerknicken mußte, das war freilich in anderer Hinsicht vortheilhaft und wohlthätig. Wo es eines individuellen Lebens nicht bedurfte und die todte starr bureaukratische Maschine ausreichte, da mußte ein geistesleerer pedantischer Despotismus, wie ihn Friedrich Wilhelm vertrat, vortrefflich wirken. Um ihn von seiner bessern Seite zu würdigen, müssen wir daher das Erstarren alles geistigen und nationalen Lebens, den Verfall ächter Religiösität und Bildung, die Rechtslosigkeit des Einzelnen einen Augenblick vergessen und dem sparsamen König in seinen administrativen und financiellen Operationen folgen, ihn sehen, wie er alle materiellen Hülfsquellen mit bewunderungswürdigem Scharfsinn ausbeutet und so seinem Nachfolger wenigstens die Prämissen schafft zu einer geistig kraftvollen und in sich starken Regierung. Stenzel hat uns in alle Zweige der Verwaltung und des Finanzwesens sehr genau eingeführt und durch Zahlen und statistische Angaben die Resultate mit einleuchtender Schärfe hervorgehoben. Wie eine bittere Satyre wird dem nachher das entgegengestellt, was für Wissenschaft und Kunst geschah. Das wüste gemeine Treiben eines Gundling, die empörende Verachtung, die der König und seine rohe biertrinkende Umgebung gegen alles Ideelle und nicht unmittelbar Nutzbare an den Tag legt, die Possenreißereien, zu denen der ganz ungebildete Mann Universitäten und Gelehrte zu brauchen sucht, machen einen zu widerlichen Eindruck, als daß wir es über uns gewinnen könnten charakteristische Details hervorzuheben. Doch freuen wir uns das Bild unserer Geschichte im achtzehnten Jahrhundert in seinen einzelnen Schattirungen mehr und mehr vervollständigt zu sehen. Die sitten- und gewissenlose Regierung eines Augusts von Sachsen, der rohe und grob materielle Despotismus Friedrich Wilhelms im Norden, die schlechte und verworfene Wirthschaft der pfälzischen und würtembergischen Fürsten im Süden — welch ein Gemälde für einen Sueton, Procopius oder St. Simon! In der That, wenn die Unverwüstlichkeit des deutschen nationalen Kerns eines Beweises bedurfte, die Regenten des achtzehnten Jahrhunderts haben ihn bis zum Ueberdruß geliefert.

Anziehende, wenn auch keineswegs wohlthuende Episoden in diesem widrigen historischen Gemälde bilden die religiösen Händel in Thorn und die Vertreibung der protestantischen Salzburger. Wenn hier Friedrich Wilhelm die Sache der Unterdrückten verfocht, so war es nicht die höhere Einsicht in den Kern des Protestantismus und das Verständniß seiner eignen Stellung; ein gewisser Instinct und die sklavisch befangene Angewöhnung einer kirchlichen Lehre machte ihn dießmal zum Vertheidiger kirchlicher und politischer Rechte, an deren Unterdrückung er sonst einen guten Theil seines Regentenlebens gewandt hat. — Stenzels Darstellung der Salzburger Händel zeichnet sich durch Unparteilichkeit vor den meisten früheren desselben Gegenstandes sehr aus, und der sittliche Unwille, den die Behandlung der armen Protestanten in ihm erregt, gibt der Erzählung auch jene Wärme, die man in vielen Partieen des Buchs — schon des Stoffes wegen — vermissen wird.

Im letzten Hauptstück dieses Bandes sind es außer den auswärtigen Verhältnissen namentlich die Familiengeschichten, die Jugendzeit Friedrichs des Großen, dessen Streit und Aussöhnung mit dem Vater, welche das meiste Interesse in Anspruch nehmen. Die Stellung Friedrichs II zu seinem Vater, die Thätigkeit des geistvollen Kronprinzen gegenüber dem steifen Formeltram Friedrich Wilhelms wird vortrefflich erzählt, und dieser letzte Abschnitt dürfte wohl zu den anziehendsten und am reichsten ausgestatteten Partien des ganzen Stenzel'schen Werkes zu rechnen seyn. Der Schluß greift bereits hindeutend in die folgende hochwichtige Epoche hinüber, und Stenzel endet mit den Worten: „Der große Kurfürst legte in jeder Beziehung den Grund, auf dem Friedrich I, dann Friedrich Wilhelm I, doch jeder einseitig, fortbaueten, was dann Friedrich II vollendete. Nach Friedrich I noch ein ebenso für Schein und Glanz eingenommener schwacher Fürst: der preußische Staat würde sich in Erschlaffung aufgelöst haben; aber Friedrich Wilhelm I tritt an seine Stelle. Nach ihm noch ein solcher jede andere Selbständigkeit erdrückender Fürst: der preußische Staat würde in Erstarrung übergegangen seyn; da weckt Friedrich II neues Leben. Die Nachwelt hat keinen Fürsten mit vollerem Recht den Großen genannt.“

Die Pariser Kunstausstellung.

.˙. Paris, 1 April. (Beschluß.) Es liegt nicht im Zwecke dieser Zeilen, den Lesern eine specificirte Kritik des Salons zu liefern, eine Illustration des Katalogs. Sie mögen im Allgemeinen nur erfahren, daß die Historienmalerei dieses Jahr sehr kärglich vertreten ist, daß Gudin uns abermals mit einer ganzen Springfluth von Seestücken unter Wasser gesetzt hat, welche wohl seine unerklärliche Fertigkeit und Schnelligkeit, aber nicht mehr das frühere poetische und productive Vermögen beurkunden, daß im Fache der Landschaft Calame ein Meisterwerk lieferte, neben dem das viele Stück- und Flickwerk in nichts verschwindet, daß endlich — die alte Klage — vor lauter Porträts kaum Platz für das Genre geblieben ist. Die vielen fremden und bekannten Gesichter sehen Einen von der Wand so unbeschreiblich nichtssagend an, und dabei doch so anspruchsvoll, man möchte ihnen entlaufen, so weit als möglich. Wie kommt es doch, so sey nur im Vorbeigehen gefragt, daß die alten Meister aus jedem Menschenantlitz etwas Eigenes und Bedeutendes zu machen wußten, und daß aus den Porträts von Raphael, von Tizian, von Vandyck, von Rembrandt immer ein ganzes, schweres Leben spricht, während heutzutage selbst die gescheidtesten Männer und die hübschesten Frauen im Porträt fortwährend steif, kalt, beinahe unpersönlich werden? Das Porträt hört, scheint mir, auf Kunstwerk zu seyn, es wird zur bloßen Copie eines Gesichtes, wie die Landschaft sich zur Veduta abschwächt, statt ihren großen epischen Charakter zu behalten, wie ihn Salvator Rosa, Claude Lorrain, Nikolas Poussin auszudrücken verstanden. Ein Landsmann, Hr. Winterhalter, hat in Lebensgröße die Königin der Franzosen gemalt, den Grafen von Paris, die Gräfin Duchatel, ohne daß auch von diesen Bildern mehr zu rühmen wäre als eine treue Aehnlichkeit und großer Fleiß in Nebendingen. Aus der heiligen Geschichte besitzen wir eine Hagar in der Wüste von Murat, die ungemein wirksam erfunden und gehalten ist, das Bild wird hier zum Drama im besten Sinn. Abermals ein Deutscher, Hr. Lehmann, malt eine Geißelung mit dem edelsten Christuskopfe, dem ich seit langer Zeit begegnet bin; nur Schade, daß er von der französischen Manier sich weit genug fortreißen ließ, um die Kriegsknechte in das Fratzenhafte zu entstellen. Ein wunderbares Talent, wenn auch kein ursprüngliches, für biblische Stoffe lebt in Hr. Signol, der sich nach Raphael zu bilden scheint; die geheimnißvollen Zauber und der zarte Adel Raphael'scher Umrisse gelingen ihm auf fast überraschende Weise. Aus der Mythologie ist ein Prometheus da, Studium in Michel Angelo's Styl, voll der keckſten Verkürzungen, oft bis zur Verrenkung gewaltsam und alles aus einem Topfe gefärbt, ein derbes, ziegelrothes Fleisch. Hr. Biard, dessen Producte der König insgesammt ankauft, hat ein Polarmeer gemalt, auf dessen Wahrheit alle Maler schwören, obgleich der Laie sich unverständige Zweifel herausnimmt. Vor seiner Seekrankheit zwischen dem Havre und Honfleur wird es

Digitized by Google

keine Minute leer, ein Verdienst, aber mindestens ein zweideutiges. Bloße Zeichnungen von Decamps treten durch den Reichthum des Gedankens und durch die großartige Behandlung aus ihrer engen Sphäre beinahe in das Fach der Historienmalerei. Das Genre, welches auffallenderweise in Frankreich weniger angebaut wird als in Deutschland, bietet ein paar Pariser Scenen, den Maskenball der komischen Oper und die Rückkehr von der Courtille, an denen auch ein besserer Pinsel gescheitert seyn würde. Das Juwel dieses Faches, wenn nicht des ganzen Salons sind zwei kleine, kleine Bilder von Meissonier, ein Tabaksraucher und ein Baßgeiger, nicht in niederländischer Weise, wie die Titel vermuthen ließen, und auch keine Stilleben, sondern ein paar ächte und eigentlichste Phantasiegemälde, mit einer Zartheit und einer Sinnigkeit behandelt, an die kein Wort und keine Schilderung hinanreicht.

So, nur im Fluge mit hastigen Seitenblicken rechts und links, nur das Hervorstechendste berührend, haben wir die Säle und Galerien im Louvre durchwandert, welche die Gemälde enthalten. Den Lesern steht es frei, auch noch die andern Gemächer, Sculptur, Architektur, Kupferstich und Steindruck, auf dem Heimwege zu berühren; vielleicht, daß die Dantan'sche Statuette der Schauspielerin Anais, der reizenden Soubrette am Théâtre français, ihre Eile eine Minute lang zu fesseln im Stande ist. Jedenfalls aber mögen sie so schnell als thunlich über den Hof des Louvre hinwegschlüpfen, wo, unter freiem Himmel und auf einem provisorischen Postament, die Marmorstatue Heinrichs IV von Raggi ausgeführt, ihnen droht. Welch' ein Werk, welche entsetzliche, ausdruckslose, todte Steifheit! Es ist der Moment gewählt, wo Heinrich seinen edlen Kriegern erklärt, er wolle mit seinem Heere Heinrich III zu Hülfe ziehen, und sie möchten nur, diesem Plan zu willfahren, ihre Vasallen wappnen und aufbieten. Gewiß, hätte der Bearner, dieser liebenswürdige, leutselige und heitere Mann des Volkes, so ausgesehen, es wäre kein Franzose mit ihm gegangen. Ich beklage nur die arme Bürgerschaft von Pau, die den Stein auf ihrem Königsplatze täglich vor Augen haben soll. Es ist überhaupt mit der Bildhauerkunst in Frankreich schlecht bestellt, und vielleicht nicht bloß im Augenblick. Mit allem Geschick für Zierrath, für architektonische Decoration haben sie kein namhaftes Menschenbild aus Erz oder aus Stein geschaffen, seit David seinen Hammer nicht mehr rührt. Es braucht Thorwaldsen nicht zu kommen, sie aus dem Felde zu schlagen:; eine Statue von Schwanthaler, ein Bonifacius von Werner Henschel wiegt nicht bloß den ganzen heurigen Salon auf, sondern auch ihren Gutenberg in Straßburg, ihren Louis XIV auf dem Platz der Siege. Der französische Geist hat nicht Ruhe, nicht Ernst, nicht Sammlung, nicht Würde genug für die Kunst des Phidias, und wenn er sich diese geben will, so verfällt er wie bei den Bildern in das Gesuchte, Theatralische und Effectreiche, in noch schlimmere Abirrungen, in die Langweiligkeit und in den geschnürten, geschnörkelten Anstand, der ihm für alles gelten soll.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, im März. Aus der kurzen Botschaft des Präsidenten werden Sie ersehen haben wie ernstlich John Tyler und sein Cabinet den Frieden wünscht, welche Stimmung aber auch zugleich beim Volke herrscht. Indessen zweifle ich jetzt wo England bereits das unbedingte Untersuchungsrecht aufgibt, indem es dasselbe nur noch, wie Lord Aberdeen an Edward Everett schrieb, zur Identificirung der Flagge in Anspruch nimmt, nicht mehr an der Aufrechthaltung des Friedens. Doch werden die Verhandlungen über die Gränzstreitigkeiten, über das Gebiet Oregon u. s. w. wohl noch mehrere Jahre lang keine Erledigung finden, wenn die Umstände England nicht zwingen hierin schleunigst nachzugeben, um sich von Seite der Vereinigten Staaten den Rücken frei zu halten. Alle maritimen Mächte Europa's sollten sich zu diesem Widerstande der Vereinigten Staaten Glück wünschen. Vor fünfzig Jahren nämlich sprach England das alleinige Untersuchungsrecht aller Schiffe an, ohne dieses Recht auch nur irgend einer Nation in Bezug auf seine eigenen zu gestatten. Erst nachdem Amerika gegen diese Anmaßung feierlich protestirte und sich zuletzt im Jahr 1812 zum Kampf rüstete, erst nachdem es unbesiegt aus diesem Kampf mit England hervortrat, sprachen die Engländer von Reciprocität, obwohl auch diese, selbst wenn feierlich von England zugestanden, nur illusorisch ist. Weder Oesterreich, noch Preußen noch Rußland besitzen Seestationen für ihre Kriegsschiffe an der Ostküste von Afrika; diese Nationen werden daher auch nie in den Fall kommen das Untersuchungsrecht gegen die englische Flagge zu üben. Anders verhält es sich mit Frankreich und Amerika. Diese sind zwar im Stande dorthin Kreuzer zu senden, und sie haben es auch gethan; aber noch ist England immer in der Lage eine größere Anzahl derselben dort zu haben, so daß die Engländer zwei, drei und mehr amerikanische Fahrzeuge aufbringen, oder ein und dasselbe Schiff zwei oder mehreremal anhalten können, ehe die Amerikaner in den Stand gesetzt sind dieses Recht auch nur einmal in Bezug auf brittische Fahrzeuge zu üben. Wie die Engländer in Bezug auf die Untersuchung selbst verfahren, darüber werden Dänen, Schweden, Franzosen und Hanseaten Zeugschaft ablegen können: wenn die Amerikaner hier keinen Einspruch gethan hätten, so wäre der reiche afrikanische Handel mit Färbehölzern, Palmöl und Elephantenzähnen längst ausschließlich in die Hände der Engländer gerathen. — Unsere stürmischen Debatten im Congreß, der kriegerische Ton unserer Zeitungen darf Sie nicht irre führen. Die Clay-Faction wird alles Mögliche thun die Regierung in Verlegenheit zu setzen, weil sie von deren Niederlage ihr Heil, die Erwählung Henry Clay's zur Präsidentschaft, erwartet. Ich zweifle aber sehr an dem Erfolg ihrer Umtriebe. — In Bezug auf die Banken nichts Neues — die Finanzen noch immer nicht geordnet — doch ist es ein erfreuliches Zeichen, daß der „Chairman of the Committee of ways and means" ein Anhänger des Präsidenten und des Schatzkammersecretärs ist.

[1590] Die General-Intendantur der königl. Schauspiele hat nach genauer Durchlesung und sorgfältiger Prüfung der 150 auf ihre Aufforderung vom 25 Mai v. J. eingegangenen Lustspiele von Seiten der dramaturgischen Prüfungs-Commission sich nicht veranlaßt finden können, den ersten und zweiten Preis definitiv zuzuerkennen, indem keines der eingesandten Stücke die sämmtlichen Erfordernisse zur Qualification, als Preisstück, in sich vereinigt. Dagegen findet sie sich bewogen, folgenden Stücken, die den angedeuteten Erfordernissen am nächsten kommen, einen Anerkennungs-Preis von vierzig Stück Ducaten zu bewilligen, und zwar dem Lustspiel mit dem Motto:

„Genau die Rolle memoriren, Charakter und Effect studiren ꝛc." 40 Ducaten;

ferner dem Lustspiel mit dem Motto: „Es mag auch sein Gutes haben, daß der deutsche Dichter in der Regel nur um der Ehre willen arbeitet" 40 Ducaten;

ferner dem mit dem Motto: „— tumes alto stemmate, tanquam feceris ipse aliquid, propter quod nobilis esses." Juvenal Sat. VIII. „Wo man arbeitet, da ist genug." Sprüche Salomonis. 40 Ducaten;

und dem mit dem Motto: „Weit ritt ich her von Böhmen, — ich habe spät mich aufgemacht. —" 40 Ducaten.

Die Auszahlung vorstehender Anerkennungspreise findet jedoch nicht eher, als nach der ersten Aufführung auf einem der königl. Theater, mit einem nach den bestehenden Normen zu regulirenden, angemessenen Honorars-Zuschuß statt.

Außerdem verdienen aber, nach dem Urtheil der dramaturgischen Prüfungs-Commission, eine ehrenvolle Erwähnung fol-

Digitized by Google

gerade drei Lustspiele, von denen die beiden erstern die Motto haben: „Das Lustspiel darf des Ernstes nicht entbehren, soll es nicht zur Posse herabsinken ꝛc.“ — „Was ist die Kunst, der die Natur fehlt?“ das letztere aber, ohne Motto, den Titel: „Bilder der Zeit“ führt. Diese drei Lustspiele sind, gegen das übliche Honorar, zur Aufführung geeignet befunden worden. Die Einsender der oben benannten sieben Stücke werden nun seitens der General-Intendantur der königl. Schauspiele ergebenst ersucht, ihre Erklärungen wegen der Eröffnung der ihren Stücken beigefügten Adressen

innerhalb vier Wochen

einzusenden, indem, wenn diese Zustimmung in der erbetenen Frist nicht erfolgt, die General-Intendantur sich für ermächtigt halten wird, die Zettel zu eröffnen.

Die Einsender derjenigen Lustspiele, deren Motto vorstehend nicht angeführt ist, werden ganz ergebenst ersucht, dieselben

binnen drei Monaten

durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten wieder abfordern zu lassen, oder mittelst bald gefälligst abzugebender schriftlicher Erklärung die Entsiegelung der beigefügten Adressen, behufs der Rücksendung der Manuscripte, zu gestatten.

Berlin, den 5 April 1842.

General-Intendantur der königl. Schauspiele.

[1522]

Erklärung.

Hr. Erich Stiller, Pastor von Harburg, hat in der zweiten Auflage seiner 23 Seiten enthaltenden Popularsymbolik, die er „mit Benützung erhaltener **Winke hoher Gönner** vermehrt und verbessert“ haben will, der katholischen Kirche **nicht weniger als 10 Lehrsätze angedichtet** — darunter solche, die von ihr selbst verdammt worden sind. Diese 10 Sätze haben wir voriges Jahr in einem Artikel diesem „neuesten protestantischen Popularsymboliker“ herausgestellt, auch bemerkt, wie derselbe bei Angabe der protestantischen Seelenzahl in Europa sich ungefähr nur um 25 Millionen verstoßen habe. Dafür beschuldigt nun Hr. Stiller uns und diejenigen kathol. Blätter, welche jenen seinen Lügendecalog auch andern deutschen Leselreisen mitgetheilt haben, in Nr. 71 der Allg. Zeitung eines „subjectiven Standpunktes,“ „der Knittelpolemik,“ „gemeiner, roher Lästerung,“ nennt uns Lügner, Seelenmörder und obendrein gar noch Söhne des Teufels. — Dieß zur Nachricht für diejenigen, welche die Stiller'sche „Erwiederung,“ — nicht aber unsern Artikel gelesen haben. — Freiburg i. B., den 31 März 1842.

Die Redaction des Süddeutschen kathol. Kirchenblattes.

[1492] Allen unsern Lieben in der heimathlichen Ferne bringen wir hier, mit dem Doppelgruß unserer Herzen, die Kunde unserer durch Priesterweihe vollzogenen ehelichen Verbindung. — Moskau, den 24 Januar 1842.

Dr. **J. L. Plochmann.** **Louise Therese Plochmann**, geb. Drapiez aus Douai in Flandern.

[1609]

Todes-Anzeige.

Unsern Freunden außerhalb Würtemberg geben wir die traurige Nachricht von dem den 31 März in Rotterdam erfolgten Tod unseres geliebten Sohnes **Gustav.**

Ein nervöses Fieber raffte ihn in der Fülle der Jugendkraft im 22sten Jahre hinweg. Indem wir um stille Theilnahme bitten, empfehlen wir uns zu wohlwollendem Andenken.

Stuttgart, den 9 April 1842.

Dr. **Georg Jäger,** Obermedicinalrath und Professor mit seiner Gattin, geb. **Schwab.**

[1579]

Bekanntmachung.

Den Besitzern von Actien des badischen Bergwerksvereins dient zur Nachricht, daß die am 1 Mai d. J. verfallenden, statutenmäßigen Zinsen mit 4 Proc. von dem Betrage der Einzahlungen

bei der Central-Casse des Vereins dahier,
bei den HH. **J. v. Haber & Söhne** dahier, und
bei den HH. **J. Fried. Gontard & Söhne** in **Frankfurt a. M.,**

gegen Abgabe der Coupons erhoben werden können. — Karlsruhe, den 7 April 1842.

Direction des badischen Bergwerks-Vereins.

[1405—7] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird der zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider erbrüe Eichwaldhof im Bezirke des königl. Landgerichts München in Oberbayern von unterfertigtem Gerichte als Verlassenschaftsbehörde öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 27 Junius l. J.

im Eichwaldhof bei Grünwald Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag an den Meistbietenden hiebei mit Ausschluß jedes Einlösungsrechtes unbedingt erfolgt.**

Der bisher zu einer Schäferei verwendete Eichwaldhof besteht

a) aus einem hölzernen einstöckigen Wohnungsgebäude mit Stallung, hölzernen Remise, Kartoffelgrube, Bienenhause und Brunnen; zusammen gewerthet auf 2855 fl.;

b) aus einem 25 Decim. großen Gärtchen, geschätzt auf 65 fl., und

c) aus 443 bis 445 Tagwerken 65 Decim. Eichenwaldung und zur Schafweide gebrauchten Gründen (letztere 185 Tagw. 73 Decim.), welche zusammen auf 51,595 fl. 51 kr. gewerthet sind.

Der gerichtliche Gesammtschätzungswerth beträgt somach 54,515 fl. 51 kr.

Die Realität hat zum k. Landrentamte München an Bodenzins jährlich von jedem Tagwerk 1 fl. zu entrichten.

Außerdem wird vom k. Regierungsfiscalate für Oberbayern vom Erwerber der Realität bei Vermeidung des Heimfalles der Realität an den Staat in Anspruch genommen, daß

a) ein Drittel der Waldfläche pr. 445 Tagwerk als Eichenschälwaldung nachhaltig benützt und die Perpetuität des Eichenholzstandes gesichert bleibe;

b) daß die Benützung nur unter Oberaufsicht des Staates ausgeübt werde, und

c) daß die Verjüngung des Waldes auf Kosten des Besitzers unterhalten werde.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung des Eichwaldhofes ist sich an den k. wirklichen Hofrath v. Dessauer (Dultplatz Nr. 11½) oder an den Oekonomieverwalter Frhrn. v. Dürsch in Oberalessing zu wenden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Eichwaldhofes die daselbst befindliche Haus- und Bauernausfahrniß, so wie mehrere Hundert Stück Schafe, gegen 1000 fl. gewerthet, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.
Der k. Director.
Barth.
Ed. v. Leistner.

[1277—79] **Edictal-Ladung.**

M. Benario aus Oberumbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Solas Wechsel vom 17 Januar l. J. einen Wechselbetrag von 200 fl. im 24½ Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage dieß mit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April l. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen, und den mit der Klage übergebenen Original-Wechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuationsmandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt

Digitized by Google

und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge.

Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner. Protokollist.

[1280–82] **Edictal-Ladung.**

Der Fabricant Johann Georg Kolb zu Bayreuth hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf trassirten Prima-Wechsel vom 24 Januar d. J. einen Wechselbetrag von 206 fl. im 24-Guldenfuß nebst Zinsen und Kosten eingeklagt.

Da der Beklagte von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrages des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilagen hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache

bis Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Originalwechsel nebst Protest anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls diese Urkunden für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle.

Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tag an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zur Folge. — Würzburg, den 22 März 1842.

Königlich bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protokollist.

[1283–85] **Edictalladung.**

M. Benario aus Obernbreit hat gegen den Handelsmann Lorenz Gaggel dahier auf Sola-Wechsel vom 9 Februar d. J. einen Wechselbetrag von 400 fl. im 24fl.-Fuße nebst Zinsen und Kosten eingeklagt. Da der Beklagte gerichtsbekannt von hier abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so wird demselben in Folge Antrags des Klägers unter Gestattung der Einsicht der Klage mit Beilage hiemit aufgegeben, den Kläger bezüglich seiner genannten Wechselforderung in Haupt- und Nebensache bis

Mittwoch den 27 April d. J.

zu befriedigen, oder an diesem Tage früh 9 Uhr hierorts zu erscheinen und den mit der Klage übergebenen Orginalwechsel anzuerkennen oder eidlich abzuläugnen, widrigenfalls derselbe für anerkannt gehalten, Beklagter mit seinen Einwendungen ausgeschlossen und weiter gegen ihn nach Wechselrecht verfahren werden solle. Auch hat derselbe bis dahin einen Insinuations-Mandatar dahier aufzustellen und zu benennen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen von dem Tage an, an welchem sie dem Kläger zugestellt und resp. publicirt werden, auch als dem Beklagten insinuirt und resp. eröffnet werden angenommen werden.

Das Nichterscheinen des Klägers bei obiger Tagfahrt hat die hierortige Abweisung der Klage zu Folge. — Würzburg, am 22 März 1842.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Seuffert.

Meisner, Protok.

[1486–88] **Bekanntmachung.**

Nachbenannte auf das Schloßbeneficium zu Hohenburg lautende Staatsobligationen sind zu Verlust gegangen, als:

1) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 596, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 25 März; Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht des Herzogs Maximilian vom 26 März 1602. auf Georg Stängl mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf das genannte Schlosbeneficium lautend;

2) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 597, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 16 April, nach Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 27 Julius 1629 auf Johann Georg Brunglacher'schen Erben mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Beneficium;

3) eine Obligation ad 300 fl., Kat.-Nr. 598, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 8 August, Ausbruch aus 6000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 8 August 1625 auf Georg Christoph von Closen, mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Beneficium.

4) eine Obligation ad 1000 fl., Kat.-Nr. 599, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 1 März, Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchl. des Kurfürsten Maximilian vom 4 Julius 1650 auf Anna Maria Hörwarth, nachher Schleich, welche nach Testament vom 15 Junius 1680 diese 1000 fl. zur Schloßcapelle Hohenburg als Jahrtags- und Messenstiftung legirte.

Auf Ansuchen des fürstl. Leining'schen Patrimonialgerichts Hohenburg werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuld-Urkunde aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu produciren und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Obligationen für kraftlos erklärt werden.

Tölz, am 25 März 1842.

Königl. Landgericht Tölz.

Schwaiger, Landr.

[1165–67] **Edictal-Ladung,**

den vermißten Bartlmä Krittian betreffend.

Bartlmä Krittian, geb. den 22 April 1795 zu Wasserburg in Bayern, und der eheliche Sohn des Karl Krittian und seiner Ehefrau Francisca geb. Huber, damalige Kramersleute aus der Vorstadt Au bei München, wanderte vor 25 Jahren als Schmiedgeselle nach Oesterreich, wurde dortselbst unter das Militär genommen und hat nun seit dieser geraumen Zeit nichts mehr von sich hören lassen, so daß er sich wahrscheinlich nicht mehr am Leben befindet.

Auf Antrag seiner dahier befindlichen nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser

in Zeit sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 800 fl. bestehendes, auf dem Kalhofer'schen Schiffmeister und Krämeranwesen dahier hypothekarisch versichertes Elternaut nach Maaßgabe der Gesetze cod. Civ. Thl. I. cap. VII. §. 89. N. 6. an die nächsten Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 12 März 1842.

Königl. Landgericht Rosenheim.

Bisani, Landr.

[1377–79] **Edict.**

Von dem k. k. Civil- und Criminal-Gerichte zu Botzen

wird hiemit bekannt gemacht, es habe Anna, geb. Danner, Ehegattin des k. k. Kreisamtsdieners zu Schwaz Jos. Erhart, um Einberufung und sohinige Todeserklärung ihrer Schwester Maria Danner, die schon vor 31 Jahren mit einem Individuum der russischen Gesandtschaft in Paris verehelicht, und seither unbekannten Aufenthaltes war, gebeten.

Da man nun hierüber den hiesigen k. k. Advocaten Dr. Jos. Wieser zum Vertreter derselben bestellt hat, so wird gedachte Maria Danner mittelst gegenwärtigen Edictes aufgefordert,

binnen einem Jahre

vor diesem k. k. Collegialgerichte um so gewisser zu erscheinen, oder dieses auf eine andere Art in die Kenntniß ihres Lebens zu setzen, als im widrigen Falle sie für todt erklärt, und ihr in 129 fl. bestehendes hierorts deponirtes Vermögen den hierorts bekannten, und sich als solche legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

Bozen, am 25 März 1842.

Candid Sammern, Präs.

v. Fischer. Secr.

[1256–57] Birkendorf, königl. württemb. Oberamts Biberach.

Kunst-, Säg- und Gypsmühle-Verkauf.

In der Gantsache des Untermüllers Christoph Mühlschlegel daselbst wird die in Nr. 68 u. 75 dieses Blattes näher beschriebene Kunstmühle nebst der dabei befindlichen Säg- und Gypsmühle, 2 Städeln, 50 Ruthen Garten und 5⅛ Morgen 45,7 Ruthen Wiesen

am Samstag den 23 April d. J., Nachmittags 2 Uhr,

in dem Wirthshause zu Birkendorf wiederholt, und wenn ein annehmbares Offert erfolgt, zum letztenmal in Aufstreich gebracht werden.

Den 25 März 1842.

Königl. Gerichts-Notariat Biberach, und Gemeinderath Birkendorf.

G. N. V.

Bühler.

[1390] **Aufforderung.**

Der Unterzeichnete ersucht seinen Bruder Johannes Hieber, Färbergesell aus Burrenbach, möglichst bald nach Hause zurückzukehren, indem ihm Wilhelm Kiederle Alters halber seine eingerichtete Färberei aufs baldeste zu übergeben wünscht.

Conrad Hieber, Bauer.

[1412] **Für Botaniker, Aerzte, Apotheker, Pflanzenfreunde und Gärtner.**

In der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung und bei Rieger; Wien bei Gerold, Volke, Rohrmann, Braumüller u. s. w.; Pesth bei Heckenast, Kilian u. Weber, Killian u. Comp., Hartleben, Geibel, zu haben:

Dr. H. G. L. Reichenbach,

k. s. Hofrath, Ritter des k. s. Civilverdienstordens, Professer der Naturgeschichte, Director des botanischen Gartens ꝛc.,

der deutsche Botaniker.

Erster Band: Das Herbarienbuch.

8. Brosch. 2⅓ Thlr. oder 3 fl. 54 kr. rhn.

Das Buch ist vollendet und enthält auf 35 engedruckten Bogen: 1) Erklärung des ganzen natürlichen Pflanzensystems. 2) systematische Aufzählung aller bis jetzt bekannten, auch der neuesten Pflanzengattungen und Untergattungen. 3) Auflösung der Synonymen, wie dieselbe noch nirgends gegeben worden ist, und 4) ausführliches Register über alle Gattungen und Untergattungen. Dieses Werk bedarf, bei dem gänzlichen Mangel eines ähnlichen und bei seiner Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit für Anfänger und für Meister in der Botanik, keiner weiteren Empfehlung.

Hierzu erschienen durch Besorgung desselben Verfassers:

Herbarien-Etiquetten.

Uebersicht aller natürlichen Pflanzenfamilien, Zünfte und Gruppen Jussieu's und aller neueren Autoren, mit fortlaufender Nummerirung aller Gattungen. Zur größten Zeitersparniß für Herbarienbesitzer zusammengestellt.

Sieben große Bogen auf starkem Papier. ⅓ Thlr. od. 36 kr. rhn.

In der That dürften beide Werke in ihrer praktischen Anwendung thätigen Botanikern Jahre ihres Lebens ersparen, und wurden, nachdem der Verfasser durch deren Gebrauch gleiche Erfahrungen gemacht hatte, auf den Wunsch seiner Freunde zum Nutzen Anderer gedruckt.

Digitized by Google

[91] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

April — Junius.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Nationalität und Sprache. — Die Zukunft der Astronomie. — Die Provincialstände und die Reichsstände in Preußen. — Die Zeitungen und ihre Leser. — Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ansiedelung. — Das Turnen. (Ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment.) — Der Opiumkrieg und das Völkerrecht. — Der Centralpunkt Deutschlands und das seine Vertheidigung befördernde System von Eisenbahnen. — Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Bearbeitung des deutschen Staatsrechts. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1440]

Die Zeitinteressen.

Unter diesem Titel erscheint von Neujahr 1842 an eine Zeitung, welche in politischer, litterarischer, artistischer, technischer, ökonomischer, gewerblicher, mercantilischer, historischer, geographischer, naturhistorischer, überhaupt wissenschaftlicher und religiöser Beziehung die Erscheinungen der Zeit begleitet und eine allseitige wohlgeordnete Controle der Zeit unter den höchsten Gesichtspunkten bietet.

Im Monat März sind außer einer fortlaufenden Tages-Chronik und den kürzern Nachweisen der Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit an größern Aufsätzen erschienen:

Von Zuständen und Parallelen: Uebersicht der politisch-socialen Zustände in Europa. VI—VIII. Statistischer Ueberblick des Fabrikwesens und Handelsverkehrs der österreichischen Monarchie. — Die Medicin unserer Zeit, dritter Artikel. — Industrielle Zustände der Schweiz.

Von Verbesserungsvorschlägen und Debatten darüber: Zur Frage von der unbeschränkten Gewerbefreiheit. — Gedanken über die Befestigungen im südwestlichen Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die von Ulm. — Nationalität. — Thierquälerei. — Die Association angewandt auf die Landwirthschaft. — Die Schädellehre. — Der Erzbischof von Canterbury und das neue Bisthum in Jerusalem. — Die fortschreitende Geltendmachung des Bedürfnisses der Gründung von Realschulen. — Reminiscenzen und Ansichten aus dem Amts- und Staatsleben: XI. Was heißt Strenge in Amtsverhältnissen? XII. Was thut noth oder die Landämter. XIII. Was von unsern Fürsten zu wünschen ist.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Großquart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Jahr nur 3 Rthlr oder 5 fl. 24 kr. rhn. Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen und alle Postämter des In- und Auslandes an.

Da mit diesem Monat das erste Viertel dieses Jahres vollendet ist, so ist nun auch dieses Vierteljahrheft mit Inhaltsverzeichniß für diejenigen zu empfehlen, welche ein größeres Ganzes einzelnen Blättern vorziehen.

Ulm, den 31 März 1842.

Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.

[1442] So eben ist bei J. H. C. Schreiner in Düsseldorf erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung):

Balladen und Romanzen

von

Wolfgang Müller.

8. Velinpapier. Geheftet. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

[1485] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

MINERVA. Journal historisch-polit. Inhalts. I. Bd. des Jahres 1842 (201. Bd.)

Wir heben aus dem reichen Inhalte dieses Bandes nur folgende Artikel hervor: Deutschland und Belgien, von H. Scherer. — Christliche Philanthropie. Nicht Mäßigkeitsvereine, sondern Vereine zu Belohnungsanstalten für Bessere unter den Armen. — Patriotische Phantasien über den preuß. Zollverein. — Der Angriff der Engländer auf Neuorleans unter den Generalen Keane und Packenham in den Jahren 1814 und 1815 nach den Berichten eines Augenzeugen. — Rückblicke auf die Geschichte des Jahres 1841 und auf die Litteratur desselben in Deutschland. — Die Handelspolitik der Zollvereinsstaaten in Bezug auf England. Die deutsche Judenangelegenheit nach ihrem neuesten Standpunkte. — Blicke auf St. Petersburg (der Hof, die Staatsmänner, die höhere Gesellschaft). Das fünfzigjährige Jubiläum der Zeitschrift Minerva.

Miscellen aus der neuesten ausl. Litteratur. I. Bd. des Jahres 1842. (110. Bd.)

Jena, im März 1842.

Brau'sche Buchhandlung

[1561—62] In Commission bei C. F. Osiander in Tübingen:

Die Protestanten und Katholiken in Würtemberg.

Der Verfasser bespricht zuerst die bis daher glücklich bestandenen Verhältnisse gegenseitiger Achtung und Eintracht, geht dann auf die gemischten Ehen über, und weist aus vieljähriger Erfahrung auf das ihm einzig zuträglich scheinende Mittel, den unseligen Streit über dieselben für immer beizulegen.

[1392] Bei Fleischmann in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die ans Wunderbare gränzende Heilkraft des kalten Wassers, nach den neuesten Erfahrungen dargestellt von Professor A. G. Kirchmayr. Dritte Aufl. (162 Seiten.) 12 gGr.

Allen Hausvätern, welche die Ausgaben für Arzt und Apotheke vermeiden, ihr gutes Geld in der Tasche behalten und die Ihrigen stets gesund erhalten wollen, können wir aus voller

Ueberzeugung diesen durchaus verlässigen Hausarzt empfehlen, der überhaupt in jeder Familie stets vorräthig seyn sollte.

[1303] **Verzeichniß**

einiger Verlagswerke

von

G. Reimer in Berlin,

welche im Laufe des Jahres 1841 erschienen sind.

W. Engel, Geschichte von Kypros. Monographie. 2 Bände. 6⅓ Thlr.

Der Nibelunge Noth und die Klage. Nach der ältesten Ueberlieferung mit Bezeichnung des Unächten und mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgegeben von *Karl Lachmann*. 2te Ausg. 1⅓ Thlr.

Früher erschien:

Zu den Nibelungen und zur Klage **Anmerkungen** von *Karl Lachmann*. 2 Thlr.

Ludw. Tieck's Gedichte. N. Ausgabe m. Portr. 2⅓ Thlr. V. P. 3 Thlr.

Fr. W. Tittmann, über die Schönheit und die Kunst. 2⅔ Thlr.

J. L. Ideler, Namen- und Sachverzeichniß zu C. Ritters Erdkunde von Asien. 1ster Bd. Ost-Asien. 2 Thlr.

v. Roon's Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für Schüler von Gymnasien ꝛc. 3 Abtheilungen. 4te umgearbeitete Aufl. 17½ Sgr.

Auserlesene griechische Vasenbilder, hauptsächlich etruskischen Fundorts. Herausg. von *Ed Gerhard*. 13—18tes Heft. à Heft 2 Thlr.

Terracotten des königl. Museums zu Berlin. Herausgegeben von *Th. Panofka*. 1—6tes Heft à 8 Taf. 2½ Thlr.

Fr. August v. Ammon, klinische Darstellungen der Krankheiten und Bildungsfehler des menschlichen Auges, der Augenlieder und der Thränenwerkzeuge. 3r Theil. Fol. 12 Thlr. Preis aller 3 Theile mit 55 ausgemalten Kupfert. 40 Thlr.

Wilhelm v. Humboldt's gesammelte Werke. I. u. II. Bd. 4 Thlr.

Fr. Schleiermacher's Grundriß der philosophischen Ethik, mit einleitender Vorrede von Dr. A. Twesten. 1⅓ Thlr.

Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland. Herausgegeben von *A. Erman*. I. Jahrg. mit Karten u. Abbild. 5⅓ Thlr.

v. Hoguér, Reise nach Lappland und dem nördlichen Schweden. Nebst 20 lithographirten Abbild. *schwarz* 4 Thlr., *colorirt* 6 Thlr.

C. J. B. Karsten's Handbuch der Eisenhüttenkunde. 5 Bände mit 65 Kupfert. in Roy Folio 30 Thlr.

Ludw. Ross, Reisen und Reiserouten durch Griechenland. 1ster Theil, mit 2 Karten und Holzschnitten. 1½ Thlr.

Adolph Erman, Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Oceane in den Jahren 1828, 1829 u. 1830. II. Abth. Physikalische Beobachtungen 2ter Bd. 5⅓ Thlr.

Des Juden Philo Buch von der Weltschöpfung. Herausg. u. erklärt von J. G. Müller. 2⅓ Thlr.

W. Müller, Versuch e. mythol. Erklär. der Nibelungensage. ⅔ Thlr.

Kinder- und Hausmährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Kleine Ausgabe. 5te Aufl. Mit 7 Kupf. 2 Thlr. ohne Kupf. 1⅓ Thlr.

A. v. Freyhold's Karte zur Alten Geschichte. 20 Sgr.

A. F. v. Stephani's drei orohydrographische Karten zu v. Roons Leitfaden. Weltkarte n. Mercator. Europa. Deutschl. 1 Thlr. 10 Sgr.

F. A. Pischons Weltgeschichte vom Anfang bis zur neuesten Zeit in gleichzeitigen Tafeln; für Schulen. 2te sehr verm. Auflage. 1⅓ Thlr.

de Wette et Fr. Lücke, Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae c. Parallelis Joan. Pericopis. ed. 2da emend. 1⅓ Thlr.

Jean Pauls sämmtliche Werke. Neue Ausgabe in 33 Bänden. Subscript.-Preis pro Band 17½ Sgr. Dieselben auf Velinpapier pro Band 25 Sgr.

Von dieser neuen berichtigten und vervollständigten Ausgabe der Werke Jean Pauls ist bereits der 25ste Band erschienen; die fehlenden 8 Bände folgen bis Johannis d. J. Der bisher geltende Subscriptionspreis wird mit dem Eintritt der bevorstehenden Leipzig.-Jub.-Messe unausbleiblich auf den Ladenpreis von resp. 22½ Sgr. und 1 Thlr. für den Band erhöht. Ein schützendes Privilegium der hohen deutschen Bundesversammlung sichert diese Ausgabe gegen Nachdruck und dessen Vertrieb.

Von

W. Zahn's schönsten Ornamenten und merkwürdigsten Gemälden aus Pompeji, Herculanum und Stabiae. II. Folge, (Preis jedes Hefts mit 10 zum Theil farbigen Tafeln und deutschem u. französ. Text, 6 Thlr. Prachtausgabe 2 Friedrichsd'or.)

erscheint in kurzem das 5te Heft. Diese zweite Folgereihe von 10 Heften wird sicherlich von hier ab in Jahresfrist vollendet seyn. Der Inhalt derselben bezieht sich wesentlich auf die Ergebnisse der *neuen Ausgrabungen im letzten Jahrzehend*. Von der ersten Folge in 10 Heften sind noch Exemplare vorhanden.

Denen Ornamente aller classischen Kunstepochen nach den Originalen in ihren eigenthümlichen Farben dargestellt. 6s u. 7s Heft mit je fünffarbigen Tafeln à 2½ Thlr. 7 Hefte 17½ Thlr.

[1447] Bei J. F. Hammerich in Altona erschien:

Thomas Müntzer.

Ein deutscher Roman.

Von **Theodor Mundt.**

3 Theile. 4 Thlr. 12 Sgr. oder 4 Thlr. 15 Nar. oder 8 fl. 6 kr. rhn.

Nachdem dieser Roman eine **außergewöhnliche Sensation** in der gebildeten Lesewelt erregt hat, und sich die Theilnahme dafür auf eine für den Hrn. Verfasser höchst ermuthigende Weise in ganz Deutschland ausspricht, findet sich der Verleger zur Anzeige veranlaßt, daß fortwährend in sämmtlichen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs von

Thomas Müntzer, von Dr. Th. Mundt,

Exemplare vorräthig und zu haben sind (in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung).

[950—51]

Kgl. Privilegium für 15 Jahre auf die Fabrication von blauem und grünem Ultramarin. 1841.

Nürnberger Ultramarin.

Goldene Medaille der bayerischen Central-Industrie-Ausstellung zu Nürnberg. 1840.

Fabrik-Preise.

im 24 Gulden-Fuß

per 1 Pfund Zollgewicht gleich ½ Kilo.

Frei ab Nürnberg; in Partien mit verhältnißmäßigem Rabatt.

Blau.	fl.	kr.
Nr. 0.	5	—
„ 01.	4	—
„ 1.	2	30
„ 2.	2	—
„ 3.	1	30
„ 4.	1	21
„ 5.	1	—
„ 6.	—	56
„ DB.	1	30
„ BF.	1	30
Grün.	2	30

Nürnberg, 1842.

Diese durch Feuer erzeugte Mineralfarbe in **Blau** und **Grün** verhält sich in jeder Beziehung gleich dem orientalischen Ultramarin, ist giftfrei und steht unveränderlich in Licht, Luft, Wärme, in schwefligen und feuchten Ausdünstungen, so wie auf Kalkgrund.

Unter Garantie dieser Eigenschaften

empfehlen wir die 10 Nüancen in **Blau,** und zwar

1. zur Malerei al fresco, Oelmalerei, Decorations- und Zimmermalerei	Nr. 0.	01.	1.	2.	
2. zur Schildermalerei und zum Lakiren von Chaisen, Holz- und Blechwaaren	„ 0.	01.	2.		
3. zu gemeinen Oelanstrichen mit Bleiweiß	„ 3.	4.	5.	6.	
4. zum Tünchen auf Kalkgrund mit Leim, Milch ꝛc.	„ 6.				
5. zum Bläuen weißer Garne und Zeuge	„ 1.	2.	DB.		
„ „ der Wäsche	„ 3.	4.	5.	6.	
„ „ des Papierstoffes in Holländer	„ 1.	2.	3.	DB.	
6. zu Tapetenfonds	„ 6.	BF.			
7. zum Druck auf Tapeten	„ 3.	4.	5.	BF.	
„ „ auf Kattune, Musseline u. Merinos	„ 01.	1.	2.		
8. zur Fabrication bunter Papiere	„ 1.	2.			
9. „ „ von Siegellacken, Dinten u. Tuschen	„ 0.	01.	1.	2.	
10. zu lithographirten Arbeiten und zum Typendruck	0.	1.			

und zu vielen andern Zwecken.

Für mehrere dieser Anwendungsfälle ist auch das grüne Ultramarin geeignet.

Das Sortiment in **Blau** erscheint in drei Grundtönen:

a. mit vorzugsweise röthlichem Feuer	Nr. 0.	2.	DB.		
b. mit vorzugsweise grünlichem Feuer	„ 01.	2.	BF.		
c. im richtigen Mittelton	„ 1.	3.	4.	5.	6.

Nürnberger Ultramarin-Fabrik.

Digitized by Google

Die Vollendung des Kölner Doms.

Stimme aus England.

† London, Ende März. Der Gedanke das herrlichste Werk germanischer Kunst, als Denkmal deutschen Sinnes und Pfand deutscher Einigkeit, am deutschen Rhein, durch eine große, ungetheilte Nationalanstrengung zu vollenden, hat auch uns, die in der germanischen Insel weilenden Deutschen, mächtig ergriffen und mit freudigem Stolz erfüllt. Schon die Thatsache, daß ein solcher Gedanke vollen Anklang findet so weit die deutsche Zunge sich vernehmen lassen kann; daß Fürsten ihre Schätze, edle Frauen und Jungfrauen die kunstreichen Arbeiten ihrer Hände, eine Gemeinde im Schwabengau die Werksteine bietet und überbringt, welche ihr statt des Geldes gegeben sind; daß Protestanten mit Katholiken wetteifern in Begeisterung für jenen Ausbau — schon diese Thatsache hebt über vielen Jammer der Vorzeit hinweg und erhellt manches Trübe der Gegenwart. Eine große weltgeschichtliche Zukunft des in seiner Vereinzelung mächtigen Volkes, als des Volkes des Einen verbündeten Deutschlands, tritt, nach Jahrhunderten der Erniedrigung, in dem Riesendom am Rhein, wie in ein Himmelsbild verklärt, tröstend und begeisternd vor unsere Augen.

Nicht einen Thurm von Babel wollen wir auf diesem schon sattsam sprachverwirrten Erdball erheben, ein Gotteshaus erkürt sich die deutsche Art zum Preise dessen, welcher Fürsten und Völkern die Macht gibt, ein hehres Denkmal des schöpferischen Genius der Vorzeit, mit dem Zeugnisse frischen und gleichschöpferischen Kunstlebens, ein Zeugniß der Einheit deutschen Sinnes, der nach sechs Jahrhunderten in dem Gedanken der Väter seinen eigenen lebendig erkennt, ein Vermächtniß an die Nachwelt, das über alle Trennungen und Verschiedenheiten dieser Erde in das ewige Eine Reich des Geistes hinüberragt. Laßt andere Völker die Trümmer verschollener Jahrhunderte gedankenvoll und trauernd hüten, andere in unterirdischen Bauten mit den Elementen ringen, andere ihre Schätze an Thürme und Walle vergeuden, denen keine frohe Zukunft leuchtet, als höchstens die ihrer Zerstörung durch die Macht des Friedens und Vertrauens. Nur Ein Vorbild haben wir in den Jahrhunderten der Geschichte: Hellas, welches mit vereinter Liebe die Heiligthümer in Delphi und Olympia, der Väter heilige Stiftung, immer von neuem schmückte und pflegte. Neben dieses Vorbild darf jener Gedanke sich kühn stellen; haben wir gleich nicht eine noch größere Mannichfaltigkeit im Leben der einzelnen Stämme aufzuweisen, so können wir uns doch trotz aller Mängel einer besser geordneten Einheit rühmen, und das Heiligthum, um dessen Vollendung es sich handelt, ist einer höhern Gottheit geweiht als Apollon und Zeus.

Dieser Gedanke denn ist es, der uns Deutsche im Inselande bewegt. Gewiß keiner der vielen, zum Theil sehr gebildeten und wohlhabenden Deutschen die in England leben, sofern er der Heimath nicht ganz vergessen, wird zurück bleiben, wenn es gilt zu der Ausführung eines solchen erhebenden Gedankens beizutragen; wenn nur erst ein klarer Plan vorliegt, Mittel aufbietend welche der Größe des Gedankens entsprechen und eine vernünftige Aussicht eröffnend auf dessen praktische Durchführung in nicht zu weiter Ferne. Die Städte des Mittelalters durften Jahrhunderte an einem solchen Werke bauen: vierzig Millionen Deutsche bauen den Dom wenn sie einmal daran gehen in einem Menschenalter aus oder nie, in jenem Fall aber gewiß nicht ohne einen praktischen Plan, und dann gewiß nur in Kraft jener männlichen Begeisterung, welche wächst mit jedem Jahr. Die Wichtigkeit jener praktischen Bedingungen stark zu empfinden legen uns die Verhältnisse, Umgebungen und Erfahrungen besonders nahe in denen wir leben. Denn hier zu Lande gewöhnt man sich die Tiefe eines in die Wirklichkeit eingreifenden Gedankens an der Klarheit über die Ausführung zu messen. Das mag Unrecht seyn, aber richtig ist es gewiß den Grad des Eifers an der Ausdauer und die Wahrheit des Gefühls an der Treue zu erproben. Alles andere sehen wir in diesem Lande freier Vereinsthätigkeit wie Seifenblasen zerstieben. Man schelte uns also nicht, wenn wir diesen Punkt stark betonen.

Wir müssen dankbar anerkennen, daß jener großartige deutsche Gedanke bei den Gebildeten dieses Landes eine freudige Anerkennung und Würdigung findet. Die Engländer fühlen auch hierin, daß Deutschland wieder ein Reich werden will, daß die Deutschen ein Volk sind, mächtig und — wenn einig — unbesiegbar, im Herzen Europa's. Verderben wir uns nur diesen heilsamen und erfreulichen Eindruck nicht dadurch, daß wir jetzt an die Engländer einen Aufruf zum Beistande ergehen lassen. Ich will gar nicht davon reden, daß die Sache noch zu sehr im Blauen liegt, um nicht zu sagen im Nebel; zwischen Zweck und Mitteln besteht noch gar kein Verhältniß, zwischen Gedanken und Ausführung ist noch keine Brücke sichtbar; in einem solchen Zustand der Dinge wünscht der Engländer nicht um Beisteuer für irgend etwas angegangen zu werden. Aber das möchte ich hervorheben, daß der Engländer zuviel Nationalgefühl hat, um dasselbe nicht bei den Völkern, welche er achtet, vorauszusetzen. Der Gedanke an den Ausbau des Doms erscheint ihm deßwegen ganz besonders ehrenwerth, weil er in ihm das Zeichen eines edlen Nationalgefühls erblickt. Und wahrlich eine deutsche Ehrensache sollte es seyn, daß Deutsche, und nur Deutsche, den Riesenbau aufführen. Die Hellenen vergönnten griechenliebenden Genossen und Fremden die Heiligthümer in Delphi und Olympia mit Weihgeschenken zu schmücken, nachdem sie selbst diese Heiligthümer mit griechischen Ersparnissen aufgebaut und die Herrlichkeit des hellenischen Lebens sich schon in den Hallen, Feldern und Hainen derselben entfaltet hatte.

Wem dieß zu stolz oder zu phantastisch klingt, der sehe die Sache einfach von der praktischen Seite an. Es handelt sich um mehrere Millionen Thaler, gewiß um vier bis fünf, Zuschuß, was bedeuten dafür einige tausend oder auch hunderttausend Thaler? Von zweien eines: entweder wir beben bald, nachdem der erste Anflug der Begeisterung vergangen ist, vor der Größe unsers eigenen Gedankens zurück und bescheiden uns, wie bisher, das Werk der Jahrhunderte andern Jahrhunderten in langen Friedensjahren sparlich gefördert zu überliefern, oder wir bauen den Dom in fünfzehn bis zwanzig Jahren mit beharrlichem Eifer und nachhaltiger Begeisterung auf, den spätesten Enkeln ein würdiges Denkmal der großen Ereignisse übergebend, welche wir und unsere Väter erlebt haben. In dem einen wie in dem andern Fall, was kann fremder Beistand dabei entscheiden? Aber hätten wir auch eine Million vom Auslande zu hoffen, ich bleibe dabei, es sollte eben so sehr eine Ehrensache für Deutsche seyn, daß sie ihren großen Dom ohne Fremde, als daß sie alle ihn gemeinschaftlich ausbauen. Erfreuen sich die befreundeten Geister in verwandten Völkern einer solchen That, so mögen sie uns freundlich und großmüthig helfen das errichtete Heiligthum zu schmücken.

Digitized by Google

So scheint denn alles im gegenwärtigen Augenblick daran zu liegen, daß die in vierzig Millionen deutscher Zunge schlummernden Kräfte durch einen einfachen und unfehlbaren Plan zur gemeinsamen Wirkung nach Vermögen und Gelegenheit geweckt werden. Und in dieser Beziehung gestehe ich, daß der Gedanke des kundigen und berufenen Mannes, welcher ein Glücksspiel vorgeschlagen, mir mehr Anerkennung und Beachtung zu verdienen scheint als er gefunden hat. Jener treffliche Mann wollte sich nicht täuschen, er wußte aus Wissenschaft und Geschichte zu gut, daß man Millionen Thaler während einer Reihe von Jahren nicht durch vereinzelte Anstrengungen, wenn auch noch so ehrenwerther, doch meist ephemerer und immer mittelarmer Vereine gewinne, und daß man eine kindlich sorglose Begeisterung nicht zwanzig Jahre hindurch erhalte. Das Gefühl, welches gegen eine Lotterie als solche entschieden hat, theile ich in vollem Maaße. Es ist unwürdig für ein christliches Volk zur Unterstützung eines heiligen Werks durch Aussicht auf Geldgewinn zu locken, und die Hoffnung der Vollendung eines Doms in einer Speculation auf die verderbliche Spielwuth zu begründen. Denn heilig und theuer ist das christliche Gotteshaus — das Nationalwerk, welches die Väter vor der Reformation gegründet — den Protestanten wie den Katholiken. Aber ich glaube nicht, daß mit diesem Gefühl die unbedingte Ungeeignetheit des Mittels bewiesen ist. Man entferne das Erniedrigende einer Anlockung durch schnöden Gewinn, und Niemand wird sich durch den Gedanken an ein Glücksspiel verletzt fühlen. Zweitens, man bringe diesen Gedanken in lebendige Verbindung mit dem Volksleben und dadurch mit allen verwandten Vereinen und man wird eine ganz neue Ansicht gewinnen. Wir versuchen nun zuerst den Gedanken eines Glücksspiels selbst in seinen allgemeinsten Umrissen darzustellen. Wir schlagen ein nationales Ehrenspiel vor zum Ausbau des Domes. Alle Gewinne werden auf den Dom verwandt. Sie seyen so berechnet, daß ihr Betrag den Kosten der Errichtung irgend eines selbständigen Werkes am Bau entspreche; von dem Fenster an, welches in seiner Farbenpracht, geschmückt mit des Glücklichen Wappen oder Namen, sich himmelan erhebt, bis zum kleinen Schmuckbilde oder zu einer andern geringeren Verzierung, welche zum Bauwerk gehört — das sind die Ehrengewinnste. Wer so glücklich ist ihrer theilhaftig zu werden, stiftet das ihm zugefallene Theil oder vereinigt sich mit andern Glücklichen, um mit gemeinschaftlichen Gewinnsten ein größeres Werk zu errichten. Die Wahl von Gegenstand und Ort beginne mit den größeren Gewinnsten. Der Betrag sey so berechnet, daß von jedem Ehrenspiel dem Dom eine halbe Million zufließt. Nieten gibt es eigentlich gar nicht, denn jeder den kein solcher Gewinn trifft, empfängt für seinen Einsatz eine Ansicht oder ein Werk vom Dom mit Nummer und Namen des Looses oder der Loose nach der Ordnung. Als mittlere Zeit der Dauer des Baues 20 Jahre angenommen, würde die Summe der außerordentlichen königlichen Bewilligung von jährlichen 50,000 Rthlrn. eine Million betragen; die Summe der andern regelmäßigen Zuflüsse, weiteren Geschenken und Stiftungen der deutschen Fürsten, der Vermächtnisse, endlich der Gaben und Erlöse der Gesangvereine, Kunstvereine und Theater, von denen wir unten näher reden werden, können, wenn unser Gedanke ausgeführt wird, nicht weniger betragen. So ergibt sich ein Baustock von zwei Millionen. Es bleiben also ungefähr noch drei bis vier Millionen in jenem Zeitraum aufzubringen: also würden, wie sich die Sache uns jetzt darstellt, etwa acht Ehrenspiele erfordert, jedes im vierten Jahre zu halten, also ein Vierteljahrhundert, um die Ausführung zu vollenden.

Ist dieser Gedanke an sich annehmlich — und es würde schwer seyn dagegen von vornherein etwas Vernünftiges einzuwenden — so wird es leicht werden sich über die Einzelnheiten zu verständigen. Zuerst die Anlage des Ehrenspieles selbst. Wir wollen nur zwei ganz entgegengesetzte Plane andeuten. Nehmen wir, nach Herrmanns Vorschlag, 100,000 Loose, jedes zu 10 Rthlrn. an, etwa mit 1000 Ehrengewinnsten, so bedürfen wir 99,000 Dombläter, Stahlstiche oder Steindrücke, oder 5000 größere und 94,000 kleinere Ehrenpreise dieser Art, etwa von Boisserée's Prachtwerke und dem Abdruck des ehrwürdigen ursprünglichen Planes an bis zu kleinen Blättern mit Grundplan und verschiedenartigen Ansichten. Hiefür und für die weiteren Kosten, zu deren Ersparniß die Vereine in den örtlichen Kreisen sehr viel thun können, bedürfen wir 250,000 Rthlr. höchstens. Alle 100,000 Loose als angebracht berechnet, ergeben sich 750,000 Rthlr. für die Ehrengewinne, welche dem Dombau zu gute kommen; also 75,000 Loose sichern den berechneten Betrag einer halben Million. Bei diesem Plan ist darauf gerechnet, daß möglichst viele Einzelne zur Hoffnung von Ehrengewinnen zugelassen werden. Für 10 Rthlr., die je in zwei Terminen oder auch in vier bezahlt werden können, finden sich doch wohl binnen drei vollen Jahre 50,000 deutsche Männer und Frauen zusammen: Reiche und Körperschaften nehmen zehn, zwanzig und mehr Loose, nach dem Maaße des Vermögens und der Liebe. Wir würden bei einer solchen Vereinzelung gar kein Bedenken sehen. Jeder Deutsche ist als freier Mann, als gleiche Lasten tragend und vor allem als Landwehrmann, der Gut und Blut für Fürsten und Vaterland einsetzt oder auch schon eingesetzt hat, vollkommen ehrenwerth, und Mit- und Nachwelt wird den Namen des schlichten Bürgers und Bauern, welcher sich jenen Einsatz an dem Ertrage seiner Arbeit abgespart und welchem das Glück den höchsten Ehrengewinn zugewiesen, ohne Anstoß neben dem Namen des gefeierten Fürsten lesen, welcher ein ähnliches Werk aus eigenem Gut gestiftet. Das Scherflein der Wittwe bringt Segen, nicht bloß im Gotteskasten.

Wir stellen diesem Plane mit möglichst großer Anzahl der Loose einen andern mit möglichster Beschränkung zur Seite. Man nehme 10,000 Loose an, jedes zu 100 Rthlrn., in vierjährigen Posten zu zahlen, mit 250 Gewinnen und 9750 Preisen: alles Uebrige wie vorher. Hier ist der Vortheil, daß man eine viel geringere Zahl von Einheiten zusammenzubringen hat; es wird dabei vorzugsweise auf Vereine und Körperschaften gerechnet. Ein wohlhabendes Dorf, eine Landstadt könnte sich in dieser Zeit des Friedens und der steigenden Wohlfahrt bei ganz geringer Einschränkung im Entbehrlichen leicht zu Einem Loose vereinen; größere Städte, ansehnliche Körperschaften, gesellschaftliche Vereine, wie sie in so großer Masse bestehen, würden leicht eine bedeutende Zahl von Loosen übernehmen. Ausgeschlossen wäre Niemand, da jedes Ganze, eine Schule, eine Facultät, ein Regiment und was es sonst anerkannte Ganze in Deutschland gibt, die Scherflein der Unbemittelten mit größeren Gaben zu einem Loose vereinigen kann. Das Werk am Dom für jeden Ehrengewinn schmückte der Name der Gesammtheit.

Zwischen beiden Planen liegen viele Mittelstufen zur Auswahl. Ich glaube, für welche derselben man sich auch entscheidet, das Gelingen kann gesichert werden. Der edle Fürst, dessen Hause nach schwerem Kampf das schöne Loos am Rhein zugefallen, der mit dem Adlerblick des Geistes und mit der belebenden Wärme eines deutschen Herzens jedes rühmliche Gefühl des deutschen Volkes versteht und theilt oder es vorempfindend im Busen trägt, ist mit großmüthiger Bewilligung und persönlicher Ermunterung vorangegangen. König Ludwig, dessen Name ewig leben wird in der Geschichte deutscher Kunst und Volksthümlichkeit, hat bereits ein großes und kostbares Werk am neuen Bau auf eigne Kosten übernommen; in allen Städten Deutschlands bilden sich Domvereine für das große Kölner Werk; den blühenden Städten Rheinlands werden die reichen Bürger der Hanse

Digitized by Google

die Schwesterhand reichen und die deutschen Städte aller Lande und Gaue werden den deutschen Dom mit ihren Namen und Wappenschildern umkränzen, wie den Springbrunnen der Kunst an Overbecks sinnigem Meisterbilde. Die deutschen Ansiedler, nicht allein die in Rom (welche, wie die Zeitungen melden, sich zuerst gerührt) und die in London, sondern selbst die in den Vereinigten Staaten Amerika's, werden sich als Einzelne und in Gesellschaften zum Wirken anschließen und wir hier wollen sicherlich nicht die letzten seyn.

Schwerlich wird sich ein anderer Ausweg finden. Alle bisher gemachten Vorschläge und Versuche, so ehrenwerthe Gesinnung sie beurkunden, sind machtlos und werden es bleiben. Und doch, wie wir schon gesagt, nur mächtige großartige Mittel können ausreichen, und sie anzuwenden darf kein Augenblick versäumt werden. Jetzt oder nie, die Zukunft ist ungewiß, Zeit genug ist schon verloren von uns und unsern Vätern — hierbei und in andern Dingen. Größere Anstrengungen seitens der preußischen Regierung verbieten die Grundsätze weiser Staatshaushaltung. Das einzige wirksame Werkzeug, an welches man sonst noch denken könnte, die Casse der Zollvereinsstaaten, bleibe zu Werken der allgemeinen Reichsvertheidigung aufgespart, damit wenigstens diese Schmach möglichst bald getilgt werde.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Die Eisenbahnen in ihrem Verhältniß zum Staat und zu den Postadministrationen.

II.

** Wir haben gesehen, welchen Bedingungen die sächsischen Bahnen unterworfen wurden; sie sind noch nicht so belästigend, als solche in Bayern vorgeschrieben wurden. Die München-Augsburger Eisenbahngesellschaft hat von der Postanstalt alle Felleisen mit Brief- und Zeitungspaketen, den Estaffettensendungen, welche auf die Richtung und den Abgang der Eisenbahnfahrt influiren, zum unentgeltlichen Transport zu übernehmen. Für sichere Aufbewahrung während des Transports, durch gute Verpackung in einem wohlverschlossenen Raum hat die Eisenbahngesellschaft zu sorgen. Die zur Aufgabe bei den Briefposten geeigneten Gegenstände dürfen nur durch die königlichen Posten zum Transport auf die Eisenbahn und von dieser ebenso nur durch die königlichen Posten zur weiteren Beförderung und Ausgabe gelangen. Uebertretungen dieser Vorschrift unterliegen den Normen der Postcontraventionen. Der Eisenbahnunternehmung wird die Beförderung der zur Versendung mit der Fahrpost geeigneten Frachtstücke gegen eine der königlichen Postanstalt zu leistende Aversalvergütung für den nach dem Durchschnittsertrag der Jahre 1833/1836 approximativ berechneten Entgang an Postgefällen nach den folgenden Bestimmungen überlassen: a) unmittelbar wird die Eisenbahnanstalt übernehmen alle Localaufgaben mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche freiwillig den königlichen Posten übergeben werden; b) Localaufgaben, welche zur Weiterbeförderung mit der Post an dem End- oder an einem Zwischenpunkt der Bahn geeignet sind, müssen allda der königlichen Postanstalt übergeben werden, wenn der Absender nicht ausdrücklich über die weitere Spedition auf andere Weise disponirt hat. Die Postanstalt versendet nach den vorstehenden Bestimmungen alle übernommenen so wie alle weiter herkommenden Fahrpostversendungen, so weit solche nach den bestehenden Influenzen zur Beförderung auf der Eisenbahn sich eignen, gegen Vergütung von drei Viertel des für den Waarentransport auf der Eisenbahn tarifmäßig festgesetzten Porto's. Dieser Waarentransporttarif darf in keinem Fall den Tarif der Posten übersteigen und mindert sich für die vorbezeichneten Postsendungen verhältnißmäßig da, wo nach allerhöchster Bestimmung oder nach Verträgen mit fremden Postanstalten Postportomoderationen bestehen. Die nach den bestehenden Normen oder nach Verträgen von der Postanstalt unentgeltlich zu versendenden officiosen und befreiten Sendungen müssen in gleichem Umfang von der Eisenbahnadministration zum unentgeltlichen Transport übernommen werden. Die Eisenbahngesellschaft ist verbunden für die Beförderung dieser Postwagensendungen zweckmäßig construirte Wagen herzustellen und die beigegebenen Postconducteure unentgeltlich zu befördern. Auch hat die Gesellschaft die von den königlichen Posten zur Beförderung übernommenen Frachtsendungen an End- oder treffenden Zwischenpunkten der Bahn auf ihre Kosten in das Postlocal zur Wiederabgabe bringen zu lassen. Für die von den Posten zum Transport übernommenen Gegenstände hat, bis zur Wiederabgabe an die Postanstalt, die Eisenbahngesellschaft die dermalen den königlichen Postmeistern wegen der Posttransporte obliegende Haftung zu übernehmen, wenn die Postgüter der Obhut eines Postbegleiters anvertraut bleiben, außerdem tritt die Eisenbahngesellschaft in die Verbindlichkeit der Postanstalt und haftet dieser für Verlust und Beschadigung von der Uebernahme bis zur Wiederausgabe, so weit als die königliche Postanstalt selbst den Aufgebern oder Postinstituten haftbar ist. In Reclamationsfällen, bei welchen die Eisenbahn wegen des Transports auf der Bahn und wegen Haftung für die von den königlichen Posten übernommenen Güter betheiligt ist, findet das in Postreclamationen vorgeschriebene Verfahren statt und die Generaladministration der Posten entscheidet im Administrationsweg über die Forderung des Reclamanten und über die Ersatzpflichtigkeit des Postangestellten oder der Eisenbahngesellschaft vorbehaltlich der Beschwerde bei den bürgerlichen Gerichten. Ueber die Personenbeförderung auf der Eisenbahn bestehen nachstehende Vorschriften: das Personengeld muß mindestens für zwei Classen von Wagen bestimmt seyn. Es darf für die erste Classe die bisherige Eilwagentaxe von 32 kr. per Meile und für die zweite Classe 24 kr. per Meile nicht überschreiten. In jeder dieser Classen haben Reisende, die mit den Eil- oder Postwagen ankommen, den Vorzug vor allen andern, so wie die Annahme aller mit den Eilwagen angekommenen Passagiere unbedingt ist. Die Eisenbahngesellschaft ist ferner verbunden dafür zu sorgen, daß die auf der Eisenbahn ankommenden Reisenden, welche an demselben Tage die Reise mit den Eil- oder Postwagen fortsetzen wollen, sofort nach der Ankunft nebst dem mitgebrachten Gepäck ohne besondere Kosten auf das Postbureau gebracht werden, so wie ferner, daß die mit den Eil- und Packwagen ankommenden Reisenden, die an demselben Tage die Reise auf der Eisenbahn fortsetzen wollen, gegen Bezahlung des Bahngeldes nach der Ankunft sogleich für die betreffende Eisenbahnfahrt vorgemerkt werden. Die Zeit der Abfahrtstunden an den Endpunkten der Bahn so wie das allenfallsige Anhalten an Zwischenstationen wird mit Berücksichtigung der Zwecke der Postanstalt unter Mitwirkung der königlichen Postbehörden festgesetzt. Die Posten haben die Befugniß auf der Eisenbahnroute als Anhang an die Transporte unentgeltlich den allenfallsigen Bedarf an leeren Eilwagen und Packwagen auf den Brückenwagen der Anstalt transportiren zu lassen. Zu Gunsten der Eisenbahnunternehmung zwischen München und Augsburg wird in den ersten drei Jahren nach Eröffnung der Bahn die an die königliche Postanstalt von der Eisenbahngesellschaft jährlich zu leistende Aversalentschädigung 1) wegen der zur Beförderung überlassenen Frachtstücke auf 3500 fl. und 2) wegen des Personentransports auf 6000 fl. beschränkt, wenn die Rente der Actien jährlich 4½ Procent beträgt aber um ein Funftel dieser Summe, und wenn diese Rente bis auf 5 Procent steigt, um die Hälfte (9000 fl.) erhöht. Bei Berechnung dieser Procente wird der nach Abzug des erforderlichen Aufwandes, die der Postanstalt zu leistende Vergütung in dieser mitbegriffen, verbleibende Reinertrag, jedoch dieser einschließlich des dem Reservefonds zu überweisenden Antheils, zum Maaßstab genommen. Eine neue Festsetzung der Vergütungsbeträge für die Postanstalt sowohl hinsichtlich der Frachtstücke als der Personenbeförderung bleibt für alle Fälle vorbehalten, wenn mit der Eisenbahngesellschaft eine andere in Verbindung kommt und bei Veränderungen in den Influenzen, die mit der Richtung der Eisenbahn in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung stehen. Die Abrechnungen mit den Postbehörden haben vierteljährig zu geschehen. Die Regierung hat sich das Recht vorbehalten, nach Ablauf von zwanzig Jahren von der wirklichen Eröffnung der Bahn an gerechnet, die Verhältnisse der königlichen Postanstalt zu der Eisenbahngesellschaft mit Rücksicht auf die in der Zwischenzeit gemachten Erfahrungen und mit Beachtung der beiderseitigen Interessen neu zu reguliren, auch die Eisenbahn weiter unmittelbar zur Beförderung der Posten mittelst eigener Transporteinrichtung gegen Bezahlung eines Bahngeldes an die Gesellschaft zu benutzen. Das Bahngeld wird in diesem Fall nach Vernehmung der Gesellschaft regulirt werden. Es soll bei dieser Regulirung der Ertrag des auf die Bahn und deren Zubehör verwendeten Anlagecapitals nach dem Durch-

Digitized by Google

schnittsbetrag der vorhergegangenen letzten drei Jahre, mit Abrechnung des an die Postanstalt entrichteten Aequivalents, in der Art zu Grunde gelegt werden, daß wenn darnach die Rente des erwähnten Capitals den Betrag von 10 Procent erreicht oder übersteigt, das Bahngeld für die Post nur nach dem Ertrag der Rente von 10 Procent festgesetzt wird. Für rechtsbegründete Entschädigungsansprüche, welche den Posthaltern wegen Verlustes aus der Einrichtung der Eisenbahn etwa gegen die königliche Postanstalt zustehen könnten, hat denselben die Eisenbahn zu haften. Im Fall einer momentanen Unterbrechung in dem Gebrauch der Eisenbahn ist die Eisenbahngesellschaft verpflichtet für die rechtzeitige und ungestörte Weiterbeförderung der von den königlichen Posten nach den getroffenen Bestimmungen übernommenen oder zu übernehmenden Gegenstände und Personen ohne Anrechnung besonderer Kosten zu sorgen. Wenn eine längere Unterbrechung in der Benützung der Eisenbahn vorauszusehen ist, soll auch davon durch die Verwaltung derselben sogleich Anzeige an die königliche Postbehörde erstattet werden, damit wegen ununterbrochener Beförderung der zum Transport durch die königlichen Posten geeigneten Personen und Sachen rechtzeitig Vorsorge getroffen werden könne. Für etwaige in diesem Fall aus den Anstalten zur temporären Wiederherstellung des regelmäßigen Postverkehrs der Postanstalt erwachsenden Schaden hat die Eisenbahngesellschaft Ersatz zu leisten. Außer den gewöhnlich in Bayern bestehenden Grundsteuern ist der Eisenbahn bis jetzt noch keine weitere Last oder Steuer aufgelegt worden. So weit die Verhältnisse und Bestimmungen der München-Augsburger Eisenbahn gegen Staat und Postadministration, welche der Art sind, daß gewiß zu erwarten ist, daß von Seite der Regierung Modificationen darin eintreten werden.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

* **München**, 8 April. In dem Aeon steht das Empfehlungsschreiben, welches der Erzbischof von Canterbury dem Bischof Alexander an die orientalischen Bischöfe und Kirchenvorsteher mitgegeben hat. Es ist in altgriechisch kirchlicher Sprache abgefaßt und lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Den heiligen und geliebten Brüdern in Christo, den Bischöfen und Vorstehern der alten und apostolischen Gemeinden in Syrien und den angranzenden Landern, Wilhelm durch göttliche Vorsehung Erzbischof von Canterbury, Primas und Metropolit von ganz England — Freude in dem Herrn! Wir empfehlen mit allem Fleiße Eurem Wohlwollen, ehrwürdige und geliebte Brüder, den gottseligen Mann Michael Salomo Alexander, Doctor der heiligen Theologie, welchen wir, nachdem wir seine Frömmigkeit und Tüchtigkeit geprüft und ihn tauglich befunden, zum Bischof der Kirche in England und Irland gemaß den Canonen derselben unserer heiligen und apostolischen Kirche erwahlt haben. Ermachtigt von unserer erhabenen Königin, haben wir ihn nach Jerusalem gesandt und ihm die geistliche Obhut über alle dort und in den angränzenden Landern verweilenden Kleriker und Laien unserer Kirche anvertraut. Damit aber Niemand in Unwissenheit darüber sey, weßwegen wir diesen unsern Bruder als Bischof gesandt haben, thun wir Euch kund, daß wir ihm geboten haben in die Gewalt, welche Euch den Bischöfen und den übrigen Vorstehern der orientalischen Gemeinden zusteht, keinerlei Eingriffe zu thun, sondern vielmehr Euch die gebührende Ehre und Achtung zu erweisen und sich allezeit und auf alle Weise für alles, was die brüderliche Liebe und die Eintracht befördert, bereitwillig und eifrig zu erzeigen. Wir sind der guten Zuversicht, daß dieser unser Bruder was wir ihm geboten haben von Herzen und um des Gewissens willen treulich beobachten wird. Zugleich bitten wir Euch im Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß Ihr ihn als einen Bruder aufnehmet und was er bedarf zur rechten Zeit ihm darreichet. Wir hoffen zuversichtlich, Ihr Brüder, daß Eure Heiligkeit diesen Brief wohlwollend aufnehmen wird, den unsere Ehrfurcht und Bruderliebe gegen Euch so wie auch unser Verlangen bezeugt, daß mit den alten Kirchen des Orients die Bande der alten Liebe wieder erneuert werden möchten, nachdem sie seit vielen Generationen unterbrochen worden waren; werden sie durch den Willen und die Gnade Gottes erneuert, so hoffen wir vertrauensvoll auf Heilung der Spaltungen, unter denen die Kirche Christi so schwer gelitten hat. Diese Hoffnung hegend und Eure Heiligkeit von Herzen und mit aller Achtung verehrend, haben wir unser erzbischöfliches Siegel diesem eigenhändigen Schreiben beigefügt. Zu Lambeth im Jahr 1841 den 23 November."

Diese Urkunde ist für die richtige Auffassung der auf jeden Fall wichtigen und folgereichen Begebenheit nicht ohne Bedeutung. Dr. Alexander ist geweiht worden nicht „zum Bischof von Jerusalem", sondern zum Bischof der Kirche in England und Iberien (ἐχειροτονήσαμεν ἐπίσκοπον τῆς ἐν Ἀγγλίᾳ καὶ Ἰβερίᾳ Ἐκκλησίας). Als Bischof der anglicanischen Kirche kommt er mit Ermächtigung der Königin nach Jerusalem, und seine Bestimmung ist darauf beschränkt, daß er die Obliegenheiten eines solchen in Bezug auf alle Glieder der anglicanischen Kirche in jenen Gegenden vollziehen soll. Also die Sorge für die in den Morgenlanden zerstreuten Bekenner der evangelischen Lehre, welche bis jetzt nicht zum Ruhm ihrer Regierungen ohne alle Pflege, Obhut und Schutz in kirchlichen Dingen waren, ist ihm übertragen und sonst nichts. Dazu wird zu weiterer Beruhigung des orientalischen Klerus beigefügt, daß ihm geboten sey sich in die Angelegenheiten jener Kirche nicht zu mischen und allen brüderlich und wohlwollend zu begegnen. Das Schreiben selbst aber ist nicht an die Bischöfe der griechischen Kirche allein, sondern ohne Ausnahme an die Kirchen von Syrien und den angränzenden Ländern, die alt und apostolisch seyen (ἀρχαίας καὶ ἀποστόλους), an die Bischöfe und Vorsteher derselben gerichtet, demnach eben so an die römisch-katholische oder lateinische wie an die armenische, chaldäische und abyssinische, die nach ihren Lehren ebenfalls als alt und apostolisch, d. i. als von einem der zwölf Apostel gestiftet oder apostolischer Nachfolge theilhaftig Anerkennung begehren, ob ihnen diese wohl als Nestorianern, Monophysiten u. s. w. von der orientalischen und occidentalischen Kirche versagt wird. Was wird der Erfolg des Bischofs inmitten jener zwietrachtigen Kirchen seyn, welche sich wie bekannt ohne Ausnahme gegenseitig als im Schisma oder in der Ketzerei betrachten und unter dem gegenseitigen Anathema sich befehden? Man sieht, welche Fragen dadurch wieder in Anregung kommen und gerade an der Wiege des Christenthums, zu welcher der Bischof Alexander — das wenigstens ist die erklärte Absicht dieses Schreibens — als Bote des Friedens und der Eintracht aller christlichen Gemeinden gesendet wird, um denen die zu ihnen gehören, ohne Hader mit den übrigen, die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen.

Auch die griechischen Blätter wissen nichts von den Unbilden, die er dort von den Christen anderer Kirchen soll erfahren haben. Der Druck, welchen dort die Bekenner des Evangeliums zu dulden haben, ist so groß und das Verlangen nach Hülfe von den mächtigen Staaten der Christenheit so lebendig, daß diejenigen Nachrichten glaublicher erscheinen, nach welchen der Bischof Alexander, der unter dem Schutz der ganzen Macht von England unter sie tritt und dadurch Gelegenheit hat in den Bedrängnissen der Christenheit jener Länder vermittelnd und helfend einzutreten, von den andern Kirchen unter großen Hoffnungen und mit Wohlwollen ist aufgenommen worden und dessen sich fortdauernd zu erfreuen hat.

Der griechische Beobachter bringt Nachrichten von neuen Entdeckungen merkwürdiger Alterthümer auf der Akropolis. Nördlich der Propyläen stieß man auf eine sehr breite und alterthümliche cyclopische Mauer aus großen polygonen Blöcken, das also wäre ein Theil des alten Burgbaues der Pelasger, den man bis jetzt für verschwunden achtete. Weiterhin erschien eine regelmäßige Mauer aus Tuffstein, die der Bericht für einen Theil des Peribolos eines Tempels erklärt, der auf der Akropolis der brauronischen Artemis gewidmet war. Sie endet in die Reste eines Säulenganges aus pentelischem Marmor. In dieser Gegend stand nach Pausanias ein Weihbild des trojanischen Pferdes (δούριος ἵππος); der

Digitized by Google

bronzene Koloß des Thieres stand auf einer marmornen Basis, die man gefunden hat mit der von Pausanias angeführten Inschrift, aber diese vollständiger als sie bei dem Periegeten angeführt wird. Sie nennt auch den Urheber des Werkes Strongylion und lautet: *Χαιρέδημος εὐαγγέλου ἐκ Κοίλης ἀνέθηκεν. Στρογγυλίων ἐποίησεν.*

Von dem alten artistischen Vorrath des Tempels enthüllten die Nachgrabungen eine große Menge zerbrochener Figuren aus gebrannter Erde, welche sämmtlich mit Roth, Blau, Grün oder Weiß gemalt waren, und viele Reste bemalter griechischer Gefäße. Die Schichten des Grundes über einander zeigten die Folgen der Zerstörungen, welche seit den ältesten Zeiten über diesen heiligen Grund hinweggegangen waren und ihn mit Trümmern aus den verschiedenen Jahrhunderten bedeckt hatten. — Die griechische Bank hatte ihre Operationen begonnen und die Anleihen folgten sich rasch nach der Reihe der Inscriptionen. Das Haus Rothschild hatte außer den früheren noch fünfzig Actien genommen, auch viele Wiener und andere deutsche Häuser sind dabei betheiligt, zum Zeichen, daß das Unternehmen das Vertrauen findet, das es verdient. Wie bekannt sind 8 Procent jährlich Zinsen gesichert. — Auch die uns zugekommenen und bis zum 16 März gehenden Blätter der Athene Nr. 890—897 sind voll von Betrachtungen über die Lage des Landes gegenüber der Türkei, ohne sie weiter zu beleuchten, als sie es schon ist. Den ausführlichen Artikel über das Verhältniß der Türkei und Griechenlands, welchen die Allg. Ztg. im Januar Nr. 18 und 19 brachte, liefert sie großentheils wörtlich, um zu zeigen, wie „die hellenischen Angelegenheiten" von einem ausgezeichneten Europäer angesehen und beurtheilt werden. Dasselbe Blatt ist eines der vorzüglichsten Organe des Fremdenhasses, der *ξενηλασία* von Griechenland. Es stützt ihn durch Aufzählung der Unbilden, die der griechische Schatz und die Nation von Fremden seit zehn Jahren erlitten, sollte aber dabei der Wohlthaten nicht vergessen, die es daneben empfangen, und daß Griechenland neben seinem Heldenmuthe sein Daseyn als europäische Macht und Königreich den Fremden verdankt. Besonders die in Athen noch angestellten Fremden sind Gegenstand seiner Verfolgung, und es ist seltsam, welche Gründe gegen sie aufgestellt werden. Es scheint, daß der gebildete und besonnene Minister Jakob Rhisos Hrn. Prof. Roß wieder in die Verwaltung der Alterthümer und die Leitung der Ausgrabungen bringen will. Dagegen streitet die Athene. Hat nicht Hr. Roß in seinen Vorträgen die Partei des Melitos gegen Sokrates genommen, und läßt er nicht durch die königliche Druckerei sein Werk über die griechischen Inschriften in lateinischer Sprache drucken? Wie also könnte er ein würdiger Aufseher der hellenischen Alterthümer seyn? Am schlimmsten ergeht es Hrn. Prof. Fallmerayer, der sich wieder in Athen aufhält. Mit Spott und Humor wird er wegen seiner Hypothese überschüttet, daß die heutigen Griechen Slaven seyen; doch muß als historische Berichtigung hier beigebracht werden, was Nr. 896 über die Behauptung dieses Gelehrten steht: Attika sey während des Mittelalters gegen dreihundert Jahre ohne Bewohner gewesen. Sie findet sich in seiner akademischen Rede über die Entstehung der heutigen Griechen und stützt sich auf die Stelle einer griechischen in Attika erhaltenen Klosterchronik, welche Hr. Fallmerayer bei Hrn. Pitakis verglichen und ausgezogen hat. Nun ist jene Chronik keine alte, wie der Verfasser geglaubt hat, sondern, wie wir hier erfahren, erst im 17ten Jahrhundert geschrieben, würde also schon an sich keine Autorität über mittelalterliche Geschichte seyn. Dazu spricht sie nicht von drei Jahrhunderten, sondern von drei Jahren, *δια τρεις περίπου χρόνους*, und es ist fast unglaublich, daß jener zuversichtliche Gelehrte diese Bedeutung von *χρόνος* in der spätern Gräcität nicht sollte gekannt haben. Eben so auffallend ist, daß der Patriarch Joannikios, an welchen der Brief der Athener gerichtet ist, welchen Perrhibos in seiner Geschichte von Suli und Parga mittheilt (Thl. 2, S. 164 ff.) in das Jahr 746 nach Christus falle, während Joannikios (vergl. Kumas Geschichte Thl. 8, S. 530) im Jahr 1645 zur Würde eines Patriarchen von Konstantinopel gelangte. Die Athene schließt diese allerdings starke Abfertigung des *Σλαβόφιλος* mit den Worten: man könne daraus sehen, was für Fabeln statt Geschichte manchmal in den öffentlichen Sitzungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften vorgetragen würden.

Erklärung.

In Nr. 73 der Preußischen Staatszeitung (14 März d. J.) ist ein, wie es heißt, von Geh. Ober-Finanzrath Kühne herrührender Aufsatz enthalten, welcher das zu widerlegen bestimmt ist, was in dem Werke: Preußen, seine Verfassung ꝛc. über die preuß. Finanzen gesagt wird. Jener durch seine Aufnahme in sämmtliche hiesige Zeitungen einen halbofficiellen Charakter tragende Artikel zeichnet sich durch beabsichtigte Kränkungen, überhaupt durch eine keineswegs würdige Fassung aus; zugleich entstellt er die in dem Werke Preußen ꝛc. über den fraglichen Gegenstand gegebenen Erörterungen. Diesen zunächst in der Staatszeitung erschienenen Angriff habe ich in einer ruhig gehaltnen Darstellung abzuwehren mich bemüht, wobei ich die Persönlichkeiten, welche mein Gegner sich erlaubt, unerwiedert ließ, den Regeln des Anstands und dem allgemeinen Unwillen gemäß, welcher eine solche Erwiederung überflüssig machte. Dieser meiner Rechtfertigung, die ich hier mit der Bitte anschließe, sie zur Kenntniß von ganz Deutschland zu bringen, *) hat die Staatszeitung die Aufnahme verweigert, und zwar lautet die betreffende Stelle eines aus dem Redactions-Bureau mir deshalb zugekommenen Schreibens:

> „Nach den geeigneten Orts eingezogenen Erkundigungen habe ich mich überzeugt, daß man die Aufnahme in die Staatszeitung hier den Verhältnissen nicht entsprechend findet, wornach ich natürlich nicht im Stande bin, dieselbe dessen ungeachtet zu veranlassen. Der L. Kfche Artikel ist übrigens mit besonderer Rücksicht auf Ew. Hochwohlgeboren schon außerordentlich gemildert worden."

Die Sache ist besonders der Folgen wegen wichtig und verdient mehr als eine andere vor die Oeffentlichkeit gebracht zu werden.

Des Königs Majestät hat unser Vaterland durch die Entfesselung der Presse beglückt; er hat nur die Bedingung daran geknüpft, daß der Schriftsteller sich streng innerhalb der Gränzen des Anstandes und der Schicklichkeit halte.

Wer überschreitet diese Gränze? Ein hoher Staatsbeamter. Wer veröffentlicht diese Ueberschreitung? Die Staatszeitung. Wer verhindert die Vertheidigung vor demselben Publicum, vor welchem die Anklage geschehen ist? Die der Staatszeitung vorgesetzte Behörde.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß die Oeffentlichkeit das beste Mittel sey, um zu verhindern, daß ein derartiges Verfahren sich wiederhole, glaubt der Unterzeichnete, seine gezwungene Vertheidigung werde nicht ohne nützliche Folgen bleiben.

Bülow-Cummerow.

---

*) Die Allg. Zeitung hat bereits gestern Auszüge daraus mitgetheilt, da zwar die Preußische Staatszeitung die Aufnahme zurückwies, nicht aber die beiden andern Berliner Zeitungen.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Wissenschaft und Kunst. * **München**, 11 April. Das mehrerwähnte Allerhöchste Rescript vom 29 März lautet wie folgt: „Wir finden Uns bewogen, den k. geheimen Rath v. Schelling von der ihm durch Unsere Entschließung vom 16 d. M. übertragenen Stelle eines Vorstandes der Akademie der Wissenschaften seiner Bitte entsprechend zu entheben, und verleihen diese Stelle für die nächsten drei Jahre Unserem Staatsrathe, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, Frhrn. v. Freyberg-Eisenberg, welchen Wir zugleich mit der Verwesung des General-Conservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats hiedurch beauftragen." — Unterm 4 April haben Se. Maj. an die Akademie zu erklären geruht, daß Allerhöchstdieselben „von den Leistungen des k. Hofr. und Akademikers Dr. Thiersch als functionirenden Vorstandes der k. Akademie der Wissenschaften und des General-conservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats Kenntniß genommen haben, demselben huldvolle Zufriedenheit über seine während der Verwesung beider Stellen geleisteten guten Dienste bezeugen, und ihm als Remuneration für dieselben die Summe von 500 fl. bewilligen." — Hrn. Prof. Leonhard Spengel ist auf sein Gesuch die Ermächtigung ertheilt worden, unter Vorbehalt seines bayerischen Indigenats und unter Allerhöchster Zufriedenheitsbezeugung für seine in seinem 25jährigen Lehramte treu geleisteten Dienste, den an ihn ergangenen Ruf zu einer Professur nach Heidelberg anzunehmen. Hr. Prof. Spengel hat uns hierauf gestern verlassen, um zu seiner neuen Bestimmung abzugehen. Einige Tage vorher gab ihm eine beträchtliche Zahl seiner Schüler, zum Theil schon Männer im Lehramt, zum Theil noch Mitglieder des philologischen Seminars, zum Abschied eine Abendgesellschaft, der auch die Professoren Thiersch und Jos. Müller beiwohnten, und in der, wie wir hören, dem Scheidenden die mannichfachsten Beweise der Liebe und Dankbarkeit gegeben wurden. Auch nicht ohne litterarische Gaben ist er entlassen und Hr. Dr. Karl Prantl, Mitglied des philologischen Seminars und einer der Preisträger bei der philosophischen Facultät im vergangenen Jahre durch eine gelehrte und umfassende Schrift über die Gesetzgebung des Solon, hat den Wünschen Aller Worte gegeben und nach philologischem Gebrauche de votis piissimis eine Commentatio beigefügt, welche Veranlassung und Absicht eines Horatianischen Gedichts (Carm. I. 28) behandelt.

Diplomatisches Corps. Der Gesandte von Ehiwa, Weiß-Isiaß-Bei-Nawin, ist am 28 März in St. Petersburg angekommen. — Der k. preuß. Gesandte am großh. Mecklenburg-Schwerinischen Hofe, v. Hänlein, hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog die neuen Creditive überreicht; desgleichen der k. niederl. Bundestagsgesandte, Staatsrath v. Scherff, Sr. Hoh. dem Kurprinzen und Mitregenten von Hessen.

Standeserhöhungen. Dem k. k. Obersten und Commandanten des Inf.-Reg. Nr. 7, Karl Culoz, ist der österr. Ritterstand verliehen worden.

Ordensverleihungen. Von Sr. Maj. dem König von Preußen erhielt der großh. Mecl.-Schwer. Gen. Major v. Ellerhorst den RAD. II. Cl.; der Mecl.-Schwer. Schloßhauptmann v. Lützow und der Landrath a. D. v. Bulowitzel den RAD. III. Cl.; der k. sächs. Leg. Rath v. Carlowitz und der großh. Sachs.-Weimarische Staatsrath Thon den RAD. III. Cl.; die Generale der Infanterie v. Grolman und v. Krauseneck den Schw. AD. in Brillanten; der Commiss.-Rath Noelsen und der Major v. Stromberg den RAD. 3ter Cl. mit der Schleife.

Civildienstnachrichten. Kurhessen: ernannt: der Director bei dem Obersteuer-Collegium, Fr. X. B. A. Schlereth zum Präsidenten bei diesem Collegium.

Todesfälle. Darmstadt, am 8 April, der Oberstabsarzt H. Fischer. — **Weimar**, am 2 April, der Oberstlt. und Gen. Adjutant C. H. F. Oden v. Mauderode. — **Hamburg**, am 3 April, der Senator J. H. Gosler, Chef des Handlungshauses J. B. Gosler u. Comp., 67 J. a.; seit 1821 Mitglied des Senats.

[1581] **Musikalisches aus Wien.**

Ungewöhnlichen Beifall und allgemeine Sensation erregte eine, fast schon am Schlusse der deutschen Saison im k. k. Hof-Operntheater zur Darstellung gekommene romantische Oper: Mara, Dichtung von Otto Prechtler, Musik von Joseph Netzer. Der Componist, durch mehrere kleine Compositionen und eine Symphonie wohl nicht unvortheilhaft, aber wenig bekannt, manifestirte in diesem dramatischen Tonwerke seine Befähigung für die große Oper auf eine glänzende Weise, und es ist ihm der entschiedene Sieg um so herzlicher zu gönnen, als er, wie es Künstlerschicksal überhaupt zu seyn scheint, mit zahllosen Hindernissen und entmuthigenden Umtrieben bis zur Darstellung seiner Oper unablässig zu kämpfen hatte. Die Stimmung des Publicums, wie sie sich am ersten Abende der Aufführung vor Anfang der Oper kund gab, war durch ausgestreute böswillige Gerüchte keineswegs eine freundliche, Gutes erhoffende; im Gegentheil, man machte sich im voraus auf ein Fiasco gefaßt. Jedoch der Würfel fiel anders! Sieghafter hat sich noch nie wahre Kunst Bahn gebrochen; der Beifall stieg von Nummer zu Nummer, ward allgemein, ward zum Enthusiasmus; selbst ein Theil der Feinde bekannte sich besiegt, und die Oper feierte an den nächsten Abenden wiederholt einen unzweideutigen entschiedenen Triumph.

Die Composition verdient auch die allgemeine, herzliche Würdigung, den Beifall, der ihr geworden. Gleich fern von ausdrucksloser, bloß die Ohren kitzelnder, moderner, melodiös seyn sollender Flatterhaftigkeit, und andererseits von pedantischer, trockener, gelehrt seyn sollender Schwerfälligkeit spricht Netzers Musik unabweisbar zum Herzen; der Strom seiner Melodien wogt voll und in sicherm Bette natürlich dahin; die Charakteristik der Situationen und Personen ist klar, faßlich, würdevoll, prägnant, ohne bizarr gesucht zu seyn; die Ensembles zeugen von gründlichen Studien, von reicher Phantasie, von dramatischer Anschauung. Nach dieser ersten Oper zu urtheilen, dürfte dem Componisten ein glänzendes Prognostikon für die Zukunft zu stellen seyn. Das Buch von Prechtler, der sich in diesem Fache der Bühnendichtungen, zum Frommen deutscher Opernmusik, bereits einen rühmlichen Namen erworben hat, ist als Opernsujet höchst dankbar, dramatisch wirksam und voll poetischer Schönheiten in Situationen und im Ausdrucke. Madame van Hassel-Barth, die Darstellerin der Titelrolle, feierte einen Triumph, der ihre früheren noch überragt, und darf ihre Leistungen unstreitig zu den glänzendsten ihres Repertoirs zählen. Das Gleiche gilt von Hrn. Staudigl (Zigeuner-Häuptling), welcher mit seinem gefühlvollen und meisterhaften Vortrag aller Herzen bezwang.

[1367–68] **Steckbrief.**

Samuel Laupheimer, lediger Handlungscommis von Osterburg, dieses Gerichts, mosaischer Confession, hat sich einige Jahre in Nordamerika, namentlich in Philadelphia des Freistaates Pennsylvanien aufgehalten, dort kurz nach einander von verschiedenen Handlungshäusern um circa 10 000 fl. Waaren herausgenommen, und sich schnell wieder nach Hause verfügt.

Seinen Vermögensstand gab er auf 140 fl. an.

Derselbe hat sich daher des Verbrechens betrüglichen Schuldenmachens resp. des betrügerischen Bankerotts dringend verdächtig und sich vor ungefähr 6 Wochen flüchtig gemacht, ohne daß sein dermaliger Aufenthaltsort bekannt ist.

Samuel Laupheimer ist ungefähr 24 Jahre alt, circa 5′ 8″ groß und untersetzter Statur; hat schwarzbicke Kopfhaare schwarzbraune dicke gesunde Gesichtsfarbe, volles Gesicht, schwarzbraune Augen, proportionirte Nase und Mund; er spricht gut deutsch, wahrscheinlich etwas französisch, italienisch und englisch, und trägt sich gewöhnlich elegant.

Sämmtliche einschlägige Polizeibehörden des In- und Auslandes werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Individuum Späde halten, und im Betretungsfalle festnehmen und hieher in provisorische Verhaftung wohl verwahrt abliefern zu lassen oder was von seinem Aufenthalt bekannt ist anher gefälligst mitzutheilen.

Illertissen, den 26 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht Illertissen.

v. Ott, Landrichter.

[1234–36] **Edictalladung.**

Demnach der vormalige Roßhändler, nachherige Particulier Julius Christoph David Brandes, auf dem sogenannten weißen Rosse allhier wohnhaft, als Wittwer, ohne Descendenz und ohne einen letzten Willen zu hinterlassen, allhier verstorben, und es zur Ermittelung der Erben dessen Nachlasses, und zur Feststellung des Bestandes des Nachlasses erforderlich ist, daß alle diejenigen ihre Ansprüche anmelden welche sie als Erben, Gläubiger oder aus welchem Rechtsgrunde sonst an den Nachlaß haben, so werden alle diejenigen, welche an dem oben gedachten Nachlasse Ansprüche als Erben, Gläubiger, oder aus sonst einem Rechtsgrunde zu haben vermeinen hiermit edictaliter und bei Strafe des Ausschlusses aufgefordert, diese Ansprüche in dem dazu auf

den 25 Julius d. J.

Morgens 10 Uhr im Gebäude des herzogl. Kreis-Gerichts hieselbst anberaumten Liquidations-Termine anzumelden und so viel als thunlich ist zu bescheinigen.

Decretum Braunschweig, den 14 März 1842.

Herzogl. Stadtgericht ersten Bezirks.

Ed. Riesell.

Digitized by Google

[98] Im Verlag der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Maschinenkunde

und

Maschinenzeichnen,

von

S. Haindl,

königl. bayerischem Professor.

1ste bis 3te Lieferung, bestehend aus 33 Blättern des Atlasses in Querfolio und aus 30 Bogen des Textes in Quart.

Preis einer jeden Lieferung 5 fl. rhn. — 3 Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. C.-M.

Inhalt des Atlasses:

Blatt 1: Schrauben. — Blatt 2 bis 5: Wellen und Zapfen nebst Zapfenlagern. — Blatt 6, 7: Holzverbindungen. — Blatt 8 bis 17: Verzahnungen. — Blatt 18, 19: Rollen. — Blatt 20, 21: Kuppelungen. — Blatt 22: Auslösungen. — Blatt 23 bis 26: Verwandlung der Bewegungen. — Blatt 27: Hemmungen. — Blatt 28 bis 31 Kurbeln, Balanciers, Treib- und Zugstangen. — Blatt 32: Gestänge. — Blatt 33: Wasserräder.

Zweck und Aufgabe des vorliegenden Werkes ist, in übersichtlicher Weise hauptsächlich die Elemente der Maschinenkunde bis zur zusammengesetzten Maschine darzustellen; es sollte ein Werk geliefert werden, das dem Bedürfnisse einer praktischen Bildung in der Mechanik, welches in fast allen Gewerben in Deutschland immer entschiedener sich kund gibt, gründlich entgegen kommt. Der Verfasser hatte zunächst Deutschland und dessen Bedürfnisse vor Augen, daher denn mit Rücksicht auf das Material, welches uns Deutschen hauptsächlich zu Gebote steht, Construktionen in Holz neben den in Eisen gegeben wurden.

Was die Zeichnungen betrifft, so wurde nichts gespart, um dieselben mit aller Genauigkeit nach französischem Metrischem und nach bayerischem Maaße herzustellen, und auch die verschiedenen Stoffe theils durch Schraffuren, theils durch Farben auf den Blättern anzugeben.

Ursprünglich war das Werk auf 5 Lieferungen berechnet; bei dem großen Maaßstabe, welcher der Deutlichkeit wegen bei mehreren Construktionen gewählt werden mußte, war es aber nicht möglich, das Ganze in diesen Raum zusammen zu drängen. Es ist demnach eine 6te Lieferung nöthig geworden, die im Jahre 1842 geliefert wird; sie wird die Construktion aller Arten von Rädern, einschließlich der Turbinen oder horizontalen Wasserräder, ferner die Construktion von Kolben und Ventilen, von Stopfbüchsen, Röhren-Verbindungen ꝛc. enthalten. Außer mehreren andern Zusätzen soll dann ein Verzeichniß über das Gewicht und die Kosten der vom Verfasser ausgeführten Gußtheile, und ein genaues Inhalts-Verzeichniß des Textes und der Tafeln das Ganze beschließen.

[1401] **Den Freunden des öffentlichen jur. Verfahrens**

widmen wir die Anzeige, daß wir der neunten Auflage unserer Taschen-Ausgabe der trefflichen Uebersetzung der fünf französischen Gesetzbücher nun auch den französischen Text, dem deutschen gegenüberstehend gedruckt, hinzufügen lassen.

Es wird diese neue, sehr correcte Ausgabe in 6 rasch aufeinander folgenden Heften unter folgenden Titeln:

LES CINQ CODES. Mit gegenüberstehender deutschen Uebersetzung von einem praktischen Juristen. Herausgegeben von J. Cramer. Neunte Auflage der deutschen Abtheilung.

Die fünf französischen Gesetzbücher. Mit gegenüberstehendem französischem Texte. Herausgegeben von J. Cramer. Neunte Auflage der deutschen Abtheilung.

erscheinen und 2 Thlr. kosten.

Das erste Heft ist bereits an alle Buchhandlungen versandt.

Crefeld, im März 1842. **J. H. Funcke'sche Buchhandlung.**

[1454] In der **J. E. v. Seidel'schen** Buchhandlung sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg u. Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Johann Michael v. Sailers

sämmtliche Werke.

40ster Band.

gr. 8. 2 Thlr. 4 gGr. oder 3 fl. 12 kr.

Mit diesem Bande schließt sich die Gesammt-Ausgabe der geistreichen Schriften des hochsel. Bischofs v. Sailer, — des deutschen Kirchenvaters des achtzehnten Jahrhunderts, — in welchen stets nur überall der Geist der Wahrheit und des Friedens weht, und sie zur Zierde unserer Litteratur erhebt.

Dieser Band enthält die

vermischten Schriften

mit einer Zusammenstellung der Inhalts-Verzeichnisse sämmtlicher Werke.

Sämmtliche Werke, 40 Bände in gr. 8. Format, kosten im Ladenpreise 45 Thlr. 22 gGr. oder 67 fl. 30 kr., im Subscriptionspreise 35 Thlr. oder 54 fl.

(Vollständige Anzeigen dieser Schriften sind durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu beziehen.)

[1524] Im Verlage von **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist erschienen:

Eitner, K., die Abenteuer in der Weihnachtskrippe. Mit Titelkupfer. Elegant geb. in Futteral. 1⅓ Thlr.

Dieses Buch wurde gleich nach seinem Erscheinen von der Kritik für die beste neuerdings erschienene Jugendschrift erklärt. — Die Schlesische Zeitung vom 16 Febr. d. J. äußert sich darüber unter anderm:

„Der Inhalt des Märchens geht in wunderbaren, höchst sinnigen, zart und wahrhaft poetisch aufgefaßten Combinationen als ein goldener, milder, phantastischer und doch deutungsvoller Traum aus jenen Weihnachtskrippen hervor, die heranwachsende Kinder aus bunten Bildern sich zusammenzustellen lieben, deren Inhalt und eigentlicher Kern die wunderbare Geburt des Heilandes ist.

Es kann unsere Aufgabe nicht sein, dieser holden Dichtung in allen ihren Verschlingungen, allegorischen und symbolischen Andeutungen zu folgen, denn sie ist ein tiefer, breiter, voller, silberhell in Windungen durch eine zauberseelige Märchenwelt sich ergießender Strom ꝛc. ꝛc."

[1527] **Hannover.** In der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung werden nächstens erscheinen:

Die Bekenntnißschriften der lutherischen und katholischen Kirche, deutsch herausgegeben von Fr. W. Bodemann. gr. 8.

Der Hr. Herausgeber, von dem eine gemeinfaßliche „Darstellung der Unterscheidungslehren" ꝛc. und ein „Leitfaden beim Schul- und Confirmandenunterrichte in den Unterscheidungslehren" ꝛc. bereits unlängst erschienen sind, liefert in obigem eine dem Inhalte nach gewissenhaft treue, der Form nach gemeinfaßliche Ausgabe der Symbole genannter Kirchen, die in 5 Lieferungen erscheinen wird. — Der Subscriptions-Preis für die lutherischen Symbole soll 1 Rthlr. 4 gGr., für die katholischen aber 1 Rthlr. 20 gGr nicht übersteigen, und später ein erhöhter Ladenpreis eintreten. — Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptionen darauf an.

[1507] So eben habe ich versendet:

Dr. P. Phöbus, Handbuch der Arznei-Verordnungs-Lehre. Dritte verbesserte Ausgabe. Zweiter Abdruck. 2 Theile. Brosch. 5 Thlr.

Dieses berühmte, in seiner praktischen Vortrefflichkeit noch nicht erreichte Werk ist jetzt wieder von mir durch solide Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin, Februar 1842.

Aug. Hirschwald.

[1505–6] **Arznei für unsere Zeit.**

Das preußische Religions-Edict. Eine Geschichte aus dem 18ten Jahrhundert, erzählt für das 19te. gr. 8. geh. 6 gGr.

Leipzig, 1842. **Hinrichs.**

[1526] In meinem Verlage erschien so eben:

Flach, Chr., Oberappellationsrath. Entscheidungen des Herzogl. Nassauischen Oberappellationsgerichts zu Wiesbaden über wichtigere Streitfragen des Civilrechts. 1ster Theil. gr. 8. brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Gießen, im April 1842.

B. G. Ferber.

Digitized by Google

[95] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Noth,

illustrirt mit Holzschnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von **Dr. Gustav Pfizer.**

Dritte Lieferung. Preis 1 fl. oder 14 gr.

Wir übergeben das dritte Heft des Nibelungen Liedes mit der zuversichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Gestalt, worin es hier vorliegt, sich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche ächter Poesie und würdiger Kunst zugethan, eine harmonische Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendsten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundsätze, welche die künstlerischen und sprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationalepos in keiner Weise Gewalt anzuthun, sich ihm mit sorgfältigster, treuester Auffassung seiner Eigenthümlichkeit anzuschließen und seine Originalität in Ton, Haltung und Gestalten eben so sehr einerseits schonend zu bewahren, als andrerseits zur lebendigen Anschauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieses herrlichen, alten Denkmals von deutscher Sprache, Poesie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieser neuen Gestalt unentstellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunst und Poesie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen beitragen.

Das Ganze wird in 8 Lieferungen à 1 fl. rhn. oder 14 gr. erscheinen, welche sich so rasch als möglich folgen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1450] **Neuestes Heft.**

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben als Fortsetzung und ist durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

XIII. Heft: **„Komische Scenen und Gespräche."**

Enthält: Die beiden Zeitungsleser.

Das Pferderennen.

Herr Buffey in der italien. Oper.

Mit colorirtem Titelkupfer von **Th. Hosemann.**

8. geh. In Umschlag. Preis 6 gGr. (7½ Nar.) oder 27 kr.

So wie nun auch I. bis XII. Heft wieder vollständig zu haben sind.

[1393–94] **August Lewald's Europa.**

(Achter Jahrgang.)

Wird wöchentlich regelmäßig versendet.

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und überdieß die Hefte der

Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich.

Man abonnirt in jeder Buchhandlung und bei jedem Postamte.

Preis halbjährig 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. **Artistisches Institut.**

F. Gutsch & Rupp.

[1455] Bei **J. Meiners & Sohn** in **Mailand** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen, namentlich bei **C. Anton** in Halle, in der **Dieterich'schen** Buchhandlung in Göttingen, bei **A. Duncker** in Berlin, **A. Marcus** in Bonn, so wie in der **M. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

STIRPES ITALICAE

rariores vel novae descriptionibus iconibusque illustratae

auctore **Vincentio e dyn. Cesati,**

regiae academiae scientiarum taurinensis sodalis ex litteris

a cedunt

animadversiones in characteres plantarum

pariter tabulis adumbratae.

Fasciculus primus: 8 Rthlr.

[1572] **Stuttgart.**

Bitte um Zurückgabe von Büchern.

Um sich nicht an die Einzelnen besonders wenden zu müssen, bittet der Unterzeichnete auf diesem Wege im Namen der Erben alle diejenigen, welche Bücher von dem verst. Hrn. Hofrath **Ernst v. Münch** von hier entlehnt haben, aufs dringendste um schleunige Zurückgabe oder wenigstens Anzeige. — Briefe und Sendungen sind an die Buchhandlung A. Liesching u. Comp. dahier zu richten, welche für den Empfang bescheinigt.

Der Verwalter der Münch'schen Nachlaßmasse:

Rechts Consulent H. Scheerer.

[1230–32] **Offene Stelle.**

Für eine der größeren Kattunfabriken Deutschlands wird ein vollkommen theoretisch und praktisch ausgebildeter Colorist gesucht, der auch den Schafwollendruck versteht, und mit den neuesten Fabricationsmethoden vertraut ist.

Nähere Auskunft wird auf portofreie und unter der Chiffre A. B. erfolgende Anträge, welche an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1369–71] **Kaffeehaus Verkauf in Augsburg.**

Der Tod meiner Gattin und meine vorgerückten Jahre veranlassen mich, meine reale Kaffeesieder-Gerechtigkeit nebst allen hiezu gehörigen Utensilien und dem drei Etagen hohen Hause Lit. D. Nr. 50 54 u. 55 in der Ludwigs- und Steingasse gelegen, aus freier Hand zu verkaufen. — Die vortheilhafte Lage des Hauses im Mittelpunkt der Stadt, mit Ausmündung in die zwei lebhaftesten Straßen, ganz nahe bei der Post und Eilwagen-Expedition, so wie die Nähe des Marktplatzes, machen es zu einem der besuchtesten und beliebtesten Kaffeehäuser. — Hierauf reflectirende Käufer wollen sich gefälligst wegen der sehr billig gestellten Kaufsbedingnisse, Einsicht des Inventars ꝛc. in frankirten Briefen an den Hrn. Wilhelm Gombart dahier wenden, bei welchem alle nöthigen Papiere zur Einsicht vorliegen, und welcher alle Auskunft aufs bereitwilligste ertheilen wird.

Augsburg, den 2 April 1842.

Jos. Gingele.

[1432–34] **Antrag.**

Zu der Clausenburger Runkelrüben-Zuckerfabrik werden ein Bodenmeister und ein Sudmeister angenommen. Darauf Reflectirende mögen sich mit Bemerkung ihrer Bedingnisse an Hrn. Samuel Dietrich in Clausenburg (in Siebenbürgen) wenden.

Digitized by Google

Die Vollendung des Kölner Doms.

† London, Ende März. (Fortsetzung.) Ich habe bis jetzt nur versucht von dem Gedanken eines Glückspieles alles Verletzende oder Unwürdige zu entfernen, was die Art und Anwendung der Gewinne betrifft. Man wird mir einräumen, daß ein Ehrenspiel, wie das hier vorgeschlagene, vollkommen geeignet sey neben die Ausstellungen der Kunstvereine, die Aufführungen der Gesangvereine und der Nationaltheater zu treten und daß darin ein zehnfach mächtigeres Werkzeug gegeben ist als in allen jenen zusammengenommen. Aber um die Möglichkeit und Art und Weise der Verbindung aller dieser Mittel und ihrer Erhebung zu einer viel größern Gesammtkraft anschaulich zu machen und um überhaupt den Grundgedanken meines Planes vollständig zu entwickeln, muß ich den Leser bitten sich mit mir auf einmal in die Mitte der Abhaltung eines solchen Ehrenspiels zu versetzen.

Ein schöner Herbsttag bricht an, flaggende Dampfschiffe und festlich geschmückte Dampfwagen fliegen mit Tausenden von Gästen nach Köln am Rhein, Alt und Jung sammelt sich, Männer und Frauen ziehen zum frohen Feste, an welchem das Ehrenspiel gehalten werden soll. Aber welches Fest haben wir im Sinn, und in welcher Verbindung soll es mit jenem Ehrenspiele stehen? Soll es etwa ein verstärktes Gesangfest werden? Oder eine ungewöhnlich glänzende Heerschau, verherrlicht durch Hoffeste, mit Tänzen des Morgens und Maskenbällen am Abend? Oder sollen vergötterte Tonkünstler vereinigt werden? Oder gar eine neue Oper gegeben, mit beispiellos kostbaren Decorationen und einem noch nie gesehenen Ballet zum Schluß, das man selbst in Paris beneiden könnte? Einiges von diesen Herrlichkeiten vielleicht, das Meiste gewiß nicht, wenn wir wählen oder vorschlagen dürfen. Das Ganze aber muß sicherlich etwas durchaus anderes seyn als jede der genannten Einzelheiten für sich wie wir sie jetzt kennen und als alle zusammengenommen. Wenigstens wenn die olympischen und pythischen Spiele der Hellenen etwas ganz Anderes waren als unsere Aufführungen, Revuen, Hoffeste, Opern und Ballete! Etwas Volksthümliches wohnt keinem von diesen auch nur der Möglichkeit nach bei, mit Ausnahme etwa der Heerschau; das Andere bewegt sich in engeren oder weitern Kreisen der Tagsgeselligkeit der vornehmen Welt, zum Theil ohne alle innere Freude und allen höhern Sinn, durchweg aber wo nicht ohne alle Poesie und bloß und bar alles Kunstwerthes, doch mindestens ohne alle bleibende Bedeutung für die Kunst und für die Bildung des Volkes. Was dagegen waren jene hellenischen, oben von uns genannten Festlichkeiten? Sie heißen Spiele, sie waren aber eine sehr ernste und bedeutsame politische Einrichtung, welche den Mangel einer Bundesverfassung viel wirksamer und dauernder ersetzten als die Amphiktyonengerichte. Sie waren es mehr als irgend etwas Anderes, welche das hellenische Leben bei seiner üppigen Vereinzelung gleichmäßig vor dem Joche, oder mindestens der Beschränktheit, der Barbaren schützten und vor der Ueppigkeit und Entartung der Städte Großgriechenlands bewahrten. Ihre Feier vereinte in regelmäßig wiederkehrender heiliger Zeit alle sonst getrennten hellenischen Stämme; und wenn sie der einzelnen Völkerschaften Haß und Neid und Zwist nicht zu versöhnen vermochten, so dämpften sie doch das Feuer der Zwietracht und bannten die Fehden der Getrennten im Gottesfrieden der geweihten Spiele. Da vereinigten sich alle freien Hellenen zum edelsten Kampfe, zum Ringen mit jeder Kraft und Kunst des Geistes und des Leibes. Da entzündete sich der gemeinsame Sinn und der heilige Muth, welcher auf Marathons Ebene und in der Bucht von Salamis die Sache der Menschheit, die Freiheit des Geistes rettete. Da feierte die historische Muse ihren ersten, nie übertroffenen Triumph, damals als das versammelte Griechenland in Olympia den süßen Tönen des Herodotos lauschte. Da labte sich Auge und Ohr an den Meisterschöpfungen alter und neuer Kunst, da entwickelte sich der Schönheitssinn, welcher die Hellenen so hoch über die Barbaren und noch in ihrem Verfalle selbst über die Römer erhob. In jenen Wettkämpfen zu siegen und den Kranz der Ehre zu gewinnen war selbst den Mächtigsten ein Ruhm, nur übertroffen von dem Preise des Siegers in den Tönen der Dichtkunst, welche allein zu den Unsterblichen erhebt. Dergleichen hat die Welt nicht wieder gesehen. Aber die Ansätze zu gleich Großem, ja gewissermaßen zu Höherem, fehlten auch dafür nicht im germanischen Heroenalter, ja sie begannen besonders kräftig zu treiben in jener Zeit wo die schwäbischen Kaiser alle wahrhaft deutsche Herrlichkeit in großartigen Krönungsfeiern und andern Festen vereinigten, wo Waffenfeste mit Gesang und Dichtung abwechselten, wo Ritter, Bürger und Sänger Hand in Hand gingen und die Dichter in Sangfesten kämpften wie die Helden in ihren Turnieren, um wie sie den Ehrenpreis zu gewinnen und den Glanz des deutschen Namens zu erhöhen. Alle diese Keime verdorrten allmählich in den schweren Zeiten der innern Zerrüttung, die Kunst sank zum Handwerk, das Ritteramt zum Söldnerwesen, bis die alle Stände verbindende Gesittung endlich sich in Rohheit verlor. Als sich dann zuletzt mit der unbedingten Trennung von Fürst und Volk die verkünstelte Gesittung in Ludwigs des Vierzehnten Hofleben eine schimmernde Krystallisation gebildet hatte, da erhielten wir, wie statt der deutschen Locke die Perücke und statt ehrbarer Tracht flatternde Lappen, so statt des ächten Volkslebens ein Pöbelleben, statt nationaler Kaiserfeiern Hoffeste, statt volksthümlicher Tänze und Gesänge das Ballet, und statt dramatischer Spiele, die in ihrem Grundgedanken der antiken Tragödie ebenbürtig waren, die italienisch-französische Oper. Der Genius der Schönheit und Kunst, welcher Liebe und Freiheit bedarf, verschwand mit den andern Schutzgeistern und die Magd der Mode des Tages blieb als moderne Kunst zurück. Dieß Ungethüm eines Scheinlebens, diese Affencaricatur antiker Herrlichkeit, schlugen die Heroen unserer geistigen Wiedergeburt am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts mit den diamantenen Waffen der Wissenschaft und der Poesie zu Boden und jetzt sehen wir dasselbe in seiner Wiege von seinen eigenen Kindern, den französischen Romantikern, verspottet. Zwar versucht es noch im Todeszucken die Perücken Ludwigs des Vierzehnten und Fünfzehnten mit einigen falschen Locken des Mittelalters neu aufzustutzen, und dieß ist ihm auch in Prunkarbeiten durch die Macht der Rococo-Modefabriken von Paris gelungen, welche London überbietet mit solider Ueberladung, während die vornehme Welt Deutschlands beide mit schwerem Gelde bezahlt, ihren schmählichen Abfall vom Keime des Guten in der vaterländischen Kunst theuer büßend. Aber in Kunst und Litteratur tritt uns doch, bis jetzt wenigstens, die Armseligkeit und innerliche Häßlichkeit jener Scheinkunst und Gesinnungslosigkeit noch klar vor die Augen. Wir wollen offenbar unsere lebenskräftige Kost nicht für jene Trebern hingeben. Mit diesem richtigen Sinn ist indessen nur der Boden gesäubert, nur die Luft gereinigt, noch nichts Neues gepflanzt, viel weniger aufgeblüht. Nur das Bedürfniß darnach und das Zeugniß des neuen lebenskräftigen Geistes fehlt nicht, und das ist schon viel. Ge-

Digitized by Google

gen das Wahre und Schöne gilt keine Verjährung, es bedarf auch keines Heimathscheines wo es auftritt. Aber sind denn die eigenen Keime wirklich ganz erstorben? Ich meine, wenn wir uns überwinden das neue Leben auch in seiner barbarischen Maske wie in einer naturgemäßen Verpuppung zu erkennen, so entdecken wir in dieser zerstörten Gegenwart noch eigener Lebenselemente die Fülle. Manches lebt noch verachtet und erniedrigt in vereinzelter Volkssitte, so die Tänze und Gesänge des Volks in vielen deutschen Landschaften, so die Ringerfeste der Schweizer Bauern in den Alpen. Anderes regt sich unter der Eisrinde des gewöhnlichen Lebens der höhern Stände soweit Polizei und Armuth es erlauben, und schaut uns lieblich an wie die Märzblümchen, die jetzt aus dem Einerlei des Schnees hervorblicken. Haben wir nicht noch am heutigen Tage das regste dichterische und künstlerische Leben, eben so gewiß als wir das einzige wissenschaftliche Leben besitzen? Wo dichtet Sprache und Volk wie bei uns? Wo ertönt das Volkslied in allen Gauen und allen Kreisen, wie bei uns? Sind die Gesänge der Musensöhne verstummt in der Härte der letzten zwanzig Jahre? Sind die Lieder von 1813 verschollen? Ist nicht das eigentliche Nationallied von des Deutschen Vaterland trotz der Ungunst, ja fast Aechtung, die es betroffen, mit neuem Ton und neuer Bedeutung unter dem Frühlingshauche einer milderen Zeit und im Gefühle errungener Selbständigkeit, ebenskräftig wieder in die Gemüther eingedrungen und wird mächtiger, freudiger als je gesungen? Und wo blühet der Kunstgesang, wo waltet die Macht des Tonspieles, wie bei uns? Wo sind solche Gesangvereine, wie die, welche jährlich reicher und kräftiger in Deutschland erstehen und im Rheinlande schon den Kampf mit den kunstreichen Chören der Städte des ehemaligen burgundischen Kreises rühmlich begonnen haben? Zeigt sich nicht ein Lebenselement, wenn gleich, weil ohne höheres Ziel, nur ein schwächliches, in den Kunstvereinen und in den Ausstellungen? Regt sich das Bedürfniß von Körperschaft und der Sinn für freie Vereine nicht selbst unter den erzeinzelliebigen Gelehrten unseres Landes? Blicken wir auf das, was die Poesie zum gemeinsamen Feste bietet, sind die Päane und andere lyrische Ergüsse je bei uns ausgestorben? Schlägt die alte epische Nationalpoesie in der Liebe der Jugend zu Nibelungen, Gudrun und Parzival nicht wieder neue Wurzeln? Dürfen wir nicht hoffen, daß namentlich jenes ehrwürdige Nationalepos durch die Kunst der Rhapsoden wieder Sprache gewinnen werde, um auf den Flügeln der Rede und des Gesanges von neuem in die lauschende Menge hineinzutönen? Jedes Volk hat nicht mehr Zukunft als es Liebe zum Großen in seiner Vergangenheit hat, je tiefer seine Wurzeln in diese hineinschlagen, desto üppiger schießen seine Zweige in jene empor. Ja ich meine sogar, daß wir in den Oratorien, welche jene Gesangvereine vorzugsweise und mit steigendem Beifall und Glück aufführen, wenn wir sie ihrer wesentlichen Anlage nach beschauen, schon ächte, nur leicht verhüllte antike Dramen besitzen, die nur während des bisherigen Winter- und Märzwetters in jenem Verpuppungszustande sich als Concertstücke haben zeigen können. Liegt in den Händl'schen Oratorien namentlich nicht der Kern des alten musikalischen Drama's, ausgestattet mit allen Reizen und aller Lebenskraft des Volksthümlichen wie im Antiken und dazu ruhend auf der Idee eines Reiches Gottes auf Erden, welche die Verklärung und Lösung der antiken Schicksalsidee ist? Ist nicht Israel in Aegypten, mit dem vorherrschenden Chorgesang, wie eine Tragödie im voräschyleischen und im ältesten äschyleischen Style? Josua und Judas Makkabäus wie eine sophokleische Tragödie? Der Messias liegt zwischen beiden. So viel von den geistigen Elementen.

Fehlt uns etwa ganz das andere Element jener hellenischen Feiern, das gymnastische? Ist die Turnkunst nicht wieder zu Ehren gekommen wie zu Besinnung? Ist es nichts, daß wir nationale Heere besitzen, die aus dem Volk und seiner Wehrhaftigkeit hervorgehen und reich an Geschick und Bildung jeder Art sind? Daß wir Stammfürsten an ihrer Spitze haben, deren Wohl und Wehe eins ist mit dem ihrer Völker, und welche gleichmäßig an der Spitze der Volksbildung stehen? Haben wir nicht Pferdewettrennen mit allen Mitteln sie volksthümlicher zu machen und eigenthümlich auszubilden? Bietet das neuere Leben mit seinen wunderbar gesteigerten Erzeugnissen der Landwirthschaft wie des Gewerbfleißes nicht Gegenstände gemeinsamer Feste dar in Ausstellungen mancher Art, die ein vermittelndes Glied zwischen den geistigen und leiblichen Kämpfen jener Feiern zu bilden berufen seyn möchten? — Was also fehlt uns? Zuvörderst zweierlei, meiner Meinung nach. Erstlich, daß zwischen Volksleben und höherem gesellschaftlichen Leben kein lebendiges Band besteht, und zweitens, daß überhaupt, was in beiden sich zeigt, entweder ein individuelles, theoretisches Leben bleibt oder höchstens und durch Zufall gleichsam oder die Laune eines Mächtigen ein beschränktes landschaftliches Leben gewinnt. Kaum irgend etwas kann bei uns in den Brennpunkt des Gesammtbewußtseyns des deutschen Geistes gebracht werden, während diese Erhebung zum Nationalen bei Engländern und Franzosen so leicht ist und diesen Völkern einen so großen Vorsprung im Nationalgefühl und dadurch in der europäischen Stellung des Nationallebens gibt. Das geistige wie das leibliche Volksleben des deutschen Volkes erscheint in Europa kleinstädtisch, weil dieses Volk nirgends eine Gesammtdarstellung hat, obwohl es sie trotz, ja zum Theil vermöge seiner Vereinzelung, reichlich haben könnte und als ein Bundesvolk haben sollte.

Aber gesetzt das Bedürfniß dazu meldete sich — und es dünkt uns, daß es sich so vernehmlich meldet als es ihm vergönnt ist — so würden wir uns vor allem nach zwei Dingen umzusehen haben: nach der Form einer solchen Gesammtdarstellung und dann nach dem vereinigenden Zweck und der Veranlassung; womit dann wieder mehr oder weniger Mittel und Oertlichkeit gegeben seyn würden. Und hier komme ich endlich wieder, ich glaube nicht gerade auf einem Umwege, bei dem praktischen Vorwurf unserer Besprechung an. Die Form kann nämlich, meinen wir, keine andere seyn als die von regelmäßig wiederkehrenden nationalen Feiern; die Veranlassung im gegenwärtigen Augenblick kaum eine gleich glückliche großartige und in jeder Hinsicht geeignete als der Dombau; das wirksamste Mittel, wenn unser erster Gedanke gebilligt wird, ist die Abhaltung des Ehrenspiels für diesen Dombau: die Oertlichkeit endlich Köln am Rhein.

Wir vernehmen aus öffentlichen Blättern, daß im nächsten Herbst während der Heerschau in den preußischen Rheinlanden der König den Grundstein des neuen Baues mit großer Feierlichkeit zu legen beschlossen hat. Wir haben gleichfalls aus den Zeitblättern erfahren, daß ein Dombauverein in Köln gestiftet worden ist und daß sich Vereine für denselben Zweck in mehreren Theilen Deutschlands mit allgemeiner Theilnahme zu bilden beginnen. An diese glücklichen Ereignisse uns anschließend, legen wir folgenden Plan einer wohlwollenden Beurtheilung und weiteren Pflege der Kundigen und Berufenen im Vaterlande vor. Der Domverein in Köln, denken wir, würde sich zuvörderst mit den übrigen Hülfsvereinen für den Bau in Verbindung setzen und diese würden in jedem Bundesstaate die landesherrliche Genehmigung zu erlangen suchen unter einander sich als Zweigvereine verbinden und mit jenem Kölner Verein in Verkehr treten zu dürfen. Wir würden auf diese Weise landschaftliche Zweigvereine erhalten, deren jeder aus mehreren einzelnen örtlichen Vereinen bestände, mit einem Ausschuß und Generals-

Digitized by Google

secretär, welcher den brieflichen Verkehr mit dem Kölner Hauptverein führt. Niemand erkennt gewiß den Beruf dieses Vereins besser als die durch Gesinnung und Geist ausgezeichneten Mitglieder des Kölner Ausschusses. Die Erfahrungen und baukünstlerischen Kenntnisse Zwirners, nicht weniger als seine Ehrfurcht vor dem Kunstwerk, an dessen Herstellung er mit spärlichen Mitteln und bei sehr geringem Maaß der Theilnahme so viel Treue und Liebe gewendet, sind eine hinlängliche Bürgschaft, daß ein gründlicher ausführlicher Anschlag, nicht auf Vermuthungen, denen Niemand Glauben schenkt, sondern auf fünfundzwanzigjährige Erfahrungen gegründet, in nicht langer Frist könne beschafft werden. Männer wie v. Grote besitzen alle Mittel und Kräfte, um das Weitere zu bedenken und in ansprechender Form und mit Erfolg vorzulegen. Nehmen wir an, daß dieß spätestens Ende Junius geschehe. Ihrerseits werden die Zweigvereine in Berlin, München, Frankfurt, Mainz, Hamburg und andern Städten sich alsdann ohne Zeitverlust mit dem Gegenstand und den Vorschlägen beschäftigen und mit allen Theatervorständen, Gesangvereinen und Singakademien, Kunstvereinen, Casinos und andern geselligen Vereinen im Lande sich in Verbindung setzen, um ihre örtliche Mitwirkung zu gewinnen und späterhin ihre Theilnahme an dem Feste zu sichern, so weit sie erfordert werden möchte. Im September sendet dann jeder Zweigverein eines oder mehrere Mitglieder zur ersten allgemeinen Versammlung in Köln, am Fest der Grundsteinlegung.

In Beziehung auf die Ausführung unseres Planes möchten wir dem Kölner Dombauverein unmaaßgeblich vorschlagen folgende Punkte zur Berathung und im September zu gemeinsamer Besprechung zu bringen. Zuvörderst werde ein Plan des Ehrenspiels vorgelegt und die Ziehung auf den Herbst 1843 angesetzt. Unsere eigene Ansicht darüber behalten wir uns vor weiter unten zu entwickeln. Dann werden die einzelnen Theile des Volksfestes besprochen, an welchem jene Ziehung erfolgen soll. Zuerst das Gesangfest. Es werden rein musikalische Wettkämpfe ausgeschrieben, zu denen alle Künstler deutscher Zunge eingeladen werden. Die einzelnen Zweige sind: Gesang und Kunstspiel sowohl Einzelner als von Chören; dann Werke der Tonsetzkunst, so weit sie nicht in die Classe der aufgegebenen in Musik gesetzten Dichterwerke gehören. Zweitens das Dichterfest. Vorzüglich werde zu Trauerspielen aus der eigenen Geschichte aufgefordert. Am meisten möchte in der Zeit die Dichtung und Aufführung dramatisirter Epopöen liegen, wie die Shakspeare'schen Historien es offenbar sind. Auch die Form epischer Darstellungen in balladenartigen Gesängen, wie der Cid, würde durch Meisterwerke sehr volksthümlich werden: es ist dieß die skandinavische Form des Epos. Drittens das Sänger- und Dichterfest. Hier werden besonders Oratorien gefordert nach der Anlage der Händel'schen, so eingerichtet, daß sie (wie diese ohne Ausnahme es erlauben würden) in größter Einfachheit dramatisch aufgeführt werden können. Bei diesen Festen würde man vor allem Sorge zu tragen haben, daß in jeder Gattung erprobte Kampfrichter, die nicht selbst in die Schranken treten wollen, sich an die Spitze stellen; dann aber, daß neben den neueren Hervorbringungen alte anerkannte Meisterwerke während des Festes in würdiger Weise aufgeführt werden. Altes und Neues soll immer zusammengehen, und nur durch eine Verbindung, wie die vorgeschlagene, kann man hoffen den richtigen Maaßstab für das Neue so weit zu sichern, für Kampfrichter und für Zuhörer und wo möglich für die Kämpfenden selbst, als es die menschliche Befangenheit zuläßt.

Nach den geistigen kommen die leiblichen Kämpfe und Spiele. Pferderennen mit Reitern — das Gegentheil ist Barbarensitte verweichlichter Völker — Kunstreiter im guten Style, ohne Possenreißerei und häßliche Verrenkungen; Turnkämpfe aller Art; endlich Wettrennen von Ruderbooten mit Matrosenübungen im Mastenklimmen und in Schwimmer- und Taucherkünsten. Endlich lade man ein zu Ausstellungen. Zuerst bietet sich uns dar die Kunstschau der Maler- und Bildhauervereine; dann die Gabenschau, die Ausstellungen der verkäuflichen Weihgeschenke und der Kunstarbeiten deutscher Frauen und Jungfrauen; hierauf die Gewerbschau nach allen Zweigen nationalen Kunstfleißes; endlich die Vieh- und Fruchtschau der landwirthschaftlichen Vereine.

Für alle diese suche man Preise zu gewinnen von Regierungen, von der städtischen Obrigkeit Kölns und von den Vereinen selbst. Sie dürfen namentlich bei der Vieh- und Fruchtschau nicht fehlen, wie die Erfahrung der landwirthschaftlichen Feste und Vereine in England zeigt, von denen manches Praktische überhaupt zu lernen seyn dürfte. Ist es möglich, so strebe man dahin, daß allmählich zu dem großen Volksfest nur Sieger kommen, welche den Preis in ihrer Landschaft davon getragen. Endlich, damit die Männer der Wissenschaft nicht fehlen, denen Deutschland und die Welt so viel verdanken, so lade man die Gesellschaften der Naturforscher und Philologen ein sich zur Zeit jener Feiern im nahen Musensitz zu versammeln. Sie werden in Bonn volle Muße zu ihren Berathungen und Mittheilungen finden und bei einer Einrichtung, wie der unsrigen, der Gefahr entgehen durch ausschließliche Aufmerksamkeit und Pflege geistig und körperlich gestört zu werden.

Wir sagen dieses alles natürlich in der Voraussetzung, daß der König einen solchen Plan zur Förderung eines Gedankens genehmige, welcher in seiner großmüthigen Bewilligung die erste Veranlassung und Möglichkeit hat, und in seinem Beifall die höchste Gewähr der Ausführung erlangen würde. Erhält der Domverein vom König die Ermächtigung einen solchen Plan auszuarbeiten, so veranstaltet der König vielleicht zum deutschen Fest eine Heerschau, damit die Feier auch nicht dieses Theils des nationalen Lebens ermangle. Und auch hiefür sind wir nicht ohne Wünsche und Hoffnungen. Ein Scheibenschießen darf bei einem deutschen Volksfeste nicht fehlen. Warum könnte dieß nicht zu einem Ehrenspiele zwischen verschiedenen Heerhaufen, und dann zu einem Kampfe um den höchsten Preis mit den städtischen Schützengilden ausgebildet werden? Sind ferner die rein männlichen und gymnastischen Uebungen unserer Krieger, in welchen sich die leibliche Kraft und die persönliche Selbständigkeit und Gewandtheit (zwei große Elemente des Sieges in allen Zeiten!) entwickelt und bewährt, bei unsern Heerschauen mit Recht in den Hintergrund gestellt? Dauerlauf für Einzelne und größere Massen: Schwimmen mit Waffen und Gepäck durch einen Strom, wie der Rhein, und ähnliches würde gewiß unsern jungen Soldaten den Dienst nicht verleiden; auch wird ja vom Gamaschendienst das eine und andere wegfallen können, um mehr Zeit für das zu gewinnen, was im Kriege wirklich nützt. Endlich möchten wir die Hoffnung nicht aufgeben bei einem vaterländischen Feste dieser Art unsere Krieger in einer mehr vaterländischen Tracht zu schauen, welche bequemer, zweckmäßiger und nicht so unbedingt unschön und undarstellbar wäre als die jetzige Bekleidung und Kopfbedeckung. Die Sache hat gewiß manche praktische Schwierigkeiten und Bedenken, das haben aber alle segensreichen Reformen zu allen Zeiten gehabt, und nur darum sind sie selten in der Geschichte. Ueberlassen wir diese Sorge der Einsicht und Willenskraft des Königs und dem erleuchteten Eifer der Fürsten seines Hauses. Er selbst, der alles Deutsche liebt und pflegt, und der so gern im Rheinland weilt, wird gewiß das Fest mit seiner Gegenwart verherrlichen wollen, und um so lieber, glauben wir, wenn

Digitized by Google

es in großartiger, altdeutscher Einfachheit und Prunklosigkeit abgehalten wird.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

L. Negrelli über Gebirgseisenbahnen.

* **Von der Donau.** Warum sollten wir läugnen, daß wir diese Broschüre — nicht den ersten Beitrag zur Litteratur der Eisenbahnen, welchen wir dem Hrn. Verfasser verdanken — mit einigem Mißtrauen aufgeschnitten haben, tragen doch seine früheren schriftstellerischen Leistungen in diesem Fache Spuren von Dilettantismus an sich, welche selbst das Gewand einer harmlosen Erzählung im Kreise der Freunde, in welchem jenes Büchlein erschien, kaum verhüllt. In der That hat auch der Inhalt der vor uns liegenden Schrift unsere Besorgnisse nicht widerlegt und wir glauben daher unser Urtheil über dieselbe um so weniger zurückhalten zu dürfen, als der Hr. Verfasser damit vor das Forum der Männer vom Fache tritt, so wenig auch die Ankündigung: „die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwagen als bewegende Kraft über Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar", für ein solches Publicum berechnet zu seyn scheint. In einer Einleitung, deren Mangel an wissenschaftlicher Klarheit dadurch um nichts verbessert wird, daß der Hr. Verfasser die deutsche Feder nur mit Schwierigkeit führt, sucht er uns zuerst einen Ueberblick über die Vorrichtungen zu verschaffen, welche bis heute vorgeschlagen und angewendet worden sind, um Eisenbahnen über Gebirge wegzuführen, und kommt, nachdem er zu verstehen gegeben, daß sie sämmtlich dem Zweck nur unvollkommen entsprochen, S. 3 unten zu dem Schluß: „Die Erreichung dieses Zweckes wird erst dann möglich seyn, wenn die Frage auf das Gebiet der allgemeinen Naturgesetze zurückgeführt wird." Als ein solches wird aufgestellt S. 4 oben: „Zu Emporhebung einer bestimmten Last auf eine gegebene Höhe wird ein verhältnißmäßiger Kraft- und Zeitaufwand erfordert. Soll der Hebungsmoment in verticaler Richtung ausgeübt werden, so wird diese verhältnißmäßige Kraft und Zeit ganz in Anspruch genommen; geschieht hingegen die Hebung in schiefer Richtung, so vermindern sich diese beiden handelnden Größen im Verhältniß zu dem Winkel, nach welchem die Hebung bewerkstelligt wird." Welche Verwirrung der Begriffe! Wir danken für solche Naturgesetze, sollten sie uns auch, wie Hr. Negrelli Seite 4 in der Mitte, überzeugen, „daß die Eisenbahnen leichter als selbst Chausseen über Anhöhen auszuführen sind." Gehen wir indeß zu dem Vorschlag über, welcher den Gegenstand der Schrift bildet.

Derselbe besteht darin, den Krümmungen, mittelst welcher eine Eisenbahn sich den Unebenheiten des Terrains anschmiegend, die zu Ersteigung von Anhöhen erforderliche Länge gewinnt, sogenannte Kehrplätze zu substituiren. An der Spitze einer Rampe angelangt, soll nämlich der Train auf ein Stück horizontaler gegen das Ende mit 1 in 50 ansteigender Bahn von 120 Klaftern einlaufen, stille stehen, zurückgehen, durch einen Bahnwechsel an den Fuß einer zweiten Rampe gelangen und so im Zickzack, von der Locomotive bald gezogen, bald geschoben, die Anhöhe erreichen.

Was die Priorität dieser Idee betrifft, so verzichtet Hr. Negrelli auf dieselbe zu Gunsten des Hrn. C. Francesconi. Wir könnten diesem Namen noch die Namen einiger weniger bekannten Ingenieurs beifügen, welche an verschiedenen Orten unabhängig von einander auf diese Idee verfielen, halten es aber für weit wichtiger die Gründe anzugeben, aus welchen alle diese Herren für gut fanden die Sache nicht weiter, wenigstens nicht so weit zu verfolgen wie Hr. Negrelli. Diese Gründe sind kurz folgende: Soll ein Eisenbahntrain, an der Spitze einer Rampe angelangt, zum Stillstehen gebracht werden, so muß erst seine bis dahin erworbene Geschwindigkeit vernichtet, während seines Laufes über die folgende Rampe wieder erworben, an der Spitze derselben abermals vernichtet werden und so fort. Der Verlust, welcher dadurch entsteht, ist so bedeutend, daß schon um seinetwillen einer wenn auch ziemlich starken Krümmung der Vorzug vor einem Kehrplatz gegeben werden muß. Zu dieser ersten Rücksicht auf die Kosten des Betriebes gesellt sich aber eine zweite. Jeder Kehrplatz erfordert nämlich einen Wärter für den Bahnwechsel und belastet dadurch die Bahn mit einem weiteren fortlaufenden Aufwand. Was die Anlagekosten der Bahn betrifft, so würde die Durchführung eines Systems von Kehrplätzen dieselben in den allermeisten Fällen beträchtlich erhöhen. Bei gleichen Steigungsverhältnissen würden nämlich in diesem Falle zu der Länge einer auf die gewöhnliche Weise gezogenen Bahn noch eben so vielmal 120 Klafter Bahn-Unter- und Oberbau, eben so viele Bahnwechsel und eben so viele Wärterhütten kommen als Kehrplätze sind.

Schon durch diese Betrachtungen wird die Anwendbarkeit des vorgeschlagenen Systems auf eine außerordentlich geringe Anzahl von Fällen auf Oertlichkeiten beschränkt, wie sie sich nur sehr selten an schroffen durch enge Thalschluchten zugänglichen Gebirgsabhängen vorfinden, noch mehr aber dadurch, daß unter allen Umständen die Anzahl der nahe bei einander liegenden Kehrplätze eine gerade seyn muß. Diese Rücksicht scheint Hrn. Negrelli ganz entgangen; die Anzahl der Kehrplätze ist auf den Zeichnungen, welche er seiner Broschüre beigelegt hat, neun, also eine ungerade, daher die Locomotive, an der Spitze der letzten Rampe angelangt, sich hinter dem Wagenzuge befindet und diesen die ganze darauf folgende Bahnstrecke hindurch vor sich herschieben muß. Es scheint demnach, Hr. Negrelli rathe uns (Seite 3 unten) allen Illusionen zu entsagen nur in der Absicht dieselben für sich allein zu behalten. Zu irgend einer Erfindung gibt in der Regel ein besonderer Fall Anlaß, bei welchem die Vortheile derselben auffallend hervor-, ihre Nachtheile zurücktreten. Je mehr aber die Erfindung für den einzelnen Fall verspricht, desto mißtrauischer müssen wir dieselbe betrachten, desto strenger nach ihrem Verhalten zu allen andern Fällen untersuchen, ehe wir uns verleiten lassen dieselbe für allgemein anwendbar zu halten und zu einem System auszubilden.

*

Die Eisenbahnen in ihrem Verhältniß zum Staat und zu den Postadministrationen.

(Beschluß.)

Gehen wir zu den Bestimmungen über, welche Preußen hinsichtlich der Eisenbahnen unter dem 3 Novbr. 1839 gesetzlich erlassen hat. Das Gesetz überläßt es dem Ermessen der Gesellschaft während der drei ersten Jahren die Transportpreise festzusetzen, stellt aber den Grundsatz auf, daß alsdann die Festsetzung durch das Gouvernement in der Art erfolgen solle, daß die Gesellschaft mindestens 6 Procent und höchstens 10 Proc. reine Revenuen beziehen soll. David Hansemann spricht sich in seiner Kritik des preußischen Eisenbahngesetzes vom 3 Nov. 1838 also aus: „Gegen diesen Grundsatz sind folgende Einwendungen anzuführen: 1) die Schwierigkeit der Ausführung; trotz der besondern Sorgfalt, mit welcher augenfällig dieser Theil des Gesetzes ausgearbeitet ist, wird sich doch bei weiter unten folgender Beleuchtung der einzelnen Paragraphen manches Bedenken ergeben; 2) die Gewißheit, daß der Zweck niedrige Transportmittel zu erlangen nicht nur verfehlt, sondern ihm sogar entgegen gewirkt wird. In dieser Hinsicht geht die Theorie mit der Erfahrung Hand in Hand. Die erstere sagt, daß naturgemäß alles Streben durch Vervollkommnung des Betriebs eine Vermehrung der Revenuen zu erlangen wegfällt, wenn diese Vermehrung dem Unternehmen nicht zu gut kommt, daß dieses sogar alle Ersparungen und Verbesserungen sorgfältig vermeiden werde, wenn dadurch statt einer Vermehrung leicht eine Verminderung der Revenuen

Digitized by Google

eintreten kann; daß insbesondere die Gesellschaften sich hüten werden durch Herabsetzung des Transportpreises den Betrieb zu vermehren und auf diese Weise die Revenuen zu vergrößern; daß überhaupt in allen Gewerben, deren Gewinn durch Erweiterung und Vervollkommnung des Betriebs erhöht werden kann, die Festsetzung eines Maximums des Gewinns eine Ermunterung zur Indolenz ist; endlich, daß man vollends sich hüten solle diese Untugend in ein Gewerbe zu befördern, bei welchem seiner Natur nach der Sporn der Concurrenz in der Regel nicht vorhanden ist. Die Erfahrung bestätigt diese Ansichten. Die Eisenbahngesellschaft von Liverpool nach Manchester erreicht seit mehreren Jahren das ihr gestellte Maximum des Gewinns, überschreitet es aber nicht, ungeachtet sie mehr zu gewinnen im Stande wäre. Die in Preußen aufgekommene Ansicht ein Maximum des Gewinns von 10 Procent festzusetzen ist offenbar dem anfangs in England herrschenden gleichen Grundsatz entnommen. Es war natürlich, daß bei der Neuheit der Sache der vorliegenden Erfahrung gefolgt wurde. Jetzt aber fällt dieses Motiv weg, nachdem die englische Gesetzgebung jenem Grundsatz nicht treu geblieben ist."

Zurückkehrend zu der Haupttendenz dieser Berichterstattung, soll nunmehr dasjenige bezeichnet werden, was hinsichtlich der Postverwaltung zu Lasten der Eisenbahngesellschaft bestimmt worden ist. Die aus dem Postregal entspringenden Vorrechte des Staats, an festgesetzten Tagen und zwischen bestimmten Orten Personen und Sachen zu befördern, gehen, so weit es für den Betrieb der Eisenbahn nöthig ist die in jenem Regal enthaltene Ausschließung des Privatgewerbes aufzugeben, auf dieselbe über, wobei der Postverwaltung die Berechtigung vorbehalten bleibt die Eisenbahn zur Beförderung von postmäßigen Versendungen unter den nachfolgenden Bestimmungen zu benutzen: 1) die Gesellschaft ist verpflichtet ihren Betrieb, so weit die Natur desselben es gestattet, in die nothwendige Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der Postverwaltung zu bringen; 2) sie übernimmt den unentgeltlichen Transport der Briefe, Gelder und aller andern dem Postzwang unterworfenen Güter; 3) sie übernimmt ferner den unentgeltlichen Transport derjenigen Postwagen, welche nöthig seyn werden, um die der Post anvertrauten Güter zu befördern; 4) findet es die Postverwaltung nöthig der Gesellschaft Reisende zur Beförderung zu überweisen, so ist die Gesellschaft verpflichtet dieselben vorzugsweise vor andern Personen auf derjenigen Classe von Bahnwagen — die dazu von der Post für immer bestimmt werden sollen — gegen Entrichtung des gewöhnlichen Personengeldes dieser Wagen zu befördern; 5) die Eisenbahn ist verpflichtet die mit Postfreipässen versehenen Personen unentgeltlich zu befördern; 6) wird der regelmäßige Postbetrieb auf der Eisenbahn dergestalt unterbrochen, daß die Postverwaltung ihren Betrieb einstweilen durch andere Anstalten zu besorgen genöthigt wird, so ist die Gesellschaft zum Ersatz des hierdurch veranlaßten Kostenaufwandes verpflichtet.

Von den Eisenbahnen ist eine Abgabe an den Staat zu entrichten, welche in dem Verhältniß des auf das gesammte Actiencapital nach Abzug aller Unterhaltungs- und Betriebskosten und des jährlich inne zu behaltenden Beitrags zum Reservefonds treffenden Ertrags sich abstuft. Die Höhe dieser Abgabe soll aber erst dann regulirt werden, wenn die zweite innerhalb der preußischen Staaten concessionirte Eisenbahn drei Jahre in vollständigem Betrieb gewesen ist und dadurch zu einer angemessenen Regulirung die nöthigen Erfahrungen gesammelt worden sind; bis dahin ist die Post für den Verlust, welchen sie durch die Eisenbahnen in ihrer Einnahme erweislich erleidet, von jeder Gesellschaft mit Berücksichtigung der zum Vortheil der Post bestimmten Leistungen zu entschädigen. So sehr die Eisenbahngesellschaften gewünscht haben diese Abgabe auf eine entsprechende billige Weise festgesetzt zu sehen, zu welchem Zweck sie der Eisenbahncommission auch Vorschläge einer Abgabe vom Reinertrag vorlegten, so wurden solche bei Discussion des Gesetzes im Staatsministerium und Staatsrath dennoch nicht beliebt, sondern der im Gesetz befindliche unbedingte Vorbehalt des Steuersatzes herbeigeführt. Von Entrichtung einer Gewerbssteuer sind die Eisenbahnen befreit, wie es auch in dem Grundsteuergesetz für die westlichen Provinzen vom 21 Januar 1839 öffentlich ausgesprochen ist; sie sind aber sonstigen Abgaben, als Miethsteuer, welche für die Bahn in Berlin 600 Rthlr. beträgt, unterworfen. Der Staat hat sich übrigens das Recht vorbehalten das Eigenthum der Bahn mit allem Zubehör gegen vollständige Entschädigung anzukaufen, jedoch mit dem Grundsatz, daß die Abtretung nicht eher als nach Verlauf von 30 Jahren, von dem Zeitpunkt der Eröffnung an, gefordert werden kann.

Wie übrigens die Berliner Postadministration ihre Rechte gegen die Berlin-Potsdamer Eisenbahn geltend macht, mag Nachstehendes klar stellen. Die Berlin-Potsdamer Eisenbahngesellschaft hat täglich mit mehreren Fahrten die Briefselleisen und außerdem vier Postwagen umsonst zu transportiren. Diese Leistung ist nach den gewöhnlichen Transportpreisen auf 4000 Rthlr. (7000 fl.) jährlich zu veranschlagen. Im Mai 1840 verlangte die Postverwaltung noch weiter die tägliche Beförderung von 4 bis 6 Postwagen, respective Güterwagen, also eine weitere Leistung von 5500 Rthlr. (9000 fl.) jährlichen Werthes, gab aber auf Vorstellung der Gesellschaft diese Forderung auf, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der gesetzlichen Entschädigungsansprüche und der nach dem §. 36 des Gesetzes vom 3 Novbr. 1838 der Gesellschaft obliegenden Verpflichtung zur Herstellung der behufs Beförderung der Güterwagen erforderlichen Transportmittel. Für das Jahr 1839 stellte die Postverwaltung am 16 Jul. 1840 außer den großen und vielen Belästigungen der Eisenbahn eine Entschädigungsrechnung von 11,323 Rthlr. (für eine Wegstrecke von 7 Stunden), die sie billig nannte, und von vornherein — um der Eisenbahngesellschaft die äußerste Rücksicht zu gewähren — auf die runde Summe von 8000 Rthlr. ermäßigte. Die Eisenbahngesellschaft hat die Grundsätze, auf denen die Rechnung beruht, nicht anerkannt und deren Bezahlung verweigert. Die Sache ist jetzt noch nicht entschieden und wird auch hoffentlich günstiger ausfallen, da der jetzige König über das Eisenbahnwesen wohlwollender gesinnt zu seyn scheint und — wie allgemein behauptet wird — manche auf den Eisenbahnen liegende lästige Verfügung mildern dürfte. Durch die Eröffnung der großen Bahnstrecke von Berlin nach Dessau wird die Postfrage stark in Anregung und vermuthlich zur Erledigung kommen, indem auf dieser Straße alle Eilwagenfahrten von Berlin nach Leipzig größtentheils aufhören werden, was von Seite der Post Anlaß zu großen Ansprüchen geben wird.

Auf der Taunusbahn sind die Verhältnisse mit der Taxis'schen Postadministration noch nicht geordnet, möchten auch noch manches Hin- und Herschreiben erfordern, indem die von beiden Seiten aufgestellten Grundsätze über Forderung und Bewilligung sehr weit auseinander stehen, und noch oft Anlaß zu Explicationen geben werden. Um die Eröffnung der Taunusbahn nicht zu beanstanden war von Seite der drei Regierungen, Nassau, Darmstadt und Frankfurt, seiner Zeit verfügt und der Taunusbahn die Auflage gemacht worden Briefe, Passagiere, Postgüter ꝛc. ohne weiteres mitzunehmen und für letztere bis nach Ablauf von drei Jahren nur die Hälfte, respective drei Viertel der Tarifansätze in Rechnung zu bringen. Nach Verlauf von drei Jahren sollen alsdann die während dieser Zeit gemachten Erfahrungen den Maaßstab geben die gegenseitigen Anforderungen und Leistungen zu bemessen. War bis jetzt die Taunusbahn noch mit keinen besondern Steuern belegt, so scheint die neuere Zeit darin wesentliche Veränderungen zu erzeugen, indem durch Verfügung hoher Landesregierung von Nassau die Taunusbahn zu der Landesgewerbsteuer beigezogen werden soll, wodurch für die Administration eine bedeutende Ausgabe entsteht.

In Oesterreich sind die Verhältnisse ebenfalls noch nicht definitiv, sondern nur dahin geordnet, daß die Eisenbahn Briefe, Päckereien ꝛc. frei mitnehmen und größere Poststücke nach einem geringeren Tarif befördern muß. Bei der Ausdehnung, welche die österreichischen Bahnen erhalten, ist zu erwarten, daß die Verhältnisse der Post zu den Eisenbahnen, namentlich bei denen, welche nicht auf Staatskosten erbaut sind, ganz klar und nicht zur Belästigung derselben regulirt werden. Eine gleiche Maaßregel ist gewiß auch von allen andern deutschen Regierungen zu erwarten, indem nach jetziger Sachlage, wo die Anlage von Eisenbahnen für die Länder wahre Lebensfragen geworden sind, die bisherigen, zwar nur theilweise in Anwendung gekommenen Verfügungen weder dem Geist der Zeit, noch den sonstigen Verhältnissen entsprechen. Liegt es zwar in der Billigkeit das Interesse der Post und ihre Ansprüche nicht außer Würdigung zu lassen, so dürfen solche doch auch nicht zu weit gehen und in der freien Beförderung von Briefen und kleinen Geldpäckereien um so mehr eine entsprechende Ausgleichung finden, als Personentransport nach eigenen Geständnissen unparteiischer Postmänner stets eine lästige Zugabe des Postdienstes und im Allgemeinen mit Schaden für die Postcasse verbunden ist.

Digitized by Google

Erklärung.

Mit tiefer Entrüstung habe ich die Anschuldigung gelesen, welche in der Beilage Nr. 70 zur Allgemeinen Zeitung wider mich erhoben wurde. Schwerlich würde ich dieselbe einer Erwiederung werth gehalten haben, wenn sie durch irgend ein anderes öffentliches Organ, als das Ihres geachteten Blattes verbreitet worden wäre. Es behauptet nämlich einer Ihrer Correspondenten in Rheinpreußen, ich habe während des polnischen Freiheitskrieges einen Superior der Missionäre ins Gefängniß führen, und das Kloster zusammenschießen zu lassen gedroht, falls die Geistlichen sich fürder geweigert hätten „dem Aufruhr die Weihe der Kirche zu ertheilen." Ich betheuere dagegen feierlich, daß weder die eine, noch die andere Thatsache jemals statt gefunden. Schon an und für sich wird die Unwahrscheinlichkeit der hingeworfnen Verleumdung bei manchem unbefangnen Leser ein gerechtes Bedenken erregt haben. Wenn in dem verhängnißvollen Zeitpunkte, wo ich die Schaar meiner Landesbrüder gegen eine zahlreiche Uebermacht auf das Schlachtfeld von Grochow zu Sieg oder Tod zu führen im Begriffe stand, die Grundsätze und Ueberzeugungen, denen ich Gut und Blut opferte, mich nicht von solchen ungerechten und tyrannischen Maaßregeln zurückgehalten hätten, so würde wahrlich die gewöhnlichste Klugheit mich belehrt haben, daß jede Gewaltthat, welche das brüderliche Zusammenhalten der Truppen und das dem Heerführer geschenkte Vertrauen nothwendig erschüttert hätte, nicht ohne die gefährlichsten Folgen für die Angelegenheiten des Vaterlandes geblieben wäre. Mehr noch würde ich der heiligen Sache des Glaubens unserer Väter zuwider gehandelt haben, dessen freies Bekenntniß zu retten und zu sichern das vornehmste Ziel unserer Anstrengungen war. Kann Ihr Correspondent sich nicht zu dem freimüthigen Eingeständnisse bestimmen, daß er durch irrige Berichte getäuscht worden, so mag er es versuchen durch glaubwürdige Zeugnisse die Wahrheit seiner Angaben zu bestätigen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Hochschätzung.

Brüssel, den 2 April 1842.

Skrzynezki, General-Lieutenant.

[1635]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschluß Gottes hat es gefallen, meine innigst geliebte Gattin

Sophie Auguste v. Schneeweiß, geb. Seyler,

nach glücklich überstandener Entbindung an den Folgen des Schleimfiebers heute Morgens 4 Uhr in ihrem 33sten Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem ich meinen verehrten Verwandten und Freunden diesen mir unersetzlichen Verlust bekannt gebe, empfehle ich die Verblichene dem frommen Andenken, mich aber einer stillen Theilnahme.

Freising, den 7 April 1842.

Rudolph v. Schneeweiß, königl. Appellationsgerichtsrath.

[1664] **Todesanzeige.** Mit den Gefühlen des bittersten Schmerzes benachrichte ich Verwandte und Freunde, daß unsere innigst geliebte Tochter und Schwester **Amalie Möst** gestern Mittag auf Grubhof bei Lofer in ihrem 27sten Lebensjahre uns unerwartet schnell durch den Tod entrissen wurde. Um stille Theilnahme bitten die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Reichenhall, den 8 April 1842.

Anton Möst, Betriebsbeamte der k. Saline Reichenhall, als Vater.
Aloysia Möst, als Mutter.
Anna Möst, als Schwester.

[1610—11]

Verkauf von Dampfschiffen in London.

1) Ein prachtvolles, neues eisernes Dampfboot von 270 Tonnen, mit zwei Maschinen, jede von 35 Pferdekraft versehen, steht zu verkaufen. — Die Cajüten desselben sind auf das geschmackvollste ausgestattet und verziert, und seine innere Einrichtung überhaupt entspricht durch Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit allen Anforderungen der Reisenden. Die Länge des Schiffes ist 116, des Verdeckes 125½ Fuß, die Breite des Verdeckes beträgt 21, die größte Breite des Schiffes über die Radkasten 37, die Tiefe des Raumes 8½ Fuß. — Mit Kohlen und allem Nothwendigen an Bord, zieht das Schiff 36 Zoll Wasser.

2) Ein hölzernes Dampfboot von 80 Tonnen Ladungsfähigkeit und 55 Pferdekraft, welches aus dem vorzüglichsten Material unter der sorgfältigsten Aufsicht erbaut wurde, wird ebenfalls zum Verkauf angeboten. Dasselbe ist mit Kupfer beschlagen, wohlversehen mit allem erforderlichen Zubehör und zum sofortigen Gebrauche ausgerüstet. — Die Einrichtung für Passagiere läßt nichts zu wünschen übrig. Die Länge des Verdeckes beträgt 110, die Breite 16, die Tiefe des Raumes 9 Fuß 9 Zoll, und mit Kohlen an Bord zieht das Schiff ungefähr 5 Fuß Wasser.

Weitere Auskunft ertheilt **J. A. Blyth** auf der Maschinenfabrik zu **Limehouse** bei London und **Peter Arnold Mumm** in **Köln**.

[1459—78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, 29 April.
Von Wien nach **Linz** am 3, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April.
Von Wien nach **Pesth**, so wie von Pesth nach **Wien**. Täglich.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

} Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel über **Galatz** am 3, 15, 26 April. 6, 17, 27 Mai. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 10, 22 April. 3, 13, 24 Mai. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beziehe man sich auf die betreffenden Tarife.

[1598—1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[1455] In der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung in **Sulzbach** ist so eben erschienen, und in der Math. Rieger'schen Buchhandlung in *Augsburg* u. *Lindau* zu haben:

Beiträge zur Charakteristik

der neuern Philosophie

oder

kritische Geschichte derselben

von *Des Cartes* und *Locke* bis auf *Hegel*

von

J. H. Fichte.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.

gr. 8. 67 Bogen. Preis: 4 Thlr. 16 gGr. oder 7 fl.

[1498—99] Im Verlage der **J. F. Cast**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben **vollständig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Klager,

Deutsches Elementarwerk

für untere Gymnasialclassen, Bürger- (Real-) Schulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht.

Zwei Theile.

Erster Theil: **das Lesebuch** in zwei Cursen.

1. Cursus (18 Bogen) 12 gGr. oder 50 kr.
2. Cursus (25 Bogen) 16 gGr. oder 1 fl. 6 kr.

Zweiter Theil: **das Sprachbuch**, Anfänge der Grammatik, Onomatik und Sprachkunst.

(15 Bogen) 16 gGr. oder 1 fl. 4 kr.

Das ganze Werk complet (in 3 Bänden oder 58 compreß gedruckten gr. 8. Bogen) kostet 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl.

---

[97] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der jetzige Lauf des Civil-Processes

bei den bayerischen Untergerichten.

(Mit Ausschluß des Concurs-Processes.)

Als Beitrag zur Beförderung einer zweckmäßigen und möglichst gleichförmigen Praxis bei diesen Gerichten

verfaßt

von **Clement Hellmuth,**

Doctor der Rechte.

gr. 8. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „Es bleibt bis dahin ein erfühltes Bedürfniß, im „Gebiete des bayerischen Civil-Processes, das wirklich Geltende aus den verschiedenen, seit beinahe „einem Jahrhunderte erschienenen Gesetzen herauszuheben, und in irgend einer passenden — „chronologischen oder systematischen — Ordnung darzustellen. **Einen Beitrag zur Be„friedigung dieses Bedürfnisses zu liefern ist die Aufgabe der folgenden „Blätter.**" Die Verlagshandlung begnügt sich damit, durch diese wenigen Worte die Aufgabe zu bezeichnen, die sich der Hr. Verfasser in dem vorliegenden Werke gestellt hat. Der nächste Zweck desselben ist ohnehin hinlänglich und klar in dem Titel angegeben. Sie hat aber allen Grund mit Zuversicht zu hoffen, daß die Anzahl von beifälligen Urtheilen, die ihr bereits jetzt von erfahrnen Geschäftsmännern über die glückliche Lösung der Aufgabe zugekommen, die dem Verfasser vorlag, sich immer mehr vergrößern werde, und daß das Werk namentlich allen angehenden Geschäftsmännern ein sicherer Wegweiser in der beginnenden Praxis werden wird.

[1449] Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung, in München durch Jos. Lindauer, in Wien durch Karl Gerold, Braumüller u. Seidel, Fr. Beck ꝛc. ist zu beziehen:

Ueber

gerichtliche Sectionen des menschlichen Körpers,

mit Darstellung der wichtigsten Theile desselben auf vier colorirten Kupfertafeln

für Aerzte, Wundärzte und Juristen,

von Dr. A. C. Bock.

Gr. 8. Leipzig 1834, bei Jgn. Jackowitz. Geh. 1 1/12 Thlr. od. 2 fl. 33 kr.

Der als ausgezeichneter Anatom anerkannte Verfasser suchte in diesem Werkchen sowohl das Mechanische der gerichtlichen Section, als auch die verschiedenen Untersuchungsmomente derselben zusammenzufassen, um sie in der Reihenfolge der verschiedenen Theile anschaulich darzustellen. Der Arzt sowohl als der Jurist werden es sehr brauchbar finden.

[1503] Eben ist versandt:

Andeutungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Beaufsichtigung der Straf-Anstalten und Criminalgefängnisse in Deutschland.

Von Th. Heinze, Straf-Anstaltsdirector zu Görlitz a. D. Mit 7 lithogr. Planen. gr. 8. geh. 1/2 Rthlr.

Leipzig, 1842. **Hinrichs.**

(1019) In allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, Regensburg bei Montag und Weiß, München bei Palm ist zu haben:

(Als ein sehr nützliches Bildungs-, Unterhaltungs- und Gesellschaftsbuch ist jedem Herrn mit Wahrheit (1 fl. 30 kr.) zu empfehlen:

Galanthomme,

oder Anweisung

in Gesellschaften sich beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben,

enthaltend: äußere und innere Bildung; vom feinen Betragen in Damen-Gesellschaften; Kunst zu gefallen; Heirathsanträge; **Liebesbriefe und Liebesgedichte;** Neujahrs- und Geburtstagswünsche,

ferner

1) **Gesellschaftsspiele,**

2) Blumen-, Zeichen- und Farbensprache; 3) declamatorische Stücke; 4) Lieder; 5) Pfänder-Auslösungen; 6) Anekdoten; 7) verbindliche Stammbuchs-Aufsätze; 8) Sprüchwörter; 9) Räthsel; 10) Karten-Orakel und Trinksprüche.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Ernst in Quedlinburg.

Prag bei Kronberger u. Rziwnay u. Calve, Brünn bei Winicker, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

(1496) So eben erschienen:

Ueber Bülow-Cummerow,

Preußen,

seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland.

Vom Dr. **Meyen** in Berlin.

Preis 5 Ngr.

Leipzig, den 24 März 1842.

Robert Binder.

[1445] In der **Büschler**'schen Verlagsbuchhandlung in **Elberfeld** erscheint Ende März d. J. und ist dann in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen) zu haben:

Bremer, Friederika, Morgendämmerungen.

Ein Glaubensbekenntniß. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. M. Ruckel. 8. Eleg. brosch. 8 gGr. (10 Sgr.)

Diese kleine Schrift der berühmten Verfasserin schildert in begeisterter, überzeugungsvoller Darstellung in kurzen Umrissen die Entstehung und Entwicklung aller Religionen, mit besonderer Berücksichtigung der christlichen, deren Glaubenssystem in seinen Hauptlehren unter einem eben so originell als geistreich aufgefaßten Gesichtspunkte erörtert und zugleich

Digitized by Google

die Kritik der neuern Strauß'schen Schule widerlegt wird.

[1617] **Offene Lehrstelle.**

Die erste Lehrstelle an der Secundärschule des 11ten Kreises (Wädensweil und Schönenberg), deren Besoldung bisher 1050 Schweizerfranken betrug, ist vacant. Wer auf dieselbe aspirirt, hat seine Meldung

vor dem 6 Mai h. a.

an den Präsidenten der Pflege, Hrn. Pfarrer Häfelin in Wädensweil, einzusenden.

Wädensweil am Zürichersee, den 25 März 1842.

Aus Auftrag der Pflege

der Actuar C. Treichler.

[1593–94] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Nachdem die Association der fürstlich Putbuser Runkelrüben-Zuckerfabrik auf der Insel Rügen aufgehoben worden ist, so werden Unternehmer, die dieß Geschäft fortzusetzen wünschen, aufgefordert, sich an die fürstliche Kanzlei in Putbus zu wenden. Die Gebäude und Utensilien haben einen Werth von 50.000 Rthlrn. und die erzielten Zucker waren bisher von ausgezeichneter Güte, so wie der Betrieb zu 60.000 Centner Rüben angenommen ist. Es wird entweder die Fabrik billig verkauft oder in Pacht gegeben werden, oder der Betrieb auf Actien fortgesetzt, wobei sich die fürstliche Casse bedeutend betheiligen würde.

[1595–97] **Offene Stelle.**

Eine adelige protestantische Familie auf dem Lande sucht für drei Töchter von 7–12 Jahren eine deutsche Gouvernante, die mit den nöthigen Kenntnissen zum Unterricht, Liebe zu Kindern und ächt christlichen Sinn verbindet.

Frankirte Briefe mit Nr. 1595 bezeichnet befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[1615–15] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der die Baumwollen- und Wollenfärberei so wie auch die Ausrüstung der aus diesen Stoffen verfertigten Fabricate gründlich kennt, die französische und deutsche Sprache correct spricht und schreibt, wünschte unter annehmbaren Conditionen als Werkführer in ein derartiges Geschäft einzutreten; derselbe könnte auf Verlangen hinsichtlich seiner Leistungen in diesem Fach genügende Proben und befriedigende Zeugnisse aufweisen.

Für allfällige Nachfragen beliebe man sich in frankirten Briefen mit den Buchstaben X. P. an die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich zu wenden.

[1663] **Bekanntmachung.**

Da sich das ungegründete Gerücht verbreitet hat, als hätte ich meine seit einer Reihe von Jahren betriebene Schmack-Fabrik eingehen lassen, so sehe ich mich hiemit veranlaßt, diesem nicht nur auf das bestimmteste zu widersprechen, sondern öffentlich die Erklärung entgegenzustellen, daß ich die bereits bestehenden Mühlen noch durch neue Werke und Maschinen vermehrt habe, und das Geschäft in größerer Ausdehnung unverändert fortführe.

Die Qualität meines Fabricats unter der Marca A C. ist sowohl im In- als Auslande schon rühmlich bekannt, und ich werde den guten Ruf, den dasselbe namentlich in Triest genießt, auch ferner zu behaupten wissen.

Antonio Cosler,

Sumac-Fabricant in Roveredo in Südtyrol.

[1618–21] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Handlungsfache erfahrner junger Mann, aus der deutschen Schweiz, der französischen und italienischen Sprache kundig, wünscht für einige Tuchfabriken oder englische Manufacturwaaren-Handlungen die Schweiz provisionsweise zu bereisen oder Waaren in Commission zu erhalten.

Er ist im Falle die erforderlichen Garantien für treue Besorgung des ihm Anvertrauten leisten zu können. Briefe mit Nr. 1618 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1611–45] In der **Fest**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen):

Preußen als Militärstaat,

eine europäische Großmacht

und

deutsche Hauptmacht.

Von **C. L. Hellrung.**

Preußen nie ohne Deutschland,
Deutschland nie ohne Preußen.
v. Borstell.

Zugleich ein berichtigender Verfolg des preußischen Soldatenthums (französische Ansicht) und anderer bezüglichen Schriften.

Gr. 8. Brosch. 20 Ngr. (16 gGr.) oder 1 fl. 12 kr.

[1606–8] In **Fr. Becks** Universitätsbuchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. **Karl Einerts**, k. sächs. Geh. Justizrathes, **Entwurf einer Wechsel-Ordnung für das Königreich Sachsen vom Jahre 1841,** beurtheilt und mit der ungarischen Wechsel-Ordnung vom Jahre 1840 verglichen von Dr. Ign. Wildner Edlen v. Maithstein, Indigena von Ungarn, Mitglied der Juristen-Facultät, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien ꝛc. ꝛc. 8. Wien, 1842. Geh. 40 kr. C. M.

Gebirgs-Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwägen als bewegende Kraft über **Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar.** Ein auf Erfahrung begründeter und praktisch dargestellter Vorschlag des Oberingenieurs *L. Negrelli*, Generalinspector d. a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Gr. 4. *Wien*, 1842. Geh. 1 fl. C. M.

(98) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Magnetismus

im Verhältniß

zur Natur und Religion.

Von

Dr. Joseph Ennemoser.

gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Die Nachwelt wird sich darüber wundern, daß man in unserm Jahrhundert so schwer und langsam dazu kommen konnte, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wie sie sich durch alle Zeiten hindurchziehen, als einen Theil der Naturgeschichte des Menschen, als den in der Erscheinung unendlich mannichfaltigen, dem Kern nach einfachen Ausfluß der ihm eingebornen Anlage zu fassen. Man gewöhnt sich nach und nach daran; aber noch immer wird der Magnetismus, und was in der Geschichte mit ihm zusammenhängt, von den einen mit skeptischem Witz verwilen betrachtet, während er andere zu grundlosesten Schwärmerei hinreißt. Dem kann nicht anders seyn, so lange in den Wissenschaften, welche von diesen merkwürdigen Aeußerungen des menschlichen Wesens zunächst berührt werden, in Philosophie, Medicin, Theologie, die entgegengesetztesten Richtungen sich geltend machen. So lange aber der Magnetismus nicht überall als allgemeine Naturkraft anerkannt und als solche beobachtet wird, bleibt er auch als Heilmittel der rohen Empirie und dem Mysticismus preisgegeben. Die hier angekündigte Schrift verspricht nicht nur der Wissenschaft in der angegebenen Richtung Förderung, sondern ist auch geeignet, ein größeres Publicum über Gegenstände zu belehren, welche mit den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen so nahe zusammenhängen. Es zerfällt solche in folgende Hauptabschnitte: Einleitung. I. Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus. a) Physische Erscheinungen. b) Psychische Erscheinungen. 1) Das Schlafwachen. 2) Das Wachschlafen. II. Geschichte und Analogien von Erscheinungen, welche mit den magnetischen Aehnlichkeit haben. III. Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen, über den Werth und die Arten des Schlafwachens und Hellsehens. IV. Naturkundige Erklärungen der magnetischen Erscheinungen. a) Physiologische Erklärung. b) Psychologische Erklärung. V. Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel. a) Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen. b) Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens. VI. Das wahre Verhältniß des Magnetismus zur Medicin. VII. Aufklärungen über das geistige Leben, und über mancherlei gegen den Magnetismus bestehende Vorurtheile. VIII. Ueber das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1529–31] **Vermiethung für die Bade-Saison in Karlsbad.**

Den P. T. HH. Curgästen wird das elegant eingerichtete Haus

„Zum Kaiser von Rußland"

in der Marienbader Gasse in Karlsbad bestens empfohlen.

Dasselbe enthält im Erdgeschoß: zwei Zimmer, Küche, Keller, Wagenremise und auf 14 Pferde Stallung. Im ersten Stock: einen Speisesalon und sechs Zimmer. Im zweiten Stock: neun Zimmer, und im dritten Stock: sieben Zimmer für die Dienerschaft.

Das Gebäude hat eine gute, gesunde Lage, bietet die reizendste Aussicht auf die Karlsbader Gebirge und Promenade, ist auf das bequemste eingerichtet und durchweg ganz neu gemalt und meublirt.

Miethsanträge nimmt der Musikdirector Jos. Ladisky in Karlsbad so wie die Kunst- und Musikalienhandlung des Joh. Hoffmann in Prag an.

Digitized by Google

Die Vollendung des Kölner Doms.

† London, Ende März. (Beschluß.) Ehe wir nun weiter gehen in der Festordnung, blicken wir von den hier aufgeführten persönlichen und sachlichen Elementen der Feier zurück auf dasjenige, was wir vernünftigerweise von denselben für die Förderung des großen Zweckes hoffen dürfen. Für den Eintritt in die Spiele wird ein Dompfennig gegeben der nicht weniger als zehn Silbergroschen betragen darf. „Standespersonen zahlen nach Belieben.“ Der reine Erlös fließt in die Baucasse. Ebenso wird es mit dem Erlös aller Ausstellungen gehalten, hier betrage der Dompfennig die Hälfte, fünf Silbergroschen.

Die Stiftung von Preisen und die Beschaffung der erforderlichen Oertlichkeiten durch die Stadt wird, eben wie die Gastlichkeit ihrer Bewohner, den Reinertrag der Erlöse bedeutend vermehren. Diese Erlöse nun bilden den ersten Theil der oben berührten Zuschüsse für den Dombau. Die Theatervorstände und die Gesang- und Kunstvereine werden aber bei Anerkennung des großen nationalen Zweckes gewiß sich noch besonders günstig für die Domcasse beweisen. Wir möchten bei den Theatern und Singakademien um eine Aufführung jedes Jahr bitten, die Kunstvereine aber angehen, daß sie uns nicht allein die Hälfte des reinen Erlöses jeder ihrer Ausstellungen gewährten, sondern auch die Hälfte der zu Bestellungen verfügbaren Gelder dem Dombau widmeten, vielleicht in der Art, daß die eine Hälfte ihres Beitrages für den eigentlichen Bau, die andere für Werke der Maler- oder Bildnerkunst in dem Dome verwendet würde. Wir machen diese starke Anforderung an die Kunstvereine, weil einer derselben, der Düsseldorfer, bereits seit Jahren mit der Bestellung eines großen Dombildes vorangegangen ist, und weil doch der ganze Bau den von jenen Vereinen beschützten bildenden Künsten recht eigentlich entgegenreift. Die Kunst eines Volkes sinkt und steigt mit dem Gegenstande, welcher ihr geboten wird. Welch ein reiches Feld künstlerischen Schmuckes eröffnet sich bei einem solchen Bau, ganz besonders für die geschichtliche Malerei, Deutschlands Stolz und gegenwärtig gewissermaßen alleiniges Eigenthum. So hätten wir also folgende jährliche Zuschüsse zu hoffen: 1) von den Theatern; 2) von den Gesangvereinen; 3) von den Kunstausstellungen. Wir dürfen dieselben alle zusammen wohl gewiß zu 30,000 Rthlr. anschlagen. Ich hoffe in manchen Jahren auf mehr. Man gibt leichter zehnfach, wenn man einen großen Zweck dadurch wirklich gefördert sieht. Die Domsteuer dürfte für die Zeit des Baues wohl so gestellt werden, daß sie mit freien Gaben und Vermächtnissen jedenfalls die übrigen 20,000 Rthlr. auswürfe, auf welche wir gerechnet haben, um die andere Hälfte der 100,000 Rthlr. jährlicher Einkünfte voll zu machen und damit in zwanzig Jahren eine regelmäßige Einnahme von zwei Millionen Thalern zu sichern. Alle drei Jahre käme nun zuerst der Ertrag des Dompfennigs bei den Festspielen zur Sprache und wir dürften ihn wohl mit dem Betrage freier Stiftungen und Gaben, zu denen die Feiern Veranlassung geben, auf hunderttausend Thaler anschlagen. So bedürfen wir als reinen Ertrag jedes Ehrenspieles nur 400,000 Rthlr., um das Fehlende herbeizuschaffen. Zwanzigtausend Loose, zu 25 Rthlr. jedes, würden 500,000 Rthlr. ergeben, und wir glauben, daß nach Abzug der Kosten und Beschaffung der Domblatter für 19,000 Loose, jene Summe von 400,000 Rthlr. in einige tausend Gewinnste vertheilt, rein und unverkümmert übrig bleiben werde. Mit einer solchen Vervielfachung der Zahl der Loose, bei nicht zu hohem Preise derselben, wird, glaube ich, die Theilnahme vieler Einzelnen gesichert und der Verschleuß erleichtert. Zur Bequemlichkeit der Theilnehmenden setze man vierteljährige Postenzahlungen an.

Wir gehen nun weiter in den Plan des Festes selbst ein. Schon oben haben wir vorgeschlagen, daß die Feier eine, alle drei Jahre, also in jedem vierten Jahre wiederkehrende seyn möge. Für die Zeit der Abhaltung schlagen wir die ersten achtzehn Tage Octobers vor, sollte das in der Jahreszeit oder sonst wie Schwierigkeiten finden, so seyen die letzten fünfzehn Tage Septembers dem Feste geweiht. Die Feier beginne mit einer Darlegung des Fortgangs des Baues und den Vorschlägen für die nächsten drei Jahre. In der Mitte des Festes erfolge die Ziehung der Ehrengewinnste, damit sogleich an Ort und Stelle die nöthige Vereinbarung über Anwendung der Gewinnste stattfinden könne. Wo nichts bestimmt wird, bleibe die Verwendung nach Gemäßheit des Plans dem Dombauvereine. Die höchsten Gewinne haben die erste Wahl, gleiche unter einander nach der Nummer des Looses. Zum Schlusse nach Verkündigung der Preise und ihrer Verwendung werde der Plan des neuen Ehrenspiels angezeigt und es beginne die Vertheilung der neuen Loose gegen Zahlung des ganzen oder halben oder Viertel-Betrages.

Bei den Kampfspielen werden ebenfalls, so wie die Preise vertheilt sind, die neuen Preise des Vereins gestellt und freie Gaben zur Stiftung von Preisen für besondere Aufgaben verkündet. Zu solchen außerordentlichen Preisen fordere man ja bei der Feier selbst und dann beim fröhlichen Festmahl auf. Diese Einrichtung zeigt sich bei den englischen Festen als überaus erfolgreich. Man muß die Stimmung des Augenblicks benutzen, was ohne Gefahr geschehen kann, denn Niemand ist noch arm geworden durch Almosen oder patriotische Gaben. Das Ganze wird vom Domverein geleitet; Kampfrichter und Festordner werden jedesmal für jedes einzelne Fest ernannt. Je weniger Polizeimacht man bedarf und je weniger man das Militär dabei betheiligt, desto leichter wird die Ordnung ungestört erhalten werden, wer es nicht glaubt oder weiß, der denke ans Huldigungsfest in Berlin oder komme nach England. Es ist daher besonders wichtig, daß man alles entferne, was die Nothwendigkeit außerordentlicher Polizeimaaßregeln herbeiführen könnte. Ich sollte denken, die Aufstellung Eines Grundsatzes würde genügen, um alle Gäste in den richtigen Ton zu bringen und den Geist des Festes in seiner Reinheit zu erhalten. Die Tage des Festes sind friedliche Feiertage, es feiere also jeder von den politischen und kirchlichen Träumereien oder Zänkereien des Tages, an denen es nie fehlen wird, und das Nationalfest sey ein politisches nur durch die Bedeutung der That, daß deutsche Brüder aller Gauen sich in heiterm und geistigem Spiel und Verkehr zu ernstem Zweck und fricher That die Hand reichen, dem Ausland ein geistig einiges Deutschland zeigend, dessen Kinder in Gesittung und Ehrfurcht vor dem Gesetze und der Obrigkeit keinem andern Volk der Welt nachstehen.

Die erste Feier finde statt 1843; gehen unsere Veranschlagungen einigermaßen in Erfüllung, so werden wir 1858 mit der sechsten Feier zwischen zwei und dritthalb Millionen gesammelt haben, und 1861 könnte, wenn der bisher bekannt gewordene Bauanschlag sich bewährt, die Einweihung des Domes unter dem Jubel des vereinigten Deutschlands erfolgen, ohne daß ein neues Ehrenspiel, für den Kölner Dombau wenigstens erfordert würde. Aber etwas gemeinschaftliches Großes wird es wohl immer zu fördern geben, und die durch das Ehren-

Digitized by Google

spiel veranlaßten regelmäßigen Feiern werden am vollendeten Dombau eine nicht geringere Anfeuerung haben als am zu vollendenden.

Wir haben bisher für diese Feiern nur Köln genannt. Ihm gebührt unstreitbar der erste Rang schon wegen des Doms. Welche Stadt hätte überhaupt größere Ansprüche als das alte Köln mit seinem Gürzenich, seinen Kirchen und seinen gastlichen und wohlhabenden Bürgern, im schönen Rheinlande, in der Nähe des Musensitzes und der Kunstakademie! Aber wir tragen kein Bedenken Regensburg als die zweite Stadt zu nennen und sie neben Köln zur abwechselnden Feier des Festes vorzuschlagen: die Donau neben dem Rhein, Bayern neben Preußen. Wir wollen den ehrwürdigen Regensburger Dom, herrlich wie er ist, nicht neben den Kölner stellen, wenn dieser vollendet seyn wird, aber wir können noch viel weniger den Gürzenich der Walhalla vergleichen, oder vielmehr, was könnte die Welt für ein solches Fest neben die Walhalla stellen? Wir glauben der Vorschlag dürfte des königlichen Erbauers Beifall und Genehmigung wohl erhalten. Scheint nicht dieser Tempel des deutschen Ruhmes, so wie er sich der Vollendung nähert, um so lauter eine solche Feier zu verlangen? Kein Festsaal ohne Fest, kein Heiligthum ohne Feier, kein nationales Heiligthum ohne eine Handlung des nationalen Lebens! Wir müßten uns sehr täuschen oder wer in der Walhalla nur ein von marmornen Mauern umschlossenes Büstengehäuse sehen wollte, würde schwerlich den Sinn des königlichen Kunstbeschützers ergründen, welchem jener deutsche Ehrentempel, im Augenblick der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, beim Einzuge Napoleons in die preußische Königsstadt, als Trost und als Unterpfand der Zukunft gezeigt wurde. Ist der Walhallasaal aber für eine Feier gebaut, welche andere könnte diese seyn als eine allgemein deutsche, und welche Veranlassung könnte dafür günstiger scheinen als die, welche der Entschluß der Vollendung des Kölner Domes darbietet? Welche Form der Feier endlich Ihm genehmer, der in dem Münchener Octoberfeste zuerst etwas gepflegt, was wir gern nach allen Seiten ausgebildet sehen möchten? Denken wir uns ein solches Nationalfest in der Walhalla und im freundlichen Regensburg; Stadt, Fluß, Landschaft und vor allem des Prachtbaues Name, Anlage und Schmuck scheinen, wie durch wunderbare Vorherbestimmung, zu dieser Feier einzuladen, ja aufzufordern. Warum sollten wir nicht hoffen dürfen, im Herbst 1846 die Domfeier in Regensburg halten zu dürfen? Das führt die meisten Gäste über München, und diese Königsstadt sollte jeder Deutsche gesehen haben, um sein vaterländisches Herz an Werken zu laben, welche, bei verhältnißmäßig sehr geringem Aufwand, alle Prunk- und Prachtwerke der neuern Zeit weit überragen und die allein dauernden Werth behalten werden. Das ist ungefähr, was wir jetzt zu sagen wüßten. Ist auch nur der Grundgedanke unseres Planes ausführbar, läßt sich im Einzelnen gar vieles daran ausstellen, so wird es uns nicht gereuen den Landsleuten im Vaterlande geboten zu haben, was sich uns, von diesem Lande aus gesehen, als praktisch darstellte. Warum sollte ein Traum bleiben, was gewiß im Wesentlichen früher geschehen wäre, hätte nicht der dreißigjährige Krieg Deutschlands Leben und weltgeschichtliches Bewußtseyn auf zwei Jahrhunderte gebrochen, was aber, so wie das Schicksal uns einmal gefallen ist, auch nicht früher hätte geschehen können? Eines aber wollen wir unsern Landsleuten getrost versichern, und das ist Folgendes. Wäre in England etwas dieser Art praktisch halb so möglich als die Vollendung des Dombaues durch die Zusammenwirkung von Gymnastik und Gewerbfleiß mit großen poetischen und Kunstelementen zu allgemeinen Nationalfeiern und Ehrenspielen — wahrlich die Sache würde durch die freie, freundliche, öffentliche Besprechung und durch Berathung in Schrift und Wort während weniger Monate zur Beschlußnahme reifen und dann unverzüglich mit germanischer Beharrlichkeit und edelm Nationalstolz ausgeführt werden. Aber nur in Deutschland ist dergleichen möglich. Die geistigen Elemente jener Feiern sind nur bei uns da und nicht zufällig. Sie sind die unter dem Schutz der Vorsehung gereifte Frucht der edelsten Anstrengungen und Anstrebungen des deutschen Geistes. Ebenso hängt der Zweck selbst nur in Deutschland allein mit dem gesammten Nationalbewußtseyn lebendig zusammen: wir meinen die künstlerische und lebendige Herstellung eines großen Kunstdenkmals des Mittelalters. Das ist bei uns Deutschen nicht eine politische Speculation, nicht eine antiquarische Liebhaberei, nicht eine ästhetische Sentimentalität, noch überhaupt ein Rausch des Augenblicks oder eine geringfügige Sache. Das Verständniß der alten Kunst und die Herstellung einer großen lebendigen historischen Kunstschule ist ein organisch aus dem Innersten des deutschen Lebens in schweren Kämpfen und unter den Geburtswehen einer neuen geistigen Welt hervorgegangenes Eigenthum des Deutschen und hat Theil an Deutschlands Rettung und Ruhm. Kein Volk wird sie begreifen noch weniger sich lebenskräftig aneignen — diese lebendige und große Kunst, ohne in unser geistiges Streben einzugehen und unsere Erfahrungen zu benützen. Ja, deutsche Ehrenspiele und Feiern dieser Art würden einen neuen Lebenspunkt in der Entwicklung der europäischen Menschheit begründen. So manche Jämmerlichkeit der Gegenwart, so mancher Ungeschmack des vorigen Jahrhunderts würde von selbst zu Boden sinken vor dem Bilde ächter Nationalpoesie und eines wieder in seine Würde eingesetzten Volkslebens. Nicht als Geringstes endlich würde Ein bleibender Segen daraus hervorgehen: die Völker würden lernen, daß sie selbständig seyn können, ohne sich stolz abzuschließen, und daß vaterländische Liebe eine reinere und tiefere Quelle hat als Nationalhaß und Unwissenheit.

Aber blicken wir nur auf Deutschland selbst. Welchen jämmerlichen Eifersüchteleien, welchen Ansätzen von Bruderhaß und Neid, welchen Kleinmüthigkeiten und Kleinstädtereien, welchen Hirngespinnsten, welchen traurigen Beispielen von dem, was Italiener „deutsche Wuth“ und Franzosen „deutschen Zank“ nennen (der Feinde Deutschlands Hohn und Spott und innerliche Freude zu aller Zeit!), würde, im Gefühle des Gesammtlebens und des gemeinsamen wohlthätigen und dauernden Wirkens für einen Zweck, wie ein böser Traum verschwinden! Köln, jüngst der Ort der Zwietracht, die Hoffnung der Feinde Deutschlands, würde die Stätte des Friedens, der Triumph seiner Einigkeit werden. Neunzehntel dessen, was bei europäischem Ueberblick deutscher Zustände die Freude des vaterländischen Herzens trübt, sind einzig die Folge davon, daß der deutsche Geist, durch die Macht des weltgeschichtlichen Umschwungs auf die großen Gedanken von Staat und Kirche und damit auf die Wirklichkeit getrieben, zu wenig Wirkliches in dieser Wirklichkeit, zu wenig That und Thatsachen in der Realität findet. So verkehrt sich leicht das edelste Streben in Verstandesabstractionen, die rein subjectiv sind und nicht allein aller Wesenheit entbehren, sondern oft das Mark des Lebens aussaugen und den frischesten Geist am weitesten von aller gesunden Anschauung abführen, im besten Fall aber die unendlich reiche Wirklichkeit in einige armselige Formeln einseitiger Wahrheit auflösen, die Gegenwart des Vaterlandes um die besten Kräfte betrügend. Laßt die Deutschen zusammenkommen und sich der Wesentlichkeit ihres gemeinsamen Lebens recht bewußt und des eigenen Lebens froh werden, und jenes Krankhafte und Störende wird von selbst aufhören.

So erstehe denn das alte Heiligthum neu und die Zeit verjünge sich an dem Werke des ewig jungen Genius; neue Schöpfungskraft verwirkliche und verherrliche den unübertrefflichen architektonischen Künstlergedanken des dreizehnten Jahrhunderts

Digitized by Google

und reinige und stärke sich dadurch für eigene neue Bauten, wenn auch nicht für gleich große, doch für gleich volksthümliche und kunstvolle. So sey das deutsche Denkmal alt und doch neu; es schmücke, ausschließlich dem Gottesdienst derer bleibend die es besitzen, die Ufer des Rheinstromes inmitten der alten Kaiserstadt und sey doch allen Deutschen in Liebe und Ehrfurcht gegenwärtig und angehörig; es throne im innersten Herzen des deutschen Volkes und halte die Gränzhut am heiligen Rheine; es sey die Freistätte des Friedens, gastlich die Befreundeten aller Nationen einladend, und zugleich das Banner, um welches Deutschlands Söhne sich kampflustig schaaren zur Abwehr des Feindes, wenn das Vaterland ruft. Darum wäre die Zeit vom ersten bis zum achtzehnten Tage Octobers gewiß die bedeutungsvollste. Sie mag uns allen eine ungetrübte Zeit der Errettung und des Segens heißen, denn der vierzehnte Tag des Monats ist durch den fünfzehnten in Liebe und Frieden gesühnt wie durch den achtzehnten in Kampf und Sieg.

Großbritannien.

Die Handelsverhältnisse mit Rußland.

(Times.) Der Zustand unseres Handels mit Rußland ist der sonderbarste und anomalste der sich irgend denken läßt, denn während Großbritannien den Russen mehr als die Hälfte ihrer ganzen Productenausfuhr abnimmt, beträgt unsere ganze Ausfuhr nach Rußland an Geldwerth nicht halb so viel als unsere Ausfuhr nach dem kleinen Holland. Der erklärte Werth der im Jahr 1838 nach Rußland exportirten Producte und Fabricate des Vereinigten Königreichs, welcher als ein Durchschnitt für die sechs vorhergegangenen Jahre gelten kann, war 1,663,342 Pf. St. Auf diese Summe treffen aber 1,236,584 Pf. St. für brittische Baumwollentwiste, die in den russischen Fabriken gebraucht werden, so daß nur folgende Bilanz für andere Waaren bleibt: Wollenzeuge, 94,419; Leinenzeuge, 965; Kattune, 65,000; Eisenwaaren, 51,000; alle übrigen Artikel zusammen, 215,374 Pf. St. Der Werth der im nämlichen Jahr in das Vereinigte Königreich eingeführten russischen Producte kann auf nicht weniger als 7 Millionen Pf. St. angeschlagen werden. Diese Ungleichheit wird aber noch größer werden, als sie bisher gewesen, durch die vorgeschlagenen Aenderungen in unserem Handelstarif. Die Einfuhr von Zimmerholz, Häuten, Thran, Borsten und Korn wird sich in Folge der Zollermäßigungen von diesen Artikeln ohne Zweifel beträchtlich vermehren, und Flachs, Talg und Hanf gehen schon jetzt zu sehr niedern Zollsätzen ein. Gleichwohl haben weder das im Vergleich mit dem russischen liberale englische Handelssystem, noch der offenbare Vortheil der russischen Grundeigenthümer und Gewerbsleute Rußland bewogen von der Strenge seines Prohibitivsystems abzulassen. Die heftigen Schutzredner für Aufhebung unserer Korngesetze haben sich eingeredet, wir brauchten bloß das Korn des Auslands zu nehmen, um dieses zur Abnahme unserer Fabricate zu bewegen; aber aus obigen Thatsachen erhellt ganz offenbar, daß wir jahrelang die Felderzeugnisse eines fremden Landes in ungeheuern Quantitäten einführen konnten, ohne daß wir dadurch eine Gleichstellung der Handelsbilanz erlangten. Die Kaufherren der „russischen Compagnie" mögen Ministern und Diplomaten immerhin Feste geben, bei welchen die Wichtigkeit der Handelsbeziehungen zwischen England und Rußland Stoff zu Declamationen an die Hand reicht; man kann aber nicht vergessen, daß Rußlands ganze Handelspolitik unserem Handel ebenso feindselig wie nachtheilig für seine eigenen Interessen ist. Die ergiebigste Reichthumsquelle für einen Staat mit unermeßlicher Gebietsausdehnung und einer dünnen Bevölkerung ist die Production seines Bodens; die Arbeit eines Theils dieser Bevölkerung dem Feldbau ab- und den Fabriken zuwenden, während Fabrikwaaren besser und wohlfeiler anderswoher zu haben sind, heißt den Stock dessen vermindern was dem Land am meisten noth thut und das, was es am wenigsten entbehren kann, falsch verwenden. Die geographische Lage und die Gebietsausdehnung Rußlands machen es zum Gebieter über einen wunderbaren Naturreichthum, der zu seiner Verwandlung in Marktwaare nur der Arbeit bedarf, während ihm andrerseits jene großen Jahrmärkte und Handelsstraßen zu Gebot stehen, die den Haupthandel Mittelasiens in seine Hände geben sollten. Es ist kaum glaublich, daß Rußlands ganzer Handel mit den asiatischen Nationen nicht über ein Zehntel seines Handels mit Europa beträgt, aber der Grund ist sehr einfach: Rußlands Rohproducte brauchen die Asiaten nicht, und Fabrikwaaren werden in Rußland nicht in hinreichender Menge producirt, um die Bedürfnisse seiner eigenen Einwohner decken zu können, geschweige denn um noch in den auswärtigen Handel geworfen zu werden. Rußlands Exporthandel mit Asien war im Jahr 1837 wie folgt: Ausfuhr nach China, 321,721 Pf. St.; nach Kirghara, 204,457; nach Bochara, 36,357; nach Tokat, 42,538; nach Chiwa, 16,357; nach Persien, 98,717 Pf. St. Auf dem Jahrmarkt von Kiachta, wo die Russen das Monopol des Binnentauschhandels mit China haben, überstieg der Gesammtwerth der gegen Thee ausgetauschten Waaren selten 7 Millionen Rubel (ungefähr 350,000 Pf. St.), und davon bestand weniger als die Hälfte aus Fabricaten, und von diesen waren noch viel weniger fremden Ursprungs. Dürften die russischen Kaufleute, die auf den großen orientalischen Jahrmärkten zusammenströmen, in den Erzeugnissen der Hauptmanufacturländer Europa's Handel treiben, so würde der russische Handel offenbar nach beiden Seiten des Reichs hin, nach Europa und nach Asien, unendlich zunehmen. Als Tausch für seine eigenen und die asiatischen Naturerzeugnisse würden sie die Fabricate der ganzen übrigen Welt erhalten und wiederausführen. Rußlands große Wasserstraßen würden sich mit Handel beleben, seine Städte sich bereichern und seiner Staatscasse aus einem vernünftigen Transitzollsystem eine nie versiegende Hülfsquelle fließen. In Trapezunt, der Türkei und Persien bringt der Handel Oesterreichs und Englands Fabricate auf den Markt, mit denen die rohen und theuern Manufacturerzeugnisse Rußlands natürlich nicht die Concurrenz halten können. Darum sollte Rußland für die seinem Gebiet nächstgelegenen Märkte und selbst für die Messe von Nischneinovogrod englische Waaren zu mäßigen Zollsätzen einlassen. Aber die Interessen der russischen Grundbesitzer, welche die größten Strecken fruchtbaren Feldes in der alten Welt bebauen, und die Interessen der russischen Kaufleute, deren Handelsverbindungen sich vom kaspischen Meer bis zur Ostsee und von Archangel bis Odessa erstrecken, werden der gewaltsamen Errichtung schlechter und kostspieliger Fabrikwebereien beflissentlich aufgeopfert. Die Wohlfahrt eines Landes hängt nicht von den forcirten Früchten seiner Treibhäuser, sondern von den allgemeinen Ernten seiner Felder ab. Anders denkt aber die russische Regierung, indem sie glaubt, daß wir mit jedem Jahr weniger ihrer Rohstoffe, sie aber mit jedem Jahr leichter unserer Fabricate werde entbehren können. Sobald man im Reiche des Czaars Baumwollentwist in einiger Menge produciren wird, steht die Aechtung auch dieses Artikels zu erwarten und unser Export nach Rußland wird dann auf nichts herabsinken. Es übrigt zu sehen, ob wir uns als Repressalie gegen Rußland die nöthigen Rohstoffe nicht anderswoher werden verschaffen können. Die kleineren Ostseestaaten sind ohne Zweifel im Stand uns die Hauptartikel unseres nordischen Handels zu billigeren Bedingungen als Rußland zu liefern; allein wir kehren unsere Augen specieller auf den noch schlummernden Naturreichthum Ungarns und der österreichischen Provinzen am adriatischen Meer, welche die nämlichen

Digitized by Google

lichen Erzeugnisse in Ueberfluß und großer Trefflichkeit liefern. Schon sind, wie bekannt, einige Versuche gemacht Englands Handel mit jenen Ländern zu eröffnen, aber nur Zeit und Unternehmungsgeist können hier zum Ziele führen. Manche innere Einrichtungen der österreichischen Staaten, z. B. die eigenthümlichen Restrictionen der Militärgränze, sind bis jetzt dem Handel hemmend im Wege gestanden, und wir haben unglücklicherweise keinen brittischen Consularagenten in Pesth, überhaupt keinen nähern als zu Belgrad oder Triest, dem die Verbesserung dieser Verhältnisse anvertraut werden könnte. Fürst Metternich ist ein zu erleuchteter Staatsmann, als daß er nicht einsehen sollte, wie die Ermäßigungen unseres Handelstarifs zumeist den Ländern zu gut kommen müssen, die zuerst unserem Beispiel folgen werden, und wir können nicht zweifeln an der Möglichkeit der Eröffnung eines freieren Verkehrs zwischen England und den österreichischen, ungarischen und türkischen Provinzen, welcher für beide Theile vom größten Vortheil seyn würde, namentlich auch insofern als eine solche Concurrenz nicht ohne heilsamen Einfluß auf die Handelspolitik Rußlands bleiben könnte.

Frankreich.

Börne.

∴ **Paris**, 11 April. Das Unglück der großen Todten sind die kleinen Lebendigen. Was haben Goethe nicht die pietätsvollen Jünger geschadet, die zelotischen Eiferer, die blinden Vergötterer, so daß es der ganzen bilderstürmenden Wuth der Feinde bedurfte, um dieses Werk der Freunde wiederum gut zu machen! Da stand jüngstdin im Palais Royal ein Buch zum Verkaufe aus, eben erschienen: Fragments politiques et littéraires par Ludwig Boerne, mit einer Note von Cormenin und einer biographischen Einleitung. Die Namen zogen an und was war es, das der Inhalt hinter ihnen bot? Acht alte Recensionen von Börne über längst vergessene oder niemals bekannt gewordene Bücher, aus der „Balance" und dem „Reformateur", zwei untergegangenen Zeitschriften, hervorgesucht und eingeleitet durch triviale Gemeinplätze Raspails und Cormenins, so wie mit einer Abbildung des von David in Bronze ausgeführten, auch für das projectirte Denkmal bestimmten Medaillons des verstorbenen Börne. Hier ist also nicht einmal von dem beliebten litterarischen Nachlaßkram die Rede, nicht einmal von glücklich aufgefundenen Privatbriefen, Tagblättern, Waschzetteln. Nein, es ist ein reiner Nachdruck, da man zu einer Gesammtausgabe deutscher Werke ein französisches Heft doch nicht wohl als Vervollständigung betrachten darf. Welcher Zweck liegt bei dieser Veröffentlichung vor? Soll Frankreich oder Deutschland an einen Todten gemahnt werden, den beide verloren und den keines von beiden besaß? Schlimm, wenn es der Erinnerung bedarf, um so schlimmer, da dieses Mittel ein durchaus verfehltes ist. Oder handelt es sich um die Erhaltung kostbarer werthvoller inhaltschwerer Werke für die Litteratur, deren Verlust ein Unrecht an ihr oder am Verfasser genannt werden müßte? Noch weniger; denn die wieder aufgefrischten Blätter sind nichts weiter, wollten nichts weiter seyn als Journalartikel, die ihre Lebensaufgabe erfüllt haben, wenn sie der Gegenwart dienten. Und obendrein viele unter ihnen würde der Autor selbst als leidenschaftliche und persönliche Manifestationen unterdrücken, wäre es ihm vergönnt gewesen zurückzunehmen was seine oft zu rasche Hand in den Strom des Tages schleuderte; alle aber wird die Kritik, namentlich die befreundete, von ihrem jetzigen Standpunkt aus als überlebt, als verfehlt, als einseitig bezeichnen. Sind es endlich vielleicht die Beigaben, litteraturhistorische und biographische Documente, die als Hauptsache hingenommen werden sollen und denen jener Stoff nur zur Anknüpfung half? Am allerwenigsten, wiefern Cormenin nur wenige nichtssagende Zeilen gab und ein Anonymus aus den zahlreich genug existirenden Lebensbeschreibungen, deren er indeß keine namhaft macht, geschmacklos und dürr excerpirte. Sehen wir uns doch ja vor! Es handelt sich hier nicht darum zurückzukehren in die Details eines Streites, der auf Börne's Grabe geführt wurde, wahrlich kein Heldenspiel zu seiner Feier und zu unserer Erhebung, wie sie die alten Kriegsmänner, der Patroklus und der Anchises unter andern, erfuhren. Nein, es ist eine rein litterarische Rücksicht, welche entschieden werden soll, eine Frage, die mit dem neuerdings so vielfach besprochenen Autorenrecht innigst zusammenhängt. Wenn wir uns im Leben und im Tode gegen die Beeinträchtigung unserer Rechte seitens des Nachdrucks oder der Bühne wehren, ei so wollen wir doch am Ende nicht zugeben, daß gute Verwandte und gute Bekannte uns Schlimmeres anthun als was wir vom Buchhändler leiden müssen. Was hat zum Exempel die sorgsame und eifersüchtige Pietät nach Börne's Tode für ihn gethan? Die Gesammtausgabe seiner Werke kam aus dem ursprünglichen Verlag in einen anderen, und in Folge dieses Wechsels trat eine Preisherabsetzung und eine Buchhändlerconcurrenz ein; Börne gerieth auf den Trödelmarkt. Um sein Andenken und seinen Namen gegen die Verunglimpfungen eines Schriftstellers zu vertheidigen, welcher aus rein persönlichem Standpunkte und auf seinem Gebiete dem Verstorbenen ein Denkmal errichtete, gab man wiederum anonym aus dessen Nachlasse Brieffragmente und Postscripten heraus, die der Schreibende selbst streng zurückgehalten und aus den Gehörigkeiten der Oeffentlichkeit ausdrücklich geschieden hatte. Und nun kommt, immer noch als ein Nachzügler zu einem bis zur Ermüdung fortgesetzten Kampfe, das oben genannte Buch, in welchem neben den alten Artikeln gegen Uhland, Heine und Menzel auch noch ein Urtheil gegen denjenigen Autor wieder erweckt wird, der mit Aufopferung seiner nächsten und höchsten Interessen für Börne geschrieben hat. Fürwahr, es steht gut um unsere Litteratur und um die Litteraten, wenn Jedermänniglich das Recht hat so in ihren Kreis mir nichts dir nichts hineinzufahren, sein Müthchen darin zu kühlen und sich hernach wieder vornehm und lächelnd zurückzuziehen. Das just fehlte uns noch bei allen äußeren Belästigungen, bei allen innern Streitigkeiten und Spaltungen, bei aller Gefährde und Beschwerde des Berufes, daß ihm auch die letzte Sicherung genommen werde, wie sie jede Zunft und jedes Handwerk in seinen Gränzen besitzt

Italien.

△ **Rom**, 28 März. Als wir in der Allg. Zeitung Nr. 331 1841 über die von dem Pater Marchi vorbereiteten Publicationen christlicher Alterthümer berichteten, hatten wir von jenem Werke bereits Proben gesehen, waren bereits Zeichnungen und Abbildungen dem gelehrten und stimmfähigen Publicum in akademischer Sitzung vorgelegt worden. Wenn wir seit jener Zeit etwas hinzuzufügen hätten, so würden es nur gesteigerte Aeußerungen der Bewunderung seyn, die wir vor des Paters Marchi unermüdlicher und umsichtiger Thätigkeit hegen. Es handelt sich allerdings um eine Ausbeutung der umfassenden Schätze des Vaticans (versteht sich der einschlagenden christlichen Monumente), von der nach den bereits gestochenen, von mir eingesehenen Blättern füglich die Rede seyn kann. Auch bleibt das wahr, was ich von der Aufnahme eines Planes der Katakomben berichtet habe. Daß damit nicht die graphische Angabe der gesammten Katakombenlabyrinthe gemeint seyn kann, versteht sich von selbst. Es handelt sich zwar zunächst nur um das kleine Stück des Kirchhofs von St. Agnese, welches schon unübersehbare Irrgänge darbietet, welche von einem Umfang des christlichen Lebens in den ersten

Digitized by Google

Jahrhunderten zeugen, von dem kein Schriftsteller eine auch nur ferne Idee gibt. Wir bitten unsere Leser ihr Urtheil zu suspendiren bis zur Herausgabe jener Plane, welche fünf über einander liegende Stockwerke nachweisen und nach welchen man den unermeßlichen Umfang der Roma sotteranea überschlagen kann. Daß bei so enormen Schemen, die sich vor dem Forscher ausbreiten, die Mittel unzureichend befunden werden, beweist eben nur was wir von der Größe des Unternehmens behauptet. Als der Correspondent × beim Pater Marchi Kundschaft einzog, hätte er sich hübsch orientiren sollen, was freilich den Aeußerungen eines bescheidenen Gelehrten gegenüber so leicht, so geschwind nicht möglich ist. Der Katakombenartikel enthält fast Satz für Satz eine Unrichtigkeit, wenigstens eine Ungenauigkeit, von welchen die nicht die geringste ist, daß der Pater Marchi das Unternehmen, dessen Entstehen recht wohl bekannt und von einem Turinischen Capitalisten veranlaßt ist, auf eigene Kosten betrieben und angestellt haben soll.

†† **Ancona**, Ende März. Die Citadelle von Ancona, ein Werk des berühmten Sangallo und merkwürdig seiner geschickt angelegten Casematten und vieler unterirdischen Gänge halber, das aber seinem gänzlichen Verfall allmählich entgegen ging, kann nunmehr, nachdem oft einige Hundert Menschen seit sechzehn Monaten rastlos daran gearbeitet haben, als vollkommen wiederhergestellt betrachtet werden. Diese Citadelle bildet die vorzüglichste Festung des Kirchenstaates, in welcher vor 43 Jahren eine ganz unbedeutende Garnison einer langen und hartnäckigen Belagerung widerstand, und nur dann erst die Festung durch Capitulation übergab, als es ihr an Kriegsmunition, um sich ferner vertheidigen zu können, gebrach. Der sehr bedeutende Kostenaufwand zur Erhaltung eines so schätzbaren Monuments älterer militärischer Architektur gereicht der päpstlichen Regierung zum Ruhm, und zu wünschen wäre es, daß auch das sogenannte verschanzte Lager, ein nicht minder wichtiges Befestigungswerk, dessen fünf Hauptwinkel aber gesprengt sind, wiederhergestellt würde. Der Plan zur Wiederherstellung der Citadelle soll von dem Oberbefehlshaber der päpstlichen Truppen, Generallieutenant Marquis Resta, einem eben so einsichtsvollen als verdienten Mann, ausgegangen seyn, unter dessen Obercommando die päpstlichen Truppen ein so vortheilhaftes Ansehen gewonnen haben, daß sie mit vollem Recht jeder andern Armee zur Seite gestellt werden können. — Der hiesige Platzcommandant Ritter v. Klitsche ist zum etatsmäßigen Obristlieutenant befördert worden. Er ist ein geborner Preuße und war früher in Rom Geschäftsträger des verstorbenen Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen. Als Verfasser einiger Werke wird sein Name dem litterarischen Deutschland nicht ganz unbekannt seyn.

** **Florenz**, 5 April. Obschon die alten Paläste und Villen in Italien vielfältig nach Kunstschätzen durchsucht wurden, so wird doch von Zeit zu Zeit immer noch ein Schatz von Bedeutung in diesem Bereich gehoben. So ist hier vor kurzem ein Porträt Michel Angelo's zum Vorschein gekommen, von welchem man wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen darf, daß es von ihm selbst gemalt sey. Kunstkenner sprechen sich in dieser Beziehung sehr günstig darüber aus. Es stellt denselben in halber Figur und sehr vorgerücktem Lebensalter vor. Der einfache bräunliche Grund und das dunkle schlichte Gewand tragen viel dazu bei den eigenthümlichen Kopf, dessen scharfe Contoure von grauen, etwas spärlichen Haupt- und Barthaaren umschlossen werden, günstig hervorzuheben. Die Augen haben einen ruhigen, durch die Jahre gemilderten Blick. Zeichnung und Ausdruck sind ungemein bestimmt; man sieht wie genau der Künstler sich selbst kannte. In der Behandlung ist es keck und breit, vielleicht selbst etwas skizzenartig zu nennen. Sehr charakteristisch ist die musculöse kräftige Hand, deren Daumen unverkennbar in Form und Haltung den Bildhauer bezeichnet. Obschon das Bild, welches auf eine sehr dünngrundirte Leinwand gemalt ist, an einigen Stellen etwas gelitten, so hat der Besitzer es doch für besser gehalten bis jetzt gar keine Restaurationen damit vornehmen zu lassen.

[1667]

Erklärung.

Ich halte es meiner nicht für würdig, den lächerlichen und verleumderischen Berichten, welche in neuerer Zeit von der Schweiz aus auch in deutschen Journalen über mich verbreitet werden, eine Rechtfertigung entgegenzusetzen.

Was ich in der Wissenschaft geleistet habe und meine Stellung in den religiösen und politischen Kämpfen unserer Zeit werde ich meinem Vaterland binnen drei Monaten **durch ein Werk** klar vorlegen.

Bis dahin bin ich zu erwarten berechtigt, daß sich das Publicum sein Urtheil vorbehalte.

Zürich, den 11 April 1842.

Friedrich Rohmer.

[1584]

Bekanntmachung vom Pesther Kunstvereine,

seine diesjährige Kunstausstellung betreffend.

1) Die diesjährige Kunstausstellung in Pesth beginnt gegen Mitte Junius und dauert bis Ende Julius.

2) Zur Ausstellung werden nur **gediegene** Werke von **lebenden** Künstlern angenommen, und zwar Gemälde in Oel- und Wasserfarben, Bleistift- und Kreidezeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und auch plastische Kunstwerke, wenn letztere **nicht zu gross, zu schwer** oder **leicht zerbrechlich sind. Copien** und **Gegenstände, welche keinen wirklichen Kunstwerth haben,** oder nicht in den Bereich der schönen Künste gehören, werden **nicht** angenommen.

3) Die Sendungen müssen **spätestens** bis 5 Junius in Pesth eintreffen. Später anlangende Kunstwerke können nicht mehr in das gedruckte Verzeichniss der Kunstausstellung aufgenommen werden.

4) Der Verein trägt die Kosten der **Herfracht**, so wie überhaupt die sämmtlichen Speditions- und andere Spesen bis Pesth bei jenen Kunstwerken, welche ihm

a) aus dem Bereiche des ganzen Königreichs Ungarn,

b) aus *München*, *Prag*, *Triest* und *Wien* zugesendet werden, wenn der Sender vom leitenden Ausschusse des Vereines oder von einem seiner HH. Correspondenten die Zusicherung darüber empfangen hat, auch die Zusendungen **nicht mittelst Post** geschehen. Die **Retourkosten** aber für Fracht, Assecuranz etc. trägt der Verein nur dann, wenn er die Rücksendung **auf derselben Route** bis zu jenen Orten machen darf, **von woher** oder **über wo** ihm die Kunstgegenstände zugesendet worden sind. Ausnahmen hiervon können nur dann stattfinden, wenn der Verein in Rücksicht seiner Auslagen eine Ersparniss dabei finde.

5) Wenn Kunstgegenstände einlangen, deren Sender oder Eigenthümer den Wunsch äussern sollten, dass selbe nach beendeter Kunstausstellung an irgend einen andern Kunstverein gesendet werden, so wird zwar diesem Wunsche nachgekommen, und bei solchen wird der Pesther Kunstverein die sämmtlichen Spesen bis Pesth und die Dreissigst-Gebühr sammt den Speditionsprovisionen tragen, jedoch müssen sich die betreffenden Sender oder Eigenthümer mit jenen Kunstvereinen, an welche derlei Gegenstände gesendet werden sollen — bevor ins Einvernehmen setzen, und deren Bewilligung einholen, **damit dann diese Vereine die Fracht und ferneren Spesen von Pesth auf sich nehmen.**

Digitized by Google

6) Kein in der Ausstellung aufgenommenes Kunstwerk kann **vor** Beendigung derselben zurückgenommen werden.

7) Gemälde müssen angemessen eingerahmt seyn.

8) Alle einsendenden Kunstwerke sind **sorgfältigst** zu verpacken. Die Gemälde müssen **einzeln** in Kisten mit **starken Schrauben** befestigt, und alle Fugen der Kisten mit starkem Papier verklebt seyn. Die Unkosten der Kisten und des Einschraubens werden die Sender zu übernehmen die Güte haben, da sie die Kunstgegenstände im Falle des Nichtverkaufes in denselben Kisten, in welchen sie kamen, zurückerhalten. **Spesennachnahmen werden nicht vergütet.**

9) Sämmtliche Sendungen geschehen auf Gefahr der Sender oder Eigenthümer, und der Verein haftet nur für jene Schäden, die **durch sein Verschulden** entstehen sollten. Jedoch läßt derselbe die ihm zugesandten Kunstwerke bei Versendungen zu Wasser nach dem angegebenen Werth assecuriren.

10) Auf jedem Kunstwerk ist ein Zettel **gut zu befestigen,** welcher Folgendes enthalten muß:

a) den Namen und Wohnort des Senders oder Eigenthümers;

b) die Beschreibung des Gegenstandes, welchen das Kunstwerk vorstellt;

c) ob das Kunstwerk verkäuflich — und in solchem Falle — (um jede Correspondenz zu vermeiden) den **genauesten Preis** desselben — wenn aber nicht verkäuflich — den Werth davon; endlich: die Willensmeinung, wenn dasselbe nicht verkäuflich seyn sollte, oder nicht verkauft worden würde, was damit nach beendeter Ausstellung zu geschehen habe, **welches alles zu noch größerer Sicherheit auch auf dem Deckel der Kiste angebracht seyn muss.**

Bei sämmtlichen HH. Correspondenten des Vereines sind gedruckte Verzeichnisse mit offenen Rubriken vorräthig, welche die Einsender von Kunstsachen ebenfalls auch mit vorstehend Notirtem auszufüllen haben, wovon ihnen ein solches Exemplar vom Uebernehmer derselben unterfertigt, als Empfangsbestätigung dienend — ausgefolgt werden wird, welches dieselben dann bei Rückempfang der betreffenden Gegenstände zurückzustellen haben.

11) Der Verein ist vom 21 §. seiner Statuten, in Folge dessen derselbe nur solche Kunstgegenstände acquiriren konnte, welche noch Eigenthum des Anfertigers waren, abgegangen.

12) Derselbe haftet nicht nur für die richtige Ausbezahlung der von ihm acquirirten Kunstwerke, sondern auch für jene, welche durch seine Vermittlung von Privaten angekauft werden. Die Beträge der verkauften Kunstwerke werden den Einsendern ohne allen Abzug übermacht. Nähere Auskunft ertheilen unsere HH. Correspondenten

in **Wien** Hr. **H. F. Müller,** Kunst- und Musikalienhändler am Kohlmarkt;
in **München** Hr. **Friedrich Hohe,** ferner:
in **Triest** der löbliche Kunstverein daselbst,
in **Prag** die löbliche Geschäftsführung des Kunstvereines für Böhmen.

Dieselben besorgen die nach vorgeschriebener Art verpackten Kunstwerke zur Sendung nach Pesth und die spesenfreie Rückerfolgung derselben an die Eigenthümer, so wie die Ausbezahlung der Beträge für die verkauften.

Der leitende Ausschuß des Pesther Kunst-Vereines.

Alexander Wagner,
Präses des leitenden Ausschusses.

W. Wilh. Iszer,
Mitglied des leitenden Ausschusses.

[1654—56] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Rieden am Staffelsee bei Murnau, königl. Landgerichts Weilheim in Oberbayern, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, an den Meistbietenden gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Zur Vornahme der Versteigerung ist Tagfahrt auf

Mittwoch den 6 Julius l. J.,

im Schlosse zu Rieden, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und daß der Hinschlag an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das am Fuße des bayerischen Hochgebirges anmuthig gelegene Landgut Rieden besteht

a) aus dem sogenannten Edelsitze Rieden,
b) aus der Schwaige Obernach, und
c) aus der Schwaige Staffelsee auf der Insel Wörth im Staffelsee.

Zum Edelsitze Rieden gehören

a) das in Rieden befindliche geräumige zweistöckige Schloß, eine gewölbte zweistöckige Pferds- und Kuhstallung, Brunnerei und Remise mit Gumpbrunnen, geschätzt auf 10.000 fl. und der Brandversicherung einverleibt mit 7000 fl.;
b) ein Garten von 3 Tagwerk 63 Decimalen, 185—86 Tgw. Aecker und Wiesen, und 87 Tgw. 95 Dec. Moosgründe, zusammen gewerthet auf 10.126 fl.;
c) ein in vorzüglichem Stande sich befindlicher, mit Tannen und Buchen untermischter, Fichtenwald von 596 Tagw. 32 Dec., geschätzt auf 61.298 fl. 59 kr., und
d) die auf 50 fl. geschätzte Fischgerechtigkeit auf der aus dem Staffelsee fließenden Ach sammt mehreren Wasserquellen.

Die Schwaige Obernach besteht

a) aus einem zweistöckigen gemauerten Wohnhaus mit Stallung und Tennen, auf 1850 fl. geschätzt und der Brandversicherung mit 2000 fl. einverleibt, und
b) 51 bis 52 Tagwerk Grundstücken — meist Wiesen — im Schätzungswerthe von 1956 fl.

Zu der Schwaige Staffelsee auf der Insel Wörth endlich gehören

a) ein zweistöckiges gemauertes Wohnhaus mit gewölbtem Keller sammt Kuhstallung, eine neu gebaute Capelle, Schiffhütte und zwei Heustädel, geschätzt zusammen auf 6976 fl. und der Brandversicherung einverleibt um 5000 fl., und
b) 126 Tagw. 90 Dec. Aecker und Wiesen, gewerthet auf 5290 fl.

Der gerichtlich erhobene Gesammtschätzungswerth beträgt sonach

97.785 fl. 59 kr.

Der ganze Gutscomplex ist mit Ausnahme von 59 Tagw. 80 Decimalen Wiesen zu Rieden, welche zum königl. Rentamte Weilheim erbrechtig sind, dann eines Ackers per 85 Decimalen zu Rieden, der zur Kirche Riegsee freistiftig ist, und 20 Tagwerk 54 Decimalen Wald zu Rieden, der forstzinsig ist, freies Eigenthum.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Dessauer dahier (Dultplatz Nro. 114/2) oder an den Oekonomieverwalter Franz Knorr in Rieden zu wenden; die detaillirten Gutsschätzungen 2c. können auch bei unterfertigtem Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage selbst werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung des Gutes Rieden erfolgt, dann die Nachweisungen über die Lasten zur Einsichtnahme vorgelegt, und wird endlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach dem Verkaufe des Landgutes Rieden die hiezu gehörige Haus- und Baumannsfahrniß, Vieh, Vorräthe 2c., dann die schöne Capellen-Einrichtung und sonstige Mobilarschaft, was zusammen auf 6900 fl. geschätzt ist — öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung zu Rieden versteigert wird, worüber besondere Bekanntmachung erfolgt.

München, den 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth.**
Ed. v. Leistner.

[1582] **Oeffentliche Vorladung.**

Justin Haggenmüller von Wiggensbach, vor mehr als 30 Jahren in die bayer. Armee eingereiht, wird seit dem russischen Feldzug vermißt.

Auf Antrag seines Curators wird hiemit Justin Haggenmüller oder seine etwaige Nachkommenschaft aufgefordert,

binnen 6 Monaten

über ihren Aufenthalt Nachricht hieher zu geben, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein in 186 fl. 12 kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an die Erben verabfolgt würde.

Kempten, den 2 April 1842.

Königl. Landgericht Kempten.
Gebhard, Landr.

[1626—28] **Erbvorladung.**

Nr. 12.171. Georg Friedrich Walch, ordentlicher Professor der Jurisprudenz dahier, starb am 16 Julius v. J. Er war zu Göttingen am 7 Januar 1765 geboren, und ein Sohn des verstorbenen Consistorialraths Christian Wilhelm Franz Walch zu Göttingen, und dessen ebenfalls verstorbener Gattin Eleonore Friederike, geb. Crome. Derselbe hat noch kurz vor seinem Ableben folgende letztwillige Verfügung in Gegenwart des Notärs und der Zeugen ausgesprochen:

„Ich setze die drei Töchter des Hauptmanns Offeney in Göttingen zu meinen Erbinnen ein."

Dieser letzte Wille konnte jedoch nicht in der Weise beendigt werden, daß er als rechtsgültig betrachtet werden kann.

Der reine Vermögensnachlaß beträgt 850 fl., wozu sich bis jetzt keine Erben gemeldet haben und der deßhalb in Verwaltung eines Curators gegeben ist.

Die etwa vorhandenen gesetzlichen Erben werden darum hierdurch aufgefordert,

von heute an binnen drei Monaten

bei dem Districtsnotar Leonhard dahier ihre Erbansprüche um so gewisser anzumelden und zu begründen, als im entgegengesetzten Falle der Vermögensnachlaß als erblos betrachtet und die großh. Staatsgüterverwaltung in dessen Besitz eingewiesen werden wird.

Heidelberg, den 9 April 1842.

Großherzogliches Oberamt.
Der Stadtdirector Geh. Rath **Deurer.**

Digitized by Google

[1495] Durch alle Buchhandlungen kann bezogen werden:

Allgemeine wohlfeile Volks-Bilder-Bibel,

oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der Uebersetzung Dr. **Martin Luthers.** 161 Bogen in 4. Mit 2 Stahlstichen und 530 schönen in den Text eingedruckten Abbildungen.

Mannichfache Concurrenzen und der Wunsch, diese Bibel noch gemeinnütziger zu machen, haben uns bewogen, das Werk mit einigen feinen Stahlstichen und Holzschnitten vermehrt neuerdings zu publiciren.

Den Preis dieser Bibel-Ausgabe haben wir äußerst wohlfeil auf 2 Thlr. bestimmt.

Der Bibeltext ist mit deutlichen Lettern auf feines Velinpapier gedruckt, und es wurde bei dessen Anordnung auf Schönheit ebensowohl als auf Bequemlichkeit beim Gebrauch Rücksicht genommen.

Die zwei Stahlstiche, welche diesen Text begleiten: Jesus, segnend die Hand aufhebend, nach Allori, und Johannes an einer Quelle, nach Cigoli, wurden eigens für denselben gestochen.

Leipzig. **Baumgärtners** Buchhandlung.

[1487] Nächst der heiligen Schrift hat wohl kein Buch mit Recht eine größere Verbreitung gefunden, als

die vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Allgemein wurde der sel. Thomas von Kempen für den Verfasser derselben gehalten — bis die Forschungen mehrerer Gelehrten die unwiderlegbarsten Beweise geliefert haben, daß ein Deutscher, der sel. Benedictiner-Abt Johannes Gerson, dieses treffliche Erbauungsbuch geschrieben habe. — Dessen ungeachtet hat sich in Kempen ein Verein gebildet, welcher dem sel. Thomas den seitherigen unverdienten Ruhm vindiciren und ihm ein Denkmal errichten will. Wir glauben deßhalb alle Freunde des deutschen Vaterlandes aufmerksam machen zu müssen auf die in unserm Verlag erschienene

Denkschrift

über den wahren Verfasser

des

Buches von der Nachfolge Christi

von **G. Gregory.**

Revidirt und herausgegeben durch den Hrn. Grafen **Lanjuinais,**

Pair von Frankreich,

ins Deutsche übersetzt und mit den nothwendigen Erläuterungen und Zusätzen versehen

von **J. B. Weigl.**

Gr. 8. 20 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Derselbe hochw. geistl. Rath und Domcapitular Hr. J. B. Weigl zu Regensburg — als Gelehrter und Schriftsteller längst rühmlich bekannt — hat in unserm Verlage folgende Editionen herausgegeben:

De imitatione Christi. Libri quatuor. Editio adcurata. 18. 9 gGr. oder 36 kr.

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. 16. 9 gGr. oder 36 kr.

De imitatione Christi. Libri quatuor multiplici lingua nunc primo impressi et quidem latina archetypi interpretationibus italica, hispanica, gallica, germanica, anglica, graeca. Cum notis et variis lectionibus. 8 maj. Velinpapier 3 Thlr. 8 gGr. oder 5 fl. Druckpapier 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl.

Wie sehr diese mit dem Porträt des Johannes Gerson gezierte Heptaglott-Ausgabe allgemeine Aufmerksamkeit erregte, beweist, daß nun auch in Paris hievon eine Polyglott-Ausgabe (in 8 Sprachen) erschienen ist, wovon das Exemplar 42½ Francs kostet — ein Preis, der jenen unserer Ausgabe um das vierfache übersteigt, weßhalb letztere gewiß allgemeiner Theilnahme würdig ist.

In einigen Monaten erscheint überdieß eine neue Auflage der Uebersetzung

der vier Bücher von der Nachfolge Christi,

welche der hochsel. Bischof J. M. v. Sailer verfaßte und seit längerer Zeit vergriffen gewesen, was wir zur Beantwortung aller an uns deßhalb ergangenen Anfragen hiemit ergebenst anzeigen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, in Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Sulzbach, im Februar 1842. **J. E. v. Seidel'sche Buchhandlung.**

[1131—35] **Noch im Subscriptions-Preise**

können alle Buchhandlungen liefern:

A. L. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständig in sechzehn Bänden.

Mit 150 Scenen in Stahlstich.

Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

---

[199] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die

deutschen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen

von **Albert Schott,**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Der Verfasser hat den deutschen Stamm, der auf der Südseite des Monte-rosa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 besucht, um Thatsachen zu sammeln, die über diese noch nicht erforschte südwestlichste Zunge des deutschen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebnisse seiner Reise hier vor. An eine allgemeine Darstellung der romanisch-deutschen Sprachgränze in den Alpen reiht sich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig berühmten Päße und jener reizenden italienischen Alpenthäler, zu denen dieselben gleichsam die Pforten sind; darauf folgt die Schilderung der deutschen Bewohner, ihrer mühseligen, einfachen Lebensweise, ihres kraftvollen, zum Theil überraschend germanischen Aussehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird besonders durch Uebersetzung des Gleichnisses vom verlornen Sohn in die Mundarten von sechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; sie gibt Anlaß zu Untersuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verschiedenheit der Dialekte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichsten unter den oberdeutschen, beruht.

Die Darstellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältnisse Rücksicht, vornehmlich auf die der benachbarten germanischen und romanischen Stämme, und versucht so, die wallisische, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewiesene) burgundische Herkunft jener Deutschen, so viel dieß beim Mangel an geschriebenen Urkunden möglich ist, zur Gewißheit zu erheben. Sie unternimmt ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Gründung wallisischer Colonien am Eis des Monte-rosa geschehen seyn mußte — eine Untersuchung, die gleichfalls allgemeinere historische Wichtigkeit ansprechen darf, da die Walliser die ganze Umgegend des St. Gotthards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den sparsamen Hülfsmitteln für diesen Gegenstand enthält der Abschnitt über die Eigennamen Ansichten, die, wenn sie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet sind, über die dunkelsten Zeiten in der Geschichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes ist das Verzeichniß der Abschnitte:

1) Die vorliegende Frage. 2) Issime. Gabi. Gressoney. 3) Alagna. Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella. Varallo. 6) Die deutschen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die wallisische Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1319–20] ☞ Mit Zusicherung prompter und billiger Bedienung empfiehlt die Unterzeichnete den resp. Reisenden und Curgästen und solchen Herrschaften, die einen Sommeraufenthalt zu machen wünschen, neuerdings ihren längst vortheilhaft bekannten und sehr angenehm an der Zürich-, Chur- und St. Galler-Route gelegenen

Gasthof „zum Pfauen in Rapperswyl"

mit Curanstalt. (Seebad und einfach warme und Kräuter- und Molkenbäder ꝛc.) — Durch einen in dem Hause selbst angestellten Lohnkutscher wird auch dafür gesorgt, daß die resp. Reisenden jederzeit aufs schnellste und billigste weiter spedirt werden können.

Rapperswyl, Kanton St. Gallen, im März 1842.

Wittwe **Heusy** „zum Pfauen."

[1387–88] **Freiwillige öffentliche Versteigerung**

des herrschaftlichen Acker- und Weingutes Haus Neubau in Honnef am Rhein.

Dieses am schönsten Punkte der preußischen Rheinprovinz, am Fuße und im Busen des romantischen Siebengebirges, in dem durch das mildeste Klima, durch ausgezeichnete Fruchtbarkeit und malerische Schönheit weltbekannten Honnefer Thal gelegene herrschaftliche Acker- und Weingut wird in mehreren Abtheilungen den Meistbietenden gegen ausgedehnte Zahlungstermine und vortheilhafte Bedingungen zum Verkauf, wie folgt, ausgesetzt werden:

1) das große, moderne, massiv gebaute, ganz frei gelegene herrschaftliche Wohnhaus, Haus Neubau, mit geräumigen Nebengebäuden, Hof, Garten in Mauer und Vorgarten. Das Haupthaus hat in der gegen das Siebengebirg und den Rhein abwärts gerichteten Fronte elf Fenster, ist zweistöckig und enthält einige dreißig Piecen; dasselbe empfiehlt sich eben so sehr als ausgezeichnet schöner Landsitz, als zur Anlage eines großartigen Geschäfts, so wie noch besonders zur Errichtung eines den örtlichen Bedürfnissen sehr entsprechenden Gasthofs ersten Ranges und hat einen Flächeninhalt von 1 Morg. 162 Ruth. 70 Fuß;
2) eine kleinere herrschaftliche Wohnung, eben, schön und frei gelegen, von 10 Wohnzimmern, 5 Bedientenstuben, Küche, Stallung, Remise und Blumengarten von 55 Ruth. 10 Fuß;
3) an besonderm Garten, Baumgarten u. Lust- (Nachtigall-) Wäldchen 2 Morg. 100 Ruth. 45 Fuß;
4) 12 ausgezeichnet schön und frei gelegene, zu Baustellen und Gartenanlagen geeignete kleinere und größere Grundstücke; *)
5) der Ackerhof, mit neu erbauten Stallungen, Scheune und Wirthschaftsgebäuden, nebst Garten, Baumgarten, Kohlfeldern und Weidenpflanzung, 5 Morg.;
6) hierbei wurden bisher bewirthschaftet an Ackerland, bekanntlich von besonderer Güte und Ertragsfähigkeit, 86 Morg. 67 Ruth. 55 Fuß;
7) eben so an Wiesen von reichhaltigem Ertrag, 20 Morg. 9 Ruth. 70 Fuß;
(für den Ackerhof §. 5, 6, 7 werden durch Pacht ein reines Einkommen von 14 à 1500 Thlr. zugesichert);
8) die Weingüter bestehen aus 7 getrennt und zweckmäßig gelegenen kleinern und größern Winzerhöfen, deren Weinberge sich alle in den besten Lagen und in besonders gutem Culturzustande befinden; sie umfassen zusammen an Weinbergen circa 50 Morg., an Wohnungen, Gärten, Ländereien ꝛc. circa 14 Morg.;
9) die Holzungen, im nahen Siebengebirg gelegen, aus Buchen, Eichen und gemischtem Niederwald bestehend, werden forstmäßig in 8 à 12jährigen Schlägen benutzt und betragen 187 Morg. 24 Ruth. 20 Fuß.

Mit den unter §. 4 genannten Baustellen wird ein angemessenes Quantum an Weinbergen und Ackerland zur Bildung von selbständigen Besitzungen angeboten. Auch können auf Verlangen zu den Weingütern eine beliebige Anzahl Holzungen zugesetzt werden.

Bis zur Versteigerung, welche

Montag den 2 Mai

im Gasthofe des Hrn. Johann Reiner Tillmann in Honnef, Morgens 9 Uhr, stattfindet, kann das ganze Gut oder beliebige Zusammensetzungen in kleinere und größere Güter oder einzelne Theile desselben aus freier Hand angekauft werden.

Nähere Auskunft zunächst auf dem Gute selbst, dann auf portofreie Briefe bei den HH. Gutsbesitzer A. Wulff in Poppelsdorf bei Bonn, Wechselagent M. Haas in Köln, Landgerichtsrath Scherer in Aachen, Justizrath Adams in Coblenz, Gartendirector Bane in Potsdam und bei dem unterzeichneten Notar in Königswinter gez. **Maubach.**

*) Von den vielen vorhandenen schönen Punkten und Baustellen wurden einstweilen folgende herausgehoben, eine weitere Auswahl unter denselben bleibt freigestellt.

[1220–21] Im Verlag der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Auserlesene Civil-Rechtssprüche der höhern Gerichte in Würtemberg, herausgegeben von Christian Friedrich August Tafel, Doctor der Rechte und der Philosophie, Rechts-Consulent in Oehringen. Ersten Bandes zweites Heft. geh. Preis 54 kr.

Dieses zweite Heft enthält 51 Entscheidungen der königl. Gerichtshöfe und des königl. Obertribunals über eben so interessante als praktische Rechtsfragen.

Karl Maurer'sche Buchhandlung in Oehringen.

[545–45] So eben erscheint in meinem Verlage folgende interessante Schrift, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

Cancan

eines

deutschen Edelmanns.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Leipzig, im Januar 1842.

F. A. Brockhaus.

(1545) So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Pilger

von

Vicomte d'Arlincourt.

Aus dem Französischen von

Paul Gauger.

1ste Abtheilung.

Preis des Ganzen 3 fl. oder 2 Thlr.

Die zweite größere Abtheilung wird in 14 Tagen versandt.

Karlsruhe, den 31 März 1842.

C. Macklot.

[1372–74] **Urkunden-, Wappensammlung-Verkauf.**

427 Pergament-Urkunden mit 350 Wachssiegeln aus d. J. 1200–1700, von welchen viele äußerst merkwürdig und werthvoll sind, und eine Wappen- und Siegelsammlung von 4000 St. werden verkauft. Die Kataloge hinterliegen zur Einsicht in der Expedition der Allg. Zeitung. Das Nähere auf frankirte Briefe mit d. Ch. „*F. K. Würzburg,*" Dist. III. Nr. 80½.

[1585–88] **Alex. Karl Mayer, Commercial-Güterbeförderer in Wien,**

benachrichtiget hiemit, daß er statt seiner bisher gehaltenen wöchentlichen Triester Eilfuhr vom 15 d. M. angefangen täglich eine in ehn, und Donnerstag und Sonntag in acht Liefertagen absenden wird, bei unverändert bleibenden Abfahrten der Eilfuhren am Donnerstag und Sonntag über Pontaffel nach Verona und ganz Italien, so wie der täglich stattfindenden ordinären Fuhren nach allen Richtungen, vorzugsweise jener nach Triest in vierzehn Liefertagen. Er bemerkt hiebei noch: da eine Fuhre nicht in verschiedenen Terminen liefern kann, und bei der sechstägigen Fahrt, wegen der nothwendigen Benützung der Nächte, den Gütern eher ein Unglück zustoßen kann, wobei dem einzelnen Wagenführer nicht nur unmöglich wird schnelle Hülfe herbeizuschaffen, sondern auch die den Assecuranzen beizubringenden Documente zu besorgen, welche um so nöthiger sind, als die mit Eilfuhr Reisenden meistens sehr werthvollen Güter zum Theil schon im Auslande und andern Orten des Inlandes versichert wurden, so hat der Obengenannte — obwohl seine Eilfuhren von ein und demselben Individuum von hier bis an den Bestimmungsort escortirt werden — die Einrichtung getroffen, daß auf Verlangen Partien von wenigstens 20 Centner gegen angemessene Fracterhöhung auf Separatwägen stündlich in 6 auch 5 Tagen befördert werden können.

[1355–57]

Dampfkessel

in allen Dimensionen der Blechstärke, jeder Größe und beliebigen Formen, mit und ohne Armirung, werden von der gefertigten Fabrik um billigere Preise geliefert, als solche vom Auslande bezogen werden können.

Jede Bestellung eines Dampfkessels, von welcher Größe er auch sey, kann in 8 bis 10 Wochen vom Tage der Bestellung in gediegener Vollkommenheit geliefert werden wofür auf Verlangen genügende Bürgschaft geleistet wird.

Der Betrieb der Kesselmacherei in meinem neuen großen Fabrikslocale ist so bedeutend, daß nicht nur immer mehrere Kessel auf einmal in Arbeit sind, sondern auch fertige Kessel stets zum Verkaufe vorräthig liegen.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaaren-Fabrik.

Franz Frenzel in Prag, Mariengasse Nr. Cons. 1272.

Digitized by Google

Walhallagenossen.

†* München. Unter diesem Titel wird binnen kurzem (in der litterarisch-artistischen Anstalt zu München) ein von dem erhabenen Stifter der Walhalla selbst verfaßtes Werk die Presse verlassen, in welchem derselbe die lange Reihe der in jenem deutschen Ruhmestempel aufgestellten Büsten durch eine entsprechende Reihe inschriftenartig, im Lapidarstyl gehaltener biographischer Nachrichten kurz erläutert und damit zugleich der von ihm so heldenmüthig beschlossenen und so einsichtsvoll und standhaft ausgeführten Errichtung jenes Denkmals nun gewissermaßen das letzte Siegel der Vollendung aufgedrückt hat.

Es war im Augenblick der tiefsten Erniedrigung Deutschlands und der von Deutschland am reinsten und umfassendsten vertretenen germanischen Welt, am Tage wo Kaiser Napoleon an der Spitze seiner romanischen Völker triumphirend in Berlin einzog, daß König Ludwig, damals noch Baierns Kronprinz, im vollsten, unmittelbarsten Gefühle aller so eben über das gemeinsame Vaterland ausgegossenen Beschimpfungen, sich selber zum Trost und zur Erhebung, den großen Gedanken faßte gegenüber dieser vergänglichen Komödie fremder Triumphe dem unvergänglichen weltgeschichtlichen Ruhme der ganzen germanischen Vorzeit ein künstlerisches Ehrendenkmal zu errichten, ein Denkmal, in dessen Anblick sich, wie er selbst in dem Entschlusse es zu gründen, die gemißhandelte deutsche Mitwelt dereinst ein neues stolzes Bewußtseyn ihres edlen Lebens und, mit Gott, dereinst auch den begeisterten Muth sammeln möge das ihrem beraubten Nacken auferlegte Joch durch einen kühnen Entschluß der Selbstermannung wieder abzuwerfen. Dieses dem vergangenen und zukünftigen deutschen Ruhme, gleichsam den zürnenden Walkürjen Germania's gelobte Denkmal war die Walhalla: gewiß ein Gelübde, vollkommen würdig der ebenso künstlerisch gebildeten als fürstlich und vaterländisch gesinnten Seele des königlichen Jünglings, und gewiß zugleich unter allen, damals im Drange des Augenblicks, von Fürsten und Staatsmännern, Denkern und Künstlern zu des Vaterlandes Ruhme gefaßten heldenmüthigen Beschlüssen und Entwürfen derjenige, der, in der Reinheit und Freiheit seines künstlerischen Gegenstandes, die reinste und freieste Ausführung und Vollendung zuließ und dieselbe auch, vermöge des unermüdlichen großartigen Eifers des erhabenen Stifters, schneller als das staunende Deutschland erwarten konnte, nun wirklich bereits erlebt hat. Denn als nun die edle deutsche Eiche, keineswegs, wie die Feinde spotteten und selbst mancher kleinmüthige Patriot besorgte, in ihren Wurzeln verfault, sondern nur von einer vorübergehenden Erschlaffung ergriffen und jetzt durch die Schauer des Unglücks selbst mit neuer Frische durchströmt, sich, nach kurzer Frist, in einer gemeinsamen Bewegung wieder aufgerichtet und die Schwärme der übermüthigen Gaste von sich geschüttelt hatte, da dachte König Ludwig nur um desto feuriger daran das Gelübde, das er den Manen des gestürzten Baumes geleistet, jetzt denen des triumphirenden wirklich zu vollziehen, wohl wissend, daß noch mehr als das Unglück das Glück der Erinnerung und Mahnung bedarf, und daß, wenn überhaupt schon ein jedes Volk zur Behauptung und selbstgetreuen Entwickelung seines angebornen Wesens nichts weniger entbehren kann als ein lebendiges künstlerisch-dichterisches Bewußtseyn seiner Vorzeit, dieses Bewußtseyn dem deutschen Volk, bei dem es, wie einst bei den Griechen, zugleich dem Gefühl einer vielfach gegliederten politischen Getheiltheit als hauptsächliches Gegengewicht dienen muß, doppelt nothwendig ist.

Nachdem seit 1821 die Ausführung vorbereitet und am 18 October 1830 der Grundstein gelegt worden, ist jetzt der wundervolle Prachtbau sowohl in seinem architektonischen als (bis auf weniges) in seinem bildnerischen Theile vollkommen zu Stande gebracht und erwartet am 18 October dieses Jahrs seine feierliche Eröffnung: acht Säulen breit, siebzehn Säulen tief, von dreiundsechzig Fuß Höhe, erhebt er sich, in sogenannter dorischer Tempelform — gewiß der geeignetsten für ein solches felsenkrönendes Pantheon — auf dem nördlichen Ufer der Donau, der ehemaligen Granzlinie des Germanenthums gegen die römische Weltmacht, und bietet hier, von Wald und Gebirg umschirmt und doch zugleich durch den Blick auf die weite reichbebaute Umgegend, und besonders auf den vorüberfließenden Strom (den bald ein anderes großes Werk König Ludwigs zum schiffereichen Bande zwischen dem deutschen und schwarzen Meere machen soll) mit dem lebendigen, weltgeschichtlichen Treiben der Gegenwart verknüpft, den großen Geistern unserer Vergangenheit ein ebenso stilles als beziehungsreiches, ebenso heiliges und erinnerungsvolles als hoffnungsvolles und lebenerweckendes Asylum. Als Schluß und Siegel nun aber des ganzen Unternehmens, gleichsam als erklärende Rolle, die der Stifter neben seinem Denkmal aufstellt, erscheint jetzt die obengenannte Schrift und beurkundet dem Leser, daß der Geist, der den Heldenmuth besaß ein solches Werk zu beschließen und die Einsicht und Standhaftigkeit es in so kurzer Frist zu vollenden, zu nicht minderm Grade auch die Bildung und das Urtheil besitzt, um dasselbe in allen einzelnen Anwendungen seiner Bestimmung, in treffender Würdigung eines jeden der erwählten Helden aufs umfassendste zu durchdenken. Und gewiß — es war keine leichte Aufgabe und erforderte die ganze Freiheit und Besonnenheit einer alle Gebiete des Lebens überblickenden, von keinem einseitigen Berufs- und Confessionszwang gefesselten, wahrhaft fürstlichen Bildung, eine so lange Reihe der verschiedenartigsten Berühmtheiten mit gleicher Liebe und Gerechtigkeit zu schildern, und hier einen Karl den Großen, dort einen Rubens, hier einen Bonifacius, dort einen Johann Gutenberg, einen jeden in dem eigenthümlichen Kreise seines Berufs und Jahrhunderts, seines Geistes und Schicksals aufzufassen und, mit wenigen starken Zügen, in der Summe seines Wesens und Wirkens dem Leser erkennbar zu machen. Und doch scheint die Schrift neben der Lösung dieser verwickelten Aufgabe durchgängig noch einen andern Gedanken der Darstellung verfolgt zu haben, nämlich den aus der Geschichte des schöpferischen Entschlusses selbst hervorgegangenen Gedanken das historische Bild eines jeden der geschilderten Männer wo möglich durch einen treffenden Bezug auf die Bedürfnisse des Tages lebendiger hervorzuheben und dasselbe gleichsam, aus dem bloßen Hintergrund der Erinnerung hervorgerückt, mitteninne zwischen Gegenwart und Vergangenheit in ein wirkungsreiches, thatenerweckendes Licht zu stellen. Als Beweis für dieses edle Streben und zugleich als Probe für die Art und Weise des Ganzen, sey es uns hier nur erlaubt diejenige Schilderung herauszuheben, mit der die Reihe der Walhallagenossen eröffnet wird.

„Hermann, der Römer Besieger. Geboren (wahrscheinlich) 16 Jahre vor Christi Geburt. Gestorben nach Christi Geburt 21 Jahre. Nie waren Römer in Teutschland so von einem Teutschen besiegt worden, als von dem Cherusker Hermann im Teutoburger Walde. „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ rief schmerzdurchwühlt Kaiser Augustus. Bei den Römern hatte Hermann als Jüngling die Kriegskunst gelernt. Zu siegen wußte er, nicht es zu benutzen (die Teutschen

Digitized by Google

wußten es noch nie). Vergebens harrten die Stämme auf dem linken Ufer des Rheines der Befreiung; den Fremden sich hingebend, feindlich aber einander schon damals die Teutschen (ihre wie der Griechen Erbsünde). Hermann ward von seinem Schwiegervater verrathen; Segest überlieferte seine Tochter, dessen Gattin, römischen Fesseln. Was Waffen nicht vermocht, suchten die Römer durch Hinterlist, wiegelten Teutsche gegen Teutsche auf (was so oft gelang). Abwechselnden Glückes war der Kampf. Wie gegen Rom, rettete er gegen den teutschen Marbod das Vaterland. Doch auch Hermann soll sich zum Herrscher haben aufwerfen wollen; es ist zweifelhaft, und, wenn dem, sein Tod sühnte. Er fiel durch Teutsche. Sein Ruhm währt ewig." Möge der Geist, in dem diese Worte geschrieben sind, auf deutschen Thronen wie im deutschen Volk immer festere Wurzeln schlagen!

Der Lippe-Ems-Canal.

|| **Aus Westphalen**, 7 April. Nachdem endlich der Vertrag über den Anschluß Luxemburgs an den Zollverein seine Vollziehung erhalten hat und in Folge davon der gereizte Ton unserer Presse gegen Holland nachzulassen scheint, verlautet wieder mehr oder minder bestimmt, es stehe der Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen dem Zollverein und Holland bevor. Niemand verkennt, daß Hollands Annäherung uns von der größten Wichtigkeit werden könnte, und die leidenschaftliche Sprache, welche eine Zeit lang gegen den Nachbarstaat an der Tagesordnung war, hat wohl nirgend rechten Beifall gefunden. Ein Volk, das durch vielhundertjährige Anstrengungen seinen Boden, sein Vaterland den Wogen selbst abgerungen und mit Heldenmuth sich seine Selbständigkeit erkämpft hat, an dessen Widerstande die ungeheure Uebermacht Philipps II sich abgestumpft hat und die ehrgeizigen Uebergriffe Ludwigs XIV gescheitert sind; ein Volk, das diese ruhmvollen Kämpfe gegen die disciplinirtesten Truppen wie einst die Schweizer Bauern gegen eine stahlgepanzerte Ritterschaft mit einer Miliz durchfocht, die aus den Gilden und Schützengesellschaften der gewerbtreibenden Classen hervorgegangen war; ein Volk, das auch in der neuesten Zeit den Beweis seiner innern Lebenskraftigkeit liefert und ein außerordentliches Beispiel von der Wirksamkeit einer umsichtigen Handelspolitik auch in engen Gränzen aufstellt — ein Beispiel, das uns zur Nacheiferung statt zur Verkleinerung anreizen sollte — ein solches Volk verdient unsere Achtung, auch wenn es uns nicht stammverwandt wäre, und von ihm müssen die jämmerlichen Invectiven, die bis zum Ueberdruß sich wiederholenden Spöttereien von „Krämerstaat und Myn Heer, dem bequemen Theetrinker" auf die Urheber zurückfallen. Möchte es damit ein für allemal ein Ende nehmen, namentlich in solchen Blättern, welche auf sich etwas halten und wohl wissen, was in Holland auf dem Spiel steht und was durch dasselbe für den deutschen Zollverein zu erreichen ist. Wir müssen Holland gegenüber eine würdige Erörterung unserer gegenseitigen Verhältnisse von Seite der Presse und eine entschiedene Haltung von Seite des Zollvereins wünschen, beides um die holländischen Vorurtheile zu überwinden, welche allein uns zuwider sind — nicht der Geist des Volks. Jene Vorurtheile liegen in der bisherigen Stellung dieses Staats begründet. Abgesehen von der alten im westphälischen Frieden besiegelten Richtung Hollands, ward es auch durch die neuere staatliche Umgestaltung Deutschlands in eine falsche Lage gegen uns gebracht: es schwebte vereinzelt zwischen England, dessen Nachbar es zur See ist, Frankreich und dem deutschen Staatenbund, und dieser schwankenden Lage mußte auch seine Politik entsprechen. Es zu seinem und unserm Frommen in die richtige Stellung zu Deutschland, natürlich auf freiem Wege zurückzuführen und darin wieder einzubilden, das ist die Aufgabe. Ohne Zweifel kann nun ein eng verbindender Handelsvertrag zur Lösung dieser Aufgabe mächtig beiwirken; aber aus Gründen, welche der öffentlichen Meinung immer klarer einleuchten, ist der Augenblick dafür noch nicht gekommen, unter den bestehenden Verhältnissen würde ein Vertrag uns von dem Ziel nur entfernen. So lange wir nicht die bündigste Sicherung der vollen Freiheit der Rheinmündungen haben (jede Beschränkung der Rheinschifffahrt will uns eine Verletzung der deutschen Nationalwürde dünken), so lange die Verträge Niederlands mit England und Frankreich dauern und so lange der holländische Colonialhandel in den Händen der niederländischen Handelsmaatschappy monopolisirt bleibt, ist meiner Ueberzeugung nach jede fernere Unterhandlung vom Uebel, kann uns Holland keinen Vortheil von irgend einigem Belang bieten. Es ist nicht meine Absicht hierauf jetzt näher einzugehen, da sich mit Gewißheit voraussetzen läßt, daß wenn ein Vertrag mit Holland wirklich unterhandelt werden sollte, derselbe vor der Unterzeichnung der öffentlichen Beurtheilung anheimgestellt werden würde als dem annoch einzigen freilich schwachen Mittel, wodurch die betheiligten Interessen sich in etwas geltend machen können: der kurze erste Kundigungstermin des im März vorigen Jahres mit England abgeschlossenen Vertrags hat eine zu allgemeine Mißbilligung selbst bei den Fürsprechern und eine zu scharfe Auslegung des Berechnetseyns gefunden, als daß man sich versucht fühlen könnte eine so unangenehme und das Vertrauen des Volks in den Zollverein untergrabende Erfahrung noch einmal zu machen.

Ich will hier nur daran erinnern, daß das wieder freundlicher gewordene Verhältniß zu Niederland keinen Grund abgeben kann die Ausführung des Plans die Lippe mit der Ems, d. h. den Rhein mit der Nordsee und diese mit dem schwarzen Meer ununterbrochen auf deutschem Boden durch einen Ergänzungscanal zu verbinden, welcher nur 6¾ Meilen lang zu seyn braucht, nur 70 Fuß steigt und 50 Fuß fällt, jetzt wieder einschlummern zu lassen. Der Lippe-Ems-Canal, den seltsamerweise die Speyerer Zeitung wie ein Schwindelproject behandelt hat, ist keine Repressalie gegen Holland und darf auch so nicht aufgefaßt werden. Als Napoleon den Plan faßte (1811) die Lippe mit der Ems zu verbinden im Zusammenhang eines Canalsystems von der Seine bis zur Ostsee und Emden zu einem großen Seehafen und einem Emporium des Handels zu erheben (auch Friedrich der Große, der so manche Canäle baute, hegte schon einen ähnlichen Gedanken), da gehörten Holland und das Emsgebiet demselben Reich an, und Niemand erblickte darin eine Beeinträchtigung des erstern. Zwar beengt Holland fortwährend die Rheinschifffahrt, und der deutsche Zollverein muß sich von solchen Fesseln, überhaupt von dem holländischen Einfluß befreien, das verlangt die Ehre, für die kein Opfer zu groß ist; es verlangt ferner die Billigkeit, daß der deutsche Fleiß von dem, was er gesäet, auch die goldenen Früchte ernte. Durch die Wiener Acte, welche die Freiheit des Rheins verkündet, haben leider die Holländer zugleich das Recht erworben droit fixe und octroi erheben zu dürfen, welche Belastung bei werthvollen Gütern, wenn unvermeidliche Nebenkosten beigerechnet werden, 10 Gulden für die Tonne erreicht, wodurch dem directen Rhein-Seehandel die Thüre verschlossen ist; und Deutschland kann nicht gesonnen seyn dieß Recht mit den Waffen in der Hand zu beschränken, vielmehr muß es suchen auf friedlichem aber energischem Weg eine Aenderung herbeizuführen. Ferner ist dem preußisch-holländischen Schifffahrtsvertrag vom 3 Jun. 1837 und seinen Zusätzen zum Trotz die Rheinschifffahrt nach wie vor nicht frei. Zudem will

Digitized by Google

Holland wohl Rheinschiffe, die das Rheinschifffahrtspatent führen, zulassen, aber mit alter Auslegungskunst nicht Rhein-Seeschiffe; es ließ ein Schiff von Danzig, den „Thomas", nicht durch, ungeachtet dessen Seebrief die Erlaubniß beigefügt war den Rhein zu befahren; es verhindert also den Verkehr zwischen den Provinzen einer und derselben Monarchie, und derjenigen gerade, mit welcher der Vertrag abgeschlossen ward. Allein die unbeengte Rheinschifffahrt ist eine Frage für sich und verliert nicht das mindeste an Wichtigkeit für uns, wenn auch Lippe und Ems verbunden seyn werden. Ebenso hat umgekehrt dieser Canal ein selbständiges Interesse, das sich nicht vermindert, wenn auch alle holländischen Hindernisse der Rheinschifffahrt, alle Abgaben, das droit fixe und octroi, hinweggeräumt wären; denn hierdurch kann dem östlichen Seehandel der Umweg von 50 Meilen, der gefahrvolle Weg um die holländische Küste, die höhere Seeassecurang, der große Zeitverlust nicht erspart noch den weiten Gebieten der Ems, der Lippe und des Rheins der Gebrauch einer bequemen seeverbindenden Verkehrsstraße ersetzt werden. Und muß die Ems auch als neuer, leider bis jetzt vernachlässigter Anlehnungspunkt für den Zollverein betrachtet werden, der mit dem gelegensten Seehafen an der deutschen Nordseeküste für unsere äußern Beziehungen von großer Bedeutung zu werden verspricht; ja sollte der Emshandel auch Holland einen bedeutenden Mitbewerb erwecken und um so ersprießlicher wirken, als der zähe Niederländer nicht gern anderm denn der Nothwendigkeit weicht, so ist doch durchaus kein Grund vorhanden die Ausführung des Canals von der Lippe nach der Ems als Repressalie gegen Holland anzusehen. Ebenso gut könnte man die Anlage jeder Straße eine Repressalie heißen, und so wäre auch etwa die Badener Eisenbahn parallel der Straßburg-Baseler eine Repressalie gegen Frankreich.

Nein, der Lippe-Ems-Canal soll nicht die Rheinschifffahrt ablenken, sondern er soll sie vervollständigen. Ganz abgesehen von ihm als einer Maaßregel gegen Holland, ist seine Ausführung zunächst ein dringendes Bedürfniß für Westphalen und Ostfriesland, sodann ein Bedürfniß für die Seeverbindung von Rheinland und den meisten westphälischen Kreisen mit den Hansestädten und der Ostsee; ferner ein Mittel zur größeren Selbständigkeit des deutschen Handels überhaupt (das Binnenland und der ganze Handel gewinnen immer, je mehr Seeplätze concurriren, und gerade die Menge Seehäfen Großbritanniens bilden kein unwichtiges Moment seiner Handelsgröße) und endlich ein wichtiges Anziehungsmittel Dänemarks an das Interesse des Zollvereins. Wegen dieser dauernden Interessen und nicht um irgend einen vorübergehenden Zwang gegen den Nachbarstaat auszuüben, wünschen wir dem Plan die wärmste Unterstützung seitens der öffentlichen Meinung, wünschen namentlich die Bewohner Westphalens, daß sobald möglich und ohne Zögern Hand ans Werk gelegt werde, sey es unmittelbar durch den Staat, sey es durch eine Gesellschaft, für deren Actiencapital der Staat 4 bis 4½ vom Hundert Zinsen Gewähr leistete. Die hannover'sche Regierung hat die Schiffbarmachung der Ems von der preußischen Grenze bis zu ihrer Mündung mit einem Kostenaufwand von 1,200,000 Rthlr. beendet; die Schleußen sind 100 Fuß lang und 20 Fuß breit und beim geringsten Wasserstand sind 2½ Fuß Fahrwasser vorhanden. Der letzte Landtagsabschied für die Provinz Westphalen verheißt endlich die Erfüllung der langgehegten Wünsche für die Schiffbarmachung des Flusses auf preußischem Gebiet, wozu es bis Greven, 2 Meilen von Münster, nur mäßiger Opfer bedarf. Die Kosten für den Canal selbst werden sich nicht auf Millionen, sondern nur auf Hunderttausende belaufen, indem die Dimensionen nur auf Lichterschiffe zu berechnen sind, die nöthigenfalls von Köln bis an Bord der Seeschiffe gehen könnten. Wie vortheilhaft solche Anlagen mit der Zeit werden, davon gibt unsere Provinz schlagendes Zeugniß hinsichtlich der Kosten, die auf Schiffbarmachung der Ruhr und Lippe verwandt worden sind: sie bringen nicht nur an sich reiche Zinsen sondern sie erhöhen das Einkommen und die Rente der ganzen davon berührten Landschaft und vermehren die Staatseinkünfte nach allen Richtungen; immer dichter drängt sich die Bevölkerung in diesen Thälern, immer mehr wird erzeugt auf und in der Erde, immer blühender werden rings die Gefilde und immer lauter wirkt und schafft weit und breit in Berg und Thal der Gewerbfleiß. Und so viel als auf die Schiffbarmachung der Ems schon verwendet ist, fordert der Canal, der eine umfassendere Bestimmung hat, bei weitem nicht; es gilt kein Riesenwerk herzustellen, keinen Canal von Trollhätta, keinen caledonischen, keinen aragonesischen Canal zu bauen — sondern nur von einem sechs Meilen langen Wasserwege handelt es sich, um dem deutschen, ja dem europäischen Verkehr eine neue Bahn zu eröffnen.

Werfen wir noch einen Blick auf die nächsten Folgen, welche die Eröffnung dieses Wasserweges für den deutschen Handel ausüben würde. Ein Theil des rheinischen Handels würde des holländischen Druckes völlig überhoben. Bremen versendet eine Masse der schweren märkischen Eisenwaaren; sie gehen zur Achse nach Minden, mit dem Weserkahn nach Bremen und durch Lichterschiffe nach Bremerhafen; also drei Umladungen um Holland zu umgehen, die der Canal ersparen würde. Die Waaren, die jetzt aus unserer Gegend über Rotterdam nach Hamburg gesandt werden, würden weit unter der Hälfte der jetzigen Kosten und in der halben Zeit über die Ems dahin geschafft werden. Auf demselben Wege würden wir englisches Roheisen, wovon die märkischen Fabriken Millionen Pfunde verarbeiten und das durchaus in das Herz des Steinkohlenreviers geführt werden muß, um das Eisengewerk in hohen Schwung zu bringen, schwedisches Stabeisen, Brennstahl, russisches Kupfer und schlesischen Zink beziehen, auch viel Tabak, Thran ꝛc. Für die deutsche Ausfuhr nach Amerika und Westindien sind die Hansestadte ungleich wichtiger als Holland; in Hamburg laufen mehr Schiffe allein aus Westindien ein als der holländische Verkehr nach diesem Lande und nach Amerika beschäftigt; ebenso in Bremen aus den Vereinigten Staaten. Aus diesem Grunde wird die Versendung der nach Westindien und Amerika bestimmten Güter aus Rheinland und Westphalen über Hamburg und Bremen vorgezogen, und es würde in noch höherem Grade geschehen, wenn nicht die Wasserfracht dahin über Holland und ebenso die Landfracht zu theuer wäre; diesem Uebelstande würde der Emscanal abhelfen. Zugleich würde Deutschland dadurch eine weitere Seeausfuhr gewinnen. Leer ist noch ein bequemer Hafen für die Ausfuhr, Schiffe von hundert Tonnen gehen bis Halle hinauf; Ostfriesland hat bereits eine tüchtige Handelsflotte, Papenburg besitzt an 125 mit Seepässen versehenen Schiffe und 46 Wattschiffe, Leer und Emden unterhalten eine regelmäßige Verbindung mit Hull, London, Hamburg, Norwegen, der Ostsee ꝛc. Auch würde die Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Theilen Deutschlands zu unsäglichem Vortheile beider Theile vervielfältigt werden, während gegenwärtig der preußische Schiffsverkehr aus der Ostsee nach Holland und weiter nach dem Westen der Monarchie gering ist wegen des theuern Transports, anderer Unkosten und des Zeitverlusts. Und wie wichtig ist die freie Schifffahrtsverbindung zwischen dem Rhein und den preußischen Ostseehafen! Köln und Neuß allein bezogen in einem Jahr von dortigen Erzeugnissen genug, um 60 Küstenfahrer zu befrachten. Auch Dänemark würde dadurch in unsere Kreise gezogen, schon wegen seiner Lage in der Mitte zwischen den westlichen und östlichen Küsten Deutschlands

Digitized by Google

und wegen des prächtigen Eydercanals; dänische Häfen versandten in manchen Jahren an 300,000 Tonnen bloß an Rapssamen ins Ausland, und die Oelmühlen in Köln und Neuß beziehen ganze Schiffsladungen Raps. Wie würde der Rheinhandel wachsen, wenn die zahllosen kleinern Seeschiffe der Ostsee (durch den Kieler Canal), der dänischen Küsten, der Elbe, Weser, Ems unbehindert ein- und auslaufen dürften! In jenen Gegenden wimmelt es von Küstenschiffen mancher Art, das holsteinische Dorf Blankenese allein hat deren 160 von mehr als 3000 Commerzlast, die alle die Nordsee durchfahren und bis nach Köln hinauf kommen könnten mittelst Schleppdampfschiffen. Der Emscanal würde den größten Theil dieser Vortheile gewähren. Später, bei freier Schifffahrt, würde es auch nicht an Rhein-Seeschiffen fehlen und den Rheinlanden der Vortheil der Rhederei zu Theil werden. Und bleiben Hamburg und Bremen auch die Hauptcanäle für den transatlantischen Verkehr der hiesigen Lande, so wird doch, um diese Plätze so wie alle osteuropäischen Seehäfen zu erreichen, die Verbindung über die Ems die vortheilhafteste seyn.

Alles dieß mahnt dringend an die baldige Ausführung des Lippe-Ems-Canals — eines nur sechs Meilen langen Wasserweges, der von Westphalen seit langer Zeit als unumgängliches Bedürfniß ersehnt wird und der, so gering das Werk für Preußens Macht erscheint, doch an Wichtigkeit eine Nationalangelegenheit ist und zu denjenigen gehört, die man nicht vertagen darf.

Etwas von deutschen Uebersetzern. *)

... Warum übersetzt man in Deutschland formell schlechter als anderswo? Warum kommt der gründliche Deutsche so leicht dazu, daß er einem fremden Idiom gegenüber seine Sprache so gar nicht achtet? Oder zweifelt man etwa an der letztern Thatsache? Allerdings, viele tausend Deutsche lesen täglich Uebersetztes, ohne daß die elende Form sie in ihrem Vergnügen oder ihrer Wißbegier auch nur einen Augenblick stört; und dieser Umstand und die schlechten Uebersetzungen fließen aus derselben Quelle. Selbst der Gebildetere, wenn er eine Uebersetzung durchfliegt, wird hundertmal von zahllosen Vergehen gegen den Genius der Sprache gar nicht gestört, so lange sie nur nicht zu Verbrechen werden oder sich gar zu plump häufen. Wir sind eben alle an das Unwesen gewöhnt, wie einer, der in verdorbener Luft lebt, die Miasmen nicht mehr riecht. — In allem Ernst, die Erfahrung lehrt es: das Sprachgefühl will bei vielen gewarnt seyn, wenn sie das Uebel, auf das wir hier deuten, in seiner ganzen Häßlichkeit erblicken sollen. Aber jedem Deutschen von Erziehung, und wäre er selbst ein schlimmer Uebersetzer, muß es wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er, aufmerksam gemacht, auch nur flüchtig in die Uebersetzungslitteratur hineinblickt. Er greife hinein in den Schwarm jener sogenannten schöngeistigen Journale, Modezeitungen, Chroniken der eleganten und gebildeten Welt, welche vorzugsweise mit dem frivolen Schaum fremder Litteraturen ihre Blätter beschmieren und aufs uneigennützigste dafür wirken, daß die Ueberlieferung feiner Sitten unter dem großen deutschen Haufen nicht ins Stocken gerathe. Er nehme ein paar jener zierlichen blauen, gelben, rothen Roman- und Novellenbände, in welchen der Geist der vornehmen und geringen Göhen des Pariser Pöbels unreinlich auf deutsche Flaschen gezogen ist. Er besinne sich, daß er ein Deutscher ist, ein Mensch, der im Leben deutsch denkt und spricht und dasselbe von seinesgleichen natürlich findet. Er blättere und lese: was findet er fast auf jeder Seite, fast in jedem Satz? Neunmal unter zehn sieht er die Sprache, der man nachrühmt daß sie alles kann was man will, zum stotternden Dragoman einer armen fremden Sprache herabgewürdigt.

Wie selten, daß man an unsern Uebersetzern von vornherein dem Trieb und dem Vermögen begegnet in unserer an Mitteln und Wegen so unerschöpflichen Sprache ungefähr die Parallele zu finden für den fremden Ausdruck, das fremde Bild; wie selten das Bewußtseyn, daß sich zwei Sprachen, und wären sie sich noch so verwandt, nicht oft auch nur im kleinsten Punkte decken, das Gefühl, wie häufig man die eigne Sprache beleidigt, wenn man der oberflächlichen trügerischen Uebereinstimmung der fremden Form leichtsinnig vertraut. Wäre es darum, wenn unsere Stümper in der Regel nur dadurch sündigten, daß sie dem Original Zwang anthun, indem sie das Vorliegende falsch oder gar nicht fassen, daß sie den Verfasser etwas ganz anderes sagen lassen als er sagt — Unsinn im schlimmsten Fall. Wie kann dem anders seyn, wo Studenten und junge Juden erst während des Uebersetzens englisch oder französisch lernen? Davon ist aber hier gar nicht die Rede; wir sprechen nur davon, daß der deutsche Uebersetzer sich so leicht willen- und gedankenlos auf dem Gedanken- und Wortfluß des Engländers und des Franzosen einschifft und schmierend ein ganzes Buch hindurch nicht einmal zum Bewußtseyn der Sprache erwacht, die ihm in der Wiege eingesungen worden.

Wo in einem französischen Roman, in einem englischen Sittenbild und dergleichen der Styl sich hoch hält oder sich hin und wieder hebt, bei Naturschilderungen, bei Ausbrüchen der Leidenschaft, wenn der Engländer mit schweren Gedanken in die Tiefen des Gemüths niedersinkt, wenn er unter Thränen lacht und der Ausgelassenheit die Folie der Wehmuth unterschiebt; wenn der Franzose die wunderliche Dialektik seiner neuromantischen Psychologie zugleich höllenheiß und eiskalt hinströmen läßt; kurz, wo nur der Schriftsteller die feinern Künste der Sprache gegen die Seele des Lesers richtet — oder wieder, wo sie sich ganz in ihr von uns nur halb verstandenes Gesellschaftsleben versenken und bald zornig und höhnend, bald eitel und selbstgenügsam eine ganze Stufenleiter krauser geselliger Redensarten durchlaufen — dann freilich bedarf der übersetzende Deutsche neben der Kenntniß der fremden Sprache bedeutender Uebung in der Handhabung der seinigen; er bedarf der Geschmacksbildung und der Belesenheit in den guten Mustern unserer eigenen Litteratur. Und eben darum ist bei solcher Aufgabe die Mehrzahl unserer litterarischen Töpfer vollkommen entschuldigt, wenn sie den Kampf mit den Schwierigkeiten gar nicht versuchen. Der Instinct sagt ihnen gleich, daß sie das treffende Gegenstück zur verzweifelten Phrase des Engländers oder des Franzosen doch nie erhaschten, wenn sie auch Zeit zur Gedankenjagd hätten. Sie vermögen den fremden Satz nimmermehr flüssig zu machen und in deutscher Form wieder zu verdichten. So bleibt ihnen nichts übrig als was sie thun. Statt gleichsam den Satz im Vehikel unserer Sprache aufzulösen, zerbröckeln sie ihn mechanisch und setzen deutsche Satzglieder an die Stelle der fremden; das heißt sie übertragen wörtlich. Daß sie dadurch unserer königlich reichen Sprache die Gebärden einer Bettlerin geben — was kümmert sie's! Daß zwei Sprachen das Leben der Natur und des Gemüths, das Größte wie das Kleinste in ganz verschiedenem, auf tausend Punkten gar nicht vergleichbarem Style malen; daß, nur eines zu sagen, jeden Augenblick die eine Sprache aus dem Grunde ihres Wesens sich sträubt mit einem Ding ein Prädicat zu gatten, das sich in der andern Sprache an dasselbe Ding so natürlich anschmiegt wie die Rede an die Ulme; daß die reichste Sprache nur dadurch frei und

*) Aus einem größern Aufsatz des vorletzten Hefts der Deutschen Vierteljahrsschrift.

Digitized by Google

mächtig ist, daß sie ihren eignen Gesetzen gehorcht — was wissen sie davon, oder was fragen sie darnach?

Aber nur aus dem Umstand, daß der schwache Uebersetzer, überwältigt von dem, was ihm zu hoch ist, ein für allemal der fremden Form auf Gnade und Ungnade sich ergibt, erklärt sich etwas anderes, das selbst den ungeduldig machen muß, der fatalistisch überall in der Unvernunft der Zustände und Erscheinungen die verlarvte Vernunft erblickt. Die tägliche Erfahrung lehrt nämlich, daß der schlechte Uebersetzer nicht einmal dem nüchternen, prosaischen, thatsächlichen Fluß der fremden Rede ein deutsches Bett zu graben sich die Mühe nimmt, sondern ihn faul und trübe im fremden Rinnsal sich fortwälzen läßt; ja daß ihm hundertmal gar nicht in den Kopf und in die Feder kommt, wie man auf deutsch Ja und Nein sagt. Man sollte meinen, bei solcher Aufgabe brauchte es hier kaum einer flüchtigen Anfrage beim deutschen Sprachgefühl, dort nur ein wenig Nachdenken und Wählen, um den fremden Ausdruck in ein erträgliches Deutsch umzugießen, das noch lange nicht den Geschmack zu befriedigen brauchte, wenn es nur nicht den deutschen Menschenverstand beleidigte. Sollte dieß nicht ein Ladendiener leisten können oder ein von der Prüfung zurückgewiesener Schüler? Aber nein; hier ist ein Gespräch zwischen Mylord A und Lady B, dort eines zwischen Monsieur C und Madame D, einfach, in kurzen Sätzen Frage und Antwort, Betheurung und Ablehnung herüber und hinüber. Wie sieht das Ding deutsch aus? Der armselige Arbeiter ist nie, auch nur flüchtig bei seiner eigenen Natur eingekehrt, er hat nie die ihm eingebornen Sprachformen in Gedanken verhört, er hat sich nie besonnen, wie er dieß und das seinen Cameraden fragen und wie dieser nach landesläufigem deutschem Brauch nothwendig antworten würde. Er behält den fremden Idiotismus fast durchgängig bei; er bejaht und verneint, er bedauert und schätzt sich glücklich in den fremden Wendungen, die nimmermehr einem deutsch gebornen Menschen in den Sinn und auf die Zunge kommen können, kaum einem Deutschrussen. „Qu'avez vous donc?" — „Mais rien" — „Was haben Sie denn?" — „Aber nichts." — So hat ein deutscher Mensch übersetzt: das Corpus delicti liegt vor uns. . . .

Es wird bei uns heutzutage so unermeßlich viel übersetzt, daß sich nothwendig sehr häufig Menschen damit abgeben, denen aller Beruf dazu abgeht. Sollte sich der Zustand unserer Uebersetzungslitteratur geradezu nur hieraus erklären? — Seit man Bücher fabricirt wie Calicots, seit mit dem falschen Schmuck und den Surrogaten kostbarer Gewebe auch eine gedudelte Litteratur zur Unterhaltung und Belehrung sich immer weiter und tiefer in die Volksmassen verbreitet, seitdem mußte sich eine ganze litterarische Fabrikbevölkerung bilden und immer mehr anwachsen: ein erschreckendes Heer von Proletariern, die in ihrem Hunger und ihren rohen Gelüsten beim Umsturz einer höhern herrschenden Litteratur nur gewinnen können oder dieß doch meinen. Die niedrigste Classe dieser Arbeiter bilden die gemeinen, die Dutzendübersetzer, Individuen deren Dienstleistung dem Fabrikherrn für so einfach gilt, daß man sie bei jeder Maschine anstellen kann, ob darauf Holz oder Metall, Seide oder Wolle so oder anders gebildet wird. Bei der todten Maschine ist das Endergebniß erstaunlich sicher und gleichförmig; bei der lebendigen leider nicht minder. Candidaten der Theologie übersetzen medicinische, Leute, die nie auch nur gethan haben als ob sie etwas studirten, übersetzen theologische, geographische, mathematische, technische Schriften. Ein fallirter Kaufmann dolmetschte seconde (Secunde) mit „die Zweite" durch eine ganze Abhandlung Arago's hindurch. Schüler, die gerade von lateinischen Schnitzern herkommen, alte und junge Damen mit höchst verfänglichem Briefconcept greifen nach schöngeistiger Litteratur. Jene haben Viergelder, diese Nädelgelder im Auge, indem sie die krausen Phrasen des französischen Romans aus dem deutschen Sprachschatz Stift vor Stift auf die Orgelwalze übertragen, so daß die kleinsten Triller und Passagen der fremden Melodie sich quiekend und stammelnd wiederholen. Es ist Thatsache, daß mancher, wenn er eine Uebersetzung übernimmt, kein Wort von der Sprache versteht, in der das Buch geschrieben ist. Er lernt sie am Uebersetzen, und wenn er sich auch durch die ersten Blätter mit Wörterbuch und Grammatik mühselig durchschlägt — Uebung macht den Meister. Der Tagelöhner treibt ja auch nicht gleich am ersten Tage seine Kurbel mit dem wahren Vortheil, mit dem ächten ausgiebigen Schwung.

Aus diesen Umständen wird die bedeutende innerliche Verschlimmerung des Uebels und seine riesenhafte räumliche Ausbreitung in der neuesten Zeit vollkommen begreiflich. Daß Uebersetzungen, so unverschämt unternommen, über alle Begriffe elend ausfallen, daß mit dem wachsenden Bedürfniß des Publicums, je mehr man bei den Unternehmungen auf die Halbgebildeten und Ungebildeten rechnet, Buchhändler und Uebersetzer die Scham mehr und mehr ausziehen — was kann natürlicher seyn? Aber die litterarische Fabrikindustrie hat das Uebel, das thatsächlich vorher bestand, nur ins Maaßlose gesteigert. Man erklärt keineswegs das Wesen desselben, wenn man das Mißverhältniß zwischen der Fähigkeit der Uebersetzer und den Aufgaben an die sie sich wagen, sogar statistisch auseinander setzte; wenn man umständlich zeigte, wie der Geist der Zeit, indem er in allem auf Beschleunigung und Theilung der Arbeit hintreibt, auch in der Litteratur das Product bedingt, welches der eine Augenblick gebiert und der andere verschlingt. Mit all diesem werden nur schädliche Reize der Krankheit, Ursachen und Symptome der Verschlimmerung beschrieben. Die nächste Ursache muß tiefer, muß in der Natur des Volks liegen, das so arbeitet und sich ob solcher Arbeit nicht empört. Es handelt sich davon: warum nimmt der Deutsche von seinen Schriftstellern geduldig hin, was sich bei ähnlicher Schwellung und Verallgemeinerung der neuesten Litteratur der Engländer, der Franzose von seinen Schriftstellern nimmermehr bieten läßt? Der Grund liegt offenbar in der demagogischen Natur, im republicanischen Wesen unserer Sprache, darin, daß es derselben an der Zähmung durch einen öffentlichen Geist und eine heimische gesellschaftliche Cultur gebricht.

(Beschluß folgt.)

Ostindien und Afghanistan.

Die Bombay Times sagt in einer Betrachtung über den neuen Feldzug von Afghanistan: „Wir sind der Ansicht, daß die Ueberlegung der That vorangehen muß und daß, bevor man sich beeilt den Tod der Hingeschiedenen zu rächen, untersucht werden sollte, ob die anzuwendenden Mittel nicht mehr zum Untergang als zur Beförderung unserer Entwürfe beitragen dürften. Werden unsere Rathschläge hintangesetzt, so möchte es vor dem Monat Februar 1843 zu spät seyn sie zu befolgen. Wir haben die Lehren der Erfahrung für uns und wissen was ein Krieg in Afghanistan kosten kann. Im Jahr 1839 schätzte Sir Charles Forbes den Aufwand für den ersten Feldzug auf 7 Millionen Pf. St. Diese Schätzung des Baronets blieb um 2 Millionen unter der Wahrheit. Vor der Abreise des Lord Keane von Sind hatte man 9 Millionen aufgewendet; 6 weitere Millionen würden nicht für die Deckung der bis auf den heutigen Tag gemachten Ausgaben hinreichen. Unsere alte Armee war nie stärker als 15,500 Mann und 8000 zum Felddienst gehörige Leute. Die Afghanen waren damals ziemlich für uns gestimmt und leisteten unserm Zuge kaum einigen Widerstand.

Digitized by Google

Darf man der allgemeinen Meinung glauben, so sollen wir einen Feldzug, der nicht bloß 14 Monate, sondern Jahre lang dauern kann, beginnen, zu welchem man 30,000 Mann gebraucht. Der Aufwand wird um so größer seyn, als die Bevölkerung, weit entfernt uns günstig zu seyn, die feindseligsten Gesinnungen gegen uns hegt. Ein Kamel trägt den Proviant eines Soldaten für 30 Tage oder für 30 Soldaten auf einen Tag. Für den Transport der Bagage der Cavallerie braucht man siebenmal mehr Transportmittel als für die Infanterie. Das Gefolge der Armee am Indus belief sich auf 80,000 Mann, das heißt fünfmal mehr als die Zahl der Combattanten. Das 700 Mann starke 16te Lancierregiment hatte ein Gefolge von 9000 Menschen. In einem Lande wie Afghanistan müssen diese Leute vom Commissariat genährt werden. Das Gepäck dieser Leute wird mit dem der Armee transportirt. Im Bolanpaß und an vielen andern Stellen muß man nicht nur die Lebensmittel für die Soldaten, sondern auch das Futter für die Pferde, die Ochsen und die Kamele transportiren und sich für die ganze Entfernung von den Magazinen verproviantiren. Die gewöhnliche Ration Korn für jedes Kamel ist zwischen 4 bis 6 Pfund täglich; das Gewicht, das sie tragen 280 bis 300 Pfund. Wir haben nicht nur Sind und Afghanistan durch die Requisition von Kamelen erschöpft, sondern auch das ganze westliche Indien. Vom October 1838 bis zum December 1839 gingen 30,000 Kamele im Dienste unserer Armee zu Grund. Von 12,000 Kamelen die im vorigen Jahre zum Dienst bei der Armee des Generals Brocks geliefert wurden, sind nur noch 1000 in gesundem Zustande. Man hatte die größten Vorsichtsmaaßregeln zur Erhaltung dieses kostbaren Ueberrestes empfohlen, weil man den Augenblick voraussah, wo man keine Kamele mehr finden würde. Vom November 1838 bis zum November 1839 hatte man nicht weniger als 50,000 Kamele in einem Werthe von wenigstens anderthalb Millionen Pf. St. aufgebraucht. General Nott mußte bei seinem Zuge in das Thal Tarin zum Transport eines Theils seines Gepäcks, 1200 Esel gebrauchen. Die Brigade des Obersten MacLaren mußte eben so sehr wegen Mangels an Transportmitteln als wegen des Schnees sich von Tarin zurückziehen. Er hatte sich genöthigt gesehen statt der Kamele Esel zu gebrauchen; und diese Thiere fehlten ihm schon auf der Hälfte Wegs von Kandahar nach Ghisni. General Nott hat gegenwärtig 1000 Mann unter seinem Befehl; er besitzt nur für den fünften Theil dieser Streitmacht Transportmittel und konnte aus Mangel an den nöthigen Kamelen nur mit 2000 Mann seinen Marsch antreten. Die 8000 Mann starke Streitmacht von Firozpure hat Befehl erhalten zum Aufbruch bereit zu seyn; man kann sich daraus einen Begriff von der Streitmacht bilden, die nöthig werden dürfte, da dieß bloß die Vorhut ist. Das Doppelte der Ausrüstung von 1839 wird auch zweimal so viel kosten. Die Afghanen werden uns täglich jeden Schritt, je nach Beschaffenheit der Oertlichkeiten, streitig machen. Wir müssen das Land verwüsten oder den Feind zwingen dieß zu thun, so daß wir keine andern Mundvorräthe als die wir mit uns führen zu hoffen haben." Dasselbe Journal untersucht dann noch die Schwierigkeiten des Terrains und des Klima's und fügt zuletzt bei: „20 Millionen Pf. St. sind eine sehr mäßige Summe zur Bestreitung der ungeheuren Ausgaben für den beabsichtigten Feldzug; wir haben keinen Shilling Ueberschuß im Schatz, die parlamentarischen Ausweise zeigen vielmehr daß wir schon 50 Millionen Schulden haben. Wir müssen sonach vor allem Aufwand erst entlehnen. Man spricht von einer neuen Anleihe zu 6 Procent; ihr wird vielleicht eine andere zu 7 Proc. folgen, wir wissen aber aus den amtlichen Nachweisungen des Sir G. Villock und des ehrenw. Hrn. Bird, daß der Schatz von Forts William im September nahe daran war seine Zahlungen einzustellen. Wir haben schon wenigstens 14 Millionen für die Durani-Allianz verbraucht; eine neue Ausgabe von 16 Millionen wird der Schuld der ostindischen Compagnie ein neues Drittel beifügen und der Zins wird nahezu eine Million Pf. St. betragen. Wir erklären förmlich, daß der neue Feldzug mit nicht weniger als 16 Millionen organisirt werden kann."

Personal-Nachrichten.

*Wien, 9 April. Im Laufe dieser Woche ist der vor einiger Zeit in Urlaub hier eingetroffene kais. österr. Gesandte am k. würt. Hofe, Graf v. Buol-Schauenstein, wieder auf seinen Posten abgereist, und der General der Cavallerie, Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg, von seiner nach England zur Vermählung seines Neffen unternommenen Reise über Paris und Brüssel hierher zurückgekehrt. — Der schon in voriger Woche von hier abgegangene königl. sardinische Gesandte Graf Sambuy wird längere Zeit von hier abwesend seyn, da er nach den Vermählungs-Feierlichkeiten in Turin einen Urlaub zu einer Bade-Cur zu benützen gedenkt, an deren Gebrauch er voriges Jahr durch die zum Zweck gedachter Vermählung ihm aufgetragene Einleitung verhindert worden. — Der bisherige kais. russ. Geschäftsträger Staatsrath v. Struve wird Wien verlassen, um nach Petersburg zurückzukehren, wo über seine fernere Bestimmung entschieden werden wird. — Dem Vernehmen hat Se. Maj. der Kaiser die Einberufung eines Congresses zum Zweck der Wahl eines griechisch nichtunirten Bischofes von Carlowitz, an die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Erz-Bischofs Stankovicz, bereits genehmigt und den Vicepräsidenten der allgemeinen Hofkammer, Grafen Szécsen v. Temerin, zum königl. Commissär dabei bestimmt. — Zum Präsidenten des lomb. Appellationsgerichtes ist der bisherige Vicepräsident desselben, Graf B. Cecopieri, und der Präsident des Civilgerichtes in Venedig L. Ritter v. Salvioli zum Präsidenten des venetianischen Appellationsgerichtes ernannt worden. — Ferner wurde die Vicepräsidentenstelle des lomb. Appellations-Gerichtes dem bisherigen Präsidenten des Civilgerichtes zu Mailand J. Marinelli übertragen, und zum Präsidenten des Civil-Gerichtes in Venedig der Hofrath des lomb. venetianischen Senats der obersten Justizstelle, G. Foscarini, ernannt.

Ordensverleihungen. Von Sr. k. Hoh. dem Großh. von Baden erhielt der fürstl. Hohenzollern-Sigmaringen'sche dirig. Geh. Rath Frhr. Schenk zu Schweinsberg das Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

Civildienstnachrichten. Baden: der kath. Ministerial-Assessor Baer ist unter Beförderung zum Reg. Rath zum staatswirthschaftlichen Rath bei der Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues ernannt, der Ministerialrath Vogelmann von der evang. Kirchensection zu dem Ministerium des Innern — Plenum — befördert, der Forstrath Arnsperger zur Direction der Forstdomänen und Bergwerke mit dem Charakter als Oberforstrath versetzt; die auf den Geh. Rath Tiedemann gefallene Wahl zum Prorector der Universität Heidelberg für 1842/43 bestätigt worden.

[1677]

Das Habsburger oder Schinznacher Bad in der Schweiz.

Im schweizerischen Kanton Aargau liegt ein Born, der zum Theil dem auswärtigen und entferntern Publicum bekannter seyn sollte, als er es in der That ist; daher diese wenigen Worte für die öffentlichen Blätter.

Das alte Habsburger oder Schinznacher Bad liegt an dem Fuße des von der Habsburg gekrönten Wülpelsberges, am rechten Ufer des Aarflusses, in einer eben so lieblichen als gesunden Gegend.

Nach Dr. J. Lavaters Classificationsplan der Mineralwasser gehört die hiesige Quelle zu den eisenhaltig-salinischen-alkalischen Schwefel-Thermen.

Unter den unwägbaren Stoffen ist das Schwefelwasserstoffgas vorherrschend, in geringerem Grad ist auch kohlensaures Gas vorhanden. (Péchier.)

Der natürliche Wärmegrad wechselt je nach Umständen von 27 bis 24° Réaumur.

Digitized by Google

Diese Heilquelle dient besonders bei allen primären und secundären Krankheiten des Haut- und Lymph-Systems, bei nervosen Alterationen und Anschoppungsleiden; besonders ist dem Wasser die Kraft eigen, das Gleichgewicht in der Thätigkeit der verschiedenen organischen Systeme herzustellen oder zu erhalten; diese Kraft bedingt die normale Wechselwirkung der Verrichtungen der inneren und äußern Häute.

Aus diesem Grunde werden die pathischen und dyskrasischen Stoffe aller Art beweglich gemacht, und endlich durch Expulsion radicaliter aus dem Körper gestoßen.

Die bösartigsten hartnäckigsten Hautkrankheiten, Psoriasen, Herpes, Lepre, Ichthyosis (Fischschuppen-Ausschlag), Knochenkrankheiten, Geschwüre aller Art, geheime Krankheiten und Mercurialleiden wurden hier oft zur Verwunderung der größten medicinischen und chirurgischen Autoritäten gänzlich geheilt.

Die gewöhnliche Curzeit beläuft sich auf drei bis vier Wochen, je nach den Umständen treten Veränderungen in dieser Normalzeit ein; oft werden zwei sogenannte Curen nach einander gemacht, doch gewöhnlich nach einiger Zwischenzeit.

Der für die leidende Menschheit zu früh hinübergegangene Professor Biet in Paris hat das Habsburger Bad seit vielen Jahren mit Kranken obgenannter Art bevölkert, und zwar zu seiner größten Zufriedenheit, was er oft mündlich und noch öfter schriftlich bezeugt hat.

Die Bad- und Trinkanstalt selbst ist nach den neuesten Erfordernissen der Balneoklinik eingerichtet, die Badwannen sind im höchsten Grad reinlich und zweckmäßig, und außer den gewöhnlichen vollständigen Douchen-Apparaten sind noch zwei Gasdouchen nach Prof. Biets Angabe und Wunsch eingerichtet und in verzweifelten Fällen mit großem Nutzen gebraucht worden.

Bei schöner Witterung ergehen sich die Wassertrinkenden auf lieblichen Spaziergängen, bei schlimmem Wetter stehen Säle und Galerien zu Gebote; wer den sogenannten Neubau bewohnt, kann von seinem Zimmer aus in sein eignes Badecabinet gelangen, ohne sich der äußern Luft auszusetzen.

Zur Aufnahme aller Classen der Gesellschaft ist bestens gesorgt, zu fixen Preisen findet der reiche wie der Mittelmann, was er nur billigerweise wünschen und fordern kann.

Zur Ehre der schweizerischen Kantons-Regierungen sey es noch gesagt, daß hier auf Staatskosten jährlich mehrere hundert arme Kranke mit dem besten Erfolg verpflegt und besorgt werden; dieser letzte Umstand mag auch wohl nicht wenig für die Heilkraft der Therme sprechen, denn ohne große Heilresultate würden unsere Behörden ihre ohnehin nicht großen financiellen Kräfte sicherlich andern wohlthätigen Zwecken zuwenden.

Das Habsburger oder Schinznacher Bad soll am 8 Mai eröffnet werden. Nähere Auskunft ertheilen auf schriftliche Anfragen mit aller Bereitwilligkeit die Badindaber

Rohr & Rauschenbach.

[1583]

Ankündigung,

die dießjährige Aufnahme in das königl. Cadetten-Corps betreffend.

Gesuche um Aufnahme in das königliche Cadetten-Corps müssen bis zum 30 Junius d. J. bei dem königl. Kriegsministerium vorgelegt seyn.

Gesuche, welche in diesem festgesetzten Termine nicht einlaufen, oder in ihren Belegen unvollständig sind, finden in diesem Jahre keine Berücksichtigung.

Der Aufzunehmende muß mit dem 8 October d. J. das 10te Lebensjahr zurückgelegt und darf das 13te noch nicht angetreten haben. Dessen körperliche Tüchtigkeit, insbesondere die Schärfe des Gehöres und Gesichtes, muß seinem künftigen Berufe angemessen seyn, und in letzterer Hinsicht wird bemerkt,

1) daß jeder Bewerber im Stande seyn müsse
   a) auf eine Entfernung von wenigstens 10 Schuhen, im Zimmer bei der Tageshelle und im gehörigen Lichte gestellt, 1½ Zoll hohe, kurze, weiße Buchstaben des kleinen lateinischen und deutschen Alphabetes auf schwarzem Grunde zu lesen, und
   b) auf eine Entfernung von 20 Schuhen im Zimmer mit gewöhnlicher Stimme Gesprochenes vollkommen gut zu hören;
2) daß die ärztlichen Atteste, welche den Aufnahmsgesuchen beizulegen sind, sich darüber speciell und bestimmt aussprechen müssen.

Aufschlüsse über die weitern allerhöchst bestimmten Bedingungen der Aufnahme werden auf Verlangen mitgetheilt.

München, den 8 April 1842.

Das königl. Cadetten-Corps-Commando.

Frhr. v. Gießenbeck, Oberst.

[1557—59] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Oekonomiegut Erching und Zwillingshof, fünf Stunden von München im Bezirke des königl. Landgerichts Freising gelegen, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 18 Julius l. J.,

im Schlosse zu Erching, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr angesetzt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Oekonomiegut Erching und Zwillingshof besteht

a) aus einem geräumigen, mit einem 3½ Tagwerk großen Weiher umgebenen Schlosse, Kirche, Schwaigwohnhause mit angebauter Pferd- und Ochsenstallung, Kuhstallung, Brennhause, Schmiedhause, Bäckerei und Hühnerhause, Käserei, Käsegewölbe, Kartoffelkeller, Holzhütte, Remise, Torf-Aschengebäude, Rußhütte mit Schlachthaus und Knochenbrennerei, Kalkofen, Getreidestadel, Brunnhaus, Reibhütte nebst Knochenmühle, Torfhütte, zwei weiteren großen Stallungen, einem Pushause für Runkelrüben und einem zur Zeit zur Runkelrüben-Zuckerfabrication benützten Kälber-Stallgebäude zu Erching, dann dem Hofs und Oekonomiegebäude zu Zwillingshof;

b) aus einstüssig des Schloßweihers und Hofraums in circa 1100 bayer. Tagwerken Grundstücken, wovon 19 Tagwerken Garten, 50 Tagw. Wald, das übrige aber theils Aecker, theils Wiesen sind;

c) aus 39 Tagw. 40 Dec. Torfgründen, und

d) aus dem Weidenschafts-Rechte auf 755 Tagwerk in der untern und obern königl. Au.

Die Gebäude wurden zusammen gerichtlich auf

34,772 fl.

und die Grundstücke mit Einschluß der Torfgründe und des Weidenschafts-Rechtes auf

84,498 fl. 57 kr.,

sonach der ganze Gutscomplex zusammen auf

119,270 fl. 57 kr.

gewerthet.

Das ganze Oekonomiegut, mit welchem seither eine in vollständigem Betriebe befindliche Runkelrübenzuckerfabrication verbunden war, ist freies Eigenthum, und hievon außer den gewöhnlichen Staatsabgaben nur zum königl. Rentamte Freising an Kornbodenzins 17 Pfd. 5 M. 2 P., an Geldbodenzins 6 fl., als Zehentablösung 8 Schäffel 5 Metzen Korn jährlich zu entrichten.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Zacher in Erching zu wenden.

Die detaillirten Gutsschätzungen, Aufschlüsse über die Lasten können auch beim unterzeichneten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Gutes, nach deren Maßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes am darauf folgenden und die folgenden Tage die vollständige Einrichtung der Zuckerfabrication, Hausrath, Baumannsfahrnisse, Vieh, Getreide und andere Vorräthe, welche zusammen auf 15,000 fl. geschätzt sind, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[1605] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich auf die öffentliche Vorladung vom 15 September 1841 weder Johann und Franz Zebelmaier Söhne von Buch b. E. noch Descendenten derselben binnen des festgesetzten Termines gemeldet haben, so werden Johann und Franz Steidler hiermit für verschollen erklärt, und deren elterliches Vermögen ad 947 fl. an ihre nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt. — Den 8 April 1842.

Königl. Landgericht Erding.

Bartsch.

Digitized by Google

[1495—94] (Wichtige Anzeige für Land- und Hauswirthe.)

Aus dem Verlage von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die allgemeine Encyklopädie

der gesammten

Land- und Hauswirthschaft der Deutschen,

mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und anderen Wissenschaften; zum leichteren Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße, Gewichte rc., so wie mit einem ausführlichen Generalregister (zugleich ein naturhistorisch-ökonomisch-technologisches Wörterbuch bildend) über alle zwölf Bände versehen; herausgegeben von Dr. **C. W. E. Putsche.**

17 Bände in 8. 752 Bogen, 112 Kupfer und 21 Tabellen. Preis jetzt 10 Thlr.

[1392] **Anzeige von der Eröfterung der Privat-Eilfahrten zwischen Pesth und Eperies den Sommer hindurch.**

Um dem Bedürfnisse eines P. T. Publicums so viel möglich entgegen zu kommen, hat **die Actiengesellschaft der Pesth-Eperieser Eilfahrts-Anstalt** durch bedeutende Vermehrung ihrer Pferde und Wagen sich in den Stand gesetzt, ihre sowohl zur Aufnahme von Reisenden, als mäßigen Frachten bestimmten bequemen Reise-Barutsch **wöchentlich sechsmal von Pesth** über Gödöllö, Mezökövesd, Miskolcz, Kaschau **bis Eperies**, und eben so oft von da zurück nach Pesth abgehen zu lassen, welche die Reise ununterbrochen bei Tag und Nacht fortsetzen.

Da die Anstalt auf jeder Umspanns-Station eigene Pferde ausschließlich zu diesem Zwecke unterhält, welche tourweise angeschirrt die Ankunft der Wägen erwarten müssen, mithin nur so viel Zeitverlust eintritt als zur Restauration der P. T. Reisenden, und in den Zwischenstationen zum Aufs- und Abpacken der verschiedenen Effecten erforderlich ist, so kann die Anstalt zuversichtlich beifügen, daß die ganze Reise **von Pesth bis Eperies**, oder umgekehrt, **binnen 36 à 38 Stunden hinterlegt werden wird**, so oft nämlich die im löblichen Pesther Comitate gewöhnlich äußerst schlechte Straße (allwo noch keine Chaussée ist) nicht eine längere Verspätung verursacht.

Alles Nähere enthalten die wechselgerichtlich protokollirten Statuten der Anstalt und die besondern Annexen; beide werden auf allen Stationen in den Aufnahms-Bureaux (zu Pesth im Hôtel zum Jägerhorn) unentgeltlich an das P. T. Publicum verabreicht.

Eperies in Oberungarn, den 1 April 1842.

Pr. Pesth-Eperieser Eilfahrts-Anstalt.
Karl Matthaeides mp. Dir.

[1411—16]

Dampf-Packetfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schutt**; **Nicolai I**, Capt. G. B. **Bos**; und **Nasledník**, Capt. C. M. **Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von **Lübeck**, und
am Sonnabend den 14 Mai neuen Styls von **St. Petersburg.**

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

[916—25] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es **das ausgezeichnetste Kleinod** ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfältigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unvergeßliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsachen.

Das kostbare Meublement

zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;

das Buhl u. Ormolou

ist von der schönsten Art;

die Aubusson Tapeten und Uhren,

besonders die, welche der

Anna Bullen v. Heinrich VIII

geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der

prachtvolle Harnisch,

obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glänzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.

Das königl. Sevre u. Meissner Porcellan

ist unvergleichlich.

Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,

welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.

In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen

sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.

Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten

sind ausserordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.

Die Bilder-Galerie

ist *vom höchsten Werthe*, und die Sammlung der

historischen Porträte

ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt.

Die prächtige Bibliothek

enthält über 15,000 Bände, reichhaltig in jeder Art. Die

Kupferstiche u. Zeichnungen

aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillen-Cabinet

enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfassichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 21 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der Litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

Digitized by Google

Etwas von deutschen Uebersetzern.

(Beschluß.)

Fast in allem, was der Geist der Sprache in einem Volke wirkt, ist der Engländer dem Deutschen ungleich verwandter als dem Franzosen. Nur in einem wesentlichen Punkte steht er dem letztern näher und mit ihm uns gegenüber. Bei beiden Völkern hat sich im Lauf ihrer Geschichte eine litterarische und Gesellschaftssprache gebildet, welche dem Sprechenden und Schreibenden von Erziehung als allgemeines Richtmaaß dient... Die Presse dort ist das mächtige Sprachorgan des Volkes, und wie dem Lande die Satzungen des Anstandes, die ganze äußere Sitte und die Tracht aus dem Mittelpunkt zukommen, so werden dort auch den Begriffen und Ideen die Gewänder zugeschnitten und übergeworfen, in denen sie allein nach Rang und Würde überall Anerkennung finden. Aber die Gewänder wachsen den Ideen auf den Leib, der Ausdruck fixirt sich in tausend Beziehungen, und so entstand jene gemeine, jene Allerweltssprache der englischen und französischen Presse und Gesellschaft, die, im gegebenen Augenblick wunderbar gleichförmig, sich nur langsam nach eigenen Gesetzen umbildet. Des Volkes poetische und philosophische Weltansicht, sein Glaube und seine Zweifel, sein Walten im Staat, Haus und Familie, seine Tugenden und Laster, Liebhabereien und Vorurtheile sind in dieser Sprache wie in beweglichen Typen verkörpert. Jeder, der irgend unter seinen Zeitgenossen geistig etwas seyn und gelten will, Jeder zumal, der es unternimmt sich in Rede oder Schrift ans Volk zu wenden, muß in der Kunst mit diesen Typen Gedanken zu setzen sich wenigstens einige Fertigkeit erworben haben. Die Sprache wird dem glücklich Gebornen wie im Schlafe gegeben; der von Natur und Geschick minder Begabte muß sie sich um jeden Preis zu eigen machen, wenn er zum gebildeteren Theil der Nation gerechnet seyn will. Diese Sprache ist der durchgearbeitete Stoff, den der große Kopf, der Erfinder mit Freiheit behandelt und bildet, den er erweitert und lebendig erhält; sie ist das unumgängliche nothdürftige Handwerkszeug des Nachahmers, des politischen Berichterstatters, des flüchtigen Uebersetzers, des „penny-a-liner's", des gemeinen Schriftstellers überhaupt. Der Engländer, der Franzose, dessen schriftstellerische Thätigkeit über eine Zeitungsannonce hinausgeht, mag platt und gemein schreiben, schwülstig, gedankenarm, verrückt, wie er will; aber er kann nicht umhin erträglich und verständlich englisch und französisch zu schreiben. Wer dieß nicht vermag, den begreift die Nation gar nicht als Schriftsteller; sie setzt bei jedem, der sie anredet, den gemeinen Sprachgebrauch, das gemeine Sprachgefühl voraus und erlaubt nur dem Genie verwegen damit zu spielen.

Uns Deutschen fehlt ein solches litterarisches Richtmaaß aus dem einfachen Grunde, weil bei uns die innern und äußern Bedingungen dazu nie vorhanden waren. Der Zug, der durch die ganze deutsche Geschichte hinaufreicht, wiederholt sich in so vielen Richtungen unseres Wesens; namentlich aber war unser geistiges und geselliges Leben von jeher ein treues Abbild unserer politischen Verfassung. Wie der eigensinnige Unabhängigkeitstrieb der Reichsglieder und die Schwäche des Reichskörpers einander gegenseitig bedingten, so war und ist es auch in unserer Cultur. Im Glauben und Meinen, im Denken und Fühlen überall jener republicanische Eigensinn der Einzelnen, jener Widerwillen gegen die Unterordnung des Geistigen unter ein äußeres Gesetz der Uebereinkunft. Auf allen Punkten selbstbewußte Kraft, geistesfreie Persönlichkeiten, aber eben deßhalb nirgends ein Ausdruck der Gesammtkraft, des Gesammtwillens; die edelsten Gefühle in tausend Herzen, die größten Gedanken in tausend Köpfen, aber nirgends ein sociales Gefäßsystem, das, in alle Gemüther verzweigt, ihnen diese Gedanken, diese Gefühle zuführte; sehr viel Geist da und dort, aber kein Gemeingeist; in allem innere Freiheit bei äußerer Gebundenheit, alles im Einzelnen abgeschlossen, im Ganzen formlos. Und dieses Geschick beherrscht nun auch unsere Sprache. Bei unsern Nachbarn gehorcht das Individuum in Gedanken und Ausdruck dem Gesetz, das aus der Metropolis fließt; die Gesammtheit ist stark und lebendig, auf Kosten der Freiheit und Kraft der Einzelnen. Unser Charakter duldete nimmermehr einen solchen fesselnden Mittelpunkt der Bildung, jene Werkstätte, wo eine Nation sich selbst ausbildet und glattet, sich Norm und Form gibt, jenes unsichtbare Reichsparlament, in dem fortwährend verabschiedet wird, wie die Masse denken und handeln, wie sie sich kleiden, sprechen und schreiben soll. Wie die deutschen Stämme seit Segest, das heißt so weit unsere Geschichte reicht, unbekümmert um das nationale Band, dem feindlichen Nachbar in West und Ost ihr Schwert gelieben, so lag es von jeher in unserer innersten Natur mit der Sprache und Sitte des Auslandes zu buhlen....

Unsere Sprache ist eine Riesenharfe mit unzähligen Pedalen, überschwänglich wirksam, wenn ein Klopstock, ein Lessing, ein Jean Paul, ein Goethe in ihren Saiten rauschen; schwer greifbar, doch von Meistern aller Zweige der schönen Kunst bereits in den mannichfachsten Tonarten mit Glück durchgespielt; widerspänstig unter der Hand der Mittelmäßigkeit und dann nur zu oft mißtönend in zerhackten widrigen Accorden. Aus dieser Ungebundenheit, dieser ungeregelten Fülle der deutschen Sprache fließen die großen Tugenden und Vorzüge der deutschen Poesie und Litteratur, aber eben so unmittelbar auch ihre wohlbekannten Schwächen und Laster. Was dem glücklichen Kopf unter uns die vornehmste Schwungkraft gibt, eben der Mangel an Zähmung der Sprache, an einer getretenen Heerstraße des Gedankens, das wird dem gewöhnlichen Schriftsteller, dem Nachahmer, dem an der Scholle klebenden Mann von der Feder zum wesentlichen Hemmniß. Wo starker Gemeingeist und eine eingeborne gesellschaftliche Cultur die Sprache tausendfältig gemodelt haben, da wird die schreibende und dichtende Masse auf den Wogen des gemeinen Ausdrucks leicht hingetragen; wo, wie bei uns, die Schwäche des Gemeingeistes den Einzelnen frei läßt, da ist auch jeder mehr auf seine eigne Schwimmkraft verwiesen. Der deutsche Schriftsteller hat entweder eigenen Geist, viel oder wenig, oder er hat gar keinen; bei den andern Völkern hat jeder seinen Theil am allgemeinen Geiste; er macht damit was er kann, und er vermag mit diesem geborgten Capital, ohne eigene Mittel, wenn das Glück gut ist, immer noch weit genug hinauszuwirken in eine gleichförmige Gesellschaft. Der Deutsche dagegen bricht sich entweder mit glücklicher Gewalt Bahn durch die zahllosen in sich geschlossenen Wirbel unseres Geistleslebens oder er sieht gleich seine Kraft im kleinsten Kreise ersterben. Der Franzose, der ohne innern Beruf schreibt, fühlt sich gerade durch die Armuth seiner Sprache anständig ausgesteuert und nur ihre Fesselung erlaubt ihm mit Gedanken und Feder fortzukommen. Für den Deutschen wird die Freiheit und der Reichthum seiner Sprache im gemeinen Falle das, was ihn fesselt und hemmt, im schlimmsten das, was ihn zum Bettler macht. Diese Vorzüge unserer Sprache, wie jede Freiheit und jeder Reichthum, finden ihren Werth nur im innern Werth des Menschen, der ihrer genießt und sie gebraucht. Der schöne Ge-

Digitized by Google

brauch der Freiheit, der geschmackvolle Aufwand sind nie Sache der Menge. . . .

Durch die bisherige Betrachtung sollte vorzüglich nur darauf hingewiesen werden, daß der deutsche Schriftsteller, hinsichtlich der Form, des Ausdrucks, zu sich selbst und seinem Volk in ganz anderm Verhältniß steht als der schreibende Bruchtheil der französischen und englischen Nation; daß die unendlich verschiedene Weise, in der die deutsche Sprachharfe gespielt werden kann, ihre schwere Handhabung zwischen Meistern und Stümpern eine weite Kluft aufreißt und die letztern außer allem Verhältniß überwiegen läßt. Ferner hat es uns unserm Ziele näher gebracht, daß aus den obigen Gesichtspunkten die große Schwäche unserer leichten Litteratur begreiflich wird, die Mittelmäßigkeit der Novellistik, der Salonsmalerei und dergl., die Formlosigkeit, die Leerheit und Fadheit des sogenannten Feuilletons, der flüchtigen Uebersicht und Kritik der mancherlei modischen Spielereien der vornehmen und eleganten Welt. Alles dieß hat es zunächst mit der höhern gesellschaftlichen Cultur des Augenblicks, mit ihren Schöpfungen und Umwandlungen zu thun, das heißt mit der allerschwächsten Seite unsers Wesens und Lebens. Diese coquette, plappernde, so Gott will witzige Litteratur behandelt den Stoff, der naturgemäß aus dem geschichtlichen Mittelpunkt einer Cultur fließt. Wir können ihn kaum in Fragmenten unter uns hervorbringen; wir borgen ihn daher von auswärts und decken mit bunten Lappen die Blößen unsers Wesens. Und wie unser Leben, so weiß auch unsere Sprache nach dieser Seite hin nichts von Selbstgefühl, von Scham und Würde. Was kann natürlicher seyn, als daß der Schriftsteller, der diesen zweideutigen Stoff verarbeitet, sein Auge nie von der Heimath desselben abwendet, daß er beständig dort seine Muster sucht und in Gedanken und Ausdruck zu einem Zwitter wird wie die Welt, für die er zunächst schreibt? Und wenn diese vornehm gemeine Litteratur, wenn namentlich der modernste deutsche Originalroman des socialen Schmerzens hundert Sprachformen und Bilder von den Franzosen borgt, wenn all dieß oft geradezu aussieht wie eine schlechte Uebersetzung aus dem Französischen, so ist dabei nichts zu verwundern als der alberne Anspruch auf Ursprünglichkeit. In diesen Kreis der Unterhaltungslitteratur fällt aber auch, ganz begreiflich, eine Hauptmasse der eigentlichen Uebersetzungen. . .

Wo wäre eine Form, in irgend einer Zeit, unter irgend einem Volke geboren, die unsere Sprache mit ihrem Reichthum nicht erfüllte, wo ein Gedanke, so hoch oder so tief, daß sie ihn in ihrer Freiheit nicht erreichte? Kein Volk übersetzt so viel, keines steht aber auch so hoch als Uebersetzer und Nachdichter, wenn seine schönsten Geister dem uns eingebornen Trieb gehorchen und die fremde Vortrefflichkeit unserer mächtigen geistigen Verdauungskraft als Nahrung bieten. Wieland, Lessing, Herder, Voß, Goethe, Schiller, Schlegel, Tieck, Rückert — wo ist ein Volk, das eine Parallele zieht zu einer solchen Reihe großer Köpfe, die es nicht verschmäht, wenn auch nur zur eigenen Uebung und Kräftigung, fremde Gedanken nachzuformen? Und doch steht auch wieder kein Volk im selben Geisteswerke so tief, weil, wie beim Schriftsteller überhaupt, so auch beim Uebersetzer, die nämliche Freiheit und Ungebundenheit der Sprache, welche den Auserwählten das Höchste erreichen läßt, dem Schwachen, Unberufenen Stock und Krücke versagt. Wenn die große Masse unserer Litteratur aus den berührten Gründen überhaupt so formlos und haltlos ist, um wie viel mehr müssen unzählige unserer Uebersetzungen aus dem Begriff eines Schriftwerks ganz hinausfallen.

Es ist klar, daß der Deutsche, um formell erträglich zu übersetzen, viel mehr innere Befähigung, viel mehr natürlichen oder erworbenen Geschmack, viel mehr Uebung in der eigenen Sprache nöthig hat, als einer der sich am Gängelband einer disciplinirten Sprache auf der breiten Unterlage eines Nationalgeschmacks fortbewegt. Selbst beim redlichen, unterrichteten Uebersetzer kann man so oft den Punkt bemerken, wo die Ungebundenheit der Sprache aufhört ihn durch die Schwierigkeiten hinzutragen, wo sie ihn rathlos stehen läßt und in die Irre führt. Er läßt sich nur zu leicht verführen, daß er die Freiheit der Sprache aufhebt, indem er ihr inneres Gesetz angreift, daß er mit ihrem Reichthum geschmacklose nichtsnutzige Ankäufe macht. Nun besteht aber die große Mehrzahl unserer Uebersetzer, zunächst derjenigen, welche in belletristischem Zeug arbeiten, aus Menschen, denen es an allen Bedingungen zu einer Arbeit fehlt, die, soll sie recht gethan seyn, fast niemals leicht ist. Nehmen wir den modernen französischen Roman von Balzac, G. Sand und Genossen. Es ist bekannt, in welchem Grade hier eine verrückte Philosophie und Psychologie das alte Ebenmaaß der französischen Sprache zerrüttet, ihre Glieder verrenkt, ihre Formen monströs geschwellt hat. So viel Unvernunft vernünftig ins Deutsche überzuführen, dieß ist, wenn es überhaupt die Mühe lohnt, ein sehr dornenvolles Geschäft, dem die Mittelmäßigkeit niemals gewachsen seyn kann, und wäre sie in dem Grade fleißig und gewissenhaft, in dem sie es bei der Bücherfabrication in der Regel nicht ist. Wer macht sich aber daran? Hier einer, der nicht die mindeste litterarische Bildung besitzt — er hat gar keinen Begriff von poetischer Sprache überhaupt; dort einer, dem es ganz an der geselligen Bildung gebricht, wie sie stückweise auch in Deutschland zu erwerben ist — er weiß gar nicht, wie sich deutsche Menschen von Erziehung im Leben gegen einander ausdrücken. Einem Dritten fehlt es an beidem, und der unternimmt gerade am meisten und arbeitet am flinksten. Da wundere man sich noch, daß die Arbeit ist, wie sie ist. Und wer wundert sich denn?

Der deutsche Uebersetzer fühlt sich keinem öffentlichen Geiste, keiner geselligen Bildung verantwortlich; die Eitelkeit des homme comme il faut, die Scham des Gentleman schärfen ihm nicht das Sprachgewissen, und so hat er sogar bei guten Eigenschaften und Kenntnissen und bei scheinbar leichter Aufgabe sich wohl vorzusehen, daß er nicht vielfältig strauchle und wenigstens im Ganzen den gebildeten Sinn befriedige. Geht ihm aber aller Beruf zum Geschäfte ab und hat er zum Ueberfluß den industriellen Wahlspruch: fa presto — wie soll er anders arbeiten als er thut? Der Arme meint nicht anders als alle möglichen Formen des Gedankens finden im weiten allumfassenden Schooße der reichen Muttersprache bequeme Unterkunft, alles sey deutsch, was er mit deutschen Worten niederschreibt. Dazu kommt oft noch, daß ihm der modisch vornehme Stoff, den er zu behandeln die Ehre hat, imponirt; er möchte von all den Herrlichkeiten nichts dahinten lassen, und so löscht eine faule alberne Gewissenhaftigkeit den letzten Rest von sprachlichem Bewußtseyn aus. Wie Sancho Pansa sagt: Gott versteht mich! so ist er überzeugt, daß seine lieben Landsleute ihn verstehen und in ihrem kolossalen Sprachgewissen alles zurechtlegen. Und dem ist auch so. . . . Wie kann es einem einfallen durch gute Lehren und Ermahnungen die Uebersetzer bessern zu wollen! Soll man sie beschwören, von dem Irrthum zurückzukommen, als ob es genüge den Katechismus deutsch gelernt zu haben, um deutsch zu schreiben? Soll man ihnen beweglich vorstellen, wie viel besser sie für ihren Ruf und des Vaterlandes Ehre sorgten, wenn sie des Tags etwa einen Bogen weniger übersetzten? Soll man sie um Gottes willen bitten das nonum prematur etc. doch nur in so weit zu beherzigen, daß sie sich im Durchschnitt neun Secunden besinnen, ehe sie einen Satz niederschreiben? Dabei käme gerade so viel heraus als bei den Vorwürfen wegen Gebrechen aller Art, die sich täglich das

Digitized by Google

deutsche Volk von seinen Schriftstellern gefallen lassen muß, bei den hundert Recepten, wie es Deutschland anzufangen habe, um eine Nationalbühne, um Elsaß und Lothringen, um eine neuchristliche Baukunst und das Christenthum selbst wieder zu bekommen.

Daß die schlechten Uebersetzer und die nachsichtigen Leser von denselben Momenten erzeugt werden; daß die, welche schreibend die Sprache schänden, und die, welche den gedruckten Gräuel ruhig ansehen oder nicht gewahr werden, einander gegenseitig bedingen — dieß versteht sich von selbst. Wir überlassen es dem Leser, über das nothwendige Wechselverhältniß zwischen beiden weiter nachzudenken. Hier sey uns nur noch eine Betrachtung gestattet. Es gibt einen Ort, wo man eben nicht hypochondrisch gestimmt zu seyn braucht, um sich des hier besprochenen Uebels sammt der Schwäche, aus der es herfließt, recht schmerzlich bewußt zu werden. Dieser Ort ist die deutsche Bühne. Es ist hart, daß ein Volk große Tugenden und Vorzüge mit so häßlichen Schwachheiten sühnen muß. Wer dieß nie vor unserer Bühne gedacht, der mag ein Patriot seyn, aber er hat sich nie die Mühe gegeben über unsere Gesellschaft und ihr Verhältniß zum Leben anderer Völker nachzudenken. Daß wir so große Stümper sind, wenn wir ernsthaft oder komisch uns selbst, unser häusliches und öffentliches Treiben in Scene setzen; daß wir von einem fremden Volke, während wir die eine Faust gegen dasselbe ballen, mit der andern Hand rücksichtslos, geschmacklos borgen; daß wir selbst in Machwerken, die wir für unser Eigenthum ausgeben und halten, oft nur platte Nachahmer fremden Geistes, fremder Grazie, fremder Verzerrung sind — es ist einmal so, und davon ist hier nicht die Rede. Daß der Deutsche es geduldig hinnimmt, wenn seine Sprache geschändet wird, dieß ist vielleicht aus dem Bisherigen hie und da Einem begreiflicher geworden als es ihm bisher war. Das aber ist denn doch allzu demüthigend, daß sogar im Schauspiel, bei der lebendigen Nachahmung des Lebens, beim gesprochenen, stark betonten Wort im großen Haufen niemals das Sprachgefühl erwacht und sich empört. Sehr viele unserer Uebersetzungen und Bearbeitungen französischer Bühnenstücke sind in der Form elend. Der Dialog hinkt und schleppt selbst da, wo man ihn in Gottes Namen als deutsch hinnehmen kann; das naturgemäße Verhältniß zwischen Gedanken und Ausdruck im Fluß des lebendigen Worts kommt nur wie zufällig heraus, meist nur dann, wenn die beiden Sprachtypen ungefähr zusammenfallen; die Idiotismen läßt der schlechte Arbeiter alle paar Schritte geradezu stehen, wie sie sind. Und wie heißt das Haus, wo fast Tag für Tag „denkende" Schauspieler mit vollen Händen das undeutsche Wort und Bild, die ekeln undeutschen Gedankensträußer in den Saal hinauswerfen? Man nennt es eine Nationalbildungsanstalt.

Oesterreichs und Triests Antheil am Welthandel in den letzten zehn Jahren.

I.

* Unter diesem Titel enthält das Journal des österreichischen Lloyd in seinen Nummern 21 bis 26 eine höchst lehrreiche Uebersicht des Handels, den Triest im Laufe der genannten Periode betrieben hat. Zwei große sehr umfassende Tabellen mit den nöthigen Zahlenangaben sind eine höchst werthvolle Zugabe, und wir möchten nur wünschen, daß jeder deutsche Hafen eine gleich umständliche Darstellung seines Handels veröffentliche, es würde dann bald über manche noch im Dunkeln liegende Punkte des deutschen Handels mehr Licht verbreitet seyn. Wir können uns hier nicht in das Detail der Einfuhr und Ausfuhr einlassen, die ohnehin in dem genannten Aufsatz nur sehr flüchtig behandelt sind und zu sehr zahlreichen und interessanten Bemerkungen Anlaß geben könnten, *) sondern heben nur einzelnes aus der Einleitung aus, welche wegen ihrer Tendenz und ihres Gehalts gleich beachtenswerth ist.

Triests Geschichte als Handelsplatz datirt sich von dem allgemeinen Frieden und es entwickelte sich mit der österreichischen Monarchie selbst, deren bedeutendsten Hafen es bildet, und die es mit den Bedürfnissen aus fremden Ländern größtentheils versieht; zugleich setzt es einen Theil seiner eingeführten Waaren nach den verschiedenen Staaten Italiens, nach dem südlichen Deutschland und der Schweiz ab, hat in Brasilien, Westindien und den Vereinigten Staaten festen Fuß gewonnen, den größten Theil der Producte Aegyptens auf seinen Markt gezogen, betreibt einen großen Theil des Zwischenhandels mit dem nördlichen Europa und ist namentlich ein Mittelplatz für die Versendung von Getreide und Oel aus dem schwarzen Meer, der Levante, Sicilien und Italien geworden. Diese Stellung hatte sich Triest schon im Jahr 1830 erworben, und nun wurde es auch in die Bewegung hineingerissen, welche von England und Nordamerika ausging, seit dem Jahr 1830 immer mehr sich entwickelte und in ihren mannichfachen Folgen noch jetzt nicht abgelaufen ist. Dieser Punkt ist in dem Aufsatz mit besonderer Klarheit behandelt und wir können uns nicht enthalten einige Stellen daraus wörtlich anzuführen, weil sie von allgemeiner Wichtigkeit sind. „Die Entfaltung der Gewerbe und des Handels durch die Fortschritte der Mechanik, durch Eisenbahnen und Dampfschifffahrt fand nirgends mehr Anklang als in England und Nordamerika, wo sie auf einen Boden traf, der durch allmählich freisinnigere Handelspolitik vorbereitet, von großartigen Geldinstituten und einem weitgreifenden Creditwesen unterstützt zu einem Riesengewächs emporwucherte, welches die Säfte der alten und neuen an sich zog und sich zu einem System ausbildete, das den Handel der ganzen Welt an sich zu reißen trachtet durch die Gewalt des Geldes. Die Vereinigten Staaten durch ihre zahllosen Banken und ihr maaßloses Creditsystem befähigt, bei einer Bevölkerung, deren Gewinnsucht und Unternehmungsgeist sprichwörtlich geworden ist, von mehreren Capitalisten in England unterstützt, warfen sich als die Zwischenhändler der ganzen Welt auf, und es gelang dieser anglicanischen Vereinigung ihren Zweck bis zu einem hohen Grade zu erreichen. Sie brachten die Erzeugnisse Europa's nach den Märkten der ganzen bekannten Erde und gingen darin so weit, daß die außerordentliche Nachfrage, welche durch dieses Treiben nach europäischen Manufacturwaaren entstand, es für einige Zeit zweifelhaft machte, ob die Gesammtmanufacturkraft Europa's hinreichend sey derselben zu genügen. . . . Gegen diese Manufacturen wurden die Erzeugnisse aller Länder nach Europa zu Markt gebracht, und man suchte zu ihrem Absatz diejenigen Häfen auf, welche am wenigsten Concurrenz durch eigene Colonien und am meisten Freiheit im Verkehr darboten. Unter diese gehörte Triest unstreitig, wenn nicht vor allen, doch vor den meisten europäischen Handelsplätzen." Dieser Stand der Dinge führte einen künstlichen Handelsflor herbei, der das durch politische Ereignisse veranlaßte Sinken des Levantehandels für den Augenblick ausglich. Indeß konnte der Rückschlag nicht ausbleiben, und die

*) Wir wollen nur als Curiosum anführen, daß der Vertrag des Zollvereins mit Holland auf Triests Handel mit Südfrüchten, wenigstens auf deren Verschiffung einen nicht unbedeutenden Einfluß äußerte: vor dem Vertrag führte Holland eine ungeheure Menge Zucker nach Triest und nahm unter andern Dingen namentlich auch Südfrüchte mit, die wieder weiter nach den preußischen Ostseehäfen gingen; nach dem Vertrag ging der größte Theil des holländischen Zuckers nach Deutschland, die Ausfuhr der Südfrüchte durch die Holländer nahm ab und sie gingen nun wieder direct nach Preußen.

Digitized by Google

amerikanische Krise im Jahr 1837/1838 brachte die Sache auch in Triest zum Ausbruch. Zwar halfen für den Augenblick die Wiener Bankiers aus, aber bald zeigte es sich, daß die Krise keine locale oder sonst vereinzelte war, sondern daß sie sich über den Gesammthandel verbreitete und um so lähmender auf denselben einwirkte, je mehr dadurch das mercantile Vertrauen erschüttert wurde, je mehr es sich ergab, daß Maaß und Ziel nur zu häufig in allen Verzweigungen überschritten war und diese Ueberschreitung vorerst ihre Gränzen nicht bestimmt erkennen ließ. Eine Stockung in den Fabriken, dadurch verminderter Verbrauch der Rohstoffe und Entwerthung aller Waaren ohne Ausnahme verursachte große Verluste und allgemeine Verlegenheiten, die durch die politischen Ereignisse des Jahres 1840 auf einen drohenden Stand anwuchsen." So sind die auswärtigen Stützen des Triester Handels gefallen, selbst die Geldzuflüsse aus dem Innern haben abgenommen und Triest ist jetzt mehr oder minder auf seine eignen Kräfte angewiesen. Dieser Nachtheil aber ist mehr scheinbar als wirklich, denn noch besitzt es seine ausgezeichnete Lage, noch ist es der erste Hafen eines mächtigen und reichen Staates, und wenn ihm die auswärtige Anregung zu einem ungewöhnlichen Handelsflor fehlt, so ist es auch nicht mehr in demselben Grade fremden Krisen ausgesetzt; der Mißbrauch der Geldmacht hat sich erschöpft und jeder Staat und jede Provinz kann jetzt „den Antheil am Welthandel erringen, welchen politische und örtliche Verhältnisse und individuelle Thätigkeit bedingen." In Deutschland ist das Streben nach Unabhängigkeit des deutschen Handels erwacht, und Triest, das „nicht bloß der Hafen Oesterreichs, sondern auch des deutschen Bundes" und als solcher berufen ist den Handel Deutschlands, des Zollvereins, im Süden zu vermitteln, sieht eine größere Zukunft vor sich aufgehen bei den riesenhaft vermehrten Communicationen durch Dampfschifffahrt und Eisenbahnen. Der Orient ist näher gebracht durch die Dampfschifffahrt, und wenn erst die großen österreichischen Eisenbahnen vollendet sind, so ist Ost- und Nordsee dem adriatischen Meer nahegerückt, und für Deutschland „bei seiner bedächtigeren Beharrlichkeit gegenüber dem sanguinischen Leichtsinn der Franzosen und der menschenverachtenden Selbstsucht der Engländer" eröffnet sich eine glänzende Bahn des Handels und Verkehrs bis tief nach Asien hinein, eine Bahn, auf der weder Russen noch Engländer ihm auf die Dauer werden Hindernisse in den Weg legen können, wenn es selbst nicht die Hände unthätig und träumerisch in den Schooß legt. Für Triest und Deutschland ist aber der Handel mit Ungarn eine Hauptsache; der Verfasser des Aufsatzes nennt letzteres nicht mit Unrecht das reichste Productionsland Europa's, und spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Alle seine Erzeugnisse sind dazu gemacht in den Welthandel überzugehen, wenn nämlich seine Beförderungsmittel nicht nur auf einen billigen, gleichmäßigen Stand gebracht, sondern vor allem der Zeitverlust, der damit verbunden ist und bis jetzt vor allen Unternehmungen mit Ungarn abschrecken muß, beseitigt wird. Daß aber diese beiden Uebelstände beseitigt werden können, und zwar ohne besondere Schwierigkeiten, das haben die sorgfältigen Untersuchungen, welche über diesen so wichtigen Gegenstand vorgenommen worden sind, zur Evidenz erwiesen. Von dem Augenblick an, wo die Eisenbahnen und die Regulirung der Flüsse uns in den Stand setzen die reichen Ernten Ungarns auszuführen, ist Ungarn sicher eine geregelte Abzugsquelle für diese zu finden. Dann wird Triest nicht mehr eine Vermittlerin des Getreidehandels seiner nähern und entferntern Nachbarn bleiben, sondern ein Getreidemarkt vom ersten Rang werden; dann brauchen unsere deutschen Landsleute nicht mehr unter dem glühenden Himmel Westindiens und Brasiliens oder gar auf Neuseeland und den Chathaminseln eine Stätte zu suchen, die sie auf ewig von ihrem Vaterlande und ihren Angehörigen scheidet, sondern sie werden in den gesegneten Fluren Ungarns, des Banats, in den malerisch schönen Thälern Serbiens in der Nähe der Ihrigen reichlichen Segen für ihren Fleiß finden können."

Triest und Oesterreich fühlen die Wichtigkeit einer solchen Zukunft und werden im sichern Gefühl, daß aus dem eignen Boden ihm die Macht des Handels erblühen muß, nicht säumen ihre Kräfte zu Erreichung dieses Ziels anzustrengen.

Schweiz.

.˙. **Zürich**, 11 April. All das Gewäsch und Geplauder der conservativen Journale, all die glänzenden Theorien des östlichen Beobachters, der mit jeder Nummer sich auf ein höheres Pferd setzt, wollen bei den einfachen Naturen unseres Landes nicht durchgreifen, und der Liebe Müh', die sich die Herren vom 6 September geben, ist in diesem Fall ganz gewiß umsonst. Das Ding muß anders angefangen, die Demokratie wieder wie im Jahr 1839 auf den Kopf gestellt und mit Hülfe des Pöbels ein Sieg erfochten werden, der jedem ächten Schweizer glühendes Schamroth auf die Wangen treibt. „Das Vaterland ist in Gefahr!" Abgedroschene Redensart. „Die Religion ist in Gefahr!" Auch etwas abgenutzt; indessen wie manche Bühneneffecte, und wenn sie zehnmal in einer Woche wiederkehren, ewig wirksam. Eine solche Profanation des Heiligsten, wie sie in Zürich an der Tagesordnung, ward noch nirgends erlebt, und in den Staaten des deutschen Bundes kann man sich schwerlich einen Begriff davon machen wie deutsche Wissenschaft, deutsche Philosophie und zum Theil von Ihren Landsleuten hier in den Koth getreten, wie die Heroen Ihres Volkes, Schelling und Hegel, im Staub herumgezogen und Verbrechern gleich vor Gevatter Schneider und Handschuhmacher an den Pranger gestellt werden. Ihr närrischen Menschen da draußen, was macht ihr euch so viel zu schaffen mit den Werken eurer Denker, ihr deutschen Jünglinge, was brütet ihr so manche Nacht über den Arbeiten eurer Philosophen? Verbrennt die Brücken hinter euch und respective die Bücher, die euch und die Welt glücklich bis zu den Resultaten des Jahres 1842 geführt haben! Kommt nach Zürich, fangt ein Leben von vorn an und erspart euch die undankbare Mühe so viel Zeit an die Vergangenheit zu verschwenden. Was real? was ideal? Krieg der Philosophie! Selig sind die Einfältigen! Dixi. — Dieser Kreuzzug gegen die Philosophie als geborne Feindin der Religion (Hegel hat keine Religionsphilosophie geschrieben, und erst die Züricher Denker machen die Entdeckung, daß Philosophie und Religion in ihren Resultaten harmoniren können) ist um so lächerlicher, da die Schweizer im Durchschnitt selten, am allerseltensten aber die Anwohner des Züricher Sees um derlei „mystisches unverständliches Zeug" sich bekümmern. Die Taktik der Septembermänner möchte in dieser Beziehung eine verfehlte seyn; sie haben auf ihr Banner geschrieben „die Religion ist in Gefahr." Will das Volk ihnen glauben — gut, so glaubt es, glaubt schlechthin und erhebt sich für sie; gefällt ihm die Parole nicht, so wird es ihnen nicht folgen, und wenn sie die ganze conservative Miliz zum Beweis dieser Parole aufbieten. Glücklich mögen sich unsere Pamphletisten übrigens preisen, daß sich selten eine ihrer Broschüren nach Deutschland verirrt; jeder Schüler in prima würde sich erlauben über sie zu lachen, nach Herzenslust zu lachen. Und es will uns schier bedünken, als hätte er das Recht dazu.

Ostindien

Oeffentliche Stimmung. Sold der Armee. Chinesischer Krieg.

* **Calcutta**, 18 Febr. Die Revolution, welche die öffentliche Meinung hier seit sechs Monaten erlitten hat, steht im Ver-

Digitized by Google

hältniß zu der Größe des Verlusts, den Indien erleidet durch die beiden Kriege, die es im Osten und Westen führt. Von Anfang an war ein Theil des Publicums dagegen gewesen, aber das unbeschränkte Vertrauen der Mehrzahl auf die unwiderstehliche Macht einer europäischen Armee und später die Trunkenheit des Siegs überstimmten die Warnungen der klarer Sehenden. Aber jetzt ist kein Maaß in der Verurtheilung der Politik von Lord Auckland und in dem Tadel aller Agenten, die einen Theil an der Ausführung seiner Maaßregeln genommen haben. Man erwartet mit der äußersten Ungeduld die Ankunft von Lord Ellenborough, in der Hoffnung, daß er einen definitiven Plan indischer Politik mitbringe. Der Obergeneral, Sir Jasper Nicholas, und der Kriegsminister Casement sind bitter der Nachlässigkeit, schlechter Ernennungen zu Commandos, kurz aller Fehler angeklagt, die man bei einem unglücklichen Ausgang auf die Häupter von Ministern häuft, und es ist auch etwas Wahres daran, denn der ganze hohe Rath von Bengalen war wohl nie, mit vielleicht Einer Ausnahme, mittelmäßiger besetzt als während dieser gefährlichen Zeit, in der Leute von den mittelmäßigsten Fähigkeiten mit dem Schicksal eines Reichs spielten, dessen Errichtung achtzig Jahre unerhörter Anstrengung und eine Reihenfolge von Männern des allerglänzendsten Talents gekostet hatte. Wären nicht Tausende von Leben und Millionen im Spiel, deren zweckmäßige Verwendung Indien zu einem vergleichungsweise reichen und glücklichen Land hätte machen können, so wäre es ein lächerliches Schauspiel zu sehen, in welche absurde Lage sich die Compagnie durch Lord Aucklands Thorheit gesetzt hat. Sie setzt Schah Schudscha auf den Thron, und während ihre Armee in Kabul belagert und aufgerieben wird, sitzt er in dem Bala-Hissar, erkauft mit englischem Geld die Häupter der Stämme in dem Augenblick, wo diese die englische Armee vertilgen. Was soll der neue Generalgouverneur thun? Schah Schudscha wieder vom Thron stoßen und Dost Mohammed wieder einsetzen? Neue Ströme indischen Bluts und indischer Schätze vergießen, um zu zerstören, was sein Vorgänger mit ähnlichen Opfern gethan hatte? Oder eine zwecklose Rache an den einzelnen Stämmen nehmen, welche im Grund nichts gethan haben als was jedes Volk sich selbst schuldig ist. Sie haben es gethan wie Barbaren. Aber wer hat die Compagnie gezwungen sich in ihre Angelegenheiten zu mischen? Oder soll man die übrigen Garnisonen zurückziehen und das Land dem unfehlbaren bürgerlichen Krieg überlassen, der ausbrechen muß, sobald der gemeinschaftliche Fanatismus gegen die Christen sie nicht mehr zusammenhält? Jeder dieser Plane hat seine Vertheidiger; aber der letzte, welcher der weiseste wäre, wird gewiß nicht angenommen, weil es nicht in der Natur einer Regierung liegt anzuerkennen, daß sie einen Fehler gemacht habe, und weil man mit einigem Schein von Wahrheit sagen wird, daß das Hinnehmen der Niederlage, ohne sie zu rächen, einen verderblichen Einfluß auf die Ruhe von Indien haben würde.

Die Art von Revolte, welche in der Garnison von Sekanderabad in der Präsidentschaft Madras vor wenigen Tagen ausgebrochen ist, liefert einen andern Beweis, daß die lange Reihe glücklicher Kriege am Ende die indischen Behörden oder in diesem Fall vielleicht die Direction in London vergessen gemacht hat, auf welcher Basis das indische Reich errichtet worden ist. Es gibt nämlich eine Anzahl von militärischen Stationen, in denen die Garnisonen auf Kriegsfuß bezahlt sind, was in dem anglo-indischen Kauderwälsch volle Batta genannt wird. Schon seit sieben Jahren arbeitet die Compagnie daran die Zahl der Battastationen zu vermindern, und hat es auch, obgleich zu großer Gefahr ihrer Popularität, in vielen Stationen nach und nach gethan. Diese Reduction sollte nun in Sekanderabad, einer großen Station, wo ein Bataillon Artillerie, ein Regiment indischer Cavallerie, ein europäisches und vier indische Linienregimenter liegen, ausgeführt werden. Drei indische Bataillone weigerten sich ihren verminderten Sold anzunehmen, die europäischen Truppen entwaffneten sie ohne Blutvergießen; die Unterofficiere wurden degradirt und das Regiment nach Bangalore, wo das Hauptquartier liegt, geschickt. Auf dieselbe Art hat das Gouvernement von Madras die Pensionen der Wittwen der Sipahis herabgesetzt zu einer Zeit, wo es im Begriff ist vier indische Regimenter nach China einzuschiffen. Jeder Dienst außerhalb der Gränzen von Indien wird von den Sipahis als freiwilliger Dienst angesehen, und ein Seetransport ist für einen Hindu immer ein großes Uebel, weil er seine Waschungen nicht recht vornehmen kann, in einen ihm ekelhaften Contact mit den europäischen Matrosen kommt und sein Essen nicht nach der Vorschrift seiner Religion kochen kann u. s. w. Es ist daher von seiner Seite immer einer der größten Beweise von Anhänglichkeit, die er der Regierung geben kann, wenn er sich allem diesem unterwirft; und in dem Augenblick, wo man von ihm einen solchen verlangt, vermindert man die Pension seiner Familie in dem Fall, daß er auf der Expedition fiele! Die Compagnie scheint bisweilen zu vergessen wie viele Mühe es gekostet hat die Hindus an ihren Militärdienst zu gewöhnen und wie viele Vorurtheile dabei zu überwinden sind. Um nur von Einem zu reden: der Ekel, den die Hindus haben vor der Gewohnheit der europäischen Officiere Rindfleisch zu essen und der Gräuel, den ihnen das Schlachten von Ochsen einflößt, ist sich immer gleich geblieben; man vergißt es nur leicht, weil man sieht, daß daraus kein Aufstand erfolgt, und man überredet sich am Ende das Vorurtheil bestehe nicht mehr. Allein dem ist auf keine Art so. Als Rundschit Singh im Jahr 1833 einen Allianzvertrag mit Schah Schudscha abschloß, der damals einen ersten Versuch machte sich Kabuls zu bemächtigen, lautete der Artikel 10 so: „Wenn die Armeen der beiden contrahirenden Theile an demselben Platz vereinigt sind, soll das Schlachten von Rindvieh durchaus verboten werden.“ Rundschit Singh war kein Fanatiker, aber er wollte seine indischen Truppen nicht beleidigen. Ein Stabsofficier, welcher Lord Bentinck auf seiner Zusammenkunft mit Rundschit Singh in Ropur begleitete, hat mir erzählt, daß das englische Lager auf dem Territorium eines kleinen indischen Fürsten auf dem linken Ufer des Sutledsch geschlagen gewesen sey, und man dort für die Bedürfnisse der englischen Truppen Ochsen geschlachtet habe; der kleine Radscha wagte nicht sich zu beklagen, aber dieser Umstand habe ihn so verächtlich gemacht, daß noch jetzt keiner seiner Nachbarn mit ihm Verkehr haben wolle. So stark und so tief eingewurzelte Vorurtheile hat die Compagnie durch eine lange Gewohnheit von gerechter Behandlung der Sipahis zu überwinden gewußt, aber sie darf an dieser Basis ihrer Macht nicht rütteln, denn die Vorurtheile bestehen und sind nur durch die Popularität und die Vortheile ihres Militärdienstes überschattet.

Der Krieg in China scheint an Absurdität noch zuzunehmen. Bei dem zweiten Opiumverkauf der Compagnie, welcher hier den 7 Februar stattfand, wurden 1985 Kisten zu einem Durchschnittspreis von 824 Rupien per Kiste verkauft, also um 54 Rupien theurer als bei dem Verkauf im Januar, was beweist, daß die chinesische Polizei mehr und mehr unfähig ist das Schmuggeln und den Verkauf im Innern des Landes zu verhindern. Auf der andern Seite kaufen sie durch die Vermittlung amerikanischer und portugiesischer Schiffe eiserne Kanonen in Singapur, wo die Waffenfabriken von Liverpool eine Niederlage davon haben, welche in gewöhnlichen Zeiten die Malayen mit Kanonen für ihre Seeräuber versieht. Die Chinesen in Canton bezahlen einen eisernen 18-Pfünder mit 1000 Dollars in die Stadt geliefert, während er in Singapur nur 55 Dollars

Digitized by Google

kostet, so daß es ihnen an Zufuhr nicht mangelt. Sie bewaffnen damit ihre neuen Befestigungen, die nach europäischen Principien angelegt sind und, wie einige sagen, von holländischen Officieren errichtet werden, nach andern aber von Cochinchinesen, welche nach den Planen von Vauban arbeiten, die Ludwig XIV nach Cochinchina schickte und die seitdem zum Modell für alle cochinchinesischen Festungen gedient haben. Diese Fortschritte in der Kriegskunst werden die Chinesen nicht vor Niederlagen beschützen, aber wenn der Krieg lange dauert, so werden sie doch etwas lernen. Halbbarbarische Nationen, welche europäische Taktik nachzuahmen suchen, gewinnen gewöhnlich nichts dabei; sie glauben, die Sache sey eine Art von Handgriff, der sich leicht lernen lasse, und finden dann, wenn es zur Anwendung kommt, daß sie schwächer sind als zuvor, weil sie nicht wissen, daß sich die europäischen Nationen während eines Jahrtausends bemüht haben einander zu vertilgen, ehe sie die ganze Maschinerie ihres Kriegswesens zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht haben. Die große Waffe der Chinesen wird noch lange in der Ausdehnung ihres Reichs bestehen, und wenn sie sich nicht einschrecken lassen, so müssen die Engländer nachgeben. Eine ganz sonderbare Klage bei der englischen Armee in China ist die über Mangel an Dolmetschern; man hat nur vier finden können: zwei Engländer, einen Deutschen und einen Chinesen, der als katholischer Priester nach Frankreich gegangen war und dort französisch gelernt hatte, was ihm jetzt dient, um für die Armee zu dolmetschen. Man hat ihm 600 Pf. St. jährlich angeboten und er konnte diesem nicht widerstehen, obgleich er die Gewißheit hat gefoltert zu werden, wenn er in die Hände seiner Landsleute fiele.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Außer den in Nr. 105 der Allg. Ztg. angeführten Veränderungen in der k. Armee erwähnen wir noch folgende: zu Gen. Majors sind befördert worden: die Obersten Graf Hülsen, v. Klaß, v. Stückradt, v. Buddenbrock, v. d. Schleuse, de Finance, v. Rauch, v. Werder, Kowalzig, v. Barfus, v. Blumen, Graf Pückler, v. Werder, v. Duncker, v. Willisen, v. Below, v. Jenichen, v. Hirschfeld, v. Heuduck, v. Stein, v. d. Horst, Graf Waldersee, v. Schack, v. Strauß, v. Peucker. Zu Obersten die Oberstlieutenants: Longé, v. Brun, Weigand, Martiz, Maschke, v. Raymer, v. Eblin, Klein, May, v. Korff, v. Koch, v. Neander, v. Schuckmann, v. d. Often, Dassel, v. Woedtke, v. Heister, v. Reitzenstein, Kaiser, v. Gayl, v. Niesewand, v. Webern, v. Cordin, v. Hessenthal, v. Uthmann, From, v. Bonin, v. d. Horst, Roth, v. Stretha, v. Wolff, v. Brandt, v. Lebedur. Zu Oberstlieutenants die Majore: Beith, Leo, Thiele, Berthold, Hergaß, v. Zollicoffer, v. Sydow, v. Hellborff, v. Delitz, v. Eickstedt, Schulz, v. Frorreich, v. Linger, v. Knobloch, Graf Monts, v. Woyna, Spillner, Bonsac, v. Brozowski, v. Sommerfeld, Arnold, v. Dassel, v. Woedtke, v. Stülpnagel, Stavenhagen, Graf Westarp, v. Schleinitz, v. Kaphengst, v. Stein, v. Bardy, v. Pirbwe, v. Boß. Brigaden haben erhalten: der Oberst v. Graff; die Gen. Majors: v. Werder, v. Klaette, v. d. Heyde; die Obersten: v. Wiersbitzky, v. Willisen, v. Wurmb, v. Stülpnagel, v. Schack, v. Beyer, v. Strauß. Aeltere Veränderungen im k. Militär sind folgende: v. Valentini, Capt. vom 21. Inf.-Reg., wurde zum Major ernannt. und ihm das Commando des 2. comb. Reserve-Bats. in Stelle des zum Reg. zurückkehrenden Majors Richter übertragen. Abschiedsbewilligungen: Pitschel, wirkl. Geh. Kriegsrath, scheidet aus dem Verhältniß als Mitglied des Directoriums des Potsd. Milit.-Waisenhauses mit Pension aus, und tritt der wirkl. Geh. Kriegsrath Triebwind dem gedachten Directorium bei; v. Bojanowski, Oberst u. Commdr. des 18. Inf.-Regts., m. P. zur Disp. gestellt; v. Strauß I., Gen. Major u. Comdt. von Breslau, als Gen. Lieut. m. P. in den Ruhestand versetzt; v. Saubrart, Gen. Lieut. und Comdt. v. Glatz, als General der Cavallerie, v. Slugozki, Oberst u. Commdr. des 4. Drag.-Regts., v. Podbielsky, Oberst u. Commdr. des 6. Ulanen-Regts., beide als Gen. Majors; Brune, Oberstlt. vom 17. Inf.-Regt., als Oberst; v. Korfen, Maj. vom 31. Inf.-Reg. als Oberstlt.; v. Palmenstein, aggr. Major vom 35. Inf.-Reg.; den Capts. Dittmar, v. Heinecken, v. Werner, v. Tecklenburg, Jonas, Stephani, Wiedenhöft und Lenz, alle als Majors; den Rittm. Schiemann und Bar. v. d. Horst, als Majors, dem Capt. Schmid, als Major — sämmtlich mit Pension in den Ruhestand versetzt; v. Schweinitz, Oberst u. Commdr. des 37. Inf.-Reg., Bigthum v. Eckstaedt, Oberstlt. u. Commdr. des 5. Ulan.-Reg., v. Hake, Oberst vom 12. Inf.-Reg., Lottner, Oberstlt. vom 16. Inf.-Reg., Kalau v. Hofen, Major vom 4. Inf.-Reg., v. d. Schulenburg, Maj. vom 8. Inf.-Reg., v. Kawerzynski, Maj. vom 15. Inf.-Reg., v. Kern, Maj. vom 19. Inf.-Reg., v. Wedelstaedt, Maj. vom 24. Inf.-Reg., Gerike, Maj. vom 29. Inf.-Reg. Claudius, Maj. vom 29. Inf.-Reg., v. Müller, Capt. vom 8. Inf.-Reg., Köhler, Capt. vom 8. Inf.-Reg., Bystry, Capt. vom 10. Inf.-Reg., Wagner, Capt. vom 12. Inf.-Reg., Bajetto, Capt. vom 12. Inf.-Reg., Wetter, Capt. vom 15. Inf.-Reg., v. Sydow, Capt. vom 14. Inf.-Reg., Hoffmann, Capt. vom 16. Inf.-Reg., van der Leeden, Capt. vom 19. Inf.-Reg., Stöckenius, Capt. vom 24. Inf.-Reg., Günther, Capt. vom 25. Inf.-Reg., Merker, Capt. vom 25. Inf.-Reg., Lindner, Capt. vom 37. Inf.-Reg., v. Roberts, Rittm. vom 2. Hus.-Reg., Hasforth, Rittm. vom 5. Hus.-Reg., v. Strauß II., Gen. Major und 1ster Comdt. von Neiße, als Gen. Lieut. — sämmtlich mit P. zur Disp. gestellt.

[990—1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

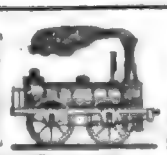
Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1692—94]



K. k. priv. lomb. venetianische Ferdinands-Eisenbahn.

Im Nachhange zu den bereits gemeldeten Umständen, welche die Vertagung der Zusammentretung der HH. Actionnäre vom 17 Februar auf den 28 April d. J. nothwendig machten, hat die Gesellschafts-Direction für gut befunden, auch die Einzahlung der auf den 30 April ausgeschriebenen fünfprocentigen Rate zu verschieben, und

ihre Erlegung

bis auf den letzten Mai d. J.

unter Beibehaltung der in der früheren Kundmachung vom 20 November 1841 angeführten Bestimmungen festzusetzen.

Die Gesellschafts-Direction.

Mailand und Venedig, den 4 April 1842.

Lombardische Section.

Francesco Deelo, Präsident.
Paolo Battaglia, Mitdirector.
Dr. **Emilio Campi**, Secretär.

Venediger Section.

Giuseppe Reali, Präsident.
Francesco Zucchelli, Mitdirector.
Gio. Battista Breganze, Secretär.

Digitized by Google

[1571] Im Verlag des **Geographischen Instituts** in **Weimar** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Allgemeiner
Handatlas der ganzen Erde und des Himmels.

Bestehend aus 70 Karten im gewöhnlichen grofsen Landkartenformat oder Imperialfolio.

Entworfen und gezeichnet von **C. F. Weiland.**

Preis, ungebunden, 25 Thlr. — 40½ fl. rhn. od. 34½ fl. C. M. In schönem dauerhaftem Einbande 25 Thlr. — 43¾ fl. rhn. od. 37½ fl. C. M. — Preis einer einzelnen Karte, mit Ausnahme einzelner, ⅓ Thlr. — 35 kr. rhn. od. 30 kr. C. M.

Diesem bezüglich der Gröfse, des Maafsstabes und des billigen Preises in neuester Zeit einzigen Atlasse wurden die neuesten und besten Originalkarten zu Grunde gelegt, mit möglichster Genauigkeit den vorhandenen zuverlässigsten Ortsbestimmungen angepafst und nach den für den Maafsstab und die Bestimmung der einzelnen Karten am zweckmäfsigsten erachteten Normen der Darstellung bearbeitet, und fortwährend wird *jedes gute Material benutzt*, um das Ganze immer *dem neuesten Stande der Wissenschaft gemäfs* zu erhalten. Die äufsere Ausstattung, hinsichtlich des Stichs (in Kupfer), des Papiers, des Druckes und der Illumination wird alle billigen Erwartungen befriedigen, und bei einer Vergleichung mit früheren Ausgaben den Beweis des zeitgemäfsen Fortschreitens geben.

[1206—8] Alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der **österreichischen Monarchie** nehmen Bestellungen an auf die von Hofrath Dr. G. Mühl zu Baden-Baden redigirte:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curlisten von Baden und den Hauptbädern Deutschlands. Preis für die Saison (vom 1 April an) 4 fl. 30 kr. C.-M. — 5 fl. 38 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. mit badischem Postaufschlag. Inserate aller Art die Zeile 3 kr. Das Expeditionsbureau besorgt Aufträge und Commissionen für Baden. Briefe franco.

[1611] In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist neu erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schöpfungs-Wunder der Unterwelt.

Interessante Schilderungen

der berühmtesten Höhlen, Quellen, Erdbeben, Vulkane, Bergwerke, Versteinerungen und anderer Merkwürdigkeiten.

Für Jung und Alt.

Von **Karl Hartmann.**

Zwei Bände oder zwölfhundert Seiten stark.

Mit 50 hübschen Abbildungen.

Preis: **4** fl. **30** kr. oder **2** Rthlr. **15** gGr.

Auszug aus dem Inhaltsverzeichniß: I. Von den Höhlen und Grotten. — II. Vorrichtungen der Unterwelt zur Bewässerung der Erdoberfläche mittelst Quellen. III. Von den Erdbeben und Vulkanen. Von den vulkanischen Erscheinungen im Allgemeinen. Von den Erdbeben. Vulkanische Ausbrüche. Geographische Uebersicht der Vulkane. — IV. Von dem Vorkommen der Metalle in dem Erdinnern, so wie von deren Gewinnung zu den Zwecken des Lebens. Das Eisen. Zink. Wismuth. Antimon. Quecksilber. Arsenik. Kobalt. Nickel. Zinn. Blei. Kupfer. Silber. Gold. Platin. V. Von dem Vorkommen der Steinkohlen und von deren Gewinnung. VI. Von dem Vorkommen des Kochsalzes im Erdinnern und von dessen Gewinnung zu den Zwecken des Lebens. VII. Von den Versteinerungen. Fossile Wirbelthiere. Versteinerungen von Amphibien. Fossile Fische. Fossile Univalven und Bivalven. Fossile Ueberreste von Mollusken. Nautilus. Ammoniten. Vielzellige Löcherschnecken. Numuliten. Anneliden. Crustaceen. Trilobiten. Arachniden. Spinnen. Scorpionen. Insecten. Zoophyten. Echinodermen. Echiniten und Stelleriden. Crinoiden. Pentacriniten. Fossile Ueberreste von Polypen. Infusorien. Structur fossiler Pflanzen. Pflanzen der Uebergangsformation. Pflanzenüberreste in den Schichten der Flötzperiode. Pflanzen aus den Tertiärgebilden. Fossile Palmen, Palmstämme, Palmblätter, Palmfrüchte u. s. w.

(1456) In unserm Verlage ist so eben erschienen, und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Weihe des ehelichen Lebens.

Ein Angebinde für Neuvermählte von Anton Leinfelder.

Mit Approbation des h. bisch. Ordinariats Augsburg.

Taschenformat mit einem Stahlstich und Dedications-Vignetten. 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Da noch kein ähnliches Buch vorhanden ist, in welchem die Pflichten christlicher Eheleute gegen einander und gegen ihre Kinder auf eine eben so kurze als gründliche Weise mit Berücksichtigung jedes Standes und jeder Verhältnisse zur Kirche wie zum Staate im Geiste ächten Christenthums mit den Worten der heil. Schrift dargestellt sind, so dürfte dieses Andachtsbuch nicht allein Neuvermählten, sondern allen Verehelichten eine willkommene Gabe seyn. Jünglinge und Jungfrauen finden darinnen die beste Vorbereitung für das eheliche Leben, hochwürdige Seelsorger reichhaltigen Stoff zu den vorgeschriebenen Braut-Examen.

Sulzbach, im Februar 1842. **J. E. v. Seidel'sche Buchhandlung.**

---

[100] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Annalen

der

protestantischen Kirche

im Königreich Bayern.

Von

Karl Fuchs,

Dr. der Theologie, Oberconsistorialrath &c.

Drittes Heft.

8. geh. 1 fl. 12 kr. rhn. oder 18 gr.

Die reiche Ausstattung dieses dritten Heftes vor den frühern läßt uns nicht zweifeln, daß solches im Inlande wie im Auslande mit besonderm Interesse aufgenommen werde. Je mehr die Zustände der protestantischen Kirche in Bayern in ihrem eigenthümlichen Lichte gezeigt werden, desto wichtiger wird es dem Leser seyn, ihrem Entwicklungsgang zu folgen, zumal da bei allen Landeskirchen sowohl im Innern des kirchlichen Lebens wie in dessen äufsern Berührungen nicht selten ähnliche Erscheinungen vorkommen, deren richtige Würdigung durchaus nöthig ist, wenn mifslichen Folgen auf rechte Weise begegnet werden soll.

[1568] Bei **G. Franz** in **München,** Perusaagasse Nr. 4, ist zu haben und durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu beziehen:

Spengel, Leonhard, Dr., **Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten.** Gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zur Feier des dreiundachtzigsten Stiftungsjahres. 4. München. In Umschlag broschirt 4 gGr. oder 18 kr.

Lamont, J. D., *Ueber das magnetische Observatorium der k. Sternwarte bei München.* Eine öffentliche Vorlesung, gehalten in der festlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 25 August 1840. 4. München. In Umschlag broschirt 8 gGr. od. 36 kr.

[1574] Bei **Fr. Neumann** in **Saarbrücken** ist so eben erschienen:

Oster, Ph J., Die Bibel ist von Gott und alle Menschen haben das Recht und die Pflicht, sie zu lesen. Für gebildete Leser erwiesen. 8. geh. 25 Sgr.

In diesem Werke, mit einer hohen Begeisterung und Ehrfurcht vor dem geoffenbarten Worte Gottes geschrieben, weist der Hr. Verfasser aus der Bibel selbst deren Bestimmung für alle Menschen so wie ihre vollkommene Verständlichkeit und unbedingte Nutzbarkeit für Alle nach. Nicht blos jeder gebildete Christ, auch jeder Theolog wird diese Schrift mit Nutzen lesen, da sie, an den interessantesten Daten reich, vom entschieden offenbarungsgläubigem Standpunkt aus verfaßt ist.

Digitized by Google

[1448] **Ankündigung für die HH. Apotheker, Naturforscher, Aerzte und Botaniker.**

Die **dritte** *gänzlich umgearbeitete* und durch die *neuesten* Entdeckungen vermehrte Auflage von

Dr. J. Ch. Moesslers
Handbuch der Gewächskunde,

enthaltend

eine Flora von Deutschland, mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Cultur-Pflanzen.

Von

Dr. H. G. Ludw. Reichenbach,

königl. sächs. Hofrathe, Professor, Director des botanischen Gartens u. s. w.

150 Bogen in gr. 8. Preis 6¾ Rthlr. oder 12 fl. 9 kr. rhn.

ist in 3 Bänden *complet* erschienen. Allen Freunden der Botanik wird dies **als classisch anerkannte** und jetzt in einer dritten Auflage **vollständig** *erschienene Handbuch der Botanik* dringend empfohlen. — Bei der grosen Verbreitung dieses trefflichen Werkes hat dieser mäßige Preis gestellt werden können, wofür es in **allen** soliden Buchhandlungen von ganz Deutschland und in *Wien, Prag, Linz, Grätz, Lemberg, Pesth, Preßburg, Innsbruck, Salzburg* u. s. w. zu haben ist (namentlich in der *Kollmann'schen* Buchhandlung in *Augsburg*).

[1695—97] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zu Capitalien bis zur Summe von **zweimal hunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf **frankirte** Anfragen die Antwort prompt und **unentgeltlich** ertheilt wird.

Lübeck, im April 1842.

Commissions-Bureau, Petri-Kirchhof Nr. 308.

[1698] **Kunst-Auction.**

Eine Privatsammlung von **Kupferstichen** und **Radirungen**, auch **Gemälden** alter Meister aus allen Schulen, wird Unterzeichneter

vom 2 Mai 1842 an,

von Früh 8 — 11, *Nachmittag von* 3 — 6 *Uhr*, in 2ter Etage von Auerbachshof in **Leipzig** gegen baare Zahlung in Courant meistbietend versteigern, und ladet dazu ergebenst ein.

Kataloge der Sammlung sind, außer bei ihm selbst, bei Hrn. Maler *Börner* und Kunsthändler *F. C. Gayser* in *Leipzig*, in der *Arnold*'schen Buchhandlung zu *Dresden*, in der *Herrmann*'schen Kunsthandlung zu *München* und in der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** zu haben, welche alle auch Commissionen annehmen.

Dr. **Prasse** in *Leipzig*, k. Notar.

[1052] In allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, Regensburg bei Montag u. Weiß, München bei Palm ist zu haben:

Zur Selbst-Färbekunst:

K. Richters Färbebuch.

Eine Anleitung, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand, in allen Couleuren, sehr schön und haltbar zu färben.

Für Färber und zum Hausgebrauch. Dritte Auflage. 8. brosch. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Unterricht

für

Liebhaber der Canarienvögel,

wie dieselben sowohl zum Nutzen als Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen.

Nebst Anleitung, die Nachtigallen, — Rothkehlchen, — Buchfinken, — Stieglitze, — Hänflinge, — Zeisige, — Dompfaffen, — Amseln und Staare zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten, zu warten und zu pflegen.

3te verb. Auflage.

Preis 8 gr. oder 36 kr.

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

L. Schellhorn,

96 auserlesene Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.

Ferner:

Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. Dritte verbesserte Auflage.

Zu oben benannten, aber auch zu andern Familienfesten wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden.

8. br. Preis 12 gr. oder 54 kr.

Prag bei Kronberger u. Rziwnatz u. Calve, Brünn bei Winicker, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

[1665—66] **Wein-Versteigerung.**

Unterzeichneter verkauft im Wege öffentlicher Versteigerung gegen sogleich baare Bezahlung

Dienstag den 10 Mai

und an den darauf folgenden Tagen in den beiden Kellern S. Nr. 75 u. 77 am Weinmarkt zu Nürnberg die hier unten verzeichneten Rhein-, Franken- und ausländischen Weine. Es wird dabei besonders bemerkt, daß sämmtliche Weine mit Fleiß und Sachkenntniß größtentheils selbst gezogen und ganz rein gehalten sind. Proben werden an den Tagen der Versteigerung von den Fässern verabreicht.

Conrad Meister, ehemaliger Weinhändler zur grünen Weintraube.

Nr.	Eimer.	Sorte.	Jahrgang.	Nr.	Eimer.	Sorte.	Jahrgang.
1	14	Wertheimer	1822	26	8½	Johannisberger	1719
2	25	detto	1811	27	8	Niersteiner	1822
3	16	Sommeracher	1827	28	8	Traminer	1822
4	16	Wertheimer	1811	31	9½	Würzburger	1834
6	30	Rödelseer	1822	32	8	detto	1834
7	36	Wertheimer	1794	33	26	Sommeracher	1827
8	28	Sommeracher	1827	34	12	Randsacker	1794
9	36	Haßlacher	1822	35	7	Rödelseer	1822
10	12	Steinwein	1822	36	7	detto	1827
13	14	Traminer	1822	37	16	Eschendorfer	1827
14	14	Randsacker	1804	38	16	detto	1822
15	18	Wertheimer	1783	39	16	detto	1822
17	18	Eschendorfer	1818	40	6	Rödelseer	1822
18	17	Liebfrauenmilch	1822	41	4	detto	1822
20	17	Sommeracher	1804	42	2	detto	1834
21	18	detto	1827	43	17	detto	1834
22	15	Wertheimer	1766	44	17	detto	1834
23	30	detto	1811	45	12	detto	1834

Digitized by Google

Deutschland.

Großh. Hessen. (Ständische Verhandlungen über Auswanderung.) ** **Darmstadt**, Anfang April. Bekannt ist das langjährige und vielfache Verdienst des lebenslänglichen Mitgliedes unserer ersten Kammer, des k. niederländischen Staatsraths Freiherrn v. Gagern, um das wichtige Capitel der Auswanderungen. Auf dem vorigen Landtag hatte er einen Antrag deßhalb gestellt, dessen Resultat der von den Kammern gefaßte Beschluß war: „die Staatsregierung zu ersuchen diese für den Staat und dessen Angehörige so wichtige Angelegenheit ferner, wie bisher, mit Sorgfalt zu überwachen und auf dem bis jetzt eingeschlagenen Wege fortzuwirken, auch zur Bestreitung der hiezu nöthigen Kosten eine angemessene Summe in dem nächsten Staatsbudget aufzunehmen, die bis dahin sich ergebenden Kosten aber aus dem Reservefonds zu entnehmen." Freiherr v. Gagern hat nun am 26 Januar d. J. in der ersten Kammer abermals einen hierauf bezüglichen Antrag gestellt. Es wurde dadurch eine umfassende Note des dirigirenden Staatsministers Frhrn. du Thil hervorgerufen und in der Kammer selbst am 9 März eine interessante Debatte herbeigeführt. Da das Ganze bereits im Druck erschienen ist, so gestatten Sie mir den Hauptinhalt der Documente, die einen für Deutschland so hochwichtigen Gegenstand berühren, Ihren Lesern vorzulegen. Der Antrag des Frhrn. v. Gagern ging dahin, die Staatsregierung zu ersuchen 1) „jeder Versammlung der Landstände eine statistische Uebersicht der Bewegung der Auswanderung in der Zwischenzeit, nach Jahren abgetheilt, in Absicht der Zahl, der gewählten Gegenden und, wenn kein Anstand obwaltet und insofern es entnommen werden kann, der Beweggründe des Wegzuges vorzulegen; 2) Gesellschaften, wie sie in England vielfaltig vorhanden sind, die sich eigens mit der Materie befassen, nicht nur zu genehmigen, sondern durch Beifall hervorzurufen und allenfalls durch ein Mitglied des Ministeriums zu besuchen und zu überwachen; 3) zu prüfen, ob neben dem offenbaren Nutzen ein Schaden denkbar oder wahrscheinlich sey, wenn solche kurze Belehrungen in das Publicum gebracht würden, wie der beiliegende Versuch den Anfang macht." Diese der Motion angehängte Belehrung über Auswanderung „an unsere lieben Landsleute, besonders die Ackerbauer, Handwerker und Taglöhner" sucht die Sache in ihren Hauptmomenten dem Volke anschaulich zu machen. Wir wollen folgende Stellen ausheben: „Der Gegenstand an sich ist bekannt; es geschieht täglich unter jedermanns Augen, in dem einen deutschen Staat mehr, in dem andern weniger, theils aus Bedürfniß, theils durch Zufall oder aus Mißmuth; bisweilen, wenn Verwandte und Freunde in die Ferne rufen; doch immer am meisten, weil jeder Familienvater oder der es werden will ein Verlangen nach einem stattlichen liegenden Eigenthum und nach der schirmenden Hofraithe hat. Ein langer Friede vermehrt ungemein die Bevölkerung auf der ganzen Erde, namentlich in Deutschland. Und doch möchten wir das nicht durch neue Kriege unterbrochen sehen. Es sind sehr viele Gründe, welche die Wahrscheinlichkeit großer Landkriege sehr hinausschieben, und man muß auf die bessern Mittel bedacht seyn den Mißverhältnissen so viel möglich Abhülfe zu verschaffen oder die Mittel besser zu organisiren, die sich von selbst darbieten. Im Stillen ist manches in der Hinsicht schon geschehen. Man hat Erkundigungen über die entfernten Zustände eingezogen und sie verglichen. Was die Fahrten nach Nordamerika betrifft, so hat man die besten Wege erforscht dahin und zuerst nach den Häfen zu gelangen. Die Hansestädte Hamburg und Bremen haben sich angelegen seyn lassen Schiffe in genügender Anzahl in Bereitschaft zu stellen, sie zu überwachen, damit der Fuhrlohn nicht zu theuer, der Raum für die Ueberfahrenden nicht zu eng und ungesund und die Lebensmittel heilsam seyen. In Nordamerika selbst haben sich von freien Stücken in verschiedenen Stadten menschenfreundliche Vereine oder Gesellschaften zusammengethan, um die neu Landenden zu unterstützen und zu berathen. Gesandtschaften und Consulate großer und anderer deutschen Staaten sind zu demselbigen angewiesen oder thun es gütig und freiwillig. Andere große Staaten in Europa haben Colonien oder Lander in der Ferne, theilweise von ihnen zuerst bevölkert, mit denen sie beständig verkehren, und in solcher Hinsicht und Lage halten sie Schiffe aller Art, die wieder viele Seeleute beschäftigen und Handel, Verkehr und Auswanderung dahin unterhalten und begünstigen. Deutschland hat aber dergleichen nicht, weil dazu geschlossenere Staaten gehören, deren Abgabesystem schon darauf berechnet seyn kann. Darum geschieht bei uns die Auswanderung so unordentlich, und die sich dazu entschlossen haben, wissen gar häufig nicht wohin sie sich wenden sollen. Viele haben selbst zur Ueberfahrt nicht die gehörigen Mittel; andere wissen nicht, was auswarts gelingen kann, das heißt wonach etwa Nachfrage und Bedarf ist. Noch andere vertrauen auf ihr Gewerbe und Geschick, nicht wissend, daß diese Handwerke, z. B. in Nordamerika, in vielen Dingen viel weiter gediehen sind als bei uns. Selbst welchen Weg bis zum Meer sie wahlen und wem sie sich anvertrauen sollen, sind sie im Zweifel. So geschah es und kann wieder geschehen, daß sie selbst im Hafen noch beredet und gewonnen werden in Gegenden zu ziehen, die der deutsche Körper, auch der stärkste, wegen Sonnenhitze, böser Dünste und der Art der Arbeit nicht erträgt. Andere Gegenden, wie Algerien, sind noch nicht sicher genug, um empfohlen zu werden. Und doch ließen sich manche dahin bereden. Einer unserer ersten Zwecke ist die Warnung vor solchen und ähnlichen Uebeln. Also nicht Guiana, nicht Trinidad, selbst nicht Jamaica, wenn schon diese Insel auch Gebirgsketten, und in diesen Höhen und Thalern besseres Klima und deutsche Culturgattungen enthalt. Von Südamerika überhaupt, das einen so namhaften Theil der Erdkugel einnimmt, kann man dieses Nachtheilige nicht sagen. In Brasilien, in Mexico, in Texas, in Chili, in Buenos-Ayres und andern Staaten sind noch unermeßliche herrenlose Strecken theils Wald, theils grasige Flächen, die nur die fleißige Hand erwarten, um in die lachendsten Landschaften umgewandelt zu werden. Die südlicheren Theile passen, als Klima betrachtet, sehr wohl für den Deutschen. Denn man nimmt auf der Erdkugel eine Linie an, da wo die Sonne am geradesten den Scheitel trifft; bei uns diesseits dieser Linie wird es nach Norden zu immer kalter, jenseits der Linie ist das umgekehrte Verhältniß — je südlicher desto kühler und kalter bis zu den Eisregionen. Allein diese Länder haben andere Beschwerlichkeiten. Die Freiheit der Religion ist noch nicht überall ausgesprochen und beschirmt; ihre Staatenform ist noch nicht sicher und fest, und bürgerliche Kriege um die oberste Gewalt sind sehr häufig und dem Ansiedler sehr störend. Es steht aber zu erwarten, daß sich diese Zustande bessern, daß man dort immer mehr das Bedürfniß besserer Cultur fühlen wird — die Spuren sind schon da — und daß man den Deutschen Vorschläge machen wird, die den Transport und die erste Ansiedlung erleichtern. Das wollen wir abwarten. Noch immerdar besteht die Hauptneigung nach Nordamerika zu wandern, und mit Recht. Es sind schon Millionen Deutsche da; sie haben in einzelnen Staaten ein Uebergewicht an Zahl und im ganzen Staatenverein großen Einfluß.

Digitized by Google

Was schon gelungen ist, warum sollte das nicht wieder, nicht fortan gelingen? Und auch dort ist der unbebaute, großer Fruchtbarkeit empfängliche Flächenraum unermeßlich. Ja es sind sogar Mittel da, bei weitem bessere als die der Vorzeit, um mit ziemlicher Sicherheit dort nach Beschaffenheit der Personen und Familien gutes Unterkommen und Eigenthum zu finden. Doch hat das Land seinen Preis; hernach sind die nächsten Gegenden, wo man landet, schon guten Theils besetzt. Man muß eine weite Strecke nach Westen ziehen, ehe man die geeigneten Territorien findet. Also gehört, zusammt der Ueberfahrt, schon ziemliches Vermögen dazu. Dem Unbemittelten ist dieser Weg beinahe abgeschnitten, wenn er sich nicht als Taglöhner oder Handwerker ernähren und sich ersparen will. Auch ganz Wohlhabende, die dort im Stande sind größeres Gut zu kaufen, wenn sie darauf rechnen nicht selbst zu arbeiten, werden wahrscheinlich schlecht fahren, weil der Arbeitslohn, die Taglöhnerei, überall zu theuer ist. Nach Ungarn wanderten ehedem viele Deutsche. Das ist der Fall nicht mehr. Aber an der untern Donau und in vielen Theilen des türkischen Reichs sind ebenfalls noch viele fruchtbare, sehr vernachlässigte Strecken und man dachte und denkt ernstlich daran das zu verbessern. Griechenland selbst war in dem Fall. Vor der Hand ist das der Zukunft anheim zu stellen. Rußland und Polen unter einem Monarchen gehören zu den Reichen, die noch Einwanderer selbst mit vortheilhaften Bedingungen und zeitlichen Befreiungen aufnehmen; allein wenn auch auf gewisse Jahre Befreiung von der Pflichtigkeit zum Kriegsdienst verwilligt wird, so kann das nicht immer dauern und es läßt sich nicht vorsehen, in welchem Maaß oder mit welcher Beschwerlichkeit. Wir müssen indessen den Stand der Bürger und Bauern noch mit einem andern Verhältniß des gebildeteren und höher strebenden Theiles der deutschen Nation bekannt machen, das sich in neuerer Zeit viel mehr wie sonst entfaltet hat. Es ist das schmerzliche Gefühl, die Vergleichung, zum Theil der Aerger, daß Deutschland keine Colonien besitzt. Damit ist uns in großem Maaße verschlossen die stärkere Theilnahme an Politik und Welthandel, die Bahn zu erwerben und sich auszuzeichnen. Endlich wirkt die Eifersucht, der Wetteifer mit Stolz gepaart, daß andere Nationen weniger gute Sitte und Sprache als herrschend in entfernten Gegenden einpflanzen, die Deutschen aber nur damit sich verschmelzen. Sie möchten also Gegenden, wo das Deutsche vorherrschend sey. Welche Wendung das nehmen wird, können wir auch nicht verkündigen. Es sind allerdings mit Colonisation auch Nachtheile verbunden, Gefahren, Kosten, größeres Abgabensystem, der Abfall solcher Colonien, ja selbst Kriege. Es läßt sich darauf in der Reihe nur antworten, daß wenn Auswege zum Unterhalt zu suchen sind, auch eine stärkere Neigung zu Fabrikanstalten ihre großen Nachtheile hat: Neid und Uebelwollen zwischen Nationen, die in diesen Erzeugnissen zusammentreffen; eine gewisse Unsicherheit des Absatzes, eine unberechenbare Mehrung armer Familien und großes Elend und Mißhandlung der Kinder, die im frühen Alter dazu verwendet werden. Was aber auch hier zu einer Belehrung und als ein Beginnen und Trachten nach dem Bessern mag gesagt seyn, so nehmt es doch nur nicht als eine Aufreizung auf, als eine Einladung zum Auswandern. Deutschland ist sicher ein gesegnetes Land und Vaterland. Man ist auswärts so allein — namentlich in den nordamerikanischen Gewälden — von den lieben Angehörigen für immer getrennt. Selbst die Sprache verlernt sich oder wird mit anderen gemengt. Die Kirche ist nicht gleich vorhanden, Schulen und Medicinalwesen sind nicht organisirt oder sie sind doch viel besser in der Heimath. Nur die Theilnahme und warme Wünsche für euer Wohl sind unser Leitstern. Wir wollten ganz einfach das Für und Wider sagen und euere Kenntnisse und Ideen einigermaßen erweitern."

(Fortsetzung folgt.)

Preußen. *** **Berlin**, 10 April. Gestern wurde auf dem königlichen Theater Laube's Monaldeschi aufgeführt, und vom Publicum ziemlich günstig aufgenommen. Vor der Kritik wird das Stück sehr schlecht wegkommen, denn die Aesthetiker sehen in diesem Drama nur die Wiederholung der ihnen verhaßten Laube'schen Manier, welche sich in einer inhaltleeren Geistreichigkeit und in Phrasen umhertreibt, statt dem natürlichen, einfachen und wahrhaft künstlerischen Schaffen sich zuzuwenden. Es ist kein Organismus, keine Entwicklung und keine Charakteristik in diesem Stück, es sind fertige Novellenfiguren, welche vor uns auftreten, und auf das anmaßendste ihre unreifen, ja oft albernen Lebensansichten vor uns auskramen und uns belästigen, während das wirkliche Drama uns durch die Anschauung des ideellen Lebens unwiderstehlich fesselt und durch die Nothwendigkeit seines Verlaufs entzückt und erhebt. Charakteristisch ist es übrigens für Laube, daß er sich für einen solchen Abenteurer, wie Monaldeschi, für diesen ritterlichen — Stallmeister interessiren konnte, und zwar in solchem Maaße, daß er das Großartige, welches in der Geschichte Christinens sich offenbart, ganz darüber vergessen hat. Sollte etwas aus diesem Stoffe gemacht werden, so mußte die Abdankung Christinens, die nothwendige Folge der geistigen Reaction, in den Mittelpunkt treten, es mußte das falsche Trachten nach Geist und Philosophie, die Hingebung an religiöse Schwärmerei hervorgehoben werden, die Collision, in welche sie durch ihre Hingebung an den romanischen Geist mit ihrem ursprünglichen deutschen Wesen gerieth. Monaldeschi würde als Repräsentant des italienischen Geistes hierbei ein ganz geeignetes Werkzeug zu Christinens Demüthigung darbieten. Laube hat mit all' seinem Idealisiren des Monaldeschi, mit allen Phrasen über Geistesleben und Charakterbildung keinen andern Eindruck bei uns hervorgebracht, als daß derselbe ein gemeiner niedriger Intrigant ist, aber desto widerlicher ist sein Aufspreizen zum Helden, seine fade Renommage. Christine ist bei Laube nichts als eine moderne Ueberbildete, ein verrücktes Weib, das nicht weiß was sie will, und das uns daher auch gar nicht interessirt. Gutzkows Stücke haben hier schon eine strenge Kritik erfahren, weil sie nicht von dem ächten Kunstgeist durchweht, sondern rein für den Effect geschrieben sind, gegen Laube's Monaldeschi sind sie aber noch wahre Meisterstücke. Denn man sieht doch in jener Berechnung noch ein Streben nach Kunst, bei Laube aber ist es die plumpe Willkür, welche mit der Thür ins Haus fällt und dadurch Effect zu machen sucht. Nein, auf diesem Wege werden wir zu keinem Drama gelangen, es bedarf andrer Talente, um den Geist Schiller's und Goethe's für unsere Zeit wiederzugebären. Viel Hoffnungen hat man hier von Kleins Luines, der im Manuscript gedruckt an die Bühnen versandt worden ist, und bereits die beste Aussicht hat hier aufgeführt zu werden. Das Stück bildet eine selbständige Fortsetzung der Maria von Medicis, ist aber nicht wie diese für die Lectüre, sondern für die Aufführung gedichtet. Es schildert das Intriguenspiel des politischen Lebens in seiner Kleinlichkeit und Schlechtigkeit, und den Sieg des Wahren und Großen, welches in der Idee wurzelt. Richelieu ist der Träger dieser Idee, welche den Staat als einen großartigen in sich nothwendigen Organismus erfaßt, er überwindet den tückischen feigen Luines, indem er ihn in seinen eigenen Netzen fängt. Eine Liebesgeschichte ist mit vielem Geschick und origineller Erfindungskraft in dieses Gemälde politischer Reactionen verwoben. Auch Prutz hat ein Drama: „Karl von Bourbon" als Manuscript drucken lassen, welches uns zu Gesicht gekommen ist, und in dem wir ein tieferes Kunststreben, so wie Talent für die Bühne wahrnehmen; doch entspricht das Stück nicht den Erwartungen, welche wir namentlich von der kritischen Schärfe Prutzens zu hegen das

Digitized by Google

Recht haben. Es ist zu glatt und eben, um den Anforderungen einer tiefern Charakteristik zu genügen. Die Bühnen werden indeß zunächst immer ein gutes, sehr wohl darstellbares, geistvolles Stück daran haben, und das ist, wie selbst Goethe in seiner Biographie versichert, immer viel werth.

△ **Berlin**, 11 April. Die Akademie der Wissenschaften hat in diesen Tagen zum erstenmal einen jüdischen Gelehrten, den durch seine physikalischen Forschungen rühmlichst bekannten Dr. P. Rieß, zu ihrem ordentlichen Mitglied erwählt. Man vernimmt, daß sich besonders Alexander v. Humboldt lebhaft dafür interessirt habe, daß die Akademie ein so rühmliches Beispiel vorurtheilsloser wissenschaftlicher Gesinnung gebe. An der Bestätigung von Seite des Königs wird um so weniger gezweifelt, als sich Se. Maj. bereits entschieden dafür ausgesprochen jüdische Gelehrte auf Lehrstühle der philosophischen und der medicinischen Facultät zuzulassen. In derselben Sitzung hat die Akademie auch den bekannten französischen Sinologen Hrn. Stanislas Julien zu ihrem auswärtigen Mitglied erwählt. — Laube's „Monaldeschi" wird heute zum zweitenmal auf dem königlichen Theater gegeben, nachdem sich dieses Drama vorgestern die Theilnahme und den Beifall eines zahlreich versammelten Publicums erworben. Der Dichter selbst war aus Leipzig hieher gekommen und konnte sich seines Erfolgs persönlich erfreuen, da er nach dem Schluß des Stückes hervorgerufen wurde. — Die „Antigone" des Sophokles mit der Mendelssohn'schen Musik, die bisher nur auf dem Privattheater des Königs gegeben wurde, kömmt nunmehr auch zur öffentlichen Darstellung auf der Bühne und soll in dieser Woche viermal nach einander im Schauspielhause gegeben werden.

† **Breslau**, 20 März. Wir haben hier in wenigen Wochen schon neun Vorstellungen der Geisterbraut und die Theatercasse hat dabei die für hier enorme Einnahme von 6800 Rthlr. gehabt. Diese Oper hat den von den Befreiungskriegen her auf anderm Feld berühmt gewordenen Herzog Eugen von Würtemberg zum Verfasser sowohl nach Text als Composition, und ist schon in den Jahren 1805—1811 entstanden — zu einer Zeit, da die Mozart'schen Tonwerke den Sinn für Musik zur Reinheit und Einfachheit emporgehoben und dem süßlichen Geschmack an tändelnden Sing- und Schäferspielen ein Ende gemacht hatten. Die Geisterbraut, der das Sujet von Bürgers Lenore zu Grunde liegt, will keine vorübergehenden Effecte erzwingen, sie hat keine besonders hervorragenden Nummern zu Galopps und Leyerkastenarien; sie wird sich aber durch ihre schön durchgeführte Einheit dauernden Kunstwerth sichern. Die Composition ist großartig, frisch und lebendig in den Chorscenen und schmiegt sich ebenso sanft, schwermüthig und klagend im Leid wie lächelnd und einschmeichelnd in der Freude dem Gang des Stückes an, ohne jene schroffen Uebergänge und Gedankensprünge neuerer Compositionen nachzuahmen, nirgends barocke Geniesucht, sondern edle Wahrheit, keine kahle Winterlandschaft gewählter Studien, nein eine herrliche Frühlingsgegend in dem blühenden Reich der Töne.

Schweiz.

.˙. **Zürich**, 12 April. Unsere Politik wird täglich somnambuler, und die Pythia zu Pfäffikon läßt ein großartiges Orakel nach dem andern erschallen; den Dolmetsch spielt dabei der Uebersetzer der Sakuntala. Die Seherin, über die Sie bereits eine kurze Notiz erhalten haben, ist eine Art Jesaias oder Daniel weiblichen Geschlechts, die unermüdlich ihr Mene Tekel Upharsin gegen die Heiden des Radicalismus und alle diejenigen schleudert, für welche die Freitagszeitung oder der östliche Beobachter eine specielle Vorliebe gefaßt haben. Das Haupt- und Cardinalorakel lautet dahin, daß ein schweres Gottesgericht über den Kanton Zürich hereinbrechen werde, wenn man nicht alle „Straußen" zum Lande hinausjage — was nun freilich seine Schwierigkeiten haben könnte, da die Straußen der Limmat die Ohren steif und die Augen offen halten und, ungleich den Straußen der Wüste, ihren Kopf nicht zu verstecken pflegen. So erfreulich daher besagtes Orakel für jeden seyn muß, der es mit dem Züricher Volk so gut meint wie unsere jetzige Regierung, so sehr ist andererseits zu bedauern, daß die hohe Kranke nicht auch die Mittel angibt, durch welche solch ein erhabener Gedanke realisirt werden könnte. Doch ein solcher Mangel an Aufmerksamkeit für Kantonalpolitik läßt sich leicht erklären, wenn man erwägt, daß unsere Seherin seit einigen Tagen sich auf das Gebiet der europäischen Politik gewagt hat. Das allerneueste Orakel, das für die Allg. Zeitung von ganz besonderer Wichtigkeit seyn muß, heißt nämlich buchstäblich: „Innerhalb Jahresfrist wird Europa aus den Fugen weichen." Dieß schmeckt nun allerdings ein klein wenig nach der Theorie des östlichen Beobachters, wornach jeder Mensch den Punkt suchen muß, von dem aus die Welt sich aus den Angeln heben läßt. Eine hübsche conservative Theorie! Nicht wahr? — Am merkwürdigsten dünken mich aber folgende Punkte: 1) Diese politische Priesterin ist nicht älter als sechzehn Jahre. 2) Sie bewegt nach einstimmigem Zeugniß die Lippen nicht, wenn sie spricht. 3) Ihre Stimme ist gewöhnlich sehr fein und schwach; sobald die Orakel erschallen, vernehmen die in und vor dem Hause Versammelten eine tiefe Baßstimme. 4) Das Mädchen redet im wachen Zustande nur ein schlechtes Schweizer-Deutsch; sobald sie auf dem Dreifuß sitzt, kommt das reinste Hochdeutsch zum Vorschein. Hochdeutsch zu reden ist aber für einen Züricher Bauer so schwierig, als für einen Straußen selig zu werden. 5) Finden ihre Offenbarungen nur statt, wenn ein Geistlicher am Bette sitzt. 6) Wollen glaubwürdige Personen im Keller eine baumlange Gestalt gesehen haben, die ohne Zweifel auch eine Baßstimme hat. Ich gebe diese sechs Punkte Ihren Lesern zu bedenken und bitte sie mir gelegentlich zu sagen, ob hier nicht die infamste Gaukelei, die je vorgekommen, mit mehr als Wahrscheinlichkeit zu vermuthen ist. Ohne Zweifel soll unsere Prophetin die nächsten Wochen über die Stelle des großen Rathes vertreten, der in seiner jetzigen Gestalt am 8 April seine letzte Sitzung gehalten und, Eine merkwürdige Abstimmung ausgenommen, würdig, wie er begonnen, geendet hat. Friede seiner Asche! — Zur selben Zeit ungefähr wie in Frankreich kamen auch hier die geheimen Fonds zur Abstimmung, nur daß dort Millionen, in Zürich aber bloß 5000 Franken begehrt wurden. Indessen schienen selbst diese 5000 Franken „für anderweitige Polizeiauslagen und Unvorherzusehendes" dem lenk- und fügsamen großen Rath bei unsern demokratischen Institutionen so unpassend, daß auf den Antrag eines Mitglieds des im Jahr 1839 verjagten großen Rathes, auf den Antrag des Obersten Fierz, die 5000 Fr. auf 2000 Fr. und zwar mit einer Stimmenmehrheit von ⅔ herabgesetzt wurden. Das kam beiden Parteien gleich unerwartet; die Radicalen hatten einen Sieg mittelst ihrer Gegner, die Conservativen eine Niederlage durch ihre Freunde sich nicht träumen lassen. Den Polizeirath Ziegler, ein Mitglied des großen Rathes, hatte der auf den Antrag des Obrist Fierz gefaßte Beschluß dermaßen erbittert, daß er am andern Morgen mit folgender Erklärung auftrat: „Ich ergreife diesen Anlaß, um meine Gesinnung mit Bezug auf das Polizeiwesen auszusprechen, worüber Sie gestern zu meinem Bedauern in meiner Abwesenheit einen Beschluß gefaßt haben. Ich halte diesen Beschluß für unbillig, und zwar deßwegen, weil man beständig von der Polizei zu viel fordert, während man sie zu

Digitized by Google

wenig unterstützt. Ich werde deßwegen in gewöhnlichen Zeiten alle Vorwürfe zurückweisen, die man der Polizei wegen ihrer Unthätigkeit macht, und in außergewöhnlichen Zeiten mich nicht an das Budget binden, weil mir das Wohl des Landes höher steht als einige Tausend Franken, und auch höher als die Gefahr persönlicher Ueberweisung an die Gerichte." Das alles läßt sich unser großer Rath ins Gesicht sagen, ohne ein Wort zu entgegnen, nur der tapfere Oberst Fierz erwiedert in seiner energischen Weise: „Das ist eine Sprache, die sich früher kein Mitglied des großen Rathes und wenn es noch so hoch stand, erlauben durfte. Ich glaube auch versichern zu dürfen, daß wieder ein großer Rath gewählt werden wird, der jeden, welcher eine solche Sprache führen sollte, auf seine Pflicht und in die gehörigen Schranken zurückweisen würde." Die ganze Schweiz theilt die Hoffnung des wackern Mannes und auch Deutschland muß wünschen, daß der 1 Mai recht schnell heranrücken und unserm leidigen Provisorium ein Ende machen möge. Ihre Leser aber bitte ich schließlich um Verzeihung, daß ich sie so viel über einen Kanton unterhalte, um den sie sich so wenig bekümmern; das Schicksal eines ganzen Landes von 2 Millionen hängt gegenwärtig von dem Schicksal unserer paar Quadratmeilen ab, und ich halte die Meinung und Stimme der Allg. Zeitung für bedeutend genug, um einigen moralischen Einfluß auf die Gestaltung der hiesigen Verhältnisse zu äußern.

Italien.

Verwaltung römischer Bibliotheken.

× **Rom**, 4 April. Die nachstehenden Bemerkungen wurden nicht in der Absicht geschrieben die Spalten der Allgemeinen Zeitung mit subjectiver Polemik anzufüllen, vielmehr um in einem durch schlagende Facta motivirten Widerspruch gegen die in Nro. 80 Ihres Blattes aufgenommenen Meinungen betreffs der Verwaltung römischer Bibliotheken dem dabei interessirten Publicum die Wahrheit in dieser Sache zu ermitteln.

Die Intercession des Referenten zu Gunsten der von dem jetzigen Vorstande der Vaticana wieder angeordneten Zeitreduction für die sie benutzenden Gelehrten lauft in eine denselben entschuldigende Beschönigung aus, die er von der seit mehreren Jahren „jeder gelehrten Forschung unzugänglich gewordenen" Bibliothek der Jesuiten, so wie der des Fürsten Barberini hernimmt. Das Schließen der Barberiniana aber ward durch Rechtsgründe veranlaßt! — sie wurde bestohlen. Dagegen ist die Verminderung der Arbeitsstunden für die Vaticana in nichts anderem als in dem Belieben des ersten ihrer Custoden begründet, welches selbe Belieben liberaler Präfecten, wie Mezzofante's, die Arbeitszeit oft bis drei Stunden über die gebrauchliche Frist hinausdehnte, ohne durch irgend eine Instruction daran verhindert werden zu können. Daß die Barberiniana jetzt noch geschlossen bleibt, hat auch seinen guten Grund. Ihr Fideicommissarius ist bemüht, nachdem ein großer Theil des entwendeten Gutes wieder acquirirt ist, durch Anfertigung von ausführlichen, früher nur in Fragmenten existirenden Katalogen ihrer handschriftlichen Schätze dieselben künftighin den Gelehrten zugänglicher zu machen. Völlig unstatthaft aber ist es die litterarische Administration der Vaticana durch die der Jesuitenbibliothek zu entschuldigen. Denn die erstere soll ja ihren Institutionen gemäß eine öffentliche (usui publico) seyn, die zweite ist aber eine Privatbücherei von Conventualen. Daß fremden Gelehrten, die mit römischen Bibliothekaren verkehren, noch ganz vor kurzem die wesentlichsten Dienste in dieser Bibliothek geleistet wurden, kann jeder, dem daran gelegen, aus der Vorrede des Hrn. Dr. Roth in Basel zu seiner schon erschienenen oder sehr bald erscheinenden Ausgabe des Aemilius Probus ersehen. Einem, dem Schreiber dieses sehr wohl bekannten deutschen Gelehrten gestattete man mit vieler Freundlichkeit sehr werthvolle kritische Materialien für eine neue Textrecension des genannten Autors aus Handschriften zu entnehmen. Sonach wäre denn jene totale Unzugänglichkeit ein Mißverständniß. In unbestimmten Ausdrücken zeiht ferner der Referent unsern Artikel über die Vaticana (Allg. Zeitung Nro. 57) ganz irriger und falscher Angaben. Ist dieser Vorwurf gegen unsere Bemerkungen über die frühere oder jetzige Verwaltung gerichtet? Für den ersten Fall verweisen wir auf die Mitarbeiter an Bunsens Beschreibung der Stadt Rom, und ihre Lection Bd. II, Abthl. 2, S. 321 u. f. Für den andern Fall räumt er selbst ein, daß die jetzige Verwaltung als eine strenge, der letzten liberalen Mezzofante's gefolgt ist; sie erlaubt fremden Gelehrten die Inspection der Handschriftenkataloge — soll heißen Inspection derselben durch Custodenaugen — soweit sie die classische Litteratur des Alterthums angeben, nicht aber mehr die Benutzung historischer Documente des Mittelalters und der neuern Zeit, in welcher Beziehung die Vaticana zum Hausarchiv des päpstlichen Stuhles wurde. Der Referent findet es thöricht über die letztere Einschränkung nur ein Wort zu verlieren. Referent weiß denn also nicht, daß ein vaticanisches Hausarchiv, das mit der vaticanischen Bibliothek nicht den mindesten Rapport hat, unter derselben strengen Clausur besteht wie an andern Höfen. Ganz andere Gesetze gelten für das Archiv, das ein geheimes ist, ganz andere für die Vaticana, die ein öffentliches Institut seyn soll. Ob aber das Verlangen nach dem Erschlusse der historischen Documente der letztern ein thörichtes sey, das lassen wir andere entscheiden, und bescheiden uns mit Männern thöricht zu seyn, welche folgendermaßen über diesen Punkt denken: „Offenbar war es nur die feste Ueberzeugung, daß die litterarischen Schätze des Vatican dem gelehrten Europa wirklich zugänglich seyn würden, welche die Verbündeten in Paris entschied so bestimmt auf der Rückgabe derselben zu bestehen .... und daß sie zum Besten der europäischen Gesittung und Gelehrsamkeit aufgestellt würden..." S. Beschreibung von Rom a. a. O. Der neuern Welt liegt nicht mehr so außerordentlich viel an nekromantischen Beschäftigungen mit dem sprachlichen Leichnam des Alterthums; sie begnügt sich den Geist der Vergangenheit zu wissen. Ihr ist ein einziges, über die Geschichte des Mittelalters oder der neuern Zeit Licht verbreitendes Document von unendlichem größerm Gewicht als eines Centners Schwere von Varianten der classischen Litteratur. Der Lebensdrang der jungen Welt leidet nicht mehr, daß ihn genirende Fesseln an der Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse behindern. Oeffentlichkeit wie im Leben, so in den Wissenschaften, zumal in den historischen, wünscht sie vor allem Andern. Das Geheim- und Vorenthalten von historischen Dingen, die bereits der Geschichte rechtlich angehören, paßt eben so wenig für das neunzehnte Jahrhundert als die Zöpfe. Wie anders — als der Referent zu wissen scheint — man über diesen Punkt in Deutschland denkt, beweist factisch, was Wilken für seine Geschichte der Kreuzzüge aus dem Wiener Archiv, F. Förster eben daher an höchst wichtigen auf den dreißigjährigen Krieg bezüglichen Staatsdocumenten, und Ranke aus der Wolfenbüttler Bibliothek für seine Papstgeschichte zur Publication ohne Schwierigkeiten erhalten haben. Mfgr. Laureani, versichert der Referent, habe seit einer Reihe von Jahren den Gelehrten die aufopferungsreichste Unterstützung gewährt. Allerdings. Er befolgte darin die Befehle des Cardinals Mezzofante, die er auszuführen verpflichtet war. Seitdem er dem Cardinal im Amte gefolgt und selbständig geworden, hat er das liberale Verwaltungsregiment abgeschafft. Befremdend ist das Lob seiner feinen Combination und Bereitwilligkeit die an ihn erge-

Digitized by Google

benden Anfragen über Auskunft zu erledigen. Das klingt beinahe als wäre die Vaticana eine gelehrte Akademie oder ein Institut für wissenschaftliche Correspondenz. Solchen Anstalten legt man allerdings oft scientifische Räthsel zur Lösung vor. An einen Bibliothekar aber ergehen wohl nur Anfragen über die Existenz dieses oder jenes Werks in seiner Bücherei. Uebrigens zählt die Vaticana nicht über 30,000 Handschriftennummern, und ist daher nicht unermeßlich groß; ihre Bücherschätze halten mit denen anderer großen Bibliotheken keinen Vergleich aus. Nicht gehässige Insinuation war unserer frühern Mittheilung Triebfeder, sondern der Wunsch, durch treuen Bericht fremden Gelehrten über einen interessanten Gegenstand Kunde zu geben.

Ostindien.

Botanische Gärten. Ackerbaugesellschaften. Neue Culturen.

* **Calcutta**, 18 Febr. (Beschluß.) Diese zwecklosen und barbarischen Kriege erscheinen um so kläglicher, wenn man die Augen auf Indien wirft und sieht wie viel in diesem großen Reich zu thun wäre, wie groß seit einigen Jahren der gute Wille der europäischen Bevölkerung und des intelligenten Theils der Eingebornen ist es wirklich zu thun, und wie viel die Regierung mit einem Theil der nutzlos verschwendeten Kräfte und Mittel im Lande selbst hätte thun können. Ich habe die neuesten Berichte der botanischen Gärten hier und in Saharunpur am Himalaya vor mir liegen, die von großem Interesse sind. Der hiesige botanische Garten ist ein Acclimatisationsgarten für Bengalen und die südlichen Provinzen; er unterhält Verbindungen mit allen Provinzen von Indien und mit allen tropischen Ländern in der Welt, um den Austausch ihrer natürlichen Producte zu begünstigen. Die Samen und Stauden werden cultivirt, die Bedingungen ihres Gedeihens beobachtet und wenn man zu einem Resultat gelangt ist, das erlaubt die nützliche Ausbreitung einer Art in Indien zu hoffen und sichere Regeln für ihre Behandlung zu geben, so werden sie an alle vertheilt, welche sie zu pflanzen wünschen. Auf diese Art sind chinesische, javanische, südamerikanische und afrikanische Früchte, Gemüse und hochstämmige Bäume in Indien eingeführt und, so weit der directe Einfluß von Calcutta geht, besonders in einem Kreis von 20—30 Meilen um die Stadt der ganze Anblick des Landes durch ihn umgeschaffen worden; überall sind Gärten entstanden, in denen die besten Producte aller tropischen Länder cultivirt werden, und der Zustand der Märkte von Calcutta und der großen Städte im Innern ist so umgewandelt, daß alte Einwohner sich den Zustand, den sie in ihrer Jugend gesehen hatten, kaum mehr als möglich denken können. Im letzten Jahr sind 1750 Species zur Austheilung durch Ableger cultivirt worden, ganz abgesehen von denen, welche durch Samenvertheilung verbreitet werden; von diesen sind 20,000 Päcke Samen verschickt worden. Die Acclimatisirung ist oft sehr langwierig und erfordert oft eine Reihe von Jahren eine jährlich erneuerte Zufuhr von Samen, bis man die Behandlung so weit gelernt hat, daß sie nicht mehr ausarten. Dieß war z. B. mit dem Hafer der Fall, den man zehn Jahre lang vom Cap her erneuerte, bis man endlich eine acclimatisirte Species erhielt, die sich selbst in großer Vollkommenheit fortpflanzt. Die Cultur von Thee, von Otahaptizuckerrohr und von hochstämmigen Bäumen zur Verbreitung in Indien geht sehr ins Große, aber die beiden ersten werden nächstens neuen Pflanzen Raum machen, weil sie jetzt hinlänglich verbreitet sind, um des botanischen Gartens nicht zu bedürfen. Der Erfolg vieler Versuche ist noch jetzt gar nicht sichtbar, weil die Zeit noch nicht gekommen ist, obgleich sie vollkommen gelungen sind; so schickte z. B. die Direction in London im Jahr 1795 zwei junge Mahagonibäume, die ersten die nach Indien kamen, in den Garten; im Jahr 1804 waren sie auf 500 vermehrt worden, und man fand, daß sie vollkommen gediehen; jetzt ist der Baum in allen Theilen von Indien verbreitet und sein Holz ist von derselben Qualität wie in Jamaica und wird in einiger Zeit einen Ausfuhrartikel bilden. Medicinische Pflanzen, Futterkräuter und Pflanzen mit spinnbarer Faser sind in großer Menge cultivirt und zum Theil weit verbreitet worden, so daß jetzt die Armee-Apotheken in allen Theilen von Indien einen großen Theil ihrer Bedürfnisse auf den einheimischen Märkten finden. Das Hauptverdienst in dieser Rücksicht gebührt dem bekannten deutschen Botaniker Wallich, Director des Gartens. Der Garten in Saharunpur ist der Acclimatisationsgarten für die nördlichen Provinzen; er liegt noch auf der Ebene, aber nahe am Fuße der ersten Kette des Himalaya und hat einen Hülfsgarten in Mussuri auf dem Gebirg selbst. Er ist von Lord Auckland, der selbst Botaniker ist, beträchtlich ausgedehnt und zum Centralpunkt der Acclimatisation für Gewächse aus der gemäßigten Zone gemacht worden. Er dient zu gleicher Zeit zur Acclimatisirung der Vegetation des Himalaya für die Ebenen. Der Garten beschäftigt eine beträchtliche Anzahl von Sammlern, die er in alle Theile des Gebirgs schickt, um Samen und Stauden theils für Cultur in Saharunpur und Mussuri, theils zum Verschicken einzusammeln. Er hat Fruchtbäume, Getreidearten, Futterkräuter, medicinische Pflanzen und Waldbäume aus Kaschmir, der Tatarei, Kabul, Europa und Nordamerika erhalten und verbreitet; es werden Versuche von Hanf und Flachscultur mit Samen aus allen Theilen der Welt im Großen gemacht und alle Ackerbaugesellschaften im Norden von Indien mit Pflanzen versehen. Aegyptischer Weizen, Tabak aus Latakia, Senna, Melonen aus Kabul, Castanien aus Spanien und Caroben aus Syrien sind kürzlich dort eingeführt worden und verbreiten sich in den oberen Provinzen. Die Caroben, für welche die sandigen Ebenen von Hindostan ein vortreffliches Klima darbieten, haben namentlich sich im Volk so große Gunst erworben, daß auf den Märkten ein Pfund Fruchtkerne zu fünf Rupien verkauft wird.

Neben den botanischen Garten sind die Gartenbaugesellschaften die Hauptwerkzeuge zur Verbreitung neuer Culturen. Anfangs waren nur Europäer Mitglieder, aber nach und nach haben die Hindus sich dafür interessirt, so daß jetzt nöthig geworden ist die Verhandlungen der Centralgesellschaft in Calcutta auch in einer bengalischen Ausgabe erscheinen zu lassen, welche sich weit und breit über alle Theile des Gangesthals und der mittlern Provinzen verbreitet. Die hiesige Gesellschaft hat einen Versuchsgarten von 54 indischen Morgen, in welchem sie fremde Zuckerrohre, Guineagras, Guaca, Cochenillecactus, Erbsen aus Mauritius, Mango, Arrowroot, Patnapflaumen, Seaisland-Baumwolle und Musa textilis aus Manila — alles im Großen zur Vertheilung von Pflanzen baut, und sie ist das Centrum einer immer zunehmenden Thätigkeit, hat Verzweigungen in allen großen Städten, vertritt bei der Regierung die Interessen neuer Culturen, verbreitet die Kenntniß neuer Species und ihrer Vortheile, vertheilt die von der Regierung bezogenen neuen Samen aller Art und ist nach und nach eines der wichtigsten Instrumente zur Civilisation und Bereicherung des Landes geworden. Sie hat kürzlich aus London die sichere Nachricht erhalten, daß der Zoll auf indischen Kaffee, welcher bisher unerträglich hoch war und seine Ausfuhr so gut als verhinderte, mit dem westindischen werde gleichgestellt werden, was für die sehr armen südlichen Provinzen wie Travancore und Mysore eine Quelle von Wohlstand werden wird, wie die Gleichstellung des Zolls auf Zucker es für das Gangesthal schon jetzt geworden ist und täglich mehr wird. Der Centner indischen Kaffees bezahlte bis jetzt in Lon-

Digitized by Google

von 28 Sh. mehr Zoll als der von Ceylon, daher die Kaffeepflanzungen auf dieser Insel in wenigen Jahren sich verzehnfacht haben, während der vortreffliche Kaffee der südlichen Ghats so gut als gar nicht nach London kommt. England führt jährlich 26,000 Tonnen Kaffee ein, von denen 8000 Tonnen aus fremden Sklavenstaaten kommen, obgleich sie Indien leicht liefern könnte. Die Nothwendigkeit gegen Indien in den Handelsverhältnissen gerechter zu seyn hat sich England aufgedrungen, und die völlige Gleichstellung aller seiner rohen Producte mit den westindischen kann sich nicht mehr lange verschieben lassen; das meiste ist schon gethan und der Rest muß nachfolgen; aber die billigere Behandlung seiner Manufacturen bei der Einfuhr in England ist ein fernerer Schritt, den es schwerer halten wird durchzusetzen, und doch erfordert die Gerechtigkeit, daß seine Seide- und Baumwollenwaaren zugelassen werden, wie die englischen hier zugelassen werden. Die neue Last, welche der Krieg auf Indien wälzt, wird vielleicht in dieser Hinsicht eine Entschädigung finden, indem England es nothwendig in den Stand setzen muß seine Einkünfte zu vermehren, und dieß kann nur durch größere Handelsfreiheit geschehen.

[1436–38]

An das P. T. litterarische Publicum.

Die in öffentlichen Blättern erschienenen Anzeigen eines neuen hiesigen Buchhandlungs-Etablissements bezeichnen es als etwas Aufserordentliches, dafs selbes trotz der weiten Entfernung alle Bücher, Zeitschriften, Landkarten u. dgl. ohne die geringste Preiserhöhung liefere. Dieses könnte die Vermuthung herbeiführen, als würde hier zu höhern Preisen verkauft, und die unterzeichneten Buchhandlungen finden sich daher zu der ausdrücklichen Erklärung genöthigt, dafs sie wie seit vielen Jahren und fortwährend *alle Werke der deutschen Litteratur*, **selbst aus den entferntesten Gegenden,** so wie Journale u. dgl. **ohne die geringste Preiserhöhung liefern.** Zum Beweise dienen unsere öffentlichen Anzeigen, so wie unsere eignen und die von uns vertheilten auswärtigen, insbesondere die Hinrichs'schen Bücherverzeichnisse, und bei den Werken der fremden Litteratur gestatten unsere weit verbreiteten und lange begründeten Verbindungen das reellste Verfahren. Für die Freunde der Litteratur, mit denen wir in Geschäften zu stehen die Ehre haben, wäre diese Rechtfertigung wohl überflüssig, allein in den Augen des Publicums ist es Pflicht, jede mögliche Verdächtigung in ihrer Nichtigkeit darzulegen. — *Pesth*, den 26 März 1842.

Joseph Eggenberger & Sohn. **Georg Kilian sen. & Weber.**
C. A. Hartleben. **Kilian & Comp.**
Gustav Heckenast.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, 29 April.
Von Wien nach Linz am 2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April.
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:
Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 3, 15, 26 April. 6, 17, 27 Mai. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 10, 22 April. 3, 13, 24 Mai. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

[1660–62] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird die zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Walkmühle nach Niederländer-Art zu Steinkirchen an der Würm bei Planek, 5 Stunden von München, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Termin auf

Montag den 25 Julius l. J.,

Vormittags 10 bis 1 Uhr im Wirthshause zu Planek angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei unbedingt an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes erfolgt.**

Die Walkmühle ist ebener Erde von Stein erbaut, und mit Wasserrecht und Hofraum, jedoch ausschlüssig der Einrichtung gerichtlich auf 2000 fl. gewerthet, und mit gleicher Summe der Brandversicherung einverleibt.

Zum Adelich v. Hirsch'schen Patrimonialgerichte Planek ist hievon ein Bodenzins von 87½ kr. jährlich zu entrichten, dessen Rechtsmäßigkeit vom bisherigen Besitzer jedoch nicht anerkannt ist.

Wegen näherer Aufschlüsse ist sich an den k. Hofrath v. Dessauer dahier zu wenden (Dultplatz Nr. 11/5).

Den 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.
Der k. Director.
Barth.
Ed. v. Leisner.

[552–54] **Edictalladung.**

Das
Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Amortisirung zweier zur Hunger'schen Almosen-Stiftung gehörigen Staatsschuldscheine betreffend.)

Der Hunger'schen Almosen-Stiftung zu Ingolstadt sind die auf sie lautenden Urkunden über folgende zwei bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassa München aufliegende Capitalien zu Verlust gegangen:

1) Kat.-Nro. 417, 160 fl. zu 4 Proc., am 25 August verzinsliches Capital nach Urkunde obiger königl. Casse vom 25 August 1816;
2) Kat.-Nro. 2742, 1040 fl. zu 4 Proc., am 1 December verzinsliches Capital nach Urkunde derselben vom 17 December 1822.

Auf Antrag des Syndikats der königl. Uni-

Digitized by Google

ät München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

r vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

en 9 Februar 1842.

Der königl. Director Barth.

v. Peter, Rechtspraktikant.

9–51] **Edictal-Ladung.**

as k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

nortisirung mehrerer Urkunden von Münchener Cultusstiftungen betreffend.)

Von nachbeschriebenen, bei der k. Staatsschuldtilgungs-Specialcasse München aufliegenden Capitalien einiger hiesigen Cultusstiftungen sind die Urkunden verloren gegangen:

1. Schlutt und Keussisches Seelhaus:

Kataster-Nummer 2446, Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 22 März, Ausbruch aus 5600 fl., nach Haupturkunde Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian vom 22 Sept. 1628 auf Abraham und Gebrüder, dann letzte Cession vom 29 Dec. 1735;

Kat. Nr. 2448, Zinszahlamts-Capital pr. 1000 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 20 Jul., Ausbruch aus 1400 fl., nach Haupturkunde vom 28 Oct. 1629 Sr. Durchlaucht Kurfürst Maximilian auf Heimeran Volkhamer mit letzter Cession vom 29 Dec. 1735;

Kat. Nr. 2450, Zinszahlamts-Capital pr. 200 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 26 Jul., Transportbrief vom 1 September 1661 des Veit Gärtner, Krämer in Dachau, letzter Transportbrief vom 24 Aug. 1685;

Kat. Nr. 2451, Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 25 Aug., laut Haupturkunde vom 25 Aug. 1589 Sr. Durchlaucht Herzog Wilhelm auf Otto Persch, letzter Transportbrief vom 1 Sept. 1668.

II. Graf Fugger'sches Seelhaus:

5) Nr. 886, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, älteres Landanleben pr. 100 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März, gemäß landschaftlicher Obligation vom 15 März 1727 auf Franz Xaver Scriba, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

6) Nr. Fol. 105, das landschaftliche Schuldenablösungs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 2046 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 15 März auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 16,860 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 15 März 1634 auf Theodor von Heimhausen, letzte Cession vom 25 Februar 1775;

7) Fol. 91, das landschaftliche Schuldenablösungs-Werk, Hofzahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 31 März, auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, Ausbruch aus 1272 fl. 40 kr., nach Urkunde von Laetare (31 März) 1610 auf Frau v. Marxrhain, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

8) Nr. 3764, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, Landanleben von 1733 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 2 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, landschaftliche Obligation vom 2 Dec. 1733, auf Georg Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 25 Febr. 1775;

9) Nr. 3165, landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, Landanleben vom 1734 pr. 164 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 20 Dec., auf das Baron Schrenk'sche Seelhaus lautend, laut landschaftlicher Obligation vom 20 Dec. 1734 auf Johann Michael Graf v. Hörwarth, letzte Cession vom 25 Febr. 1775.

III. Grafrath Kerzen-Stiftung.

10) Kat. Nr. 1243/4 landschaftliches Schuldenablösungs-Werk, älteres Landanleben pr. 100 fl. nach 2½ Proc., Zinszeit 25 Aug., Ausbruch aus 1000 fl., nach landschaftlicher Obligation vom 25 Aug. 1721 liquid hiefür am 28 Mai 1784;

11) Kat. Nr. 522, landschaftliches Zinszahlamts-Capital zu 700 fl. nach 4 Proc., Zinszeit 15 Jul., Ausbruch aus 8000 fl., nach Haupturkunde Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 12 Jul. 1621 auf Wolfgang Kastner, Cession unbekannt.

Auf Ansuchen des Stadt-Magistrates München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem außerdem dieselben als kraftlos erklärt werden.

Den 9 Februar 1842.

Der k. Director: Barth.

v. Peter, Rechtsrr.

[1025-27] **Bekanntmachung.**

Die Bäckerswittwe Margaretha Zwack, geborne Kaiser von hier, ist am 12 Junius 1840 kinderlos und ohne Testament gestorben, und übersteigt der Nachlaß derselben die Summe von 1000 fl.

Als nächste Intestaterben erscheinen die Brüder derselben, nämlich Johann Sebastian Kaiser und Georg Kaiser, deren Aufenthalt bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Die genannten Johann Sebastian und Georg Kaiser oder deren Leibeserben werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, entweder in Person oder durch gesetzlich Bevollmächtigte unter Vorlage ihrer Legitimation über den Erbschaftsantritt zu erklären, widrigenfalls dieselben als auf die Erbschaft verzichtend erachtet würden.

Amberg, den 8 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Amberg.

Danhauser, Director.

Lauerer.

[1669] **II. Edictal-Citation.**

Der flüchtige Anton Gaßmann von Bähl, k. Landgerichts Günzburg, bei dem diesseitigen Gerichte wegen Verbrechens des Raubes und der Widersetzung in Untersuchung, wird, nachdem die erste Edictal-Citation ohne Erfolg geblieben ist, nunmehr aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

sich hierorts zu stellen, außerdem ihn die gesetzlichen Folgen des Ungehorsams treffen werden.

Ordnenbach, den 26 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Hefner, Landrichter.

[1564–66] **Gläubiger Vorladung.**

Forderungen jeder Art gegen die Verlassenschaft des am 17 d. M. verstorbenen Kaufmanns Ignaz Permaneder von hier sind am

Donnerstag den 12 Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

unter dem Nachtheile der Nichtberücksichtigung bei Auseinandersetzung der Masse dahier anzumelden und nachzuweisen.

Kissingen, am 24 März 1842.

Königl. Landgericht.

Fellner.

[1629] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Valentin Werner von Unterelsbach, welcher bereits vor 70 Jahren seine Heimath verlassen, ohne von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, und für welchen eine Hypothekurkunde vom 26 März 1801 über 76 fl. 30 kr. auf Adam Zink jüngern, und eine gleiche unter demselben Datum über dieselbe Summe auf Georg Werner von Unterelsbach als Schuldner sprechend bei unterfertigtem Gerichte deponirt sind, oder dessen Relicten werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an vor Gericht dahier ihre Rechte auf genannte Forderungen zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[1632] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Paulus Woll von Unterelsbach oder dessen Relicten werden, da ersterer, bereits seit 70 Jahren von seiner Heimath entfernt, keine Nachricht von sich und seinem Aufenthalte gab, und für ihn eine Hypothekurkunde vom 9 April 1802 über 145 fl. auf Ignaz Roßbirt von Unterelsbach als Schuldner sprechend, dahier deponirt ist, auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an vor diesseitigem Gerichte ihre Rechte auf genannte Forderung zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[1630] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Nicolaus Römer von Unterelsbach oder dessen Relicten, für welch ersteren eine Hypothekurkunde vom 29 October 1804 über 7 fl. 57½ kr. auf Johann Valentin Strohmenger, Weber von Unterelsbach, als Schuldner sprechend, dahier deponirt ist, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an vor Gericht dahier ihre Rechte auf genannte Forderung zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[1631] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Die Erben des Martin Lieb in Ungarn, für welche eine Hypothekurkunde vom 21 März 1812 über 62 fl. 30 kr., auf Johann Müller zu Oberbach als Schuldner sprechend, bei diesseitigem Gerichte deponirt ist, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an vor diesseitigem Gerichte ihre Rechte auf genannte Forderung zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[1633] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Kilian Roßbirt zu Unterelsbach oder dessen Relicten werden, da ersterer, bereits seit 70 Jahren von seiner Heimath entfernt, keine Nachricht von sich und seinem Aufenthalt gab, und für ihn eine Hypothekurkunde vom Februar 1798 (ohne nähere Tagesbezeichnung) über 24 fl. 45 kr. auf Adam Roßbirt u. Cons. von dort als Schuldner sprechend, dahier deponirt ist, auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an vor diesseitigem Gericht ihre Rechte auf genannte Forderung zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[1623–25] **Bekanntmachung.**

3910. Handelsmann Jacob Wößner dahier hat sich nach vorheriger Zahlungsunfähigkeitserklärung heimlich von hier entfernt.

Derselbe hat sich der boshaften Zahlungsflüchtigkeit dringend verdächtig gemacht.

Wir ersuchen sämmtliche Polizeibehörden auf Wößner zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt hieher einzuliefern.

Constanz, den 8 April 1842.

Großherzogl. Bez.-Amt.

Der Amtsverweser Neumann.

vdt. Grimmer.

Personsbeschreibung des Jakob Wößner.

Alter 50 Jahre,
Größe 5′ 8″,
Statur schlank,
Haare schwarz,
Gesichtsform länglicht,
Gesichtsfarbe blaß,
Augen blau,
Stirne mittlere,
Nase länglicht,
Kinn spitzig,
Zähne gut,
Bart schwarz.

Er trug bei seiner Entfernung einen Backenbart und in der letzten Zeit seines Hierseyns an Kleidungsstücken eine dunkelfarbige Kappe, einen Ueberrock von s. g. Elephantentuch und eine Cravatte von Lasting. Die übrigen Kleidungsstücke können nicht angegeben werden.

Digitized by Google

[1671—73]

Oberdeutsche Zeitung.

Auf das mit dem 1 April begonnene Quartal der Oberdeutschen Zeitung nehmen sämmtliche Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an. Lesecirkel, Museen, Clubs ꝛc., welchen das Blatt noch fremd geblieben seyn sollte, finden in diesem Quartal (wie es vermöge der Posteinrichtungen am 1 Julius nicht der Fall ist) die beste Gelegenheit, sich durch ein bloß vierteljähriges Abonnement mit geringem Opfer die Probelectüre zu verschaffen. Zugleich machen wir das verehrliche gewerb- und handeltreibende Publicum darauf aufmerksam, daß bei der nicht auf einen bloß örtlichen Leserkreis, sondern über ganz Deutschland sich erstreckenden Verbreitung der Oberdeutschen Zeitung Anzeigen aller Art vermittelst derselben zu einer ebenso ausgedehnten als ungemein billigen Bekanntmachung gelangen. — Karlsruhe, im April 1842.

Expedition der Oberdeutschen Zeitung.

[1349—55]

Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem **5** April **täglich** zwischen **Straßburg** und **Mainz.**

Zu Thal	**Zu Berg**
Morgens 8 Uhr von der Rheinbrücke,	Nachts 10 Uhr,
und 1 Stunde früher mit den Omnibus,	den folgenden Abend zur Uebernachtung,
Place Kleber Nr. 1. von Straßburg aus.	nach Straßburg.

In directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company“**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf,** den zweiten Tag nach **Rotterdam,** den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft bei den Agenten. — Basel, 28 März 1842.

Die Direction.

[1426—27]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Das vortreffliche und ausgezeichnet schöne belgische Dampfschiff von 500 Pferdekraft **„British Queen“**, geführt von Capitän **M. M. Keane**, wird

am 4 Mai 1842,
am 7 Julius 1842,
am 7 September 1842

von **Antwerpen** nach **New-York** fahren, **Southampton** berühren und sowohl passagiere als Waaren, von letzten bis zu 500 Tonnen mitnehmen.

Die größte Sorgfalt ist auf die Einrichtungen, welche den Reisenden zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dienen können, verwendet worden. — Die Ueberfahrt- und Frachtpreise sind auf das billigste gestellt und betragen etwa die Hälfte jener, welche zu Liverpool und Bristol bedungen werden.

Die königl. belgische Regierung hat für die vom Auslande kommenden Waaren, welche durch das Dampfschiff British Queen befördert werden sollen, die große Begünstigung eintreten lassen, daß dieselben (insofern ein Verdächtigungsgrund nicht vorhanden ist) **der Untersuchung an der Gränze nicht unterliegen** und daß sonach die Collis, welche mit der Aufschrift: „service gouvernemental de la British Queen“ versehen seyn werden, **uneröffnet transitiren.**

Für die Ueberfahrt in einer auf das geschmackvollste möblirten und mit allen Bequemlichkeiten versehenen Cajüte zahlt die Person 20 Guineen oder 330 Franken (etwa 247 fl. im 24fl.-Fuße) nebst 10½ Schillinge oder 13 Franken (circa 6 fl.) für die Bedienung.

Das Mittagessen an der reichlich besetzten table d'hôte (frische Lebensmittel auf der ganzen Reise) kostet 3 Schillinge (1⅓ fl.); für das Frühstück werden 1½ Shilling (54 kr.) und eben so viel für den Thee bezahlt. Es steht übrigens den Passagieren frei ihre Beköstigung für die ganze Dauer der Reise in Bausch und Bogen mit dem Aufwärter zu bedingen. Die Preise der Weine und Liqueure sind billigst festgesetzt.

Familien oder Gesellschaften werden über die Alleinbenutzung einer Cajüte sich mit der Administration verständigen können.

Die Dienstleistungen des an Bord befindlichen Arztes sind unentgeltlich.

Die Fracht ist zu 4 Pfund Sterling oder 100 Franken (circa 46½ fl.) per Tonne zu 40 Kubikfuß und 5 Proc. festgestellt.

Zeitungen, Packete und Mustersendungen müssen am Tage vor der Abfahrt im Bureau des Schiffmäklers **van den Bergh** Sohn in Antwerpen franko abgegeben seyn.

Auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen ertheilen nähere Erläuterung zu Antwerpen **van den Bergh** Sohn, zu Frankfurt a. M. der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

(1525) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Liszt'ge Berlin,

erstes Heft,

a. u. d. Titel: Berliner Witze 9tes Heft. geh. 7½ Sgr.

Nebst drei Genre-Bildern auf einem Blatte:

„Lust“

(eine Gruppe gedrängter Enthusiasten.)

„Liszt,“

[Clavier spielend.]

(Das ähnlichste Porträt des gefeierten Künstlers.)

„Lust“

(eine Gesellschaft befriedigter Zuhörer.)

A. Eysenhardt in **Berlin.**

[1245—48] Bei **Ph. Korn** in **Preßburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie zu haben, fürs Ausland durch **Ed. Kummer** in **Leipzig** zu beziehen:

Circularschreiben des Fürsten Reichsprimas von Ungarn Joseph v. Kopácsy vom 18 November 1841 in Betreff **der gemischten Ehen.** Latein, Ungarisch und Deutsch. 8. brosch. Preis 20 kr. C.-M. od. ⅓ Thlr. pr. Cour.

[1622] Durch alle Buchhandlungen kann bezogen werden:

Industrie- und Gewerbeblatt, Innerösterreichisches, mit dem damit verbundenen allgemeinen Anzeigeblatt für technische Litteratur, Handel, Künste und Gewerbe. Herausgegeben von Karl v. Frankenstein in Grätz. Es erscheinen hiervon wöchentlich zwei Nummern in gr. 4. mit zahlreichen im Text beigedruckten Xylographien, lithographischen und andern Beilagen. 4r Jahrgang 1842. Preis 5 Rthlr. 10 Ngr.

Fabrik-Bilder-Atlas, histor.-statistisch-topographischer, der österreichischen Monarchie, oder: Authentische Beschreibung und getreue Abbildung der vorzüglichsten Fabriken und Gewerkschaften in den österreichischen Provinzen, deren Lage, Umgebung, geschichtliche Entstehung, Betriebs-Verhältnisse, Erzeugung, Firmen, Werkszeichen, Productenpreise u. s. w., nebst Beschreibung und Abbildung einzelner im Gebrauch stehender Maschinen und merkwürdiger Vorrichtungen u. s. w. Herausgegeben von Karl v. Frankenstein. Erster Jahrg. 1842, 12 Hefte, deren jedes 3—4 lithographirte Tafeln enthält. Preis 6 Rthlr. 20 Ngr.

Leipzig, den 17 Februar 1842.

Weygand'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen.

÷ **Vom Belt.** Keine neue Furcht iſt es, die man uns ſeit einiger Zeit zu erregen trachtet, indem man auf das ſchnell und mächtig an unſern Gränzen emporgewachſene Slavenreich hinzeigt und ihm gegenüber die vielfachen Schwächen und Blößen unſeres Vaterlandes darſtellt. Dort ſieht man Einheit der Regierung, hier Zertheilung, dort den Nachdruck kräftiger, nie angefochtener Herrſchergewalt, hier die mannichfachen Wechſel in dem Kampf um noch nicht errungene und ſchwer zu erringende Freiheit; dort ein Volk deſſen nachhaltige ungebrochene Kraft ſelbſt die fremden Elemente, die es aufgenommen hat, überwältigt, dienſtbar macht, fortführt auf ſeinem unaufhaltſamen Siegeswege, hier ein Land ergrauet im Dienſte der Wiſſenſchaften und Künſte, auf deſſen Boden ſeit einem Jahrtauſend alle Kämpfe des Geiſtes, für das Edelſte und Schönſte was Europa kannte, ausgefochten wurden, deſſen Bewohner freilich einſt in unerſchöpflicher Naturkraft als geborne Herrſcher ſich über Europa ergoſſen, um es zu neuem Leben vorzubereiten und ihm einen neuen Keim fröhlichen Gedeihens einzupflanzen, nun aber ſchon lange politiſch gebrechen, nur durch Bildung und Früchte des Geiſtes Siege zu erringen und die Welt zu erobern beſtimmt ſcheinen. Keine neue Furcht iſt das aber; ſchon einmal vor faſt dreihundert Jahren iſt ſie uns nahe getreten, näher als jetzt, da ſie bei weitem gegründeter iſt. Das Auge Deutſchlands iſt nicht dorthin gerichtet, im Rücken greift uns der Feind an, leicht möchte er da vergeſſen und überſehen werden bis es zu ſpät iſt. Daher möchte es nicht unpaſſend ſeyn alte und neue Beſorgniſſe noch einmal uns vorzuführen.

/ Zahlreich ſind die unverzeihlichen Fehler Deutſchlands gegenüber den Slaven, den Erbfeinden des deutſchen Stammes. Seit langer Zeit iſt Deutſchland zurückgewichen vor den öſtlichen Nachbarn. Wie nun überall die erſten Fehler und Rückſchritte unendlich folgenreich ſind, ſo ſind auch hier Ereigniſſe von der größten Wichtigkeit, die freilich faſt vergeſſen ſind, die aber ohne Zweifel erkannt werden müſſen, wenn wir die Natur unſerer Stellung zu dem Volk des Oſtens in das rechte Licht ſetzen wollen, wenn wir nicht fortfahren wollen uns in ſtolzer Sicherheit einzuwiegen, blind gegen die Gefahr, ſtatt durch Wachſamkeit ſie zu vermeiden.

Der Schauplatz dieſer verhängnißvollen Ereigniſſe waren die Lande des deutſchen Ordens an der Oſtſee und vor allem die liefländiſchen Provinzen. Dieſe, Deutſchlands jüngſtgeborne Kinder, waren auch die ſchwächlichſten. Nach kurzer hoffnungsvoller Blüthe welken ſie jetzt in unheilvoller Verbindung ſiech und matt dahin, verlaſſen von ihrer Erzeugerin. Sie entſtanden in Folge jener großen Bewegung, die im 12ten und 13ten Jahrhundert die Kräfte Europa's zur Ausbreitung germaniſch-chriſtlicher Ideen gegen den Orient bewaffnete. Aber das früher kräftigtreibende ſtaatengeſtaltende germaniſche Leben war hier ermattet. Während zugleich die norddeutſchen Slavenlande an der Oſtſee: Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Preußen von der Kraft einer ſchon gereiften germaniſchen Bildung ſo ſehr durchdrungen wurden, daß jetzt keine Spur mehr gefunden wird die uns daran erinnern könnte, daß jene Länder einſt ſlaviſch waren, trug man nach Liefland ſchon die Keime des Mißlingens, hierarchiſche Selbſtſucht und ariſtokratiſchen Hochmuth in zu ſtarkem Maaße hinüber.

Zwar für das erſte erhoben ſich die neuen Colonien zu Macht und Glanz. Damals zuerſt trafen unſere Waffen mit jenen Barbaren zuſammen. Von Deutſchen, Dänen und Schweden beſiegt, wichen ſie von den Oſtſeeküſten zurück. Im höchſten Norden erwarb Schweden in Finnland mächtige Provinzen; Dänemark coloniſirte Eſthland; im Süden erhob ſich die Macht des deutſchen Ordens und geiſtlicher Fürſten. Aber kaum waren dieſe Staaten zu einiger Macht und Sicherheit gelangt, ſo kamen ſie zum Stillſtand: die Germaniſirung der gewonnenen Länder ging nicht weiter. Betrachten wir 300 Jahre ſpäter dieſe Küſten, ſo finden wir ſie in demſelben Zuſtande: den deutſchen Orden im Beſitz mächtiger Burgen und weiter Lande, aber eigennützig, uneinig und abgelenkt auf kleinliche und falſche Ziele, die er mit ruchloſem Frevel zu verfolgen ſich nicht ſcheute, verlaſſen von Deutſchland, auf deſſen Beiſtand er angewieſen war, ſchlecht unterſtützt von den geiſtlichen Fürſten und zu ſchwach die gefährdeten Gränzen zu ſchützen; neben ihm fünf mächtige Prälaten: von Riga, von Kurland, von Dorpat, von Oeſel und von Reval, die den großen Kampf des Mittelalters zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Macht nie aufhörten auf die verderblichſte Weiſe zu erneuern, dazu in unabhängiger Stellung und eigenthümlicher republicaniſcher Verfaſſung die Ritterſchaften der Ordenslande, der Lande Harrien und Wirland (Eſthlands, welches 1348 von Dänemark an den Orden verkauft war), die dem Orden nur eine nominelle Herrſchaft zugeſtanden und einen Rath von zwölf Mannen an ihrer Spitze hatten, der Stifter Oeſel, Dorpat, Riga und Kurland; endlich die mächtigen freien Städte Riga, Reval und Dorpat. Dieſe alle waren Staaten von ganz ariſtokratiſcher Verfaſſung, gegründet auf die völlige Leibeigenſchaft der Landesbewohner, der Eſthen, Letten und Liven. Kein Verſuch ward gemacht dieſe zu germaniſchem Leben zu erziehen; man zwang ihnen den römiſchen Cultus auf, aber Sprache, Sitte und Lebensart haben ſie behalten bis auf den heutigen Tag, ein mitleidswürdiges Sklavenvolk. Das germaniſche Leben war zu ſelbſtſüchtig, um das ganze Land durchdringen zu können. Auch blieben die Deutſchen ſchwach an Zahl. Auf 1000 Gewappnete wird die ganze Macht des Landes angegeben, und dieſe Macht war nicht einmal immer ſchlagfertig, denn ohne die ſchwer zu erwerbende Zuſtimmung der Prälaten, Ritterſchaften und Städte konnte der Orden keinen Krieg beginnen.

Dennoch war 300 Jahre lang der deutſche Orden, eng verbunden mit der deutſchen Hanſa und gehalten durch die Intereſſen der Kirche und des römiſchen Reichs, die impoſanteſte Macht an der Oſtſee. Ein anderer hatte der Lauf der Weltgeſchichte werden müſſen, wenn jene Staaten, einmüthig, wie in den erſten Jahrzehnten ihres Beſtehens, ſiegreich in das Innere von Rußland vorgedrungen wären. Selbſt in der letzten Zeit des Verfalls leſen wir einen Antrag der liefländiſchen Städte auf dem allgemeinen Landtag, der durch ſeine Kühnheit überraſcht: „die Ruſſen ſeyen von den Tataren bedrängt; jetzt gelte es! Groß-Nowogrod und Pleskau müſſe man erobern und zur römiſchen Kirche bekehren. Leicht werde das gelingen, da dieſe Städte ungern den ruſſiſchen Czaaren gehorchten. Die innern Streitigkeiten ſolle man vergeſſen und ſich gemeinſam zum Krieg rüſten.“

Ohne Zweifel erkannte auch der Orden die Bedeutung ſeiner Stellung; er nannte ſich ſelbſt die Vormauer der Chriſtenheit, und wenigſtens den einen Zweck erfüllte er lange Zeit: Deutſchlands Gränzen ſicher zu ſtellen gegen Angriffe barbariſcher Völker. Auch war im Allgemeinen keinem unbekannt, warum es ſich in dieſem Kampf handelte und was man von den Ruſſen zu erwarten habe. Nie nannte ein guter Chriſt ihren Namen ohne durch einen Zuſatz ſich deßhalb gewiſſermaßen zu entſchul-

Digitized by Google

digen: die Erbfeinde der Christenheit, die unmilden Russen (inmites Barbari), die Gottentfremdeten (de Russen Gade entformet), des deutschen Stammes ewige Hasser (dusses Landes ewige Hatere), die Ketzer, die Tyrannen, die Gottlosen. Mit eiserner Hand waltete über den Russen die Handelspolitik der deutschen Hansa. So oft sie eine Unbild an einem Deutschen begangen hatten, traf sie ein gänzliches Handelsverbot, das der gemeine deutsche Kaufmann (die Hansa) mit unerbittlicher Strenge handhabte, bei Strafe von einer Mark Goldes und dem Verlust hansischer Freiheit, später sogar bei Lebensstrafe. Seinen eigenen Sohn verurtheilte ein Bürgermeister von Dorpat zum Tode, weil er mit den Russen verbotenen Handel getrieben hatte. So wenigstens übte Deutschland eine Art von Herrschaft über Rußland, die einzige, zu der es jemals gelangte. Mit klarem Blick durchschaute man damals diese Verhältnisse. Man kannte die unbeugsame Hartnäckigkeit dieses Volkes, ihre Betriebsamkeit, die Gefahr, die der ganzen Ostsee drohte, wenn sie festen Fuß an derselben faßten. Stets war daher die Hansa im Bunde mit Preußen und Liefland, versöhnte die streitenden Parteien, schützte sie gegen alle Feinde, unterstützte ihre Kriege gegen Rußland durch Handelsverbote; seit langen Zeiten wies sie schon auf Schweden und Polen als drohende Feinde für Liefland, die auch dem hanseatischen Handel in Rußland ein Ende machen würden, wie es später wirklich geschah. Gegen nichts sträubte man sich mehr als den Russen den Weg über die deutschen Gränzen an die Ostsee zu erlauben. Als ein Verderben betrachtete man es, daß die liefländischen Städte den Russen Handel bei ihnen gestatteten, so oft die Handelsreisen nach Rußland verboten waren.

Beobachten wir nun das Verfahren der Russen bei dem kräftigen Andrängen der Deutschen. In offenem Kampf zurückgedrangt, durch den Handelszwang in die Enge getrieben, nähern sie sich ihnen zwar wieder und gestatten ihnen Waarenniederlagen in Nowogrod und Pleskow, aber weiter gehen ihre Concessionen nicht. Sie behaupten trotz dem eine strenge Abgeschlossenheit, beschränken die Fremden auf das Innere eines ihnen angewiesenen Hofes, weisen ihnen bestimmte Land- und Wasserstraßen an und unterwerfen sie den harten Fremdengesetzen ihres Landes. Für den Frevel der einzelnen hafteten alle deutschen Kaufleute. Häufige Ränderein, Ueberfälle des deutschen Hofes zu Nowogrod, Klagen über Entheiligung der Religion und Proselytenmacherei von beiden Seiten zeugen von dem ganzen unseligen Verhältniß. Kaum vergehen zehn Jahre ohne mehrmalige Unterbrechung des Handels und Kriege. In den vielen Kreuzküssungen (Friedensschlussen) mit Liefland und der Hansa finden wir mit seltener Consequenz 300 Jahre lang dieselben Bedingungen, die alten Gränzen, freien Handel von beiden Seiten auf vorgeschriebenen Straßen, Schutz für die russischen Kirchen in Liefland und die deutschen Kirchen in Rußland; die Deutschen haften für ihre Brüder in Rußland, die Russen für ihre Brüder in Liefland. Vorbehalten, obgleich meistens stillschweigend, bleiben immer die russischen Ansprüche auf ganz Liefland; nirgends eine förmliche Abtretung.

So blieb das Verhältniß, bis für Rußland am Ende des 15ten Jahrhunderts eine hellere Zukunft sich eröffnete. Die Hanseaten bekamen furchtbare Nebenbuhler an Engländern und Holländern, der Seeweg um das Nordcap ward benutzt, die Fugger und andere süddeutsche Kaufleute zogen in großen Karawanen auf dem Landweg nach Rußland. So lernte Rußland die Handelssperren der Hansa ertragen und auf andern Wegen seine Bedürfnisse gegen seinen Ueberfluß austauschen. Czaar Iwan Wassiljewitsch der Große tritt seitdem als der gefährlichste Feind der Hansa und Livlands auf. Er selbst vertreibt die deutschen Kaufleute. Bald erscheinen sie wieder bittend um die Erlaubniß zur Rückkehr, nicht mehr als die Gebetenen, und sind zufrieden mit den ungünstigsten Bedingungen. Die Macht der Hansa war in Rußland gänzlich gebrochen. Zugleich trat Rußland durch die Vertilgung der mächtigen Bürger von Nowogrod und Pleskow, die am meisten von allen Slaven durch germanische Sitte und Bildung veredelt waren, in den schärfsten Gegensatz gegen das germanische Wesen. Aber auch Liefland ward dadurch des Schutzes der deutschen Hansa beraubt, die nun nach dem Aufhören des russischen Handels kein gemeinsames Interesse mit dem verlassenen Lande mehr hatte. Liefland aber riß einen großen Theil jenes gewinnreichen Handels an sich und erbitterte dadurch die deutschen Städte. Da zu gleicher Zeit Preußen den andrängenden Polen erlegen war, so blieb Liefland seitdem auf seine eigene Kraft beschränkt. Da wäre es nun an Deutschland gewesen diese weit vorgeschobenen Colonien zu schützen. Wirklich war es im Werk sie mit in den deutschen Reichsverband zu ziehen; man forderte die Reichssteuern von ihnen und versprach Hülfe in der Noth. Aber ein Ereigniß trat dazwischen, welches alle Verhältnisse des Landes erschüttern mußte: die Reformation erschien allen, welche die Gebrechen des bisherigen Zustandes erkannten, als ein Evangelium. Wie in allen Colonien, so war man auch hier viel mehr als im Mutterland allen Neuerungen geneigt; ja man eilte der Bewegung, welche die Reformation hervorbrachte, schon voraus. Bereits auf dem liefländischen Landtage zu Wolmar 1516 erklärte man: das größte Unheil sey dem Lande durch die päpstlichen Bannbriefe gekommen; Jedermann solle dem Tod verfallen seyn, wer es wage irgend einen päpstlichen oder geistlichen Bannbrief nach Liefland zu bringen. Früher als in irgend einem andern deutschen Lande, bereits 1522, ward dann die Reformation (die man hier freilich ausdrücklich von Dr. Martin Luthers Sache trennte) von Städten und Ritterschaften angenommen und an ihrem Theil durchgeführt. Nach kurzem Widerstand folgten auch die Prälaten; aber sie verloren dadurch den Grund und Kern ihrer Macht. Nur auf die Ritterschaften und Städte äußerte die Reformation einen heilsamen Einfluß; doch erstreckte sich ihre Wirkung nicht dahin, wo es am nöthigsten war. In dem dritten Stande, den Leibeigenen, erwachten zwar Freiheitsideen, die Städte forderten ihre Freiheit, aber ohne Erfolg, und man versäumte somit das einzige Mittel der Rettung; Zwiespalt, Sorglosigkeit und Entsittlichung führten das Land einem schnellen Verderben entgegen. Es glich einem siechen Jüngling, der, am Rand des Grabes, äußerlich blühend alle Lust des Lebens noch zu genießen trachtet, während inneres Verderben ihn schnell dem Krankenlager zuführt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Großh. Hessen. (Verhandlungen der ersten Kammer über Auswanderung.) ** Darmstadt. (Fortsetzung.) Am 2 März erstattete Hr. v. Kopp den Ausschußbericht über Frhrn. v. Gagerns Antrag. Der Ausschuß hatte ihn dem dirigirenden Staatsminister zu etwaigen Bemerkungen und Erläuterungen mitgetheilt und darauf eine umfassende Erwiederung erhalten (sie nimmt in dem gedruckten Protokoll 13 Seiten ein). Wir heben folgendes aus: „Es ist natürlich, daß in einem Lande, in welchem, wie in dem unsrigen, die Bevölkerung so ungewöhnlich anwächst, der Staatsmann und der Vaterlandsfreund der Auswanderung ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die Bevölkerung des Großherzogthums, die im Jahr 1816 630,000 Seelen betrug, übersteigt jetzt 811,000. In 9 Jahren stieg sie um 74,570. Wie wird das enden, wohin wird es im Laufe der Zeit führen? Zur Uebervölkerung. Deßwegen, sagt man, ist es hohe Zeit,

Digitized by Google

daß die Regierung selbst sich der Leitung und Beförderung der Auswanderung annehme! So ist es zwar allerdings; allein dieß hält den Unterzeichneten nicht ab zu bekennen, daß ihm die Beförderung der Auswanderung nur als eine secundäre Staatsmaaßregel erscheine, während es wohl in dieser Materie eine noch dringendere geben könnte. Die maaßlose Zerstückelung des Grundes und Bodens, wie sie im Großherzogthum überhand zu nehmen beginnt, ist dem Flor des Ackerbaues im Großen in eben dem Grade hinderlich als sie den zu schnellen Anwachs der Bevölkerung fördert. Sie wirkt also in zwei Richtungen nachtheilig, und die Frage, ob die Gesetzgebung dieser übertriebenen Zerstückelung nicht Gränzen setzen sollte, ist mithin für den Staatsrath ein des Nachdenkens würdiger Gegenstand. *) Die großherzogliche Regierung hat bisher alles was von ihr abhing gethan, um den Flor der Gewerbe und des Handels zu befördern, deren wohlthätige Rückwirkung auf den Ackerbau unverkennbar ist. Es ist ihr aber nicht in den Sinn gekommen darnach zu streben der ackerbauenden Bevölkerung eine wesentlich industrielle zu substituiren und damit das Wohl und den Wohlstand des Landes von äußern, stets wechselnden Conjuncturen abhängig zu machen. Beide angeregte Punkte stehen in so sichtbarer Beziehung zu der Auswanderungsfrage, daß der Unterzeichnete die letzte nicht berühren konnte, ohne zugleich auf jene hinzuweisen. **) In einem ausführlichen Schreiben von 29 December 1840 hat der Unterzeichnete der hohen ersten Kammer der Stände die Thätigkeit geschildert, welche die großherzogliche Regierung bis dahin in Beziehung auf Auswanderungen entwickelt hatte. Um den Faden wieder aufzunehmen, glaubt der Unterzeichnete die verschiedenen Länder, welche möglicherweise Ziel einer Auswanderung in größerem Maaßstab seyn können, nochmals cursorisch durchgehen zu müssen. 1) Rußland. Auch in diesem Jahre, wie im vorigen, werden hessische Colonisten nach Rußland ziehen, so viel wir deren dort unterzubringen vermochten. Der Unterzeichnete hält die Einwanderung nach Südrußland für sehr empfehlungswerth und will nur deßwegen nicht ein großes Gewicht darauf legen, weil es immer schwerer wird dort passende Unterkunft zu finden. 2) In (russisch) Polen wird (nicht von der Regierung) dermalen eine deutsche Colonie in größerem Umfang angelegt. Die Bedingungen sind vortheilhaft. 3) Nordafrika. Das Klima, das immer noch zu den gemäßigten gezählt werden mag, wird dem deutschen Colonisten nicht nachtheilig seyn, und er bleibt, da das Land ein Getreideland ist, in seinem heimathlichen Gewerbe. Die großherzogliche Regierung hat früh schon diesen Gegenstand bei der französischen Regierung angeregt. Sie lehnte es anfänglich ab auf die Anfrage einzugehen, offenbar in dem Bewußtseyn, daß die rechte Zeit noch nicht erschienen sey. Indessen aber fühlt die Regierung sich stark genug die Colonisation zu schirmen; sie will kostenfreie Ueberfahrt von Toulon nach Algier gewähren. Wir sind zugleich aufgefordert zuvörderst Sachverständige abzusenden. Aber der Boden ist dort schon Gegenstand der Speculation geworden, und die Begründung einer Bauernstelle, die eine Familie wohl ernährt, setzt voraus, daß ein Vermögen von wenigstens 4000 Francs auf den Platz gebracht werde. Das ist viel für unsere Auswanderer. 4) Von Westindien kann nie die Rede seyn; Syrien, von dem sogar gesprochen worden ist, mag man kaum nennen, und das ganze Südamerika glaubt der Unterzeichnete, durch neue Notizen in der früheren Meinung bestärkt, ganz außer Acht lassen zu müssen. Dagegen 5) will der Unterzeichnete anerkennen, daß das dünn bevölkerte Texas einen ungeheuern und vollkommen passenden Raum gerade für deutsche Ansiedelungen darbieten werde. Nur darf nicht eher daran gedacht werden, als bis (was vielleicht nicht fern ist) eine feste Regierung begründet seyn wird. Eine ganz neue Erscheinung ist 6) der projectirte Ankauf der Chatham-Inseln. Der schöne patriotische Gedanke ehrt den, der ihn faßte, und man wird ihm alles Gedeihen wünschen. Abgesehen indessen von den politischen Fragen die aufgeworfen sind, aber den armen Auswanderer wenig kümmern werden, darf man sich, wenn von dem praktischen Vortheile die Rede ist, nicht verhehlen, daß die Entfernung, verglichen mit der Nordamerika's, sich ungefähr wie 4 zu 1 verhält; die Transportkosten also in demselben Verhältnisse stehen werden, so wie daß die Fläche, wenn die Landwirthschaft auf den Getreidebau gegründet wird, nur für etwa 10 bis 12,000 Colonisten Raum bieten dürfte, was für Deutschland wenig ist, oder noch weit weniger Menschen fassen könnte, wenn die Wirthschaft wie in dem benachbarten Neuseeland auf die Schafzucht berechnet seyn sollte. Dazu kommt noch, bei dem Anschlage der Kosten, daß die Käufer der Inseln, wie sich gar nicht anders verlangen läßt, ihr Land wieder verkaufen, wahrscheinlich um höhere Preise verkaufen müssen als die Regierung der Vereinigten Staaten das ihrige, oder sollten sie den Boden unentgeltlich einräumen, so wäre dieß noch schlimmer, denn bei einer Privatgesellschaft würde es Bedingungen voraussetzen, die den Colonisten vielleicht abhielten freier Grundbesitzer zu werden. Aus allem bisher Gesagten geht hervor, daß 7) Nordamerika, insbesondere die Vereinigten Staaten, vorderhand das Land bleibt, auf welches man vorzugsweise seine Blicke richten muß. Eine Beilage dieses Schreibens liefert den Beweis, daß der Unterzeichnete eher zu wenig als zu viel sagte als er in seinem frühern Schreiben versicherte, daß man unter 1000 unserer Auswanderer immer 800 für Nordamerika zählen könne. So sehr stößt die Natur der Verhältnisse auch die Menschen, welche nicht wie viele Andere das Für und Wider genau abzuwägen vermögen, nach jenem Lande hin. Der Vollständigkeit wegen muß 8) noch Griechenland ge-

*) In einem deutschen Lande, dessen Bevölkerung die des Großherzogthums um etwa 80,000 Seelen übersteigt, das aber dem Flächenraum nach eine weit größere besitzen könnte, hat sich, öffentlichen Nachrichten zufolge, in 5 Jahren die Bevölkerung um 16,000 Seelen vermehrt; hier, auf halb so großer Fläche, in 9 Jahren um 74,000. Eine sorgfältige Vergleichung der beiderseitigen Gesetzgebungen über Ansiedelung und Theilung des Bodens dürfte zur Erklärung des Absliches beitragen, der um so auffallender ist, als jenes Land Seeschifffahrt betreibt, seine Bevölkerung also ein einträgliches, viele Hände beschäftigendes Gewerbe, das wir gar nicht kennen, vor uns voraus hat.
A. d. ministeriellen Schreibens.

**) Aus drei an einander gränzenden Dörfern, die nicht zu den großen gehören, wanderten im verflossenen Jahre 248 Personen jedes Alters aus; die größere Hälfte aus einem derselben. Natürlich mußten Häuser und Güter gleichzeitig verkauft werden. In dem gewöhnlichen Laufe der Dinge würde dieses ein Sinken des Werthes des unbeweglichen Eigenthums zur Folge gehabt haben; dieß fand aber nicht statt, sondern alles ward in guten Preisen angebracht. So sehr verdrängt schon auf diesem Boden der Mensch den Menschen. Freilich hört man dieß auch nicht selten einen blühenden Zustand nennen. Möge nur die Blüthe nie Jammer und Elend zu Begleitern haben — In einer anderen Gegend des Landes gedenkt eine ganze Gemeinde nach Nordamerika zu ziehen, sämmtliche Gebäude werden auf den Abbruch verkauft. Die Regierung bietet die Hand dazu, weil sie sich hat überzeugen müssen, daß jene Ortsgemarkung ihre rein ackerbauende Bevölkerung in ihrem dermaligen Bestande nicht mehr ernähren könne. Aber die Mehrzahl jener Leute vermag nicht, nach Berichtigung ihrer Schulden, die Kosten der Ueberfahrt aufzubringen, und die Auswanderung würde unterbleiben müssen, wäre man nicht von Seite der Regierung durch Auflösung des Gemeindeverbandes und Gestattung der Vertheilung des Gemeindevermögens unter die Einzelnen zu Hülfe gekommen. Man glaube ja nicht, daß das angeführte Beispiel isolirt dastehe. Ist auch anderwärts an eine derartige Auswanderung nicht gedacht worden, so finden doch ähnliche Zustände in mehreren unserer Gebirgsgegenden statt. Solche Zeichen aber sollten nicht unbeachtet bleiben. A. d. m. Schr.

Digitized by Google

nannt werden. Nach amtlichen Nachforschungen bestehen keine allgemeinen Vorschriften über Colonisation in jenem Lande, sondern die Regierung macht Concessionen für jeden einzelnen Fall. Da dort das Patentsystem für die Gewerbe mit einer mäßigen Auflage auf das Patent besteht, so finden geschickte Arbeiter ohne Schwierigkeit Unterkunft und Erwerb. Die Ruralcolonisation ist auch versucht worden, und es stehen der Regierung große Ländereien zu diesem Zwecke zu Gebot. Sie verleiht sie gegen eine Grundrente mit einigen Jahren Abgabefreiheit, aber, wie schon gesagt, es muß sich schon eine Anzahl Colonisten zusammen gefunden haben, um gemeinschaftlich durch einen Agenten über die Bedingungen der Colonisation zu unterhandeln. Obgleich dort Getreidebau stattfindet, ist doch bekanntlich die griechische Agricultur eine andere als die deutsche, sie muß erst erlernt werden, und ob solche deutsche Colonisten, wenn auch von der Regierung mit Gerechtigkeit behandelt, von der Bevölkerung gern gesehen werden und unangefochten bleiben, darüber liegen keine Nachrichten vor. — Die Motion macht den Vorschlag, der auch an andern Orten Deutschlands vorgekommen ist, Gesellschaften zu bilden, die, gleich ähnlichen in England, die Leitung der Auswanderungen übernehmen sollen. Es würde vermessen seyn, über solche Gesellschaften, deren Organisation nicht vorliegt und deren Mitglieder unbekannt sind, absprechen zu wollen, aber das darf wohl gesagt werden, daß es auch hier, wie in so vielen andern Fällen, mißlich sey englische Zustände auf Deutschland anzuwenden... Die Privatgaben werden zu einer kräftigen Förderung der Auswanderung nicht hinreichen, die meisten Mitglieder einer solchen Gesellschaft werden nicht die Zeit gewinnen, sich mehr als oberflächlich mit der Sache zu beschäftigen, und es ist zu fürchten, daß das Hauptgeschäft denen in die Hände falle, die jetzt schon Procente von der Auswanderung beziehen, den Agenten der Schiffrheder und andern. Nicht daß diese nicht sehr nützlich, sogar unentbehrlich bei der Auswanderung waren; aber man würde doch das rechte Geleise verlassen, wenn man ihnen die Hauptrolle in der Sache zukommen ließe. Deutschland wird noch lange des unmittelbaren Einwirkens seiner Regierungen in solchen Beziehungen nicht entbehren können. Diese sind ohnehin durch manche Vorgänge immermehr aufgefordert sich der Auswanderer anzunehmen. Unter den Augen der großherzoglichen Regierung fanden Werbungen von Arbeitern für Barbados statt, und sie hat sich leider auf indirecte Mittel beschränkt gesehen, um dem zu steuern. Eine sehr bedeutende Zahl Deutscher ist vor nicht langer Zeit einem ihnen verderblichen Lande zugeführt worden, das sie beim Verlassen der Heimath zu erreichen gar nicht beabsichtigten, und dergleichen mehr. Darüber täuscht sich der Unterzeichnete indessen nicht, daß die bisherigen Verhandlungen über Auswanderung auf den Landtagen sich im Grunde auf ein Sprechen über Auswanderung beschränken, ohne ein reelles Resultat zu gewähren. Der Regierung wollte es bisher nicht gelingen eine Basis zu gewinnen, auf welche sie bestimmte Anträge an die Stände hätte bauen können. Vielleicht ändert sich dieß, indem sich einige Aussicht darzubieten scheint mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Regierung zu Regierung ein Abkommen zu treffen, das der Auswanderung förderlich wäre und dazu beitrüge sie mehr zu regeln. Ein Jahr früher hat der Unterzeichnete eine solche Vereinbarung als den dortigen Regierungsgrundsätzen zuwider für unerreichbar erklärt. Sollte eine Veränderung in den Grundsätzen jener Regierung wirklich stattfinden, so würde sie nur den persönlichen Ansichten des jetzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu verdanken seyn. Die Sache ist indessen neu, der Unterzeichnete kann sie noch nicht verbürgen und da es ihm nicht ziemt mit Projecten hervorzutreten die nicht reif sind, so versagt er sich alles Eingehen auf den Gegenstand. Soll indessen die gegenwärtige Verhandlung einen praktischen Nutzen haben, so könnte er etwa darin bestehen, daß die Stände des Großherzogthums (wie sie in ähnlicher Beziehung auf dem vorigen Landtage thaten) im voraus diejenigen Ausgaben oder diejenigen Verbindlichkeiten gut hießen, deren Uebernahme eine Unterhandlung der eben berührten Art nöthig machen könnte. Unter solchen Ausgaben denke man sich aber nicht die Uebernahme der Ueberfahrtskosten der Auswanderer. Dieß würde einer Aufforderung ihr Glück zu versuchen gleich kommen, die man an alle reiselustigen Abenteurer, die jenseits der Meere so wenig als diesseits arbeiten wollen, richtete, um sie später als Bettler zurückkehren zu sehen."...

(Fortsetzung folgt.)

Von Triest [6106-13]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest { nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats. — „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „ — „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „ — „ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Pirdeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[1380-82] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Tuchmanufacturanwesen dahier vom unterfertigten Gerichte als Verlassenschafts-Behörde dem Verkaufe durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden gegen Baarzahlung unterstellt.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 13 Junius l. J.,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 15 (Rath Gramm) anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden unbedingt mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes geschieht.**

Dieses Anwesen, an der Frauen-, Blumen- und Rumfordter-Straße dahier am großen Isarcanal gelegen, welcher beträchtliche Wasserkraft darbietet, enthält auf einer Grundfläche von 190.940 Quadratfußen oder 15⅞ bayer. Tagwerken:

1) ein zweistöckiges Wohnhaus nebst daranstehendem einstöckigem aus Fachwerk erbautem Oekonomiegebäude;
2) ein von Holz erbautes einstöckiges Farbhaus;
3) das sogenannte Schloß, 2 Stockwerk, von Stein erbaut, nebst Keller und Mezanin-Wohnung;
4) das massiv erbaute zweistöckige Fabrikgebäude;
5) das Rauphaus, Walkwaschhaus, und ehemalige Badhaus aus Fachwerk erbaut;
6) ein zweistöckiges aus Fachwerk erbautes Fabrikgebäude;
7) das massiv erbaute zweistöckige Glasschleifs-Haus;
8) einen massiv erbauten Tempel;
9) den sogenannten Einlaß-Wachtthurm, zweistöckig nebst einstöckigem Waschhause von Stein erbaut, und ist gerichtlich auf 48.000 fl. gewerthet.

Bisher zur Tuchmanufactur und Wollspinnerei benützt, dürfte dieses Anwesen seiner Lage nach auch mit Vortheil zu Bauplätzen verwendbar seyn.

Auf dem Anwesen ruhen 500 fl. jährliche Ewigmiet von einem Ewigmiet-Capitale von 8000 fl.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung der Realität ist sich an den Massacurator k. Hofrath und Advocaten v. Drissauer dahier (Dultplatz Nr. 11½) zu wenden.

Unmittelbar nach der Versteigerung der Realitäten werden die sämmtlichen daselbst befindlichen Mobilien, Maschinen und Einrichtungen, welche auf 19.818 fl geschätzt sind, gleichfalls öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert, worüber seinerzeit gesonderte Bekanntmachung erfolgen wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director.

Barth.

Ed. v. Leistner.

[1531] **Edictal-Ladung.**

Nr. 1920. Notarius Bertha aus Fulda oder dessen Rechten, für welch ersteren eine Hypothekurkunde vom 3 Junius 1798 über 157 fl. 37½ kr. auf Johann Wilder Fritz von Oberelsbach als Schuldner sprechend, dahier deponirt ist, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert

binnen 6 Monaten

von heute an vor diesseitigem Gericht ihre Rechte auf genannte Forderung zu wahren, widrigens sie der im Hypothekengesetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Bischofsheim v. d. Rhön, den 31 März 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Wimmer.

Herlet, jur. pract.

[100] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesammelte Gedichte

von

Alexander Graf von Württemberg.

8. Velinpapier. brochirt. Preis 3 fl. oder 2 Thlr.

Inhalt: Lieder eines Soldaten im Frieden. Meinen verehrten Herren Cameraden bei dem achten deutschen Armeecorps zugeeignet. — Bilder vom Plattensee. — Traumbilder. — Waldbilder. — Bilder aus den Alpen. — Lieder des Sturmes. — Vermischte Gedichte.

Das Publicum erhält hier eine vollständige Sammlung der Dichtungen des Hrn. Grafen Alexander von Württemberg.

Neben reicher Phantasie, Geist und Tiefe des Gemüthes, tragen diese Dichtungen das Gepräge echt deutscher Vaterlandsliebe, edler Ritterlichkeit und schöner fester Freundestreue. Aus allen aber tönt, wie aus den Saiten einer Aeolsharfe, frischer, gesunder Laut der Natur. Durch sie schließt sich ein edler Sprosse des würtembergischen Regentenstammes den Koryphäen der vaterländischen Sänger an und mahnt an die schönen Zeiten der ritterlichen Minnesänger Schwabens.

Jedem Freunde des Vaterlandes und der Poesie werden daher diese Dichtungen eine erfreuliche, willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1576] In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Historisch-biographisches

Universum.

Eine Bilder-Chronik

von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen.

Herausgegeben

von einer Gesellschaft von Künstlern und Gelehrten.

1ste bis 7te Lieferung à 24 kr. oder 6 gGr.

Inhalts-Verzeichniß der 1sten bis 7ten Lieferung, deren jede vier ausgezeichnete Stahlstiche berühmter Künstler enthält: Moses kommt vom Sinai. — Die Erfindung der Buchdruckerkunst. — Kaiser Konrad nimmt das Kreuz. — Das Vehmgericht. — Cyrus und Crösus. — Clodwigs Taufe. — Napoleon am Bord des Bellerophon. — Die Weibertreue. — Schlacht bei Tours. — Ludwig der Bayer und Friedrich von Oesterreich. — Otto I. von Wittelsbach überrumpelt die Veroneser Clause. — Ermordung des Herzogs von Berry. — Tauth erfindet die Buchstabenschrift. — Heinrich der Städte-Erbauer. — Krönung Karls des Großen. — Wittekind gelobt Karl dem Großen Treue. — Scenen aus dem Leben der Cardinäle Mazarin und Richelieu. — Murats Landung. — Kotzebue's Tod. — Laings Tod bei Timbuktu. — Die Wartburgsfeier. — Boyaris' Tod. — Erstes Dampfschiff auf dem Rhein. — Kaiser Karl V. im Kloster. — Seeschlacht bei Navarin. — Julitage in Paris. Cholera-Quarantäne an der bayerisch-böhmischen Gränze.

Der blühende Text ist mit aller Eleganz gedruckt.

Monatlich erscheint eine Lieferung.

[1528] Bei **F. G. Hendeß** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wie erzieht man Levkoien-Samen,

der gefüllte Stöcke in Menge gibt,

woran erkennt man ihn und verschafft sich davon Floren in höchster Vollkommenheit, Schönheit und von langer Dauer, sowohl im freien Garten als in Töpfen?

Entworfen und herausgegeben

von F. H. A. Thiele,

Prediger zu Pyritzwig bei Pyritz in Pommern.

und mit den neueren Erfahrungen über diesen Gegenstand bereichert

von

einem Blumenfreunde.

Dritte Auflage.

gr. 12. brosch. Preis 15 Sgr.

Alles was vieljährige Erfahrung, Liebe zu den lieblichen Kindern Flora's und der Wunsch auch Andere an seinen Freuden Theil nehmen zu lassen, erprobt und hervorgerufen hat der Verfasser in diesen Blättern niedergelegt.

Nicht die dritte Auflage allein ist ein Beweis der Brauchbarkeit dieses Büchleins, sondern fast alle neuern Schriften über diesen Gegenstand haben aus Thiele's Erfahrungen geschöpft. Ein Blumenfreund hat diese neue Auflage mit den neuesten Fortschritten bereichert. Dadurch ist die schon vielfach anerkannte Brauchbarkeit des Thiele'schen Werkes um vieles erhöht worden, und kann daher dies Werk den Levkoienfreunden um so mehr empfohlen werden, als es sich trotz der darin gelieferten reichen Erfahrungen vor vielen andern dergleichen Broschüren durch seine Billigkeit auszeichnet. Papier und Druck sind sauber und correct, der Preis billiger, als bei den ersten Auflagen.

Digitized by Google

[101]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Den bis jetzt in unserm Verlag erschienenen neuen Ausgaben deutscher Classiker soll sich demnächst eine ganz ähnliche wohlfeile Ausgabe der

Ausgewählten Werke
F. M. Klingers

anreihen, deren rechtmäßigen Verlag wir erworben haben.

Klinger, der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt — der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's *) — wurde nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, und starb ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „stolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, unbestechlichsten Verstandes mit gleicher Meisterschaft darstellte, der auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens sich so gut verstand, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, und der das letztere nur darum war oder schien, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte; ein philosophischer Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos rang, und von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fortschritt — ein Prosaiker, dessen Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten sich an die Seite stellt und die edelste Männlichkeit athmet — er ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterarhistorischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit allen seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in fremdartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kriegerische, trotzige Gestalt neben den vielen freundlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Bedingungen der Subscription:

Klingers ausgewählte Werke erscheinen in 12 Bänden kl. 8., auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich; Format, Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland ꝛc., mit Beigabe einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers, welche, von sachkundiger Hand entworfen, wohl dazu dienen dürfte, das Interesse an dem merkwürdigen Mann und Schriftsteller noch zu erhöhen.

Die Ausgabe erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 3 Bänden, wovon die erste, welche bereits unter der Presse ist, schon zu Ostern dieses Jahres ausgegeben werden kann; die übrigen sollen sich in kurzen Zwischenräumen so rasch folgen, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres vollständig fertig seyn wird.

Der Subscriptions-Preis

für alle 12 Bände ist 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. —,

je für die Lieferung von 3 Bänden also 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. —

Mit dieser wohlfeilen Ausgabe hoffen wir die classischen Werke Klingers auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen; indem wir somit auf die lebhafteste Theilnahme zählen zu dürfen glauben, eröffnen wir hiemit die Subscription.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke. Ausgabe in 55 Bändchen. B. XXVI, S. 264.

[1508] Bei **August Hirschwald** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Gewinn und Verlust

bei Renten-Anstalten.

Von J. Ferd. Becker.

Gr. 8. geheftet. Preis 1 Rthlr. 25 Sgr.

Ueber Renten-Anstalten verbreitet keine der bisher erschienenen Schriften ein so klares Licht als vorstehendes von einem praktischen Rechnungsbeamten verfaßtes Werk.

[1578] Im Verlage des Unterzeichneten befinden sich unter der Presse und erscheinen theilweise schon zur Ostermesse:

I.

Blom, Gustav Peter. — Das Königreich Norwegen statistisch beschrieben. Mit einem Vorworte von Prof. *Karl Ritter* und einer Karte des Königreichs Norwegen. 2 Bände.

II.

Conscience, Hendrich. — Der Löwe von Flandern, oder die Schlacht der goldnen Sporen (1302). Aus dem Flamändischen von K. Andrée. 3 Bde.

III.

Gutzkow, Karl. — Dramatische Werke. Erster Band: Richard Savage. Werner.

IV.

Gutzkow, Karl. — Vermischte Schriften. Erster Band: Oeffentliches Leben in Deutschland (1838—1842). Zweiter Band: Litterarische Vermittelungen.

V.

Isis mia. — Freimaurerische Vierteljahrs-Schrift. Jährlich 2 Bände oder 4 Hefte von circa 12 Bogen mit artistischen Beilagen.

VI.

Naturgeschichte des deutschen Studenten. Von Plinius dem Jüngsten. Mit Federzeichnungen von J. G. Apelles.

VII.

Old Nick. — Die kleinen Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. Mit 200 Illustrationen von Grandville. 12 Lieferungen.

VIII.

Schuster, Karl Wilh. Th. und Ad. Regnier. — Großes Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Zweiter Band: Französisch-deutsch.

IX.

Timon. — Das Buch der Redner. Nach der 11. Original-Ausgabe von G. Werner.

X.

Weiß, Treumund. — Petersburger Skizzen. 3 Bände.

In Vorbereitung:

Thiers, A. — Geschichte des Consulats und Kaiserreichs. 10 Bände.

Leipzig, im März 1842. **J. J. Weber.**

[1616] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint demnächst:

Zeitschrift für rationelle Medicin,

herausgegeben von den Professoren

Dr. **J. Henle** und Dr. **C. Pfeufer,**

als Fortsetzung der Schweizer Zeitschrift für Natur- und Heilkunde von Pommer.

Wir bitten um gefällige Beachtung dieser Anzeige um so mehr, als eine in Bern erscheinende Zeitschrift, sonderbarer Weise, unter dem Namen Fortsetzung der Pommer'schen Zeitschrift erscheinen soll.

Buchhandlung von Fr. Schultheß.

[1503] **K. W. Eb's englische Grammatik.**

Mit Vorrede von **Zeller,** Rector am königl. Katharinen-Stift, und Lehrer der engl. Sprache am königl. Gymnasium zu Stuttgart. 1½ Rthlr.

Da diese gründliche umfassende Grammatik zu immer allgemeinerer Einführung gelangt, bin ich im Stand, den Schulen bei größerem Bedarf von jetzt einen ermäßigten Partiepreis zu stellen und Freiexemplare zu geben. Bei Beginn eines neuen Lehrcursus erlaube ich mir hierdurch Institute und Lehrer weiter auf dieses Buch aufmerksam zu machen, das sich durch Plan, Vollständigkeit, Klarheit und Wissenschaftlichkeit vor andern Grammatiken auszeichnet.

H. Hartung in Leipzig.

[1504] Im Verlage von **Karl Drechsler** in **Heilbronn** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

System

der speculativen Ethik,

eine Encyklopädie

der gesammten Disciplinen der praktischen Philosophie.

Von

Dr. Johann Ulrich Wirth.

2 Bände.

Erster Band: „Reine Ethik XII. 196 Seiten gr. 8. br. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Zweiter Band: „Concrete Ethik X. 513 Seiten gr. 8. br. 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 21 gr.

Der durch seine Theorie des Somnambulismus rühmlichst bekannte Hr. Verfasser legt in dem vorliegenden Werke den Versuch einer neuen und selbständigen Construction sämmtlicher Disciplinen der praktischen Philosophie vor.

Die Grundlegung derselben enthält der erste Band, dessen Inhalt kurz folgender ist: die reine Ethik — die ethische Metaphysik — die ethische Anthropologie — der natürliche Wille — der intellectuelle Wille — das Gewissen — die ethische Kosmologie — das Sittliche als absolute Norm — das Sittliche im Elemente der Peridnlichkeit — das höchste Gut.

Aus der Kritik der bisher aufgestellten Principien ergibt sich die Nothwendigkeit einer tieferen Auffassung des ethischen Princips, welches der Hr. Verfasser näher als die reine Selbst-Verwirklichung nicht bloß, wie die herrschende Philosophie behauptet, des endlichen, sondern des absoluten Geistes bestimmt, und dieser Begriff ist es, welchen sodann die reine Ethik in den drei Theilen der ethischen Metaphysik, Anthropologie und Kosmologie zu entwickeln sucht. Als besonders interessante Partien heben wir hervor: die Untersuchungen über die Idee des Guten an sich und sein Verhältniß zum Bösen, über die Probleme des radicalen Bösen, der Freiheit des menschlichen Willens, ihres Ursprungs aus Gott und ihres Verhältnisses zur Nothwendigkeit, über die Nothwendigkeit insbesondere des Bösen und seine verschiedene Gestaltungen in der Subjectivität, worin namentlich die Arten und Grade der Schuld, hiemit die Grundbegriffe der Jurisprudenz gemein erörtert werden, endlich über das Wahrwerden der ethischen Ideen, ihre normirende, personbildende und organisirende Thätigkeit.

Der zweite, auch unter dem Titel:

Rechtsphilosophie und Moral

erschienene Band des obigen Werkes umfaßt sämmtliche Disciplinen der praktischen Philosophie namentlich die Grundlinien des Privat-, des öffentlichen und des Völkerrechts, der Polizei- und der Finanzwissenschaft, so wie die in die Moral gehörigen Lehren von der individuellen, religiösen intellectuellen und sittlichen Sittlichkeit, oder von der Familie, Kirche, dem Organismus des Unterrichts und der Gesellschaft. Nicht nur bietet es darum dem Rechtsgelehrten, dem Theologen und allen denjenigen, welche das große Problem der Freiheit interessirt, die Möglichkeit dar, sich die Einsicht in den Zusammenhang aller wesentlichen Sphären des Willens zu verschaffen, um von ihr aus die einzelnen Gebiete hierer verstehen zu lernen, als dieß bei einer atomistischen Auffassung derselben möglich ist, sondern der Hr. Verfasser ist auch bei der Erörterung aller wichtigeren Begriffe aus dem Rechtsgebiete und der Moral zugleich mehr ins Specielle gegangen, als seit Kant die praktischen Philosopheme zu thun pflegten. — Darei hat sich der Hr. Verfasser durchaus selbständig bewegt. Durch seine ganze Anlage, wie durch die Behandlung der einzelnen Fragen darf das vorliegende Werk als eine Fortentwicklung der Philosophie nach einem ihrer wichtigsten Zwecke hin bezeichnet und eben deßwegen namentlich der studirenden Jugend empfohlen werden.

Digitized by Google

[1396—99] Von Karl J. Klemann in Berlin ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SCRIBE, LA CALOMNIE. 4 gGr.

[1577] So eben ist erschienen:

Neuer Nekrolog der Deutschen.

Achtzehnter Jahrgang.

Enthaltend die Lebensbeschreibungen und Notizen von 1838 im Jahre 1840 verstorbenen denkwürdigern Deutschen.

Zwei Theile, mit einem Porträt.

92 Bogen stark. Weimar, Voigt. Geheftet 4 Rthlr. oder 7 fl.

Die Zahl der Denkmäler, welche der gegenwärtige achtzehnte Jahrgang des Nekrologs seinen abgeschiedenen deutschen Landsleuten setzt, hat die noch in keinem vorhergehenden dagewesene Höhe von 1438 Personen erreicht, von denen 422 ausführlichere Biographien erhielten, 1416 aber nur kurz angezeigt sind. Unter den ersteren glänzen als Sterne erster Größe

Friedrich Wilhelm III
Rotteck, Thibaut,
Olbers, Gräfe,
Blumenbach, Ottfr. Müller.
Der hannov. General Graf v. Alten.

Unter den fürstlichen Personen ist noch von großem Interesse: **Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Homburg** Unter den Militärpersonen und Kriegshelden glänzen der österr. General Graf **Nostitz-Rineck**, berühmt durch seine entscheidende Mitwirkung zum Siege bei Leipzig, die preuß. Generale v. **Kraft**, v. **Tippelskirch**, v. **Gädecke**, v. **Schöler** und v. **Waczko**, so wie v. **Phull** in Stuttgart, v. **Hallberg** in München, v. **Bouchenröder** in Darmstadt und v. **Watzdorf** in Dresden; unter den Ministern und Diplomaten: v. **Stein zum Altenstein**, Graf **Flam-Martinitz**, v. **Malchus**, v. **Trott**, Graf **Einsiedel** und die beiden v. **Carlowitz** in Dresden und Coburg, so wie die Schweizer **Stapfer**, **Escher-Schulteß** und **Zeerleder**. Unter den höhern Staatsdienern: v. **Stägemann** und v. **Grolman** in Berlin, v. **Gärtner** in Naumburg, v. **Ulmenstein** in Düsseldorf, **Delius** in Wernigerode, v. **Utzschneider** und v. **Wirschinger** in München, v. **Memminger**, v. **Kerner** in Stuttgart, **Eggena** in Fulda, Senator **Westphalen** in Hamburg u. s. w. — An namhaften Theologen heben wir aus die Bischöfe, Prälaten und Aebte: **Mayr** in Klagenfurth, v. **Groß** in Würzburg, **Fritz** in Hildesheim, **Königsdorfer** in Donauwörth, **Füglistaller** in Luzern, **Denzler** in Wettingen, Graf **Kesselstatt** in Trier, Hofcurpfarrer **Pleß** in Wien, die Superintendenten **Hesekiel** in Altenburg, **Linde** in Danzig, **Greiling** in Aschersleben, **Ludwig** in Helmstädt, **Richter** in Mitau, die Consistorial-Räthe **Holscher** in Hannover und **Grave** in Riga. Unter den akademischen Lehrern waren ausgezeichnet: **Bolken** in Königsberg, **Wilken** in Berlin, **Littrow** in Wien, **Mehmel** und **Loschge** in Erlangen, **Othmar Frank** in München, so wie unter den Aerzten **Stieglitz** und **Mühry** in Hannover, **Pockels** in Braunschweig, **Rust** in Berlin. Unter den Dichtern erlangten **Immermann**, v. **Gaudy** und v. **Reinhard** einen gefeierten Namen. Hochverdiente Schulmänner waren: **Snethlage** in Berlin, **Maaß** in Halberstadt, **Bujack** in Danzig, v. **Weiße** in Petersburg und **Schmitt** und **Göldi** in St. Gallen. — Dem Drama ging in dem großen Mimen **Eßlair** seine schönste Zierde unter, so wie der Tonkunst **Paer** in Paris und **Bierey** in Breslau. In den zeichnenden Künsten hatten Anerkennung gefunden **Rambera**, **Eckert** in Würzburg, **Kadick** in Prag, **Kreul** in München, **Blechen** in Berlin, **Elisa Friedrich** und **Apollonia Seydelmann** in Dresden, so wie **Pauline v. Schmerling** (Oesterreichs Ruhm) in Wien. Unter den Mathematikern hatten Ruf erworben **Lohrmann** in Dresden, **Liebherr** in München, am meisten aber der große Mechaniker v. **Gerstner** aus Prag, der in Philadelphia starb. Unter den Privatmännern sind sehr merkwürdig der durch seine ungeheure Forderung an die Bourbons bekannte Graf v. **Pfaffenhofen** und der aufopfernde große Kunstfreund Graf **Palffy** v. **Erdöd** in Wien. Von den geschilderten Frauen sind **Christine Westphalen**, geb. v. **Axen**, und **Rosa Maria Assing**, geb. **Varnhagen v. Ense** in Hamburg, so wie **Amalie v. Voigt**, geb. **Ludecus** in Weimar, ausgezeichnet. Viele andere berühmte, hochverdiente und sehr denkwürdige Personen müssen hier aus Mangel an Raum übergangen werden.

Nicht leicht ist es denkbar, daß der Stumpfsinn und die Gefühlskrankheit so weit gehen kann, um bei Betrachtung so vieler Größen nicht mit Stolz zu empfinden, wie sehr es uns erheben müsse, einer Nation anzugehören, die in allen Gattungen menschlicher Vollkommenheiten und in allen Lebensberufen so zahllose und erhabene **Beispiele, und zwar nur auf einer einjährigen Todtenliste** aufzuweisen hat. — Sehr oft schon haben es die Kritiker der unermüdlichen (?) Sorgfalt des Herausgebers zugeschrieben, daß sein Land der Erde einen Nekrolog aufzuweisen habe, wie Deutschland!! Aber dieses ist nicht das Verdienst des Herausgebers, es ist der Ruhm der wahrhaft großen Nation, von der 50 Millionen es bewohnen; es ist die Thatsache, daß die Civilisation wohl nur bei wenigen diese Höhe erreicht hat. Und an diese Betrachtungen knüpft der Verleger die Hoffnung, daß bei solchem mit jedem Jahre sich mehr erhebenden Nationalgefühl auch endlich die Theilnahme und das Interesse für sein wesentlichstes litterarisches Nationalwerk erwachen und daß es das deutsche Volk seiner Nationalehre zuwider halten werde, daß sich derselbe alljährlich von neuem über die Opfer beklagen muß die er bei der beharrlichen Fortsetzung nicht nur aus Patriotismus und Liebe zur Sache, sondern ganz hauptsächlich deshalb gebracht hat, um von seinen lieben deutschen Landsleuten den Schimpf abzuwenden, daß sie ihre Todten nicht ehrten, und daß sie ihren Nationalnekrolog untergehen ließen.

☞ **Um die Anschaffung des Ganzen zu erleichtern, sollen die ersten 10 Jahrgänge (20 Bände), deren an sich schon sehr billiger Preis eigentlich 40 Rthlr. ist, für 10 Rthlr. preuß. Cour. (17 fl. 30 kr.), wenn man sie complet nimmt, abgegeben werden, und sind dafür durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

[1589] **Für Gartenfreunde.**

Bei **Fleischmann** in **München** ist zu haben und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

J. G. Salzmanns allgemeines deutsches Gartenbuch, oder vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens. Mit einem Gartenkalender und einem Anhange vom Trocknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren der Gewächse. Dritte Aufl. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Gartenfreunde werden auf dieses ausgezeichnet gute Gartenbuch aufmerksam gemacht.

[1561—62] In Commission bei **C. F. Osiander** in **Tübingen**:

Die Protestanten und Katholiken in Würtemberg.

Der Verfasser bespricht zuerst die bis daher glücklich bestandenen Verhältnisse gegenseitiger Achtung und Eintracht, geht dann auf die gemischten Ehen über, und weist aus vierjähriger Erfahrung auf das ihm einzig zuträglich scheinende Mittel, den unseligen Streit über dieselben für immer beizulegen.

[1569—71] **Kaffeehaus Verkauf in Augsburg.**

Der Tod meiner Gattin und meine vorgerückten Jahre veranlassen mich, meine reale Kaffeeschank-Gerechtigkeit nebst allen hiezu gehörigen Utensilien und dem drei Etagen hohen Hause Lit. D. Nr. 50 54 u. 55 in der Ludwigs- und Steingasse gelegen, aus freier Hand zu verkaufen. — Die vortheilhafte Lage des Hauses im Mittelpunkt der Stadt, mit Ausmündung in die zwei lebhaftesten Straßen, ganz nahe bei der Post und Eilwagen-Expedition, so wie die Nähe des Marktplatzes, machen es zu einem der besuchtesten und beliebtesten Kaffeehäuser. — Hierauf reflectirende Käufer wollen sich gefälligst wegen der sehr billig gestellten Kaufsbedingnisse, Einsicht des Inventars ꝛc. in frankirten Briefen an den Hrn. Wilhelm Gombart dahier wenden, bei welchem alle nöthigen Papiere zur Einsicht vorliegen, und welcher alle Auskunft aufs bereitwilligste ertheilen wird.

Augsburg, den 2 April 1842.

Jos. Gingele.

[1432-34] **Antrag.**

Zu der Clausenburger Runkelrüben-Zuckerfabrik werden ein Bodenmeister und ein Sudmeister angenommen. Darauf Reflectirende mögen sich mit Bemerkung ihrer Bedingnisse an Hrn. Samuel Dietrich in Clausenburg (in Siebenbürgen) wenden.

[1618—21] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Handlungsfache erfahrner junger Mann, aus der deutschen Schweiz, der französischen und italienischen Sprache kundig, wünscht für einige Tuchfabrike- oder englische Manufacturwaaren-Handlungen die Schweiz provisionsweise zu bereisen oder Waaren in Commission zu erhalten.

Er ist im Falle die erforderlichen Garantien für treue Besorgung des ihm Anvertrauten leisten zu können. Briefe mit Nr. 1618 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1595—97] **Offene Stelle.**

Eine adelige protestantische Familie auf dem Lande sucht für drei Töchter von 7—12 Jahren eine deutsche Gouvernante, die mit den nöthigen Kenntnissen zum Unterricht, Liebe zu Kindern und acht christlichen Sinn verbindet.

Frankirte Briefe mit Nr. 1595 bezeichnet befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Mr. de Stendhal.

= Rom, April. In dem vor wenigen Tagen zu Paris (wo er sich auf Urlaub befand) einem apoplektischen Anfall erlegenen Consul Beyle hat Frankreich, wenn nicht einen seiner berühmten, doch immer einen bekannten und geistreichen Schriftsteller verloren. Unter dem angenommenen Namen M. de Stendhal hat Beyle namentlich viel über Italien geschrieben, und seine Bücher: Rome, Naples et Florence und Promenades dans Rome haben sehr zahlreiche Leser gefunden. Es war ein Mann von scharfem Verstande, großer Lebendigkeit, fast unbegränztem Freimuth, und wenn ihm auch das Prädicat aimable von vielen abgestritten wurde, jedenfalls ein anregender Gesellschafter. Die erwähnten Eigenschaften machen sich in seinen Büchern auf eine oft glänzende Weise geltend. Er kannte die italienische Gesellschaft gründlich, mehr freilich aus frühern Jahren da er im letzten Jahrzehnt weniger daran Theil nahm, und seinen Bemerkungen über dieselbe läßt sich oft nicht absprechen, daß sie äußerst treffend sind. Die Italiener haben sich übrigens keineswegs über ihn zu beklagen, denn er hat ihren Nationalcharakter, ihre Neigungen, ihre socialen Verhältnisse, ihren gegenwärtigen Zustand (abgesehen vom politischen) günstiger beurtheilt als die meisten Ausländer die über Italien geschrieben haben. Beyle liebte Italien, wenn von Liebe überhaupt bei ihm die Rede seyn konnte. Sein langjähriger Aufenthalt im Lande hatte ihm überdieß das Locale wie das Historische näher gerückt, freilich alles nur fragmentarisch, wie denn überhaupt in seinem ganzen Wissen jene Oberflächlichkeit, welche die Nordländer gewöhnlich eine französische nennen (ob mit Recht oder Unrecht kommt hier nicht in Betracht) in vollem Maße sich aussprach. So sind denn seine Bücher, unter denen die Promenades dans Rome wohl das unterhaltendste, von der Masse der Leser nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Sie enthalten eine Menge geistreicher, witziger, wahrer Bemerkungen, eine Menge falscher, boshafter und verkehrter; viele Anekdoten, worunter eine gute Zahl Lügen, wenn auch der Verfasser einmal sagt, seine Geschichten seyen wahr oder er halte sie wenigstens dafür; viele Charakterstizzen worunter nicht wenige unrichtig gezeichnete, so decidirt auch der Griffel gehandhabt scheint; viel historisches Detail mit unendlichen Fehlgriffen. Kurz, es ist ein leichtfertig hingeschriebenes Buch, aber doch sehr amüsant, vielfach belehrend und mehr geeignet, in seinem Conversationston, seiner fragmentarischen Schreibart, dem Aufnehmen und Fallenlassen einer Menge der verschiedenartigsten Gegenstände, seinem Hineinziehen vieler Persönlichkeiten, ein anschauliches Bild römischer Verhältnisse in den spätern Jahren Pius VII und zur Zeit Leo's XII zu geben als irgend ein anderes. Beyle's Bildung war eine im activen Leben erworbene und äußerst lückenhafte namentlich mit seinen historischen Kenntnissen stand es schwach, so viele Einzeldinge er auch wußte. Von seiner politischen Gesinnung ist nicht viel zu sagen: im Grunde war sie ein auf bonapartistisch-despotische Ideen gepfropfter Liberalismus, der aber öfter noch wie gänzliche Gesinnungslosigkeit aussah, wenn Beyle mit unverhaltener Schärfe rechts wie links Absurditäten und Schwächen geißelte oder oft auch das was er für solche hielt. Ueber Kunst und Kunstgeschichte kommt in seinen Büchern viel vor und er hat selbst eine Histoire de la peinture en Italie geschrieben, die nicht sehr bekannt geworden, was gerade kein Verlust ist. Er besaß nichts als ein oft treffendes, doch keineswegs gründlich durchgebildetes Dilettantenurtheil. Von der ältern mittelalterlichen Kunst hatte er wenig Begriffe und sie mag ihm tödtlich langweilig vorgekommen seyn; das religiöse Element der italienischen Malerei war für ihn total verloren, wie denn überhaupt der sonst geistreiche Mann auf die banalste Weise radotirte, wenn es sich um Religion handelte. Einer seiner Freunde, ein höchst ausgezeichneter Künstler, behauptete, Beyle stelle in seinem Innern den Domenichino über Raffael, wage aber ungeachtet seiner sonstigen Freimüthigkeit nicht es laut zu sagen. In der Sculptur war ihm, wie der Mehrzahl der Italiener, Canova der Zenith und er bewunderte vielleicht den Genius am Grabe Rezzonico's und die am Stuartsdenkmal mehr als irgend ein Werk der alten Kunst. Der Graf Cicognara that es wahrscheinlich auch. Thorwaldsen war ihm in seiner Richtung wie persönlich unangenehm. Seinem architektonischen Geschmack zu folgen ist keinem anzurathen. Seine litterarischen Urtheile sind oft pikant, nicht selten wahr; aber es kommt auch wohl vor, daß er im Ernste z. B. den Benvenuto Cellini mit Casanova de Seingalt vergleicht oder Paul Jovius mit de Potter.

Von Beyle's einzelnen Werken zu reden würde zu weit führen. Er hat über Musik geschrieben — eine Biographie Rossini's, die ins Deutsche übersetzt worden ist, und Lebensbeschreibungen Haydn's, Mozarts und Metastasio's; über dramatische Kunst (Racine et Shakspeare); ein Buch „de l'Amour" und verschiedene Romane, Armance, Rouge et Noir, la Chartreuse de Parme, l'Abbesse de Castro. Mir ist nur einer derselben näher bekannt, Rouge et Noir, in der Charakterschilderung von mäßigem Talent, in der Intrigue schleppend und unwahrscheinlich, in der Ausführung hie und da brillant aber äußerst ungleich und im Ganzen vernachlässigt, in der Gesinnung endlich so tief unmoralisch daß er die Lust benimmt andere Romane des Verf. zu lesen. Der Gesammteindruck ist indeß zu widerwärtig als daß es ein gefährliches Buch seyn konnte. Seine letzte Schrift waren, so viel mir bekannt, die Mémoires d'un Touriste. Sie beschäftigen sich großentheils mit Frankreich: flüchtig geschrieben aber mit verve und Leben stehen sie den römischen Spaziergängen am nächsten, mit denen sie manche Mängel und Vorzüge theilen.

Ein größeres und ernsteres Werk, mit dem er sich jahrelang beschäftigte, soll bei seinem Tod vollendet und zum Druck bereit gewesen seyn; es wäre sogar, so heißt es, bereits erschienen, hätten nicht mancherlei Rücksichten den Verfasser abgehalten. Unter dem Titel: Ce que j'ai vu moi-même soll es eine Schilderung der späteren Napoleon'schen Epoche enthalten und viele politische und militärische Celebritäten jener Zeit des Restes von Nimbus berauben, der ihnen ungeachtet so mancher Aufklärungen für viele Bewunderer, selbst in dem mißhandelten Au-delà du Rhin, geblieben ist. Beyle hat freilich Gelegenheit gehabt eine Menge Dinge mit anzusehen, und er war längere Zeit bei der Armee, namentlich als Militärintendant in den norddeutschen Provinzen. Wem indes auch jetzt noch über den Charakter der Napoleon'schen Herrschaft die Augen nicht geöffnet sind, dem werden alle Bücher der Welt nicht nutzen.

Die russischen Ostseeprovinzen.

÷ Vom Belt. (Fortsetzung.) Endlich bestieg ein Mann den Czarenthron, der dazu bestimmt schien den europäischen Völkern für alle Zeiten den russischen Namen zu einem Gräuel zu machen. Er war es, der Deutschland jene schönen Colonien entriß: zwanzig Jahre führte er den entsetzlichen Vernichtungskrieg, er brach alle Burgen, verheerte alles Land, vernichtete

Digitized by Google

jede Spur menschlichen Lebens, beging namenlose Unthaten; und das alles erreichte er nicht durch Tapferkeit und Muth, sondern nur durch den Schrecken den seine Grausamkeit erregt hatte, durch Verrätherei und feile List. Schon schien er Herr des Landes zu seyn; nur die Städte Reval und Riga widerstanden noch, fast ohne Hoffnung. Es ist der Mühe werth ihn, den ächt slavischen Herrscher, dem alle die Ziele, die Rußland seit, dem verfolgt hat, schon klar vorlagen, näher kennen zu lernen Zunächst gilt es ihm festen Fuß an der Ostsee zu fassen, Liefland um jeden Preis zu erwerben. Den polnischen Gesandten, die 1561 im März nach Moskau kamen um Frieden zu schließen, erklärte er: „Er wolle von keinem Frieden etwas wissen, der sich mit auf Liefland erstrecke, Liefland sey sein zinsbares Land und väterlich Erbtheil. Ueber sein Eigenthum wolle er mit Niemanden Frieden schließen, was auch von seinen Vorfahren nie geschehen sey. Der König von Polen solle je eher je lieber die polnischen Kriegsvölker aus den liefländischen Burgen abfordern lassen; wenn das nicht geschehe, wolle er wenigstens den König gewarnt haben; denn er sey nicht allein gesonnen Liefland mit Feuer und Schwert zur Unterthänigkeit zu bringen, sondern auch allen, die nach Liefland kämen und ihnen hülfen, feindlich zuzusetzen, es sey wer es wolle, Königs oder Kaisers Volk. Er könne auch wohl leiden, daß alle christlichen Herren sich Lieflands annähmen, er wolle es doch behalten und erkriegen als sein eigen Patrimonium."

Einen hellen Blick in die Herzensgedanken dieses slavischen Heroen gewahrt uns eine Rede, in der er dem polnischen Gesandten Paff Jmaric antwortete, als dieser ihm den Tod König Sigmund Augusts angekündigt, um Frieden gebeten und ihn aufgefordert hatte sich um die polnische Krone zu bewerben: er trage Leid um den Tod seines Bruders Sigmund August, und da er sehe, daß man in Polen und Litthauen das rechte Haupt für die Krone nicht finden könne, so schiene es ihm nicht ungerathen, daß man dem einen und ewigen Herrn zu Ehren ihn zum König erwähle. „Welcher grimmige Herr oder Kaiser dürfte sich dann wider uns setzen? Dann würdet ihr erfahren, was für einen gütigen Schutzherrn ihr an mir haben solltet. Zwar ist in euren Landen viel Redens von mir im Schwange, als sollte ich hart und tyrannisch seyn; will mir mich selbst zu loben nicht gebühren; so stehet es aber doch wohl in Regimenten, daß man gut und böse ist. Ich aber bin gegen Niemand als gegen Böse böse gewesen. Die mir aber Gutes gethan haben, denen habe ich die Ketten von meinem Halse genommen und an meines Knechtes Hals gehänget. Lieber, wie könnte man auch Böses thun, dieweil ihr euren Herren lieb habt und Gutes thut?" Es folgt nun eine Entschuldigung wegen seiner Grausamkeiten gegen die Woiwoden, die ihn in der Schlacht gegen die Tataren verrathen hätten, und von denen einige ihn in Polen verleumdeten. Man möge diese wohl bewachen, damit sie nicht in die Türkei flöhen, wenn er König von Polen würde. „Was Liefland belanget, wills Gott, daß ihr mich zu eurem Herren annehmet, so soll Liefland, Moskau, Neugarden, Pleskau mit Litthauen und Polen über eins seyn, denn unter uns soll ein ewiger Friede seyn, so lange ich, meine Kinder und Kindeskinder währen. Und ob wohl eure Herren meiner Kinder eins zu ihrem Herrn annehmen wollten, so habe ich zwei Kinder und zwei Augen, und die Kinder von mir zu geben ist gleich als sollte ich das Herz aus meinem Leibe reißen. Auch sind in euren Landen mancherlei Glauben, als Lutherisch und Konobrodt (eine Secte der Griechen) denen wird es des Glaubens halber übel gefallen mich zum Herrn zu haben, weil sie sich der Marter und Plage befürchten. So glaubet mir frei, daß ich des Glaubens halber kein Wort reden will, denn die heilige Schrift ist nicht zum Hader oder Schmach gegeben, sondern jedem frei. Sage deinen Herren, daß sie sich in kurzem bedenken und schicken zu mir bald und früh u. s. w."

Wir sehen das Streben nach einer engen Vereinigung aller slavischen Lande ist unverhohlen ausgesprochen; alle andern Motive, alle grausen Leidenschaften des furchtbaren Czaren sind diesem Streben untergeordnet. Er will die Krone nicht annehmen für seinen Sohn, er will eine enge Vereinigung, er will selbst Herr von Polen seyn. Zwar sank mit ihm dieß erste Aufstreben des Slaventhums zusammen; Polen blieb noch lange das Bollwerk der Christenheit, Rußland errang später Demüthigungen aller Art, aber der starke Keim großer Dinge begann plötzlich, mehr als hundert Jahre später, Jwans Gedanken zur Ausführung zu bringen. Peter der Große zeigte Europa ein Volk, über dessen schnelles Emporkommen zu einer großen Macht Europa erstaunte und kurzsichtig sich freute; und wieder hundert Jahr später begrüßte Deutschland und ganz Europa einen russischen Kaiser an den Ufern der Seine als Retter. Schon vereint ein vielleicht noch lange dauernder Friede ganz Slavenland, schon trotzt Slavenland und zeigt blutige Trophäen.

Aber nicht bloß was der russische Czar hoffte und erstrebte ist wahr geworden, selbst die schlimmsten Befürchtungen, die Europa damals bei diesen Ereignissen hegte, sind mehr oder weniger nach und nach eingetroffen; um so wichtiger ist es auch diese zu hören. Vielfache Hülferufe kamen herüber von der liefländischen Küste. Schon im Jahr 1559, als bei dem ersten furchtbaren Angriff Jwans die Trümmer des Landes nach auswärtiger Hülfe umherschauten, verbreitete sich der Schrecken nach Deutschland. Auf dem Hansetage zu Lübeck erklärten die Rathssendeboten der 72 deutschen Hansestädte, an welche zunächst die Hülfegesuche gelangten: „dem römischen Reich und der ganzen Christenheit sey auf das höchste an Liefland gelegen, und wenn der Moskowiter sein grausames Vorhaben das arme zerschlagene Land (dat utvligede und matmakede Land) vollends unter seinen . . . . . barbarischen Glauben zu bringen ausführte, und so einen bequemen Fuß an die Ostsee stellte, so möchte er leichtlich die ganze See einnehmen, wie man auch bereits sehe, daß er 60 Galeeren bauen lasse, woraus den Städten, Königreichen und Landen die allergrößte Gefahr entstehen könne. Wenn Liefland nicht geholfen würde, so möchte der Orden bald ein eben so bejammernswürdiges Exempel zeigen, wie Ungarn gegen die Türken." Aber es fehlte auch nicht an Stimmen, welche den Liefländern selbst alle Schuld ihres Unglücks zuschoben. Lübeck das Haupt der Hanse war selbst erbittert gegen die liefländischen Städte; man warf es ihnen vor, daß sie sich zu gleicher Zeit an Polen und Schweden, die Feinde der Hanse, gewendet hätten, und entließ sie mit leeren Trostesworten und dem Versprechen unerheblicher Hülfsleistungen. Ja die Hanse benutzte sogar diesen Krieg ihre frühern Verbindungen mit Rußland wieder anzuknüpfen. Aehnliche Erklärungen erfolgten auf den deutschen Reichstagen, wurden aber durch nichts als durch eine geringe Geldsendung unterstützt. Einzelne deutsche Fürsten, die in Liefland eigene Interessen verfochten, waren freilich zur Hülfe bereit, fanden sich aber am Ende vereinzelt und unmächtig. Nur Polen und Schweden retteten damals noch die Ostseeprovinzen. Als aber die Einmischung der nordischen Reiche nur die Noth des Landes zu vermehren schien, als die Gefahr nach den Siegen Jwans über die Tataren immer drohender ward, als ganz Liefland eine Einöde geworden war, voll von Elend, Pest, Hungersnoth und entsetzlichem Jammer, Reval zweimal mit rühmlicher Tapferkeit die Belagerungen der Moskowiter ausgehalten hatte, als Jwan einen deutschen Reichsfürsten, den Herzog Magnus von Holstein, schlau bethört und zum König von Liefland ernannt, und schon eine große

Digitized by Google

Partei unter den Deutschen im Lande sich ihm ergeben hatte, da hören wir noch einmal warnende Worte dem sorglosen Deutschland zugerufen. Der Hansetag beauftragte eine Commission Mittel aufzufinden um der Stadt Reval zu helfen. In ihrem Bericht heißt es: „Wenn der Moskowiter die Häfen in Liefland und vor allem Reval als den vornehmsten Seeport an der Ostsee einnehme, so würde er nicht unterlassen seine Macht ferner in der Ostsee zu gebrauchen, wozu ihm Schiffsvolk und Rüstung nicht mangeln, und um diese Rüstungen desto bequemer fortzusetzen, würde er sein Heil zuerst an den vornehmsten Seeporten Dänemarks und den benachbarten Häfen Deutschlands versuchen, und wenn er dahin seinen Fuß gestellt habe, könnten die andern an der Ostsee gelegenen Orte um so weniger ihm entgehen oder Widerstand thun. Daher sey auf Mittel zu sinnen wie die Stadt wieder mediate oder immediate unter das deutsche Reich zu bringen sey und errettet werden möge. Schweden werde die Stadt gern abtreten, denn es behaupte dieselbe nur um Finnland nicht den Russen bloßzustellen; die Hause solle die Oberherrschaft über die Stadt übernehmen, die mediate wieder zu dem deutschen Reich, das sie bereits an Schweden abgetreten hatte, gehören solle." — Dieser Plan ward nun freilich nicht ausgeführt, aber zu einigen Hülfsleistungen kam es doch. Aehnliche Aeußerungen kamen auch auf dem deutschen Reichstage vor: „Reval, die Vormauer und das Propugnaculum aller benachbarter Königreiche, Fürstenthümer, Städte und Stände an der Ostsee gegen den Moskowiter müsse erhalten werden, die Stadt hergestellt, das Land wieder erobert, die alten löblichen russischen Commercia wieder aufgerichtet werden. Denn da des Muskowiters unrechtmäßige libido und Begehrlichkeit weit zu herrschen bekannt sey, so werde er nach Tyrannenart dem Spruch folgen: si violandum est jus, regnandi causa violandum est, und alle Macht an Eroberung der Ostseelande setzen. Sonderlich, wenn er erst Reval habe, werde er durch Herbeiziehung fremder Nationen, als Schotten, Engländer, Franzosen eine solche Schiffsarmada bereiten, daß man ihn Herrn der Ostsee werde bleiben lassen müssen." Aber das Reich that nichts um die Stadt zu retten; außer einer geringen Geldsendung und dem Versprechen eine glänzende Gesandtschaft an den Czaaren Iwan zu schicken, obgleich dieser sich bereits mehrmals jede Unterhandlung über Liefland verbeten hatte, erlangte Reval nichts. Einen ganzen Foliobaud füllen die tröstlichen Schreiben der deutschen Fürsten, die sie bei dieser Gelegenheit der Stadt Reval schicken, die besten Zeugen der gutmüthigen aber schwächlichen Politik der damaligen deutschen Staaten. „Sie hätten aus gemeiner Zeitung das traurige Loos des Landes vernommen, auch mit Freuden die glorreiche Vertheidigung der Stadt Reval erfahren, mit Gottes Hülfe würden sie den Erbfeinden der Christenheit widerstehen. Für gute Bezahlung nach dem Frieden wolle man ihnen 1 oder 2 Last Pulver zukommen lassen." Alle diese trostreichen Worte brachten aber der Stadt Reval keine Hülfe.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Großh. Hessen. (Verhandlungen der ersten Kammer über Auswanderung.) ** Darmstadt. (Fortsetzung.) Der dirigirende Staatsminister hatte seinem Schreiben eine Uebersicht der Auswanderungen aus dem Großherzogthum während des Jahres 1841 angehängt. Darnach waren nach Nordamerika 1259, nach Rußland 248 Personen gezogen, zusammen also 1509 Personen ausgewandert, worunter 609 Familienväter, alle, mit Ausnahme von 3, dem Stande der Handwerker, Ackerbauer und Taglöhner angehörig. Der Ausschußbericht hatte beantragt die Vorschläge des Frhrn. v. Gagern auf sich beruhen zu lassen, da das Schreiben des dirigirenden Staatsministers die vollständigste Ueberzeugung gewähre, daß die Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit in unserm Lande in den besten Händen liege. — Am 9 März wurde die Berathung darüber eröffnet. Frhr. v. Gagern erhob sich und sagte unter anderm: „Mein Antrag, die Erläuterungen des Staatsministers, der Vortrag des Ausschusses bezeichnen sämmtlich die hohe Wichtigkeit der Sache und ihrer Veranlassungen. Glauben Sie mir, es kann kein wichtigerer Gegenstand vorkommen, keiner der permanenter und steigender seyn wird; keiner der die ganze friedsame aber zweideutige Zukunft so umfaßt. Vor kurzem vernahm ich in der Kammer eines benachbarten Landes klagende Aeußerungen, daß die Discussionen und Entwicklungen in den ständischen Versammlungen einer Nation von 10 und 20 Millionen ganz anders wirken und eindringlicher seyen, als wo nur für eine Million etwa gesprochen werde. Ich bin nicht ganz der Ansicht und möchte mit den zwei Worten antworten: je nachdem. Wenn meine letzten Stunden nahe sind und wenn mir dann irgend noch Besinnung beiwohnt, werde ich noch eine Art von Wonne und Trost empfinden über die Worte, die ich hier in Ihrer Mitte zu Gunsten und zum Schirm des kindlichen Alters in den Fabriken gesprochen habe. Es ging nicht nur in viele deutsche Blätter über, auch an einem Tage aus der Allg. Zeitung in sehr viele englische Tagsblätter, die ich ordentlich gesammelt habe. Das eine machte den gepfefferten Beisatz: es sey zu verwundern, daß so viel gesunder Menschenverstand in den Kopf eines deutschen Barons sich verirrt habe. Indessen zu meinem Trost waren früher Hardenberg, Stein, Blücher, Münster, allesammt im Leben meine hochgeehrten Freunde, an ihren Ufern gelandet, die auch sammtlich auf ihre Schicksale mehr Einfluß genommen haben als sie wohl wähnen. Münster, so viele Jahre lang an der Seite der Könige — wahrhaft Muster des deutschen Edelmannes. Und ich habe nicht vernommen, daß die Diplome der Fürsten- und Grafenwürde vermehrte Vernunft unter den Dotationen aufzählen. Es war dort eben im Parlament die sogenannte Factorei-Bill an der Tagesordnung. Das preußische Cabinet, das so oft als Muster vorangeht, traf hernach Verfügungen; die rheinischen Provincialstände kamen gleichsam zuvor. In Frankreich, im Elsaß namentlich wurde auf höchstverständige Weise und mit Wärme und Nachdruck Vorsehung getroffen. Es wird nirgend mehr bei Seite gelassen werden. Warum habe ich diese Episode hieher gebracht? Weil zwischen Fabrikwesen, Colonisation und Auswanderung vom Uebermaaß der Bevölkerung die engste Verkettung stattbat; weil ich dahin kommen wollte zu sagen, daß ich zu viel Fabrikwesen und Gespinnst der Art, namentlich in Deutschland, ungern sehe, was uns ohnehin mit England in Zwist und Eifersucht versetzt. Und nichts freut mich so sehr, als daß der Ministerialerlaß eben dahin deutet. Weit lieber Auswanderung im Großen; Ausdehnung auf dem großen Boden der mutterlichen Erde als solche Einpferchung in jene engen Behälter, als diese Verkrüppelung der menschlichen Gattung, besonders wo nicht die Localität und alte Gewohnheit zu statten kommt. Das hindert mich nicht unsere schönen Städte Elberfeld und Barmen und die ganze Reihe, die hohe Prosperität dort zu bewundern, dem sächsischen Erzgebirg alles Heil zu wünschen und die Ueberzeugung auszusprechen, daß den deutschen Fabricanten es durchaus nicht an Menschlichkeit fehlt noch fehlen werde. Es kommt hinzu, daß eben diese Fabrikarbeiter hernach zum Ackerbau die untauglichsten sind. Noch kein Jahr, daß Lord John Russell als Minister im Parlament sich so ausdrückte: „Der in Noth gerathende Weber von Glasgow sey wenig geeignet zu den Landarbeiten in Neusüdwales." Niemand aber übertrifft in der

Digitized by Google

Hinsicht des Fleißes und der Tauglichkeit den Deutschen. Vor ganz kurzem noch schrieb Hr. Tyler, der dermalige Präsident der Vereinigten Staaten, an einen seiner Landsleute die ehrenvollen Worte, wie ich sie eigenhändig gesehen habe: „Es ist keine Völkerschaft, für welche der Präsident höhere Achtung hat als die mäßige betriebsame ehrlich gesinnte deutsche Bevölkerung, oder deren redliche unaffectirte Unterstützung er höher schätzen würde.“ Und sehen Sie auf die ganze Erde hin, ob das nicht überall evidente Bestätigung finde.... Es gingen ungefähr 13,000 Mann aus der damals noch schmaleren Landgrafschaft Hessen-Kassel in englischem Sold- und Subsidientractat in den siebenziger und achtziger Jahren nach Nordamerika. Allerdings war es zu viel, allein es fiel damals so gewaltig nicht auf. Die militärische Verpflichtung lag in Reichsverfassung und Landessitte. Hannoveraner und Braunschweiger waren vorher schon in ziemlicher Anzahl dahin gegangen. Das Officiercorps im Ganzen ging sehr gern; sie sahen vor sich ein Feld der Ehre, des Fortrückens, der Erfahrung und Bildung. Grausamkeit und Mangel waren in solchem Kriege nicht sehr zu befürchten. Diese Empfindungen blieben nicht ohne Rückwirkung auf den gemeinen Mann. Es hat sich getroffen, daß ich von Göttingen aus mit zahlreichen Cameraden zu Hannöverisch-Minden Zeuge der Rückkunft und Ausschiffung war. Ich habe wenig rührendere Scenen in meinem Leben gesehen. Ganz Hessen, alles Alters und Geschlechtes, war dahin geströmt, um die Ihrigen zu empfangen. Indessen flossen auch Thränen. Eine bedeutende Anzahl kehrte nicht zurück, sondern blieb freiwillig in Amerika. Sie sind noch jetzt mit ihrer Nachkommenschaft dort kennbar und ohne Zweifel in jenem Lob des Präsidenten Tyler begriffen. Und seitdem stand das Ansehen des hessischen Militärstandes in Europa hoch — noch im Anfang der französischen Kriege genossen die hessischen Truppen, das Officiercorps, das größte Vertrauen. Vergleichen Sie die Zeiten und die Zustande. Wir sprechen wohl vom Bauernstand, von Fabrikleuten, von Handwerkern; allein sind denn das die einzigen Classen in Deutschland, deren Schicksal stockt? die an allem gedeihlichen Fortkommen bis in die spätern Jahre gehemmt sind und deren Zahl sich doch mehrt? Wem unter Ihnen entgeht dieser Geist der Zeit — diese Bewegung, welche die ganze Nation durchdringt; dieses Mißbehagen, dieser Tadel, diese Sehnsucht, weil wir ohne Colonien sind und ohne größere Schifffahrt, die allerdings Muth und Kühnheit stählt und den intellectuellen Kräften Stoff und Nahrung gibt? England hat eine halbe Welt in Besitz genommen; Frankreich occupirt Nordafrika in unabsehbarer Weite; Rußland drückt auf beide Seiten des Kaukasus bis jenseits des kaspischen Meeres. Und wir haben nichts — als ein Schauen in die Luft und ein Lesen der Zeitungen hinter dem Ofen. Das ist ein lästiger, dem Bundeswesen überhaupt schädlicher, die Unzufriedenheit nährender Zustand, und ich habe schon öfter dahin gedeutet, daß unsere tumultuarischen Auftritte, unsere sogenannten Umtriebe, damit in Wechselwirkung stehen. Zählen Sie die Armeen dieser drei großen Mächte auswärts gebraucht und in schwerem Dienst, und Sie werden finden, daß sie von 60,000 zu 80,000 und vielleicht darüber betragen. Dort bildet sich der Officier und jedes Regiment, jede Waffengattung, und wir würden den Unterschied, wenigstens anfangs, schmerzlich empfinden, wenn es zum ernstlichen Kampf kame. Der Herzog von Wellington ist in Indien Feldherr geworden. Was würde es uns verschlagen, wenn nicht eine, sondern drei, vier solcher Legionen von 5 und 6000 Mann gebildet und auswärts, namentlich auch in Südamerika oder im Orient verwendet würden, mit Capitulationen, die eine kunftige Dotation und Ansiedelung dort bezweckten? Brasilien ist ein halbes Europa und hat schon dergleichen versucht. Ist unsere gebildete Jugend minder kampflustig, minder aufgeweckt, minder abenteuerlich und neugierig als sie in den achtziger Jahren war? Rücken sie etwa bei uns rasch vor? Und nun noch eine sehr wichtige Betrachtung. Es geht eben aus unsern Verhandlungen — am deutlichsten aus dem Ministerialvotum hervor, daß zum Auswandern schon Vermögen gehört. Was wird bei uns aus den Unvermögenden aller Classen, deren wir doch zu ihrem und unserm Vortheil am liebsten theilweise, aber in bedeutender Zahl los würden, um ihr Schicksal gebessert zu sehen. Der Minister zählt eine Reihe von Staaten mit Einsicht auf, die der Einwanderung mehr oder weniger empfänglich seyen. Nur geht er mit einer Art von Unwillen an Syrien rasch vorbei. Um so mehr bin ich aufgefordert dabei zu verweilen. Hr. du Thil spricht und denkt hier allerdings als ein um Ruhe und Frieden von Europa besorgter Staatsmann. Er sieht die Complicationen, und bei allem soliden Bestreben der Völkerhäupter diesen Frieden zu bewahren, erkennt er doch deutlich, daß er am Faden hängt. Das Rajahwesen, der Zustand der Christen aller Art unter dem Gubernium der Pforte ist der wahre und einzige Schlüssel. Es ist drei Viertheile Sklavenzustand, eine durch Fanatismus, Indolenz und Fatalität noch gesteigerte verschlimmerte Feudalität, durch keine Art von häuslicher Affection gemildert. Das Kennzeichen wahrer bürgerlicher Freiheit ist die Bewaffnung. So lange die Christen waffenunfähig sind, sind sie Rajahs, werden sie gedrückt werden und klagen und häufigen Widerstand leisten; und gibt man ihnen die Waffen, sind sie also factisch dort die stärkern und dort die schwächern, so wird Aufruhr nicht einen Tag ausbleiben. Das ist das große Dilemma. Schauen Sie nur unter uns auf die Zustände der Juden; und wie sie sich zum Kriegsdienst drängen. Sie fühlten vortrefflich, daß das der sicherste Weg zur völligen Emancipation sey. Wohlan, man berathet die Pforte, man drängt sie zum Bessern. Ich habe dawider nichts, so ungläubig ich auch seyn mag. Der Bischof zu Jerusalem ist dahin gestellt, um mit den andern zu beobachten, die bessern Rathschläge zu ersinnen und den postulirten Ansiedlern, ja allen Christen Fürsprache zu gewähren. Hr. Guizot, ein so verständiger, ein so humaner Staatsmann, der geistreiche Verfasser der histoire de la civilisation und der deutschen Völkerwanderungen, hätte sich fürwahr, nach meiner Ueberzeugung, nicht widersetzt, wäre er nicht selbst ein Protestant, ein Protestant mitten im katholischen Frankreich Voltaire's und des Abbé de la Mennais. Wir brüsten uns mit unsrer Civilisation, und wir haben Recht, wenn wir verglichen mit dem Alterthum auf den größten Theil von Europa und Theile von Amerika schauen. Aber das westliche Asien, größer als unser cultivirtes Europa — das Asien Zoroasters und der Cyropädie, das Asien der Griechen und selbst der Römer, oder noch der Sassaniden, wie sieht es da aus? eben jetzt zu unsrer Schande, zur Schande unsrer angemaßten Humanität, unsers geheuchelten Christenthums, unsrer zweideutigen Freiheitsliebe, unsrer auf Schrauben gestellten, mit Neid verbrämten Eintracht und Pentarchie! Sie werden die Uebel der Pforte, jener weiten Staaten, nicht heilen, ohne einen kräftigen, fleißigen, stark beschirmten Zwischensatz, den ohne Zweifel das erleuchtete preußische Cabinet im Auge hat. Analogien sind immer die behufigsten Beweise. Wollen Sie nach Ungarn und Siebenbürgen hinschauen und beobachten, welches wohlthätige Medium die Deutschen dort zwischen Magyaren und Slaven abgeben. Polen wäre vielleicht noch Polen, hatten sie ungleich mehr Deutsche unter sich gehabt, bürgerliche deutsche Elemente zwischen dem brausenden Adel und der Leibeigenschaft mit sammt dem Judenthum. Und will man diese Deutschthümlichkeit im Orient nicht so gut, nun warum nicht Schweden, Dänen, Schweizer, Ungarn,

Digitized by Google

ja Engländer und Franzosen, jeder in seiner eigenthümlichen Art, Industrie und Wirksamkeit in bunter Mischung? Der Deutsche von dem Schlag, wie sie der Präsident zu Washington lobte, wird sich schon Bahn machen, beschirmt von starkem Wort, von Manifesten und, wenn es nöthig ist, von Heeresmacht; denn so viele einst blühende Städte, so viele einst fruchtbare sorgfältig bewässerte Fluren liegen in Schutt und Oede. So zeigt sich uns dort die schwere Zukunft. Es genügt nicht die Blicke davon abzuwenden; und die unendlich schwere Aufgabe ist keineswegs gelöst."

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der deutschen Eisenbahnen im März.

Linz-Budweis (von Pferden gezogen), vom 1—31 März, Personen . . . . . keine.
Transport 44,449 Centner 75 Pf. Salz und Güter. 208 Scheiterklafter Brennholz. Einnahme 16,559 fl. 52 kr. C. M.
(Seit 1 Jan. 117,017 Ctr. 65 Pfd. Salz und Güter, 1029 Scheiterklafter Brennholz. 44,865 fl. 47 kr. C. M.)

Linz-Gmunden (ebenfalls von Pferden gezogen), vom 1—31 März . . . . . Pers. 7,082
Transport: 76,165 Ctr. 8 Pfd. Salz und Güter, Einnahme 18,252 fl. 37 kr. C. M. — März 1841: 6296 Personen.
(Seit 1 Jan. 1842: 14,165 Personen, 158,537 Ctr. 9 Pfd. Salz und Güter. 2907 Scheiter-Kl. Brennholz. 32,619 fl. 51 kr. C. M.)

München-Augsburg, vom 1—31 März . Pers. 10,437
Einnahme für Personen 11,515 fl. 9 kr.
„ „ Güter 5,598 fl. 21 kr.
16,913 fl. 30 kr.
März 1841: 17,655 Personen, 16,012 fl. 47 kr.
(Seit 1 Jan. 1842: 26,249 Pers., 40,522 fl. 51 kr.)

Wien-Brünn-Olmütz, vom 1—31 März . Pers. 17,500
Einnahme für Personen . . . 54,911 fl. 12 kr.
für 90,655 Ctr. Güter . . . 54,705 fl. 59 kr.
69,615 fl. 11 kr. C M.
März 1841: 11,502 Personen, Einnahme 50,618 fl. 56 kr. — Seit 1 Jan. 1842: 51,251 Personen, 179,474 Ctr. Güter, 124,164 fl. 28 kr. C. M.

Wien-Stockerau, vom 1—31 März . . . Pers. 17,588
Einnahme 8606 fl. 10 kr. C. M., einschließlich des Ertrags verschiedener Sendungen.
Seit 1 Jan. 1842: 51,780 Pers. Einnahme 15,297 fl. 17 kr. C. M.
(Seit 1 Nov. 1841 auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn überhaupt: 182,252 Pers., 468,660 Ctr. Waaren. 592,415 fl. 11 kr. C. M.)

Braunschweig-Harzburg, vom 1—31 März . Pers. 18,064
Einnahme für Personen 2707 Rthlr. 5 gGr.
Güter 796 „ 22 „ 5 Pf.
3504 Rthlr. 1 gGr. 5 Pf.
(Seit 1 Jan. 52,542 Pers., Einnahme 10,068 Rthlr. 4 gGr. 10 Pf.)

Mannheim-Heidelberg, vom 1—31 März . Pers. 18,751
Einnahme 5750 fl. 57 kr.
März 1841: 8665 Personen.
(Seit 1 Jan. 44,310 Pers., Einnahme 15,652 fl. 54 kr.)

Berlin-Anhalt, vom 1—31 März . . . Pers. 21,493
Transport 24,035 Ctr. Eil- und Frachtgut.
Seit 1 Januar 50,024 Personen und 59,069½ Ctr. Eil- und Frachtgut.

Leipzig-Dresden (fünf Wochen), vom 27 Febr. bis 2 April . . . . . Pers. 23,218
Einnahme für Personen 19,204 Rthlr. 4½ Ngr.
„ „ Güter 14,371 „ 9 „
33,575 Rthlr. 13½ Ngr.
März 1841 (vier Wochen): 18,455 Personen.
(Seit 1 Jan. 1842: 53,262 Personen*), Einnahme 78,480 Rthlr. 5 Ngr.)

*) Die Angabe der Leipz. Allg. Ztg. differirt in Folge eines Additionsfehlers wieder um 10 Personen.

Düsseldorf-Elberfeld, vom 1—31 März . Pers. 23,619
Transport: 28,884⅔ Ctr.
Seit 1 Jan. 60,165 Pers. und 70,106⅔ Ctr. Güter.

Berlin-Potsdam, vom 1—31 März . . . Pers. 32,084
Einnahme 10,572 Rthlr. 14 Sgr.
März 1841: 31,422 Pers., Einnahme 10,299 Rthlr. 27 Sgr. 6 P. (*)
(Seit 1 Januar 1842: 80,525 Personen, Einnahme 26,416 Rthlr. 2 Sgr.)

Nürnberg-Fürth, vom 1—31 März (**) . Pers. 33,766
Einnahme 5985 fl. 42 kr.
März 1841: 35,343 Pers., Einnahme: 5912 fl. 6 kr.
(Seit 1 Januar 1842: 88,294 Personen, Einnahme 10,582 fl. 47 kr.)

Magdeburg-Leipzig (fünf Wochen), vom 27 Febr. bis 2 April . . . . . Pers. 39,124
März 1841 (vier Wochen): 19,502 Personen.
(Seit 1 Jan. 1842: 84,446 Personen; die Einnahme im ersten Quartal beträgt für Personen 44,809 Rthlr. — Sgr. 5 Pf.; für Güter ꝛc. 35,877 Rthlr. 22 Sgr. 5 Pf. = 80,686 Rthlr. 22 Sgr. 8 Pf.

Wien-Raab, vom 1—31 März . . . . Pers. 44,929
Einnahme 51,119 fl. 1 kr.
Die Frequenz des Monats Februar (die uns bei Mittheilung der Uebersicht in Nr. 85 der Allgem. Ztg. noch nicht bekannt war) betrug 28,666 Personen, der Gütertransport 57,028 Ctr. 64 Pfd., die Einnahme 21,452 fl. 6 kr. C. M.
Seit 16 Mai (resp. 20 Jun. v. J.) 938,664 Pers., 172,953 Ctr. 11 Pfd., 475,686 fl. 9 kr. C. M. — Seit 1 Jan. 1842: 106,674 Personen, 115,247 Ctr. 45 Pfd. Güter, 73,455 fl. 18 kr. C. M.

Mainz-Frankfurt, vom 1—31 März . . Pers. 47,025
Einnahme 37,488 fl. 12 kr., einschließlich 1170 fl. 22 kr. für Güter und 858 fl. 1 kr. für Schlachtvieh; ausschließlich aber der Postreisenden und der Einnahme für Postgut.
März 1841: 57,153 Personen (†), Einnahme 19,792 fl. 46 kr.
(Seit 1 Jan. 100,690 Pers., Einnahme 55,658 fl.)

Köln-Aachen, unbekannt.

(März 1841: 180,576) Summe 354,680
(Febr. 1841: 130,902) Februar 255,651*)
(Jan. 1841: 118,201) Januar 249,134

(*) **Berlin-Potsdam.** Wir haben bei der Jahresübersicht in Nr. 66 der Allg. Ztg. bemerkt, die Ziffern der Frequenz der fünf ersten Monate des Jahres 1841 gründeten sich auf die wöchentlichen Angaben der Preuß. Staatsztg., und die Hauptsumme des ganzen Jahres war als mutbmaßlich bezeichnet. Wir geben nun hier die reine Frequenz der einzelnen Monate sammt den Einnahmen, wie sie der am 23 Jan. erstattete Jahresbericht enthält.

	Frequenz.	Einnahme. Rthlr.	Sgr.	Pf.		Frequenz.	Einnahme. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Jan.	24,835.	7,460	4	6	Febr.	20,882.	6,349	5	—
März	31,422.	9,388	—	—	Apr.	43,237.	12,469	26	6
Mai	74,013.	19,425	29	6	Jun.	71,862.	19,509	—	6
Jul.	72,315.	18,384	24	—	Aug.	75,929.	18,547	10	—
Sept.	57,646.	14,788	27	6	Oct.	44,228.	12,886	2	6
Nov.	31,847.	9,276	8	—	Dec.	31,265.	9,473	5	6

(**) **Nürnberg-Fürth.** Wir haben die Frequenz dieser Bahn bisher nach den Ziffern der wöchentlichen Angaben des Nürnberger Corresp. mitgetheilt; wir erfreuen uns jetzt der Mittheilung der monatlichen Ergebnisse in Frequenz und Einnahme während des ersten Quartals d. J., und tragen dieselbe hier nach:

Januar	28,438 Pers.,	Einnahme	3,442 fl. 54 kr.
Febr.	26,090 „	„	3,110 fl. 39 kr.
März	33,766 „	„	3,985 fl. 42 kr.
	88,294 Pers.,	Einnahme	10,539 fl. 15 kr.

*) In Folge der Herstellung der reinen Monatsfrequenz auf der Nürnberg-Fürther Bahn (s. o.) erleiden die Hauptsummen der Monate Januar und Februar eine Abänderung: die des Januars steigt um 2996 Personen, d. h. von 246,138 auf **249,134**, die des Februars fällt um 6915 (unsere Angabe umfaßte fünf Wochen — vom 29 Januar bis 4 März), d. h. von 255,898 auf 248,983 Personen, steigt aber durch die nun bekannte Februar-Frequenz der Wien-Raaber Bahn (28,666 Pers.) wieder auf **255,651**.

Digitized by Google

wozu noch kommen 43 fl. 22 kr. Ertrag von 653 Stück Vieh à 4 kr. (Jan. 215, Febr. 211, März 227) = 10,582 fl. 47 kr.

(†) **Mainz-Frankfurt.** In Nr. 88 der Allg. Ztg. findet sich neben andern Notizen über die Taunuseisenbahn auch die Frequenz der einzelnen Monate angegeben. Die Angaben lauten verschieden von den in unserer Jahresübersicht gegebenen und zeigen auf das ganze Jahr vertheilt ein Mehr von 3576 Personen. Wir erfahren nun, daß der Grund dieser Differenz darin liegt, daß die am Schluß jedes Monats veröffentlichte Frequenz und Einnahme diejenigen Reisenden und Frachtstücke nicht enthält, welche für Rechnung der Postadministration befördert worden. Die Angelegenheiten der Taunusbahn mit der Taxis'schen Post sind noch nicht geregelt, sondern bei den betreffenden Regierungen anhängig, weßhalb auch die Leistungen der Bahn für die Post nicht monatlich mit veröffentlicht, sondern derselben in Anrechnung gebracht und in den Jahresbericht eingeflochten werden.

Leipzig-Hof. Im Februar waren 2179 Arbeiter und 225 Pferde an dem Bau der Section Leipzig-Altenburg-Stünzhain beschäftigt, 470,231 K. Ellen Erde wurden bewegt, mehrere Brücken bis über den jetzigen Wasserstand aufgebaut und die Pfeiler der Strombrücke über die Pleiße fundirt. Zu Anfang des Monats März waren im Ganzen 3,275,162 K. Ellen Erde bewegt und 50,900 Ellen Planie vollendet. Der Baubericht der sächsisch-bayerischen Eisenbahn über die erste und zweite Abtheilung, vom Monat März, weist eine fertige Planie von 54,550 K. Ellen nach, wozu in diesem Monat 493,999 Kubikellen Erde von 2911 Arbeitern (worunter 1212 Ausländer) bewegt wurden. Außerdem waren auch noch 110 Pferde damit beschäftigt gewesen. Die Vorarbeiten auf dem Terrain zwischen Werdau, Zwickau und Plauen haben am 21 März begonnen, und diese sowohl wie die übrigen Arbeiten auf der Bahn schreiten rasch vor.

K. Ferd. Nordbahn. Wir theilen aus dem Rechenschaftsbericht für 1841 noch folgende Notizen mit (vergl. auch Allg. Zeitung Nr. 93). Unter den Kosten nimmt immer noch die Feuerung den größten Posten ein, wiewohl auch dieser Betrag in der Verminderung begriffen ist. Im Jahr 1840 machte derselbe per Meile noch durchschnittlich 4 fl. 47 kr. aus und gegenwärtig im ersten Semester 4 fl. 29 kr., im zweiten 3 fl. 56 kr.; also ein Unterschied per Meile von 51 kr. Seit Nov. 1841 sind noch günstigere Verhältnisse hierin eingetreten, und wenn die Bahn mit nächstem bis Leipnick eröffnet seyn wird, werden die näher gelegenen schlesischen Steinkohlen die Feuerungskosten noch mehr vermindern. Auch die Holzfeuerung hat bereits eine namhafte Reduction in diesen Ausgaben herbeigeführt. Auf dem Stockerauer Flügel wird sie durchgehends angewendet. Vom 1 Dec. 1841 bis Ende Febr. d. J. wurden im Ganzen mittelst Holzfeuerung 168 Personen- und gemischte Trains auf 1389 Meilen befördert, und 94 Lastfahrten legten einen Weg von 1918 Meilen zurück. Für die erstern war der Bedarf des Holzes 258 Klafter, für letztere 551 Klafter. Es ergaben sich hieraus Feuerungskosten mit Holz per Meile 1 fl. 36 kr., mit Kohks 2 fl. bei Personen- und bei Lastfahrten 2 fl. 12 kr. und 3 fl. 9 kr. Die Ausgaben für Brennstoff betrugen im Jahr 1840 durchschnittlich 27,8 Procent und 1841 verminderten sich dieselben auf 25,7 Proc. von der Einnahme. Die Staatsverwaltung hat nun auch die Nachtfahrten auf der ganzen Strecke der Bahn gestattet. Die Zahl der Maschinen, welche die Gesellschaft gegenwärtig besitzt, ist 41; die Wagenburg besteht aus 471 Stücken, und sie wird durch neuere Bestellungen auf 587 Personen- und Lastwagen gebracht werden. Die Reparatur der neuerlich durch den Eisgang beschädigten Donaubrücke hat 3577 fl. gekostet.

Bonn-Köln. Die königliche Concession für den Bau der Bonn-Kölner Bahn ist in Köln Ende März eingegangen; in derselben ist die Entscheidung über die Anlage des Bahnhofes vorbehalten.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. österr. Gesandte am k. niederl. Hofe, Graf v. Senfft-Pilsach, und der Secretär dieser Legation, Frhr. v. Leykam, sind abberufen worden. — Der Kanonikus Tiradaffi, aus dem päpstl. Staatssecretariat, ist nach Toscana abgegangen, um dort als Geschäftsträger zu fungiren. — Der belgische Gesandte in Rom, Graf d'Oultremont, ist nach Brüssel abgereist.

Standeserhöhungen. Der k. preuß. Major a. D. und Majoratsbesitzer Franz (Seraphin) Andr. K. B. fl. v. Garnier auf Turawa ist für seine Person unter dem Namen v. Garnier-Turawa und mit der Bestimmung in den Grafenstand erhoben worden, daß die gräfliche Würde auf den jedesmaligen Besitzer des Majorats Turawa, insofern er zur v. Garnier'schen Familie gehört, vererben soll.

Ordensverleihungen. Von dem König-Großherzog von **Luxemburg** erhielt der kurf. Major v. Stein das Ritterkreuz des Ordens der Eichenkrone. Von dem Herzog von **Braunschweig:** der k. pr. Oberstlt. Remsael das Commandeurkreuz II. Cl. des Ordens Heinrichs des Löwen. Von dem herzogl. Gesammthaus **Anhalt** der k. österr. Staatsminister und Bundes-Präsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen das Großkreuz des Ordens Albrechts des Bären. Von Sr. Maj. dem König von **Preußen:** der Rittmeister a. D. Stadtrath Wucherer den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Geh. Leg. Rath Bork die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. dänischen Danebrog-Ordens; der Ober-Trib. Rath Eichhorn den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife. Von Sr. Maj. dem Kaiser von **Oesterreich:** die k. bayer. Majore à la suite Grafen Aloys und Maximilian v. Arco, dann der Secr. und Sectionschef im k. bayer. Ministerium des Auswärtigen G. Perrin und der Cav. Eur. Marozzo della Rocca das Ritterkreuz des kais. österr. Leop. Ordens.

Militärdienstnachrichten. Würtemberg: der Prinz Jerome v. Montfort, Oberst im 8. Inf.-Reg., hat die nachgesuchte Entlassung aus dem k. Militärdienste erhalten.

Wissenschaft und Kunst. Der Senat der freien Stadt Frankfurt hat dem Dr. Rud. Böttger, in Anerkennung seiner Verdienste um die Belebung und Förderung der Physik und Chemie in genannter Stadt, das Prädicat „Professor" ertheilt.

Todesfälle. Freiburg (im Breisgau), am 10 April, der großh. bad. Finanzrath Jos. Durle, 85 J. a.; **Offenbach,** am 6 April, der Hofr. A. André, als Componist und Theoretiker in der musikalischen Welt sehr bekannt, 67 J. a.; **Düsseldorf,** am 12 April, der Letzte des ehemaligen dortigen Jesuitencollegiums, Pater Granderath, 78 J. a.; ebendaselbst, der Vertreter der Stadt Düsseldorf auf dem rheinischen Landtage, Pb. Schöller. — **Petershagen,** im März, der k. pr. Major a. D. und Ritter des eisernen Kreuzes, v. Weyhe. — **Breslau,** der außerordentl. Professor der juristischen Facultät, Dr. Fabricius. — **Wien,** am 12 April, der pensionirte Feldmarschall-Lieutenant Lenk v. Treuimfeld.

[1761]

Wilhelm Kunst.

Nürnberg. Das Gastspiel des Hrn. Kunst auf hiesiger Bühne hat uns eine Schrift wieder ins Gedächtniß geführt, welche unter dem Titel „Wilhelm Kunst und seine Beziehungen zur deutschen Schaubühne, von W. A. Liebeldt, Königsberg 1841" zur Feier von Kunsts fünfundzwanzigjährigem Jubiläum erschienen ist, und die Lebensverhältnisse so wie die Leistungen des berühmten Mimen seit seinem ersten Auftreten in historischer Entwicklung trefflichst auseinandersetzt. Wir glauben Ihren Lesern einen nicht unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen nach genanntem Schriftchen einige Züge aus dem Leben und Wirken eines Mannes mittheilen, welcher nun schon seit drittehalb Decennien auf der deutschen Schaubühne als Gestirn erster Größe glänzt. Wenn Deutschland den Schicksalen jener jungen Pariserin, welche, aus niedrigem Stande hervorgegangen, sich zur ersten Zierde des théâtre français emporgeschwungen hat, oder den ersten Rouladen des Böttchergesellen von Rouen mit theilnehmender Aufmerksamkeit folgt, warum sollte es nicht mit gleichem Interesse vernehmen, wie seine eigenen Koryphäen auf dem Gebiete der Kunst sich aus dem Dunkel einer bescheidenen Geburt zu Ruhm und Ehre emporgearbeitet haben?

Wilhelm Kunst wurde 1799 zu Hamburg von einfachen und biedern Bürgersleuten geboren. Bei dem zufälligen Besuche

Digitized by Google

eines Theaters ging dem reisenden Knaben plötzlich eine neue, ungeahnte Welt auf, und sein künftiger Beruf stellte sich ihm mit einemmale klar vor Augen. Von nun an dachte und träumte der junge Kunst nur von der Bühne, alle übrigen Beschäftigungen konnten ihm keine Befriedigung mehr gewähren, aber er fühlte sich beglückt, wenn er heimlich eine Theaterprobe anhören, oder als Statist in einer untergeordneten Rolle mitwirken durfte. Der einfache, nur auf das Praktische gerichtete Sinn seiner Eltern war, wie man sich leicht denken kann, der Neigung des Sohnes keineswegs günstig, und ein erster mißglückter Versuch, den Major Horst in „Menschenhaß und Reue" zu spielen, hatte die gemessene Weisung zur Folge, das „Komödienhaus" nie wieder zu betreten. Mittlerweile führten die Kriegsereignisse des J. 1813 die alliirte russische Armee nach Hamburg, und Kunst vertauschte, dem Rufe der Zeit folgend, die Statistenlaufbahn mit dem ernstern Berufe eines Freiwilligen in dem ersten Bataillon der Hanseaten. In dieser Eigenschaft machte er die Affairen bei Harburg, Wilhelmsburg u. a., auch jene auf der Fiddel (unweit Hamburg) mit, wo er nur mit genauer Noth, an den Hintertheil eines Schiffes sich anklammernd, der Gefahr des Ertrinkens in der Elbe entging. Später nahm er unter dem franz. General Loison an dem Feldzug im Mecklenburgischen Theil, wo ihm in einem Treffen bei Wismar eine Kugel den Hut — doch glücklicherweise nur diesen — vom Kopfe riß. Nach der Belagerung von Hamburg zog er mit den französ. Truppen nach Westphalen. Das Zusammentreffen mit einer Schauspielertruppe in Münster erweckte die alte Vorliebe für die Bühne wieder in ihrer ganzen Stärke, und Kunst wandte sich, die zugesagte Beförderung in die Schanze schlagend, der Heimath mit dem festen Entschlusse zu, von nun an sich dem Dienste Thaliens zu widmen. Nun trat er in Hamburg zuerst auf einem Liebhabertheater, sodann in der St. Georgsvorstadt vor einem kleinen, aber nicht unfähigen Publicum mit Beifall auf, und als er endlich des Widerstrebens seiner liebevollen Eltern glücklich Herr geworden, da konnte er nun frei von allen Fesseln seine ganze Thätigkeit mit erneuerter Kraft dem ihm so theuern Berufe zuwenden. Durch Empfehlung des Directors Herzberg in Hamburg erhielt er ein Engagement auf dem Lübecker Theater, dessen in der Theorie wie in der Ausübung gleich ausgezeichnetem Director Hintze er nicht den geringsten Theil seiner Ausbildung verdankt. Als Beweis davon möge gelten, daß, kurz nachdem er Lübeck verlassen, der berühmte Louis Devrient, neben dem er in Stettin als Karl Moor auftrat, am Schlusse der Vorstellung ihn umarmte und den ihm zugeworfenen Lorberkranz mit ihm theilte. Der junge Mann, der auf solche Weise von dem großen Kunstgenossen die Weihe, gleichsam den Ritterschlag im Dienste der Musen erhalten, trat nun mit stets wachsendem Erfolge in Bremen, Leipzig, mehrern rheinischen Städten, Mannheim, München, Wien auf. Es würde zu weit führen, wenn wir alle Bühnen, auf denen er mit Beifall gespielt, oder alle Zeichen der Anerkennung, die ihm zu Theil wurden, namentlich aufführen wollten. Möge in letzterer Beziehung die Bemerkung genügen, daß Charles Kemble, der ihn zu Wiesbaden als Hamlet sah, ihn den einzigen Schauspieler nannte, der diese Rolle auch in London mit Beifall geben könne; daß Eduard v. Schenk, der Verfasser des Belisar, ihn der innigsten, nur durch den Tod getrennten Freundschaft würdigte; daß endlich — und dieß ist gewiß eine der ehrenvollsten Auszeichnungen, die je einem Künstler zu Theil geworden — der Oberappellationsrath v. Schiller, da er in Trier (1832) als Karl Moor auftrat, ihm als Zeichen seiner Anerkennung ein Exemplar der „Räuber" aus seines Vaters, des Dichters, Bibliothek zum Geschenke machte. Wie seitdem Kunst auf den meisten bedeutenden deutschen Bühnen, von der Newa bis zum Rhein, und von der Elbe bis zur Enns und zum Bodensee mit stets wachsendem Beifall aufgetreten, ist allbekannt; wir können deßhalb jene, die sich genauer darüber unterrichten möchten, füglich auf das Eingangs erwähnte Schriftchen verweisen.

Dr. F.

[1313—15]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses des Creditoren-Ausschusses der Masse **Geymüller & Comp.** für Ungarn wird von Seite der unterfertigten Masse-Verwaltung hiemit bekannt gemacht, daß die zur besagten Concurs-Masse gehörigen, hier in Pesth befindlichen

Zucker-Raffinerie-Gebäude

am 7 Junius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden, und zwar mit dem Beisatze, daß wenn sich zum Schätzungswerthe dieser Gebäude kein Liebhaber dafür fände, selbe auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden.

Diese Realität besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrunde, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 20 März 1842.

C. J. Malvieux, als Masse-Curator für Ungarn von Geymüller u. Comp.

[1316—18]

Licitations-Kundmachung.

Zugleich mit der Licitation der zur Geymüller'schen Concursmasse gehörigen Zucker-Raffinerie-Gebäude — doch auf Verlangen auch abgesondert — wird

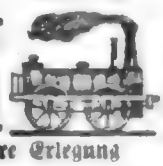
am 7 Julius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte der den Unterfertigten eigenthümlich anhängige, sämmtliche Fundus instructus der besagten Raffinerie, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien und namentlich einer großen Anzahl — schon gebrauchter, daher für jede Raffinerie um so geeigneterer — Zuckerformen, an den Meistbietenden, und zwar erforderlichen Falles auch unter dem Schätzungswerthe, veräußert.

Pesth, am 20 März 1842.

Franz A. Jülics.
J. S. Friedr. Liedemann.

[1293—94]



K. k. priv. lomb. venetianische Ferdinands-Eisenbahn.

Im Nachhange zu den bereits gemeldeten Umständen, welche die Vertagung der Zusammentretung der HH. Actionnäre vom 17 Februar auf den 28 April d. J. nothwendig machten, hat die Gesellschafts-Direction für gut befunden, auch die Einzahlung der auf den 30 April ausgeschriebenen fünfprocentigen Rate zu verschieben, und ihre Erlegung

bis auf den letzten Mai d. J.

unter Beibehaltung der in der früheren Kundmachung vom 20 November 1841 angeführten Bestimmungen festzusetzen.

Die Gesellschafts-Direction.

Mailand und Venedig, den 4 April 1842.

Lombardische Section.

Francesco Decio, Präsident.
Paolo Battaglia, Mitdirector.
Dr. **Emilio Campi,** Secretär.

Venediger Section.

Giuseppe Reali, Präsident.
Francesco Zucchelli, Mitdirector.
Gio. Battista Breganze, Secretär.

Digitized by Google

[1681—88] **Erbvorladung.**

Nr. 1018. Die im Jahr 1851 nach Nordamerika ausgewanderten Geschwister Michael, Katharina und Georg Fiener von Hilzingen sind zur Erbschaft ihres den 30 November 1859 kinderlos verlebten Onkels Johannes Fiener daselbst berufen.

Da ihr Aufenthaltsort unbekannt ist, so werden dieselben zur Erbtheilung unter Anberaumung einer Frist von

vier Monaten

mit dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn die Abwesenden zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Bereits Lahr, den 12 April 1862.

Großherzogl. badisches Amts-Revisorat.

Bittmann.

[1704—6] **Großherzogl. B. Ober-Amt Heidelberg.**

Kundschafts-Erhebung

über den Zimmermeister Joseph Ottinell von Heidelberg.

Nr. 12543. Auf Antrag der Karoline Nagel von hier, Ehefrau des hiesigen Bürgers und Zimmermeisters Joseph Ottinell, wird gegen letztern auf Kundschaftserhebung hiermit erkannt.

Es hatten die Joseph Ottinell'schen Eheleute durch Beschluß des unterzeichneten Oberamts am 29 November 1852 Erlaubniß erhalten, nach Nordamerika auszuwandern. Beide Ehegatten kamen überein, daß Joseph Ottinell voraus reisen, einen Niederlassungsort ermitteln, und sodann die Ehefrau ihm nachfolgen solle. Die letzte Nachricht von sich gab Joseph Ottinell aus **Havre de Grace** vor seiner Ueberfahrt nach Amerika in einem Schreiben an seine Ehefrau vom 19 April 1853.

Da er nun seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so wird er aufgefordert,

binnen Jahresfrist

dahier zu erscheinen, oder von sich unter Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verschollen erklärt werden, und rücksichtlich des bisherigen Bestands seiner Ehe mit Caroline geborne Nagel die rechtlichen Folgen erwarten soll, auf welche Landrechtssatz 282 Zusatz a. hinweist.

Heidelberg, den 9 April 1862.

Der Stadtdirector, Geheimr. **Deurer.**

vdt. Söhnlein.

[1686] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Der Ritter von Rhodus.

Trauerspiel in vier Acten

vom

FÜRSTEN ZU LYNAR.

Gr. 8. geh. 20 Ngr.

Das Stück ist nach der neuesten Bearbeitung gedruckt.

Leipzig, im April 1862.

F. A. Brockhaus.

[1538—24] **Um die Hälfte des Preises wird angeboten:**

1 Exemplar von **Schinkel's** Sammlung architektonischer Entwürfe, enthaltend theils Werke welche ausgeführt sind, theils Gegenstände deren Ausführung beabsichtigt wurde. Berlin 1819 bis 1841. (Dieses Exemplar ist frisch und unbenutzt, 30 Hefte groß in Folio. Ladenpreis 90 Thaler.)

[1701—2] **Für Pharmaceuten.**

In eine Apotheke in hiesiger Gegend wird ein solider Gehülfe gesucht, der sogleich eintreten könnte. Neben der freundschaftlichsten Behandlung wird ein guter Gehalt zugesichert.

Gefällige Anträge mit Nationale versehen besorgt

H. Schneider, Pharmaceut.

Ebingen in Würtemberg, den 11 April 1862.

[1375] **Jung-Stilling's Werke**

☞ **noch zu dem höchst billigen Subscriptionspreis**

in allen Buchhandlungen zu haben.

In zwölf Bänden, welche **zehntausend Seiten** schönsten Druckes umfassen, sind in **J. Scheible's** Buchhandlung in Stuttgart neu erschienen:

Johann Heinrich Jungs,

genannt Stilling,

sämmtliche Werke.

Subscriptionspreis für das ganze große Werk 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der viel höhere Ladenpreis unabänderlich ein.

[1500] Im Verlage von **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, ist so eben erschienen:

DINARCHI ORATIONES III

recognovit, annotationem criticam et commentarios adjecit

Eduardus Mätzner.

Gr. 8. $1\frac{1}{12}$ Thlr.

Diese Ausgabe bietet einen kritisch berichtigten Text, welchem der gesammte kritische Apparat so wie ausführliche sprachliche und sachliche Erläuterungen beigegeben sind.

[1509—20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM und POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H*.** *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp.-8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1862.

Johann August Meißner.

[1699] **Für die hochverehrlichen HH. Militärs.**

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands des österr. Kaiserstaats, der Schweiz ꝛc. ꝛc. zu erhalten (namentlich auch in Wien, Prag, Preßburg, Pesth, Linz, Grätz, Salzburg, Innsbruck, Brünn, Lemberg, Berlin, Breslau, Dresden, Hannover, Kassel, Köln, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe), an die es versandt wurde:

Das Heer-Wesen

der Staaten des deutschen Bundes.

Darstellung der allgemeinen militärischen Verhältnisse aller und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, Pensionirung, Bildungsanstalten, Ergänzung, Dienstzeit, des Sanitäts- und Justizwesens, der Festungen und Militär-Etablissements, des Bundes-Contingents, der Militär-Budgets, der Orden- und Ehrenzeichen ꝛc. der meisten und bedeutendern dieser Staaten.

Von Max Ritter v. Xylander,

k. bayer. Oberlieutenant.

Zweite, ganz umgearbeitete nach den zuverlässigsten Quellen berichtigte und bereicherte Auflage.

Erste Lieferung (circa die Hälfte des Ganzen enthaltend).

Groß Duodez. Broschirt. Preis für die erste und zweite Lieferung (welche bis Mitte Mai sicher erscheint) 3 fl. oder 2 Thlr. preuß.

Ueber die Wichtigkeit dieses Werkes, welches **zuerst eine möglichst genaue und umfassende Darstellung des Heerwesens der Staaten des deutschen Bundes** in seinen äußern und innern Einrichtungen gegeben und dadurch einem längst gefühlten dringenden Bedürfniß abgeholfen hat und dessen Werth insbesonders während der am Schluß des Jahres 1859 stattgefundenen Rüstungen vielseitig anerkannt wurde, haben auch die geachtetsten **militärischen Zeitschriften** durch **sehr günstige Beurtheilungen** auf competente Weise entschieden, wovon überdieß der schnelle Absatz der ersten Auflage den sichersten Beweis lieferte. Das deutsche militärische Publicum hat der in der **Vorrede zur ersten** Auflage von dem Hrn. Verfasser ausgesprochenen Bitte: „um freundliche Mittheilung von Berichtigungen und Zusätzen zum Behufe einer neuen, vollkommenen Auflage dieses Werkes," mit cameradschaftlichem Entgegenkommen vielfach entsprochen, so daß diese **zweite Auflage** nun in **fast allen Theilen** die **genauesten, sichersten** und **neuesten** Angaben enthält.

Augsburg, im April 1862. **Karl Kollmann'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

Die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen.

÷ Vom Belt. (Beſchluß.) Deutſchlands Verdienſt war es nicht, daß damals Liefland noch gerettet ward und die gefürchteten Beſorgniſſe nicht eintrafen. Das Glück der ſchwediſchen und polniſchen Waffen und das gute Schwert des großen ſchwediſchen Feldherrn Pontus de la Gardie warfen das Barbarenvolk noch einmal in ſein nächtliches Dunkel zurück; ſie theilten ſich in das mühſam errungene Liefland, während Deutſchland dieſe Provinzen, wie überhaupt alle Verhältniſſe des Nordens gänzlich aus dem Auge verlor. Und als nun wirklich das gefürchtete Ereigniß eintrat, als Liefland in die Hand des großen Czaren fiel, und eine ruſſiſche Seemacht, wie mit einem Schlage, an der Oſtſee entſtand, da waren jene Beſorgniſſe in Deutſchland längſt vergeſſen; Niemand dachte mehr daran, daß Liefland einſt ein deutſches Land war. Uneigennützig freute ſich Jedermann über das Aufblühen eines neuen europäiſchen Staates, über die Demüthigung Schwedens. Zwar hat Rußland ſeitdem ſelbſt die kühnſten Hoffnungen des alten furchtbaren Czaren Iwan und des großen Kaiſers Peter übertroffen, haben alle jene Befürchtungen des 16ten Jahrhunderts ſich als gegründet erwieſen, gehört die Oſtſee der ruſſiſchen Seemacht, iſt Finnland von Reval aus erobert worden, iſt Dänemark in das Netz ruſſiſcher Politik hineingezogen und ſteht ſammt den deutſchen Küſten für Rußland offen, iſt Deutſchland ſelbſt der Schauplatz koſakiſcher, baſkiriſcher, tatariſcher, moskowitiſcher Heldenthaten geweſen; dennoch fürchten wir uns nicht. Deutſchlands Macht müßte aber ſehr groß ſeyn, wenn es jetzt noch nicht Urſache hätte ſich zu fürchten, wenn es noch immer das Daſeyn eines Slavenreiches wie bisher ignoriren und vergeſſen wollte; und doch redet jetzt Niemand mehr von „des Moskowiters unrechtmäßiger libido und Begehrlichkeit weit zu herrſchen,“ Niemand nennt ſie, wie ein barbariſches Mittelalter „immites Barbari;“ nein, ſie haben Cultur angenommen, europäiſche, franzöſiſche und germaniſche, ſie ſtehen als ein Glied in der Kette der verbrüderten europäiſchen Staaten, welche nach dem europäiſchen Hausgeſetz neben einander, und nicht über einander ſtehen ſollen. Aber es iſt hier nicht der Ort die Verhältniſſe Deutſchlands zu dem öſtlichen Brudervolk aus einander zu ſetzen und zu ſchildern, wie ſie ſo freundlich mit uns thun, wie ſie uns mehr Liebes und Gutes verheißen als Czar Iwan den Polen, Knute und Sibirien, Abſolutismus und Freiheit, wie wir ſo glücklich ſind durch ihre Liebe, der germaniſche Bruder innig vereint mit dem ſarmatiſchen oder ſcythiſchen; die gnädige Herablaſſung zu preiſen mit der man unſere Fürſtentöchter zu ſich erhebt in den glänzenden Olymp an der Newa, Theil zu nehmen an der Verehrung eines Volkes, das ſeine Czaren ſelbſt in den Himmel verſetzt. Auch das wollen wir nur kurz erwähnen, daß ſie jetzt nach ihrem eigenen Zeugniß allen Völkern vorauſchreiten in der Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte; daß ſie ſehr aufgeklärt ſind und jetzt auch allgemein als Chriſten anerkannt werden, was freilich ſchon am Ende des 16ten Jahrhunderts ein Gelehrter gefordert hat in einem Buche, in welchem er bewies, daß ſie es wirklich ſeyen. Auch der ſtrenge Handelsbann der Hanſeſtädte iſt mit der ganzen mittelalterlichen Politik längſt vergeſſen, und die guten Ruſſen überheben uns in dieſer Hinſicht aller Mühe, indem ſie uns ſelbſt die Producte ihres Landes zuführen, der unſerigen aber, obwohl wir bereit waren ſie ihnen mitzutheilen, ſich aus reiner Uneigennützigkeit gänzlich enthalten. Kein deutſcher Bürgermeiſter erſchlägt jetzt mehr den Sohn, weil er mit den Ruſſen verbotenen Handel getrieben hat; Niemand verbietet jetzt den Ruſſen den Weg durch unſer Land, nur ihr eigener Kaiſer ſorgt dafür, daß ſie uns nicht allzu zahlreich durch ihren Beſuch beläſtigen. O wie iſt doch die Betrachtung der ruſſiſchen Geſchichte ſo lieblich und freundlich! Der zottige Moskowiter, er war einſt wild wie ein Bär, da erſchlug er unſere Kinder, darnach ward er ſanft und kirre wie ein Lamm, und iſt unſer Bruder worden; und Deutſchland, das ſo vieles verzeiht und verziehen hat, liebt ihn.

Aber wir haben nicht bloß jene Urtheile früherer Jahrhunderte über die Gefahr, die uns von den Ruſſen droht, denn der Vorväter politiſche Weisheit ſchätzen wir ja im Ganzen ſehr gering; auch neuere Stimmen erheben ſich. Napoleon, deſſen Wort vielen ein Orakel iſt, prophezeite, daß in fünfzig Jahren Deutſchland koſakiſch ſeyn werde, berühmte Hiſtoriker reden von einem neuen Mittelalter das bevorſtehe. Man weiſt dagegen auf Deutſchlands Einigung und Kräftigung, die noch ſtets wachſe, auf die Macht des Geiſtes. Allein dieß möchte nur unſere Furcht ſteigern. Wo iſt denn Macht und Einheit in Deutſchland? Ohne Zweifel iſt die Macht Deutſchlands eine außerordentlich große, wenn Jemand ſie benützen könnte, allein ſie iſt ſo beſchaffen, daß man ſie nicht gebrauchen kann, ſo ſagt ſchon Machiavelli; ganz richtig, denn es kommt in Deutſchland bei jedem Kampf darauf an ob für das verfochtene Princip das ganze Land für einen Mann ſtehen will. Nun ſteht ein Kampf bevor zwiſchen Germanenthum und Slaventhum, Freiheit und Sklaventhum. Welchen Anhang wird nun dieß Banner in Deutſchland haben? Sind nicht die deutſchen Großmächte Rußlands Freunde? Erhoben wir nicht eben erſt Kriegsgeſchrei gegen das freie Frankreich? Wird nicht vieler Orten der Freiheit ihr Recht gekümmert? Wie wenn man nun im Norden ernſtlicher begänne die alten Künſte ſchlauer Liſt, die man an Liefland lernte, in größerm Maaßſtabe über Europa ſpielen zu laſſen, jene alte Politik zu trennen, zu vereinzeln, die Vereinzelten niederzuſchmettern, wieder zu lauern, im Trüben zu fiſchen, dann offen zu nehmen? So ficht der Slave. Liefland war der Zankapfel den Rußland ſeinen Feinden, Polen, Schweden und Dänen zeigte, über welchem es dieſelben in beſtändiger Zwietracht erhielt, während es ſelbſt ſein Netz weithin über ſie ausſpannte. Sehen wir den Erfolg: den Zankapfel hat Rußland in ſichern Armen; und was ward aus den Zankern? Polen iſt verblutet, niedergeworfen, erſchlagen, Schweden und Dänemark hat Rußland zu einer guten Stunde arg geplündert, beraubt, matt gemacht; wollten ſie ſich dagegen erheben, der Augenblick würde kommen ſie ganz zu verderben. Wie? wenn Rußland — ich ſage nicht die jetzige Regierung, der dieſer Gedanke wohl ferne ſteht, ſondern Rußland in ſeinem nach Weſten vordrängenden Streben — einmal Deutſchland zum Zankapfel nahme? Anſprüche würden ſich finden. Iſt nicht ganz Norddeutſchland einſt Slavenland geweſen, von den Sachſen mit dem Schwert erobert, ebenſo gut wie Liefland? Sind nicht Theile von Polen in Preußens Beſitz? Wie viel ſlaviſche Völker zählt Oeſterreich in ſeiner Monarchie! Wohl mag jenen Nationen einſt noch ein froher Tag erſcheinen, wenn Rußlands Kriegswagen daherfährt gegen die „Unterdrücker“ der Slaven; wenn das ſlaviſch-aſiatiſche Europa mit dem germaniſch-romaniſchen einen großen Schlachttag hält. Dann wird es ſich fragen, ob das Princip, welches dem Slaventhum ſo feindſelig iſt wie Tag und Nacht, das Princip der conſtitutionellen Freiheit kräftig genug iſt das germaniſche Europa zu vereinigen und Deutſchland zu retten. W. A.

Digitized by Google

Frankreich.

Das neue Drama.

.˙. Paris, 1 April. Es möge sich doch das deutsche Urtheil nicht irre machen lassen durch die Zeterrufe über das neue Drama von Balzac, welche die französischen Feuilletonisten, vom Débats an bis herunter zum Figaro, einhellig anstimmen. Hier liegt ein wirklich bedeutendes, wenn auch in der Ausführung durchaus vergriffenes Werk vor, gleich charakteristisch für den Verfasser wie für das Publicum. Die Franzosen beweisen durch die Art wie sie dasselbe hinnehmen und betrachten, aufs neue, wie tief sie, bei aller anderweitigen Beweglichkeit, in ästhetischen Dingen eingekeilt sind zwischen Vorurtheil und Abstumpfung. Das Pantheon, eine Winkelbühne, wo selbst Studenten und Grisetten gern incognito erscheinen, brachte vorgestern schon eine Parodie, von welcher der Titel das Witzigste war: „Les ressources de qui n'en a (für de Quinola), drame en 9 actes, dont 5 sont prologues." Man geht unsauber mit dem guten Romantiker um, obgleich oder weil er unendlich mehr Talent besitzt als die meisten seiner Mitstrebenden. Dieß Talent wäre vielleicht ursprünglich sogar ein rein und ächt dramatisches gewesen, hätte es von Anfang an in 5 Acten geschrieben statt in drei Bänden. Es ist unglaublich, wie die Auffassungs- und Behandlungsweise des Stoffes sich in den Poeten incarnirt und wie, was ich seinen innern Styl nennen möchte, durch die Macht und den Fortgang der Production zu einem Theil seiner Natur und seiner Persönlichkeit wird. Balzac hat im Epischen immerwährend die größte dramatische Sympathie verrathen. Seine Charaktere, seine Situationen waren so drastisch wie möglich, und es schien als brauchte man den Dialog nur aus dem engen Rahmen des Buches auf die Bretter und an das Coulissenlicht zu bringen, um Tragödien oder Komödien zu machen. Und nun der Mann sich selber niedersetzt mit der unmittelbaren Absicht auf diese Form, dreht sich die Feder hartnäckig in seiner Hand um und das dramatische Gespinnst vereinfacht sich zum epischen Faden. So in „Vautrin", welchen die Porte St. Martin brachte, allerdings nur eine Umarbeitung des „Père Goriot". Schlagender noch in dem neuen Stücke. Daß dessen Grundidee eine sehr dramatische sey, wer kann es in Abrede stellen? Ein junges Genie erfindet in Spanien unter Philipps II glorwürdiger Regierung die Anwendung der Dampfkraft auf die Schifffahrt und zwar gerade zu einer Zeit, wo der Untergang der felicissima armada solcher Unternehmung die glücklichsten Resultate verhieß. Gleich allen Genies ist auch dieses ein im Leben unerfahrenes unkundiges Kind. Sein Geist scheitert im Kampfe mit der Dummheit und mit der Schlechtigkeit. Bis dahin gewiß stellt sich der Gedanke des Stückes so dramatisch dar wie irgend einer. Die neue Poesie kann und soll ihre Helden nicht im Streit mit dem Schicksal zeigen nach Art der Classiker. An die Stelle der Ate oder der Moira sind uns die Leidenschaften getreten, wir ringen mit Menschen statt mit Göttern. Allein nicht genug, daß der Epiker es nicht verstand seine treffliche Idee — dieselbe, welche Karl Werder in Berlin auf den Columbus leitete — dramatisch zu gliedern, zu verwickeln und zu lösen; nein, er hatte nicht einmal den Muth seinen Helden untergehen zu lassen, er ließ ihn nur umkehren. Durch 6 lange Acte voll geistreicher treffender Einfälle rückt die Handlung auch nicht um einen Schritt vor; ein Bild nach dem andern wird uns aufgerollt, es kommen und gehen eine Menge unwesentlicher Personen, und anstatt daß der Schluß ein Schluß wäre, ein Ende, ein Tod meinetwegen, ist er nur ein neuer Anfang. Balzac plündert sich selbst. Die letzten Worte im Roman „Père Goriot" sind auch die letzten Worte im Drama „Les ressources de Quinola". Der Held stürzt, blasirt für alles Leben, in das Leben zurück mit dem Schrei der Verzweiflung: „A nous deux maintenant!" Er will kämpfen, wo er gesiegt haben oder fallen mußte. Das alles hindert nicht Balzacs Stück seiner Originalität nach hoch über Hugo's Melodramen und über Dumas' Chroniken-Plagiate zu stellen. Hier ist einmal etwas Neues, etwas Warmes, etwas Scharfes; leider freilich immer noch nichts Wahres, nichts Ganzes. Allein dasselbe Parterre, welches Bouchardy's Lärm- und Gräuelstücke beklatscht und vor dem Tugendgewinsel der neuen „Fanchon" auf dem Boulevard du Temple Queue macht, pfeift die feinsten psychologischen Züge, die beißendsten Epigramme, die sinnreichsten Wendungen im Odeon entrüstet aus. Den Schwulst Hugo'scher Phrasen und das hohle Pathos eines Delavigne begleiten die Franzosen mit begeistertem Applaus, und wenn bei Balzac von einer Frau gesagt wird: „elle est perfide comme le soleil en hiver" — ein Bild, das einem deutschen Lyriker Ehre machen würde — so entsteht ein wieherndes Gelächter über die ungewohnte kühne Sprachweise, welche sogar Janin zu den Bizarrerien, zu den „Bären" seines Freundes zählt. Die Kritik ist diesesmal nicht bloß aus persönlichen Rücksichten über ihr mit Heißhunger erwartetes Opfer hergefallen, sondern sie steht hier, wie das Publicum, verblüfft und verdutzt vor einer Erscheinung, die beiden gleich fremd ist, gleich unbegreiflich und darum gleich ungenießbar und verwerflich. Käme eine geschickte deutsche Hand über diesen Stoff, welche, mit Beibehaltung Balzac'scher Charaktere, die Menschen in Scene und die Handlung in Gang brächte und für den epigrammatischen Schluß den Erfinder sammt seiner Erfindung effectreich in die Luft sprengte: wir besäßen eines der wirkungsreichsten Spectakelstücke, die jemals das Hamburger Volkstheater oder die Königsstadt in Berlin gefüllt haben. Dem tieferblickenden Publicum würde dabei die gewissermaßen dämonische Perspective desselben, das Faustartige, das Adeptenthum, einen besondern Reiz gewähren, wie den Industriellen die späte und nahe Beziehung auf das lebendige, vom Dampf beflügelte Heute.

Knüpfen wir aber an das Schicksal dieses Drama's allgemeinere Beziehungen und Fragen gelegentlich an, so ist es doch wirklich auffallend, wie der Gegenwart bei allem Drange auf die Bühne so ganz und gar, so überall die poetische Potenz für dieselbe mangelt. Während England den Roman und Deutschland die Lyrik mit Glück ausbildet, tritt in beiden trotz aller Versuche der ersehnte Reformator dramatischer Poesie nicht auf. In Frankreich kann Hugo nicht einmal seine ersten Erfolge wieder einholen — ein Loos das er mit einem deutschen Bühnendichter der Gegenwart (Halm) theilt, und Dumas erhält sich nur mit Mühe von einem Stücke zum andern — wiederum einem deutschen Bühnendichter der Gegenwart (Raupach) in diesem peinlichen Schicksal vergleichbar. In Italien ist Alfieri's Platz noch immer leer gelassen, und Martinez de la Rosa ersetzt den Spaniern weder ihren Lope noch ihren Calderon. Sollen wir die Ursache dieses durchgreifenden Unvermögens wirklich nur in äußeren und zufälligen Hindernissen suchen? Kann das Drama nicht entstehen, nur weil die materiellen Interessen des Publicums zerreißen, ablenken, hinnehmen? Oder ist die kleine Bühnenwelt darum so verwaist, daß die große Weltbühne so voll, so erwartungsreich, so zukunftschwanger hinter dem Vorhang der nächsten Jahre liegt? Erfahrungen aus ältester und neuester Zeit widersprechen jeder Entschuldigung dieser Art. Es wurden niemals bessere Dramen geschrieben und aufgeführt in Athen, in London und Paris, am Ende auch bei uns zu Lande, als da die Haupt- und Staatsactionen am lautesten, am lebendigsten, am leuchtendsten von draußen accompagnirten. Vergleichen wir damit im Stillen die unzähligen Experimente, womit unsere Zeit, insonderheit in Deutschland, von den verschiedensten Seiten

Digitized by Google

aus an die Lösung eines Räthsels geht, von dem sie zuletzt immer überwältigt und beschämt zurücktritt. Das sentimentale, das historische, das politische Drama, das bürgerliche Schauspiel, das moderne Lustspiel: wie oft werden sie von unseren Zeitgenossen angefaßt, losgelassen, versucht, aufgegeben, erhoben, umgeworfen! Die wir von weitem allen diesen Bestrebungen zuschauen müssen, ohne sie freilich anders zu kennen als aus den schwachen und unsichern Abschattungen, welche sie auf das fremde Ufer herüberwerfen, uns will es zunächst dünken, als ob alle diese Poeten immerdar noch vergebens nach der Grundlage eines großen nationalen Bewußtseyns tasteten, für dessen Mangel sie häufig ihr Volk und ihr Jahrhundert verantwortlich machen, während sie die leere Stelle im eignen Innersten viel näher fänden. Mit Betrübniß müssen wir sogar wahrnehmen, wie Einzelne, um zu einer Regeneration des deutschen Theaters mitzuwirken, entweder nur auf alten Wegen, den Classikern unserer Nation nach, einhergehen oder gar mit erborgten Mitteln, die nur auf französischem Boden wurzeln, also auch nur dort wipfeln können, eine eigene und deutsche Lebensaufgabe zu erfüllen trachten. Die Wahl ausländischer Stoffe, die Vorliebe für Helden einer anderen Nation soll hierbei, obwohl keineswegs als unwesentlich zu betrachten, nur im Vorbeigehen bezeichnet werden. Schiller schrieb seine Maria Stuart auch deutsch und seinen Don Carlos, und es ist nicht Scene und Stoff, sondern Geist und Form, worein wir das nationale Element in der Poesie setzen. So lange dieses nicht getroffen und aufgenommen ist mit jenem Griffe, den nur der ächte Dichter in der Tiefe der eigenen Brust und damit auch im Herzen seiner Zeit und seines Volkes thut, so lange sind alle Versuche und alle Anfänge eben nur als solche anzuerkennen. Damit werde ihr Werth und ihre Bedeutung um nichts verkleinert. Die Bühne ist an und für sich schon der härteste und höchste Boden für den Dichter, so construirt durch ihr zufälliges bräuchliches und mißbräuchliches Beiwerk, daß nur jahrelange Erfahrung darauf einzubürgern vermag, vornehmlich im Lustspiel. Scribe schrieb vor 20 Jahren Stücke, an die der Kritiker nicht mehr denkt, welcher heuer die „Kette" und „das Glas Wasser" als Meisterwerke preist. Und Schiller selbst, nächst Shakspeare wohl der prädestinirteste aller dramatischen Poeten, mußte er nicht erst den „Studenten von Nassau" und irgend einen Mediceer-Namen als Nieten aus der geheimnißvollen Urne ziehen, ehe ihm das große Loos der „Räuber" in den Schooß fiel?

Schweiz.

Hugi und Agassiz.

*** **Bern**, 10 April. In Nr. 92 und 93 der Allgem. Ztg. wird von neuem die Frage der Tagesordnung, das Eis und die Gletscher, behandelt, und darin einer neuen wichtigen Erscheinung im Gebiet der Gletscherlitteratur so wie der älteren Ansprüche eines Forschers Erwähnung gethan, deren Erörterung ich, offen gestanden, längst beseitigt glaubte. Jeder ist wohl berechtigt eine Sache, welche allgemein die Aufmerksamkeit spannt, von seinem Gesichtspunkt aus zu betrachten, und wem es um die Gewinnung der Wahrheit Ernst gilt, der wird auch abweichende Ansichten nicht ungern aufnehmen. Deßhalb sey es auch mir erlaubt noch einmal über diesen Gegenstand das Wort zu nehmen, zumal da ich selbst als ein im Irrthum Befangener erwähnt werde. Hugi hat sicherlich große Verdienste um die Erforschung der Gletscher. Niemand wird mehr seinen langjährigen Erfahrungen, seinen kühnen Fahrten Gerechtigkeit widerfahren lassen als Schreiber dieses. Allein wenn von der einen Seite diese Ausdauer und Unermüdlichkeit anzuerkennen sind, so darf andrerseits nicht vergessen werden, daß Hugi's Hang zum Abenteuerlichen und Wunderbaren ihn oft Behauptungen wagen und Begebnisse erzählen läßt, welche stark an das Unglaubliche und Fabelhafte gränzen. Ich will hier nicht jener grausenhaften Geschichte erwähnen, wo er über dem Kamm des Finsteraarhornes an einem gebrechlichen Bergstock hängt, dessen anderes Ende ein Führer gepackt hat; wo der Schnee unter ihm durchgebrochen ist und er durch das Loch im Schnee viele Tausend Fuß tief unter sich den blauen Aargletscher sieht, auf welchem beim Ausgleiten des Stockes seine Gebeine zerschellt wären. Ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit dieser Geschichte, zumal da einer der Führer, welche Hugi damals begleiteten, mir sagte: es ist etwas der Art passirt. Allein ich habe immer die Kaltblütigkeit bewundert, mit welcher Hugi, zwischen Leben und Tod schwebend, die Structur des Firnes untersucht, welchen sein fallender Körper durchbrochen hatte! Ich will auch nicht bezweifeln, daß Hugi im Januar 1832 sich in dem Grindelwaldgletscher bis zu 161 Fuß Tiefe hinabließ und von acht Männern wieder heraufgezogen wurde; ich weiß nur, daß man im vorigen Sommer Agassiz in eine Spalte von 120 Fuß Tiefe senkte, und daß trotz des Dreifußes, über dessen Rolle das Seil geschlungen war, mehr denn acht Männer schwere Mühe hatten ihn wieder an das Tageslicht zu bringen. Solche schaudererregende Histörchen sind Nebensachen für die Wissenschaft, und nur an die Beobachtungen, welche dieser ersprießlich seyn könnten, will ich mich halten.

Ein Haupteinwurf gegen die Abrundung der Felsflächen durch das Eis, welchen Hr. Hugi macht und der vom Verfasser des Aufsatzes in Nr. 92 wörtlich ausgezogen worden ist, besteht darin, daß nur der Granit abgerundet sey, nicht aber die geschichteten Gesteine. Untersucht doch ums Himmelswillen die Lagerungs- und Schichtungsverhältnisse! ruft Hr. Hugi aus. Wahrlich, er hätte diese trefflichen Worte, die bündigste Anweisung zum Studium der Geologie, sich selber zuerst zurufen sollen! Kalke, Gneiße, Glimmerschiefer seyen nicht abgerundet? Man braucht nur dasselbe Hasli, welches Hr. Hugi aufführt, zu durchstreifen, um die totale Grundlosigkeit dieser Behauptung einsehen zu können. Da steht hinter Meyringen ein Berg, heißt das Kirchet, aus prächtigem Alpenkalk und so schön abgerundet, daß man ihn dem Ungläubigsten als frappantes Beispiel anführen kann. Da finden sich ferner über der Handeck die Dome, welche Agassiz in seinem Atlas Tafel 15 hat abbilden lassen, und die man wahrlich nicht hätte abbilden lassen, böten sie nicht die Rundhöcker in ausgezeichneter Form dar. Sie bestehen aus einem schieferigen Gneiß. Doch wozu längere Einzelheiten? Studer, dessen Autorität in Bezug auf Geologie der Alpen wohl Niemand bestreiten wird, behauptet mit dürren Worten, im ganzen Berner Oberland gebe es gar keinen wahren Granit, sondern nur Gneiß und Halbgranit. Vielleicht läugnet nun Hr. Hugi seiner Theorie zu Liebe auch die Existenz der Rundhöcker im Berner Oberland ab?

Der Hugi'sche Einwurf gegen die Theorie der Gletscherbewegung durch Ausdehnung, daß nämlich das einsickernde Wasser in der Tiefe weniger Fuße gefrieren müsse, findet durch die Agassiz'schen Bohrversuche seine Erledigung. Wie tief man auch eindrang, stets fand man Wasser in der Eismasse. Ich will nicht auf die Hugi'sche dynamische Ansicht von den Gletschern eingehen; es würde mich dieß in das Feld einer grundlos im Nebel sich verlierenden Speculation führen, für welche ich keinen Beruf fühle. Man kann das Ausstoßen fremder Körper aus dem Eis ebenso gut mit der organischen Thätigkeit des Zellgewebes vergleichen, als man nöthigenfalls zwischen einem Luftballon und einem Vogel Aehnlichkeiten finden kann; — wie die Körper aus dem Eis ausgestoßen werden, ist mit solchen Phrasen noch nicht erklärt. Hugi hat sehr viele chemische, eudiometrische und thermometrische Versuche angestellt. Es sey mir erlaubt deren einige wörtlich anzuführen. „Die rauhe Gletscherkruste

Digitized by Google

schwankte immer nach der umgebenden Luft. War diese z. B. 5 Grad warm, so stieg die Temperatur der Kruste auf + 1 — 2 Grad; sank dagegen die Lufttemperatur auf — 5 Grad, so fand ich in der Kruste — 1°5." „Anders verhält sich der Firn. Bei starker Kalte sinkt seine Temperatur einige Grade unter den Gefrierpunkt und bei starker Wärme steigt er mehrere Grade über denselben. An einem warmen Tage lockert sich der Firn in seinen Körnern ¾ — 2 Fuß tief auf und dann sinkt von seiner Oberfläche bis in jene Tiefe das Thermometer von + 5 — ½ Grad." (Hugi, über das Wesen der Gletscher, S. 124.) Ich glaube nicht zu viel zu sagen und selbst oberflächliche Kenner der physikalischen Anfangsgründe werden mir beistimmen: wer es wagen darf drucken zu lassen, er habe in Schnee und Eis bis 5 Grad Wärme gefunden, wer wagen darf auf Beobachtungen solcher Art Schlüsse zu gründen und Theorien, der muß erwarten, daß man zum mindesten seine sämmtlichen Beobachtungen als unbrauchbar verwirft.

Ich komme nun zu den Ansprüchen des Hrn. Schimper und werde dieselben behandeln, ohne sie auf das Feld der Nationaleifersucht überzuspielen. Gott sey Dank, die Wissenschaft kennt keine Nationen. Im Junius 1836 begab sich Agassiz nach Ber, blieb dort bis zum November, um unter Charpentiers freundlicher Leitung sich mit den Gletschern vertraut zu machen. Schimper kam in der zweiten Woche Septembers nach Ber und studirte in Charpentiers Herbarium. Im November 1836 (nicht im Frühjahr 1837) begann Agassiz seine Vorlesungen in Neufchatel, während Schimper in Deutschland sich aufhielt. Gegen Ende Decembers kam Schimper aus Deutschland zurück, wohnte dem Fortgange der Agassiz'schen Vorlesungen bei, machte seine Eisode und begab sich dann im Sommer 1837 nach Ber, um mit Hrn. v. Charpentier die Gletscher zu besuchen, die er bis dahin weder gesehen noch gekannt hatte. Allein Agassiz schreibt in seiner Rede Schimpern einigen Antheil an der Eistheorie zu. Das ist gedruckt und kann nicht geläugnet werden, wenn auch Agassiz selbst den Antheil Schimpers zu sehr vergrößert, denn der in Nr. 93 der Allg. Ztg. angeführte Einwurf gegen die Stromtheorie, welcher aus der Existenz der schweizerischen Seen hergeleitet wurde, wird nur mit Unrecht Schimpern zugeschrieben, da ihn Hr. v. Charpentier schon in seiner 1835 gedruckten Notice etc. aufführt. Später erwähnt Agassiz Schimpers nicht mehr. Es mag das seinen Grund haben, den ich mir aus der Vergleichung der Agassiz'schen Rede mit seinem späteren Buch und seinem Aufsatz in der deutschen Vierteljahrsschrift abgeleitet habe. Nach der Rede war die Wärme in der Tertiärzeit bedeutend und zugleich ein ansehnliches thierisches Leben auf der Erde. Da nun alles thierische Leben mit Entwicklung von Wärme verknüpft, die Warme Princip des Lebens ist, so muß Kälte der Tod seyn, und somit mußten die Thiere der Tertiärzeit durch einen schrecklichen Frost umgebracht werden. Die Erde deckte sich mit einer Eisdecke, welche glatt war auf ihrer Oberfläche, spiegelglatt. Unter dieser Eisdecke brachen die Alpen hervor; die Trümmer der Hebung rutschten und hüpften auf der geneigten Spiegelfläche fort bis zum Jura und blieben als erratische Blöcke bei der Schmelzung zurück. Dieß etwa die Quintessenz der in der Rede aufgestellten Theorie. Welche Ansichten Agassiz in seinem späteren Buch und der deutschen Vierteljahrsschrift entwickelt hat, habe ich schon früher in dieser Zeitung angedeutet. Kein Wort findet sich von jener Nothwendigkeit des Umgebrachtwerdens der Thiere durch Frost, und die späteren Untersuchungen mußten wohl gezeigt haben, daß die Annahme einer Spiegelfläche mit den Thatsachen durchaus unvereinbar und nur aus einer anfänglich mangelhaften Kenntniß der Gletscher hervorgegangen sey, denn auch diese Annahme ist vollständig ausgemerzt. Allein gerade auf diese „physiologische Nothwendigkeit einer Eiszeit", wie er es nennt, pocht Hr. Schimper in seinem Brief an Agassiz, dessen Anfang in Nr. 93 der Allg. Ztg. abgedruckt wurde. Daß er Urheber der physiologischen Beweisführung der Eiszeit sey, dieß Agassiz ins Gedächtniß zu rufen verschwendet er mehrere Seiten. Es scheint mir als könne Schimpers Antheil nicht länger bezweifelt werden. Vor ihm und ohne ihn untersuchte Agassiz die Gletscher in Ber bei Charpentier, Schimper machte, während er Agassiz's Vorlesungen hörte und ohne Gletscher untersucht zu haben, seine Eisode; — kann man sprechendere Data haben? Der Antheil Schimpers an der Theorie der Eiszeit ist die physiologische Nothwendigkeit derselben, vielleicht auch die Spiegelfläche. Ich glaube, Agassiz darf ihm diesen ganzen Antheil ungeschmälert zukommen und auch ferner ihn unerwähnt lassen; denn gerade diese beiden Punkte waren die Schlacken des jetzt davon gereinigten Gusses. C... V...

Italien.

× **Rom**, 11 April. (Ein codex militaris für den Kirchenstaat.) Das heutige römische Recht, wie es auf dem Grunde der Justinianischen Verordnungen für den Kirchenstaat sanctionirt wurde, kann vielen andern Rechtsverfassungen, besonders von der Seite seiner systematischen Uniformität und Casuistik her, zum Muster dienen. Allerdings greifen im Civilcoder gewisse Elemente des kanonischen Rechts zuweilen stark in fremde Gebiete hinüber; doch ist am Ende alles wohl und innig durchdrungen, und nur hier und dort begegnet man Dingen, die an die alte verwirrende Communal- und Provincialverfassung des mittleren Italiens erinnern. Ein Staat wie der römische, dessen Existenz auf friedlichen Zuständen basirt, konnte wenig Anlaß haben die Titel des codex militaris zu eben der Vollkommenheit zu entwickeln, wie die des bürgerlichen Rechts. Die Zeit hat indessen auch das nöthig gemacht. Es ist in den letzten Jahren oft vorgekommen, daß der Civilproceß den Regimentsauditeurs für eine sichere rechtliche Entscheidung keine Auskunft gab. Der Papst hatte daher auf Vorstellungen des Generals Resta, Commandeurs sämmtlicher Truppen des Kirchenstaats, den zwei wohlerfahrenen Juristen Viviani und Carigos befohlen mit Berücksichtigung der bestehenden eine neue Rechtspraxis für das Militär anzuordnen. Ihr Coder ist erschienen. Im Allgemeinen trägt er den Charakter des französischen code militaire; jedoch enthalten die disciplinarischen und criminellen Partien, besonders in der Strafprocedur, manches Neue und für Juristen sehr Beachtenswerthe. Bemerkenswerth ist die schroffste Gegenüberstellung des geistlichen und des Soldatenstandes. In dieser Rucksicht befiehlt er allen, welche, nach Empfang der höheren oder auch nur der vier untersten geistlichen Weihen, als Freiwillige zum Militär gingen, unverzüglichen Rücktritt, falls sie nicht in Zukunft aller geistlichen Privilegien verlustig gehen wollen.

*

Quecksilberminen.

** **Florenz**, 13 April. Obschon der toscanische Staat, wenn man die Insel Elba ausnimmt, im Vergleich mit vielen andern Ländern nicht reich an mineralischen Productionen genannt werden kann, so haben sich doch seit einer Reihe von Jahren Privatgesellschaften, wenn auch nur für Unternehmungen mit beschränkten Mitteln, Mühe gegeben in diesem Bereich neue Entdeckungen zu machen. Viele dieser Untersuchungen sind vergeblich gewesen; vor einiger Zeit wurde aber doch bei Ripa in der Nähe von Seravezza eine Mine aufgefunden, aus welcher man Mercur in ansehnlicher Menge ausbeutete. In den letzten drei Monaten, seit welchen nur ein einziger Ofen daselbst in

Digitized by Google

Thätigkeit ist, wurden vermittelst desselben beinahe 6000 Pfund Mercur (mercurio metallico) gewonnen. Se. kais. H. der Großherzog geruhte vor einiger Zeit dieses Werk zu besichtigen. Durch den glücklichen Erfolg aufgemuntert, hofft man in jenen Gebirgen, welche in der Regel mit dem Namen alpi apuane bezeichnet werden, noch weit günstigere Resultate zu erlangen, so daß man sich veranlaßt fand aus Sachsen sachverständige Männer kommen zu lassen, um die Umgegend, besonders von Pietrasanta, zu untersuchen. Aus der Geschichte weiß man, daß in dem Herzogthum Massa Carrara vor Alters eine Münzstätte war, aus welcher goldene und silberne Münzen hervorgingen, so wie daß man schon damals aus Deutschland geschickte Mineralogen kommen ließ, welche aus dem in jener Gegend gefundenen Eisen und Kupfer Gold in geringer Quantität ausschieden; der hohe Preis des Mercurs war damals Ursache, daß man diese Arbeiten eingehen ließ.

[1778]

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten bringe ich den unendlich schmerzlichen Verlust zur Kunde, den mich Gottes Allmacht durch den Tod meiner theuern Gattin

Francisca Reinpold, geb. Schaffner,

hat erleiden lassen. Sie entschlief, noch mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, in ihrem 62sten Lebensjahre gestern Abend zum bessern Jenseits.

Ich empfehle sie frommem Andenken, mich und die Meinigen stillem Beileid.

Inning, am 18 April 1842.

Balthasar Reinpold, k. Posthalter und Oekonomie- und Bräuhausbesitzer, zugleich im Namen meiner Söhne, Töchter und übrigen Verwandten.

[1747—50]

Bekanntmachung,

die Kündigung, Auszahlung und Umschreibung der noch unverloosten Staats-Schuldscheine betreffend.

Zufolge der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M., betreffend die Umwandlung der Staats-Schuldscheine und die Herabsetzung der Zinsen derselben von 4 auf 3½ Proc. (Gesetzsammlung Nr. 2255), sollen sammtliche noch im Umlauf befindliche preußische Staats-Schuldscheine, so weit sie in den behufs der Tilgung bisher stattgefundenen 19 Verloosungen noch nicht gezogen, und also nicht bereits gekündigt sind, vom 2 Januar 1843 ab, nur noch mit 3½ Proc. jährlich verzinst werden. Es werden daher sämmtliche noch circulirende, durch die bisherigen 19 Verloosungen nicht betroffene Staats-Schuldscheine, zum Behuf der baaren Zurückzahlung der verschriebenen Capitalbeträge, welche am 2 Januar 1843 hier in Berlin bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, in Empfang zu nehmen sind, ihren Besitzern hierdurch gekündigt, mit der Aufforderung, diese Papiere, unter der schriftlichen Erklärung die Kündigung anzunehmen, spätestens bis zum 1 September d. J. gegen Depositalscheine einzuliefern. Einheimische haben jene Erklärung nebst ihren Staats-Schuldscheinen bei der Controle der Staatspapiere, Auswärtige aber solche bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse einzureichen. Von denjenigen Inhabern von Staats Schuldscheinen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird angenommen werden, daß sie die geschehene Kündigung ihrer Staats-Schuldscheine zur baaren Zurückzahlung der Valuta ihrerseits nicht annehmen, sondern diese Papiere mittelst stillschweigender Vereinigung ohne weiteres der allgemeinen Convertirung unterwerfen, und demgemäß vom 2 Januar 1843 ab nur den herabgesetzten Zinssatz von 3½ Proc. jährlich fortbeziehen wollen. Zugleich wird denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche sich unter Einreichung derselben mit der Herabsetzung der Zinsen von 4 auf 3½ Proc. jährlich, vor dem 1 September d. J. ausdrücklich einverstanden erklären, insofern sie diese Erklärung: a) in dem Zeitraume vom 1 Mai bis einschließlich den 30 Junius d. J. abgeben, eine Prämie von zwei Thalern; b) insofern sie dieselbe im Monat Julius d. J. abgeben, eine Prämie von einem und einem halben Thaler; c) insofern sie solche im Monat August d. J. einreichen, eine Prämie von einem Thaler, auf jede hundert Thaler des ihnen zugehörigen Staats-Schuldscheincapitals hierdurch bewilligt, welche ihnen sofort baar ausgezahlt werden soll. Außerdem wird ihnen, in Gemäßheit des §. 4 der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M. hiermit die Zusicherung ertheilt, daß die neuen 3½procentigen Staats-Schuldscheine während der ersten vier Jahre, vom 1 Januar 1843 ab, also bis zum letzten December 1846 der Verloosung nicht unterworfen seyn sollen. Die gedachte Erklärung muß von Einheimischen bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, von Auswärtigen aber bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse schriftlich abgegeben werden, indem weder wir, noch die gedachte Controle, uns in eine dießfällige Correspondenz mit den Besitzern der Staats-Schuldscheine einlassen können. Hiernach wird nun: 1) ein jeder Inhaber von Staatsschuldscheinen zuvörderst die in den bisherigen 19 Verloosungen für den Tilgungsfonds gezogenen Staats-Schuldscheine von den übrigen abzusondern haben — indem es wegen Realisirung der ersteren bei demjenigen verbleibt, was durch unsere dießfälligen besonderen Bekanntmachungen vorgeschrieben ist. Sollten dergleichen von den Verloosungen betroffene Staats-Schuldscheine auf die Listen der behufs der Convertirung einzureichenden Staats-Schuldscheine aufgenommen, und sollte dieß bei Revision der Listen nicht entdeckt, vielmehr den Präsentanten solcher Staats-Schuldscheine die oben erwähnte Prämie aus Versehen gezahlt werden, so wird die solchergestalt unrechtmäßigerweise bezogene Prämie bei der Auszahlung des Capitalbetrages der ausgeloosten Staats-Schuldscheine wieder eingezogen werden. 2) Die Inhaber nicht ausgelooster Staats-Schuldscheine, welche sich zur Umschreibung derselben in neue, zu drei und ein halb Proc. verzinsliche, Verbriefungen verstehen, haben mit ihrer dießfälligen Erklärung eine von ihnen unter Angabe ihres Standes, Gewerbes, Wohnorts ꝛc. zu vollziehende Liste, in welcher alle auf einen gleichen Capitalbetrag lautenden Stücke unter einer eigenen Abtheilung einzeln, nach der Zahlenordnung, mit ihren Nummern und Buchstaben, nach einander zu verzeichnen sind, einzureichen. Dieser Erklärung und Liste, zu welcher gedruckte Formulare sowohl hier in Berlin, bei der Controle der Staatspapiere, wie auch bei jeder Regierungs-Hauptcasse unentgeltlich zu haben seyn werden, sind die Staats-Schuldscheine in derselben Ordnung, in welcher ihre Nummern in der Liste auf einander folgen, jedoch ohne die zu denselben gehörigen Zinscoupone, beizulegen, indem diese letzteren zur Zeit ihrer Fälligkeit in gewöhnlicher Weise zu realisiren bleiben. 3) Um den Verkehr mit den Staats-Schuldscheinen nicht zu hemmen, werden die behufs der Convertirung einzureichenden Papiere sofort nach erfolgter Bedruckung mit einem Stempel, welcher die Worte: „Reducirt auf 3½ Proc. vom 1 Januar 1843 ab" enthält, einstweilen den Präsentanten zurückgegeben werden. Zugleich wird letzteren die oben unter a, b, c verheißene resp. Prämie baar ausgezahlt, worüber sie auf der Liste der gestempelten Staats-Schuldscheine zu quittiren haben. Die Bestimmung des Zeitpunktes, mit welchem der Umtausch der mit dem Reductions Stempel bedruckten Staats-Schuldscheine in neue zu drei und ein halb Procent verzinsliche, und mit den Zinscoupons Serie IX zu versehende Verbriefungen beginnen kann, behalten wir uns vor. 4) Diejenigen Staats-Schuldscheininhaber, welche die Zurücknahme ihrer Capital-Valuta zum 2 Januar 1843 beabsichtigen, haben dieselben gleichfalls in einer ihrer obenerwähnten dießfallsigen Erklärung angeschlossenen Liste nach den Appoints und der laufenden Nummer zu verzeichnen. Wegen baarer Auszahlung der Capitalbeträge solcher Staats-Schuldscheine wird das Weitere zu seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. 5) Den zu vorstehend gedachten Zwecken nöthigen Versendungen der Staats-Schuldscheine von Seiten der Inhaber an die Regierungs-Hauptcassen und an erstere zurück ist die Portofreiheit zugestanden, wenn die Adresse bei der Einsendung das Rubrum:

Digitized by Google

„— Thaler Staats-Schuldscheine zur Umwandlung bestimmt" bei der Zurücksendung die Rubrik: „.... Thaler umgewandelte Staatsschuldscheine" enthält. — Berlin, den 10 April 1842.

Hauptverwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Berger. Natan. Tettenborn.

[1707]

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der neunte Rechenschaftsbericht (für das Jahr 1841), welcher durch den Schwäbischen Merkur vom 9 April d. J. bekannt gemacht wurde, und wovon Abdrücke, so wie auch Statuten und alle bezüglichen Druckschriften bei allen Agenturen dieser Anstalt unentgeltlich zu haben sind, weist nach: 41,533 Actien mit 1,215,850 fl. 7 kr. Dotations-Capital und einen Reservefonds von 27,480 fl.

Der Stand der vollen Dividende pro 1842, wie dieselbe in den verschiedenen Jahresvereinen und Classen mit dem 1 Januar 1843 zahlbar wird, ist — wie gewöhnlich — in der Nachweisung dieser Rechnungs-Resultate enthalten.

An die Besitzer folgender theilweisen Actien des ersten Jahresvereins **1833** als Nr. 171, 461, 716, 1099, 1266, 597, 602, 1077, 680; des zweiten Jahresvereins **1834** Nr. 2156, 1858, 1989, 2829, 2311, 1579; des dritten Jahresvereins **1835** Nr. 3504, 3448, 4939, 5439, 5462, 5565, 5644; des vierten Jahresvereins **1836** Nr. 14,736, 7794, 13,556, 11,020, 10,605, 7825, 8168, 8974, 11,611, 10,596, 8034, 9859; des fünften Jahresvereins **1837** Nr. 18,523, 21,425, 19,726, 20,121, 18,451, 23,970, 18,021, 30,062, 29,623, 25,269, 17,478, 18,519; des sechsten Jahresvereins **1838** Nr. 34,089, 33,563, 34,977, 33,569, 34,625, 31,622; des siebenten Jahresvereins **1839** Nr. 38,524, 38,330, 38,924, 38,585, 38,940; des achten Jahresvereins **1840** Nr. 40,275, 39,249, 39,551, 40,825, 40,528, welche bei der gemäß §§. 4 und 49 der Statuten stattgehabten diesjährigen Verloosung Ergänzungsbeträge erhalten haben, so wie an diejenigen, deren theilweise Actien sich durch Zuschreibung ihrer theilweisen Dividende vom Jahre 1841 auf 100 fl. ergänzt haben, und zwar Nr. 334, 4258, 4260, 2556, 1026, 223, 2052, 2812, 8969, 8971, 7354, 17,884 ergeht hiemit die in §§. 22 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung, diese ihre Actien nebst Lebenszeugniß im Laufe dieses Jahres 1842 zur Zuschreibung der Gewinnste, resp. Umschreibung der ergänzten Actien franco hieher einzusenden.

Ebenso werden die Besitzer der vollen Actien Nr. 475, 476, 949, 950 des ersten Jahresvereins **1833**, dann Nr. 2601, 2602, 2846, 2852, 5277 des zweiten Jahresvereins **1834**, dann Nr. 5467, 5729, 5750, 5780, 5786, 5916, 4073, 4074, 4216, 4312, 4936, 4937, 5012, 6185, 6192, 6489, 6715 des dritten Jahresvereins **1835**, dann Nr. 7898, 7969, 7970, 7971, 7995, , 8183, 8507, 8815, 9041, 9047, 9160, 10,232, 10,723, 10,729, 10,735, 10,741, 10,747, 11,014, 11,745, 12,294, 12,727, 13,870, 13,005, 13,407 13,413, 13,419, 14,301, 14,576, 15,104, 15,299, 15,304, 15,309, 15,313, 15,317, 15,318, 15,324, 15,792, 15,874, 15,878, 16,417, 16,602, 16,606, 16,647, 16,648, 16,649, 16,952, 17,388 des vierten Jahresvereins **1836**, ferner Nr. 18,763, 18,790, 20,852, 21,041, 21,375, 21,376, 21,377, 21,378, 21,399, 21,400, 21,554, 22,036, 22,734, 22,765, 22,767, 23,986, 23,987, 23,988, 24,118, 25,704, 25,710, 25,832, 26,207, 26,534, 27,241, 27,345, 27,346, 27,349, 27,352, 27,750, 27,976, 27,978, 27,980, 28,712; des fünften Jahresvereins **1837**, dann Nr. 31,877, 32,243, 32,288, 34,078, 34,080, 34,852, 35,343, 35,719, 35,851, 36,715, 36,721, 37,069, 37,070, des sechsten Jahresvereins **1838**, und Nr. 38,439, 38,563, 39,070 und 39,182 des siebenten Jahresvereins **1839** hiemit nach §. 52 aufgefordert, zu Vermeidung der in §. 21 ausgedrückten Nachtheile (der Löschung aus dem Verein und damit verbundenen Verlust der zwei letzten nicht erhobenen Jahres-Dividenden) ihre Dividende für die Jahre 1840 und 1841 noch vor Ablauf des Jahres 1842 unfehlbar nach Vorschrift des §. 16 zu erheben.

An nachbenannte Actionnäre, und zwar an:

Albrecht, Johann Baptist, geb. zu Friesenhofen	Act. Nr.	35094.
Berger, Joh. Georg, geb. zu Himmang	„	37350.
Emminger, Katharine, geb. zu Deißlingen	„	15443.
Emminger, Agathe „	„	15445.
Emminger, Sophie, „	„	15447.
Emminger, Wilhelm, „	„	15487.
Emminger, Franz, „	„	15489.
Emminger, Peter, „	„	15491.
Emminger, Amalie, „	„	15493.
Emminger, Katharine, „	„	15495.
Emminger, Johannes, „	„	15455.
Freudenberger, Anna Maria Marg., geb. zu Heidelberg	„	6309.
Fußenegger, Jos. Ant., geb. zu Schussenried	„	37618.
Gamm, Wilh. Ottilie, geb. zu Unter-Reichenbach	„	36925.
Gegler, Conrad, geb. zu Altmannshofen	„	37395.
Geyer, Magdalena, geb. zu Ahlen	„	33937.
Geyer, Gertrud, „	„	33911.
Geyer, Anna Maria „	„	33945.
Heyd, Emma, geb. zu Weinsberg	„	2754.
Heyd Laura, „	„	2755.
Heyd, Victor „	„	2756.
Heyd, Karl Hermann, geb. zu Ellwangen	„	2753. u. 6664.
Kazenberger, Heinr. Karl Wilh. August, geb. zu Heilbronn	„	33917.
Kirn Marie Katharine, geb. zu Besenfeld	„	31326.
Liebermann, Peter, geb. zu Deißlingen	„	15509.
Frhr. v. Mayendorff, Alex. Nikol. Joh. Baptist, geb. zu Wien	„	119.
Frhr. v. Mayendorff, Mud. Pet. Karl, geb. zu Wien	Act. Nr.	120.
Maier, Sara Amalie, geb. zu Stuttgart	„	22800.
Mayer, Amalie Caroline, geb. zu München	„	14232.
Mayer, Caroline, „	„	14238.
Mayer, Ernst Friedr., „	„	14244.
Naschold, Agatha Barb. Sophie Philippine, geb. zu Schiltach	„	34253. u. 54.
Naschold, Susanne Christiane, geb. zu Oefingen	„	31843.
Schmid, Joh. Christ. Marie, geb. zu Besigheim	„	136.
Schmidt, Julie, geb. zu Tuttlingen	„	17818.
Schmidt, Sophie, „	„	17808.
Schmidt, Heinrike, „	„	17814.
Schmidt, Emilie, „	„	17816.
Seydelmann, Wilh. Hieronymus Karl Franz, geb. zu Breslau	„	17457. bis 61.
Fr. v. Stetten, Eleon. Fdkr. Caroline Bertha, geb. zu Schloß Stetten	„	34936.
Fr. v. Stetten, Frdke. Eberh. Carol. Charlotte, Wilhelmine, geb. zu Schloß Stetten,	„	34932.
Fr. v. Stetten, Emma Eleon. Fdkr., geb. zu Schloß Stetten.	„	34933.
Fr. v. Stetten, Marie Louise Wilh., geb. zu Schloß Stetten,	„	34934.
Fr. v. Stetten, Aug. Louise W. Soph., geb. zu Schloß Stetten,	„	34935.
Wächter, Aug. Louise Malwine, geb. zu Tübingen	„	25615.

(oder an ihre Erben) deren volle Actien aus dem Vereine gelöscht wurden, weil sie ungeachtet der statutenmäßigen Aufforderung §§. 21 und 52 ihre seit 1 Januar 1840 fälligen Dividenden nicht erhoben haben, ergeht hiemit die §§. 21, 25 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung, den ihnen kommenden Abfertigungsbetrag innerhalb 18 Monaten von heute an um so gewisser zu erheben und diesfalls nach §§. 23 und 25 an die Direction dieser Anstalt sich zu wenden, als im Unterlassungsfalle dieser Betrag für sie verloren gehen, und nach §§. 15 und 25 zur Ergänzung theilweiser Actien mittelst Verloosung verwendet werden würde.

Auch werden nachstehende Actionnäre (oder die Erben derselben), deren Actien bereits am Schlusse des Jahres 1840 aus dem Verein gelöscht worden sind, wiederholt und zum letztenmal hiemit aufgefordert, noch vor Ablauf der nächsten sechs Monate ihren Abfertigungsbetrag bei Verlust desselben unfehlbar zu erheben, und zwar:

Digitized by Google

Hopfenzitz, Johannes, geb. zu Munningen	Act. Nr. 23360.	Weber, Fried. Wilh. Herm. Heinr., geb. zu Ingelfingen	Act. Nr. 21343.
Mayer, Friedrich, geb. zu Biberach	„ 30558.	Weber, Carol. Louise Mar., geb. zu Ingelfingen	„ 21345.
Rieth, Philipp Jakob, geb. zu Unterderdingen	„ 24651.	Zollikofer, Maria Weibratha, geb. zu St. Gallen	„ 27935.
Roth, Fdke. Wilh., geb. Roth, geb. zu Neustadt a. L.	„ 271.		
Röckel, Friedr. Wilh., geb. zu Dertingen	„ 14024.		

Der zehnte Jahresverein 1842 wurde zu Anfang dieses Jahres eröffnet, und hatte sich seither schon einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen.

Um dem sich fortwährend äußernden Zutrauen des Publicums zu entsprechen, beabsichtigte die Unterzeichnete längst eine wesentliche Verbesserung der Statuten ihrer Anstalt, die sie jetzt dadurch herbeizuführen hofft, daß sie beantragt, statt wie bisher bloß die Zinsen, künftig und zwar von einem zu bestimmenden Zeitpunkt an dieses Capital selbst, neben den Zinsen allmählich als Dividende an die jeweilig noch lebenden Actionnäre hinauszuzahlen, wodurch zugleich eine Anhäufung großer Summen für spätere Zeiten verhütet würde.

Hierüber, und daß zu Ausführung dieses Vorhabens nicht allein die Unterzeichnete auf ihren nach §§. 28 und 29 der Statuten vorbehaltenen Abzug von 10 Proc. beim Erlöschen ganzer Classen und Jahresvereine Verzicht leisten will, sondern auch die k. Staatsregierung hiezu ebenfalls vorläufig ihre Zustimmung ertheilt hat, daß ferner Sachverständige um Mittheilung motivirter Ansichten an das Curatorium oder an die Direction gebeten und für die geeignetste Abhandlung über diesen Gegenstand eine Prämie von 30 Ducaten ausgesetzt wurde u. s. w., über das Nähere von allem diesem verweisen wir auf eine besondere Mittheilung, welche bei der Unterzeichneten sowohl als bei allen ihren Agenten gratis abgegeben wird.

Noch wird bemerkt, daß bei dieser Anstalt nicht nur keine Aufnahmsgebühren zu entrichten sind, sondern auch in diesem Jahre eine Zinsenvergütung auf je volle 100 fl. neue Einlage (nicht auf Zuzahlungen) und zwar für Einlagen in den ersten sechs Monaten, d. i. bis zum 30 Junius von 2 fl., von da an aber bis zum 30 September von 1 fl. gewährt wird.

Stuttgart, den 10 April 1842.

Direction der allgem. Renten-Anstalt.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, 29 April. } Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.
Von **Wien** nach **Linz** am 2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April. }
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 3, 15, 26 April. 6, 17, 27 Mai. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 10, 22 April. 3, 13, 24 Mai. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. }

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

[1402–4] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Obergiesing, unmittelbar an die Vorstadt Au bei München angränzend, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschafts-Behörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 20 Junius l. J.

im Wohnhause des Gutes zu Obergiesing, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 5 bis 6 Uhr,

festgesetzt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Landgut Obergiesing umfaßt

a) das zweistöckige Wohnhaus mit gewölbten Kellern, Stallungen und Hensboden zu Obergiesing, mit Brennhaus, einem selber zur Zuckerfabrication benützten Gebäude, Stallung, Wasserhaus, Remise, Knochenbrennerei sammt Wohnung, Hof, Hütte und Garten, zusammen gewerthet auf 19.140 fl.;
b) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stall und Stadelgebäuden, dann Kartoffelhütte und Brunnen zu Warthof bei Obergiesing, zusammen gewerthet auf 9525 fl.;
c) 210 bis 211 Tagwerk Grundstücke in Obergiesing und Warthof, welche zusammen auf 25.415 fl. 41 kr. geschätzt sind.

Der Gesammtwerth des Gutes beträgt sonach 51.880 fl. 3 kr.

Außer den gewöhnlichen Staatsabgaben lasten hierauf zum k. Land-Rentamte München:
an Geldbodenzins 10 fl. 7 kr. 6 hl.,
an Jagdscharwerkgeld 56 kr. 6 hl.,
an Holzgefährte Geld 1 fl.,
an Getreidebodenzins: 1 Viertel 1/2 Simmer Weizen. — Sch. — M. 2 V. 2 1/2 S. Korn, — Sch. — M. 2 V. 2 1/2 S. Gerste, u. 1 Schäffel 2 V. u. 1 S. Haber,
dann als Großzehntfixum — Sch. 4 M. 1 V. 5 1/3 S. Korn und — Sch. 4 M. 5 V. 5 S. Gerste
und an Kleinzehntfixum 1 fl. 20 kr. 1 hl. jährlich.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den k. wirklichen Hofrath und Advocaten v. Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Frhrn. v. Dürsch in Obergiesing zu wenden.

Die detaillirten Gutsschätzungen ꝛc. können auch beim unterfertigten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Gutes, nach deren Maaßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes der vollständige Apparat zur Runkelrübenzuckerfabrication und Branntweinbrennerei, so wie die Haus- und Baumannsfahrnis, Vieh ꝛc., zusammen gewerthet auf 8600 fl., gesondert in Obergiesing an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.
Barth.
Ed. v. Leistner.

[1714–15] **Blaubeuren.**

Steckbrief.

Am 22 v. M. hat der ledige Wilhelm Motteler, Sohn des Löwenwirths Motteler in Eßlingen, bei der hiesigen Ziegler'schen Casse, Schöll und Compagnie, Siebentausend drei und fünfzig Gulden auf fremde Rechnung erhoben, und sich alsbald damit flüchtig gemacht.

Sicherem Vernehmen nach kam Motteler am 23 v. M. Morgens früh in Augsburg an, und fuhr sofort weiter auf der Eisenbahn nach München. Sämmtliche in- und ausländische Behörden werden geziemend ersucht, sowohl zur Beifahung des Motteler, als zur Wiederherbeischaffung des unterschlagenen Geldes nach Kräften mitwirken, auch im Betretungsfall den Motteler wohlverwahrt hieher einliefern lassen zu wollen.

Signalement.

Wilhelm Motteler ist 24 oder 25 Jahre alt, ungefähr 5 1/2 Schuh groß, hat dunkelbraune Haare, gewöhnliche Stirn, dunkle lebhafte Augen, spitzige Nase, proportionirten Mund, nicht sehr volle Wangen, gewöhnliche Gesichtsfarbe, einen röthlichen, unter dem Kinn zusammenlaufenden Backenbart.

Bei seinem Hiersein trug er eine Pelzkappe, einen dunkeln, modern gemachten Rock, einen dunkelblauen Mantel mit schwarzem Pelzkragen, lange dunkle Beinkleider, Schuhe und schwarze Cravatte, auch trug er mehrere goldene Ringe an der Hand.

Am 24 v. M. erhielt er von dem k. Oberamt Eßlingen einen auf 14 Tage geltenden Reisepaß.

Blaubeuren, den 15 April 1842.

Königl. württemb. Oberamts-Gericht.

Reus.

Digitized by Google

[1493—94] (Wichtige Anzeige für Land- und Hauswirthe.)

Aus dem Verlage von Baum ärtners Buchhandlung zu Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die allgemeine Encyklopädie

der gesammten

Land- und Hauswirthschaft der Deutschen,

mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und anderen Wissenschaften; zum leichteren Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße, Gewichte ꝛc., so wie mit einem ausführlichen Generalregister (zugleich ein naturhistorisch-ökonomisch-technologisches Wörterbuch bildend) über alle zwölf Bände versehen; herausgegeben von Dr. **C. W. E. Putsche.**

17 Bände in 8. 758 Bogen, 118 Kupfer und 21 Tabellen. Preis jetzt 10 Thlr.

[1644—45] **Pierers Universal-Lexikon betreffend.**

In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Erläuternder Atlas

zum Universal-Lexikon

von **H. A. PIERER.**

In neuester Auflage.

1ste — 6te Lieferung à 24 kr. oder 6 gGr.

Dieser Atlas erscheint in 25 Lieferungen, deren jede 5 Blätter enthält. Jede Lieferung bringt das Bildniß eines denkwürdigen Mannes, so daß auf jeden der 25 Bände des classischen Pierer'schen Werkes ein Stahlstichporträt kommt; die vier andern Blätter einer jeden Lieferung enthalten Karten und Stadtpläne in schönster Ausführung. Dieses Werk ist jeglichen Schmuckes würdig!

Es enthält Lieferung

I. Porträt von Walter Scott. — Karte von Aegypten. — Karte von Asien. — Plan von Berlin. — Ansicht und Plan von Athen.
II. Porträt von Dante. — Karte von Schottland. — Karte von Nordamerika. — Plan von Breslau. — Plan von Mainz
III. Porträt von Linné. — Karte von England. — Karte von Griechenland. — Plan von Prag. — Plan von Stuttgart.
IV. Porträt von Goethe. — Karte von Bayern. — Karte von Italien. — Plan von Leipzig. — Plan von München.
V. Porträt von Napoleon. — Karte von Australien. — Karte von Belgien und Holland. — Plan von Wien. — Plan von Dresden.
VI. Porträt von Spinoza. — Karte von Hannover und Braunschweig. — Post- und Zollkarte von Deutschland. — Plan von Hamburg. — Plan von Algier.

[1606—8] In **Fr. Becks** Universitätsbuchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. **Karl Einerts**, k. sächs. Geh. Justizrathes, **Entwurf einer Wechsel-Ordnung für das Königreich Sachsen vom Jahre 1841**, beurtheilt und mit der ungarischen Wechsel-Ordnung vom Jahre 1840 verglichen von Dr. Ign. Wildner Edlen v. Maithstein, Indigena von Ungarn, Mitglied der Juristen-Facultät, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien ꝛc. ꝛc. 8. Wien, 1842. Geh. 40 kr. C. M.

Gebirgs-Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwägen als bewegende Kraft über **Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar.** Ein auf Erfahrung begründeter und praktisch dargestellter Vorschlag des Oberingenieurs *L. Negrelli*, Generalinspector d. a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Gr. 4. *Wien*, 1842. Geh. 1 fl. C. M.

[1529-31] **Vermiethung für die Bade-Saison in Karlsbad.**

Den P. T. HH. Curgästen wird das elegant eingerichtete Haus

„Zum Kaiser von Rußland"

in der Marienbader Gasse in Karlsbad bestens empfohlen.

Dasselbe enthält im Erdgeschoß: zwei Zimmer, Küche, Keller, Wagenremise und auf 14 Pferde Stallung. Im ersten Stock: einen Speisesalon und sechs Zimmer. Im zweiten Stock: neun Zimmer, und im dritten Stock: sieben Zimmer für die Dienerschaft.

Das Gebäude hat eine gute, gesunde Lage, bietet die reizendste Aussicht auf die Karlsbader Gebirge und Promenade, ist auf das bequemste eingerichtet und durchweg ganz neu gemalt und meublirt.

Wirthschaftsanträge nimmt der Musikdirector Jos. Labitzky in Karlsbad so wie die Kunst- und Musikalienhandlung des Joh. Hoffmann in Prag an.

[1657] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gesammelte Novellen

von **Franz Berthold.**

Herausgegeben

von **Ludwig Tieck.**

Erster und zweiter Theil.

Gr. 12. geh. 3 Thlr.

Außer einigen der besten schon gedruckten Arbeiten der verstorbenen geistreichen Schriftstellerin, wie z. B. die meisterhafte Idyll-Novelle „Irrwisch-Frize," enthält diese Sammlung mehrere ausgezeichnete Novellen, die sich in dem Nachlasse derselben vorgefunden haben. Tieck spricht sich in einer Vorrede ausführlich über die Leistungen der Verfasserin aus.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1753—55] **Stelle-Gesuch.**

Ein verheiratheter Mann von 30 Jahren, der auf einer der besten Anstalten Deutschlands die Landwirthschaft gründlich erlernte, so wie auch auf einem größern Gute sich hinlängliche praktische Kenntnisse erwarb, in den technischen Fächern sich ebenfalls die nöthigsten Kenntnisse auf gediegene Art aneignete, sucht auf einem größern Gute die Stelle eines Inspectors zu erhalten. Derselbe ist im Stand, auf Verlangen eine Caution von 5000 fl. zu stellen. Nähere Auskunft so wie Zeugnisse ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1593-94] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Nachdem die Association der fürstlich Putbuser Runkelrüben-Zuckerfabrik auf der Insel Rügen aufgehoben worden ist, so werden Unternehmer, die dieß Geschäft fortzusetzen wünschen, aufgefordert, sich an die fürstliche Kanzlei in Putbus zu wenden. Die Gebäude und Utensilien haben einen Werth von 50.000 Rthlrn. und die erzielten Zucker waren bisher von ausgezeichneter Güte, so wie der Betrieb zu 60.000 Centner Rüben angenommen ist. Es wird entweder die Fabrik billig verkauft oder in Pacht gegeben werden, oder der Betrieb auf Actien fortgesetzt, wobei sich die fürstliche Casse bedeutend betheiligen würde.

[1615—15] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der die Baumwollen- und Wollenfärberei so wie auch die Ausrüstung der aus diesen Stoffen verfertigten Fabricate gründlich kennt, die französische und deutsche Sprache correct spricht und schreibt, wünscht unter annehmbaren Conditionen als Werkführer in ein dera tiges Gewerbe einzutreten; der eine könnte auf Verlangen hinsichtlich seiner Leistungen in diesem Fach genügende Proben und befriedigende Zeugnisse aufweisen.

Für allfällige Nachfragen beliebe man sich in frankirten Briefen mit den Buchstaben X P. an die Schulthess'sche Buchhandlung in Zürich zu wenden.

Digitized by Google

Politische Miscellen.

IV. Nationalität und Vaterland.

† Ihre Zeitung brachte kürzlich von der Donau einen beachtungswerthen Aufsatz über Nationalität und Sprache und ihr Verhältniß zu einander. Wir wünschen seiner Wahrheit und seinen gesunden Ansichten eine unbefangene Würdigung und volle Beherzigung besonders in dem Lande, dem er zunächst bestimmt scheint, das von dem Stamme der Magyaren, von fast gleich vielen Slaven und von Deutschen bewohnt und jetzt von einer ungeduldigen Hast der Magyaren geplagt wird ihre Sprache, Sitte und Art zur alleingeltenden des gemeinsamen Vaterlandes der drei Nationen zu erheben. Eines nur vermissen wir in dem gutgedachten und gutgeschriebenen Artikel, die umfassendere Bezeichnung dessen, was die Sprache eines Volkes für sein ganzes Seyn und Leben, Denken, Fühlen und Handeln bedeutet. Ihr Correspondent beruft sich in Bezug auf Sinn und Bedeutung der Sprache immer nur auf ein Gefühl und eine Gewöhnung von Jugend her und erwähnt wie lieb und theuer den Menschen die Laute geworden, an welche sie von frühesten Jahren gewöhnt waren und in welchen eben darum ihre lebendigsten und tiefsten Gefühle wiederklingen. Das ist etwas, es ist etwas Bedeutendes, aber keineswegs alles oder auch nur das wichtigste. Die Sprache ist wie den Einzelnen so den Stämmen einer Nation und der Nation selbst der Ausdruck ihres ganzen innern Seyns und Lebens, der besondere Charakter und Ausdruck, den in einem jedem Volke das allgemein Menschliche annimmt. In Lautbildung und Wortbildung, in Accent und Rhythmus, in schlichtem Ausdruck und Metaphern, in Form und Wendung des Gedankens und der Gedankenverbindung stellt sie das reinste innigste, weil geistigste Abbild des einen Individuums, Stammes und Volkes hörbar und fühlbar vor den äußern Sinn. Der Mensch und das Volk leibt und lebt geistig in ihr sein besonderes Leben, und dieses erscheint in ihr wie sein physiologisches in den Bildungen seiner Gestalt und seines Antlitzes. Das ist so wahr und tiefgreifend, daß selbst da, wo den Nationen durch Eroberung eine fremde Sprache zugeführt wurde, wie den romanischen die lateinische, diese sich unter ihnen in Geist und Substanz der ursprünglichen Völker umgestaltet hat und der alte Italer, der Gallier, der Hispanier und Lusitanier in den Sprachen, welche sie sich aus dem Latein gebildet haben, wieder mit dem ganzen reingebliebenen Gepräge ihres Wesens und Charakters zum Vorschein kommen und sich bis in den verschiedenen Dialekten des Italienischen, des Süd- und Nordfranzösischen, des Spanischen und Portugiesischen wiederspiegeln. Soll demnach einem Volke oder einem Stamme seine Sprache genommen werden, so handelt es sich bei den Vorkehrungen für dieses widernatürliche und widermenschliche Bestreben nicht nur davon ihm eine liebe Erinnerung und Gewöhnung seiner Jugend zu rauben, sondern ihm sein innerstes und eigenstes Selbst und gleichsam seine lebendige Seele auszuziehen, um ihm eine andere, die nicht seiner Art und seines Genius ist, eine andere Art zu denken, zu fühlen und sich auszudrücken einzupflanzen. Man will den natürlichen und aus dem Innern strömenden Gang seiner Gedanken und Empfindungen durch einen angelernten künstlichen und fremden Sprachmechanismus ersetzen. Ein solches Bestreben aber, statt Kraft zu geben und Einheit zu gründen, wird, darin hat Ihr Correspondent vollkommen Recht, nothwendig Widerwillen und Haß erzeugen und zu einem Widerstand führen, der, eben weil er natürlich, auch ein gesetzlicher ist, dadurch aber die Gründe der öffentlichen Ordnung und Wohlfahrt selbst angreift. Es ist die größte Thorheit wahnbesessener Eiferer, die sich national und Freunde des Vaterlandes nennen, die Menschen, mit denen sie zu einem politischen Ganzen vereinigt sind, zu diesem Aeußersten zu treiben, welches das Werk, an dem sie bauen, schon in der Anlage unmöglich macht.

Ebenso ist in dem Aufsatze mit Recht auf den Unterschied zwischen Nation und Staat hingewiesen; aber der Begriff umgangen, der die beiden andern vermittelt, der Begriff vom Vaterland. Das Vaterland ist das Land der Väter, das Land wo diese wohnen und gewohnt haben, das Land der Abkunft und Herkunft, es ist die alte Heimath und diese wird wieder allein in der Sprache und aus ihr allein erkannt. Was ist des Deutschen Vaterland? Fragt das Lied von Arndt und man kennt seine Antwort. Sie eine allgemeine, für jede Nation gültige und nie ist eine wahrere gegeben worden. Nun geschieht es nicht selten, daß mehrere solche Heimath- und Vaterländer, sey es wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit, wegen ihrer gemeinsamen Begränzung durch Berge und Ströme, oder durch Schicksale zu einem Ganzen verbunden, demnach ein gemeinsames Vaterland verschiedener Stämme und Nationen geworden sind, deren gegenseitige Verhältnisse und gemeinsame Interessen in einer alle umfassenden Regierung vermittelt werden, als deren Form sich der Staat (Status publicus imperii, regni oder reipublicae) darstellt, so daß die Völker, wenn auch in ihrer Sprache verschieden, durch den Staat als ein Ganzes erkannt werden und als solches handeln können durch die Gemeinsamkeit ihrer Interessen und ihrer Strebungen, so wie der von ihnen bedingten Ehre, Geltung und Glückseligkeit zu einer höhern Völkereinheit verbunden, welche die einzelnen Nationen und ihre Arten oder Nationalitäten nicht aufhebt, sondern zu einer höhern vermittelt und verklärt. Seitdem aber Staaten und Reiche aus Völkern und Stämmen sich bildeten, waren die Regierungen bemüht neben der Wahrung des Allgemeinen die Einzelnen in ihrem besondern Leben, vorzüglich in der Sprache und den Sitten anzuerkennen und zu schonen, von der altassyrischen Weltmonarchie an bis auf die französische Monarchie Ludwigs XIV. Wie der König von Assyrien, der vom Indus bis Aethiopien sein Reich ausgedehnt hatte und über hundert und siebenundzwanzig Länder herrschte, seine Briefe ausgehen ließ „in ein jegliches Land nach seiner Schrift und zu jeglichem Volk nach seiner Sprache" (Esther I, 22), so richtete Ludwig XIV in Paris nach Erwerbung des Elsasses die deutsche Kanzlei ein, besetzte sie mit deutschen Räthen und ließ durch sie in deutscher Sprache die Angelegenheiten des neuerworbenen deutschen Landes besorgen, dessen Landestheile und Städte jede bei ihren Rechten, Straßburg auch bei seiner deutschen Universität geschützt wurde. Das dauerte bis zur französischen Revolution, welche in allem was sie gethan hat und wie sie es gethan hat für einen Fortschritt zu halten jetzt nur noch einem politisch Berauschten begegnen kann. Gerade auf dem Gebiete geistiger und menschlicher Freiheit und Individualität führte sie durch ihren Wahn allgemeiner Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu einer Verdunkelung aller ächt menschlichen Einsicht und Weisheit, welche von jeher dahin führte das Verschiedene in den Völkern und das Verschiedenartige ihres Organismus und ihres Lebens durch verständige Pflege zur Einheit zu vermitteln, während sie, die Einheit mit der Einförmigkeit verwechselnd, aus Unverstand und Vorliebe für das Vorherrschende allem Mannichfaltigen im Leben der Völker, die ihr Gebiet umschlangen, auch dem Mannichfaltigen in Sprache, Sitte und Ge-

Digitized by Google

tung, feindselig, störend, entnationalisirend und entwürdigend entgegentrat. Noch bis diesen Tag kann in den Städten des Elsasses jeder in den Gerichtssälen hören, wie Bauer und Bürger in einer Sprache, welche sie nicht verstehen, und von Richtern, denen sie ebenso unverständlich sind, verhört und gerichtet werden, und alles durch Dolmetscher französisch-deutscher Zungen geht, wie in den höhern Schulen Knaben und Jünglingen nicht gestattet ist was ihnen in den classischen Autoren Congeniales entgegentritt, in ihrer Muttersprache wiederzugeben, sondern es nur als ein Mittel benutzt wird sie in der fremden zu dressiren, in einem Lande das deutschen Ursprungs ist und deutsche Nationalität, wie in Sprache, so in Geist, Sitten und Bestrebungen behauptet hat.

Das ist revolutionär und barbarisch zugleich, ja eine Barbarei, welche, so sehr sie sich auch für Civilisation und Fortschritt halten mag, hinter die Zeiten des alten Ahasverus von Susan zurückreicht. Einer solchen machen sich alle schuldig, die im ähnlichen Sinn und Geist verfahren, die Magyaren gegen die Slaven und Deutschen in dem gemeinsamen Vaterlande, die Russen gegen die Bewohner der polnischen Provinzen und der deutschen Ostseeländer und die Danen gegen Holstein. Dagegen gibt die Schweiz, in welcher trotz vielem Ungefügen und Verworrenen doch ein reges, mannichfaches und naturgemäßes Leben freier Bürgergemeinden waltet und pulsirt, durch die Vereinbarung deutscher, französischer und italienischer Stämme zu einem gemeinsamen Vaterland und Staat jenen ebenso unwissenden als verblendeten und eitlen „Nationalitäts- und Vaterlandsmachern" und ihrem Bastardpatriotismus, dem unnatürlichen Sohn des Zwanges und des Vorurtheils, eine nützliche Erinnerung und Lehre alter Weisheit, daß man, um die Idee politischer Einheit durchzusetzen, nicht nöthig habe auf ihrem Altar ihr als einem modernen Moloch die eigenen Kinder zum Opfer zu schlachten. Wahrhaft widerwärtig und abstoßend aber wird die Sache, wenn man ein Volk wahrnimmt, das eben erst im Kampf mit der noch ungefügen Kraft seiner eigenen unentwickelten Sprache begriffen ist, wie es mit der einen Hand Sprachregeln drechselt, Sprachgebrauch feststellt und mit der andern Hand bemüht ist seine grammatikalischen und lexikalischen Elaborate eines noch starren Sprachmaterials andern Stammen als Essenz einer neuen Nationalität einzunöthigen und damit die eigene, zumal längst edel und voll entfaltete ihnen aus den Gliedern zu treiben. Das gilt besonders gegenüber den Deutschen, welche in Ungarn und an der Ostsee die Bevölkerung der Städte bilden, ebenso von den slavischen Russen wie von den magyarischen Ungarn. Daß bei jenem verkehrten Bestreben die österreichische Regierung nicht betheiligt ist, ist offenbar; und die Schonung, mit welcher sie die nationalen Interessen der Böhmen, ihre Bestrebungen für einheimische Sprache, Sitte und Geschichte behandelt, ebenso die rücksichtsvolle Behandlung des Italienischen in dem venezianisch-lombardischen Königreich zeigt an, daß die österreichische Monarchie auch auf diesem Gebiet die ächte Ueberlieferung alter Staatsweisheit erhalten hat oder, wo sie schlummerte, wieder in den Gebrauch und das Leben zurückruft. Der Irrthum, in welchen Joseph sich hier verirrte, ist nicht von langer Dauer gewesen. Preußen hat gegenüber von Neufchatel sich nie anders als mit Schonung und Pflege der französischen Sprache benommen, und die Art wie es jetzt gegen seine polnischen Staatsangehörigen im Großherzogthum Posen in Bezug auf ihre Sprache und Nationalität im Gegensatz des russischen Dreieinheitsprincips der einen und unbeschränkten russischen Nationalität, Monarchengewalt und Kirche verfährt, zeigt deutlich, daß auch dort die gesunde und allein heilsame Ansicht wieder Wurzel gefaßt hat. Aehnliches ist von der dänischen Regierung in Schleswig und Holstein zu vermuthen. Schweden hat gegen Pommern solche Schuld nie auf sich geladen; und da eben gerade jetzt überall das Nationale, insofern es an der Sprache und Litteratur, an Sitte, an alter und gesunder Staatsordnung und Rechtseinrichtung haftet, sich in diesen Tagen der Verjüngung von der Wurzel aus wieder geltend macht; da selbst das Brabantische und Flämische in den Ländern dieser Zungen, die Belgien constituiren, gegen das eingedrungene Französische und ebenso das Deutsche im Elsaß sich in demselben Maaß wieder kräftigt als man dort zu dem Bewußtseyn kommt, daß man nicht aufzuhören brauche deutsch zu seyn, um politisch zu Frankreich zu gehören, ja daß man durch Wahrung des Deutschnationellen bei der intellectuellen Bestimmung Frankreichs diesem nützlicher und wichtiger seyn kann zu Erreichung einer höheren, freiern und unserer Zeit allein würdigen Cultur, als durch Entäußerung und Entschlagung der Sprache und mit der Sprache alles dessen, was den Menschen vor seinen und vor fremden Augen würdig macht: so ist zu hoffen, daß auch anderwärts, wo solcher Kampf geboten wird, daß namentlich in Ungarn die in ihrer Sprache und Nationalität bedrohten deutschen und slavischen Stämme sich durch die Gefahr nur desto schneller und klarer ihrer Obliegenheit bewußt werden, und daß der edlere und nur mißleitete Theil der Magyaren, aus jenem Irrthum wie aus einem wüsten Traum erwachend, Stärkung von Ungarn auf ganz andern Wegen als durch leidenschaftliche Befehdung oder gewaltsame Unterdrückung des von ihrer Sprache, Sitte und Art in Ungarn Abweichenden suchen, daß er sich zu einer menschlichen und vernünftigen Pflege des Verschiedenartigen entschließen werde. Nur aus dieser wird ihnen Kraft und Gedeihen und das überwiegende Ansehen ihrer eigenen Sache und ihrer besondern Nationalität auf natürlichem Wege kommen, während auf diesem mißlichen nichts zu erreichen steht als Haß und Hemmung. Dann aber, und dann allein wird ihnen auch die Theilnahme des unbefangenen und gebildeten Deutschlands nicht entgehen, die ihnen, das fühlen die Bessern unter ihnen am meisten, bei ihrem rühmlichen Bestreben um Bildung, Ehre und nationale Geltung nützlich und vielleicht nothwendig ist. Denn eine Hinneigung zu Frankreich und zu französischen Bestrebungen und Sympathien würde ihnen so verderblich werden wie sie den Polen geworden sind, welche mit denselben durch ihre Schicksale, zum Theil durch ihre Könige und durch ihre Unbedachtsamkeit behaftet und durch sie hauptsächlich zu Grunde gerichtet wurden.

Die Verfassung des afghanischen Volkes *).

* Die zahlreichen Stämme und Clane der medo-persischen Völkerfamilie, welche von ihren Nachbarn unter dem Namen Afghanen zusammengefaßt werden, haben sich auf ihren breiten Bergkoppen und innerhalb der schmalen Thaler in der ursprünglichen Freiheit und Selbständigkeit bei der überlieferten Regierungsweise und den altväterlichen Sitten erhalten, während ringsum die verwandten Bewohner der Ebenen im Westen, Norden und Osten längst der Willkürherrschaft eines Einzelnen verfallen waren. Wir finden die Bewohner des Kabullandes gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wo sie von Ahmed Abdalli zuerst in einem selbständigen Staat vereinigt wurden, und großentheils heutigen Tages noch auf derselben Stufe der Cultur und des Regimentes wie die Römer unsere deutschen Ahnen fanden, und auf welcher alle halbbarbarischen Stämme stehen, die sich noch nicht zu einem regelmäßigen Verein, zu einer großen auf Gesetzen beruhenden Genossenschaft, zu einem Volke durchgekämpft haben. Es ist ein Irrthum, wenn man

*) Aus dem ersten Bande der „Staaten- und Culturgeschichte Asiens von Professor Neumann."

Digitized by Google

glaubt, daß das Leben und Weben unserer Vorfahren, wie der große Römer es schildert, ihnen eigenthümlich gewesen sey; es sind dieß bloß die gewöhnlichen Erscheinungen, wir möchten sagen die staatlichen und bürgerlichen Grundnormen einer gewissen Uebergangsstufe der Cultur, welche wir zwar geschichtlich nicht mehr bei allen Völkern nachweisen können, die aber im wesentlichen allenthalben auf Erden stattgefunden haben. Allenthalben haben sich aus einer Anzahl Sippen und Nachbarn Marken und Gaugenossenschaften gebildet, aus deren Vereinigung dann im Laufe der Zeiten Stämme und Völker hervorgingen, welche von dem allgemeinen Bande der Verwandtschaft, dem einzigen halbcultivirter Menschen, zusammengehalten wurden. Spuren hievon haben sich, wenn auch hie und da in sehr verblichener Weise, bei allen Völkern in den Sagen und spateren Einrichtungen erhalten. *) Man erinnert bloß an die Demen und Phylen der Griechen, an die Curien und Tribus der Römer so wie an die hundert Geschlechter des chinesischen Volkes. Heutigen Tages noch finden wir außer den Afghanen die Tscherkessen und mehrere andere Völkerschaften des Kaukasus auf derselben Stufe der Gesittung, nicht minder auch die zahlreichen Stämme der Araber und die Bevölkerung des nordwestlichen Afrika's, an welchen alle Umwälzungen der Weltgeschichte, seit den Zeiten der Phönizier bis zur Herrschaft der Franzosen in Algier, in den wesentlichsten Punkten des politischen und sittlichen Lebens spurlos vorübergegangen scheinen.

Ein jeder Stamm der Afghanen, zu dessen Bezeichnung sie sich sonderbar genug des mongolischen Wortes Uluß bedienen, zerfällt in eine Anzahl Chail oder Clane und diese in Gaugenossenschaften, welche ihrerseits wiederum nach Gemeinden und Zehnten abgetheilt werden. Bei einigen Stämmen findet man überdieß noch geschworne Vereine, die sich gegenseitig ausdrücklich zu Schutz und Abwehr verpflichten und aus einer beliebigen Anzahl von Personen bestehen. Solche Vereine werden bei den östlichen Stammen Gundi genannt. Die zu einem Stamme gehörigen Gemeinden und Individuen leiten ihren Ursprung auf einen gemeinsamen Urahn zurück, welcher gewöhnlich der Sage oder der zwischen Mythe und Sage schwebenden Zeit angehört. Die Markgenossenschaft, welche ihre Abstammung in gerader Linie bis zu diesem allverehrten Urahn hinaufleiten kann, genießt der vorzüglichsten Achtung des ganzen Stammes und wird nicht selten für heilig und unverletzlich gehalten. So heutigen Tages die Beri bei den Jusofsi und die Sudosi bei den Durani, wie ehemals die Hutoki bei den Gildschi. Aus dieser heiligen Sippe werden in Kriegesläuften die Herzoge der Landwehr gewählt, so wie die lebenslänglichen Fürsten der Stämme, wo es beliebt ward einen Einzelnen so hoch zu erheben, was keineswegs allenthalben der Fall ist. Die großen mächtigen Stämme der Jusofsi und der Kaker regieren sich heutigen Tages noch in ächt demokratischer oder patriarchalischer Weise; sie erkennen weder ein erbliches noch ein auf einen gewissen Zeitraum gewähltes Oberhaupt. Es wird über die allgemeinen Angelegenheiten auf Landtagen des Stammes, der Chail und Gaue Rathes gepflogen, wo dann die Beschlüsse bald nach Stimmenmehrheit, bald nach Einhelligkeit der Stimmen gefaßt werden. Diese Landtage werden in der Puschtusprache Dschirgah genannt. Die Dschirgah der Gemeinde besteht aus allen erwachsenen ebenbürtigen Gliedern oder Freien; die Tadschik und andere Hintersassen, so wie die Knechte sind natürlich ausgeschlossen. Fremde, ursprünglich nicht zur Mark gehörige Freie eines andern Stammes können aber auf den Landtagen Sitz und Stimme erhalten; denn es ist weder den Einzelnen noch einer ganzen Nachbarschaft verwehrt der angebornen Verbindung zu entsagen und sich zu einem andern Stamme zu wenden. Solche Auswanderer werden nach dem heiligen Gastrecht des Volkes mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen; es wird ihnen Land zu ihrem Unterhalt angewiesen; sie genießen gleicher Befugnisse und werden in jeder andern Beziehung als Ebenbürtige betrachtet und behandelt. Aus den Dschirgahs der Gemeinden wird eine Anzahl Abgeordneter gewählt, welche zusammen den Chail repräsentiren; ebenso werden aus diesen Dschirgahs der Chail wiederum Abgeordnete zu einem allgemeinen Landtage des Stammes, in dem dann die Souveränetat der ganzen Genossenschaft beruht, gewählt. Was diese Abgeordneten der Chail beschließen, dem müssen sich von Rechtswegen alle Stammgenossen fügen; die Ueberwachung des Vollzuges dieser Beschlüsse wird einem eigens hiezu gewählten Ausschuß oder auch dem durch Geschlecht und Besitzthum hervorragendsten Freien übertragen. Nur demjenigen wird diese Ehre zu Theil, der nach der Meinung aller Freien es vermag seinen Adel bis zum Urvater des Stammes hinaufzuführen, welcher ihm den Namen gegeben hat. Diesem Häuptling wird auch, wenn er seine Tüchtigkeit hiezu schon früher bewahrt hat, im Kriege und bei Raubzügen die Anführung übertragen. Bei gefahrlichen Gelegenheiten wird nicht selten ein Dschehelmendschi oder Dictator mit unumschränkter Gewalt ernannt, welcher, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist, abtritt und den gewöhnlichen Behörden die Verwaltung überläßt. Auch werden natürlich manche innere Zwistigkeiten durch das Ansehen dieses Häuptlings oder der gewahlten Vertreter der Chail geschlichtet. Dieß geschieht aber allein durch persönlichen Einfluß und ist in keiner Weise durch ein rechtliches Verhältniß bedingt. Die Jusofsi hängen am festesten an dieser volksthümlichen Regierungsweise; die andern Stämme wählten bald eine mehr aristokratische oder monarchische Form. Sie gehorchen gewöhnlich einem Chan, der immer, wie ursprünglich bei den Franken, *) aus einer bestimmten Familie gewählt wird. Den Marken und Dörfern stehen Grafen oder Aeltermänner vor, von den Afghanen Muschir, Gebieter, und Spihn Seras oder Weißbärte genannt. Auch diese lebenslänglichen Beamten werden keineswegs aus allen, sondern bloß aus den durch alte Gewohnheit hiezu berechtigten adeligen Familien gewählt. Diese Vorsteher der Chail und Gemeinden werden durchgängig vom Volke durch Stimmenmehrheit gewählt und bedürfen keiner weitern höhern Bestätigung; die Chane der Ulusse werden aber, wenn ein König des ganzen Volkes vorhanden und von den Stämmen anerkannt ist, von diesem eingesetzt. Diese Fürsten haben aber in gewöhnlichen Zeiten nur eine sehr geringe Gewalt. Es ehrt der Afghane seinen Chan als das Haupt des Stammes; seine Liebe und Hingebung ist aber, wie es sich von einem gesunden Volke erwarten läßt, nicht ihm, sondern dem Stamme und der Nation gewidmet. Von dem Gefolgswesen der deutschen Stämme ist hier im Großen keine Spur; ein Gesinde findet sich natürlich allenthalben. Dieß ist der Grund, weßhalb die Macht der Fürsten und Könige innerhalb der gesetzlichen Schranken sich halten ließ und nicht in maaßlose unvernünftige Despotie ausarten konnte. Es wurden zwar auch von diesen Fürsten im Laufe der Jahrhunderte vielfache Versuche gemacht ihre beschränkte Gewalt in eine despotische zu verwandeln; diese Versuche sind aber durchgängig, mit wenigen Ausnahmen, durch die rege

*) Daher auch, nach der treffenden Bemerkung Grimms, die Aehnlichkeit zwischen den Verhältnissen des Standes und der Familie. Deutsche Rechtsalterthümer S. 228.

*) Die Grausamkeit der fränkischen Könige und der orientalischen Fürsten gegen ihre Verwandten ist aus gleichem Grunde hervorgegangen; man fürchtete, das Volk möchte einen andern ihrer Familie wählen.

Digitized by Google

Freiheitsliebe und den lebendigen Patriotismus der Stämme vereitelt worden.

In der Entrichtung der Abgaben und in der Anordnung des Heerbannes herrscht unter den Stämmen selbst wiederum große Verschiedenheit. In manchen Stammen reicht man noch gar keine bestimmten Abgaben; es werden bloß von Zeit zu Zeit allerlei Geschenke an den Chan und an den König gesandt. Es wird bald von mehreren Hufen Landes nur ein Mann einberufen, bald wird verlangt, daß jeder Landbesitzer oder auch jeder Freie ins Feld ziehe. Von einem Sold ist natürlich bei einem Stammesaufgebot keine Rede; nur der Werth der Pferde wird hie und da ersetzt. Der Heerbann muß von den Söldnertruppen, die der König oder irgend ein Mächtiger anwirbt, welchen dann eine bestimmte Löhnung zu Theil wird, durchaus unterschieden werden. Zu dem Heerbann für den Dienst im Lande selbst gehört jeder, der die Waffen zu führen vermag. Sobald die Trommel gerührt wird, erscheinen die Freien mit vollständiger Rustung in der Hudschra oder öffentlichen Halle, welche im voraus zum Versammlungsort bestimmt ist; sie ziehen dann, jede Abtheilung unter ihrem eignen Banner und Muschir, wohin die Gefahr sie ruft.

Wie bei allen mohammedanischen Völkerschaften, so gilt auch bei den Afghanen der Koran nicht bloß als religiöses, sondern auch als bürgerliches Gesetzbuch. Neben der Schrift ist aber eine Sammlung der Gewohnheiten des Puschtuvolkes vorhanden, welche füglich mit den Gesetzen der deutschen Stämme des 6ten und 7ten Jahrhunderts verglichen werden kann; die Bestimmungen über das Wehrgeld umfassen ebenfalls den wesentlichsten Inhalt der afghanischen Satzungen. Die Dschirgah bildet das öffentliche Schöppengericht, dessen Ausspruch, wenn nämlich die Parteien sich entschließen, irgend einen streitigen Gegenstand der Volksversammlung zur Entscheidung vorzulegen, als allgemein verbindlich betrachtet wird. Daß Ordnung zu erhalten und Recht zu sprechen die vorzüglichsten Befugnisse und Pflichten der Souveränetät sind, mag diese nun einem Einzelnen oder der Menge gehören, solche Weisheit wird unter dem Afghanenvolke noch nicht gefunden. Ist ein Afghane beschädigt oder beleidigt worden, so treten die Verwandten, die ältern Leute und angesehenern Männer des Chails zusammen, um zwischen den Parteien einen Landfrieden zu vermitteln; gelingt dieß nicht, dann beginnt die rechtmäßige Fehde zwischen dem Beleidigten, seiner Familie und nicht selten auch der ganzen Mark gegen den Thater, dessen Familie und Chail. Akbar Chan, der Sohn des Dost Mohammed, hat mit vollem Recht Macnaghten erstochen; die Unbill, seinem Vater widerfahren, forderte Rache, die am geeignetsten auf das Haupt des Repräsentanten der Nation niederfiel, welche diese Unbill verubte. Bevor eine Sühne geschehen, erkennt nämlich der Afghane weder eine Unverletzbarkeit des Abgesandten, noch die Verbindlichkeit der Vertrage. Die Fehden dauern nicht selten Jahre lang und endigen nur dann, wenn eine Partei sich vollkommen befriedigt erklärt oder unterlegen ist. Nach dem alten, jetzt außer Gebrauch gekommenen Gewohnheitsrechte des Puschtuvolkes konnte man selbst in allen bürgerlichen Anforderungen und Streitigkeiten sich Recht nehmen. Wollte ein Schuldner nicht zahlen, so konnte der Gläubiger ihm einen Ochsen, ein Pferd oder sonst einen Gegenstand wegnehmen und so lange behalten, bis er befriedigt worden. Wird die Volksversammlung zur Ausübung des Richteramtes angerufen, so kommen die Chane, die Malik und Weißbarte zusammen, von den Mullah und einer Anzahl der Tüchtigsten und Einsichtsvollsten der Mark, des Chails und Stammes umgeben, bilden das Schöppengericht und fallen nach reiflicher Ueberlegung das Urtheil. Gewöhnliche unbedeutende Friedensstörungen werden von den Dorf- und Landgemeinden selbst geschlichtet.

Es steht jedem Vollbürger frei das Schöppengericht zusammenzurufen; doch geschieht dieß natürlich großentheils bloß von dem Chan oder einem der Angesehensten des Chails. Hat der Mullah sein Gebet beendigt, so spricht der Chan oder der Vornehmste der Dschirgah einen Vers in der Puschtusprache, der zu deutsch folgendermaßen lautet: Gott gehört die That, Menschen nur der Rath. Jetzt beginnen die Verhandlungen mit dem Nothschrei des Klagers, das ihm oder seinen Verwandten widerfahrene Unrecht zu heben. Der Beklagte bekennt sich gewöhnlich alsbald zur That; es ist dieß eine Ehrensache. Die Versammlung bestimmt nun aus eigener Machtvollkommenheit, wie dieß bei den Berdurani der Fall ist, das Wehrgeld oder findet, diese oder jene Satzung des Rechtsbuches sey auf den vorliegenden Fall anwendbar. Hierauf wird, einer alten Sitte gemäß, der Beleidiger in die Hände des Beleidigten gegeben nicht um ihn zu beschädigen, sondern um sich in herzlicher Weise mit ihm auszusöhnen. Sind es schwere Verbrechen, welche auf diese Weise gesühnt werden, so werden gewöhnlich eine Anzahl junger Mädchen von der Familie des Verbrechers an die trauernden Verwandten verheirathet theils mit, theils ohne Mitgift. Da man in gewöhnlichen Fällen seine Frau kaufen muß, so werden diese Bräute als eine Art Sühngeld betrachtet. Unter den westlichen Afghanen wird ein Mord durch ein Geschenk von zwölf Jungfrauen gesühnt, wovon sechs mit und sechs ohne Mitgift; eine Hand, ein Ohr und die Nase werden mit sechs und ein Zahn mit drei Jungfrauen gesühnt. Bei andern Stämmen gelten die Frauen mehr, bei andern auch noch weniger; allenthalben ist aber ein Preis festgesetzt, welchen man für die Frauen bezahlen oder für welchen man sie wiederum einlösen kann. Wenn sich der Verurtheilte dem Ausspruch der Dschirgah widersetzt, so wird der Beleidigte nicht selten von dem Schöppengericht selbst beauftragt an seinem Gegner das volle Vergeltungsrecht auszuüben, Auge für Auge und Zahn für Zahn zu fordern. Nur bei einigen Stämmen, wo die Herrschaft der Chane schon festen Fuß gefaßt hat, wird außer dem Wehrgeld noch eine besondere Strafe für den Friedensbruch erhoben. So sehr ist aber das Gefühl barbarischer Selbständigkeit und Fehdesucht noch vorherrschend, daß es, wie bei den germanischen Stammen wegen eines Duells, im Durchschnitt im ganzen Afghanenlande für schwach und ehrenrührig gilt die Dschirgah als Richterin aufzurufen und anzuerkennen.

(Beschluß folgt.)

Ostindien.

Bombay, 1 März. Die öffentlichen Blätter theilen einen langen Bericht mit, der von der Commission abgestattet worden ist, welche niedergesetzt war, um den Ursprung der Rebellionen zu untersuchen, die in der letzten Zeit in den Staaten verschiedener Fürsten, welche der ostindischen Compagnie tributpflichtig sind, zum Ausbruch gekommen. Der wesentliche Inhalt dieses Berichts ist in Folgendem enthalten: „Die Spur dieser politischen Intriguen zeigte sich zuerst im November 1838 wo sich ein dem Anscheine nach in sehr dürftigen Umständen lebender Sikh in Nellore einfand und durch sein Thun und Treiben Verdacht erregte. Er wurde verhaftet und vor den Districtsrichter, Hrn. Stonehouse, geführt, der indeß durch Verhöre nichts aus ihm herausbringen konnte, als daß er Doven Doß heiße und aus Futschgagut im Pendschab derstamme; man fand aber bei ihm fünfzig Rupien, so daß sich also seine Armuth als erdichtet erwies. Hr. Stonehouse nahm nun zu einer List seine Zuflucht und veranlaßte einen seiner Diener sich

Digitized by Google

dem Gefangenen zu nähern und ihn durch Aeußerungen des entschiedensten Hasses gegen die brittische Regierung zu vertraulichen Mittheilungen über seine Absichten zu verleiten. Die List gelang, der Sikh gab sehr bald seinem neuen Freunde seinen Haß gegen die Engländer kund, lobte dagegen die Perser und Russen und gestand ihm endlich ein, daß er ein Emissär des Kadschah von Dschudpore sey, welcher sich mit folgenden Personen in eine Coalition gegen die brittische Herrschaft eingelassen habe: 1) Muhbaris-uh-Daulah, dem Bruder des Nisam; 2) dem Radschah von Sattara; 3) dem Guikowar; 4) dem Nabob von Banda; 5) einem Patanen-Häuptling in Rohilkund; 6) einem gewissen Mahn Sing; 7) dem Häuptling von Sadger; 8) dem Sikh-Radschah von Puttiala und 9) dem Nabob von Bopahl. Außer ihnen war auch Rundschit Singh von Lahore in die Verschwörung eingeweiht, doch wollte derselbe sich anfangs nicht offen für die Verbündeten erklären sondern abwarten, bis sich persische und russische Truppen nach dem Indus hin in Marsch gesetzt haben würden. Der Operationsplan ging dahin, daß bei der erwarteten Annäherung der Russen und Perser ein allgemeiner Aufstand in einer von dem Radschah von Dschudpore zu bestimmenden Nacht stattfinden solle, worauf denn der Nabob von Banda und ein anderer Häuptling sich mit den von französischen Officieren befehligten Truppen Rundschit Singhs vereinigen und ein neuerdings in dem Territorium der Sikhs errichtetes brittisches Fort überfallen sollten. Der Radschah von Sattara sollte auf Nappore vorrücken, Muhbaris-uh-Daulah aber Hyderabad in Aufstand bringen und der Guikowar erst dann handelnd auftreten, wenn die russischen und persischen Truppen am Indus angelangt seyn würden. Sobald die Britten aus Ostindien vertrieben seyn würden, sollte es Persien tributär werden und der Radschah von Dschudpore als Vice-König die Regierung führen, der Radschah von Sattara an die Spitze des wiederhergestellten Marattenstaates treten und der Muhbaris-uh-Daulah an seines Bruders Stelle Subahdor des Dekkan werden. Hr. Stonehouse erstattete über alles, was er erforscht hatte, insbesondere über die Beschuldigung Rundschit Singhs als Theilnehmer an der Verschwörung, über die Emissäre der Verbündeten und über die Art und Weise in welcher sie einander, durch zwei kupferne Fingerringe und ein in persischer Sprache abgefaßtes Document, zu erkennen wußten, schon am 15 December 1838 ausführlichen Bericht an die Regierung zu Calcutta. Einige Tage darauf, am 18 December, fiel ihm abermals ein Emissär, ein Muselmann, Namens Imam Chan, in die Hände, welchen er wieder mit Hülfe seines Dieners zu Bekenntnissen zu veranlassen wußte. Sie bestätigten die frühern Angaben und bezeichneten auch den Dost Mohammed als Theilnehmer an der Verschwörung, deren Ausbruch wie auch der Sikh angegeben hatte, von dem Abmarsch russischer und persischer Truppen abhängig gemacht war. Imam Chan gab genaue Auskunft über die Beförderung der Berichte der Emissäre, welche sich auf den Zustand des Landes, die Beschaffenheit der Wege, die Stimmung der Einwohner und dergleichen bezogen, und sagte, daß besondere Agenten in den verschiedenen Hauptorten angestellt seyen, um die Emissäre mit Geld versehen zu erhalten. Imam Chan sagte auch aus, daß Muhbaris-uh-Daulah Versuche gemacht habe die in Sekunderabad garnisonirenden Sipahis zu verführen.

„Als die persische Armee sich von Herat zurückziehen mußte, sahen sich die Verschwörer genöthigt ihre Plane zu verändern und begründeten dieselben nun auf die Entfernung des bedeutenden Truppencorps, welches zu dem Zuge der Engländer nach Afghanistan verwendet wurde. Man beschloß, daß, sobald der Krieg in Afghanistan allen Ernstes begonnen habe, Dschudpor, Bopahl und andere tributare Fürstenthümer in dem Gebiete der Präsidentschaft Bombay sich in Masse erheben, und daß ein Truppencorps über Nandair nach Hyderabad marschiren sollte, wo, wie man glaubte, das Volk ebenfalls sich erheben würde. Nach Ueberwältigung der brittischen Truppen in Hyderabad wollten die Insurgenten dann nach Madras marschiren. Dieser Plan, der von einem dritten, von Hrn. Stonehouse verhafteten Emissär, Namens Scheich Abdullah, herrührte, kam nicht zur Ausführung, weil die vorgenommenen Verhaftungen der Emissare schon Besorgnisse unter den Verbündeten erregt hatten und Muhbaris-uh-Daulah sich dadurch veranlaßt fand nach allen Richtungen hin den Befehl ergehen zu lassen, sich bis auf weiteres ruhig zu verhalten. Außer diesen mündlichen Aussagungen gelang es Hrn. Stonehouse noch eine Menge von Briefen ans Licht zu fördern, aus denen hervorging wie weit verbreitet die Ansicht war, daß ein persisch-russisches Heer zum Einfall in Ostindien bereit stehe. In einem dieser Briefe wird gesagt, daß ein Corps von 40,000 Mann Russen nebst Geschütz in der Nähe von Herat aufgestellt sey. In einem andern Briefe, der an einen vertrauten Agenten des Muhbaris-uh-Daulah in Hyderabad gerichtet ist, wird dem gegen die Engländer beabsichtigten Kriege der Charakter eines Religionskrieges beigelegt und berichtet, daß die Zahl der einen heiligen Krieg gegen alle Ungläubigen predigenden Wechabiten fortwährend unter den Muselmannern in Ostindien im Zunehmen begriffen sey.

„Die Commission suchte die Untersuchung des Hrn. Stonehouse besonders durch Nachforschungen in dem Gebiete des Nabob von Kurnahl zu ergänzen, der einer der Hauptanstifter der Verschwörung gewesen war, große Waffenrüstungen zum Behufe derselben gemacht hatte und vor zwei Jahren einen Aufstand gegen die Engländer auf eigene Hand unternahm, welcher aber alsbald durch Erstürmung seiner Hauptfestung unterdrückt wurde. Durch die in Kurnahl angestellten Verhöre sind besonders die Verbindungen des Muhbaris-uh-Daulah mit den Wechabiten ans Licht gestellt worden sowie seine Bemühungen die Sipoys zum Eintritt in die Secte der Wechabiten zu ermuntern und sie dadurch für den gegen die Engländer beabsichtigten heiligen Krieg zu gewinnen. Die Wechabitischen Priester waren es besonders, welche er als seine Emissäre benutzte. Der so häufig in dem Bericht genannte Muhbaris-uh-Daulah, der Bruder des Nisam, ist im Jahr 1794 geboren und wird als ein in allen Leibesübungen ausgezeichneter, leidenschaftlicher, eigensinniger und geldgieriger Fürst geschildert, dessen Leben während der letzten 25 Jahre eine fortlaufende Kette von Intriguen gewesen sey, welche er entweder gegen seinen Vater, seinen Bruder oder die brittische Regierung gerichtet habe, und die ihm schon zu verschiedenenmalen, wenn seine Complotte entdeckt wurden, harte Bestrafung zugezogen, wie er denn schon im Jahre 1815 von seinem Vater in die Festung Golkondah eingesperrt worden, weil er sich geweigert hatte eine europäische Ehrenwache anzunehmen, und zwar mit den Worten, er wolle eher das Leben opfern als sich von Europaern bewachen lassen. Nach mehrjahrigem Gefangniß zu seiner Familie zurückgekehrt, fand man ihn schon im Jahr 1829 wieder bei einem Versuche die eingebornen Truppen in Sekunderabad zu verführen betheiligt, um die brittische Herrschaft zu stürzen und sich an seines Bruders Stelle zum Beherrscher des Dekkan zu erheben. Er wurde darauf wieder auf dritthalb Jahre in die Festung Golkondah eingesperrt, erhielt aber nach seiner Rückkehr von seinem Bruder eine monatliche Apanage von 6000 Rupien. Dessen ungeachtet schloß er sich auch der neuen Verschwörung an und würde dieselbe gewiß noch eifriger unterstützt haben, wenn er in seiner Stellung in Hyderabad ungehindert genug gewesen wäre Truppen auf eigene Hand werden zu können, ohne

Digitized by Google

daß seine Plane sofort entdeckt worden wären; aus diesem Grunde mußte er sich denn auch auf die Benutzung seines Einflusses unter den Wechabiten beschränken."

Bemerkenswerth ist der Schluß des Berichts der Commission, in welchem sie erklärt, daß sie nur bis an die Schwelle der weit reichenden Plane vorgedrungen sey, welche eine große Anzahl ostindischer Fürsten unter einander verbanden, und als Grund des mangelhaften Resultates ihrer Forschungen die vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse angibt, welche ihr stets überall in den Weg gelegt worden seyen.

Messieurs!

Les numéros de l'Allgemeine Zeitung des 2 et 3 Avril contiennent d'intéressants articles sur les débats qu'a soulevés dans le monde savant la theorie du Professeur Agassiz sur les glaciers. Il y a dans le mémoire qui vous a été adressé à ce sujet deux choses très distinctes, la recension de l'ouvrage récemment publié sur ce sujet, qui attire à un si haut degré l'attention de la science, par Mr. Hugi de Soleure, et les prétentions que les amis de Mr. Charles Schimper de Munich élèvent en sa faveur à la découverte du système publié par le Professeur Neuchâtelois.

Je n'ai point à m'occuper de l'ouvrage de Mr. Hugi; les questions qu'il soulève étant du domaine exclusif de la science.

Mais votre correspondant fait lui-même sur le second point un appel aux auditeurs du cours que Mr. Agassiz a donné sur les glaciers, à Neuchâtel en 1836 et 1837. C'est à cet appel que je viens répondre. Témoin de la plupart des faits que je vais citer, parfaitement assuré de la vérité des autres, désintéressé dans le débat, j'ai quelque droit à être cru de ceux qui dans cette lutte ne cherchent que la vérité.

Pour faire bien comprendre les faits dont je dois faire mention, il est nécessaire de dire quelques mots de l'origine et de la nature des rapports qui ont existé entre Mr. Charles Schimper et Mr. Agassiz. C'est à l'université de Munich où ils étudiaient ensemble que ces rapports ont commencé. Schimper n'était pas dans des circonstances de fortune très heureuses; sa position allait même le contraindre à quitter la carrière des études lorsqu' Agassiz vint noblement à son secours; sa bourse devint celle de son ami. Plus tard il n'abandonna point son protégé qu'il avait laissé en Allemagne et qui, plusieurs années encore profita de ses largesses. Sa conduite fut d'autant plus généreuse que, épuisé lui-même par les efforts qu'il avait faits dans l'intérêt de la science, il n'était guères plus à son aise que celui qu'il secourait. On comprend l'intimité qui dut résulter de relations pareilles, et comme les cœurs généreux s'attachent en proportion du bien qu'ils font, Agassiz avait conçu la plus vive affection pour son ami, et il faisait de la haute portée de son intelligence un éloge que plusieurs de ses amis n'ont pas entièrement ratifié.

C'est dans le courant de l'année 1835 que les travaux de Mess. Venets et Charpentier attirèrent l'attention de Mr. Agassiz sur les glaciers. Dans le but d'apprécier leurs observations, il avait, pendant le courant de l'été de 1836, fixé son domicile dans les environs de Bex; c'est là qu'une étude suivie des glaciers et des phénomènes qui s'y rattachent, l'inspection de leurs moraines, la position de ces nombreux blocs erratiques dont les flancs de montagnes voisines sont couverts, lui démontrèrent la possibilité de faire une application beaucoup plus large, que ne l'avaient fait ces naturalistes, du système qui attribue aux glaces le transport de ces blocs. Comme toutes les grandes découvertes, celle du Professeur Agassiz jaillit en quelque sorte toute faite de son cerveau; il avait placé le but, il ne s'agissait plus pour lui que d'en tracer le chemin.

Enthousiasmé de son succès, Agassiz voulut faire partager sa joie à son camarade d'études, à celui avec lequel il avait si longtemps et si généreusement partagé sa bourse. Il engagea Schimper qui était alors à Munich à venir à Bex juger par ses yeux les découvertes qu'il venait de faire et dont il appreciait déjà l'immense portée. Schimper se rendit à cette invitation et Agassiz parcourut avec lui le champ de ses observations, lui en indiqua la nature, lui en signala la portée, le mit en un mot au fait et des principes et de tous les détails du système qu'il avait créé.

Agassiz quitta Bex dans le courant d'Octobre, Schimper qu'il avait mis en rapport avec Mr. de Charpentier y passa une partie de l'hiver, occupé de recherches et de travaux botaniques.

Au mois de Novembre 1836 (et non pas au printemps de 1837 comme le dit votre correspondant), Agassiz ouvrit à Neuchâtel son premier cours sur les glaciers, et exposa devant un nombreux auditoire les faits et les observations sur lesquels son système repose. Les idées qu'il développa alors sont les mêmes que celles qui font la base de son ouvrage sur les glaciers. Les notes prises par un grand nombre de ses auditeurs sur les leçons qu'il improvisait sont là pour l'attester.

Mr. Schimper revint de Bex dans le courant de l'hiver, il suivit assidûment les leçons d'Agassiz dans la maison duquel il habitait, et c'est à cette époque qu'il composa l'ode intitulée *die Eiszeit*, dans laquelle les idées générales d'Agassiz étaient rendues avec assez de bonheur, et que celui-ci distribua lui-même à ses auditeurs, tant il se doutait peu alors du parti perfide qu'on tenterait un jour d'en tirer contre lui.

Il est naturel qu'habitant sous le toit d'Agassiz, dont il était alors destiné à devenir le beau-frère, Mr. Schimper se soit plus d'une fois entretenu avec lui sur un sujet qui absorbait toutes ses pensées, et qu'il ait pu s'approprier les idées que ce professeur exposait à ses auditeurs avec une telle clarté, qu'elles étaient devenues familières même aux gens étrangers à la science, et qu'il en est plus d'un qui aurait pu, au même titre que Mr. Schimper, réclamer une coopération quelconque à la grande découverte que le professeur neuchatelois venait de révéler au monde savant.

Ces détails que cent temoins sont prêts à affirmer avec moi expliquent tous les faits postérieurs cités par votre correspondant.

On comprend qu'avec la haute idée que Mr. Agassiz avait conçue de la valeur scientifique de Mr. Schimper, il ait pu croire qu'il y avait quelqu'importance à le présenter à la société des sciences naturelles helvétiques au sein de laquelle sa découverte avait soulevé de si vifs débats, comme le partisan d'un système dont il était alors le seul champion et qui comptait un si grand nombre d'adversaires. La mention qu'il fit de lui dans son discours d'ouverture, l'impression de la lettre qu'il en avait reçue, s'expliquent ainsi tout naturellement. Ceux qui ont vécu à cette époque dans la familiarité d'Agassiz savent aussi avec quel soin sa généreuse, mais un peu trop crédule amitié lui faisait saisir avec empressement toutes les occasions de mettre en relief celui qu'il considérait à la fois comme son ami, et comme un homme destiné à aggrandir le domaine des sciences naturelles. Que dans les conversations journalières qui avaient eu lieu entr'eux sur le sujet qui était presque l'unique objet des pensées d'Agassiz, Mr. Schimper lui ait fourni quelques idées de détail, et qu'ainsi Agassiz ait pu parler dans son discours d'ouverture, *de la combinaison de ses idées avec celles de Mr. Schimper* sur ces points de détail, il n'y aurait rien là que de très naturel, mais le système général d'Agassiz était trouvé, mais ses idées étaient arrêtées, mais elles étaient devenues pour lui une certitude qu'il s'agissait seulement de démontrer au monde savant lorsque Mr. Schimper est arrivé à Bex, et c'est là que, pour la premiere fois peut être, celui-ci a aperçu un glacier, et bien certainement pour la première fois qu'il a appris à y voir ce que Mr. de Charpentier y avait découvert le premier.

J'aime à me persuader que Mr. Schimper est demeuré entièrement étranger aux publications qui ont paru dans cette feuille, et que votre correspondant n'a été pour lui qu'un de ces *imprudents amis* auxquels notre célèbre fabuliste préférait un *sage ennemi*. Quant à moi, bien loin de vouloir rien rabattre de la gloire qu'il s'est acquise par ses découvertes en botanique, je suis très disposé à le juger sous ce rapport comme le jugeait Mr. Agassiz, mais fidèle à la devise de mon pays „*Cuique suum*" je revendique pour ce dernier une découverte dont la science appréciera plus tard la portée, mais dont, qu'elle qu'en soit la valeur, la propriété ne peut lui être contestée.

Agréez, Messieurs, l'assurance de ma considération très distinguée. — *Neuchâtel*, le 11 Avril 1842.

Favarger, conseiller et chancelier d'Etat.

Digitized by Google

[1792]

Todes-Anzeige.

Von Schmerz und Trauer erfüllt benachrichtigen wir verehrte Freunde und Bekannte von dem nach langer schwerer Krankheit und nach vollendetem 58sten Lebensjahre am 15 d. M. erfolgten zeitlichen Hintritte unseres theuren Gatten, Bruders und Schwagers ꝛc.

Franz Xaver Leixl,

königl. bayer. Landrichters in Günzburg a. D., Ritters des Verdienstordens vom heil. Michael.

Die ausgezeichneten Vorzüge, welche den edlen Verblichenen in seinem Leben zierten, hat sein allzufrühes, beklagenswerthes Hinscheiden in ein noch helleres Licht gestellt.

Für die lebendige Theilnahme, welche sich insbesondere durch den unaemein zahlreichen Besuch seiner Begräbnißfeier bethätigte, sagen wir Allen und Jedem den innigsten Dank und empfehlen den Entseelten dem frommen Andenken.

Günzburg a. D., den 18 April 1842.

Maria Leixl, Wittwe.
Karl Leixl, königl. Forstverwalter in Weisingen, Bruder des Verblichenen.
im Namen aller übrigen Verwandten.

[1791]

Todes-Anzeige.

Meinen lieben Anverwandten und Freunden in der Ferne widme ich mit blutendem Herzen die Trauerkunde, daß mir meine liebe Frau,

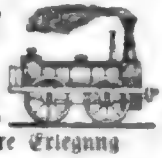
Victoria, geb. Brustmann,

am 17 d. M. in Folge eines langwierigen gastrischen Fiebers und hinzugetretenem Lberleiden durch den Tod entrissen worden ist. Sie war mir durch 16½ Jahr die bewährteste Gefährtin in Glück und Unglück, und wer unsere eheliche Glückseligkeit kannte, wird mir und meinen vier unmündigen Kindern die stille Theilnahme nicht versagen, um welche ich bitte.

Stuttgart, den 19 April 1842.

Louis Woelffel.

[1692—94]



K. k. priv. lomb. venetianische Ferdinands-Eisenbahn.

Im Nachhange zu den bereits gemeldeten Umständen, welche die Vertagung der Zusammentretung der HH. Actionnäre vom 17 Februar auf den 28 April d. J. nothwendig machten, hat die Gesellschafts-Direction für gut befunden, auch die Einzahlung der auf den 30 April ausgeschriebenen fünfprocentigen Rate zu verschieben, und ihre Erlegung

bis auf den letzten Mai d. J.

unter Beibehaltung der in er früheren Kundmachung vom 20 November 1841 angeführten Bestimmungen festzusetzen.

Die Gesellschafts-Direction.

Mailand und Venedig, den 4 April 1842.

Lombardische Section.	Venediger Section.
Francesco Decio, Präsident.	**Giuseppe Reali**, Präsident.
Paolo Battaglia, Mitdirector.	**Francesco Zucchelli**, Mitdirector.
Dr. **Emilio Campi**, Secretär.	**Gio. Battista Breganze**, Secretär.

[1788—59]

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittelrhein,

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat April 1842
zwischen
Strassburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,
in Verbindung mit den ausgezeichnet schnellen Dampfschiffen:

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS" DER BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation Company:

Von *Straßburg* **täglich** Morgens 8 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*.

Von *Mainz* **täglich** Morgens 6 Uhr und Montag, Donnerstag und Samstag Morgens 8½ Uhr } in *einem* Tage bis *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* Montags, Mittwochs, Donnerstags, Samstags Nachts 12 Uhr in *einem* Tage bis *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Mittwochs und Samstags in *einem* Tage nach *London*.

Von *London* Mittwoch und Samstag in *einem* Tage nach *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag in 2 Tagen über *Emmerich* bis *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* **täglich** Abends 10½ Uhr nach *Köln*.

Von *Köln* Sonntag, Mittwoch und Freitags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage und **täglich** Morgens 8 Uhr in 2 Tag. über *Coblenz* } bis *Mainz*.

Von *Mainz* **täglich** Ab. 10 Uhr in *einem* Tage bis *Straßburg*.

Nähere Auskunft über die correspondirenden Fahrten, der anstoßenden Eisenbahnen, der See- und Fluß-Dampfschiffe, sowie der Post- und Omnibus-Wagen, ebenso über die Tarife für Personen, Wagen, Güter u. s. w. ertheilen die Agenten und Conducteurs; hier:

Mainz, den 15 April 1842.

Dr. G. Strecker.

In München die HH. **May & Widmayer**, in Augsburg die HH. **Lampart & Comp.**, Buchhändler.

Digitized by Google

[1405—7] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird der zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehört e Eichwaldhof im Bezirke des königl. Landgerichtes München in Oberbayern von unterfertigtem Gerichte als Verlassenschaftsbehörde öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 27 Junius l. J.

im Eichwaldhof bei Grünwald Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag an den Meistbietenden hiebei mit Ausschluß jedes Einlösungsrechtes unbedingt erfolgt.**

Der dieser zu einer Schäferei verwendete Eichwaldhof besteht

a) aus einem hölzernen einstöckigen Wohnungsgebäude mit Stallung, hölzernen Remise, Karreffelgrube, Bienenhaus und Brunnen; zusammen gewerthet auf 2865 fl.;
b) aus einem 25 Decim. großen Gärtchen, geschätzt auf 65 fl., und
c) aus 445 bis 445 Tagwerken 85 Decim. Eichenwaldung und zur Schafweide gebrauchten Gründen (letztere 135 Tagw. 73 Decim.), welche zusammen auf 51,595 fl. 54 kr. gewerthet sind.

Der gerichtliche Gesammtschätzungswerth beträgt demnach 54,515 fl. 54 kr.

Die Realität hat zum k. Landrentamte München an Bodenzins jährlich von jedem Tagwerk 1 fl. zu entrichten.

Außerdem wird vom k. Regierungsfiscalate für Oberbayern vom Erwerber der Realität bei Vermeidung des Heimfalles der Realität an den Staat in Anspruch genommen, daß

a) ein Drittel der Waldfläche pr. 445 Tagwerk als Eichenschälwaldung nachhaltig benützt und die Perpetuität des Eichenholzstandes gesichert bleibe;
b) daß die Benützung nur unter Oberaufsicht des Staates ausgeübt werde, und
c) daß die Verjüngung des Waldes auf Kosten des Besitzers unterhalten werde.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung des Eichwaldhofes ist sich an den k. wirklichen Hofrath v. Dessauer (Dultplatz Nr. 1115/2) oder an den Oekonomieverwalter Erbin. v. Dürsch in Obergiesing zu wenden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Eichwaldhofes die daselbst befindliche Haus- und Baumannsfahrniß, so wie mehrere Hundert Stück Schafe, gegen 1000 fl. gewerthet, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Ed. v. Leistner.

[1688] **Amortisations-Erkenntniß.**

Schmid, Johann, Kaufmann Urkunden-Amortisation betreffend.

Nachdem der Inhaber jener Urkunde, welche unterm 4 Februar 1807 von den Hof- und Landschaftsmaler Franz'schen Eheleuten dem k. Kämmerer und Major Johann Baptist Grafen v. Waldkirch für eine zu 5 Proc. verzinsliche Forderung pr. 2000 fl. unter Verpfändung ihres sämmtlichen Vermögens, insbesondere aber ihrer Behausung A. B. Nr. 159 Hrdv. k. 500 ausgestellt wurde, und welche Forderung am 14 October 1835 an den Mühlknecht Blasius Steiner, und am 18 August 1840 an den Kaufmann Johann Schmid dahier durch Session übergegangen ist, innerhalb der durch Edictalladung vom 25 Februar und 11 September v. J. vorauf gesetzten Frist diese Schuldobligation hierorts nicht vorgezeigt, und seine Rechte hierauf nicht geltend gemacht hat, so wird diese Urkunde hiemit als kraftlos erklärt.

Den 8 April 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Bolgiano.

[1685—87] **Aufforderung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Der Maurerpalier und Mannsohn Joseph Rank, am 16 März 1765 dahier geboren, soll sich schon vor 50 Jahren auf Wanderschaft begeben haben, ohne seit dieser Zeit wieder hieher zurückgekehrt zu seyn, oder Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben zu haben. Es wird demnach derselbe oder dessen allenfallsige Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls Joseph Rank für verschollen erklärt, und dessen in 886 fl. 15 kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten ausgeantwortet werden würde. — Den 8 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr.

[1670] **Edictalladung.**

Johann Christoph Rothdöppel zu Erlangen, geboren am 22 October 1768, welcher sich schon vor dem Jahre 1810 fortbegeben hat, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte anher zu ertheilen, oder dessen allenfallsige Descendenten werden auf Antrag der Präsumtiverben des erstern hiemit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an bei diesseitigem Gerichte um so gewisser sich zu melden, als Johann Christoph Rothdöppel für todt erklärt und dessen in 110 fl. 46 kr. 2 pf. bestehendes Vermögen den benannten Erben ausgeantwortet werden würde.

Augsburg, den 8 April 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lict. **Kellerer**, Dir.

v. Hartlieb.

[1765] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Bezirksgericht zu Kaiserslautern in der Pfalz hat durch Urtheil, erlassen in seiner Berathungskammer am 18 März 1842, auf Ansuchen der Präsumtiverben des Johann Michel Haas von Schweisweiler, welcher im Jahre 1806 als französischer Soldat seinen Wohnort verlassen hat, verschollen, daß zur Constituirung dessen Abwesenheit, auf Betreiben dessen Präsumtiverben, contradictorisch mit der k. Staatsbehörde ein Zeugenverhör vor dem hiezu committirten Bezirksrichter Becking stattfinden soll, was, gesetzlicher Vorschrift gemäß, zur allgemeinen Kenntniß gebracht der Anwalt der sogenannten mit der Wohlthat des Armenrechts versehenen Präsumtiverben

Heuser.

[708—10] **Edictal-Ladung.**

In Sache der Maria Magdalena Eyselein und deren Kindescurator zu Reinweiler gegen den ledigen Müllerssohn Jakob Stöklinger von der Weinbaarsmühle bei Geiselwind, Vaterschaft und Kindesnahrung betreffend, setzt man zum Versuch der Sühne, und im Falle Mißlingens zur sofortigen Verhandlung auf

Montag den 23 Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

Termin.

Hiezu wird der, unbekannten Aufenthaltes, abwesende beklagte Jakob Stöklinger auf den Grund des Cap. V. §. 5 Nr. 1 der bayerischen Gerichtsordnung hiemit edictaliter unter Androhung der Verurtheilung in die Kosten für den Nichterscheinungsfall vorgeladen.

Sulzfeld, am 23 Februar 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht Schwarzenberg.

Schell, Verweser.

[1760] **Kanton Thurgau.**

Aufforderung.

Der Martin Hanhart, Metzger, und der Rudolf Wegelin, Gerber, beide von Diessenhofen, und seit dem Feldzuge in Rußland 1812, dem sie beigewohnt haben, unbekannt, ob lebend oder todt, werden, mit Bezugnahme auf die im Jahr 1827, Nr. 279 d. B. gegen sie erlassene Einladung andurch aufgefordert, über ihr unter diesseitiger waisenamtlicher Obsorge stehendes Vermögen, betragend für den erstern 1100 fl., für den letztern 3600 fl., im Lauf der nächsten

drei Monate a dato

zu verfügen, widrigenfalls dasselbe, dem Begehren ihrer erbsfähigen Verwandten entsprechend, an dieselben ausgegeben wird, und zwar im Sinne §. 122 des derwärtigen Erbgesetzes, ohne Gewähr leistung für Rückerstattung.

Diessenhofen, den 9 April 1842.

Namens und aus Auftrag des Bezirksgerichtes.

Der Bezirksschreiber **Erd. Huber.**

[1678—80] **Edict.**

Ad Nr. 11,395. Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey am 20 Februar d. J. Joh. Georg Rost, pensionirter zweiter Expedient des hiesigen k. k. Hauptzollamtes, ohne eine letztwillige Anordnung hier verstorben.

Da nun diesem Gerichte unbekannt ist, welchen Personen auf seine Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden hiemit alle jene, welche hierauf Ansprüche aus was immer für einem Rechtsgrunde zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

so gewiß bei diesem Gerichte, als Abhandlungs-Instanz, anzumelden und sich gehörig auszuweisen, widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator, Hof- und Gerichts-advocaten, Doctor und Notar Mayerhofer, oder mit den sich gehörig ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt, und letzteren das Vermögen überlassen werden.

Salzburg, den 2 April 1842.

v. Verchowitz, Präsident.

Schram, Landrath. v. Fliesser, Landrath.

[1651—53] **Bekanntmachung.**

Nr. 191. Dem ledigen Andreas Schappacher von Ramsach, welcher vor etwa 18 Jahren nach Nordamerika ausgewandert und dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht bekannt ist, ist von seinem am 10 Mai 1840 verstorbenen Vater Joseph Schappacher von da eine Erbschaft von 977 fl. 51 kr. und von seinem am 15 Dec. 1841 gestorbenen Bruder gleichen Namens eine solche im Betrag von 81 fl. 27 kr. angefallen.

Seine Miterben haben erklärt, daß sie ihm seinen Erbtheil jedenfalls zukommen lassen wollen, wenn er sich auf eine allenfalls an ihn ergehende öffentliche Vorladung auch nicht stellen sollte. Sein Vermögens-Antheil soll, bis er sich selbst zur Empfangnahme melde, durch einen für ihn aufgestellten Anwesenheitspfleger verwaltet werden.

Andreas Schappacher wird hievon zur Wahrung seiner Rechte hiemit in Kenntniß gesetzt.

Oberkirch, den 9 April 1842.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Schuster.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 1 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschiffungen für Waarensendungen erhalten

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

Digitized by Google

Die Verfassung des afghanischen Volkes.

(Beschluß.)

Wie der Sklave seinen Herrn, so verehrt und fürchtet der Perser den Padischah; der Afghane liebt und achtet seinen König als das Haupt freier Männer. Die Stämme des Puschtuvolkes *) haben Indien mehrmals, einmal auch dem Perserreiche unumschränkte Herren gegeben; Afghanistan selbst erhielt sich aber bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in der mit dem heimathlichen Boden und dem Volke zusammengewachsenen Regierungsweise. So haben die deutschen Stamme längst schon dem ganzen römischen Reich und einzelnen Provinzen desselben Despoten geliefert zu einer Zeit, wo sie selbst im eignen Lande von einer königlichen Macht, im spätern merovingischen Sinne des Worts, noch gar keine Ahnung hatten. Unter welchen Umständen aber auch unter den Puschtu ein Herrschender sich zu erheben und welche Rechte er zu gewinnen vermochte, das wird nachfolgende Darstellung lehren.

Der Eroberungszug Nadirs nach Indien hat die Zerstückelung und den Fall des durch Babur gegründeten Reiches um einige Jahrzehnte beschleunigt. Die Schwäche des Staates Hindostan blieb nun Niemanden mehr ein Geheimniß, und es erhoben sich eine Menge ehrgeiziger Abenteurer, welche hofften auf den Trümmern des Erbes der Timuriden ihre Herrschaft zu errichten. Mohammed Schah, welcher aus den Händen eines glücklichen Kriegers sein Diadem als Gnadengeschenk annehmen und dafür alle westlichen Provinzen aufopfern mußte, war tief in der Achtung seiner Unterthanen gesunken. Das Reich ward von den Afghanen im Nordwesten, von den Mahratten im Südosten angefallen; der Staat ging schnell seiner gänzlichen Auflösung entgegen.

Abdallah Chan aus dem herrschenden Clane der Suddosi, nach welchem der ganze nordwestliche Stamm der Afghanen den Namen Abdalli erhalten hat, benützte die Wirren, in welche Persien durch den Aufstand der Gildschi versetzt wurde, zur Eroberung Herats (1716) und der benachbarten fruchtbaren Gegenden. Die Abdalli konnten sich aber in dieser Eroberung nicht behaupten; sie mußten sich zuerst den Fürsten der Gildschi, dann den Persern unter Nadir ergeben. Die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Stammes scheint aber bei allem diesem äußerlichen Wechsel in dem Schicksale des Volkes keine Veränderung erfahren zu haben. Abdallah wurde seines anmaßlichen Benehmens wegen durch einen Volksbeschluß seiner Stelle entsetzt und Seman, der Sohn des Daulet Chan, zum Fürsten erhoben. Nach dem letzten Siege, den Nadir über sie erfochten (1731), blieben die Abdalli dem Glücke dieses Kriegshelden treu und wurden von nun an die erbittertsten Feinde der Gildschi von Kandahar.

Mohammed, der letzte einigermaßen selbständige Padischah aus dem Hause Timurs, sandte häufig Botschaften an Nadir, um ihm die Freude auszudrücken, welche der Fürst von Delhi über die Siege des großen Helden empfinde. Diese Gesandten brachten überdieß bedeutende Geschenke und ihnen schlossen sich die Boten an, welche die Abgaben der indischen Grenzlande nach Iran brachten. Der Weg ging von den Ufern des Indus nach Kandahar und von hier weiter nach Herat und Ispahan. Kaum vernahmen aber die Abdalli zu Kandahar die Ermordung Nadirs und die Wirren, welche darauf erfolgten, so benützten sie die herrenlose Zeit, nach ihrer Weise, zu Raub und Plünderung. Die Abgaben aus Indien, welche in Kandahar anlangten, wurden weggenommen, und es waren schon Vorkehrungen getroffen den ganzen Raub unter den einzelnen Häuptlingen und Aeltermännern zu vertheilen, als Ahmed, der Sohn des Seman Chan, mit seinen Leuten, mit einer Abtheilung Aimak und Hasarah in Nadirabad oder Kandahar seinen Einzug hielt. Die ganze Bevölkerung des Landes jauchzte ihm Beifall zu als er erklärte, er wolle sich die Krone Afghanistans auf das Haupt setzen. Noch im Herbst desselben Jahres (1747) erschienen aus allen Gauen des Landes Abgeordnete zu Kandahar und Ahmed ward förmlich auf einem großen Landtag aller oder der meisten Stämme des Puschtuvolkes als unabhängiger Fürst aller östlichen Lande Persiens und Afghanistans ausgerufen und gekrönt. Auch von Nassir, dem mächtigen Chan von Belutschistan, ward Ahmed als oberster Lehnsherr anerkannt. *) Nach der herkömmlichen Sitte der Fürsten und Dynastien des Morgenlandes nahm der Fürst jetzt eine hochfahrende glanzende Ehrenbenennung an; er gab seiner Familie den Titel Dor doran, Perle der Zeit, wonach in der Folgezeit sein ganzer Stamm und selbst das Reich Dorani oder Durani genannt wurde. **)

Die Winterszeit, wo alle Pässe des tiefen Schnees wegen unzugänglich sind, ward zur Einrichtung des neuen Königreichs verwendet. Persien und Nadir schwebten natürlich dem Afghanenfürsten als Musterbild vor; sie zu erreichen war aber unmöglich. Die Völker Irans waren schon seit Jahrtausenden an eine maaßlose Willkür gewöhnt, während die Stämme und Chail der Afghanen in dem Chan des Stammes und so auch in dem König des Volkes bloß den Ersten ihresgleichen erkannten. Ahmed war der Häuptling seines Stammes — das war sein Recht, auch konnte er über andere Stämme Häuptlinge setzen; jede weitere Ausdehnung der Gewalt in Friedenszeiten ward als ein Mißbrauch der Macht angesehen. Sobald aber der Fürst einen Raub- und Kriegszug unternahm, konnte er schon der Beute wegen auf ein zahlreiches Gefolge, ja auf den ganzen Heerbann rechnen; im Kriege mußten Alle seinen Befehlen gehorchen, sein Wort galt unbedingt; deßhalb steckte er wohl auch während seiner ganzen langen Regierung nur selten das Schwert in die Scheide. Vor allem aber suchte Ahmed der Liebe seines Stammes sich zu versichern. Es verblieb den Abdalli das Land, welches Nadir ihnen angewiesen hatte; sie sollten dem neuen Schah bloß dieselben Contingente stellen, welche der Eroberer auferlegt hatte. Dem Erbadel wurden die herkömmlichen Rechte bestätigt und den Freien gestattet ihre innern Angelegenheiten, wie dieß bis jetzt der Fall war, in den Dschirgahs zu ordnen; nur was mit Heerbann zusammenhing, gleichwie die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im ganzen Stamme, ward als ein fürstliches Recht in Anspruch genommen. Die ganze Verwandtschaft des Herrschers, die Familie Suddosi, erfreute sich überdieß großer Vorrechte; alle Mitglieder derselben sollten, so befahl es Ahmed, heilig und unverletzlich seyn; ja kein Vergehen ward so hart und unerbittlich bestraft als die Beleidigung oder gar der Mord eines Suddosi. Um auch die andern hervorragenden Familien seines Stammes an sein Glück zu fesseln belehnte er sie mit den hohen Stellen seines Hofes und seines

*) In Indien heißen die Afghanen Rohillas, was Bergbewohner bedeutet, und Patanen, ein Wort, das ohne Zweifel aus Puschtana, wie ein Afghane in der Sprache des Volkes heißt, verderbt ist. Daß die Afghanen sich selbst Puschtu nennen, nach der Aussprache einiger, vorzüglich westlicher Stämme Puchtu, wird als bekannt vorausgesetzt.

*) Pottinger Beloochistan S. 282.

**) Hough, Campaign in Afghanistan S. 114.

Reiches in erblicher Weise; gleich wie ihm selbst und seinen Nachkommen die Krone gebühre, so solle ihnen und ihren Nachkommen diese und jene Stelle, dieses und jenes Recht auf ewige Zeiten überlassen seyn. Ahmed kannte sein Land und sein Volk genau; er wußte, daß gegen Gau- und Markgenossenschaften, durch verwandtschaftliche Bande und Blutsvereine eng verbunden, daß in sieben- bis zehntausend Fuß hohen Gebirgsgegenden, zu welchen nur vermittelst enger Päße ein Zutritt möglich ist, mit Gewalt nichts ausgerichtet werden könne; er ließ es deßhalb ungestraft hingehen, wenn ein Chail, wenn ein Stamm ihm den Gehorsam aufkündigte. Was geschehe, pflegte Ahmed zu sagen, thue er bloß aus Liebe zu seinem Volke; alle die großen Kriegsthaten sollen bloß zur Verherrlichung seiner getreuen Afghanen dienen; es sey ihm leid wahrzunehmen, daß dieß nicht allenthalben erkannt würde, ja daß es selbst Stämme gebe, die unsinnig genug seyen sich von dem allgemeinen Ruhm auszuschließen; ihn kümmere dieß wenig, diese Widerspänstigen seyen die Einzigen, welche hiebei verlieren.

Die Umstände des eigenen Volkes und der benachbarten Länder begünstigten die Plane und Unternehmungen Ahmeds in hohem Grade. Die Abdali hatten auf ihren Kriegszügen mit den Persern und früher schon durch ihre wiederholten hartnäckigen Kämpfe mit diesem Volke in der Waffenkunst große Fortschritte gemacht; die Auszeichnung, welche ihnen durch Nadir geworden war, hatte ihren Muth und ihr Selbstvertrauen, woran es ihnen niemals fehlte, bedeutend gesteigert, und sie galten jetzt als die besten Truppen Asiens — ein Lob, dessen sie heutigen Tages noch würdig sind. Die Kraft der Gildschi war durch die wiederholten Unglücksfälle, welche sie in den letzten Jahrzehnten heimgesucht hatten, vollkommen gebrochen; sie ließen sich doch lieber die Herrschaft eines Mannes aus dem eignen Volke gefallen als die des verhaßten Kisilbasch. Ueber die andern Stamme waren aber in dem letzten Jahrhundert theils von Indien, theils von Persien her so viele Drangsale ergangen, daß sie sich nach einer Selbständigkeit unter einem König des eignen Landes sehnen mochten. Alle reizte aber die Sucht nach Beute; es spornte sie die Hoffnung auf Unkosten der verhaßten Hindu und Schiiten Reichthümer zu sammeln, im Kriege sich Ruhm und Ehren zu erwerben. Und was war wohl leichter als dieses? Persien ward durch Thronstreitigkeiten zerrissen; Niemand war seiner Habe, seines Lebens sicher; die Usbekstaaten jenseits des Orus unterlagen dem ersten Andrange Nadirs und verdankten ihr Daseyn bloß der Gnade oder dem unerwarteten Ende des Eroberers. Im Lande der Balutschen war Nadir furchtbar verhaßt und sie freuten sich der Gelegenheit das eiserne Joch Persiens mit der gelinden Oberherrlichkeit eines befreundeten Volkes vertauschen zu können. Indiens Zerrissenheit und Schwäche war aber allen Völkern der Erde erst vor kurzem offenbar geworden, und die wiederholten Aufforderungen zu den Zügen nach diesem Lande unerschöpflicher Beute wurden von den Afghanen immerdar mit dem größten Beifall aufgenommen. Streifereien diesseits wie jenseits des Indus waren ohnedieß schon seit mehreren Jahrhunderten herkömmlich unter dem Puschtuvolke; man hatte es auch nicht vergessen, daß Hindostan lange Zeit unter der Herrschaft edler Patangeschlechter gestanden ist. Kriegsfahrten nach fremden Ländern bilden aber die Grundbedingung eines entstehenden Heerscherhauses. Ahmed Schah war der Chlodwig seines Volkes; sein Reich würde sich auch unter den Nachkommen im Innern und nach Außen befestigt haben, wenn die Erbfolge geregelt und das Land sich nicht zwischen drei mächtigen Nationen, den Engländern, den Persern und Sikh befunden hätte; es würde ohne Zweifel auch hier im Laufe der Jahrhunderte eine königliche Herrschaft in der Weise der benachbarten Perser, Usbeken und Hindu entstanden seyn. Es haben aber bald nach dem Tode des Gründers der Unverstand und die Selbstsucht der Prinzen, so wie die veränderten Umstände und listigen Anschläge der benachbarten Reiche diese Hoffnungen zu Grabe getragen.

Die königliche Herrschaft konnte im Afghanenlande, aller Versuche ungeachtet, den heilsamen Banden die ihr von dem Freiheitssinn des Volkes angelegt wurden, sich nicht entwinden. Die Gewalt der Nachfolger Ahmeds war in allen wesentlichen Punkten keine andere, keine größere, als die des Begründers des Durani-Reiches. Es half nichts, daß sein Sohn Timur (1773) den Regierungssitz von Kandahar nach Kabul verlegte und sich mit den schmeichlerischen, knechtisch gesinnten Kisilbasch, den persischen Rothmützen und den im Lande zahlreichen Hindu umgab; es half nichts, daß die edeln selbständigen Durani-Geschlechter beseitigt und Leute gemeiner Abstammung und gemeiner Gesinnung zu den ersten Stellen erhoben wurden; die in den Sitten des Volks lebende Freiheit war mächtig genug allen diesen Planen zu widerstehen. Der Sturz der Suddosi und die Zerstückelung des Reiches unter den Barukzi (1818) hat aber zu unserer Zeit dem alten Regimente des Afghanenvolkes, der Selbständigkeit der Stämme neue Kraft gegeben. Man kann sich nun leicht denken, wie die Afghanen aller Stämme empört wurden als Macnaghten, eine ächte Beamtenseele, und seine unkundigen Genossen — wir können, was das innere Leben des Afghanenvolkes betrifft, kaum den wackern Burnes ausnehmen — man kann sich leicht denken, wie die Gildschi, die Durani und Jusofzi, die Kohistani, die Kaker und Ghattak empört seyn mußten als die ungläubigen Frenki einen elenden Fürsten über sie setzten und ihn, wie es scheint, selbst zu einer schrankenlosen Willkürherrschaft über das freie Volk anreizten. „Der Schudschah," so sprach ein edler Puschtana zu einem englischen Officier, „ein Mensch, welcher in das Land kam, indem er sich an den Saum eures Kleides anklammerte, solch ein Mensch führt eine Hofceremonie ein als wenn er Nadir Schah selbst wäre! Laßt er doch Leute, die viel besser sind als er, mit gefalteten Armen in der Sonne stehen, während er lang und breit unter der Veranda sitzt!*) Es ist der König bloß der erste der Freien; in dem Durbar des Dost Mohammed saßen die Häuptlinge neben dem Fürsten."

Schneller, wie sie sonst zu thun pflegt, hat die Nemesis über das Haupt der Machthaber, welche ein freies Volk zu Knechten herabwürdigen wollten, ein unglückschwangeres Gewölk zusammengezogen. Sie sind vernichtet. Was haben die Afghanen, was haben die Barukzi der Britten gethan? Nichts, nichts auf der Welt! „Sie haben sich mit den Russen verbunden;" es ist nicht wahr; unsere Geschichte des englisch-afghanischen Krieges wird die Grundlosigkeit dieser Angabe aus euren eigenen, dem Parlamente vorgelegten Staatsschriften beweisen. Aber gesetzt dem wäre so: die Barukzi hätten Handels- und andere Verbindungen mit den Moskowitern angeknüpft; wer in der Welt hätte ihnen dieses wehren können? Sind sie nicht selbständige Fürsten, welche, je nachdem es ihnen gutdünkt, zu dieser oder jener Allianz sich wenden können?

*) Der treffliche einsichtsvolle Prinsep fällte schon im Jahr 1855 folgendes Urtheil über Schudschah, das die Gebieter Indiens nicht hätten übersehen sollen. „Der Fluch des Schicksals," dieß sind Prinseps Worte, „beruht auf allen Unternehmungen Schudschahs. Sein Charakter, obgleich ganz tadellos und in vielen Beziehungen selbst liebenswürdig, ist nicht geeignet weder den Gegnern durch Kraft Furcht einzuflößen, noch durch liebevolles Benehmen sie zu gewinnen. Sein Stolz muß selbst die Freunde entfernen und ist in keinem Fall geeignet Vertrauen oder gar Zuneigung zu erregen." Origin of the Sikh Power in the Punjab and political Life of Runjeet Singh. Compiled by Henry P. Prinsep. Calcutta 1834. S. 119.

Digitized by Google

England hat kein Unrecht zu rächen, sondern ein Verbrechen, das es an dem Volke der Afghanen begangen hat, wieder gut zu machen. Man spricht immer von den paar tausend Engländern und Hindu, die zu Grunde gingen; von den zehntausend und abermals zehntausend Afghanen, welche das mörderische Geschütz des civilisirten Europa's niederschmetterte, ist niemals die Rede. Wie wäre es, wenn man es versuchen würde in den Gebirgen und Thälern des Kabullandes eine freie, auf germanisch-afghanische Principien gegründete Verfassung einzuführen? Kein Volk Asiens ist hiezu würdiger und reifer, so meinte auch Burnes, als die wackern Stämme des Puschtuvolkes. Die Angelsachsen standen sicherlich auf keiner höhern Stufe der Cultur als sie sich ihrer Wittenagemote erfreueten; es wäre solch eine selbständige Gestaltung des Volkes überdieß das sicherste Bollwerk gegen die russische Zwingherrschaft. Einst wird die Zeit kommen, wo die Enkel und Urenkel der Völker Asiens wegen der schreienden Ungerechtigkeiten, die Europa seit dreihundert Jahren an ihren Vätern begangen hat und begeht, Rechenschaft fordern werden.

Italien.

Italienischer Handelsverein.

⊗ **Livorno**, April. Die italienischen Staaten scheinen auf einen Handels- und Zollverein ebenso sehr hingewiesen wie die Deutschen. Die großentheils künstliche Trennung der Interessen dieser einzelnen Staaten und die Abgeschlossenheit einiger derselben, werden der Ausführung der Idee eines solchen Vereins große Hindernisse, und vielleicht auf lange Zeit noch, in den Weg stellen: aber die Idee ist einmal da, sie muß und wird sich ihren Weg bahnen. Freilich werden die Hindernisse sehr groß seyn. Die Verschiedenheit der Grundsätze hinsichtlich der Zollgesetzgebung wie des Staatshaushalts im Allgemeinen; die Vorurtheile gegen Vereine überhaupt, welche hie und da tief eingewurzelt sind; die alte Eifersucht, die einmal eine municipale war, dann die vielen kleinen Staaten einander gegenüberstellte und noch nicht völlig gewichen ist, wenn auch die einst so wichtigen Rangstreitigkeiten ein Ende erreicht haben; die daraus entspringende Schwierigkeit über Dinge selbst von geringerer Bedeutung sich zu einigen — alles dieß wird sich geltend machen. Auf der andern Seite aber werden die großen Vortheile, welche, man darf sagen ohne Zweifel, aus dem Daseyn eines solchen Vereins für die ganze Halbinsel sich ergeben würden, dringend Beachtung heischen. Es ist eine Zeit lang her, seit durch den Abschluß eines das litterarische Eigenthum schützenden Vertrages zwischen Oesterreich (für das lombardisch-venezianische Königreich) und Sardinien (dem bekanntlich später Toscana und der Kirchenstaat beitraten) an den Nutzen oder das Bedürfniß einer Zollvereinigung gemahnt, in norditalienischen Blättern davon die Rede war. Dann kamen in dem im vorigen Jahr in Paris erschienenen Buche: „L'association des douanes allemandes, son passé, son avenir" die HH. La Nourais und Pères darauf zurück, indem sie bemerkten, daß die Frage von großer Wichtigkeit sey, da es sich für die Halbinsel nicht bloß darum handle eine an sich vortheilhafte Lage zu verbessern, sondern an vielen Orten Leben und Thätigkeit gleichsam neu zu schaffen, während kaum irgendwo günstigere oder bestimmter angewiesene geographische Verhältnisse sich finden dürften. Auch in andern Beziehungen würden die Verhältnisse sehr günstig seyn: die Einheit der Sprache, die Uebereinstimmung der Sitten und politischen Formen, die nicht über, große Zahl der in Betracht kommenden Staaten gehören dahin, und es scheint daß man nicht mit übertriebenen Hoffnungen sich schmeichelt, wenn man glaubt, daß ein solcher Verein sich jeder großen europäischen Association kühn an die Seite stellen dürfte — ein Verein von zwanzig Millionen Menschen mit ausgedehnten Küstenstrichen und den trefflichsten und besuchtesten Häfen, mit so gewaltigen productiven Elementen und einem solchen Reichthum an den köstlichsten Erzeugnissen für den täglichen Bedarf wie für die Forderungen des Luxus. Wenn Italien dadurch dem Auslande gegenüber eine ganz verschiedene commercielle Bedeutung erhalten, eine ganz andere Stellung einnehmen würde, so müßte, worauf es wohl noch mehr ankommt, auf der andern Seite der Vortheil in den Beziehungen der einzelnen Staaten zu einander ein noch viel positiverer seyn. Hinsichtlich des ersten Punktes bemerkt das Giornale agrario Toscano (in einem Aufsatz: Historisch-politische Betrachtungen über den deutschen Zollverein): „Es scheint uns unzweifelhaft, daß Italien alle Elemente einer Handelsverbindung in sich schließt, die ihm mit der Zeit jene Stellung wiedergeben könnte, welche es durch das Zusammenwirken ungünstiger Umstände verloren hat." Auch vom politischen Standpunkt aus wäre die Bildung eines solchen Vereins namentlich im gegenwärtigen Augenblick wichtig, da in Folge der neuen Verbindungen Europa's mit dem Orient die Verhältnisse des Handels im Mittelmeer, wo Italien, statt passiv zu bleiben, auf die erste Rolle angewiesen ist, eine wesentliche Veränderung erfahren werden. Es ist leicht das Uebergewicht Italiens im Verkehr auf dem mittelländischen Meer in das Reich der Utopien zu verweisen; herrschte nicht aber etwa Italien an den Küsten Asiens und Afrika's, welche das Mittelmeer bespült? Besaß es nicht Handelsetablissements auf den bedeutendsten Punkten der Berberei, Aegyptens, Syriens und Anatoliens, von Tunis bis Trapezunt? Waren es nicht italische Schiffe, welche die Producte der nationalen Industrie, die Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeuge, nach allen Märkten des Orients und Europa's brachten? Es ist wahr, daß im Laufe der Zeiten, im beständigen Fortschritt der Wissenschaft, der Mensch es leichter machte die Oceane zu durchsegeln als den ursprünglichen Spuren der Karawanen zu folgen um Indiens Schätze zu holen, und daß die Handelswege eine verschiedene Richtung nahmen. Doch in unsern Tagen bereitet sich eine neue große Umwälzung vor. Der Welthandel beginnt die längst verlassenen Bahnen wieder einzuschlagen, und Italien ist vermöge seiner Lage berufen eine erste Stelle einzunehmen. Möge es nicht dem Fremdling den Vorrang überlassen, sondern zu diesem in ein billiges Verhältniß unter gerechten Bedingungen internationalen Verkehrs sich zu stellen wissen, möge es selbständig den Rang einnehmen der ihm gebührt!

Deutschland.

Die geistige Lage des Vaterlandes.

* **Vom Neckar.** Das im vorigen Jahre eingetretene unaufhaltsame Fortschreiten gefahrdrohender Lebensfragen hat den großen Völkerverhältnissen in Europa eine andere Gestalt gegeben. Die Truggebilde unnatürlicher Bündnisse zerstoben vor der Macht der Ereignisse und die reellen Interessen der Nationen machten sich auf gebieterische Weise geltend. Mit diesem Umschwung verstummte für den Augenblick der erbitterte Streit der Parteien in Deutschland, nicht bloß die politische auch die confessionelle Fehde ruhte. Die positiven Interessen, die Bedürfnisse nationaler Selbsterhaltung in politischer und industrieller Hinsicht traten in den Vordergrund und man begriff die Nothwendigkeit alle besondern Streitpunkte in Collisionsfällen dem Gesammtwohl unterzuordnen. Jedem, der über die nächste Gegenwart hinausblickt, ward klar, was die Folgen dieser wiedererwachten Nationalkraft Deutschlands seyn werden. Mit dem Verfall Deutschlands sind die übrigen Nationen Europa's zu

Digitized by Google

einer Bedeutung angeschwollen, die das Maaß ihrer natürlichen Bestimmung überschreitet. Sobald Deutschland seine wahre Stellung wieder gewinnt, müssen die andern auf ihr Maaß zurückgehen. Bis dahin erwartet Deutschland eine scharfe Probe, und billig fragt man, ob der neuerwachte Gemeingeist dieselbe bestehen werde. Die Antwort ist schwer. Man neigt sich zur Einigkeit in materiellen Dingen, aber die Principienfragen in Staat und Kirche sind nur in den Hintergrund geschoben, nicht gelöst; wie kann aber ohne durchgeführte Lösung derselben jene Einigkeit von Dauer seyn? Auch bei andern Nationen ist der Streit nicht geschlichtet, aber sie haben den Vortheil seit Jahrhunderten mächtige Reichskörper zu seyn mit starker geschlossener Einheit gegen außen, fest genug jeden gefährlichen Zwist im Innern niederzuhalten. Anders ist es bei Deutschland. Nirgends haben die geistigen Gegensätze so tief in das Leben sich eingewühlt; denn hier hat der geistige Kampf die nationale Einheit zerrissen. Darum ist in den Augen mancher die durchgeführte Schlichtung des Meinungskampfes eine Lebensfrage für Deutschland, sobald europäische Conflicte eintreten. Sie glauben, daß die geistige Zerrissenheit Deutschland hindert seine Ansprüche mit ungetheilter Kraft zu behaupten, und sehen Heil und Rettung allein darin, daß Ein gemeinsames Bewußtseyn sich erhebt, daß das menschliche Denken, nachdem es Jahrhunderte lang gesucht, endlich eine reife Frucht bringen und durch das Aussprechen der vollendeten Wahrheit die Gegensätze der Zeit in geist- und herzbezwingender Weise versöhnen werde.

Das sind nun freilich fremdartige Gaste in unsern materiellen Tagen. Eine große Classe praktischer Männer verzieht spöttisch den Mund, wenn sie von der höchsten Frucht des menschlichen Denkens und von der Wahrheit hören. „Was ist Wahrheit?" fragt ihre vornehme Skepsis, die längst bei sich entschieden, daß man vergeblich nach ihr suche. Wozu bedürfen sie auch dessen? Ihr praktisches Wissen beherrscht ja das Leben, wie jene wahrheitsmüden Römer die Welt, und die um das Höchste sich müden, stehen unmächtig zur Seite. Um Deutschland ist jenen praktischen Männern nicht bange, wenn auch der geistige Streit dauert bis an das Ende der Welt. Die Deutschen sind ja ein starkes nachhaltiges Geschlecht, und wie in dem Völkeramalgam von Nordamerika die sachsische Race überall in Staaten, Grafschaften und Staaten die andern Völker verdrängt, so wird nach ihrer Meinung auch den Kampf der europäischen Nationen das Gewicht der Race entscheiden.*)

Man kann dieß für möglich halten, und es hieße die Sache auf die Spitze stellen, wenn man den Ausgang des Kampfs abhängig machte von dem Eintritt jenes geistigen Ereignisses. Aber was hälfe es, wenn wir die ganze Welt gewönnen und könnten den innern Schäden nicht wehren? Ihr Bestehen läugnen jene Praktiker nicht, nur das Heilmittel halten sie für Chimäre. Aber dieser Unglaube an die Wahrheit, diese Verzweiflung durch sie die Uebel der Zeit zu heilen, ist gerade das schlimmste Symptom und hängt mit dem Grund jener Uebel aufs engste zusammen. Die Menschheit muß wie der Einzelne eine Zeit schwerer Arbeit und Erfahrung durchlaufen, ehe sie mit klarer Bewußtheit ihr Leben erbaut. Tausende von Geistern der verschiedensten Art sind die Organe, mit denen sie den Inhalt der Welt ergreift. Aber diese Verschiedenheit der Kräfte und die Größe des Werks verlangen eine Theilung der Arbeit. Nicht die Objecte bloß trennen sich, durch die Fixirung auf die isolirten Objecte werden in den Arbeitern selbst einzelne Kräfte zu abnormer Höhe gesteigert. Ueberblick über das Ganze ist nicht mehr möglich, das Einzelne verliert Haltung und Maaß und im Ueberschreiten der Gränzen verstößt es gegen die Wahrheit. Aber eben damit werden die Gränzen erkannt, und durch den Streit der Kräfte, den der Weltgeist erregt, treibt er sie in die Tiefen der Dinge. So wächst die Menschheit; aber der Einzelne wird unter ihrem Weltzweck zum Märtyrer; die Harmonie der subjectiven Bildung ist zerstört; in einzelnen, ja in ganzen Classen sind zu Gunsten einer einzigen Kraft alle andern zu kümmerlichen Rudimenten zerdrückt. Daher die Schalheit und Verschrobenheit des socialen Lebens, daher die düstere Prosa die alles umzieht, denn nur der Anblick der ganzen Menschennatur ist schön und poetisch. Die wenigsten haben einen freien unbefangenen Blick in Leben und Welt. Regt sich ein geistiges Streben, so kann in dem tausendstimmigen Wirrwarr von Einklang in Denken und Glauben keine Rede seyn. Das ist der schwerste Punkt. In den antiken Staaten vor ihrem Verfall und im ersten Jahrtausend der christlichen Zeit band trotz aller Parteikämpfe eine Einheit des Glaubens die Geister zusammen. Diese gemeinsame Grundlage ist jetzt zerstört, somit dem Einzelnen der Maaßstab und die Richtschnur genommen, und der Zufall entscheidet, ob einer zur sittlichen Normirung seiner Natur und zum geistigen Frieden gelangt oder ob er zu Grunde geht. Mit jener Einheit des Geistes fällt auch der Einklang des Wollens; ein großes gemeinsames Ziel, das die Menschen begeistert und fortreißt, ist der Mehrzahl ein Unding, und Selbstsucht ist das einzige Motiv, das ihnen natürlich und recht dünkt.

Hand in Hand mit der Bildung der Zeit geht auch der Charakter ihres staatlichen Lebens. Mit dem Beginn des geistigen Strebens erwachte in den mittleren Zeiten der Drang in ihre chaotische Gährungen Ordnung und Ruhe zu bringen, und das Ende war die Vernichtung der mittelalterlichen Autonomien durch die erstarkte Territorialhoheit, gleich als ob die begonnene gemeinsame Weltarbeit größere Staatsvereine verlangte.*) Wenn der privatrechtliche Ursprung dieser Staaten anfangs eine Willkürherrschaft zuließ, so ist diese dem erwachenden Verstand in öffentlichen Dingen großentheils erlegen. Aber damit sind jene Gebäude noch lange nicht vollendet. Der Staat, das höchste Gemeinwesen, soll die Kräfte seiner Bürger in Eine Gesammtkraft vereinen. Durch ihn sollen dem Einzelnen die Leistungen Aller zu Gebot stehen, durch ihn soll jeder auf das Ganze zu wirken vermögen. Er ist das Band, das jeden mit dem großen Leib der Menschheit aufs engste verknüpfen und befähigen soll ein gesundes und freudiges Glied an demselben zu seyn. Das kann aber zunächst nicht anders geschehen, als wenn zwischen das Allgemeine und den Einzelnen vermittelnde Zwischenglieder treten. Schon jetzt beginnt man zu fühlen wie nothwendig Associationen sind, um die materielle Existenz der arbeitenden Classen vor plötzlichem Elend zu schützen, das ein Zufall bringen kann; denn es ist unmöglich, daß die allgemeine Staatsmacht für alle Einzelheiten einsteht. Weit mehr aber noch als die physische Existenz macht die Ausbildung des Geistes, die Pflege jedes besondern Talents u. s. f. solche Vereinigungen nothwendig. Durch sie allein findet jedes Streben und Bedürfniß seine Befriedigung, jede Leistung ihre Anerkennung, und nur durch diese Zwischenorganisationen kann sich das Ziel verwirklichen, das Schleiermachers Ahnblick in der nahenden Zukunft ersah.**)

*) Wie bei der äußern Zerstückelung des Vaterlandes jener glückliche Ausgang doch möglich, darüber getrösten sich jene Praktiker im Sinn der Alternative, die von dem Pentarchisten schon aufgestellt wurde. „Wenn nicht fremder Schutz den Kleinen die Freiheit erhält, so werden sie nothwendig von den Großen verschlungen." Nur die Einheit der Geister, das Aufkommen einer Gedankenmacht, welche die öffentliche Meinung in ein gemeinsames Wollen siegreich vereinigt, kann die Nation zu einem geschlossenen Ganzen machen, ohne die Selbständigkeit der Theile zu verletzen.

*) Es gilt im Großen dasselbe Gesetz wie im Kleinen: mit der Theilung der Arbeit traten große Fabriken an die Stelle des Betriebs der Gewerbe durch selbständige Meister.

**) In den Monologen.

Digitized by Google

Wollte man dieses große Zusammenwirken für chimärisch halten, weil es der Mehrzahl an Verstand und gutem Willen fehle? Gerade durch die Vereinigung wird diese Lücke ergänzt: die Schwäche der vielen hebt die wenigen, die geistige Kraft besitzen, an die Spitze, und die Energie der letztern wird dadurch Gemeingut der Corporation. Im Mittelalter waren gewissermaßen die Corporationen der Staat; in unserem Sinn wären sie die Unterlagen und Glieder des Staats, die lebendige Ausfüllung des allgemeinen Gerüstes, die jetzt noch mangelt. Der Grund dieses Mangels ist die Unvollendung der Zeitbildung, die Zerrissenheit unserer Cultur, wie wir sie geschildert; wie wäre es möglich aus diesem zerfahrenen Chaos einen gegründeten Organismus zu bilden, ehe das verkrüppelte und krankhafte Leben im Innern und Einzelnen geheilt ist? Mit dem Beginn der neuen Bildung zerfiel der Staat des Mittelalters, aber der moderne Staat wird so lange nicht zu lebendiger Entwicklung kommen, als jener Bildungslauf nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Wie kann der Staat dieser Zeit etwas Anderes seyn als ein zusammenhaltender Mechanismus? Und was sind die Folgen davon? Bei dem Mangel jener Zwischengewalten hat sein mechanisches Wirken keine natürliche Gränze, und sein Eingreifen in einzelne Verhältnisse ist nicht nach dem individuellen Bedürfniß modificirt, daher wird seine Curatel so oft mehr als Störung denn als Hülfe empfunden. Und doch ist seine Sorge nicht hinreichend, denn er ist nur formeller Rechtsstaat, und die positiven Interessen lagen bis jetzt fast ganz außer seiner Sphäre und blieben dem Gutdünken der Regierten überlassen. Woher käme sonst die Gleichgültigkeit der Bürger, welche die Theilnahme an Gemeinde- und Staatsangelegenheiten mehr als eine Last ansehen? Woher käme sonst bei dem besten Willen es anders zu machen die Unfähigkeit der steigenden Noth und der erschreckenden Zunahme der Verbrechen zu steuern?

Um hier kräftig einzuschreiten ist ein lebendiges Eingreifen in individuelle Verhältnisse nöthig, und dieß ist nur möglich durch jene ergänzenden Organe. Aber nicht bloß unkräftig nach unten, auch unfrei in seinen Bewegungen gegen außen ist der bloß mechanische Staatskörper. Woher sonst die unsern modernen Staaten ganz eigne Scheu vor kriegerischen Wagnissen, die gewiß nicht bloß in äußern politischen oder gar Geldverhältnissen ihren Erklärungsgrund findet und mit der steigenden Vervollkommnung der Maschinerie des Staats zunahm? Nur die Seele kann das leibliche Leben wagen, nicht aber dieses sich selbst. Seele aber ist bei den Staaten ein positiver inhaltsreicher einig geschlossener Nationalwille, der alle besondern Bestrebungen umfaßt und darum selbstmächtig und frei sich bewegt. Ein solcher aber besteht noch nicht bei uns, es ist eine Kluft zwischen dem Staat auf der einen und dem Leben und Treiben der Menschen auf der andern Seite, daher die Gleichgültigkeit der Menge gegen staatliche Dinge und das Gefühl der Unsicherheit des Bestands bei drohenden Conflicten. In Frankreich hat die Gleichheitssucht der Nation in Verbindung mit jener Apathie das Ungethüm des Communismus geboren, worin der Haß gegen jede gesellschaftliche Organisation, gegen alles Hohe was über das Niveau des Kothes emporragt, bis zu systematischem Unsinn gesteigert ist. Bei andern Völkern finden wir dasselbe, nur unter andern Formen, und bei einer großen Zahl der Frommen in Deutschland liegt gewiß etwas Aehnliches zu Grund, denn ihre Abwendung von allem Leben, die Verdammung der weltlichen Verhältnisse, selbst der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, hat gewiß nicht allein in einem Mißverstandniß der Schrift ihre Ursache, sondern auch in der Farblosigkeit und Inhaltsleere des äußern Lebens.

(Beschluß folgt.)

[1700] **St. Petersburg.** Se. Majestät der Kaiser geruhen fortwährend Ihre Aufmerksamkeit auf die Heilkunde zu wenden. Der geniale, unermüdliche Graf Kleinmichel hat auch hier die Leitung einer der wichtigsten medicinischen Anstalten des Reichs übernommen. Die medico-chirurgische Akademie in St. Petersburg steht unter seiner unmittelbaren Direction. Die Reformen, die hier im Laufe von drei Jahren stattgefunden, sind von größter Bedeutung. Oekonomie, Bauten, Unterricht und gelehrtes Wesen sind durchgängig verbessert worden. Die Akademie gibt eine Zeitschrift in russischer, deutscher und französischer Sprache heraus; zum Redacteur derselben ward auf namentlichen Befehl Dr. **Theodor v. Stürmer** aus Warschau bestimmt, der bekannte Vermittler der Extreme in der Heilkunde.

[1675—76]

Erklärung.

Stuttgart. Die unterzeichneten Theilhaber der unter der Firma **Schneider, Geisel & Comp.** dahier bestehenden Metallbuchstabenfabrik sehen sich zu Wahrung ihrer Interessen zu der Erklärung veranlaßt, daß sie die dem Mechanikus **Andreas Schneider** in Geschäftssachen bisher zugestandene Unterschrift nicht weiter anerkennen, und daher keiner von demselben auf das Geschäft eingegangenen Verbindlichkeit irgend eine Folge geben werden.

Den 11 April 1842.

J. F. Geisel.
J. D. Retter.

[1762—64]

Zur Nachricht für Auswanderer nach Amerika

dient, daß ich durch meine Verbindungen in Antwerpen die billigsten Ueberfahrtsprämien nach New-York mit einer humanen Verpflegung zusichern kann, und daselbst bereits Abschlüsse bei 140 Personen zu 105 Fr. oder 28 Thlr. pr. Person (Kinder unter einem Jahre frei) inclusive commissarisch festgestellter Beköstigung stattgefunden haben.

Da durch die Auswahl der Schiffer, gestützt auf Sachkenntniß, die billigsten Prämien zu erzielen sind, so bin ich zur Vermittelung ebensowohl als jeder weiteren Mittheilung auf portofreie Anfragen gerne bereit.

Köln, am 14 April 1842.

C. A. Lindgens.

[1713]

Herzogliche Wasser-Heilanstalt zu Liebenstein

(Herzogthum Sachsen-Meiningen).

Aerzte und Kranke, denen daran gelegen, über Specialitäten der hiesigen herzogl. Wasser-Heilanstalt (über Beschaffenheit des Wassers, innere Einrichtungen, ärztliche Grundsätze ꝛc.) nähere Auskunft zu erhalten, belieben sich deßhalb unmittelbar an mich zu wenden. Es sey hier nur die Bitte wiederholt, daß Kranke, welche die hiesige Wasserheilanstalt zu besuchen gedenken, bei obschwebendem Zweifel über die Heilbarkeit des resp. Uebels durch eine Wassercur sich mittelst ausführlicher Berichte zuvor mit mir verständigt haben wollen, ehe sie eine Reise hierher antreten, da es streng gewahrter Grundsatz der hiesigen Wasser-Heilanstalt ist, nur solche Krankheiten in Behandlung zu nehmen, die mir nach den bisherigen Erfahrungen der Hydrotherapie als durch letztere heilbar erscheinen.

Bad Liebenstein, den 9 April 1842.

Dr. **A. Martiny**, Arzt der herz. Wasser-Heilanstalt dahier.

Digitized by Google

[1769—71]

Peter Comploier,

bürgerl. Landkutscher und Großfuhrmann im eigenen Hause Nr. 30 Vorstadt Matzleinsdorf in **Wien,**

zeigt unter Berufung auf die in den Nummern 59, 73 und 88 der Allgemeinen Zeitung eingerückte vorläufige Kundmachung hinsichtlich seiner Commercialgüter-Eilfuhren von Wien nach Triest hiermit an, daß diese mit eigenen Wägen bewerkstelligten Eilfuhren seit 1 April 1843 regelmäßig im Gange sind, und daß nunmehr mittelst derselben Waaren aller Gattung täglich von Wien nach Wahl der Aufgeber binnen sechs, acht oder zehn Tagen nach Triest verführt werden.

Da er zum Behufe der Versicherung aller ihm zur Beförderung überlassenen Güter ohne Unterschied während des Transportes von der Azienda assecuratrice in Triest eine General-Police gelöst hat, so bittet er, ihm den Werth jener Waaren, zu deren Versendung sich seiner Eilfuhren bedient wird, eben so genau anzugeben, wie dieses in Betreff der zur Verfrachtung mit den ordinären Fuhrwerken bestimmten Güter geschieht.

[1141—43]

Asphalt aus dem Thale Travers.

Stuttgart. Beim Eintritt der guten Jahreszeit erlaube ich mir mein Lager von Asphalt aus dem Thale **Travers** und von **Mineraltheer** zu den vielen sich eignenden Zwecken hiemit zu empfehlen.

Ich erwähne in dieser Beziehung nur der Bedeckungen auf Gebäuden, der Trottoirs, der Pferdeställe in den Stallungen u. s. w. und erlaube mir zugleich diejenigen zu bitten, welche die Absicht haben, Bedeckungen auf Gebäuden, auf Altanen und auf Balcons von benanntem Asphalt ausführen zu lassen, mich gefälligst davon und bevor das Gebälke gelegt wird, in Kenntniß zu setzen, damit ich dem Zimmermeister die nöthige Anweisung in Betreff der Unterlage geben kann.

Ich lasse nunmehr die Unterlage auf eine ganz andere sehr zweckmäßige Art gegen bisher anbringen, wodurch dem Betreffenden eine Ersparniß von mindestens 6 kr. pr. Quadratschuh erzielt worden ist.

Mit geübten und erfahrnen Arbeitern bin ich versehen. Diese waren noch bis zu Ende des vorigen Jahres in **Mannheim, Köln, Düsseldorf** und **Elberfeld** mit Asphalt-Arbeiten beschäftigt, und haben überdieß in ersterer Stadt ein großes Trottoir auf dem Bahnhof gelegt. Daß auch dieses Geschäft zur vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen ist, beweist nachstehendes Zeugniß.

Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich außer meinem hiesigen Lager auch bei Hrn. **F. Kaufmann** in Basel, und bei Hrn. **J. Koch** am Markte in Heilbronn Asphalt-Lager unterhalte, und werde ich dießfallsige mir zukommende Aufträge durch diese Handlungshäuser ausführen lassen, wenn diese Plätze vortheilhafter gelegen sind.

G. A. Stimmel, Agent der Neufchateler Asphalt-Gesellschaft.

Abschrift. Dem Hrn. **Ph. Suchard** wird hiemit auf Verlangen bezeugt, daß von der Compagnie d'Asphalte du Val de Travers, auf den Bahnhöfen von Heidelberg und Mannheim Asphalt-Trottoirs in großer Ausdehnung zu fertigen übernommen, und diese mit aller nur wünschenswerthen Präcision, aufs solideste und zur vollkommensten Zufriedenheit der Unterfertigten hergestellt wurden, so daß die Leistungen der genannten Compagnie mit der vollkommensten Ueberzeugung behufs ähnlicher Unternehmungen empfohlen werden können.

Heidelberg, den 28 September 1841.

Großherzogl. bad. Wasser- und Straßenbau-Inspection.
(gez.) **Lorenz.**

[1355—57]

Dampfkessel

in allen Dimensionen der Blechstärke, jeder Größe und beliebigen Formen, mit und ohne Armirung, werden von der gefertigten Fabrik um billigere Preise geliefert, als solche vom Auslande bezogen werden können.

Jede Bestellung eines Dampfkessels, von welcher Größe er auch sey, kann in 8 bis 10 Wochen vom Tage der Bestellung in gediegener Vollkommendeit geliefert werden wofür auf Verlangen genügende Bürgschaft geleistet wird.

Der Betrieb der Kesselmacherei in meinem neuen großen Fabrikslocale ist so bedeutend, daß nicht nur immer mehrere Kessel auf einmal in Arbeit sind, sondern auch fertige Kessel stets zum Verkaufe vorräthig liegen.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaaren-Fabrik.

Franz Frenzel in **Prag,** Mariengasse Nr. Cons. $\frac{1272}{2}$.

[1684]

Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen und St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **Britannia** fährt unter dem Befehl des Capit. **Lefort** von **Dünkirchen** den 20 Mai ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling,** Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme,** Schiffsmäkler in Dünkirchen, zu wenden.

[1599—1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April,** Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

654—56] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Rücklasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Rieden am Staffelsee bei Murnau, königl. Landgerichts Weilheim in Oberbayern, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, an den Meistbietenden gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Zur Vornahme der Versteigerung ist Tagsfahrt auf

Mittwoch den 6 Julius l. J.,

im Schlosse zu Rieden, Vormittags von 10 bis 2 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und daß der Hinschlag an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das am Fuße des bayerischen Hochgebirges anmuthig gelegene Landgut Rieden besteht

a) aus dem sogenannten Edelsitze Rieden,
b) aus der Schwaige Obernach, und
c) aus der Schwaige Staffelsee auf der Insel Wörth im Staffelsee.

Zum Edelsitze **Rieden** gehören

a) das in Rieden befindliche geräumige zweistöckige Schloß, eine gewölbte zweistöckige Pferd- und Kuhstallung, Brennerei und Remise mit Gumpbrunnen, geschätzt auf 10.000 fl. und der Brandversicherung einverleibt mit 7000 fl.;
b) ein Garten von 5 Tagwerk 68 Decimalen, 185—86 Tgw. Aecker und Wiesen, und 87 Tgw. 95 Dec. Moosgründe, zusammen gewerthet auf 10.126 fl.;
c) ein in vorzüglichem Stande sich befindlicher, mit Tannen und Buchen untermischter, Fichtenwald von 596 Tagw. 32 Dec., geschätzt auf 61.298 fl. 59 kr., und
d) die auf 50 fl. gewerthete Fischerrechtigkeit auf der aus dem Staffelsee fließenden Ach sammt mehreren Wasserquellen.

Die Schwaige **Obernach** besteht

a) aus einem zweistöckigen gemauerten Wohnhaus mit Stallung und Tennen, auf 1850 fl. geschätzt und der Brandversicherung mit 2000 fl. einverleibt, und
b) 51 bis 52 Tagwert Grundstücken — meist Wiesen — im Schätzungswerthe von 1956 fl.

Zu der Schwaige **Staffelsee** auf der Insel Wörth endlich gehören

a) ein zweistöckiges gemauertes Wohnhaus mit gewölbtem Keller sammt Kuhstallung, eine daran gebaute Capelle, Schiffhütte und zwei Heustädel, gewerthet zusammen auf 6976 fl. und der Brandversicherung einverleibt um 5000 fl., und
b) 116 Tagw. 90 Dec. Aecker und Wiesen, gewerthet auf 5290 fl.

Der gerichtlich erhobene Gesammtschätzungswerth beträgt sonach

97.785 fl. 59 kr.

Der ganze Gutscomplex ist mit Ausnahme von 59 Tagw. 80 Decimalen Wiesen zu Rieden, welche zum königl. Rentamte Weilheim erbrechtig sind, dann eines Ackers per 25 Decimalen zu Rieden, der zur Kirche Riegsee freistiftig ist, und 20 Tagwerk 54 Decimalen Wald zu Rieden, der forstbannig ist, freies Eigenthum.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massecurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Dessauer dahier (Dultplatz Nro. 111/2) oder an den Oekonomieverwalter Franz Knorr in Rieden zu wenden; die detaillirten Gutsschätzungsacten ꝛc. können auch bei unterfertigtem Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage selbst werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung des Gutes Rieden erfolgt, dann die Nachweisungen über die Lasten zur Einsichtnahme vorgelegt, und wird endlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach dem Verkaufe des Landgutes Rieden die hiezu gehörige Haus- und Baumannsfahrniß, Vieh, Vorräthe ꝛc., dann die sahne Capellen-Einrichtung und sonstige Mobilarschaft, was zusammen auf 6900 fl. geschätzt ist — öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung zu Rieden versteigert wird, worüber besondere Bekanntmachung erfolgt.

München, den 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[1766—68] **Oeffentliche Vorladung.**

Stadtgericht zu Münder im Königreiche Hannover, den 15 April 1842.

Johann Georg Knust ist am 30 Julius 1771 zu Münder geboren, hat sich aber vor mehreren Jahren von hier entfernt.

Es ist dessen Vorladung beantragt.

Wenn Johann Georg Knust aus Münder nun gegenwärtig das 70ste Jahr zurückgelegt hat, und also, falls er noch am Leben wäre, dasjenige Alter erreicht haben würde, in welchem nach Vorschrift der Rechte ein Verschollener, wenn er sich nicht wieder anfindet, für todt erklärt werden kann, so wird Johann Georg Knust aus Münder hierdurch vorgeladen sich in Zeit von 6 Monaten und namentlich in dem auf

Freitag den 21 October 1842,
Vormittags um 10 Uhr,

angesetzten Termine in hiesigem Stadtgerichte anzufinden, oder sonst über sein Leben Auskunft zu geben, widrigenfalls derselbe für todt wird erklärt werden.

Für den Fall der Todeserklärung werden auch die etwanigen Descendenten, Intestat- oder testamentarische Erben des Johann Georg Knust aus Münder vorgeladen ihre Ansprüche in obigem Termine, unter Androhung des Ausschlusses, anzumelden.

Die Todeserklärung und die sonstigen Bekanntmachungen in dieser Sache werden nur an hiesiger Gerichtsstelle affigirt werden.

Wermuth.

[1717—24] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[1746] Hierdurch wollen wir die ergebene Mittheilung machen, daß wir unsern mehrjährigen treuen Mitarbeiter und Sohn

August Heinrich Habich,

der in Zürich eine **Farbenfabrik** begründete, zufolge freundschaftlicher Uebereinkunft den Verkauf der von uns geführten Artikel nach **Landshut, München, Augsburg, Ulm, Tübingen, Freiburg, Kehl, Straßburg** und allen südlicher liegenden Orten übertragen haben. Wir bitten daher unsere verehrten HH. Abnehmer, sich gefälligst künftig mit Aufträgen in **Farben** ꝛc. vertrauensvoll an Genannten zu wenden und versichert zu seyn, daß er sich jederzeit die reellste und billigste Bedienung zur Pflicht machen wird.

Kassel, am 6 April 1842. **G. E. Habichs Söhne.**

In Bezug auf obige Annonce halte ich mich bei Bedarf in **Farben** und allen ins **Malerfach schlagenden Artikeln** angelegentlichst empfohlen und werde auch **Commissions- und Speditionsgeschäfte** jederzeit prompt und billigst besorgen.

Zürich, am 6 April 1842. **August Heinrich Habich.**

[1483—84] Der Unterzeichnete bringt hiemit zur Kenntniß der HH. Reisenden und Curgäste, daß die Wirthschaft im

Hofe Ragaz

in Ragaz, Kanton St. Gallen, am 1 April eröffnet worden ist, und daß in dieser Anstalt

vom 10 Mai an

die Trink- und Badecuren mit dem von der **berühmten Heilquelle von Pfäfers** herausgeleiteten Wasser begonnen werden können. Die fortgesetzten außerordentlichen Verwendungen der Regierung des Kantons für diese Curanstalt so wie die Anstellung des Hrn. Dr. Kaiser als Badarzt, setzen den Unterzeichneten in den Stand, sowohl Durchreisenden als Curgästen einen in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalt und die sorgfältigste ärztliche Pflege zuzusichern.

Ragaz, im April 1842. **Mächler,** Baddirector.

[1776] # Die Zeitinteressen.

Erstes Vierteljahrsheft 1842.

Wir haben uns nicht getäuscht, wenn wir für diese mit der größten Umsicht begonnene Zeitschrift auch einen großen Erfolg uns versprachen. Die gebildeten Leser aller deutschen Länder und selbst über diese hinaus haben durch zahlreiche Betheiligung ihren Beifall diesem zeitgemäßen Unternehmen gezollt; die ausgezeichnetsten Geister ihm ihre Mitwirkung schon verliehen oder zugesagt; die öffentliche Meinung hat durch ihre geachtetsten Organe unzweideutig ihre Anerkennung ausgesprochen. So stehen „die Zeitinteressen" am Ende ihres ersten Vierteljahres fest begründet da und nehmen einen ehrenvollen Platz ein in der periodischen Litteratur Deutschlands.

Indem wir hiemit zum weitern Abonnement einladen, fügen wir hinzu, daß die Zeitinteressen sowohl durch die Post als durch den Buchhandel regelmäßig nach Erscheinen, aber auch in Vierteljahrsheften mit Inhaltsverzeichniß bezogen werden können. **Das erste Vierteljahrsheft 1842** kann, so weit noch der geringe Vorrath reicht, erhalten werden. Der Pränumerationspreis beträgt für das ganze Jahr nur 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Ulm, im April 1842. Verlag der **Stettin**'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

[1777]

Bekanntmachung,
den großen topographischen Atlas von Bayern betreffend.

Das topographische Bureau des königl. bayer. Generalquartiermeisterstabs hat den Verschleiß obigen Atlasses, so wie seiner sämmtlichen alten und neuen Verlagsgegenstände der Kunst- und Landkartenhandlung von **Mey & Widmayer** dahier mit der Verpflichtung übertragen, daß diese Handlung die in einer eigens erlassenen Bekanntmachung angezeigten Preise für ganz Deutschland genau einhalte. Sowohl im Conservatorium des topographischen Bureau's als auch bei erwähnter Handlung kann diese Bekanntmachung gratis abverlangt werden. Der Verkauf sämmtlicher Verlagsgegenstände geschieht daher durch die genannte Handlung allein, an welche sich lediglich vom 1 Mai l. J. an zu wenden ist. — Alle seitherigen Abonnenten haben gleichfalls von obigem Tage an, die neu erscheinenden Atlasblätter mit Fortgenuß des bisherigen Rabattes von der **Mey & Widmayer**'schen Handlung zu erholen. Nur die königl. bayer. Generale und Stabs-Officiere, so wie Regiments-Bibliotheken erhalten wie bisher die Atlasblätter im Conservatorium des topographischen Bureau's zu den ihnen bekannten festgesetzten Preisen.

Seit dem im Jahre 1839 ausgegebenen Atlasblatte Passau sind ganz kürzlich erschienen die Atlasblätter **Bamberg** und **Tann**; dann die Repertorien: **Mittenwald, Reichenhall, Berchtesgaden** mit **St. Bartholomä, Passau und Nürnberg**; ferner der in Stein gravirte Environs-Plan von **Kissingen** im $\frac{1}{25.000}$ theiligen Maaßstabe.

München, den 31 März 1842.

Die Oekonomie- und Cassa-Commission vom topographischen Bureau des königl. Generalquartiermeisterstabs.

Vorstehender Anzeige des königl. topographischen Bureau zufolge werden wir die beiden neu erschienenen Blätter des großen Atlasses von Bayern den verehrten HH. Subscribenten unter den seitherigen Bedingungen demnächst zu übersenden die Ehre haben, und erlauben uns zugleich sie, so wie überhaupt jeden Kartenfreund auf den übrigen werthvollen Verlag dieser königl. Stelle, wovon das Verzeichniß von uns und durch jede gute Kunst- und Buchhandlung gratis zu beziehen ist, aufmerksam zu machen.

München, im April 1842. **Mey & Widmayer**, Kunst- und Landkartenhandlung.

[1689—91]

Hôtel zur Stadt London

in der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiemit den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit 1 Januar d. J. diesen, der k. k. Hauptpostwag n-Direction gegenüber, im Innern der Stadt gelegenen Gasthof für eigene Rechnung übernommen hat. Elegant und reichhaltig meublirte Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche, schnelle Bedienung und möglichst billige Preise lassen ihn hoffen die volle Zufriedenheit der P. T. Herren Reisenden zu erreichen.

Eine genugende Anzahl von Domestiken-Zimmer, Pferdestallung, Wagenremise und Equipage bieten alles dar, den Anforderungen hoher Herrschaften zu entsprechen.

Table d'hote und Restauration.

Wien, im April 1842. **Heinrich Kunst.**

[916—23] **Oeffentliche**

Versteigerung.

STRAWBERRY HILL, der berühmte Wohnsitz des HORACE WALPOLE, und dessen kostbarer Inhalt. Der Verkauf wird fast einen ganzen Monat dauern, und wird ohne Zweifel die größte Sensation erregen.

MR. GEORGE ROBINS

hat die Ehre bekannt zu machen, daß er vom Grafen WALDEGRAVE beauftragt ist den Inhalt des Landsitzes STRAWBERRY HILL einzeln an den Meistbietenden zu verkaufen, und er darf sich ohne Widerrede rühmen, daß es das *ausgezeichnetste Kleinod* ist, welches jemals durch die Hände eines Auctionators gegangen ist.

Montag den 25 April

wird der Verkauf anfangen und die nächstfolgenden 24 Tage fortdauern. Da wird der Freund der Litteratur und der schönen Künste einen Schmaus finden, wie ihn die Welt noch nie gesehen und auch nie wiedersehen wird. Dieses classische Depôt von allem was kostbar ist, begreift in sich die schönsten Exemplare aller Fabricate der Welt. HORACE WALPOLE, wegen seines hohen Ranges und seiner vielseitigen Bildung, hatte *Zutritt an europäische Höfe*, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine Art die seines hohen Ranges und seiner vielfaltigen Kenntnisse würdig war. Um dieses *Emporium des reinsten Geschmacks* zu gründen, gab er ihm seine ungetheilte Aufmerksamkeit, unterstützt von den anerkannt tiefsten Kenntnissen und einer angebornen Liebe für die schönen Künste, während 60 Jahre lang hin, wodurch er sich ein unvergeßliches Denkmal errichtet hat.

Bei Ansicht dieses wundervollen Museums wird man erst erkennen, wie es in jeder Beziehung vollkommen ist, und daß es einen solchen Standpunkt erreicht hat, daß jedes andere in Europa in den Hintergrund treten muß.

Da der Catalogue raisonné die genaueste Auskunft darüber geben wird, so beschränkt sich diese Anzeige nur auf die Hauptsache u.

Das kostbare Meublement
zeichnet sich durch sein hohes Alter aus;
das Buhl u. Ormolou
ist von der schönsten Art;
die Aubusson Tapeten und Uhren,
besonders die, welche der
Anna Bullen v. Heinrich VIII
geschenkt wurden, haben verdienterweise einen hohen Ruf, und der
prachtvolle Harnisch,
obgleich keine ausgedehnte Sammlung, ist einzig in seiner Art. Sie enthält die glanzende Bekleidung Franz des Ersten, von Benvenuto Cellini.
Das königl. Sevre u. Meissner Porcellan
ist unvergleichlich.
Die weltberühmte silberne Glocke des ausgezeichneten Künstlers Benvenuto Cellini,
welche für den Papst Clemens VII gearbeitet wurde, ist ein Kleinod vom höchsten Range.
In der Tribune die Sammlung der Intaglios, Cameos und Miniaturen
sind von der besten römischen Arbeit, und präsentiren auf einem Punkte das Ausgezeichnetste und Schönste, welches die Welt in dieser Art aufzuweisen hat.
Marmor-, Bronze- u. Mosaik-Arbeiten
sind außerordentlicher Art, und die *Glasmalerei* ist sehr alt und ohne Makel.
Die Bilder-Galerie
ist vom *höchsten Werthe*, und die Sammlung der
historischen Porträte
ist unvergleichlich. Die Familiengemälde sind berühmt
Die prächtige Bibliothek
enthält über 15,000 Bande, reichhaltig in jeder Art. Die
Kupferstiche u. Zeichnungen
aus den ersten Galerien Europa's bedürfen des Lobes nicht.

Das berühmte Messbuch für die Gemahlin Franz des Ersten von Raphael gemalt, und das prachtvolle Julio Clovio mit mehreren andern, sind durchaus unique.

Das Münz- und Medaillon-Cabinet
enthält nahe an 5000 Stück, in Gold, Silber und Bronze, worunter viele sehr rar sind. Tausende interessanter und geschmackvoller Gegenstände, worunter der rothe Hut des Cardinals Wolsey, sind noch aufzuzeichnen, allein der willige Leser findet sie viel besser im Katalog, der mit einem Porträt des Horace Walpole und mit einigen Holzschnitten des berühmten *Cruikshank* versehen seyn wird. Dieser Katalog wird ohne Zweifel von Kunstliebhabern als ein Schatz aufbewahrt werden, denn der Katalog von Horace Walpole ist längst gänzlich vergriffen. Der jetzige wird nicht allein alles das enthalten, was ihm jahrelange Arbeit gekostet hat, sondern eine weit umfaßlichere Beschreibung mit einer Menge Zeichnungen versehen, wodurch das Buch den Werth erhalten wird in jeder Bibliothek aufgenommen zu werden. Es wird 7 Schilling Sterling kosten, und wird als Einlaßkarte zur Schau für 4 Personen gelten, und soll den 21 März fertig seyn.

Bestellungen dafür werden angenommen bei Galignani in Paris, bei J. A. G. Weigel in *Leipzig*, der litterarisch artistischen Anstalt in *München* und beim Auctionator in *London*.

[1618—21] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Handlungsfache erfahrner junger Mann aus der deutschen Schweiz, der französischen und italienischen Sprache kundig, wünscht für einige Tuchfabriken oder englische Manufacturwaaren-Handlungen die Schweiz provisionsweise zu bereisen oder Waaren in Commission zu erhalten.

Er ist im Falle die erforderlichen Garantien für treue Besorgung des ihm Anvertrauten leisten zu können. Briefe mit Nr. 1618 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

II.

** **Von der Weser.** Wichtiger als alle Colonien in Indien war für die gesammte Menschheit die Entdeckung und europäische Ansiedlung von Amerika. Dort fand man keine tausendjährige Civilisation, keine Bevölkerung, durch welche man sich zuerst Bahn brechen mußte, *) kein Hinderniß einer directen europäischen Gesittung und es scheint als ob die Vorsehung wirklich diesen unermeßlichen Continent in Reserve gehalten hätte um ihn von dem Augenblick an preiszugeben, wo die europäische Civilisation weit genug vorgeschritten war, um daraus Früchte zu ziehen. Hundert Ideen waren in Europa zur Reife gelangt, konnten aber bei einer bereits vertheilten Cultur keinen Boden gewinnen. Amerika bot sich hier als Mittler dar, und es ist merkwürdig, daß in kurzer Zeit zu Macht und Ansehen gerade jene Staaten gelangten, welche ihre Entstehung einer Idee, die in Europa flüchtig werden mußte, zu verdanken hatten. Die Neu-Englandstaaten, Pennsylvanien, Maryland und die englischen Besitzungen in Nordamerika überhaupt sind auf solche Art ins Leben getreten und enthielten schon in ihrer Entstehung den Keim zu künftigen Weltreichen. Die südamerikanischen Provinzen und Mexico hingegen waren nur Nachbildungen europäischer — leider noch dazu portugiesischer und spanischer — Zustände, daher denn auch die unübersehbaren Schwierigkeiten, mit welchen diese Staaten selbst nach der Erringung ihrer Unabhängigkeit zu kämpfen haben. Die Sucht nach Reichthümern war die einzige Veranlassung zu den Niederlassungen in Südamerika und auf den westindischen Inseln. Bei der Gründung der nordamerikanischen Colonien waren von Anfang an Principien thätig, und der Erfolg war eine jugendlich kräftige aus europäischem Stamm entsprossene Bevölkerung, welche in gar kurzer Zeit auf einige Millionen heranwuchs, und bald der bedeutendste Theil aller brittischen Provinzen zu werden versprach. In diesen Colonien wurden die Kämpfe der Parteien, welche in England die bürgerlichen Unruhen hervorriefen, fortgekämpft; Neu-England nahm besonders Theil an dem Protectorat Cromwells und überbot bald das alte England in den von ihm aufgestellten Regierungsmaximen. Jetzt erhielten diese Provinzen auch eine selbständige Verfassung, denen die Krone nichts als einen von England ernannten Gouverneur beifügte — im Uebrigen waren dieselben völlig unabhängig. Der Grundsatz: „keine Besteuerung ohne Repräsentation," den sie mit den Waffen in der Hand gegen das Mutterland geltend zu machen wußten, führte zur Unabhängigkeit, und mit dieser beginnt eine neue große Umwälzung in der Politik Englands und in seinem Welthandel.

Die Politik Englands, seinen Colonien gegenüber, war bis dahin eine rein positive, die letztern verhielten sich nur duldend oder leidend gegen das Mutter- oder Herrscherland. Seit dem Aufstreben der Vereinigten Staaten hingegen ist eine bedeutende Rückwirkung derselben auf die Bevölkerung Englands bemerkbar geworden — eine Wirkung, die wenigstens auf die Massen fühlbarer ist als aller Einfluß, welchen England auf einige Familien in den größern Seestädten der neuen Welt übt, und die für den Fortbestand der politischen Institutionen des alten Inselreichs nicht gleichgültig seyn kann. Auf der andern Seite hat die Freiwerdung der nordamerikanischen Colonien den Engländern die armselige Politik der Handelssperre und der Colonialbeschränkungen zur Genüge dargethan; denn kaum waren die Freistaaten im Stande einzukaufen wo sie wollten und ihre Producte dort hinzuführen wo sie den höchsten Werth hatten, so ergab sich, daß England auf dem Wege der Industrie und des freien Handels größere Eroberungen in Amerika machte als ihm dieß je durch die Waffen möglich gewesen wäre. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, welche zur Zeit der Abhängigkeit von England in den besten Jahren kaum drei Millionen Pf. Sterl. überstieg, wuchs in kurzer Zeit auf das Doppelte, Dreifache, zuletzt auf das Zehn-, Zwölf-, Vierzehnfache, nach dem ganz einfachen Grundsatz: daß die Amerikaner dort einkauften wo sie die Waaren am billigsten und besten fanden und wo man bereit war ihnen einen größern Preis für ihre eigenen Ausfuhrartikel zu bieten. Die Engländer wurden dadurch in den Stand gesetzt einen großen Theil der amerikanischen Stapelartikel zu absorbiren, so daß sich nach und nach ein Verkehr zwischen beiden Ländern entspann, wie er noch nie zwischen handeltreibenden Völkern stattfand, und der nicht wenig dazu beitrug die Schifffahrt beider Länder auf den gegenwärtigen Grad ihrer Vollkommenheit zu bringen.

Die Unabhängigkeitserklärung Südamerika's, Mexico's und der spanischen Colonien von Centralamerika gab dem Handelsgeist und der Industrie einen neuen Aufschwung — der hergestellte europäische Friede erlaubte der gesammten europäischen Industrie auf den amerikanischen Märkten um den Vorzug zu concurriren; aber bis jetzt ist es immer noch England, welches dort ganz allein mehr absetzt als alle übrigen Länder der Erde zusammengenommen. Gehen wir auf die Ursachen ein, welche dieses Resultat herbeiführen, so sehen wir sehr bald, daß es nicht seine ausgebreiteten Besitzungen sind, durch welche England alle Länder mit seinen Manufacturen überschwemmt, sondern hauptsächlich seine größern Betriebscapitalien, der geringe Preis des Brennmaterials und die große Vollkommenheit seiner Maschinen. Durch letztere besonders ist der geringe Arbeitslohn anderer Länder, wie z. B. der Weber in Ostindien, mehr als ausgeglichen, und England versieht jetzt seine ostindischen Provinzen mit Baumwollwaaren, statt daß früher dessen Baumwollproducte auf den europäischen Märkten einen bedeutenden Absatz fanden; die kaum dreißig Jahre alten Baumwollfabriken Nordamerika's aber versehen bereits einen nicht unbedeutenden Theil des chinesischen Marktes. Wären Westindien und die brittischen Nordprovinzen von Amerika ebenfalls frei geworden, so würde vielleicht England um zehn Millionen Pf. Sterl. mehr dahin ausführen, während es durch seine Herrschaft über diese Provinzen nicht nur die Thätigkeit derselben hemmt, sondern selbst durch die Begünstigungen die es ihnen gestattet, lähmend auf die heimische Industrie und seinen Handel mit andern Ländern zurückwirkt. Man rechnet nach amtlichen Berichten die Kosten dieser Colonien, das heißt den Ueberschuß der Staatsausgabe über die Einnahme auf 1,500,000 Pf. Sterl.; gewiß übersteigen aber die Summen, welche hiedurch für den Handel und die Industrie Englands verloren gehen, das Doppelte dieses Betrags. Doch hat England in Bezug auf deren Erhaltung noch andere Absichten, die

*) Die Eroberung von Mexico bildet hievon nur scheinbar eine Ausnahme, denn erstens war die Zahl der Mexicaner doch nicht groß genug den Spaniern einen ernstlichen Widerstand entgegen zu setzen, und zweitens war ihr Charakter viel zu friedfertig um dieß zu thun. In Nordamerika aber, wo die Indianer allerdings mit Heldenmuth um ihre Freiheit kämpfen, haben sie noch gar keine festen Wohnplätze.

Digitized by Google

seine Stellung zu den Weltmächten ihm nothwendig macht, und wodurch es, wenigstens eine Zeit lang, noch schwere Opfer sich gefallen lassen muß.

Die Aufhebung der Negersklaverei auf den brittischen Besitzungen in Westindien hat, wie wohl zu erwarten stand, die Production jeglicher Colonialwaaren bedeutend vermindert. Da die Pflanzungen auf jenen Inseln allein von Negern bestellt werden können (indem das Klima die Arbeit der Weißen und namentlich die Feldarbeit vollkommen ausschließt), durch die Aufhebung der Sklaverei aber diese Bestellung der Willkür der Neger preisgegeben ist, so ist die Agricultur gewissermaßen zum Monopol der Schwarzen geworden, wodurch die Productionen selbst nicht nur ungewiß, sondern die Preise derselben so viel höher gestellt sind als die ostindischen, daß an eine Concurrenz mit den letztern trotz der bedeutend geringern Entfernungen kaum mehr zu denken ist. Für diesen Verlust, der, wie wir fürchten, ein bleibender, unersetzlicher ist, haben die Pflanzer nur eine sehr geringe Entschädigung erhalten; denn die zwanzig Millionen Pf. Sterl., welche ihnen das Parlament bewilligte, waren wohl ein Ersatz für das Eigenthum der Sklaven, nicht aber für die von ihnen geleistete Arbeit. *) Indessen hatte England auch hier andere Absichten als bloß mercantilische. Der Geist des Widerstandes war auf den größern englischen Besitzungen in Westindien, namentlich aber auf Jamaica so mächtig geworden, daß die Provincialverfassungen, welche England auf allen größern Inseln eingeführt hatte, beständig mit den von der Krone eingesetzten Gouverneuren in Streit lagen, und die gesetzgebenden Versammlungen gleich nach ihrer Eröffnung wieder geschlossen werden mußten. Diese durch den natürlichen Einfluß und das Beispiel der Freistaaten hervorgerufene Opposition konnte nur dadurch gedemüthigt und entkräftet werden, daß man ihr ein neues Element entgegenstellte, welches seine Existenz der Krone verdankte, also seiner Natur nach von derselben abhängig war, und dieses Element fand man in den freigelassenen Negersklaven. Auch wurden durch diese Maaßregel die südlich gelegenen Vereinsstaaten bedroht und hiedurch eine Stellung gewonnen, welche eine Reaction Englands auf Amerika von Westindien aus wenigstens in Aussicht stellt. Daß hiedurch die Finanzen nichts gewonnen, daß die Industrie und der Handel Englands damit keinen Vorschub erhielten, ist ausgemacht — doch entsprach die Maaßregel dem Geist unsers Jahrhunderts, und obgleich durch sie nach und nach die ganze weiße Bevölkerung von Westindien verschwinden dürfte, so konnte doch England hoffen über die dort zu gründenden Negerstaaten leichter zu regieren als über die unbezähmbaren Colonisten aus eigenem Geschlecht.

Die westindischen Besitzungen anderer europäischen Mächte sind mit Ausnahme von Cuba und Portorico von keiner großen Erdoberfläche. Erstere ist die fruchtbarste und reichste Insel der Welt und könnte, fleißig angebaut, den ganzen Erdball mit den wichtigsten Colonialwaaren versehen. Doch ist auch hier die Negerarbeit absolut nothwendig, wenigstens auf den Zuckerpflanzungen, und die Insel würde im Fall der Aufhebung der Sklaverei einen großen Theil ihres Werthes einbüßen. Doch wird dieser Schritt in die Länge eben so wenig zu vermeiden seyn als die Freilassung der Sklaven auf den übrigen nicht brittischen Inseln von Westindien. Martinique und Guadeloupe sind wie alle französischen Colonien in letzterer Zeit sehr zurückgekommen, die holländischen Besitzungen Curaçao, St. Eustache Saba und ein Theil von St. Martin erfreuen sich keiner besondern Gunst der Regierung, da die ostindischen Besitzungen der Holländer ihnen eine weit bessere Aussicht auf Gewinn gestatten, und der Westindienhandel überhaupt von der niederländischen Regierung nie besonders beschützt wurde. Die dänischen Besitzungen von St. Croix, St. Johann und St. Thomas erhalten hauptsächlich nur durch ihren Verkehr mit den Vereinigten Staaten einigen Werth, indem sie zum Theil als Entrepot für amerikanische Producte dienen, welche erst von ihnen aus nach den englischen Besitzungen geführt werden, und St. Bartholomäus, die einzige Besitzung der Schweden, hat nicht viel mehr als eine deutsche Geviertmeile im Umfang.

Für die Aufstellung einer besondern Colonialpolitik bietet daher Westindien keinen Stoff; auch ist nicht wahrscheinlich, daß nach Freilassung der Schwarzen die dortigen Pflanzer lange im Stande seyn werden ihre Pflanzungen vortheilhaft zu bebauen. Die Negerbevölkerung dürfte leicht wie auf St. Domingo die herrschende werden, und es würde ein Glück für sie und die Menschheit überhaupt seyn, wenn sie, statt ihre eigenen Fürsten zu wählen oder einen Präsidenten nach dem Beispiel der Vereinigten Staaten aufzustellen, irgend einer Krone Europa's zinsbar blieben, oder als Provinzen den Nordamerikanern in die Hände fielen. Der Versuch auf St. Domingo hat wenigstens bis heute nichts bewiesen, als daß die Neger für sich allein keine oder wenigstens keine zureichenden Elemente europäischer Cultur in sich tragen, um einen in sich selbst abgeschlossenen und durch sich selbst bestehenden Staat zu bilden. An eine Verdrängung der Schwarzen durch Weiße ist um so weniger zu denken, als die ganze Cultur bei der völligen Vertilgung der dort einheimisch gewesenen Indianer nur durch die Neger möglich ist und bis jetzt jeder Versuch letztere durch europäische, namentlich deutsche Emigranten (wozu bereits mehrere höchst unglückliche Anfänge gemacht worden sind) zu verdrängen, an der Beschaffenheit des Bodens und Klima's nothwendigerweise scheitern mußte. Wären die Ureinwohner nicht gänzlich durch die Grausamkeit der Spanier gefallen, so hätten sie vielleicht Stoff zu einem Lehenssystem, wie es durch die Verschiedenheit der Racen in Central- und Südamerika besteht, oder zu Kastenunterschieden wie in Ostindien geben können; doch ist es vielleicht für den Fortgang der Menschheit besser, daß dieses System, nachdem es in Europa bereits abgestorben, in Amerika nicht neuerdings Boden gewinne. Waren die Mexicaner, Mittel- und Südamerikaner, aus spanischer und portugiesischer Abkunft, auf Selbstarbeiten, das heißt auf die Verwendung ihrer eigenen Kräfte angewiesen, so würden letztere nicht in grund- und bodenlosem Streben nach politischen Neuerungen Land und Staat ins Verderben stürzen.

*) Wir verweisen auf den kürzlich von Lord Stanley im Parlament vorgelegten Bericht über die Negeremancipation, der im Ganzen ein vorwiegend glückliches Resultat jener großen Maaßregel nachweist, selbst in Bezug auf den Preis der Plantagen

R. d. A. Z.

Belgien.

Der Tarif der Eisenbahnen.

† **Brüssel**, 17 April. Die Frage von dem Ertrag der Eisenbahn ist und bleibt für die Interessen des öffentlichen Schatzes, mithin aller Steuerpflichtigen, so wie für den Credit des ganzen Unternehmens selbst, eine sehr wichtige und beschäftigt daher auch fortwährend die Regierung, die Kammern und das Publikum. In letzterem aber bildet der zunächst dabei interessirte Handelsstand eine Art von Opposition gegen die Masse der Einwohner, insofern er, nicht aus Liebe zum allgemeinen Besten, sondern aus Rücksicht auf eignen Vortheil, die niedrigsten Tarifsätze fordert, unbekümmert darum, ob die Bahn auf diese Weise ihre Kosten aufbringe oder nicht. Es ist sogar auf dieser Seite Grundsatz geworden zu behaupten, sie brauche sich selbst nicht zu genügen, der Vortheil, den Handel und Gewerbe daraus ziehen, decke doch auf mittelbarem Wege mehr als hinlänglich,

Digitized by Google

durch Vermehrung anderer Staatseinkünfte, den etwaigen Ausfall in der Einnahme der Eisenbahn. So haben indessen die Kammern, als sie das Gesetz vom 1 Mai 1834 erlassen, nicht gedacht. Im fünften Artikel dieses Gesetzes wird ausdrücklich festgesetzt, daß die Einnahme der Bahn neben den jährlichen Unterhalts- und Verwaltungskosten auch die Zinsen des auf sie verwendeten Capitals und überdieß noch eins vom Hundert zur allmählichen Tilgung dieses letztern aufbringen müsse. Soll dieser Intention des Gesetzes Genüge geschehen, so muß sich der jährliche Reinertrag noch bedeutend vermehren, denn im vorigen Jahre hat derselbe nicht mehr als etwa drei vom Hundert des Capitals betragen. Ich hatte früher schon Gelegenheit von den durch den vorigen Minister der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Rogier, herabgesetzten Tarifen für Personen und Waaren zu sprechen. Nach seiner Ansicht sollte die Eisenbahn, durch möglichste Verminderung der Preise der untern Plätze, eine durchaus populäre Schöpfung werden, wobei er dennoch durch die Menge der Personen- und Gütertransporte auf eine bedeutendere Einnahme als unter dem früheren, von Hrn. Nothomb eingeführten Tarif rechnete. Der Erfolg entsprach diesen Erwartungen aber so wenig, daß man nach dreimonatlichem Versuche genöthigt war den Personentarif durch einen andern zu ersetzen, der, zwischen den beiden vorhergehenden die Mitte haltend, das Problem glücklich gelöst hat eine sehr beträchtliche Personenfrequenz mit einer ebenfalls sehr beträchtlichen Einnahme zu verbinden. Im Durchschnitt sollten die Sätze in diesem Tarif für den Platz ersten Ranges 40 Centimen, zweiten Ranges 30 und dritten Ranges 20 Centimen auf die Lieue oder 5000 Meter seyn, doch hat man in der Anwendung den Preis der Plätze ersten und dritten Ranges etwas vermindert, den zweiten Rang dagegen etwas höher gesetzt. Während der ersten neun Monate von 1841 hat dieser Personentarif einen Reinertrag von 1,469,143 Fr. abgeworfen. Das bis dahin verbaute Capital belief sich auf 63 Millionen. Da man nun im Allgemeinen von der Ansicht ausgegangen, der Personentransport werde zwei Drittel, der Gütertransport ein Drittel der Einnahme bilden, so entspräche hiernach der Personentarif beinahe ganz allen billigen Ansprüchen, weil er einen Reinertrag von nahe an 5 vom Hundert von zwei Dritteln des Gesammtcapitals abgeworfen. Die Zinsen des andern Drittels müßten nun von dem Gütertransport aufgebracht werden; hier hat aber der Tarif des Hrn. Rogier sich ebenfalls unzweckmäßig erwiesen. Anstatt bei der früheren Weise des Gütertransports stehen zu bleiben, wonach die Benützung der Eisenbahn durch Miethen von Waggons der freien Concurrenz der Spediteurs überlassen war, mithin die Verwaltung weder Verantwortlichkeit noch specielle Unkosten von dieser Gattung von Transport hatte, führte dieser Minister zuerst das System ein, daß die Verwaltung selbst allen Transport und daneben auch die Ablieferung der kleinern Waaren ins Haus übernahm, und ging dann noch einen Schritt weiter, indem er auch die Ablieferung der größeren Waaren und Kaufmannsgüter ohne Unterschied auf Rechnung der Regierung brachte, mithin alle specielleren Transportmittel zu und von der Eisenbahn, die bis dahin noch ein Gegenstand freier Concurrenz geblieben und der Willkür des Handelsstandes überlassen worden waren, von Staatswegen organisirte. Unter diesem System wuchsen nun aber die Kosten in solchem Maaße, daß dieser Zweig der Einnahme sehr weit davon entfernt war den dritten Theil der Zinsen des Capitals aufzubringen.

Diesem Uebelstande abzuhelfen, setzte der gegenwärtige Minister der öffentlichen Arbeiten vorlängst eine Commission zur Prüfung aller dahin einschlagenden Gegenstände ein. Der Bericht dieses Ausschusses nebst seinen Vorschlägen für einen neuen Tarif war schon seit einiger Zeit bekannt. Seit dem 22 März ist auch der neue, durchgehends mit den genannten Vorschlägen übereinstimmende Tarif schon vom König genehmigt und decretirt, und vom 1 April an in Kraft getreten. Die Sätze für Bagage, sogenannte Diligence- und überhaupt kleinere Waaren sind darin, im Vergleich zum Rogier'schen Tarif, mehr oder weniger erhöht, für schwere Waaren aber sind sie entweder dieselben geblieben oder wohl noch vermindert worden. Die eigentlichen Waaren oder Kaufmannsgüter zerfallen in drei Classen, wovon die erste oder größte 5 Centimen, die zweite 7½, die dritte 10 Centimen für 100 Kilogr. per Meile von 5000 Meter zu zahlen hat. Die Schwierigkeit bestand nun aber in der Classification der Waaren. Hierin hat der Minister sich auf Unterbeamte verlassen, die in der Eile, da man mit dem Tarif vor der Abreise des Königs nach Paris fertig seyn wollte, manchen Mißgriff gethan. Es sind darauf eine Menge Reclamationen eingegangen, und die politische Opposition in der Repräsentantenkammer hat den Anlaß nicht unbenützt lassen wollen, um das Ministerium anzugreifen. In der Sitzung vom 13 kam es zwischen dem Exminister Rogier und Hrn. Dumortier, einem Mitglied der Tarifcommission, zu bittern und selbst ungeziemlich groben Worten. So wurde eine einfache Rechenfrage ein Nahrungsstoff für politische Leidenschaften. Der Minister hatte unterdessen schon einzelne Irrthümer in der Classification berichtigt und versprach fernere Abhülfe aller gegründeten Beschwerden. Da überdieß von zwei zu zwei Wochen das Resultat des Tarifs amtlich bekannt gemacht wird, so kann die öffentliche Meinung sich im Laufe der nächsten Monate ein richtiges Urtheil über die Sache bilden. — Was den Personentarif betrifft, so ist er, mit geringen Aenderungen, derselbe geblieben, den der jetzige Minister schon seit dem August v. J. eingeführt.

Deutschland.

Die geistige Lage des Vaterlandes.

* Vom Neckar. (Beschluß.) Man hat jene politischen Mängel gefühlt, und an Aerzten hat es wahrlich nicht gefehlt. Der Liberalismus suchte die Hülfe in größerer individueller Freiheit, Associationsrecht u. s. w. Aber alle tiefer Denkenden sehen ein, daß mit der Aenderung der Formen nichts gethan ist, und daß die Mängel des Uebels im Geist und in dem Herzen der Zeit geheilt werden müssen. Oder glaubte man etwa mit der Erklärung der Menschenrechte die Sehnsucht der Zeit zu stillen? Fichte wollte die Menschen moralisch verwandeln; Schiller, der von allen bisherigen Philosophen der Geschichte den eigenthümlichen Charakter der Zeit*) am klarsten erkannt hat, sieht die einzig mögliche Hülfe in der ästhetischen Cultur. Wohl kann der Genuß der Kunst dem Einzelnen wieder zur Gesundheit der Seele verhelfen, denn das Kunstwerk ist eine Welt im Kleinen und faßt alle Seiten der menschlichen Natur, aber die Welt im Großen mit ihrem Widerstreit und ihrer Entzweiung bleibt, und damit auch die Quelle der Krankheit. Das was die Zeit von ihren Uebeln erlöst, muß das Große und Ganze mit allem was darin ist umfassen. Diese Einsicht hat in vielen den Ruf erzeugt nach tieferer Belebung der Religion in den Herzen der Völker; denn diese bindet den Inbegriff aller weltlichen Dinge an den ewigen göttlichen Willen. In Tausenden ist es auch die Religion noch allein, die durch das Bild des Erlösers und den Gedanken an seine Verheißungen die Wunden heilt, die der gefahrvolle Geist der Zeit den Gemüthern schlägt. Von ihrer Kraft beseelt, suchen viele die Lücken auszufüllen, die der Staat bei dem besten Willen nicht beseitigen kann, und freie Vereine von Wohlwollen und Menschenliebe gebildet lassen jetzt schon die

*) In den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts.

Digitized by Google

Keime erblicken von dem lebendigen Ausbau, den die Zukunft bringen muß. Aber auch dieß, was die Religion in Einzelnen und durch Einzelne wirkt, ist nur die Heilung von Schäden, ohne daß die Quelle, die unvollkommene Bildung der Zeit, verstopft wird; und wie könnte auch die Religion die Arznei seyn für die Uebel der Zeit? Zwar ist die Erde nicht ein gottverlassenes Jammerthal in unsern Augen, vielmehr soll der Wille Gottes auch hier schon geschehen, und dieser Glaube an Gott und sein ewiges Reich ist der Menschheit im Christenthum erschlossen worden. Aber ein Anderes ist ihr Glaube an diese ewige Bestimmung, ein Anderes die Erkenntniß wie jene im Besondern ausgeführt werden soll. Erst wenn sie in jenen sich eingelebt hat, kann sie zu dieser schreiten, wie der Jüngling erst im Mann sich vollendet. Aber eben darum kann jener erste Glaube die Wirren des weiter entwickelten Geistes nicht schlichten, und hierzu ist ein Mittel nöthig, das aus der Entwicklung selber entspringt.

Die Erkenntniß nun ist die Kraft, welche die Gesammtheit aller Dinge umfaßt und doch auch das Einzelne ergreift, und *ihre* Vollendung allein kann die Getrenntheit der Geister zur Einheit auflösen. Von allen Objecten, in deren Anblick sich die Menschheit verloren, von allen Kräften und Seiten, in die sich das menschliche Wesen zersplittert, soll sie den Zusammenhang finden. Jedes Einzelne hat sein Recht, nur die Trennung ist sein Unrecht. Jedes Ding soll erkannt werden als Glied eines großen sich entwickelnden Ganzen, jede geistige Kraft, jeder Compler von geistigen Kräften soll seine eigenthümliche Stelle in dem Weltorganismus finden. Wohl hat eine kleine Reihe von Männern dieses versucht. Verhöhnt von den Pflegern des Details, haben sie nach der vergessenen und verschollenen Einheit aller Dinge geforscht und oft mit einzelnen gelungenen Blicken das Treiben der spottenden Empiriker auf viele Jahre befruchtet. Aber die *ganze* Wahrheit erfassen sie nicht. In den Bildern, die ihre Spiegel der Welt entgegen warfen, erkannte sich diese nicht, und darum konnten sie auch das Leben nicht praktisch erfassen. Ja wenn der Spiegel nicht der rechte war, wurde das Bild nur um so verzerrter und falscher, je mehr es ins Einzelne ausgeführt war; und die Welt wurde endlich des Hineinsehens müde. Wenn aber einst ein Columbus kommt, der dem Ei der Philosophie die Spitze einschlägt, wenn dieser den Spiegel bringt, in dem die Welt sich erkennt, so muß die Wirkung eine ungeheure seyn. Indem man ein Object in seinem Zusammenhang mit dem Organismus alles Seyns auffaßt und seine besondere Stelle erkennt, so ist man erlöst von der dämonischen Gewalt, welche die Dinge in ihrer Isolirtheit auf den Menschengeist üben. Das Verhältniß schlägt alsdann um, der haarspaltende Empiriker, der vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, ist dann der unpraktische Ideolog, derjenige aber, der die Dinge im Zusammenhang des Ganzen erfaßt, wird mit einfachem Blick ihre wahre Natur und die praktische Seite erkennen. Indem man ferner sich selbst und seine Stellung erkennt, ist man über die Schranken seines eigenen Wesens erhoben; nun erst kann man mit voller Bewußtheit handeln, der einseitig gewordenen Seele das Gleichgewicht wieder geben; jetzt erst den innern Feind besiegen, der vielleicht unsichtbar bisher dem Kampf sich entzog. Dieß wirkt selbst wieder auf die Erkenntniß der Dinge zurück; man erfährt die Art wie unser Naturell unsere Urtheile trübt, aber mit der Erkenntniß der Art und des Grundes der Trübung ist auch die Trubung selber verschwunden. Indem alle dasselbe Bild der Welt erblicken, jedes Ding, jede Person an derselben Stelle sehen, wird eine Uebereinstimmung der Meinungen seyn, wie sie bisher unerhört war. Dann wird es möglich seyn jene Körperschaften zu bilden, in denen die Menschen ihre Kräfte zu besondern Zwecken vereinigen werden, und wie die Bestrebungen in Einem großen Organismus zusammenhängen, so würden auch jene Vereine in Einer höchsten Spitze, im Staat, zusammenlaufen und ihre Vermittlung zum Ganzen finden. Es wäre ein positiver gesättigter Nationalwille auch in geistigen Dingen vorhanden, da jetzt erst in materiellen Dingen ein solcher zu bilden sich anfängt, und der Staat nach außen und innen wäre sein höchster Vollstrecker. Die wechselseitige Erkenntniß der Individuen würde entscheiden, welche Stelle ein Jeder in der Stufenordnung des staatlichen Aufbaues einzunehmen hätte. Die Theilnahme an öffentlichen Dingen würde keine Last mehr seyn, sondern das Handeln im Staat wäre der Ausdruck der innersten Natur eines Jeden, und die Handlungen der Staatsgewalt, die nur Wahrheit und Natur zur Richtschnur haben können, würden durch den furchtbaren Einklang der öffentlichen Meinung unwiderstehlich seyn. Allem Guten würde das Ganze seine Stärke verleihen, allem Bösen das Ganze mit seiner Macht entgegentreten, und durch diesen Staat würde der Wille Gottes auf Erden verwirklicht.

Kann man zweifeln, daß die Erscheinung der vollendeten Wahrheit diese Folgen haben werde? Sie kann nicht wie die halben und falschen Ideen entfernt von dem Leben verdorren; die höchste Wahrheit tritt unmittelbar in die gewaltigste Praxis wie Minerva aus dem Haupte des Vaters in voller Rüstung hervorspringt. Oder wollte man zweifeln an der Möglichkeit ihrer Erscheinung? Kommt doch jeder Einzelne in seiner Entwicklung dahin eine feste Stellung in der Welt sich zu gründen und einen klaren Lebensplan sich zu bilden, und das große Ganze sollte ewig ein unreifer Jüngling bleiben? Was sind wir denn, wenn es nicht möglich ist der Menschheit Krone zu erringen? Die bisherige Entwicklung, die von der gefundenen Wahrheit zum Abschluß gebracht wird, ist aber auch die Vorbereitung auf sie. Alle Materialien wurden durchwühlt und erforscht, alle Kräfte der Seele ausgebildet, von unsern Dichtern die Sprache vollendet; ja im Reich des Gedankens selbst sind die schwersten Vorarbeiten gemacht: die Philosophie hat sich nach allen Seiten versucht wie die Natur in verschiedenen Thierformen sich herumwerfen muß, bis es ihr gelingt den Menschen zu schaffen. Selbst im Reich der Materie zeigt sich das Gleiche. Bei dem Beginn der neueren Weltzeit hat die Erfindung des Pulvers die Macht der Kleinen gebrochen, und die Presse dem Geist einen größeren Sprachraum verschafft; denn der Geist der Geschichte lenkt selbst die mechanischen Erfindungen auf seine geistigen Ziele. So ist es jetzt wieder. Durch die Entdeckungen von heute wird eine räumliche Gemeinschaft der Dinge und noch mehr der Geister in unerhörter Weise ermöglicht, und der Leib ist bereitet, von dem der einstige Geist Besitz nehmen muß.

Zum Schluß citiren wir eine Stelle aus einem Artikel, der vor einiger Zeit in diesen Blättern erschien, und solche geistige Hoffnungen vom praktischen Standpunkt aus bekämpfte: „Der deutsche Genius hat seine ideologischen Traumjahre durchlebt; er sehnt sich nach einem reellen lebensfähigen Etwas, nach einer praktischen Zukunft, die ihm nur auf naturgemäßem Weg, durch eine gesunde Entwicklung werden kann.“ Man kann dem Einsender vollständig recht geben; auch wir glauben, daß der Menschengeist am Ende seiner ideologischen Traumjahre steht. Aber man kann auf eine zweifache Art in die Praxis übergehen, entweder wenn man seine Zweifel ungelöst wegwirft und den geistigen Unfrieden mit praktischem Handeln übertäubt, oder aber, wenn man zum Abschluß mit voller Klarheit gelangt, die Zweifel auflöst in Wahrheit und diese praktisch verwirklicht. Welcher von beiden Wegen der naturgemäße, welcher die gesunde Entwicklung ist, kann nicht zweifelhaft seyn.

Digitized by Google

Der Großneffe Napoleons.

Die neueste Schrift des Vicomte Arlincourt, über welche nach herkömmlicher Weise gleich einige deutsche Uebersetzungsjäger hergefallen sind, hat eine ganze Reihenfolge von Berichtigungen wider sich ins Feld gerufen. In Bezug auf die bereits neulich erwähnte Geschichte von einem angeblichen „Neffen Napoleons" bringt die Rheinische Zeitung folgende Gegenerklärung: „Unter der Ueberschrift „Der Neffe Napoleons" las ich in den Nummern 93 und 94 der Rheinischen Zeitung einen Auszug aus der neuesten Schrift des Vicomte d'Arlincourt, welcher die Geschichte eines Großneffen Napoleons zum Gegenstande hat. Das lesende Publicum in Frankreich scheint es gut aufzunehmen, daß die Tageslitteratur das Abgeschmackteste vom Rhein her mittheilt. Wir können dazu nur lachen. Wenn aber ein als Mensch und Arzt achtungswerther Mann auf die schändlichste Weise verleumdet wird, wie es dem Hrn. Dr. Rath in Münstermaifeld in diesem Buche geschieht, so darf man dazu nicht schweigen; noch weniger, wenn eine vaterländische Zeitung dergleichen nacherzählt. Der in Rede stehende junge Mann, Alfred W. (Wyse) oder, wie er im Buche des Vicomte genannt wird, Napoleon W., hat vom September bis zum December 1838 hier in Bonn in der Familie seines Onkels G. W. gelebt. Er war damals gemüthskrank und wollte durchaus in ein Kloster gehen. Seine Angehörigen widersetzten sich diesem Vorhaben. Vergebens schützten sie ihm seine Jugend und den Willen seines Vaters vor; jeder Widerspruch gegen seinen Entschluß brachte ihn im höchsten Grade auf und erfüllte ihn mit Haß gegen seine Widersacher, wie er sie nannte. Seine tägliche Beschäftigung bestand in schriftlichen Meditationen über Bibeltexte und Stellen aus den Kirchenvätern. Eine Stelle aus dem heiligen Augustinus hatte er dahin verdreht, daß es keine Sünde sey unsere nächsten Angehörigen aus dem Wege zu räumen, wenn sie sich unsern frommen Absichten widersetzten. Ein würdiger Geistlicher gab sich die vergebliche Mühe den Kranken auf den richtigen Weg zu leiten. Die Meditationen, deren ich viele gelesen, enthielten ein buntes Gemisch von frommen Betrachtungen, Napoleonischen Ideen von Größe und Familienglanz und baarem Unsinn. Ich hatte als Arzt der Familie W. den geisteskranken Jüngling längere Zeit beobachtet und hielt es für nöthig denselben aus seinen Umgebungen zu entfernen. Es blieb nur die Wahl ihn entweder in einer Irrenheilanstalt unterzubringen oder der besondern Pflege eines dazu geeigneten Arztes anzuvertrauen. Ich zog das letztere vor, und da von Seite des Arztes in diesem Falle Kenntniß der englischen Sprache erforderlich war und ich wußte, daß der damals schon in Münstermaifeld praktizirende Dr. Rath dieser Sprache vollkommen mächtig, auch mit der Behandlung solcher Kranken vertraut sey, so schlug ich der Familie vor den Kranken diesem Arzt zur Behandlung zu übergeben. Hr. Dr. Rath erklärte sich auf meine Anfrage dazu bereit, kam nach Bonn und nahm den Kranken mit sich. Ich hegte die Hoffnung, daß der Kranke in der großartigen Natur jener Gegend unter passender Leitung und Pflege am schnellsten genesen würde. Alfred streifte den größten Theil des Tages in Begleitung eines Wärters im Freien umher. Ein wackerer Geistlicher sorgte für den Unterricht. Anfangs ging alles gut. Aber bald berichtete Hr. Dr. Rath, daß der Kranke ihm nicht mehr gehorchen wolle. Es war bekannt geworden, daß der junge Mensch Großneffe Napoleons sey, und das hatte ihm in dem kleinen Landstädtchen eine Bedeutung gegeben, welche einem Kranken der Art nur nachtheilig werden kann. Er fand leider nur zu viele Theilnahme und manche Personen, die sich nur zu lebhaft für ihn interessirten. Es kam zu Widersetzlichkeiten gegen Hrn. Dr. Raths Anordnungen, zu Entweichungsversuchen, die sehr unglücklich hätten ablaufen können. Hr. Dr. Rath sah sich dadurch veranlaßt die Familie und mich zu ersuchen ihm den Kranken wieder abzunehmen, um ihn einer Verantwortlichkeit zu entheben, der er unter den vorhandenen Umständen nicht mehr gewachsen war. Es wurde sofort deßhalb an den in London lebenden Vater geschrieben. Mittlerweile kam es bei einem abermaligen Entweichungsversuche zu einem Kampf, bei welchem Hr. Dr. Rath beinahe einen Finger eingebüßt hätte, indem der junge Mann den stärkern Dr. Rath, der ihn fest hielt, in unmächtiger Wuth in den Finger biß. Nach dieser Erfahrung brachte Hr. Dr. Rath den Kranken nach Bonn und der unterdessen eingetroffene Vater, nicht aber Hr. Dr. Rath, geleitete den Alfred W. in die Heilanstalt zu Mareville, welche ihm als geeignet empfohlen war. Ueber das weitere wären ganz andere Dinge zu berichten als die Mährchen, welche der edle Vicomte erzählt. Dazu bin ich aber nicht berufen. Meine Absicht kann nur seyn, den Hrn. Dr. Rath gegen die schändlichen Verleumdungen in Schutz zu nehmen, und dazu bin ich durch eine jüngst an mich ergangene Aufforderung desselben um so mehr verpflichtet, als ich ihn bewogen hatte sich der undankbaren und bedenklichen Mission zu unterziehen einen Geisteskranken in Aufsicht und Bewahrung zu nehmen. Nach dieser schlichten, der Wahrheit getreuen Erzählung des Herganges wird jeder Vernünftige die Mährchen des Vicomte zu würdigen wissen. Bonn, 11 April 1842. H. Wolff, Dr. med."

(Eine andere Erklärung über denselben Gegenstand in der Kölnischen Zeitung von dem königl. Friedensrichter Nachtsheim in Münstermaifeld bringt weitere Details, die wir übergehen zu können glauben, da sie im wesentlichen das Obige bestätigen.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Großherzog von **Baden** erhielt der Rittmeister v. Freystedt die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachsen-Coburg verliehenen Ritterkreuzes des Sachs. Ernest HO., ebenso die Hauptleute Strauß und v. Röder des Ritterkreuzes des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen. — Von dem König von **Preußen**: der fürstl. Reuß-Greizische Kanzler, Reg. und Consist. Präsident Frhr. von und zu Mansbach den St. Joh. Orden. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der Hofr. Frhr. v. Neustädter das Ritterkreuz des kais. österr. Leop. Ordens.

Civildienstnachrichten. **Baden**: ernannt: der Minist. Ass. Muth und der Oberrechnungsrath Kugel zu Reg. Räthen.

Sachsen-Weimar: Die Hauptleute C. Fr. E. A. v. Seebach und C. Frhr. v. Wolfskeel sind zu Kammerherren ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst. Der Architekt B. Grueber hat für sein Werk „Vergleichende Sammlungen für christlich-mittelalterliche Baukunst" von Sr. Maj. dem König von Preußen eine goldene Medaille erhalten. — **Jena**, 15 April. Der Abgang eines der berühmtesten Lehrer unserer Hochschule, des geheimen Justizraths Martin ist für uns sehr schmerzlich, kaum möchte sein Verlust zu ersetzen seyn; doch bemüht sich das Curatorium, dies nach Kräften zu thun; es sind für die juristische Facultät die Professoren Zachariä in Göttingen und Zöpfel in Heidelberg berufen worden, jener zugleich als Mitglied des Oberappellationsgerichts, welche Stellung jedoch auch für letzteren bestimmt seyn soll, so daß wir vier neue Oberappellationsgerichtsräthe erhielten; denn die weimarischen Räthe Hoyel in Eisenach und Paulsen in Jena, dieser zugleich sehr verdientes Mitglied des weimarischen Landtags, sind bereits designirt. Ausgetreten waren Konopack durch Tod, Martin und Geh. Regierungsrath Müller. (N. C.).

Landstände. **Großh. Hessen** Für den 10. Wahlbezirk der Provinz Starkenburg ist der Oekonomierath Dr. Zeller in Darmstadt zum Abgeordneten ernannt worden.

Digitized by Google

Todesfälle. **Nürnberg**, am 18 April, der königl. pens. Oberst und Festungscommandant Chr. Fr. v. **Sundahl**, 80 J. a. — **Darmstadt**, am 14 April, der großh. Archivrath **Klunt**, 85 J. a. — **Freiberg**, am 13 April, der k. sächs. Bergcommissionsrath W. A. **Lampadius**, Professor der Chemie an der Bergakademie daselbst, als Chemiker sehr bekannt, 70 J. a. — **Münster**, am 10 April, der Oberbürgermeister der Stadt, Joseph v. **Münstermann**, 70 J. a.

[1436-38]

An das P. T. litterarische Publicum.

Die in öffentlichen Blättern erschienenen Anzeigen eines neuen hiesigen Buchhandlungs-Etablissements bezeichnen es als etwas Aufserordentliches, dafs selbes trotz der weiten Entfernung alle Bücher, Zeitschriften, Landkarten u. dgl. ohne die geringste Preiserhöhung liefere. Dieses könnte die Vermuthung herbeiführen, als würde hier zu höhern Preisen verkauft, und die unterzeichneten Buchhandlungen finden sich daher zu der ausdrücklichen Erklärung genöthigt, dafs sie wie seit vielen Jahren und fortwährend *alle Werke der deutschen Litteratur*, **selbst aus den entferntesten Gegenden,** so wie Journale u. dgl. **ohne die geringste Preiserhöhung liefern.**

Zum Beweise dienen unsere öffentlichen Anzeigen, so wie unsere eignen und die von uns vertheilten auswärtigen, insbesondere die Hinrichs'schen Bücherverzeichnisse, und bei den Werken der fremden Litteratur gestatten unsere weit verbreiteten und lange begründeten Verbindungen das reellste Verfahren. Für die Freunde der Litteratur, mit denen wir in Geschäften zu stehen die Ehre haben, wäre diese Rechtfertigung wohl überflüssig, allein in den Augen des Publicums ist es Pflicht, jede mögliche Verdächtigung in ihrer Nichtigkeit darzulegen. — *Pesth*, den 26 März 1842.

Joseph Eggenberger & Sohn. **Georg Kilian** sen. **& Weber.**
C. A. Hartleben. **Kilian & Comp.**
Gustav Heckenast.

[1459-78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25, 29 April.
Von **Wien** nach **Linz** am 2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. **Täglich.**
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden **Sonn-** u. **Donnerstag.**

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 3, 15, 26 April. 6, 17, 27 Mai. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 10, 22 April. 3, 13, 24 Mai. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

[1813-16] **Vorrufung**

des über 30 Jahre abwesenden Wenzel Koschnarz aus Mnischek.

Vom Ortsgerichte der Herrschaft Mnischek, Berauner Kreises in Böhmen, wird Wenzel Koschnarz über Einschreiten seiner Geschwister mit dem Beisatze vorgeladen, er habe

binnen einem Jahre

so gewifs zu erscheinen, und das Gericht oder den zu seinen Handen aufgestellten Curator Thomas Marhaul Richter in Mnischek von der Existenz seines Lebens zu benachrichtigen, widrigens das Gericht, wenn er während der Zeit nicht erscheint, oder dasselbe oder den Curator auf eine andere Art in die Kenntnifs seines Lebens setzt, zur Todeserklärung schreiten, und sein Vermögen als vererblich erklären werde.

Mnischek, am 27 December 1841.

Plocky, Amtsdirector.

[1390-92] **Bekanntmachung.**

Folgende verschollene Personen:

1) Der Weber Johann Heinrich **Göhl**, 58 J. alt, dessen Vermögen in 57 Rthlr. 29 Sgr. 6 Pf. und der Hälfte des Grundstücks an der Mauener Communication daselbst Nro. 22, Werth 550 Rthlr., besteht.
2) Der Bäckergeselle Karl Ludwig **Brdsigke**, ein Sohn des Bäckermeisters Joachim Andreas Brdsigke, hier am 22 Oct. 1761 geboren, für welchen 42 Rthlr. 20 Sgr. 11 Pf. im Depositorium vorhanden sind.
3) Der Kutscher Christian Friedrich Wilhelm **Nitsche**, am 9 März 1774 geboren, welcher sich vor 25 Jahren nach Amerika begeben haben soll, und dessen Vermögen im Betrage von 67 Rthlr. 9 Sgr. 8 Pf. bei uns deponirt ist.
4) Der Unterofficier Christian **Meinicke**, vom vormaligen Regiment de la Motte Fouqué, seit 1770 abwesend, dessen Vermögen 162 Rthlr. beträgt und ad depositum geliefert ist,

so wie die unbekannten Erben und Erbnehmer dieser Personen werden auf den

6 August 1842,
Vormittags 10 Uhr,

vor den Hrn. Kammergerichts-Assessor Wolff vorgeladen, und haben sich entweder persönlich oder durch einen gehörig legitimirten Mandatarius, wozu ihnen der Justizrath Tollin und der Justizcommissarius Sello in Vorschlag gebracht werden, zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen und ihr Vermögen den bekannten Erben, in deren Ermangelung aber dem Fiscus zuerkannt und verabfolgt werden wird.

Potsdam, den 28 Sept. 1841.

Königl. Stadtgericht hiesiger Residenz.

[1626-28] **Erbvorladung.**

Nr. 12,171. Georg Friedrich **Walch**, ordentlicher Professor der Jurisprudenz dahier, starb am 16 Julius v. J. Er war zu Göttingen am 7 Januar 1768 geboren, und ein Sohn des verstorbenen Consistorialraths Christian Wilhelm Franz Walch zu Göttingen, und dessen ebenfalls verstorbener Gattin Eleonore Friederike, geb. Crome. Derselbe hat noch kurz vor seinem Ableben folgende letztwillige Verfügung in Gegenwart des Notärs und der Zeugen ausgesprochen:

„Ich setze die drei Töchter des Hauptmanns Offeney in Göttingen zu meinen Erbinnen ein."

Dieser letzte Wille konnte jedoch nicht in der Weise beendigt werden, daß er als rechtsgültig betrachtet werden kann.

Der reine Vermögensnachlaß beträgt 850 fl., wozu sich bis jetzt keine Erben gemeldet haben und der deßhalb in Verwaltung eines Erbpflegers gegeben ist.

Die etwa vorhandenen gesetzlichen Erben werden darum hierdurch aufgefordert,

von heute an binnen drei Monaten

bei dem Districtsnotar **Leonhard** dahier ihre Erbansprüche um so gewisser anzumelden und zu begründen, als im entgegengesetzten Falle der Vermögensnachlaß als erblos betrachtet und die gesetz. Staatsgüterverwaltung in dessen Besitz eingewiesen werden wird.

Heidelberg, den 9 April 1842.

Großherzogliches Oberamt.

Der Stadtdirector Geh. Rath **Deurer.**

Digitized by Google

[1716] Bei **J. A. Kienreich**, Buch- und Kunsthändler in **Gratz**, wird **neu herausgegeben** und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes **Pränumeration angenommen** auf:

P. Franciscus Hunolts,

weiland Priester der Gesellschaft Jesu und Domprediger zu Trier,

Christliche Sittenlehre

über die Wahrheiten der christlichen Religion,

in Sonn- und Festtagspredigten eingetheilt.

12 Bände in 24 Abtheilungen circa 500 Druckbogen stark.

In größtem Median-Octav auf schönem weißem Papier mit ganz neuen Lettern.

Besondere Vorzüge dieser Ausgabe.

Die Sprache wird zeitgemäß umgearbeitet, dem Original aber ganz treu geblieben. Die Inhaltsverzeichnisse, Randanmerkungen und lateinischen Citate werden beibehalten.

Durch die numerirten Randanmerkungen wird dem Leser alsogleich die ganze Abhandlung der Predigt ersichtlich, wodurch er das mühsame zeitraubende Durchlesen derselben erspart und aus diesen Absätzen mit einem Blicke dasjenige wählen kann, was ihm als Stoff seiner zu verfassenden Predigt gefällt.

Die bereits erschienene erste Abtheilung des ersten Bandes (19 groß Median-Druckbogen stark) wird Jedermann von der zweckmäßigen Einrichtung dieses vortrefflichen Werkes überzeugen. Es enthält alle Materien, die auf der Kanzel behandelt werden können, daher es nicht bloß Predigern, sondern auch Beichtvätern ausgezeichnete Dienste leistet. Durch seine Reichhaltigkeit, ausführliche Behandlung der einzelnen Stoffe, eigenthümliche Ideen bald beweisend, bald rührend, immer anziehend, vorzüglich durch den Geist der ächten Katholicität, der in ihm weht, empfiehlt es sich besonders dem jüngeren Clerus, der aus ihm, wie aus einer Fundgrube holen kann, was der Mangel der Erfahrung versagt.

Die bedeutende Theilnahme, welche sich für die Herausgabe dieses Werkes schon durch die bereits erschienene Ankündigung desselben ausspricht, bestimmt den Verleger eine größere Auflage zu veranstalten, durch deren zu hoffenden Absatz er nur allein in den Stand gesetzt ist, **folgende billigste Pränumerationspreise bis zum Erscheinen des dritten Bandes zu eröffnen.**

Für das Inland:

1) Vorhineinbezahlung für das ganze Werk in 12 Bänden oder 24 Abtheilungen, circa 500 Druckbogen stark, 15 fl. C. M. Alle 4 bis 6 Wochen wird eine Abtheilung mit circa 20 Bogen geliefert, somit spätestens bis Ende März 1844 loco Gratz dieses vortreffliche Werk complet erscheinen, und der groß Median-Druckbogen nicht ganz auf 2 kr. C. M. zu stehen kommen.

2) Für diejenigen P. T. HH. Pränumeranten, welche bis zum Erscheinen des dritten Bandes durch die Vorhineinbezahlung von 2 fl. C. M. in oben genannten Buchhandlungen sich für die Annahme des ganzen Werkes in 12 Bänden erklären, wird jede Abtheilung, wovon zwei einen Band ausmachen, um 1 fl. C. M. berechnet, und für die vorhinein bezahlten 2 fl. C. M. der zwölfte Band in zwei Abtheilungen dann als Rest geliefert.

Für das Ausland:

Vorhineinbezahlung 2 fl. 24 kr., wofür der zwölfte Band als Rest geliefert wird, und für jede erscheinende Abtheilung, deren zwei einen Band ausmachen, 1 fl. 12 kr.

Jeden Monat erscheint eine Abtheilung mit circa 20 Druckbogen, daher längstens bis Ende März 1844 der letzte Band dieses vortrefflichen Prediger-Werkes ausgegeben werden wird.

[1650] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch
der praktischen und theoretischen Pharmacie,

mit besonderer Rücksicht auf

angehende Apotheker und Aerzte.

Von Dr. *Clamor Marquart,*

k. preuß. Apotheker erster Classe und Vorsteher des pharmaceutischen Instituts zu Bonn.

1r Band.

Pharmaceutische Naturgeschichte und Waarenkunde.

Gr. 8. 3 fl. od. 1 Rthlr. 21 gGr.

Mainz, C. G. Kunze.

Der zweite und letzte Band ist unter der Presse.

[1671—73]

Oberdeutsche Zeitung.

Auf das mit dem 1 April begonnene Quartal der Oberdeutschen Zeitung nehmen sämmtliche Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an. Lesecirkel, Museen, Clubs ꝛc., welchen das Blatt noch fremd geblieben seyn sollte, finden in diesem Quartal (wie es vermöge der Posteinrichtungen am 1 Julius nicht der Fall ist) die beste Gelegenheit, sich durch ein bloß vierteljähriges Abonnement mit geringem Opfer die Probelectüre zu verschaffen. Zugleich machen wir das verehrliche gewerb und handeltreibende Publicum darauf aufmerksam, daß bei der nicht auf einen bloß örtlichen Leserkreis, sondern über ganz Deutschland sich erstreckenden Verbreitung der Oberdeutschen Zeitung Anzeigen aller Art vermittelst derselben zu einer ebenso ausgedehnten als ungemein billigen Bekanntmachung gelangen. — Karlsruhe, im April 1842.

Expedition der Oberdeutschen Zeitung.

[1731] In allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensgeister. Gegenwärtiges und Zukünftiges. Von Karl Tropus. Leipzig. Heinrich Hunger. 1842. Preis 2 Rthlr.

[1502] **Werke für Reisende.**

In der **Hoffmann**'schen Verlags-Buchhandlung in **Stuttgart** sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Nouveau Guide du Voyageur en Italie. Sixieme édit. orig. Milan. 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr.

Dasselbe ohne die große Karte 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Lewald, A., Reisehandbuch durch Italien. Mit 2 Karten und 9 Planen. In engl. Einbande 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gr.

—— **Reisehandbuch durch Tirol.** Mit Karte. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

—— **Handbuch für Reisende am Rhein.** Mit Karte. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 24 gr.

Vollmann, L. v., die Schweiz und ihre Nachbarlande. Handbuch für Reisende. Mit 3 Stahlst. und Reisekarte. In engl. Einbande 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr.

Ueber den Werth dieser Werke hat das reisende Publicum entschieden; Vollmanns Schweiz und Lewalds Italien stehen über aller Concurrenz ähnlicher Werke!

Digitized by Google

[4100—2]

Vollständiges HANDWÖRTERBUCH

der

deutschen, französischen und englischen Sprache.

Dritte Auflage.

Breit-8. Elegant gebunden. $2^2/_3$ Thlr.

Jede der drei Abtheilungen dieses Lexikons:

I. Dictionnaire français-allemand-anglais. ($^7/_8$ Thlr.)

II. A complete Dictionary English German-French. ($1^2/_3$ Thlr.)

III. Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch. (1 Thlr.)

ist zu dem beigesetzten Preise ebenfalls elegant gebunden besonders zu haben.

Dieses Wörterbuch, für dessen Brauchbarkeit die binnen kurzer Zeit nöthig gewordene **dritte Auflage** spricht, zeichnet sich durch **Vollständigkeit, typographische Einrichtung** und durch **grosse Correctheit** aus. Der Preis der dritten Auflage ist **bedeutend ermässigt** und wird bei solchen Leistungen als **höchst billig** erscheinen.

Leipzig, im September 1841. **F. A. Brockhaus.**

[1743] **Preis-Institut des norddeutschen Musikvereins.**

Von den zur Preisbewerbung eingegangenen 43 Preissonaten sind drei mit Preisen gekrönt:

C. Vollweiler, grosse Sonate mit dem *ersten* Preise;

J. Leonhard, Sonata quasi fantasia, mit dem *zweiten* Preise;

J. P. E. Hartmann, (Ritter) Sonate, mit dem *zweiten* Preise.

Comité und Preisrichter: Capellm. **Krebs**, Musikdir. **Grund**, Organist **Schwenke**, **E. Wiargsen**, Hofcapellm. **Spohr.**

Christern, Secretär. J. Schuberth, Unternehmer.

Freunde und Förderer der ächten wahren Kunst, welche auf alle drei Preissonaten subscribiren. Nr. 1 u. 2 à $1^1/_2$, und Nr. 3 $1^1/_3$ Rthlr., **erhalten eine Prämie 3 Rthlr. Werth, bestehend in 8 Stahlporträts** von Liszt, Mendelssohn, Spohr, Chopin, Henselt, C. Schuberth, Ole Bull, Thalberg, ferner zwei Nocturns von Kalkbrenner.

Alle Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Schuberth & Comp., Verleger in Hamburg und Leipzig.

[1772—75] ***Hôtel zum Tiger in Pesth.***

Der Endesgefertigte empfiehlt hiemit allen hochverehrten Reisenden sein in der Mitte der neuen Stadt, dem Ladungsplatze der obern Donau-Dampfschiffe am nächsten gelegenes Hôtel; dasselbe ist zum Empfange von Gästen jeden Ranges wohl eingerichtet, und bietet denselben alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten dar. Es wird des Unterzeichneten eifrigstes Bestreben seyn, den bereits erlangten guten Ruf seines Gasthauses, sowohl in Hinsicht der guten Bedienung, als auch wegen der allgemein anerkannten Billigkeit der Speisen und Zimmer, auch ferner in jeder Beziehung zu unterhalten.

Zum Empfange P. T. hoher Herrschaften sind grössere höchst elegant meublirte Apartements bereit.

Johann Hayder, Gasthalter des Hôtels „zum Tiger" in Pesth.

[1739—40] **Bekanntmachung.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dem Handlungshause der HH. **Schömberg Weber & Comp.** in **Leipzig** Vollmacht ertheilt haben, unser **Etablissement in Deutschland, Rußland und Polen** zu repräsentiren, und den Verkauf unserer Fabricate, welche alle Arten Dampfmaschinen für jeden Zweck, so wie alle für Eisenbahnen erforderlichen Gegenstände ꝛc. umfassen, für uns zu besorgen. Wir bitten demnach sämmtliche Administrationen von Eisenbahnen, so wie anderer industrieller Anstalten und Fabriken, welche sich mit uns in Verbindung zu setzen geneigt sind, dies vermittelst unserer obengenannten und bevollmächtigten HH. Geschäftsführer in **Leipzig** zu thun. — Aachen, den 22 Januar 1842.

Maschinenbau-Anstalt von **F. Emundts & Herrenkohl** in Aachen.

Obige Bekanntmachung setzt uns in den Stand jedem Bedürfnisse und allen Anforderungen, welche die gegenwärtige Industrie an alles macht was Maschinenwesen und Gegenstände für Eisenbahnen umfaßt, auf die befriedigendste Weise zu begegnen.

Die Fabricate obiges Werkes begreifen nicht nur jede jetzt bestehende Art von **Maschinen**, als **Dampfmaschinen für Fabriken, Bergwerke, Kohlenschachten, Wasserbauten, Maschinen zum Fabrikbetriebe** ꝛc., sondern auch für Eisenbahnen, **Maschinen zur Aufstellung auf Bahnhöfen, Räder** und **Achsen** nach **Losh's Patent** zu **Personen- und Güter-Transportwagen, Krahnen, Drehscheiben, Ausweichemaschinen, Schienenstühle** und **Nägel** ꝛc., genug, alles dasjenige in sich, was in diese Fächer schlägt.

Wir sind mit allen diese Gegenstände betreffenden Zeichnungen, Planen und Preisen versehen und erklären uns zur Entgegennahme aller Anfragen und Aufträge, so wie zur Ertheilung jeder nähern Auskunft bereit.

Leipzig, am 7 April 1842. **Schömberg Weber & Comp.**

[1705] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von *Schlosser, Muncke* und *Bähr.* Fünfunddreißigster Jahrgang, drittes Doppelheft, Mai und Junius.

Inhalt: *Carus*, zwölf Briefe über das Erdenleben. — *Hugi*, Grundzüge zu einer allgemeinen Naturansicht. — *Muncke*, die ersten Elemente der Naturlehre, von *Muncke*. — *Abich*, Natur und Zusammenhang der vulkanischen Bildungen, von v. *Leonhard*. — *Frank, J.*, Praxeos medicae universae praecepta. Part. III. Vol. II. Pars I. contin. doctrina de morbis tubi intest. ed. F. A. B. Puchelt, von *Puchelt*. — *Burger*, Etudes sur le prophète Zacharie, von *Roth*. — *Mittheilungen* der antiquar. Gesellschaft in Zürich, 1 Bd., von *C. Wilhelmi*. — *Taciti* Dialogus de oratoribus, ed. Hefs, von *Halm*. — *Taciti* Dialogus de oratoribus, bearbeitet von Pabst, von *Halm*. — *Taciti* Opera ed. Döderlein T. I., von *Moser*. — *Lüdde*, zur Geschichte der Erdkunde. — *Knapp*, über die Bedeutung von Mansus und Huba. — *Knapp*, über Ursprung und Zweck der Ringwälle. — *Knapp*, Erklärung einer Inschrift zu Hunetrod, von *Kilb*. — *Oppenheim*, Studien der innern Politik, von *Oppenheim*. — *Monnich*, über das Geschichtliche in der Sage von Tell, von *Hauser*. — *Olshausen*, über den Ursprung des Alphabets. — *Bäumlein*, de Habacuci Vaticinio, von *Hitzig*. — *Wellsted*, Travels to the city of the Caliphs. — *Wellsted*, Reise u. s. w., übertragen von Hänsel, von *Weil*. — *Euripides* von Donner, 1r. Bd. — *Euripides* Iphigenia in Aulis, von Firnhaber, von *Bähr*. — *Ciceronis* Somnium Scipionis Graece ed. Bruggemann. — *Ciceronis* Paradoxa Graece versa ed. Wensch, von *Moser*. — Kurze Anzeigen, von *G. Schwab, Bähr, Zachariä* u. s. w. — Preis des Jahrgangs von 6 Doppelheften 6 Rthlr. oder 12 fl.

Medicinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der grofsherzogl. badischen Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicin., chirurg. u. geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg, den Prof. *Puchelt, Chelius, Nägelé*. Achter Band. Erstes Heft. Mit 1 Steindruchtafel. Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Inhalt: I. Die Elisabethenquelle zu Rothenfels im Jahre 1841. Von Dr. *Krämer* zu Rastadt. — II. Beiträge zur Pathologie und Therapie des Strabismus. Von Dr. *C. Vierordt* in Karlsruhe. — III. Beiträge zur Lehre von der Amaurose. Von Dr. *W. Stamm*. — IV. Ueber die Heilwirkungen der Schwefelquellen zu Langenbrücken in einigen Krankheitsformen, und besonders den Phthisen der Respirationsorgane. Von dem Bad- und Assistenzarzte *Rees*. — V. Ueber aneurismatische Ausdehnungen der Herzklappen. Von Dr. *Echer*, Prosector an der Universität Heidelberg.

[1505—6] **Arznei für unsere Zeit.**

Das preußische Religions-Edict. Eine Geschichte aus dem 18ten Jahrhundert, erzählt für das 19te. gr. 8. geh. 6 gGr.

Leipzig. 1842. **Hinrichs.**

[1756—57] **Offre.**

Une Demoiselle Suisse qui sait enseigner le Français, l'Allemand et les principes de l'Anglais désire entrer dans une respectable famille pour instruire quelques jeunes enfans. Elle peut presenter de bonnes recommandations. L'Expédition de la Gazette universelle donnera les renseignemens necessaires.

Digitized by Google

Politische Litteratur.

De la Prusse; par un inconnu.

† Zwei Werke, welche fast gleichzeitig erschienen sind, de la Prusse von einem französischen Anonymus und „Preußen" von Bülow-Cummerow, betrachten beide Preußen in seiner innern Gestaltung und in seinem Verhältniß zu Deutschland, das erstere auch das Verhältniß von Deutschland zu Frankreich. Sie geben die nächste Veranlassung in den Gegenstand mit Beachtung ihres Inhaltes einzugehen.

Dem Franzosen wird man nicht vorwerfen, daß er Deutschland und Preußen nicht kenne. Er kennt uns zum Erschrecken bis in das Innere hinein, sieht uns so zu sagen nackt und bloß in unsern Zuständen. Auch feindseliger Gesinnung gegen Land und Volk darf man ihn nicht ohne weiteres anklagen. Im Gegentheil spricht uns überall eine bei den Franzosen seltene Theilnahme an uns und unserer Lage, eine Werthschätzung deutscher Art und Gesinnung an, welche um so höher anzuschlagen ist, da sie, wie der Verfasser versichert, aus jahrelangem Aufenthalt unter uns und anhaltenden Studien hervorgegangen ist, seine französischen Gefühle aber die Unparteilichkeit seines Urtheils über Deutschland und die Gesundheit seiner Ansichten über das Wesentliche des Verhältnisses beider Nationen und das diesem Förderliche nicht verdunkelt haben. Seine vergleichende Schilderung der Franzosen und Deutschen, die ausführliche Darstellung, in welcher er bis in das Einzelne hinein zeigt, was jede von beiden Gutes, was jede der andern gegenüber zu viel und zu wenig hat, ist wie ein Meisterstück der Völkercharakteristik, so ein schlagender Beweis jener unbefangenen Würdigung dessen, was uns den Fremden werth und ihnen unsere Freundschaft wünschenswürdig macht, mit gerechter Zuwägung unserer Schwächen und Versäumnisse. Der Verfasser wird durch jene Erwägung der beiden Nationalitäten zu der Ueberzeugung geführt, daß beide Nationen, eben weil die eine hat was der andern fehlt, oder zu viel hat was die andere zu wenig, gleich wie durch ihre geographische Lage und die politische Richtung von Europa zu einander geführt werden und zu einander gehören, wie zwei Hälften eines Ganzen zu diesem Ganzen. Auch über die Grundbedingung dieser Einigung ist er im Klaren, daß nämlich Frankreich derselben sein Verlangen nach der Rheingränze zum Opfer bringen müsse. Obwohl Franzose so sehr, als es irgend jemanden gestattet ist seine Nationalität ohne Ungerechtigkeit zu pflegen und hervorzustellen, obwohl jenen tiefen und allgemeinen Wunsch nach dem Rheine als Gränze zwischen Frankreich und Deutschland mit allen seinen Landsleuten theilend, weiß er doch das Verlangen darnach durch die Erwägung zu besiegen, daß eine Gewinnung jener Gränze nicht ohne die Schwächung und Demüthigung von Deutschland zu erzielen wäre, dadurch aber eine innere Vereinbarung der Interessen und Bestrebungen beider Nationen unmöglich würde. Auch einige Besorgniß vor den möglichen Ereignissen schimmert durch für den Fall, daß die Kriegsfurie zwischen beiden Nationen wieder losgelassen würde, und es ist ausnehmend heilsam, daß die alsdann hervortretende Alternative, die hier erst dammert, der französischen Nation durch ihre eignen Schriftsteller ganz klar werde. Würden die französischen Waffen überwiegen, so wäre allerdings für Frankreich der Rhein gewonnen, aber für Deutschland mit dem linken Rheinufer seine Selbständigkeit verloren und der gebrochenen Nation das französische Patronat aufgelegt. Blieben die Deutschen Sieger, so würden die neuen Mauern Paris vor einer dritten Occupation nicht sichern und der Friede allein durch die Zurückgabe von Elsaß und Lothringen an Deutschland für befestiget gehalten werden. Ein solcher Siegespreis aber würde Frankreich in ein ähnliches Verhältniß der Unterordnung gegen Deutschland stellen, wie umgekehrt. Wie man demnach auch die Wechselfälle eines solchen Krieges denken mag, der nothwendig ein Krieg auf Leben und Tod werden und auf jeder Seite eine halbe Million Bewaffneter mit aufgestachelten Bevölkerungen im Rücken gegen einander auf die Schlachtfelder führen würde, sein Resultat würde eben darin, daß es die Demüthigung einer der beiden Nationen nothwendig in sich schlösse, den Keim neuer Erhebungen und neuer Katastrophen enthalten und dadurch alle Aussicht auf gegenseitige Förderung und gemeinsames Handeln von beiden auf dem Gebiete europäischer Politik für immer in das Reich der Träume verweisen.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist die gegenwärtige Lage und Abgränzung zwischen beiden Ländern und Völkern eine Art von Compromiß, der ihnen das Beharren dabei als eine politische und sociale Nothwendigkeit auflegt, so lange nicht Leidenschaften und Katastrophen über die Staatsvernunft die Oberhand gewinnen. Bis auf diesen Punkt also darf man mit dem französischen Werke vollkommen übereinstimmen und muß seine Erscheinung als einen Fortschritt des vernünftigen Theiles der öffentlichen Meinung in Frankreich betrachten. Aber was will eigentlich der Verfasser? Was verbirgt sich hinter dem vorausgestellten Verlangen einer Uebereinstimmung deutsch-französischer Interessen, Sympathien und Bestrebungen und einer darauf gegründeten Vereinbarung? In Bezug auf diesen seinen letzten und geheimen Gedanken steht zunächst ein entschiedenes Ablehnen und ein schroffes Bekämpfen alles protestantischen Elements auf dem Gebiete der Politik, des socialen Lebens, der Wissenschaft und Erziehung in Deutschland, Preußen besonders, d. i. Regierung, Gesetzgebung und Verwaltung von Preußen wird unter keinem Gesichtspunkt schonungsloser beurtheilt, schärfer getadelt und tiefer herabgesetzt, als eben weil es gleichsam aus Fleisch und Blut des Protestantismus erwachsen ist. Protestantismus und Protestanten sind ihm die Urheber alles Ungemachs, aller Schmach und Erniedrigung von Deutschland. Im dreißigjährigen Krieg haben sie sich nicht etwa vertheidigt gegen die systematisch organisirten Angriffe, die von Rom aus gegen sie gerichtet wurden, sondern sie haben die Fremden nach Deutschland gerufen, haben Elsaß und Lothringen an Frankreich verrathen, die Integrität von Deutschland wohlfeilen Kaufes hingegeben, das Reich aufgelöst. „Es sind (S. 107) auch bis in die neueste Zeit die Protestanten, welche durch ihr Benehmen den nationalen Geist in Deutschland so ganz vernichtet haben, daß fünfzehn Jahre fremder Tyrannei nöthig waren ihn wieder zu wecken." „Haben sie doch (S. 109) bei der letzten Reise von Görres nach Italien das Gerücht, man weiß nicht ob auch erfunden, doch täglich wiederholt, daß er ein Narr geworden sey. Menschen, welche nicht erröthen zu solchen schlechten Künsten (ruses) ihre Zuflucht zu nehmen, sind eben dadurch gerichtet." Aber ebenso verächtlich und gebrechlich wie sie ist ihm ihre Lehre. Lutheranismus und Calvinismus sind in der Union und der Agende, so meint er, untergegangen, und der „Evangelismus" (S. 375) aus den Trümmern von beiden ebenso gebildet worden „wie gewisse Insecten sich aus Cadavern erzeugen." Eine solche, der Blasphemie des Christlichen, wenn es nicht eine bestimmte Form trägt, ganz nahe Gesinnung, auf das Gebiet unserer Politik übergetragen und zum Hebel ihrer Bewegungen gemacht, ist, welches auch sonst ihre Quelle, welches auch ihre Verbindung mit individuellen

Digitized by Google

Ueberzeugungen seyn mag, trotz alles Wohlwollens, das man für uns empfindet oder vorgibt, eine für unsere Zukunft gefährliche und unheildrohende. Bei der fast gleichen Ausdehnung beider Confessionen in dem gemeinsamen Vaterlande, bei der Tiefe, bis zu welcher die durch den Protestantismus geweckte Art des Bestrebens und des Bewußtseyns in Kirche und Staat, in Litteratur und Kunst, in Stadt und Haus überall eingedrungen ist, würde eine auf Erstarkung der kirchlichen Antipathien gebaute Politik und ein Umschlagen derselben in offene und unlösbare Befehdungen jede Erstarkung unserer gesunden nationalen und socialen Kräfte und Eigenschaften unmöglich machen. Die Zukunft von Deutschland ist auf Vermittlung der hier noch streitigen Interessen gegründet. Der innere Frieden und die dadurch bedingte Kräftigung von Deutschland ist unmöglich, wenn seine christlichen Bewohner beider Kirchen das ihnen aus dem Christenthum in Lehre und Glauben Gemeinsame nicht hoch genug anschlagen, um bei allem Unterschied — besonders in Disciplinen und Praxis — durch jenes Gemeinsame eine auf dasselbe gebaute Einigung der nationalen, socialen und intellectuellen Interessen als eine mögliche, erreichbare, durch Zeit und Lage theils vorbereitete, theils schon vermittelte anzuerkennen und an ihrer Ausbreitung und Befestigung zu arbeiten. Zum Glück ist das Bedürfniß derselben und das nationale Bewußtseyn darüber stark genug, daß man vertrauen darf, die neue Brandfackel, welche dieses nicht unbedeutsame Buch uns in das Gebiet unserer Eintracht schleudert, werde alsobald ausgetreten und verlöscht werden.

Wie tief das Bewußtseyn dieser Lage und Nothwendigkeit in die deutsche Nation eingedrungen ist, davon hat in der neuesten Zeit die Art, wie an dem Hauptsitz des wahren und alten deutschen Katholicismus, in Köln, der Dombau angeregt und durch die milde und versöhnende Weisheit seines erzbischöflichen Administrators eingeleitet und bevorwortet, von dem übrigen Deutschland aber ohne Unterschied der Confession aufgenommen und unterstützt wird, einen Beweis geliefert, dessen Belang und Gewicht selbst dem Verfasser, wenn auch erst nachträglich, nach Erscheinung seines Buches klar geworden seyn wird.

Wer also mit Einladungen und Zugeständnissen zu Vereinigung der Interessen von Deutschland und Frankreich kommt, und Haß und Antipathie gegen das, was die innere Einigung des Nachbarvolkes bedingt, im Gemüth und sogar zur Schau trägt, der ist, welches auch seine übrigen löblichen Eigenschaften seyn mögen, als Freund ein verdächtiger, als Rathgeber ein verwerflicher Mann. Geschähe ihm zu Willen, wir würden nicht am Anfang eines neuen Menschenalters von Frieden und Glück mit Frankreich, sondern am Vorabend eines Menschenalters von Krieg und Zerstörung im Innern stehen, und Frankreich würde nicht unterlassen aus demselben trotz aller anerkennenden Schilderungen und versöhnenden Zugeständnisse des Verfassers ebenso zu unserm Schaden seinen Nutzen zu ziehen, wie es ihn schon aus dem ersten dreißigjährigen Kriege gezogen hat. Ueberhaupt ist nichts so belehrend über das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich als die internationale Geschichte beider Länder von Heinrich IV bis Napoleon. Die blutigen Seiten ihrer Berichte sprechen eindringlicher und mahnender als die rosenfarbenen Blätter der neuen Publicisten mit Honig auf ihren Lippen und Gift in dem Schneidezahn ihres Kinnbackens. Gesetzt aber, dem Verfasser oder der Partei, die er vertritt, gelänge durch Vereitelung des protestantischen Einflusses oder durch Aufhebung seiner Principien jene Richtung der deutschen Politik und Entwicklung zu erzielen, die ihm zum Behuf einer innern Vereinbarung mit Frankreich als nothwendig erscheinen muß, was soll denn jene Vereinbarung, die auf dem Gebiet des besiegten Protestantismus zwischen dem Katholicismus von Frankreich und Deutschland in Aussicht gestellt wird, auf dem Gebiet der Politik vermitteln? Auch darüber läßt uns der Verfasser nicht im Dunkeln. Diese Vermittlung wird gesucht und gefunden in der innern Verschmelzung des Katholicismus und der liberalen Ideen. Der Verfasser ist zu sehr auf sich und auf seine „gute Sache" vertrauend, um sich mit dieser seiner Absicht zu verbergen. „Der katholischen und der populären Sache dienen, sagt er S. 104 der Einleitung, das ist der Geist, unter dessen Eingebung ich dieses Buch geschrieben habe", und so wird bald darauf „die Gemeinschaftlichkeit der Interessen der Kirche und der liberalen Sache" in der kirchlichen Bewegung am Rhein hervorgehoben. Beide Sachen (S. 107) haben sich vereinigt, „denn sie haben dieselben Unterdrücker, aber beide sind zu gerecht, um sich gegenseitig als Deckmantel zu dienen."

Der Verfasser braucht nicht zu fürchten, wie er thut, wenigstens von unserer Seite nicht, wegen dieser seiner Verflippung der katholischen und liberalen Interessen verunglimpft, der Anarchie und Propaganda geziehen und der Verbreitung aufrührerischer Gesinnung angeklagt zu werden. Zu lange hat man den Katholicismus beschuldigt, daß er in der apenninischen und iberischen Halbinsel wie in Oesterreich und Ungarn dem Absolutismus sich verbunden und die Knechtschaft des Geistes gefördert habe, während der Protestantismus, als die Wurzel selbständiger Forschung und persönlicher Unabhängigkeit, zugleich die Quelle der politischen Freiheit in den Niederlanden, in England und Nordamerika gewesen sey; und es schadet gar nichts, daß nun einmal das Thema umgedreht, der Protestantismus in politischen Schatten gestellt und die katholische Kirche als die beste und kräftigste Mutter der liberalen Ideen, der volksthümlichen Sache und der Freiheit von einem Manne hervorgestellt wird, der eben so von der Herrlichkeit seiner Kirche begeistert wie mit leidenschaftlichem Haß gegen den Protestantismus erfüllt ist. Die Emancipation und Freiheit der europäischen Völker, d. i. die selbständige Gestaltung ihrer Verhältnisse nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und den Erfordernissen der höhern Bildung ist ein zu hohes und edles Gut, als daß nicht jede Hülfe, jeder Bundesgenosse in dem Kampf um sie ein erwünschter seyn sollte. Ja, der Verfasser darf versichert seyn, daß die protestantische Meinung mit der katholischen Bewegung am Rhein gerade darum so bald versöhnt und zur Anerkennung ihrer Berechtigung geführt wurde, weil sie in derselben ein Bestreben und Ringen für das allgemeine Recht anerkannte, als es in der Behandlung des Erzbischofes und seines Secretärs verletzt war. Was aber die protestantische wie die katholische Meinung ihn fragen, wornach sie forschen wird, ist, ob jene Verbindung der katholischen Kirche und der Freiheit, die er in seiner Fahne führt, aufrichtig gemeint oder trotz aller Ablehnung und Verwahrung gleichwohl nur bestimmt ist seine wahre Farbe durch einen fremden Mantel zu decken? Ein Parteiführer, weniger ehrlich als er, würde Sorge getragen haben uns deßhalb im Dunkel zu lassen, oder hinter dem Schild der liberalen Ideen sein Antlitz ganz zu verbergen. Die selbstvertrauende Offenheit, oder wenn man will, die nicht berechnende Leidenschaftlichkeit unsers zweideutigen Bundesgenossen verschmäht diese Feinheit und List. Die katholische Sache erscheint ihm in den protestantischen Staaten ebenso wie die liberale unterdrückt. Beide haben sich darum vereinigt. „Es gibt übrigens, fährt er S. 107 fort, ein sehr einfaches Mittel dieses Bündniß aufhören zu lassen, das ihm (dem Protestantismus) so unförmlich erscheint." Es ist klar, wohin das zielt: man gewähre ihm was er begehrt, und das Bündniß ist gelöst, aber „da er (der angebliche Feind der Kirche und der Freiheit) für gut findet, beide, die Kirche und die Freiheit, in doppelter Bedrängniß zu erdrücken, wird er es ganz natür-

Digitized by Google

lich finden, zwei Gegner auf einmal zu finden" (mais puisqu'il trouve bon d'écraser sous une double oppression, qu'il trouve donc simple de rencontrer deux adversaires à la fois). Das ist denn sehr deutlich und aufrichtig, aber ein jeder wird nun auch wissen, was er von seiner Versicherung zu halten hat, die Sache der Freiheit sey zu gerecht, als daß sie nöthig hätte sich der kirchlichen als Deckmantel hinzugeben und umgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Atlantische Dampfschifffahrt.

** London, 16 April. Die Ausdehnung der atlantischen Dampfschifffahrt übersteigt alle Erwartung. Das Dampfschiff Phönix wird den 30 April von hier nach dem Cap abgehen; es ist ein Versuch, den eine Compagnie macht, eine regelmäßige Linie von Dampfschiffen nach dieser Colonie zu errichten. Eine andere Linie nach Brasilien wird nächstens zu Stande kommen. Der bekannte in Brasilien eingebürgerte Deutsche J. Sturz hat deßhalb im Namen der brasilischen Regierung mit einer hiesigen Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen. Die Compagnie wird sechs Dampfschiffe vom größten Modell aufstellen, welche eine monatliche Verbindung mit Rio Janeiro, Montevideo und Buenos-Ayres erhalten und unterwegs die Häfen von Fernambuc, Bahia, Santa-Catharina u. a. besuchen sollen, wofür sie von Brasilien 15jährige Privilegien erhalten. Die brasilische Regierung bezahlt für den Transport der Postfelleisen 6000 Milreis monatlich. Dagegen ist die Gesellschaft verbunden für die brasilische Regierung von einem Hafen des Reichs zum andern auf jeder Reise 10 Tonnen Ladung (mit Ausnahme von Pulver), so wie 50 Soldaten von Rio nach Santa-Catharina oder umgekehrt zu nehmen, wenn sie es verlangt. Ebenso muß die Gesellschaft auf jeder Reise — im Fall es verlangt wird — bis auf 10 Personen, welche die Regierung nach Europa zu ihrer Bildung schicken wollte, um die Hälfte des regelmäßigen Preises überführen. Dagegen dürfen die Dampfboote Waaren und Passagiere von einem Hafen des Reichs in den andern nehmen, so weit es nicht gegen die Privilegien anderer Dampfbootlinien geht, alles was sie zu ihren Fahrten brauchen, kann zollfrei eingeführt werden, sie haben die Erlaubniß Entrepots zur Landung ihrer Waaren zu errichten und sind frei von allen Hafen-, Piloten- und Leuchtthurmgebühren. Brasilien verpflichtet sich kein Porto auf Briefe aus oder nach England zu erheben, wogegen England verspricht das Porto auf fremde Briefe, die über England nach Brasilien gehen, um ein Drittel herabzusetzen. Der Vertrag ist abgeschlossen und man wartet nur noch auf die Unterschrift des Generalpostmeisters hier, um ihn zu vollziehen. Hr. Sturz selbst hat den Plan, sobald diese Linie im Gang ist, eine auf eigene Rechnung auf dem Amazonenstrom zu errichten und so einen großen Theil des Innern dieses ungeheuren Reichs zugänglich zu machen.

Die Ankunft des Dampfschiffes India von Calcutta in Suez in 30 Tagen hat einen Plan zur Folge gehabt, durch welchen diese Linie mit Australien in Verbindung gebracht werden soll und der bei weitem der thunlichste scheint das große Problem einer Dampfschifffahrt mit dem Südmeer in Ausführung zu bringen. Es sind dazu drei Wege denkbar: über Panama 13,500 englische Meilen, um das Cap 12,750 und über Suez und Ceylon 12,100. Die Dampfschiffe von Calcutta nach Suez legen in Trincomalee auf Ceylon an, die Dampfboote von Australien hätten daher bloß bis dahin zu gehen, ihre Passagiere dort auf die indischen Boote abzuliefern und von ihnen zu erhalten, und ihre Linie würde sich so stellen: von Sidney zu der neuen Colonie in Nordaustralien in Port Essington 1700 Meilen, von da nach Samarang in Java 1400 Meilen, von da nach Singapur 650, von da nach Trincomalee 1350, im Ganzen 5700 Meilen; also 20 Tage nach Indien und 60 nach England. Die wichtigen Zwischenpunkte, welche diese Linie besuchen würde, müßten ihr einen großen Zuwachs von Passagieren und Fracht liefern und die Verbindung mit Indien und Java, welche für Australien täglich wichtiger wird, noch enger machen.

*

Capcolonie. Expedition nach Natal.

** London, 17 April. Nach den neuesten Nachrichten vom Cap ist es endlich mit der Besetzung von Port Natal Ernst geworden, aber die Expedition wird gegen alle Erwartung zu Land unternommen. Der Commandant von Grahamstown hat den Befehl erhalten eine Compagnie des 27sten Regiments mit zwei Kanonen an den äußersten englischen Gränzposten am Umgazi zu schicken, bei deren Ankunft der dortige Commandant, Capitän Smith, den Befehl hat sich sogleich mit 200 Mann von der dortigen Garnison und den Kanonen auf den Weg zu machen und Natal zu besetzen. Die Compagnie hat den 1 März Grahamstown verlassen und 45 zehnspännige Wagen zu ihrem Gepäck mitgenommen. Man erwartet Port Natal ziemlich verlassen zu finden, denn sogleich nach der Proclamation des Gouverneurs des Cap über die Besitznahme hat ein Theil der ausgewanderten Bauern angefangen sich mit ihren Heerden und Zelten über den Drachenberg (den Quakllamba der Kaffern) in Bewegung zu setzen, um gegen Norden neue Ländereien zu erobern. Diese Auswanderung der Bauern hat die Capcolonie 15 bis 20,000 Menschen gekostet. Die Colonie hatte im Jahr 1834 eine Einwohnerzahl von 153,027; nach dem Capalmanach vom laufenden Jahr belief sie sich im letzten Jahre auf 153,460, so daß also die Einwanderung und die natürliche Zunahme durch Ueberschuß der Geburten den Verlust ersetzt hat. Dieser Ueberschuß ist sehr bedeutend, denn im letzten Jahre sind 2464 Todesfälle und 6344 Geburten vorgekommen, was theils dem gesunden trockenen Klima, theils der Leichtigkeit sich seinen Unterhalt zu verschaffen zugeschrieben werden muß, da dieß allgemein zu frühen Heirathen führt. Die Bevölkerung besteht etwa zur Hälfte aus Europäern und ihren Nachkommen, zur Hälfte aus Eingebornen; unter ihr sind aber ungefähr 30,000 Einwanderer aus Kaffer- und Fingostämmen nicht begriffen, die jedoch wesentlich zum Wohlstand der Colonie beitragen, da sie großen Mangel an Arbeitern leidet und diese gelehrigen Stämme gute Schäfer und Bauernknechte liefern. Die Colonie enthält etwa 70 Millionen Morgen Landes, von diesen sind 20 Millionen Privatgut und von den 50 Millionen Domänen ist etwa die Hälfte brauchbares Land. Man rechnet, daß die Ausfuhr von Wolle im laufenden Jahre 12,000 Centner betragen werde, also den vierten Theil mehr als letztes Jahr.

Deutschland.

Justinus Kerner.

Hr. Henri Blaze, der seinen Landsleuten schon manche interessante Studien in Bezug auf die deutsche Litteratur, namentlich über Goethe und Schiller, mitgetheilt, gibt in einem der neuesten Hefte der Revue des deux Mondes ein anmuthiges Bild von Justinus Kerner, dem Dichter und dem gutmüthigen Schwärmer in der Welt der Somnambulen. Um den Wohnort Kerners zu schildern, beginnt Hr. Blaze seine Darstellung mit einer recht gelungenen Paraphrase von Bürgers Weibern von Weinsberg, die ihn nach dem der „Weibertreue" gegenüber gelegenen idyllischen Hause des schwäbischen Dichters führen. Hier hat Hr. Blaze mit einem französischen Reisegefährten eine, wie

Digitized by Google

es scheint, sehr freundliche Aufnahme gefunden, denn der Dank dafür spricht sich in der ganzen Darstellung aus, die uns übrigens mit dem äußern und innern Leben Kerners vertrauter macht, als wir es bisher durch irgend eine deutsche Mittheilung waren. (!) Aber nicht bloß mit Kerner selbst, sondern auch mit dessen Freunden Uhland und Schwab macht Hr. Blaze bei dieser Gelegenheit seine französischen Leser bekannt, denen er hier zugleich die Geschichte der Seherin von Prevorst zum erstenmal überliefert. Das Ganze ist eine sehr dankenswerthe Studie, und wir können nur den Wunsch hinzufügen, daß Hr. Blaze fortfahren möge mit gleicher Achtung vor deutscher Sitte und deutscher Tradition die Geschichte unserer Poesie und das Leben unserer Dichter seinen, wie es scheint, für solche Darstellungen immer empfänglicher werdenden Landsleuten zu schildern. Gewiß wird dadurch die Kenntniß unserer Zustände in Frankreich und folglich auch die Achtung vor denselben ungleich mehr gefördert, als durch sämmtliche Reisebeschreibungen französischer Touristen an Rhein, Donau und Spree. Allerdings werden die Zeitungsschreiber in Schwaben und andern oberdeutschen Gauen darüber lächeln, daß wir auf solche von einem Franzosen herrührende Würdigungen überhaupt noch einen Werth legen; wir lassen uns jedoch darin nicht irre machen. Ja, wir glauben, trotz aller kleinen Kriege der Journalisten von hüben und drüben, daß eben in der vermehrten Achtung, die Frankreich vor Deutschlands geistigem Ringen und Streben bekommt, die größte Bürgschaft für die Aufrechthaltung des gegenseitigen Friedens liegt. (M. f. d. L. d. A.)

*

Justus Liebig.

Der Name des Professors Justus Liebig in Gießen ist wohl jetzt einer der bekanntesten deutschen Namen im Auslande. Seine Wissenschaft hat den Vortheil nicht bloß ins Leben überzugehen, sondern sogar das Leben selbst, organisches Pflanzenleben, hervorzurufen und zu fördern, und daher kommt es, daß sie verbreiteter ist als irgend eine andere. Nicht bloß in Deutschland findet sich ein großes Publicum rationeller Landwirthe, sondern auch in Frankreich und noch mehr in England und Nordamerika. In den Vereinigten Staaten ist Liebigs Lehrbuch der organischen Chemie auf mehreren Hochschulen den Vorträgen über landwirthschaftliche Cultur zum Grunde gelegt, und die North-American Review hat bereits über einige Werke berichtet, die auf Liebigs Theorie weitergebaut sind. Dr. Lyon Playfair hat unter Liebigs Augen dessen Manuscript ins Englische übersetzt, und die Quarterly Review sagt bei Gelegenheit einer Anzeige dieser Uebersetzung: „Wir freuen uns zu erfahren, daß von diesem überaus schätzbaren Werke die zweite Auflage bereits unter der Presse ist und zu wohlfeilerem Preis ausgegeben werden wird; ferner, daß in Frankreich zwei Auflagen desselben vergriffen wurden, daß eine dritte Auflage des Originals kürzlich in Deutschland erschienen und daß es in Amerika nachgedruckt ist. Der Verfasser hat für sein Werk die Danksagungen des brittischen Vereins (British Association) empfangen, und Dr. Daubeny, der ausgezeichnete Professor der Chemie in Oxford, der bei der letzten Versammlung des gedachten Vereins in Devonport über landwirthschaftliche Chemie zu berichten hatte, sprach es mit anerkennender Offenheit aus, daß er dem Bericht des Professors Liebig, auf welchen er sich bezog, nichts Wesentliches hinzuzufügen habe. Professor Johnston in Durham hat einen Cursus sehr interessanter jetzt im Druck erscheinender Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, worin er den Landwirthen unserer nördlichen Districte die von Professor Liebig aufgestellten Principien erklärt und dringend empfohlen hat." (M. f. d. L. d. A.)

*

Die Winckelmannsfeier.

✡ **Von der Ostsee.** Vom Capitol ward unlängst gemeldet, es sey daselbst in der Halle des archäologischen Instituts am 9 December, dem Geburtstage Winckelmanns, der Kunst ein Fest gefeiert worden. Seit vielen Jahren versammeln sich dort an diesem Tag aus allen Ländern Europa's Kenner und Freunde der Kunst. Es lohnt sich auch wohl der Mühe am Geburtstag Winckelmanns die Höhen des Capitols zu erklimmen: „Ihm war das Licht des Göttlichen entglommen im Werk der Heiden, die es reich gespendet." Unübertroffen, unerreicht ist sie, die Kunst des Alterthums, ja sie ist den meisten ungekannt. Das archäologische Institut in Rom ist ein Mittelpunkt der Kenntniß der alten Kunst für die ganze gebildete Welt, wie es keinen andern gibt in keinem Fach des Wissens in keinem Lande. Nicht nur in den Landern Europa's, auch in den andern drei Welttheilen hat das Institut seine Genossen. Auch hat sich die Feier nicht bloß auf Rom beschränkt: in Berlin hat Professor Gerhard, wenn auch keine Versammlung der Kunstfreunde berufen, doch durch eine Schrift das Andenken Winckelmanns gefeiert, und gemeldet, daß auf dem Capitol und am baltischen Meer Winckelmanns Fest begangen werde, daß in Kiel zwei Archäologen durch Programme und Reden in öffentlichen Versammlungen wiederholt den Tag feiern. (Preuß. Staatszeitung vom 15 Dec. 1841.) Soll es nun dabei bleiben? Gibt es zwischen dem Capitol und dem baltischen Meer keine Kunstfreunde, die das Fest mitbegehen möchten, keine, welche zu einer Festversammlung einlüden? Ist der Stoff, den die alte Kunst bietet, nicht unermeßlich und für jede Stufe der Kenntniß leicht zu wählen? Hat nicht jede Universität ihre Aula und wenigstens Einen Mann, der hintrete um „den Glauben aller Zeiten", das so willig aufgenommene „Evangelium des Schönen" zu verbreiten? Ist nicht Thiersch in München, Lasaulx in Würzburg, Walz in Tübingen, Feuerbach in Freiburg, Creuzer in Heidelberg, Becker in Leipzig, Welcker in Bonn, Ambrosch in Breslau, Gerhard und Panofka in Berlin? Viele andere außer den genannten dort und an andern Orten? Sind die deutschen Landsleute nicht gut genug, daß ihr nur, wenn ihr nach Rom kommt, thätigen Antheil nehmt an dem Fest der Kunst? Auch gibt's ja noch andere, als gerade Archäologen, die über die Kunst zu reden wissen. Auch gibt's ja andere Städte als die Universitäten, wo Sinn für antike Kunst sich findet und Bedürfniß darnach. Fast alle Fächer der Wissenschaft haben ihre Feste, ihre kleineren oder größeren Zusammenkünfte. Die Kunst ist allen gemein, sollte es wenigstens seyn. Wenn sie es nicht ist, so trachtet daß sie es werde; verkündigt sie. An Einem Tag im Jahr während Einer oder weniger Stunden alle Gebildeten mit der Kunst, die jeder lieben, zu der jeder sich bekennen darf, beschäftigt, das wäre ein schönes Fest, edel und geistig. Es sollte in Deutschland keine bedeutendere Stadt geben, wo es nicht gefeiert würde. Winckelmanns Geburtstag eignet sich vor allen. Sein Andenken wird durch jedes Wort über alte Kunst gefeiert. Der Tag, der 9 December, findet alle in der Heimath, alle bereit und unverhindert der Belehrung über die Kunst durch Vortrag und Gespräch eine Stunde zu widmen. So mögen denn die Genannten und Ungenannten diese Aufforderung freundlich aufnehmen. Am Schluß des Jahres hoffen wir von vielen Orten Meldung über das Fest der Kunst am Winckelmannstage zu vernehmen. So Gott Leben und Gesundheit gibt, wollen wir zu rechter Zeit daran erinnern, daß der Tag herannaht.

Digitized by Google

Der Betrieb der Eisenbahnen und deren financielle Ergebnisse im Jahr 1841.

* **Vom Main.** Betrieb und Administration der Eisenbahnen sind so verschieden und abweichend wie deren Anlage. Auf jeden Fall befinden sich diejenigen am besten, wo der Geist der Pedanterie nicht herrscht und nicht Geiz mit Sparsamkeit verwechselt wird. Es ist sehr zu bedauern, daß bis jetzt noch mehrere Eisenbahnadministrationen eine gewisse Geheimnißkrämerei affectiren und sich nicht wechselseitig mit den Erfahrungen bereichern, welche sich bei ihnen als zweckmäßig erprobt haben. Hat zwar jede Bahn ihre Eigenthümlichkeiten, welche ganz besondere Vorschriften erfordern, so bleiben doch allgemeine Regeln übrig, wornach auf allen Bahnen verfahren werden sollte. Ordnung, Pünktlichkeit im Dienst, kräftiges und besonnenes Handeln bei außergewöhnlichen Fällen, müssen die Grundpfeiler des Bahnbetriebs bilden. Wird auf diese Punkte von dem Chef der Administration unermüdlich gehalten, gibt derselbe dem ganzen Dienstpersonal das Beispiel rastloser Thätigkeit, so ist nicht zu bezweifeln, daß der Betrieb einer Eisenbahn ganz geregelt und zum Vortheil des Staats oder der Actiengesellschaft ausfallen wird. Industrielle Unternehmungen müssen für ihren Betrieb mit tüchtigen und klaren Vorschriften begleitet, mit praktischem Blick überwacht und geleitet werden. Wo dieß nicht erkannt wird, wo die Bedürfnisse und Anschaffungen mit Pedanterie und Aengstlichkeit berathen werden, da werden solche Unternehmungen nie auf den Standpunkt wahrhaft nutzbringender Größe kommen, sondern denjenigen nachstehen, welche die alte Lehre erkennen, daß in wohlangewandten Ausgaben die sichere Saat für reiche Einnahme liegt.

Auf den englischen Bahnen ist der Betrieb an viele, mitunter unnöthige Formen gebunden und zu viel den untern Beamten überlassen, was mehr oder weniger auch Ursache der so oft auf den englischen Eisenbahnen vorkommenden Unglücksfälle ist. Die Betriebskosten der englischen Bahnen belaufen sich im Durchschnitt auf 58 bis 60 Proc. der Brutto-Einnahme, mit Ausnahme einiger Bahnen wo die Ausgaben sich auf eine unbegreifliche Weise steigern. Nach den bisherigen Erfahrungen stellen sich im Allgemeinen die Betriebskosten gut administrirter Bahnen im Durchschnitt zwischen 50 bis 54 Proc. und weichen nur da ab, wo die mehr oder weniger günstige Beschaffenheit der Bahnanlage die Unterhaltungskosten bestimmt. Eisenbahnen mit hohen Dämmen, tiefen Einschnitten, Tunnels ꝛc. werden ungeachtet aller Aufmerksamkeit und Sparsamkeit hoch in den Betriebskosten bleiben, zumal der Einfluß der Elemente bei solchen Bahnanlagen immer störend einwirkt. Ebenso richtig ist es, daß die allgemeinen Kosten für kürzere Bahnen im Verhältniß viel bedeutender sind als auf längere Strecken. Die niedrigen Betriebskosten kleinerer Bahnen, wozu Pferdekräfte mit verwendet werden, können bei Vergleichungen der Betriebskosten größerer Bahnen nicht in Betracht kommen.

Auf den belgischen Bahnen ist der Betrieb sehr geregelt, so wie alle auf den Dienst bezüglichen Vorschriften mit Umsicht und Klarheit abgefaßt sind. Es darf übrigens nicht unbemerkt bleiben, daß der belgische Bahnbetrieb sehr kostspielig (60 bis 65 Proc.) ist, was seinen Grund darin findet, daß sowohl die starke Personenfrequenz als auch der bedeutende Transport von Gütern und sonstigen Gegenständen die Anstellung eines mehr als gewöhnlichen Personals erfordert, während die Einrichtung und Instandhaltung der großartigen Werkstätten und sonstigen Einrichtungen außerordentliche Ausgaben in Anspruch nimmt. Die belgischen Bahnen — mit Ausnahme der Bahn von Brüssel nach Antwerpen — würden nicht bestehen können, wenn sie in Händen von Privatgesellschaften wären, indem öfters Anschaffungen und Leistungen vorkommen, die nur unter Beihülfe der Staatscasse bestritten werden können. Ueberhaupt wird der Bahnbetrieb nach Grundsätzen geleitet, die ganz andere sind als auf den Eisenbahnen, wo am Schlusse des Jahrs ein guter Zinsengenuß von den Actionnären erwartet wird. Die gute Lehre, daß nur da eine Administration etwas Tüchtiges leisten kann, wo nicht mehrere Köpfe regieren und mit anordnen, bestätigt sich auf den belgischen Bahnen, wo der ganze Dienst in allen seinen Beziehungen (unter Aufsicht des Ministeriums) in die Hände eines tüchtigen Directors gelegt und von dem jetzigen Director Hrn. Masui auf eine musterhafte Weise geleitet wird, was seine Regierung und das reisende Publicum auf die ehrendste Weise erkennen. Belgien hat durch seine großartigen Eisenbahnanlagen und durch die Mannichfaltigkeit der bei den verschiedenen Bahnlinien angewendeten Constructionen und sonstigen Einrichtungen den deutschen Eisenbahnen ungemein genützt, ja die Grundbestimmungen für Anlagen und Betrieb gegeben. Wer die englischen Bahnen bereiset, wer die früher angelegten mit den neu ausgeführten verglichen, wer Gelegenheit hatte in das Innere der Administration zu blicken, wer deren schwerfällige Grundlagen, ihr starres Festhalten an alten Formen kennen gelernt hat, der wird bekennen müssen, daß Belgien das Vorbild für die deutschen Bahnen und deren Betrieb war. Seinerseits benützte Belgien mit vieler Umsicht theilweise die englischen Einrichtungen und paßte sie den Verhältnissen des Continents an. Erfreuen sich auch nicht alle belgischen Bahnlinien einer außergewöhnlichen Benutzung, so geben doch die Bahnen von Lüttich, Brüssel, Antwerpen, Ostende und mehrere andere ein schönes Bild regen Geschäftsverkehrs, welcher sich noch bedeutend vermehren wird, wenn die rheinische Bahn in die Bahn von Lüttich einmündet und die Bahnen von Paris an die belgischen sich anschließen. Am Schlusse des Jahrs 1841 befanden sich auf den belgischen Bahnen im Dienst 126 Locomotiven, 119 Tender, 515 Personenwagen, 1854 Waarentransportwagen und 202 Waggons zu verschiedenen Dienstleistungen. In den großartigen und weitläuftigen Etablissements und Werkstätten in Mecheln wird unausgesetzt an Vermehrung und Instandhaltung der Zug- und Transportkräfte gearbeitet.

Auf den französischen Bahnen ist der Bahnbetrieb etwas kostspielig, die Gesammtausgabe etwas groß, was zunächst darin gesucht werden muß, daß die HH. Techniker bei Anlage der Bahnen nicht immer mit dem Maaßstab wohl überlegter Sparsamkeit gehandelt haben. Die Eisenbahnen um Paris werden mit Umsicht und Rücksicht auf das Publicum betrieben, ein Lob das man nicht auf die Bahn von Lyon nach St. Etienne ausdehnen kann.

Der Betrieb auf den deutschen Bahnen wird im Allgemeinen mit vieler Aufmerksamkeit, mit möglichster Rücksichtsnahme gegen das Publicum ausgeführt. Leiden auch einzelne Bahnen an den Gebrechen und nie ausbleibenden nachtheiligen Folgen, welche aus einem Directorium entstehen, das zu viel Mitglieder und Anordner in sich zählt, so wird die Zeit gewiß darin nachhelfen und beweisen, daß der Betrieb in die Hände *eines* Directors gelegt seyn muß, der nur von einer Oberbehörde Weisungen zu erhalten hat. Auf jeden Fall verdient die außerordentliche Sorgfalt, womit der Dienst auf den deutschen Bahnen überwacht wird, in jeder Hinsicht Anerkennung, indem im Vergleich mit fremden Bahnen es eine Seltenheit ist, daß ein unglückliches Ereigniß stattfindet. Bedauerlich ist es, daß, abgesehen von den bei dem Bau von Eisenbahnen angewendeten verschiedenartigen Schwellen und Schienen, in Deutschland keine gleiche Spurweite der Bahnen angenommen und festgehalten wird, so daß von vorn-

Digitized by Google

herein die Möglichkeit abgeschnitten ist von einer Bahn auf die andere fahren, gegenseitiges Material benützen zu können. Die Leipzig-Dresdener, die Magdeburg-Leipziger, die Anhalt-Berliner Bahn, sämmtliche belgische, die französischen, die österreichischen und der größte Theil der englischen Bahnen haben diesen Grundsatz angenommen und geben den Beweis, wie nützlich die angenommene gewöhnliche Spurbreite, wie entsprechend sie namentlich für Deutschland ist. In Deutschland hat eine Bahnadministration zu ihrer Anlage, wie es scheint, die Great-Western-Bahn in England zum Vorbild genommen — eine Bahn, deren Anlage nach ganz eigenen Grundsätzen gemacht wurde, die für Deutschland durchaus nicht passen, ja selbst von einem großen Theil der tüchtigsten englischen Techniker für nicht entsprechend gehalten wurden, aber in dem Erbauer der Bahn (Brunnel) und dessen bekanntem Talent seine Ansichten geltend zu machen einen warmen Vertheidiger fanden.

In einem besondern Artikel über den Bau der Eisenbahnen soll diese Anlage so wie die auf den badischen Bahnen angewendete Construction und Spurweite ausführlich beleuchtet und unparteiischen Geschäftsmännern alsdann überlassen werden ein Urtheil abzugeben, welches übrigens die spätere Zeit von selbst fällen wird. Ob die Bahnen von Darmstadt nach Frankfurt und Kassel und den sächsischen und preußischen Bahnen diese Spurweite annehmen werden, möchte im voraus verneint werden können, indem es für alle diese Bahnanlagen nur hemmend und schädlich seyn würde von den gewöhnlichen abweichende Spurweiten zu haben. Bei Beurtheilung der ausgeführten Bahnanlagen soll auch das bei einigen Bahnen in Anwendung gekommene Kyanisiren der zu Unterlagen verwendet werdenden Hölzer, welches für die Strecke von Heidelberg nach Mannheim 40,000 fl. gekostet haben soll, ausführlich beleuchtet werden. In England geben die tüchtigsten Techniker, selbst die königliche Marine dem einfachen Kyanisiren kein empfehlendes Zeugniß, weisen jedoch auf erst nach längerer Zeit zu erwartende Resultate von Versuchen hin, welche mit Kyanisirung unter Anwendung der hydraulischen Presse gemacht worden.

(Beschluß folgt.)

Wenn Schweizer Zeitungen, seit den in Zürich im Jahr 1839 stattgehabten Ereignissen, über Tendenzen und Schritte seiner dermaligen Behörden unaufhörlich und absichtlich entstellende oder ganz falsche Nachrichten verbreiteten, so konnte der Unterzeichnete, aus Charakter jeder Fehde abhold, es dennoch nicht über sich gewinnen, durch Widerlegungen thätig in einen Kampf einzugreifen, in welchem theilweise Waffen gebraucht wurden, die nicht zu den ehrenhaften zu zählen sind.

Wenn aber in der Allgem. Zeitung Artikel erscheinen, die irrige Auffassungen verbreiten, so gewinnt die Sache an Wichtigkeit. Konnte ja doch im nähern Kreise Jedermann, der es nur wollte, wissen, was wahr, was unwahr ist; im entferntern ist das unmöglich; dieses Publicum kann sein Urtheil nicht an Ort und Stelle berichtigen; mehr noch, die Allgem. Zeitung ist mit Recht eine sehr wichtige Quelle für die Geschichte.

Eine Betrachtung dieser Art vermag auch die Scheu zu überwinden, und obschon von Nennung des Namens kaum etwas Anderes als Unangenehmes zu erwarten ist, so steht der Verfasser doch nicht an es zu thun, durch die tägliche Erfahrung von dem möglichen Mißbrauch der Anonymität nur zu sehr belehrt.

Es ist zunächst der Artikel von Zürich in der Beilage Nr. 99, der an die Nothwendigkeit, die Wahrheit herzustellen, erinnert. Es kann dem Auslande wenig daran liegen um wie viel die Schätzung des Vermögens des Kantons Zürich im Jahre 1839 größer gewesen sey, als im Jahr 1830. Lassen wir daher die Summen. Die abgetretene Regierung hatte das Glück auf ein Jahrdundert allzuhaushälterischer Sparsamkeit zu folgen, und das Verdienst, das Vorhandene theils einträglicher zu machen, theils für schöne Anstalten zu verwenden. Ueberflüssig wäre es, mit ihr darüber zu rechten, daß die Gesammtheit dessen, was sie einleitete, das Maaß unserer Kräfte weit übersteigt; aber völlig ungerecht, die daraus entstandene Erschöpfung den Nachfolgern zur Last zu legen. — Unrichtig ist in jenem Artikel die Darstellung, betreffend zwei Gesetze der letzten Periode. Die Veränderung in den Bestimmungen der Brandassecuranz, im Sinne wie es geschehen, war schon vor 1839 im Wurfe und dringend empfundenes Bedürfniß. Das die Ordnung bezweckende, Willkür hindernde Militär-Strafgesetz war merkwürdigerweise Gegnern zu gelinde, so gewiß als die von dieser Seite beantragten Kriegsgerichte strenger sind, als die im Gesetze gewollten Civilgerichte. Entschieden unwahr ist aber vollends die angeschuldigte Bevorzugung der Stadtbürger. Die Verfassung gibt ihnen kein Vorrecht, sie wollen keines und haben keines. Es muß auch wirklich mit diesem Vorzuge nicht weit her seyn, da der gedachte Artikel nichts Auffallenderes zu erzählen weiß, als die Unterhaltung einiger Straßen; ohne Zweifel sind diejenigen gemeint, deren zukünftiger Besitz noch unentschieden ist. Der einzige Vortheil, den Zürich hat, ist seine glückliche geographische Lage — ein Vortheil, den zu genießen Jedem offen steht.

Es darf den Lesern dieses Blattes nicht zugemuthet werden, das aus dem Jahr 1839 schon oft Gehörte abermals zu vernehmen, daher beschränkt sich der Unterzeichnete, gedrungen durch den Anblick solcher, die Wahrheit künftiger Geschichtedarstellung gefährdender Artikel, laut seine Ueberzeugung auszusprechen, daß die gegenwärtige Regierung des Kantons Zürich eine die Bedürfnisse des Landes verstehende und, so weit unsere Kräfte reichen, erfüllende Regierung ist; Ehrenmänner, die in den Riß standen, den nicht sie veranlaßt haben, und die das Gute, das Vernünftige, das Ausführbare wollen und thun, verdienen Anerkennung, nicht Schmähung.

Ich habe meinem Gewissen genug gethan, und wenn diese Worte den Erfolg hätten, daß hier oder da, früher oder später, weniger einseitig geurtheilt würde, so wäre der Zweck erreicht. Mögliche Vorwürfe von Anmaßung, von Beschränktheit u. dgl. werde ich stillschweigend hinnehmen, sogar den Titel Aristokrat, wenn er mir sollte gegeben werden, obgleich wer mich persönlich kennt auch nicht einen Funken von Aristokratie in mir entdeckt haben wird, was auch von jemand dem trefflichsten Gegner der Geburtsaristokratie lange Jahre Nahegestandenem kaum zu entschuldigen wäre.

Zürich, den 14 April 1842.

Ueteri Uteri.

[990–1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[878–88]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Da das bisher emittirte Prioritäts-Actiencapital von 600,000 Thlr. zur gänzlichen Vollendung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn in allen ihren Theilen und vorzüglich für die, durch die eingetretene Frequenz derselben bedingte, Vermehrung der Betriebsmittel nicht völlig ausgereicht, vielmehr dazu, so wie zur Bildung eines Reserve-Fonds noch ein Bedürfniß von 400,000 Thlr. erkannt worden, so hat der unterzeichnete Verwaltungsrath auf den Grund der ihm von der General-

Digitized by Google

Versammlung der Actionnäre mittelst Protokolls vom 5 März d. J. ertheilten Ermächtigung beschlossen, ein neues Prioritäts-Actiencapital von 1,000,000 Thlr., in einzelnen auf den Inhaber lautenden Actienscheinen von 100 Thlr., zu vier Procent jährlicher Zinsen, zahlbar halbjährig, auf Submission zu begeben, womit das bisherige Prioritäts-Actiencapital, nach vorgängiger Kündigung, rückerstattet und das erwähnte Bedürfniß gedeckt werden soll.

Die Submissionen können auf die ganze Bedarfssumme oder auf einzelne Raten, jedoch nicht unter 100,000 Thlr., gerichtet werden, wobei erstere unter gleich günstigem Erbieten den Vorzug erhalten sollen. Sie müssen

bis zum 23 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Secretariat der Direction eingereicht werden, in welchem Termin auch der Zuschlag oder ein Beschluß über die Ablehnung erfolgen wird.

Die Einzahlung geschieht mit 10 Proc. binnen 14 Tagen nach dem Zuschlag, mit 40 Proc. am 1 Julius, mit 25 Proc. am 15 August und mit 25 Proc. am 1 October d. J. gegen Auswechslung der Actienscheine.

Der Entwurf eines deßfallsigen Nachtrages zum Statut des hiesigen Unternehmens, dessen allerhöchste Bestätigung nachgesucht worden, enthält die nähern formellen Bedingungen und ist bei den Bankhäusern Wilh. Cleff hierselbst, v. d. Heydt-Kersten u. Comp. zu Elberfeld, Mendelssohn u. Comp. zu Berlin, J. D. Herstatt, A. Schaaffhausen und S. Oppenheim jun. u. Comp. in Köln, M. A. v. Rothschild und B. Metzler sel. Sohn u. Consorten in Frankfurt a. M. und Frege u. Comp. in Leipzig zu erhalten. — Düsseldorf, den 12 April 1842.

Namens des Verwaltungs-Raths.

Der Präsident desselben: **v. Sybel.**

[1751—52]

Asphalt-Pflästerung.

Seyffeler.

Seit dem Jahre 1839 wurden an verschiedenen Orten Pflasterungen und Dachungen mit **Seyffeler Asphalt** hergestellt, und hier wie allerwärts hat dieses Material die eminentesten Vorzüge bewährt.

Zum Beweise dessen genügt die Thatsache, daß allein im vorigen Sommer über 30,000 Quadratfuß Dachungen und Trottoirs von **Seyffeler Asphalt** ausgeführt worden.

Behufs rechtzeitiger Bestellungen werden nun die Preise für dieses Jahr folgend festgesetzt:

Der Quadratfuß Pflästerung mit Backsteinunterlage 20 kr.
„ „ „ ohne „ 17 kr.
Der Quadratfuß einfache Dachung 21 kr.
Der Quadratfuß Terrasse oder Dächer, worauf gegangen wird 27 kr.
Der Centner Mineraltheer 24 fl. } franco München oder Augsburg.
Der Centner Mastique 6 fl. }

Bei Arbeiten außer München muß der Transport der Werkzeuge, Materialien und Arbeiter extra vergütet werden.

Sämmtliche Beschädigungen durch Hitze oder Frost innerhalb fünf Jahren werden sogleich unentgeltlich reparirt.

München, April 1842. **F. Kreuter,** Civil-Ingenieur, Frauenhoferstraße Nr. 4.

[1726] In meinem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz vorräthig:

„Das Tyroler-Bauernspiel,"

Charaktergemälde aus den Jahren 1809—1816.

2 Thle. 8. 2½ Thlr.

Dasselbe erfuhr bereits in mehrern kritischen Blättern, u. A. in Th. Hells Blätter f. Litteratur und bildende Kunst 1842. Februar 12, in den Blättern für litterar. Unterh. 1842. Febr. 21, im Telegraphen 1842 Nr. 35, in dieser Zeitung 1842 Nr. 48 Beilage ꝛc., die ausgezeichnetste und durchaus lobendste Beurtheilung. Der Raum gestattet uns nur episodisch daraus anzuführen aus dem ersten: „Referenten ist seit langer Zeit kein Werk vorgekommen, das seinem Herzen so wohlgethan hätte als das vorliegende — ein historischer Roman, dem unsere Litteratur wenige an die Seite stellen kann, da es nach Form und Inhalt gleich tüchtig ist." Aus dem zweiten: „Es ist in dem vorliegenden Romane weniger darauf abgesehen, die einzelnen Scenen des Tyroler Aufstandes darzustellen, als vielmehr eine Reihe von Skizzen zu entwerfen, in denen sich sowohl die einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten des heldenmüthigen Kampfes, wie auch der eigenthümliche Charakter des ganzen Volkes abspiegelt. Der Verfasser hat für diesen seinen Zweck ein außerordentliches Talent der Charakteristik. — — — Wir vermuthen ferner, nach seiner innigen Bekanntschaft mit den Tyroler Sitten, Gebräuchen und der Mundart, daß er in seiner Dichtung das eigene Vaterland beschreibt. — Eine sehr künstlich angelegte Familiengeschichte, die vielfach Gelegenheit gibt, das häusliche Leben der Tyroler zu schildern, bildet den rothen Faden, an welchen sich die einzelnen Vorfälle im Lande und die Unternehmungen der Anführer reihen." — — — Im dritten: „Da wir nach einer genauen Prüfung des Buches gestehen, daß hier ein wahrhaftes Talent zum Grunde liegt." — — — „Wir wünschen dem Verf. des Bauernspiels Glück, daß er ein wirklicher Romanschreiber, ein verklärender Darsteller der Wahrheit ist. Sein Buch, durchwebt mit reichhaltigen Interessen, hält den Leser in Schach, es reizt die Neugierde, würzt die Unterhaltung und weckt edle, wohlthuende Gefühle, die sich gleichzeitig auf Charaktere und Begebenheiten ausdehnen. Die historischen Figuren eines Hofer ꝛc. tragen nicht wenig zum Glanze des Buches bei, daneben hat uns die genaue Kenntniß der Sitten, des Landes und der Menschen in Erstaunen gesetzt. Wir haben neben dem Poeten den Gelehrten, neben dem Gelehrten den Menschenkenner erkannt. Das Buch wird überall, wo es mit Aufmerksamkeit gelesen wird, schon deßhalb Anklang finden, weil es die zarten Saiten der Seele mit mächtiger Hand berührt ꝛc."

Nach solchen rühmenden Urtheilen, die heutigen Tages nur seltener in Beziehung auf belletristische Litteratur gefällt werden, enthalte ich mich jeder weitern Empfehlung und füge nur hinzu, daß ich für ein elegantes Aeußere, und dabei doch für einen billigen Preis Sorge getragen habe.

Magdeburg, im März 1842. **Emil Baensch,** Buchhandlung.

Digitized by Google

[1296—99] Von Karl J. Klemann in Berlin ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SCRIBE, LA CALOMNIE. 4 gGr.

[1780–85]

WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,

Besitzer der Brillen-Anstalten

in

München, und **Wien,**

Maximiliansplatz Nr. 2. Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; desgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen &c. wohl assortirt vorhanden sind.

[1793–94]

Guß-Stahl-Spindeln

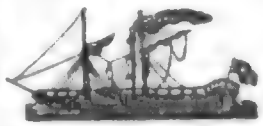
für

Flachs-, Seiden-, Baum- und Schafwoll-Spinnmaschinen.

Der allgemeine Beifall, womit die Fabricate des Unterzeichneten, als: **Gußstahl. Feilen und Schmelztiegel** mit dem Zeichen: „**G. Fischer**" aufgenommen werden, veranlaßten ihn, seinem Gußstahl noch weitere nützliche Verwendungen zu geben, und sich auch für die Erzeugung aller Gattungen Spindeln einzurichten, womit er sich nun bestens empfiehlt; da nicht allein für Aechtheit des Materiales, als auch für eine zweckmäßige gute Ausarbeitung, den neuesten Anforderungen entsprechend, gebürgt werden kann. Ein Lager von Feinspinnspindeln befindet sich dermalen in Wien, bei Hrn. Joseph Berger in der Stadt, Preßgasse Nr. 454, Hauptstiege, zweiten Stock.

Georg Fischer, Fabriks-Inhaber zu Hainfeld in Niederösterreich.

[1539—53]



Die Adler des Oberrheins

fahren mit dem **5** April **täglich** zwischen **Straßburg** und **Mainz.**

Zu Thal	**Zu Berg**
Morgens 8 Uhr von der Rheinbrücke,	Nachts 10 Uhr,
und 1 Stunde früher mit den Omnibus.	den folgenden Abend zur Uebernachtung,
Place Kleber Nr. 1. von Straßburg aus.	nach Straßburg.

In directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf,** den zweiten Tag nach **Rotterdam,** den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft bei den Agenten. — Basel, 28 März 1842.

Die Direction.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 1 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[1735] **Neue naturwissenschaftliche Werke.**

Bei **C. B. Polet** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutschlands Flora. Von Dr. J. R. Linke. 1r und 2r Band, mit 320 fein illuminirten Abbildungen. Gr. 8. Brosch. 5 Thlr.

Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik. Von Dr. *Ed. Winkler.* 1ste bis 24ste Lieferung, mit 120 Tafeln fein illumin. Abbildungen. 4. Subscriptionspreis 6 Thlr.

Buffon's sämmtliche Werke neu übersetzt. Einzige Ausgabe nach Cuvier's Classification. 8 Bde., mit 900 Abbildungen in Stahlstich. Gr. 8. Brosch. (In Commission.) 50 Thlr.

Abbildungen der ausländischen Arzneigewächse. Von Dr. Ed. Winkler. 1ste Lieferung. 4. ½ Rthlr.

Flora von Oesterreich oder Abbildung und Beschreibung der im Kaiserstaate Oesterreich wild wachsenden Pflanzen. Von Dr. J. R. Linke. 1—7. Lieferung. gr. 8. 1⅔ Rthlr.

[1246—48] Bei **Ph. Korn** in **Preßburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie zu haben, fürs Ausland durch **Ed. Kummer** in Leipzig zu beziehen:

Circularschreiben des Fürsten Reichsprimas von Ungarn Joseph v. Kopácsy vom 18 November 1841 in Betreff **der gemischten Ehen.** Latein, Ungarisch und Deutsch. 8. brosch. Preis 20 kr. C.-M. od. ¼ Thlr. pr. Cour.

[1479–80] Das von mir erfundene und von den berühmtesten Aerzten, als vom Hrn. Geh. Med. Rath Prof. Dr. *Dieffenbach* hier etc. als äußerst sinnreich und zweckmäßig anerkannte

Instrumentum contra Pollutiones

ist gegen drei Thlr preuß. Cour., portofrei eingesendet, bei mir zu erhalten.

Berlin, den 6 März 1842.

G. C. Hümmert,
Oranienburger Straße Nr. 11.

[1585–88]

Alex. Karl Mayer, Commercial-Güterbeförderer in Wien,

benachrichtiget hiemit, daß er statt seiner bisher gehaltenen wöchentlichen Triester Eilfuhr vom 15 d. M. angefangen täglich eine in zehn, und Donnerstag und Sonntag in 8 Liefertagen abfahren wird, bei unverändert bleibenden Abfahrten der Eilfuhren am Donnerstag und Sonntag über Pontaffel nach Verona und ganz Italien, so wie der täglich stattfindenden ordinären Fuhren nach allen Richtungen, vorzugsweise jener nach Triest in vierzehn Liefertagen. Er bemerkt hiebei noch: da eine Fuhre nicht in verschiedenen Terminen liefern kann, und bei der sechstägigen Fahrt, wegen der nothwendigen Benützung der Nächte, den Gütern eher ein Unglück zustoßen kann, wobei dem einzelnen Wagenführer nicht nur unmöglich wird schnelle Hülfe herbeizuschaffen, sondern auch die den Assecuranzen beizubringenden Documente zu besorgen, welche um so nöthiger sind, als die mit Eilfuhr Reisenden meistens sehr werthvollen Güter zum Theil schon im Auslande und andern Orten des Inlandes versichert wurden, so hat der Obengenannte — obwohl seine Eilfuhren von ein und demselben Individuum von hier bis an den Bestimmungsort escortirt werden — die Einrichtung getroffen, daß auf Verlangen Partien von wenigstens 20 Centner gegen angemessene Frachterhöhung auf Separatwägen stündlich in 6 auch 5 Tagen befördert werden können.

Digitized by Google

Politische Litteratur.

De la Prusse, par un inconnu.

(Fortsetzung.)

Wir werden sofort nicht durch Vermuthungen und Unterstellungen, sondern durch den Verfasser selbst auf das Gebiet der belgischen Ansicht und Bewegung geführt: dieselbe Ansicht, daß dort die weltliche Macht das kirchliche Leben in Unterdrückung hielt, dieselbe Einigung „der Kirche und der Freiheit," die sich verkündigt als eine aufrichtige, und mit dem erklärten Ziele durch die Verbindung die Unterdrückung zu brechen. Was wir an der Maas und der Scheldе erlebt, das wird hier für Rhein und Weser in Aussicht gestellt. Es hat sich in Belgien erfüllt, es ist dort zur Thatsache geworden, aber alsobald hat der Bund sich gelöst. Beide Interessen folgen ihrem eigenen Weg, und man weiß, welche Anstrengung das liberale nöthig hat, sich des sacerdotalen zu erwehren, von dem es auf dem Gebiet der Gesetzgebung, der Verwaltung und des Unterrichts überflügelt ist. Daß in Folge eines ähnlichen Sieges dieselbe Erscheinung sich bei uns wiederholen würde, darüber darf wer sonst noch gezweifelt hätte, nach des Verfassers Aussagen nicht mehr im Zweifel seyn.

Auf diesem Standpunkt angekommen wird man eben so wenig über die Quelle und den Zusammenhang dieser Schilderhebung gegen die innere Einigung von Deutschland im Namen kirchlicher und politischer Freiheit im Zweifel seyn. Es ist die Lehre, es sind die Grundsätze und Absichten des französischen Journals l'Univers, die sich in dem Buche vor uns entfalten, und der Gründer des Univers, der kenntnißreiche und feurige junge „Pair de France," der Deutschland durch langen Aufenthalt und gründliche Studien besser kennt als irgend einer seiner Landsleute, der Graf Montalembert ist schon mehrfach als Verfasser des Buches le Prusse genannt worden.*) Es wird dadurch zur Standarte der hierarchisch-politischen Bewegung, die ihr Bollwerk in jenem Journal errichtet, und eben jetzt aus ihm in Frankreich selbst einen Krieg gegen das eröffnet hat, was in der französischen Universität als deutsche oder moderne Philosophie, als Wissenschaft des Atheismus, der Anarchie, als Lehre des Meuchelmords und des Lasters angeklagt wird, und die erste Bedingung der in Aussicht gestellten Einigung ist, daß jene „Gräuel" zu beiden Seiten des Rheines mit der Wurzel ausgerauft werden. Wie? oder wäre das auch eine Verleumdung, der man gewärtig ist (S. 109) von Seite der Angegriffenen? oder hätten sie damit seine Gedanken travestirt, seine Absichten verfälscht? In der That, Gedanken und Absichten, sind mit einer Offenheit und Zuversicht dargelegt und ausgesprochen, daß um sie zu bezeichnen weder Kunst noch List nöthig war. Wer sich selbst so frank und frei mit seinem Haß und seiner Liebe, seinen Absichten und Planen hinstellt, hat es nur sich selbst beizulegen, wenn er für das genommen wird was er ist.

Wenn aber diese plötzlich neugestärkt erscheinende belgisch-französische, politisch-kirchliche Propaganda (der Verfasser selbst gestatte das Wort in seinem Sinne) in Frankreich den Kampf gegen den mächtigen Feind auf dem Gebiete der Intelligenz mit jener Erbitterung beginnt, und unter dem Namen von deutscher Philosophie in den Grundsätzen des mittlern und höhern Unterrichts der Universität den „protestantischen Geist und Einfluß" bekämpft, den die Häupter jener Philosophie, die Cousin, die Guizot, aus Deutschland, zumal aus dem protestantischen Preußen eingeführt und verbreitet haben, wenn jene Propaganda es als eine Nothwendigkeit erkennt diesen zu vertilgen, um die eigenen Lehren und Hoffnungen zu realisiren, so sind es in Deutschland die Regierungen, die protestantischen nämlich, als die Quelle protestantischer Grundsätze, Wissenschaft und Gesinnung, welchen es gilt einen eben so entschiedenen, schonungslosen, erbitterten Krieg zu erklären um zu französisch-deutscher Einigung zu gelangen — einen Krieg der bis zum Ausbruch eines fanatischen Hasses gegen unsere Fürsten sich steigert. Diese Ausbrüche sind zu empörend, als daß man sie wiederholen könnte, und jenes Bild, durch welches die Erscheinung „des Evangelismus" in Preußen erläutert wurde, ist nur ein mattes Analogon dessen, was der „Unbekannte" sich auf diesem Gebiete erlaubt.

Man lasse sich in Bezug auf den confessionellen Standpunkt nicht dadurch täuschen, daß das Buch von den deutschen Fürsten und Regierungen im Allgemeinen spricht. Denn Oesterreich ist ohnehin ausgenommen, auch Bayern geht ohne besondere Erwähnung vorüber, und da in Sachsen die Regierung protestantisch, der katholische Hof auf sie ohne Einfluß ist, so sind eben, jene Ausnahmen abgerechnet, die deutschen Fürsten protestantisch; daß sie aber als solche gemeint und befehdet werden, hatte der Verfasser nicht einmal nöthig noch dadurch deutlicher zu machen, daß er Geist und Richtung der deutschen Regierungen, daß er die ihm sich in ihnen darstellende Unterdrückung der Freiheit und der Kirche in Deutschland als eine protestantische schildert und verfolgt. Gegenüber diesem Hervortreten der wahren Farbe seiner Schilderung darf es auch nicht irren, wenn an der Spitze der gegen die liberale Bewegung in Deutschland gegenwirkenden Mächte die katholische deutsche Großmacht als anführend und maaßgebend erscheint, und durch ihr Ansehen jene Beschlüsse von Wien, von Karlsbad, von Frankfurt durchgesetzt hat, deren Folgen, insofern sie unsere innere Entwickelung gehemmt haben, er mit scheinbarem Unwillen anklagt und den protestantischen Fürsten in Rechnung stellt. Was er damit will, ist eben so wenig von ihm verhüllt, als wohin er mit seiner Anklage des Protestantismus und des protestantischen Geistes zielt. Er kann diesem keinen Krieg auf Leben und Tod ankündigen, ohne jene hineinzuverflechten, und mit jenem nicht zum Ziele kommen, so lange diese, oder wie er es nennt, durch sie die Spaltung und Unterdrückung von Deutschland besteht. Da aber das durch die über ihre Interessen verblendeten und versumpften Deutschen nicht geschehen wird, so empfängt die französische Propaganda diese Mission (S. 88.) Sie soll ihr sich hingeben ohne Eigennutz, dadurch aber den Deutschen begreiflich machen, daß sie allein die Freiheit und die Einheit von Deutschland im Auge habe. Die französische Propaganda muß von der Ueberzeugung durchdrungen erscheinen, daß die Größe von Deutschland unter einer einzigen und freien Regierung auch das größte Interesse von Frankreich ist. Die vorgebliche Unterjochung Deutschlands also, sowohl der Kirche als der Freiheit, ausgegangen vom Protestantismus und seinen Vertretern, den deutschen Fürsten, ist die Basis, auf welcher dieses Buch ruht, Lösung dieser Unterjochung durch Aufhebung des protestantischen Princips, Erreichung dieses Zieles durch Auflösung deutscher Fürstenmacht ist die Absicht des eben, und die dadurch gewonnene Freiheit und Einheit von Deutschland die Bedingung, unter der allein eine Vereinbarung deutscher und französischer Nation mit Schonung unserer Ehre und unseres Eigenthums in Aussicht gestellt

*) Wir verweisen auf das in der heutigen Zeitung enthaltene Schreiben vom Rhein, das auf einen andern Verfasser deutet.

Digitized by Google

ist. Da aber das alles in Deutschland und durch die Deutschen nicht zu erreichen steht, so wird die französische Propaganda in das Feld gerufen, nicht die rohe übermüthige mit ihrem en avant la Marseillaise, sondern die gezähmte, die sich selbst besiegende, die sich unserm Heil widmende und uneigennützige, la propagande devouée et desintéressée; und da auch diese nicht ohne weiteres, nicht ohne einige Gewährschaften der guten Ordnung und Zucht zu haben ist, so tritt der Verfasser auch vor der letzten Nothwendigkeit seines Planes nicht zurück und fordert die Regierung von Ludwig Philipp auf dieselbe zu übernehmen S. 88. Il faut qu'une telle propagande soit faite par le gouvernement français lui-même, wobei es wahrscheinlich einerlei ist, ob dieses „gouvernement français" in dem strengen Calvinismus eines Guizot, oder in der lockern Moral des geistreichen Hrn. Thiers, oder endlich in der schroffen Leidenschaft des rheinsüchtigen Odilon-Barrot verkörpert ist.

Jeder weiß nun woran er mit dem Verfasser ist. Sein politischer Plan liegt so offen wie sein kirchlicher. Kaum hatte er nöthig abzulehnen, daß man ihm einen Hintergedanken beilege. Ein solcher ist nicht mehr möglich, nachdem er selbst den hintersten an das Licht gestellt hat, und ein Jeder kann nun, wie er ebenfalls mit aller Offenheit erklärt, vor ihm auf seiner Hut seyn. Je n'ai caché ni le but dans lequel (mon livre) est ecrit, ni mes croyances, ni mes opinions, ni même mes antipathies. Chacun peut donc se tenir en garde; mais nul ne pourra m'imputer une arrière-pensée. Aber es fragt sich, wie gegenüber diesem offenen Angriff auf das in Deutschland Bestehende und der als Preis des Sieges eröffneten Aussicht auf Freiheit und Einheit von Deutschland sich die deutsche Presse zu verhalten habe?

Oesterreich ist, wie wir bemerkten, ganz aus dem Spiel gelassen, Preußen dagegen vorangestellt und verurtheilt. Zwar sind auch die übrigen deutschen Staaten in den Proceß verwickelt, weil es auf ganz Deutschland abgesehen ist; aber gegen sie ist das Verfahren nur ein summarisches, während gegen Preußen der Angriff auf allen Punkten geführt und durchgeführt wird. Sein Ursprung — es ist ein empire de circonstances — wird auf List und Trug zurückgeführt, der Geist seiner der Einigung widerstrebenden Theile als feindselig, die Art seiner Gesetzgebung als gebrechlich und willkürlich, das was unter esprit eclairé et progressif du gouvernement prussien bezeichnet wird, unter den Gesichtspunkt einer erdrückenden Censur und strengen Beaufsichtigung gestellt, die constitutionelle Zusage als vereitelt, die Gewährschaft, welche man in der Beädigung und Stellung des Staatsdienerthums gesucht hat, als illusorisch, die Abgaben als drückend und veratorisch und die Rheinprovinzen als in beständiger Gefahr geschildert, ihren Rechtszustand zu verlieren durch willkürliche Umbildung, Einführung preußischer Strafbestimmungen, den Versuch körperlicher Züchtigung selbst an Frauen. Das alles aber dient nur als düsterer Hintergrund, um darauf das noch dunklere Gemälde der domination religieuse en Prusse zu malen, die in gleicher Weise, wenn auch mit verschiedenen Mitteln, auf Katholiken wie auf Protestanten laste.

Selbst daß der gegenwärtige König die kirchlichen Wirren in Uebereinstimmung mit dem päpstlichen Stuhl gelöst, politische Reformen theils ausgeführt, theils eingeleitet hat, wird dem System nicht in Rechnung gebracht. Die Theorien bleiben, die Praxis wird gemildert, und so wird man sich auch in kirchlichen Dingen begnügen die gesetzliche Bestimmung schlafen zu lassen, ohne sie aufzuheben. Das Uebel also besteht in seinen Wurzeln und Gründen und die Ermäßigungen der gegenwärtigen Zeit können die Verurtheilung des ganzen Systems und den über seine Trümmer führenden Gang zu der durch die französische Propaganda uns neu verheißenen Freiheit und Einheit von Deutschland nicht aufhalten.

Preußen hat das Buch verboten, hat es selbst confiscirt, wo es gefunden wurde. Damit aber ist die Sache nicht abgethan. Es wird darum nicht weniger gelesen werden. Selbst das Exemplar, das vor mir liegt, ist neulich erst aus Berlin gekommen. Auch ignoriren soll man es nicht; dazu ist es zu verbreitet, zu wichtig und das Uebel ohne das Mittel der Beschränkung oder Aufhebung um so gefährlicher, so sehr man auch auf den gesunden Sinn des Volkes vertrauen mag, daß eine von der französischen Propaganda, es mag die wilde oder zahme, die der Clubs oder der Philippistischen Doctrin seyn, gebotene Verherrlichung von Deutschland ihm als eine verdächtige und verwerfliche erscheinen wird. Will man sich aber, wie man muß, mit ihm einlassen, so wird vor allen Dingen nöthig seyn das Thatsachliche, das Wahre, das Bedauerliche, was seine Darstellungen der deutschen Zustände enthalten, in seinem ganzen Umfang anzuerkennen. Nicht darin ist Schutz und Abwehr zu suchen, daß man das Uebel, das uns nachgesagt wird, in Abrede stellt: zu offen sind die Thatsachen, zu schmerzlich die vereitelten Hoffnungen, zu zahlreich die noch nicht befriedigten Bedürfnisse, als daß solches möglich oder ein Versuch in diesem Sinn etwas Anderes als Verachtung oder Unwillen wäre. Erst wenn man selbstbewußt und stark genug ist seinen Zustand auch den Feinden gegenüber offen anzuerkennen, darf man auch auf Eingang für dasjenige rechnen, was man sagt, um seine Schilderung als eine einseitige, als eine bloß Fehler und Gebrechen in Rechnung bringende, als eine die wichtigsten Entschuldigungsgründe verschweigende, die unbestreitbarsten Vorzüge, Guter und Leistungen unserer Fürsten und Regierungen ablaugnende, den Stand unserer öffentlichen Dinge und der Meinung, die ihn trägt, in Staat und Kirche, in Verwaltung und Unterricht verkennende, darum als eine durch und durch parteiische zu bezeichnen, welche nothwendig zu einem ungerechten Urtheil führen muß, dadurch aber das Schädliche verliert, während das Gute und Heilsame seines Inhalts uns ein dankenswerther Gewinn bleibt nach dem Spruch: Prudens et ab hoste docetur.

(Beschluß folgt.)

Kohl über Galizien.

* Wir haben früher aus dem ersten Bande von Kohls „Reisen im Innern von Rußland und Polen" die lebendigsten Züge seiner Schilderung der alten Czarenstadt zusammengestellt. Der dritte Band führt uns in die Bukowina, Galizien, Krakau, österreichisch Schlesien und Mahren. Bei der Schweigsamkeit, die in der Regel über den österreichischen Landertheilen dem Auslande gegenüber liegt, mag es für die Leser der Allg. Zeitung nicht uninteressant seyn einzelne Andeutungen hervorgehoben zu sehen über die Granzscheiden der beiden Reiche, für deren künftige Weltlage die Frage, wem von beiden die größere Macht langs des weiten Donaugebiets zufalle, von so vorherrschender Wichtigkeit ist, als für Frankreich und Spanien, ob es ihnen gelingen werde im Mittelmeer und der Levante der englischen Seemacht allmählich das Gleichgewicht zu halten. Dort wie hier entscheidet die Lösung zugleich die weitere Frage, ob die in Europa unruhig nach Thätigkeit sich vordrängenden Kräfte gegen sich selbst sich kehren oder dahin gelenkt werden sollen, wo sie schaffend und erweiternd wirken konnen. Wir beschränken unsere Auszuge auf einige Capitel, in denen Kohl von den Nationen Galiziens und dessen Germanisirung spricht.

„Mit dem Pruth hört das Land der Daken auf und es beginnt das der Rusnaken, über welches neue Volk wir nun hinfort Beobachtungen zu machen Gelegenheit fanden.

Das Königreich Galizien mit seinen Anhangseln (Lodomirien und der Bukowina) zerfällt in vier Hauptflußgebiete, in das obere Flußgebiet des Pruth, in das des Dniestr, in das des Bug und in das der Weichsel. Das erste hat ungefähr 200

Digitized by Google

Quadratmeilen mit 300,000 Einwohnern, das zweite etwa 610 Quadratmeilen und 1,800,000 Einwohner, das dritte 190 Quadratmeilen und etwa 450,000 Einwohner und das vierte 660 Quadratmeilen mit etwa 1,900,000 Einwohnern. Ebenso wie die Flußgebiete des Landes theilt sich ungefähr seine Bevölkerung ab, welche hier, wie fast überall, den Flüssen folgte. Das Pruthgebiet nahmen von seinem ersten Anfang bis beinahe ganz zu seinem äußersten Ende die Walachen oder Moldauer in Besitz; in dem Dniestrgebiete, an allen seinen Nebenflüssen hinrankend, haben sich die Ruthenen ausgebreitet und im Weichsel- und Buggebiet die Polen oder Masuren niedergelassen. Die Bevölkerungsmassen Galiziens nach den Stämmen stellen sich ungefähr so:

Daken oder Walachen	300,000
Rusnaken oder Ruthenen . . .	1,800,000
Polen oder Masuren	2,300,000
Summe	4,400,000

Die Höhen der Karpathen bringen die stärkste Schattirung und Nuancirung in dieser Vertheilung der Völker hervor; denn die Völker, welche ihnen folgten und sich in ihren schroffen Thälern festsetzten, sind zum Theil ganz eigene Volksstamme, zum Theil als Bergbewohner von den ihnen verwandten Flächenbewohnern außerordentlich verschieden. So trennen sich von den Walachen die Huzzulen in den „schwarzen Bergen", so von den Ruthenen die Goralen in den Central-karpathen, so von den Masuren die Slowaken in den westlichen Gebirgen. Die Ruthenen bewohnen den Theil von Galizien, der dem ganzen Lande den Namen gab, das alte berühmte russische Großfürstenthum Halitsch, das einige Zeit mit dem Kiew'schen Großfürstenthum verbunden war, dann als unabhangiges Königreich blühte und mächtig war und im 14ten Jahrhundert von den Polen erobert wurde. Sie sind ein kleinrussischer Volksstamm, den Malorossianen, Kosaken und Ukrainern in demselben Grade verwandt, wie die Bayern den Sachsen. Sie werden auch Rusnaken oder Rusniaken genannt, und zwar nicht fälschlich, wie manche behauptet haben. Sie nennen sich vielmehr selbst so, „besser, feiner und gelehrter aber", sagte mir ein gebildeter Rusniake, „nennt man uns Ruthenen oder Russinen." Die Ungarn nennen sie, wie alle Russen, „Oraschok". Ihre Gesammtmasse in Galizien beträgt, wie gesagt, beinahe zwei Millionen. Eine kleinere Masse von nahe an 400,000 schob sich in der Völkerwanderung über die Karpathen hinaus nach Ungarn hinein.

Wie alle malorossianischen Stamme haben auch die Ruthenen nicht dieß gefällige und einnehmende Wesen gegen die Fremden wie die Großrussen. Sie erscheinen dem, der sie das erstemal sieht, finster, unfreundlich und versteckt. Es mag wohl der lange Druck unter dem polnischen Joch unvortheilhaft auf die Entwicklung ihres Charakters eingewirkt haben. In den Gebirgen sollen sie ihre alten Sitten und Charakterzüge besonders rein erhalten haben. Raub und Mord gehören bei ihnen zu großen Seltenheiten, und die Tabellen der österreichischen Criminalgerichte zeigen, daß Verbrechen gegen Personen in diesem ruthenischen Osten des Reichs eben so selten vorkommen, wie sie am entgegengesetzten Ende der Monarchie, im italienischen Westen, häufig sind.

Früher mag im Ruthenenlande alles heimisch gewesen seyn: Bauer, Geistlichkeit, Adel und selbst die Fürsten des Landes. Es rühmt sich noch jetzt manche adelige Familie, von den alten Großfürsten von Halitsch abzustammen. Die Polen aber haben wahrend des vierhundertjahrigen Besitzes des Landes, wie überall in ihren russischen Besitzungen, sehr viel polonisirt. Völlig gelungen ist ihnen dieß indeß nur mit dem Adel. Die alten galizischen Familien der Potozki, Jablonowski, Dieduschizki, Skarbek u. s. w. waren ursprünglich russische Familien; allein durch die Verheirathung mit polnischen Familien, durch den steten Verkehr mit den polnischen Großen und durch Theilnahme an ihren Privilegien, Standesrechten und der Staatsverwaltung wurden sie so sehr mit polnischem Adel vermischt, daß sie, seine Sprache, Sitte und Bildung und sogar auch die katholische Religion annehmend, zuletzt völlig in ihn hinüberschmolzen. Der ruthenische große Adel ist daher jetzt völlig polonisirt und fast in keinem Stücke mehr als russisch zu erkennen. Anders ist es mit dem kleinen ruthenischen Adel, den Schlachtizen, die dem Volke näher standen, und dann auch mit dem Volke selbst, d. h. mit den Bauern. Die Polen, welche nicht wie die Deutschen auf Volksunterricht und Bildung hinarbeiteten, hatten zu wenige Mittel in Händen, um sich das geringe Volk zu assimiliren. Der ruthenische Bauer hängt mit großer Vorliebe an seinen alten Sitten, verheirathet sich seltener noch als die Polen, Magyaren, Slowaken und andere ihm benachbarte Volker mit Leuten fremden Stammes und scheut es vor allen Dingen Verbindungen mit den Polen einzugehen, die er wie alle Russen von Hause aus glühend haßt und verabscheut. Er, so wie die Schlachtizen, blieb daher in Kleidung, Sprache und allen andern Stücken vollkommen ruthenisch. Eben so ist es mit der Geistlichkeit. Die Ruthenen hatten gleich nach der Einführung des Christenthums unter den russischen Nationen nach Wladimir dem Großen wie alle übrigen Russen den griechischen Glauben angenommen. Auch unter der polnischen Herrschaft blieben sie durchweg bei dieser von ihnen gewählten Religion. Darum gelang es den Bemühungen der Polen, die erst in den letzten Zeiten der Republik besonders energisch und erfolgreich wurden, zumal durch Mithülfe des damals blühenden Jesuitenordens, nicht mehr zu bewirken als eine Union der alten ruthenisch-griechischen Kirche mit der katholischen, d. h. eine Anerkennung der Oberherrlichkeit des Papstes mit Beibehaltung aller griechisch-russischen Religionsgebräuche und Freiheiten. Erst vor 140 Jahren begann diese Union, zu welcher der damalige, von Jesuiten beredete Metropolit — „ein Verräther, ein schlechter Mensch, ein Bösewicht sey es gewesen," sagte mir ein ruthenischer Priester, mit dem ich mich darüber in ein Gespräch eingelassen hatte — sich bereit erklärte.

Seit der Zeit schritt das Werk der Vereinigung vor, aber bei dem außerordentlichen Widerwillen des Volkes gegen den polnisch-römischen Katholicismus doch nur langsam. Auf jenen unirten Metropoliten folgten wieder mehrere nicht unirte, da sich das Volk formlich gegen die Union auflehnte. Der jetzige Metropolit ist erst der fünfte unirte. Die Unirung kam auf diese Weise nur sehr allmahlich zu Stande. Sie schritt selbst unter dem österreichischen Scepter noch fort. Viele Gemeinden, unter anderen eine sehr reiche von drei walachischen Großen gestiftete Kirche in Lemberg, widerstanden sehr lange und vereinigten sich erst kürzlich mit der katholischen Kirche. Einige sind bis auf diese Stunde noch nicht unirt, wie denn noch jetzt in Lemberg eine solche nicht unirte Kirche existirt. Und so bietet denn der Katholicismus auf dem Terrain der russisch-slavischen Volker jetzt das doppelte Bild des Fortschreitens und Rückschreitens zu gleicher Zeit dar. Denn wahrend Oesterreich auf der einen Seite fortfahrt zu uniren, hat Rußland bereits auf der andern begonnen zu reuniren. Die Union schreitet von Westen nach Osten vor, die Reunion von Osten nach Westen. Beide Kräfte werden mit der Zeit einmal kampfend auf einander stoßen, und dieser Kampf, wenn man dabei die Sympathien des Volkes als Hauptmoment in Erwagung zieht, kann sehr kritisch werden. Die zwei Millionen Rusnaken, welche Oesterreich beherrscht, haben langst an das, was sich in Osten begibt, die Augen gerichtet. Sie haben einen unüberwindlichen Haß gegen ihre bartlosen unirten Priester und werden dem russischen Bundesfreunde, wenn er einmal an ihre Thuren pocht,

vielleicht die Hand reichen, da mit Sicherheit von ihm zu hoffen ist, daß er den Priestern einmal wieder den alten ehrwürdigen Bart wachsen lassen werde. Oesterreich that einen großen Fehlgriff, als es so viel ruthenisches Polen zu sich nahm. Es hat hier so viel Sympathie für Rußland zu bekämpfen, als ihm Antipathie gegen dasselbe im polnischen Polen zur Seite gestanden hätte, und es ist für Oesterreich eine nicht wenig beunruhigende Betrachtung, daß die russische Sprache so tief in sein eigentliches Herz, bis nach Ungarn, hineingeht. Die Geistlichkeit der unirten ruthenisch-griechischen Kirche ist durchaus russakisch, und die Polonisirung des Adels hat gar keinen oder doch nur schwachen Einfluß auf sie geübt. Denn wie bei den Russen und wie überall in der griechischen Kirche, so hat sich auch bei den Russaken der Adel nie um die Aemter der Kirche beworben; vielmehr sind auch hier immer die Priester aus dem Volke hervorgegangen, und während die Häupter der katholischen Kirche auch in Polen gewöhnlich dem vornehmsten Adel entsprossen sind, ist selbst das Oberhaupt der griechisch-unirten Kirche, der Metropolit, häufig nur der geringe Sohn eines gemeinen Bauern.

(Fortsetzung folgt)

Der Betrieb der Eisenbahnen und deren financielle Ergebnisse im Jahr 1841.

* **Vom Main.** (Beschluß.) In Deutschland, wo das ganze Eisenbahnwesen eigentlich noch halb in den Kinderschuhen steckt, sollten diejenigen, welchen Anlage und Betrieb von Bahnen anvertraut werden, nicht zu viel den eigenen Theorien vertrauen, nicht, wie es leider oft geschieht, Eigensinn mit Consequenz verwechseln, vielmehr an gemachte Erfahrungen sich halten und solche mit örtlichen Verhältnissen und Erfordernissen zu verschwistern suchen, welche sehr oft eine fremde, obgleich ganz gute Einrichtung in ihrer vollständigen Ausführung nicht zulassen. Ein großer Theil der Eisenbahnen würde besser betrieben werden, würde lohnendere Früchte tragen, wenn weniger aus den Bureaux, mehr auf der Bahn dirigirt würde, wenn, wie es auf einigen deutschen Bahnen geschieht, der Chef der Administration oder in dessen Verhinderung der nachfolgende Oberbeamte die ganze Linie so oft als möglich bereiste und durch seine Anwesenheit das ganze Dienstpersonal in aufmerksamer Thätigkeit erhielte. Sind solche dienstliche Anstrengungen sehr belästigend, so sind sie für die spätere Zeit auch sehr lohnend, indem durch die immerwährende Inspection und die daraus folgende Aufmerksamkeit des Bahnpersonals dieser geregelte Dienst demselben zur Gewohnheit wird, so daß nach Verlauf etlicher Jahre eine so scharfe Controle minder nöthig ist. Wird bei dem Dienst der Eisenbahn auch noch die lästige und unpraktische Einrichtung vermieden, daß die Dienstinstructionen der Angestellten (namentlich der Bahnwärter, welche oft nicht lesen können) nicht aus unzähligen Capiteln und Paragraphen bestehen, sondern solche möglichst kurz, klar und faßlich abgefaßt sind, so wird der Betrieb der deutschen Eisenbahnen bald auf eine Stufe kommen, die das Interesse der Anstalt belohnen und die Wünsche des Publicums erfüllen wird.

Geht man die financiellen Ergebnisse der deutschen Eisenbahnen im Jahr 1841 durch, läßt man dabei nicht aus dem Auge, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten und hohen Ausgaben für Grunderwerb und Anlage diese Bahnen zu kämpfen hatten, so sind die im verflossenen Jahr gewonnenen Resultate gewiß nur günstig zu nennen und hinlängliche Veranlassung auch die projectirten neuen Bahnen bald zur Ausführung zu bringen. Die neuere Zeit, welche mit den Anlagen von Eisenbahnen und deren sämmtlichen Betriebsbedürfnissen jetzt vertrauter geworden ist, wird die übertrieben hohen Ausgaben und Opfer, wie sie bei den ersten Bahnanlagen statt hatten, nicht mehr aufkommen lassen, indem weder der Staat noch eine Actiengesellschaft sich veranlaßt fühlen wird (wie es geschehen ist) für eine 8 bis 10 Stunden lange Bahn an den leitenden Ingenieur Honorare oder Bauprocente von 50 bis 175,000 Rthlr. zu bezahlen! Betrachten wir nun die financiellen Ergebnisse der Eisenbahnen im Jahr 1841 etwas näher. Die Taunusbahn ergab, ungeachtet der Zurücklegung von circa 24,000 fl. zum Reservefonds, eine Verzinsung des Stammcapitals von 6 Proc. Berlin-Potsdam, exclusive 6000 Rthlr. Reservefonds, 7 Proc. Magdeburg-Leipzig 5 Proc. Petersburger Bahn trotz mannichfacher Lasten 4 Proc. Braunschweig-Wolfenbüttel noch nicht bekannt, aber früheren Erfahrungen gemäß wenigstens 4 Proc. Leipzig-Dresden 4 Proc. Die belgischen Bahnen durchschnittlich 3¼ bis 3½. München-Augsburg 2½ Proc. Nürnberg-Fürth 17. Die Ferdinands Nordbahn nur 2¼ Proc. Ueber die Wien-Raaber, die Rheinische Bahn, Aachen-Köln, so wie die Mannheim-Heidelberger Bahn sind die Finanzresultate noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen, werden aber auch nur dann gehörig beurtheilt werden können, wenn diese Bahnen ausgebaut sind und in die projectirten Seiten- und Verbindungsbahnen einmünden. Befremdend ist es, daß Wiener Bahnactien, ungeachtet der außerordentlichen Frequenz und des großen Güter- und Landesproductentransports, an der Börse noch kein festes Vertrauen genießen und tief unter dem Nominalwerth stehen.

Geht man die zum Betrieb der Eisenbahn erforderlichen Zug- und Transportkräfte durch, so findet man gegen frühere Anschaffungen bedeutende Verbesserungen und große Ersparungen. Ein besonderer Artikel soll diese für den Bahnbetrieb so wichtigen Gegenstände genauer beleuchten. Die Fahrpreise für Personen auf den Eisenbahnen, die Tarife für den Transport von Gütern, Schlachtvieh und Landesproducten sind sehr verschieden. Die meisten Eisenbahnen haben nur drei Wagenclassen. Nach den Tarifen von 1841 stellen sich nachstehende Fahrpreise per Wegstunde heraus:

	1ste Classe	2te	3te	4te
Ferdinands Nordbahn .	11 kr.	7 kr.	5½ kr.	3½ kr.
Wien-Raab	10½	8	4½	
Berlin-Potsdam . .	7½	6¼	2	
Berlin-Anhalt . . .	10½	7	4¼	
Rheinische Bahn . . .	12¼	7¼	3¼	
München-Augsburg .	11¼	8¼	5¼	
Paris-Versailles . .	13¼	9¼	8	
Taunusbahn	15½	11	7½	5¼
Mühlhausen-Thann .	12½	8¾	7	
Straßburg	17½	10 ½	7¾	5¼
Belgische Bahnen . .	13¼	7⅝	5¼	2⅝
London-Birmingham .	22⅞	14½	10¼	
London-Brighton . .	21	18	12¼	
Leipzig-Dresden . .	10⅓	7¾	5	
Nürnberg-Fürth . .	5	3¾	2½	

Wollte man auf der Taunusbahn die Berlinen eingehen lassen und dem Beispiel anderer Bahnen folgend die Diligencen als Wagen erster Classe bezeichnen, so würde die Stunde erster Classe 11 kr., die zweite 7½ und die dritte auf 5¼ kr. sich stellen.

Die Fahrpreise auf den englischen Bahnen können bei Vergleichungen mit deutschen Bahnen nicht in Betracht kommen, indem dort in der Regel nur die erste Classe benützt wird und von anständigen Personen der Nachtfahrten wegen auch nur genommen werden kann. Die englischen Wagen zweiter Classe stehen noch unter der letzten Wagenclasse der belgischen und deutschen Bahnen. Die Wagen dritter Classe können nur von

Digitized by Google

geringeren Leuten benützt werden, da sie nicht allein ganz unbedeckt, sondern auch zum Theil nur zum Stehen eingerichtet sind.

Die Frachttaxen für den Transport von Gütern, Schlachtvieh, Landesproducten ꝛc. sind ebenfalls verschieden und theilen sich sowohl auf den belgischen als auf den deutschen Bahnen in drei Kategorien und diese wieder in verschiedene Classen, als: 1) Frachtgut mit Vieh- oder Güterzügen, 2) Eilgut mit Personenzügen, 3) Producte (worunter Steinkohlen, Getreide, Mehl, Steine, Holz ꝛc. gerechnet werden). In Belgien bestehen auf der Eisenbahn für den Transport von Gütern und sonstigen Gegenständen drei Arten von Beförderung: a) Ueberlassung von Wagen (Waggons locataries) an Eigenthümer von Waaren zu einem bestimmten Preis; b) Güter, welche auf den Bahnhof gebracht und c) Güter, welche von der Administration in dem Hause abgeholt und nach Ankunft von dem Eigenthümer in das Haus geliefert werden. Rechnet man, daß für 100 Kilo (2 Centner) auf die Wegstrecke von Brüssel nach Antwerpen (11 Stunden) 65 Cent. bezahlt werden, so ergibt sich daraus ein Frachtansatz von $1^{7}/_{11}$ kr. per deutsche Stunde. Auf den sächsischen Bahnen, wo der Gütertransport, namentlich zwischen Magdeburg und Leipzig, sehr stark ist, bestehen für den Transport der mittelst Eisenbahn zu befördernden Güter drei Kategorien, deren Tarife auf die Strecke von 30 Stunden per Centner folgendermaßen festgestellt sind: Frachtgut 10 Sgr., Eilgut mit Personenzügen $14^{1}/_{2}$ Sgr., Landesproducte 7 Sgr., was für gewöhnliche Frachtgüter $1^{1}/_{6}$ kr. per deutsche Wegstunde ausmacht. Von Berlin nach Potsdam zahlen Güter, und zwar: Päckereien bis zu einem Centner 4 Sgr. per Centner, von 2 bis 3 Centner 4 Sgr., von 3 bis 5 Centner 2 Sgr., von 5 bis darüber $2^{1}/_{2}$ Sgr., was, wenn man die mittlere Classe (3 Sgr. für 7 Wegstunden) annimmt, $1^{1}/_{2}$ kr. per deutsche Stunde betragen würde. Auf der Taunusbahn werden alle Güter als Eilgut behandelt und die Fracht per Centner auf 1 Stunde Wegs mit $2^{1}/_{2}$ kr. berechnet. Auf der rheinischen Bahn (Köln-Aachen) beträgt der Transport der gewöhnlichen Frachtgüter $1^{1}/_{10}$ kr. per deutsche Wegstunde.

Es ist für gewiß anzunehmen, daß wenn die Bahnen in Deutschland größere Ausdehnung erhalten und in geregelte Verbindung kommen, auch mit den Einrichtungen versehen werden, daß außer dem Transport von Personen die Beförderung von Gütern, Schlachtvieh, Holz und sonstigen Landesproducten rasch und billig geschieht, alle Bahnen sich rentiren und einen Zinsengenuß von wenigstens $3^{1}/_{2}$ ergeben werden. Zu bedauern ist, daß bei den ersten Eisenbahnanlagen die Regierungen so passiv geblieben sind und den Gegenstand keiner eignen Uebernahme werth befunden haben. Eine so tief in den Staatshaushalt eingreifende Einrichtung mußte nicht außer Händen gegeben werden, sondern Eigenthum des Staats bleiben, um die mit solchen Bahnanlagen verbundenen Vortheile und Annehmlichkeiten auf das ganze Land mit Umsicht und Gerechtigkeit auszudehnen. Wer die mannichfachen und unzähligen Schwierigkeiten kennt, womit die ersten Bahnanlagen zu kämpfen hatten, wem die Opfer bekannt sind, welche namentlich Grunderwerb, Post und sonstige Inhaber vermeinter Rechte in Anspruch nahmen und fortwährend geltend machen, der muß den Privatgesellschaften, welche diese den Ländern selbst so nützlichen Unternehmungen gründeten, gewiß nur Dank zollen, zumal da sie auf ungewisse Erfolge hin große Capitalien hergaben. Sind die Folgen des Bestehens von Eisenbahnen für alle Regierungen und namentlich für diejenigen Länder, wo die Bahnen auf Staatskosten erbaut werden, von großem Nutzen, so kann auch gewiß erwartet werden, daß in Staaten, wo bereits Bahnen von Actiengesellschaften bestehen, diese nicht allein mit keinen neuen Lasten beschwert, sondern auch gegen übertriebene Entschädigungsansprüche geschützt werden. B.

[1657—59] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Oekonomiegut Erching und Zwillingshof, fünf Stunden von München im Bezirke des königl. Landgerichtes Freising gelegen, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 18 Julius l. J.,

im Schlosse zu Erching, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Oekonomiegut Erching und Zwillingshof besteht

a) aus einem geräumigen, mit einem $5^{1}/_{2}$ Tagwerk großen Weiher umgebenen Schlosse, Kirche, Sommerwohnhause mit angebauter Pferds- und Ochsenstallung, Kuhstallung, Brennhause, Schmiedhause, Bäckerei und Hühnerhause, Käserei, Käsegewölbe, Kartoffelkeller, Holzhütte, Remise, Torf-Aschengerüste, Rußhütte mit Schlachthaus und Knochenmühle, zwei weiteren großen Stallungen, einem Putzhause für Runkelrüben und einem zur Zeit zur Runkelrüben-Zuckerfabrication benützten Kälber-Stallgebäude zu Erching, dann dem Hof- und Oekonomiegebäude zu Zwillingshof;

b) aus einschlüssig des Schloßweihers und Hofraums in circa 1180 bayer. Tagwerken Grundstücken, wovon 19 Tagwerken Garten, 50 Tagw. Wald, das übrige aber theils Aecker, theils Wiesen sind;

c) aus 59 Tagw. 40 Dec. Torfgründen, und

d) aus dem Weidenschafts-Rechte auf 755 Tagwerk in der untern und obern königl. Au.

Die Gebäude wurden zusammen gerichtlich auf

34,272 fl.

und die Grundstücke mit Einschluß der Torfgründe und des Weidenschafts-Rechtes auf

84,998 fl. 57 kr.,

sonach der ganze Gutscomplex zusammen auf

119,270 fl. 57 kr.

gewerthet.

Das ganze Oekonomiegut, mit welchem seither eine in vollständigem Betriebe befindliche Runkelrübenzuckerfabrication verbunden war, ist freies Eigenthum, und hievon außer den gewöhnlichen Staatsabgaben nur zum königl. Rentamte Freising an Korndoden-Zins 17 Sch. 5 M. 2 B., an Geldbodenzins 6 fl., als Zehent-Aversum 8 Schäffel 5 Metzen Korn jährlich zu entrichten.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/1) oder an den Oekonomieverwalter Zucker in Erching zu wenden.

Die detaillirten Gutsschätzungen, Aufschlüsse über die Lasten können auch beim unterfertigten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Gutes, nach deren Maßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes am darauf folgenden und die folgenden Tage die vollständige Einrichtung der Zuckerfabrication, Haus- u. Baumannsfahrnisse, Vieh, Getreide und andere Vorräthe, welche zusammen auf 15 000 fl. geschätzt sind, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[706—8] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung mehrerer dem Pienzenauer Seelhause in München zu Verlust gegangenen Urkunden betreffend.)

Dem Pienzenauer Seelhause dahier sind die Urkunden über folgende, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende, Capitalien verloren gegangen:

Kataster-Nummer 2195. Zinszahlamts-Capital zu 100 fl. nach 4 Proc. und mit der Zinszeit 24 Februar. Ausbruch aus 1000 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 10 Februar 1652 auf Albrecht von Manning'schen Erben. Letzter Transport vom 11 Oct. 1649.

Kat. Nr. 2196. Zinszahlamts-Capital pr. 550 fl. nach 4 Proc. mit der Zinszeit 1 März. Ausbruch aus 8000 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 20 März 1658 auf Leonhard Stockinger und von Manninger'schen Erben. Letzter Transport ult. Oct. 1655.

Kat. Nr. 2197. Zinszahlamts-Capital pr. 500 fl. nach 4 Proc., Zinszeit vom 1 Junius. Ausbruch aus 2800 fl. nach Hauptbrief Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Herzog Maximilian vom 27 September 1628 auf Matthias Pieschler'sche Kinder lautend. Letzter Transport am 18 Aug. 1715.

Auf Antrag des hiesigen Stadtmagistrats werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

sie hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos erklärt werden würden.

Den 10 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtsor.

[1231—33] **Bekanntmachung.**

Von nachbenannten bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München anliegenden Capitalien sind die Urkunden zu Verlust gegangen, als:

Digitized by Google

1) von einem Zinszahlamts-Anlehen Kat. Nr. 5469 per 400 fl., Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 27 August für die Reich-Almosenstiftung des Marktes Tölz. Aus rück aus 4000 fl., laut Hauptbrief d. d. 23 Jul us 1629 auf Georg v. Gumpberg sel. Erben, letzter Transport de anno 1661;

2) von einem Stande-Anlehen vom Jahre 1788 Kat. Nr. 497 per 200 fl. Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 11 Januar, laut Urkunde d. d. 11 Januar 1789 auf den Markt Tölz resp. auf die dortige Rosenkranzbruderschaft lautend;

3) von einem Hauptcassa- oder Kirchen-Anlehen vom Jahre 1805—1806 Kat.-Nr. 28, per 650 fl., Zinsfuß 5 Procent, Zinszeit 25 Junius laut Schein vom 27 December 1805, woran die Pfarrkirche Gaissach mit 200 fl., die Bruderschaft Heckenberg mit 50 fl., die Filialkirche Ellbach mit 50 fl., die Bruderschaft Ellbach mit 60 fl., die Capelle Bairawies mit 75 fl., die Filialkirche Hupp...der mit 50 fl., die Filialkirche Wackersberg mit 120 fl., die Capelle Arzbach mit 25 fl., und die Capelle am Heckenberg mit 40 fl. Theil hat.

Auf Ansuchen der betheiligten Stiftungen werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuld-Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte zu produciren, und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Tölz, am 14 April 1842.

Königliches Landgericht Tölz.

Schwaiger.

[1165—67] **Edictal-Ladung,**

den vermißten Bartlmä Krittian betreffend.

Bartlmä Krittian, geb. den 22 April 1795 zu Wasserburg in Bayern, und der eheliche Sohn des Karl Krittian und seiner Ehefrau Francisca geb. Huber, damalige Kramersleute aus der Vorstadt Au bei München wanderte vor 25 Jahren als Schneidergeselle nach Oesterreich, wurde dort einst unter das Militär genommen und hat nun seit dieser geraumen Zeit nichts mehr von sich hören lassen, so daß er sich wahrscheinlich nicht mehr am Leben befindet.

Auf Antrag seiner dahier befindlichen nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser

in Zeit sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 800 fl. bestehendes, auf dem Kalhofer'schen Schiffmeister und Krämeranwesen dahier hypothekarisch versichertes Elterngut nach Maaßgabe der Gesetze cod. Civ. Thl. I. cap. VII. §. 30. N. 6. an die nächsten Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 12 März 1842.

Königl. Landgericht Rosenheim.

Bisani, Landr.

[1377—79] **Edict.**

Von dem k. k. Civil- und Criminal-Gerichte zu Botzen

wird hiemit bekannt gemacht, es habe Anna, geb. Danner, Eheg... des k. k. Kreisamtsdieners zu Schwaz Jos. Erhart, um Einberufung und ... Todeserklärung ihrer Schwester Maria Danner, die schon vor 51 Jahren mit einem Individuum der russischen Gesandtschaft in Paris sich verehelicht, und seither unbekannten Aufenthaltes war, gebeten.

Da man nun hierüber den hiesigen k. k. Advocaten Dr. Jos. Wieser zum Vertreter derselben bestellt hat, so wird gedachte Maria Danner mittelst gegenwärtigen Edictes aufgefordert,

binnen einem Jahre

vor diesem k. k. Collegialgerichte um so gewisser zu erscheinen, oder dieses auf eine andere Art in die Kenntniß ihres Lebens zu setzen, als im widrigen Falle sie für todt erklärt, und ihr in 429 fl. bestehendes elterliches Vermögen den hierorts bekannten, und sich als solche legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

Botzen, am 23 März 1842.

Candid Sammern Präs.

v. Kircher, Secr.

[1714—15] **Blaubeuren.**

Steckbrief.

Am 22 v. M. hat der ledige Wilhelm Motteler, Sohn des Löwenwirths Motteler in Eßlingen, bei der hiesigen Zieler-Casse, Schell und Compagnie, Siebentausend drei und fünfzig Gulden auf fremde Rechnung erhoben, und sich alsbald damit flüchtig gemacht.

Sicherem Vernehmen nach kam Motteler am 25 v. M. Morgens früh in Augsburg an, und fuhr sofort weiter auf der Eisenbahn nach München. Sämmtliche in- und ausländische Behörden werden geziemend ersucht, sowohl zur Beifahung des Motteler, als zur Wiederbeibringung des unterschlagenen Geldes nach Kräften mitwirken, auch im Betretungsfall den Motteler wohlverwahrt hieher einliefern lassen zu wollen.

Signalement.

Wilhelm Motteler ist 24 oder 25 Jahre alt, ungefähr 5½ Schuh groß, hat dunkelbraune Haare, gewöhnliche Stirn, dunkle lebhafte Augen, spitzige Nase, proportionirten Mund, nicht sehr volle Wangen, gewöhnliche Gesichtsfarbe, einen röthlichen, unter dem Kinn zusammenlaufenden Backenbart.

Bei seinem Hiersein trug er eine Pelzkappe, einen dunkeln, modern gemachten Rock, einen dunkelblauen Mantel mit schwarzem Pelzkragen, lange dunkle Beinkleider, Schuhe und schwarze Cravatte, auch trug er mehrere goldene Ringe an der Hand.

Am 21 v. M. erhielt er von dem k. Oberamt Eßlingen einen auf 14 Tage giltigen Reisepaß.

Blaubeuren, den 15 April 1842.

Königl. würtemb. Oberamts-Gericht.

Neus.

[8137—39] **Gant-Edict.**

(1457) In Sachen mehrerer Gläubiger gegen Handelsmann Wößner von Constanz, Forderung betreffend, hat man unterm 9 März d. J. die Gant eröffnet, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 25 Mai d. J., 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, anmit aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze, daß in Bezug auf Vorvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 4 April 1842.

Großh. Bez. Amt.

vdt. Grimm.

[1234—36] **Edictalladung.**

Demnach der vormalige Roßhändler, nachherige Partikulier Julius Christoph David Brandes, auf dem sogenannten weißen Rosse hier wohnhaft, als Wittwer, ohne Descendenz und ohne einen letzten Willen zu hinterlassen, allhier verstorben, und es zur Ermittelung der Erben dessen Nachlasses, und zur Feststellung des Bestandes des Nachlasses erforderlich ist, daß alle diejenigen ihre Ansprüche anmelden, welche sie als Erben, Gläubiger oder aus welchem Rechtsgrunde sonst an den Nachlaß haben, so werden alle diejenigen, welche an dem oben gedachten Nachlasse Ansprüche als Erben, Gläubiger, oder aus sonst einem Rechtsgrunde zu haben vermeinen, hiermit edictaliter und bei Strafe des Ausschlusses aufgefordert, diese Ansprüche in dem dazu auf

den 25 Julius d. J.

Morgens ... Uhr im Vorsaale des herzogl. Kreis-Gerichts hieselbst anberaumten Liquidations-Termine anzumelden und so viel als thunlich ist zu bescheinigen.

Decretum Braunschweig, den 16 März 1842.

Herzogl. Stadtgericht ... Bezirks.

Ed. Riesell.

[1681—83] **Erbvorladung.**

Nr. 1018. Den im Jahr 1851 nach Nordamerika ausgewanderten Geschwister Michael, Katharina und Georg Fiener von Heiligenzell sind zur Erbschaft ihres den 30 November 1839 kinderlos verlebten Onkels Johannes Fiener daselbst berufen.

Da ihr Aufenthaltsort unbekannt ist, so werden dieselben zur Erbtheilung unter Anberaumung einer Frist von

vier Monaten

mit dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn die Abwesenden zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Verfügt Lahr, den 12 April 1842.

Großherzogl. badisches Amts-Revisorat.

Bittmann.

[1623—25] **Bekanntmachung.**

5910. Handelsmann Jacob Wößner dahier hat sich nach vorheriger Zahlungsunfähigkeitserklärung heimlich von hier entfernt.

Derselbe hat sich der boshaften Zahlungsflüchtigkeit dringend verdächtig gemacht.

Wir ersuchen sämmtliche Polizeibehörden auf Wößner zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt hieher einzuliefern.

Constanz, den 8 April 1842.

Großherzogl. Bez.-Amt.

Der Amtsverweser **Neumann.**

vdt. Grimmer.

Personsbeschreibung des Jakob Wößner.

Alter 50 Jahre,
Größe 5' 8'',
Statur schlank,
Haare schwarz,
Gesichtsform länglich,
Gesichtsfarbe blaß,
Augen blau,
Stirne mittlere,
Nase länglich,
Kinn spitzig,
Zähne gut,
Bart schwarz.

Er trug bei seiner Entfernung einen Backenbart und in der letzten Zeit seines Hierseyns an Kleidungsstücken eine dunkelfarbige Kappe, einen Ueberrock von s. g. Elephantentuch und eine Cravatte von Lasting. Die übrigen Kleidungsstücke können nicht angegeben werden.

[1704—6] **Großherzogl. B. Ober-Amt Heidelberg.**

Kundschafts-Erhebung

über den Zimmermeister Joseph Ottinell von Heidelberg.

Nr. 12348. Auf Antrag der Karoline Nagel von hier, Ehefrau des hiesigen Bürgers und Zimmermeisters Joseph Ottinell, wird gegen letztern auf Kundschaftserhebung hiermit erkannt.

Es hatten die Joseph Ottinell'schen Eheleute durch Beschluß des unterzeichneten Oberamts am 29 November 1832 Erlaubniß erhalten, nach Nordamerika auszuwandern. Beide Ehegatten kamen überein, daß Joseph Ottinell voraus reisen, einen Niederlassungsort ermitteln, und sodann die Ehefrau ihm nachfolgen solle. Die letzte Nachricht von sich gab Joseph Ottinell aus **Havre de Grace** vor seiner Ueberfahrt nach Amerika in einem Schreiben an seine Ehefrau vom 19 April 1833.

Da er nun seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so wird er aufgefordert,

binnen Jahresfrist

dahier zu erscheinen, oder von sich anher Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verschollen erklärt werden, und rücksichtlich des bisherigen Bestandes seiner Ehe mit Caroline geborne Nagel die rechtlichen Folgen erwarten soll, auf welche Landrechtssatz 232 Zusatz a. hinweist.

Heidelberg, den 9 April 1842.

Der Stadtdirector, Geheimr **Deurer.**

vdt. Schönlein.

Digitized by Google

[1644—45] In der Fest'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen):

Preußen als Militärstaat,

eine europäische Großmacht

und

deutsche Hauptmacht.

Von **C. L. Hellrung.**

Preußen nie ohne Deutschland,
Deutschland nie ohne Preußen.
v. Borstell.

Zugleich ein berichtigender Verfolg des preußischen Soldatenthums (französische Ansicht) und anderer bezüglichen Schriften.

Gr. 8. Brosch. 20 Nar. (16 gGr.) oder 1 fl. 12 kr.

[1606—8] In **Fr. Becks** Universitätsbuchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 688, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. **Karl Einerts**, k. sächs. Geh. Justizrathes, **Entwurf einer Wechsel-Ordnung für das Königreich Sachsen vom Jahre 1841**, beurtheilt und mit der ungarischen Wechsel-Ordnung vom Jahre 1840 verglichen von Dr. Ign. Wildner Edlen v. Maithstein, Indigena von Ungarn, Mitglied der Juristen-Facultät, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien ꝛc. ꝛc. 8. Wien, 1842. Geh. 40 kr. C. M.

Gebirgs-Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwägen als bewegende Kraft über **Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar.** Ein auf Erfahrung begründeter und praktisch dargestellter Vorschlag des Oberingenieurs *L. Negrelli*, Generalinspector d. a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Gr. 4. *Wien*, 1842. Geh. 1 fl. C. M.

[1741] Die

große merkwürdige Sonnenfinsterniß

am 8 Julius 1842,

central und total,

(die größte in diesem Jahrhundert)

ist in ihren verschiedenen Umständen ausführlich erklärt und beschrieben in einer so eben bei **Ludwig Schreck** in Leipzig erschienenen Schrift, betitelt: „**Die Sonnenfinsterniß am 8 Julius 1842.**" (Von Dr. Jahn). gr. 8. Mit einer Karte, welche den Weg der totalen Sonnenfinsterniß darstellt. Preis 10 Nar.

Exemplare dieser sehr interessanten Schrift sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[1809—11] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frankreichs . .

Civil- und Criminalverfassung.

Kritisch dargestellt

von Dr. **Ludwig Frey**,

Docenten des französ. Rechts an der Universität zu Heidelberg. Mitglied des historischen Instituts zu Paris, vormaligem Lehrer des Rechts an der Universität zu Bern.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Bei dem großen in neuerer Zeit aus vielen Ursachen noch gesteigerten Interesse, welches für Frankreichs Gerichtsverfassung in Deutschland sich kund giebt, wird diese Schrift des Verfassers des in allen Zeitschriften des In- und Auslandes so rühmend beurtheilten Lehrbuchs des französischen Civilrechts einem großen Theile des juristischen Publicums eine willkommene Erscheinung seyn. Der Gegenstand, welcher hier behandelt wird, ist mit großer Sachkenntniß bearbeitet und die gestellte Aufgabe erscheint in lichtvoller genügender Weise vollständig gelöst.

[1739] **Für technische Anstalten und Bibliotheken**

ist die reichhaltige, Tausende von Maschinen und Geräthschaften in der besten Abbildung enthaltende Sammlung der in Frankreich ertheilten Erfindungspatente

Description des machines et procedés spécifiées dans les brevets d'invention, Tom III—XXXXIII, 1842. 40 Bände Ladenpreis 520 fl. zu 300 fl. zu haben. Ferner:

Bulletin de la société d'encouragement,

Paris 1819—1836. 18 Bände statt 200 fl. zu 80 fl.

Nürnberg. **C. Leuchs & Comp.**

[1733] אבטליון.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Abtalion II. Ein deutsches Lesebuch für die israelitische Jugend zur Weckung und Hebung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. Preis 15 Sgr., gebunden 17½ Sgr.

Jeder Hausvater, dem es ernstlich um die Weckung und Hebung israelitisch-religiöser Gefühle bei seinen Kindern zu thun ist, wird mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen und seine Kinder mit einem Buche beschenken, dessen Aufgabe es ist: wahre Frömmigkeit im jugendlichen Gemüth zu wecken, zu fördern und der Jugend bis zu ihrem Eintritt in die Welt ein treuer und schützender Begleiter zu seyn. Die Reichhaltigkeit des Stoffes in zeitgemäßer Darstellung bietet so viel Belehrendes und Anziehendes dar, daß selbst der Erwachsene viel Vergnügen an diesem trefflichen Buche finden wird. Wenn so hochachtete Männer, wie **Hr. Rabbiner D. Deutsch in Miskolwitz. Hr. Landrabbiner S. R. Hirsch in Emden, Hr. Prediger Dr. L. Philippsohn in Magdeburg** und **Hr. Dr. J. M. Jost** in **Frankfurt a. M.** seinen Anstand genommen haben, dieses Buch nach vorheriger Prüfung zu empfehlen, so dürfte dies wohl der sprechendste Beweis seyn, daß es dem Verfasser gelungen ist, der israelitischen Jugend ein Buch in die Hände zu geben, wie ein ähnliches bisher noch nicht dagewesen ist. — In demselben Verlage ist gleichzeitig erschienen:

Abtalion I. Erstes Lese- u. Sprachbuch für die israelitische Jugend, zur Weckung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. Preis geb. 7½ Sgr.

Dieses Lesebuch geht dem obigen voran, es ist mit höchst anregenden Lesestücken reichlich versehen und für die religiöse Geistesrichtung des zarten Jugendalters besonders wichtig. Demselben ist auch eine vollständige Fibel für den Hebräischen Leseunterricht beigegeben.

[1705] In der **Joseph Lindauer'schen** Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kurze Geschichte

des

Königreichs Bayern

für

den Schul- und Selbstunterricht

(statt einer 7ten Aufl. des Dr. J. Miller'schen Lehrbuchs).

Von **A. Mengein**,

Domcapitular, erzbischöfl. geistl. und k. bayer. Oberschulen- und Schulrath in München.

Gr. 8. 20 Bogen. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

[1802] **Bücher-Auction.**

Bei Unterzeichnetem und durch alle Buchhandlungen ist gratis zu beziehen:

Verzeichniß einer sehr bedeutenden Sammlung von Büchern, Landkarten, Musikalien ꝛc.,

welche

vom 6 Junius 1842 ab

durch die Hofbuchhandlung von **L. Pabst** in **Darmstadt** versteigert werden soll.

☞ Der zehn Bogen starke Katalog nennt nur Gediegenes. Die Musikaliensammlung, wovon das Verzeichniß allein zu haben ist, enthält an 400 Opern, Oratorien und andere größere Werke von Bach, Haydn, Händel, Mozart, Beethoven ꝛc.

Darmstadt, den 15 April 1842.

L. Pabst.

Digitized by Google

[1738] **Mit hundert vierundvierzig Stahlstichen**
liegt nun vollendet vor uns:

Das kleine Universum

für

Erd-, Länder- und Völkerkunde.

Ein Bilderwerk in interessanten Ansichten

Jahrgang 1841.

Mit 144 Stahlstichen und 250 Seiten blühenden Textes.

Subscriptionspreis: 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

(Verlag von J. Scheible in Stuttgart und in allen Buchhandlungen zu haben.)

Die wärmste Theilnahme des Publicums aller deutschen Länder und der Umstand, daß Italien, Schweden, Dänemark und Polen dieses so sehr nützliche und unterhaltende Buch (welches zunächst auch der Jugend ohne Bedenken in die Hände gegeben werden darf) in ihre Sprachen übersetzen lassen, überheben uns einer weitläuftigen Empfehlung und wir machen blos darauf noch aufmerksam, daß es uns nur durch die bedeutende Auflage möglich geworden, dieß Werk zu solch' billigem Preise zu publiciren, denn jedes Blatt dieser Stahlstiche sammt dem Text kommt nur auf zwei Kreuzer oder ½ Groschen zu stehen!

Nachstehendes ist der Inhalt des Jahrgangs 1841:

Badenweiler. Grindelwald. Hirschmühle. Wildbad. Der Savoyarde. Lichtenstein. Sion. Kannstadt. Lügenstein. Die Matrosen. Tübingen. Meyringen. — Eplügen. Mantua. Domplatz in Mantua. Saalfeld. Montenegriner. Cascata della valtelegna. Cascata di pianasso. Kyffhäuser. Malfesina. Villa des Catullus. Jerusalem. Haus des Pilatus in Jerusalem. — Die Stierjagd. Bibliothek in München. Venetianische Trachten. Basilica in München. Finme Latte. Hoftheater in München. Possagno. Theater in Belluno. Neue Residenz in München. Die Schmuggler. Orrido di Bellano — Via mala. Hirschstein. Goethe's Gartenhaus. Der Genfersee. Oppurg. Marktplatz in Aachen. Dom zu Köln. Hallstädter See. Weyda. Conversationshaus in Baden-Baden. Hain. Erntescene. — Thun. Lodi. Brücke von Lodi. Donaustrudel. Donauwirbel. Der Marktplatz in Leipzig. Dresden gegen Abend. Das Isarthor in München. Lecco. Der Gmundnersee. Galerie bei Varenna. Palikaren. — Wetterhorn. Schloß Potsdam. Ludwigskirche in München. Bergamo. Mura rotte in Bergamo. Ludwig-Maximilians-Hochschule in München. Madonna del Sasso. Petrarca's Grab in Arqua. Königswache und Zeughaus in Berlin. Recoaro. Die Kleinseite in Prag. Bäder von Rosenlaui. — Constantine. Bauschule in Berlin. Königlicher Palast in Mailand. Arena in Mailand. Wielands Geburtshaus. Scene auf Helgoland. Neue Friedrichswerder'sche Kirche in Berlin. Königsstädtisches Theater in Berlin. Brera in Mailand. Friedensbogen in Mailand. Schloß Charlottenburg. Die Kosaken. — Der Morgen. Este. Laufen. Cattajo. Byrons Wohnsitz. Der Savoyarde mit dem Murmelthier. Schloß Waldburg in Würtemberg. Schloß Werenwag. Galerie Christoforis in Mailand. Allgemeines Krankenhaus in Mailand. Der unglückliche Matrose. Friedrichshafen. — Tells Capelle. Schloß Cawdor. Abbeville. Thor bei Unterwalden. Klopstocks Denkmal. Wielands Grab. Bauernhaus in Wilderswyl. Lieberbaler Grund. Kathedrale in Wells. St. James's Park. Mannheim. Die Teufelsbrücke in der Schweiz. — Die Jungfrau. Der Kleinstein. Zürich. Der Kuhstall. Baden. Ober-Wiesenthal. Petersthal in Baden. Schwarzenberg. Gasthaus auf dem Rigi-Kulm. Schneeberg. Brienzer See. Wiesenburg. — Golhau. Glauchau. Luzern. Altschönfels. Bad Ems. Verona. Oppenheim. Gegend von Rivoli. Brücke auf der St. Gotthardsstraße. Lago di Lugano. Lago di Varese. Viège. — Insel Meinau. Königliche Villa in Monza. Grüll. Dom in Monza. Constanz. Die Brianza. Darmstadt. Baresi. Schloß Rheinfels. Schweinsburg. Blankenhain. Das Eismeer im Chamounithal.

[1741] Bülow Cummerow's Werk über Preußen u. s. w., das einige Zeit im Buchhandel fehlte, ist in einem

zweiten unveränderten Abdruck

erschienen und sind die bestellten Exemplare so eben versendet worden.

Berlin, den 28 März 1842. **Veit & Comp.**

[1725] *En vente chez l'éditeur* **Pagnerre,** *rue de Seine,* 14 *bis, à Paris.*

FRAGMENTS POLITIQUES ET LITTÉRAIRES,

PAR ***LUDWIG BŒRNE***

précédés d'une note par *M. de Cormenin* et d'une notice biographique. — 1 Vol. avec portrait. — Prix: 1 Fr. 50 Cent.

[1695—97] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zu Capitalien bis zur Summe **von zweimal hunderttausend Thalern,** und bemerkt dabei, daß auf **frankirte** Anfragen die Antwort prompt und **unentgeltlich** ertheilt wird.

Lübeck, im April 1842.

Commissions-Bureau, Petri-Kirchhof Nr. 309.

[1529-31] **Vermiethung für die Bade-Saison in Karlsbad.**

Den P. T. HH. Curgästen wird das elegant eingerichtete Haus

„Zum Kaiser von Rußland"

in der Marienbader Gasse in Karlsbad bestens empfohlen.

Dasselbe enthält im Erdgeschoß: zwei Zimmer, Küche, Keller, Wagenremise und auf 14 Pferde Stallung. Im ersten Stock: einen Speisesalon und sechs Zimmer. Im zweiten Stock: neun Zimmer, und im dritten Stock: sieben Zimmer für die Dienerschaft.

Das Gebäude hat eine gute, gesunde Lage, bietet die reizendste Aussicht auf die Karlsbader Gebirge und Promenade, ist auf das bequemste eingerichtet und durchweg ganz neu gemalt und meublirt.

Miethsanträge nimmt der Musikdirector Jos. Labitzky in Karlsbad so wie die Kunst- und Musikalienhandlung des Joh. Hoffmann in Prag an.

[1638] **Neuer Roman**

von **A. v. Sternberg.**

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Der Missionär.

Ein Roman

von A. v. Sternberg.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geheftet. 3 Thlr.

Früher erschien von dem beliebten Verfasser bei mir:

Fortunat. Ein Feenmährchen. Zwei Theile. 8. 1838. 3 Thlr. 22 Ngr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1750] So eben erschien bei **H. Hartung** in **Leipzig:**

Geschichte

der deutschen National-Literatur.

Methodisches Handbuch für den Vortrag und zum Selbststudium

von **Dr. Karl Friedr. Rinne,**

Oberlehrer am Stiftsgymnasium zu Zeitz.

I. Theil: Alte Zeit bis Opitz. ⅔ Thlr.

II. Theil: Bis zur neuesten Zeit. (Schluß.)

Ein Compendium, ganz in dem Sinne verfaßt, wie Schulbehörden den Vortrag dieses Gegenstandes angeordnet haben, übergibt es der Verf. vorzugsweise den Herren Directoren und Lehrern der Gymnasien und andrer Anstalten zur Einführung beim Unterrichte.

Die Philosophie der Mathematik. Zugleich ein Beitrag zur Logik und Naturphilosophie. Von Const. Frantz. 1½ Rthlr.

[1757] Bei **H. Prausnitz** in **Glogau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rees v. Esenbeck, Dr. L. G.,

Präsident der Akademie der Naturforscher, Prof. an der Universität ꝛc.

Das System der speculativen Philosophie 1ster Band, auch unter dem Titel: **Naturphilosophie. XIV. und 328 S. gr. 8. Preis 1¾ Rthlr.**

Wer den Entwicklungsgang der Philosophie in unserer Zeit beachtet hat, und die neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete beherzigt wird in dem Werke, dessen erster Band erschienen und das in 2 folgenden Bänden die ganze speculative Philosophie von ihrem höchsten Standpunkte aus darstellen wird, sein eigenes Bewußtseyn in einer nicht unangefälligen Gestalt sich entgegenkommen sehen; wer aber jetzt zur Philosophie herantritt, der darf sich ihm als einen sichern Führer, der ihn vorwärts, nicht zurück leitet, mit Zuversicht vertrauen.

[1595—97] **Offene Stelle.**

Eine adelige protestantische Familie auf dem Lande sucht für drei Töchter von 7—12 Jahren eine deutsche Gouvernante, die mit den nöthigen Kenntnissen zum Unterricht, Liebe zu Kindern und ächt christlichen Sinn verbindet.

Frankfurter Briefe mit Nr. 1595 bezeichnet befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[1701—2] **Für Pharmaceuten.**

In eine Apotheke in hiesiger Gegend wird ein solider Gehülfe gesucht, der sogleich eintreten könnte. Neben der freundschaftlichsten Behandlung wird ein guter Gehalt zugesichert.

Gefällige Anträge mit Nationale versehen besorgt

H. Schneider, Pharmaceut.

Ebingen in Würtemberg, den 11 April 1842.

Digitized by Google

Politische Litteratur.

De la Prusse; par un inconnu.

(Beschluß.)

† Wir sind nach dem Gesagten weit entfernt in Abrede zu stellen, daß das Buch de la Prusse im Grunde etwas anders als Thatsächliches enthält, aber es gibt vom Thatbestand nur Eine Seite welche gerade seinen Parteizwecken dient, verschweigt das seiner Absicht Widerstrebende, verstellt und übertreibt das Gegebene und kommt dadurch zu Urtheilen und Folgen, welchen die Wahrheit entgegensteht und die Ereignisse widersprechen. So schildert der Verfasser ausführlich, wie beim Hereinbruch der Napoleonischen Uebermacht in das südliche Deutschland seine Fürsten sich vom deutschen Reich lösten, dadurch dessen Auflösung factisch herbeiführten und die Rechte der ihnen unterworfenen Länder, Städte, Corporationen und Stände eigenmächtig und gewaltthätig unter den undeutschen Begriff der Souveränetät in ihrer Person vereinigten. Aber ihm ist jener Abfall ein Theil der Schuld gegen Deutschland, den der Protestantismus und protestantische Fürsten auf sich geladen, obwohl die Hauptmacht unter denen, welche sich damals dem Eroberer zuwandten, eine katholische war. Er häuft das Unrecht durch Einseitigkeit, indem er verschweigt, daß die Fürsten, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, nach den Niederlagen des deutschen Kaisers ohne Schutz vom Reich, dem Willen des Siegers gegenüber keine Wahl hatten und durch jene Trennung dem Gebot der Selbsterhaltung folgten; er verschweigt, daß sie durch dieselbe Nothwendigkeit ihrer Lage zu Concentrirung der Macht in den Händen der Regierung geführt wurden, und daß keiner der also consolidirten Staaten, weder Bayern noch Würtemberg und Baden, die gesteigerte Regierungsgewalt anders verwendete, als zur festen Ordnung, Stärkung und größern Belebung des Ganzen, auf welchen als einer festen Basis Verwaltung und Verfassung der Staaten von Süddeutschland ruhen, in welchen die Summe seiner Güter enthalten ist, und durch die es dem nördlichen Deutschland in mehr als einer Hinsicht vorleuchtet.

Er täuscht ferner sich und andere, wenn er, was hier noch als unvollkommen, hemmend und unbefriedigend in den öffentlichen Verhältnissen sich darstellt, in ähnlicher Weise unter den Gesichtspunkt des protestantischen Geistes und Einflusses stellt. Jeder weiß, wodurch die Ausbildung des deutschen Bundes auf dem Wiener Congreß gehindert wurde, und daß die Karlsbader Beschlüsse, die Wiener Schlußacte unter Führung der katholischen Hauptmacht von Deutschland zu Stande kamen nicht etwa durch confessionellen Einfluß, sondern durch die Furcht vor dem in Unruhe versetzten öffentlichen Geiste, der als ein demagogischer und anarchischer am entschiedensten von eben derselben Macht bekämpft wurde. Er verschweigt und verhüllt, was ihm widerstrebt. Er ist in gleicher Täuschung begriffen, wenn er die großen Siege nicht in Anschlag bringt, welche trotz jener Hemmung der wahre öffentliche Geist der deutschen Nation — ein Geist der Ordnung und der Freiheit, der Gestaltung des Gegebenen von innen heraus — über den falschen Geist und die Furcht vor ihm oder die Heuchler dieser Furcht davongetragen hat: wenn er an unserm Entschlusse zweifelt das uns auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts noch Mangelnde unter der Fahne derselben Gesinnung, die uns jetzt zur Einigung führt, zu erringen, hierbei aber mit Entschiedenheit alle Beihülfe abzuweisen, welche uns von drüben her Freiheit und Einheit im französischen Sinne bietet, sey es daß die Lockpfeife von der wilden Propaganda der Clubs oder von der zahmen Propaganda ihrer Regierung geblasen wird. Wir werden in ihr, auch wenn sie unter der Oriflamme kirchlicher Interessen vorrückt und vorgibt sich unserm Wohl zu widmen und uneigennützig zu seyn (d'être devouée et desinteressée), nichts anderes sehen, in ihren Lockungen nichts anderes hören als die Flöte des Mercurius, welche mit ihrem einschläfernden Tone dem Argus die hundert Augen schloß, um ihm dann den Kopf abzuhauen und die Wunderkuh, die er hütete, von der Weide davon zu treiben.

Es verhält sich eben so mit seiner Schilderung von Preußen. Was er von den Künsten und Politiken sagt, welche dessen Regenten angewendet, um in einzelnen Fällen auf Kosten der Nachbarn sich zu vergrößern, ist, wenn auch mit einseitigem Haß aufgefaßt und in den letzten historischen Gründen falsch, wie z. B. die Schilderung des Benehmens Friedrichs II bei der Theilung Polens, nicht ohne Wahrheit und mit Nachdruck vorgetragen; aber das radicale Unrecht des Buches kehrt zurück, wenn darauf allein das Urtheil über Preußen, seine Politik und Bedeutung gegründet wird. Der Geschichtsstrom eines jeden größeren Staates schleift leider in seinen Wogen einen nicht unbeträchtlichen Schwall von Schmutz und Trümmern mit, und wollte man nach dem Maaßstab, der hier an Preußen gelegt wird, die Geschichte irgend eines andern, z. B. Oesterreichs und Frankreichs selbst behandeln, man würde mit andern Namen und Umgebungen dieselbe Caricatur haben. Dazu sind alle Gründe und Momente seines Erfolgs und Ruhmes unterschätzt, der große Kurfürst als eine gewöhnliche Erscheinung, selbst Friedrich der Einzige als unbedeutend hingestellt, so daß die Erhebung Preußens im Jahr 1813 und 14, die nach diesem Standpunkt nicht aus der Geschichte seiner Vergangenheit und aus dem durch sie gepflanzten Geiste folgt, zu einer wahren Anomalie wird, im Fall man sie nicht mit weiland Schmalz, verschollenen Andenkens, als einen Eifer „beim Ausbruch eines Brandes zu löschen" erklären will.

Ganz unbeachtet bleibt der Geist der preußischen Regierung, aus dem allein die Monarchie sich zum Rang einer der fünf Großmächte erheben konnte, und die dadurch bedingte Wichtigkeit Preußens für Deutschlands Freiheit und Größe. Das Haus ist durch die in ihm einheimische kluge Sparsamkeit und eine mit Milde gepaarte Energie von der Burg zu Nürnberg aus zum Besitz der fränkischen Güter, durch dieselben Talente und Eigenschaften unter Kaiser Sigismund in die Lehen der Mark Brandenburg gekommen, und dieser Charakter, die Grundlage einer festen Hausmacht, ist ihm so eigen geblieben, daß noch Napoleon die preußische Regierung ein gouvernement calculateur nannte. Damit verband es Pflege der städtischen und geistigen Interessen gegen den übermüthigen, schwer zu bändigenden Adel und eine unwissende Geistlichkeit, so wie eine in jenen Zeiten seltene Bildung und Liebe zu den Wissenschaften. Waren nun diese Vorzüge geeignet die Grundlage einer festen und wachsenden Macht zu bilden, welche nie und nirgends Dauer erlangte ohne Befriedigung materieller und intellectueller Bedürfnisse, so gewann dieselbe einen größern und politischen Charakter durch die richtige Würdigung der deutschen Reichsverhältnisse, welchen zufolge die Hohenzollern die Unabhängigkeit von Deutschland mit ihrer Hausmacht unzertrennlich verknüpft sahen und mit Entschiedenheit vertheidigten. In diesem Sinne handelte der von unserm Buch kurz abgefertigte große Kurfürst, als er es wagte gegen die Uebermacht Ludwigs des Vierzehnten das Schwert zu ziehen und der, da ihm dieser die Schweden in das Land warf, gegen sie aufbrach, um sie aus dem Lande zu treiben und ihre Verbindung mit Frankreich zu lösen

Digitized by Google

Zugleich war er es, der den wahren Geist der Reformation begriff, der wissenschaftlichen Forschung die Universität Halle eröffnete und eben dadurch, daß er mit dem klugen Haushalt und der Gerechtigkeit gegen alle den Heldenmuth und die Stärke der freien Intelligenz verband, der Gründer einer wahren Macht und Größe seines Hauses geworden ist, welche nur sich überall gleich zu seyn braucht, um unerschütterlich zu werden, während der Verfasser, der keinen ihrer Factoren kennt oder anerkennt, sie ein empire de circonstances nennt. Durch Umstände aber wird kein Reich gegründet, wenn der Geist fehlt, der sie als Gerüste braucht, hinter denen er seinen Bau aufführt. Der Bau selbst aber, die Macht von Preußen ist aus den besten und festesten Stoffen deutscher Fürstenhäuser und Volksstämme gefügt. Der erleuchtete Sinn der Dynastie hat sie durchdrungen und geordnet. Der Bau ist aus diesen Gründen deutscher Nation homogen, aus ihrem Mark und Bein hervorgewachsen. „Heldenmuth und Intelligenz" sind seine zwei Seiten, und beide Hort und Bollwerk deutscher Unabhängigkeit im Norden.

Allerdings ist diesen edeln Metallen in den Individuen oft Unlauteres, Ueberhebung, Geringschätzung anderer, Verhärtung in angenommener Eigenthümlichkeit beigemischt, und Preußen selbst ist so wenig wie irgend eine Macht sich immer gleich geblieben. Die Entfernung von seinem Princip, der zeitweilige Abfall von sich selbst bildet seine Schwäche und die Betrübniß seiner Freunde; aber noch hat es sich jedesmal von jedem Fall, selbst dem tiefsten bei Jena und Magdeburg, erhoben, und auch in den Zeiten der Verdüsterung seines Geistes war das Licht desselben wenn auch ermattend und wie durch Nebel sichtbar und der Grund des Baues blieb in ursprünglicher Festigkeit. Er wankte nicht unter dem eitlen Nachfolger des großen Gründers, der seinem Hause die Königswürde beigelegt, er gewann an Stärke unter dem ihm folgenden rauhen Soldatenkönig, der zwar von den französischen Königen, den traurigen Vorbildern der deutschen Fürsten jener Zeit, und namentlich von Ludwig XIV nur die Willkürherrschaft nachahmte ohne dessen Sinn für Bildung, aber die andern Stützen des preußischen Hauses in einer Weise stärkte, daß er seinem großen Nachfolger Friedrich II einen gefüllten Schatz, eine geordnete Verwaltung und ein großes kriegsgeübtes und schlagfertiges Heer zurückließ.

Friedrich der Einzige, der vor diesem französischen Parteifanatiker so wenig Anerkennung findet als sein Urgroßvater, war durch eigene Geistesgröße und die Verhältnisse berufen den Grund, auf welchen jene die Größe seines Hauses gebaut hatten, ganz herzustellen und diese über ihm aufzuführen. Zwar griff er bei dem Tod des letzten Habsburgers nach dem Besitz von Schlesien und behauptete ihn in dem siebenjährigen heldenmüthigen Kampf, weil die nun klar hervortretende Stellung seines Hauses die überwiegende Schutzmacht des protestantischen Nordens zu seyn und darin die eigene Sicherheit zu finden ohne jenen Besitz nicht konnte behauptet werden; aber eben dieser Kampf gab Gelegenheit die heroischen Gesinnungen des Landes zu erstärken, während er zugleich, selbst an der Spitze der Intelligenz seiner Zeit, mit dieser sein Volk zu durchdringen und die eigenen unerschöpflichen Hulfsquellen seines reichen Geistes zu benutzen wußte nach den Kriegen sein zerrüttetes Land mit wunderbarer Schnelle neu zu ordnen, zu beleben und zu bereichern. Wie er dieß gethan, hat er selbst in der Geschichte seiner Zeit, dem schönsten Furstenspiegel aller Jahrhunderte, geschildert. Deutschland aber hat er, außer mit dem Ruhm seiner Thaten, Schriften und der Weisheit seiner Regierung, mit zwei großen Gütern bereichert: der Emancipation der wissenschaftlichen Forschung und der gleichen Berechtigung christlicher Confessionen. Wir verdanken ihm, ihm vor allen Geistesfreiheit und Religionsfreiheit, welche beide ohne Anerkennung gegenseitiger Berechtigung unmöglich sind. Es war der Freund Voltaire's und Dalemberts, welcher nach dem siebenjahrigen Kriege Schlesien dadurch auch moralisch eroberte und seiner Monarchie vereinigte, daß er es, während Kaiser Joseph umgestaltete, in seiner kirchlichen Verfassung bewahrte und selbst die Jesuiten auch dann noch schirmte als der Papst sie aufgehoben hatte und den König um die Auflösung ihrer Institute anging. Mag der von politischem und religiösem Fanatismus verblendete Verfasser diesen Geist des Monarchen, durch welchen Preußen in heldenmüthigem Kampf geschirmt, nach dem Frieden neu gestaltet, auf die Bahnen höherer Einsicht geleitet und mit dem doppelten Schatz geistiger Selbständigkeit und kirchlicher Freiheit bereichert wurde, einen esprit depravé superficiel et philosophiste nennen, Friedrich selbst aber einen souverain degradé (S. 165), er gibt dadurch nur neues Zeugniß des eigenen Geistes, der ihn treibt zu entwürdigen und umzustoßen, was bei uns gilt und hochgeachtet wird, und über dessen Trümmern dem französischen Liberalismus, hinter ihm aber der fanatischen Macht — nicht des Katholicismus, der ist hier außer Spiel gesetzt — sondern einer ultramontanen Propaganda in dem Augenblick Thor und Thür zu öffnen, wo diese in Spanien erntet, was sie gesäet, und in Deutschland bei dem Versuch die beklagenswerthen Kölner Ereignisse für ihre Zwecke auszubeuten, an dem gesunden Sinn des Volks einen vollkommenen Schiffbruch gelitten hat.

Der Verfasser gibt sich viel vergebliche Mühe die Nichtigkeit der preußischen Monarchie daraus zu zeigen, daß es keine preußische Nationalität gebe, und es der Regierung trotz aller Künste nicht gelungen sey eine solche zu erzeugen. Es gibt vor allem eine deutsche Nationalität, wie es eine französische, eine englische gibt, welche in Sprache, Sitte und Geist der Nation geschlossen ist und sich in ihren Werken auf dem Gebiet der öffentlichen Thätigkeit, des besondern Lebens, der Litteratur, der Kunst ausdrückt. Diese Nationalität schattirt und gestaltet sich verschieden nach Stämmen und Lagen einer großen Nation, in Frankreich bei den Normannen, den Gascognern, den Provenzalen, den Bretagnern, wie in Deutschland bei den Preußen, den Sachsen, den Bayern, den Schwaben, und will man deßhalb uns mit einer preußischen, bayerischen, sächsischen Nationalität beschenken, so haben wir dasselbe Recht eine normannische, gascognische, provenzalische und bretagnische einzuführen. Doch soll man nicht vergessen, daß jenen Pseudonationalitäten, welche die Stammeigenthümlichkeiten sind, die wahre deutsche Nationalität überall stark ausgeprägt zu Grunde liegt, und jede andere sich nur als eine besondere Gestaltung derselben ankündigt. Es ist der preußischen Regierung nie im Ernst und auf die Dauer eingefallen das zu verkennen oder sich von der deutschen Nationalität loszusagen, um einer isolirt preußischen nachzujagen. Sie weiß, daß darin eine preußische Monarchie so gut gegeben ist wie eine bayerische, in der Bayern, Franken, Schwaben und Pfälzer sich vereinigt finden und erkennt sich als ein starkes Glied eines zahlreichen mächtigen Geschlechts.

Wir werden wenig sagen von seiner Schilderung der preußischen Gesetzgebung, Verwaltung, Justizpflege und von den kirchlichen und padagogischen Angelegenheiten. Es ist dieselbe aus Zusammenstellung belastender Thatsachen, aus Uebertreibung ihres Belanges und Verschweigung alles Uebrigen eine Caricatur von Preußen und von deutschem Wesen, die uns auf allen Seiten mit abstoßenden Uebersprungen und Mißgestaltungen anstarrt. Wäre Preußen, wie es hier dargestellt ist, woher dann z. B. die Erscheinung, daß die sachsischen Provinzen, welche 1815 so schmerzlich von ihrem Königreich getrennt wurden, funfzehn Jahre nachher durch die über sie verbreiteten Quellen des Gedeihens und die Regsamkeit ihres Bestrebens auf die zurückgebliebenen sachsischen Lande

Digitized by Google

weckend und zu erneutem frischem Leben führend wirkten? Und was ist der hohe Wohlstand der Rheinprovinzen, getragen von einer mit jedem Jahr wachsenden Intelligenz aller Classen der Bevölkerung, was ist er wohl anders als das Resultat einer trotz aller trüben Erscheinungen im Einzelnen, doch im Ganzen weisen, wohlwollenden, gottgesegneten Regierung, welcher, nachdem sie jene Länder aus der tiefen Verwahrlosung der französischen Verwaltung überkommen, mit Wahrung dessen, was sie aus den Gütern der Revolution an innern Einrichtungen besaßen, die Pflege des bürgerlichen Lebens und die Quelle seines Gedeihens, die Ordnung und Hebung des kirchlichen Lebens und seiner Organe, wie die Pflanzung und Entfaltung einer wissenschaftlichen Erziehung am Herzen lag? Die aus solcher Pflege hauptsächlich hervorgegangene Bildung, richtige Schätzung öffentlicher Dinge und patriotische Gesinnung jener Provinzen ist zu einem festen Bollwerk deutscher Unabhängigkeit am Niederrhein geworden, welches in dem Vertrauen derselben auf die Persönlichkeit des neuen Monarchen noch eine mächtige Stütze bekommen hat.

Und der Zollverein, den man als eine Angel der preußischen List und Falschheit zu Berückung der Leichtgläubigkeit deutscher Staatsmänner und Völker zeigen möchte, was anders ist er, als das Band der von der ersten protestantischen Macht in Deutschland gegründeten, von der reindeutschen katholischen Macht im Süden muthig geförderten neuen Nationaleinheit, welche durch Vermittelung der materiellen, der intellectuellen und selbst religiösen Bedürfnisse und Wünsche von Deutschland, und in diesem Augenblick unter der Aegide zweier engverbrüderter und herzlich verbundener deutscher Könige unaufhaltsam einem nahen, ihrem eigenen Ziele entgegen geht? Von diesem wird sie nicht ablenken das Geschrei über domination prussienne mitten in einem Zustande gleicher Freiheit der zum Verein gehörigen deutschen Mächte, nicht die heuchlerische Wehklage über oppression protestante mitten in der Feier des durch König und Papst neugeschlossenen Kirchenfriedens, nicht die Zusage kirchlicher Hülfe und Verherrlichung in Ländern, welche auf Rechtsgleichheit der Confessionen gegründet sind. Nein sie wird sich nicht ablenken lassen, um dem aus diesem abscheulichen Buche aufsteigenden Phantom gallischer unité und liberté mit allen Gräueln des politischen und kirchlichen Fanatismus, der Zerstörung des Einheimischen und der Bevormundung französischer Fanatiker und Propagandisten zu folgen.

Weit entfernt von uns der Gedanke in dieser Apologie der preußischen Macht und Geltung begreifen zu wollen, was von ihr seit dem Schlusse des glorreichen Kampfes mit Frankreich gegen ihr Princip, ihren Geist, ihre Größe, ihr eigenes Fleisch und Blut Feindseliges geschehen ist, was sie verschuldet hat um die auf die schönen Jahre der Erhebung gebauten schönsten Hoffnungen mitten in ihrer Blüthe zu knicken und nach Entfernung der Gründer und Vertreter einer großen Epoche — der Stein, der Humboldt, der Boyen, der Grolman — aus den Geschäften, nach Bannung eines Ernst Moriz Arndt vom Lehrstuhl, eines Friedrich Jahn aus Berlin in Bahnen einzulenken, welche zur Freude seiner Nebenbuhler und Feinde das Reich geschwächt und es von der Sympathie von Deutschland getrennt hatten. Es ist eine Art von Nemesis darin, daß, nachdem man Stimme und Warnung seiner Freunde fast ein Menschenalter lang überhört hatte, man jetzt sich der schonungslosen Anklage seines Feindes und der Schadenfreude derjenigen gegenüber findet, die von außen her am meisten dazu beigetragen haben das Urtheil des guten aber getauschten Königs zu beirren und ihn mit seiner Zeit wie mit seinen Zusagen in einen Widerspruch zu bringen, der noch jetzt nicht gelöst ist. Wir wiederholen es, nicht in Abrede soll gestellt werden, was gefehlt worden, wohl aber läugnen wir, daß damit Preußen sich aufgegeben habe und für das Urtheil dieses fanatischen Fremdlings, für die Sichel seiner Ernte reif sey. Einmal muß ihm Rechnung gehalten werden über die Gefahr, welche der unruhige Geist der Bewegung, gesteigert durch die neuen französischen Anarchisten, über uns gebracht, und welche die Alarmisten und Heuchler der Furcht unter uns und den Nachbarn unserer Fürsten vergrößert haben. Sodann hat Preußen auch in jenen trostlosen Zeiten wenigstens den Kern seines bessern Selbst gewahrt, Dank den rühmlichen Eigenschaften des Königs und der Ausdauer und Beharrlichkeit der ihm gebliebenen wahren Rathgeber, die an dem Wohl des eigenen Landes und dem Schicksal Deutschlands nicht verzweifelten. Es hat eben durch die Wahrung des Kerns inmitten des Knäuels politischer, administrativer und kirchlicher Mißgriffe die innere Kraft gerettet, aus welcher Wachsthum, Gedeihen und Heilung der krankhaften Zustände fließt. Bei dem beginnenden Völkerfrühling deutscher Nation aber gilt es darauf hinzuweisen gerade jetzt, wo des neuen Monarchen Gesinnung sich als die Sonne ankündigt, welche das Eis vollends schmelzen wird, mit dem die Saat noch zum Theil überzogen ist, die aber noch keineswegs die Wolken zerstreut hat, welche das Antlitz des neuen Tages noch abwechselnd verdüstern oder verhüllen. Es ist vielleicht gerade als ein Glück anzusehen, daß eben jetzt dieser rücksichtslose und schamlose Angriff einer mächtigen und tief feindseligen Partei geführt wurde, damit was dort an Einsicht noch wankte, an Willen noch schwach, an Entschlüssen noch schwankend war, sich helle, starke, feststelle, damit der Bau der preußischen Macht nach Plan und Absicht seines großen Kurfürsten und großen Königs hergestellt oder fortgeführt und von Friedrich Wilhelm IV in Uebereinstimmung mit dem vorgeschrittenen Geist unserer Zeit vollendet werde. Es gibt kein anderes Mittel die Absichten und Hoffnungen der Feinde, die uns dieses Buch entgegenhalt, zu vereiteln, kein anderes die Sicherheit von Preußen und die Entwickelung von Deutschland hinauszustellen über die Gefahr von Angriffen, wie sie hier von schlimmen, des Landes und aller seiner Schwächen kundigen, eben so kühnen als schlauen Feinden auf das Herz der Nation geführt werden.

Kohl über Galizien.

(Fortsetzung.)

In demselben Grade und ganz auf dieselbe Weise, wie den Polen die Polonisirung der Rusnaken in Galizien gelang, assimilirten sie sich auf dem ungeheuren Terrain zwischen dem Pontus und dem baltischen Meere viele andere Völkerschaften, die zur Zeit der größten Macht ihrer Republik ihnen unterworfen waren, insbesondere die russisch-slavischen Stämme der Rothrussen und Maloressianen bis an den Dniepr, die Weißrussen bis an die Düna und das ganze große nichtslavische Volk der Litthauer bis an die Ostsee. Ueberall führten sie entweder den Katholicismus geradezu ein oder unirten die vorgefundene griechische Kirche mit der römischen. Ueberall machten sie den russischen und litthauischen Adel in Sitte und Sprache völlig polnisch, indem sie ihn ihrem eignen eingebornen Adel gleichstellten und ihn an den patriotischen Vorrechten Theil nehmen ließen. Ueberall blieb aber dabei unter dieser polonisirten Oberfläche das Volk, für welches die Polen keine Mittel zur Einwirkung besaßen, völlig unberührt und beharrte bei seinen alten Sitten, seiner Sprache und seinen Gewohnheiten. Am tiefsten drang, wie es scheint, die Polonisirung bei dem den Polen am wenigsten verwandten Volke den Litthauern ein, wo auch selbst die Geistlichkeit römisch-katholisch wurde, weniger bei den ver-

Digitized by Google

wandten Russen und Ruthenen, wo die altgriechische Geistlichkeit eine beständige und schwer abzuweisende Opposition machte.

Noch weniger wurden die nur verbündeten, nie eigentlich beherrschten Kosaken polonisirt. Von keinem oder doch von äußerst unbedeutendem Einfluß war das Polenthum auf die von ihm beherrschten deutschen Ostseeprovinzen, Preußen, Curland und Liefland. Das Deutschthum und Lutherthum bestand hier, kaum von den Polen berührt, unter ihrer Herrschaft in alter Reinheit fort. Es ist interessant zu beobachten, wie in den späteren und jüngsten Ereignissen alle diese verschiedenen Grade der Polonisirung so verschiedene und bestimmt darnach abgemessene Grade der Sympathien und der Theilnahme für Polens Schicksal erweckten. In dem letzten Aufstande der Polen gegen Rußland z. B. erhob sich das vollkommen polonisirte Litthauen zugleich mit dem Mutterlande; das ebenfalls stark polonisirte Podolien und Kiew, die Roth- und Kleinrussen verschworen sich und regten sich theilweise, doch kam es nicht zum völligen Durchbruch. Das polnisch-russnakische Galizien seufzte und applaudirte, schickte Geld und half mit stillen Gebeten. Die Ostseeprovinzen waren unthätig, gleichgültig und nur für ihre eigene Erhaltung besorgt. Doch gab es in dem längere Zeit polnischen Curland mehr Polenfreunde als in Liefland, wo Polen längst vergessen war. Die Kosaken liehen den Großrussen willig ihre Piken zur Niederstoßung der alten Polonia, der sie sonst eben so oft, aber freilich auch nur gezwungen, gedient hatten.

. . . In Lemberg, wo wir bei einem deutschen Wirthe wohnten, bei einem deutschen Schuster uns neue Stiefel bestellten, ein deutscher Schneider uns den Mantel flickte, ein deutscher Cafetier uns den Kaffee servirte und deutsch sprechende Polen als Lohndiener uns in der Stadt herumführten, wo wir überhaupt mehr deutsche als polnische Töne vernahmen und uns fast in einer deutschen Stadt zu seyn dünkten, mahnte uns alles mächtig an die Einflüsse, welche die deutsche Nationalität auf die polnische gehabt hat.

Es ist überhaupt ein merkwürdiges und noch nicht scharf genug ins Auge gefaßtes Phänomen in Europa's Geschichte, wie die Bildung immer aus dem Westen der Halbinsel weiter und weiter zum Osten fortschritt und demzufolge auch immer ein westliches Volk auf sein östliches Nachbarvolk einen weit größeren Einfluß übte als umgekehrt das östliche auf das westliche. So entlehnten die Franzosen von den Deutschen weniges, während die Deutschen von den Franzosen von jeher so vieles nachahmend annahmen. Die Franzosen drückten und drängten beständig gegen die Deutschen, flößten ihnen viele ihrer Sitten ein und entführten ihnen sogar bedeutende Provinzen, Belgien, Lothringen und das Elsaß, die sie in Sprache und Sitte völlig oder theilweise französirten. Eben so entnahmen die Deutschen wenig von den Polen, empfingen keine Colonien von ihnen, keine Litteratur, keine Kleidung u. s. w., schickten ihnen dagegen beständig Ackerbauer, Künstler, Kaufleute, Colonien, Waaren und Bücher zu und entrissen ihnen große Provinzen, Schlesien, Preußen und neuerlich Posen und Galizien, die sie völlig oder theilweise germanisirten.

Eben so wiederum nahmen die Polen wenig von den Russen auf, wirkten aber, wie wir oben sahen, wie die Franzosen und Deutschen nach Osten hinausgreifend, polonisirend und umbildend auf einen großen Theil der Russen ein. Ganz ähnlich endlich war bisher die Wirksamkeit Rußlands in Bezug auf seinen Osten. Es zertrümmerte die finnischen und tatarischen Reiche und arbeitete schon seit dem Ende des Mittelalters an ihrer Russificirung. Ohne Zweifel wäre es eine interessante Aufgabe eines Historikers diese verschiedenen Einwirkungen der Nachbarvölker auf einander näher zu beleuchten, ihre Intensität und die Art und Weise ihres Inslebentretens zu untersuchen und die Resultate dieser Untersuchung in einem vergleichenden Bilde der Französirung der Deutschen — der Germanisirung der Polen — der Polonisirung der Russen — und der Russificirung der Finnen und Tataren neben einander zu stellen. Als Reisender unternehmen wir es hier nur als Beiträge zu einer solchen Riesenarbeit einige von uns gemachte Beobachtungen über die Ausströmung germanischer Einflüsse auf Polen und namentlich auf Galizien zusammenzustellen.

Es ist wohl eine ausgemachte Sache, daß von allen den verschiedenen Trümmern des großen Polenreiches die ehemaligen „Podgorski Wojewodstwi" (die Vorgebirgsherzogthümer), das jetzt sogenannte Königreich Galizien, von allen in die günstigste Lage gekommen sind und in jeder Hinsicht unter ihrem neuen Herrscher die ehemalige Unabhängigkeit leichter verschmerzen können als irgend eines der übrigen Glieder des polnischen Staatskörpers. Der oberflächlichste Blick auf die Hauptverhältnisse der verschiedenen Länder lehrt dieß. Das preußische Polen, obgleich einige Stände des Landes allerdings die durch Preußen eingeführte politische Ordnung als Wohlthat anerkennen mögen, empfindet bitter die Verschiedenheit der Religionsgrundsätze bei seinen neuen Beherrschern, und zu der Abneigung der Nationalitäten gesellten sich die religiösen Gegensätze, die den Unterschied schärfer und fühlbarer machen.

Die ehemals unter polnischer Herrschaft blühenden deutschen Ostseeprovinzen Ost- und Westpreußen, die sonst in allen Stücken mit ihren brandenburgischen Herren harmoniren, sind durch die Theilung Polens in eine äußerst ungünstige commercielle Situation gekommen. Sie bilden den Kopf des polnischen Handelsverkehrs und empfinden es bitter, daß der Rumpf von diesem Haupte getrennt wurde. Das russische Polen fühlt sich in tausendfacher Hinsicht gedrückt; denn zu dem Haß der Nationen und Religionen kommt noch eine viel größere Despotie der neuen Regierung und eine viel geringere Entschädigung durch von ihr ausgehende Wohlthaten. Das österreichische Polen theilt freilich mit allen übrigen eben genannten Theilen der alten Republik den einen und hauptsächlichen Nachtheil des Verlustes seiner Unabhängigkeit, betrauert mit ihnen den Tod des alten Reiches und ist mit ihnen der fremden Nationalität seiner neuen Beherrscher abgeneigt. Dagegen besitzt es auch vor allen übrigen viele Vorzüge. Vor Preußen hat es die Gleichheit der Religion zwischen herrschendem und unterthänigem Stamme voraus: die Oesterreicher sind Katholiken wie die Polen, und dieß bringt die ganze Geistlichkeit des Landes mit allem, was von ihr abhängt, auf die Seite der Regierung. Vor den polnisch-deutschen Ostseeprovinzen hat es den Vorzug einer größern Gunst der geographischen Lage; denn wenn gleich es den Gebirgsherzogthümern als Küsten- und Quellengebieten des polnischen Handelsverkehrs nicht angenehm seyn konnte von jenem Rumpf getrennt zu werden, von welchem Ost- und Westpreußen als Haupt- und Mündungsländer abgeschnitten wurden, so empfanden sie doch eben als solche den Trennungsschmerz weniger. Der Wohlstand der Mündungsländer der Flüsse ist immer weit ausschließlicher nur auf das Ergebniß des freien Verkehrs angewiesen als der Flor der Quellengebiete, und diese, welche kleine, zum Theil noch nicht schiffbare Flüsse nur in geringerem Grade benutzen können, haben daher immer noch ganz andere Verbindungen und Beziehungen als die Küstenländer, wo alles ersterben muß, wenn die Ströme versiegen. Den polnischen Gebirgswojewodschaften und ihren Producten schloß sich eröffnend eine ganze große Monarchie an, als das übrige Polen sich davon trennte, während den Küstenstrichen nur der Wüste des Meeres keine solche Entschädigung zu Theil werden konnte. Vor dem russischen Polen hat aber Galizien so vieles voraus, daß eine Herzählung dieser Vorzüge überflüssig ist.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Die Engländer in Afghanistan.

** General Elphinstone, nicht der berühmte Verfasser des classischen Werks über die Stammverfassung der Afghanen, sondern ein Verwandter desselben, war durchaus unfähig in Afghanistan den Oberbefehl zu führen, und wie einst Varus, hat er durch seine Unfähigkeit unsägliches Elend bewirkt und der englischen Regierung zahllose Verlegenheiten auf viele Jahre bereitet. Daß es an Hypothesen und Vermuthungen über diesen unerwarteten Wechsel der Dinge nicht fehlen wird, ist gewiß; man sucht die Ursache in den Umtrieben Rußlands, in der falschen Politik Lord Palmerstons und Lord Aucklands, in der Kargheit Sir W. M'Naghtens, was weiß ich wo noch sonst, und sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Ich will damit nicht sagen, daß jene Dinge nicht mit dazu beigetragen hätten, aber es ist und bleibt doch wohl das natürlichste anzunehmen, daß die Afghanen, ein kräftiges, freiheitliebendes Volk, die Engländer und den ihnen aufgedrungenen Fürsten nur mit Widerwillen sahen, und die erste Gelegenheit benutzten sich die verhaßten Fremdlinge vom Halse zu schaffen. Einem Volke, das sich frei machen will, wird es nie an einem Arminius fehlen. Auf die erste Nachricht von dem Aufstand eilte Akhbar Chan aus Buchara herbei, um, wie einst Hermann in den Schluchten des Teutoburger Waldes, die Fremdlinge in den Schluchten von Kurd Kabul zu vernichten. Um dieß einzusehen, braucht man nur die Ereignisse der letzten Jahre am Indus im Zusammenhange sich zu wiederholen; man wird alles ganz natürlich finden, ohne seine Zuflucht zu künstlichen Hypothesen zu nehmen. Dost Mohammed Chan regierte in Kabul, hatte von dem Chef der Banditti, gemeiniglich der große König (Maharadscha) Rundschit Singh genannt, manches Herzeleid auszustehen, und war schon willens mit dem Schah von Persien ein Bündniß zu schließen, um sich der Sikhs zu erwehren. Da erschienen plötzlich zwei Abgeordnete der beiden mächtigsten Reiche an seinem Hofe, Sir Alexander Burnes und Witkowitsch, und bewarben sich um seine Freundschaft — ein Fall, der ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen war: er mußte eine größere Meinung von sich selbst bekommen, als je zuvor. Da die Engländer ihm die nächsten, also die fürchterlichsten waren, beschloß er, zuerst ihre Vorschläge anzuhören; sie schienen ihm annehmbar, und er machte nur sehr gemäßigte Bedingungen, hauptsächlich verlangte er die Provinz Peschawer zurück, welche Rundschit Singh ihm genommen hatte. Das war aber den Engländern unangenehm, denn ein Krieg mit Rundschit Singh lag gar nicht in ihrem Plan. Daß sich Dost Mohammed nun den Russen anschloß, war ihm nicht zu verargen, zumal sie alle Anstalt machten durch persische Truppen ihn von der unangenehmen Nähe des Duraniers Kamran Schah in Herat zu befreien. Nur der Wachsamkeit Burnes' gelang es ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß zwischen Rußland und Kabul zu hintertreiben, und es erfolgte nun der Feldzug Lord Keane's, der Dost Mohammed vom Thron warf und statt dessen einen Schatten dahinstellte, unter Vormundschaft eines brittischen Gesandten. Das Uebrige fließt einfach aus diesen Thatsachen. Akhbar Chan mußte als Afghane die Britten hassen; als Barukzier konnte er sich nicht dem Duranier Schah Schudschah unterwerfen; als Sohn Dost Mohammeds mußte er die Gefangenschaft seines Vaters an demjenigen rächen, der ihm den Säbel abnahm. (Bekanntlich hat Sir W. M'Naghten den Dost Mohammed gefangen.) Auch die nächsten Begebenheiten kann man leicht voraussehen: ein neuer Drusus wird bis an den Orus vorrücken, und — wieder über den Indus zurückkehren.

Denn das ist gerade die welthistorische Bedeutung des 18 Novembers 1841: der Indus ist und bleibt die Gränze der Eroberungen der Britten in Indien; sie dürfen ihn nicht ungestraft überschreiten. Es drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß die Vorsehung gewisse Gränzen zwischen den Völkern bestimmt hat, die nicht zu überschreiten sind. Nie konnten die Römer dauernde Eroberungen jenseits des Rheins und der Donau machen, denn die Vorsehung hatte die dort wohnenden Völker zu andern Planen und Absichten bestimmt; eben so wenig haben sich je die Pyrenäen wegrasiren lassen. In Betreff der iranischen Welt tritt dieses Verhältniß ungleich auffallender hervor. Der Partherkönig Irahates (Ferhad) verbot im J. 64 v. Chr. Geburt dem Pompejus den Euphrat zu überschreiten, und seitdem ist kein römisches Heer ungestraft in Mesopotamien eingedrungen; auf der andern Seite sind die türkischen und mongolischen Horden, welche vom Norden her in Persien einbrachen, immer über den Orus zurückgejagt oder weiter nach Vorderasien gedrängt worden, und eben so wird der Kaukasus eine ewige Barriere der Eroberungen Rußlands bleiben, trotz der theilweisen Erfolge und Siege in Georgien, Armenien und Tscherkessien. Das Jahr 1841 hat endlich die Ostgränze bestimmt, und der Indus wird von nun an die Scheidewand zwischen den Britten und Indiern einerseits und den Persern und Afghanen andererseits bilden: so daß es fast scheint, als habe eine höhere Weltregierung die Völker Irans zu späteren Zwecken aufbewahrt, und als haben Elphinstone, Akhbar Chan, M'Naghten nur untergeordnete Rollen in der Hand des großen Weltenlenkers gespielt. Für jetzt ist es zwar Ehrensache der Engländer den Tod ihrer Landsleute zu rächen, und ihre Rache wird ohne Zweifel nachdrücklich seyn; ob sie aber daran denken die Nationalität der Afghanen zu vernichten, ist sehr zu bezweifeln, und eine dauernde feste Herrschaft über dieselben dürfte ihnen unmöglich werden, zumal schon mehr Blut zwischen ihnen ist, als daß je von Freundschaft die Rede seyn könnte. Ebenso sicher ist es, daß die Russen hier keinen festen Fuß werden fassen können; sie vermochten nicht einmal den Weg nach Chiwa zurückzulegen.

[1891]

Todes-Anzeige.

Mit den Gefühlen des bittersten Schmerzes benachrichtige ich Verwandte und Freunde, daß mein innigst geliebter Gatte

William Thomas Werden Bayetun

nach einem siebenmonatlichen Leiden den 7 April d. J., Abends 8 Uhr, gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Religion und ergeben in den göttlichen Willen in seinem 30sten Lebensjahr in ein besseres Leben eingegangen ist.

Um stille Theilnahme bittet die tiefgebeugte Gattin nebst ihrem unmündigen Kinde.

Maitland, den 14 April 1842.

Anne Werden Bayetun.

[1812]

Benachrichtigung.

Da ich von vielen Seiten her erfahren habe, daß die Nachricht über meine Krankheit, der ich während der vorjährigen Badesaison unterlag, sich auch in das Ausland verbreitet hat, so sehe ich mich genöthigt, auf die em öffentlichen Wege meinen auswärtigen Freunden und Collegen, mit denen ich bisher in Correspondenz stand, ergebenst anzuzeigen zu müssen, daß ich längst wieder vollkommen hergestellt und somit im Stande bin, meinem Beruf als Arzt fernerhin vorstehen zu können.

Wiesbaden, im April 1842.

Dr. G. H. Richter, praktischer Arzt.

Digitized by Google

[1848]

Litterarische Notiz.

Aus Würtemberg. Eine eben so gründliche als billige und humane Schrift des Hrn. Dekan Goeß wird gegenwärtig mit vielem Interesse gelesen. Sie führt den Titel: **Theologisches Bedenken über die Kritiken der evangelischen Geschichte und der christlichen Dogmatik von Dr. Strauß. Ein Sendschreiben an Hrn. Landesbischof Dr. Heydenreich.** Man ist begierig, wie diese kleine Schrift in Berlin aufgenommen werde, wo nach öffentlichen Nachrichten Hr. Professor Dr. Marheinecke über die Nothwendigkeit, die Hegel'sche Philosophie in der Theologie einzuführen, öffentliche Vorlesungen angekündigt hat, da Hr. Goeß ziemlich klar nachgewiesen hat, daß die Hegel'sche Philosophie auf einem **Mißverständniß** beruht.

[1864] Jul. Fröbels Friedrich Rohmer, Zürich 1842, mir vom Verfaßer zugeschickt, habe ich ihm zurückgesandt. Die Schrift enthält so viel Unwahres über mich und mir nahe Verbundene, aus dem sich auf das Verhältniß des übrigen Inhalts derselben zur Wahrheit schließen läßt, daß ich ihr keinen Platz unter meinen Büchern gönnen konnte. Dieses zur Benachrichtigung für entferntere Lebende — denn in Zürich kennt man Hrn. Fröbel zur Genüge — die etwa durch ähnliche Zusendungen veranlaßt werden möchten, die Schrift anzusehen.

Tübingen, den 21 April 1842. **Dr. Schrader.**

[1834—36]

Die Molken- und Badanstalt Kreuth

wird am **1 Junius d. J.** eröffnet.

Aus den in München bei Fleischmann à 6 kr. und in der Anstalt gratis zu habenden gedruckten Satzungen sind die fixirten Preise sämmtlicher Lebensmittel zu ersehen, welche die Anstalt verabreicht. Mit Bestellungen beliebe man sich entweder an die Güter-Administration Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern in Tegernsee oder an die Badanstalt Kreuth selbst zu wenden.

[1758—59]

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittelrhein,

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat April 1842

zwischen

Strassburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,

in Verbindung mit den ausgezeichnet schnellen Dampfschiffen:

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS" DER BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation Company:

Von *Straßburg* **täglich** Morgens 8 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*.

Von *Mainz* **täglich** Morgens 6 Uhr und Montag, Donnerstag und Samstag Morgens 8½ Uhr } in *einem* Tage bis *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* Montags, Mittwochs, Donnerstags, Samstags Nachts 12 Uhr in *einem* Tage bis *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Mittwochs und Samstags in *einem* Tage nach *London*.

Von *London* Mittwoch und Samstag in *einem* Tage nach *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag in 2 Tagen über *Emmerich* bis *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* **täglich** Abends 10½ Uhr nach *Köln*.

Von *Köln* Sonntag, Mittwoch und Freitags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage und **täglich** Morgens 8 Uhr in 2 Tag. über *Coblenz* } bis *Mainz*.

Von *Mainz* **täglich** Ab. 10 Uhr in *einem* Tage bis *Straßburg*.

Nähere Auskunft über die correspondirenden Fahrten, der anstoßenden Eisenbahnen, der See- und Fluß-Dampfschiffe, sowie der Post- und Omnibus-Wagen, ebenso über die Tarife für Personen, Wagen, Güter u. s. w. ertheilen die Agenten und Conducteurs; hier:

Mainz, den 15 April 1842. **Dr. C. Strecker.**

In München die HH. **May & Widmayer**, in Augsburg die HH. **Lampart & Comp.**, Buchhändler.

[1660—62] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird die zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Walkmühle nach Niederländer-Art zu Steinkirchen an der Würm bei Planek, 3 Stunden von München, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Termin auf

Montag den 25 Julius l. J.,

Vormittags 10 bis 1 Uhr im Wirthshause zu Planek angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Zuschlag hiebei unbedingt an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes erfolgt.**

Die Walkmühle ist ebener Erde von Stein erbaut, und mit Wasserrecht und Hofraum, jedoch ausschließig der Einrichtung gerichtlich auf 2000 fl. gewerthet, und mit gleicher Summe der Brandversicherung einverleibt.

Zum Adelich v. Hirsch'schen Patrimonialgerichte Planek ist hievon ein Bodenzins von 57½ kr. jährlich zu entrichten, dessen Rechtmäßigkeit vom bisherigen Besitzer jedoch nicht anerkannt ist.

Wegen näherer Aufschlüsse ist sich an den k. Hofrath v. Dessauer dahier zu wenden (Dultplatz Nr. 11½).

Den 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Ed. v. Leistner.

[1651—53] **Bekanntmachung.**

Nr. 191. Dem ledigen Andreas Schappacher von Ramsbach, welcher vor etwa 12 Jahren nach Nordamerika auswanderte und dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht bekannt ist, ist von seinem am 10 Mai 1840 verstorbenen Vater Joseph Schappacher von da eine Erbschaft von 977 fl. 54 kr. und von seinem am 15 Dec. 1841 gestorbenen Bruder gleichen Namens eine solche im Betrag von 81 fl. 27 kr. angefallen.

Seine Miterben haben erklärt, daß sie ihm seiner Erbtheil jedenfalls zukommen lassen wollen, wenn er sich auf eine allenfalls an ihn ergehende öffentliche Vorladung auch nicht stellen sollte. Sein Vermögens Antheil soll, bis er sich selbst zur Empfangnahme melde, durch einen für ihn aufgestellten Abwesenheitspfleger verwaltet werden.

Andreas Schappacher wird hievon zur Wahrung seiner Rechte hiemit in Kenntniß gesetzt.

Oberkirch, den 9 April 1842.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Schuster.

[1742] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kaltwassercuren in ihrem Einflusse auf die verschiedenen Formen der Unterleibskrankheiten. Von Dr. Moriz Strahl. 8. geheftet. Preis 20 gGr. od. 25 Sgr.

Digitized by Google

[1800] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, Graben, Sparcasse-Gebäude, ist so eben erschienen:

Allgemeine Weltgeschichte

zum Gebrauche für die Jugend.

Von

Siegfried Becher,

Doctor der Rechte und der politischen Wissenschaften, k. Professor der Geschichte und Geographie am polytechnischen Institute zu Wien, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine im In- und Auslande.

gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl. 20 kr. C.-M.

Der Verfasser, welcher durch seine verschiedenen Schriften der Lesewelt sehr vortheilhaft bekannt ist, beabsichtiget mit diesem neuen Werke die Jugend, welcher alle wissenschaftlichen Vorbereitungs-Kenntnisse noch fehlen, durch eine einfache Erzählung der wichtigsten Weltereignisse in möglichst gedrängtem Zusammenhange in den Stand zu setzen, das weite Feld der Weltgeschichte klar zu überschauen. Sie soll dadurch ein deutliches Bild erhalten, wie die Menschen nach und nach über die ganze Erde sich verbreitet, und in Gesellschaften vereinigt haben, wie sich aus solchen Vereinen unter bestimmten Verfassungen Staaten, und insbesondere jener Staat gebildet habe, welchen sie ihr Vaterland nennen.

Von demselben Hrn. Verfasser erschien früher:

Allgemeine Geographie,

zum Gebrauche für die Jugend.

gr. 8. Wien 1840, broschirt 1 fl. Conv.-Münze.

[1804] Bei **Friedrich Schulthess** in **Zürich** ist so eben vollständig erschienen:

Huldrici Zwinglii Opera

Completa editio prima

Curantibus

M. Schulero & J. Schulthessio.

8 Theile in 11 Bänden, zweiter Subscriptionspreis bis Michaelis dieses Jahres gültig 28 fl. oder 17 Rthlr. 12 gr.

[1796] In der **Joseph Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lehre von den Baumaterialien

mit Rücksicht auf ihr Vorkommen in der Natur.

Ein Handbuch

für angehende Architekten, Ingenieure, Maurer-, Steinmetz- und Zimmermeister, so wie auch für Cameralbeamte.

Von Dr. **Karl Wilhelm Dempp.**

Mit 2 Figurentafeln. Gr. 8. 31 Bogen geh. 3 fl. od. 1 Rthlr. 16 gGr.

Im vorigen Jahr erschien von demselben Verfasser:

Taschenbuch

für

angehende Maurer-, Steinmetz- und Zimmermeister,

enthaltend:

alle in der Geometrie, Statik und Mechanik einschlagenden Berechnungen.

Mit 2 Figurentafeln. Gr. 12. 17 Bogen geh. 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

[1710] Bei **Gebrüder Reichenbach** in **Leipzig** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

sächsische und altenburgische Landwirthschaft.

Dargestellt von **C. A. Lincke,**

k. preuß. Oekonomie- und Taxations-Commissär.

Mit 4 Tafeln Abbildungen. 38 Bogen. 1842. Preis 2⅔ Thlr. od. 4 fl. 57 kr.

Dieses von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften mit einem Preise belohnte und hier in erweiterter Gestalt erscheinende Werk enthält eine vollständige Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Königreich Sachsen und in den beiden Herzogthümern Sachsen und Altenburg. Sie basirt sich auf das mehr als 30jährige, zum Theil amtliche Wirken eines Veteranen in der Landwirthschaft und kann deßhalb jedem Oekonomen und Cameralisten (welcher die Wirthschaften dieser Länder kennen will) mit Recht empfohlen werden. Die beiden später folgenden und ebenfalls für sich bestehenden Bände werden eine Darstellung der belgischen und französisch flandrischen Wirthschaft und eine Vergleichung dieser mit der sächsischen enthalten.

[1736] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben (in Leipzig bei E. B. Polet):

Neue vermehrte Auflage.

Untrügliches Mittel

gegen

Gicht und Rheumatismus.

Aus dem französischen Originale, wovon in den ersten acht Wochen seiner Erscheinung 25,000 Exemplare verkauft wurden, des Herrn **Cadet de Vaux**, prakt. Arztes in Paris.

8. Brosch. Preis: 15 Ngr.

Wer die Höllenqualen der Gicht und des Rheumatismus kennt, der muß es unter die größten Wohlthaten rechnen, womit uns die Vorsehung in unserer Zeit beschenkt hat, daß Herr Cadet de Vaux, prakt. Arzt zu Paris, ein Mittel gegen diese Krankheiten entdeckte, welches eben so leicht in seiner Anwendung als sicher in seiner Wirkung ist. Nehme demnach der Kranke dieses Werkchen zur Hand, um sich selbst zu helfen, wenn er bei hundert Andern vergebens Hülfe suchte! Das Mittel, das Herr Cadet de Vaux hier angibt, hat sich durch eine zahllose Menge der gelungensten Versuche unwidersprechlich bewährt.

Unterricht für Bruchkranke und Verkrümmte, oder Verhütung, Erkenntniß und Heilung der Brüche.

Von E. A. Schramm. Gr. 8. Br. Preis 8 Gr.

Dieses Werkchen enthält die langjährigen Erfahrungen des Verfassers und darf mit Recht empfohlen werden.

[1570] Nächstens wird bei mir eine Fortsetzung der Schrift:

Zur Vermittlung der Extreme in der Heilkunde,

von dem bekannten Dr. Theodor v. Stürmer, Professor in St. Petersburg, erscheinen. Der erste Band von 1837 enthielt folgende Briefe:

Erster Brief. Zweiter Brief. Krankenexamen Hahnemanns. Dritter Brief. Krankenexamen der Gegner, und Consultationen. Vierter Brief. Diagnostik Hahnemanns und der Gegner. Fünfter Brief. Leichenöffnungen von Hahnemann und den Gegnern. Sechster Brief. Wesen der Krankheit nach Hahnemann und den Gegnern. Siebenter Brief. Hypothesensucht der Aerzte. Achter Brief. Krankheitsursachen nach Hahnemann und den Gegnern. Neunter Brief. Reine Arzneimittellehre und Arzneiprüfungen nach Hahnemann. Zehnter Brief. Arzneiprüfungen und Pharmakologie der Gegner. Eilfter Brief. Die allgemeine Therapie Hahnemanns und der Gegner. Zwölfter Brief. Specielle Therapie Hahnemanns und der Gegner. Dreizehnter Brief. Kleine Arzneidosen Hahnemanns. Vierzehnter Brief. Composita und große Arzneidosen der Gegner. Fünfzehnter Brief. Chirurgie Hahnemanns. Sechzehnter Brief. Gegner und Kritiker Hahnemanns. Siebzehnter Brief. Geist der Lehre Hahnemanns. Achtzehnter Brief. Die Ultrahombopathen oder der grobe Charlatanismus in der Lehre Hahnemanns. Neunzehnter Brief. Afterärzte und Charlatane aus den Reihen der Gegner. Zwanzigster Brief. Wohlthätige Reform in der Arzneikunde durch Hahnemann. Ein und zwanzigster Brief. Heilung einer merkwürdigen Hypochondrie, nach den Grundsätzen Hahnemanns. Zwei und zwanzigster Brief. Die Aftermystik und Afterstepsis in Hahnemanns Lehre. Drei und zwanzigster Brief. Wie Laien und gebildete Aerzte Proselyten der Aftermystik Hahnemanns werden. Vier und zwanzigster Brief. Medicinische Gesellschaften und Verhandlungen der Pariser Akademie über Homöopathie. Fünf und zwanzigster Brief. Der Proceß des Doctor Thouret-Noroay.

Leipzig, im März 1842.

Eduard Kummer.

Digitized by Google

[1881—82] Das

Militär-Handbuch des Königreichs Bayern 1842

ist so eben fertig geworden und kann täglich Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Locale des k. Haupt-Conservatoriums der Armee (Kriegsministerialgebäude in der Ludwigsstraße) abgeholt werden; auswärtige Abnehmer wollen jedoch hiesige Buchhandlungen oder Commissionäre hiemit beauftragen. Preis eines steif broschirten Exemplars 1 fl. 48 kr.

München, den 22 April 1842.

[1805]

Beleuchtungen der Missionssache.

Dieses Blatt erscheint seit Januar 1842 als Beilage zu dem Calwer Missionsblatt. Es will ein Organ seyn für die Veröffentlichung so mancher wichtigen Gedanken über die Grundlage und Grundsätze, die Leitung und Förderung, die ganze Verfahrungsweise im evangelischen Missionswesen. Es enthält daher sowohl begründende als kritische, sowohl historische als doctrinelle Aufsätze über alle die Mission betreffende Fragen. Mitarbeiter unterzeichnen stets ihre Namen. — Das Blatt erscheint monatlich einmal, einen halben Bogen stark in Druck und Format des Calwer Missionsblattes. Nur in Ausnahmsfällen wird ein ganzer Bogen gegeben.

Die „Beleuchtungen" werden als Beilage zum Calwer Missionsblatt nie einzeln, sondern nur mit diesem Blatt abgegeben; wohl aber ist das Missionsblatt wie bisher ohne die Beleuchtungen zu haben. Der zum Preise des Calwer Missionsblattes (30 kr., im Buchhandel 48 kr.) hinzukommende Preis der „Beleuchtungen" ist 15 kr., im Buchhandel 24 kr. für den Jahrgang.

Bestellungen werden angenommen in Stuttgart von Karl Kübler, Calwerstraße Nr. 56 und J. F. Steinkopf. In Nürnberg von der J. Ph. Raw'schen Buchhandlung. — In Berlin von A. Wohlgemuths Buchhandlung und Schulvorsteher Wolff, Gertraudenstraße Nr. 17. — In Hamburg von dem Missionsboten Müller. — In Elberfeld von August Ball. — In Gütersloh von Alexander Vogt. — In Basel von J. G. Bahnmaiers Buchhandlung und Felix Schneider. — In Schaffhausen von Alexander Beck im Apfelbaum. — In Zürich von Franz Hanke. — In Straßburg von G. Rhein, Buchhändler. — In Frankfurt a. M. von S. Schmerber und allen guten Buchhandlungen; — und von der Expedition des Calwer Missionsblattes.

In den bisherigen Blättern Nr. 1 — 5 sind folgende Aufsätze enthalten: Vorwort von W. Hoffmann. — Buyers Briefe aus Indien I. — Was ist Mission? (Erster Artikel) von W. Hoffmann. — Neuseeland (Anklage gegen englische Missionäre) von W. Hoffmann. — Christlicher Proselytismus in der Türkei, von Felician Zaremba. — Die Nestorianer — die verlornen Stämme! von Felician Zaremba. — Miscelle von Dr. Barth. — Das evangelische Bisthum zu Jerusalem, von W. Hoffmann.

[1850]

Anzeige.

Die Ziegenmolken-Curanstalt zu Rippoldsau.

Seit dem Sommer vorigen Jahres ist in Rippoldsau eine Ziegenmolken-Curanstalt errichtet. Der Einführung des Molkengebrauchs an dem hiesigen Curorte werden vorurtheilsfreie Aerzte ihren Beifall um so weniger versagen, als es bei dem physisch-chemischen Charakter der hiesigen Mineralquellen für sehr viele Curgäste nur von dem entschiedensten Vortheil seyn kann, sich deren gleichzeitig mit dem hiesigen Mineralwasser bedienen zu können. Die Molken, wie sie hier verwendet werden, sind reine Ziegenmolken und ihre Bereitungsart ist im Ganzen die der Molkenanstalten in der Schweiz, welches Geschäft ein Appenzeller Senn aufs pünktlichste besorgt. Bei dem großen Einfluß, den das Futter der Ziegen auf die Beschaffenheit der Milch und mithin auch auf die Molken übt, sind diese im Monat Mai und zu Anfang des Junius am kräftigsten, weil um diese Zeit die Vegetation besonders in hochgelegenen Gegenden am üppigsten zu seyn pflegt; und der Unterzeichnete eröffnet daher seine Anstalt

mit dem 1 Mai d. J.,

wobei er dieselbe allen denjenigen bestens zum Besuch empfiehlt, welchen der Molkengebrauch heilsam seyn kann.

Rippoldsau, im April 1842. **B. Göringer**, Badinhaber.

[1896—1903]

Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem **1 Mai, Montag, Mittwoch** und **Samstag** Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz, in directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft und für Einschreibungen in Basel { im Gasthof zu den drei Königen, im Gasthof zum Storchen, bei Hrn. **Maehly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[1575] In meinem Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Langer, F. W., Predigten über die sieben Worte Christi am Kreuze. Geh. in Umschlag. 8. Preis ½ Thlr.

Halle, März 1842.

J. F. Lippert.

[1729] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chemische Untersuchungen

VERSCHIEDENER EITERARTEN

und einiger anderer krankhafter Substanzen. Ein Beitrag zur pathologischen Chemie

von

Ernst Freiherrn v. Bibra.

Gr. 8. Brosch. 244 S. 1 Thlr.

[662—64] **Verkauf eines Landguts.**

Ein in Mittelfranken liegendes freieigenes Landgut bestehend:

a) an Rusticalien:

1) aus einem Schloß nebst Herrenhaus und den zu einer Oekonomie nöthigen Gebäuden, nebst Gemeinde- und Waldrecht;
2) 8 Tagw. 21 Dec. Gärten mit Einschluß der Grundfläche der Gebäude und des Hofraumes;
3) 15 Tagw. 72 Dec. Feldern;
4) 4 Tagw. 95 Dec. Wasserwiesen, und
5) 428 Tagw. 82 Dec. Waldungen, dann Dreiviertheile Antheil an einem Fischwasser;

b) an Dominicalien,

aus dem Ober-Eigenthum auf 14 gebundenen Gütern und mehreren walzenden Stücken, wovon:

1) die ständigen jährlichen Grundabgaben, als 9 Sra. 2 Mz. Korn; 1 Sra. Weizen; 2 Sra. Haber Nürnberger Maaß; dann 55 fl. 46 kr. Geldgefällen u. 120 Eiern in Natur;
2) die ständigen Renten aus dem zehnprocentigen Handlohn, welche sich in 20jährigem Durchschnitt auf 160 fl. 29½ kr. jährlich berechnen.

worauf außer den landesherrlichen Steuern, einem jährlichen Bodenzins von 16 fl. 17½ kr. dann 5 kr Wässerungszins von jedem Tagwerk Wiese und dem gewöhnlichen Pfandgeld von Nutzholz, sonst keine Lasten haften, wird am freier Hand, jedoch salva ratificatione an den Meistbietenden verkauft.

Zur Aufnahme der Angebote wird im Hause Lit. S Nr. 644 der Stadt Nürnberg

auf **Donnerstag den 12 Mai d. J.,**

Vormittags,

Termin anberaumt, und können die Kaufsliebhaber inzwischen den Gutsanschlag, sammt den Steuerkataster-Auszügen daselbst bei dem resign. Patrimonialrichter Falkner einsehen, haben sich jedoch in dem Termine über ihre Zahlungs-Fähigkeit genügend auszuweisen.

[1613—15] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der die Baumwollen- und Wollenfärberei so wie auch die Ausrüstung der aus diesen Stoffen verfertigten Fabricate gründlich kennt, die französische und deutsche Sprache correct spricht und schreibt, wünschte unter annehmbaren Conditionen als Werkführer in ein derartiges Geschäft einzutreten; derselbe könnte auf Verlangen hinsichtlich seiner Leistungen in diesem Fach genügende Proben und befriedigende Zeugnisse aufweisen.

Für allfällige Nachfragen beliebe man sich in frankirten Briefen mit den Buchstaben X.F. an die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich zu wenden.

[1817—18] **Stelle-Gesuch.**

Es wünscht ein junger Mann von bestem Charakter, welcher mit den Zeitumständen sehr angesehener Häuser versehen ist, eine Anstellung in einem Wechselhause als Cassier oder Comptoirist zu erhalten.

Briefe mit dem Zeichen T. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Kohl über Galizien.

(Beschluß.)

Die deutschen Wohlthaten, welche Galizien durch Oesterreichs Vermittlung zuströmten, sind so augenscheinlich und mannichfaltig, daß es einem unparteiischen Reisenden, er mag von Rußland oder Ungarn aus das Land betreten, unmöglich ist nicht gleich davon frappirt zu werden und die Regierung zu preisen, die so segensreich in diesem Lande waltete, und ich glaube, daß selbst mancher Pole — dem es natürlich immer schwer werden mag das eine Haupt- und Grundunrecht, das ihm auch von Oesterreich angethan wurde, zu vergessen — zu dankbarer Anerkennung der so vielfach wohlthätigen österreichischen Verwaltung sich gezwungen sehen muß. Vor allen Dingen gewährt es, wenn man den galizischen Boden erreicht, kein geringes Gefühl der Beruhigung, daß man in die Kreise und unter den Schutz einer rechtlich und gerecht waltenden Ordnung eintritt. Die Verbesserungen und Reformationen, welche die Oesterreicher mit dem Gerichtswesen der alten polnischen Republik vornahmen, sind vor allen andern wichtig. Der Zustand der Gerichtsverfassung im alten Polen war nicht weniger anarchisch als die ganze Staatsverfassung selbst. Die Oesterreicher haben hier eine im Vergleich mit dem, was sie vorfanden, bewundernswürdige Ordnung geschaffen. Das bloße Recht schützte im alten Polen Niemanden hinreichend bei seinem Eigenthum. Wer nicht Edelmann war, wer sich nicht gefürchtet machen konnte, wer nicht Geld, Gewalt, Ueberredung oder List anzuwenden wußte, unterlag dem stärkeren Gegner unfehlbar. Oesterreich sprach über die vier Millionen ihm zugefallener Edelleute, Bürger, Geistlichen, Bauern, Polen, Rusnaken, Juden, Walachen, Armenier und Goralen den in allen seinen Folgerungen so segensreichen Satz aus: „Ein Jeder ist bei seinem Rechte geschützt.“ Daß diese Verheißung keine leeren Worte sind, hat der Reisende bei hundert Vorfällen in Galizien wahrzunehmen Gelegenheit, und namentlich empfindet es der russische Reisende, der daran gewöhnt ist sich selbst Recht zu nehmen, nicht selten auf eine ihn verletzende Weise, von wie lebhaftem Rechtsgefühl hier bereits alle Leute durchdrungen sind; denn was er jenseits der Kosakenlinie selten vernahm: „Ich werde Sie verklagen“, „ich gehe vor Gericht“, bekommt er hier alle Augenblicke zu hören.

Im alten Polen, wie es Oesterreich überkam, war es nicht selten, daß Jemand, der mit seinem Nachbar Proceß führte und ihn durch die Gerichte nicht zur Nachgiebigkeit zwingen konnte, eine Schaar guter Freunde und Bauern zusammenrottete, seinen Gegner überfiel und um den litigiösen Gegenstand Krieg führte. Wenn ein Edelmann im alten Polen einen Nicht-Edelmann tödtete, so war die einzige Strafe eine Geldbuße von 200 Mark; wenn aber ein Nicht-Edelmann einen Edelmann beschuldigte, er sey nicht von Adel, so stand darauf die Strafe des Köpfens. Der Jude und der Bauer waren beinahe ganz rechtlos. Wenn auch viele von diesen grellen Mißbräuchen beim Fortbestande der alten Republik von selbst vor dem Zeitgeist gewichen wären, so ist es doch gewiß, daß sie durch den Nachdruck, welchen Oesterreich als Verfechter des Zeitgeistes in Polen seinen derogirenden Maaßregeln gab, um so rascher und gründlicher ausgerottet wurden. Die Bauern, Juden und andere gedrückte Classen der Gesellschaft aber wären wohl nie zu dem Rechtszustande gelangt, der ihnen jetzt durch Oesterreich gesichert ist, und der, wenn er auch vielleicht noch weit davon entfernt seyn mag das zu seyn, was er seyn sollte und in andern Ländern ist, doch im Vergleich mit dem, was man im ehemaligen und im jetzigen russischen Polen sieht, ungemein gepriesen werden muß. In Folge des Rechtszustandes der Bauern ist auch die ganze Ackerbauwirthschaft reformirt worden, und im Vergleich mit andern polnischen Ländern ist Galizien theilweise vortrefflich angebaut zu nennen.

Die polizeilichen Anordnungen, welche Oesterreich im ganzen Lande und namentlich in den Städten zur Wohlfahrt der Bewohnerschaft überall getroffen hat, sind eben so zahlreich und eben so augenfällig segensreich. Die Städte des Landes haben unter der Leitung der österreichischen Beamten ihre ganze alte polnische Physiognomie verändert und eine völlige Umwandlung erlitten. Sie erscheinen jetzt besser gebaut als in irgend einem andern Theil von Polen, sind durchweg nicht schlecht erleuchtet, in allen Theilen ihrer Straßen gepflastert, mit anständigen öffentlichen Gebäuden versehen und haben Behörden, welche über die Gesundheit ihrer Bewohner und die Ordnung in ihren Straßen wachen und die geeigneten Maaßregeln ergreifen.

Das ganze Land ist jetzt von einem großen, äußerst wichtigen chaussirten Straßenzug mit mehreren Nebenarmen durchschnitten, der dem innern Verkehr so wie dem Transit ganz vortrefflichen und äußerst wohlthätigen Vorschub leistet. Eine Geschichte des Baues dieser galizischen Chaussee und aller der Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, würde es klar beweisen, wie ohne Oesterreich die alte Republik noch Jahrhunderte hätte verstreichen lassen können, ehe sie eine solche Chaussee zu Stande gebracht hätte.

Die bessere Ordnung im Postwesen, im Forstfache, bei der Ausbeutung des Salz- und sonstigen Mineralienreichthums des Landes sind lauter Dinge, deren Detaildarstellung reich an Lob für die österreichische Regierung seyn müßte, auf die wir aber hier nur hindeuten können. Eine besondere Erwähnung verdient aber vor allem die Wirksamkeit Oesterreichs für deutsche Sprache und deutsche Bildung in Galizien. Das Land verdankt der Regierung nicht nur eine Universität, die zu Lemberg, welche 1817 gestiftet wurde, sondern auch jede Kreisstadt ein Gymnasium und jedes kleine und kleinste Städtchen eine ziemliche Anzahl von Schulen für Mädchen und Knaben, für Juden und Christen. In allen diesen Schulen wird deutsch gelehrt, und die deutsche Sprache ist jetzt so allgemein in Galizien verbreitet, daß fast jeder einigermaßen gebildete Pole sie spricht und daß es auch bereits unter dem Volke anfängt allgemein als ein Zeichen der Bildung, auf welches man sich etwas einbilden könne, zu gelten, wenn einer etwas deutsch sprechen kann. In dem russischen Polen wird so etwas nie statthaben, weil der Pole seine eigne vaterländische Litteratur und Bildung weit höher anschlägt als die russische. Auch in Preußen ist die Abneigung des Polen gegen das Deutsche größer — einige Ursachen dieser Erscheinung berührten wir schon oben — während in Galizien sogar manches hübsche polnische Mädchen ihr österreichisches Deutsch plappert als wäre sie eine geborne Wienerin. In Posen verläugnet beinahe jede vornehme polnische Dame ihre Kenntniß des Deutschen, wenn sie solche hat, und läßt sich mit den ihr vorgestellten Deutschen durch einen Dolmetscher ein. Daß dieß in Galizien nicht statthat, davon ist vielleicht zum Theil eine gewisse gutmüthige und anschließende Zuthätigkeit und Bonhomie des österreichischen Adels Ursache, mit der sich Pole und Ungar lieber vermischen als mit dem kälteren Wesen der preußischen vornehmen Welt.

Die Zahl der in Galizien angestellten deutschen Beamten ist erstaunlich groß. Dem Schematismus für Galizien und Lodomirien vom Jahr 1831 zufolge sind ungefähr 8000 Männer

Digitized by Google

in allen Fächern der Civilverwaltung in diesem Königreich angestellt. Davon sind ungefähr 2600 deutsche Namen. Es ist also im Durchschnitt der dritte Theil aller Beamten deutsch. Nimmt man an, was nicht unbillig scheint, daß jedem dieser Beamten an Kindern, Frauen, Müttern und sonstigen Verwandten im Durchschnitt 4 Personen als Familie zuzurechnen sind, so hat Galizien demnach eine Beamtenbevölkerung von 40,000 Personen und einen deutschen Beamtenstand von circa 12,000 Köpfen, oder auf je 100 Einwohner kommt ein Beamter und auf je 300 Einwohner ein deutscher Beamter. Die Professoren der Universität zu Lemberg sind zu zwei Drittheilen Deutsche und nur zu einem Drittheil Polen. Die theologische Facultät allein ist beinahe ganz mit Polen besetzt. Sämmtliche Directoren der galizischen Gymnasien sind Deutsche. Die Gymnasiallehrer sind zur kleineren Hälfte Deutsche, zur größeren Polen. Die Lehrer an der Volks- und Primärschule sind fast durchweg Polen, die aber immer Deutsch verstehen müssen.

Die außerordentliche Vermehrung der Aemter, Gerichtsstände und Behörden, welche die Oesterreicher in den galizischen Staatsorganismus eingeführt haben, ist einer der Gegenstände, welche die Polen am meisten beklagen. Doch hatte auf der einen Seite die alte Republik auch schon nicht wenige Aemter, und gewiß außerordentlich viele höchst bedeutungslose, obgleich brillant betitelte, und auf der andern Seite läßt sich die größere Ordnung allerdings nicht ohne eine Vermehrung der Behörden herbeiführen. Dasselbe gilt von der höheren Besteuerung in Galizien, welche ebenfalls von den Polen so häufig bejammert wird: allerdings ist Galizien vielleicht zwei oder dreimal höher besteuert als das russische Polen; allein wenn die Steuern nun dem Lande wieder als Chausseen, Canäle, Straßenlaternen, Gerichtshöfe, Spaziergänge u. s. w. zu Gute kommen, so ist das Volk dafür auch zwei- oder dreimal so glücklich. Dieß Jammern über die hohen Steuern an und für sich ist eine Dummheit, wenn sich die Klagen nicht auf die schlechte Verwendung der Steuern beziehen. Die Länder, in denen die Menschen am menschlichsten leben, nämlich Holland, England, gewisse Theile von Deutschland und Frankreich, sind am höchsten, und die wilden Huronen und Hottentoten am niedrigsten oder gar nicht besteuert.

Am unzufriedensten ist natürlich der polnische Adel, denn er fühlt theils das Schmerzliche der verlorenen Unabhängigkeit, an welcher er den größten Theil hatte, theils auch das Unbequeme, welches die gesetzliche Ordnung mit sich führt, am meisten. Die durch die Gesetze sanctionirte Anarchie in dem sogenannten polnischen Staate war so groß, daß immer der Kühnste und Frechste am meisten gewann und daß die ganze Gesellschaft eigentlich nicht anders angesehen werden konnte als wie eine Verbrüderung freier und gleicher Despoten, die den Begriff von Freiheit in der unbeschränktesten Bedeutung des Wortes nahmen und nie die Bedingung: „unbeschadet der Gerechtsame Anderer," ohne welche gar keine bürgerliche Freiheit denkbar ist, gelten lassen wollten. Da nun alle Anordnungen der österreichischen Regierung, die irgend Jemanden zu seinem menschlichen Rechte verhelfen wollen, auf Aufhebung jener Anarchie und Beschränkung jener Adelsdespotie zielen müssen, so berühren sie allesammt den Adel und tasten seine ausgedehnten Privilegien an. Es ist demnach kaum eine Anordnung der österreichischen Regierung denkbar, die ihn nicht unangenehm berühre.

Mit der Geistlichkeit in Polen, die immer mild regierte, ist es schon etwas anderes. Sie steht der Regierung um einen Schritt näher, um so mehr, da sie in dem gemeinschaftlichen Streben gegen allzu weit gehende Uebergriffe der päpstlichen Macht mit ihr eins ist.

Die Bürger der Städte sind wohl am meisten auf Seiten der Regierung, obgleich es auch unter ihnen nicht nur Polen, sondern auch Deutsche genug gibt, die so große polnische Patrioten sind, daß sie nach der Wiederkehr der alten Republik seufzen, wenn sie sie auch nicht mit ihren alten Mißbräuchen wieder haben möchten. Die Juden mögen von den Bürgern wohl am undankbarsten gegen die Oesterreicher seyn, denn sie schlagen es nicht hoch an, daß ihnen von den Edelleuten nicht mehr so mitgespielt werden könne wie früher. Dagegen schreien sie Ach und Weh, wenn ihre Wuchergewerbe hie und da beschränkt werden. Die Bauern hätten wohl am meisten Ursache mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden zu seyn, denn in der polnischen Republik, in welcher der König nur der erste Edelmann in der ganzen Gesellschaft der Edelleute war, fanden sie an Niemandem einen Halt, und ihr Herr schor ihnen nach Belieben die Wolle, weil keiner ein Interesse dabei hatte für sie, von denen sonst Niemand Vortheil zog, Einsprache zu thun. Der österreichische Kaiser, dem daran liegt jede kleine wie große seinem Scepter unterthänige Kraft zu conserviren und sie als Contribuenten zur Erhaltung des Ganzen, als Wassertropfen im großen Strome der Staatsmacht zu beschützen, ist den Bauern Schutzherr und Vater geworden, und zwar ist er als solcher in Galizien weit energischer aufgetreten als in andern Ländern seines Dominiums. Doch sind die galizischen Bauern noch zu weit zurück, als daß man bei ihnen auf eine dankbare Anerkennung oder auch nur auf eine instinctmäßige Anhänglichkeit an die Regierung rechnen könnte, und man dürfte sich nicht sehr wundern, wenn einmal in Galizien ein Aufstand ausbrechen sollte, dann auch die blinden Bauern wieder mit ihrem Adel zugleich gegen die Regierung gemeinschaftliche Sache machen zu sehen.

Italien.

Fortschritte der Agricultur im Kirchenstaate.

: **Florenz**, April. Der Abbate **Coppi**, von dessen Arbeiten in den Bemerkungen über die Schrift: „Della Campagna di Roma" wiederholt in diesen Blättern die Rede war, hat in einem „Discorso sopra alcuni stabilimenti e miglioramenti agrarj" (Rom 1842) eine Uebersicht dessen gegeben was in unserer Zeit zur Vervollkommnung des Landbaues in den römischen Staaten geschehen ist. Sehen wir vorerst auf das was sich speciell auf die Campagna bezieht, deren Zustand in den erwähnten Bemerkungen einer genauern Betrachtung unterworfen worden ist, so zeigt sich dieß zwar als wenig im Vergleich mit der Größe des Uebels (welches übrigens von Vielen gar nicht als ein Uebel anerkannt wird, sofern es sich nicht um Aria cattiva handelt); indeß legt es immer Zeugniß davon ab, daß nicht Alle der Meinung sind, die gegenwartigen Verhaltnisse könnten nicht zum Bessern sich wenden. Das Project Colonien in der Campagna zu etabliren ist ein schon altes, das immer wieder erneuert worden. Pius VII ermunterte in den Jahren 1801 und 1802 dazu durch Verordnungen und Prämien, und man hatte mehrmals die Absicht aus den Findlingen und andern verlassenen Kindern eine ackerbauende Bevölkerung zu bilden, wie denn schon von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an das große Findelhaus von Sto. Spirito dieß versuchte und die jetzt gegen tausend Einwohner zählende Ortschaft Monte Rotondo in der Provinz Civitavecchia grundete. Ein freilich geringer Theil der Bewohner des großen Arbeitshauses bei Sta. Maria degli Angeli an den Diocletianischen Thermen wird auch jetzt zum Feldbau verwandt. Eine Colonie von etwa 70 Bauern aus der Mark, welche sich auf einer Tenute (einem großen öden Grundstück) vor Porta Portese niederließ, löste sich bald wieder auf.

Digitized by Google

Ein Colonisationsproject durch Coppi selbst im Verein mit dem jetzigen Unterstaatssecretär Monsignor Capaccini unter Papst Leo XII veranlaßt, wobei es sich darum handelte die Isola Farnese (das alte Veji), eine der günstigsten Localitäten in der Campagna, in Erbpacht zu nehmen und dort eine Colonie zu gründen, die aus achtzig Bauernfamilien und einer bestimmten Zahl von Kindern aus den Findel- und Armenhäusern bestehen sollte, gerieth nach des Papstes Tode in Vergessenheit. Dieß Project hatte jedenfalls das für sich, daß es einen Ort wählte, welcher auch jetzt das ganze Jahr hindurch, wenn auch nur spärlich bewohnt ist, und daß es eine hinreichende Zahl Menschen verlangte, indem die Erfahrung gezeigt hat, daß wenige Familien der bösen Luft keinen Widerstand zu leisten vermögen. Zwei noch spätere Vorschläge von einer Gesellschaft französischer Speculanten und einem Cav. Bufalini, welche Colonien auf den Ländereien der Wohlthätigkeitsanstalten bilden wollten, wurden von der päpstlichen Regierung als zu wenig Garantie darbietend zurückgewiesen. Seitdem sind ein paar Versuche im Kleinen, wobei man verlassene Knaben zum Ackerbau anleitet, mit nicht übelm Erfolge gemacht worden, so (gleichfalls wieder unter Coppi's Beistand) von dem damaligen Gouvernatore jetzigen Cardinal Vannicelli-Casoni und von einem gewissen Campa. Sie genügen um den Beweis zu liefern, daß es, wenn man auf die Wahl der Localität Rücksicht nimmt, möglich ist in der römischen Campagna zu leben: ein Beweis, den freilich die Geschichte längst an die Hand gegeben haben sollte.

Soviel von den Vorschlägen und Versuchen den Agro Romano zu colonisiren. Doch auch unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. ohne Einwohner, sind manche Verbesserungen auf einzelnen Grundstücken ins Werk gesetzt worden. Man macht unter andern ein Erbpachtgut des bekannten Generals Zamboni in der Nähe der Stadt namhaft, welches seinem Besitzer für die darauf verwandte Mühe entsprechenden Ertrag geben soll, so wie die dem Fürsten Conti gehörende bedeutende Tenute von Tornarancia. Die dem letztern gehörenden Ländereien von Trevignano am See von Bracciano haben gleichfalls in den letzten Jahren wesentliche Verbesserungen erfahren. Unter den eifrigen Agronomen muß der verstorbene Monsignor Nicolai genannt werden, von dessen wichtigen Schriften über die Campagna schon früher die Rede war. Ob sein Vorschlag statt der gegenwärtigen Weise der Bestellung der Weinberge die Reben an Ulmen und Pappeln emporzuleiten und das zwischenliegende Feld zu besäen bei Kennern des Weinbaues Gunst erlangen wird, lasse ich dahingestellt seyn. Pecuniar soll er vortheilhaft gewesen seyn, wenn auch die Qualität des Weines sich verschlechterte. Ich kann nicht umhin hierbei zu bemerken, wie wenig günstige Chancen der Weinbau im Römischen darbietet. Ein Rubbio (sieben Magdeburger Morgen) Vigne kostet jährlich gegen 117 Scudi, und gibt in mittlern Jahren etwa fünf Botti Wein (ein Botte ist etwas über neun Hectoliter franz. Maaß), die zu Zeiten à 30 bis 40 Scudi verkauft wurden, dann aber auf 24, selbst auf 15 Scudi sanken. Die Stadt Rom verbraucht im Jahr gegen 45,000 Botti meist aus den Vignen der Stadt und der nächsten Umgebung, wie aus den Hügelstrichen Latiums und der Sabina. Velletri sendet gegen 8000. Auch auch aus den Marken führt man Wein ein. Die Production ist so sehr über den Bedarf gestiegen, daß z. B. in Velletri gegen 2000, in Zagarolo über 1000 Botti unverkauft stehen bleiben, und, wie ich bereits früher bemerkte und wie es auch in Toscana schon vorgekommen ist, man die Reben ausgerissen und das Feld zum Acker oder zur Weide gemacht hat.

Einer der wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft sind die Oelbäume. Der Cardinal Fabrizio Ruffo, bekannt durch die Organisirung des royalistischen Aufstandes in Calabrien gegen Franzosen und Republicaner, setzte zur Zeit wo er noch päpstlicher Finanzminister war (1788) eine Prämie von 1 Paolo aus für jeden Oelbaum der in den südlichen Provinzen gepflanzt werden würde. Man pflanzte damals gegen 200,000. Eine gleiche Prämie bestimmte unter Pius VIII im Jahr 1830 der damalige Finanzminister Mattei (jetzt Cardinal-Staatssecretär für die innern Angelegenheiten), worauf in einem Decennium an 309,000 Stämme gepflanzt wurden. Die gegenwärtige Olivenernte im Kirchenstaat reicht für den Bedarf bei weitem nicht hin und jährlich gehen etwa 400.000 Scudi für Oel nach dem Königreich Neapel. Sehr natürlich ist hierbei der Wunsch, daß ein so beträchtliches Passivum des Handels verschwinden möge. Dieß würde der Fall seyn, wenn man von den mehr denn 100,000 jetzt größtentheil wüsten Rubbien Landes in der römischen Campagna 6500 mit Oelbäumen bepflanzte. Wie leicht aber könnte dieser Industriezweig ein activer werden und wie dem Königreich beider Sicilien, Toscana, Lucca u. s. w. so auch dem Kirchenstaat bedeutenden Vortheil bringen! Denn die Nachfrage nach Oel wird mit jedem Jahr stärker, und die Herabsetzung des Einfuhrzolls in den englischen Häfen, welche ganz kürzlich stattgefunden, kann Italien nur zu gute kommen.

Endlich muß hier die Seidenzucht in Betracht gezogen werden, welche für den Kirchenstaat von so großem Belange ist. Der durchschnittliche Werth der Ausfuhr roher Seide während der letzten zwanzig Jahre beläuft sich auf 750,000 Scudi, und wenn in den letzten Jahren der Preis bedeutend gesunken, so ist die Production so ziemlich in demselben Maaße gestiegen. Die Vermehrung der Maulbeerbäume ist sehr zu wünschen und neuerdings haben Eigenthümer und Pächter, auch in der Campagna, ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt. Die im Jahr 1830 ausgesetzte Prämie von 7½ Bajocchi für jeden neugepflanzten Maulbeerbaum hat unterdessen zur Folge gehabt, daß die Zahl derselben in einem Decennium sich um 200,000 vergrößert hat. Die Seide von Fossombrone, unter welcher Benennung man nicht bloß die aus den nähern Umgebungen dieses Städtchens, sondern aus einem größern Theile der Romagna und Marken begreift, ist bekanntlich die vorzüglichste und gesuchteste im europaischen Handel.

Das größere Interesse, welches man an den Vervollkommnungen der Landwirthschaft nimmt, zeigt sich auch in andern Erscheinungen. Seit dem Jahr 1809 (wo in Bologna die Società agraria gestiftet ward, von welcher zwei Zeitschriften: L' Agricoltore Italiano und Memorie di Agricoltura ausgingen) bis 1828 entstand keine ähnliche Gesellschaft. Im genannten Jahr aber constituirte sich zu Pesaro eine landwirthschaftliche Akademie, welche durch Aussetzung von Preisfragen, Einrichtung einer Musterwirthschaft und Herausgabe ihrer Verhandlungen rühmliche Zeugnisse ihrer Thätigkeit ablegt. Im Jahr 1838 stiftete der Bischof von Jesi in der Mark, Cardinal Ostini (vormals Nuncius in Wien), in genannter Stadt eine Società agraria; eine ähnliche entstand zur selben Zeit in Perugia; 1841 eine zu Rieti durch den Delegaten Msg. Orsi, und endlich eine in Ferrara. Mit einigen dieser Gesellschaften sind Lehrstühle für den Unterricht in der Agricultur verbunden. Italien hat den Ruhm die erste landwirthschaftliche Akademie gegründet zu haben, die der Georgofili in Florenz. Sie entstand 1753 durch die Bemühungen des Don Ubaldo Montelatici, Abts von Fiesole. Zwei berühmte Gelehrte schlossen sich ihm an, Lami und Targioni-Tozzetti, deren Namen in Toscana stets mit Verehrung genannt werden. Eine festere Gestaltung erhielt diese Akademie (welcher die von Udine als die zweite nachfolgte) im Jahr 1767, und größere Bedeutung unter der Regierung des Großherzogs Leo-

Digitized by Google

poldS I (Kaiser Leopold II), der sich sehr für sie interessirte und sie vielfach begünstigte. Im Jahr 1791 begann sie die Herausgabe ihrer Verhandlungen, deren zweite Reihe jetzt 19 Bände zählt, und 1827 veranlaßten einige ihrer Mitglieder das Erscheinen des Giornale agrario Toscano. Diese beiden Publicationen und die von der Akademie jährlich gestellten verschiedenen Preisfragen, wozu ihr durch die Regierung wie durch Vermächtnisse von Privatpersonen bedeutende Geldmittel zu Gebote stehen, die Deputationen, welche die Gesellschaft von Zeit zu Zeit in die Provinzen sendet und die Vorträge in den einmal im Monat stattfindenden Sitzungen, haben zum Gedeihen der Landwirthschaft in Toscana mehr beigetragen als vielleicht je durch eine andere Akademie gewirkt worden ist. Nicht bloß Gegenstände des Ackerbaues und was mit diesem zusammenhängt werden von den Georgofili behandelt — alles was in das Gebiet der politischen Oekonomie einschlägt, gehört in den Kreis ihrer Untersuchungen. Lobenswerth ist dabei, daß das Praktische und die genaueren Beziehungen auf Toscana vorzugsweise Berücksichtigung finden. Die Geschichte der toscanischen Finanzen, die wichtigen Fragen über die Vor- und Nachtheile der großen Gütercomplexe wie der Aufhebung der Majorate und Fideicommisse, über das Colonensystem, über die Handelsfreiheit ꝛc. sind hier nach mehreren Seiten hin auf die befriedigendste Weise beleuchtet worden.

Zustand der australischen Wollzucht.

** London, 20 April. Der Zustand der Colonie von Neusüdwales ist in diesem Augenblick interessanter für Deutschland als der irgend einer andern englischen Colonie, weil sie der größte Concurrent ist, den es bei der Ausfuhr seiner Wolle findet. Die Colonie leidet gegenwärtig unter mehreren, zwar temporären, aber sehr großen Uebeln, unter denen das des hohen Arbeitslohns, den die plötzliche Unterbrechung der Zufuhr von Sträflingen herbeigeführt hat, das dringendste ist. Es ist so groß, daß es schon jetzt angefangen hat der Vermehrung der Schafheerden ein Ende zu machen, weil Niemand Heerden ankaufen will, da er keine Schäfer für sie findet. Die Einwanderungscommittee von Sidney hat in der Mitte des letzten Jahres eine Untersuchung über den Zustand der Colonie in allen Zweigen veranstaltet und diese im October drucken lassen. Der Bericht ist gerade hier angekommen. Ich entlehne daraus die Antworten, welche ein intelligenter Schafzüchter, W. Lawson, vor der Commission gab; sie geben dasselbe Resultat wie die der übrigen Schafzüchter, und ich wähle sie nur, weil er sich etwas kürzer faßt; sie werden von den Bedingungen, unter denen Schafzucht dort getrieben wird, eine bessere Idee geben, als eine lange Beschreibung. Frage: „Welche Art von Leuten nehmen Sie zu Schäfern?" Antwort: „Früher und bis vor zwei Jahren ließ ich mir Sträflinge anweisen; seit dieser Zeit ist diese Classe immer seltener geworden und ich nehme freie Einwanderer. Fr. „Sind diese eben so gut?" A. „Anfangs verstehen sie wenig davon, lernen aber nach und nach; sie bleiben aber nicht gern und die welche es thun, verlangen einen großen Zuschuß von Lohn. Leute, die ich um 22 Pf. St. jährlich miethete, verlangen jetzt 30 und ich muß es geben, und zur Zeit der Schur muß ich mich selbst zu 1 Pfd. wöchentlich verstehen, Rationen nicht eingerechnet; diese machen etwa 22—25 Pf. St. jährlich, so daß ein Schäfer auf 50—60 Pf. kommt." Fr. „Können Sie um diesen Lohn so viele Leute finden als Sie wollen?" A. „Nein; ich stoße auf so große Schwierigkeiten, daß ich letztes Jahr 10,000 Schafe nicht lammen ließ, und doch bin ich nicht im Stande gewesen alle Lämmer, die ich von dem Rest meiner Mutterschafe erhielt, zu entwöhnen. Ich habe letztes Jahr 2000 Pf. St. an meinen Schafen verloren und werde heuer eben so viel verlieren. Meine Heerden haben freilich in dem Jahr an Zahl zugenommen, aber da Schafe gegenwärtig unverkäuflich sind, so bin ich darum nicht besser daran. Dieselben Ursachen bringen in der ganzen Colonie bei allen Schafzüchtern dieselben Folgen hervor." Fr. „Welcher Ursache schreiben Sie die Schwierigkeit Käufer für Schafe zu finden zu?" A. „Theils dem niedrigen Preis der Wolle, theils dem hohen Miethlohn; wenn man Schäfer um 18—20 Pf. St. und Rationen jährlich miethen könnte, so würde die Zahl der Schafzüchter sich vermehren und Schafe verkäuflich werden." Fr. „Haben Sie je die Schur aus Mangel an Händen verschieben müssen?" A. „Sehr oft; z. B. letztes Jahr konnte ich im District Wellington durchaus keine Arbeiter erhalten und die Schur wurde daher verschoben bis der Grassamen reif war und sich in der Wolle festsetzte; die Folge war, daß ich nur 1 Sh. per Pfund von Wolle erhielt, die ihrem Stapel nach zu 1 Sh. 8 P. hätte verkauft werden sollen." Fr. „Halten Sie Ihre Schafe in größeren Heerden als wünschenswerth ist?" A. „Allerdings. Ich muß sie in Heerden von 1500 Stück halten, was in jeder Hinsicht für ihre Gesundheit und ihre Wolle schädlich ist. Ich glaube meine Wolle hat sich daher in den letzten Jahren verschlechtert." Fr. „Haben Sie Versuche gemacht sich Arbeiter zu verschaffen?" A. „Ich habe letztes Jahr durch meinen Agenten auf meine Kosten 50 Arbeiter aus England kommen lassen, aber wegen eines Fehlers in der Uebereinkunft sind nur zwei in meine Dienste getreten; ich habe neue verlangt und muß sie mir verschaffen oder die Schafzucht aufgeben. Ich bezahle die Ueberfahrt mit 12 Pf. St. zum voraus unter der Bedingung, daß sie drei Jahre bei mir im Dienst bleiben; da der Lohn, den ich diese drei Jahre lang gebe, etwas niedriger ist, so bin ich auf diese Art für die Transportkosten entschädigt. Ich würde Leute aller Art und Farbe nehmen, wenn ich sie zu mäßigem Lohn erhalten könnte, und habe z. B. einen Vertrag gemacht, nach welchem man mir aus Chili 26 Schäfer schicken wird, für deren Transport ich zum voraus je 10 Pf. St. bezahlt habe und denen ich 20 Pf. St. und Rationen von Fleisch und Mehl geben werde. Einmal hatte ich Geld nach Indien geschickt, um 60 Kulis zu erhalten, aber die neuen Ordonnanzen machten der Einschiffung ein Ende."

Die Maaßregeln, welche die Colonialadministration genommen hatte diesem Mangel an Händen durch Einwanderung abzuhelfen, waren sehr energisch, so sehr, daß sie anfing vor den wahrscheinlichen Folgen derselben zu erschrecken. Bis zum November letzten Jahres hatte sie die Prämien für Einführung von Colonisten unbedingt und für jede vorgeschlagene Zahl von Colonisten verwilligt. Diese bestehen darin, daß ein Rheder, welcher englische Auswanderer in die Colonie bringt, im Fall er gewissen Regiements über Alter, Geschlecht, Moralität u. s. w. derselben Genüge thut, für jede erwachsene Person 17 Pf. St. erhält. Dieses Geschäft war lange in den Händen eines einzigen Hauses, Marshall und Comp., geblieben und nicht sehr vortheilhaft gewesen, da man keine hinlängliche Rückfracht fand. Aber seitdem die Schiffe von Sidney nach Indien gehen, um dort Zucker zu laden, ist das Geschäft so gut geworden, daß den 1 Nov. 1840 Erlaubnißscheine 65,478 Personen einzuführen ausständig waren, deren Ablösung, im Fall die volle Zahl angekommen wäre, über 900,000 Pf. St. verlangt hätte. Diese Summe schickte der Gouverneur, und obgleich er hoffte, daß ein großer Theil der Emigranten nicht geliefert werden würde, so fing er doch von diesem Datum an nur bedingungsweise Prämien zu versprechen, d. h. auf den Fall, daß die Colonialcasse sie bezahlen könne. Er glaubte, dieß werde den Zudrang der Rheder vermindern, aber dennoch wurde im Jahr 1841 bis zum Novbr. Erlaubniß 56,000 Seelen einzuführen verlangt, was aufs neue

Digitized by Google

760,000 Pf. St. erfordern würde, so daß die Colonie also im Lauf Eines Jahres 1½ Millionen Pf. St. für Colonisten zu bezahlen haben könnte. Dieses Geld sollte aus dem Verkauf der Kronländereien kommen; diese hatten im Jahr 1840 die Summe von 320,000 Pf. ertragen, wovon 237,000 für Einwanderer bezahlt wurden; im Jahr 1841 belief sich der Ertrag der Ländereien nur auf 80,000 Pf., so daß die Colonialcasse mit den Resten der letzten Jahre nur 200,000 Pf. dazu in Handen hatte. Der Gouverneur schlug daher vor ein Anlehen in London zu machen.

Für Schäfer ist also künftig in der Colonie gesorgt, um so mehr als man bemerkt hat, daß Weber in Australien bessere Schäfer abgeben als englische Schäfer und Landleute. Das indolente Leben eines Schäfers scheint den an sitzende Lebensart gewöhnten Webern sehr zu gefallen, und da jetzt eine große Arbeitsnoth unter ihnen herrscht, so besteht ein großer Theil der Emigranten aus dieser Classe. Aber die Ausbreitung der Schafzucht findet noch eine zweite Schwierigkeit, welche in dem erhöhten Preise des Landes liegt. Früher wurden die Kronländereien zu einem Minimum von 5 Sh. per Morgen verkauft; dieses ist aber jetzt auf 12 Sh. erhöht worden und soll, wie jetzt schon in Port Philip, in der ganzen Colonie auf 1 Pf. gesetzt werden. Allein zu 12 Sh. ist es bereits zu theuer für Schafzucht, denn jedes Schaf erfordert in Australien 3½ Morgen Landes, welche 42 Sh. kosten, also 4 Sh. jährlich Zinsen (zu dem Colonialpreis der Capitalien), was allein mehr ist als die Wolle einträgt, so daß der ganze Schäferlohn, die Schur und der Transport auf den Werth der Lämmer fallen würden. Die Schafzüchter schicken daher ihre Heerden mehr und mehr jenseits der Gränzen der Colonie, wo sie nur eine unbedeutende Licenz bezahlen; aber die Zufuhr der Lebensmittel in den entfernten Stationen und die Fracht der Wolle nach Sidney vermindern die Vortheile dieser Etablissements wieder sehr. Es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Schafzucht sich so schnell als bisher ausbreiten werde. (Die Zahl der in der Colonie befindlichen Schafe beläuft sich auf etwa 3 Millionen, die gegen 9 Millionen Pfund Wolle liefern.) Da aber die Wolle fast der einzige Ausfuhrartikel der Colonie ist und daher ihre Tendenz nothwendig auf die Vermehrung desselben geht, so wird sie wahrscheinlich Mittel finden dem hohen Preis der Ländereien durch Licenzen innerhalb der Gränzen, wie schon jetzt in Westaustralien, oder durch irgend eine andere Auskunft abzuhelfen, und die Concurrenz, welche sie der deutschen Wolle macht, wird wohl nicht auf lange Zeit aufgeschoben seyn.

Titel und Register dieser Zeitung.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches
Namen- und Sachregister
nebst Titelblatt
für den Jahrgang 1841 der Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1769—71]

Peter Comploier,

bürgerl. Landkutscher und Großfuhrmann im eigenen Hause Nr. 30 Vorstadt Maßleinsdorf in Wien,

zeigt unter Berufung auf die in den Nummern 59, 75 und 88 der Allgemeinen Zeitung eingerückte vorläufige Kundmachung hinsichtlich seiner Commercialgüter-Eilfuhren von Wien nach Triest hiermit an, daß diese mit eigenen Wägen bewerkstelligten Eilfuhren seit 1 April 1842 regelmäßig im Gange sind, und daß nunmehr mittelst derselben Waaren aller Gattung täglich von Wien nach Wahl der Aufgeber binnen sechs, acht oder zehn Tagen nach Triest verführt werden.

Da er zum Behufe der Versicherung aller ihm zur Beförderung überlassenen Güter ohne Unterschied während des Transportes von der Azienda assecuratrice in Triest eine General-Police gelöst hat, so bittet er, ihm den Werth jener Waaren, zu deren Versendung sich seiner Eilfuhren bedient wird, eben so genau anzugeben, wie dieses in Betreff der zur Verfrachtung mit den ordinären Fuhrwerken bestimmten Güter geschieht.

[1380–82] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Tuchmanufacturanwesen dahier vom unterfertigten Gerichte als Verlassenschafts-Behörde dem Verkaufe durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden gegen Baarzahlung unterstellt.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 13 Junius l. J.,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 15 (Rath Gramm) anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden unbedingt mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes geschieht.

Dieses Anwesen, an der Frauen-, Blumen- und Rumfordter-Straße dahier am großen Isarcanal gelegen, welcher beträchtliche Wasserkraft darbietet, enthält auf einer Grundfläche von 190,940 Quadratfußen oder 4⅔ bayer. Tagwerken:

1) ein zweistöckiges Wohnhaus nebst daranstoßendem einstöckigem aus Fachwerk erbautem Oekonomiegebäude;
2) ein von Holz erbautes einstöckiges Farbhaus;
3) das sogenannte Schlößl, 2 Stockwerk, von Stein erbaut, nebst Keller und Mezanin-Wohnung;
4) das massiv erbaute zweistöckige Fabrikgebäude;
5) das Rauhhaus, Walkwaschhaus, und ehemalige Badhaus aus Fachwerk erbaut;
6) ein zweistöckiges aus Fachwerk erbautes Fabrikgebäude;
7) das massiv erbaute zweistöckige Glasschleifhaus;
8) einen massiv erbauten Tempel;
9) den sogenannten Einlaß-Wachtthurm, zweistöckig nebst einstöckigem Waschhause von Stein erbaut, und ist gerichtlich auf 48,000 fl. gewerthet.

Bisher zur Tuchmanufactur und Wollspinnerei benützt, dürfte dieses Anwesen seiner Lage nach auch mit Vortheil zu Bauplätzen verwendbar seyn.

Auf dem Anwesen ruhen 500 fl. jährliche Ewigilt von einem Ewiggeldcapitale von 6000 fl.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung der Realität ist sich an den Massacurator k. Hofrath und Advocaten v. Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 14½) zu wenden.

Unmittelbar nach der Versteigerung der Realitäten werden die sämmtlichen daselbst befindlichen Mobilien, Maschinen und Einrichtungen, welche auf 19,818 fl. geschätzt sind, gleichfalls öffentlich an den Meistbietenden ge-

Digitized by Google

gen Baarzahlung versteigert, worüber seinerzeit gesonderte Bekanntmachung erfolgen wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director.

Barth.

Ed. v. Leistner.

[724—26] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Amortisirung einer Urkunde der Johann von Nepomuk Bruderschaft in München betreffend.)

Der Johann von Nepomuk-Bruderschaft dahier ist die Urkunde über ein durch allerhöchstes Ministerial-Rescript vom 19 November 1815 ihr auf den Staatsschuldentilgungs-Fonds überwiesenes, am 24 September zu 4 Proc. verzinsliches Capital von 700 fl., Kat.-Nro. $\frac{18}{257}$, dessen Datum unbekannt ist, verloren gegangen.

Auf Antrag des Stadtmagistrats München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, da außerdem dieselbe als kraftlos erklärt werden wird.

Den 15 Februar 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wintrich, Rpr.

[729—31] **Edictal-Ladung.**

Nach Erkenntniß des königl. Appellationsgerichtes von Oberbayern vom 18 Junius v. J. wird Joseph Wagegg, Hafnersohn von Nesselwang, königl. Landgerichts Füssen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Untersuchungs-Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung des Verbrechens der Erpressung zu verantworten.

Den 19 Februar 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Werberger, Rathsacc.

[1789—90] **Edictalladung.**

(9524) Jakob Pichler von hier, ein Stiefbruder des verlebten Posamentiers Georg Anton Bayer von hier (näher konnten dessen Familienverhältnisse nicht ermittelt werden), welcher vormals bei dem fürstl. Würzburgischen Kreiscontingente als gemeiner Soldat stund, und mit demselben ausrückte, und schon über 40 Jahre von hier abwesend ist, ohne daß seit dieser Zeit über dessen Leben und Aufenthaltsort Nachricht hieher gelangt wäre, besitzt ein elterliches Vermögen von 125 fl. rhn., für welches der hiesige Handlungscommis Joseph Ant. Bayer, als Erbe seines Vaters Georg Anton Bayer, welch letzterm obiges Vermögen überlassen wurde, durch Hinterlegung dieser 125 fl. bei Gericht Sicherheit leistete.

Auf Antrag des Joseph Anton Bayer werden nunmehr Jakob Pichler oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

vom Tage dieser Vorladung an gerechnet, dahier in Person oder durch hinreichend Bevollmächtigte zu erscheinen, und obigen Vermögensantheil in Empfang zu nehmen und resp. ihre Einsprüche gegen die von Joseph Ant. Bayer beantragte Aufhebung der von ihm aufrecht gemachten Caution geltend zu machen, widrigenfalls Jakob Pichler für todt erklärt, die von Joseph Anton Bayer geleistete Caution als erloschen ausgesprochen wird, und die exponirten 125 fl. sammt Depositalzinsen nach vorangiger Ableistung des Verschollenheitseides an ihn ausgehändiget werden sollen.

Würzburg, am 12 April 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Schubert.

[1890] **Bekanntmachung.**

Die Lohnkutscher- und Kalkpergerwirthseheleute Bartimä und Ursula Schwarzenbeck von Traunstein wollen ihr Anwesen an ihren Sohn Bartimä Schwarzenbeck übergeben.

Bei Verbriefung dieser Uebergabe ist auch die Anwesenheit ihres hiezu betheiligten, dermal als Müllergeselle in der Fremde befindlichen Sohnes Paul Schwarzenbeck, dessen Aufenthaltsort seinen Angehörigen unbekannt ist, erforderlich.

Genannter Paul Schwarzenbeck wird hiemit auf Antrag seines Vaters aufgefordert, sich

binnen sechs Wochen

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte behufs der Realisirung der von seinen Eltern beabsichtigten Uebergabe um so mehr zu stellen, widrigens für ihn ein Curator von Amtswegen aufgestellt, welcher ihn bei der fraglichen Uebergabe zu vertreten habe, und angenommen wird, daß er alles, was der Curator für ihn in der bezeichneten Angelegenheit thun werde, sich gefallen lasse.

Traunstein, am 25 April 1841.

Königliches Landgericht Traunstein.

Der k. Landrichter: **Kienast.**

[1364—66] **Gläubiger Vorladung.**

Forderungen jeder Art gegen die Verlassenschaft des am 17 d. M. verstorbenen Kaufmanns Ignaz Permaneder von hier sind am

Donnerstag den 12 Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

unter dem Nachtheile der Nichtberücksichtigung bei Auseinandersetzung der Masse dahier anzumelden und nachzuweisen.

Kitzingen, am 24 März 1842.

Königl. Landgericht.

Fellner.

[1858—60] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Marie, geb. Keck von Bittelbronn, Oberamts Horb, Ehefrau des Joseph Schlotter von Rohrdorf, Oberamts Nagold, soll in der Absicht, ihren Ehemann auf immer zu verlassen, im Jahre 1840 mit ihrem Vater nach Amerika ausgewandert seyn.

Da nun gegen dieselbe auf die Klage ihres zur evangelischen Relationsconfession übergetretenen Ehemanns der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden ist, so werden die Schlotter'sche Ehefrau oder deren Verwandte und Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachter Tagfahrt Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, und in der Sache zu handeln, widrigenfalls die Schlotter'sche Ehefrau mit ihren Einreden ausgeschlossen und rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des k. württembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, den 18 April 1842.

Weber.

[1626—28] **Erbvorladung.**

Nr. 12.171. Georg Friedrich Walch, ordentlicher Professor der Jurisprudenz dahier, starb am 16 Julius v. J. Er war zu Göttingen am 7 Januar 1764 geboren, und ein Sohn des verstorbenen Consistorialraths Christian Wilhelm Franz Walch zu Göttingen, und dessen ebenfalls verstorbener Gattin Eleonore Friederike, geb. Erome. Derselbe hat noch kurz vor seinem Ableben folgende letztwillige Verfügung in Gegenwart des Notärs und der Zeugen ausgesprochen:

„Ich setze die drei Töchter des Hauptmanns Offeney in Göttingen zu meinen Erbinnen ein."

Dieser letzte Wille konnte jedoch nicht in der Weise beendigt werden, daß er als rechtsgültig betrachtet werden kann.

Der reine Vermögensnachlaß beträgt 850 fl., wozu sich bis jetzt keine Erben gemeldet haben und der deßhalb in Verwaltung eines Erbpflegers gegeben ist.

Die etwa vorhandenen gesetzlichen Erben werden darum hierdurch aufgefordert,

von heute an binnen drei Monaten

bei dem Districtsnotar Leonhard dahier ihre Erbansprüche um so gewisser anzumelden und zu begründen, als im entgegengesetzten Falle der Vermögensnachlaß als erblos betrachtet und die großh. Staatsgüterverwaltung in dessen Besitz eingewiesen werden wird.

Heidelberg, den 9 April 1842.

Großherzogliches Oberamt.

Der Stadtdirector Geh. Rath **Denner.**

[1889] **Das optische Institut von M. Wörle in Kohlgrub**

zeigt hiemit ergebenst an, daß es vom künftigen Herbst an seine hiesige, bisher mit so ehrendem Vertrauen und Beifall gewürdigte Niederlage in einem größeren Local und mit bedeutend erweiterter Ausstattung eröffnen wird.

Das Institut verläßt das bisherige Niederlagslocal im Bazar (neben Hrn. Uhrmacher Biergans) und eröffnet vom 6 Mai b. J. ein Interimslocal für die Frühlings- und Sommerzeit im englischen Garten, Wiesenstraße Nr. 4 (Fortsetzung der Königinstraße) neben der Behausung des Hrn. Generals von Bauer über eine Stiege.

Die Niederlage wird wie bisher mit vorzüglichen Instrumenten und Gläsern versehen, und an den Werktagen täglich von 9 bis 1 Uhr und von 5 bis 6 Uhr geöffnet seyn.

München, den 24 April 1842.

[1851—53]

Dampfschifffahrt

von Bremen

nach den Nordsee-Bädern

Wangeroog und Norderney.

Das in dieser Fahrt rühmlichst bekannte Bremer eiserne Dampfschiff

TELEGRAPH,

geführt von Capt. **D. de Harde,**

wird auch während der diesjährigen Saison dem Transport der Reisenden nach und von den obengenannten Seebädern gewidmet seyn.

Die Tage der Abfahrt sind folgende:

von **Bremen:** den 30 Jun. — 4, 9, 14, 19, 24, 30 Jul. — 4, 9, 14, 19, 24, 29 August — 3 und 8 September;

von **Norderney:** den 2, 6, 11, 16, 21, 26 Jul. — 1, 6, 11, 16, 21, 26, 31 August — 11 September.

Die Abfahrt von beiden Plätzen findet an diesen bezeichneten Tagen größtentheils in den frühesten Morgenstunden statt, und wird s. Z. durch die Bremer Zeitung das Bestimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal, hingehend und zurückkommend, bei *Wangeroog* anlegen, und auch an den Weser-Stationen zu *Vegesack*, *Brake* und *Bremerhaven* Passagiere aufnehmen.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffsmakler in Bremen.

Digitized by Google

[192] **Gedichte Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern.**
Dritte, um einen Band vermehrte Auflage.

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
Ludwig des Ersten,
Königs von Bayern.

Drei Theile.

Preis geheftet 7 fl. rhn. oder 4 Rthlr.

Für die Besitzer der frühern Auflagen des ersten und zweiten Theils wird auch besonders abgegeben:

Derselben Gedichte

Dritter Theil.

Preis geheftet 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr.

[1885—85] In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und zu haben:

Dogmatisch-canonistische Untersuchung
über den
Ausspender des Ehesacraments.
Eine von der theologischen Facultät zu München im Jahre 1840 gekrönte Preisschrift
von **Th. Mauritius Filser**, Dr. der Theologie.
8. Preis 54 kr. oder 15 Ngr.

Don Juan,
Drama in fünf Abtheilungen
von **Braun v. Braunthal.**
1842. Velin. 177 Seiten. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Diese dramatische Dichtung, die das reiche phantastische Leben des Don Juan Tenorio zum Gegenstande hat, dürfte nicht allein als poetisches Werk durch seine kühne Composition und schöne Farbe, sondern auch als ein bis jetzt noch nicht gewagter Versuch, die dramatische Poesie zur Trägerin der Naturphilosophie zu machen, sich in kurzem allgemeiner Anerkennung zu erfreuen haben.

[1745] תורה נביאים כתובים
Die vierundzwanzig Bücher der heil. Schrift.
Oder
Bibel für Israeliten.
Nach dem masoretischen Texte.
Unter der Redaction von Dr. **Zunz,**
übersetzt
von **H. Arnheim,** Dr. **Julius Fürst,** Dr. **M. Sachs.**
Mit Tauchnitz'schen Stereotypen.
Mit der gratis beigefügten Zeittafel über die gesammte heilige Schrift von Dr. Zunz.
52 Bogen Lex. 8. auf weissem Druckpapier für 1 Thlr.

Seit vier Jahren ist dieß Werk das Eigenthum der israelitischen Familie und Schule; die Gewissenhaftigkeit und Treue der Uebertragung, die Gediegenheit der Ausstattung sind durch vielverbreitete Theilnahme anerkannt worden. Doch war, wie wir durch Briefe und Anfragen von vielen Seiten her in Erfahrung gebracht haben, der bisherige Preis von zwei Thalern ein Hinderniß für die Einführung der Bibel in Schulen, und viele Familien mußten das Buch der Bücher entbehren. Wir haben uns daher entschlossen,

den Preis der Bibel von 2 Tlr. auf **1 Thlr. pr. Cour.** zu ermäßigen.

Wir haben die Buchhandlungen außerdem noch in den Stand gesetzt, bei Partiebestellungen Freiexemplare zu gewähren. Exemplare auf feinem Velinpapier kosten 1½ Tlr. (früher 3 Thlr.)

Auch schön in Halbfranz und ganz in schwarz Leder gebundene Exemplare sind stets vorräthig.

Berlin, 1842.

Veit & Comp.

[1803] **Neue**
naturwissenschaftliche Werke.

Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschienen und sind in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Beck, Braumüller und Seidel, Gerold, Volke; Prag bei Borrosch und André, Haase Söhne; Pesth bei Hartleben, Heckenast; Brünn bei Gastl, Winiker; Innsbruck bei Wagner; Salzburg bei Mayr; Preßburg bei Wigand; Graz bei Damian und Sorge:

Deutschlands Flora. Von Dr. J. R. Linke. 1ster und 2ter Bd. mit 32 fein illum. Abbildungen. Gr. 8. cart. 5 Rthlr.

Abbildungen der sämmtlichen ausländischen Arzneigewächse. Von Dr. *Ed. Winkler.* 1ste Liefr. 4. 16 gr.

Buffons sämmtliche Werke, neu übersetzt. Einzige Ausgabe nach Cuviers Classification. 8 Bde. mit 900 Abbildungen in Stahlstich. Gr. 8. (in Commiss.) br. 50 Rthlr.

Flora von Oesterreich, oder Abbildung und Beschreibung der im Kaiserstaate Oesterreich wildwachsenden Pflanzen. Von Dr. J. R. Linke. 1ste — 7te Liefr. Gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Handbuch der medicin. pharmaceutischen Botanik. Von Dr. *Ed. Winkler.* 1ste bis 24ste Lief. mit 120 Tafeln fein illum. Abbildungen. 4. 6 Rthlr.

[1709] In der **Walther'schen** Hofbuchhandlung in **Dresden** ist erschienen, und in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg u. Lindau zu haben:

Unfehlbares Mittel
wider den Biß toller Hunde,
durch mehr als tausendfache Erfahrung bewährt und durch ärztliche Zeugnisse bestätigt.
Der Oeffentlichkeit übergeben von
Kl. G. Böttger.
8. Geheftet 12 gGr. od. 54 kr.

Tausende von Exemplaren dieser Schrift sind bereits verbreitet. Der Verfasser fordert hiemit Jedermann auf, ihm einen Fall zu nennen, wo das Mittel, genau nach Vorschrift gebraucht, seine Wirkung versagt hätte.

Digitized by Google

[1295—99] Von Karl J. Klemann in Berlin ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SCRIBE, LA CALOMNIE. 4 gGr.

[1698—99] Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung in Stuttgart ist so eben vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Mager,

Deutsches Elementarwerk

für untere Gymnasialclassen, Bürger- (Real-) Schulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht.

Zwei Theile.

Erster Theil: **das Lesebuch** in zwei Cursen.

1. Cursus (18 Bogen) 12 gGr. oder 50 kr.
2. Cursus (25 Bogen) 16 gGr. oder 1 fl. 6 kr.

Zweiter Theil: **das Sprachbuch**, Anfänge der Grammatik, Onomatik und Sprachkunst.

(15 Bogen) 16 gGr. oder 1 fl. 4 kr.

NB. Das ganze Werk complet (in 3 Bänden oder 58 compreß gedruckten gr. 8. Bogen) kostet 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl.

[1671—73]

Oberdeutsche Zeitung.

Auf das mit dem 1 April begonnene Quartal der Oberdeutschen Zeitung nehmen sämmtliche Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an. Lesecirkel, Museen, Clubs ꝛc., welchen das Blatt noch fremd geblieben seyn sollte, finden in diesem Quartal (wie es vermöge der Posteinrichtungen am 1 Julius nicht der Fall ist) die beste Gelegenheit, sich durch ein bloß vierteljähriges Abonnement mit geringem Opfer die Probelectüre zu verschaffen. Zugleich machen wir das verehrliche gewerb- und handeltreibende Publicum darauf aufmerksam, daß bei der nicht auf einen bloß örtlichen Leserkreis, sondern über ganz Deutschland sich erstreckenden Verbreitung der Oberdeutschen Zeitung Anzeigen aller Art vermittelst derselben zu einer ebenso ausgedehnten als ungemein billigen Bekanntmachung gelangen. — Karlsruhe, im April 1842.

Expedition der Oberdeutschen Zeitung.

[1799] **Die Wasserheilanstalt von Kaltenleutgeben in der Nähe Wiens.**

Der in seinem Beruf als Arzt wissenschaftlich und praktisch fortschreitende Landarzt Johann Emmel war in Oesterreich der erste, welcher nach dem Beispiele Gräfenbergs in Kaltenleutgeben ein Hydrotherapeum aufgerichtet hat. Dieses tritt heuer seinen siebenten Jahrgang an. Besonders zahlreich war der letzte Curs besucht, dessen einzelne Theilnehmer die Cur selbst im Winter dort fortsetzten oder beendeten. Mehrere der bewirkten Heilungen waren von der bedeutendsten Art. Nicht leicht ist ein Ort anzutreffen, welcher für diese Heilart angemessener wäre, da er mit seiner Menge des frischesten Wassers noch die unschätzbaren Heilkräfte vereinigt, welche die balsamische Luft und die reizvolle Eigenthümlichkeit einer fruchtbaren, lebhaften Mittelgebirgsgegend darbietet. Man ist daselbst völlig auf dem Lande, und doch so nahe der Residenz wie andern Lustorten und Stätten des behresten Naturdienstes. Die Einrichtung der Anstalt entspricht allen Bedürfnissen eines Heilung suchenden Publicums. Die angenehme Persönlichkeit und die ärztliche Tüchtigkeit des leitenden Unternehmers, so wie die Gemüthlichkeit seiner ländlichen Familie flößen Vertrauen und Behaglichkeit ein. Die Wohlfeilheit der Verpflegung mit Wohnzimmer, Kost und Baderfordernissen, wofür wochentlich nur 7 fl. C. M. nebst 40 kr. für die Bedienung zu entrichten, beschwert auch den Minderbemittelten nicht. Ein eigener Stellwagen unterhält die tägliche Verbindung mit der Hauptstadt. Der ganz eigene Werth der Wassercur in einer guten Anstalt ist durch ärztliche Schriften und unzählige, unbestreitbare Erfolge bereits zu allgemein bekannt geworden, als daß es mehr wie der bloßen Ankündigung bedürfte, um die Opfer schwerer unbesiegbar scheinender Leiden zur alsbaldigen Benützung dieses Rettungsortes zu bestimmen.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **1 Mai, 7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[1734] **Nachstehende, in den vorzüglichsten politischen und wissenschaftlichen Zeitschriften rühmlichst erwähnte und als sehr beachtenswerth empfohlene Schriften** erschienen bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Hamburger Tempelstreit.

Eine Zeitfrage.

Von Dr. **Abraham Geiger,**
Rabbiner in Breslau.
Preis 10 Sgr.

Der Hr. Verfasser weist nach, wie dieser Streit um das Recht, die jüdische Liturgie zeitgemäß zu ändern, mit der ganzen Entwicklungsgeschichte des Judenthums und mit den neuern Bestrebungen in demselben zusammenhängt. Während er nun den Gegnern dieser Reformen ihre Unwissenschaftlichkeit demonstrirt, ist er doch nicht mit allen Reformen des Tempels zufrieden und verlangt ein schärferes Hervortreten der leitenden Grundsätze. Wir dürfen diese Schrift eines anerkannten Gottesgelehrten einem jeden empfehlen, welcher sich über die inneren Zustände der Juden gründlich unterrichten will.

Das Vaterland,

die würdige Vorbereitung zum Pessachfeste,

zwei Predigten,

gehalten in der großen Synagoge zu Breslau, am Sabbathe כי תשא und פקודי den 26 Februar und 5 März 1842. Auf besondere Veranlassung niedergeschrieben und herausgegeben

von Dr. **Abraham Geiger,**
Rabbiner in Breslau.

Zum Besten des jüdischen Handwerks-Vereins.

Preis 5 Sgr.

Diese Predigten sind auf besondere Veranlassungen, welche in den Zeitumständen liegen, herausgegeben, und darf deren Inhalt auf allgemeine Theilnahme rechnen.

[1753—55] **Stelle-Gesuch.**

Ein verheiratheter Mann von 30 Jahren, der auf einer der besten Anstalten Deutschlands die Landwirthschaft gründlich erlernte, so wie auch auf einem größern Gute sich hinlängliche praktische Kenntnisse erwarb, in den technischen Fächern sich ebenfalls die nöthigsten Kenntnisse auf gediegene Art aneignete, sucht auf einem größern Gute die Stelle eines Inspectors zu erhalten. Derselbe ist im Stand, auf Verlangen eine Caution von 5000 fl. zu stellen. Nähere Auskunft so wie Zeugnisse ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1618—21] **Stelle-Gesuch.**

Ein im Handlungsfache erfahrner junger Mann, aus der deutschen Schweiz, der französischen und italienischen Sprache kundig, wünscht für einige Tuchfabriken oder englische Manufacturwaaren-Handlungen die Schweiz provisionsweise zu bereisen oder Waaren in Commission zu erhalten.

Er ist im Falle die erforderlichen Garantien für treue Besorgung des ihm Anvertrauten leisten zu können. Briefe mit Nr. 1618 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Die Negersklaverei.

Stimmen aus Afrika über das Durchsuchungsrecht. Nordamerikanische Sklaverei.

** London, 24 April. Die kürzlich von der freien Negercolonie in Liberia angekommenen Journale geben auch ihr Zeugniß in der Angelegenheit des Durchsuchungsrechts und bringen Ansichten und Thatsachen, welche den englischen Ansprüchen sehr günstig sind. Das Journal Afrika's Luminary vom 3 September letzten Jahres sagt: „Jedermann weiß, daß amerikanische Schiffe aus allen Häfen der Vereinigten Staaten beständig an der afrikanischen Küste hin handeln, und daß ihre Ladungen aus Flinten, Pulver, Tabak, Pfeifen, Baumwollenwaaren und einer unermeßlichen Masse von Rum bestehen, welche sie theils an die Negerfürsten, theils an spanische und portugiesische Sklavenhändler verkaufen, und dieser Handel ist vollkommen legal, obgleich er dem Sklavenhandel directen Vorschub leistet. Die Sklavenhändler finden ferner keine Schwierigkeit solche amerikanische Schiffe zu befrachten, um sich von ihnen Reis, Wasser u. s. w. zubringen zu lassen; sie brauchen oft amerikanische Schiffscapitäne, die ihnen verurtheilte Sklavenschiffe in Sierra Leone ankaufen. Ein großer Theil der Sklavenschiffe aber ist in Amerika ausdrücklich zu dieser Bestimmung gebaut und wird nach Havanah u. s. w. geschickt, wo sie an Sklavenhändler verkauft werden unter der Bedingung, daß die amerikanischen Papiere, der amerikanische Capitän und ein Theil seiner Mannschaft auf dem Schiff bleiben. Es wird dann ein spanischer Capitän, es werden spanische Papiere und Matrosen eingeschifft und so geht das Schiff nach Afrika. Fällt es einem englischen Kriegsschiff in den Weg, so wird die amerikanische Flagge gehißt und die amerikanischen Papiere gezeigt; sollte zufälligerweise ein amerikanisches Kriegsschiff sich zeigen, so erscheint die spanische Flagge, was ganz hinreichend ist, denn amerikanische Officiere dürfen keine fremde Flagge visitiren. Das Schiff ladet an der Küste Sklaven, der amerikanische Capitän, seine Papiere und Matrosen werden ans Land gesetzt und man fahrt ab. Bisweilen behält man den amerikanischen Capitän, da seine Papiere und Flagge noch nützlich seyn können; allein meistens hält man dieß für unnöthig, denn von nun an besteht die Hauptsicherheit des Schiffs in seiner Schnelligkeit. Der Amerikaner kommt nun vielleicht hieher nach Liberia, nimmt einen Platz auf dem ersten Schiff nach den Vereinigten Staaten und die Komödie ist gespielt. Wenn daher die englischen Kriegsschiffe nicht fragen dürfen, was unter der amerikanischen Flagge verborgen seyn mag, so bleibt der Sklavenhandel offen und ungestört, denn die amerikanischen Kriegsschiffe hindern ihn nicht aus dem guten Grunde, weil keine an der Küste sind. Von 1837 bis 39 war kein amerikanischer Kreuzer an der Küste, und die Rhede von Monrovia war selten frei von Sklavenschiffen, welche, wie oben beschrieben, in Amerika gebaut und mit Papieren und Capitänen versehen waren. Im letzten Jahre kamen nun der Dolphin und der Grampus, um diesem ein Ende zu machen, aber der erste berührte die afrikanische Küste kaum, besuchte den Gambia, den Nunez und Sierra Leone und kehrte nach Hause zurück. Der zweite blieb etwa 8 bis 10 Wochen hier in Monrovia, besuchte die Küste nur bis Cap Palmas und kehrte dann nach den Vereinigten Staaten zurück. Es ist wahr, daß auch noch die Kriegssloop Cyane einige Tage an der afrikanischen Küste zubrachte und daß sie einmal nur eine Meile von einem sehr verdächtig aussehenden Schiff war; die Officiere hielten es für einen Corsar, aber es zog eine spanische Flagge auf und die Cyane enthielt sich es zu visitiren. Wenige Stunden nachher wurde dasselbe Schiff von einem englischen Kreuzer angegriffen und es fand sich, daß es das berüchtigte Sklavenschiff Gabriel war."

Dieses Zeugniß von Amerikanern, die an Ort und Stelle sind, beweist zur Genüge, wie gegründet die Ansprüche der englischen Regierung sind und wie unmöglich es ist dem spanischen und portugiesischen Sklavenhandel ein Ende zu machen, wenn die amerikanische Flagge vor der Durchsuchung schützt. Schon jetzt, wo doch die englischen Kreuzer sich die Freiheit nehmen die amerikanische Flagge zu visitiren, obgleich sie die Schiffe nicht confisciren können, besteht die Hälfte der aus Cuba, Portorico, Bahia und Rio ausgeschickten Sklavenschiffe aus Amerikanern. Ich habe die Liste der im letzten Jahr aus Rio abgesendeten Sklavenschiffe vor mir liegen, es sind ihrer im Ganzen siebzehn, und davon sind acht amerikanische, die unter amerikanischer Flagge gesegelt. Im Januar des laufenden Jahres waren zwei andere, der Robert Brown und der Sagamore, von dort abgegangen; sie waren von einem portugiesischen Hause, der erste um 10,000, der andere um 6000 Dollars für die Reise gemiethet worden. Dieß ist die unbefleckte amerikanische Flagge, zu deren Ehre so viel in Washington declamirt wird.

In Amerika selbst nimmt die Bitterkeit des Streits zwischen den Sklavenbesitzern und den Abolitionisten noch immer zu; die erstern haben kürzlich einen Sieg über die letztern davongetragen, welcher die ganze Barbarei des gesetzlichen Zustandes in diesem Lande der Freiheit zeigt. Bis jetzt, wenn ein Sklave sich in einen freien Staat geflüchtet hatte und sein ehemaliger Herr ihn dort ausfindig machte, mußte dieser ihn nach den Formen des Staats, in dem er ihn fand, vor Gericht bringen und zurückfordern. Man konnte ihm die Rückerstattung nicht verweigern, wenn der Sklave sein Recht zur Freiheit nicht beweisen konnte; aber jetzt hat das oberste Gericht der Vereinigten Staaten entschieden, daß der Herr seinen Sklaven ohne alle Procedur mit bloßer physischer Gewalt ergreifen und zurückführen dürfe, so daß ein legal freier Neger ergriffen und nach Virginien oder Carolina geschleppt werden könnte, ohne daß er vor ein Gericht gebracht würde, das zuerst über den Thatbestand entschiede. Das Gericht war einstimmig über diese Auslegung des Gesetzes mit Ausnahme eines Richters John Maclean aus dem Ohio. Diese Entscheidung wird zu großen Gewaltthätigkeiten führen, aber es wird schwer seyn ein Hülfsmittel zu finden, da zwei Drittel der Stimmen im Congreß zu einer Aenderung der Constitution gehören. Auf der andern Seite haben die Abolitionisten eine Nachricht erhalten, welche die Sklavenhalter mit großer Besorgniß erfüllt, nämlich die, daß mehrere Schiffe von Boston und Salem nach Ostindien gegangen sind, dort Baumwolle für den amerikanischen Markt zu laden. Wahrscheinlich ist diese Baumwolle nicht für die Spinnereien bestimmt, sondern zu Dochten, Watten und ähnlichem Verbrauch, wo die Länge und Reinheit der Waare nicht von Bedeutung ist; für diese Zwecke ist ostindische Baumwolle wohlfeiler. So lange diese letztere der amerikanischen den Markt in London nicht streitig macht, ist keine Aussicht, daß sie in großer Menge in die Vereinigten Staaten eingeführt werden könne, aber dennoch bildet dieser Anfang einer Concurrenz in einem Artikel, in welchem Amerika so gut als ein Monopol hatte, ein schlimmes Zeichen für die Sklavenstaaten, deren Wohlstand vor allem auf Baumwolle beruht. Man weiß, daß die von der ostindischen Compagnie nach Indien geschickten amerikanischen Pflanzer erklärt haben, daß Indien Baumwolle von derselben Qualität wie

Digitized by Google

Amerika und zur Hälfte des Preises liefern könne, und daß es vor allem nur an sorgfältigerem Einsammeln und Einpacken fehle.

Politische Litteratur.

Noch ein Wort über Graf Frölich.

— **Vom Neckar.** Des schwedischen Grafen David Frölich vor einiger Zeit (Nro. 59 Beilage) in diesen Blättern besprochene interessante Schrift „des différends entre les nations civilisées et de leurs causes," Paris, chez Paulin, 1842, hat, abgesehen von ihrem Werth als tüchtiger Beitrag zur Bildung einer europäischen Meinung über den traurigen Zustand der dermaligen internationalen Politik überhaupt, den sie mit eben so viel Sachkenntniß als Wärme schildert, für uns Deutsche noch ein besonderes Interesse. Dieß besteht darin, daß sie für uns und unsere Zukunft nicht etwa bloß von Seite des Verfassers als Einzelnem die lebhaftesten Sympathien und Wünsche ausdrückt, sondern daß sie uns Kunde gibt von der gleich freundlichen Gesinnung der drei germanischen Völker jenseits der Ostsee, daß sie überhaupt über deren gesammtes Leben und Streben, besonders aber über die gegenwärtigen Zustände und Interessen Schwedens und Norwegens eine Menge lehrreiche Mittheilungen macht, wodurch wir vollständiger, als es bisher der Fall war, in den Stand gesetzt werden zu einer auf Thatsachen gestützten politischen Combination über die künftige muthmaßliche Stellung der scandinavischen Völker zu einander und zum deutschen Brudervolk. Einige Bemerkungen darüber möchten hier um so mehr an ihrer Stelle seyn als vor kurzem ebenfalls in diesen Blättern (in den Beilagen zu Nro. 77 und 78) ein Artikel von der Eyder zu lesen war, mit der Ueberschrift „Deutschland, das Meer und Dänemark," der in den meisten Punkten auf überraschende Weise mit den Ansichten des Grafen Frölich zusammenstimmt. *) Beide Verfasser, deren Data und Ideen einander sehr gut bestätigen und ergänzen, sehen eine gefahrlose und hoffnungsreiche politische und sociale Zukunft, so wie die Möglichkeit eines politischen Gewichts für die drei scandinavischen Reiche nur in deren innigster Vereinigung *zunächst* mit einander selbst, da sie sich ohne Frage durch Abstammung, Sprache und einen in vielfacher Hinsicht gemeinschaftlichen Entwickelungsgang weit näher stehen als den Deutschen, *nächstdem* aber im engsten Bund mit diesem stammverwandten Volk. Nur dieß entspreche den in Volksthümlichkeit und Lage beruhenden Interessen und Wünschen der drei nordischen Bruderstämme.

Niemand, bemerkt Graf Frölich (S. 35 und 59 f.), könne in Abrede stellen, daß sich in den scandinavischen Nationen vortreffliche Elemente finden für eine wahrhaft sociale europäische Politik, daß sie eine starke Stütze seyn würden für jedes politische System, das auf die Grundlage gleichen Rechts für Alle gebaut und auf wahres Fortschreiten der Civilisation gerichtet sey. Dafür bürgten ihr ebenso schlichter, einfacher und friedlicher als unbeugsamer Sinn, die nahezu isolirte Lage ihres Landes, ihre Naturerzeugnisse, durch die eine bedeutende Verstärkung ihrer Seemacht leicht werde. Viel zu wenig sey dieß alles beachtet, viel zu sehr der Vortheil eines Bündnisses mit dem Verein dieser drei Völker, auch in Deutschland, übersehen, wie man denn überhaupt fast ausschließend in der Politik höchstens die großen europäischen Mächte in Betracht zu ziehen pflege. Und doch seyen es gerade die Deutschen, von denen die Scandinavier am ersten auf ein politisches System, wie das vorhin erwähnte, zielende Vorschläge zu erwarten berechtigt seyen, weil die Deutschen wegen gleicher Abstammung, Bildung und Sinnesart die natürlichsten Sympathien bei ihnen fänden. Beide Verfasser freuen sich des allgemein lebendig gewordenen Verlangens nach Deutschlands nationaler Größe und Einheit, und fordern auf zu reiflichstem Ueberlegen der Mittel und Wege zu diesem schönen Ziel. Nur der Graf Frölich aber untersucht diese Mittel, über die er eine Verständigung der Deutschen herbeiführen möchte, näher und geht dabei von der Ansicht aus, deren Wahrheit heutzutage immer allgemeiner empfunden wird, daß durch Deutschlands jetzige politische Nullität die europäische Politik gleichsam den Schwerpunkt verloren habe, darum die Wiederherstellung seiner Macht und Einheit einleuchtend die wesentlichste und nächste Aufgabe unserer Zeit sey, deren glückliche Lösung eine entscheidende Rückwirkung haben müsse auf alle übrigen schwebenden politischen Fragen. Der Verfasser des Artikels von der Eyder hingegen beschränkt sich darauf vor Fehlgriffen in Erstrebung jenes Ziels zu warnen und weist namentlich als einen solchen die Behauptung mit Nachdruck zurück, die in der Vierteljahrsschrift Nro. 17 sich geltend macht, daß Dänemark nothwendig Deutschland einverleibt werden müsse schon um der Seemacht willen, die dieses künftig nicht entbehren könne. Er, wie Graf Frölich, fordert Gerechtigkeit und Anerkennung der Volksthümlichkeit in der Politik, und sieht eben darum in dem Verlangen von Gränzen, die nicht in der Volksnatur begründet sind, z. B. in der angeblich natürlichen Rheingränze für Frankreich, nur Verkehrtheit und Anmaßung.

Kehren wir zu den scandinavischen Völkern zurück, so steht nach beiden Verfassern fest, daß sie sämmtlich den lebhaften Wunsch hegen so eng als möglich sich an einander anzuschließen, und daß die frühere Abneigung der Dänen gegen die Schweden aufgehört hat. Wir erfahren zumal vom Grafen Frölich, daß die Schweden wie die Normänner sich ganz vortrefflich befinden bei der heutigen Art der Vereinigung nur unter einem und demselben König, daß dagegen eine Verschmelzung beider Staaten in Einen ebenso sehr dem Freiheitssinn als der Eigenthümlichkeit beider Völker widerstreben und voraussichtlich beiden gleich nachtheilig seyn würde. Eben dieß scheint uns nach allem auch für jeden künftigen Bund der drei Völker gelten zu müssen. Wenn er uns ferner sagt, daß er die nahe bevorstehende größere Annäherung Schwedens an die norwegische Verfassungsform (besonders durch Verbindung der vier Ständekammern zu einer einzigen Ständeversammlung) für ein neues Band beider Völker halten würde; wenn er hervorhebt, wie Norwegens Volk das Problem des plötzlichen Uebergangs von der unumschränkten zu einer constitutionellen Monarchie, die mit einer Republik an Freiheit wetteifern könne, so überraschend glücklich gelöst hat und das Land seitdem in allen Beziehungen aufgeblüht ist; wenn wir dagegen aus dem Artikel der Allg. Zeitung hören, daß in Dänemark alles ganz anders und trostlos, zumal im Punkt der Finanzen aussieht, während Norwegen fast schuldenfrei ist — dann finden wir es freilich natürlich, wenn, wie der Verfasser des Artikels sagt, alle patriotischen Dänen in dem Wunsch einer reichsständischen Verfassung (mit Steuerbewilligungsrecht ꝛc.) übereinkommen. Wie nun Graf Frölich jedes Bündniß Scandinaviens mit Rußland, das er nach Asien verweist, als dare Unmöglichkeit bezeichnet und eine solche Combination (wie sie de la Nourrais in der Schrift über den deutschen Zollverband vorbringt) nur aus der französischen Unkenntniß und üblichen Mißachtung fremder Nationalität erklären zu können glaubt,

*) Wir bemerken zu Vermeidung eines Mißverständnisses, daß der Verfasser jenes Artikels von der Eyder ein deutscher Edelmann aus den deutsch-dänischen Herzogthümern ist, während Graf Frölich bekanntlich Schweden angehört. Wir werden übrigens in diesen Tagen eine Antwort auf das Schreiben von der Eyder liefern.

Digitized by Google

eben so wenig aber von England wissen will, dessen äußere Politik er als nicht minder gefährlich und antisocial schildert wie die russische, so sagt auch der Artikel von der Eyder: nur mit Deutschland werde Scandinavien einen Bund schließen, nicht mit England und Rußland; sey Deutschlands Einheit und die Scandinaviens da, dann werde England schon aus eigenem Interesse zum Bündniß der germanischen Völker sich halten (zu welchem natürlich auch die Schweiz, Holland und der größte Theil von Belgien gehören.) Dieser Meinung ist denn auch Graf Frölich (S. 164); auch er sieht mit Recht in diesem Bündniß, zumal wenn Deutschlands und Frankreichs politische und industrielle Richtung immer mehr in Einklang komme, die sicherste Bürgschaft eines dauernden Friedens. Die Vorbedingung dazu aber bleibt freilich immer eine einheitlichere Gestaltung unseres deutschen Vaterlandes!

Zur Statistik der europäischen Universitäten im Jahr 1841.

Jahr der Stiftung od. Wiederherstellung.	Ort.	Zahl der Studenten. 1831.	1836.	1841.
1150	Bologna	600	410	560
1189	Montpellier	730	730	780
1206	Paris	5680	7260	7000
1222	Salamanca	460	400	500
1224	Neapel	1400	1420	1550
1228	Padua	450	1300	1500
1233	Toulouse	1190	1280	1300
1248	Rom	600	700	680
1249	Oxford	5000	5154	5200
1279	Cambridge	5380	5467	5530
1300	Lyon	70	70	80
1307	Perugia	200	210	210
1308	Coimbra	—	—	1900
1337	Siena	200	245	260
1338	Pisa	510	545	580
1346	Valladolid	1280	1200	1300
1348	Prag	1400	1430	1460
1354	Huesca	550	535	550
1361	Pavia	1300	1460	1590
1365	Wien	2400	2500	2700
1368	Genf	210	220	330
1385	Heidelberg	900	600	660
1403	Würzburg	400	510	450
1409	Aix	115	120	120
1409	Leipzig	1000	980	950
1410	Valencia	1600	1410	1600
1411	St. Andrews	180	185	200
1412	Turin	1200	—	1300
1419	Rostock	100	90	115
1426	Löwen	—	—	—
1431	Poitiers	206	220	250
1433	Caen	270	280	295
1433	Florenz	170	200	220
1441	Bordeaux	105	115	120
1445	Catania	500	500	600
1447	Palermo	600	600	735
1456	Greifswalde	200	220	250
1457	Freiburg	300	350	300
1458	Glasgow	1500	1500	1600
1460	Basel	130	110	140
1465	Pesth	1690	1800	1900
1471	Aberdeen	460	480	510
1474	Toledo	250	205	260
1474	Saragossa	1110	800	1100
1475	Kopenhagen	1100	1200	1260
1476	Upsala	1160	1300	1450
1477	Tübingen	600	700	740
1486	Grätz	360	400	510
1499	Alcala	360	310	370
1504	Sevilla	840	620	800
1525	Marburg	260	260	290
1531	Granada	835	820	810
1532	St. Jago	1050	1000	1100
1538	Genf, erneuert	—	—	—
1544	Königsberg	350	370	400
1548	Jena	600	500	470
1552	Orihuela	130	90	130
1564	Besançon	76	70	70
1575	Leyden	800	770	620
1580	Oviedo	420	430	450
1581	Olmütz	55	105	200
1582	Würzburg	—	—	—
1591	Dublin	1250	1310	1350
1581	Edinburgh	2020	2050	2200
1607	Gießen	220	210	430
1614	Gröningen	300	265	280
1621	Straßburg	815	850	880
1632	Dorpat	500	540	595
1634	Utrecht	580	490	520
1665	Kiel	380	300	390
1668	Lund	600	650	650
1672	Innsbruck	400	400	500
1694	Halle	640	650	700
1702	Breslau	700	800	700
1703	Dorpat, erneuert	—	—	—
1705	Moskau	850	970	1360
1717	Cervera	570	570	600
1725	Dijon	410	420	450
1734	Göttingen	1260	1100	700
1742	Erlangen	260	350	310
1756	Wien, erneuert	—	—	—
1764	Cagliari, wiederhergestellt	240	240	260
1766	Sassari	225	230	240
1770	Pavia, erneuert	—	—	—
1784	Olmütz, erneuert	—	—	—
1784	Lemberg	800	880	1060
1784	Pesth, erneuert	—	—	—
1800	Montauban	360	370	400
1800	Rouen	65	70	85
1801	Rennes	260	280	315
1803	Kasan	130	150	190
1803	Charkow	290	300	330
1803	Wilna	400	500	610
1810	Berlin	1690	1800	2090
1811	Breslau, erneuert	—	—	—
1806	Lausanne	200	200	230
1811	Christiania	600	655	710
1812	Genua	450	500	610
1815	Halle, erneuert	—	—	—
1816	Lüttich	350	360	350
1816	Gent	220	280	340
1816	Warschau	600	260	400
1817	Krakau	200	300	300
1817	Lemberg, erneuert	—	—	—
1818	Bonn	690	700	630

Digitized by Google

		1821.	1836.	1841.
1819	St. Petersburg . . .	1000	1120	1300
1823	Korfu	300	300	300
1824	Camerino	100	200	210
1824	Macerata	80	250	320
1824	Fermo	100	200	235
1824	Ferrara	60	120	200
1825	Innsbruck, erneuert und	—	—	—
1826	Grätz, so wie . . .	—	—	—
1827	Olmütz	—	—	—
1826	München	500	1260	1350
1828	London	430	610	960
1828	Helsingfors	570	395	440
1830	Kiew	—	160	300
1833	Zürich	—	185	200
1834	Bern	—	150	200
1835	Löwen, erneuert . .	—	300	660
1837	Brüssel	—	—	60
1838	Athen	—	—	180
1838	Messina	—	—	60
1838	Malta, wiederhergestellt	—	—	200

Aus dieser Statistik ergeben sich folgende Resultate:

Land.	geogr. Quadratmeilen.	Einwohner.	Universitätszahl.	Zahl der Studenten.	je auf 1 Quadratm.	pCt. der Gesammtbevölkrg.
Rußland	99,000	55 Mill.	14	6,570	1/14	1/39
Großbritannien	5,760	27 „	9	17,750	3	1/15
Frankreich	9,850	35 „	14	12,180	1¼	1/28
Oesterreich	11,700	37 „	9	15,100	1⅓	1/24
Preußen	5,100	15 „	7	5,220	1 1/42	1/28
Das übrige Deutschland	4,920	17 Mill.	12	7,960	1⅔	1/11
Dänemark	2,480	2¼ „	2	1,430	⅘	1/15
Schweden und Norwegen	13,760	4,300,000	3	2,810	2/11	1/15
Spanien	8,450	13 Mill.	15	10,100	1 1/10	1/12
Italien	4,800	18 „	19	8,800	1⅘	1/20
Portugal	1,950	4⅓ „	1	1,960	1	1/90
Schweiz	850	2¼ „	5	1,100	1⅓	1/20
Belgien	537	4 1/10 „	4	1,400	2⅔	1/29
Niederlande	606	3 „	3	1,420	2⅓	1/24
Griechenland	720	1 „	1	200	⅓	1/50
Jonien	52	⅛ „	1	300	5⅘	⅛
Krakau	21	130,000	1	300	14⅔	⅛

Hiernächst hat Rußland die wenigsten, Krakau die meisten Studirenden, Portugal nach Verhältniß der Quadratmeilen und der Einwohnerzahl die wenigsten, Italien die meisten Universitäten, während England und Oesterreich gerade die Mitte halten. Ferner beträgt die Zahl sämmtlicher europäischer Universitäten 117, die Zahl der 1841 auf ihnen Studirenden 94,600. Dieß gibt bei 170,556 geographischen Quadratmeilen des christlich europäischen Gesammtgebietes durchschnittlich auf 1457⅔ Quadratmeilen 1 Universität und auf 1⅘ Quadratmeilen 1 Studirenden. Ferner kommt bei 237 Millionen Einwohner Europa's auf 2505 15/99 Bewohner 1 Studirender, so daß durchschnittlich 1/25 Procent der Gesammtbevölkerung studirt. Im Jahr 1831 zahlte man auf den genannten Universitäten 74,000 Studenten, im Jahr 1836 über 77,000.

Von den noch bestehenden Universitäten entstanden oder wurden restaurirt 2 im 12ten, 8 im 13ten, 12 im 14ten, 27 im 15ten, 15 im 16ten, 9 im 17ten, 14 im 18ten und 38 im 19ten Jahrhundert. (Pr. St. Z.)

Neue Landbauschule bei Lyon. *)

* Nach langen Mühen und Kämpfen gegen die Unverständigen hat endlich Lefaire Nivière, dessen schon mehrfach in der Allg. Zeitung Erwähnung geschehen, einen Ministerialbeschluß vom 3 März erlangt, demzufolge seine in La Saulsaie (Dep. de l'Ain) auf eigene Kosten errichtete Bauschule königliches Institut geworden ist. Schon auf seiner Reise in Deutschland — der Unterzeichnete begleitete ihn als Dolmetscher — hat Nivière, besonders in Potsdam seine Grundsätze über große Cultur in Frankreich und über Vorbereitungsschulen zu derselben seine Meinung abgegeben. Gewiß haben die deutschen Musteranstalten in Hohenheim und Möglin dem Franzosen reiche Ausbeute geliefert; der Plan seiner Anstalt aber ist neu und eigenthümlich. Es ist eine Landbauschule für Verwalter und resp. Besitzer größerer Güter. So hält sie eine glückliche Mitte zwischen den sogenannten höhern Instituten Möglin, Elde na, Hohenheim u. s. w. und der nur für Bauergüter berechneten Landbauschule Hohenheims. Nur weil bei Einrichtung neuer landwirthschaftlichen Schulen in Deutschland und namentlich in Würtemberg und Bayern Nivière's Ideen localgemäße Anwendung finden dürften, entschließe ich mich zu dieser Mittheilung, um so mehr als ein Zögling der Hohenheimer Schule, Theodor Jäger von Stuttgart, der in la Saulsaie dem praktischen Unterricht der jungen Leute vorsteht, während ein Schüler Möglins, v. Schlottfeld, mit einem andern Theil derselben Gutsverwaltung beauftragt ist, im Augenblicke in Würtemberg verweilt, um Hohenheimer Ackergeräth und Pferde einzukaufen und tüchtige Facharbeiter für die kleine, halbdeutsche Colonie in der Bresse, la Saulsaie, zu engagiren. Er kann den Interessirten die detaillirtesten Nachrichten über die Anlage geben, die ich hier nur in den Grundsätzen darthun will. Strenge, doch vorurtheilsfreie Prüfung erwarten wir von dem deutschen Charakter. Nivière behauptet mit Recht: kein Gewerbe ist ohne praktische Ausbildung möglich, keine Theorie ohne Erfahrung. Die Landwirthschaft ist Erfahrungswissenschaft. Nur in Zeiten gänzlicher Routine darf man mit Verbreitung systematischer Ideen anfangen, um die denkendsten Köpfe zur Forschung und Untersuchung anzufeuern. Comparative Versuche, denen in neuerer Zeit Landbau und Viehzucht so viel verdanken, wollen genaue Berechnung aller einwirkenden Umstände, d. h. genaue Beobachtung. Beobachtung ohne Mit- oder Selbstmachen ist wenigen Leuten gegeben, da bloße Zuschauer leicht Maulaffen, bloße Zuhörer leicht Schwätzer werden, Lesen ohne praktische Vorkenntnisse Wirrköpfe und Buchhusaren liefert. Der Landbauzögling muß in genaueste Berührung mit der Natur treten, deren er Herr werden will, muß seine physischen, moralischen und intellectuellen Kräfte gegen sie versuchen und bei Erlernung des kleinen Dienstes anfangend, von Anschauung zu Erfahrung, von Erfahrung zu Beobachtung, von Beobachtung zu Schlußfolge und von Hypothese zu systematischer Einheit fortschreiten. Daß dieses der wahrste und kürzeste Weg zur Bildung in jeder Erfahrungswissenschaft ist, darüber obwaltet kein Zweifel. Aber Albrecht Thaer und in Frankreich Dombasle haben diesen Gang für Institute unmöglich gehalten, weil bei der großen Zahl jährlich ankommender und abgebender Zöglinge die Bestellung des Feldes, das man ihnen anvertraut, wesentlich leiden und dieser Wechsel für die Wirthschaft selbst ungünstige Resultate erzeugen muß. Das Gedeihen der Wirthschaft ist aber die Hauptsache für Bildung der darauf lebenden Schüler. Man muß einen günstigen Erfolg des rationalen Betriebs sehen, um Muth zu gleicher Behandlung zu gewinnen. Wie verfährt nun Nivière? Zunächst ist seine Musterwirthschaft sein Eigenthum und erhält von der Regierung keine Unterstützungsfonds. Nur seine Schule wird durch Besoldung der Lehrer, durch Anschaffung des nöthigen Lehrapparats und durch Freistellen, welche die Regierung bezahlt, unterstützt. Diese Unterstützung findet aber nur dann statt, wenn nach genauer Rechnungsablage der Einnahme und Ausgabe, wozu im Ministerium dasselbe Hauptbuch wie auf dem Gute selbst besteht, dargethan wird, daß die Einnahme mindestens der Einnahme auf den in der Nachbarschaft der Schule gelegenen besten Wirthschaften gleich kommt. Solche Controle scheint uns wichtig und ein Hauptaugenmerk bei Anlegung landwirthschaftlicher Schulen zu seyn. Ja wir würden auch außer dieser Ministerialaufsicht durch gedruckte jährliche Rechnungsablage die Musterwirthschaften der Aufsicht und Kritik aller tüchtigen Landwirthe unterwerfen. Es ist auch in Deutschland Zeit mit den möglich kleinsten Mitteln die möglich größten Resultate zu erreichen und in allen

*) Vergl. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 201 vom 20 Julius 1839. Ausland 1839 Nr. 210. 211.

Digitized by Google

Betriebssachen mehr auf die geistige unermüdete Thätigkeit der Individuen, als auf die Capitalfonds sich zu verlassen. — Rivière nimmt jährlich acht Zöglinge auf, welche vier Jahre in der Schule verbleiben und dann entweder ganz austreten oder zwei Jahre lang auf nahe liegenden Gütern deren Verwaltung gegen einen bestimmten Gehalt selbst zu übernehmen haben. Nur die so Bewährten, nicht die nach vier Jahren Austretenden bekommen ein Diplom. Der vierjährige Cursus ist nun so eingetheilt, daß in den beiden ersten Jahren der Unterricht der Hülfswissenschaften, im ersten Jahre: mit den Handarbeiten in der Scheune, auf dem Kornboden, bei der Ernte, bei Anlegung von Wiesen und in der Baumschule; im zweiten Jahre: mit der Bestellung des Ackers durch Ochsen halbtägig wechseln. Im dritten und vierten Jahre sind die an harte Arbeit schon gewöhnten Zöglinge den ganzen Tag, im dritten Jahre: bei der Arbeit mit Pferden oder beim Säen; im vierten Jahre: als Aufseher und Mitmacher der verschiedenen Wirthschaftszweige in obiger Reihenfolge beschäftigt. Die wissenschaftlichen Studien, die auch hier fortgesetzt werden und eine weitere Ausdehnung erhalten, sind auf die Morgen- und Abendstunden, wie auf die Regentage verlegt. Wir dürfen nicht verschweigen, daß die Idee des täglichen Arbeitwechsels von Schwerz's würdigem Schüler, dem Arbeitinspector Hinz zu Hohenheim, kommt, den wir als ein Muster eines praktisch und theoretisch gebildeten Wirthes anerkennen müssen. Alle Sonntage wird den jungen Leuten das etwaige Programm der in der nächsten Woche vorkommenden Arbeiten bekannt gemacht und darauf besprochen, was jeder über die Ausführung der einzelnen Arbeiten der vergangenen Woche in seinem Tagebuche bemerkt hat. Da diese Bemerkungen, zu denen jeder verpflichtet ist, aus seiner eigenen Anschauung geschöpft sind, so müssen diese nur von einem geschickten Lehrer leitbaren Conferenzen zur geistigen Entwicklung des Zöglings unendlich beitragen, und dem eigentlichen Cursus über landwirthschaftliche Gewerblehre vorarbeiten, ja sie können zur Feststellung bestimmter Resultate über die Arbeiten führen — Resultate, die ein einzelner nur mit größter Kraftanstrengung erlangen kann, acht Zöglinge jährlich durch ihre gesammelten Erfahrungen mit Leichtigkeit gewinnen. Nothwendig ist diese heuristische Methode um so mehr, als die von dem Lehrer in höhern Schulen verbreiteten Ideen oft unverdaut und ungeprüft ihre Anwendung finden, wie dieß selbst den aus Deutschland zurückgekehrten Bella zu Grignon, Dombasle zu Roville und so vielen andern aus gelehrten Instituten zurückgekehrten Gutsbesitzern begegnet ist. Die Tagebücher der Eleven dienen aber zugleich als Beleg für die zweckmäßige Ausführung der resp. Arbeiten. Schwerz hat mit seinen ersten Zöglingen in Hohenheim Aehnliches gethan, wenn er sie aufs Feld führte, dann sich schriftliche Rechenschaft über seine Erklärungen geben ließ und diese eigenhändig mit rother Tinte berichtigte. Aber in la Saulsaie schließt sich die Reflexion unmittelbar an die Ausübung an und veredelt die bewußt geführte Handarbeit. Bei der kleinen Zahl der Zöglinge, deren für alle vier Jahre nur 32 sind, ist nun auch Aushülfe durch andere Arbeiter nöthig. Diesen ist ein erster Arbeiter, der aber keineswegs Leiter der Arbeiter ist, vorgesetzt. Er bleibt fortwährend entweder bei den Handarbeiten oder bei der Ochsen- und Pferdbestellung. Für das erste Jahr ist die Stelle einem braven Würtemberger Jakob Friedrich Fritz gegeben, für die andern Jahre sucht Hr. Jäger noch im Augenblicke die nöthigen Subjecte in Deutschland, für welche die Arbeit mit wohlunterrichteten jungen Leuten und klarsehenden Vorgesetzten nur eine vortreffliche Schule werden kann.

Ein Uebel, falls es wirklich ein solches ist, wäre, daß der Lehrer der Hülfswissenschaften jeden Tag zweimal dieselbe Lection durchnehmen muß. Da er indessen nur vier Schüler aus jedem Jahre, mithin nur acht hat, so wird der Unterricht mehr Unterhaltung und Beaufsichtigung der eignen Arbeit der Schüler seyn können. Der aus der Doppelgruppe entstehende Wetteifer aber muß gute Folgen bringen. — Unstreitig ist la Saulsaie als Neubauland zu betrachten und darum besonders geeignet, alle Arbeiten zu entwickeln. Da aber ein ganzer vernachlässigter Erdstrich von diesem ersten Versuch sein Heil erwartet, so wird auch die Gelegenheit, den Zöglingen eine Uebergangscultur zu zeigen, in der Folge nicht fehlen. — Es mag die jährliche Bildung von nur acht jungen Landwirthen gering erscheinen. Wenn man aber erwägt, wie viel junge Leute aus den höhern landwirthschaftlichen Instituten abgehen, ohne ausübende Wirthe zu werden; wie viel selbst unter den ausübenden oft mit schweren Bußen ihre Unerfahrenheit erkaufen, da sie an Lesen, Schreiben und Räsonniren, aber nicht an Handanlegen, Organisiren, kurz an geistig-leibliche Thätigkeit gewöhnt sind; wenn man erwägt, welchen Kostenaufwand derlei Anstalten erfordern, so werden acht tüchtig gebildete Landwirthe als ein bedeutender Tribut zur Civilisation eines Landes erscheinen, in dem Hans Schlendrian überall sein Hoflager hält. Wenn wir uns nun für unser Vaterland einen Wunsch erlauben möchten, so wäre es der, daß Männer, wie v. Thünen, Koppe, v. Wulffen, v. Cotta, v. Babo, v. Ellrichshausen, Veith u. s. w. auf ihren Gütern unter der Leitung tüchtiger Verwalter dergleichen höhere Lehranstalten einrichten, und daß die Regierungen ihnen dabei mit Bestallung der Lehrer behülflich seyn möchten.

Wollte man aber vom Staat eigene Domänen dafür verwenden, so wäre es vielleicht sehr heilsam, die Existenz solcher Schulen in demselben Orte nur auf 15 bis 16 Jahre zu beschränken und sie dann auf ein anderes noch im Wirrwarr liegendes Gut zu versetzen. Was ich hier gesagt, ist ohne Haß und Angriff geschrieben, aber nicht ohne Liebe für mein Vaterland, dem ich leiblich so lange nicht angehörte, an dem aber mein Herz stets hing. Was uns die Franzosen lehren können, sollen wir willig annehmen. Sind sie doch zu keiner Zeit so begierig gewesen, des deutschen Geistes Erzeugnisse sich anzueignen! Wenn sie dabei auch, geschichtlich genommen, Irrthümer begehen, so wissen sie doch, was einst Tacitus auch nicht verschmähte, dem eignen Volke klärlich darzustellen, was in fremder Sitte liegt, öfter noch, was consequenterweise darin liegen könnte und nachahmenswerth oder nicht ist.

Lyon, am 31 März, dem Tage der Einnahme von Paris.

Dr. Eduard Dürre.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Die bei der k. preuß. Gesandtschaft im Haag und in Turin angestellten Leg. Secretäre v. Otterstedt und Graf zu Dohna haben den Charakter als Leg. Räthe erhalten. — Der bish. niederl. Gesandte in Berlin, Graf de Perponcher, ist von seinem Posten abberufen und wird durch den Baron Schimmelpenninck van der Oye ersetzt, welchem Baron Mollerus als Gesandter am kais. russ. Hofe folgt, und Baron van Heeckeren kommt nach Wien.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Würtemberg** erhielt der großh. hess. Präsident des Kriegsministeriums, Gen. Lieut. Frhr. v. Steinling, den Friedrichsorden. — Von dem König von **Hannover** erhielten: das Großkreuz des Guelphenordens der k. pr. Oberhofmeister v. Schilden; das Commandeurkreuz I. Cl. der k. preuß. Gen. Lieut. a. D. v. Strany II.; das Ritterkreuz des Guelphen-Ordens der k. preuß. Major Graf v. Schlieffen und der k. preuß. Reg. Rath Hahn; die vierte Classe desselben Ordens der k. pr. Geh. Kämmerier Schuing, der Hofrath Witte und der Oberpost-Inspector Friesland. Ferner erhielten Erlaubniß zur Annahme des k. preuß. RAD. III. Cl. die königl. Flügeladjutanten v. Hedemann, v. Könnemann und Frhr. v. Slicher. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der Oberst J. Walter das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; der preuß. Titular-Major U. Graf v. Cedrian den Orden der eisernen Krone.

Militärdienstnachrichten. Sachsen-Weimar. Der Oberstlt. v. Germar ist zum Comdr. des 2ten Inf.-Bat., der Hptm. v. Steuben zum Major und Comdr. des 1ten Inf.-Bat. ernannt worden. — **Preußen.** Der Kriegsminister, General der Infanterie v. Boyen, ist zum Chef des 1. Inf.-Regts. ernannt, und dem Oberstlt. Wipthum v. Eastädt der Abschied mit Pension bewilligt worden.

Civildienstnachrichten. Würtemberg. Die vereinigten Stellen eines Justitiars bei der Hofdomänenkammer und Hofrichters, mit dem Amtstitel eines Hofdomänen- und Justizraths, sind dem bisherigen Universitäts-Amtmann Riecke in Tübingen übertragen; ferner ist der Ober-Just. Rath Hevd, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt und an dessen Stelle der Just. Ass. Bolley mit dem Titel eines Kanzleiraths ernannt worden; desgleichen Frhr. Fr. v. König-Warthausen zum k. Kammerherrn. — **Sachsen-Weimar.** Von der Stelle eines Rathes bei dem Ober-App. Gerichte zu Jena sind, ihrem Ansuchen gemäß, mit Pension ehrenvoll entlassen worden: der Justiz- und Ollpp. Ger. Rath Dr. Ch. H. D. Martin und der Geh. Reg.- und Ollpp. Ger. Rath Dr. K. Fr. Müller; dafür sind zu Ollpp. Ger. Räthen ernannt: der Reg.- und Ober-Consist. Rath J. Ch. Hoyel und der Rath und Ollpp. Ger. Secr. Dr. J. H. Paulsen.

Wissenschaft und Kunst. Bei der Universität Jena sind

Digitized by Google

ernannt worden: der außerordentliche Professor der Rechte Dr. G. Asverus zum 6ten ordentl. Professor und ord. Beisitzer der Juristen-Facultät; die a. o. Professoren der Rechte Dr. A. H. C. Danz und Dr. H. Luden zu ordentlichen Honorar-Professoren; bei dem Schöppenstuhl daselbst, Prof. Dr. Asverus zum ord. Beisitzer. — Der Bibliothekar Prof. Stälin in Stuttgart hat bei Gelegenheit der Uebersendung seines Werkes: „Wirtembergische Geschichte. Thl. 1. Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080" die große Goldmedaille für Wissenschaft und Industrie von Sr. Maj. dem König von Württemberg, desgleichen eine Medaille aus Rheingold von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden erhalten.

Landstände. Würtemberg. Bei der Wahl eines Abgeordneten zur Ständeversammlung für das Oberamt Waiblingen wurde der frühere Abgeordnete, OA.-Pfleger Barchet in Waiblingen, abermals gewählt.

Todesfälle. In **Rohrbach**, am 20 April, der quiesc. Reg. Director v. Koch auf Rohrbach, 75 J. a. — In **Rottweil**, am 20 April, der Consicls-Vorsteher Prof. Bundschuh, 57 J. a.; in **Stuttgart**, am 22 April, der pens. Hof- und Ober-Finanzrath Spittler. — **Freiburg**, am 20 April, der Hofgerichtsrath Aschbach, früher mehrere Jahre Mitglied der zweiten Kammer der bad. Ständeversammlung, 49 J. a. — **Aurich**, am 4 April, der Reg. Rath Fr. G. v. Bodien. — **Köln**, am 21 April, Karl Adalbert Frhr. v. Beyer, Bischof von Samaria, Dompropst und Weihbischof zu Köln, 78 J. a. — **Düsseldorf**, am 19 April, Graf v. Trips, stellvertretender Landtags-Marschall auf dem 6ten rheinischen Landtage. — In **Königsberg**, am 8 April: der Geh. Ober-Justizrath Prof. Dr. Reidenitz, Senior, Kanzler und Director der Universität; in **Wien**, am 14 April, K. Frhr. v. Badenfeld, mährischer und schlesischer Landstand, 77 J. a.; ebendaselbst, am 16 April, der k. k. jub. Hofrath Ritter J. v. Plaper, 78 J. a.

[1913–15]

Bekanntmachung.

Mit dem **1 Mai l. J.** beginnen wieder die Abendfahrten auf der Eisenbahn zwischen **Augsburg** und **München**, an beiden Endpunkten um 7 Uhr Abends ausgehend.

In Folge dieser Fahrteinrichtung auf der Eisenbahn, durch welche die Reisenden und Sendungen von **Ulm, Stuttgart** ꝛc. unaufgehaltene Weiterbeförderung nach **München** erhalten, ergibt sich eine dreimalige Correspondenzverbindung zwischen **Augsburg** und **München**, indem an beiden Orten um 2 Uhr Nachmittags, um 6 Uhr Abends und um 8 Uhr Abends Briefpakete geschlossen und mittelst der Eisenbahn abgesendet werden.

Der Schluß zur Aufgabe der Fahrpostsendungen bleibt

a) für **München** am Montag, Dienstag, Freitag und Samstag auf 12 Uhr Mittags, an den übrigen Tagen, so wie für die Localstücke nach Augsburg, auch am Dienstag auf 5 Uhr Abends;

b) für **Augsburg** täglich auf 5 Uhr Abends festgestellt.

Zwischen **München** und **Augsburg** einer-, dann **Fürstenfeldbruck, Eurasburg, Schwabhausen** und **Dachau** andererseits findet eine tägliche Verbindung statt.

München, am 26 April 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Tauber.**

[1911]

Todes-Anzeige.

Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten melden wir die schmerzliche Nachricht von dem Tode unseres innig geliebten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Aloys Edlen v. Koch auf Rohrbach,

quiescirten königl. Regierungsdirectors.

Er starb heute Morgens 3 Uhr am Schleimschlage, nach dreitägigem Krankenlager, im 75sten Lebensjahre, getröstet mit den Segnungen der Religion. Wir empfehlen ihn ihrem freundlichen Andenken und uns ihrem stillen Beileide.

Rohrbach, den 20 April 1842.

Die Hinterlassenen.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfd. Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 5, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai. } Für spätere Fahrten beziehe
Von **Wien** nach **Linz** am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai. } man sich auf den Tarif.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 3, 13, 24 Mai. 3, 14, 24 Junius. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. }

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beziehe man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[1598–1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London**.

Tägl. Abfahrt von Basel nach Mannheim mit 20 April, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen.

Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[1402—4] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Rücklasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Obergiesing, unmittelbar an die Vorstadt Au bei München angränzend, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschafts-Behörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagfahrt auf

Montag den 20 Junius l. J.

im Wohnhause des Gutes zu Obergiesing, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

festgesetzt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzigeist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Landgut Obergiesing umfaßt

a) das zweistöckige Wohnhaus mit gewölbten Kellern, Stallungen und Heuschober zu Obergiesing, mit Brennhaus, einem seither zur Zuckerfabrication benützten Gebäude, Stallung, Wasserhaus, Remise, Knochenbrennerei sammt Wohnung, Hof, Hütte und Garten, zusammen gewerthet auf 19.140 fl.;

b) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stall und Stadelgebäuden, dann Kartoffelhütte und Brunnen zu Wartho bei Obergiesing, zusammen gewerthet auf 9525 fl.;

c) 210 bis 211 Tagwerk Grundstücke in Obergiesing und Wartho, welche zusammen auf 25.415 fl. 41 kr. geschätzt sind.

Der Gesammtwerth des Gutes beträgt somit 51.280 fl. 5 kr.

Außer den gewöhnlichen Staatsabgaben lasten hierauf zum k. Land-Rentamte München:

an Geldbodenzins 10 fl. 7 kr. 6 hl.,
an Jagdscharwerkgeld 56 kr. 6 hl.,
an Holzgefährte Geld 1 fl.,
an Getreidebodenzins: 1 Viertel 1/2 Simmer Weizen. — Sch. — M. 2 V. 2 1/2 S. Korn, — Sch. — M. 2 V. 2 1/2 S. Gerste, u. 1 Schäffel 2 V. u. 1 S. Haber,
dann als Großzehntfirum — Sch. 4 M. 1 V. 5 1/4 S. Korn und — Sch. 4 M. 5 V. 3 S. Gerste
und an Kleinzehntfirum 1 fl. 20 kr. 1 hl. jährlich.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Mandatar, den k. wirklichen Hofrath und Advocaten v. Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Frhrn. v. Dürsch in Obergiesing zu wenden.

Die detaillirten Entschätzungen ꝛc. können auch beim unterfertigten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Gutes, nach deren Maaßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes der vollständige Apparat zur Runkelrübenzuckerfabrication und Branntweinbrennerei, so wie die Haus- und Baumannsfahrnis, Vieh ꝛc., zusammen gewerthet auf 8600 fl., gesondert in Obergiesing an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden wird.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.
Barth.

Ed. v. Leistner.

[1756—57] **Offre.**

Une Demoiselle Suisse qui sait enseigner le François, l'Allemand et les principes de l'Anglais désire entrer dans une respectable famille pour instruire quelques jeunes enfans. Elle peut présenter de bonnes recommandations. L'Expédition de la Gazette universelle donnera les renseignemens nécessaires.

[1712] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in *Wien* bei Braumüller u. Seidel, Gerold, Beck:

MITTELHOCHDEUTSCHE GRAMMATIK

von

K. A. Hahn.

Erste Abtheilung. Laut- und Flexionslehre.

geh. 15 gr. od. 1 fl.

Wie sich der Deutsche, seinen Weg erkennend, im öffentlichen Leben mehr und mehr fremden Einflüssen verschließt, so wendet er sich auch in der Litteratur dem Vaterländischen wieder zu, und wir sehen darin eine erfreuliche, heilsame Erscheinung, der wir denn auch die neuerwachte rege Theilnahme an den litterarischen und dichterischen Schöpfungen des deutschen Alterthums und die wissenschaftliche Pflege verdanken, die demselben in wachsendem Maasse gewidmet wird.

Unter den Dialekten der altdeutschen Sprache liegt uns der *mittelhochdeutsche* nicht blos der Zeit nach am nächsten, sondern er ist auch an sich der anziehendste, der am meisten ausgebildete, wir finden in ihm unsere ältere Litteratur am reichsten entfaltet, und eine Fülle lebendiger Poesie tritt uns entgegen in Gedichten wie die *Nibelungen*, *Kudrun*, *Parcival*, *Tristan*, die Lieder *Walthers von der Vogelweide*, den schönsten Zierden altdeutscher Dichtung.

Nicht Gleichgültigkeit gegen die Sache war es, wenn diese Schätze bisher einem größern Kreis von Lesern fremd blieben, es fehlte am Schlüssel, an den Hülfsmitteln zum Verständniß der Sprache, vor allem an einer geeigneten Grammatik, deren Mangel immer fühlbarer wurde. Der Verfasser hat sich die, wahrlich nicht leichte, Aufgabe gestellt, eine solche abzufassen, und wir legen hiermit dem Publicum deren erste Abtheilung vor. Von der Aufnahme derselben wird zum Theil die baldige Erscheinung der weitern Abschnitte abhängen.

Frankfurt, im April 1842. **H. L. Brönner.**

[1828] **Mr. Murray's New Publications.**

ANCIENT SPANISH BALLADS,

Historical and Romantic. Translated, with Notes by J. G. Lockhart, Esq. Embellished in a New and perfectly Original Manner.

A Reprint, Quarto, richly bound. 2 L. 2 S.

CABOOL IN 1836—7 and 8:

Being the Personal Narrative of a Journey to, and Residence in, that City. By Sir Alexander Burnes. With numerous Plates. 8.

RESEARCHES IN ASIA MINOR, PONTUS, AND ARMENIA:

With some Account of the ANTIQUITIES and GEOLOGY of those Countries. By W. I. Hamilton, Esq., M. P. With Map and Engravings. 2 vols. 8vo.

LORD BYRON'S TALES.

1. GIAOUR.
2. BRIDE OF ABYDOS.
3. CORSAIR.
4. LARA.
5. SIEGE OF CORINTH.
6. BEPPO.
7. MAZEPPA.
8. ISLAND.
9. PARISINA.
10. PRISONER OF CHILLON.

A New and Cheaper Edition, published Weekly at 6 d. each.

Each Number is a complete Poem; with the First is given a Portrait of Lord Byron, and the last will contain Titles and Frontispieces for binding the Work in Two neat and elegant Volumes.

London, John Murray Albemarle street and **Longman, Brown Green** and **Longmans**, and Mr. **J. O. Weigel** the Commissioner at **Leipsic.**

[1826] Im Verlage von **Joh. Millikowski** in **Lemberg** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Wissenschaft
des slavischen Mythus
im weitesten,
den altpreußisch-litthauischen Mythus
mitumfassenden Sinne.

Nach Quellen bearbeitet, sammt der Litteratur der slavisch-preußisch-litthauischen Archäologie und Mythologie

Als ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes

entworfen

von Dr. **Ignaz Johann Hanusch,**

öffentl. ord. Professor der Philosophie und ihrer Geschichte an der k. k. Universität zu Lemberg.

Gr. 8. Lemberg, 1842.

Preis: 4 fl. in Conv.-Münze oder 2 Rthlr. 16 gGr.

Das von dem Hrn. Verfasser als Resultat vielfachen und sorgfältigen Quellenstudiums gebotene Werk behandelt einen Gegenstand, der in neuerer Zeit wiederholt angeregt wurde, aber bisher noch nicht seine richtige Stellung und Würdigung gefunden hatte. Es galt einerseits das slavische Leben in seiner Wurzel der Religion nachzuweisen und für diese selbst die indische und parsische Weltanschauung als festen Boden zu gewinnen, andererseits aber den Einfluß des schon entwickelten slavischen Mythus auf die griechische und germanische Mythengestaltung zu zeigen. Der Hr. Verfasser hat den reichhaltigen Stoff vom philosophischen Standpunkt aus geordnet, zugleich aber mit zeitgemäßer Gründlichkeit den ganzen Quellenreichthum und zwar mit Ausnahme der slavischen Documente, welche ins Deutsche übersetzt sind, in den Ursprachen beigebracht.

[1824]

Bekanntmachung.

Seit 1 April habe ich mein orthopädisch-gymnastisches Institut in mein dazu eingerichtetes Haus, Bellevue-Straße Nr. 11, verlegt.

Mein Heilverfahren unterscheidet sich von demjenigen ähnlicher Institute dadurch, a) daß ich mittelst eigenthümlicher Apparate eine orthopädische Gymnastik anwende. Dadurch erziele ich einen doppelten Vortheil, indem ich erstens den Erfolg vollkommen erlange, den sowohl die medicinische Gymnastik als auch die Orthopädie bieten können, und zweitens die Nachtheile beseitige, die aus einer einseitigen gymnastischen sowohl als orthopädischen Behandlung entspringen. b) Mit dieser orthopädischen Gymnastik verbinde ich zugleich bei weit vorgeschrittenen Rückgratsverkrümmungen den Gebrauch von orthopädischen Vorrichtungen sowohl während des Tages als bei Nacht. Diese orthopädischen Vorrichtungen werden nach Gypsabgüssen jeder Rückgratsverkrümmung entsprechend angefertigt. c) Wende ich statt der gewöhnlichen Streckbette einen eigenthümlichen Schwebe-Seitendruck-Apparat an.

Durch diese Behandlung werden selbst jene Rückgratsverkrümmungen, die man bisher für unheilbar hielt, gebessert, und bei gehöriger Ausdauer der Kranken auch größtentheils beseitiget.

Das vierteljährige pränumerando zu entrichtende Honorar für die orthopädisch-gymnastische Behandlung beträgt 25 Rthlr., Pensionäre zahlen vierteljährig 30 Rthlr.

Berlin, den 7 April 1842. Dr. **Haas**, prakt. Arzt und Operateur.

[1717—24]

Gasthofs-Empfehlung.

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

Kgl. Privilegium
für 15 Jahre auf die Fabrication von blauem und grünem Ultramarin.
1841.

950—51]

Nürnberger Ultramarin.

Goldene Medaille
der bayerischen Central-Industrie-Ausstellung zu Nürnberg.
1840.

Fabrik-Preise.
im 24 Gulden-Fuß

per 1 Pfund Zollgewicht gleich ½ Kilo.

Frei ab Nürnberg; in Partien mit verhältnißmäßigem Rabatt.

Blau.	fl.	kr.
Nr. 0.	5	—
„ 01.	4	—
„ 1.	2	30
„ 2.	2	—
„ 3.	1	30
„ 4.	1	21
„ 5.	1	—
„ 6.	—	36
„ DB.	1	30
„ BF.	1	30
Grün.	2	30

Nürnberg, 1842.

Diese durch Feuer erzeugte Mineralfarbe in **Blau** und **Grün** verhält sich in jeder Beziehung gleich dem orientalischen Ultramarin, ist giftfrei und steht unveränderlich in Licht, Luft, Wärme, in schwefligen und feuchten Ausdünstungen, so wie auf Kalkgrund.

Unter Garantie dieser Eigenschaften

empfehlen wir die 10 Nüancen in **Blau**, und zwar

1. zur Malerei al fresco, Oelmalerei, Decorations- und Zimmermalerei	Nr.	0.	01.	1.	2.
2. zur Schildermalerei und zum Lakiren von Chaisen, Holz- und Blechwaaren	„	0.	01.	1.	
3. zu gemeinen Oelanstrichen mit Bleiweiß	„	3.	4.	5.	6.
4. zum Tünchen auf Kalkgrund mit Leim, Milch ꝛc.	„	6.			
5. zum Bläuen weißer Garne und Zeuge	„	1.	2.	DB.	
„ „ der Wäsche	„	3.	4.	5.	6.
„ „ des Papierstoffes im Holländer	„	1.	2.	3.	DB.
6. zu Tapetenfonds	„	6.	BF.		
7. zum Druck auf Tapeten	„	3.	4.	5.	BF.
„ „ auf Kattune, Musseline u. Merinos	„	01.	1.	2.	
8. zur Fabrication bunter Papiere	„	1.	2.		
9. „ „ von Siegellacken, Dinten u. Tuschen	„	0.	01.	1.	2.
10. zu lithographirten Arbeiten und zum Typendruck	0.	1.			

und zu vielen andern Zwecken.

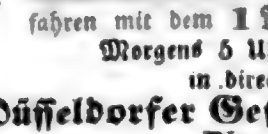
Für mehrere dieser Anwendungsfälle ist auch das grüne Ultramarin geeignet.

Das Sortiment in Blau erscheint in drei Grundtönen:

a. mit vorzugsweise rothlichem Feuer . Nr. 0. 2. DB.
b. mit vorzugsweise grünlichem Feuer . „ 01. BF.
c. im richtigen Mittelton . . . . „ 1. 3. 4. 5. 6.

Nürnberger Ultramarin-Fabrik.

[1896—1905]



Die Adler des Oberrheins

fahren mit dem **1 Mai, Montag, Mittwoch** und **Samstag**
Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz,
in directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company“**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft und für Einschreibungen
in Basel } im Gasthof zu den drei Königen,
im Gasthof zum Storchen,
bei Hrn. **Mathly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[1880] **Bräuhaus zu verkaufen oder zu verpachten.**

Dieses Landhaus, eines der größten Werke in Oesterreich, im besten Betriebe, in dem eine Stunde von Wien entfernten, unmittelbar an der Wien-Raaber Eisenbahn gelegenen volkreichen Orte **Brunn am Gebirge** befindlich, ist aus freier Hand zu verkaufen oder auf längere Jahre zu verpachten.

Dabei befinden sich zunächst dem Bräuhause 85 Joch gut cultivirter Aecker und Wiesen, Brunnen- und Wasserleitungen, große Pferde- und Mast-Stallungen, eine Ochsenmühle, ein Felsenkeller auf 6000 Eimer Märzen-Lagerbier, geräumige Wohnungen und Schüttböden, eine Bierschank, dann ein bedeutender gut erhaltener Fundus instructus.

Kauf- oder Pachtlustige können Auskunft über die nähern Bedingungen bei der Herrschaft Veste Liechtenstein, oder bei dem Eigenthümer einholen.

[1840—42] **Verkaufs-Antrag.**

Schön und gut gelegene Herrschaften in den k. k. österr. Erbländern Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn und Stewermark, welche sich besonders für hohe Standespersonen und große Capitalisten zum sicheren und gut rentirenden Besitz eignen, werden hiermit zum Verkauf angetragen. Durch wen besagt auf portofreie Briefe die Expedition der Allg. Zeitung.

[1843—45] **Anzeige.**

Da ich seit einiger Zeit so sehr mit Zuschriften über technisch-chemische Gegenstände und namentlich in Bezug auf mehrere von mir in der encyclopädischen Zeitschrift des Gewerbewesens (von Prof. Heßler) mitgetheilten Abhandlungen überhäuft werde, daß es mir meine freie Zeit nicht erlaubt alle zu beantworten, so sehe ich mich zu der Aufforderung veranlaßt diejenigen Zuschriften, welche ich nicht besonders beantworte, als so beantwortet zu betrachten, „daß ich dem darin ausgesprochenen Wunsche nicht Genüge leisten kann.“

Weisgrün bei Rothpan in Böhmen, am 19 April 1842.

E. F. Anthon,
Director der chemisch-präp. v. Wurmbrand'schen Mineralwerke und Fabriken.

[1846—47] **Verkauf**

einer chemischen Fabrik.

Eine im besten Betrieb stehende chemische Fabrik des südlichen Bayerns mit allen nur erwünschten Vortheilen, namentlich höchst billigen Holzpreisen, der zweckmäßigsten Wasserkraft, die jedem noch so großartigen Betrieb entspricht, und den ausgedehntesten Gebäulichkeiten nebst 56 Tagwerk der besten Wies- und Ackergründe, ganz accedirt und arrondirt, ist wegen Familienverhältnissen unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. — Auf frankirte Briefe unter Chiffre M. N. an die Expedition der Allgem. Zeitung das Nähere.

[1892] ☞ **Zwei Erzieherinnen** können in adeligen Häusern sehr vortheilhaft placirt werden durch das beauftragte Bureau von *O. Trendelenburg* in *Berlin* Bräuerstraße 20.

[1828] Waldsee.

Stipendiensache.

Die Stammbäume der zwei Stipendien-Stiftungen von Peter Paul Unold und Johann Michael Mauchers sollen höherm Auftrage gemäß vervollständigt werden. Es werden die Betheiligten aufgefordert, die Nachweisungen ihrer Abstammung von dem einen oder dem andern der Stifter an Unterzeichneten einzusenden. — Waldsee, den 22 April 1842.

Im Auftrage des Stiftungsrathes
Stadtkaplaneiverwalter **Schweizer.**

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

III.

** Von der Weser. Eine dritte Epoche in der Geschichte der Colonisation beginnt mit den brittischen Niederlassungen in Australien. Diese sind nämlich den von den Engländern gegründeten Colonien in Nordamerika hauptsächlich darin ähnlich, daß 1) das europäische Element darauf das vorherrschende ist, und daß 2) der Ausbreitung dieses Elements in der geringen Anzahl und der sehr niedrigen Bildungsstufe der Ureinwohner kein der Berücksichtigung werthes Hinderniß im Wege liegt. Die australische Gesittung muß daher eine rein europäische werden, und da sie beinahe ausschließlich von den Engländern ausgegangen und noch jetzt nur durch sie vermittelt wird, so ist begreiflich, daß das englische Princip dort die Oberhand gewinnen muß, und dieß nicht bloß auf dem australischen Continent selbst, sondern auch auf Neuseeland und auf allen jenem Continent zunächst gelegenen Inseln. Jede Insel ist von dem ihr zunächst gelegenen Continent abhängig und zwar um so mehr je weniger die Cultur auf derselben fortgeschritten. England selbst würde nie zu einer Macht ersten Ranges, viel weniger zur ersten Macht der Welt vorgeschritten seyn, wenn die Cultur des Continents nicht weit hinter der der Insel zurückgeblieben wäre; auch fühlt es bereits jetzt schon den raschen Fortschritt der Continentalmächte. Befindet sich aber der Continent schon auf einer gewissen Stufe der Civilisation wie dieß den englischen Besitzungen in Australien keineswegs abgesprochen werden kann, so sind die in deren Nähe gelegenen Inseln auf den Verkehr mit demselben angewiesen. Die westindischen Besitzungen der Engländer z. B. treiben ungeachtet aller ihnen auferlegten Handelsbeschränkungen doch fortwährend den größten Verkehr mit den Vereinsstaaten, und leiden oder gewinnen bei jeder die Vereinigten Staaten treffenden Conjunctur in Handel oder Finanzen. Wäre die schwache chinesische Politik, statt innerhalb ihrer Gränzen auf das Ausschließen der Fremden sich zu beschränken, über dieselben hinausgegangen und mit Kraft im indischen und chinesischen Ocean aufgetreten, nie hätten dort europäische Niederlassungen oder Weltreiche gegründet werden können, und es wäre den gesammten Europäern in Ostindien nicht besser ergangen als den Holländern auf der Insel Formosa. Selbst Großbritannien fühlte diese Abhängigkeit vom Continent Jahrhunderte lang in den vielen Eroberungszügen, welche den Römern, Sachsen, Danen und Normännern dort gelangen, und erhielt seine vorherrschende Bevölkerung vom europäischen Festlande. Es wäre daher wohl sehr thöricht zu glauben, daß wenn der in letzter Zeit von Hamburg ausgegangene Plan die Chataminseln und insbesondere Warrekauri mit Deutschen zu bevölkern in Erfüllung ginge, die dorthin geführten Auswanderer ihre eigenthümlichen Sitten und Nationalität dem großen australischen Continent gegenüber zu behaupten im Stande seyn könnten. Nicht nur besitzt Australien und Neu-Seeland bereits eine theilweise weit vorgeschrittene Cultur, welche nothwendigerweise auch auf die nahegelegenen Chathaminseln Einfluß üben müßte, sondern es wären letztere überhaupt auf den Schutz Englands angewiesen, da weder die Hanseaten noch die Deutschen im Allgemeinen eine Seemacht besitzen, und Colonien durch die Vermehrung des Handels wohl Matrosen keineswegs aber Kriegsschiffe liefern. Ueberdieß wäre es rein unmöglich die Engländer von irgend einer neuanzulegenden Colonie völlig auszuschließen, weil man überhaupt keine maritime Nation von dem Antheil an dem Handel einer Insel ausschließen kann, am allerwenigsten aber die, welche bereits alle großen Wasserstraßen der Welt besetzt hält. England ist überdieß nicht gewohnt zu warten bis irgendwo Nachfrage nach seinen Manufacturen entsteht, es bietet sie selbst überall zum Verkauf an, und sendet Handelsagenten in alle Theile der Welt. Würde also je eine deutsche Colonie irgendwo in einer bedeutenden Entfernung vom Mutterlande Wurzel fassen, so würde diese bald mit englischen Manufacturen und Factoreien überschwemmt seyn, und England, nicht Deutschland erntete den Lohn unseliger Opfer und Entbehrungen.

Ueberhaupt ist gerade eine Insel den meisten Eindrücken von außen preisgegeben; 1) weil sie, wenn sie nicht von sehr großem Umfang, selten oder nie alle zum Lebensunterhalt und zur Cultur ihrer Einwohner nöthigen Gegenstände erzeugt; 2) weil sie, wenn sie nicht von der Natur auf besondere Art geschützt ist, viel mehr Angriffspunkte darbietet, welche im besten Fall nur durch eine verhältnißmäßig wohleingeübte Marine vertheidigt werden können. England selbst war so lange der Willkür des europäischen Continents ausgesetzt bis es eine Marine hatte, und jetzt, da es eine solche hat, bedarf es keiner weitern Befestigungen:

„Britannia needs no bulwark,
„No tower along the steep,
„Her march is o'er the mountain wave,
„Her home is on the deep."

3) Weil eine Insel, wenn sie nicht von bedeutendem Umfang und unter den glücklichsten tropischen Breitengraden gelegen, mehr auf Handel und Schifffahrt als auf Agricultur angewiesen ist, Handel und Schifffahrt aber Dinge sind, welche zwar einer ausgebildeten Nationalität kraftige Mittel der Fortpflanzung an die Hand geben, eine junge aufstrebende aber sehr leicht auf Abwege führen, die einmal betreten schwer wieder zu vermeiden sind. Selbst England, wenn sein Parlament dem jedesmaligen Ansinnen seiner Kaufleute Gehör gegeben hätte, wäre längst von seiner schwindelnden Höhe herabgesunken — die Angelegenheiten von Ostindien nahmen erst dann einen regelmäßigen Gang, als die oberste Verwaltung einem von der Regierung ernannten Generalgouverneur und einem board of control (einer Art Aufsichtscomité) übertragen wurde, welchen ausdrücklich untersagt war irgend eine Art von Handel zu treiben oder bei einer kaufmännischen Speculation sich betheiligen zu lassen.

Daß die Engländer Recht haben, wenn sie einem Kaufmann eine weitsehende Politik absprechen, folgt nicht etwa aus der Unfähigkeit desselben eine weise, gerechte, zweckmäßige Maaßregel zu würdigen, sondern einzig und allein aus dem Umstand, daß er als geschickter Kaufmann sich auf nichts einlassen darf, das ihm nicht binnen einer gewissen Zeit einen bestimmten Vortheil gewährt. Der Kaufmann muß sein Capital so oft als möglich umzusetzen suchen, und lieber einen kleinern sichern Gewinn wiederholen als einen größern ungewissen auf die Länge der Zeit in Aussicht stellen. Kaufleute taugen daher ganz vortrefflich zur Gründung von Factoreien, nicht aber zur Anlegung von großen erst nach mehreren Generationen einträglichen Colonien.

Nach dem Vorausgeschickten ist es wohl nicht zweifelhaft, daß der ganze australische Continent mit seinen vielen Dependenzen als der englischen Cultur verfallen zu betrachten ist, und daß es kaum den vereinten Anstrengungen aller maritimen Mächte Europa's gelingen würde dort den Engländern gegen-

Digitized by Google

über Posten zu fassen, es sey denn daß England auf denselben keinen Werth legte und ihn daher freiwillig abträte — bis es der Mühe werth wäre ihn wieder zu erobern.

Es kommen aber hierbei noch andere Gegenstände in Betrachtung. Es ist nämlich noch sehr zweifelhaft ob irgend eine andere Nation als die englische die Mittel besitzt Australien europäisch zu civilisiren, oder ob, wenn die Mittel wirklich vorhanden, irgend eine Regierung Willens wäre die zum Gelingen einer solchen Unternehmung unvermeidlichen großen Opfer zu bringen. Denn 1) hat England durch seine ausgebreiteten Besitzungen in Asien und Afrika überall Vorposten, Verbindungslinien und Schifffahrtscommunicationen, wodurch jeder drohenden Gefahr sogleich von hundert Punkten aus gesteuert werden kann, und 2) ist es ihm bei seiner zusammenhängenden Colonialpolitik leichter möglich irgendwo ein Glied einzuschalten, als z. B. den Holländern und Franzosen, deren ganze Colonialpolitik hiedurch eine wesentliche Veränderung erleiden würde — oder wohl gar den Deutschen, welche durch die ernstliche Begründung einer solchen Colonie auf ein ganz neues von ihnen noch nie betretenes Feld der Politik sich begeben müßten. Und doch könnten sie auf diesem Felde nicht als Kämpfer, sondern nur als Kärrner auftreten, sie könnten, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, nur der Dünger, nicht die Pflanze der dort zu gründenden Civilisation werden.

Politische Litteratur.

Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland.

† Dem deutschen Volke, oder sagen wir lieber den deutschen Völkerschaften, war nur zu oft das traurige Loos beschieden, daß sich fremde Mächte mehr um ihre Interessen kümmerten als den guten Deutschen noth that. Gewöhnlich kam ihnen ein solches Entgegenkommen theuer zu stehen, und so überzeugten sie sich endlich, wiewohl spät genug, daß sie am besten dabei fahren würden, wenn sie anderen Nationen diese Mühe abnähmen und für ihre Wohlfahrt selbst Sorge trügen. Dieser Ueberzeugung dankt man zunächst die Errichtung des deutschen Bundes, in dem alle zerstückelten und getheilten Interessen zu einem einzigen verschmolzen und die disjecta membra wieder zu einem einigen Leibe zusammengefügt werden sollten. Diese chirurgische Procedur war, wenn eine dauernde Heilung erfolgen sollte, keine leichte, und es bedurfte der Zeit und wiederholter Versuche, um irgend Hoffnung radicaler Genesung schöpfen zu können. Diese Operation war auch kaum möglich, ohne daß nicht zuweilen ein Schmerzensschrei ausgestoßen wurde. Die fremden guten Freunde zeigten sich dabei wieder überaus hülfreich und willfährig. Von allen Seiten wurde dem guten Kranken zugerufen, er möge sich doch keine Sorge machen; wenn er selbst nicht mit seinen Angelegenheiten zu Ende käme, so hätte er Freunde, auf die er sich verlassen könne; seine Zukunft sey auf jeden Fall gesichert. Die Franzosen schickten ihre Commis voyageurs mit Heilmitteln umher; aber der von ihnen entwickelte Charlatanismus war zu plumper Art, um auch den gläubigsten Naturen Vertrauen einzuflößen. Es muß der Pentarchie und ähnlichen im russischen Sinne geschriebenen Werken das gerechte Lob gespendet werden, daß sie viel feiner und daher auch viel perfider auf dasselbe Ziel hinarbeiteten. Mitten unter diesen Bemühungen dem deutschen, noch in Binden, Compressen und Heftpflaster gewickelten Patienten auf die Beine zu helfen tönte der arrogante Ton der französischen Kriegstrompete über die Vogesen und siehe da, der Kranke warf seine Krücken von sich, riß seine Binden ab, wusch seine Salben vom Leibe, fuhr in den Harnisch und stand da gewappnet in glänzender Rüstung — ein genesener vollkommen gesunder Mann! Hiermit schien die Bevormundung deutscher Zukunft gegen Nord und West vollkommen abgewiesen, und man konnte einmal, so weit gekommen, ziemlich gewiß seyn, daß sie von außen schwer mehr werde eintreten können. Die deutsche Föderation erschien der Nation zum erstenmal als Deutschlands Heil und Hort, als der Schlußstein des deutschen Domes, den jedes deutsche Land zu tragen und der hinwieder sie alle zu decken und zu schirmen bestimmt war. Wir haben nicht nöthig auf die Presse zu verweisen, die diesen Grundsatz laut verkündete; aber zu ihrer Ehre sey es gesagt, daß nicht ein deutscher politischer Abenteurer undeutsch genug war selbst in Frankreichs Hauptstadt eine andere Sprache zu führen. Um so mehr muß es Wunder nehmen, wenn eben in dem Augenblick, wo sich das Concretum der deutschen Volksmacht so kräftig erwiesen, die Einheit der Ansicht einen so schönen Triumph gefeiert hat — eine Erscheinung am deutschen Horizont, zwar nur noch als fernes, doch vollkommen sichtbares Wolkenbild hervortritt, das hinlänglich geeignet ist vorsichtige Piloten auf nahenden Sturm aufmerksam zu machen und zur Rettung des Schiffes aufzurufen. Tritt diese sturmverkündende Wolke noch dazu aus einer Gegend, die man als einen der beiden Sicherheitshäfen für Deutschland bei etwa einbrechendem Orkane zu halten berechtigt ist, so wird man mit noch größerer Besorgniß erfüllt, und namentlich die kleineren deutschen Staaten haben die Verpflichtung auf die herandrohende Gefahr bei Zeiten warnend hinzuweisen.

Durch den deutschen Bund wurde ein Föderativsystem hervorgerufen, in welchem jede souveräne deutsche Macht, groß oder klein, in vollkommen gleicher Weise zur Berathung deutscher Interessen Sitz und Stimme fand; die Prästationen wurden nach der Ländergröße bemessen, das moralische Gewicht aber bestand unter allen gleich. Eine Hegemonie irgend eines einzelnen Staates war überall nicht vorhanden, und wenn man dem alten Hause Oesterreich, der Wiege einer so langen Reihe deutscher Kaiser, das Präsidium unter Gleichen antrug, so war dieß mehr ein Act allgemein gefühlter Rücksicht und Courtoisie, als daß damit auch nur die geringste Suprematie beabsichtigt worden wäre. Diese Stellung hat Oesterreich vollkommen erfaßt, und mit einer Selbstverläugnung, die ihm das Vertrauen aller Deutschen erwerben muß, hat es diese Linie auch nicht ein Haar breit überschritten; ja es ließe sich leicht darthun, daß es in Fällen, wo es seine gewichtige Stimme in stärkerem Tone zu erheben berechtigt, ja wohl verpflichtet gewesen, dem höchsten ersten Ziele, der Einigkeit, manches uneigennützige Opfer gebracht hat. Noch weniger bemüht war dieser Staat mit den Meinungen zu buhlen. Wie wenig die aura popularis auf seinen Gang einzuwirken vermag, ist zur Genüge bekannt. — Diese Sachlage blieb in Deutschland bis zum Tode Friedrich Wilhelms III vollkommen dieselbe, und man sah nirgends innerhalb der Bundesstaaten Bestrebungen hervortreten, die darauf schließen ließen, irgend eine deutsche Macht bezeige Neigung Verhältnisse zu verrücken, die sich eben erst in den letzten kritischen Momenten für Deutschland so heilbringend gezeigt hatten. Mit dem Tode des letzten Königs von Preußen trat indeß in dieser Beziehung eine Aenderung ein, die auch dem blödesten Auge nicht entgehen konnte. Wir sind weit entfernt zu glauben, ja wir verwahren uns hier auf das feierlichste vor der Unterstellung des Gedankens: dem trefflichen Fürsten, der gegenwärtig Preußens Thron bestiegen, den Deutschland verehrt und zu verehren Grund hat, und dem man nur wünschen kann seine reinen Zwecke mögen auch immer eben so rein von andern aufgenommen und ergriffen werden, sey es je in den Sinn gekommen dieses Gleichgewicht zu verrücken, auf dem allein

Digitized by Google

Deutschland mit Sicherheit ruhen kann; aber es ist ebenso gewiß und kann nicht verkannt werden, daß Preußen und von dort das übrige Deutschland in diesem gefährlichen und undeutschen Sinne bearbeitet wird. Diese Bestrebungen treten bereits so unverhohlen mit ihren Meinungen hervor, daß ihrer Verbreitung nothwendig ein Ziel gesetzt werden muß. Es ist dieß die Pflicht der deutschen Presse, wenn die Zukunft nicht mit verhängnißvollem Unheil schwanger gehen soll. Wenn man bedenkt, wie seit dem Tode König Friedrich Wilhelms III die Idee einer preußischen Hegemonie in Deutschland erst in einzelnen Stimmen laut wurde, dann von einem ziemlich zahlreichen Chor angestimmt ward, so muß die Ueberzeugung in uns erwachen, daß diese Idee eine völlig vorbereitete sey, einen vorgefaßten Plan umfasse und der Zeitpunkt des Regierungswechsels in Preußen eigens zu seiner Verwirklichung abgewartet wurde; daß mithin hier eine verzweigte politische Agitation thätig sey. Deutschland aber protestirt gegen den Grundsatz einer Hegemonie! Die deutsche Gesammtheit will und kann keine Hegemonie wollen, weder von Preußen noch von Oesterreich, und eben daß eine solche ursprünglich nirgends zu finden, zeugt von der Weisheit, die der Idee des deutschen Bundes in ihrer ursprünglichen Reinheit zum Grunde liegt. So lange nur einzelne unbedeutende Individuen, ein paar seichte Zeitungsschreiber, irgend ein gutgesinnter aber im engsten Gesichtskreise befangener Militärpolitiker (wie etwa E. L. Hellrung in seinem Buche „Preußen als Militärstaat, eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht") darauf hinwiesen, konnte man derlei Winke und Fingerzeige, als von politisch Unmündigen kommend, füglich ignoriren; heute nicht mehr. Lesen wir preußische Blätter, preußische Werke von wirklichem Interesse, hören wir Stimmführer von großem Gewicht, und wir finden den gefährlichen Grundsatz bereits von allen Dächern gepredigt. Wenn der wackere Hellrung Preußen eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht nennt, so läßt er wenigstens zweifelhaft, ob sich das eine nur auf die europäische Großmacht oder auch auf die deutsche Hauptmacht beziehe. Hr. v. Bülow-Cummerow aber löst uns diesen Zweifel vollkommen und erklärt wiederholt in dürren Worten: Preußen sey nicht eine, es sey die deutsche Hauptmacht; ihr gebühre die Hegemonie in Deutschland, sie müsse sie haben und an sie sey Deutschland nothwendig in seinem eigenen Interesse verbunden sich anzuschließen. Hr. v. Bülow geht noch weiter, er erklärt, Preußen müsse sie erringen und droht bei eventuellem Widerstande. Er sagt wörtlich: „Preußen selbst war bisher seiner Existenz wegen gezwungen sich zu vergrößern; jetzt hat es eine Macht, die mit jedem Tage in seinem Innern wächst, und in Verbindung mit Deutschland bedarf es keiner weitern Ausdehnung seiner Gränzen, insofern das übrige Deutschland es begreift, was Preußen ihm ist und sich vertrauungsvoll und mit so viel Thatkraft ihm anschließt, als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Geschieht dieß nicht und es entsteht ein neuer Kampf, so ist Preußen um seiner eigenen Erhaltung willen gezwungen sein Gebiet zu erweitern, bis es stark genug ist seine Selbständigkeit zu bewahren. So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung der Monarchie wünscht, so ist doch der feste Wille in die Brust jedes Preußen (nur jedes Preußen?) gegraben seine Selbständigkeit um jeden Preis zu bewahren, und gezwungen — wird es jedes Mittel zum Ziele ergreifen." Was anders soll diese Stelle wohl sagen, als jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt und diesen seine eignen unterordnet, wird Preußen dazu zwingen? In der That, das ist deutlich genug.

Hr. v. Bülow unterstützt seine Erklärung mit der Entwickelung der guten Verwaltungsprincipien, die Preußen von selbst überall den ersten Rang anwiesen. Nun denn, eben so deutlich gesprochen! Wir lassen diese Principien dahingestellt, ja noch mehr, wir nehmen sie, von einem so tüchtigen Beobachter ausgesprochen, von einem so wackern Kämpen der mit offnem Visir für Licht und Recht ficht, als vollkommen begründet an. Aber wären sie zehnmal wahr und wären sie zehnmal besser als Hr. v. Bülow selbst sie findet, und wären sie die allein guten und besten — wir rufen nichtsdestoweniger Hrn. v. Bülow laut zu: keine preußische Hegemonie in Deutschland! keine, weder von Preußen noch von Oesterreich! Die Hegemonie in Deutschland ist gegeben, sie beruht im deutschen Bunde. Dort ist das Hypomochlion der deutschen Stärke, und wer immer versucht es aus dieser Stellung zu verschieben, ob gegen Oesterreich oder gegen Preußen zu, begeht Verrath an der deutschen Sache und kein Deutscher soll ihm glauben. Der Bund in seiner Gesammtheit ist stark genug für alle Eventualitäten, er ist gewappnet und gerüstet gegen alle Angriffe und äußern wie innern Feinden gewachsen. In ihm findet jedes Fürstenrecht seinen Schutz, und je mehr er sich als höchster Areopag hervorbildet, wird ihn auch jedes Volksrecht in ihm finden. Dieser Schutz wird aber nur so lange in ihm ruhen, als die Macht der Gesammtheit nicht zu Gunsten eines Einzelnen sequestrirt wird. So lange die Gesammtheit währt, wird selbst ein einzelnes Symptom menschlichen Irrthums oder die Geltendmachung einer falschen Maaßregel den Werth der Institution nicht gefährden, denn die Mittel der Berichtigung und Verbesserung liegen in ihr. Wird aber dieses Hypomochlion aus der Mitte gezogen und einer Seite unterstellt, so ist der Fall des Gebäudes augenscheinlich. Umsonst würde man behaupten, dahin ziele ja auch die Lehre und Bemühung der Preußen par excellence, der Preußen die preußischer sind als ihr König, vor der Hand noch nicht. Sie zielen dahin und Hr. v. Bülow spricht es klar und trocken genug aus, um sich allgemein verständlich zu machen. Uebrigens fehlt es auch sonst nicht an Wahrzeichen, daß der unlautere Preußengeist (wir nennen ihn unlauter eben in Beziehung auf die deutsche Gesammtheit), jener Geist der die gegebene und natürliche Macht des Staates und seinen Einfluß über ihre Gränze schrauben will, jener Geist der Ueberschätzung und der Anmaßung, der, sagen wir es offen, den Namen dieses aufgeklärten tapfern und hochherzigen Volkes bis zum Jahr 1806 in Deutschland, wenn nicht verhaßt, doch unliebsam machte, wieder hin und her in der Nation mit den alten Prätensionen auftauche. Wir verwahren uns abermals gegen jede Anwendung, die nicht im Wortlaut unserer Behauptungen liegt. Wir wissen recht gut, daß weder der König noch seine Regierung eine solche Richtung jemals irgend unterstützen werden, ja daß ihnen zumeist daran liegen müsse einen solchen Geist möglichen Zwiespalts nicht aufkommen zu lassen und ihn im Keime zu unterdrücken. Um so weniger sollte derselbe in dem unbedachtsamen Sinne der Massen angefacht werden.

Nach dem oben angeführten Citate aus Hrn. v. Bülows Schrift ist es nur ein nothwendiges und consequentes Corollar zu seinem Lehrsatze, wenn er Oesterreich als deutsche Macht förmlich zu eliminiren trachtet, sie für eine fremde, anderen als deutschen Richtungen zugewendete erklärt, und sie höchstens als eine Hülfs- und Schutzmacht, mit der man auf gutem freundschaftlichen Fuße stehen müsse, nicht ganz außerhalb des Kreises deutscher Interessen stehend, angesehen wissen will. Aehnliches findet sich auch sonst wohl ausgesprochen, aber so lange es nicht von bedeutenderen Organen behauptet ward als die Eingangs bemerkten, konnte man auch das übergehen. Was aber sollen die deutschen Völker, was soll das der Einheit Deutschlands so

Digitized by Google

feindselige Ausland dazu sagen, wenn eine solche Behauptung von einem Schriftsteller vom Range des Hrn. v. Bülow-Cummerow erhoben wird? Wie, es gäbe eine ausschließender deutsche Macht im Herzen Germaniens als Oesterreich? dasselbe Oesterreich, das so durch und durch mit Deutschland verwachsen ist, daß, wie weit auch sein Scepter reiche, alle seine Schlagadern vom deutschen Mittelpunkt ausgehen und wieder zu ihm zurückführen? Oesterreich hat allerdings Provinzen verschiedenartiger Nationalitäten zu regieren, und es kann in seinen administrativen Verhältnissen gehalten seyn diese Nationalitäten auf ihrem indigenen Boden in eigenthümlicher Entwicklung sich bewegen zu lassen; seine Politik aber, und zwar seine Politik nach außen eben so wenig als seine innere, kann je eine andere als eine deutsche seyn, und zwar so durch und durch eine deutsche, daß, wenn heute die geringste Gefahr dem entlegensten Dorfe in Baden, der Pfalz, Würtemberg oder in Oldenburg und Hannover drohte, Oesterreich die ganze Macht seiner außerdeutschen Besitzungen zu solchem Schutz in die Wagschale zu werfen sicher künftig wie bisher, jeden Augenblick bereit seyn würde. Dennoch hat es kaum je eine solche Reciprocität für sich in Anspruch genommen. Aber so wichtig wir Deutschen auch Oesterreich als Bundesmacht halten, so viel österreichisches Blut auch schon für rein deutsche Interessen geflossen ist, so wenig wir zugeben können, daß irgend ein anderes deutsches Volk es in den Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes in die zweite Reihe zu drängen trachte, so rufen wir dennoch ebenso entschieden: „auch keine österreichische Hegemonie!" — Wenn wir indeß bedenken, daß der Verein aller deutschen Kräfte vollauf Beschäftigung finden dürfte um dem Andrange von Westen wie von Norden zu widerstehen, so scheint uns, daß noch auf lange hinaus Preußen gerade so viel Hülfe vom deutschen Bund bedürfen werde als der deutsche Bund von Preußen; und so mag die Androhung einer vereinzelten Schilderhebung im Eigeninteresse, wie Hr. v. Bülow sie uns zu bedenken gibt, zur Zeit wohl noch unter die Rodomontaden gezählt werden dürfen. Die preußische Presse würde besser thun und sich ein würdigeres Ziel setzen, wenn sie, diesen propagandistischen Bestrebungen entsagend, früh und spät die deutsche Einheit predigte! Denn soll Deutschland als eine Nation bestehen, soll es ein einiges, großes, gewaltiges, ehrfurcht- und friedegebietendes deutsches Volk geben, so darf, wir wiederholen es, kein anderes Bestreben vorwalten unter allen deutschen Stammen als das, seinen Mittelpunkt zu erhalten! Der Mittelpunkt seiner moralischen wie seiner materiellen Kräfte aber — ist der deutsche Bund. Daher keine Hegemonie die wo anders ruhen soll!

Brasilischer Handel.

* **Paris**, 24 April. Das Bulletin des Ministeriums des Handels enthält Auszüge aus den Berichten der französischen Consuln in Brasilien über den Handel dieses Reichs im Jahr 1840 und der ersten Hälfte von 1841. Ich entlehne einige Data daraus. Die Einfuhr von Rio im Jahr 1840 belief sich auf 94,950,000 Fr., wovon auf England 40, auf Nordamerika 13, auf Frankreich 11, auf die hanseatischen Städte 8 Millionen kamen; die Ausfuhr betrug 95,440,000 Fr., wovon nach England 23, nach Nordamerika 23, nach den hanseatischen Städten 14, nach Oesterreich 11, nach Portugal 5, nach Frankreich 4 Millionen gingen. Diese Ausfuhr besteht mehr und mehr fast ausschließend aus Kaffee, der 73,200,000 Fr. lieferte; Gold und Diamanten gaben 7 Mill.; Zucker, von dem die Ausfuhr beständig abnimmt, 6,100,000 Fr.; Häute 4,490,000, Rum und Tafia 2,300,000, Holz und Medicinalwaaren 1,250,000, Hörner 290,000 Fr. Die Ausfuhr hatte in diesem Jahr um 9½ Mill. zugenommen; die Einfuhr nahm zu an Seide- und Baumwollenwaaren, Mehl, Metallen, Steinkohlen und Salz. Der Markt war mit Seidewaaren überführt, dagegen fehlte es an Fischthran, gesalzenen Fischen und Stockfisch. Die Nordamerikaner hatten in diesem Jahr zum erstenmal Baumwollenwaaren für etwa 3 Mill. eingeführt; sie fabriciren gegenwärtig grobe starke Zeuge, welche ihnen die Nähe des rohen Materials erlaubt dauerhafter zu machen als die englischen. Bei der Ausfuhr ist Kaffee der einzige Artikel, der im Zunehmen ist; Tabak, der früher für etwa 3 Mill. ausging, hat aufgehört in den Listen zu erscheinen. Der Handel mit Deutschland stand so: hanseatische Städte, Einfuhr: Möbel und Spiegel 1,700,000 Fr., Waffen 900,000, Seidenwaaren 200,000, baumwollene Zeuge 900,000, Wolle 200,000, Leinwand 400,000, Bauholz und Schiffgeräthe 800,000, rohe und bearbeitete Metalle 600,000, verschiedene Waaren 2,100,000 Fr.; Ausfuhr dahin: Kaffee 12,000,000, Leder 1,000,000, Zucker eben so viel, Gold und Diamanten 100,000, Holz und Medicinalwaaren 100,000, Hörner 50,000, kleine Artikel 60,000 Fr. Aus Oesterreich wurde eingeführt: Getreide und Mehl 500,000, Waffen 300,000, Anderes 600,000 Fr., und dahin ausgeführt: Kaffee 10,000,000, Zucker 800,000 Fr., Leder 400,000, Gold 100,000, Holz eben so viel, kleine Artikel 40,000 Fr. Die Industrie von Rio machte einige Fortschritte; man hatte ein Dampfboot gebaut, die Seifenfabriken fingen an die Concurrenz mit der englischen Seife auszuhalten; man hatte einige Gerbereien und Hutfabriken errichtet, welche gediehen; die Lederarbeit verbesserte sich. Die Regierung scheint geneigt sich mit europäischen Staaten über das Ansiedeln ihrer Auswanderer zu verstehen, und man sieht aus dieser Handelsstatistik wie sehr das Reich der Einwanderer bedarf; es ist ein noch halbbarbarisches Land, das seine Sklavenbevölkerung auf die Cultur Eines großen Handelsproducts concentrirt und die ersten Lebensbedürfnisse noch nicht producirt, wie man aus der Liste der Einfuhren sehen kann; diese bestanden in Zeugen aller Art 34 Mill., gesalzenem Fleisch und Fischen 9½, Getreide und Mehl 9 Mill., Wein und Branntwein 6½ Mill. (diese Einfuhr ist im Abnehmen), Metalle 6,380,000 Fr., Waffen 4,200,000, Oel und Seife 3,360,000, Salz und Käse 2,940,000, Möbel und Spiegel 2,550,000, Bücher und Papiere 2,270,000, Thee und Bier 2,270,000 (die Biereinfuhr ist im Zunehmen, Hüte ꝛc. 2,180,000, Bauholz, Theer und Taue 2,160,000, Porcellan und Glas 2,120,000, Uhren und Bijouterie 1,850,000, Lederwaaren 1,570,000 Franken.

Im ersten Semester von 1841 hatte die Ausfuhr von Kaffee noch zugenommen, die von Zucker und Häuten war gefallen. Die Einfuhr in allen Zweigen nahm zu, außer in Wein. Frankreich hatte etwas gesalzenes Schweinefleisch geschickt, das die Concurrenz des Hamburger und nordamerikanischen gut aushielt. Die Einfuhr von Mehl belief sich auf 128,000 Fässer, wovon 110,000 aus Nordamerika, 6000 aus Triest, 2000 aus England und 100 aus Frankreich, davon waren 49,000 wieder ausgeführt worden und 45,000 im Magazin. Die Consumtion von Rio ist 10,000 Fässer monatlich. Aus England waren 22,000 Kisten Seife angekommen. Der Markt war mit englischen und amerikanischen Baumwollenwaaren überführt; die Einfuhr der Tücher ist im Zunehmen und die Preise vortheilhaft; die französische Einfuhr davon hat ein gutes Resultat geliefert, ebenso die französischen Seidenwaaren. England hatte 1300 Collis Leinwand eingeführt, Hamburg 165 und Frankreich 45. Das französische Papier wird vorgezogen, Einfuhr aus Frankreich 660 Collis, aus Hamburg 330, aus England 43. Die große Anzahl von Schiffen, welche vorher andere brasilische Häfen besucht hatten und mit halber Ladung in Rio ankamen, bewies, daß sich der Handel mehr und mehr an der Küste ausbreitet.

Digitized by Google

Der Sklavenhandel erscheint nicht in den Büchern der Douanen, da er verboten ist, aber im Jahr 1841 gingen 47 Schiffe nach Afrika; die Ausfuhr dahin bestand angeblich aus Gold 300,000 Fr. und Tafia 200,000 Fr.; für Einfuhr aus Afrika ist nichts angegeben, was beweist, daß alle diese Schiffe zum Sklavenhandel bestimmt waren, ihre Ladungen an der Küste landeten und auf Ballast in den Hafen zurückkamen.

Die Listen der Douane von Fernambuk geben ähnliche Resultate; die Einfuhr belief sich im Jahr 1840 auf 27,142,000 Fr., wovon 2,142,000 Fr. aus den Hansestädten und 259,000 aus Oesterreich, die Ausfuhr auf 18,985,000, wovon 1,144,000 nach den Hansestädten und 4,247,000 Fr. nach Oesterreich. Die Hauptausfuhr ist Zucker, etwas über 10 Millionen Fr., Baumwolle 4½ Mill. und Häute 2 Mill. Die Listen des Handels von Para enthalten nur die Summen und nicht die Art des Verkehrs mit jedem Lande; der Handel dieses Hafens betrug in demselben Jahr 1840 im Ganzen 9,670,600 Fr., wovon 5,932,700 auf Einfuhr kamen; der Handel mit Deutschland war unbedeutend, Oesterreich führte ein für 150,000 Fr. und aus für 50,000, Hamburg führte für 16,500 ein und für 87,500 Franken aus.

Frankreich.

.˙. **Paris**, 22 April. Der Münster zu Straßburg in Oel gemalt durch August v. Bayer, ist ein Werk, das trotz dem, daß es mit den größten Massen und Dimensionen concurriren muß, Aufsehen gemacht im Salon, und wenn ich es im letzten Bericht nicht erwähnte, so geschah das nur in der Absicht ihm eine besondere Hinweisung aufzusparen. Bayers Name hat für das specielle Fach der Architekturmalerei guten Klang im Vaterlande. Welcher Gast deutscher Kunstausstellungen hätte nicht in dem kühlen Dämmer seiner Klosterhallen schon geruht, sich am Spiel der Sonnenstrahlen auf dem täuschenden Stein und an den phantastischen Schatten um Strebepfeiler und Spitzbogen nicht erfreut? Diese Seite der Kunst hat Bayer bis zur wahren Meisterschaft herausgebildet. Hier ist ein Bild von ihm ausgestellt: Totilo, welches neuen Beweis dafür liefert; und wäre es nichts als das mit weiblicher Sorgfalt ausgeführte Beiwerk, die um den einsamen Denker gaukelnde Schwalbe, die Spinne am Gewölbe, wie er in das innere Gespinnst verloren und vertieft: schon aus diesem Detail würde der Poet unverkennbar auf uns eindringen. Das größere Bild, der Straßburger Münster, hat fast eine nationale Bedeutung. Jahre eines unsäglich eifrigen Studiums, mathematische Forschungen, perspectivische Versuche, alle Mittel, die der Kunst zu Gebote stehen, sind hier nur zur Vorbereitung angewandt: Bayer arbeitete erst mit der Meßkette, mit Zirkel und Transporteur, ehe er Stift und Pinsel angriff. Dadurch hat er aber auch eine Genauigkeit, eine Treue und eine Vollständigkeit erreicht, die unbegreiflich scheinen, wenn man weiß, was dazu gehört mit dem schweren Pinsel die feinsten Umrisse jeder einzelnen Zierrath, den Durchblick durch die ciselirten Thürmlein, die Farbe der kleinen Steinzacken und Steinecken wiederzugeben, und dabei hat die Hauptsache, Auffassung im Großen und Ganzen, nirgends gelitten. Das deutsche Heiligthum steht wie ein Räthsel des Glaubens und der Geschichte vor uns — so wie es Klopstock irgendwo schildert: „das Haupt im Sonnenlicht, den Fuß in Gewitter gehüllt.“ Unten ist ein reiches Personenwerk versammelt; die Kirche umgibt eines ihrer schönsten Male mit einem ihrer schönsten Feste die Fronleichnamsprocession in vollem Staat, mit klingenden Glocken und mit dampfenden Weihfässern, Geistliche und Weltliche, ein lebendiges Bild im Bilde zieht an uns vorüber, mittelalterlich, die Ritter in Helm und Harnisch, die Mönche und Priester in flatternden Festgewanden. Den Franzosen hat das Bild in Wahrheit imponirt. Man spricht, der Herzog von Orleans werde dasselbe ankaufen, vielleicht damit uns nicht der Besitz der Copie an den Verlust des Originals mahne. Uebrigens hat der Künstler, welchen die französische Kritik gleich freundlich und anerkennend aufnahm wie die hiesige Malerzunft, den weitaussehenden Plan gefaßt die Male deutscher Baukunst insgesammt darzustellen. Wenn er sich entschließt daraus ein für das Publicum zugängliches Sammelwerk zu machen, für Steindruck etwa oder Kupferstich zu arbeiten und einen historisch-kritischen und technischen Text beizugeben, so würden wir, vorausgesetzt eine tüchtige Anstalt übernähme alles Aeußere auf würdige Weise, einen Nationalschatz haben, welcher sich kühn und sicher über die bekannten Abbildungen französischer und spanischer Architekturen stellen dürfte. Als germanischer Kunst zugehörig wären auch wohl die Monumente in England und im Norden Europa's, noch wenig bekannt und gewürdigt, in den stattlichen Kreis zu ziehen.

Italien.

△ **Rom**, 19 April. Unter den Ruinen des Palatin pflegen von den Fremden einige unterirdische Gemächer besucht zu werden, welchen man die Benennung der Bäder der Livia geliehen hat. Ob diese geschmackreiche Bauanlage mit der letztern etwas zu schaffen habe, läßt sich vorderhand weder nachweisen noch abläugnen; aber daß es Bäder gewesen, läßt sich auf mehr als eine Weise erhärten. Von den Kunstschätzen, welche diese Räume geschmückt haben sollen und im 17ten Jahrhundert daselbst aufgefunden worden seyn mögen, hat die Habsucht der Farneser weder eine Spur noch eine Nachricht zurückgelassen. Nur wie durch ein Wunder sind selbst jene reichen und in edlem Styl ausgeführten Verzierungen, welche die Decke schmücken, bis auf uns erhalten worden. Bei näherer Betrachtung hat sich gezeigt, daß eine Barbarenhand mit unglaublichem Fleiß und sonderbarer Ausdauer jede Spur von Vergoldung mit einem scharfen Instrument von dem Stuckgrund abgenommen hat. Außerdem wird diesen Resten fast täglich neuer Schaden durch die Fackelbeleuchtung zugefügt, bei welcher die Fremden sie zu betrachten pflegen. Es ist daher ein äußerst dankbares und rühmenswerthes Unternehmen, zu dem sich der bayerische Architekt Franz Kreuter aufgefordert gefühlt hat, diese Reste eines alten Prachtbaues nicht bloß mit geschickter Hand aufzunehmen, sondern auch durch farbige Platten dem Kunstpublicum zu ruhigem Genuß vorzubereiten. Dem gesunden Sinn und dem einsichtsvollen Blick dieses praktischen Baukünstlers ist es nicht entgangen, daß jene Verzierungen zu den besten Ueberbleibseln römischer Ornamentik gehören, und er hat sich daher selbst durch die Kürze seines Aufenthalts in Rom nicht abhalten lassen dieselben so genau und treu zu copiren, als es überhaupt möglich seyn mag. Da dieses schöne Monument in einem Zustand sich befindet, der seinen baldigen Einsturz fürchten läßt, so ist dieß doppelten Dank werth, welchen Künstler sowohl als Gelehrte Hrn. Kreuter schon jetzt für seine schöne Arbeit, sollte sie auch das Licht der Welt nicht so rasch erblicken als zu hoffen steht, gern zollen werden.

Erklärung.

Jassy, am 2 April 1842. Die Allgemeine Zeitung vom 3 März enthält einen Artikel, worin es Ihrem Correspendenten gefallen, den Theil der moldauischen Jugend, welcher in Deutschland studirt, auf Kosten des in Frankreich gebildeten emporzuheben. Der Inhalt dieses Artikels scheint uns um so bedauernswerther, als er ohne allen Grund nur dazu dienen kann, Zwietracht zwischen die Söhne des gemeinsamen Vaterlandes zu streuen. Es scheint uns ein trauriges Beginnen, Kräfte einander sich feindlich entgegen zu stellen, welche vernünftigerweise in Eintracht und Harmonie sich die Hände reichen sollten, um Gemeinnützliches zu erzielen, in loyalem

Digitized by Google

tadelfreiem Staatsdienst oder durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Ideen, diese mögen nun in Deutschland erworben seyn oder in Frankreich.

Die Unterzeichneten, welche sämmtlich in Deutschland studirt haben, und den Verdacht einer Solidarität mit den Ansichten Ihres Correspondenten in Bezug auf ihre in Frankreich gebildeten Brüder von sich abwälzen möchten, beeilen sich demnach freimüthig zu erklären, daß sie die in jenem Artikel ausgesprochenen Ansichten durchaus weder theilen noch billigen können, sondern sich stets bestreben werden jedem durch den benannten Artikel Betheiligten die verdiente Anerkennung angedeihen zu lassen. Sie geben sich der Hoffnung hin, daß die Redaction der Allgem. Zeitung in ihrer bekannten Unparteilichkeit nicht anstehen wird, diese Erklärung einzurücken.

Ueber das Weitere desselben Artikels enthalten sie sich jeder Erörterung, da es ohnehm Personen und Ideen betrifft, über welche es jedem frei steht seine eigene Meinung zu haben. Dessenungeachtet kann sein Verfasser, wie sie glauben, auch in dieser Beziehung nicht das Lob der Unbefangenheit für sich in Anspruch nehmen.

Empfangen Sie die Versicherung ꝛc.

Reducan Rosetti. Dr. Lascar Rosetti. Alex. Rosetti.
D. Rosetti. Rolla. R. Ghyka.

[1923—24]

Bekanntmachung.

Das k. Bad **Brückenau** — seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt — wird am **15 Junius** l. J. eröffnet.

Durch eine gute Curtafel, dann gute rein gehaltene Weine wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Tax-Reglement zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse, aus welchen auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden.

Bemerkt muß hier werden, daß von dem Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung, und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt. — **Bad Brückenau**, den 22 April 1842.

Königlich bayerische Bad-Inspection.
J. Fuchs. Bergauer.

[1907] Um künftigen Anfragen von Studirenden über die Preise der Lebensbedürfnisse und Wohnungen auf hiesiger Universität zu genügen, bringe ich Folgendes zur öffentlichen Mittheilung.

Außer eleganten und theuern Wohnungen und ausgesuchtem Mittagstische in den ersten Gasthöfen gibt es hier ganz ordentlich und bequem eingerichtete Wohnungen mit einem Sopha ꝛc. zu 2, 3, 4 Thaler preuß. monatlich; guten Mittagstisch zu 3, 4 und 5 Silbergroschen; Frühstück beim Hauswirth zu 2 Silbergroschen; Abendessen zu 3 und 4 Silbergroschen. Für die Bedienung des Stiefelputzers zahlt man monatlich 10 und 15 Silbergroschen.

Außerdem gibt es hier sowohl billige als theure Schneider, Schuster, Buchbinder ꝛc. Mit 200 bis 250 Thaler kann hier jeder Studirende gut und anständig leben und häufig Lustpartien in die schöne Umgegend machen, da sowohl Bier als Wein billig und die Excursionen auf den vielen täglich vorbeipassirenden Dampfschiffen ungemein wohlfeil sind.

Bestellungen, die mir deßhalb in frankirten Briefen zukommen sollten, werde ich zur Besorgung sofort an den hiesigen Logis-Commissär gelangen lassen.

Bonn, den 1 April 1842. **Odenkirchen**, Universitäts-Pedell.

[1925—27]

Zur Nachricht.

Den vielen vorkommenden Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir hiemit, daß sowohl im Königreich Bayern als in den übrigen Zollvereinsstaaten Niemand für uns Geschäfte zu machen beauftragt ist.

Da jedoch noch Optiker unter unserm Namen existiren, wir aber die **alleinigen** Besitzer der in München und Wien bestehenden Brillen-Anstalten sind, so machen wir darauf aufmerksam, daß wir zeichnen

München und Wien, im April 1842. **Waldstein & Sohn**, Optiker.

[1405—7] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betr.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird der zum Nachlasse des k. bayer. gewesenen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Eichwaldhof im Bezirke des königl. Landgerichts München in Oberbayern von unterfertigtem Gerichte als Verlassenschaftsbehörde öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagsfahrt auf

Montag den 27 Junius l. J.

im Eichwaldhof bei Grünwald Vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag an den Meistbietenden hiebei mit Ausschluß jedes Einlösungsrechtes unbedingt erfolgt.**

Der bisher zu einer Schäferei verwendete Eichwaldhof besteht

a) aus einem hölzernen einstöckigen Wohnungsgebäude mit Stallung, hölzernen Remise, Kartoffelgrube, Bienenhause und Brunnen; zusammen gewerthet auf 2855 fl.;
b) aus einem 25 Decim. großen Gärtchen, geschätzt auf 65 fl., und
c) aus 448 bis 445 Tagwerken 66 Decim. Eichenwaldung und zur Schafweide gebrauchten Gründen (letztere 155 Tagw. 75 Decim.), welche zusammen auf 51,595 fl. 51 kr. gewerthet sind.

Der gerichtliche Gesammtschätzungswerth beträgt sonach 54,515 fl. 51 kr.

Die Realität hat zum k. Landrentamte München an Bodenzins jährlich von jedem Tagwerk 1 fl. zu entrichten.

Außerdem wird vom k. Regierungsfiskalate für Oberbayern vom Erwerber der Realität bei Vermeidung des Heimfalles der Realität an den Staat in Anspruch genommen, daß

a) ein Drittel der Waldfläche pr. 445 Tagwerk als Eichenschälwaldung nachhaltig benützt und die Perpetuität des Eichenholzstandes gesichert bleibe;
b) daß die Benützung nur unter Oberaufsicht des Staates ausgeübt werde, und
c) daß die Verzäunung des Waldes auf Kosten des Besitzers unterhalten werde.

Wegen näherer Aufschlüsse oder Besichtigung des Eichwaldhofes ist sich an den k. wirklichen Hofrath v. Dessauer (Dultplatz Nr. 11½) oder an den Oekonomieverwalter Fehrn. v. Dürsch in Odergiesing zu wenden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Eichwaldhofes die daselbst befindliche Haus- und Baumannsfahrniß, so wie mehrere Hundert Stück Schafe, gegen 1000 fl. gewerthet, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.
Barth.
Ed. v. Leistner.

[1850] **Bekanntmachung.**

Der königl. bayer. Siegelbeamtensohn Franz Xaver **Bauer**, vormals Corporal im fünften leichten Infanterie-Bataillon, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Antrag seines Bruders Jgnaz Bauer, königl. Zollamtsdieners zu Winsheid, wird der seine oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten a dato

um so sicherer hierorts zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt, und sein in 500 fl. bestehendes Vermögen diesem seinem Bruder Jgnaz gegen Caution verabfolgt werden wird.

Den 15 April 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.
Burger, Dir.
van Douwe, königl. Prot.

[1912] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich weder der als Soldat des k. Infanterie-Regiments Prinz Karl in den Feldzug gegen Rußland ausgezogene und gemäß Nachricht des benannten Regiments seit 21 März 1813 vermißte Matthias **Lechner**, Baufischerssohn von Pottenau, noch dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz ungeachtet der genügend bekannt gemachten Edictalladung vom 22 September v. J. gemeldet haben, so wird der gedachte Matthias Lechner gemäß der in der erwähnten Edictalladung beigefügten Ordnung hiemit als verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine sonstigen gesetzlichen Erben gegen Caution ausgeantwortet.

Am 17 April 1842.

Königliches Landgericht Erding.
Bartsch.

Digitized by Google

[1659] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Schmalz (Friedrich),

Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft gesammelt.

7. Theil. Gr. 8. 1 Thlr. 21 Ngr.

Der 1. bis 6. Theil der „Erfahrungen" (1814 — 24) kosten im herabgesetzten Preise anstatt 6 Thlr. 18 Ngr. nur 3 Thlr., das ganze Werk daher 4 Thlr. 24 Ngr.

Als ein besonderer Abdruck aus dem 7. Theil ist erschienen:

Anleitung zur Kenntniß und Anwendung eines neuen Ackerbausystems. Auf Theorie und Erfahrung begründet. Gr. 8. geh. 15 Ngr.

Außerdem erschien noch bei mir von dem Verf.:

Versuch einer Anleitung zum Bonitiren und Classificiren des Bodens. 8. 1824. 15 Ngr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1064] In allen Buchhandlungen. Augsburg bei Krüllmann, Ulm Stettin'sche Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, Regensburg bei Montag u. Weiß, München bei Palm ist zu haben:

Fünfte verbesserte Auflage.

J. H. Kolbe, Anweisung dem Weinstocke

den

höchsten Nutzen abzugewinnen.

Nebst einer Angabe einer neuen Art Spaliere und Schutzwände, wodurch das junge Holz des Weins sowohl, als seine Trauben sicher zur Reife kommen und der Nutzen des Weinbaues im Allgemeinen sich erhöht. Mit 11 Abbildungen.

Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Unter allen bisher über den Weinbau erschienenen Schriften möchte diese auf reinpraktische Erfahrung gegründete die beste seyn.

Prag bei Kronberger u. Rziwnay u. Calve, Brünn bei Winiker, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger zu haben.

[1708] ☞ **Ein Buch für Jedermann!**

Im Verlage von **Heinrich Franke** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (in Augsburg u. Lindau in der Rieger'schen Buchhandlung, in Wien bei Gerold, Braumüller, Seidel, Heubner und Mörschner, in Pesth bei Hartleben und Kilian und Comp.) vorräthig:

Die dritte wohlfeilere Ausgabe von

Fr. Röver's

Heilkraft des kalten Wassers,

oder

188 Krankheiten und Körperfehler durch kaltes Wasser heilbar.

Nebst einem Anhange, wie das kalte Wasser in der Thierarzneikunde anzuwenden sey. Mit dem Porträt des Dr. Hohn in Schweidnitz. Preis geb. nur ⅔ Rthlr. od. 1 fl. 12 kr.

[1904—5] In der Buchhandlung von **Ch. Beyel** in **Zürich** und **Frauenfeld** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neuere Gedichte

von Wilhelm Wackernagel.

1832 — 1842.

Groß Octav. Velin. 23 Bogen. Preis 2 fl. 40 kr.

[1728] **Wichtige medicinische und chirurgische Werke**

aus dem

Verlage von **Alexander Duncker,** k. Hofbuchhändler in **Berlin.**

Vollständig ist erschienen, jedoch noch zum **Subscriptionspreis** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Medicinisch-chirurgisch-

therapeutisches Wörterbuch.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Bevorwortet

vom Geheimen Medicinal-Rath Professor Dr. **Barez.**

5 starke Bände oder 30 Lieferungen. 4. Velinpapier. à Band geh. 5 Rthlr., à Lieferung geh. ⅓ Rthlr.

Der praktische Arzt findet in diesem Werke, **das durchaus nicht mit andern medicinischen Encyklopädien in Collision tritt,** die Erfahrungen und Curmethoden der berühmtesten Aerzte aller Zeiten und Nationen in übersichtlicher Weise, unter jeder Krankheitsform zusammengestellt; der Theoretiker eine Zusammenstellung des überhaupt in der Wissenschaft Geleisteten und eine Uebersicht der Haupt-Erscheinungen der Litteratur im ganzen Gebiete der in- und ausländischen Medicin. So wird dieß Buch dem Anfänger und dem Veteranen in der Praxis, so wie nicht minder dem studirenden Theoretiker ein unschätzbares Hand- und Hülfsbuch seyn, das er zeitlebens mit Erfolg benutzen und ausbeuten kann, und das ihm die Stelle einer bändereichen und kostspieligen

medicinischen Bibliothek

vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unschätzbarsten Nutzen ist. Dieß bestätigen, nächst den im Publicum selbst verbreiteten günstigen Ansichten, die Beurtheilungen, die das Werk in den ausgezeichnetsten kritischen Journalen, z. B. in der Berliner medicinischen Central Zeitung, in der litterarischen Zeitung, in der Zeitschrift für die gesammte Medicin von Fricke und Oppenheim, in Schmidts Jahrbüchern, in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung u. s. w. erfahren hat. Es bedarf daher hier, wo nur angedeutet werden soll, was das Werk bietet und wie es sich von andern Werken unter ähnlichen Titeln durchaus unterscheidet, einer weitern Empfehlung um so weniger, als die Verlagshandlung der Ueberzeugung ist, daß die Interessenten sich am besten durch eigne Ansehauung von dem Werthe und der Brauchbarkeit des Werkes überzeugen werden. In allen guten Buchhandlungen können zu diesem Behuf sauber cartonirte Exemplare des Wörterbuchs eingesehen werden.

Um dem Unbemittelteren, dem die Anschaffung des Ganzen auf einmal zu schwer fallen dürfte, die Möglichkeit, sich nach und nach in den Besitz des Werks zu setzen, nicht abzuschneiden, liefert jede Buchhandlung, wo es verlangt wird, das Buch auch jetzt noch **in einzelnen Lieferungen oder Bänden** in beliebigen Intervallen zum Subscriptionspreis, über dessen Erlöschen das Weitere vorbehalten wird.

DIEFFENBACH,

Vorträge

in der

chirurgischen Klinik der kgl. Charité zu Berlin,

herausgegeben von Dr. **C. Th. Meier.**

Mai bis August 1840. gr. 4. Velinpapier geh. 2¼ Rthlr.

„Diese Vorträge verwirklichen die Anforderungen, die man an den Meister der modernen Gegenwart zu richten hat; sie sind eine geniale Erhebung über die Philisterei und über den schulmäßigen Geist und Ton, fähig eine neue Aera für die Unterrichtsmethode in der Sphäre ihres Meisters zu beginnen und die geniale Bildung freier und selbständiger Schüler zu begründen. Sie sind die Blüthe eines von Idee und That durchdrungenen Originals und als eine solche Blüthe gerade reizend, lockend, begeisternd und belohnend genug, um den Schüler zu gewinnen, zu fesseln und zu bilden." (Lit. Zig. 1840. Nr. 58.)

La Chirurgie de Mr. Dieffenbach,

par

Charles Phillips.

Prem. part. avec 4 planches. gr. 8. Velpap. geh. 1⅓ Rthlr.

Diese überaus interessante Darstellung der genialen Operationen Dieffenbachs ist bereits im In- und Auslande mit ungewöhnlicher Theilnahme aufgenommen worden.

MORIZ HEINRICH ROMBERG,

Doctor der Medicin, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife, Professor an der königl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin,

Lehrbuch

der Nervenkrankheiten des Menschen.

In 2 Bänden oder 4 Abtheilungen. gr. 8. Velinpap. geh. 1. Bdes. 1. Abthlg. 2 Rthlr.

Digitized by Google

Desselben Verfassers **Neuralgiae Nervi quinti specimen.** Cum tabula aeri incisa. 4. Velinpap. geh. ⅓ Rthlr.

J. C. F. BOLFFS,

Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, königl. preuss. Kreis-Physikus des Kreises Mülheim a. Rh. und Ehrenmitgliede des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschlande.

Praktisches Handbuch

zu gerichtlich-medicinischen Untersuchungen

und zur

Abfassung gerichtlich-medicinischer Berichte.

gr. 8. geh. 2⅔ Rthlr.

Dr. LUDWIG BOEHM,

Assistenz-Arzte des Cholera-Lazareths, praktischem Arzte zu Berlin, Mitgliede der Société de Médecine zu Lyon und der Société anatomique zu Paris,

Die kranke Darmschleimhaut in der asiatischen Cholera,

mikroskopisch untersucht.

Mit zwei Kupfertafeln. gr. 8. Velinpap. geh. ⅔ Rthlr.

[1206—8] Alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie nehmen Bestellungen an auf die von Hofrath Dr. G. Mühl zu Baden-Baden redigirte:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curlisten von Baden und den Hauptbädern Deutschlands. Preis für die Saison (vom 1 April an) 4 fl. 30 kr. C.-M. — 5 fl. 38 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. mit badischem Postaufschlag. Inserate aller Art die Zeile 3 kr. Das Expeditionsbureau besorgt Aufträge und Commissionen für Baden. Briefe franco.

[1950] In der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg** ist zu haben:

Deutsche Anliegen und Zustände

von M. Leban.

Erster Band. Erstes Heft.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieses Werk hat zum Zweck, Deutschlands Zustände, deren Mängel und Gebrechen, wie die deutschen Anliegen und Bedürfnisse nach dem Wesen der Zeit und der jetzigen Weltlage zu erforschen und zu besprechen, und den hohen Beruf der Volksschaft der Teutonen bei der gegenwärtigen Weltentwicklung zu erkennen und darzustellen.

So wie die Erfüllung dieses Berufs auf das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts die wichtigste Rückwirkung nehmen muß, so ist das Werk nicht blos dem deutschen Vaterlande, sondern zugleich auch der gesammten Menschheit gewidmet. Aus oben angekündigtem Hefte kann Inhalt, Werth und Richtung des Werkes ersehen werden, welches auf drei Bände berechnet ist und in zwanglosen Heften erscheinen soll, deren jedes jedoch stets so viel als thunlich den Schluß einer Abhandlung enthalten solle, damit keine Unterbrechung des Zusammenhanges stattfinde.

[1810] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** ist erschienen:

Das 3te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes.

I. Der Feldzug 1704 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und Oberösterreich. (Schluß des vierten Abschnittes.) — II. Memoiren des schwedischen Generallieutenants Baron Axel Gyllenkrok über die Feldzüge des Königs Karl XII 1707—1709 bis zum Vorabend der Schlacht bei Pultawa. (Schluß.) — III. Die Vertheidigung der Redouten an der circassischen Küste. — IV. Militärische Geschichte des Rheines. Zweiter Theil. Zeitraum von 1477 bis auf die Gegenwart. (Einleitung.) — V. Geschichte des k. k. 32sten Linien-Infanterie-Regiments Herzog Wellington. — VI. Scenen aus dem 30jährigen Kriege. — VII. Karten-Ankündigung. — VIII. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrganges 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

[1949—21] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich habe die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Hrn. Raab bisher geführte

„Hôtel Delisle"

dahier käuflich an mich gebracht und seit Anfang dieses Monats übernommen habe.

Dieser vor einigen Jahren ganz neu erbaute, in der Promenade von Constanz gelegene und aufs schönste eingerichtete Gasthof ist für alle Fremden, die den Bodensee oder die Schweiz berühren, ganz besonders zu empfehlen, da durch seine Lage außerhalb der deutschen Zoll-Linie die lästige Visitation der Effecten ganz umgangen wird, und dadurch sowohl als durch die Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe den resp. Reisenden eine große Bequemlichkeit biete. Bedienung, so wie überhaupt die ganze Einrichtung des Hotels, wozu auch eine besondere Badeanstalt mit warmen und kalten Seebädern gehört, wird gewiß alle gerechten Ansprüche befriedigen; jedenfalls werde ich mich bestreben, das durch meinen Vorgänger erworbene Zutrauen auch fernerhin zu rechtfertigen, und halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen. — Constanz am Bodensee, im April 1842.

Louis Ziegler, Besitzer des Hôtels Delisle.

[1727] **Geschenk für Frauen!**

Bei mir ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Belehrungen

über die von

Schwangern, Gebärenden

und

Wöchnerinnen

zu befolgenden Lebensregeln.

Vierte verbesserte

und mit einer Anleitung zur ersten körperlichen Erziehung der Kinder **vermehrte Auflage.**

Von

Dr. Joh. Christ. Gottfr. Jörg.

Nebst einem Kupfer.

8. Sauber cartonnirt. Preis: 1 Thlr.

Diese nützliche Schrift, welche in der vierten Auflage mannichfaltige Verbesserungen erfahren hat, ertheilt Frauen in allgemein faßlicher Sprache die nöthigsten diätetischen Vorschriften, um ihre und ihrer Kinder Gesundheit zu schützen und zu befördern. Je dürftiger dieselben in jenem gefahrvollen Zustande sich zu befinden pflegen und je weniger die hier einschlagenden Kenntnisse unter den Laien in der Entbindungskunst verbreitet sind, um so mehr fühlte der kenntnißreiche und erfahrne Hr. Verfasser sich veranlaßt, die hier nöthigsten diätetischen Vorschriften zu ertheilen und vor Mißgriffen zu warnen. Schon die Uebersicht des Inhalts wird von dem Reichthum und der Zweckmäßigkeit dieser trefflichen Schrift überzeugen.

Leipzig, im April 1842.

Karl Knobloch.

---

[105] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ueber

das Wesen der Gletscher

und

Winterreise in das Eismeer.

Von **F. J. Hugi.**

Gr. 8. brosch. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Diese Schrift, so schroff sie andern Arbeiten über die Gletscher entgegensteht, hat sicher ihr Gutes, wenn es auch nur in diesem Widerspruch und in vielen früher noch nicht beobachteten Thatsachen bestünde. Ueber das Wesen der Gletscher ist bis jetzt nur noch so wenig bekannt, daß die hier mitgetheilten schwierigen Untersuchungen der Wissenschaft in vielfacher Beziehung förderlich seyn werden und als ein nicht unbedeutender Gewinn für dieselbe betrachtet werden dürfen.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1928—29] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von gesetzten Jahren, welcher das Zucker-Raffiniren und Kochen in Hamburg erlernte und zwei Jahre dort als Meister servirte, nachdem er 15 Jahre als Meister in einer der bedeutendsten Fabriken Deutschlands war, in jüngster Zeit aber als solcher in der Runkel-Rüben-Zuckerfabrication nach französischer und Schützenbach-Methode arbeitete und letztere sehr genau kennt, wünscht in gleicher Eigenschaft in einem oder dem andern Fache eine Anstellung zu erhalten. Hierauf Reflectirende werden gebeten sich unter der Adresse G. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[1895] **Ein Domainen-Actuarius** mit 120 Rthlr. Gehalt, freier Station und circa 50 Rthlr. Nebenrevenuen findet eine sehr angenehme und dauernde Stelle durch das Bureau von *O. Trendelenburg* in *Berlin*, Brüderstraße 20.

Deutschland, das Meer und Dänemark.

Ein Gegenwort.

** Schleswig. Es liegt vielleicht in der Natur der Dinge, daß die heilige Flamme der Liebe der Deutschen zu ihrem großen und schönen Vaterlande nirgends heller und lebendiger leuchtet als in den Gränzmarken. Denn nicht allein, daß die Bewohner derselben durch die häufigere Berührung mit fremden Nationalitäten sich in ihrer volksthümlichen Eigenthümlichkeit und Wesentlichkeit klar begreifen zu lernen tägliche Veranlassung haben, wird auch bei ihnen die Idee beständig rege gehalten, daß es ihre besondere Aufgabe sey als die Gränzwächter des Vaterlandes die Vorhut in dem nationalen Kampfe zu bilden. Bei weitem am klarsten stellt sich diese Aufgabe für die Preußen und Schlesier so wie für die Rheinländer; denn sie kehren ihre Stirn gegen zwei mächtige Staaten, gegen welche beide vielleicht zu gleicher Zeit Deutschland in Eisen sich wird erheben müssen. Es ist für die Nation keine geringe Beruhigung, daß diese Gränzbewohner sich zunächst um Preußens mächtigen Adler scharen würden, alle Deutschen aber würden dann wetteifern zum Schutz und Schirm des Vaterlandes ihre besten Kräfte zu weihen. Im Norden hat Deutschland keine mächtigen Gränznachbarn, das Meer bespült dort seine Gestade, und nur eine schmale Halbinsel, die Cimbrische, welche die Nord- und die Ostsee von einander trennt, ist auf der nördlichen Hälfte von Fremden bewohnt. Daß von dorther Deutschland keine Gefahr drohen könne, versteht sich von selbst; aber der südliche deutsche Theil der Halbinsel, die mit Dänemark unter einem Scepter vereinigten deutschen Herzogthümer Schleswig und Holstein, haben in dieser ihrer besondern Stellung mitten im Frieden so einen kleinen Krieg gegen die Uebergriffe des Dänenthums zu bestehen, welcher vielleicht noch einige Jahre dauern wird, bis die Verhältnisse auf das natürliche und richtige Maaß gebracht sind, und Deutsche sich nicht mehr in der unwürdigen Lage befinden können mit den Dänen für ihre Nationalität zu kämpfen. In diesem Kampfe ist vorzugsweise das Herzogthum Schleswig begriffen, welches die Dänen erobern zu können die thörichte Hoffnung hegen, weil es, wenn gleich in der innigsten Verbindung mit Holstein befindlich und von Dänemark gänzlich getrennt, zur Zeit nicht zum deutschen Bunde gehört; es nimmt eine ganz ähnliche Stellung ein, wie das Königreich Preußen. Eine der Haupttugenden der Deutschen ist Gerechtigkeit gegen Freund und Feind. Es kann uns daher nicht einfallen, daß das kleine Dänemark gezwungen werden sollte zu Deutschland in ein näheres Verhältniß zu treten, sey es als Bundesstaat, oder durch Anschuß an den Zollverein oder wie dieß sonst gedacht werden mag. Wir müssen den Dänen das Recht ungeschmälert einräumen ihre innern und äußern Verhältnisse so zu ordnen, wie es ihren eigenen Wünschen und Interessen angemessen und den Umständen nach thunlich ist. Darin sind wir völlig einverstanden mit dem Correspondenten von der Eyder in Nro. 77 und 78 der Allg. Zeitung, wenn wir gleich uns nicht davon überzeugen können, daß der daselbst citirte Aufsatz der Deutschen Vierteljahrsschrift „Deutschland, das Meer und Dänemark" an die Anwendung von Zwangsmitteln gedacht haben sollte. Es frägt sich daher nur, ob Dänemark nicht durch eigenes Interesse veranlaßt, ja genöthigt werden dürfte sich Deutschland in die Arme zu werfen. Auch die Dänen sind seit einigen Jahren aus einem Schlafe erwacht, welcher freilich fast zwei Jahrhunderte gedauert hat, sind zur Anschauung ihrer Verhältnisse gelangt und bestreben sich mit lobenswerthem Eifer darüber mehr und mehr zu klarem Bewußtseyn zu gelangen. Das ganze lebendige, fieberhaft aufgeregte, vielfach extravagante, gegen Deutschland tobende Treiben dieses kleinen Volks kann nun nicht richtig gewürdigt werden, wenn man nicht weiß und bedenkt, daß dasselbe sofort bei dem ersten Erwachen die allerdings traurige Ueberzeugung gewonnen hat, daß es für sich allein nicht bestehen kann, daß, wenn es nicht einen festen Anhaltspunkt gewinnt, der erste Kanonenschuß in Europa seine Fortexistenz wenigstens in der Form eines Staates im höchsten Maaße gefährden würde. Ein Blick auf die Karte weist nach, daß es kein anderes Land in Europa gibt, dessen Gränzen nach allen Seiten hin in einem solchen Grade bloßgestellt wären: eine Nation von reichlich einer Million Menschen kann, auch wenn dieselbe aus lauter Helden bestände, keinen nachhaltigen Widerstand leisten; die ungeheure Finanznoth — auf Dänemark und den Herzogthümern haften 116 Millionen Bkthlr. oder 87 Millionen Thlr. preußisch an Schulden — macht es unmöglich Landarmee und Flotte auszurüsten oder gar Jahre lang auf dem Kriegsfuß zu unterhalten; die Insel Seeland mit der Hauptstadt Kopenhagen begränzt die große Wasserstraße des Sundes und ist mithin im Fall eines Kriegs zwischen England und Rußland für die eine oder die andere Macht ein sehr wünschenswerther Besitz. Wer könnte es den Dänen verdenken, daß sie auf das ängstlichste für ihren Staat und ihre Nationalität besorgt sind, zumal wenn sie die Verhandlungen auf dem Wiener Congreß kennen und den Briefwechsel zwischen Stein und Münster gelesen haben?

Das Streben der Selbsterhaltung ist das natürlichste in jedem Individuum; eine Nation aber, die bereit ist, für ihre Existenz Opfer zu bringen, nach Kräften für dieselbe arbeitet und ringt, verdient Theilnahme und Anerkennung, weil dieses Streben nicht vorzugsweise auf einem Naturtriebe, sondern auf einer edlen moralischen Springfeder beruht. Zweierlei Möglichkeiten sich eine Garantie für die Erhaltung der Volksthümlichkeit und der staatlichen Existenz zu verschaffen bieten sich den Dänen dar und werden vollkommen von ihnen erkannt: Dänemark muß sich entweder an Scandinavien oder an Deutschland anschließen. Das erstere wünscht man, die Nothwendigkeit des letztern fürchtet man. Für den Anschluß an Scandinavien bieten daher die Kopenhagener Tagblätter an Gründen alles auf was irgend zusammengebracht werden kann, die Volksstimmung wird täglich in diesem Sinne bearbeitet. Man macht die scandinavische engere Stammgenossenschaft geltend, man beruft sich auf die Calmarische Union, man denkt dabei im Stillen an eine Hegemonie Dänemarks in dem scandinavischen Staatenbund, man träumt, daß Kopenhagen die Metropolis desselben werden würde, und beurkundet auf diese Weise, daß die Nationaleitelkeit nicht geringer geworden ist seit den Zeiten der Union, deren Festigkeit doch zum großen Theil durch die Anmaßung der Dänen untergraben, deren ersprießliche Wirksamkeit meistens dadurch gehindert ward, daß man dem Hauptlande Schweden nur eine untergeordnete Stellung einräumen wollte.

Ein solcher scandinavischer Bund scheint aber unausführbar. Denn zunächst wäre doch erforderlich, daß Schweden und Norwegen diese Idee ebenfalls mit Lebhaftigkeit ergriffen und geneigt wären zur Realisirung derselben den Dänen entgegen zu kommen; davon aber verlautet lediglich nichts, und wir müssen die Richtigkeit der entgegenstehenden Behauptung des Correspondenten von der Eyder durchaus in Zweifel ziehen. In

Digitized by Google

der That wäre es kaum erklärlich, wenn die Schweden und Norweger für eine solche engere Verbindung — bestände dieselbe auch nur in einem Schutz- und Trutzbündniß für den Kriegsfall — Sympathien hegten und dieselbe ihren Interessen für angemessen hielten. Abgesehen von dem Nationalhasse, welcher eben seit der Calmarischen Union zwischen Schweden und Dänen bis in die neueste Zeit geherrscht hat und durch häufige Kriege genährt und gekräftigt worden ist; abgesehen von der großen Schwierigkeit, zwei regierende Königshäuser in ein verträgliches Verhältniß zu bringen, um sie gemeinsam an die Spitze der Union zu stellen: was für ein Interesse könnten Schweden und Norwegen haben, ihre vortreffliche, geschlossene, durch Felsen und Meere begränzte, schwer anzugreifende, leicht zu vertheidigende Lage aufzugeben, und in eine so enge Verbindung zu treten mit einem Lande, welches durch das Meer von ihnen getrennt, auf allen Seiten dem Angriff ausgesetzt ist, nur mit außerordentlichen Hülfsmitteln vertheidigt werden kann, und sich zum Ueberfluß in arger Finanzbedrängniß befindet? Wir behaupten, es besteht kein solches Interesse, wenigstens keines, welches groß genug wäre etwanigen Sympathien für die scandinavischen Stammesgenossen das gehörige Gewicht zu geben. Mögen immerhin (was jedoch noch keineswegs gehörig aufgeklärt ist) vortheilhafte Handelsverbindungen zwischen Schweden und Norwegen einerseits und Dänemark andererseits geschlossen werden können, eine politische Verbindung würde die Macht der beiden vereinten scandinavischen Königreiche nicht vergrößern, sondern verkleinern. Wie wäre aber ferner vernünftigerweise anzunehmen, daß die europäischen Großmächte, daß insbesondere Rußland, England und Preußen es ruhig ansehen sollten, daß beide Ufer des Sundes in den Besitz einer politischen Macht gelangten, die dadurch befähigt würde die Ostsee zu schließen, auf ähnliche Weise wie die hohe Pforte ihre Meerengen geschlossen hat? Eine solche Union, so lange dieselbe bestünde, würde einen fortwährenden casus belli bilden, den Schweden und Norwegen unmöglich wünschen können.

(Beschluß folgt.)

Stimmen über die Deutschen Jahrbücher und die Richtung ihrer Schule.

I.

†* **Vom würtembergischen Neckar**, Anfangs April. Als es jüngst hieß: die Deutschen Jahrbücher sind unterdrückt, war der nächste Eindruck, den diese Kunde — welche sich später als irrig erwies — hervorbringen mußte, der des Schmerzes, des herzlichen Bedauerns. Denn blicken wir zurück auf das, was diese Jahrbücher seit ihrer Gründung im Jahr 1838 geleistet, so müssen wir anerkennen, daß sie in allen Fächern des Wissens wirklich Ausgezeichnetes, Bahnbrechendes geliefert haben. Ihre Jahrgänge enthalten eine Menge von Aufsätzen, welche von bleibendem Werth sind und deren Gedächtniß nicht mit dem Journal selbst unterzugehen verdiente. Was viele gedacht, das haben sie gesagt, gesagt mit rücksichtsloser Offenheit und in gewandter lebendiger geistreicher Form. Oft zwar mußte jene Rücksichtslosigkeit für den Getroffenen verletzend seyn; aber wer vernünftig war, überwand bald die augenblickliche Empfindlichkeit und tröstete sich mit andern, denen es auch nicht besser ergangen, beruhigte sich bei dem Gedanken, daß dieß nun einmal so ihre Art sey, daß es mit ihrer Glanzseite unzertrennlich zusammenhänge, mit ihrer Aufrichtigkeit, ihrem Grundsatz alles zu sagen was ihnen auf dem Herzen war, gegen alles ehrlich und ritterlich zu Felde zu ziehen, was ihnen unwahr und unrecht erschien. In Folge dessen haben sie auch wirklich manches Spinnengewebe zerstört, manch dunkles nächtiges Treiben an das Licht gezogen, manche Schlechtigkeit an den Pranger gestellt, mancher Erbärmlichkeit das Löwenfell abgezogen; z. B. seiner Zeit dem jungen Deutschland, neuestens den — soll ich sagen Albernheiten oder Verrücktheiten der Gebrüder Rohmer? der Universitätskritiken nicht zu gedenken. Aber vergessen wir über dieser Lichtseite nicht die Schattenseite, die immer mehr sich hervordrängte, immer überwiegender wurde, über dem Engel nicht den grinsenden Mephistopheles, der jenem immer auf der Ferse war, immer näher ihm rückte, immer fester die Arme um ihn schlang. Vielleicht war es der Essig der Verhältnisse, der ihnen das Gesicht so häßlich verzerrte; vielleicht war es nur um die Schmerzen zu verbergen, die er ihnen verursachte, daß sie sich in der letzten Zeit wie wahnsinnig über alles herstürzten, nicht nur was hohl und nichtig, sondern auch was heilig, ewig und unvergänglich ist. Die Zeit aber, wo man Dome baut und Eisenbahnen anlegt, ist nicht günstig für politischen und religiösen Sansculottismus. Sie wollen ihre Zeit reinigen, kräftigen, für die reine platte Wahrheit erziehen; aber eine Spartanererziehung taugt nicht mehr für uns. Sehen wir nur den Monat Januar des Jahrgangs 1842 an: was enthält er? Wiederholte Ausführungen, daß die Wissenschaft nunmehr einen Punkt erreicht habe, von welchem aus Strauß noch als ein Zurückgebliebener, zum alten Eisen Gehöriger erscheine, und daß es Pflicht sey für jeden, der sich nicht blamiren wolle, nur gleich alles von sich zu werfen und auf Bruno Bauer und Feuerbach zu schwören, mit ihnen die Evangelien für Werke des Betrugs, die Religion an sich für Unsinn zu erklären. Nachdem so dem neuen Messias die Wege gebahnt sind, tritt er auf mit seinem frivolen blasphemischen Aufsatz über die Jungfrau Maria, mit seiner plumpen Polemik gegen J. Müllers Recension seiner Schrift, mit den wasserreichen Erörterungen über die Tendenz der letztern, die doch eben so klar ist wie — Wasser, und welche sich noch durch die folgenden Monate hindurchziehen. Freilich — wir wollen gerecht seyn — wir haben im Monat Februar auch einen Aufsatz gefunden, den wir hier am wenigsten gesucht hätten. Wir meinen den Aufsatz über Goethe's Friederike, der mit Wärme, sittlichem Ernst, fast möcht' ich sagen Grimme geschrieben ist. Doch scheint als hätte ihm die Redaction nur seines Styles wegen Duldung angedeihen lassen; wenigstens scheint er schon äußerlich als Stiefkind behandelt. Im Uebrigen haben die Deutschen Jahrbücher, so weit es ihnen möglich war, ihren Sansculottismus in der neuesten Zeit gewiß entschiedener herausgearbeitet und consequenter durchgeführt als irgend jemals, und dadurch der Sache der Freiheit, des Fortschritts und der Wissenschaft einen Schaden zugefügt, der vielleicht größer ist als man jetzt schon berechnen kann. — Sollte aber diese nun, wenn ein Verbot einträte, ganz ohne Organ bleiben? Wir fürchten das nicht. Die Richtung, welche die Deutschen Jahrbücher bis zu ihrer äußersten Spitze fortgeführt, gleichsam ad absurdum deducirt haben, wurzelt zu tief in der Gegenwart und hat an sich zu viel innere Berechtigung, als daß dieß möglich wäre. Möge sich das Unternehmen, das kaum vom Tode sich errettet hat, künftig vor den Klippen hüten, an denen es zu zerschellen drohte; möge es nicht die Verzweiflung an der Gegenwart und allem, was ihr für heilig gilt, krampfhaft festhalten, sondern mit gutem Muth, mit Liebe für die Zustände, mit offnem Sinn für das Göttliche in der Welt und der Geschichte wirken; mögen es sich, was speciell die Theologie betrifft, besonnenere Geister zur Aufgabe machen aus den Händen ihrer wüthenden Zerstückler ihr noch schlagendes Herz, die Religion, zu retten; dann wird ihr auch in der Kritik der freieste Spielraum nicht verkümmert werden.

Digitized by Google

II.

= Dresden, 25 April. In Ihrer Zeitung vom 14 d. finden sich zwei Correspondenzen, vom Rhein die eine, aus Berlin die andere, welche hiesige ziemlich notorische litterarische Verhältnisse berühren. Erlauben Sie mir darüber einige Bemerkungen. Es begreift sich leicht, daß ohne den guten Willen Preußens das politische Leben unsers Vaterlandes, die Presse und sonstige Oeffentlichkeit überall keine Zukunft hat. Der Standpunkt eines Ihrer rheinischen Correspondenten scheint also nicht à la hauteur der Politik, der deutschen Politik, wenn er gegen eine so beachtenswerthe Erscheinung als die ernstlich genommene freiere Bewegung in Politik, die in der neuesten Zeit durch einige Zeitungen in Preußen vertreten wird, mit „Demagogie, die keinen Stein vom andern rücken werde" und dergleichen auftritt.*) Sie haben zwar auch der entgegengesetzten Ansicht das Wort gegönnt in dem Artikel aus Berlin; es ist aber gewiß, daß dieser Liberalismus nur das Entgegengesetzte von dem bewirkt, wonach er zielt, wie man von jenem schlechten Schützen sagt: er zielt nach der Ferse und trifft die Nase. Lasse man sich's nicht einreden, daß der Conflict, in welchen Redacteur und Verleger der Deutschen Jahrbücher mit der Censur gerathen sind, nur im entferntesten den Charakter des Trotzes und der rohen Gewalt hätte in irgend einem andern Verstand als man überhaupt finden wird, daß die Censur im Verhältniß zur geistigen Entwicklung nur ein äußeres, mithin in letzter Instanz nicht ausreichendes Mittel ist. Dieser Conflict, der nun neuerdings in Rücksicht der Deutschen Jahrbücher einen speciellen Beleg gefunden, wird ungeschickterweise von dem Berliner Correspondenten als ein förmlicher Krieg zweier entschlossenen Individuen gegen die Gewalt dargestellt. Es ist noch nichts Richtiges über diese Angelegenheit veröffentlicht, und ich glaub' es unserer Regierung sowohl als den betheiligten Privatmännern schuldig zu seyn die Wahrheit bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen. Die Regierung, die preußische so gut als die sächsische, sagt ehrlich: die Wissenschaft ist frei; und keine Behörde, die wissenschaftliche Männer zu ihren Mitgliedern zählt, wie das die beiderseitigen Cultusministerien thun, kann damit anfangen, wenn eine wissenschaftliche Entdeckung vorliegt, zu fragen: ist nun diese Entdeckung christlich oder antichristlich, theistisch oder pantheistisch, oder atheistisch wie dieß Ihr rheinischer Correspondent mit Strauß und Feuerbach macht. Beide Männer, deren Verhältniß Referent an einem andern Ort als einen sehr wesentlichen Gegensatz nachweisen wird, sind nicht von dem praktischen Gesichtspunkt einer Opposition gegen Christenthum und Theismus ausgegangen, sondern beide sind nothwendige Consequenzen der ganzen gelehrten Entwicklung unsers Vaterlandes, und es gehört nur die nöthige Gelehrsamkeit in Geschichte und Philosophie dazu um zu begreifen, daß weder Religion noch Sittlichkeit bei dieser Freiheit der Wissenschaft Gefahr laufen, ja daß sie nur durch dieselbe zu läutern und zu verklären sind. Gleichwohl liegt bei der Kritik der ganzen „christlich-germanischen" Weltansicht unserer Vorfahren dasselbe Verhältniß wiederum vor wie zur Zeit der Reformation der Kirche. Wenn nun in unserer Zeit die Regierungen bei dem Conflict der Theologie und der profanen Wissenschaft erschrecken und, obwohl sie selbst wesentlich der profanen Seite des Geistes angehören, dennoch vorderhand ängstlich auf diese Bewegung hinschauen, ist das zu verwundern, da jetzt der König der oberste Bischof ist? Man bedenke dieß Dilemma reiflicher, man setze sich an die Stelle von Männern, die nicht Gelehrte von Beruf, nicht eingreifende Denker, aber gebildete Beamte mit einer etwas zurückliegenden Schule sind, und man frage sich, ob man bei dem gegenwärtigen Conflict mehr Ruhe, mehr Mäßigung gezeigt haben würde als damit geschieht, wenn immer noch im Allgemeinen die Freiheit der Wissenschaft anerkannt wird? Auf welchen Ausweg verfallen die Politiker? Sie haben neulich gesagt: „Freiheit überall, ausgenommen in der Theologie, die uns die praktischen Geistlichen zu bilden, also den Bedürfnissen der christlichen Gemeinden zu entsprechen hat." Wir lassen uns hier nicht darauf ein, ob der Christ ein anderes Bedürfniß als der Mensch haben könne, ob es eine menschliche und daneben eine christliche Wahrheit geben könne und umgekehrt; wir entscheiden diese Frage der Praxis nicht; sie ist eine historische Aufgabe, die ihre Zeit braucht und mit einer Auskunft, die für den Augenblick noch so dienlich seyn mag, auf die Länge nicht zu lösen ist. — Wir gehen weiter. „Und, sagten maaßgebende Männer, wenn es sich nun um die Form und um den Ort der freien Wissenschaft handelt, so ist dieser eben so wenig als der theologische Katheder, das Journal und die Tageslitteratur, im Gegentheil nur in gelehrten, dem Publicum wegen ihrer Theuerung und Abstraction oder wegen der gelehrten Sprache selbst (des Lateins) schwer zugänglichen Schriften darf eine ungehinderte Erörterung der höchsten Probleme, an denen das Heil Aller hängt, stattfinden. Die Deutschen Jahrbücher werden von zu vielen gelesen, sie sind nicht auf die Kreise der Gelehrten beschränkt; in ihnen also ist die freie Discussion des Christlichen und Antichristlichen, des Humanismus, Pantheismus, Atheismus, Anthropotheismus und Christianismus, der Gegensatz von Theologie und profaner Wissenschaft u. s. w. unzulässig." Man hat allerdings in Folge dieser Ansicht der Dinge den Deutschen Jahrbüchern mehr als ein Dutzend höchst werthvoller Artikel aus dem Gebiet der Religionsphilosophie und Politik nicht zugelassen. Dennoch ist anzuerkennen, daß die Ansicht, Strauß und Feuerbach hätten durch Lateinschreiben sich der Wirkung auf Ungelehrte entschlagen sollen und die Jahrbücher seyen zu öffentlich für so delicate Fragen als Christianismus und Humanismus, noch nicht das Princip der Geistesfreiheit, sondern nur Eine Form ihrer Ausübung anzugreifen glaubt. Die Schriftsteller dagegen sagen: „Unsere Form ist uns wesentlich, wir sind keine Lateiner, oder es ist nicht unsere Art ganze Bücher und Systeme zu schreiben. Wird die Freiheit der Form angegriffen, so läuft die Geistesfreiheit selbst Gefahr, denn das heißt eben Geist haben, wenn man den Geist in neue Formen faßt, und der Geist, der sich nur lateinisch, nur in großen Büchern ausdrücken dürfte, wäre so wenig frei, daß er niemals eine Reformation herbeigeführt haben würde; Luthers Schriften sind zum größten Theil sehr klein und nicht umfänglicher als manche Journalartikel der Deutschen Jahrbücher und als die heutigen Broschüren." So sagen die Schriftsteller und so haben sie gesagt. Daß sie etwas weiteres der Regierung und ihren Forderungen zum Trotz gethan hätten oder zu thun beabsichtigten, ist eine sehr rohe Auffassung dieses Dilemma's, in dem sich wahrlich beide Theile nichts vorzuwerfen haben, als daß Censur und Geistesfreiheit streitende Principien sind, und daß unsere Entwicklung die Aufgabe hat mit der Zeit ebensowohl diesen Conflict zu lösen als die obige Frage um Lehrfreiheit auf theologischen Lehrstühlen. Es wird kein billiger Mann verkennen, daß der Streit im Herzen der Regierenden selbst ebenso heftig als in den entgegengesetzten Parteien geführt wird. Was sich als politische Thatsache aufdringt, zwingt den Staatsmann zur Discussion und endlich zur Entscheidung oft

*) Auch ohne daß man sich einer Sünde gegen den Geist des Jahrhunderts schuldig machte, wird es einem Mann von selbständigerem Urtheil erlaubt seyn kraft der Preßfreiheit, welche andere für sich in Anspruch nehmen, seinerseits einzelne Auswüchse eines rheinischen Blattes unbesonnen, knabenhaft, abgeschmackt zu finden und zu nennen. Die Briefe von Börne's Schatten würde Börne seinem Briefsteller nicht verziehen haben. R. d. A. Z.

Digitized by Google

bei halbreifer Ueberzeugung. Der Zeitgeist ist jetzt in einem Zuge nach altdeutscher und altgläubiger Gestaltung einerseits und nach freierer Bewegung andrerseits; aber der erstere Zug herrscht noch vor. Diesem hat die sächsische, so wohlwollende Regierung für den Augenblick sich nicht widersetzen können; es darf aber nicht unbemerkt bleiben, daß die liberalen Manifestationen und ein nicht allemal mäßiges Prunken damit (wie zum Beispiel mit dem Bülow-Cummerow'schen Buch) in Preußen ebenfalls politische Realitäten sind, neben denen die Deutschen Jahrbücher wohl geduldet werden können. Und sie werden geduldet, obgleich es den Regierungen ein Leichtes wäre diese Form des neuen philosophischen Geistes zu vernichten. Warum dulden also die Regierungen das Journal? Sie wissen sehr gut, daß es nicht auf diese Form ankommt, sondern auf die Lösung der Widersprüche, die jetzt den Zeitgeist beschäftigen, überhaupt. Sie interessiren sich daher eben so sehr für als gegen die Deutschen Jahrbücher, wenn diese zu einer solchen Lösung mitwirken, und wünschen dabei nur eine gehaltenere Fassung. Aus diesem Grunde, nicht aus irgend einem Grunde der Furcht und der Schwäche sind die Deutschen Jahrbücher trotz der Bedenklichkeiten gewisser Theologen von den Regierungen nicht unterdrückt worden, und Redacteur und Verleger haben die etwaigen Mißgriffe untergeordneter Beamten nie mißliebigen Absichten der Regierung zugeschrieben, auch in allen ihren Maaßregeln und Vorstellungen nie diesen und den gesetzlichen Gesichtspunkt außer Acht gelassen.

Tocqueville und Molé.

♀ Paris, 23 April. Das merkwürdigste Ergebniß der Woche ist die Aufnahme des Hrn. v. Tocqueville in die Akademie. Hier haben sich zwei ausgezeichnete Geister einander gegenüber bewegt, von denen der eine sich auf den Standpunkt der Freiheit stellt, der andere auf dem obrigkeitlichen Ansehen und der Ministerherrschaft fußt. Beide Gegner — Verwandte und Freunde — haben wechselseitig Scharfes, Geistreiches, Bedeutendes ausgesprochen: Tocqueville in der durchgebildeten Form eines netten Verstandes, Molé im eleganten Styl schöner und liebenswürdiger Nachlässigkeit. Molé's Anmuth gränzt hin und wieder an Tiefe, wie der Scharfsinn des andern, obwohl diese Tiefe von keinem von beiden ergründet worden; beide ausgezeichnete Männer sind dafür zu sehr befangen in dem was durch das alte Régime einerseits, durch die Revolution und ihre Folgen andrerseits gegeben wurde. Es fehlt ihnen beiden an historischer, tiefer begründeter Kunde der ewigen, nicht bloß der vergänglichen Elemente des Vergangenen; doch fangen beide Männer, wie überhaupt mehrere der bedeutenderen Geister im heutigen Frankreich schon an Religion zu ahnen, Religion im innersten Zusammenhang mit dem Leben der Völker und der Staaten. Das sind Dinge, wovon freilich die Schule des Hrn. Cousin, als deren politisches Organ sich heute Hr. Charles de Rémusat in einem merkwürdigen Buch ausgesprochen, noch keine Ahnung hat. Diese Schule möchte ihr bischen Philosophie als Surrogat der Religion einschmuggeln, oder die Religion zur untergeordneten Gehülfin ihrer Philosophie machen, welche aber ohne alle Gedankenfülle, ohne Tiefe und Originalität ist, während sie die Prätension macht die Philosophie auf Psychologie zu gründen. Sie möchte die Psychologie zur Experimentalwissenschaft machen, zu einer Art Physiologie des menschlichen Gemüths, um auf dieser Landkarte unserer geistigen Fähigkeiten das Gebäude der Ideologie zu erheben. Da ist dann die Kritik geschäftig in allen Systemen das Wahre zu finden, das Falsche auszuscheiden. Diese künstlichen Operationen sollen die Mystik der Religion ersetzen, die Menschwerdung Christi und die Versöhnung des gesunkenen Menschen; aber diese ganze Lehre scheitert an dem Einen, daß sie die ächte Natur des Menschen gar nicht berücksichtigt, seinen lebendigen Zwiespalt, seinen Jammer, seine Krankheit, daß sie ihn abstract nimmt, nicht lebendig, daß sie einen rationellen Vernunftmenschen sich zuschneidet und nicht das lebende Geschöpf der Leidenschaft. Für die Schule als Vorbereitung zum Denkenlernen, der Form und Fassung des Denkens mögen diese Geistesübungen mehr oder weniger passen, aber welcher Mensch wird jemals dadurch geistig geheilt, gestärkt, getröstet werden? Man taufe ein Kind, man verheirathe zwei Gatten, man tröste auf dem Todesbette einen Menschen und bestatte ihn mit allen diesen sogenannten Entdeckungen des Hrn. Cousin und seiner Schüler, zu denen sich kürzlich Hr. v. Rémusat bekannt hat, und man wird die Wunderwirkungen dieser Philosophie erfahren! Eine Philosophie die nicht durch und durch in Religion aufgeht, hat kein Leben; das ganze Leben des Platonismus und Pythagoreismus war einst die Religion; aller Aristotelismus dagegen gehört in die Schule, übt den Geist, ist seine Fecht- und Reitkunst, weiter nichts. In diesem Sinne stehen die HH. Tocqueville und Molé und die gebildeten Männer dieser Sphäre der Wahrheit weit näher als die übrigens gleichfalls bedeutenden Doctrinärs und die Männer ihres Kreises.

Hochgeehrteste Redaction! Da ein höchst unbedeutender Brief von mir, das protestantische Bisthum zu Jerusalem betreffend (der nur für den engen Bereich der Provinz bestimmt war, die sich bewohne, und die zuweilen in ihrer Nachsicht einen gutgemeinten Rath von mir nicht verschmäht), ganz wider meinen Willen eine größere Publicität erlangt, und auf diese Weise aus einer Zeitung in die andere seinen Weg auch bis in Ihr geschätztes Blatt gefunden hat, an welches allein ich bisher jeden Artikel zu adressiren pflegte, den ich selbst zu veröffentlichen wünschte — so muß ich Ew. Wohlgeboren nur noch ersuchen, sich hier nachträglich die Correctur eines Sinn berauben den Druckfehlers gefälligst anzeigen lassen zu wollen, den jede Zeitung der andern mit exemplarischer Gewissenhaftigkeit unverändert nachgedruckt hat.

Am Ende des gedachten Briefes liest man nämlich: „.... doch mag das Gesagte schon hinlänglich seyn, einen jeden Wohldenkenden zu vermögen, einen so wahrhaft heiligen, rein menschenfreundlichen Zweck, der einer aufgeklärten Religion eben so sehr als einer Philosophie entspricht u. s. w."

Hier ist nun vor dem Wort „Philosophie" (ich möchte fast sagen ironischerweise) das Adjectiv „praktischen" entweder vom Setzer übersehen, oder durch irgend ein anderes Mißgeschick entfernt, jedenfalls aber mein Text dadurch unverständlich gemacht worden. Unglücklicherweise bin ich sehr abergläubisch und bekenne daher, daß mich bei einer Sache, deren Gelingen mir so sehr am Herzen liegt, die Auslassung gerade dieses Wortes als einigermaßen ominös beunruhigt hat; denn es müßte gewiß für jedes menschenfreundliche Gemüth innig betrübend seyn, wenn ein so edler, und wie ich glaube zeitgemäßer Gedanke in der praktischen Ausführung auf zu schwer zu überwindende Schwierigkeiten stoßen sollte. Wären wir Deutschen nun, und unser deutscher König, allein dabei betheiligt, so würden mich auch die dunkelsten Zeichen nicht abschrecken, und ich würde sie mit frohem Glaubensmuth, wie jener römische Feldherr den schwarzen Tag, sogleich in Helle und Segen verheißende verkehren, aber — es schwebt über dem biedern uneigennützigen Willen leider auch eine englisch-politische Wolke, deren jedesmaliger, unfehlbarer Inhalt ja längst Christen wie Muselmännern, Bramaanbetern wie Opium genießenden Chinesen nur allzugut bekannt ist; die Schwefelblitze aus dieser Wolke fürchte ich ein wenig, sonst nichts, und nur ganz leise sage ich mir in Folge dessen:

Digitized by Google

o schöner Zweck, Gott fördere dich, doch Schade, daß man ihn durch Mitwirkung englischer Handelsfrömmigkeit besser zu unterstützen glaubte, Schade, daß wir nicht allein geblieben sind, wo wir allein vollkommen hinlänglich waren, Schade überhaupt, daß wir ja noch in so vielen andern Dingen viel vermögen würden — wenn wir nur erst vermöchten, uns selbst mehr zuzutrauen. — Schloß Muskau, den 20 April 1842.

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener
H. F. v. Pückler Muskau.

[1913–15]

Bekanntmachung.

Mit dem 1 Mai l. J. beginnen wieder die Abendfahrten auf der Eisenbahn zwischen Augsburg und München, an beiden Endpunkten um 7 Uhr Abends ausgehend.

In Folge dieser Fahrteinrichtung auf der Eisenbahn, durch welche die Reisenden und Sendungen von Ulm, Stuttgart ꝛc. unaufgehaltene Weiterbeförderung nach München erhalten, ergibt sich eine dreimalige Correspondenzverbindung zwischen Augsburg und München, indem an beiden Orten um 2 Uhr Nachmittags, um 6 Uhr Abends und um 8 Uhr Abends Briefpakete geschlossen und mittelst der Eisenbahn abgesendet werden.

Der Schluß zur Aufgabe der Fahrpostsendungen bleibt

a) für München am Montag, Dienstag, Freitag und Samstag auf 12 Uhr Mittags, an den übrigen Tagen, so wie für die Localstücke nach Augsburg, auch am Dienstag auf 5 Uhr Abends;

b) für Augsburg täglich auf 5 Uhr Abends festgestellt.

Zwischen München und Augsburg einer-, dann Fürstenfeldbruck, Eurasburg, Schwabhausen und Dachau andrerseits findet eine tägliche Verbindung statt.

München, am 26 April 1842.

General-Administration der k. Posten.
Goeb. Tauber.

[1762–64]

Zur Nachricht für Auswanderer nach Amerika

dient, daß ich durch meine Verbindungen in Antwerpen die billigsten Ueberfahrtsprämien nach New-York mit einer humanen Verpflegung zusichern kann, und daselbst bereits Abschlüsse bei 140 Personen zu 105 Fr. oder 28 Thlr. pr. Person (Kinder unter einem Jahre frei) inclusive commissarisch festgestellter Beköstigung stattgefunden haben.

Da durch die Auswahl der Schiffer, gestützt auf Sachkenntniß, die billigsten Prämien zu erzielen sind, so bin ich zur Vermittelung ebensowohl als jeder weiteren Mittheilung auf portofreie Anfragen gerne bereit.

Köln, am 14 April 1842. **C. A. Lindgens.**

[1823]

Abwehr,

einen Angriff auf das bei **Karl Hoffmann** in Stuttgart erscheinende

Buch der Welt

betreffend.

Hr. J. V. Meidinger in Frankfurt fügt einer Anzeige des bei ihm in Commission erscheinenden Werkes: „Meyers Universum“ folgende, mein „**Buch der Welt**“ betreffende Notiz bei:

Damit der Käufer nicht getäuscht werden könne und irgend ein anderes Bilderbuch erhalte, das Titel und Kleid von obigem entlehnte; — so bestelle man Meyers Universum ꝛc.

Meiner Protestation dagegen gab Hr. Meidinger keine Folge, weßhalb ich genöthigt bin, seinen Angriff, dessen Motive in die Augen springen, öffentlich zurückzuweisen. Hr. M. sagt, mein **Weltbuch** habe **Titel** und **Kleid** von Meyers Universum entlehnt; ich behaupte und beweise das Gegentheil. Ueber Nachahmung des Titels brauche ich wenige Worte zu verlieren, da wohl Jedem klar seyn dürfte, daß **Buch der Welt** und **Universum** zweierlei ist — im Gegentheil entlehnte Hr. M. meinen, neuen, noch nirgends gebrauchten Titel, indem er sein Universum jetzt plötzlich als **Weltbuch** anzeigt; Universum heißt **Ganzes, All, Welt**, kann aber weder mit **Buch** der Welt, noch **Weltbuch** übersetzt werden.

Eben so wenig hat mein Buch der Welt das Kleid vom Universum entlehnt, und Hr. Meidinger konnte diese Behauptung nur aussprechen, weil er mein Weltbuch **nicht sah**. Unter **Kleid** ist doch die äußere Einrichtung eines Werkes (Format, Satz und Druck, Abbildungen, Einband ꝛc.) zu verstehen — beide Werke ähneln sich aber in allen diesen Dingen auf keine andere Weise, als etwa darin, daß beide auf Papier gedruckt sind. Das Universum erscheint in quer Lexikon-, oder (wenn man das Unnöthige des Papierrandes wegfallen läßt, und nur die Größe der Schriftseiten, so wie der Bilder, sammt anständigem Rande annimmt,) in quer Octav-Format — das Buch der Welt in Großquart; das Universum ist mit großer Cicero — das Buch der Welt mit einer kleinern, wenn auch eben so deutlich lesbaren Garmond-Schrift gedruckt; die Abbildungen des Universum bestehen sämmtlich aus **nicht colorirten** Landschaftsblättern — das Buch der Welt gibt deren jährlich nur vier, außerdem aber vier Porträts in Stahlstich, vier Jagd- oder andere Schilderungen, eine Masse sehr guter Holzschnitte und dabei noch 36 prachtvoll ausgemalte naturhistorische Blätter. **Wo** ist ist nun die Aehnlichkeit im Kleide?

Aber auch die Tendenz beider Werke ist durchaus verschieden. Das Universum, dessen Werth zu beurtheilen ich mich nicht berufen fühle, gibt **nur** landschaftliche Gegenstände, d. h. nichts Anderes als Ansichten und Beschreibungen von Städten und Landschaften; es hat also seine bestimmte, wenn auch einseitige und dem Titel, der auf Deutsch **Ganzes**, oder **All** heißt, nicht entsprechende Richtung, während die Tendenz des **Buchs der Welt** eine viel großartigere, das Ganze des Weltalls in Wahrheit umfassende ist und bleiben wird. Der Hauptinhalt des Buches der Welt wird vor allem in Darstellungen bestehen, welche die Verherrlichung der Güte und Weisheit des Höchsten in seinen Werken zum Zwecke haben, also in Schilderungen und Beschreibungen der Geschichte und des Wirkens der Natur, ihrer Wunder und Herrlichkeit — dann erst folgen Werke und Schicksale der Menschen, Weltgeschichte, Götterlehre, Aufsätze über Gewerbe und Handel, so wie der unterhaltende Theil, Jagden, Spiele ꝛc.

Worin soll nun also die Aehnlichkeit beider Werke bestehen; was gibt Hrn. M. das Recht, vor dem Ankaufe des **Buchs der Welt** zu warnen?

Diese Warnung zwingt mich nun aber zu einem weitern **Vergleiche** beider Werke, die allein ergeben kann, mit welchem von beiden das Publicum getäuscht werden würde:

Das Universum gibt (ich nehme den zuletzt erschienenen achten Jahrgang zum Vergleiche)

Digitized by Google

1) an Text: 134 Quer-Octavseiten, welche im Formate des Buchs der Welt, genau berechnet, höchstens 71 Seiten ausmachen würden — das Buch der Welt gibt aber jährlich 48 Bogen oder 384 Seiten, also über fünfmal so viel als das Universum.

2) an Bildern: Das Universum gibt 46 Stahlstiche in Quer-Octav *), wogegen das Buch der Welt 48 Blätter in doppelt großem Formate, also das Doppelte, unter diesen 48 Doppelblättern aber deren 36 auf das prachtvollste und naturgetreueste illuminirt gibt! Hiebei bemerke ich, daß nach Ausgabe der bereits fertigen Lithographien (noch nicht ausgegeben sind: Wolfsjagd, Löwenjagd und Eisbärjagd) die zwölf nicht illuminirten Blätter jeden Jahrgangs im schönsten Stahlstich von C. Mayer in Nürnberg und Grünewald in Darmstadt gegeben werden, welche Künstler schon seit Wochen damit beschäftigt sind.

Holzschnitte, deren die ersten vier Lieferungen des Buchs der Welt schon 28 in solider Ausführung enthalten, sind in dem Universum keine.

Zum Schlusse dieser abgenöthigten Erklärung bemerke ich noch, daß auch der Preis beider Werke verschieden ist, denn das Universum kostet 24 kr., das Buch der Welt (welches aber auch, durchschnittlich gerechnet, mehr als das Dreifache seinen Abonnenten liefert) 36 kr. für die Lieferung.

Die ersten drei Lieferungen des Buchs der Welt enthalten:

Irrthümer und Aberglauben in der Naturgeschichte, von Berge. — Der Niagara-Fall in Nord-Amerika (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Posten und Bunkerbill von der Ostseite (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Sänger, mit colorirter Tafel (Nachtigall, Rothkehlchen, Schwarzkopf, mit Eiern und Nest), von Berge. — Leben Mohammeds, des Propheten (mit Holzschnitten), von A. Lewald. — Leben des Naturforschers Rösel (mit Brustbild), von Berge. — Naturgeschichte des Frosches (mit color. Tafel), von Berge. — Eine Belagerung. Erzählung nach Cooper (mit Bild). — Jagdabenteuer, Erzählung nach Cooper (mit Bild). — Das Hospiz des Gr. Bernhard, von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Nadelbidzer, mit Holzschnitt und 5 Tafeln color. Abbildungen (die Bäume selbst, ihre Blüthe und Frucht, die auf und von ihnen lebenden Käfer und Schmetterlinge mit Raupen und Puppen), von Berge. — Die Schlacht bei Granson; die Schlacht bei Murten; die Schlacht bei Nancy, von Fr. Hoffmann. — Naturgeschichte der Fische. 1) der Flußbarsch (mit color. Abbild.), von Berge. — Leben des Naturforschers Huber, von Duttenhofer. — Naturgeschichte der Honigbiene (mit Holzschnitten), von Duttenhofer. — Ueber Luftschifffahrt (mit Holzschnitten), von Duttenhofer. — Die Schlacht bei Thermopylä, von Fr. Hoffmann. — Eine Tigerjagd unter den Gauchos, nach Arago. — Süd-Amerika (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Rio de Janeiro (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Andre Hofer, von A. Lewald. — Das Pferd (mit col. Tafel), von Duttenhofer. — Die Fackeldisteln (mit vielen Holzschnitten und zwei Tafeln color. Abbildungen), von Berge. — Die Cactusschildlaus, Cochenille (mit col. Abbildungen), von Berge. — Jagd auf der Ostküste Afrika's, von Duttenhofer. — Vorliebe mancher Vögel für glänzende Dinge, von Berge. — Räthsel: „der Sonnenaufgang" und „der Dayr," von J. G. Moser.

Bestellungen auf das eben so schöne als zeitgemäße Unternehmen nimmt fortwährend jede solide Buchhandlung an.

Stuttgart, den 2 April 1842.

Karl Hoffmann.

*) Die unwürdige Anlockungsmethode der sogenannten Prämien kann ich hier nicht berücksichtigen, weil sie wechselt; häufig bestehen diese Prämien, und deßhalb nenne ich die Methode eine unwürdige, aus den ersten Lieferungen eines andern Werkes, die dem Publicum gratis gegeben werden, damit es die Fortsetzung kaufe: z. B. Meyers Lexikon, dann Handatlas ꝛc.

[1654—56] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Rücklasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Landgut Rieden am Staffelsee bei Murnau, königl. Landgerichts Weilheim in Oberbayern, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, an den Meistbietenden gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Zur Vornahme der Versteigerung ist Tagfahrt auf

Mittwoch den 6 Julius l. J.,

im Schlosse zu Rieden, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und daß der Hinschlag an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das am Fuße des bayerischen Hochgebirges anmuthig gelegene Landgut Rieden besteht

a) aus dem sogenannten Edelsitze Rieden,
b) aus der Schwaige Obernach, und
c) aus der Schwaige Staffelsee auf der Insel Wörth im Staffelsee.

Zum Edelsitze Rieden gehören

a) das in Rieden befindliche geräumige zweistöckige Schloß, eine gewölbte zweistöckige Pferde- und Kuhstallung, Brennerei und Remise mit Gumpbrunnen, geschätzt auf 10.000 fl. und der Brandversicherung einverleibt mit 7000 fl.;
b) ein Garten von 5 Tagwerk 65 Decimalen, 185—86 Tgw. Aecker und Wiesen, und 87 Tgw. 95 Dec. Moosgründe, zusammen gewerthet auf 10.126 fl.;
c) ein in vorzüglichem Stande sich befindlicher, mit Tannen und Buchen untermischter, Fichtenwald von 586 Tagw. 52 Dec., geschätzt auf 61.298 fl. 59 kr., und
d) die auf 50 fl. gewerthete Fischgerechtigkeit auf der aus dem Staffelsee fließenden Ach sammt mehreren Wasserquellen.

Die Schwaige Obernach besteht

a) aus einem zweistöckigen gemauerten Wohnhaus mit Stallung und Tennen, auf 1850 fl. geschätzt und der Brandversicherung mit 2000 fl. einverleibt, und
b) 51 bis 52 Tagwerk Grundstücken — meist Wiesen — im Schätzungswerthe von 1956 fl.

Zu der Schwaige Staffelsee auf der Insel Wörth endlich gehören

a) ein zweistöckiges gemauertes Wohnhaus mit gewölbtem Keller sammt Kuhstallung, eine schön gebaute Capelle, Schiffhütte und zwei Heustädel, gewerthet zusammen auf 6976 fl. und der Brandversicherung einverleibt um 5000 fl., und
b) 126 Tagw. 90 Dec. Aecker und Wiesen, gewerthet auf 5190 fl.

Der gerichtlich erhobene Gesammtschätzungswerth beträgt sonach

97.785 fl. 59 kr.

Der ganze Gutscomplex ist mit Ausnahme von 89 Tagw. 80 Decimalen Wiesen zu Rieden, welche zum königl. Rentamte Weilheim erdrechtig sind, dann eines Ackers per 88 Decimalen zu Rieden, der zur Kirche Riegsee freistiftig ist, und 20 Tagwerk 54 Decimalen Wald zu Rieden, der forstzinsig ist, freies Eigenthum.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Deßauer dahier (Dultplatz Nro. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Franz Knorr in Rieden zu wenden; die detaillirten Gutsschätzungen ꝛc. können auch bei unterfertigtem Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage selbst werden die Steuerkataster, nach deren Maaßgabe die Versteigerung des Gutes Rieden erfolgt, dann die Nachweisungen über die Lasten zur Einsichtnahme vorgelegt, und wird endlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach dem Verkaufe des Landgutes Rieden die hiezu gehörige Haus- und Baumannsfahrniß, Vieh, Vorräthe ꝛc., dann die sämmtliche Capellen-Einrichtung und sonstige Mobiliarschaft, was zusammen auf 6900 fl. geschätzt ist — öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung zu Rieden versteigert wird, worüber gesonderte Bekanntmachung erfolgt.

München, den 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth.**
Ed. v. Leistner.

[1916—18] **Verpachtung.**

In Folge herrschaftlicher Entschließung soll das zwischen Regensburg und Straubing gelegene Landgut Schafhöfen
vom 1 October 1842
in Pacht gegeben werden.

Zu diesem Landgute gehören:

a) an Gebäuden:
ein geschlossener Hof mit allen nöthigen Stallungen und Wirthschaftsgebäuden, ein Bauwerk mit Schaffstall und Scheuer, eine vollständige nach der vorzüglichsten Methode eingerichtete, im besten Betrieb stehende Dampf-Branntweinbrennerei;

b) an Grundstücken:
469 Tagwerk 50 Dec. ganz arrondirtes im besten Stand befindliches Feld,
224 Tgw. 64 Dec. zweimahdige Wiesen,
44 Tgw. 85 Dec. einmahdige Wiesen,
80 Tgw. 64 Dec. Weidenschaften und Oedung,
2 Tgw. 47 Dec. Weiher,
82 Dec. Gemüsgarten.

c) an Rechten:
die Schafhutgerechtigkeit auf mehreren Markungen, der dritte Theil des zweiten Heuschnitts auf 184 Tagwerk Wiesen, dann die Bierschenke.

Dem Pächter wird die ganze heurige Ernte überlassen, auch können ihm 1000 bis 1500 Stück Schafe von feinster Race so wie das nöthige Zug- und Zuchtvieh sammt allen zum Betriebe dieser Oekonomie nöthigen Geräthschaften gegen zu leistende Caution überlassen werden. Cautionsfähige Pachtliebhaber können die näheren Bedingungen auf portofreie Briefe bei der unterzeichneten Rentenverwaltung in Sünching bei Regensburg mitgetheilt erhalten, und wollen ihre Pachtangebote

bis zum 1 Julius d. J.

do-tselbst einreichen.

Sünching, den 29 April 1842.

Gräflich v. Seinsheim'sche Rentenverwaltung Sünching.

Walter.

[1894] ☞ Für ein gräfl. *Rittergut* wird unter sehr vortheilhaften Bedingungen ein **Rechnungsführer** gesucht. Anfragen erbittet sich franco das Comtoir von *O. Trendelenburg* in *Berlin*, Brüderstraße 20.

Digitized by Google

[1081] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1842.**

April — Junius.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Nationalität und Sprache. — Die Zukunft der Astronomie. — Die Provincialstände und die Reichsstände in Preußen. — Die Zeitungen und ihre Leser. — Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ansiedelung. — Das Turnen. (Ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment.) — Der Opiumkrieg und das Völkerrecht. — Der Centralpunkt Deutschlands und das seine Vertheidigung befördernde System von Eisenbahnen. — Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Bearbeitung des deutschen Staatsrechts. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1711] Im Verlage des Unterzeichneten sind so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Anleitung
zum
Lateinischschreiben
in Regeln und Beispielen zur Uebung nebst einem kleinen Antibarbarus
von
Joh. Phil. Krebs.
Neunte verbesserte und vermehrte Auflage.
Preis 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 6 kr.

Die Bibel
oder die ganze
Heilige Schrift
Alten und Neuen Testaments
nach
der deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers.
Mit jeden Capitels neuen Summarien und auserlesenen wichtigen Schriftstellen auf das sorgfältigste ausgefertigt und mit einer Anleitung versehen, wie die heilige Schrift zur Erbauung zu lesen,
von
Dr. Joh. Phil. Fresenius.
36te Auflage. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 4 kr.

Kern geistlicher Lieder.
Stereotyp-Ausgabe. Geheftet. Preis
3 gGr. oder 12 kr.
Frankfurt a. M., im April 1842.
H. L. Brönner.

(850–52) So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mein Wahnsinn im Kerker.
Memoiren
von
Angelo Frignani.
Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.
Leipzig, im Januar 1842.
F. A. Brockhaus.

[1616–49] **Noch im Subscriptions-Preise**
können alle Buchhandlungen liefern:

A. F. E. Langbein's
sämmtliche Schriften.
Vollständig in sechzehn Bänden.
Mit 150 Scenen in Stahlstich.
Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

---

[104] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Asien,
Europa und der nordöstlichen Küste von Afrika.
In acht Millionmal verkleinertem Maaßstab nach den neuesten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben
von
J. B. Roost.
4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.
Auf Leinen gezogen und zum Aufhängen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte schließt sich zunächst an die in derselben Verlagshandlung vor mehreren Jahren erschienenen und mit so viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutschland** an, und sie unterscheidet sich von denselben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortschritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größern Welttheil ein größeres Format, als bei den frühern Wandkarten gewählt wurde. Die Verlagshandlung, welche beabsichtigt, nach und nach ähnliche geographische Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächst ein solches für Asien liefern zu müssen, das jetzt in einer so lebhaften Wechselwirkung zu Europa steht, daß die zukünftigen Geschicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politischen Interesse nahm in gleichem Maaße das wissenschaftliche für Asien zu, und es entstanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieses Welttheils, deren Gehalt wiederum sich in jenes classische Werk von Ritter ergoß, das der europäischen Wissenschaft den ungeheuren Continent Asiens im Zusammenhange eröffnete.

In der obigen Karte sind nun die Resultate aller dieser Studien so viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, übersichtliches Bild der physischen Geographie Asiens und auch in dem politischen Theile, so weit dieser einer Karte zufällt, ist Genauigkeit und möglichste Vollständigkeit überall erkenntlich. Absichtlich wurde Europa ganz, und von Afrika der ganze nordöstliche Theil darauf angebracht, damit die geographischen Verhältnisse der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke übersehen werden könnten. — So ausgestattet wird diese Karte nicht allein dem Schulmanne zum Unterrichte, welchem zu dienen zunächst ihr Zweck ist, sondern überhaupt jedem willkommen seyn, der an den Weltzuständen unserer Zeit ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse nimmt.

Digitized by Google

[1871] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Gesunderhaltung des Pferdes.

Auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt

von **Ignaz Reska**, k. k. Rittmeister.

Gr. 8. 24¾ Bogen. Wien 1841. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Die für Pferde aller Art eintretende Arbeitszeit, die alljährlich so viele derselben ruinirt, dürfte die geeignetste seyn, um alle Pferdebesitzer auf ein Buch aufmerksam zu machen, das die Pflege, Wartung und Verwendung der Pferde unter allen Verhältnissen so rationell lehrt, daß es von der Kritik bereits die ausgezeichnetste Anerkennung fand, wie folgender Auszug einer Recension aus den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen 1842 Nr. 27 darthun möge:

Unsers Wissens ist dieses Werk das erste, das die Pferde-Wissenschaft im Ganzen, in diesem Umfang und in dieser Vollständigkeit bearbeitet; es verdient also schon deßhalb unsere besondere Beachtung und Würdigung; denn es bricht gleichsam eine neue Bahn; es erweitert unser Wissen und stellt eine Wissenschaft in die Reihe der übrigen. Dieß verlangt Aufmunterung und Unterstützung, wie es auch an beiden in der That nicht fehlt. Aufmunterung ist dem Hrn. Verfasser zu Theil geworden durch die so günstige Aufnahme, die sein Buch überall gefunden, durch die so ausgezeichnete Beurtheilung, die ihm in öffentlichen Blättern geworden. Wir nennen unter den vielen nur eines, dessen Stimme gewiß competent und entscheidend ist: Das Jahrbuch für Pferdezucht ꝛc. für das Jahr 1842, das wegen seiner treffenden und gründlichen Recensionen bekannt ist. Seite 275 heißt es daselbst: Eine so merkwürdige Erscheinung im Gebiete der Litteratur und Pferdekunde, daß die Ausbeute dieses Jahres schon eine reiche zu nennen seyn würde, wäre auch außer diesem Buche nichts Anderes erschienen. Merkwürdig nenne ich dieses Buch, weil es zuerst in irgend einer Litteratur zu umfassender Darstellung und wissenschaftlicher Uebersicht der gesammten Pferdekunde verständig und verständlich die Bahn gebrochen hat; ferner, weil der Verfasser sich glücklichst bemühte, dem Geist der Zeit zu genügen, d. h. eine ernste und höchst wichtige Wissenschaft zu popularisiren, allgemein verständlich zu machen, der Leselust und dem Studium eines jeden anpassend einzurichten, durch Uebersichtlichkeit, Eintheilung, Sprache und Logik auch den weniger Kundigen und Bewanderten zu reizen, Schritt für Schritt und Gedanke aus Gedanke mit sicherer Hand weiter zu führen; die Theorie als einzig wissenschaftliches Element vollkommen geltend zu machen, als unentbehrliche Basis aufzustellen, ohne mit Schulschwall zu belasten und zu ermüden, und dabei die Praxis so prägnant und allgemein anschaulich darzulegen, daß auch jeder, den das Pferdewesen nicht sehr interessirt, mit Vergnügen dabei weilt, von der Lust, etwas zu lernen, zum Weiterlesen sich angetrieben fühlt, und wenigstens jenen wunderbaren Genuß bei dieser Lectüre hat, den man bei Porträts großer Meister von Personen, die man nicht kennt, empfindet, indem man sich sagen muß: dieses Bild ist getroffen! Die Seele des Menschen lebt in diesem Bilde! — Ja die Seele der Wissenschaft lebt in diesem Buche, gibt sich in dem Zusammenhange des theoretischen mit dem praktischen Theil eben so wohlthuend kund, wie in der Behandlung der einzelnen Materien, der Verallgemeinung und populären Auffassung und Darstellung des praktischen Theiles ꝛc. ꝛc.

Ein solches Urtheil ist doch gewiß aufmunternd und empfehlend! Aber auch an Unterstützung hat es dem Hrn. Verfasser nicht gefehlt, da der k. k. Hofkriegsrath allein auf 100 Exemplare pränumerirt hat. Bei solchen Beweisen der Anerkennung bedarf es wahrlich keiner weitern Empfehlung, die auch wirklich insofern schwer fiele, als wir nur wiederholen könnten und müßten, was wir in obiger Recension aus dem Jahrbuche bereits mitgetheilt; so wahr und treffend ist dieselbe, daß wir sie Wort für Wort als auch unsere Ueberzeugung unterschreiben.

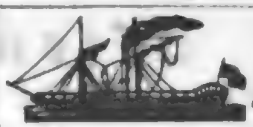
[1695–97] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zu Capitalien bis zur Summe von **zweimal hunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf frankirte Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im April 1842.

Commissions-Bureau, Petri-Kirchhof Nr. 308.

[1896–1903]



Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem **1 Mai, Montag, Mittwoch** und **Samstag**

Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz,

in directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company“**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft und für Einschreibungen

in Basel } im Gasthof zu den drei Königen, im Gasthof zum Storchen, bei Hrn. **Maehly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[1409–10] **Ritterguts-Verkauf.**

Das Rittergut Hainholz, so im Kreise Warburg in der Nähe von 5 Städten, nämlich: Beverungen, Brakel, Borgholz, Peterlsheim und Warburg belegen, und nur 2 Stunden von der Weser entfernt ist, soll in termino

den 17 Mai 1842, Morgens 10 Uhr,

in loco Brakel im Voigt'schen Gasthof öffentlich und meistbietend aus freier Hand verkauft werden.

Das Gut erfreut sich einer herrlichen Lage, besteht aus 658 Morgen, 125 Ruthen, 75 Fuß Ackerländereien, Wiesen, Gärten und Holz und ist mit ganz vorzüglichen Wohn-, Brennerei- und Wirthschaftsgebäuden versehen.

Die Verkaufsbedingungen nebst Güter-Auszug können zu jeder Zeit bei dem mit der Leitung des Verkaufsgeschäftes von mir beauftragten Hrn. Justiz-Commissär und Notar Graen in Brakel eingesehen werden, und ertheilt solcher auf Verlangen Abschriften des Güter-Extracts.

Die Hälfte der Kaufgelder kann gegen Verzinsung auf dem Gute stehen bleiben.

Hainholz, den 30 März 1842.

Der Rittergutsbesitzer **Müller**.

[1585–88] **Alex. Karl Mayer, Commercial-Güterbeförderer in Wien,**

benachrichtiget hiemit, daß er statt seiner bisher gehaltenen wöchentlichen Triester Eilfuhr vom 15 d. M. angefangen täglich eine in zehn, und Donnerstag und Sonntag in 8 Liefertagen absenden wird, bei unverändert bleibenden Abfahrten der Eilfuhren am Donnerstag und Sonntag über Pontaffel nach Verona und ganz Italien, so wie der täglich stattfindenden ordinären Fuhren nach allen Richtungen, vorzugsweise jener nach Triest in vierzehn Liefertagen. Er bemerkt hiebei noch: da eine Fuhre nicht in verschiedenen Terminen liefern kann, und bei der sechstägigen Fahrt, wegen der nothwendigen Benützung der Nächte, den Gütern eher ein Unglück zustoßen kann, wobei dem einzelnen Wagenführer nicht nur unmöglich wird schnelle Hülfe herbeizuschaffen, sondern auch die den Assecuranzen beizubringenden Documente zu besorgen, welche um so nöthiger sind, als die mit Eilfuhr Reisenden meistens sehr werthvollen Güter zum Theil schon im Auslande und andern Orten des Inlandes versichert wurden, so hat der Obenzenannte — obwohl seine Eilfuhren von ein und demselben Individuum von hier bis an den Bestimmungsort escortirt werden — die Einrichtung getroffen, daß auf Verlangen Parthien von wenigstens 20 Centner gegen angemessene Frachterhöhung auf Separatwägen stündlich in 6 auch 5 Tagen befördert werden können.

Digitized by Google

Ueber Sonnenfinsternisse.

* Die bevorstehende Sonnenfinsterniß des gegenwärtigen Jahres kann als die merkwürdigste des ganzen Jahrhunderts angesehen werden; denn keine einzige der total oder ringförmig erscheinenden wird auf ihrem Zug eine so große Anzahl bedeutender und wissenschaftlicher Cultur sich rühmender Orte berühren als die von 1842; keine verspricht, was die Jahres- und Tageszeit betrifft, mit größerer Wahrscheinlichkeit eine günstige Witterung für die meisten dieser Orte als sie. Es ist gewiß nicht überflüssig auf diese Umstände aufmerksam zu machen, um den ebenso schönen als wissenschaftlich bedeutenden Phänomenen recht viele denkende Beobachter zu verschaffen, und eine Zusammenstellung der in gegenwärtigem Jahrhundert noch zu erwartenden Finsternisse dürfte am besten geeignet seyn das eben Gesagte zu bestätigen und die hohe Wichtigkeit des uns bevorstehenden Schauspiels ins rechte Licht zu setzen.

Eine allgemeine Darstellung des Verlaufs einer totalen Sonnenfinsterniß möge vorangehen, wiewohl wir bis jetzt noch eben nicht mit besonders reichem Material zu einer solchen Schilderung versehen sind und vieles Wesentliche noch zu erforschen bleibt. Denn obgleich totale Sonnenfinsternisse, wenn man die Erde im Ganzen betrachtet, nicht so selten sind als z. B. Mercurs- und Venusdurchgänge, so währt es doch gewöhnlich einige Jahrhunderte, ehe sie wieder dieselben Punkte treffen, und die meisten gehen wenigstens für den Anblick der gebildeten Völker verloren, indem sie polare und oceanische Gegenden treffen oder Nomadenhorden in Schrecken versetzen, aber weder Europens Gestade erreichen noch die übrigen vereinzelten Culturpunkte unsers Planeten berühren.

Einer genauen Beobachtung des Phänomens steht auch der rasche Verlauf desselben entgegen, denn 4 bis 5 Minuten ist die höchste Dauer einer totalen Sonnenfinsterniß, wenn sie in einer Himmelsgegend erscheint, wo sie gut beobachtet werden kann. Des Interessanten aber zeigt sich dabei so vieles, daß der Einzelne nur den kleinsten Theil dessen beobachten kann, was sich dem überraschten Blick zeigt.

Auf den Sternwarten hat man allerdings schon von den frühesten Zeiten her den Finsternissen seine Aufmerksamkeit zugewandt. Aber indem man hier alle Sorgfalt auf genaue Bestimmung der Momente des Anfangs und Endes verwenden zu müssen glaubte und alle Beobachtungskräfte nur für diese in Anspruch nahm, blieb kein Raum für die Phänomene selbst, die auch überdieß in dem beschränkten Feld des mit einem Blendglas versehenen Fernrohres nicht wohl wahrgenommen werden konnten.

Indeß ist neuerdings von mehreren Astronomen schon die Bemerkung gemacht worden, daß Sonnenfinsternisse als astronomische Momente von geringerem Werth als Sternbedeckungen sind, und da letztere sich ohnedin viel häufiger ereignen und, in hinreichender Zahl angewandt, der Geographie Längenbestimmungen liefern, die an Genauigkeit durch Hinzufügung der wenigen Sonnenfinsternißresultate nichts gewinnen können, so dürfte man es wohl angemessen finden, wenigstens nicht alle Beobachter ausschließlich mit Bestimmung der Momente zu beauftragen, sondern einzelne der Beobachtung der physischen Erscheinung zu widmen, besonders bei totalen Sonnenfinsternissen.

Eine Abnahme des Sonnenlichts wird keineswegs schon im Anfang einer Finsterniß bemerkt. Selbst wenn schon drei Viertel der Sonne verdeckt sind, ist die Helligkeit, so weit sie mit freiem Auge beurtheilt werden kann, noch dieselbe wie bei vollem Sonnenschein — eine Folge der Einrichtung unserer Pupille sich bei Verminderung der Helligkeit zu erweitern. Nur das Thermometer in der Sonne aufgehängt sinkt ein wenig, und photometrische Messungen zeigen gleichfalls die Verminderung. Auch zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter eine etwas größere Schärfe in Begränzung der Schatten.

Uebersteigt aber die Finsterniß 9 Zoll (¾ des Durchmessers), so verändert sich allmählich die Scene. Das Licht wird bleicher, ohne jedoch wie ein Dämmerlicht an Bestimmtheit zu verlieren, im Gegentheil setzt es sich ungewöhnlich scharf gegen die dunkler werdenden Schatten ab. Die Wolken nehmen eine eigenthümliche Färbung an, am gewöhnlichsten Grün, und dieß gibt den Landschaften etwas eigenthümlich Melancholisches. Es wird kühler, ein Wind erhebt sich und folgt dem Zug der Finsterniß über die Erdfläche.

Allmählich, je näher der Augenblick des völligen Verschwindens der Sonne heranrückt, zeigt sich eine Unruhe in der Thierwelt. Man sieht Vögel scheu umherflattern (einige Nachrichten lassen sie sogar todt aus der Luft herabfallen); Hunde heulen ängstlich; Pferde werden scheu u. dgl. m. Man muß annehmen, daß die Thiere, die von den Wetterveränderungen eine bestimmte Vorempfindung haben und für welche also sonst in der Atmosphäre nichts Unerwartetes kommt, durch eine große Sonnenfinsterniß, von der ihr Instinct ihnen nichts gesagt hat, ganz aus der gewohnten Ordnung kommen und gleichsam rathlos sind. Auf Hausthiere hat das Phänomen weniger Einfluß.

Ist endlich die letzte schmale Sonnensichel verschwunden, so tritt eine ganz eigenthümliche Dämmerung ein, die der gewöhnlichen in nichts gleicht. Einzelne Sterne zeigen sich am Himmel, doch ist der Horizont nach einer Seite hin erhellt, und Nacht wird es in keinem Fall, selbst wenn man sich im Mittelpunkt der Finsterniß befände. Denn rasch erzeugt sich um den Ort der verschwundenen Sonne herum ein glänzender Ring von beträchtlicher Breite, in allerlei lebhaften Farben spielend. Er ist in der heftigsten wallenden Bewegung, und man will auch ein Strahlenschießen bemerkt haben, welches, vom Ring ausgehend, sich über einen halben Grad weit erstreckte. Dieser leuchtende Ring läßt keine eigentliche Dunkelheit aufkommen, ja nach einer von Ulloa herrührenden Beobachtung verschwinden durch ihn wieder einige von den Sternen, welche im ersten Moment der völligen Verdunkelung zum Vorschein gekommen waren, und nur die hellsten bleiben noch sichtbar.

Nach 3—4 kurzen Minuten ist alles vorüber: der Ring verschwindet, die Sonne bricht wieder hervor und sehr bald nimmt alles wieder seine gewöhnliche Helle und Farbe an. Die Thierwelt ist beruhigt: freudig wiehern die Pferde, die sich bis dahin ängstlich zusammendrängten, dem ersten hervorbrechenden Sonnenstrahl entgegen.

Ist man im Freien auf einer etwas erhöhten Ebene oder auf einem Berge, so kann man den Schatten des Mondes heranjagen und sich wieder entfernen sehen; man kann entfernte Gegenstände im vollen Sonnenlicht erblicken, während man sich selbst von halber Nacht umgeben findet. Am interessantesten ist dieser Anblick im Winter, wenn man ein weites Schneefeld übersehen kann.

Vor- und nach der totalen Sonnenfinsterniß, so wie überhaupt bei großen Finsternissen sieht man die Blattlücken der Baumschatten nicht wie gewöhnlich rund, sondern sichelförmig nach Maaßgabe des noch leuchtenden Stückes der Sonne.

Bei stark bewölktem Himmel wird die Abnahme des Lichts

Digitized by Google

weniger bemerkt; bei ganz trübem macht es um die Zeit der Mitte herum Miene Nacht zu werden, wozu es aber nicht kommt.

Mehrere Beobachter haben ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, ob der Theil der Sonne, welcher dem deckenden Mondrande zunächst liegt, während der Zu- oder Abnahme der Finsterniß eine Veränderung des Lichtglanzes oder der Farbe erleide, und sie versichern übereinstimmend, dergleichen nicht wahrgenommen zu haben. Eine solche Schwächung oder Andersfärbung würde als Wirkung einer strahlenbrechenden Mondatmosphäre betrachtet werden müssen.

Dagegen sieht man die Unebenheiten des Mondrandes, die man auch am Vollmond selbst wahrnimmt, auf der Sonnenscheibe mit überraschender Deutlichkeit, selbst in sehr mäßigen Fernröhren. Sie sind alsdann frei von jeder Irradiation und zeichnen sich im reinsten Schwarz vollkommen scharf begränzt auf der Sonnenscheibe ab.

Auf der schwarzen Mondscheibe ist eben so wenig eine Nuancirung der Farbe wahrzunehmen, sobald man ein Fernrohr anwendet, welches die Gränzen der Gegenstände bestimmt zeigt und sie nicht (wie es z. B. bei den Schröter'schen Teleskopen der Fall gewesen zu seyn scheint) in einander verwischt. Daher mag es kommen, daß Schröter ein mattes Licht in den Randgegenden der Mondscheibe während einer Sonnenfinsterniß zu sehen glaubte, und diese Täuschung gleich so mancher andern zu Gunsten einer von ihm angenommenen unserem Dunstkreis ähnlichen Mondatmosphäre deutete.

Von mehreren Beobachtern ist bei ringförmigen oder diesen nahe kommenden Finsternissen an der Stelle, wo ein Bogen des Mondrandes nur äußerst wenig über einen fast gleichlaufenden des Sonnenrandes hinüberragte (was nur wenige Secunden hindurch stattfindet) ein röthliches Licht wahrgenommen, das sich längs dieses Bogens forterstreckte und in welchem die Mondgebirge fast eben so gut wie auf der Sonnenscheibe selbst sichtbar waren. Am genauesten beschreibt Bessel diese Wahrnehmung bei Gelegenheit der Finsterniß von 1836. Sie deutet, wenn man erwägt, daß die Beobachtung mit dem Blendglase gemacht werden muß, auf ein ziemlich starkes Licht, und hängt also wohl mit der Erscheinung des erwähnten glänzenden Ringes bei totalen Sonnenfinsternissen zusammen.

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, daß die Vorgänge bei einer großen, zumal totalen Sonnenfinsterniß, weit entfernt bloße Zeitmomente zu liefern, vielmehr für die kurze Dauer derselben des Interessanten nur gar zu viel bieten, und wir möchten die Mond- oder Jupitersbewohner beneiden, denen solche Schauspiele sich nicht allein ohne allen Vergleich häufiger als uns zeigen, sondern die sie auch mit mehr Muße betrachten können, da sie nicht so rasch vorübereilen; und man wird sich nicht länger verwundern, daß in einer Zeit, wo die Astronomie einen so hohen Standpunkt eingenommen hat, dennoch bei diesem Phänomen, welches früher als alle andern die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, noch so manches nicht genügend festgestellt ist. Noch findet der, welcher eine genetische Erklärung der angeführten Phänomene versuchen will, keine hinreichend sichere und vollständige Beobachtungsbasis, und noch lange wird jede Wahrnehmung, auch des Nichtastronomen, sobald er nur es über sich gewinnen kann frei von jeder vorgefaßten Meinung und mit gesunden Sinnen das großartige Schauspiel zu betrachten, für die Wissenschaft willkommen seyn. Was insbesondere den Ring betrifft, so dürfte ein Fernrohr dabei sogar ganz nutzlos seyn; und ein freies aber scharfes Auge wird hierbei bessere Dienste leisten als jede künstliche Vorrichtung.

Doch genug um die Aufmerksamkeit rege zu machen und auf den richtigen Weg zu leiten. Es möge nun eine speciellere Vorausberechnung dieser Finsterniß und eine etwas kürzer gehaltene aller übrigen im 19ten Jahrhundert bevorstehenden folgen, wobei man jedoch nicht vergessen möge, daß eine auf einzelne Zeitminuten oder gar Theile derselben gehende Genauigkeit von dem Verfasser nicht beabsichtigt wurde noch werden konnte, ohne sich in jahrelange Rechnungen einzulassen. Mehr als zehn Minuten Fehler dürfte dennoch bei keinem der angegebenen Momente zu befürchten, namentlich aber keine für Europa wichtige Sonnenfinsterniß übergangen seyn. Die Größe ist in Zollen nach der gewöhnlichen Bezeichnung angegeben, so daß 12 Zoll die totale Finsterniß bezeichnen; die übrigen Angaben werden einer weitern Erklärung nicht bedürfen; ich bemerke nur noch, daß eine ähnliche Arbeit Hallaschka's (Elementa Eclipsium etc.), die sich aber auf viel weniger Orte erstreckt, der gegenwärtigen theilweise zum Grunde liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland, das Meer und Dänemark.

** Schleswig. (Beschluß.) Es bleibt nach dem Gesagten nur die andere Alternative, daß die Dänen versuchen, eine nähere Verbindung mit Deutschland herzustellen, durch Anlehnen an diesen mächtigen Staatenbund ihre Zukunft zu sichern. Daß Deutschland einem solchen Wunsche der Dänen entgegenkommen müßte, daß es dem stammverwandten Volke seinen Schutz müßte angedeihen lassen, das bezweifeln wir nicht. Deutschland hat freilich an und für sich keine Veranlassung eine Vermehrung seiner Bevölkerung und eine Erweiterung seines Gebiets zu wünschen, nach Menschen und Quadratmeilen braucht es zur Hebung seiner Macht nicht zu trachten, und eine ungerechte Erwerbung an der Gränze würde eine schwache und verwundbare Seite bleiben, dazu den Genius der Nation auf das schwerste beleidigen. Wenn aber die Dänen den Deutschen sich zu nähern suchen, wenn ihr Interesse eine engere Verbindung mit letztern erheischt, dann wäre es eben so unverantwortlich, wenn Deutschland spröde thun und sich zurückziehen, wenn es die Gelegenheit vorüber gehen lassen wollte seine meergewohnte und schifffahrtskundige Bevölkerung zu vermehren, den Sund in Schutz zu nehmen und für seine Industrie einen neuen Abzugscanal zu gewinnen. Das alles ist in der Deutschen Vierteljahrsschrift in dem Aufsatz „Deutschland, das Meer und Dänemark" näher entwickelt. Aber, wird man fragen, wie laßt es sich erwarten, daß die Dänen bei ihrer großen Abneigung gegen Deutschland sich jemals entschließen werden mit diesem eine engere Verbindung einzugehen? Man lasse sich durch die Declamationen der Kopenhagener Journalisten, welche die Repräsentanten des erwachten Nationalbewußtseyns aber zugleich der Nationaleitelkeit sind, nicht täuschen. Der Anschluß an Scandinavien würde, wie dieselben sich einen solchen denken, Dänemark in seiner vollständigen staatlichen Unabhängigkeit erhalten und demselben vielleicht gar das Principat in der Union sichern; sie suchen daher die Nation durch ihre historischen Erinnerungen gewaltsam zu begeistern und über ihre jetzige wirkliche Stellung zu täuschen; sie versenken sich in die Erinnerungen an das graue Alterthum, beschwören die Normannenzüge und die Herrschaft der Dänen in England an das Licht der Jetztzeit und vindiciren ihrem einst gefürchteten Namen die Unsterblichkeit, nicht allein in den Jahrbüchern der Geschichte, sondern auf dem Felde der praktischen Politik. Dieß alles geschieht, um, so lange es irgend möglich, den Anschluß an Deutschland zu verhindern, weil Dänemark nach einem solchen zur Befriedigung des nationalen Ehrgeizes weniger Gelegenheit haben würde, da es, was allerdings nicht zu läugnen ist, alsdann Deutschland folgen müßte wie ein Planet der

Digitized by Google

Sonne. Man weissagt den Dänen für diesen Fall den nationalen Untergang — gewiß mit Unrecht, da die föderative Gestaltung des deutschen Staatenbundes es keineswegs nothwendig macht, daß die besondern nationalen Elemente verschwinden, im Gegentheil würde die gesicherte politische Stellung die kleine Nation befähigen sich in ihren innern Verhältnissen heimathlich und wohnlich einzurichten. Man nimmt an, daß Kopenhagen eine Bundesfestung werden und ein deutscher General mit Hülfe deutscher Bajonnette jede Aeußerung des Dänenthums unterdrücken würde. Kopenhagen eine, wie die Erfahrung gelehrt hat, schwer zu vertheidigende Stadt, würde allerdings gleich der ganzen Position am Sunde durch eine imposante Truppenmacht geschützt werden müssen; nichts wäre aber natürlicher, als daß der König von Dänemark seine Heeresmacht auf Seeland concentrirte und die Vertheidigung der übrigen Gränzen den Bundestruppen überließe. Die dänische Nationalität vernichten zu wollen wäre ein barbarisches und thörichtes Unternehmen Deutschlands, um so mehr als dieselbe die verwandte deutsche niemals beeinträchtigen kann. Ein dänischer Schriftsteller hat die Appellation an das dänische Nationalgefühl so weit getrieben, daß er behauptet hat, der Anschluß an Deutschland würde nach wenigen Jahren den König von Dänemark zu einem norddeutschen Strandbaron herabbringen. Alle diese Extravaganzen der dänischen Presse aber beurkunden für jeden Unbefangenen, welcher sich nicht durch Declamationen und hochklingende Worte täuschen läßt, welcher mit umsichtigem Blick und nüchternem Verstande den Gang der Ereignisse in Dänemark betrachtet, daß die Dänen das am eifrigsten und mit der Heftigkeit der Angst bekämpfen, was sie im Interesse ihrer nationalen Unabhängigkeit und staatlichen Selbständigkeit am meisten fürchten, nämlich eine Vereinigung mit Deutschland. Tag für Tag drängt sich ihnen die Nothwendigkeit einer solchen mehr und mehr auf und in demselben Maaße steigt die zur Schau getragene Erbitterung gegen Deutschland. Es wäre für letzteres unwürdig dagegen Repressalien zu gebrauchen; die Dänen werden schon selbst, wenn die Ereignisse eine gewisse Höhe erreicht haben, um den Anschluß an Deutschland bitten und sich dann überzeugen, daß keine deutschen Bajonnette zur Unterdrückung ihrer Nationalität werden verwandt werden, und daß für die freiheitliche Entwickelung ihrer Zustände die Sicherung nach außen nicht weniger erforderlich ist, als Vaterlandsliebe und die Kraft der Idee.

So wie wir es aber für die Aufgabe Deutschlands halten, daß dasselbe gegen Dänemark Gerechtigkeit und nicht Zwang übe, so sind wir auch begreiflich der Ansicht, daß es den Dänen nicht gestattet werden dürfe einen Fußbreit deutscher Erde ungerecht zu behandeln, daß es eine Ehrensache für Deutschland sey die von Seiten der Dänen versuchten Uebergriffe an der deutschen Gränze mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Der König von Dänemark ist zugleich Herzog von Schleswig und Holstein; über dieses Verhältniß und über die Danisirungsbestrebungen, besonders in Betreff Schleswigs, ist neulich in der Allg. Zeitung eine detaillirte Uebersicht gegeben worden. Zunächst suchen die Dänen Schleswig von dem deutschen Bundeslande Holstein zu trennen und zu isoliren um es demnächst mit Dänemark zu verbinden und solchergestalt in der fingirten Calmarischen Union bedeutender sich hinstellen zu können. Es ist nun allerdings vorzugsweise die Sache der Schleswig-Holsteiner sich der Dänen zu erwehren, ihre deutsche Aufgabe ist es zunächst die Gränze zu vertheidigen, was nur wegen der besondern Verhältnisse zu dem Königreich Dänemark einige Schwierigkeiten haben kann. Indessen sind wir getrosten Muthes und der Ueberzeugung unserer provinciellen Aufgabe vollkommen gewachsen zu seyn; die Ungerechtigkeit der Dänen gegen uns ist ein heilsamer Sporn gewesen unsere Stellung klar zu begreifen und unsern Wünschen eine entschiedene Richtung zu geben. Die dänische Propaganda hat erst kürzlich eine erhebliche Niederlage erlitten. Den Herzogthümern sollte wider die Landesrechte dänische Scheidemünze aufgedrungen werden, die überdieß mit den hiesigen Verkehrsverhältnissen unvereinbar ist; dagegen erhob die ganze Bevölkerung so entschieden Opposition, daß von Seite des Gouvernements den Herzogthümern beruhigende Concessionen haben gemacht werden müssen. Der bisherige Statthalter und commandirende General der Herzogthümer, der Landgraf Friedrich zu Hessen-Kassel, nahm seine Entlassung, weil, wie er dieß nicht verhehlt hat, er es mit der Ehre eines deutschen Fürsten unvereinbar hielt zu den Danisirungsbestrebungen die Hand zu bieten. Man fürchtete jetzt Trennung der Herzogthümer in der Militärverwaltung, Besetzung des Statthalterpostens mit irgend einem Figuranten; allein der König-Herzog ernannte den Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg, Bruder des Herzogs, welcher nach dem Erlöschen des Mannsstammes der jetzt herrschenden Linie in der Regierung der Herzogthümer succediren würde, zum Statthalter und commandirenden General und entfernte zugleich den dänisch gesinnten Präsidenten der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzlei. Diese Maaßregeln, welche von den Dänen auf das ärgste angefeindet werden, liefern den Beweis, daß die Regierung den Wünschen der Herzogthümer in etwas nachgegeben hat, daß es ihr darum zu thun ist die Bevölkerung derselben zu beruhigen und zu verhüten, daß, was allerdings in nicht geringem Maaße das Resultat der Danisirungsbestrebungen gewesen ist, die Kluft zwischen den beiden Theilen der Monarchie immer tiefer und breiter werde. Sollte aber die deutsche Sache hier im Norden jemals gefährdet werden, ehe und bevor die Dänen gelernt haben werden, wie sie sich zu Deutschland zu stellen haben, sollten unsere provinciellen Kräfte wirklich bis dahin nicht ausreichen, so dürfen wir uns der tröstlichen Ueberzeugung hingeben, daß unsere Aufgabe hier als eine allgemeine deutsche würde betrachtet werden, womit denn augenblicklich alle Gefahr verschwinden würde.

Was uns für den Augenblick hier am nächsten und meisten am Herzen liegt, ist der Anschluß an den deutschen Zollverein. Davon kann freilich nicht eher die Rede seyn, als bis Hamburg und Lübeck beigetreten; sobald dieß aber geschehen, ist der Anschluß der Herzogthümer zur Nothwendigkeit geworden. Nun wissen wir allerdings sehr wohl, daß insbesondere Hamburg seine Handels- und Zollfreiheit nicht eher aufgeben wird, als bis der Zollverein bis an die Elbe vorgerückt ist, bis Bremen sich angeschlossen und eine bedrohliche Stellung gegen Hamburgs Handel eingenommen hat. Dieser Zeitpunkt wird aber kommen und vielleicht sehr bald, das bezweifelt man in Hamburg selbst nicht mehr. Von dieser Welthandelsstadt die mit ihr commerciell zusammengewachsenen Herzogthümer zu trennen wäre der Ruin der letzteren und würde auch von der ersteren schmerzlich empfunden werden. Abgesehen von dem südlichen Holstein, dessen täglicher Markt Hamburg ist, würde gerade das Herzogthum Schleswig am meisten leiden, da die ausgedehnten schleswig'schen Marschen wegen ihrer niedrigeren Lage meistens zur Fettweide benützt werden und die auf denselben gegräßten Ochsen südlich in Hamburg, Lübeck, Berlin u. s. w. ihren Markt suchen. Die holstein'schen Marschen sind höher gelegen, weßhalb der Bau von Cerealien dort vorherrscht. Korn können die Herzogthümer durch ihre Häfen selbst verschiffen und finden in Deutschland dafür keinen Absatz; für das fette Vieh, wovon allein Schleswig mehr als 20,000 Stück ausführt, können sie aber die großen Hamburger Schlachtereien und den südlichen Markt nicht entbehren, und wer weiß, wie eng hier alle landwirthschaftlichen

Interessen mit der Ausfuhr des Mastviehes und der Fettwaaren zusammenhängen, der wird begreifen, daß eine Hamburg und die ganze südliche Gränze so gut wie ausschließende Zollinie zum Ruin des Landes gereichen würde. Der zollfreie Ausgang dieser Exporten und der für dieselben gewonnene größere Markt würde nicht wenig dazu beitragen der Landwirthschaft in allen ihren Verzweigungen zu einem noch höhern Flor zu verhelfen. Ebenfalls würde die Rhederei, wofür die Herzogthümer von der Natur vorzugsweise bestimmt scheinen, einen unberechenbaren Aufschwung erhalten. Das ganze Land ist eigentlich nichts als Küste, und schon jetzt ernahren sich 5500 Menschen, wovon 3000 auf das Herzogthum Schleswig kommen, als Capitäne, Steuerleute und Matrosen; wäre Gelegenheit zu größerm und sicherem Verdienste gegeben, so könnte diese Zahl sich verdoppeln, verdreifachen. Die Handelsflotte der Herzogthümer, wie allenthalben die unentbehrliche Pflanzschule einer guten Kriegsflotte, zählte nach den Listen vom Jahre 1839, die ungemessenen Fahrzeuge ungerechnet, 2296 Schiffe mit einer Trächtigkeit von 35,989 Commerzlasten, und überragte, beiläufig bemerkt, die Handelsflotte des Königreichs Dänemark um mehr als 700 Schiffe und 3200 Lasten Trächtigkeit. Soll nun Deutschland als Handelsmacht durch die Vermittelung des Zol vereins eine entsprechende Handelsflotte erhalten, so würde es sich veranlaßt sehen müssen durch eine Navigationsacte die inländische Rhederei zu begünstigen, wenigstens so lange als dieß noch in andern Staaten geschieht. Man ersieht leicht, welche großen Vortheile dadurch den Herzogthümern erwachsen würden, da zum nicht geringen Theile der deutsche Handel auf unsern Schiffen würde geführt werden; denn besser gebaute Schiffe, als sie z. B. Apenrade liefert, welche in keiner Rücksicht eine Vergleichung mit den Amerikanern zu fürchten haben, kundigere und kühnere Seeleute liefert kein deutsches Land. Einige industrielle Anlagen würden wahrscheinlich die Concurrenz vom Süden her nicht aushalten, andere, wie z. B. die Renk'schen Tuchfabriken in Neumünster, bestehen können. In dieser Rücksicht würde der Anschluß einige Härten gegen einzelne Fabricanten mit sich führen, deren Geschäfte durch große von den Consumenten zu bringende Opfer aufrecht erhalten werden; eine Rücksichtnahme hierauf kann aber bei der großen Frage über den Anschluß nie maaßgebend werden, um so weniger, da die Beschaffenheit und Lage des Landes dessen keineswegs dichte Bevölkerung vorzugsweise auf Ackerbau, Viehzucht, Seefahrt und Handel hinweist, aber für eine zu begünstigende Industrie zur Zeit wenigstens keine bedeutenden Elemente vorhanden sind. Schließen sich aber die norddeutschen Lande dem Zollverein an, so steht zu erwarten, daß der Eingangszoll auf französische Weine und Colonialwaaren herabgesetzt werde, was freilich auch hier sehr gewünscht werden würde.

Die Finanzen des Staats würden allerdings durch den Anschluß einen Ausfall in der Zolleinnahme erleiden. Berechnet man nämlich, daß in den Vereinsländern der Zoll eine Einnahme von 30 fl. Cour. oder 1 Rthlr. pr. Kopf an reiner Steuer bringt so würde darnach für die Herzogthümer eine Einnahme von circa 800,000 Rthlr. resultiren, welche um circa 400,000 Rthlr. geringer ist, als der Zoll jetzt Netto beträgt. Für die Regierung würde aber dieser Umstand kein Grund seyn hartnäckig sich von dem deutschen Vereine auszuschließen; denn als die neue mit dem 1 Januar 1839 in Kraft getretene Zollverordnung für die Herzogthümer nebst dem Tarif den Ständen im Entwurf zur Begutachtung vorgelegt ward, wurde die Nettoeinnahme auf 600,000 Rthlr. calculirt, und dabei zugleich, wie man wenigstens der Meinung ist, rechtsverwahrend in Aussicht gestellt, daß die etwaige Mehreinnahme speciell den Herzogthümern zu gute kommen solle. Würden nun die Finanzen nach dem Anschluß an den Zollverein um ein Drittheil mehr bekommen, als worauf bei Erlassung der neuesten Zollgesetzgebung Rechnung gemacht ist, so würde der Anschluß noch insbesondere ein Act der Gerechtigkeit gegen die Herzogthümer seyn, und dazu beitragen die Klagen über Uebersteuerung zum Vortheile der bisher für beide Staatstheile gemeinschaftlichen Finanzcasse in etwas zu beschwichtigen. Wie lange noch Dänemark wenigstens rücksichtlich Jütlands sich isoliren und dieß zu thun seinem Interesse für angemessen halten könnte, stünde zu erwarten; wir glauben, die Sache würde sich sehr bald machen, der Anschluß des nördlichen Theils der Halbinsel wenigstens würde dem der Herzogthümer folgen müssen.

Daß der Zollverein den Anschluß der Herzogthümer wünschen muß, scheint uns nicht zweifelhaft. Auch können wir nicht die Besorgnisse derjenigen theilen, welche meinen, daß die Küstenbewachung zu viel Geld kosten würde. Die Küsten werden jetzt bewacht durch wenige Fahrzeuge, und von Schmuggelei hört man gerade an den Meeresufern nichts; selbst eine etwa nothwendig werdende schärfere Controle bietet bei der Beschaffenheit der Häfen und Landungsplätze, welche entweder durch vorspringende Ufer oder durch nahe liegende Inseln flankirt werden, keine Schwierigkeiten von irgend einer Bedeutung.

Stimmen über die Deutschen Jahrbücher und die Richtung ihrer Schule.

III.

⊙ **Berlin**, im April. Es ward kürzlich behauptet, die sächsische Regierung beabsichtige die Concession zur Herausgabe der Deutschen Jahrbücher zurückzunehmen, und diejenigen Journale, die sich befleißigen Preußen im Lichte der Intoleranz zu zeichnen, fügten in deutlichen Fingerzeigen hinzu, die Veranlassung gehe von hier aus. Schmerzlich wäre es gewesen, wenn diese Vermuthung nicht durch die That widerlegt worden wäre. Unsere Censuredicte verbieten das Hinüberziehen religiöser Ansichten in die Politik; zum Theil ist dieß in den Deutschen Jahrbüchern vielfach geschehen. In Debatten über Kirche und Staat haben die Jahrbücher oft auf die Kirche geschlagen und den Staat, den preußischen Staat insbesondere, gemeint. Allein dieß könnte höchstens zu einem Verbot des Debits in den preußischen Staaten veranlassen, und wer es weiß, wie entschieden die Existenz der Jahrbücher auf den Debit in Preußen gegründet ist, wird gestehen, daß ein solches Verbot von gleicher Wirkung gewesen wäre. Nur religiöse Tendenzen könnten es seyn, die solch ein Gesammtverbot der Jahrbücher für Deutschland nothwendig machten; diese Nothwendigkeit ist aber nicht mehr vorhanden oder sie tritt in den Hintergrund vor der Hauptaufgabe unseres Staats der Presse die freie Entwicklung der Ideen anzuvertrauen. Ein Organ, das wie die Jahrbücher ganz und gar in Styl und Ton einer Partei angehört, dem jungen Hegelthum, das nicht minder unpopulär als Hegel und noch schroffer und grasser als er selbst ist, kann an sich selbst nicht gefahrbringend für das deutsche Volk seyn; die Nothwendigkeit eines Verbots ware demnach nicht da. Sollte sie aber in der Anregung irreligiöser Ideen überhaupt liegen, welche in späterer Zukunft gefährlich seyn könnten, so muß man wohl sagen, dieß liege so ferne, daß es der nächsten Aufgabe der Presse, der freien Besprechung, weichen müßte.

Sprechen wir es kurz aus, was sich die Deutschen Jahrbücher hierin zu Schulden kommen ließen, hört sich zwar erschrecklich an, aber weil es eben in Verfolgung der Consequenzen zum Endpunkt gekommen, hört das Erschreckliche auch wieder auf. Sie begannen mit dem Rationalismus Hegels, nur etwas weniger mit dem supernaturalistischen Mantel umkleidet als er selbst; durch Polemik weiter gedrängt fuhren sie fort und wollten mit

Digitized by Google

Strauß in der Vernichtung der factischen Geschichte des Christenthums das ideale erbauen helfen, bis sie endlich in der philosophischen Verfolgung der Idee dahin kamen diese an die Spitze der Welt zu setzen, die Persönlichkeit Gottes und somit alles, was die Religion auf diese erste Grundlage baut, zu läugnen und für sich und alle die sich zu ihnen bekennen, das unumwundene Geständniß abzulegen, daß sie in religiöser Hinsicht offen aus dem Verband treten, dem sie früher angehört. Die Staaten auffordernd die Formel zu suchen, in welcher sie in ihrer Bekenntnißfreiheit regiert werden können, sprechen sie es offen aus, die Idee sey die Weltschöpferin, die aber nicht außer der Welt, sondern in ihr und besonders in ihrer Vollendung im menschlichen Geiste wohne, so daß dieser das Höchste und somit der Mensch Gott ist.

Das klingt bedenklich, für Staat, Moral und Sitte gefährlich, von der Religion nicht zu sprechen, die hiernach gar nicht mitunterheilen darf, ohne zu verdammen; doch ist es weder bedenklich noch gefährlich, wenn man den gesunden und geraden Sinn des deutschen Volkes, die Schulfuchserei und Hohlheit, in welcher jene Ideen aufgestellt und ausgesprochen sind, und den Theil der Wahrheit betrachtet, der in jenen Raisonnements liegt. Ja, wenn man bedenkt, daß falsche Richtungen niemals anders als durch die eigenen auf die Spitze getriebenen Consequenzen zu Grabe getragen wurden, laßt sich's wohl behaupten, die Consequenzen seyen sogar wohlthätig.

So alt die Religion, so alt ist auch die Idee der Offenbarung, so alt diese, so alt ist auch die Idee des Offenbarungsbedürfnisses — gleichviel, was wir Offenbarung nennen, ob darunter eine einmalige, zu einer gewissen Zeit durch einen Act der Gnade geschehene und für alle Zukunft geltende oder ob darunter eine Offenbarung verstanden wird, die ein höheres Wesen als der Mensch in die Geschichte der Entwicklung der Menschheit legt, und die sich in jedem großen Geiste wiederholt und näher ausbildet. Beide Arten der Auffassung der Idee der Offenbarung setzen voraus, daß der Menschengeist *einer* Zeit, wenn er nur von den Kategorien des Geistes in Abstracto ausgeht, nicht über sich selbst hinauskommt. Was die Offenbarung als Gnade *die Erbsünde* nennt, nennt die Offenbarung als im Geiste der Menschheit, in der Entwicklung der Geschichte bestehend, die *Unzulänglichkeit des Geistes einer Zeit* die höchste Spitze der Idee zu erschwingen, was jene in die Vergangenheit setzt, die Quelle der Erlösung, setzt diese in die Zukunft, und so schroff sich beide Richtungen gegenüber stehen, in Einem kommen sie überein, in der Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes ein Höheres zu erfassen als er selbst ist, d. h. im Offenbarungsbedürfniß entweder durch die Gnade oder die Entwicklung.

Nennt man nun Philosophie die Entwicklung des Gedankens von der ersten Stufe des menschlichen Denkvermögens bis zur höchsten Spitze desselben überhaupt oder für die Gegenwart, und verlangt man von ihr, daß sie als Wissenschaft redlich seyn soll, d. h. nichts zugeben, was nicht in strenger Consequenz folgt, so ist es unbillig, ja tyrannisch von ihr etwas zu verlangen, was nicht in ihrem Bereiche, in ihren Resultaten liegt. Ist der Menschengeist als höchster Richter gesetzt, so verlange man keine höhere Entwicklung als seine eigene Größe. Wie wäre es denn auch anders möglich? Nehmen wir keine höhere Einwirkung in einzelnen Momenten an, so ist der Künstler immer höher als sein Kunstwerk; wie kann man vom ihm verlangen, daß er es anbete? Wie will man sich wundern, wenn man auf den Menschengeist als Höchstes hinauskommt, geht man nur von ihm aus und erkennt man ihn als höchste Instanz? Eine Philosophie die anders verfahrt, hebt sich nur selbst auf. Die Kühnheit mit der die jungen Hegelianer den Menschen zum Gott machen, ist durchaus keine solche, sie schließen nur dort, wo der Menschengeist aufhört, und nennen dieses Ende Gott; ähnlich hat man es zu allen Zeiten gemacht, nur hat man die Redlichkeit gehabt, nicht nur auf die Möglichkeit, sondern auf die Gewißheit höherer Instanzen hinzuweisen, ging aber darin schon über das Bereich der Philosophie hinaus.

Sie begehen aber die Thorheit Gott positiv zu vernichten, und weil der Menschengeist nichts Höheres als sich selbst erkennt, die Existenz des Höhern zu läugnen, sie sogar aus dem Bereich der Möglichkeit zu schließen, sie nehmen die Consequenz einer *gewissen* Denkweise als den Schlußstein *aller* Denkweisen. Diese Narrheit ist ungefährlich; mindestens ist sie nicht so gefährlich, daß man die Freiheit der Wissenschaft, selbst in ihren Auswüchsen, beschränken sollte, eine Freiheit welche die Philosophie mit demselben Recht ansprechen kann wie jede andere Wissenschaft.

Die Geschichte der Wissenschaften kann uns überhaupt manchen Wink ertheilen. Wie lange ist es denn her, daß die Naturwissenschaft sich eben so vergebens bemühte mit den religiösen Wahrheiten Hand in Hand zu gehen? Nun ist sie frei, hat sie deßhalb die Religion vernichtet? Keineswegs! In der unnatürlichen Umarmung beider lagen sie in ewigem Kampfe; was stellte man nicht auf, um sie zu versöhnen? Vom Tychonischen Weltsystem an bis auf die wundererklärenden Anstrengungen eines Paulus und seiner Anhänger hat sich der Verstand unsäglich abgemüht bald der Natur bald der Religion Zwang anzuthun, um eine Verbindung, die ganz unnöthig ist, zu erhalten, und wie wurde es zuletzt? Die Naturwissenschaft und die Religion haben ihre Verbindung vollkommen gegenseitig aufgegeben. Der Glaube an Gott wiederholt sich zu Tausendmalen im Menschenherzen, in Leid und Freude, in Naturanschauung und Weltbetrachtung, er ist nicht um die geringste Spur seltener im Gemüthe der Menschheit geworden, gleichviel ob die Naturforscher Experimente machen ob nicht; noch immer ist es eine Wahrheit, was der alte Psalmist singt, daß die Himmel die Wunder Gottes erzählen, ob wir gleich wissen, daß es optische Täuschung ist, die ihm eine runde Kuppel zeigte, und Blumen und Gräser sind immer noch Werke der Allmacht, ob wir gleich ihre Bestandtheile kennen und ziemlich gewiß sind, daß sie nicht am Dienstag geschaffen wurden. Betrachten wir die Sache von diesem Standpunkt aus, so können wir die Grasheit, in welcher sich die Ansichten der jungen Hegelianer geben, vollkommen verzeihen, ja sie vielleicht als den Beginn betrachten, in welchem die Philosophie sich von der unnatürlichen Verbindung mit der Religion befreit. Es hat sie ja auch niemand anders gewaltsam verbunden als eben die Philosophen (die Theologen haben sich immer geweigert mit Menschengeist das zu messen was höher seyn soll als dieser); mag sich die Philosophie denn wieder lösen und den Geist zu den Consequenzen führen die in ihr liegen, die Religion wird um kein Jota verlieren, wenn die Philosophie auf andere Resultate als sie kommt, wie sie um nichts verloren, als die Naturwissenschaft sich von ihr trennte, und so lange das Christenthum noch eine Quelle für Millionen ist, so lange stürzt es nicht, es mag die königlich sächsische Concession für die Jahrbücher fortbestehen oder zurückgenommen werden.

Was aber mit den Philosophen anfangen? was mit den jungen Hegelianern, die den Staat so keck herausfordern und auf eine neue Weltordnung pochen? Das, was man von je mit Consequenzmachern der Wissenschaft anfing — man überlasse sie der Zeit, die selbst den Starrsinnigsten überwindet, und will man der Zeit ihr Werk erleichtern, so hüte man sich sie zu politischen Märtyrern zu machen. Es ist noch kein großer Gedanke jemals angeregt worden, ohne daß die Consequenzschmied

Digitized by Google

hinterher kamen die ganze Welt danach zu modeln und sie blieb Welt wie vorher. Um nicht auf weite Beispiele zurückzugehen, was begann man mit den Electricitätsnarren? Gab es nicht auch einen ganzen Troß solcher, die kurze Zeit nach den großen Entdeckungen die ganze Welt mit Electricität construirten? War nicht damals auch Gott die electrische Materie, die Planeten Conductoren, das Leben ein electrischer Funke u. s. w. Diese Thorheit war etwas unschuldigerer Natur, aber hätte auf gewisse Höhe getrieben gefährlich werden können. Was machte man mit den Galvanismus-, und nun gar den Magnetismus-propheten! Ist es denn eine so seltene Erscheinung, daß eine Idee, neu angeregt, für ein Duzend Köpfe als Mittelpunkt der Welt und des Lebens angesehen wurde? Hat nicht jede Schule wie jede Entdeckung deren in Masse gehabt und sobald man sie nur der Zeit überließ, hat sie das ihrige gethan, weshalb sollte man nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß sie auch das Duzend Ideenenthusiasten dahin bringen wird, daß ein abstracter Begriff die Welt nicht schafft, nicht einmal umfaßt, und daß besonders ihr Geist nicht die Welt geschaffen, da es ihnen sogar an den niedrigsten Elementen zur Kenntniß dieser Welt in ihrer Naturerscheinung mangelt!

[990—1001]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1159—78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 3, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai.
Von **Wien** nach **Linz** am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden **Sonn- u. Donnerstag.**

} Für spätere Fahrten beliebe man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.
" " " " **Kustendje** am 5, 15, 24 Mai. 5, 14, 24 Junius. " " " 11 "
(Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.)

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in Augsburg.

[1989—91]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der zehnten Rate von 100 fl. C.-M. per Actie wird auf

den 1 Mai d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die zehnte Ratenzahlung bereits geleistet haben. — Einlagen, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 April d. J. bei der Ratenzahlung berichtiget. Für jene Interims-Actienscheine, welche bereits die zehnte Ratenzahlung geleistet haben, werden die Interessen gegen Vorweisung derselben berichtiget. Für ganz eingezahlte Original-Actien hingegen, werden die Zinsen gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, vom 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interims-Actien wird ersucht, dieselben numerisch zu ordnen und eine Consignation beizubringen. — Wien, am 31 Januar 1842.

Die Direction den a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1689—91]

Hôtel zur Stadt London

in der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiemit den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit 1 Januar d. J. diesen, der k. k. Hauptpostwagen-Direction gegenüber, im Innern der Stadt gelegenen Gasthof für eigene Rechnung übernommen hat. Elegant und reichhaltig meublirte Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche, schnelle Bedienung und möglichst billige Preise lassen ihn hoffen die volle Zufriedenheit der P. T. Herren Reisenden zu erreichen.

Eine genügende Anzahl von Domestiken-Zimmern, Pferdestallung, Wagenremise und Equipage bieten alles dar, den Anforderungen hoher Herrschaften zu entsprechen.

Table d'hote und Restauration.

Wien, im April 1842.

Heinrich Kunst.

Digitized by Google

[1672] Bei **J. S. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Statistik,

von Moriz Fränzl,

Doctor der Rechte, k. k. Professor der politischen Wissenschaften, der österr. polit. Gesetzkunde ꝛc. ꝛc. an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien.

Dritter Band, erste und zweite Abtheilung.

Gr. 8. Preis 5 fl. 40 kr. C. M. od. 3 Rthlr. 18 gGr.

Mit diesem Bande, welcher die moralischen und materiellen Interessen der europäischen Staaten so wie auch ihre diplomatische Stellung enthält, ist dieses Werk vollendet, und der Verleger erlaubt sich nur in Kürze darauf aufmerksam zu machen, daß das Werk alle europäischen Staaten nach ihren publicistischen, kirchlichen, intellectuellen und materiellen Interessen von den Jahren 1838 bis 1851 vergleichend darstellt, so wie auch eine statistische Schilderung der außereuropäischen Länder, so weit sie politisch wichtig sind, gegeben ist. Dann befolgt der Hr. Verfasser insbesondere bei den materiellen Interessen eine durchaus praktische Tendenz, und hat, was sonst wo kaum zu finden ist, eine ausführliche Zusammenstellung der jetzt geltenden Zoll- und Handelssysteme gegeben; und endlich gibt diese Statistik in ihrer Detailangabe über Oesterreich weiter, als alle bisher erschienenen gehen konnten, nämlich bis zu den Jahren 1858 oder 1859.

Die Leser werden sich daher überzeugen, daß nicht nur nicht in Deutschland, sondern nirgends wo eine so datenreiche und dennoch übersichtliche, durchaus der neuesten Zeit angehörige und vollständige General-Statistik in den Buchhandel gekommen sey, weßhalb der Verleger dieses, alle wichtigen Staatenverhältnisse der neuesten Zeit in einem Gesammtbilde darstellende Werk eben so sehr Staatsmännern als Lesecabinetten, Gewerbvereinen, Studirenden ꝛc. ꝛc. mit vollem Recht als ein vorzügliches empfehlen darf.

Alle drei Bände in fünf Abtheilungen, 116 Druckbogen in gr. 8. stark, kosten zusammen 14 fl. C. M. oder 9 Rthlr. 8 gGr.

[1733] **Familien-Bilderwerk für alle Stände.**

Von dem bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** erschienenen

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in 4., mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen und vielen Original-Holzschnitten.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln 36 kr. oder ⅜ Thlr.

ist die 3te und 4te Lieferung in allen soliden Buchhandlungen vorräthig. Es ist das unterhaltendste und belehrendste Werk, was dem Publicum in dieser Art jemals geboten wurde, und übertrifft dabei durch eleganten Druck, Schönheit und Naturtreue der Abbildungen so wie durch billigsten Preis jedes ähnliche Unternehmen. Die dritte und vierte Lieferung enthalten folgende Originalaufsätze:

Süd-Amerika (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Rio de Janeiro (mit Abbildung), von Duttenhofer. — Andre Hofer, von A. Lewald. — Das Pferd (mit col. Tafel), von Duttenhofer. — Die Fackeldisteln (mit vielen Holzschnitten und zwei Tafeln color. Abbildungen), von Berge. — Die Cactusschildlaus, Cochenille (mit col. Abbildungen), von Berge. — Jagd auf der Ostküste Afrika's, von Duttenhofer. — Vorliebe mancher Vögel für glänzende Dinge, von Berge. — Räthsel: „der Sonnenaufgang" und „der Onyx," von J. G. Moser. — Die Eintheilung der Naturreiche, von Berge. — Gaucin (mit Bild); Giralda, ein maurischer Thurm zu Sevilla (mit Bild); die westliche Seite der Kathedrale von Notre Dame in Antwerpen (mit Bild), von Duttenhofer. — Der Löwe (mit Holzschnitten), von Duttenhofer. — Schädliche Schmetterlinge (mit color. Tafel), von Berge. — Karls I von England Hinrichtung, am 30 Januar 1649, von G. Diezel. — Giftpflanzen (mit col. Tafel), von Berge. — Die Kunst der Daguerreotypie (mit vielen Holzschnitten), von C. Imle. — Seeschwalben (mit colorirter Tafel), von Berge. — Charlotte Corday, von G. F. Nord. — Räthsel: „der Herrenmeister," von J. G. Moser.

[1878—79] In der **Karl Gerold'schen Buchhandlung** in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Theorie der Gärtnerei

oder

Versuch die vorzüglichsten Verrichtungen in der Gärtnerei nach physiologischen Grundsätzen zu erklären.

Von

John Lindley.

Aus dem Englischen übersetzt von C. G.

Mit einer Vorrede, Anmerkungen und einem Anhange versehen von einigen Freunden der Horticultur.

Mit vielen getreu nach den englischen Originalen xylographirten Abbildungen.

Erste Lieferung. gr. 8 brosch. 12 gGr.

Das Ganze wird aus 20—22 Bogen in vier oder fünf Lieferungen bestehen und binnen zwei Monaten im Drucke vollendet seyn.

J. Lindley's Name ist im Gebiete der Botanik und unter den Liebhabern der Gartencultur von ausgezeichnet gutem Klange, und so dürfen wir uns denn schmeicheln, den mit der englischen Sprache nicht vertrauten Gartenfreunden, wie denen, welchen das englische Werk zu theuer ist, in unserer Uebersetzung eine willkommene Gabe darzubieten. Die Ausstattung haben wir mit dem Gehalte in Uebereinstimmung zu setzen gesucht; der Druck schreitet ununterbrochen fort und seine nahe Vollendung wird den Gebrauch des Werkes noch für den beginnenden Frühling und den Sommer dieses Jahres möglich machen.

---

[105] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die deutschen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen von **Albert Schott,**

Gr. 8. broseh. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Der Verfasser hat den deutschen Stamm, der auf der Südseite des Monte-rosa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 besucht, um Thatsachen zu sammeln, die über diese noch nicht erforschte südwestlichste Zunge des deutschen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebnisse seiner Reise hier vor. An eine allgemeine Darstellung der romanisch-deutschen Sprachgränze in den Alpen reiht sich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig besuchten Pässe und jener reizenden italienischen Alpenthäler, zu denen dieselben gleichsam die Pforten sind; darauf folgt die Schilderung der deutschen Bewohner, ihrer mühseligen, einfachen Lebensweise, ihres kraftvollen, zum Theil überraschend germanischen Aussehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird besonders durch Uebersetzung des Gleichnisses vom verlornen Sohn in die Mundarten von sechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; sie gibt Anlaß zu Untersuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verschiedenheit der Dialecte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichsten unter den oberdeutschen, beruht.

Die Darstellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältnisse Rücksicht, vornehmlich auf die der benachbarten germanischen und romanischen Stämme, und versucht so, die wallisische, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewiesene) burgundische Herkunft jener Deutschen, so viel dieß beim Mangel an geschriebenen Urkunden möglich ist, zur Gewißheit zu erheben. Sie untersucht ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Gründung wallisischer Colonien am Eis des Monte-rosa geschehen seyn mußte — eine Untersuchung, die gleichfalls allgemeinere historische Wichtigkeit anzusprechen darf, da die Walliser die ganze Umgegend des St. Gotthards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den sparsamen Hülfsmitteln für diesen Gegenstand enthält der Abschnitt über die Eigennamen Ansichten, die, wenn sie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet sind, über die dunkelsten Zeiten in der Geschichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes ist das Verzeichniß der Abschnitte: 1) Die vorliegende Frage. 2) Issime. Gabi. Gressoney. 3) Alagna. Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella. Varallo. 6) Die deutschen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die wallisische Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1950] So eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu finden:

Vaudevilles und Lustspiele

von Angely,

mit Genrebildern

von Hosemann.

4 Bände, Velinpapier, sauber broschirt.

à 12 gGr.

Mit diesen 4 Bänden ist die neue Ausgabe geschlossen, welche 12 der beliebtesten Stücke mit 4 Hosemann'schen Bildern enthält. — Jeder Band wird auch einzeln und ohne Preiserhöhung abgelassen, so daß jedes Stück demnach nur 4 gGr. kostet:

Berlin, Verlag von **Karl J. Klemann**

Digitized by Google

[1857] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karlsbad,

seine Gesundbrunnen und Mineralbäder,

in geschichtlicher,

topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht dargestellt

von Dr. **Leopold Fleckles.**

Broschirt. Mit einem Stahlstich. 1 Rthlr. 18 gr.

Mit jedem Jahre gewinnt diese, die neuesten Verhältnisse des Curortes umfassende Brunnenschrift an zahlreichen Verehrern — eine Schrift, von der die gelehrtesten Männer vom Fach in medicinischen und belletristischen Journalen günstige Urtheile niederlegten — eine Schrift, von der Osann behauptete, seit 40 Jahren sey über Karlsbad keine so umfassende erschienen, keine, die so brauchbar ist. Sie verdient um so mehr die Aufmerksamkeit aller Gebildeten, die diesen Curort besuchen und kennen lernen wollen, da der Verfasser einer der bekanntesten und beschäftigsten Brunnenärzte ist. Geistvolles Studium der Quellen bis auf die neueste Zeit, verbunden mit vieljährigen nüchternen Erfahrungen bei Kranken, der elegante Styl und die originelle Eintheilung in 1) die Reise nach Karlsbad, 2) der Curgast in Karlsbad und 3) die Rückreise aus Karlsbad, machen sie zu einem unentbehrlichen Führer und Rathgeber für alle, die Karlsbad besuchen und seine berühmten Thermen mit Nutzen gebrauchen wollen.

[1821—22] So eben erschien bei mir:

Handbuch

der

Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Von G. G. Gervinus.

Gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dieses Werk ist der von so vielen Seiten längst gewünschte Auszug aus dem großen Litteraturwerke der deutschen Poesie des Verfassers in 5 Theilen.

Da sich alle Stimmen dahin vereinigt haben, daß der Verfasser als der Gründer der Litteraturgeschichte anerkannt werden muß, so kann es seinen vielen Freunden nur willkommen seyn, wenn sie für sein großes Werk einen Führer in obigem Auszug erhalten.

Lehrern und Schülern sey das Buch bestens empfohlen, so wie jedem Deutschen, der an vaterländischer Poesie Antheil nimmt. Bereits bei seinem Erscheinen ist das Werk von glaubwürdigen Stimmen als ein Meister- und ächt deutsches Werk begrüßt worden.

Leipzig, den 1 April 1842.

Wilh. Engelmann.

[1906]

Mineral-Wasser-Anzeige.

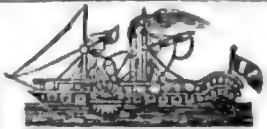
Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß Püllnaer- und Saidschützer-Bitterwasser, dann Selzer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-, Kreuzbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer-, Ragozy- und Marbrunnen-Wasser, sowohl in ganzen, als auch mehrere der genannten Sorten in halben Krügen, ächt, frisch, und zu den billigsten Preisen bei mir zu finden sind.

Ferner besitze ich hier allein die Niederlage der sich durch ihre Wirkung berühmt gemachten Heilbrunner-Adelheidsquelle.

Pyrmonter-, Spaa- und Wildunger-Wasser, dann Gießhübler-Säuerling, so wie alle hier nicht genannten Wasser können auf Verlangen billigst besorgt werden. Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich mit aller Hochachtung

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius in **Regensburg.**

[1411—16]



Dampf-Packetfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. B. Bos**; und **Nasledník**, Capt. **C. N. Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von **Lübeck**, und

am Sonnabend den 14 Mai neuen Styls von **St. Petersburg**.

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 4 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[1825] Bei mir, Französische Straße Nr. 11 in Berlin, ist erschienen:

Lehrbuch der französischen Sprache nach meinem System, Sprachen auf eine leichtere, schnellere und gründlichere Art zu erlernen. 4 Theile. 2⅔ Thlr.

Lehrbuch der englischen Sprache. 4 Theile. 3 Thlr. Bei jedem Lehrbuche befindet sich eine Darstellung der Grundsätze des Systems.

Eigenthümlichkeiten des Systems sind: a. Dasselbe lehrt und beweist, daß das Studium der Sprache nicht, wie es gewöhnlich geschieht, dem Studium der Grammatik aufgeopfert werden darf, sondern daß beide Hand in Hand gehen müssen. b. Dasselbe lehrt eine Sprache nicht bloß für das Auge, sondern ganz vorzüglich und hauptsächlich auch für das Ohr. c. Dasselbe führt den Schüler nicht so lange am Gängelbande, sondern läßt ihn weit früher und weit sicherer alles aus sich selbst schöpfen. d. In Folge der Gesammtwirksamkeit der 15 Hauptgrundsätze desselben lernt der Schüler eine Sprache weit eher und besonders auch weit richtiger sprechen und schreiben als nach der alten und jeder anderen mir bekannt gewordenen Methode. e. Dasselbe eignet sich mehr als jedes andere zum Selbstunterrichte.

C. A. F. Mahn.

[1840] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Adolf.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten

von **Eduard Gervais.**

8. geh. 20 Ngr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1954] Bei **W. Hermes** in **Berlin** erschien so eben:

Der Ritus

der

anglikanischen Kirche,

und die 39 Artikel,

lateinisch und deutsch, nebst einer historischen Einleitung

von

Dr. **Fr. C. K. Schuberth**, Prof.

Inhalt:

Einleitung. Von den Religionsartikeln. Von der Ordnung der Feier des heil. Abendmahls. Von der Kindertaufe. Von der Privattaufe. Von der Confirmation. Von der Einsegnung der Ehe. Von der Beerdigung der Todten. Von der Kirchenverfassung. Anhang.

gr. 8. geh. 54 kr. oder 15 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes. Augsburg u. Linau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung; Breslau F. Hirt.

[1943] **Stellegesuch.**

Ein mit der Pädagogik vertrauter Candidat, der sowohl in den alten Sprachen, als auch, da er sich in England und Frankreich längere Zeit aufgehalten, in der englischen und französischen Sprache, so wie in der italienischen und in der Musik Unterricht ertheilen kann, sucht eine Hofmeisterstelle. Auch wäre demselben irgend eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle an einer öffentlichen oder Privatanstalt wünschenswerth. Briefe, mit der Nummer 1943 bezeichnet, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1895] **Einthätiger-Oekonomie-Inspector** mit gutem Salair, so wie mehrere **Hauslehrer** werden unter annehmbaren Bedingungen zu engagiren gesucht durch das Bureau von *O. Trendelenburg* in *Berlin*, Brüderstraße 20.

Digitized by Google

Ueber Sonnenfinsterniſſe.

(Fortſetzung.)

1842 Jul. 8, Vormittag.

Hier liegen genauer geführte Rechnungen als bei den übrigen zum Grunde; auch habe ich, da ſie das Intereſſe zunächſt in Anſpruch nimmt, eine beträchtlichere Anzahl von Orten ausgewählt. Die Zone der totalen Verfinſterung durchzieht in 20 bis 25 Meilen Breite das ſüdliche Portugal, Neucaſtilien, Aragonien, Catalonien, die Provence, Piemont, die Lombardei, Südtirol, Krain, Kärnthen, Steyermark, das nordweſtliche Ungarn, Galizien, Volhynien, die Gouvernements Kiew, Tſchernigow, Kurſk, Tambow, Penſa, Simbirſk. Die wichtigſten Orte, welche in Europa ſie total erblicken, ſind Toledo, Madrid, Saragoſſa, Barcelona, Perpignan, Montpellier, Marſeille, Toulon, Nizza, Genua, Mailand, Verona, Padua, Venedig, Trieſt, Laibach, Grätz, Wien, Preßburg, Ofen, Kaſchau, Lemberg, Brody, Kiew, Tſchernigow, Kurſk, Tambow, Penſa, Stawropol. In Werchuralsk am Ural tritt ſie nach Aſien über und zieht von hier nach Jampſchewskaja im Süden von Omsk. Bis hierher erſcheint allen genannten Orten die totale Finſterniß Vormittags, von Jampſchewskaja ab Nachmittags; auch durchzieht ſie von da ab Gegenden, aus denen die Wiſſenſchaft auf keine brauchbaren Beobachtungen rechnen kann: das Altaigebirg, die Steppen der Mongolei, die Kobiwüſte, das mittlere China bis zur Gruppe der Tſchuſan-Inſeln.

Nahe total, d. h. 11 Zoll und darüber, erſcheint die Finſterniß in ganz Portugal, Spanien, Frankreich von Rochefort, Bourges und Nancy an; Deutſchland ſüdlich von Speyer, Dresden und Poſen; Italien bis Civitä Vecchia hinab, Corſica und Elba; Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Polen und allen Gegenden Rußlands, die von Polozk und Moskau ſüdlich, und von Jaſſo, Jekaterinoslaw und Kamyſchin nördlich liegen. Kein europäiſcher Ort ſieht ſie kleiner als 6 Zoll, nur wenige unter 9 Zoll.

Ueberall in Europa ſteht die Sonne während der Finſterniß in bequemer Höhe ſüdöſtlich über dem Horizont. Nur in den weſtlichern Gegenden wird ſie zu Anfang noch ſehr niedrig ſtehen; je weiter öſtlich und ſüdlich, deſto höher.

Der erſte Berührungspunkt der Ränder, d. h. die Stelle der Sonnenſcheibe, wo die Finſterniß zuerſt bemerkt wird, liegt für alle europäiſchen Orte rechts oben; mehr nach rechts für die öſtlicher liegenden, mehr nach oben für die weſtlichen Gegenden. Ihm nahe entgegengeſetzt, auf der linken Seite der Scheibe, wird die Finſterniß aufhören. Die ſtehenbleibende Sichel der Sonne iſt für alle Orte, welche nördlich der totalen Zone liegen, nach unten geöffnet; für alle ſüdlich gelegenen nach oben.

In der Rubrik Mitte iſt die Zeit, wo die Finſterniß am größten iſt, und die von dem arithmetiſchen Mittel zwiſchen Anfang und Ende etwas verſchieden ſeyn kann, angegeben.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Aachen	5 15	6 13	7 9	10,4 Zoll.
Amſterdam	5 10	7 3	6 7	9,8 „
Ancona	5 34	6 42	7 44	11,2 „
Augsburg	5 30	6 31	7 28	11,5 „
Baſel	5 17	6 17	7 12	11,4 „
Belgrad	6 2	7 7	8 9	11,0 „
Berlin	5 45	6 45	7 44	10,6 „
Bern	5 16	6 16	7 11	11,5 „
Birmingham	4 45	5 42	6 36	8,7 „
Bologna	5 27	6 29	7 25	11,9 „
Bonn	5 18	6 17	7 13	10,5 Zoll.
Braunſchweig	5 33	6 33	7 30	10,4 „
Brüſſel	5 7	6 4	7 0	10,1 „
Bremen	5 26	6 26	7 24	10,0 „
Breslau	5 58	7 0	8 0	11,5 „
Brünn	5 53	6 57	7 56	11,7 „
Conſtantinopel	6 52	8 2	9 6	9,0 „
Colberg	5 56	6 57	7 56	10,4 „
Copenhagen	5 46	6 45	7 43	9,6 „
Danzig	6 9	7 12	8 12	10,6 „
Deſſau	5 39	6 39	7 38	10,7 „
Dresden	5 44	6 45	7 44	11,1 „
Erfurt	5 33	6 33	7 32	10,9 „
Florenz	5 26	6 23	7 23	11,6 „
Frankfurt a. M.	5 24	6 24	7 20	10,8 „
Genf	5 10	6 7	7 3	11,6 „
Genua	5 30	6 26	7 15	total.
Gotha	5 32	6 33	7 30	10,8 Zoll.
Göttingen	5 31	6 30	7 27	10,6 „
Grätz	5 45	6 48	7 46	total.
Glogau	5 54	6 56	7 56	11,1 Zoll.
Halle	5 38	6 38	7 37	10,7 „
Hamburg	5 32	6 33	7 30	10,0 „
Innsbruck	5 30	6 31	7 28	11,8 „
Kaliſch	6 3	7 6	8 6	11,3 „
Kiel	5 34	6 33	7 30	9,8 „
Köln	5 18	6 17	7 13	10,5 „
Königsberg	6 17	7 21	8 21	10,6 „
Krakau	6 7	7 11	8 12	11,8 „
Laibach	5 41	6 44	7 42	total.
Leipzig	5 39	6 39	7 38	10,8 Zoll.
Lemberg	6 24	7 31	8 33	total.
Linz	5 42	6 44	7 43	11,7 Zoll.
London	4 53	5 48	6 42	9,5 „
Lübeck	5 36	6 37	7 33	10,0 „
Luxemburg	5 14	6 12	7 8	10,7 „
Lyon	5 5	6 2	6 58	11,6 „
Magdeburg	5 37	6 37	7 35	10,6 „
Mailand	5 21	6 22	7 17	total.
Mainz	5 22	6 21	7 17	10,8 Zoll.
Mancheſter	4 46	5 43	6 37	8,7 „
Marſeille	5 5	6 2	6 56	total.
Memel	6 21	7 25	8 24	10,4 Zoll.
Meſſina	5 27	6 30	7 27	9,4 „
Modena	5 26	6 25	7 24	total.
Moskwa	7 32	8 41	9 45	11,1 Zoll.
München	5 33	6 34	7 31	11,6 „
Neapel	5 32	6 36	7 34	10,4 „
Neiſſe	5 58	7 1	8 1	11,5 „
Nürnberg	5 33	6 34	7 31	11,6 „
Ofen	6 1	7 5	8 6	total.
Palermo	5 22	6 30	7 25	9,6 Zoll.
Paris	4 58	5 54	6 50	10,5 „
Petersburg	7 6	8 12	9 12	9,6 „
Piſa	5 23	6 25	7 20	11,7 „
Poſen	5 38	7 1	8 1	11,0 „
Prag	5 45	6 45	7 46	11,4 „
Preßburg	5 53	6 57	7 57	total.
Regensburg	5 35	6 36	7 34	11,4 Zoll.
Roſtock	5 42	6 43	7 40	10,1 „

Digitized by Google

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Stralsund	5 45	6 45	7 44	10,1 Zoll.
Straßburg	5 18	6 18	7 14	11,2 „
Stettin	5 49	6 50	7 50	10,5 „
Stockholm	6 14	7 15	8 13	9,2 „
Stuttgart	5 24	6 24	7 21	11,3 „
Thorn	6 7	7 6	8 6	10,9 „
Triest	5 38	6 40	7 38	total.
Turin	5 14	6 15	7 9	total.
Ulm	5 26	6 27	7 24	11,4 Zoll.
Venedig	5 32	6 34	7 31	total.
Verona	5 28	6 29	7 25	total.
Upsala	6 14	7 14	8 11	9,0 Zoll.
Warschau	6 14	7 14	8 10	11,3 „
Wien	5 50	6 54	7 53	total.
Würzburg	5 34	6 31	7 25	11,0 Zoll.
Zara	5 42	6 45	7 43	11,2 „
Zürich	5 20	6 20	7 16	11,5 „

1845 Mai 6, Vormittag.

Diese kleine Finsterniß ist zwar in ganz Europa sichtbar, allein überall nur partiell; am größten in Island, am kleinsten im Südosten.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin	9 45	10 56	12 1	3⅙ Zoll.
Ofen	10 20	11 25	12 13	2 „
Paris	8 40	9 54	10 52	3¾ „
Prag	9 51	11 0	11 58	3 „
Wien	10 3	11 10	12 2	2½ „
Hamburg	9 27	10 38	11 45	4¼ „
Königsberg	10 32	11 37	12 38	3¾ „
Frankfurt a. M.	9 18	10 29	11 28	3½ „
Augsburg	9 30	10 40	11 34	3 „

1847 October 9, Vormittag.

Für Mitteleuropa die einzige in diesem Jahrhundert noch bevorstehende ringförmige Finsterniß. Die Linie, auf welcher sie so erscheint, zieht sich von Cornwallis über Cherbourg und Paris gegen die Schweiz, wo Bern und Basel sie sehen werden, und setzt sich über Verona und Venedig nach der europäischen Türkei fort. In der Gegend von Smyrna erreicht sie die Küsten Kleinasiens, von wo aus sie südöstlich weiter zieht. Das nordwestliche Europa wird den Anfang der Finsterniß nicht sehen, übrigens ist sie in ganz Europa sichtbar.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin	7 27	8 48	10 9	10 Zoll.
Ofen	7 48	9 8	10 40	11 „
Paris	6 38	7 49	9 10	Ring.
Prag	7 28	8 48	10 14	10½ „
Wien	7 36	8 57	10 25	11 „
Augsburg	7 12	8 27	9 53	11 „
Frankfurt a. M.	7 4	8 17	9 42	11 „
Hamburg	7 11	8 30	9 52	10 „
Königsberg	8 8	9 27	10 51	8½ „

1851 Julius 28, Nachmittag.

Totale Sonnenfinsterniß für eine Linie, welche südlich von Drontheim den europäischen Continent berührt, nahe südlich von Stockholm die Ostsee trifft und von da durch Ostpreußen, Kurland, an Kiew und Nicolajew vorüber, parallel der Küste von Abchasien nach dem armenischen Hochlande zieht. Etwas nördlich von Kiew durchschneidet sie die Zone der totalen Finsterniß von 1842, und hier liegen also die Orte, welchen beide große Finsternisse total erscheinen.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe
Berlin	3 5	4 12	5 10	10⅔ Zoll.
Ofen	3 37	4 42	5 41	10⅔ „
Paris	2 18	3 23	4 27	9⅛ Zoll.
Prag	3 15	4 18	5 18	10¾ „
Wien	3 27	4 30	5 29	10½ „
Hamburg	2 51	3 57	5 0	10½ „
Königsberg	3 28	4 47	5 50	11¾ „
Frankfurt	2 46	3 51	4 50	10 „
Augsburg	2 58	4 2	4 59	10 „
Mailand	2 52	3 54	4 49	9⅛ „
Rom	3 12	4 13	5 0	9 „
Lemberg	4 3	5 3	6 1	11⅛ „

1858 März 15, Nachmittag.

Die Linie dieser ringförmigen Finsterniß trifft fast nur oceanische Gegenden. In der Nähe des Caps Finisterre zieht sie vorüber, so daß Coruña sie fast ringförmig sieht. Von hier wendet sie sich nordöstlich durch England (Orford ringförmig) und Bergen in Norwegen. Auf dem Kjolengebirg streicht sie fort zum Varangerfiörd und verläßt Europa. Man sieht hieraus, daß nächst den genannten Gegenden, Spanien, Portugal, Frankreich, die Niederlande und Schweden sie am stärksten, Italien, Deutschland und die Schweiz schon kleiner, am kleinsten (doch immer noch über 4 Zoll) die Inseln des griechischen Archipels erblicken werden.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin	12 44	2 3	3 14	9⅛ Zoll.
Ofen	1 15	2 32	3 37	7 „
Paris	11 43	1 5	2 21	10½ „
Prag	12 49	2 8	3 18	9 „
Wien	1 0	2 17	3 26	8⅛ „
Hamburg	12 26	1 46	2 59	10½ „
Königsberg	1 26	2 43	3 49	9¼ „
Frankfurt	12 18	1 38	2 50	10 „
Augsburg	12 30	1 48	3 0	9⅛ „

1860 Julius 28, Nachmittag.

Diese totale Finsterniß beginnt für Europa an der Küste von Asturien, streicht durch die Gegend von Oviedo und Burgos, zwischen Madrid und Saragossa hindurch und nach Valencia; dann geht sie nach Afrika über, wo Constantine sie erblickt. Die Zonen, in denen sie gleich groß gesehen wird, nehmen demnach für Europa im Allgemeinen eine südöstliche Richtung, so daß sie z. B. in der Mitte Frankreichs 10, Englands 9, Deutschlands und der Türkei 8 Zoll groß gesehen wird. Sichtbar ist sie für ganz Europa; erst am Obi liegt die Gränze ihrer Sichtbarkeit.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin	2 46	3 46	4 43	7½ Zoll.
Ofen	3 21	4 24	5 17	7¼ „
Paris	1 54	3 5	4 7	10 „
Prag	2 55	4 0	4 54	8 „
Wien	3 7	4 11	5 6	8 „
Hamburg	2 30	3 29	4 26	8 „
Königsberg	3 24	4 14	5 1	6 „
Frankfurt a. M.	2 24	3 31	4 31	8½ „
Augsburg	2 37	3 48	4 53	8¼ „
Mailand	2 29	3 49	5 1	9½ „
Rom	2 50	4 14	5 28	9½ „

1861 Dec. 31, Nachmittag.

Es liegt etwas Poetisches darin, daß der letzte Tag des scheidenden Jahres mit einer totalen Finsterniß der untergehenden Sonne beschließt. Noch romantischer wird die Sache dadurch, daß der Punkt, wo dieß in aller Strenge stattfindet, mitten in dem gefeierten Arkadien liegt. Zweifelsohne werden terrestrische Ereignisse, mit denen diese großartige Constellation in schickliche Verbindung gebracht werden kann, nicht auf sich

Digitized by Google

warten lassen; indeß schweigen wir jetzt von diesen und wenden uns zur Sache selbst.

Die Linie der totalen Finsterniß beginnt im mexicanischen Meerbusen, durchschneidet den westlichen Ocean, trifft nördlich von der Senegalmündung den afrikanischen Continent, verläßt ihn bei Tripolis und berührt Europens Gestade nur, um hier sogleich zu enden. Die Bewohner Tripolizza's und der Umgegend werden, wie oben gesagt, die letzte Sonne des scheidenden Jahres im Moment ihres Unterganges sich total verfinstern sehen.

Partial verfinstert geht die Sonne fast für alle europäischen Länder, Spanien und den größten Theil Frankreichs ausgenommen, unter; sichtbar ist sie in ganz Europa mit Ausnahme der hochnordischen Gegenden, die um diese Zeit ihre lange Polarnacht haben, und der östlichsten jenseits Moskau, denen die Sonne vor Anfang der Finsterniß schon untergegangen ist.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	2 49	3 52	—	$6^{3}/_{5}$ Zoll.
Kopenhagen .	2 41	3 42	—	6 „
Mailand . .	2 30	3 39	—	7 „
Prag . . .	2 58	3 57	—	$7^{1}/_{4}$ „
Wien . . .	3 2	4 9	—	8 „
Hamburg . .	2 27	3 34	—	$6^{1}/_{4}$ „
Königsberg .	3 27	—	—	$(6^{1}/_{2})$ „
Frankfurt a. M.	2 22	3 33	—	7 „
Paris . . .	1 46	3 2	—	$6^{2}/_{3}$ „
Augsburg . .	2 37	3 46	—	$7^{1}/_{2}$ „
Ofen . . .	3 24	4 23	—	$8^{1}/_{8}$ „
Rom	2 49	3 59	—	$9^{1}/_{6}$ „

Der Strich deutet an, daß die Sonne sich zur Zeit des betreffenden Moments unter dem Horizont befinde.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die Pariser Studentenwelt.

♂ **Paris**, 26 April. Wie rasch und zuchtlos auch sonst die französische Jugend der höheren Schulen von Paris sich zeigen, wie trotzig sie gerne amtlichem Ansehen entgegentreten, welche Vorliebe sie für die Reformen des Forums hegen mag, so zieht dennoch ihr größerer und besserer Theil die Ruhe der classischen Vorbilder, welche die Nation besitzt, dem anarchischen Ungestüm der romantischen Matadore vor, hängt mit Bewunderung nicht nur, sondern mit Unterwerfung und Pietät an dem Verfahren der anerkannten Meister, und betrachtet jeden Versuch der Neuerung mit mißtrauischem Auge. Daher gibt es auch hier keine strengeren, und man darf es nicht verhehlen, kaum umsichtigere, kaum so gut berathene Kunstrichter, als das Parterre des Odéon, das, wie man weiß, fast gänzlich aus jungen Bewohnern des Quartier Latin besteht. Es ist eine Freude zu sehen, wie wenig das Flittergold der Metapher, klangvoller Sprüche Prunk, und selbst das Wetterleuchten des Witzes, wenn, was gerade sich nicht ziemt, geschieht oder gesprochen wird, einen Senat zu bestechen im Stande sind, dessen Mitglieder die männliche Toga erst so kurze Zeit bekleidet. Vor diesem Gericht rettet Zweck und Gesinnung kein im Plane verfehltes oder in der Ausführung verdorbenes Werk; keine Berühmtheit schützt vor der bittersten Verhöhnung. Wenn aber eine dramatische Arbeit Regel und Anstand so ungescheut verletzt wie Balzacs Quinola, dann begnügt sich das Mißfallen nicht mit den herkömmlichen Formeln. Ein halb Dutzend gut gelaunter Freunde tritt in einem der Zwischenacte zusammen und stimmt das Requiem des unseligen Stückes mit entsprechendem Texte und in geeignetem Tone aus dem Steigreife an. Da erhebt sich alles von seinen Sitzen, steigt auf die Bänke, schaart sich um die Sängertruppe und der muntere Beifall geht mitunter in mehr oder minder harmonische Mitwirkung über, bis bei dem Wiederaufgehen des Vorhangs, als Rüge vorkommender Sünden gegen Geschmack und Vernunft, jene gellende Musik, die zu dem betreffenden Dienste bei allen gebildeten Völkern europäischen Stammes im Gebrauche ist, in ihre Rechte von neuem eintritt.

Gehen wir jetzt von dem Odéon in die benachbarte Sorbonne, so sehen wir um St. Marc Girardin, den gefälligen Schutzredner der bestehenden Ordnung, wie des in Versen und Prosa dem heutigen Geschlechte von seinen Vätern überkommenen Erbtheils, in dem bis zum Giebel gefüllten Saale die achtsamste und wohlwollendste Versammlung sich drängen. Die gewöhnlichen Eingänge reichen für die Zuströmenden nicht hin, durch das Fenster steigen die letzten Ankömmlinge in den Hörsaal, und der Professor selbst ladet sie freundlich ermunternd zu diesem Schritt ein; das eben macht ihn bei der Jugend so beliebt, daß er ohne Nachtheil für seine Würde mit seinen Schülern fast ganz wie mit seinesgleichen verkehrt. In dieser Vermählung von Zuthulichkeit und Rückhalt, von genauer Beachtung und scheinbarem Vergessen trennender Formen feiern Sitte und Sprache der Franzosen ihren höchsten Triumph, der eben so reizend, aber heutzutage, soll ich es sagen, auch so selten ist, als es die Frauen immer waren, die bei fleckenlosem Wandel allen Zauber der Verführung üben. St. Marc Girardin hat eine ihm eigene Methode, die nicht ohne Kunst, nicht ohne Anmuth, und, was die meiste Erwähnung verdient, recht unterhaltend ist. Er liest eine regelrecht gefügte, gegliederte und stylisirte Abhandlung, und unterbricht dieselbe von Zeit zu Zeit durch freie Commentarien, wo eine Art erlaubter Koketterie den Ernst des Textes erfrischt, bald beredte Ausführung eines schriftlich nur angedeuteten Satzes den Unterricht reger und electrischer macht, bald durch ironische Entschuldigung schwer zu vermeidende Angriffe auf die Koryphäen der Gegenwart mildert, und einige Körnchen platonischen Salzes in die derben Gerichte der romantischen Küche fallen läßt. Es haben diese Vorträge über französische Poesie noch das Gute, daß sie nicht in enger Verkettung mit einander stehen, daß man ihnen daher nicht fortlaufend und im Zusammenhang folgen muß, sondern mit Unterbrechung nach Zeit und Laune, wie man etwa die einzelnen Nummern einer Gedichtsammlung zu lesen pflegt, sie besuchen kann.

Was nun auf der Bühne oder im Hörsaale vorkömmt, das wird an heitern Abenden im Freien wieder durchgesprochen. Der Ort des Dialogs ist meist der Garten des Luxembourg. Ernster und einsamer als die Tuilerien, ohne deren magische Fernsicht, ohne die bunte Fülle der Besucher und das gemengte Treiben, ohne die Schwärme muntrer, behender und muthwilliger Kinder, unter denen Horaz wohl gerne verweilt hätte, ohne die Blüthe und Pracht hochgestellter Frauen, ohne den ganz Pariser, ganz kosmopolitischen Charakter den jene tragen, ist er für zärtliche Peripatetik oder zum Schauplatze belletristischer oder wissenschaftlicher Debatten vielleicht geeigneter. Und wirklich hört und sieht man in seinen langen Alleen bewegte Gruppen junger Spaziergänger lebendig und laut darüber streiten, ob dieß oder jenes Wort, diese oder jene Wendung gut französisch sey, ob Montesquieu oder der Verfasser des Cinna die römische Welt richtiger erfaßt habe, ob der Einfluß Boileau's auf die Entwicklung der französischen Poesie günstig oder hemmend gewesen. Die Ansprüche Voltaire's auf den Namen eines Dichters, die Aussichten Lamartine's auf die Anerkennung der Nachwelt werden erwogen und hundert andere Dinge ähnlicher Natur verhandelt. Ueber der Abschätzung des eigenen Besitzes übersehen sie jedoch fremde Größe nicht. Macbeth flößt ihnen Bewunderung, die göttliche Komödie jene Ehrfurcht ein, die

Digitized by Google

allerdings nicht auf innige Vertrautheit mit dem Ganzen, sondern nur auf Kenntnißnahme einzelner Bruchstücke oder auf allgemeine, sey es durch rages Hörensagen, sey es durch Vermittlung einer wohlwollenden Kritik gewonnene Vorstellungen schließen läßt; von Faust aber und seinem Schöpfer reden sie mit einer Wärme und Begeisterung, als wenn es um den alten Corneille, den geliebten Moliere gälte, als wenn es sich um die anmuthigen Dioskuren ihrer volksthümlichen Dichtkunst, um Lafontaine und Béranger handelte. So dringt der germanische Genius immer weiter in die Seele der Franzosen vor, und während sie Beethoven zu den feinsten ihrer Genüsse rechnen, während der deutsche Walzer auf allen Bällen und Orgeln immer heimischer wird, während das Volk selbst dem frommen Liede hessischer Bäuerinnen theilnehmend zuhört, erfüllen Chöre französischer Handwerker die berauschende Frühlingsluft mit Melodien, die an den Rhein, die Weser und die Elbe gewöhnt sind.

Schweiz.

= **Bern**, 26 April. Der Regierungsrath hat gestern den Professor Dr. Henne in St. Gallen zum außerordentlichen Professor der Geschichte an der Hochschule ernannt. Bei dieser Wahl mag die Regierung vorzüglich von dem Gedanken geleitet worden seyn diesen Lehrstuhl einem Schweizer von anerkanntem Lehrtalent, vaterländischer Gesinnung und gründlichen Kenntnissen anzuvertrauen. Henne ist Katholik, aber von der ultramontanischen Partei seines Kantons verfolgt. — Dr. Siebenpfeiffer, welcher vor zwei Jahren seine Stellung an der Hochschule als außerordentlicher Professor der Staatswissenschaften mit derjenigen eines ersten Secretärs des Justizdepartements vertauschte, scheint seine Laufbahn in der Schweiz auf eine bedauernswürdige Weise in einer Irrenanstalt schließen zu müssen. Seine Geisteszerrüttung scheint, neben physischen Ursachen, ihren Grund vorzüglich in getäuschten Hoffnungen und gekränktem Ehrgeiz zu haben. Letzterer trieb ihn schon in der Pfalz von entschiedener und unbedingter Anhänglichkeit an das Ministerium zur Opposition hinüber; aus einem strengen Beamten voll bureaukratischer Anmaßung wurde er ein heftiger Radicaler, der zuletzt ein Asyl in der Schweiz suchen mußte. Die Zeit seines Auftretens mitten unter heftigen Gährungen war ihm günstig; man verehrte in ihm einen Martyrer der Freiheit. Aber nach wenig Jahren, wie Regierung und Volk zur Ruhe kamen, wurde auch das Urtheil über diesen Mann rectificirt; er stand allmählich immer isolirter da, die zum Theil mechanischen Geschäfte seines Amtes sagten ihm wenig zu und Aussicht höher zu steigen hatte er nicht. Wie so manche andere Deutsche, die unter uns leben, vermochte er sich nicht in unser demokratisches Wesen zu finden, wo aus Theologen, Aerzten, Schreibern, Schulmeistern, Fabricanten, Handelsleuten, ja aus schlichten Landleuten, die kaum einen Begriff von cameralistischen Studien haben, geschweige denn irgend einen Anspruch auf wissenschaftliche Bildung machen können, wie sie in Deutschland jeder Beamte der Staatsverwaltung besitzen muß, die Leiter und Lenker des Gemeinwesens, die Staatsmänner genommen werden, welche dann bei ihrer Amtsführung gern die breitgetretene Bahn fortwandeln und eine heilige Scheu vor dem haben, was sie Theorie nennen. Hr. Siebenpfeiffer aber hätte sich in der Rolle eines Reformators, eines Gesetzgebers der Republik gefallen. — Eine wichtige litterarische Erscheinung, welche dieser Tage die Presse verlassen hat, ist die Arbeit des eidgenössischen Staatsschreibers Dr. A. v. Gonzenbach: „Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich während des Jahres 1840." Es ist damit ein Rückblick auf die Verträge, Gesetze und Verordnungen, durch welche die gegenseitigen Handels- und Verkehrsbeziehungen bisher geregelt worden sind, verbunden. Der Verfasser, welcher seiner Schrift ein bekanntes Motto aus Montesquieu's Geist der Gesetze: „Le commerce parcourt la terre, fait d'où il est opprimé, se repose où on le laisse respirer" vorsetzt, hat nicht nur das Verdienst die erste Arbeit dieser Art in der Schweiz geliefert zu haben, sondern zugleich das größere, die Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich gründlich und klar erörtert und die bestehenden Vortheile und Nachtheile in diesem Verhältniß nachgewiesen zu haben. Eine ausführliche Mittheilung aus dieser Schrift dürfte auch für das deutsche Publicum interessant seyn.

† **Vom Genfersee**, 23 April. Wenn Genf einmal eine neue Regierung hat, wird sie sich hoffentlich ohne Verzug mit Erleichterung des Waarentransits beschäftigen, der dort noch so drückend ist wie in den benachbarten Schweizerkantonen Waadt, Bern und Freiburg. Solche erleichternde Maaßregeln werden um so dringender durch das, was voriges Jahr vorbereitend in Frankreich zur Schiffbarmachung der Rhone geschah. Es sind eine Menge Projecte geprüft worden, besonders das einer Stauung bei Mal-Pertuis und der Anlegung eines Canals bei Bellegarde. Durch diesen Canal könnten die Dampfboote bis nach Genf gelangen. Diese Arbeiten würden zwei Millionen kosten. Die Verbesserung der abschüssigen Rhonestelle, genannt der Sault, ist bereits begonnen, und der Fall ist schon um 40 Centimeter vermindert. Die Kosten dürften sich auf 300,000 Fr. belaufen. — In Lyon bildet sich jetzt eine Actiencompagnie zur Eindämmung der Rhone von Genf bis Marseille. — Wie bedeutend der Waarentransport von Lyon nach Genf und von Genf nach Lyon ist, beweist die officielle französische Angabe, daß bloß im Monat September vorigen Jahres durch Bellegarde, der französischen Zollstadt gegen Genf, 1,500,000 Kilogr. Waaren an Holz, Eisen, Steinkohlen, Zucker, Baumwolle u. s. w. gegangen sind. In demselben Monat passirten da täglich, von Genf kommend und nach Lyon gehend, gegen 40 Wagen mit Brettern, die ungefähr dasselbe Gewicht hatten wie die Ausfuhr. Um diesen Transit Genf zu erhalten ist es durchaus nöthig die Kosten niedriger zu stellen.

Deutschland

Thibauts Musikalien.

** **Heidelberg**, 20 April. So eben wird hier das Verzeichniß der Thibaut'schen Musikaliensammlung ausgegeben, welche die Familie des verehrungswürdigen rechtsgelehrten Musikfreundes als ein Ganzes zu verkaufen gesonnen ist. Außer einer bedeutenden Anzahl von neuern Druckwerken, Clavierauszügen und dergl. bildet den Kern und die Mehrheit der Sammlung eine Reihe von Partituren, meist in Schrift, theilweise in alten Drucken. Einer großen Mehrzahl der Werke liegen ausgeschriebene Stimmen bei, was allein es schon wünschenswerth machen mußte, daß die Sammlung im Großen und Ganzen veräußert werden möchte. Es sind deren ausgeschrieben zu beiläufig dritthalbhundert Musikstücken, ohne die neueren Ausgaben, die mit gedruckten Stimmen begleitet sind und ohne die geschriebene Auswahl von etwa 150 Nationalgesängen zu rechnen, unter denen die mehrstimmigen gleichfalls in getrennten Stimmen geschrieben sind. Schon diese Zahlen beweisen, daß die von Thibaut gesammelten Schätze nicht bei ihm müßig lagen, und es ist unstreitig, daß ein Verein unter einem bloßen Privatmanne, vielleicht niemals, mit so vieler Wärme geleitet, so reiche Genusse geboten, und so sehr er sich in der Wahl auf das Beste und Höchste beschränkte, innerhalb dieses Gebietes anerkannter Meisterwerke so weit ausgedehnt hat, wie der Thibaut'sche. Schade, daß die unmittelbare Wirksamkeit dieses Singvereins mit dem Tode des Stifters aufgehört hat, daß

Digitized by Google

seine Nachwirkungen in der Nähe und am Orte überhaupt nicht den Kräften entsprechen, die hier thätig waren. Wie viel hierzu mitwirkte, daß der Leiter des Vereins nicht selbst Musiker von Profession war und darum das Mechanische mehr verschmähte, ohne welches die Dauer vielhauptiger Institute immer gefährdet ist — wagt Einsender nicht zu entscheiden. Ein wesentlicher Grund ist offenbar der, daß die männlichen Mitglieder meist aus der studirenden Jugend gezogen und stetem Wechsel unterworfen waren, der Frauenkreis aber natürlich sich nicht eignete die Leitung eines ähnlichen Vereins fortzuführen. Die Vielen allerdings, nach deren Geschmack die Musik ihren Sitz in den Fingergelenken hat, werden bereit seyn diese Erscheinung auf Rechnung des engen Kreises von Musikwerken zu setzen, innerhalb dessen sich Thibaut bewegte. Allein diese Eigenschaft gerade hätte dem Verein nur eine desto nachhaltigere Wirkung sichern, und den Geschmack, den er begründete, unterhalten müssen, denn alles Gleichartige und Geschlossene, das nach Einer Stelle hinwirkt, vollends wenn es von einer so unermeßlichen Gewalt ist wie die Meisterwerke des alten Kirchenstyls, greift ganz anders Wurzel, als die eitle Zerstreuung einer Opernmusik konnte, die je neuer desto mehr nur auf augenblicklichen Kitzel berechnet wird. Man hat Thibaut die Einseitigkeit seines musikalischen Geschmacks oft vorgeworfen; es ist bekannt, daß er in seiner Schrift über Reinheit der Tonkunst, und ebenso in seinen Aufführungen wie in seiner Sammlung, die Oratorien fast allein begünstigte, die Oper dagegen und vollends die Instrumentalmusik zurück schob, ohne sich vielleicht nur so deutlich gegen diese Gattungen zu erklären, als es seine innerste Meinung war. Gewiß haben auch nur wenige Menschen über Musik so viel Urtheil, oder so viel reines ungestörtes Gefühl, daß sie sich in einen solchen absoluten Rückgang auf das Höchste in der Tonkunst mithinein empfinden, oder daß sie sich ihn erklären und erklärend rechtfertigen könnten. Die Musik hat zu ihrem reinen Gebiet die Empfindung überwiesen; ihre natürliche Heimath liegt dort, wo diese am ungetrübtesten, am frischesten und unmittelbarsten wirkt, in der Jugend des Völkerlebens; um nichts schlingt sie ein natürliches ungekünsteltes Band als um jene Dichtung, die lyrische, die ihrerseits gleichfalls nur auf innern Gefühlen ruht und um die Religion, die nicht minder aus den Bedürfnissen des ursprünglich empfindenden Menschen entspringt und in ihrer Reinheit nur auf diesen zurückwirkt. Nichts wird daher diese ersten Gattungen der Musik, das Volkslied und den religiösen Hymnus, an Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit und Reinheit übertreffen, und das ältere (nur nicht rohe) Product, in welches des Menschen Verstandeskräfte und geistiger Luxus am wenigsten noch hineinspielten, wird hier immer das Bessere seyn. Die Musik, auf diesem ihrem eigenthümlichen Boden ausgebildet, hat in dem Oratorium allerdings ihre höchste Spitze; sie hält sich hier, selbst wo sie sich Gegenstände der Handlung wählt, von den Handlungen absolut entfernt, rein auf dem Gebiete der Empfindungen; und die Texte, wo die Handlungen wie in Bachs Passionsmusik beibehalten sind, werden gegen die mit unendlich richtigem Geschmack selbstgefertigten von Händel immer im Schatten stehen und der rein musikalischen Wirkung stete Hindernisse in den Weg legen. Losgerissen von dieser Stelle, in der Oper mit dem Drama gesellschaftet, d. h. mit Handlungen, die auf Phantasie und Denkkraft wirken, mit Scenerie, die den Sinn des Auges in Anspruch nimmt, wird die Musik immer mehr sich dem Boden entfremden, von dem sie allein ihre Riesenkräfte empfängt; sie wird ein gelangweiltes Geschlecht zu zerstreuen taugen, nicht ein sinniges gemüthlich zu beschäftigen und durch Bildung einer edlen Empfindungsweise auf eine harmonische Entwickelung aller geistigen und moralischen Kräfte überhaupt mittelbar fortzuwirken. Vollends wo sie die menschliche Stimme aufgibt, den natürlichen Leiter der menschlichen Empfindung, ist sie ganz von den Fort- oder Rückschritten der technischen Hülfsmittel abhängig, und kann ihre ursprünglichen reinen Zwecke kaum mehr erreichen. Diese Ueberschreitungen der Gränze sind dem menschlichen Geist natürlich und nothwendig; ihm entgegenzutreten wäre ein eitles Unternehmen; unsere Kräfte haben es eigen sich in Verirrungen zu gefallen und zu prüfen; es will der Verstand musikalische Gedanken componiren, die Phantasie will musikalische Gemälde entwerfen, die körperlichen Vollkommenheiten wollen musikalische Kunststücke produciren. Dieß muß man geschehen lassen; aber je mehr es geschieht desto mehr muß es dem Unverdorbenen, der die Kunst der Lebensbildung aus natürlichem Tacte übt, und dem Denkenden, der sie auf die höchste Stufe richtiger Erkenntniß steigern will, von Werth seyn, wenn sich einmal unter Tausenden Einer findet, der aus diesen vagen Ausschweifungen zurücktritt in die Sphäre, die den jeweiligen Künsten oder Wissenschaften natürlich angewiesen ist. Ein solcher war Thibaut in der Musik; in voller Abgeschlossenheit so unnahbar in seinen Ansichten und Richtungen, wie es der herrschende musikalische Geschmack auch ist. Davon überzeugt auch ein einziger Blick in das vorliegende Verzeichniß seiner Sammlung. Es sind die großen Namen der alten Meister, der Caldara und Carpentras, der Durante und Lotti, Orlando di Lasso und Leonardo Leo, Palestrina und Pergolese, der Bach und Händel (dessen Werke außer einem Theile seiner Opern wohl vollständig sind), welche die weitesten Räume ausfüllen. Von diesen theilweise durch Seltenheit vergessenen Werken pflegte der Besitzer in stolzem Wohlgefallen zu sagen, daß er in einer Reihe von Foliobänden eine Zahl wenig gekannter Werke herausgeben könne, welche die Welt in Erstaunen setzen sollten. Wie wünschenswerth wäre es, daß diese Arbeit nun als ein Vermächtniß einem Andern hinterlassen bliebe; wie wünschenswerth wenigstens, daß die ganze Sammlung ungetrennt in die Hände eines würdigenden Besitzers komme, der in dem Geiste des Sammlers an einer neuen Statte jene alten Genüsse wieder bereitete, die jedem, der sie einmal theilte, unvergeßlich sind!

[1915–15]

Bekanntmachung.

Mit dem 1 Mai l. J. beginnen wieder die Abendfahrten auf der Eisenbahn zwischen Augsburg und München, an beiden Endpunkten um 7 Uhr Abends ausgehend.

In Folge dieser Fahrteinrichtung auf der Eisenbahn, durch welche die Reisenden und Sendungen von Ulm, Stuttgart u. unaufgehaltene Weiterbeförderung nach München erhalten, findet sich eine dreimalige Correspondenzverbindung zwischen Augsburg und München, indem an beiden Orten um 2 Uhr Nachmittags, um 6 Uhr Abends und um 8 Uhr Abends Briefpakete geschlossen und mittelst der Eisenbahn abgesendet werden.

Der Schluß zur Aufgabe der Fahrpostsendungen bleibt

a) für München am Montag, Dienstag, Freitag und Samstag auf 12 Uhr Mittags, an den übrigen Tagen, so wie für die Localstücke nach Augsburg, auch am Dienstag auf 5 Uhr Abends;
b) für Augsburg täglich auf 5 Uhr Abends festgestellt.

Digitized by Google

zwischen München und Augsburg einer-, dann Fürstenfeldbruck, Eurasburg, Schwabhausen und Dachau andererseits findet eine tägliche Verbindung statt.

München, am 26 April 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Tauber.**

[1092]

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen, heute Mittag 12½ Uhr unsere innigst geliebte Tochter

Betty, St. Annen-Ordensdame,

nach einem langen, schmerzlichen Krankenlager, getröstet durch die heil. Sacramente, von dieser Erde in das bessere Jenseits abzurufen. Indem wir diesen unersetzlichen Verlust all' unsern lieben Verwandten und Freunden hiemit anzeigen, empfehlen wir die theure Verblichene ihrer frommen Erinnerung, uns aber, um stille Theilnahme bittend, ihrem fernern Wohlwollen.

Augsburg, den 1 Mai 1842.

Die tiefbetrübten Eltern nebst den eilf Geschwistern: **Sigmund** und **Anna v. Vieber.**

[1786—88]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Da das bisher emittirte Prioritäts-Actiencapital von 600,000 Thlr. zur gänzlichen Vollendung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn in allen ihren Theilen und vorzüglich für die, durch die eingetretene Frequenz derselben bedungene, Vermehrung der Betriebsmittel nicht völlig ausgereicht, vielmehr hiezu, so wie zur Bildung eines Reserve-Fonds noch ein Bedürfniß von 400,000 Thlr. erkannt worden, so hat der unterzeichnete Verwaltungsrath auf den Grund der ihm von der General-Versammlung der Actionnäre mittelst Protokolls von 5 März d. J. ertheilten Ermächtigung beschlossen, ein neues Prioritäts-Actiencapital von 1,000,000 Thlr., in einzelnen auf den Inhaber lautenden Actienscheinen von 100 Thlr., zu vier Procent jährlicher Zinsen, zahlbar halbjährig, auf Submission zu begeben, womit das bisherige Prioritäts-Actiencapital, nach vorgängiger Kündigung, rückerstattet und das erwähnte Bedürfniß gedeckt werden soll.

Die Submissionen können auf die ganze Bedarfssumme oder auf einzelne Raten, jedoch nicht unter 100,000 Thlr., gerichtet werden, wobei erstere unter gleich günstigem Erbieten den Vorzug erhalten sollen. Sie müssen

bis zum 23 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Secretariat der Direction eingereicht werden, in welchem Termin auch der Zuschlag oder ein Beschluß über die Ablehnung erfolgen wird.

Die Einzahlung geschieht mit 10 Proc. binnen 14 Tagen nach dem Zuschlag, mit 40 Proc. am 1 Julius, mit 25 Proc. am 15 August und mit 25 Proc. am 1 October d. J. gegen Auswechslung der Actienscheine.

Der Entwurf eines deßfallsigen Nachtrages zum Statut des hiesigen Unternehmens, dessen allerhöchste Bestätigung nachgesucht worden, enthält die nähern formellen Bedingungen und ist bei den Bankhäusern Wilh. Cleff hierselbst, v. d. Heydt-Kersten u. Comp. zu Elberfeld, Mendelssohn u. Comp. zu Berlin, J. D. Herstatt, A. Schaaffhausen und S. Oppenheim jun. u. Comp. in Köln, M. A. v. Rothschild und B. Metzler sel. Sohn u. Conforten in Frankfurt a. M. und Frege u. Comp. in Leipzig zu erhalten. — Düsseldorf, den 12 April 1842.

Namens des Verwaltungs-Raths.

Der Präsident desselben: v. Sybel.

[1989—91]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der zehnten Rate von 100 fl. C.-M. per Actie wird auf

den 1 Mai d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die zehnte Ratenzahlung bereits geleistet haben. — Einlagen, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 April d. J. bei der Ratenzahlung berichtiget. Für jene Interims-Actienscheine, welche bereits die zehnte Ratenzahlung geleistet haben, werden die Interessen gegen Vorweisung derselben berichtiget. Für ganz einbezahlte Original-Actien hingegen werden die Zinsen gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, vom 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interims-Actien wird ersucht, dieselben numerisch zu ordnen und eine Consignation beizubringen. — Wien, am 31 Januar 1842.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1908—10] **Aufforderung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des Beneficiaten Joh. Nep. Mayr von Mehring.)

Am 27 Februar l. J. verstarb zu Mehring, k. Landgerichts Friedberg, der Frühmeßbeneficiat Johann Nepomuk Mayr ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Da die Intestaterben desselben nicht bekannt sind, so ergeht hiemit an die unbekannten Intestaterben des Verlebten die Aufforderung,

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser ihre allenfallsigen Erbansprüche unter Nachweisung der Verwandtschaftsverhältnisse hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Behandlung der Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter fürgeschritten werden würde.

Den 21 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Bonn.

[1886—88] **Edictalladung.**

Johannes Baus, geboren den 4 Mai 1744, Sohn des unlängst verstorbenen Ausgedings Johann Baus senior zu Mitgenfeld, ist bereits im Jahre 1809 als Handlungs-Commis in die Fremde gegangen, und hat seit dem Jahre 1815, wo er das letztemal nach Haus geschrieben, von seinem Leben oder Aufenthaltsorte keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der Geschwister desselben ergeht daher an den abwesenden Johannes Baus oder seine allenfallsigen Leibeserben hiemit die Vorladung, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage gegenwärtiger Veröffentlichung an, entweder persönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten dahier bei Gericht zu melden, und das in circa 500 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der Abwesende als todt und verschollen erklärt, und sein Vermögen den gesetzlichen Erben ohne Caution ausgehändiget werden wird.

Brückenau, den 18 April 1842.

Königl. Landgericht.

Gr. v. Hundt.

Schubmann.

Digitized by Google

[106] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's Polytechnisches Journal.

Erstes Aprilheft.

Inhalt. Condie's Verbesserungen in der Anordnung der Federn an Locomotiven, Eisenbahnwagen und andern Fuhrwerken. Mit Abbildungen. — Ray's Verbesserungen in der Ziegelfabrication. Mit Abbild. — Mackinley's Maschine zum Messen, Zusammenfalten oder Aufwickeln der Zeuge und Tücher. Mit Abbild. — Saladin über einen von Hrn. Gressin bei Spinnmaschinen angewandten Mechanismus, um eine doppelte Geschwindigkeit mittelst Differenzial-Bewegung hervorzubringen. Mit Abbild. — Lowe's Verbesserungen im Fortleiten und Reinigen des Leuchtgases und in der Erzeugung seiner Leuchtkraft. Mit Abbild. — Becquerel über die elektrochemischen Eigenschaften des Goldes, und deren technische Anwendung zur Trennung des Goldes vom anderen Metallen, womit es aufgelöst ist, ferner zum Vergolden überhaupt ꝛc. — Ure, Tabelle über den Gehalt des Holzgeistes bei verschiedenem specifischem Gewicht, nebst Bemerkungen über die technische Anwendung dieser Substanz in England. — Ueber das Verzinken des Guß- und Stabeisens und die Anwendbarkeit verzinkter eiserner Gegenstände zu verschiedenen Zwecken. — Malletz Verfahren das Eisen gegen Oxydation zu schützen und die Verunreinigung der Schiffe durch das Anhängen von Seethieren oder Wasserpflanzen zu verhüten. — Quesneville über die Milch und einen Milch-Aräometer. — Payen über animalische und vegetabilische Dünger arten. Auszug aus einer Vorlesung desselben am Conservatoire des Arts et Metiers in Paris. — Zur Geschichte der Walzenmühlen. Mit Abbild. — Miscellen. Englische Patente. Ueber das Rosten der Eisenbahnschienen. Ueber das Kyanisirungsverfahren bei der badischen Eisenbahn. Ueber die Anwendung der de L'Orme'schen Bögen beim Eisenbahnbau. Zunahme der Eisenproduction in Großbritannien. Ueber das Aetzen durch Galvanismus. Färben der Wollentuche mit Berlinerblau. William Brockedon's Surrogat für Korkstöpsel und Spunden. Vierfache Ernte von Runkelrüben zu erhalten. Kältemischung aus Schnee und Weingeist.

Zweites Aprilheft.

Inhalt. Ueber Parkes' neue Theorie der percussiven Thätigkeit des Dampfes. Mit Abbildungen. Williams über das Dampfsiedungsvermögen der Kessel. Mit Abbild. — Joests Patent-Trockenapparat für Schiffe. Mit Abbild. — Ryders verbesserter Apparat zum Schmieden, Strecken oder Formen von Spindeln, Walzen, Bolzen und andern ähnlichen Artikeln. Mit Abbild. — Roberts verbesserte Befestigungsmethode der Hornbeste an Messern und Gabeln. Mit Abbild. — Hornby's Verbesserungen an Schlichtmaschinen. Mit Abbild. — Thierry's Mieg über die Bienenzucht in Strohkörben mit Ventilation, nebst verschiedenen, die gewöhnlichen Bienenstöcke betreffenden Anweisungen. Mit Abbild. (Der Ventilations-Bienenkorb von Stroh. Verfahren, die Ventilations-Bienenkörbe zu bevölkern und die Schwärme zu vereinigen. Vollendung des Baues des Mutterbienenkorbs. Vereinigung des Schwarms eines Ventilationskorbs mit letzterem. Anfang der Arbeiten in einem Seitenkorbe. Behandlung der Ventilations-Bienenkörbe im Sommer. Ventilation. Erkennungszeichen, ob ein Ventilationskorb im Begriffe steht zu schwärmen. Verfahren das Schwärmen zu verhindern. Vollendung des Baues in den Seitenkörben. Verfahren einen Honigkorb abzuheben, wenn er voll ist. Ausleeren desselben. Hiezu nöthige Messer. Verfahren den Honig zu reinigen zu lassen. Verjüngung des Mutterkorbs. Vergrößerung des Bienenbaues. Sehr vortheilhafte Vereinigung zweier Völker in einem gewöhnlichen Bienenstocke. Verfahren die Bienen zu füttern. Ursache des Verlustes einer großen Anzahl gewöhnlicher Bienenstöcke. Vorzüge der Ventilations-Bienenstöcke. Ueberwinterung der Bienen. Bienenfeinde. Zusatz. Ueber einen neuen in Rußland gebräuchlichen Bienenstock.) — Gasparin über die Fortschritte der Seidenwürmerzucht seit dem Anfange dieses Jahrhunderts. — Robert über die Fortschritte der Seidenwürmerzucht in Frankreich, ein Bericht für das Jahr 1841. Ueber die Scheidung des Nickels und Kobalts von Zink, Mangan und Talkerde, ferner über die quantitative Scheidung von Blei und Wismuth. — Guest's und Evans' Verbesserungen im Raffinir- und Puddelproceß. Mit Abbild. — Payen, Betrachtungen über die Besteuerung des Rohr- und Runkelrübenzuckers in Frankreich. — Miscellen. Englische Patente. Königl. bayerisches Privilegiengesetz. Ueber die Ursachen der Dampfkessel-Explosionen von Jobard. Sorel's Verzinkungsapparat. Bereitung eines leicht schmiedbaren Platinschwamms. Ueber die Fabrication gepreßter Bleiröhren. Stephenson's Metall zu Zapfenlagern bei Locomotiven. Zweckmäßige Benutzung des Steinkohlenkleins. Kennzeichen des ächten braunen Catechu. Ueber Wauquelin's Gerbeverfahren. Entfärbung des Mandelöls durch Knochenkohle.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

[1875] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Hauptmarkt Nr. 590. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Methode

zur Auffindung der reellen Wurzeln höherer numerischer Gleichungen,

und zur Ausziehung

der dritten und der höhern Wurzeln aus bestimmten Zahlen.

Zunächst nach englischen Quellen bearbeitet

von Dr. L. C. Schulz v. Straßnicki,

öffentlichen ordentl. Professor der Elementar-Mathematik am k. k. polytechnischen Institute zu Wien.

fl. 1. Wien 1842. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Dieses Werkchen enthält eine sehr leicht zu erlernende und einfache Methode, die reellen Wurzeln der numerischen Gleichungen aller Grade zu bestimmen, und begegnet einem längst gefühlten Bedürfnisse des praktischen Lebens, indem es eine Methode lehrt, Kubikwurzeln mit großer Leichtigkeit auszuziehen, deßhalb wird dieses Buch Praktikern und Schulleuten dringend anempfohlen, mit der Versicherung, daß diese neue Methode sich so schnell ausbreiten wird, daß die ältere bald in das Reich der Vergessenheit gedrängt wird.

[1907] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorschule der Geometrie

von

M. G. Wunderlich,

Lehrer des Seminars in Schöntal.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Cursus zur Geometrie. Es ist für denjenigen der praktisch heuristische Weg gewählt; aus den Anschauungen und Vergleichungen werden die Begriffe und die wichtigsten elementarischen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfällige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten gesucht wird, so wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Fassungskraft der Schüler angemessenem Stoff eine vertraute Bekanntschaft mit den abstrahirten Lehrsätzen, besonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den ersten Aufgaben, wo es sich zunächst um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigsten vorkommenden Constructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgestellt, im Verfolge aber derselbe meist so einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desselben zu gewöhnen. Die Aufgaben selbst sind so weit fortgeführt, daß sie zusammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überschauen, und durch dessen Anwendung bei Gegenständen des gemeinen Lebens er sich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beschäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1988] In der Buchhandlung Meyer & Zeller zu Zürich ist erschienen und auch in allen soliden deutschen Buchhandlungen für 1 fl. 50 kr. zu haben:

Einleitung in die alte römische Numismatik von Dr. Fr. Ant. Mayer, freiresignirtem Stadtpfarrer von Eichstädt und k. bayer. Akademiker. Mit 3 lithographirten Tafeln.

Der Verfasser schrieb diese Einleitung nach dem Wunsche der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, in deren Sitzungen er öfter numismatische Vorträge, die in den öffentlichen Blättern angerühmt wurden, gehalten hatte. Die tiefen Kenntnisse, die er sich in Rom, im Kreise der berühmtesten Alterthumsfreunde, auf seinen Reisen durch den Besuch der stattlichsten Münzsammlungen, und durch das Zusammenleben mit seiner eigenen wichtigen Sammlung in allen Zweigen der Numismatik eigen gemacht hatte, ließen ein gediegenes und segenvolles Werk hoffen. Diese Hoffnung ist erfüllt.

[1842—45] In meinem Verlag ist neu erschienen:

Lieder eines Einsiedlers.

Von C. W. Nolte.

8. geh. 16 Ngr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1954] Bei F. H. Morin in Berlin ist erschienen:

Ein freimüthiges Wort über die Stellung der Subalterne-Officiere in der preuß. Armee, und Vorschlag, wie dieselbe ohne Kostenvermehrung und zum Vortheil sowohl des stehenden Heeres als der Landwehr verändert werden könnte. Von einem preußischen Officier. Preis ⅙ Rthlr.

Digitized by Google

[1895—99] Von Karl J. Klemann in Berlin ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SCRIBE, LA CALOMNIE. 4 gGr.

[108] **Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara.**

Die gegenwärtigen Ereignisse in Afghanistan und der beklagenswerthe Tod des in Cabul als Opfer derselben gefallenen Sir Alexander Burnes' veranlassen uns auf nachstehendes Werk desselben, welches die interessantesten Aufschlüsse über Indien und seine Bewohner gibt, hiemit wiederholt aufmerksam zu machen:

Alexander Burnes'
Reisen in Indien und nach Bukhara.

Zwei Bände gr. 8.

Mit einer Abbildung und einer Karte des westlichen Hochlandes von Mittel-Asien.

Preis 5 fl. 12 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt. **Erster Band.** I. Gesandtschaftsreise nach Lahur und Fahrt den Indus hinauf. a) Veranlassung der Reise. Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die Eifersucht der Emirs von Sind der Fahrt auf dem Indus entgegenstellten. b) Reise von Tatta nach Heiderabad. c) Reise nach Bakkar. d) Das Land Bhawal Khans. e) Reise durch das Land der Sikhe. f) Lahur.

II. Reise nach Bukhara. a) Reise nach Lahur und Aufenthalt daselbst. Hrn. Courts Instructionen zur Weiterreise. b) Reise durch den Pentschab an den Indus. c) Peschawer. d) Reise nach Cabul. e) Cabul. f) Reise über den Hindukusch. g) Ernste Verlegenheiten. Reise nach Khunduz. h) Balkh. i) Bukhara. k) Aufenthalt im Königreich Bukhara. l) Reise in der Wüste der Turkomanen. m) Khorasan. n) Reise unter den Turkomanen des kaspischen Meeres. o) Reise durch Persien.

Zweiter Band. 1) Der Indusstrom und die angrenzenden Länder. 2) Die Länder von der Nordwestgränze von Indien. 3) Geographische Bemerkungen über die Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 4) Historische Skizzen der Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 5) Der Handel von Mittelasien. 6) Ueber baktrische Münzen und Alterthümer.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1881—82] Das

Militär-Handbuch des Königreichs Bayern 1842

ist so eben fertig geworden und kann täglich Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Locale des k. Haupt-Conservatoriums der Armee (Kriegsministerialgebäude in der Ludwigsstraße) abgeholt werden; auswärtige Abnehmer wollen jedoch hiesige Buchhandlungen oder Commissionnäre hiemit beauftragen. Preis eines steif broschirten Exemplars 1 fl. 48 kr.

München, den 22 April 1842.

[1793—94] **Guß-Stahl-Spindeln**

für

Flachs-, Seiden-, Baum- und Schafwoll-Spinnmaschinen.

Der allgemeine Beifall, womit die Fabricate des Unterzeichneten, als: Gußstahl. Feilen und Schmelztiegel mit dem Zeichen: „G. Fischer" aufgenommen werden, veranlaßten ihn, seinem Gußstahl noch weitere nützliche Verwendungen zu geben, und sich auch für die Erzeugung aller Gattungen Spindeln einzurichten, womit er sich nun bestens empfiehlt; da nicht allein für Aechtheit des Materiales, als auch für eine zweckmäßige gute Ausarbeitung, den neuesten Anforderungen entsprechend, gebürgt werden kann. Ein Lager von Feinspinnspindeln befindet sich dermalen in Wien, bei Hrn. Joseph Berger in der Stadt, Preßgasse Nr. 454. Hauptstiege, zweiten Stock.

Georg Fischer, Fabriks-Inhaber zu Hainfeld in Niederösterreich.

[1895—1903]

Die

Adler des Oberrheins

fahren mit dem **1 Mai, Montag, Mittwoch** und **Samstag** Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz,

in directer und alleiniger Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft und für Einschreibungen

in Basel { im Gasthof zu den drei Königen, im Gasthof zum Storchen, bei Hrn. **Maehly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[1957] Bei **F. H. Nestler & Melle** in **Hamburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

General-Bericht

an

Se. Maj. den Kaiser von Rußland

über

das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1840.

12. Broschirt. 9 gGr.

[1945] Bei **Rudolph Rohrers** sel. Wittwe in **Brünn** ist so eben erschienen:

Böhmische Sprachlehre für Deutsche

von **R. P. Ziak.**

Median-Octav auf schönem Maschinenpapier 28 Bogen. 2 fl. C.-Mze.

[1944] **Bekanntmachung.**

Der Endesunterzeichnete bringt dem verehrlichen Publicum hiemit zur Kenntniß, daß er die polizeiliche Erlaubniß erhalten hat, ein Vorbereitungs-Institut für das k. Cadettencorps zu errichten.

Selbes wird außer der Leitung des Unterzeichneten noch durch einen approbirten Geistlichen und durch einen geprüften Lehrer der französischen Sprache geführt. Für die beste und zweckmäßigste Aufsicht ist hinlänglich Sorge getragen. Die Unterrichtsstunden sind täglich des Morgens von 8 bis 12 und des Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Die weitern Bedingnisse und der Lehrplan liegen zur geneigten Einsicht und Rücksprachnahme in der Wohnung des Unterzeichneten (Burggasse Nr. 11/3) vor; auswärtigen Interessenten wird auf frankirte Zuschrift der Plan des Institutes sogleich mitgetheilt werden.

Die Eröffnung des Institutes findet Montag den 2 Mai statt.

München, den 28 April 1842.

Ignaz Fellner, Vorsteher des Institutes.

Digitized by Google

Ueber Sonnenfinsterniſſe.

(Beſchluß.)

1863 Mai 17, Nachmittag.

Groß erſcheint dieſe Finſterniß nur in den hochnordiſchen Gegenden, die um dieſe Zeit die Sonne beſtändig über ihrem Horizont haben.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	6 31	7 24	—	4⅔ Zoll.
Kopenhagen .	6 18	7 15	—	5 „
Mailand . .	6 32	7 13	—	2⅔ „
Petersburg .	7 27	8 23	—	7⅛ „
Prag . . .	6 40	7 32	—	4⅝ „
Wien . . .	6 57	7 44	—	4⅛ „
Hamburg . .	6 11	7 6	—	4½ „
Frankfurt .	6 14	7 3	—	3⅞ „
Königsberg .	6 56	7 55	—	6 „
Augsburg . .	6 29	7 27	—	3½ „
Rom . . .	6 52	7 33	—	2 „
Paris . . .	5 48	6 34	7 30	3 „

1867 März 6, Vormittag.

In Nordafrika, zwiſchen Fez und Marokko, beginnt dieſe ringförmige Finſterniß beim Aufgang der Sonne. In weſtnordweſtlicher Richtung durchzieht ſie die Regentſchaften Algier und Tunis, berührt die lipariſchen Inſeln, Palermo und Meſſina, ferner Tarent, Widdin, Cronſtadt in Siebenbürgen und eine mitten durch Rußland gehende Zone, in welcher Kaſan liegt. Ihr Endpunkt liegt im hohen Norden Sibiriens unter + 66° Breite und 115° der Länge. Hieraus ergibt ſich, daß ſie für ganz Mitteleuropa noch beträchtlich groß erſcheine und ſelbſt in Großbritannien noch über 6 Zoll gehe.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	9 13	10 32	11 54	9⅔ Zoll.
Kopenhagen .	9 14	10 32	11 52	9 „
Mailand . .	8 42	10 5	11 31	10½ „
Petersburg .	10 50	12 8	1 25	9¾ „
Prag . . .	9 14	10 35	12 0	10 „
Wien . . .	9 20	10 43	12 9	10½ „
Hamburg . .	8 59	10 16	11 38	9 „
Frankfurt .	8 46	10 7	11 29	9¾ „
Königsberg .	9 53	11 15	11 35	9¾ „
Augsburg .	8 53	10 17	11 40	10 „
Rom . . .	8 50	10 17	11 46	11½ „
Paris . . .	8 16	9 32	10 54	9⅔ „

1868 Februar 23, Nachmittag.

Ringförmig, aber nicht für Europa, ſondern für eine Linie, welche den ſüdamerikaniſchen Continent in Lima berührt, beim Cap Frio verläßt, Afrika auf der Guianaküſte trifft und im nördlichen Nubien endet. Für Europa kommt nur eine kleine Finſterniß heraus, die nur in den ſüdöſtlichſten Gegenden über ½ des Sonnendurchmeſſers geht, und nördlich von Berlin gar nicht mehr geſehen wird. Sie iſt deßhalb hier auch nur von kurzer Dauer. Hamburg, Kopenhagen und Königsberg ſehen keine Finſterniß.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	4 22	4 37	4 52	⅓ Zoll.
Mailand . .	3 48	4 24	4 59	2 „
Prag . . .	4 17	4 44	—	1⅛ „
Wien . . .	4 21	4 54	—	1⅓ „
Paris . . .	3 40	4 2	4 24	⅛ Zoll.
Frankfurt .	4 25	4 49	—	1 „
Augsburg .	4 34	5 4	—	1½ „
Rom . . .	4 29	4 18	—	3½ „

1870 December 22, Nachmittag.

Dieſe große Finſterniß iſt in ganz Europa bis zum Polarkreiſe hin ſichtbar, aber total nur für die ſüdlichſten Gegenden. Die Zone, aus dem nördlichen Theile des atlantiſchen Meeres herabkommend, berührt Europens Geſtade in Cadix, zieht längs der Küſte von Granada fort und nach Nordafrika (Algier, Conſtantine) hinüber, trifft dann auf die Süd-Ecke Siciliens, Lariſſa und Konſtantinopel und endet jenſeits des ſchwarzen Meeres in der Nähe von Azow. 9 Zoll iſt beiläufig die geringſte Größe, welche ſie an irgend einem Ort Europa's erreicht, während von der angegebenen Linie aus nach Süden hin die Größe der Finſterniß viel raſcher abnimmt und jenſeits des Aequators nur ſehr wenige Orte noch eine ganz kleine Finſterniß haben.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	12 29	1 40	2 47	9½ Zoll.
Kopenhagen .	12 20	1 34	2 44	9½ „
Mailand . .	12 2	1 23	2 40	10½ „
Petersburg .	1 51	—	—	(9½) „
Prag . . .	12 30	1 48	3 1	10 „
Wien . . .	12 47	2 2	3 15	10¼ „
Hamburg . .	12 8	1 18	2 31	9½ „
Frankfurt .	12 1	1 13	2 27	9¾ „
Königsberg .	1 2	2 17	3 27	9½ „
Augsburg .	12 12	1 29	2 44	10 „
Rom . . .	12 24	1 44	3 5	11½ „
Paris . . .	11 28	12 46	2 0	10 „

1873 Mai 26, Vormittag.

Abermals eine große Finſterniß für die hochnordiſchen Gegenden außerhalb Europa. In unſern mittlern Breiten iſt ſie ſchon klein; Italien ſüdwärts von Neapel, ferner Südrußland, die Türkei und Griechenland, erblicken nichts mehr von dieſer Finſterniß.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	8 49	9 38	10 27	2½ Zoll.
Kopenhagen .	8 48	9 41	10 35	3¼ „
Mailand . .	8 18	8 59	9 42	1⅝ „
Petersburg .	10 18	11 8	11 59	2⅝ „
Prag . . .	8 58	9 39	10 19	1⅝ „
Wien . . .	9 14	9 45	10 16	1¼ „
Paris . . .	7 31	8 25	9 17	3½ „
Hamburg . .	8 24	9 22	10 15	3¼ „
Frankfurt .	8 16	9 5	9 50	2⅝ „
Augsburg .	8 31	9 13	9 53	2 „
Rom . . .	8 37	9 5	9 30	⅝ „
Königsberg .	9 29	10 15	11 8	2¼ „

1874 October 10, Mittag.

Im nordöſtlichſten Rußland wird dieſe Finſterniß ſehr groß erſcheinen, doch je weiter ſüdweſtlich, deſto kleiner, und die Gränzen ihrer Sichtbarkeit liegen nahe der Südweſtküſte Portugals. Ganz Europa wird die Finſterniß erblicken.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	10 10	11 30	12 53	5⅞ Zoll.
Kopenhagen .	10 4	11 25	12 48	6½ „
Mailand . .	10 0	11 24	12 32	4 „

Digitized by Google

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Petersburg .	11 19	12 46	2 12	9 Zoll.
Prag . . .	10 16	11 37	12 59	5 „
Wien . . .	10 26	11 50	1 14	4½ „
Königsberg .	10 40	12 3	1 32	7⅞ „
Hamburg . .	9 54	11 14	12 36	5½ „
Frankfurt .	9 51	11 10	12 29	4¾ „
Augsburg .	10 3	11 21	1 40	4½ „
Paris . . .	9 24	10 42	11 58	4 „
Rom . . .	10 34	11 40	12 48	3 „

1880 December 31, Nachmittag.

Abermals eine Finsterniß zum Jahresschluß, aber weder in Europa noch irgendwo auf der Erde bedeutend. In Island und Grönland bis zum Polarkreis ist sie am größten, erreicht aber auch hier nicht 5 Zoll. Das südöstlichste Europa liegt schon außerhalb der Gränze der Sichtbarkeit; auch im östlichen wird man des zu frühen Untergangs der Sonne wegen theils nur den Anfang, theils nichts mehr von der Finsterniß wahrnehmen.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	2 50	—	—	3 Zoll.
Kopenhagen .	2 40	—	—	3²⁄₃ „
Mailand . .	2 44	3 22	3 57	1¾ „
Prag . . .	3 0	3 41	—	2⅓ „
Wien . . .	3 24	3 57	—	1½ „
Königsberg .	3 23	—	—	3¼ „
Hamburg . .	2 29	3 20	—	3½ „
Frankfurt . .	2 27	3 16	—	2¾ „
Augsburg .	2 44	3 27	—	2⅓ „
Paris . . .	1 50	2 50	3 48	3⅓ „
Ofen . . .	3 43	—	—	1 „

1882 Mai 17, Vormittag.

Sie ist auf einer ungewöhnlich breiten Zone (30 Meilen), die aber nirgends Europa berührt, total. Der Anfangspunkt liegt im Innern von Oberguinea. In einem nordöstlich gewendeten Bogen durchzieht sie Afrika bis Suez und hierauf Asien bis Nanking. Den 40sten Grad der Breite überschreitet sie nicht. Ihr Endpunkt liegt im großen Ocean unter 25° nördl. Br. und 157° der Länge. Keine einzige totale Finsterniß dieses Jahrhunderts trifft, dem Flächenraum nach, so viele continentale Gegenden als diese. In Europa ist sie klein, nur die südöstlichen Gegenden sehen etwas über die Hälfte verfinstert; Island gar nichts mehr.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	7 1	7 50	8 41	3²⁄₅ Zoll.
Kopenhagen .	7 8	7 51	8 36	3 „
Mailand . .	6 29	7 19	8 13	4²⁄₃ „
Petersburg .	8 31	9 21	10 13	3½ „
Prag . . .	7 1	7 50	8 44	4 „
Wien . . .	7 3	7 57	8 54	4⅓ „
Königsberg .	7 38	8 28	9 20	3¼ „
Hamburg . .	6 51	7 34	8 7	3¼ „
Frankfurt .	6 38	7 22	8 10	3¼ „
Augsburg . .	6 42	7 30	8 24	4 „
Paris . . .	6 10	6 56	7 50	3½ „
Rom . . .	6 29	7 30	8 34	6 „

1887 August 19, Vormittag.

Für Berlin die einzige totale Sonnenfinsterniß des 18ten und 19ten Jahrhunderts. Die Zone zieht (in einer Breite von 25—32 Meilen) von Magdeburg, dem Anfangspunkt, wo die Sonne total verfinstert aufgeht, fast östlich mit geringer Neigung nach Norden über Berlin, Marienwerder, Wilna, Moskau und Tobolsk, von wo sie sich mehr südöstlich wendet und über Südsibirien und die chinesische Tatarei nach dem großen Ocean geht. Hier endet sie in 24° nördl. Br. und 191° östl. L.

Den ganzen Verlauf der Finsterniß erblickt in Europa nur der größere Theil Rußlands; im mittlern und westlichen Deutschland ist auch die Mitte der Finsterniß nicht sichtbar und im südwestlichen Frankreich, in Spanien und Portugal ist nichts von der Finsterniß zu sehen, da sie schon geendet hat bevor die Sonne aufgeht.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	—	4 56	5 54	total.
Kopenhagen .	—	5 1	5 23	11½ Zoll.
Mailand . .	—	—	5 25	10½ „
Petersburg .	5 21	6 17	7 15	11⅓ „
Prag . . .	—	5 1	5 57	11⅝ „
Wien . . .	—	5 7	6 2	11 „
Königsberg .	—	5 30	6 34	11⅞ „
Hamburg . .	—	4 39	5 37	11⅝ „
Frankfurt . .	—	—	5 28	11¾ „
Augsburg .	—	—	5 37	11½ „
Rom . . .	—	—	5 39	9½ „

1890 Junius 17, Vormittag.

Ringförmige Finsterniß, beginnend im atlantischen Meer 250 Meilen westlich vom Cap Palmas und durch Afrika nach Nordosten ziehend. Nachdem sie die große Syrte und die Insel Candia durchschnitten und zwischen Koniah und Haleb den nördlichsten Punkt erreicht hat, zieht sie durch die syrische Wüste, Persien und Indien und endet südwestlich von Canton im Meer. Außer Candia wird kein europäischer Ort sie ringförmig erblicken, und jenseits einer Linie, die man über Madrid, Toulouse, Basel, Dresden, Moskwa und Kasan ziehen kann, erscheint sie kleiner als 6 Zoll. Sichtbar ist sie in ganz Europa.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	9 15	10 28	11 46	5½ Zoll.
Copenhagen .	9 20	10 28	11 38	4½ „
Mailand . .	8 33	9 53	11 19	7 „
Petersburg .	10 54	11 54	12 59	4 „
Prag . . .	9 12	10 29	11 52	6⅛ „
Wien . . .	9 17	10 39	12 7	7 „
Königsberg .	9 56	11 7	12 23	5½ „
Hamburg . .	9 3	10 12	11 27	5 „
Frankfurt . .	8 47	9 58	11 19	5⅝ „
Augsburg . .	8 51	10 8	11 30	6½ „
Paris . . .	8 14	9 24	10 35	5½ „
Rom	8 46	10 10	11 36	8½ „

1891 Junius 6, Nachmittags.

In den meisten Gegenden Europa's nur klein, sichtbar jedoch fast in allen. Erst jenseits einer durch Stockholm und Kiew gezogenen Linie übersteigt sie 6 Zoll und im nordöstlichsten Rußland 9 bis 10 Zoll. Für den größten Theil der pyrenäischen Halbinsel ist sie schon unsichtbar.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	9 49	6 35	7 18	4½ Zoll.
Kopenhagen .	5 40	6 27	7 12	5 „
Mailand . .	5 55	6 29	7 1	2 „
Petersburg .	6 49	7 41	8 31	7½ „
Prag . . .	5 59	6 43	7 23	3⅝ „
Wien . . .	6 11	6 53	7 29	3²⁄₃ „
Königsberg .	6 15	7 7	7 48	6 „
Hamburg . .	5 32	6 19	7 1	4 „
Frankfurt . .	5 33	6 16	6 57	3 „
Augsburg . .	5 46	6 30	7 8	2¾ „
Paris . . .	5 7	5 48	6 26	2
Rom	6 25	6 54	7 22	1½ „

Digitized by Google

1896 August 9, Vormittag.

Totale Finsterniß für Drontheim, die nördlichen Lappmarken, Wardöhuus, Kola und eine durch das nördlichste Rußland und Sibirien streichenden Zone. Für Europa ist sie beträchtlich, doch werden die südwestlichen Gegenden sie nicht erblicken, des zu späten Sonnenaufgangs wegen; wie sie denn auch ihrem vollen Verlaufe nach in Deutschland, Polen und Ungarn nirgends, und nur im größten Theile von Rußland schon von Anfang an gesehen wird.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	—	4 18	5 9	8½ Zoll.
Kopenhagen .	—	4 18	5 10	9⅝ „
Mailand . .	—	—	4 54	7 „
Petersburg .	4 55	5 39	6 36	10 „
Prag . . .	—	4 19	5 10	8 „
Wien . . .	—	—	5 15	7 „
Königsberg .	—	4 57	5 49	9 „
Hamburg . .	—	4 4	4 53	9¼ „
Frankfurt . .	—	—	4 41	8½ „
Augsburg . .	—	—	4 49	7⅞ „
Rom . . .	—	—	4 56	5½ „

1899 Junius 8, Vormittag.

Jenseit des Nordpols, wo das Polarmeer Amerika's Nordküsten berührt, wird diese Finsterniß nahe total erscheinen. In Europa ist sie durchweg nur klein, und jenseit der Alpen und Pyrenäen trifft sie nur noch wenige Punkte; auch Ungarn und Südrußland berührt sie nicht mehr.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	5 38	6 11	6 45	1¾ Zoll.
Kopenhagen .	5 36	6 13	6 52	2¼ „
Mailand . .	5 10	5 34	6 1	1 „
Petersburg .	7 1	7 38	8 16	1¼ „
Prag . . .	5 40	6 7	6 27	1¼ „
Wien . . .	5 55	6 16	6 38	⅔ „
Königsberg .	6 17	6 45	7 13	1½ „
Hamburg . .	5 21	5 48	6 17	2¼ „
Frankfurt . .	5 11	5 36	6 3	1½ „
Augsburg . .	5 21	5 46	6 13	1¼ „
Paris . . .	4 37	5 3	5 31	2 „

1900 Mai 28, Nachmittags.

Die letzte für Europa sichtbare Sonnenfinsterniß des 19ten Jahrhunderts ist eine ringförmige. Die Zone berührt den amerikanischen Continent an den Westküsten von Mexico, durchzieht von da aus Texas und die mittleren Staaten der nordamerikanischen Union, und durchschneidet das atlantische Meer fast genau in östlicher Richtung. Zwischen der Douro- und Mondego-Mündung berührt sie Europa's Gestade. Oporto, Coimbra, Alcantara, Toledo, Almeria bezeichnen ihre Richtung auf der pyrenäischen Halbinsel. Hier verläßt sie unsern Erdtheil, zieht über das mittelländische Meer, Algier, Constantine und Tripolis fort und endet im südlichen Aegypten an den Katarakten des Nil.

	Anfang.	Mitte.	Ende.	Größe.
Berlin . . .	3 55	4 56	5 52	6½ Zoll.
Kopenhagen .	3 49	4 48	5 42	6 „
Mailand . .	3 41	4 48	5 54	8¼ „
Petersburg .	5 9	5 55	6 37	3¼ „
Prag . . .	4 3	5 4	6 1	7 „
Wien . . .	4 13	5 15	6 13	7½ „
Königsberg .	4 28	5 23	6 17	5 „
Hamburg . .	3 38	4 39	5 36	6½ „
Frankfurt . .	3 35	4 38	5 36	7½ Zoll.
Augsburg . .	3 47	4 51	5 50	7¾ „
Paris . . .	3 6	4 10	5 11	8½ „
Rom . . .	4 1	5 13	6 20	9¼ „

Ueberblickt man diese sämmtlichen Finsternisse, so findet sich daß in den sechs letzten Jahrzehnten des 19ten Jahrhunderts sieben totale Sonnenfinsternisse unsern Erdtheil berühren. Die Zonen, welche sie in Europa (das Meer ungerechnet) durchziehen, haben beiläufig folgende Länge:

1842 . . .	700 Meilen
1851 . . .	300 —
1860 . . .	140 —
1861 . . .	15 —
1870 . . .	200 —
1887 . . .	380 —
1896 . . .	150 —
	2485 Meilen.

Setzt man die durchschnittliche Breite der Zonen auf 24 Meilen, so ergibt sich daß in Europa ein Flächenraum von

59,640 Quadratmeilen

also ⅝ des Erdtheils innerhalb 60 Jahren von einer totalen Sonnenfinsterniß getroffen werden wird. Hiernach zu schließen, würden 160 Jahre vergehen, ehe durchschnittlich für einen gegebenen Ort eine totale Sonnenfinsterniß wieder erscheint.

Ringförmige Finsternisse werden sich fünf zeigen, und diese in Europa einnehmen

1847	eine Zone von	300	Meilen Länge.
1858	„ „ „	330	„ „
1867	„ „ „	450	„ „
1890	„ „ „	20	„ „
1900	„ „ „	110	„ „
		1210	Meilen Länge.

Ringförmige Finsternisse nehmen durchschnittlich etwa 30 Meilen Breite ein; sie treffen also in Europa

36,300 Quadratmeilen

nicht völlig ⅛ des Erdtheils. Es währt hiernach 250 Jahre, ehe demselben Ort eine ringförmige Finsterniß wieder erscheint.

Allgemein betrachtet sind indeß totale Finsternisse noch etwas seltener als ringförmige, und man sieht leicht, daß in unserm Falle das Uebergewicht der erstern fast allein durch die von 1842 veranlaßt wird, die Europa auf der möglich längsten Linie durchzieht.

Eine solche Finsterniß auf zwei Jahrhunderte ist nun an sich schon wenig genug, dieß vermindert sich aber noch beträchtlich, wenn man an die trübe Witterung denkt, die mindestens die Hälfte aller Himmelserscheinungen und folglich auch der Sonnenfinsternisse für den Erdbewohner vereitelt. Aber auch die hiernach noch übrigbleibenden sind bei weitem nicht alle für die Beobachtung recht günstig. Tief am Horizont (wie die von 1861 in Griechenland und die von 1887 in den brandenburgischen Marken erscheint) sind genaue Wahrnehmung unmöglich, ebenso vereiteln Stürme, heftige Kälte und ähnliche ungewöhnliche Witterungserscheinungen die Beobachtungen ganz oder theilweise, veranlassen wenigstens, daß das Resultat eine geringere Sicherheit in Anspruch nehmen kann.

Wir haben uns also durchaus nicht zu verwundern, daß wirklich brauchbare Beobachtungen noch so spärlich vorliegen. Wohl aber haben wir alle Ursache ein so seltenes Phänomen nicht vorübergehen zu lassen ohne für die Wissenschaft eine reelle Ausbeute gewonnen zu haben. Wie vieles ist nicht schon über die Höhe und Beschaffenheit der äußersten Theile unserer Erdatmosphäre, über die Lichthülle unserer Sonne und die noch so problematische Gashülle des Mondes geschrieben worden, ohne

Digitized by Google

daß ganz bestimmte Thatsachen gewonnen worden wären. Eine genaue Beobachtung totaler Finsternisse ist eines der besten, ja für viele Fragen das einzige uns Erdbewohnern gebotene Mittel zur Beantwortung derselben. In der That, wenn man die unzähligen Hypothesen über die erwähnten Gegenstände und die durch sie veranlaßten Controversen überblickt, so möchte man mit dem Schauspieldirector im Prolog zu Goethe's Faust ausrufen:

„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns nun endlich Thaten sehn."

Dixi et salvavi animam meam. Mädler.

Portugal.

Die Nachrichten aus Lissabon in englischen Blättern reichen bis zum 18 April. Der Handelsvertrag mit England macht wenig Fortschritte; das M. Chronicle argwöhnt französische Intriguen. Unter den portugiesischen Journalen, welche täglich gegen die Abschließung eines solchen „Löwenvertrags" mit England eifern, zeichnet sich besonders der Nacional aus; ein schwaches Land, sagt er, komme bei Verträgen mit mächtigen Staaten immer zu kurz, England werde seine Capweine immer vor den portugiesischen bevorzugen u. dergl. Zugleich werden alle Unglücksberichte von Indien aus den französischen Blättern nebst deren schadenfrohen Betrachtungen darüber in den antienglischen Theil der portugiesischen Presse con amore übersetzt. — Der neugeborne Infant ward endlich am 17 April in der Capelle des Palastes Necessidades feierlich getauft; Monsignor Capaccini hielt ihn als Stellvertreter des Papstes über den Taufstein; die Prinzessin Isabelle Maria war Mitpathin. Es folgte ein großes Hofbankett, zu welchem sämmtliche Minister und das diplomatische Corps geladen waren. Mons. Capaccini empfing bei der Gelegenheit aus der Hand der Dona Maria das Großkreuz des Christusordens. Abends war die Stadt beleuchtet, doch schadete das schlechte Wetter dem Effect; über dem Hotel Hrn. Capaccini's strahlten die dreifache Krone und die Schlüssel Petri in Lampenlicht; aber, wie gesagt, es war düsteres Wetter. Se. Excellenz war mit drei königlichen Wagen und einer Ehrenwache von Municipalgardecavallerie nach der Capelle abgeholt worden und ward überhaupt mit fast königlichen Ehren behandelt. Der Commission, welche über die noch nicht erledigten Forderungen des päpstlichen Stuhls zu begutachten hat, ist der Bischof von Leiria beigesellt worden; er soll einigen der Forderungen entschieden entgegen seyn. Der Papst hat gewisse Geistliche in Lissabon heimlich zur Vertheilung von Bullen und Gewährung von Dispensationen ermächtigt; die Regierung hat die Betreffenden mit gerichtlicher Verfolgung bedroht. Der französische Gesandte unterstützt, wie man hört, alle Ansprüche Mons. Capaccini's, und der Hof fürchtet eine neue Verwicklung dieser Angelegenheiten sehr. In der That würden neue religiöse Wirren für Portugal bedenklicher seyn als noch zwanzig Verfassungsänderungen. — Die Bedingungen des von der Regierung mit der Firma Branda'o, Sampayo u. Comp. (mit andern Worten: mit den Bankdirectoren) abgeschlossenen Anlehensvertrags sind endlich im Diario do Governo bekannt gemacht. Die Darleiher schießen 1260 Contos de reis (= 380,000 Pf. St.) vor, davon 1060 Contos baar, den Rest in Creditpapieren; die Einzahlung des baaren Geldes in den Schatz geschieht in Monatsraten vom März bis zum Julius d. J. Als Sicherheit erhalten sie von dem portugiesischen Finanzagenten in London so viel fünfprocentige nichtverwandelte Bons als 500 Contos in Geld gleichkommen, ferner 200 Contos Wechsel auf die Tabakscontrahenten, 360 Contos Anweisung auf die noch nicht eingesammelte Decima-Steuer u. s. w. So wird sich die Regierung wieder um ein paar Monate fristen, aber das heißt den schlimmen Tag der da kommen wird nur hinausschieben. — Vor einigen Tagen ward endlich auf der Boa Vista Mattos Lobo hingerichtet, der im Herbst v. J. seine Tante, zwei Basen und eine Magd ermordet. Er ward aus dem Gefängniß zuerst in Procession nach dem Hause gebracht, wo er die Morde verübt, dort hielt ihm der Ex-Prior von Marvao eine Ermahnungsrede und hörte seine Beichte; der arme Sünder ward in einem Stuhl von vier gleichfalls verurtheilten Verbrechern getragen, und alle fünf sahen sehr reumüthig aus. Unter dem Galgen ward, in der Hitze der Frühlingssonne, einer der begleitenden Priester vom Schlag gerührt und starb auf der Stelle. Der Vater des Mattos Lobo, ein achtbarer Landwirth, grämte sich über die Unthat seines Sohnes zu Tode. Der Gesichtsausdruck des letztern war intelligent und keineswegs auf Grausamkeit deutend; er sagte aus, die Tante habe er in einer Anwandlung eifersüchtiger Wuth gemordet, die andere um jenen Mord zu verbergen. Die Anklage auf Raub läugnete er bis zum letzten Augenblick. Die Revolução tadelt das Volk wegen der Verwünschungsrufe die es gegen den Verurtheilten noch unterm Galgen ausstieß — die Portugiesen benahmen sich dabei als wären sie aus dem „Lande der Intelligenz" — und verlangt sofort die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe. (Engl. Bl.)

Frankreich.

Henri Blaze, der geschmackvolle Uebersetzer des Faust, welcher in einer der letzten Nummern der Revue des deux Mondes die Franzosen mit einem gediegenen Artikel über Justinus Kerner beschenkte, richtet in der neuesten Nummer der Revue de Paris eine Ode an Novalis. Sie beginnt: „Jüngling mit blonden Haaren, süßer Freund Sophiens, der du am klaren Bach der Muse schönen Gesangs und der Philosophie begegnet und den beiden Schwestern gefolgt bist in ihre heilige Waldeinsamkeit! Thrane Spinoza's, beim Mondlicht einer Frühlingsnacht in den Kelch einer Lilie gefallen, *) liebenswürdige Leidenschaft und süßes Unglück, melodischer Gedanke, Novalis, Novalis! „Du Kind voll Wehmuth und voll Treue," das die Natur berauscht, in welchem wie Wein der Geist Gottes gährt, Novalis, öffne mir die Brunnen deines Buchs, laß mich darein versinken und dir zuhören ohn' Ende! u. s. w." — Der Cult, den junge Franzosen jetzt der deutschen Poesie widmen, ist bei mancher Unklarheit jedenfalls, wie unsere Poesie selbst, warm und innig, was sich von der ehemaligen Verehrung und Nachahmung der französischen Litteratur in Deutschland kaum sagen ließ.

Belgien.

† Brüssel, 27 April. Das Indemnitätsgesetz, von dem ich Ihnen früher schrieb, daß der Senat vielleicht eine wesentliche Aenderung daran vornehmen würde, ist nun doch ohne Aenderung von dieser Versammlung angenommen worden und wird unverzüglich die königliche Sanction erhalten. Die Repräsentantenkammer beschäftigt sich mit einem Gesetze über die Branntweinbrennereien; es handelt sich dabei von einer Erhöhung der Accise, wobei indessen zweierlei zu berücksichtigen ist: daß diese Industrie die in einem großen Theile des Landes mit den Interessen des Ackerbaues innig verwebt ist, nicht zu sehr darunter leide, und daß die Vertheuerung des inländischen Branntweins die Einschmuggelung des ausländischen nicht zu sehr begünstige. — In der gestrigen Sitzung wurden die Ge-

*) Larme de Spinoza, tombée au clair de lune,
Une nuit de printemps, dans le vase d'un lis,
Aimable passion et suave infortune,
Penser mélodieux, Novalis! Novalis!

Digitized by Google

genstände besprochen, die ferner noch die Thätigkeit der Kammer in Anspruch nehmen werden, und beschlossen sich zunächst mit dem Gesetze über Modificationen an der Gemeindeordnung zu beschäftigen, und später die Entwürfe über Aenderungen am Gesetze über den höhern Unterricht, über die Organisation der Primärschulen und über den Vertrag mit der Stadt Brüssel wegen Regulirung ihrer Finanzen nach der Reihe vorzunehmen. Der Minister des Innern, Hr. Nothomb, drang besonders darauf, daß das Gesetz über die Abänderungen der Communalordnung zuerst vorgenommen werde. Diese Aenderungen sollen der Centralregierung und dem König einen größern Einfluß auf die Gemeindeverwaltungen verschaffen als bisher zum Nachtheil der Gemeinden und der Regierung bestanden. Hiegegen sträubt sich der Liberalismus, der vielmehr das Band, das die innern Angelegenheiten umschlingt und dem König unterordnet, noch mehr lockern und schwächen möchte. Einer der liberalen Vorkämpfer schlug daher vor sich statt dessen mit der Frage der Wahlreform zu beschäftigen, was jedoch keinen Anklang fand. Es ist nämlich vor einigen Jahren eine gewisse Zahl Petitionen um eine Wahlreform an die Kammer geschickt worden, über die damals auch ein Bericht von der Centralsection und zwar in einem den Bittstellern ungünstigen Sinne abgestattet wurde. Seitdem schlummerte diese Frage, ohne daß die Kammer es für nöthig gehalten hätte einen förmlichen Beschluß deßhalb zu nehmen. Allen, denen es um Consolidation der innern Zustände ernst ist, schien es höchst bedenklich an das Wahlgesetz zu rühren, denn es wäre dieses im Grunde nur der Anfang anderer Aenderungen, die der ganzen innern Ordnung eine andere Richtung geben und zu wer weiß welchen Zerwürfnissen führen würden. Die Hoffnungen der Liberalen endlich doch dieses Lieblingsziel zu erreichen sind indessen im Steigen. Vor etwa vierzehn Tagen hat sich in Lüttich eine „liberale Union" gebildet, deren Centralcomité mit andern Comités in den übrigen Städten der Provinz in Verbindung stehen, gemeinschaftlich mit ihnen die öffentliche Meinung im Sinne der liberalen Doctrinen bearbeiten, besonders aber dahin streben soll auf die Wahlen einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Aehnliche Vereine sucht man in andern Provinzen zu bilden, und hofft auf diese Weise das ganze Land zu umfassen und nach allen Richtungen hin in gleichem Geiste zu wirken. Die Erklärungen, die dabei zu Tage gekommen, sind leidenschaftlich gegen das jetzige Ministerium gerichtet, und fanden in allen Blättern dieser Farbe ein freudiges Echo. Der Hauptvorwurf, den man diesem Ministerium macht, ist, daß es unter der Herrschaft der „klerikalen Faction" stehe! So spricht man von einem Cabinet, das unter seinen Gliedern nicht einen ausgezeichneten katholischen Namen zählt, der Mehrzahl nach aus Liberalen besteht und dessen einflußreichstem Mitgliede die Katholiken die Vereitelung ihrer Hoffnungen wegen der Universität Löwen und die Demüthigung, die dieses dem Episkopat zugezogen, zuschreiben! — Eine Wahlreform fordert diese Partei in dem Sinne, daß den Wählern in den Städten ein noch größerer Antheil an den Wahlen als sie bereits haben, zugesichert werde. Es sollte zwar im Geiste des Wahlgesetzes und der Verfassung das Verhältniß der Einwohner zur Zahl der Wähler für die Landgemeinden wie für die Städte dasselbe seyn, in der That ist es aber jetzt schon, zum Nachtheil der erstern, nicht so, denn wenn im Durchschnitt die Städte auf 54 Einwohner einen Wähler haben, so haben die Landgemeinden im Durchschnitt nur einen auf 104 Einwohner, wie dieses aus officiellen, unter dem vorigen Ministerium zusammengestellten und dem König überreichten Angaben hervorgeht. Daneben haben die städtischen Wähler über die vom Lande den großen Vortheil sich am Orte der Wahl zu befinden, während viele Wähler vom Lande sich weit von ihrer Heimath entfernen müssen, und daher häufig nicht erscheinen. Wenn also eine Aenderung am Wahlgesetz zu treffen wäre, so müßte sie billigerweise in umgekehrtem Sinn und zu Gunsten der Landgemeinden eintreten. Doch ist ein solcher Wunsch von Seiten der Gemäßigten bisher nicht laut geworden, weil man, wie gesagt, die Permanenz in einer so wichtigen Sache vorzieht. Die Haltung des Ministeriums in der gestrigen Sitzung läßt übrigens vermuthen, daß einstweilen von keiner Modification des Cabinets die Rede ist, auch deutet nichts darauf hin, daß dasselbe sich nicht ferner die Zustimmung der Majorität beider Kammern versprechen dürfte.

Aegypten.

** **Cairo**, 29 März. Der Zustand hier ist seit einigen Monaten ganz unverändert geblieben. Der Pascha durchreist die Provinzen, um die Culturen zu betreiben; er ist in diesem Augenblick in Niederägypten, wo er beträchtliche Quantitäten von Sesam säen läßt. Man hat hier eine Art von Octroi auf alles, was zum Verbrauch von Cairo durch die Thore geht, auferlegt, so wie, was früher nie in Aegypten geschehen war, eine Hausteuer eingeführt, welche im Verhältniß des Werths der Häuser umgelegt wird. Ebenso ist eine sehr beträchtliche Steuer auf die Sklaven gelegt worden. Jeder Negersklave, beiderlei Geschlechts, den man nach Cairo einführt oder aus der Stadt ausführt, bezahlt 300 Piaster (12 Pf. Sterling), jede abyssinische Sklavin bezahlt für Einfuhr und Erlaubniß sie zu verkaufen 500 Piaster. Durch dieses Mittel hat der Pascha dem Sklavenhandel, den er nicht direct angreifen konnte, da ihn die mohammedanische Religion nicht nur anerkennt, sondern begünstigt, einen großen Stoß gegeben. Der Pascha wünscht ihn ganz abzuschaffen, aber die Ulemas hindern ihn. Um der Classe, welche bisher von dem Sklavenhandel mit dem Sudan und mit Abyssinien lebte, eine Entschädigung und wo möglich eine neue Beschäftigung zu verschaffen hat er den Handel mit Elfenbein und Gummi gänzlich freigegeben. Ich führe mit Vergnügen diese humane Tendenz des Pascha an, da sonst so viel gegen seine Administration zu sagen ist, die Aegypten in den Abgrund des Elends gestürzt hat. Sein kriegerischer Ehrgeiz scheint für den Augenblick ganz vergessen, weder er noch irgend jemand beschäftigt sich mit der Armee, welche fortwährenden Reductionen ausgesetzt ist. Ibrahim Pascha ist ebenfalls abwesend, auch er beschäftigt sich mit nichts als Ackerbau, so wie Abbas Pascha, der seine Güter bereist. Die ganze Familie scheint eingesehen zu haben, daß sie die Basis ihrer Macht durch übermäßige Anstrengungen des Landes erschöpft habe, und daß sie die Bevölkerung und Cultur befördern müsse, um für künftige Gefahren neue Kräfte zu sammeln. Wie weit der unglückliche Fellah dabei gewinnt, ist nicht gewiß, doch ist es jedenfalls ein Glück, daß das entsetzliche System von Conscription zu Ende ist. Alle Anstalten der Regierung, Bureaux, Schulen und Fabriken werden reducirt, und die äußerste Sparsamkeit ist überall eingeführt. Die Nachrichten aus Syrien sind ungewiß und widersprechend; man sagt, der Sultan werde 15,000 Arnauten dahin schicken, dieß diene nichts als eine neue Revolution dort hervorrufen, denn die Arnauten sind nichts als organisirte Räuber.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Augsburg, 5 Mai. Gestern wurde die diesjährige Landrathsitzung für Schwaben und Neuburg durch den k. Hrn. Regierungs-Präsidenten Frhrn. v. Stengel feierlich eröffnet, worauf die Wahlen eines Präsidenten und eines Secretärs erfolgten. Hr. Baron v. Stain wurde zum Präsidenten und der geistl. Rath und Stadtpfarrer Hr. Höfer als Secretär einstimmig erwählt. Beide hochgeschätzte Männer bekleideten schon mehrere Jahre diese Ehrenstellen. (A. Bl.).

[1989—91]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der zehnten Rate von 100 fl. C.-M. per Actie wird auf

den 1 Mai d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die zehnte Ratenzahlung bereits geleistet haben. — Einlagen, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 April d. J. bei der Ratenzahlung berichtiget. Für jene Interims-Actienscheine, welche bereits die zehnte Ratenzahlung geleistet haben, werden die Interessen gegen Vorweisung derselben berichtiget. Für ganz eingezahlte Original-Actien hingegen werden die Zinsen gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, vom 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interims-Actien wird ersucht, dieselben numerisch zu ordnen und eine Consignation beizubringen. — Wien, am 31 Januar 1842.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1769—71]

Peter Comploier,

bürgerl. Landkutscher und Großfuhrmann im eigenen Hause Nr. 30 Vorstadt Matzleinsdorf in **Wien**,

zeigt unter Berufung auf die in den Nummern 59, 73 und 88 der Allgemeinen Zeitung eingerückte vorläufige Kundmachung hinsichtlich seiner Commercialgüter-Eilfuhren von Wien nach Triest hiermit an, daß diese mit eigenen Wägen bewerkstelligten Eilfuhren seit 1 April 1842 regelmäßig im Gange sind, und daß nunmehr mittelst derselben Waaren aller Gattung täglich von Wien nach Wahl der Aufgeber binnen sechs, acht oder zehn Tagen nach Triest verführt werden.

Da er zum Behufe der Versicherung aller ihm zur Beförderung überlassenen Güter ohne Unterschied während des Transportes von der Azienda assecuratrice in Triest eine General-Police gelöst hat, so bittet er, ihm den Werth jener Waaren, zu deren Versendung sich seiner Eilfuhren bedient wird, eben so genau anzugeben, wie dieses in Betreff der zur Verfrachtung mit den ordinären Fuhrwerken bestimmten Güter geschieht.

[1751—52]

Asphalt-Pflästerung.

Seyffeler.

Seit dem Jahre 1839 wurden an verschiedenen Orten Pflasterungen und Dachungen mit **Seyffeler Asphalt** hergestellt, und hier wie allerwärts hat dieses Material die eminentesten Vorzüge bewährt.

Zum Beweise dessen genügt die Thatsache, daß allein im vorigen Sommer über 30,000 Quadratfuß Dachungen und Trottoirs von **Seyffeler Asphalt** ausgeführt worden.

Behufs rechtzeitiger Bestellungen werden nun die Preise für dieses Jahr folgend festgesetzt:

Der Quadratfuß Pflästerung mit Backsteinunterlage 20 kr.
„ „ „ ohne „ 17 kr.
Der Quadratfuß einfache Dachung 21 kr.
Der Quadratfuß Terrasse oder Dächer, worauf gegangen wird 27 kr.
Der Centner Mineraltheer 24 fl. } franco München oder Augsburg.
Der Centner Mastique 6 fl. }

Bei Arbeiten außer München muß der Transport der Werkzeuge, Materialien und Arbeiter extra vergütet werden. Sämmtliche Beschädigungen durch Hitze oder Frost innerhalb fünf Jahren werden sogleich unentgeltlich reparirt.

München, April 1842. **F. Kreuter**, Civil-Ingenieur, Frauenhoferstraße Nr. 4.

[1657—59] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird das zum Rücklasse des königl. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Oekonomiegut Erching und Zwillingshof, fünf Stunden von München im Bezirke des königl. Landgerichts Freising gelegen, vom unterfertigten Gerichte, als Verlassenschaftsbehörde, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Tagsfahrt auf

Montag den 18 Julius l. J.,

im Schlosse zu Erching, Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes unbedingt erfolgt.**

Das Oekonomiegut Erching und Zwillingshof besteht

a) aus einem geräumigen, mit einem 5½ Tagwerk großen Weiher umgebenen Schlosse, Kirche, Schwaigwohnhause mit angebauter Pferds- und Ochsenstallung, Kuhstallung, Brennhause, Schmiedhause, Bäckerei und Hühnerhause, Käserei, Käsegewölbe, Kartoffelkeller, Holzhütte, Remise, Torfaschengebäude, Rußhütte mit Schlachthaus und Knochenbrennerei, Kalkofen, Getreidestadel, Brunnhaus, Reibhütte nebst Knochenmühle, Torfhütte, zwei weiteren großen Stallungen, einem Puyhause für Runkelrüben und einem zur Zeit zur Runkelrüben-Zuckerfabrication benützten Kälber-Stallgebäude zu Erching, dann dem Hof- und Oekonomiegebäude zu Zwillingshof;

b) aus einschlüssig des Schloßweihers und Hofraums in circa 1480 bayer. Tagwerken Grundstücken, wovon 19 Tagwerken Garten, 50 Tagw. Wald, das übrige aber theils Aecker, theils Wiesen sind;

c) aus 89 Tagw. 40 Dec. Torfgründen, und

d) aus dem Weidenschafts-Rechte auf 755 Tagwerk in der untern und obern königl. Au.

Die Gebäude wurden zusammen gerichtlich auf 34,272 fl.

und die Grundstücke mit Einschluß der Torfgründe und des Weidenschafts-Rechtes auf 84,998 fl. 57 kr.,

sonach der ganze Gutscomplex zusammen auf 119,270 fl. 57 kr.

gewerthet.

Das ganze Oekonomiegut, mit welchem seither eine in vollständigem Betriebe befindliche Runkelrübenzuckerfabrication verbunden war, ist freies Eigenthum, und hievon außer den gewöhnlichen Staatsabgaben nur zum königl. Rentamte Freising an Fronboden-Zins 17 Sch.

Digitized by Google

5 M. 2 W., an Geldbodenzins 6 fl., als Zehents-Aversum 3 Schäffel 3 Metzen Korn jährlich zu entrichten.

Wegen näherer Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes oder dessen Besichtigung ist sich an den Massacurator, den königl. wirklichen Hofrath und Advocaten von Dessauer dahier (Dultplatz Nr. 11 1/2) oder an den Oekonomieverwalter Zucker in Erding zu wenden.

Die detaillirten Gutsschätzungen, Aufschlüsse über die Lasten können auch beim unterfertigten Gerichte eingesehen werden.

Am Versteigerungstage werden die Steuerkataster des Gutes, nach deren Maßgabe die Versteigerung desselben erfolgt, zur Einsichtsnahme vorgelegt, und wird schließlich noch bemerkt, daß unmittelbar nach der Versteigerung des Gutes am darauf folgenden und die folgenden Tage die vollständige Einrichtung der Zuckerfabrication, Haus- u. Baumannsfahrnisse, Vieh, Getreide und andere Vorräthe, welche zusammen auf 15 000 fl. geschätzt sind, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Am 15 März 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[2013–15] **Edictal-Citation.**

Untersuchung, die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.

Durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts vom 21 v. M. wurde gegen nachstehende Personen, als:

a) Peter Karl Hartmann, ledigen Schriftsetzer von Würzburg,
b) Johann Georg Langkammerer, ledigen Schlossergesellen von Ansbach,
c) Jakob Mühlhäuser, ledigen Buchdrucker aus Westendorf gebürtig,
d) Ludwig Traupel, ledigen Schlossergesellen von Aschaffenburg,
e) Johann Melchior Wörlen, ledigen Bürstenbindergesellen aus Nördlingen,
f) Joseph Anton Wurst, Buchdrucker aus Friedberg,

wegen Verbrechens des Hochverraths durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutschland" die Einleitung der Specialuntersuchung und sofort des Ungehorsamsverfahrens angeordnet.

Dieselben werden sofort vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des oben bezeichneten Verbrechens zu verantworten.

Den 28 April 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fleischmann.

[1999] **Edictal-Ladung.**

Johann Ulrich Schneider, Kistlermeisterssohn von hier, am 8 Julius 1765 geboren, welcher vor vielen Jahren auf die Wanderung ging, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten u. s. w. werden hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten,

von heute an, bei diesseitigem Gericht um so gewisser sich zu melden, als Johann Ulrich Schneider widrigenfalls für todt erklärt und die Caution pr. 77 fl. 55 kr. dem Cautionssteller frei gegeben werden wird.

Augsburg, am 29 April 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

Pistler.

[1364–66] **Gläubiger Vorladung.**

Forderungen jeder Art gegen die Verlassenschaft des am 17 d. M. verstorbenen Kaufmanns Ignaz Permaneder von hier sind am

Donnerstag den 12 Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

unter dem Nachtheile der Nichtberücksichtigung bei Auseinandersetzung der Masse dahier anzumelden und nachzuweisen.

Kitzingen, am 24 März 1842.

Königl. Landgericht.

Fellner.

[1861–63] **Tübingen.**

Edictalladung.

Gegen Friedrich Bohm von Reutlingen, welcher im Jahre 1834 sich von Hause entfernt hat, und über dessen Aufenthalt seit dieser Zeit nichts bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Maria Magdalena, geb. Tritler, von da, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und es ist zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden.

Es werden nun nicht nur gedachter Friedrich Bohm, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn zu Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, widrigenfalls Bohm mit seinen Einreden ausgeschlossen und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter erkannt werden würde.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des königl. württemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis.

Tübingen, den 15 April 1842.

Weber.

[1678–80] **Edict.**

Ad Nr. 11.343. Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey am 20 Februar d. J. Joh. Georg Rost, pensionirter zweiter Expedient des hiesigen k. k. Hauptzollamtes, ohne eine letztwillige Anordnung hier verstorben.

Da nun diesem Gericht unbekannt ist, welchen Personen auf seine Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden hiemit alle jene, welche hierauf Ansprüche aus was immer für einem Rechtsgrunde zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

so gewiß bei diesem Gericht, als Abhandlungs-Instanz, anzumelden und sich gehörig auszuweisen, widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator, Hofs- und Gerichtsadvocaten, Doctor und Notar Mayerhofer, oder mit den sich gehörig ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt, und letzteren das Vermögen überlassen werden.

Salzburg, den 2 April 1842.

v. Verchowitz, Präsident.

Schram, Landrath. v. Fliecher, Landrath.

[1377–79] **Edict.**

Von dem k. k. Civil- und Criminal-Gerichte zu Botzen

wird hiemit bekannt gemacht, es habe Anna, geb. Danner, Ehegattin des k. k. Kreisamtsdieners zu Schwaz Jos. Erhart, um Einberufung und sohinnige Todeserklärung ihrer Schwester Maria Danner, die schon vor 51 Jahren mit einem Judicatum der russischen Gesandtschaft in Paris verwiesen, und seither unbekannten Aufenthaltes war, gebeten.

Da man nun hierüber den hiesigen k. k. Advocaten Dr. Jos. Wieser zum Vertreter derselben bestellt hat, so wird gedachte Maria Danner mittelst gegenwärtigen Edictes aufgefordert,

binnen einem Jahre

vor diesem k. k. Collegialgerichte um so gewisser zu erscheinen, oder dieses auf eine andere Art in die Kenntniß ihres Lebens zu setzen, als im widrigen Falle sie für todt erklärt, und ihr in 129 fl. bestehendes hierorts deponirtes Vermögen den hierorts bekannten, und sich als solche legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

Botzen, am 25 März 1842.

Candid Sammern, Präs.

v. Fischer, Secr.

[2012] **Versäumungs-Erkenntniß.**

(Nr. 6112 P. N.) In Sachen der fürstlichen Standesherrschaft Fürstenberg, Klägerin, gegen Conrad Strobel von Wolterdingen, Beklagten, Abzugsgebühren-Forderung betreffend.

Nachdem der Beklagte der diesseitigen Verfügung vom 26 Februar d. J. Nr. 5140 keine Folge geleistet, so wird auf Anrufen des Klägers ihm der thatsächliche Grund der von ihr erhobenen Klage als zugestanden, Beklagter mit allen Schutzreden ausgeschlossen, in der Hauptsache zu Recht erkannt:

„Es sey der Betrag der Abzugsgebühren, welche der Beklagte zufolge bezirksamtlichen Urtheils an die Klägerin zu entrichten hat, auf circa 124 fl. 27 kr. festzusetzen, und es habe Beklagter die Kosten der Liquidation zu tragen.

V. R. W."

Vorstehendes Versäumniß-Erkenntniß wird unter Bezug auf die früheren Ausschreiben in der Allg. Zeitung vom 14 März 1842 Nr. 73 hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Hüfingen, am 25 April 1842.

Großh. bad. K. F. Bezirksamt.

Fischer.

[1704–6] **Großherzogl. B. Ober-Amt Heidelberg.**

Kundschafts-Erhebung

über den Zimmermeister Joseph Ottinell von Heidelberg.

Nr. 12548. Auf Antrag der Karoline Nagel von hier, Ehefrau des hiesigen Bürgers und Zimmermeisters Joseph Ottinell, wird gegen letztern auf Kundschaftserhebung hiermit erkannt.

Es hatten die Joseph Ottinell'schen Eheleute durch Beschluß des unterzeichneten Oberamts am 29 November 1832 Erlaubniß erhalten, nach Nordamerika auszuwandern. Beide Ehegatten kamen überein, daß Joseph Ottinell voraus reisen, einen Niederlassungsort ermitteln, und sodann die Ehefrau ihm nachfolgen solle. Die letzte Nachricht von sich gab Joseph Ottinell aus **Havre de Grace** vor seiner Ueberfahrt nach Amerika in einem Schreiben an seine Ehefrau vom 19 April 1833.

Da er nun seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so wird er aufgefordert,

binnen Jahresfrist

dahier zu erscheinen, oder von sich andere Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verschollen erklärt werden; und rücksichtlich des bisherigen Bestands seiner Ehe mit Caroline geborne Nagel die rechtlichen Folgen erwarten soll, auf welche Landrechtssatz 232. Zusatz a. hinweist.

Heidelberg, den 9 April 1842.

Der Stadtdirector, Geheime. **Deurer.**

volt. Schnlein.

[1651–53] **Bekanntmachung.**

Nr. 191. Dem ledigen Andreas Schappacher von Ramsbach, welcher vor etwa 18 Jahren nach Nordamerika ausgewandert und dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht bekannt ist, ist von seinem am 10 Mai 1840 verstorbenen Vater Joseph Schappacher von da eine Erbschaft von 877 fl. 51 kr. und von seinem am 15 Dec. 1841 gestorbenen Bruder gleichen Namens eine solche im Betrag von 81 fl. 27 kr. angefallen.

Seine Miterben haben erklärt, daß sie ihm seinen Erbtheil jedenfalls zukommen lassen wollen, wenn er sich auf eine allenfalls an ihn ergehende öffentliche Vorladung auch nicht stellen sollte. Sein Vermögens Antheil soll, bis er sich selbst zur Empfangnahme meldet, durch einen für ihn aufgestellten Abwesenheitspfleger verwaltet werden.

Andreas Schappacher wird hievon zur Wahrung seiner Rechte hiemit in Kenntniß gesetzt.

Oberkirch, den 9 April 1842.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Schuster.

[1681–83] **Erbvorladung.**

Nr. 1018. Die im Jahre 1834 nach Nordamerika ausgewanderten Geschwister Michael, Katharina und Georg Fiener von Heiligenzell sind zur Erbschaft ihres den 30 November 1839 kinderlos verlebten Onkels Johannes Fiener daselbst berufen.

Da ihr Aufenthaltsort unbekannt ist, so werden dieselben zur Erbtheilung unter Anberaumung einer Frist von

vier Monaten

mit dem Bedeuten vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn die Abwesenden zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Wertheim Lohr, den 12 April 1842.

Großherzogl. badisches Amts-Revisorat.

Bittmann.

Digitized by Google

[1844–45] **Pierers Universal-Lexikon betreffend.**

In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Erläuternder Atlas zum Universal-Lexikon

von **H. A. PIERER.**

In neuester Auflage.

1ste — 6te Lieferung à 24 kr. oder 6 gGr.

Dieser Atlas erscheint in 25 Lieferungen, deren jede 5 Blätter enthält. Jede Lieferung bringt das Bildniß eines denkwürdigen Mannes, so daß auf jeden der 25 Bände des classischen Pierer'schen Werkes ein Stadtporträt kommt; die vier andern Blätter einer jeden Lieferung enthalten Karten und Stadtpläne in schönster Ausführung. Dieses Werk ist jeglichen Schmuckes würdig!

Es enthält Lieferung

I. Porträt von Walter Scott. — Karte von Aegypten. — Karte von Asien. — Plan von Berlin. — Ansicht und Plan von Athen.
II. Porträt von Dante. — Karte von Schottland. — Karte von Nordamerika. — Plan von Breslau. — Plan von Mainz
III. Porträt von Linné. — Karte von England. — Karte von Griechenland. — Plan von Prag. — Plan von Stuttgart.
IV. Porträt von Goethe. — Karte von Bayern. — Karte von Italien. — Plan von Leipzig. — Plan von München.
V. Porträt von Napoleon. — Karte von Australien. — Karte von Belgien und Holland. — Plan von Wien. — Plan von Dresden.
VI. Porträt von Spinoza. — Karte von Hannover und Braunschweig. — Post- und Zollkarte von Deutschland. — Plan von Hamburg. — Plan von Algier.

[1837] **MR. MURRAY'S HAND-BOOK GUIDES.**

HAND-BOOK for TRAVELLERS in HOLLAND, BELGIUM, PRUSSIA, NORTH GERMANY, and on the RHINE from HOLLAND to SWITZERLAND. *Fourth Edition.* Map. Post 8vo. 10s., bound. For Germany 7 sh. 6 p.

HANDBOOK for TRAVELLERS in SOUTHERN GERMANY, being a Guide to BAVARIA, AUSTRIA, TYROL, SALZBURG, STYRIA, the AUSTRIAN and BAVARIAN ALPS, and along the DANUBE from ULM to the BLACK SEA. *Second Edition.* Map. Post 8vo. 10s. bound. For Germany 7 sh. 6 p.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in SWITZERLAND, SAVOY and PIEDMONT. *Second Edition.* Map. Post 8vo. 10s. bound. (*Just Ready.*) For Germany 7 sh. 6 p.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in DENMARK, NORWAY, SWEDEN, and RUSSIA. Map and Plans. Post 8vo. 12s. bound.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in the EAST, including MALTA, the IONIAN ISLANDS, GREECE, TURKEY, ASIA MINOR, and CONSTANTINOPLE. Maps. Post 8vo. 15s. bound.

HAND-BOOK to the PUBLIC GALLERIES of ART in and near LONDON. With Catalogues of the Pictures, accompanied by Critical, Historical and Biographical Notices. By Mrs. JAMESON. Post 8vo. 18s.

Tobe published early in the Season:

HAND-BOOK for TRAVELLERS IN SPAIN. With Elaborate Travelling Maps. Post 8vo.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in SOUTHERN ITALY AND SICILY. With a Map. Post 8vo.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in NORTHERN ITALY. With a Map. Post 8vo.

HAND-BOOK for TRAVELLERS in FRANCE. With a Map. Post 8vo.

*** *All the above Works are in the Press, and considerably advanced.*

London: John Murray, Albemarle Street, and Longman, Brown Green and Longmans. And of J. O. Weigel their Commissioner at *Leipsic.*

[1849] *En vente*, à Paris, chez *Arthus Bertrand*, libraire-éditeur des *Annales des Voyages:*

LES ETATS-UNIS ET LA HAVANE

Souvenirs d'un Voyageur.

Par **Isidore Löwenstern.** — Un beau volume in 8. — *Prix:* 7 *fr.* 50 *c.*

[1959–60] In der **Renger'schen Buchhandlung** (Fr. Volckmar) in **Leipzig** erscheint:

Mignet, Geschichte der französischen Revolution, mit 200 Zeichnungen von Raffet und andern berühmten Malern.

Am 1 und 15 eines jeden Monats erscheint eine Lieferung von 5 Bogen auf dem feinsten Velinpapier und aufs eleganteste gedruckt. Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist **10 Ngr. — 10 Sgr. — 30 kr. C. M.** oder **36 kr. rhn.** Im September 1842 ist das ganze Werk vollendet. Die erste Lieferung ist bereits erschienen und liegt nebst dem ausführlichen **Prospect** in jeder Buchhandlung zur Ansicht bereit.

Großartig und gewaltig wie keine Erscheinung in der Geschichte der Menschheit seit der Stiftung des Christenthums tritt die französische Revolution von 1789 hervor aus dem Jammer der Zeit und begründet eine neue Welt der Ideen. — Unter allen Geschichtswerken, die diesen thatenreichsten Zeitraum schildern, genießt keines, als das von **Mignet,** das unbestrittene Verdienst, Gedrängtheit und Detail zu vereinigen. Die frischeste und lebensvollste Auffassung der denkwürdigsten Scenen, die Darstellung jener großartigen Momente, in denen das verrohte Recht erlag, oder die triumphirende Sünde ihren Lohn fand, endlich die getreueste Andeutung der Porträts sämmtlicher Häuptlinge der Revolution sichern auch in dieser Beziehung unserm Werk einen bleibenden Werth.

[1841] Durch alle Buchhandlungen ist folgendes neu in meinem Verlag erschienene Werk zu beziehen:

Die Lehre

von der Ansteckung,

mit besonderer Beziehung auf die

sanitätspolizeiliche Seite derselben,

von

Dr. E. A. L. Hübener.

Gr. 8. 3 Thlr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1840–42] **Verkaufs-Antrag.**

Schön und gut gelegene Herrschaften in den k. k. österr. Erbländern Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn und Steyermark, welche sich besonders für hohe Standespersonen und große Capitalisten zum sicheren und gut rentirenden Besitz eignen, werden hiermit zum Verkauf angetragen. Durch wen besagt auf portofreie Briefe die Expedition der Allg. Zeitung.

[1928–29] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von gesetzten Jahren, welcher das Zucker-Raffiniren und Kochen in Hamburg erlernte und zwei Jahre dort als Meister servirte, nachdem er 15 Jahre als Meister in einer der bedeutendsten Fabriken Deutschlands war, in jüngster Zeit aber als solcher in der Runkel-Rüben-Zuckerfabrication nach französischer und Schützenbach-Methode arbeitete und letztere sehr genau kennt, wünscht in gleicher Eigenschaft in einem oder dem andern Fache eine Anstellung zu erhalten. Hierauf Reflectirende werden gebeten sich unter der Adresse G. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[2008] **Anzeige.**

Es werden zum Verkauf angeboten sämmtliche Werke einer gut eingerichteten, im Kanton Zürich in der Schweiz gelegenen mechanischen Baumwollenspinnerei von 7484 Spindeln nebst allen dazu nöthigen Vorwerken.

Kaufslustige belieben sich in frankirten Briefen an Hrn. Kerez im Gasthof zum Schwert in Zürich zu wenden, welcher jede nähere Auskunft verschaffen wird.

Digitized by Google

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.*)

II.

** Von einem neuen Werke Ludens, welches den Titel führt Geschichte der Teutschen, ist der erste Band erschienen. Man sieht, der Verfasser ist der Weise seines größeren Werkes, der Geschichte des teutschen Volkes, treu geblieben bis auf die Rechtschreibung. Der Verfasser erklärt, daß man hier keinen Auszug jenes größeren Werkes zu erwarten habe; es sey vielmehr die Grundlage desselben, geschrieben in den Jahren 1806 bis 1822, neu überarbeitet, ergänzt, verbessert. Damit sind nun wohl Ergänzungen und Verbesserungen gemeint, welche aus der größeren Arbeit in die kleinere eingetragen worden; wesentliche Veränderungen der in der erstern vorgetragenen Lehren und Ansichten sind uns wenigstens nicht aufgestoßen. Ob diese sich jetzt mit der ganzen Fülle ihrer Eigenthümlichkeiten mehr Eingang und Beachtung verschaffen werden als durch das große Werk, steht dahin. Denn daß sie bis jetzt wenig Geltung gefunden, auf die ganze wissenschaftliche Behandlung der deutschen Geschichte ziemlich ohne Einfluß geblieben sind, wird Niemand in Abrede stellen können. Eine der vorzüglichsten Ursachen dieses Mißgeschicks scheint aber eben darin zu liegen, daß sie zu eigenthümlich und neu haben seyn wollen, daß der Verfasser die Gewissenhaftigkeit dem Leser keine Ansicht darzubieten, die ihm schon sonst irgendwoher bekannt seyn konnte, viel zu weit getrieben hat. Ein anderer Grund wird jetzt von selbst wegfallen, die ungemeine Weitläufigkeit des großen Werkes. Es war ursprünglich auf zehn Bände berechnet, es liegen jetzt mit dem vor fünf Jahren erschienenen zwölf vor uns, und in diesen zwölf ist die Geschichte nicht weiter gekommen als bis zum Jahr 1237. Als dem Verfasser schon nach den ersten Bänden vorgehalten wurde, daß er das Werk ins Unermeßliche ausdehnen werde, falls er mit einer solchen Ausführlichkeit fortfahre, wurde er sehr unwillig. Er behauptete in der Vorrede zum vierten Band, er habe eine Geschichte des deutschen Volkes angekündigt und nicht eine Geschichte Deutschlands, und wies darauf hin, daß er es zu seiner Zeit zu rechtfertigen wissen werde die Geschichte des Volkes nur bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts fortzuführen. Wir gestehen, daß uns seitdem die Begierde diesen Beweis zu lesen nicht verlassen hat; wir haben geglaubt und glauben fortwährend, daß es gerade mit Ludens Ansichten in dem allerentschiedensten Widerspruch stehe anzunehmen, daß wir schon seit länger als drei Jahrhunderte aufgehört haben ein Volk zu seyn. Und — Luden meine so oder anders — welcher Deutsche möchte bei einem solchen Gedanken nicht überhaupt erschrecken! Als das Werk nun aber nicht im zehnten, sondern im zwölften Bande noch immer auch nicht bis zur Reformation sondern nur bis zum Kaiser Friedrich II fortgeschritten war, hieß es, es sollten noch ein dreizehnter und vierzehnter Band geliefert werden, die zu jenem Ziel führen würden. Jetzt erfahren wir zu unserm wahren und theilnehmenden Bedauern, daß der Verfasser durch ein hartnäckiges Augenleiden vorläufig gehindert sey an dem größeren Werk fortzuarbeiten. Wer aber, der mit der deutschen Geschichte irgend vertraut ist, wird sich überreden lassen können, daß es ihm je möglich seyn würde nach einer der bisherigen nur einigermaßen entsprechenden Weise in zwei Bänden die Geschichte von mindestens dritthalb Jahrhunderten zu behandeln, welche die früheren an Reichthum des Stoffs so weit hinter sich zurücklassen und um so weniger zusammenzudrängen sind, weil während ihres Verlaufes das wahre geschichtliche Leben Deutschlands nicht in seiner Einheit, sondern in seiner Mannichfaltigkeit und Zersplitterung anzuschauen und darzustellen ist. Bis zum Untergang der Hohenstaufen hat die deutsche Geschichte gute, zum Theil treffliche Bearbeiter gefunden; von da fehlt es noch sehr; ob hauptsächlich darum, weil die Bearbeiter durch die ungleich größere Schwierigkeit der Aufgabe abgeschreckt werden, will ich dahingestellt seyn lassen. Gewiß aber hätten wir einer abermaligen so weitläufigen Darstellung der älteren Jahrhunderte weit eher entrathen können als einer ausführlichen Geschichte des 14ten und 15ten Jahrhunderts, in welcher der Entwicklung der einzelnen Provinzen, Gebiete, Städte ihr Recht widerfahren wäre — eine Darstellung, wie wir sie noch gar nicht haben. Hier würden wir einem Manne von Ludens Einsicht, trefflicher Gesinnung, künstlerischer Ausbildung und großem Darstellungstalent gern begegnet seyn; er würde auch weit weniger Anlaß gefunden haben jener Gewissenhaftigkeit seinen Vorgängern gegenüber mit bewußter Absichtlichkeit originell zu seyn nachzustreben, denn diese Originalität würde sich in diesem Zeitraum ganz von selbst gefunden haben.

Wie in manchem andern Betracht, so bildet auch in diesem ein wahres Gegenbild des Luden'schen Werkes das einzige ausführliche über die deutsche Geschichte, welches, in der Begeisterung über die Erhebung des Volkes in der großen Befreiungszeit unternommen, seinem Schluß allmählich nahe gerückt ist. Ich meine das von Karl Adolf Menzel, welches in dem zuletzt erschienenen neunten Bande der zweiten, mit der Reformation beginnenden Reihe bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts gekommen ist. Menzel, in dem Bewußtseyn und der Voraussicht, daß es ihm, je weiter in die Jahrhunderte vorgerückt, desto mehr vergönnt seyn würde aus frischem Holz zu schneiden und die Geschichte unserer Nation aus der Dürre ganz äußerlich aufgefaßter publicistischer und Kriegs-Relationen (die fremden Wörter sind hier bezeichnend) auf die grünenden Fluren geistiger Lebensbewegungen zu führen, hat sein Werk an Ausführlichkeit zunehmen lassen und sich lieber dem Tadel ausgesetzt die früheren Zustände nicht mit allseitiger Gründlichkeit behandelt zu haben, als der Gefahr bei der schwellenden Fülle vom vollen historischen Licht beschienener Zeiten ermattet anzulangen. Wir haben kein den ganzen Verlauf unserer Entwicklung begleitendes Werk aufzuweisen, welches sich diesem an Durchdringung der Thatsachen mit Gedanken und an Eindringen in das Volksleben nach allen seinen Beziehungen irgend an die Seite stellen ließe. Wer nur etwa die Werke von Schmidt und Heinrich kennt (und seit deren Zeiten haben wir ja, mit Ausnahme von Handbüchern und Specialgeschichten, nichts Fortlaufendes über die letzten Jahrhunderte erhalten), könnte sich oft versucht fühlen zu glauben, daß hier von einem ganz andern Volk die Rede sey. Dazu hat Menzel eine Lebendigkeit, eine Gewandtheit und einen Fluß der Darstellung, die nur zuweilen in eine etwas zu glänzende Rhetorik ausarten, und eine Gewalt über die Sprache und ihre Wendungen, die man beneidenswerth nennen muß. Wenn dessen ungeachtet das Werk weder die Verbreitung noch die Anerkennung gefunden zu haben scheint, welche ihm gebühren, so ist das nur ein trauriger Beweis von dem Mangel an Beruf sowohl als von der Unparteilichkeit der meisten derer, die sich zu Wortführern aufwerfen. Sinn und Geschmack für die Vorzüglichkeit der Form pflegen ihnen am häufigsten abzugehen.

*) Nur ein Zufall trägt die Schuld der langen Pause zwischen I und II dieser Artikel.

Digitized by Google

Doch dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß K. A. Menzel bei einem Theil seiner protestantischen Glaubensgenossen in den Verdacht gekommen ist, der Standpunkt, auf den er sich in der Reformationsgeschichte gestellt hat, sey mehr als Unparteilichkeit, sey bewußte oder unbewußte Vorliebe für den Katholicismus. Ohne nun in Abrede stellen zu wollen, daß man Menzels Darstellung keine von der Ueberzeugung des durch die Reformation errungenen Gutes der Geistesfreiheit durchdrungene nennen kann, müssen wir doch behaupten, daß jener Vorwurf der Vorliebe für das alte Bekenntniß dem Geschichtschreiber eben so wenig mit Recht zu machen ist, als der der Lauheit und Gleichgültigkeit für die Bekenntnißformen überhaupt. Der wahre Schlüssel zu seiner Ansicht und der Zweck jener der Geschichte der Confessionsstreitigkeiten gegebenen Färbung liegen an vielen Orten seines Werkes so offen vor Augen, daß sich der unbefangene Beurtheiler schwerlich darüber täuschen kann. So heißt es in dem neuesten Bande bei Gelegenheit der von Leibnitz und einigen seiner Zeitgenossen gemachten Unionsversuche: „Mit irdischen Augen angesehen erschien die Einwirkung der in zwei oder drei feindselige Lager getrennten Kirche auf das Leben der Völker im beklagenswerthen Gegensatz zu ihrer Bestimmung ein Band des Friedens, der Liebe und der Eintracht zu seyn, und der Wunsch gerechtfertigt, daß ein Weg gefunden werden möge diese Bestimmung wieder in Geltung zu setzen." In demselben Sinn, seines Theiles durch eine Darstellung der neuern deutschen Geschichte auf eine versöhnliche Stimmung unter den Getrennten hinzuwirken, hat der Verfasser sein Werk geschrieben. Ob er in diesem Bestreben zu weit gegangen, ist nicht dieses Ortes zu untersuchen. Das aber muß als ein leitender Hauptgedanke Menzels hervorgehoben werden, daß in dem Streit um Formen, von welcher Art sie auch seyn mögen, der Geist nicht befreit wird. Darum gilt es ihm auch für einen vorzüglichen Beruf des Geschichtschreibers Zeugniß abzulegen, daß — wie er sich in der neuesten Vorrede ausdrückt — „ohne Wiedergeburt durch den Geist nur die Gestalt, nicht das Wesen der Erdengewalten sich ändert und das Sehnen der seufzenden Menschheit nach ihrer Befreiung nimmer gestillt werden kann."

In einem dem Menzel'schen nicht unähnlichen Sinn ist die Stellung der Parteien in dem vor wenigen Monaten erschienenen ersten Theil der Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab von F. W. Barthold aufgefaßt; doch tritt dieser Verfasser den Schweden und ihren deutschen Bundesgenossen noch ungleich herber und ungerechter entgegen. Sein Schmerz über die Zerstückelung des Vaterlandes, sein warmer Eifer gegen die, welche sie herbeigeführt, und sein Bestreben der Nation einen warnenden Spiegel vorzuhalten, verdienen alle Anerkennung, aber sie hätten ihn nie so weit führen sollen von dem großen Schwedenkönig in Ausdrücken zu sprechen, die etwa auf ihn passen würden, wenn er mit dem schnödesten Mißbrauch errungener Siege Deutschland für selbstsüchtige Zwecke geknechtet hätte gleich Napoleon. Sonderbar genug, daß dieser König, von dem selbst alle katholischen Zeitgenossen, sogar die Jesuiten, mit achtungsvoller Theilnahme sprechen, in unsern Tagen den härtesten Verunglimpfer in einem protestantischen Geschichtschreiber gefunden hat. Die ausführliche auf genaueste Sachkenntniß gegründete Zurechtweisung des kundigen Rommel (Gött. gel. Anz. 1842 St. 26—29), die das Buch gefunden hat, kann daher nur eine verdiente genannt werden. Der Beurtheiler hätte noch bemerken können, daß der Verfasser schon von vornherein genöthigt gewesen seyn würde die schroffe Einseitigkeit seines Standpunktes zu mildern, wenn er die Einleitung nicht bloß auf Hervorhebung der alten Absichten Frankreichs beschränkt, sondern auch auf die der schwedischen Landung vorangegangenen Leiden des furchtbar mißhandelten Nordbeutschlands ausgedehnt hätte; denn dadurch würde der noch immer nachklingenden Freude an der fremden Hülfe auch ihr Recht widerfahren seyn. Uebrigens wird dem Buch das Verdienst genauerer Durchforschung und Darstellung der Kriegsbegebenheiten als alle seine Vorgänger bleiben, obschon es damit freilich die große Eintönigkeit, welche die Geschichte so vieler Märsche, Treffen und Belagerungen mit sich führt, nicht hat vermeiden können — eine Eintönigkeit, die sich auch in dem gespreizten anmuthlosen Periodenbau des Verfassers abspiegelt.

Wiener Briefe.

= **Wien**, 29 April. In der Litteratur bieten sich seit meinem letzten Briefe wieder manche Werke österreichischer Autoren, die der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen werden können. Ich schweige von Rußeggers trefflichem Reisewerk, da Ihr Blatt erst kürzlich ausführlich und mit gerechter Würdigung darüber gesprochen hat. — Von dem zweiten österreichischen Reisenden, dessen Forschungen bleibenden Werth haben, nämlich von dem Werke des Baron Karl Hügel über Kaschmir und das Reich der Sikh, soll in kurzem der vierte Band erscheinen und das Werk schließen, das eine Masse von Daten enthält wie nicht leicht ein anderes. Der erschienene dritte Band enthält die Rückkehr des Verfassers nach Indien und „die Sikh und ihr König." Wer nach bloßen Abenteuern in dem Buche sucht, wird seine Rechnung nicht finden. Man sieht, daß der Verfasser ihrer Meldung absichtlich und vielleicht mit zu großer Bedenklichkeit aus dem Wege gegangen ist. Dadurch beschränkt er natürlich selbst den Kreis der Leser, für die er geschrieben hat, bedeutend. In dem strengen ernsten Gewand aber in dem es gehalten ist, liegt ein Schatz historischer, geographischer, ethnographischer, naturhistorischer Hinweisungen, die das Werk als Quellenstudium der ausgedehntesten Benützung zuweisen. Der ganze vorliegende dritte Band, Hügels Aufenthalt in Lahore und was über die Verhältnisse der Afghanen und der Sikh erzählt wird, muß im gegenwärtigen Augenblick, wo die Katastrophen und die Anstrengungen der Engländer jene Länder berühren, ein gesteigertes Interesse haben. Unser Reisender gibt über Personen und Sachverhältnisse die erschöpfendsten Aufklärungen und von manchem Ereigniß der Gegenwart ließen sich in ihnen die ersten Andeutungen nachweisen. — Ein dritter nicht minder begabter Reisender aus Oesterreich, Hr. v. Friedrichsthal, ist kurz nach seiner Rückkehr ins Vaterland nach den seltsamsten und wunderlichsten Erlebnissen gestorben. Es ist zu hoffen, daß die Ausbeute dieses ausgezeichneten jungen Mannes durch seinen frühen Tod für die Wissenschaft nicht ganz verloren sey.

Nachdem wir von Reisewerken sprachen, ist hier wohl der geeignetste Platz von Endlichers „Karte von China" Erwähnung zu thun. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter der Regierung der Kaiser Khang-Hi und Khian-Lung wurden etwa vierzig Jahre lang eine ziemliche Anzahl Jesuitenmissionäre verwendet China und die Tatarei topographisch aufzunehmen. Nach ihren Aufnahmen fertigten sie eine Generalkarte in vielen Blättern, deren zweite Edition von den Jesuiten in Kupfer gestochen im Jahr 1786 erschien, von welcher Karte in Europa nur zwei Exemplare bekannt sind: das eine hier auf der k. Hofbibliothek, das andere auf der zu St. Petersburg. Ein reducirter Auszug davon befindet sich in dem bekannten Atlas von d'Anville. Endlicher hat nun das hiesige Exemplar lithographiren lassen; vorerst jedoch nur die beiden Blätter, welche die Provinzen The Kiang und Kiang Sou dar-

Digitized by Google

stellen, von denen das erstere nächstens publicirt werden wird. Endlicher hat auf demselben die chinesischen Zeichen nach dem System von Remusat mit lateinischen Buchstaben transcribirt, in dem dazu gehörigen Register aber die transcribirten Ortsnamen alphabetisch geordnet und jedem sein auf dem Originale befindliches chinesisches Zeichen beigefügt. Sie sehen wie Endlichers gründliche Gelehrsamkeit und großes Talent in den verschiedensten Richtungen hin thätig ist, und es ist schwer zu bestimmen ob er größere Verdienste als Botaniker oder als Philologe habe. Endlicher ist einer der besten Lateiner und einer der wenigen Sinologen und Kenner der Mandschu-Litteratur in Deutschland.

Von Albrecht Krafft sind „die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. orientalischen Akademie" erschienen. Seit dem Entstehen der hiesigen orientalischen Akademie, deren früherer Zögling Hr. Krafft ist, hat dieselbe bis zum gegenwärtigen Augenblick nicht aufgehört für dieses Studium in einer Art zu wirken, die, vorzüglich in früherer Zeit und zwar schon zu einer Zeit als dieses Studium in Europa fast ausschließlich auf Wien beschränkt war, nirgends übertroffen wurde. Hr. Krafft dankt die Möglichkeit sein Werk erscheinen zu lassen wesentlich der Munificenz der Staatskanzlei. Die hier herausgegebene Sammlung enthält über 500 Werke aus allen Wissenschaften, die mit großer Sachkenntniß und Ausführlichkeit beschrieben sind. Voraus geht eine Uebersicht von 120 bisher erschienenen Katalogen orientalischer Handschriften, noch nirgends gegeben. Ein genauer Inder erhöht das Verdienst des Verfassers nicht wenig. Jetzt arbeitet Krafft an dem großen Katalog der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek, mit dem dann der gesammte Apparat orientalischer Werke (mehr als 3000 an der Zahl), die sich kaum in Europa irgendwo in dieser Menge vorfinden dürften, veröffentlicht seyn wird. Wäre nur irgend Hoffnung vorhanden den Mangel einer Lehrkanzel der orientalischen Sprachen an der hiesigen Universität gehoben zu sehen!

Von dem Catalogus horti Vindobonensis ist so eben der 1ste Band, 24 Bogen stark, erschienen. Schon darin wird man den Beweis von großer Reichhaltigkeit entnehmen können. Die seit Jaquins Tod in demselben vorgenommenen Reformen sind eben so zweckmäßig als geschmackvoll und gehen rasch vorwärts.

Feuchtersleben hat F. Meyerns, des Verfassers der Dya Na Sore, hinterlassene kleine Schriften herausgegeben und bevorwortet, auch Meyerns Biographie hinzugefügt. Unter den nichtigen Erscheinungen des Tages werden diese vielseitigen Anregungen eines geistreichen durchgebildeten Mannes wie der Verstorbene bedeutend hervortreten.

Von Lederers „Mutter und Kind," einer Schrift die schon seit Jahren vergriffen und nach der immerfort große Nachfrage im In- und Auslande geschah, erschien die zweite Auflage.

D. W. Hebenstreits ästhetisches Wörterbuch ist bis zum Buchstaben S vorgerückt. Die Artikel der spätern sind nicht minder werthvoll als jene der früheren Lieferungen.

Am 27 April starb hier Dr. Jos. Bernt, Professor der gerichtlichen Arzneikunde, über 70 Jahre alt. Die Verdienste dieses Mannes um seine Wissenschaft sind allgemein anerkannt und erwarben ihm einen europäischen Ruf. Von Jugend auf sammelte er unter andern auch Schriften über die Pest, und er hinterläßt eine Bibliothek, die in dieser Hinsicht wohl keine ihresgleichen haben möchte. Schon seit mehreren Jahren hatte er ein umfangreiches Werk über diesen Gegenstand vollendet; vielleicht kommt es jetzt zum Druck.

In der Monatsitzung des Gewerbvereins am 5 April, der auch die Erzherzoge Franz Karl und Johann beiwohnten, fehlte es nicht an interessanten Gegenständen der Verhandlung. Ich hebe aus allen den musterhaften Vortrag Hr. Spöhrlins heraus, seiner höhern Humanitätstendenz wegen. Der Redner hatte früher den Antrag gestellt den Werkführern von Fabriken und Gewerben, die ihren Werkstätten durch eine lange Reihe von Jahren mit Talent und Auszeichnung vorstehen, von Seiten des Vereins Ehrenmedaillen zu ertheilen. Nach einem strengen Scrutin sind für neunundzwanzig Werkführer, die im Dienste desselben Herrn (oft über dreißig Jahre, der jüngste sechzehn Jahre) große Werkstätten leiten, solche Medaillen bestimmt worden. Die Verdienste jedes Einzelnen wurden von dem trefflichen Spöhrlin, der selbst das Muster eines industriellen Patrioten ist, in kurzen Umrissen mit eben so herzlicher als präciser Beredsamkeit vorgeführt. Es wäre zu wünschen, daß alle Vorträge diese Vorzüge hatten. Leider aber läßt sich bemerken, daß bei aller Sachkenntniß und vielem reellen Werthe die Reden mancher verehrlichen Mitglieder doch an gar zu weitschweifiger Fassung leiden und mit einem Ballast von Dingen beschwert sind, die man theils bei einer solchen Versammlung als bekannt voraussehen kann oder die dem Gegenstande gar nicht angehören. Die concrete Entwickelung des Gedankens und Fernhaltung aller unnützen Phrasen kann bei populären Vorträgen der Art nicht oft genug empfohlen werden. Uebrigens kann man den guten Einfluß, den die Wissenschaft und ihre ausgedehntere Einwirkung auf die Gewerbe auch bei uns ausübt, vorzüglich in solchen Zweigen unserer Industrie wahrnehmen in denen wir vor nicht langer Zeit noch bedeutend zurück waren. Man nehme z. B. Töpferei, Papier und dergl. Als die Finanzverwaltung die Zollsätze auf englische Potterie vor ein paar Jahren bedeutend herabsetzte, hieß es unsere Fabriken müßten zu Grunde gehen. Gerade seit dieser Zeit haben sich ihre Erzeugnisse so gehoben, daß sie in den meisten Beziehungen die englische Rivalität vollkommen ertragen können; gegen ihren frühern Standpunkt sind diese Fortschritte weniger Jahre unglaublich. Auf welcher tiefen Stufe stand noch vor sehr kurzer Zeit die Papierfabrication in Oesterreich! Man sehe was sie jetzt leistet. Man besuche z. B. die Fabrik der HH. Fürst und Breisach zu Guntramsdorf und betrachte das dortige Product. In welcher Eigenschaft steht es gegen das beste englische oder französische zurück? In keiner; und man müßte nicht klug seyn ferner solche Papiere aus den genannten Ländern beziehen zu wollen, die man eben so gut zu Hause hat. Dabei sind die Preise die mäßigsten. Das ist übrigens eine Sache die vielen unserer Industriellen durchaus nicht in den Kopf gehen will, daß, um reich zu werden, immer die höchste Vollendung und der wohlfeilste Preis Hand in Hand gehen müssen. Meistens ist entweder die Ausführung liederlich oder der Preis übertrieben und in beiden Fällen wird man am Ende mit eigenem Schaden fabriciren.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die Kunst-Nomaden.

.˙. **Paris**, 27 April. Als vor etwa 80 Jahren ein unternehmender Franzose die erste Schauspielergesellschaft von Paris nach London führte, fehlte nicht viel, daß ihre Erscheinung eine politische Katastrophe herbeigeführt hätte. Desolme hieß der Kunst-Robinson oder Kunst-Moses, welcher so vielen Nachkommen den Weg durch das rothe Meer gewiesen hat. Damals waren seine ersten Vorstellungen eben so viele Schlachten. Das englische Volk, welches seine Clowns und seinen Shakspeare von verhaßten Fremdlingen nicht wollte verdrängen lassen, raste wie

Digitized by Google

nur in englischen Theatern gerast werden kann; die Cavaliere mußten aus ihren Logen auf die Bühne stürzen, um die ohnmächtig gewordenen Pariserinnen mit gezogener Waffe zu schützen. Ein militärisches Commando besetzte von nun an alle Eingänge des Theaters. Desolme siegte mit Hülfe der Aristokratie, allein es ist Thatsache, daß damals ein Wahlcandidat in seinem Bezirk unterlag, nur weil er als ein eifriger Gönner und Vertheidiger der ausländischen Muse bekannt war. Dieß alles ist geschehen gegen 1760. Im Jahr 1840 hingegen oder 1842, was geschieht da? In London singt Giudita Grisi, tanzt Carlotta Grisi und die unermüdliche Sylphide Taglioni, spielen Rachel Felix, Demoiselle Plessy, Bouffé, claviert Sigismund Thalberg, geigt Molique, singen Jenny Lutzer und Staudigl, zaubert Ludwig Döbler; in Paris steht unter täglich wechselnden Concertzetteln aus aller Herren Länder die feste Affiche einer deutschen Oper, auch nach der eigentlichen Saison; in Wien, in Berlin, in Hamburg, in Frankfurt, in Leipzig reisen französische Truppen, wechselnd mit italienischen Gesangsschatten und hellenischen Gespenstern; in Kopenhagen virtuosirt Clara Wieck-Schumann; in Petersburg endlich liefern Franz Liszt und Emil Devrient freiwillige Beiträge für die Armencassen und die Spitäler. Dabei ist nur ein Erdtheil berücksichtigt und weder das Vaudeville in Algier noch die Cachucha in der Havana nach Verdienst gewürdigt worden. Wo soll das, fragen wir in aller Bescheidenheit, hinaus? Ist das der Weg, welchen Kunst und Litteratur nehmen müssen, um an das vom alten Goethe angedeutete, so schwer mißverstandene Ziel einer Weltlitteratur zu gelangen? Ja, herrschten dabei noch die patriarchalischen Sitten, die nomadischen Gesetze einer unschuldigen Vorzeit, zöge Hr. Schumann wie Vater Abraham mit gegürteten Lenden vor seinem Stamme her, die ersten Sängerinnen verschleiert auf Kamelen hinter sich, der Chor Krüge tragend und äsopische Körbe, reiste Hr. Liszt, wie weiland Amphion oder Arion, zu Fuß und zu Delphin, wir ließen es uns gefallen, wir öffneten gastlich unsere Thüren und sprächen: Lasse dich nieder, iß und trink und sey fröhlich, und hernach gib uns etwas von deiner göttlichen Gabe für das, was wir von unserem Menschlichen dir geben. Aber nein, der anspruchslose Thespis-Karren hat sich in eine vierspännige Extrapostchaise verwandelt, der Stab des Rhapsoden in einen hohlen Brutusstecken mit Gold gefüllt, und während Marot und Molière Kammerdiener eines Königs waren, sind die Virtuosen und Gesangeskünstler heuer Könige, welche ihre Kammerdiener und ihr Publicum tyrannisiren, daß es eine Lust ist. Wenn diesen Künstlerfahrten nicht ein Maaß und ein Ziel gesteckt wird, so erleben wir, daß die Gegenden, welche sie berühren, aussehen wie verödete Schlachtfelder, wie Wiesen auf welche die Heuschrecken gefallen sind, wie ein Forst voll Processionsraupen. Was prostituirt sich dabei am Ende mehr, Kunst oder Publicum? Und wie steht es mit der Pflege jener stillen Künste aus, die nicht marktschreien können, auch wenn sie es wollten, mit der Aufmerksamkeit für das productive Talent, das von der Schmarotzerpflanze des executiven sich aussaugen lassen muß? Wie, während die edelste und höchste aller Künste, die Poesie, noch nicht einmal in ihren nächsten und nacktesten Interessen, in ihren nothwendigsten Verhältnissen zum öffentlichen Leben und zur Gesellschaft gedeckt ist, während sie den täglichen Kampf um die Existenz und wider das Vorurtheil, das Mißtrauen und die Gleichgültigkeit auskämpft, während sie, immer verzweifelter und immer vergeblicher, nach einer Stellung in der Nation ringt: überschütten wir ihre dreisten aufdringlichen lauten koketten Schwestern mit Gunst, mit Ueberfluß, mit Auszeichnung, mit Götzendienerei? Die Brust eines Klavierschlagers oder eines Geigenstreichers blaht sich unter den Decorationen, welche königliche Hände an sie verschwendeten, und ein Gelehrter, ein Dichter sieht sich aus seiner Hütte vertrieben, wenn nicht in seinen Zirkeln erschlagen?

Vielleicht ist der Ton dieser Controverspredigt zu ernst und zu heftig dem heitern und leichten Gegenstande gegenüber. Aber es verschwindet der letztere an sich, wie unwichtig oder wie wichtig er immer seyn mag, wenn wir die Folgen des bezeichneten Zustandes, seine Wirkungen innerhalb der Kunst selbst und außerhalb ins Auge fassen. Ob eine Stadt für einen geistreichen und liebenswürdigen Tonkünstler bis zur Lächerlichkeit schwärmt, wäre einerlei, wäre sogar in mancher Hinsicht ganz erwünscht und erfreulich, wenn nicht dadurch die Aufmerksamkeit und die Empfänglichkeit von mancher Seite des öffentlichen Lebens abgelenkt würde, wo sie denn doch nützlicher und nothwendiger seyn dürfte. Und was den deutschen Mann, den in und außer der Familie stehenden, am empfindlichsten kränken muß, wie erniedrigt sich in seinen Augen das Weib, seine Tochter vielleicht, seine Frau, seine Freundin, wie gibt sie sich so ganz besinnungslos an das bloß Auffallende, an den Schein und an die Minute hin, wie — um ein bitteres Wort des Dänenprinzen zu brauchen — wie hascht sie nach Wegwurf! Welcher Erfolg endlich kann für die Kunst selbst, für ihre Entwicklung und Ausbildung, in der Weise liegen, die jetzt um sich greift? Jede Kraft, jedes Streben muß ja nach außen auf die Oberfläche getrieben werden, an die Stelle des stillen Studiums tritt die rasche Reise, für den edlen Ehrgeiz des Künstlers bewegt die schmutzige Habsucht des Krämers, und der Beifall der Menge, die erkaufte oder erzwungene Anerkennung der Afterkritik, der Rausch des Augenblicks: das sind die Ziele, wonach sich alle Augen von früh auf schon richten, neben welchen die Zufriedenheit und die Erfüllung eines tiefen Selbstbewußtseyns, der gediegene und ächte Ruhm unter den Besten der Zeit und die stolze Berufung auf das Urtheil der Nachwelt gleich fernen Sternen erblassen und machtlos untergehen.

Was nach dieser allgemeinen Betrachtung Paris im Besonderen betrifft, so kann dieser Hauptstadt aller Künste und Fertigkeiten eben keine übertriebene Begeisterung für dieselben vorgeworfen werden. Freilich, auch das frischeste und enthusiastischeste Kunstgefühl würde erlahmen an der Menge aufdrängender Eindrücke, an dem vielen Mittelmäßigen, das neben dem wenigen Guten und dem noch wenigeren Schlechten sich täglich darbietet. In dem geringen Raume, der zwischen diesem Bericht und dem letzten des ähnlichen Inhaltes liegt, haben wir nicht allein zahllose und namenlose Concerte, Bühnen-Novitäten jeder Art und jeder Abart, Gäste und Gästinnen von allen Himmelsgegenden herbeigeweht, mit stoischer Geduld überstanden, sondern wir sahen sogar ein ganz neues Theater in Paris ankommen und entstehen, eben die deutsche Oper. Im Tempel Bellini's und Donizetti's werden Webers und Mozarts, Beethovens und Spohrs Büsten aufgestellt; an der italienischen Façade der Salle-Ventadour klebt das barbarische Wort: „Der Freischütz.“ Der Unternehmer, derselbe welcher seit zwei Jahren auch in London die deutsche Kunst ansiedelte, Hr. Schumann aus Mainz, hat wenigstens den Zeitpunkt klug und glücklich gewählt. Die Italiener haben im verflossenen Winter ungemein wenig befriedigt: viele tonangebende Größen gestanden unverhohlen ein, wie froh sie den letzten Triller Mario's, die letzte Cadenz im Stabat Mater gehört hätten. Wie hoch die deutsche Musik in Paris geschätzt wird, ist aus dem Conservatoire hinlänglich bekannt. Mit einem Ensemble bedeutender Kräfte wäre also gerade im jetzigen Zeitpunkte alles zu erreichen gewesen. Leider, daß selbst wir Deutschen, denen der Jägerchor und der schöne grüne Jungfernkranz, denen vaterländische Worte und Weisen so innig ans Herz griffen auf der fremden Bühne, denen endlich das Gelingen des Versuchs in gewisser Art eine Ehrensache war, leider, daß selbst wir der sehr

Digitized by Google

freundlichen und nachsichtigen Kritik der Franzosen Recht geben müssen, wenn sie mit vielem sich nicht einverstanden und begnügt erklären kann. Es werden zur Zeit immer noch große Namen erwartet und versprochen; schieben wir also bis dahin ein eigentliches Urtheil auf. Hr. Schumann hat den Muth beträchtliche Opfer zu bringen und das Verdienst einen schönen Zweck zu verfolgen. Die Franzosen haben das mit der liebenswürdigsten Artigkeit anerkannt und ihn wie seine ersten Leistungen so warm aufgenommen, daß es uns hätte beschämen können, weil wir uns sagen mußten, wir würden im entgegengesetzten Fall nicht so gehandelt haben. Uebrigens sind seine Vorstellungen äußerst besucht, zumal für die jetzige Jahreszeit, und es ist eine Scene des eigenthümlichsten Reizes, ein Schauspiel im Schauspiel, in der Salle-Ventadour zwei und mehr Nationen so einträchtig in einer Logenreihe beisammen sitzen zu sehen. Unglaublich, wie viele germanisch-blaue Augen und germanisch-blonde Haare einen lichten Contrast in das dunkle lebhafte Franzosenthum werfen. Wohin man hört, deutsches Gespräch, und sonderbar, daß dieses immer ein strengeres Kunsturtheil ausspricht als das französische.

Unter den Virtuosen kann nach Thalberg, dessen zwei große Concerte den ungeheuersten Erfolg hatten, nur noch Hr. Mortier de Fontaine, ein Pole, erwähnt werden, welcher sich kürzlich im Conservatoire hören ließ; er gehört zur neuen Clavierschule und schließt sich namentlich Hrn. Liszt am nächsten an. Seine Vorstellung war nicht zahlreich, aber von einem sehr auserlesenen Publicum besucht. Das Programm brachte neben einigen modernen Nummern Compositionen des Concertgebers, auch einige Curiosa, theils aus der alten italienischen Musik, theils aus handschriftlichen Resten von Beethoven. Würde auf diese Weise überall aufgesucht und zusammengestellt, so hätte der Hörer neben dem bloßen und flüchtigen Vergnügen doch auch noch den Genuß künstlerisch zu vergleichen und zu lernen. In dieser Rücksicht war die Idee des Capellmeisters Guhr in Frankfurt, eine Geschichte der Oper vorzuführen, eine sehr dankenswerthe. Warum geschieht nicht mehr in solcher Art?

Bemerkung zu einem Aufsatz gegen Hugi.

In der Beilage Nro. 111 dieser Blätter steht ein Aufsatz von C. V. der die Absicht hat, meine kürzlich in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienene Schrift über das Wesen der Gletscher zu verdächtigen. Ich will in einer bald erscheinenden zweiten Schrift über Gletscher und erratische Blöcke in das Wesen der Sache eintreten, hier aber nur für das mit der Sache weniger vertraute Publicum (Kenner wissen jenen Aufsatz ohnehin zu würdigen) einige Bemerkungen beifügen.

1) C. V. ist einer der Reisegefährten von Agassiz bei seinen Gletscherreisen. Schon längst hat er in wiederholten Aufsätzen immer wieder den nicht edlen und beide Parteien charakterisirenden Zank über Priorität des Gedankens an eine Eiszeit gegen Schimper und seine Freunde erneuert oder fortgesetzt, nachdem Agassiz selbst die Sache mit Schonung, Charakterfestigkeit und Würde, welche auch die Gegner anerkennen mußten, abgethan. Es kömmt dem unbefangenen Leser vor, als wenn beide Parteien die Absicht hatten, sich selbst und die Sache lächerlich zu machen. Seitdem man im Norden (1799) Elephanten mit Haut und Fleisch, durch Eschholz und Kotzebue Lager von Ureis, verschüttete Palmen u. s. w. entdeckt, ist durch unzählige Schriften das plötzliche Eintreten einer kälteren Periode und der Untergang der damaligen nördlichen Schöpfung außer Zweifel gesetzt und mit Thatsachen wissenschaftlich begründet. Nur Link hat bekanntlich in früherer Zeit sich gegen diese Ansicht erhoben und, freilich mit wenig Glück, zu beweisen gesucht, daß jene nordischen Elephanten in kälterem Klima gelebt haben könnten. Auch Cuvier sagte: „Die plötzlich eingetretene Katastrophe hinterließ im Norden Cadaver von großen Vierfüßern im Eise eingehüllt, welche sich seither mit Fleisch, Haut und Haaren erhalten haben. Wenn es nicht bei ihrem Absterben gefroren hätte, so würde die Fäulniß sie zerstört haben. Die Entstehung des Eises an den Orten, wo diese Thiere lebten, muß zugleich die Ursache ihres Absterbens gewesen seyn; diese Ursache ist daher wie die Wirkung, eine plötzliche gewesen u. s. w." — Nun kommen jene Herren, jeder will den Gedanken an eine Eiszeit zuerst erfunden haben, und da keiner nachgeben will, verdächtigen sie sich gegenseitig, so V. in erwähntem Aufsatze, in dem er auch mich berührt.

2) Ich würdige und achte die Arbeit und Forschung von Agassiz, das beweist meine angeführte Schrift, ich kann mich aber mit seinen Ansichten nicht vertraut machen; ja ich glaube, seine Ansicht sey nicht begründet, wenigstens treten ihr bestimmte Thatsachen entgegen. Agassiz selbst wird mir Dank wissen, daß ich seinen Ansichten entgegentrete und die Sache auch von anderer Seite beleuchte; denn er hält die Geschichte der Gletscher noch keineswegs für erläutert, und jede andere Arbeit, wenn es ihm um Wahrheit und Wissenschaft zu thun ist, wird ihn veranlassen, seine Ansicht näher zu begründen. Auf bloße Ansichten halte ich sehr wenig und wagte bisher kaum noch, auf eine andere Ansicht hinzuweisen. Thatsachen gehen mir über alles, und Thatsachen sollen entscheiden; wir kennen aber über die Gletscher noch wenige, so daß es noch lange gehen dürfte, bis man im Stande seyn wird, eine Theorie über die Gletscher aufzustellen; auf jeden Fall werden wir es nicht mehr zu erleben im Stande seyn. Wenn jene Herren glauben, etwas Erschöpfendes geleistet zu haben, muß ich sie bedauern; die eigentlichen Untersuchungen müssen erst noch beginnen. Ich werde Hrn. Agassiz dankbar seyn, wenn er meinen Beobachtungen auch ferners andere entgegensetzt und mit Achtung und Würde, wie sie Männern ziemt, selbe zu begründen sucht.

3) Meine Bemühungen und Beobachtungen sucht nun V. auf lustige Weise zu verdächtigen: zuerst wirft er mir Streben nach Abenteuerlichem und Uebertreibungen vor. Das beweist er durch zwei Thatsachen: erstens durch eine Begebenheit am Finsteraarhorn. Ich verweise hier auf die sachgetreue Erzählung, wie sie in meinen Alpenreisen Seite 193 steht. Zweitens sagt er, ich sey durch acht Mann aus einem Gletscherschrund gezogen worden, da bei Agassiz mehr Mann nöthig gewesen seyen, also Uebertreibung. Ist der Gletscherschrund eng, so hilft man sich mit Hand und Fuß nach, ist er dagegen weit, so können wenige Mann hinreichen, einen eben nicht corpulenten Forscher in den Schrund hinabzulassen und ihn wieder ans Tageslicht zu fördern. Darin wird wohl niemand eine Uebertreibung finden. Ferner will V. dem Publicum glauben machen, als behaupte ich, im Firneise selbst könne eine erhöhte Temperatur stattfinden. Meine ganze Schrift dringt auf das Gegentheil hin; daß aber die Temperatur der äußeren Firnkruste nach der Temperatur der umgebenden Luft höher oder tiefer steigen könne, werden alle Beobachtungen zeigen. Von der Oberfläche, also von der Luft, bis zwei Linien tief schwankt oft die Temperatur von + 5 bis + ½. Freilich ist Seite 124 das Wort Fuß ein Druck ehler oder eine Verschre bung. Aus dem ganzen Zusammenhange ergibt es sich, daß es gar nicht anders als Linien heißen kann und soll. Aus dem schließt er, daß meine Beobachtungen unbeachtet zu werden verdienen. Doch wozu Einzelnheiten, schließt er bei Erwähnung der Rundhöcker; Studer sagt ja in jenen Alpen komme gar kein ächter Granit vor. Das ist auch meine Meinung. Agassiz nannte aber diese

Digitized by Google

Rundhöcker granitisch. Uebrigens ist ja nicht davon die Rede aus welchen Massen jene Höcker bestehen, sondern ob sie von den Gletschern abgerundet seyen, wie Agassiz behauptet, oder ob sie in dieser runden Form ursprünglich entstanden seyen, was ich glaube; das muß entschieden werden. Ich werde übrigens in meiner zweiten Schrift die Sache näher zu berühren gezwungen seyn. Unterdessen kann Hr. V. versichert seyn, daß ich Agassiz und seiner Gefährten Bemühungen um die Wissenschaft außerordentlich achte, und auf manche ihrer Beobachtungen als auf feste Thatsachen baue, daß ich aber kein Freund von blindem Glauben bin, und daß ich das Recht andere Ansichten anzunehmen und mich auszusprechen, wie ich denke, durchaus frei, ohne Furcht, und, wenn es nöthig ist, derb ausüben will. So reiche ich Ihnen, Hr. V., bieder, wie es einem Manne und Forscher ziemt, auf Wiedersehen die Hand!

F. J. Hugi.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielt der Gen. Major à la suite, v. Röder, den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; der Prof. und Schulrath Falbe in Stargard den RAO. III. Cl.; der großh. Mecklenburg-Schwerinische Schloßhauptmann v. Lützow den RAO. II. Cl., und der k. österr. Oberstlt. Scheis denselben Orden III. Cl. — Von dem König der **Niederlande**: der großh. Sachs. Weimar'sche Hptm. Graf v. Beust das Ritterkreuz des k. EWO. vom niederl. Löwen.

Militärdienstnachrichten. Sachsen. Dem Geh. Kriegsrath Landsberger wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste mit Pension bewilligt. Der Amtshauptmann Richter ward zum Geh. Kriegsrath befördert und er, so wie der Wirthschaftschef des 2ten leichten Reiter-Regts., Siegmann, unter Beilegung des Majors-Charakters, im Kriegsministerium angestellt.

Civildienstnachrichten. Sachsen: der Consist.-Rath und Hofkaplan P. Jos. Müller wurde zum Präses des kath.-geistl. Consistoriums und der Capl. P. Stepaneck zum zweiten geistl. Rath in diesem Consistorium ernannt. — **Preußen:** dem in Wien angestellten Leg.-Secr. K. H. v. Thile und dem Prem.-Lieut. a. D. Rittergutsbesitzer Wolf v. Dallwitz wurde die Kammerherrnwürde verliehen, den Registr. Vorstehern im Minist. des Innern und der Polizei, den Hofräthen Nitsche und Schmidt, der Charakter als Geh. Registr. Rath und dem Hofr. Klopenberg als Geh. Rechn. Rath beigelegt. — **Oesterreich:** die Reg. Räthe Edl. Ritter v. Manner und A. Pernhoffer wurden in Ruhestand versetzt und an die Stelle des ersteren der Hofsecr.-Fl. Rosmanith ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Fr. A. Eckstein ist zum Rector der lat. Schule der Francke'schen Stiftungen in Halle und Dr. H. Knebel zum Director des Gymnasiums in Duisburg ernannt. — Der als Exeget und Dogmenhistoriker bekannte Professor der Theologie Kling in Marburg hat einen Ruf an die Universität Bonn erhalten und angenommen. — Der König von Dänemark hat dem Geh. Rath Prof Nägele in Heidelberg das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens verliehen.

Consuln. Hr. Emil Wendt in Stettin ist zum oldenburgischen Consul daselbst ernannt.

Todesfälle. München, der ehemalige Bankier, dann General-Controleur der Schuldentilgungscasse, A. Dallarmi, 77 J. a. — **Berlin**, der Buchhändler und Stadtrath Reimer, 66 J. a. — Ebendaselbst verstarb kürzlich Fräulein v. Bismarck-Werder, Tochter des unter Friedrich Wilhelm II oft genannten Generals; von Jugend auf am Hofe, war sie Dame d'atour der Königin Friederike Luise (Großmutter des jetzigen Königs) und von der Königin Luise als Freundin geschätzt.

[1958]

Einladung.

Eine Anzahl deutscher Architekten hat sich vereinigt, eine Versammlung im Interesse der Kunst und zu persönlicher Befreundung in Leipzig zu veranstalten. Alle Architekten und diejenigen, welche ein wissenschaftliches Interesse an der Baukunst nehmen, werden hierzu eingeladen. — Die Zusammenkunft wird

in der ersten Hälfte des Monats September d. J.

stattfinden und Näheres später veröffentlicht werden. — Man glaubt hierdurch einen Wunsch zu verwirklichen, welcher bereits mehrfach gefühlt und ausgesprochen worden ist, und hofft daher, daß die Versammlung recht zahlreich seyn werde. — Vorläufig hat sich ein Verein gebildet, um die erforderlichen Einrichtungen vorzubereiten. Sehr wünschenswerth würde es seyn, wenn die Theilnehmenden so zeitig als möglich ihre Anmeldungen an die Adresse des Hrn. Dr. Puttrich hier einsenden wollten.

Leipzig, den 12 April 1842.

Der provisorische Verein zur ersten Versammlung deutscher Architekten.

Erklärung.

Hr. Professor Schrader in Tübingen erklärt in dem Inserate Nr. 1864 in Nr. 117 der Allg. Zeitung, daß meine Schrift über Friedrich Rohmer („Friedrich Rohmer aus Weissenburg in Franken und dessen messianische Geschäfte in Zürich, ein Wort in eigener Sache und zugleich ein Beitrag zur Geschichte reactionärer Speculationen unserer Tage. In Commission des litterarischen Comptoirs in Zürich und Winterthur 1842") über ihn und ihm nahe Verbundene viel Unwahres enthalte. Ich begreife sehr wohl, daß es dem Hrn. Professor Schrader sehr unangenehm seyn muß, wenn durch meine genannte Schrift an den Tag kommt, daß Personen, welche ihm nahe verbunden sind, mit seiner Zulassung längere Zeit in einer so üblen Gesellschaft gelebt haben; dagegen hätte Hr. Professor Schrader gewiß, nachdem dieß nun einmal geschehen, besser daran gethan, wenn er sich nicht von Menschen, die ihre Existenz vom Scandal fristen, hätte treiben lassen, das größere Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß auch er und Glieder seiner Familie von diesem Scandal berührt werden. Er hätte es bequemer gehabt, als wir hier in Zürich, sich bei den Gerichten und Polizeiämtern in Eßlingen, Kannstadt, Stuttgart, Ludwigsburg und Ditzingen zu erkundigen, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, der Wahrheit gemäß zu wissen, um was für Personalitäten es sich handelt. — Uebrigens enthält meine Schrift über Hrn. Professor Schrader selbst so wenig, und dieses Wenige ist so unerheblich, daß seine Erklärung in dieser Beziehung ans Lächerliche streift. Ich sage: „Hr. Professor Schrader ist ein Pietist." Wenn dieß eine Unwahrheit ist, so freut es mich ungemein. Ich sage: „Hr. Professor Schrader urtheilt dabei mild über Andersdenkende." Wenn das nicht wahr ist, thut es mir um Hrn. Professor Schrader aufrichtig leid. Ich sage: „ich gehöre einer andern religiösen Richtung an, wie Hr. Professor Schrader." Wenn das nicht wahr seyn soll, so würde daraus wieder folgen, daß der Hr. Professor kein Pietist ist, und dann freut es mich abermals ungemein. Ich sage: ich sey mit Hrn. Professor Schrader bei seiner hiesigen Anwesenheit in freundliche Berührungen gekommen. Wenn das nicht wahr seyn soll, so müßte sein Besuch bei mir nicht aufrichtig gemeint gewesen seyn, und das müßte mir wieder um seinetwillen aufrichtig leid thun. — In allem Uebrigen konnte der Hr. Professor Schrader in seiner Erklärung nur auf die Behauptungen Anderer hin urtheilen, welche zu der Partei meiner Gegner gehören. Daß über diese dem Hrn. Professor „nahe verbundenen" Personen in meiner Schrift sehr viel Unwahres steht, habe ich ja in der Schrift selbst gesagt, deren Zweck es eben gewesen ist, zu zeigen, wie diese Personen mich belogen haben. — Wenn dann endlich der Hr. Professor Schrader eine Andeutung macht, als stehe ich in Zürich in nachtheiligem Rufe, so kann ich darauf nur antworten, daß ich durch meine Händel mit den dem Hrn. Professor

Digitized by Google

„nahe Verbundenen" in der Freundschaft der Männer, die ich hier am meisten schätze, nur gewonnen habe, und daß ich mir die Feindschaft Anderer zur Ehre anrechne.

Zürich, den 30 April 1842. Dr. Julius Fröbel, Professer.

Ich bezeuge, daß ich in obenerwähnter Schrift des Hrn. Professors Fröbel mehrfach, obwohl ohne Nennung meines Namens, berührt bin, und daß alles, was dieselbe in Bezug hierauf besagt, vollkommen der Wahrheit gemäß ist. A. A. L. Follen.

Auch ich bezeuge mit Vergnügen die vollkommene Wahrheit dessen, was Hr. Professor Fröbel über mich in seiner Schrift „Friedrich Rohmer" gesagt, indem ich noch die weitere Erklärung beifüge, daß ich einer der ungenannten Zeugen bin, auf die Jul. Fröbel in dieser Broschüre sich beruft. Uebrigens soll dem Publicum auch von mir seiner Zeit über die politischen Gaunereien einiger Deutschen in Zürich der gehörige Aufschluß zu Theil werden. Georg Herwegh.

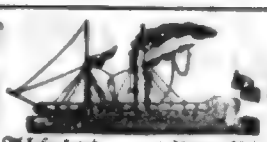
[2000—2]

Hotel Baur in Zürich.

Indem ich für das gütige Zutrauen, womit ich seit der Eröffnung meines Hotels von Personen allerhöchsten Ranges, Familien und Geschäftsreisenden beehrt worden bin, bestens danke, habe ich die Ehre den resp. englischen Herrschaften anzuzeigen, daß ich, um meinem Hotel die mögliche Vollkommenheit zu verschaffen, eine Capelle in demselben eingerichtet habe, in welcher vom 22 Mai d. J. an ein von der englischen Kirche anerkannter höchst achtungswürdiger Geistlicher den englischen Gottesdienst versehen wird, dessen Besuch auch den in andern Gasthöfen logirenden Familien stets freisteht. Aufgemuntert durch die mir allseitig bezeugte Zufriedenheit werde ich auch fernerhin bemüht seyn, den resp. Reisenden den Aufenthalt hier möglichst angenehm zu machen, und hoffe um so mehr auf eine gütige Anerkennung meiner Bestrebungen als mit der so vortheilhaften Lage meines Hotels, welches die herrlichste Rundansicht auf Zürichs reizende Umgebungen darbietet, die zuvorkommendste Bedienung und billigste Preise stets vereint seyn werden.

J. Baur.

[1459—78]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 5, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai.
Von Wien nach **Linz** am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai.
Von Wien nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 5, 13, 24 Mai. 5, 14, 24 Junius. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2017—19] **Edictal-Ladung.**

Nürnberg, am 25 April 1842.

Das
Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg
hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Tabakfabricanten Wilhelm Moos durch Entschließung vom heutigen den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den 13 Junius l. J.;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 25 Julius l. J.;

III. zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik auf den 25 August l. J.;
dann für die Duplik auf den 12 September l. J.,

jedesmal früh 9 Uhr im Zimmer Nr. 6 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Eröffnet wird, daß nach der überreichten Bilanz des Erbars die Activa circa 41.500 fl., die Passiva aber circa 69.946 fl. betragen. Unter letztern befinden sich 25.550 fl. Hypotheken- und 25.146 fl. Wechselforderungen.

Der erste Edictstag wird übrigens auch zum Versuch gütlicher Ausgleichung, und in deren Zerschlagungsfalle zur Wahl eines Gläubiger-Ausschusses und Massacurators benützt werden.

Merz.

[2009] **Bekanntmachung.**

In Sache der ledigen Anna Barbara Käser von Bettwar und der Curatel ihres unehelichen Kindes wider den ledigen Müllergesellen Andreas Klenk vom Kaiserstuhl, zur Zeit abwesend, wegen Ansprüche aus unehelicher Schwängerung, wird Termin zum Versuche der Sühne eventuell zur protokollarisch-schlüssigen Verhandlung der Sache auf

Donnerstag den 7 Julius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, und Beklagter Andreas Klenk von Kaiserstuhl hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle Nichterscheinens ihm die Kosten des vereitelten Termins zugewiesen werden.

Rothenburg, am 21 April 1842.
Königl. Landgericht.
v. Hartlieb.

[1837—39] **Gant-Edict.**

(4257) In Sachen mehrerer Gläubiger gegen Handelsmann Wöhner von Constanz, Forderung betreffend, hat man unterm 9 März d. J. die Gant eröffnet, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 25 Mai d. J., 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Bankmasse machen wollen, mit aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweis-Urkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze, daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 4 April 1842.
Großh. Bez. Amt.
vdt. Grimm.

---

[106] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen über Diplomatie von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1842.
J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1874] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
der allgemeinen Weltgeschichte

mit steter Rücksicht
auf die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten.

Nach Quellen und den besten Hulfsmitteln bearbeitet
von **Gregor Wolny,**

Mitgliede der Benedictiner-Abtei Reigern, öffentlichem Professor der allgemeinen Weltgeschichte und der lateinischen Philologie zu Brünn ꝛc.

gr. 8. 36 Druckbogen und 17 Bogen synchronistisch-ethnographischen Tabellen. 4 fl oder 2 Rthlr. 16 gGr. Ohne die synchronistisch-ethnographischen Tabellen. 2 fl. 30 kr. C.-M. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Dieses Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte ist zum Leitfaden für den Unterricht in diesem Zweige des Wissens bestimmt, und entspricht seinem Zwecke um so mehr da es die möglichste Vollständigkeit mit der Benützung der meisten Ergebnisse der neuesten Forschungen vereinigt, ohne sich in Vermuthungen und Hypothesen einzulassen, und nur die historisch erkannte Wahrheit ausspricht. Es ist nach mehrfachen öffentlich ausgesprochenen kritischen Urtheilen **das beste und zweckmäßigste jetzt vorhandene Lehrbuch für die katholische Jugend.**

[1955] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in *Augsburg* und *Lindau* durch die *Matth. Rieger*'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Geologische Beobachtungen
über die vulcanischen Erscheinungen
und Bildungen
in Unter- und Mittel-Italien.

Von **H. Abich,**

Dr. der Philosophie, der geologischen Gesellschaft zu Paris und der k. Akademie der Wissenschaften zu Neapel correspondirendem Mitglied.

Ersten Bandes erste Lieferung.

Nebst 3 Karten und 2 lithographirten Tafeln.

Gr. 4. Fein Velinpap. mit einem Kupferatlas in Royal. geh. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Der Prospectus ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Braunschweig, den 1 März 1842. **Friedrich Vieweg & Sohn.**

[1591] ☞ Mit Zusicherung prompter und billiger Bedienung empfiehlt die Unterzeichnete den resp. Reisenden und Curgästen und solchen Herrschaften, die einen Sommeraufenthalt zu machen wünschen, neuerdings ihren längst vortheilhaft bekannten und sehr angenehm an der Zürich-, Chur- und St. Galler-Route gelegenen

Gasthof „zum Pfauen in Rapperswyl"

mit Curanstalt (Seebad und einfach warme und Kräuter- und Molkenbäder ꝛc.) — Durch einen in dem Hause selbst angestellten Lohnkutscher wird auch dafür gesorgt, daß die resp. Reisenden jederzeit aufs schnellste und billigste weiter spedirt werden können.

Rapperswyl, Kanton St. Gallen, im März 1842.

Wittwe **Heusy** „zum Pfauen."

[1919—21] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich habe die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Hrn. Raab bisher geführte

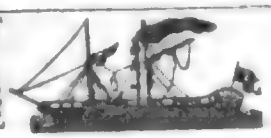
„Hôtel Delisle"

dahier käuflich an mich gebracht und seit Anfang dieses Monats übernommen habe.

Dieser vor einigen Jahren ganz neu erbaute, in der Promenade von Constanz gelegene und aufs schönste eingerichtete Gasthof ist für alle Fremden, die den Bodensee oder die Schweiz berühren, ganz besonders zu empfehlen, da durch seine Lage außerhalb der deutschen Zoll-Linie die lästige Visitation der Effecten ganz umgangen wird, und dadurch sowohl als durch die Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe den resp. Reisenden eine große Bequemlichkeit dieser. Bedienung, so wie überhaupt die ganze Einrichtung des Hotels, wozu auch eine besondere Badeanstalt mit warmen und kalten Seebadern gehört, wird gewiß alle gerechten Ansprüche befriedigen; jedenfalls werde ich mich bestreben, das durch meinen Vorgänger erworbene Zutrauen auch fernerhin zu rechtfertigen, und halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen. — Constanz am Bodensee, im April 1842.

Louis Ziegler, Besitzer des Hôtels Delisle.

[1533—69]



Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 4 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[1948] Im Verlage des Unterzeichneten sind so eben erschienen:

Schelling,
Der Philosoph in Christo,
oder
die Verklärung der Weltweisheit zur Gottesweisheit

für gläubige Christen, denen der philosophische Sprachgebrauch unbekannt ist.

Geh. 5 Sgr.

Die
Lehre der englischen Kirche
und einiges über ihre Geschichte und Verfassung.

Geh. 5 Sgr.

Goßner.
Sammlung kleiner geistlichen Schriften.

Geh. 7½ Sgr.

Berlin, den 18 April 1842.

A. Eyßenhardt.

[1843—45] **Anzeige.**

Da ich seit einiger Zeit so sehr mit Zuschriften über technisch-chemische Gegenstände und namentlich in Bezug auf mehrere von mir in der encyklopädischen Zeitschrift des Gewerbswesens (von Prof. Heßler) mitgetheilten Abhandlungen überhäuft werde, daß es mir meine freie Zeit nicht erlaubt alle zu beantworten, so sehe ich mich zu der Aufforderung veranlaßt diejenigen Zuschriften, welche ich nicht besonders beantworte, als so beantwortet zu betrachten, „daß ich dem darin ausgesprochenen Wunsche nicht Genüge leisten kann."

Weisgrün bei Rovigau in Böhmen, am 19 April 1842.

E. F. Anthon,
Director der bocharäff. v. Wurmbrand'schen Mineralwerke und Fabriken.

[1982] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre bekannt zu machen, daß er die **J. M. Daisenberger'sche Papierfabrik im Markte Hals nächst Passau** käuflich an sich gebracht hat, und benützt diese Gelegenheit, seine Fabricate, die an Auswahl, Schönheit und Güte, so wie an entsprechender Billigkeit der Preise nichts zu wünschen übrig lassen dürften, auf das angelegentlichste zur Abnahme zu empfehlen.

Deßfallsigen Aufträgen und Bestellungen wird immerhin schnell und pünktlich entsprochen werden.

Hals nächst Passau, den 24 März 1842.

Leopold Würz,
Bürger und Papierfabrik-Besitzer.

[1995—97] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer, das schon mehrere Jahre in Zürich die Stelle einer Haushälterin versehen, deutsch und französisch spricht, und über Leistungen sowohl als Betragen empfehlende Zeugnisse besitzt, wünscht je eher je lieber bei einer angesehenen Familie in oder außer der Schweiz wieder eine solche zu erhalten.

Frankirte Briefe, mit S. B. W. bezeichnet, befördert die J. Schulthess'sche Buchhandlung in Zürich.

[1817—18] **Stelle-Gesuch.**

Es wünscht ein junger Mann von bestem Charakter, welcher mit den Zeugnissen sehr angesehener Häuser versehen ist, eine Anstellung in einem Wechselhause als Cassier oder Comptoirist zu erhalten.

Briefe mit dem Zeichen T. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Reisebriefe aus Kleinasien, Aegypten und Nubien.

Von Dr. Schnars.

I.

* Insel Philä in Nubien, 19 Nov. 1841. Auf den höchsten Pylonen des herrlichen Osiris-Tempels der wunderbaren Nil-Insel Philä, jenseits der rauschenden Kataraкten dieses geheimnißvollen unermeßlichen Stroms, an der schwarzen Granitpforte Nubiens, steht mein Zelt aufgeschlagen. Die Sklaven sind emsig beschäftigt schöne bunte Palmenmatten, die gestern für einen Spottpreis in Assuan eingekauft wurden, die ägyptischen baumwollenen Matratzen und türkischen Polster zum Ausruhen darin auszubreiten. Mein Koch hat ein Stockwerk unter meiner Terrasse ein uraltes Priestergemach zu seiner Werkstätte gewählt; er ist emsig beschäftigt eine kräftige Hühnersuppe zu kochen, ein paar delicate Milenten zu braten und zur Feier des Tages, an dem ich allen meinen Leuten die seltene Erlaubniß zu einem zweitägigen Müßiggange gegeben, ein piatto-dolce für mich zu bereiten, wie es den Seligen und Heiligen im Paradiese von den schönsten Houris dargereicht zu werden pflegt. Der Rauch seines Kohlenfeuers zieht aus den schmalen Oeffnungen jenes obscuren heiligen Gemachs und treibt unzählige schwarzgraue wilde Tauben zurück, welche in ihre Nester und Schlupfwinkel heimkehren wollen, aber jetzt mit Geschrei davon fliegen. So wie manche, einst von Menschen bevölkerte blühende Strecken der Wüste jetzt der Verödung und dem Thierreich anheim gefallen, so auch die alten Tempel Aegyptens und Nubiens, ja man kann sagen ganz Afrika's. Hyänen, Schakals, Füchse und Schlangen, Eulen und Raubgevögel jeglicher Art treiben Nachts ihr Wesen in den Ruinen, und die respectiven Frauen der genannten Bestien halten darin ihre Wochenbetten. Bevor man daher diese dunkeln Gemächer und Gänge betritt, namentlich in den Springen im Thale Assasiff und den Königsgräbern von Bab-el-Melek, in der Wüste bei Theben, drückt man in der Regel eine Pistole los. Nicht selten eilt dann verschiedenes Gethier nach allen Richtungen davon. Als ich z. B. in Tentyra, der Wallfahrtsstraße von Kaene nach Kosseir und Mekka gegenüber, ganz allein mit meinem Dragoman das von Hrn. v. Prokesch bezeichnete Gemach, welches eine Darstellung des Mondsystems, 12 vollständige Monde und außerdem den 6ten Theil eines Mondes, enthalten soll, unter Schutt und Trümmerhaufen auf dem Gebälk des herrlichen Aphrodite-Tempels aufsuchte, trat ich kurz vor Sonnenuntergang in eine halbverfallene düstere viereckige Kammer; widerliche Thierausdünstung strömte daraus hervor und zwei glühende Augen blickten mit gewaltiger Theilnahme aus der einen Ecke mir beim Eintritt entgegen. Ohne der einsamen Wöchnerin weitere Complimente zu machen, entfernte ich mich, auf das Mondsystem bis zur Rückreise verzichtend und die Flinte in Bereitschaft. Nur der Tempel von Luxor macht davon eine rühmliche Ausnahme: er ist oben und unten, in- und auswendig von ungefähr tausend nackten und halbnackten Menschen bewohnt; das ganze Dorf Luxor mit seinem schönklingenden Namen besteht, buchstäblich genommen, nur aus den von Fellahs und gezähmten Beduinen an und auf den Tempel geklebten Lehmhütten und Palmenbaracken. Ein Priestergemach ist in eine Moschee verwandelt, der Kascheff des Orts (eine militärische Obrigkeit) hat einen stattlichen Tempelsaal nach seinem modern-ägyptischen Geschmack einrichten lassen, und es sollen hier zu Ehren der Reisenden zuweilen Tänze der Ghazien aufgeführt werden, deren Unzüchtigkeiten mit der anmuthigen Würde von Isis und Osiris in ebenso wunderbaren Contrast treten, wie die Religionsübungen mancher norddeutschen Pietisten mit dem reinen und heitern Gottesdienst der wahren Christen. Doch von allem, von Tempeln und Menschen, Land und Sitten sollen Sie, mein Freund, ausführliche Schilderungen empfangen, ich will hier nicht unpassend vorgreifen. Die nubischen Nächte sind lang und höchst ungern und gezwungen reisen alle meine Leute, die mir sonst wahrlich sämmtlich treu ergeben sind, des Nachts, und die schriftliche Unterhaltung mit Ihnen ist mir lieb, so lieb geworden!

Wie konnte ich mich aber, kaum häuslich eingerichtet, von meinem wahrhaft bezaubernden Standpunkt aus so weit nördlich nach Theben und Luxor verirren! Was bietet sich, von meines Daches Zinnen aus gesehen, nicht alles dar! Prokesch nennt Philä „die Welt eines Zauberers, für die Wirklichkeit fast zu seltsam gestaltet und für die Täuschung zu bleibend", und ich stimme ihm gern bei. Wie in der blauen Inselgrotte von Capri, bei dem wunderbaren Abglanze des reinsten Himmelblaues, der feierlichen, nur durch entferntes Wellengeräusch unterbrochenen Einsamkeit, den heimlichen verführerischen halbverschütteten Höhlenwindungen eine Erscheinung von Nymphen, Nereiden, Sirenen oder andern italischen Göttinnen der Liebe durchaus nichts Befremdendes haben, jedenfalls von allen gefühlvollen Reisenden an Ort und Stelle gewünscht werden wird, so würde es auch hier nicht überraschen, wenn z. B. eine schöne Abyssinierin — und deren gibt es wahrlich sehr schöne — von einem Hippopotamos aus Dongola oder einem einheimischen Krokodil getragen, an meine Insel schwimmend, um Gastfreundschaft mich anspräche. Südlich von meinem Standpunkte strömt der Nil rasch und ungestüm in einem einzigen Arme von der Breite des Rheins am Drachenfels, gegen die Südspitze der Insel und geräuschvoll schlagen die Wellen bei dieser Theilung des Flusses gegen die ungeheuern uralten Werkstücke aus festkörnigem gelbweißlichem Sandstein an. Stattlich und hochummauert war einst, wenigstens in Ptolemäer- und Römerzeiten, die ganze Insel Philä; jetzt ist freilich an mehreren Punkten diese Umwallung in den Nil hinabgerollt und mancher Ein- und Ausgang nach der Wasserseite verschüttet, dennoch aber ist sie im Ganzen gut erhalten und immer noch im Stande den heiligen Tempelboden zu schützen und zu vertheidigen. Zu der angegebenen Epoche war ganz Philä eine einzige prangende Tempelmasse und wohl nur von Priestern und Tempelofficianten bewohnt; der Schutthaufe an der Südseite ist unstreitig späteren Ursprungs, wo man gegen äthiopische Feinde Warten und Thürme zur Vertheidigung aufführte und aus den Tempelsteinen eine kleine Stadt erbaute. So ist es auch auf Elephantine an der Gränze Oberägyptens, Assuan gegenüber. Verschiedene Gelehrte haben in den noch erhaltenen Tempelresten die Ringe (Wappen) einiger Pharaonen (diese freilich nur in verwitterten Hieroglyphen), mehrerer Ptolemäer in wohlerhaltenen Lettern und vieler römischen Kaiser nachgewiesen.

So weit der Blick Nilaufwärts reicht, treten an beiden Ufern schwarze Granitkegel in wunderbaren Formen auf einander gethürmt hervor; am rechten Nilufer erstrecken sich diese Granitmassen, wie ein Schlachtfeld versteinerter Giganten, in wilder Unordnung weit ins Land — die Wüste — hinein; ich vermag die Gränze dieses Granitterrains nach Osten hin nicht anzugeben; da wo einzelne Thäler zwischen den gewaltigen Steinbrocken sich öffnen, geht die schwarze Farbe in ein Grau über. Im Hintergrunde, jedoch in ziemlich weiter Ferne, erhebt sich der Dschebel-Bairam (Kupferberg) mit bedeutender Höhe; ihn sieht man jedoch von

Digitized by Google

Philä aus nicht, wohl aber von den Hügeln des linken Ufers; soll ich ihn aufs gerathewohl tariren, so gebe ich ihm eine Höhe von 2000 Fuß.

Ueber den eben so abenteuerlich und fremdgeformten Granitbergen des linken Nilufers erhebt sich das sogenannte libysche Sandsteingebirge und bildet mit seinen dunkelgelben Vorsprüngen die herrlichsten Contraste. Südlich ragen bei dem gegenwärtigen hohen Wasserstande nur wenige Klippen aus dem Nil, nördlich dagegen, wo es in die wilden Katarakten hineinbraust, desto mehr. Dennoch hat auf beiden Seiten der Nil seinen fruchtbaren Schlamm abgesetzt und da grünt und blüht es in üppiger Fülle. Mehrere Dörfer erblickt das Auge; eins, gerade da wo der Fluß eine kleine Krümmung nach Osten macht und dann verschwindet, erhebt sich mit einem stattlichen, dreifach beringten Minâret; die Lehm- und Palmenhütten erscheinen wie vor der Fluth in die Klippen und Zacken hinein und hinauf geflüchtet; zahlreiche Palmen stehen am Ufer, herrliche Suétbäume und üppiges Hennehgebüsch (womit die Orientalen sich die Nägel roth färben); ferner zwei Arten Mimosen und Judasbäume (cereis); dazwischen Bohnenfelder, die in würziger bunter Blüthe duften, einige Baumwollen- und Durrapflanzungen. Zahlreiche Schöpfräder und andere Bewässerungsvorkehrungen sind in steter Thätigkeit; Kamele, Dromedare, Esel und schwarze nackte Menschen bewegen sich am Ufer; alles deutet auf eine wenn gleich erst beginnende Cultur unwiderlegbar hin, und wohl nicht ein einziger vorurtheilsfreier Reisender, der ganz Aegypten durchzog und Nubien betrat und aufmerksam rechts und links blickte, versagte Mehemed Ali seine Hochachtung. Es ist hier nicht der Ort zum Lobe dieses ausgezeichneten Menschen, alle die Werke aufzuzählen, die er, so vielfach und vorzugsweise von Europäern betrogen und verkannt, ins Leben rief; noch weniger fällt es mir ein die abgeschmackten Berichte über eine verhungerte Nation und verfehlte Regierung zu widerlegen; man wandere nur einmal durch die Bazars der kleineren Städte Oberägyptens, z. B. von Kaene, Esneh, Girgeh oder selbst Assuan an Nubiens Gränze: alle Lebensmittel sind in Fülle vorhanden und nebenbei erinnere man sich, daß Kopten, Araber und Fellahs die genügsamsten Menschen der Erde sind. Ueberall, wohin ich kam, wurde Mehemed Ali's, ihres Gran-Pascha's (wie sie ihn gegen den Fremden bezeichnen) Name mit Ehrfurcht genannt.

Wenden wir von den großen Pylonen herab unsern Blick nach Norden und Osten, so starrt uns ein seltsam gestalteter Granitfelsen entgegen. Er gleicht einem schwarzen Riesenwächter am Eingang in die Katarakten oder einem alten Götzenbild von uralter Hand zum Schutz gegen die eindringenden Aethiopier errichtet. Ob die Zeit, ob die Kunst diese schwarzen aufeinander gethürmten Granitbrocken geglättet und so abenteuerlich geformt, ist schwer zu entscheiden; sie enthalten mehrere „Hieroglyphen und Figuren, man erkennt deutlich darin die Wappen des vierten Thotmoses und zweier Psammetiche, und es erleidet wohl keinen Zweifel, daß dieser Punkt von jeher eine hochwichtige Gränzmarke und Gränzveste gewesen. Vor diesem Granitfelsen zu Bab wendet sich mit raschem Sturze der Nil links, sogleich mehrere Granitklippen in verschiedenen Armen umfassend, so daß man nicht mehr weiß, wo der Hauptstrom geblieben, der dennoch die Fahrzeuge, die aus Nubien kommen, gefahrlos bis nach Messid trägt, wo die eigentlichen Stromschnellen beginnen und der „Reis der Katarakten" wohnt. Dieser hat die Oberaufsicht über alle auf- und abwärtsgehenden Schiffe; er steht im Dienst des Vicekönigs, steuert die vicekönigl ichen Schiffe mit eigener Hand, besitzt zahlreiche Sklaven und Schiffsleute zu seiner Disposition und genießt bei seinem einträglichen Posten ein hohes Ansehen. Trotz der genauesten Kenntniß des zwei Stunden langen Klippengebiets, trotz der vielfach erprobten Gewandtheit seiner Dienstleute zerschellen dennoch alljährlich bei niedrigem Wasserstande mehrere Barken, ja es sind Schiffe zu Grunde gegangen, die von der kundigen Hand des Kataraktensteuermanns selbst geleitet wurden. Bei dem gegenwärtig hohen Wasserstande des Nils war der Preis für die Aufwärtsführung einer Barke wie die meinige, mit 10 Schiffsleuten bemannt, von Assuan nach Messid nur 150 ägyptische Piaster (1½ Pf. Sterl. oder 36 Gulden) und für die Rückfahrt 50 Piaster. Und doch sind bei der Auffahrt 50 bis 60 Menschen fast einen ganzen Tag beschäftigt, und es erfordert die Sitte, daß das Schiff ausgeladen wird und die eigentliche Mannschaft dasselbe so lange gänzlich verläßt. Auf Kameln und Eseln wird alles durch die Wüste nach Messid geschafft. Im April indessen bei niederm Wasserstande mußten Reisende nicht selten 3 bis 400 Piaster bezahlen. Der Plan durch einen Canal diese Katarakten zu umgehen beschäftigte Mehemed Ali lange; er war jedoch so klug bei diesem Riesenunternehmen keinem europäischen Ingenieur, von denen viele Projecte vorgelegt haben sollen, in die Hände zu fallen. Nur durch die Wüste, die sogenannte Landstraße von Assuan nach Messid oder Bab, am rechten Nilufer, könnte der Canal gegraben werden, aber hier müßte ein drei Stunden langes Granitbett ausgesprengt und ausgehauen werden — ein würdiges Seitenstück zu den Riesenarbeiten, die den Mahmudiecanal schufen, der sieben deutsche Meilen lang von Alexandrien nach Atfé in den Nil und zwar durch den Mareotissee führt!

Rechts und links von dem Granitfelsen von Bab liegen zwei kleine Dörfer in höchst pittoresker Lage, alle Hütten zwischen Felsen geklemmt; aus den Schluchten schauen einzelne Palmen hervor, denen man dort sorgfältig einen künstlichen Boden bereitet; vor dem Dorf am linken Ufer stehen Ruinen im ägyptischen Styl, reich an Verzierungen, wie es mir von hier aus scheint, sogar Ueberreste einer Sphinx und einer sitzenden Isis aus schwarzem Granit, glaube ich zu bemerken; am rechten Ufer öffnet sich zwischen hohen schwarzen Granitblöcken das Thal, durch welches der Weg nach Assuan führt; es ist mit gelbem Sand gefüllt, und dieß Gelb, das Schwarz des Granits, das Blaue des Himmels, das frische saftige Grün der Vegetation hart am Nil macht einen schönen Effect. Unter großen Suétbäumen ruht meine Barke; heiter und sorgenlos plaudern und rauchen die Schiffer, auf einem kurzen halbverfaulten Palmenstamm schwimmt ein Junge, die Beine unter vollständigem rechtem Winkel mit dem Oberkörper, auf das Holz gestreckt und rudert sich, gewandt balancirend, mit seinen Händen auf meine Insel herüber; er trägt kleine Körbe auf dem Kopf aus feinem Palmenbast geflochten, die er mir verkaufen will; ihm nach schwimmen schwarze Mädchen und Knaben ohne alle Bekleidung — das Thermometer zeigt übrigens 22° R. — sie sind begierig die weißen Fremden zu sehen, haben aber nicht den Muth die Insel zu betreten; nur ein kleiner skrophulöser Nubier ist bis an den Fuß meiner Pylonen vorgedrungen und schreit unaufhörlich zu mir herauf: Backschisch, Backschisch! das heißt: ein Geschenk, ein Geschenk!

Mein wackerer Dragoman, Ali Soliman, der recht verständlich italienisch spricht und voll Umsicht und Gewandtheit ist, wird diesen Abend keine geringe Arbeit haben unsere Insel von allen Nichtdahingehörigen zu säubern, denn Philä, obschon es einige Bohnen- und Lupinengärtchen trägt, obschon recht schöne Palmen und Mimosen dort wachsen, ist unbewohnt, und wir haben es für ein paar Tage vollständig in Besitz genommen. Ich überschaue aus meinem Zelt das ganze Tempelchaos vor mir: Pylonen, Portiken, Tempelthore, Hallen und Priestergemächer; 36 herrliche Säulen (Porticus der Isis) ziehen sich rechts nach der Südspitze der Insel; jedes Capitäl dieser sechs-

Digitized by Google

und dreißig Säulen stellt eine besondere Blume dar; die hinter ihnen liegenden Gemächer sind auf das reichste und mannichfaltigste verziert; ein 12säuliger Saal zeigt uns an der Decke wohlerhaltene Farben, und die kolossalen Göttergestalten des Horus, des Osiris und der Isis sind verstümmelt, und zwar mit einem gewissen Fleiß verstümmelt; doch will ich mich in diesem Brief in keine Einzelheiten einlassen; die nächstfolgenden Tage sollen zu einer nähern Besichtigung aller der Herrlichkeiten, die mich umgeben, angewendet werden, und erst dann wird mir eine genaue Schilderung möglich seyn; ein Bild meiner gegenwärtigen Lage haben Sie indessen empfangen, und ich hoffe, Sie werden diese kleine paradiesische Zauberinsel so lieb wie ich gewinnen. Auf einem Granitblock in dem großartigen mit zwölf kolossalen Säulen gezierten Saal steht mein Mittagessen bereit, und zwischen sechs Palmenstämmen, die aus einer gemeinschaftlichen Wurzel emporgewachsen und ein höchst anmuthiges kühles Plätzchen ganz dicht am Nil bilden, hat mein sorgfältiger Ali ein Lager bereitet, um nach dem Essen Kaffee zu trinken und aus langem Rohr herrlichen Latakiah zu rauchen.

(Beschluß folgt.)

Wiener Briefe.

= **Wien**, 29 April. (Beschluß.) Die Gemäldeausstellung für das Jahr 1842 ist weder der Zahl noch dem Werthe nach eine ausgezeichnete zu nennen; dennoch fehlt es nicht an Bildern die eine ehrenvolle Erwähnung verdienen. Die ersten Nummern des Katalogs enthalten, wie gewöhnlich, Kupferstiche, Lithographien, Miniaturen und Aquarelle. Wir machen wiederholt auf die Raphael'sche Madonna aus der k. k. Bildergalerie, von Steinmüller in Kupfer gestochen, aufmerksam. Dieser herrliche Kupferstich hält jeden Vergleich mit den besten Werken in dieser Kunst aus. — Ausgezeichnet ist „der Gang Mariens über die Gebirge" von Führich, lithographirt von Robert Theer. Die Lieblichkeit und der Adel dieser Composition nimmt sich in der Lithographie fast noch besser aus als im Bilde selbst. Was Robert Theer in der Miniatur, und was diese überhaupt vermag, zeigt das von ihm ausgestellte Porträt des Pariser Kupferstechers Desnoyers. — Eine Aquarell-Zeichnung von Alt (Vater), eine Aussicht in die Bocca di Cattaro, ist ein wahres Meisterstück. Es ist nicht möglich was Schöneres zu sehen. Von Kriehuber sind kräftige, geistreiche Skizzen da. Steinfeld (Vater) hat zwei ausgezeichnete Bilder geliefert, die zu dem Besten gehören was wir von ihm besitzen. Von Gauermann ist nur wenig da, was aber zur Ausstellung kam ist seines Talentes würdig. Gauermann wird von wenig Landschaftmalern unserer Zeit übertroffen. Canella, Fischbach, van Haanen, Osterhood ꝛc. haben sehr schöne Beiträge geliefert. Ueberhaupt ist auch dieses Jahr das Landschaftsfach am besten ausgestattet, und wir hätten noch viel Verdienstliches zu nennen, wenn der Raum uns ausführlicher zu seyn gestattete. Im Genrefache zeichnen sich zwei Bilder von Tremmel und Schindler aus, ein Paar verwandten Talenten, die beide Soldatenscenen geliefert: der erste den Schwur zur Fahne, der zweite einen Recrutentransport. Beide Bilder verdienen das beste Lob. Schindlers Arbeit ist entschieden besser als die im vergangenen Jahr von ihm gemalte Soldatenscene. In beiden hier erwähnten Bildern, dem Recrutentransport und dem Fahnenschwur, tritt der Gedanke klar, verständig und vollständig hervor; man braucht keinen Commentar zum Bilde; die Anordnung des Ganzen ist geschickt und eine künstlerische Anschauung wird nirgends vermißt. — J. Schnorrs Cartons des Barbarossa-Saals zu München sind hier ausgestellt. Die Historienmalerei gedeiht hier wenig. Schwind, Steinle, beide bedeutend, arbeiten im Ausland, und der geniale Führich hat nie eine Aufgabe auszuführen gefunden, die seines großen Compositionstalentes würdig gewesen wäre. Um so mehr ist zu wünschen, daß Schnorrs herrliche Entwürfe von unsern Kunstjüngern mit Eifer studirt würden als eine unerschöpfliche Fundgrube für ihre Ausbildung. Ein verdienstliches Altarbild, das in gehörige Höhe gehängt noch größern Effect machen wird, hat Kuppelwieser gemalt. Hätte aber die dießjährige Kunstausstellung nichts aufzuweisen als die Gruppe Bauers aus Carara-Marmor mehr als lebensgroß: „der todte Jesus im Schooße Maria's" so wäre sie schon dieses herrlichen Werkes wegen des Besuches jedes Gebildeten werth. Es ist lange nichts Schöneres gemeißelt worden. Alles ist edel und großartig in dieser Gruppe: der schöne edelgeformte Leib des todten Christus, die herabgesunkenen Arme, der Ausdruck des Schmerzens in den Zügen der Maria, die Gewänder — alles ist von meisterlicher erhabener Einfachheit und Größe. Aber auch die übrigen Bildhauerarbeiten sind mehr oder weniger verdienstlich: die von Anton Dietrich modellirte und von J. Glanz in Bronze gegossene und ciselirte Büste des verstorbenen Bergrath Mohs, ein Amor in Marmor von Schaller, vor allem aber Prelenthners bronzene Statuette des Hans Sachs verdienen, auch neben Bauers Werke, dem man allerdings einen bedeutenden Platz unter den modernen Kunstwerken einräumen muß, Erwähnung.

Uebrigens haben mehrere der bekannten Künstler, wie Dannhauser, Ranftl u. a. dießmal gar nichts in die Ausstellung gegeben; sie wollen ihre Werke bei einem hiesigen Kunsthändler privatim ausstellen und zum Verkauf bieten. Ueber den Grund dieses Entschlusses gehen allerhand Versionen im Publicum, deren Wahrheit ich nicht in der Lage bin zu erörtern. Die einen sagen: die hiesigen Künstler empfänden den Mangel einer permanenten öffentlichen Ausstellung und wollten eine solche privative veranstalten. Gegen dieses Motiv läßt sich auch nicht das Geringste sagen, und wenn es wirklich zu dieser Maaßregel die Veranlassung gewesen, so wird kein vernünftiger Mensch auch nur ein Wort dagegen einwenden. Eines aber nimmt dabei Wunder, und zwar, daß diese Künstler ihre fertigen Werke in ihrem eigenen Interesse und wie es auch überall bräuchlich ist, nicht zuvor in der öffentlichen Ausstellung gezeigt haben, ehe sie sie einer Privatverkaufsanstalt überlassen. Endlich haben gerade diese Künstler selten ein Bild im Vorrath, und sie weniger als viele andere bedürfen der Intervention des Kunsthändlers. Daher gibt es nicht wenig Stimmen, die einen ganz andern Beweggrund angeben und diese Stimmen erzählen: die seit ein paar Jahren über die hiesige Ausstellung erschienenen öffentlichen Beurtheilungen hätten die Eitelkeit dieser Meister der Pallette in dem Grade gekränkt, daß sie nicht nur beschlossen nichts mehr in die Ausstellung zu geben, sondern auch die Behörden mit dem Ansinnen behelligt hatten die tadelnden Kritiken zu unterdrücken. Ich hoffe zur Ehre der Künstler, daß dieses Gerücht eine baare Verleumdung sey; denn wäre es wahr, so wäre es zu jammerlich. Dann wäre auch nicht eine Ader von ächter Künstlernatur in ihnen und nur der gemeinste Handwerksgeist könnte eine solche Erscheinung erklären. Wie? ein Schriftsteller, Dichter, Tonkünstler, Schauspieler, muß sich jeder, auch der blödsinnigsten Kritik preisgeben, oft ins Antlitz preisgeben, und hat Niemand der ihn schützt als seinen Werth; die Handlungen der Höchstgestellten, die Maaßregeln der Regierungen selbst werden unablässig dem Urtheile der Welt unterzogen, und die Wiener Maler allein hätten ein Recht ausgenommen zu seyn? Die Griechen stellten ihre Werke bei den olympischen Spielen auf und erst wenn sie die Stimme von ganz Griechenland kritisirt hatte,

Digitized by Google

wurden ihnen Ehrenkränze ertheilt — und ihr kriecht hinter den Stuhl der Behörden und schreit: „Wir sind Künstler, Wiener Maler; wir wollen unsere Werke verkaufen, theuer verkaufen, wo möglich enorm theuer verkaufen, aber wir wollen nicht kritisirt seyn; schützt uns vor den Kritiken!“ Nein und abermal nein, wir können nicht glauben, daß dieses Gerücht ein wahres sey. So tief würden Künstler von so gutem Namen sich nicht selbst herunter setzen. Ich rathe ihnen daher, daß sie demselben so bald als möglich öffentlich widersprechen, und am besten thatsächlich dadurch, daß sie ihre Bilder wieder auf die Ausstellung bringen. Endlich entgehen sie der Kritik auf diesem Wege doch nicht, wenigstens nicht in diesen Briefen, die weder die Aufgabe haben zu lobhudeln noch dem wahren Verdienste zu nahe zu treten, wohl aber dem Guten Eingang zu verschaffen und Gebrechen offen aber anständig zu tadeln. Die Kunst hat kein Monopol für Unfehlbarkeit, sie hat es weniger als andere Dinge; sie soll keines, darf keines haben; und der Begriff vaterländisch als ein bevorzugter in Beziehung auf die Kunst als solche ist ein absurder. Der Patriotismus, wenn er Geld hat, muß von Kunstwerken trachten die besten zu haben; wenn diese die eigenen Künstler hervorbringen, desto besser; wenn nicht, muß er so lange von fremden kaufen bis die einheimischen gelernt haben sie zu machen. Dadurch befördert der Patriotismus die Kunst, nicht aber durch idiote Nachsicht oder gar durch fiscalische Unterdrückung fremder Hervorbringungen.

Unsere Künstler haben am wenigsten ein Recht sich über Antheillosigkeit im Publicum zu beschweren. Jedes Jahr kommen fremde Bilderhändler hieher und verkaufen ihre Vorräthe von Münchener, Düsseldorfer, holländischen Künstlern. Wir erinnern uns aber nicht gehört zu haben, daß ein solcher fremder Bilderhändler etwas von einem hiesigen Künstler angekauft habe. An guten Bildern dürfte auch hier kein Mangel seyn. Was also ist die Ursache? Entweder, und das ist wohl auch die wahrscheinlichste, haben die bessern Künstler nie etwas vorräthig und malen nie auf Bestellung, oder ihre Preise gegen fremde gehalten sind so hoch, daß auswärtige Händler ihre Rechnung nicht dabei finden; in keinem Falle haben daher unsere Künstler Ursache zu klagen.

Die öffentlichen Concerte werden von der vorgerückten Jahreszeit verdrängt; nie hatten wir deren in solchem Ueberfluß als dieses Jahr, und dieser Masse musikalischer Productionen so wie dem unglaublich vorgeschrittenen Dilettantismus ist es zuzuschreiben, wenn in Wien auch sehr ausgezeichnete Künstler selten gute Geschäfte machen; in erster Reihe standen Döhler, die Cello (nicht Cithersp ieler wie die Allg. Zeitung letztlich druckte) Bohrer und Servais, und der Violinspieler Bazzini aus Mailand, ein staunenswerthes Talent. Es ist eben so unmöglich leidenschaftlicher auf der Violine zu singen als größere Schwierigkeiten zu überwinden. In dieser Beziehung leistet Bazzini das Unglaubliche. Wenn wir sagen, daß ihm ein classischer Styl fehlt, und daß seine Leistungen mehr vulcanischer Art wie die Paganini's sind, so will dadurch nur gesagt seyn, daß dem jungen Künstler nur das theoretische Studium abgeht; was die Violine leisten kann, das alles leistet Bazzini und darunter vieles was man kaum für möglich hält.

Die deutsche Oper hat vor ihrem Schlusse noch eine Erstlingscomposition eines hiesigen jungen Mannes „Mara“ gegeben. Handwerksneid soll si fama vera est an diesem jungen Talent (ich glaube der Name des Compositeurs ist Nesser) sein Aeußerstes versucht haben, indeß ganz ohne Erfolg. Das Publicum applaudirte enthusiastisch, und in der dritten überfüllten Vorstellung ebenso wie in der ersten. Also Muth junger Mann! Wo Talent ist, bringt es die Intrigue nicht herunter und wo keines ist, nicht hinauf! Die italienische Oper spielt seit Anfang dieses Monats meist vor leeren Bänken; und doch sind hier Talente vereint wie Donzelli Moriani, Varese, Badiali, die Brambilla, die Nachtigall Tadolini u. a., von denen das geringste hinreichte jedem Theater in ganz Deutschland aufzuhelfen. Die Damen Marini, Salvini und Malvani sind neu. Erstere hat in Italien viel Ruf, hier gefiel sie nicht. Mlle. Malvani, eine prächtige Theatergestalt, die, erst seit kurzem auf der Bühne, wird unter die wenigen Primadonnen Italiens gezählt. Mlle. Malvani geht von hier über München und Augsburg nach Genf; vielleicht hören Sie sie auf ihrer Durchreise in Concerten.

In der Burg wurde Grillparzers Medea wieder auf die Bühne gebracht. Wie wird einem das Herz weit bei solcher Poesie, wenn man überhaupt eines hat! Grillparzern reichen die dramatischen Dichter der Neuzeit nur bis an die Knie und die besten bis unter die Arme. Er aber ragt eine Kopfhöhe über alle. — Madame Rettich war in der Hauptrolle einfach und edel.

Rußland.

△ Von der russisch-deutschen Gränze, im April. Unser Landtag in Riga trennte sich ohne entscheidende Resultate für die seiner Prüfung vorgelegte Frage: wie können Livlands Bauernverhältnisse auf eine den Grundherren und Bauern gleich zufriedenstellende Weise vermittelt werden? Der auf dem Landtage versammelte grundbesitzende Adel der Provinz spaltete sich bei der Berathung dieses für uns so wichtigen Gegenstandes in zwei Parteien. Die ältern Grundherren stimmten für unveränderte Beibehaltung des alten Systems, indem sie zum Vorwand nahmen, man müsse wenigstens jetzt nicht den Bauern, die sich gegen ihre Herren aufgelehnt, nachgeben, man würde sie dadurch nur zu neuen Bewegungen aufmuntern; die ihnen jetzt etwa gewährten Zugeständnisse würden sie keineswegs für Ausflüsse freiwilliger Güte, sondern für die des abgetrotzten Zwanges halten. Die jüngere Generation der Grundherren, durch akademische Studien, durch Reisen im Auslande gebildet, von den humanen und liberalen Grundsätzen der neuern Zeit beseelt, sprach mit Wärme und Eifer für Abänderung der bisherigen Verhältnisse, stellte die unumgängliche Nothwendigkeit dafür vor, nahm sich überhaupt kräftig des zur Zeit bei uns noch so prekär und besitzlos gestellten Bauernstandes an. Während dieser Debatten traf der Generaladjutant Graf Benkendorf in Riga ein und erklärte dem versammelten Adel, es sey der Wunsch des Kaisers, daß man vorläufig in dieser Beziehung den Bauern nicht nachgebe, weil sie sonst in dem Wahn bestärkt werden könnten die zugestandenen Vortheile mit Gewalt ertrotzt zu haben; überhaupt könnte eine neue Ordnung der Dinge, die hier motivirt durch die jüngst statt gehabten Ereignisse eingeführt würde, leicht gefahrbringend werden, indem sie neue Unruhen in den Livland benachbarten russischen Gouvernements anfachen könnte, in welchen der Bauer noch völliger Leibeigenschaft unterworfen sey. So behielt die conservative Partei Recht, die liberale mußte nachstehen, und den livländischen Bauern ist die Lehre gegeben, daß gewaltsame Aufstände in der Regel die Verhältnisse noch verschlimmern. Die polnische Insurrection von 1831 hat diese Wahrheit blutig genug gepredigt. Wie sollte aber der durchgängig so gebildete Adel Livlands seinen Bauern in die Länge die gerechte Forderung verweigern für sich und ihre Nachkommen auf irgend einen Grundbesitz gestellt zu werden? Es darf darum die Verleihung einer bessern Verfassung, wohl auf die Erbpacht basirt, nicht bezweifelt werden, nur will man sie ihnen in diesem Moment nicht gewähren. — In Kur-

Digitized by Google

land stellt das Reichsdomänenministerium bereits Versuche zur Einführung der Erbgrundpacht an. Es hat einige dortige Krongüter in einzelnen Theilen an Bauern verpachtet, das bisherige Verhältniß der Frohnen eingestellt und dagegen ein Zinsverhältniß eingeführt. Eine der ersten Notabilitäten unter den kurischen Gutsbesitzern, Baron Hahn, hat ein gleiches Arrangement mit seinen Bauern getroffen, und soll dabei in seinen Einnahmen ein ansehnliches Mehr gewinnen. — Der gewesene Bischof Irinarch von Riga, der bei dem letzten Aufstand der livländischen Bauern von dieser Stelle entfernt wurde, weil er sie in ihrem Vorhaben aufmunterte zur Abhülfe ihrer Uebel zur griechischen Kirche überzugehen und ins südliche Rußland überzuwandern, ward unmittelbar darauf zum Bischof von Ostrogoschk in der Eparchie Woronesch ernannt. In diesem Verhältniß blieb er aber abhängig von einem höhern Prälaten, dem Bischof in Woronesch. In diesen Tagen hat er den Bischofsitz in Wologda und Ustjug erhalten, und ist so unabhängiger Prälat in seinem sehr ausgedehnten Sprengel.

Vorläufige Erklärung.

Zur Beruhigung einer gewissen litterarischen Bangigkeit, und der weit verbreiteten Indignation über die ganz eigene Art wie Hr. Prof. Agassiz in der Allgem. Ztg. als Entdecker jener großen eiszeitlichen Thatsachen sich hinstellt, und durch bestellte Leute sich hinstellen läßt, nur jetzt vorläufig die kurze, von vielen längst erwartete Erklärung von meiner Seite, daß derselbe an der Existenz und Ausbildung der geologischen Lehre von der Eiszeit, wie sie durch mich bekannt geworden, keinerlei Antheil hat. Er hat sie, eben sie, die er für die seine ausgibt und ausgeben läßt, lediglich von mir, und die specielle Gletscher- und Moränenkunde von unserm werthen deutschen Landsmann, Hrn. v. Charpentier in Ver — was übrigens beides unter Geologen bekannt genug, und in der Schweiz und in Bayern in gelehrten Gesellschaften und weitern gebildeten Kreisen wohl gewußt ist. Mein bisheriges Stillschweigen in der Allgem. Ztg. erklärt sich: jene seit lange sich folgenden Artikel, von denen ich neuerlich, durch Hrn. Prinz aus London, zum erstenmal mündlich zusammenhängenden klaren Bericht erhalten, habe ich im Augenblick noch gar nicht alle selbst gelesen; ich soll sie, pro oder contra, erst noch zu sehen bekommen. Nur zwei Blätter, die mir ein Freund zugestellt, liegen vor mir, die neuesten; der mit Erdichtungen aus sicherem Atelier gespickte Brief des Hrn. Favarger — der für mein Verhalten freilich unter allen Umständen entscheidend seyn mußte — und, Nro. 93, die zweite Hälfte des Aufsatzes über „die Eiszeit und ihre Entdecker." Dem Verf. des letztern einstweilen meinen Dank, den Lesern aber allen das Versprechen baldiger genügender Auskunft, und den Herren in Neufchatel insbesondere zu dem großen (bei den meisten glaub' ich längst still oder laut vorhandenen), die Prophezeiung noch größeren Erstaunens; ob ich schon seit nunmehr zwölf Monaten über hundert Stunden von meinem Wohnort München entfernt, von gar mancherlei Belegen, die gedruckt und geschrieben versiegelt daheim liegen, (zunächst noch) keinen Gebrauch machen kann, worauf ohne Zweifel auch gerechnet war, indem ich außer den gewöhnlichen Effecten eines Reisenden nichts Geologisches bei mir habe, als Hammer, Compaß und Fernrohr, die ich aber jetzt, statt meine Arbeiten im Freien fortzusetzen, zurückstelle, um zu schreiben. Ich werde auch so deutlich genug werden und mich überflüssig ausweisen, und die Allgem. Ztg. wird meiner Aufklärung, die sie so nöthig gemacht, dann aber zuletzt, wahrhaftig stark genug, mir abgefordert hat, ihre Spalten nicht verschließen wollen, *) wenn ich schon das Ungeheure zu sagen habe.

Heute nur schnell dieses: Ehe Hr. Favarger seinen merkwürdigen Brief drucken ließ, konnte Niemand wissen, was aus der gewandten Feder eines mitleidigen conseiller et chancelier d'Etat von Neuchatel fließen werde, einen Vertrautesten ausgenommen. Unterdessen hat aber ganz Neufchatel diesen Brief gelesen, und Hr. Favarger hat daher ganz sicher die Entdeckung gemacht, daß, selbst mit Aufgebung seiner Infallibilität über die Vorgänge in dem cervoau eines Neuchateler Professors, die er als öffentlich von sich selbst anerkannter Unparteiischer so gut explicirt, daß ihm die Ehre gebietet, das ganz ausdrücklich und opponirend hervorgehobene, aber dennoch schändlich falsche Datum in einer wichtigen, ja wesentlichen Hauptangabe seines Briefes selbst öffentlich zu verbessern, ehe es jene Masse von Neuchateler Zeugen thut, die er citirt hat. Denn ich habe in Neuchatel bloß ehrenhafte Männer kennen gelernt, an die ich mit Freuden glaube, und die sich so wenig zu falschen Zeugen machen lassen, als sie es leiden werden, daß ihr conseiller et chancelier d'Etat in der Stellung eines solchen beharre, in die er unversehens gerathen ist; — und auch Hr. Favarger, der alle Gelegenheit hat sich zu belehren, und dem unterdessen unwillkommene Belehrungen in Fülle zugekommen seyn müssen — nun, auch Hr. Favarger ist, trotzdem, daß alles in seinem Briefe, worauf es ankommt (nebst anderm — Geklatsche), grundfalsch ist, heute noch in meinen Augen ein ehrlicher Mann.

Ich werde die Sache erzählen, wie sie in hundert Jahren noch erzählt werden wird, und wo Hr. Favarger dann auch einen Namen haben wird, dessen Schreibung heute noch in seiner Hand steht. Eigene ehrenhafte Gesinnung und drängende Freunde werden ihn nicht zaudern lassen, den sehr unbequemen Schritt dennoch eiligst zu thun. Mit dem übrigen Fabelwerk werde ich ohnehin von selbst fertig, in überraschender Weise, ohne daß es dann einen Hrn. Favarger, conseiller et chancelier d'Etat à Neuchâtel weiter blamirt. Vielleicht jedoch nimmt derselbe bei jener unausbleiblichen Verbesserung Gelegenheit, bekannt zu geben (was ihm, er müßte denn bettlägerig seyn, unterdessen nicht wohl hat entgehen können) er sey auch in andern Punkten betrogen und mißbraucht worden — wie ja ein anderer Herr, der auch als Katzenpfote dienen mußte, hintennach, was Hr. Agassiz nur noch nicht weiß, mich um Verzeihung gebeten und mir geschrieben hat, er sey nur durch die von Hrn. Agassiz ihm bereitete Täuschung in eine so sonderbare Lage gegen die Wahrheit gekommen. Interessant, wenn dieser Herr freiwillige Nachfolger bekäme; an gezwungenen wird es nicht fehlen! Ich werde damit aufwarten, Hr. Favarger! ohne übrigens zu fürchten, daß Sie durch lange Zögerung Ihren Irrthum zum öffentlichen Betrug und zum Frevel an der Ehrenhaftigkeit Ihrer Landsleute erhöhen sollten. Agassiz hat keinen Vortrag über die Eiszeit gehalten damals (in seinem ersten Curs), zu dem ich ihn nicht nach Form und Inhalt jedes einzelne Mal vorbereitet hätte. Dieß war aber einige Wochen nach meiner Ankunft in seinem Hause.

Zweibrücken, am Vormittag des 1 Mai 1842.

Dr. K. Fr. Schimper.

*) Sicher nicht!

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Herzog von Sachsen-Coburg erhielten: der königl. sächs. Staats- und Kriegsminister v. Rostitz-Wallwitz und der Oberhofmarschall v. Reitzenstein das Großkreuz, der Geh. Medicinal-Rath Dr. v. Hausgenn das Comthurkreuz II. Cl., der Major Homilius, so wie der Oberlt. Frhr. v. Fritsch das Ritterkreuz des herzogl. Sachs. Ernestinischen Hausordens; der Oberlt. Poniz das Ritterkreuz des großh. hess. Ordens Philipps des Großmüthigen. — Von dem Herzog von Braunschweig: der Postdirector Salzenberg, der Postrath Ribbentrop und der Baurath Voigt das Ritterkreuz des herzogl. Ordens Heinrichs des Löwen. — Von dem König von Preußen: der k. großbr. Oberstlt. und General-Consul zu Beyrut, Sir H. H. Rose den St. Johanniterorden.

Civildienstnachrichten. Preußen: ernannt: der App. Ger. Rath Degreck in Köln zum Geh. Just.-Rath; der Lands- und Stdt.-Ger. Director Oppermann zum Rath beim Ober-Landesgericht in Frankfurt a. d. O.

Wissenschaft und Kunst. Die philos. Facultät der Universität Breslau hat den durch seine Uebersetzungen des Rabelais und des Bojardo bekannten Sprachforscher G. Regis honoris causa zum Doctor der Philosophie, und die medicinische Facultät der Universität Bonn den emeritirten Regiments-Arzt F. L. Meyer zu Trier, in Anerkennung der Verdienste während seiner beinahe 40jährigen militärärztlichen Laufbahn aus eigenem Antrieb, zum Doctor Medicinae et Chirurgiae ernannt. — Dem Abgang des Prof. Richter von der Universität Marburg wird im Frankf. Journ. widersprochen. — Der in der böhmischen Litteratur wohlbekannte Czelakowski wurde als Professor der slavischen Litteratur nach Breslau berufen. — Dem Prosector an der Universität Wien, Dr. Med. F. Nagel ist die Lehrkanzel der Anatomie an der Universität Lemberg verliehen worden. — Auf der Göttinger Universität sind seit 1837 mit Tod abgegangen oder sonst entfernt folgende ordentl. Professoren: 1) Pott, 2) Goeschen, 3) Albrecht, 4) Blumenbach, 5) Himly, 6) Schrader, 7) Reuß, 8) Heeren, 9) Bunsen, 10) Dissen, 11) Artaud, 12) Otfried Müller, 13) W. Dahlmann, 14) Jakob Grimm, 15) W. Grimm, 16) Weber, 17) Herbart, 18) Ewald, 19) Gervinus, 20) Ranke, 21) Erfurt. Berufen sind dagegen nur: 1) Redepenning, 2) Fuchs, 3) Wagner, 4) Ritter (für den schon seit 1836 gestorbenen Wendt), 5) Cesar, 6) Havemann, 7) Listing, 8) Vogel. Es sind also immer noch 15 Vacanzen, und zwar sind mehrere derselben seit 1837 vacant.

Landstände. Braunschweig. Behufs des im Laufe dieses Jahres zu berufenden vierten ordentlichen Landtags sind die Ergänzungswahlen ausgeschrieben, durch landesherrliche Verordnung vom 19 d.

Todesfälle. Granheim, der quiescirte badische Ober-Forstmeister Frhr. v. Späth-Schülzburg und Granheim. — **Königsberg**, am 22 April, der Landschaftsrath Ritter Schach v. Wittenau, 52 J. a. — **Wien**, am 27 April, der k. k. Professor der gerichtlichen Arzneikunde und med. Polizei, Dr. Med. Jos. Bernt, 75 J. a.

[2012]

Todes-Anzeige.

Den heute Mittag um 2 Uhr an einem organischen Herzfehler und hinzugetretener Wassersucht im 66sten Lebensjahr erfolgten sanften Tod des Stadtraths und Buchhändlers

Georg Andreas Reimer

zeigen seinen auswärtigen Freunden hierdurch statt jeder besondern Meldung in tiefstem Schmerze an

Berlin, den 26 April 1842.

die Hinterbliebenen.

[1968—75]

Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.

Das 622 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor A. F. J. Thibaut zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der **Kirchenmusik und alter Nationalgesänge**, welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 27 April 1842.

Karl Groos.

[1993]

Das Soolbad zu Schw. Hall mit seiner Anstalt zum Gebrauch der Molken und frischen Kräutersäfte, dessen Eröffnung und Empfehlung.

Seit 16 Jahren blieben die Soolquellen zu Hall kein Jahr unbesucht: sie haben in mehreren Krankheitsformen so vortheilhafte und so entschiedene Resultate geliefert, daß sie es verdienen dürften, nach längerer Zeit nur einige Bemerkungen über sie wieder zu veröffentlichen.

In der Saison 1840 und 1841 wurden 5556 Bäder abgegeben; an fremden Gästen zählten wir 115.

Kranke mit Scropheln der hartnäckigsten Art — mit Beinfraß im kindlichen, wie im vorgerückten Alter, absonderlich mit Hüftgelenks-Krankheit; Kranke mit scrophuloser Flechte, verwickelt mit Ganggeschwüren und Beinfraß; Kranke mit den hartnäckigsten Fußgeschwüren wurden und werden einem großen Theil nach geheilt; die nicht geheilten erfahren wesentliche Besserung.

Der größere oder geringere Zusatz der durch reichen Gehalt an Chlorcalcium und Chlortalcium sich auszeichnenden Mutterlauge zu den Bädern und der innerliche Gebrauch derselben trug bisher wesentlich zu den günstigen Wirkungen bei.

Einzelne Badecabinette sind mit Douchen und Regenbädern versehen, eines seit dem vorigen Jahr mit einer aufsteigenden Douche.

Die seit dem Sommer 1840 dabei bestehende Molkencuranstalt mit frischen Pflanzensäften, die von 175 Kranken benützt wurde, hat bei Lungenscrophuln der Kinder und Erwachsenen, bei veralteten Katarrhen der Lunge, der Luftröhre und des Kehlkopfs treffliche Dienste geleistet.

An frischen Pflanzensäften wurden allein 4198 Unzen consumirt.

Für Kranke, die zum Gebrauch des Soolbades hierher kamen, aber wegen großer Reizbarkeit der Haut- und des Nervensystems anfangs oder im Verlauf der Cur zu sehr davon afficirt wurden, wirkte das hier befindliche Wildbad — nach Prof. Sigwart — ein schwaches Schwefelwasser — beruhigend, die Kranken vertrugen nachher die Soole leichter und besser.

Dieses **Soolbad** hat der Stadtrath im Interesse des städtischen Aerars sowohl, als vorzüglich zum Besten der fremden und hiesigen Badgäste wieder in eigene Administration genommen und den geübten und dienstfertigen Badmeister Schmidt demselben in dieser Eigenschaft vorgesetzt, welcher seinen Dienst 12 Jahre lang zur ungetheilten Zufriedenheit der Badegäste treu und redlich versah und sich mit besonderer Vorliebe demselben aufs neue widmen wird.

Am 15 Mai wird das Bad eröffnet und daher fremde und hiesige Badegäste zu recht zahlreichem Besuch geziemend eingeladen. Fremde Badegäste können theilweise im Badhaus selbst, wenn sie sich zeitig melden, bequem wohnen und Badmeister Schmidt wird für ihre Bedürfnisse Sorge tragen, außerdem sind in der nächsten Umgebung des Badhauses schöne und bequeme meublirte Wohnungen mit und ohne Kost um billigen Preis zu miethen, wozu die Bestellungen entweder bei Badmeister Schmidt oder bei dem Stadtschultheißenamt gemacht werden wollen, deren pünktlicher Besorgung man sich mit Vergnügen unterziehen wird.

Am 21 April 1842.

Für den Stadtrath der Vorstand: Stadtschultheiß **Wibel.**

Digitized by Google

[1956—58] So eben ist bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Beleuchtung

der

organischen Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie

von Dr. **F. X. HLUBEK**,

Professor der k. k. Land- und Forstwirthschaftslehre, Referenten des Centrale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Preis elegant brosch. 22 gGr. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Die große Sensation, welche die organische Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie unter dem landwirthschaftlichen Publicum erregte, veranlaßte den Hrn. Verfasser, das Werk des Hrn. Dr. J. Liebig vom landwirthschaftlichen Standpunkte zu beleuchten, und diese Beleuchtung den HH. Chemikern Deutschlands zur weitern Würdigung zu dediciren.

Die Unterzeichnete glaubt das landwirthschaftliche Publicum auf das angezeigte Werk des Hrn. Dr. Hlubek um so mehr aufmerksam machen zu dürfen, als in demselben nicht nur die Grundsätze der neuen Lehre des Ackerbaues kritisch durchgeführt werden, sondern als dasselbe den P. T. HH. Landwirthen und Chemikern auch eine Uebersicht

I. der Resultate des bisherigen Forschens über die Ernährung der Pflanzen,
II. der Erträgnisse sämmtlicher landwirthschaftlicher Gewächse,
III. der Bestandtheile und der relativen Erschöpfung der Culturpflanzen, und
IV. der Ernährungsfähigkeit der Nahrungs- und Futtermittel

gewähret, also das mühsame Nachsuchen in sehr vielen Werken entbehrlich macht.

Grätz, im Januar 1842. **Die Verlagshandlung.**

[1870] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv für theologische Litteratur.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

Dr. **J. J. Döllinger**, Dr. **B. Haneberg**, Dr. **J. B. Herb**, Dr. **F. X. Reithmayr**, Dr. **M. Stadlbaur**,

Professoren der theologischen Facultät der Universität München.

Jahrg. 1842. Erstes Heft gr. 8. Velinpap. Preis für 9 Monathefte 6 fl. od. 3⅔ Thlr.

Vorstehendes Archiv hat sich zur Aufgabe gesetzt, über die Erscheinungen der Theologie in ihrem ganzen Umfange, sowohl der katholischen als auch der protestantischen (wenigstens in ihren bedeutendsten Leistungen) der inländischen, wie der nicht-deutschen, fortlaufenden Bericht zu erstatten. — Abhandlungen und Aufsätze sind zwar von dem Plane dieser Zeitschrift ausgeschlossen; doch wird es nicht an Gelegenheit fehlen, auch in der vorherrschend litterärisch-kritischen Gestalt des Blattes wichtige Gegenstände, nach Art der englischen Reviews, ausführlicher zu besprechen. — Eine katholisch-theologische Zeitschrift, welche den Leser mit der theologischen und religiösen Litteratur in ihrem ganzen Umfang in laufender Bekanntschaft erhielte, und den großen, immer tiefer in die Gegenwart eingreifenden Kämpfen und Bewegungen auf diesem Gebiet als besonnene, klar und ruhig beurtheilende Berichterstatterin folgte, war bisher von Vielen vermißt. — Die Herausgeber und Mitarbeiter dieser Zeitschrift hegen das Bewußtseyn, daß sie in der allen gemeinsamen katholischen Gesinnung, in der gänzlichen Abwesenheit aller Parteizwecke und Systemsinteressen, und in ihrem festen Vorsatze, die uralte, sich stets gleich bleibende katholische Wahrheit als einzigen Leitstern gelten zu lassen — einen festen Punkt der Vereinigung besitzen und ihren Lesern eine sichere moralische Bürgschaft darbieten. Als treue Söhne der Kirche suchen und erstreben sie nichts als die Ehre Gottes, das Wohl seiner Kirche und das hiedurch bedingte, und dieses hinwiederum bedingende Gedeihen gründlicher theologischer Wissenschaft.

Jährlich erscheinen 12 Hefte; in diesem Jahre jedoch nur 9, da mit dem Monat April begonnen wurde.

[1875] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist neu erschienen:

Terrain- und Orientirungs-Lehre.

Bildung des Soldatenauges. Terraindarstellung. Militärische Aufnahme im Felde.

Von Oberst Baron **Bechtold**.

Taschenformat, mit 3 Kupfertafeln. Preis 2 fl. 15 kr. C.-M. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Wenn die Kenntniß des Terrains, der Leitfaden zu den Unternehmungen, nicht allein für den Befehlshaber größerer Truppenkörper, sondern für alle Grade bis auf den Führer einer Patrouille gegen den Feind, seyn soll, um durch dessen zweckmäßige Benutzung sich alle Vortheile zu sichern, die es darbietet, und allen Nachtheilen auszuweichen, in welche dessen Nichtkenntniß versetzen kann, so ist es für den angehenden Militär, der sich für das Praktische seines Faches gehörig ausbilden will, unerläßlich, daß derselbe sich mit dieser Kenntniß vertraut mache. Zu diesem Zwecke dürfte nun wohl nicht leicht ein zweckmäßigerer Leitfaden als das hier angekündigte Werk empfohlen werden können, da der Hr. Verfasser mit der ihm eigenen Art, den ganzen Gegenstand zu erschöpfen, nichts übergeht, was in das Gebiet der Terrainlehre gehört, und durch Klarheit in der Entwicklung der Begriffe und deutlichen, für Jedermann verständlichen Vortrag, das Werk ganz eigentlich zu einem Lehrbuche **für das Selbststudium der Terrainlehre** geschaffen hat, und obwohl dasselbe zunächst einen Theil der Handbibliothek für Officiere der k. k. Cavallerie bildet, so eignet sich das Werk auch eben so gut bei jedem andern Truppenkörper für den Unterricht über diesen Gegenstand. Der äußerst billige Preis bei schöner äußerer Ausstattung dürfte dem Buche ebenfalls zur Empfehlung dienen.

[1983] **Treffliches Erbauungsbuch!!**

Bei **J. K. G. Wagner** in **Neustadt a. d. Orla** ist so eben fertig geworden

die zweite Auflage von:

Fischer, Dr. **G. E.**, **christliche Betstunden**, oder biblisches Erbauungsbuch zum Gebrauch in kirchlichen und häuslichen Andachtsstunden. Neues Testament. 4 Thle. Gr. 8. geh. 3 Thlr. 14 gGr. (3 Thlr. 17½ Sgr.) oder 6 fl. 27 kr. rhn.

Es gereichen diesem Werke die vielen belobenden Recensionen gewiß zur besten Empfehlung, und die nöthig gewordene zweite Auflage beweist die günstige Aufnahme des Publicums im vollen Maaße.

Als Fortsetzung dazu ist erschienen:

Fischer, Dr. **G. E.**, **Christliche Betstunden** 2c. Altes Testament. I. Thl. 1. 2. Lfrg. Gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gGr. (1 Thlr. 15 Sgr.) od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung, in Ulm durch die Stettin'sche Buchhandlung.

[1955] In meinem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Der Mohr oder **das Haus Holstein-Gottorp in Schweden.** (Von Baron v. Crusenstolpe.) 1ster u. 2ter Band. Aus dem Schwedischen. brosch. 2⅔ Rthlr.

Die in **Upsala** vom König Gustav III deponirten und am 29 März d. J. eröffneten Kisten ließ Herzog Karl, der damalige Regent, bereits bald nach dem Tode des Königs eröffnen; Crusenstolpe wußte sich nicht nur vom Inhalte der auf die Geschichte jenes Hauses bezüglichen Papiere zu unterrichten, sondern sich selbst einen Theil derselben zu verschaffen, so daß obiges Werk von größtem Interesse ist.

Sammlung schwedischer Muster-Romane 4r u. 5r Band:

Ivar, der Skjutsjunge, von Emilie Flygare-Carlén, Verfasserin der Kircheinweihung zu Hammarby u. s. w. Aus dem Schwedischen. 2 Theile. brosch. 1½ Rthlr.

(Von derselben Verf. erscheint nächstens „die Rose von Tistelön." Erzählung aus den Scheeren.)

F. H. Morin in **Berlin.**

---

[110] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 5 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[1888—85] In der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung** in **Augsburg** ist erschienen und zu haben:

Dogmatisch-canonistische Untersuchung
über den
Ausspender des Ehesacraments.
Eine von der theologischen Facultät zu München im Jahre 1840 gekrönte Preisschrift
von **Th. Mauritius Filser**, Dr. der Theologie.
8. Preis 54 kr. oder 15 Ngr.

Don Juan,
Drama in fünf Abtheilungen
von **Braun v. Braunthal.**

1842. Velin. 177 Seiten. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Diese dramatische Dichtung, die das reiche phantastische Leben des Don Juan Tenorio zum Gegenstande hat, dürfte nicht allein als poetisches Werk durch seine kühne Composition und schöne Farbe, sondern auch als ein bis jetzt noch nicht gewagter Versuch, die dramatische Poesie zur Trägerin der Naturphilosophie zu machen, sich in kurzem allgemeiner Anerkennung zu erfreuen haben.

[1942] # Das Mannheimer Knaben-Institut

wird am 5 April d. J. den Sommerlehrcurs beginnen.

Das ehrende Vertrauen und die immer größere Anerkennung, welche der Unterzeichnete genießt, veranlaßt denselben, das Publicum auf seine seit 5 Jahren mit hoher Staatsgenehmigung gegründete und bisher mit Erfolg geleitete Anstalt aufmerksam zu machen. Dieses Pensionat, welches in einem der geräumigsten, gesundesten und sehr angenehmen Locale liegt, besitzt gegenwärtig in seiner innern Einrichtung, besonders durch acht anerkannt gute Lehrer, welche gemeinschaftlich den vier Abtheilungen oder Lehrcursen vorstehen, als auch durch zweckmäßige Vertheilung der freien Stunden zu Spaziergängen, gymnastischen Uebungen oder durch andere Abwechselung in den Beschäftigungen und namentlich in einem wohlgeordneten Familienleben alle Mittel und Vortheile, den Zöglingen einen gesunden und kräftigen Geist und Körper zu verschaffen, wie überhaupt den gesteigerten Anforderungen der Zeit und jedem Bedürfnisse junger Leute vom frühesten Knabenalter an bis in die Jünglingsjahre Genüge zu thun.

Die Gegenstände, welche in der Anstalt nach den besten Methoden gelehrt werden, sind: die französische und englische Sprache (mit täglichen Conversationen), lateinische und deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Arithmetik, kaufmännische Rechnungen, Wechselkunde, Buchhaltung, deutsche, französische und englische Correspondenz, Geometrie, Algebra, Zeichnen, Schönschreiben, Singen.

Dabei ist es auch die Religion, die wahre, verständige Herzensreligion, deren Förderung sich das Institut zunächst als Hauptaufgabe gesetzt hat; denn sie ist es, welche durch ihren frommen Geist über alle Verhältnisse des Erdenlebens erst das wahre, höhere Licht verbreitet und unser Verhalten in demselben mit Sicherheit leitet; die Religion ist's, welche allein der wissenschaftlichen Bildung ihr festes Ziel zu setzen, das Wesentliche im Unterrichtsstoff nach einer höhern Ansicht zu bestimmen, und die nothwendige Einheit und Einfachheit in eine Anstalt zu bringen vermag.

Noch erinnert der Vorsteher wiederholt an die segenbringende Aufsicht, welche von je zwei Lehrern täglich während der Spiel-, Erholungs- und Arbeitsstunden über die Zöglinge mild und väterlich geführt wird.

Ueber den Geist und Zweck, Aufnahmsbedingung und Ausstattung des neuen Zöglings, über die Hausordnung und körperliche Pflege, so wie über das Unterrichtsleben, die Disciplin und den jährlichen Kostenbetrag spricht sich der gedruckte Prospectus der Anstalt ausführlich aus.

Man beliebe sich näherer Erkundigungen halber an den Unterzeichneten selbst **oder an das Commissions-Bureau von J. J. Soldan in Frankfurt a. M. zu wenden.**

Mannheim, den 17 März 1842. **Dr. L. Vaillant**, Vorsteher. Lit. R. 1. 1.

[1979—81] ## Erledigte israelitische zweite Cantorstelle.

An dem israelitischen Bethause zu Wien ist die Stelle eines zweiten Vorbeters zu besetzen, die mit einem Gehalte von 600 fl. C. M. und dem Vorrückungsrecht in die weiteren zu dieser Stelle gehörigen Emolumente verbunden ist.

Unerläßliche Erfordernisse sind: ein streng religiös-sittlicher Lebenswandel, genaue Bekanntschaft mit dem jüdischen Ritus, Verständniß der hebräischen Sprache und eine grammatikalisch richtige Aussprache, eine sonore, kräftige Stimme nebst der gehörigen musikalischen Ausbildung.

Die darauf Reflectirenden haben sich mit ihren Zeugnissen baldmöglichst schriftlich an Hrn. Prediger Mannheimer in Wien zu wenden.

[1896—1903]

Die
Adler des Oberrheins
fahren mit dem **1 Mai, Montag, Mittwoch** und **Samstag**
Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz,
in directer und alleiniger Verbindung mit der
Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**
von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London.**

Nähere Auskunft und für Einschreibungen
in Basel } im Gasthof zu den drei Königen, im Gasthof zum Storchen, bei Hrn. **Maehly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

---

[111] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee
nebst dem Rheinthal
von St. Luziensteig bis Rheinegg,
von
Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.
Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladenste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2011] ## Verkauf.

In Schiltberg, im königl. Landgericht Aichach, ist ein im ganz neuen Zustande bestehendes Wohnhaus, Stadel, Stallung, Wagenhaus und Backhaus und ungefähr 32 Tagwerk an Grüns den und Waldung aus freier Hand zu verkaufen. Kaufsliebhaber werden dazu höflichst eingeladen. Das Nähere in der obern Messingfabrik L. 181 in Augsburg.

[1948] ## Stelle-Gesuch.

Ein Musiker, unverheirathet, der seine Kunst theoretisch und praktisch studirt und mit Erfolg ausgeübt hat, wünscht baldigst entweder als Director eines Gesangvereins, als Chordirigent bei einer guten Bühne, oder als Musik- und Gesanglehrer bei einem Erziehungs-Institute placirt zu werden. Hierauf Reflectirende erhalten auf frankirte Anfragen nähere Mittheilung durch die Direction des allg. artist. und litter. Bureau's in Frankfurt a. M.

[1755—55] ## Stelle-Gesuch.

Ein verheiratheter Mann von 50 Jahren, der auf einer der besten Anstalten Deutschlands die Landwirthschaft gründlich erlernte, so wie auch auf einem größern Gute sich hinlängliche praktische Kenntnisse erwarb, in den technischen Fächern sich ebenfalls die nöthigsten Kenntnisse auf gedrängte Art aneignete, sucht auf einem größern Gute die Stelle eines Inspectors zu erhalten. Derselbe ist im Stand, auf Verlangen eine Caution von 5000 fl. zu stellen. Nähere Auskunft so wie Zeugnisse ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2016] ## Kupferstich-Auction
in Hamburg.

Am 15 Junius beginnt der öffentliche Verkauf einer Abtheilung der Kupferstichsammlung des weil. Hrn. Dr. Müller, bestehend in *Grabstichel-Schwarzkunstblättern, Original-Radirungen, Handzeichnungen, Kupferwerken, Büchern über Kunstgeschichte und Münzkunde* durch den Makler E. Harsen daselbst. Das Verzeichniß ist zu haben in der Arnold'schen Kunsthandlung in Dresden; bei HH. Artaria et Comp. in Wien; Artaria et Fontaine in Mannheim; S. Bermann in Wien; W. Besser in Berlin; J. A. Börner in Nürnberg; C. G. Börner in Leipzig; P. Ebner in Augsburg; Georg Ebner in Stuttgart; der Schmerber'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. und Hrn. Rud. Weigel in Leipzig.

Digitized by Google

Reisebriefe aus Kleinasien, Aegypten und Nubien.

* **Insel Philä in Nubien**, 10 Nov. 1841. (Beschluß.) Ich nehme (einige Stunden später) den Faden meiner Reiseerzählung wieder auf, entdecke jedoch, daß ich mein ganzes Etablissement auf Philä gegen alle Regeln der Genauigkeit viel zu früh geschildert und in meinen für Sie bestimmten Berichten noch gar nicht einmal in Assuan angekommen bin. Darum also zurück zum 17 November. Als ich am Morgen dieses Tages erwachte, fand ich meinen Jam-Hammed, den treuesten meiner Schwarzen, dessen Talente als Koch und Jagdhund ich Ihnen bereits gerühmt, mit dem Reinigen und Flicken meiner Fußbekleidung beschäftigt, die den Kieseln der Wüste nicht mehr zu trotzen vermag; die neue Gemahlin meines Reis (Obersteuermanns) — ich glaube es war von Cairo bis hieher bereits die fünfte — eine Nubierin, kochte an der Seite ihres thätigen, gegenwärtig aber noch sanft schlummernden Mannes gelbes Nilwasser, und zwei Schiffsleute waren bemüht einige Spalten meiner Cajütenfenster zu verkleben, weil ein scharfer Nordostwind mich, den Fieberreconvalescenten, allnächtlich etwas zu rauh abzukühlen und auf die täglichen Schweißergüsse zu präpariren versuchte. Es fielen mir Thümmels Worte ein:

„Ein schöner Geist ist würdig nur von Geistern
Bedient zu seyn — ein Gnom putzt ihm die Schuh.
Eine Sylphe braut ihm Thee und Amoretten kleistern
Die Spalten seiner Fenster zu."

Dennoch zürnte ich diesem Nordwinde nicht, denn ihm allein dankte ich es mich schon ein paar Stunden vor Assuan, bei den Katarakten, am äußersten Endpunkte Aegyptens und in der Nähe des Wendekreises des Krebses zu befinden. Die treffliche französische Karte Aegyptens, die ich, wie so manches andere, der Güte des Hrn. Dr. Pruner in Cairo verdanke, gibt die Lage Assuans, der alten römischen Syene, richtiger an als die meisten deutschen und italienischen Karten, die ohne Rücksicht auf die Verminderung der Schiefe der Ekliptik Assuan noch immer unter den Wendekreis des Krebses hinwerfen, der einige tausend Jahre vor Christus allerdings die geographische Breite von Syene (24°,5') einnahm. Bis zu diesem Wendecirkel, einige Tagereisen über die Katarakten hinaus, ins Land der Schwarzen, Wadi-Halfa hinein, müssen Sie mir wenigstens folgen, obschon ich diesen Punkt nicht als mein Ziel verbürge, wo auch ich eine Wendung zu machen habe. Glücklich bis an den Endpunkt Aegyptens gekommen, kann ich nicht umhin den Rathschlägen und freundschaftlichen Hülfeleistungen zweier wackerer Männer in Aegypten meinen besondern Dank darzubringen. Der Consul Dänemarks in Alexandrien Hr. Dumreicher und der Arzt Hr. Dr. Pruner in Cairo sind die kräftigsten und sichersten Stützen aller Deutschen, ja man darf wohl sagen aller europäischen Reisenden. Nur die Furcht das Zartgefühl dieser Herren zu verletzen hält mich ab im Einzelnen zu beweisen, was ich im Allgemeinen ausgesprochen. Kommen beiden diese Zeilen zu Gesichte, so bitte ich sie freundlich des Reisenden zu gedenken, der ihnen so viele Beschwerden verursachte. Sie machen auf die herzlichste und beste Weise das wieder gut, was griechische, armenische und englische Bankiers des Orients — Malta nicht ausgenommen — welche keine Gastfreundschaft kennen, an den ihnen empfohlenen Reisenden verschulden.

Gastfreiheit, Gastfreundschaft — das sind die beiden wohllingenden Namen, die aus dem Morgenland so lockend ins Abendland hinübertönen, die unsere Phantasie in Mährchen und Weltgeschichte so mächtig anregen. Das Alterthum prangt in Schilderungen Gastfreiheit übender Nationen und Individuen. Griechen und Römern, Asiaten und Afrikanern war sie ein heiliges Werk. In allen Religionen, im Isis- und Osirisdienste, im Sonnen- und Sternencultus, im Koran, in der mosaischen so wie in der christlichen Lehre baute man ihr Altäre. Als Römer die Deutschen in ihren undurchdringlichen Wäldern angriffen, sagte Tacitus: „Gastfreiheit ist ihnen nicht eine Tugend, sondern eine Ehre, über welche sie mit einander wetteifern." Civilisirtere Manieren, componirtere (nicht bessere) Sitten aus Berührungen mit Nationen, die vielen oder allen Genüssen ergeben, trübten die hohen und glänzenden Tugenden der Alten und unserer Vorfahren. Sie wurden seltener und seltener, bis sie endlich in unserm Jahrhundert den unangenehmen Beigeschmack von Interesse, Speculation und Egoismus bekamen. Das gilt vom Occident und auch vom Orient. Mag im Innern von Arabien der unvermischte Araber alte Gastfreundschaft als reine Tugend üben, ich weiß es nicht, in andern Theilen Afrika's, die ich kenne, übt er sie nicht; wohl nimmt er den reisenden Fremdling in sein Zelt, theilt Milch und Speise mit ihm, wacht über seine Sicherheit, aber er hofft beim Abschied auf ein Geschenk und betrachtet gierig das empfangene Silberstück. Dem Türken ist der Fanatismus ein Hinderniß zur Uebung einer Tugend, die wohl nicht ganz in ihm erloschen und wie ein Funken unter der Asche in seinem Herzen fortglimmen mag, aber nur selten zur hellen erwärmenden Flamme emporleuchtet. Der Grieche tritt im eigentlichsten Sinne des Worts die Gastfreundschaft mit Füßen; auf dem Festlande und auf den Inseln — ich rede hier nur von Griechen — und den in asiatischen und afrikanischen Städten zerstreuten Individuen dieser einst edeln Nation, mögen sie als Kaufleute, Bankiers, Handwerker, Wirthe oder Seeleute auftreten, in die Hände oder gar ins Haus zu fallen, ist immer ein Ereigniß, das mit übeln Folgen verknüpft ist. Dasselbe gilt von Italien, das heißt von Italiens großer Landstraße und von Italiens großen Städten, denn dieses Urtheil gilt keineswegs dessen weniger bereisten Provinzen, namentlich nicht Calabrien und Sicilien.

Wie bedauere ich euch alle, ihr lieben deutschen Landsleute, die ihr mit volltönendem Credit und Empfehlungsbriefen an gedachte Leute in den Orient zieht, die ihr keine einfachen Privatbriefe und herzlichen Grüße an wackere Deutsche, Schweizer und Holländer mit auf den Weg bekommen habt. Griechische Bücklinge, englisches Kopfnicken, armenische Handküsse müßt ihr mit hohem Curs und schweren Procenten honoriren; dann läßt man euch laufen, wohin ihr wollt, verweist euch höchstens an einen verschmitzten Dragoman, dessen unfehlbare Beute ihr werdet, denn ihr seyd unmündige Kinder, kennt Sprache, Sitten und Gesetze des Landes nicht und müßt euch immerhin so liebevolle Vormundschaft gefallen lassen. Und wie so ganz anders könntet ihr es haben! Nie werde ich die glücklichen Stunden vergessen, die ich bei edeln und theilnehmenden Deutschen in Rom, Neapel und Messina, in Athen, Konstantinopel und Smyrna, in Brussa und kleinern Städten Asiens, in Alexandrien und Cairo verlebte!

Doch nun zurück in meine Nilbarke, auf den Weg nach Assuan! Seit dem gestrigen Tage, wo wir den Paß Dschebel-Selseleh (Kettenberg, weil hier in uralter Zeit gegen die eindringenden Aethiopier der Fluß mit Ketten gesperrt gewesen seyn soll) und die herrliche Ruine von Koum Ombos erreichten, hat sich die Landschaft auf beiden Ufern nicht unwesentlich verändert. Hügel aus durchwühltem Sandstein in sonderbar ge-

Digitized by Google

stalteten Massen, als ob sie von den höhern Bergen in die Tiefe geschleudert und dort zerstückelt liegen geblieben, begleiten den Nil. Die höhern lichtern Berge der Wüste mit ihren Sandfeldern sind zurückgetreten, die Farbe der Landschaft spielt jetzt mehr ins Bräunliche, ins Graue. Die Spalten zwischen den Sandsteinhügeln, wie kleine Thäler geformt, aus denen vielleicht in uralter Zeit Bäche in den Strom hinabplätscherten, sind hin und wieder angebaut, man sieht Palmen und Suetbäume, näher am Ufer Ricinus und eine kolossale Euphorbienart mit großen grünen fast hohlen Früchten. Die Eingebornen fürchten diese Pflanze, sehr und behaupten, daß der Milchsaft derselben ins Auge gebracht starke Entzündung und Erblindung zur Folge habe; mir diente sie später zu einem Ratten- und Mäusegift. Die Ortschaften haben eine etwas erhöhte Lage auf den Sandsteinblöcken und gleichen nicht selten militärischen Verschanzungen; die Farbe ihrer Bewohner ist überall grauschwarz, es sind Nubier, wesentlich unterschieden von den arabischen Urstämmen. Die Cultur des beiderseitigen Nilufers ist auf dieser Strecke nur gering; man sieht nur wenige Schöpfräder, die durch Ochsen getrieben werden.

Gegen 10 Uhr Morgens kamen wir an ein Dorf, aus dem die ganze Bevölkerung unter ungeheuerm Geschrei an das Ufer stürzte. Besuhn ist, wenn ich nicht irre, der Name. Es galt einen meiner wackersten Schiffer, der in diesem Dorfe geboren, nach langer Abwesenheit festlich zu empfangen. Mein Dragoman theilte mir mit, daß in der Nacht ein Bote seine Ankunft zu melden abgeschickt worden. Ich feuerte drei Flintenschüsse ab, die ihm und seinen schwarzgrauen Landsleuten eine große Ehrenbezeugung schienen. Der Empfang war überaus herzlich. Alles drängte sich um ihn her: Vater, Mutter, Schwestern und Brüder, alle wollten ihn zuerst umarmen; nackte Knaben und Mädchen, deren Neugier zwischen der Begrüßungsscene und der Erscheinung unserer Barke getheilt war, jauchzten mit und bemüheten sich jenen unnachahmlichen schrillenden Triller hervorzubringen, den als Jubelgeschrei die andern Weiber ausstießen. Dieser Triller, der Ausdruck jedes Gemüthseffects, fröhlicher und wehmüthiger, liebender und feindseliger Art, dringt jedem Europäer durch Mark und Bein. Ich hörte ihn zuerst in Alexandrien bei einem Beschneidungsfeste; vermummte Weiber, eigens dazu als bekannte Virtuosinnen gedungen, zerfleischten mein Ohr, und nur mit Mühe überzeugte man mich, daß kein Instrument, sondern nur Zunge und Kehle dabei im Spiel. Bei Hochzeiten, Beschneidungen, Leichenfesten ist dieß eine in ganz Nordafrika, bei allen Mohammedanern übliche Musik. „Als das französische Heer vor Constantine erschien — erzählt Dr. M. Wagner in seinem trefflichen Werk über Algier — hörte man neben dem Pfeifen der Kugeln das unheimliche Trillergeschrill fanatischer, rachedürstender Weiber."

Mein Schiffer ging in seinem Geburtsdorfe von einem Arm in den andern über, die Freude leuchtete aus aller Augen und als er endlich einige Geschenke hervorholte, die er aus Cairo mitgebracht, stieg der Jubel aufs höchste. Die ganze Bevölkerung schrie und tobte, nur ein alter Nubier (eine Art Dorfvogt) der lange in Cairo gewesen, affectirte einen türkischen Ernst, schlich sich auf unsere Barke und gab meinem Dragoman zu verstehen, daß ihm ein Trinkgeld sehr gelegen kommen würde. Galt es jedoch hier Einem eine Freude zu machen, so mußte sie meinem braven Schiffer zu Theil werden und so geschah es auch: ich gab ihm die Erlaubniß einen Tag in Besuhn zu verweilen und 24 Stunden später nach Assuan nachzukommen, dabei die Anweisung auf einen Hammel zur feierlichen Bewirthung seiner Freunde und Verwandten, d. h. des ganzen etwa aus 70 Bewohnern bestehenden Dorfes. Sehr bewegt wollte er mir Hände und Füße küssen, was ich nur mit Mühe abwehren konnte. Noch einmal ertönten drei Schüsse, dann segelten wir ab; ein fürchterlicher allgemeiner Triller, als Abschiedsgruß, zerriß fast mein Trommelfell; einige Buben und Mädchen sprangen der Barke nach ins Wasser und schrieen schwimmend: Bakschisch! Bakschisch! Meine übrige Mannschaft war schweigsam, verstimmt; als ich meinen Dragoman nach der Ursache fragte, sagte er mir: „Ach! sie möchten alle in Besuhn bleiben und den Hammel mit verspeisen." So ist der Araber, der Nubier — ein Kind. Wir waren schon eine Stunde unterwegs — den Kummer meiner Leute hatte die Hoffnung auf einen ähnlichen Hammel in Assuan verscheucht — als ein Knabe von etwa zwölf Jahren athemlos hinter uns hergelaufen kam und unaufhörlich vom Ufer aus zu uns hinüber schrie. Er brachte ein Geschenk aus dem Dorf, einen Korb voll schöner brauner Datteln.

Wir fuhren an Kubabieh vorüber, wo schöne Palmen und Dumbäume am Ufer stehen. Die Landschaft wird immer schöner und malerischer, viel verwildertes Orangengebüsch beschattet das Ufer, das hier eine geringe Breite hat, aber viel besser bebaut erscheint. Gelbröthliche Hügel begleiten den Nil auf der libyschen Seite. Zwei Inseln, reich mit Palmen, Datteln und andern Bäumen bepflanzt, erheben sich aus dem Strom. Links erscheint auf Schedia ein weißes Gebäude, jetzt unbewohnt, früher einem ägyptischen Großen gehörend; man macht eine Wendung und hat die nördliche Spitze der einst mit Tempeln und Palästen überreich besetzten Insel Elephantine vor sich. Schwarze Granitkegel brechen aus dem Strombett hervor. Geschickt weiß der Reis unsere Barke hindurchzuleiten. Rechts erheben sich höhere Sandhügel mit Ruinen eines verlassenen Dorfes, einer Warte; links erscheint Assuan, das heutige Assuan, dahinter die höchst malerischen Trümmer der arabischen Stadt, deren Zacken sich scharf und klar in der reinen blauen Luft abzeichnen. Verfallene Warten stehen rechts und links, und blicken über Land und Stadt hinaus. In zwei mächtigen Armen umrauscht der Strom den großen Trümmerhaufen der herrlichen Elephantine. Wild braust er aus den Katarakten hervor und schäumt zürnend gegen die uralten Werkstücke des südlichen Inseldamms, um bald darauf, gleichsam erschrocken über die Veränderung seiner Umgebungen, gezähmter und ruhiger fortzufluthen. Gleich einer ungeheuern Pforte schließt das schwarze Granitgebirg den Eingang in die weltberühmten Katarakten, ein Hintergrund schauerlich schön, dem übrigen Bilde ganz angemessen. Man steht an einer Schranke der alten Welt, wo Aethiopier und Aegyptier einst Wache hielten; die Seele, in historischen Erinnerungen versenkt, wird gehoben durch die Größe der Umgebungen.

Politische Litteratur.

Bülow-Cummerow.

† Es ist erfreulich, daß wir dem leidenschaftlichen Fanatismus der in den letzten Blättern besprochenen französischen Schrift (de la Prusse) die ruhige und würdige Haltung der deutschen des Hrn. v. Bülow-Cummerow zur Seite zu stellen Gelegenheit haben. Sie behandelt denselben Hauptgegenstand, die Lage Preußens und sein Verhältniß zu Deutschland, aber aus deutschem Gesichtspunkt, in welchen Frankreich nur insofern eintreten kann, als es gilt die von dort drohende Gefahr abzuwehren. Die Behandlung ist freimüthig, die Fehler werden nicht verdeckt, die Versäumnisse nicht verschwiegen, aber diese Enthüllungen werden durch ein lebendiges Gefühl für die Heimath getragen und der Schilderung des Uebels steht überall die Bezeichnung der Heilmittel zur Seite. In dem Franzosen waltet die auch über edle Gemüther mächtig gewordene tiranische Sucht gallischer Umkehr, in dem Deutschen der Entschluß zu

Digitized by Google

bewahren, zu verbessern. Dieser liebt was jener haßt, er möchte darum den Baum hegen und ziehen, dem jener mit der Axt an die Wurzel will. Während der Franzose bei seinen Hoffnungen für die liberté et unité de l'Allemagne der politischen Macht deutscher Nation als einer Möglichkeit der Abwehr gar nicht gedenkt, in der Meinung, daß es nur seiner Trompete von Jericho bedürfe unsere Schutzmauern umzustoßen, hält der Preuße dem Fremden das Gorgonenhaupt der Militärverfassung des Bundes entgegen, die uns in den Stand setzt, wenn Preußen und Oesterreich mit allen Mitteln zum Kampf rücken, 1,300,000 Bewaffnete in das Feld zu stellen. Wir dürfen deßhalb die Schrift des preußischen Edelmanns als ein zu guter Stunde erschienenes Gegenmittel gegen die französische begrüßen, und wünschen ihm Glück, daß nach Entfesselung der politischen Presse er als der erste in seiner Heimath für Preußen und Deutschland eingetreten ist, um uns zu zeigen, daß seinen Landsleuten nun endlich in der That das Schloß vom politischen Munde, der „Stein von der Zunge" genommen ist: *βοῦς ἐπὶ γλώσσαις βέβυκεν* hieß es leider bis jetzt auch in jenem Lande.

Das Werk des Hrn. v. Bülow ist nicht frei von litterarischen, politischen und administrativen Schwächen, und die Blößen desselben sind auch schon mannichfach als Punkte des Angriffs benutzt worden von der Presse der Regierung wie des progressiven Liberalismus. Seine Darstellung, nicht selten unbeholfen und gebrochen, steht hinter der des Franzosen bedeutend zurück; sein Urtheil ist nicht selten befangen und beschränkt, sey es daß er die Reste der alten Zustände, die Vorzüge der Feudalaristokratie, ihre Befugniß über ihre Hintersassen Gericht zu halten, die Hälfte der Landtagsabgeordneten zu stellen, Heer- und Staatsdienst zu bevölkern hervorhebt, oder es mit üblen Augen sieht, wenn Bürgerliche, die in den Besitz von Adelsgütern kommen, zugleich in die Ehrenrechte derselben ohne weiteres eingewiesen werden. Noch weniger fest ist seine Behandlung principieller Fragen, der wahre Schaden Josephs unter unsern Publicisten; er mag für das unbedingte Recht seiner Monarchen zu sprechen sich berufen fühlen, oder gegen die politischen Lehren zu Felde ziehen, welche den Verfassungen der deutschen Staaten zweiten Ranges zu Grunde liegen. Er hat sich noch wenig in die Vorstellungen, die uns allein heilbringend sind, hineingedacht, daß es überhaupt gar nicht auf Abstractionen eines publicistischen Systems, sondern darauf ankommt den Staat als eine Thatsache anzusehen und ihn als eine solche zu behandeln, d. i. jede Form anzuerkennen, bei der ein gutes Regiment geführt werden kann. Daß dieses in Deutschland allein mit den feudalistischen, nicht aber mit den sogenannten constitutionellen Formen möglich sey, dafür ist er den Beweis schuldig geblieben, ebenso welches denn der wesentliche Unterschied einer Ständeversammlung nach neuer Wahl und einer Landständeversammlung aus Abgeordneten der Provincialstände sey, vorausgesetzt daß diese mehr als Figuranten sind und an der Gesetzgebung Theil, die Bewilligung wenigstens eines Theils der Steuern, die Controle des ganzen Staatshaushalts und durch die freie Presse die Macht der öffentlichen Meinung zur Seite haben — Befugnisse, ohne die er auch mit seinen Wünschen und Vorschlägen nicht vorwärts kommt. Selbst die Erfahrung streitet gegen ihn, wenn er gegen unsere Form des öffentlichen Rechts einen ganz unnöthigen und vergeblichen Krieg führt. Wir haben nicht gehört, daß die alten Feudalstände, nachdem sie einmal um Einfluß und Zutrauen gekommen waren, Sachsen oder Hannover befriedigt und dem ersten Stoß von innen widerstanden hätten, oder daß Sachsen, seitdem es in die dem Hrn. v. Bülow so verdächtige constitutionelle Bahn eingelenkt hat, dabei sich schlechter befinde als früher; noch weniger daß Würtemberg, das doch die alten deutschen Landstände in ganzer Kraft und Energie besaß, darum mit seiner gegenwärtigen Ständeverfassung, die auf zwei Kammern, auf freier Wahl der zweiten, auf Theilnahme der Stände an Gesetzgebung, auf Steuerbewilligung und Oeffentlichkeit der Verhandlungen beruht, weniger zufrieden gestellt oder in seiner Entwicklung gegen andere zurückgeblieben wäre.

Auch dem für fremde Zustände unklaren und befangenen Blick des Hrn. v. Bülow dürfte nicht entgehen, daß bei allem, was die süddeutschen constitutionellen Staaten noch drückt und hemmt und ungeachtet mannichfacher Schwierigkeiten und Kämpfe, der nothwendigen Bedingung alles politischen Lebens, gerade durch die Reform ihres öffentlichen Lebens und die Erfolge des neuen öffentlichen Rechts eine Gesinnung, ein Selbstbewußtseyn, eine Grundlage öffentlicher Macht und Bedeutsamkeit sich gebildet hat, hinter welchen man — mit Erlaubniß dieses Ehrenmannes sey es gesagt — in Pommern vielleicht doch noch etwas zurücksteht. Es ist aber seltsam, daß der Verfasser, welcher auf die sogenannten constitutionellen Einrichtungen so übel zu sprechen ist, gleichwohl indirect ihre vortrefflichen Wirkungen anerkennt, dadurch aber mit sich selbst in einen bedauerlichen Widerspruch geräth. Denn obwohl jene Verfassungen ihm improvisirt, ohne Einheit des Gedankens, ohne ein solides Fundament, mehr aus der Idee als aus den wirklichen Verhältnissen und Bedürfnissen hervorgegangen erscheinen, welche den „Keim zu einer Trennung der Ansichten und Interessen in sich tragen" (S. 274), so stellen sich doch ihre Wirkungen auch ihm ganz anders dar, als man nach einer angeblich so bedauerlichen Beschaffenheit und Gebrechlichkeit der Verfassungen schließen sollte. Nach S. 344 nämlich ist in Deutschland „das Volk wohlhabend und glücklich, das Land beruhigt, die verschiedenen Regierungen sind stark, allenthalben herrschen nur Gesetz und Ordnung." Ist nun nicht, was kein vernünftiger Mensch voraussetzen wird, Verfassung und Einrichtung eines Landes für seine Wohlfahrt eine gleichgültige Sache, sondern ist diese größtentheils von jenen bedingt, so kann ein solcher Zustand der Wohlhabenheit, des Glücks, der Beruhigung, der Stärke der verschiedenen Regierungen ohne Ausnahme, der Herrschaft und des Gesetzes in Deutschland nicht aus Einrichtungen kommen, die ohne solides Fundament, ohne Einheit des Gedankens sind und keinen wirklichen Verhältnissen und Bedürfnißen entsprechen. Im Gegentheil müßten die Keime der Trennung sich zur offenen Zwietracht, diese zur Zerstörung oder Hemmung aller jener Güter entwickelt haben, die Hr. v. Bülow anerkannt und mit so beredtem Mund gepriesen hat. Gerade dieser blühende Zustand von Deutschland, die trotz noch vieler und schwerer Hemmungen und Versagungen sich mehr und mehr verbreitende Zufriedenheit mit den öffentlichen Dingen zeigt, daß ein ganz anderer Keim in den neuen Einrichtungen liegt, welche ohnehin am Ende, im Wesentlichen wenigstens, nur eine Rückkehr zu der alten ächt germanischen Volks- und Staatsordnung sind — ein Keim, den seine Triebkraft schon entfaltet und zu einem Stamm gebildet hat, dessen Blüthen und Früchte sogar unserm Protagonisten ritterlicher Zustände nicht ganz entgangen sind. Hr. v. Bülow-Cummerow liebt Deutschland als ein ächter Edelmann; er sieht die Sicherheit und Würde von Preußen an die innere Eintracht und Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes geknüpft und arbeitet nach Kräften daran, daß schwere Hemmniße und Verwicklungen, die noch auf unserem und besonders auf preußischem Wege zur Nationaleintracht liegen, entfernt, daß die Bahnen zum Ziel geebnet werden; aber er hat nicht begriffen, daß die erste Bedingung der Vereinbarung und des gemeinsamen Ganges gegenseitige Anerkennung und die darauf gegründete Achtung vor den Ansichten, der Lebensweise und den Einrichtungen derjenigen ist, mit denen man sich ver-

Digitized by Google

einigen und in Freundschaft leben und wirken will. Er hat nicht bedacht, daß diese Einigung sich lockert, wo jene Anerkennung versagt wird, und daß wir jedesmal einen Schritt oder Sprung zurückthun, so oft uns von Preußen aus Gesinnungen und Grundsätze entgegentreten, welche die über Deutschland ausgegangene Besorgniß zu rechtfertigen scheinen, daß es auf die Schwächung, Mißachtung oder den Umsturz seiner Verfassungen abgesehen sey. Wir glauben nicht, daß dieses der Belang seiner unvorsichtigen und leichtsinnigen Anschuldigung sey, um so weniger, da er inmitten der zum Theil noch alterthümlichen Zustände, die ihn umgeben und deren theilweise Gebrechlichkeit er anerkennt, für unsern Verlust eben so wenig einen Ersatz bieten könnte wie den Rheinländern, wenn er ihnen ihre Rechts- und Gerichtsverfassung, die Zwillingsschwester jener politischen Gestaltung, rauben wollte. Aber desto sträflicher ist es, daß er solchen Argwohn dadurch nährt, daß er die Verfassungen deutscher Mächte zweiten Ranges als unreife Erzeugnisse moderner Theorien mit dem Keim innerer Zerwürfnisse behaftet darstellt. Ist es ihm, ist es denen, die zu ihm stehen, ein Ernst mit uns, so muß er sich entschließen sich des Urtheils über unsere constitutionellen Stände ganz zu enthalten. Er muß sich gewöhnen, nachdem er ihre guten Wirkungen anerkannt hat, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und er darf dann versichert seyn, daß wir in Bezug auf dasjenige, was er für sich und die Seinigen in Anspruch nimmt, auch unsererseits nicht schwierig, sondern bereit seyn werden es anzuerkennen und zu loben, wenn wir darin nur die Hauptgrundsätze des öffentlichen Rechts und die Möglichkeit erblicken billige Wünsche und Ansprüche der zur preußischen Monarchie gehörigen deutschen Völker rücksichtlich ihrer Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten zu befriedigen.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* **Neapel**, 26 April. Se. k. H. der Prinz Wilhelm von Preußen, unter dem Namen Graf von Glatz und seine beiden Söhne Prinz Adalbert und Prinz Woldemar unter dem Namen Grafen von Ravensberg, sind am 20 in Begleitung der Grafen Rochau und Bismark hier angekommen und werden am 30 mit dem Dampfschiff Palermo die Rundreise um Sicilien und Malta antreten. Der Francesco I ist vorgestern von der gleichen Reise glücklich hieher zurückgekehrt. — Die sehr schöne an der Spitze des Postily gefundene Marmorstatue, eine Nereide, wovon Sie früher schon berichteten, ist von der hiesigen Regierung für das Museo Borbonico angekauft worden, wo sie sich auch bereits in dem Atelier des Bildhauers Prof. Solari befindet, der mit der Restauration beauftragt ist. Der Körper der Nereide (die quer auf einem drachenähnlichen Seeungeheuer sitzt, um dessen schwanenförmigen Hals sie den rechten Arm geschlungen hat, und das mit auftauchenden schwimmenden Delphinen umgeben ist) ist ganz unversehrt und von der vollendetsten Schönheit. — Eine in Nocera gefundene zwei Palmen hohe Venusstatue von Bronze hat hier ebenfalls viel Aufsehen erregt. — Das Haus Torquato Tasso's in Sorrento, das sich durch seine herrliche Lage auf einem senkrecht ins Meer gehenden Felsen auszeichnet, von wo aus man die wundervollste Aussicht auf den Golf, den Vesuv, Neapel, Cap Miseno und Ischia genießt, ist in einen Gasthof verwandelt worden, wo man sich bei grundehrlichen Leuten der vorzüglichsten Bedienung zu erfreuen hat. — Die Vegetation hat, seitdem sich die Witterung so sommerlich gestaltet, sehr rasche Fortschritte gemacht; der Weinstock steht theilweise schon in Blüthe; überhaupt berechtigt die Campagna zu den schönsten Erwartungen.

** **Florenz**, 28 April. Vor einigen Tagen wurde hier zum Andenken Cherubini's, in der Kirche S. Gaetano, eine Composition desselben — la seconda messa di Requiem — von einer großen Anzahl von Verehrern des Verstorbenen ausgeführt. Florenz ist die Vaterstadt desselben — er wurde am 8 Sept. 1760 hier geboren. — Im Theater della Pergola ist kürzlich zum erstenmal Pia De' Tolomei von Donizetti gegeben worden. Von Seite des Publicums wurde diese Oper nicht mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, welcher andern Werken dieses Meisters, wie Anna Boiena und Parisina, zu Theil wurde. Gegenwärtig wird Saffo von Pacini, ebenfalls zum erstenmale, hier aufgeführt. — Die Direction der Eisenbahn von hier nach Livorno hat die frühere Anordnung einer Einzahlung von drei Procent zurückgenommen, dagegen eine Zahlung von 10 Proc. innerhalb sechs Monaten und zwar bis spätestens zum 1 Nov. d. J. angeordnet. Die Strecke der Bahn zwischen Pisa und Livorno wird wahrscheinlich im Laufe des Sommers vollendet werden. — Man hat hier den Vorschlag gemacht in den Straßen die Beleuchtung mit Gas einzurichten.

Deutschland.

*** **München**, 26 April. So oft ich Gelegenheit hatte in Gesellschaft von Freunden der Kunst, namentlich der deutschen, Augsburg zu besuchen, fand ich dieselben in hohem Grade überrascht von der Zahl und dem Werth der Kunstschätze, welche die dortige Gemäldegalerie bewahrt, und durch welche letztere eine ganz besonders bedeutende Stelle für deutsche Kunstgeschichte wird. Die neuern Forschungen in diesem Gebiet haben uns, wenn auch noch nicht hinreichend, mit den verschiedenen Malerschulen in Deutschland, am Rhein, in Westphalen, Thüringen ꝛc. bekannt gemacht und ihre Hauptwohnstätten nachgewiesen. Von der schwäbischen Schule als solcher und der Höhe ihrer Bildung wie von ihrer weiten Ausbreitung wissen wir gleichfalls erst seit nicht gar langer Zeit einiges Nähere und so überrascht es die Meisten, wenn sie in Augsburg auf eine Reihenfolge ausgezeichneter Werke dieser Schule treffen. Augsburg war aber offenbar eine Zeit lang Mittelpunkt derselben, wenn die Vereinigung ihrer hervorragendsten Meister daselbst diese Bezeichnung rechtfertigt. Hier arbeiteten fast ganz gleichzeitig, nämlich während der Blüthezeit Augsburgs gegen Ende des 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, die beiden Burgkmaier, Vater und Sohn; die drei Holbeine, Großvater, Vater und Sohn, von denen der letzte, berühmteste, hier seine ersten Bilder malte; Altdorfer; Zeitbloom, dieser bedeutsame Meister des Oberlandes u. m. a. Viele ihrer Werke, die sie für Kirchen und Klöster Augsburgs gefertigt, sind gegenwärtig in der genannten Galerie aufgestellt, nachdem sie unter der sorgfältigen, gewissenhaften und geschickten Hand des Conservators Eigner gereiniget und in ursprünglicher Schönheit auf bewundernswürdige Weise wieder hergestellt worden. Die Freude, die der Kunstfreund gegenüber diesen seltenen Schätzen empfindet, wird indeß durch die theilweise ungünstige Aufstellung geschmälert, um so mehr als sie mit geringen Umständen eine günstige werden konnte, wenn man namentlich die hochhängenden, in ihrem Detail kaum erkennbaren Bilder tiefer neben diejenigen ordnete, zu denen sie ohnehin gehören. Sodann drängt sich — bei der Bedeutung, welche eine so ausgezeichnete Schule durch Zusammenstellung ihrer gleichzeitigen Leistungen erhält — der Wunsch auf, es möchte was noch sonst von denselben im Lande zerstreut ist und zur Verfügung steht, der Sammlung einverleibt werden zur Vervollständigung des Bildes oder Denkmals einer der ruhmwürdigsten Perioden deutscher Kunst.

Digitized by Google

Die Donau-Dampfschifffahrt.

* **Von der Donau.** Bei dem steigenden Interesse, welches die Donau-Dampfschifffahrt gewinnt, dürfte eine Uebersicht der Entwicklung der österreichischen Donau-Dampfschifffahrt auch außer dem Kreise der directen Theilnehmer eine willkommene Erscheinung seyn. Dieselbe wird von einer Gesellschaft betrieben, welche den ganzen Lauf der Donau von Linz aus abwärts befährt, und auch noch Schiffe von Konstantinopel nach Gallacz, Salonich, Smyrna und Trapezunt unterhält. Diese Gesellschaft hat bisher mit den Resultaten ihrer Geschäfte die Oeffentlichkeit nicht gesucht, ihre Berichte enthalten daher so wenig Details als möglich. Dennoch gewährt eine Zusammenstellung derselben einen sehr interessanten Ueberblick, und man gewahrt mit Erstaunen, wie viel hier wieder im Stillen von einer Privatgesellschaft geleistet, wie eine der wichtigsten Handelsstraßen für Oesterreich durch ein eifriges patriotisches Streben eröffnet wurde. — Das erste Schiff dieser Gesellschaft fuhr 1830. Der heurige Bericht, welcher uns besonders zu diesen Zeilen Veranlassung war, gibt demnach die Uebersicht des zwölften Geschäftsjahres. — Im Ganzen liegen sieben Jahresberichte vor uns. Vor dem Jahre 1835 scheinen die Schiffe verpachtet gewesen zu seyn. Von der gegenwärtigen Stufe dieser Unternehmung aus kann man nur mit Verwunderung sehen, wie von Anfang an bei noch ganz schwachen Kräften das Bestreben dieser Gesellschaft auf die Errichtung einer Schifffahrtslinie zur Verbindung mit dem Orient vorzugsweise abzielte.

Die Beharrlichkeit und Aufopferung, mit der sie trotz zahlloser Mühseligkeiten dieses Ziel verfolgte, geben ein schönes Zeugniß für die Hochherzigkeit der Männer, welche die Unternehmung in jener schwierigen Epoche leiteten, und verpflichten jeden Anwohner der Donau zum wärmsten Dank. — Es war aber auch nur so lange möglich einen so großartigen Schwung zu nehmen, als man über den Ertrag des Geschäftes und über die nöthigen Mittel keine Erfahrungen hatte. Seither hat man die Einsicht gewonnen, daß die Schiffe in den gut bevölkerten Gegenden mehr tragen müssen, als in der Türkei; die Periode des Enthusiasmus ist jetzt vorüber, und sobald einmal die kritische Rechenkunst ihren spitzen Griffel ansetzt, ist jede Unternehmung in die Sphäre des trockenen Gewinnes gebannt, und der Geist der Großartigkeit flieht — wie er überhaupt mehr dem Feldherrn als dem Kaufmanne eigen. Wäre die Straße in den Orient nicht schon gebahnt, sie würde jetzt nicht mehr von den Actionnären eröffnet.

Die entschieden ausgesprochene Absicht von nun an alle Kräfte der inländischen Donauschifffahrt zuzuwenden, und auf jenen Stromstrecken, wo alle Elemente dazu vorhanden, einen großen Waaren- und Personentransport ins Leben zu rufen, fand in der letzten Versammlung einen so großen Anklang bei den Actionnären, daß man die geforderte Summe von einer Million Gulden auf der Stelle unterzeichnete. Für dieses Jahr bleibt die Stromstrecke von Linz nach Wien ohne Veränderung, und die Fortschritte beschränken sich auf den täglichen Dienst zwischen Wien und Pesth, und zweimal die Woche zwischen Pesth und Orsowa statt zweitägigen, und einmal die Woche im Vorjahre. — Drei neue Schiffe sollen noch 1842 vollendet und es soll unverzüglich zu weitern Schiffbauten geschritten werden, so daß sich Waaren- und Personentransport in größerm Verhältniß als bisher vermehren müssen.

Die Länge der Donau berechnet sich für die Entfernung zwischen Linz und Wien auf 24 Meilen, Wien und Pesth 40 Meilen, Pesth und Semlin 70 Meilen, Semlin und Orsowa 30 Meilen, Orsowa und Gallacz circa 100 Meilen, zusammen auf 264 Meilen; wogegen die Entfernung von Basel nach Rotterdam nur 100 Meilen mißt. Da aber die beiden Ufer zwischen Orsowa und Gallacz durch Quarantäne getrennt sind, so muß jedes durch ein abgesondertes Schiff bedient werden, und man sollte diese Strecke als 200 Meilen lang in Rechnung bringen.

Der Tarif setzt für den Personentransport auf die Meile berechnet folgende Preise fest

	Stromabwärts.		Stromaufwärts.	
	I.	II.	I.	II. Classe.
zwischen Linz und Wien	32 kr.	15 kr.	15 kr.	10 kr.
„ Wien und Pesth	15 „	10 „	22 „	8 „
„ Pesth und Semlin	12 „	8 „	10 „	7 „
„ Semlin u. Orsowa	26 „	17 „	36 „	17 „
„ Orsowa u. Gallacz	24 „	16 „	24 „	16 kr.

Vergleichen wir dann die Preise der inländischen Eisenbahnen in drei Classen per Meile der Nordbahn 24 — 15 und 10 kr.; der Wien-Raaber 18 — 13½ — 7½ kr., und jene der Pferdeeisenbahn von Linz nach Gmunden zu 8⅓ und 5⅓ kr., so sehen wir, daß der Tarifsatz der Dampfschifffahrt auf den frequentesten Strecken bereits jenem der Eisenbahnen gleich steht, und daß nur dort, wo Hindernisse im Strom die Dampfschifffahrt unterbrechen, wo durch Ruderboote und Pferdetrieb besondere Unkosten entstehen, wie abwärts von Semlin, die besondern Kosten auf die Preise geschlagen wurden. Gelingt es einst auch diese Strecke mit Dampfschiffen zu befahren, dann dürfte sich der Preis des Platzes von Wien nach Konstantinopel von 125 und 85 leicht auf 100 fl. und 70 fl. ermäßigen, und eine große Reiselust nach dem Orient rege werden. Es kann dann jeder Konstantinopel besuchen, der über 500 fl. und zwei Monate Zeit zu verfügen hat, von welch' letzteren er hin und zurück 30 Tage im Schiff zubringt. Nachdem man hoffen darf, die Quarantäne, wie dieses Jahr geschah, mehrmals ganz aufgehoben zu sehen, so dürften solche Perioden, die den Reisenden über den Gesundheitszustand der Türkei am evidentesten belehren, besonders zum Antritt der Fahrt einladen. Der Tarif scheint uns noch eine Ermäßigung erleiden zu können, und dadurch eine Frequenz von Reisenden möglich, die eine noch sehr bedeutende Vermehrung der Schiffe zur Folge haben muß.

Aber auch eine Vereinfachung des Dienstes muß daraus hervorgehen. — Bisher fanden bei den Fahrten in so weiten Intervallen weder Träger noch Lohnfuhrwerke ihre Rechnung sich zu dem Dienst der Reisenden hinzuzudrängen, es mußte die Gesellschaft auch hier noch eingreifen, was gewiß nicht ohne Kosten und nur unvollkommen geschehen konnte. Man kann daher nur den Augenblick herbeiwünschen, wo durch tägliche Fahrten jede weitere Sorge für die Reisenden aufhört, sobald dieselben das Ufer betreten, und zugleich eine Ermäßigung des Tarifs alle weiteren Anforderungen zurückweist.

Man hat die projectirten Eisenbahnen längs der Donau für gefährliche Concurrenten der Dampfschifffahrt gehalten. Die Fahrpreise beider sind ziemlich gleich. Man fährt von Linz nach Wien mit einer Schnelligkeit von 3 Meilen, von Wien nach Pesth von 2½ Meilen pr. Stunde. Eisenbahnen fördern Reisende vier Meilen die Stunde. Wenn man nun die Reise nach Pesth im Schiff in 16 Stunden zurücklegt, am Land aber auf der Eisenbahn in 10 Stunden zurücklegen könnte, so würde natürlich bei gleichen Preisen die Eisenbahn den Vorzug verdienen. Allein lange Eisenbahnfahrten werden durch die vielen Zwischenstationen sehr verzögert und die Bequemlichkeit, am Schiffe Mahlzeiten zu halten und sich beliebig zu bewegen dürfte hier wohl beide Mittel gleichstellen und den Schiffen bei wohlfeileren Preisen den Vorzug sichern. — Wäre nun bei der Reise stromab die Concurrenz einer Eisenbahn nicht einmal ein Motiv den Tarif zu ermäßigen, so wird für die Reise gegen den Strom eine bedeutende Reduction nöthig, aber auch möglich seyn. Schnellfahrende Schiffe werden hier noch immer so viele Reisende anziehen, daß die hohen Kosten der langen, viele Kohlen verzehrenden Fahrt stromauf eingebracht werden.

Wenn einmal die Schiffe und Maschinen der Gesellschaft durch gute Geschäfte sich amortisirt haben, dann kann wohl kaum mehr ein Zweifel seyn, daß die Dampfschifffahrt das wohlfeilste Beförderungsmittel werden muß; man kann daher nur wünschen, daß dieß durch einige sehr ergiebige Jahre bald geschehe.

Die Personenfrequenz darf wohl nicht in Zweifel gezogen werden, seitdem man die auffallenden Beispiele der österreichischen Bahnen vor Augen hat, und z. B. weiß, daß zwischen Gmunden und Linz auf der Pferdebahn 107,000 Menschen im Jahre fuhren. Wenn man nun zwischen Linz und Wien die Preise denen von Wien nach Pesth zu 15 und 10 kr. pr. Meile gleichstellen würde, nämlich statt 9 fl. und 6 fl. auf 6 fl. und 4 fl., so würde sich

gewiß eine Zahl von Reisenden finden, die alle Erwartung übertreffen müßte.

Der Waarentransport ist seit einiger Zeit ein Hauptaugenmerk für die Eisenbahnen geworden, und soll nun auch von der Donau-Dampfschifffahrt in einem größern Maaße betrieben werden, indem man Boote ausschließend für die Frachtfahrt zu bauen beabsichtigt. Die Eisenbahnen haben folgende Frachtsätze pr. Meile: die Nordbahn $1^1/_4$ bis $1^1/_2$, die Raaber $1^1/_{10}$ — $1^1/_5$ bis $1^1/_7$. Die Fracht der Dampfschifffahrt berechnet sich stromauf und ab gleich pr. Meile: zwischen Linz und Wien auf $2^1/_2$ kr., zwischen Wien und Pesth auf $1^3/_5$ kr., zwischen Pesth und Orsowa auf $1^1/_5$ kr., zwischen Orsowa und Gallacz auf $1^1/_2$ kr., und stellt sich demnach in die Reihe der wohlfeilsten Sätze, indem der Landtransport z. B. zwischen Wien und Pesth selten unter 2 kr. pr. Meile fällt. — Die Schnelligkeit des Waarentransportes auf Dampfschiffen dürfte aber mit der der Eisenbahnen ganz gleich stehen. Jetzt, wo noch beinahe keine Schiffe für den Waarentransport vorhanden sind und die Güter mit den Passagierschiffen befördert werden, müssen die Preise hoch stehen. Wenn aber einst die nöthigen Waaren- und Schleppschiffe vorhanden seyn werden, muß eine bedeutende Ermäßigung erfolgen. — Die nöthige Anzahl von Waarenschiffen scheint aber noch lange nicht anzuschaffen möglich. Zwischen Wien und Pesth allein darf man auf eine Million Centner rechnen, was an Getreide, Schafwolle, Pottasche, Oel, Knoppern, Häute u. s. w. der Dampfschifffahrt zufallen könnte. Nimmt man für eine Fahrt des Schiffes eine Woche und dabei hinauf 2000 Centner und hinab eben so viel, so müßte ein solches Schiff in 40 Wochen 160,000 Centner führen. Daher mindestens sechs Schiffe zwischen Wien und Pesth nur dem Waarentransport gewidmet bleiben sollen. Von Pesth abwärts macht der Verkehr ähnliche Ansprüche.

Ungarns Straßen sind in den Ufergegenden der Donau durchgehends aus sehr weichem Material gebaut, und machen eine schleunige Hebung des Transportes auf dem Flusse sehr wünschenswerth, um so mehr, als dieses Mittel schneller und wohlfeiler ist als der Landtransport seyn kann. Die bisherigen Frachter verlieren dadurch nichts, im Gegentheil haben sie durch Zufuhr der Landesproducte zur Donau auf den transversalen Straßen einen steigenden Verdienst zu gewärtigen. Auf manchen Stellen, wie z. B. auf der herrlichen Wasserstraße der Wallachei, dürfte die Dampfschifffahrt einen weit schnellern Aufschwung durch Verführung der Landesproducte als durch Personentransport nehmen. (Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

* **Wien**, 2 Mai. Hr. v. Struve, Botschaftsrath bei der hiesigen russischen Mission, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich mit dem Commandeurkreuz des Leopoldordens beehrt worden. Hr. v. Struve kehrt nicht mehr nach Wien zurück, sondern wird wohl eine andere, selbständige Bestimmung erhalten. An seine Stelle ist Hr. v. Ozeroff, bisher erster Legationssecretär bei der russischen Gesandschaft zu Berlin, ernannt worden. — Ihre Hoheit die verwittwete Herzogin von Anhalt-Köthen wird den heurigen Sommer wieder in Gräfenberg zubringen.

[1965–66]

Bekanntmachung.

Die **Compagnie du Renard** in Brüssel, deren Geschäfte wir zu vertreten haben, und deren Locomotiven bei der letzten großen Gewerbs-Ausstellung in Brüssel die goldene Preis-Medaille erhielten, hat sich auf unser Anrathen und in der Absicht, ihre Locomotiven in Deutschland schneller bekannt zu machen, entschlossen, eine derselben als Modell nach Leipzig zu senden. Dieselbe ist bei uns eingetroffen, und eine verehrte Direction der Leipzig-Dresdener-Eisenbahn hat die Güte gehabt, uns wohlwollend zu gestatten, solche auf deren Bahn aufzustellen, um Probefahrten damit vorzunehmen. Indem wir auf diese Weise jedem Sachverständigen Gelegenheit geben, sich von der Vorzüglichkeit und verhältnißmäßigen Billigkeit der Locomotiven obiger Compagnie, welche hauptsächlich in ihrer schönen Arbeit, so wie Schnelligkeit und Kraft bei geringerm Feueraufwand im Vergleich gegen andere besteht, zu überzeugen, laden wir sämmtliche verehrte Directionen von Eisenbahnen ein, obige Locomotive besichtigen, auch wünschenswerthen Falls den Probefahrten beiwohnen zu lassen, und sich deßhalb geneigt an uns zu wenden.

Leipzig, am 15 April 1842.

Schömberg Weber & Comp.

[1598–1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens $5^1/_2$ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[1660–62] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Geheimen Raths v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird der zum Nachlasse des k. bayer. geheimen Rathes Joseph Ritter v. Utzschneider gehörige Walkmühle nach Niederländer-Art zu Steinkirchen an der Würm bei Planek, 5 Stunden von München, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist Termin auf

Montag den 25 Julius l. J.,

Vormittags 10 bis 1 Uhr im Wirthshause zu Planek angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, **daß diese Versteigerung die einzige ist, und der Hinschlag hiebei unbedingt an den Meistbietenden mit Ausschluß jedes Einlösungs-Rechtes erfolgt.**

Die Walkmühle ist ebener Erde von Stein erbaut, und mit Wasserrecht und Hofraum, jedoch ausschlüssig der Einrichtung gerichtlich auf 2000 fl. geschätzet, und mit gleicher Summe der Brandversicherung einverleibt.

Zum Adelich v. Hirsch'schen Patrimonialgerichte Planek ist hievon ein Bodenzins von $57^1/_2$ kr. jährlich zu entrichten, dessen Rechtsmäßigkeit vom bisherigen Besitzer jedoch nicht anerkannt ist.

Wegen näherer Aufschlüsse ist sich an den k. Hofrath v. Dessauer dahier zu wenden (Dultplatz Nr. $11^1/_2$).

Den 15 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Ed. v. Leistner.

[2020] **Edictal-Ladung.**

In der Streitsache der Zimmermannstochter Elisabetha Popp und deren Kindesvormundschaft wider den Nagelschmiedgesellen Joseph Anselm Custor aus Eschenbach im Kanton St. Gallen in der Schweiz, wegen Vaterschaft, Kindesnahrung und Entschädigung, wird der durch Verfügung vom 11 Februar h. J. auf den 18 d. M. anberaumte, durch das Ausbleiben beider Theile jedoch vereitelte Termin auf erneuertes Anrufen der Klagspartei

auf Montag den 13 Junius h. J.,

11 Uhr,

neuerdings angesetzt, und der Beklagte, Joseph Anselm Custer, dessen gegenwärtiger Aufenthalt zur Zeit gerichtsunbekannt ist, hiezu um so gewisser im Geschäftszimmer Nr. 20 zu erscheinen öffentlich geladen, als sonst der in der Verfügung vom 11 Februar h. J. bezeichnete Rechtsnachtheil gegen ihn verwirklicht würde.

Den 25 April 1842.

Königliches Kreis und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Bonn.

[1762–64] **Edictalladung.**

(Amortisirung zweier Schuldurkunden, die Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung betr.)

Der Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung in der k. Residenz-Hofcapelle sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende Capitalien verloren gegangen:

a) ein ehemaliges Zinsablamitscapital per 800 fl., Kat. Nr. 2440 à 4 pCt., Zinszeit Michaeli (29 Sept.), Ausbruch aus 10.000 fl. vermög Urkunde des Hrn. Herzogs Maximilian vom 9 Februar 1606 auf die drei Söhne der Grafen Georg und Heinrich v. Ortenburg und letzter Cession vom 25 December 1647, und

b) ein ehemaliges Bundescapital per 200 fl., à 4 pCt., Kat. Fol. $\frac{280}{810}$, Zinszeit 8 September, Ausbruch aus 1000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern auf Lorenz Petrangelo auf die Kaiser-Ludwigs-Messen-Stiftung, liquid. am 30 August 1751.

Auf Ansuchen des k. Obersthofmeisterstabes

Digitized by Google

werden die Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, diese

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem sie außerdem als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger.

[1265–67] **Edictal-Ladung.**

(Amortisation von Schuldurkunden der Joh. von Nepomuk Messen Fundation betr.)

Der St. Johann von Nepomuk Messen-Fundation dahier sind die Urkunden über nachbezeichnete Capitalien, welche bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Special-Cassa München aufliegen, verloren gegangen:

1) Kat. Nr. $\frac{1970}{2772}$ 100 fl. zu 2½ pCt. am 25 August verzinsliches älteres Landanleben vom 25 August 1728, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 25 August 1728 auf Georg Aigistorfer für das Priesterhaus St. Johann von Nepomuk zu einer Stiftung liquid. am 5 Dec. 1749.

2) Kat. Nr. $\frac{3807}{5647}$ 100 fl. zu 2½ pCt. vom 21 Mai verzinsliches älteres Landanleben vom 21 Mai 1740, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 24 Mai 1740 auf Georg Aigistorfer für das Priesterhaus von St. Johann von Nepomuk, liquid. dem 5 Dec. 1749.

Auf Antrag des Magistrats der Stadt München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger, Rathsacc.

[2003–5] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Abraham Renner von Polling d. G. werden die zur Masse gehörigen Realitäten wiederholt der öffentlichen Versteigerung unterstellt und es ist hiezu Termin auf

Dienstag den 7 Junius l. J.,

Früh von 8–12 Uhr,

im Wirthshause zu Polling bestimmt.

Die zu versteigernden Realitäten bestehen aus nachbeschriebenen

A. Gebäuden.

1) Der sogenannte Prälatenstock, ein ganz von Stein gebautes, mit Platten gedecktes Gebäude, worunter sich große Keller, zur ebenen Erde nebst der Branntweinbrennerei, der Branntwein-Niederlage, dem Käsgewölbe, Wasch- und Hühnerhause noch 10, über eine Stiege 16, über zwei Stiegen 15 Piecen befinden;

2) das eben so gebaute Wohnhaus mit 17 Piecen;

3) das große Oekonomie-Gebäude ebenfalls ganz von Stein erbaut, mit Platten gedeckt, enthält im Quadrate das sogenannte Malerhaus mit Käsküche und 11 andern Gemächern, dem Rindviehs, Pferd- und Ochsenstall, alles gewölbt, vier Doppeltennen und über diesem allen die Einlage;

4) die Mühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerb- und einem Brechgange;

5) das sogenannte kleine Oekonomiegebäude mit zwei Zimmern, eine Zimmerwerkstatt, eine Niederlage;

6) der sogenannte Maststall;

7) die sogenannte Kistlerei mit drei Piecen;

8) das Gärtnerhaus;

9) zwei Gartenhäuser;

10) der Ziegelstadel, enthaltend

a) den alten Ziegelstadel mit zwei Oefen und zwei Trockenstädeln;

b) den neuen massiven Ziegelstadel mit einem großen Ofen, der Röhrenfabrik, und einem dreibogigen Trockenstadel, ganz mit Platten gedeckt;

c) den neuen Trockenstadel.

Diese Gebäude sind gerichtlich auf 30,950 fl. geschätzt.

B. Grundstücken.

456 Tagw. 40 Decim. Gärten, Aenger, Aecker und Wiesen;

10 Tagw. 52 Dec. Holz.

Diese Grundstücke sind gerichtlich geschätzt auf 56,218 fl.

C. Rechten.

1) Die Mühlgerechtigkeit auf der Klostermühle.

2) Die Fischgerechtigkeit auf dem Pollingerbache und einem Theile der Ammer nach den hergebrachten Gränzen.

Diese Rechte sind geschätzt auf 850 fl.

Auf diesem Gute haften folgende Staats-Abgaben:

1) Grundsteuer 51 fl. 20 kr. 3 hl. } per
2) Haussteuer 1 fl. 2 kr. 1 hl. } Simplum
3) Gewerbssteuer 15 fl.
4) Familiensteuer 1 fl. 48 kr.
5) Holzgrundzins 2 fl. 20 kr.
6) Geldbodenzins 7 fl. 44 kr. 2 hl.
7) Kornbodenzins 21 Schäffel 5 Mz. 1 Vrl. 2 Syh.

Der Hinschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes und den hierüber bezüglichen Bestimmungen des Proceßgesetzes vom 17 November 1837, und es liegt inzwischen den Kaufslustigen die nähere Gutsbeschreibung, das Schätzungsprotokoll nebst Guts- und Renten-Rechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einsicht offen.

Die dabei befindliche Mobiliarschaft nebst Vieh und Baumannsfahrniß kann im Ganzen abgelöst oder besonders versteigert werden.

Dem Gerichte unbekannte Personen haben wegen Zulassung zur Steigerung über Zahlungsfähigkeit und geeigneten Leumund legal sich auszuweisen.

Weilheim, den 26 April 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Roll.

[1858–60] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Marie, geb. Keck von Bittelbronn, Oberamts Horb, Ehefrau des Joseph Schlotter von Rohrdorf, Oberamts Nagold, soll in der Absicht, ihren Ehemann auf immer zu verlassen, im Jahre 1840 mit ihrem Vater nach Amerika ausgewandert seyn.

Da nun gegen dieselbe auf die Klage ihres zur evangelischen Religionsconfession übergetretenen Ehemanns der Ehescheidungsproceß wegen bösslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden ist, so werden die Schlotter'sche Ehefrau oder deren Verwandte und Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachter Tagfahrt Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, und in der Sache zu handeln, widrigenfalls die Schlotter'sche Ehefrau mit ihren Einreden ausgeschlossen und rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des k. württembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, den 18 April 1842.

Weber.

[1455–56] **Citatio edictalis.**

Auf den Antrag des ehemaligen Bäckermeisters Ludwig Häsecke hierselbst wird dessen ältester Sohn, der Bäckergesell Johann Ludwig Häsecke, welcher im Julius 1825 den hiesigen Ort verlassen und seitdem von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben hat, so wie dessen etwaige unbekannte Erben und Erbnehmer, hierdurch aufgefordert, sich in termino

am 29 Julius 1842, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Hrn. Justiz-Rath König oder zuvor im hiesigen Gerichtslocale zu melden, widrigenfalls der genannte Bäckergesell Johann Ludwig Häsecke für todt erklärt und sein hierselbst vorhandener Nachlaß unter seine nächsten Erben vertheilt werden wird.

Wriezen, den 15 October 1841.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

(L. S.) **Budden.**

[1820] So eben erschien bei mir:

Grundzüge

der

wissenschaftlichen Botanik

nebst einer

Methodologischen Einleitung

als

Anleitung zum Studium der Pflanze

von

M. J. Schleiden, Dr.,

außerordentl. Professor in Jena.

Erster Theil:

Methodologische Einleitung. Vegetabilische Stofflehre. Die Lehre von der Pflanzenzelle.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 20 Ngr.

Leipzig, den 1 April 1842. **WILH. ENGELMANN.**

[1967] Bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** ist in Commission erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Arbeitsbuch für Damen,

um nützliche und geschmackvolle Muster in der **Strick-, Netz- und Häkelarbeit** auszuführen.

Nebst 15 Abbildungen, welche verschiedene Arten der Netzarbeit darstellen.

Von Johanne Gangain.

Nach der dritten Londoner Auflage übersetzt.

Quer-Octav. Elegant gebunden 1 Rthlr.

Die günstige Aufnahme, welche dieses Büchlein in London fand, beweisen die schnell auf einander gefolgten drei Auflagen.

Die Art der Erklärung der Muster durch Buchstaben und Figuren ist einfach und leicht faßlich und bei der Ausführung leicht anzuwenden. Sämmtliche Muster sind von verschiedenen Abnehmern durchgearbeitet und deren Richtigkeit durch die günstigsten Beurtheilungen anerkannt worden. Somit wird dieses Büchlein auch für deutsche Frauen eine willkommene Erscheinung seyn.

Digitized by Google

[1976–78] **Für Runkelrüben-Zuckerfabriken und Zucker-Raffinerien.**

Eine vollkomme Fabriteinrichtung neuester Art mit Dampfsied-Apparaten für den Betrieb bis auf 50.000 Centner Rüben, oder für Raffinirung bis auf 10.000 Centner Rohzucker jährlich ist aus besonderer Veranlassung und billig zu verkaufen. Anfragen beliebe man unter Zeichen E. M. an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

[1947] **Karl Geibels neue Buchhandlung in Pesth.**

Allen P. T. Litteraturfreunden

empfehle ich mich hiermit zu gütigen Aufträgen für alle Zweige der Litteratur. Meine im frequentesten Theile der Stadt gelegene Handlung enthält ein vollständiges Lager der besten älteren und aller neuen Werke in „*magyarischer* und *deutscher*," dann eine grosse Auswahl der vorzüglichsten Erscheinungen in *französischer, englischer* und *italienischer Sprache*. Die besten Landkarten und Atlasse sind stets bei mir vorräthig, so auch alle neuen Gesammtausgaben der Classiker *in den geschmackvollsten Einbänden*. Durch meine *directen Verbindungen* bin ich in den Stand gesetzt, **alle Bücher und Journale zum bestehenden Originalpreis zu liefern.**

Pesth, den 26 April 1842. **KARL GEIBEL.**

[2006–7] **Eröffnung des k. Mineralbades Höhenstadt.**

Ich habe die Ehre hiemit anzuzeigen, daß das Bad Höhenstadt am 20 Mai wieder eröffnet werden kann. Das neue Curgebäude und die neuen Einrichtungen werden den verehrl. Curgästen viele Vortheile und Bequemlichkeiten darbieten, die bisher vermißt worden sind. Ich werde Alles aufbieten, um den verehrl. Curgästen den Aufenthalt in Höhenstadt angenehm zu machen, und das bisher genossene Zutrauen zu rechtfertigen. Man darf nicht fürchten, die Wohnungen möchten nicht genug ausgetrocknet seyn, um so weniger, als der östliche Flügel des Curgebäudes schon im vorigen Sommer bewohnt wurde.

Ich setze voraus, daß die wohlthätigen Wirkungen der Quellen und des Schlammes von Höhenstadt, und die Krankheiten, gegen welche sich dieselben der Erfahrung gemäß hülfreich erweisen, hinlänglich bekannt sind, und bemerke nur noch, daß in der dießjährigen Badesaison im Curgebäude täglich ärztlicher Rath und Beistand erhalten werden kann.

Zu einem zahlreichen Besuche des Bades ladet ergebenst ein

Höhenstadt, den 27 April 1842. **Joseph Föckerer,**

Pächter des königl. Mineralbades Höhenstadt bei Passau.

[2031] **Anzeige und Empfehlung.**

Bei dem Beginnen der schönen Jahreszeit bietet der Unterzeichnete Kennern, Liebhabern und Hülfsbedürftigen seine selbstgefertigten, längst rühmlichst bekannten Erzeugnisse optischer Instrumente zum Kaufe an, als eine Auswahl neu eingerichteter Zugfernröhren und Reise-Tubus mit verstellbarem Ocular, mittelst dieser Einrichtung man die Vergrößerung auf das Doppelte steigern kann. Ferner sind neu gefertigte Perspective (Feldstecher) mit zusammengesetztem Ocular und starker Vergrößerung vorräthig, auch sind dieselben zum Gebrauch für Theater und Jagdliebhaber vortheilhaft eingerichtet. Außer obigen Gegenständen besitzt er eine Auswahl der bestgefertigten Conservations-Augengläser für jedes Auge, kurz- oder fernsichtig, und in allen beliebigen Fassungen. Auf Verlangen werden selbe auch von Bergkrystall gemacht.

Für Künstler, Maler und Liebhaber sind zur Verfertigung Daguerre'scher Lichtbilder neu verbesserte Camera obscura, und vollständige Apparate zur Aufnahme von Porträts und Gruppen vorräthig.

Auf Verlangen werden die dazu benöthigten Gläser einzeln abgegeben. Die Güte und Billigkeit des Preises wird jedem verehrlichen Käufer entsprechen.

Außer diesen optischen Erzeugnissen werden auch für Künstler und Gewerbtreibende gezogene Rohre von Messing, Kupfer u. dgl. Metall von 1‴ bis 48″ Durchmesser zu den billigsten Preisen abgegeben. Anfragen über derlei Gegenstände erbittet man sich franco.

Auch reparire ich alle fehlerhaften optischen Instrumente und setze sie wieder in brauchbaren Stand. — Augsburg, im Mai 1842.

M. Schwaiger, Optikus, Schüler des berühmten Fraunhofer.

[2010] **Ravensburg** (Königreich Würtemberg).

Kunst-Anzeige.

Der Unterzeichnete ladet alle Kunst- und Alterthumsfreunde ein, seine

Gemälde- und Antiquitäten-Sammlung

zu besuchen, und verkauft die in derselben befindlichen Stücke sowohl einzeln als in Partien zu den billigsten Preisen. **Herrich**, Maler.

[1717–24] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[1119] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gegenwärtige Zustand der

Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Englischen von

F. G. Gmelin,

Dr. und ordentl. Professor der Medicin.

gr. 8. in Umschlag brosch. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Der Bericht über die Vaccination ist durch die Mittheilungen vieler der angesehensten Aerzte Englands entstanden, und setzt uns über den jetzigen Zustand der Vaccination in England auf eine authentische Art in Kenntniß. Besonders Werth erhält derselbe durch die Nachrichten über frühere und jetzige Pocken-Epidemien unter dem Rindvieh, durch künstliche gelungene Versuche über die Hervorbringung von ächten Kuhpocken durch Einimpfung einer Kuh mit Menschenpocken, wodurch die Natur der Kuhpocken vollkommen ins Licht gesetzt wird. Es dürfte daher dieser Bericht nicht blos für Aerzte, sondern auch für das größere Publicum von Wichtigkeit seyn, das sich für den Gegenstand interessirt. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag

[1916–18] **Verpachtung.**

In Folge herrschaftlicher Entschließung soll das zwischen Regensburg und Straubing gelegene Landgut Schafdorf vom 1 October 1842 in Pacht gegeben werden.

Zu diesem Landgute gehören:

a) an Gebäuden:

ein geschlossener Hof mit allen nöthigen Stallungen und Wirthschaftsgebäuden, ein Vorwerk mit Schafstall und Scheuer, eine vollständige nach der vorzüglichsten Methode eingerichtete, im besten Betrieb stehende Dampf-Branntweinbrennerei;

b) an Grundstücken:

469 Tagwerk 50 Dec. ganz arrondirtes im besten Stand befindliches Feld.
221 Tgw. 64 Dec. zweimahdige Wiesen.
44 Tgw. 85 Dec. einmahdige Wiesen.
89 Tgw. 64 Dec. Weidenschaften und Oedung.
2 Tgw. 47 Dec. Weiher.
82 Dec. Gemüsgarten.

c) an Rechten:

die Schafnutzgerechtigkeit auf mehreren Markungen, der dritte Theil des zweiten Heuschnitts auf 184 Tagwerk Wiesen, dann die Bierschenke.

Dem Pächter wird die ganze heurige Ernte überlassen, auch können ihm 1000 bis 1500 Stück Schafe von feinster Race so wie das nöthige Zug- und Zuchtvieh sammt allen zum Betriebe dieser Oekonomie nöthigen Gerätschaften gegen zu leistende Caution überlassen werden. Cautionsfähige Pachtliebhaber können die näheren Bedingungen auf portofreie Briefe bei der unterzeichneten Rentenverwaltung in Sünching bei Regensburg mitgetheilt erhalten, und wollen ihre Pachtangebote

bis zum 1 Julius h. J.

dortselbst einreichen.

Sünching, den 29 April 1842.

Gräflich v. Seinsheim'sche Rentenverwaltung Sünching.

Walter.

[1816–17] **Verkauf einer chemischen Fabrik.**

Eine im besten Betrieb stehende chemische Fabrik des südlichen Bayerns mit allen nur erwünschten Vortheilen, namentlich höchst billigen Holzpreisen, der zweckmäßigsten Wasserkraft, die jedem noch so großartigen Betrieb entspricht, und den ausgedehntesten Gebäulichkeiten nebst 36 Tagwerk der besten Wies- und Ackergründe, ganz accedirt und arrondirt, ist wegen Familienverhältnissen unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. — Auf frankirte Briefe unter Chiffre M. N. an die Expedition der Allgem. Zeitung das Nähere.

Digitized by Google

Politische Litteratur.

Bülow-Cummerow.

(Beschluß.)

Hr. v. Bülow beschäftigt sich theils mit der Verwaltung, theils mit der Verfassung von Preußen, am Ende mit dessen Verhältnissen zu Deutschland. Die Verwaltung des Innern und der Polizei, der übrigen Zweige des öffentlichen Dienstes, besonders der Finanzen, wird in vielen Punkten belehrend dargestellt, und man fühlt mit dem Verfasser, daß ungeachtet der hohen Bildung und Rechtlichkeit derselben, der Leistungen und Erfolge auf einem jeden Punkt, doch im Ganzen Preußen noch nicht zu der Einheit der Staatshaushaltung durchgedrungen ist, welche die constitutionellen Staaten Bayern, Würtemberg, Baden ꝛc. auszeichnet, und daß es noch vieles zu thun und zu verbessern hat, um Vereinfachung der sich immer mehr vermehrenden Ministerialdepartements, Vereinigung der zu einander gehörigen Zweige der Verwaltung, Einfachheit der Form, Raschheit der obersten Entscheide, kurz Zusammenhang, Klarheit und Sicherheit im Ganzen und Einzelnen zu gewinnen. Es kann dem Verdienst, das sich Hr. v. Bülow durch diese Darstellung erworben hat, keinen Abbruch thun, daß das Justizministerium mehrere seiner Angaben berichtigt, daß das Finanzministerium, oder vielmehr ein Glied desselben, Hr. K., ihn hart angegriffen, persönlich verletzt und den treuen Diener und anhängigen Unterthan seines Monarchen, als welchen Hr. v. Bülow sich in dem ganzen Buche zeigt, als einen Oppositionsmann dargestellt hat. Hr. v. Bülow hat sich gegen diesen etwas leidenschaftlichen Ausfall einer aus dreißigjähriger Ruhe aufgestörten Bureaukratie mit Gelassenheit und Würde vertheidigt und dadurch eine höchst vortheilhafte Stellung gewonnen, daß er seine Darstellung als einen Versuch bezeichnet den Monarchen von der „Dictatur der Beamten" zu befreien. Auch hat er die Genugthuung, daß einige Ministerien ihm für die zweite Auflage seines Werks die ihm nöthigen Belehrungen und Berichtigungen zugesagt haben. Das alles berührt die öffentliche Meinung von Deutschland nur insofern, als es bei der Entwicklung der preußischen Administration mit vielen seiner wichtigsten Interessen betheiligt ist. Von allgemeiner Wichtigkeit aber ist, was der Verfasser zur endlichen Feststellung der öffentlichen Verhältnisse, was er zum Ausbau und Schluß der Reichsverfassung begehrt. Wir wollen es auf seinem Standpunkt erklärlich finden, daß er das Zurückweichen des verstorbenen Königs vor feierlichen Zusagen als eine politische Nothwendigkeit und als eine Handlung des öffentlichen Heiles bezeichnet, obwohl er dadurch in Widerspruch gegen preußische Staatsmänner tritt, welche Niemand der Unbesonnenheit oder des Demokratismus zeihen wird. Uebrigens kann es gleichgültig seyn, wenn Hr. v. Bülow in Bezug auf jene Handlungsweise des verstorbenen Monarchen seine Phantasie noch jetzt mit den Bildern dessen, was geworden seyn würde, wenn etwas anders geworden wäre als es geworden ist, der überflüssigsten und bodenlosesten Phantasmagorie beschäftigt. Endlich wollen wir nicht in Rechnung bringen, daß die preußischen Staatsmänner der großen und starken Epoche es schon von der Zusage zu dem Gesetz selbst gebracht haben; daß dieses, wie das französische Buch wohl weiß, seit dem 22 Mai 1815 besteht; daß es die aus den Provincialständen zu bildende Repräsentation des Landes §. 3 ausspricht, dieser als den Kreis ihrer Thätigkeit die Gesetzgebung, die Auflagen einbegriffen, anweist, und es sich demnach für Preußen gar nicht von einer Zusage, sondern von dem Vollzug eines gegebenen Gesetzes handelt. Wie gesagt, wir wollen dem Verfasser seine Antipathien wie seine Phantasien nachsehen und uns allein an das halten, was er zur weitern Entwicklung der gegenwärtigen Zustände begehrt. Er erkennt an, daß in Folge der seit 1820 eingetretenen Reaction die Einrichtung der Provincialstände ungenügend geworden ist. „Das ganze Gesetz vom 1 Jun. 1823 und 27 März 1824 trägt sichtbar den Charakter des Mißtrauens, der ängstlichen Besorgnisse. (Seite 76.) Die geringe Gabe, welche in ihm den alten Provinzen für ihre Hingebung geboten wurde, wurde bei der Anwendung noch ganz verkümmert." Die Berufung des Landtags hing lediglich von der Willkür des Königs ab, und war er geschlossen, blieb von provincialständischer Verfassung keine Spur. Die Berathungen in isolirten Versammlungen der Provinzen widerstrebten sich und hoben sich auf, keine Art von Bewilligung ward ihnen gewährt, nicht einmal ein Nachweis über die Verwendung der Staatseinnahmen vorgelegt, selbst die Petitionen an zwei Drittel der Stimmen gebunden und jede Oeffentlichkeit der Verhandlungen so gänzlich gehemmt, daß die Abgeordneten sogar versprechen mußten „sich jeder mündlichen Mittheilung, selbst an ihre Committenten, zu enthalten."

Diesen Gebrechen ist durch die neue Verordnung des gegenwärtigen Monarchen nur zum Theil abgeholfen; sie bestimmt zwar, daß alle zwei Jahre Landtage sollen gehalten werden, aber in einigen Landtagsabschieden ist daran der bedenkliche Zusatz geknüpft, „*wenn anders eine Veranlassung dazu sey.*" Dagegen ist ein bleibender Ausschuß jedes Provinciallandtags angeordnet, den Ständen Rechenschaft von ihrer Thätigkeit an die Committenten erlaubt, die Aussicht eröffnet, daß *erforderlichenfalls* die Ausschüsse zu gemeinsamer Berathung sollen vereinigt werden. Mit diesen Zugeständnissen erklärt sich Hr. v. Bülow im Wesentlichen einverstanden, obwohl den preußischen Provinciallandständen dadurch noch nicht einmal der Umfang der Befugnisse der bayerischen Landräthe, in denen auch die Bewilligung facultativer Kreisumlagen begriffen ist, zugestanden worden. Dagegen begehrt er noch die Bestimmung eines periodischen Zusammentritts der Ausschüsse aller Provinzen der Monarchie zu *allgemeiner* Berathung, was also die Basis einer Reichsverfassung wäre, bei der es nicht auf den Namen ankommt, denn offenbar ist es gleichgültig, ob die aus den Provincialständen versammelten Individuen eine „allgemeine Versammlung der Ausschüsse" oder eine „Versammung der Reichsstände" genannt werden, zumal das Gesetz von 1815 die Reichsstände aus den Provincialständen wollte gebildet wissen. Dieser Versammlung erkennt er *zunächst eine berathende* Stimme zu. „So wie es das Recht des Monarchen ist, sagt er, *allein zu entscheiden*, so ist es das Recht des Volkes *vorher gehört* zu werden." Man darf nicht fragen, worauf sich denn das Recht des Monarchen *allein* zu entscheiden in dieser Allgemeinheit stütze, eben so wenig wie daneben ein anderes Recht bestehen könne, wäre es auch nur ein Recht gehört zu werden. Wer *alles* Recht in sich vereinigt, hat auch wohl das Recht Stillschweigen zu gebieten, wenn der andere sprechen will. Ist aber dieses wirklich die Ueberzeugung des Verfasers und das Princip seiner Monarchie: daß der Monarch allein entscheide, eine Monarchie also außer einer *absoluten* nicht gegeben sey, so hält er trotz seiner Ritterlichkeit an seinem Grundsatz nicht fest. Denn obwohl der Monarch das Recht hat *allein* zu entscheiden, so gibt es doch auch Fälle, wo den Ständen das *Zustimmungsrecht* gebührt (S. 88). Dieses Zustimmungsrecht wird doch wohl die Befugniß seyn zu *entscheiden*, ob sie einen an sie vom Monarchen oder seinen Ministern gekommenen Antrag an-

Digitized by Google

nehmen wollen oder nicht; und haben die Stände in gewissen Fällen das Recht zu entscheiden, wie kann dann der Monarch das Recht zu entscheiden allein haben? Es ist, wie gesagt, nicht unsere Absicht mit Hrn. v. Bülow über Principien zu habern; da er aber gegenüber unsern constitutionellen Monarchien mit der seinigen sich so hoch stellt und so selbstgefällig auf uns herabsieht, so mag man es uns verzeihen, wenn wir in Süddeutschland ihm bemerklich machen, daß er sich selbst und den Absolutismus aufgeben, daß er zu uns und der beschränkten Monarchie kommen muß, sobald er zu irgend einem Recht außer dem Monarchen und zu etwas anderm als dem tel est notre plaisir oder dem l'état c'est moi kommen, d. i. in der That deutsch werden will. Denn in Deutschland gibt es kein Recht ohne eine Pflicht, und keine Pflicht, die nicht das Recht eines andern voraussetzt, dem wir verpflichtet sind. Jene Entscheidung, jenes Zustimmungsrecht gebührt den Ständen nach Hrn. v. Bülow bei allen Veränderungen der bestehenden Verfassung oder Gesetzgebung und Verwaltung, insofern durch diese religiöse oder persönliche Freiheit, Recht oder Eigenthum betheiligt sind, bei Erhöhung der bestehenden und Einführung neuer Abgaben. Zugleich begehrt er für die Stände unbeschränktes Recht der Petitionen, die Controle des Staatshaushalts und die Freiheit der Presse, so daß, da ein Ueberwachen derselben nicht zu umgehen, diese mit möglichster Schonung zu vollziehen sey. Niemand wird verkennen, daß in dieser Gestaltung der allgemeinen Angelegenheiten in der That der Grund eines wahren öffentlichen Rechts gelegt würde, und daß der Verfasser mit uns andern im Princip und im Wesentlichen übereinstimmt. Denn nicht in der Form liegt das öffentliche Recht, nicht darin, daß man Eine Versammlung oder zwei Kammern hat, nicht in der Wahl und Beschaffenheit der Ständeglieder — seine Monarchie hat so gut abgeordnete Stände wie die unsrigen geborne unter den ihrigen zählen, und beide vertreten am Ende zuerst sich selbst, dann gewisse Interessen, specielle und allgemeine, man mag ihnen das Kleid theoretisch zuschneiden wie man will — sondern allein darin, daß das Recht ein öffentliches, ein außer dem Willen eines Einzelnen bestehendes sey, mag man diesen einen Monarchen, der allein entscheidet, aber Stände hat die auch entscheiden, oder mit französischem Namen einen „Souverän" nennen, der alle Macht in sich vereinigt, aber sie in gewissen durch die Verfassung gezogenen Schranken ausübt. Es ist Zeit, daß man sich von den Illusionen zur Wirklichkeit wende, daß man diese erkenne, und findet man sich in ihr auf gleichem Grund und Boden, daß man sich vertrage und sehe wie das Vorliegende, sey es mit dem Princip A = B oder mit dem Princip A = C, sich am besten ordne. Es wird am Ende doch das Princip A = B = C seyn. Was aber bei Hrn. v. Bülow dazu fehlt, wird ein jeder leicht wahrnehmen. Es sind die Gewahrschaften eines solchen Rechtszustandes, insofern diese, wie es doch bei den alten deutschen Ständen der Fall war, noch anderswo als in der Persönlichkeit des jeweiligen Monarchen, d. i. in einem glücklichen Zufall zu suchen sind. Doch diese Frage würde uns über das hier gesteckte Ziel führen: Hr. v. Bülow könnte fürchten, wir wollten ihn „constitutionell" machen. Geschieht aber, was hier in Aussicht gestellt ist (und die für nächsten August erfolgte Einberufung der Ausschüsse nach Berlin erhebt diese Annahme fast über das Gebiet bloßer Hoffnungen), so wird sich das öffentliche Bedürfniß, unterstützt von der Einsicht des gegenwärtigen Monarchen, wohl in Bezug auf das Weitere geltend machen und zu einer Vermittlung der Gegensätze führen, welche wichtig für Preußen, wesentlich für die Uebereinstimmung von Deutschland, eine Kraft im Innern, ein Schild nach außen seyn und am Ende auch der nöthigen Gewahrschaften nicht entbehren wird. Hat Hr. v. Bülow durch sein Buch zur Aufklärung auch nur einiger der hier obschwebenden Fragen, oder gar zur Beschleunigung der Entwicklung, die er als eine nothwendige, nicht aufzuschiebende bezeichnet, auch nur ein weniges beigetragen, so gebührt ihm dafür immer die erste Bürgerkrone, die auf dem Gebiet des neu erwachten öffentlichen Lebens in Preußen zu ertheilen ist.

Historisch-geographische Wörterbücher und genealogische Werke.

= Rom, im April. Der Cav. P. E. Visconti, Fea's Nachfolger als Commissario delle Antichità Romane und Erbe eines berühmten Namens, hat ein großes Werk angekündigt, welches den Titel führen soll: „Le Città e famiglie nobili e celebri dello Stato pontificio, Dizionario istorico." In diesem Werke, das auf zwölf Quartbände berechnet ist, sollen alle wichtigen Orte des Kirchenstaats in alphabetischer Ordnung beschrieben und dabei die Geschichte der bedeutenderen Familien, die in ihnen ihren Wohnsitz hatten und noch haben, erläutert werden. Das Statistische wird dabei namentlich Berücksichtigung finden; Kupfertafeln werden die Wappen der Städte und Familien und Abbildungen von Monumenten bringen. Ein Werk dieser Art, wenn es mit Umsicht ausgeführt, besonders aber wenn es zu Ende geführt wird, ist allerdings von ebenso großem Interesse wie Nutzen, und die Idee des Herausgebers verdient also mit Dank aufgenommen zu werden. Der Kirchenstaat, so weit Referent bekannt, besitzt nichts in dieser Art und der Indice alfabetico di tutti i luoghi dello stato pontificio (2te Auflage. Rom, 1829) ist, wie schon der Titel angibt, ein bloßes Namensverzeichniß mit Angabe der Einwohnerzahl und Gouvernementseintheilung. Ob es nicht passender gewesen wäre den Stoff in zwei Abtheilungen zu trennen, und das historisch-topographische Wörterbuch vom Adelslexikon zu scheiden, muß dahingestellt bleiben. An Werken ersterer Art haben die meisten italienischen Staaten keinen Mangel, da besonders in neuester Zeit viel in diesem Fache gearbeitet worden ist. Für die sardinischen Staaten ist das Werk von G. Casalis zu nennen, welches leider sehr langsam vorrückt und für den Handgebrauch zu ausführlich ist. Für die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla das von L. Molossi (1833), für Modena Ricci's Buch (1806). Ueberdieß enthalten Affò's, Poggiali's, Muratori's, Tiraboschi's u. A. Werke eine Masse Material für die Kenntniß dieser Herzogthümer. Toscana und Lucca haben an Repetti einen so fleißigen wie gewissenhaften Illustrator gefunden und sein Dizionario geografico fisico-storico, gegenwärtig zur Hälfte des 4ten Bandes und zum Schlusse des Artikels Pisa gelangt, kann ähnlichen Arbeiten als ein Muster vorgehalten werden. Neben der vollständigen Geschichte jedes einzelnen Ortes, jeder Parochie, jedes Klosters, jeder Wallfahrtskirche, findet man darin genügende statistische Angaben mit Vergleichungen der Einwohnerzahl um die Mitte des 16ten und 18ten Jahrhunderts, und eine vortreffliche physische Beschreibung der Localitäten. Der geschichtliche Theil beruht durchgehends auf urkundlichen Forschungen. Ein fünfter Band wird das Werk beschließen, dem eine allgemeine Einleitung in die toscanische Geschichte nebst den Chronologien der alten Herzoge, Markgrafen u. s. w. beigegeben werden soll. Das Königreich Neapel besitzt das bandereiche Werk von Giustiniani, die Insel Sicilien das von Amico.

Es fehlt also Hrn. Visconti nicht an tüchtigen Vorgängern: eben so wenig kann es ihm an Stoff fehlen, denn es gibt kaum einen Ort im Kirchenstaate, der nicht seine Particulargeschichte besäße, und eine bloße Durchsicht der Bibliografia

Digitized by Google

storica delle città e luoghi dello stato pontificio (zu Rom 1792 anonym erschienen, eine Arbeit Ranghiasci's, welche, obgleich sie brauchbar ist, dennoch dem ähnlichen Werke Moreni's über Toscana — Florenz 1806 — weit nachsteht) zeigt, wie groß das Material ist, das sich übrigens seit jener Zeit noch bedeutend gemehrt hat.

Ein Adelslexikon wäre gleichfalls eine sehr wünschenswerthe Erscheinung. Auch in diesem Zweige ist viel geschehen. Von ältern Genealogen und deren tausend Fabeln nicht zu reden (Sansovino, der unter anderm einen Foliband über die Orsini geschrieben hat ohne ihre verwirrte Geschichte zu entwirren, ist einer der bekanntesten derselben), kommen in Bezug auf Rom unter den neuern vorzüglich Ratti und Litta in Betracht, ersterer mit seinen beiden Quartbänden „Della Famiglia Sforza" (Rom 1794), welche neben der Geschichte dieses Hauses auch historische Daten über die Conti von Segni, die Cesarini, Savelli und Peretti enthalten, deren Erbschaft zum Theil an die jetzigen Sforza-Cesarini kam, welche von einer Seitenlinie jener Sforza stammen, die mit Francesco Sf. auf den Mailänder Herzogstuhl gelangten; Litta aber mit seinen vortrefflichen Genealogien der Colonna, Sforza, Massimi, Cesarini, Cesi, Marescotti (von denen die Muspoli eine Branche sind), Buoncompagni (mit den in sie übergegangenen Ludovisi und Ottoboni). Die Orsini, eine der schwierigsten Genealogien in der Geschichte des spätern Mittelalters in Italien (von früheren wie die Crescentier, über welche neuerdings deutsche Gelehrte gestritten haben wie Höfler und Wilmans, kann hier nicht die Rede seyn), sollen nächstens in den Fortsetzungen des Litta'schen Werkes über die Famiglie celebri Italiane folgen. Zur Geschichte des Hauses Caetani liefert unter anderm die von einem Mitglied der Familie besorgte Ausgabe der Vita di P. Galasio II scritta da Pandolfo Pisano (Rom 1802) reichlichen Stoff, wenn man auch die Beweisführung, die das hohe Alter derselben feststellen soll, zu verwerfen geneigt ist. Die meisten der größern römischen Familien wollen von der Gens Anicia abstammen, bleiben indeß sämmtlich den Beweis schuldig. Mit der Abstammung der Lodroni von den Lateranern verhält es sich wohl ebenso. Unter den neuern genealogischen Sudeleien muß die der Familie Trasmondi bezeichnet werden, deren Angaben man mit einiger Verwunderung in einem so gelehrten Werke wie Hurters Leben Innocenz III erwähnt findet. Eine Menge Nachrichten über römische und römisch gewordene Familien gibt noch das bekannte Buch des Novaes: Elementi della storia dei sommi pontefici (3te Auflage. Rom 1821). Wie es aber mit Genealogien steht, ersieht man z. B. daraus, daß manche Historiker dem Papst Gregor VII einen Zimmermann in Sovana zum Vater geben, andere ihn zu der großen Familie der Aldobrandeschi rechnen, einem mächtigen Dynastengeschlecht, dem die Grafschaft Sta. Fiora gehörte und von welchem das Haus Sforza erbte.

Auf Pompeo Litta's ausgezeichnetes Werk zurückzukommen, so schreitet dasselbe auf eine erfreuliche Weise vorwärts. Es gränzt ans Unglaubliche was hier von einem Mann geliefert wird, selbst wenn man die vielfache Unterstützung, die ihm zu Theil wird, in Anschlag bringt. Von den (zum Theil erloschenen) regierenden Häusern Italiens sind die Este, die Ezzeline, Gonzaga, Scaligeri, Visconti, Sforza, da Correggio, da Carrara, Medici, Pio, Vitelli, Pico, Varano, Appiani, endlich das Haus Savoyen erschienen. Unter den übrigen berühmten Geschlechtern findet man bereits die Bentivogli, Borromeo, Aldobrandini, Castiglioni, Trivulzio, Pallavicini, Foscari, Rangoni, Sanvitale, Canteleni, Strozzi u. v. a. Bei den nicht-regierenden Familien wäre vielleicht etwas größere Gedrängtheit zu wünschen; sonst ist die Darstellung vortrefflich. Die Kupfertafeln, Bildnisse, Denkmäler, Münzen u. s. w. enthaltend, sind eine willkommene Zugabe; für solche aber, denen sie das Werk zu sehr vertheuern würden, ist auch eine Ausgabe des bloßen Textes veranstaltet, und jede Abtheilung, eine Familie enthaltend, kann einzeln erstanden werden. Das Werk wurde im Jahr 1819 begonnen: es durchzuführen war nicht nur des Verfassers Ausdauer erforderlich, sondern auch bedeutende Geldmittel.

Zu allen Zeiten haben sich übrigens die Italiener viel mit genealogischen Arbeiten beschäftigt. So besitzt Toscana, außer Scipio Ammirato's etwas confusem Albero genealogico des alten pfalzgräflichen Hauses der Guidi (deren Geschichte, ihrer unendlichen Verzweigung wegen, freilich eine äußerst schwierige Aufgabe ist), von demselben Ammirato ein Buch: Delle Famiglie nobili Fiorentine (Florenz 1615) und des Benedictiners Don Eugenio Gamurrini: Istoria genealogica delle Famiglie nobili Toscane ed Umbre, die in fünf Folianten in den Jahren 1668 bis 85 erschien. Der vielen Werke über die Medici u. A. gar nicht zu gedenken. Neuerdings haben die „Ricordi di Filippo Rinuccini" (Florenz, 1840) viele werthvolle geschichtliche Notizen über die in den Florentinischen Annalen oft genannte Familie Rinuccini gebracht. Eine Sammlung von Wappen des italienischen Adels, in colorirten Abbildungen mit historischen Erläuterungen, wurde vor einiger Zeit in Lodi begonnen; ein ausführliches Werk über die savoyischen Familien, mit vielen Abbildungen aller Art, wird in Turin erscheinen.

Der eigenen Familie Geschichte erläutert zu sehen, ist gewiß ein sehr zu rechtfertigender Wunsch: ihm verdanken wir, neben einigen Arbeiten im Litta'schen Werke zu denen die Betheiligten großentheils das Material lieferten (die Genealogie der Massimi z. B. soll vom jetzigen Fürsten Massimo ausgearbeitet seyn, der sich viel mit historischen Forschungen beschäftigt), verschiedene Bücher wie Ratti's schon erwähnte Geschichte der Sforza, auf Veranlassung des Herzogs Don Francesco Sforza Cesarini geschrieben, Capece Latro's „De varia Capyciorum Fortuna," des Prinzen N. L. Buonaparte Nachrichten über die Buonapartes von Treviso und S. Miniato in dem „Sac de Rome par Jacques Bonaparte" u. A. Oder man hat einen großen Mann des Geschlechts gefeiert, wie die Soderini's durch den splendiden Abdruck der von dem Camaldulenser Abt Silvano Razzi geschriebenen Biographie Piero Soderini's des Gonfaloniere von Florenz (Padua 1737) und der vor wenigen Jahren verstorbene Marquis Trivulzio durch die Herausgabe der Lebensbeschreibung seines berühmten Ahnherrn, des Marschalls und Gouverneurs des Milanez, welche Rosmini in seinem Auftrag und mit Benützung des reichen Familienarchivs verfaßte.

Der Großneffe Napoleons.

-|- **Vom Rhein.** Der Vicomte d'Arlincourt, welcher als Anhänger der ältern bourbonischen Linie und als unterhaltender Schriftsteller bekannt ist, erzählt in seinem neuesten Buche: „Der Pilger" unter andern oberflächlich aufgegriffenen und leichtsinnig dargestellten Dingen eine Geschichte, die eine große Publicität gewonnen hat. Eine ganze Reihe von Personen sind mehr oder weniger unangenehm dadurch berührt worden und eine gute Zahl von Processen wird davon die Folge seyn.

Der Vicomte will im vorigen Jahre die Bekanntschaft der Gemahlin des Hrn. Thomas Wyse, vormaligen whiggischen Parlamentsmitglieds für die Grafschaft Waterford, gemacht haben. Diese Dame ist eine Tochter von Lucian Bonaparte und lebt seit Jahren von ihrem Gatten getrennt, größtentheils in

Digitized by Google

Rachen. Ihrer Versicherung nach hatte sie diesen nur gegen das Versprechen geheirathet sie nach St. Helena zu führen, um ihrem Oheim Gesellschaft zu leisten. Ueber den Grund der Trennung des Ehepaars gibt der Vicomte nichts Näheres an; wohl aber will er ein Schreiben des Hrn. Thomas Wyse an seine Gemahlin gelesen haben, worin die Versicherung enthalten war, daß er ihr aus der Zeit ihres Zusammenlebens keinen Vorwurf zu machen habe. Der Vicomte versichert weiter, daß dieses Verhältniß im Anfang das glücklichste gewesen sey, bis Hr. Thomas Wyse plötzlich den Entschluß gefaßt habe sich von seiner Gemahlin zu trennen und sich des Sohnes zu entledigen, welchen sie ihm geboren. Auf den Grund verschiedener Denkschriften, die ihm mitgetheilt worden seyen, will er wissen, daß die Schwägerin des Hrn. Th. Wyse, die Gemahlin von Georges W., ihre Hand im Spiel gehabt, um ihren Kindern dadurch das reiche Erbe des Oheims zuzuwenden. Madame Lätitia Wyse habe schnell Gatten und Sohn verlassen müssen und kurz darauf erfahren, daß der letztere verschwunden sey.

Erst nach einiger Zeit, fährt der Vicomte fort, kam die Mutter zu der Gewißheit, daß ihr Sohn in einer Pension sey, wo er nichts von ihr hören dürfe. Diesem selbst sagte man, sein Vater sey Wittwer geworden und er solle nach Deutschland reisen, um seine geschwächten physischen und moralischen Kräfte wieder herzustellen. So verschwand der junge Mann und man erfuhr erst nach geraumer Zeit, daß er einem Ungeheuer Namens Rath übergeben worden sey, welches sich einen Arzt nenne und mit ihm reisen solle. Dieser sein Führer habe ihn in Folge der ihm ertheilten geheimen Instructionen in das Landstädtchen Münstermaifeld in der Nähe von Coblenz gebracht, ihn daselbst festgehalten und ihn abscheulich mißhandelt. Was der junge Mensch hier zu erleiden hatte, wird mit den grellsten Farben ausgemalt. „Er hat nur die Wahl zwischen Tod und Wahnsinn.“ Er wählt aber ein Drittes, die Flucht. Wie genau er auch gehütet wird, so gelingt sie ihm doch. Indeß wird er von seinem grausamen Hüter wieder eingeholt und gräßlich mißhandelt. Dieser will ihn sogar erwürgen, „indem er ihm den Finger in den Mund steckt.“ Napoleon Wyse beißt natürlich tüchtig darauf los und Hr. Rath kommt nahezu um seinen Finger. Ueber dem Lärm erscheint der Friedensrichter und das arme Schlachtopfer wird gerettet. Die Ueberzeugung, daß hier ein teuflischer Plan walte, wird im Ort allgemein, und der Vicomte d'Arlincourt führt mehrere Zeugen an, auf die er sich beruft. Es sind die HH. v. Heddesdorf, v. Horsbach, v. Papen und die HH. Canaris und Weckbecker.

Jetzt findet der angebliche Dr. Rath die Sachen nicht mehr geheuer in Münstermaifeld. Sein Entschluß ist schnell gefaßt. Er setzt sich mit seinem Opfer in den Wagen und bringt dasselbe in die Irrenanstalt zu Mareville bei Nancy, wo er es für den Sohn eines seiner Pächter ausgibt. „Der junge Mensch, sagt er, hat die fire Idee, daß er von Kaisern und Königen abstamme. Man solle ihm nicht widersprechen, und da er unheilbar sey, möge man das Mögliche thun, um ihn in Frieden sterben zu lassen.“

Der Vicomte entwirft nun das grellste Bild der Verlassenheit und des Schmutzes, in welchen der unglückliche Jüngling auch hier gehalten wurde. Erst allmählich kommt dieser zu dem Bewußtseyn, daß er in einem Irrenhause sey. Endlich erfährt er aus einer Zeitung den Aufenthalt seiner Mutter. Es gelingt ihm ihr heimlich zu schreiben. Nach wenigen Tagen hält eine Postchaise vor dem Thor der Anstalt. Der Mutter gelingt es leicht die Vorsteherin zu überzeugen, daß ihr Sohn nur das Opfer eines höllischen Planes ist und sie überläßt ihn ihr. In der Freiheit schreibt dieser an seinen Vater und erhält eine kalte Antwort, in der ihm ein Ort in Deutschland bestimmt wird, wo er ihn treffen will. Man räth dem jungen Mann sich nicht einzufinden und er lebt seither bei seiner Mutter.

Dieß ist in Kürze die Erzählung des französischen Pilgers mit Hinweglassung alles romanhaften Schmucks, oder vielmehr ein Auszug aus dem desfallsigen Artikel, welchen die Rheinische Zeitung aus dem Courrier français in den ersten Tagen des Aprils übersetzt mitgetheilt hatte.

Der Vicomte d'Arlincourt hatte sich in seiner Erzählung unter anderm auf einen Hrn. v. Papen in Münstermaifeld als auf eine der Quellen seiner Erzählung berufen. Dieser wandte sich daher sogleich an die Redaction der Rheinischen Zeitung mit einem kurzen Schreiben des folgenden Inhalts: „In den Feuilletons Ihrer Zeitung Nr. 93 und 94 lese ich zufällig, daß mein Name mißbraucht worden ist, um eine Sache zu bestätigen, welche die schwersten Anschuldigungen gegen den Dr. Rath enthält. Ich muß hiemit erklären, daß mir das Ganze als ein Gewebe der boshaftesten und schändlichsten Lügen vorgekommen ist, und Sie ersuchen diese Erklärung in Ihr Feuilleton aufzunehmen. Münstermaifeld, 9 April 1842. Baron v. Papen.“

Die nämliche Erklärung ließ der Baron v. Papen auch in andere Blätter einrücken, in welchen der Dr. Rath zugleich versicherte, daß er die Sache bei den betreffenden Gerichten anhängig gemacht habe. Der Doctor Rath ist nämlich seit Jahren als praktischer Arzt in Münstermaifeld angesessen und es wird sich gleich nachher zeigen, wie er zur Behandlung des jungen Napoleon Wyse gelangt ist. Zuvor aber, und schon am 10 April ließ der Friedensrichter von Münstermaifeld, der nämliche, welcher den jungen Mann, nach der Erzählung des Vicomte, von den Mißhandlungen des Dr. Rath befreit hatte, eine Erklärung in die öffentlichen Blätter einrücken, wovon das Wesentlichste folgendes ist. Der Artikel beginnt mit den Worten: „Unter dieser Aufschrift (der Großneffe Napoleons) ist in mehreren öffentlichen Blättern ein Aufsatz enthalten, der vieler Widerlegung bedarf, indem er, so viel schon dem Unterzeichneten bekannt ist, eine Menge der boshaftesten Lügen und schändlichsten Verleumdungen gegen den hier wohnenden praktischen Arzt und Wundarzt Dr. Rath enthält, der als ein moralischer gewissenhafter Mann bekannt ist und großes Zutrauen genießt ꝛc.“ Sodann erklärt er, ohne sich vorläufig auf eine förmliche Entgegnung und Auseinandersetzung der Thatsachen einzulassen, die er für die gerichtliche Verhandlung verspart, für Unwahrheiten: daß der Dr. Rath den ihm anvertrauten Alfred Wyse habe ermorden wollen und nur durch seine Zwischenkunft daran verhindert worden sey; daß der Dr. Rath dem jungen Mann die nöthige Nahrung entzogen und ihm jeden Umgang mit andern versagt, und daß derselbe diesen nach Mareville gebracht habe. Der Dr. Rath, fährt der Friedensrichter dann fort, habe den ihm im Winter 1838/39 in Behandlung gegebenen Wyse zu mehreren Bekannten und in Gesellschaften gebracht und ihn frei herumgehen lassen. Er selbst habe mehrere Spaziergänge in die Umgegend mit ihm gemacht, ihn fast täglich an der table d'hôte, an der er gespeist, und im Casino gesprochen, und nie eine Klage von ihm gehört, daß er von dem Dr. Rath übel behandelt werde. Eben so wenig sey ihm von andern etwas der Art zu Ohren gekommen. Hr. Wyse, ein schwächlicher Jüngling von 17 Jahren, habe sich auf seinen Spaziergängen oft Stunden weit von dem Ort entfernt und sey manchmal ganz erschöpft zurückgekommen. Einmal sey er bei großer Kälte und hohem Schnee aus dem Hochamt weggelaufen. Der Dr. Rath habe Leute ausgeschickt ihn zu suchen, und diese hätten ihn in Waffrnach (einem kleinen Ort am Laachersee, mehrere Stunden von Münstermaifeld) im Wirthshaus angetroffen, wohin ihn Vorübergehende gebracht, die ihn beinahe im Schnee erstarrt gefunden. Kurz nachher sey er von dem Wirthe daselbst im Wagen zurückgeführt worden. Auf seine (des Friedensrichters) Frage, wohin er denn gewollt, habe er geantwortet: nach Bonn zu seinen Verwandten, mit denen er schon einmal in der Gegend gewesen sey. Der Bruder

Digitized by Google

seines Vaters, Hr. Georges Wyse, lebte zu dieser Zeit mit seiner Familie in Bonn. „Hr. Wyse hatte keine Ruhe; deßwegen schickte ihn der Dr. Rath zu seinen Verwandten nach Bonn zurück.“ Alles Andere, setzt er hinzu, sey höllische Lüge; wäre die geringste Wahrheit darin gewesen, so würde er ex officio haben einschreiten müssen und auch gewiß eingeschritten seyn.

Auf diese Erklärung des Friedensrichters von Münstermaifeld erfolgte ein Schreiben des sehr geachteten Arztes Dr. Wolff in Bonn an die Redaction der Rheinischen Zeitung. Dasselbe beginnt mit den Worten: „Unter der Aufschrift: der Neffe Napoleons las ich in Ihrer Zeitung einen Auszug aus der neuesten Schrift des Vicomte d'Arlincourt, welche die Geschichte eines Großneffen von Napoleon zum Gegenstand hat. Das lesende Publicum in Frankreich scheint es gut aufzunehmen, daß die Tageslitteratur das Abgeschmackteste vom Rhein her mittheilt. Wir können nur dazu lachen. Wenn aber ein als Mensch und Arzt achtungswerther Mann auf die schändlichste Weise verleumdet wird, wie es dem Hrn. Dr. Rath in diesem Buche geschieht, so darf man nicht dazu schweigen, noch weniger, wenn eine vaterländische Zeitung dergleichen nacherzählt ꝛc.“ (Das Wesentlichste der übrigen Darstellung ist schon in der Beilage der Allg. Zeitung vom 24 April mitgetheilt.)

Der Dr. Rath verlangte, daß ihm der Kranke wieder abgenommen werden sollte und man schrieb deßhalb an den Vater nach London. Inzwischen kam es bei einem neuen Entweichungsversuch zwischen dem Arzt und dem Kranken zu einem Kampf, in welchem dieser jenen in unmächtiger Wuth in den Finger biß. Darauf brachte der letzte den jungen Mann nach Bonn, wo der Vater eingetroffen war und seinen Sohn in die Irrenanstalt nach Mareville brachte. Der Dr. Rath hatte keinen Theil an dieser Reise. Diese Erklärung des Dr. Wolff, durch welche die Angaben des Vicomte d'Arlincourt in der Hauptsache alle als falsch dargestellt waren, brachte die in Aachen lebende Mutter des jungen Mannes in Harnisch. Sie ließ einen Artikel in die meisten rheinischen Blätter französisch und deutsch einrücken, worin sie auf die Gerichte verwies. (Allg. Zeitung vom 2 Mai.) Wir brechen bei diesem ersten Stadium dieser cause célèbre ab und werden die weitere Entwicklung in kurzem gleichfalls überblicklich mittheilen.

Die Donau-Dampfschifffahrt.

(Beschluß.)

Dem Berichte für 1841/42 entnehmen wir folgende Angaben. Die Gesellschaft besaß Ende 1841 15 Schiffe auf der Donau mit 1044 Pferdekraft, das größte 140 Pferdekraft, das kleinste 40 Pferdekraft; 7 Schiffe auf der See mit 774 Pferdekraft, das größte 160 Pfkr., das kleinste 44 Pfkr. Von diesen kamen 5 Flußschiffe gar nicht in Thätigkeit; die beiden größten Seeschiffe litten Schiffbruch und fuhren beinahe gar nicht. Es blieben daher nur noch in Thätigkeit: 12 Schiffe auf der Donau, 5 Schiffe auf der See; letztere nur mit 474 Pfkr., so daß also fast $^1/_3$ der Kraft fehlte. Dennoch wurden damit befördert: 170,078 Reisende, 513,578 Centner Waaren. Die Brutto-Einnahme betrug 928,577 fl. 7 kr. auf der Donau, 728,954 fl. 29 kr. auf der See, 6893 fl. 4 kr. Escompt-Gewinn; zusammen 1,664,424 fl. 37 kr. Dieß beträgt im Durchschnitt auf ein Schiff bei den 12 Donauschiffen 77,000 fl., bei den 5 Seeschiffen 145,000 fl. Man kann hieraus auf den Entgang an Brutto-Einnahmen schließen, welche bei voller Thätigkeit der 5 fehlenden Schiffe bei 3 Donauschiffen um 200,000 fl. und bei 2 Seeschiffen um 300,000 fl., zusammen um 500,000 fl. hätte größer seyn müssen, ohne daß dadurch eine Vermehrung der Regiekosten oder der Interessen, welche letztere ohnedin gegen das Vorjahr um 42,000 fl. höher stehen, erfolgt wäre.

Die Auslagen betrugen an Schiffsspesen, Besoldung und Verpflegung der Mannschaft 235,428 fl. 10 kr., an 496,051 Ctnr. Kohlen 416,405 fl. 45 kr., an Holz, Talg, Oel 44,674 fl. 52 kr., an Reparaturen von Schiffen und Maschinen 74,169 fl. 53 kr., an verschiedenen Schiffsspesen 141,703 fl. 59 kr., zusammen 915,682 fl. 39 kr.; allgemeine Spesen: Besoldung aller Beamten und Agenten von 31 Stationen von Linz bis Konstantinopel und Trapezunt 108,133 fl. 25 kr., div. Spesen und Unkosten 194,447 fl. 22 kr., zusammen 1,218,263 fl. 24 kr. Interessen 173,250 fl. Abschreibung 10 Proc. von Schiffsinventar, Gebäuden 5 Proc., Lastschiffen 25 Proc.: 87,195 fl. 5 kr.; Gewinn: 185,716 fl. 8 kr., zusammen: 446,161 fl. 13 kr.; sonach im Ganzen: 1,664,424 fl. 37 kr. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß in diesem so ungünstigen Jahre, wo Unglücksfälle eintraten, wie sie in keinem der letzten 7 Jahre vorkommen, von der Brutto-Einnahme von 100 entfallen auf Schiffsspesen, Brennmaterial $27^{20}/_{100}$, div. Auslagen $27^{15}/_{100}$, zusammen 55 Proc.; allgemeine Spesen $18^1/_4$, zusammen $73^1/_4$ Proc. Interessen $10^1/_2$ Proc., Abschreibung $5^1/_2$ Proc., Gewinn 11 Proc., zusammen $26^1/_4 = 100$. Es wurde daher von der Brutto-Einnahme 73 Proc. consumirt, wobei die Schiffsreparaturen schon inbegriffen sind. — Der Rest von 27 Proc. blieb auf Zinsen, Abschreibung und Gewinn. Letzterer beträgt 11 Proc. der Brutto-Einnahme und $4^7/_{10}$ Proc. auf das Activ-Capital von 3,773,000 fl.

Die einzigen Ergebnisse inländischer Dampfeisenbahnen, welche uns zum Vergleiche vorliegen, sind jene der Nordbahn, wo man von der Brutto-Einnahme für Brennstoff $27^1/_2$ Proc., für die übrigen Spesen 40 Proc., zusammen $67^1/_2$ Proc. verbrauchte, daher noch $32^1/_2$ Proc. auf Interessen u. s. w. erübrigte.

Bei der Eisenbahn beträgt die Brutto-Einnahme circa 10 Proc. des verwendeten Capitals, während sie bei der Dampfschifffahrt 44 Proc. des activen Capitals betrug. Hätte diese Gesellschaft im Jahre 1841 die nach Obigem leicht mögliche Brutto-Einnahme von 2,100,000 fl. gemacht, so würden an Schiffspesen 1,150,000 fl. aufgegangen seyn, und von dem Rest von 950,000 fl. wäre an allgemeinen Spesen circa abgegangen 350,000 fl., so daß erubrigte 600,000 fl. und nach Abzug der Zinsen und Abschreibungen wie heuer bemessen mit 260,000 fl. noch auf Gewinn 340,000 fl. blieben, oder auf das active Capital 9 Proc.

Die Verhältnißzahlen in Procenten der Brutto-Einnahme sind beinahe genau wie oben, demnach aber ist der reine Gewinn in Procenten des Capitals um das Doppelte höher.

Ueber 5 Proc. Zinsen waren aber dort $4^7/_{10}$ Proc., hier 9 Proc. entfallen. Ein Erträgniß, von dem sich die Abnützung der Schiffe und eine mäßige Dividende bestreiten läßt.

Hieraus folgt aber klar, daß das wahre Heil der Actionnäre nicht in einer kleinlichen Ersparniß, selbst wenn diese 100,000 fl. an den Spesen herabbringen könnte, liegen wird, sondern nur in der möglichst schnellen Vollendung dieser großartig begründeten Unternehmung durch die Anschaffung einer großen Anzahl Schiffe. Mit Vergnügen begrüßten wir daher im letzten Berichte die Darstellung eines Planes, der zwar keine sehr weiten Gränzen zieht, allein es zuerst als Grundsatz ausspricht, daß, wer verdienen will, nicht halbe Arbeit machen darf, und beständig nach Vollendung streben muß, und wir wünschen der Gesellschaft zu einer Verwaltung Glück, welche dieses Geschäft auf die wahre Bahn der Erträgnisse — auf die der ihrer Aufgabe angemessenen Ausdehnung leitet. Von unserm Gesichtspunkt aus hätten wir schon für die gegenwärtigen Bedürfnisse eine größere Breite des Planes gewünscht, stellen uns aber vor der Hand zufrieden, indem wir erwarten, daß Anträge der Administration zu zeitgemäßen Ausdehnungen nicht ausbleiben werden. Da der Ertrag in einem Jahr ohne Unfälle jetzt bereits ein befriedigender seyn muß, so ist um so mehr zu erwarten, daß sich nach Verwendung der jetzt bewilligten Million Gulden der Brutto-Ertrag auf 3 Millionen Gulden heben, und ungefähr folgende Resultate gewähren werde: 55 Proc. Schiffspesen 1,650,000 fl., 15 Proc. allgemeine Spesen 450,000 fl., zusammen 2,100,000 fl., 5 Proc. Zinsen 250,000 fl. auf 5 Millionen bleiben 650,000 fl. oder 13 Proc. des Capitals, von denen etwa 10 Proc. den Abschreibungen und 5 Proc. den Actionnären zugeführt werden können.

Dann wird sich auch ein System für die Amortisirung ergreifen lassen, was wir wohl nur aus dem Grunde umsonst in den Berichten suchten, weil bisher der hiezu nöthige Ueberschuß fehlte.

Auch wird man dann erst zu jenen Verbesserungen im Dienste, zu jenen sorgfältigen kleineren Erträgnissen schreiten können, die bei einem unstäten Vergrößern begriffenen Unternehmen nicht möglich sind. — Erst muß das Haus gebaut seyn, ehe man die Wirthschaft darin einführen kann. — Wir sehen unter den Auslagen 9152 fl. 32 kr. für Reserve-Capitäne aufgeführt, was wir zwar hoch finden, aber auch nicht glauben, daß man fordern könne, die Unkosten sollen immer nur im genauen Verhältniß mit der stufenweisen Vermehrung der Schiffe wachsen. Es wäre, als wollte ein sparsamer Hausvater bei jedem Zuwachs der Familie eine halbe Magd mehr nehmen.

Digitized by Google

Ein Blick auf die nachfolgende Tabelle wird überzeugen, daß jedes Jahr eine so bedeutende Zunahme an Personen- und Waarenfrequenz statt fand, daß man immer für einen größern Dienst als im Vorjahr gerüstet seyn mußte, und dennoch wuchsen die Spesen nicht im Verhältniß der Einnahme.

Wir hoffen, daß man unserer Meinung von einer noch weit größern Vermehrung der Reisenden und Waaren als bisher beipflichten, und dazu zeitlich die Vorkehrungen treffen werde, um nicht vielleicht das Geschäft in der schönsten Periode seiner Entwicklung durch kleinliche Besorgnisse zu beschränken.

Die Ziffern-Angaben haben wir nur aus den gedruckten Berichten geschöpft, und waren uns keine weitern Quellen zugänglich. Man sieht aus den Zahlen des Zuwachses der Schiffe, daß man bis 1840 die Kräfte vorzugsweise der Einrichtung einer Verbindung mit dem Oriente zuwendete, daß bisher die Zahl der activen Schiffe durch die Unfälle stationär blieb, daß aber die im Jahr 1841 um 10 Proc. herabgesetzten Preise eine rasche Vermehrung der Reisenden zur Folge hatten, und daß besonders der Gütertransport durch das neue Waarenschiff wuchs. Da aber der letztere viel mehr Kosten verursacht, als der der Passagiere, indem diese selbst aussteigen, die Waaren aber ein- und ausgeladen werden müssen, und zwar 6 bis 8 Centner Waare gegen einen Passagier, so werden die Unkosten durch die Waaren-Verfrachtung besonders steigen müssen.

Der Vergleich der beiden Jahre 1838 und 1841 zeigt, daß die Zunahme gegen das erstere betrug an Reisenden 228 Procent, an Waaren 60 Proc., des Ertrages nach Abschlag der Schiffspesen 54 Proc., der Unkosten 20 Proc., der Zinsen 88 Procent, während die als Gewinn ausgewiesene Summe stationär blieb. — Dieß beweiset, daß die Linie durch ihre Länge eine weit umfassendere Organisation als die vorhandene erfordert, und daß die Unkosten, so lange die hinreichende Einrichtung noch nicht getroffen ist — wie bei jedem Neubau — steigen, bis endlich bei voller Ausbildung des Geschäftes jedes Organ im natürlichen Verhältniß functionirt, und die weitere Einnahme ohne Unkostenvermehrung ganz in den Gewinn einfließt.

Wir meinen die gegenwärtige Ziffer der Unkosten werde vorerst für den Dienst genügen, es stehe diesem aber eine solche Ausdehnung bevor, daß man jetzt durchaus nicht die Gränzen derselben absehen könne.

Die Eisenbahnen lehrten uns, daß alles, was auf den Verkehr abzielt, nicht nach einer Theorie, einer Meinung, sondern allein durch die praktische Erfahrung bestimmt werden kann. Hoffentlich sind wir noch sehr weit von dem Punkte entfernt, wo ein neues Schiff auf der Donau keine Reisenden oder Waaren mehr finden würde; so lange daher Ausdehnung noch möglich, so lange noch wie jetzt die Unternehmung verdoppelt und verdreifacht werden kann, so lange müssen noch mehr Unkosten aufgewendet werden, um die Einnahmen herein zu bringen.

Wir erwarten von den nächsten Jahren, daß die Resultate sich so klar vor aller Augen stellen werden, daß diesem so großen und wichtigen Unternehmen die Capitale so reichlich zuströmen werden, als es die Möglichkeit seiner Fortschritte verlangt. Zu klein erscheint noch jetzt die Summe der Reserve-Contos, welche Ende 1841, wo der Assecuranzfonds ganz erschöpft wurde, 312,531 fl. 22 kr. betrug. Seit dem Jahre 1836 wurden aus dem Reservefonds für Schiffsreparaturen 232,786 fl. 4 kr. genommen, was auf die in diesen Jahren bestandenen Schiffe 3325 fl. per Schiff und Jahr betrug. Die Ziffer des Reserveconto's scheint kaum für die Abnützung auszureichen. Der Assecuranzconto hat seit 1836 nur im Jahre 1840 8000 fl., dafür 1841 186,160 fl. zu tragen gehabt.

Einbezahltes Capital	Jahre	Schiffe: Klein	Schiffe: Groß	Schiffe: Summe	Reisende	Zunahme gegen d. Vorjahr %	Waaren	Zunahme gegen d. Vorjahr %	Einnahme inclus. Escompt. u. nach Abzug der Schiffsspesen.		Zunahme gegen d. Vorjahr %	Unkosten		Zunahme gegen d. Vorjahr %	Interessen		Summa der Unkosten und Interessen		Bleibt über zur weitern Verfügung.	
700000	1835	4	1	5	17717				89330	32							45255	—	43074	15
1050000	1836	5	2	7	29203	64			120302	43	35						81270	59	39231	44
2100000	1837	7	3	10	47436	62			197175	41	38						127612	21	69563	20
	1838	9	5	14	71584	57	320614		486417	20	57	223673	28		91918	45	315592	13	170825	7
3150000	1839	10	7	17	105926	42	348983	8	532737	29	9½	286734	35	28	105000	—	391734	35	141002	54
3780000	1840	10	7	17	125295	18	368683	5	607114	32	14	308289	9	7½	131250	—	439539	9	167575	23
	1841	15	7	22	170078	36	513576	39	748714	38	23	389775	50	26	173250	—	563025	50	185716	8
ab nicht Active .	....	3	2	5																
		12	5	17																

[1922—24]

Bekanntmachung.

Das k. Bad Brückenau — seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt — wird am 15 Junius l. J. eröffnet.

Durch eine gute Curtafel, dann gute rein gehaltene Weine wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Tax-Reglement zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse, aus welchen auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden.

Bemerkt muß hier werden, daß von dem Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung, und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt. — Bad Brückenau, den 22 April 1842.

Königlich bayerische Bad-Inspection.
J. Fuchs. Bergauer.

[1585—88]

Alex. Karl Mayer, Commercial-Güterbeförderer in Wien,

benachrichtiget hiemit, daß er statt seiner bisher gehaltenen wöchentlichen Triester Eilfuhr vom 15 d. M. angefangen täglich eine in zehn, und Donnerstag und Sonntag in 8 Liefertagen absenden wird, bei unverändert bleibenden Abfahrten der Eilfuhren am Donnerstag und Sonntag über Pontaffel nach Verona und ganz Italien, so wie der täglich stattfindenden ordinären Fuhren nach allen Richtungen, vorzugsweise jener nach Triest in vierzehn Liefertagen. Er bemerkt hiebei noch: da eine Fuhre nicht in verschiedenen Terminen liefern kann, und bei der sechstägigen Fahrt, wegen der nothwendigen Benützung der Nächte, den Gütern eher ein Unglück zustoßen kann, wobei dem einzelnen Wagenführer nicht nur unmöglich wird schnelle Hülfe herbeizuschaffen, sondern auch die den Assecuranzen beizubringenden Documente zu besorgen, welche um so nöthiger sind, als die mit Eilfuhr Reisenden meistens sehr werthvollen Güter zum Theil schon im Auslande und andern Orten des Inlandes versichert wurden, so hat der Obengenannte — obwohl seine Eilfuhren von ein und demselben Individuum von hier bis an den Bestimmungsort escortirt werden — die Einrichtung getroffen, daß auf Verlangen Partien von wenigstens 20 Centner gegen angemessene Frachterhöhung auf Separatwägen stündlich in 6 auch 5 Tagen befördert werden können.

gitized by Google

[1006—2]

Hotel Baur in Zürich.

Indem ich für das gütige Zutrauen, womit ich seit der Eröffnung meines Hotels von Personen allerhöchsten Ranges, Familien und Geschäftsreisenden beehrt worden bin, bestens danke, habe ich die Ehre den resp. englischen Herrschaften anzuzeigen, daß ich, um meinem Hotel die mögliche Vollkommenheit zu verschaffen, eine Capelle in demselben eingerichtet habe, in welcher vom 22 Mai d. J. an ein von der englischen Kirche anerkannter höchst achtungswürdiger Geistlicher den englischen Gottesdienst versehen wird, dessen Besuch auch den in andern Gasthöfen logirenden Familien stets freisteht. Aufgemuntert durch die mir allseitig bezeugte Zufriedenheit werde ich auch fernerhin bemüht seyn, den resp. Reisenden den Aufenthalt hier möglichst angenehm zu machen, und hoffe um so mehr auf eine gütige Anerkennung meiner Bestrebungen als mit der so vortheilhaften Lage meines Hotels, welches die herrlichste Rundansicht auf Zürichs reizende Umgebungen darbietet, die zuvorkommendste Bedienung und billigste Preise stets vereint seyn werden.

J. Baur.

[1623-25] **Bekanntmachung.**

5910. Handelsmann Jacob Wößner dahier hat sich nach vorheriger Zahlungsunfähigkeitserklärung heimlich von hier entfernt.

Derselbe hat sich der dolosen Zahlungsflüchtigkeit dringend verdächtig gemacht.

Wir ersuchen sämmtliche Polizeibehörden auf Wößner zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt hieher einzuliefern.

Constanz, den 8 April 1842.

Großherzogl. Bez.-Amt.

Der Amtsverweser **Neumann.**

vdt. Grimmer.

Personsbeschreibung des Jakob Wößner.

Alter 50 Jahre,
Größe 5′ 8″,
Statur schlank,
Haare schwarz,
Gesichtsform länglicht,
Gesichtsfarbe blaß,
Augen blau,
Stirne mittlere,
Nase länglicht,
Kinn spitzig,
Zähne gut,
Bart schwarz.

Er trug bei seiner Entfernung einen Backenbart und in der letzten Zeit seines Hierseyns an Kleidungsstücken eine dunkelfarbige Kappe, einen Ueberrock von s. g. Elephantentuch und eine Cravatte von Lasting. Die übrigen Kleidungsstücke können nicht angegeben werden.

[1968] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibskrankheiten, nebst einer neuen und naturgemäßen Heilmethode der Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie und Gicht. Für gebildete Nicht-Aerzte von Dr. **Moritz Strahl,** praktischem Arzt und Accoucheur in Berlin. **Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.** 8. brosch. **Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.**

Der durch seine glücklichen Heilungen Unterleidskranker bereits in ganz Deutschland berühmte Verfasser hat diese fünfte Auflage durch zwei neue Krankheitsformen bereichert, welche er in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Die schriftliche Behandlungsweise, zu deren Einleitung die Beantwortung des der Schrift beigegebenen Fragenschema's hinreicht, hat sich so entschieden bewährt, daß deren Wirksamkeit allgemein anerkannt ist.

[1952] So eben erschien in **Brüssel** bei **Wahlen & Comp.,** und in Commission bei **L. Michelsen** in **Leipzig:**

Moeurs, Usages et Costumes de tous les peuples du monde, d'après les documens authentiques et les voyages les plus récents; par *N. Dally.*

Das ganze Werk wird aus 200 Livraisons gr. in-8. papier velin satiné, mit 200 sehr schönen Kupfern, schwarz oder colorirt bestehen: jede kostet 50 centimes.

[2066-69] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„Britannia"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort,** von **Dünkirchen** den 20 Mai ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling,** Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme,** Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden.

[114] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat April 1842.

Größere Aufsätze.

Reise von St. Petersburg nach Reval und Aufenthalt daselbst. — Der Archipel der südlichen Molukken. III. Die Aru-Inseln. IV. Die Tenimber-Inseln. — Die französischen Schullehrerseminarien. — Die Einwohner von Buchara. — Die arabischen Pferde und die englischen Renner. — Englische Verhältnisse: Englands Interesse an dem Durchsuchungsvertrage. — Der Königssitz La Isabela und die Bäder von Sacedon. — Die predigenden Mädchen in Schweden. — Reisebilder aus Polen: Gnesen; der Dom. — die Gemäldeausstellung in Paris. — Dampfbootfahrt von Reval nach Helsingfors und Aufenthalt daselbst. — Mittheilungen aus Südafrika. — Die Kohlenmänner von Newcastle: Die Minenarbeiter; die Keelmen. — Gesellschaft zur Förderung der türkischen Litteratur. — Skizzen aus Peking. 2. Chinesische Gastmähler; Geschenke; Illuminationen; Feuerwerke; Gläubiger und Schuldner; Beamte und Geschäftsführung; Aemterjagd. — Das Hinausschieben des Zuckergesetzes in Frankreich. — Dampfschifffahrt von Helsingfors über Ohno nach Stockholm. — Züge der Nordamerikaner ins mexicanische Gebiet. — Die wissenschaftliche Commission von Algerien. — Nestor L'Hôte's Forschungen in Aegypten. — Ueber eine Salzsteppe südlich von Orenburg und eine benachbarte Grabstätte. — Merkwürdige Klöster Spaniens. 1. Las Batuecas; La Pegna de Francia. Anhang zu den Batuecas; 2. Das Kloster von Yuste; 3. San Benito de Alcantara; 4. San Francisco bei Monte; 5. Das Escorial der aragonesischen Könige; 6. Das Salesianerinnen-Kloster in Madrid; 7. San Salvator de Oana. — Die Katastrophe von Cabul. — Die Ureinwohner von Guiana. — Nachbarschaftsverhältnisse Preußens und Rußlands. — Der neue Feldzug nach Afghanistan. — Die Steuerrechte in Bearn. — Amerikanische Statistik. — Neueste Forschungen in Lycien. — Ueber einige Sprachen Aethiopiens. — Ueber die Tschornoi-Sem oder Schwarzerde in den Centralgegenden Rußlands. — Briefe aus dem Westen von Frankreich. Die Vendée: Zweiter Brief. — Die Kabylen. — Englische Militärnachrichten.

Chronik der Reisen.

Reise der HH. Ruprecht und Sawelieff im nördlichen Rußland. — Sresnewski's Reisen in slawische Länder. 1. Böhmen und Mähren. 2. Steiermark, Krain, Kärnthen und Friaul.

Kleinere Mittheilungen.

Wachsthum der Arecapalme und des Baobab. — Der Schinkenmarkt zu Paris. — Alectura Lathami. — Steinkohlenminen bei Toulon. — Die Creolen Australiens. — Die Arbeiterausfuhr aus Sierra Leone. — Colonialnachrichten aus Neuseeland: Stellwerk aus neuseeländischem Flachs; neue Niederlassung in Neuseeland; Landpreis in Neuseeland; Ausbreitung der Ansiedlungen. — Uralter Grad in Nordamerika. — Theologisches Dictatorium in Frankreich. — Dr. Ferrés' Tod in Sebastiano. — Erweiterung von Paris. — Middendorf's Reise nach Sibirien. — Agrostis canina. — Reise nach Mammuthknochen. — Ueber die Sprachen Nordasiens. — Künstliche Versteinerung. — Justizkosten in Frankreich. — Französische Schifffahrt. — Das Grab Gersons. — Alte Theaterdecorationen aus Molière's Zeit. — Mittel der Pferdebändigung. — Ein Marsch durch den Bolanpaß. — Anerbieten eines Rheders zu einer Reise um die Welt auf Subscription. — Lettische Zeitschriften. — Slawische Nachrichten: Arbeiten Schaffarik's; Berufung Cyrilowski's nach Breslau; Lausitz'sche Zeitschrift und Gesellschaft. — Die große schwarze Schlange Nordamerika's. — Rotationsdampfmaschine. — Neues Gefängniß in Paris. — Vollendung des Tunnels in London. — Die Klapperschlange Nordamerika's. — Lesefrüchte aus spanischen Blättern; Studententracht in Madrid; starke Kälte in Valencia; Gleichgültigkeit bei Morden auf offener Straße; neues Drama einer fünfzehnjährigen Dame; Zeitschrift für den Schulunterricht; Bemerkungen über den Stand der Litteratur im Allgemeinen. — Elephantel in Nordamerika. — Die Creolen in Neuorleans. — Die skandinavische Naturforscherversammlung. — Abnahme des Pietistenwesens in Smäland. — Litterarische Institutionen in Louisiana. — Marocchetti soll Napoleons und Wellingtons Bildsäulen zugleich fertigen. — Antediluvianische Menschenspuren. — Gold- und Platinaertrag im Ural und Altai. — Nachlaß Nestor L'Hôte's. — Natürliche Brunnen bei Macon. — Bierverbrauch in Brüssel. — Der ehemalige Jamaicasklave Abu-Bekr. — Flaschen mit chinesischen Inschriften in Aegypten. — Kohlen in Kalabrien. — Sir D. Wilkie's nachgelassene Gemälde.

Digitized by Google

[1078—79] In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Theorie der Gärtnerei

oder

Versuch die vorzüglichsten Verrichtungen in der Gärtnerei nach physiologischen Grundsätzen zu erklären.

Von

John Lindley.

Aus dem Englischen übersetzt von C. G.

Mit einer Vorrede, Anmerkungen und einem Anhange versehen von einigen Freunden der Horticultur.

Mit vielen getreu nach den englischen Orginalen xylographirten Abbildungen.

Erste Lieferung. gr. 8 brosch. 12 gGr.

Das Ganze wird aus 20—22 Bogen in vier oder fünf Lieferungen bestehen und binnen zwei Monaten im Drucke vollendet seyn.

J. Lindley's Name ist im Gebiete der Botanik und unter den Liebhabern der Gartencultur von ausgezeichnet gutem Klange, und so dürfen wir uns denn schmeicheln, den mit der englischen Sprache nicht vertrauten Gartenfreunden, wie denen, welchen das englische Werk zu theuer ist, in unserer Uebersetzung eine willkommene Gabe darzubieten. Die Ausstattung haben wir mit dem Gehalte in Uebereinstimmung zu setzen gesucht; der Druck schreitet ununterbrochen fort und seine nahe Vollendung wird den Gebrauch des Werkes noch für den beginnenden Frühling und den Sommer dieses Jahres möglich machen.

[2054–56] Einladung zur Subscription

auf die

zweite Auflage der anatomischen Steinstiche

des Prof. Dr. Heinrich Oesterreicher.

Dieses durch seine erste seit mehreren Jahren vergriffene Auflage rühmlichst bekannte Werk bedarf weder einer glänzenden Vorrede, noch irgend einer Empfehlung, sondern nur einer Hinweisung auf den ungemeinen Beifall, den es sich bei seinem ersten Erscheinen erwarb.

Da sich mir Endesunterzeichnetem die Gelegenheit darbot diese anatomischen Steinstiche durch eine zweite Auflage veröffentlichen zu können, so lade ich hiemit zur Subscription auf selbe ein.

Prof. Dr. **Heinr. Oesterreichers** gesammte anatomische Steinstiche bestehen aus 150 Tafeln und sind in 25 Hefte, jedes zu 6 Blättern, eingetheilt.

Um das ganze Werk im Laufe eines Jahres erscheinen lassen zu können, folgt alle Monate eine Lieferung bestehend aus zwei Heften, im letzten Monate drei Hefte.

Jedes Heft kostet 1 fl. 12 kr., das gesammte Werk 30 fl. rhn. Subscribentensammler erhalten das 15te Exemplar gratis.

Die erste Lieferung erschien mit dem 1 Mai d. J. und enthält die Knochen- und Bänderlehre, die zweite folgt mit dem 1 kommenden Monates.

Briefe und Bestellungen erbitte ich frankirt. Die geehrten HH. Subscribenten ersuche ich, sich gefälligst an mich selbst zu wenden. — München, am 1 Mai 1842.

Joh. Friedr. Strüpf, Dr. med. Karlsplatz Nr. 16.

[1809—11] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frankreichs Civil- und Criminalverfassung.

Kritisch dargestellt

von Dr. **Ludwig Frey**,

Docenten des französ. Rechts an der Universität zu Heidelberg, Mitglied des historischen Instituts zu Paris, vormaligem Lehrer des Rechts an der Universität zu Bern.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Bei dem großen in neuerer Zeit aus vielen Ursachen noch gesteigerten Interesse, welches für Frankreichs Gerichtsverfassung in Deutschland sich kund gibt, wird diese Schrift des Verfassers des in allen Zeitschriften des In- und Auslandes so rühmend beurtheilten Lehrbuchs des französischen Civilrechts einem großen Theile des juristischen Publicums eine willkommene Erscheinung seyn. Der Gegenstand, welcher hier behandelt wird, ist mit großer Sachkenntniß bearbeitet und die gesetzte Aufgabe erscheint in lichtvoller genügender Weise vollständig gelöst.

[1994] In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Vollständiger Himmels-Atlas

für Freunde und Liebhaber der Sternkunde,

nach den vorzüglichsten Hülfsquellen und eigenen Beobachtungen gezeichnet

von **Karl Friedr. Vollr. Hoffmann.**

Zweite verbesserte Auflage, 32 Blätter in groß Quer-Folio.

Subscr.-Preis 6 fl. 30 kr. od. 3 Rthlr. 20 gr.

---

[113] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Beiträge

zur Kenntniß der

Würtemb. Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung

mehrerer vaterländischen Landwirthe

verfaßt von

Karl Göriz,

Professor der Landwirthschaft an dem königl. land- und forstwissenschaftlichen Institute zu Hohenheim.

8. br. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Inhalt: Einleitung. 1. Zustand der Landwirthschaft unter Herzog Karl. Fortschritte derselben durch die Anordnungen der Regierung. 2. Begünstigung derselben durch die damaligen Zeitverhältnisse. Neu aufkommende Culturen. Verdienstvolle Männer. 3. Die Landwirthschaft unter den nachfolgenden Regenten bis auf König Wilhelm. 4. Beförderung der Landwirthschaft durch König Wilhelm. 5. Erhebung der Landwirthschaft zu einer ehrenvollen Beschäftigung. 6. Gründung von Vereinen für landwirthschaftliche Zwecke. 7. Herbeiführung einer guten landwirthschaftlichen Ausbildung der Jugend. 8. Aufstellung guter Beispiele. 9. Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse durch gute Schriften. 10. Aufmunterung durch Prämien, Geldvorschüsse, landwirthschaftliche Feste u. s. w. 11. Wegräumung der die landwirthschaftlichen Fortschritte hindernden Hindernisse. 12. Erfolg der Beförderungsmittel der Landwirthschaft. 13. Klima und Boden. 14. Feldbau. 15. Dünger. 16. Feldbearbeitung und Ernte. 17. Die Wiesen. 18. Die Weiden. 19. Die einzelnen auf dem Acker gebauten Pflanzen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1998] **Für Reiselustige, Gastwirthe** 2c.

Bei **C. A. Sonnewald** in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wegweiser durch Würtemberg, mit einer Karte von A. Fischer. brosch. 1 fl. 36 kr.

[1965] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kaltwasser-Curen

in ihrem Einflusse auf die verschiedenen Formen der Unterleibs-Krankheiten.

Von Dr. **Moriz Strahl.**

8. geh. Preis 25 Sgr.

[2085–86] **Anzeige.**

Es werden zum Verkauf angeboten sämmtliche Werke einer gut eingerichteten, im Kanton Zürich in der Schweiz gelegenen mechanischen Baumwollenspinnerei von 7484 Spindeln nebst allen dazu nöthigen Vorwerken.

Kaufslustige belieben sich in frankirten Briefen an Hrn. Kerez im Gasthof zum Schwert in Zürich zu wenden, welcher jede nähere Auskunft verschaffen wird.

[1840–42] **Verkaufs-Antrag.**

Schön und gut gelegene Herrschaften in den k. k. österr. Erbländern Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn und Steyermark, welche sich besonders für hohe Standespersonen und große Capitalisten zum sicheren und gut rentirenden Besitz eignen, werden hiermit zum Verkauf angetragen. Durch wen besagt auf portofreie Briefe die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

IV.

** Von der Weser. Die Colonien, welche ein Volk in seiner unmittelbaren Nähe gründet, sind eigentlich Eroberungen, deren Besitz nur durch Friedensschlüsse oder durch militärische Besetzung auf die Länge der Zeit gesichert seyn kann. Dahin gehören die Eroberungen der Franzosen in Afrika (welche mit jedem Jahr neu erobert werden müssen, wenn nicht durch wirkliche europäische Niederlassungen ein bleibendes Terrain für die Civilisation errungen wird), die englischen Besitzungen im Canal, in der Nordsee (Helgoland), im Mittelmeer und Gibraltar; die spanischen und portugiesischen Inseln, worunter die Canaren, Azoren und die Inseln des grünen Vorgebirgs, die Balearen, Elba und die unter englischem Schutz stehenden jonischen Inseln. Daß keine dieser Colonien, Eroberungen, Provinzen oder wie man sie auch nennen mag, den mächtigen europäischen Staaten gegenüber, ein eigenes selbständiges Lebensprincip zu entwickeln vermöge, bedarf wohl keiner Erwähnung. In der unmittelbaren Nachbarschaft eines großen Continents gelegen hangt ihr Schicksal von dem des Continents ab: ihre Betrachtung gehört daher nicht in diese Darstellung. Noch verstehen einige unter Colonie auch diejenige Erweiterung des natürlichen Territoriums einer Nation, die entweder durch das Vorrücken der Cultur in noch unbebaute oder halbcivilisirte Provinzen, oder auch durch die friedliche Uebersiedelung eines bereits auf einer gewissen Stufe der Bildung stehenden Volkes in solche Provinzen bewerkstelligt wird. Diese Art von Colonisation scheint uns für Deutschland, so lange dasselbe ein Binnenstaat ist, die natürlichste, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil das Bedürfniß der Auswanderung bereits da ist, und durch die natürliche Uebervölkerung Deutschlands, namentlich des südlichen Theils desselben, mit jedem Jahr fühlbarer werden muß; 2) weil eine solche Uebersiedelung mit den wenigsten Kosten verbunden ist, daher das Mutterland am wenigsten in Anspruch nimmt; 3) weil die Entbehrungen und Mühen einer solchen Uebersiedelung unendlich geringer sind als die, welche eine neue Niederlassung entweder im Kampfe gegen die Natur oder gegen die Barbarei voraussetzt; 4) weil Deutschland allein nicht im Stande wäre eine überseeische Colonie zu schützen oder dieselbe selbst gegen den Andrang von Barbaren zu wahren; 5) weil die Deutschen selbst kein maritimes Volks sind. (Hierunter verstehen wir ihre geringe Vertrautheit mit dem Wasser. *) Auch die Franzosen sind kein maritimes Volk, daher sie durchaus zu keiner Inselbevölkerung taugen. Die Engländer hingegen bauen, wo sie immer das dazu nöthige Holz vorfinden, die zum Bedarf des Küstenhandels und zum Verkehr zwischen den verschiedenen nicht weit von einander abgelegenen Niederlassungen nöthigen Fahrzeuge, und setzen sich so von selbst in den Stand die erzeugten Producte überall zum Verkauf anzubieten und dafür andere einzutauschen.) 6) weil die größere Zahl der deutschen Auswanderer aus Ackerbauern besteht, sie daher zu ihrem Gedeihen ein größeres Terrain bedürfen.

So weit, was die Auswanderer selbst betrifft. Aber die Colonisation soll noch andere Zwecke haben als bloß das physische Fortkommen der Colonisten zu sichern. Sie soll belebend auf den Handel und die Fabriken des Mutterlandes zurückwirken, sie soll dessen Verkehr nach außen erleichtern und vergrößern, dessen Sprache, Sitten und Gebräuche fortpflanzen, und hiedurch auch das geistige Gebiet der Nation erweitern. Von diesem Gesichtspunkt nun wollen wir Colonisation und Auswanderung betrachten. Inselcolonien, welche dem Mutterlande gleich anfangs einen bedeutenden Gewinn abwarfen, waren nur die in tropischen Himmelsstrichen gelegenen. Aber selbst diese bedurften der Pflege, der Verwendung von Summen auf deren Erringung, Vertheidigung, Verwaltung ꝛc., welche den Vortheilen ihres Besitzes so ziemlich gleich kamen. Jetzt dürften unter allen tropischen Inselcolonien nur zwei seyn, welche von entschiedenem pecuniärem Nutzen für ihre respectiven Mutterländer sind — Cuba und Java. Die westindischen Colonien Englands sind mit Einschluß von Canada im Budget mit einem Verlust von 1,500,000 Pf. Sterl. zur Zeit des tiefsten Friedens angesetzt. Die französischen Inseln daselbst befinden sich ebenfalls in einem sehr mißlichen Zustande und bedürfen fortwährend der Unterstützung Frankreichs. Holland benutzt dort nichts aus — eben so wenig Dänemark oder Schweden — wenigstens nichts von Belang. In Kriegszeiten würden sämmtliche Inseln Westindiens größere Summen ansprechen als sie in vielen Jahren, während einer Generation wieder zu vergüten im Stande wären. Sämmtliche Colonien bedürfen zu ihrem Fortkommen besonderer Vergünstigungen ihrer respectiven Regierungen in der Gestalt von Monopolen, für die sich dieselben wieder durch hohe Ein- und Ausgangszölle, durch alleinigen Handel mit den Colonien, oder durch besondere Waarenmonopole zu entschädigen suchen. Alle diese Dinge wirken nachtheilig auf den Handel und die Industrie sowohl der Colonie als des Mutterlandes, und obwohl England viel gethan hat, um wenigstens seinen westindischen Colonien Erleichterung zu verschaffen, so scheinen doch die Uebel so tief eingewurzelt zu seyn, und die Staatsausgaben von England — in vielen Fällen durch die Gründung dieser Colonien selbst herbeigeführt — eine Höhe erreicht zu haben, welche dergleichen Reformen wenigstens nur sehr allmählich gestattet. Holland will durch seine Colonien das Deficit seiner Finanzen decken und nimmt daher zu den furchtbarsten Bedrückungen und Monopolen seine Zuflucht, vergessend, daß eben dadurch Handel und Gewerbe des Mutterlandes schwer besteuert werden, und daß jede Fessel, die das Mutterland den Colonien anlegt, zugleich drückend auf alle Unterthanen wirkt. Alles dieses erklärt sich übrigens aus der Art der Gründung der Colonien — dem Verfahren das man noch bis jetzt dabei zu beobachten scheint, und das selbst von Hamburg aus in neuester Zeit, obwohl unter einem weniger günstigen Himmelsstrich, uns angerathen wird.

Alle Colonien kosteten entweder durch Ankauf von den Eingebornen oder durch Eroberung Geld, viel Geld, und sie bedürfen desselben fortwährend zu ihrer Erhaltung. Nun ist nicht zu erwarten, daß man dergleichen Summen ohne Zinsen leiht. Das Mutterland sucht in seinen Colonien ein Mittel sich zu bereichern, nicht aber die Colonien reich zu machen. Und es ist natürlich, daß die, welche ihr Geld auf Colonien verwenden, und wie z. B. die Engländer erst die Quellen des Reichthums und der Industrie dieser Colonien flüssig machen, nachher verlangen, daß dieser Reichthum seinen Weg vor allem nach dem Mutterland nehme. Auf diese Weise wird Handel und Schifffahrt der Colonie beschränkt; weil aber nichts ohne Gegen-

*) Theilweise Antwort hierauf geben die in diesen Blättern in den letzten Monaten erschienenen Briefe aus Ostfriesland, Schleswig-Holstein ꝛc. Wir bemerken, daß diese Auswanderungsbetrachtungen einen Deutsch-Amerikaner zum Verfasser haben, was die da und dort gewählten Gesichtspunkte erläutert.

Digitized by Google

wirkung ist, und weil die Reichthümer der Colonie bald versiegen würden, wenn man ihnen nicht künstlich wieder nachhelfen wollte, so räumt man ihnen ebenfalls ein Monopol im Mutterland ein. Zu diesem Ende begünstigt man die Einfuhr ihrer Producte durch hohe Zölle, die man auf ähnliche Producte anderer Länder legt, und nicht selten tritt bei einem solchen Verfahren der Fall ein, daß, wie z. B. in England, verschiedene Zölle auf dieselben Producte zweier verschiedenen Colonien (obgleich demselben Staate angehörend) gesetzt werden. *) Der Proceß, der dabei beobachtet wird, läßt sich mit wenig Worten so erklären: zuerst sucht man das neugeborne Kind zu pflegen und zu hätscheln; kaum aber ist es im Stande seinen eigenen Unterhalt zu suchen, so verlangt man, daß es aus Rücksichten der Dankbarkeit seinen Eltern unter die Arme greife; weil man aber bei Erwachsenen selten auf Dank zählen kann, wenn man ihnen diese Tugend nicht schon in früher Jugend gelehrt, so versteht es sich von selbst, daß die ganze Erziehung der Colonie darauf abzielt, und daß man das Mannesalter derselben, wo, bei der großen Entfernung, jedes kindliche Gefühl völlig zu verschwinden pflegt, so weit als möglich hinausschiebt. Man möchte am liebsten die Colonien ganz poetisch halten, und sie zu ewigen Kindern erziehen. „Kein Hufnagel," meinte einer der berühmtesten Staatsmänner Englands, „sollte den Amerikanern zu fabriciren erlaubt seyn." Als der Agent der nordamerikanischen Colonien beim Minister anfrug, wann wohl die vom Parlamente bewilligten 20,000 Pf. Sterl. zur Gründung eines Collegiums ausbezahlt werden würden, erwiederte dieser: sobald es unsere Finanzen zulassen, ich glaube nie. „Aber Hr. Minister, bedenken Sie doch das Seelenheil dieser armen Colonisten!" — „Gott — ihre Seelen," erwiederte der Staatsmann, „laßt sie Tabak pflanzen." Und doch war England der einzige Staat, welcher seinen Colonien eigene Provincialverfassungen zustand, der daher seine Colonien am würdigsten und edelsten behandelte.

*) Auf west- und ostindische Colonialproducte.

Frankreich.

Rossini und Felix Mendelssohn.

✡ Paris, Mitte April. Als ich vorigen Sommer an einem schönen Nachmittag in Cette anlangte, sah ich wie eben längs dem Kai, vor welchem sich das mittelländische Meer ausbreitete, die Procession vorüberzog, und ich werde nie diesen Anblick vergessen. Voran schritten die Brüderschaften in ihren rothen, weißen oder schwarzen Gewanden, die Büßer mit übers Haupt gezogenen Capuzen, worin zwei Löcher, woraus die Augen gespenstisch hervorlugten; in den Händen brennende Wachskerzen oder Kreuzfahnen. Dann kamen die verschiedenen Mönchsorden. Auch eine Menge Laien, Frauen und Männer, blasse gebrochene Gestalten, die gläubig einherschwankten, mit rührend kummervollem Singsang. Ich hatte dergleichen oft in meiner Kindheit am Rhein begegnet, und ich kann nicht läugnen, daß jene Töne eine gewisse Wehmuth, eine Art Heimweh in mir weckten. Was ich aber früher noch nie gesehen und was nachbarlich spanische Sitte zu seyn schien, war die Truppe von Kindern, welche die Passion darstellten. Ein kleines Bübchen, costümirt wie man den Heiland abzubilden pflegt, die Dornenkrone auf dem Haupt, dessen schönes Goldhaar traurig lang herabwallte, keuchte gebückt einher unter der Last eines ungeheuer großen Holzkreuzes; auf der Stirn grell gemalte Blutstropfen und Wundenmale an den Händen und nackten Füßen. Zur Seite ging ihm ein ganz schwarz gekleidetes kleines Mädchen, welches, als schmerzenreiche Mutter, mehrere Schwerter mit vergoldeten Heften an der Brust trug und fast in Thränen zerfloß — ein Bild tiefster Betrübniß. Andere kleine Knaben, die hinterdrein gingen, stellten die Apostel vor, darunter auch Judas, mit rothem Haar und einen Beutel in der Hand. Ein paar Bübchen waren auch als römische Lanzknechte behelmt und bewehrt und schwangen ihre Säbel. Mehrere Kinder trugen Ordenshabit und Kirchenornat: kleine Capuciner, kleine Jesuitchen, kleine Bischöfe mit Inful und Krummstab, allerliebste Nönnchen, gewiß keines über sechs Jahr alt. Und sonderbar, es waren darunter auch einige Kinder als Amoretten gekleidet, mit seidenen Flügeln und goldenen Köchern, und in der unmittelbarsten Nähe des kleinen Heilands wackelten zwei noch viel kleinere, höchstens vierjährige Geschöpfchen in altfränkischer Schäfertracht, mit bebänderten Hütchen und Stäben, zum Küssen niedlich, wie Marcipanpüppchen: sie repräsentirten wahrscheinlich die Hirten, die an der Krippe des Christkindes gestanden. Sollte man es aber glauben, dieser Anblick erregte in der Seele des Zuschauers die ernstvoll andächtigsten Gefühle, und daß es kleine unschuldige Kinder waren, die das größte kolossalste Martyrthum tragirten, wirkte um so rührender! Das war keine Nachäffung im historischen Großstyl, keine schiefmäulige Frommthuerei, keine Berliner Glaubenslüge: das war der naivste Ausdruck des tiefsinnigsten Gedankens, und die herablassend kindliche Form verhinderte eben, daß der Inhalt vernichtend auf unser Gemüth wirkte oder sich selbst vernichtete. Dieser Inhalt ist ja von so ungeheuerlicher Schmerzensgewalt und Erhabenheit, daß er die heroisch-grandioseste und pathetisch-ausgereckteste Darstellungsart überragt und sprengt. Deßhalb haben die größten Künstler sowohl in der Malerei als in der Musik die überschwänglichen Schrecknisse der Passion mit so viel Blumen als möglich verlieblicht und den blutigen Ernst durch spielende Zärtlichkeit gemildert — und so that auch Rossini als er sein Stabat Mater componirte.

Letzteres, das Stabat von Rossini, war die hervorragende Merkwürdigkeit der hingeschiedenen Saison, die Besprechung desselben ist noch immer an der Tagesordnung, und eben die Rügen, die von norddeutschem Standpunkt aus gegen den großen Meister laut werden, beurkunden recht schlagend die Ursprünglichkeit und Tiefe seines Genius. Die Behandlung sey zu weltlich, zu sinnlich, zu spielend für den geistlichen Stoff, sie sey zu leicht, zu angenehm, zu unterhaltend — so stöhnen die Klagen einiger schweren langweiligen Kritikaster, die wenn auch nicht absichtlich eine übertriebene Spiritualität erheucheln, doch jedenfalls von der heiligen Musik sehr beschränkte, sehr irrige Begriffe sich angequält. Wie bei den Malern, so herrscht auch bei den Musikern eine ganz falsche Ansicht über die Behandlung christlicher Stoffe. Jene glauben, das wahrhaft Christliche müsse in subtilen magern Contouren und so abgehärmt und farblos als möglich dargestellt werden; die Zeichnungen von Overbeck sind in dieser Beziehung ihr Ideal. Um dieser Verblendung durch eine Thatsache zu widersprechen, mache ich nur auf die Heiligenbilder der spanischen Schule aufmerksam; hier ist das Volle der Contouren und die Farbe vorherrschend, und es wird doch Niemand läugnen, daß diese spanischen Gemälde das ungeschwächteste Christenthum athmen und ihre Schöpfer gewiß nicht minder glaubenstrunken waren als die berühmten Meister, die in Rom zum Katholicismus übergegangen sind, um mit unmittelbarer Inbrunst malen zu können. Nicht die äußere Dürre und Blässe ist ein Kennzeichen des wahrhaft Christlichen in der Kunst, sondern eine gewisse innere Ueberschwänglichkeit, die weder angekauft noch anstudirt werden kann in der Musik wie in der Malerei, und so finde ich auch das Stabat von Rossini wahrhaft christlicher als den Paulus, das Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdi, das von den Gegnern Rossini's als ein Muster der Christenthümlichkeit gerühmt wird.

Digitized by Google

Der Himmel bewahre mich gegen einen so verdienstvollen Meister wie der Verfasser des Paulus hierdurch einen Tadel aussprechen zu wollen, und am allerwenigsten wird es dem Schreiber dieser Blätter in den Sinn kommen an der Christlichkeit des erwähnten Oratoriums zu mäkeln, weil Felix Mendelssohn-Bartholdi von Geburt ein Jude ist. Aber ich kann doch nicht unterlassen darauf hinzudeuten, daß in dem Alter, wo Hr. Mendelssohn in Berlin das Christenthum anfing (er wurde nämlich erst in seinem dreizehnten Jahr getauft), Rossini es bereits verlassen und sich ganz in die Weltlichkeit der Opernmusik gestürzt hatte. Jetzt, wo er diese wieder verließ und sich zurückträumte in seine katholischen Jugenderinnerungen, in die Zeiten, wo er im Dom zu Pesaro als Chorschüler mitsang oder als Akoluth bei der Messe fungirte — jetzt, wo die alten Orgeltöne wieder in seinem Gedächtniß aufrauschten und er die Feder ergriff, um ein Stabat zu schreiben: da brauchte er wahrlich den Geist des Christenthums nicht erst wissenschaftlich zu construiren, noch viel weniger Händel oder Sebastian Bach sklavisch zu copiren; er brauchte nur die frühesten Kindheitsklänge wieder aus seinem Gemüth hervorzurufen und, wunderbar! so ernsthaft, so schmerzentief auch diese Klänge ertönen, so gewaltig sie auch das Gewaltigste ausseufzen und ausbluten, so behielten sie doch etwas Kindheitliches und mahnten mich an die Darstellung der Passion durch Kinder, die ich in Cette gesehen. Ja, an diese kleine fromme Mummerei mußte ich unwillkürlich denken, als ich der Aufführung des Stabat von Rossini zum erstenmal beiwohnte: das ungeheure erhabene Martyrium ward hier dargestellt, aber in den naivsten Jugendlauten, die furchtbaren Klagen der Mater Dolorosa ertönten, aber wie aus unschuldig kleiner Mädchenkehle, neben den Flören der schwärzesten Trauer rauschten die Flügel aller Amoretten der Anmuth, die Schrecknisse des Kreuztodes waren gemildert wie von tändelndem Schäferspiel, und das Gefühl der Unendlichkeit umwogte und umschloß das Ganze wie der blaue Himmel, der auf die Procession von Cette herableuchtete, wie das blaue Meer, an dessen Ufer sie singend und klingend dahinzog! Das ist die ewige Holdseligkeit des Rossini, seine unverwüstliche Milde, die kein Impresario und kein Marchand-de-Musique zu Grund ärgern konnte oder auch nur zu trüben vermochte! Wie schnöde, wie abgefeimt tückisch ihm auch oftmals mitgespielt wurde im Leben, so finden wir doch in seinen musikalischen Producten nicht eine Spur von Galle. Gleich jener Quelle Arethusa, die ihre ursprüngliche Süßigkeit bewahrte, obgleich sie die bittern Gewässer des Meeres durchzogen, so behielt auch das Herz Rossini's seine melodische Lieblichkeit und Süße, obgleich es aus allen Wermuthskelchen dieser Welt hinlänglich gekostet.

Wie gesagt, das Stabat des großen Maestro war dieses Jahr die vorherrschende musikalische Begebenheit. Ueber die erste tonangebende Execution brauche ich nichts zu melden; genug, die Italiener sangen. Der Saal der italienischen Oper schien der Vorhof des Himmels; dort schluchzten heilige Nachtigallen und flossen die fashionabelsten Thränen. Auch die France musicale gab in ihren Concerten den größten Theil des Stabat, und wie sich von selbst versteht mit ungeheurem Beifall. In diesen Concerten hörten wir auch den Paulus des Hrn. Felix Mendelssohn-Bartholdi, der durch diese Nachbarschaft eben unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und die Vergleichung mit Rossini von selber hervorrief. Bei dem großen Publicum gereichte diese Vergleichung keineswegs zum Vortheil unseres jungen Landsmannes: es ist auch als vergliche man die Apenninen Italiens mit dem Templower Berg bei Berlin. Aber der Templower Berg hat darum nicht weniger Verdienste, und den Respect der großen Menge erwirbt er sich schon dadurch, daß er ein Kreuz auf seinem Gipfel trägt. „Unter diesem Zeichen wirst du siegen.“ Freilich nicht in Frankreich, dem Lande der Ungläubigkeit, wo Hr. Mendelssohn immer Fiasco gemacht hat. Er war das geopferte Lamm der Saison, während Rossini der musikalische Löwe war, dessen süßes Gebrüll noch immer forttönt. Es heißt hier, Hr. Felix Mendelssohn werde dieser Tage persönlich nach Paris kommen. So viel ist gewiß, durch hohe Verwendung und diplomatische Bemühungen ist Hr. Leon Pillet dahin gebracht worden ein Libretto von Hrn. Scribe anfertigen zu lassen, das Hr. Mendelssohn für die große Oper componiren soll. Wird unser junger Landsmann sich diesem Geschäft mit Glück unterziehen? Ich weiß nicht. Seine künstlerische Begabniß ist groß; doch hat sie sehr bedenkliche Gränzen und Lücken. Ich finde in talentlicher Beziehung eine große Aehnlichkeit zwischen Hrn. Felix Mendelssohn und der Mademoiselle Rachel Felix, der tragischen Künstlerin. Eigenthümlich ist beiden ein großer, strenger, sehr ernsthafter Ernst, ein entschiedenes, beinahe zudringliches Anlehnen an classische Muster, die feinste geistreichste Berechnung, Verstandesschärfe und endlich der gänzliche Mangel an Naivetät. Gibt es aber in der Kunst eine geniale Ursprünglichkeit ohne Naivetät? Bis jetzt ist dieser Fall noch nicht vorgekommen.

Schweiz.

Wilhelm Wackernagel.

*† **Basel.** Wenn über die Verbindung der Schweiz mit Deutschland in politischer Hinsicht schon früher und vorauf in neuester Zeit viel Meinungsverschiedenheit, ja selbst Streit vernommen worden ist, so hat auf dem geistigen Gebiet die deutsche Schweiz immer zu dem großen Vaterlande mitgezählt; und wie die Schweizer die Erzeugnisse deutscher Wissenschaft und deutscher Poesie mit aller Liebe und Ehrfurcht, die ein Nationalgut erweckt, genießen und verehren, so haben auch Deutschlands Denker und Dichter von jeher ihre schweizerischen Geistesverwandten brüderlich in ihren Reihen aufgenommen. Wenn solche Vereinigung zunächst und zumeist der Schweiz den hohen Vortheil gewährte, daß ihr geistiger Gesichtskreis weit über die engen Gränzen ihrer eigenen Verhältnisse hinausging und ihnen die ungetrübte und unabgeleitete Quelle des Geisteslebens ihres Stammes zufloß: so hat gewiß auch Deutschland, indem ein im äußern Leben sehr eigenthümlicher Theil desselben ihm in der Litteratur fortwährend offen und angehörig blieb, für diese seine Litteratur manchen nicht zu verwerfenden Vortheil gezogen. Zu diesen Betrachtungen hat uns eine Gedichtsammlung natürlich hingeführt, die, das Werk eines durch Geburt und Bildung Deutschland, durch Beruf und Lebensverhältnisse der Schweiz angehörenden Dichters, jenes Band aufs erfreulichste in sich selbst darstellt und, wie wir glauben, auch seine Ersprießlichkeit in ein lebendiges Licht setzt. *) Da wir nämlich diese Gedichte für eine vorzügliche Erscheinung der deutschen Litteratur halten, so möge es uns vergönnt seyn auch in diesem allgemeinsten Organ deutscher Bildung auf sie aufmerksam zu machen.

Wilhelm Wackernagel in Basel, den Gelehrten als umfassender Kenner des deutschen Alterthums, den Gebildeten überhaupt durch sein Lesebuch als schätzbarer Führer durch unsere Litteratur während fünfzehn Jahrhunderten bekannt, ist dem kleinern Kreise der Liebhaber der Dichtkunst durch seine eigenen Poesien ebenfalls seit längerer Zeit ein werther Name. Früher im deutschen Musenalmanach (Leipzig bei Weidmann) mit mehrfachen Gaben beitragend, war er seit etwa einem Jahrzehent mehr vor dem kleinern Kreise der schweizerischen Leser aufgetreten, in den Alpenrosen (1831 bis 1833 und 1837 bis 1839)

*) Wilhelm Wackernagels Neuere Gedichte. Zürich und Frauenfeld. Beyel 1842.

Digitized by Google

und in den sogenannten Weihnachtsgaben. *) Gerade diese „Neueren Gedichte“ werden nun theils in Auswahl, theils vermehrt dem größern Publicum dargeboten. Drei Eigenschaften sind es vorzüglich, welche denselben wohl unter dem Besten der Gegenwart eine Stelle sichern mögen: die Vollendung der dichterischen Form, der geistige Reichthum der Ideen und die edle Würde der Gesinnung. Die Vollendung der Form ist in unsern Zeiten zuweilen als ein zweideutiges Lob angesehen worden, man hat einem deutschen Dichter seine trefflichen Verse förmlich zum Vorwurf gemacht, und ein lauter Chor von Stimmen, unter ihnen auch vom ächtesten Klange, verkündet ausübend die Freiheit von jedem Zwange dieser Form. Gleichwohl muß die innere Natur der Poesie als einer Kunst, so wie die Betrachtung ihrer Erscheinung in allen Zeiten und Völkern unverkennbar darthun, daß sie stets der Vollendung in äußerer Form zustrebt, anfangs mit unzureichenden Mitteln und unentwickelt, dann immer glücklicher und erst mit der innern Lebendigkeit auch die Kraft zu solcher äußerer Vollendung wieder verlierend. Wer vollends das Leben deutscher Poesie durch die Jahrhunderte ihrer Entwicklungen verfolgt hat, wie könnte der anstehen immer reinere Formen für ihre Blüthen in Anspruch zu nehmen? So werden uns denn bei dem tiefen Kenner der Sprache reine Reime, wohlgebildete Verse, kunstgerechte Strophen, die durchgängige Vermeidung der entgegengesetzten Fehler und ebenso auch die Entfernung von jeder unerfreulichen Künstelei nicht einmal überraschen. Allein nicht bloß dieß äußerste Gewand von Reim und Rhythmus bildet die Form der Poesie: das lebendige Bild, die sinnliche Anschauung, die den Gedanken statt dem nachrechnenden Verstande dem mitempfindenden Gemüthe darstellen, sind der innere und hauptsächliche Theil dieser Form; und während in den Anfängen einer Litteratur dieser poetische Ausdruck oft bei noch sehr unausgebildetem Versbau reich und glanzend sich findet, so tragen in vorgeschrittenern Perioden nur zu leicht sehr gebildete Verse in einer prosaischen Sprache die Gedanken des Dichters vor, die darum gleichwohl geist- und gemüthreich seyn können. Ohne unbescheiden an berühmte Namen zu erinnern, bei denen solches nachzuweisen wäre, wollen wir nur von unserm Verfasser rühmen, daß im Kleinen wie im Großen, im Ausdruck der Reflexion wie der Empfindung, überall dieser Schmuck der anschauungsvollen bilderreichen, Gefühle weckenden, kurz eben der dichterischen Rede seine Gedichte ziert und als ein edles Gefäß den edeln Inhalt würdig und glücklich hervorhebt. Wenn nun gerade die neuesten und jüngsten Dichter von einigem Range diese dichterische Form wieder allgemeiner in Anspruch nehmen, so ist dagegen schon seit den Zeiten der Romantik Reichthum der Ideen und geistige Tiefe ein selteneres Gut geworden. Die Empfindungen von Lust und Leid, von Liebe und Haß sind, wie sie selbst alle Geschlechter der Menschen bewegen, eine ewig frische Quelle der Dichtung; allein der Dichter, der nur diese Empfindungen, wenn auch aufs glücklichste darstellt, versäumt doch die noch höhere Pflicht als Seher seinem überirdischen Ursprunge gemaß das Gemüth seiner Hörer zu den ewigen Ideen hinzuführen, für jene sie zu begeistern und so erst ein unendlich Höheres seinen Brüdern zu leisten als jede materielle Förderung vermag, ein Höheres selbst als die Wissenschaft zu geben hat, die nur mittelbar jene obersten Ideen in die Welt einführt. Der seines erhabenen Berufes ganz bewußte Dichter wird daher auch, wo er Liebe und Frühling oder Tod und Untreue besingt, diese hellen und dunkeln Blüthen mit geistigem Keim befruchten; er wird vornehmlich von der Erde Lust und Leid hinaufdringen zu der überirdischen und ewigen Ursache und Vollendung alles Lebens. Und wo ein allzu leichter Stoff, wie der kindliche Scherz oder die spottende Betrachtung der Thorheit, solches Gewicht des Inhaltes nicht ertrüge, da wird doch auch diesen kleinern Leistungen der Stempel der Idee aufgedrückt seyn, wie auch die kleine Gemme und die bloße Verzierung den Geist des Künstlers bewähren. Dieses hohe Lob nun hat Wackernagel durch diese Gedichte sich vollständig erworben. Der Ernst derselben ist gedankenschwer, ihr Scherz geistig und regen Witzes voll; die schmerzlichen Stimmungen eröffnen das innerste Heiligthum des Herzens und die heitern sind der ungetrübte Spiegel einer zugleich kindlichen und kraftvollen Seele. Und wenn wir hier auch auf einen Vorwurf hinweisen sollen, der allerdings einzelne Gedichte treffen kann, nämlich den der Schwerverständlichkeit, so entsteht dieselbe eben in Folge des das Material oft überwältigenden Reichthums; und wir werden zwar auch diese Unvollkommenheit noch entfernt wünschen, sie aber immerhin der entgegengesetzten Flachheit, die unsere ältere und neuere Litteratur so reichlich zeigt, weit vorziehen. Der dritte Vorzug, den wir in diesen Gedichten finden, die edle Gesinnung, ist zwar streng genommen kein ästhetischer Vorzug und die Litteratur aller Völker kennt leider dichterisch vollendete und doch sittlich verwerfliche Productionen. Aber wer überall den höchsten Preis nur dem ganzen Menschen zugesteht, der wird auch den Dichter, der sein Lied — um uns mit Fleiß eines altväterlichen Ausdrucks zu bedienen — der Tugend weiht, doppelten Dankes und doppelter Ehre werth achten. Und so rühmen wir denn freudig auch das an diesen Gedichten, daß sie eine seelenstärkende und herzerhebende Nahrung für jeden reinen Sinn enthalten, daß sich ein krankes und leidendes Gemüth an ihnen aufrichten, ein beglücktes Festigkeit und Demuth gewinnen kann, ein lichtsuchender Geist durch sie zum Quell des Lichts gewiesen wird.

Nur aus dreien der Lieder sey uns vergönnt einige Strophen zu etwelcher Erläuterung unsers Urtheils anzuführen. Aus dem „Heimweh“ die süße Schilderung norddeutscher Natur:

O Heimath, meiner Heimath Gau,
Wo unbegränzt das Himmelblau
Weit über Wiese, Feld und Wald
Sich wölbt und dehnt,
Und himmelweit ohn' Aufenthalt
Das Herz sich sehnt!

O Heimath, süße Heimath du,
Wo ob der dunkelgrünen Ruh
Des Tannenwalds die Birke schwebt
Im weißen Kleid
Und wie ein Mondenstrahl durchwebt
Die Einsamkeit!

Sie säuselt leise fort und fort,
Und wenn des Wandrers Gaum verdorrt
Zu Mittag, und verdorren will
Ringsum die Au,
Dann säuselt ihr vom Haupte still
Ein kühler Thau.

Aus den „Nachtgedanken“ den erschütternden Ton des Bußpsalms:

O trotzig und verzagtes Ding,
Herz in der Brust des Staubgebornen!
Hier stehn wir all in weitem Ring,
Die Gottverlornen, Gottertornen;

Und jeder schlürft mit gier'gem Mund
Des Taumelkelches tiefste Süßen,
Und spricht: „Ich steh' auf festem Grund,
Und fest mit eignen beiden Füßen;“

Und jeder fühlt heranf vom Kern
Der Erd' ein drohend Beben streifen,
Und zagt und zaudert doch des Herrn
Gebotne Rechte zu ergreifen.

*) Gedichtsammlungen als anmuthige Spenden zur Hülfe bei großen Unglücksfällen (Basel 1854, 1859. Zürich 1860), wenn nicht an Mannichfaltigkeit, doch an Gehalt den Musenalmanachen wohl an die Seite zu stellen.

Digitized by Google

Aus dem „Volk des Herrn“ die Pracht der Verklärung:

Nicht prangt, nicht rauschet es daher
Mit drohender Wehr, mit Schild und Speer:
Der Zorn, der Haß ist nimmer seines Theiles;
Gepanzert nur mit Liebe mild,
Trägt's vor der Brust des Glaubens Schild
Und schirmt die Scheitel mit dem Helm des Heiles.

Sein Wachen ist ihm keine Müh;
Es wacht, und dennoch spät und früh
Ruht es in Gottes warmem Schooß geborgen;
Sein Schlafen ist die beste Wacht:
Im Traum der Nacht wie strahlt und lacht
Ihm Christi Licht und seines Tages Morgen!

•

Neue Art galvanischer Säule.

*** **Basel**, 27 April. Es dürfte vielleicht manchem Leser der Allgem. Ztg. von Interesse seyn, einige Angaben über eine Volta'sche Säule zu erhalten, die ich neulichst gebaut habe und welche sich als höchst wirksam erwiesen hat.

Vor etwa sechs Jahren beschäftigte ich mich vielfach mit dem Eisen und es gelang mir eine Reihe von Umständen zu ermitteln, unter welchen dieses Metall in einen Zustand tritt, in dem es in chemischer Beziehung dem Platin ähnlich ist. (S. mein Werkchen über das Verhalten des Eisens zum Sauerstoff.) Ich fand auch, daß das Volta'sche Verhalten des fraglichen Metalls in seinem außergewöhnlichen Zustande mit demjenigen des Platins eine große Aehnlichkeit habe, d. h. um in der Sprache der Physiker zu reden, daß passives Eisen gegen gewöhnliches sehr stark negativ sey. Schon damals construirte ich aus activem und passivem Eisen kleine Säulen, die für ihre Dimensionen einen hohen Grad von Energie zeigten und mit denen ich vor der hiesigen naturforschenden Gesellschaft Versuche anstellte. Anderweitige Arbeiten hielten mich von dem weiteren Verfolgen des interessanten Gegenstandes ab, derselbe wurde aber in Folge meiner Untersuchungen über die Passivität des Eisens vor zwei Jahren von dem Engländer Hawkins und gleichzeitig auch von Roberts aufgenommen. (S. Philosophical Magazine, vol. XVI. p. 115 u. 142), und diese Herren waren es, welche zuerst größere Säulen bauten, in denen das Eisen die Rolle des negativen Metalles spielte. Wöhler und Poggendorff beschäftigten sich in neuester Zeit ebenfalls mit diesem Gegenstand und bestätigten vollkommen die früher erhaltenen Resultate. Im vorigen Jahre nahm auch ich denselben wieder auf und zu der Fortsetzung meiner Untersuchungen über den elektrischen Geruch einer sehr kräftigen Säule bedürftig, bemühte ich mich, dabei das theure Platin, das die Grove'sche Vorrichtung nöthig macht, durch das wohlfeilere Eisen zu ersetzen. Wie weit meine Bemühungen mit Erfolg gekrönt worden sind, wird sich am besten aus den nachstehenden Angaben abnehmen lassen. Zunächst wurden fünf Cylinder aus Gußeisen mit eben so vielen Cylindern amalgamirten Zinkes zu einer fünfpaarigen Säule verbunden. Erstere hatten im Lichten eine Höhe von 10″ und einen Durchmesser von 3″ 9‴, die letztern eine Höhe von 9″ 9‴ und einen Durchmesser von 3″ 3‴. In jeden eisernen Cylinder wurde eine poröse cylinderförmige Thonzelle von 10″ Höhe und 3″ 4‴,2 Durchmesser gestellt, in jenen ein Gemisch von drei Theilen Salpetersäure von 37° Beaumé und einem Theile gewöhnlicher Schwefelsäure, in die für die Aufnahme des Zinkcylinders bestimmte Thonzelle zwölffach mit Wasser verdünnte Schwefelsäure gegossen. Ließ man nun den Strom dieser Säule durch die letztgenannte Flüssigkeit gehen, so entwickelten sich an den Polen 40 Kubikzolle Knallgas in der Minute oder 2400 in der Stunde, also nahe dreimal so viel, als die Grove'sche Säule, von der ich zu seiner Zeit einen kurzen Bericht in der Allg. Ztg. gab.

Daß die magnetischen wie auch die Wärmeeffecte ebenfalls auffallend stark waren, ist nach der so eben gemachten Angabe über die chemische Wirksamkeit der Säule kaum mehr zu sagen nöthig. Was die erstern Wirkungen betrifft, so mag von ihnen eine Vorstellung die Bemerkung geben, daß der Strom eines einzigen Paares meiner Säule, durch die ein Hufeisen umgebende Kupferspirale geschickt, einen so bedeutenden Magnetismus entwickelte, daß der Anker der Vorrichtung durch eine Belastung von vier Centnern (das Maximum der mir eben zu Gebot stehenden Gewichte) nicht abgerissen werden konnte. Vier Elemente setzten eine ziemlich große elektromagnetische Maschine in die lebhafteste Bewegung und eine zehnpaarige Säule zeigte wahrhaft erstaunliche Wirkungen. Es fielen damit namentlich die Glühversuche (mit Metallen und Kohle) so glänzend aus, wie ich sie noch nie gesehen. Da die Anwendung des Zinkes bei einer Säule mit allerhand Uebelständen verknüpft und der Preis dieses Metalles auch nicht mehr so ganz unbedeutend ist, so erschien es mir äußerst wünschenswerth dasselbe durch einen andern metallischen Körper zu ersetzen, der sich durch größere Wohlfeilheit empfiehlt und die fraglichen Nachtheile nicht mit sich führt. Ein solches Ersatzmittel ist nun nach meinen Erfahrungen das Eisen selbst und es lassen sich denselben gemäß aus passivem und activem Eisen Säulen construiren so kräftig und wirksam, als man sie nur immer verlangen kann. Indem ich mir vorbehalte an einem andern Ort nähere Angaben zu machen über diese neue Art von Volta'scher Vorrichtung, die ich, gelegentlich bemerkt, schlechtweg Eisensäule nennen möchte, will ich hier nur bemerken, daß ein einziger Eisencylinder von obenerwähnten Dimensionen combinirt mit einem hohlen Eisenblechcylinder von 9″ 9‴ Höhe und 2″ 6‴ Durchmesser, alles übrige sonst so wie bei der Zinkeisencombination, einen Strom lieferte von ungewöhnlicher Stärke. An den Anker des erwähnten Hufeisens konnten ebenfalls vier Centner gehängt werden, ohne daß derselbe hiedurch losgerissen worden wäre. Ja zwei klein nur sehr wenige Zolle umfassende Eisenblechcylinder, die auf geeignete Weise in schwefelsäurehaltige Salpetersäure und verdünnte Schwefelsäure getaucht wurden, erzeugten einen Elektromagneten, der unter gegebenen Umständen einen Centner zu tragen im Stande war.

Da die reine und möglichst concentrirte Salpetersäure die Passivität des Eisens durch bloße Berührung hervorruft und dieses Metall in der erwähnten Flüssigkeit so gut als unangegriffen bleibt, während es darin als das negative Element einer Kette functionirt, überdieß die fragliche Säure den Strom gut leitet, so muß sie auch in dem äußern Eisencylinder angewendet werden, wenn es sich darum handelt die größten Stromwirkungen mit der Eisensäule zu erhalten. Ich habe jedoch gefunden, daß Salpetersäure von 1,4 mit einem Drittel oder Viertel gewöhnlicher Schwefelsäure versetzt Gemische liefert, mit denen Resultate gewonnen werden, die denen sich nähern, welche man mit der concentrirtesten Salpetersäure erhält. Einige vorläufige Versuche haben mir dargethan, daß man selbst mit einem Gemisch von vier Theilen Schwefelsäure und einem Theil Salpetersäure von 1,4 noch zu äußerst günstigen Stromergebnissen gelangt. Der Oekonomie und anderer Gründe halber dürfte man daher wohl behufs der Ladung der Eisensäule dem fraglichen Gemische den Vorzug vor der reinen concentrirten Salpetersäure geben.

Obgleich ich nie sehr sanguinische Hoffnungen in Bezug auf die Anwendbarkeit des Elektromagnetismus als Bewegkraft gehegt habe, so möchten wir doch diesem von so manchen Physikern nachgestrebten Ziele, falls es überhaupt ein erreichbares ist, durch die Construction der Eisensäule um einen Schritt näher gerückt seyn; denn nicht nur ist dieselbe wohlfeiler auszuführen als jede mir bis jetzt bekannt gewordene Volta'sche Vorrichtung, sondern — und dieß ist ein der Beachtung nicht ganz unwürdiger Umstand — das in dem neuen Apparat sich erzeugende Eisensalz findet eine ausgedehntere Anwendung, als dieß mit dem in den bisherigen Säulen erhaltenen Zinkvitriol der Fall ist.

Schließlich bemerke ich, daß der hiesige Mechaniker Hr. Burkhardt Eisensäulen zu billigen Preisen construirt. C. F. S.

Digitized by Google

[1045]

Der Posener Wollmarkt.

Die Einführung eines Wollmarkts in der Stadt Posen hat sich als eine vollkommen richtige Idee bewährt. Im Jahre 1837 wurde derselbe gleichsam versuchsweise eröffnet, er war damals mit kaum 10,000 Centnern besetzt; die Käufer kamen spärlich und bestanden der Mehrzahl nach nur in schlesischen Fabricanten und in Aufkäufern aus der Provinz selbst; dagegen waren auf dem letzten Frühjahrsmarkt schon 20,000 Centner Wolle und es fanden sich die bedeutenden Einkäufer vom Breslauer Markt auch in Posen ein; es fehlte weder an inländischen noch englischen und niederländischen Fabricanten; man sah beträchtliche Berliner und andere große Speculanten, und der Verkauf ging leicht zu der Conjunctur angemessenen Preisen von Statten. Hierzu kam noch der gewiß sehr erfreuliche Umstand, daß die Käufer einstimmig mit der Waare zufrieden waren und namentlich das Fortschreiten in der Wäsche lobten. Tritt nun auf solche Weise das Gedeihen des Posener Wollmarkts augenscheinlich hervor, so wäre es in der That zu bedauern, wenn nicht alles aufgeboten würde, denselben zu dem hohen Range zu bringen, den er den gegebenen Verhältnissen nach einnehmen könnte, um so mehr, da nichts unterlassen worden, ihm durch umsichtige Einrichtungen zu Hülfe zu kommen.

Die Markttage sind dergestalt festgesetzt, daß den Käufern vollkommene Zeit bleibt, von Breslau über Posen nach Stettin zu reisen; und wer von ihnen würde nicht gern die Zwischenzeit benutzen wollen, einen dritten bedeutenden Markt zu besuchen, der Wollen aufzuweisen hat, die ihrer Natur nach bei sehr vielen und bedeutenden Fabricationen ganz unentbehrlich sind? Die Mittel sind da, die Geldumsätze mit Leichtigkeit zu betreiben und die Ortsbehörden haben die Localitäten geschickt benutzt, um dem Marktverkehr Sicherheit und Bequemlichkeit zu geben. Wenn nun hiernach der Posener Wollmarkt viel Einladendes haben muß, so hat er sich bisher der Theilnahme der Producenten doch noch nicht in dem gewünschten Maaße zu erfreuen gehabt. Dieß geht daraus hervor, daß das Großherzogthum Posen über 40,000 Centner erzeugt, während kaum die Hälfte davon dem Posener Markt zugeführt worden, und wenn auch zugegeben werden muß, daß für die Besitzer von hart an der schlesischen Gränze belegenen Schäfereien die Beziehung des Breslauer Marktes gerechtfertigt ist, so sollte doch billig der Posener Markt mit mindestens einigen 30,000 Centnern bestanden seyn. Aber die Vortheile, welche aus dem Besuch dieses Marktes entspringen, scheinen bei den Einsassen noch nicht ganz zur Ueberzeugung gereift zu seyn, und es wäre wünschenswerth, wenn die folgende Beleuchtung nur einiger dieser Vortheile Eingang finden möchte: selbst dem Fabricanten, welcher mit der in Posen gekauften Wolle über Berlin gehen muß, kostet sie von Posen bis dahin, theils zu Wasser theils zur Achse fortgeschafft, durchschnittlich höchstens 1 Rthlr. pro Centner; der Gutsbesitzer dagegen, der statt des Posener den Berliner Wollmarkt bezieht, muß bei einem im Durchschnitt angenommenen producirten Quantum von 50—60 Centnern im letzten Orte mindestens 3 Rthlr. pro Centner mehr als am erstern erhalten, wenn er denselben Preis erzielen will, denn einschließlich des Transports der Wolle, gleichviel mit eigenen oder fremden Pferden, kostet ihm die Hin- und Rückreise und der Aufenthalt in Berlin 150 bis 200 Rthlr. Demnach müßte schon von dem einen zu dem andern Markt eine reelle Preiserhöhung von 2 Rthlrn. pro Centner stattfinden, und dieß gehört wahrlich zu den seltenern Fällen. Ebenso ist es nicht zu bestreiten, daß die soliden Käufer vorzugsweise mit dem Producenten selbst und am liebsten an Ort und Stelle ihre Geschäfte machen, denn sie erlangen dadurch die sicherste Bürgschaft, daß sie das ungemischte Product der Schäferei erhalten, die sie im Auge haben; dagegen ist er im Allgemeinen gegen Posen'sche Wollen in Berlin aufgestellt schon eher mißtrauisch und verwechselt sie leicht mit solchen, die sich in zweiter Hand befinden. Ferner werden auf fremden Märkten gern und häufig die Vorurtheile geltend gemacht, die noch von früheren Zeiten her an polnischen nicht mit Sorgfalt gewaschenen Wollen kleben; wogegen der Käufer, der nach Posen kommt, sein Interesse wohl verstehend, eben schon durch sein Kommen den Beweis liefert, daß er unbefangen zu Werke geht und es nicht in Abrede stellen mag, daß die Wollen, welche das Großherzogthum gegenwärtig liefert (feine, mittelfeine und geringe Qualitäten nach den vorjährigen Marktpreisen von 48 bis 75 Rthlrn. pro Centner), gerade die sind, für die sich jetzt augenscheinlich der größte Bedarf herausstellt. Endlich aber spricht es ganz für sich selbst, daß jeder Einsasse dabei interessirt ist, einen großen Verkehr nach seiner Provinz zu ziehen und es für das Allgemeine eine große Genugthuung gewährt, wenn das gewonnene Product statt auf fremden Plätzen angeboten, aufgesucht und abgeholt wird.

[1763—64]

Zur Nachricht für Auswanderer nach Amerika

dient, daß ich durch meine Verbindungen in Antwerpen die billigsten Ueberfahrtsprämien nach New-York mit einer humanen Verpflegung zusichern kann, und daselbst bereits Abschlüsse bei 140 Personen zu 105 Fr. oder 28 Thlr. pr. Person (Kinder unter einem Jahre frei) inclusive commissarisch festgestellter Beköstigung stattgefunden haben.

Da durch die Auswahl der Schiffer, gestützt auf Sachkenntniß, die billigsten Prämien zu erzielen sind, so bin ich zur Vermittelung ebensowohl als jeder weiteren Mittheilung auf portofreie Anfragen gerne bereit.

Köln, am 14 April 1842.

C. A. Lindgens.

[2022—33]

Donau-Dampfschifffahrt.

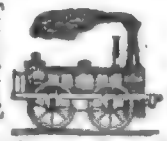
Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2070—72]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die Artikel 33 und 34 der Statuten berufen wir die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Actionnäre

auf Dienstag den 31 Mai c., Vormittags 9½ Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauses zu Aachen und bemerken, mit Bezug auf §. 28 der Statuten, daß in dieser General-Versammlung Beschlüsse zu fassen sind in Betreff der Ausdehnung des Unternehmens, nämlich der Weiterführung der Rheinischen Eisenbahn durch die Rheinprovinz und Westphalen bis zur Gränze unsern Minden oder unsern Paderborn zum Anschluß an die Eisenbahnen, welche im Hannöver'schen oder im Hessischen zur Verbindung mit den in den östlichen preußischen Provinzen bereits bestehenden Eisenbahnen gebaut werden; ferner — insoweit die Verhandlung mit den hohen Staatsbehörden weit genug gediehen seyn wird, in Betreff der Annahme der vom Staate für diese Ausdehnung des Unternehmens der Gesellschaft zu gewährenden Unterstützungen und Begünstigungen und festzustellenden Bedingungen, wozu auch mehrere hieraus folgende Abänderungen in der Organisation der Gesellschaft gehören. Wir machen zugleich auf die §§. 30 und 31 der Statuten aufmerksam, wonach nur diejenigen Actionnäre ein Stimmrecht in der General-Versammlung auszuüben befugt sind, welche ihren Actienbesitz wenigstens vierzehn Tage vor dem Datum dieser Bekanntmachung in unsere Register haben eintragen lassen und welche wenigstens Einen Tag vor der General-Versammlung ent-

Digitized by Google

weder selbst oder durch ihre Bevollmächtigten sich legitimiren, daß der Besitz noch immer so besteht, wie es in den Büchern der Gesellschaft eingeschrieben ist. — Köln, den 29 April 1842.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1439-78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 5, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai.
Von **Wien** nach **Linz** am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 3, 13, 24 Mai. 3, 14, 24 Junius. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2017-19] **Edictal-Ladung.**

Nürnberg, am 25 April 1842.

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Tabakfabricanten Wilhelm Moos durch Entschließung vom heutigen den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
den 13 Junius l. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
den 25 Julius l. J.;
III. zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik auf
den 25 August l. J.;
dann für die Duplik auf
den 12 September l. J.,

jedesmal früh 9 Uhr im Zimmer Nr. 6 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Eröffnet wird, daß nach der überreichten Bilance des Cridars die Activa circa 41,500 fl., die Passiva aber circa 69,946 fl. betragen. Unter letztern befinden sich 25,350 fl. Hypotheken- und 28,246 fl. Wechselforderungen.

Der erste Edictstag wird übrigens auch zum Versuch gütlicher Ausgleichung, und in deren Zerschlagungsfalle zur Wahl eines Gläubigerausschusses und Massacurators benützt werden.

Merz.

[1861-63] **Tübingen.**

Edictalladung.

Gegen Friedrich Bohm von Reutlingen, welcher im Jahre 1834 sich von Hause entfernt hat, und über dessen Aufenthalt seit dieser Zeit nichts bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Maria Magdalena, geb. Trißler, von da, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und es ist zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden.

Es werden nun nicht nur gedachter Friedrich Bohm, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, widrigenfalls Bohm mit seinen Einreden ausgeschlossen und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter erkannt werden würde.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des königl. würtemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis.

Tübingen, den 13 April 1842.

Weber.

[1837-39] **Gant-Edict.**

(4257) In Sachen mehrerer Gläubiger gegen Handelsmann Wöhner von Constanz, Forderung betreffend, hat man unterm 9 März d. J. die Gant eröffnet, und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 25 Mai d. J., 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grund Ansprüche an diese Bantmasse machen wollen, hiemit aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweis-Urkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Masse-Pfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze, daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 4 April 1842.

Großh. Bez. Amt.

vdt. Grimm.

[1989—41] Bei **Damian & Sorge**, Buchhändlern in **Grätz**, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Vollständige Anweisung zum Schachspiele.

Nach allen Originalschriftstellern zum erstenmale wissenschaftlich geordnet und zusammengestellt

von **Victor Käfer**,
Lieutenant in der k. k. Armee.

Preis: elegant broschirt 2 Rthlr. oder 2 fl. 40 kr. Conv.-Mze.

Den Freunden des Schachspieles wird hiermit ein Werk geboten, welches das Meiste und Beste von mehr als dreißig Originalschriftstellern in chronologischer und wissenschaftlicher Ordnung enthält, mithin jedem Besitzer desselben eine ganze Schachbibliothek ersetzt.

Der Verfasser desselben ist nicht blos Compilator, sondern er hat auch manche wesentliche Verbesserung und überdieß mehrere selbst erfundene Gambits vom Königsspringer hinzugefügt, so wie auch eine von ihm neu erfundene Art, Rösselsprünge zu zeichnen.

Cozio und Autore modenese erscheinen zum erstenmale von ihm in deutscher Uebersetzung.

Inhalt: I. Abtheilung: Lehre vom Zug in die Dame.
II. „ Entschiedene Schachmatts; Endspiele; vom Patt; Spiele qui perd gagne.
III. „ Gewöhnliche Partien.
IV. „ Gambits; 24 wirklich gespielte Partien; neue Art Rösselsprünge zu zeichnen.

Jedem Exemplare werden eine lithographirte Schachbrett-Tafel und zwei Blanketten für Schach-Endspiel-Stellungen zugegeben.

Digitized by Google

[1646—49] **Noch im Subscriptions-Preise**
können alle Buchhandlungen liefern:

A. F. C. Langbein's
sämmtliche Schriften.
Vollständig in sechzehn Bänden.
Mit 150 Scenen in Stahlstich.
Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

[1950] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist zu haben:

Deutsche Anliegen und Zustände
von M. Leban.
Erster Band. Erstes Heft.
Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieses Werk hat zum Zweck, Deutschlands Zustände, deren Mängel und Gebrechen, wie die deutschen Anliegen und Bedürfnisse nach dem Wesen der Zeit und der jetzigen Weltlage zu ersorschen und zu besprechen, und den hohen Beruf der Volksschaft der Teutonen bei der gegenwärtigen Weltentwicklung zu erkennen und darzustellen.

So wie die Erfüllung dieses Berufs auf das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts die wichtigste Rückwirkung nehmen muß, so ist das Werk nicht blos dem deutschen Vaterlande, sondern zugleich auch der gesammten Menschheit gewidmet. Aus dem angekündigtem Hefte kann Inhalt, Werth und Richtung des Werkes ersehen werden, welches auf drei Bände berechnet ist und in zwanglosen Heften erscheinen soll, deren jedes jedoch stets so viel als thunlich den Schluß einer Abhandlung enthalten solle, damit keine Unterbrechung des Zusammenhanges stattfindet.

[1955] Im Verlage von **C. W. Leske** in **Darmstadt** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Duft der Blume der Mitte
von Dr. **G. Bacherer.**
Elegant geheftet. Preis 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Unter den Ereignissen, welche in neuester Zeit die Aufmerksamkeit Europa's in hohem Grade beschäftigen, nimmt der englisch-chinesische Krieg unstreitig eine der vorzüglichsten Stellen ein; jeder aufmerksame Zuschauer wird sich daher nicht des Antriebs erwehren können, eine nähere Anschauung der geistigen Physiognomie des chinesischen Wunderlandes sich zu verschaffen. In vorliegender Schrift bemüht sich nun der Herausgeber aus ältern und neuern Quellen ein Bild chinesischer Zustände, Einrichtungen, Sitten und Denkweise darzustellen, woraus uns ein tieferes Verständniß des heute von den Chinesen zur Schau getragenen politischen und Culturgeistes entgegenblickt. Zugleich ist eine übersichtliche Darstellung der Kriegsereignisse an den chinesischen Küsten bis zu ihrer letzten Entwickelung gegeben.

Gedrängte Uebersicht
der Revolutionen der Erdkruste
bis zur
mosaischen Pflanzenschöpfung
und der in den Schichten der Erde begraben liegenden Thier- und Pflanzenschöpfungen der präadamitischen Vorwelt,
nebst einer
Einleitung zum richtigen Verständniß der Geogonie der Genesis.
Von **F. L. Rhode.**

Mit einer Abbildung des riesigen Gerippes eines vorweltlichen Elenthiers im Museum zu Dublin.

Elegant geheftet. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Bibliothek
für
moderne Politik u. Staatswissenschaft.
Herausgegeben
von Dr. **Karl Riedel.**
In Taschenformat. à Bändchen ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Erstes Bändchen: Der Fürst des Nicolo Macchiavelli.

Zweites Bändchen: Karl Ludwig v. Hallers staatsrechtliche Grundsätze ꝛc.

Das dritte und vierte Bändchen werden enthalten: Immanuel Sieyès' Theorie der Volksvertretung in der constitutionellen Monarchie. — Mariana von dem Könige und des Königs Erziehung.

[1976—78] **Für Runkelrüben-Zuckerfabriken und Zucker-Raffinerien.**

Eine vollkomme Fabrikeinrichtung neuester Art mit Dampfsied-Apparaten für den Betrieb bis auf 50.000 Centner Rüben, oder für Raffinirung bis auf 10.000 Centner Rohzucker jährlich ist aus besonderer Veranlassung und billig zu verkaufen. Anfragen beliebe man unter Zeichen E. M. an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

---

[115] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen
aus dem
Leben und der Natur.
Vermischte Schriften
von **H. Hauff,**
Redacteur des Morgenblattes.
Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1740. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1956] Im Verlage der **Nauck**'schen Buchhandlung in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GESCHICHTE
der altfranzösischen
National-Litteratur
von den ersten Anfängen bis auf Franz I.
Nebst zahlreichen Sprachproben.
Als
Einleitung zu *L. Ideler's* und *H. Nolte's* Handbuche der Französischen Sprache und Litteratur,
bearbeitet von
Jul. Ludw. Ideler.

39½ Bog. gr. 8. geh. Pr. 3 Thlr.

Ferner ist so eben fertig geworden die nie *gänzlich umgearbeitete Auflage* vom
Handbuche
der
FRANZÖSISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR,
herausgegeben von
H. Nolte und *L. Ideler.*
IV. Bd., enthaltend die Dichter der neueren und neuesten Litteratur.
37 Bogen. gr. 8. Pr. 1⅞ Thlr.

[1843—45] **Anzeige.**

Da ich seit einiger Zeit so sehr mit Zuschriften über technisch-chemische Gegenstände und namentlich in Bezug auf mehrere von mir in der encyklopädischen Zeitschrift des Gewerbewesens (von Prof. Hessler) mitgetheilten Abhandlungen überhäuft werde, daß es mir meine freie Zeit nicht erlaubt alle zu beantworten, so sehe ich mich zu der Aufforderung veranlaßt diejenigen Zuschriften, welche ich nicht besonders beantworte, als so beantwortet zu betrachten, „daß ich dem darin ausgesprochenen Wunsche nicht Genüge leisten kann."

Weisgrün bei Rotitzan in Böhmen, am 19 April 1844.

E. F. Anthon,
Director der bocaräft. v. Wurmbrand'schen Mineralwerke und Fabriken.

[1995—97] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer, das schon mehrere Jahre in Zürich die Stelle einer Haushälterin versehen, deutsch und französisch spricht, und über Leistungen sowohl als Betragen empfehlende Zeugnisse besitzt, wünscht je eher je lieber bei einer angesehenen Familie in oder außer der Schweiz wieder eine solche zu erhalten.

Frankirte Briefe, mit S. B. W. bezeichnet, befördert die F. Schulthess'sche Buchhandlung in Zürich.

Digitized by Google

Das Land zwischen Lahn und Lippe.

|| Von der Ruhr, Anfang Mai. Erwarten Sie von hier keine Abhandlung über Politik oder poetische Ergießung: die handelnde Geschäftigkeit, das Hämmern in und auf der Erde, das Rauschen der Bäche durch Triebräder, die vielen Segel auf dem durch kostbare Bauten gezähmten Gebirgsfluß, die Dampfmaschinen und Rauchwolken, das Glück auf! der Bergleute, der unermüdliche Fleiß der über die ganze Landschaft zerstreuten Schmiede, das lautpulsirende Leben und Schaffen der kräftigen Bewohner fesseln die Aufmerksamkeit an die Gewerbthätigkeit dieser übrigens auch durch Naturreize ausgezeichneten Gegend. Das Land zwischen der Lahn und Lippe, welches die Grafschaft Mark, das Bergische, das Herzogthum Westphalen, das Fürstenthum Siegen und andere kleine Fürstenthümer und Herrschaften umfaßt, ist wohl der merkwürdigste Gewerbbezirk des deutschen Vaterlandes, ein kostbarer Edelstein in der Krone Preußens, und verdient mehr als bisher bekannt zu werden. Ungeachtet sein Gewerbfleiß in Gewinnung und Verarbeitung des Eisens und Stahls, zumal des ihm eigenthümlichen Osemunds, uralt ist (in Iserlohn, dessen Name schon auf Eisengewerke deutet, finden sich noch blühende Reste des Panzerhandwerks für ritterliche Drathhemden und dergleichen); ungeachtet es seine Erzeugnisse nach allen Erdtheilen versendet und die Bewohner des im höchsten und wildesten Theil des Herzogthums Westphalen gelegenen Ortes Winterberg dort verfertigte Eisenwaaren seit Jahrhunderten in allen Theilen unseres Festlandes feilbieten wie die Bewohner des Schwarzwaldes ihre Uhren; ungeachtet wohl kein Gebirgsgebiet eine verhältnißmäßig größere Bevölkerung nährt, sich eines allgemeinern Wohlstandes erfreut und mehr kleine und große Kaufleute in die Welt aussendet — kannte man es doch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts kaum mehr als dem Namen nach und wußten auch bis auf den heutigen Tag dickleibige Erdbeschreibungen nicht viel Anderes von ihm zu erzählen. Reisende wurden selten hinverschlagen; auf den holprigen, oft haushoch ausgehöhlten Wegen (Hohlstraßen) sah man nur schwerbeladene Lastgäule, Fuhrleute mit elenden zweiräderigen Gebirgskarren, Hausirer und Commisvoyageurs. Es fehlte an bequemen Verbindungsstraßen des Gebirgslandes mit der übrigen Welt. Erst in neuerer Zeit ist diesem Bedürfniß abgeholfen worden durch das Wirken des Reichsfreiherrn vom Stein, seines Vorgängers und des jetzigen Oberpräsidenten von Westphalen, Frhrn. v. Vincke; und obwohl in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen übrig bleibt, so durchkreuzen doch gegenwärtig treffliche Straßen das Land nach allen Richtungen. So war es denn als hätte man das Gebiet eben erst entdeckt, und wie vor Erstaunen über den vielzweigigen Gewerbfleiß, den man sonst nirgends in Deutschland so mannichfaltig entwickelt vorfand, nannte man es jetzt das deutsche England.

Im Osten ist das Land am höchsten, auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Weser, wo am Astenberg die Ruhr und Diemel, am Ederkopfe die Sieg und Lahn entspringen. Das Gebirg hängt südlich mit dem Westerwald, nördlich mit dem Wesergebirg und dem Teutoburger Wald zusammen. Westwärts dehnt es sich vielklüftig aus, hauptsächlich unter dem Namen Sauerland und Eggegebirg, gibt zahllosen hurtigen Bächen den Ursprung und begleitet die Hauptthäler der Ruhr mit Lenne, der Wupper und der Sieg mit Acher bis in das hier erweiterte Thal des Rheins, an dessen linkem Ufer es allmählich wieder aufsteigt und sich nach der Maas fortsetzt. Das höhere Gebirgsland gibt Holz und Erze, im weiten Kreis umher reihen sich Schmelzhütten daran, ihnen zur Seite arbeiten die Rohhämmer, an diese schließen sich im breiten Kreis und in den Thalern abwärts dicht unter einander gereiht, so daß bei manchen Bächen jeder Zoll Gefäll benutzt wird, die Walzwerke und Feinhämmer zum Recken des Eisens, Stahls, Osemunds, die Drathziehereien, die vielen hundert Sensenhämmer und Schleifforten, und weiterhin verbreiten sich über das ganze Land die tausend verschiedenen Zweige der Eisenverarbeitung zu Klingen, Schlössern, Feilen, Nadeln, Fingerhüten, Nägeln ꝛc. vom einfachsten Geschäft bis zur großartigsten Maschinenfabrik. Nördlich hat das Gebirg reiche höhlendurchklüftete Kalklager; hieran lehnen sich die unerschöpflichen Steinkohlenflöhe der Grafschaft Mark und nahe dabei finden sich ergiebige Salzquellen vor. Der nördliche Abhang des Gebirgs wird in seiner ganzen Länge von einem breiten, mit den reichsten Bauerschaften und vielen Landstädten bedeckten Ackerbaustreifen eingesäumt, dem sogenannten Hellwege, der an Fruchtbarkeit und Wohlstand seinesgleichen sucht, und der sich bei der Lippe in die weniger fruchtbare norddeutsche Fläche verläuft, welche hier noch reich an dem zu groben Gußwaaren tauglichen Rasenerz ist. Die größten Eisenbergwerke finden sich im Siegerlande; dem Rhein am nächsten und am bequemsten gelegen sind die reichen Eisenschätze zwischen Sieg und Lahn bei Bendorf; der Ruhr am nächsten sind sie im Herzogthum Westphalen und in der Grafschaft Mark an der untern Lenne. Hier, wo vor Alters viele Eisenbergwerke gewesen seyn müssen, dehnen sie sich neuerdings wieder aus und nähern sich am meisten dem Steinkohlenrevier, das sich ebenfalls immer weiter ausbreitet. Denn das ist eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, Steinkohlen und Eisensteine so bequem und billig als möglich zusammenzuführen. Die Grafschaft Mark hat wegen ihres Reichthums an Steinkohlen einen großen Theil des eigentlichen Eisengewerkes an sich gezogen; der Hellweg aber verbindet die Fruchtbarkeit des Bodens mit Steinkohlenbetrieb und Salzgewinnung und mit der Nähe des großen gewerbreichen Marktes für den Absatz seines Getreides: ein großer Theil des Geldes, das der südliche Gewerbbezirk für seine Fabricate aus der Ferne bezieht, fließt für Korn nach dem Hellweg und bereichert die dortigen Bauern, die nicht selten Hunderttausende im Vermögen haben. Hier kann man einen Beleg im großartigsten Maaßstab für die Behauptung finden, daß die Landwirthe am meisten und sichersten durch den Aufschwung der Gewerbe gewinnen.

Sie mögen aus diesen Verhältnissen abnehmen, welch ein großer innerer Verkehr das Land belebt. Herdecke und Witten, beide an der Ruhr gelegen, sind die Hauptkornmärkte für die märkischen und bergischen Fabrikdistricte; in Herdecke allein werden durchschnittlich an 250,000 Centner Korn umgesetzt, $^9/_{10}$ davon gehen bis Hagen, $^8/_{10}$ weiter nach der Enneper Straße, Schwelm und Elberfeld, alles zur Achse. Eine Kohlenzeche liefert mehr für den Transport als der ganze Colonialwaarenhandel rheinaufwärts. Zudem verarbeitet das Eisengewerbe noch viele Hunderttausend Centner Eisen aus der Eifel und ausländisches. Aber dieß ist nur die alte gemeinsame Grundlage der hiesigen Industrie, und es verbinden sich damit alle andern Gewerbzweige, das Wollgewerbe wird im ausgedehntesten Maaß betrieben (Enneper Tücher concurriren mit den englischen auf allen freien Märkten der Erde), Baumwolle, Seide, Wolle werden zu den mannichfaltigsten Waaren versponnen und verarbeitet, von Knöpfen und Schnürriemen bis zu kostbaren Tüchern, und diese finden namentlich aus dem Wupperthal den Weg nach allen

Digitized by Google

Erdtheilen; Färbereien, Bleichereien und Gerbereien sind wie der Webstuhl im ganzen Land verbreitet.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Bonn.

. **Bonn.** Unserer Universität stehen einige Veränderungen bevor. An die Stelle des im vorigen Jahr verstorbenen Augusti, der durch ausgebreitete Gelehrsamkeit, vorzüglich durch seine Arbeiten im Fache der kirchlichen Alterthümer einen europäischen Ruf besaß, ist auf den Vorschlag der evangelisch-theologischen Facultät der Schwager des hiesigen Professors Sack, Kling, von Marburg hieher berufen worden und wird nächsten Herbst hier erwartet. Anfangs war Ullmann von Heidelberg, einer der besten Namen für historische Theologie, angegangen worden, hat aber auf vielfache Beweise der Liebe und Hochschätzung hin, die ihm von Seite Badens zu Theil wurden, den Ruf abgelehnt. Die Abnahme der Universität, besonders in der evangelisch-theologischen Facultät, welche im vorigen Semester nur noch etwa 30 Inländer und eben so viel Ausländer zählte, machte vor allem wünschenswerth, daß ein Mann von glänzendem litterarischen Ruf hieher gezogen würde. In dieser Hinsicht ist zu bedauern, daß Kling der theologischen Welt durch kein größeres selbständiges Werk bekannt ist, wenn man auch sonst seiner würtembergischen Gelehrsamkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt. Seltsam findet man nur, daß das Hauptfach der Kirchengeschichte bisher seit dem Abgange Rheinwalds und Redepennings nur von Professor Sack und einem Privatdocenten gelesen wurde, jetzt aber auf einmal zwei Lehrer (außer Kling noch Hasse von Greifswald als außerordentlicher Professor, der bereits im bevorstehenden Sommer hier lesen wird) für dasselbe Fach ernannt worden sind, ohne daß die beiden erstgenannten Lehrer abgehen; denn auch Kling wird, wie es heißt, Kirchengeschichte lesen, die er in Marburg an Henke abgegeben hatte. Dieß regt die Vermuthung auf, daß Professor Sack allerdings, wie die Allg. Zeitung früher andeutete, nach Berlin als Professor und Hofprediger berufen werden möchte. — In der philosophischen Facultät tritt ein wirklicher Verlust ein durch Professor Fichte's Abgang nach Tübingen, der nun völlig entschieden ist. Neben Brandis erfreute sich Fichte einer ansehnlichen Frequenz und war besonders durch die Klarheit beliebt, mit der er den angehenden Studirenden die Bahn zu den philosophischen Studien brach. Seine Stelle wird schwerlich neu besetzt werden, da außer ihm noch drei evangelische Ordinarien für Philosophie vorhanden sind, während gegen die Statuten der Universität ein katholischer Ordinarius für dieses Fach mangelt. Allgemein ist die Theilnahme an dem frühen Ende des Privatdocenten der Botanik Dr. Theodor Vogel, dessen Tod auf Fernando Po jüngst in diesen Blättern angezeigt wurde. Vogel besaß bereits einen sehr angesehenen Namen in seiner Wissenschaft und hatte mehrere Arbeiten hier unvollendet zurückgelassen, für welche bereits viele Vorstudien von ihm gemacht waren. Allgemein geschätzt war sein besonnener Ernst im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben, verbunden mit begeistertem Eifer und rastlosem Fleiße für seine Wissenschaft. — Der bei der vorigen Philologenversammlung, die hier gehalten wurde, gegründete Verein für rheinische Alterthümer vergrößert sich auf erfreuliche Weise durch Beitritt vieler Schulmänner und Privatpersonen aus den meisten Nachbarstädten. Es steht zu hoffen, daß er besonders über römische Antiquitäten vieles Neue zu Tage fördern werde. Nächstens wird das erste Heft seiner Forschungen an die Mitglieder versendet, aber auch in den Buchhandel gegeben werden. — Die neue Sternwarte schreitet unter der Leitung der Architekten Leidel und Lunde bei verständiger Aufsicht des astronomischen Professors Argelander rasch vorwärts; das Mauerwerk ist bis auf die Spitzen der Thürme vollendet. Das schöne, mit breiten Massen und schlanken Thurm aufsteigende Gebäude, im Ganzen im byzantinischen Styl gehalten, erhebt sich prächtig neben der dunkeln Kastanienallee, die noch aus kurfürstlichen Zeiten her die Schlösser von Bonn und von Poppelsdorf verbindet. Man erwartet den Ausbau gegen den nächsten Herbst vollendet, und freut sich der wahrhaft königlichen Freigebigkeit, die unserer Universität diese großartige Anlage geschenkt hat.

Großbritannien.

✠ **London**, 2 Mai. Der Wonnemonat läßt sich gut an und wir haben das schönste Wetter das man sich in dem nebeligen England nur wünschen kann. Wie gewöhnlich haben sich die schwarzen Schornsteinfeger weiß gewaschen und ziehen unter Musik und Tanz durch die Straßen als vornehme Herren mit flittergoldenen Puppenkleidern behängt und in Begleitung des nothwendigen altenglischen Clowns aus der Pantomime mit mehligem Gesichte, geröthet von zwei Halbmonden, welche die Backen vorstellen und der zweifüßigen tanzenden Laube, gebildet aus einem zweibeinigen Schornsteinfeger und einem zuckerhutförmigen Gewinde von frischen Zweigen mit einer Oeffnung nach unten für die tanzenden Füße und einer oben, woraus das weißgewaschene Gesicht des Dieners der Finsterniß schaut. Die Gewohnheit mag aus dem teutonischen, dem celtischen Alterthum herstammen, mag, da sie an gewisse serbische Volksfeste erinnert, vom Continent eingeführt worden seyn, was geht uns aber das an? Es ist eben in jedem Falle das graue Alterthum, das jegliches Jahr in dem alten England sich verjüngt; die Vergangenheit, welcher es jedoch wie der Gegenwart hauptsächlich darum zu thun ist einige positive praktische Pener zu verdienen. Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls zeigt sich am heutigen Tage aber auch die Zukunft in den Straßen. Mit Bannern versehen, von berittenen Führern umgeben, strömen aus allen Theilen der Stadt Abtheilungen festlich gekleideter Chartisten mit langen Stäben in der Hand unter Trommel- und Pfeifenklang nach dem gemeinschaftlichen Sammelplatze (Lincolns Inns fields), von wo aus der ganze Zug sich mit der Nationalpetition und ihren drei Millionen Unterschriften nach dem Parlamentshause in diesem Augenblick in Bewegung setzt. Auf einem der Banner sah ich das Bild des verstorbenen Hunt; gehört diese Sache, fragte ich mich alsdann, allein der Zukunft an? Wurde nicht die Reformbill, diese legale Revolution Englands, durch die Declamationen des Stiefelwichsfabricanten Hunt vorbereitet und herbeigeführt? War nicht eines der Resultate jener Reformbill, daß Hunt Parlamentsmitglied wurde? Der nationale Ausdruck der demokratischen Bewegung Englands heißt, seit der französischen Revolution, Erweiterung des Stimmrechts. Die Tories sind wieder so mächtig und mächtiger als sie vor der Reformbill waren; nur durch eine neue Reformbewegung können die Whigs hoffen wieder ans Ruder zu kommen. Die Tories hätten darum Unrecht, wenn sie in dieser Procession, welche bereits ständig geworden und sich jedes Jahr wiederholt, nicht wenigstens eine Warnung sähen ihre Macht nicht zu mißbrauchen und ihrem Glücke nicht zu sehr zu vertrauen. Und können die scandalösen Discussionen der vergangenen Woche im Unterhause, welche sich leicht wiederholen dürften, zu etwas anderem dienen als die Nation auf die Nothwendigkeit einer neuen Reform aufmerksam zu machen? Bedenkt man, daß fast jedes Parlamentsmitglied bei seiner Wahl mehr oder weniger Geld ausgibt und wenn es nicht selber besticht, doch bestechen läßt, so kann man sich kaum eines Lächeln erwehren,

Digitized by Google

wenn man ein so gewähltes Parlament über dieses ipse peccavi feierlichst zu Gericht sitzen sieht. Indessen ist diese Heuchelei im Grunde eine der heilsamsten Volkssitten. Man sündigt hier wie überall und vielleicht mehr, nur darf es nicht öffentlich geschehen und so fällt jedenfalls das Aergerniß weg; immerhin ein sehr bedeutender Vortheil! Wenn man ferner Bestechung nicht weniger bestrafte, so würde das Uebel alle Gränzen überschreiten und selbst wenn sich die Parlamentsmitglieder damit begnügten, so würde der Scandal doch für die Nation zu groß werden und müßte sich darum früher oder später rächen. Kein Wunder darum, wenn sich Peel und Stanley offen für die untersuchende Committee erklärten. Die Sache ging ursprünglich von liberalen Mitgliedern aus und in Southampton, über dessen Wahl jetzt verhandelt wird, sind zwei Tories betheiligt. Die Masse der Tories, und wie mir scheint, höchst unklugerweise, sucht diese Torymitglieder zu schützen und der Committee Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Minister können aber nicht nachgeben, denn einer der wichtigsten Grundsätze des öffentlichen Rechtes in England steht in Frage. Königin, Oberhaus und Unterhaus genießen, jede Gewalt für sich, unbeschränkter Souveränetät, welche nur dadurch beschränkt wird, daß diese drei Souveränetäten verschiedener Natur sind. Das Unterhaus steht sicher über dem Gesetze das es macht und die richterlichen Formen, deren Garantie hauptsächlich dem Oberhaus anheim fällt, respectirt es nicht als Gerichtshof. In den Committee's des Unterhauses findet, ganz abweichend von den Gerichtshöfen, Inquisitionsverfahren statt; und jeder muß auf alle Fragen Antwort geben, die ihm gestellt werden. Wird dieß jedoch zu weit getrieben, so entsteht eine Collision mit den Gerichten und durch diese mit dem Oberhause. Den Whigs und den Liberalen überhaupt ist es ganz recht, daß das Bestechungssystem ans Licht gezogen wird. Auf der andern Seite jedoch braucht auch das Ministerium keine besondere Furcht vor der Sache zu haben. Die Wähler lassen sich eigentlich in drei Classen eintheilen: 1) solche, welche von den Grundbesitzern abhängig sind, und darum für diese aus Interesse stimmen müssen; 2) unabhängige Leute, die eigentliche Mittelclasse, deren Mehrzahl im Grunde durchaus conservativ ist und ungereizt nicht leicht gegen die Tories stimmt und 3) die käuflichen. Diese letztere Classe ist besonders in kleinen Städten zu Hause und insofern diese Classe schwere Contributionen sowohl von Tories als Whigs erhebt, haben beide eigentlich ein Interesse sich derselben zu entledigen. Ich weiß darum nicht, ob, wenn das Ministerium den Anlaß gut nützt, man diese Classe nicht aus dem Wahlsystem zum Theil verdrängen oder durch Ausdehnung der Wahldistricte vermittelst eines Zusatzes von Agriculturbevölkerung neutralisiren könnte. So lange das Torymininisterum im Interesse der Nation handelt, ist an den Erfolg einer Reformbewegung nicht zu denken; und behält es seine jetzige Popularität, so wäre es gar nicht unmöglich, daß dasselbe mit Klugheit und Vorsicht es durchsetzen könnte die offenkundigen Mißbräuche des jetzigen Systems dadurch abzustellen, daß man die Wählerclasse conservativer machte vermittelst der Entfernung oder doch Beschränkung der Zahl der abhängigen, käuflichen Wähler.

Ostindien und die Gränzländer.

(Atlas.) Vor einiger Zeit hörten wir das Gerücht erwähnen, das Gepäck von Oberst Wilds Brigade habe auf seinem Rückzug von Ali Muschid (Mußdschi, wie andere schreiben) durch den Keyberpaß sich vom Wege verirrt und sey auf einer bisher unbekannten Straße nach Lalpurah gekommen. Ob sich dieß nun erwahre oder nicht, so hegen wir die Ueberzeugung, daß man mit der Zeit von Sind nach Afghanistan andere weit bessere Wege entdecken wird als die schauderhaften Schluchten der Bolan- und Keyberpässe sind, durch welche erstere Lord Keane im Jahr 1839 mit seiner Armee marschirte, und durch welche letztere General Pollock, den neuesten Nachrichten zufolge, Succurs nach Dschellalabad zu führen im Begriff war. Es ist nicht zu verwundern, daß man von der Geographie und der physischen Beschaffenheit dieses fernen Landes bis jetzt noch so wenig weiß. Wurde nicht im Jahr 1836 der Indus zum erstenmal von einem Engländer beschifft? Und fand der vielbeklagte Burnes auf seiner Reise nach Kabul in jenem Jahre nicht mehrere Gegenden, durch die er kam, als völlige terra incognita? Handel und Krieg sind die größten aller geographischen Entdecker, und beide sind erst seit zwei oder drei Jahren dort in Thätigkeit getreten, seitdem uns nämlich ein vorwitziger Ehrgeiz zum Wetteifer mit den Alexanderszügen angespornt hat. Alle Autoritäten stimmen darin überein, daß es für ein anrückendes Heer keine schwierigeren Defiléen geben kann als die Bolan- und Keyberpässe, namentlich wenn sie, wie jetzt, von feindseligen Räuberhorden verlegt sind, die aus ihren Höhlen und unzugänglichen Felsennestern hervor die unten durchziehenden Truppen ungestraft anfallen können. Man lese nur Burnes' Beschreibung der Keyberpässe. Wiewohl Lieutenant Woods Berichte über die Beschiffung des Indus — worin er behauptet, dieser Strom sey das ganze Jahr hindurch schiffbar von der See bis Kala-Bagh, ungefähr unterm 33° nördl. Br. 80 englische Meilen von Attock, und acht oder neun Monate im Jahr könnten Boote selbst bis Attock oder sogar bis Peschaur hinaufgehen — in den Händen der Regierung waren, als der Feldzug zur Inthronisirung Schah Schudscha's unternommen wurde, so wollte Lord Keane doch nicht durch den Keyberpaß in Afghanistan einrücken, sondern wählte für seine Marschlinie den mehrere hundert englische Meilen weiter südlich gelegenen Bolanpaß. Dieser aber ist nicht um ein Jota weniger furchtbar als jener. Der Marsch der Reiterei durch den Bolanpaß dauerte, unbehindert durch die Eingebornen, sechs Tage; an einigen Stellen war der Durchgang keine 50 Fuß breit und zu beiden Seiten ragten tausend Fuß hohe Felsenabhänge, und in einem Tagesmarsch mußten die Truppen siebenzehnmal den die Schluchten durchströmenden Fluß überschreiten. Hr. Kennedy, der die Expedition begleitete, beschreibt die letzten zehn Meilen des Passes als eine Zickzackwindung, in welcher die Klippen wie die Zähne einer Säge emporstarren. Am Vorabende des Anmarsches eines brittischen Rachehreres auf Kabul wird es hiernach eine ernste Frage: ließen sich diese Scylla zur Rechten und diese Charybdis zur Linken nicht vermeiden? Ein offenes Thal durch die Keyberberge (Khyber hills) südlich vom Paß, genannt Beschdolak oder Peschdaluk, bietet, so sagt man, eine ununterbrochene Communication nach Dschellalabad dar. Andrerseits findet sich auf der Karte des Lieutenants Pottinger vom Jahr 1810 eine Straße verzeichnet, welche von Sonmeani am indischen Golf durch Beludschistan nach Kelat und, mit Vermeidung des Bolanpasses, durch das Pischinthal nach Afghanistan führt. Das posthume Werk von Burnes, welches so eben die Presse verlassen hat, belehrt uns, daß die Hauptkaramanenstraße, gegenüber der großen Ueberfahrt von Kaira am Indus bei Leia, durch die Derajetgebirge zieht, und daß mittelst dieser Route beträchtlicher Handelsverkehr zwischen Indien und Afghanistan getrieben wird. Demselben Buche zufolge sollen sich zwischen da und dem Bolanpaß noch mehrere Straßen finden, die früher von Heerhaufen durchzogen wurden, jetzt aber auch von Handelskarawanen nicht mehr benützt werden. Die Lösung der hier von uns gestellten Frage wird ohne Zweifel wichtigen Einfluß auf den endlichen Entscheid unserer Regierung üben, ob Afghanistan als brittische Dependenz festgehalten werden soll, obgleich dieselbe, nach den vor sich gehenden kräftigen Rüstungen zu schließen, den unmittelbar bevorstehenden Feldzug nicht mehr berühren kann.

Digitized by Google

Schimper und Agassiz.

Man hat bereits hinlänglich entnommen, daß bei dem Streit, den ich von Seiten Agassiz's oder seiner Gehülfen gegen die ohne mein Vorwissen wohl oder übel geführte Vertheidigung meiner Sache nun plötzlich in so großer Breite und Schärfe entwickelt vorfinde, daß es da sich gar nicht mehr bloß um die Priorität handelt hinsichtlich einer großen weit aus- und eingreifenden wissenschaftlichen Entdeckung, die bestimmt war auf diese wunderliche Weise die Aufmerksamkeit eines so großen Kreises in Anspruch zu nehmen, sondern darum, ob nach mehrjährigen Intriguen mehr in der Stille, nun durch das Organ der Allgem. Zeitung ein großer Betrug gelingen soll, respective ob das lesende Publicum, das man so sonderbar bedient hat, dazu gebraucht werden soll verabscheuungswürdigen Absichten durch willige gläubige Aufnahme rechte Wirklichkeit, Bestand und Folge zu geben. Bemerke man daher bei der harten Arbeit, der ich mich für die Wahrheit unterziehen muß, gefälligst meine Lage: ich muß nicht nur das Wahre, was den lecken, pfiffig gestellten Versicherungen des Gegentheils widerspricht, aufstellen, sondern mich, den längst Verleumdeten, selbst dabei beglaubigen, und Hr. Favarger hat ja eine ganze Stadt gegen mich aufgestellt, — und sich dazu, was sich freilich, wie ich voraus sage, schlecht mit einander vertragen wird. Indem ich also heute zunächst noch mit Erläuterung meiner gestrigen „vorläufigen Erklärung" fortfahre, werde ich nichts anführen, dessen Beweis mir nicht schon jetzt in der Fremde, so weit von meinen freilich entscheidenden Hülfsmitteln, vollkommen sicher wäre; es macht mir aber Vergnügen der falschen Berufung Favargers auf hundert Zeugen gegenüber meine Gewährsmänner, wo es irgend thunlich, nicht zu nennen, ja oft selbst nicht anzudeuten — wohl aber geb' ich ihre Namen versiegelt an die Redaction dieser Blätter. Ich bitte daher die Herren zu Neuchatel, an die ich mit so viel wahrer Hochachtung zurück denke, sich nicht zu unzeitigen Einwendungen, wenn sie, was ich übrigens kaum glaube, gar zu sehr überrascht wären, etwa hinreißen zu lassen, sondern wenigstens zu warten bis ich ausgeredet habe — sicher, daß inzwischen eins dem andern unter ihnen gar manches anzuvertrauen haben wird. So wie mir jedoch durch Uebelunterrichtete widersprochen wird, werde ich meine besten Zeugen gerade aus ihrer Mitte mit Namen aufrufen, und es wird dadurch eben nicht schöner werden! Ich will andere Personen schonen so viel ich kann. Vergesse man auch nicht, wenn man Unvorsichtigen abrathen will, daß ich die Einzelheiten meiner Erlebnisse in der Fremde, was man trieb und sprach, in Briefen aufzuzeichnen gewohnt bin, wo ich sie denn mit aller Frische, aller Wahrhaftigkeit und Unbefangenheit der Gegenwart, dadurch unwiderleglich, wieder finden kann und werde.

Als ich (1836, Dec.) in Neuchatel ankam, fand ich da eine naturforschende Gesellschaft organisirt, welche in der Privatwohnung ihres Präsidenten, Hrn. Coulon père, dann Hr. Coulon fils, alle 14 Tage ihre Zusammenkünfte hielt, und wo wissenschaftliche Neuigkeiten sogleich zur Sprache gebracht werden konnten. Ohne Zweifel hat Agassiz das auf den Wanderungen, die er im Nachsommer 1836 mit Hrn. v. Charpentier und später noch mit mir in der Gegend von Ber, Col de Balme ꝛc. angestellt, das auf diesen, den Gletschern und vor allem den Moränen geltenden, kleinen Reisen Beobachtete sogleich nach seiner Rückkehr (ziemlich spät im Herbst, da ich dann noch bis weit in den December dort geblieben) in der Mitte jener Gesellschaft erzählt — es konnte wahrhaftig nichts Interessanteres geben. Dieß war aber dann doch nichts anderes als v. Charpentiers Lehre von den Moränen und erratischen Blöcken, gestützt nunmehr auf eigene fleißig angestellte Beobachtung (wozu Hr. v. Charpentier als Führer eben selbst bestens angeleitet hatte), keineswegs aber das System, um welches es jetzt sich handelt. Denn es wird jenen Herren, die auch sonst ziemlich um das wahre Verhältniß wissen konnten, sehr wohl erinnerlich seyn, daß, als ich nun seit der zweiten Hälfte Decembers in Neuchatel war, und die Eiszeitlehre alsbald und dann erst in dem öffentlichen Curs Allen entwickelt wurde, dann auch im Innern dieser geschlossenen Gesellschaft die Sache, von der nun Jedermann redete, öfter zur Sprache kam, und daß auf die Frage, die bei solcher Gelegenheit Jemand that, wer denn diese Ausbreitung und Bewegung des alten Eises ermittelt habe, Agassiz, mit dem kürzesten Satze, den ich ihn je in einer Versammlung habe sprechen hören, Allen vernehmlich, antwortete: c'est Schimper. Ich unterstütze die Erinnerung dieser Herren leicht durch die Bemerkung, daß es damals war (Febr.), wo ich, der ich in dieser stets französisch sprechenden Gesellschaft meine Vorträge sonst deutsch hielt, einmal ausnahmsweise auch französisch sprach, besonders um Hrn. Godet, dem Secretär der Gesellschaft, zu erklären, daß man, wenn von jenen eiszeitlichen Verhältnissen und Bewegungen die Rede (die früherhin in dieser Gesellschaft, nie besprochen, daher noch gar fremd aller möglichen Beleuchtung bedurften), man sich hüten müsse immer glacier zu sagen, „sondern in meinem Sinn wegen der allgemeinen continuirlichen Ausbreitung einfach bloß la glace sprechen solle, indem die Eintheilung in lambeaux, in bestimmt umschriebene Gletscher, mit Moränen- oder Wallbildung an ihren Rändern, erst eine spätere Sache sey, wenn der Stand des Eises niedriger geworden als die Säume der unter der bisherigen Decke vorhandenen Thäler — daher auch die alte erste Zeit wohl Transporte aber keine Moränen habe, daher auch verschleppte Blöcke ohne Abnutzung ihrer Ränder scharfkantig geblieben u. s. w. Solche kürzere Zwischenreden, die ihre Wichtigkeit haben können, jedoch von denjenigen, die sie nöthig machen, am wenigsten gleich gewürdigt zu werden pflegen, stehen wahrscheinlich nicht in den gedruckten Protokollen dieser Gesellschaft; denn auch der Inhalt meiner deutschen Vorträge, die halbe oder ganze Stunden füllten, werden nicht darin stehen, da Agassiz, dem das so Vorgetragene allein und wohl bekannt war, und der darum dem Secretär versprochen hatte ihm französisch geschriebene Auszüge davon anzufertigen, wahrscheinlich vergessen hat dieß zu thun. Ein Favarger II könnte unter solchen Umständen, nach dem Ableben einiger Hauptpersonen, für die Zeitungsleser sogar darauf gerathen oder sich aufbinden lassen, ich sey gar nie in Neuchatel gewesen, wie man mich ja schon mit der Verfassung des Eiszeit-Gedichtes aus der Schweiz nach München expedirt hat, und wie es einmal in Genf geschehen seyn soll, daß meine Anwesenheit geläugnet worden, wegen einer Serenade.

Das ist eine so lustige Geschichte, daß ich mich nicht enthalten kann sie meinen Lesern mitzutheilen, die daraus ersehen werden, welche sonderbare Mondsfinsternisse der Erinnerung (wenn die Erde — vor die Sonne der Wahrheit tritt) in der französischsprechenden Schweiz möglich sind, und wobei ich Hrn. Favarger abermals dadurch einen Dienst leiste, daß ich merken lasse, ich sey schon eilf Jahre früher als Naturforscher in der Schweiz gewesen, viel früher als er sich wohl träumen ließ — indem ich je 1825 von St. Verena bei Solothurn aus ein dieselbe Woche erst herausgekommenes Handbuch der Geologie halb oder ganz aufgeschnitten in der Tasche, den Hammer in der Hand auf einem erratischen Block stehend, den der spähende Botaniker an den Lichenen von weitem unterschieden, zum erstenmal, als Rheinländer, den unvergeßlichen Anblick der Alpenkette genoß in früher Morgenbeleuchtung — wie alsbald darauf, auch Abends, bei nachleuchtendem Rosenschimmer, von der Höhe des Gurtenberges bei Bern, wohin mehrere Botaniker bekannten Namens mich hatten geleiten wollen.

Auf dieser wissenschaftlichen Reise nun war ich auch ein paar Tage in Genf, und hatte nicht gesäumt meinen Empfehlungsbrief dem großen Decandolle zu überreichen, nach dessen Anblick ich kein geringes Verlangen getragen, und der sofort mit einer Liberalität, die man kennt, mich in sein Herbarium führte, nachzusehen was ich nur wolle. Er stellte mich Hrn. Seringe, dem Custos, vor, der da beständig arbeitete, erst für das systema plantarum, und da man nach ein paar Bänden erschrocken ausgerechnet, daß dieses so weiter bearbeitet erst in zweihundert Jahren fertig werden könne, an dem Prodromus, der schnell erschienen, aber leider doch nicht vor dem Tod des berühmten Verfasser-Hauptes fertig werden sollte. Nun, da war ich zwei Tage mit allem Fleiß, Vor- und Nachmittags, studirte, was ich in Südfrankreich anzutreffen hoffen durfte, und etiquettirte und corrigirte, was man in Deutschland kannte und in Genf nicht — wie man denn, da es nicht üblich im heiligen Decandolle'schen Herbarium Schedulas zu vertilgen, meine Handschrift bei Myosotis, Symphytum, Chenopodium u. s. w. wohl noch finden wird, mit meinem Namen dazu. Hr. Seringe hatte erstaunliches Unglück mit mir; er sah ein, daß ich gar nicht im Stande seyn könnte ihn für einen rechten Botaniker zu halten, und nun gar, da ich nach den Elatinen gefragt, nach der Existenz einer Elatine major, die Alexander Braun auf gut Glück und ohne Autopsie aufgestellt — da er nach Hause gerannt war, da er athemlos zurückkam, mich nicht zum Wort kommen ließ, als ich sagen wollte: wie kommen denn diese schönen Exemplare von Centunculus minimus da herein zu den Elatinen? sondern mich nöthigte, vor allem seinen mitgebrachten Herbariumfascikel durchzusehen — und da auch hier unter dem gleichen Namen von Elatine hexandra der prächtigste Centunculus minimus, capsulis circumscissis, derselben Ernte, mit der Bemerkung: vu et confronté avec

Digitized by Google

l'herbier de Mr. Decandolle auf das reinlichste vorlag, was bei der unermeßlichen Lächerlichkeit und Ignoranz zugleich nicht auf ein Confrontiren, sondern auf Entwendung nur zu sicher hinwies, ja da war ich gar nicht mehr gern gesehen bei Hrn. Seringe, wie bescheiden, ja widerstrebend ich auch diesen liebenswürdigsten Zwillingsmißgriff enthüllte, in zwei Herbarien, von denen man dort glaubte, daß sie aller Orten als classisch betrachtet würden, einen Mißgriff, den ich zur Erheiterung und Belehrung unserer deutschen Botaniker hier doch habe gern ganz erzählen wollen.

Indessen schieden wir aber alle sehr in Frieden, ich besuchte la perte du Rhone, und setzte dann meine Reise zunächst nach Lyon und Vaucluse fort, woselbst ich die Kreideformation mit ihren Feuersteinen kennen lernte, die in meiner Heimath weitaus im Rheinthal bekanntlich ganz fehlt. Aber nun am Abend des Tages eben meiner Abreise von Genf geschah noch etwas Schönes. Baron v. R., ein junger blühender Mann, überall bekannt und gekannt, mein ehemaliger Mitschüler, der mich in der großen unbekannten Stadt umher und auch jedesmal zu Decandolle geführt und da abgeholt — brachte, da die Genfer Musik schlecht war, dagegen eine deutsche Musikergesellschaft, die eben angekommen, sehr gut spielte, mit Hülfe dieser neuen Erscheinung einer Dame, der er seine Aufmerksamkeit beweisen wollte, die aber unglücklicherweise zu nahe bei Decandolle's Haus wohnte, eine Nachtmusik. Mein gewöhnlicher Begleiter wurde beim Fackelschein erkannt, und war nicht wenig erstaunt, sogleich am andern Morgen Decandolle's Bedienten bei sich zu sehen, der zierlich den Dank seines Herrn hersagte: man habe zwar dem jungen deutschen Reisenden erweisen, was man vermocht, das sey so die Art, aber diese ausgezeichnete Aufmerksamkeit, die er ihm bei der Abreise erweisen lassen, sey fast mehr als man mit Bescheidenheit sich getrauen dürfe anzunehmen — so wolle er wenigstens schön danken. Was mein Freund dagegen höchst überrascht stotterte, wußte er selbst mir nicht mehr zu sagen, in jenem Hause mußte man aber, vielleicht weil der Bediente aus den Atomen von v. R's Stotterworten pflichtgemäß eine neue Verbindlichkeit componirt hatte, noch ein Weilchen an der empfangenen Ehre, ohne guten Freunden Theilnahme zu versagen, fortgenossen haben, bis es zunächst die Mägde aufbrachten, die nun unglücklicherweise Schuld wurden, daß sich sofort die Herrschaft nicht mehr erinnern mochte, daß ich je in Genf gewesen — und der Custos auch nicht!

Man begreift warum, als späterhin meine botanischen Entdeckungen anfingen zu einigem Ruhm zu gelangen (in der Schweiz besonders durch den Freundes-Eifer Agassiz's), sie, wie es schien, am Alpenspiegel des Genfer Sees kein Glück machen konnten, sondern die palpabelsten Dinge aus der Fülle des Herzens für Hypothesen erklärt wurden, vielleicht in demselben Augenblick, wo der berühmte Astragalograph eine Salsola als Astragalus setaceus im Prodromus ihren Ruhm antreten ließ, zu dessen Förderung eben diese Zeile meidlos geschrieben ist.

Aber nun solchen Erinnerungs-Idiosynkrasien gegenüber, wozu freilich an manchen Orten besondere Disposition seyn mag, betrachte ich in meiner Pflanzensammlung immer mit besonderem Vergnügen das Erythronium dens canis, jene seltene Pflanze Genfs, welche damals in voller Pracht der Blüthe Professor Puerari mir gebracht hat, aus dem bois de la bâtie, ihrem weltbekannten Standort.

Aber nun von dieser Episode, bei der der blinde Lauf der Geschichte in einer verwegenen Symbolik sich scheint gefallen zu haben, in allem, bis auf die dürren Pflänzchen, die mitspielen mußten, — zurück nach Neuchatel, in ein Auditorium. Was nämlich den erwähnten öffentlichen Curs betrifft, den Agassiz gab, in welchem wohl mehr als hundert Personen aus der ganzen gebildeten Gesellschaft von Neuchatel regelmäßige Zuhörer waren, und die nach Hrn. Favarger für einen Curs zeugen sollen, der, wie er hervorhebt, im November 1836 begonnen und den Winter durch gedauert habe, so daß ich in der Folge erst, mitten hinein (die Woche vor Weihnachten), eben auch Zuhörer geworden (ein recht andächtiger nicht wahr?), so ist dieß freilich eine Angabe, über die Hr. Favarger von seinen Landsleuten viel auszustehen haben wird. Ich war in der Mitte Decembers nach der Feier von v. Charpentiers Geburtstag von Ber, wo Hr. Favarger, der ja alles weiß, mit aller Gewalt mich Botanik treiben läßt, worüber ihm jedoch einst heitere Aufklärung werden soll, nach Neuchatel gekommen. Jener Curs, der übrigens wohl bemerkt nur Gletscherkunde bringen sollte, wie man sie bei Charpentier bekommt, der aber dem lernenden Lehrer unter meiner pflegenden Hand im Verlauf der weit auseinander liegenden Lehrstunden etwas ganz Anderes wurde, was die Schlußworte sogar sagen, jener Curs war damals noch gar nicht angesagt, sondern der Vorsatz ihn zu halten entstand erst später, wie, weiß ich recht gut, der Präsident, Hr. Coulon, auch, und nicht allein, und Berathungen über Gang und Inhalt hatten zunächst statt mit mir, und ich war in der ersten Stunde unter den Zuhörern um so gewisser, als ich noch nie gehört hatte, wie mein Freund als Lehrer auftretend sprach, da ich doch wußte, daß man ihn gern hörte, und ich stets aufmerksam bin auf die Art und Kunst, wie ein Vortragender die Schwierigkeit löst eine gute Einleitung zu geben, die sich hier auf früher Gegebenes zu beziehen und anzuknüpfen hatte. Denn Agassiz hatte schon einmal öffentliche Vorträge über Geologie gehalten.

In der Einleitung entschuldigte sich der Hr. Professor bei seinem zahlreichen und aufmerksamen Auditorium darum, daß er über die fremden Blöcke, die den Neuchateler Jura bedecken, nun ganz Anderes vortragen werde, als noch vor kurzer Zeit, da sie, meist dieselben Personen, das letztemal beisammen gewesen, um von ihm Geologie zu hören, indem es nämlich, den zu erzählenden Thatsachen gegenüber, unmöglich sey die Ansicht, wenn auch der berühmtesten Geologen, wie bisher beizubehalten; neueste Erfahrungen drängten zu etwas Anderm. Und am Schlusse, in der letzten Stunde, am Ende, sagte Hr. Agassiz seinem Auditorium: alle die großen und schönen Dinge, welche so lange ihre Aufmerksamkeit gefesselt und freilich auch neu seyen, seyen eben erst neuerlichst so erwachsen und ins Klare gediehen — Ergebniß unserer gemeinschaftlichen Besprechungen nämlich mit mir, seinem lieben (folgen Elogen) Freunde Schimper, der unter ihnen gegenwärtig weile; — und bei den letzten Schlußworten theilte er aus, und reichte zu weiterer Vertheilung hin einen ganzen Stoß Exemplare jenes viel erwähnten Gedichtes, betitelt „die Eiszeit," welches ich eben zu Neuchatel verfaßt und zum Druck gegeben, und dem man auch schon zu gewissen Zwecken andere Zeit und andern Ort gegeben, obwohl das Datum dabei steht! Natürlich ist dergleichen schlechter Staub, den Agassiz gelitten und veranlaßt, nur für die Augen der Zeitungsleser und für die Ausländer, bei denen man immer neue Triumphreisen zu machen gedenkt.

Was demnach ihm erst in Neuchatel, seit ich da war, durch mich, zunächst durch meine Einwendungen gegen die schülerhaften Mängel der ersten Stunden seines Cursus und die so nöthige Aufbesserung ꝛc. entstanden war, das, um auch diesen Punkt in Favarger's Trugbrief abzufertigen, das konnte er nicht nach München schreiben, um mich zu Explicationen einzuladen. Es ist diese Angabe, wie man weiterhin noch viel besser sehen wird, eben so abscheulich unwahr, als daß ich in jenem Gedicht Agassiz's Ideen „avec assez de bonheur" wiedergegeben haben soll, da es selbst nur der verificirte Rahmen ist, nach dem ich ihn für seine abzuhaltenden Vorträge vorbereitete und noch weiter vorzubereiten hatte (es versteht sich, daß ich dieß nachweisen und zeigen kann, wie nöthig das war; vielleicht bittet mich inzwischen ein Neuchateler dieß nicht öffentlich zu erläutern!), durch dessen neue Gestalt und meinen mündlichen Commentar zu der künstlerischen Einrichtung Agassiz zum erstenmal innerlich das Ganze empfing, das ich dort dargestellt habe und um das es sich hier handelt.

Was nun aber das „gemeinschaftlich" angeht, so ist darin das unumstößlich Wahre, was allen Dialogen eigen, daß sie nämlich gemeinschaftlich gehalten werden. Agassiz muß übrigens hinsichtlich des für meine Ohren freilich sehr anmaßlichen Wortes, das ja Hr. Favarger bei denen, die nachgeschrieben, lesen kann — das Gedächtniß der Neuchateler Zuhörer ist aber nicht so kurz, um mich hier ohne Bestätigung zu lassen, auch wenn sie nichts aufgeschrieben haben — Agassiz muß für damals in jener Hinsicht entschuldigt werden — er wollte vor seinem Auditorium doch auch eine Stellung behaupten, er meinte, er sey der erste gewesen, der in der Abgeschiedenheit seiner vier Wände solches von mir empfangen; er wußte damals wohl nicht, was er später selbst, von selbst und ungenöthigt zum Druck gegeben, daß ich eine Eiszeit seit zehn Jahren schon lehrte. Wie denn auch jene Ode die freieste Beherrschung des wahrlich riesenhaften Stoffes, bei der künstlerisch freien Bewegung, immer beweisen wird, und keinem Haupt entsprungen seyn kann, wo die Dinge erst noch gähren, oder gar brockenweis von außenher in gelegentlicher successiver Mittheilung erst jetzt empfangen werden, am allerwenigsten, um mitten drin auf einen bestimmten Tag im Druck zu erscheinen, mit der sinnvollsten Hindeutung auf das Schicksal großer Entdeckungen, auf den Geburtstag Galilei's, der aber auch meiner ist (wie ich denn auch als Ehren-Uebernamen in dem Diplom der Acad. caes. leopold. naturae curiosorum den Namen Galilei führe)

Digitized by Google

und den ich durch irgend etwas Besonderes zu bezeichnen gewohnt bin. Gewundert aber werden sich die Zuhörer doch haben (und wie! dadurch muß jedem der damals Anwesenden jener Schluß unvergeßlich seyn!), daß ihnen am Ende eines französischen Lehrcursus ein deutsches Gedicht, in dessen Ton und Gang sie sich doch nicht wohl finden mochten, als Erinnerungsblatt gegeben wurde, und daß sie, nachdem alle möglichen Namen von Naturforschern genannt waren (als Zeugen für diese oder jene Thatsache, auf Reisen durch die ganze Welt, oder für specielle Gletscheransicht), wovon die Gelehrsamkeit des Professors in seinem freien Vortrag übersprudelte, sie von einem System, das ihnen entwickelt worden, und das sie für Hrn. Agassiz's eigenes bisher hatten halten müssen, nun erfuhren, daß es ein eben erst (also sogar — ihm — theils im Lauf des Cursus selbst! denn wie lange war ich denn in Neuchatel?) aus gemeinschaftlicher Besprechung hervorgegangenes sey — und dieß in der letzten Stunde erst, bei dem Ende derselben! Mich endlich zu nennen, von dem er doch, brüderlich, alles hatte, was nicht von Hrn. v. Charpentier war, war freilich unvermeidlich geworden.

Ich werde auf diesen Punkt der Schließung des öffentlichen Cursus zurückkommen, und erinnere jetzt nur an die erwähnte Entschuldigung in der Einleitung dieser Vorträge. Denn wenn nun in dem etliche Monate später, gedruckten Bericht über die jenen Sommer gerade in Neuchatel abgehaltene Versammlung der schweizerischen Naturforscher, als deren damaliger Präsident Agassiz eine Rede und Vortrag über die Eiszeit hielt, wenn da von ihm gesagt wird: comme je l'ai dit toujours (eine Stelle auf die mich der beleidigte, damals schon schmählich zurückgestellte Charpentier, sein erster Lehrer, in der Folge brieflich aufmerksam machte), wenn man daran denkt, so begreift man, daß ich mir jenes Auditorium, wo Hr. Favarger ohne Zweifel nicht war, nur mit schamrothen Wangen denken kann. Denn wer den dort Eingangs also angeredeten, auch jenen Eingang nicht mehr in der Erinnerung tragen mochte, der hatte doch, was so darin erwähnt war, erlebt! Sieht man nun aber meinen in jenen Acten abgedruckten Brief nach, ohne dessen Mittheilung bei den mündlichen Debatten auf der Naturforscherversammlung Hr. Professor Agassiz sich damals nicht zu halten wußte, so sieht man, daß er an einen Schüler, und nicht an einen Miterfinder, viel weniger an einen Lehrer geschrieben ist; seine Entstehung ist sonst eine Unbegreiflichkeit, eine Unmöglichkeit, sein Inhalt ohne Application; wäre er gehörig bekannt, so brauchte ich kein Wort zu schreiben (vergl. m. einstweilen die Stellen daraus bei dem Correspondenten in Nr. 93 vom 3 April der Allg. Zeitung) und Hr. Agassiz ließe es sich wohl allerlei kosten, wenn nur dieser verwünschte Brief — in den ersten öffentlichen Acten in dieser Sache — nicht gedruckt wäre, den er selbst ohne mich zu fragen zum Drucke gegeben, und worin ich mich gar schon damals, also sehr unverdächtig, auf das Zeugniß des Dr. Schnitzlein berufe, daß ich nämlich schon längst, und ehe ich 1836 in die Schweiz gekommen, die Eiszeit gelehrt, wie man denn, da ich abwesend, ihn darum u. s. w. befragen möge. Wenn solche Einsichten bei Hrn. Prof. Agassiz etwa schon ein Jahr alt waren, warum trug er, der mit Allem gleich herausplatzt, sie nicht schon das Jahr vorher in Solothurn vor, 1836, wo er im Sommer mit mir der Versammlung beiwohnte? (Ein zweiter Abschnitt dieser Erklärung folgt.)

Zweibrücken, im Mai 1842.

Dr. K. Fr. Schimper.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Preußen. Der bisherige Ministerresident am k. griech. Hofe, Leg. Rath v. Brassier de St. Simon, ist zum außerordentlichen Gesandten und bev. Minister daselbst ernannt worden.

Ordensverleihungen. Von dem Großh. von **Baden** erhielt: der k. bayer. Oberst v. Schwanß, Festungsbaudirector in Germersheim, das Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — Von dem Großh. von **Hessen:** der hannov. Gen.-Major Frhr. v. Baring das Commandeurkreuz I. Cl., der Capt. v. Eichart und der Prem.-Lieut. v. Linsingen das Ritterkreuz I. Cl. des Ludewigsordens. — Von dem König von **Hannover:** der großh. Meckl. Geh. Staatsminister v. Levetzow zu Schwerin und der Ober-Forstmeister v. Monroy in Celle das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Von dem König von **Preußen:** der Geh. Reg. Rath Graf v. Seyssel d'Aix zu Elberfeld den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; der Pastor Meissner zu Rohnstock den RAO. III. Cl. mit der Schleife. — Der General-Polizei-Director in Mailand, Frhr. v. Torresani, erhielt von dem Kaiser von **Oesterreich** die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des päpstl. St. Gregor-Ordens.

Wissenschaft und Kunst. Die Lehrkanzel der Moraltheologie am Lyceum in Linz ist dem Benedictiner-Priester Dionys Prieglhuber übertragen worden. — Der bekannte Dichter Dr. Smets, der sein geistliches Amt vor längerer Zeit krankheitshalber aufgegeben, geht als Domherr von Köln nach Aachen ab. — Die Ernennung des Prof. Gg. Hanssen in Kiel zum ordentlichen Professor der praktischen Staats- und Cameralwissenschaften an der Universität Leipzig ist jetzt amtlich bekannt gemacht; ferner ist der ordentliche Prof. der Mathematik in Leipzig, Drobisch, weil derselbe auch Vorlesungen über Philosophie hält, auch zum ordentl. Professor der Philosophie, der bish. außerord. Professor Zachariä in Göttingen zum ordentl. Professor bei der jurist. Facultät daselbst, der Privatdocent Dr. K. Röder zu Heidelberg zum außerordentl. Prof. der Rechtswissenschaft ernannt, und der Geh. Hofr. und Prof. Wucherer in Freiburg, seinem Ansuchen gemäß, in Pensionsstand versetzt worden. — Die Universität Leipzig hat dem polnischen Sprachforscher, Prof. Sam. Bogumil v. Linde in Warschau, der vor 50 Jahren von der philos. Facultät derselben zum Doctor promovirt wurde, zu seinem Jubiläum ein zweites Ehren-Doctor-Diplom übersandt.

Vermächtnisse. Der kürzlich in Köln verstorbene Weihbischof und Dompropst v. Beyer hat in seinem Testament die Summe von 2000 Rthlr. als Beisteuer für den Dombau vermacht.

Todesfälle. Karlsruhe, am 1 Mai, der k. preuß. Reg. Rath und Zollvereinsbevollmächtigte, Graf W. M. Unruh. — **Pirna,** am 28 April, der Superintendent Dr. Joh. Fr. W. Tischer, 74 J. a. — **Hamburg,** am 30 April, der Senator J. G. Mönckeberg, J. U. Lic., 76 J. a.; seit 4 Dec. 1826 Mitglied des Senats. — **Wien,** am 30 April, der Capitular-Priester des Benedictiner-Stifts zu den Schotten, Dr. Theolog. und gewes. Dekan der theol. Facultät in Wien, Paul Hofmann, 45 J. a. — Am 24 April verstarb in Luzern der Staatsarchivar Ludw. Segesser von Brunegg, 68 J. a.; seit Auflösung der helvetischen Regierung, unter welcher er als Secretär des Reg. Statthalters seine politische Laufbahn begann, war er unter allen seither bestandenen Regierungen als Staatsarchivar angestellt.

[2065—64]

Reise um die Welt

mit dem neuen königl. dänischen kupferbodenen Paket-Schiffe **„König von Dänemark,"** geführt von Hrn. **Henrich Emil Krenckel,** Capitän-Lieutenant in der königl. dänischen Marine.

Diese Reise wird von einem dänischen Hafen am 1 October 1842 angetreten und würde nur in dem Fall ausgesetzt werden, wenn sich in allem nicht zwanzig Mitreisende meldeten. — Se. Majestät der König von Dänemark bestimmen Ihrerseits dazu mehrere Naturforscher.

Für die größte Bequemlichkeit und Sicherheit der Mitreisenden ist in jeder Rücksicht auf das beste gesorgt.

Der Prospectus ist bei dem Hrn. **J. G. Süßkind in Augsburg** einzusehen.

Die Anmeldungen zur Mitreise geschehen bei dem Handlungshause **Conrad Henrich Donner in Altona** bis spätestens Ende Junius dieses Jahres.

Digitized by Google

[2082—84]

Verzeichniß

der am 2 Mai 1842 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der vierten Verloosung der hochfürstlich Palffy'schen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen:

16 St. Partial-Obligationen à 1000 fl., als:

Nr. 98, 237, 404, 509, 560, 698, 758, 917, 976, 1030, 1237, 1302, 1451, „ 1497, 1550, 1684, 1697, 1698, 1896. 2070, 2084, 2136, 2142. } zahlbar am 1 Julius 1842.

Nr. 101, 209, 233, 299, 622, 769, 800, 805, 1009, 1071, 1176, 1225, 1318, „ 1389, 1411, 1477, 1508, 1788, 1822, 1841, 2132, 2202, 2458. } zahlbar am 1 Januar 1843,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimbezahlt werden.

[2101—3]

Nordseebad der Insel Helgoland.

Die diesige Seebad-Anstalt wird auch in diesem Jahre am 15 Junius eröffnet und mit dem 1 October geschlossen werden.

Durch seine insularische Lage recht eigentlich zu einem heilkräftigen Seebade geschaffen, indem Wasser und wirkliche Seeluft, diese gleich wichtigen, fast unzertrennlichen Erfordernisse für die Heilwirkungen der Seebäder, hier ihre belebende Kraft rein und unbelästigt von der Schwüle und von den Ausdünstungen des Festlandes entwickeln, bietet Helgoland den großen, für das Gelingen der Badecur so höchst wesentlichen Vortheil, daß unabhängig von Ebbe und Fluth zu jeder Tageszeit sicher und angenehm gebadet wird, so daß die resp. Badegäste nach Neigung oder nach ärztlicher Vorschrift ihre Badestunden selbst bestimmen können.

Alle Einrichtungen für den Nutzen und für die Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem romantischen Eilande sind der Vollkommenheit so nahe gebracht, wie es mit Recht von einem Badeort erwartet werden darf, welcher der glücklichsten Aufnahme und eines stets zunehmenden Besuches sich erfreut. — Es entsprechen das große, massive Badehaus, mit allen Vorrichtungen zu warmen Bädern, zu Regen-, Sturz- und Douchebadern, die große Auswahl bequemer, selbst eleganter Gasthöfe und Privatwohnungen, die mäßigen Preise und die wohlbestellten Küchen und Keller allen möglichen, gerechten Anforderungen.

Eine regelmäßige Dampfschifffahrt unterhält während der Saison in vier schönen, bequem eingerichteten Dampfschiffen eine stete, fast tägliche Verbindung zwischen Hamburg, Cuxhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Directionen über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen werden.

Bestellungen von Logis ꝛc. besorgt mit Bereitwilligkeit sowohl die Unterzeichnete als unser Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen.

Helgoland, im Mai 1842. **Die Direction.**

[2038—40]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der Oldenburgischen Küste, zur Genüge bekannt in seinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird, nach wie vor, mit dem 1 Julius eröffnet und mit dem 1 September geschlossen werden.

Logisbestellungen in den beiden Logirhäusern und in den wöhnlich eingerichteten Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen, und besorgt von dem geheimen Hofrath Westing in Oldenburg, oder dem Badearzt, Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt Alers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden der Fahrschiffe von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote, und alle fünf Tage von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eisernen Dampfboote.

Den 30 April 1842.

Die Inspection des Seebades Wangerooge.

[1313—15]

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses des Creditoren-Ausschusses der Masa **Geymüller & Comp.** für Ungarn wird von Seite der unterfertigten Massa-Verwaltung hiemit bekannt gemacht, daß die zur besagten Concurs-Masse gehörigen, hier in Pesth befindlichen

Zucker-Raffinerie-Gebäude

am 7 Junius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden, und zwar mit dem Beisatze, daß wenn sich zum Schätzungswerthe dieser Gebäude kein Liebhaber dafür fände, selbe auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden.

Diese Realität besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut; ferner noch einem bedeutend großen, leeren Baugrunde, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, so wie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungsmittels, machen deren Acquisition sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend. — Pesth, am 20 März 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn von Geymüller u. Comp.

[1316—18]

Licitations-Kundmachung.

Zugleich mit der Licitation der zur **Geymüller**'schen Concursmasse gehörigen Zucker-Raffinerie-Gebäude — doch auf Verlangen auch abgesondert — wird

am 7 Julius d. J., Vormittags um 11 Uhr,

in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte der den Unterfertigten eigenthümlich angehörige, sämmtliche Fundus instructus der besagten Raffinerie, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinirung gehörigen Utensilien und namentlich einer großen Anzahl — schon gebrauchter, daher für jede Raffinerie um so geeigneterer — Zuckerformen, an den Meistbietenden, und zwar erforderlichen Falles auch unter dem Schätzungswerthe, veräußert.

Pesth, am 20 März 1842.

Franz A. Jülics.
J. C. Friedr. Liedemann.

Digitized by Google

[1976] Bei **J. G. Heubner, Buchhändler in Wien,** am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Natur,

Leiterin der physischen Kindererziehung.

Ein Leitfaden für Eltern, insbesondere Mütter, nach welchem sie ihre Kinder auf die einfachste und naturgemäßeste Art zu gesunden und kräftigen Menschen bilden, und deren Krankheiten am sichersten vorbeugen können.

Von **Johann Dollmayer,**
praktischem Wund- und Geburtsarzte.

Mit einer Kupfertafel. 12. 384 Seiten, in Umschlag geh. Preis 1 fl. 20 kr. C.-M. oder 20 gGr.

Viele Vorurtheile und schädliche Gewohnheiten herrschen noch bei Schwangern und in der Kinderstube. Viele Fehler ereignen sich in der physischen Erziehung der kleinen Kinder, die nur aus Unkenntniß der Sache entspringen, aber dennoch sehr häufig Erkrankung und selbst den Tod der Kleinen bedingen.

Bei der Häufigkeit dieser Fälle wäre es wohl höchst wünschenswerth, daß sich Eltern, insbesondere angehende Mütter, Unterricht verschaffen möchten, wie sie eines der schönsten Ziele ihres Lebens, nämlich ihre Kinder zu gesunden und kräftigen Menschen zu erziehen, erreichen können. Wem an einem solchen Unterrichte gelegen ist, der findet ihn in diesem Buche gewiß zu seiner vollsten Zufriedenheit, indem dasselbe in einem leicht faßlichen Style ohne Weitschweifigkeit alles auf die physische Erziehung der Kinder Bezug habende, und zwar schon vor der Geburt bis zu dem Wechsel der bleibenden Zähne klar und gründlich darstellt.

[1964] So eben erschien die von Hrn. **Liszt** im Universitäts-Concert mit größtem Beifall vorgetragene Transcription:

Air du Freischütz p. ***Kullak.*** ½ Thlr.

Früher erschienen für Pianoforte und arr. zu 4 Händen von **Kullak**: die in Concerten sehr günstig aufgenommenen Transcriptionen: Cavatine de Robert le diable, Air d'Obéron, à ⅓ Rthlr., Elfenreigen ⅔ Rthlr., le Rêve ⅓ Rthlr., la Mélancolie de Prume ⅔ Rthlr.

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2041] ☞ **Baldenecker'sche Kupferdruckerschwärz-Fabrik,**

Seiler-Straße Lit. C. Nr. II. in Frankfurt a. M.,

empfiehlt sich mit selbst fabricirter, allein ächter extra super, superfeinster Kupferdruckerschwärze zu billigsten Preisen. Von welcher Güte unsere Farbe ist, bezeugen die beifolgenden Atteste

☞ **Anzeige für Kupferdrucker.**

Aus Liebe zur Kunst und durch Erfahrungen belehrt, finde ich mich gegen meine HH. Collegen zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß ich die Schwärze aus der Baldenecker'schen Fabrik, Lit. C. Nr. II., Seilerstraße in Frankfurt a. M., im Verhältniß zu andern Fabricaten nicht allein feiner, von schwererem Körper, die Farbe bei den Abdrücken von anhaltender Dauer, sondern auch viel schwärzer gefunden habe.

Frankfurt a. M., im August 1839. **Jos. Back,** Kupferdrucker.

Nachdem in unserm Beisein Abdrücke von Baldenecker'scher Schwärze, so wie auch aus andern Fabriken, gemacht worden sind, haben wir uns überzeugt, daß die Baldenecker'sche Fabrik den Vorzug vor allen verdient.

C. Müller, Kupferstecher. **C. Gerhardt,** Kupferstecher.

Unterzeichneter bescheinigt mit Vergnügen, daß die Baldenecker'sche Kupferdruckerschwärz-Fabrik (Seilerstraße Lit. C. Nr. II.) dahier das vorzüglichste, ächte Frankfurter-Schwarz fabricirt, welches in allen Manieren das Höchste leistet, was im strengsten Sinne der Drucker nur fordern kann. — Frankfurt a. M., den 18 Februar 1841.

Eugen Ed. Schäffer, Professor der Kupferstecherei im Städel'schen Institut.

Der unterzeichnete Professor der Kupferstecherei an der königl. Akademie der schönen Künste zu Antwerpen bezeuget, die Farbe aus der Baldenecker'schen Fabrik zu Frankfurt a. M., Seilerstraße Lit. C. Nr. II., versucht und von einer vorzüglichen Eigenschaft befunden zu haben, so daß sie mit den schönsten Farben, welche zum Druck der kostbarsten Kupferstiche verwendet werden, in Schranken treten kann.

Antwerpen, den 25 October 1841. **Erin Corr.**

[2061] # Das Bad Pfäfers,

dessen vortreffliche Heilquelle und romantische Lage hinlänglich bekannt sind, wird am 30 Mai eröffnet. Die Regierung des Kantons hat durch fortgesetzte Verwendung den Aufenthalt in dieser Curanstalt für Curgäste neuerdings angenehmer gemacht.

Ragaz, den 2 Mai 1842. **Egger,** Baddirector.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 4 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen erhalten

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mulhens.**

---

[116] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die

deutschen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen

von **Albert Schott,**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Der Verfasser hat den deutschen Stamm, der auf der Südseite des Monte-rosa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 besucht, um Thatsachen zu sammeln, die über diese noch nicht erforschte südwestlichste Zunge des deutschen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebnisse seiner Reise hier vor. An eine allgemeine Darstellung der romanisch-deutschen Sprachgränze in den Alpen reiht sich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig denkbaren Pässe und jener reizenden italischen Alpenthäler, zu denen dieselben gleichsam die Pforten sind; darauf folgt die Schilderung der deutschen Bewohner, ihrer mühseligen, einfachen Lebensweise, ihres kraftvollen, zum Theil überraschend germanischen Aussehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird besonders durch Uebersetzung des Gleichnisses vom verlornen Sohn in die Mundarten von sechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; sie gibt Anlaß zu Untersuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verschiedenheit der Dialecte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichsten unter den oberdeutschen, beruht.

Die Darstellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältnisse Rücksicht, vornehmlich auf die der benachbarten germanischen und romanischen Stämme, und versucht so, die wallisische, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewiesene) burgundische Herkunft jener Deutschen, so viel dieß beim Mangel an geschriebenen Urkunden möglich ist, zur Gewißheit zu erheben. Sie unternimmt ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Gründung wallisischer Colonien am Fuß des Monte-rosa geschehen seyn mußte — eine Untersuchung, die gleichfalls allgemeinere historische Wichtigkeit aussprechen darf, da die Walliser die ganze Umgegend des St. Gotthards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den sparsamen Hülfsmitteln für diesen Gegenstand enthält der Abschnitt über die Eigennamen Ansichten, die, wenn sie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet sind, über die dunkelsten Zeiten in der Geschichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes ist das Verzeichniß der Abschnitte: 1) Die vorliegende Frage. 2) Issime. Gabi. Gressoney. 3) Alagna. Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella. Varallo. 6) Die deutschen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die wallisische Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1984] **Für Schulmänner!!**

Bei **J. K. G. Wagner** in **Neustadt a. d. Orla** ist so eben erschienen, und in Augsburg in der Kollmann'schen, Ulm in der Stettin'schen Buchhandlung, so wie in allen übrigen guten Buchhandlungen zu haben:

Schweitzer, M. E. L. Sammlung pädagogischer Abhandlungen. 8. 10½ Bog. 12 gGr. (15 Sgr.) od. 54 kr. rhn.

Auch diese neue Schrift des Hrn. Schulraths Schweitzer wird bei allen Pädagogen gewiß ungetheilten Beifall finden; sie enthält der praktischen Winke für Schulen gar viele!

Digitized by Google

Franz Grillparzer und die deutsche Bühne.

Von manchen Seiten und in verschiedenen Phänomenen gibt sich neuestens wieder in Deutschland das sehnsüchtige Bedürfniß einer bessern, vielleicht darf man auch, viel in Einem Worte zusammenfassend, sagen, einer nationaleren Bühne kund. Publicum, Kunstrichter, dramatische Dichter und Künstler sind in der Theorie hierüber großentheils einig; aber in der Praxis zeigen sie sich fast alle als Latitudinarier, als demüthige Verehrer einer jene frommen Wünsche verweigernden wirklichen oder vermeintlichen Nothwendigkeit. Zunächst scheinen für die Schwäche und die Mängel der deutschen Bühne die dramatischen Dichter in Anspruch genommen werden zu dürfen; bedenkt man aber, wie fremd und fern großentheils die Dichter den Bühnen stehen; wie wenig sie über die vorhandenen Mittel und Kräfte zu gebieten haben; wie die Aufführung neuer Stücke, abgesehen von einigen officiellen oder herkömmlichen Dichtern oder Bearbeitern, meist als eine Art Opfer von Seiten der Theaterdirectionen, als eine aufmunternde Begünstigung des Dichters betrachtet und behandelt, und häufig in diesem Sinne von den Dichtern gesucht wird; erwägt man, daß weder dem Personal der dramatischen Künstler, als einer republicanischen Einheit, noch auch, in den meisten Fällen, einem Director oder Regisseur aus ihrer Mitte und in ihrem Sinne handelnd, eine eigentliche Entscheidung und Auswahl überlassen ist, sondern Neigungen, Autoritäten, Vorurtheile von außen den Ton angeben; daß die Kunstrichter selten eine ganz unabhängige und unparteiische Stellung einnehmen, daß manche den Inspirationen verschiedener, das Urtheil trübender Leidenschaften folgen, manche dem Princip einer unbegränzten, unglaublichen Genügsamkeit, entweder aus natürlicher Milde und Menschenfreundlichkeit, oder aus Mangel an Bewußtseyn des Höhern und Höchsten in der Kunst huldigen; daß endlich das Publicum kaum nur eine berathende Stimme in Bühnenangelegenheiten hat, indem seine Ungunst und sein Mißfallen nicht nothwendig berücksichtigt werden, und noch weniger sein Wunsch und seine Gunst etwas gebieten oder ertrotzen kann: so erkennt man wohl, wie ungerecht es wäre, bei dem nun einmal aus den natürlichen Fugen gekommenen Organismus des deutschen Theaterwesens, die Schuld der Schwächen und Mängel ausschließlich einem der erstgenannten Factoren zuzuschreiben — wie tiefe Wurzeln die Mißstände getrieben haben müssen. Zugeben kann und muß man jedoch immerhin, daß die dramatischen Dichter, deren Zahl in den jüngsten Jahren durch einige mehr oder minder talentvolle Aspiranten verstärkt werden zu sollen scheint, neben den Unterlassungssünden, welche in den bezeichneten Uebelständen ihre Entschuldigung finden mögen, in ihren Productionen selbst, abgesehen von den nothwendigen Gränzen ihres Talents und ihrer Eigenthümlichkeit, vielfach gesündigt haben, und hinter dem ihnen nach menschlicher Ansicht Erreichbaren weit zurückgeblieben sind, sey es nun, daß sie beim Mangel einer gesunden und frischen Strömung und Richtung der Kunst und des Geschmacks dem Kitzel einer bizarren Originalitätssucht, eigensinniger Idiosynkrasien und theoretischer Grillen folgten, oder von den Irrlichtern einer das unsichere Publicum im Augenblick bestechenden Schule sich verführen ließen.

An Lessing, Goethe und Schiller hätten die dramatischen Dichter der Deutschen Anhaltspunkte und Muster gehabt, welche sie auf eine tüchtige Bahn hätten leiten müssen, wenn das Publicum, wenn die Nation Beständigkeit des Geschmacks und Treue genug gehabt hätte ihre dankbare Anerkennung und Verehrung dieser ihrer Führer und Heroen durch fortwährende Manifestationen energisch genug an den Tag zu legen, wenn nicht heißhungerige Gier nach Neuem das gediegene Aeltere in den Hintergrund, oft beinahe in Vergessenheit zurückgedrängt, wenn nicht der melodramatische Kitzel in vielen Gemüthern den Sieg über die ächte tragische Rührung davon getragen, wenn nicht Rücksichten verschiedener Art die größten Meisterstücke von den Bühnen verbannt hätten — und wenn die jüngern dramatischen Dichter selbst die Besonnenheit, Unterscheidungsgabe und Selbstverläugnung besessen hätten an jenen Meistern das Gesunde und Treffliche von zufälligen Unvollkommenheiten, Verirrungen und Auswüchsen zu scheiden, ihre Tugenden wie ihre Fehler zu studiren — den poetischen Schatz, die Idee, den Geist, die tiefsten Motive, statt der mehr äußern Oekonomie, der Effecte, der einzelnen, oft mit Fehlern zusammenhängenden, schönen Stellen, sich erkennend anzueignen, und sich so ein System lebendiger, anschaulicher Gesetze zu bilden, das eben so wenig auf blindem Autoritätsglauben zu beruhen brauchte, als es zu slavischer Nachahmung führen durfte, sondern nur eine Schule gewesen wäre, deren Trefflichkeit sich an demjenigen am besten bewährt hätte, der sich ihrer Lehren und Weisheit voll, mit freiem gebildetem Geiste von ihr emancipirte. Diesen Verlauf nahm nun aber die dramatische Poesie in Deutschland nicht. Der eine glaubte in der Schule deutscher Dramatiker wenig oder nichts lernen zu können und hielt sich nur an den englischen Dichter, Shakspeare, dessen ächte Dichtergröße er allerdings durch seine verzweifelten, oft wirklichen Genius verrathenden Anstrengungen sich zu ihm emporzuringen ins hellste Licht setzte; ein anderer versetzte eine reiche Dichterbegabung, die ihn bald der Schule entheben mußte, mit seltsamen phantastischen Grillen; manche fanden in Goethe's weniger für die Bühne berechneten oder passenden Stücken, wie z. B. Faust und die natürliche Tochter, einen Anlaß oder Vorwand Dramen zu dichten, die nicht zur Darstellung bestimmt, und zum Theil poetische Monstra waren; und dieser Neigung that selbst L. Tieck Vorschub, indem er, der begeisterte Verkündiger Shakspeare's, der eifrige, mit der Bühne aller Zeiten so vertraute Dramaturge, der in den jüngsten Tagen noch die Aufführung der Antigone des Sophokles in ganz antikem Costüm leitete, und selbst so viel in dramatischer Form dichtete, doch die deutsche Bühne mit keinem eigenen aufführbaren Stücke bereicherte. Auch sonst war die romantische Schule im Dramatischen nicht fruchtbar, und ihr Hauptvertreter in diesem Felde verlor sich in Mysticismus und sinnlichen Effecten. Andere Dramen, die etwa romantisch heißen können, hatten dagegen wohl zu wenig Handlung und Glanz, bei vieler, aber gemüthlich concentrirter oder latenter Poesie. Diejenigen endlich, die unverkennbar an die Schule jener drei Dichter erinnern, haben großentheils einseitig nur einen, und zwar die meisten Schiller, sich zum Vorbild genommen, dessen Tugenden und Fehler nicht genugsam gesondert, letztere nicht durch Vergleichung mit den Productionen von Andern sich klar gemacht, und sind ihren Vorbildern viel häufiger in der Wahl der Stoffe, in der Disposition und Oekonomie, in dem Aeußern der Diction als in der belebenden Idee und in ächter Poesie nahe gekommen. Die Jambentragödie ist durch ein Uebermaaß von Mittelmäßigem beinahe in Verruf gebracht, und man scheint da und dort auf die Prosa zurückkommen zu wollen. Ohne Zweifel ist Schillers Einfluß in den letzten Jahr-

Digitized by Google

gehnten am größten gewesen, obwohl die von ihm ausgegangenen Impulse, die von ihm entlehnten Ideen, durch mancherlei Zusätze und Wandlungen in vielen Fällen ziemlich unkenntlich gemacht worden seyn mögen. Goethe als Dramatiker wirkte hauptsächlich in der Faustlitteratur nach, welche sich selbst von den Brettern ausschloß; von seinen andern Dramen waren manche lange Zeit ganz zurückgelegt oder — verwehrt. Aber Tasso und Iphigenia werden immer weniger Nacheiferung erwecken, als Don Carlos oder die Räuber.

Auf welche Weise eine Hebung der deutschen Bühne und zunächst der dramatischen Poesie herbeizuführen wäre, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Sollte auch die Ansicht manches für sich haben, einer radicalen Heilung und fröhlichen Gesundheit müßte eine tüchtige Hungercur vorangehen; man müßte die Zufuhr von außen gänzlich abschneiden, und die wuchernde Production im Innern entmuthigen und ersticken, ehe man wieder auf ganz frische, gesunde, eigenkräftige Erzeugnisse hoffen könnte. Sollte auch diese Ansicht nicht unbegründet, und insofern auch diejenigen im Rechte seyn, die vor der Hand völligen Mißwachs auf jenem Feld eigentlich wünschen, so ist es doch andererseits eine Forderung der Billigkeit die nicht eben sehr zahlreichen Talente und Kräfte ehrend anzuerkennen, welche auf einem von der Ungunst der Zeitverhältnisse verkümmerten Gebiet eifrig und fleißig ringen, welche der Kleinmüthigkeit mit nicht geringen Erfolgen entgegen treten, und der am Ernsten und Heimischen verzweifelnden Nachahmerei von ausländischen Frivolitäten und Monstrositäten Schöpfungen gegenüber stellen, die ebenso von einem höhern und reinern Kunstbegriff als von warmer Begeisterung und einem tiefern, ernsten Studium zeugen. Eine der ehrenvollsten Stellen unter diesen nimmt Grillparzer ein.

Dieser Dichter, von dem wir eine Reihe von Dramen verschiedener Gattung besitzen, und von welchem man vor einiger Zeit — ob mit Grund? bleibe dahingestellt — behauptete, daß er noch viele dem Publicum vorenthalte, verräth zwar durch die Mannichfaltigkeit in der Art und im Ton seiner Dramen, daß er in einer Zeit dichtete, wo Verschiedenheit der Richtung und des Geschmacks sich vielfach durchkreuzte, und die dramatische Poesie nicht nach einem Gesetz innerer Nothwendigkeit, bei äußerer Mannichfaltigkeit der Form und der Erfindung, fortschritt; auch läßt sich nicht behaupten, daß er mit irgend einem seiner Stücke den Reigen einer wenigstens relativ neuen Gattung eröffnet habe; aber Grillparzer ragt denn doch unter den neuesten Dramatikern hervor durch einen künstlerisch dichterischen Sinn, welcher durch Irrthümer und Abwege hindurch beharrlich ein höheres Ziel, das Ideale, verfolgt, und, die reine tragische Wirkung suchend, durch den innern Reichthum des Gemüths und die gediegene Einfachheit der Poesie, den falschen Glanz einer nach allen Reizmitteln der Phantasie und Empfindung haschenden, im Grund aber doch materialistischen und atomistischen Poesie zu beschämen strebt. In einer Hauptstadt lebend, deren Volk durch seine Empfänglichkeit für frohen, sinnlichen Lebensgenuß bekannt und gelegentlich von Grillparzer selbst wegen seiner mit Redlichkeit und Tüchtigkeit gepaarten Heiterkeit und Genußfähigkeit durch den Mund seines Rudolf von Habsburg belobt wird, hat sich der Dichter doch einen Ernst bewahrt, der sich auch im Lustspiel und in einigen halb humoristischen Stellen oder Personen seiner Tragödien nicht verläugnet; es scheint sich hierin, und in dem hohen, reinen Sinn, der über seinen Schöpfungen schwebt, eine Geistesverwandtschaft mit Schiller zu offenbaren, obschon man bei Grillparzer jene energische mächtige Durchströmung und Durchstrahlung des ganzen Organismus der einzelnen Stücke von einer Idee, aus welcher sie heraus geboren sind, wie sie Schillers Dichtungen charakteristisch auszeichnet, nicht ebenso findet.

(Beschluß folgt.)

Das Land zwischen Lahn und Lippe.

|| Von der Ruhr, Anfang Mai. (Beschluß.) Nach Süden begränzt das Gebiet ein weites Waldgebirg, das prächtige Eichen und grüne einsame Thäler schmücken; nach Norden flaches Haide- und Moorland, von fruchtbaren Strichen durchflochten. Doch dringt die ruhelose Gewerbthätigkeit aus der Mitte in beiden Richtungen vor, den Anbau fördernd und Oeden in Aecker umwandelnd. Von den bedeutenden Städten an der untern Ruhr, den dortigen Werkstätten und dem Kohlenbetrieb breitet der Gewerbfleiß sich nördlich aus. Zwischen Ruhr und Lippe ist Starkrade durch die Anlage einer der großartigsten Maschinenfabriken nebst Hammer- und Walzwerken, Puddlingsöfen, Gießerei ꝛc. wie aus der Haide hervorgezaubert. Seitdem diese getheilt worden, fällt sie dem Anbau anheim. Wie sehr sich ihr trauriges Ansehen verschönern läßt, zeigt der Theil des norddeutschen Haidelandes, der über die Yssel ins Holländische einstreicht und den der überaus fruchtbare batavische Strich an der Waal begränzt; seit die holländische Regierung vor sechzehn Jahren die Haide theilte und Anbauern Stücke davon gab, hat die Landschaft eine andere Gestalt gewonnen: freundliche Waldungen bedecken nun den Boden, die lichtern Stellen schmücken Landhäuser zwischen kornwogenden Feldern. Wo man keinen Wald erzielen will, schlägt man das junge Laubholz alle fünf bis sieben Jahre; nach zehn Jahren ist der Boden genug gedüngt, um guten Roggen darauf zu ernten. Die hohen Holzpreise hierorts gewähren keine geringe Einnahme. Was holländischer Fleiß vermag, das vermögen auch wir, und der Anbau der norddeutschen Haiden wird sich immer mehr ausbreiten wie die Bevölkerung: die Mittel, die Holz- und Landpreise werden wachsen. Wo der Boden zu mager und sandig, mag es bei Nadelholzbau verbleiben; die bessern Strecken eignen sich mittelst Laubholzpflanzung oder auch bei unmittelbarer Düngung zum Feldbau. Canalisirung zum Austrocknen der Moore und noch mehr zum Bewässern der weiten zu trocknen Haideflächen würde das wichtige Ziel in Westphalen wie im Lüneburgischen weit früher erreichen lassen, um so mehr als sich hieran diejenigen Canäle für die Schifffahrt anschließen könnten, die von dem höchsten Bedürfniß sind. Ist doch weder die Lippe mit der Ems, noch diese mit der Weser, noch diese mit der Elbe verbunden! Die Regierungen von Preußen und Hannover würden sich ein dauerndes Denkmal setzen, bauten sie diese Canäle und brächten sie dieselben in Verbindung mit einer zweckmäßigen Bewässerung der von ihnen durchschnittenen öden Landesstrecken — ein Werk, das noch die spätesten Enkel preisen würden.

Nördlich vom Main kann kein Seitenthal des Rheins mit dem Ruhrthal an Schönheit, Wichtigkeit und Reichthum wetteifern, selbst nicht das Wupperthal. Ob der Reisende es in dem obern wildromantischen Theil berühre, ob in dem burgenreichen mittlern, oder im untern schiffbaren und wo sanfte Hügel seine Ausmündung krönen — überall gewinnt es sein Interesse. Es vereinigt den Reiz eines saftigen Pflanzenwuchses mit dem Zauber reicher Formenabwechslung zwischen Engen und Weiten, ausgedehnten herrlichen Fluren und schmalen grünen Weiden, sanften Waldhöhen und kühnen Felswänden. Die Schifffahrt wird immer lebhafter und die Einnahme an Schleußengeld hat längst die großen Anlagekosten gedeckt; im Hafen von Ruhrort bilden die langen Ruhrnachen oft einen Wald von Masten, und schon lie-

Digitized by Google

fen an einem Tag von hier nahe hundert Schiffe aus; auf den Werften herrscht Thätigkeit, auch die schönsten deutschen Flußdampfschiffe kommen von hier. Noch in ihrem untern Theil bespült die Ruhr oft den felsigen Fuß der sie begleitenden Bergzüge: nicht ohne Staunen blickt der Wanderer, den der Weg an deren Abhang vorbeiführt, auf die schmalen, oft stundenlang zusammenhängenden Magazine hinab, in welche die Steinkohle auf Eisenbahnen theils durch Stollen, die durch die Berge gehauen sind, theils über die Berge weg von den Gruben zum Ausschwefeln und zum Verschiffen gebracht werden. Der außerordentliche Aufschwung der Kohlengewinnung, der weit und breit Wohlstand ausgießt, schreibt sich von dem Abfall Belgiens von Holland her; dieß vermehrte die Nachfrage nach märkischen Kohlen so sehr, daß Bergleute aus andern deutschen Ländern mußten zu Hülfe gerufen werden. Der inländische Absatz steigt fortwährend sowohl wegen des wachsenden Verbrauchs in Fabriken als auch weil sich die Wegeverbindung bessert und mehrt. Der belgische Mitbewerb kann hierin nichts ändern: die Maaskohlen liegen tiefer, nur sind leider diesseits die Abgaben höher. Die Reichhaltigkeit der Lager läßt keinen Mangel voraussehen: in einzelnen Revieren bestehen an tausend Muthungen, die nur eine nach der andern, je nach dem Bedürfniß, in Betrieb gesetzt werden dürfen. Den Bergleuten ist das Auskommen im Alter oder bei Unglücksfällen durch Vereine gesichert, die sich auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit stützen. Ein dringendes, ein unabweisbares Bedürfniß ist die Ermäßigung der Abgaben auf Kohlen geworden, namentlich für den Verbrauch im Eisengewerke und in der gesammten Fabrication. Es ist ein richtiger Grundsatz der Vereinsökonomie Waaren, z. B. Oel, die zum Fabrikbetrieb eingehen, geringer zu besteuern als wenn dieselben Waaren unmittelbar zum Verzehr bezogen werden; sollte aber über den verschiedenen Verbrauch der Kohlen die Controle zu führen zu große Schwierigkeiten darbieten, so bleibt kein anderer Ausweg übrig als eine allgemeine Ermäßigung der Abgaben auf Kohlen. Auch die Eisengewinnung verdient allen möglichen Schutz, jede Pflege und Aufmunterung; nur darf dieß nicht dadurch erzielt werden, daß man gegen den Grundsatz jeder vernünftigen Staatsökonomie verstößt, die Fabrication durch Erleichterung des Bezugs der Rohstoffe, also hier des Eisens, zu fördern.

Die schönere und reichere Hälfte des Ruhrthals ist die Strecke von Arnsberg herab bis Mülheim. Hier sieht man auf den höchsten Berggipfeln die Thurm- und Mauerreste der alten Ruhrburgen prangen, den in der Geschichte viel genannten Isenberg, Blankenstein, Volmarstein, die Veste, bei deren Ersteigung Fürstenberg seinen Namen gründete, und vorall Hohensiegburg gegenüber dem wohlerhaltenen Schloß Limburg und im Angesicht des Zusammenflusses von Ruhr und Lenne der Sachsen alte Veste, die Wittekind gegen Karl den Großen vertheidigte und wo er sich taufen ließ. Hier erblickt man in Haupt- und Nebenthälern Hämmer und Fabriken aller Art: aus Glashütten, Oefen für Kohlenentschwefelung, Schmelzen, Gießereien, Schmieden prasseln Flammen auf, aus tausend Schornsteinen und Feuerlöchern steigen Funkenbüschel gen Himmel und beleuchten Nachts die Landschaft zauberhafter denn alle Kunstfeuer.

Das Land wird von einer ebenso zahlreichen als geistig und körperlich gesunden Bevölkerung bewohnt. Der Bergbau und das vielzweigige Eisengewerke, die Maschinenfabrik mit eingeschlossen, geben nicht nur die gesundeste Beschäftigung, sondern erfordern auch unter allen Gewerben am meisten Geschicklichkeit und Kenntniß der Mechanik. Ein Hauptgrund aber des Gedeihens dieses Volkes besteht darin, daß es das Glück hatte sich in seinen Bergen und in seiner Thätigkeit stets von dem niederdrückenden Einfluß eines bevorrechteten Adels und dem entsittlichenden der Leibeigenschaft frei zu halten: im Siegerlande, in der Grafschaft Mark und den meisten Theilen Bergs hat zu keiner Zeit Leibeigenschaft geherrscht; die Freien haben auf ihrem Erbe gleiche Rechte mit dem Adel zu behaupten gewußt. Seitdem das „gelehrte" Recht herrschend geworden, haben sich in alten Gränzbezirken, wo verschiedenes Recht sich ausbildete und über die Gränze zu flüchten leicht war wie dort, wo das Märkische, Bergische und die Stifter Essen und Werden zusammenstoßen (namentlich in der Waldmark der Bauerschaft Winz) Horden von Raubgesindel gebildet, die sich oft weit und breit verzweigen. Die Winzermärker haben eine Gaunersprache, bekennen niemals vor Gericht, darin die Schwäche der preußischen Criminalgesetzgebung benutzend, und sollen sogar in Liedern ihre Thaten preisen. Natürlich herrscht über solches Treiben allgemeine Entrüstung; überall vernimmt man Klagen über das bestehende preußische Strafproceßverfahren, welches allerdings wenig geeignet scheint das Rechtsgefühl im Volk zu heben. In diesem merkwürdigen Lande, wo das „Freithum" immer die allgemeine Ehre gewesen ist, und wo die Stammgesessenen sich noch das Bewußtseyn dunkel davon erhalten haben, daß ihre freien Väter einst mit zu Gericht saßen und die Genossen auf den Plätzen (placitum) das Recht suchen halfen — erscheint das Polizei- und Gerichtswesen, wie es besteht, noch heute als etwas Aufgezwungenes, so sehr, daß im Haß dagegen ziemlich alle einverstanden sind und die Verachtung desselben sich eher ausdehnt als mindert. Vielleicht kann sich dieß nur dadurch bessern, daß das Aufgedrungene und dem Volkscharakter Widerstrebende entfernt und das Polizei- und Gerichtswesen wieder volksmäßig organisirt werde. Uebrigens ist das Land dem preußischen Königshaus und dem Königthum überhaupt mit Herz und Seele zugethan, und hier kann man noch tausendmal im höchsten Ernst ausrufen hören: „Wenn es nur der König wüßte!" Die höchste Gewalt kann nicht unmittelbar alles in Händen halten, aber sie kann durch ihre unmittelbaren Diener einen Weg eröffnen, auf welchem des Volkes Wünsche und Beschwerden zu ihr gelangen können. Dieser Weg ist aber kein anderer als eine wahre Vertretung der Stände, der Interessen und des Landes und eine freie Presse: ohne diese kann die höchste Gewalt nimmermehr aufgeklärt seyn, sondern muß abhängig von den Beamten bleiben, die allerdings auch ein besonderes Interesse im Staat haben. Viele werden dieß zurückweisen wollen, und es läßt sich auch darüber streiten; aber ich versichere Sie, daß ich nur der Dolmetsch dessen gewesen bin, was ich aus dem Mund des Volks vernommen habe.

Italien.

△ **Rom, 2 Mai.** So eben ist ein lange erwartetes, für das wissenschaftliche Publicum wichtiges Werk erschienen, in welchem sämmtliche Obelisken Roms bekannt gemacht und mit Hülfe der neueren Hieroglyphenforschung erläutert sind. Der verewigte Fea hatte dasselbe schon vorbereitet; jetzt hat der Pater Ungarelli, ein gründlicher Gelehrter, einen Text beigefügt, der die Wissenschaft fördern wird. Sehr erfreulich ist es dabei zu sehen wie man hier zu Land die Bemühungen deutscher Forscher anzuerkennen und zu würdigen weiß. Auf einer synoptischen Tafel sieht man ein Hieroglyphenalphabet zusammengestellt, welches die schmeichelhafte Ueberschrift trägt: Alphabetum generale Lepsianum. Eine schönere und gebührendere Anerkennung konnte unserm Landsmann Richard Lepsius kaum zu Theil werden. Dieses ist das zweite Werk, welches seit wenigen Monaten auf Kosten der päpstlichen Regierung bekannt gemacht worden ist.

Digitized by Google

Das andere war die Herausgabe des etruskischen Museums. Der Artikel, welchen Ihr Correspondent × darüber eingesandt, hat hier großes Mißfallen erregt. Gerade der Text, welchen man dort so gering beurtheilt sieht, ist das verdienstlichste an der ganzen Arbeit. Er ist kurz gehalten, zeigt aber selbst in jedem Ausdruck den Mann von Fach. Der Verfasser ist ein junger Gelehrter Namens Achill Gennarelli, welcher unlängst bei der päpstlichen Akademie der Archäologie die Preismedaille durch eine gelehrte Arbeit über das altitalische Schwergeld davon getragen hat.

Fahrten-Plan
der deutschen Eisenbahnen während des Sommers 1842.

	Zeitraum.	Abfahrt. Vormittags.	Nachmittags.
Von Braunschweig nach Wolfenbüttel und Harzburg	während d. Sommermonate.	6½ 10 Uhr.	1 2¼ 7 Uhr.
Harzburg nach Wolfenbüttel und Braunschweig	„ „	7¼ 10¾	1¾ 3¾ 7¾
Berlin nach Potsdam	„ „	8 11	2 3 6 10 Abends.
Potsdam nach Berlin	„ „	6½ 9½ 12½	4½ 7½ 8½
Berlin nach Köthen	vom 13 Mai.	7 11¾	
Köthen nach Berlin	„	8 1	
Köln nach Aachen	v. Mai bis Ende Septbr.	6½	2 6
Aachen nach Köln	„	7	2½ 6½
Düsseldorf nach Elberfeld	vom 13 März.	8 11	2¼ 4¼ 7
Elberfeld nach Düsseldorf	„	7¾ 10¾	2 4 6¾
Frankfurt nach Mainz und Wiesbaden	v. Mai bis 1 October.	6½ 9 11½	3 5½ 8½
Wiesbaden nach Mainz und Frankfurt	„	6 8½ 10	2½ 5 8
Mainz nach Wiesbaden	„	7¾ 9¼ 12¾	2 4¼ 6¾ 9¼
Mainz nach Frankfurt	„	6½ 9 11¼	2½ 5 8
Heidelberg nach Mannheim	vom 1 Mai.	5 7½ 10 12	3 5 8
Mannheim nach Heidelberg	„	6 8½ 11	2 4 6½ 10 Abds.
Leipzig nach Dresden	v. 1 März bis 1 October.	6	4
Dresden nach Leipzig	„	7	2
Leipzig nach Magdeburg	v. 13 März bis 15 Octbr.	6 10½	3½
Magdeburg nach Leipzig	„	6¼ 10½	3½
Nürnberg nach Fürth		v. 8 Uhr jede Stunde bis 8 Uhr Abends.	
Fürth nach Nürnberg		v. 7½ U. jede Stunde bis 7½ U. Abds.	
Straßburg nach Basel (St. Louis)	vom 1 März.	6¾ 9¼	3½ 5½
Basel (St. Louis) nach Straßburg		6 Uhr 35 Minuten.	3 5½
München nach Augsburg	vom Mai.	7	3 7
Augsburg nach München	„	7	3½ 7
Wien nach Stockerau	vom 24 März.	5¾ 9 12½	2¾ 4 6½
Stockerau nach Wien	„	4¾ 8 11	2 5¼ 7
Wien nach Brünn, Prerau, Ollmütz	„	7	—
Ollmütz nach Prerau, Brünn, Wien	„	5¼	—
Wien nach Neustadt und Neunkirchen	im Monat April.	7 10	2¼ 5½
Neunkirchen nach Neustadt und Wien	„	6½ 10	2 6
Wien nach Baden		7 8½ 10 11½	2½ 3½ 5½ 6½
Baden nach Wien		6½ 7¾ 10 11½	2 3¾ 6 7¾
Baden nach Neustadt und Neunkirchen		7 11½	4 7½

Für die Güterzüge, womit theilweise auch Personen mitgenommen werden, sind besondere Abfahrtsstunden bestimmt.

Auswanderung nach Algier.

* **Paris**, 5 Mai. Der Zug der Auswanderung nach Algier hat endlich sehr ernstlich begonnen. Der Zweck der Regierung ist eine hinlängliche Bevölkerung im District von Algier anzusiedeln, um die Stadt und die Garnison der Nothwendigkeit zu überheben ihre Lebensmittel und das Futter für die Pferde aus Frankreich kommen zu lassen. Sie braucht dazu Bauern mit einigem Betriebscapital und ist daher auf folgenden Plan gefallen. Eine Familie, die sich zur Auswanderung einschreiben läßt, erhält von der Regierung bei ihrer Ankunft in Algier vier Hectaren Land und für 600 Franken Baumaterial an Backsteinen, Bauholz, Kalk u. s. w., womit sie dann ihr Haus selbst zu errichten hat. Dieses muß auf einem angewiesenen Platz innerhalb einer Ringmauer errichtet werden, welche die Regierung um jedes anzulegende Dorf erbaut. Die Auswanderer dürfen erst abgehen, wenn der Generalgouverneur erklärt, daß alles zur Gründung eines Dorfs bereit sey; sie müssen dann vor der Einschiffung in Marseille oder Toulon 500 Franken per Familie in der Staatscasse deponiren, welche ihnen wieder ausbezahlt werden, sobald sie angekommen und in Besitz ihres Landes gesetzt worden sind. Die Einschreibungen auf diese Bedingungen hin fangen an sehr zahlreich zu werden, doch besteht noch immer der größte Theil der Auswanderer aus Handwerkern und Taglöhnern ohne Capital, welche auf eigenes Risico hingehen, darunter befinden sich namentlich sehr viele Malteser, welche die Uebervölkerung der Insel vertreibt, und Majorcaner, welche der Mangel an Arbeit aus den Balearen auswandern macht. Die spanische Regierung beklagt sich über die Entvölkerung der Balearen, aber sie hat sich dabei über Niemand als sich selbst und über ihre absurde Verwaltung zu beklagen, da sie die Balearen aus Eifersucht und Verdacht gegen die Plane von England und Frankreich immer so viel möglich von allem Verkehr mit andern Ländern und sogar mit Spanien selbst ausgeschlossen, jede Industrie auf den Inseln und allen Handel in ihren schönen Häfen paralysirt hat.

Die Regierung hat eine Commission niedergesetzt, die ihr einen Bericht über Algier und einen detaillirten Colonisationsplan vorlegen soll. Die Commission hält viele Sitzungen, macht aber geringe Fortschritte, weil man hier nichts von Commissionen versteht, obgleich kein Land ist, wo beständig so viele ernannt werden. Man hört in England viele Klagen über die parlamentarischen Commissionen und die großen Massen von Papieren, die sie drucken lassen, und der Spott über die blauen Bücher (blue books, die Enquêten des Parlaments erscheinen nämlich in blau umgeschlagenen Folianten) von Seite des gleich-

Digitized by Google

gültigen Publicums und der immer um Zeit verlegenen Journalisten ist eben so unausgesetzt als unverdient. Eine englische Parlamentscommission ruft so viel als möglich alle Leute vor sich, welche den Gegenstand, den sie zu beleuchten hat, am besten verstehen und ein directes Interesse an der Sache haben; sie legt jedem der Reihe nach zahlreiche Fragen vor, die Antworten werden niedergeschrieben, von den Zeugen noch in derselben Sitzung corrigirt und dann gedruckt. Wenn das Zeugenverhör vorüber ist, was aber oft bei einem wichtigen und verwickelten Gegenstand 20 bis 30 Sitzungen dauert, macht die Commission einen gewöhnlich sehr kurzen Bericht über das Ergebniß und schließt entweder mit einem Gesetzesentwurf oder mit der Erklärung, daß die Fortsetzung der Enquête nöthig sey, und in diesem Fall fängt im nächsten Jahr ein neues Berufen von Zeugen und der Druck eines neuen Folianten an. Dieß producirt freilich sehr dicke Bücher, aber es gibt das einzige Mittel in den Zustand der Sache einzudringen und eine Masse von Facten zu erfahren, von deren Existenz Niemand in der Commission oder im Parlament geträumt hätte. Wer sich je ernstlich mit einem Gegenstand beschäftigt hat, über den eine parlamentarische Commission saß, wird gewiß diese berüchtigten blauen Bücher jedem andern Hülfsmittel zu einer Ueberzeugung zu kommen vorziehen. Aber hier ernennt man Commissionen von vielleicht dreißig Mitgliedern, in denen diese förmliche Reden halten und ihr System entwickeln, und so kommt nichts zu Tage als was man schon vorher wußte. Wenn z. B. in der Commission von Algier Hr. Ch. Dupin das Wort nimmt und Hr. v. Beaumont ihm antwortet, so ist der Tag in hohlen Paraden vorübergegangen, während die Commission, wenn sie Landbesitzer aus Algier, Officiere die dort gedient haben und Kaufleute aus Marseille gehört und ihre Antworten gedruckt hätte, sich und das Publicum um ein Gutes in der Sache weiter gebracht sähe. Das Handelsbureau ist fast die einzige Administration in Frankreich, welche wenigstens eine Zeitlang Enquêten nach der Methode des Parlaments veranstaltete, und zwischen den Jahren 1828 und 38 ist eine Reihe derselben über Zucker, Eisen, Steinkohlen, Prohibitivsystem, Leinwand u. s. w. erschienen, die von großem Nutzen gewesen sind; aber auch dieses Bureau scheint, seitdem es einen neuen Director hat, diese Methode wieder aufgegeben zu haben, wenigstens sieht man nicht, daß es etwas über die Enquêten erscheinen lasse, die es im letzten Jahre über Vieh, Zucker, Glas, Linnen und einige andere Industriezweige veranstaltet hatte.

Schloß und Park Fantaisie bei Bayreuth.

Eine Stunde von Bayreuth abseits der Straße nach Bamberg liegt ein herzogliches Schloß mit einem großen schönen Park, beide mit künstlerischem Geist angelegt und mit fürstlicher Pracht ausgeführt. Wir glauben Reisenden, welche Bayreuth berühren, einen Dienst zu leisten, wenn wir sie mit wenigen Worten auf diese oft übersehene Perle am Wege aufmerksam machen. Das Schloß Fantaisie nimmt das historische Interesse mehrfach in Anspruch. Dasselbe wurde 1758 erbaut; 1763 schenkte es Markgraf Friedrich Christian seiner Nichte Elisabetha Friederika Sophia, welche sich im Jahre 1748 mit dem Herzoge Karl von Würtemberg vermählt hatte, und am 6 April 1780 als der letzte Sprosse des Bayreuther Fürstenstammes starb.

Die gefeierte Königin Louise von Preußen hat sich im Jahre 1805 längere Zeit auf diesem reizenden Landsitze aufgehalten. Bekannt ist, wie der jetzige Besitzer, Herzog Alexander von Würtemberg, durch Verwandtschaftsbande mit den Familien des Königs der Franzosen und der Herzoge von Coburg nahe befreundet ist. Man findet mannichfaltige Erinnerungen an die königl. Familie von Frankreich und insbesondere an die Prinzessin Marie, die früh vollendete Gemahlin des Herzoge. Park und Landschaft gewähren eigenthümlichen Reiz; die letztere vereinigt die ernste Erhabenheit des Fichtelgebirges und die liebliche Anmuth der Muggendorfer Gegend. Und mit der schönen Natur trat hier überall die schöne Kunst in harmonische Verbindung. Herzog Alexander, nicht nur Kenner der Kunst, sondern selbst ausübender Künstler, beurkundet in allen seinen Anlagen und Bauten den gediegensten Geschmack. Wer die Fantaisie früher gesehen, und jetzt wieder sieht wie sie durch Herzog Alexander geworden, fühlt sich freudig überrascht von der Zweckmäßigkeit und Schönheit der neuen Anlagen und Bauten. Alles Störende ist aus der schönen Landschaft entfernt, jede natürliche Schönheit durch Kunst erhöht. Zwar ist noch nicht alles Einzelne vollendet, manches erst angelegt, anderes erst angedeutet, aber das Auge des Natur- und Kunstfreundes erkennt bereits das Bild im Ganzen. Bei der Ausführung seines Werkes war und ist dem Herzog kein Opfer zu groß. Sein Geld hat die ganze nächste Umgegend in Nahrung und Wohlstand gesetzt.

Schwierigkeiten, die er nicht durch Geld überwinden kann, weiß er durch Kunst zu besiegen. Doch werfen wir nur einen Blick von dem Balcon des Schlosses — einst noch besser von der Attika, welche demselben aufgesetzt werden soll — hinab in das enge, romantische, mit Felsenzinnen und Fichtenwäldchen und zwei Dörfern eingefaßte und durch das mannichfaltigste Laubholz und die schönsten Blumen üppige und liebliche Thal, das mit seinen Höhen ganz und gar in einen der reizendsten Parks umgewandelt ist — und hinaus in die schön begränzte Hochebene, welche sich zwischen Bayreuth und Bamberg ausdehnt, malerisch geschmückt mit schönen Hügeln und Dörfern — und hinauf zu den blauen duftigen Häuptern des Fichtelgebirgs, an dessen Fuße sich im breiten Thalkessel des Mains das freundliche Bayreuth ausdehnt, dessen bloßer Name uns an einen gemüthvollen Dichter erinnert. Bekanntlich blüht eines der Blumenstücke von Jean Pauls Siebenkäs auf der Fantaisie.

Wir wenden uns zur Betrachtung der Kunstwerke im Innern des Schlosses, welche jedem anständigen Fremden gestattet ist. Das von Winterhalter gemalte lebensgroße Bild der seligen Herzogin Marie nimmt unsere ganze Theilnahme in Anspruch. Es ziehen uns noch andere lebensgroße Bildnisse an, welche uns die jungfräuliche Fürstin z. B. in ihrem Atelier darstellen. Wir eilen zur Betrachtung ihrer eignen Kunstwerke. Wir sehen drei Modelle, die Jungfrau von Orleans die über einen besiegten Feind wegreitet, zwei Damen zu Pferd und auf der Jagd, und die ausgeführten Büsten einer der Schwestern der fürstlichen Künstlerin, der Königin, und des Sohnes derselben, des Kronprinzen von Belgien. Im höchsten Grade zieht uns die Büste der Jungfrau von Orleans an, welche die Künstlerin für ihren Gemahl in carrarischem Marmor ausführte.

Von den vielen Bildnissen aus der königlichen Familie erwähnen wir nur zwölf sehr gute kleine Büsten in Basrelief, ausgeführt in Gyps, und ein meisterhaftes Porträt der Königin Amalie von Scheffer. Auch die Landschaften von Hohlweg, Gegenden aus Italien, der Schweiz und der Normandie darstellend, so wie die vom Herzog Alexander selbst, ein Seestück im Mondschein, empfehlen sich durch die Kühnheit der Zeichnung und die Frische des Pinsels. Sehr lebendig und geistreich sind die Darstellungen aus Walter Scotts Romanen von Tony Johannot. Was die ältern Meister betrifft, so genügt es uns zu erwähnen, daß der Kunstfreund auf dem Schlosse Fantaisie eine bedeutende Galerie von Gemälden aus allen Schulen und fast von allen berühmten Meistern findet. Selbst Antiken fehlen nicht, so wenig als deutsche Antiquitäten. In der Bibliothek des Herzogs erfreuen uns alte Manuscripte mit sehr schönen Miniaturmalereien. Der innern wahrhaft fürstlichen Einrichtung des Schlosses, die nicht ohne Kunstinteresse ist, so wie des Gewächshauses, das sich z. B. durch eine seltene Cactus- und Exulensammlung auszeichnet, ausführlich zu gedenken, verbieten die engen Gränzen dieses Aufsatzes. Wir schließen denselben, indem wir noch auf die berühmte wohl 600 Jahre alte Donndorfer Linde am Eingange des Parks von Bayreuth der aufmerksam machen. Sind wir durch unsere Andeutungen irgend einem Reisenden nützlich geworden, so halten wir dadurch unsere Mühe für hinreichend belohnt.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. niederländische Gesandte in Berlin, Baron Schimmelpenninck van der Oye, ist aus dem Haag wieder in Berlin angekommen. — Graf Brassier de St. Simon hat Sr. Maj. dem König von Griechenland das Beglaubigungsschreiben als bev. Min. u. a. v. Gesandter des Königs von Preußen bereits überreicht.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielt: der ordentl. Prof. der med. Facultät an der Universität Berlin, Geh. Med. Rath Dr. Link, den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der Fürst-Erzbischof von Olmütz, Frhr. v. Sommerau, das Großkreuz des kais. Leop. Ordens.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Vice-Präsidenten der allg. Hofkammer, Jos. Mayer Ritter v. Gravenegg, wurde die Geh. Rathswürde verliehen. — Zu böhmischen App. Räthen wurden ernannt: der mährisch-schles. Landrath Gz. Stöhr und der Prager Mag. Rath J. R. Bäter.

Wissenschaft und Kunst. Der Architekt Zanth in Stuttgart ist mit einem Jahresgehalt von 2000 Thlr. nach Berlin berufen, um bei den verschiedenen projectirten Bauten des Königs mitzuwirken. — Prof. Scheitlin in St. Gallen hat von der k. norwegischen Gesellschaft von Trondhjem eine goldene Medaille für eine Preisabhandlung über das Verhältniß der Speculation zur Naturwissenschaft erhalten. — Das Lehrerpersonal in der theologischen Facultät der Universität Gießen ist durch Berufung dreier neuen Professoren vermehrt worden: für die kath. Facultät sind es die Professoren Fluck und Lutterbeck, der eine aus Nassau, der andere aus der Gegend von Münster; für die evangelische der Prof. Hesse aus Breslau. — Der bisherige Privatdocent Dr. W. F. Erichson in Berlin ist zum außerord. Prof. in der philos. Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Todesfälle. Stuttgart, am 4 Mai, die Stiftsdame zu Oberstenfeld, Freyin v. Thumb-Neuburg, 52 J. a. — Am 16 April zu Pisa, der Reg. Rath v. Wocher aus Stuttgart, Abgeordneter der Stadt Ellwangen zur zweiten Kammer der württemb. Ständeversammlung, 56 J. a. — **Glauchau**, am 2 Mai, auf Schloß Hinterglauchau, Se. Exc. G. K. L. Chr. C. Graf und Herr von Schönburg, Besitzer der Lehnsherrschaft Rochsburg, 80 J. a.

[2135—37]

Bekanntmachung,
Abänderungen von Postverbindungen betreffend.

1) Vom Samstag den **21** Mai l. J. an werden die wöchentlich viermaligen Eilfahrten zwischen Augsburg und Weilheim auf tägliche vermehrt.

Abgang von Augsburg: täglich 1 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Weilheim: täglich 10 Uhr Abends.
Abgang von Weilheim: täglich 11 Uhr Nachts.
Ankunft zu Augsburg: täglich 8 Uhr Vormittags.

Mit diesen Eilwägen, welche in Weilheim mit den Münchener-Innsbrucker Eilpostwägen im Zusammenhange stehen, werden täglich die Correspondenzen, Personen und geeignete Frachtstücke nach und von **Innsbruck, Botzen, Verona, Mantua** ꝛc., **Venedig** und **Triest** befördert.

2) Die Postverbindungen zwischen **München, Augsburg** einerseits und **Füßen** andrerseits werden vom **19** Mai l. J. an so geregelt, daß sie tägliche Beförderungsgelegenheit für Correspondenz, Personen und Frachtstücke geben, wie nachsteht.

Eilpostwägen:

Abgang von München über Weilheim		Abgang von Augsburg über Weilheim		Ankunft zu Weilheim		Ankunft zu Füßen	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	4 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	1 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9—10 Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	6 — 7 Uhr Früh.
von München über Kaufbeuern		**von Augsburg über Kaufbeuern**		**zu Kaufbeuern**		**zu Füßen**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10½ Uhr Vormittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	2 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9½ Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 — 5 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Weilheim		**Ankunft zu Weilheim**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	2 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9½ Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	5 Uhr Früh.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	8 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Kaufbeuern		**Ankunft zu Kaufbeuern**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	4 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10 Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 Uhr Nachmittags.	Mittwoch, Freitag, Montag	12 Uhr Mittags.

3) Zwischen **Füßen** und **Reutte** bleibt eine wöchentlich dreimalige Verbindung, zu **Füßen** am Montag und Donnerstag Abends 7 Uhr und am Samstag 12 Uhr Mittags abgehend und am Sonntag, Dienstag und Freitag Nachts 11 Uhr ankommend.

München, den 6 Mai 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Erhard.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[2125]

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden bringe ich den unendlich schmerzlichen Verlust zur Kunde, den ich nach Gottes Fügung durch den Tod meiner theuern Gattin

Philippine v. Fink, geborne Gräfin Preysing-Lichtenegg,

erlitten habe. Sie entschlief, noch mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, nach einem achttägigen Krankenlager in ihrem 65sten Lebensjahre zum bessern Jenseits.

Hiemit empfehle ich sie frommem Andenken, mich und die Meinigen stillem Beileide.

München, den 2 Mai 1842.

Ministerialrath **v. Fink**, für mich und meine Kinder.

[2139]

Todes-Anzeige.

Am 1 Mai c. starb dahier sanft und in Gott ergeben mein theurer vielgeliebter Neffe,

Karl v. Rappold,

der Rechte auf der Universität Bonn Beflissener.

Ein unerwartet und gewaltsam überhandnehmendes Lungenleiden nahm ihn dahin in seinem kaum vollendeten 19ten Jahre.

Seinen zahlreichen jungen Freunden, wie allen denen, welche seinen früh schon heimgegangenen Eltern ein liebendes Andenken erhalten haben, widme ich, selbst von tiefster Betrübniß erfüllt, diese Trauerkunde.

Rentweinsdorf, bei Bamberg, am 3 Mai 1842.

Hermann Frhr. v. Rotenhan, königl. bayer. Kämmerer.

[2128]

Todes-Anzeige.

Allen entfernten Verwandten und Freunden gebe ich die traurige Nachricht, daß meine geliebte Schwester,

die Freyin Wilhelmine v. Thumb-Neuburg,

Stiftsdame des k. Damenstiftes von Oberstenfeld,

an der Grippe und hinzugetretener Lungenlähmung heute Mittag 11½ Uhr sanft verschieden ist. Eine liebevolle Verwandte ihren Verwandten, eine treue Freundin ihrer Freunde, hegte sie ein Wohlwollen gegen alle Menschen, wie man es selten auf Erden findet. Dieß bezeugen die vielen Thränen, welche ihr flossen. Möge sie im Lande des Friedens den Lohn finden für ihr schönes Wirken hienieden! — Stuttgart, den 4 Mai 1842.

Im Namen der nächsten Verwandten die einzige Schwester: **Freifrau v. Tessin,**
geb. Freyin v. Thumb-Neuburg.

[2044—46]

Kundmachung.

Auf Anordnung des k. k. Stadt- und Landrechtes in Triest wird hiermit allgemein bekannt gemacht:

Es sey in die öffentliche Versteigerung der ganzen Verlassenschaft des am 17 October 1841 verstorbenen Ludwig Ritter v. Hubert, und zur Vornahme derselben

der 6 Junius l. J. und die darauf folgenden Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

bestimmt worden. Die Kauflustigen haben daher an den festgesetzten Tagen im Hause Nr. 1358 Contrada del Molino grande in Triest zu erscheinen, wo von der delegirten Commission gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungspreise folgende Verlassenschaftsgegenstände werden öffentlich versteigert werden, als: Hausmöbeln, männliche Leibeskleidung und Wäsche, Bücher und besonders eine große Auswahl von Kunstgegenständen, und unter diesen ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft ausgeschnitzter Blumenstrauß, dann Oelgemälde, von welchen einige folgenden ausgezeichneten Künstlern zugeschrieben werden, als Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Luca Giordano, Parmegianino, Tintoretto.

Triest, den 16 März 1842.

Der Präsident **v. Burlo.**

Gregorutti, Dolliner, } Landräthe.

[1768—88]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Da das bisher emittirte Prioritäts-Actiencapital von 600,000 Thlr. zur gänzlichen Vollendung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn in allen ihren Theilen und vorzüglich für die, durch die eingetretene Frequenz derselben bedungene, Vermehrung der Betriebsmittel nicht völlig ausgereicht, vielmehr hiezu, so wie zur Bildung eines Reserve-Fonds noch ein Bedürfniß von 400,000 Thlr. erkannt worden, so hat der unterzeichnete Verwaltungsrath auf den Grund der ihm von der General-Versammlung der Actionnäre mittelst Protokolls von 5 März d. J. ertheilten Ermächtigung beschlossen, ein neues Prioritäts-Actiencapital von 1,000,000 Thlr., in einzelnen auf den Inhaber lautenden Actienscheinen von 100 Thlr., zu vier Procent jährlicher Zinsen, zahlbar halbjährig, auf Submission zu begeben, womit das bisherige Prioritäts-Actiencapital, nach vorgängiger Kündigung, rückerstattet und das erwähnte Bedürfniß gedeckt werden soll.

Die Submissionen können auf die ganze Bedarfssumme oder auf einzelne Raten, jedoch nicht unter 100,000 Thlr., gerichtet werden, wobei erstere unter gleich günstigem Erbieten den Vorzug erhalten sollen. Sie müssen

bis zum 23 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Secretariat der Direction eingereicht werden, in welchem Termin auch der Zuschlag oder ein Beschluß über die Ablehnung erfolgen wird.

Die Einzahlung geschieht mit 10 Proc. binnen 14 Tagen nach dem Zuschlag, mit 40 Proc. am 1 Julius, mit 25 Proc. am 15 August und mit 25 Proc. am 1 October d. J. gegen Auswechslung der Actienscheine.

Der Entwurf eines desfallsigen Nachtrages zum Statut des hiesigen Unternehmens, dessen allerhöchste Bestätigung nachgesucht worden, enthält die nähern formellen Bedingungen und ist bei den Bankhäusern Wilh. Cleff hierselbst, v. d. Heydt-Kersten u. Comp. zu Elberfeld, Mendelssohn u. Comp. zu Berlin, J. D. Herstatt, A. Schaafhausen und S. Oppenheim jun. u. Comp. in Köln, M. A. v. Rothschild und B. Metzler sel. Sohn u. Consorten in Frankfurt a. M. und Frege u. Comp. in Leipzig zu erhalten. — Düsseldorf, den 12 April 1842.

Namens des Verwaltungs-Raths.
Der Präsident desselben: **v. Sybel.**

Digitized by Google

[1985] **Beachtungswerthe kirchlich-philosophische Schrift!!**

Bei **J. K. G. Wagner** in **Neustadt a. d. Orla** ist so eben erschienen, und in **Augsburg** in der **Kollmann**'schen, **Ulm** in der **Stettin**schen Buchhandlung, so wie in allen übrigen guten Buchhandlungen zu haben:

Schuderoff, Dr. J., über den **Protestantismus** in seiner ursprünglichen Bedeutung insbesondere für die **christl. Kirche.** gr. 8. 6 Bog. geh. 9 gGr. (11½ Sgr.) 42 kr. rhn.

Möge die Zeit den Hoffnungen des Hrn. Verfassers gerecht werden!

[2075] **Stelle-Gesuch.**

Ein Schweizer, der die Weberei auf Jaquards wie auf glatten Artikeln, auf Seiden wie auf Baumwollen gründlich erlernt hat, seit zehn Jahren meistentheils in Jaquards-Fabriken sich praktizirte, und über seine Fähigkeit im Zeichnen der Desseins sowohl, als über das Herstellen von Webstühlen jeder Art die besten Zeugnisse von den vorzüglichsten Fabriken dieses Faches aufweisen kann, wünscht so bald als möglich eine Stelle als Contremaitre zu erhalten. Derselbe darf seiner Solidität wegen Jedermann anempfohlen werden. Frankirte Briefe mit 2075 bezeichnet besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2062] **Gesuch.**

Ein gebildeter junger Mann, mit Zeugnissen angesehener Häuser versehen, wünscht als Cassier (in welcher Eigenschaft er auf Verlangen hinreichende Garantie leistet) oder Comptoirist in ein bedeutendes Geschäft zu kommen. Briefe mit Nr. 2062 bezeichnet besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2058] **Offre.** Une demoiselle protestante de bonne famille et d'une éducation distinguée, qui sait enseigner le Français, l'Allemand, l'Anglais, l'Italien et le Forte-piano, desire trouver sous des conditions avantageuses une place d'institutrice, soit en Allemagne, soit à l'etranger. Elle peut présenter les meilleures récommandations. On prie d'adresser les lettres affranchies à A. M. Z. Francfort s. Main, poste restante.

[2047-49] **Verkauf.**

In dem Garten zu Biederstein nächst Schwabing bei München sind mehrere der dort befindlichen Schwäne zu verkaufen.

Kaufsliebhaber belieben sich an den dortigen Schloß- und Garten-Inspector Hayler deßhalb zu wenden.

[2073-74] **Offene Stelle.**

Eine adelige Familie wünscht zur Erziehung ihrer einzigen achtjährigen Tochter eine entsprechende Gouvernante zu finden, katholisch und wo möglich — jedoch nicht unumgänglich — von adeligem Stande. Uebung in der französischen Sprache und in Musik nebst sonstiger Bildung in den hauptsächlichsten Erziehungsfächern wird vorausgesetzt. Briefe mit Nr. 2073 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2050-52] **Glashütte-Verkauf.**

Eine sehr vortheilhaft gelegene **Glashütte** in Bayern mit den dazu gehörigen Gebäuden, den Fabrikutensilien, dann mit einem bedeutenden Holzvorrath wird mit allen Rechten und Befugnissen, namentlich mit dem Rechte eines vieljährigen Holzbezuges zu jährlichen 1200 Klaftern im niedrigsten Preise unter annehmbaren Bedingungen sofort aus freier Hand verkauft. Kaufsliebhaber gefälligen sich unter Adresse A. B. C. in portofreien Briefen an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

[1955] Im Verlage der **Nauck**'schen Buchhandlung in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ernst Gottfried Fischers

Lehrbuch der mechanischen Naturlehre,

4te sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Neu bearbeitet und bis auf den heutigen Stand der Wissenschaft fortgeführt

von Dr. **Ernst Ferd. August,**

Director und Prof. des Klinischen Real-Gymnasiums zu Berlin.

2 Theile mit 19 Kupfertafeln. 83 Bogen gr. 8. Preis 5 Thlr.

Von Zeit zu Zeit werden Nachträge in Heften erscheinen, welche die Besitzer dieses Werkes fortwährend mit den Fortschritten der Wissenschaft in Verbindung erhalten werden.

Ernst Ferdinand August

mechanische Naturlehre.

Auszug zum Schulgebrauch aus der vierten Auflage von **E. G. Fischers** Lehrbuch der mechan. Naturlehre neu bearbeitet. 2te Auflage. 31 Bog. gr. 8. Preis 1 Thlr. 6 gGr.

[1117] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesammelte Gedichte

von

Alexander Graf von Württemberg.

8. Velinpapier. brochirt. Preis 3 fl. oder 2 Thlr.

Inhalt: Lieder eines Soldaten im Frieden. Meinen verehrten Herren Cameraden bei dem achten deutschen Armeecorps zugeeignet. — Bilder vom Plattensee. — Traumbilder. — Waldbilder. — Bilder aus den Alpen. — Lieder des Sturmes. — Vermischte Gedichte.

Das Publicum erhält hier eine vollständige Sammlung der Dichtungen des Hrn. Grafen Alexander von Württemberg.

Neben reicher Phantasie, Geist und Tiefe des Gemüthes, tragen diese Dichtungen das Gepräge ächt deutscher Vaterlandsliebe, edler Ritterlichkeit und schöner fester Freundestreue. Aus ihnen aber tönt, wie aus den Saiten einer Aeolsharfe, frischer, gesunder Laut der Natur. Durch sie schließt sich ein edler Sprosse des würtembergischen Regentenstammes den Koryphäen der vaterländischen Sänger an und mahnt an die schönen Zeiten der ritterlichen Minnesänger Schwabens.

Jedem Freunde des Vaterlandes und der Poesie werden daher diese Dichtungen eine erfreuliche, willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[2081] **Die Zeit-Interessen.**

1842. Monat April.

Inhalt: I. eine fortlaufende Tageschronik als **Chronik der Interessen.** — II. Zustände und Parallelen: industrielle Zustände der Schweiz. — Die Aufgabe der modernen Philologie. — Der Seehandel Hannovers. — Der Stand der Margrafschen Staats- und Kirchenwirren im Frühling 1842. — III. Verbesserungsvorschläge und Debatten darüber: Der deutsche Dom. — Die Eisenbahnen und ihre Unkosten. — Der Münster zu Ulm. — Industrie-Ausstellungen. — Theilnahme des Volkes an der Rechtssprechung. Unvolksthümliche Gesetzgebung. — Staatsschulden und Papiergeld. Erster Artikel. — Ueber die Einsegnung der gemischten Ehen. — Arbeitshäuser. — Eisenbahnen über Gebirge und Negrelli's Vorschlag für diesen Zweck. — Eine Aufgabe für die Gesundheitspolizei. — Zeitungen. — Turnanstalten. — Der Adel in Deutschland. — Buntes Recht.

Die Zeitinteressen können durch alle Zeitungsexpeditionen und Postämter so wie durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes bezogen werden. Der Preis des vollständigen Jahrganges beträgt **nur 5 fl. 24 kr. rhn. oder 3 Rthlr.**

Ulm, den 1 Mai 1842. Verlag der **Stettin**'schen Buchhandlung.

[2058—60] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits zahlreich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gewürzkräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause (gelegen nächst des Doms in der Stadt Meran) oder auch Garten allein oder in Gesellschaft zu sich genommen, oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In ganz geringer Entfernung von diesem Hause ist eine Kaltwasser-Curanstalt à la Prießnitz hergestellt.

Bezüglich der Anrühmung dieser Molken-Curanstalt, des gut eingerichteten v. Weinhart'schen Hauses und der guten Bedienung von Seite des Gefertigten u. s. w. wird sich auf Dr. Griesinger's Reise-Lexikon bezogen, welches zur Vermeidung von Irrungen nur dahin zu berichtigen ist, daß das v. Weinhart'sche Haus in der Stadt ist, und daß der gefertigte Verwalter desselben Aloys Wenter, nicht Winter heiße.

Meran, am 10 April 1842.

Aloys Wenter,
k. k. Tabak- und Stempelverleger.

Digitized by Google

Reiselitteratur.

K. Frhr. v. Hügel, Kaschmir und das Reich der Siek. 3r. Band.

Wir haben bereits erwähnt, daß der dritte Band dieses Reisewerks erschienen, dessen beide erste Theile in unsern Blättern früher eine ausführliche Besprechung gefunden. Eine gleiche wird diesem dritten und dem noch zu erwartenden vierten Bande werden. Einstweilen finden wir in Menzels Litteraturblatt bereits einige Auszüge, die wir hier wiedergeben wollen, weil sie die Ereignisse der nächsten Gegenwart berühren.

Der Verfasser verließ Kaschmir am 9 December 1835 und reiste den Fluß Jilum entlang nach dem Panjab (Pendschab, j immer wie dsch auszusprechen) hinunter. Dieser Fluß zeichnet sich, wie mehrere andere, die von demselben Gebirg abfließen, durch die außerordentlich tiefen Einschnitte aus, die er im Boden macht. Er fließt nicht über das Land, er gräbt sich mit seinen Nebenflüssen gleichsam in die Erde ein, so daß man an seinem Ufer reisend in Gefahr kommt zu verdursten, weil er, von steilen Wänden eingeschlossen, unzugänglich tief unter dem Wanderer rauscht. Schon von den dem Panjab nahe liegenden Gebirgen bemerkt Frhr. v. Hügel, daß sie sehr unsicher seyen, daß die Bergvölker, obgleich den Siels unterworfen, doch bei jeder Gelegenheit sich empören oder Räuberei treiben. Durch diese Wildheit zeichnen sich in noch höherm Grade die weiter nordwestlich wohnenden Gebirgsvölker und die Afghanen aus, und sie würden gewiß den südöstlichen Staaten gefährlicher seyn, wenn sie einig wären, wenn nicht rohe Räubersitten, Stammfeindschaft, selbst die Religion sie trennten. Bei Atok tritt man aus dem Gebirge heraus. Dieser feste Punkt ist in der neuesten Zeit sehr wichtig geworden als Vorposten der Engländer gegen Afghanistan, an das es unmittelbar gränzt. Hier endete einst die Herrschaft der Afghanen über das Panjab und der Einfluß der westlichen Mohammedaner auf die östlichen Inder. Hier liegt auch für England die Entscheidung. Ueber diese interessante Frage äußert Hr. v. Hügel folgendes: „Es wäre unnöthig weitläuftig zu besprechen, warum von der Mündung des Indus bis zum Zusammenfluß der Ströme des Panjab der Indus keine Vertheidigungslinie und keine militärische Gränze seyn kann. Die Ursache ist mit wenigen Worten die, daß sich eine Armee nicht auf ihre Operationslinie zurückzuziehen vermöchte, die nur jenseits der Wüste seyn könnte, und weil eine Armee, hier aufgestellt, dem Feinde ganz Hindostan preisgeben würde. Auch ein Feind dürfte wohl schwerlich von dieser Seite zu erwarten seyn, obwohl die ersten Mohammedaner von Kandahar und Ghizni auf diesem Wege nach Guzzerat vordrangen, die jedoch nur in einzelnen Haufen ankamen, während die großen Heere stets bei Atok den Indus überschritten. — Von der Vereinigung der Flüsse des Panjab stromaufwärts ist das rechte Ufer der letzte Abfall einer rauhen und steilen Gebirgskette mit kargem Anbau, welche von wilden Stämmen der Afghanen bewohnt wird und durch welche wohl einsame Karawanen, ein Heer aber kaum ziehen kann; auch hier wäre der Indus die schlechteste Gränze, weil sie augenblicklich aufgegeben werden müßte, um die Truppen auf dem Punkte zu vereinigen, wo der Feind erschiene, welches Atok seyn muß, eine Entfernung von 300 Meilen von dem Zusammenfluß der Flüsse der Panjab. Daß der Feind bei Atok erscheinen muß, dieß ist es, was den Indus so verführerisch für eine Gränze erscheinen läßt; eine Gränze ist aber nur dann gut, wenn sie einem Feinde schwierig, den eignen Truppen dagegen leicht erreichbar ist. Nun wäre es jedoch einer Streifpartei dennoch leichter von Westen als von Osten an das Indusufer zu kommen, und zwar von seiner Mündung bis Atok; von der indischen Seite ist in der That der Indus für Truppen so gut als unzugänglich, und die dort aufgestellte Kriegsmacht könnte nur mit Bombay durch Dampfboote in Verbindung bleiben, von wo aus der Indus allerdings zu einer Diversion auf die feindliche Communicationslinie gebraucht werden kann; wenn es jedoch auf das Schicksal Indiens ankommt, so wird der Feldherr schwerlich seine Truppen in Dampfbooten den Indus auf- und abschicken und sich ihrer Mitwirkung in Hindostan entziehen.

„Allein angenommen, der Indus sey die Gränze Indiens, so wäre es sehr tollkühn von einem Feldherrn daselbst die Entscheidungsschlacht zu schlagen. Ein schöneres Schlachtfeld als die Ebene bei Atok, die sich wie ein Exercierplatz 15 bis 20 Meilen nach jeder Richtung ausdehnt, könnte wohl kaum gewählt werden. Allein was wären die Folgen einer gewonnenen Schlacht für die Vertheidiger Indiens? Nur die, daß sich der Feind auf die starken Positionen in seinem Rücken zurückzöge, und zwar durch eine Gegend, deren Wege kein Regen verderben und welche auch nicht leicht erschöpft werden kann, und wo, wenn es der Eroberungsarmee beliebte, sie ein ganzes Jahr ruhig liegen bleiben könnte, während die Regenzeit auf der andern Seite des Indus die Zufuhr gänzlich verhindern würde. Allein wenn nun die Schlacht verloren ginge, was wären die Folgen für die englischen Truppen? Die, daß die geschlagene Armee durch eine der schwierigsten unfruchtbarsten Gegenden ziehen müßte, in der ein Regenguß es unmöglich machen würde das Geschütz und selbst Lastthiere durch die endlosen Ravinen zu bringen. Erst an der Jilum könnte die Armee sich sammeln; allein von da sind die Flüsse so nahe an einander gerückt und so furchtbaren unregelmäßigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, daß die Gefahr augenscheinlich wäre bei einem zweiten Unfall den Rest des Geschützes einzubüßen. Vom Indus bis zur Sutlej sind alle Nachtheile für das sich zurückziehende Heer und jede Stellung ist zu umgehen, während nur eine Richtung zum Rückzuge vorhanden ist. Was es übrigens heißt mit einer indischen Armee einen Fluß übersetzen, möge daraus klar werden, daß auf Einen streitbaren Mann noch jetzt zehn Unbewaffnete gerechnet werden. — Man vergleiche nun mit dieser so hochgepriesenen natürlichen Vertheidigungslinie des Indus die künstliche, so arg verschrieene der Sutlej. An dem Indus und an der Sutlej bis Ferospur zieht sich der breite Streifen der indischen Wüste hin, die es einer Armee so gut als unmöglich werden läßt hindurch zu ziehen, und in welcher kleine Rajeputstaaten einzelne Vorposten bilden: Rajeputen, welche sich zu allen Zeiten durch unerreichbare Tapferkeit und Freiheitssinn auszeichneten, und die jedem Corps, das von dieser Seite es möglich finden könnte durch die Wüste zu dringen, vollkommen gewachsen sind. Von dem Ende der Wüste und wasserlosen Gegend bei Ferospur bis zum Himaleya beträgt die Strecke nicht viel über hundert Meilen, und ein hinter der Sutlej aufgestelltes Heer kann schneller von einem Punkte zum andern kommen, als es der am rechten Ufer befindliche Feind bewerkstelligen kann, der weder durch den Himaleya noch durch die Wüste die Stellung zu umgehen vermag. Was immer die Gränze Indiens seyn mag, die große Schlacht muß in der Ebene Sirhinds geschlagen werden, wo alle Vortheile für die Vertheidiger sind und wo eine verlorne Schlacht den Angreifenden demselben Verderben preisgibt, das jenen im Fall einer verlornen Schlacht am Indus bevorsteht. Den deutlichsten Beweis davon

Digitized by Google

lieferte Achmed Schah, der nach dem Verlust einer Schlacht in der Ebene Sirhinds bei seinem ersten Einfall in Indien, ohne sich irgendwo aufzustellen, über die Atok zurückfloh. — Aufs neue wundern sich die Geschichtschreiber, daß sich in den Ebenen von Paniput jedesmal das Schicksal Hindostans entschied; besser wäre es auf die Ursache zu kommen, als es auf den sonderbaren Zusammenhang der Dinge zu schieben; eine große Lehre liegt in dem Zusammentreffen gleichartiger Ereignisse in der Geschichte; ähnliche Thaten werden durch ähnliche Ursachen hervorgerufen, nicht durch ähnlichen Zufall. Wenn nun die Ereignisse, und sie werden es, Englands Gränzen bis zum Indus ausdehnen, so müssen sie nothgedrungen ihre Vertheidigungslinie weiter nach Westen in die Gebirge zwischen Kabul und Herat vorrücken, vielleicht bis Herat selbst. Doch dieß zu besprechen liegt außer dem Plane dieses Werkes, das sich auf Kaschmir und das Panjab beschränkt."

Hr. v. Hügel kam nach Lahore, wo er nicht nur beim General Ventura die gastlichste Aufnahme fand, sondern auch von Ranjiet Singh selbst, dem großen Beherrscher der umliegenden Länder, aufs ehrenvollste empfangen wurde. Er schildert, wie dieses neue Reich der Sieks entstanden sey. Ein gewisser Guru Naku stiftete eine Secte, welche die altindische Brahmineureligion von der Vielgötterei, von der Ueberladung des Bilderdienstes reinigen wollte, mit entschieden puritanischer Tendenz. Diese Secte wurde von den mohammedanischen Herrschern unterdrückt, kam aber immer wieder zum Vorschein und blühte in dem Maaß auf, in welchem der Mohammedanismus in Indien in Verfall kam. Als Todfeinde der Muselmänner benutzten die Sieks jede Gelegenheit diese zu verderben, und fanden immer mehr Anhang unter den übrigen Nordindiern, weil diese sich nur durch Bekehrung zur Siekreligion theils vom Joch der Mohammedaner befreien und an diesen rächen, theils den Beraubungen der Sieks selbst entgehen konnten. Inzwischen war die Secte ohne ein bestimmtes Haupt, sie theilte sich in zwölf unabhängige Genossenschaften, und erst in diesen gelang es einigen Familien zu oligarchischer Gewalt zu gelangen. Daher konnten die Engländer einen Theil der Sieks in ihr indisches Reich einschließen, ehe noch Ranjiet Singh die übrigen als großer Eroberer vereinigte.

Dieser Herrscher wird vom Verfasser folgendermaßen porträtirt: „Ranjiet Singh ist ein Mann von 54 Jahren. Die Pocken haben ihm als Kind sein linkes Auge geraubt, wodurch er den Beinamen „Kana" (Einäugiger) erhielt, und sein Gesicht zeigt Narben derselben Krankheit; ein schwacher grauer Bart mit wenig dunklen Haaren vermischt, nach dem Gebrauch der Siekreligion ungestutzt, reicht eine Spanne unter das Kinn. Sein Kopf ist groß für seine Gestalt, die klein von Natur, noch durch Krankheit zusammengebeugt ist. Die Knochen unter den Schläfen sind breit, sein Kopf fast viereckig. Sein Körper ist breitschulterig, doch Arme und Hände völlig ausgezehrt; er ist das Häßlichste, was mir je in Form eines menschlichen Wesens vorgekommen ist. Ein großes braunes unstätes Auge erforscht mißtrauisch die Gedanken dessen, mit welchem er spricht, und seine immer gerade zum Ziel führenden Fragen sind kurz und folgen sich rastlos." Hr. v. Hügel erfuhr von ihm die größten Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien, sollte bei ihm bleiben ꝛc., und erhielt zuletzt von ihm einen Säbel, den er selbst in seinen Kriegen geführt, zum Andenken. Der Hof von Lahore war damals sehr glänzend. Was von altindischer Pracht noch übrig ist, hat sich hier concentrirt.

Jetzt ist Ranjiet Singh todt. Die Engländer haben, im Bunde mit den Sieks, den Indus überschritten und sich Afghanistans bemächtigt, doch ihre Operationslinien zu weit ausgezogen und von der Basis entfernt. Deßhalb sind sie von den kriegerischen Afghanen überfallen und zum Theil aufgerieben worden und nur ein neuer Feldzug über den Indus kann das Verlorne wieder gewinnen. Hr. v. Hügel deutet an, daß die Engländer sich ganz Afghanistans bis Herat bemächtigen müßten, um ihre Stellung am Indus behaupten zu können.

Inzwischen besorgt Frhr. v. Hügel lediglich nichts für die Britten. „Das System der Engländer in Indien hat sich in den letzten Jahren vollkommen verändert. Das frühere, welches in unmittelbarer Einwirkung auf alle Handlungen der sogenannten unabhängigen Fürsten Indiens bestand, hat seine Früchte getragen: außer dem schon erworbenen Eigenthum ist England der Erbe zum sämmtlichen Grundbesitz Indiens, vom König bis zum letzten Jagirdar, der ohne männliche Erben stirbt. Dieser Grundsatz hat in Indien in kurzer Zeit das Erlöschen der großen Familien zur Folge, die sich nur durch Adoption erhalten haben. Durch die üppige Lebensart der reichen bringt es nämlich selten ein Herrscherstamm zu irgend einer Dauer. Bei weitem die Mehrzahl der Hindu und mohammedanischen Familien auf einem Musnud (Thron) sind dem Erlöschen nahe. Nun hat die Compagnie das System der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der einheimischen Fürsten angenommen, vielleicht mit dem liberalsten Wunsch ihnen wirklich mehr Freiheit zu geben; allein es könnte auch etwas Anderes diesem System zum Grunde liegen. Wer immer mit dem Charakter indischer Fürsten bekannt ist, weiß, daß sie, mit höchst seltenen Ausnahmen, nur erwachsene Kinder sind, die am Gängelband geführt werden müssen. Nichteinmischung in die Angelegenheiten der Nachbarstaaten ist in Europa unausführbar, in Asien ist es unmöglich. Nichteinmischung in die Verwaltung der einheimischen Fürsten muß in kurzem Unordnung hervorrufen, welche manches, was sonst ein Menschenalter erforderte, in wenigen Jahren zu Stande bringen kann. Den meisten indischen Fürsten ist die Freiheit, die sie jetzt genießen, etwas Unangenehmes, und sie beschwören wohl den englischen Residenten an ihrem Hof ihnen wie ehemals jede ihrer politischen und administrativen Handlungen vorzuschreiben, da sie mehr Vertrauen in den englischen Charakter und Verstand als in den ihrer Dewane oder Wessiere haben; die Residenten haben jedoch ihre strengen Verhaltungsbefehle, und dürfen keinen Rath ertheilen. Die Freiheit der eingebornen Fürsten muß Uebermuth gebären, bis die Verwirrungen die Einmischung einer bewaffneten englischen Macht benöthigen, welche das unruhige Land durch die Bezahlung der Aufstellungskosten aussaugt und die Regierung der Compagnie zwingt den thörichten Fürsten mit Einemmal zu pensioniren." Nach diesem System hat England auch das Reich der Sieks behandelt und es sich dadurch sicherer befreundet als durch eine unmittelbare Eroberung. Nach demselben System hat es auch das Afghanenreich behandelt und, als es Kabul eroberte, nicht einen englischen Gouverneur hineingesetzt, sondern einen scheinbar ergebenen Fürsten. Obgleich nun der Schlag, der eine ganze englische Armee vernichtet hat, der Compagnie gewiß unerwartet kam, so lag es doch wahrscheinlich in der Berechnung derselben, daß Unzufriedenheit mit dem elenden neuen Herrscher Unruhen herbeiführen sollte, bei denen die Engländer, ohne als Eroberer zu erscheinen, die Alleinherrschaft erlangt haben würden. Und diese Berechnung wird sie schwerlich täuschen. Die Niederlage, die sie in Afghanistan erlitten haben, war eine rein militärische, keine politische. Wenn die Unvorsichtigkeit, die sie begangen, durch einen neuen Feldzug wieder gut gemacht ist, wird ihre alte Politik des Zweckes nicht verfehlen.

Der Verfasser schließt mit einer beredten Lobrede der Engländer: „Nicht dem überwiegenden Geist Englands bei jeder Unterhandlung in Asien, nicht der Tapferkeit seiner Söhne in der Schlacht gegen die überlegenen Feinde, nicht einem kühn

Digitized by Google

durchgeführten Plan verdankt England den ungeheuren Besitz: es war die Vereinigung von Verstand und Kraft, es war die Beharrlichkeit in Verfolgung des stets sich erweiternden gemeinschaftlichen Zieles, es war die Achtung der Rechte der Ueberwundenen, es war das Zusammenwirken der Einzelnen, das Interesse Aller, es war die herrliche Einrichtung jedem in dem ganzen englischen Volk ohne kleinlichen Neid Antheil an den erhaltenen Vortheilen zu gewähren; denn nicht der Krone, nicht der ostindischen Compagnie, sondern der englischen Nation gehört Indien; es war der ausdauernde Muth im Unglück und der vielleicht noch größere das Glück zu verfolgen, welche das riesenhafte Reich gründeten. Dieses erhielt seine Kraft und Festigkeit durch den Bund der obersten Staatsgewalt mit ihren Dienern (Covenanted Servants), durch das System des regelmäßigen Steigens der Einzelnen, den Staat im Staat der Beamtenwelt, wo der Niederste durch die feste Hoffnung der Zukunft an dem Bestehenden festhält, in welchem ihm die Möglichkeit in Aussicht gestellt ist mehr durch seine rechtmäßige Regierung zu erhalten, als ihm ein Usurpator im fernen Reiche bieten kann, und wo der Höchste, dem ein entferntes Königreich in Asien anvertraut ist, die Ueberzeugung hat, daß seinen Befehlen nur so lange Folge geleistet wird als sie im Einklang sind mit den Grundsätzen der Regierung in der Heimath. Dieses Reich trägt die Bedingung des Bestehens in sich, denn Ausübung von Recht und Billigkeit, das Festhalten des Gesetzes und das Sichbeugen unter seine Bestimmungen, sind dem kräftigen Menschenschlag eigen, welchem die Vorsehung das Schicksal so vieler Millionen Geschöpfe anvertraute."

Franz Grillparzer und die deutsche Bühne.

(Beschluß.)

Wenn Grillparzer in seiner ersten Tragödie, der Ahnfrau, die übrigens im Augenblick von einem ungemeinen Erfolg begleitet war, ohne Frage einen Fehlgriff machte, und wenn auch Schillers erstes Stück, die Räuber, einer höhern und strengen Kritik ästhetisch und moralisch gar manche Blößen gibt, so daß Männer von delicaterem Kunstsinn nicht selten mit Widerwillen sich davon abwandten: so ist doch die Art der beiderseitigen Fehler und deren Verschiedenheit in hohem Grade bezeichnend für den Geist beider Dichter. Die Räuber sind hervorgegangen aus einer lebendigen und mächtigen, vom Dichter gewissermaßen prophetisch anticipirten Zeitidee von der Nothwendigkeit der Verbesserung der Welt und des Rechtszustandes selbst durch gewaltsame Mittel, deren willkürliche und selbstsüchtige Anwendung dann aber selbst das größte Unheil und Unrecht ist. Diese Idee hat der Dichter in genialroher Weise, wenn man so will, in einer stürmischen, manchmal überwuchernden aber mächtigen Sprache in kunstloser Prosa ausgeführt — ein Aergerniß für viele, aber ein kostbares Pfand des Größeres und Reineres verheißenden Genius für die Einsichtsvollen und Ahnenden. Grillparzer in seiner Ahnfrau hat nicht eine gewaltige Zeitidee aufgefaßt, sondern nur eine Idee, die gerade ein paar dramatische Dichter und einen Theil des Theaterpublicums ergriffen hatte, ohne einen tieferen Grund im Volk, im Leben. Es war dieß die Idee der sogenannten Schicksalstragödie, welche ganz scharf und genau zu definiren schwer seyn dürfte, da sie sich immer wieder etwas modificirt, die man aber im Allgemeinen etwa so fassen könnte: es bilde sich in Folge einer Schuld gewöhnlich für einen durch Blutsverwandtschaft zusammengehörigen Kreis von Menschen ein eigenes, strafendes und am Ende auf irgend eine Weise sühnendes Schicksal, welches, bis die endliche Sühnung eintritt, ihr Thun und Lassen mit einer gewissen Nothwendigkeit bestimmt und lenkt. Der Hauptfehler scheint uns hiebei in der Isolirung und Individualisirung des Schicksals für eine einzelne Familie zu liegen, und daraus die andern Widersprüche gegen die unter uns gewöhnliche Weltansicht hervorzugehen.

Die Besorgniß, daß durch solche Stücke falsche und gefährliche Vorstellungen in die Köpfe der Menschen, zunächst des Theaterpublicums, kommen, würde uns nicht sehr bange machen; die meisten halten sich ans Einzelne, an die rührenden oder schauerlichen Stellen, und bringen sich die über und in dem Ganzen waltende Idee kaum zum Bewußtseyn. Jedenfalls sind sie leicht zu beruhigen, wenn man ihnen Aussprüche anführt, wie der: „Laß uns eignen Werths uns freuen, und nur eigne Sünden scheuen;" und der Dichter mag Recht haben, wenn er den Vorwurf ablehnt: daß er Verbrechen durch Verbrechen entsühnen lasse. Aber ist wirklich Eine Idee in dem Stücke? Die entscheidende Frage ist: welche Rolle spielt denn eigentlich die Ahnfrau selbst in dem Stück, dem sie den Namen gibt? Ist sie Zuschauerin, Chor, nur zufällig eingreifend? oder ist sie bewegende, lenkende, beherrschende Schicksalsmacht? Das hat sich der Dichter wohl selbst nicht ganz klar gemacht, er schwankt zwischen beidem und läßt seine Personen auch in solcher Unentschiedenheit sprechen. Allerdings ließe sich die gespenstische Ahnfrau aus dem Stücke wegdenken; dann veranschaulichte es nur das Unglück und Ende eines edeln Hauses, veranlaßt durch das zufällige Verbrechen eines Dritten, des Räubers, welcher den Jaromir als Kind gestohlen hat, der dann selbst Räuber wird, seine Schwester liebt und seinen Vater ersticht. Das wäre eine Jammer- und Schauergeschichte, aber keine tragische in einem höhern Sinne; beim Helden wäre die Aristotelische Mischung von Gut und Böse überschritten, und der eigentlich tragische Kampf fehlte ganz. Was wird nun aber durch das Mitspielen der Ahnfrau gewonnen? Wenig oder nichts! Was vorher ein unseliger Zufall war, die Entführung Jaromirs, das erscheint jetzt als eine doch gewissermaßen innerhalb der betheiligten Familie selbst liegende, durch die Schuld der Ahnfrau herbeigeführte Nothwendigkeit — oder vielleicht würde man am richtigsten, wiewohl mit einem Widerspruch der dem Dichter selbst zur Last fällt, sagen — als ein durch die Schuld, und eine gewisse magische Einwirkung der Ahnfrau herbeigeführter Zufall — was logisch und religiös etwa gleich unzulässig ist. Die Nothwendigkeit wird zwar der Dichter läugnen, und sie läßt sich nicht aus klaren Worten nachweisen; aber jeder Unbefangene hat gewiß den Eindruck, daß ein fatalistischer Einfluß von der Sünde der Ahnfrau oder von dieser selbst ausgehe, und daß dieß die Intention des Dichters sey. Wenn die Ahnfrau nur als bloße Zuschauerin, ohne bewußten und unbewußten Einfluß auf das Schicksal ihres Hauses, aufträte, so wäre das Stück sonderbar nach ihr benannt, das Interesse an ihr sänke völlig zusammen, und sie wäre nur noch ein Maschinengespenst, um Schauer zu erregen; soll sie aber nicht als handelnd sondern als leidend und büßend gelten, als eine, deren Geschick durch das Thun und Leiden ihrer Familie bestimmt wird, so ist zu erinnern, daß das Drama es mit dem Schicksal der Lebendigen, und nicht der Verstorbenen zu thun hat. — Was die Charaktere in der Ahnfrau betrifft, so konnten diese, dem ganzen Ton und der Haltung des Stückes nach, nicht zu ihrem vollen Recht kommen; diese Tragödie ist in ihrer Oekonomie und in ihrer Sprache — dem freilich mit großer Freiheit und Bequemlichkeit behandelten spanischen Trochäus — beinahe melodramatisch, was einer ruhigern und tiefern Entwicklung von Charakteren nicht günstig ist. Augenblickliche Stimmungen, Gefühle und Impulse sind mit einer allgemeinen Wahrheit und oft mit einem ergreifenden lyrischen

Digitized by Google

Pathos geschildert, aber die Unterlage von schärfer ausgeprägten, die individuelle Wahrheit und Wahrscheinlichkeit begründenden Charakteren fehlt. Einzelne Stimmungen, Gefühle, Zustände und Uebergänge sind recht schön dargestellt, so z. B. Bertha's Delirium. Die Sprache überhaupt neigt sich wohl in Folge des gewählten fremdartigen Versmaaßes eben so sehr zu einer störenden Künstlichkeit hin, wie die Sprache Schillers in den Räubern zu einer überschwänglichen rohen Natürlichkeit. Der Dichter protestirt, daß man ihn zu einer Schule zählen wolle, die er nicht kenne; man kann streiten über den Begriff von Schule, gewiß aber ist, daß sich in der Ahnfrau nicht ganz wenige Anklänge an Müllners Schuld finden, welcher selbst wieder an Werners vierundzwanzigsten Februar sich anlehnt. Uebrigens stehen wohl die sogenannten Schicksalstragödien auch in einem innern Verhältniß zu Schillers Braut von Messina, deren letzte Zeile vielleicht den Namen für Müllners Tragödie geliefert hat.

Grillparzers zweiter dramatischer Versuch war Sappho. Diejenigen, welche dem Dichter einen heidnischen Schicksalsbegriff Schuld gaben, mochten in seiner Wahl dieses Vorwurfs, und nachher in seinem goldnen Vließ, und endlich in der dramatischen Behandlung der Geschichte von Hero und Leander die Bestätigung davon finden, daß er sich zum Antiken oder Heidnischen hinneige; aber ein unbefangenes Auge wird in der innern tiefern Auffassung und Behandlung dieser antiken Stoffe, trotz des nothwendig antiken oder, wenn man so will, heidnischen Costüms im weitesten Sinne, Sitten und Mythologie mit inbegriffen, keine Grundansichten und Principien finden, welche den in der christlichen Welt geltenden zuwider liefen, und selbst in der Trilogie des goldnen Vließes gehört unsers Erachtens das Heidnische mehr der äußern Einkleidung als dem Kern an. Der glänzende Vorgang Goethe's mit seiner Iphigenie konnte wohl dramatische Dichter zur Behandlung antiker Stoffe reizen; die Klarheit und Einfachheit der Verhältnisse, die klar umrissenen Charaktere der alten Fabeln boten nicht wenige Vortheile dem Dichter dar, der sich getraute die gegebenen Umrisse auszufüllen, was zumal für Deutsche, bei überwiegendem Reichthum an Gefühlen und Gedanken und mangelnder Erfindungskraft, eine nicht so schwierige, vielmehr lockende Aufgabe war. Schlegel dichtete seinen Jon, H. v. Kleist seine Penthesilea und seinen Amphitryon; schon früher hatte Schiller die Semele gedichtet. Die antike Mäßigung und Keuschheit konnte in gewissem Sinn als eine wünschenswerthe Reaction gegen die romantische Unmäßigkeit und eine excentrische Shakespearomanie gelten; aber freilich gelang es nicht jedem auch nur entfernt so wie Goethen das ächt und ewig Menschliche in den antiken Stoffen hervorzuheben, und mit inniger Gluth der Seele, nicht bloß mit dem Flackerfeuer der Phantasie, jene Gestalten, die vermöge des Abstandes der Zeit, der Sitten und des Glaubens, leicht wie Marmorstatuen starr vor uns stehen bleiben können, von innen heraus zu einem uns verwandt ansprechenden Leben zu erwärmen. Grillparzer hat den von Goethe siegreich bezeichneten Weg mit einem Eifer und inniger Versenkung in seine Aufgabe verfolgt, welchen verdiente Erfolge nicht fehlten. Die Fabel der Sappho ist höchst einfach. Die Dichterin kehrt von Olympia zurück mit dem schönen jungen Phaon, der, um sie zu sehen, dahin gezogen ist und auf den ersten Anblick ihre Liebe gewonnen hat. Sie ist bereit ganz die Seinige zu werden, und er ist überrascht von einem so unverhofften, allbeneideten Glück. Aber die Sklavin Sappho's, Melitta, rührt sein Herz, und ein Ausbruch der Eifersucht entfremdet ihm die schöne Dichterin ganz. Die Liebenden entfliehen, werden wieder zurückgebracht, rufen Sappho's hohen Sinn und Großmuth an; diese erhebt sich in königlicher Resignation über alle irdischen Wünsche und unedeln Gefühle und weiht sich in ihrem herrlichsten Schmuck als Priesterin und Opfer dem Tod in den Wellen. Diese einfache Fabel ist ohne alle störenden Längen zu fünf Acten ausgesponnen in einer höchst klaren, gediegenen, klangvollen Sprache; die Katastrophe ist erschütternd, aber, weil auf einer innern Nothwendigkeit beruhend, zugleich erhebend und versöhnend.

Das goldene Vließ ist ein größer angelegtes Gedicht in drei Abtheilungen: Der Gastfreund, die Argonauten und Medea. Von den drei Stücken ist das zweite, die Argonauten, wohl am wenigsten ansprechend, am fremdartigsten, vermöge der darin geschilderten barbarischen Sitten und Zaubereien. Es fehlt uns der Maaßstab zur Beurtheilung dieser Charaktere, welche doch das überzeugende, jeden Zweifel niederschlagende Gepräge der Wirklichkeit und innern Nothwendigkeit nicht durchaus an sich tragen. Dagegen scheint uns die Medea, welche sich auch in einem sichern, gleichmäßigern, weniger dithyrambischen Metrum bewegt, hohen Lobes werth. Wenn die Grundidee der ganzen Trilogie, daß aus Frevel und wohlbegründetem Fluche Unheil und neue Frevel erwachsen, im Allgemeinen, von einzelnen Ausführungen und Abwüchsen abgesehen, ganz unverwerflich ist, so müssen ganz besonders die in der Medea veranschaulichten Ideen, obwohl theilweise in etwas grasser Einkleidung, als wahr und tief anerkannt werden. Ein unnatürlicher, mit Verachtung der nächsten und heiligsten Pflichten, selbst ohne wahre Liebe von beiden Seiten eingegangener Ehebund trägt die schlimmsten, entsetzlichsten Früchte — der Fluch des Vaters spricht nur eine innere Nothwendigkeit aus — eines wird des andern Strafe und Qual. Das Verhältniß zwischen dem bis auf einen gewissen Grad treuen und festen aber liebelosen und rauhen Jason, in welchem eine alte Liebe wieder erwacht, und der energischen, sich und dem Gatten zürnenden, nach dem Vaterland reuig sich sehnenden, zwischen Liebe und Haß schwankenden, endlich von Eifersucht, Wuth, Jammer und Verzweiflung zu Wahnsinn und Mord hingerissenen Medea ist trefflich entwickelt und in seiner entsetzlichen Steigerung meisterhaft veranschaulicht. Die Sprache ist edel und würdevoll, und selbst das Grauenvolle ist durch ein schönes Maaß gemildert. — Noch einen antiken Vorwurf hat Grillparzer behandelt in: „des Meeres und der Liebe Wellen," die Sage von Hero und Leander. Auch dieß Stück hat die Vorzüge einer reinen, einfachen Behandlung, einer höchst edeln Sprache und tiefer Empfindungen, aber zu wenig Handlung, dramatisches Leben, Kampf.

Im historischen Drama hat Grillparzer eine schöne Leistung aufzuweisen in: König Ottokars Glück und Ende. Einen günstigen Stoff — die Demüthigung und den Fall eines von seinem Glück und seiner Kraft berauschten Fürsten, hat der Dichter mit großem Geschick behandelt, und wenn er das Amt der den Uebermüthigen strafenden Nemesis einem Fürsten übertragen durfte, welcher bei den Landsleuten des Dichters in ganz besonderm Gedächtniß und Ansehen steht — dem Gründer der Habsburgischen Macht, so verdient dieß wohl ein besonderes Lob, da es in Deutschland dem Dichter historischer Dramen so schwer wird eine nationale Saite zu treffen, und die allerdings glänzenderen, glorreicheren Hohenstaufen z. B. mehr nur ein ideelles als reales historisches Interesse zu erwecken vermögen. Die Handlung und die Gegenstände im Ottokar sind bedeutend genug, die historischen Verhältnisse sind sehr klar behandelt; die beiden Gegner bilden einen schönen Contrast. Das Unzuverlässige von Ottokars Macht ist durch seinen eigenen Charakter wie durch die Elemente und Mittel seiner Herrschaft sehr gut veranschaulicht und motivirt. Die beiden Königinnen bilden einen höchst anziehenden Gegensatz, und kön-

Digitized by Google

nen als der gute und böse Genius Ottokars gelten, wobei es eine sehr schöne und versöhnende Wirkung macht, daß die verstoßene Königin sich am Ende Ottokarn wieder zuwendet. Zu rühmen ist, daß der Dichter mehr um natürliche und reine Zeichnung als um frappante Charaktere sich bemühte, wo die Klippe der Caricatur so gefährlich droht. Indeß hat Ottokar selbst, seine zweite Gemahlin Kunigunde und der kecke Zawisch manchen originellen Zug. Es ist zu bedauern, daß der Dichter nicht auf der Bahn des historischen Drama's fortgeschritten ist. Das Stück: Ein treuer Diener seines Herrn, ist wohl nicht dahin zu rechnen. Das Mährchenhafte ist hier mit Historischem vermischt, wie in manchen Dramen Shakspeare's. Es enthält schöne Stellen; doch ist wohl der Schluß den tragischen Ereignissen die vorangegangen kaum ganz entsprechend. Der Traum ein Leben ist ein Gegenstück zu Calderons: Das Leben ein Traum; der thatenlustige Jüngling Rustan, der seine Geliebte, Mirza, und seinen Oheim Massud verlassen will, um auf Abenteuer auszuziehen, hat in der Nacht eh' er abreisen will, einen den größten Theil des Drama's ausmachenden Traum, worin er durch glückliche Zufälle und — Verbrechen eine Stufe des Glücks und der Macht nach der andern ersteigt, aber am Ende sich von Gefahr und Tod verzweiflungsvoll umringt sieht, worauf er erwacht, und, gewarnt, seine Plane aufgibt. Die Idee ist nicht ganz neu und der Aufwand für den Scherz — denn mehr ist es wohl nicht — fast zu groß; indeß hat das geträumte Drama einen recht hübsch traumhaften und tollen Anstrich. Weh dem der lügt! ist ein artiges Lustspiel, und beurkundet eine neue, nicht spärliche Ader des Dichters; doch hat es weder die phantastisch kecke Poesie der Shakspeare'schen Lustspiele, noch erreicht es komische Effecte durch Schilderungen aus dem Leben und der Wirklichkeit. Die Moral selbst, welche dem Stück den Titel gibt, ist eigentlich mehr eludirt als streng zu Ehren gebracht. Möchte der Dichter rüstig in seiner Thätigkeit fortfahren, und, was uns das Wünschenswertheste scheint, seine edeln Kräfte und sein ernstes Streben besonders auf das historische Drama concentriren!

Deutsche Eisenbahnen.

Preußen. **Berlin.** Die Preußische Staatszeitung enthält einen ausführlichen Artikel worin dargethan wird, daß, nachdem die Haupteisenbahnlinien in den Provinzen Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien, auch zum Theil in der Rheinprovinz hergestellt sind oder werden, noch die großen Verbindungsstraßen zwischen den östlichen und westlichen Provinzen, zwischen den Ostseehäfen der Provinz Preußen und dem Herzen des Königreichs, zwischen der Provinz Posen und den übrigen Landestheilen fehlen. Um diese, zusammen 222 Meilen, Eisenbahnen anzulegen und einzurichten, werden höchstens 44 Millionen Rthlr. erforderlich seyn. Berechne man, um sicher zu gehen, die Zinsen davon zu 3½ Proc. (denn dazu werde Preußen Geld hinreichend erhalten können), so entstehe dadurch eine jährliche Ausgabe von 1,540,000 Rthlrn. Die Steuerermäßigung, welche nach dem königlichen Erlaß vom Januar 1841 mit Anfang 1843 eintreten soll, betrage 1,500,000 bis 1,600 000 Rthlr.; der Ueberschuß in der Staatscasse sey mithin hinreichend zur Deckung jener Zinsen und Bildung eines Amortisationfonds. Die Provincialstände haben die verschiedenartigsten Wünsche hinsichtlich ihrer Quoten ausgesprochen, Wünsche, die sich schwerlich vereinigen lassen und deren Verwirklichung überdieß dem einzelnen Steuerpflichtigen eine Erleichterung von nur wenigen Silbergroschen gewähren würde. Ob wohl unter diesen Umständen gewichtige Gründe dem Plan entgegenstehen: daß der Steuerpflichtige diese Silbergroschen noch fortzahle und dadurch die Möglichkeit gewähre für den ganzen Staat höchst wichtige Eisenbahnen ins Leben zu rufen? Im Verlauf des Aufsatzes wird daran erinnert, daß binnen den nächsten Jahren auf Staatskosten bauen wird: Oesterreich 144 Meilen (Wien-Triest 80 Meilen, Stockerau-Salzburg 39 M., Brünn-Prag 25 M.) mit einem Kostenaufwand von mindestens 36,800,000 Rthlr. (Wien-Triest pro Meile durchschnittlich 300,000 Rthlr., die andern Linien 200,000 Rthlr.) Bayern 54 Meilen (Nordgränze-Nürnberg 20 M., Nürnberg-Augsburg 17 M., München-Salzburg 17 M.), welche mindestens 11,500,000 Rthlr. kosten werden. Würtemberg 44 Meilen (Nordgränze-Stuttgart, Ulm-Friedrichshafen) zu 21 Mill. Rthlr. veranschlagt. *) Baden 37 Meilen (Mannheim-Basel), mit zwei Geleisen, zu 13,137,000 Rthlr. veranschlagt. Hannover 50 Meilen (Hannover-Braunschweig 7½ M., Hannover-Minden 3 M., Hildesheim Celle-Uelzen-Lüneburg-Harburg 22½ M., Hannover-Werden-Bremen 16 M., Bienenburg-Goslar 1¼ M.), veranschlagt zu 11,500,000 Rthlr.; wovon jedoch Bremen fast 1½ Meilen übernimmt. Braunschweig 15 Meilen (Braunschweig-Harzburg 6 M., Oschersleben-Wolfenbüttel 6½ M., Braunschweig-hannover'sche Gränze 2½ M.), deren Kosten auf 3,300,000 Rthlr. zu berechnen sind; woraus erhellt, daß (abgesehen von den beiden Hessen, von denen ähnliche Schritte zu gewärtigen sind) in Deutschland zusammen genommen 344 Meilen Eisenbahnen auf Staatskosten mit einem Geldaufwand von etwa 97 Millionen Rthlr. gebaut werden sollen.

*) Die vorgeschlagenen 88 Stunden Eisenbahnen wurden in dem ministeriellen Berichte nur zu 27,890,000 Gulden berechnet.
R. d. A. Z.

[2090]

Erklärung.

Ein der Leipziger Allgem. Zeitung entlehnter Artikel in der Beilage zum Frankfurter Journal vom 2 d. M., Nr. 121, datirt: Gießen, 25 April, meldet: „Die durch politische und gelehrte Zeitungen verbreitete Nachricht, daß Staudenmaier den an ihn ergangenen Ruf in die hiesige katholisch-theologische Facultät angenommen habe, hat zwar in so weit ihre Richtigkeit, daß er im Laufe der Unterhandlungen zugeschrieben, aber eben so wahr ist es, daß er schon, bevor er das betreffende großherzogl. Decret erhalten, sein Wort wieder zurückgenommen hat."

Im Namen und auf specielles Ersuchen meines durch den plötzlichen Tod seiner Frau Mutter noch sehr ergriffenen verehrten Hrn. Collegen erkläre ich diese Zeitungsnachricht nach ihrem ganzen Inhalte für unwahr. Von den berührten Unterhandlungen kann gar keine Rede seyn, denn der Hr. geistl. Rath Staudenmaier hat nicht entfernt in Beziehung auf Rang und Gehalt eine Forderung gestellt, aber eben deßhalb auch Niemanden eine Zusage gegeben. Wenn er auf das Einladungsschreiben einer hochgestellten Person verbindlich antwortete, und man dieser Antwort einen Sinn unterlegte, welchen sie nicht hat, und nicht haben sollte, so ist dieß seine Schuld nicht. Der Einsender des citirten Artikels kennt den Stand der Sache so wenig, als den Charakter des Hrn. geistl. Raths Staudenmaier, denn ein Wortbruch ist letzterm nicht zuzutrauen. Man kann nur seine hohe Verwunderung darüber äußern, wie Jemand gegen „einen so ausgezeichneten Mann" eine so ehrenrührige Behauptung veröffentlichen mag, wenn er nicht unwiderlegliche Beweise dafür in Händen hat. — Freiburg i. B., den 4 Mai 1842.

Dr. **Schleyer**, d. Z. Dekan der theol. Facultät.

Digitized by Google

[3097]

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

In Folge der in der General-Versammlung am 24 d. stattgehabten Ergänzungswahl des Curatoriums dieser Anstalt besteht dasselbe für das laufende Jahr aus folgenden Mitgliedern:

Obercurator: Hr. Kanzleirath **Reuß.**
Curatoren: Hr. Kaufmann **Wilhelm Heller,**
„ Hofagent **Sal. Jak. Kaulla,**
„ Pfarrer **Kornbeck,**
„ Gerichtsbesitzer L. **Pelargus,**
„ Kanzleirath v. **Rieckher,**
„ Med. Dr. **Seeger.**

Die Mittheilung der von uns beantragten, von der königl. Staatsregierung und dem Curatorium vorläufig gutgeheißenen Statuten-Verbesserung — zu Erhöhung des Rentengenusses durch allmähliches Auflösen des Renten-Capitals und ratenweise Hinauszahlung desselben mit der Dividende an die jeweilig noch lebenden Actionnäre von einem nach näherer Prüfung zu bestimmenden Zeitpunkte an, d. h. wenn ein Drittel oder die Hälfte u. s. w. der anfänglich bestandenen Actien einer Classe erloschen sind — wurde auch von der Generalversammlung mit Beifall aufgenommen. Wir wiederholen daher den bereits öffentlich ausgesprochenen Wunsch, durch Einsendung motivirter Ansichten von Sachkundigen an uns oder an das Curatorium die weitere möglichst gründliche Behandlung dieses Gegenstandes befördert zu sehen, und verweisen dießfalls nochmals auf eine bei uns und bei allen unsern Agenten gratis zu habende nähere Mittheilung. — Den 26 April 1842.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

Die unterzeichneten Hauptagenten obiger Renten-Anstalt erbieten sich zur Uebernahme von Einlagen und Zuzahlungen, so wie überhaupt zur Vermittlung des Verkehrs mit dieser Anstalt, deren Statuten und andere erläuternde Druckschriften unentgeltlich bei ihnen zu haben sind. Zugleich laden wir jene Kaufleute und andere solide Geschäftsmänner, welche zur Uebernahme von Unter-Agentschaften geneigt sind, hiemit ein, sich dießfalls in portofreien Briefen an uns zu wenden, und die Bedingungen zu vernehmen.

Augsburg, den 7 Mai 1842.

Gebrüder Frommel, Hauptagenten obiger Anstalt für Bayern.

[2101] **Bekanntmachung.**

Untersuchung die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.

Die Edictalladung vom 28 vorigen Monats im rubricirten Betreffe wird dahin ergänzt, daß der dort als Schlossergeselle aufgeführte Ludwig Traupel aus Aschaffenburg ein Glasergeselle sey.

Den 5 Mai 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**
Fleischmann.

[1908–10] **Aufforderung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des Beneficiaten Joh. Nep. Mayr von Mehring.)

Am 27 Februar l. J. verstarb zu Mehring, k. Landgerichts Friedberg, der Frühmeßbeneficiat Johann Nepomuk Mayr ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Da die Intestaterben desselben nicht bekannt sind, so ergeht hiemit an die unbekannten Intestaterben der Verstorbenen die Aufforderung,

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser ihre allenfallsigen Erbansprüche unter Nachweisung der Verwandtschaftsverhältnisse hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Behandlung der Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter fürgeschritten werden würde.

Den 21 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**
Bonn.

[1486–88] **Bekanntmachung.**

Nachbenannte auf das Schloßbeneficium zu Hohenburg lautende Staatsobligationen sind zu Verlust gegangen, als:

1) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 596, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 25 März; Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht des Herzogs Maximilian vom 26 März 1602, auf Georg Stängl mit letzter Cession vom 10 Januar 1698 auf das genannte Schloßbeneficium lautend;

2) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 597, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 16 April, nach Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 27 Julius 1629 auf Johann Georg Brunlacher'schen Erben mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Beneficium;

3) eine Obligation ad 500 fl., Kat.-Nr. 598, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 8 August, Ausbruch aus 6000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 8 August 1625 auf Georg Christoph von Elosen, mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Beneficium,

4) eine Obligation ad 1000 fl., Kat.-Nr. 599, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 1 März, Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchl. des Kurfürsten Maximilian vom 4 Julius 1630 auf Anna Maria Herwarth, nachher Schleich, welche nach Testament vom 15 Junius 1660 diese 1000 fl. zur Schloßcapelle Hohenburg als Jahrtags- und Messenstiftung legirte.

Auf Ansuchen des fürstl. Leining'schen Patrimonialgerichts Hohenburg werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuld-Urkunde aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu produciren und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Obligationen für kraftlos erklärt werden.

Tölz, am 28 März 1842.

Königl. Landgericht Tölz.
Schwaiger, Landr.

[1678–80] **Edict.**

Ad Nr. 11,525. Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey am 20 Februar d. J. Joh. Georg Rost, pensionirter zweiter Expedient des hiesigen k. k. Hauptzollamtes, ohne eine letztwillige Anordnung hier verstorben.

Da nun diesem Gericht unbekannt ist, welchen Personen auf seine Verlassenschaft ein Erbrecht zusteht, so werden hiemit alle jene, welche hierauf Ansprüche aus was immer für einem Rechtsgrunde zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

so gewiß bei diesem Gericht, als Abhandlungs-Instanz, anzumelden und sich gehörig auszuweisen, widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator, Hof- und Gerichts-advocaten, Doctor und Notar Mayerhofer, oder mit den sich gehörig ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt, und letzteren das Vermögen überlassen werden.

Salzburg, den 2 April 1842.

v. Verchowitz, Präsident.
Schram, Landrath. v. Fließer, Landrath.

[1858–60] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Marie, geb. Keck von Bittelbronn, Oberamts Horb, Ehefrau des Joseph Schlotter von Rohrdorf, Oberamts Nagold, soll in der Absicht, ihren Ehemann auf immer zu verlassen, im Jahre 1840 mit ihrem Vater nach Amerika ausgewandert seyn.

Da nun gegen dieselbe auf die Klage ihres zur evangelischen Religionsconfession übergetretenen Ehemanns der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden ist, so werden die Schlotter'sche Ehefrau oder deren Verwandte und Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hierwit aufgefordert, an gedachter Tagfahrt Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, und in der Sache zu handeln, widrigenfalls die Schlotter'sche Ehefrau mit ihren Einreden ausgeschlossen und rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des k. würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, den 18 April 1842.

Weber.

[1916–18] **Verpachtung.**

In Folge herrschaftlicher Entschließung soll das zwischen Regensburg und Straubing gelegene Landgut Schafhofen

vom 1 October 1842

in Pacht gegeben werden.

Zu diesem Landgute gehören:

a) an Gebäuden:

ein geschlossener Hof mit allen nöthigen Stallungen und Wirthschaftsgebäuden, ein Vorwerk mit Schaffstall und Schüttner, eine vollständige nach der vorzüglichsten Methode eingerichtete, im besten Betrieb stehende Dampf-Branntweinbrennerei;

b) an Grundstücken:

469 Tagwerk 50 Dec. ganz arrondirtes im besten Stand befindliches Feld,
224 Tgw. 64 Dec. zweimähige Wiesen,
44 Tgw. 85 Dec. einmähige Wiesen,
80 Tgw. 65 Dec. Weidenschaften und Oedung,
2 Tgw. 47 Dec. Weiher,
82 Dec. Gemüsgarten.

c) an Rechten:

die Schafhutgerechtigkeit auf mehreren Marksungen, der dritte Theil des zweiten Heuschnitts auf 181 Tagwerk Wiesen, dann die Bierschenke.

Dem Pächter wird die ganze heurige Ernte überlassen, auch können ihm 1000 bis 1500 Stück Schafe von feinster Race so wie das nöthige Zug- und Zuchtvieh sammt allen zum Betriebe dieser Oekonomie nöthigen Geräthschaften gegen zu leistende Caution überlassen werden. Cautionsfähige Pachtliebhaber können die näheren Bedingungen auf portofreie Briefe bei der unterzeichneten Rentenverwaltung in Sünching bei Regensburg mitgetheilt erhalten, und wollen ihre Pachtangebote

bis zum 1 Julius d. J.

dortselbst einreichen.

Sünching, den 29 April 1842.

Gräflich v. Seinsheim'sche Rentenverwaltung Sünching.

Walter.

Digitized by Google

[1867] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. P. Silbert, die heilige Messe,

das Denkmal der göttlichen Liebe Jesu.

Ein Buch zur Belehrung und Erbauung, worin die göttliche Würde des heil. Meßopfers dargethan, die erhabene Feier desselben umständlich geschildert wird, und die kirchlichen Ceremonien erklärt werden. Mit einem Anhange von zwei und fünfzig Gebeten zur heil. Messe und verschiedenen andern Andachtsübungen, als Morgen- und Abend-, Beicht- und Communiongebeten u. a. m., nebst der Andacht des heil. Kreuzweges. In 20—24 Lieferungen je zu **4** Bogen Text und **einem** vorzüglich schönen Stahlstiche in Quart, 1—15te Lief. à 18 kr. oder 4½ gr.

[1819] Bei mir ist so eben erschienen und durch **alle** Buchhandlungen zu erhalten:

Vathek.

Eine arabische Erzählung
von **William Beckford.**
Aus dem Englischen
von Dr. **Otto Mohnike.**

8. geh. Preis 1½ Thlr.

Die neuere Litteratur hat wenig Erzeugnisse hervorgebracht, wie diese meisterhafte Dichtung des **W. Beckford.** Sie vereint die Pracht und Gluth des Orients mit der Tiefe und Originalität des englischen Humors. In England hat man sie, ohne Widerspruch, in die Reihe der classischen Werke aufgenommen. Die größten Geister der Nation ehren und benutzten sie. **Byron,** Bruannteus genialster Dichter, sprach am Schlusse seines „**Giaour,**" einer vom Geiste des Orients durchglühten Dichtung: „Für Einiges bin ich jener ächt morgenländischen und mit Recht erhaben genannten Dichtung „**Vathek**" zu Dank verbunden. Was Correctheit der Zeichnung und Schönheit der Beschreibung und Zauber der Imagination betrifft, so überstrahlt „**Vathek**" alle europäischen Nachahmungen und trägt solche Spuren der Originalität, daß diejenigen, welche das Morgenland besuchten, Mühe haben werden, dieses Buch für eine bloße Nachahmung zu halten." — Stellen aus „**Vathek**" gingen in **Byrons** berühmteste Gedichte über; die schönsten Verse in der „**Eroberung von Corinth**" sind ein Nachhall der Poesie **Beckfords.** Ein Denkmal, für den geistvollen Dichter des „**Vathek**" enthält **Byrons** „**Childe Harold.**" — Die Uebersetzung ist des Namens „**Mohnike**" würdig.

Leipzig, im April 1842. **Karl Knobloch.**

[1885—86] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und zu haben:

Dogmatisch-canonistische Untersuchung
über den

Ausspender des Ehesacraments.

Eine von der theologischen Facultät zu München im Jahre 1840 gekrönte Preisschrift
von **Th. Mauritius Filser,** Dr. der Theologie.

8. Preis 54 kr. oder 15 Ngr.

Don Juan,

Drama in fünf Abtheilungen
von **Braun v. Braunthal.**

1842. Velin. 177 Seiten. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Diese dramatische Dichtung, die das reiche phantastische Leben des Don Juan Tenorio zum Gegenstande hat, dürfte nicht allein als poetisches Werk durch seine kühne Composition und schöne Farbe, sondern auch als ein bis jetzt noch nicht gewagter Versuch, die dramatische Poesie zur Trägerin der Naturphilosophie zu machen, sich in kurzem allgemeiner Anerkennung zu erfreuen haben.

[1986—87] In der **Riemann**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Coburg** ist so eben eine Ansicht in Stahlstich erschienen, von

Coburg und seinen Umgebungen.

Aufgenommen vom Maler **Reis.** Stich und Druck aus dem **Kunstverlag zu Karlsruhe.**

Preis pro Exemplar auf fein chin. Papier avant la lettre 5 fl. 24 kr.
" " " " " " " avec la lettre 3 fl. 36 kr.
" " " " " Velinpap. avec la lettre 2 fl. 24 kr.

Dieses Kunstblatt, welches allgemein Beifall findet, kann durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden. (Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung.)

[1877] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** am Bauernmarkt, Nr. 590, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Winkler, Prof. G., Waldwerth-Schätzung. Erste Abtheil., die Materialschätzung und Ertragserhebung. Zweite Abtheilung, die Waldwerth-Berechnung enthaltend, nach einem einfachen Verfahren. Mit Tabellen, Holzschnitten und lithographirten Forstkarten. 2 Thle. gr. 8. 1838. 3 fl. 50 kr. od. 2 Rthlr. 14 gGr.

— — **Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra.** Zum öffentlichen Gebrauche, so wie zum Selbstunterrichte. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 1838. 2 fl. 15 kr. od. 1 Rthl. 12 gGr.

— — **Lehrbuch der theoretischen** Geometrie. Zum öffentlichen Gebrauche, so wie zum Selbstunterrichte. 2te umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1824. 2 fl. 40 kr. od. 1 Rthlr. 18 gGr.

— — **Lehrbuch der praktischen Geometrie.** Zum Gebrauche für Individuen, die sich dem Forstfache, der Meß- und Baukunst widmen, so wie zum Selbstunterrichte für jeden Liebhaber dieser Wissenschaft. 2te Auflage mit 20 Kupfertafeln. 2 Thle. gr. 8. 5 fl. 20 kr. od. 3 Rthlr. 14 gGr.

— — **Lehrbuch der angewandten Mathematik,** enthaltend die Anfangsgründe der Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik. Mit 1 Kupfertafel und 5 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1821 2 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr. 16 gGr.

— — **praktische Anleitung zum Trianguliren** mit dem Meßtische. Mit 9 Steinabdrücken. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1825. 2 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 21 gGr.

— — **Logarithmische und logarithmisch-trigonometrische Tafeln.** Zweite ganz fehlerfreie Auflage. 8. 1834. 1 fl. 15 kr. od. 20 gGr.

— — Anleitung zur Construction und dem Gebrauche eines einfachen **Taschen-Dendrometers** (Baummessers). Mit zwei Kupfertafeln. gr. 8. 1834. 40 kr. od. 10 gGr.

— — Anleitung zur **Berg-Situations-Zeichnung.** Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1823. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

— — Beschreibung eines verbesserten, bequemen und einfachen **Reise-Barometers.** Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1821. Brosch. 1 fl. od. 16 gG.

[1962] **Subscriptions-Einladung.**

So eben erschien die 2te Serie. 8. brosch. des

Répertoire du théâtre français à Berlin.

Nur *Stücke* enthaltend, die entschiedenen Beifall in Paris und Berlin gefunden.

No. 1—6. 1 Thlr. Jede No. enthält 1 auch 2 vollst. Stücke à 4—6 gr. oder 18 — 27 kr.

Un mariage à rompre p. Fournier. Un Monsieur et une Dame p. Xavier. Merope, tragedie p. Voltaire. La marquise de Sennecterre p. *Melesville.* Renaudin de Caen p. Duvert. Rodogune, tragédie p. Cornetille. L'humoriste, proverbe-dramat. p. Leclerq. Le parasite p. *Picard.*

No. 7—12. 1 Thlr. Einzeln à 4—6 gr. od 18—27 kr. *Un chaine* p. *Scribe.* L'hôtel garni p. Desaugiers. Les gants jaunes p. Bayard Le dépit amoureux p. Molière. La manie de proverbes p. Leclerq. En secret p. Bayard

Digitized by Google

Tiridate p. Fournier. *La calomnie* p. *Scribe.* Unter der Presse: Lorenzino p. Dumas.

Die erste Serie des Repertoire (250 Stücke) ist als *eine Auswahl der besten Stücke der ältern und neuern französischen Bühne* geachtet und weit verbreitet. In Frankreich wird bekanntlich die Lectüre und Aufführung von Theaterstücken nicht nur als eine geistreiche Unterhaltung, sondern als das *geeignetste* Mittel zur Erlangung des feinen, gewählten, edlen Conversationstones und Styles betrachtet; in Deutschland sind viele Unterrichts-Anstalten und Gymnasien diesem Princip mit entschiedenem Erfolg beigetreten und haben außer den classischen Tregödien von Corneille, Racine, Voltaire, den unübertroffenen Komödien von Molière und Beaumarchais auch die ramen und Comedies von Delavigne, V. Hugo, Dumas, *Scribe*, Mad. Gay, Bayard, Picard, Melesville, Regnard, Duport zum größten Nutzen der Schüler beim Unterricht benutzt. Monatlich erscheinen 2 Stücke. Das vollst. Inhaltsverzeichniß des Repertoire gratis. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2054] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau ist zu haben:

Egner, Dr. Fr., die Psychologie der Hegel'schen Schule beurtheilt. gr. 8. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Schütz, W. v., Hegel und Günther. Nicht Posaunenklang des jüngsten Gerichts. Nur fünf philosophische Abhandlungen. gr. 8. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Sebergaben, die. Von einer Seherin. 45 kr. oder 12½ Ngr.

[1949] Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist so eben ganz neu erschienen:

Pjsnj narodnjch w cechách (Böhmische Nationallieder). Sbjrka k. Jaromjra Erbena Pruwodem fortepiano opatril *J. P. Martinowskj.* Swazek I. Oddelenj I. Cena 40 kr. Strjb. Swazek prwnj nápewu techto wygde we ctwero oddelenjch. Swazek pjsnj k nápewum temto patricich po 36 kr. Strj.

[2078] **Buchhandlungs-Verkauf.**

In einer der größten Städte des mittleren Deutschlands, in welcher sich gegenwärtig nur fünf privilegirte Buchhandlungen befinden, soll eine derselben aus freier Hand verkauft werden. Nähere Auskunft zu ertheilen werden die HH. **Breitkopf u. Härtel** in Leipzig und Hr. Advocat **Kohlschütter** in Dresden die Güte haben, an welche man sich persönlich oder in portofreien Briefen zu wenden beliebe.

[2085–86] **Anzeige.**

Es werden zum Verkauf angeboten sämmtliche Werke einer gut eingerichteten, im Kanton Zürich in der Schweiz gelegenen mechanischen Baumwollenspinnerei von 7184 Spindeln nebst allen dazu nöthigen Vorwerken.

Kaufslustige belieben sich in frankirten Briefen an Hrn. **Kerez** im Gasthof zum Schwert in Zürich zu wenden, welcher jede nähere Auskunft verschaffen wird.

[1087–89] **Die Bäder Rosenheims**

(Saline an der südlichen Gebirgskette Oberbayerns)

mit der jod- und bromhaltigen Soole und Mutterlauge und dem an Schwefel und Eisen reichen Mineralwasser werden

am 15 Mai

wieder eröffnet.

Bestellungen werden unter nachstehender Adresse franco erbeten.

Die Mineral- und Sool-Badeanstalt Rosenheim.

Dr. **Halbreiter,** praktischer Arzt.

[2129] **Eröffnung des Stahlbades Bocklet bei Kissingen pro 1842.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades **Bocklet** erfolgt, wie alle Jahre, so auch für die bevorstehende Saison **am 15 Junius l. J.**

Es vereinigt dieser Curort mit seiner so wirksamen, seit der jüngsten Fassung noch gesteigerten Quelle und seinen zweckmäßigen Vorrichtungen zu Gas-, Tropf-, Douche-, Schlamm- und Mutterlangen-Bädern alles, was den Ruf einer eisenhaltigen Mineralquelle zu begründen vermag. Besonders darf hierin die Wirksamkeit der erst seit einigen Jahren in Gebrauch gekommenen Bäder mit Eisenschlamm oder mit Mutterlauge, welche in ihrer relativen Anwendung die sprechendsten Resultate für sich haben, hervorgehoben werden.

Näheres hierüber in der ausführlichen Schrift des Hrn. Brunnenarztes Dr. **Kirchgeßner** über Bocklet.

Noch fügen wir bei, daß von nun an die Füllung und Versendung des Bocklet'er Stahlwassers auf Verlangen in Hyalit-Doppelflaschen geschieht. Quartier-Bestellungen bitten wir mit Angabe der Ankunft am Curorte direct an uns gelangen zu lassen.

Kissingen und Bocklet, im Mai 1842.

ppr. **Gebrüder Bolzano, Reuter.**

[2121] **Mergentheim.**

Nächsten Pfingstmontag den 16 Mai werde ich mein Bad eröffnen. In Betreff der Bestandtheile der hiesigen Mineralquelle verweise ich auf die vorhandenen Analysen, und begnüge mich hier als Nichtarzt nur so viel anzuführen, daß die hiesige Quelle ein leicht säuerliches Bitterwasser ist, das große Verwandtschaft hat mit dem Kissinger Ragozi und den böhmischen Bitterwassern. — Seine Auflösungskraft gegen Stockungen in den Eingeweiden, in der Pfortader, in den Drüsen und Lymphgefäßen und seine daher rührenden Heilwirkungen gegen Verschleimung, Verstopfungsbeschwerden, Goldader und Menstrualleiden, gegen Epilepsie, Melancholie, Hypochondrie und Hysterie, gegen Anschwellungen der Milz und Leber, gegen Nieren- und Blasenbeschwerden, gegen Gicht, gegen Skrophelsucht in allen Formen und Richtungen, ferner gegen verschiedene Hautausschläge, insbesondere Flechten u. dgl. mehr, bewähren sich mit jedem Jahre in neuen Beispielen, wie dieß aus zwei vorhandenen Broschüren und den officiellen Badeberichten zu ersehen seyn wird.

Ueber die territorischen, localen und socialen Verhältnisse von Mergentheim und seinen Umgebungen enthalte ich mich jeder ruhmredigen Anpreisung und lasse getrost die reden, die es aus eigener Erfahrung und Anschauung kennen. Mir gewährt es ein erhebendes Gefühl zu wissen, daß unsere Gäste gerne hier sind und gerne wieder kommen.

Auch dieses Jahr wird es mein eifrigstes Bestreben seyn, allem aufzubieten, um jede gerechte und billige Anforderung der verehrten Gäste zu befriedigen.

Mit mir wird sich Hr. Badewirth **Oehm** redlichst bemühen, sowohl durch die Güte als durch die Billigkeit seiner Bewirthung es dahin zu bringen, daß man von unserm Bade sagen muß: „hier ist gut seyn."

Friedrich Kuhn, Badinhaber.

[2006–7] **Eröffnung des k. Mineralbades Höhenstadt.**

Ich habe die Ehre hiemit anzuzeigen, daß das Bad Höhenstadt am 20 Mai wieder eröffnet werden kann. Das neue Curgebäude und die neuen Einrichtungen werden den verehrl. Curgästen viele Vortheile und Bequemlichkeiten darbieten, die bisher vermißt worden sind. Ich werde Alles aufbieten, um den verehrl. Curgästen den Aufenthalt in Höhenstadt angenehm zu machen, und das bisher genossene Zutrauen zu rechtfertigen. Man darf nicht fürchten, die Wohnungen möchten nicht genug ausgetrocknet seyn, um so weniger, als der östliche Flügel des Curgebäudes schon im vorigen Sommer bewohnt wurde.

Ich setze voraus, daß die wohlthätigen Wirkungen der Quellen und des Schlammes von Höhenstadt, und die Krankheiten, gegen welche sich dieselben der Erfahrung gemäß hülfreich erweisen, hinlänglich bekannt sind, und bemerke nur noch, daß in der dießjährigen Badesaison im Curgebäude **täglich** ärztlicher Rath und Beistand erhalten werden kann.

Zu einem zahlreichen Besuche des Bades ladet ergebenst ein

Höhenstadt, den 27 April 1842. **Joseph Föckerer,**

Pächter des königl. Mineralbades Höhenstadt bei Passau.

[1717–24] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[1976–78] **Für Runkelrüben-Zuckerfabriken und Zucker-Raffinerien.**

Eine vollkomme Fabrikeinrichtung neuester Art mit Dampfsied-Apparaten für den Betrieb bis auf 50.000 Centner Rüben, oder für Raffinirung bis auf 10.000 Centner Rohzucker jährlich ist aus besonderer Veranlassung und billig zu verkaufen. Anfragen beliebe man unter Zeichen E. M. an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Digitized by Google

Der kaiserlich russische Ukas vom 2 (14) April 1842.

In öffentlichen Blättern ist der Text eines vor kurzem in Rußland erschienenen ungemein wichtigen Gesetzes abgedruckt, welches offenbar den Zweck hat die Umwandlung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber die persönlichen und realen Verhältnisse der Bauern allmählich vorzubereiten und einzuleiten. Ehe wir einiges über dieß merkwürdige Gesetz selbst bemerken, sey es uns erlaubt eine kurze Andeutung der landwirthschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse Rußlands zu geben. Wir fassen hierbei vorzugsweise den Kern der Monarchie, das alte moskowitische Czarthum oder Großrußland ins Auge. Die ehemals schwedischen Provinzen, die deutschen Ostseeprovinzen, die polnischen Provinzen, Kleinrußland, das alte Skythien, die asiatischen Landstriche sind theils diesem Gesetze gar nicht unterworfen, wie Finnland und die Ostseeprovinzen, theils wird daselbst die Wirkung desselben nur gering oder wenigstens viel geringer als in Großrußland seyn, da der Anbau des Landes und die ganze landwirthschaftliche Verfassung ganz anders gestaltet ist.

Großrußland ist von einem thätigen industriösen, zu allen technischen Arbeiten höchst geschickten, dabei kraftvollen und schönen Volksstamme bewohnt. Der sämmtliche Grund und Boden gehört etwa zur Hälfte der Krone, zur Hälfte dem Adel, das Volk ist mit geringen Ausnahmen leibeigen. Dennoch möchte es aber, mit diesem Rechtsverhältniß im seltsamen Widerspruch, wohl wenige Länder (auch die, wo es nur freie Grundeigenthümer gibt, Nordamerika und Frankreich nicht ausgenommen) geben, wo, factisch genommen, der Bauer sich im Allgemeinen noch in einer freiern selbständigern, durch eine geregelte Gemeindeverfassung gesichertern Lage befände als in diesem Theile Rußlands. Dieß war bisher die naturnothwendige Folge des vorhandenen Anbaues des Landes.

Diese Landstriche waren nämlich nicht, wie die meisten andern von slavischen Stämmen bewohnten, namentlich alle ehemals polnischen Landstriche, durch große den Grundherren (Krone oder Adel) gehörige Oekonomiehöfe angebaut, zu deren Cultivirung die wirthschaftlichen Arbeiten der dem Herrn angehörigen, auf dem Dominium wohnenden Leibeigenen nothwendig waren, sondern das Territorium der Grundherren bestand aus großen Waldungen und culturfähigen Flächen, welche einer Anzahl in einem Dorf vereinigter Leibeigenen zur wirthschaftlichen Benützung überwiesen wurden. Der Adel wohnt hier im Allgemeinen nicht auf dem Lande, wo er keine eingerichteten Güter und daher Schlösser hat, sondern fast überall in den Städten. Er hat keine Frohndienste nöthig, er erhält daher von seinen Leibeigenen nur Naturalabgaben oder Geld; erstere sind wenig gebräuchlich, da der Herr meist fern wohnt, der Verkehr nicht lebhaft und der Verkauf der Naturalien daher mit Schwierigkeiten und Verlusten zu kämpfen haben würde. Es hat sich daher seit langer Zeit eine Geldabgabe der Leibeigenen an ihre Herren festgestellt. Sie ist bei den großen Grundbesitzern (und dieß gilt natürlich in erhöhtem Maaße von der Krone bei ihren Domänen) meist seit Uralters für jedes Dorf nach der Ertragsfähigkeit des Grundes und Bodens oder der sonstigen Erwerbsquellen und der Zahl der ursprünglich ansässig gemachten Bauernfamilien abgemessen. Allein wenn die Ertragsfähigkeit des Bodens oder die Erwerbsquellen zur Feststellung der Abgabe auch die Grundlage gegeben haben möchten, so ist sie doch keineswegs eine Art Grundpacht oder Erwerbsabgabe, sondern stets eine Kopf- (oder Familien-) Abgabe. Jeder männliche Kopf (Familienhaupt) der Gemeinde muß sie geben. Da der Herr fern wohnt, so würde es ihm beschwerlich werden, es würde Schwankungen und Unsicherheit in seinen Revenüen veranlassen, wollte er sich an jeden Einzelnen halten und die Abgabe (Obrock) von dem Einzelnen einfordern. Die Herren haben es daher ihren Interessen angemessen gefunden den Obrock der Einzelnen von der ganzen Dorfgemeinde einzufordern und diese solidarisch dafür zu verpflichten. Dieses hat dann die Grundlage einer sehr solid constituirten Gemeindeverfassung gegeben. Da der Herr, wie gesagt, fern wohnt, so kann er sich um die innern Verhältnisse der Dorfgemeinden wenig bekümmern, der solidarischen Verpflichtung halber muß er ihnen eine große Selbständigkeit gewähren. Den Obrock in solchen Dorfgemeinden erhöhen streitet gegen die Sitte, welche in Rußland mächtiger ist als Gesetze. Das Abgabenverhältniß der Bauern ist daher größtentheils (auf den Krondomänen allgemein) ein feststehendes und, weil es vor langer Zeit regulirt worden, ein sehr erträgliches und wenig drückendes geworden. Da Einer für Alle und Alle für Einen stehen müssen, so ist es den Verhältnissen angemessen, daß die Gemeinde ihre Vertreter und ihre Gemeindeobrigkeit selbst wählt (das Wahlsystem ist ja ohnedieß in Rußland in allen Local- und Provincialverwaltungs- und Regierungsverhältnissen vorherrschend). An diese Gemeindeobrigkeit hält sich nun der Grundherr in Bezug auf den Obrock, ihr muß daher auch das Recht zustehen alle Anordnungen zu treffen, um die Einzahlungen der Einzelnen stets flüssig und möglich zu erhalten. Sie muß daher Gerichtsbarkeit und Polizei ausüben dürfen, von ihr gehen die Satzungen über Vererbung der Bauergüter, Untheilbarkeit, Kindestheile ꝛc. aus, sie schlichtet alle Streitigkeiten. Unter ihrer Aufsicht und Anordnung stehen die Einrichtungen des Gemeindemagazins für Nothjahre, des Gemeindehospitals u. s. w., kurz eine solche russische Dorfgemeinde ist eine vollständig und höchst zweckmäßig organisirte kleine Republik, und dem Reisenden, der aus den polnischen Provinzen nach Großrußland kommt, muß es auffallen, welch ein aufgeweckter fröhlicher thätiger tüchtiger Menschenschlag ihm hier auf dem Lande überall entgegentritt, wie nett, reinlich und selbst opulent das Aeußere eines russischen Dorfes erscheint.

Diesem Zustand der Dinge droht nun aber unstreitig die neuere Zeit mit einer Umwandlung, ja vielleicht allmählich mit dem völligen Untergang. Die Bevölkerung nimmt nämlich im raschen Gang zu; da nun der Obrock eine Kopfabgabe ist, die jeder der väterlichen Gewalt entwachsene verheirathete Mann erlegen muß, da die Bauergüter in Folge des Gemeindeinteresses und der daraus hervorgegangenen Gemeindesatzungen nicht weiter getheilt werden dürfen, als dieß ihr Größenverhältniß zu dem aufzubringenden Obrock zuläßt, so müssen nothwendig allmählich eine große Menge unangesessener Familien und einzelner Männer sich ansammeln. Da die Gemeinde auch für sie in Bezug des dieselben treffenden Obrocks haften muß, so hält die Gemeindeobrigkeit sie in strenger Zucht und Ordnung, sie drängt sie im Frühjahr zur Aufsuchung besondern Verdienstes; überall begegnet man in den Städten Rußlands ganzen Schwärmen dieser jungen verdienstsuchenden Mannschaft, die dort alle Arbeiten, meist in Accord und zu streng organisirten Gesellschaften unter gewählten Oberhäuptern (Hasain, Wirthe, genannt) vereint, übernehmen. Auch das Frachtfuhrwesen gibt einer großen Anzahl derselben Unterhalt und Verdienst. Im Winter kehren sie ins Heimathdorf zurück, bezahlen den Obrock und leben vom Ersparten. Die großen politischen Verhältnisse haben dann Rußland in der neuesten Zeit darauf hingetrieben die innere Industrie möglichst

Digitized by Google

zu heben und ein ausgedehntes umfassendes Fabriksystem rasch zu organisiren und zu verbreiten. Dieß fand seinen natürlichen Mittelpunkt in Großrußland, wo der rührige, zu allen technischen Arbeiten höchst geschickte Volksstamm vortreffliche Arbeiter gewährte. Man rechnete vor einigen Jahren über 80,000 Fabrikarbeiter bloß in Moskau, größtentheils vom Lande hereinziehend; aber ein sehr großer Theil der Fabriken ist auf dem Lande selbst von den Gutsherren etablirt. Dieß Fabriksystem bedroht aber die persönlichen Verhältnisse der Leibeigenen auf eine bedenkliche Weise. Wie, wenn das Interesse der Gutsherren sich dahin wendete, auf den Dörfern überall Fabriken anzulegen und den größeren Theil der Angesessenen zu deren Arbeit zu verwenden, würde die grauenvolle Sklaverei der Fabrikarbeiter hier, verbunden mit der vorhandenen Leibeigenschaft, nicht den Zustand großen Elends herbeiführen und die Tüchtigkeit des Volkes in ihrer Wurzel zerstören? — Wirklich sind hin und wieder schon Leibeigene als gezwungene Fabrikarbeiter verwendet worden, bis jetzt aber haben die Fabrikunternehmer keinen Vortheil dabei gehabt, und man ist zu freien Arbeitern (ebenfalls Leibeigene, die aber, um sich den Obrock zu verdienen, sich freiwillig stellen) zurückgekehrt. Ob dieß aber stets der Fall seyn wird?

Wir haben angeführt, daß das Land nicht durch Oekonomiehöfe, sondern fast lediglich durch Dörfer angebaut ist. Im südlichen Rußland sind in neueren Zeiten große Oekonomien angelegt, sie haben besonders durch die Einführung edler Schafe große Vortheile gewährt. In Groß-Rußland beginnt man jetzt ebenfalls in dieser Beziehung nachzufolgen, und es könnte vielleicht bald im Interesse der Grundherren liegen, die Dörfer aufzulösen (nach dem technischen Ausdrucke: „zu legen") und Gutsökonomien anzulegen, wo die bisherigen Obrockbauern dann in Frohnbauern verwandelt würden! So droht von allen Seiten dieser ländlichen Verfassung eine völlige Umwälzung, denn so trefflich sie factisch ist, so beruht sie doch nicht auf einem gesetzlichen Zustande, sondern lediglich auf dem bisherigen Interesse der Grundherren und einigermaßen auf vorhandener Sitte. Auf den Krondomänen hat dieß wohl keine Gefahr, auch wohl wenig bei den ganz großen Grundbesitzern, desto mehr aber bei den mittleren und kleinen. Es ist daher natürlich, daß Rußlands Kaiser Schritte thut, die, ohne vorhandenen Eigenthumsrechten des Adels zu nahe zu treten, doch dazu beitragen die Tüchtigkeit des Landvolks zu erhalten und allmählich einen mehr gesetzlichen Zustand an die Stelle des willkürlichen zu setzen. Das uns vorliegende Gesetz ist der erste Schritt nach dieser Richtung hin, ein höchst vorsichtiger! Er befiehlt und erzwingt eigentlich nichts, er gibt gewissermaßen nur Belehrung und Anleitung, er erlaubt und empfiehlt neue Verhältnisse anzuknüpfen und gewährt diesen eine gesetzliche Basis, aber wir müßten uns sehr irren oder diese Richtung zur Organisation ländlicher Verhaltung wird eine große Wirkung haben und das gegenwärtige Gesetz wird keineswegs isolirt bleiben, sondern allmählich eine ganze Gesetzgebung hervorrufen!

Der Geist und Sinn des Ukas vom 2 April scheint uns folgender zu seyn: Bis jetzt konnte es über eine Benutzungsart und Veralienirung des Bodens Verträge nur zwischen Grundherren (Adel) und freien Leuten geben, künftig sollen solche Verträge nun aber auch möglich seyn zwischen dem Grundherrn und seinen Leibeigenen. Die Persönlichkeit der Leibeigenen ist schon lange durch die Gesetzgebung des 18ten und 19ten Jahrhunderts, so viel es möglich war, geschützt; diese verbietet jede Mißhandlung und Grausamkeit gegen einen Leibeigenen. Allein reale Rechte besaß der Leibeigene seinem Herrn gegenüber eigentlich gar nicht. Alles, was er erworben oder besaß, gehörte dem Herrn, der es ihm, ohne durch ein Gesetz verhindert zu seyn, nehmen konnte. Es geschah dieß freilich nie, Sitte und Gebrauch verboten es, allein wer kann berechnen, wie lange diese auch in Rußland noch ihre Herrschaft zu üben vermögen, der modernen Cultur gegenüber, welche überall nur gesetzliche Zustände anerkennen will? Durch den Ukas wird eine neue Art von Leibeigenen constituirt, die ein eigenthümliches durch ein Gesetz geschütztes Vermögen besitzen können. Denn da ihnen das Recht gegeben wird mit dem Herrn zweiseitige Verträge abzuschließen, so schließt dieß schon das Eigenthumsrecht an dem durch einen solchen Vertrag erworbenen Vermögen in sich. Es ist ihnen ferner ein Klagrecht beigelegt gegen ihre Herren, was bis jetzt in Bezug auf reale und Vermögensverhältnisse gar nicht existiren konnte, denn da nach §. 2 der Herr sich gegen sie keine Selbsthülfe erlauben darf, sondern sie im Fall der Nichterfüllung des Vertrags verklagen muß, so ist ihnen dadurch der Weg der Vertheidigung und Wiederklage offen gegeben. Diese neue Art von Leibeigenen gleicht vollständig den sogenannten Eigenbehörigen Westphalens, von denen ein Engländer witzig sagte, es seyen „Leibeigene, aber völlig Freie," dagegen die Polen „Freie, aber völlig Sklaven."

Ueber die Art der abzuschließenden Verträge läßt der Ukas den Contrahenten ganz freies Feld. Bei der bisherigen Verfassung waren schon Pachtverhältnisse über Grundeigenthum eine Seltenheit, sie konnten ja bisher natürlich nur mit freien Leuten abgeschlossen werden, und deren gab es auf dem Lande nur wenige; erst seit der neuesten Militärgesetzgebung, wonach der Soldat bereits nach fünfzehnjähriger Dienstzeit als freier Mann in die Heimath entlassen wird, vermehren sie sich allmählich. Das Erbpachtsverhältniß kennt, so viel wir wissen, das russische Recht gar nicht. Durch den gegenwärtigen Ukas ist es aber nicht ausgeschlossen, ja vielleicht, wie uns scheint, der eigentliche Wunsch des Gesetzgebers, in welchem Fall man vielleicht später ein eigenes normirendes Gesetz über dieses Verhältniß zu erwarten hat. Dagegen sind Verleihungen nach Lehnrecht, Erbrecht u. s. w., überhaupt Verträge, wodurch ein getheiltes Eigenthum, Obereigenthum und nutzbares Eigenthum, constituirt wird, durch den Eingang des Gesetzes völlig ausgeschlossen, wonach der Herr alleiniger Eigenthümer bleiben, der Bauer nur einen Nießbrauch (jeweiligen, lebenslänglichen, erblichen?) am Grund und Boden erhalten soll. Wir müßten uns sehr irren, oder in §. 7 und 8 *) des Gesetzes ist ein großer Reiz und Antrieb gelegt, um die Grundherren zu vermögen dergleichen Verträge mit ihren Bauern abzuschließen. In Rußland gewähren fast nur die öffentlichen Creditanstalten den Grundherren den nöthigen Credit; er wird nach der Zahl der Leibeigenen und dann pro Seele eine bestimmte Summe, die aber in den verschiedenen Gouvernements sehr verschieden, de-

*) 7) Zur Abschließung von Verträgen mit Bauern solcher Landgüter, die in den Creditanstalten verpfändet sind, bedürfen die Gutsherren, wenn sie das Pfandrecht an diesen Gütern fortbestehen lassen wollen, der Einwilligung dieser Anstalten. Die von vertragspflichtigen Bauern bewohnten Landgüter können auch von neuem in den Creditanstalten nach Verhältniß der stehenden Einkünfte, welche nach dem Umfange und der Beschaffenheit des Bodens und nach den Mitteln zur Bearbeitung desselben in Gemäßheit besonderer hierüber in der Folge zu erlassenden Vorschriften zu bestimmen sind, verpfändet werden.

8) Die Gutsherren und die vertragspflichtigen Bauern bleiben den zwischen ihnen abgeschlossenen Verträgen für immer unverbrüchlich treu, wobei sie jedoch das Recht haben durch besondere Privatbestimmungen in Betreff der Zutheilung von Grundstücken und der bäuerlichen Leistungen für bestimmte Zeitfristen unter gegenseitiger Uebereinstimmung, sind aber die Güter versetzt, auch mit Zustimmung der betreffenden Creditanstalten, Abänderungen zu treffen; in allen Fällen aber nicht anders als unter vorgängiger Bestätigung der Regierung.

Digitized by Google

rechnet und gewährt. Daß nicht der volle Werth der Leistungen der Leibeigenen hierbei zum Ansatz kommen kann, da diese doch mehr oder weniger schwankend sind, ist klar; daß die Abgaben und Leistungen von vertragspflichtigen Bauern, besonders wenn Erbpachten beliebt werden, einen höhern Werth haben und einen größern Credit gewähren, möchte nicht zu bezweifeln seyn. Die Regierung hat sich hierbei die Hände freigehalten, um wahrscheinlich durch Erleichterungen und Bewilligungen in dieser Richtung die Verbreitung der neuen Institution möglichst zu befördern.

Das Wünschenswertheste scheint uns, daß die Grundherren den bisherigen Obrock in eine Erbpacht unter Fortbestehen der solidarischen Verpflichtung der Dorfgemeinden verwandelten, wobei eine mäßige Erhöhung desselben, vielleicht an den meisten Orten ohne Nachtheil der Bauern, die ja durch das günstige und stabile Rechtsverhältniß entschädigt werden, eintreten könnte, wogegen natürlich die bisherige Vermehrung des Obrock durch die Zunahme der Bevölkerung insofern wegfiele, als die Bauergemeinde nicht ferner für den Obrock der unangesessenen Leibeigenen solidarisch verhaftet bliebe.

Der Minister des Innern hat unter dem 3 April der Bekanntmachung des Gesetzes ein Circular an sämmtliche Gouverneure hinzugefügt, worin Jedermann unter Strafandrohung gewarnt wird das Gesetz nur wörtlich zu verstehen und ihm keine fremdartige Auslegung und Ausdehnung unterzulegen; dennoch soll es uns nicht wundern, wenn hin und wieder falsche Auslegungen und Mißdeutungen sich finden werden, die zu Aufhetzungen und selbst zu partiellen Unruhen führen möchten, aber der wohlwollende menschenfreundliche landesväterliche Geist, der dieß Gesetz eingegeben hat, wird am Ende und hoffentlich recht bald alle Hindernisse überwinden und treffliche Früchte bringen. A. v. H. (Humboldt?) (Preuß. St. Ztg.)

Syrien.

Die Lage des Libanon.

Wäre die Intervention der europäischen Diplomatie zu Gunsten der christlichen Bevölkerung des Libanons nicht schon dadurch gerechtfertigt, daß die Einsetzung eines türkischen Pascha's im Gebirg, abgesehen von den alten Verträgen und Gewohnheiten, denen sie zuwiderläuft, auf die christlichen Mächte, die sie geduldet hätten, den Vorwurf geladen haben würde, sie hätten nicht nur für die orientalische Christenheit, da sie es mit einem bloßen Wort konnten, nichts gethan, sondern dieselbe sey durch sie oder wenigstens mit ihrer Zulassung noch rechtloser geworden, so müßten die Franzosen durch ihr seit Jahrhunderten herkömmliches und anerkanntes Schutzrecht über die katholischen Christen des Orients um so mehr berufen erscheinen den Verfolgungen entgegenzutreten, welchen die Maroniten seit einiger Zeit ausgesetzt sind, als es sich hier eben so sehr um Geltendmachung eines gesetzmäßigen Einflusses handelt wie um Erfüllung einer Pflicht der Humanität. Nun hat allerdings bisher nicht verlautet, daß sie sich der Unterdrückten besonders lebhaft angenommen haben, aber sie scheinen jetzt ihre Stellung im Orient wieder schärfer ins Auge zu fassen, und ein Aufsatz über die Lage des Libanon im neuesten Heft der Revue des deux Mondes, der die öffentliche Aufmerksamkeit auf die dortigen Interessen richtet, ist daher nicht nur als Zusammenstellung mancher minder bekannten Thatsachen, sondern auch in politischer Beziehung bemerkenswerth. In einer historisch-geographischen Einleitung, welche den Werken Gibbons, Volney's, Lamartine's und P. Perriers (La Syrie sous Méhémet-Ali) folgt, wird erzählt, wie eine große Gebirgskette Syrien von Norden nach Süden in zwei Paralleläsen durchzieht, von welchen der westliche, in dessen centralsten und höchsten Gegenden die Maroniten wohnen, Libanon, der östliche auf der andern Seite des zwischenliegenden breiten Thales Antilibanon heißt; wie die Maroniten ihren gesellschaftlichen Ursprung auf den heiligen Einsiedler Marun gegen Ende des sechsten Jahrhunderts oder vielmehr auf ein um dessen Capelle und Grabmal zu Hama entstandenes Kloster, genauer gesprochen auf den Organisationsgeist eines Mönchs dieses Klosters, des ein Jahrhundert spätern Johannes des Maroniten zurückführen, dem es gelungen das zerstreute Volk in eine religiös-kriegerische Genossenschaft zu vereinigen, ihm Waffen und Häuptlinge zu geben und es zum Herrn fast des ganzen Gebirgs bis Jerusalem zu machen; wie schon dieser Mönch mit der abendländischen Kirche in Verbindung getreten und von einem päpstlichen Legaten in Antiochia die Weihe als Bischof des Dschebal empfangen; wie ums Jahr 1215 die eigentliche Vereinigung zu Stande gekommen, diese zwar bei dem Fortbestehen der Autorität des dortigen Patriarchats noch immer ziemlich lose geblieben, aber zu wiederholten Malen im fünfzehnten Jahrhundert, zuletzt unter Papst Eugen IV, bestätigt und unter Bewilligung weiser Concessionen auch erhalten worden bis auf den heutigen Tag. Eine dieser Concessionen war die Gestattung der Ehe für die niedere Weltgeistlichkeit, jedoch so daß der Priester nur eine Jungfrau und keine Wittwe heirathen und auch in keine zweite Ehe treten darf, und es wird bezeugt, daß die Sitten des Klerus durch Beschränkung des Cölibats auf Bischöfe und Mönche an Regelmäßigkeit und Reinheit nicht gelitten, daß vielmehr alle Reisenden in dieser kleinen isolirten Kirche inmitten des Gebirgs nur ein um so treueres Bild der Urkirche gefunden. Außerdem ist ihnen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gelassen, die Hostie besteht aus einem runden ungesäuerten Brode, das der Administrant, dessen eigene Bescherung mit einem Petschaft bezeichnet ist, in Stückchen zerschnitten in den Kelch thut und jeder Person in einem und demselben Löffel reicht. Auch wird die Messe in aramäischer Sprache gehalten, und da die wenigsten diese verstehen, so wendet sich der Priester beim Evangelium gegen die Gläubigen und liest den Text mit lauter Stimme arabisch. Die Priester leben vom Altar und von dem Ertrag ihrer Arbeit, Ackerbau oder Gewerben. Die Mitglieder der hohen Geistlichkeit, der Patriarch oder Batrak und die Bischöfe, die ihn wählen, erheben von ihrer Heerde eine Kopfsteuer, der Pfarrer und Mönche auf gleiche Weise unterworfen sind wie das Volk. Der päpstliche Legat, dessen Bestätigung die Patriarchenwahl unterliegt, hat seinen Sitz in dem Kloster Antura.

Außer einem zahlreichen Klerus gibt es im Libanon über 200 Mönch- und Nonnenklöster, meist von der Regel des heiligen Antonius. Die Bekleidung ist eine grobwollnene Kutte. Fleisch wird nie gegessen, Fasten sind häufig und sehr streng. Das Leben ist arbeitsam wie bei der Weltgeistlichkeit: jedes Kloster hat seinen Bruder Schuster, Schneider, Bäcker u. s. f. Die übrigen treiben Feldgeschäfte; auch die Nonnen sind anhaltend beschäftigt. Drei religiöse Orden sind hauptsächlich verehrt: die Libanier mit zweiundzwanzig Klöstern und zwölf Hospizen unter Leitung eines Pater Generals; die Antonier mit vierzehn Klöstern und die Halebis oder Alepiner mit fünf Klöstern. Jeder dieser Orden hat mehrere Frauenklöster als Dependenzen, sämmtlich unter ausschließlicher Aufsicht des Ordensvorstehers. Acht andere Klöster von verschiedenen Orden sind dem päpstlichen Legaten unmittelbar untergeordnet und eine Menge Klöster gehört auch den Lateinern und den unirten Griechen. Die französischen Lazaristen besitzen zu Antura ein Collegium, das vor ihnen die Jesuiten hatten, und außerdem haben sie noch zwei Etablissements im Gebirge. In Rom selbst hat Papst Gregor XIII ein Maronitencollegium gestiftet, aus dem schon manche berühmte Orientalisten hervorgegangen sind. Bei diesen Unterrichtsmitteln

Digitized by Google

sind die Maroniten nicht selten geworden was die Kopten in Aegypten und die Perser in Afghanistan — nämlich Schreiber und Vermittler der türkischen und namentlich auch der drusischen Correspondenz. In Ausübung ihrer Religion haben sie jederzeit große Freiheit genossen. Der Einfluß der Bischöfe, deren es nicht wenige gibt und die sich fast alle in den Klöstern aufhalten, denen man aber oft auf der Straße begegnet, wo man sie von den übrigen Priestern an dem carmoisinrothen Gewand mit rothem Gürtel unterscheidet, wenn sie von einem einzigen Sacristan gefolgt auf ihrem Maulthier daher reiten, ist so groß, daß ein Wort von ihnen die ganze Bevölkerung in Aufstand bringen kann. Die Maroniten sind auch von allen christlichen Völkern unter muselmännischer Herrschaft die einzigen, welche außer ihren Kirchen in Procession aufziehen, mit Kreuz und fliegenden Fahnen und die Geistlichkeit in ihrem priesterlichen Schmuck an der Spitze, und was bei den Türken sonst nirgends erhört ist, durch alle Thäler des Gebirges erschallt das christliche Glockengeläut in vollen Schlägen, daher auch die Verfügung des neuen türkischen Statthalters, der ihnen nur hölzerne Klappern erlauben wollte, so allgemeine Entrüstung erregt hat. Wie die geistliche so ist auch die bürgerliche Regierung traditionell, auf Sitten und Gewohnheiten beruhend. Der Geist der Unabhängigkeit herrscht durch das ganze Volk. Die Einwohner sind in Dörfern, Weilern, selbst in einzelnen Häusern durchs Gebirg zerstreut. Sie haben sich an den Abhängen, Terrassen über Terrassen, oft bis auf die höchsten Kuppen, über unzugängliche Felsen, wo sie das fruchtbare Erdreich mitnehmen mußten, bis an die Gränze des ewigen Schnees hinaufgebaut, und den von Flüssen und Bächen, von unversieglichen Wasserfällen überströmten Libanon in einen Garten von Maulbeer-, Feigen- und Oelbäumen, in üppige Maisfelder und Rebengehänge verwandelt. Wenn der Wanderer lange Tage an den steilen Bergwänden herumgeklettert ist, wird er oft plötzlich in einer Schlucht, auf einer Spitze durch den Anblick der weißen Mauern eines schönen Dorfs mit einem maurischen Schloß in der Mitte, einem Kloster in der Ferne, einem rauschenden Gießbach am Fuß und rings einem Wald von Pinien und Castanien überrascht. Oder die Dörfer sind manchmal senkrecht über einander gebaut: man kann aus einem dem andern zurufen oder einen Stein hinabwerfen, während man gleichwohl auf dem gekrümmten Fußpfad mehrere Stunden braucht, um von dem einen in das andere zu gelangen. Jedes Dorf, beinahe jede Familie hat ihr Oberhaupt, ihren Schech, der eine Art Feudalgewalt ausübt und die Rechtspflege summarisch, aber nicht unumschränkt verwaltet, da unter Emir Beschir an diesen und seinen Divan appellirt werden konnte und bei Conflicten des bürgerlichen mit dem religiösen Gesetz, bei Heirathen, Dispensationen, Scheidungen dem Patriarchen die höchste Entscheidung zusteht, überhaupt bei allen Rechtsfällen auf die Meinung der Geistlichkeit die schonendste Rücksicht genommen werden muß. Unter dieser vieljährigen Herrschaft war das Gebirg mit Einschluß des Drusenlandes in fünfzig Provinzen oder Vogteien eingetheilt; die Dörfer hatten ihre Schechs als Schulzen oder Friedensrichter, die an einem schlechten Pelz und dem Besitz eines Pferdes kenntlich sind, und Verwandte des Emirs, Fürsten aus dem Hause Shaab, waren die Landvögte, damit war eine Art Instanzenfolge gegeben, nur die bischöfliche Jurisdiction erlaubte keinen Recurs.

Damals bildeten die Drusen mit den Maroniten gleichsam ein Volk. Sie sind weniger zahlreich, aber von kriegerischerem Charakter. Als Volney im Jahr 1784 das syrische Gebirg besuchte, schätzte er die maronitische Bevölkerung zu 105,000 Seelen, heute können es 200 bis 220,000 seyn, was sich nach dem Ferdé oder der Kopfsteuer ermessen läßt, welche mit Ausnahme der Schechs und der Geistlichen die Gesammteinwohnerschaft vom 15 bis 60sten Jahr schuldig ist, so daß leicht ein Aufgebot von 30,000 Mann zu den Waffen gerufen werden kann. Doch sind sie schwächer als die Drusen, und diese üben trotz der religiösen Feindschaft eine solche Ueberlegenheit aus, daß mehrere große Maronitenfamilien genöthigt waren in drusische Clientelschaft zu treten. Die Drusen hausen vornehmlich im südlichen Theil des Libanon, auf der Rückseite des Antilibanon und auf dem Dschebel-Schech. Man zählt 37 Dörfer im Libanon, die sie allein, und 211, die sie mit den Christen vermischt bewohnen. Auf dem Antilibanon sind es 69 Dörfer, die sie allein haben, und eine große Zahl, in die sie sich mit den Maroniten und schismatischen Griechen theilen. Wie bei den Maroniten kann man bei ihnen drei Stände unterscheiden: Emir, Schech, Volk. Auch sie sind Bauern; jeder lebt von seinem Grundeigenthum, bearbeitet seine Aecker und Weinberge, seine Baumwolle und Seide und bezahlt davon eine Grundsteuer, Miri genannt. Im ganzen Orient haben sie den Ruf eines tapfern, unternehmenden, ja tollkühnen Volks. Ihr Ehrgefühl ist sehr ausgeprägt: jede Beleidigung erheischt Rache. In ihrem häuslichen Leben herrscht außerordentliche Strenge: Verletzung der ehelichen Treue des Weibes wird, ohne daß sich eine Behörde einmischt, mit dem Tod gestraft und zwar durch ihre eigenen Verwandten, indem der Gatte, der zwar auf einmal nur eine Frau nimmt, sie aber ohne viel Umstände verstoßen kann, die Treulose mit dem am Hochzeittag von ihr empfangenen Dolch ihrer Familie zurückschickt, worauf der Vater oder die Brüder ihr den Kopf abschneiden und davon dem Ehemann eine blutige Locke zukommen lassen. Ihre schönste Tugend ist eine unbegränzte Gastfreundschaft, und sie befolgen darin ganz das muselmännische Gesetz: „Das erste Gebot der Gastfreundschaft ist den Fremden nicht zu fragen, von wann und weß Glaubens er sey, sondern ob er Hunger, Durst, Kleider habe.“ Im Uebrigen ist ihre Religion, wenn man von einer sprechen kann, ein Gemengsel von verdorbenen mohammedanischen Lehren und heidnischen Superstitionen. Von Beschneidung, von Beten, Fasten, Festtagen wissen sie nichts. Ihre Gebräuche sind mysteriös und nur den Akals oder Eingeweihten bekannt, während die Uebrigen Dschahels oder Unkundige sind. Die Weihe wird ohne Rücksicht des Ranges oder Geschlechts nach Fähigkeiten ertheilt, und in höchster Stufe, welche durch das Tragen eines weißen Turbans als Symbol der Reinheit ausgezeichnet ist, erfordert sie Ehelosigkeit und Vermeidung jeder profanen Berührung, daher ein Gefäß, aus dem ein anderer gegessen, von ihnen zerschlagen wird. Der Oberpriester wohnt in dem Dorf El-Mutna. Auf hohen Punkten an abgelegenen Orten haben sie ihre Versammlungshäuser oder Chalueh, wo sie, wie man sagt, ein Kalb anbeten. Wachen werden dann ausgestellt, und wehe dem Ungeweihten, der zu nahe kommt: ihn trifft der Tod. Sie halten viel auf Amulette, die mit freimaurerischen Zeichen beschrieben sind, während der letzten Unruhen suchten sie ihre heiligen Bücher zu verbergen; es sind aber viele in die Hände der Europäer gerathen und befinden sich jetzt theils auf dem brittischen Museum, theils in Paris. Als ein Engländer einem Drusenhäuptling in London eines jener Amulette zeigte, soll dieser erblaßt seyn und gesagt haben, wenn sie im Libanon wären, würde er ihn auf der Stelle tödten. Abgesehen von diesem Fanatismus ist der Charakter des Volks in religiösen Dingen eher gleichgültig. Sie sind Heiden, die sich taufen lassen oder beschneiden, je nachdem sie den Türken oder den Christen gefällig seyn wollen.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Ostindien.

Lord Aucklands Verwaltung.

Lord Auckland hat in der Generalstatthalterschaft von Indien seinem torystischen Nachfolger Lord Ellenborough Platz gemacht und ist nach England unterwegs. Bei dem Interesse, das gegenwärtig die indischen Angelegenheiten erregen, wollen wir in folgendem einige Urtheile indischer Journale über die sechsjährige Amtsführung Sr. Lordschaft zusammenstellen. (Er ward im Sept. 1835 zum Generalgouverneur ernannt.) Der in Calcutta erscheinende whiggische Bengal Hurkaru schreibt in seiner Nummer vom 12 März, nachdem er Eingangs bemerkt, daß Lord Auckland vielfach über Gebühr gelobt oder getadelt worden, daß aber er, obwohl eine Whigzeitung, sich immer eines unparteiischen Urtheils über dessen Verwaltung befliessen habe: „Lord Auckland trat seine Administration unter höchst günstigen Umständen an. Er fand, als der Nachfolger Lord William Bentincks, nicht bloß einen wohlgefüllten Schatz, sondern auch die Keime großer Landesverbesserungen, welche nur einiger sorgfältigen Pflege bedurften um sie zu kräftiger Reife zu bringen. Auch kam niemals von England nach Indien ein Staatsmann dem es mehr Ernst gewesen wäre dem Lande Gutes zu erzeigen, und der nach der eigenthümlichen Richtung seines Geschmacks und seiner Talente befähigter gewesen wäre den Ueberschuß der indischen Staatseinkünfte zweckmäßig und wohlthätig für das Gemeinwohl zu verwenden. Der Eifer womit er in den ersten Jahren seiner Verwaltung daran ging, und der Erfolg womit seine wohlgemeinten Bestrebungen gekrönt waren, beweisen, daß ohne die Verfolgung des leidigen Kriegs in Afghanistan, der nicht bloß den Ueberfluß unseres Schatzes verschlang, sondern uns an den Rand eines Staatsbankerotts brachte, Lord Auckland der segenbringendste Gouverneur geworden wäre, der die Millionen Einwohner von Brittisch-Indien jemals regiert. Ohne jenen ewig beklagenswerthen Krieg wäre er einer von Indiens größten Wohlthätern geworden, aber der Feldzug über den Indus, der ebenso gefährliche und unpolitische wie ungerechte und grausame, hat all die reichen Hoffnungen und Verheißungen seiner ersten Administrationsjahre zerstört. Lord Auckland hatte das Unglück sich von Männern leiten zu lassen, deren Urtheil weniger gesund war als sein eigenes. Für die letzten traurigen Ereignisse in Afghanistan ist er insofern verantwortlich, als er zu viel auf die Eingebungen von einem oder zweien seiner gewählten Räthe traute. Als Lord Auckland gewahr wurde — und er ward es gewahr — daß die Ansicht des Gesandten in Afghanistan (Macnaghtens) bei der Mehrzahl der dortigen sehr einsichtsvollen und erfahrnen Officiere keine Unterstützung fand; als er sah, daß diese Officiere auf ihre eigene Verantwortung Vorstellungen an die Regierung wagten, die den Meinungen des Gesandten widersprachen; als er aus den amtlichen Berichten über vorgefallene Schlachten sah, daß die rosefarbenen Erzählungen des Gesandten von der in Afghanistan herrschenden Ruhe cum grano salis zu verstehen seyen, da hätte er mehr Vorsicht anbefehlen und keine Schwächung unserer jenseits des Indus stehenden Streitmacht gestatten sollen. Ja, Lord Auckland verließ sich zuviel auf Sir W. Macnaghtens officielle Berichte, und so ist er für das geschehene Unglück verantwortlich, und wird als dafür verantwortlich in England betrachtet werden. — Allein in vielen wichtigen Stücken hat Indien unter Lord Aucklands Verwaltung sehr gewonnen. Wenn er nicht zu vielem die Initiative gegeben, so hat er jedenfalls viel zur Reife gebracht. Die Rechtsansprüche der Eingebornen wurden unter seiner Administration vollständiger anerkannt als unter irgend einer früheren, die Hülfsquellen des Landes wurden vollständiger entwickelt, das Gerichtswesen von Indien bedeutend verbessert, die Unterrichtsanstalten erweitert und gehoben, die statistische Aufnahme des Landes gefördert und in vielen Bezirken vervollständigt, die Gräuel des Thug-Unwesens gemildert und sonst mancherlei innere Landesverbesserungen von Wichtigkeit vorgenommen. Vieles ist gethan, und wenn wir beifügen daß vieles ungethan geblieben, so ist damit nur gesagt, daß das ganze indische Verwaltungssystem kläglich mangelhaft ist und einem Generalstatthalter kaum die Hälfte dessen zu leisten erlaubt was er gern leisten möchte. Ueber Lord Aucklands persönlichen Charakter herrscht wohl nur eine Ansicht. Seine Privattugenden: Redlichkeit, Mäßigung, Herzensgüte, Menschenliebe und ausdauernder Fleiß sind über alles Lob erhaben." Der Artikel schließt mit dem Wunsch, Lord Auckland möge, nach England zurückgekehrt, bald als Präsident des indischen Controlamtes in ein neues Whigministerium eintreten, und sich dann in der Regierung und im Parlament nachdrücklich der Interessen von Indien annehmen, welches den Engländern, die es den reichsten Juwel in der brittischen Krone zu nennen pflegen, in jeder Hinsicht noch so unverzeihlich fremd und unbekannt sey.

Der torystische Bengal Herald vom 20 März schildert die Einschiffung des scheidenden Generalgouverneurs am Chandpaul Ghat zu Calcutta als eine ebenso rührende wie imposante Scene. „Der Anblick einer Volksmenge, die für immer von einem wohlwollenden Regenten Abschied nimmt, der nach dem fernen Mutterland heimkehrt, hat in der That etwas von der Feierlichkeit einer Scene am Sterbebett. Se. Lordschaft war tief ergriffen. Hat ja doch selbst Lord William Bentinck, dem man Gefühlsmangel Schuld gab, bei seinem Abschied Thränen vergossen: wie sollte ein Mann von so viel tieferem Gefühl und freundlicherem Naturell nicht von der Theilnahme gerührt worden seyn, die sich bei seiner Abreise von Indien so allgemein kund gab? Und gewiß diese Theilnahme war aufrichtig. Lord Auckland war kein großer, aber ein guter Statthalter. Seine fleißig ausgearbeiteten und umfassenden Denkschriften über Volksunterricht, Sklaverei und Baumwollencultur beweisen sein tiefes Interesse an der Wohlfahrt des Volks und an der Entwickelung der Hülfsquellen des Landes. Sie sind gleich ausgezeichnet durch gesundes Urtheil wie durch Sachkenntniß, und sind nicht bloß todter Buchstabe geblieben in den Regierungsarchiven, denn Se. Lordschaft hat für Schulwesen und für Ackerbau mehr gethan als irgend einer seiner Vorfahren. Ebenso hat er um den Resten der Sklaverei in Indien, worüber jedoch viel Uebertriebenes von Hrn. Adam und andern in die Welt hineingeschrieben worden, ein Ende zu machen, alles gethan was nur in seinen Kräften stand. Seine Erweiterung des ursprünglichen Plans der Arzneischule (Medical College) in Calcutta, seine allzeit bereitwillige und liberale Unterstützung jeder nützlichen und menschenfreundlichen Einrichtung sind allbekannt und allanerkannt. Gegen Jedermann, besonders gegen die Eingebornen, zeigte sich Se. Lordschaft freundlich und leutselig, und der Zugang zu ihm stand jedem offen, der eine Beschwerde anzubringen hatte. Nur in wenigen Fällen wurden im Publicum Klagen über die Art laut wie er vom Regierungspatronat Gebrauch machte. Das waren jedoch Ausnahmen von der Regel; im Ganzen verdient seine Verwaltung das Lob edler Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. Der große Fehler seiner Politik aber war der Krieg in Afghanistan, und die Uebel die solcher über Indien gebracht, scheinen leider erst angefangen zu haben. Und wie der neue Feldzug in jenes Land auch ausgehen mag, mit moralischen Gründen läßt sich unsere gegen dasselbe befolgte Politik nimmermehr vertheidigen."

Digitized by Google

Gründung der Colonie von Australind.

** London, 4 Mai. Die Compagnie von Australind hat den Plan ihrer neugegründeten Hauptstadt herausgegeben, und diese Colonisation, die unter den gegebenen Umständen eine der schwierigsten ist die man versucht hat, verdient in unserer Zeit, wo alles so wichtig ist, was die Theorie der Colonisation beleuchten kann, ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Colonie von Westaustralien (vormals Swanriver genannt) wurde bekanntlich im Jahr 1829 gestiftet und mißlang, weil man den Colonisten eine übermäßige Quantität von Land zugetheilt hatte, wodurch sie auf eine große Fläche zerstreut, ohne Capital und Hände ihre Ländereien zu bearbeiten beinahe zu Grunde gingen. Die Colonie hat zwar diese erste große Gefahr überlebt, aber nur geringe Fortschritte an Bevölkerung und Anbau gemacht, als im Jahr 1840 eine Compagnie beschloß sie zum Local eines neuen, nach entgegengesetzten Grundsatzen zu veranstaltenden Versuchs zu machen und in dem Gebiet von Westaustralien eine auf das Princip der Concentration gebaute Colonie anzulegen. Sie wählte dazu die Localität von Port Leschenault in Geographe Bai, 80 englische Meilen südlich von Perth, der Hauptstadt von Westaustralien, und 110 Meilen nordwestlich von Georges Sound, erwarb dort von der Regierung einen sehr bedeutenden Landstrich und fing an die Ländereien in London nach damaliger Methode an Actionnäre und Auswanderer zu Einem Pf. St. per Morgen zu verloosen. Sie verkaufte 100,000 Morgen in kurzer Zeit, und schickte zwei Schiffe mit Landmessern, Zimmerleuten u. s. w. aus, um die erste Stadt auf ihrem Gebiet zu gründen, der sie den Namen Australind zu geben beschloß, weil sie die Hoffnung hegt, daß die Europäer in Indien, welche das dortige Klima nicht mehr ertragen können, sich in ihrem Gebiet niederlassen werden, wo sie im 33sten Grad südlicher Breite ein gemäßigtes und gesundes Klima finden, wo sich im Winter etwas Eis bildet, das daher hinlänglich kühl ist, um für leberkranke Indier zu taugen. Die Stadt ist vermessen und im Julius letzten Jahres begonnen worden; sie liegt an einer Art von Bucht, genannt Leschenault-Inlet, welche ihrer ganzen Länge nach von dem Meer durch eine schmale Hügelreihe getrennt ist und an ihrem südlichen Ende durch die Bay von Kumbanah sich auf die See öffnet. Zwei beträchtliche Flüsse, der Collie und Preston, ergießen sich in die Bucht, und die Stadt ist vom nördlichen Ufer des Collie an der Bucht hin ausgesteckt. Sie ist auf einen sehr großen Plan angelegt: ein Halbmond von einer halben Meile Länge stößt mit beiden Hörnern an das Ufer der Bucht und von seiner Mitte aus läuft eine gerade Straße über die Hügel im Osten durch die ganze Länge der Stadt; diese Straße ist 92 Fuß breit, die Loose der Emigranten sind ausgesteckt, die Plätze für zwei Schulen, die Post, Museum, Bibliothek, sieben Kirchen, ein Observatorium, ein Spital sind auf den höchstliegenden Stellen der Stadt reservirt und ein öffentlicher Park von 400 Morgen läuft um die Hälfte der Stadt herum. Nächstens werden drei neue Schiffe mit Colonisten abgehen. Diese Colonie hat viel für sich; nach den einstimmigen Berichten des Gouverneurs, welcher den District mehreremal besuchte, und der Colonisten, welche ihn bereist haben, ist das Land gut und zum Theil vortrefflich und gleich tauglich zu Viehzucht, Pferdezucht und Ackerbau; aber die große Gefahr für die Niederlassung besteht in dem Ueberfluß wohlfeilen Landes in Westaustralien, wo die alten Colonisten bereit sind so viel man will Land um 5—6 Sh. per Morgen zu verkaufen, während die Compagnie 1 Pf. St. verlangt. Dieß hat zwar den Verkauf in London nicht gehindert, aber die Schwierigkeit wird seyn die Arbeiter, welche dahin umsonst verschifft werden, in Australind zu fixiren und zu verhindern, daß sie nicht, sobald sie bei dem hohen Arbeitslohn, der in jeder Colonie bezahlt wird, etwas Geld zurückgelegt haben, die Niederlassung verlassen und sich in den übrigen Theilen von Westaustralien ankaufen. Der gegenwärtige Gouverneur dieser Colonie hat zwar alles gethan, um den Preis des Landeigenthums zu heben und es auch so weit gebracht, daß derselbe von 2 auf 5—6 Sh. gestiegen ist; aber wenn er es nicht so weit bringt, daß sich der Preis dem von Australind nähert, so bleibt die Gefahr immer groß. Neben der Schafzucht, welche wohl immer der große Industriezweig aller südaustralischen Colonien bleiben muß, scheint die neue Colonie vor allem für Pferdezucht zur Ausfuhr nach Indien wohlgelegen zu seyn. Diese hat schon jetzt eine ziemliche Ausdehnung gewonnen und die Producte sind sehr geschätzt.

Nachträgliches über den Walhalla-Giebel.

München. Seit den Zeiten des Alterthums wurden in der Sculptur keine freien Giebelgruppen gebildet, und es blieb für König Ludwig, der in der Kunst überhaupt so vieles Große aufs neue ins Leben rief, vorbehalten Werke dieser Art, deren Kunstform so ganz den Geist hellenischer Plastik athmet, auszuführen.

Nachdem der erste Giebel dieses Styles an der hiesigen Glyptothek entstanden war, folgten zwar auch anderer Orten Giebel von Bronze, Sandstein ꝛc., jedoch alle nur Reliefs, keine freien Statuen wie die in München. — Hiedurch nun schon, aber auch durch Reichthum, geistige Tiefe der Composition, Ausführung, Vollendung aller Einzelnheiten, und durch materielle Größe, ist jener kürzlich ausgestellte Giebel der bedeutendste, wie sich dieses Werk denn überhaupt wohl als eine der großartigsten und trefflichsten Leistungen der modernen Sculptur manifestiren und sich den edelsten Denkmalen des Alterthums würdig anschließen dürfte.

Die ganze Gruppe besteht aus fünfzehn Marmorstatuen von 8 bis 10 Fuß Höhe, in einer Längenausdehnung von 72 Fuß. In der Mitte steht Armin bedeutend kolossaler wie die übrigen Figuren als verklärter Heros, nackt, vom fliegenden Mantel halb umhüllt, das gezückte Schwert gegen die Römer gekehrt, den Fuß auf zerbrochene Adler und Ruthenbündel stemmend. Auf der einen Seite, derjenigen der Germanen, sehen wir den Kampf der erdischen, der Nationalprincipien gegen den Andrang fremder Eroberer. Krieg, Poesie, Religion, Frauenwürde und ruhmvoller Tod fürs Vaterland sind hier versinnlicht. — Während die drei Vorkämpfer der Schaaren, Milo, Cattumer und Segimer gleichen Schrittes dem Feind entgegenstürmen, stimmt ein mit der Streitart bewaffneter, eichenbekränzter Barde den begeisternden Schlachtgesang an, die Seherin naht dem Kampfe durch das Schilf der Waldwasser unheimlich daherrauschend, und Thusnelda, eine großartige Heldenjungfrau, unterstützt den todtwunden Sigmar, der eben zusammensinkt.

Gegenüber mit Wenigem die Charakteristik der Römer und ihre Vernichtung. — Der Schwerbewaffnete drängt vor, der Veliti weicht schon, der Feldherr entleibt sich, die sterbenden Adlerträger versinnlichen die Niederlage der Legionen (bekanntlich ward durch den Ausdruck „Adler" auch die Legion bezeichnet).

Ein Blick auf das Ganze macht uns die hohe Anerkennung des Werkes bei der Elite der Kunstwelt, wie beim Publicum überhaupt, theilen. Der Sachverständige aber wird mit höchster Befriedigung auch die meisterhafte und zarte Vollendung der Form in ihren Einzelnheiten und von allen Seiten zu würdigen wissen; das Nackte erscheint ausgeführt bis zum Nagel der Hand, und trefflich charakterisirt die Behandlung der Stoffe, Felle, Linnen ꝛc.

Möge dieses mit Schwanthalers Originalität und Lebendigkeit durchgeführte Werk, wohl die bedeutendste Marmorgruppe seit den Zeiten des Alterthums, glücklich an den Ort seiner Bestimmung, in die lustige Höhe unsers deutschen Pantheon Walhalla, gelangen.

Digitized by Google

[2096] Es scheint, als könne Frankreich in der Eisenbahnfrage nur mit vieler Mühe dem Beispiel folgen, das ihm seine Gränznachbarn geben. Der Entwurf des Ministeriums schien bei seiner Vorlegung sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen, allein bald kamen die Localinteressen mit einander in einen Widerstreit, der voraussichtlich schwer zu lösen seyn wird. Der Westen und der Süden Frankreichs schreien laut. Es ist wahr, ihr Loos ist mit großer Sparsamkeit bestimmt, und da alle Theile Frankreichs zu den ungeheuren Kosten, welche der Bau der neuen Verkehrswege verursacht, beitragen werden, so scheint es ziemlich gerecht, daß sie in einem möglichst gleichen Verhältniß die daraus entspringenden Vortheile genießen. Eine belangreiche Frage scheint die Schwierigkeiten verwickeln zu sollen — die Ausgleichung der Interessen der neuen Wege mit den Interessen der schon bestehenden. Mit dieser Ausgleichung hat man in Deutschland den Anfang gemacht. Seine Posten gewähren ihm sichere, schnelle Verbindungen mit allen Punkten der verschiedenen Staaten. Es hat vor allem die Erhaltung derselben ausgesprochen; gegen eine von den Eisenbahnen zu zahlende Schadloshaltung verbürgt es die Aufrechthaltung der Postanstalt. Es scheint, daß man in Frankreich diese Frage nicht einmal aufgeworfen hatte, und daß die Staatsverwaltung, im Augenblick der Erörterung des Gesetzes durch diesen ernsten Zwischenfall überrascht, in demselben eine Vermehrung der Schwierigkeiten sieht, mit denen sie zu kämpfen hat und die sich durch die herannahenden Wahlen noch vergrößern. Die französischen Postmeister sind zahlreich, vermöglich und besitzen Einfluß auf dem Lande; sie sind gegen das Ministerium freundlich oder feindlich gesinnt, je nach seiner Stellung bei der Erörterung dieser Frage. Durch eine zu geeigneter Zeit im allgemeinen wohlverstandenen Interesse ergriffene Initiative hätte es ein Zugeständniß vermeiden können, das leicht die Farbe eines den Privatinteressen, die man zu schonen hat, gemachten politischen Zugeständnisses annimmt.

Salzburg, den 31 März 1842. Sieben Jahre sind es nun, seitdem von hier aus die ersten Schritte gethan wurden, um Mozart in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten. Wie sehr dadurch nur einem Wunsche entsprochen ward, der schon seit lange die Herzen von Vielen beseelt hatte, zeigte der Erfolg. Von nah und fern, aus allen deutschen Landen, selbst aus dem stammverwandten scandinavischen Norden flossen zahlreiche Beitrage ein, und diese Blätter, welche dem Unternehmen die freundlichste Unterstützung schenkten, haben davon schon öfters ausführliche Kunde gegeben. Der wärmste Dank vor allen gebührt jedoch den edlen Künstlern, dem hochbegabten Schwanthaler und seinem ihm würdig zur Seite stehenden Freunde Stiglmaier, die von Liebe für den Gegenstand begeistert ein Kunstwerk schufen, von welchem man wohl mit Recht behaupten darf, daß es nicht minder den Meister, dessen Bild es bestellt, verherrlichen, als ihnen selbst einen unvergänglichen Ruhm sichern werde. So ist nun das Wichtigste bereit und gerüstet, mit freudigster Theilnahme wurden schon im vergangenen Sommer die Nachrichten aufgenommen, welche das zur Feier des gelungenen Gusses der Mozartstatue zu München veranstaltete sinnige Fest beschrieben. Inzwischen war man auch hier nicht müßig, das Uebrige zu ordnen. Ueber derselben Stätte, an welcher zur Zeit römischer Weltherrschaft ein großes Gebäude gestanden, dessen herrliche größtentheils wohlerhaltene Mosaikböden im vorigen Jahre ausgegraben und mit Sorgfalt aufbewahrt wurden — auf eben dieser Stätte harrt nun schon eine tief in den Boden eingesenkte und ganz aus Quadern aufgemauerte Grundveste des Denkmales, und bald sind auch die mächtigen Blöcke von weißem Marmor behauen und geschliffen, die zu dem Piedestale der Statue sich zusammen fügen werden. Auf solche Weise steht der Vollendung des ganzen Unternehmens kein berechenbares Hinderniß mehr entgegen, und mit Zuversicht kann daher der vierte September dieses Jahres als der Tag der Enthüllung des Monumentes angekündet werden.

Von den diese Feier schmückenden Festlichkeiten, deren Programm noch nicht im Detail vollständig festgestellt ist, genügt es einstweilen das Allgemeinste und Bedeutsamste hervorzuheben. Drei auf einander folgende Tage, nämlich der vierte, fünfte und sechste September sind dazu bestimmt. An den Abenden der beiden ersten Tage sollen große Concerte gegeben werden, bei denen es wohl sachgemäß wäre, wenn wenigstens das erste wo möglich ausschließend Mozart'sche Compositionen enthielte. Damit aber neben dem ästhetischen ein noch höheres Interesse bewahrt bleibe, welches zwar dem auf den Höhen der Menschheit glänzenden Genius die schuldige Verehrung nicht versagt, dennoch aber jene abgöttischen Apotheosen des Alterthums, so wie eine moderne sentimentale Ueberschwänglichkeit mit gleicher Entschiedenheit zurückweist — wird nicht nur das Fest überhaupt mit einem Hochamte in hiesiger Kathedrale eröffnet, bei dem eine große von Mozart componirte Messe zur Aufführung gelangt, sondern auch am Morgen des zweiten Tages ein feierlicher Trauergottesdienst für den abgeschiedenen Meister abgehalten, und hiebei dessen erhabener Schwanengesang, das von ihm gedichtete Requiem, seine ernste Bestimmung erfüllen.

Wohl ist es sehnlichst zu wünschen, daß alle die erwähnten musikalischen Productionen von einer nicht nur durch Tüchtigkeit, sondern auch durch Zahl imponirenden Masse von Mitwirkenden ausgeführt würden, und man kann sich die Schwierigkeit dieser durch die Bedeutung des Festes selbst geforderten Aufgabe um so weniger verhehlen, je mehr man erwägt, daß Salzburg nicht in gleich günstigem Falle wie andere Orte sich befindet, die in einer mit volkreichen und wohlhabenden Städten dicht besäeten Gegend gelegen, schon in ihren nächsten Umgebungen die vielseitigsten musikalischen Hülfsmittel vorfinden, und so ohne große Kosten leicht vollständige Orchester und Gesangchöre an sich ziehen können. Gestattet zwar auch der Fonds eine nicht unbedeutende Summe insbesondere für die musikalischen Zwecke des Festes zu verwenden, so vermag er doch nicht alles zu decken, und so bleibt allerdings nur die Hoffnung übrig, daß nicht nur die mächtige Kaiserstadt, die außer den Musikern von Fach noch ganze Orchester ausgezeichneter Dilettanten in ihrem Schooße birgt, dann das musikalische Böhmen, so wie die andern benachbarten Provinzen des Kaiserstaates und das befreundete kunstsinnige Bayern, ja wohl selbst entferntere deutsche Lande ihre Mitwirkung einem Feste nicht entziehen werden, bei welchem es nur von der Theilnahme, die es findet, abhängen dürfte, ob ihm nicht die höhere Bestimmung zu Theil werde, in dem Meister, dessen Namen es trägt, den Triumph deutscher Musik überhaupt zu verherrlichen.

Ein geringes, jedoch nicht zu verachtendes Scherflein wird alsdann auch unsere Stadt hiezu beitragen können, indem erst in neuester Zeit unter wohlwollender höchster Genehmigung und dem großmüthigen Schutze des Cardinal-Erzbischofs ein Verein in ihrer Mitte sich gebildet hat, welcher, so wie er Dommusikverein sich nennt, so auch zunächst den Hauptzweck verfolgt, der seit einer Reihe von Jahren hier sehr in Verfall gerathenen Kirchenmusik wieder aufzuhelfen, und welcher wirklich bereits ein für die kurze Zeit seines Bestandes recht wacker besetztes Orchester sammt einem wohleingeübten Knaben- und Männerchor besitzt. Ja dieser Verein steht zu dem Gegenstande unseres Festes in noch näherer Beziehung durch die von ihm unter dem Namen Mozarteum gegründete Musikschule, welche, sofern der oft bewährte Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner ihr zu Hülfe kommt, dereinst berufen seyn möchte, zu dem großartigen aber leblosen Standbilde ein in lebendiger Entwicklung seines Namens sich würdig erweisendes Denkmal hinzuzufügen.

Möge dieser Verein, wie seine Schule inmitten einer Zeit, die ungeachtet gigantischer Toneffecte und der Ueberbildung instrumentaler Kunstfertigkeit dem wahren Ideale der Tonkunst sich eher entfremden als nähern möchte, der Einsicht jener Bessern sich anschließen, die aus der sich selber unklaren Zerrissenheit zu gedankenhellem Frieden, aus krankhafter galvanischer Verzückung zu gesunder lebenskräftiger Begeisterung, und aus der Phrenesie sinnlichster Leidenschaft zur reinen Unschuld ächt künstlerischer Schöne sich zurücksehnen. Möge endlich auch das bevorstehende Fest dazu beitragen, durch die Erinnerung an ein in unvergänglichem Glanze strahlendes Muster schillerndes Aftergold, das nur dem Rausche des Augenblickes genügen mag, als das was es gelten darf, zu erkennen.

Digitized by Google

[2150–52]

Bekanntmachung.

(Postverbindung zwischen **München** und dem Bade **Kreuth** betreffend.)

Für die Dauer der Bade-Saison findet vom 1 Junius an eine **tägliche** Eilwagens-Verbindung zwischen München, Tegernsee und dem Bade Kreuth statt. — Der Eilwagen geht in München und in Kreuth früh 6 Uhr ab, und trifft an beiden Orten zwischen 1 und 2 Uhr Mittags ein. Die Personentaxe ist auf 30 kr. per Meile festgesetzt. Jeder Reisende hat 30 Pfd. an Reisegepäck frei; für das Mehrgewicht wird die tarifmäßige Taxe berechnet. — München, den 7 Mai 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb.

Tauber.

[2125—27]

Kundmachung.

(Theater-Unternehmung in Linz.)

Mit Ostern 1843 kömmt die ständische Theater-Unternehmung in Linz für drei nacheinander folgende Jahre in Erledigung.

Diejenigen, welche sich hierum bewerben wollen, haben ihre belegten Gesuche **bis Ende Junius d. J.** beim ständischen verordneten Collegium zu überreichen.

Die Pachtbedingnisse können beim hiesigen ständischen Expedite eingesehen oder daselbst in Abschrift erhoben werden.

Linz, den 25 April 1842.

Vom ständischen verordneten Collegium in Oesterreich ob der Enns.

U. Ritter v. Spaun, ständischer Syndicus.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfd. Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 3, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai. } Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach Linz am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai. }

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. **Täglich.**

Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.

„ „ „ „ **Kustendje** am 5, 13, 24 Mai. 3, 14, 24 Junius. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 135 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. }

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

[2003—5] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Abraham Renner von Polling d. G. werden die zur Masse gehörigen Realitäten wiederholt der öffentlichen Versteigerung unterstellt und es ist hiezu Termin auf

Dienstag den 7 Junius l. J.,

Früh von 8—12 Uhr,

im Wirthshause zu Polling bestimmt.

Die zu versteigernden Realitäten bestehen aus nachbeschriebenen

A. Gebäuden.

1) Der sogenannte Prälatenfleck, ein ganz von Stein gebautes, mit Platten gedecktes Gebäude, worunter sich große Keller, zur ebenen Erde nebst der Branntweinbrennerei, der Branntwein-Niederlage, dem Käsgewölbe, Wasch- und Hühnerhause noch 10, über eine Stiege 16, über 2 Stiegen 15 Piecen befinden;
2) das eben so gebaute Wohnhaus mit 17 Piecen;
3) das große Oekonomie-Gebäude ebenfalls ganz von Stein erbaut, mit Platten gedeckt, enthält im Quadrate das sogenannte Materhaus mit Kästücke und 11 andern Gemächern, dem Rindvieh-, Pferd- und Ochsenstall, alles gewölbt, vier Doppeltennen und über diesem allen die Einlage;
4) die Mühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerb- und einem Brechgange;
5) das sogenannte kleine Oekonomiegebäude mit zwei Zimmern, eine Zimmerwerkstatt, eine Niederlage;
6) der sogenannte Maststall;
7) die sogenannte Kastieret mit drei Piecen;
8) das Gärtnerhaus;
9) zwei Gartenhäuser;
10) der Ziegelstadel, enthaltend
   a) den alten Ziegelstadel mit zwei Oefen und zwei Trockenstädeln;
   b) den neuen massiven Ziegelstadel mit einem großen Ofen, der Röhrenfabrik, und einem dreibodigen Trockenstadel, ganz mit Platten gedeckt;
   c) den neuen Trockenstadel.

Diese Gebäude sind gerichtlich auf 56,950 fl. geschätzt.

B. Grundstücken.

446 Tagw. 10 Decim. Gärten, Aenger, Aecker und Wiesen;
10 Tagw. 52 Dec. Holz.

Diese Grundstücke sind gerichtlich geschätzt auf 56,218 fl.

C. Rechten.

1) Die Mühlgerechtigkeit auf der Klostermühle.
2) Die Fischgerechtigkeit auf dem Pollingerbache und einem Theile der Ammer nach den vorgebrachten Gränzen.

Diese Rechte sind geschätzt auf 850 fl.

Auf diesem Gute haften folgende Staats-Abgaben:

1) Grundsteuer 51 fl. 20 kr. 3 bl. } per
2) Hausteuer 1 fl. 2 kr. 1 bl. } Simplum
3) Gewerbsteuer 15 fl.
4) Familiensteuer 1 fl. 48 kr.
5) Holzgrundzins 2 fl. 20 kr.
6) Geldbodenzins 7 fl. 44 kr. 2 bl.
7) Kornbodenzins 21 Schäffel 5 Mz. 1 Vrl. 2 Sztl.

Der Hinschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes und den hierher bezüglichen Bestimmungen des Proceßgesetzes vom 17 November 1837, und es liegt inzwischen den Kauflustigen die nähere Gutsbeschreibung, das Schätzungsprotokoll nebst Guts- und Renten-Rechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einsicht offen.

Die dabei befindliche Mobiliarschaft nebst Vieh und Baumannsfahrniß kann im Ganzen abgelöst oder besonders versteigert werden.

Dem Gerichte unbekannte Personen haben wegen Zulassung zur Steigerung über Zahlungsfähigkeit und geeigneten Leumund legal sich auszuweisen.

Weilheim, den 26 April 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Roll.

[2017–49] **Verkauf.**

In dem Garten zu Biederstein nächst Schwabing bei München sind mehrere der dort befindlichen Schweine zu verkaufen.

Kaufsliebhaber belieben sich an den dortigen Schloß- und Garten-Inspector Hayler deßhalb zu wenden.

---

[118] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 5 April. Der Wahlkampf fängt dießmal zeitig an. Henry Clay, der nun nicht mehr im Senat ist, wird jetzt ein Jahr lang, nämlich bis zum Jahr 1843, auf seinem Landgute zubringen, während seine Freunde alles aufbieten werden ihn, sobald dieß nur immer thunlich ist, zum Präsidenten vorzuschlagen. Es läßt sich wohl so ziemlich voraussehen, daß die Freunde des Generals Scott darauf bedacht seyn werden ihm diesen Posten streitig zu machen; denn die sogenannten Politiker von Profession sind alle mehr oder weniger mit Clay zerfallen und an eine Versöhnung zwischen ihm und seinen Gegnern ist eben so wenig zu denken. Clay als Mann besitzt allerdings eine gränzenlose Popularität; aber als politischer Sectirer ist er überall zu weit gegangen und hat sich hiedurch überall Feinde gemacht. Sein herrschsüchtiges Wesen wäre ihm, falls er General geworden, sehr zu Statten gekommen; in seiner Stellung als Senator hat es ihm unglaublich viel geschadet. Daß er während der letzten sechs Monate als Dictator aufgetreten und als solcher auf den Gang der öffentlichen Verhandlungen störend gewirkt, weiß jeder Unbefangene. Ohne den unglücklichen Zwiespalt zwischen ihm und dem Präsidenten wären unsere financiellen Wirren, wenigstens so weit das Gesetz sie zu erledigen vermag, längst ausgeglichen, und wir hätten wenigstens Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Diese ist durch den persönlichen Krieg, den er gegen den Präsidenten führt, neuerdings gefährdet, obgleich zu erwarten steht, daß jetzt nach seinem erfolgten Austritt aus dem Senat die factiose Opposition des letztern gegen John Tyler etwas nachlassen wird. Indessen wird vom Congreß nur das Nöthigste geschehen, um die Verwaltung im Allgemeinen nicht zu lähmen oder deren Fortgang unmöglich zu machen; auf ein radicales Besserwerden können wir erst nach den Wahlen hoffen. — Wie Sie bereits aus den öffentlichen Blättern ersehen haben werden, sind die Mexicaner mit großer Macht in Texas eingefallen, um das ihnen entrissene Gebiet wieder zu erobern. Man glaubt hier ziemlich allgemein, daß die Engländer, wenn auch nicht national, doch wenigstens individuell bei der Sache betheiligt sind, indem das zur Invasion nöthige Geld von England aus nach Mexico gegangen seyn soll. Den Texanern wird es ihrerseits nicht an Sympathisers in den Vereinigten Staaten fehlen, um den Krieg mit England, zu welchem jetzt mehr und mehr jede Aussicht schwindet, auf ein fremdes Territorium hinüberzuspielen. Meiner Ansicht nach kann der Ausgang dieses Krieges unmöglich zweifelhaft seyn, weil schon die unmittelbare Nähe unsers Freistaats und die Leichtigkeit, womit die Texaner aus dem ganzen Westen der Union Verstärkungen an sich ziehen können, einen günstigen Erfolg für sie voraussehen läßt. Die Texaner scheinen auch durchaus nicht entmuthigt zu seyn, sondern haben alle mexicanischen Häfen im Meerbusen in Blokadezustand erklärt, und zu gleicher Zeit angekündigt, daß sie den Krieg nach Mexico tehren werden. — Lord Ashburton ist endlich hier; er hat sich in Anapolis, wo er ans Land gestiegen, gar nicht aufgehalten, sondern ist hieher geeilt um dem Präsidenten seine Accreditive zu überreichen. Im Uebrigen hat seine Ankunft weniger Aufsehen erregt als die von Charles Dickens, und man wird ihm wohl nicht leicht ein öffentliches Essen geben, bei welchem das Couvert bis zu 50 Dollars steigt. In der commerciellen Welt hat der edle Lord längst aufgehört ein Lion zu seyn. — Unsere Fonds sind beinahe alle gestiegen, aber zu eigentlichen Geschäften fehlt es überall noch an Lust und Zutrauen.

Spanien.

× **Paris**, 8 Mai. Am 2 Mai 1808 erhoben zwei junge Artillerieofficiere Namens Daoiz und Velarde, gefolgt von einer Anzahl entschlossener Männer von Madrid, zuerst das Banner der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes. Nicht abgeschreckt durch die Stärke des französischen Heeres, welches damals unter Murat die spanische Hauptstadt besetzt hielt, und nur das heilige Ziel der Abschüttelung fremden Joches und ihren Muth berücksichtigend, pflanzten sie plötzlich in einer der Hauptstraßen Madrids einige Geschütze auf, und begannen sogleich das Feuer auf eine ihnen gegenüber stehende starke französische Truppenabtheilung. Diese, obgleich an Zahl weit überlegen, läßt sich über die Stärke ihrer Gegner täuschen, glaubt sich überrascht und umzingelt, und gibt Zeichen, daß sie wegen der Uebergabe parlamentiren wolle. Die beiden Officiere nähern sich zu dem Zwecke der Unterhandlung den französischen Reihen. Aber plötzlich empfängt sie ein furchtbarer Kugelregen, sie sinken zusammen, unter ihren Leuten reißt Verwirrung und Schrecken ein und wie die Spreu vor dem Winde auseinander stiebend, hatten sie schnell das Feld geräumt. Die Franzosen stürzten nun über die Bevölkerung, um blutige Rache zu nehmen. Auf den Straßen und in den Häusern, sogar in den Tempeln des Herrn wurde von ihnen niedergemacht, was ihnen unter die Hand kam. Auf die Nachricht von dem was zu Madrid geschehen, wurde die Erhebung der Provinzen gegen die fremden Zwingherren allgemein und so begann jener furchtbare Krieg, der das Signal zum endlichen Sturze der Herrschaft Napoleons wurde. Zu Madrid aber wurde der 2 Mai zu einem Nationalfesttage, und von diesem Tage datirt man dort die Befreiung Spaniens. Die Asche der Opfer jenes Tages, vor allen der beiden heldenmüthigen Officiere, wurde gesammelt, gleich einem Heiligthum bewahrt man sie in Urnen auf, und später wurde diesen Martyrern auf dem Campo de la Lealtad ein eigenes Denkmal errichtet. Wer in Madrid gewesen, wird sich auch erinnern im Prado zahlreiche Namen in die Rinde der schönsten Bäume eingeschnitten gesehen zu haben, die an die damals gefallenen Opfer erinnern, und wie dort die Namen Daoiz und Velarde überall an der Spitze stehen. In diesem Jahr begann die Feier schon Nachmittags am 1 Mai. Um 3 Uhr verkündete allgemeines Geläute aller Glocken der zahlreichen Kirchen von Madrid ihren Anfang. Man erwartete, daß der Regent selbst bei der Feier erscheinen werde. Alle Anverwandten der 1808 gefallenen Opfer haben vom Apuntamiento Einladung erhalten dem Zuge sich anzuschließen.

Frankreich.

Der Kampf der Geistlichkeit gegen das Monopol der Universität hat sich jetzt auf das Feld der Prinzenerziehung hinübergespielt, und das Journal des Débats theilt die Gegner der Regierung in liberale und fromme Ultras ein, welche ihr darum mit einander den Krieg erklären, weil sie weder eine Verfolgung gegen die Priester noch eine Verfolgung aus Gefälligkeit für die Priester will. Denn da der König selbst seine Söhne durch die Schulen gehen ließ und damit also persönlich für den bestehenden öffentlichen Unterricht ein Zeugniß abgelegt hat, auf das die ministerielle Presse bei Vertheidigung der Universität sich berufen zu müssen glaubte, so hat das Univers religieux die Erziehung der königlichen Prinzen auf eine Art angegriffen, welche sehr geeignet ist ihr Verdienst der Popularität zu schmälern, wenn es einen plebejischen Collegiumszögling erzählen läßt:

Digitized by Google

„Das tägliche Erscheinen der Prinzen in der Morgenclasse, im Speisesaal, in der Abendclasse hinderte ganz und gar nicht, daß sie als Prinzen erzogen wurden. Die Prinzen kamen Morgens ziemlich früh, jeder in seinem Wagen, seinen schwarzgekleideten Präceptor neben sich und ein Gefolg von rothen Lakaien hinter sich, so wurden sie in das Zimmer geleitet, das im Innern des Collegiums zu ihrer Verfügung stand. Da, neben einem warmen Kaminfeuer und auf weichgepolstertem Lehnsessel, konnten sie sich der Arbeit widmen. Sie kamen in die Classe, aber erst fünf Minuten nach uns, und verließen sie wieder fünf Minuten vor uns. Sie erwiesen uns die Ehre mit uns zu speisen, und wir hatten das Vergnügen den Duft der saftigen Pasteten zu athmen, die man ihnen auf silbernen Platten auftrug. Auch davon zu kosten? O nein, das war ein anderes Capitel; doch die magere Kost unserer zinnernen Schüsseln ließ uns diesen köstlichen Duft nur um so besser würdigen. Zu unsern Erholungsstunden fanden sich die Prinzen nicht ganz so regelmäßig ein, nur wenn sie brav (sages) gewesen waren und das kam im Monat höchstens einmal vor, erlaubte man ihnen in unserer Mitte einen Spaziergang zu machen. Sobald sie erschienen, waren sie umringt von einem Duzend Stipendiaten (boursiers), die durch väterlichen Einfluß einen Platz im Collegium erhalten hatten und die ihren kleinen Hof bildeten. Man sieht demnach, daß wenn der König mit Hrn. Villemain von den Bänken spricht, auf welchen seine Söhne im Collegium gesessen, dieß nur eine rhetorische Figur seyn kann. Thatsache ist, daß man Sorge getragen hat die Prinzen zu isoliren und sie so viel als möglich vor der Berührung mit andern Zöglingen zu bewahren." Das Journal des Débats übergeht diese Mittheilung, über welche der National seine Freude nicht verbergen kann, indem er bemerkt die Abbés-Courtisans hätten doch manchmal das Verdienst der Freimüthigkeit, aber es bringt eine andere Stelle aus derselben Quelle, die noch directer verletzend ist: „Der König liebt die Universität, er findet die Dosis von Religion und Moralität, die sie ihren Zöglingen gibt, hinreichend. Sehr wohl! Mag der König immerhin seine Kinder und die Kinder seiner Kinder die Collegien der Universität besuchen lassen — wir haben nichts dagegen. Aber wenn andere Familienväter diesen königlichen Geschmack (les goûts royaux) nicht theilen, wenn sie in Sachen der Moralität und der Religion begehrlicher (plus exigeans en fait de moralité et de religion) seyn zu müssen glauben, mit welchem Recht will man sie zwingen das Beispiel des Königs zu befolgen? Eben so gut könnte man ihnen zur Pflicht machen ihre Söhne nur mit protestantischen Weibern zu verheirathen unter Vorgeben der Herzog von Orleans habe ja eine Lutheranerin geehlicht." So, sagt das Journal des Débats, wolle eine Partei, welche sich vorzugsweise für die conservative ausgebe, durch das Organ eines „obscuren" Blattes nicht bloß das Königthum herabwürdigen, sondern entblöde sich nicht in der Person des constitutionellen Staatsoberhauptes den Familienvater anzutasten! Es nennt dieß eine ebenso „gehässige als dumme Anmaßung."

♂ **Paris**, 6 Mai. Der Vorfall mit der Rede des Erzbischofs von Paris, der jetzt bereits eine halbe Woche müßigen Zeitungen und Zeitungslesern zur Nahrung dient, ist jedenfalls eine ärgerliche Geschichte, nicht sowohl um seiner selbst, als um der Commentare willen, die er veranlaßt hat, und darum ist Hr. Affre unbedingt zu tadeln, daß er nicht vorausgesehen, was so leicht vorauszusehen war, und nicht bedacht, daß jedes eine verdächtigende Deutung nur im entferntesten zulassende Wort von seiner Seite nach den neulichen Aufreizungen kecker Fanatiker das kaum verstummte Mißtrauen gegen Priester und Priesterthum von neuem wecken müsse. Allein seh' ich von der Unklugheit des Schrittes ab und betrachte die Natur der Rede selbst, so werd' ich eher geneigt mit denen, die sich darüber ereiferten, als mit dem der sie hielt, zu rechten. Was hat Hr. Affre — nicht etwa als ein Begehren, als einen Anspruch, sondern, wie es sich vor dem Throne allerdings nicht anders ziemte, als bloße Hoffnung ausgesprochen? Daß der Staat an den von der Kirche besonders geheiligten Tagen die öffentlichen Arbeiten unterbreche, und so durch die Autorität seines Beispiels die Privaten zu Gleichem bestimmte, so wie auch, daß die Aussichten auf eine größere Freiheit des Unterrichts sich recht bald erfüllen möchten. Nun frage ich, wenn Hr. Affre diese Wünsche vor einer Commission der Kammer, oder durch die Presse, oder auf sonst erlaubtem Weg geäußert hätte, welches Recht hätte man ihm entgegen zu treten. Offenbar kein anderes, als das anderer Meinung zu seyn und ihm zu beweisen, was er erbitte, was er verlange, sey verwerflich, gefährlich oder unausführbar. Ich frage weiter, wenn eine Gesandtschaft von Gutsbesitzern, Gewerbtreibenden oder Kaufherren bei irgend einem festlichen Anlaß vor den König tritt und ihm die Beschwerden, wie die Forderungen ihres Standes ehrfurchtsvoll aber energisch vorträgt, finden das unsere Aufgeklärten so frevelhaft und entsetzlich? Und was man keiner Zunft und keiner Partei untersagt und verargt, das will man dem Priester wehren, obgleich's ihm das Gesetz nicht wehrt. Die Geistlichkeit, sagt man, denke nur an das Herrschen, wie in frühern Zeiten; nicht Frömmigkeit sey ihre Leiterin, sondern Ehrgeiz; der Tempel sey ihr zu eng, sie wolle die Welt, und wenn sie auch nur einen kleinen Theil zu erstreben vorgebe, trachte sie dennoch nach dem Ganzen. Kurz die Leute machen eine verdächtige Classe aus dem Clerus. Wenn sich Hr. Affre, so fingt ihre Logik, auch noch so bedächtig, noch so bescheiden ausdrückte, wenn er auch die Gränze seiner Erwartungen mit noch so viel Mäßigung absteckte — er ist ein Priester, er hat mehr im Herzen als auf der Zunge. Kleider machen Leute. Man ist ein ehrlicher Mann im schwarzen Frack, in der Kutte ein Intrigant. Traut dem Priester nicht! Fürchtet euch! Welch ein muthiger Refrain!

Im dichten Dunkel des Mittelalters, wo die Abenteuer etwas Alltägliches waren, wo Voltaire noch nicht geboren, wo die Gendarmerie noch nicht erfunden war, da mochte man es Niemanden verdenken, dem es bange vor bösen Geistern wurde, aber im neunzehnten Jahrhundert, an dem hellen, lichten Tage der allgemeinen Aufklärung, mitten in dem Schooß und Gehege einer so guten, so wachsamen Polizei, Gespenster zu sehen, das hätte ich bisher wohl dem altersschwachen Constitutionnel, aber nicht dem Journal des Débats zugetraut. Oder ist es, will man das ernstere Gesicht der Sache betrachten, ist es gerecht einen Mann, ohne dessen sittlichen Werth, ohne die ihm eigene Denkart und sein bisheriges Benehmen im mindesten um Rath zu fragen, auf sein Amt, auf seine Kaste hin zu verurtheilen? Ist es unserer Epoche würdig die Vorurtheile, mit denen man einst Hexen und Schwarzkünstler verfolgte, auf die Priester zu übertragen? Nein, jeder Haß, jedes Mißtrauen, jegliches Uebelwollen, dem in einem gegebenen Falle die speciellen Gründe seines Bestehens abgehen, mag es gegen eine weiße, gegen eine rothe oder blaue Fahne gerichtet seyn, steht den Fortschritten und der auf dem schon Erworbenen fußenden Sicherheit unserer Zeit durchaus nicht an. Wohin soll sich die Freiheit, wohin die Sprache eines Menschen flüchten, den man nicht bloß wegen dessen, was er sagt, sondern auch wegen dessen was er nicht sagt, verdammt? Es ist dieß eine neue Art Inquisition, und wenn sie auch nicht mehr so schrecklich seyn kann als ihre Vorgängerinnen, so muß man ihr doch zugestehen, daß keine abgeschmackter war als sie. Nach dem erbaulichen Grundsatze, daß die Farbe der Livrée auch die

Digitized by Google

der Seele sey, will man uns darthun, daß Hr. Affre, weil er dasselbe Kleid trage, wie Monseigneur de Chartres, auch dieselbe Gesinnung hege. Und dennoch ist, Form und Inhalt nach, nichts verschiedener als das Auftreten der beiden Prälaten. Man spreche nicht, wie von etwas Bedeutungslosem, von der Form, die Form ist es, die uns das Gemüth und die Sitten der Menschen enthüllt, die uns den Maaßstab der Herrschaft gibt, die sie über sich selbst ausüben, den Gesitteten von dem Barbaren, besonnenes Erwägen des Möglichen und Unmöglichen von blind begehrlicher Leidenschaft und feindliche Weisheit von thörichtem Haß unterscheidet; eine geziemende Form ist, mit einem Wort, die Bürgschaft und der Beweis, daß der Geist dessen, der sie besitzt, wisse, was schicklich, verständig und am Platze sey, denn das Absurde oder Ungebührliche kann nicht gefällig seyn.

Daß der Hr. Bischof von Chartres die Universität und ihren Unterricht nicht nach seinem Geschmack und seinem Gewissen finde, darüber kann ihn Niemand zu Rede stellen, und wenn er es versucht hätte sie mit den Waffen der Dialektik, der Wissenschaft und einer ehrbaren Beredsamkeit aus den Angeln zu heben, so hätte, nach dem Beispiel des Gesetzes, jeder Vernünftige es ihm gestatten müssen, allein daß er die Schranken des Anstandes und menschlichen Zartgefühls so ohne Rücksicht übersprang, um selbst in der Asche eines kaum Verstorbenen zu wühlen, daß er ohne Treu und Glauben die Absichten und Worte seines Gegners durch die verwegensten Uebertreibungen zu verschwärzen unternahm, und seine Stellung, wie die der Kirche und der Welt vergessend, statt zu ermahnen, zürnte und zeterte, statt die Fackel friedlicher Erleuchtung emporzuhalten, die Flamme der Zwietracht schürte, dagegen konnte man mit vollem Rechte und mit jener Entschiedenheit, die immer die gute Sache gibt, sich auflehnen. Doch nicht bloß in der Form, auch, was den Inhalt betrifft, steht die Petition des Hrn. Affre von den Manifesten des Bischofs von Chartres unendlich weit ab. Dieser will die Universität vernichten, jener bloß mit ihr wetteifern, jener greift das Monopol des weltlichen Unterrichts, dieser alle weltliche Erziehung überhaupt an, Hr. Affre will vor allem etwas erlangen, Hr. Clauzel de Montals vor allem etwas zerstören, der eine ist, wenn ich dieß Gleichniß mir erlauben darf, ein liberaler Conservateur, der andere ein legitimistischer Revolutionär. Hier taucht freilich von neuem das Argument auf, der eine sage zwar nicht, aber denke im Grunde dasselbe als der andere, sie seyen ja beide Priester. Es sey, aber dann laßt auch ungestört den Univers und seine Genossen die frommen Mienen der weltlichen Schulmänner für Lüge, Cousin, Jouffroi und die andern Eklektiker für Gotteslängner und die Philosophie für ein Mittel erklären der Religion eines schönen Morgens die Thüre zu weisen. Sie müssen billigerweise euch das zutrauen dürfen, was ihr nicht ausdrücklich sagt, wenn ihr ihnen zutrauen wollt, was sie nicht eingestehen. Oder wenn euch das nicht genehm ist, schafft alle Gleichheit ab.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 2 Mai. Wie bereits angedeutet, ist der Fürst-Statthalter von Polen am 14 April wirklich in Warschau eingetroffen, ohne daß man von seiner Ankunft vorher unterrichtet war, was zum Beweise dienen mag, wie wenig Zuverläßliches man selbst in der Hauptstadt über das Thun und Treiben der höchsten Personen erfährt: das Geheimnißvolle, selbst in den gleichgültigsten Dingen, gehört nun einmal zum System der Regierung. Die Mittheilung der Staatszeitung, daß der Fürst am 14 nach St. Petersburg abgereist sey, beruhte demnach auf einem Irrthum, der nur sofort von derselben Zeitung hätte berichtigt werden sollen, was erst in dem gestern hier eingegangenen Blatte geschehen ist. An und für sich mag die Sache gleichgültig seyn; in Beziehung auf Polen ist sie es jedoch nicht. Der Pole ist empfänglich für alles politisch Neue; er liest gern Zeitungen und gründet auf ihre Berichte seine politischen Combinationen, die sich freilich nur zu oft in Illusionen aufgelöst haben. Die besonnenere Fraction ist daher längst mißtrauisch geworden und hat sich in Folge dessen daran gewöhnt ein Factum erst dann für wahr zu halten, wenn es die Staatszeitung mittheilt. Nun aber hat diese selbst den Nimbus ihrer Unfehlbarkeit vernichtet und wird fortan den Polen nicht glaubwürdiger erscheinen, als alle andern politischen Zeitungen. Die Nachricht, daß der Cartelvertrag zwischen Rußland und Preußen auf ein Halbjahr prolongirt worden und demnach die neuern Bestimmungen erst zum Herbst zu erwarten seyen, bestätigt sich. Die Emission von 60 Millionen Gulden (10 Millionen Thaler) polnischer Schatzobligationen ist als erstes Resultat der Reise des Statthalters anzusehn. Die Bank wird dadurch ihre beträchtlichen Vorschüsse decken. Dann dürfte nunmehr die Einführung der neuen Justizverfassung ganz nahe bevorstehen und bereits sollen mehrere bezügliche Ernennungen stattgehabt haben. Ferner ist es ausgemacht, daß der Bau der großen Krakauer Eisenbahn keine Unterbrechung erleiden, sondern vielmehr mit verstärkten Kräften fortgesetzt werden wird, was allgemeine Freude verbreitet, da man bereits wirklich besorgte, die Regierung werde den Weiterbau einstellen, bis von österreichischer Seite die Fortsetzung der Bahn bis zur Gränze fest beschlossen sey. Das meiste Interesse nimmt jedoch ein Gerücht in Anspruch, das allgemein verbreitet ist und um so lieber Glauben findet, als es mit den so lange gehegten Wünschen übereinstimmt: es heißt nämlich, daß die Einfuhr der polnischen Tuche in Rußland gegen die Hälfte des zeitherigen Gränzzolles gestattet werden soll. Ist dieß vorläufig auch nur ein Artikel, so ist doch das eiserne Princip dadurch umgestoßen und die Tuchfabrication in Polen würde um so mehr zu prosperiren anfangen, als die Einfuhr vom Auslande her jetzt ganz unmöglich geworden ist. — Vor einigen Tagen ist der General Paskewitsch, ein Bruder des Statthalters, den öffentliche Blätter unlängst von Wien nach dem Orient reisen ließen, in Warschau eingetroffen. — Ueber den Eindruck, den der neue merkwürdige Ukas hinsichtlich der gestatteten Freilassung Leibeigener hervorgebracht, verlautet bei der Neuheit der Sache noch nichts Näheres; jedenfalls betrifft er eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit, die für die Entwicklungsgeschichte Rußlands von dem größten Einfluß ist. — Die Reise des Kriegsministers nach dem schwarzen Meere bringt man allgemein mit der Ausführung der Militärreductionen, mehr aber noch mit der Verstärkung und Verpflegung der Kaukasus-Armee, von deren Operationen im dießjährigen Feldzuge besondere Resultate erwartet werden, in Verbindung. Die beabsichtigten großen Cavalleriemanöver bei Wosnesensk im Spätsommer sollen gänzlich abgestellt seyn. — Die Worte, welche der König von Preußen bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier des russischen Kaisers, als Chefs des sechsten Cuirassierregiments, in Brandenburg gesprochen, so wie die Aufnahme, welche die Deputation dieses Regiments in St. Petersburg gefunden, beweisen mehr als alles andere, daß das innige Freundschaftsverhältniß zwischen beiden Monarchen keine Auflockerung erfahren hat; auch wird behauptet, daß der Kaiser in Folge einer Einladung seines erhabenen Schwagers sich persönlich zu dem dießjährigen großen Manöver am Rhein begeben werde. Daß der König und die Prinzen seines Hauses bei der silbernen Hochzeitfeier in St. Petersburg anwesend seyn werden, wird von Niemanden mehr bezweifelt.

Syrien.

Die Lage des Libanon.

(Beschluß.)

Im Allgemeinen hatte die türkische Eroberung Syriens zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, mit welcher das ägyptische Mameluckensultanat in Trümmer ging, an den Verhältnissen der Drusen und Maroniten wenig oder nichts verändert. Sowohl Selim I als sein Nachfolger der große Suleiman hatten Wichtigeres zu thun als die Municipalfreiheit des Libanons zu bekämpfen. Erst des letztern Enkel Murad III hatte die Gebirgsbewohner, die nicht selten die Ebene brandschatzten, ums Jahr 1588 durch Ibrahim Pascha von Cairo zum Gehorsam gebracht, aber auf nicht lange, denn unter dem berühmten Drusenfürsten Fakr-el-Din erlangten sie nahezu wieder ihre Selbständigkeit. Um jene Zeit waren die Drusen in einer ziemlich anarchischen Verfassung. Das Volk zerfiel in zwei Parteien, die Kaisis und Yamanis, jene hatten die rothe Anemone zum Emblem, diese den weißen Mohn; unter einer dieser beiden Farben schaarten sich die Familien unter ihren erblichen Schechs, aber der Gesammtheit fehlte ein gemeinsamer Mittelpunkt. Diese Zerrissenheit war der osmanischen Herrschaft unbequem: Ibrahim Pascha, der lieber mit einem einzigen Häuptling zu schaffen hatte als mit so vielen, übertrug dem Emir Fakr-el-Din, um ihn zu seinem verantwortlichen Steuereinnehmer machen zu können, die Obergewalt, und damit half er ihnen selbst das Joch wieder abschütteln. Der Emir leistete im Anfang große Dienste und setzte sich so im Vertrauen der Pforte fest: er befreite die Ebene von Balbek, Tyrus und St. Jean d'Acre von den Einfällen der Beduinen und beruhigte das Land. Als er jedoch Beyrut eingenommen und zu seiner Hauptstadt gemacht hatte, erweckte er die Eifersucht der Paschas von Tripoli und Damascus; eine furchtbare Expedition wurde gegen ihn ausgerüstet und er flüchtete nach Italien, überließ das Regiment seinem Sohne Ali. In Italien lebte er 9 Jahre am Hof der Medici. Die Ankunft eines Fürsten des Orients beschäftigte die Einbildungskraft, er selbst verbreitete, um für sich zu interessiren, die abenteuerlichsten Sagen über den Ursprung der Drusen, er sollte ein Verwandter des Hauses Lothringen, sein Stamm die Nachkommenschaft eines Grafen v. Dreux und seiner nach den Kreuzzügen zurückgebliebenen Gefährten seyn, und da er endlich zurückkehrte, nahm er die Erinnerung an die Künste und die Bildung Italiens mit sich in sein Vaterland. Mittlerweile hatte sein Sohn die Türken zurückgeschlagen und den Sturm beschwichtigt. Der Emir fand im Libanon alles in Ruhe und Frieden. Aber nun fing er an in italienischem Geschmack Paläste zu bauen, Statuen und Gemälde einzuführen. Dadurch verletzte er einestheils das orientalische Vorurtheil und es brachen innere Fehden aus, anderntheils erwachte die Eifersucht der Paschas wieder, und Murad IV sandte ihm den Pascha von Damascus auf den Hals, der belagerte Beyrut, vierzig Galeeren sperrten es zur See. Ali war nach zwei Siegen im Kampf gefallen; noch trotzte der alte Emir auf dem Felsen von Nisk ein ganzes Jahr, zuletzt verrathen und von seinen eignen Leuten an den Sultan ausgeliefert, wurde er eine Zeitlang standesmäßig gehalten, aber bald erdrosselt. Doch blieb die Herrschaft über das Gebirg bei seinem Geschlecht, bis es vor ungefähr hundert Jahren erlosch. Dann ging sie an den Emir Haydar von der Familie der Shaab über, die sich der Abstammung in weiblicher Linie von Abubekr rühmt. Auf Haydars dreißigjährige Regierung folgte sein Sohn Mehlem. Dieser starb im Jahr 1759. Da dessen Sohn Yussef erst eilf Jahre alt war, so ergriffen zwei Oheime das Heft und behielten es fünfzehn Jahre. Als er endlich von ihnen zum Fürsten eingesetzt wurde, nahm er seinen siebenjährigen Neffen Beschir zu sich und gab ihm nach einigen Jahren an der Regierung Theil.

Der berüchtigte Dschessar war damals Pascha von St. Jean d'Acre, er hatte beständige Händel mit den Emirn, von denen er sich die jährliche Belehnung, die sie von ihm zu empfangen hatten, theuer bezahlen ließ. Dieses Hadern müde dankte Yussef im Jahr 1789 zu Gunsten seines Neffen ab, in der Hoffnung sich der Gewalt zu gelegener Zeit wieder zu bemächtigen; aber Beschir, einmal im Besitz und durch seine Verheirathung mit der Wittwe eines andern Shaab Herr eines ungeheuern Vermögens, wußte sich zu behaupten, und der Pascha selbst, nachdem er die Gewalt zu verschiedenen Malen zwischen beiden in Aufstreich gebracht hatte, befreite ihn zuletzt von seinem Nebenbuhler, indem er denselben henken ließ. Bei der Belagerung von St. Jean d'Acre durch das französische Heer von Aegypten suchte Bonaparte den Drusenfürsten in sein Interesse zu ziehen, aber der — mit ächt orientalischer Vorliebe für den Erfolg — erwiederte, er werde sich erklären, sobald jener die Festung genommen haben werde. Doch bekam er von Bonaparte ein prächtiges Gewehr zum Geschenk, das ihm stets ein kostbares Andenken war. Bis zum Jahr 1804 herrschte er unangefochten, allein inzwischen waren Yussefs Söhne herangewachsen, bildeten sich einen starken Anhang und nöthigten den Emir zur Flucht. Ein englisches Schiff trug ihn nach Alexandria. Hier machte er die erste Bekanntschaft mit Mehemed Ali, der in ihm gleich ein Werkzeug für seine eignen Plane ersah und ihn mit einem drohenden Empfehlungsschreiben an Dschessar Pascha nach Syrien zurückschickte, worauf dieser ihm den Belehnungsring wiedergab. Nach etlichen Jahren ließ der Emir seine Vettern festnehmen, ihnen die Augen ausstechen und mit Zangen die Zunge ausreißen. Diese grausame Rache sicherte ihm fortan eine unbestrittene Gewalt. Unvorsichtigerweise wurde er aber in den Aufstand Abdallah Pascha's von St. Jean d'Acre gegen die Pforte verwickelt und da war er abermals in der Lage bei seinem Beschützer in Aegypten eine Freistätte suchen zu müssen. Mehemed Ali wirkte ihm auch diesmal Verzeihung aus und im Jahr 1823 war der Emir wieder im Gebirg. Neun Jahre später eroberte Ibrahim Pascha Syrien, der Emir hatte ihn während des Kriegs insgeheim unterstützt, nach dem Sieg trat er offen auf seine Seite. Unter dem Scepter des Sohnes des Vicekönigs hatte er das gewonnen, daß ihm dieser, wenn er nur den Tribut entrichtete, im Gebirg frei schalten und walten ließ, während die türkischen Paschas sich dort einmischten, wo sie konnten. Im Jahr 1833 besuchte ihn Hr. v. Lamartine: er fand einen schönen frisch aussehenden Greis mit lebhaften durchdringenden Augen und grauem wallendem Bart, ein weißes faltiges Gewand mit einem Kaschmirshawl als Gürtel umhüllte die ganze Gestalt und nur an der Brust blinkte der Handgriff eines langen und breiten Dolches hervor. Nach dem Tod seiner ersten Gemahlin ließ der Emir, um nicht durch eine Wahl im Libanon eine oder die andere Familie zu beleidigen, eine hübsche siebenzehnjährige Circassierin auf dem Sklavenbazar in Konstantinopel kaufen, und nachdem sie getauft war, nahm er sie zum Weib. Das Taufen war ihm eigentlich höchst gleichgültig, aber weil er wußte, daß es die Christen freuen würde, that er es ihnen zu Gefallen. Denn in religiösen Dingen war er wie man ihn nur wollte, Muselmann für die Muselmänner, Druse für die Drusen und Katholik für die Maroniten. Er hatte drei Söhne: Hassem, Kalil und Emin, der letztere als der verständigste war sein Liebling. Jetzt ist der Emir ein Mann von vierundachtzig. Von der Höhe seines Gebirgs herab sah er abwechselnd die Schaubühne betreten und wieder abtreten Türken, Aegyptier, Franzosen, Bonaparte, Mehemed Ali, Ibrahim und die Mächte der Quadrupelallianz.

Digitized by Google

Die gallischen Bewunderer der ägyptischen Satrapenschaft wußten sonst, indem sie ihr Land als deren Intestaterben betrachteten, kaum genug schimmernde Farben aufzutreiben, um die Glückseligkeit zu schildern, welche Syrien unter dem Sohn des albanesischen Emporkömmlings genossen haben soll, nachgerade scheint aber die historische Unbefangenheit durchzudringen auch in Frankreich, und man ist angenehm überrascht in einem Journal, das eines besondern Ansehens in höhern Kreisen sich erfreut, Thatsachen aufgezeichnet zu finden, die das Bild von der Kehrseite zeigen, wo es dann nicht heißt: „Warschau sey ruhig und folglich alles gut." Die Revue gesteht unumwunden, was sich freilich nicht länger läugnen läßt, daß die in Frankreich so populäre Ansicht von der Vortrefflichkeit der Herrschaft des Vicekönigs in Syrien eine jener ägyptischen Illusionen war, denen man sich zu leichtsinnig hingegeben hatte. Sie gesteht, es sey allerdings wahr, daß ein härteres, ungerechteres, drückenderes Joch als dieses nie auf Syrien lastete; daß der Geist dieser Regierung sich in den Worten zusammenfassen ließ: ubi solitudinem faciunt, pacem appellant; daß sie zwar die Elemente alt eingewurzelter Gesetzlosigkeit und Unordnung nach oben dämpfte, aber mittelst einer unerbittlichen Tyrannei nach unten, deren ganzes Geheimniß in der Pflege der innern Spaltungen, in der Bewaffnung der einen gegen die andern bestand. Der Verlauf der Dinge — und da wird nichts mehr demantelt — war dieser. Ibrahim hatte die Conscription eingeführt, eine gehässigere Maaßregel gab es nicht, und so oft er eine Aushebung vornehmen wollte, mußte vorher zur Entwaffnung geschritten werden. Wie griff er es also an? Im Jahr 1834 schleuderte er die Drusen auf die Maroniten, die wurden übermannt, unter den abscheulichsten Mißhandlungen gezwungen 60,000 Gewehre auszuliefern; und nicht lange, so rückten mehrere ägyptische Regimenter mit maronitischen Wegweisern bei den Drusen ein und machten auch sie wehrlos. Sofort wurden Steuern umgelegt, Soldaten ausgehoben. Als nach vier Jahren die Drusen im Hauran sich empörten, gab er den Christen die Waffen zurück, und rachedürstig stürzten die Maroniten auf die Drusen. 2000 Drusen, um den Zorn der Christen zu besänftigen, ließen sich damals auf einmal taufen. Als die Gefahr vorüber, kehrten sie zu ihrem alten Glauben zurück. Im folgenden Jahr war die Schlacht von Nisib; eine europäische Intervention wurde immer wahrscheinlicher. Zugleich stand eine allgemeine Aushebung bevor. Das ganze Gebirg gerieth in Gährung, erwartete die Franken als Befreier; Propheten standen auf und wiesen auf die Hülfe, die von Abend kommen sollte. Drusen und Maroniten versammelten sich in Der-el-Kamar, erneuten ihren alten Bund. Allenthalben im Gebirg wurden Almosenstöcke aufgestellt, um Beiträge zu empfangen zum Ankauf von Waffen und Kriegsbedarf. Die Insurrection des Libanon hatte den Abschluß des Juliustractats von 1840 beschleunigt. Kaum war er unterzeichnet, so erhielt man in Europa die Nachricht, daß sie unterdrückt sey. Der Emir war dem noch unerschütterten Glück des Vicekönigs treu geblieben, auch die Aristokratie, denn er und sie wurden von dessen despotischen Maaßregeln nicht unmittelbar getroffen. Das Gebirg bot das merkwürdigste Schauspiel der Zerrissenheit dar: die hohe Geistlichkeit bedrohte die Aufständischen mit Excommunication, Pfarrer und Mönche segneten ihre Waffen. Durch Ibrahims energisches Einschreiten war der Aufruhr einen Augenblick erstickt, durch Englands Waffen gährte er wieder auf. Der alte Beschir, nach gewohnter Weise, wartete auf die Entscheidung des Glücks. In der Abgeschiedenheit seines Palastes zu Betteddin war er Zeuge der Thaten der Franken und des Sturzes der ägyptischen Macht. Nachdem alles vollbracht war, ging er am 12 Oct. 1840 zu den Engländern über und schiffte sich mit allen seinen Schätzen nach Malta ein. Jetzt lebt er in Arnautkioi bei Konstantinopel, auf einem prächtigen Landsitz am Bosporus, mit einem Gefolg von 4 bis 500 Personen, stets bereit zur Rückkehr ins Gebirg.

Die Pforte aber trieb es in Syrien nicht besser als die Aegyptier. Die Einwohner hatten nur die osmanische Anarchie gegen die ägyptische Unterdrückung vertauscht. Kaum hatten die Alliirten die Türken in Besitz gesetzt, so sahen sie sich genöthigt durch ihre Consuln — in einer Collectivnote vom 11 Febr. 1841 an den Seriasker — der Pforte Vorstellungen zu machen wegen der Unthaten ihrer albanesischen Truppen. Schon unterm 9 Nov. 1840 hatte Lord Palmerston dem Botschafter in Konstantinopel Lord Ponsonby aufgetragen die Zusicherungen des Hattischerifs von Gülhaneh so wie die in Syrien im Namen des Sultans und unter Verpfändung der brittischen Ehre gemachten Verheißungen ins Gedächtniß zu rufen und auf die Entfernung des Seriaskers Mehemed-Izzet-Pascha zu dringen. Das half jedoch nicht. Zwar der Seriasker wurde entfernt, aber dafür mit dem höchsten Posten des Reichs dem Großwessierat belohnt, aber gegen Ende des vorigen Jahres stiegen die Drusen von ihren Bergen herab, wütheten mit Feuer und Schwert in den Dörfern der Maroniten. Nie zeigte der Libanon ein trostloseres Bild der Verwüstung; und zum Hohn, als ob die Pforte den Bürgerkrieg nicht anders stillen könnte, den sie doch selber angestiftet hatte, wurde der Emir Beschir-el-Kassim, einer der Neffen Beschirs, den sie diesem zum Nachfolger gegeben, abgesetzt, und statt seiner Omer-Pascha, ein österreichischer Renegat, zum Statthalter ernannt. So sollten die Gebirgsbewohner auch um ihr uraltes Recht unter eigenen Fürsten zu stehen betrogen werden. Noch deutlicher enthüllte sich die ganze Arglist der türkischen Politik, und daß es ihr um nichts Anderes zu thun ist als bald diesen, bald jenen Theil zum Werkzeug der Unterjochung des andern zu gebrauchen, um beide unter die Füße zu bekommen, wurde noch unzweifelhafter als vor einigen Wochen Omer-Pascha auch gegen die drusischen Häuptlinge einen Streich ausführte, die er erst sicher machte, hernach verrätherisch in Kerker warf. Unterdessen haben die europäischen Repräsentanten in Konstantinopel nicht aufgehört auf Herstellung der Municipalfreiheiten des Libanons zu bestehen, und der Großwessier, mit der Miene eines Ministers, der von den Gegenständen der Beschwerde nicht unterrichtet ist, der aber in seinem Gerechtigkeitssinn nur zuvor beide Theile hören will, hat wohl längst in der Person Selim-Bey's einen Bevollmächtigten ernannt, der als Untersuchungscommissär dahin abgehen soll; allein das sind Ausflüchte, denn der Commissär geht nicht. Mittlerweile sucht die Pforte ihr Schreckenssystem durchzuführen in der Hoffnung vermuthlich alle Reclamationen durch das Entgegenhalten der vollendeten Thatsachen niederzuschlagen. Noch ist es dem Renegaten nicht gelungen sich in Der-el-Kamar zu behaupten, und er hat seinen Sitz in Betteddin, wo er sich mit Befestigungen umgeben hat. Ohne Zweifel will er dort die Ankunft der albanesischen Banden, die an den Gränzen von Griechenland angeworben, dort aber jetzt überflüssig sind, abwarten, um dann unter Mord- und Plünderungsscenen das, was er die Verwaltung nennen wird, zu organisiren. Daß ein mächtiger europäischer Einfluß, weil sonst die Hartnäckigkeit der Pforte kaum zu erklären wäre, die Hand im Spiel habe, scheint gewiß, doch ist die Revue so billig nicht in das Geschrei der französischen Blätter einzustimmen, die den Engländern Schuld geben wollten, sie hätten aus Haß gegen Frankreichs Schutzbefohlene, die Maroniten, durch Umtriebe unter den Drusen all das Unheil angestiftet und so ihrer Eifersucht das Interesse der orientalischen Christenheit geopfert. Von diesem Verdacht spricht sie die Engländer frei, sie glaubt, daß ihnen das

Digitized by Google

christliche Interesse im Orient nicht minder am Herzen liegt als Frankreich und sie traut Sir Stratford Canning die aufrichtige Absicht zu den brutalen Großwessier zu stürzen, die französische Regierung aber erinnert sie, daß schon der große Suleiman den allerchristlichsten Königen den Titel der „alleinigen Beschützer der Christen des Libanons" verliehen hat, daß für ein großes Land, auch bei allen friedfertigen Neigungen, doch die Neutralität ihre Gränzen haben muß, und daß, wenn die bewaffnete Isolirung gefährlich erscheint, die unbewaffnete Isolirung es noch mehr ist.

[2155—57]

Bekanntmachung,

Abänderungen von Postverbindungen betreffend.

1) Vom **Samstag den 21 Mai l. J.** an werden die wöchentlich viermaligen Eilfahrten zwischen Augsburg und Weilheim auf tägliche vermehrt.

Abgang von Augsburg: täglich 1 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Weilheim: täglich 10 Uhr Abends.
Abgang von Weilheim: täglich 11 Uhr Nachts.
Ankunft zu Augsburg: täglich 8 Uhr Vormittags.

Mit diesen Eilwägen, welche in Weilheim mit den München-Innsbrucker Eilpostwägen im Zusammenhange stehen, werden täglich die Correspondenzen, Personen und geeignete Frachtstücke nach und von **Innsbruck, Botzen, Verona, Mantua** rc., **Venedig** und **Triest** befördert.

2) Die Postverbindungen zwischen **München, Augsburg** einerseits und **Füßen** andrerseits werden vom **19 Mai l. J.** an so geregelt, daß sie tägliche Beförderungsgelegenheit für Correspondenz, Personen und Frachtstücke geben, wie nachsteht.

Eilpostwägen:

Abgang von München über Weilheim		Abgang von Augsburg über Weilheim		Ankunft zu Weilheim		Ankunft zu Füßen	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	4 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	1 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9—10 Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	6 — 7 Uhr Früh.
Abgang von München über Kaufbeuern		**Abgang von Augsburg über Kaufbeuern**		**Ankunft zu Kaufbeuern**		**Ankunft zu Füßen**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10½ Uhr Vormittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	2 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9½ Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 — 5 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Weilheim		**Ankunft zu Weilheim**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	2 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9½ Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	5 Uhr Früh.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	8 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Kaufbeuern		**Ankunft zu Kaufbeuern**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	4 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10 Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 Uhr Nachmittags.	Mittwoch, Freitag, Montag	12 Uhr Mittags.

3) Zwischen **Füßen** und **Reutte** bleibt eine wöchentlich dreimalige Verbindung, zu **Füßen** am Montag und Donnerstag Abends 7 Uhr und am Samstag 12 Uhr Mittags abgehend und am Sonntag, Dienstag und Freitag Nachts 11 Uhr ankommend.

München, den 6 Mai 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Erhard.**

[2165]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern innigst geliebten Vater,

Andreas Michael Ritter v. Dall'Armi,

k. bayer. quiesc. General-Controleur der Staats-Schuldentilgungs-Commission,

in seinem 77sten Lebensjahr am 27 v. M. in ein besseres Jenseits abzurufen.

Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, unsere und des Verstorbenen ferne Verwandte und Freunde in Kenntniß zu setzen, und bitten dieselben seiner im frommen Gebete zu gedenken.

Franz Xaver v. Dall'Armi,
Andreas v. Dall'Armi, Gutsbesitzer in Beruried und Landtags-Abgeordneter,
Joseph v. Dall'Armi, k. b. Landrichter zu Mühldorf,
Fritz v. Dall'Armi, Gutsbesitzer in Mondsee,
Max v. Dall'Armi, k. b. Staatsprocurator in Zweibrücken,
August v. Dall'Armi, prakt. Arzt in Mittenwald,
Karl v. Dall'Armi, prakt. Arzt in Beruried,
Anna v. Dall'Allarmi, als Tochter.
} Söhne.

Anna v. Dall'Armi, geb. **Keck,**
Rosalia v. Dall'Armi, geb. **Waitzinger,**
Anna v. Dall'Armi, geb. **Beckers,**
Anna v. Dall'Armi, geb. **Landauer,**
Amanda v. Dall'Armi, geb. **Löw,**
Constantia v. Dall'Armi, geb. **Laimbach,**
} Schwiegertöchter.

und dessen Enkel.

Digitized by Google

[1834—36]

Die Molken- und Badanstalt Kreuth

wird am **1 Junius d. J.** eröffnet.

Aus den in München bei Fleischmann à 6 kr. und in der Anstalt gratis zu habenden gedruckten Satzungen sind die fixirten Preise sämmtlicher Lebensmittel zu ersehen, welche die Anstalt verabreicht. Mit Bestellungen beliebe man sich entweder an die Güter-Administration Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern in Tegernsee oder an die Badanstalt Kreuth selbst zu wenden.

[1925—27]

Zur Nachricht.

Den vielen vorkommenden Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir hiemit, daß sowohl im Königreich Bayern als in den übrigen Zollvereinsstaaten Niemand für uns Geschäfte zu machen beauftragt ist.

Da jedoch noch Optiker unter unserm Namen existiren, wir aber die alleinigen Besitzer der in München und Wien bestehenden Brillen-Anstalten sind, so machen wir darauf aufmerksam, daß wir zeichnen

München und Wien, im April 1842.

Waldstein & Sohn, Optiker.

[2077]

Bekanntmachung.

Das

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

(Verlassenschaft der Privatiere-Wittwe B. M. Winthaler.)

Auf Antrag der Erbsinteressenten werden die zum Nachlasse der Privatiers-Wittwe A. Maria Winthaler gehörigen Realitäten der öffentlichen Versteigerung unterworfen.

Dieselben bestehen

1) in dem Hause Nro. 26 an der Herrenstraße, welches zwei Stockwerke hoch, mit einer Dachwohnung und gewölbten Kellern versehen, nach Schätzung vom 12 Julius 1841 auf 7500 fl. gewerthet, mit 4000 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt und mit 4650 fl. Hypothek-Capitalien belastet ist;

2) in dem Hause sammt Gärtl an der Herrenstraße Nr. 27, welches zwei Stockwerke hoch, mit einer Dachwohnung versehen ist, gewölbte Keller hat, nach Schätzung vom 12 Julius 1841 auf 5500 fl. gewerthet, mit 2500 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und mit 125 fl. Ewiggilten und 2500 fl. Hypothek-Capitalien belastet ist;

3) in dem Hause Nro. 16 an der Canalstraße, welches mit Einrechnung des Erdgeschosses drei Stockwerke hoch ist, eine Dachwohnung, rückwärts eine Hutmacherwerkstätte zu ebener Erde und eine hölzerne Holzhütte hat. Hofraum und laufendes Wasser sind für alle drei Häuser gemeinschaftlich.

Nach obiger Schätzung hat dieses Gebäude einen Werth von 8500 fl., ist der Brandversicherungs-Anstalt mit 4000 fl. einverleibt, und mit 1500 fl. Ewiggeld und 4550 fl. Hypothek-Capitalien belastet.

Zur Aufnahme der Kaufsangebote wird Termin auf

Mittwoch den 25 Mai l. J.,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

und zwar im Geschäftszimmer Nro. 15 (Rath Gramm) anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag von der Genehmigung des Gerichts als Obervormundschaftsbehörde abhängt, die Entschließung über Genehmigung oder Verwerfung des gelegten Meistgebotes aber längstens innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Versteigerung an gerechnet, erfolgen wird.

Am 26 April 1842.

Der königl. Director

Barth.

L. Mayr.

[2107—9]

Edictal-Ladung.

Im hiesigen Deposito befindet sich eine Summe von etwas über

6600 Rthlr.,

welche zur Verlassenschaft des am 18 December 1775 zu Madrid verstorbenen vormaligen sächs. Residenten am k. spanischen Hofe Hrn. Johann Friedrich Magnus Saul gehören.

Letzterer setzte nämlich in seinem Testamente seinen Bruder, Christian Ludwig Saul, zum alleinigen Erben seiner Verlassenschaft ein, und da auch dieser nach Antritt der Erbschaft wiederum verstarb und zwei Kinder

Frau Juliane Henriette Sophie verehel. Oberconsistorialräthin Geldke, geborne Saul, und Frau Hedwig Christiane verehel. Hofdiaconus Grodstich, beide zu Gotha,

als Intestaterben hinterließ, so traten diese beide Verlassenschaften an.

Es wurde von ihnen nach Inhalt eines hier unterm 16 Julius 1795 eingereichten Schreibens, mit den auf erfolgte Edictalladung sich angemeldeten Gläubigern des vorgedachten Saul'schen Nachlasses, namentlich:

1) Joseph v. Uranga zu Madrid, wegen 71,512 Reales de Vellon,

2) Anton Ortega, Einwohner und Kutscher zu Madrid in der Straße de la Luna wegen 6000 Reales de Vellon,

3) Michael Antonio Guitierre zu Aranjuez und nachher dessen Wittwe Kinder und Erben, Josepha Antonia Ruiz, Maria Simona Guitierre verehel. Petro Saeur und Aseliano, ingleichen Etienne und Antonio, so wie Josepha und Francisca Adelberty Dupont wegen 5000 Reales de Vellon,

4) Anton Grayzardé, Kammerdiener des verstorbenen Saul, wegen 12,470 Reales de Vellon,

5) Johann Andreas Graf de Broska zu Cadir, wegen 5886 Reales de Vellon — welche vorgenannte Gläubiger in dem eingeholten Präclusiv-Erkenntniß zu Ausführung dieser ihrer angemeldeten Ansprüche verwiesen worden waren —

ein Vergleich dahin getroffen, daß die hier deponirte Verlassenschaftsmasse, nach Abzug von 1100 Rthlr., diesen Gläubigern zur Vertheilung unter sich, nach Verhältniß ihrer Forderung, überlassen bleiben, die Auszahlung dieser Verlassenschafts-Uebermasse jedoch nicht eher erfolgen solle, bis der damalige Anwalt der Gläubiger, der Advocat Joh. Nikolaus Rumpelt allhier, sich gehörig und nach Befinden besser als geschehen, legitimiren würde, wogegen, wenn dieser Vergleich nicht realisirt werden sollte, die namhaft gemachten Saul'schen Erben sich erklärt haben, beim Urthel stehen bleiben, und sich gegen die Anforderung dieser Gläubiger alle Rechte vorbehalten haben wollten.

Diese Legitimation ist nicht erfolgt, und so sind die, damals zu einem bestimmten Zwecke deponirt liegenden Verlassenschaftsüberschußgelder bis jetzt unerhoben geblieben und durch zinsbare Anlegung bis zu obiger Höhe herangewachsen.

Da nun immittelst rechtserwähnte Zeit verflossen ist, ohne daß auf Seiten jener Gläubiger das Erforderliche beigebracht worden, die Saul'schen Erben dagegen auf Auszahlung der noch hier liegenden Verlassenschaftsgelder angetragen haben, so werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde an der vorgenannten Depositalmasse Ansprüche zu machen gemeint sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß ansonderm die Ansprüche der rechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von der Depositalmasse werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und diese den sich meldenden Erben oder Berechtigten, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden solle, geladen,

den 14 November 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, mit dem Contradictor darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 5 December 1842

der Inrotulation der Acten,

den 10 Februar 1843

aber der Bekanntmachung eines Präclusiv-Bescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte mittelst gerichtlicher Vollmacht zu bestellen und namhaft zu machen.

Dresden, am 11 April 1842.

Des königl. Justizamtes erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

[2119—20]

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Quecksilber vom Dreikönigszuger-Bergwerk, bestehend aus 40 Kisten, jede zu 160 Pfd., werden bis

den 6 Junius, Morgens 9 Uhr,

auf dem Wege der Submission vergeben. Liebhaber haben ihre Submission bis zum

5 Junius, Abends 6 Uhr,

bei dem Cassier Hrn. Franz Karcher dahier einzureichen.

Kaiserslautern, den 20 April 1842.

[2057]

Beneficium Inventarii.

(1587) Die Erben der am 21 April d. J. verstorbenen Frau Wittwe Statthalter Baumgartner, geb. Anna Maria Ruppanner von Altstädten, Kantons St. Gallen, welche unter der Firma Jacob Baumgartners sel. Wittwe eine ausgedehnte Handlung in Specerei-, Tuch- u. Farbwaaren betrieben, haben über deren Verlassenschaft die Rechtswohlthat des Inventars angerufen und erhalten.

Demnach werden deren sämmtliche Gläubiger und Schuldner hiemit aufgefordert, erstere ihre Ansprachen mit den betreffenden Titeln belegt, und letztere ihre Schulden

bis zum 30 Junius l. J.

dem Hrn. Gemeindammann in Altstädten getreu einzugeben, widrigenfalls die Gläubiger sich die, kraft Titel V. des Erbgesetzes entstehenden gesetzlichen Rechtsnachtheile selbst zuzuschreiben, die Schuldner aber gerichtliche Belangung und Strafe zu gewärtigen haben.

Altstädten, den 30 April 1842.

Das schweizerische Kanton St Gallen'sche Bezirksammann-Amt von Oberrheinthal.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 1 Mai, 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

Digitized by Google

[2134] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft.

von Dr. **C. F. Nebenius**,
großh. badischem Staatsrath.

Gr. 8. Geheftet. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

[1951] New Series of

THE DUBLIN UNIVERSITY MAGAZINE.

(Edited by *Mr. Lever.* Author of „*Charles O'Malley*" etc. etc.)
Published Monthly. Price 2 S. 6 d.

Contents of the Number for April.

Editor's Address.
Jack Hinton, the Guardsman by Lorcequer. Chap. VII—XII.
The Lord Mayors Show. (of himself.)
Maxwell's Life of Wellington.
Our Portrait Gallery — No. XXIX. Thomas Moore. With an Etching.
The Last Days of Dundee.
The Pope's Dream. A Legend of Santa Maria Maggiore.
The Catholic Directory and Diario di Roma — Minor Poets and Modern Miracles of Romanism.
Helen Lowe — The Prophecy of Balaam, and other Poems.
Gaspar, the Pirate. A tale of the Indian Seas. Chap. XI and XII.
Letters from Italy. — No. IV.
The Books upon our Table.
Politics and the Parliament.
The late Rev. Caesar Ottway.

Dublin. W. Curry jun. and Co. *London.* Longman, Brown and Co. *Leipsic*, **T. O. Weigel.**

[1919—21] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich habe die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Hrn. Raab bisher geführte

„Hôtel Dellisle"

dahier käuflich an mich gebracht und seit Anfang dieses Monats übernommen habe.

Dieser vor einigen Jahren ganz neu erbaute, in der Promenade von Constanz gelegene und aufs schönste eingerichtete Gasthof ist für alle Fremden, die den Bodensee oder die Schweiz verbühren, ganz besonders zu empfehlen, da durch seine Lage außerhalb der deutschen Zoll-Linie die lästige Visitation der Effecten ganz umgangen wird, und dadurch sowohl als durch die Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe den resp. Reisenden eine große Bequemlichkeit bietet. Bedienung, so wie überhaupt die ganze Einrichtung des Hôtels, wozu auch eine besondere Badeanstalt mit warmen und kalten Seebädern gehört, wird gewiß alle gerechten Ansprüche befriedigen; jedenfalls werde ich mich bestreben, das durch meinen Vorgänger erworbene Zutrauen auch fernerhin zu rechtfertigen, und halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen. — Constanz am Bodensee, im April 1842.

Louis Ziegler, Besitzer des Hôtels Dellisle.

[1911] **Hubbad.** Der Unterzeichnete macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß er die Kaltwasserheilanstalt und das rühmlichst bekannte Mineralbad in der Hub, zwischen Achern und Bühl, übernommen, und dieselben am ersten Mai eröffnen wird. Die von Hrn. Dr. Walchner übernommene ärztliche Leitung, die neuerdings stattgehabten großen Verbesserungen und Verschönerungen, die ganz neuen Einrichtungen dieser mit den reizendsten Umgebungen versehenen, im mildesten Klima gelegenen Anstalt werden die Besucher des Hubbades jede Annehmlichkeit und Bequemlichkeit finden lassen, so wie es zugleich das höchste Bestreben des Unterzeichneten seyn wird, durch gute Küche und Keller, eine reelle und die aufmerksamste Bedienung die vollste Zufriedenheit der ihn mit ihrem Besuche Beehrenden zu erwerben.

Hubbad, den 14 April 1842. **C. Fries.**

[2106] **Prospectus**

der herzogl. Wasserheilanstalt zu Liebenstein

zur gegenseitigen Erleichterung der Correspondenz mit Aerzten und Kranken, so eben an alle Buchhandlungen versandt, kann durch diese, so wie durch Hrn. Dr. Martiny, Arzt der hiesigen herzogl. Wasserheilanstalt, gratis bezogen werden.

Liebenstein im Herzogthum-Sachsen-Meiningen, den 5 Mai 1842.

Herzogl. Bade-Direction.

[1095] **Eröffnung der Bäder in Wartenberg auf Großskál.**

Man macht hiermit bekannt, es sey die im Ort Wartenberg auf Großskal (Böhmen, Bunzl. Kreis nächst Turnau) unternommene Gründung einer — zugleich mit Dampfbad und warmen Wannenbädern verbundenen — Wasserheilanstalt so weit gediehen, daß Cur- und andere Gäste vom 15 Mai l. J. aufgenommen werden können.

Wartenberg a. Großskal, den 1 Mai 1842.

Med. Dr. **Schlechta**, Vorsteher der Anstalt.

---

(119) In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Württembergische

Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben von
dem statistisch-topographischen Bureau.
Jahrgang 1840. Erstes Heft.
Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr.
Ladenpreis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt:

Chronik. I. Witterung, Fruchtbarkeit und Preise im Jahre 1840. II. Besondere Denkwürdigkeiten. 1) Königliches Haus. 2) Sonstige Denkwürdigkeiten. 3) Unglücksfälle. 4) Landwirthschaft, Gewerbe und Handel. III. Staatsverwaltung. Justizverwaltung in den Jahren 1836/40. **Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.** Verzeichniß der von Württemberg mit auswärtigen Regierungen abgeschlossenen Verträge, Uebereinkünfte ꝛc.

Stuttgart und Tübingen, März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2138] **Versteigerung**

einer Gemäldegalerie, Bibliothek ꝛc.

Den 1 Junius 1842 folg. werden aus der Nachlassenschaft des Hrn. Domcapitulars Grafen Franz v. Kesselstatt

1) eine Bücher sammlung, enthaltend einige Incunabeln, viele ältere und neuere Bilderwerke ꝛc.;
2) eine Sammlung von Kupferstichen, namentlich alten, ältern Holzschnitten und Skizzen von guten Meistern;
3) eine Sammlung von römischen und deutschen Alterthümern, meist in der Umgegend von Mainz gefunden, so wie Curiositäten; zuletzt
4) eine bedeutende Gemäldegalerie, circa 1000 Nummern, enthaltend eine ansehnliche Sammlung von Porträts, eine Reihe altdeutscher Gemälde, historische Bilder, Landschaften, besonders aber Jagd-, Thierstücke und Stillleben, worunter Bilder von Rubens (Skizze), Snavers, Hondekoeter, Hamilton, Wouwermanns, Netscher, Mieris, Fyt, Otto Massend, Weenix, de Heem, Holbein, Lucas von Leyden, Carlo Dolce ꝛc.

in Mainz im Lyceumsgebäude im Einzelnen gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Die Kataloge der Sammlungen, einer die Bibliothek, der andere die Gemälde ꝛc. enthaltend, sind an die Buchhandlungen Deutschlands, Belgiens und Hollands versandt worden.

Sämmtliche Gegenstände können in den 14 Tagen vor der Versteigerung eingesehen werden.

[2101] **Offene Stelle.**

Für ein Weingeschäft, welches schon zahlreiche Verbindungen besitzt, wird ein Provisionsreisender gesucht, der ganz Bayern bereist und dem hauptsächlich die Besorgung von Incassi übertragen würde. Bewerber belieben ihre Anträge, mit A. M. bezeichnet, franco an die Expedition gelangen zu lassen.

Digitized by Google

A. W. v. Schlegel.

Essais littéraires et historiques par A. W. de Schlegel. Bonn, 1842. 8.

T **Vom Niederrhein.** Während man von verschiedenen Seiten vernimmt, daß A. W. v. Schlegel bei der Ordnung und Herausgabe der Werke Königs Friedrich des Großen beschäftigt sey, erscheint von ihm ein Werk, das seinen Beruf für dieses wichtige Geschäft mehr als alles Andere beurkunden müßte, wenn es neuer Beweise dafür bedürfte. Wer kennt diesen Veteranen der deutschen Litteratur nicht, den einzigen, außer Tieck, der ihre besten Zeiten in bedeutender Mitwirkung noch selbst getheilt, aber auch den einzigen Schriftsteller von Deutschland, welcher in zwei lebenden Sprachen, die in ihrer classischen Höhe sonst für unerreichbar gelten, Muster des Styls aufgestellt hat? Denn mag man sich auch überall gern, wo von großen geistigen Resultaten die Rede ist, an Leibnitz erinnern, welcher die französische Sprache vielfach gebraucht hat um seinen Ideen eine größere und schnellere Verbreitung zu sichern, so ist es schon Ruhm genug für ihn, daß es in grammatischer Correctheit geschehen ist. Wenn es aber auch für Johannes v. Müller eine Zeit gab, wo er, auf dem Scheideweg zwischen der deutschen und der französischen Sprache stehend, sich für die erste entschieden hat, so fehlt seinen sonst unsterblichen Werken doch viel zur classischen Vollendung in der ersten, und die französische Sprache hatte er sich auch in seinen besten Jahren nur so weit zu eigen gemacht um sich ihrer mit Bequemlichkeit in Schrift und mündlicher Unterhaltung zu bedienen. Auch Gentz arbeitete sich noch in reifern Jahren in die fremde Sprache hinein, und Deutschland darf nicht ohne Stolz auf seine französischen Schriften blicken als auf rühmliche Zeugnisse dessen, was deutscher Geist und deutscher Fleiß vermögen. Aber zwischen der Schule dieser Männer und der von A. W. v. Schlegel ist ein Unterschied, welcher des letztern hierin überragende Trefflichkeit sattsam erklärt. J. v. Müller lernte sein Französisch unter den Gelehrten Genfs und dem Adel von Bern und dem Waadtland, Gentz das seinige aus den Verhandlungen und dem Umgang der Diplomatie. A. W. v. Schlegel, der die Sprache bereits wissenschaftlich studirt hatte, bildete sich für sie in der vieljährigen und täglichen Gesellschaft der geistvollsten Frau ihres Volks und der ausgezeichnetsten Männer von ganz Europa, welche sich überall, wo die Proscription Napoleons sie hinführte, um sie versammelten. Frau v. Staël, während dieser ganzen Zeit mit bedeutenden schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, kannte nicht nur die Schriftsprache ihres Vaterlands auf das vollkommenste, sondern war auch in alle die tausend Geheimnisse der Umgangssprache der höhern Gesellschaft eingeweiht, in der sie ihr ganzes Leben zugebracht hatte. Wenn A. W. v. Schlegel nicht ohne vielfachen Einfluß auf die Werke der unsterblichen Frau geblieben ist und sich das Maaß desselben bei seinem eigenen Stillschweigen über alle zartern Verhältnisse seines Lebens nur vermuthen läßt, so konnte das vieljährige geistige Zusammenleben mit ihr auch nicht ohne tiefe Wirkung auf ihn bleiben. Mag von daher stammen, was in Deutschland so oft mißverstanden worden ist und zu schiefen Urtheilen über ihn Anlaß gegeben hat: weil einmal jeder deutsche Schriftsteller, der ein Buch in den Meßkatalog gebracht, sich neben die Meister in der Litteratur gestellt zu haben glaubt; mag das weltmännische Wesen und die Haltung der höhern Gesellschaft, die sich in einer glücklichen äußern Lage auch mit allen Vortheilen der Bequemlichkeit und des Aufwands darstellte, manchem lästig geworden und als eitle Vornehmthuerei erschienen seyn, wo nur langjährige Gewohnheiten größerer Lebensverhältnisse gewaltet — Gewohnheiten, von denen sich ein Mann im höheren Alter nicht mehr losmachen kann, wenn er auch wollte — und warum sollte er es wollen?

Wenigstens hat es in den Blättern der jungen Litteratur nicht an Zeichen solcher Verstimmung gefehlt, und man glaubte sich einen Ton gegen ihn erlauben zu dürfen, welchen schon die Achtung vor einem hohen und ehrenvollen Alter verbieten müßte, wenn man sich auch nicht einfallen lassen wollte, daß, wenn der jetzigen schriftstellerischen Generation ein ehemals seltenerer Grad von Gewandtheit in der Darstellung eigen, wenn sie in gewissen Grundsätzen der Kritik fester geworden ist und vielleicht gerade in der Kritik noch am unbestrittensten ihren Platz behaupten mag, sobald sie erst noch tiefere Studien gemacht haben wird, doch alles dieses nur auf einem Boden möglich war, den A. W. v. Schlegel und seine Freunde zuerst geebnet. Man muß die junge Litteratur erinnern, daß es auch im Feld der Gelehrsamkeit, der Philosophie und des Geschmacks eine Pietät gibt, der die edelsten Geister aller Zeiten und Völker niemals ungetreu geworden sind. In diesem reichen Feld hat A. W. v. Schlegel so viel geleistet als irgend einer der Besten seiner besten Zeiten; denn den Ersten stellt ihn gleich der Umfang und die Gründlichkeit des Wissens, die philosophische und historische Durchbildung, die in Reinheit und Sicherheit des ästhetischen Geschmacks am höchsten steht, und wenn er auch in poetischer Productionskraft von ihnen übertroffen worden ist, so tragen dafür seine sämmtlichen Werke einen ihm ganz eigenthümlichen Charakter wissenschaftlicher Tiefe, sprachlicher Eleganz und ästhetischer Abrundung, wie er ihn nur mit Lessing theilt.

Wenn A. W. v. Schlegel sich in mancher Augen mit Unmuth von der deutschen Litteratur abgewendet zu haben scheint, so werden sie ihre Ansicht durch die Herausgabe seiner französischen Schriften bestätigt finden. Hätten sie Recht, so würde die Kälte, mit welcher die Sammlung seiner kritischen Schriften, die vor fünfzehn Jahren in ihren zwei ersten Bänden erschienen ist *), solches erklären können. Man darf es aber bezweifeln, seit bekannt geworden, daß er seine Vorlesungen über dramatische Litteratur und Kunst ganz überarbeitet und mit wichtigen Aenderungen und Zusätzen begleitet in den Druck gegeben hat. Eher wird zu glauben seyn, daß er es zur würdigen Abrundung seines reichen Lebens für nöthig gehalten seine französischen Schriften, so weit sie sich in seinen eigenen Augen über die vorübergehenden Interessen erhoben, welche sie erzeugt, selbst zu sammeln und zu sichten. Ohne es noch zu wollen, haben wir eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeiten bemerklich gemacht, welche zugleich den Maaßstab der Forderungen bezeichnet, die der ausgezeichnete Mann an sich selbst zu stellen gewohnt ist. Die ganze Reihe dieser Schriften besteht in Erzeugnissen besonderer Verhältnisse, von denen mehreren eine allgemeine historische Wichtigkeit zukommt. Namentlich ist dieß bei der bekanntesten unter ihnen, dem publicistischen Meisterstück über das Continentalsystem, der Fall. Frau v. Staël hatte das feste Land verlassen müssen, als die Armeen und Polizeien Napoleons alle seine Staaten bedeckten, und kam in den nämlichen Tagen nach Stockholm, wo der Eroberer seinen Einzug in Moskau hielt. Es war für den Charakter und das Schicksal des jetzigen Königs von Schweden nichts Geringes, daß er gerade in den Tagen, in

*) Berlin, bei Reimer. 1828. 2 Bde. in 8.

Digitized by Google

welchen Napoleon den Gipfel seiner Macht und Größe erstiegen zu haben schien, sich mit Entschiedenheit zu Rußland neigte. Die öffentliche Meinung in Schweden billigte diesen Schritt nicht und dem Kronprinzen mochte ein Dienst damit geleistet werden, wenn sie über den Wendepunkt der Zeit aufgeklärt wurde. Die Vorrede der Sammlung versichert, daß diese Arbeit auf das ausdrückliche Verlangen des damaligen Kronprinzen und den Wunsch der ausgezeichnetsten Staatsmänner und Diplomaten unternommen worden ist. Sie beschäftigte den Verfasser die letzten Monate des Jahres 1812, und die Furcht vor Napoleon war selbst nach dem Brande von Moskau noch so groß, daß der einzige Buchhändler in Stockholm, welcher eine französische Buchdruckerei besaß, den Druck nur gegen eine ausdrückliche Erklärung des schwedischen Gouvernements übernahm, daß er von ihm gebilligt. So erschien die Schrift im Februar 1813 in der schwedischen Hauptstadt in französischer Sprache und in schwedischer Uebersetzung. Verschiedene Ausgaben des Originals und mehrere Uebersetzungen folgten schnell in London und in Deutschland nach und die Broschüre über das Continentalsystem eröffnete gewissermaßen den Krieg der Presse in Europa gegen den Unterdrücker von beiden. Gewiß hat sie ihren guten Theil dazu beigetragen, daß Bonaparte, wie die Vorrede treffend sagt, trotz der verzweifeltsten Gegenwehr „durch zwei Feinde zu Boden geworfen wurde, an deren Existenz er nie geglaubt hatte: die Tugend und die Vaterlandsliebe."

Die Schrift hat durch ihren Abdruck in dieser Sammlung einen allgemeinen Charakter gewonnen, indem ihr Schluß, welcher die Politik abhandelte, die Schweden unter den damaligen Umständen zu beobachten hatte, weggeschnitten ist. So bleibt sie mehr ein Meisterstück für die publicistische Kunst, da man sie als das Kriegsmanifest aller europäischen Fürsten und Völker, oder vielmehr der ganzen Civilisation der Zeit gegen Napoleon ansehen darf.

(Beschluß folgt.)

Die Auswanderungen aus dem Ahrthal und der Eifel.

§ **Vom Rhein.** Wo der Rhein die engen Schluchten oberhalb Coblenz verläßt, tritt er in ein weiteres Thal ein, das in verschiedener Breite, oft von einer halben, oft von 5 Stunden, zwischen den beiden Bergreihen des Wasserwaldes und der Eifel eingeschnitten ist, bis dann beim Siebengebirge die Hügelketten zurücktreten und weite Kornfelder beginnen. Natur, Geschichte und zweitausendjährige Cultur haben diesen Strich mit höchstem Reize geschmückt; das moderne Leben der Kunst und Wissenschaft breitet sich dort mächtig aus, bewegt von dem brausenden Verkehr auf dem schönen von Alters her weltgeschichtlichen Strome. Aber kaum ist man aus dieser Ebene auf die nächsten Gebirge emporgestiegen, so ändert sich die Gestalt des Landes. Rauh, oft steinig, im Winter durch Schneefall oft viele Wochen von dem Flachlande abgeschnitten, stellen sich Westerwald und Eifel dar; nur zu Holzwuchs, Bergbau und Metallschmelzen, sonst noch zum Anbau gröberer Getreidearten ist das Land brauchbar; ganze Strecken, besonders auf den höhern Plateaux, sind in der Eifel durch vulcanischen schwarzverbrannten, steinharten Boden, auf dem Westerwald durch vorragende Felsblöcke dem Anbau entzogen. Der eiserne Fleiß der Mönche allein hat in der Karolingischen Zeit die Eifel bewohnbar gemacht; in unsern Tagen bewirken die großen neuangelegten Landstraßen eine besonders dem reichen Bergbau günstige Verbindung mit dem gewerbfleißigen Flachland am untern Rhein, das jene Producte verbraucht. Nur da, wo in tiefen zackigen Rinnen die größern Flüßchen der Mosel und dem Rhein zuströmen, werden in milderer Luft feinere Gewächse gezogen. Die Ahr theilt mit allen Nebenflüssen des mittlern Rheins die Ehre des Weinbaues. Ein ausgezeichneter Rothwein unter dem Namen des Bleicharts, am Rhein nur vom Asmannshäuser übertroffen und dem Niederingelheimer wenigstens gleichstehend, von dunkler Farbe und herbem, doch höchst angenehmem Feuer wächst dort auf Zackenklippen, deren Ersteigung fast unmöglich scheint. Mit furchtbarer Mühe muß der jäh abfallende Schieferfels durch Mauern eingefaßt werden, hinter denen besseres Erdreich und Dünger haften kann. Die edleren Lagen, vorzüglich bei Wallporzheim, gleichen, von der Ferne gesehen, trümmerhaften Bastionen, welche bis zum Gipfel der Felsen emporsteigen. Ungefähr vier Stunden Weges reicht dieser Strich, während deren der Wanderer auf der Nordseite des Flusses fortwährend von Weinbergen begleitet wird. Der Wein wurzelt auf dem kahlen Felsen selber, aber er bedarf der sorgfältigsten Pflege des arbeitsamen Geschlechts, welches das Thal bewohnt. Die eng zusammengedrängten Felsen verdoppeln im Sommer die Hitze durch Widerstrahlung; der schwarze Schieferstein, mit welchem der Boden der Weinberge absichtlich bedeckt wird, saugt die Gluth des Tages ein und läßt sie in die kühleren Nächte hinein auf die Trauben wirken. Aber höher hinauf gegen die Quelle des Flusses hin bei Blankenheim, wo die Gegend sich hebt und zu den rauhern Hochebenen der Eifel emporsteigt, wächst die Rebe nicht mehr; hier ist denn, wie weiterhin im ganzen Gebirge, rauherer Ackerbau und Viehzucht die Nahrungsquelle der Bewohner. Aus diesem letztern Strich, welcher besonders das Territorium des Kreises Adenau ausmacht, finden die meisten jener Auswanderungen statt, die jetzt am Rhein so vieles zu reden und zu bedenken geben; doch hat die Lust auch die eigentlichen Weindörfer ergriffen, welche näher nach der Mündung des Flusses hin gelegen sind.

Während, wie überall und hier noch mehr, wo die Auswanderer ein unvergeßlich schönes Land verlassen, ist dieser Trieb in die Ferne, welcher bis auf wenige nach und nach das ganze Ahrthal ergriffen hat. Greise und Kinder ziehen fort; alle würden gehen, wenn nicht in Folge der vielen Verkäufe die Güter zu tief im Preise gesunken wären. Aber auch jetzt werden Häuser und Weingüter um die Hälfte des Preises losgeschlagen, der vor zwei Jahren darauf geboten worden ist. Aus einem ganz kleinen Dorfe sind 22 Personen, aus dem Kreise Adenau über 70 Familien, etwa 600 Köpfe ausgewandert; keine Ortschaft ist ohne Auswanderer. Das Dorf Hümmel will seine ganze Dorfgerechtigkeit auflösen, seine Gemeindewälder dem Herzog von Ahremberg verkaufen und ausziehen, der Priester vorauf mit Kreuz und Fahne. Brüder theilen sich; der eine geht voraus in die Fremde mit dem baaren Gelde, der andere bleibt auf dem Erbgut, damit beide auf alle Fälle gesichert seyen. Täglich laufen Briefe von den Angehörigen in Amerika ein, welche sämmtlich zur Nachfolge auffordern. Der Zug der Auswanderung geht über Amsterdam und New-York nach dem Staate Michigan, wo die neuerbaute Stadt Detroit, die man bereits auf den Stieler'schen Karten bezeichnet findet, meist von Deutschen bewohnt wird. Dort helfen sie den Neuankommenden brüderlich aus; 22 katholische Familien aus der Eifel haben dort, ächt deutsch, einen Pfarrer und einen Schullehrer sich erwählt: so kommen die Nachziehenden bereits in geordnete Verhältnisse hinein. Feldbau ist dort ihr Haupterwerb, doch auch Handwerker finden reiches Brod. Da bisher Niemand verarmt und elend zurückgekehrt ist und die Auswanderung immer leichter werden muß, je mehr in Amerika deutsche Communen sich bilden, so ist dieser Bewegung kein Ende abzusehen und der Blick des Staates muß sich mit um so größerm Ernst auf dieselbe richten, da sie in diesem Theile des Vaterlandes bisher unerhört war und Preußen so lange den Ruf bewahrt hat keine Auswanderer zu haben, außer jenen

Digitized by Google

Schlestern, welche ein kirchlicher Separatisteneigensinn über's Meer führte.

Zuvörderst glaube man nicht, daß höchste Dürftigkeit oder gar Faulheit die Bewohner der Ahr mit phantastischen Hoffnungen eines mühelosen Erwerbs verlocke. Denn es sind bemittelte Ackerleute und Weinbauern darunter, welche oft für mehrere tausend Thaler Güter veräußern — in jener Gegend eine sehr große Summe. Außerdem ist das ganze Geschlecht des Landes arbeitsam und unermüdlich; sie tragen in stärkster Hitze den Dünger über die steilsten Pfade in Körben auf die Felsmauern hinauf. Auch sonst halten sie auf Zucht und gute Sitte und üben gegen die Uebertreter durch nächtliche Katzenmusik volksthümliches Gericht. Harte Arbeit hat den Stamm zwar häßlich, aber auch kräftig gemacht; das einzige Tadelnswerthe, was der Fremde dort findet, sind die vielen bettelnden Kinder, denen man gleichwohl gern gibt, wenn sie ohne ein Wort zu sagen ihre Hand küssen und dem Wanderer darbieten, und wenn man ihre armseligen Kleidchen ansieht. Auch ist es nicht etwa ein phantastischer poetischer Sinn, der, wie manche Hirtenvölker, die Ahrbewohner zu tollen Sprüngen triebe; zwar haben sie viele alte Volkslieder und Bräuche, aber diese würden ja eben um ihres Alterthums willen sie eher in der Heimath festhalten. Also muß es in den Umständen liegen, daß dieß ruhige Völkchen so tief von einem Trachten ins Weite ergriffen ist.

Hier müssen wir denn zuerst auf die Beschaffenheit des Landes sehen. Die obere Ahr gehört dem Charakter der Eifel an: das rauhe Land hat seine Nahrungsquellen erschöpft, die Bewohner haben sich in einem Verhältniß vermehrt, welches mit der geringen Ergiebigkeit des Bodens in Widerstreit kommen muß. Dasselbe findet auf der untern Ahr statt in Bezug auf die Unsicherheit des Erwerbs. Der Weinstock ist eine so zarte Pflanze, daß er ganz und gar von der Witterung beherrscht wird. Mehr als bei irgend einem andern Gewächs können hier ein paar nasse oder kalte Tage verderben; ein einziger Maifrost verzehrt die Hoffnung eines Jahres. Nicht bloß auf die Quantität ist dieser Wechsel einflußreich, sondern was fast mehr sagen will, auf die Qualität nicht weniger. Es wird kaum ein Product geben, das in verschiedenen Jahren so ganz verschiedene Güte hätte als der Wein. Selbst die Ungunst des vorigen Jahres wirkt noch auf das folgende ein, da der Weinstock seine Schaden nur langsam ausheilt. So wird z. B. in diesem Jahre wenig Ertrag seyn, da in dem nassen Sommer des vorigen das Holz, welches die heurigen Trauben tragen sollte, nicht reif geworden ist. Nun aber haben wir seit 1834 kein bedeutendes Weinjahr gehabt. Der Winzer bewohnt Gegenden, die außer dem Wein nichts erzeugen: ein gutes Jahr macht ihn momentan reich und dann oft verschwenderisch, sey es in lustigem Leben, sey es im Ankauf neuer Weinberge; darüber kommen dann viele schlechte Jahre und die Noth wird unendlich. Natürlich wird von reichern Weinhändlern darauf speculirt; sie lassen sich Leihvorschüsse gleich im Herbst, wo die Weinpreise noch nicht feststehen, in Most bezahlen, kaufen auch wohl die Trauben am Stock. Die kleinen Weinbauern kommen also auch in guten Jahren auf keinen grünen Zweig, arbeiten sich höchstens aus den drückendsten Schulden heraus. Daher hat das Geld auf der Ahr einen übermäßigen Werth, und hierauf beruht es, daß der Fremde dort selbst in manchen Gasthäusern so auffallend wohlfeil lebt, freilich auf Kosten der Producenten. Hier würde also nur der Staat helfen können durch höchste Erleichterung der Steuern oder die Möglichkeit die Producte in weitern Handelskreisen zu veräußern.

Für den vorliegenden Fall handelt nun allerdings die Regierung ebenso weise als milde. Sie legt nämlich der Auswanderung nichts in den Weg, sorgt aber, daß ihre fortziehenden Unterthanen nicht Sklaven der Fremden werden — dieß letztere, indem sie eine bestimmte Summe sich von jedem aufweisen läßt, ehe sie ihm die Befugniß der Auswanderung ertheilt: von Erwachsenen nahe an anderthalbhundert Thaler, von Kindern ungefähr die Hälfte. Sonst aber hat sie sich nicht einmal ihres Rechtes der Conscription bedient, um Männer festzuhalten — ein Recht, das wenigstens wandernden Handwerksburschen oft den Paß verweigert. Nur wer bereits als Soldat eingetreten ist, muß seine drei Jahre aushalten; die andern, die noch nicht im Zuge oder die nach den Dienstjahren bloß ersatzpflichtig oder bei der Landwehr sind, werden nicht unter dem Schein einer gesetzlichen Hinderung zurückgehalten. Und sicher ist dieß das Richtige, wenn anders die Auswanderung ruhig und ohne leidenschaftliche Aufregung geschehen soll: denn sie verweigern wäre unmöglich, so sehr ist sie in der Menge Mund und Herzen. Jedoch beim Hinblick auf die Folgen wird diese unvermeidliche Nachgiebigkeit doch wieder sehr bedenklich; wenigstens kommt der Staat mit ihr nicht aus. Was kann daraus werden? Das Wollen ist bei allen Ahrbewohnern da: glaubt ihr's nicht, so fragt sie; da wird's am Vollbringen auch nicht fehlen, wenn nicht der ganze Zustand sich ändert. Nun schadet das nicht viel, wenn die Bevölkerung der Eifel sich mindert; dieser Strich hat kaum für sich Korn genug. Wenn aber die untere Ahr, die bis jetzt noch weniger erschüttert ist, auch das Spiel anfängt, so geht uns das Ahrthal für die Cultur verloren, und eines der edelsten Producte des Rheinlands (das ist wahrlich der Bleichart) wird nicht mehr erzeugt, oder verschlechtert sich doch bedeutend, wenn etwa Capitalisten große Weingüter zusammen kaufen und von Taglöhnern bestellen lassen. Denn der Wein will mit liebender Sorgfalt gehegt und gepflegt seyn, sonst degenerirt die Rebe bald. Nur das jetzige Geschlecht der Ahr versteht den Weinbau auf dem höchst eigenthümlichen Terrain, und so könnte es am Ende mit dem Ahrwein so gehen, wie mit fast allem Wein am Rhein unterhalb Königswinter. Die Römer haben wahrscheinlich sogar in Weingarten, einem Orte tief in der Eifel, an der Straße von Köln nach Trier, Wein gezogen; auch auf hohen Felsen des rechten Rheinufers unweit Bonn sollen sich noch zuweilen unter dichtem Waldgestrüpp Wurzeln der Weinrebe finden. Das hat stufenweis abgenommen; besonders seit die Nassauer Weine zollfrei eingehen, verschwinden die Weinberge am untern Rheine, und — schöner Tausch! — die Kartoffeln und der Branntwein erben seine Stelle. Wer sagt, daß der Ahrwein ewig ist, wenn man doch jetzt selbst im Interamnerthal scandalösen Falerner trinkt! Laßt die Leute auswandern, die es verstehen, und ihr habt bald kahle Felsen! Darum ist diese rasch angewachsene Auswanderungslust nichts Gleichgültiges, abgesehen von allen tiefern Interessen des deutschen Herzens und des deutschen Staatslebens, und die Regierung wird eben auf andere Mittel sinnen müssen, um freilich den Strom nicht zu stauen, aber seine Quelle zu verstopfen.

Und hier ist es ehrlich auszusprechen, was am Rhein Jeder fühlt, der ein Herz für das Volk hat und auch mit Bauern herzlich zu leben weiß, wie es dem ehrlichen Rheinländer ziemt, daß nämlich die Steuern zu hoch sind, und vor allem die Weinmoststeuer abgethan werden sollte. Man bedenke folgendes. Der Winzer bebaut und versteuert dem Staate einen Boden, der dem gemeinen Wohl sonst rein nichts einbringen würde — den nackten kahlen Felsen. Auf diesen Erwerb ist er ausschließlich angewiesen; seine Väter haben ihm sein Dorf nur im Vertrauen auf dieß eine damals fast ganz unbesteuerte Product in eine sonst ganz unbewohnbare Gegend hineingebaut. Grund genug, daß seine Steuer so gering wie möglich seyn sollte. Nun aber nimmt ihm der Staat für den Weinboden

Digitized by Google

den allerhöchsten Steuersatz ab, so daß ihm bei der Beschaffenheit des Bodens nicht einmal die letzte Hülfe bleibt — seinen Weinberg auszuroden und zu Ackerfeld zu machen. Doch das möchte noch gehen, der Wein wird gut bezahlt, also kann's ihm gelingen. Aber nun — nun muß er den Ertrag noch einmal versteuern; nun darf er, ohne die Weinmoststeuer zu zahlen, sein im Schweiß des Sommers dem Boden abgekämpftes Gut nicht verkaufen und sein Vortheil in guten Jahren fällt mehr dem Staate als ihm zu. Das ist hart und wird wenig dadurch gemildert, daß in schlechten Jahren zuweilen die Moststeuer erlassen oder ermäßigt wird; denn in schlechten Jahren hat er selber keine Einnahme und sein Wein bleibt liegen. Man hat auf den Antrag des letztjährigen Landtags die Steuer einigermaßen gelindert, aber bei solchen Uebeln helfen Palliative nichts. Einer der bedeutendsten Weinhändler auf der Ahr hat im vorigen Herbst am Erlaß der Moststeuer 490 Thaler gespart; derselbe zahlt in guten Jahren nahe an 1000 Thaler. Denke man nun an die armern Weinbauern!

Und nun kommt die Lage im Zollverein hinzu. Nassau führt seine viel bequemer gewonnenen Weine uns zu, seit die Zollschranke gesprengt ist. Die Ahr dagegen führte zur französischen Zeit ihre Weine steuerfrei nach Belgien. Jetzt also befindet sie sich in doppelter Klemme: ein concurrirendes Land ist aufgeschlossen, ein consumirendes gesperrt worden. Wo soll da Rettung kommen? Gewiß zeigt sich in Hinsicht hierauf, wie überhaupt auf die ganze Eifel, die Ausdehnung des Zollverbands über Belgien nicht so schädlich als die kaufmännischen Correspondenten, die immerzu belgische Concurrenz fürchten, uns glauben machen möchten. Doch, doch wird man sagen, Belgien ist jetzt an französischen Wein gewöhnt und mag den Ahrwein nicht, da er schwerer und von geringerm Bouquet ist. Dem können wir mit einem einfachen Beweis antworten, der uns gerade in diesem Augenblick vorliegt. Die Mosel (beiläufig gesagt, ein ebenso heruntergekommenes Gebiet wie die Ahr, weil unter gleichen Lasten von allen Seiten) hatte von den letzten Jahrgängen ungeheure Quantitäten liegen. Nun geht ihr Wein nach Luxemburg, die Vorräthe der Obermosel sind erschöpft, die Preise steigen, und selbst in Wieningen, ganz unten bei Coblenz, sind die Keller von 400 auf etwa 150 Fuder entleert worden. Und doch war Luxemburg an französischen Wein gewöhnt, und doch ist der Moselwein dem Ahrwein gegenüber kalt und sauerlich, zudem weißer Wein, also viel weniger dem französischen Rothwein verwandt, und Luxemburg liegt den guten Lagen des letztern naher als Belgien. Darum kein Zweifel: thut Belgien sich auf, so ist die Ahr gerettet; für jetzt aber scheint Erlaß der Moststeuer wenigstens für das Ahrthal die einzig mögliche und schon sehr wesentliche Erleichterung, und würde sogleich den Heimathsinn der Bewohner erhöhen.

Doch wie dem sey und wie es werden möge, wir werden uns der Ahrbewohner vor den Amerikanern nicht zu schämen haben. Arbeitslust, Körperstärke und das nothwendigste Geld bringen sie mit und werden schon deßhalb, weil sie katholisch sind, also dort wohl ziemlich isolirt stehen, treulich zusammenhalten. Auch kann eine günstige Folge für den Wohlstand der Zurückbleibenden bei dem billigen Güterverkauf nicht ausbleiben. Jedenfalls enthalten die in den allerverschiedensten Gegenden des Vaterlands sich regenden Auswanderungen eine Warnung für die Regierungen die Staatslasten nicht ungleichmäßig zu vertheilen, für das deutsche Volk aber den Trost, daß sich in fernen Ländern Wahlverwandtschaften durch deutsches Blut anknüpfen, die für die Folge wichtig und gewiß günstig werden müssen, zumal wenn es endlich dazu kame, daß wir das Meer, das in Nord und Süd uns sich öffnet, einmal im Dienst einer eigenen Flotte gebrauchten.

Texas.

** **London**, 5 Mai. Der Antislavery Reporter enthält in seiner heutigen Nummer einen Brief des bekannten Abolitionisten Lewis Tappan aus New-York vom 1 April, in welchem er unter anderm von dem Krieg in Texas so spricht: „Wir sind in Gefahr in einen Krieg mit Mexico verwickelt zu werden und Texas mit den vereinigten Staaten incorporirt zu sehen. Mexico hat 15,000 Mann nach Texas geschickt,*) welche das Land schnell durchziehen, die Texaner haben sich in Masse erhoben und von den Ver. Staaten Hülfe verlangt. Unsere Regierung hat Truppen an die Gränze geschickt, angeblich um die Ruhe auf unserer eigenen Gränze zu erhalten, aber, wie wir fürchten, in der That die Texaner zu unterstützen. Man wird die größten Anstrengungen machen uns in einen Krieg mit Mexico zu verwickeln und Texas in die Ver. Staaten aufzunehmen." Die Colonialzeitung gibt heute auch einen merkwürdigen Brief über die Veranlassung des mexicanischen Kriegs und die Expedition der Texaner gegen Santa Fé, welche zu dem Ausbruch führte. Er ist von einem englischen Advocaten geschrieben, der die Texaner begleitete, und von den Mexicanern mit ihnen gefangen genommen wurde. Er schreibt von San Luis, Potosi, 12 Jan.: „Ich besuchte Austin im Junius 1841 und fand dort eine Expedition im Begriff nach Santa Fé aufzubrechen; ihre angebliche Absicht war Handel. Der Präsident Lamar lud mich ein sie als Gast zu begleiten, ohne daß ich unter militärischem Befehl stünde. Dieß waren die Ausdrücke in denen meine Stellung den Commissären und dem General M'Leod, der das Militär der Expedition commandirte, angekündigt wurde, und ich unternahm die Reise bloß auf das ausdrückliche Versprechen, daß ich ganz mein eigener Herr bleiben sollte. Die drei Commissäre waren Oberst Cooke, ein in der Geschichte von Texas berühmter Mann, der Santa Ana das Leben in der Schlacht von San Jacintho rettete und den General Caß und seine Truppen bei der Belagerung von San Antonio gefangen nahm; Señor Navarro, ein Mexicaner und großer Güterbesitzer in Texas, der die Erklärung der Unabhängigkeit unterschrieben hat, und ein Arzt, Dr. Brenham. Sie sollten, wie man uns sagte, Handelsverbindungen in Santa Fé und Neu-Mexico anknüpfen, ihre Instructionen wurden aber geheim gehalten, und weder ich noch die Kaufleute, noch die Officiere kannten ihre wahre Bestimmung. Wir hatten vierzehn Wagen mit Waaren, deren Besitzern Lamar versichert hatte, daß sie keine Schwierigkeit bei ihrem Handel finden würden, da er Versprechungen erhalten habe, daß sie günstig aufgenommen werden sollten. Die Bedeckung bestand aus etwa 300 Mann, was weniger war als die Mannschaft welche die Kaufleute vom Missuri von San Luis und Santa Fé aus als Bedeckung zurückzunehmen pflegten, und jedenfalls nicht mehr als was nothwendig war uns durch eine feindliche, und wie man glaubte dicht bevölkerte indianische Provinz zu bringen. Die Zahl war nicht groß genug, um bei uns den Verdacht zu erregen daß man feindliche Absichten gegen Mexico hege, oder den Plan haben könne einen Theil von Mexico zu erobern, um so mehr als wir uns weit von jeder Operationsbasis und aller Zufuhr entfernten; dagegen war nicht unwahrscheinlich daß man einen Handel einleiten könnte, denn während ich in Texas war, kamen oft Partien von 50 bis 60 Mexicanern und handelten ohne Hinderniß, sie waren gewöhnlich von dem Presidio bei Rio Grande. Die Feindseligkeiten zwischen Texas und Mexico hatten aufgehört und die Regierung von Neu Mexico handelte überdieß in großer Unabhängigkeit von

*) Bekanntlich haben sich diese Zahlen wie diese Befürchtungen seitdem gar sehr reducirt.

Digitized by Google

der Centralregierung, so daß alle Ursache zu glauben war, daß die Waaren frei passiren könnten, und daß Lamar wirklich, wie er sagte, freundschaftliche Versicherungen erhalten hatte. Uebrigens hielt ich von Anfang an wenig auf den Handel mit Santa Fé, das täglich an seiner Wichtigkeit verliert; früher war es die bequemste inländische Niederlage für amerikanische Waaren, und der große Markt für die Provinz Chihuahua, aber dieß ist es nicht mehr, außer für die Stadt Chihuahua, denn die Provinz ist von den Indianern verwüstet und entvölkert, und man kann nicht ohne Gefahr eine Meile von der Stadt gehen. Wenn Texas einen Schmuggelhandel treiben will, so muß es einen Posten am Rio Grande errichten, von wo die Waaren mit Leichtigkeit sich ins Innere verbreiten würden. Allein trotz allem dem war Handel wirklich nicht der Zweck der Expedition sondern die Besitznahme von Santa Fé, welche in den Privatinstructionen der Commissäre anbefohlen war, und darin lag ein schändlicher Betrug sowohl gegen die Kaufleute als gegen die Soldaten, die man ohne ihr Wissen zu diesem Friedensbruch verwendete.

„Wir setzten uns von unserem Lager in der Nähe von Austin in Marsch, man entdeckte aber bald daß man nicht Proviant genug hatte; wir hatten nur für 40 Tage Schlachtvieh, und mußten zurückschicken um noch für 30 Tage herbeiführen zu lassen. Man schlachtete es auf dem Marsch auf die verschwenderischste Art, und so lange wir die Prairie durchzogen, wo die Erde wörtlich von Tausenden von Büffeln bedeckt war, deren wir eine große Anzahl schossen, theilte man dessen ungeachtet täglich Rationen von Rindfleisch aus die Niemand aß. Wir kannten den Weg den wir zu nehmen hatten durchaus nicht, unser Führer war ein gewisser Howland, der mit der Gegend um den Redriver und den Fluß Canada bekannt war, und uns vorschlug an dem letztern bis an seine Quelle hinzuziehen, und von da nach Angustura am Redriver, von wo aus der Weg nach Santa Fé nicht mehr zu verfehlen ist. Später änderte er jedoch glücklicherweise seinen Plan, denn sonst wären wir verhungert. Wir marschirten ohne Unterlaß durch einige sehr schöne Landstriche bis zum 11 August, die meisten glaubten dann in der Nähe von Santa Fé zu seyn, aber ich hatte mich durch Mondsbeobachtungen überzeugt, daß wir noch 500 englische Meilen entfernt waren; Niemand wollte mir glauben, und man beschloß unsern Führer Howland mit zwei Begleitern nach San Miguel mit Briefen vorauszuschicken, und das Amt eines Führers einem Mexicaner Carlos, der diese Gegend bereist zu haben schien, zu übergeben. Den 13 kamen wir an ein breites von tiefen Ravinen durchschnittenes Thal; die Scene war überaus schön, wir schlugen unser Lager vor Sonnenuntergang auf, und ich fing an das erste Feuer im Lager zu machen. Das Gras war hoch und dürr, ich reinigte einen Platz mit vieler Sorgfalt, aber sobald ich meine Späne angezündet hatte, trieb der Wind die Flamme gegen das Gras und in einem Augenblick war das ganze Lager in Flammen. Das Zelt von Navarro war bald verbrannt, die zwei Wagen der Commissäre fingen an zu brennen und einer verbrannte ganz, die Wagen der Kaufleute wurden mit Mühe gerettet. Das Feuer verbreitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit, und das ganze Thal war bald in Flammen. Das Feuer flog von Ravine zu Ravine, und viele der Unsern, welche mit den Pferden an einer Quelle im Thal waren, konnten nicht mehr zurück. Ich verbrannte meine Hände und Gesicht sehr schmerzhaft, während ich bemüht war einen Theil des Lagers zu retten; das Detail des Brandes würde einen ganzen Brief anfüllen. Noch nach zwei Tagen sahen wir den dichten Rauch des Feuers, wie es über die Prairie hinlief. Am Morgen des 14 war von der ganzen grünen Vegetation nichts mehr zu sehen, das Thal war schwarz und rauchte, die Cederbäume waren in Kohlstumpen verwandelt.

„Einige Tage später desertirten Carlos unser neuer Führer, und Brignoli, ein Italiener, und wir richteten unsern Zug nach unsern eigenen Vermuthungen, gegen Nordwesten, wo wir das Tafelland erreichten. Den 29 übernachteten wir an einem schlechtgelegenen Platz, und die Indianer ermordeten am Morgen den Lieutenant Hull und vier andere in der Nähe des Lagers, man schickte eine Partie ihnen zu Hülfe, allein es war zu spät, sie waren todt, entkleidet und scalpirt; einige andere Leute vom Lager, die sich entfernten, kamen nicht mehr zurück. Den 30 beschloß man den General Cooke und Dr. Brenham mit 90 Mann und sieben Tag-Rationen vorauszuschicken; sie sollten versuchen eine Niederlassung am Redriver zu erreichen. Ich zog vor im Lager zu bleiben. Diese Partei verzehrte in vier Tagen ihre Lebensmittel und war dann genöthigt von Pferdefleisch und Klapperschlangen zu leben; ich habe auch beides gegessen. Die Klapperschlange ist hart und trocken, einige Stücke eines Pferds sind nicht schlecht, aber das Fett ist unangenehm. Am Angustura stießen sie auf Mexicaner, die von einer Handelsexpedition mit den Indianern zurückkamen; man überredete drei von ihnen einen von den unsrigen zu unserm Lager zurückzubegleiten. Sie erreichten hierauf einen Ort, genannt Anthon Chico, wo sie Widerstand fanden; sie schlugen sich zwei Tage und es wäre ihnen ein Leichtes gewesen ihre Feinde zu schlagen, sie waren im Besitz der Straße die zu unserm Lager führte, und hätten 19,000 Schafe erbeuten können, aber der Hauptmann unserer Artillerie, Lewis, beredete sie verrätherischerweise die Waffen zu strecken und sich zu ergeben. Hätten sie wirklich die Mexicaner geschlagen, so konnten sie San Miguel besetzen, sich mit unserm Lager vereinigen, und Santa Fé eine Zeitlang behaupten. Selbst dann wären wir freilich bald genöthigt gewesen nach Texas zurückzukommen, ohne etwas geleistet und ohne Waaren verkauft zu haben. Den 4 Sept. wurden wir von Indianern angegriffen, sie trieben 73 Pferde weg, und hatten eine Zeitlang alles unser Vieh in ihrer Gewalt, wir verfolgten sie aber und brachten das Vieh zurück. Den 12 kamen sie wieder, erschossen einen Mann, scalpirten ihn und verwundeten einen andern. Den 17 kamen mexicanische Führer an. Den 19 erreichten wir die große Prairie, ein breites Tafelland mit schönem Weidegrund aber ohne Holz. Wir brauchten neun Tage sie zu durchziehen; wir machten Feuer mit Büffeldung, der im Ueberfluß zu haben war. An meinem nächsten Haltplatz will ich den Rest meiner Geschichte schreiben."

Dieser spätere Brief, den der Schreiber hier ankündigt, kam vor dem gegenwärtigen an, und ist seit einiger Zeit gedruckt, er enthält die Erzählung, wie die Expedition in die Hände der Mexicaner fiel, und wie sie nach Mexico als Gefangene geschickt wurden; ich lasse ihn jedoch weg, da er kein neues Licht auf den Ursprung des gegenwärtigen Kriegs von Mexico gegen Texas wirft.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem herzogl. Gesammthaus **Anhalt** erhielt: Se. Durchl. der regierende Fürst von Lippe-Detmold das Großkreuz des Ordens „Albrechts des Bären." — Von dem Großh. von **Oldenburg**: der k. preuß. wirkl. Geh. Ober-Fin.-Rath Kuhlmeyer und der k. pr. wirkl. Geh. Leg. Rath Eichmann das Ehren-Großcomthurkreuz, so wie der Geh. Ober-Fin.-Rath Pochhammer das Ehren-Comthurkreuz des großh. Haus- und Verdienst-Ordens. — **Oesterreich.** Fremde Orden erhielten: W. Ritter v. Ledzeltern, Oberst vom Inf.-Reg. Nr. 44, commandirt bei dem Hofstaate Sr. k. k. Hoheit des

Digitized by Google

Erzherzogs Karl, den ottomanischen Verdienst-Orden; K. Frhr. Call v. Kulmbach, Oberst, das Ritterkreuz des k. schwed. Schwerdt-Ordens, und Cl. Graf St. Julien, Major in Pension, das Ritterkreuz des Johanniter-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Befördert wurden: Zu Obersten die Oberstlieutenante C. Sanchez de la Cerda, Comdt. des 2ten Jäger-Bat., in seiner Anstellung; J. Graf Falkenhayn vom Drag.-Reg. Nr. 1, im Reg.; A. Graf Degenfeld-Schonburg, vom Inf.-Reg. Nr. 54, General-Commando-Adjutant in Böhmen, beim Inf.-Reg. Nr. 11. Zu Oberstlieutenanten die Majore: Ph. Graf v. Stadion zu Thannhausen und Warthausen, Flügel-Adjutant des Kaisers, in seiner Anstellung; A. Marquis Gravisi, Comdt. des 6ten Jäger-Bat., in seiner Anstellung; L. Sombory v. Magyar-Nagy-Sombor, vom Drag.-Reg. Nr. 1, im Reg.; A. Formacher v. Lilienberg, vom Inf.-Reg. Nr. 57, zum Comdrn. des gal. Militär-Gränz-Corps. Zu Majoren die Hauptleute und Rittmeister: F. Frhr. v. Berrezko, vom 6ten, zum Comdtn. des 11ten Jäger-Bat.; J. Sedlnitzky, vom Inf.-Reg. Nr. 16, beim Inf.-Reg. Nr. 41; L. v. Szlankovich, vom Inf.-Reg. Nr. 49, beim Inf.-Reg. Nr. 51; D. Graf Wrbna und Freudenthal, vom Inf.-Reg. Nr. 28, beim Inf.-Reg. Nr. 49; C. Frhr. v. Zeßner, vom Drag.-Reg. Nr. 1; C. v. Almasy, vom Ubl.-Reg. Nr. 4, beide im Reg., und L. v. Kudriafsky, Schiffslieutenant, zum Corvetten-Capitän. — J. Graf Favaucourt, Major vom Inf.-Reg. Nr. 49, wurde Comdt. des vac. Gren.-Bat. Heymann; J. Ratner, von und zu Harbach, Major vom Inf.-Reg. Nr. 51, Comdt. des vac. Gren.-Bat. Wolff, und S. Frhr. v. Reischach, Major vom Inf.-Reg. Nr. 15, Comdt. des vac. Gren.-Bat. Grounwink. — In Pensionsstand wurden versetzt: der Oberstlieut. Ph. Graf Schönborn-Buchheim, vom Ubl.-Reg. Nr. 2.; der Major J. Ritter Dobrowolsky v. Buchenthal vom Ubl.-Reg. Nr. 4, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores. Die Hauptleute und Rittmeister: P. Gradi, vom Inf.-Reg. Nr. 50, F. Nicolosi, vom Inf.-Reg. Nr. 27, und F. Edler v. Erbler, vom 6ten Jäger-Bat., mit Majors-Charakter und Pension; G. Marquis Gravisi, vom Inf.-Reg. Nr. 26; J. Scherübl, vom Inf.-Reg. Nr. 62; K. Graf Sedlnitzky vom Inf.-Reg. Nr. 29; Jg. Borgbese, vom Inf.-Reg. Nr. 2; M. Benedek, vom 2ten Szekler Gränz-Inf.-Reg. Nr. 15; Fr. Marktßich v. Kaiserschuld, vom 2ten Wall.-Gr.-Inf.-Reg. Nr. 17, und F. Graf Meraviglia und Crivelli, vom Kür.-Reg. Nr. 8, sämmtlich mit Majors-Charakter ad honores. A. Edler v. Mennninger, Rittm. in Pens., erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores. Quittirt hat Karl Graf Schönborn-Buchheim, Rittm vom Ubl.-Reg. Nr. 4, mit Majors-Charakter; J. Balugyansky, Oberst in Pens., erhielt einen Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz.

Civildienstnachrichten. Oesterreich: den Grafen J. N. v. Czirady und Ferdinand v. Spiegel Grafen zum Diesenberg-Hanxleden wurde die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Todesfälle. Berlin, am 30 April, der ehemalige Art. Hauptmann Neander — ein Mann, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht, über neue Vortheile der Mechanik nachzudenken und neue Erfindungen zu machen — 81 J. a.

Auf die in Nr. 125 dieser Zeitung enthaltene Erklärung des Hrn. Prof. Fröbel erwiedere ich, in voller Kenntniß alles dort Angedeuteten, unnöthige Weitläufigkeiten nicht liebend, nur dieses. In der Schrift des Hrn. Prof. Fröbel sind Handlungen von mir und mir nahe Verbundenen Gründe zugeschrieben, die für die ganze Richtung jener Schrift von Erheblichkeit sind; ich aber weiß, nicht nur von mir, sondern auch von den Andern, welche ich zu jenen Handlungen aufforderte, daß sie nicht auf den angegebenen, sondern auf durchaus andern Gründen beruhten. Daher vermag ich auch jetzt nur den gesammten Inhalt meiner Erklärung in Nr. 117 zu bestätigen. — Tübingen, am 10 Mai 1842.

Schrader.

[2055–57] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München

fordert den seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißten Franz Xaver Mittermaier, Sohn des im Jahre 1810 dahier verlebten Spiegls brunnerloches Franz Xaver Mittermaier, oder die von ihm etwa zurückgelassenen unbekannten Erben auf, sich

binnen sechs Monaten a dato

hierorts entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls die beantragte Verschollenheits-Erklärung erfolgt, und das in 5155 fl. 28½ kr. Capital, dann Zinsen bestehende Vermögen desselben an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Concl. am 26 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Ed. v. Leisiner.

2076] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

In der Verlassenschaftssache des königl. geheimen Rathes Ritter v. Uyschneider werden am

Dienstag den 14 Junius l. J.,

Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr

und die folgenden Tage im Gebäude der Tuchfabrik am Einlaßthore in der Blumenstraße die Utensilien zum Betriebe der Tuchmanufactur, bestehend in verschiedenen Maschinen mit Stahlspindeln, Maschinen-Scheertischen, Tuchschrägen, Tuchüberziehstangen, Haspeln, Tuchscheeren, Plattenschrauben, einer Dampf-Decatir-Maschine, einem kupfernen Wollwaschkessel, 1 Cachemir-Webstuhl, 15 Webstühlen, einer Bürstmaschine, 2 Vorspinn-Maschinen, Pressen mit messingenen Cylindern, einem Preßofen, Preßplatten, Preßeisen, 1 Rauchmaschine mit gußeisernen Rädern, 1 Wolf mit eisernen Walzen und Zapfen, 1 Maschine zum Wolleinschmelzen mit Bürsten und eisernen Rollen, mehreren Dreussetten, Tischen ꝛc. an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich dem Striche unterworfen, wovon Kauflustige hiemit in Kenntniß gesetzt werden.

München, den 29 April 1842.

Der k. Director.

Barth.

Reber.

[2098–2100] **Oeffentliche Ladung.**

In dem Schuldenwesen des im Jahr 1767 verstorbenen Herrn Fürsten Friedrich Karl zu Stolberg-Gedern wurde unter andern von einem Gläubiger-Consortium, namentlich Geh. Rath und Reichskammergerichts-Präsidenten von Groschlag zu Dieburg und Consorten, eine agnatisch-consentirte und hypothekarisch versicherte Darlehensforderung von 24,000 fl. zur Anzeige gebracht, und dieß zwar gestützt auf eine Schuld- und Pfandverschreibung des Hrn. Fürsten Friedrich Karl d. d. Gedern, 1 Mai 1784, inhalts deren als Betheiligte an der vorgedachten Forderung erschienen:

1) Geh. Rath und Reichskammergerichts-Präsident von Groschlag als Darleiher der Summe von 6000 fl.
2) Friedrich Emmerich Joseph Frhr. v. Wetzel, k. k. General-Wachtmeister, 4000 fl.
3) Friedrich Maximilian v. Lersner, k. k. Rath und kurfürstl. bayer. Legationsrath und Consorten, 8000 fl.
4) Joh. Daniel v. Olenschlager, kurf. sächs. Hofrath, 6000 fl.

In dem am 26 November 1764 ergangenen Locationsurtheil wurde die Gesammtforderung ad 24,000 fl. unter Nr. 18 locirt, und es sollen seitdem die Forderungsantheile der vorstehend unter Nr. 1. 3 und 4 angegebenen Gläubiger berichtigt worden seyn. Dagegen ist die Forderungsrate des k. k. General-Wachtmeisters, nachherigen General-Feldzeugmeisters Friedrich Emmerich Joseph Frhr. v. Wetzel, nach einer urkundlich vorliegenden Erklärung des dermaligen Inhabers der Standesherrschaft Stolberg-Gedern, des Hrn. Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, um deßwillen bis jetzt noch unberichtigt geblieben, weil sich die Erben des erwähnten Darleihers nicht zur Sache legitimiren konnten.

Die sich als Rechtsnachfolger des letzteren Gerirenden, nämlich:

1) die Kinder des verlebten Rittmeisters Johann Baptist Maria Joseph Frhrn. v. Wetzel, genannt v. Carben zu Obermörle, Charlotte Freifrau v. Rabenau und Wilhelm Frhr. v. Wetzel,
2) der Major und Escadrons-Commandant, Adam Friedrich Joseph Maria Johann Sylvester Frhr. v. Wetzel, genannt v. Carben zu Prag,
3) die Freifrau Elisabeth v. Eyß, geb. Freyin v. Wetzel zu Horchheim,
4) Joseph v. Spieß, einziger Sohn und Erbe der zu Wetzlar verstorbenen Wittwe, Frau Philippine Susanne Francisca Louise Maria de Forque, geb. Freyin v. Wetzel,
5) die einzige Tochter und ausschließliche Erbin der Frau Maria Josepha Ludovica v. Haas, geb. Freyin v. Wetzel, Antonie Haas, vermählte Pitsch zu Prag,
6) der Postsecretär Frhr. v. Fritsch zu Arnsberg,

haben nun in dieser Eigenschaft dem Herrn Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode die obenbemeldete Forderung von 4000 fl. sammt allen Rechten cedirt und gemeinsam mit diesem bei dem unterzeichneten Gericht um Transcription der für dieselbe constituirten Hypothek auf den Hrn. Cessionar in den Hypothekenbüchern nachgesucht und damit die Bitte um vordersamste Erlassung der entsprechenden Edictalladung verbunden.

Dieser Bitte ist mit Rücksicht auf die beigebrachte Erklärung des Hrn. Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, daß er die vorbemerkte Cession in jeder Beziehung gutheiße, stattgegeben worden, und werden daher alle diejenigen, welche außer den unter 1 – 6 genannten Cedenten an das bezeichnete Capital von 4000 fl. Ansprüche irgend einer Art bilden zu können glauben, hiermit aufgefordert, solche

binnen zwei Monaten

von nachgesetztem Datum bei dem unterzeichneten Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls sie mit dergleichen ohne weitere Bekanntmachung als ausgeschlossen betrachtet werden sollen und die erwähnte Hypothek in den Hypothekenbüchern auf den Hrn. Grafen Botho zu Stolberg als rechtmäßigen alleinigen Gläubiger des dem General-Feldzeugmeister v. Wetzel zugestandenen Capitals von 4000 fl. überschrieben werden wird.

Darmstadt, den 27 April 1842.

Großh. hess. Oberrevisions- und Cassations-Gericht daselbst.

Heumann,

großherzogl. hess. Justizrath.

Digitized by Google

[1956—58] So eben ist bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Beleuchtung
der
organischen Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie
von Dr. **F. X. HLUBEK,**

Professor der k. k. Land- und Forstwirthschaftslehre, Referenten des Centrale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Preis elegant brosch. 22 gGr. od. 1 fl. 20 kr. C. M.

Die große Sensation, welche die organische Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie unter dem landwirthschaftlichen Publicum erregte, veranlaßte den Hrn. Verfasser, das Werk des Hrn. Dr. J. Liebig vom landwirthschaftlichen Standpunkte zu beleuchten, und diese Beleuchtung den HH. Chemikern Deutschlands zur weitern Würdigung zu dediciren.

Die Unterzeichnete glaubt das landwirthschaftliche Publicum auf das angezeigte Werk des Hrn. Dr. Hlubek um so mehr aufmerksam machen zu dürfen, als in demselben nicht nur die Grundsätze der neuen Lehre des Ackerbaues kritisch durchgeführt werden, sondern als dasselbe den P. T. HH. Landwirthen und Chemikern auch eine Uebersicht

I. der Resultate des bisherigen Forschens über die Ernährung der Pflanzen,
II. der Erträgnisse sämmtlicher landwirthschaftlicher Gewächse,
III. der Bestandtheile und der relativen Erschöpfung der Culturpflanzen, und
IV. der Ernährungsfähigkeit der Nahrungs- und Futtermittel

gewährt, also das mühsame Nachsuchen in sehr vielen Werken entbehrlich macht.

Gratz, im Januar 1842. **Die Verlagshandlung.**

[2091]

ECHO
de la littérature française.

Journal des gens du monde.

Deuxième année 1842.

24 Hefte. Preis 5⅓ Thlr.

Das erste Quartal, Nr. 1—6, ist durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten.

Das ungestörte Forterscheinen dieses Journals, so wie die steigende Zahl der Subscribenten gibt wohl den besten Beweis von der Vortrefflichkeit desselben; jeder Freund gehaltvoller französischer Lectüre kann sich durch eigene Prüfung von dem werthvollen Inhalt überzeugen.

Leipzig, im April 1842. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[2114] bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist so eben erschienen:

Die Pflege und Behandlung
des gesunden und kranken Kindes
während der ersten Lebensperiode.
Belehrungen für Mütter
von **Joseph Michael Göh,**

Doctor der Medicin, Mitglied der med. Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark und Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille ꝛc.

Wien 1842. In Umschlag broschirt. 1 fl. 30 kr. C. M.

[2150] In der **C. F. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Carlsruhe** ist so eben erschienen:

Zeitschrift
für
Deutschlands Musik-Vereine
und Dilettanten.

Unter Mitwirkung von Kunstgelehrten, Künstlern und Dilettanten
herausgegeben
von **Dr. F. S. Gassner,**
großh. bad. Hofmusikdirector.

Nro. 4.

Zweiter Band. Erstes Heft.

gr. 8. elegant geh. 48 kr. oder 12 gr.

Mit diesem Hefte hat ein neuer Band der Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine begonnen und wird dieselbe rasch fortgesetzt werden. Nr. 5 wird in einigen Wochen schon ausgegeben.

[2145—47] **Höchst interessante**

Wasserschriften.

Wasser, das frische, von einem Menschenfreunde. (Groß, k. k. Reg.-Rath). 4te verb. Aufl. gr. 12. br. à 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn. München, G. Franz.

Groß, P., Briefe über Krankheitsheilung und Gesundheitspflege mit besonderer Rücksicht auf die Kaltwasser-Heilmethode. gr. 12. br. à 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Wer über die richtige Anwendung des kalten Wassers, in gesundem wie leidendem Zustande, Belehrung sucht, der nehme die 4te Auflage von „Groß das frische Wasser" zur Hand, und wer zur festen Ueberzeugung gelangen will, daß dasselbe selbst die hartnäckigsten Uebel von Grund aus heilt, der lese „Groß's Briefe" — Fortsetzung und Anhang zu ersterm Werke.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.

---

(120) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
der
philosophischen Rechtswissenschaft
oder des
Naturrechts
von
Dr. Karl Heinrich v. Gros,
k. würt. Geheimen Rathe (vormal. Prof. des Rechts zu Erlangen).

Sechste, unveränderte nach dem Tode des Verf. erschienene Ausgabe.

gr 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Obgleich dieses mit seltener Klarheit geschriebene Werk ursprünglich ein Handbuch zum Gebrauch für akademische Vorlesungen ist, so kann doch eben so jeder Gebildete über die wichtigsten Fragen der Rechtslehre auf die einfachste Weise darin Belehrung finden.

Der Verfasser geht nicht vom göttlichen Recht, sondern vom Gesellschaftsvertrage aus. Er leitet die Staatsgewalt aus dem Willen und Interesse der Staatsmitglieder her; er glaubt, daß sie vernünftigerweise nie etwas Anderes seyn könne, als der Ausdruck des Gesammtwillens, und daß sie keinen andern Zweck haben könne, als das allgemeine Beste.

In der Durchführung dieses Grundgedankens bewährt der Verfasser großen Scharfsinn. Immer hält er den Begriff des allgemeinen Besten fest und weist alle weiteren einseitigen Anforderungen an das Naturrecht, so wie alle möglichen Verwechslungen und Täuschungen zurück. Indem er aber unter dem allgemeinen Besten immer nur den wohlverstandenen, überlegten, allen zum Bewußtseyn gekommenen Gesammtwillen versteht, und sogar die Ausübung dieses Willens unter Controle stellt, weist er die einseitige Lehre ab, nach welcher das allgemeine Beste etwas den Menschen Aufgedrungenes seyn soll, vielmehr entspreche nur derjenige Staat der Idee des Rechts, in welchem das Volk durch Personen aus seiner Mitte bei der Ausübung der Staatsgewalt mitwirke.

Stuttgart und Tübingen, März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1904—5] In der Buchhandlung von **Ch. Beyel** in **Zürich** und **Frauenfeld** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neuere Gedichte
von **Wilhelm Wackernagel.**
1832 — 1842.

Groß Octav. Velin. 25 Bogen. Preis 2 fl. 30 kr.

Digitized by Google

[2169] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Orthoëpie.

Schlüssel zur englischen Aussprache,

dieselbe in drei Lectionen mit dem Lehrer, und dann durch Selbstunterricht zu erlernen, nebst Aussprache-Wörterbuch. Eine Zugabe zu allen bisher erschienenen Grammatiken, bearbeitet vorzüglich nach Walkers System mit Zuziehung der besten neueren Orthoëpisten, besonders Flügels.

Von

Karl F. Vogelgsang,

Professor der neueren Sprachen.

8. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 ngGr.

Der Zweck dieses Werkchens ist: die Regeln der Aussprache auf die einfachsten und richtigsten Grundsätze zurückzuführen und des Hrn. Verfassers neue Methode, die denselben in langjähriger praktischer Erfahrung immer die günstigsten Resultate geliefert, in einen möglichst weiten Kreis von Lehrenden und Lernenden einzuführen. Wer da weiß, wie unzulänglich, trotz der großen Anzahl vorhandener Lehrbücher, gerade dieser Theil des englischen Sprachunterrichts bisher bestellt war, wird in dieser Schrift eines gründlichen Sprachkenners ein lange gefühltes Bedürfniß befriedigt finden.

[2110–11] **Freiwilliger Verkauf.**

Auf Antrag und in Folge freundschaftlicher Vereinbarung der betreffenden Gewerke wird das Eisenhüttenwerk, genannt:

„Friedrich Wilhelmshütte,"

gelegen zu Neuwindgassen unweit Siegburg

am 28 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Gasthofe des Hrn. Dobbelmann zu Siegburg, Regierungsbezirk Köln, durch den unterzeichneten, in der besagten Stadt Siegburg wohnenden k. preuß. Notar Ludwig Wurzer, öffentlich zum Verkauf ausgestellt werden.

Gegenstände des Verkaufes:

1) Die besagte Friedrich Wilhelmshütte mit einem Hochofen von 56 Fuß Höhe nebst Krahnen zum Aufziehen der Gichten sammt Gebäulichkeiten, wie solche gegenwärtig vorhanden, nebst zugehörigen Werkstätten, Schreinerei, Schmiede, Hüttengebläse und Hüttengezähr; Erz- oder Brückenwage mit darüberstehendem Häuschen und zwei Kohlenschoppen; eine Verwalterswohnung nebst Comptoir, Oekonomiegebäude, Stallungen und Remisen, eine Platzmeistswohnung, Möllerplatz und Möllerschoppen, so wie eine der Hütte gehörige Brücke über den Mühlengraben und eine Schaale zum Fahren über den Siegfluß.

Das hierzu gehörige Wassergefälle kommt aus dem Aggerflusse, dessen ganze Wassermasse auf das Hüttengefälle geleitet werden kann. Das Wasserrad, welches das Gebläse treibt und durch eine Pumpe die Hütte mit Wasser versorgt, hat 25 Fuß Höhe, circa 7 Fuß lichte Schaufelweite bei einem 5 Fuß starken Gefälle; dieß Gefälle ist so stark, daß noch andere Werke, als Puddlingswerke u. s. w. angelegt werden können.

Die von einem hohen Finanzministerium ausgefertigte Hütten-Concession, sich sehr vortheilhaft über besagte Verhältnisse aussprechend, bewilligt überdieß noch jede Ausdehnung der Anlagen zu Walzwerken ꝛc.

2) Das zur Hütte gehörige Grundeigenthum, bestehend in einem Garten von vorzüglichem Boden, mehreren Landereien, einer großen Wiese ꝛc. Ein Näheres wird durch die betreffenden Karten nachgewiesen.

3) Das in Mondorf, unter dem Ausflusse der Sieg in den Rhein liegende Magazin nebst einem einstöckigen Häuschen mit Gerätschaften.

4) Die zur Hütte gehörigen und in Belehnung stehenden Tyoneisenstein-Gruben Gottessegen im Eisenthal, mit der anschließenden Thoneisenstein-Grube Alwine, beide beim Dorfe Damdreich, Bürgermeisterei Hennef gelegen. Die Ausdehnung der Gruben ist aus der Belehnungsurkunde und den von der Behörde ausgefertigten Grubenbildern näher zu ersehen. Die Grube „Gottessegen" ist noch acht Jahre zehentfrei.

5) Die in Mutung stehenden Eisensteingruben „Maria Louise."

Da die besagte Eisenhütte das beste Eisen auf dem Continent producirt, so genießt ihr Product vor allen andern sowohl im Absatz als auch in den Preisen einen anerkannten Vorzug.

Außer den erwähnten Gruben „Gottessegen und Alwine" bietet sich dem Käufer mehrfache Gelegenheit zur Erwerbung noch sonstiger baumwürdiger Eisensteingruben in der Nähe der Hütte dar. Ueberdieß kommt noch besonders in Betracht, daß die Hütte unmittelbar an dem 1½ Stunden weiter in den Rhein ausmündenden Siegflusse liegt, worauf die Hüttenproducte mit Umgehung aller Landfracht vortheilhaft zu versenden sind.

Die bei der Hütte gelegene herrschaftliche Gartenwohnung in Ziegelsteinen neu elegant erbaut, ist Privateigenthum des Hrn. Gewerken Windgassen, mit dem dabei befindlichen Garten und ist der Eigenthümer geneigt, diese Wohnung sammt Garten gegen billige Taxe zu verkaufen.

Die Zahlungstermine sind sehr vortheilhaft gestellt, und kann das Werk gleich nach Abtragung des ersten Termins in Besitz genommen werden.

Alle nähern Bedingungen liegen bei dem Lehnsträger Hrn. Joh. Wilh. Windgassen in Wilich, Hrn. Gewerken L. Peters in Köln, Hrn. Gewerken C. Peters in Frankfurt a. M., Hrn. Bankier Nagelsmackers u. Comp. in Lüttich und bei dem unterzeichneten Notar zur Einsicht offen.

Siegburg, den 27 April 1842.

Wurzer.

[2005] Bei **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Heilquellen und MOLKENCUR-ANSTALTEN des Königreichs Würtemberg und der Hohenzollern'schen Fürstenthümer

von

Dr. Heyfelder,

Leibarzt und Med. Rath in Sigmaringen etc.

Mit vier Ansichten.

Gr. 8. Preis engl. carton. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Die Heilquellen des Grofsherzogthums Baden, des Elsaß und des Wasgau

von

Dr. Heyfelder,

Ritter des h. Sachsen-Ernestinischen Hausordens, Leibarzt und Med. Rath in Sigmaringen etc.

Mit Ansichten

Gr. 8. Preis engl. carton. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Wir machen das Publicum auf obige Schriften aufmerksam, welche das Resultat einer vieljährigen Erfahrung und einer mit unendlichem Eifer fortgesetzten Beobachtung über die Heilquellen des südwestlichen Deutschlands und der Vogesen enthalten und als zuverlässige Wegweiser für Aerzte und Kranke dienen, welche an einem dieser Gesundbrunnen Hülfe suchen.

Obwohl in diesem Werke keine Quelle zweier genannten Länder unerwähnt geblieben, so sind doch diejenigen, welche durch ihre Wirksamkeit das Vertrauen der Aerzte und des Publicums in einem höheren Grade gewonnen haben, besonders erschöpfend besprochen worden, was vorzugsweise von Wildbad, Kannstadt, Liebenzell, Teinach, Boll, Imnau, Baden, Rippoldsau, Petersthal, Griesbach, Langenbrücken, Niederbrunn, Plombières, Bains, Luxeuil etc.

[1111–16]

Dampf-Packetfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schütt**; **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos; und **Maslednik**, Capt. G. R. **Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von Lübeck, und

am Sonnabend den 14 Mai neuen Styls von St. Petersburg.

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

[1689–91]

Hôtel zur Stadt London

in der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiemit den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit 1 Januar d. J. diesen, der k. k. Hauptpostwagen-Direction gegenüber, im Innern der Stadt gelegenen Gasthof für eigene Rechnung übernommen hat. Elegant und reichhaltig meublirte Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche, schnelle Bedienung und möglichst billige Preise lassen ihn hoffen die volle Zufriedenheit der P. T. Herren Reisenden zu erreichen.

Eine genügende Anzahl von Domestiken-Zimmern, Pferdestallung, Wagenremise und Equipage bieten alles dar, den Anforderungen hoher Herrschaften zu entsprechen.

Table d'hote und Restauration.

Wien, im April 1842.

Heinrich Kunst.

Digitized by Google

A. W. v. Schlegel.

Essais littéraires et historiques par A. W. de Schlegel. Bonn, 1842. 8.

T **Vom Niederrhein.** (Beschluß.) An jene Arbeit reiht sich eine kurze Skizze des Zustandes von Frankreich im Jahr 1813. Sie bildete die Vorrede der Auswahl aus einer großen Menge von französischen amtlichen und Privat-Briefen, welche die Kosaken aufgefangen hatten. Alles ist hier in wenigen und großen Zügen dargestellt. „Welches Gemälde des trostlosen Zustandes der Familien eröffnen diese Briefe", heißt es hier. „Da hört man nichts als den Jammer trauernder Frauen, die Klagen von Gattinnen und Müttern, welche die grausamsten Verluste bereits erlitten oder den Nachrichten davon mit jedem Courier entgegensahen! Sind auch in allen Ländern Frauen von zartem Gefühl besorgt um ihre Gatten, ihre Söhne, ihre Brüder, während sie die Gefahren des Kriegs bestehen, und weinen um diejenigen, welche den Tod auf dem Feld der Ehre gefunden, so gewähren doch die edlen Anlässe eines Kriegs und das Bewußtseyn nur dem Vaterland diese Opfer gebracht zu haben mächtige Tröstungen selbst für den Verlust der theuersten Güter der Welt. In deutschen Zeitungen hat eine Mutter den Tod aller ihrer Söhne, die ein einziger Feldzug hingerafft, mit einer Geisteshöhe und einer Fassung im Schmerz angezeigt, die einer spartanischen Mutter würdig waren. Aber in Frankreich betrachtet man den Krieg nur als eine physische Calamität ohne Ende und ohne sittlichen Zweck. Man seufzt nach dem Frieden, aber man hofft nicht mehr darauf. Dieß ist der einzige Ausdruck aller dieser Briefe! Jeder kennt den Urheber alles Jammers, aber Niemand nennt ihn."

Es würde A. W. v. Schlegel leicht gewesen seyn diese politisch-historischen Arbeiten mit manchen andern zu vermehren, wenn er nicht die historische Bedeutung als erstes Gesetz der Sammlung angenommen hätte. Jede derselben sollte gewissermaßen einen Fortschritt der Geschichte oder der Litteratur und Kunst bezeichnen. Und so folgt denn zunächst die Vergleichung der Phädra des Racine mit der von Euripides — eine Schrift, deren tiefe Wirkung in Frankreich selbst zuerst in fast sprachlosem Erstaunen über die Vermessenheit eines Ausländers, welcher das classische Theater Ludwigs XIV angetastet, sich kund gegeben, bis sie allmählich zu der gänzlichen Verwerfung desselben durchgedrungen ist, wie sie sich in den Arbeiten von Victor Hugo und andern gezeigt hat. Dergleichen Uebertreibungen sind natürliche Entwicklungen, von denen die Rückkehr nicht lange auf sich warten läßt, wie auch bereits der Anfang gemacht ist. Die wahre Würdigung Corneille's und Racine's wird das Resultat der Schlegel'schen Schrift für Frankreich seyn, und dann wird man sich der Worte des Unmuths schämen, die man sich gegen ihren Verfasser erlaubt hat. Möge wenigstens eines erhalten bleiben zur Warnung für alle, die mit seichtem Wissen Männer von solchem Werth anzutasten wagen! Ein französischer Kunstrichter hatte Schlegeln den Domitian der französischen Litteratur genannt, welcher wünschte daß sie nur Einen Kopf haben möchte, um ihr ihn mit einem einzigen Hieb abzuschlagen. Der Gute verwechselte den Domitian mit dem Caligula, welchem bekanntlich ein ähnlicher Wunsch für das römische Volk zugeschrieben wird. „Aber er traf es vielleicht besser, als er selbst wußte", sagte A. W. v. Schlegel in einer andern seiner Schriften. „Die Lieblingsunterhaltung des Domitian Fliegen zu spießen möchte ein ganz passendes Bild für eine schlechte Kritik seyn, welche an kurzlebige Erzeugnisse der litterarischen Betriebsamkeit, die einen Augenblick im Sonnenschein des Modegeschmacks herumgaukeln, verschwendet wird."

Es ist leicht zu begreifen, daß die Bemerkungen über die provençalische Sprache und Litteratur auch nicht überall mit der besten Laune aufgenommen wurden. Der Nationalstolz findet sich nicht leicht darein, wenn ein Ausländer leistet, was von dem eigenen Volk zuerst erwartet wird. Treffen auch die Forschungen des Deutschen in vielen Dingen mit Raynouards Resultaten zusammen, so sind beide doch über den wichtigen Punkt der Alleinherrschaft der provençalischen oder der romanischen Sprache, wie sie dieser Gelehrte nennt, in allen alten römischen Provinzen weit auseinander. Raynouard ist vielleicht allein nicht von seinem Gegner überzeugt worden, daß zwischen den Sprachen von Italien, Spanien und Portugal und der lateinischen Sprache keine Mittelsprache innegestanden hat. A. W. v. Schlegel nannte ihn mit vieler Feinheit l'enfant gâté de son érudition und erwiederte damit die höchste Concession, welche dem Nationalstolz und der Eigenliebe möglich war: Raynouard sagte ihm einst, daß er in Frankreich nur fünf Männer kenne, welche das classische Provençal verständen und er ihn unter ihre Zahl rechne. Gewiß ist, daß die Forschungen unseres Landsmanns in Frankreich vielfach benutzt und wenig genannt worden sind. Es kommt in jeder Litteratur zu häufig vor, was Goethe seinem Volk vorgeworfen hat: „Ich kenne meine guten Deutschen. Erst loben sie, dann tadeln sie, dann schweigen sie, dann benutzen sie."

In jedem Fall hat sich Raynouard weltmännischer benommen wie Sylvestre de Sacy, als A. W. v. Schlegel seine Behauptung, daß die Erzählungen von Tausend und Einer Nacht durchaus arabischen Ursprungs seyen, mit aller ihm eigenen und dem Verdienst wie der äußern Stellung de Sacy's schuldigen Urbanität widerlegte und Indien als das eigentliche Vaterland des Märchenschatzes, aus dem alle Völker geschöpft, außer Zweifel stellte. Dennoch ist man dem letztern die Gerechtigkeit schuldig nicht zu verhehlen, daß er den Brief seines Gegners nicht zu unterdrücken gesucht, sondern ihm vielmehr durch einen Abdruck in dem asiatischen Journal die größte Verbreitung gegeben hat. Schwerlich wird nach Schlegels Untersuchungen noch Jemand versucht seyn den arabischen Ursprung zu behaupten; seine Beweise sind zu schlagend.

Von allgemeinerer Wichtigkeit ist die Abhandlung über den Ursprung der Hindus, die zuerst in den Verhandlungen der großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften erschien und daher auch weniger auf dem Continent bekannt wurde. Die Frage reicht in das höchste Alterthum hinein und berührt auf mehreren Punkten die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts. Hier sind Resultate und Andeutungen über die Benutzung von Sprachforschung und Sprachvergleichung für die Abstammung und Verwandtschaft der Völker, die einer tiefern Würdigung bedürfen, als hier die Stelle dazu ist. Hoffentlich werden sich unsere wissenschaftlichen Zeitschriften besonders mit dieser Arbeit beschäftigen, an welcher die Kenner der Sprachen ihren Scharfsinn ebenso sehr wie ihr Wissen und ihre philosophische Durchbildung bewähren können.

A. W. v. Schlegel hat sich vielfach mit der Kunst des Alterthums und der neuen Zeit beschäftigt. Von seinen verschiedenen frühern Arbeiten in französischer Sprache ist in diese Sammlung nur das Schreiben aufgenommen, welches er von Florenz aus im Jahr 1816 an die Herausgeber der Biblioteca italiana über die bekannten antiken Pferde von Bronze auf der St. Marcuskirche in Venedig gerichtet hat. Diese Ar-

Digitized by Google

heit kann in Deutschland für neu gelten, da sie in Italien nur als Handschrift gedruckt und auch die italienische Uebersetzung, welche Acerbi für die genannte Zeitschrift gemacht hat, aus nahe liegenden Gründen nicht sehr verbreitet worden ist. Dasselbe nimmt die übrigens nicht neue Behauptung des Grafen v. Cicognara zur Grundlage, daß diese Bronze nicht aus Griechenland gekommen, sondern unter Nero in Rom selbst verfertigt worden seyen, und beweist, daß sie irgend einem der ausgezeichnetsten griechischen Künstler aus dem Zeitalter Alexanders des Großen angehören. Die Anmerkungen entwickeln einen Reichthum von Bemerkungen und Winken über Kunst und Alterthum, welcher nicht ohne Früchte bleiben wird. Diese Arbeit verdient durch Uebersetzung in einer archäologischen Zeitschrift unseres Vaterlandes zu allgemeinerer Kenntniß gebracht zu werden.

Wir versparen absichtlich zum Schluß dieser Skizze die merkwürdige Apologie von Dante, Petrarca und Boccaccio, weil sie Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über den Charakter des Verfassers gibt. Leider ist es zu oft in Deutschland vergessen worden, daß A. W. v. Schlegel einer der wenigen politischen Männer unserer Zeit ist, welche die Farbe nie gewechselt haben. Eine litterarische Laufbahn, die ein halbes Jahrhundert überschritten hat, hält in dieser Beziehung die strengste Prüfung aus. Stand Hr. v. Schlegel auch in seinen jüngern Jahren, wie er einmal selbst sagte, „in einem übeln Ruf und schilderte man ihn wie einen Wütherich, einen Herodes, der an einer Menge unschuldiger Bücher nichts Geringeres als einen Bethlehemitischen Kindermord verübt habe", so drückt sich doch in allen seinen Schriften, den frühesten wie den spätesten, derselbe Haß gegen das Unwahre, das Falsche, das Unächte, das Anmaßende und Unsittliche in Litteratur, Kunst und Politik aus. Um nur den letzten Punkt aufzufassen, so durchglühten ihn vor und nach der Verdammung, welche Napoleon über ihn ausgesprochen, der nämliche Haß und Abscheu gegen die Mittel welche der Eroberer zur Begründung seiner Größe angewendet, und keinem stand ein besseres Recht zu auf die Haut des todten Löwen zu treten als ihm und den wenigen die lebend schon mit ihm gerungen hatten. War Napoleons Herrschaft auch von allen Mächten des Continents als legitim anerkannt, so durften die monarchischsten Männer doch, wo Raum dazu war, mehr oder weniger laut gegen sie protestiren, und ihr Verdienst ist nach dem Sturz des Eroberers nicht geringer, als wenn sein Weltdespotismus Bestand behalten hätte; denn die Nachwelt hält jedem edlen Widerstand gegen Ungerechtigkeit und Treulosigkeit Rechnung. Aber solchen Mannern steht auch besser als vielen andern an, wenn sie als Vertheidiger der Unterdrückten und der Verdächtigten auftreten; und in der That, es war nicht außer der Zeit, als A. W. v. Schlegel im Jahr 1836 diese Worte des Zorns gegen einen Neapolitaner richtete, der in einer eigenen Schrift die Väter der italienischen Litteratur als die Carbonari ihrer Zeit geschildert hatte. Mochte mancher Mann jener Tage sich in dem Neapolitaner erkennen; gewiß freute er sich dann auch, wenn eine unbesonnene Jugend, in ihrer Verachtung aller Autoritäten, sich an den Mannern aus der besten Zeit der deutschen Litteratur verging. Wende man hier nicht an, was jener geistvolle General von Sands Dolchstoß in Kozebue's Brust geurtheilt hatte: es sey eine Bombe auf einen Sperling geschossen; Schlegel hätte allerdings einen bessern Gegner verdient als Rossetti. Aber auch hier gilt, was er selbst von seinem Haß gegen Kozebue gesagt hat. Nicht gegen die Person, sondern gegen die ganze Richtung, die er in ihm sah, war sein Haß gewendet. „Die gemeine platte Denkart, die sich in die idealische Poesie breit und bequem hineinlagerte, und die Erschlaffung aller sittlichen Grundsatze, die sich mit edlen Gefühlen brüstete", hatten ihn so tief empört. Und so auch ist es in dieser Apologie der Abscheu gegen die Verdächtigung der großen Geister, in welcher die Unterdrückung aller Gedankenfreiheit zur Herrschaft zu gelangen sucht. So kann uns ein beharrliches Streben für die Sache des Rechten, des Wahren und des Schönen durch ein halbes Jahrhundert von Leben in Verhältnissen jeder Art und Bedeutung nur mit hoher Achtung erfüllen. Aber man wird auch von tiefer Wehmuth ergriffen, wenn ein Mann, der gerade in der Ansicht von sich selbst so wenig begriffen worden ist, die bedeutende Vorrede dieser Sammlung mit den Worten schließt: „er müsse sich am Ende seiner litterarischen Laufbahn selbst gestehen, daß er viel unternommen und wenig geendigt habe." Sie erinnern an sein früheres merkwürdiges Bekenntniß. „Mein Lebenslauf, sagte er im Jahr 1828, ist in eine Periode höchst merkwürdiger Entwicklungen jeder Art gefallen, wo tausend Erfahrungen mir die Wahrheit einprägten, daß die Wirksamkeit des Einzelnen meistentheils von geringer Bedeutung ist. Niemand kennt besser als ich das große Mißverhältniß zwischen meinen Bestrebungen und dem Wenigen, was mir zu leisten vergönnt war." So bescheiden dürfen nur die Würdigsten sprechen; aber dann muß uns Hr. v. Schlegel auch das Recht vergönnen ihn an das Versprechen zu erinnern, welches er gleichzeitig mit diesem Bekenntniß gemacht hat: „daß er dem Publicum einen kurzen Bericht über den Gang seiner Geistesbildung und über seine litterarischen und gelehrten Arbeiten vorzulegen gedenke. *)

Sechs Wochen in Athen.

‡ Venedig, 10 Mai. Daß bald nach Errichtung des griechischen Königreichs uber Natur und Ursprung seiner Bewohner neue, vom traditionellen Schlendrian der Schule wesentlich abweichende Meinungen zum Vorschein kamen, allmählich — nicht ohne herben Kampf — anfangs in Deutschland, später auch in weiterm Kreise Wurzel schlugen und endlich zur historischen Ueberzeugung erstarkt sind, muß als bekannt vorausgesetzt werden. Ebenso mögen sich manche noch erinnern, daß an Gründung dieser geläuterten Ideen, dieser bessern Doctrin auch Einsender dieses einigen Antheil hat, ja gewissermaßen zur Vertretung derselben vor dem gelehrten Publicum verpflichtet ist. Der Streit ward anfangs, wir wissen es alle, ohne Theilnahme des griechischen Volkes nur zwischen Europäern in Europa selbst geführt, und wie es in Meinungsconflicten immer geschieht, verharrte zuletzt von den kämpfenden Parteien — starr und ohne alle Nachgiebigkeit — jede auf ihrem Satz, die eine mit Ruhe und unbesiegbaren Gründen, die andere zu Zeiten mit etwas Harthörigkeit und stöckischem Sinn. Neuerungen sind meistens verhaßt, lastig aber sind sie jederzeit, und wer nicht Zeit und tägliche Erfahrung als Bundesgenossen zur Seite hat, greife ja nie, im Kleinen wie im Großen, die Sympathien der Mitwelt an. War es Verdienst oder war es Unrecht der Zeit voranzueilen und die Frage um einige Olympiaden zu früh auf die Bühne zu bringen? In Athen meinen sie das letztere. Sicher gehört diese Frage in jene Classe, die — gleich der kolchischen Weinranke um Kerasunt — einmal dem Boden anvertraut, Kraft und Blüthe aus sich selbst entwickeln. Jeder Tag demolirt eine Zinne der Gegner. Und wenn einmal die trost- und hoffnungslose Leerheit gewisser Dinge nicht langer zu verbergen ist, wird man sich wundern, wie scholastische Blendwerke in Europa so lange bestehen konnten. Ware der Streit jetzt nicht gleichsam in eine neue und letzte Phase getreten, dürfte man ohne Aergerniß und ohne Langweile die Sache nicht mehr zur Sprache bringen. Aber die Griechen haben nun auch ein Urtheil abgegeben, worüber Sie in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 13

*) Kritische Schriften von A. W. v. Schlegel. Berlin 1828. Bd. I. S. XVIII d. Vorrede.

Digitized by Google

April kurzen Bericht erstatten. Diese achäische Plänkelei verschafft mir das Recht, ja legt die Nothwendigkeit auf das Publicum auch meinerseits mit einer kurzen Erwiederung heimzusuchen, deren Aufnahme Sie billigerweise nicht versagen können. Legte man mir nicht auf einer Stelle grobe Irrthümer in der Zeitrechnung und auf einer andern völlige Unkunde oder gar absichtliche Entstellung griechischer Phrasen zur Last, hätte ich stillgeschwiegen. Rückt aber ein Scribent Thatsachen des 17ten Jahrhunderts ohne allen Grund in das 10te zurück (nicht in das 8te, wie Ihr Correspondent nachschreibt), und kann man ihm beweisen, daß er in der Sprache des Volkes, über dessen Schicksale während einer angeblich noch unerforschten Periode er uns belehren will, den Sinn der gewöhnlichsten Vocabeln nicht verstünden hat, kann er nicht klagen, wenn auch die besten Argumente im Gemüth des Lesers Vertrauen und Gewicht verlieren. Vom Beginn des Krieges bis auf die letzte Zeit greifen die Gegner der Bequemlichkeit wegen und wie instinctmäßig alle zu derselben Waffe: ich sey ein Ignorant und verstehe nichts vom Griechischen. Auch Ihr Berichterstatter fühlt den Drang mich über die neugriechische Bedeutung von χρόνος zu belehren, eine Mühe, die er sich wohl hätte ersparen können, oder ich lege im Verkehr mit dem gemeinen Volke in Thessalien erlernte Ausdrücke vor, die ihm sicherlich nicht geläufig sind, da sie sogar den griechischen, aus der Fremde eingewanderten Schreiern in Athen ungelegen waren. Und doch ist Thessalien eigentliches Urland des Hellenenstammes. Ah pédant, sagt Figaro, pédant et demi. Vous parlez latin, je parle grec, j'extermine....!

Daß meine Thesen über byzantinisches Griechenthum mittelst der politischen Blätter in Athen bis zur Kunde der untern Volksclassen durchgedrungen seyen und allgemeinen Unwillen erregt haben, hörte ich zuerst von einem epirotischen Gutsbesitzer im Winterquartier zu Turnovo in Thessalien. „Lastträger, hieß es, hätten auf der Straße angehalten und mit Entrüstung einander zugerufen: „du bist kein Hellene, du bist ein Slave!" Und ohne Gefahr gesteinigt zu werden, hätte ich verwichenes Jahr nicht öffentlich in der griechischen Hauptstadt erscheinen dürfen. Es habe sich zwar die erste Aufwallung etwas gelegt, aber ich könne dessen ungeachtet auf übeln Empfang vorbereitet seyn, weil sich die griechische Nationaleitelkeit im Herzen verwundet fühle." Ich glaubte an keinerlei Gefahr und ging ruhig nach Athen, überzeugt, man werde dort, wie in Europa, die Person von der Sache trennen, und persönliche Unbedeutenheit müsse den Verfasser hinlänglich schirmen gegen den Grimm der Zeitungsschreiber, der Sackträger und der Studenten. Ganz Unrecht jedoch hatte man in Turnovo nicht. Kaum war ich in Athen, ging das Unwetter los, heftig, zu gleicher Zeit und von allen Seiten. „Der wegen seines glühenden Griechenhasses bekannte F.... ist in unsere Stadt gekommen", begann ein Journalartikel, worin der arme Verfasser in bester Form als Nationalfeind, als Verleumder und Verunglimpfer des geheiligten Namens der Hellenen in weiterer Analyse dem öffentlichen Zorn preisgegeben und zugleich Größe und Menschlichkeit des griechischen Volkes gepriesen ward, da es solchen Leuten ungestraften Eintritt ins hellenische Heiligthum gestatte. Andere Blätter und Blättchen griffen zum Spott, andere kamen mit Pathos angezogen und wieder andere begannen regelmäßigen Krieg, rüsteten Belagerungsmaschinen und Sturmzeug gegen das verwünschte Buch. Am wüthendsten waren anfangs die Studenten, junge Brauseköpfe aus Epirus, Cephalonien, Zante und Korfu. Man berieth sich, was zu thun, und fand endlich Pasquille, Epigramme und Knittelverse, an den Straßenecken angeschlagen, für das wirksamste Mittel das Strafgericht der Nation zu verkünden und sich am Feind zu rächen. Zu diesem äußersten Schritt ist es aber nicht gekommen. Der gesunde Theil der Litteraten, und dieser ist in Athen weit überwiegend und zahlreich, stellte den Rasenden vor, durch Verletzung des Gast- und Fremdenrechts würden sie sich nur selbst entehren; Insulte seyen keine Argumente, und mit gleichen Waffen den Gegner bekämpfen wäre besserer Tact, wäre redlich und patriotisch.

In Athen besteht eine Studentencasino, Brenn- und Mittelpunkt aller litterarischen Thätigkeit. Die Professoren der Hochschule mit allen Freunden und Gönnern der Wissenschaft nehmen an diesem Institut lebhaften Antheil. Fremde lassen sich häufig einführen wegen des sorglich bestellten Lesesaales und wegen der Vorträge, die an bestimmten Wochentagen Abends bald französisch, bald griechisch von Studenten und jungen Gelehrten, nach freier Wahl, gehalten werden. In langer, altgriechisch geschriebener Rede schilderte da ein Besessener die in Deutschland umlaufenden höchst abenteuerlichen und höchst lächerlichen Vorstellungen über eine materielle Zersetzung der griechischen Nation, von der man in Hellas selbst noch nie etwas vernommen habe. „Der Urheber dieser verrückten Fabeln gehe jetzt wie ein Schlaftrunkener in den Straßen von Athen herum; derselbe habe jedoch durchaus nichts gelernt, sey völlig ἀμαθής und verstehe insbesondere von keinem griechischen Wort die wahre Bedeutung. In einer Dachkammer zu München wohnend, habe er vor Jahren, wahrscheinlich aus Hunger, in eine alte Landkarte von Morea hineingesehen, daselbst einen slavisch klingenden Ortsnamen aufgestochen und in germanischer Dummheit augenblicklich ein Buch begonnen, in welchem die heutigen Bewohner des griechischen Continents als ein Gemisch barbarischer Colonisten aus Sarmatien, Albanien, Moskovien u. s. w. figuriren und vom alten reinen Blut der Hellenen durchaus nichts mehr übrig gelassen werde, was unerträgliche Lästerung und offenbare Verrücktheit sey, da sich bekanntlich von den Zeiten des attischen Urkönigs Ogyges bis zum gegenwärtigen Kriegsminister Vlachopulo herab in Hellas, von Vater auf Sohn fortschreitend, nichts geändert habe." Zum Schluß ließ der Redner nicht undeutlich merken, der Urheber solch abenteuerlicher Bilder leide sicherlich an temporärer Versandung des Gehirns, wogegen er — insofern die Facultät nichts entgegen habe — aus Mitleid eine tüchtige Dosis Nieswurz als nervenerschütterndes Heilmittel in Antrag bringe.

Die Argumentation, wie Sie sehen, war äußerst bündig und folglich der allgemeine Applaus der Zuhörer wohlverdient. Fragte man aber hie und da einen der schreienden Myrmidonen etwas näher über das corpus delicti, so zeigte es sich immer, daß der eine etwa eine isolirte Phrase, der andere eine Vorrede, der dritte einiges von der akademischen Abhandlung, der vierte ein paar Capitel aus dem Haupttractat, der fünfte von allem gar nichts gelesen und nur auf der Gasse gehört habe, man wolle sie wieder zu „Sklaven" machen, was natürlich allgemeine Erbitterung hervorrufe. Hesperiden oder Nasamonen, Gangariden, Phthirophagen und Hippomolgen ließen sich die Hellenen vielleicht eher gefallen; nur Slave will, der fatalen Assonanz wegen, in Griechenland Niemand seyn. Die Zeitperiode, die man bei uns medium ævum nennt, ist in Hellas noch gänzlich unbekannt, und der Schrecken und der Unwille über das Gemälde ebenso allgemein und — verzeihlich, als es schwer wäre das Bild, wenn einmal erblickt, in den Gemüthern des Abendlandes wieder auszulöschen. Contrefei und Urheber wird die Zeit erträglich machen, was in den ersten vier Wochen des athenischen Aufenthalts freilich noch nicht zu bemerken war. N'est-ce pas, χύρι F...r, sagte im Vorbeigehen ein Mann mit krankem Gefühl und Schadenfreude, nous sommes des Slaves! Selbst der stattliche Bruder eines berühmten Bulgarenchefs, folglich an Leib und Seele wahrer Slave, fragte halb freundlich, halb unwillig: Zu was wirst du uns noch machen? — Σλάβος! Σλάβος! rief man häufig aus

Digitized by Google

den Gruppen Zusammenstehender, wenn ich Abends über die Gassen ging. Ein Renegat und Arianer hätte unter dem gläubigen Griechenvolke keinen allgemeineren Abscheu erregt. Bei den täglichen Disputen im Hotel fragte einer der Energumenen ganz unbefangen, ob ich denn wirklich behaupte etwas von der griechischen Sprache zu verstehen und wollte seine Zweifel durch einen Satz aus der „Geschichte von Morea" rechtfertigen. Alles Reden und Erklären war vergeblich, und obgleich, wie man neulich las, ein fleißiger Mann in vier Jahren sogar chinesisch lernt, wollte ich, bei natürlicher Verzagtheit und angebornem Mißtrauen auf eigene Kraft, wirklich glauben, ich hätte mit aller Sorgfalt in mehr als dreißig Jahren auch kein einziges Wort im Griechischen erlernt, als noch zu rechter Zeit eine Stelle aus Thukydides — versteht sich im Original — dem sinkenden Muthe zu Hülfe kam. „Ach, dieser Thukydides, sagte der Myrmidone, der ist bei uns als ein schlecht griechisch schreibender Autor schon lange bekannt." Diese Wendung des gelehrten Atheners gab mir die volle Zuversicht wieder, obwohl übrigens nicht zu läugnen ist, daß die Griechen durch eine bewunderungswürdige Leichtigkeit fremde Sprachen zu reden den Germanen weit überlegen sind. Diese glückliche Eigenschaft, die nach dem Zeugniß der Anna Komnena den alten Hellenen gänzlich fehlte, haben die Neuhellenen nur mit den slavischen Stämmen gemein.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* New-York, 15 April. Zwei große Fragen schweben in diesem Augenblick über allen andern. Die erste ist die Kriegsfrage, und diese läßt eine doppelte Beantwortung zu, je nachdem man von dem Standpunkt einer definitiven oder einer nothdürftigen temporären Ausgleichung ausgeht. Für letztern, dem die moderne Diplomatik, nach den Erfahrungen der letzten zwölf Jahre zu schließen, ohnedieß den Vorzug zu geben scheint, sind ganz gute Aussichten da. Der „Caroline Case," „Creole Case," und sogar die nordöstliche Gränzdifferenz sind eigentlich bloße Geldfragen. In dem letztern Fall ist dieses freilich noch nicht so klar zur Sprache gekommen als in den erstern, wo geradezu Entschädigungen verlangt werden; daß aber auch hier gewisse den Interessen der nächst betheiligten Staaten gemachte Zugeständnisse eine Verständigung sehr erleichtern würden, hat die Presse schon angedeutet und bestätigen gewisse im Staate Maine gefaßte Versammlungsbeschlüsse. Bleibt die schlimmste Controverse, die wegen des Rechtes der Durchsuchung. Das nackte Princip, aus welchem die eingestandenen oder maskirten Prätensionen Englands hervorgehen, wird hier immer auf den entschiedensten Widerstand stoßen; wenn aber, wie die englische Specialmission doch andeutet, und der näher interessirte und der gemäßigte Theil der Amerikaner es ebenfalls anerkennt, eine friedliche Beilegung im gegenseitigen Interesse liegt, warum sollte eine wenigstens temporäre Ausgleichung nicht erzielt werden können, wenn man sich in der bevorstehenden Negociation nur einigermaßen auszuweichen versteht? Liegt es doch in der herrschenden Richtung der Zeit, daß man mit den Schwierigkeiten, welche die Gegenwart bedrohen, die Zukunft belaste. So ist man zu Werke gegangen in der orientalischen Frage, die doch ganz andere Schwierigkeiten darbot; warum sollte eine im ähnlichen Sinn befriedigende Lösung nicht auch hier erwartet werden dürfen?

Die zweite Hauptfrage entspringt aus dem Zustande der amerikanischen Finanzen; sie läßt sich nicht vertagen, für ihre Lösung ist noch nichts geschehen, conflictirende Interessen und der herrschende Parteigeist machen letztere überaus schwierig. Die Zeiten liegen noch nicht weit zurück wo die amerikanische Union im individuellen, wie im nationellen Sinn des Wortes sich einer hohen Prosperität erfreute, eines vortrefflichen Credits in der Heimath wie in der Fremde, eines für die gewöhnlichen Staatsbedürfnisse weitausreichenden Einkommens, wo das circulirende Medium von der befriedigendsten Art war, während eine an Zahl und Wohlstand auf das rascheste zunehmende Bevölkerung durch ihre Betriebsamkeit, ihren energischen Unternehmungsgeist dieser Nationalprosperität täglich neue Elemente zuführte. Aber welche Abgründe liegen nicht zwischen diesem frühern Zustand und dem gegenwärtigen! Welches die Ursachen dieser ungeheuern Umwälzung sind, ist nicht hier zu untersuchen; genug daß das Uebel da ist, daß von einer thätigen und intelligenten Handelsbevölkerung Tausende der Besten unterliegen sind, daß das Eigenthum der Capitalisten nicht nur, auch der Wittwen und Waisen auf die erschreckendste Weise verringert, wo nicht gar verschwunden ist, daß eine namhafte Anzahl der beträchtlichsten Bankinstitutionen einen zweiten Bankerott erlebt hat, daß der Staats- wie der Staatencredit hier und auswärts auf das tiefste erschüttert ist, weil die Sicherheitspfänder, auf die sich jene stützen, hier wie auswärts so gut wie unverkäuflich sind, daß die Circulation in einem großen Theile der Staaten auf einem nur nominell sich verwerthenden Medium beruht, daß die Aussichten in die Zukunft endlich wo möglich noch düsterer sind. Und damit ist noch nicht alles gesagt, denn der Staatscredit der Vereinigten Staaten-Regierung der sich makellos behauptet hatte durch die schwierigsten Zeiten, dem noch nie das Vertrauen des Auslandes gefehlt, an den sich noch viel weniger hier ein Zweifel gewagt hätte, er liegt auf das tiefste darnieder. Es ist dahin gekommen, daß die Schatzkammerscheine (treasury-notes) nicht mehr eingelöst werden konnten, und unter Discont stehen wegen Mangels an disponiblen Mitteln von Seite der Regierung, daß aus demselben Grunde den vollkommen regelmäßigen Bezugstratten amerikanischer Gesandten Proteste entgegengesetzt werden mußten; ein beispielloser, herabwürdigender Zustand ist eingetreten, dessen Verantwortlichkeit und Schmach diesmal nicht auf einzelne Staaten, sondern deren Gesammtverband fällt. Sie wissen, daß Präsident Tyler (dem man guten Willen nicht absprechen darf, wenn es auch erlaubt ist ihn nicht für einen großen Staatsmann zu halten) durch seine Botschaft vom 25 März gewisse Auskunftsmittel zur Regulirung des Finanzzustandes in Vorschlag brachte. Das Gesetz für Vertheilung der öffentlichen Ländereien (distribution law) sollte zurückgenommen, durch Erhöhung des Tarifs eine höhere Einnahme gewonnen, und zum Zweck der zu vervollständigenden Landesvertheidigung und der Herstellung des Staatscredits eine auf 18 bis 20 Millionen Dollars zu erhöhende Anleihe gemacht werden. Es sollte ferner nach seinem Vorschlag, und zur Beruhigung der Staatsgläubiger der aus dem Verkaufe der öffentlichen Ländereien gewonnene Ertrag ausschließlich auf Verzinsung der Staatsschuld und deren Amortisation verwendet worden. Der Congreß aber hat sich, wenigstens indirect, gegen Zurücknahme des Landesvertheilungsgesetzes ausgesprochen, und wenn man den moralischen Muth und die Freimüthigkeit preisen muß, der die Zurücknahme eines von ihm selbst empfohlenen Gesetzes, unter veränderten Umständen und veränderter Ueberzeugung und gegen die Interessen der Privat-Ambition, die man ihm Schuld gibt, selbst proponirt, so muß denn doch auch gesagt werden, daß das vorgeschlagene System etwas eng und kümmerlich ist. Es muß zugegeben werden, daß in der Art von hypothekarischer Deckung, die angeboten werden soll, ein das Nationalgefühl und die Nationalwürde einigermaßen verletzendes Zugeständniß liegt; und ich möchte an der Proposition ganz besonders aussetzen, daß die kleinbürgerliche Solidität, durch die

Digitized by Google

sie sich doch allein empfehlen könnte und die in derselben zu stecken scheint, eben nur eine imaginäre ist. Denn wenn dieser mächtige Verband, mit kaum ebauchirter Staatsschuld und ganz unbestreitbaren, trotz aller Bedrängnisse des Handels- und Bankwesens immer zunehmenden Ressourcen den europäischen Capitalisten ein hinlängliches Vertrauen einflößen sollte, was sollte alsdann mit einer solchen Maaßregel gewonnen werden, da das Pfand seiner Natur nach in den Händen und zur freien Verfügung des Schuldners bleiben muß? Mit Einem Wort, wir sind an das andre Extrem gelangt und das ist wahrscheinlich als ein gutes Zeichen zu betrachten. Wer erinnert sich der Zeit nicht, wo der Credit der Ver. Staaten so unbegränzt schien als ihre Staatsdomänen unermeßlich! Diese jungen Länder mit ihrem kolossalen noch zu explorirenden und exploitirenden natürlichen Reichthum ohne Schulden, ja mit Einkünften die das Bedürfniß so weit zu übersteigen schienen, daß man sich genöthigt glaubte diesen Ueberfluß durch Rückerstattung wieder in seine ursprünglichen Quellen zurückzuleiten,*) welche Ideen knüpften sich nicht damals an den bloßen Namen Amerika! Aber der Nimbus ist dahin, der über den amerikanischen Urwäldern lag, in deren geheimnißvollem Dunkel europäische Capitalisten mehr als einmal sich verirrt und verloren haben. Die Poesie, wo ist sie hingekommen die über den Prairien von Illinois schwebte und den Hochebenen von Missuri? Die Blößen des Zustandes sind aufgedeckt worden mit rauher und plumper Hand, und offen liegen sie vor uns, alle Geheimnisse sind gesagt, und das Soll und Haben entziffert sich in gemeinen profalschen Ziffern. Aber nur der Zauber ist gebrochen der im Geheimniß lag. Denn wer dürfte, bei nur einiger Kenntniß des Landes, behaupten wollen daß die Verirrungen der letzten fünf Jahre etwas mehr seyen als eine momentane Störung, welche die materielle Entwicklung eines so jugendkräftigen Landes, wenn sie auch augenblicklich den Handel darniederwirft, das Eigenthum deplacirt, ja bisweilen vernichtet — nicht im geringsten aufhalten kann? Und um es auf eine andere Weise auszudrücken: wer wird glauben daß die Ressourcen dieser Staaten und deren Anziehungskraft für alle Theile der Welt, die an wirklicher Uebervölkerung leiden, weniger groß erscheinen sollten, wenn man sie mehr aus dem Gesichtspunkte des kalten Verstandes als der Imagination betrachtet? Ich nicht. Mag auch in manchem Sinne das Aergste noch gar nicht erlebt seyn, muß auch manche schwankende Ruine noch zu Trümmern fallen, das allgemeine Bedrängniß noch fühlbarer werden, ehe der gesunde Sinn, der in der Masse lebt, über den Parteigeist und demoralisirende Theorien den Sieg davon trägt, es ist kaum daran zu zweifeln daß er sich endlich Bahn brechen wird. Vielleicht aber muß das Elend einen noch viel höheren Grad erreicht haben ehe dieser Moment eintritt. Einstweilen hat New-York, welchem schon der Ruhm gebührt seine Banken aufrecht erhalten zu haben während einer (mit Ausnahme von Neu-England) so gut als universellen Contagion, die weitere glorreiche Initiative ergriffen zur Erhaltung des Staatscredits eine directe Steuer sich aufzulegen, und die Wichtigkeit dieser Maaßregel, auch wegen des Einflusses den sie auf andere Staaten ausüben muß, kann in kein zu helles Licht gesetzt werden.

Die New-Yorker Stadtwahlen haben vor zwei Tagen stattgefunden und sind von sehr gewaltsamen und bedenklichen Scenen begleitet gewesen. Unter andern wurde das Haus des katholischen Bischofs Hrn. Hughues mit Sturm bedroht und theilweise beschädigt. Es kam dabei zwischen Irländern und Amerikanern zu einer wüthenden und blutigen Schlägerei. Veranlassung und Näheres wird Ihnen mein nächster Brief sagen. Den Sieg rücksichtlich der Wahlen selbst scheinen, wie jetzt beinahe überall, die Locofocos davon getragen zu haben; sie haben erstens ihren Candidaten zum Mayor durchgesetzt und werden wahrscheinlich auch im Stadtrathe die Majorität erlangen, indem die Wahlen in einem entscheidenden Bezirke (ward), in welchem sie ihre Stimmen früher zersplittert hatten und jetzt zusammenhalten werden, nochmals stattfinden sollen, weil während der Schlägerei angeblich die Wahlzettel verzettelt worden sind.

*) Ich bemerke, daß eine eigentliche Rückerstattung damit nicht verstanden seyn sollte, sondern sie in Form eines Darlehens geschah, ein Umstand, den merkwürdigerweise jedermann vergessen zu haben scheint, man möchte glauben, selbst Hr. Tyler, dem er doch als ein neues Argument für die letzten Vorschläge sehr zu Statten gekommen wäre.

Italien.

* **Neapel**, 4 Mai. Die Streitfrage zwischen der neapolitanischen und der holländisch-belgischen Regierung ist noch immer im statu quo; allein im Publicum scheint man der Sache durchaus keine Wichtigkeit beizulegen, obgleich sie auf die Geschäfte im Allgemeinen sehr nachtheilig einwirkt. Wohlunterrichtete Leute erklären die Forderungen der holländischen Regierung für höchst unbillig und ungegründet, wogegen die neapolitanische Regierung einen sehr gewichtigen Haltpunkt darin zu haben scheine, daß die betheiligten holländischen und belgischen Actionnäre in den seiner Zeit den hierher gesandten Bevollmächtigten mitgegebenen Procuren der neapolitanischen Regierung in keiner Beziehung erwähnten und ihre Ansprüche nur gegen die Bank gerichtet waren, woraus also schon erhellt, welche Auslegung sie damals dem Anleihecontract von 1835 gaben, nämlich daß sie es nur mit den Agenten der Bank zu thun hatten, daß sie es waren, mit denen der Contract abgeschlossen wurde, welche die Anleihe gemacht, die Garantie übernommen und die Rechenschaft abzulegen haben. Von 1837—1839 sind die Bevollmächtigten stets von diesem Grundsatze ausgegangen, haben bei allen ihren Schritten stets denselben Weg verfolgt, und jetzt, nachdem sie sich überzeugt, daß sie nichts ausrichten konnten, wenden sie das Blatt um und möchten unter der Aegide ihrer Regierungen aus einer einfachen Privatsache eine politische Streitfrage machen. — Unter den hier angekommenen Fremden ist auch Frhr. v. Rochow, k. preußischer Gesandter am würtembergischen Hofe, nebst Familie aufgeführt. — Die neueste Zählung der Stadt Palermo stellte die Bevölkerung derselben auf 156,030 Seelen heraus, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Cholera im Monat Julius 1837 an 30,000 dahinraffte.

Schweiz.

Zürich, 11 Mai. Wie verlautet, wird die Regierung den Großen Rath erst auf den 17 einberufen. Wir bedauern, daß das lange Ausbleiben einiger Wahlen zur Verlängerung eines Zustandes der Spannung geführt hat, dessen schleunige Beendigung durch die Constituirung des Großen Rathes nicht nur für den Augenblick wünschenswerth gewesen wäre. Möchte sich jeder in diesen Tagen noch überzeugen, daß diesmal das Interesse des Staates und der Vortheil aller Parteien in gleichem Maaße dazu anweisen sobald als möglich das Feld ruhiger Discussionen zu gewinnen! Wir haben gesagt, daß im neuen Großen Rath die wahre Stärke derjenigen, welche das Land noch vollständig aus den Zerwürfnissen der letzten Jahre auf einen Boden fruchtbaren Wirkens heben wollen, nicht in momentanen Parteisiegen, sondern in fester Mäßigung, in stetem Vorantreten für alles, was als edel und wohlthätig von allem Volke muß anerkannt werden, zu suchen ist. Wir haben Ursache zu glauben, daß diese Ueberzeugung, der die jüngsten Zeiten mäch-

Digitized by Google

tigen Vorschub geleistet haben, von sehr vielen entschlossenen Bürgern getheilt wird, und daß die daran geknüpften Hoffnungen nicht werden getäuscht werden, wenn man nur einmal ohne nachhaltige Störung über die erste Begegnung im Großen Rath hinüber gekommen seyn wird. So wird uns vom Seeufer unter anderm Folgendes geschrieben: Wir sehen die Bevölkerung des Kantons Zürich mit großem Eifer und einer noch nie geahneten Ausdauer an den Wahlen Theil nehmen, und in politischer Beziehung sich ungefähr in zwei gleiche Hälften theilen. Nun könnte man meinen, die beiden von einander geschiedenen Hälften wären auf dem Punkte sich aufeinander zu werfen, allein dem ist nicht so. So wenig man mit Gewißheit sagen kann, welche der beiden Hälften die zahlreichere ist, so gewiß kann man annehmen, daß $^4/_5$ der Gesammtbevölkerung darüber einig sind, daß man sich mäßigen müsse, damit endlich wieder einmal ein Zustand des Friedens und der Eintracht bei uns vorherrschend werde. Treten nun die Liberalen gemäßigt auf, zeigen sie durch die That, daß alle die absurden Beschuldigungen, die man auf absurde Weise über sie ausgeschüttet hat, eben nichts Anderes als Verleumdungen sind; zeigen sie, daß sie zwar fest an den freisinnigen Grundsätzen hangen, aber weder Rache nehmen noch alles seit 1839 Geschehene wieder umstürzen wollen, daß sie nicht in Persönlichkeiten befangen sind, daß sie für Freiheit und Ordnung, aber nicht für Sessel kämpfen, daß sie dem Volke keine Zumuthungen gegen seinen Sinn machen, dann werden sie im Volke immer mehr und mehr Anklang und Vertrauen finden, bald wird ihre Hälfte diejenige ihrer Gegner weit übersteigen, und nur dann ist die Sache der Freiheit gesichert. Nicht ein paar Stimmen Mehrheit im Großen Rathe machen die Kraft einer Partei aus; die öffentliche Meinung nur gibt den wahren Halt. (N. Z. Z.)

[2150–52]

Bekanntmachung.

(Postverbindung zwischen **München** und dem Bade **Kreuth** betreffend.)

Für die Dauer der Bade-Saison findet vom 1 Junius an eine tägliche Eilwagens-Verbindung zwischen München, Tegernsee und dem Bade Kreuth statt. — Der Eilwagen geht in München und in Kreuth früh 6 Uhr ab, und trifft an beiden Orten zwischen 1 und 2 Uhr Mittags ein. Die Personentaxe ist auf 30 kr. per Meile festgesetzt. Jeder Reisende hat 50 Pfd. an Reisegepäck frei; für das Mehrgewicht wird die tarifmäßige Taxe berechnet. — München, den 7 Mai 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb.

Tauber.

[2184]

Todes-Anzeige.

Vom Schmerze tiefgebeugt, setzt der Unterzeichnete seine Verwandten und Freunde hiemit in Kenntniß, daß heute Nachmittags 4½ Uhr seine innigstgeliebte Gattin **Nannette**, geborne Wolfram, mit allen Heilsmitteln unserer Religion gestärkt, an den Folgen eines nervösen Fiebers nach einer noch nicht zweijährigen Ehe in dem Herrn sanft und selig entschlafen ist.

Wer die Verblichene kannte, wird den Kummer des tieftrauernden Gatten ermessen können, welcher sich mit seinen zwei unmündigen Kindern der stillen Theilnahme empfiehlt. — Bischofsheim vor der Rhön, den 10 Mai 1842.

G. Herlet, Rechtspraktikant, mit seinen zwei Kindern Lina und Franz Joseph Wilhelm.

[1922–24]

Bekanntmachung.

Das k. Bad **Brückenau** — seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt — wird am **15 Junius** l. J. eröffnet.

Durch eine gute Curtafel, dann gute rein gehaltene Weine wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Tax-Reglement zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse, aus welchen auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden.

Bemerkt muß hier werden, daß von dem Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung, und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt. — Bad Brückenau, den 22 April 1842.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. **Berganer.**

[2044–46]

Kundmachung.

Auf Anordnung des k. k. Stadt- und Landrechtes in Triest wird hiermit allgemein bekannt gemacht:

Es sey in die öffentliche Versteigerung der ganzen Verlassenschaft des am 17 October 1841 verstorbenen Ludwig Ritter v. Hubert, und zur Vornahme derselben

der 6 Junius l. J. und die darauf folgenden Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

bestimmt worden. Die Kauflustigen haben daher an den festgesetzten Tagen im Hause Nr. 1358 Contrada del Molino grande in Triest zu erscheinen, wo von der delegirten Commission gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungspreise folgende Verlassenschaftsgegenstände werden öffentlich versteigert werden, als: Hausmöbeln, männliche Leibeskleidung und Wäsche, Bücher und besonders eine große Auswahl von Kunstgegenständen, und unter diesen ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft ausgeschnitzter Blumenstrauß, dann Oelgemälde, von welchen einige folgenden ausgezeichneten Künstlern zugeschrieben werden, als Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Luca Giordano, Parmegianino, Tintoretto.

Triest, den 16 März 1842.

Der Präsident **v. Burlo.**

Gregorutti, Dolliner, } Landräthe.

[1598–1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfd. Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 3, 7, 11, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Mai.
Von **Wien** nach **Linz** am 4, 8, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 6, 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ „ **Kustendje** am 3, 13, 24 Mai. 3, 14, 24 Junius. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C. M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2092–94] **Edictal-Ladung.**

In Sache Johann Klarmann zu Bayreuth und Georg Friedmann dahier, Entschädigung betreffend, hat Kläger den ihm durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 24 September v. J. auferlegten Beweis am 16 October des nämlichen Jahres durch Urkunden-Zeugen-Erbieten zum Erfüllungseide und eventuell durch Delation des Haupteides angetreten.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Georg Friedmann von Kemmern unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen,

vom Tage der Einrückung gegenwärtiger Ladung an gerechnet, seinen Gegenbeweis bei Vermeidung des Ausschlusses anzutreten, und binnen gleicher Frist über die in Bezug genommenen Urkunden, so wie über den ihm eventuell zugeschobenen Haupteid sich um so gewisser zu erklären, als außerdem nach Ablauf dieser Frist diese Urkunden als eingesehen und der Haupteid als verweigert erachtet werden würde.

Bamberg, den 5 Mai 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Dir.

Rüdel.

[2105] Nürnberg, den 4 Mai 1842.

Vom Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

wird in der Kaufmann und Tabakfabricanten Wilhelm Moos'schen Concurssache dahier bekannt gemacht, daß zur Empfangnahme ausstehender Gelder dieser bisherigen Handlung und zur Quittungsleistung hierüber nur allein der gerichtlich bestellte Massacurator, Advocat Krafft dahier, befugt ist, und daß Quittungen anderer Seits nicht anerkannt werden. Briefe und Pakete sind daher an diesen zu adressiren.

v. Kohlhagen.

Merz.

[2017–19] **Edictal-Ladung.**

Nürnberg, am 25 April 1842.

Das Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Tabakfabricanten Wilhelm Moos durch Entschließung vom heutigen den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
den 13 Junius l. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
den 25 Julius l. J.;
III. zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik auf
den 25 August l. J.;
dann für die Duplik auf
den 12 September l. J.,

jedesmal früh 9 Uhr im Zimmer Nr. 6 angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Gemeinschuldner in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern.

Eröffnet wird, daß nach der überreichten Bilance des Cridars die Activa circa 41.500 fl., die Passiva aber circa 69.946 fl. betragen. Unter letztern befinden sich 23.350 fl. Hypotheken- und 25,245 fl. Wechselforderungen.

Der erste Edictstag wird übrigens auch zum Versuch gütlicher Ausgleichung, und in deren Zerschlagungsfalle zur Wahl eines Gläubigerausschusses und Massacurators benützt werden.

Merz.

[2171] **Vorladung und Bekanntmachung.**

Da das unterfertigte königl. Landgericht von dem Kreis- und Stadtgericht Augsburg zur Auseinandersetzung der Verlassenschaft des in Zusamaltheim verstorbenen königl. Pfarrers Georg Casimir Miller delegirt wurde, so werden nun alle diejenigen, welche an die gedachte Verlassenschaftsmasse aus irgend einem Titel Ansprüche zu machen haben, hiemit aufgefordert, dieselben bis

zum 3 nächstkommenden Monats Junius

dahier zu liquidiren und nachzuweisen, widrigenfalls sofort mit der Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft, ohne Rücksichtnahme auf die nicht angemeldeten Forderungen, fortgefahren würde.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß mit der Versteigerung des zu dieser Verlassenschaftsmasse gehörigen Mobiliars

am 7 Junius

begonnen, und nöthigenfalls an den nachfolgenden Tagen fortgefahren wird. Deßhalb werden Kaufslustige eingeladen, sich am genannten Tage bis Vormittags 8 Uhr im Pfarrhofe zu Zusamaltheim einzufinden, wo die Versteigerung gegen baare Bezahlung vorgenommen wird.

Wertingen, am 7 Mai 1842.

Königl. Landgericht.

Hermann, Landrichter.

[2177] **II. Edictalcitation.**

Der flüchtige Anton Gaßmann von Bühl, königl. Landgerichts Günzburg, bei dem hiesigen Gerichte wegen Verbrechen des Raubes und der Widersetzung in Untersuchung, wird nachdem die erste Edictalcitation ohne Erfolg geblieben ist, nunmehr aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

sich hierorts zu stellen, außerdem ihn die gesetzlichen Folgen des Ungehorsams treffen werden.

Sign. Grönenbach, den 26 März 1842.

Königl. Landgericht.

Dir. ab.

Grashey I. Assessor.

[2157] **Vorladung.**

Nachdem Priester Johann Caspar Herrmann, Pfarrer zu Holzkirchen, Dekanats Lengfurt in der Diöcese Würzburg, über die ihm zum Behufe einer Reise bewilligte Zeit von seiner Pfarrei entfernt geblieben und bis heute noch nicht zurückgekehrt ist, so wird genannter Pfarrer hiemit vorgeladen,

binnen 4 Wochen

sich am Sitze des bischöflichen Ordinariats zu instiren.

Decretum Würzburg, den 9 Mai 1842.

Ordinariat des Bisthums Würzburg.

Poertner, V. G.

Müller.

[2118] **Spaichingen.**

Vorladung eines Verschollenen.

Wilhelm Wilhelm von Seedorf, seit 50 Jahren verschollen, Sohn des weiland Joseph Wilhelm, Schäfers, und der verstorbenen Marianna Seng von dort, geboren den 25 Februar 1772, somit über 70 Jahre alt, oder seine etwaigen Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme des ihm angefallenen kleinen Vermögens bei dem Waisengericht Seedorf

binnen unerstreklicher 90 Tage

zu melden, widrigenfalls er ohne Leibeserben verstorben angenommen und sein Vermögen seinen nächsten Verwandten zu Seedorf definitiv zuerkannt wird.

Spaichingen, den 19 April / 6 Mai 1842.

Königliches Oberamtsgericht.

Khuen.

[2156] **Verschollenheits-Erklärung des Schmiedgesellen Matthias Müller von Stollhofen betreffend.**

Nr. 11919. Nachdem sich Schmiedgeselle Matthias Müller von Stollhofen auf die Aufforderung vom 22 Julius 1831 nicht gemeldet hat, so wird derselbe hierdurch für verschollen erklärt und sein Vermögen den bekannten nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz übergeben.

Rastatt, den 6 Mai 1842.

Großherzogl. Oberamt.

Schaaff.

[2153–55] **Vacante Stelle.**

Für die seit 15 Jahren in Montpellier durch Hr. Böhm von Strasburg eingerichtete Steindruckerei sucht man einen in der vertieften Manier, und vorzüglich in Kalligraphie und mercantilischen Arbeiten wohl erfahrnen Lithographen. Einige Kenntnisse der französischen Sprache und Orthographie ist unumgänglich erforderlich. Hierzu Lustragende sind gebeten, sich mit Attestaten, Vorschlägen und Musterarbeiten an die Steindruckerei von M. F. Böhm in Strasburg, allwo auch noch ein Kalligraph beschäftigt werden kann, zu adressiren.

Digitized by Google

[1866] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waibel, A. A., Moraltheologie nach dem Geiste des heil. A. M. Liguori, mit reichlicher Casuistik bearbeitet. Fünfter Band. gr. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 20 gr.

Aus dem raschen Fortschreiten des Druckes ersieht man, daß die Vollendung des Werkes, welches im Manuscripte druckfertig daliegt, gefördert wird. — Bereits äußerten sich mehrere theologische Journale höchst beifällig über dieses Werk; so sagt der Religionsfreund (1840 6. Heft, S. 745) am Schlusse einer ausführlichen Recension: „Was wir über die Art und Weise der Bearbeitung der vorliegenden Moraltheologie mit den Worten des Verfassers selbst (s. Vorr. zum 1. Bd.) gesagt haben, findet der Leser schon im vorliegenden 1. — 2. Bd. verwirklicht. Wir setzen daher nur noch den Wunsch bei, daß dieses alle Empfehlung verdienende Werk in den Händen aller Seelsorger seyn möchte.“ — Dieser Band enthält: Von den Sacramente der Ehe. — Wir müssen Glieder der Einen wahren Kirche Jesu seyn, und als solche einander ehren und lieben. — Von den Gesetzen der Kirche überhaupt; — und gelegenheitlich auch von den Gesetzen der weltlichen Obrigkeit. — Von den Privilegien, die von der Kirche sind.

[2140–44] **Gasthof Bellevue bei Thun in der Schweiz.**

Sowohl durch herrliche Fernsicht auf die Hochalpen und malerische Lage als durch seine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieser Gasthof den Fremden, welche die Schweiz bereisen, einen Aufenthalt dar, der in seiner Art schwerlich seinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfschiff, welches seine Fahrten über den Thunersee täglich mehreremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und schnelle Communication mit Interlaken und den interessantesten Partien der Berneralpen.

Im Gasthof Bellevue finden sich Reinlichkeits- und Molkenbäder, so wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem besondern Pensionshause zu gemäßigten Preisen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Lesecabinet, welches mit den besten deutschen, englischen und französischen Journalen versehen ist. — Für Stallungen und Remisen ist hinlänglich gesorgt, und zuverlässige Miethkutscher liefern sowohl für weitere Reisen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gasthofes „Bellevue.“

[2159–60] **Empfehlung**

einer neu errichteten Molken-Curanstalt in Teufen, Kanton Appenzell.

Der Unterzeichnete gibt sich die Freiheit, einem verehrlichen Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß

vom 1 Junius an

alle Morgen ganz frische Ziegenmolken bei ihm zu haben sind, ferner Kuh- und Ziegenmilch den ganzen Tag nach Belieben; auch ist er jederzeit mit mehreren Sorten Mineralwasser bestens versehen.

Bei diesem Anlaß empfiehlt er auch bestens seine in jeder Beziehung gut eingerichtete und wohl gelegene Wirthschaft.

Die reizende Lage, in der Nähe des hiesigen Dorfes, prachtvolle Aussicht in die Appenzellergebirge, namentlich die herrliche Ansicht des Säntis, eine Stunde von St. Gallen entfernt, gleichsam im Mittelpunkt von Bhaelinsegg, Speicher, Trogen, Gais, Appenzell und Heiden, wo überallhin die schönsten Straßen führen, berechtigen zu der angenehmen Hoffnung eines zahlreichen Besuches.

Auch stehen zu jeder Stunde Pferde und Kutschen zu Spazierfahrten bereit.

Der Unternehmer wird sich's zur angenehmsten Pflicht machen, durch prompte und möglichst billige Bedienung das ihm zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen.

Teufen bei St. Gallen, im Mai 1842. **Joh. Jacob Meyer** zur Linde.

[2186–88] **Zur Nachricht.**

Da ich auf 3 — 4 Monate Augsburg verlasse, so sind an mich zu richtende Briefe von heute an, mit der Bemerkung poste restante, nach Heidelberg zu adressiren.

Augsburg, den 14 Mai 1842.

Karl Beurer, Director des hiesigen Stadttheaters.

[1979–81] **Erledigte israelitische zweite Cantorstelle.**

An dem israelitischen Bethause zu Wien ist die Stelle eines zweiten Vorbeters zu besetzen, die mit einem Gehalte von 600 fl. C. M. und dem Vorrückungsrecht in die weitern zu dieser Stelle gehörigen Emolumente verbunden ist.

Unerläßliche Erfordernisse sind: ein streng religiös-sittlicher Lebenswandel, genaue Bekanntschaft mit dem jüdischen Ritus, Verständniß der hebräischen Sprache und eine grammatikalisch richtige Aussprache, eine sonore, kräftige Stimme nebst der gehörigen musikalischen Ausbildung.

Die darauf Reflectirenden haben sich mit ihren Zeugnissen baldmöglichst schriftlich an Hrn. Prediger Mannheimer in Wien zu wenden.

[2111] Bei **Braumüller & Seidel** in Wien erscheinen im Laufe des Sommers folgende medicinische Werke:

v. **Moisisovics**, Primarchirurg des allgemeinen Krankenhauses. **Darstellung der Aequilibrial-Methode zur sichern Heilung der Oberschenkelbrüche ohne Verkürzung** Mit Steintafeln.

Rokitansky, Professor der Wiener Universität, **Handbuch der pathologischen Anatomie** II. Bd. 4 Rthlr.

Dasselbe III. Band. (2ter Abdruck.) 4 Rthlr.

Rosas, A. Edler v., Professor der Wiener Universität, **die Augenheilkunde mit Einschluß der Operationen**, zum Gebrauch für praktische Aerzte und Wundärzte. 2 Thle.

Skoda, Primararzt des allgemeinen Krankenhauses, **über Auscultation und Percussion.** 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Rthlr. 12 gr.

Zehetmayer, Assistent der medicin. Klinik, **Grundzüge der Percussion und Auscultation** und ihre Anwendung auf die Diagnostik der Lungenkrankheiten, als Leitfaden zum Selbstunterricht für Aerzte. 1 Rthlr.

Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien von ihrer Gründung bis zum Schluß des dritten Jahres. Mit 1 Tafel. 2 Rthlr.

[2124] In **G. L. Langs** Buchhandlung in **Speyer** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Zeidler, J. M., Geographie für Schüler in deutschen Schulen. 2te verb. und verm. Aufl. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr. Für Schulen 3⅓ gr. od. 16 kr.

Die erste Auflage dieser Geographie erschien im Jahre 1841 im Selbstverlage des Verfassers, und obgleich das Werkchen gar nicht in den Buchhandel gekommen, so wurde diese erste nicht unbedeutende Auflage dennoch in dem kurzen Zeitraume von nicht ganz einem Jahre vergriffen, und machte eine zweite nothwendig, was wohl die beste Empfehlung für dasselbe seyn dürfte. Die ausführliche Bearbeitung von Palästina dürfte dem Werkchen besonderes Interesse verleihen.

[2075–74] **Offene Stelle.**

Eine adelige Familie wünscht zur Erziehung ihrer einzigen achtjährigen Tochter eine entsprechende Gouvernante zu finden, katholisch und wo möglich — jedoch nicht unumgänglich — von adeligem Stande. Uebung in der französischen Sprache und in Musik nebst sonstiger Bildung in den hauptsächlichsten Erziehungsfächern wird vorausgesetzt. Briefe mit Nr. 2075 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2162] **Oeffentlicher Dank.**

Die Unterzeichneten glauben der Heilanstalt für Brustkranke des Hrn. Dr. Erbes in Ober-St. Veit nächst Wien ihren innigen Dank hiemit sagen zu müssen für ihre Genesung von schweren Brustkrankheiten, d. i. Lungensucht mit Zehrfieber ꝛc., um so mehr, da es im Interesse Vieler liegen dürfte, von dem Bestehen einer Anstalt Kenntniß zu bekommen, welche sich so wohlthätig bei ihnen erwiesen hat.

1) Joseph Spandl, Magistratsrath in Wien.
2) Franz Dingler, Hofkriegsconcipist.
3) Ferdinand Feldmüller, Schiffmeister in Wien.
4) Johann Haan, Claviermacher.
5) Anton Lux, Sänger.
6) Karl Rutland, k. k. Hofconcipist.
7) Adalbert Baron Jesenbausen aus Riga.
8) Karl Mayer, Kaufmann in Wien.
9) Joh. Oberleutner, Bräumeisterstochter.
10) Katharina Sorder, Künstlerin.
11) Amalia Rauch.
12) Carolina Helbig, Kaufmannsgattin.
13) Christine Wolkenbauer, Fabricantentochter.
14) Elisabeth Schuser, Lieutenantsgattin, sammt
15) Fanny Schuser, deren Tochter, in Wien.
16) Johann Lindardt, k. k. Zollamtscontroleur zu Bruck an der Leitha.
17) Anna Breton.
18) Julia Singer.
19) Martin Lagler.
20) Joseph Moser, k. k. Wagenfabricant.
21) Johann Lindner, Hausinspector.
22) Leopold Strehle, Amtsactuar der k. k. Polizei-Oberdirection in Wien.
23) Michael Ritter v. Koskowsky, Grundherr von Kosanow in Galizien.
24) Für seinen schwer erkrankt gewesenen Sohn dankbarst Schuknecht, k. k. Major.
25) Johann Ferner.
26) Wenzel Weber, Sänger zu Innsbruck.
27) Amalia Sonnauer, Wundarztstochter.
28) Anton Petrowitz, Polytechniker. ꝛc. ꝛc.

Jene, welche in diese Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, wollen sich in frankirten Briefen entweder nach Ober-St. Veit bei Wien an die Anstalt selbst, oder deren Vorsteher Dr. Matthias Erbes in Wien, Stadt Tuchlaube Nr. 553, zweiten Stock, wenden.

Digitized by Google

Sechs Wochen in Athen.

‡ Venedig, 10 Mai. (Beschluß.) Ohne Zweifel geschah es in Folge dieses erklärten Kriegsstandes der öffentlichen Meinung, daß zwei privatim höchst achtbare Männer, Hr. K. und sein Schatten, Hr. v. B. d. St. S., gegen den Verfasser förmlich Quarantäne errichteten und dem Feind des griechischen Volkes, ich glaube in der besten Absicht, sogar die gemeine Höflichkeit versagten. Dagegen hat derselbe im Hause des Hrn. Grafen de Br. und bei Hrn. v. Pr. widerstrebender Ansichten ungeachtet freundliche und durchaus wohlwollende Aufnahme gefunden, weil diese beiden Staatsmänner unter vielen glänzenden Eigenschaften auch die Kunst besitzen, der Zartheit ihrer Stellung unbeschadet, polirt und human zu seyn — ein Ruhm, nach welchem Hr. K. aus freiwilliger Enthaltsamkeit nicht zu streben scheint. Hr. K. hat dessenungeachtet seine Verdienste, und denkt sogar, wie man sich in Athen sagt, an Stiftung einer neuen Schule der moralisch-politischen Wissenschaften. Denn während sich Hr. Graf de Br. nützlichen Studien überläßt und selbst im Strudel einer glanzvollen Existenz den Preis wissenschaftlicher Bestrebungen fühlt, Hr. v. Pr. aber, der brillante Militär, der feine Staatsmann, der tüchtige Gelehrte, sein Haus in einen Musensitz verwandelt und mit seiner liebenswürdigen Gemahlin den Mittelpunkt alles höhern geistigen Lebens der griechischen Hauptstadt bildet, zehrt Hr. K. ausschließlich vom dürren, papiernen, mageren und langweiligen Schnickschnack subalterner Diplomaten — sicherer Beweis neuer Staatsphilosophie und geistiger Enkratie. (Ἐγκράτεια, Enthaltsamkeit.) Hr. K. besitzt aber auch noch andere Tugenden, die man ebenfalls gern anerkennt: wir meinen Gleichmuth und Seelenruhe, wie sie nur eine Byzantinernatur mit Hülfe russischer Manneszucht erringen kann. . . .

Bequem wäre es freilich, wenn, um ein lästiges Buch zu widerlegen, es schon genügte gegen den Verfasser in einem Winkel von Athen den Mongolencorporal zu spielen und nebenher in Journalen von Fabelwerk und Ignoranz zu schwatzen. Wollte man durch Entkräftung Eines Punktes nicht gleichsam die ganze Doctrin in Ihrem Blatt verdächtig machen, könnte alles weitere Gezänk über Mehr oder Weniger, über Früher oder Später füglich auf einen andern Platz verwiesen werden. Um die abgedrungene Rechtfertigung in die engsten Schranken einzukeilen, stellen wir die Frage gleich auf die Spitze. Das gelehrte Europa will einmal wissen, was für Leute gegenwärtig auf attischem Boden wohnen und wer eigentlich die christlichen Brüder seyen, für deren Befreiung wir im Beginn des Aufstandes glühten, für die wir Schätze, Blut und Sympathien hingegeben. Man thut in Europa diese Frage nicht etwa aus politischem Mißtrauen, als hätte man gleichsam irgend etwas zu bereuen und zu verbessern. Ach nein! unsere Gefühle für Hellas sind nicht erkaltet, und man ist im Occident — Dank türkischer Unverbesserlichkeit — für griechisches Heil zu noch weit ergiebigeren Opfern bereit, selbst auf die Gefahr hin mit Undank belohnt zu werden, was natürlich durchaus nicht im Wesen des hellenischen Volkes liegt. Nun, wer sind die heutigen Attiker? Es sind von einem Ende der Provinz zum andern eingewanderte, auf den Ruinen des Alterthums angesiedelte christliche Albanier — eine Art doppelsprachiger frommer Barbaren der anatolischen Kirche, ein viehzucht- und ackerbautreibendes Volk mit eichenem Dickschädel und rüstigem schlankem Körper, ein durchaus gesundes und unverdorbenes Blut, arbeitsam, gewerbig, nüchtern, aber ohne Litteratur, ohne Buch und selbst ohne Alphabet. Es sind Leute, die lachen und zornig werden, wenn wandernde, „von griechischer Abendluft vollgezechte" Magister der temperirten Zone sie mit „Helden und Hellenen" tractiren. Es sind Leute, die sich selbst Römer und Christen nennen, am Freiheitskampf lauen oder gar keinen Antheil genommen haben, zum Theil es gar mit den Türken hielten und die Palikaren niederschossen. Oder will man läugnen, daß sich Menidi, die größte und wohlhabendste Kuralgemeinde Attika's, gegen den Aufstand erklärte, daß Chassia zur Hälfte diesem Beispiel folgte, und daß namentlich die albanesischen Bauern des erstern Ortes eine größere Anzahl Insurgenten erschlugen als selbst die attischen Türken? Weiß in Athen nicht Jedermann, daß man es diesen Menidioten von Seite der untern Behörden heute noch gedenkt, daß man sie drückt, neckt und tückt, daß folglich in Menidi der geheime Wunsch nach einer Restauration der Türkenherrschaft jedes Jahr offenkundiger wird und nur die Milde und die unparteiische Gerechtigkeit des Königs ernstere Scenen verhindert? Bei den Bürgern der Städte Megara, Kephissia, Athen und Oropo dagegen ist bei gemeinsamer Religion das byzantinisch-griechische Element durch Heirathen und Wechselverkehr mit Albaniern so weit zersetzt und überwältigt, daß mit geringer Ausnahme Jedermann Albanisch, aber nicht Jedermann Griechisch versteht. Die Gesammtbevölkerung der Hauptstadt überstieg nach den zuverlässigsten Nachrichten beim Ausbruch der Revolution nicht die Zahl von 6000 Seelen, unter welchen 2000 reine Albanier, beiläufig ebenso viele Türken und der Rest byzantinische Griechen waren. Allein keine dieser athenischen Griechenfamilien vermochte, wie Hobhouse schon vor vierzig Jahren bemerkte, aller Mühe und Schmeicheleien der Genealogen ungeachtet, ihren Stammbaum über die Periode der türkischen Eroberung hinaufzurücken. Und doch redet der ehrwürdige Veteran Perrhäbos um 1821 von ächten Nachkommen der Marathonomachen des Herodot! Ach, der gute Perrhäbos! Griechenland ist in der That zu einer zweiten Kindheit zurückgekehrt, und wer wollte es übel nehmen, wenn es sich wehrt und die schwachen Kräfte überschätzt? Herrschende Sprache in Attika ist nicht das Neugriechische, sondern das barbarisch Albanische, das sich ungeachtet einer ganz neuen nach dem Frieden aus Anatolien und Thracien eingewanderten Bevölkerung noch nicht einmal aus den Mauern der Residenz verdrängen ließ. Man hat nun freie Wahl von zwei Propositionen die eine anzunehmen: entweder waren die polirten und kunstsinnigen Bewohner der 170 attischen Gemeinden in der glanzvollsten Periode des griechischen Alterthums zur Zeit der großen Helden, Redner, Dichter und Weltweisen ebenfalls alphabetlose albanische Barbaren oder das Land hat eine völlige Verwandlung erlitten — eine Verwandlung, die der Verfasser nicht etwa zuerst aufgedeckt, sondern die er nur zuerst in ein System gebracht oder vielmehr in ihrer Ausdehnung, in Ursache und Wirkung erforscht und als historische Thatsache wissenschaftlich begründet hat. Dagegen ist nun einmal nichts mehr einzuwenden, und ich bitte hundertmal um Vergebung, wenn ich das Zeitungsgerede über falsche Chronologie, falsche Lesart und Unkunde meinerseits für eitel Fabelwerk erkläre. Nicht von einer dreijährigen, sondern von einer „beinahe vierhundertjährigen Verödung Attika's", nicht etwa nur Athens ist in der neugriechischen Chronik des Anargyrischen Klosters die Rede; nicht τρεις χρόνους, sondern τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους hatte die Handschrift klar und deutlich. Freilich sind in den vom gelehrten Hrn. Pitaki gesammelten Schriften auch die „drei Jahre" Ihres Correspondenten zu lesen, aber in einer ganz andern Compilation, die den palimpsesten Namen Anthymos an der Spitze trägt und die

Digitized by Google

Schicksale der Hauptstadt Attika's zur Zeit der letzten Eroberung durch Morosini erzählt. Damals (1687) ward die Stadt, nicht das von türkisch gesinnten Albaniern bewohnte flache Land, von der Bürgerschaft verlassen und lag bis 1691 öde. In drei Jahren fällt eine menschenleere Stadt in Griechenland nicht ein und wächst auch kein Oelwald auf Trümmern, folglich muß in der angefochtenen Stelle jedenfalls von längerer und auch früherer Verwüstung die Rede seyn. Die Chronik setzt aber auch jene Katastrophe vor Zertrümmerung des byzantinischen Reiches durch die Abendländer (1205), vor Besetzung Attika's durch die Große Compagnie der Catalonier (1309), vor Einsturz des Ceres-tempels in Eleusis (1470), vor dem Aufsteigen des Pandrosiums auf der Akropolis (Julius 1500), endlich vor dem großen Waldbrand auf dem Hymettus (1590 n. Chr.).

Ein drittes, von den beiden vorigen ganz unabhängiges Stück der Pitakischen Sammlung bildet das ebenfalls angestrittene, altgriechische Sendschreiben der Ueberbleibsel atheniſcher Bürgerschaft an den Patriarchen zu Konstantinopel. Wie aber dieser Patriarch geheißen habe und in welchem Jahre die Bittschrift verfaßt worden sey, ist im Document nicht zu lesen, und es ist bloße Annahme und willkürliche Voraussetzung, daß es an Johannicius II (1641) gerichtet sey. Folglich zerrinnt auch dieses Argument der Gegner in sich selbst. Daß aber nach Le-Quien's Oriens Christianus, aus dem auch Kumas sein Patriarchenregister gezogen, im zehnten Jahrhundert kein Johannicius saß, hat man in der Abhandlung selbst eingestanden, und neulich erst durch Vergleichung der im Fanar zu Byzanz aufbewahrten Liste gefunden, daß auch der leere Raum durch keinen Oberhirten dieses Namens auszufüllen sey. Was ändert aber auch das am Stand der Dinge? Ist Altattika deßwegen weniger vollständig ausgestorben und barbarisch geworden? Nur über den Zeitpunkt kann noch gestritten werden, und vor Allem ist durch nähere Prüfung und Ergänzung der spärlich fließenden Quellen die Periode des albanischen Einbruches in Ostgriechenland festzustellen. Vielleicht war gerade für Ermittelung dieses Punktes mein letzter Aufenthalt in Attika nicht ohne Gewinn. So viel man vorläufig urtheilen kann, ist die Erinnerung an die Trübsale der Slavenperiode in den anargyrischen Fragmenten mit dem Gräuel der albanischen Ueberzüge ineinander gestoſſen. Jedoch ist aus den beiden gegen mich citirten neugriechischen Autoren auch chronologisch nicht das geringste zu lernen, da sie das Factum selbst noch nicht kennen. In Griechenland sind die historischen Begriffe noch so wenig geordnet und kritisch gesichtet, daß selbst die ersten litterarischen Capacitäten noch immer den slavisch redenden, durch ganz Illyrien in Volksliedern heute noch gepriesenen Georg Castriota (Scanderbeg), nicht weniger als die bulgarischen Insurgenten um Nissa, zum Stammgut der Hellenen zählen. Nimmt man aber Großturnovo und Perejeslaw am Ister ins hellenische Gremium auf, was berechtiget Kiew und Smolensko auszuschließen? Ein griechischer Mönch von tüchtiger Gelehrsamkeit hat ein Buch über die „sehr nahe Verwandtschaft des hellenischen Dialektes mit dem Russischen" geschrieben und eine fette Jahresrente als Lohn erhalten. Ich habe bewiesen, daß der nordische Anverwandte seiner Zeit persönlich nach Hellas kam, und sich provisorisch auf den Erbgründen des noch lebenden Vetters niederließ. Dagegen verordnen die Studenten Nieswurz und bekreuzen sich die Diplomaten. Glauben Sie ja nicht, ich hätte wegen hitzigen Aneinanderfahrens eine üble Meinung von den griechischen Musensöhnen. Sie sind nüchtern, arbeitsam, in der Regel von guter Aufführung und wißbegierig in unglaublichem Grade. Mein Lob kann nicht verdächtig seyn. Ich habe treffliche und würdige junge Leute in Menge kennen gelernt und in fast täglichen Gefechten das gegenseitige Verständniß näher gebracht, als wenn ich noch einmal drei Broschüren mit hundert Beilagen und Citaten geschrieben hätte. Denn warmblütige Südländer sträuben sich gegen harte Wahrheiten weniger lange als die versteinerten Intelligenzen der kalten Zone. Nur wollen sie in Athen, daß sich der fremde Litterat nicht in ihr politisches Kartenspiel mische und nicht auf Bestellung gegen eigene Ueberzeugung schreibe. Lange wollte kein Mensch glauben, daß ich nicht für die Russen arbeite und nicht im czaarischen Solde stehe. Diesen schlimmen Verdacht haben aber, selbst nach dem Geständniß eines Griechen, die Mongolenfröste in Athen vollständig weggewaschen. Komme mir jetzt noch einer und sage, ich sey Hrn. K. nicht höchlich verpflichtet und Hr. K. sey kein humaner Mann!

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der neue Zolltarif.

*** **Washington**, 1 April. Endlich hat der Congreß einen Schritt gethan, der darauf abzielt unsern Finanzwirren ein für allemal ein Ende zu machen. Außer der Anleihebill, die im Hause der Repräsentanten durchgegangen, nun auch bereits zum zweitenmal im Senat verlesen worden ist, hat Hr. Saltinstall vom Staate Massachusetts auch den Vorschlag zu einem neuen Zolltarif vorgebracht, der nun ebenfalls zum zweitenmal verlesen und an die Committee des ganzen Hauses über den Zustand der Union (the committee of the whole on the state of the Union) verwiesen worden ist. Ob nun derselbe gleich manche Veränderung in der Committee erleiden mag, so werden doch die Hauptzüge desselben bleiben. Bei dem großen Verkehr zwischen Amerika und den deutschen Zollvereinsstaaten sowohl als den Hansestädten insbesondere halte ich es für meine Pflicht das Wichtigste desselben, sofern derselbe nämlich den deutschen Handel betrifft, herauszustellen. Der Tarif selbst soll mit dem 1 Julius dieses Jahres in Wirksamkeit treten und im Jahr 1843 noch eine weitere Erhöhung desselben stattfinden. Eisen, gegossenes soll 17, gehämmertes 25 Procent ad valorem bezahlen, Nägel und andere gehämmerte Gegenstände von 1¼ bis 3 Cents per Pfund. Wollene Tücher 40 Procent, fertige Kleidungsstücke 26, Flanell und Beuteltücher 14 Cents per Quadratyard; Baumwollenwaaren 30 Procent, Twiste, Garn u. s. w. sollen besteuert bleiben wie zuvor. Alle Preise unter 20 Cents sollen bei ungefärbten Kattunwaaren für 20 Cents und bei gefärbten zu 25 Cents (¼ Dollar) berechnet werden. Brauner (Roh-) Zucker und Syrup aus Zuckerrohr 2 Cents per Pfund; raffinirter Zucker 6 Cents per Pfund (letztere Besteuerung muß einem Prohibitionszoll gleichgeachtet werden). Weizenmehl 50 Cents per 112 Pfund (ein englischer Centner); Weizen selbst 25 Cents per Bushel; Hafer und Erdäpfel 10 Cents per Bushel; unverarbeiteter Hanf 40 Dollars per Tonne (von 20 englischen Centnern); Käse 7 Cents per Pfund; Talglichter 4 Cents per Pfund. Cigarren 30 Procent ad valorem (von diesem Artikel sind viele Millionen aus Portoricotabak verfertigt von Bremen nach Philadelphia, New-York und Baltimore gegangen). Aller andere Tabak, der nicht in Schnupftabak oder Cigarren besteht, 8 Cents per Pfund. Salz 8 Cents per Bushel; Kohle 1 Dollar 40 Cents per Tonne (20 englische Centner oder 2240 Pfund). Papier: Banknoten Post- und Briefpapier 15 Cents per Pfund, alles übrige 12½ Cents. Bücher: solche welche vor dem Jahr 1800 gedruckt worden, 4 Cents per Band; seit 1800 gedruckt, in lateinischer, griechischer, deutscher, kurz jeder andern Sprache als der englischen 13 Cents per Pfund wenn in Bogen, 15 Cent wenn gebunden; englische Bücher zahlen das Doppelte; Spielkarten 10 Cents das Spiel. Weine und Branntweine: Branntwein je nach der Stärke von 75 bis 95 Cents per Gallon (von ungefähr 5 Ihrer gewöhnlichen Weinflaschen). Madeira 50 Cents, Xeres 13,- sicilianische Weine 10,

Digitized by Google

französische, spanische und österreichische Rothweine 6 Cents, andere französische, spanische, österreichische und deutsche Weine 8 Cent per Gallon; Weine anderer Länder 15 Cents; Weine in Flaschen eingeführt 50 Cents per Gallon; Essig 5 Cents. Seidenwaaren 1 Dollar 80 Cents per Pfund und 15 Procent ad valorem. Gemischte Artikel (halb Seide, halb Wolle oder Baumwolle) 30 Procent ad valorem; Nähseide 40 Procent; deutscher Stahl 20 Procent.

Nach dem 30 Junius 1843 soll der Zoll auf folgende Gegenstände um 10 Procent erhöht werden: Schafwollene Cassimeres, gedruckte baumwollene lange Waaren, Spitzen, Seidenzeuge, gebleichte oder ungebleichte Leinwand, gewirkte Tücher, Leder, Branntwein und Weine aus Frankreich, Oesterreich und Deutschland. Doch soll der Präsident die Macht besitzen diese 10 Procent von dem Augenblick an nachzulassen, wo er sich überzeugt haben wird, daß das Land oder Königreich, welches eines oder das andere jener eben genannten Producte erzeugt, amerikanischen Tabak, Getreide und Mehl zu einem Zoll zuläßt, der die höchste Besteuerung jener Gegenstände in Amerika nicht übertrifft, und sobald amerikanische Bürger das Recht haben werden die genannten Stapelproducte der Vereinigten Staaten direct aus irgend einem Hafen der Union nach irgend einem Hafen oder Platz jenes Landes oder Königreichs zu führen und dieselben, so weit die Regierungsgesetze lauten, unter denselben Bedingungen zu verkaufen, wie die eingebornen Unterthanen jener Länder oder Königreiche oder irgend eine andere begünstigte Person.

Dieser Paragraph hat es vorzüglich mit der Tabakausfuhr zu thun, welche sich die jetzige Regierung ganz besonders bemüht direct nach Deutschland, Oesterreich und Frankreich zu bezwecken und in deren Beziehung Hr. Joshuah Dodge trotz seiner vielen Bemühungen bei den deutschen Zollvereinsstaaten noch immer nicht das gewünsch'e Ziel herbeigeführt hat. Man ist hier nämlich willens einen Vertrag mit den deutschen Zollvereinsstaaten abzuschließen und bereit jedes vernünftige Zugeständniß zu machen, wenn unsere Regierung im Stande seyn sollte den deutschen Zollverein zu veranlassen den Zoll auf unsern Tabak herabzusetzen, dessen Handel, wie der Bericht des Hrn. Dodge lautet, durch die Bremer Kaufleute und Tabaksfabricanten vollkommen monopolisirt wird, und wodurch sowohl Deutschland als die Vereinigten Staaten in Nachtheil gerathen sollen. Ob dem so ist, will ich vor der Hand dahingestellt seyn lassen, doch läßt sich erwarten, daß eine verständige gemäßigte Polemik über diesen Gegenstand wohl gerade jetzt nicht zur unrechten Zeit käme. Ein noch härterer Schlag für die Hansestädte wäre ein anderer Vorschlag des Hrn. Saltinstall, daß der Rückzoll auf gewisse Waaren nur dann ausbezahlt werden soll, wenn dieselben in amerikanischen Schiffen ausgeführt werden. Dieß würde den hanseatischen Rhedern und namentlich den geschickten unternehmenden Bremer Rhedern die Rückfrachten benehmen, ohne welche ihre Rhederei unmöglich gut bestehen könnte. Hierüber in meinem Nächsten ein Mehreres.

Frankreich.

Dampfschifffahrt auf der Loire.

* **Paris**, 9 Mai. Es ist vielleicht für deutsche Flußschifffahrt nicht ohne Interesse zu wissen, wie weit man es in Frankreich in der Construction der Dampfschiffe für niedrigen Wasserstand gebracht hat. Die Loire ist einer der am schwersten zu befahrenden Flüsse, da man im Sommer auf nicht mehr als 30 Centimeters (so ziemlich ein Fuß rheinisch) Wasser rechnen kann. Im Jahr 1837 baute der Mechaniker Sache in Nantes nach einem neuen System ein Dampfboot, das nur 25 Centimeters tief ging und 80 Reisende faßte. Dieß bestimmte die Errichtung einer Gesellschaft, welche ein Capital von 800,000 Fr. zusammenschoß, um die Dampfschifffahrt auf der Loire von Nantes bis Nevers, 124 französische Meilen, einzurichten, und sie hat bis jetzt acht Dampfboote gebaut, von denen das letzte, der Papin, kürzlich seine Reisen begonnen hat, nachdem man in ihm alle Verbesserungen, welche die Erfahrung nach und nach angedeutet hatte, anbrachte. Die Boote sind von starkem Blech mit eisernen Schienen, die Maschinen ebenfalls größtentheils von Blech; der Kessel von Kupfer, nur 2 Centimeters stark. Sache hat den Booten den etwas ehrgeizigen Namen der inexplosibles gegeben, und trotz des scheinbar so schwachen Baues der Maschinen ist auch bisher noch keine gesprungen. Die Maschine des Emerande von zwölf Pferdekräften wiegt mit dem Kessel und 800 Kilogrammen Wasser darin nur 3335 Kilogramme. Die Maschinen der Boote, die er seitdem gebaut hat, sind von 20 Pferdekräften, ich weiß aber ihr Gewicht nicht.

Italien.

× **Rom**, 5 Mai. (Reform der Censusgesetze für den Kirchenstaat.) Die politischen Wechselfälle, die im Laufe der Zeiten, besonders durch die französischen Occupationen nach dem Frieden von Tolentino über den Kirchenstaat kamen, waren ganz dazu geeignet die ordnenden Rubriken des den Bestand der immobilen Güter und deren staatliche Rechte und Pflichten nachweisenden Katasters in all' ihren Theilen zu verwirren. Denn in Folge derselben kamen in die Allodia und Feuda selber, zumal der Eximirten, zersetzende bürgerliche Elemente; die Majoratsrechte der niedern Nobili verkümmerten, und das liegende Eigenthum ward oft in die winzigsten Parcellen zersplittert. So ist es gegenwärtig gar nicht mehr auffallend, daß ein und dasselbe mäßig große Haus fünf bis sechs Eigenthümern zugehört, von denen einer Grundherr ist, und die übrigen Eigenthümer der Mauern einzelner Zimmer in verschiedenen Stockwerken. Welchen Conflicten unter solchen Umständen die resp. Particularinteressen durch entstehende Rechtsfragen über die zu leistende Quote des Einzelnen für den Haus- oder Gütercanon verfallen, vorzugsweise bei verändertem Werthe des Dominiums, ist augenfällig. Den Bitten der Provincialen um eine Generalreform des Census der Immobilien und eine ihrem dermaligen status quo entsprechende Belastung zu willfahren ist die päpstliche Regierung, der außerordentlichen Weitläuftigkeit und Schwierigkeit des Unternehmens ungeachtet, ohne Aufschub bedacht gewesen. Die Lösung des praktischen Theils der Aufgabe konnte sie keinem würdigern Organe vertrauen, als dem Signor Cavalieri, Professor der Architektur an der hiesigen Universität. Mit der gründlichsten Kenntniß der Lage der Dinge verbindet er diejenige Biederkeit und Rechtlichkeit des Charakters, welche eben so sehr darauf denkt den Interessen der Unterthanen zu dienen, als die Rechte der Regierung zu wahren. Fünf Jahre sind ihm bewilligt die Censusrevision an den Gütern an Ort und Stelle in den verschiedenen Gauen zu vollziehen. Mit der Provinz von Urbino ist der Anfang gemacht; dann kommt die Reihe an Pesaro, die anconitanische Mark ꝛc. Diese Anordnung der Regierung ist eben so sehr anzuerkennen, als mit Gewißheit vorausgesagt werden kann, daß ihre Erfolge für die Landesbewohner ersprießlich seyn werden.

* **Rom**, 6 Mai. Gestern am Himmelsfahrtsfest assistirte Se. Heiligkeit der Papst das Hochamt in der Kirche St. Giovanni in Laterano, von dessen Balcon er nach Beendigung des Gottesdienstes der versammelten Gemeinde seinen apostolischen

Digitized by Google

Segen ertheilte, während der Donner des Geschützes und das Geläute aller Glocken diesen feierlichen Augenblick verkündete. Im Munde des Volkes heißt es hier, der Papst segne an diesem Tage die Campagna, damit die Feldfrüchte gedeihen, welcher Glaube wohl durch die Lage des Tempels in der Nähe der Stadtmauer herrührt; man genießt von dort eine ausgedehnte Fernsicht über die römische Campagna. Der heilige Vater ertheilte später mehreren Fremden Audienz. Ueber die Villeggiatura des Papstes für diesen Monat verlautet nichts Bestimmtes, obgleich in Castel Gandolfo alles zu seiner Aufnahme in Stand gesetzt ist. Da das Wetter sich in den letzten Tagen sehr regnicht zeigt, so meint man, daß vielleicht bloß ein Ausflug nach Fiumicino gemacht werde, wenn die nächstens von England erwarteten Dampfboote für den Tiberstrom dort anlangen. — Die Söhne von Don Carlos weilen noch immer hier, und es scheint noch nicht festgestellt zu seyn, wo sie sich von hier hinwenden sollen. — Die bekannte Accademia Tiberina hat den König Ludwig Philipp zu ihrem Ehrenmitglied ernannt und demselben ein geschmackvolles Patent übersendet. — Der bisherige Bibliothekar und ausgezeichnete Orientalist der Propaganda, Abbé Drach, ist nach seiner Bestimmung Paris, wo er von der Regierung in gleicher Eigenschaft angestellt wurde, abgereist.

* **Livorno**, 9 Mai. Der Erzherzog Stephan ist diesen Morgen von hier, wo er das großherzogliche Palais auf der Piazza d'arme bewohnte, nach Pisa abgereist und wird sich über Lucca zunächst nach Turin begeben. Derselbe hatte von Florenz aus die Reise hieher durch die Maremmen gemacht, um die daselbst in den letzten Jahren ausgeführten großartigen Arbeiten zu besichtigen. Der Architekt Reißhammer, welcher mit jenen Gegenden genau bekannt ist, da er mehrfach dort beschäftigt war, hatte die Ehre Se. kais. Hoh. auf dieser Tour zu begleiten. — Der Proceß zwischen den bei dem Untergang des Dampfboots Pollux betheiligten Parteien ist noch immer nicht beendigt. Man beabsichtigt sogar neuerdings Versuche zu machen, um das unglückliche Schiff an das Tageslicht zu fördern. Dieselben dürften aber schwerlich vom Glück begünstigt werden, indem dasselbe in einer Tiefe von 180 Ellen sich durch seine Schwere weit in den Meeresschlamm eingesenkt hat.

Schweden.

* **Stockholm**, 6 Mai. Aus den jetzt bekannt gemachten Actenstücken, die Collision zwischen der Regierung und den Bevollmächtigten im Reichsschuldencomptoir betreffend, ersieht man, daß der Zwist davon herrührt, daß die Majorität dieser Bevollmächtigten, mit dem seit dem letzten Reichstage bekannten Gewürzkrämer Brinck und dem Bauer Hans Jansson an der Spitze, sich nicht nur eine ungebührliche Macht anmaßen wollte, sondern sogar den bestimmten Wünschen der Reichsstände zuwider gehandelt hat. Die Stände hatten nämlich eine gewisse Summe zum Ankauf nöthiger Ställe und Magazine für die nach Ystad verlegten Cavallerieschwadronen angewiesen, zugleich aber begehrt, daß die in Landskrona befindlichen dem Staate zugehörigen Gebäude so eingerichtet werden, daß ein Theil der schonischen Cavallerie dahin verlegt werden könne, um den übrigen Städten in dieser Provinz eine Linderung zu bereiten. Als nun die angewiesene Summe zu beiden Zwecken hinlänglich befunden wurde, weil die Regierung den Ankauf der in Ystad nöthigen Gebäude um unverhofft billige Bedingungen bewirkt hatte, so wurde durch ein königl. Schreiben dem Reichsschuldencomptoir zu erkennen gegeben, daß das Kriegscollegium den Befehl erhalten die fragliche Summe zu requiriren, um die obgenannten Anordnungen zu bewerkstelligen. Hieraus nahm denn die Majorität der Bevollmächtigten Anlaß das schriftliche Versprechen vom Kriegscollegium zu fordern, daß der Theil der angewiesenen Summe, welcher zum Ankauf der nöthigen Ställe und Magazine in Ystad nicht unumgänglich wäre, dem Reichsschuldencomptoir wieder zurückgegeben werde. Diese Forderung wurde vom Kriegscollegium dem König berichtet, welcher die Weigerung des Collegiums ein solches Versprechen zu geben billigte, und ihm befahl die Requisition zu erneuern. Die Antwort des Reichsschuldencomptoirs auf diese erneuerte Forderung wird noch abgewartet. — Der Methodistenprediger Scott ist nunmehr mit seiner Familie von hier abgereist, und die durch den schwedischen Gottesdienst in der Wesleyanischen Capelle verursachten Unruhen haben also ein Ende.

Ostindien und China.

(Times.) Die letzten indischen Nachrichten lauten ziemlich hoffnungsvoll. Der erste große Succeß der Afghanen war für ihre Häuptlinge nicht ein Zeichen zu engerer Verbindung, sondern zur Vereinigung. Aus all den sich widersprechenden Berichten ist es freilich unmöglich das Wahre mit Gewißheit herauszufinden, aber soviel ist ziemlich klar, daß unser würdiger Schützling, Schah Schudscha, eine Art von Souveränetät in Kabul besitzt und an seiner völligen und heillosen Verrätherei hat man kaum irgend Grund zu zweifeln. Alles zeugt gegen ihn. Sein Charakter, die Briefe, deren Schuld er auf seine Minister zu schieben suchte, worin er dem Shir Singh die Ausrottung der Feringhis versprach und das Volk von Kohistan und Kandahar zur Feindseligkeit wider die Engländer aufhetzte; endlich seine Bemühungen den General Sir R. Sale auch jetzt noch durch Freundschaftsversicherungen und Hülfebegehren aus seiner Stellung in Dschellalabad wegzulocken. Andrerseits wird behauptet, daß die Afghanenhäuptlinge von ihm als Bedingung ihres Bündnisses mit ihm verlangt haben, er solle durch die Hinrichtung zweier Engländer gegenüber von England sich compromittiren, daß aber Schah Schudschah sich dessen geweigert habe. Während dieser Mann also ein doppeltes Spiel zu spielen sucht, soll es dem Akhbar Chan mißlungen seyn irgend eine angesehene Partei für sich zu gewinnen und durch die blutige Abschlagung seines Sturms auf Dschellalabad und die Niederlage seiner Bundesgenossen vor Kandahar wird seine Popularität schwerlich vermehrt worden seyn. Alles das sieht hoffnungsvoll aus. Wahrscheinlich noch ehe General Pollock sein Heer von 150,000 (soll wohl heißen 30,000) Mann bei Dschomrud zusammengezogen, dürften wir den Afghanen eine oder zwei tüchtige Lectionen gelesen haben. Unter solchen Umständen scheint unsere Stellung gegenüber von Afghanistan keine überwältigenden Schwierigkeiten darzubieten. Wir fürchten weit mehr einen Mißbrauch unsers Erfolgs in dem bevorstehenden Feldzug, als dessen Mißlingen. Wir besorgen: erstens, unsere indische Regierung möchte, nachdem sie für die uns zugefügte Unbill gebührende Genugthuung genommen, es für nöthig erachten jene fernen Gegenden in bleibenden Besitz zu nehmen — ein so ungerechtes, so kostspieliges und bis jetzt so unheilvolles Unternehmen! — und zweitens fürchten wir, unsere Truppen möchten an den Afghanen eine grausame Rache üben, unwürdig gesitteter und christlicher Menschen, deren Kriegsführung, was immer auch die Herausforderung dazu seyn mag, vielmehr ein Muster für ihre barbarischen Feinde als eine Nachahmung derselben seyn sollte. „Die Truppen des Generals Pollock," schreibt unser Correspondent, glühen von Begierde die Afghanen anzugreifen. Die Wittwen des vierundvierzigsten Regiments kamen in das Lager des dritten Dragonerregiments genannt und beschworen die Soldaten ihre gemordeten Gatten zu rächen, und die Soldaten haben Rache geschworen. Der Auftritt war herzzerreißend." Fürchterlich, wenn diese Rache nicht bloß die Afghanen auf

Digitized by Google

dem Schlachtfeld, sondern ihre Frauen und Kinder treffen, wenn sie Verwüstung und Mord in ihrem Gefolge haben soll! Doch wir hoffen, die Mannszucht unserer indischen Armee werde eine Rachsucht im Zaume halten, welche, wenn auch leider ein natürliches Gefühl, doch der Menschheit so unwürdig ist. — Erfreulich ist es, daß die Unzufriedenheit im Heere der Präsidentschaft Madras beschwichtigt ist. Das Corps, welches die Meuterei begangen, ist gut gelaunt und kampflustig nach China abgesegelt. Doch scheint es in Secunderabad noch unter der Asche zu glühen. „Die Presse," schreibt unser Correspondent, „wurde während dieser Vorgänge in Madras ruhig gehalten (the press has been kept quiet)." Die Ursache der Meuterei war bekanntlich ein Beschluß des Gouvernements die Pensionen der Wittwen und Kinder indischer Soldaten zu vermindern — ein unheilvoller Beschluß der wieder zurückgenommen worden ist. — Was Birma betrifft, so hatte König Tharawaddie Rangun verlassen und war nach Tharawa aufgebrochen, wo sich sein Hof einige Zeit aufhalten wollte. Sechzig Mann von seinem Heergefolge das ihn nach Rangun begleitet, ließ er begangener Räubereien wegen enthaupten. — In China scheint, wenn der leidige Krieg nun einmal fortdauern soll, Sir Henry Pottinger allerdings den besten Entschluß gefaßt zu haben. So lange das Centrum der chinesischen Regierung nicht bedroht wird, begreift, bei der eigenthümlichen Verfassung des himmlischen Reichs, der unglückliche Kaiser schwerlich die eigentliche Natur der an ihn gestellten Forderungen und unserer Mittel zu deren Geltendmachung. Er sitzt in seinem Palast, ähnlich einem seiner Götzenbilder, ohne Begriff von allem dem was außerhalb der Mauern desselben vorgeht, und nur von dem Gedanken erfüllt, daß, wenn ihm ja irgend ein neuer Erfolg der Engländer gemeldet und verständlich gemacht wird, eine tüchtige Bearbeitung des verantwortlichen Mandarins mit dem Bambusrohr zur Heilung des Uebels hinreiche. Bei so bewandten Dingen mag eine Stadt nach der andern in unsere Hände fallen, die Tatarensoldaten mögen nach allen Strichen der Windrose auseinander stieben, die Mandarinen sich ins Wasser stürzen, und der himmlische Hof selbst voll Zorn und Erstaunen die weisen Köpfe und Zöpfe schütteln, ohne daß wir unserm Ziel ein haarbreit naher rücken. Erst wenn Se. Majestät, der Ruhm der Vernunft, von seinen Palastfenstern aus die englischen Rothröcke auf Peking anrücken sieht, dann erst dürfen wir, per fas et nefas, eine Befriedigung unserer Forderungen und damit ein Ende des Kriegs erwarten. Doch läge in einem solchen Resultat nicht viel dessen wir uns berühmen könnten; im besten Falle wäre es eine gelungene Eisenfresserei (an act of successful bullying). Mittlerweile ist es uns bereits geglückt den Chinesen jenen unsittlichen Handel aufzuzwingen, dem zuliebe wir Englands guten Namen so sehr aufs Spiel gesetzt haben. Der Opiumhandel, meldet man uns, wird unter dem Schutze der brittischen Kanonen so schwunghaft betrieben, daß die ostindische Compagnie hoffen darf mittelst dieses Schmuggelhandels wenigstens die Hälfte der Kriegskosten zu decken! Und am Ende wird uns die chinesische Regierung den ganzen Betrag der Kriegskosten noch einmal bezahlen müssen zur Strafe dafür, daß sie einen Handel verboten, den sie zu verbieten nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet war. (Der Spectator sagt in dieser Beziehung: „Die ehrenwerthe ostindische Compagnie ist der Dirk Hatteraick — der bekannte Schmuggler in Walter Scotts Guy Mannering — für das ferne Morgenland geworden. Die Helden des chinesischen Kriegs müssen nicht mit Lorbeer, sondern mit Mohn bekränzt werden.")

[3135—37]

Bekanntmachung,
Abänderungen von Postverbindungen betreffend.

1) Vom **Samstag den 21 Mai l. J.** an werden die wöchentlich viermaligen Eilfahrten zwischen Augsburg und Weilheim auf tägliche vermehrt.

Abgang von Augsburg:
täglich 1 Uhr Nachmittags.
Ankunft zu Weilheim:
täglich 10 Uhr Abends.
Abgang von Weilheim:
täglich 11 Uhr Nachts.
Ankunft zu Augsburg:
täglich 8 Uhr Vormittags.

Mit diesen Eilwägen, welche in Weilheim mit den Münchener-Innsbrucker Eilpostwägen im Zusammenhange stehen, werden täglich die Correspondenzen, Personen und geeignete Frachtstücke nach und von **Innsbruck, Botzen, Verona, Mantua** ꝛc., **Venedig** und **Triest** befördert.

2) Die Postverbindungen zwischen **München, Augsburg** einerseits und **Füßen** andrerseits werden vom **19 Mai l. J.** an so geregelt, daß sie tägliche Beförderungsgelegenheit für Correspondenz, Personen und Frachtstücke geben, wie nachsteht.

Eilpostwägen:

Abgang von München über Weilheim		Abgang von Augsburg über Weilheim		Ankunft zu Weilheim		Ankunft zu Füßen	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	4 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	1 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9—10 Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	6 — 7 Uhr Früh.
von München über Kaufbeuern		**von Augsburg über Kaufbeuern**		**zu Kaufbeuern**		**zu Füßen**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10½ Uhr Vormittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	2 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9½ Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 — 5 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Weilheim		**Ankunft zu Weilheim**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	2 Uhr Nachmittags.	Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag	9½ Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	5 Uhr Früh.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag	8 Uhr Früh.
Abgang von Füßen über Kaufbeuern		**Ankunft zu Kaufbeuern**		**Ankunft zu München**		**Ankunft zu Augsburg**	
Dienstag, Donnerstag, Sonntag	4 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	10 Uhr Nachts.	Mittwoch, Freitag, Montag	4 Uhr Nachmittags.	Mittwoch, Freitag, Montag	12 Uhr Mittags.

Digitized by Google

3) Zwischen **Füßen** und **Reutte** bleibt eine wöchentlich dreimalige Verbindung, zu **Füßen** am Montag und Donnerstag Abends 7 Uhr und am Samstag 12 Uhr Mittags abgehend und am Sonntag, Dienstag und Freitag Nachts 11 Uhr ankommend.

München, den 6 Mai 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Erhard.**

[2158] Die in Nr. 21 des Salons und in Nr. 100 der Allgem. Zeitung enthaltene Rüge über die erschienene erste Abtheilung des von Unterzeichnetem bearbeiteten Lehrbuches der Physik, deren Zweck leicht zu errathen ist, wird beim Erscheinen der zweiten Abtheilung gewürdigt und beantwortet werden.

Hauptmann **C. F. Peschel.**

[2082—84]

Verzeichniß

der am 2 Mai 1842 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der vierten Verloosung der hochfürstlich Palffy'schen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen:

46 St. Partial-Obligationen à 1000 fl., als:

Nr. 98, 237, 404, 509, 560, 698, 758, 917, 976, 1030, 1237, 1302, 1451,
„ 1497, 1550, 1684, 1697, 1698, 1896, 2070, 2084, 2136, 2142. } zahlbar am 1 Julius 1842.

Nr. 101, 209, 233, 299, 622, 769, 800, 805, 1009, 1071, 1176, 1225, 1318,
„ 1389, 1411, 1477, 1508, 1788, 1822, 1841, 2132, 2202, 2458. } zahlbar am 1 Januar 1843,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimbezahlt werden.

[2125—27]

Kundmachung.

(Theater-Unternehmung in Linz.)

Mit Ostern 1843 kömmt die ständische Theater-Unternehmung in Linz für drei nacheinander folgende Jahre in Erledigung.

Diejenigen, welche sich hierum bewerben wollen, haben ihre belegten Gesuche **bis Ende Junius d. J.** beim ständischen verordneten Collegium zu überreichen.

Die Pachtbedingnisse können beim hiesigen ständischen Expedite eingesehen oder daselbst in Abschrift erhoben werden.

Linz, den 25 April 1842.

Vom ständischen verordneten Collegium in Oesterreich ob der Enns.

U. Ritter v. Spaun, ständischer Syndicus.

[2032—33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2003—5] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Abraham **Renner** von Polling d. G. werden die zur Masse gehörigen Realitäten wiederholt der öffentlichen Versteigerung unterstellt und es ist hiezu Termin auf

Dienstag den 7 Junius l. J.,
Früh von 8—12 Uhr,

im Wirthshause zu Polling bestimmt.

Die zu versteigernden Realitäten bestehen aus nachbeschriebenen:

A. Gebäuden.

1) Der sogenannte Prälatenstock, ein ganz von Stein gebautes, mit Platten gedecktes Gebäude, worunter sich große Keller, zur ebenen Erde nebst der Branntweinbrennerei, der Branntweins-Niederlage, dem Käsegewölbe, Wasch- und Hühnerhause noch 10, über eine Stiege 16, über 2 Stiegen 14 Pieçen befinden;
2) das eben so gebaute Wohnhaus mit 17 Pieçen;
3) das große Oekonomie-Gebäude ebenfalls ganz von Stein erbaut, mit Platten gedeckt, enthält im Quadrate das sogenannte Materhaus mit Käsküche und 11 andern Gemächern, dem Rindvieh-, Pferds- und Ochsenstall, alles gewölbt, vier Doppeltennen und über diesem allen die Einlage;
4) die Mühle mit zwei Mahlgängen, einem Gerb- und einem Brechgange;
5) das sogenannte kleine Oekonomiegebäude mit zwei Zimmern, eine Zimmerwerkstatt, eine Niederlage;
6) der sogenannte Maßstall;
7) die sogenannte Kistlerei mit drei Pieçen;
8) das Gärtnerhaus;
9) zwei Gartenhäuser;
10) der Ziegelstadel, enthaltend
   a) den alten Ziegelstadel mit zwei Oefen und zwei Trockenstädeln;
   b) den neuen massiven Ziegelstadel mit einem großen Ofen, der Röhrenfabrik, und einem breitodigen Trockenstadel, ganz mit Platten gedeckt;
   c) den neuen Trockenstadel.

Diese Gebäude sind gerichtlich auf 56,950 fl. geschätzt.

B. Grundstücken.

446 Tagw. 40 Decim. Gärten, Aenger, Aecker und Wiesen;
40 Tagw. 52 Dec. Holz.

Diese Grundstücke sind gerichtlich geschätzt auf 56,218 fl.

C. Rechten.

1) Die Mühlgerechtigkeit auf der Klostermühle.
2) Die Fischgerechtigkeit auf dem Pollingerdache und einem Theile der Ammer nach den hergebrachten Gränzen.

Diese Rechte sind geschätzt auf 850 fl.

Auf diesem Gute haften folgende Staats-Abgaben:

1) Grundsteuer 51 fl. 20 kr. 5 hl. } per
2) Hausteuer 1 fl. 2 kr. 1 hl. } Simplum
3) Gewerbsteuer 15 fl.
4) Familiensteuer 1 fl. 18 kr.
5) Holzgrundzins 2 fl. 20 kr.
6) Geldbodenzins 7 fl. 44 kr. 2 hl.
7) Kornbodenzins 21 Schäffel 5 Mz. 1 Vrl. 2 Sztl.

Der Hinschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes und den hierher bezüglichen Bestimmungen des Proceßgesetzes vom 17 November 1837, und es liegt inzwischen den Kaufslustigen die nähere Gutsbeschreibung, das Schätzungsprotokoll nebst Guts- und Renten-Rechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einsicht offen.

Die dabei befindliche Mobiliarschaft nebst Vieh und Baumannsfahrnis kann im Ganzen abgelöst oder besonders versteigert werden.

Dem Gerichte unbekannte Personen haben wegen Zulassung zur Steigerung über Zahlungsfähigkeit und geeigneten Leumund legal sich auszuweisen.

Weilheim, den 26 April 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Roll.

[2050—52] **Glashütte-Verkauf.**

Eine sehr vortheilhaft gelegene **Glashütte** in Bayern mit den hiezu gehörigen Gebäuden, den Fabriksutensilien, dann mit einem bedeutenden Holzvorrath wird mit allen Rechten und Befugnissen, namentlich mit dem Rechte eines vieljährigen Holzbezuges zu jährlichen 1200 Klaftern in niedrigsten Preise unter annehmbaren Bedingungen sofort aus freier Hand verkauft. Kaufsliebhaber gefälligen sich unter Adresse A. B. C. in portofreien Briefen an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Digitized by Google

[1950] In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Deutsche Anliegen und Zustände

von M. Leban.

Erster Band. Erstes Heft.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieses Werk hat zum Zweck, Deutschlands Zustände, deren Mängel und Gebrechen, wie die deutschen Anliegen und Bedürfnisse nach dem Wesen der Zeit und der jetzigen Weltlage zu erforschen und zu besprechen, und den hohen Beruf der Volkskraft der Teutonen bei der gegenwärtigen Weltentwicklung zu erkennen und darzustellen.

So wie die Erfüllung dieses Berufs auf das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts die wichtigste Rückwirkung nehmen muß, so ist das Werk nicht blos dem deutschen Vaterlande, sondern zugleich auch der gesammten Menschheit gewidmet. Aus oben angekündigtem Hefte kann Inhalt, Werth und Richtung des Werkes ersehen werden, welches auf drei Bände berechnet ist und in zwanglosen Heften erscheinen soll, deren jedes jedoch stets so viel als thunlich den Schluß einer Abhandlung enthalten solle, damit keine Unterbrechung des Zusammenhanges stattfinde.

[1959—61] Bei **Damian & Sorge**, Buchhändlern in **Grätz**, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Vollständige Anweisung zum

Schachspiele.

Nach allen Originalschriftstellern zum erstenmale wissenschaftlich geordnet und zusammengestellt

von **Victor Käfer,**

Lieutenant in der k. k. Armee.

Preis: elegant broschirt 2 Rthlr. oder 2 fl. 40 kr. Conv.-Mze.

Den Freunden des Schachspieles wird hiermit ein Werk geboten, welches das Meiste und Beste von mehr als dreißig Originalschriftstellern in chronologischer und wissenschaftlicher Ordnung enthält, mithin jedem Besitzer desselben eine ganze Schachbibliothek ersetzt.

Der Verfasser desselben ist nicht blos Compilator, sondern er hat auch manche wesentliche Verbesserung und überdieß mehrere selbst erfundene Gambits vom Königsspringer hinzugefügt, so wie auch eine von ihm neu erfundene Art, Rösselsprünge zu zeichnen.

Cozio und Autore modenese erscheinen zum erstenmale von ihm in deutscher Uebersetzung.

Inhalt: I. Abtheilung: Lehre vom Zug in die Dame.
II. „ Entschiedene Schachmatts; Endspiele; vom Patt; Spiele qui perd gagne.
III. „ Gewöhnliche Partien.
IV. „ Gambits; 21 wirklich gespielte Partien; neue Art Rösselsprünge zu zeichnen.

Jedem Exemplare werden eine lithographirte Schachbrett-Tafel und zwei Blanketten für Schach-Endspiel-Stellungen zugegeben.

[2079] Bei **Kronberger & Rziwnatz**, Buch- und Kunsthändler in **Prag**, ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

MARIENBAD

et ses

DIFFÉRENTS MOYENS CURATIFS

dans les

MALADIES CHRONIQUES.

Avec six planches.

Seconde édition augmentée.

Par **Charles Joseph Heidler**, Docteur en Médecine etc.

broсh. n. 2 Thlr.

[2054–56] Einladung zur Subscription auf die

zweite Auflage der anatomischen Steinstiche

des Prof. Dr. Heinrich Oesterreicher.

Dieses durch seine erste seit mehreren Jahren vergriffene Auflage rühmlichst bekannte Werk bedarf weder einer glänzenden Vorrede, noch irgend einer Empfehlung, sondern nur einer Hinweisung auf den ungemeinen Beifall, den es sich bei seinem ersten Erscheinen erwarb.

Da sich mir Endesunterzeichnetem die Gelegenheit darbot diese anatomischen Steinstiche durch eine zweite Auflage verdffentlichen zu können, so lade ich hiemit zur Subscription auf selbe ein.

Prof. Dr **Heinr. Oesterreichers** gesammte anatomische Steinstiche bestehen aus 250 Tafeln und sind in 25 Hefte, jedes zu 8 Blättern, eingetheilt.

Um das ganze Werk im Laufe eines Jahres erscheinen lassen zu können, folgt alle Monate eine Lieferung bestehend aus zwei Heften, im letzten Monate drei Hefte.

Jedes Heft kostet 1 fl. 12 kr., das gesammte Werk 50 fl. rhn. Subscribentensammler erhalten das 15te Exemplar gratis.

Die erste Lieferung erschien mit dem 1 Mai d. J. und enthält die Knochen- und Bänderlehre, die zweite folgt mit dem 1 kommenden Monates.

Briefe und Bestellungen erbitte ich frankirt. Die geehrten HH. Subscribenten ersuche ich, sich gefälligst an mich selbst zu wenden. — München, am 1 Mai 1842.

Joh. Friedr. Strüpf, Dr. med. Karlsplatz Nr. 16.

[2115] Attische Redner.

So eben habe ich versandt:

Demosthenes. Recognoverunt *J. G. Baiterus* et *H. Sauppius.* Vol. III. 12., welches die Reden gegen Leptines, Midias, Androtion u. Aristokrates enthält. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Bei dieser Gelegenheit mache ich die Freunde der Redner darauf aufmerksam, daß von der großen Ausgabe der Redner in Einem Bande in gr. 4:

Oratores attici. Recognoverunt, adnotationes criticas addiderunt, fragmenta collegerunt, onomasticon composuerunt *J. G. Baiterus* et *H. Sauppius*,

vier Lieferungen versandt sind, von denen die *erste* Antiphon, Andocides und Lysias, die *zweite* Isocrates, die *dritte* Isaeus, Lycurgus, Aeschines und Dinarchus, die *vierte* die einundzwanzig ersten Reden des Demosthenes enthält. Die fünfte die übrigen Reden des Demosthenes umfassend wird noch vor Ende dieses Jahres ausgegeben werden. Ich darf mich auf die Stimmen der competentesten Kritiker berufen, wenn ich diese Bearbeitung einem jeden, der sich mit den Classikern beschäftigen will, *unentbehrlich* nenne. *Lysias*, *Aeschines* und *Demosthenes* erscheinen hier zum erstenmal in diplomatisch getreuer Gestalt, während die Bekker'sche Recension bei Lysias und Aeschines von ganz falschen Grundlagen ausging, bei Demosthenes auf halbem Wege stehen blieb. Für *Isocrates* u. *Dinarchus* boten neue *Handschriften* wesentliche Besserungen. Im Antiphon und Andocides, deren verderbter Text die besonnenste und glücklichste Conjecturalkritik nothwendig machte, hat das Verfahren der Herausgeber den Beifall der einsichtigsten Kenner erhalten. In den Noten geben die Herausgeber genau an: 1) was sie gegen die Handschriften nach älterer oder eigener Vermuthung aufgenommen haben. 2) Die handschriftlichen Zeugnisse von allen den Stellen, wo sie von J. Bekkers Bearbeitung abweichen. Das *sechste* Heft wird 1) eine Sammlung der Scholien enthalten, in die alle auf die Redner bezüglichen Glossen der vorhandenen Grammatiker und Lexikographen eingereiht sind; 2) eine Sammlung der Fragmente aller griechischen Redner; 3) ein Onomasticon, dessen Wichtigkeit für die griechische Geschichte keiner Bemerkung bedarf. Der Preis der erschienenen Lieferungen ist (inclusive Vorausbezahlung für den Schluß) 11 fl. 12 kr. oder 7 Rthlr.

Von der kleinern Ausgabe in 12. sind früher 10 Bändchen erschienen:

1) Antiphon (24 kr. oder 6 gr.), 2. Andocides (24 kr. oder 6 gr.), 3. Lysias (1 fl. oder 15 gr.), 4. Isocrates, Vol. I. (1 fl. od. 15 gr.), 5. Isocrates, Vol. II (1 fl. oder 15 gr.), 6. Isaeus (36 kr. oder 9 gr.), 7. Lycurgus et Dinarchus (32 kr. oder 8 gr.), mit den Varianten einer Oxforder Handschrift des Dinarchus, 8. Aeschines (1 fl. 4 kr. od. 16 gr.) mit den Varianten des Helmstädter Ms., 9. Demosthenes Vol. I (48 kr. oder 12 gr.), Rede 1—17, 10. Demosthenes, Vol. II. (48 kr. oder 12 gr.), Rede, 18 u. 19.

Zudem daß diese Ausgabe den besten, in mehreren Rednern den einzigen in der Folge brauchbaren Text bietet, zeichnet sie sich durch sauberes Aeußere, Correctheit und Wohlfeilheit aus. Deßhalb dürfen wir sie zur Benutzung bei akademischen Vorlesungen und zur Einführung in Schulen angelegentlich empfehlen.

Zürich, den 1 Mai 1842. **S. Höhr.**

Digitized by Google

[110] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1842.**

April — Junius.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Nationalität und Sprache. — Die Zukunft der Astronomie. — Die Provincialstände und die Reichsstände in Preußen. — Die Zeitungen und ihre Leser. — Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ansiedelung. — Das Turnen. (Ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment.) — Der Opiumkrieg und das Völkerrecht. — Der Centralpunkt Deutschlands und das seine Vertheidigung befördernde System von Eisenbahnen. — Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Bearbeitung des deutschen Staatsrechts. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2087—89] **Die Bäder Rosenheims**

(Saline an der südlichen Gebirgskette Oberbayerns)

mit der jod- und brombaltigen Soole und Mutterlauge und dem an Schwefel und Eisen reichen Mineralwasser werden

am 15 Mai

wieder eröffnet.

Bestellungen werden unter nachstehender Adresse franco erbeten.

Die Mineral- und Sool-Badeanstalt Rosenheim.

Dr. **Halbreiter**, praktischer Arzt.

[2058—60] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits zahlreich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause (gelegen nächst des Doms in der Stadt Meran) oder auch Garten allein oder in Gesellschaft zu sich genommen, oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In ganz geringer Entfernung von diesem Hause ist eine Kalkwasser-Curanstalt à la Prießnitz hergestellt.

Bezüglich der Anrühmung dieser Molken-Curanstalt, des gut eingerichteten v. Weinhart'schen Hauses und der guten Bedienung von Seite des Gefertigten u. s. w. wird sich auf Dr. Fritzingers Reise-Lexikon bezogen, welches zur Vermeidung von Irrungen nur dahin zu berichtigen ist, daß das v. Weinhart'sche Haus in der Stadt ist, und daß der gefertigte Verwalter desselben Aloys Wenter, nicht Winter heiße.

Meran, am 10 April 1842.

Aloys Wenter,
k. k. Tabak- und Stempelverleger.

[2066—69] Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupfertiefte französische Dampfboot erster Classe **„Britannia"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Mai ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **1 Mai, 7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und postofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen erhalten

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2149] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist zu haben:

Neue belletristische Werke.

1.

Vierundzwanzig Stunden.

Ein Feuilleton des Tags
von **C. Dräxler-Manfred.**
1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

2.

Phantasie und Wirklichkeit

in Novellen und Erzählungen,
von **Wladimir.**
1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

3.

Don Juan,

Drama in fünf Abtheilungen
von **Braun v. Braunthal.**
20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

4.

Dramatische Werke

von **Wilh. Schnitter.**
Erster Bd.: Maria, Trauersp. in 5 Acten.
15 Ngr. oder 54 kr.

[2152] In der **C. F. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Vorlegeblätter

zum

Thierzeichnen.

Herausgegeben
von **Th. Schuhmann.**
2 Hefte broch. quer-4.
I. Heft, 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.
II. Heft, 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.
Dasselbe in Tondruck 2 fl. 20 kr.
oder 1 Rthlr. 8 gGr.

[2047—49] **Verkauf.**

In dem Garten zu Biederstein nächst Schwabing bei München sind mehrere der dort befindlichen Schwäne zu verkaufen.

Kaufsliebhaber belieben sich an den dortigen Schloß- und Garten-Inspector Hayler deßhalb zu wenden.

Digitized by Google

H. Grattans Memoiren.

(Memoirs of the Life and Times of Henry Grattan, by his Son H. Grattan.)

** Das Leben Grattans, des einzigen irischen Staatsmanns und Redners, welcher nach der Union bis zu seinem Tod eine solche Stellung im brittischen Parlament einnahm, daß er sowohl als Parteihaupt wie als Redner eine größere Wichtigkeit unter den Whigs erlangte*), erweckt schon deßhalb für die Gegenwart Interesse, weil es eine genauere Anschauung vom Gang der politischen Verhältnisse Irlands während der Selbständigkeit des irischen Parlaments bietet, deren Wiedererlangung durch O'Connell als Mittel zur Aufregung benutzt wird. Inwiefern die Wiederherstellung derselben sich als wünschenswerth ergibt, läßt sich aus der Lebensbeschreibung jenes Staatsmannes erkennen, mit dessen Persönlichkeit alle politischen Fragen Irlands bis zu seinem Tod (1820) verknüpft waren; sie ist von Grattans Sohn verfaßt und bis jetzt das einzige Werk, welches eine umfassende Darstellung jener kurzen Periode der irischen Unabhängigkeit (1782—1800) enthält, worin den Irländern Gelegenheit geboten wurde ihre Fähigkeit zur Selbstregierung zu erproben. Eine ziemlich vollständige Zusammentragung von Materialien (Correspondenzen, Parlamentsverhandlungen, Reden u. s. w.) ist mit jener Darstellung verbunden und liefert genügenden Stoff, um ein bestimmtes Urtheil sich zu bilden, den Parteiansichten des Verfassers entgegen, welcher den Bestrebungen O'Connells im Allgemeinen sich angeschlossen hat.

Vor allem ist die Weise bemerkenswerth, wie die Nation jene Unabhängigkeit benutzte, und die dadurch herbeigeführte Stellung des Parlaments. Hinsichtlich des erstern Punktes ergibt sich für den irischen Nationalcharakter ein ungünstiges Resultat, welches die Behauptung der Engländer über Unfähigkeit der Iren sich ausschließlich selbst zu regieren wenigstens theilweise rechtfertigt — eine Behauptung, worauf erstere die Union und das spätere Verfahren begründet haben, durch welches die Gleichstellung Irlands mit Großbritannien lange vermieden wurde. Der irische Nationalcharakter zeigte sich als veränderlich, unbesonnen, zur Gewaltthätigkeit geneigt und wenig zuverlässig sowohl in Betreff ganzer Volksclassen, wie einzelner Personen. Hinsichtlich der Volksmasse im Allgemeinen machte Grattan selbst mehrere unangenehme Erfahrungen, und zwar durch einen Wechsel der Volksgunst, wie er sogar während der französischen Revolution bei keinem Parteihaupt so plötzlich und wegen so geringer Veranlassung bemerkt wurde. 1782 stand Irland bekanntlich unter den Waffen und ertrotzte die Selbständigkeit seiner Gesetzgebung und seiner Gerichte unter Grattans Leitung; unmittelbar nach dem Sieg erlangte dieser Staatsmann eine so allgemeine Popularität, wie sie kaum O'Connell seitdem jemals besessen hat. Dieselbe währte jedoch nur einen Augenblick; nach wenigen Wochen ward er im Parlament von seinen bisherigen Anhängern angefeindet, vom Volk verhöhnt und mußte sich sogar vor einem gewaltthätigen Hinterhalt schützen, welchen der Pöbel Dublins ihm gelegt hatte. Die Veranlassung war ein unbedeutender Wortstreit, indem die brittische Parlamentsacte über die Selbständigkeit Irlands die Zurücknahme (Repeal) der früheren Gesetze über die Abhängigkeit dieses Königreichs decretirt hatte — ein Ausdruck, welcher den übrigen Führern der Volkspartei nicht stark genug erschien. Wie aus der Darstellung des Sohnes von Grattan erhellt, hatte die Sache noch einen andern Grund, welcher dem Nationalcharakter wenig Ehre macht und zugleich erweist wie wenig politische Klugheit die irischen Parteiführer besaßen. Der größere Theil der letztern (Flood u. s. w) beneidete Grattan wegen seiner Popularität und schloß mit den Tories eine Verbindung, um den ersten Staatsmann ihrer Partei im Parlament und beim Volk um allen Credit zu bringen. Im erstern war dieß freilich nicht möglich, weil Grattan durch die damalige Whigregierung gehalten wurde; die Angelegenheit veranlaßte übrigens während der Debatten eine rein persönliche Zänkerei, welche zwei Stunden lang dauerte, worüber die englischen Whigs erstaunten, und wodurch diese eine sonderbare Meinung von ihren neuen Verbündeten in Irland erhielten. Bei der Volksmasse wurde dagegen jener Zweck so vollkommen erreicht, daß Grattan seine persönliche Sicherheit gefährdet sah. Die Angelegenheit erregte in England Widerwillen und Verachtung gegen die Volkspartei und gegen die Iren im Allgemeinen*); Grattans Sohn sagt mit Recht, die späteren Torpregierungen hätten dadurch die Leichtigkeit erkannt ein Volk zu täuschen, welches eine solche Neigung besitze sich selbst zu hintergehen.

Andrerseits erwies sich die Unzuverlässigkeit der Irländer durch die Leichtigkeit, womit bei weitem die Mehrzahl der Staatsmänner bestochen werden konnte. Bekanntlich bildete die Bestechung ein offenkundiges Regierungsmittel brittischer Ministerien bis in die neuesten Zeiten, fand jedoch in der Organisation der beiden großen Parteien genügende Hemmnisse, wodurch wenigstens bei Zeiten ihre Wirksamkeit gelähmt wurde. In Irland war dieß so wenig der Fall, daß nur drei unter den hervorragenden Staatsmännern sich von Bestechung rein erhielten: Grattan, Lord Charlemont und Curran; der letztere ließ sich übrigens eine Sinecure ertheilen, wobei er freilich seine Partei nicht aufzugeben brauchte, jedoch insofern sich inconsequent erwies, als er gegen Sinecuren bis dahin geeifert hatte. Andere (Flood) wurden durch eine Pension zum Schweigen gebracht oder nahmen ein Amt in den Colonien an, um wenigstens ihren Abfall nicht zu Hause wiederholt zeigen zu müssen. Auch kannten die Irländer diese ihre Schwäche sehr genau; alle Parteihäupter hegten gegen einander ein immerwährendes Mißtrauen: Flood versicherte, er könne sich weder auf eine Partei noch auf Individuen verlassen, und Verrath finde sich überall. Ein auffallendes Beispiel des letztern ist von Grattans Sohn mitgetheilt. Ein Advocat der irischen Rebellen von 1798, M'Nally, welcher bisher als unbescholtener Patriot von den Irländern gepriesen wurde, erhielt eine geheime Pension von der Regierung, worüber man die Documente lange nach seinem Tod auffand. Das Votum der Mehrheit erhöhte in jedem Jahr die Pensionenliste um einige 1000 Pfund, welche alsdann unter die Parlamentsglieder vertheilt wurden. Jene Liste war schon 1785 bei weitem größer als die von Großbritannien; ein Achtel aller Staatseinkünfte wurde zur Bestechung verwandt. Letztere war so offenkundig, daß ein Mitglied der Regierung, der Lord-Kanzler (Lord Clare), im Parlament die Summe nannte, welche zur Durchführung der Union erforderlich sey (1½ Millionen). Endlich litt sogar das Parlament, daß Pairssitze verkauft und der Betrag des Preises auf den Ankauf von Stimmen verwandt wurde. — Seit 1789 wurde es System der irischen Aristokratie, daß ihre

*) Grattan bildete von 1805 bis 1820 den Mittelpunkt aller Bestrebungen für die katholische Emancipation und hat die Durchführung dieser Maaßregel wenigstens in demselben Grad wie Pitt und Canning vorbereitet.

*) Burke, ein geborner Irländer, nannte bei dieser Gelegenheit England: „mein besseres adoptirtes Vaterland (my better and adopted country)."

Digitized by Google

Söhne, um einen Parlamentssitz zu erlangen, als Whigs ihre Laufbahn eröffneten, und dann nach Erhaltung einer Pension oder eines Amtes zur Tory-Regierung übertraten. Politische Abenteurer dieser Art von untergeordnetem Talent und verächtlichem Charakter wurden in Masse dem brittischen Parlament durch die Union überliefert, und sind dort bis auf Castlereagh unbemerkt verschwunden. Letzterer, welcher seine Laufbahn in der erwähnten Weise als Vertreter der Volkssache und der irischen Unabhängigkeit begann, und sogleich nach der Wahl seine Stimme verkaufte, hat die angegebenen Eigenschaften jener Abenteurer in seiner spätern Wirksamkeit den Engländern bekanntlich auf solche Weise erwiesen, daß man seine langdauernde politische Macht gegenwärtig kaum begreifen kann. Uebrigens wurden die Mitglieder des irischen Parlamentes, als sie in das brittische eintraten, ziemlich allgemein verachtet. Als der angesehenste Staatsmann der Regierungspartei, der ehemalige Lordkanzler von Irland, Fitzgibbon (Lord Clare), im Oberhause auftrat, wurde er so verächtlich behandelt, daß er dort nicht wieder zu erscheinen wagte; Pitt, welcher durch diesen Mann und durch Castlereagh die Union in Irland durchgeführt hatte, nannte ihn bei jener Gelegenheit ziemlich öffentlich einen großen Schurken. Grattan, an welchem freilich kein Flecken haftete, war der einzige welcher im vereinigten Parlamente die Achtung der Engländer erlangte. Auch als Redner nahm er gleich bei seinem ersten Auftreten einen höhern Rang zu einer Zeit ein, worin die Blüthe der politischen Beredsamkeit den Gipfelpunkt erreicht hatte. Pitt, sein politischer Gegner, sprach in diesem Sinne ein entschiedenes Urtheil aus, welches vom Unterhause und von der Nation bestätigt wurde.

Was die politische Stellung Irlands vor der Union betrifft, so ergab sich eine traurige Abhängigkeit von Großbritannien, wobei die Selbständigkeit nur dem Namen nach existirte. Einerseits erwies sich das Bestreben der Politik Englands in jeder Hinsicht blindlings entgegenzuwirken, andrerseits eine sklavische Bereitwilligkeit die Maaßregeln der englischen Regierung zu überbieten. In größeren politischen Fragen wurde das irische Parlament kaum berücksichtigt; seine Stellung war die von Provincialständen, deren Einfluß sich auf locale Angelegenheiten von untergeordneter Wichtigkeit beschränkt. Eine genaue Darlegung dieses Verhältnisses wird der Raum hier nicht erlauben; zur Erläuterung mögen folgende Worte eines Parlamentsredners von der Volkspartei dienen (1790), welcher sich übrigens der Union widersetzte (Lord Roß): „Niemand hört von uns außerhalb Irlands. Wir besitzen keine Gesandten, schließen keine Tractate und führen keine Kriege. Wir sind eine Null in allem, was einer Nation Wichtigkeit und Ruhm ertheilt. Alles dieß wird unserer Verbindung mit England aufgeopfert; von England verschlungen entsagen wir allem höhern Streben und müssen uns mit demüthiger Dunkelheit begnügen.... Wir bilden eine Vorstadt von England und versinken im Schatten des größern Landes. Unser Königreich ist dem Namen nach unabhängig und unsere Krone von England gesondert; allein dieß bietet uns nichts Wirkliches, sondern allein ein Spiel mit Worten.... Wer regiert uns? Englische Minister, oder vielmehr die Stellvertreter englischer Minister, untergeordnete Beamte, welche sich niemals in ihrem Streben zu der Höhe brittischer Staatsmänner erheben können." Dieselben Gedanken erkennt man aus verschiedenen Aeußerungen Grattan's, obgleich sich dieser der Union entschieden widersetzte und die Durchführung der Maaßregel noch um ein Jahr verzögerte. Sein Sohn, ein politischer Freund O'Connells, erkennt die Nothwendigkeit derselben in so weit an, daß er über die Unruhen von 1798 eingesteht, damals sey Irland allein die Wahl zwischen Unterwerfung unter England oder Sklaverei gegen Frankreich geblieben. Die Vereinigung wurde übrigens von England schon unmittelbar nach 1782 erstrebt; wie aus den mitgetheilten Documenten erhellt, war die Whigpartei hierin derselben Meinung, wie die Torpregierung, besaß aber nicht den Muth die Maaßregel gegen den Willen der Volksmasse Irlands durchzusetzen, oder war zu gewissenhaft, um die damals gewöhnlichen Mittel der Bestechung während der Zeit in Anwendung zu bringen, worin sie nach dem amerikanischen Kriege zur Gewalt gelangte.

Uebrigens erwies sich die Volkspartei im irischen Parlament bei weitem nicht so liberal wie nach der Union, als sie mit den englischen Whigs verschmolzen und in die Bestrebungen derselben mit hineingezogen wurde. Besonders auffallend ist ihre feindliche Stimmung gegen die Katholiken, welche sich nichtsdestoweniger benutzen und bei jeder Gelegenheit zu lärmenden Demonstrationen aufregen ließen. Jene Abneigung und überhaupt die oligarchische Richtung der irischen Whigs ergibt sich aus einer von Flood 1783 vorgeschlagenen Parlamentsreform, wodurch der Einfluß der Regierung zwar gelähmt, aber alle Katholiken von den Wahlen ausgeschlossen werden sollten und worin die Wahlrechte in solcher Weise beschränkt erschienen, daß die Zahl der Wähler im Norden Irlands auf 200 und im Süden auf 100 berechnet war. Grattan und Curran waren die einzigen Parteiführer, welche sich der Katholiken annahmen, standen aber beinahe allein. Grattan war der erste, welcher im Parlament die Zehntenfrage in Anregung brachte, fand aber so wenig Unterstützung, daß die Mehrzahl der Whigs gegen seine Vorschläge stimmte, welche nicht die Aufhebung oder Ablösung, sondern allein eine Assimilirung der in Irland gewöhnlichen Erhebungsweise mit dem in England geltenden Verfahren bezweckte. Der Sieg der katholischen Emancipation auf verfassungsmäßigem Wege schien im irischen Parlament unmöglich; er wurde zwar nach der Union während der Torpherrschaft verzögert, obgleich Pitt die Maaßregel begünstigte, ist aber hauptsächlich dadurch errungen worden, daß es Grattan gelang die große Whigpartei des brittischen Parlaments in die Bestrebung bestimmt hineinzuziehen, so daß sie zur allgemeinen Parteifrage derselben wurde.

Frankreich.

Vom französischen Buchhandel.

∴ **Paris**, 13 Mai. Auf heute ist abermals eine Versammlung der bedeutendsten Buchhändler in Paris angekündigt, welche sich mit einer neuen Organisation des Buchhandels, wo möglich in annähernder Weise zu dem deutschen Geschäftsbetriebe, abgeben soll. Alljährlich pflegen Versuche dieser Art gemacht zu werden, ohne daß es jemals weiter kommt. Dießmal ging die Anregung, wie es heißt, von Hr. Renouard aus, welcher seit einiger Zeit eine Librairie étrangère hier angelegt hat und, durch den guten Fortgang seiner Verbindungen nach Deutschland wohl ermuthigt, auf ähnlichem Wege auch in Frankreich vorwärts schreiten möchte. Der Grund, warum ein Sortimentsgeschäft nach Art der Deutschen hier ebenso wenig bestehen kann, als der bei uns gewöhnliche Debit der Novitäten und die Jahresabrechnung auf den Franzosen gewaltig in die Augen stechenden großen Buchhändlermessen ist ein sehr einfacher. Unter den zahllosen Handlungen in Paris und noch mehr unter den eben nicht zahlreichen der Provincialhauptstädte sind vielleicht nicht ein Dutzend namhaft zu machen, welche über den zu einem freiern Geschäftsvertrieb nöthigen Credit verfügen können. Die Ursache hiervon wiederum liegt für die Provinzen zum größten Theil in der belobten und beliebten Centralisation, für die Hauptstadt eben so wohl in dem Personale des Buchhandels, als in der bisherigen Geschäftsbetreibung des Verlags und des Sortiments. Es ist wirklich er-

Digitized by Google

staunlich, mit wie geringen Gaben und Kenntnissen die Leute an ein Geschäft gehen, das seiner Natur nach eine große allgemeine Bildung nicht allein, sondern auch vielerlei specielle Befähigungen, mercantilische und litterarische, erheischt. Victor Cousin hat es einmal zum Gesetze machen wollen, daß Niemand in den Buchhandel passiren solle als wer den Grad eines Licencié-ès-lettres erworben, eine Stufe, die ungefähr mit den Maturitätsprüfungen unserer Gelehrtenschulen verglichen werden mag. Daraus wurde nichts. Zu den vielfachen äußern Erleichterungen und Befreiungen, die in Paris, leichter wie irgendwo anders, zur Anlage eines eigenen Geschäfts verführen, kommt also im Buchhandel besonders noch die, daß beinahe keinerlei Qualificationen nachgewiesen zu werden brauchen. Mit dem geringfügigsten Capital kann sich ein junger Soßus hier etabliren, da Concession, beziehungsweise Brevet für den Ausländer fast gar keine Kosten machen und Miethe eines Ladens, erste Einrichtung u. s. w. verhältnißmäßig äußerst billig sind. Der Verlag erfordert dagegen schon bedeutende Mittel. Druck und Papier werden hier viel theurer bezahlt als bei uns, während die Schriftsteller trotz dem ungeheuern Gerede über die hohen Honorare, im Ganzen nicht besser, im Einzelnen schlechter stehen als deutsche Standesgenossen. Wissenschaftliche Werke angehend, so erscheinen dieselben in geringer Anzahl, und vielleicht wenige ohne Subvention seitens des Ministeriums, das bekanntlich über sehr beträchtliche Fonds zu diesem Zwecke disponirt. Gut, und auch nicht gut, wie man es faßt. Man erinnere sich, wie Hr. Salvandy seiner Zeit so unbarmherzig darüber mitgenommen wurde, daß er diese Summen, statt ihrer Bestimmung gemäß für eine wissenschaftliche Unternehmung, an eine nichtswürdige Publication von Frédéric Soulié oder von einem andern Tagesschriftsteller aufgewendet hatte. Der Bedarf gelehrter Anstalten, der Universitäten, Collegien, Institute u. s. w., wird von gewissen Häusern namentlich im Quartier Latin genommen, die daraus nach französischem System ihre Specialität gemacht, und sich ein oft sehr ansehnliches Vermögen erworben haben, ohne jemals über die nächsten und engsten Gränzen eines so beschränkten Wirkungskreises hinauszudenken oder gar in Speculationen und Experimente nach großem litterarischem Style sich zu verirren.

In den schönen Wissenschaften, deren goldene Aera noch vor wenigen Jahren von den ausländischen Zeitungen den französischen getreu nachprophezeit wurde, ist im Augenblick auch eine peinliche Stockung eingetreten. Kein Schriftsteller macht eigentlich Furore, kein Buch schlug in der letzten Saison entschieden und nachhaltig durch. Paul de Kock ist der einzige welcher „geht," dem deutschen Kunstausdruck nach qui roule, sagen die Franzosen. George Sand, Alexandre Dumas, Eugène Sue und andere anerkannte Größen verschmähen immer mehr den langsamen Weg durch den Buchhandel und werfen sich in die Journalistik. Das Feuilleton der politischen Zeitungen und die großen Revues greifen dem Buchhandel vor, welcher nur eine spärliche und gefährliche Nachernte hält. So verfliegt und verflüchtigt die ganze Litteratur im Pamphlet und im Zeitungsblatte. Ist aber ein dreibändiger Roman nun einmal da, wie seltsam wird er dann, der deutschen Weise gegenüber, vertrieben! Der Verleger beladet seine Laufburschen mit einer unbestimmten Anzahl Exemplare, und nun fährt von Haus zu Haus der hiesigen Buchkrämer — gerade wie der Milch- oder Gemüsekarren — auch der litterarische Novitätenkarren. Die Stelle des Ausrufers vertritt die bezahlte Reclame und die bezahlte Kritik. Ein Buch wird verkauft wie ein Fisch. Wie viel Exemplare? — Fünf, aber zum Preise von drei. — Nein, vier. — Der Accord wird gemacht, die Waare abgesetzt, der Karren geht weiter. Sobald der Verleger schlechten und langsamen Absatz verspürt, sucht er die ganze Masse auf einmal loszuschlagen, oder er macht auch eine billigere Ausgabe und setzt Preise herab, eine Maaßregel, die von manchen Handlungen in Deutschland mit Glück nachgebildet werden soll. Wie weit man es hier im Kunststück des Vertriebes gebracht hat, beweist ein früher viel angewandtes Mittel. In der Zeit der ersten und glänzendsten Erfolge von Hugo, Balzac, Sand u. a. wurden ihre Werke in einzelnen Bänden, oft in sehr großen Intervallen, verkauft. Erschien endlich der vielbegehrte Schluß, so kündigte der Verleger an, er gebe diesen dritten oder fünften Band nur aus, wenn auch dieser und jener alte Ladenhüter, zwei Theile eines alten Romans, eine verschollene Poesie oder ein todtgebornes Drama, mit in den Kauf genommen würden, versteht sich zu eigenem Preise. Neuerdings, da ein solches Mittel nicht mehr anwendbar wäre, täuscht man die Lesecabinette, hier gewöhnlich mit den Buchhandlungen vereinigt, auf andere Weise. Es wird entsetzlich weitläufig gedruckt, so daß beinahe nichts auf der großen Seite, nichts in der großen Zeile, nichts endlich in dem großen Bande steht. Die Klagen des Publicums hierüber sind so arg geworden, daß alles Ernstes Jemand einen Gesetzesvorschlag machen wollte, wie viele Zeilen auf jeder Seite eines neuen Romans und in jeder Zeile wie viele Buchstaben stehen müßten. Einstweilen ist es noch beim Vorschlage geblieben.

Was wir in Deutschland ein reiches und lebhaftes Sortimentsgeschäft nennen, kennt Paris gar nicht. Auf den Boulevards, in der Rue de la Paix, im englischen Viertel gibt es wohl einzelne Häuser, welche namentlich an Fremde absetzen, aber von der Ordnung und Regelmäßigkeit des deutschen Geschäftsganges bis in alle die kleinen Details hinein, von Verlangzetteln, Rimessen, Wochenballen und dergl. mehr, davon findet sich im französischen Geschäfte auch nicht eine Spur, wie der oberflächlichste Einblick in ein solches beweist. Ein Buch zu erhalten, das nicht eben erschienen ist, das nicht immer und auf jedem Lager angetroffen wird, hat seine merkwürdigen Schwierigkeiten; alle Tage kommen Fälle vor, daß der Commissionär in Paris seinen Committenten eben so wenig versteht als dieser seinen Kunden verstanden hat. Auch in Verlagsgeschäften, wenige gute Namen ausgenommen, Gosselin z. B., Didot, Pagerl u. a., besteht in Frankreich kein Haus, das sich nur im entferntesten Maaßstab an unsere ersten Firmen in Deutschland halten ließe. Daraus erklärt sich, wie die Librairies étrangères hier verhältnißmäßig so zahlreich und so wohleingerichtet bestehen, daß z. E. das Haus von Treuttel und Würtz in seiner guten Zeit allgemein als das erste in Paris anerkannt wurde. Die Franzosen gestehen, daß sie hierin noch von uns lernen müssen.

Schweiz.

*** **Genf**, 8 Mai. Nach den Berichten des † Correspondenten vom Genfersee sollte man meinen, der politische Geist Genfs sey eine Wetterfahne, von jedem Winde umgetrieben. Bald sitzt hier der Radicalismus auf dem Throne, bald schwimmt der Conservatismus oben auf; heute läßt uns jener Correspondent die Männer des 22 Novembers gegenüber den Vertretern des conservativen Princips geistig wie numerisch in tiefer Inferiorität erscheinen, morgen unterhält er uns von einem Verfassungsproject, im Schooße des Comité's der Constituante geboren, das überall für radical gelten könnte, allein für Genf wesentlich revolutionär genannt werden müsse. Abermals läßt er uns von der Constituante die gänzliche Umschmelzung jenes Entwurfes im conservativen Sinne hoffen und wenige Tage später verkündet er uns das traurige Gegentheil — als Folge der „unmannlichen feigen Nachgiebigkeit der Conservativen." Und

Digitized by Google

doch war der Gang der politischen Reform in Genf sich vom ersten Augenblick an bis heute stets so gleich und lag jederzeit so klar am Tage, daß sich auch nicht eine verständige Seele darüber täuschen konnte noch getäuscht hat. Der gemäßigte, oder wenn man lieber will, der liberale Theil, in der Mitte zwischen beiden Extremen stehend, ist es, der das überwiegende Element in der Constituante bildet, und der sonach die Verfassungsgrundlagen festgestellt hat. Die Repräsentativdemokratie mit allen Mitteln und Wegen des Fortschritts ist der entschiedene Wille der großen Mehrheit der Genfer Bürger, und sie sehen dieselbe in der neuen Verfassung garantirt. Nur auf diesen Grundlagen kann die neue Ordnung der Dinge dauernd aufgeführt, und der Staat bewahrt werden vor jenen Rückfällen und Verwirrungen, wie wir sie in andern Kantonen gesehen haben und noch sehen. Wären die Leute, die dieß mißkennen, ebenso aufrichtige Freunde des wahren Wohles ihrer Mitmenschen oder Mitbürger, als sie überspannte Parteimenschen sind, so würden sie der Wahrheit die Ehre geben oder wenigstens nicht anklagen und schmähen. Wer Gradsinn und Gerechtigkeitsgefühl in der Brust trägt, muß gestehen, daß, alles wohl erwogen und die herrschenden Verhältnisse gehörig gewürdigt, das möglichst Beste gethan worden.

Dänemark und die deutschen Herzogthümer.

** **Von der dänischen Gränze**, 3 Mai. Von den berathenden Provincialständen sind denn die für die dänischen Inseln (Versammlungsort Roeskilde) und die für das Herzogthum Holstein (Versammlungsort Itzehoe) zum 7 Jul. einberufen. Die Zeit ihres Zusammenseyns ist auf zwei Monate festgesetzt, und nach einiger Zwischenzeit werden die jütländischen und die schleswigschen folgen, so daß die sämmtlichen Berathungen mit Ende des Jahres werden geschlossen seyn. Es ist nicht zu verkennen, daß wenn auch, wie früher bei länger zugemessener Zeit schon geschah, wohl jeder Versammlung eine oder einige Wochen zugelegt werden, doch bei dem vielen Stoff, der in der hier gährenden Gegenwart vorliegt, noch immer Mangel an Zeit seyn wird, um so mehr aber werden die Stände darauf bedacht seyn müssen nur Hauptfragen vorzunehmen und bei ihren eigenen Anträgen auf das allgemein Wichtige zu sehen. Als die allerwichtigste Frage, welche sicher in allen vier Versammlungen vorkommen wird, ist ohne Zweifel die Verfassungsfrage anzusehen. Die beiden dänischen Versammlungen haben dieselbe schon in der letzten Diät behandelt und im Allgemeinen beantragt, daß der König geruhen möge dieselbe in Erwägung zu ziehen. Welche Antwort darauf zu erwarten, ist woh so gut wie ausgemacht, nämlich daß der König wie bei der Thronbesteigung erklärt, auf dem Grund der Provincialstände müsse fortgebaut, von diesem Institut könne noch nicht abgelassen werden; in demselben werden dann einige kleine Erweiterungen gestattet werden, als die Erwählung der Mitglieder für Universität und Geistlichkeit statt der Ernennung, Wählbarkeit der Beamten und Capacitäten auch ohne Grundbesitz, feste Bestimmung der Einberufung und Berathungszeit der Stände ꝛc., aber schwerlich schon die gleichfalls verlangte Vereinigung der beiden dänischen Ständeversammlungen und die Oeffentlichkeit. Das wird dann der Fortbau seyn. Wenn nun den Ständen auf ihre Bitte solche Erweiterungen gleich gestattet werden, so wird es wahrscheinlich den Ständen der Herzogthümer frei gestellt werden, ob sie solche gleichfalls acceptiren wollen, da sie nicht darum gebeten. Hier kam es nämlich gar nicht zu einem Antrage in Verfassungsangelegenheiten, sondern blieb bei fruchtlosen Berathungen. Aber große Schwierigkeit werden die Stande sich selbst bereiten, wenn es denn in den bevorstehenden Versammlungen zu dem Wie und Was der Verfassung kommt. Hier nämlich herrscht zwischen den verschiedenen Nationalitäten wie unter den Liberalen, von denen die Sache betrieben wird, die größte Meinungsverschiedenheit. Die dänischen Liberalen wollen eine Verfassung für das Königreich und das Herzogthum Schleswig gemeinschaftlich, demnach auch eine gemeinschaftliche Versammlung, ja viele der entschiedensten Liberalen erklären geradezu, sie würden lieber den status quo behalten, als eine Verfassung ohne Schleswig. Davon wollen aber die Schleswiger nichts wissen, sie wollen das enge Band mit Holstein nicht lösen, es lieber fester knüpfen; hier wie in Holstein wollen die Liberalen eine gemeinschaftliche Verfassung nach dem Muster anderer deutschen Staaten, wie Hessen-Kassel z. B. und natürlich eine Vereinigung der beiden Versammlungen, die man schon zum drittenmal erbeten hat. Man ist hier mit Wenigerem zufrieden als in Dänemark, wo man die norwegische Verfassung vor Augen hat.

Zu diesem der Regierung nicht unangenehmen Conflict der Meinungen kommt, daß von den Versammlungen diejenigen zwei zuerst berathen werden, welche die gemäßigtsten sind und die meisten aristokratischen Elemente enthalten. Kommen dann die jütländische und schleswig'sche hinterher, so werden diese schon der Klugheit gemäß sich dem allgemeinen Antrage der vorhergegangenen anschließen, und etwanige schärfere Bestimmungen werden nicht von besonderem Gewicht seyn. Aber dieß Vor- und Nachberathen ist, auch abgesehen von politischen Reformen, schon deßhalb von großem Uebel, weil es Zeitverschwendung ist und gar leicht Eifersucht und einen Particulargeist erzeugt. Es ist hier nämlich noch ein ganz Anderes als in Preußen, da hier in den verschiedenen dänischen Provinzen immer eine gleichmäßige Gesetzgebung und gleiche Interessen bestanden und ebenso in Schleswig-Holstein. Es ist daher in der That sehr zu bedauern, daß Friedrich VI nicht so lange lebte, daß er, wie er im Sinne gehabt haben soll, die Vereinigung der schleswigschen Ständeversammlung mit der holsteinischen und der jütländischen mit der der Inseln decretiren konnte. Christian VIII scheute sich bei seiner Thronbesteigung eine solche Veränderung vorzunehmen, wurde auch von der eraltirtnationalen Partei in Dänemark zu sehr mit Intentionen auf Schleswig bestürmt, aber es ist eine wohlbegründete Ansicht, daß der König-Herzog jetzt genauer orientirt ist und das, was Natur und Volksgeist vereinigt hat, nicht durch politische Maaßnahmen trennen wird. Dafür bürgt schon die Modification, welche jüngst das Ministerium erlitten. Mösting, zuletzt schon Minister ohne Portefeuille, ging bereits etwas früher ganz ab, dann Crabbe Carisius und Graf Moltke, ersterer Minister des Auswärtigen, letzterer Präsident der deutschen Kanzlei. Alle drei waren Dänen und der unnatürlichen Verschmelzung der deutschen Herzogthümer mit dem Königreiche, welche Idee während dieses ganzen Jahrhunderts geherrscht hat, ohne etwas anderes als Mißmuth zu bewirken, ergeben. Der sehr gebildete und deutsch gesinnte Graf von Rantzau zog sich schon früher auf seine Herrschaft in Holstein zurück, weil er nicht mit jenem System, das sich mehr geltend machen wollte, einverstanden war. Dafür ist Graf Heinrich Reventlow-Criminil, früher Oberprocureur der deutschen Kanzlei und königl. Commissarius bei den schleswig-holsteinischen Ständen, wieder Minister des Auswärtigen geworden und sein älterer Bruder Graf Joseph Reventlow-Criminil Präsident der deutschen Kanzlei. Beide haben sich in ihrer frühern Stellung für die Unverletzbarkeit der Rechte und der Nationalität der Herzogthümer, so wie für Vereinigung der beiden Ständeversammlungen ausgesprochen, und sind Männer, die sich nicht selbst untreu werden. Dazu ist Oersted Minister geworden ohne Portefeuille, der, obwohl Dane, schon früher eben so gerechte als offene Erklärungen für die Herzogthümer abgegeben hat. Freilich bestehen das Ministerium und der Staatsrath

Digitized by Google

jetzt, da der Minister des Auswärtigen ein halbes Jahr Reiseurlaub hat, in Wirklichkeit noch ganz aus Dänen, allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Präsident der deutschen Kanzlei ehestens zum geheimen Staatsminister und Mitglied des Staatsrathes ernannt werde, was immer der Fall gewesen; sonst würde die deutsche Kanzlei weit hinter der dänischen zurückstehen, da diese bereits zwei Minister zählt, Oersted und v. Stemann. Freilich wird, dem Gerücht zufolge, letzterer, der sehr unpopulär ist als Kanzleipräsident, abgehen und an seine Stelle Oersted treten. Auch spricht man von dem Abgange des Finanzministers Grafen v. Moltke. Auf seinen Posten wünscht man in den Herzogthümern allgemein den Bürgermeister von Kiel, Etatsrath Jansen, gestellt zu sehen, der seine ausgezeichnete Befähigung dazu schon längst bewiesen hat. Gegen ihn haben die Dänen nichts anders einzuwenden, als daß er Deutscher ist und als Mitglied der Ständeversammlung für die Einheit beider Herzogthümer gestimmt hat. Bei der Regierung dürfte ihm im Wege stehen, daß er sich als Verfassungsfreund erklärt hat. Weiter heißt es, daß der Sectionschef in der Zollkammer, Etatsrath Franke, der mehrfach in Handelsverhältnissen zu diplomatischen Verhandlungen gebraucht worden ist, wahrscheinlich zum Handelsminister vorrücken werde. Auch gegen dessen Tüchtigkeit würden die Dänen nichts einwenden können, ausgenommen seine Nationalität, und doch ständen die deutschen Lande mit diesen Ernennungen noch immer in der Minorität rücksichtlich der höchsten Staatsstellen. Indeß wird diese Art der Reform, Verbesserung der Administration und allmähliche Einführung einer Ministerialverwaltung statt der bisherigen Collegialregierung so wie eine gleichmäßige Behandlung der deutschen wie der dänischen Lande gemäß ihrer Eigenthümlichkeit sicher nicht durch die sonst starke dänische liberale Partei gehemmt werden können, da die Regierung hier von allen Parteien ihrer deutschen Lande unterstützt wird.

Wie groß übrigens der Einfluß der öffentlichen Stimmung und der liberalen Presse Dänemarks in allen eigentlich dänischen Angelegenheiten ist, hat sich vielfach zu Tage gelegt. Nur ein Beispiel; die Regierung hätte unläugbar gerne den entschiedensten Mann des Fortschritts, den Candidaten Orla Lehmann, der fiscalisch wegen Hochverraths angeklagt und vom höchsten Gericht zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt ward, seiner Functionen als Communalrepräsentant in Kopenhagen und Volksrepräsentant zu der Roeskilder Ständeversammlung enthoben, allein er ist der Liebling der Presse und des Volks, die öffentliche Simme erklärt sich für ihn, und so ist er nicht allein Bürgerrepräsentant geblieben, sonder die dänische Kanzlei wird auch seine Befähigung als Abgeordneter nicht bei der Ständeversammlung anfechten, da es offenbar ein vergebliches Unternehmen wäre. In ganz ähnlichen Fällen ist es dagegen der Regierungsbehörde in den Herzogthümern gelungen durchzudringen. Hier ist die öffentliche Meinung bei weitem nicht so consolidirt, nicht so lebendig, dabei die Presse schärfer beaufsichtigt als in Dänemark, wo für innere Angelegenheiten Censurfreiheit herrscht. Die dänischen Publicisten würden daher klug handeln, wenn sie in ihren Gränzen blieben, wo sie völlig orientirt sind und mit Scharfsinn die Angelegenheiten zu besprechen wissen; dagegen sollten sie sich nicht auf das Gebiet der Herzogthümer wagen, wo sie sich jeden Augenblick ein Dementi geben, so daß sie hier so weit gekommen sind in der Regel das Entgegengesetzte von dem zu bewirken, was sie beabsichtigen. Damit schaden sie indirect auch ihrem Einfluß in Dänemark, wie es sich neulich ergab, als sie die Erhebung von Schleswig-Holsteinern zu hohen Staatsämtern und des Prinzen von Augustenburg Ernennung zum Statthalter und commandirenden General in den Herzogthümern bitter angriffen. Hier wurde man des errungenen Fortschritts desto klarer inne, drückte seine Freude nur desto lauter aus, die reorganisirende Regierung achtete daher des Angriffs nicht. Ihr ist es vielleicht ein Sporn zum Weiterschreiten in dieser Richtung. In den Herzogthümern herrscht über diese Reorganisation nur insofern eine verschiedene Stimmung, als die einen fürchten, es werde das aristokratische Element jetzt zu viel Einfluß gewinnen, daher sie einen Zusatz von bürgerlichen Elementen wünschen, während die andern sich gerade dieser Hebung der Aristokratie, welche allerdings in den neuen Ernennungen gegeben ist, von ganzem Herzen freuen.

* **Kopenhagen**, 4 Mai. Das Budget für das Jahr 1842 ist erschienen und ergibt folgende Summen. Einnahmen: Von den Domänen 1,497,000 Rthl.; directe Steuern 5,079,000; indirecte Steuern 5,100,000; Sund- und Stromzoll 1,877,000; andere Einnahmen 1,734,000; im Ganzen 15,287,000 Rthl. (Nach dem Normalreglement 15,642,000 Rthl.) Ausgaben: Für das k. Haus, Apanagen, Hofbediente, Schlösser 1,489,000 Rthl.; der Civiletat 1,665,000; der Land- und See-Etat 3,904,000; andere Ausgaben 2,795,000; Renten der Staatsschuld und Abträge 5,100,000; im Ganzen 14,953,000 Rthl. (Nach dem Normalreglement 13,276,000 Rthl.) Bei Vergleichung dieser Zahlen mit ältern Angaben über die Einnahmen und Ausgaben des dänischen Staats ist nicht zu übersehen, daß die meisten Einnahmen als Netto, nach Abzug der mit ihrer Erhebung verbundenen Ausgaben, aufgeführt stehen und daß letztere folglich unter den Ausgaben fehlen. Ferner ist zu bemerken, daß in Danemark sehr viele Ausgaben direct von der Commune bestritten werden. „Fadrelandet" beklagt sich bei Mittheilung des Budgets darüber, daß man auf den Antrag der Stände keine Rücksicht genommen und ihnen dasselbe nicht zur Berathung vorgelegt habe. — Die Arbeiten der großen Militärcommission sind nunmehr Sr. Maj. dem Könige zur Resolution vorgelegt worden und durch einen Parolebefehl ist bestimmt, daß das Detail der neuen Einrichtung durch den Druck bekannt gemacht werden und vom 1 Jul. d. J. in Kraft treten solle. Dieß Detail ist dem Publicum noch immer ein Geheimniß, indessen wird nach der Berling'schen Zeitung die dänische Armee künftig bestehen aus 1 Bat. Leibgarde zu Fuß; 17 Bataillonen Linieninfanterie; 5 Bat. Jäger; zusammen 23 Bataillonen Infanterie. 1 Escadron Leibgarde zu Pferde; 2 Escadronen Husaren; 6 Regimenter (24 Escadronen) Cavallerie; zusammen 27 Escadronen Cavallerie; 12 Batterien oder 2 Regimentern Artillerie und 1 Pontoniercompagnie; 1 Ingenieurcorps; 1 Generalstab. — Am 2 d. M. verließ die Fregatte Thetis, an deren Bord sich der älteste Sohn des Landgrafen von Hessen-Kassel, Friedrich Wilhelm Georg Adolph, befindet, die hiesige Rhede und trat ihre Reise nach dem Mittelmeer und der Levante an; auf der Rückfahrt wird der Prinz dem Vernehmen nach in Livorno ans Land gehen, und von dort seine Reise fortsetzen. Die k. Familie begab sich auf dem Kriegsdampfboot Aegir an Bord als die Fregatte schon unter Segel war und begleitete den jungen Prinzen fast bis Helsingör. — Heute bezieht die k. Familie ihre Sommerresidenz Sorgenfrei. — Der Präsident der deutschen Kanzlei, Graf Reventlow-Criminil, hat vor kurzem einen Schritt gethan, den ein Theil der dänischen Presse ihm nicht leicht vergeben wird: er hat nämlich in Rendsburg, als eine Deputation ihm zum Abschied ein „Lebe" brachte, auf Schleswig-Holsteins Wohl ein Glas geleert. Hätte er Schleswig und Holstein leben lassen, so wäre nichts zu erinnern gewesen, aus dem Umstande aber, daß er einen Toast für Schleswig-Holstein ausgebracht hat, wird die dänische Oppositionspresse eine Menge Consequenzen ziehen und ihn um so mehr als einen Dänenfeind, als einen für die Einheit des dänischen Staats gefahrlichen Mann bezeichnen, da sie bereits früher geäußert hat, die Grafen Reventlow seyen als Häupter der schleswig-holsteinischen antidänischen Partei zu betrachten.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf v. Heckendorf hat Sr. Maj. dem König von Hannover die Beglaubigungsschreiben als k. pr. a. o. Gesandter und bev. Minister am dortigen Hofe überreicht.

Digitized by Google

Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielten nachbenannte kais. österr. Officiere und zwar der General der Cavallerie Graf v. **Hardegg** den Schwarzen AO.; der Feldmarschall-Lieut. Fürst v. **Windisch-Grätz** den RAO. I. Cl.; der Oberst Ritter v. **Gallaba**, der Major Frhr. v. **Kavanagh** und der Major Graf v. **Kiedelsberg**, so wie der Hptm. Edler v. **Habermann** den RAO. III. Cl. — Ferner erhielten der k. niederl. Bundestagsgesandte v. **Smerff** den RAO. II. Cl. mit dem Stern und der Domherr de **Jorio** in Neapel den RAO. III. Cl. — Von dem König von **Hannover**: der bad. Gen. Lieut. **Stockhorn** das Großkreuz des Guelphen-Ordens, die bad. Hptleute v. **Strauß** und Frhr. **Röder** v. **Diersburg**, so wie der pr. Oberstlt. **Remschel** das Ritterkreuz desselben Ordens. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der kais. Rath und erzherzogl. Erzieher Dr. L. **Köchel** das Kleinkreuz des österr. kais. Leop. Ordens.

Militärdienstnachrichten. Hannover. Der Oberst a. D. und Comdt. v. **Hodenberg** ist zum Gen. Major ernannt worden. — **Preußen.** v. **Below**, Gen. Major à la suite ist von dem Commando des Garde-Reserve-Armee-Gendarmerie-Commando's entbunden und dasselbe dem v. **Willisen**, Major und Flügeladjutanten, übertragen. **Riedel**, Capt., als Platzmajor nach Graudenz versetzt. Baron v. **Reitzenstein**, Oberstlt., zum Chef des Generalstabes des 6. Armeecorps. v. **Schlüsser**, Major, zum Chef des Generalstabes des 4. Armeecorps, **Schmidt** I., Major, zum Chef eines Kriegstheaters in dem gr. General stabe ernannt. **Thorus**, Major zur Dienstl. beim Garde-Drag.-Reg., dem Generalstabe aggr., **Fischer**, überz. Major, in den Etat gerückt und in den gr. Generalstab versetzt, **Lane**, aggr. Major, beim Generalstabe des 5. Armeecorps angestellt, Baron v. **Moltke**, v. **Roon**, Capts., zu Majors ernannt, v. **Gommitz**, Major, der Charakter als Oberstlt. beigelegt. **Corsey**, Rittm. vom 6. Kür.-Regt., zum aggr. Major, ernannt. — Abschiedsbewilligungen: v. **Sohr**, Gen. Lieut. und Comdr. der 4. Division, mit Pension auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt; v. **Hommächter**, Capt. vom 54. Inf.-Regt. als Major, m. Pens., **Hancke**, Rittm. vom 7. Ulan.-Regt., als Major m. Pens., v. **Reiche**, Gen. Lieut. und Insp. der 1. Ing. Insp., als Gen. der Inf. m. Pens. in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Preußen: Der Chef-Präsident der Oberrechnungskammer, **Aschenborn**, wurde seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt und der bisherige Gen. Director der Steuern, wirkl. Geh. Ober-Fin.-Rath **Kuhlmeyer**, zu dessen Nachfolger ernannt, dem Landvogtei-Ger.-Director **Olszewski** der Charakter als Geh. Just. Rath verliehen.

Todesfälle. Bamberg, am 10 Mai, der Domcapitular Dr. **Eisenmann**, früher Lyceal-director in Mitterberg, dann Professor der Geschichte ꝛc. am Cadettencorps in München, 66 J. a.; ihm verdankt man ein gründlich bearbeitetes geogr. Lexikon von Bayern. — **Passau**, am 10 Mai, einer der thätigsten Schiffmeister und Schiffbaumeister Bayerns, Jos. **Lüftenegger**. — **Bentelsbach**, am 10 Mai, der pens. k. württ. Professor und Oberförster **Zeitter**, 85 J. a. — **Karlsruhe**, am 9 Mai, der pens. Hofrichter Fr. A. **Hartmann**, 82 J. a.; im Jahre 1806 als Geh. Justizrath nach Freiburg versetzt, trug er wesentlich zur Ordnung des Gemeinwesens und dessen Organisation der Finanz-Verhältnisse der Universität bei; 1818 wurde er Präsident des Hofgerichts in Rastatt.

[2164]

Kölnischer Kunstverein.

Mit Bezugnahme auf unsere früheren Circulare bringen wir den verehrlichen Künstlern des In- und Auslandes unsere mit Anfang **Julius** zu eröffnende Kunstausstellung nochmal in Erinnerung, fest der Ueberzeugung, daß sich dieselbe auch in diesem Jahre, wie in den frühern, der regsten Theilnahme erfreuen wird. Der Verein trägt die Her- und Rückfracht aller im Laufe des Monats **Mai** angemeldeten und bis Mitte **Junius** eintreffenden Kunstwerke. Nur bei größern Gemälden oder plastischen Arbeiten, deren Gewicht mehrere Centner übersteigt, behält sich das Directorium die Bestimmung über die Frachtfreiheit vor. Die resp. Einsender wollen für gehörige Verpackung ihrer Werke Sorge tragen und sich bemerken, daß gar keine Copien, und Kunstwerke, die sich schon im Privatbesitz befinden, nur mit specieller Einwilligung der Künstler aufgenommen werden.

Köln, den 5 Mai 1842.

Der Secretär Dr. **E. Weyden.**

[2038—40]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der Oldenburgischen Küste, zur Genüge bekannt in seinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird, nach wie vor, mit dem 1 Julius eröffnet und mit dem 1 September geschlossen werden.

Logisbestellungen in den beiden Logirhäusern und in den wöhnlich eingerichteten Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen, und besorgt von dem geheimen Hofrath **Westing** in Oldenburg, oder dem Badearzt, Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt **Aiers** in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden der Fährschiffe von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote, und alle fünf Tage von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eisernen Dampfboote.

Den 30 April 1842.

Die Inspection des Seebades Wangerooge.

[1908—10] **Aufforderung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des Beneficiaten Joh. Nep. **Mayr** von Mehring.)

Am 17 Februar l. J. verstarb zu Mehring, k. Landgerichts Friedberg, der Frühmeßbeneficiat Johann Nepomuk **Mayr** ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Da die Intestaterben desselben nicht bekannt sind, so ergeht hiemit an die unbekannten Intestaterben des Verlebten die Aufforderung,

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser ihre allenfallsigen Erbansprüche unter Nachweisung der Verwandtschaftsverhältnisse hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Behandlung der Verlassenschaftssache rechtlicher Ordnung nach weiter fürgeschritten werden würde.

Den 21 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Bonn.

[1025—27] **Bekanntmachung.**

Die Bäckerswittwe **Margaretha Zwack**, geborne Kaiser von hier, ist am 12 Junius 1840 kinderlos und ohne Testament gestorben, und übersteigt der Nachlaß desselben die Summe von 1000 fl.

Als nächste Intestaterben erscheinen die Brüder derselben, nämlich Johann Sebastian **Kaiser** und Georg **Kaiser**, deren Aufenthalt bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Die genannten Johann Sebastian und Georg **Kaiser** oder deren Leibeserben werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, entweder in Person oder durch gesetzlich Bevollmächtigte unter Vorlage ihrer Legitimation über den Erbschaftsantritt zu erklären, widrigenfalls dieselben als auf die Erbschaft verzichtend erachtet würden.

Amberg, den 8 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Amberg.

Danhauser, Director.

Lanever.

[2175—76] **Bekanntmachung.**

(1569) Die Stadtgemeinde **Schweinfurt** läßt gegenwärtig einen ganz neuen massiven Mühlcanal am Mainflusse herstellen, welcher ein s. g. Schnurcorinne bildend mit dem Stromstriche parallel läuft, und bei einer Länge von 280 und einer Breite von 15½ Fuß einen Fall von 7 Fuß hat, somit eine ausgezeichnete Wasserkraft liefert.

Da die für die hiesige Stadt bereits zur Ausführung beschlossenen Werke, nämlich eine Mehl-, Schneid-, Walk-, Loh- und Polierschleif-Mühle, so wie eine Furnirschneidmaschine nur die Hälfte der ganzen Canallänge in Anspruch nehmen, so sind hievon noch 140 Fuß bei einer Tiefe des Bauplatzes von 8 Fuß und mit einer circa 50 Pferdekräften gleichkommenden Wasserkraft zur Anlegung anderweiter Wasserwerke verwendbar, und sollen zu diesem Zweck an Fabricanten oder sonstige größere Gewerbsunternehmer verpachtet werden.

Ein Wassermangel ist zu keiner Zeit zu befürchten; auch haben die Pächter für die Unterhaltung der Mühlwehre keine Verpflichtung zu übernehmen.

Indem wir dieß sofort zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß die Lage hiesiger Stadt unmittelbar am Mainstrom ihre Verbindung nach allen Richtungen hin mittelst

Digitized by Google

Kunststraßen und der durch den Betrieb von Fabriken, Handel und Gewerben bereits bestehende lebhafte Verkehr ebenfalls beachtenswerthe Momente für ein neu zu gründendes Geschäftsunternehmen seyn dürften.

Auf diese Annonce Reflectirende gefälligen sofort

binnen längstens 6 Wochen

mit uns entweder mündlich oder schriftlich in näheres Benehmen zu treten, worauf wir alle erwünschten Aufschlüsse bereitwilligst ertheilen werden.

Schweinfurt im Königreich Bayern, den 9 Mai 1842.

Der Stadtmagistrat.

Kirch, Bürgermeister.

[2178—79] Königl. würtemb. Oberamts Gericht **Mergentheim**.

Warnung.

Das Vermögen des Jakob Probaska, von Profession ein Messerschmied, Sohn des dahier verstorbenen großbritannischen Lieutenants Probaska, ist bis jetzt pflegschaftlich verwaltet worden.

Derselbe hat nun zwar die Volljährigkeit erreicht, das Oberamtsgericht hat sich aber veranlaßt gefunden, die Fortdauer jener Verwaltung anzuordnen. Es wird deßhalb Jedermann gewarnt, sich mit Jakob Probaska ohne Zustimmung seines Curators, des Gerichtsbeisitzers, Kastenverwalters Beck dahier, in einen Vertrag einzulassen, indem bezüglich eines solchen keine Rechtshülfe würde geleistet werden.

Den 10 Mai 1842.

Oberamtsrichter: **Herrmann**.

[1861-63] **Tübingen.**

Edictalladung.

Gegen Friedrich Bohm von Reutlingen, welcher im Jahre 1834 sich von Hause entfernt hat, und über dessen Aufenthalt seit dieser Zeit nichts bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Maria Magdalena, geb. Trißler, von da, der Ehescheidungsproceß wegen böslicher Verlassung erkannt und es ist zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 17 August d. J.

anberaumt worden.

Es werden nun nicht nur gedachter Friedrich Bohm, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiermit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, widrigenfalls Bohm mit seinen Einreden ausgeschlossen und in der Sache rechtlicher Ordnung gemäß weiter erkannt werden würde.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senate des königl. würtemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis.

Tübingen, den 15 April 1842.

Weber.

[2172] # Wildbad.

Mehrere Badegäste, welche Wildbad seit einer Reihe von Jahren besucht haben, und es dankbar anerkennen, wie viel die Beobden und Einwohner zur Erhöhung der Annehmlichkeit des dortigen Aufenthaltes gethan haben, können nicht umhin, hier öffentlich die Bitte auszusprechen, daß einem dort sehr fühlbaren Mangel abgeholfen werden möge durch die Anschaffung einer gehörigen Anzahl Esel, mit guten Sätteln und Führern versehen, um in größeren und kleineren Gesellschaften Ausflüge in die Umgegend machen zu können. Bei der Art der Leiden, gegen welche so Mancher Hülfe in Wildbad sucht, ist es vielen Gästen ganz unmöglich, die Schönheiten des Enzthales auf andere Weise kennen zu lernen, und man braucht nur auf Baden und Ems hinzuweisen, wo man auf öffentlichem Platze zu jeder Stunde Esel und ihre Führer bereit findet, um darauf hinzudeuten, daß gewiß für die Unternehmer einer solchen Anstalt kein Schaden daraus entstehen kann.

[2174] # Subscriptions-Einladung

zum

Besten der unglücklichen Hamburger.

Während wir das Erscheinen des fünften Jahrganges unserer

Unterhaltungen fürs Pianoforte

vorbereiteten und das erste Heft davon bereits in Arbeit haben, kam uns die Kunde von dem schrecklichen Unglück zu, welches die armen Hamburger betraf; dieses erweckte sogleich den Gedanken in uns, unser Scherflein zum Besten dieser Unglücklichen beizutragen, weßhalb wir uns entschlossen haben, das erste Heft dieser Unterhaltungen zum Besten der durch Brand verunglückten Hamburger herauszugeben, und wir hoffen, wenn die Theilnahme an diesem Jahrgange den frühern gleicht, keine unbedeutende Summe beitragen zu können. — Diese Unterhaltungen enthalten eine Sammlung der neuesten beliebtesten Tonstücke für mittlere Pianoforte-Spieler zweckmäßig arrangirt, und eine Seite in jedem Heft ist für Anfänger ganz leicht eingerichtet. — Der Subscriptionspreis eines Heftes von vier Bogen ist auf 24 kr. festgesetzt, der nachherige Ladenpreis ist 1 fl. 12 kr.; man macht sich bei Unterzeichnung auf die Annahme von 6 Heften verbindlich; binnen drei Wochen erscheint das erste Heft; die Namen der Titl. Subscribenten werden dem sechsten Heft vorgedruckt. Um die möglichst schnelle Verbreitung und baldige Hülfe herbeizuführen, ersuchen wir hiemit sämmtliche deutsche Zeitungs-Redactionen, diese Subscriptions-Anzeige zum Besten der Hamburger in ihrem Blatte schleunigst aufzunehmen, so wie wir hoffen, daß alle verehrlichen Buch- und Musikalienhandlungen, so wie die HH. Musiklehrer zu diesem wohlthätigen Zwecke hierauf gütigst Subscription annehmen.

Ueber den Erfolg werden wir durch die verehrliche Redaction der Allgemeinen Zeitung Rechnung ablegen, derselben die eingehenden Gelder zur Ueberlieferung an die Unglücklichen einhändigen und wünschen nun, daß diese erste Aufforderung zur Unterstützung der Hamburger recht viele und baldige Nachfolger finden möge.

Augsburg, den 13 Mai 1842. **Gombart & Comp.**,
Musikalien- und Instrumentenhandlung und Steindruckerei.

[2165] In Commission der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erläuterungen

zu

J. J. v. Littrow's Vorlesungen über Astronomie.

(Wien 1830, bei *J. G. Heubner.*)

Von **C. L. v. Littrow**,

Adjunct an der Sternwarte der k. k. Universität zu Wien, Dr. d. Philos., der philos. Facultät zu Wien und gelehrter Gesellschaften zu Sachsen Altenburg, Erfurt, Frankfurt a. M., Jassy, Mainz, Padua, Wien, Mitglied etc.

gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Die Astronomie hat sich in den letzten Jahrzehnten unter allen Naturwissenschaften vielleicht allein zu einer Vollkommenheit erhoben, welche den meisten ihrer Theile den Stempel der Unveränderlichkeit für immer aufdrückte, daher denn auch ein Werk, welches diese Wissenschaft vor mehreren Jahren zeitgemäß und anerkannt trefflich behandelte, wie J. J. v. Littrow's „Vorlesungen über Astronomie" nur sehr weniger Verbesserungen bedarf um für eine geraume Zeit neuerdings dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden zu können. Dieß geschah in der vorliegenden Schrift und zugleich wurde diese Gelegenheit benützt, durch Erläuterungen manches für den Anfänger dort fast zu bündig behandelten Gegenstandes jenes Werk einem größern Kreise von Lesern zugänglich zu machen. Die Vollständigkeit dieser Erklärungen erhellt schon daraus, daß, obschon man sich aller eigentlichen Zusätze enthielt, dieser Schrift 68 Figuren beigegeben wurden, die also der Hauptschrift beinahe sämmtlich gleichsam fehlen. Ein vollständiges Verzeichniß aller Druck- und Schreibfehler dieser letzten, so wie durchaus schöne typographische Ausstattung tragen zur Empfehlung dieses Hülfsbuches bei.

---

(121) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Moden und Trachten.

Fragmente zur Geschichte des Costumes.

Von **H. Hauff**.

8. Preis 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Die Hauptgedanken, durch welche diese Fragmente zusammengehalten werden, sind: einmal die Entwicklungen der europäischen Tracht in ihrer historischen Bedeutung und ihrem Zusammenhang mit dem Geiste der verschiedenen Zeitalter aufzufassen, sodann in den Bewegungen der Tracht das Naturgesetzliche, der Laune sich beständig Entziehende nachzuweisen, und so die Begriffe Mode und Tracht streng auseinander zu halten. Nach diesen Ideen werden die Hauptlypen, in welche die allgemeine Tracht seit dem Alterthum zerfällt, mit einander verglichen; einzelne Stücke der Bekleidung werden durch verschiedene Perioden verfolgt; es wird nachgewiesen wie der jeweilige Habitus in dem früheren Jahrhunderte wurzelt, und durch zahlreiche Beispiele gezeigt, was die Mode vermag, und was sie der Tracht gegenüber nicht vermag. Es sind Beiträge zur Philosophie des Costumes, skizzenhaft in einer Form gehalten, welche dem Leser, der sich nur unterhalten will, die Belehrung nicht aufdringt. In einem Capitel vergleicht der Verfasser die heutige Männerwelt, in ihrem allgemeinen äußern Charakter, mit der des vorigen Jahrhunderts; in einem andern theilt er nach naturwissenschaftlicher Methode das Geschlecht der Eleganten in Arten und Spielarten; in einem dritten knüpft er Gedanken über weibliche Erziehung an die Betrachtung des antiken Costumes. — Das Inhaltsverzeichniß ist folgendes: 1) Vor und nach der Revolution. 2) Die männliche Tracht. 3) Physiognomie der männlichen Welt sonst und jetzt. — Eleganz. 4) Zoologisches Fragment. 5) Volkstracht und Modetracht. 6) Weibliche Eleganz. 7) Der deutsche Portier. 8) Typen der Trachten. 9) Antike Tracht und weibliche historische Bildung. 10) Verfeinerung. 11) Der Hut. 12) Der männliche Haarputz.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[1646—49] **Noch im Subscriptions-Preise**
können alle Buchhandlungen liefern:

A. L. C. Langbein's
sämmtliche Schriften.

Vollständig in sechzehn Bänden.
Mit 150 Scenen in Stahlstich.
Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

[2145] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist so eben erschienen:

Das christliche Staatsprincip.

Zweite ganz neu umgearbeitete und verbesserte Auflage des Versuches, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen,

von **Anton Edlen v. Krauß,**
k. k. österr. wirkl. Hofrathe und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften ꝛc.
gr. 8. Wien 1842. Im Umschlag brosch. 3 fl. C.-M.

Von demselben Hrn. Verfasser sind früher erschienen:

Geist der österreichischen Gesetzgebung
zur Aufmunterung der Erfindungen im Fache der Industrie.
8. Wien. brosch. 1 fl. 30 kr.

Das ethische Staatsprincip
oder
Propädeutik der Staatswissenschaft.
8. Wien 1841. In Umschlag brosch. 3 fl. C.-M.

Dieß Werk hat in der gelehrten wie in der politischen Welt durch die Gediegenheit und menschenfreundliche Richtung seiner Grundsätze ein ungemeines Aufsehen erregt. Achtzehn der anerkanntesten Journale, worunter die Wiener Jahrbücher, Politische Jahrbücher, die preuß. Staatszeitung, Telegraph für Deutschland, sprechen sich auf das vortheilhafteste über dieses Werk aus.

[2135] In der **C. F. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrgang
des Rechen-Unterrichts
nach geistbildenden Grundsätzen
nebst
einem Aufgabe-Büchlein und der Lösung der Aufgaben.
Bearbeitet
von Professor **W. Stern.**
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Gr. 8. br. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Den Gebrauch dieses Handbuchs zu erleichtern und den Werth desselben dadurch noch zu erhöhen, wurde zu dieser neuen verbesserten Auflage das im Titel erwähnte **Aufgabebüchlein** mit **Lösung der Aufgaben** bearbeitet. Zum Gebrauch für Schüler wird dasselbe auch einzeln angegeben unter dem Titel:

Aufgabenbüchlein für das Tafelrechnen
zu dem Lehrgang des Rechen-Unterrichts
von Prof. **W. Stern.**
Gr. 8. broschirt. 9 kr. oder 3 gGr.

[2166—68] Empfehlung

des Gasthofes zum goldenen Adler
in der Provincialhauptstadt **Linz** in Oberösterreich.

Der Unterfertigte erlaubt sich hiemit, den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit dem Monat April d. J. diesen dem Landungsplatze der k. k. privilegirten österreichischen Donau Dampfschiffe zunächst liegenden Gasthof mit der überraschendsten Aussicht auf die Umgebungen der Stadt käuflich an sich gebracht hat.

Eine bedeutende Anzahl elegant und reichhaltig meublirter Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche und ächte Getränke nebst der schnellsten Bedienung und möglichst billigen Preisen lassen ihn hoffen, die volle Zufriedenheit der P. T. HH. Reisenden zu erreichen, die ihn mit ihrem Besuche beehren.

Linz, im Monat Mai 1842.

Theodor Aßet.

[2110-11] **Freiwilliger Verkauf.**

Auf Antrag und in Folge freundschaftlicher Vereinbarung der betreffenden Gewerke wird das Eisenhüttenwerk, genannt:

„Friedrich Wilhelmshütte,"
gelegen zu Neuwindgassen unweit Siegburg
am 28 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr,
im Gasthofe des Hrn. Dobbelmann zu Siegburg, Regierungsbezirk Köln, durch den unterzeichneten, in der besagten Stadt Siegburg wohnenden k. preuß. Notar Ludwig Wurzer, öffentlich zum Verkauf ausgestellt werden.

Gegenstände des Verkaufes:

1) Die besagte Friedrich Wilhelmshütte mit einem Hochofen von 56 Fuß Höhe nebst Krahnen zum Aufgießen der Gichten sammt Gebäulichkeiten, wie solche gegenwärtig vorhanden, nebst zugehörigen Werkzeugen, Schreinerei, Schmiede, Hüttengeräthe und Hüttengezähr; Erz- oder Brückenwage mit darüberstehendem Häuschen und zwei Kohlenschoppen; eine Verwalterswohnung nebst Comptoir, Oekonomiegebäude, Stallungen und Remisen, eine Plagnerswohnung, Möllerplatz und Möllerschoppen, so wie eine der Hütte gehörige Brücke über den Mühlengraben und eine Schale zum Fahren über den Siegfluß.

Das hierzu gehörige Wassergefälle kommt aus dem Agerflusse, dessen ganze Wassermasse auf das Hüttengefälle geleitet werden kann. Das Wasserrad, welches das Gebläse treibt und durch eine Pumpe die Hütte mit Wasser versorgt, hat 25 Fuß Höhe, circa 7 Fuß lichte Schaufelweite bei einem 5 Fuß starken Gefälle; dieß Gefälle ist so stark, daß noch andere Werke, als Puddlingswerke u. s. w. angelegt werden können.

Die von einem hohen Finanzministerium ausgefertigte Hütten-Concession, sich sehr vortheilhaft über besagte Verhältnisse aussprechend, bewilligt überdieß noch jede Ausdehnung der Anlagen zu Walzwerken ꝛc.

2) Das zur Hütte gehörige Grundeigenthum, bestehend in einem Garten von vorzüglichem Boden, mehreren Ländereien, einer großen Wiese ꝛc. Ein Näheres wird durch die betreffenden Karten nachgewiesen.

3) Das in Mondorf, unter dem Ausflusse der Sieg in den Rhein liegende Magazin nebst einem einschlägigen Häuschen mit Geräthschaften.

4) Die zur Hütte gehörigen und in Belehnung stehenden Thoneisenstein-Gruben Gottessegen im Eisenthal, mit der anschließenden Thoneisenstein-Grube Alwine, beide beim Dorfe Dambroich, Bürgermeisterei Hennef gelegen. Die Ausdehnung der Gruben ist aus der Belehnungsurkunde und den von der Behörde ausgefertigten Grubenbildern näher zu ersehen. Die Grube „Gottessegen" ist noch acht Jahre zehentfrei.

5) Die in Muthung stehenden Eisensteingruben „Maria Louise."

Da die besagte Eisenhütte das beste Eisen auf dem Continent producirt, so genießt ihr Product vor allen andern sowohl im Absatz als auch in den Preisen einen anerkannten Vorzug.

Außer den erwähnten Gruben „Gottessegen und Alwine" bietet sich dem Käufer mehrfache Gelegenheit zur Erwerbung noch sonstiger bauwürdiger Eisensteingruben in der Nähe der Hütte dar. Ueberdieß kommt noch besonders in Betracht, daß die Hütte unmittelbar an dem 1½ Stunden weiter in den Rhein ausmündenden Siegflusse liegt, worauf die Hüttenproducte mit Umgehung aller Landfracht vortheilhaft zu versenden sind.

Die bei der Hütte gelegene herrschaftliche Gartenwohnung in Ziegelsteinen neu elegant erbaut, ist Privateigenthum des Hrn. Gewerken Windgassen, mit dem dabei befindlichen Garten und ist der Eigenthümer geneigt, diese Wohnung sammt Garten gegen billige Taxe zu verkaufen.

Die Zahlungstermine sind sehr vortheilhaft gestellt, und kann das Werk gleich nach Abtragung des ersten Termins in Besitz genommen werden.

Alle nähern Bedingungen liegen bei dem Lehnsträger Hrn. Joh. Wilh. Windgassen in Villich, Hrn. Gewerken L. Peters in Köln, Hrn. Gewerken G. Peters in Frankfurt a. M., Hrn. Bankier Nagelmackers u. Comp. in Lüttich und bei dem unterzeichneten Notar zur Einsicht offen.

Siegburg, den 27 April 1842.

Wurzer.

Digitized by Google

Ueber Hegemonie des deutschen Bundes.

† Das Buch des Hrn. v. Bülow-Cummerow, welches wir neulich beleuchtet haben, enthält auch einen Abschnitt über das Verhältniß Preußens zu Deutschland. Dieser ward in unserm Artikel übergangen, weil er wenig zu bedeuten hat. Die alten und beschränkten preußischen Ansichten finden sich in ihm ohne jenen Beisatz edlern Metalles, den sie in den übrigen Theilen des Buches empfangen haben. Er ist aus Schrot ohne Korn zusammengesetzt. Ehe jedoch meine Bemerkungen über das Buch in Ihren Blättern zum Druck kamen, hat ein anderer Ihrer Mitarbeiter unter dem Zeichen des Kreuzes Nro. 120 den Hauptinhalt jenes Abschnittes zum Thema eines bedeutungsvollen Aufsatzes „Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland" gemacht und den Worten des Hrn. v. Bülow-Cummerow die Deutung gegeben, die Oberleitung der deutschen Angelegenheiten soll von Frankfurt nach Berlin übergehen, und für den Fall, daß Deutschland ein vertrauensvolles Anschließen an Preußen ablehne, werde dieses beim ersten Krieg noch weiter in dem Besitz der Nachbarn um sich greifen, bis es zu seiner äußern Consolidirung gekommen sey und die Gewähr seiner Sicherheit in sich selber trage. So wenigstens verstehen wir die etwas amphibolisch gehaltene Meinung, die dem preußischen Publicisten untergelegt wird. Allerdings versteht dieser die Kunst in einem etwas beschränkten Eifer Rücksichten, die er andern Interessen und Grundsätzen schuldet, ohne Grund zu verletzen, und es wäre nicht unmöglich, daß in ihm etwas von jener Politik der kurzsichtigsten Isolirung zurückgeblieben wäre, welche seit dem Baseler Frieden Preußen von Oesterreich und Deutschland im Kampf gegen die französische Revolution getrennt und es zugleich im Innern geschwächt hatte, bis man nach dem furchtbaren Schlage von Jena die Nothwendigkeit fühlte, das wahre Preußen, das Volk in der ganzen Fülle seiner Kraft und Tüchtigkeit in die Schranken zu rufen. Doch es ist Sache des Hrn. v. Bülow-Cummerow selbst, sich deßhalb zu verantworten. Aufgefordert, wie er es in jenem Aufsatze wird, ist er es sich selbst und uns schuldig, wenn er nicht vorzieht, im Bewußtseyn während eines unbewachten Augenblicks ertappt worden zu seyn, zu schweigen, was nicht selten die beste Weisheit ist. Indeß gesetzt seine Worte hätten wirklich den Sinn, den ihnen Ihr † Correspondent beilegt, gesetzt, was er annimmt und wir nicht wissen, andere hätten sich in demselben Sinn und Geiste geäußert, so thut dieser doch Unrecht, jenen Worten ein Gewicht beizulegen, das sie offenbar nicht haben, und sie beinahe zum Manifeste, wenn auch nicht gerade der preußischen Regierung, doch einer in ihrem Interesse oder gar ihren Absichten handelnden mächtigen Partei zu machen, welche darauf ausginge, die Hegemonie oder obere Leitung des deutschen Bundes von Frankfurt, wo sie allein sey und seyn dürfe, nach Berlin zu verlegen, um aus ihr eine Herrschaft über Deutschland zu machen. Das wird zwar nicht ausgesprochen, aber was anders bedeutet die „von Ungewittern schwere Wolke," die er in dieser Richtung über dem Horizonte des deutschen Bundes zeigt oder zu sehen glaubt?

Wir waren gewohnt, bisher solche Andeutungen und Befürchtungen allein von Seite der Feinde unserer Eintracht und Macht zu hören, welche wohl wußten, wie wenig sie davon zu halten hatten, aber eben so gut, was sie von der Vereinigung von Deutschland nicht unter Einer Regierung, sondern zu Einer Gesinnung und Einem Interesse seiner Regierungen und Völker zu besorgen hatten, und darum jedes Mittel für gut hielten, durch welches sie den unaufhaltsamen Gang deutscher Nation zu diesem großen Ziele hemmen oder doch verzögern könnten, und wir gestehen es, nicht ohne peinliches Gefühl vernahmen wir solche Befürchtungen aus dem Munde eines Mannes, der sich als warmer Freund von Deutschland ankündigt und nach dem wesentlichen Inhalt seines Aufsatzes mit uns nach demselben Ziele strebt. Ist aber, fragen wir vor allem, Hr. v. Bülow-Cummerow, wie von ihm in jenem Artikel angenommen wird, durch seine Bedeutung und seine Stellung zur preußischen Regierung ein Mann, daß man seinen Aeußerungen jenes Gewicht und jenen Belang beizulegen genöthigt oder veranlaßt wird? Uns scheint es keineswegs. Hr. v. Bülow-Cummerow gehört zu den Edelleuten, welche sich, den industriellen Bestrebungen der Zeit nicht fremd, der Bewirthschaftung ihrer Güter widmen, und der mit seiner Regierung weder durch Amt noch durch persönlichen Einfluß in irgend einer der Rede werthen Verbindung steht; mit der öffentlichen Meinung aber verkehrt er gleich andern seines Standes nicht in Folge irgend einer Weisung, sondern durch eine unabhängige schriftstellerische Thätigkeit, welche in deutlichen Spuren zeigt, daß er in seinen Sympathien und Antipathien, in seinen über die preußischen Gränzen hinausgehenden Hoffnungen und Planen allein sich selbst, seine eigenen Wünsche und Vorurtheile vertritt. Wie? oder könnte Jemand im Ernst daran denken, daß seine innerlich ganz haltlosen und oberflächlichen Grundsätze über monarchische Macht und ständisches Recht, oder die leichtsinnige Art, wie er über die constitutionelle Gestaltung von Deutschland aburtheilt, ein Ausfluß preußischer Staatsweisheit oder auch nur von einem Theil jener höheren Einsicht durchdrungen wären, welche sich in den Männern, die diesen Augenblick unter der Aegide und Leitung eines hochherzigen und deutschen Königs die oberste Verwaltung jenes Reichs bilden, durch ihren öffentlichen Charakter und ihre Richtung einem jeden Kundigen als eine gesunde und nationale bewährt hat? Oder hätte etwa selbst in ihrer früheren Zusammensetzung die preußische Regierung während des Bestandes des deutschen Bundes schon Anlaß zu dem Argwohn gegeben, daß irgend ein Schriftsteller, welcher Hoffnungen und Plane jenes Belanges enthüllt, was auch sein persönliches Verhältniß und seine Unbedeutenheit auf publicistischem Gebiet seyn mögen, doch die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen könnte, die man Hrn. v. Bülow-Cummerow hier gibt, weil, könnte man sagen, gerade Mangel an politischer Klugheit, verbunden mit einer von der Regierung mehr unabhängigen Lage ihn bewegen konnte offen auszusprechen, was die Erfahrenen und Eingeweihten denken, aber eben durch ihre politische Klugheit oder Stellung auszusprechen verhindert werden? Hier würden allein Thaten oder offenkundig gewordene Absichten entscheiden, und Niemand wird von jener Regierung in ihren Verhältnissen zu andern deutschen Staaten oder dem Bunde solche nachweisen können.*) Im Gegentheil erscheint Preußen überall, wo es sich von allgemeinen Angelegenheiten des Bundes gehandelt hat, im Verein mit Oesterreich zur Vermittlung derselben und zum Schirm des Gemeinsamen thätig, und auch die letzte große Maaßregel, die gegenseitige Untersuchung der militärischen Bundesmacht der einzelnen Staaten zum Behuf gemeinsamer Abwehr ist auf seinen Antrag in Frankfurt

*) Wir müssen doch bemerken, daß der Verfasser jenes Artikels sich entschieden gegen jede Unterstellung dieser Art verwahrt hat. R. d. A. Z.

Digitized by Google

angenommen und im Verein mit Oesterreich, Bayern und den übrigen Staaten durchgeführt worden. Wenn irgend etwas, so hat gerade dieses Ereigniß das Vertrauen zu der Bundesmacht im Innern und die Achtung vor derselben im Ausland gestärkt und den Beweis geführt, daß der Mittelpunkt unserer politischen Bewegung oder ihr Hypomochlion, was auch Hr. v. Bülow oder der und jener denkt und sagt, noch da, wo es der Verfasser wünscht und fordert, in Frankfurt, zu finden ist.

Was die äußern Feinde anführen, um Preußen in Bezug auf seine Absichten und Plane zu verdächtigen, und was Ihr Correspondent verschweigt, ist die Stellung, welche Preußen durch den Zollverein in Deutschland eingenommen hat, und läge, wie irgendwo halb im Scherz, halb im Ernst gesagt worden ist, das neue Deutschland allein in jener Verbindung der materiellen Interessen, wäre in Folge davon der Name des neuen deutschen Kaisers, würdig unserer materiellen Zeit, nicht Augustus oder Constantinus, nicht Karl der Große, sondern Zollverein der Große, so wäre allerdings damit auch die Hegemonie von Deutschland in Berlin gegeben, da Preußen durch den Umfang seiner Bevölkerung und Macht, durch seine Vertretung der gemeinsamen Handelsinteressen und selbst durch die Opfer, die es ihnen eine Reihe von Jahren gebracht hat, an der Spitze dieser Bewegung steht; indeß gerade darin, daß in jenem Verein, der merkwürdigsten und größten Thatsache der deutschen Geschichte seit der Befreiung von Deutschland, Preußen sich allein als den Ersten unter Gleichen findet und erkennt, liegt die Gewähr gegen Unterdrückung der Kleineren. Wie? oder wäre der Zollverein selbst gegen die Interessen des deutschen Bundes? Wäre das der Fall, so wäre allerdings dem Bund sein Urtheil gesprochen; aber die Bundesverfassung selbst bedingt Freiheit des innern Verkehrs, und es ist bekannt, daß, weil man in Frankfurt, d. i. auf Einmal nicht zu diesem Ziel gelangen konnte, man den Weg theilweiser Vereinbarung einzuschlagen genöthigt war, um, wenn auch langsamer, doch nichtsdestoweniger sicher zu diesem Bundesziele zu gelangen. Noch ist man an ihm nicht angekommen; aber jeder kennt den Weg, den wir zurückgelegt, jeder erwägt den Theil desselben, der uns noch übrig ist, und die Wahrscheinlichkeit, daß wir in nicht langer Zeit diesen Rest unaufhaltsam zurücklegen werden, ist fast schon zur Gewißheit geworden. Schon haben wir Luxemburg, das am hartnäckigsten außer Deutschland gehalten wurde, durch ihn mit dem gemeinsamen Vaterlande verbunden. Schon schwanken und unterhandeln die Staaten, welche noch draußen stehen, über den Beitritt; selbst Oesterreich, das so viele besondere Interessen der unter seinem Scepter vereinigten Nationen neben seinen deutschen zu vertreten hat, gestaltet sein Zollwesen und die mit ihm verbundenen Einrichtungen in einer Weise um, daß es dem innern Zuge seiner Industrie und Wohlfahrt folgen, sich uns gefahrlos nähern und die Zeit anbahnen kann, wo es vielleicht selbst beitreten wird. Sind wir dahin gelangt, so haben wir einen der großen Grundsätze, auf die der Bund gebaut wurde, die Freiheit des innern Verkehrs seiner Staaten, auf die unter den in Deutschland einmal gegebenen Umständen allein mögliche Art verwirklicht, und weit entfernt, Preußen darum, daß es so mächtig und beharrlich zu dieser Realisirung beigetragen, deßhalb anklagen oder verdächtigen zu dürfen, als habe es gegen den Bund und in eignem Interesse allein verfahren, als habe sein Verfahren wenigstens, gleichviel ob mit seinem Willen, den Schwerpunkt des Bundes verrückt, werden wir ihm vielmehr und zwar im Namen des Bundes selbst, zum unverkümmerten Danke dafür verpflichtet seyn, daß es, da Oesterreich durch seine Lage gehindert war sich gerade auf diesem Punkte voranzustellen, die sich selbst und unserm Bedürfniß überlassene Sache aufgenommen und, mit uns vereinigt, in einer Weise gestaltet und durchgeführt hat, die erst im deutschen Boden Halt und Dauer verspricht. Denn erst alsdann wird dieser ein wahres und starkes Hypomochlion bekommen, wenn er die Vermittelung aller im Zollverein vermittelten Interessen trägt, während man jetzt von einem solchen nur mit großer Einschränkung und fast nur figürlich reden kann. Es wird jener Schwerpunkt allerdings in der materiellen Wohlfahrt nur einen Theil der dem Bunde vertrauten Interessen tragen; aber die politischen und intellectuellen, die Interessen der Freiheit, der kirchlichen wie der politischen, und der Bildung sind mit dem Wohlstand und seinen Quellen so eng verbunden, so vielfach verwachsen, daß die einen die andern nothwendig nach sich ziehen.

Klar aber wird auf diesem Standpunkte, was einem jeden, der es mit Deutschland wohl meint, zu thun obliegt, wenn die Frage der Hegemonie mit Bezug auf Preußen und die von ihm vertretenen Interessen erhoben wird. Ist die Consolidirung derselben durch Vereinbarung aller Bundesstaaten durchaus nothwendig und unabweisbar, wenn von einem nationalen Gehalt und von einer Macht des Bundes, welche sich auf die in ihm vermittelten Güter als auf ihren natürlichen Schwerpunkt allein stützen kann, unter Verständigen, Unbefangenen und Wohlwollenden geredet wird, so ist eines jeden Pflicht Preußen und den mit ihm zu gleichem Zweck vereinigten Staaten beizustehen, damit die dem Gesammtverein noch im Wege liegenden Hindernisse entfernt, die materielle Einheit erzielt und auf der gewonnenen Basis befestigt werde. Dagegen wäre ein Entgegenstreben gegen die hier auftretenden unabweisbaren und in das nationale Bewußtseyn übergegangenen Fragen und Bestrebungen, ein Mißdeuten der leitenden Macht auf keinen andern Grund hin als auf unvorsichtige Aeußerung eines unberufenen Individuums und unbesonnener Parteigänger, ein Verfahren, welches gerade dem, was es anstrebt, entgegenwirkte und statt dem Bunde einen Schwerpunkt zu schirmen, den er am Orte seiner Versammlung allerdings haben muß, die Möglichkeit und die Hoffnung bloßstellte, ihm durch die Wahrung aller ihm zur Vertretung zugewiesenen Güter erst jenen Schwerpunkt, im Fall er ihn schon hat, zu stärken und zu befestigen, oder im Fall er ihn noch nicht haben sollte, einen solchen ihm zu gewinnen. Sind wir dahin gelangt, wohin Deutschland strebt, so wird sich bald zeigen, daß die Hegemonie allein in der Vereinigung seiner Kräfte liegt, daß ihre Verwirklichung im Bunde und in seinen Organen gefunden ist, und in der zur Nothwendigkeit gewordenen Eintracht von Oesterreich, Preußen und den Mächten zweiten und dritten Ranges seine starke Gewähr hat. So lange wir aber noch nicht weiter sind als jetzt, so lange wir nicht die Ueberzeugung haben, daß beim Ringen nach einem erkannten Ziel es für die Hauptsache und den Sieg einerlei ist, ob wir von demselben eine Meile oder einen Schritt entfernt sind, weil wir nur das unser nennen dürfen, was wir errungen haben und besitzen, ist aller Streit um Hegemonie und Hypomochlion von Deutschland fast nichts mehr als ein Hader um des Kaisers Bart.

Leipziger Ostermesse 1842.

*** **Leipzig.** Unsere Ostermesse hat nicht nur ein wenig befriedigendes Gesammtresultat gegeben, sondern auch ernste Betrachtungen über die industrielle Production im Allgemeinen erwecken müssen. Man kann die Frage nicht abweisen, was am Ende daraus werden soll, wenn ein Land nach dem andern Fabrikstaat wird, wenn die Anstrengungen durch größere Vollkommenheit im Maschinenwesen so viel und so schnell als möglich hervorzubringen sich immer mehr steigern, wenn endlich durch die Pflicht der Selbsterhaltung England gezwungen ist immer mehr die fremden Märkte an sich zu reißen und das Ausland zu verdrängen. Rußland verdickt seine chinesische Mauer gegen fremde

Digitized by Google

Industrie immer mehr; Amerika legt in eigener Bedrängniß der Einfuhr neue Hindernisse in den Weg und hat im Kampf gegen ein verfehltes national-wirthschaftliches System schweren Stand — muß man da nicht an die Nothwendigkeit glauben lernen, auch Deutschland müsse auf seine Selbsterhaltung mehr bedacht seyn, sich mehr absperren, seine eigene Production beschränken und vorderhand auf die Hoffnung verzichten, daß eine allseitige Freiheit des Verkehrs alle Kräfte an ihren heimischen Ort stellen werde? Mit freudiger Erwartung glaubt man den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo sich Oesterreich im Gefühl seiner productiven Kraft nicht mehr fürchten werde mit dem Norden und Westen in die Schranken zu treten, und sich — wenn auch nur einstweilen für seine deutschen Staaten — dem deutschen Vaterland, dessen mächtiger Stützpunkt es in politischer Hinsicht ist, nicht länger entfremdet zu halten. Vielleicht bahnt uns das erleichterte Transportwesen auch den Weg zu einer engeren industriellen Verbrüderung. Leipzig sieht jedes Jahr die Zufuhr zu seinem Markt steigen, und somit auch die Ansprüche auf Absatz an die Messe wachsen. Viel wird verkauft, aber nur zu oft bloß um die Lager zu verwerthen, und ein jeder, der einigermaßen in den Fabrikaten eingeweiht ist, glaubt es gern, wenn er über Mangel an Gewinn oder gar über Verlust klagen hört. Daß die Gewißheit auf der Messe wohlfeil zu kaufen, auch umgekehrt dem soliden Absatz außerhalb Abbruch thut, ist nicht zu verkennen; das liegt aber nicht an der Messe, sondern lediglich an der übergroßen Production. Immer bleibt es für die ganze deutsche Industrie eine Wohlthat, eine Gelegenheit zu haben im Nothfall sich ihres Ueberflusses entledigen zu können und dabei im Anblick der gesammten Concurrenz sich selbst erkennen zu lernen. Da es diesmal in Leipzig nur wenigen Absatz nach dem Norden und nach der Levante gab, so beschränkte sich der Verkehr fast ganz auf die inländische Kundschaft, und diese sah sich durch vielfache Gelegenheit wohlfeil zu kaufen veranlaßt, in manchen Artikeln die großen Lager mindern zu helfen. Ehe ich auf die einzelnen Kategorien übergehe, erlaube ich mir eine briefliche Notiz eines sehr angesehenen sächsischen Fabricanten voranzuschicken. „Die Verkäufer von roh gewebten Kattunen waren in großer Anzahl auf dem Platz und suchten in billigen Anerbietungen sich gegenseitig zu übertreffen. Seit dem Entstehen der drei großen Maschinenwebereien in Ettlingen, Augsburg und Aue hat die Production um jährlich mehr als 12 Millionen Ellen sich vermehrt, und als Folge dieser mächtigen Concurrenz das Resultat sich herausgestellt, daß einerseits die Maschinenwebereien nicht bestehen, andrerseits die Handweber nicht den nothwendigsten Lebensunterhalt zu erschwingen vermögen. Wenn daher die Maschinenwebereien in ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Spinner eine höhere Besteuerung der ausländischen baumwollenen Garne als die Bedingung ihrer fernern Existenz verlangen, so ist solches im besondern Interesse der Spinnerei allerdings zwar begründet, wogegen es unstreitbar bleibt, daß jede Begünstigung der gegenwärtig noch unvollkommenen deutschen Gespinnste unmittelbar auf alle Weberei nachtheilig zurückwirken muß. Die financiellen Verhältnisse der Maschinenwebereien können sich erst dann günstiger gestalten, wenn die Anlagecapitale nicht mehr in ihrer dermaligen enormen Weise zu verzinsen, die Einrichtungen mehr und mehr verbessert und die allgemeinen Fabricationskosten bedeutend verringert seyn werden. Daß die Erreichung dieses Zieles große und schmerzliche Opfer erfordern dürfte, ist so wenig in Abrede zu stellen, als daß dann erst die Ueberflügelung der Handweberei möglich, und folglich dann erst ein gedeihlicher Zustand der Maschinenwebereien voraussichtlich ist. Dahin dürfte auch das ausführliche Gutachten der badischen Ständecommission über die Besteuerung ausländischer Garne zu berichtigen seyn. Ob es nicht wünschenswerth wäre die deutsche Baumwollenfabrication in allen ihren Zweigen vom englischen Markt unabhängig zu machen, mittelst Schutzzöllen die inländischen Spinnereien neu zu beleben und die Gefährdung großer Anlagecapitalien dadurch abzuwenden, soll keineswegs absolut verneint werden, doch ist es immer die Rücksicht auf die deutsche Weberei, die das hauptsächlichste Bedenken gegen die Besteuerung ausländischer Garne in sich trägt. Vielleicht daß die allmähliche Erhöhung des Tarifs die beiderseitigen Interessen vereinigen würde, während es im Interesse der deutschen Industrie nicht minder liegt die unglaublich große Einfuhr der englischen gedruckten gemischten Stoffe zu erschweren. Es ist schon so vieles darüber gesagt und geschrieben und die Wahrheit so oft schon bewiesen worden, daß der Zoll von 30 Thlr. per Centner nur scheinbar hoch und in der Wirklichkeit nur 3—4 Procent beträgt, daß die Feder in der That erlahmt diesen Uebelstand, welcher den deutschen Gewerbfleiß in seinen Grundvesten zu erschüttern droht, immer von neuem wieder ans Licht ziehen zu wollen."

Ich glaube nicht besser verfahren zu können, als wenn ich noch eine andere Mittheilung wörtlich folgen lasse. „Wenn die sächsischen Fabricanten während der Messe und namentlich am Ende derselben über geringen Absatz klagen, so ist dieß keineswegs als Maaßstab anzunehmen; gerade den Chemnitzer Artikeln ward viel Abgang zu Theil, nur hatten sie sich, ohne Berücksichtigung der vielen Reisenden, durch unmäßiges Andrängen von Waaren die Preise selbst verdorben, und wenn sie auch nicht mit Schaden verkauft, so werden sie doch auch keinen bedeutenden Nutzen gehabt haben. Dieß wird aber so lange fortgehen als nicht das über alle Kräfte gehende Fabriciren eingeschränkt wird. Die Chemnitzer Druckwaaren wurden zwar nicht ohne Gewinn abgesetzt, doch möchte die Warnung für sie nicht am unrechten Platz seyn sich von Berlin und Breslau (neuerdings auch Stuttgart) in Bezug auf Neuheit der Muster nicht den Rang ablaufen zu lassen. Für die gewöhnlichen Webereien zeigte sich der gewöhnliche Bedarf für deutsche Kundschaft; es fehlte aber so wie in noch höherem Grade für den wichtigen Artikel Strümpfe an transatlantischen Aufträgen. Namentlich waren zu große Lager von leichten Sommerstrümpfen auf dem Platz und trotz der niedrigen Preise wurde nur wenig abgesetzt. Besser ging es mit Piqués und Modewaaren, insofern sie neu waren. Von baumwollenen Garnen war zwar etwas zu verkaufen, leider aber zu Preisen, die trotz des beispiellos niedrigen Standes des Rohmaterials den Spinnern keinen Nutzen übrig lassen, viel weniger Aufmunterung geben immer mehr Geld in die ohnedieß entwertheten Maschinen zu stecken, obschon für deutsche Twistfabrication noch manches zu wünschen übrig bliebe." Aus Mangel an fremden Einkäufern und weil überhaupt die Mode sich mehr auf kammwollene Waare geworfen, ging es auch mit englischen Kattunen nicht besonders. Die französischen und schweizerischen dagegen fanden ziemlichen Absatz. Viel Nachfrage war nach französischem Jaconnet à dentelles, wovon bei J. H. Meyer reiche Auswahl zu finden war. Für Spitzen war der Begehr nicht der gewöhnliche, besser für die feinen genähten Artikel, die in unserm Voigtland und hohem Erzgebirg so viele Hände, obschon kümmerlich, beschäftigen. Auch die Posamentierartikel erfreuten sich eines ermunternden Begehrs. — Ich wende mich zu den wollenen Waaren und schicke ein paar Worte über das Rohproduct voraus.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

* **St. Petersburg**, 7 Mai. Seit einigen Tagen haben wir eine in unserm hohen Norden für die frühe Jahreszeit ungewöhnlich milde Witterung; selbst in den späten Abendstunden zeigt der Réaumur'sche Thermometer noch 12° Wärme. Unsere Landleute sehnen sich nach warmem Regen, in dessen Ermangelung die junge Vegetation noch sehr zurück ist. — Die schönen heitern Tage verleihen unserm gegenwärtigen Osterfeste ungemeine Lebhaftigkeit, die vornehmlich jetzt auf dem Admiralitätsplatze, dem Vereinigungspunkt der Volksergötzungen wahrgenommen wird. In wenigen Tagen hat der Tod wieder zwei unserer ausgezeichnetsten Staatsbeamten hingerafft. Am letzten Mittwoch starb hier in Folge mehrjähriger körperlichen Leiden Graf Toll, Generaldirector der Wegcommunicationen und Staatsbauten, General der Infanterie und Generaladjutant des Kaisers in einem Alter von etlichen 60 Jahren. Am Schluß der vergangenen Woche schied durch einen plötzlichen Tod in Gatschina der Generallieutenant Roopab, Commandant dieser Stadt und Director der dortigen Schloßregierung. Beide Abgeschiedene sind aus der Provinz Esthland gebürtig. — Der wirkliche Geheimerath Bludow, Vorsitzer in der Gesetzesabtheilung des Reichsraths, wurde für sich und seine Descendenz in die russische Reichsgrafenwürde erhoben. — Die Aufsuchung und Bearbeitung der sibirischen Goldsandlager ist jetzt von der Regierung unter gewissen Bestimmungen Privaten übertragen. — Die letzten Nachrichten aus Kronstadt besagen, vor diesem Seehafen und weiter hinauf bis Krasnaja-Gorka sey zwar das Meer schon offen, doch

Digitized by Google

sey der Golf zwischen Kronstadt und hier noch fortwährend mit festem Eise belegt. — Hr. Karelin setzt schon im dritten Jahre seine naturwissenschaftliche Reise durch das südöstliche Sibirien fort. Bekanntlich unternahm er sie 1840 im Auftrag und auf Kosten der naturforschenden Gesellschaft in Moskau. Wie thätig er sich bereits in dem ihm gewordenen Auftrage, Sibirien in seiner ganzen Südhälfte naturgeschichtlich auszubeuten, erwiesen hat, geht daraus hervor, daß er jener Gesellschaft während dieser zwei Jahre zwölf Kisten an Thieren, Pflanzen und Mineralien zugestellt hat. Diese enthalten an 90,000 Pflanzenexemplare. Im ersten Jahr bezog sie von ihm 89 ganz neue Pflanzengattungen, 190 den Naturforschern noch ganz unbekannte aus dem Bereich der Flora des Altaigebirges, im 2ten Jahr 40 unbekannte Species. — Gegenwärtig endet die ihm von der moskau'schen Gesellschaft für diese Reise gestellte Frist; sie hat erklärt, die Mittel zur Verlängerung der Reise nicht zu besitzen. Mit höchstem Consens wird Karelin aber seine Forschungen bis zur chinesischen Gränze ausdehnen.

Aegypten.

** **Alexandria**, 26 April. Mehemed Ali scheint endlich doch wieder hieher zurückkommen zu wollen, wenigstens heißt es jetzt, er werde in künftiger Woche wieder seine Residenz beziehen. Hier ist die Durchfuhr der 200 Gewehrkisten nach Indien, die man nicht hat durchsuchen lassen, der allgemeine Gegenstand des Tagsgesprächs und man hat in diesem Vorfall eine Bestätigung des Gerüchts finden wollen, daß der Aufenthalt des ägyptischen Abgesandten in Konstantinopel sich darum verlängere, weil er mit dem türkischen Ministerium über das Ansuchen der englischen Regierung wegen Gestattung des Durchmarsches von 25,000 Mann zu verhandeln habe. Man begreift nur nicht recht woher die Engländer gleich die Dampfschiffe auf der indischen Seite zur Verfügung haben sollen, die zur Fortschaffung dieser Mannschaft erforderlich wären. Privatbriefe aus der osmanischen Hauptstadt beschäftigen sich viel mit dieser Sache, auch verlautet aus derselben Quelle, daß die griechische Angelegenheit daselbst keineswegs der Beendigung nahe ist, da die Pforte sich zu weiter nichts als dem Zographos'schen Vertrag verstehen will. Hier ist in den diplomatischen Verhältnissen gleichfalls eine Art Stillstand eingetreten. Ein französischer Consul ist, wie Sie wissen, nicht da, der neue noch nicht bekannt. Die Consuln von Oesterreich, England und Rußland aber sind außer Verkehr mit Boghos-Bey, weil dieser unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit keine Reclamationen annimmt, sondern alle Depeschen an Se. Hoh. gehen läßt, so daß sie gar häufig ohne Antwort bleiben. Unter diesen Umständen werden auch wenig Handelsgeschäfte gemacht. An den Festungswerken wird fortgearbeitet, was man um so weniger begreift, als Mehemed Ali wohl wissen muß, daß er keine Leute hat um diese unermeßliche Artillerie zu bedienen. Aus Syrien sind wir ohne Neuigkeit. Das Dampfboot der Cyclope, das dahin abgegangen ist, wird in den nächsten Tagen zurückerwartet, da es die indischen Depeschen, die zwischen dem 7 und 12 Mai in Suez eintreffen müssen, nach Malta bringen soll.

Der Kreis Tsche kiang.

✻ „Jung ist der Despotismus und alt die Freiheit", gilt von China wie von allen Ländern der Erde. Auch im Mittelreich gab es eine Zeit, wo in allen Marken und Gauen, in den Städten wie in den Dörfern ein selbständiges, aus den örtlichen Verhältnissen hervorgegangenes Leben sich regte. An die Stelle dieses bis an die äußersten Endpunkte des Reichs pulsirenden Lebens trat seit dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung das krankhafte Wesen der Centralisation, wo alle Säfte des ganzen Staatskörpers nach Einem Punkte, dem Haupte zuströmen und schwindelnden Hochmuth wie tyrannische Gereiztheit erzeugen. Im Jahr 221 wurden von Tsin schi alle Feudal-, Communal- und Zunftrechte und Verbande aufgehoben und das Land, damit es seines früheren gegliederten Zustandes vergäße und leichter zu einer willenlosen todten Masse herabgewürdigt werden könnte, in 36 nach Naturgränzen, nach dem Zuge der Gebirge und dem Laufe der Flüsse abgetheilte Kreise oder Verwaltungssegmente eingetheilt. Die Namen dieser Departemente wurden unter den verschiedenen Dynastien bloß verändert, bald vermehrt, bald vermindert, das Princip dieser Eintheilungs- und Regierungsweise ward aber bis auf den heutigen Tag mit großer Gewandtheit und Strenge aufrecht erhalten. In keinem andern Lande, Frankreich vielleicht allein ausgenommen, ist deßhalb die Centralisation nach allen Richtungen des Reiches in allen Zweigen der Verwaltung so consequent durchgeführt als in der blumenreichen Mitte. Es ist China der größte, der älteste Administrativstaat auf Erden.

Als die Dynastie der Mandschu sich auf dem Drachensitze in der Nordresidenz festgesetzt hatte, fanden sie das von Chinesen bewohnte Land in 15 Kreise eingetheilt, welche sie bis auf 18 vermehrten. Es dünkte den Mandschu mit Recht unpolitisch ihre Heimath, gleichwie die andern Eroberungen im Tungusen-, Mongolen- und Türkenlande als fremde, außerhalb des befestigenden Culturbereiches des Jao und Schun liegenden Districte zu bezeichnen; sie schlugen deßhalb einen großen Theil der Tunguset, ihr eigentliches Vaterland, im Tungusischen Mukden, im Chinesischen jetzt Sching king oder die sich erhebende Residenz genannt, in administrativer Beziehung zu China und betrachteten ihn als den 19ten Kreis. Mit ihm beginnen sie, weil er das Land des Herrschers ist, die Reihenfolge der Kreise; auf ihn folgt dann Pe tsche li oder der Residenzkreis, und der elfte in der Ordnung ist Tsche kiang, derjenige, dessen vorzüglichste Orte jetzt schon in den Händen der Engländer sind, die sie höchst wahrscheinlich unter keinen Umständen wieder herausgeben werden. Es sind nämlich diese Orte vortrefflich gelegen für den Handel des östlichen Asiens und Australiens, so wie für die Meeresherrschaft in diesen Weltgegenden. *) Aus diesem Grunde hielten wir es für geeignet diesem Kreise eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen und die wichtigsten in den chinesischen wie in den europäischen Werken zerstreuten Angaben zusammenzustellen.

Die Namen der Kreise sind aus ihrer Beschaffenheit, aus der relativen Lage oder besondern Eigenthümlichkeit des Landtheiles hervorgegangen. Der größte Fluß des Kreises Tsche kiang ist der Tsien tang kiang oder der Strom des Kupfersees, welcher in den Gebirgen unfern der Stadt dritten Ranges Heu **) ning des Bezirkes Ngan hoei und dort Sin ngan Kiang, Fluß der neuen Ruhe genannt wird. Er läuft zuerst in südlicher, dann in nordwestlicher Richtung, verändert einigemal seinen Namen und fällt, nachdem er von Norden und Süden her ungefähr zehn Flüsse und Bäche aufgenommen hat, 15 Meilen östlich von Hang tscheu fu in den östlichen Ocean. Dieser Fluß durchströmt von Westen nach Nordosten den ganzen Kreis und wird wegen seiner vielfachen Krümmungen unfern der Mündung Tsche kiang oder der gekrümmte Fluß genannt, und so nach ihm der ganze Kreis. Im Osten gränzt die continentale Masse dieses Landes an das Meer; es werden

*) „Die vier Puncte, die wir jetzt in Tsche kiang besitzen, sind für beständige Niederlassungen vortrefflich geeignet." Aus dem Schreiben eines englischen Officiers. Tschusan, 28 Oct. 1841.

**) Man lese eu in chinesischen Namen immer wie im Französischen eou.

Digitized by Google

aber die zahlreichen Inseln, welche zwischen China und Japan liegen, sämmtlich noch zu Tsche kiang gerechnet. Im Süden wird der Kreis durch die Südkette (Nan ling), die hier in zwei Hälften, in eine nordöstliche und in südöstliche Kette sich spaltet, von dem Kreise Fo kien getrennt. Die Trennung ist vollkommen; es führen nur schmale steile Engpässe von einem Kreise in den andern. Gegen Westen und Norden bilden die Kreise Kiang nan, Kiang si und Ngan hoei die Gränze, welche weder durch einen Strom noch durch ein Gebirg bezeichnet wird, es sind bloß willkürlich gezogene Linien zum Behuf der Verwaltung. Obgleich Tsche kiang der kleinste Kreis des Mittelreiches ist, so erstreckt er sich doch vom 27° 47′ bis 31° 12′ nördlicher Breite und von 1° 35′ bis 6° östlicher Länge von Peking und umfaßt einen Flächenraum von 9780 deutschen Quadratmeilen. Die westlichen Theile bilden ein Hügelland, aus welchem sich in südlicher Richtung Bergkoppen von sechs- bis achttausend Fuß über die Meeresfläche erheben. Längs dieser Hügelreihen, welche von sehr fruchtbaren, mit Reis, Erdäpfeln und Yams, mit Rüben, Lattich und einer Menge anderer Früchte, für die wir keinen Namen haben, angebauten Thälern durchschnitten sind, ziehen sich bis zu den mittlern Abhängen Theestauden hin, in geraden Linien gepflanzt, ähnlich den Reben in unsern Weindergen. Aber auch der chinesische Fleiß ist nicht im Stande, die höhern Berge in urbares Land umzugestalten; viele derselben strecken den Reisenden schon von der Ferne ihr kahles Haupt entgegen, und stehen so im auffallenden Widerspruche mit dem sie umgebenden blühenden Lande. Gegen Nordosten senkt sich das Land zu einer, von einer großen Anzahl Küstenflüsse durchschnittenen Fläche, welche mit einer sehr fruchtbaren Dammerde überzogen ist. Die chinesischen Geographen, welche es niemals zu einer wissenschaftlichen Anschauung des ganzen Landes brachten, berichten uns bloß von einzelnen Bergen und Berggruppen.

Der ganze Kreis ist theils mit einem natürlichen theils mit einem künstlichen Wassernetz überzogen. Außer dem Tsche kiang finden sich hier noch eine Menge Küstenflüsse, wie der Tsiao kiang, Gipfelfluß, der am Fuße des Berges Tien tsang entspringt und in seinem obern Lauf Ling kiang, glücklicher Fluß, genannt wird; der Go kiang, Topfluß, der an dem Fuß eines Gebirges an der Gränze von Kiang si entspringt und auf beiden Seiten mehrere Nebenflüsse aufnimmt, und wenn andere Flüßlein und Bächlein. Sie ergießen sich sämmtlich in das östliche Weltmeer. Alle diese Flüsse sind vermittelst Canäle unter sich verbunden.

An Fruchtbarkeit und Lieblichkeit ragt dieses Land so hervor, daß man seit den ältesten Zeiten im Reimspruche sagte:

Schang jeu tien tang,
Hia jeu Su Hang:
Des Paradieses Rang
Erfreut sich Su und Hang.

nämlich die Bezirke, welche zu den Städten Su tscheu in Kiang nan und Hang tscheu in Tsche kiang gehören. Reis und alle andern Getreidearten des Mittelreiches wachsen hier im Ueberfluß, und die herrlichen Wälder von Maulbeerbäumen ernähren solch eine Menge Seidenraupen, daß der Kreis in guten Jahren nicht bloß im Stande ist das ganze Mittelland mit trefflicher Seide zu versehen, sondern auch noch genug übrig behält, um davon nach Japan und andern fremden Reichen auszuführen. Es wissen die Chinesen aus langer Beobachtung, daß die Raupe, mit den zarten Frühlingsblättern genährt, einen viel feinern Faden spinnt, als wenn ihr die härtern saftlosern des Herbstes zur Speise gereicht werden, weßhalb die Seide vom Beginne des Jahres viel kostbarer ist, als die aus der Zeit, wo es sich zum Ende neigt. Die erstere Gattung wird beinahe niemals oder nur höchst selten ausgeführt. Auch durch Holzreichthum ist dieses Land gesegnet, in den trefflichen Häfen zu Tscha pu, Hang tscheu, Ning po, Schi po, Tai tscheu und Wen tscheu wird davon jährlich eine große Anzahl Dschonk gezimmert. Die Bewohner sind aufgeweckten Geistes, liefern eine große Anzahl junger Männer für die höhern Prüfungen und waren leicht für das Christenthum zu gewinnen als die Jesuiten hier Eingang gefunden hatten.

Tsche kiang ist einer der bevölkertsten Kreise des Reiches, und doch kommt im Durchschnitt hier bei weitem keine so große Anzahl auf die Quadratmeile als in deutschen Bundesstaaten. Auf einem Flächenraume von 9780 geographischen Quadratmeilen wohnte im Jahre 1812 eine Bevölkerung von 26,256,784 Seelen. Ackerbau, Gewerbe und Handel werden von der Bevölkerung, seit den ersten Jahrhunderten der chinesischen Geschichte, mit Fleiß und Emsigkeit getrieben. Auch gehörte das Land zu den am frühesten cultivirten Gegenden des Reiches. Man findet hier eilf Städte ersten, eine zweiten, dann sechsundsiebzig Städte dritten Ranges, überdieß einen bedeutenden kreisunmittelbaren Ort, Wang huan geheißen. Der Kreisdirector wohnt zu Hang tscheu und steht unter dem Regierungspräsidenten von Fo kien.

Der Engländer Marsden war ein gewissenhafter Gelehrter; er hat mit großer Sorgfalt und Fleiß die Ergebnisse früherer Forschungen benutzt, um eine der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts angemessene Ausgabe des Marco Polo zu liefern, und doch wurden seine Erläuterungen sehr ungenügend befunden, namentlich in Betreff unseres Kreises. Marsden ahnte nämlich nicht, daß die Namen der Kreise und Städte, nicht selten selbst die der Flüsse und Berge unter den verschiedenen Dynastien des Mittelreiches vielfach verändert wurden, und zwar in der Art, daß die Chinesen selbst, um sich beim Lesen der Chroniken und Geschichtschreiber leichter zurecht zu finden, es für nothwendig hielten, eigene Verzeichnisse dieser wechselnden Namen zu entwerfen. So hatte die Hauptstadt dieses Kreises in den frühern Jahrhunderten zehn verschiedene Namen. Die Dynastie der Sui nannte sie zuerst Hang tscheu, unter den großen Song hieß sie Lin ngan fu, unter den Juen oder Mongolen Hang tscheu Lu und erst von der letzten einheimischen Dynastie erhielt sie wiederum den Namen Hang tscheu Fu. Die Song, von den Niu tschi oder Kin im zwölften Jahrhundert unserer Zeitrechnung immer weiter gen Süden gedrängt, waren endlich im Jahr 1132 genöthigt worden, hieher ihren Hofhalt zu verlegen, und die Stadt erhielt nun den Namen King sse oder Residenz, wörtlich die größte oder vorzüglichste Versammlung. Es ist dieß das Quin sai des berühmten venezianischen Reisenden. Polo war des Chinesischen, wie aus mehreren Stellen seines Reisewerkes erhellt, unkundig; seine Dolmetscher haben ihm falsch berichtet, wenn sie King sse durch Himmelsstadt übersetzten — Irrthümer, die man schon so häufig gerügt hat und die nicht, wie dieß noch vor kurzem von zwei achtbaren deutschen Gelehrten geschehen ist, wovon der eine überdieß das King sse an einem ganz andern Orte suchte, wiederholt werden sollten.

(Beschluß folgt.)

[2150–52]

Bekanntmachung.

(Postverbindung zwischen **München** und dem Bade **Kreuth** betreffend.)

Für die Dauer der Bade-Saison findet vom 1 Junius an eine tägliche Eilwagens-Verbindung zwischen München, Tegernsee und dem Bade Kreuth statt. — Der Eilwagen geht in München und in Kreuth früh 6 Uhr ab, und trifft an beiden Orten

Digitized by Google

zwischen 1 und 2 Uhr Mittags ein. Die Personentaxe ist auf 30 kr. per Meile festgesetzt. Jeder Reisende hat 30 Pfd. an Reisegepäck frei; für das Mehrgewicht wird die tarifmäßige Taxe berechnet. — München, den 7 Mai 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb.

Tauber.

[2245—47]

K. k. priv. lomb.-venet. Ferdinands-Bahn.

Die allgemeine Versammlung der Actionnäre, die am 28 April und 4 d. in Mailand stattfand, beschloß in Bezug auf die Rehabilitirung jener Actien-Interimsscheine, welche die ausgeschriebenen früheren Einzahlungen nicht leisteten, folgendes:

1) Alle Besitzer von Actien-Interimsscheinen sind befugt, die nicht geleisteten Einzahlungen zu berichtigen, und deßhalb sind die Folgen des §. 8 der Statuten bloß für dießmal zu ihren Gunsten aufgehoben, jedoch unter folgenden Bedingungen.
2) Alle noch nicht geleisteten Einzahlungen müssen längstens bis nächsten fünfzehnten Junius, als letzter Termin, berichtiget, und die bezügliche Anmerkung auf den befugten Scheinen eingeholt werden.
3) Während die geleisteten Einzahlungen auf den Interimsscheinen angemerkt werden, erfolgen auch die Zinsen bis 31 Januar 1842 für die frühern eingezahlten oder hinterlegten 160 österr. Liren mittelst Zurechnung zu Gunsten derjenigen, welche solche noch nicht bisher erhoben haben, mit dem Vorbehalt, die nachfälligen Zinsen seiner Zeit zu erheben.
4) Die hinterlegten Beträge für verspätete Einzahlung verstehen sich zu Gunsten der Gesellschaft als Berichtigung jener Rate, für welche die Hinterlegung erfolgte und in Bezug auf die Verfallzeit der Rate selbst.
5) Jeder, welcher den im zweiten Artikel enthaltenen Vorschriften nicht nachkömmt, unterliegt den vom §. 8 der Gesellschafts-Statuten angedrohten Folgen.
6) Für alle jene Beträge, welche bis 15 des nächsten Monats Junius einzezahlt werden, laufen die Zinsen vom nämlichen Tage ab.
7) Die am 20 November 1841 und 4 April 1842 für den 31 Mai 1842 einberufene Einzahlung von 5 Proc. ist auf den 15 Julius 1842 verschoben.
8) Zu dieser Einzahlung sind alle 50,000 Actien-Interimsscheine verpflichtet.
9) Die fürstende Direction ist mit den im 7ten u. 8ten Artikel enthaltenen Beschlüssen einverstanden.
10) Die Gesellschafts-Direction wird die zur Ausführung obiger Beschlüsse nöthige Kundmachung erlassen.

Indem die Direction obige Beschlüsse hiemit zur Kenntniß bringt, erinnert sie, daß die Einzahlung mit gleichzeitiger Zurechnung der bis 31 Januar 1842 verfallenen Zinsen nach Belieben der HH. Actionnäre geschehen kann, und zwar entweder **bei den Gesellschafts-Cassen in Mailand und Venedig**, oder bei der Agentschaft zu Wien im Hause der HH. **J. G. Schuller & Comp.**, wie zu Augsburg bei Hrn. **G. Chr. Banr.**

Zu diesem Behufe müssen die Original-Actien-Interimsscheine vorgezeigt werden, wenn dieses nicht schon früher durch Hinterlegung statt fand, begleitet von einem Nummer-Verzeichniß und mit der Unterschrift oder Angebung des Eigenthümers derselben versehen, welcher Eigenthümer zu gleicher Zeit auch notificirt werden muß, wenn solcher nicht schon früher eingeschrieben worden wäre.

Die Interimsscheine werden nach gepflogener nöthiger Anmerkung dem Eigenthümer zurückgestellt.

Schließlich wird noch bemerkt, daß für jene Einzahlungen, welche bei den Agentschaften gemacht werden, von diesen eine kleine Vergütung zu Lasten der HH. Actionnäre erhoben werden wird, welche aber 1 Proc. der eingezahlten Summe nicht übersteigen darf.

Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction.

V. Borromeo,
Duca Visconti,
C. E. Pasteur,
P. F. Giovanelli.
A. F. Mocenigo.
Giac. Treves.
Lodovico Pastni.
Gaet. Strigelli.
Vitaliano Crivelli.

Der Secretär der lomb. Section *Emilio Broglio.*

[2118—50]

K. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre, welche in Mailand am 28 April und 4 dieses stattfand, beeilt sich die Direction bekannt zu geben, daß die am 20 November 1841 für den 30 April 1842 ausgeschriebene und am 4 April bis 31 Mai 1842 hinausgeschobene fünfprocentige Einzahlung hiemit

auf den nächsten 15 Julius 1842

übertragen wird, und zwar mit denselben Anordnungen und Bemerkungen, welche in der frühern Kundmachung vom 20 November 1841 enthalten sind.

Diese Einzahlung muß für alle Actien-Interimsscheine geleistet werden, und folglich auch für jene Interimsscheine, für welche im Sinne der heutigen Kundmachung die noch nicht berichtigten früheren Einzahlungen **bis längstens 15 Junius d. J.** nachgezahlt werden. — Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction:

V. Borromeo.
Giac. Treves.
Duca Visconti.
A. F. Mocenigo.
C. E. Pasteur.
P. F. Giovanelli.
Vitaliano Crivelli.
Gaetano Strigelli.

Der Secretär der lomb. Section: **Emilio Broglio.**

[1159—78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius.

Von **Wien** nach **Linz** am 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius.

Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Digitized by Google

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

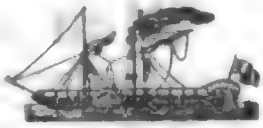
Von **Wien** nach **Konstantinopel** { über **Galatz** am 17, 27 / " **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 24 } Mai. 7, 17, 28 / 3, 11, 24 } Junius. 8, 19, 29 / 5, 15, 26 } Julius.

Dauer der Reise 13 Tage.
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.] " " " 11 "

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M. / Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beziehe man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

[2251—52] # Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittelrhein,

DÜSSELDORFER  GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat Mai und Junius 1842

zwischen

Basel, Strassburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,

in Verbindung mit den ausgezeichnet schnellen Dampfschiffen:

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS" DER BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation Company.

Täglich zwei Abfahrten von Mainz:

1) Um 6 Uhr Morgens in *einem* Tage bis *Köln* und *Düsseldorf.*
Ankunft in *Köln* um 5½ Uhr Nachmittags, zum Anschluss an den vorletzten Eisenbahnzug nach *Aachen.*
Ankunft in *Düsseldorf* um 6 Uhr Abends, zum Anschluss an den Eisenbahnzug nach *Elberfeld.*

2) Um 8½ Uhr Morgens, *nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von Frankfurt,* in *einem* Tage bis *Köln* und *Düsseldorf.*
Ankunft in *Köln* um 6 Uhr Abends, zum Anschluss an den letzten Eisenbahnzug nach *Aachen.*
Ankunft in *Düsseldorf* um 9 Uhr Abends.

Montags und Donnerstags / Mittwochs und Samstags } Morgens 6 und 8½ Uhr, { über *Arnheim* / über *Nymwegen* } in 2 Tagen nach *Rotterdam.*

Montags und Donnerstags, Morgens 6 und 8½ Uhr, in 3 Tagen nach *London.*

„Die Adler des Oberrheins" fahren:

Sonntags Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr, von **Mainz** nach *Mannheim, Karlsruhe, Baden, Strasburg* und **Basel.**

Von **Basel** Montags, Mittwochs und Samstags, Morgens 5 Uhr, in *einem* Tage bis **Mainz.**

Nähere Auskunft bei dem Agenten: Dr. **G. Strecker** in Mainz.
In *München* die HH. May u. Widmayer, in *Augsburg* die HH. Lampart u. Comp., Buchhändler.

[2107-9] ## Edictal-Ladung.

Im hiesigen Depósito befindet sich eine Summe von etwas über
6600 Rthlr.,
welche zur Verlassenschaft des am 18 December 1775 zu Madrid verstorbenen vormaligen sächs. Residenten am k. spanischen Hofe Hrn. Johann Friedrich Magnus Saul gehören.

Letzterer setzte nämlich in seinem Testamente seinen Bruder, Christian Ludwig Saul, zum alleinigen Erben seiner Verlassenschaft ein, und da auch dieser nach Antritt der Erbschaft wiederum verstarb und zwei Kinder
Frau Juliane Henriette Sophie verehel. Oberconsistorialräthin Gleditsch, geborne Saul, und
Frau Hedwig Christiane verehel. Hofdiaconus Grotefend, beide zu Gotha,
als Interstaterben hinterließ, so traten diese beide Verlassenschaften an.

Es wurde von ihnen nach Inhalt eines hier unterm 15 Julius 1795 eingereichten Schreibens, mit den auf erfolgte Edictalladung sich angemeldeten Gläubigern des vorgedachten Saul'schen Nachlasses, namentlich:

1) Joseph v. Uranga zu Madrid, wegen 74,312 Reales de Vellon,
2) Anton Ortega, Einwohner und Kutscher zu Madrid in der Straße de la Luna wegen 6000 Reales de Vellon,
3) Michael Antonio Gutierre zu Aranjuez und nachher dessen Wittwe Kinder und Erben, Josepha Antonia Ruiz,
Maria Simona Gutierre verehel. Petro Saeur und Asellano,
ingleichen
Etienne und Antonio,
so wie
Josepha und Francisca Adelberty Dupont wegen 5000 Reales de Vellon,
4) Anton Grayfardé, Kammerdiener des verstorbenen Saul, wegen 12,470 Reales de Vellon,
5) Johann Andreas Graf de Brosta zu Cadix, wegen 5986 Reales de Vellon — welche vorgenannte Gläubiger in dem eingeholten Präclusiv-Erkenntnis zu Ausführung dieser ihrer angemeldeten Ansprüche verwiesen worden waren —

ein Vergleich dahin getroffen, daß die hier deponirte Verlassenschaftsmasse, nach Abzug von 3100 Rthlr., diesen Gläubigern zur Vertheilung unter sich, nach Verhältniß ihrer Forderung, überlassen bleiben, die Auszahlung dieser Verlassenschafts-Ueberschußmasse jedoch nicht eher erfolgen solle, bis der damalige Anwalt der Gläubiger, der Advocat Joh. Nikolaus Rumpelt allhier, sich gehörig und nach Befinden besser als geschehen, legitimiren würde, wogegen, wenn dieser Vergleich nicht realisirt werden sollte, die namhaft gemachten Saul'schen Erben sich erklärt haben, beim Urthel stehen bleiben, und sich gegen die Anforderung dieser Gläubiger alle Rechte vorbehalten haben wollten.

Diese Legitimation ist nicht erfolgt, und so sind die, damals zu einem bestimmten Zwecke deponirt liegenden Verlassenschaftsüberschußgelder bis jetzt unverhoben geblieben und durch zinsbare Anlegung bis zu obiger Höhe herangewachsen.

Da nun immittelst rechtserwähnte Zeit verflossen ist, ohne daß auf Seiten jener Gläubiger das Erforderliche beigebracht worden, die Saul'schen Erben dagegen auf Auszahlung der noch hier liegenden Verlassenschaftsgelder angetragen haben, so werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde an der vorgenannten Depositalmasse Ansprüche zu machen gemeint sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß außerdem die Anspruchsberechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von der Depositalmasse werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und diese den sich meldenden Erben oder Berechtigten, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiskus zugesprochen werden solle, geladen,

den 14 November 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, mit dem Contradictor darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 5 December 1842

der Inrotulation der Acten,

den 10 Februar 1843

aber der Bekanntmachung eines Präclusiv-Bescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte mittelst gerichtlicher Vollmacht zu bestellen und namhaft zu machen.

Dresden, am 11 April 1842.

Des königl. Justizamtes erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

Digitized by Google

[2218] An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Geld und Herz. Ein Roman von **J. Chownitz.** 2 Theile. 8. 2½ Thlr.

Der auf dem Felde des modernen Romans schon bekannte Verfasser stellt hier in den grellsten Farben ein Gemälde aus dem socialen Leben dar. In einer spannenden und lebendigen Erzählung wurde zu schildern versucht, zu welchen Abgründen eine Gesellschaft geführt wird, die, fremd der Liebe und Treue, nur den materiellen Zielen unserer Tage: dem Geldbesitz und Sinnengenuß, nachjagt. Wir hoffen, dieser Roman werde die Gunst des Publicums in hohem Grade sich erwerben.

Der Proceß. Geschichtlicher Roman von **W. Lorenz.** 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Die höchst abenteuerlichen Lebensereignisse des unglücklichen Heinrich Reuß von Plauen, den die Geschichte den Unächten nennt, werden in diesem Romane mit historischer Treue und der anmuthigsten Darstellungsweise der rühmlichst bekannten Verfasserin erzählt; darin aus dem 16. Jahrhundert und von seinen geschichtlichen Personen interessante und lebendige Schilderungen entworfen.

Die Gespielen der Prinzessin. Novelle von **Penseroso.** Zwei Theile. 8. 3 Thlr.

In dieser Novelle wird fortwährend die Theilnahme der handelnden Personen in Anspruch genommen; die Charaktere sind fast ohne Ausnahme liebenswerth, alles Widerwärtige gestaltet sich am Ende noch freundlich; und darum ist Penseroso wohl vorzüglich so allgemein beliebt geworden, weil er die Liebenden stets sicher zum glücklichen Ziele führt, und die Durchlesung seiner Schriften einen lange nachwirkenden angenehmen Eindruck hinterläßt.

Leipzig, im April 1842.

A. Wienbrack.

[2210] **Für Juristen und Administrativ-Beamte.**

Bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen so eben:

C. G. Wächter, Handbuch des im Kgr. Würtemberg geltenden Privatrechts. 1sten Bds. (Geschichte, Quellen und Litteratur des Wthg. Privatrechts) 2te Abthlg. u. II. Bds. (Allgemeine Lehren) 1ste Abthlg. gr. 8. 3⅓ Thlr. od. 5 fl. 26 kr.

C. F. Hufnagel, Commentar über das Strafgesetzbuch für das Königreich Würtemberg. 2 Bde. gr. 8. 9½ Thlr. od. 15 fl. 32 kr.

Dieser Commentar liegt jetzt vollständig vor.

Regierungsblatt für das Königreich Würtemberg im Auszuge. Eine Sammlung sämmtlicher in den Regierungsblättern von ihrem Beginn im Jahre 1806 an enthaltenen, noch ganz oder theilweise gültigen Gesetze, Verordnungen ꝛc., mit erläuternden Anmerkungen. 1ster — 4ter Bd., enthaltend die Jahrgänge 1806 bis 1836. gr. 8. 11 Thlr. 15 gr. od. 18 fl. 36 kr.

Ein fünfter Bd., die Jahrgänge 1837 bis 1841 enthaltend, folgt in diesem Sommer.

Das würtemb. Landrecht vom 1 Junius 1610. Neue, mit Paragraphenzahlen versehene, mit Benützung von Archival-Urkunden besorgte Stereotyp-Ausgabe. Gr. 8. 1½ Thlr. oder 2 fl. 36 kr.

Auf Bestellung zu erhalten durch jede Buchhandlung Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslands.

[2080] So eben ist bei **Heinr. Zimmer** in **Frankfurt a. M.** erschienen:

Wissenschaftliche Kritik

der evangelischen Geschichte.

Ein Compendium

der gesammten Evangelienkritik,

mit Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen

bearbeitet

von **Aug. Ebrard,**

Dr. und Privatdocent der Philosophie in Erlangen.

Erste Lieferung. gr. 8. 18 Bogen. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

[2170] # Plan von Hamburg.

Als wir eben den schönen Plan von Hamburg zu Lewalds neuem Reise-Handbuch fertig hatten, traf hier die Nachricht von dem großen Unglück ein, das jene Stadt betroffen. Sofort wurden wir hier vielseitig um einzelne Abdrücke ersucht, was uns bestimmte, nun eine größere Anzahl abdrucken zu lassen, die wir hiemit dem Publicum à 18 kr. pro Exemplar offeriren.

J. Scheible's Buchhandlung in **Stuttgart.**

[2182] In **Ludwig Förster's** artist. Anstalt in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (namentlich durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg) zu beziehen:

Das erste und zweite Heft des VII. Jahrganges

der Allgemeinen Bauzeitung

von Chr. Friedr. Ludwig Förster,

Architekten,

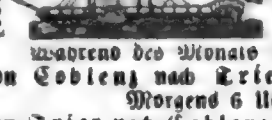
enthaltend, erstes Heft: Vorwort zu diesem Jahrgange. — Durchseiher zur Reinigung des Flußwassers für die öffentlichen Brunnen in Udine; mit einer Zeichnung in Folio. — Der Marstall und die Reitschule des herzoglichen Palais in Wiesbaden; mit einer Zeichnung in 4. und zwei Planotafeln. — Ueber den Charakter ländlicher Gebäude sammt Beschreibung eines Landhauses in Wöslau; mit einer Zeichnung in 4. und einer Foliotafel. — Die Canäle und Eisenbahnen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit einer Karte in Plano. — Beete für Sumpfpflanzen mit Holzschnitten. — Beschreibung einer besondern Art Mauern aus Flußgeschieben und Backsteinen auszuführen; mit Holzschnitt. — Besondere Anwendung des Hamelincements. — Ueber den Gebrauch und die Herstellung enger runder Rauchfänge. — Das Litteraturblatt enthält eine Recension der Werke des Hrn. L. v. Klenze. — Zweites Heft: Ueber den Ursprung des Spitzbogenstyls; mit einer Zeichnung in 4. — Hôtel belle vue im Wildbad in Würtemberg; mit zwei Zeichnungen in Folio und Plano. — Das Franzensmonument in Grätz, mit einer Zeichnung in 4. und einer in Folio. — Das neue Rathhaus zu Oggersheim; mit einer Zeichnung in Plano. — Der Canal von Battaglia und die Schleuse Arco di Mezzo; mit einer Zeichnung in Plano. — Beschreibung einer sehr dauerhaften und wohlfeilen Art Malerei zur Decoration des Aeußern der Gebäude. — Der Dombau zu Köln.

Pränumerations-Preis

für den ganzen Jahrgang von 12 Heften auf weißem Druckpapier 11 Rthlr. oder 19 fl. 48 kr. rhn., auf schönstem Velinpapier 13 Rthlr. 22½ Ngr. oder 24 fl. 45 kr. rhn. und für die Prachtausgabe 20 Rthlr. 20 Ngr. oder 37 fl. 12 kr. rhn., zahlbar bei Empfang des ersten Heftes.

Alle Postämter, Buch- und Kunsthandlungen nehmen darauf Pränumerationen an.

[2230–32]



Mosel-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Während des Monats Mai fahren die Mosel-Dampfschiffe wöchentlich viermal:

von Coblenz nach Trier: Sonntags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 6 Uhr.

von Trier nach Coblenz: Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends.

Trier, den 1 Mai 1842. **Die Direction.**

[2194—95] # Kaiserlicher Hof in Köln.

Einem verehrlichen Publicum mache ich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich die von meinem sel. Mann und mir im Kaiserlichen Hofe hier geführte Wirthschaft unter dem Beistand meines ältesten Sohnes nicht nur in der nämlichen Weise fortsetze, sondern daß das Local durch ein neu angebautes Haus vergrößert und aufs neue elegant meublirt ist. So wie bisher wird es auch fortwährend mein eifrigstes Bestreben seyn, die Zufriedenheit derer, welche mich mit ihrem Besuche beehren, zu verdienen und zu erhalten.

Köln, den 6 Mai 1842.

Wittwe F. Disch.

Digitized by Google

Deutschland.

Berlin, 22. Februar. Der Kaiser hat dem Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade, Generalmajor Frhr. v. Lüttwitz, den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen.

befand, als die Mandschu daselbst einzogen, ließ nach der Weise des chinesischen Volkes in großen rothen Charakteren folgende Inschrift an seiner Hausthüre befestigen: Hier wohnt ein Lehrer des heiligen Gesetzes aus dem Abendlande. *) Es ist nämlich eine Sitte des östlichen Asiens, wenn ein Feind irgendwo seinen Einzug hält, Inschriften an den Thüren aufzuhängen, worin angegeben wird, wer in dem Hause wohnt. Als die Engländer am 13 October 1841 in Ning po einzogen, fanden sie an vielen Häusern zwei große Charaktere, die Schun min ausgesprochen werden und gehorsames Volk bedeuten. Martini wurde nun vor den Mandschugeneral beschieden; man schor ihm in Gegenwart des Anführers das Haupt nach tungusischer Weise und behandelte ihn übrigens sehr freundlich. Ein großer Theil der Chinesen flüchtete sich damals nach Tscheu schan (Tschusan), welche Inselgruppe durch diese Umstände auf kurze Zeit sehr bevölkert wurde und zu einer früher unbekannten Bedeutenheit emporkam.

Der Ort Jen tscheu, gegen die Gränze des Kreises Ngan hoei innerhalb eines Hügellandes gelegen, daher auch die hohe oder kalte Stadt genannt, ist der Kupferminen wegen, die in der Nähe sind, berühmt. Südöstlich liegt Kin hoa, von der unserm Jasmin ähnlichen Goldblume, die in ihrer Nähe häufig wächst, so genannt. Südöstlich von Kin hoa liegt ein Ort Kin tscheu oder die Wegstadt geheißen; denn von hier aus führt ein gebirgiger steiler Weg nach dem Kreise Fo kien; die Entfernung von Kin tscheu nach Fo kien ist unbedeutend, dessen ungeachtet bedarf es, der Natur des Bodens wegen, dreier vollen Tage, um von dem einen Kreis in den andern zu kommen. Man muß hier zwei Engpäße durchziehen, welche zwar durch Kunst erweitert wurden, aber doch noch so schmal sind, daß eine entschlossene Truppe einem ganzen Heere den Uebergang verwehren kann. Marco Polo ist diese Straße gezogen; er nennt diese Stadt Kugui oder nach andern Ausgaben Gengui. Jenseits der Gebirge lebt ein ganz anderes rauheres Volk, dessen Dialekt auch von dem der südöstlichen Kreise in dem Grade verschieden ist, daß man ihn beinahe als eine selbständige Sprache betrachten könnte. Tschu tscheu, Ruheort, liegt ganz innerhalb der Gebirge, auf welchen große Bambuswälder verschiedener Gattung sich befinden. Tai tscheu und Wen tscheu, d. h. die angenehme und die milde Stadt, an schiffbaren Küstenflüssen gelegen, scheinen von geringer Bedeutung zu seyn. Es sind hier wie in den verschiedenen Häfen des Kreises eine Anzahl Schiffe aufgestellt, um das Land gegen Seeräuber und gegen Fremde, welche hier landen möchten, zu schützen. Mit welchem Erfolg dieß unternommen ward, haben wir in der letzten Zeit gesehen.

Die Stadt Ning po (29° 55′ 12″ n. Br. 4° 57′ 19″ östl. Länge v. P.), wo die Portugiesen im sechzehnten Jahrhundert eine Niederlassung hatten und einen bedeutenden gewinnreichen Handel betrieben, hieß unter der Dynastie Tang Ming tschen und unter den Song King juen; erst unter den Ming erhielt sie den Namen Ning po, friedliche Wellen, den die Portugiesen, nach dem Dialekte des Kreises Fo kien, wo das n wie l ausgesprochen wird, in Liampo oder Liangpo verderbten. Sie ist auf geradem Wege 273 deutsche Meilen von Peking entfernt. Mendez Pinto, ein Augenzeuge, beschreibt uns diese Niederlassung seiner Landsleute als eine der blühendsten und herrlichsten auf Erden. Habsucht und herrisches Benehmen haben ihnen aber, nach dem einstimmigen Zeugniß der Europäer und Chinesen, die Verbannung aus diesen lieblichen Gegenden zugezogen. **) Die Stadt liegt unfern des Zusammenflusses der beiden Uferflüsse ehemals Kin, jetzt Ta hia genannt, und Jao, in einer herrlichen Gegend, die wie Gartenland angebaut ist. Sie war seit den Zeiten, wovon wir Kunde haben, ein berühmter Handelsort, und der Verkehr mit den Reichen Hinterindiens, mit Süd- und Nordchina ist heutigen Tages noch sehr bedeutend. Das herrliche Klima, die reine Luft der Umgegend übt hier wie allenthalben ihren Einfluß auf die Geistesanlagen und die Geistesbildung der Bewohner. Ning po liefert eine größere Anzahl ausgezeichneter Candidaten zu den wissenschaftlichen Prüfungen des Kreises und des Reiches als irgend ein anderer Bezirk desselben Umfangs. Tschin hai, d. h. das Bollwerk im Meer, an der Mündung des Ta hia oder Ning po flusses errichtet, muß als der befestigte Hafen und das Arsenal von Ning po betrachtet werden. Die Engländer versuchten bereits seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts in Ning po, das in den Berichten der Supercargos auch Limpo genannt wird, wie in Tschusan und der Umgegend Zutritt zu erhalten. Ihr Benehmen, das ein unverdächtiger Zeuge uns schildert, *) war durch Klugheit und Mäßigung ausgezeichnet; dessen ungeachtet konnten sie ihr Ziel nicht erreichen. Der erste Engländer, der unseres Wissens nach Tschusan gekommen ist, war Präsident Katschpole, der daselbst am 11 October 1700 landete. Man versuchte unter großen Aufopferungen in den nächsten Jahren hier die Erlaubniß zu erhalten eine Factorei zu errichten, was aber mißlang. Seit 1712 besuchten sie auf lange Zeit weder Tschusan noch Ning po. Vierzig Jahre später unternahmen es die Engländer, denen der Druck in Canton unerträglich war, nochmals sich die nordöstlichen Häfen des Reiches zu eröffnen. Sie segelten mehrmals nach Ning po und Tschusan, es ward ihnen aber im August 1757 ein kaiserlicher Befehl mitgetheilt, wodurch sie auf Canton beschränkt wurden. Trotz der herrschenden Monsun gelang es Hrn. Flint aus dem Hafen von Ning po auszulaufen und zur Mündung des Pe ho im Golf von Pe tsche li vorzudringen. Von hier aus brachte er es durch große Bestechungen dahin, daß eine Bittschrift von ihm wirklich zur Kenntniß des Kaisers gelangte. Die Folge davon war, daß man Hrn. Flint bedeutete, er möge in Begleitung eines vom Kaiser ernannten hohen Beamten nach Canton zurückkehren. Es wurden nun die Beschwerden der Fremden untersucht, und da man sie begründet fand, ward der Hoppo entlassen und mehrere Auflagen abgeschafft. Ein anderer Versuch den Handel mit Ning po zu eröffnen (im Jahr 1761) scheiterte. Hr. Flint ward, weil er es gewagt hatte nach den östlichen Häfen des Reiches zu segeln, durch Befehl des Kaisers auf drei Jahre nach Macao verbannt und daselbst gefangen gehalten. Er wurde daselbst in engem Gewahrsam gehalten und es war ihm nicht gestattet mit den Supercargos zu correspondiren. Erst am 30 October 1764 erlangte er seine Freiheit wieder, zuvor mußte er aber das Versprechen ablegen heimzukehren und niemals mehr das Land der Blume der Mitte zu betreten. **)

Von da an haben die Engländer eine geraume Zeit lang keine regelmäßigen Fahrten mehr nach den nordöstlichen Küstenländern unternommen. Erst im Jahr 1830 besuchten wiederum Opiumschmuggler, englische Kaufleute und protestantische Missionare bald Tschusan und die Umgegend, bald Tschin hai und selbst Ning po, zu dessen Bezirk die Gruppe Tschusan gehört, und versuchten hier mehrmals regelmäßige Handelsverbindungen anzuknüpfen. Diese Bemühungen waren aber sämmtlich vergebene. Desto leichter ward es den Engländern, aller Anstrengungen der Chinesen ungeachtet (und sie haben sich einigemal

*) Er sagt, ex magno Occidente, in chinesischer Sprache ohne Zweifel Ta si jang, wörtlich der große westliche Ocean, wie die Missionäre in ihren chinesischen Werken Europa nannten.

**) Neumann asiatische Studien I, 215.

*) Lettres édifiantes VIII, 158.

**) Report relative to China vom 5 Junius 1829. S. 391. 392.

Digitized by Google

tapfer geschlagen) diese berühmten Handelsplätze mit Waffengewalt in Besitz zu nehmen. Am 1 Oct. 1841 ward die Tschusangruppe zum zweitenmal erobert, am 10 Tschin hai und am 13 Ning po selbst. Die Engländer segelten dann mit Dampfschiffen ungefähr noch zehn deutsche Meilen den Fluß weiter aufwärts bis nach Fong hoa*). Die Landschaft von Ning po nach Fong hoa wird uns von einem Augenzeugen mit den reizendsten Farben geschildert **). Auch die Hauptstadt des Kreises, Hang tschen fu, sollte von den Engländern alsbald genommen werden; man erwartete aber noch die Ankunft des Transportschiffs Jupiter.

Ueberblicken wir nun die Erfolge der Engländer, seitdem die kriegerischen Operationen gegen das Mittelreich mit Einsicht und Consequenz begonnen haben. Vom Südwesten beginnend haben sie zuerst ihre Waffen gegen den Kreis Kuang tong gerichtet, die Hauptstadt (Canton) war in ihren Händen; sie ward geschont und dafür von den Chinesen zugestanden, daß das ganze zu ihr führende Uferland gleichsam als neutraler Boden betrachtet werde. Ueberdieß ward Großbritannien die Insel Hong kong für ewige Zeiten abgetreten. Von Fo kien, im Osten an Kuang tong angränzend, wurden Amoy und einige andere Inseln in Besitz genommen und so jede Verbindung dieses Kreises mit seinen zahlreichen Colonien auf den Inseln des östlichen Archipelagus wie mit der Getreidekammer Formosa abgeschnitten. Das benachbarte an der Nordostküste sich hinziehende Tsche kiang ist aber wichtiger als die südlich des Nan ling und Mei ling, d. h. der Süd- und Pflaumenkette gelegenen Kreise. Es führt dieses Land geradezu in das Herz des Mittelreiches nach Kiang si und Hu kuang, und von hier aus gehen eine Masse Erzeugnisse nach allen nördlichen und westlichen Ländern des Reiches; deßhalb begnügte man sich nicht mit der bloßen Besetzung der Inselgruppe Tschusan; man drang bis in den Mittelpunkt dieses Kreises vor und nahm die wichtigsten Häfen wie die vorzüglichsten Städte in Besitz. Mit dem Beginn des Frühjahres im März 1842 werden wohl die nächsten Unternehmungen Pottingers gegen die noch übrigen Uferlandschaften, gegen die Kreise Kiang nan und Schan tong, gerichtet seyn, um auch hier einige der wichtigsten Punkte und Häfen in Besitz zu nehmen. Ist dieß geschehen, vielleicht auch, was uns geeigneter erscheint, noch vorher, so segelt die Flotte den Pe ho aufwärts, um den Kaiser aus der himmelgehorchenden Stadt zu verjagen. Es wird Tao kuang, davon sey man überzeugt, nicht in Peking zurückbleiben, um hier mit den Barbaren zu unterhandeln und sich am Ende ihnen zu unterwerfen; er wird, wie dieß seine Knechte, die Mandarine, zu Tsching hai und Ning po gethan haben, sich zurückziehen jenseits der großen Mauer oder in die westlichen Länder seines Reichs, vielleicht nach Si ngan fu, der Hauptstadt des Kreises Schen si, wo unter verschiedenen Dynastien Jahrhunderte lang die Residenz des Hofes gewesen. Dieser Rückzug des Herrn würde freilich den Frieden nicht befördern; es würde aber dessenungeachtet ein bedeutender Schritt zum Ziel seyn, nämlich zur Vertreibung der Mandschudynastie aus dem Mittelreich. Daß aber die Operationen gegen China hierauf losteuern müssen, wie wir dieß schon vor Jahr und Tag ausgesprochen haben, davon sind jetzt auch alle kundigen Engländer in China überzeugt. Die Zeitung von Hong kong, die freie Presse von Canton und das chinesische Archiv haben es in der letzten Zeit mehrmals ausgesprochen. Durch die Entfernung des Hofes von Peking würde die Centralgewalt, welche einzig und allein das Reich zusammenhält, aufgelöst, und jeder regelmäßige Widerstand wie das Zusammenwirken aller Streitkräfte nach einem Punkt beseitigt werden. Die Departements würden in die Nothwendigkeit versetzt werden die Sorge für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in ihrem Innern selbst zu übernehmen, und dann eher geneigt seyn mit dem übermächtigen Feind in Unterhandlungen zu treten und besondere Waffenstillstände oder Neutralitätsverträge abzuschließen. In jedem Fall gehen wir mit Riesenschritten einer entscheidungsvollen Zeit entgegen, und zwar nicht bloß für das östliche Asien. Die Sonne einer aus neuen Principien aufsteigenden Cultur sendet schon einzelne Lichtstrahlen über den Horizont zweier Welttheile, das Heimathland der alten und neuen Menschheit, über Asien und Europa.

*) So heißt dieser Ort, welcher 40,000 Einwohner zählen soll. Der Name dieser Stadt wird sehr verschieden in den neuesten englischen Berichten geschrieben, bald Ju, Jen oder Wen jay. Der richtige Name ist nach einheimischen chinesischen Karten Fong Hoa, was die (von oben) empfangene Blüthe bedeutet. Bekanntlich befindet sich dieser Ort unter den drei Städten, deren Einnahme die letzten Berichte meldeten.

**) Allg. Zeitung 1842 Nr. 75, S. 600.

Großbritannien.

* **London**, 11 Mai. Die innern Verhältnisse haben allmählich eine bestimmte Gestaltung angenommen. Ich habe gleich von Anfang an die Bedeutung der Parlamentsuntersuchungen über Wahlbestechungen nicht gering angeschlagen und der Erfolg war sogar größer als meine Erwartungen. Zu einem Parteichef wird Roebuck sich nie erheben und seine physisch krankhafte Reizbarkeit muß ihn oft zu Unklugheiten verleiten, allein er hat ein sehr großes negatives Talent, nämlich gar keine Vorurtheile. Jedes Parlamentsglied, mit höchst wenigen Ausnahmen, unterwirft sich dem alten Herkommen des Bestechens, und daß ein so zusammengesetztes Parlament über seine eigenen Versündigungen zu Gericht sitzen soll, hat etwas unzweifelhaft Lächerliches, was sich auch herausstellte, als Duncombe seinen Antrag machte, daß alle Mitglieder des neuen Tribunals vorerst beeidigt werden sollten, daß sie, um mit Gretchen zu reden, „nicht selber der Sünde bloß wären." Das ganze Haus brach in ein schallendes Gelächter aus, wiewohl Duncombe seinen Antrag auf möglichst ernsthafte Weise abfaß. Die Volksopposition kann sich auf keine andere Weise geltend machen, als durch eine Bewegung für Erweiterung des Stimmrechts, d. h. eine abermalige Reformbewegung. Dieser Bewegung ist Roebuck zu Hülfe gekommen, indem er auf die Mißbräuche des jetzigen Wahlsystems die Nationalaufmerksamkeit lenkte. Merkwürdig war dabei die Rede Lord Palmerstons, welcher mit Lord John Russell dem Ministerium zu Hülfe kam und auf die Nothwendigkeit des Ballots anspielte; das wäre also der Compromiß, welchen die Whigs der Nation im Fall einer erfolgreichen Reformbewegung anbieten würden. Roebuck hat einen genauen Freund, wenn man weniger das größere Maaß von Talent als den eigenthümlichen Charakter in Betrachtung zieht, an Lord Brougham im Oberhause, welcher wahrscheinlich im Einverständniß mit jenem auch dort diese Angelegenheit aufs Tapet brachte. Am entgegengesetzten Ende wirken die Chartisten. Bei ihnen handelt es sich jetzt zwischen O'Connor und Lovett, oder besser gesagt O'Connell. Unter der Leitung O'Connors, so viel ist sicher, kamen die Chartisten durch ihre Feindseligkeit gegen die Whigs bei den letzten Wahlen den Tories zu Hülfe. O'Connor ist verwandt mit der Aristokratie — als Neffe z. B. von Lord Longueville. O'Connor ist der Verfasser der Nationalpetition und Roebuck bei der Debatte darüber schmiß den Verfasser über Bord. Eins; nun ist aber bereits auch ein heftiger Federkrieg ausgebrochen zwischen der Section Lovett und O'Connor. O'Connor wirft nämlich dem maßigen Lovett vor, er wäre im Einverständniß mit O'Connell und Lovett in seiner Zeitung (National Association Gazette) lobt O'Connell. Die Sache steht also so: O'Connell erklärt seine Bereitwilligkeit mit den Char-

Digitized by Google

tisten gemeinsame Sache zu machen, wenn sie O'Connor verabschieden. Der offenbar talentvollste der Chartisten-Schreiber, Bronterre O'Brien, ist gleichfalls zerfallen mit O'Connor, welcher es ungern sah, daß sich jener mit der Mittelclasse, namentlich Sturge in Unterhandlungen einließ. Das Ganze läuft am Ende auf eine Taktik oder einen Kriegskniff O'Connells hinaus. O'Connor nämlich hatte versucht sich Einfluß in Irland zu verschaffen, was ihm übrigens mißglückte, und nun kommen die Radicalen im Parlament Lorett zu Hülfe, um O'Connor zu ruiniren, und ist er ruinirt, so ist es unvermeidlich daß die Chartisten der Anticornlawleague oder den Mittelclaßreformern gänzlich in die Hände fallen. Indessen sind die Whigs, Aristokraten so gut als die Tories, mit diesen Aussichten nicht besonders zufrieden und stimmen darum für das Ministerium. Wenn also nicht bedeutende Versehen stattfinden, so hat die jetzt beginnende neue Reformbewegung wenig Chance des Erfolgs und das höchste, was durchgesetzt werden könnte, wäre einzig Ballot, wodurch wahrscheinlich der Stand der Dinge nicht besonders verändert würde und vielleicht gar, da das Land sich offenbar zu Torymeinungen hinneigt, die Tories eher gewinnen als verlieren würden.

Belgien.

Das Gemeindegesetz.

† **Brüssel**, 13 Mai. Die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen an dem Gesetze über die Gemeindeordnung, mit denen sich die Kammer der Repräsentanten seit zwei Tagen in öffentlicher Berathung beschäftigt, geben Anlaß zu interessanten Bemerkungen über die innern Zustände Belgiens, und die Art, wie sich die aus der Revolution von 1830 hervorgegangenen Institutionen entwickeln. Gleich nach dieser Revolution, in dem ersten Schwindel des demokratischen Geistes, wurde sämmtlichen Gemeinden, nach einer auf breiter Grundlage ruhenden Wahlordnung, die directe Wahl ihrer Ortsbehörden ohne Dazwischenkunft der Regierung zugestanden, doch sollte, laut eines besondern Artikels der Verfassung, später ein sperielles Gesetz diesen Gegenstand und die Gemeindeordnung überhaupt näher reguliren. Im Jahr 1833 wurde der erste Entwurf eines solchen Gesetzes den Kammern vorgelegt, und zwar durch Hrn. Rogier. Die Erfahrung hatte um jene Zeit schon so sehr bewiesen, wie nothwendig eine Theilnahme der Regierung an der Ernennung der Ortsbehörden sey, daß der Entwurf des Ministers die Ernennung wie die Entlassung der Bürgermeister für den König in Anspruch nahm. Die erste Abstimmung über diesen Entwurf einer Gemeindeordnung fiel (im Jahr 1834) mit 34 gegen 31 zu seinem Nachtheil aus; das Ministerium wurde geändert und unter dem de Theur'schen Ministerium kam im folgenden Jahr derselbe Gegenstand wieder zur Berathung. Das Gesetz ging von einer Kammer zur andern hin und her. Während dieser Schwankungen galt es besonders die Frage: ob dem König die Befugniß zustehen sollte auch Nichtglieder des Gemeinderathes zu Bürgermeistern ernennen zu können. Die Wichtigkeit dieser Frage begreift sich leicht, da der Gemeinderath direct von den Wählern der Gemeinde gewählt wird, der König mithin, im Fall er nur Glieder des Gemeinderaths zu Bürgermeistern ernennen kann, in der Ausübung dieser seiner Prärogative durch die Wähler beschränkt, und im Grunde ihrem Willen untergeordnet ist. Zweimal, am 13 März und 7 Mai 1835, entschied sich die Repräsentantenkammer, mit 53 gegen 28, dafür, daß der König, wenn außerordentliche Umstände es erheischten und nachdem er das Gutachten der Provincialdeputation darüber vernommen, den Bürgermeister außerhalb des Gemeinderathes unter den wählbaren Einwohnern der Gemeinde nehmen könne, in diesem Fall derselbe aber nur eine consultative Stimme habe. Der Senat wollte diese Limitationen, namentlich die letzte, nicht bestehen lassen, mithin der königlichen Prärogative mehr einräumen. So kam man denn wieder zu keiner Entscheidung, und die Sache mußte im Jahr 1836 abermals verhandelt werden.

Eine neue Frage trat jetzt in den Vordergrund, diejenige nämlich, ob der Bürgermeister allein oder dieser nebst den Schöffen, die zusammen die verwaltende Ortsbehörde bilden, als die Repräsentanten und Agenten der Regierung in allen in den Bereich der vollziehenden Gewalt einschlagenden Fällen anzusehen seyen. Das Ministerium war letzterer Meinung, und um doch endlich zu einem Schlusse zu kommen, vereinigten sich zuletzt beide Kammern dahin das seitdem in Kraft gebliebene Gesetz anzunehmen, wonach der König nicht bloß den Bürgermeister, sondern auch die Schöffen (welche letztere nach einer frühern Abstimmung von dem Gemeinderath ernannt werden sollten) ernennt, zu jenen wie zu diesen aber nur Mitglieder des Gemeinderathes nehmen kann. Für diese Ordnung entschied sich damals, im Februar 1836, die Repräsentantenkammer mit 49 Stimmen gegen 39, wobei zu der Majorität viele von denen gehörten, die ursprünglich die Ernennung des Bürgermeisters dem König ohne alle Beschränkung zuerkennen wollten.

Seitdem hat nun die Erfahrung sich mehrfach dagegen ausgesprochen, daß der König bei seinen Ernennungen sich ausschließlich an Glieder des Gemeinderaths halten muß. Unter dem vorigen Ministerium richtete der Minister des Innern an die Gouverneurs der neun Provinzen deßhalb eine Reihe Fragen. Einer dieser Gouverneurs wurde bald darauf Minister und war hiermit der Antwort überhoben; von den acht andern erklärten sich sieben dafür, daß in gewissen Fällen dem König freistehen müsse den Bürgermeister außerhalb des Gemeinderaths zu nehmen. Ehe sie sich hierüber aussprachen, hatten sie die Districtscommissäre befragt. Das Resultat aller Erkundigungen lief darauf hinaus, daß in vielen Gemeinden die Bürgermeister vor allem sich nur darum kümmerten, ob sie bei den im October d. J. eintretenden neuen Wahlen wieder zu Gliedern des Gemeinderaths erwählt zu werden Aussicht haben. Hievon hängt natürlich, nach der gegenwärtigen Ordnung, ihr Fortbestehen als Bürgermeister ab, oder mit andern Worten, die Wähler haben es durch die bevorstehenden Wahlen in ihrer Gewalt die bestehenden vom König ernannten Ortsbehörden abzusetzen. Um sich nun ihre Wiedererwählung zu sichern, thun die Bürgermeister entweder der Partei, auf die sie dabei rechnen, alles zu Gefallen, oder wo das allgemeine Interesse mit dem der Gemeinde in Conflict kommt, wird jenes bereitwillig diesem geopfert. So geschieht es denn, daß an vielen Orten die Gesetze und Verordnungen über die Jagd, die Miliz, die Bürgergarde, die Feldwege, die allgemeine und örtliche Polizei u. s. w. entweder gar nicht oder nur lau zur Vollziehung kommen, weil im Fall einer gewissenhaften Handhabung derselben der Bürgermeister den Wählern mißfallen würde. Andere Gemeinden hat es gegeben, wo kein Glied des Gemeinderaths die Bürgermeisterstelle annehmen wollte, oder die Intriguen der herrschenden Partei dahin gingen den König zu der Ernennung dieses oder jenes Individuums, wie unwillkommen ihm dasselbe auch seyn mochte, zu nöthigen. Dieß war namentlich jahrelang in Gent der Fall. Bei der Leidenschaftlichkeit, womit der Parteigeist in manchen Gemeinden oft das Wahlgeschäft betreibt, lehnen auch wohl die ehrenwerthesten Einwohner jede Erwählung ab oder werden übergangen, weil sie sich nicht dazu hergeben wollen der herrschenden Partei den Hof zu machen. So sind Gemeinderäthe entstanden, von denen kein einziges Glied zum Bürgermeister taugte, daher in vielen Landgemeinden der Secretär der Bürgermeisterei die eigentliche Ortsbehörde ist. Ein Lütticher

Digitized by Google

Blatt erzählt den kaum glaublichen Fall, daß nicht Ein Glied eines Gemeinderaths schreiben konnte, und man nun eiligst einen Schreibmeister herbeiholte, von dem derjenige, den man zum Bürgermeister ernannt wünschte, seinen Namenszug zur Unterschrift machen lernte.

Wir könnten noch manche Uebelstände anführen, doch sey es an diesen genug, um den gegenwärtigen Antrag der Regierung begreiflich zu machen, der im wesentlichen darauf hinausläuft die Beschränkung, die den König nöthigt den Bürgermeister aus den Gemeinderäthen zu nehmen, aufzuheben. Die bisherige Ordnung bliebe zwar immer die Regel, weil die Regierung nichts mehr wünschen kann als ein vollständiges Einverständniß zwischen Bürgermeister, Schöffen und Gemeinderath; die Ausnahme soll aber auch zugestanden werden. Da man hiemit im Grunde nur fordert was früher schon zweimal die Kammer mit nicht unbedeutender Stimmenmehrheit angenommen hatte, so schien die Sache keine große Schwierigkeit erleiden zu dürfen, dem ist aber nicht so. Aus einer administrativen Frage macht der Parteigeist eine politische und aus dieser natürlich eine Cabinetsfrage. Daher dürften im Laufe der Debatten die ärgsten Abfälle von früher verfochtenen Grundsätzen zum Vorschein kommen und sich die Karten bunt und wunderlich mischen, während das Ministerium nicht einmal bei allen, die mit ihm gleicher Ansicht sind, eine freimüthige Stütze finden wird. Der Ausgang ist daher zweifelhaft.

Ich habe Ihnen heute nur von der Frage wegen der Ernennung der Bürgermeister gesprochen, die allerdings die wichtigste ist; es sind indeß auch noch andere Modificationen an der Gemeindeordnung in Vorschlag gebracht, die ebenfalls erwähnt zu werden verdienen. Hievon nächstens.

Leipziger Ostermesse 1842.

*** Leipzig. (Beschluß.) Von sächsischer Wolle sind die Vorräthe schon längst vergriffen. Auch die Lager fremder Wollen waren nicht beträchtlich und wurden, obschon zu etwas gedrückten Preisen, ziemlich geräumt. Seitdem Ungarn viel Wolle direct nach Frankreich und den Niederlanden versendet, ist die Zufuhr davon zu uns nicht beträchtlich. Ueberhaupt sind alle Wollvorräthe nicht mehr stark, was zu verwundern ist, da die Ausfuhr nach England sehr abgenommen und das vorige Jahr 10—15 Procent weniger Ertrag lieferte. Etwas Neues für Leipzig waren circa 300 Centner russische Wolle, wovon ein Drittel (nach der Schur) gewaschen und zwei Drittel ganz ungewaschen. Die gewaschene sollte 65 Thlr. kosten, hat aber wenig Glück gemacht. — Unser Tuchmarkt war sehr stark besetzt und nur zwei Drittel (circa 90,000 Stück) konnten abgesetzt werden. Gute Waare ging wie immer zu nur wenig gedrückten Preisen, dagegen gab es freilich viel ordinäre Waare, die nur mit Verlust verwerthet werden konnte. Die Gelegenheit wohlfeil zu kaufen war zu einladend, als daß nicht starke Partien (zum Theil nach Italien und der Schweiz, auch etwas nach Tiflis) hätten abgehen sollen. Offenbar ist der Drang Wohlfeiles zu fabriciren zu groß und hat bereits dem Ruf manches Fabrikorts Eintrag gethan. Alle Sachverständigen sind damit einverstanden, daß man besser thäte gut und wenig zu fabriciren. Von Männer-Modewaaren waren die Sommer-Buckskins in ganz kleinen Mustern sehr beliebt, so wie auch französische Sommer-Kaschmirwesten. Unter den wollenen Damenartikeln spielten wohl die Mousselines de laine, die in großen Massen auf dem Platz waren, die bedeutendste Rolle. Wie immer herrschten die englischen am meisten vor, besonders wegen ihrer unbegreiflichen Wohlfeilheit. Im Ballen gab es Kleider bis zu 1½ Thlr. herab. Die bessere Waare fing jedoch bald an zu fehlen, so wie auch von den neueren englischen Crêpes Rachel wenig auf Lager blieb. Im Allgemeinen lieferte Sachsen sehr hübsche wollene Damenstoffe und machte gute Messe. Nur die Thibets und Merinos waren und blieben vernachlässigt. Von neuem beliebt waren französische Shawls.

Seit fünfzehn bis zwanzig Jahren war der Absatz der seidenen Artikel nicht so wenig zufriedenstellend als dießmal. Nur wenig griechische Einkäufer waren da, und ihr Bedarf war unbedeutend, auch blieben viele Gelder aus. Die deutsche Kundschaft war zwar zahlreich da, das Neue wurde auch verkauft, aber für courante oder glatte Waare gab es nur sehr schwachen Bedarf. Einestheils werden diese Waaren durch ganze Armeen von Reisenden vertrieben, andrerseits gibt es jetzt viele andere Stoffe, welche die Seide ersetzen. Der russischen Einkäufer gab es wenige und auch diese konnten wenig kaufen. Dazu kam, daß viele Verkäufer auf dem Platz waren, die sonst, als sie noch exportiren konnten, an die Leipziger Messe kaum dachten, und daß auch sonst die Lager ungewöhnlich stark besetzt waren. Von Modewaaren gab es z. B. Foulard-Kleider mit Florettseide gemischt, gewebt und gedruckt, sogenannte Cardinalmantel und Krägen und noch einige andere unbedeutendere Artikel — im Ganzen herrschte aber dießmal ein allgemeiner Mangel an absolut Neuem. Für die Bänder ist die Mode wieder günstiger geworden. Besonders schwere façonnirte Bänder und Ombrés wurden gern gekauft. Auch gab es recht schöne schwerseidene Westenstoffe, chiné und moiré.

Auch der Leinenmarkt war zu stark überführt, daher der Absatz hinter den Erwartungen zurückblieb, was jedoch von Bielefelder Waare weniger gelten mag als von schlesischer und sächsischer. Auch die irländische concurrirt immer stärker und gewinnt täglich mehr Freunde trotz eines Einfuhrzolls von 11 Thlr. per Centner. Für den Damast fehlte es an nordischer Kundschaft; auch sieht sich die solide Waare immer mehr durch Breslauer gemischten Plunder, der für rein leinen öffentlich ausgeboten wird, beeinträchtigt. Die sonst so beliebten sächsischen Hosenzeuge sind durch die englische Waare so gut als verdrängt.

Der Platz war mit Leder stark versorgt, aber nicht überfüllt zu nennen; doch drückte die Concurrenz die Preise um 2—3 Thlr. per Centner für gutes Sohlleder herab und mindestens ein Viertel blieb unverkauft. Es gab viele ordinäre Waare, die à tout prix losgeschlagen wurde. Mit den besten Fabricanten concurrirte hier das erstemal Luxemburg, konnte aber keinen Vorzug im Preis erringen. Braunes Kalbleder war gesucht und um circa 5 Procent theurer; das schwarze hielt sich im Preise; Schafleder dagegen fand dießmal nicht viel Nachfrage. Amerikanische Wildhäute waren weniger begehrt als deutsche; erstere 1—2 Thlr. billiger, letztere dagegen etwas gestiegen. Folgende Preise sind mir angegeben worden: Prima Maestrichter 37—39 Thlr., Secunda 34—36; Prümer Pr. 33—35, Sec. 30—32; Siegener Pr. 33—36; Baseler Pr. 34—36; deutsches 33—34 Thlr.

Das Resultat der Rauchwaaren-Messe läßt sich zwar noch nicht abschließen, die Aussichten stehen aber nichts weniger als günstig; das schon gemachte Geschäft ist fast durchgängig geringer als früher und nur wenige Artikel sind gestiegen. Das alte Lager an russischen und Ukräner Hasen war circa 450 Ballen, wozu circa 200 neue, wovon bis jetzt kein Absatz bekannt geworden ist. Es liegt an den zu großen Lagern von Hasenhaar in Amerika, die in Erwartung eines Zolls hingeworfen worden sind. Dagegen sind außer circa 400 Ballen schlesischen Hasen zu 75 bis 85 Thlr. per Ballen, alle Vorräthe sächsischer Hasen zu 18 bis 19 Thlr. per 100 verkauft worden. Bekanntlich gibt letzterer ein ebenso gutes Haar als der russische Hase, nur ist das Thier überhaupt kleiner. Der Vorrath an gefärbten Astrachanern war circa 80,000 Stück und ist zu den alten Preisen ziemlich geräumt worden. Viel Nachfrage war nach ächten Astrachaner Taluppen; die circa 400 Stück, welche da waren, sind mit 10 Procent Aufschlag vergriffen. Die neue Waare von gefärbten Taluppen ist ganz, die alte nur halb (zu etwa 500 Stück) zu etwa 25 Proc. billiger abgesetzt worden. Schwarze Krimmer und Füßel-Astrachaner verkaufte man zu 14—16 gGr. (circa 12,000 St.) Die Zobel um circa 8, ja 10 Proc. billiger; Hermelin und Weh stieg um circa 10 Proc. in Folge der Herabsetzung des englischen Zolls auf zugerichtete Waare um 25 Proc. Auch nach Wehschweifen war die Nachfrage groß. Die übrigen russischen Artikel waren fast alle gedrückt und der Umsatz und Tauschhandel gelahmt. Die Einkäufe waren zu theuer und die Aussicht auf Absatz in England zu gering. Zu der Viertel Million Schuppen altes Lager kamen noch 200,000 neue; davon ist etwa ein Drittel um 50 Procent billiger verkauft. Kreuz- und Silberfüchse gingen trotz ihres Erlaubtseyns in Rußland seit dem 1 Januar nur in dem gewöhnlichen Maaß ab und zu den alten Preisen, da Rußland schon zu überhauft ist. Virginische Iltis waren 15—20 Proc. billiger und gingen gut ab; türkische Iltis galten 14—15 Thlr., galizische 11—12 Thlr., russische 8—10 Thlr. per Zimmer. Die amerikanischen Zobel verkauften sich rein aus und wurden gut bezahlt; ebenso die Steinmarder, die auf 85 Thlr. stiegen. Viel Umsatz fand in Landfüchsen statt, von denen circa 150,000 Stück

Digitized by Google

hier waren; sie sind aber von 14—15 auf 12—13 Thlr. herabgegangen. Dachse gelten 20—24 gGr., Hamster 12—15 Thlr. 12 Luchse 12—13 Thlr. ꝛc. Die Preise der Borsten waren um 15—20 Proc. niedriger. Es gab circa 800 Centner Moldauer und circa 700 Ctr. Königsberger, Kolker und Brodyer. Auch mit Roßhaaren ging das Geschäft schlecht in Folge der zu großen Ausbeute von Buenos-Ayres. — Auf dem Pferdemarkt sah man (circa 400) meist sehr schöne Luxuspferde, welche bis auf ein Achtel zu hohen Preisen Liebhaber fanden. Es hatten sich Einkäufer von Frankfurt, Straßburg und Nancy, so wie von Coburg, Breslau, Prag, Wien ꝛc. eingefunden und die Kauflust war allgemein. — An baarem Geld fehlte es nicht, auch ging der Zahltag ruhig vorüber. Wechsel gab es nicht viel, es war aber auch nicht viel Nachfrage. — Das Detailgeschäft war anfangs sehr gestört durch ungünstige Witterung; bald aber anderte sich dieß, und die zwei letzten Wochen waren außerordentlich belebt. Luxuswaaren fanden aber nicht viel Absatz; unsere Zeit ist zu sehr der Nützlichkeit zugewendet und die Handelsaussichten nichts weniger als ermuthigend.

Kissingen.

* **Kissingen**, 14 Mai. Die Aufstellung unserer großartigen Brunnenbedachung ist nun vollendet, heute wehen Flaggen und Fahnen mit den bayerischen Farben auf derselben und den obern Theil der Façade schmückt der Namenszug Sr. Majestät des Königs. Ueber die Schönheit und Zweckmäßigkeit dieses gelungenen Werkes herrscht nur Eine Stimme. Kissingen hat eine neue Zierde erhalten wie sie vielleicht kein Badort von Europa besitzt. Dank sey dafür dem König, dessen Gnade unsern Curort unablässig verschönert.

Der Bau umgibt in länglichem Viereck die beiden Quellen Rakoczy und Pandur; 56 Säulen, zwischen deren Doppelreihen die Galerien zum Trinken angebracht sind, tragen den Hauptbau, auf welchem durch zehn schön verzierte Bögen der Mittelbau ruht. Alle Theile des Baues sind zierlich durchbrochen; vier Treppen führen von der Galerie in das Souterrain. Die Bedachung ist 75' 2" lang und 34' 4½" breit, die Höhe des Mittelbaues, dessen zehn reich verzierte Bögen von 20' 6" weite das Hauptdach tragen, ist bis an den First 23' 10", die Höhe an den Seitenwänden beträgt 20' 9", die den Mittelbau ringsum einfassen, und mit eigenem Dache versehene Arcaden haben 13' 3" Höhe bis an den Anfang des Daches. Der Bau besteht aus 1124 Gußstücken größerer Gattung und gegen 500 Schmiedeisentheilen und Schrauben zur nöthigen Verbindung. Die vier Treppen welche in das Souterrain zu den Quellen führen, dann die ꝛc zwei der Treppen verbindenden Galerien, die von den Wandsäulen und Viertelbögen getragen werden, wurden in der königl. Eisengießerei zu Bodenwohr 8 Stunden von Regensburg ausgeführt, der ganze Oberbau von 56 Saulen getragen wurde bei dem königl. Hüttenamte Bergen, zwei Stunden von Traunstein gelegen, gegossen und zusammengesetzt. Der Plan zu der Quellenüberdachung wurde von dem königl. Oberbaurathe und Director der Akademie der bildenden Kunste Hrn. v. Gärtner entworfen, und unter Aufsicht des königl. Oberwerkmeisters des Berg- und Hüttenwesens, Hrn. B. Huber, die Modellirung der Gußstücke geleitet und von ebendiesem die Aufstellung in Kissingen mit lobenswürdigem Eifer und anstrengendem Fleiß ausgeführt. Die Gußwaaren nebst Verbindungsstücken und Schmiedeisen werden in den Hütten ungefähr 27,000 fl. gekostet haben. Die Transport- und die dazu gehörigen Kosten belaufen sich auf 5000 fl. Der Grundbau zu der Quellenbedeckung, der durch unsern umsichtigen und thätigen Bauinspector, Hrn. Kremer (den Baumeister der großen Baumwollspinnerei in Augsburg) geleitet wurde, kostet gegen 24—30,000 fl. Die Anzahl unserer Badegäste übersteigt die des entsprechenden Monats in der vorjährigen Saison um mehr als das doppelte. Unter den Anwesenden befindet sich Se. Durchl. der Fürst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Viscount Combermere, brittischer Pair, Lord Dorchester, Fürst Lubomirski, Graf Badeni, v. Bonin, Oberpräsident von Pommern ꝛc. Ihre Maj. die Königin von Würtemberg nebst zwei Prinzessinnen Töchtern werden am 29 Mai und Se. k. H. der Prinz Friedrich von Würtemberg am 1 Junius dahier erwartet. Nach den vielen Bestellungen, welche täglich aus allen Gegenden einlaufen, läßt sich eine sehr gute Cur erwarten. Kissingen besitzt folgende Anstalten: als Trinkquellen werden für sich, oder in verschiedenen Mischungen benützt Rakoczy, Pandur, Soolensprudel, Marbrunnen und Theresienbrunnen (mit und ohne Molken). Außer den warmen und kalten Bädern aus genannten Quellen bestehen noch zu verschieden Zwecken Kochsalzschlammbäder, Hüttenlaugbäder, salzsaure Dampfbäder und kohlensaure Gasbäder.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Großh. von **Sachsen-Weimar** erhielt: der Conf. Rath Dr. Theol. J. G. Zunkel, bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums, das Ritterkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — Von dem König von **Preußen**: der österr. Oberstlt. Fürst Friedrich v. Schwarzenberg den RAO. II. Cl.; der k. hann. Garde-Major v. Berger den St. Joh. Orden.

Civildienstnachrichten. Preußen: der Geh. Ober-Fin.-Rath v. **Berger** wurde zum wirkl. Geh. Ober-Fin.-Rath und Director der Abtheilung für das Cassen- und Etatswesen im Fin.-Ministerium; der Geh. Ober-Fin.-Rath **Kühne** zum wirkl. Geh. Ober-Fin.-Rath und Gen. Director der Steuern; der Geh. Bergrath **Frick** zum Geh. Ober-Bergrath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Außer den in Nr. 151 der Allg. Ztg. gemeldeten Berufungen ist der außerordentliche Professor **Kindhäuser** zu Gießen zum ordentl. Professor an der kath. theol. Facultät und der kath. Pfarrer **Hartnagel**, unter Belassung in seinem Pfarramte, zum außerordentlichen Professor an derselben Facultät ernannt worden. — Die Pariser Akademie hat dem Dr. Th. **Benfey** in Göttingen für sein griechisches Wurzellexikon den Volney'schen Preis für 1842, welcher einem ausgezeichneten Werk im Gebiete der Philologie bestimmt ist, zuerkannt.

Landstände. Baden. In Bruchsal wurde für den Geh. Rath und Prof. Dr. **Mittermaier** von Heidelberg, welcher die Wahl abgelehnt hatte, der Gemeinderath und Bierbrauer Jos. **Schmidt** d. j. zu Bruchsal zum Abgeordneten in die 2te Kammer gewählt.

* **Augsburg**, 17 Mai. Gestern wurde dem ersten Bürgermeister der Stadt, Dr. **Carron du Val**, aus Veranlassung der vor einiger Zeit erfolgten Verleihung des Verdienstordens vom heil. Michael an denselben, von 101 hiesigen Bürgern ein silberner, kunstreich gearbeiteter, vergoldeter Ehrenbecher durch eine Deputation von mehreren angesehenen Bürgern überreicht. Der Eigenthümer der W. Streit'schen Antiquariats-Buchhandlung, Hr. F. **Butsch**, hielt dabei eine eben so warm abgefaßte als gesprochene Anrede an den Gefeierten, in welcher er insbesondere die vielfachen Verdienste Hrn. Dr. du Vals um die Stadt hervorhob.

[2328] **Oesterreich.** Die österreichische Staatsverwaltung schreitet auf dem Wege zeitgemäßer Concessionen und freisinniger Verbesserung des Post- und Transportwesens rasch und unaufgehalten vorwärts.

Die Freigebung des Personen-, Fracht- und Geldtransportes trägt die beabsichtigten Früchte, die bei vermehrter Concurrenz zum Wohle des Publicums nie ausbleiben, ohne den Interessen des Postärars im mindesten nahe zu treten, das sich seit dieser Zeit eines wo möglich noch größern Zuspruches erfreut.

Die Berufung des Baron **Kübeck**, eines in jeder Beziehung hoch erleuchteten Staatsmannes, an die Spitze der Finanzverwaltung wird diesem zeitgemäßen Fortschreiten einen noch höhern Schwung geben.

Die hochherzige Erklärung der österreichischen Staatsverwaltung wegen Uebernahme der Staats-Eisenbahnen, welche die österreichische Monarchie von einem Ende zum andern durchziehen sollen, hat die Anerkennung Europa's erhalten, und deutet das hohe Ziel an, das sich die Staatsverwaltung gesetzt hat, und dem jeder Wohlgesinnte das beste und segensreiche Gedeihen wünschen muß.

Demnächst wird auch der Realisirung einer Maaßregel entgegengesehen, die, schon vor einigen Jahren begonnen, der Verwirklichung in der nächsten Zeit entgegen reift, und zwar die Einlösung der erblichen privilegirten Posten durch die Staatsverwaltung.

Ursprünglich sollte nur ein jährliches bestimmtes Capital zur Einlösung einzelner Posten verwendet werden, wornach sich das

Digitized by Google

ganze Einlösungsgeschäft in dem Maaße der hiezu verwendeten Fonds in die Länge gezogen haben würde; um aber dieses auf die Administration der Posten jedenfalls störend einwirkende, erbliche Verhältniß so schnell als möglich aufzulösen, haben Se. k. k. Majestät mit höchster Entschließung vom 8 Mai 1841 anzuordnen geruht, daß alle erblichen Posten des Kaiserstaates auf einmal, und zwar sogleich eingelöst werden sollen.

Hiedurch ist wiederholt der erfreuliche Beweis gegeben, wie die erleuchtete österr. Staatsverwaltung keine Opfer scheut, das Post- und Transportwesen von allen hemmenden Banden zu befreien, andererseits aber die wohlerworbenen Rechte der Eigenthümer schützend, ihnen vollständige Entschädigung zuwendet, und auf diese Art ein zeitgemäßes Fortschreiten auf der Bahn der Civilisation mit strenger Gerechtigkeit zu verbinden weiß, und so den von Sr. k. k. Majestät angenommenen Wahlspruch: „recta tueri," zur Wahrheit macht.

Auf Befehl Sr. k. k. Majestät sind alle erblichen Posten von kaiserl. Commissären bereist worden, um auf dem Wege eines gütlichen Uebereinkommens das Einlösungsgeschäft zu Stande zu bringen; die nöthigen Fonds sind der Finanz-Verwaltung bereits zur Verfügung gestellt, und es wird nunmehr an der Aufstellung allgemeiner Grundsätze gearbeitet, um die Entschädigung für diejenigen Posten zu ermitteln, die im Wege des gütlichen Uebereinkommens nicht zu Stande gekommen ist. Daß diese Entschädigung eine dem allgemeinen Gesetze entsprechende, angemessene und vollständige seyn werde, dafür bürgt der Geist der Gerechtigkeit, der so sichtbar alle Schritte der österreichischen Regierung leitet.

So steht in nächster Zukunft die Verwirklichung einer Maaßregel bevor, welche die vollste Zufriedenheit und Zustimmung des Landes für sich hat, da sie aus den segensreichen Quellen der hohen Weisheit und strengen Gerechtigkeit fließt!

[2263—65]

Beabsichtigter Verkauf.

Eine der schönsten Besitzungen Ober-Schlesiens, ausgestattet mit allem, was den Besitz nutzbar, den Aufenthalt angenehm machen kann, steht wegen beabsichtigter Entfernung des Eigenthümers zum Verkaufe. Das außer den geräumigen Souterrains mit 17 heizbaren Zimmern versehene, vor wenig Jahren erst neu erbaute Schloß ist von einem geräumigen Garten umgeben, der die herrlichste Aussicht auf die Karpathen gewährt. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind neu und so luxuriös errichtet, daß unter andern gewölbte Stallung für 100 Pferde vorhanden. Zweitausend Morgen besten Weizenbodens und ein vorzüglich bestandener Forst von 1200 Morgen schließen sich dem Schloß an. — Todtes und lebendes Inventarium (wobei auch 2500 Schafe rein Lichnowsky'scher Race) ist im besten Stande. Außer Hand- und Spanndiensten sind 1500 Thaler Grundzinsen und gegen 500 Thaler unbeständiger Gefälle vorhanden.

Was aber der Besitzung den Hauptwerth verleiht und ihren Ertrag für den bemittelten und intelligenten Besitzer unglaublich steigern kann, das sind die reichen unterirdischen Schätze. Nach allen Richtungen hin erstrecken sich Steinkohlenlager; Steine- und Kalkbrüche bieten die reichste und lucrativste Ausbeute, zumal letztere, da in einem Umkreise von fünf Meilen keine andern vorhanden sind. Die reichen Gypslager sind seit Jahren bekannt und unsere größte chemische und agronomische Autorität, der berühmte Liebig, schrieb dem Besitzer darüber — — — „Sie haben eine kostbare Acquisition gemacht auf Ihren Gütern; man hat in Deutschland und Italien keinen schönern Gyps, und selbst auf dem Mont-Martre findet er sich nur selten in diesem Grade von Reinheit." Die kräftigsten Schwefelquellen, die einzigen in Ober-Schlesien, entspringen an mehreren Punkten, und nur an dem Besitzer liegt es, um aus dem bestehenden Bade den reichsten Gewinn zu ziehen.

Die nachgewiesene reine Revenue während des Durchschnittes der 10 schlechten Jahre von 1826 bis 1835, bei einer nichts weniger als rationellen oder intelligenten Bewirthschaftung und exclusive des Forstes, wird als feste Basis dem Kaufpreise zu Grund gelegt und hunderttausend Thaler können mit 3½ und 4 Proc. verzinslich ganz stehen bleiben. Das Dazwischentreten von Mäklern wird verbeten, dagegen jede nähere Auskunft dem ertheilt, welcher sich unter der Adresse W. v. D. an die Expedition dieser Zeitung in frankirter Zuschrift wendet.

Im Falle der Verkauf dieser Güter nicht stattfände, wird ein bemittelter, erfahrner und intelligenter Mann gesucht, dem die Gesammtadministration gegen eine angemessene Tantieme auf eine Reihe von Jahren übertragen werden könnte.

[2240—41]

Wiederholte Aufforderung,

die Erhebung der Rückzahlung von Ein Procent aus der aufgelösten Nürnberg-Augsburger Eisenbahn-Unternehmung betreffend.

Bei dem unterzeichneten Handlungshause liegen noch eine ziemliche Anzahl Ein Procentbeiträge aus obiger Unternehmung unerhoben, ungeachtet von Seite des vormal. prov. dirig. Ausschusses heute vor einem Jahre zu deren Einziehung aufgefordert wurde. Die unbekannten Eigenthümer werden daher zur Erhebung hierdurch wiederholt aufgefordert unter Präjudiz.

Nürnberg, am 15 Mai 1843.

Georg Platner.

[2242—44]

Maschinen-Weberei zu Aue.

In Gemäßheit eines Beschlusses der General-Versammlung vom 4 Mai d. J. soll die Maschinen-Weberei zu Aue an Grundeigenthum, Wasserkraft, Gebäuden, Maschinen aller Art nebst sonstigem Zubehör, wie alles steht und liegt, mit alleinigem Ausschluß der vorhandenen Garn- und Waarenvorräthe öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Kauflustige werden daher eingeladen, sich künftigen

15 Junius d. J., Vormittags 10 Uhr,

allhier in der Wohnung des Bevollmächtigten des Vereins einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen, und sich sodann noch an demselben Tage der Entschließung der General-Versammlung, welche sich die Auswahl unter den Licitanten sowohl als nach Befinden die Ablehnung sämmtlicher Gebote vorbehalten hat, zu gewärtigen.

Die hauptsächlichsten Kaufsbedingungen bestehen darin, daß ein Drittheil der Kaufsumme sofort am Tage des Kaufsabschlusses bezahlt oder dafür genügende Sicherheit geleistet wird, die Zahlung des zweiten Drittheils drei Monate nachher, und die des letzten Drittheils nach weitern drei Monaten zu erfolgen hat, die Kaufsumme aber vom Tage des Kaufsabschlusses an mit Vier vom Hundert verzinst wird. Die Specification so wie die weitern Kaufsbedingungen sind auf dem Comptoir der Maschinen-Weberei und bei den HH. **Hammer & Schmidt** in **Leipzig** einzusehen.

Zugleich werden die HH. Actionnäre eingeladen, sich zu einer außerordentlichen General-Versammlung künftigen

15 Junius d. J., Nachmittags 3 Uhr,

allhier einzufinden, um über Annahme oder nach Befinden Ablehnung der erfolgten Kaufsgebote Entschließung zu fassen.

Endlich ist den HH. Actionnären bekannt zu machen, daß in Gemäßheit §. 56 der Vereinsstatuten eine Zinszahlung nicht mehr stattfindet. — Aue, den 5 Mai 1843.

Das Directorium der Maschinen-Weberei.

A. F. Oppe sen., Vorsitzender.

Digitized by Google

[2148] In Ludwig Försters artist. Anstalt in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (namentlich durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg) zu beziehen:

Die Decorationen der innern Räume des Königsbaues in München. Ausgeführt nach Zeichnungen und unter Leitung des Architekten Leo v. Klenze, k. bayer. Geh. Rathes ꝛc. Mit 21 zinkographirten Tafeln in Plano. **Für Architekten, Decorateurs, Stuccateurs, Zimmermaler, Vergolder und Tischler.** Besonderer Abdruck aus der allg. Bauzeitung. Fol. geh. 3 Rthlr. 10 Ngr. od. 6 fl. rhn.

Die Eichen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada, nach Andreas Michaux. 26 Tafeln mit der nöthigen Erklärung und den botanischen englischen und deutschen Namen. Gr. 8. in Futteral. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Notizen über das k. k. polytechnische Institut in Wien und über die dafür errichteten Gebäude. Nebst einer Beschreibung der einzelnen Bestandtheile des Institutsgebäudes und Baugeschichte desselben. Mit 3 zinkographirten Tafeln in Plano. Besonderer Abdruck aus der allgemeinen Bauzeitung. Gr. 4. geh. 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Plan der Befestigung von Paris, colorirt 1 Blatt in Plano. 10 Ngr. oder 36 kr. rhn.

Stearinkerzenfabrication nach den neuesten Erfahrungen, nebst der Beschreibung und dem Plane eines derartigen Fabrikgebäudes, der Darstellung eines Dampfapparates und seines Kamines und einer vergleichenden Uebersicht des Lichtvermögens verschiedener Lampen und Kerzen und der Kosten ihres Gebrauches. Mit zwei zinkographirten Tafeln in Plano. Besonderer Abdruck aus der allgemeinen Bauzeitung. Gr. 4. geh. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

[2200] **Israelitische Schulbücher.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abtailon I. Erstes Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend, zur Weckung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. Preis gebunden 7½ Sgr.

Abtailon II. Ein Lesebuch für die israelitische Jugend, zur Weckung und Hebung religiöser Gefühle. Von **J. H. Jacobson** Vor dem Druck geprüft und zum Gebrauch für die Jugend empfohlen vom Rabbiner **Dav. Deutsch**, Oberland-Rabbiner **Hirsch**, Dr. **Ludw. Philippson** und Dr. **J. M. Jost.** Preis 15 Sgr., geb. 17½ Sgr.

Die Verlagshandlung **F. E. C. Leuckart** in **Breslau.**

[2153-55] **Vacante Stelle.**

Für die seit 15 Jahren in Montpellier durch Hr. Böhm von Straßburg eingerichtete Steindruckerei sucht man einen in der vertieften Manier, und vorzüglich in Kalligraphie und mercantilischen Arbeiten wohl erfahrnen Lithographen. Einige Kenntnisse der französischen Sprache und Orthographie ist unumgänglich erforderlich. Hierzu Lustragende sind gebeten, sich mit Attestaten, Vorschlägen und Musterarbeiten an die Steindruckerei von M. F. Böhm in Straßburg, allwo auch noch ein Kalligraph beschäftigt werden kann, zu adressiren.

[2181] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitschrift für deutsches Strafverfahren.

Herausgegeben
von Dr. **Ludwig v. Jagemann,**
großh. bad. Hofgerichtsrath in Freiburg
und
Friedrich Nöllner,
großh. hess. Criminalrichter in Gießen.

II. Band. 46 Heft. gr. 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

Mit diesem Hefte ist der II. Band der Zeitschrift geschlossen. Das erste Heft des III. Bandes ist bereits unter der Presse.

[2161] So eben ist erschienen:

Bildliche Darstellung aller von außen möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten am Pferde, als Leitfaden für angehende Thierärzte, Officiere, Oekonomen, Curschmiede und Pferdeliebhaber verfaßt und entworfen von Jos. Seifert, k. k. Hofthier-Wunds- und Geburtsarzt, ord. Mitgliede der österr. Landwirthschaftsgesellschaft und emeritetem Lehrschmied an der k. k. Veterinärschule zu Wien.

Die Contouren der Pferde sind nach den Originalien des Adolph Heß lithographirt von Adolph Tilch, welcher auch die Krankheitsformen der Natur getreu nach der Angabe des Verfassers aufnahm. Der Text ist französisch, englisch und deutsch.

Dieses bereits in mehreren Zeitungsblättern angekündigte höchst interessante Werk verdient in der That das ihm zu Theil gewordene Lob, nicht nur weil es einen so wichtigen und bis jetzt scheinbar unbeachteten Gegenstand zum Grunde hat, sondern auch wegen der Ausführung, die es den Kenntnissen und dem unermüdeten Fleiße des Verfassers verdankt.

Dieses Werk ist durch die Kunsthandlung des Pietro del Vecchio in Leipzig und Eduard Wagner in Wien, Wieden-Hauptgasse 119, so wie durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen. Preis 4 fl. C. M. drei Zwanziger zu einem Gulden. Unfrankirte Bestellungen werden nicht angenommen.

[2058—60] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits jährlich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause (gelegen nächst des Doms in der Stadt Meran) oder auch Gartenlustin oder in Gesellschaft zu sich genommen, oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In ganz geringer Entfernung von diesem Hause ist eine Kaltwasser-Curanstalt à la Prießnitz hergestellt.

Bezüglich der Anrühmung dieser Molken-Curanstalt, des gut eingerichteten v. Weinhart'schen Hauses und der guten Bedienung von Seite des Gefertigten u. s. w. wird sich auf die Frieß'ingers Reise-Lexikon bezogen, welches zur Vermeidung von Irrungen nur dahin zu berichtigen ist, daß das v. Weinhart'sche Haus in der Stadt ist, und daß der gefertigte Verwalter desselben Aloys Wenter, nicht Winter heiße.

Meran, am 10 April 1842.

Aloys Wenter,
k. k. Tabak- und Stempelverleger.

[2159—60] **Empfehlung**
einer neu errichteten Molken-Curanstalt in Teufen, Kanton Appenzell.

Der Unterzeichnete gibt sich die Freiheit, einem verehrlichen Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß

vom 1 Junius an

alle Morgen ganz frische Ziegenmolken bei ihm zu haben sind, ferner Kuh- und Ziegenmilch den ganzen Tag nach Belieben; auch ist er jederzeit mit mehreren Sorten Mineralwasser bestens versehen.

Bei diesem Anlaß empfiehlt er auch bestens seine in jeder Beziehung gut eingerichtete und wohl gelegene Wirthschaft.

Die reizende Lage, in der Nähe des hiesigen Dorfes, prachtvolle Aussicht in die Appenzellergebirge, namentlich die herrliche Ansicht des Sentis, eine Stunde von St. Gallen entfernt, gleichsam im Mittelpunkt von Bödelinseck, Speichen, Trogen, Gais, Appenzell und Heinrichsbad, wo überall in die schönsten Straßen führen, berechtigen zu der angenehmen Hoffnung eines zahlreichen Besuches.

Auch stehen zu jeder Stunde Pferde und Kutschen zu Spazierfahrten bereit.

Der Unternehmer wird sich's zur angenehmsten Pflicht machen, durch prompte und möglichst billige Bedienung das ihm zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen.

Teufen bei St. Gallen, im Mai 1842. **Joh. Jacob Meyer** zur Linde.

[1532—69]

Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **1 Mai, 7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mundliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülheus.**

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

V. *)

** Von der Weser. Aus dem Gesagten dürfte man wohl ersehen, was wir von einer für Deutschland in Aussicht gestellten Inselpolitik zu denken haben. Nicht nur würden die Kosten derselben die, womit England dergleichen gründet, bedeutend übersteigen und auch schon bei dem geringern Reichthum Deutschlands bei weitem fühlbarer seyn, sondern es liegt auch gar nicht in der Natur und der Politik der Deutschen ihre Kinder bloß zu Handlangern zu erziehen. Auch hätten sie hiezu, selbst wenn sie wollten, gar nicht die Mittel. Wenn England seine Geschöpfe im Zustande der Abhängigkeit zu erhalten strebt, wenn es seine Colonien aller Mittel der Selbsthülfe (respective Unabhängigkeit) beraubt, so besitzt es auch die Macht dieselben aus eigenen Kräften zu schützen und zu schirmen. Dieß ist mit Deutschland nicht der Fall. Es muß daher, wenn es seine Kinder nicht aussetzen will, darauf hinarbeiten, daß seine Colonien, wenn es deren gründet, schnell zum Bewußtseyn ihrer Kraft gelangen, damit dieselben die Mittel zu ihrer Vertheidigung aus sich selbst schöpfen mögen. Deutschland darf überhaupt gar nicht zugeben, daß seine Auswanderer, welche ja nicht der Hang zu Abenteuern, sondern in den meisten Fällen die Nothwendigkeit zur Uebersiedelung in fremde Länder treibt, auf diese Weise bloßgestellt werden. Es muß, wenn es Auswanderung und Colonisation organisiren will, hiezu solche Orte wählen, wo der Same, den es dahin verpflanzt, gleich anfangs den zu seinem Gedeihen nöthigen Schuz findet; mit andern Worten, es kann seine Kinder nur in die Pflege geben, kann ihnen bei seiner jetzigen Organisation nicht selbst die Brust reichen und muß daher sich um eine junge kräftige Amme umsehen, nicht nach einer solchen, welche selbst schon ein Duzend Kinder hat, die daher die arme Pflegetochter nie anders als wie einen Eindringling behandeln würde.

Unsere Leser sehen, daß wir hier die Vereinigten Staaten im Sinne haben: das Land, in welches alle Fäden der europäischen Geschichte auslaufen, und welches, obgleich noch immer Raum zu tausend Colonien bietend, doch nur ein erweitertes Europa ist, in welchem sich die Auswanderer, weß Stammes sie auch seyn mögen, schon nicht mehr als Fremde fühlen. Amerika — wir meinen hier immer die Vereinigten Staaten von Nordamerika **) — bietet alle Vortheile der ausgedehntesten großartigsten Colonisation, verbunden mit solchen Vortheilen der Civilisation, des Gewerbfleißes, der Industrie, des Unternehmungsgeistes, des Handels, der Schifffahrt, wie sie jetzt selbst kein europäischer Staat aufweist. Die Kosten der Uebersiedelung sind bei dem ausgebreiteten Verkehr desselben mit allen Theilen der Welt geringer als selbst die Reise nach den südöstlichen Provinzen von Rußland, und wenn der Auswanderer, namentlich der deutsche sich dort nicht gefallen sollte, so findet er in allen bedeutenden Häfen der Union eben so wohlfeile und bequeme, ja vielleicht noch wohlfeilere Mittel der Uebersiedelung nach andern Welttheilen als — mit Ausnahme Englands — in irgend einem europäischen Hafen. Es gibt kein Meer, keine Bucht, keinen Hafen der Erde, wo nicht die amerikanische Flagge wehte. Der Auswanderer dahin ist deßhalb, sofern er nicht gänzlich mittellos ist, noch immer auf dem Punkte, von wo aus alle Straßen der Welt offen sind; ein fehlgeschlagener Versuch in Amerika ist noch immer kein verfehltes Lebensziel. Daß die Freistaaten die Macht besitzen ihre Millionen von Pflegekindern zu schützen und zu schirmen, daß sie die Kraft haben die von ihnen aufgestellten Gesetze gegen jeden Uebergriff fremder Nationen sicher zu stellen, daß sie daher denjenigen Staat bilden, in welchem der Rechtszustand der Bürger wie der Einwanderer auf einer Grundlage ruht, welche sowohl gegen innere als äußere Stürme dauerhaft verwahrt ist — das bedarf wohl keiner weitern Auseinandersetzung. Doch wollen wir hier einen, wie uns dünkt, schlagenden Beweis dafür aufstellen.

Es ist kein Land der Welt einem solchen Andrang von Fremden ausgesetzt, wie die Vereinigten Staaten von Amerika. Man rechnet die Zahl der jährlich einwandernden Europäer auf Hunderttausend und doch erregen sie nicht die geringsten Besorgnisse von Seite der Regierungen. Man läßt sie völlig frei schalten und walten, obwohl darunter Menschen von allen Schattirungen und von den verschiedensten politischen Farben sich befinden. Man weiß z. B., daß die Engländer ihre politischen Vorurtheile und Gewohnheiten mitbringen, nichtsdestoweniger läßt man sie gewähren, Agenturen errichten, englische, irische, schottische Gesellschaften bilden, kurz thun was ihnen beliebt, weil man gar nicht die Möglichkeit absieht, daß diese Menschen selbst mit ihrer unerhörten jährlichen Vervielfältigung dem Staate je gefährlich werden können. Man geht weiter: man läßt die Fremden Bürger werden, sich in die politischen inländischen und äußeren Angelegenheiten mischen, bei Wahlen und anderen öffentlichen Gelegenheiten mitstimmen; man versperrt ihnen auch nicht den Weg zu den gesetzgebenden Versammlungen und, mit Ausnahme der Präsidentschaft, zu keinem auch noch so hohen Staatsdienste. Ihre Kinder sind vollends den Amerikanern in jeder Beziehung gleich gehalten, und doch denkt kein Mensch auch nur an die Möglichkeit, daß hiedurch die Institutionen des Landes untergraben werden könnten. Dieß, wie uns dünkt, setzt die Sicherheit der letzteren in die offenbarste Evidenz oder beweist wenigstens, daß dieselben dem Fremden so günstig sind, daß diese schon aus Ursache ihres eignen Interesses zur Aufrechthaltung derselben aufgefordert sind. Wenn daher die südamerikanischen Staaten (oder besser Staatenversuche) den Einwanderern gewisse anscheinende Vergünstigungen gewähren, so ist dieß der schlagendste Beweis von ihrer Hinfälligkeit und schlechten Verwaltung. Kein Staat kann Fremden größere Rechte einräumen als seinen eignen Bürgern; wenn er es doch thut, so ist begreiflich, daß entweder diese Begünstigungen nur scheinbar sind oder daß er dafür solche Leistungen anspricht, welche die eignen Bürger des Staates verweigern würden. In keinem Fall ist ein Staat, welcher dergleichen Vorzüge den Fremden einräumt, auf dem sichern Weg zum Heil; es geht ihm wie den schlechten Schuldnern, denen man nur zu sehr hohen Procenten Capitalien vorschießt.

„Aber — werden uns die Vorkämpfer des deutschen Colonisationswesens einwenden — in Amerika werden die Deutschen Amerikaner und keine Deutschen, und das wird uns nichts frommen.“ Hierauf läßt sich zweierlei erwiedern. Erstens steht es, wie wir bereits oben gezeigt, noch sehr in Frage, ob wir Deutsche jetzt schon im Stande sind große von uns allein abhängige Colonien zu bilden, und ob, wenn wir dergleichen gebildet hätten, wir verhindern könnten, daß dieselben den ihnen durch die Verschiedenheit der Umstände, des Klima's, der Vermischung mit andern Stämmen ꝛc. aufgedrückten eigenthümlichen

*) Von einem Deutsch-Amerikaner. Letzter Artikel.

**) Gewiß ist nicht ohne alle Vorbedeutung, daß die Bürger der Vereinigten Staaten sich ausschließlich „Americans“ (Amerikaner) heißen. Sie sind bis jetzt die einzigen Träger amerikanischer Gesittung und werden es auch noch lange bleiben.

Digitized by Google

Charakter an sich trügen. Die Engländer, die nach Amerika gingen, sind ja auch Amerikaner geworden und werden es jetzt noch trotz all ihrer mitgebrachten Vorurtheile; es frägt sich dabei nur, ob sie auch bei diesem Wechsel viel einbüßen? Wenn man diese Menschen nicht zwingt Amerikaner zu werden, und sie werden es doch, so scheinen sie sich dabei wenigstens nicht unglücklich zu fühlen, und die Zufriedenheit der Auswanderer mit ihrer Stellung im fremden Lande ist ja der erste rein menschliche Zweck jeder Art von Colonisation. Wer da Kinder zeugen wollte, bloß damit dieselben ihm im vorgerückten Alter an die Hand gehen und für ihn arbeiten sollten, der verdiente füglich mit Undank belohnt zu werden, und so erging es auch England mit seinen nordamerikanischen Colonien.

Zweitens möchten wir sehr bezweifeln, ob bei dem gegenwärtigen Zustande des Colonialsystems und seit der Unabhängigkeitserklärung der Freistaaten überhaupt eine bleibende politische Abhängigkeit der europäischen Niederlassungen von ihren respectiven Mutterländern denkbar ist; gewiß aber ist, daß wenn dieselbe möglich wäre, sie weder für die Colonie noch für das Mutterland von segensreichen Folgen seyn könnte. Will man aber nur den geistigen Fortbestand der Nationalität, in Bezug auf Sprache, Litteratur, Gesittung und dergl., so ist dieser in den Vereinigten Staaten eben so gut möglich als irgend anderswo; im Gegentheil, Amerika gewährt in dieser Beziehung ein weit größeres Feld als irgend eine Niederlassung auf Australien oder einer in der Nähe desselben gelegenen Insel. Gerade dadurch, daß die deutschen Niederlassungen in den Vereinigten Staaten nicht längs der Meeresufer sich ausdehnen, bleibt ihnen Deutschland in frischerem Andenken, erhalten sich bei ihnen deutsche Sprache und Gesittung, haben die bei den Deutschen tiefer liegenden Charakterzüge Gelegenheit sich freier, von fremden Einflüssen unabhängiger auszubilden. Man bedenke doch, daß der bei weitem größte Theil der Auswanderer den ärmeren arbeitenden Classen angehört, daß daher dieselben in Berührung mit den ausgebildetern englischen, amerikanischen und französischen Nationalitäten nothwendigerweise einen Theil ihres eingenthümlichen Charakters einbüßen müßten. Gerade das Meer aber, als große Handelsstraße der Welt, ist das Mittel sie beständig diesen fremden Einflüssen auszusetzen. Wie selten hat irgend eine große Handelsstadt, wenn sie ihren Handel nicht mit eignen Schiffen betreibt, einen eigenthümlichen nationalen Charakter! Auch muß man hiebei auf die Natur der Deutschen, auf ihren Hang zur stillen häuslichen Geselligkeit, auf ihre Vorliebe für den Ackerbau — denn die Hansestädte liefern die wenigsten Emigranten, sie führen sie nur aus — Rücksicht nehmen, welche in den Urwäldern „des großen Westens" einer weit ungestörteren Entwicklung sich erfreuen, als dieß wohl irgendwo am Seeufer möglich wäre. Dort haben sie Zeit und Raum die in ihnen schlummernden Keime zur Reife zu bringen und kommen erst dann mit fremdartigen Elementen in Berührung, wenn sie einen gewissen Grad von Consistenz erreicht haben, der sie gegen eine zu leicht erfolgende Assimilation sicherstellt. Man betrachte z. B. nur die Deutschen in den großen Seestädten der Union und vergleiche sie mit den Niederlassungen im Herzen des Landes. In Philadelphia, New-York, Baltimore, New-Orleans sind die deutschen Elemente durchaus neu und werden auch nur durch den Zuwachs aus Europa erhalten. In Philadelphia, wo bereits seit 150 Jahren deutsche Kaufleute, Fabricanten und Handwerker in großer Anzahl zusammen wohnen, sind sogar ihre Namen verschwunden. „Bühler" ist in „Beeler", „Meier" in „Mier" oder „Mear", „Eckstein" in „Eckstine", „Schneider" in „Snyder" umgewandelt. Sitten, Gebraüche, sogar Religion haben sich geändert — von Deutschland findet man dort keine Spur. Man gehe dagegen nur 60 Meilen tiefer ins Innere bis nach Reading, wo wir eine einfache wackere deutsche Niederlassung finden. Gruß und Handschlag sind da noch wie vor 200 Jahren — deutsch. Dort findet man deutsche Schulen, deutsche Prediger, deutsche Richter, deutsche Deputirte und Congreßglieder, denen der deutsche Name noch immer zu gut klingt, als daß sie ihn anglisirten: das sind Abkömmlinge deutscher Bauern, die noch jetzt den Pflug führen und auf den umliegenden Bergen die deutsche Rebe pflanzen. Hätten sie sich, wie so viele ihrer Landsleute, am Ufer des Meeres niedergelassen, so wären sie alles, nur keine Deutschen geworden. Geht man noch etwas weiter nach Westen, nach den Ansiedelungen am Ohio, Mississippi und Missouri, welche mit geistigen Elementen aus Deutschland, namentlich seit dem Jahr 1830 befruchtet worden, so findet man schon jetzt von den kaum ausgesprochenen Wünschen mehr verwirklicht, als die Vorkämpfer der unabhängigen deutschen Colonisation auch nur für möglich halten. Deutsche Sprache, deutsches Militär, *) deutsche Schulen, deutsche Predigten, deutsche Zeitungen, ein mächtiges deutsches politisches Element, kurz ein deutsches Leben, wie es außer Deutschland durch die unseligsten Anstrengungen vielleicht nicht nach hundert Jahren zu Stande kommen dürfte. Alles dieß ist naturgemäß von unten herauf entstanden, nicht durch eine Wirkung von oben herunter, und wenn man das bereits Gebildete nur nicht im Stich läßt und da weiter baut, wo bereits ein so viel versprechender Anfang gemacht wurde und das Gelingen des Planlosen den Erfolg von vereinten Kräften um so gewisser in Aussicht stellt, so wird das deutsche Element auch in der neuen Welt, und zwar ohne die geringsten Opfer für das Mutterland, Grund und Boden finden.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die Criminaljustiz.

In einer der letzten Sitzungen der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, über welche im Moniteur vom 13 Mai ein Bericht zu lesen ist, gibt Hr. Benoiston de Chateauneuf eine vergleichende Darstellung der Resultate der französischen Criminaljustiz aus dem Zeitraum von 1825 bis 1839. Hr. Guerry de Champneuf hatte vor achtzehn Jahren die Idee zu dieser Art von Statistik angeregt und Hr. v. Peyronnet als Siegelbewahrer die erste Arbeit zur Ausführung gebracht. Seitdem erscheinen von Jahr zu Jahr öffentliche Rechenschaftsberichte, deren Ergebnisse nun der erwähnte Akademiker unter Hauptgesichtspunkten zusammenfaßt. Voraus bemerkt werden muß, daß die politischen Vergehen und ebenso die Corsen wegen ihres noch barbarischen Sittengeprägs und der aus ihrer insularischen Abgeschiedenheit hervorgehenden Eigenthümlichkeiten in diesem Gemälde nicht einbegriffen sind. Also diese beiden Rubriken ungerechnet, wurden in dem obigen Zeitraum vor die Assisen gestellt unter Criminalklage 108,097 Individuen, oder durchschnittlich 7206 im Jahr, und vor den correctionellen Tribunalen wegen Vergehen belangt 2,786,868 Individuen, oder jährlich 185,790. Die Mehrzahl von den Vergehen, 64 von 100, betraf einfache Uebertretungen des Ruralcodex, der Zoll- und Forstgesetze. Umstände, Jahrszeit, bürgerliche Unruhen, Mangel an Aufsicht wirken hier bald vermindernd, bald vermehrend ein. Im Jahr 1825 zählte man 141,000, im Jahr 1831 253,000 und im Jahr 1835 nur 164,000 solcher Vergehen. Dagegen ist die Zahl der Criminalanklagen bei weitem weniger wandelbar. Bei den Verbrechen ist der Wille fester, entschiedener, die Verkehrtheit entschlossener. Bei jenen ist das Gesetz nachsichtig, es bestraft sie mit leichten Geldbußen

*) Dieses hat sich auch in den großen Seestädten, hauptsächlich durch europäische Deutsche gebildet.

Digitized by Google

oder mit Festhaltung auf einige Tage. Indessen gibt es Vergehen, gegen welche wegen ihrer Analogie mit eigentlichen Verbrechen die Justiz wie die Moral strenger ist: Diebstahl, Mißbrauch des Vertrauens, Prellerei (escroqueries), Fälschung (faux), Unbilde gegen die Sitten (outrages aux mœurs), Ehebruch. Solche Fälle waren anhängig 273,818 oder 18,254 jährlich, was mit den 7206 Criminalanklagen eine Gesammtzahl von 25,460 ergibt. In der ersten Rubrik steht oben an der einfache Diebstahl: 234,066 Fälle; Prellerei 16,002; Vertrauensmißbrauch 10,773; Fälschung 1,776; Unbilde gegen die Sitten 9,575; Ehebruch 1,622. Schlägt man die Bevölkerung Frankreichs (ohne Corsica) aus den Jahren 1826, 1831 und 1836 nach den damals erhobenen Censusberechnungen zu durchschnittlich 32,459,370 Einwohnern an, so kommt auf 1270 im Jahr ein präsumtiver Verbrecher oder Strafbarer. Diese den Gerichten verfallenen Personen sind zum größten Theil Leute aus den untersten Classen, Taglöhner, Ouvriers in den Städten, Angewöhnte des Elends und des Lasters von Jugend auf, zu einem Fünftheil Rückfällige, zu mehr als drei Fünftheilen (62 von 100) Unverheirathete, über die Hälfte (bei den Männern 55 von 100, bei den Weibern 76 von 100) solcher, die weder lesen noch schreiben können. Allein auch die höhern Classen der Gesellschaft, wo Erziehung, ehrenhafte und einträgliche Berufe zu Hause sind, liefern ihr Contingent in die Gerichtsstuben, besonders geschickte Spitzbuben, gewandte Fälscher, wenn ihnen nicht Haß oder Eifersucht, was oft geschieht, den Dolch in die Hände gibt. In dieser Classe, die von ihrem Einkommen lebt und eine entsprechende Erziehung genossen hat, werden verhältnißmäßig die meisten Verbrechen der Fälschung und gegen Personen begangen, mehr als von den Proletariern. Auch das weibliche Geschlecht hat seinen Theil an diesen Ziffern, zwar nur zu einem Fünftheil an den Verbrechen und zu etwas mehr als einem Viertheil an den Vergehen, aber obwohl Frauen durch ihre geringere Charakterenergie, ihre schwächere Leibesbeschaffenheit, ihre Zurückgezogenheit weniger Willenskraft, Mittel und Gelegenheit zu Verbrechen haben, so zeugen doch die Annalen der Criminaljustiz nicht eben dafür, daß wenn sie einmal das Böse thun, sie schlechterdings größere Milde und Sanftmuth dabei an den Tag legen. Ohne die Muskelkraft eines Athleten zu besitzen, ist die Frau so heftiger Leidenschaften fähig wie der Mann, wenn sie auch ihr Geschlecht nie völlig verläugnet. Daher wird die Frau nicht leicht eine Urkunde, eine Unterschrift fälschen oder Falschmünzerei treiben, sie wird auch nicht auf die Heerstraße gehen um dem Wanderer aufzupassen, ihn zu ermorden und dann zu berauben, sie wird überhaupt nicht leicht Todtschlag oder Meuchelmord verüben, sie wird sich entsetzen vor dem Blut, das ihre Hand vergießen sollte, aber mehr durch Verstellung als Keckheit, mehr durch Schlauheit als körperliche Kraft wirkend, wird sie nicht zum Dolch greifen, sondern zum Gift, und da die Sitte, ihre ganze Lebensart sie mehr auf die Familie begränzt, so breitet sie in deren Schooß ihre Unthaten aus, es ist etwa ein Vater, ein Gatte, dem sie Schlingen legt. Wenn bei eigentlichen Morden nur 8 Weiber auf 100 Männer kommen, so ist das Verhältniß beim Eltern- und Giftmord wie 53 und 86 zu 100. Im Jahr 1833 bemerkte Hr. Guerry bei einem sechsjährigen Durchschnitt, daß unter den Gattenmorden über drei Fünftheile von Frauen waren und bei dem vierzehnjährigen Durchschnitt des Hrn. v. Chateauneuf zeigt sich das gleiche Verhältniß. Von 195 Attentaten dieser Rubrik war der Gatte in 117 Fällen das Opfer geworden. Ebenso ist bei häuslichen Verbrechen, wo die Habgier im Spiel ist, das weibliche Geschlecht bedeutend betheiligt, zahlreich z. B. sind die Veruntreuungen von Dienerinnen. Wenn bei Diebstählen überhaupt kein volles Fünftheil (18 von 100) auf die Weiber trifft, so beim Hausdiebstahl mehr als die Hälfte (57 von 100). Faßt man die schon erwähnte Gesammtziffer der gerichtlich anhängigen 381,915 Processe wegen Verbrechen oder schwerer Vergehen nach ihrer Beziehung zu Personen oder Eigenthum ins Auge, so gehören 40,410, mithin etwa ein Zehntheil, in die erste Kategorie — ein Beweis, daß der Mensch im Allgemeinen weniger nach dem Blut von seinesgleichen als nach ihrem Geld dürstet. Am häufigsten erscheint der Diebstahl: so bei wilden Stämmen, so unter gesitteten Nationen. Diebstähle mit Erbrechung, Einsteigen, Thätlichkeiten und Mord vertheilen sich nach dem Alter so, daß von 1000 Angeklagten nur 22 unter sechzehn Jahren, nur 18 von 60 und darüber sind, während bei kleinern Diebstählen die Zahl jener jugendlichen Verbrecher schon auf 76 von 1000 steigt. Ein Alter der Unschuld gibt es aber streng genommen weder für das eine noch das andere Geschlecht. Doch zeigt die Erfahrung, daß die Zahl der Angeklagten beiderlei Geschlechts von den Unterscheidungsjahren bis zu den dreißig in steter Zunahme, von da wieder in allmählicher Abnahme begriffen ist. Angeklagte unter sechzehn Jahren waren 1508, von 16 bis 21 Jahren 16,518; wenn das betrübend viel ist, so erregt es Entrüstung noch eine ansehnliche Zahl Greise mit grauen Haaren, Sechziger, Siebenziger, Achtziger und Aeltere — nämlich 3,340 oder 32 von 1000 unter den Verbrechern zu finden und zwar 350 die des Todtschlags, 306 die des Meuchelmords, 13 die des Vatermords, 35 die des Giftmords angeklagt sind. Ja, bei den Verbrechen gegen Personen liefert das Alter unter 25 Jahren nur ein Fünftheil (22 von 100), das Alter von 60 und darüber mehr als ein Drittheil (37 von 100), und es könnte scheinen, daß das menschliche Herz mit den Jahren sich dem Mitleid mehr und mehr verschließe. Auch scheint es, daß das Weib die Laufbahn des Verbrechens etwas später betritt und etwas früher verläßt, ohne Zweifel weil das Mädchen schüchterner als der Jüngling und weit abhängiger ist. Im Ganzen ist es eine traurige Wahrheit: die Laufbahn des Verbrechens wird gegen das fünfzehnte Jahr eröffnet und nicht eher geschlossen als an den Pforten des Grabes. Was das Verhältniß der entbindenden zu den verdammenden Urtheilen anlangt, so wurden von den wegen Verbrechen Angeklagten drei Fünftheile (60 von 100) und von den wegen Vergehen Angeschuldigten vier Fünftheile (85 von 100) verurtheilt, die übrigen freigesprochen. Unter den Verurtheilungen waren 1161 Todesurtheile und ohne die seit 1832 gesetzlich gewordene Zulassung mildernder Umstände wären es deren 2009, aber nur 691 wurden vollstreckt, 18 Personen entzogen sich dem Schaffott durch Selbstmord. Unter den zum Tode Verurtheilten waren: 64 von 16 bis 21 Jahren, 128 von 21 bis 25, 27 von 60 bis 65, 20 von 65 bis 70, 10 von 70 bis 80, darunter 7, 12, 7, 4, 2 weiblichen Geschlechts. Noch war die Frage zu beantworten: Haben die Verbrechen in Frankreich ab- oder zugenommen? Da hat nun der Akademiker gefunden, daß in den sieben Jahren vor 1832 gegen die sieben Jahre nach 1832 eine kleine Zunahme sowohl in den angeschuldigten Verbrechen von 49,966 auf 51,410 als in den schweren Vergehen von 110,507 auf 151,985, und in den Verbrechen gegen die Personen eine Zunahme von 12,566 auf 14,714, in den Verbrechen gegen das Eigenthum aber eine kleine Abnahme von 37,391 auf 36,696 eingetreten ist, daß demnach in den Jahren 1833 bis 1839 das Leben der Bürger in höherem Grad bedroht war als das Eigenthum in den Jahren 1826 bis 1832. Dieses Resultat könnte auf eine Verschlechterung der Sitten hinweisen, besonders wenn man die Menge von Rückfälligen in Anschlag bringt, insonderheit aber die Selbstmorde, die weder Alter noch Geschlecht verschonen und eben so die Hütte wie das Prunkgemach in Trauer versetzen. Denn dieser gab es

Digitized by Google

in vierzehn Jahren, ohne die Fälle bekannten Wahnsinns, nicht weniger als 25,000, und in den fünf Jahren von 1835 bis 1839 darunter 91 Kinder unter 16 Jahren und 2000 Greise über 60. Um das Bild nicht allzusehr zu verdüstern, genügt dem Akademiker manches als vorübergehende Erscheinung zu betrachten und auf die Verbesserung des Unterrichts Hoffnungen zu bauen auch für den moralischen Zustand der Gesellschaft, ohne gleichwohl zu verkennen, daß die Zahl der Züchtlinge und Unverbesserlichen, die lieber in die Gefängnisse als zur Reue zurückkehren, bei weitem zu groß ist. Allein wenn auch auf eine mittlere Bevölkerung von 32 Millionen jährlich 7230 Uebelthäter kommen, so glaubt er sey das noch kein Grund für die Gesellschaft zu zittern, denn von dieser Summe geht wieder ein Fünftheil ab, welches die Rückfälligen sind.

Italien.

△ **Rom**, 8 Mai. (Kunstbericht.) In dem Lauf des vergangenen Winters sind mehrere Gemälde beendigt worden, welche bei Künstlern und Kunstfreunden Aufsehen gemacht haben, und über die wir nachträglich eine kurze historische Angabe schuldig zu seyn glauben. Der englische Genremaler Williams stellte in den ersten Monaten des laufenden Jahres ein sehr schön gedachtes und mit der bekannten Meisterschaft seines Pinsels vollendetes Bild aus, welches die Ankunft einer der Madonna verlobten Frau, die eben von gefährlicher Krankheit genesen ist, vor dem Capucinerkloster von Subiaco vorstellt. Die Dame, welche das Gelübde gethan, in Folge dessen sie ihre Gesundheit wieder erlangt, erscheint zu Esel und bietet einen graciösen Gegensatz zu dem sie umgebenden Landvolk dar. Einige farbige Bänder, die von ihrem Gürtel herabhängen, bezeichnen sie als der Madonna verlobt. Die dortigen Väter, welche der Wallfahrtkarawane entgegenkommen, empfangen die voraneilenden Kinder mit edlem Anstand. Die Architektur des Klosterportals so wie die romantische Umgebung der Landschaft gewähren dieser poetischen Darstellung italienischer Sitten einen schönen Schluß. — Catel hatte eine Ansicht der Ruinen von Pästum in einem ziemlich großen Oelgemälde ausgeführt. Diese Darstellung gehört nicht bloß zu den gelungensten jener großartigen Trümmer, sondern auch zu den schönsten Leistungen dieses talentreichen Künstlers. Die Säulen der drei Tempel, welche sich perspectivisch hintereinander aufreihen, bilden gleichsam einen Wald und gewähren so die vortheilhafteste Ansicht. Die landschaftliche Ansicht reicht bis zum Vorgebirg Campanella; im Vordergrund erscheinen große Quaderblöcke von der Umfangmauer der alten Stadt und der Wasserspiegel des sie bespülenden Flusses, welcher mit bewundernswürdiger Klarheit gemalt ist. Ebenso ist der warme Ton der südlichen Landschaft prachtvoll zu nennen. — Aufsehen in gutem wie in schlimmem Sinn hat Podesti's Urtheil Salomo's gemacht: ein großes Oelgemälde, welches für den König von Sardinien bestimmt ist. Gerechte Beurtheiler loben die schöne Brillantmalerei, welche an venezianische Meister erinnert. Die wahre Mutter fällt dem Henker in den Arm und fleht gleichzeitig den weisen König um Gnade für ihr Kind, auf das sie ihre Ansprüche gern aufgibt um es so zu retten. Dieses gut gewählte Doppelmotiv gewährt der Darstellung viel Klarheit des Ausdrucks und hat daher lobende Anerkennung gefunden. — Auf der Ausstellung der französischen Akademie zeichnete sich ein umfangreiches Oelbild eines jungen Künstlers von Marseille Namens Papety aus. Auch dieses hat viele Kritiker, aber auch zahlreiche Bewunderer gefunden. Es stellt eine ganze Reihe von Gruppen glücklicher Leute vor, die sich unter dem Laubdach herrlicher Bäume gelagert haben. Der Künstler hatte seine Begeisterung an die Horazische Beschreibung des goldenen Zeitalters angeknüpft. Gesunde lebensfrohe Menschen, die sich des Weins, des Lieds und der Liebe erfreuen, hat er darzustellen gewußt, dabei Anstand und Sitte nirgends gröblich verletzt, schwierige Aufgaben des malerischen Vortrags mit Leichtigkeit gelöst und ein Gemälde geliefert, wie wenige seiner Landsleute bis dahin zu Stande gebracht haben, indem es für einen Franzosen auf eine bewundernswürdige Weise frei ist von theatralischem Wesen und steifer Convenienz. Die Bewunderung, welche jeder Unbefangene vor diesem brillanten Gemälde empfunden, wird noch dadurch gesteigert, daß es in fünf Monaten zu Stande gekommen und von einem jungen Mann geschaffen worden ist, der kaum das fünfundzwanzigste Lebensjahr hinter sich hat.

Deutschland.

*** **München**, 17 Mai. (Kunstbericht.) In dieser Woche bietet die Gemaldeausstellung im Kunstverein viel Interessantes und ist sehr besucht. Abgerechnet werthvolle Ankäufe, die wir bis zur Verloosung im nächsten Jahr zur Ansicht vor uns haben, als Landschaften von Chr. Ezdorff, Jul. Lange, Stange, Heinel, ein Architekturbild von W. Gail ꝛc. sind es einige andere ausgezeichnete Werke lebender Künstler, die der Ausstellung ihren besondern Werth geben. Von Rottmann ist der Entwurf zu dem größern für Se. Majestät ausgeführten Gemälde von Aegina da, auf dem man hinter den von der untergehenden Sonne beleuchteten Trümmern des Minerventempels den aufgehenden Vollmond sieht; von Eugen Bossa in Venedig der dortige Fischmarkt, um so interessanter als ein Genrebild von italienischer Hand hier eine Seltenheit ist und in ziemlichem Contrast mit der bei uns herrschenden Weise steht. Das Denkmal der Scaliger von Ainmüller zeigt uns diesen Künstler, der bisher vornehmlich sogenannte Interieurs malte, auch im Freien seiner Aufgabe gewachsen. Eine Flußgegend an der Maas, von Martens, so wie eine kleine Landschaft des bei uns noch wenig gekannten de Marko ziehen vielfältig die Aufmerksamkeit auf sich. Freilich wenden sich fast noch mehrere einem schönen italienischen Mädchen von Lindau in Rom zu; beiweitem indeß die größte Theilnahme erregt ein Bild aus der Gegenwart und Nähe, ein vor dem Kaiser von Rußland, dem König von Bayern und vielen namhaften so wie hohen und höchsten Personen hier in München auf dem Marsfeld ausgeführtes Artilleriexercitium, in Auftrag des erstgenannten Monarchen gemalt von Scheuer und Eckert. Der Reiz Freunde und Bekannte, oder auch nur Gekannte in großer Versammlung wieder zu sehen, und somit aus dem ursprünglich Fremden seinen Theil sich herauszunehmen, findet hier volle Befriedigung.

China und Assam.

** **Calcutta**, 20 März. Die Nachrichten aus China bringen nichts Neues, das irgend von Wichtigkeit wäre. Der Handel in Canton geht fort, weil die Nothwendigkeit stärker ist als alle Kriegsgebräuche; dagegen ist das Landvolk in der Gegend um Canton sehr feindselig gegen die Engländer gestimmt. Vor allem erbittert wurden sie dadurch, daß die Soldaten einige Gräber aufgebrochen und die verkrüppelten Füße einiger chinesischen Damen, die sie darin begraben fanden, mitgenommen haben. Bei der großen Heiligkeit der Gräber in China, welche unter keinen Umständen geöffnet werden, ist dieß in ihren Augen ein Grauel und ein Act der Barbarei, der um Rache zum Himmel schreit. Man bringt von Zeit zu Zeit gedruckte Proclamationen nach Hongkong, welche von Privatpersonen erlassen werden und das Volk zur Vertilgung der Barbaren ermahnen, von der Regierung Waffen für das Volk verlangen u. s. w. Der Vicekönig von Canton, Jisching, soll die Truppen aus dem Innern,

Digitized by Google

die er mitgebracht hatte, zurückgeschickt und neue in der Provinz selbst angeworben haben, um von dieser populären Bewegung Nutzen zu ziehen. Man erprobt die Stärke und Gewandtheit dieser Recruten durch große Steinscheiben mit einer Handhabe, welche die Candidaten zum Militärdienst aufheben und über ihren Kopf schwingen müssen, und es sollen sich Tausende von Landleuten in dem Hof der Wohnung des Commandanten von Canton zusammendrängen die Probe zu bestehen. Die Contrebande von europäischen Waffen scheint ebenfalls sehr lebhaft zu seyn; sie werden von Macao aus durch die innere Wasserstraße nach Canton gebracht, sind aber großentheils von so schlechter Fabrication, daß die Chinesen angefangen haben einen großen Theil der Lieferungen auszuschlagen. Das Land ist überschwemmt mit Balladen mit großen Holzschnitten, welche Dampfboote darstellen, besonders den Schiffbruch der Atalanta und die Niederlagen der Barbaren in Knittelversen beschreiben, in denen die historische Wahrheit nicht viel mehr respectirt wird als in europäischen Bulletins.

Man sagt in Macao, daß der berühmte kaiserliche Commissär Lin, welcher vor einigen Monaten zum Generalinspector der Bauten am gelben Fluß ernannt worden ist, im Begriff sey ein Werk über die Statistik von Europa, an dem er schon lange arbeitet, herauszugeben. Als er nämlich nach Canton kam, suchte er vor allem englische Dolmetscher und fand bald, daß die Engländer selbst dafür gesorgt hatten. Zum Andenken des verstorbenen Missionärs Morrison hatte man nämlich in Canton ein kleines Institut für Erziehung chinesischer Knaben in englischer Sprache und Litteratur gegründet (Morrison Education Society), das eine kleine Anzahl chinesischer Knaben aufnimmt und sie gründlich im Englischen unterrichtet. Es ist seit dem Krieg nach Macao versetzt worden und seine Wirksamkeit hat sich eher ausgedehnt als abgenommen. Lin erfuhr bald die Existenz dieses Instituts und zog die ältesten und besten Schüler an sich, gab vier von ihnen Stellen in der Administration, nahm den besten als englischen Secretär zu sich und ließ von ihm während seiner ganzen Verwaltung Journale und Bücher übersetzen, namentlich den Theil von Murray's geographischer Encyklopädie, der von Europa handelt. Bei seiner Versetzung nahm er alle diese Papiere mit sich, um eine Beschreibung von Europa herauszugeben, und diese soll jetzt im Begriff seyn zu erscheinen. Ich hoffe, Gützlaff oder Morrison finden Zeit die Reflexionen von Lin über Europa zu übersetzen. Die Erziehungsgesellschaft ist sehr zufrieden mit der Anstellung ihrer Schüler und sie ist bereit den chinesischen Vicekönigen neue Beamte und Dolmetscher zu bilden; es ist eine Art von Krieg, den sie gegen die chinesische Civilisation führt, der um ein gutes besser ist als der Opiumkrieg.

Aus Afghanistan weiß man hier nichts als was die Journale enthalten. Die Kriegspartei hier hat völlig die Oberhand, und es ist kein Zweifel, daß das Land aufs neue von einer noch größeren Armee besetzt werde. Lord Auckland ist abgegangen, begleitet von den gewöhnlichen Reden und der Bitte seine Statue für das Gouvernementspalais anfertigen zu lassen. Er ist ein persönlich liebenswürdiger und wohlmeinender Mann, den aber seine Schwäche und der Einfluß der ihn umgebenden Personen in eine Unternehmung gestürzt haben, die ganz andere Hände erfordert hatte, um einen nur leidlichen Ausgang zu haben. Doch ich möchte von etwas Angenehmerem schreiben. Die ganze Stadt Calcutta war seit einigen Monaten in einen bittern Streit über die Frage verfallen, wer der eigentliche Entdecker des Thees in Assam gewesen sey, und obgleich fast alle Männer, die damit zu thun gehabt haben und die Sache fast von gestern her datirt, so ist man doch nicht aufs Reine gekommen. Doch sind bei dieser Gelegenheit einige interessante Thatsachen zu Tag gebracht worden. Es scheint, daß schon im Jahr 1816 der Obrist Barry Latter, während er politischer Agent in Rungpur am Burhamputer war, beobachtet hatte, daß eine große Masse von Thee aus Assam in die benachbarten Districte zu ihrem eigenen Verbrauch ausgeführt wurde. Er berichtete darüber an den Generalgouverneur, aber die Kriege und der Mangel einer gehörigen Behörde verhinderten, daß man auf die Entdeckung Rücksicht nahm, um so mehr als Assam damals ein völlig unbekanntes Land war, wo die Birmanen die Herrschaft usurpirt hatten, und mit dem die Compagnie auf keine Art zu thun haben wollte. Dieser Zustand blieb bis zum Jahr 1826, wo unmittelbar vor dem birmanischen Krieg ein Hr. Robert Bruce der erste europäische Kaufmann war, der sich nach Assam wagte. Er fand im Hauptquartier des birmanischen Generals Bundolah (der sich später im Krieg berühmt machte) einen Singphochef Namens Busa Gham, der Geschäfte mit den Birmanen hatte. Dieser machte Bruce einen Besuch und erzählte ihm unter anderm, daß sein Land Thee hervorbringe. Bruce bat ihn um einige Stauden und versprach ihm dafür eine musikalische Dose, was der Busa einging. Bald darauf brach der birmanische Krieg aus, und der Hauptmann C. A. Bruce, Bruder des andern, wurde in Suddiah, in Niederassam, mit Kanonenbooten stationirt. Hier besuchte ihn Busa, erinnerte ihn an die versprochene Dose, zeigte ihm ein Blatt auf dem sein Bruder ihm das Versprechen schriftlich gegeben und das er in einem Bambus sorgfältig verwahrt mit sich brachte. Bruce erneuerte den Vertrag, und am Ende kamen die Stauden, welche von Bruce gepflanzt und verbreitet wurden. Aber die Sache erregte keine weitere Neugierde bis 1834, wo der Theehandel der Compagnie mit China gänzlich aufhörte, und dann wurde in Calcutta die Theecommission unter Wallich niedergesetzt, welche den Assamthee zuerst für eine Art Camellia hielt und erst später seine wahre Natur anerkannte. Der gegenwärtige Streit zwischen Capitän Carlton und Bruce über die Priorität der Entdeckung ist der Mühe nicht werth erzählt zu werden, um so mehr als Bruce Recht zu haben scheint. Die Compagnie fing an Thee unter Bruce's Aufsicht zu fabriciren, aber als sich im Jahr 1839 eine Theecompagnie in London mit einem Capital von 500,000 Pf. St. bildete, trat sie dieser alle Theedistricte zwischen den Flüssen Baridihung und Tingri ab, die etwa eine Ausdehnung von 70,000 Morgen haben, so wie zwei Drittel ihres Materials, und Bruce trat in die Dienste dieser Gesellschaft. Sie fabricirte im Jahr 1840 etwa 100 Centner und im letzten Jahr 300, von denen etwas über 100 Ctr. hier zu guten Preisen verkauft und chinesischem Thee von guter Qualität gleichgefunden wurde, der Rest ist nach England geschickt worden. Im laufenden Jahr rechnet sie auf 800 Centner. Die Ländereien der Gesellschaft könnten 100,000 Centner Thee jährlich liefern, aber um den Ertrag zu steigern, müßte die Bevölkerung sehr beträchtlich vermehrt werden. Die Gesellschaft hat jedoch glücklicherweise die Assamesen an diese Arbeit gewöhnt, was um so nöthiger war, als das Klima Fremden sehr schädlich ist, und von den 3—400 Chinesen, welche nach und nach hingeschickt wurden, nur wenige sich acclimatisiren konnten. Uebrigens hat die Fabrication so gut Fuß im Volk gefaßt, daß einer der einflußreichsten Chefs der Singphos, Namens Ningrula, schon seit zwei Jahren angefangen hat sie auf seinen Ländereien zu betreiben, und es sind kürzlich 60 Kisten (zu 82 Pfund) von seinem schwarzen und grünen Thee hier angekommen, welche vollkommen gut gefunden worden sind. Die ostindische Compagnie selbst fährt fort auf eigene Rechnung Thee zu fabriciren und hat im letzten Jahr 200 Kisten producirt, aber ihre Absicht ist ihre Pflanzungen abzutreten, sobald sich neue Unternehmer dazu finden. Ihr Agent in Assam, Hauptmann Veitah, wendet allen seinen Einfluß an

Digitized by Google

um die Fabrication unter den Eingebornen zu verbreiten und der Einfluß dieser neuen Cultur auf die Disposition des Volks ist schon sehr sichtbar; das Land ist ruhiger, und man bemerkt eine allgemeine Tendenz zur Industrie. Wenn auch der von den einheimischen Häuptlingen fabricirte Thee nicht für den europäischen Markt taugt, so hat er einen immer offenen Markt in Butan und Tibet, wohin gegenwärtig für 70,000 Pf. St. jährlich aus Peking geht, der durch die weite Landfracht viel theurer wird als er von Assam aus geliefert werden kann; denn in Lassa kostet das Pfund guten Thees 11 Rupien. Der Handel mit Tibet war früher sehr bedeutend: die Kaufleute kamen von Lassa mit Goldstaub, Moschus und Pferden und kauften assamesische rohe Seide dafür. Die Birmanen unterbrachen zur Zeit ihrer Usurpation diesen Verkehr, aber die Compagnie unterhandelt gegenwärtig mit den Butanern über die Wiedererrichtung des großen Jahrmarkts von Tschatgari, welcher früher für Osttibet war, was der von Hurdwar für Westtibet ist, und es ist wahrscheinlich, daß sich hier eine große Handelsstraße nach China bilden wird.

Einladung zur 20sten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz.

Die 19te Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig hat in vergangenem Jahre, aus eigenem Antriebe, die Stadt **Mainz** zum dießjährigen Versammlungsort, und uns, die Unterzeichneten, zu Geschäftsführern ernannt. — In Folge dessen beehren wir uns hiemit, die ergebenste Einladung zur 20sten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in hiesiger Stadt zu veröffentlichen. — Vor allem glauben wir daran erinnern zu müssen, daß die Stadt Mainz dermalen weder eine fürstliche Residenz, noch der Sitz einer hohen Schule ist, und daher vieler Hülfsmittel und der Möglichkeit vieler Leistungen, welche jenen zu Gebote stehen, ermangelt. Wir bitten hiernach die mehrseitigen, über die Verhältnisse unserer Stadt verbreiteten, allzu schmeichelhaften Aeußerungen zu beurtheilen. — Hiernächst ersuchen wir, Nachfolgendes geneigtest beachten zu wollen: 1) die erste allgemeine Sitzung wird, da der 18 September in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, **Montag den 19 September** stattfinden; 2) bei der großen Anzahl der Theilnehmer an den Versammlungen ist es beinahe unmöglich, specielle Einladungen, ohne Uebergehung einzelner, was übel gedeutet werden könnte, auszusenden. Daher haben wir, einem frühern Vorschlag Okens folgend, alle speciellen Einladungen unterlassen und beschränken uns auf die hier öffentlich ausgesprochene, mit der Bitte: es mögen alle verehrten hohen Schulen, gelehrten Corporationen, so wie alle einzeln hier Betheiligten diese Einladung so anerkennen, als sey sie ihnen namentlich zugekommen; 3) zufolge der zu Braunschweig beschlossenen, in der bevorstehenden Versammlung vorzunehmenden Revision der Statuten sollen die deßfallsigen Bemerkungen den Unterzeichneten mitgetheilt werden. Demnach ersuchen wir alle (insbesondere sämmtliche frühere HH. Geschäftsführer), welche geneigt seyn sollten, in der vorerwähnten Angelegenheit Bemerkungen oder Vorschläge machen zu wollen, dieselben **baldigst** an uns einzusenden; 4) um mehrfach geäußerten Desiderien hinsichtlich der zu haltenden Vorträge möglichst genügen zu können, ist es sehr wünschenswerth, daß uns frühzeitig Kenntniß von denselben gegeben werde; 5) bei Erwägung der großen Schwierigkeiten, welche mit den Zurüstungen zur Aufnahme einer so zahlreichen Gesellschaft von unbestimmter Ausdehnung verbunden sind, wird die Bitte gewiß billig erscheinen: es wollen die verehrten Besucher der hiesigen Versammlung, welche wünschen, daß auf sie bei jenen Anordnungen Rücksicht genommen werde, längstens bis zum 1 September d. J. uns ihre Ankunft gefälligst anzeigen. — Schließlich ersuchen wir alle verehrlichen Zeitungsredactionen, Herausgeber naturhistorischer und medicinischer Journale, so wie alle, die den Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte befreundet sind, die gegenwärtige Einladung, im Interesse der Wissenschaft, bald möglichst zu verbreiten. — **Mainz**, am 1 Mai 1842.

Die Geschäftsführer der 20sten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz:
Gröfer, großh. hess. Medicinalrath. **Bruch**, Notar.

[2290] **Pesth**, den 1 Mai 1842. In der Zeitschrift Europa von Aug. Lewald vom 27 December 1841 (Umschlag) steht unter dem Artikel „Geschwind was gibt es Neues" und unter der Abbildung zweier sich begrüßenden Herren Folgendes: „Die allgemeine Theaterzeitung, Orig. Blatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben — Herausgeber und Redacteur Adolf Bäuerle — hat uns wieder eine artistische Beilage nachgedruckt und in der Erklärung dazu gesagt, „dieses Blatt ist einem französischen Original nachgebildet." Es sollte dem Manne, der das schrieb, jedoch schwer werden, das französische Original aufzutreiben, dem er das seine nachbildete, und wir wollen gerade behaupten, daß er bisher nicht nur nachdruckte, sondern auch log." — Wiewohl ich keineswegs der schreibenden Welt angehöre, so läßt doch das Gefühl des Rechtes in mir es nicht zu, diese Stelle der Europa unerwiedert zu lassen, die so frech und unverschämt ein geachtetes Blatt der Lüge beschuldigt. — Wie leicht es diesem Blatt und seinem Redacteur Ad. Bäuerle wäre, das französische Original nachzuweisen, kann ich darthun, da es mir sehr gut bekannt ist, und auch darum erscheint die Unverschämtheit der Redaction der Europa in einem so grellen Lichte, weil es auch dieser Redaction **besonders gut** bekannt seyn muß, da sie ja selbst aus dieser Quelle ihre Beilagen schöpft, **und auch die fragliche geschöpft hat.** — Das Original jener streitigen Beilage befindet sich im Pariser Blatte le Charivari, 6 November 1841, unter dem Titel: Scènes et Mœurs und der Unterschrift: le rencontre de Mr. Tartenpion et Coquardeau. — Daß Hr. Aug. Lewald sich allein bevorrechtet glaubt, die französischen Originale nachzubilden, und noch dazu **ohne die Quelle** zu nennen, ist wirklich eine große Anmaßung, und da er die nachgebildeten Beilagen unter ganz andern Titeln und Unterschriften erscheinen läßt, als sie das Original gibt, um die Originalität scheinbar auf sein Blatt zu übertragen, so kann man **dieses** Verfahren eigentlich mit gutem Gewissen Nachdruck nennen. — So erschienen in der Europa, 1ster Band 4te Lief. 27 Jan. 1842, zwei Blätter Caricaturen unter dem Titel „die Weintrinker und die Kaffeeschwestern — mit erklärendem Texte." — Beide kamen 6 Monate früher unter dem Titel „Types parisiens" und zwar ersteres am 17, letzteres am 1 August 1841 im Charivari heraus.!!!—! Ebenso gab das Charivari vom 30 October 1841 eine Beilage unter der Aufschrift „Scènes et Mœurs" und der Unterschrift „C'est effrayant ce jardin des plantes! dis donc Bibi, si nous tomberions la-dédans, hein?? vois tu, ta petite Lili.... avec un ourse!!! — Dasselbe Bild findet man 4 Monate später!! ebenfalls in der Europa 1. Bd. 9. Lief. 21 Februar 1842 unter dem Titel „das Ehepärchen, das während eines Spazierganges auf den Einfall kommt, die Menagerie des Hrn. van Aken zu sehen." und einer langen und langweiligen Erklärung, welche die französische Unterschrift nur sehr schwach ersetzt. — Wiewohl ich im Stande wäre, wohl noch mehrere dergleichen Nachbildungen darzuthun, so gebricht es mir an Zeit, die weitern Nachforschungen zu thun — und hätte mir auch in diesem Falle die Mühe nicht genommen, wenn nicht die Aufforderung der Europa an die Theaterzeitung unter der mir gut bekannt gewesenen Abbildung jener zwei sich grüßenden Männer mich aufmerksam gemacht hätte, und sie in ihrer arroganten Schreibart mich nicht schon einigemale empört hätte. Hr. Aug. Lewald möge in Hinkunft bescheidener seyn, so wird er im Lesepublicum auch jene Nachsicht finden, die er oft nur zu sehr benöthigen dürfte. — Es hat sich bei ihm doch wieder der alte Spruch bewährt: „Man sieht den Splitter in des Nachbars Augen, den Balken aber im eigenen nicht."

Ein Freund der Billigkeit.

[2292] ## Münchener u. Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Da nach so eben aus **Hamburg** eingetroffenen Nachrichten vom 9 d. es gelungen ist, der verheerenden Feuersbrunst Schranken zu setzen, so sind wir jetzt im Stande unsere durch diese Katastrophe veranlaßten, aber durch Rückversicherung gemilderten Verluste zu übersehen, und wir halten es daher für unsere Pflicht, zur Beruhigung unserer HH. Actionnäre hiemit bekannt zu machen, daß, den unglücklichsten Fall angenommen, unsere Prämien-Reserven mehr als hinreichend seyn werden, alle unsere Verbindlichkeiten zu decken,

und daß unser Actien-Capital von . . . . . 1,750,000 fl.,
so wie unsere Gewinn-Reserven von . . . . . 350,000 fl.

jedenfalls unberührt bleiben. — **Aachen**, am 12 Mai 1842.

Die Direction.
L. Seyffardt.

Digitized by Google

[1968—75] **Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.**

Das 622 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor **A. F. J. Thibaut** zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der **Kirchenmusik und alter Nationalgesänge**, welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 27 April 1842.

Karl Groos.

[2125—27]

Kundmachung.

(Theater-Unternehmung in Linz.)

Mit Ostern 1843 kömmt die ständische Theater-Unternehmung in Linz für drei nacheinander folgende Jahre in Erledigung.

Diejenigen, welche sich hierum bewerben wollen, haben ihre belegten Gesuche **bis Ende Junius d. J.** beim ständischen verordneten Collegium zu überreichen.

Die Pachtbedingnisse können beim hiesigen ständischen Expedite eingesehen oder daselbst in Abschrift erhoben werden.

Linz, den 25 April 1842.

Vom ständischen verordneten Collegium in Oesterreich ob der Enns.

U. Ritter v. Spaun, ständischer Syndicus.

[2035—37] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München

fordert den seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißten Franz Xaver Mittermaier, Sohn des im Jahre 1810 dahier verlebten Spiegelbrunnerfochs Franz Xaver Mittermaier, oder die von ihm etwa zurückgelassenen unbekannten Erben auf, sich

binnen sechs Monaten a dato

hierorts entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls die beantragte Verschollenheits-Erklärung erfolgt, und das in 3155 fl. 28½ kr. Capital, dann Zinsen bestehende Vermögen desselben an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Concl. am 26 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[2189] **Edictal-Ladung.**

Jakob Mayr, Bruder der am 25 Januar 1822 dahier verstorbenen ledigen Bildermalerin Barbara Mayr, dereits im Jahre 1810 mit einem Alter von 52 Jahren als landesabwesend vorgemerkt, oder dessen allenfallsige Descendenten werden hiemit aufgefordert,

binnen 5 Monaten

von heute an um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, als widrigenfalls Jakob Mayr für todt erklärt und in Ermanglung anderweitiger Erben dessen in 158 fl. 48 kr. bestehendes Vermögen als herrenloses Gut dem k. Fiscus ausgeantwortet werden wird.

Augsburg, den 6 Mai 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Acc. Dr. v. Gutermann.

[1543—45] **Edictal-Ladung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

Der Gärtnerssohn Johann Gottfried Ebert von hier, geboren am 27 Februar 1800, ist bereits vor mehr als 20 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß derselbe über sein Leben oder seinen Aufenthalt hieher Nachricht gegeben hätte.

Auf Antrag seines Bruders, des Büttner-Gesellen Johann Andreas Ebert, wird der obengenannte Johann Gottfried Ebert oder dessen eheliche Descendenten hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

diesseits zu melden, zu legitimiren, und das im hiesigerichtlichen Depositorio befindliche Vermögen des Abwesenden ad 1280 fl. 4½ kr. um so mehr in Empfang zu nehmen, als außerdem Johann Gottfried Ebert für verschollen erklärt, und sein Vermögen zur Nutznießung seinem Bruder Johann Andreas Ebert gegen Caution verabfolgt werden würde.

Nürnberg, den 12 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Kohlhagen.

Merz.

[2233] **Amortisations-Decret.**

Für die am 13 Julius v. J. ausgeschriebenen Schuldbriefe der Stiftungen des Marktes Aibling hat sich außer für die Urkunde sub Nr. 6 des Verzeichnisses per 90 fl. Niemand gemeldet; es werden daher sämmtliche übrige bei dem abgelaufenen Termin für kraftlos erklärt.

Aibling, am 15 Mai 1841.

Königl. Landgericht Aibling.

v. Schmid, Landr.

[2092—94] **Edictal-Ladung.**

In Sache Johann Klarmann zu Bayreuth und Georg Friedmann dahier, Entschädigung betreffend, hat Kläger den ihm durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 24 September v. J. auferlegten Beweis am 15 October des nämlichen Jahres durch Urkunden-Zeugen-Erbieten zum Erfüllungseide und eventuell durch Delation des Haupteides angetreten.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Georg Friedmann von Kemmern unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen,

vom Tage der Einrückung gegenwärtiger Ladung an gerechnet, seinen Gegenbeweis bei Vermeidung des Ausschlusses anzutreten, und binnen gleicher Frist über die in Bezug genommenen Urkunden, so wie über den ihm eventuell zugeschobenen Haupteid sich um so gewisser zu erklären, als außerdem nach Ablauf dieser Frist diese Urkunden als eingestehen und der Haupteid als verweigert erachtet werden würde.

Bambera, den 3 Mai 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Dir.

Rüdel.

[2190—92] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10579) In Sachen mehrerer Gläubiger, gegen

die Gantmasse des Handelsmanns Ferdinand Fingado dahier vorgebracht,

werden nach Ansicht des amtlichen Beschlusses vom 5 März Nr. 5565 alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen bei der am 15 v. M. abgehaltenen Schuldenliquidationstagfahrt nicht liquidirt haben, dem zwischen den erschienenen Gläubigern und dem Gantmann abgeschlossenen Borg- und Nachlaßvergleich als beitretend erklärt.

Lahr, den 2 Mai 1842.

Großh. bad. Oberamt.

Neumann.

vdt. Knörl.

[2268] **Trochtelfingen.**

Vorladung.

Der ledige Bäcker Veit Strandinger von Salmendingen ist bei der diesjährigen Recrutirung nicht erschienen; daher derselbe auf diesem Weg aufgefordert wird,

innerhalb 90 Tagen

sich dahier zu stellen, widrigenfalls er als ungehorsam behandelt und die im Gesetze vom 1 Julius 1837 angedrohte Strafe gegen ihn erkannt werden würde.

Trochtelfingen, den 4 Mai 1842.

Fürstl. hohenz. sigm. fürstl. fürstenb. Oberamt.

Stelzer.

[2206] **Für Katholiken**

sind so eben bei **Metzler** in Stuttgart erschienen:

Briefe zweier Freunde über die Motion des Bischofs v. Rottenburg: die würtemb. Regierung um Maaßregeln für Aufrechthaltung der Autonomie der katholischen Kirche zu Erhaltung des Kirchenfriedens zu bitten. Mit beigefügtem Abdrucke dieser Motion. Gr. 8. geh. 36 kr. od. 8 gr.

Vorschlag zur Verständigung in Sachen der gemischten Ehen, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg. Gr. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Weiterer Vorschlag zur Güte in Sachen der gemischten Ehen, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg. Gr. 8. geh. 12 kr. od. 3 gr.

Stimme eines Abgeordneten im Betreff der Einsegnung gemischter Ehen in Würtemberg. Gr. 8. geh. 24 kr. oder 6 gr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslandes.

[2267] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Versuch

einer systematischen Bezeichnung und Entzifferung genealogischer Verhältnisse.

Dargestellt

von **L. F. Hülf,**

Verfasser der „Rechenkunst nach neuen und kürzern Methoden."

Wien 1842 bei den PP. Mechitaristen.

8. brosch. 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

Gleichwie die zwei Ahnen des ersten Grades durch „Vater," „Mutter" und die vier Ahnen des zweiten Grades durch „Großvater," „Großmutter" „väterlicherseits" und „mütterlicherseits" bezeichnet werden können, ebenso versuchte es der Verfasser für die entfernteren Ahnen, deren bekanntlich im dritten Grade 8, im vierten Grade 16 und so weiter im zwanzigsten Grade 1.'048.576, im vierzigsten 1.'099.511'627.776 vorkommen, eine systematische Bezeichnung festzustellen, die einfach genug ist, um leicht entworfen, im Gedächtnisse bewahrt und entziffert werden zu können. — Die gewählten Beispiele genealogischer Verhältnisse beziehen sich zuvörderst auf das allerdurchlauchtigste Kaiserhaus Oesterreich, namentlich auch auf dessen Abstammung von den Heiligen: Ferdinand, Leopold, Elisabeth und Ludwig, dann auf die Häuser Sachsen, Kurpfalz, Hessen-Darmstadt, Brandenburg, Nassau, Savoyen, Mannsfeld, Salm, Bayern, Frankreich, Großbritannien, Preußen, Rußland, Sardinien, Liechtenstein, Metternich, Colloredo, Kollowrat rc.

Digitized by Google

[1889—11] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frankreichs Civil- und Criminalverfassung.

Kritisch dargestellt
von Dr. **Ludwig Frey**,
Docenten des französ. Rechts an der Universität zu Heidelberg, Mitglied des historischen Instituts zu Paris, vormaligem Lehrer des Rechts an der Universität zu Bern.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Bei dem großen in neuerer Zeit aus vielen Ursachen noch gesteigerten Interesse, welches für Frankreichs Gerichtsverfassung in Deutschland sich kund gibt, wird diese Schrift des Verfassers des in allen Zeitschriften des In- und Auslandes so rühmend beurtheilten Lehrbuchs des französischen Civilrechts einem großen Theile des juristischen Publicums eine willkommene Erscheinung seyn. Der Gegenstand, welcher hier behandelt wird, ist mit großer Sachkenntniß bearbeitet und die gesetzte Aufgabe erscheint in lichtvoller genügender Weise vollständig gelöst.

[1986—87] In der **Niemann**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Coburg** ist so eben eine Ansicht in Stahlstich erschienen, von

Coburg und seinen Umgebungen.

Aufgenommen vom Maler **Reis**. Stich und Druck aus dem **Kunstverlag zu Karlsruhe**.

Preis pro Exemplar auf fein chin. Papier avant la lettre 5 fl. 24 kr.
" " " " " " " avec la lettre 3 fl. 36 kr.
" " " " " Velinpap. avec la lettre 2 fl. 24 kr.

Dieses Kunstblatt, welches allgemein Beifall findet, kann durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden. (Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung.)

[2185] **Eröffnung des Konizerbrunnen bei Partenkirchen.**

Das durch seine Heilkraft berühmte Konizer Mineralbad bei Partenkirchen, in der anmuthigsten Gebirgsgegend am Fuße der Zugspitze, wird den 1 Junius eröffnet.

Die vorzügliche Zartheit und Kraft der Alpenkräuter sichert dem Werth der für die diesjährige Badezeit mit verbundenen Molkenanstalt.

Für die Billigkeit seiner Küche und Getränke, verbunden mit möglichster Bequemlichkeit, wird Sorge getragen.

Anfragen beantwortet Dr. **Braun**, Apotheker zu Tölz.

[2231—33] # Papier-Fabriks-Verkauf in Ungarn.

Dieselbe liegt in einem romantischen Thale, in dem Orte Pola in der Herrschaft Biberburg im Preßburger Comitat, 4 Stunden von der königl. Freistadt Preßburg entfernt. Sie besteht aus zwei Fabriks-Gebäuden, welche, zwei Stockwerke bildend, holländische Böden mit Hängwerk, drei Bütten mit zwei Holländern und deutschem Geschirre, wie auch dazu erforderliche eiserne Wasser- und Trockenpressen enthalten. Dazu gehören drei Gärten. Das Wasser ist hinlänglich, und friert im Winter nicht ein. Die Straße bis in die Fabrik ist gut und neu hergestellt. Diese Realität ist als Perennal-Eigenthum aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere in Preßburg bei **S. L. Weber** zu erfahren.

[1851—53]

Dampfschifffahrt von Bremen nach den Nordsee-Bädern Wangeroog und Norderney.

Das in dieser Fahrt rühmlichst bekannte Bremer eiserne Dampfschiff

TELEGRAPH,

geführt von Capt. **D. de Harde**,

wird auch während der diesjährigen Saison dem Transport der Reisenden nach und von den obengenannten Seebädern gewidmet seyn.

Die Tage der Abfahrt sind folgende:

von **Bremen**: den 30 Jun. — 4, 9, 14, 19, 24, 30 Jul. — 4, 9, 14, 19, 24, 29 August — 3 und 8 September;

von **Norderney**: den 2, 6, 11, 16, 21, 26 Jul. — 1, 6, 11, 16, 21, 26, 31 August — 11 September.

Die Abfahrt von beiden Plätzen findet an diesen bezeichneten Tagen größtentheils in den frühesten Morgenstunden statt, und wird s. Z. durch die Bremer Zeitung das Bestimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal, hingehend und zurückkommend, bei *Wangeroog* anlegen, und auch an den Weser-Stationen zu *Vegesack*, *Brake* und *Bremerhaven* Passagiere aufnehmen.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffsmakler in Bremen.

[2180] **Für Wollproducenten und Schäfereibesitzer,**

ist so eben nachstehendes höchst interessante Werkchen erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, in München bei Joseph Lindauer, in Wien bei Karl Gerold, in Prag bei J. G. Calve, in Pesth bei Karl Geibel und C. A. Hartleben:

Die Schafwollwäsche,

eine

systematisch geordnete, geschichtliche Darstellung aller bisherigen Ergebnisse und Unternehmungen in Bezug auf Wollwäsche mit den neuen Mitteln, nebst Beurtheilung ihrer Erfolge, nach Theorie und Erfahrung

von Dr. **Karl Wilhelm Kahlert**,

k. k. Professor der Veterinär-Medicin an der Universität zu Prag, mehrerer gelehrten Gesellschaften und landwirthschaftlichen Vereine Mitgliede ꝛc.

gr. 8. geh. in Umschlag 15 Ngr. — 45 kr. C.-Mze. oder 54 kr. rhn.

Leipzig, im April 1842.

Ign. Jackowitz.

[2184] In **Ludwig Försters** artist. Anstalt in **Wien** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, namentlich in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, zu haben:

Die Mechanik für Gewerbtreibende von Alex. Jamieson, L. L. D. Enthaltend die Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, den Mittelpunkt der Schwere und die mechanischen Potenzen. Erläutert durch Beispiele und Figuren in drei Abtheilungen. Aus dem Englischen übersetzt. Preis 7 fl. C.-Mze. oder 8 fl. 24 kr. rhn.

Es muß für alle, die sich mit der Mechanik beschäftigen, sehr erfreulich seyn, nun eine deutsche Uebersetzung dieses gediegenen Werkes zu erhalten, in welchem sich das Charakteristische der englischen Praktik und ihr stetes Hinarbeiten auf reellen Nutzen der Wissenschaft in vollen Maaße äußert.

Es findet hier der Gewerbtreibende und Maschinist in einer deutlichen und klaren Sprache die unentbehrlichsten Grundsätze der Mechanik unmittelbar auf eine große Anzahl praktischer Fälle ohne schwierige Ableitungen und höhere Analysis angewendet und erklärt; es ist aber auch zugleich eine erschöpfende Vollständigkeit in der Betrachtung dieser Grundsätze, und man dürfte nicht leicht in einem andern Werke diesen in der Mechanik so fruchtbaren Satz der Zerlegung und Zusammensetzung der Kräfte in der Ausdehnung behandelt finden, als es hier auf eine originelle und praktische Art geschehen ist. Die Abhandlung über den Schwerpunkt, so wie jene über die Maschinen ist mit vielen belehrenden Beispielen bereichert und besonders die Flaschenzüge mit sehr anwendbaren Combinationen der Rollen vervollständigt, wodurch es als Handbuch von jedem Techniker mit großem Vortheil benutzt werden kann.

[2050—52] **Glashütte-Verkauf.**

Eine sehr vortheilhaft gelegene **Glashütte** in Bayern mit den dazu gehörigen Gebäuden, den Fabriksutensilien, dann mit einem bedeutenden Holzvorrath wird mit allen Rechten und Befugnissen, namentlich mit dem Rechte eines vieljährigen Holzbezuges zu jährlichen 1200 Klaftern im niedrigsten Preise unter annehmbaren Bedingungen sofort aus freier Hand verkauft. Kaufsliebhaber gefälligen sich unter Adresse A. B. C. in portofreien Briefen an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Digitized by Google

Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau.

1. Dampfschifffahrt und Natur der Donauufer.

⊙ Czernowoda, Ende April. Die ersten Frühlingsreisenden auf der Donau hatten heuer viel Ungemach auszustehen durch rauhe widrige Witterung, welche, diesmal ungewöhnlich anhaltend, für den Genuß der sonnigen Wintermonate eine späte, böse Zeche machte. Kälte, Schnee, Sturmwind begleiteten hier über drei Wochen alle Dampfschifffahrten und dieses Unwetter blieb nicht etwa bloß auf die nördlichen Regionen beschränkt. Selbst bei Widdin und Rustschuk waren Mitte Aprils der weißen Streifen noch ziemlich viele am Ufer des großen Stromes sichtbar; die Sonne, die seit mehreren Tagen wieder warm und lieblich schien, hatte unter dem 44sten Breitegrad nicht einmal vermocht den ganzen Aprilschnee wegzuschmeizen, so groß war hier die Masse der gefallenen Spätlingsflocken. Reisende, welche die Donaufahrt nur zu ihrem Vergnügen machen und mit wenig Ungemach viel Schönes sehen wollen, hatten also Ursache zu klagen, doch war die Zahl solcher Reisenden diesmal winzig klein. Von Regensburg bis Linz fuhren auf beiden Plätzen des bayerischen Dampfschiffes nicht über 40 Personen — die gewöhnliche Zahl der Passagiere in den Monaten März und April; in den ersten Sommermonaten soll sie auf 80 bis 100 steigen. Die große Mehrheit der Reisenden bestand aus Leuten vom Gewerb- und Handelsstand, die nach Linz und Wien Geschäfte halber sich begaben. In Linz, wo ein großes österreichisches Dampfschiff das bayerische ablöste, nahm die Zahl der reisenden Geschäftsleute noch bedeutend zu, und es fuhren im Ganzen etwa 70 Passagiere, welche Anzahl sich im Junius und Julius, wie man mir versicherte, oft verdreifacht. Doch die frequentirteste aller Donaugegenden ist die Strecke von Wien nach Pesth; hier war schon Anfang Aprils die Menge der Reisenden fast lästig. Von Pesth bis Semlin spürt man bedeutende Abnahme, bis Orsowa fahren sehr wenige und von Gladowa bis Czernowoda war ich der einzige Bewohner der ersten Cajüte; nicht zahlreicher war die Bevölkerung der zweiten. Nur auf dem Verdeck, dem dritten Platz, kauerte ein Duzend armer Schlucker von Islambekennern, welche Kühle und Nässe lieber tragen als ihre Beutel von schlechter türkischer Münze befreien wollten.

Die Regensburger Dampfschifffahrtsgesellschaft unterhält drei Fahrzeuge zwischen Regensburg und Linz; ein viertes eisernes Dampfboot, das weniger tief als die übrigen im Wasser geht und vielleicht bis Donauwörth fahren kann, ist im Bau begriffen. An Geräumigkeit und geschmackvoller Ausstattung der Cajüten stehen dieselben weit hinter den österreichischen zurück. Bekanntlich haben die Theilnehmer dieses Unternehmens keine glänzenden Geschäfte gemacht, aber die Ursache der geringen Procente, die dasselbe bis jetzt abwarf, liegt mehr in dem unvortheilhaften Betrieb der mit dem Unternehmen verbundenen Maschinenfabrik, welche bisher den Gewinn der Schifffahrt wieder verschlang und mehr dazu. Ueberdieß hat dieses Unternehmen noch manche ungünstige Umstände gegen sich, welche auf die österreichische Dampfschifffahrt minder schwer drücken. Die Steinkohlen werden in Regensburg aus Böhmen bezogen, die Transportkosten kommen der bayerischen Gesellschaft etwas höher zu stehen als der österreichischen. Auf jeder Fahrt von Regensburg nach Linz werden über hundert Centner des theuern Brennmaterials verbraucht; der Centner kostet in Regensburg 1 fl. 6 kr. Die Haupteinnahme dieser Schifffahrt bildet die Personenfrequenz, an Waaren wird verhältnißmäßig sehr wenig verführt. Nach Oesterreich geht etwas rohe Baumwolle, die Rückfracht besteht gewöhnlich aus rohen Metallen, besonders aus Quecksilber und Kupfer. Die Schuld des geringen Waarenaustausches liegt zunächst an den beiderseitigen Zolllinien, die auch auf die Passagierfrequenz zwischen Regensburg und Linz so nachtheilig wirken. Man begreift wohl, daß die Zahl der Reisenden, welche Geschäfte zu besorgen haben, da am größten seyn muß, wo am wenigsten die Sperre fühlbar ist: daher die bedeutende Frequenz der Strecke zwischen Linz und Wien. Wenn die Donaneulinien zwischen Oesterreich und dem Zollverein dereinst gefallen seyn werden, wird auch der Handelsverkehr zwischen Regensburg und Linz von außerordentlicher Bedeutung werden und man dürfte dann auf dieser Strecke eben so große und zahlreiche Schiffe über den mächtigen Strom hindampfen sehen, wie gegenwärtig im Innern der österreichischen Monarchie.

Auf den österreichischen Donauschiffen ist die Einrichtung elegant, beinahe prächtig. Spiegelwände, Möbeln von Mahagoniholz, eine gute Küche, einen höchst wohlthuenden Ofen, Raum und Bequemlichkeit fand ich auf dem schönen Dampfboot Stephan, und fast alle übrigen Schiffe sind von gleicher Behaglichkeit und Zierlichkeit. Selbst die Engländer fanden hier nichts zu klagen, als daß die österreichischen Schiffsleute kein Englisch verstehen. Die österreichische Dampfschifffahrtsgesellschaft besitzt gegenwärtig 15 Flußdampfboote, wovon das stärkste, der Erzh, 140, die schwächsten 40 Pferdekraft besitzen; zusammen stellen diese Schiffe eine Kraft von 1044 Pferden dar. Von den sieben Meerdampfbooten ist das stärkste der Stromboli von 160, das schwächste der Levant von 44 Pferdekraft; zusammen besitzen diese Seeschiffe die Kräfte von 774 Pferden. Die Actien dieser Unternehmung stehen bekanntlich glänzend. Den reichlichsten Gewinn tragen die Fahrten zwischen Linz und Wien und zwischen Pesth und Wien; auch zwischen Trapezunt und Konstantinopel ist die Einnahme sehr gut. Dagegen sind die Fahrten von Semlin nach Konstantinopel mit offenbarem Schaden verbunden, und es gereicht der Gesellschaft zum großen Lob, daß sie, weit entfernt diese Strecken aufzugeben, vielmehr manche neue Maaßregeln zu einer bequemern und raschern Förderung der Reisenden getroffen. Ueber Kustendsche gelangt man jetzt in eilf Tagen von Wien nach Konstantinopel, über Galacz dauert die Fahrt einige Tage länger. Man kann nach Belieben in allen Donaustädten aussteigen und verweilen und die Fahrt dann mit einem nächsten Schiff fortsetzen. Eine sehr weise Maaßregel der österreichischen Regierung, die Herabsetzung der Quarantäne auf einen Tag für alle Reisenden, die aus türkischen Städten kommen, in denen der Gesundheitszustand gut ist und wo Quarantäneanstalten gegen die eigentlichen Pestländer bestehen, kommt der Donaudampfschifffahrt sehr zu statten. Ziemlich viele französische und englische Reisende ziehen die längere Fahrt auf der Donau der kürzeren auf dem Mittelmeer vor, um der zehntägigen Quarantäne in Malta zu entgehen. Von Czernowoda nach Wien fahren stromaufwärts immer mehr Passagiere als abwärts. Nicht unbedeutend ist auf der untern Donau der Waarentransport. Oesterreich führt nach Serbien, Bulgarien und der Walachei Manufacturwaaren aller Art aus, besonders Tücher, Seiden- und Baumwollenzeuge. Es empfängt dafür etwas rohe Baumwolle und Seide. Leder, Häute, Wachs, Mais, Holz und serbisches Schlachtvieh (Schweine) werden noch jetzt fast nur durch Segelschiffe nach Oesterreich geführt.

Die Donauufer sind, wie allgemein bekannt, im Ganzen arm an malerischen Ansichten. Sie stehen den Gegenden an der

Digitized by Google

Rhone und Saone weit nach, und wenn man vollends mit ihnen die Gestade unsers deutschen Rheins mit seinen glänzenden Städten und blühenden Landschaften vergleichen würde, so müßte wohl jeder gestehen, daß der Rhein die Donau an Schönheit so sehr übertrifft, als der erste Mai den letzten December. Doch fehlt es auch an der Donau nicht an einzelnen Gegenden, wo die Scenerie der Ufer sich gar herrlich und großartig gestaltet, und dieß ist namentlich zwischen Passau und Linz der Fall. *) Dort drängt sich der Strom sehr lange in wildem Unmuth durch Granitfelsen fort, welche sehr pittoreske Gesteinformen, viele Burgruinen und theilweise auch prächtige Wälder zieren. Die Passagiere des Dampfbootes Therese, auf dem ich die Fahrt machte, schienen freilich an dieser wilden Natur wenig Behagen zu finden. Ich sah keinen, der auf dem Verdeck über eine Viertelstunde aushielt und den Genuß der Betrachtung dieser herrlichen Bergformen mit etwas Wind und schauriger Kühle erkaufen mochte. Und doch waren darunter neben den trockenen Geschäftsleuten auch so manche, die nur reisten um die Welt zu sehen, Engländer, Franzosen und Deutsche. Mehrere hatten ihren „guide du voyageur" in der Tasche und die große Donaukarte lag auf dem Tisch aufgeschlagen. Wenn nun in der Cajüte verlautete, daß man sich irgend einem merkwürdigen Punkt nahe, wie dem herrlich gelegenen Dürrenstein, wo Meister Blondels Sang- und Leyertöne den löwenherzigen Richard aus dumpfem Kerkerloch befreit haben sollen, oder der Ruine Klenstein, wohin die Sage einen wilden Rauberhäuptling versetzt, da trennten sich diese lustreisenden Passagiere einen kurzen Augenblick von der Spielpartie und dem behaglichen Ofen der Cajüte und hielten auf dem Verdeck so lange aus, bis der bezeichnete Punkt vorüber war. Ich gewahrte hier, wie bei vielen frühern Gelegenheiten, daß die große Mehrzahl der Reisenden viel weniger Vergnügen findet eine schöne und merkwürdige Gegend mit wahrer innerer Schaulust zu sehen und zu genießen als gerne davon zu schwatzen sie gesehen und genossen zu haben. Dieß erklärt wohl auch, warum so viele Reisende, denen der wahre Sinn einer freudigen Naturbetrachtung versagt ist, sich doch in den Alpengegenden bisweilen einer mühseligen Bergbesteigung unterziehen, von wo, wenn nicht ihr Herz, doch ihre Eitelkeit volle Befriedigung zurückbringt.

Glücklicherweise gibt es nicht viele Touristen, welche weiter als bis Wien oder Pesth hinabfahren. Die Physiognomie, welche die Donauufer unterhalb Pesth zeigen, dauert in gleicher Monotonie über hundert Meilen weit fort. Ueberall sind die völlig ebenen Gestade bedeckt von zahllosen Wäldern, die aber nur an wenigen Punkten sehr dickstämmige und hohe Bäume zeigen. An den deutschen Ufern der Donau, besonders auf den Bergen zwischen Linz und Passau, sieht man nicht selten unter den niedern Laubgruppen Baumgreise von kolossaler Ausdehnung über das junge Geschlecht emporragen. Der kalireiche Boden des Granits begünstigt dort den Wuchs von Laubbäumen an Stellen, wo die Verwitterung weit genug fortgeschritten ist und die Graniterde sich hinreichend angehäuft hat, um den Wurzeln der Eichen hinlänglichen Raum zur Ausbreitung und Befestigung zu gestatten. An den niedrigen Ufern der ungarischen Donau ist der Boden, der von den ausgetretenen Fluthen fast alljährlich verheert wird, der Erhaltung alter Wälder nicht günstig. Hier gedeihen fast nur Bäume, die große Feuchtigkeit lieben und ohne Schaden Monate lang unter Wasser stehen können, vorzüglich Weiden, der gemeinste Baum dieser Gegenden, der hier hoch aufschießt und an Zahl alle übrigen Bäume zusammengenommen weit übertrifft. Pappeln, Erlen, Eichen sind nach den Weiden die häufigsten Bäume; die Buche und Fichte fehlt, aber mit Verwunderung sah ich ausnahmsweise zwischen Apatin und Dalya am linken Ufer einen Eichenwald, fast sämmtlich große Bäume von ehrwürdigem Alter auf überschwemmtem Boden stehen. In den Weidenwäldern wühlt die Art des Holzfällers nimmermüde. Sie bewirkt die auffallend gleichmäßige Höhe der Bäume, die fast in jedem Jahrzehnt einmal vom Boden rasirt werden, um einer neuen Generation Platz zu machen. Indessen kommen doch immer einzelne Baumindividuen vor, welche, obwohl von Sonne, Humus und Wasser weder mehr noch weniger begünstigt als ihre Brüder, dieselben dennoch überragen, gleich als sollten sie beweisen, daß in der Natur so wenig als in der Gesellschaft eine völlige Gleichheit herzustellen sey. Bei dem ungemein schnellen Baumwuchs ist der Holzhandel eine der ergiebigsten Ressourcen dieser Gegenden. Man kann manchmal vier Meilen weit und mehr fahren, ohne eine Ortschaft zu erblicken, aber keine Viertelstunde vergeht, ohne daß ungeheure Vorräthe aufgeschichteten Holzes uns erinnern, daß die Art noch unendlich mehr als die Verheerungen durch Eisstöße oder durch sehr hohe Fluthen einer Bildung ehrwürdiger Wälder hier im Weg stehen. Bis in die Gegend von Mohacz war in der ersten Hälfte des Aprils noch kein Baum grün. Von dort an zeigten die Weidenbäume neben ihren Blüthenkätzchen das junge Getriebe ihrer Blätter, welches die günstige Witterung der ersten Märztage hervorgelockt haben mochte, und das über den Schneestreifen des Bodens hängend sich seltsam ausnahm. Die Gegend wurde durch dieses zarte Laub ungemein verschönert. Ueberhaupt ist die so einfache Natur der Donaulandschaften mit ihren Wäldern und vielen grasreichen Inseln, alle dicht bedeckt mit Büschen und Bäumen, nicht ohne eigenthümlichen Reiz; sie gefiel mir in ihrer anspruchlosen grünen Stille weit besser als ich nach den Berichten der Reisenden erwartet hatte. Hie und da erblickte man am Ufer Hütten oder Häuschen von Holzfällern, Köhlern, vielleicht auch Fischern und Jägern, sämmtlich in herrlicher Waldeinsamkeit gelegen. Gewöhnlich saß oder stand die ganze Familie der Bewohner vor dem Häuschen und blickte dem Dampfschiff nach. Zuweilen tönte auch wohl ein freundliches Hurrah zum Gruß. Solche Wohnungen zeigen sich aber nur selten, und die meisten Strohhütten scheinen nur zu nomadischem Gebrauch errichtet.

Auffallend war das geringe Regen der Thierwelt, die sich nach den Angaben zuverlässiger Reisenden in Ungarn gewöhnlich um diese Jahreszeit an der Donau lustig zu tummeln beginnt. Auch da, wo das Dampfschiff anhielt und der Rader Rauschen verstummte, drang nirgends eine Vogelstimme aus den Wäldern. Gleichwohl hingen zahllose Nester, wahrscheinlich von Krähen, Nußhähern und andern größern Waldvögeln an den Wipfeln und ihre Menge schien noch bedeutender durch die vielen parasitischen Pflanzen auf den Weiden, die sich oft in dicke Bündel zusammenballen und dann Vogelnestern ziemlich ähnlich sehen. Erbauer und Kinder jener verlassenen Nester mochten wohl noch anderswo streifen, vielleicht noch im sonnigen Süden sich erlustigen oder auf der Wanderung über dem Meer begriffen oder Gäste in der Nähe der Städte seyn. Das gefiederte Volk der Wälder war nirgends sichtbar, nirgends hörbar, und nur fette Schwimmvögel, Enten und plumpe Taucher, höchst ungraciöses Geflügel, erhoben sich plätschernd aus dem Wasser und flohen vor der schwarzen Mähne und dem Brausen des anrollenden Feuerschiffs mit schwerfälligen Fittigschlägen.

(Beschluß folgt.)

*) Auch unterhalb Linz finden sich Punkte von seltener Schönheit, wie Pechlarn, Mölk, Dürrenstein, Krems ꝛc. — abgesehen von den historischen Erinnerungen, die sich da zusammendrängen.

Digitized by Google

Briefe über Auswanderung und Colonisation.

** Von der Weser. (Beschluß.) Man bedenke doch nur, daß Deutschland noch viel an sich selbst auszubilden und zu vereinen hat, daß es daher nicht wohl mehr als den Ueberschuß seiner Kräfte an fremde Welttheile abtreten darf. Bei den Engländern und Holländern ist das Daseyn von Colonien Nothwendigkeit, Bedingung der Gewerbs- und Handelsthätigkeit dieser Länder. Dieser Fall ist in Deutschland noch nicht eingetreten, und es dürften die bereits jetzt in Amerika ansässigen Deutschen auf Jahrhunderte hinaus mehr Manufacturen und Producte aus Deutschland beziehen als alle von uns in fernen Meeren in Besitz zu nehmenden Inseln. Ein Volk das für die Verwendung seiner größern Capitalien noch immer genug Stoff zu Hause findet, das noch immer für Canäle, Eisenbahnen, Manufacturen u. s. w. größere Summen in Anspruch nimmt als es zu diesem Behufe aufzutreiben vermag, darf sich so leicht nicht mit Inselprojecten und ausgedehnten kostspieligen Niederlassungen in fremden Welttheilen befassen. Deutschland muß vorderhand noch immer auf die Centralisation seiner Kräfte bedacht seyn, und nicht auf die Art und Weise wie es dieselben mit schweren Kosten über einen größern Raum verbreitet. Deutschland, mit Einem Wort, ist bei seinen gegenwärtigen Gränzen hauptsächlich auf eine große Continentalpolitik angewiesen, wodurch es mit Hülfe von Bündnissen mit maritimen Mächten, England und Holland gegenüber, weit mehr erreichen kann als mit einer Menge von verwundbaren Stellen im atlantischen und stillen Ocean. Eben das ist der Hauptvortheil den die Vereinigten Staaten den deutschen Auswanderern gewähren, daß sie, während sie der eigenthümlichen Ausbildung der letztern durchaus kein Hinderniß in den Weg legen, dennoch ihren Ansiedelungen in Amerika jeden militärischen und maritimen Schutz angedeihen lassen, und als Handelsnation den erzeugten Producten sogleich Werth zu verschaffen wissen. Wie wenig Hindernisse sie der deutschen Ausbildung überhaupt in den Weg legen, beweist der Umstand, daß sie in allen westlichen Staaten wo sich deutsche Niederlassungen gebildet die Gesetze und Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlungen auf Staatskosten in deutscher Sprache drucken lassen, und daß sogar die Botschaften des Präsidenten und der respectiven Gouverneure der verschiedenen Staaten auf gleiche Weise zur Kenntniß der Deutschen gelangen. Bei jedem Gerichte sind deutsche Dolmetscher angestellt, und seitdem in Pennsylvanien die öffentlichen Schulen eingeführt sind, haben die deutschen Gemeinden sogar die Wahl eines deutschen oder englischen Schullehrers. Selbst die Banknoten die in den deutschen Grafschaften ausgegeben werden, sind auf Befehl in deutscher Sprache geschrieben und es gereicht den Deutschen zur Ehre, daß diese wenigstens noch immer Curs halten. Könnten die deutschen Colonisationsprojectemacher wohl von irgend einer Macht größere Zugeständnisse erhalten als die, welche die amerikanischen Regierungen freiwillig, aus bloßem Billigkeitsgefühl den in so großer Anzahl vorhandenen Fremden gestatten? Sie lassen sich den Ausspruch der Majorität überall gefallen, selbst wenn diese Majorität von Fremden geboten wird. Thut dieß England auch? Man hat uns die jonischen Inseln als Muster einer unabhängigen Colonie unter englischem Schutz geschildert und darauf hingedeutet, daß etwas Aehnliches wohl auch mit den deutschen Colonien in der Südsee zu Stande kommen könnte; der Himmel bewahre die jungen Colonisten vor solchem Schutz! England hat eine Menge ehelich erzeugter Kinder — und hat schwer zu arbeiten sie zu ernähren; es wird sein Vermögen nicht auf derlei Bastarde verwenden. Und was thut es denn mit den jonischen Inseln? Es sind ihm diese eine wichtige Stellung im Mittelmeer. Es hat die Einkünfte derselben auf den Bau von Festungen und Casernen verwendet, mit Truppen Spalier gebildet und ein Zollsystem eingeführt, vermöge dessen schon einzelne Gegenstände wie z. B. die Corinthen bis auf fünfhundert Procent ihres Werthes besteuert waren. Noch jetzt zahlen die Corinthen (der Stapelartikel dieser Inseln) 19½ Procent Ausfuhrzoll, und dennoch deckt die Einnahme noch immer nicht die Ausgabe. *)

Wenn man hinblickt auf das was die Deutschen in Amerika bereits gethan haben, wenn man die Elemente deutschen Lebens überzählt, die sie in der Richtung von Osten nach Westen und zwar so ziemlich unter denselben Breitengraden in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri ausgestreut, so kann man in der That nicht begreifen wie die, welche das deutsche Princip so gern in fernen Meeren vorangestellt wissen wollen, nicht lieber auf den Einfall gerathen da fortzubauen wo bereits der Grund gelegt; sie brauchten ja nur auf die Vergeistigung der bereits vorhandenen Materie hinzuwirken, den Zusammenhang der letztern zu vermehren und wo es noth thut mit rohem Stoff nachzuhelfen: das Fortkommen könnten sie der Zeit und dem Schicksal überlassen. Das Kinderzeugen überhaupt ist weniger schwer als das Erziehen derselben; gerade die Erziehung aber ergibt sich bei den bereits angeführten Umständen in den Vereinsstaaten von selbst. Da kommen aber immer wieder dieselben Leute und sagen: „die Deutschen in Amerika sind ja keine Deutschen mehr; das sind Amerikaner, welche Deutschland keinen Dank wissen.“ Was hat denn bis jetzt, fragen wir, das liebe Deutschland für die Auswanderer nach Amerika gethan? Hat es dafür gesorgt, daß sie auf dem Weg dahin nicht verkümmerten — daß sie dort angekommen nicht vereinzelt dem Drang der Umstände unterlagen? Hat man dafür gesorgt, daß diese Menschen so viel als möglich neben einander zu wohnen kamen, um sich wechselseitig ihr Schicksal zu erleichtern und sich einander desto eher beistehen zu können? Von allem dem ist nichts geschehen, und nun da eine so große Zahl dennoch zu Wohlstand und Ehren gelangt, klagt man sie des Undanks an! Eben die Dankbarkeit würde sie zu Amerikanern machen. Man versuche doch einmal diese Menschen zu verpflichten, und wir stehen dafür, daß die Deutschen keines Undanks fähig sind.

Noch einmal sey es gesagt, die Zeiten zur Gründung von Colonien zur Ausbeute für das Mutterland sind vorüber, selbst wenn ein solcher Plan mit den allgemeinen Zwecken der Menschheit überhaupt sich vereinigen ließe. Aber gesetzt auch, man könnte die von England bereits aufgegebene Politik für Deutschland da wieder anfangen wo die Engländer vor circa fünfzig Jahren aufgehört haben, was gewänne Deutschland dadurch? Könnte es je auch nur die Kosten einer solchen Colonisation herausschlagen? Und wie ginge es ihm im Fall eines Kriegs? Welche Mittel hätte es da zur Beschützung seiner ausgesetzten Kinder? Das größte und wichtigste Ereigniß für Deutschland ist gewiß die Gründung des großen deutschen Zollvereins; würde die Gründung einer schutzbedürftigen Niederlassung auf einem fremden Welttheil, namentlich auf einer In-

*) Die Einnahme betrug im Jahr 1850, 155,918 Pf. Sterl., die Ausgabe 157,984 Pf. St.; wovon auf die Befestigungen und Soldaten 58,000, auf die Flottille 8698 und 67,000 Pf. Sterl. auf Beamte und öffentliche Gebäude zu stehen kamen. Die Einziehung der Abgaben kostete 11,000 Pf. St.; 8686 Pf. St. verwendete man auf Erziehungsanstalten. Mc. Cullochs Commercial Dictionary, deutsch in der J. G. Cottaschen Buchhandlung.

Digitized by Google

sei demselben förderlich seyn? Würden den Vereinsstaaten durch Gründung solcher Colonien nicht gewisse Rücksichten in Bezug auf ihre Handelspolitik und ihre Stellung zu den maritimen Mächten, namentlich zu England geboten werden? Im Jahr 1722 segelte ein mit kaiserlichen Privilegien versehenes Geschwader von Ostende nach Indien, wohin früher schon eine Gesellschaft von Ostender Kaufleuten Handel getrieben hatte. Aber die Engländer und Holländer vereinigten sich zu einem schmählichen Ueberfall derselben, verbrannten und nahmen theilweise die Schiffe, und Deutschland durfte, der pragmatischen Sanction wegen, der Sache keine weitere Folge geben. Gab man schon damals die Schifffahrt der Politik des Festlandes preis, um wie viel mehr würde man jetzt dasselbe England gegenüber zu thun gezwungen seyn. Der deutsche Zollverein, wenn er einmal in sich abgeschlossen bis ans Meer reichen wird, ist am wenigsten verwundbar, wenn er die wenigsten maritimen Blößen bietet. Seine Stärke beruht in seinem Ausschlußrecht fremder, hauptsächlich englischer und französischer Waaren. Mit einem ausgedehnten Colonialwesen müßte man den Engländern, namentlich in kriegerischen Zeiten, ganz andere Zugeständnisse machen, wenn man die stolzen Insulaner nicht da ernten lassen wollte, wo deutscher Fleiß und Ausdauer gesäet haben.

In Bezug auf die größten deutschen Ansiedelungen in den Vereinigten Staaten brauchte die Politik des deutschen Zollvereins nicht die geringste Rücksicht zu beobachten. Deutschland und Amerika können sich nur wechselseitig an die Hand gehen, können nur ihre Producte im größern Maaßstabe mit einander vertauschen, können nur eins auf das andere belebend einwirken. Beide Mächte sind Continentalmächte, aber etwas über zwölfhundert Stunden von einander entfernt. Deutschland wird nicht den Wunsch haben die amerikanische Seemacht überflügeln zu wollen, Amerika wird nach dem von allen seinen Staatsmännern ausgesprochenen und bis jetzt streng beobachteten Grundsatz sich nicht in die innern Angelegenheiten Europa's mischen: der ganze Vortheil seiner Lage besteht ja eben darin, daß es bei diesen Angelegenheiten nicht betheiligt ist, daß es nicht wie England und wie beinahe jeder europäische Staat längst begangene Sünden abzubüßen hat. Deutschland und Amerika können Jahrhunderte lang jedes seine eigene Politik verfolgen ohne dabei nur im geringsten gegen ihre wechselseitigen Interessen zu verstoßen; Deutschland und Amerika können auf wahre Reciprocität gegründete Verträge abschließen; denn beide produciren und consumiren in größerm Maaßstab, beide erzeugen Producte die sich vorzüglich zum gegenseitigen Austausch eignen.

Aber hierbei sind noch andere Rücksichten zu beobachten. England, Frankreich, Holland, kurz jeder europäische Staat befindet sich in gewissen historischen nothwendigen Umständen, welche in die von ihm zu befolgende Politik gebieterisch eingreifen und demselben in der Abschließung von Verträgen und Bündnissen keine Wahl lassen. Deutschland, wenn wir uns nicht sehr irren, geht einer neuen Gestaltung entgegen, stößt aber bei seinem Krystallisationsproceß überall auf die Gränzen bereits längst geformter Staaten. Da ist der Assimilationsproceß kein leichter — da muß zuletzt vielleicht die Gewalt Rath schaffen. Amerika ist noch vergleichnißmäßig im Kindesalter; aber es ist ein Riesenkind und kann sich noch vielfältig gestalten. In Amerika ist noch nicht alles vergeben. Amerika hat noch freie Hand Zugeständnisse zu machen und wird sie natürlich denen machen die zuerst darum anhalten. Frankreich hat bereits einen guten Theil ausgebeutet, und wie gewissenhaft die Regierung der Vereinigten Staaten die gegen fremde Staaten eingegangenen Verpflichtungen selbst in Zeiten der dringendsten Verlegenheit erfüllt, das hat sie eben jetzt bewiesen, indem sie dem französischen Consul in New-York durch den dortigen Zolleinnehmer erklären ließ, daß die auf dem letzten Congreß erlassenen Zollverordnungen auf Frankreich keine Anwendung finden. Wie sehr auch England und die Vereinigten Staaten in Stamm und Gesittung mit einander verwandt sind, so können sie doch in ihrer Fortbildung nicht gut mit einander parallel laufen, und ein unerbittliches Schicksal stellt sie einander geradezu entgegen. Deutschland und Amerika hingegen können Hand in Hand gehen und das gute Einverständniß zwischen ihnen durch eine ausgebreitete Bevölkerung aus deutschem Stamme nur noch dauerhafter und für beide Theile segensreicher begründen.

Die deutsche Auswanderung nach Amerika, wie leicht ließe sie sich leiten, überwachen, einem bestimmten Punkte zuführen! Welch Verdienst könnte sich da nicht die Regierung um ganz Deutschland, um die Nachwelt erwerben, die bei einem solchen Unternehmen sich an die Spitze stellen würde! Wie leicht wären die bezüglichen Verträge mit den Vereinigten Staaten oder mit den Regierungen der einzelnen Staaten abzuschließen! Wie gering die darauf zu verwendenden Kosten! Die projectirt gewesene Colonisation der Chathaminseln hätte zur Uebersiedelung von tausend Köpfen nach einem mäßigen Ueberschlag ein Capital von 600,000 Gulden in Anspruch genommen; nach den Vereinigten Staaten würde dieselbe Anzahl Köpfe keine 100,000 kosten. Mit dem Unterschied von mehr als einer halben Million Gulden kaufte man in Amerika aber gewiß 200,000 Morgen des besten Landes oder ungefähr so viel als die ganzen Chathaminseln zum lohnenden Anbau bieten.

Wir haben weiter oben bemerkt, daß Deutschland und Amerika Continentalmächte sind, und als solche eine besondere Politik verfolgen müssen. Diese besteht darin sich so viel als möglich aus sich selbst zu ergänzen und die zu ihrem Bedarf nöthigen Gegenstände selbst zu produciren. Je mehr ihnen dieses gelingt, desto entschiedener wirken sie der englischen Colonial- und Manufacturpolitik entgegen, und es gibt dieß mit der Zeit ein Continentalsystem, wie es nie durch die unsinnige Handelssperre Napoleons möglich geworden wäre. Amerika hat hierin überdieß noch den Vortheil, daß es die meisten Colonialproducte selbst in vorzüglicher Güte liefert und von dem Hauptstapelartikel — der Baumwolle — mehr erzeugt als alle übrigen Länder der Welt zusammengenommen. Bei der Vertheilung der Inseln ist Deutschland zu kurz gekommen; möge es das Versäumte auf dem Continent nachholen, der ja ohnedieß in neuester Zeit den Werth der Inseln bedeutend zurückgesetzt hat. Seit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika sind die Preise aller Ländereien auf den benachbarten Inseln um ein Bedeutendes gefallen, die von England verfolgte Politik wird sie noch mehr fallen machen, bis endlich die zu Grunde gerichteten Pflanzer gezwungen seyn werden nach dem nahe liegenden Festlande überzusetzen. Auf dem amerikanischen Continent werden sich Weltreiche bilden; dort wird der Faden der Geschichte mit verjüngten Kräften weiter gesponnen, dorthin, auf den Congreß der Nationen muß auch Deutschland einen Repräsentanten senden. Erst wenn der Continent übervölkert seyn wird, werden die Inseln an Bedeutung gewinnen.

Der australische Continent kann schon seiner insularischen Lage, seines Mangels an großen schiffbaren Flüssen und der geringen Mannichfaltigkeit seiner Producte wegen auf die Weltgeschichte keinen wesentlichen Einfluß üben, auch ist nicht wahrscheinlich, daß irgend ein Volk der südlichen Halbkugel je einen solchen erringen wird. Die Ursache hievon liegt in der Vertheilung des Erdreichs selbst, nach welcher die ganzen europäischen und asiatischen Continente, der bei weitem fruchtbarste und von Alters her civilisirte Theil Afrika's und die durch ihre Pro-

Digitized by Google

ducte für den Handel wichtigsten Inseln auf die nördliche Halbkugel zu liegen kommen. Zwischen ihnen und den Ländern der südlichen Halbkugel befinden sich die aller wahren Civilisation und Macht noch immer entbehrenden Tropengegenden, welche nur in Amerika durch die Höhe ihrer Lage eine europäische Cultur möglich machen, und tiefer unten die Verlängerungen der afrikanischen und amerikanischen Continente wie verloren in den Weltmeeren.

Zwischen dem westlichsten cultivirtesten Theil Europa's und dem östlichsten gebildetsten Theil Asiens liegen nun die nordamerikanischen Freistaaten mit einer Seeküste von 3000 englischen Meilen am atlantischen und von 650 Meilen am stillen Ocean *) mit den schönsten Häfen und den riesigsten mehrere tausend Meilen landeinwärts schiffbaren Strömen der Welt wie auserlesen zum Mittelpunkt aller menschlichen Cultur. Ihre Flotten werden, wenn der Westen einmal angebaut seyn wird, in eben so viel Tagen in Japan oder China seyn, als sie brauchen um in Liverpool oder Havre einzulaufen, und wenn die Verbindung zwischen beiden Meeren hergestellt seyn wird, ist die dritte Handelsrevolution vollendet und der Weg nach Indien geht nicht mehr über Alexandrien oder ums Cap, sondern querüber durch das Gebiet der Vereinigten Staaten. F. J. G.

Die neuere Militärlitteratur.

** Zwei Druckschriften militärischen Inhalts, durch Geist und Form gleich ausgezeichnet und eigenthümlich, wie der Materie und den Ansichten nach höchst verschieden, haben in letzter Zeit eine wahrhafte Aufregung in der militärischen Lesewelt bewirkt. Die eine, „Die Theorie des großen Krieges", vom Obersten v. Willisen, erscheint als ein systematisch durchgeführtes Lehrgebäude, das meist allgemein anerkannte Grundsätze auf den kürzesten Ausdruck zurückführt, diese einfach entwickelt und darstellt und dadurch die höchsten Vorzüge eines Lehrbuches vereinigt. Finden sich darunter manche Ansichten und Folgerungen, die vielleicht nicht auf die vollgültigsten Prämissen gegründet sind, so sind dieß nur Einzelheiten in dem sonst vortrefflichen Werke, das überdieß als Lehrbuch auf ein bestimmtes durchgreifendes System gestützt bleiben muß, um Klarheit in die Begriffe zu bringen, die in der Lehre vom Krieg ohnedin nur zu schwierig festzuhalten sind.

Die andere Druckschrift unter dem Titel: „Militärische Briefe eines Verstorbenen ꝛc." enthält sehr interessante kriegsgeschichtliche und kriegswissenschaftliche Erörterungen in ganz eigenthümlicher höchst anziehender humoristischer Einkleidung. Die satyrischen Ausfälle sind vorzüglich gegen manche in der vorhin angeführten „Theorie des großen Krieges" ausgesprochene Ansichten gerichtet. Der fingirte Schreiber dieser aus dem Olymp datirten Briefe ist der im November 1831 verstorbene General v. Clausewitz. Sie gewähren die angenehmste Unterhaltung, und wenn auch die oft zu schneidenden Sarkasmen manchmal verletzen, so werden diese geistvollen Briefe dadurch dennoch nützlich werden, daß sie die deutschen Verhältnisse, besonders den dringenden Schutz des Oberrheins, noch mehr beleuchten und jüngere Militärs zum Studium der Kriegsgeschichte wie der classischen Werke des Generals Karl v. Clausewitz aufmuntern. Diese wie das ausgezeichnete Werk des Obersten v. Willisen sind zur sichern Begründung einer höhern militärischen Bildung vollkommen geeignet, wobei letzteres die gute feste Grundlage bildet, auf welcher die geistreichen Lehren des Generals v. Clausewitz, wenn auch zuweilen aus entgegengesetzten Ansichten hervorgegangen, dennoch Wurzel schlagen und erfreuliche Früchte tragen können.

Diesen wahrhaft eminenten Erscheinungen in der Militärlitteratur, welche dem erfahrenen gereiften Officier hohen Genuß, dem jüngern anstrebenden Talent aber gedeihliche Nahrung bieten, reihen sich andere Werke der neueren Zeit an, deren Inhalt weniger den höhern als den gewöhnlichen Verhältnissen entnommen ist und die dabei auffallend das Bestreben beurkundet die bestimmten Erfahrungssätze aus dem weiten, so vielseitig bearbeiteten Gebiet der Betrachtungen zu sammeln, das unzweifelhaft Wahre, das allgemein Anerkannte, das reglementarisch Feststehende zum Gebrauch im Feld in sogenannte „Handbücher" zusammenzustellen. Wenn daher die ausgezeichneten Werke von Clausewitz, Willisen und dem anonymen Verfasser der „Militärbriefe" nur für den engern Kreis der höher Gebildeten bestimmt seyn können, so sind die neueren Handbücher für Specialwaffen zunächst für alle Officiere der betreffenden Waffe wie aber auch für den allgemeinen Gebrauch dadurch sehr geeignet, daß sie den Hauptrahmen so vieler Erfahrungen und Vorschriften der verschiedensten Art in bestimmter einfacher, überhaupt praktischer Form enthalten, und daher die vollste Beachtung verdienen.

Zu den Werken dieser Art gehören Deckers Taschenartillerist, die praktischen Arbeiten im Feld von den österreichischen Pionnierofficieren ꝛc., Smola's Handbuch für k. k. österreichische Artillerieofficiere, Dammeiers Taschenbuch für den Officier ꝛc., ferner das Handbuch für Officiere des Generalstabs vom Hauptmann v. Baur, ein in höchst praktischer Weise für alle Vorkommnisse im Krieg bearbeitetes Hülfsbuch, seinem Zweck nach insbesondere für Generalstabsofficiere berechnet, das wir deßhalb hier besonders erwähnen, weil es das erste bis jetzt über diesen wichtigen Dienstzweig erschienene ist. Mit dem ausdauernden Fleiß prüfender Sorgfalt und dabei mit vollkommenster Sachkenntniß sind in diesem Handbuch die Erfahrungen des Dienstes wie die Grundsätze der Wissenschaft und Technik in bündiger und einfacher Form zusammengedrängt. Sie betreffen die Organisation der deutschen Heere und insbesondere des 8ten deutschen Armeecorps und der dasselbe bildenden Divisionen, die Geschäftsführung in den Hauptquartieren, die Recognoscirungen, Stellungen, Cantonnirungen, Lager, die Märsche, den Sicherheitsdienst, die Gefechte ꝛc., die Heeresverpflegung und vorzüglich ausgewählte Notizen über Feldbefestigungen wie über Herstellung und Zerstörung der Wegeverbindungen und Brücken ꝛc.

Dieser nur flüchtige Ueberblick dürfte nachweisen, daß auch die neuere Militärlitteratur vorzügliche Leistungen bietet, durch welche sowohl in den höhern Regionen, wo nur Geist und Talent zu wirken vermögen, durch die ausgezeichnetsten theoretischen Werke, als in der allgemeinern Sphäre des Dienstes und des Kriegerlebens durch gute aus den Lehren der Wissenschaft und Erfahrung geschöpfte praktische Schriften ein stetes Vorschreiten vorbereitet und gesichert erscheint.

*) Hier haben wir die mexicanische Küste, welche über kurz oder lang amerikanisch werden muß, gar nicht in Anschlag gebracht.

Je déclare, comme ancien Président de la Société des Sciences Naturelles de Neuchâtel, que ni mes souvenirs, ni les procès verbaux de la Société, ne me rappellent rien qui puisse donner lieu aux inculpations graves élevées par Monsieur *Schimper* contre Monsieur le Professeur *Agassiz*, dans le Nr. 130 de la Gazette d'Augsburg; il suffirait d'ouvrir l'un ou l'autre des ouvrages de ce dernier, pour reconnaître avec quelle scrupuleuse exactitude il a toujours rapporté les moindres communications qui lui ont été faites, les moindres observations qui lui ont été adressées et pour le justifier pleinement de toutes les accusations de Monsieur *Schimper*.

Neuchâtel, le 14 Mai 1842. **P. L. V. Coulon.**

Je confirme la déclaration ci-dessus. **Louis Coulon fils.**

Digitized by Google

Neuchâtel, 14 Mai 1842. Malgré ma répugnance à prendre part, même d'une manière indirecte, à l'affligeante polémique dont votre Journal est l'organe depuis quelque tems, je dois à la vérité de déclarer, contrairement aux assertions de Mr. Schimper, qu'après avoir relu avec soin les procès verbaux des séances de la société d'hist. natur., où *toutes* les communications, qui ont été faites à la société, en particulier celles de Mr. Schimper, sont soigneusement consignées, je n'y ai pas trouvé trace d'une communication faite par lui sur la question des glaciers: et ma mémoire ne me fournit non plus rien de semblable. A la vérité, une seule fois, et cela est mentionné dans le proces verbal, une discussion sur les blocs erratiques s'est élevée à l'occasion d'un fragment d'un voyage en Suède que j'avois lû à la société: il est possible, que Mr. Schimper ait pris la parole à cette occasion: mais, de communication faite par lui directement ou que Mr. Agassiz lui ait attribuée publiquement le développement de la théorie des glaces, je déclare qu'il n'en est rien, ou qu'au moins mes souvenirs ne me permettent pas de lui servir de temoin dans cette affaire. Quant aux communications d'ailleurs fort interessantes qu'il nous a faites dans plusieurs séances sur des questions de botanique générale, je les dans le procès verbal, que *c'est Mr. Schimper lui-même* qui s'était chargé de me fournir un extrait de ses théories, dont il m'aurait été peut-être difficile, a cause de leur nouveauté, de rendre un compte aussi complet qu'il l'aurait désiré. S'il ne l'a pas fait, cette omission ne peut être en aucun cas imputée à Mr. Agassiz. J'ai l'honneur d'être

Ch. Godet, Secrétaire de la société des scienc. natur. de Neuchâtel en 1837.

[2291]

Erklärung.

Durch wiederholte an mich gelangende Anfragen sehe ich mich zu der Anzeige veranlaßt, daß „die unbegreiflicher Weise in öffentlichen Blättern besprochene Verbindung meiner Frau Schwiegertochter, Oberappellations-Rathin Zimmern Wittwe in Jena, mit Hrn. Professor Rubino in Marburg ein unberechtigter Eingriff ins Heiligthum der Familien ist, und jeder Wahrheit ermangelt."

Heidelberg, den 17 Mai 1842. Dr. **Zimmern,** in seinem und der ganzen Familien Namen.

[2293]

Kundmachung.

Um übeln Gerüchten zu begegnen, findet sich die gefertigte Direction veranlaßt zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß gestern Nachts 9 Uhr ein von Wien kommender Train mit leeren Wagen (welche bestimmt waren die letzten Passagiere von Mödling und Baden abzuholen) in dem Augenblicke als der Mödlinger Personen-Train von dieser Station nach Wien fahren wollte, denselben in der Verbindungsbahn zwischen beiden Geleisen erreichte, wodurch die Maschine des Wiener-Trains mit mehreren Personen-Wagen des Mödlinger-Trains seitwärts zusammentrafen, und von außen beschädigt wurden.

Es ist dabei weder den P. T. Passagieren noch dem Dienst-Personale der Bahn irgend ein Unfall begegnet, und man hat daher nur zu bedauern, daß die sämmtlichen Trains, welche von Gloggnitz und Baden folgten, nicht in der vorgeschriebenen Zeit, sondern erst spät in der Nacht und nach einigen Wartstunden nach Wien gebracht werden konnten.

Die Frequenz an den beiden Pfingstfeiertagen betrug 34,260, und am gestrigen Tage insbesondere 19,615 Personen, und nur dem unvorhergesehenen außerordentlichen Andrange des Publicums bei den Abendrückfahrten ist das unliebsame Ergebniß beizumessen.

Wien, den 17 Mai 1842.

Von der Direction der k. k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft.

[2240—41]

Wiederholte Aufforderung,

die Erhebung der Rückzahlung von Ein Procent aus der aufgelösten Nürnberg-Augsburger Eisenbahn-Unternehmung betreffend.

Bei dem unterzeichneten Handlungshause liegen noch eine ziemliche Anzahl Ein Procentbeiträge aus obiger Unternehmung unerhoben, ungeachtet von Seite des vormal. prov. dirig. Ausschusses heute vor einem Jahre zu deren Einziehung aufgefordert wurde. Die unbekannten Eigenthümer werden daher zur Erhebung hierdurch wiederholt aufgefordert unter Präjudiz.

Nürnberg, am 15 Mai 1842.

Georg Platner.

[2245—47]

K. k. priv. lomb.-venet. Ferdinands-Bahn.

Die allgemeine Versammlung der Actionnäre, die am 28 April und 4 d. in Mailand stattfand, beschloß in Bezug auf die Rehabilitirung jener Actien-Interimsscheine, welche die ausgeschriebenen früheren Einzahlungen nicht leisteten, folgendes:

1) Alle Besitzer von Actien-Interimsscheinen sind befugt, die nicht geleisteten Einzahlungen zu berichtigen, und deßhalb sind die Folgen des §. 8 der Statuten blos für dießmal zu ihren Gunsten aufgehoben, jedoch unter folgenden Bedingungen.
2) Alle noch nicht geleisteten Einzahlungen müssen längstens bis nächsten funfzehnten Junius, als letzter Termin, berichtiget, und die bezügliche Anmerkung auf den befugten Scheinen eingeholt werden.
3) Während die geleisteten Einzahlungen auf den Interimsscheinen angemerkt werden, erfolgen auch die Zinsen bis 31 Januar 1842 für die frühern eingezahlten oder hinterlegten 150 österr. Liren mittelst Zurechnung zu Gunsten derjenigen, welche solche noch nicht bisher erhoben haben, mit dem Vorbehalt, die nachfälligen Zinsen seiner Zeit zu erheben.
4) Die hinterlegten Beträge für verspätete Einzahlung verstehen sich zu Gunsten der Gesellschaft als Berichtigung jener Rate, für welche die Hinterlegung erfolgte und in Bezug auf die Verfallzeit der Rate selbst.
5) Jeder, welcher den im zweiten Artikel enthaltenen Vorschriften nicht nachkömmt, unterliegt den vom §. 8 der Gesellschafts-Statuten angedrohten Folgen.
6) Für alle jene Beträge, welche bis 15 des nächsten Monats Junius einbezahlt werden, laufen die Zinsen vom nämlichen Tage ab.
7) Die am 20 November 1841 und 4 April 1842 für den 31 Mai 1842 einberufene Einzahlung von 5 Proc. ist auf den 15 Julius 1842 verschoben.
8) Zu dieser Einzahlung sind alle sogenannten Actien-Interimsscheine verpflichtet.
9) Die sitzende Direction ist mit den im 7ten u. 8ten Artikel enthaltenen Beschlüssen einverstanden.
10) Die Gesellschafts-Direction wird die zur Ausführung obiger Beschlüsse nöthige Kundmachung erlassen.

Indem die Direction obige Beschlüsse hiemit zur Kenntniß bringt, erinnert sie, daß die Einzahlung mit gleichzeitiger Zurechnung der bis 31 Januar 1842 verfallenen Zinsen nach Belieben der HH. Actionnäre geschehen kann, und zwar einmalen bei den **Gesellschafts-Cassen in Mailand und Venedig,** oder bei der Agentschaft zu Wien im Hause der HH. J. G. Schull & Comp., wie zu Augsburg bei Hrn. **G. Chr. Baur.**

Zu diesem Behufe müssen die Original-Actien-Interimsscheine vorgezeigt werden, wenn dieses nicht schon früher durch Hinter-

Digitized by Google

legung statt fand, begleitet von einem Nummer-Verzeichniß und mit der Unterschrift oder Angebung des Eigenthümers derselben versehen, welcher Eigenthümer zu gleicher Zeit auch notificirt werden muß, wenn solcher nicht schon früher eingeschrieben worden wäre.

Die Interimsscheine werden nach gepflogener nöthiger Anmerkung dem Eigenthümer zurückgestellt.

Schließlich wird noch bemerkt, daß für jene Einzahlungen, welche bei den Agenturschaften gemacht werden, von diesen eine kleine Vergütung zu Lasten der HH. Actionnäre erhoben werden wird, welche aber 1 Proc. der eingezahlten Summe nicht übersteigen darf.

Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction.

V. Borromeo,
Duca Visconti,
C. E. Pasteur,
P. F. Giovanelli.
A. F. Mocenigo.
Giac. Treves.
Lodovico Pasini.
Gaet Strigelli
Vitaliano Crivelli.

Der Secretär der lomb. Section *Emilio Broglio.*

[2238—50]

K. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre, welche in Mailand am 28 April und 4 dieses stattfand, beeilt sich die Direction bekannt zu geben, daß die am 2ten November 1841 für den 30 April 1842 ausgeschriebene und am 4 April bis 31 Mai 1842 hinausgerückte fünfprocentige Einzahlung hiemit

auf den nächsten 15 Julius 1842

übertragen wird, und zwar mit denselben Anordnungen und Bemerkungen, welche in der frühern Kundmachung vom 20 November 1841 enthalten sind.

Diese Einzahlung muß für alle Actien-Interimsscheine geleistet werden, und folglich auch für jene Interimsscheine, für welche im Sinne der heutigen Kundmachung die noch nicht berichtigten früheren Einzahlungen **bis längstens 15 Junius d. J.** nachgezahlt werden. — Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction:

V. Borromeo.
Giac. Treves.
Duca. Visconti.
A. F. Mocenigo.
C. E. Pasteur.
P. F. Giovanelli.
Vitaliano Crivelli.
Gaetano Strigelli.

Der Secretär der lomb. Section: **Emilio Broglio.**

[2235—51]

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS,"

BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat Mai und Junius 1842

zwischen

Basel, Straßburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,

in Verbindung mit den vorzüglichen und schnellen Dampfschiffen der

Nieder- und Mittelrheinischen (Düsseldorfer) Gesellschaft,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation-Company:

Von *Basel* Montag, Mittw. und Samstag, Morgens 5 Uhr, in *einem* Tage bis *Mainz.*

Von *Mainz* **täglich** Morgens 6 Uhr } in *einem* Tage bis
und **täglich** Morgens 8½ Uhr } *Düsseldorf.*

Von *Düsseldorf* Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Morgens 5½ Uhr in *einem* Tage bis *Rotterdam.*

Von *Rotterdam* Mittwochs und Samstags in *einem* Tage nach *London.*

Von *London* Mittwoch und Samstags in *einem* Tage nach *Rotterdam.*

Von *Rotterdam* Mont., Mittw., Freitag und Samstag in zwei Tagen über *Emmerich* bis *Düsseldorf.*

Von *Düsseldorf* **täglich** Abends 11 und Morgens 7½ Uhr nach *Köln.*

Von *Köln* **täglich** Morgens 5 Uhr in *einem* } bis *Mainz.*
Tage, und **täglich** Mittags 1 Uhr in }
zwei Tagen über *Coblenz*

Von *Mainz* Dienstag und Donnerstags Abends 10 Uhr, Sonntags Morgens 10½ Uhr nach *Straßburg* und *Basel.*

Nähere Auskunft über die correspondirenden Fahrten: der anstoßenden Eisenbahnen, der See- und Fluß-Dampfschiffe, so wie der Post- und Omnibus-Wagen, ebenso über die Tarife für Personen, Wagen, Güter u. s. w. ertheilen die Agenten und Conducteurs, hier:

Mainz, den 28 April 1842. **Dr. G. Strecker.**

In *München* die HH. May u. Widmayer, in *Augsburg* die HH. Lampart u. Comp., Buchhändler.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[1979–80] So eben erscheint bei mir folgende anziehende Schrift, die durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis).

Erster Theil.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Inhalt: Karl Ludwig Sand. — Die Ermordung des Fualdes. — Das Haus der Frau Web. — Die Ermordung des Pater Thomas in Damascus. — James Hind der royalistische Straßenräuber. — Die Mörder als Reisegesellschaft. — Donna Maria Vicenta de Mendieta. — Die Frau des Parlamentsraths Tixnet. — Der falsche Martin Guerre. — Die vergifteten Mohrrüben.

Dieses Werk ist von gleichem Interesse für den Juristen wie für jeden gebildeten Leser. Der zweite Theil, der nicht minder reich seyn wird wie der erste an anziehenden Criminalfällen, erscheint noch in diesem Jahre.

Leipzig, im Februar 1842.

F. A. Brockhaus.

[1509–10] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1841.

Johann August Meißner.

[2196] Bei **J. Hensen & Comp.** in **Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel ꝛc.; Pesth bei Hartleben ꝛc.; Prag bei Haase Söhne. Olmütz ꝛc.; Brünn bei Winiker ꝛc.; Linz bei Fink ꝛc.; Ofen bei Neugebauer; Grätz bei Ferstl ꝛc.; Salzburg bei Mayr ꝛc.; Innsbruck bei Wagner ꝛc.; Lemberg bei Millikowski ꝛc.) zu haben:

Festpredigten

des heiligen Alphons Maria von Liguori,

auf die gewöhnlichen Festtage des Jahres.

Neu bearbeitet

von **P. Pauls**, Pfarrer in Kettenis.

2 Bände 8. Velinpapier, eleg. brosch. 1 Thlr. 6 Sgr. — 2 fl. rhein. od. 1 fl. 45 kr. C.M.

Liguori's herrliches, gleich Edelsteinen in seinen Schriften zerstreut liegendes Material gewann durch die Umarbeitung des gewandten und durch seine eigenen homiletischen Arbeiten schon ehrenvoll bekannten Herausgebers in doppelter Beziehung. Wir glauben die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß kein Prediger diese Festpredigten jetzt unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Früher erschien bei uns:

Kurze Sonntagspredigten des heil. A. M. v. Liguori,

Nebst dessen Brief: über die Art und Weise mit Erfolg zu predigen.

Ins Deutsche übersetzt von **C. H. D.** Mit einer Lebensgeschichte des Heiligen von Pfarrer Gr. Klotz und Portrait in Steindruck. 2 Bände. 8. Elegant broschirt 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C.M.

[2173]

Eröffnung der Molkencur-Anstalt

zum

Ochsen in Gais.

Einem verehrten in- und ausländischen Publicum macht der unterzeichnete Besitzer des **Gasthofs zum Ochsen in Gais** die ergebenste Anzeige, daß er seine Molkencur-Anstalt mit Ende dieses Monats wieder eröffnet.

Gais, den 9 Mai 1842.

Schachenmann.

[1979–81] **Erledigte israelitische zweite Cantorstelle.**

An dem israelitischen Verbande zu Wien ist die Stelle eines zweiten Vorbeters zu besetzen, die mit einem Gehalte von 600 fl. C. M. und dem Vorrückungsrecht in die weiteren zu dieser Stelle gehörigen Emolumente verbunden ist.

Unerläßliche Erfordernisse sind: ein streng religiös-sittlicher Lebenswandel, genaue Bekanntschaft mit dem jüdischen Ritus, Verständniß der hebräischen Sprache und eine grammatikalisch richtige Aussprache, eine sonore, kräftige Stimme nebst der gehörigen musikalischen Ausbildung.

Die darauf Reflectirenden haben sich mit ihren Zeugnissen baldmöglichst schriftlich an Hrn. Prediger Mannheimer in Wien zu wenden.

[2269] Bei **Karl Ueberreuter** in **Wien**, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1111, am Eck der Neustiftgasse, im Selbst-Verlage, ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen des Inlandes, in Leipzig bei F. Fleischer, zu haben:

1) **Heiligsprechungsfeier des heiligen Alphons Maria von Liguori.** Enthaltend das Festprogramm, die Heiligsprechungsbulle und elf Predigten. Mit einem schönen Stahlstiche. 1842. Brosch. 1 fl. C. M.

2) **Alphons Maria von Liguori Gebetbuch aus seinen Schriften.** Inhalt: Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebete; die Feste des Herrn; die Feste der allerseligsten Jungfrau Maria und einiger Heiligen; die Andacht für die armen Seelen im Fegefeuer. 18. 1842. Ord. brosch. 20 kr. C. M.

Dasselbe auf Velin mit 6 Bildern 45 kr. C. M.

3) **Dessen Betrachtungen über die ewigen Wahrheiten und über das Leiden Christi.** 12. 1842. Brosch. 40 kr. C. M.

4) **Leben des heiligen Alphons Maria von Liguori**, von V. A. Guattini. Aus dem Italienischen. 8. Mit einem Titelkupfer. 1842. Broschirt 40 kr. C. M.

5) **Blasius**, Trost der Kleinmüthigen, mit einer Vorrede von Johann Mahlener. 2te Auflage. 18. 1842. brosch. 20 kr. C. M.

6) **Betrachtungen über das allerheiligste Sacrament des Altars**, aus dem Englischen. 18. 1842. brosch. 15 kr. C. M.

[2236–37] ☞ **Erheiternde Lectüre.**

Im Verlage von **C. F. Mörschner**, Buchhändler in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 957, der Hirschen-Apotheke gegenüber, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Wiener Volks-Leben

in komischen Scenen

mit eingelegten Liedern.

Geschildert

von **J. B. Moser**,

Volkssänger in Wien.

I.

Der Hausmeister comme il faut und dessen Neujahrwunsch an seine Gönner.

Mit einem fein color. Bild.

Auf Velinpapier gedruckt und in elegantem Umschlag broschirt. Preis 8 gGr.

Die Beliebtheit, deren sich die komischen Darstellungen dieses originellen Volkssängers seit Jahren erfreuen, so wie vielseitige Aufforderungen seiner Gönner haben den Hrn. Moser zur Herausgabe seiner einfach und treu aufgefaßten Volksscenen aufgemuntert.

Wir schmeicheln uns daher, nicht nur seinen Freunden, die seine komischen Darstellungen so zahlreich besuchen, eine angenehme erheiternde Lectüre zu liefern, sondern auch jenen Lesern, die seine komische Darstellungsweise und überhaupt das gemüthliche Wiener Volksleben gar nicht kennen, eine wahre und ergötzliche Schilderung mit diesem Schriftchen zu bieten.

Wir machen den Anfang seiner komischen Schilderungen in Scenen und Liedern mit dem Hausmeister comme il faut und werden die beliebtesten derselben von Zeit zu Zeit folgen lassen.

Im Junius d. J. wird demnach erscheinen:

II. Der politische Schneider und der phlegmatische Schuster, sammt den beliebten Donauliedern und andern.

Digitized by Google

Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau.

I. Dampfschifffahrt und Natur der Donau-Ufer.

⊙ Czernowoda, Ende April. (Beschluß.) Unter den Passagieren des Dampfschiffes, welche mit mir von Pesth abfuhren, fanden sich Handelsleute von verschiedenster Art: Modehändlerinnen, welche den Jahrmarkt von Esseg besuchten, Schnittwaarenhändler aus Semlin, Schweinehändler aus Serbien. Letztere spielen auf den Dampfschiffen keine kleine Rolle. Es sind fast ohne Ausnahme sehr begüterte Leute und unter meinen Reisegefährten befand sich einer, der alljährlich über 40,000 Schweine nach Oesterreich liefert und sogar Schiffe besitzt, auf denen er selbst seine grunzende Waare spedirt. Diese Männer sprachen auffallend verständig über sehr verschiedene Gegenstände und machten mir über Serbien und dessen Zustände interessante Mittheilungen, besonders über ihren ehemaligen Collegen, den Fürsten Milosch, der selbst als Beherrscher Serbiens sein ehemaliges Metier noch unter der Hand fortsetzte. Eine ergötzliche Anekdote von Milosch wurde bei dieser Gelegenheit erzählt. Als derselbe nach seiner Flucht aus Belgrad durch eine ungarische Stadt passirte, versammelte sich vor dem Gasthof viel Volk, das neugierig war den Fürsten zu sehen. Milosch aber schien wenig Lust zu haben sich der Menge zu zeigen, bis man auf den Einfall kam eine Schweineheerde vor den Gasthof zu treiben. Als der Fürst die Stimmen seiner Lieblinge vernahm, konnte er der Begierde sie zu sehen und abzuschätzen nicht widerstehen, trat ans Fenster und zeigte sich den Ungarn oder eigentlich seinen borstigen Freunden. Gegenwärtig lebt Milosch als reicher Privatmann in Wien, wo er sich ein Haus gekauft hat und sein Leben beschließen zu wollen scheint. — Während die serbischen Schweinehändler fortwährend lucrative Geschäfte machen, klagten die übrigen Kaufleute über Stockung im Handel. In Folge der letzten geringen Ernte in Ungarn war auf allen ungarischen Märkten an Manufacturwaaren sehr wenig abgesetzt worden. Vor Semlin lagen unbefrachtete Schiffe in Menge. Sehr interessant war mir das eifrige Disputiren dieser Leute über den Zollverein und den möglichen Anschluß Oesterreichs. Es wurden die entgegengesetztesten Ansichten aufgestellt und mit Hitze verfochten.

Unterhalb Semendria ist die Donau, nachdem sie die Theiß, die Save und die Morava aufgenommen, ein gewaltiger Strom; viel majestätischer noch als der Rhein wälzt sie ihre Gewässer in einem Bett von außerordentlicher Breite fort. Auffallend ist, daß der Lauf der Donau doch viel rascher ist als man nach ihrem geringen Gefäll vermuthen sollte. Da wo die Donau die Vorhügel der Karpathen durchschneidend den deutschen Boden verläßt, hat sie, nach Griesebach, nur eine Höhe von 400′ über der Meeresfläche. Von hier legt sie bis zum schwarzen Meer einen Weg von mehr als 300 geographischen Meilen zurück. Ihr Fall beträgt daher im Mittel 1′,33 auf die geographische Meile. Aber diese Fallhöhen sind sehr ungleich vertheilt, denn nach der Messung der österreichischen Ingenieure beträgt der Fall in den Stromengen auf 100′ ½ bis 2 Zoll oder auf die geographische Meile zwischen 10′,5 und 42′,2. Dieß ist ungleich bedeutender als der Fall des Rheins in seinem Gebirgsdurchschnitt zwischen Bingen und Köln, wo sein Fall höchstens 7′ auf die deutsche Meile erreicht. Rechnet man nun die Länge der Donaunengen nur zu 12 geographischen Meilen und legt man ein mittleres Gefäll von 24′ zu Grund, so kommen von den 400′, die sich auf 300 Meilen vertheilen sollen, fast Dreiviertel auf den 25sten Theil derselben. Hiernach sollte die Strombewegung der ungarischen und walachischen Donau äußerst unbedeutend seyn, aber die häufigen Verengungen des Bettes scheinen die Bewegung zu fördern. Das Dampfschiff braucht von Czernowoda nach Gladowa stromaufwärts sechs Tage, während es dieselbe Strecke abwärts in der halben Zeit zurücklegt.

Vor Drenkowa, wo man den ersten Katarakten sich nähert, ändert sich die Gegend. Die Donau verläßt das ebene Land und tritt in ein schmales sehr tiefes Bett zwischen hohen Felsen ein, welche meist in gerundeten Kuppen, wie die Berge am Unterharz, emporsteigen. Die Scenerie ist hier wieder wild und schön, steht aber doch den Felsenufern unterhalb Passau an malerischem Reiz weit nach. Es fehlt hier das ewig frische Grün der Tannen, welches im Norden die öde Winterlandschaft erheitert und, wie Humboldt sagt, den Polarvölkern gleichsam verkündet, daß wenn Schnee und Eis den Boden bedecken, das innere Leben der Pflanzen wie das Prometheische Feuer nie auf unserm Planeten erlischt. Die sparsamen Eichen, die hier wachsen, sind Zwerge gegen die kräftigen Veteranen der germanischen Wälder, und diese verkümmerten Bäume trugen noch ganz ihr Winterkleid, dürre Blätter, die nie früher fallen, als bis die neuen Triebe sie abstoßen.

Zwischen Drenkowa und Orsowa sind die Berge an den meisten Stellen von einer Kalkformation überlagert; die Schichtenabsonderung nimmt man aufs deutlichste wahr. Sandstein scheint hie und da statt des Kalks die oberste Lage zu bilden; an Uferstellen, wo eine schmale Fläche die Berge vom Wasser trennt, bemerkte ich den Boden bedeckt mit einer von Eisenoxyd rothgefärbten Mergelerde, der so häufigen Begleiterin der Sandsteinformationen. Denselben bunten Mergel fand ich später bei Sistowa wieder, wo ich die Höhen erstieg, die aus einem Sandstein bestehen, der bald durch Eisenoxyd roth, bald durch Eisenoxydhydrat gelb gefärbt ist. Zwischen Drenkowa und Gladowa scheinen plutonische Massen, vorzüglich der Granit, fast allenthalben den Kern des Gebirges zu bilden, der die Kalk- und Sandsteinschichten gehoben und durchsetzt, auch häufig zu Tage tritt. Die Schichten sind nirgends in ihrer natürlichen Lage, sondern überall aufgerichtet, meist sehr steil nach Süden einfallend, zuweilen sogar senkrecht stehend und durch ihre gräuliche Zerrissenheit von der Gewalt der Katastrophe zeugend, die aus ihrer ursprünglichen Lage sie gebracht. Bei Orsowa, wo ich die nächsten Höhen erstieg, ist das Gebirge niedriger als vor Drenkowa und mit Dammerde bedeckt. Doch tritt der Granit an einigen Stellen zu Tage und alle Gebirgsbächlein, die ich westlich und östlich von Orsowa sah, führten feldspathreiche Granitblöcke, untermischt mit Gerölle von reinem Quarz in ihrem Bett. Die Felsen, welche an einigen Stellen quer durch das Strombett gehen und die Katarakten bilden, waren bei dem hohen Wasserstand der Donau nirgends sichtbar; ihre Gegenwart wurde nur durch ein geringes Brausen angekündigt. Der gefährlichste dieser Felsen, das sogenannte eiserne Thor, soll im Hochsommer an sehr vielen Stellen über den Strom hervorragen, war aber jetzt vom Wasser überall bedeckt. Leider konnte mir Niemand mit Sicherheit Auskunft ertheilen, welcher Gesteinart diese unsichtbaren Felsen angehören. Der Capitän des Dampfschiffes Argo erzählte mir, daß die Sprengungsversuche die man vor einigen Jahren angestellt, äußerst mühsam gewesen, und daß es selbst bei Anwendung starker Quantitäten von Pulver nicht gelungen große Felsmassen loszutrennen. Die damaligen Arbeiten waren von der Dampfschifffahrtsgesellschaft, besonders auf

Digitized by Google

den Antrieb des edlen Ungargrafen Szechényi, der für die Wohlfahrt seines Vaterlandes rastlos thätig, mit bedeutendem Kostenaufwand unternommen worden. Sie wurden eingestellt, weil — es mag unglaublich scheinen — sowohl die türkische als die walachische Regierung einer Fortsetzung der Arbeiten Hindernisse in den Weg legten. So wurde mir von wohlunterrichteten Männern versichert. Welche Motive die genannten Regierungen haben mögen sich einer Erleichterung der Stromfahrt, die ihren Provinzen unermeßlichen Nutzen bringen müßte, zu widersetzen, wollen wir hier nicht untersuchen, und nur unser Bedauern aussprechen, daß dieser Umstand auf Jahre hinaus alle Hoffnung einer ununterbrochenen Dampfschifffahrt auf der Donau vernichtet hat. Von Drenkowa bis Gladowa fahren die Reisenden einen ganzen langweiligen Tag in Ruderbooten.

Wer das Terrain des Donaubettes mit einem Blick auf die Karte studirt, dem drängt sich hier eine merkwürdige Betrachtung auf. Wenn die Spalte zwischen dem Banat und Serbien, welche die Richtung des Stromlaufs bedingt, nicht ursprünglich gebildet und niedriger gewesen wäre als der Scheidepunkt der Flußgebiete der Morawa und des Vardar, so hätte die Donau in den Golf von Salonichi fließen müssen, denn sie hätte im Süden ein sehr bequemes Strombett gefunden. Welch unermeßlichen Einfluß hätte dieser unbedeutende Niveauunterschied auf die Entwicklung der menschlichen Bildung gehabt! Denn wie tief wäre die Wirkung gewesen, wenn die Griechen im Besitz des großen Stromes in frühen Jahrhunderten ins Herz von Deutschland hätten schiffen können. Die Verbindung mit dem Continent hätte der griechischen Bildung eine Straße eröffnet, welche Jahrhunderte lang durch die Alpen verschlossen blieb. Griesebach, ein geistvoller Naturforscher, welcher vor einigen Jahren einen Theil der europäischen Türkei durchreist hat, stellte zuerst diese Betrachtung an. Sein Werk, das ich allen Reisenden in der Türkei als höchst anziehende Lectüre empfehlen möchte, ist reich an scharfsinnigen Bemerkungen, die sich ihm bei Betrachtung der Natur dieser Gegenden aufdrängten. Eine andere Bemerkung, die ich in Griesebachs Reise über die Donau las, schien mir weniger Grund zu haben. Wenn man die walachische Donau, schreibt er, mit dem mächtigen Strom unterhalb Belgrad vergleiche, müsse man sich die Frage stellen, ob nicht, wie beim Congo und bei den Katarakten des obern Amazonenstromes (nach Humboldt), ein Theil des Wassers durch unterirdische Abflüsse verschwinde, ohne je den untern Strom zu erreichen, was nicht unmöglich wäre, da auch zwischen Drenkowa und Gladowa eine ausgedehnte Kalkformation von Höhlen durchklüftet ist und die häufigen starken Strudel tiefe Löcher anzeigen. Griesebach pflichtet gleichwohl dieser Ansicht nicht bei und glaubt, daß die Verdunstung des Wassers bei dem langsamen Lauf des Stromes eine bedeutendere Rolle spiele als man gewöhnlich anzunehmen geneigt sey. Ich habe mich indessen auf meiner Donaufahrt ziemlich sicher überzeugt, daß überhaupt eine Abnahme der Wassermasse nicht stattfindet. Die Donau ist bei Radowa, zwischen Bulgarien und der Walachei, ein ebenso majestätischer Strom als unterhalb Belgrad, und östlich von Tutukan ist das Bett breiter, die Donau stolzer und schöner als ich sie je zuvor gesehen. Was durch Verdunstung dem Fluß entzogen, wird ihm reichlich wieder ersetzt durch die vielen einfließenden kleinen Gewässer. Alle Schiffsleute, welche ich befragte und welche die Donau bei dem verschiedensten Wasserstand sahen, meinten gleichfalls, daß eine Abnahme der Masse des Stromes keineswegs bemerkbar sey, und die Tauschung mag wohl durch den Umstand bewirkt worden seyn, daß die Donau je weiter sie gen Osten zieht, desto häufiger in verschiedene Arme sich spaltet, so daß man oft die Ufer einer langen waldigen Insel irrig für das feste Land hält.

Auf dem Dampfschiff Argo, das ich vor Gladowa bestieg, war die bunte Zusammensetzung der Schiffsmannschaft merkwürdig. Der Capitän war ein Illyrier, der Conducteur oder Supercargo ein Armenier, der Maschinenmeister ein Deutscher; die niedere Schiffsmannschaft, die hier zahlreich ist, weil man für die Ruderboote nach Orsowa vieler Arme bedarf, bestand aus Bulgaren, Griechen, Walachen, Serben und Zigeunern. Letztere waren die ausgezeichnetsten Gestalten, große und breitschulterige Kerle von erstaunlicher Muskelkraft. Ihr braungelber Teint, ihre stark hervortretenden Backenknochen zeugten von mongolischer Abkunft; sie sind von allen Bewohnern der türkischen Donauufer die kräftigsten und arbeiten auch tüchtig, wenn sie streng angehalten werden. Unter den Verdeckpassagieren befanden sich zerlumpte Officiere des Nizam, deren man auf jeder Fahrt trifft. Die Schiffsleute erzählten mir ergötzliche Dinge von diesem modernen türkischen Militär. Das Band der Disciplin, das selbst im Dienst nicht sehr fest scheint, wird bei solchen Fahrten vollends ganz locker. Kürzlich machte ein türkischer Obrist die Fahrt von Widdin mit einigen Dutzend Gemeinen. Bei der frugalen Mahlzeit kam es zwischen Obrist und Soldaten zum Streit wegen einiger Zwiebeln, und so sehr wurde bei diesem Anlaß das Rangverhältniß vergessen, daß die Faustpüffe gegenseitig hageldicht fielen zum großen Spaß der Schiffsmannschaft.

Das wallachische Stromufer beginnt mit einer schönen Hügelreihe, die aber bald in eine unermeßliche Ebene versinkt. Diese ungeheure Fläche von trostloser Einförmigkeit, die aber grün und reich bewässert ist, dauert dann bis Czernowoda fast ohne Unterbrechung fort. Viel schöner ist die bulgarische Seite, wo fast immer Hügelreihen sich hinziehen, deren Vorsprünge oft terrassenförmig über einander lagern und dem Weinbau ungemein günstig wären. Die immer häufiger werdenden großen Inseln sind sehr lieblich, bedeckt mit üppigstem Baum- und Graswuchs. Hier war die Vegetation in der zweiten Hälfte des Aprils sehr vorgerückt und die zahllosen alten abgestutzten Weidenbäume standen mit neuem Grün jugendlich gekleidet. Manche dieser Donauinseln erinnerten an die schwimmenden Eilande des Mississippi. Amerikaner wollen hier wirklich einige Aehnlichkeit mit den Stromlandschaften ihres Vaterlandes gefunden haben. Besonders groß war die Täuschung an einem stürmischen Tag, wo der starkbewegte Fluß an den alten Weidenstämmen hinaufspritzte, dieselben oft halb bedeckte und die Inseln zu schaukeln schienen. Freunde der Einsamkeit werden an den Donauinseln schwerlich vorüberfahren, ohne daß ein flüchtiger Wunsch in ihnen wach würde hier zurückgezogen von der Welt den Wohnsitz aufzuschlagen und still-glücklich zu leben. Selbst der Capitän der Argo, ein schon befahrter Seemann, der unter einer rauhen Außenseite viel Bildung und große Gutmüthigkeit birgt, meinte, es müsse gar wohlthuend seyn ein stürmisches und wechselvolles Leben als Herr einer schönen Strominsel von einer freundlichen Familie umgeben ruhig zu schließen. Aber dieser Aufenthalt, der im Frühling recht lieblich seyn mag, würde im Hochsommer doch etwas verkümmert werden durch eine Unmasse von Schnaken, welche dann auch die Dampfschifffahrt unangenehm machen sollen und es dürfte am Ende dem einsamen Bewohner der grünen Donauinseln ergehen wie Goethen auf den Rheininseln.

Sehr selten kommen Menschen nach diesen Donauinseln; desto häufiger schwarze zahme Büffel mit starken, rückwärtsgebogenen Hörnern, welche, die Wasserkühle liebend, sowohl von wallachischer als von bulgarischer Seite aus freiem Antrieb, in einer Reihe hinter einander, zur Weide hinüber schwimmen und vor Abend wieder regelmäßig zurückkehren. Ungeheuer ist die Menge der Schwimm- und Watvögel an den Ufern, be-

Digitized by Google

sonders der Enten und Reiher, denen wieder Adler und Falken auflauern, welche in hoher Luft beständig hin- und herſegeln. Im Allgemeinen hat die Natur hier einen von Deutſchland kaum verſchiedenen Charakter. Die erſten wilden Blumen, die hier blühen, ſind wie bei uns Schneeglöckchen, die rothe Taubneſſel, das Frühlingsfingerkraut und Waldveilchen. Ueber den Boden marſchirt träge die dickwanſtige Meloe, die auch bei uns das Erſcheinen der erſten Inſecten eröffnet, und als am 17 April die Sonne wieder eine milde liebliche Wärme ausſtrahlte, hörte man am wallachiſchen, wie am bulgariſchen Ufer unſere Wieſenlerchen ihre Lieder trillern. Berge, Pflanzen, Thiere dieſer ſüdöſtlichen Donauufer haben alſo im weſentlichen eine noch ganz deutſche Phyſiognomie. Deutſche Anſiedler würden hier nicht vom Fieber und Heimweh gequält werden, wie auf den weſtindiſchen Zuckerplantagen oder in den Sumpfebenen von Cayenne. Ein ungeheurer Raum von guter brach liegender Erde harrt nur auf rührige Hände, um in derſelben Fülle zu ſpenden, wie in den fruchtbarſten Gegenden unſers Vaterlandes. Ja, es iſt eigentlich nur der Mangel an Kornfeldern, die Seltenheit der Ortſchaften, der ſchmutzige Anblick der Strohhütten, das Elend der Bewohner, welches hier allenthalben erinnert, daß man fern von Deutſchland iſt, obwohl die Natur ganz ähnliche Pflanzen erzeugt und die Sonne nicht viel heißer brennt, wie dort. Indem ich die unüberſehbaren Strecken dieſes uncultivirten Bodens betrachtete, ſuchte ich abzuſchätzen, wie viel Tauſende Familien von Anſiedlern hier bequeme Wohnung und Nahrung finden könnten, ohne den Beſitz der gegenwärtigen Bevölkerung im mindeſten zu ſtören; ich dachte mir, wie anders es wohl an dieſer Donau ausſehen müßte, wenn eine große Emigration rühriger Coloniſten davon Beſitz ergriffen und wie dann ſchnell neben Kornfeldern und Weinbergen eben ſo ſchmucke Ortſchaften, eben ſo glänzende Städte erſtehen würden, wie an unſerm herrlichen Rhein!.... Indem ich mich in dieſe Bilder, die vielleicht nur ein halbes oder Vierteljahrhundert zu frühe kamen, vertiefte, ſtörten mich zahlloſe Vogelſtimmen. Es war ein ungeheurer Schwarm von großen Zugvögeln, vielleicht Kranichen, welche über mir in ungemeiner Höhe ſich lange um dieſelbe Stelle in kreisförmigem Flug bewegten. Ihre freudig kreiſchenden Stimmen ſchienen den ihnen wohlbekannten Strom, wo vielleicht die meiſten zuerſt den Himmel geſehen, zu grüßen oder vielleicht beſannen ſie ſich erſt, ob dieß das Ziel ihrer Wanderſchaft ſey und beriethen ſich, wohin ſie ſich nun wenden ſollten. Endlich löste ſich ein erſter Poſten von drei, mit dem Führer voran, vom Schwarm los, ein ſtärkerer Vortrab folgte, dann kam das große Heer, das eine regelmäßige Pyramide bildete; eine Arrieregarde von ſieben ſchloß den Zug, der ſtromaufwärts, vielleicht Deutſchland zu, flog. Wenn ich ſonſt ein ſolch' flüchtiges Zugvögelgeſchwader ſehe, iſt Neid um ſeine Flügel häufig mein erſtes Gefühl. Dießmal aber befiel mich eine freudige Regung. Ich ſchaute ohne Mißgunſt nach den leichten Seglern auf und rief ihnen letzte Grüße nach an die Lieben in der Heimath, an die deutſchen Landsleute. Mit dieſen Grüßen, die vom Herzen kommen, ſchließe ich dieſen erſten Donaubericht. Ich bemühte mich darin nur Gegenſtände zu ſchildern, auf welche andere Reiſebeſchreiber wenig Aufmerkſamkeit wendeten. Daher unterließ ich eine Schilderung von armſeligen Städten oder Feſtungen, ſo wie eine Erwähnung der hiſtoriſchen Erinnerungen die ſich daran knüpfen, weil man dieß in allen Reiſebeſchreibungen lieſt. Ich wollte Ihnen nur ein einfaches Bild dieſes ſchönen Stromes geben, der zu einer bedeutenden Rolle berufen iſt vielleicht in der allernächſten Zukunft der deutſchen Nation.

Belgien.

Das Gemeindegeſetz.

† **Brüſſel**, 16 Mai. Der Kreis der Verhandlungen über Aenderungen an unſerer Gemeindeordnung erweitert ſich, denn nicht bloß der Miniſter des Innern, ſondern auch einige Repräſentanten haben noch auf fernere Modificationen des beſtehenden Geſetzes angetragen. Die Kammer hat ſich dadurch genöthigt geſehen die Debatten einſtweilen zu vertagen, bis die Centralſection über dieſe neuen Anträge Bericht erſtattet. Da es hiernach den Anſchein hat, als wolle man mehr und mehr in durchgreifende Aenderungen eingehen, ſo ſey mir ferner einige Umſtändlichkeit über dieſen wichtigen Gegenſtand erlaubt. Nach der beſtehenden Ordnung hat jede Gemeinde einen ſelbſtgewählten Gemeinderath, einen Bürgermeiſter und, je nach ihrer Größe, zwei oder vier Schöffen. Das Minimum des Gemeinderaths ſind 7, das Maximum 31 Mitglieder. Wähler iſt jeder Belgier, der einen gewiſſen nach dem Verhältniß der Einwohnerzahl ſteigenden Betrag directer Steuern zahlt. Das Minimum dieſes Betrags iſt 15, das Maximum 100 Fr., jenes in Gemeinden von weniger als 2000, dieſes in Gemeinden von 60,000 Seelen und darüber. Alles was die Intereſſen der Gemeinde betrifft, fällt in den Bereich des Gemeinderaths, dem der Bürgermeiſter präſidirt; die Ausführung aber der hierüber gefaßten Beſchlüſſe und überhaupt die permanente Verwaltung der Gemeinde iſt Sache des Collegiums von Bürgermeiſter und Schöffen. Dieſes Collegium hat aber auch im Bereich der Gemeinde die Vollziehung der Landesgeſetze, der königlichen Decrete und aller Verfügungen der General- und Provincialverwaltung, inſofern ſie die Gemeinde berühren, zu beſorgen. Dieſe doppelte Eigenſchaft als Executivbehörde der Gemeinde ſo wie der Regierung iſt es eben, welche den Hauptknoten der zu löſenden Schwierigkeit bildet. Es liegen hier zwei Syſteme miteinander im Streit, wovon das eine die Gemeinde möglichſt von dem Mittelpunkt unabhängig machen möchte, das andere ſie mehr nur als Beſtandtheil des Ganzen und als dieſem nothwendig untergeordnet anſieht. In der gegenwärtigen Gemeindeordnung, wo der König den Bürgermeiſter und die Schöffen zwar ernennt, ſie aber nur aus dem Gemeinderath nehmen kann, ſo daß er in letzter Inſtanz durch die Wähler gebunden iſt, ſteht durchgehends die Eigenſchaft des Collegiums als Executivbehörde des Staats hinter jener als Executivbehörde der Gemeinde zurück.

Die nachträglichen Anträge des Miniſters des Innern beſtehen darin, daß fortan der König den Bürgermeiſter, ſo wie er ihn frei ernennen, ihn auch eben ſo frei abſetzen oder ſuspendiren könne, ohne deßhalb, wie dieſes jetzt der Fall iſt, an das Gutachten des permanenten Ausſchuſſes des Provincialraths gebunden zu ſeyn. Sodann ſchlägt der Miniſter vor, daß künftighin der Bürgermeiſter allein ohne die Schöffen die Vollziehung der Polizeigeſetze und Verordnungen in der Gemeinde beſorge. Beides ſind nothwendige Folgen des urſprünglichen Antrags wegen Ernennung der Bürgermeiſter. Ein wichtiger und, wie uns ſcheint, wohlgegründeter Einwurf gegen dieſe Anträge beſteht nun aber darin, daß, wenn, wie die Regierung es vorſchlägt, der Regel nach der Bürgermeiſter immer noch aus den Gemeinderäthen und nur ausnahmsweiſe anderwärts genommen werden, im letztern Fall aber ſeine Stimme im Gemeinderath nicht mitzählen ſolle, die Stellung eines ſolchen ausnahmsweiſe ernannten Bürgermeiſters vor dem Gemeinderath zu ſchwierig und unangenehm und faſt demüthigend ſeyn werde. Ein Bürgermeiſter, der einmal Mitglied des Gemeinderaths iſt, würde daher dennoch immer alles aufbieten, um wieder in denſelben gewählt zu werden, mithin wäre das Grundübel der jetzigen Ordnung durch die beantragte Modification

Digitized by Google

nicht gehoben. Ein Glied der Kammer hat daher eine durchgreifendere Aenderung vorgeschlagen, welcher die Regierung wohl beitreten dürfte. Sie bestände darin ein für allemal festzusetzen, daß der Bürgermeister nicht Mitglied des Gemeinderaths seyn könnte, sondern nur Namens der Regierung den Vorsitz führte; daß der König die Schöffen aus dem Gemeinderath, den Bürgermeister aus den Wählern ernännte und die Stimme des letztern im Schöffencollegium mitzählte. Ein anderer Repräsentant machte einen ähnlichen Vorschlag, jedoch mit dem Unterschied, daß die Schöffen von dem Gemeinderath ernannt werden sollten, wodurch die Selbständigkeit der Gemeinden allerdings mehr gesichert wäre, als wenn dem König ihre Ernennung auch ferner zustände. Beide Systeme geben darauf hinaus für die Gemeinden dieselbe Ordnung einzuführen, die schon für die Provinzen besteht. Was in diesen der Gouverneur dem Provincialrath und seinem permanenten Ausschuß gegenüber, das wäre in den Gemeinden der Bürgermeister in seinen Beziehungen zum Gemeinderath und den Schöffen. Endlich machte noch Hr. de Theux die Motion die Amtsdauer der Gemeinderäthe von 6 auf 8 Jahre zu verlängern und in den Gemeinden von 3000 Einwohnern und darüber die zu wählenden Glieder nach Sectionen zu vertheilen, damit nicht alle Wähler wegen einer einzigen Vacanz im Gemeinderath zu erscheinen brauchten, auch jeder Wähler mehr in den Stand gesetzt sey den Mann, für den er stimme, zu beurtheilen. Hiemit ist der Finger auf eine der wundesten Stellen der jetzigen Ordnung gelegt, denn, wie Graf Merode in einer merkwürdigen Rede bemerkte, „der unruhige intrigante ehrsüchtige Kopf fehlt nie bei den Wahlen; der ruhige, seinen Geschäften gewidmete Bürger, der weder nach Aemtern, noch nach Gewalt und Ansehen strebt, beeilt sich dagegen bei weitem weniger da zu erscheinen, wo die Cabale alle möglichen Waffen führt und nichts verschont."

Deutschland.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im April.

Namen.	April 1840. Person.	Gesammteinn.	Güter. Ctr.	Pfd.	April 1841. Person.	Einnahme.			Seit 1 Januar 1842. Person.	Güter. Ctr.	Pfd.	Einnahme.		
1) Linz-Budweis	2,351	21,451 fl. 50 kr. C.	51,006 280 Kl. Holz.	1	1,918	—	—	—	2,351	168,023 1309 Kl. Holz.	64	66,317	37	—
2) Linz-Gmunden	11,230	17,758 fl. 30 kr. C.	63,148	98	10,681	—	—	—	25,395	201,486 2907 Kl. Holz.	7	50,378	21	—
3) München-Augsburg [1] .	13,771	19,661 fl. 41 kr.	siehe unten.		21,370	19,788	8	—	40,020	—	—	59,984	12	—
4) Braunschweig-Harzburg .	19,734	3,884 Thl. 1 gr.	s. u.		—	—	—	—	72,276	—	—	13,952	5	11
5) Mannheim-Heidelberg .	20,565	6,339 fl. 18 kr.	—	—	20,662	—	—	—	64,875	—	—	19,972	12	—
6) Wien-Brünn-Olmütz . .	23,945	97,434 fl. 11 kr. C.	133,255	s. u.	16,039	61,776	9	—	55,196	312,729	—	221,598	39	—
7) Wien-Stockerau . . .	24,646	11,793 fl. 32 kr. C.	verschied. Send.		—	—	—	—	56,426	—	—	27,090	49	*)
8) Berlin-Anhalt (v. 1–27)	26,636	46,762 Thlr.	34,432	—	—	—	—	—	76,660	93,500	—	121,878	—	**)
9) Düsseldorf-Elberfeld . .	27,950	unbekannt.	27,884⅔	—	—	—	—	—	88,115	97,990	—	—	—	—
10) Berlin-Potsdam . . .	33,661	10,990 Thl. 13 gr.	—	—	43,237	12,469	26	6	114,186	—	—	37,406	15	—
11) Nürnberg-Fürth . . .	38,699	4,548 fl. 36 kr.	213 St. Vieh		41,485	4,870	30	—	126,993	866 St. Vieh		15,129	23	—
12) Leipzig-Dresden (v. 3–30)	40,338	56,183 Thl. 10 gr.	s. u.		42,390	53,156	½	—	93,600	—	—	134,663	13½	—
13) Magdeburg-Leipzig (v. 3–30)	55,029	nicht bekannt.	—	—	51,778	—	—	—	139,475	—	—	125,495	22	11
14) Mainz-Frankfurt . . .	57,744	33,001 fl. 15 kr.	ohne Postreisende		59,513	33,779	38	—	158,434	—	—	88,638	20	—
15) Wien-Raab	65,237	40,218 fl. 18 kr. C.	36,925	8	—	—	—	—	171,911	152,172	53	113,671	31	†)
16) Köln-Aachen		nicht bekannt.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Summe 1842 im April: 461,536; März 354,680; Februar 255,651; Januar 249,134.
1841 — : 316,551; — 180,576; — 130,902; — 118,201.

Bei München-Augsburg betrug die Einnahme für die transportirten Güter, deren Centnerzahl nicht bekannt ist, 5068 fl. für Personen 14,593 fl. 4 kr. — Bei Braunschweig-Harzburg für Güter 941 Rthlr. 23 gGr. 1 Pf., für Personen 2942 Rthlr. 2 gGr. — Bei Wien-Brünn 48,367 fl. 15 kr. C. M. für Güter und 49,066 fl. 56 kr. für Personen. — Bei Berlin-Anhalt 12,432 Rthlr. für Güter, 34,330 Rthlr. für Personen. — Bei Nürnberg-Fürth für das Vieh 14 fl. 12 kr. — Bei Leipzig-Dresden 18,641 Rthlr. 8 Ngr. für Güter, 37,542 Rthlr. 2½ Ngr. für Personen. — Bei den beiden Linzer und der Wien-Raaber finder keine Ausscheidung statt.

*) Seit Beginn des neuen Etatsjahres, 1 Nov. 1841, beförderte die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn im Ganzen 230,843 Personen, 601,915 Centner Güter und hatte dafür eine Einnahme von 501,642 fl. 54 kr. C. M.

**) Aus dem am 29 April der Generalversammlung der Actionnäre der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn erstatteten Bericht geht hervor, daß wenn sämmtliche Ausgaben dieser jetzt als vollendet zu betrachtenden Bahn auch bis zur Höhe von 4,900,000 Rthlrn. sich belaufen haben, doch die dem Unternehmen wirklich zur Last fallende Summe nicht mehr beträgt als 4½ Millionen, von denen 3 Millionen durch Dividendenacten und 1¼ Mill. durch Prioritätsacten aufgebracht sind. Drei der bisherigen Directionsmitglieder, die zu den thätigsten gehörten, die HH. Bloch, Carl und Dannenberg, legten ihr bisheriges Amt nieder; beide erstere gingen in den Verwaltungsrath über, letzterer ward Ehrenmitglied der Direction. Der Ertrag des Personenverkehrs ist in dem Bericht aufgeführt für den Monat Januar mit 16,342 Rthlr., Februar 16,265 Rthlr., März 23,709 Rthlr., 1 bis 27 April 34,330 Rthlr. — Die Güterbeförderung, wie sie im Bericht aufgeführt ist, weicht einigermaßen von den uns mitgetheilten Angaben ab; wir führen sie daher sammt dem Ertrag hier an: Januar 19,129 Centner — Ertrag 5841 Rthlr.; Februar 16,021 Centner — Ertrag 5075 Rthlr.; März 23,918 Centner — Ertrag 7884 Rthlr.; April s. o. zusammen 93,500 Centner mit einem Ertrag von 31,232 Rthlrn.

†) Seit dem 1 Mai, resp. 20 Junius, sind auf der Wien-Raaber Bahn befördert worden: 1,003,901 Personen, 210,658 Centner 16 Pfund Güter; der Ertrag beläuft sich auf 515,906 fl. 27 kr. C. M.

[1]) Im Jahr 1841 betrug in den vier ersten Monaten die Frequenz 53,715 Personen, die Einnahme 56,984 fl. 47 kr: demnach ergibt sich bis jetzt in den entsprechenden Monaten dieses Jahrs eine Verminderung der Personenzahl um 18,695, dagegen eine Erhöhung der Einnahme um 2999 fl. 25 kr., herbeigeführt durch die Erhöhung der Fahrpreise.

Digitized by Google

Leipzig-Dresden. Die Einnahme vom 1 Januar bis 31 März betrug I. für 54,693 Personen 42,292 Rthlr. 28 Ngr.; II. Fracht, Brutto-Einnahme, 34,440 Rthlr. 3 Ngr., von der k. Post 984 Rthlr. 13 Ngr., Salzfracht 6040 Rthlr. 23 Ngr.; III. Magdeburger Bahnstrecke 3493 Rthlr. = 87,251 Rthlr. 7 Ngr. Ist bei dieser Bahn etwa auch, wie bei der Taunusbahn, eine Anzahl Reisender in den gewöhnlichen Frequenzmittheilungen nicht mitgerechnet und nur in den Vierteljahrs- und Jahresberichten aufgeführt?

Breslau-Oppeln (Oberschlesische Eisenbahn). Am 1 Mai wurde die Locomotive Silesia eingefahren und diese Bahn tritt nun in den Verkehr. Am 2 Mai vorigen Jahres wurde der Grundstein zum Breslauer Bahnhof gelegt, die Erdarbeiten wurden mehrere Wochen später begonnen.

Hamburg-Bergedorf. Die auf die ersten Tage Mai's angesetzte wirkliche Eröffnung scheint durch das Brandunglück verzögert zu werden.

Leipzig-Hof. Nach dem Bericht vom April waren auf den acht Sectionen der ersten und zweiten Abtheilung 63,457 Ellen Planie fertig, in diesem Monat allein 664,206 Cub.-Ellen (im Ganzen 4,433,367 C. E.) bewegt worden, und arbeiteten 3429 Mann und 137 Pferde. Die Kunstarbeiten schreiten der Vollendung entgegen, auch der Bahnhof ist in Angriff genommen, 50,000 Stück Schwellen sind geliefert. — Die Bahn zerfällt in 4 Sectionen und hat eine Länge von 20 geographischen Meilen, die Meile kostet durchschnittlich 300,000 Rthlr.

Köln-Düsseldorf. Der Bau scheint nun in kurzer Zeit mit allem Ernst vorgenommen zu werden: die Vermessung zwischen Köln und Düsseldorf ist vollendet, die Bahn wird nur unbedeutende Kosten verursachen, da sie immer auf der Ebene fortläuft und nur geringe Ausstechungen und Erdaufschüttungen veranlaßt.

Auf der zu den deutschen Eisenbahnen in enger Beziehung stehenden ersten ungarischen zwischen Preßburg und Tyrnau sind befördert worden im Monat März: 3702 Pers. (914 fl. 5 kr.), für Uebergewicht, Briefe ꝛc. 67 fl. 51 kr.; Waaren 505 Entr. 40 Pfd. (32 fl. 7 kr.), 165½ Kl. Brennholz = 5032 Entr. 50 Pfd. (285 fl. 35 kr.), zus. Einnahme 1299 fl. 38 kr. C. M. — Monat April: 4183 Personen (1038 fl. 54 kr.); Uebergewicht ꝛc. 74 fl. 55 kr.; 134 Kl. od. 4763 Entr. Brennholz 258 fl. 59 kr.; zus. Einnahme 1372 fl. 48 kr. Seit 1 Januar überhaupt 12,322 Pers., 37,420 Entr. 10 Pfd. Waaren, 5397 fl. 41 kr. C. M. Einnahme.

*

Berlin, 10 Mai. Das große Unglück, das sich am 8 d. M. auf einer der beiden Paris-Versailler Eisenbahnen zugetragen, hat die Besorgnisse des Publicums, welches sich der Schienenwege in immer größerer Ausdehnung erfreut und sich ihrer mit Vorliebe bedient, auch bei uns rege gemacht. Wir zweifeln nicht, daß die Eisenbahndirectionen selbst sich beeilen werden das Publicum zu beruhigen, glauben jedoch in dieser Beziehung jetzt schon bemerken zu müssen, daß sich die deutschen Eisenbahnen in vielen wesentlichen Stücken zu ihrem Vortheil von den französischen unterscheiden. Auf den letztern ist bis jetzt die polizeiliche Beaufsichtigung jeder Direction selbst überlassen, während bei uns durch die Regierung ein allgemeines Polizeireglement für die Eisenbahnen festgestellt worden, auf dessen Beobachtung mit Strenge gesehen wird. Demgemäß ist auf unsern Bahnen auch eine verhältnißmäßig größere Anzahl von Conducteuren angestellt als bei den französischen, und wenn, wie dieß zuweilen auf der Potsdamer Bahn vorkömmt, ein ganz ungewöhnlich langer Zug befördert wird, so wird derselbe auch von einer Anzahl außerordentlicher Conducteure begleitet, dergestalt, daß wenn einzelnen derselben ein Unglück passirt, doch viele andere bei der Hand sind, um den Reisenden die Wagenthüren zu öffnen. Ferner ist es bei der Berlin-Anhaltischen Bahn längst schon einzeführt, daß unmittelbar hinter der Locomotive die drei großen Packwagen (mit Passagiergut für Magdeburg, für Leipzig und für die Zwischenstationen) kommen, so daß die Reisenden selbst von der Maschine ziemlich entfernt sind. Was nun aber speciell den jetzt in Paris vorgekommenen Unfall betrifft, so ist derselbe vielleicht hauptsächlich dem Umstand beizumessen, daß auf der Versailler Bahn in Folge eines durch die Concurrenz herbeigeführten Ersparungssystems, das um so tadelnswürdiger ist wo es sich um die Sicherheit von Menschenleben handelt, fast sämmtliche Locomotiven nur vier Räder haben, während sie bei uns auf sechs oder acht Rädern laufen und vierräderige hier gar nicht vorhanden sind. Bricht nun, wie es bei Meudon der Fall war, von vier Rädern der Locomotive eines, so verliert diese natürlich das Gleichgewicht und bringt dadurch den ganzen Zug in Gefahr, ein Fall, der bei sechs oder acht Rädern nicht vorkommen kann. Auf der Berlin-Anhaltischen Bahn ist ferner die Einrichtung getroffen, daß jeder Wagen sofort nicht bloß an einem Rade, sondern an vier Rädern zugleich durch einen Bremsenzug gehemmt werden kann. Die auf den Wagen sitzenden Wärter lassen die Hemmung, wo irgend die Nothwendigkeit sich zeigt, sogleich eintreten, so daß die Locomotive nun nicht mehr mit der frühern Gewalt vorwärts stürmen kann. Auch ist weder bei der Anhaltischen noch bei der Potsdamer Bahn einer von den kolossalen Personenwagen zu finden, die auf den Pariser Bahnen, so wie auf der Wien-Raaber Eisenbahn, häufig in Gebrauch sind, und die wegen ihrer großen Länge (sie fassen über hundert Passagiere) und weil sie nur an ihren beiden Endpunkten Ausgangsthüren haben, bei entstehendem Gedränge so überaus gefahrvoll sind. Wie wir vernehmen, hat die Direction der Berlin-Anhaltischen Bahn bereits die Anordnung getroffen, daß diejenigen Wagenachsen, die, obwohl aus einer namhaften Fabrik herrührend, sich doch weniger haltbar als die übrigen erwiesen haben, gänzlich abzuschaffen und durch neue zuverlässiger gearbeitete zu ersetzen seyen. Wir zweifeln nicht, daß auch die übrigen deutschen Bahnen diesem Beispiel, obwohl es mit ansehnlichen Geldopfern verknüpft ist, folgen werden. Zu wünschen ist nur noch, daß eine Veranstaltung getroffen werde, wodurch die Wagen in dringenden Fällen auch von Innen geöffnet werden können. Auch scheint es, nach den bisherigen Erfahrungen, nöthig, daß jeder Zug nur von einer Locomotive geführt werde, und daß, wenn ein Andrang von Reisenden stattfindet, die in den für eine Locomotive bestimmten Waggons nicht mehr Platz haben, dann lieber in gewissen Intervallen ein zweiter und ein dritter Zug mit andern Locomotiven abgehe. (Pr. St. Z.)

[2044—46]

Kundmachung.

Auf Anordnung des k. k. Stadt- und Landrechtes in Triest wird hiermit allgemein bekannt gemacht:

Es sey in die öffentliche Versteigerung der ganzen Verlassenschaft des am 17 October 1841 verstorbenen Ludwig Ritter v. Hubert, und zur Vornahme derselben

der 6 Junius l. J. und die darauf folgenden Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

bestimmt worden. Die Kauflustigen haben daher an den festgesetzten Tagen im Hause Nr. 1358 Contrada del Molino grande in Triest zu erscheinen, wo von der delegirten Commission gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungspreise folgende Verlassenschaftsgegenstände werden öffentlich versteigert werden, als: Hausmöbeln, männliche Leiberkleidung und Wäsche, Bücher und besonders eine große Auswahl von Kunstgegenständen, und unter diesen ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft ausgeschnitzter

Digitized by Google

Blumenstrauß, dann Oelgemälde, von welchen einige folgenden ausgezeichneten Künstlern zugeschrieben werden, als Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Luca Giordano, Parmegianino, Tintoretto.

Triest, den 16 März 1842.

Der Präsident v. Burlo.

Gregorutti, Dolliner, } Landräthe.

[1141–43]

Asphalt aus dem Thale Travers.

Stuttgart. Beim Eintritt der guten Jahreszeit erlaube ich mir mein Lager von Asphalt aus dem Thale **Travers** und von **Mineraltheer** zu den vielen sich eignenden Zwecken hiemit zu empfehlen.

Ich erwähne in dieser Beziehung nur der Bedeckungen auf Gebäuden, der Trottoirs, der Pferdeställe in den Stallungen u. s. w. und erlaube mir zugleich diejenigen zu bitten, welche die Absicht haben, Bedeckungen auf Gebäuden, auf Altanen und auf Balcons von benanntem Asphalt ausführen zu lassen, mich gefälligst davon und bevor das Gebälke gelegt wird, in Kenntniß zu setzen, damit ich dem Zimmermeister die nöthige Anweisung in Betreff der Unterlage geben kann.

Ich lasse nunmehr die Unterlage auf eine ganz andere sehr zweckmäßige Art gegen bisher anbringen, wodurch dem Betreffenden eine Ersparniß von mindestens 6 kr. pr. Quadratschuh erzielt worden ist.

Mit geübten und erfahrnen Arbeitern bin ich versehen. Diese waren noch bis zu Ende des vorigen Jahres in **Mannheim, Köln, Düsseldorf** und **Elberfeld** mit Asphalt-Arbeiten beschäftigt, und haben überdieß in ersterer Stadt ein großes Trottoir auf dem Bahnhof gelegt. Daß auch dieses Geschäft zur vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen ist, beweist nachstehendes Zeugniß.

Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich außer meinem hiesigen Lager auch bei Hrn. **F. Kaufmann** in Basel, und bei Hrn. **J. Koch** am Markte in Heilbronn Asphalt-Lager unterhalte, und werde ich dießfallsige mir zukommende Aufträge durch diese Handlungshäuser ausführen lassen, wenn diese Plätze vortheilhafter gelegen sind.

G. A. Stimmel, Agent der Neufchateler Asphalt-Gesellschaft.

Abschrift. Dem Hrn. **Ph. Suchard** wird hiemit auf Verlangen bezeugt, daß von der Compagnie d'Asphalte du Val de Travers, auf den Bahnhöfen von Heidelberg und Mannheim Asphalt-Trottoirs in großer Ausdehnung zu fertigen übernommen, und diese mit aller nur wünschenswerthen Präcision, aufs solideste und zur vollkommensten Zufriedenheit der Unterfertigten hergestellt wurden, so daß die Leistungen der genannten Compagnie mit der vollkommensten Ueberzeugung behufs ähnlicher Unternehmungen empfohlen werden können.

Heidelberg, den 28 September 1841.

Großherzogl. bad. Wasser- und Straßenbau-Inspection.
(gez.) **Lorenz.**

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius.
Von Wien nach **Linz** am 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius.
} Für spätere Fahrten beliebe man sich auf den Tarif.

Von Wien nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** { über **Galatz** am 17, 27 Mai. 7, 17, 28 Junius. 8, 19, 29 Julius. } Dauer der Reise 13 Tage.
" **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 24 Mai. 5, 14, 24 Junius. 5, 15, 26 Julius. } " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebe man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

[1685–87]

Aufforderung.

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Der Maurerpalier und Muchmannssohn Joseph Rank, am 16 März 1765 dahier geboren, soll sich schon vor 50 Jahren auf Wanderschaft begeben haben, ohne seit dieser Zeit wieder hieher zurückgekehrt zu seyn, oder Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben zu haben. Es wird demnach derselbe oder dessen allenfallsige Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls Joseph Rank für verschollen erklärt, und dessen in 986 fl. 15 kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten ausgeantwortet werden würde. — Den 8 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**
Pichlmayr.

[2175–76]

Bekanntmachung.

(1569) Die Stadtgemeinde Schweinfurt läßt gegenwärtig einen ganz neuen massiven Mühlcanal am Mainflusse herstellen, welcher ein s. g. Schnuraerinne bildend mit dem Stromstriche parallel läuft, und bei einer Länge von 280 und einer Breite von 15½ Fuß einen Fall von 7 Fuß hat, somit eine ausgezeichnete Wasserkraft liefert.

Da die für die hiesige Stadt bereits zur Ausführung beschlossenen Werke, nämlich eine Mehl-, Schneid-, Walk-, Lod- und Polierschleif-Mühle, so wie eine Furnirschneidmaschine nur die Hälfte der ganzen Canallänge in Anspruch nehmen, so sind hievon noch 140 Fuß bei einer Tiefe des Bauplatzes von 58 Fuß und mit einer circa 50 Pferdekräften gleichkommenden Wasserkraft zur Anlegung anderweiter Wasserwerke verwendbar, und sollen zu diesem Zweck an Fabricanten oder sonstige größere Gewerbsunternehmer verpachtet werden.

Ein Wassermangel ist zu keiner Zeit zu befürchten; auch haben die Pächter für die Unterhaltung der Mühlwehre keine Verpflichtung zu übernehmen.

Indem wir dieß sofort zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß die Lage hiesiger Stadt unmittelbar am Mainstrom ihre Verbindung nach allen Richtungen hin mittelst Kunststraßen und der durch den Betrieb von Fabriken, Handel und Gewerben bereits bestehende lebhafte Verkehr ebenfalls beachtenswerthe Momente für ein neu zu gründendes Geschäftsunternehmen seyn dürften.

Auf diese Annonce Reflectirende gefälligen sofort

binnen längstens 6 Wochen

mit uns entweder mündlich oder schriftlich in näheres Benehmen zu treten, worauf wir alle erwünschten Aufschlüsse bereitwilligst ertheilen werden.

Schweinfurt im Königreich Bayern, den 9 Mai 1842.

Der Stadtmagistrat.
Kirch, Bürgermeister.

[1224] Chez **Langlois & Leclercq** à **Paris**, *L. Michelsen* à *Leipzig et Ch. Kollmann* à *Augsbourg* pour paraître fin du mois de Mai:

Louis XV. et la Société du 18. Siècle par Mr. *de Capefigue.* 4 volumes in-8. Prix 8 Thlr.

Digitized by Google

[1856—58] So eben ist bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Beleuchtung

der

organischen Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie

von Dr. **F. X. HLUBEK**,

Professor der k. k. Land- und Forstwirthschaftslehre, Referenten des Centrale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Preis elegant brosch. 22 gGr. od. 1 fl. 20 kr. C. M.

Die große Sensation, welche die organische Chemie des Hrn. Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie unter dem landwirthschaftlichen Publicum erregte, veranlaßte den Hrn. Verfasser, das Werk des Hrn. Dr. J. Liebig vom landwirthschaftlichen Standpunkte zu beleuchten, und diese Beleuchtung den HH. Chemikern Deutschlands zur weitern Würdigung zu dediciren.

Die Unterzeichnete glaubt das landwirthschaftliche Publicum auf das angezeigte Werk des Hrn. Dr. Hlubek um so mehr aufmerksam machen zu dürfen, als in demselben nicht nur die Grundsätze der neuen Lehre des Ackerbaues kritisch durchgeführt werden, sondern als dasselbe den P. T. HH. Landwirthen und Chemikern auch eine Uebersicht

I. der Resultate des bisherigen Forschens über die Ernährung der Pflanzen,
II. der Erträgnisse sämmtlicher landwirthschaftlicher Gewächse,
III. der Bestandtheile und der relativen Erschöpfung der Culturpflanzen, und
IV. der Ernährungsfähigkeit der Nahrungs- und Futtermittel

gewährt, also das mühsame Nachsuchen in sehr vielen Werken entbehrlich macht.

Grätz, im Januar 1842. **Die Verlagshandlung.**

[1865] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Duguesne, A. V., die erhabenen Vorzüge Mariens. Oder Betrachtungen auf die achttägige Feier der Hauptfeste der allerseligsten Jungfrau. Nach dem Französ. bearbeitet und mit einer geschichtlichen Einleitung dieser Feste vermehrt von **P. L. Hecht.** 2 Bde. Mit einem Stahlstiche. gr. 12. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 22 gr.

Der Verfasser ist durch seine frühern Werke: „Das betrachtete Evangelium" und „das apostolische Jahr" zu sehr bekannt, als daß wir zur Empfehlung des vorstehenden Werkes etwas anzuführen brauchen, nur bemerken wir, daß diese keine bloße Uebersetzung ist, sondern es ist von Seite des bezw. Herausgebers bei den Betrachtungen eine kurze nach den bewährtesten Alterthumsforschern bearbeitete geschichtliche Darstellung des Ursprungs, der Verbreitung und allgemeinen Einführung der Hauptfeste Mariens beigegeben, und wir ersuchen daher, diese Ausgabe nicht mit einer andern zu verwechseln. — Der Preis von 1212 Druckseiten ist gewiß sehr billig.

Bernhard, des Heiligen, drei kleine Schriften. I. Ueber die Liebe Gottes. II. Ueber die Gnade und den freien Willen. III. Ueber die Gnade der Demuth. Aus dem Latein. übers. und mit einer Einleitung: „Ueber das menschliche Elend und das alleinige Heil in demselben," begleitet von Prof. **J. B. Mayer.** Auch u. d. Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. 4r Suppl. Bd. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. 54 kr. od. 15 gr.

Der heil. Bernhard von Clairvaux, genannt der „honigfließende Lehrer," und seine Schriften; „ein Fluß des Paradieses," ist zu bekannt, als daß wir über seine Werke etwas Näheres anzuführen brauchen. Obige drei kleine Schriften gehören indessen zu den vorzüglichsten Werken des heil. Bernhard, und der darin herrschende Geist muß jeden gemüthvollen, von ächt christlicher Gesinnung beseelten Lehrer in hohem Grade ansprechen und in eine ächt religiöse Stimmung versetzen.

[2259] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint Ende Junius und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Kalender für Israeliten

auf das Jahr **5603** (1842—1843)

mit vielen gemeinnützigen und belehrenden Beigaben nebst einem

Jahrbuche,

enthaltend: Rückblick auf die für Israeliten wichtigsten Ereignisse des Jahres 1841 von Dr. Ludwig Philippson und Beiträgen von Dr. L. A. Frankl, J. M. Jost, J. N. Mannheimer, Dr. M. Sachs, M. E. Stern und mehreren kleinen Aufsätzen und Miscellen.

Sämmtliche Beiträge sind eigens für dieses Jahrbuch geschrieben, und es bedarf wohl bei solchen Namen keiner weitern Anpreisung, um einer bedeutenden Theilnahme des israelitischen Publicums gewiß zu seyn.

Das Ganze wird mindestens 15 Bogen in Octav umfassen und in elegantester Ausstattung cartonnirt nur

16 gGr. — 20 Ngr. od. 1 fl. C. M.

kosten. — Wien, im Mai 1842.

Franz Edler v. Schmid & J. J. Busch.

[2198] *** **Neuestes Heft.** ***

Bei **Jgn. Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben als Fortsetzung und ist in Augsburg bei K. Kollmann, in München bei Jos. Lindauer, in Wien bei C. Gerold, Braumüller und Seidel vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von **Ad. Brennglas.**

XIV. Heft:

„Franz Liszt in Berlin."

Eine Komödie in 3 Acten.

Mit colorir. Titelkupfer.

8. geh. in Umschlag. Preis 6 gGr., 7½ Ngr. oder 27 kr.

[2258] In **C. F. Mörschners** Buchhandlung in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 527, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die landwirthschaftliche

Buchführung,

basirt

auf alles umfassende Register oder Tagebücher

aus einem noch ungedruckten größern Werke über das Privat- und Staats-Rechnungswesen, letzteres mit besonderer Hinsicht auf das im österreichischen Kaiserstaate eingeführte Staatscasse- und Rechnungsverfahren,

im Lichte unserer Zeit dargestellt

von **Franz Skarpil,**

Zahlmeister und Oekonomie-Verwalter der Wiener-Neustädter k. k. Militär-Akademie.

Auf Maschinen-Velinpapier, in gr. 4. 1842.

In elegantem Umschlage broschirt,

Preis 1 fl. 56 kr. C.-M. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Nicht nur, daß der Hr. Verfasser das Rechnungswesen von der nationalökonomischen Seite aufgefaßt, so hat er auch demselben in anderer Beziehung eine Würze und Frische abzugewinnen gewußt, daß es nicht nur für Männer vom Fache, sondern auch für alle Nichtökonomen, besonders aber für die Classe der Industriellen, dann für die Classe der Staatsbeamten von großem Interesse seyn muß, sich mit den an das Rechnungswesen heutzutage gestellten Forderungen, die derselbe auf höchst einfache Weise so glücklich zu lösen gewußt, bekannt zu machen.

Wer von allen muß nicht in unsern Tagen zur Schärfe der Rechnung seine Zuflucht nehmen? Was man immer für ein Geschäft treibt, so muß man rechnen, und nur durchs Verrechnen, sey es des Privatmanns oder Staatswirthes, kommt es, wenn Einzelne so wie ganze Staaten in ihren Vermögensumständen erschüttert, wohl gar ruinirt werden. Immer bleibt das Rechnen bei allen Planen und Operationen der einzig wahre Probierstein!

Nach seiner Buchführungsweise gibt jede Productions- und Verdienst-Rechnung ein treues Bild von dem gesammten Brutto-, dem Wirthschaftsbetriebs- und dem Rein-Ertrage (reinen Betriebsgewinn oder Gewerbsprofit), wie dieß bis jetzt im Gesammtgebiete der Litteratur dieses Zweiges und der verwandten Fächer, als: der Fabriks- und Manufactur-Industrie, noch nie dargestellt worden ist.

Zum fernern besondern Verdienste muß es dem Hrn. Verfasser gereichen, daß seine Buchführungsmethode aller Orten ohne die geringste Schwierigkeit eingeführt werden kann, was bis jetzt mit keiner seiner Vorgänger nach dem Urtheile der Anno 1837 in Dresden versammelt gewesenen deutschen Landwirthe der Fall war.

Die innere und äußere Ausstattung, mit Strauß'schen Lettern, auf Maschinen-groß Velinpapier ꝛc., so wie der äußerst mäßige Preis, werden gewiß jeder billigen Anforderung genügend entsprechen.

Digitized by Google

[123] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von
F. von Baur,
Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.
Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps,** je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Dieses sehr günstig beurtheilte Handbuch dürfte nicht allein allen Militärs von bleibendem Werthe, sondern im jetzigen Augenblick, wo viele deutsche Kammern die Etats berathen, noch von besonderem Interesse seyn, da die Organisationen des deutschen Bundesheeres, des achten deutschen Armeecorps und des Armeecorps von Würtemberg, Baden und Hessen, nach Originalquellen darin aufgenommen sind.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2280] **Stuttgart.** Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Pietisten.
Roman aus dem Leben der neuesten Zeit
von Heribert Rau.

Drei Bände. Schönstes Velinpapier. Elegant broschirt. 3 Thlr. 18 gr. od. 6 fl. rhn.

Von der großen Masse der bloß müssiges Phantasiespiel und Zeitvertreib bezweckenden Romane unterscheidet sich vorstehende Schrift, die dem Besten, was die deutsche Litteratur in diesem Fache aufweist, an die Seite gestellt zu werden verdient, durch ihren Reichthum an Belehrungen, an Warnungen vor einer, laut der Geschichte aller Zeiten nur zu häufigen Verirrung des edelsten Triebes des menschlichen Wesens, des religiösen. Wie die theuern Worte der ewigen Wahrheit von listigen Heuchlern zu frevelhafter Befriedigung ihres Eigennutzes und zur Verführung unbewachter und unbefestigter Gemüther mißbraucht, wie das schwelgende Sich-Hingeben in eine bloße Gefühlsreligion so leicht zu den unsittlichsten Handlungen, zur Zerreißung der heiligen Bande der Natur, zum Aberwitz, Wahnsinn und Selbstmord führen kann, das ist hier mit grellen aber getreuen Farben an dem Beispiele der Gräfin Gabriele, des Pastors Krumm und des schleichenden Rayler abgebildet.

[2066–69] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt
zwischen
Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„Britannia"** führt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von Dünkirchen den 20 Mai ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden.

[1532–69]

Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen
in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2199] **Für Wasserfreunde.**

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die neuesten Erfahrungen und Heilungen aus dem Gebiete der Wasserheilkunde, gesammelt und geordnet von **J. J. Weiß**, Director der neuen kalten Bade-Anstalt in Freywaldau (Gräfenberg). Preis 12 gGr. oder 45 kr. C.-Mze.

Dieses vortreffliche Werkchen ist das anerkannt beste Hausarzneibuch, welches die Litteratur aufzuweisen hat. Alle gewöhnlich vorkommenden Krankheiten sind ausführlich behandelt, und findet man hier vollständige Auskunft und Belehrung über das Verhalten der Kranken, Diät ꝛc., so wie die schnellste und sicherste Heilung auf dem unfehlbaren Wege der Wasserheilmethode.

[2220] An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Nachrichten über das Gewerbsschulwesen in Preußen, Sachsen, Stuttgart, Nürnberg und Karlsruhe. Herausgegeben von Dr. **V. Jakobi.** Gr. 8. **Leipzig, Wiendrack.** Preis geh. ⅓ Thlr.

[2275–74] **Associé-Gesuch.**

Ein junger Mann, im theoretisch- und praktisch-kaufmännischen Fache vollkommen erfahren, sucht einen Associe mit Vermögen, um in einer bedeutenden Residenzstadt ein Tuchgeschäft zu etabliren, woselbst Gesuchsteller ausgebreitete Bekanntschaften besitzt, und um so mehr ein wünschenswerthes Resultat zusichern kann. — Briefe mit Nr. 2275 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Leopold Ranke.

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

I.

= Werke wie das Ranke'sche wollen einen eigenthümlichen Maaßstab der Beurtheilung. Aecht künstlerische Productionen werden durch Referiren und Kritisiren ohnedieß nur einseitig erkannt, und dem Geist des Autors in allen seinen Anschauungen sichern Schrittes folgen erfordert Studien und ein gereiftes Nachdenken über Stoff und Form, wie sie unsere Kritik vorauszuschicken nicht immer geneigt ist. So ergibt sich denn die eigenthümliche Erscheinung, daß bei unserer litterarischen Beurtheilung nichts leerer ausgeht als solch selbständige Erzeugnisse ächten historischen Geistes; von einem Parteigesichtspunkt aus gepriesen oder verdammt, in den Einzelheiten auseinander gerissen und von kritischen Anatomen in thatsächliche, historisch inhaltlose Partikelchen zerlegt zu werden ist das höchste was eine solche Schöpfung vor dem Forum unserer Journalistik erwarten darf.

Leopold Ranke's Werk hat sein Publicum gefunden, und so ungünstig die äußerste Rechte wie die äußerste Linke es aufgenommen, bei einem guten Theil der Nation ist ihm eine Anerkennung geworden, wie selten einem historischen Werk der jüngsten Zeit. Sollte der Grund aber nirgends anders zu suchen seyn, als wo viele ihn finden wollen, in der glatten, anziehenden, eleganten Darstellung; sollte hinter der biegsamen Hülle kein tieferer historischer Kern verborgen liegen? Sollte sich in Ranke's Worten nicht zugleich die Stimmung eines großen Theils zeitgenössischer Bildung und Weltansicht aussprechen? Sollten wir in ihm nicht den Vertreter einer Richtung suchen, deren doctrinäre Stellung zur Lösung der bedeutendsten Zeitfragen sich auch außerhalb der historisch-politischen Bahn geltend gemacht hat?

Versuchen wir's mit der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen, indem wir zunächst Ranke's Stellung zu seinem historischen Stoff fester ins Auge fassen. Ranke will allenthalben der strengsten Objectivität huldigen: Autor und Stoff bleiben ihm ganz gesonderte Theile; er dehnt die Objectivität der Alten bis zu einer ängstlichen Gleichgültigkeit aus, die vom Stoff erwärmt zu werden voll scheuer Besorgniß sich hütet, und es ist ihm in der That gelungen jenes Ideal mancher Poeten, daß der Mensch vom Dichter nichts zu wissen brauche, in der Historie zu realisiren. Wo die Gegenstände der historischen Behandlung dem was die Zeit bewegt oder den Motiven der Gegenwart ferner liegen, mag jene „objective" Kälte und Selbstverläugnung eher an ihrem Platz seyn; unnatürlich und abstoßend muß sie uns erscheinen, wo das Höchste und Heiligste, wo Ueberzeugungen die allein dem Individuum Werth und Gepräge geben, mit ins Spiel kommen. Es gibt Grunddifferenzen in der menschlichen Natur, die sich irgendwo, sey es in Politik oder Religion, eine concrete Gestalt suchen und als Ueberzeugungen mit der Subjectivität verwachsen; sie sind vorhanden, mit demselben Recht vorhanden wie wir selbst; warum sie künstlich zurückdrängen, warum sie beim Wichtigsten, bei der Anschauung des Lebens und der Geschichte, stiefmütterlich bei Seite stoßen? Daß aber einzelne Naturen so hoch über die Masse gestellt sind, um ohne alle Gebundenheit über das wofür wir andern kämpfen oder leiden, ein entscheidendes Endurtheil abzugeben, bezweifeln wir; daß es möglich sey einer fremden Zeit historisch sich zu nähern, ohne seiner eigenen anzugehören, daß man sich der Atmosphäre der Gegenwart so ganz entziehen und in luftleerem Raum fortleben könne, halten wir für Selbsttäuschung. Und wenn schon bei minder bedeutenden Stoffen jene Verläugnung des eigenen subjectiven Kerns, jenes Umhüllen nationalen oder religiösen Glaubens zu Inconsequenzen führt, wie viel mehr bei einer Behandlung der Reformation! Der Leser kann sich nicht oben halten, ohne beim Autor selbst eine Ueberzeugung, sey es eine freundliche oder feindselige, zu finden, und der Autor — wie wollte er kalt bleiben bei einer Begebenheit, die von so geistigem Gehalt und so umfassenden äußern Folgen ist, daß man sich ihr nicht nähern kann, ohne von ihr durch und durch ergriffen und festgehalten zu werden? Auch Ranke hat dieß erfahren; dem großen unbezwinglichen Stoff ist seine „objective" Kälte und Gleichgültigkeit zum guten Theil unterlegen, und die Unmöglichkeit einen so welthistorischen Gegenstand ohne subjectiven Hintergrund anzufassen, ist durch die bereits erschienenen Theile seines Werkes genügend dargethan. Schwer ist es zwar das eifrige Bemühen zu verkennen, womit unser Historiker nach der Rechten und Linken hin eine parteilose Indifferenz zu bewahren sucht; ganz unläugbar ist das Bestreben in kunstreich geschaffenen Marmorformen den glühenden Stoff zu fesseln und zu bewältigen — dennoch bricht an andern Stellen um so ungesuchter eine ungewohnte subjective Wärme, eine Stärke der Ueberzeugung und eine sonst mühsam zurückgehaltene Begeisterung hervor, die zu der abgemessenen, oft vornehmen Kälte des Historikers einen wohlthuenden und erquickenden Gegensatz bildet. Wie schön und ansprechend wird dann die Darstellung, wie ganz anders als bei der bloß formellen Schönheit der Einkleidung wird unser Inneres ergriffen! Man kann deutlich wahrnehmen wie das weitere Eindringen in den Stoff den Geschichtschreiber selbst mit fortgerissen hat, und vorzüglich in den letzten Theilen muß jene vorsichtige Abgemessenheit, jenes vorzugsweise formelle Bestreben dem mächtigen Eindruck des historischen Ganzen allmählich weichen. Sich über die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der Kirche in ihrer alten Gestalt offen und unumwunden auszusprechen scheut er sich anfangs noch; er deutet es an, er gibt es uns zu verstehen, aber er sagt es nicht geradezu. „Denn die Ideen, heißt es da, durch welche menschliche Zustände begründet werden, enthalten das Göttliche und Ewige, aus dem sie quellen, doch niemals vollständig in sich. Eine Zeitlang sind sie wohlthätig, Leben gebend; neue Schöpfungen gehen unter ihrem Odem hervor. Allein auf Erden kommt nichts zu einem reinen und vollkommenen Daseyn: darum ist auch nichts unsterblich. Wenn die Zeit erfüllt ist, erheben sich aus dem Verfallenden Bestrebungen von weiter reichendem geistigen Inhalt, die es vollends zersprengen. Das sind die Geschicke Gottes in der Welt." (I. S. 81.) Je weiter Ranke sich in seinen Stoff vertieft, desto mehr tritt dieser fatalistische Grundgedanke von einem nothwendigen unfreien Entstehen und Vergehen in den Hintergrund; die Menschen, ihre sittliche Größe, ihre selbständigen Bestrebungen treten in hellerem Licht hervor; wir erfahren jetzt, daß es die selbstthätige, bewußte Kraft der Reformationsmänner war, die im Augenblick der drohendsten Reaction dem „Princip" Inhalt und Stütze gegeben; wir hören unsern Verfasser plötzlich ausrufen (III. S. 300): „Wovon geht überhaupt alles aus, was ächtes Leben hat, als von der moralischen Energie, die, ihrer selbst gewiß, entweder die Welt in freier Thätigkeit zu durchdringen trachtet oder den feindseligen Kräften wenigstens einen unüberwindlichen Widerstand entgegenstellt?" Aber freilich wird dieser augenblickliche Ausbruch einer wärmeren Theilnahme schnell durch berechnete strenge Abgeschlossenheit der Form zurückgedrängt; kaum glauben wir den Darsteller gehoben und mitfortgerissen, so begibt er sich in seine gleichgültige „objective" Stellung zu-

Digitized by Google

rück und tödtet uns mit seiner verständigen Klarheit, seinem besonnenen Abwägen beiderseitiger Interessen. Ranke ruft fast wehmüthig aus (I. S. 470): „Vom Treiben des deutschen Geistes hatte Karl V keinen Begriff: er verstand weder unsere Sprache noch unsere Gedanken. Ein merkwürdiges Schicksal, daß die Nation sich in dem Augenblick ihrer größten eigensten innern Bewegung ein Oberhaupt berufen hatte, das ihrem Wesen fremd war, in dessen Politik, die einen bei weitem größern Kreis umfaßte, die Bedürfnisse und Bestrebungen der Deutschen nur als ein untergeordnetes Moment erscheinen konnten." Allein einen tieferen Unmuth über den Augenblick unseres nationalen Untergangs und unserer religiösen Zersplitterung haben wir bei Ranke nicht gefunden; er sieht Deutschland untergehen, sieht es verrathen, gönnt dem großen Volk auch wohl eine Thräne des Mitleids, aber tiefer zu empfinden, lauter diese Empfindung zu äußern, daran scheint der historische Wohlanstand ihn zu verhindern. Wir geben gern zu, daß auch in dieser Selbstverläugnung, in dieser „historischen Ruhe" eine hohe Stufe künstlerischer Vollendung erreicht ist; man kann es vielleicht bewundern, wenn Ranke in demselben Moment, wo gewöhnliche Menschen die Riesengewalt des religiösen oder politischen Stoffes mitfortrisse, sehr gehalten und besonnen reflectirt oder das Gewicht der beiderseitigen Interessen mathematisch abwägt, allein wir können uns nicht überzeugen, daß etwas besonders Hohes damit erreicht ist, wenn die theilnahmlose Reflexion den Menschen und das was ihn bewegt völlig erdrückt hat.

Auch einem flüchtigen Beobachter kann es nicht entgehen, daß ein mächtiges ästhetisches Bewußtseyn bei Ranke sehr bedeutend vorwaltet. Aeußere Schönheit des künstlerischen Ganzen wie der kleinsten scheinbar zufälligsten Nuancirung ist ihm von so überwiegender Wichtigkeit, daß sich meistens der Stoff mehr nach der Form bequemen muß, als umgekehrt; allein das künstlerische Resultat dieses Strebens kann man nur glänzend nennen. Denn die Anordnung der Theile zum Ganzen, die Verbindung zu einer historischen Einheit, die Gruppirung um einen gemeinsamen Mittelpunkt, wo findet sich ein Historiker unserer Zeit, der hierin Aehnliches geleistet hätte? Schon in seiner Geschichte der Päpste, wo so tausend Fäden nach allen Richtungen hin auslaufen und in ungesuchter Verbreitung der leitenden Hand scheinbar entbehren, wie vortrefflich weiß da nicht Ranke alle die getrennten Einzelheiten um einen leuchtenden Hauptpunkt zu gruppiren, wie scharf und bestimmt tritt nicht überall der Vatican als der eigentliche Focus aller der Bestrebungen hervor, die sich nach hundert verschiedenen Richtungen verbreiten, um sich alle dort wieder zu vereinigen! Bei dem jüngsten Werk des Verfassers war die Schwierigkeit noch größer. Denn da er sich sein Ziel viel weiter gesteckt, als das einer ausschließlichen „Geschichte der Reformation" gewesen wäre, da er zugleich das ganze Leben der Nation, wie es sich in jenem denkwürdigen Zeitalter nach allen Seiten hin entwickelt, sich zum Vorwurf seiner historischen Darstellung genommen, wie schwer war es da für die mannichfaltigen und scheinbar ganz heterogenen Seiten einen leitenden und verbindenden Mittelpunkt zu finden. Die religiöse und litterarische Aufgeregtheit, die Luthers Erscheinung vorausgeht, die gleichzeitigen Versuche das Reich politisch neu zu construiren, die Kriege Karls V im Ausland, die schweizerische Reformation, die Bildung neuer Kirchen, der Bauernkrieg, die Debatten auf den Reichstagen, die Kämpfe gegen die Türken, die Verirrungen der Wiedertäufer — wie wenig äußere Anknüpfungspunkte lassen sich zwischen all diesen isolirten Erscheinungen der Reformationszeit auffinden, und doch wie schön hat sie Ranke zu einem Ganzen verbunden! Zwei leitende Gedanken dienen ihm als Ausgangspunkt, gleichwie sie für eine Darstellung der Hintergrund sind. Der eine ist die Geschichte der Reichsverfassung, der Uebergang der alten und die Hervorbildung neuer Formen, der andere die religiöse Entwickelung des Protestantismus, wie er sich aus dem nationalen Kern des deutschen Volkes herausbildet und in Kirche wie in Lehre seine sichtbare, feste Gestalt sucht. Um diese Grundgedanken der damaligen Entwickelung gruppiren sich in der schönsten und innigsten Verbindung religiöse, politische und wissenschaftliche Erscheinungen der Zeit; bald als normale Folgen, bald als krankhafte Ausläufe und Verirrungen erscheinend lassen sich alle die verschiedenen Gestalten, in denen sich die deutsche Geistesentwickelung zeigt, von jenem gemeinsamen Grundgedanken aus in einem Blick aufnehmen und zu einem historischen Ganzen vor unserer Anschauung vereinigen. Gerade in Durchführung eines so bestimmten, klar hervortretenden Gedankens zeigt sich aber Ranke als Meister. Ohne auf die Endresultate zu sehen, verliert er selbst die leitenden Personen bisweilen etwas aus den Augen, um in ungestörter Ruhe die genetische Entwicklung historischer Grundideen verfolgen zu können. Durch alle die labyrinthischen Irrgänge der verschiedenen Entwicklungsphasen führt er uns mit sicherer Hand durch, bald holt er hier eine Erscheinung hervor um sein historisches Gemälde reicher auszustatten, bald verweilt er dort einen Augenblick um in scheinbarer Absichtslosigkeit uns einen Ruhepunkt zu gönnen; immer aber behält er sein historisches Ziel vor Augen, läßt auch hie und da schon eine Andeutung fallen über das Ergebniß der gegebenen Prämissen, bis er uns dem Punkte nahe geführt, wo er den Schleier kann fallen lassen und uns das Ganze des Gedankens in ruhiger, künstlerischer Vollendung erscheinen läßt. Die Gegensätze werden sich dann noch einmal scharf gegenübergestellt, ihre Widersprüche hervorgehoben und das Ergebniß erscheint als eine Nothwendigkeit, eine unabweisbare logische Folge aus gegebenen Prämissen. Es ist wahr, in dieser logischen Verknüpfung der Erscheinungen des Lebens liegt etwas Unhistorisches, Künstliches, und auch bei Ranke treten einzelne Partien in etwas gemachter, pragmatisirender Manier hervor; man spürt hier auf einmal einen ganz gefährlichen Einfluß der Subjectivität des Darstellers und der ästhetisch schönen Gruppirung; dem logisch strengen Hervorheben der Gegensätze muß sich bisweilen die geschichtliche Treue und Wahrheit fügen, allein es sind dieß einzelne Schattenseiten, die aus einer vorzugsweise kunstreichen Darstellung ganz natürlich entspringen; sie haben nichts Auffallendes, wo dem Kunstprincip der Harmonie, Zierlichkeit und Anmuth der Darsteller alles — sogar seine eigne Subjectivität geopfert hat. Klarheit, Verständniß, und Interesse wird durch solche Vorzüge ungemein erhöht und die historische Erzählung gewinnt ein beinahe dramatisches Interesse. Ein Knoten schürzt und löst sich; wir werden der verhängnißvollen Katastrophe nahe geführt und der Darsteller weiß immer eine Seite hervorzuziehen, die selbst im Falle einer unerwünschten Ueberraschung eine Art dramatisches Gleichgewicht herzustellen im Stande ist. Die Entwicklung der religiösen Bewegung, ihre Anfänge, ihre Fortbildung, das allmähliche Gestalten contrastirender Principen, die verschiedenen Phasen, in denen die neue Bewegung in Literatur, Staat und Kirche erscheint — alles das hat Ranke mit kunstreicher, wirklich meisterhafter Gewandtheit zu gruppiren gewußt; es ist eine Art Dialektik drin, die nicht immer sich auf ausschließlich geschichtlichem Boden hält, aber um so schärfer und bestimmter die Entstehungsgeschichte welthistorischer Ideen in die Augen fallen läßt. Auch die Geschichte der deutschen Landeskirchen, und ihr Lebensprincip, der zu Speyer (1526) ausgesprochene Grundsatz „in religiösen Dingen es so zu halten, wie man es gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue", hat durch die scharfe, geistreiche Hervorhebung des Wesentlichen hohe Vorzüge, und recht charakteristisch

Digitized by Google

wird dann resumirend geschlossen (II S. 370): „Es sind die für die deutschen Geschicke entscheidenden Worte. Der Katholicismus würde sich nicht haben behaupten lassen, wenn das Wormser Edict förmlich wäre zurückgenommen worden. Die evangelische Partei hätte sich nicht auf legalem Wege ausbilden können, wenn man auf der Ausführung desselben bestanden hätte. Die Entwicklung der einen wie der andern Seite knüpft sich an diesen Moment."

In ähnlicher Weise weiß uns Ranke im Eingang die politischen Zustände des Reichs und die Versuche einer Reform von Seite der Stände vorüberzuführen. Hier das Streben Karls V immer und um jeden Preis die bestehende Halbheit zu bewahren, dort das energische Wirken eines Mannes wie Berthold von Mainz auf die dauernde Gestaltung unserer Reichsverhältnisse, beide durch die äußern politischen Einflüsse bald begünstigt, bald gehemmt, daneben die weitverzweigten Intentionen der österreichischen Politik und die sich vom Bestehenden immer mehr ablösende Stimmung der Nation — das sind Gegenstände von so mannichfaltiger und äußerlich verschiedener Natur, daß es eines sehr klaren historischen Sinnes bedarf, um das Eine und Gemeinsame auch nur hervorzufinden, das dem ganzen Gemälde den leitenden Grundgedanken, die genetische Harmonie gibt. Um wie viel schwieriger aber ist das Darstellen, selbst wenn jenes Gemeinsame unserm Blicke aufgegangen ist! Wie manche Geschichtschreiber begreifen ganz vortrefflich, wo das eigentliche Hauptmoment verhüllt liegt, wie viele wissen aus der historischen Spreu den fruchtbaren schöpferischen Kern recht wohl hervorzufinden, ohne bei allem dem das Talent zu besitzen diesen Kern auch in dem rechten Verhältniß von Licht und Schatten hervortreten zu lassen! Das auch dem gewöhnlichen in den Stoff nicht genauer eingeweihten Leser recht klar in die Augen springend erscheinen zu lassen, für das richtig Begriffene auch die wahre Form und Gruppirung zu finden — dazu reicht, wie uns Beispiele genug zeigen, selbst ein sehr gereifter und tüchtig entwickelter historischer Sinn nicht aus; hier tritt die Kunstform im engsten Sinne, die ästhetische Seite des Historikers in ihr eigentliches Recht. Gerade hier das wahre Verhältniß von Licht und Schatten zu finden, das Bedeutende reliefartig hervortreten zu lassen und aus dem ganzen Gewirr der verschiedenartigsten Thatsachen dem historischen Hauptmotiv den rechten Grad von Beleuchtung zu geben — das sind Punkte, die eine ausgebildete künstlerische Natur verlangen. Ranke aber, scheint uns, besitzt diese Natur in besonders hohem Grade. Keine einzige detaillirte Partie, wenn sie minder bedeutend ist, wird nachlässig bei Seite geschoben oder das Wesentliche gewaltsam als Pointe vorgedrängt: alles Einzelne erfreut sich vielmehr einer ganz sorgfältigen Ausstattung; ungesucht tritt ein Bild aus der Masse hervor, sey es ein historischer Gedanke oder eine Persönlichkeit, und das Verhältniß dieses Einen zu dem Verschiedenen und Mannigfaltigen, die Stellung, die ihm der Darsteller gab, das ist's, was es uns so leicht macht den bestimmten Faden als Leiter überall festzuhalten und von dem Einen aus das ganze Gemälde zu überschauen.

Dabei zeigt sich denn eine ganz natürliche Erscheinung: eben weil wir immer einen Mittelpunkt haben, an dem es möglich ist uns festzuhalten; eben weil uns ein Hintergrund gegeben ist, den wir als Ziel der historischen Darstellung aus der Ferne erblicken, ist unsere Theilnahme fortwährend rege; wir lauschen der geschichtlichen Erzählung wie der Entwicklung eines Schauspiels, die wir zwar im Allgemeinen ahnen, deren einzelne Ausführung zu vernehmen wir aber erst noch begierig wünschen. Die Darstellung wird anziehend, sie wird pikant, wenn der Darsteller selbst sich einigermaßen bemüht dieß dramatische Interesse rege zu erhalten. Und gerade das thut Ranke mehr als irgend ein andrer deutscher Historiker. Immer weiß er uns einen neuen spannenden Moment lockend hinzuwerfen oder ein Motiv anzuführen, dessen Entwicklung uns noch verschlossen ist; überall versteht er es auch in die nächste Zukunft eine Idee hereinragen zu lassen, die unsere Theilnahme spannen muß — und das alles tritt so eigenthümlich und bestimmt hervor, daß man es wohl als ein Erzeugniß der historischen Kunst betrachten und dem Verfasser als selbständige Schöpfung zurechnen darf. Seine einzelnen Abschnitte erinnern oft ganz auffallend an das Ende eines Actes im Drama; wir sind zu einem gewissen Abschluß gekommen, aber nur um einem stachelnden Antrieb, der in unsrer Seele zurückblieb, weiter zu folgen, nur um das Angedeutete, Geahnte klarer und bestimmter zu erkennen; und gleichwie der dramatische Dichter einzelne Schlaglichter in die nächste Zukunft darf fallen lassen, so versteht es Ranke vortrefflich durch eine Andeutung, einen Wink die Verbindung mit dem Folgenden herzustellen. Der Zusammenhang zwischen dem Einzelnen wird dadurch nicht im geringsten loser als er streng genommen seyn soll; wir befinden uns fortwährend in dem Strome einer historischen Entwicklung; wir kommen mit dem Gelesenen zu einer Art von Abschluß und empfinden doch das lebhafteste Verlangen den geschichtlichen Verlauf noch weiter zu verfolgen. Manchmal treten diese Uebergänge bei Ranke in einer seltsamen aber immer pikanten, in die Augen springenden Weise hervor; wir fühlen recht bestimmt das Streben des Verfassers uns zu fesseln und bei der Entwicklung des Folgenden durch eine scharf hervortretende Pointe festzuhalten. So bei dem Wormser Reichstag, wo er uns gezeigt hat, wie die Hoffnungen der nationalen Opposition sich täuschten, wie der Kaiser wider Erwarten in Bund mit dem Papste getreten war, um die bisherige Verfassung der Kirche aufrecht zu halten, heißt es: „Ob es ihnen damit gelingen würde, war freilich eine andre Frage" — und damit schließt der erste Band, nachdem er uns so noch einen Zweifel, eine Hoffnung, eine Andeutung oder wie man es nennen will, die in die ganze folgende Zeit hineinragt, hingeworfen hat. Oder nachher, wo er uns die in der Nation entstehende Spaltung wegen religiöser Interessen in ihrem ersten Keime schildert, heißt es (II S. 181): „gleich im ersten Moment aber zeigte sich die ganze unermeßliche Gefahr, die man damit über sich hereinzog" — und daran knüpft sich dann ganz ungezwungen und natürlich die erste große Aeußerung der innern Auflösung — der Bauernkrieg. — Oder, als die deutschen Reformationsverhältnisse bis in die Zeiten der Packischen Händel geschildert, bricht er ab (III. 53): „Nicht minder lebhaft waren die Zerwürfnisse, die in Folge der Entwicklung der schweizerischen Kirche bereits unter den Evangelischen selbst ausgebrochen waren, und nach und nach auch schon zu politischer Bedeutung heranwuchsen. Wir können keinen Schritt weiter gehen, ohne sie näher ins Auge zu fassen. Es liegt darin einer der wichtigsten Momente für den Fortgang des ganzen Ereignisses." Und damit geht er auf die schweizerische Reformation Zwingli's über. — Man könnte eine Menge solcher Beispiele hervorheben; ja beinahe jeder Abschnitt hat einen so raschen, zum Uebergang spannenden Abschluß; es genügt hier Ranke's eigenthümliche Darstellungsart zu bezeichnen. Es ist wahr, es gibt einen andern, einfacheren Weg den ernsten Leser zu fesseln und die Muster der Alten haben uns diesen Weg gezeigt; wir läugnen auch nicht, daß wir diesen Weg einem unverwöhnteren und minder leckern Publicum gegenüber, als das heutige ist, unbedingt vorziehen würden; allein wir wollen gerade in der Geschichtschreibung Niemanden das Recht seiner Subjectivität verkümmern; beherrsche ein Jeder seinen Stoff nach Kräften, stelle ihn dar wie seine Individualität es erlaubt und fordert, und

Digitized by Google

die ächte, unverderbte geschichtliche Darstellung wird auf dem Wege uns am nächsten kommen.

Was ein guter Theil des historischen Publicums in Ranke's Werk vermissen wird, brauchen wir nicht mehr genauer hervorzuheben; wie die formellen und stylistischen Vorzüge aber bei ihm auf eine wirklich bedeutende Weise den Stoff durchdringen und beherrschen, ist für Jeden, der Ranke einmal zur Hand genommen, auch durch die kurzen Winke, die wir gegeben, hinlänglich bezeichnet. Wie unser Verfasser nun mit dem Stoffe der Reformationsgeschichte fertig geworden, wie ihm die Schilderung der Persönlichkeiten gelungen, wie weit er überhaupt seinem allgemeinen Charakter bei diesem Stoffe treu geblieben, darauf wollen wir in einem zweiten Artikel näher eingehen.

Die Propaganda.

= **Rom**, Mai. Eine der interessantesten Anstalten Roms — eine Anstalt welche mehr denn andere vielleicht geeignet ist einen richtigen Begriff davon zu geben, in wie großartigem Sinn die römische Kirche ihren Beruf erfaßt, und wie sie namentlich keinen Aufwand von Zeit sich verdrießen läßt, wenn es darauf ankommt etwas Tüchtiges zu begründen, ist das Collegium *de propaganda fide*. Es war Papst Gregor XIII Buoncompagno, (1572—1585) welcher zuerst die Idee dem Missionswesen im Orient eine geregeltere Form und einen festern Halt in der Hauptstadt der Christenheit zu geben, zur Ausführung kommen ließ, indem er drei Cardinälen, Carafa, Santorio und de' Medici (nachmals Großherzog Ferdinand I von Toscana) die Inspection der auf die religiösen Angelegenheiten der Maroniten, Griechen, Kopten, Aethiopier u. a. sich beziehenden Dinge übertrug. In der Wohnung des Cardinals Santorio sollten die Versammlungen zur Besprechung dieser Angelegenheiten stattfinden. Viele tausend Katechismen in verschiedenen orientalischen Sprachen wurden auf Kosten des Papstes gedruckt. Der Cardinal de' Medici, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, welcher in seiner Villa auf dem Pincio (der jetzigen französischen Kunstakademie) eine orientalische Druckerei angelegt hatte, die später nach Florenz verpflanzt wurde wo sie sich noch gegenwärtig befindet, war ein sehr nützliches Mitglied jenes Vereins, aus welchem die Congregation der Propaganda erwuchs. Diese Congregation wurde von Papst Gregor XV (Ludovisi) am 22 Junius 1622 gestiftet, und mehrere der einflußreichsten Cardinäle jener Zeit, Farnese, Barberini, Ludovisi, Hohenzollern u. a. nahmen Theil daran. Einmal monatlich sollten die gewöhnlichen Sitzungen stattfinden. Welchen Erfolg die Prediger des Evangeliums im fernen Orient, in Hindostan, selbst in Japan und China gehabt, und wie namentlich die Gesellschaft Jesu von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an zur Verbreitung der christlichen Lehre, nicht selten unter ungewohnten Formen und mit kluger Berechnung der nationalen Eigenthümlichkeiten und Charaktere, in jenen Ländern beigetragen, ist allgemein bekannt. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts aber hatte in mehreren dieser Reiche eine blutige Reaction begonnen, und das Gedeihen der Missionen, an denen auch andere Orden, namentlich die Mendicanten, theilnahmen, ward theils gefährdet, theils völlig zerstört. Die römische Kirche richtete nun klugerweise ihr Hauptaugenmerk auf die Bildung von christlichen Missionären unter den asiatischen Völkerschaften selbst, und daß das System das richtige, scheint in unserer Zeit der verhältnißmäßig sehr geringe Erfolg zu beweisen, welchen die von einem andern Gesichtspunkt ausgehenden und verschieden eingerichteten protestantischen Missionen im Orient, die zum Theil über bedeutende pecuniäre Mittel verfügen können, bisher gehabt haben. Zur Erreichung des erwähnten Zweckes gründete Papst Urban VIII (Barberini) im Jahr 1627 das Collegium der Propaganda, welches nach seinem Namen das Collegium Urbanum heißt und zur Wohnung und Unterweisung der orientalischen Alumnen bestimmt ist. Ein Spanier, Johann Baptist Vives aus Valencia, welcher die Geschäfte der Infantin Isabelle, Statthalterin der spanischen Niederlande, in Rom besorgte, schenkte dazu seinen Palast und vermachte der Anstalt zugleich ein nicht unbedeutendes Einkommen in Renten. Der berühmteste Architekt jener Zeit, Bernini, entwarf den Plan des Gebäudes, welches man am Ende der Piazza di Spagna sieht und das, einen beträchtlichen Raum einnehmend, von allen Seiten isolirt ist. Unter Papst Alexander VII (Chigi) wurde es sodann vom Boromini vollendet, von welchem die hineingebaute kleine Kirche herrührt, die den heil. drei Königen gewidmet ist. An der ganzen Architektur ist nichts zu loben. Urban VIII übertrug die Administration des Collegiums an drei Canonici der drei patriarchalischen Basiliken mit der Befugniß den Rector und die übrigen Beamten zu wählen. Das Archiv des Collegiums soll äußerst reich seyn, was man leicht glauben wird. Die Bibliothek besitzt u. a. eine Menge Werke in orientalischen Sprachen und viele Handschriften. Das Museum welches Münzen, geschnittene Steine u. s. w. enthält, ist großentheils ein Vermächtniß des verdienstvollen Cardinals Stefano Borgia aus Velletri, welcher Präfect der Congregation der Propaganda war und 1804 zu Lyon starb als er Pius VII nach Paris begleitete. Der gelehrten Welt ist er namentlich als Verfasser der Streitschriften über die Ansprüche des heil. Stuhls auf die Oberlehensherrlichkeit im Königreich beider Sicilien, und der historischen Denkwürdigkeiten von Benevent bekannt. Eine so nützliche wie bemerkenswerthe Anstalt ist die mit dem Collegium verbundene Polyglotten-Typographie, aus welcher eine große Menge schöner und wichtiger Werke namentlich in orientalischen Sprachen und viele Elementarbücher in diesen letzteren hervorgegangen sind, und die auch gegenwärtig eine löbliche Thätigkeit an den Tag legt. Diese Druckerei befindet sich in einem Theile des Erdgeschosses des geräumigen Gebäudes, zugleich mit dem daran stoßenden Verkaufslocale.

Auf die Congregation der Propaganda zurückzukommen, so pflegt diese sich zweimal in jedem Monat zu versammeln, die außerordentlichen Zusammenkünfte vor dem Papste ungerechnet. Die Erwählung der Bischöfe und apostolischen Vicare für die Missionsorte (nicht im Orient bloß, sondern auch in Amerika und denjenigen Ländern Europa's, wo katholische Missionen unter akatholischen Regierungen bestehen), die Sendungen der Missionäre und alles was auf dieselben Bezug hat, gehören in den Geschäftskreis dieser Congregation. Präfect derselben ist gegenwartig der Cardinal Fransoni, Präfect der Oekonomie (des administrativen Theils) Cardinal Mattei, Staatssecretär des Innern. Eine beträchtliche Zahl von Cardinälen, darunter mehrere außerhalb Italiens wohnende, sind Mitglieder, ein Prälat ist Generalsecretär (vor seiner Erhebung zur Cardinalswürde war dieß Monsignor Mai), beigegeben ist ein apostolischer Protonotar und mehrere der ausgezeichnetsten Theologen Roms gehören zu den Consultoren. — Das Collegium hat, nach der letzten bekanntgewordenen Zählung, neunzig Alumnen, darunter 5 Chinesen, 10 Chaldäer, 6 Armenier, 4 Georgier, 5 Syrer, 5 Maroniten, 4 Aegyptier, 9 Griechen, 5 Albanesen, 3 Bulgaren, 1 Illyrier, 3 Walachen, 4 Deutsche, 6 Holländer, 4 Engländer, 5 Schottländer, 5 Irländer, 6 Amerikaner. Sechs Monat nach ihrem Eintritte legen die Zöglinge den Eid ab sich dem Dienste der fremden Missionen widmen zu wollen. Die gewöhnliche Zeit der Erziehung ist 10 Jahre, den Umständen gemäß aber auch oft viel kürzer. Nach Ablauf der Studien und nachdem sie die Priester-

Digitized by Google

weihe erhalten, werden die jungen Leute mit Mitteln versehen in ihre Heimath zurückzukehren, um dort ihrem Berufe zu leben. Will man sie nach andern Ländern senden, so ist dazu ihre Einwilligung erforderlich. Wie nun diese Missionäre ihr apostolisches Amt verwalten, darüber ist unter allen denen, die im Orient gereist, nur Eine Stimme. Es gehören die Entsagung, die Liebe und Demuth, der Gehorsam, die Ausdauer, die Aufopferung alles Irdischen, kurz die Eigenschaften die wir bei dem vom wahren Geiste seines Berufs erfüllten katholischen Priester finden, dazu, um so ernste Pflichten unter so geringen Verhältnissen zu erfüllen und selbst dem Tode unverzagt ins Auge zu schauen. — Die in europäischen Ländern verweilenden Missionäre sind gehalten wenigstens einmal im Jahre, die übrigen alle zwei Jahre ausführlichen Bericht über ihr Wirken abzustatten. In verschiedenen Ländern gibt es Schulen, welche von diesen Missionären geleitet werden: man nennt deren 6 in Aegypten, 4 in Illyrien, 2 in Siebenbürgen, eben so viele in Albanien und auf den griechischen Inseln des Archipels. In Neapel gibt es noch ein besonderes Collegium für chinesische Alumnen des Missionsamtes. Im Collegium zu Rom wird in der chinesischen, armenischen, hebräischen, arabischen, griechischen Sprache Unterricht ertheilt. Die Sprachproben, welche jährlich am Feste der Epiphanie öffentlich abgelegt werden, sind allgemein bekannt und pflegen eine Menge Zuhörer anzulocken. — Die Einkünfte der Propaganda sollen sich auf etwa 80,000 Scudi belaufen, von denen 24,000 aus dem päpstlichen Schatze beigesteuert werden. Freilich kann nur ein Theil davon für die auswärtigen Missionen verwandt werden, doch ist der Ansatz von 18,000 Scudi, den vor einiger Zeit die Mailänder Annali di Statistica mittheilten, ohne Zweifel geringer als in der Wirklichkeit.

Neben der Propaganda kommen aber in Rom noch die Nationalcollegien in Betracht, welche namentlich zur Zeit gegründet wurden, als der wiedererstarkende Katholicismus den Kampf gegen den Protestantismus unternahm und diesem in Deutschland wenigstens das Uebergewicht, welches er zu erlangen drohte, mit Erfolg streitig machte. Daß diese Bestrebungen wesentlich vom Jesuitenorden ausgingen, braucht nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden. Das Collegio Germanico-Ungarico wurde ursprünglich von Papst Julius III (del Monte) auf Veranlassung Ignaz v. Lojola's gestiftet, aber 1575 von Gregor XIII erneut, dotirt und zur Aufnahme von 158 Zöglingen bestimmt. Die Zahl der Alumnen, jetzt im großen Jesuitencollegium bei der Kirche Gesù, beläuft sich auf 60. Die drei Collegien für England, Schottland und Irland zählen gegen 70 Zöglinge, das armenische gegen 15. Das griechische Collegium so wie das illyrische und maronitische sind, so viel mir bekannt, für jetzt mit dem der Propaganda vereinigt. Mit Ausnahme der Armenier nehmen die Zöglinge dieser Anstalten an dem Unterricht in dem großen Collegio Romano Theil, dessen Leitung der Gesellschaft Jesu anvertraut ist. Die Alumnen des deutschen Collegiums, in welches auch die Schweizer aufgenommen werden, sind an ihrer rothen Tracht kenntlich. Verschiedene dieser Anstalten haben in der Umgebung Roms Villen, welche in der heißen Jahreszeit besucht zu werden pflegen. So gehen die Engländer nach Monteporzio in den Latinerbergen und die Zöglinge der Propaganda nach der schönen Villa Montalto bei Frascati, welche vom Cardinal v. Montalto, dem Neffen Sixtus' V, gegründet ward und zuletzt den Odescalchi, Herzogen von Bracciano, gehörte. Sie ist namentlich ihrer Frescogemälde wegen sehenswerth.

Die unter der Leitung der Congregation der Propaganda stehenden apostolischen Vicariate u. s. w. in Europa sind folgende: in Deutschland Sachsen, die Anhaltischen Herzogthümer, die nordischen Missionen; in Holland vier Vicariate und eine Mission; in England und Schottland eilf Vicariate; in Graubündten eine Präfectur; in Griechenland eine Delegation; in Schweden, Gibraltar, Bessarien, Moldau, Wallachei, Sophia, Konstantinopel Vicariate. In Asien, ohne die Bisthümer, Delegation in Chaldäa, Vicariate in Smyrna und Aleppo, vierzehn Vicariate in China und den benachbarten Reichen, neun in Ostindien, und eine Mission in Persien. In Afrika zwölf Vicariate und Präfecturen in Tunis, Tripoli, Marokko, Aegypten (für lateinische Christen und für die Kopten), Abyssinien, Congo, Senegal, Cap der guten Hoffnung, Madagascar, Insel Bourbon und Mauritius (überdieß das Bisthum in Algier, 1838 errichtet, welches nicht von der Propaganda abhängt). In Amerika fünfzehn Vicariate und Präfecturen in Südamerika, den englischen Antillen, Cayenne, Curaçao, Jamaica, Demerary, Guadeloupe, Martinique, Hayti, St. Pierre und Miquelon, Surinam, Texas, Neufundland, Neuschottland. Ungerechnet die auf mehr den siebzig sich belaufenden Bisthümer, von welchen mehrere durch den jetzt regierenden Papst errichtet worden sind, so Detroit, Nashville und Natchez in den Vereinigten Staaten, Montreal in Canada, Californien, Dubuque in Nordamerika; Guayaquil, S. Juan de Cuyo, Nueva Pampeluna in Südamerika. Die Zahl der apostolischen Vicariate und Präfecturen in Oceanien endlich beläuft sich auf fünf, in Batavia, den Philippinen (Mindanáo), Neuholland, und im östlichen und westlichen Oceanien. Bei der steigenden Aufmerksamkeit, die neuerlich den Missionen gewidmet worden, läßt auch in diesem Welttheile, der übrigens keineswegs ohne Bisthümer ist, eine baldige Vermehrung derselben sich in Aussicht stellen.

[2301]

Litterarische Anzeige.

In Hamburgs jüngster Schreckenskatastrophe wurden auch die Comptoire des Verlegers, die Werkstätten des Druckers und das gegenwärtige Local der Redaction der Zeitschrift: Telegraph (redigirt von Dr. Karl Gutzkow) sämmtlich ein Raub der Flammen. Alle Freunde dieser Zeitschrift werden ersucht, sich hieraus die nothwendig eintretende Pause im Erscheinen derselben zu erklären. Sobald Sammlung und Entschluß nur irgend möglich, soll diese Unterbrechung aufhören und das Wiedererscheinen des so beliebten Journals unverzüglich angezeigt werden.

[2296]

Leipziger Bank.

Die von der fünften General-Versammlung der Actionnäre der Leipziger Bank genehmigte Dividende für das dritte Rechnungsjahr ist à 2¾ Thlr. preuß. Cour. pro Actie von heute an gegen die betreffenden Dividendenscheine Nr. 3 im Locale der Bank und bei Hrn. M. Schie in Dresden zu erheben. — Leipzig, den 17 Mai 1842.

Die Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

[2265—65]

Beabsichtigter Verkauf.

Eine der schönsten Besitzungen Ober-Schlesiens, ausgestattet mit allem, was den Besitz nutzbar, den Aufenthalt angenehm machen kann, steht wegen beabsichtigter Entfernung des Eigenthümers zum Verkaufe. Das außer den geräumigen Souterrains mit 17 heizbaren Zimmern versehene, vor wenig Jahren erst neu erbaute Schloß ist von einem geräumigen Garten umgeben, der die herrlichste Aussicht auf die Karpathen gewährt. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind neu und so luxuriös errichtet, daß unter andern gewölbte

Digitized by Google

Stallung für 100 Pferde vorhanden. Zweitausend Morgen besten Weizenbodens und ein vorzüglich bestandener Forst von 1200 Morgen schließen sich dem Schloß an. — Todtes und lebendes Inventarium (wobei auch 2500 Schafe rein Lichnowsky'scher Race) ist im besten Stande. Außer Hand- und Spanndiensten sind 1500 Thaler Grundzinsen und gegen 500 Thaler unbeständiger Gefälle vorhanden.

Was aber der Besitzung den Hauptwerth verleiht und ihren Ertrag für den bemittelten und intelligenten Besitzer unglaublich steigern kann, das sind die reichen unterirdischen Schätze. Nach allen Richtungen hin erstrecken sich Steinkohlenlager; Steine- und Kalkbrüche bieten die reichste und lucrativste Ausbeute, zumal letztere, da in einem Umkreise von fünf Meilen keine andern vorhanden sind. Die reichen Gypslager sind seit Jahren bekannt und unsere größte chemische und agronomische Autorität, der berühmte Liebig, schrieb dem Besitzer darüber — — — „Sie haben eine kostbare Acquisition gemacht auf Ihren Gütern; man hat in Deutschland und Italien keinen schönern Gyps, und selbst auf dem Mont-Martre findet er sich nur selten in diesem Grade von Reinheit." Die kräftigsten Schwefelquellen, die einzigen in Ober-Schlesien, entspringen an mehreren Punkten, und nur an dem Besitzer liegt es, um aus dem bestehenden Bade den reichsten Gewinn zu ziehen.

Die nachgewiesene reine Revenue während des Durchschnittes der 10 schlechten Jahre von 1826 bis 1835, bei einer nichts weniger als rationellen oder intelligenten Bewirthschaftung und exclusive des Forstes, wird als feste Basis dem Kaufpreise zu Grund gelegt und hunderttausend Thaler können mit 3½ und 4 Proc. verzinslich ganz stehen bleiben. Das Dazwischentreten von Mäklern wird verbeten, dagegen jede nähere Auskunft dem ertheilt, welcher sich unter der Adresse W. v. D. an die Expedition dieser Zeitung in frankirter Zuschrift wendet.

Im Falle der Verkauf dieser Güter nicht stattfände, wird ein bemittelter, erfahrner und intelligenter Mann gesucht, dem die Gesammtadministration gegen eine angemessene Tantieme auf eine Reihe von Jahren übertragen werden könnte.

[2029—33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2178—79] **Königl. würtemb. Oberamts-Gericht Mergentheim.**

Warnung.

Das Vermögen des Jakob Probaska, von Profession ein Messerschmied, Sohn des dahier verstorbenen großbritannischen Lieutenants Probaska, ist bis jetzt pflegschaftlich verwaltet worden.

Derselbe hat nun zwar die Volljährigkeit erreicht, das Oberamtsgericht hat sich aber veranlaßt gefunden, die Fortdauer jener Verwaltung anzuordnen. Es wird deßhalb Jedermann gewarnt, sich mit Jakob Probaska ohne Zustimmung seines Curators, des Gerichtsbeisitzers, Kastenverwalters Beck dahier, in einen Vertrag einzulassen, indem bezüglich eines solchen keine Rechtshülfe würde geleistet werden.

Den 10 Mai 1842.

Oberamtsrichter: **Herrmann.**

[668—70] **Oeffentliche Vorladung.**

Der Johann Friedrich Wilhelm Schwerdfeger — ein Sohn des Garnwebermeisters Gottlieb Schwerdfeger, am 16 December 1785 hierselbst geboren — welcher im Jahre 1804 als Schlossergeselle von hier sich entfernt, und vor ungefähr 15 Jahren die letzte Nachricht von Paris aus hierher gegeben haben soll, so wie seine unbekannten Erben und Erbnehmer werden hiemit aufgefordert, innerhalb neun Monaten, spätestens aber in dem

auf den 10 December d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

hierselbst angesetzten Termine persönlich oder schriftlich sich zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt, und sein ungefähr 500 Rthlr. betragendes Vermögen seinen sich legitimirenden nächsten Erben zugesprochen werden wird.

Treuenbrietzen, den 11 Februar 1842.

Königliches preuß. Stadtgericht.

M. Aske.

[2098—2100] **Oeffentliche Ladung.**

In dem Schuldenwesen des im Jahr 1767 verstorbenen Herrn Fürsten Friedrich Karl zu Stolberg-Gedern wurde unter andern von einem Gläubiger-Consortium, namentlich Geh. Rath und Reichskammergerichts-Präsidenten von Groschlag zu Dieburg und Consorten, eine agnatisch-consentirte und hypothekarisch versicherte Darlehensforderung von 24,000 fl. zur Anzeige gebracht, und dieß zwar gestützt auf eine Schuld- und Pfandverschreibung des Hrn. Fürsten Friedrich Karl d. d. Gedern, 1 Mai 1748, inhalts deren als Betheiligte an der vorgedachten Forderung erschienen:

1) Geh. Rath und Reichskammergerichts-Präsident von Groschlag als Darleiher der Summe von 6000 fl.

2) Friedrich Emmerich Joseph Frhr. v. Weyel, k. k. General-Wachtmeister, 4000 fl.

3) Friedrich Maximilian v. Lersner, k. k. Rath und kurfürstl. bayer. Legationsrath und Consorten, 8000 fl.

4) Joh. Daniel v. Oblenschlager, kurf. sächs. Hofrath, 6000 fl.

In dem am 26 November 1764 ergangenen Locationsurtheil wurde die Gesammtforderung ad 24,000 fl. unter Nr. 48 locirt, und es sollen seitdem die Forderungsantheile der vorstehend unter Nr. 1. 3 und 4 angegebenen Gläubiger berichtigt worden seyn. Dagegen ist die Forderungsrate des k. k. General-Wachtmeisters, nachherigen General-Feldzeugmeisters Friedrich Emmerich Joseph Frhr. v. Weyel, nach einer urkundlich vorliegenden Erklärung des dermaligen Inhabers der Standesherrschaft Stolberg-Gedern, des Hrn. Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, um deßwillen bis jetzt noch unberichtigt geblieben, weil sich die Erben des erwähnten Darleihers nicht zur Sache legitimiren konnten.

Die sich als Rechtsnachfolger des letzteren Gerirenden, nämlich:

1) die Kinder des verlebten Rittmeisters Johann Baptist Maria Joseph Frhrn. v. Weyel, genannt v. Carben zu Obermörle, Charlotte Freifrau v. Rabenau und Wilhelm Frhr. v. Weyel,

2) der Major und Escadrons-Commandant, Adam Friedrich Joseph Maria Johann Sylvester Frhr. v. Weyel, genannt v. Carben, zu Prag,

3) die Freifrau Elisabeth v. Eyß, geb. Freyin v. Weyel zu Horchheim,

4) Joseph v. Spieß, einziger Sohn und Erbe der zu Wetzlar verstorbenen Wittwe, Frau Philippine Susanne Francisca Louise Maria de Forque, geb. Freyin v. Weyel,

5) die einzige Tochter und ausschließliche Erbin der Frau Maria Josepha Ludovica v. Haas, geb. Freyin v. Weyel, Antonie Haas, vermählte Pitsch zu Prag,

6) der Postsecretär Frhr. v. Fritsch zu Arnsberg,

haben nun in dieser Eigenschaft dem Herrn Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode die obenbemeldete Forderung von 4000 fl. sammt allen Rechten cedirt und gemeinsam mit diesem bei dem unterzeichneten Gericht um Transscription der für dieselbe constituirten Hypothek auf den Hrn. Cessionar in den Hypothekenbüchern nachgesucht und damit die Bitte um vorderssamste Erlassung der entsprechenden Edictalladung verbunden.

Dieser Bitte ist mit Rücksicht auf die beigebrachte Erklärung des Hrn. Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, daß er die vormerkte Cession in jeder Beziehung gutheiße, stattgegeben worden, und werden daher alle diejenigen, welche außer den unter 1—6 genannten Cedenten an das bezeichnete Capital von 4000 fl. Ansprüche irgend einer Art bilden zu können glauben, hiermit aufgefordert, solche

binnen zwei Monaten

von nachgesetztem Datum bei dem unterzeichneten Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls sie mit dergleichen ohne weitere Bekanntmachung als ausgeschlossen betrachtet werden sollen und die erwähnte Hypothek in den Hypothekenbüchern auf den Hrn. Grafen Botho zu Stolberg als rechtmäßigen alleinigen Gläubiger des dem General-Feldzeugmeister v. Weyel zugestandenen Capitals von 4000 fl. überschrieben werden wird.

Darmstadt, den 27 April 1842.

Großh. hess. Oberappellations- und Cassations-Gericht daselbst.

Henmann,

großherzogl. hess. Justizrath.

---

[125] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Beiträge

zur Kenntniß der

Würtemb. Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung

mehrerer vaterländischen Landwirthe

verfaßt von

Karl Göriz,

Professor der Landwirthschaft an dem königl. land- und forstwissenschaftlichen Institute zu Hohenheim.

8. br. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Inhalt: Einleitung. 1. Zustand der Landwirthschaft unter Herzog Karl. Fortschritte derselben durch die Anordnungen der Regierung. 2. Begünstigung derselben durch die damaligen Zeitverhältnisse. Neu aufkommende Culturen. Verdienstvolle Männer. 3. Die Landwirthschaft unter den nachfolgenden Regenten bis auf König Wilhelm. 4. Beförderung der Landwirthschaft durch König Wilhelm. 5. Erhebung der Landwirthschaft zu einer ehrenvollen Beschäftigung. 6. Gründung von Vereinen für landwirthschaftliche Zwecke. 7. Herbeiführung einer guten landwirthschaftlichen Ausbildung der Jugend. 8. Aufstellung guter Beispiele. 9. Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse durch gute Schriften. 10. Aufmunterung durch Prämien, Geldvorschüsse, landwirthschaftliche Feste u. s. w. 11. Wegräumung der die landwirthschaftlichen Fortschritte hindernden Hindernisse. 12. Erfolg der Beförderungsmittel der Landwirthschaft. 13. Klima und Boden. 14. Feldbau. 15. Dünger. 16. Feldbearbeitung und Ernte. 17. Die Wiesen. 18. Die Weiden. 19. Die einzelnen auf dem Acker gebauten Pflanzen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[124] **Gedichte Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern.**

Dritte, um einen Band vermehrte Auflage.

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
Ludwig des Ersten,
Königs von Bayern.
Drei Theile.

Preis geheftet 7 fl. rhn. oder 4 Rthlr.

Für die Besitzer der frühern Auflagen des ersten und zweiten Theils wird auch besonders abgegeben:

Derselben Gedichte
Dritter Theil.
Preis geheftet 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr.

[1285] Bei **G. Heubel** in **Hamburg** ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu beziehen:

THE ENGLISH ANOMALIES,
oder
das Schwierigste der englischen Aussprache.

Ein bis in die feinsten Schattirungen genaues Wörterbuch aller unregelmäßigen und gleichlautenden Wörter und deren verdürgte Aussprache. Nebst einer vollständigen Sammlung englischer und amerikanischer
Eigennamen.

Von H. Croll.

Steif broschirt, Preis 12 gGr.

Inhalt. 1) Anomalien, in denen man sämmtliche in den vielen Schriften über die Aussprache des Englischen aufgestellte Ausnahmen und sonstige Unregelmäßigkeiten in alphabetischer Ordnung gesammelt findet. In ihnen wird auch der Geübteste auf viel Neues und ihm bisher Unbekanntes stoßen, da solche von der verworrenen Aussprache vieler Wörter, wie z. B. asparagus, boatswain, colonel, housewife, midwife, lieutenant u. s. w. häufig nicht einmal eine Ahnung haben und solche Jahr aus Jahr ein falsch aussprechen. Da diesem Verzeichniß zugleich die Grundbedeutung von jedem Worte beigefügt ist, so kann es den Lehrern als ein doppelt brauchbares Vocabularium empfohlen werden. — 2) Die englische Paronymie, oder Wörter, deren Aussprache gleich oder sehr ähnlich, deren Bedeutung und Rechtschreibung aber verschieden sind. Um den Schüler zu dem Studium derselben aufzumuntern, hat der Verfasser eine Anzahl Wortspiele und Anekdoten beigefügt, deren Verständniß durch eine genaue Kenntniß jener Wörter bedingt wird. — 3) Eine Sammlung von sechstausend sechshundert englischer und amerikanischer Eigennamen, nebst deren verdürgter Aussprache. Dieselbe ist jedem Zeitungsleser, so wie überhaupt jedem Gebildeten als ein vortreffliches besonderes Nachschlagebuch bestens zu empfehlen. — 4) Als Anhang zu jenen: die englische Titulatur und Abbreviatur. Die Aussprache ist durchgängig mit Buchstaben bezeichnet, so daß sie jedem Laien verständlich ist.

[1959—41] Bei **Damian & Sorge**, Buchhändlern in **Grätz**, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Vollständige Anweisung
zum
Schachspiele.

Nach allen Originalschriftstellern zum erstenmale wissenschaftlich geordnet und zusammengestellt
von **Victor Käfer,**
Lieutenant in der k. k. Armee.

Preis: elegant broschirt 2 Rthlr. oder 3 fl. 40 kr. Conv.-Mze.

Den Freunden des Schachspieles wird hiermit ein Werk geboten, welches das Meiste und Beste von mehr als dreißig Originalschriftstellern in chronologischer und wissenschaftlicher Ordnung enthält, wodurch jedem Besitzer desselben eine ganze Schachbibliothek ersetzt.

Der Verfasser desselben ist nicht blos Compilator, sondern er hat auch manche wesentliche Verbesserung und überdieß mehrere selbst erfundene Gambits vom Königsspringer hinzugefügt, so wie auch eine von ihm neu erfundene Art, Rösselsprünge zu zeichnen.

Cozio und Autore modenese erscheinen zum erstenmale von ihm in deutscher Uebersetzung.

Inhalt: I. Abtheilung: Lehre vom Zug in die Dame.
II. „ Entschiedene Schachmatts; Endspiele; vom Patt; Spiele qui perd gagne.
III. „ Gewöhnliche Partien.
IV. „ Gambits; 21 wirklich gespielte Partien; neue Art Rösselsprünge zu zeichnen.

Jedem Exemplare werden eine lithographirte Schachbrett-Tafel und zwei Blanketten für Schach-Endspiel-Stellungen zugegeben.

[2215—16] Bei **Gebr. Schumann** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Theodor Hook's Romane.
Aus dem Englischen.

Erstes bis drittes Bändchen.

Diese elegante Taschen-Ausgabe im Formate von Schillers ꝛc. Werken wird in gelungenen Uebertragungen sämmtliche Romane des kürzlich verstorbenen Hook geben, welche durch den Reichthum ihrer Erfindung und den geistreichen Humor, womit sie das Londoner Leben, besonders in höhern Kreisen, schildern, längst in England eine Lieblingslectüre bilden. Die Sammlung wurde mit dem Romane:

Jack Brag, übersetzt von A. Kaiser,

begonnen, wovon Bändchen 1 bis 3 ausgegeben ist, und soll rasch fortgesetzt werden. Nach „Brag" folgen zunächst „Väter und Söhne" und „Gilbert Gurney." Jedes Bändchen kostet nur **4 gr. — 18 kr. rhn. od. 15 kr. C. M.**

Von einer bei J. Weber hier angekündigten „Auswahl" dieser Romane ist dagegen der Preis fürs Bändchen 55 kr. netto. Jack Brag, bei Weber 4 Bändchen umfassend, kostet also in der Weber'schen Ausgabe 2 fl. 20 kr. netto, dagegen in der unsrigen, in der es 5 Bändchen geben wird, nur 1 fl. 50 kr., und der gleiche Preisunterschied zwischen beiden Ausgaben wird auch bei allen übrigen Romanen stattfinden. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

Digitized by Google

(125) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
der
philosophischen Rechtswissenschaft
oder des
Naturrechts
von
Dr. Karl Heinrich v. Gros,
k. würt. Geheimen Rathe (vormal. Prof. des Rechts zu Erlangen).

Sechste, unveränderte nach dem Tode des Verf. erschienene Ausgabe.

gr 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Obgleich dieses mit seltener Klarheit geschriebene Werk ursprünglich ein Handbuch zum Gebrauch für akademische Vorlesungen ist, so kann doch eben so jeder Gebildete über die wichtigsten Fragen der Rechtslehre auf die einfachste Weise darin Belehrung finden.

Der Verfasser geht nicht vom göttlichen Recht, sondern vom Gesellschaftsvertrage aus. Er leitet die Staatsgewalt aus dem Willen und Interesse der Staatsmitglieder her; er glaubt, daß sie vernünftigerweise nie etwas Anderes seyn könne, als der Ausdruck des Gesammtwillens, und daß sie keinen andern Zweck haben könne, als das allgemeine Beste.

In der Durchführung dieses Grundgedankens bewährt der Verfasser großen Scharfsinn. Immer hält er den Begriff des allgemeinen Besten fest und weist alle weiteren einseitigen Anforderungen an das Naturrecht, so wie alle mdaslichen Verwechslungen und Täuschungen zurück. Indem er aber unter dem allgemeinen Besten immer nur den wohlverstandenen, überlegten, allen zum Bewußtseyn gekommenen Gesammtwillen versteht, und sogar die Ausübung dieses Willens unter Controle stellt, weist er die einseitige Lehre ab, nach welcher das allgemeine Beste etwas den Menschen Aufgedrungenes seyn soll, vielmehr entspreche nur derjenige Staat der Idee des Rechts, in welchem das Volk durch Personen aus seiner Mitte bei der Ausübung der Staatsgewalt mitwirke.

Stuttgart und Tübingen, März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2201] Bei **Friedr. Lucas** in **Mitau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurtz, Joh. Heinr. (Oberlehrer der Religionswissenschaft am Mitauer Gymnasium), **das mosaische Opfer.** Ein Beitrag zur Symbolik des mosaischen Cultus. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Bearbeitung dieses Gegenstandes in der „Symbolik des mosaischen Cultus von K. Chr. W. F. Bähr." 22 Bogen 8. geh. 1 Rthlr. 6 gr.

[2224] Bei **Victor v. Zabern** in **Mainz** ist so eben erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie zu haben:

English lessons litterary and moral on the plan of the „leçons françaises de littérature et de morale par M. M. Noël et de la Place" combined with R. Chambers's history of the english language and litterature. Zum Gebrauch für Schulen mit Wortregister und Erklärung der Synonymen versehen von P. J. Weckers, wirkl. Lehrer der großh. hess. Realschule in Mainz. 33 Bogen in Lex.-Form. Preis 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

[2054–56] **Einladung zur Subscription**
auf die
zweite Auflage der anatomischen Steinstiche
des Prof. Dr. Heinrich Oesterreicher.

Dieses durch seine erste seit mehreren Jahren vergriffene Auflage rühmlichst bekannte Werk bedarf weder einer glänzenden Vorrede, noch irgend einer Empfehlung, sondern nur einer Hinweisung auf den ungemeinen Beifall, den es sich bei seinem ersten Erscheinen erwarb.

Da sich mir Endesunterzeichnetem die Gelegenheit darbot diese anatomischen Steinstiche durch eine zweite Auflage veröffentlichen zu können, so lade ich hiemit zur Subscription auf selbe ein.

Prof. Dr **Heinr. Oesterreichers** gesammte anatomische Steinstiche bestehen aus 150 Tafeln und sind in 25 Hefte, jedes zu 6 Blättern, eingetheilt.

Um das ganze Werk im Laufe eines Jahres erscheinen lassen zu können, folgt alle Monate eine Lieferung bestehend aus zwei Heften, im letzten Monate drei Hefte.

Jedes Heft kostet 1 fl. 12 kr., das gesammte Werk 30 fl. rhn. Subscribentensammler erhalten das 13te Exemplar gratis.

Die erste Lieferung erschien mit dem 1 Mai d. J. und enthält die Knochen- und Bänderlehre, die zweite folgt mit dem 1 kommenden Monates.

Briefe und Bestellungen erbitte ich frankirt. Die geehrten HH. Subscribenten ersuche ich, sich gefälligst an mich selbst zu wenden. — München, am 1 Mai 1842.

Joh. Friedr. Strüpf, Dr. med. Karlsplatz Nr. 16.

[1747–54] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[1739–40] **Bekanntmachung.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dem Handlungshause der HH. **Schömberg Weber & Comp.** in **Leipzig** Vollmacht ertheilt haben, unser **Etablissement in Deutschland, Rußland und Polen** zu repräsentiren, und den Verkauf unserer Fabricate, welche alle Arten Dampfmaschinen für jeden Zweck, so wie alle für Eisenbahnen erforderlichen Gegenstände ꝛc. umfassen, für uns zu besorgen. Wir bitten demnach sämmtliche Administrationen von Eisenbahnen, so wie anderer industrieller Anstalten und Fabriken, welche sich mit uns in Verbindung zu setzen geneigt sind, dieß vermittelst unserer obengenannten und bevollmächtigten HH. Geschäftsführer in **Leipzig** zu thun. — Aachen, den 22 Januar 1842.

Maschinenbau-Anstalt von **F. Emundts & Herrenkohl** in Aachen.

Obige Bekanntmachung setzt uns in den Stand jedem Bedürfnisse und allen Anforderungen, welche die gegenwärtige Industrie an alles macht was Maschinenwesen und Gegenstände für Eisenbahnen umfaßt, auf die befriedigendste Weise zu begegnen.

Die Fabricate obigen Werkes begreifen nicht nur jede jetzt bestehende Art von **Maschinen,** als **Dampfmaschinen für Fabriken, Bergwerke, Kohlenschachten, Wasserbauten, Maschinen zum Fabrikbetriebe** ꝛc., sondern auch für Eisenbahnen, **Maschinen zur Aufstellung auf Bahnhöfen, Räder** und **Achsen** nach **Losh's Patent** zu **Personen- und Güter-Transportwagen, Krahnen, Drehscheiben, Ausweichemaschinen, Schienenstühle** und **Nägel** ꝛc., genug, alles dasjenige in sich, was in diese Fächer schlägt.

Wir sind mit allen diese Gegenstände betreffenden Zeichnungen, Planen und Preisen versehen und erklären uns zur Entgegennahme aller Anfragen und Aufträge, so wie zur Ertheilung jeder nähern Auskunft bereit.

Leipzig, am 7 April 1842. **Schömberg Weber & Comp.**

[2087–89] **Die Bäder Rosenheims**
(Saline an der südlichen Gebirgskette Oberbayerns)

mit der jod- und bromhaltigen Soole und Mutterlauge und dem an Schwefel und Eisen reichen Mineralwasser werden
am 15 Mai
wieder eröffnet.

Bestellungen werden unter nachstehender Adresse franco erbeten.

Die Mineral- und Sool-Badeanstalt Rosenheim.

Dr. **Halbreiter,** praktischer Arzt.

[1772–75] ## *Hôtel zum Tiger in Pesth.*

Der Endesgefertigte empfiehlt hiemit allen hochverehrten Reisenden sein in der Mitte der neuen Stadt, dem Ladungsplatze der obern Donau-Dampfschiffe am nächsten gelegenes Hôtel; dasselbe ist zum Empfange von Gästen jeden Ranges wohl eingerichtet, und bietet denselben alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten dar. Es wird des Unterzeichneten eifrigstes Bestreben seyn, den bereits erlangten guten Ruf seines Gasthauses, sowohl in Hinsicht der guten Bedienung, als auch wegen der allgemein anerkannten Billigkeit der Speisen und Zimmer, auch ferner in jeder Beziehung zu unterhalten.

Zum Empfange P. T. hoher Herrschaften sind größere höchst elegant meublirte Apartements bereit.

Johann Hayder, Gasthalter des Hôtels „zum Tiger" in Pesth

Digitized by Google

Oesterreich, Preußen und der Zollverein.

Die Münchner „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" enthalten in ihrem letzten Hefte einen größern Artikel über Preußen, der seine Betrachtungen zunächst an die Schrift des Hrn. v. Bülow-Cummerow anknüpft. Der Artikel behandelt Fragen, welche kürzlich durch die genannte Schrift, wie durch die „de la Prusse" und einige Correspondenzen der Allg. Zeitung von entgegengesetzten Seiten beleuchtet wurden. Hören wir wie sich dieses katholische Organ darüber ausdrückt: „Es kommt (sagt es unter anderm) vor allem darauf an, wie Preußen sein Verhältniß in und zu Deutschland auffaßt. In dieser Beziehung ist es erfreulich von dorther (bei Bülow) Bemerkungen zu hören, wie Seite 280. „Daher kann es nicht oft genug wiederholt werden, in den Verhältnissen nach außen gibt es kein Preußen, kein Bayern, kein Hessen, sondern nur Ein Deutschland." Es ist erfreulich die Versicherung zu lesen (S. 10), daß Preußen der natürliche Verbündete aller bedrohten Länder und der eifrigste Verfechter der deutschen Unabhängigkeit, so wie der natürliche und treueste Alliirte Oesterreichs sey. Dreierlei ist es, was man von Preußen erwarten muß, damit es seiner Stellung als deutsche Hauptmacht entspreche. Vorerst muß es in seiner innern Politik einen Gang befolgen, welcher geeignet ist das Vertrauen seiner eigenen verschiedenartigen Provinzen wie der übrigen deutschen Völkerschaften zu gewinnen. Dazu gehört, um von der Verfassung hier zu schweigen, eine offene ehrliche loyale Verwaltung, die sich nicht scheuen darf auch dem öffentlichen Tadel Rede zu stehen; es gehört dazu eine gleichmäßig billige und schonende Beachtung der eigenthümlichen Interessen und des besondern Charakters der verschiedenen Provinzen, und die Vermeidung jener übermäßigen Centralisation, welche dem Geiste, der in der Hauptstadt sich geltend macht, einen unnatürlich überwiegenden Einfluß auf die Verwaltung des ganzen Staates gibt; insbesondere gehört dazu auch ein vollkommen gleichmäßiges und unparteiisches, niemals von dem Boden des Rechts weichendes Verhalten gegen die verschiedenen Confessionen, namentlich eine offene und ehrliche Anerkennung der Rechte der katholischen Kirche und der kirchlichen Wirksamkeit des katholischen Episkopats. Mag es immerhin zugegeben werden, daß Preußen nach außen hin als eine Schutzmacht des Protestantismus auftrete, wie Frankreich und Oesterreich sich Schutzmächte der katholischen Kirche nennen; mag es natürlich und untadelig gefunden werden, daß der König von Preußen die Ausbreitung der Ansichten derjenigen Religionsgenossenschaft, deren Chef er in seinem Lande ist, sich angelegen seyn läßt; im Innern aber darf sich die Regierung des Königs nicht als protestantische zeigen; Preußen ist nicht mehr was es früher war, ein protestantischer Staat; diesen Charakter hat ihm das neuere Staatsrecht juristisch genommen und statistisch begründet ihn das Verhältniß der Bevölkerung, wovon fünf Zwölftel Katholiken sind, nicht; der König gehört wohl der protestantischen Confession an, aber Preußen wäre nicht ein andres, wenn heute ein Katholik nach dem Rechte der Erbfolge seinen Königsthron einnähme. Durch den Gang der Ereignisse ist es dahin gekommen, daß Deutschland, obwohl immer noch die größere Hälfte des Volks katholisch ist, nur noch sechs katholische Regentenhäuser zählt, von denen drei zu den kleinsten gehören und ein viertes über ein fast ausschließlich protestantisches und im protestantischen Geiste regiertes Land herrscht; daß so eine Anzahl von etwa acht Millionen Katholiken die Unterthanen protestantischer Fürsten geworden sind. Wollten nun diese, an Zahl den katholischen Mitgliedern des Bundes fast um das Fünffache überlegen, jetzt noch wie zu Zeiten des Reiches sich als protestantische Stände betrachten, so läge darin eine schreiende Unbilde für die Katholiken Deutschlands. Dieß wollen denn auch jene Fürsten selbst nicht. Es wäre aber zu wünschen, daß ihre Gesetze und Regierungsorgane sich auch von der sonst bei ihnen herrschenden Antipathie und Befangenheit gegen die katholische Kirche gründlich los machten und dieser mit praktischer Liberalität die Stellung und freie Bewegung gern einräumten, die ihrer Natur entspricht und die ihr von Rechtswegen gebührt. Preußen vor allen hat in dieser Beziehung eine große Aufgabe. Wenn es den billigen Ansprüchen der Katholiken in kirchlichen und weltlichen Rücksichten ehrlich Genüge thut und dadurch das Vertrauen nicht nur seiner katholischen Unterthanen, sondern auch derjenigen der andern protestantischen Fürsten sich gewinnt und durch sein Beispiel diese zu gleicher Gerechtigkeit antreibt, so leistet es dadurch der Förderung der innern Einigkeit und somit der Stärkung Deutschlands einen wesentlichen Dienst. Welche Mißgriffe Preußen in dieser Rücksicht gemacht hat, das wäre nicht mehr an der Zeit zu rügen, nachdem der jetzt regierende König den Willen kundgegeben und durch Thaten bewährt hat jene Fehler wieder gut zu machen und allen seinen Unterthanen ein gerechter Fürst zu seyn. Das andere, was man von Preußen erwarten muß, ist, daß es in seiner auswärtigen Politik nicht engherzig ein beschränktes preußisches Interesse zur Richtschnur nehme, sondern, so viel thunlich, die Gesammtinteressen Deutschlands ins Auge fasse und gemeinschaftlich mit den seinigen zu fördern strebe, wodurch eben von selbst auch für die letzten in Wahrheit am besten vorgesorgt wird, wenn auch vielleicht einzelne kleine Vortheile des Augenblicks geopfert werden.

„Wenn unter Vorantritt Preußens, als einer europäischen Großmacht, die materiellen Interessen Deutschlands als eines einigen Ganzen gegen das Ausland kräftig vertreten werden, so gibt dieß ohne Zweifel eines der stärksten Bindungsmittel ab, um in größern politischen Conflicten die deutschen Staaten in Verein mit Preußen zusammen zu halten. In dieser Beziehung aber hat sich Preußen unläugbar große Verdienste um Deutschland erworben. Der Zollverein, der schon jetzt durch seine weite Ausbreitung und seine glücklichen Resultate die Aufmerksamkeit des Auslandes in dem Grade auf sich zieht, daß französische Tagblätter unter der neuen Rubrik „le Zollverein" in ausführlichen Artikeln seine Bedeutung für Frankreich besprechen, der durch die nahe bevorstehende Aufnahme einiger Meeruferstaaten und unter Befolgung einer wohlberechneten Handelspolitik noch glänzendere Folgen für das Wohl Deutschlands verheißt, spricht laut jene Verdienste Preußens aus. Gebührt auch Bayern und Würtemberg die Ehre zuerst die Idee einer Zollvereinigung aufgefaßt und in ihrem Bereiche ausgeführt zu haben, so ist doch einleuchtend, daß nur durch Preußens Vortritt und beständige Verfolgung des vorgesteckten Zieles das erreicht werden konnte, was wir jetzt erreicht sehen und was hoffentlich bald erreicht seyn wird. Und wenn nicht zu verkennen ist, daß Preußen auch durch sein eignes wahres Interesse bestimmt worden ist diese Bahn zu verfolgen, so verdient es nichtsdestoweniger volle Anerkennung, daß es darin sein wahres Interesse erkannte, so kann und soll ihm doch der Ruhm nicht geschmälert werden, daß es in dieser Sache stets eine würdige Politik befolgte, daß es sich nicht durch kleinliche Berücksichtigung von Particularinteressen, nicht durch Darbringung augenblicklicher Opfer in dem Streben beirren ließ durch Verträge, die auf der Grundlage vollkommen

Digitized by Google

gleichmäßiger Berechtigung ruhen, im Innern Deutschlands eine Zollschranke nach der andern hinwegzuräumen, deren längeres Fortbestehen mehr wie irgend etwas anderes ein bedenkliches Mißbehagen über die Getheiltheit Deutschlands zu erzeugen oder zu nähren geeignet war, während Preußen als der größte unter den jetzt vereinigten Staaten für sich allein am meisten im Stande war die commerciellen Nachtheile dieser Zersplitterung minder fühlbar zu machen. Noch einige Jahre mögen vergehen und wir sprechen es mit Zuversicht aus — es werden Hannover und Mecklenburg und die Hansestädte und Holstein selbst dem Verein gewonnen seyn; es werden alle deutschen Häfen der Nord- und Ostsee ihm gehören, und das deutsche Volk, dem die politische Einheit der Reichsverbindung wider Willen entzogen worden, wird den Fürsten, die ihre Souveränetät aus dem Schiffbruch gerettet, wird Preußen und Bayern vor allen ein großes Gut verdanken, das jene ihm nicht gewährte. Aber auch Oesterreich, so muß man hoffen, möge dann sich anschließen, und das Werk durch seinen Beitritt krönen. Es hat uns befremdet, daß Hr. v. B., indem er diesen Gegenstand bespricht (S. 296), so leichtfertig diese Hoffnung, die in neuester Zeit angeregt worden ist, fahren läßt, ja, der Idee, welcher kundige Männer so lebhaft das Wort geredet haben, widersprechend entgegentritt. „Es scheint uns," so sagt er, „daß die Interessen dieses großen Kaiserstaates in politischer wie in gewerblicher Beziehung sich von denen der eigentlichen deutschen Staaten trennen, so daß es weder für Oesterreich noch für das übrige Deutschland wünschenswerth seyn kann die deutschen Provinzen Oesterreichs mit selbigen zu verbinden." Anderwärts ist wohl die Meinung laut geworden, Preußen werde der Aufnahme jener Großmacht in in den Verein entgegen seyn, weil es dadurch seine Suprematie in demselben verlieren, und somit die politische Hegemonie von Deutschland, die es durch ihn angestrebt habe, nicht erreichen würde? Sollte sich etwa eine solche arrière pensée auch in jener Bemerkung unsers preußischen Politikers verstecken? Wir sind weit entfernt es Preußen zu verdenken, wenn es in Förderung des Zollvereins zugleich gesucht hat die kleineren deutschen Staaten sich politisch enger zu verbinden; es ist durch seine Lage von selbst darauf hingewiesen, und die Sache hat auch von dieser Seite kein Bedenken, wenn eine redliche Achtung des Rechts der Verbündeten zum Grunde liegt. Unsers Erachtens aber könnte und sollte Preußen gerade in der Unterhandlung mit Oesterreich über diesen Punkt, wenn je dieses die Hand dazu bietet, den besten Beweis liefern, daß es redlich und aufrichtig das Wohl und die Kraft des ganzen Deutschlands im Auge habe, und darin zumeist sein eigenes Heil, die Stärke seiner Zukunft suche.

Preußen ist der natürlichste und treueste Alliirte von Oesterreich," sagt der Verfasser, „so lange dessen Politik nicht Vergrößerung in Deutschland beabsichtigt." Dasselbe kann man auch umgekehrt sagen, nur mit dem Unterschied, daß Oesterreich politisch weniger Ursache hat eifersüchtig darüber zu wachen, daß Preußen nicht in Deutschland Vergrößerungen erwerbe, wenn es nicht durch Störung des Rechtszustandes geschieht, als umgekehrt Preußen im Verhältniß zu Oesterreich. Dieses ist der mächtigste unter den deutschen Bundesstaaten. Warum sollte es nun nicht auch in die engere Verbindung der materiellen Interessen eingeschlossen werden? Die Gründe, die man dagegen anführt, sind nichtssagend. Zwar ist es wahr, daß der größere Theil der gesammten Bevölkerung des österreichischen Kaiserstaats mit Einschluß Ungarns nicht deutsch ist. Aber ist nicht gleichwohl der Kern der Monarchie deutsch? Schließt sie nicht eben so viele deutsche Bewohner und Deutsche von trefflichem, kräftigem Volksstamme in sich als Preußen? Wäre es nicht von größerer Wichtigkeit für das ganze Deutschland die schönen gewerbfleißigen Erzherzogthümer, dann Böhmen und Tyrol, die großen Naturfestungen, auf das innigste mit sich verbunden zu sehen, als jene nichtdeutschen in das weite Slavengebiet ohne natürliche Gränze sich verlaufenden ostpreußischen Besitzungen?*) Und beherrscht nicht Oesterreich die Donau, den zweiten Hauptstrom von Deutschland, die Pulsader von Süddeutschland, wie man den Rhein die Pulsader von West- und Mitteldeutschland nennen mag? Nach den natürlichen Verhältnissen ist für Würtemberg und vollends für Bayern, nach der Lage seiner größten und wichtigsten Provinzen, eine Handelsverbindung mit Oesterreich offenbar von größerer Wichtigkeit als mit den übrigen Staaten des jetzigen Zollvereins. Die deutschen Bundeslande des Kaisers umarmen das Königreich Bayern mit einer Gränze von mehreren hundert Stunden, an welcher hüben und drüben nächstverwandte Stämme ihren Sitz haben; Oberbayern und Schwaben stehen in einem natürlichen commerciellen Rapport zu Tyrol und Vorarlberg, an welche sie den Ueberfluß ihrer Producte des Ackerbaues und der Viehzucht absetzen und von welchen oder durch welche sie die Producte des Südens beziehen können; und vor allem die Donau mit ihren wichtigen Nebenflüssen bestimmt die Hauptrichtung des Handelszuges für Ober- und Niederbayern, für die Oberpfalz und Schwaben und zum Theil für Franken, für dieses zumal, wenn der Ludwigscanal vollendet seyn wird. Es ist daher auch begreiflich, daß Bayern in richtiger Erwägung seines Interesse zunächst es versuchte mit Oesterreich eine angemessene Handelsverbindung einzuleiten, und dann erst, als dieser Versuch keinen Erfolg versprach, sich an Preußen wandte. Und es ist gut, daß es so gekommen ist. Denn wäre jene zu Stande gekommen, so würde wahrscheinlich der deutsche Zollverein nie die Ausbreitung gewonnen haben, die jetzt erreicht und noch zu hoffen ist, und es wäre eine unerfreuliche Trennung von Nord- und Süddeutschland die Folge davon gewesen. Nun aber fühlen wir uns auch berufen mit Entschiedenheit der norddeutschen Einseitigkeit entgegenzutreten, welche, die natürlichen Convenienzen eines beträchtlichen Theils der jetzigen Zollvereinslande mißachtend, eine weitere Ausbreitung nach Süden als etwas Gleichgültiges betrachtet oder gar widerräth, und eine laute Stimme des Unwillens würden wir erheben, wo sich eine politische Eifersüchtelei als Motiv des Widerrathens kund gäbe. Möchte nur Oesterreich mit seinen gewerblichen Interessen und Verwaltungsgrundsätzen, dann mit seinen besondern Verhältnissen zu Ungarn, die Vereinigung verträglich finden! So meinen wir, sollte man wünschen, nicht aber mit der Ansicht, daß sich jene von denen der eigentlichen deutschen Staaten (sind denn die österreichischen Bundeslande nicht eigentliche deutsche Lande?) trennen, leichthin sich beruhigend, die Vereinigung gar als nicht wünschenswerth bezeichnen. Ist Oesterreich verbunden mit dem ganzen übrigen Deutschland, so erscheinen die nichtdeutschen österrei-

*) Hr. v. B. sagt S. 7, um die größere politische Bedeutung Preußens für Deutschland zu beweisen: Oesterreichs Lage hindre es Deutschlands Gränze zu schützen. Dieß ist eine sehr sonderbare Bemerkung. Es sind dabei vorerst alle österreichisch-deutschen Lande, die bekanntlich alle Gränzlande von Deutschland sind, stillschweigend von diesem ausgenommen; es ist nicht bedacht, welch' mächtiger Schutz für Deutschland Oesterreich gerade dadurch ist, daß es jenseits der langen Gränzlinie seiner deutschen Besitzungen überall noch beträchtliche nichtdeutsche Gebiete beherrscht; es ist nicht bedacht, daß es jene Bollwerke Deutschlands, die Gebirgsländer, in Händen hat; nicht, daß es im Nordost eben sowohl wie Preußen Nachbar des russischen Riesen ist; nicht daß es im Südwesten seine Vorposten bis an den Bodensee vorgerückt hat, von woher es zum Schutze des schwächsten Theils von Deutschland in kürzerer Frist als Preußen in die erste Linie rücken kann.

A. d. Hist. pol. Bl.

Digitized by Google

chischen Besitzungen als bloße Nebenlande von jenem, und das mag es sich wohl gefallen lassen. Und von welcher Bedeutung ist es für dasselbe, daß die Macht Oesterreichs an die Küsten des mittelländischen Meeres hinausreicht, auf welchem sich jetzt die ersten rühmlichen Anfänge einer deutschen Kriegsmarine hervorthun, die späterhin vielleicht einmal einer norddeutschen auf der Ost- und Nordsee die brüderliche Hand reichen könnte!"

Das preußische Heer.

†* **Aus Preußen.** Die Nummer 105 Ihres Blattes brachte eine Mittheilung aus Berlin über die unter dem 7 April in der preußischen Armee stattgehabte größere Beförderung zumal in den höhern Graden. Es waren aber gewisse kritische Betrachtungen daran geknüpft, andeutend in welch „unbilligem Mißverhältniß" doch, früher wie jetzt, in Preußen der Adel vor dem Bürgerstande bevorzugt werde; denn daß auch im Civilstaatsdienst die „höhern Posten" möglichst dem Adel zugewendet würden, ward mittelst gewisser Proportionalzahlen behauptet. Um dem deutschen Publicum hier ein Mittel an die Hand zu geben aus eigener Kenntniß der Sachverhältnisse sein Selbsturtheil folgern zu können über den Stand und Gang öffentlicher Interessen, haben wir gern uns der langweiligen Mühe unterzogen aus dem neuesten bezüglichen Document, d. i. aus der preußischen Armee-Rangliste pro 1841 (bis Julius berichtigt), nach bestem Wissen und wahrheitgetreu untenstehende Tabelle zu entwerfen. Etwaige Verstöße würden verzeihlich, in keinem Fall aber von störendem Belang seyn können. Zu einleuchtenderem Verständniß für die nichtpreußischen Leser und um so mehr, da die Landwehr- und Reservefragen gegenwärtig in Deutschland an der Tagesordnung sind, erlauben wir uns einiges Allgemeine vorauszuschicken. Die Wehrkraft des preußischen Volks ist bekanntlich das Product einer auf alle Stände und Classen der Staatsgenossenschaft sich gleichmäßig erstreckenden Waffendienstpflichtigkeit. Nur jene wenigen vom weiland deutschen Reich überkommenen höchsten Adelsgeschlechter genießen bundesrechtsmäßig das mit ihrem Ursprung so anomale Privilegium nach Belieben sich der Vertheidigung des Vaterlandes — der eigenen Besitzungen entschlagen zu dürfen. Nur gerecht übrigens ist es anzuerkennen, daß in Preußen die nachwachsenden jungen Standesherren mehr ihrem ritterlichen Blut als der zweideutig ehrenden Berechtigung Folge leisten. Im preußischen Volk also kennt man nicht jene „menschenrechtehrende" Auffassung, wonach gegenüber dem edelsten Vorzug (gemeinhin eine Pflicht genannt) des freien Mannes die Nationalunabhängigkeit mit den Waffen in der Hand schützen zu dürfen, es beachtungswürdige Unterschiede geben solle zwischen solchen, welche 400 Gulden auftreiben können (man assecurirt sich auch gegen das bedrohliche Mißgeschick) und den mittellosen Kindern des gemeinen Mannes, der eben zu Jeglichem tauglich seyn muß, also nicht minder zu hingebender Beschützung jener „bessern und zu höhern Dingen bestimmten" geldberechtigungsmäßigen Exemten. In Preußen — dem Beamtenstaat! — gilt auch nicht die unerquickliche Distinction, wonach ein Staatsdienstaspirant ein für des Landes Heil und Gedeihen „indispensablerer" sey als dieß z. B. ein junger Arzt, ein Fabricant, Kaufmann, Landwirth u. s. w.; man will dort die, welche im Frieden den Interessen des Vaterlandes regierend vorstehen, auch auf dem blutigen Schlachtfeld unter den Führern der Landwehr wiederfinden. Ländlich sittlich. In Preußen sonach zielen die betreffenden Normen und Einrichtungen dahin fort und fort eine möglichst große Proportion der nachwachsenden männlichen Jugend waffenfähig einzuüben: in den Reihen des sogenannten stehenden Heeres oder doch bei den Cadres der Landwehr. Wobei jedoch in billiger und dem öffentlichen Wohl angemessener Berücksichtigung Vorsorge getroffen ist, daß jene den höhern Lebensberufen sich widmenden jungen Männer ihre Militärpflicht zu gelegenster Stunde und mit factisch kürzester Präsenzzeit absolviren können: bereit für den Kriegsfall aber bleiben alle.

Wie in Preußen die Verpflichtung, so auch ist die Berechtigung für Jedermann die gleiche: einzig die in den Prüfungen zu bewährende Ausbildung und Befähigung bedingt die Ansprüche auf den Officiergrad wie auf weitere Beförderung. Strengere Anforderungen werden gestellt an diejenigen, die aus dem Militärdienst ihren Lebensberuf machen möchten; die übrigen treten nach bestandenem sogenanntem Landwehrexamen als Officiere ein in die heimathlichen Reihen jener zahlreichsten Volkskriegsreserve, worin aber auch solche Officiere des stehenden Heeres, welche in noch jüngern Jahren quittiren, ihre Aufnahme finden. Weitere Beförderung, über den Capitän hinaus liegt begreiflich nicht in den Interessen und Wünschen der „anderweitig Bestrebten"; ohnehin aber, da sie vielfach vor zurückgelegtem 40sten Jahr den Nachrückenden Platz machen (zum zweiten Aufgebot übergehen), könnte wohl nur ausnahmsweise von einer Majorschaft für sie die Rede werden. Die preußische Landwehr ist nicht ein Bürgergarden-, sondern ein volksthümlich ausgebildetes Kriegerinstitut zu Erhöhung das Nationalselbstgefühls und zu kräftigster Abwehr nach außen: die höhern Commandos aber erheischen eine Diensterfahrenheit, welche weder durch allgemeine Intelligenz noch selbst durch den edelsten Willen zu ersehen wäre. Die ständigen Cadres also, die Regiments-, Bataillons- und Escadronecommandos sind Führern untergeben, welche zu dem großen „Armee-Officierstab" gehören; sie dienen, wie man sagt, auf Avantage. Gleichfalls werden zu den größern Uebungen fähige Officiere verschiedener Grade aus dem stehenden Heer (der Wehrschule) zur Aushülfe beigegeben, und ist anzunehmen, daß im Kriegsfall ein namhafter Theil der Officiere der Garde und Linie, die wohl in solchem Hinblick überzahlreich gehalten werden, in die Landwehrregimenter eingetheilt werden würde. Es ist nämlich unvermeidlich, wie die im kräftigsten Mannesalter stehenden und vielgeübten Soldaten und Unterofficiere der Landwehr den wahren Kern des Nationalheeres zu bilden geeignet sind, daß dagegen die Subalternofficiere derselben in militärischer Ausbildung nicht wohl gleichen Schritt halten können mit jenen ihrer Cameraden, denen das Kriegshandwerk Lebensberuf und tägliche Uebung ist; stehendes Heer und Landwehr in Preußen sind aber Aeste des gleichen Nationalstammes. Es wäre nicht undenkbar bei ausbrechendem Krieg, daß die treffliche Mannschaft der Landwehrreiterei den Regimentern der Garde und Landwehr einverleibt werden möchte. Wenigstens ist bei den betreffenden Cadres keinerlei getroffene Vorsorge ersichtlich für die höhern Chargen, welche vielmehr bei den größern Uebungen von dazu commandirten Majoren der Linie bekleidet werden. Um so ausführbarer aber wäre eine derartige Transformation, da ohnehin der Regel nach die Landwehrcavallerieregimenter in einer Brigade mit denjenigen Linienregimentern vereinigt sind, in welchen ja die Mannschaft ihre erste Schule gemacht hatte. Für die Landwehrartilleristen besteht bereits eine solche Behandlungsweise; sie bilden die zweite Reserve der Armee-Artilleriebrigaden.

In andern deutschen Bundesstaaten etwa einzuführende Landwehren, volkskraftentwickelnde Nationalinstitute — nicht, wie unlängst in einer gewissen Ständeversammlung besorglich vermuthet wurde, „als von der betreffende Kriegsverwaltung beabsichtigte papierne Reserven" — werden schwerlich über das einfachere Maaß hinaus entwickelt werden wollen. Zahlreichstes Fußvolk, stark durch bereite Zahl wie vermöge darin enthaltener allseitiger Intelligenz; Cavallerie und Artillerie dann nach frühe-

Digitized by Google

rem Maaßstab und thunlichst militärisch ausgebildet. Nur so aber möchte die Entwicklung der für Deutschlands Sicherheit unerläßlichen Wehrkraft gelingen, ohne doch daß der gerüstete Frieden die Mittel zu einer dereinstigen Kriegführung im voraus absorbire: die Vorsorge schier so schlimm als die eventuelle Gefahr.

Schließlich die Notiz wie in der preußischen Armee die Officiere abwärts vom General zumeist irgend einer Truppe zugetheilt sind, als einrangirte oder aggregirte, abgesehen von ihrer sonstigen Verwendung. Hienach sind die von uns notirten Zahlen z. B. für den Stab des Kriegsministeriums, für die Adjutantur, den Generalstab, namentlich für die Landwehrescadrons, keineswegs hier als maaßgebend anzusehen für die „wahre Zahl der zu diesem oder jenem Zweck Verwendeten"; eine namhafte Zahl solcher, von den Regimentern entsendet läuft aber in den Listen dieser.

I. Garde, Linie, Landwehr.

		Hauptl.		Rittm.		Maj.		Obrist-Lieut.		Obrist.	
		Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.
Infanterie.											
a. Garde	17 Bat.	66	7	—	—	21	2	4	—	7	—
b. Linie	124 dto.	205	261	—	—	78	59	21	7	4	6
c. Landwehr	116 dto.	—	7	—	—	69	73	2	—	—	—
	257 Bat.	271	275	—	—	168	104	27	7	41	6
Cavallerie.											
a. Garde	24 Esc.	—	—	27	—	20	1	2	—	6	—
b. Linie	128 „	—	—	96	53	63	8	10	—	20	—
c. Landwehr	104 „	—	—	1	6	6	2	—	—	—	—
	256 Esc.	—	—	124	59	89	11	12	—	26	—
Artillerie.											
a. Garde	12 Bat. 1 Handw.-Comp.	8	15	—	—	3	3	1	—	2	—
b. Linie	96 Bat. 8 Comp.	19	115	—	—	7	20	2	11	4	—
c. Landwehr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
d. Platz-Zeug-Officier.	—	3	34	—	—	1	—	—	—	—	—
	108 Bat. 9 Comp.	30	167	—	—	11	23	3	11	6	—
Ingenieurcorps.											
a. b. Garde u. Linie	9 Abth. Pionniere.	10	63	—	—	7	7	2	1	3	—
	9 Abth.	10	63	—	—	7	7	2	1	3	—
Marine	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Gendarmerie.	1 Comm. u. 8 Brig.	4	12	2	—	7	1	4	—	3	—
	—	4	12	2	—	7	1	4	—	3	—
Train.	—	—	1	3	1	2	2	—	—	—	—
	—	—	1	3	1	2	2	—	—	—	—
	—	444	575	—	—	284	149	48	19	79	6

855 Adelige und 749 Bürgerliche: Summa 1604 Officiere.

II. Stab.

	Cap. u. Rittm.		Major.		Obr.-L.		Obrist.		Gen.-Maj.		Gen.-L.		Gen. d. Inf. u. Cav.	
	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.	Adelig.	Bürgerl.
Kriegsminist.	2	—	4	1	2	—	2	—	5	—	—	—	1	—
Generalstab	11	2	9	10	3	—	9	2	—	1	—	—	1	—
Adjutantur	5	3	14	5	1	—	2	—	4	—	2	—	2	—
Armeeinthl.	—	1	—	—	—	—	—	2	57	—	16	1	3	—
Gouvernem. u. Commandaturen	3	17	—	2	—	—	3	—	14	1	11	—	1	—
Festungsbef.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Inspect.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Militärunt., Cadettenc. u. Militärwaisenhaus	7	1	3	2	—	—	5	—	3	—	2	—	—	—
Feldjäger	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Etappeninsp.	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Invalidenc.	5	12	11	2	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—
	33	36	42	24	7	—	21	4	86	2	31	1	8	—

228 Adelige und 67 Bürgerliche: Summa 295 Officiere.

I.	444	575	284	149	48	19	79	6	—	—	—	—	—	—
II.	33	36	42	24	7	—	21	4	86	2	31	1	8	—
Total:	477	611	326	173	55	19	100	10	86	2	31	1	8	—
	1088		499		74		110		88		32		8	

1083 Adelige und 816 Bürgerliche: Summa 1899 Officiere.

Höhere Commandos.

	Bataillons-Comm.		Regiments-Comm.		Brigade-Comm.		Divisions-Comm.		Armee-Corps.		Rang.	
	Adelig.	Bürgerlich.	Adelig.	Bürgerlich.	Adelig.	Bürgerlich.	Adelig.	Bürgerlich.	Adelig.	Bürgerlich.	Adelig.	Bürgerlich.
Infanterie.												
a. Garde u. Linie	99	41	32	8	18	—	18	—	9	—	—	—
b Landwehr	69	45	20	15	16	2	—	—	—	—	—	—
Cavallerie.												
a. Garde u. Linie	—	—	38	—	18	—	—	—	—	—	—	—
b. Landwehr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
			Abtheil. Comm.				Art.-Insp.		Art.-Ober.			
Artillerie.	—	—	5	22	6	3	4	—	1		—	—
	Pion.-Abtheilcom.						Ingen.-Insp.		General-Insp.			
Ingenieur.	1	8	—	—	—	—	2	1	—	1	—	—
Gendarmerie	—	—	—	—	8	—	1	—	—	—	—	—
									Chef d. Gen.-St.		Gen.-St. Chef der A. Corps.	
Generalstab.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	9	1
Gouvern. und Comm.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	39	1
Militärunter.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Kriegsm.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—

Digitized by Google

Nachweis über das fragliche Avancement vom 7 April 1842.

	Adelig.	Bürgerlich.	Summa.
zu Generals der Inf. u. Cav.	1	1	2
Generallieutenant	9	—	9
Generalmajor	23	2	25
Obristen	22	9	31
Oberstlieutenants	23	9	32
Majors			
a. Infanterie	13	10	23
b. Cavallerie	18	9	27
c. Artillerie u. Ingenieur	—	—	—
ferner			
Inf.-Bataill.-Comm.	5	6	11
Cavall. Etats-Stabs-Officiere	5	—	5
Artillerie-Abtheilung . . .	—	—	—
Platzmajors	2	3	5
Commandanturen	8	1	9
Regimenter			
a. Infanterie	6	—	6
b. Cavallerie	13	—	13
Brigaden			
a. Infanterie	6	—	6
b. Cavallerie	5	—	5
c. Artillerie	—	—	—
Divisionen	2	—	2
Armeecorps	2	—	2

Mehrere Ernennungen adeliger Officiere zu Majors gewährte nur eine Rangerhöhung, sonst nichts. Die Artillerie und das Geniecorps hatten für dießmal ein Avancement nur in den höchsten Graden.

Die Zahlen resp. kritischen Procentvergleichungen der „Beglückten adeligen und bürgerlichen Standes" wird nun aus obigen Daten der geneigte Leser seinerseits anzustellen in der Lage sich befinden. Der anlaßgebende Artikel in Nr. 105 der Allg. Ztg. hatte zwar anerkannt wie bei den in die preußischen Armee eintretenden Officieren (Landwehr inclusive ?) die Adeligen zu den Bürgerlichen sich verhalten wie 20 zu 1, woher also die dessenungeachtet gerügte Ungleichheit der Beförderungsbehandlung einigermaßen gerechtfertigt erscheinen könnte. Nicht auf die sich ergebenden Proportionen bei den jungen Officieren aber kann es hier ankommen; es begreift sich, daß vielmehr Recht und Billigkeit lediglich danach zu bemessen seyen, z. B. wie viele Obersten am General, wie viele Capitäne am Major standen ꝛc. Daß in dieser Hinsicht, je höher hinauf (außer in der Artillerie), die Bürgerlichen mit „jäh abnehmenden Zahlen" auftreten, dessen ist Niemand schuldig. Die neuen Zustände in Preußen datiren gesetzlich seit 1808, praktisch in der Armee seit 1813. Die in jenem denkwürdigen Jahr Eingetretenen haben aber zumeist erst den Hauptmannsgrad, die Glücklichern die Majorschaft erreicht; Besseres muß den Verlangenden die freilich träge Zeit bringen. Noch sey es bemerkt, daß die Prinzen des königlichen und anderer souveränen Häuser, desgleichen mehrere Fürsten ꝛc. zu den adeligen Officieren gerechnet wurden, wie nicht minder zahlreiche „Nichtpreußen", denen aus höhern Rücksichten wohl der Eintritt in die preußische Armee gestattet wird, zumeist adeligen Geschlechtern angehören; auch verschiedene Minister, Gesandte ꝛc. fanden wir in der Militärrangliste. Endlich ist darauf noch aufmerksam zu machen, wie auch in Preußen die hergebrachte Sitte in fleißiger Uebung besteht, daß Bürgerliche, sobald zu höhern Staatsstellen berufen, geadelt werden. Nicht wenige in den höhern Graden wären als „Selbstgeadelte" nachzuweisen und noch mehrere gehören solchen neuen Adelsfamilien an, auf welche wohl nicht der so gehässige Begriff von Feudalaristokratie passen würde. Gibt es doch andere deutsche Länder, welche man gewiß nicht als vom „Adelsgeist" beherrscht bezeichnen möchte, in denen aber doch das „Bürgerthum" so wenig selbständige Geltung zu haben scheint, daß dort der Capitänsrang eo ipso den Personaladel verleiht — eine Standeswürde, welche nicht selten aus Courtoisie ihren Nachkommen verbleibt.

Daß der Nachwuchs der bürgerlichen Familien in Preußen sehr wenig Lust und Eifer bezeigt sein Lebensglück im Heeresdienst zu suchen, hat seine volle Richtigkeit. Nur in der Artillerie und dem Geniecorps bleiben die Unadeligen überwiegend; in der kostspieligen Cavallerie verschwinden sie sichtlich und in der Linieninfanterie fanden wir 1374 adelige und nur 475 bürgerliche Unterlieutenants. Im Bürgerstand überlegt man berechnender die Chancen, und ist die Aussicht auf 3 bis 400 Thlr. Gehalt während 30jähriger Dienstzeit eben nichts Lockendes noch Beneidenswerthes. Der zahlreiche Adel aber folgt aus Neigung oder Vorurtheil der alten Gewohnheit: das öffentliche Interesse schuldet wahrlich ihm Dank dafür! Einem jedem ja steht das Recht zu das ihm bessere zu erwählen: die Vaterlandspflicht dagegen vereint alle in der Nationallandwehr.

Niederländische Zustände.

⊠ **Haag**, 15 Mai. Seit zwei Jahren haben sich große Veränderungen hier zugetragen, welche nicht sowohl durch die verbesserte Constitution als durch den Regierungswechsel bedingt sind. Aber auch die menschliche Unbeständigkeit trägt ihr Theil zu den Veränderungen wenigstens in der Stimmung bei. Die Leidenschaften kühlen sich ab, oder die alten machen neuen Platz. Wo ist der Nationalhaß gegen die Belgier hingekommen? Noch sind die Unterhandlungen über die Geldabfindung in der Schwebe, ja gerade eben in einer gefährlichen Krisis, und bereits scheint eine andere Generation auf dem politischen Schauplatz zu agiren. Die Spannung ist fast nur noch zwischen den Regierungen, vielleicht nur den Höfen vorhanden. Auch eine viel neuere Leidenschaft, welche die unpopuläre Vermählung des Grafen von Nassau angefacht hatte, scheint denselben Weg zu gehen. Sey es die Wahrnehmung daß das neue Gouvernement doch auch keine wunderwirkende Kraft besitzt, sey es eine Rückkehr der alten Sympathie für den früher so vergötterten Vater Wilhelm, von dem es heißt, er habe in seinen jüngsten Leiden zu Berlin sehnlich nach den lieben alten Unterthanen zurückverlangt, sey es endlich das Gefühl daß die Demonstrationen gegen jene politisch ganz unschädliche Heirath nicht jedermann wohl anstanden, kurz, das Blatt hat sich wieder gewendet, und wenn der greise Monarch nach dem Haus zum Busch oder in sein Residenzschloß selbst zurückzukehren für gut findet, so darf er auf eine gute Aufnahme rechnen und man würde im Haag weise daran thun im obigen Fall der Empfindlichkeit nicht durch einen Umzug nach Amsterdam Raum zu geben. Ueber den Gesundheitszustand Wilhelms I vernimmt man übrigens, daß wenn auch die Gefahr für den Augenblick beseitigt ist, das Uebel an sich eine Rückkehr mit der Zeit sehr befürchten lasse; die Herkunft soll statt finden sobald die Kräfte es zulassen. Ob aber das Schloß Loo oder diese Stadt das Ziel der Reise seyn wird, ist noch ungewiß. — Von dem neuen Ministerium, welches durch den Eintritt des Hrn. van Hall, an van Maanens Stelle, eine größere Einheit und Gleichartigkeit erhalten hat, erwartet oder verlangt man noch immer viel. Es ist in der That eine seltene Erscheinung, vier Männer, welche in der politischen Dienstcarriere gänzlich neu sind, an der Spitze der vier wichtigsten Verwaltungsfächer stehen zu sehen, wie die HH. Rochussen, Schimmelpenninck, Kattendyke und van Hall. In Deutschland wäre etwas Aehnliches wohl unmöglich; es zeugt hier jedenfalls von der Verbreitung politischer Bildung in einem weitern Kreise als dem der Beamtenwelt. Es fragt sich jedoch im gegebenen

Digitized by Google

Fall, ob jene jugendlichen, wenigstens noch unabgenutzten Kräfte in der Absicht zusammenberufen worden sind, daß ihren frühern Privatgesinnungen nunmehr öffentliche Geltung verschafft werden solle? oder ob man nur Namen gesucht hat den königlichen Willen bequemer und populärer ins Leben treten zu lassen. Die Frage ist noch unentschieden. Eine wirkliche Schwierigkeit ist auf constitutionellem Gebiete, daß aus parlamentarischen Majoritäten, das heißt, aus politischen Parteien hier gar keine Minister hervorgehen können, weil es erstere hier gar nicht gibt; besonders fehlt der Gegensatz und die geregelt organisirte Vertretung politischer Gesammtansichten in den Generalstaaten, und was noch mehr ist, es fehlen eminente Persönlichkeiten, welche durch die öffentliche Meinung gleichsam von selbst bezeichnet und emporgehoben würden. Man kann also nur nach vereinzelten Reputationen und Capacitäten greifen, und der König, der in keinem Sinne doctrinär ist, scheint in der That wegen der politischen Ueberzeugungen seiner Minister wenig verlegen zu seyn, wenn er nur mit ihrer sonstigen Persönlichkeit fertig zu werden hofft. Auf eine Präsidentschaft des Ministerraths, welche von der Presse lebhaft gewünscht wurde, hat sich der König nicht einlassen wollen. Man sagt zwar, es seyen einigen bedeutenden Männern Anerbietungen gemacht worden; ihre Bedingungen müssen aber unannehmbar befunden worden seyn. Uebrigens wäre die Stellung eines Präsidenten nicht allein Sr. Maj. gegenüber schwierig geworden, sondern auch, wie oben schon angedeutet, gegenüber den Ministercollegen, von denen bei dem demokratischen Geiste der Nation keiner sich gerne die Bevormundung durch seinesgleichen würde gefallen lassen. Der gegenwärtige Gesandte in Brüssel, früher schon Minister und Botschafter zu London, Hr. Falck, gehört wohl zu denen, welche man in erster Linie für jene Premierstelle fähig gehalten hätte; allein theils ist er auch auf seiner gegenwärtigen Stelle unersetzlich, theils sehr leidend und alternd. Das empfundene Bedürfniß des Vorsitzes im Ministerrath hat nun Hr. van Hall bei seinem Eintritt dadurch zu befriedigen gesucht, daß er einen monatlichen Wechsel unter den Cabinetsgliedern vorgeschlagen und organisirt hat. Diese neue und auch anderswo ungebräuchliche Einrichtung wird noch erst ihre Probe zu bestehen haben. Jedenfalls hat das Ministerium jetzt mehr Einheit erhalten und es ist nur zu wünschen, daß die Reputationen nicht zu schnell abgenutzt werden möchten. Hr. Rochussen, der einzige neue den noch die alte Regierung berufen, ist am meisten gefährdet, weil er in Bezug auf Offenheit und Worthalten doch manches zu wünschen übrig gelassen hat. Doch weiß man und ist so billig anzuerkennen, daß seine Aufgabe, die Ausgaben auf die Tiefe der Einnahmen herabzubringen, fast übernatürliche Kunst erfordert, und man tröstet sich damit, daß hier ja mitunter auch das Wasser höher stehe als das Land, ohne daß Katastrophen eintreten. Ein anderes Cabinetsglied, das nur die Umstände zum Minister gemacht haben, ist Hr. van Kattendycke; er war bekanntlich der einzige der zur Zeit der Verweigerung der Luxemburgischen Zollvereinsratification das auswärtige Portefeuille nicht verweigert hat. Die Umstände haben später jene Schwierigkeit ausgeglichen und hätten den Aushelfer allenfalls entbehrlich gemacht; es wäre jedoch hart den Steuermann der beim Regen das Ruder geführt, nunmehr bei trockener Witterung wieder abzudanken; zudem werden die wichtigeren Fragen der auswärtigen Politik, politische Hinneigungen rechts oder links, Heirathen, Gesandtschaftsposten u. s. w. doch nicht im Hotel des Ministeriums zur Sprache gebracht, sondern in höheren Regionen. Im letzteren Punkt, dem diplomatischen Corps, sind die meisten Veränderungen vorgefallen und könnten noch andere bevorstehen; denn die Stellen sind sehr gesucht trotz der Beschneidung der Gesandtschaftsposten. Hr. van Heeckeren, der früher in St. Petersburg Gesandter war, aber mit Unzufriedenheit dort abging, wird schwerlich auf den ihm bestimmten Posten nach Wien kommen, wenigstens nicht lange dort bleiben; ziemlich allgemein bezeichnet man ihn als Nachfolger des Hrn. van Kattendycke, sobald sich Gelegenheit ergibt, diesen ohne Zurücksetzung unterzubringen. Die Luxemburgischen Angelegenheiten scheinen hier noch immer mit Schwierigkeiten verknüpft zu seyn, besonders die Aufstellung des Bundescontingents, wozu bis jetzt nur erst die Officiere ernannt sind, die ausgehobenen Mannschaften aber einstweilen noch sich am mütterlichen Herd wärmen. Doch ist der luxemburgische Abgeordnete bei der Militärcommission zu Frankfurt, Oberstlieutenant v. Pankuys, hier anwesend und wird wohl die Bundesanforderungen mit den hier vorhandenen Mitteln der Ausführung in Uebereinstimmung zu bringen helfen. Im Laufe des nächsten Monats wird der König in Person sich nach Luxemburg begeben um die Stände daselbst zu eröffnen. Ob der zweite Prinz, Alexander, den man früher im Publicum zum Generalgouverneur und sogar schon zum Gemahl einer französischen Prinzessin bestimmt hatte, den König begleiten werde, davon verlautet noch nichts. Einer Annäherung an das französische Königshaus, so sehr sie von diesem gesucht zu werden scheint, stehen doch noch die belgischen Verhältnisse im Wege. Auch würde die Königin jeder engeren Verbindung aus eigener Neigung wie aus Rücksichten für den kaiserlichen Bruder entgegen seyn. Die Vermählung der Prinzessin Sophie mit dem Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar wird wohl zu Anfang Octobers stattfinden. In diesen Tagen war auch dessen Oheim, Herzog Bernhard, Generallieutenant auf halbem Solde und seit zwei Jahren in Mannheim wohnhaft, wieder einmal hier anwesend. Er geht mit seiner Gemahlin zum Besuche ihrer Schwester, der verwittweten Königin von England, auf einige Wochen nach London. Sein ältester Sohn, Prinz Eduard, ist im Begriff mit einem englischen Garderegiment, in welchem er zum Officier ernannt ist, sich nach Canada einzuschiffen.

[2345—47]

K. k. priv. lomb.-venet. Ferdinands-Bahn.

Die allgemeine Versammlung der Actionnäre, die am 28 April und 4 d. in Mailand stattfand, beschloß in Bezug auf die Rehabilitirung jener Actien-Interimsscheine, welche die ausgeschriebenen früheren Einzahlungen nicht leisteten, folgendes:

1) Alle Besitzer von Actien-Interimsscheinen sind befugt, die nicht geleisteten Einzahlungen zu berichtigen, und deßhalb sind die Folgen des §. 8 der Statuten bloß für dießmal zu ihren Gunsten aufgehoben, jedoch unter folgenden Bedingungen.
2) Alle noch nicht geleisteten Einzahlungen müssen längstens bis nächsten fünfzehnten Junius, als letzter Termin, berichtiget, und die bezügliche Anmerkung auf den befugten Scheinen eingeholt werden.
3) Während die geleisteten Einzahlungen auf den Interimsscheinen angemerkt werden, erfolgen auch die Zinsen bis 31 Januar 1842 für die frühern eingezahlten oder hinterlegten 160 österr. Liren mittelst Zurechnung zu Gunsten derjenigen, welche solche noch nicht bisher erhoben haben, mit dem Vorbehalt, die nachfälligen Zinsen seiner Zeit zu erheben.
4) Die hinterlegten Beträge für verspätete Einzahlung verstehen sich zu Gunsten der Gesellschaft als Berichtigung jener Rate, für welche die Hinterlegung erfolgte und in Bezug auf die Verfallzeit der Rate selbst.
5) Jeder, welcher den im zweiten Artikel enthaltenen Vorschriften nicht nachkömmt, unterliegt den vom §. 8 der Gesellschafts-Statuten angedrohten Folgen.

Digitized by Google

6) Für alle jene Beträge, welche bis 15 des nächsten Monats Junius einzezahlt werden, laufen die Zinsen vom nämlichen Tage ab.
7) Die am 20 November 1841 und 4 April 1842 für den 31 Mai 1842 einberufene Einzahlung von 5 Proc. ist auf den 15 Julius 1842 verschoben.
8) Zu dieser Einzahlung sind alle 50,000 Actien-Interimsscheine verpflichtet.
9) Die sistende Direction ist mit den im 7ten u. 8ten Artikel enthaltenen Beschlüssen einverstanden.
10) Die Gesellschafts-Direction wird die zur Ausführung obiger Beschlüsse nöthige Kundmachung erlassen.

Indem die Direction obige Beschlüsse hiemit zur Kenntniß bringt, erinnert sie, daß die Einzahlung mit gleichzeitiger Zurechnung der bis 31 Januar 1842 verfallenen Zinsen nach Belieben der HH. Actionnäre geschehen kann, und zwar entweder bei den **Gesellschafts-Cassen in Mailand und Venedig**, oder bei der Agentschaft zu Wien im Hause der HH. **J. G. Schuller & Comp.**, wie zu Augsburg bei Hrn. **G. Chr. Baur.**

Zu diesem Behufe müssen die Original-Actien-Interimsscheine vorgezeigt werden, wenn dieses nicht schon früher durch Hinterlegung statt fand, begleitet von einem Nummer-Verzeichniß und mit der Unterschrift oder Angebung des Eigenthümers derselben versehen, welcher Eigenthümer zu gleicher Zeit auch notificirt werden muß, wenn solcher nicht schon früher eingeschrieben worden wäre.

Die Interimsscheine werden nach gepflogener nöthiger Anmerkung dem Eigenthümer zurückgestellt.

Schließlich wird noch bemerkt, daß für jene Einzahlungen, welche bei den Agentschaften gemacht werden, von diesen eine kleine Vergütung zu Lasten der HH. Actionnäre erhoben werden wird, welche aber 1 Proc. der eingezahlten Summe nicht übersteigen darf.

Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction.

V. Borromeo,
Duca Visconti,
C. E. Pasteur,
P. F. Giovanelli.
A. F. Mocenigo.
Giac. Treves.
Lodovico Pasini.
Gaet. Strigelli.
Vitaliano Crivelli.

Der Secretär der lomb. Section *Emilio Broglio.*

[3248—50]

K. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre, welche in Mailand am 28 April und 4 dieses stattfand, beeilt sich die Direction bekannt zu geben, daß die am 20 November 1841 für den 30 April 1842 ausgeschriebene und am 4 April bis 31 Mai 1842 hinausgeschobene fünfprocentige Einzahlung hiemit

auf den nächsten 15 Julius 1842

übertragen wird, und zwar mit denselben Anordnungen und Bemerkungen, welche in der frühern Kundmachung vom 20 November 1841 enthalten sind.

Diese Einzahlung muß für alle Actien-Interimsscheine geleistet werden, und folglich auch für jene Interimsscheine, für welche im Sinne der deutlichen Kundmachung die noch nicht berichtigten früheren Einzahlungen **bis längstens 15 Junius d. J.** nachgezahlt werden. — Mailand, den 7 Mai 1842.

Die Gesellschafts-Direction:

V. Borromeo.
Giac. Treves.
Duca. Visconti.
A. F. Mocenigo.
C. E. Pasteur.
P. F. Giovanelli.
Vitaliano Crivelli.
Gaetano Strigelli.

Der Secretär der lomb. Section: **Emilio Broglio.**

[3116—17]

Séjour d'Eté à louer.

Sur la terre du Soussigné, mont St. Blasien, près de Tübingen dans la vallée romantique de la Steinlach, d'une vue charmante sur l'Alpe Würtembergeoise et dans la vallée du Neckar au milieu de quelques eaux minérales très frequentées, comme Niedernau, Imnau, Sebastianswеiler, Rautlingen etc., sont à louer pendant l'été pour un temps moins ou plus long, dix chambres spacieuses, meublées et tapissées de goût moderne, à des familles ou de seules personnes de qualité. Selon les besoins on est prêt à céder le service de table, de la cuisine et tout ce qui appartient à une économie complète; des chambres pour les domestiques, des écuries, des rémises, une cave et des arrangemens pour prendre des bains; de même on peut avoir du petit lait, du lait des vaches, des chèvres et d'anesses; enfin on peut aussi se mettre en pension dans la maison. Avec les questions specielles on s'adresse de bouche ou par écrit Jan Baron **de Hopfer** à Blaisiberg près de Tübingen.

[2324]

Bekanntmachung.

Nachdem gegenwärtig eines der von Hrn. Athanasius Theodorowich v. Balla, weiland kais. russ. Kanzleirath, gestifteten beiden Stipendien, welche in Gemäßheit der Stiftung vom 18 September 1801 und Verordnung des k. boben Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 18 October 1839
a) zunächst Unverwandten des Stifters aus Ungarn oder den österreichischen Staaten nach der Nähe des Grades, in deren Ermanglung
b) Unverwandten des Stifters aus Rußland, oder wenn dergleichen nicht vorhanden sind, andern russischen Unterthanen, welche es bedürfen, ferner
c) wenn österreichische oder russische Unterthanen durch landesherrliche Verbote ausländische Akademien zu besuchen verhindert sind, Griechen, welche in Leipzig Medicin oder Philosophie oder Mathematik studiren,

zu verleihen sind, so werden alle diejenigen, welche nach Vorstehendem ein besonderes Vorrecht auf sothane Stipendien zu haben vermeinen, andurch aufgefordert, binnen drei Monaten und längstens den 24 August 1842

allhier sich zu melden und ihre resp. auf obige Punkte begründeten Ansprüche durch glaubwürdige Zeugnisse nachzuweisen.

Leipzig, den 10 Mai 1842.

Der akademische Senat daselbst.
Dr. **Winer**, d. Z. Rector.

[3260—62]

Ausschreibung.

Murten, Kant. Freiburg in der Schweiz. Durch Resignation ist die Stelle eines Musiklehrers und Organisten dahier vacant geworden, was anmit öffentlich bekannt gemacht wird, mit der Anzeige, daß man zur Wiederbesetzung derselben einen Mann verlangt, welcher in der Instrumental- und Vocalmusik gründliche theoretische Kenntniß und Bildung, praktische Fertigkeit und Lehrgeschick besitzt und im Stande ist, nöthigenfalls ein Orchester und einen Gesangverein zu dirigiren. Der Anzustellende soll an der hiesigen Bürgerschule wöchentlich sechs Stunden Gesangunterricht ertheilen und an Sonn- und Festtagen in der deutschen Kirche die Orgel spielen. Dafür bezieht er eine jährliche fixe Besoldung von 650 Schweizerfranken. Die übrige freie Zeit kann er auf Privatunterricht in der Instrumental-Musik verwenden, für den er von seinen Zöglingen besonders honorirt werden wird. Die HH. Bewerber haben sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse über ihre Fähigkeit und gutes Verhalten an den Tit. Hrn. Schulrathspräsidenten

bis Ende dieses Monats

anzuschreiben, und wenn es gefordert würde einer Prüfung zu unterziehen, wozu sie besonders werden einberufen werden.

Murten, den 12 Mai 1842.

Namens des Schulraths
Dr. **Mottet**, Not. Stadtschreiber.

[3197] Bei mir ist erschienen:

Der

neue Wasserfreund

oder Archiv für Wasserheillehre

von Dr. **Schmitz**,

Director der Wasserheilanstalt Marienberg.

Erstes Heft.

Preis des vollständigen Jahrganges in zwei Bänden: 5 Thlr.

Coblenz, Ostermesse 1842.

J. Hölscher.

Digitized by Google

[2195] Im Verlage von **Julius Buddeus** in Düsseldorf erschien so eben:

Ueber den Ursprung
des
Spitzbogenstyls.

Mit einem Anhange, betreffend die Bildung eines Vereins für die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst.

Von **Rudolph Wiegmann**,
Architekt und Prof. an der königl. Kunst-Akademie zu Düsseldorf.

geh. 8. 4½ Bogen, mit einer lith. Abbild. Preis ½ Rthlr. oder 54 kr.

Der Ertrag ist für den Dombau in Köln bestimmt.

[2286] **Bücher-Auction**
in Bremen.

Am 15 Junius d. J. u. folg. Tage wird die Bibliothek medicinischer Werke vom sel. Dr. H. W. M. **Olbers**, so wie mehrere andere Bücher-Sammlungen aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften, namentlich theologische, philosophische, juristische und sprachwissenschaftliche Werke; ferner ein Beitrag seltener historischer Werke, Chroniken, Monographien über Süddeutschland ꝛc.; eine Sammlung Musikalien, bestehend aus Opern, kleinerer Instrumentalmusik, Gesangstücken und aus Kirchenmusik; ferner Werke aus der musikalischen Litteratur, betreffend die Theorie der Musik, Anleitung zur Setzkunst ꝛc., so wie eine Amatis-Geige von schönem reinem Ton, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Kataloge sind durch alle namhaften Antiquare und Bücher-Auctions-Commissionäre zu beziehen; in Leipzig liefert dieselben Hr. Buchhändler **K. F. Köhler**, in Frankfurt Hr. **F. Wilmans** aus. — Zur Besorgung sicherer auswärtiger Aufträge erbietet sich

Ludw. Wilh. Heyse,
Auctionator in Bremen.

[2322] **Zum Verkauf.**

Ein, nach der Schrift zu schließen, um das Jahr 1450 geschriebenes und mit rothen Initialen versehenes Buch in Folio mit Schweinsleder geb., 65 Bogen stark, complet. Ohne eigentliches Titelblatt führt dasselbe auf dem Schnitte die Bezeichnung „Liber Hermetis" und fängt mit den Worten an: „Ego sum magnus Bilech etc." und ist mit vielen kabbalistischen Handzeichnungen und Figuren verziert. Jeder Kenner darf sich eine bedeutende Ausbeute versprechen, da durch besondere Verumständung der Verkauf möglich wird.

Gegen das in frankirten Briefen bis zum 1 Julius einlaufende höchste Angebot wird dasselbe dem Käufer zugeschlagen, welche unter der Chiffre V. S. an die **Schultheß**'sche Buchhandlung in **Zürich** frankirt zu richten sind.

[2352] **Pachtgesuch.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom, welcher jede beliebige Caution zu stellen im Stande ist, wünscht ein Gut von 200 bis 400 Morgen zu pachten. Anträge in frankirten Briefen, gezeichnet mit H. v. E., werden durch das großh. Postamt zu **Mainz** besorgt.

[2297—99] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete bietet zum Verkauf an:
1) den Reisewagen des Prinzen Louis Napoleon.
2) vier fehlerfreie, schön gebildete Pferde, Füchse, deutscher Race.

Muri, den 18 Mai 1842.

H. Meyer, Klostergutsverwalter.

[2271—72] **Hydraulischer Kalk.**

Ulm. Wir empfehlen unser Fabricat, ein treffliches, in öffentlichen und Privat-Bauten vielfach erprobtes Cement zu billigstem Preise. **Gebrüder Leube.**

[2148] **In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:**

Sacherklärende Anmerkungen
zu
Shakspeare's Dramen,

herausgegeben
von Dr. **Alex. Schmidt.**

gr. 12. geh. 1 Rthlr. 20 Ngr. oder 3 fl.

Schließt sich in Format und Druck ganz der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung an, und dürfte wohl von vielen auch als ein sehr nützlicher und willkommener Supplementband zu derselben betrachtet werden.

[2281] **Zu meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:**

Geschichte der christlichen Kirche.

Von **J. Annegarn,**
Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Lyceum Hosianum zu Braunsberg.

Erster Theil:
Von der Gründung der christlichen Kirche bis zur Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser.

Jahr 33—800 n. Chr. Geburt.

28 Bogen gr. 8. auf weißem Maschinen-Druckpapier 1 Thlr. 7½ Sgr. oder 1 Thlr. 6 gGr.

Ungeachtet der starken Bogenzahl und des sehr großen Octav-Formats soll der Preis des ganzen, aus drei Theilen bestehenden Werkes auf keinen Fall 5 Thlr. 22½ Sgr. oder 8 Thlr. 18 gGr. überschreiten. Das Manuscript ist bereits vollständig in meinen Händen, und wird der Druck möglichst rasch beendigt werden.

Münster, den 15 April 1842. **Friedr. Regensberg.**

[2202] **Bei J. A. Mayer in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Drei Jahre in Persien
und
Reiseabenteuer in Kurdistan

von
Georg Fowler Esqr.
Uebersetzt
von C. Richard.

gr. 8. Zwei Bände, eleg. geh. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Eines der interessantesten Werke der neuern Zeit, eben so belehrend für jeden, welcher über die wichtigsten Ereignisse in Asien, die politischen und commerciellen Beziehungen Persiens zu den europäischen Staaten Aufklärung wünscht, als unterhaltend für den, welcher gern die Geschichte, die Sitten und das öffentliche Leben eines fremden Volkes kennen lernt. Geistreiche Auffassung, gründliche Kenntniß der Zustände und lebhafte Darstellung werden diesem Werke, besonders bei den jetzigen Vorgängen in Mittelasien, die allgemeinste Theilnahme sichern.

[2208—9] **Für Aerzte und Pharmaceuten.**

Jetzt vollständig durch die so eben erfolgte Ausgabe der zweiten Hälfte ist erschienen das mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Werk:

Taschen-Wörterbuch
der
Materia medica.

Unter geeigneter Berücksichtigung auch der in neuerer Zeit empfohlenen Arzneimittel, vorzügl. zum Gebrauch für praktische Aerzte bearbeitet von Dr. **N. Paulus.** 16. Stuttgart, *Metzler.* geh. 2 Thlr. 20 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Der compresse, dabei aber sehr schöne Druck mit neuer Nompareille-Schrift machte hier, in einem mäßigen Bändchen so viel zu geben möglich, als in gewöhnl. Drucke mehr als 100 Bogen eingenommen hätte. Der Preis ist bei der schönen Ausstattung und dem Umfange von 51½ Bogen *ungewöhnlich billig.* — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Oesterreichischen Monarchie und des Auslandes.

[1780—85] **WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,**
Besitzer der Brillen-Anstalten
in
München, und **Wien,**
Maximiliansplatz Nr. 2. **Tuchlauben Nr. 553.**

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Dieß den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergcrystall zu liefern; desgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen ꝛc. wohl assortirt vorhanden sind.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** Washington, 23 April. Sie werden aus den öffentlichen Blättern, namentlich aber aus den Briefen eines „Genfer Reisenden" in der Times ersehen haben, daß trotz allen düstern Gerüchten über die tolle demokratische Wirthschaft in Amerika und über den baldigen Verfall der Republik dennoch unsere Staatspapiere, die schlechtesten von Mississippi und Indiana mit eingeschlossen, bedeutend gestiegen sind, die von Ohio sogar um zwanzig Procent, und daß man wohl auf ein weiteres Steigen mit ziemlicher Gewißheit rechnen kann. Ich wußte, als ich Ihnen dieß voraus sagte, wohl, daß es den reichen Kaufleuten in New-York und Philadelphia, welche sich in den letzten drei Jahren unglücklicherweise auf die Politik gelegt hatten, nicht gelingen würde das Land in denjenigen Zustand zu versetzen der es gezwungen hätte anzuerkennen, daß die gegenwärtige Regierung, vielleicht Regierungsform auf die Dauer nicht bestehen könne. Ich wußte, daß so wie es der Legislatur von Pennsylvanien gelingen würde die Banken zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen zu zwingen, die Geschäfte, wenn auch langsam, doch nach und nach wieder eine solide Basis annehmen müßten, und daß es hauptsächlich die Furcht vor der Menge werthloser Papiere war, welche die soliderern Kaufleute veranlaßte mit ihren Waareneinkäufen zu warten bis man sich auf dem Meer unserer Banken etwas orientiren könne. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen im December vorigen Jahres schrieb, daß noch ein paar Hundert Banken bankerott machen müßten, ehe die solventen Institute als solche anerkannt werden und wie vor ihre Geschäfte betreiben könnten. Dieß ist nun geschehen und die Folgen zeigen sich in der Wiederbelebung des Handels und dem gesteigerten Werth der Staatspapiere. Alle Gläubiger Amerika's, alle Kaufleute der alten und neuen Welt sollten es dem Präsidenten Dank wissen, daß er das Zustandekommen einer neuen Nationalbank verhinderte. Diese hätte, statt die Wunden unseres Staatshaushalts und unserer Industrie zu prüfen und von innen heraus zu heilen, das Uebel nur zugedeckt, damit es nach einer Reihe von Jahren von neuem und verschlimmert hervorgetreten wäre. Von Schlägen, wie wir sie erlitten, kann man sich nur nach und nach erholen, gefährlich aber wäre es gewesen den Zustand der Convalescenz für den der Gesundheit zu halten, und darnach zu handeln und zu leben. Sie können jetzt mit Sicherheit erwarten, daß auch der Westen und Süden bald wieder baar bezahlen wird, wodurch dann wieder neues Leben unter uns verbreitet werden wird. Daß dieser Zustand den Gemäßigten beider Parteien willkommen seyn und auf die herannahenden Congreßwahlen einen bedeutenden Einfluß haben muß, läßt sich kaum bezweifeln. Vielleicht bekommen wir doch noch einen Chef de la Doctrine; als Vorkämpfer der Doctrinärs bezeichnet man schon mehrere hochgestellte Personen im Senat und im Hause der Repräsentanten und den Präsidenten Tyler selbst.

Daß wir in keinen Krieg mit England verwickelt werden würden, schrieb ich Ihnen im März vor Ankunft Lord Ashburtons. Wenn auch gleich über seine diplomatischen Instructionen nichts Gewisses verlautete, so wußte man doch recht gut, daß seine Aufträge dahin lauteten jedes mit der Ehre Englands vereinbare Zugeständniß zu machen. Daniel Webster und Lord Ashburton sind alte Bekannte, und man wußte wohl, daß sie einander auf halbem Wege entgegen kommen würden. Indessen werden die gesetzgebenden Versammlungen von Maine und Massachusetts doch nicht so leicht zufrieden zu stellen seyn. Dagegen macht der neu vorgeschlagene englische Zolltarif und namentlich die Abänderungen der Korngesetze, welche die Vereinigten Staaten, sobald wir unsere Getreide nach Quebeck ausführen damit es von da aus nach England geschickt werde, außerordentlich begünstigt, einen sehr günstigen Eindruck. Man wird zweifelsohne versuchen den englischen Manufacturen ähnliche Zugeständnisse zu machen, im Fall nämlich England es mit der Gränzfrage und dem Oregongebiet nicht so genau nimmt. Dieß war schon früher, wie ich Ihnen im November des vorigen Jahrs gemeldet, die Idee des damaligen Chairman of the Committee of foreign relations, Hrn. Caleb Cushing, von der auch der Staatssecretär sich viel verspricht. Ich zweifle keinen Augenblick an dem Erfolg der Bemühungen Lord Ashburtons, aber es können Jahre vergehen bis die Zwistigkeiten definitiv ausgeglichen sind; während dieser Zeit aber werden gewiß die Angelegenheiten in Asien und Europa auf den Gang der Verhandlungen einwirken.

Aus Texas hören wir, daß die Mexicaner, wie zu erwarten, sich wieder auf vollem Rückzuge befinden. Wahrscheinlich werden die Texaner diese Gelegenheit dazu benützen um ins feindliche Gebiet einzufallen; General Houstons Proclamation geht dahin, daß man Mexico (die Hauptstadt) selbst wegnehmen und das ganze Land unter die Herrschaft der sächsischen Race bringen müsse: „In dem Krieg," sagt er in einem Schreiben an Santana, „den wir gegen Mexico führen werden, gehen wir nicht auf Eroberungen aus (?) — wir wollen bloß die Tyrannei entwaffnen. Wir wollen nicht die Mexicaner und ihre Religion bekriegen, sondern das Volk frei machen; unsere Waffen sind gegen die Behörden des Landes, namentlich aber gegen Sie und Ihre Grundsätze gerichtet. Wir wollen das Volk zur constitutionellen Verfassung erheben, es soll sich selbst seine Obern wählen — es soll sein Eigenthum in Frieden besitzen; man soll es nicht berauben um damit eine zügellose Soldateska zur Unterdrückung der Freiheit zu besolden. Mit diesen Grundsätzen werden wir auf Rio Grande losmarschiren, und glauben Sie mir, mein Herr, daß ehe es Ihnen gelingt Mexico's Fahnen siegreich am Ufer des Sabineflusses aufzupflanzen, wird das texanische Banner mit dem einzigen Stern, von der angelsächsischen Race getragen, im Triumph der Freiheit auf der Landenge von Darien wehen."

Auch hier sind die Stimmen laut gegen Mexico und es ist wohl nicht leicht abzusehen wie der Krieg mit diesem Reich vermieden werden kann, es sey denn, daß es sich herausstellte, daß die Texaner, insgeheim von der Regierung oder selbst nur von Privaten unterstützt, Großartigeres gegen Mexico unternehmen, und ohne die Eifersucht Europa's zu erwecken, ausführen könnten als die Vereinigten Staaten. Wirklich haben sich die Mexicaner die schändlichsten Grausamkeiten gegen die Unglücklichen der St. Fé-Expedition erlaubt. Die Nachricht, daß Commodore Moore von der texanischen Marine einen bewaffneten mexicanischen Schooner im Angesicht des Hafens von Vera Cruz und des Forts San Juan de Ulloa genommen hat, verursacht hier große Freude. Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß der tapfere Commodore, so wie die meisten texanischen Marineofficiere, aus der Marine der Vereinigten Staaten übergetreten ist, daß man daher wohl voraussetzen kann, daß die texanischen Befehlshaber geübter sind als die entsprechenden Officiere der mexicanischen Seemacht. — Sollte es den Texanern gelingen Californien zu insurgiren und sich mit diesem zu vereinigen, so dürften diese Vortheile wohl dahin wirken hier neuerdings Stimmen zu Gunsten der Aufnahme von Texas in die Union rege

Digitized by Google

zu machen; weil auf diese Art am leichtesten die Verbindung mit dem stillen Ocean bewerkstelligt werden könnte, nach der wir alle trachten. Nous verrons.

Großbritannien.

Die Exeterhall-Versammlungen.

* **London**, 16 Mai. Die Philanthropen, welche jetzt wieder hohe politische Bedeutung erlangen, indem zusehends alle Sectionen derselben sich dahin neigen eine Mittelpartei zu Gunsten der Regierung zu bilden, waren seit einiger Zeit ungemein thätig in Exeterhall, dem eigentlichen Hörsaal für alles was mit Philanthropie, Religion und Erziehung, selbst den Teatotalismus nicht ausgenommen, zusammenhängt. Die brillanteste und interessanteste Versammlung der vergangenen Woche war die von Montag, wobei Lord John Russell präsidirte. Die Area für die Zuhörer, wie dieß in Exeterhall gewöhnlich ist, war hauptsächlich von Damen eingenommen, während man auf der für die Redner reservirten Plattform die bedeutendsten Männer Englands bemerken konnte. Der Secretär der Britisch- und Foreign-Schulgesellschaft las seinen Bericht ab, der einen Rückblick auf die Wirksamkeit der Gesellschaft enthielt, angebend wie durch diese Gesellschaft erst die Nationalgesellschaft (der Hochkirche) in Thätigkeit gerufen wurde, wie durch Gründung der London-Universität wieder von der entgegengesetzten Seite die von King's-College veranlaßt wurde und wie die Verbreitung nützlicher Bücher (durch die Gesellschaft for useful knowledge) Pennymagazine ꝛc. die directe Wirksamkeit oder wenigstens den Einfluß der Gesellschaft bethätigte, bis am Ende die von den Whigs organisirte Committee des Geheimenraths, wozu auch Bischöfe genommen, den Streit zwischen der kirchlichen und weltlichen Schulpartei ausglich. Ein nicht unwichtiges Resultat, da es wesentlich zu Stärkung des wachsenden Einflusses der Regierung als solcher beitrug; denn über den beiden Schulparteien steht jetzt die Regierung als unparteiischer Richter. Und so geschah es denn auch, daß bei dieser sonst ziemlich angefeindeten Gesellschaft ein englischer Bischof das Wort ergreifen konnte. Es war dieß der treffliche Bischof von Norwich (Dr. Stanley) — kann die Versöhnung weiter getrieben werden? Ein zweites Meeting an dem darauf folgenden Dienstag und ebenso zahlreich besucht wie das erste war rein kirchlicher Natur für Vermehrung der Kirchen und Geistlichkeit. Sir Robert Inglis wollte hiefür Geld vom Parlament haben, allein viele Tories selber meinten die Geistlichkeit sollte sich an die Nation wenden und freiwillige Beiträge suchen wie die Dissenters thun. War der Rath gut? Die Errichtung der neuen Bisthümer in den Colonien ist die beste Antwort hierauf. Die Hochkirche ist thätig, und beharrt sie bei dieser Thätigkeit, so läßt sich vieles Verlorne wieder zurückerlangen. Freitags darauf hielt die Antislavery-Gesellschaft ihr jährliches Meeting ab; allein wiewohl es sehr besucht war und auch einige wenige gute Reden (die beste wieder von dem Bischof von Norwich) gehalten wurden, erwies es sich doch als das was man hier a failure nennt. Die Erklärung läßt sich leicht geben. Mit der Aufhebung der Sklaverei war das Object, für welches man durch friedliche Mittel ringen konnte, verschwunden. Was bleibt noch? Einmal die Sklaverei in Ostindien; da diese aber gerichtlich und gesetzlich nicht anerkannt ist und jeder Sklave davon laufen kann, ohne daß ihn Jemand reclamiren dürfte, und da diese Sklaverei kein Institut ist, sondern nur auf in der Religion des Landes begründeten Kastenvorurtheilen und Kasteneintheilungen besteht, was kann da die Regierung weiter thun, wenn sie nicht die Vielweiberei und die Kasteneintheilung mit Zwang unterdrücken will? Ueberdieß finden unterrichtete und unbetheiligte vorurtheilslose Leute die Angaben übertrieben, zum Theil ganz unbegründet. Ferner zieht sich dadurch die Gesellschaft den Widerstand des mächtigen Ostindieninteresses zu. Den zweiten Gegenstand, welcher ihr noch übrig bleibt, bildet der jetzige Zustand der Negerbevölkerung in Westindien. Dieser geht es aber so gut, daß sie die Güter ihrer ehemaligen Herren ankaufen kann. Allerdings insofern die Neger jetzt zu diesen in dem Verhältniß von freien Arbeitern stehen, finden hier die ganz gewöhnlichen Streitigkeiten über höhern und niedern Arbeitslohn statt; und das ist ein Verhältniß, worüber der Kaufmanns- und Gewerbstand seine eigenen Ansichten hat, welche den Negern nicht besonders günstig sind. Auch ist es jetzt schon klar, daß die westindischen Inseln bestimmt sind zu freien Negerstaaten heranzuwachsen, und es kommt nur darauf an, daß dieß nicht zu rasch geschehe und nicht mit Vertreibung der ganzen weißen Bevölkerung und Verlust ihres Eigenthums. Ein neuer Grund zu mächtiger Opposition gegen die Gesellschaft. Man kann also annehmen, daß das Mißglücken der Nigerexpedition den Sturm nur zum Ausbruch brachte. Und betrachtet man die Sache beim Licht, so war jene Expedition eine Handels- und politische Speculation für Erweiterung englischen Einflusses, wobei die Philanthropie nur zum Vorwand diente. Die Whigs, welche nicht viel Stimmen im Parlament zu verlieren hatten, mußten jedoch aus politischen Gründen einstimmen, was bei der Majorität Sir Robert Peels nicht nöthig ist. Bei Gelegenheit jener Expedition also fiel man über die Abolitionisten her, namentlich die Times; und soll man es Zufall oder Absicht nennen, wenn der gleichfalls torystische Herald an dem Tag, als das Meeting abgehalten wurde, einen Brief von Berkeley enthielt, worin den Abolitionisten derb die Meinung gesagt war und zu gleicher Zeit den bestimmten Vorschlag für Verwirklichung eines von mir bereits erwähnten Projectes, nämlich die Schiffsmannschaften von Sklavenhandelsschiffen durch Belohnungen zum Aufstand zu verleiten und ihre Ladungen nach englischen Colonien zu bringen. Gegen fremde Regierungen kann die englische nichts thun als die Maaßregeln für Verhinderung des Sklavenhandels strikter zu machen. Will sich die Gesellschaft hierauf einlassen? Wer weiß? Es wurde ausdrücklich erwähnt, daß alle Mittel für Verhinderung des Sklavenhandels sich als fruchtlos erwiesen, und daß man die Sklaverei selbst abschaffen müsse. Sollen etwa die holländischen Colonien, die ausdrücklich genannt wurden, weggenommen werden? In den meisten Reden zeigte sich unverkennbar Mangel an Ueberzeugung und Argumenten, und bei der langen Rede von Lord Clifford, welche freilich sich über alle möglichen Dinge erstreckte mit Ausnahme der Hauptsache, erlaubte sich beinahe die ganze Versammlung fast beständiges Lachen. Auch darf nicht vergessen werden, daß die organisirte und lang bestehende Gesellschaft Mittel genug besitzt um einzelne Beamten, z. B. den Secretär Reverend Scobble reichlich zu salariren, und diese Leute suchen aus Beruf sowohl als Interesse die Sache unter jeglichem Vorwand bei Leben zu erhalten. Organisation ist aber auch etwas und immerhin besteht die Gesellschaft noch und, wiewohl Leute aller Parteien und aller christlichen Confessionen enthaltend, wird sie doch von Tories geleitet. Anlaß zu eigener Wirksamkeit hat sie wenig oder gar keinen, aber eben deßwegen, wenn sie fortbestehen will, muß sie bei einem wichtigen Anlaß, z. B. einem Krieg mit den Vereinigten Staaten, der Regierung zu Hülfe kommen um durch diese neue Wirksamkeit und Lebenskraft zu suchen, und insofern ist der Fortbestand der Gesellschaft ein Factum von politischer Wichtigkeit, eine gute Waffe im Arsenal für den Augenblick der Noth.

Heute Montag fand die jährliche Versammlung der Aborigines-Protection-Gesellschaft statt. Diese erkannte eigentlich zuerst, schon vor sechs Jahren, die veränderte Stellung der Antislavery-Gesellschaft, von welcher sie sich ablöste oder doch unabhängig constituirte. Der Schöpfer dieser Gesellschaft war der Quaker Dr. Hodgkin,

Digitized by Google

Dasselbe gilt von beinahe allen chemischen Producten. Nicht zufrieden mit diesen Prohibitionen setzen die Franzosen auch noch Prämien auf die Ausfuhr französischer Wollenzeuge, Kattune und Stahlwaaren, um mit unsern Hauptartikeln auf den neutralen Märkten zu concurriren. In Frankreichs Handelsgesetzgebung weht annoch der Geist der Berliner und Mailänder Decrete. Im drittischen Tarif bestehen keine entsprechenden Einfuhrverbote oder Prohibitivzölle; die französischen Hauptartikel werden eingelassen gegen Zölle, welche die Einfuhr zwar beschweren aber nicht verhindern. Die Zölle von den Weinen aller Länder sind gleichgestellt; bei den Branntweinen besteht allerdings ein zu hoher Schutzzoll für die aus Irland und den Colonien, aber unter Gewährung gegenseitiger Vortheile waren wir jederzeit sie herabzusetzen erbötig. Ebenso bereit sind wir die Zölle von französischen Seidenstoffen zu ermäßigen, deren vermehrte Einfuhr in England unserer eigenen Seidenmanufactur gewiß keinen Abbruch thun würde... Nach französischen amtlichen Tabellen übersteigt die Einfuhr aus Frankreich nach England in 10jährigem Durchschnitt die aus England nach Frankreich um mehr als das Dreifache. Diese Berechnung zeigt aber nicht den wahren Stand des Handels zwischen den beiden Ländern; dieser erhellt richtiger aus dem Wechselcurs, der seit dem großen Krieg im allgemeinen zu Gunsten Englands stand. Die Ursache liegt im Schmuggelhandel! Diese Thatsache sollte Frankreichs Gewalthaber überzeugen, daß in den Handelsbeziehungen beider Staaten zu einander etwas von Grund aus Ungesundes liegt. Aber die Beschwerden der französischen Presse über Sir R. Peels Tarif sind nicht bloß ungerecht — sie sind undankbar. Denn der englische Tarif reducirt die Eingangszölle von allen den kleineren französischen Ausfuhrartikeln, als Schuhen, Stiefeln, Handschuhen, Seife, Bijouterie, Spielsachen u. s. w., und zwar in solchem Umfange, daß darüber bei den betheiligten Classen in England selbst beträchtliche Unzufriedenheit entstanden ist. Wir erwarten indessen nicht, daß diese Reductionen die Einfuhr solcher Artikel in England sehr vermehren werden, wohl aber werden sie den Schmuggel sehr vermindern, was für jedes Land ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit; die französische Regierung verabsäumt ihn aber nicht nur, sondern ermuntert den Schmuggelhandel von ihren Küsten aus geradezu. Aus fast allen Weingegenden Frankreichs werden die Kammern in Paris mit Klagen über herrschende Noth überschüttet; alle diese Vorstellungen geben diese Noth den innen und außen bestehenden legislativen Beschränkungen Schuld. Großbritannien verbraucht jetzt nicht ein Drittel der französischen Weine, die es in den Jahren 1788 und 1789 consumirte, wiewohl die Consumtion anderer Weinsorten seitdem etwas, jedoch nicht wesentlich, zugenommen hat. Es fände sich in England ein guter Markt für die französischen Weine, aber diese Hülfe wird den französischen Weinbauern so lange entzogen bleiben, als die jetzigen französischen Mauthgesetze gegen unsere Fabricate in Kraft bestehen. So wird ein Krieg der materiellen Interessen zwischen zwei Ländern geführt, denen die Ausdehnung ihres wechselseitigen Handelsverkehrs eine sichere Basis unzertrennlicher politischer Freundschaft, des Weltfriedens und der fortschreitenden Civilisation werden könnte. England gibt jetzt das Beispiel einer Umgestaltung seines Tarifs. Kann Frankreich — das im Frieden und im Krieg große, und ebenso aufgeklärte wie große Frankreich — es verschmähen diesem Beispiel zu folgen und die Welt zur Nachahmung der beiden gebildetsten Nationen (the two foremost nations) zu bewegen?

Die Times unterzieht die Note des Generals Caß (s. die zwei vorletzten Nummern der Allg. Zeitung) einer scharfen Kritik. Sie sey, sagt das Journal, ebenso bemerkenswerth als eine Verletzung des diplomatischen Herkommens, wie wegen ihres falschen Raisonnements und ihrer Irrthümer. Was würde der alte Adams, der schon das Caß'sche Pamphlet im Washingtoner Congreß so verdientermaßen tadelte, erst gesagt haben, wenn er damals schon gewußt, daß General Caß fähig war ohne Instruction von seiner Regierung auf eigene Verantwortung hin eine solche Note zu schreiben! „Offenbar meint General Caß, er könne seinem Vaterland keinen bessern Dienst erweisen als indem er, die Leidenschaftlichkeit der öffentlichen Meinung in Frankreich benützend und auf die krasse Unwissenheit der Franzosen hinsichtlich dieser Frage einwirkend, Frankreich in ein maritimes Schutzbündniß mit den Vereinigten Staaten zu ziehen sucht, wobei der Widerstand gegen einen Vertrag, welchen Frankreich unter seinen verschiedenen aufeinanderfolgenden Verwaltungen der letzten sechs Jahre selbst vorschlug, unterhandelte und unterzeichnete, als Vorwand dienen muß. . . General Caß behauptet mit Berufung auf die Präsidentenbotschaft vom December v. J., das Durchsuchungsrecht, wie es in dem Quintupelvertrag zugestanden wird, sey eine Interpolation des Seerechtscodex der Nationen, und ferner, daß die Vereinigten Staaten sich dieselbe, wenn auch andere Staaten sie annehmen, niemals werden gefallen lassen. Wenn das Durchsuchungsrecht eine Interpolation des Völkerrechts ist, so ist es eine solche, welche von der gesetzgebenden Versammlung Amerika's sanctionirt und andern Völkern empfohlen worden lange zuvor ehe sie von einer der europäischen Großmächte, England und Spanien ausgenommen, adoptirt ward. Im Jahr 1821 entwarf eine Committee des amerikanischen Congresses einen Bericht, welcher damit anfing zu beweisen, daß „ein wechselseitiges Durchsuchungsrecht auf offener See zur Erreichung des großen Zwecks der Abolition unerläßlich sey." Es wurde dabei erörtert, wie dieses in Friedenszeit zu übende Recht von der Durchsuchung neutraler Schiffe in Kriegszeiten ganz verschieden sey. Eine noch stärkere Resolution zu Gunsten dieses angeblich „interpolirten" Grundsatzes der Humanität und Gerechtigkeit ward im Repräsentantenhaus am 8 März 1823 angenommen. Nur 9 Mitglieder stimmten gegen den Vorschlag, unter ihnen Hr. Quincy Adams, wie er in seiner neulichen Rede im Congreß anführte. Der Senat ratificirte den bezüglichen Vertrag mit England, den aber unglücklicherweise Hr. Canning wegen einer amerikanischerseits darin vorgenommenen geringfügigen Aenderung verwarf. „„So wurde"", sagte Hr. Adams, „„der Vertrag definitiv zwar nicht ratificirt, was aber das Durchsuchungsrecht betrifft, so ward es von allen Behörden der Vereinigten Staaten anerkannt."" So viel über die Consequenz der amerikanischen Regierung in dieser Frage — eine Inconsequenz die nur von jener Frankreichs in der nämlichen Sache überboten wird." Die Times argumentirt dann weiter gegen Hrn. Caß, es handle sich keineswegs um ein gewaltsames Anhalten amerikanischer Schiffe, wie dieser in seiner Note fälschlich behaupte, sondern nur darum sich zu überzeugen, daß kein fremdes Sklavenschiff die amerikanische Flagge mißbrauche.

⁂ **London**, 19 Mai. Die durch Hrn. Roebuck veranlaßten Parlamentsverhandlungen der letzten zehn Tage über Wahlumtriebe und Wahlcompromisse trugen einen eigenthümlichen, außergewöhnlichen Charakter an sich. So wenig die Sache allgemeineres politisches Interesse zu haben scheint, so sind doch die Art wie man sie der Aufmerksamkeit des Landes aufgedrungen, die Enthüllungen welche die bevorstehende Untersuchung verspricht und der Mann der sich zum Vorkämpfer dieser Sache aufgeworfen, von hoher Bedeutsamkeit für den künftigen Stand der Parteien in England. Bevor ich aber den Gegenstand selbst näher berühre, möcht' ich eine Skizze des Mannes versuchen, dessen Energie, Grundsätzen und Fehlern diese Demonstration ihre Entstehung verdankt. — John Arthur Roebuck ist der

Digitized by Google

Mann, der jene Notorietät und jenen Einfluß auf das Volk zu erlangen strebt oder vielmehr schon erlangt hat, den eine lange Reihenfolge demokratischer Leiter genossen, von Wilkes bis auf den heutigen Tag. Aber er ist den Wilkes, den Hunts, den Tookes, den Cobbetts überlegen an Gewandtheit, an Kenntnissen und an Stärke im Argumentiren; er hat schon im Beginn seiner Laufbahn das erlangt, was jene nie erlangten: die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen und in dieser Versammlung repräsentirt er den entschiedensten und systematischsten Demokratismus aus der Schule Benthams, gekräftigt durch einen praktischen Sinn der sein eigen ist. Roebuck meint es es aufrichtig; er ist ehrlich; er ist vollkommen furchtlos und unverzagt und hat in seinem Wesen weniger vom Marktschreier, als die Demagogen gewöhnlichen Schlags an sich haben oder zur Schau tragen. Seine Beredsamkeit ist nervig, streng und ernst, aber, wiewohl ohne rhetorischen Flitter, gibt sie ihm solchen Einfluß auf die Volksgemüther, daß seine Wähler in Bath ihm, dessen bin ich versichert, blindlings folgen würden und wenn er sie zum Untergang führte. — Aber neben vielen Eigenschaften, die Hrn. Roebuck die Achtung seiner Gegner und die warme Ergebenheit seiner Anhänger verdienen, besitzt er andere, die ihn zum gefährlichsten Mann in England machen würden, wär' er nicht im allgemeinen der verabscheuteste. Seine Urtheile über Menschen und Dinge sind dolchscharf, seine Handlungen nicht selten von einem Maaß persönlicher Giftigkeit und Bosheit eingegeben, das im politischen Leben unsers Landes sonst nicht gewöhnlich ist. In einem Zeitpunkt revolutionarer Aufregung würde er einem Ausschuß der öffentlichen Sicherheit präsidiren, aber präsidiren wie Robespierre, d. h. er würde kein Bedenken tragen seine Grundsätze zum Deckmantel und Vehikel persönlichen Hasses und persönlicher Rachsucht zu machen, seine Privatleidenschaften in die Energie einer großen Sache hinüberzuspielen. Man bringt die maaßlose Heftigkeit seiner Sprache und Handlungsweise auf Rechnung der seinem schwachen und winzigen Körper einwohnenden, vielleicht angebornen Kränklichkeit, die ihm nur wenige ganz leidensfreie Momente gönnt. Indessen obgleich er allen den Einfluß besitzt den ein Mensch seinem Muth und seinem Geiste zu verdanken haben kann, so fehlt ihm doch jene Kraft, die in Landern mit Repräsentativverfassung allein auf die Dauer hier das Vertrauen und dort die Furcht festhält, nämlich die Kraft, die aus dem Zusammenwirken einer politischen Partei entspringt. Den ihm geistig Untergeordneten mag er gebieten, aber ein Führer der ihm Gleichen wird er niemals werden. — Dieß ist der Mann, der vor ungefähr zehn Tagen allein im Hause der Gemeinen aufstand, um an sechs Mitglieder ohne Unterschied der Partei die Frage zu richten, durch welcherlei Mittel sie ihre Parlamentssitze erlangt haben und behaupten. Zu Jedermanns Erstaunen gestattete der Sprecher die Stellung dieser Fragen und einmal gestellt, wurden sie von einigen der Gefragten ausweichend, von andern mit einem pater peccavi beantwortet. Keiner der großen Parteienleiter, weder Peel noch Lord John Russell war entfernt geneigt eine allgemeine Untersuchung der corrupten Praktiken des Hauses zu bewilligen, deren Ergebnisse die Reihen beider Parteien, der Whigs und der Tories, gleich schlimm treffen müssen; aber jeder von ihnen wußte, daß, wenn er sich widersetzte, der andere Roebucks Antrag unterstützen würde, und so kam es, daß beide nachgaben. Die Folge wird sein, daß eine besondere Committee des Hauses sitzen wird, um die Kunstgriffe zu erforschen, wodurch in Fällen ganz unstichhaltiger bestrittener Wahlen ein Compromiß unter den Betheiligten zu Stande gebracht wurde. Ich weiß von den competentesten Kennern in diesen Dingen, daß, wenn die Untersuchung wirklich zu Stande kommt, Enthüllungen zu erwarten stehen, worüber die ganze Nation erschrecken wird. — Sie durfen jedoch nicht glauben, daß Roebuck, indem er es unternahm diesen faulen Pfuhl aufzuregen, bloß den Zweck hatte dem Bestechungsunwesen den Krieg zu machen: das ist die kleinste seiner Sorgen. Der eigentliche Beweggrund — die Hoffnung, welche die wankenden Trümmer des Radicalismus mit neuem Leben erfüllt, liegt in dem Mißcredit, den die erwarteten Aufdeckungen über das ganze Repräsentativsystem, wie es jetzt in England constituirt ist, bringen sollen: ihre Absicht ist, das Haus der Gemeinen soll selbst sich überführen, daß es das ist was seine Feinde ihm nachsagen — eine Maschine der Volksunterdrückung, die nur durch den stinkenden Dampf öffentlicher Corruption in Gang gesetzt wird. Sir R. Peel wird von der Whigpresse beschuldigt, er habe dieses revolutionäre Treiben begünstigt. Ich kann ihr nicht beistimmen; meines Erachtens war es von ihm zugleich kühn und weise gehandelt, daß er erklärte, er verschmähe es seine parlamentarische Mehrheit oder auch das Ansehen des Parlaments durch Verhehlung schmachvoller Uebelstände und Vertheidigung schlechter Praktiken aufrecht zu halten. Es ist eine neue Rolle für einen Minister bei der Bloßstellung solcher Dinge Assistenz zu leisten, aber es ist jedenfalls die Handlungsweise eines klugen und patriotischen Staatsmannes.

Frankreich.

Paris, 22 Mai. (Sonntag.)

Das Journal des Débats vom 21 Mai veröffentlicht die dritte und vierte Subscriptionsliste für die Abgebrannten in Hamburg — jene beträgt 6338, diese 5465 Fr. Der Constitutionnel, der schon eine fünfte und sechste Liste — im Betrag von 8548 Fr. — bringt, bemerkt dabei, es seyen auch in Marseille, Havre, Bordeaux, Nantes, Brest und andern Seehäfen Frankreichs Subscriptionen eröffnet worden. Die Gesammtsumme der bis zu dem obigen Datum eingegangenen Beiträge belief sich auf 117,372 Fr. Das Deputirtencomité hat sich jetzt mit den Bankiers vereinigt und es ist eine gemeinschaftliche Commission ernannt und bevollmächtigt, die aus den HH. Boissy d'Anglas, Chapuys-Montlaville, Fulchiron, Hottinger, Odier, Rothschild und Tavernier besteht.

In der Durchsuchungsfrage hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen schweren Stand gehabt. Von keinem seiner Collegen, keinem Mitglied der sonst so gefälligen Kammer unterstützt, hatte er einzig und allein die Last der Debatte zu tragen gehabt, aber trotz der höchst unpopulären Sache die er vertrat, trotz des verblüfften Schweigens seiner Freunde und des Einstürmens der Gegner hatte er seine Aufgabe mit einer staatsmännischen Ueberlegenheit, einer Beredsamkeit gelöst, deren Verdienst selbst der National anerkennt. Die Majorität hat wohl schwerlich Lust die Zerwürfnisse mit England zu einem völligen Bruch zu führen, welchen etwa die extremen Parteien in Betracht der augenblicklichen Verlegenheiten des brittischen Cabinets herbeiwünschen möchten, daß sie ihn dessenungeachtet im Stiche ließ, geschah offenbar nur aus Scheu vor dem Vorurtheil der öffentlichen Meinung, das bei den bevorstehenden Wahlen geschont seyn will. Konnte man sonach die ganze Kammer plötzlich abtrünnig glauben, so war das doch nur eine vorübergehende Erscheinung, denn bei den einzelnen Exigenzen des auswartigen Departements hatten sich die Oppositionswogen vollkommen gelegt und alles bewegte sich wieder in dem gewohnten Gleis einer ziemlich desultorischen Debatte. Zu Bemerkungen gab die Rubrik: politische Agenten Anlaß. Hr. Beaumont klagte, daß die französischen Reisenden an diesen Agenten zu wenig eine Stütze fänden, daß die Consuln sich mehr mit Politik befaßten als mit dem Handel, daß dieser freilich specielle Studien erheische, daher sie nicht vom auswärtigen, sondern vom Handelsdepartement bestellt seyn sollten. Hr.

Digitized by Google

Fulchiron entgegnete, die Beschwerden der Reisenden seyen meist ungegründet, aber ein anderer Uebelstand sey von Wichtigkeit, nämlich daß Handelsreisende sich häufig unberechtigt fremder Etiketten bedienten und unter deren Schutz Waaren von geringer Qualität absetzten, wodurch die französischen Producte im Ausland in Mißcredit geriethen. Hr. Legentil brachte die Tariferhöhungen in den Vereinigten Staaten zur Sprache: man habe die amerikanische Einfuhr durch Zollerleichterungen begünstigt und nun nehme die Union die Gegenconcessionen zurück, bedrohe den französischen Handel noch mit höhern Zollsätzen. Hr. Guizot gab zu, daß Frankreich durch diese Gesetzgebungsveränderungen benachtheiligt sey und daß Schritte geschehen müßten. Die Regierung, erklärte er, habe bereits nachdrückliche Vorstellungen gemacht und werde damit fortfahren, aber den Erfolg müsse man abwarten, denn Repressalien seyen ein gefährliches Mittel, vor dessen Anwendung zuerst untersucht werden müsse, ob man sich nicht dadurch selbst schaden würde, denn sie könnten nur in einer Belastung der amerikanischen Rohstoffe oder Schifffahrt bestehen. Hr. Mermilliod meinte, ein Gegenstand eines Conflicts sey da nicht vorhanden, nur Grund zu einer Vorstellung an eine befreundete Nation. Hr. Victor Grandin behauptete die Usurpation fremder Etiketten bestehe in Frankreich nicht. Wenn zuweilen geringere Fabricate verschickt würden, so sey es auf Bestellung und wegen der größern Wohlfeilheit. Nur darüber könnte man mit Fug klagen, daß englische Fabricanten nicht selten die Etiketten ansehnlicher französischer Häuser nachmachten. Hr. Chair d'Est-Ange bestätigte diese Nachmachung französischer Etiketten: er wünschte daß man die Nachmacher im Auslande sollte belangen können, oder daß die französischen Gerichte aufhören möchten über Klagen von Ausländern wegen Nachmachung ihrer Etiketten in Frankreich zu erkennen. Hr. Guizot fand dieses Verlangen gerecht und billig, versicherte auch daß die französische Regierung bemüht sey diese Gegenseitigkeit zu erlangen und daher schon öfters versucht habe Justizverträge abzuschließen. Hr. Chegaray rügte die Beeinträchtigung des französischen Küstenhandels durch spanische Concurrenz: entweder müsse den französischen Schiffern auch der spanische Küstenhandel erlaubt oder den spanischen Schiffern der französische Küstenhandel verboten seyn. Hr. Guizot gab wiederum beruhigende Versicherungen: es handle sich wie bei Amerika so auch bei Spanien nur um alte Verträge auf deren Erfüllung die Regierung beharrlich dringe. Das einzige Amendement betraf die dem Gesandten in Neapel zugedachte Gehaltserhöhung von 60,000 auf 75,000 Fr. Hr. Glais-Bizoin hatte den Antrag gestellt diese Zubuße zu verweigern, da die diplomatischen Agenten eher zu hoch besoldet seyen, aber Hr. Guizot und der Berichterstatter rechtfertigten die Mehrerigenz mit dem Aufwand der dort erforderlich sey um ein anständiges Haus zu machen, letzterer setzte hinzu, die Commission habe im Hinblick auf die öffentlichen Arbeiten, namentlich die Eisenbahnbauten, bereits alle Sparsamkeitsrücksichten eintreten lassen und so wurde nicht nur dieser Posten, sondern der ganze Etat des auswärtigen Departements vollends rasch genehmigt. Die übrige Sitzung vom Sonnabend war der Berathung des Etats des Unterrichtsministeriums gewidmet.

Ein Spanier, Namens Sanchez, hat das zum Verkauf ausgesetzte Malmaison an sich gebracht. Man will wissen, er sey von der Königin Christine dazu beauftragt gewesen.

♀ **Paris**, 20 Mai. Der nun schon mehrere Jahre dauernde Kampf zwischen den HH. Guizot, Molé und Thiers hat endlich, den Kammercoulissen entrissen, ein öffentliches großes Schlachtfeld gewonnen in der Discussion über den Tractat wegen des Negerhandels. Der persönliche Streit zwischen Thiers, Molé und Guizot wird ohne Großmuth geführt. Die geistige Grazie des Grafen Molé, der scharf markirte Verstand und das große Talent des Schematisirens in Hrn. Guizot, die witzige Schlauheit, die rührige insinuante Taktik und Vielseitigkeit des Hrn. Thiers sind längst bekannte Dinge. Alle drei Männer erkannten frühzeitig im Monarchen einen Mann, welcher das volle Selbstgefühl hatte, daß er dem Mittelstande in Frankreich so wie den Hauptparteien in der Kammer unumgänglich nothwendig sey, indem ohne ihn demagogische Leidenschaften gegen legitimistische Gesinnungen ankämpfend alles aufs Ungewisse hinein über den Haufen werfen würden. Also haben sich alle drei an den Monarchen gewandt um seinem System sich, auf eine oder die andere Weise, jeder seiner verschiedenen Natur nach, anzuschließen. Aber sie merkten bald daß der Monarch weniger auf die Person seiner Minister sich stützte, weniger Interesse an ihrer eigenen Natur, ihren eigenen Ansichten, als auf das Factum Bedacht nahm durch ihre Talente seinen Ansichten in der Kammer die Oberhand zu verschaffen. Tour à tour zerfiel einer dieser drei Koryphäen nach dem andern mit dem Thron oder mit der Kammer, tour à tour wurde einer nach dem andern wieder vom Thron oder von der Kammer angenommen. Dadurch geschah es daß der Knoten der Dinge sich mehr im Geheimen schürzte und löste, in Comités, in dem was man die Coulissen der Kammer genannt hat, als in der Kammer selbst, auf dem großen Theater der öffentlichen Streitkräfte der Nation. Geplänkelt wurde nun schon seit Jahren auf der Tribune; aber die wahre Schlacht ist eigentlich in der Discussion wegen des Negerhandels geliefert worden. Recht und Unrecht der Cabinetschefs unter einander abzuwägen ist ein schweres Geschäft, und wahrscheinlich ist dasselbe im Bewußtseyn der drei merkwürdigen Nebenbuhler niemals ganz klar aufgegangen. Was auch seine Feinde gegen Hrn. Guizot Bitteres vorbringen mögen, einen gewissen Ernst und ein entschiedeneres Wollen als das seiner beiden Nebenbuhler kann man ihm in dieser Streitfrage nicht absprechen. Molé und Thiers, dem System der Durchsuchung der Schiffe abhold, haben lavirt und sind niemals zum entscheidenden Wollen gelangt; daher das Charakterlose ihres Verfahrens in dieser Hinsicht. Die Sache an sich selbst unterliegt keinem Zweifel. Außer Frankreich haben Nordamerika, Spanien, Holland und etwa Dänemark ein wahres Interesse den Engländern nicht die Oberherrschaft über die Meere durch ein weitausgespanntes Netz der Visitation einzuräumen. Die russische Marine ist im Wachsen und wird mit der Zeit bedeutend werden, aber ihr Kreis liegt außerhalb jener Sphäre, in welcher sich der Handel mit den Negersklaven ausschließlich bewegt. Eine deutsche Marine ist erst im Keimen, die preußische in der Nordsee und den baltischen Küstenländern, die österreichische im mittelländischen Meere haben ihre abgesteckten Bezirke und keine weitaussehenden Interessen so wie keine Colonien in andern Welttheilen. Der wahre Kampf zur See ist zwischen England und Frankreich und in diesem Kampfe stehen alle andern interessirten Marinen, die spanisch-portugiesische, die holländische, die dänisch-schwedische auf Seite der französischen gegen die allgewaltige Seeherrschaft der englischen Nation. Die Männer, welche den Tractat von 1831 und 1833 durchsetzten, in Folge dessen England ein so tiefeingreifendes Recht der Untersuchung eingeräumt ward, waren Männer, welche von Marine, Seehandel und Colonien herzlich wenig wußten und verstanden, überhaupt allem Colonialsystem abgeneigt waren, dazu noch in vollkommener Reaction gegen die Restauration sich befanden, unter welcher die Marine (nach der Tradition Ludwigs XIV) sich gehoben hatte und das Colonialsystem befördert worden war. Diese übrigens ehrenhaften und bedeutenden Männer (einerseits der Herzog v. Broglie und sein engerer Anschluß, andrerseits Hr. Odilon-Barrot, so wie die Partei des alten Lafayette, die HH.

Digitized by Google

de Tracy u. s. w., denen sich auch Lamartine anschloß) gingen von allgemeinen philanthropischen Ideen aus, denen freilich die Kraft des Christenthums nur allzusehr abging. In ihrem Unmuthe gegen die Scheußlichkeiten des Negerhandels einerseits, in der unpolitischen Ueberschätzung einer intimen Allianz mit England andrerseits (deren radicale Unmöglichkeit wegen widerstrebender Interessen sie nicht gehörig durchschauten) gingen sie, aus bestem Willen und redlichster Gesinnung, aber mit nicht gehöriger Politik in ein System verbündeter englisch-französischer Interessen ein, in welchem der definitive Vortheil lediglich auf Seite Englands seyn konnte und an dessen Verrechnungen man noch lange zu laboriren haben wird. Darüber nächstens Mehreres.

** **Paris**, 19 Mai. In allen ministeriellen Salons wird von nichts anderm als von dem parlamentarischen Kampf zwischen dem Grafen Molé und dem Hrn. Guizot in der Pairskammer gesprochen. Wenn man die beiden Parteien, deren Chefs jene Staatsmänner bilden, einzeln vernimmt, so schreibt sich jede den Sieg zu. Eine Folge dieser Discussion, von der man im Publicum noch nichts weiß, die ich Ihnen aber als zuverlässig angeben kann, ist, daß Hr. Guizot dem Cabinet von St. James anzeigen wird, daß die vielen Plackereien, deren sich die englischen Kreuzer gegen französische Fahrzeuge schuldig machten und die das Nationalgefühl des französischen Volkes mit Recht verletzen mußten, dem Cabinet der Tuilerien die Pflicht auferlegen in Gemäßheit des Vertrags vom Jahre 1833 die Zahl der englischen Kreuzer zu vermindern und daß mithin die Ausfertigung neuer Durchsuchungspatente auf unbestimmte Zeit eingestellt werden soll. Da der erwähnte Vertrag die Bedingung enthält, daß jährlich die Zahl der respectiven Kreuzer durch Uebereinkunft festzusetzen sey, so liegt in der Verweigerung neuer Patente nicht die mindeste Beleidigung für die brittische Regierung; für das Cabinet ist eine solche Maaßregel von der größten Wichtigkeit, vorzüglich am Vorabend neuer Wahlen. Aus den Worten des Marquis de Boissy die nur als Einleitung zu der Rede des Grafen Molé anzusehen sind, geht deutlich hervor, daß der Ex-Präsident vom 15 Mai die Vernichtung der Verträge von 1831 und 1833 als Programm des zu befolgenden Systems eines neuen Cabinets aufstellt. Diese Politik wäre im ganzen Land des lautesten Beifalls gewiß und nachdem nun Graf Molé seinen Nebenbuhler gezwungen hat der Ratification des Vertrags vom 20 Dec. förmlich zu entsagen, so könnte dieser sich unmöglich lange mehr behaupten, wenn er nicht durch Einschränkung des früher bewilligten Durchsuchungsrechtes der öffentlichen Meinung Genüge zu leisten sich beeilte. Nur auf diese Art kann das Cabinet vom 29 Oct. hoffen die künftige Session zu erleben und das Resultat der nächsten Wahlen zu sichern. — Der Marquis Lafassonge hat diesen Morgen Paris verlassen, um sich nach Hannover zu begeben, wo er in Abwesenheit des Hrn. Martin, diesseitigen Gesandten an jenem Hof, der einen Urlaub erhalten hat, den Posten eines Geschäftsträgers bekleiden wird.

Italien.

* **Rom**, 17 Mai. Se. Maj. der König von Bayern hat die von der hiesigen Regierung angebotene Ehrengarde dankend abgelehnt. Morgen wird der Monarch Sr. Heiligkeit dem Papst seinen Besuch abstatten und dann das Cardinalscollegium so wie das diplomatische Corps empfangen. — Der Erzbischof von Lyon, Cardinal de Bonald, ist hier eingetroffen und bereits von dem heiligen Vater in einer Audienz empfangen. — Vieles Aufsehen macht die in diesen Tagen im Publicum bekannt gewordene Mißheirath einer jungen gebildeten Engländerin, Schwester des Lords R. mit einem Veturino, so wie die Verhaftung einer . . . schen Dame von Stand, die in Kirchen und Museen aus Liebhaberei für Stücke von antiken Marmorarien diese aus ihrer Fassung ausbrach.

Schweiz.

Tessin. Lugano. Das Criminalgericht hat verflossene Woche zum Tode durch das Schwert verurtheilt: Advocat und Großrath Poglia, Advocat Pomerta und den Priester J. Chiapella. Viele andere, politischer Vergehen angeklagt, wurden auf lebenslang zur Kettenstrafe verurtheilt. Im Lande herum erwecken diese Urtheile steigenden Abscheu vor einem Regiment, welches also grausam Vergehen an andern bestrafen möchte, die es vor wenigen Jahren selbst beging. (Luz. Z.)

Deutschland.

Bayern. *** **München**, 22 Mai. Auch in dieser Woche bietet die Ausstellung im Kunstverein mannichfaltigen Kunstgenuß; wir sehen Bilder von Anschütz, Haushofer, Tanck, Catel ꝛc. Inzwischen verschwindet fast alles vor der Sacontala von Riedel in Rom. Ein großer Ruf ist diesem Werk, das sich im Besitz des Hrn. B. v. Lotzbeck befindet, vorausgeeilt, allein selbst ein größerer hätte ihm nicht geschadet. Auch wer nicht mit der künstlerischen Richtung, aus der das Werk hervorgegangen, einverstanden ist, muß erkennen, daß hier Außerordentliches geleistet worden und daß in einer gewissen Beziehung die Kunst unserer Tage damit einen ihrer glanzendsten Triumphe feiert. Was sich durch zarten Farbensinn, vorzüglich der Carnation, durch Nachbildung des Lebens bis zum Schein des Athmens, der Fülle, Wärme und Weichheit eines jugendlichen Körpers erreichen läßt, was durch feinste Uebereinstimmung der Farben und Töne hervorgebracht werden kann, wir sehen es in diesem Bilde vor uns, gesteigert obenein durch die ins Unglaubliche gehende Virtuosität des Vortrags, durch welche die Gestalt nicht einfach in Licht und Schatten gestellt, sondern durch besonders kunstreiche Anordnung von der einen Seite im gedämpften Sonnenlicht, von der andern im Luftreflex erscheint, so daß ein eigentlicher Schatten im ganzen Bilde nicht ist und dennoch jeder Theil bis zur Täuschung abgerundet erscheint. Bei solchen unläugbaren Vorzügen und fast unwiderstehlichen Reizen ist es kein Wunder, daß das Gemälde selbst als eines aufgenommen wird, gleicherweise vom Publicum wie von den Künstlern, und daß man gar nicht nach Namen und Bedeutung frägt, die der Künstler ihm gegeben.

Sachsen-Weimar. * **Jena**, 20 Mai. Jakob Grimm weilte einige Tage in unserer Stadt bei seinem Freunde Dahlmann. Die Studentenwelt erfuhr erst gestern die Anwesenheit des bescheidenen Mannes. Sofort traf man Vorbereitungen zu einer Vereinigung sämmtlicher Studirenden zu einer solennen Ehrenbezeugung. Allein gestern Abend verbreitete sich die Nachricht, daß Grimm schon in der Nacht abreisen werde, und so eilte man ihm ein Vivat zu bringen. Grimm erschien nicht, er war wenige Augenblicke vorher nach Leipzig abgereist. — Die Zahl der hier anwesenden Studirenden ist von 443 auf 420 gesunken; gegenwärtig befindet sich eine große Anzahl Leipziger, Hallenser und Göttinger Studirender hier, während die unsrigen den Thüringerwald oder die sächsische Schweiz durchstreifen. — Auch in Jena hat das Unglück Hamburgs die regste Theilnahme erregt. Schon am 11 d. erging hier eine Aufforderung zur Unterstützung, welche den erfreulichsten Erfolg gehabt hat. — Das Trauerspiel: Karl von Bourbon, von dem hier lebenden Dichter R. Prutz, wird demnächst in Weimar zur Aufführung kommen, nachdem, wie man hört, der Dichter wesentliche Aenderungen vorgenommen hat.

K. Hannover. **Osnabrück**, 17 Mai. Hier ist ein aus der Feder unsers trefflichen Bürgermeisters Stüve geflossener Aufruf für Hamburg erschienen, aus dem wir folgende Worte ausheben: „Im tiefen Frieden, zu einer Zeit, wo menschliche Klugheit und Einsicht alle Schranken, welche die Natur ihr setzte,

Digitized by Google

[2038—40]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der Oldenburgischen Küste, zur Genüge bekannt in seinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird, nach wie vor, mit dem 1 Julius eröffnet und mit dem 1 September geschlossen werden.

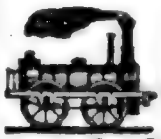
Logisbestellungen in den beiden Logirhäusern und in den wöhnlich eingerichteten Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen, und besorgt von dem geheimen Hofrath Westing in Oldenburg, oder dem Badearzt, Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt Allers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden der Fährschiffe von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote, und alle fünf Tage von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eisernen Dampfboote.

Den 30 April 1842.

Die Inspection des Seebades Wangerooge.

[2070—72]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die Artikel 33 und 34 der Statuten berufen wir die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Actionnäre

auf Dienstag den 31 Mai c., Vormittags 9½ Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauses zu **Aachen** und bemerken, mit Bezug auf §. 28 der Statuten, daß in dieser General-Versammlung Beschlüsse zu fassen sind in Betreff der Ausdehnung des Unternehmens, nämlich der Weiterführung der Rheinischen Eisenbahn durch die Rheinprovinz und Westphalen bis zur Gränze unsern Minden oder unsern Paderborn zum Anschluß an die Eisenbahnen, welche im Hannöver'schen oder im Hessischen zur Verbindung mit den in den östlichen preußischen Provinzen bereits bestehenden Eisenbahnen gebaut werden; ferner — insoweit die Verhandlung mit den hohen Staatsbehörden weit genug gediehen seyn wird, in Betreff der Annahme der vom Staate für diese Ausdehnung des Unternehmens der Gesellschaft zu gewährenden Unterstützungen und Begünstigungen und festzustellenden Bedingungen, wozu auch mehrere hieraus folgende Abänderungen in der Organisation der Gesellschaft gehören. Wir machen zugleich auf die §§. 30 und 31 der Statuten aufmerksam, wonach nur diejenigen Actionnäre ein Stimmrecht in der General-Versammlung auszuüben befugt sind, welche ihren Actienbesitz wenigstens vierzehn Tage vor dem Datum dieser Bekanntmachung in unsere Register haben eintragen lassen und welche wenigstens Einen Tag vor der General-Versammlung entweder selbst oder durch ihre Bevollmächtigten sich legitimiren, daß der Besitz noch immer so besteht, wie es in den Büchern der Gesellschaft eingeschrieben ist. — Köln, den 29 April 1842.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[2035-37] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München

fordert den seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißten Franz Xaver Mittermaier, Sohn des im Jahre 1810 dahier verlebten Spiegelbrunnerfochs Franz Xaver Mittermaier, oder die von ihm etwa zurückgelassenen unbekannten Erben auf, sich

binnen sechs Monaten a dato

hierorts entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls die beantragte Verschollenheits-Erklärung erfolgt, und das in 3155 fl. 28⅓ kr. Capital, dann Zinsen bestehende Vermögen desselben an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Concl. am 26 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Ed. v. Leistner.

[1831-33] **Bekanntmachung.**

Von nachbenannten bei der königl. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse München anliegenden Capitalien sind die Urkunden zu Verlust gegangen, als:

1) von einem Zinszahlamts-Anleben Kat. Nr. 3469 per 400 fl., Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 27 August für die Reich-Almosenstiftung des Marktes Tölz. Ausdruck auf 4000 fl., laut Hauptbrief d. d. 23 Julius 1629 auf Georg v. Gumpberg sel. Erben, letzter Transport de anno 1661;
2) von einem Stände-Anleben vom Jahre 1798 Kat. Nr. 497 per 200 fl., Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 11 Januar, laut Urkunde d. d. 11 Januar 1799 auf den Markt Tölz resp. auf die dortige Rochusbruderschaft lautend;
3) von einem Hauptcassa- oder Kirchen-Anleben vom Jahre 1805—1804 Kat.-Nr. 28. per 870 fl., Zinsfuß 5 Procent, Zinszeit 25 Junius laut Schein vom 27 December 1803, woran die Pfarrkirche Eattsach mit 200 fl., die Bruderschaft Heckenberg mit 50 fl., die Filialkirche Eilbach mit 80 fl., die Bruderschaft Eilbach mit 90 fl., die Capelle Bairawies mit 75 fl., die Filialkirche Huppenberg mit 50 fl., die Filialkirche Wackersberg mit 120 fl., die Capelle Arzbach mit 25 fl., und die Capelle am Heckenberg mit 40 fl. Theil hat.

Auf Ansuchen der betheiligten Stiftungen werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuld-Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte zu produciren, und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Tölz, am 15 April 1842.

Königliches Landgericht Tölz.

Schwaiger.

[2092-94] **Edictal-Ladung.**

In Sache Johann Klarmann zu Bayreuth und Georg Friedmann dahier, Entschädigung betreffend, hat Kläger den ihm durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 24 September v. J. auferlegten Beweis am 15 October des nämlichen Jahres durch Urkunden-Zeugen-Erbieten zum Erfüllungseide und eventuell durch Delation des Haupteides angetreten.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Georg Friedmann von Kemnern unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen,

vom Tage der Einrückung gegenwärtiger Ladung an gerechnet, seinen Gegenbeweis bei Vermeidung des Ausschlusses anzutreten, und binnen gleicher Frist über die in Bezug genommenen Urkunden, so wie über den ihm eventuell zugeschobenen Haupteid sich um so gewisser zu erklären, als außerdem nach Ablauf dieser Frist diese Urkunden als eingesehen und der Haupteid als verweigert erachtet werden würde.

Bamberg, den 5 Mai 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Dir.

Rüdel.

[2260—62] **Ausschreibung.**

Murten, Kant. Freiburg in der Schweiz. Durch Resignation ist die Stelle eines Musiklehrers und Organisten dahier vacant geworden, was anmit öffentlich bekannt gemacht wird, mit der Anzeige, daß man zur Wiederbesetzung derselben einen Mann verlangt, welcher in der Instrumental- und Vocalmusik gründliche theoretische Kenntniß und Bildung, praktische Fertigkeit und Lehrgeschick besitzt und im Stande ist, nöthigenfalls ein Orchester und einen Gesangverein zu dirigiren. Der Anzustellende soll an der hiesigen Bürgerschule wöchentlich sechs Stunden Gesangunterricht ertheilen und an Sonn- und Festtagen in der deutschen Kirche die Orgel spielen. Dafür bezieht er eine jährliche fixe Besoldung von 650 Schweizerfranken. Die übrige freie Zeit kann er auf Privatunterricht in der Instrumental-Musik verwenden, für den er von seinen Zöglingen besonders honorirt werden wird. Die HH. Bewerber haben sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse über ihre Fähigkeit und gutes Verhalten an den Tit. Hrn. Schulrathspräsidenten

bis Ende dieses Monats

anzuschreiben, und wenn es gefordert würde einer Prüfung zu unterziehen, wozu sie besonders werden einberufen werden.

Murten, den 12 Mai 1842.

Namens des Schulraths

Dr. **Mottet**, Not. Stadtschreiber.

---

[126] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[1646—49] **Noch im Subscriptions-Preise**

können alle Buchhandlungen liefern:

A. F. C. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständig in sechzehn Bänden.

Mit 150 Scenen in Stahlstich.

Subscriptionspreis 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.

☞ Mit dem ersten Junius tritt der um ⅓ höhere Ladenpreis unabänderlich ein. — Die Ausstattung ist in jeder Beziehung vorzüglich.

[2234—35] ☞ **Höchst beachtenswerth!**

Im Verlage von **C. F. Mörschner**, Buchhändler in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 257, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mnemonik,

oder

Kunst das Gedächtniß nach Regeln zu stärken und dessen Kraft außerordentlich zu erhöhen,

von Johann Grafen Mailáth.

Mit zwei lithographirten Tafeln, welche den Mnemonischen Zahlentypus und die Mnemonischen Buchstaben bildlich darstellen.

Octav, auf Maschinen-Velinpapier in eleganten Umschlag broschirt. 1842. Preis 1 Rthlr. 4 gGr.

Die Masse des Wissenswerthen in jedem Fach ist so groß, daß ein Werk, welches das Lernen erleichtert, das, man darf sagen, die Gränzen des Gedächtnisses erweitert, ein Bedürfniß der Zeit ist. Die Verlagshandlung füllt dieß Bedürfniß aus, indem sie das hier angezeigte, mit Spannung schon lange erwartete Buch dem Publicum übergibt.

Der Verfasser durch sein immenses Gedächtniß, man möchte sagen, weltbekannt, theilt hier die Resultate 30jähriger Mnemonischer Studien und Uebungen mit.

Das Buch bedarf also keiner lobpreisenden Empfehlung, und es dürfte genügen nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß es dem Redner und Schauspieler, dem Lehrer und Lernenden, wie überhaupt der Jugend und dem Alter, ein unübertreffliches und nothwendiges Hülfsbuch seyn wird.

Die beigegebenen höchst sinnreichen und schön ausgeführten bildlichen Darstellungen des Mnemonischen Zahlentypus und der Buchstaben zeichnen das Werk noch besonders aus.

[2241—12] So eben ist erschienen:

Die Bedeutung der Eisenbahnen

für den deutschen Zoll-Verein,

mit besonderer Rücksicht auf Württemberg.

Von **J. Mährlen**, Professor.

Gr 8. Stuttgart, Metzler. Geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslands.

[2235—38]

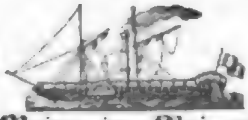
DIE ADLER DES OBER-RHEINS

fahren im Monat Mai und Junius 1842:

Von **Mainz**: Sonntag Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr nach *Mannheim*, *Knielingen* (*Karlsruhe*) *Straßburg* und *Basel*.

Von **Basel**: Montags, Mittwochs und Samstags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*, im Anschluß an die

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

DÜSSELDORFER  GESELLSCHAFT.

Abfahrten von Mainz im Mai und Junius 1842.

Täglich Morgens 6 Uhr } bis *Düsseldorf*.
„ „ 8½ „ }

Montags und Donnerstags um 6 und 8½ Uhr über *Arnheim* } direct
Mittwochs und Samstags „ „ „ „ „ „ *Nymegen* } nach *Rotterdam*.
Montags und Donnerstags „ „ „ „ „ direct nach *London*.

[2219] Bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Was lehrt das Neue Testament über den Tod Jesu?

Eine dogmatisch-ascetische Betrachtung

von **F. Karig**. geh. Preis ½ Rthlr.

Diese Schrift entstand zuerst aus wissenschaftlichen Unterredungen theologischer Conv ente. Was unser Christenglaube über den Tod Jesu lehrt, die Verpflichtungen, die er daraus bereitet, die Verheißungen, die er damit verbindet, die Aussichten die er eröffnet; alles dieses ist hier nach Aussprüchen des Neuen Testaments zusammengetragen und zu einem harmonischen Ganzen vereint.

[2514] **Schönmünzach, k. würtemb. Glashütte.**

Verkauf oder Verpachtung.

Da der Pacht dieses Hüttenwerks mit 1 Oct. d. J. zu Ende geht, so solle vermöge höherer Anordnung ein Versuch gemacht werden, dasselbe zu verkaufen oder wieder zu verpachten.

Die deßfallsige Verhandlung wird

Freitag den 24 Junius d. J.

in der Beamtenwohnung in Schönmünzach stattfinden und Morgens 10 Uhr beginnen.

Die zu verkaufende oder zu verpachtende Grundfläche beträgt 17 Morgen, 2 Viertel, 57 Ruthen, und enthält an Wasfeld und Wiesen 11 Morgen, 3 Viertel, 29 Ruthen und folgende Gebäude:

Das Glashüttengebäude 125′ lang, der mittlere Theil 47′, der obere und untere Theil 69′ breit mit zwei Glasöfen sammt dazu gehörigen Kühlöfen, zwei Brennöfen, sechs Holzdarröfen, zwei Gemengkammern, drei Vorrathskammern, zwei großen Trockenstuben und einem Glaswaaren-Magazin.

Eine Streckhütte mit zwei Streckösen, 55′ lang, 35′ breit, und einer Packstube, 52′ lang, 21′ breit.

Ein Gebäude 80′ lang, 22′ breit, enthaltend eine Schleiferei mit zwei Schleifwerkstätten und einer Horizontalscheibe, welche wie das daneben befindliche Pochwerk durch Wasserkraft betrieben werden, ein Pochwerk, eine Schreinerwerkstätte und zwei Wohnungen.

Ein einstöckiges Gebäude zu Fertigung der Erdenwaaren 52′ lang, 18′ breit.

Ein massiv steinernes Gebäude 55½′ lang, 30′ breit, mit drei Kesseln zum Pottaschsieden, einer Raffinirvorrichtung, einem Kalcinirofen und einem großen Brennofen, auch einem Behälter zu Aufbewahrung der Asche.

Ein Magazin für Glaswaaren 56½′ lang, 30′ breit, mit einem 56½′ langen, 15′ breiten Vorstoß zum Packen der Wägen.

Eine Beamtenwohnung 65′ lang, 56′ breit, zweistöckig mit neun Zimmern, zwei Küchen, Holzbehältniß und Keller.

Ein Laborantenhaus 85′ lang, 45′ breit, zweistöckig, mit 8 Wohnungen nebst drei Stallungen und einem geräumigen Keller.

Ein Gebäude 45′ lang, 27′ breit, einstöckig, mit fünf Stallungen, fünf Kellern sammt Futterraum.

Ein Laborantenhaus 61′ lang, 59′ breit, zweistöckig, mittsechs Wohnungen und mehreren Stallungen.

Ein Haus 32′ lang, 22′ breit, mit einer Wohnung und einer Stallung.

Ein Schweinstall.

Diese sämmtlichen Realitäten liegen in dem Murgthale, der waldreichsten Gegend Würtembergs, und werden von der sehr frequenten Straße, welche von Freudenstadt nach Gernsbach führt, durchschnitten.

Die zu denselben gehörige Wasserkraft reicht hin, das ganze Jahr hindurch zwei Mahlgänge und das Pochwerk zu betreiben; den größern Theil des Jahres ist übrigens mehr Wasser vorhanden.

Dieses Besitzthum hat mithin alle Erfordernisse zu einem Fabrikbetriebe, wenn ein allenfallsiger Käufer nicht gerade die Glasfabrication wählen wollte.

Namentlich ließe sich eine Steingut- oder Papierfabrik oder ein ähnliches Gewerbe betreiben.

Stuttgart, den 20 Mai 1842.

Königlich würtemb. Bergrath.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

„Im Ton der neuesten amerikanischen Journale", sagt die Times, „ist eine bemerkenswerthe Aenderung eingetreten. Die frühere Düsterheit ist verschwunden, Selbstvertrauen ist plötzlich an die Stelle der Verzweiflung getreten. Auch der laute Kriegshaß gegen England ist zum dünnsten Discant geworden, und „Friede mit England" ist jetzt das Losungswort bei einem großen Theil der transatlantischen Presse. Als eine Probe dieses neuen Styls mag folgende Stelle gelten aus Hrn. Beunetts New York Herald vom 28 April, einem demokratischen Organ von Einfluß. „„Unser Land, schreibt er, unser glorreiches Land hat endlich wieder festen Boden gewonnen. In Handel, Geldumlauf, Politik, Religion, Sittlichkeit und Menschenverstand ankern wir wieder auf Felsengrund. Von heute an wird die Republik stätig vorwärtsschreiten in jedem Element der Civilisation und gesunder Oekonomie. Unsere Unterhandlungen mit England machen günstige Fortschritte und alle Anzeichen deuten auf einen dauernden und ehrenhaften Frieden. Nicht so günstig gestalten sich unsere Verwicklungen mit Mexico, aber Mexico kann nöthigenfalls in gute Lebensart hineingeprügelt werden (can be trashed into decency). Der Zustand unserer innern Politik ist ein sehr anziehender. Zum erstenmal seit unserer Unabhängigkeitserklärung haben wir einen Präsidenten, der das Experiment macht das Land ohne eine Partei zu regieren, sondern einfach dem vernünftigen und geraden Sinn eines freien Volkes zu vertrauen. Dieß hat einige Verwirrung in das Getriebe des Congresses gebracht und einigen Mißcredit hinsichtlich der Bundesfinanzen erzeugt, aber es wird sich alles wieder einrichten. Im größern Theile des Landes sind die schlechten Banken geschlossen und die Currency stellt sich mehr und mehr auf die Basis der Baarzahlung. Die Ernteaussichten sind erfreulich. Der ganze Activhandel der Nation reorganisirt sich auf einer gesunden Grundlage. Der Congreß wird ohne Zweifel ein neues Revenuengesetz annehmen, die Zollgefälle vermehren, aber die Einzelstaaten können sich allerdings erst in einer Reihe von Jahren von ihren Verlegenheiten erholen. Der große Staat New-York geht auf dem Wege zur Wiedererweckung des öffentlichen Credits voran."" — Die Times sieht in solchen hoffnungsvollen Redensarten nur einen für John Bull ausgehängten Köder, weil die amerikanische Regierung von der votirten Anleihe kaum 2 Millionen in den Vereinigten Staaten aufzubringen vermöge und den Rest in England zu borgen gesonnen sey. Indessen werde gewiß kein englischer Bankier wegen Bons dieser amerikanischen Anleihe auf dem brittischen Geldmarkt auszubieten, so lange die amerikanischen Staaten nicht ihre alten Schulden bezahlt und damit den verlorenen Ruf ihrer Redlichkeit wiederhergestellt haben werden.

In demselben New York Herald gibt ein Washingtoner Correspondent eine launige Schilderung von Lord Ashburtons erstem „diplomatischen Diner", das am 23 April stattfand. Darin heißt es unter anderm: „Mylord ist ein sehr schlicht aber gentlemanlich aussehender Mann mit einem etwas abgesorgten Gesicht, das aber jene eigenthümliche Farbe hat, wie man sie bei alten Lebemännern findet. Sein Gefolge besteht aus feinen jungen Leuten, durchgehends kahlköpfig, mit gescheidten, wenn auch gerade nicht schönen Gesichtern. Der Privatsecretär Sr. Lordschaft soll der Gescheidtste seyn. In ihren Manieren zeigen sie Selbstbeherrschung, in ihren Körperbewegungen sind sie etwas steif, und ihre Reden begleiten sie mit wenigen oder gar keinen Gesten. Wie verschieden von dem Personal anderer fremden Gesandten in Washington! Es waren 16 Gäste anwesend, darunter die Vornehmsten des diplomatischen Corps, die Chefs der Staatsdepartements und einige leitende Congreßmitglieder. Lord Ashburton saß in der Mitte der Tafel, John Quincy Adams zu seiner Rechten, John Calhoun zur Linken, gegenüber General Scott. Hr. Fox war nicht gegenwärtig; die außerordentliche Mission soll ihn etwas verschnupft haben. Se. Lordschaft hat 21 Bediente bei sich; so zwei Duzend englische Rindfleischesser sind eine wahre Gottessendung für unsere Viehzüchter. Da Mylord drei Köche bei sich hat — Artisten, denen Ude selbst ohne Erröthen hätte die Hand reichen können — so war das Diner nicht bloß „superb", sondern „magnifik". Champagner erster Qualität wurde von den betreßten Vierzehn, die hinter den Stühlen standen, fleißig eingeschenkt. Sonst waren weder französische noch deutsche Weine vorhanden, gleichsam als hätte die englische Diplomatie symbolisch gesprochen: „„deutscher Zollverein, ich mag dich nicht; — Frankreich, dein Zurückhusen vom Quintupelvertrag gefällt mir nicht. Nein, amerikanischer Cider und Monongahela, die wackern Repräsentanten der Aepfel und des Korns vom Bruder Jonathan sollen die festliche Tafel John Bulls schmücken, während Chateau-Margeau und Vin de Grave vergessen seyn werden."" . . . Hr. Fox ist ein Mann von zurückgezogener Lebensweise, und etwas Sonderling; an Popularität bei den „Eingebornen" ist ihm wenig gelegen. Jetzt hat ein neues Operationssystem begonnen: die Gränzlinie wird auf dem Trinktisch in Strömen von Xeres berichtigt, die Fragen über den Creole und das Durchsuchungsrecht sollen in Schildkrötensuppe abgethan werden. Mylord Ashburton ist der wahre Amphitryon."

In New-York wird die neue Fregatte „Congres" mit acht 68Pfündern à la Paixhans ausgerüstet.

Algier.

♀ **Algier**, 15 Mai. Gestern wollte Bugeaud mit der Division von Mostaganem das Schelifthal hinauf gegen Milianah ziehen. Diese Gegend ist von unsern Truppen noch nie heimgesucht worden, doch wird es vermuthlich keine besondern Kämpfe absetzen, außer etwa wo die Straße das Gebiet der Kabylen durchschneidet, welche gewohnt sind jederzeit mit Pulver und Blei gegen Invasionen zu protestiren. Im Uebrigen wird die Expedition eine große Recognoscirung seyn. Die Division von Algier hat auf ihrem letzten Verproviantirungszug nach Medeah und Milianah keinen Flintenschuß abgefeuert. In Blida sind in diesen Tagen 84 französische Gefangene, unter ihnen der tapfere Lieutenant vom Generalstab de la Mirandole, von Abd-El-Kader entlassen, eingetroffen. Der Emir hat sie uns geschickt, weil er in seiner gegenwärtigen Lage, wie er sagt, dieselben nicht so angemessen behandeln kann wie er wünscht, und es ihm Leid thun würde ihnen so viele Beschwerden und Entbehrungen zumuthen zu müssen. Das war ein löblicher Entschluß, in dem man keine unedle List zu entdecken braucht. Bei Philippeville hat eine kleine Expedition, die einem befreundeten Stamm Hülfe bringen sollte, als sie schon auf dem Rückweg begriffen war, mit den Kabylen des benachbarten Gebirgs ein ernsthaftes Gefecht zu bestehen gehabt. Der Rückzug wurde zwar in guter Ordnung vollbracht und der Feind hatte stark gelitten, aber auch unsere Leute zählten 14 Todte und 40 Verwundete. Daß auch Ahmed Bey, der seit der Einnahme von Constantine sich ruhig verhielt, sich wieder rührt, scheint jetzt entschieden. Er ist in der Provinz Zab aufgetreten und soll unsern Schech-el-Arab, den berühmten Ben-Ganah, aus Biscarah verjagt haben. Letzterer

Digitized by Google

ist zwar mit dem Bey verschwägert, aber solche Bande verpflichten unter den Eingebornen nicht eben zur Freundschaft. Auch soll der bekannte Farhhat-Ben-Said, welchem unsere Soldaten den Beinamen Schlange der Wüste geschöpft hatten, der frühere Nebenbuhler Ben-Ganahs, ermordet worden seyn. Wir hatten ihn zuerst zu unserm Schech-el-Arab ernannt, aber El-Barkani hatte ihn nach Medeah gelockt und daselbst ungeachtet des damals zwischen uns und Abd-El-Kader bestehenden Friedens festgehalten, und so war er wieder zur Partei des Emirs übergetreten. Hier, in der Hauptstadt der Colonie, ist das große Ereigniß, welches das Publicum seit längerer Zeit beschäftigt, die Art wie die Justiz den Militärrechnungsbeamten zusetzt. Zwei dieser Herren sitzen gegenwärtig auf den Bänken der Angeklagten, und da ergeben sich traurige Enthüllungen. Das Uebel ist, daß diese Beamten mit einem Gehalt von 2 bis 3000 Franken einen Dienst zu versehen haben, bei dem sie ein Personal brauchen, das diesen ihren Gehalt allein drei- bis viermal aufzehrt, so daß sie für sich auf einen Nebenverdienst verwiesen sind, der sich bei einer Verrechnung über mehrere Millionen des Jahres unschwer erzielen läßt, den aber die Gesetze als Veruntreuungen bezeichnen. Es bleibt ihnen also nur die Wahl sich zu entehren oder pecuniär zu Grund zu richten, so daß schon mehrere sich dieser Alternative durch Selbstmord entzogen haben. Eine Reform dieses Verwaltungszweigs thut dringend noth.

Schweiz.

Zürich.

– **Zürich**, 22 Mai. Mit der Constituirung des Großen Raths und der Wahl seiner Präsidenten ist eine der wenigst liebenswürdigen Phasen unsers politischen Lebens abgeschlossen und der Kanton Zürich aus der unhaltbaren, durch den 6 September 1839 aufgedrungenen Position auf die allgemeine Heerstraße schweizerischer Entwicklung zurückgekehrt. Da er hiedurch an seinem specifischen Interesse verliert, so wird nun wohl der Raum, welchen er bisher in Ihrem Blatte einnahm, auf ein dem Flächeninhalt unseres kleinen Staats entsprechendes Maaß reducirt werden, worüber sich kaum Ihre hiesigen, gewiß nicht Ihre deutschen Leser beklagen werden. Die von den politischen Parteien mit dem Nachdruck aller Streitkräfte effectuirten Großrathwahlen haben eine nicht geahnte Gleichheit derselben herausgestellt. Daß man diese Gleichheit bisher hartnäckig verkannte, das war das Unglück des Kantons; daß man sie als eine thatsächlich erwiesene anerkenne und zur Basis des neuen Regiments mache, ist eine gebieterische Forderung der Staatsweisheit, ohne deren Erfüllung an keinen Frieden zu denken ist. Die liberale Partei hat während ihrer 9jährigen Herrschaft für das wahre Wohl des Landes mehr gethan als in 100 vorhergegangenen Jahren geschehen war. Sie mußte aber, um so Bedeutendes zu leisten, viele altherkömmliche Rechte, viel ererbtes Ansehen, Familienerinnerungen und persönliche Interessen verletzen, und es konnte nicht fehlen, daß sie durch Ueberwindung dieses Widerstandes an übermäßigem Selbstvertrauen gewann, eine gering geachtete aber fest wurzelnde Aristokratie nicht nur niederhielt, sondern vielfach verhöhnte und dem Volke Richtungen aufzwingen wollte, zu welchen es keinen innerlichen Bezug hatte. Als die aristokratische Partei, diese Fehler eifrigst ausbeutend, mit Hülfe des aufgeregten Landvolkes die liberale Regierung am 6 September verjagte und in die Sessel gelangte, schloß sie nun ihrerseits die liberalen Elemente des Landes fast ganz aus, so daß also seit dem Jahr 1830 nicht das Land sich regierte, wie es der republicanische Begriff der Volkssouverainetät erheischt, sondern immer nur eine Partei die andere.

Jede Partei hoffte nun aus den Wahlkämpfen dieses Jahrs ine Fortsetzung des bisherigen Zustandes hervorgehen zu sehen und mittelst einer, wenn auch noch so kleinen Majorität über die andere zu herrschen. Alles war daher auf die zwölf Ergänzungswahlen, welche der neue Große Rath zu treffen hat, äußerst gespannt. Wenn eine Partei nur die sichere Mehrheit einer einzigen Stimme hatte, so konnte sie dann zwölf Kantonsräthe in ihrem Sinn wählen und so zu einer Majorität von dreizehn Stimmen gelangen. Wer nicht Parteimann ist, sieht nun leicht ein, wie zufällig, despotisch und also unhaltbar ein solcher Sieg gewesen wäre. Der gute Geist des Volks hat ihn abgewendet. Was schon die Wähler an vielen Orten gethan hatten, wiederholte sich im Großen Rath. Dieselben Männer gaben bald einem Liberalen bald einem Conservativen, mit möglichster Vermeidung der extremen Parteimänner, ihre Stimme, so daß die beiderseitigen Kräfte auch nach den Ergänzungswahlen ziemlich gleich geblieben sind. In demselben Sinne wurde zum Präsidenten ein aufgeklärter Conservativer (Oberrichter Ulrich, Präsident des letzten großen Raths) und zum Vicepräsidenten ein entschiedener Liberaler gewählt (Fürsprech Furrer, Präsident des 1839 verjagten Großen Raths). Daß dieser Ausgang keiner Partei zusagt, versteht sich von selbst. Das Septemberregiment ist offenbar mit Tod abgegangen, und die wenigen aufopfernden Verwandten, welche ihm ins Leid gehen, weinen sehr, zumal sich in der Erbschaft kein nachhaltiges Capital finden dürfte. Die Liberalen dagegen haben keineswegs, wie sie sich schmeichelten, mit dem neuen Großen Rath eine Satisfaction für die im Jahr 1839 erlittenen Unbilden erhalten, und von Rache gegen die Anstifter der Septemberrevolution kann nun, zum großen Glück für das Land, gar nicht die Rede seyn. Das Land aber, welchem die schroffen Uebergänge theuer genug zu stehen kommen, hat alle Ursache sich zu seiner obersten Behörde Glück zu wünschen, in welcher Intelligenz, Besitz und politische Ansichten so gleichmäßig vertreten sind, daß kein Element das andere gewaltsam unterdrücken, sondern nur, insofern es das innerlich kräftigere und lebendigere ist, umgestalten kann. Das Volk hat seinen Wunsch nach freisinniger aber ruhiger Entwicklung deutlich genug ausgesprochen; es ist die Pflicht der guten Bürger sich diesem obersten Willen zu unterwerfen. Ob unsere Parteihäupter einer solchen Selbstentäußerung fähig sind, davon hängt das Glück unseres Kantons ab. In diesem Fall werden wir künftig etwas weniger von uns zu reden machen, aber uns nur um desto besser befinden.

Deutschland.

Die Landgemeindeordnung für Westphalen.

** **Aus Westphalen**, im Mai. Die neue Landgemeindeordnung für die Provinz Westphalen vom 31 October v. J. hat, obwohl sie seit länger als einem halben Jahr verkündigt ist, noch nicht zur Ausführung gebracht werden können. Ein sehr großes Hinderniß legt in einem nicht geringen Theil der Provinz einer der an der Spitze stehenden Grundsätze entgegen: „daß jeder Ort, welcher für seine Communalbedürfnisse einen eigenen Haushalt hat, eine Gemeinde unter einem Gemeindevorsteher bilden soll. (§. 1.)" In den zum französischen Kaiserreich, zum Königreich Westphalen und zum Großherzogthum Berg gehörig gewesenen Landestheilen sind die Corporationsrechte der einzelnen Ortschaften bei Einführung der neuen Verwaltungsordnungen nicht aufgehoben; es sind dieser Ortschaften aber mehrere in einem Bezirk (Bürgermeisterei, Kanton) vereinigt, einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt und die besonderen Vermögen der einzelnen Orte auf den Grund besonderer Etats oder Etatsabtheilungen zum Vortheil derselben besonders verwaltet worden. Was in dieser Hinsicht die fremdherrliche Regierung bei der Kürze ihrer Wirksamkeit nur in allgemeinen Grundzügen gegeben hatte, ist von der preußischen

Digitized by Google

in verständiger Weise mit Schonung bestehender Verhältnisse und sorgfältiger Aufrechthaltung der vorhandenen Organismen weiter ausgebildet worden. In dem Gebiet, welches der Großherzog von Hessen an Preußen abgetreten, war eine Gemeindeverwaltungsordnung vorgefunden, die mit Conservation dessen was sich factisch als Commune darstellte, in seinem Besitz und in seinen Rechten, doch insoweit sich den französischen Verwaltungsprincipien näherte, als dem Ermessen der Regierung die Vereinigung mehrerer Ortschaften unter eine Obrigkeit zur Wahrnehmung der Polizei und Communalinteressen nachgelassen war. Von dieser Befugniß hatte die hessische Regierung des Großherzogthums Westphalen reichlichen Gebrauch gemacht, und die ihr folgende preußische war um so mehr genöthigt in diesem System fortzuhandeln, als bei den immer wachsenden Ansprüchen an die Communen (die kaum in irgend einem andern Land in solchem Maaß die Vermittler der Staatszwecke als in Preußen sind) das Bedürfniß geschäftserfahrene und geschickte Communalbeamte zu haben täglich sprechender hervortrat.

In den Wittgenstein'schen Grafschaften hatte bis zum Jahr 1824 jede Ortschaft ihren besondern Communalverwalter in der Person eines Vorstehers. Diese Einrichtung wurde in dem genannten Jahr durch königliche Cabinetsordre aufgehoben und die Verwaltung mit der des benachbarten Herzogthums Westphalen im wesentlichen auf gleichen Fuß gesetzt. Es geschah dieß nicht aus Vorliebe für Uniformität — bei der Verschiedenheit der Communalverfassungen in der Provinz wäre sie doch nicht zu erreichen gewesen — sondern in Anerkenntniß der Unmöglichkeit in jeder Ortschaft einen zum Vorsteheramt brauchbaren Mann zu finden. Diese Unmöglichkeit besteht aber in einem großen Theil der Provinz Westphalen noch zur Stunde, namentlich im Paderbornischen, in dem südlichen Theil der Grafschaft Mark, im Herzogthum Westphalen und im Kreis Wittgenstein und, wiewohl in minderem Grad, auch in den übrigen Landestheilen. Wie gut gemeint daher die gesetzliche Bestimmung ist, welche jeder Ortschaft ihre besondere Gemeinde- und Polizeiverwaltung zugesteht, so kann darin doch kein Fortschritt zum Bessern erblickt werden. Im Gegentheil muß man besorgen, daß die Verwaltung unbeholfener wird und an Ansehen verliert. In vielen Gemeinden gibt es vermögende und unterrichtete Leute, denen die Fähigkeit zur Uebernahme eines Vorsteherpostens nicht abgesprochen werden kann; dieß ist im Münsterland, im Mindenschen, in dem nördlichen Theil der Grafschaft Mark und im Siegenschen sehr oft und auch in den andern Gebieten mitunter der Fall. Das neue Gesetz hat aber den Vorsteher, wiewohl demselben in Beziehung auf die Gemeinde Einfluß genug eingeräumt ist, gegen den zu derselben gehörenden Rittergutsbesitzer in ein so niedriges Verhältniß gestellt, daß Personen von Bildung und Unabhängigkeit nach den einmal verbreiteten Begriffen sich zur Annahme eines solchen Postens nicht wohl verstehen können. Der zur Gemeinde gehörige Rittergutsbesitzer ist (§. 81.) der Polizeiaufsicht des Vorstehers nicht untergeordnet, auch in Communalsachen ist der letztere nicht befugt ihn zu irgend einer Handlung oder Unterlassung zu zwingen. Dagegen hat der Rittergutsbesitzer das Recht den Vorsteher, welcher (§. 64) in der Gemeindeversammlung den Vorsitz führt, sobald er in der Versammlung erscheinen will, des Vorsitzes so wie der Entscheidung bei Gleichheit der Stimmen (§. 65) zu entheben und seine Stelle einzunehmen.

Eine Einrichtung wie diese hat in der Provinz nie bestanden und es wird schwer halten, bis man sich daran gewöhnt; noch schwerer wird es seyn Männer aus dem Mittelstand zur Annahme des Vorsteheramtes willig zu machen, welches keine Vortheile und so manche Mortification verspricht. In der Grafschaft Mark war man vor dem Jahr 1806 an eine recht freie Gemeindeverfassung gewöhnt. Die Gemeinden wählten ihren Receptor (Amtmann), der die Steuererhebung und die Polizei wahrnahm und dessen Organe die Gemeindevorsteher waren. Die Gemeinde wurde durch die Beerbten vertreten; diese versammelten sich jährlich auf dem Erbentage: dort vertheilten sie die contingentirte Steuer und controlirten den Landrath. Die bergische Verwaltungsordnung, welche fast alles in die Hände des Staats legte, was die Gemeinden selbständig zu ordnen befugt gewesen waren, ist darum natürlich nicht willkommen geheißen worden. Aber die größere Ordnung und Regelmäßigkeit, welche ihre Früchte waren, hat man doch auch nicht verkannt; und es hat sich die allgemeine Stimme längst darin vereinigt, daß wenn nur die Wahl der Gemeinderepräsentanten frei gegeben wäre, ein weiteres Gesetzgebungsbedürfniß nicht vorhanden sey. Die kleinen Städte, welche die Einführung der revidirten Städteordnung früher abgelehnt hatten, weil die Form ihnen zu kostspielig erschien, bewerben sich jetzt um dieselbe, weil sie der Landgemeindeordnung auszuweichen wünschen. Man wird sich in diese Landgemeindeordnung auch hineinlieben, wie eben am Ende die Gewohnheit alles erträglich macht, aber es gibt wohl kaum eine neue Einrichtung, die so lange ersehnt, so wenig Beifall gefunden hätte; vor allem aber muß man wünschen, daß wenn die Unausführbarkeit eines großen Theils ihrer Bestimmungen von den Provincialbehörden erkannt ist oder wenigstens die Unzweckmäßigkeit, die Durchführung nicht aus Condescendenz versucht, sondern in Zeiten auf Abänderung hingewirkt werde.

•

Die München-Augsburger Eisenbahn.

§ **München**, 24 Mai. Ich sende Ihnen hier eine genaue, auf die öffentlichen Bekanntmachungen gestützte Uebersicht der Personenfrequenz und der Einnahmen an Fahrtaxen und für Waarentransport der München-Augsburger Eisenbahn, woraus Sie sich überzeugen werden, daß die Angabe in der gestrigen Allg. Ztg. „Frequenz der deutschen Eisenbahnen im April" betreffend, vermöge welcher in den Monaten Januar, Februar, März und April 1842 zwar 18,695 Personen weniger auf der Eisenbahn gefahren, jedoch 2999 fl. 25 kr. mehr eingenommen worden seyn sollen (und zwar in Folge der Erhöhung der Fahrpreise), als in den Monaten Januar, Februar, März und April 1841, insofern ganz unrichtig ist, als sie eine Erhöhung der Einnahme durch die Erhöhung der Fahrpreise behauptet. Es ist vielmehr leider gewiß, daß im Vergleich mit den correspondirenden Monaten des Jahres 1841 in den Monaten Januar, Februar, März und April 1842 im Ganzen um 18,696 Personen weniger fuhren und daß an Fahrtaxen 4265 fl. weniger eingenommen wurde, was zunächst der unglücklichen Erhöhung der Personenfahrtaxe zuzurechnen ist. Dagegen hat sich, namentlich weil die Frachtpreise bei vielen Transportgegenständen gemindert wurden, und überhaupt der Verkehr an Effecten, Waaren zunahm, der Waarentransport sehr erhöht, so daß in den genannten vier Monaten um 7265 fl. mehr als in den entsprechenden vier Monaten des Jahrs 1841 eingenommen wurde. Wird das Directorium, welches, beiläufig gesagt, den durch die Generalversammlung vom 16 December 1841 als dringend nothwendig erkannten Betriebsdirector noch nicht aufstellte, und auch das Protokoll dieser Generalversammlung noch zur Stunde nicht bekannt machte, durch verbesserte Einrichtungen und weitere Herabsetzung der Fracht die noch wochentlich zweimal nach München fahrenden Boten ꝛc. beseitigen, so dürfte der Waarentransport noch bedeutend sich vermehren und die deßfallsige Einnahme steigern.

Digitized by

Personentransport.			Fahrtaren				Im Jahre 1842 gegen 1841.				Einnahmen für Waarentransport				Im Jahre 1842 gegen 1841 für Waarentransport erhoben			
Monat.	in den Jahren		in den Jahren				a) an Personen		b) an Fahrtaren		in den Jahren				mehr		weniger	
	1841.	1842.	1841.		1842.		mehr	weniger	mehr	weniger	1841.		1842.					
			fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar .	9,051	8.578	8.676	—	10.294	—	—	473	1.618	—	—	—	1,675	—	4,295	—	2,620	—	—	—
Februar .	10,659	7.234	9.254	—	8.396	—	—	3.425	—	—	858	—	1,578	—	2,424	—	846	—	—	—
März . .	17,635	10.437	13.901	—	11.315	—	—	7.198	—	—	2,586	—	2,112	—	3,598	—	1,486	—	—	—
April . .	21.371	13.771	17.032	—	14.593	—	—	7.600	—	—	2,439	—	2,756	—	5,069	—	2,313	—	—	—
Summa	58,710	40,020	48,863	—	44,598	—	—	18,696	1,618	—	5,883	—	8,121	—	15,386	—	7,265	—	—	—
									Plus ab		1,618	—					reines Plus.			
									bleibt reines Minus		4,265	—								

Der Dienst und die Sicherheitsmaaßregeln auf den Eisenbahnen.

‡ **Vom Main.** Die im Verlauf der letzten fünfzehn Monate öfter vorgekommenen Unglücksfälle und Störungen auf Eisenbahnen müssen die Vermuthung erzeugen, daß entweder die bestehenden polizeilichen Verfügungen, so wie die Dienstreglements nicht erschöpfend genug seyen, oder daß deren pünktliche Handhabung vernachlässigt werde. Beleuchten wir die Sache etwas näher. Geht man die den Dienst der Eisenbahnen betreffenden Reglements durch, so wird man finden, daß dieselben in der Regel zu allgemein gehalten sind. Selbst in den neuern Erscheinungen dieser Art ist es unverkennbar, daß man stets nur auf alte Grundlagen fortgebaut hat. Aus zwei Ursachen kann die Unvollständigkeit und mitunter dürre Abfassung der bis jetzt bestehenden Dienstvorschriften hergeleitet werden. Entweder hielt man bei der Wahl der Verfasser derselben eine praktische Dienstkenntniß für überflüssig und konnte ihnen zu ihrer Arbeit nur unvollkommene Materialien zustellen oder diese Arbeiten gingen von Männern aus, welche zwar Techniker waren, gerade darum aber ein Interesse haben mochten nur die Vorzüge einer Eisenbahn ins Licht zu stellen, deren Schattenseiten aber weniger bemerklich zu machen.

Die gesetzlichen Verfügungen, welche von Seite der königlich preußischen Regierung bezüglich auf Betrieb und Bahnpolizei unterm 30 Nov. 1840 erlassen wurden, tragen den Stempel einsichtsvoller Beurtheilung und besonnen überwachender Vorsicht. Würdig reiht sich diesen Actenstücken das neueste in England erschienene Eisenbahngesetz an, welches hauptsächlich durch die in diesem Lande so häufig wiederholten Unglücksfälle hervorgerufen worden; allein der Inhalt dieser Gesetzgebung ist mehr Strafcodex gegen Vergehungen und Nachlässigkeiten, wodurch Unglücksfälle entstanden sind, als daß er die Untersuchung der Ursachen dieser letztern und die Mittel zu deren Verhütung sich zur Aufgabe gemacht hätte. In Frankreich enthalten die polizeilichen Vorschriften und Bestimmungen für den Eisenbahndienst eine Unzahl von Paragraphen, allein diese werden dort am wenigsten beobachtet, indem der Dienst mit dem der Nation eigenen sorglosen Selbstvertrauen geführt wird, das nur in Amerika seinesgleichen findet. Wer bei gewissen Anlässen den Dienst auf den Pariser Eisenbahnen und die endlosen Wagenzüge gesehen und bemerkt hat, wie oberflächlich und leichthin die darauf bezüglichen Anordnungen erlassen und ausgeführt, wie übermäßig daselbst oft die Zug- und Transportkräfte in Anspruch genommen werden, der kann es nur glücklichen Zufällen zuschreiben, daß nicht schon öfters die beklagenswerthesten Folgen daraus entstanden sind. Auf den englischen und belgischen Bahnen, namentlich auf letztern, wo gründliche und bestimmte Vorschriften bestehen und deren Ausführung streng überwacht wird, kommen dessen ungeachtet Unfälle und Hemmungen vor, welche vermieden werden könnten und sollten, wenn Bewegungs- und Transportmittel nicht im Uebermaaß angestrengt würden, was gewöhnlich hinterher durch den augenblicklichen Drang der Umstände zu entschuldigen gesucht wird.

Es dürfte zu weitläuftig seyn, die in den verschiedenen Staaten bestehenden polizeilichen sowohl als administrativen Vorschriften für den Eisenbahndienst hier wörtlich aufzuführen. Selbst die neuesten und wichtigsten der im Eingang berührten Vorschriften erreichen, obwohl ausgedehnt und strenge, dennoch nicht den Zweck, welchen sie erzielen sollten, da nicht allein einzelne Punkte derselben mehrfacher Deutung fähig sind, sondern auch deren Gesammtheit sich mehr mit Strafen für Dienstvergehen als für Präventivmaaßregeln beschäftigt. Wo die Strafen eintreten, ist der Fehler bereits begangen. Das Hauptaugenmerk muß mehr dahin gerichtet seyn klar zu bezeichnen, was, weniger wie bestraft werden soll, so wie die Strafverfügungen selbst bei kleinen Vergehungen mit an Härte gränzender Strenge gehandhabt werden müssen. Die leitende Behörde muß dabei nicht die Größe des Schadens selbst, sondern den Umfang der dabei möglichen Folgen im Auge haben; sie muß bedenken, daß von dem geringsten Vergehen Gesundheit und Leben einer großen Menschenzahl abhängt. Einen traurigen Beweis hiefür liefert der neueste schreckliche Unfall auf der Paris-Versailler-Bahn, linkes Ufer. Abgesehen davon, daß diese Bahn durch ihre — wegen Mangels an Geldmitteln — noch nicht ganz vollendete Anlage, ihre sehr hohen Viaducte, Dämme und tiefen Einschnitte, Besorgnisse einflößen muß, verfolgte deren Administration noch den Zweck durch eine Fahrschnelligkeit, wie sie nirgends geduldet werden sollte, gegen die Paris-Versailler-Bahn rechtes Ufer die Gunst des Publicums zu gewinnen, weil letztere langsamer aber mit mehr Vorsicht fuhr. Die Bahn auf dem linken Ufer legte ihren Weg von circa 18,000 Meters 4½ Lieues = 4 deutsche Wegstunden, je nachdem die Frequenz die Transportkräfte mehr oder weniger in Anspruch nahm, in dem Zeitraum von 20 bis 22 Minuten zurück, bei besondern Anlässen sogar in 16 bis 18 Minuten. *) Wo die Oberaufsichtsbehörde eine so tollkühne Geschäftsführung duldet und von dem Publicum — welches die Gefahren nicht kennt — so lebensgefährliche Entreprisen benutzen läßt, da darf es nicht wundern, wenn ein so schreckliches Ereigniß eintritt, welches noch bei weitem bedauerlicher hätte ausfallen können, wenn der Unfall auf dem nicht weit entfernten Riesenviaduct (von 250 Schuh Höhe) in dem Val de Fleury stattgefunden hätte.

In Deutschland wo der Anlage und dem Betrieb von Eisenbahnen Rücksichten geschenkt werden, welche in England und

*) Nach der neuen, von den Behörden festgestellten Fahrordnung darf künftig die Geschwindigkeit 8 Meter in der Secunde oder 56 Kilometer in der Stunde nicht überschreiten. (S. Allg. Zeitung vom 22 Mai.)

Digitized by Google

Frankreich, selbst in Belgien theilweise nicht gekannt sind, muß jetzt, wo die Ausführung noch so vieler Bahnen in Aussicht steht, allen Ernstes dahin getrachtet werden, die Gesetzgebung für diesen so wichtigen Dienst auf Grundlagen zu basiren, welche dem Verkehr auf Eisenbahnen die größtmögliche Sicherheit gewähren. Die Frage, ob die Bahnen auf Staats- oder Privatkosten gebaut und exploitirt werden darf hier nicht in Betracht kommen, sondern alle auf den Dienst der Eisenbahnen bezüglichen Verordnungen müssen ohne Rücksicht auf Privatinteressen gleich und so geregelt seyn, daß dieselben allerwärts anwendbar sind; auch müssen sie einer strengen Controle der Behörden unterworfen seyn und bleiben. Sowohl dem Staat als den Privatgesellschaften kann es nur erwünscht seyn solche dienstliche Reglements zu besitzen, welche der Sicherheit des Betriebs förderlich und dem Interesse des Unternehmens zuträglich sind; daher Privatgesellschaften es nicht als eine Einmischung der Staatsbehörden ansehen dürfen, wenn letztere diejenigen Dienseinrichtungen des Eisenbahnverkehrs streng überwachen, welche der staatspolizeilichen Gewalt unterliegen. Es darf dabei mit Gewißheit angenommen werden, daß jede Regierung den in ihren Landen schon bestehenden oder noch auszuführenden Eisenbahnen diejenige Rücksicht und Sorgfalt schenken wird, welche solche auf die Förderung des Wohlstandes ihrer Unterthanen so einflußreiche Unternehmungen verdienen, und daß dieselben gerne geneigt seyn werden in den ihren Ländern aus dem regeren Geschäftsverkehr erwachsenden indirecten Vortheilen reichlichen Ersatz für die Schmälerung einer directen Einnahme zu suchen.

Wir wollen nun versuchen einige allgemeine Andeutungen bezüglich jener Vorschriften von Seiten der Staatsregierungen zu geben, welche uns Erfahrung und Nachdenken als von wesentlichem Nutzen für bestehende, mehr aber noch für die auszuführenden Bahnanlagen erscheinen lassen. Die erste Bestimmung müßte darin bestehen, daß künftig keine Hauptbahn mehr anders als mit zwei Fahrgeleisen gebaut werden darf, und daß dieselbe, wo dieß nicht schon die Zwischenstationen erheischen, wenigstens von drei zu drei Stunden Wegstrecke Ausweichbahnen haben müsse, so daß von dem einen Geleise in das andere gewechselt werden kann. Eine zweite Hauptbestimmung wäre, daß auf den neu auszuführenden Bahnen dieselbe Spurweite wie auf den bis jetzt (mit einer einzigen Ausnahme) bestehenden deutschen Bahnen beibehalten, und daß nur Schienen von mindestens 54 Pfund Gewicht per Yard verwendet werden. Zwei große Fehler werden meist schon bei den ersten Anlagen begangen: 1) daß dem Bahnkörper die nöthige Breite mangelt; 2) daß die Böschungen der Dämme und Einschnitte zu steil gehalten werden. Es ist von großer Wichtigkeit und wird unberechenbares Unglück verhüten, wenn die Breite der Fahrbahn so bestimmt wird, daß neben den Außenschienen jeden Geleises so viel Platz bleibt, daß, wenn der Train aus irgend einer Ursache stille zu halten gezwungen ist, die Reisenden nicht zu fürchten haben bei hastigem Aussteigen die hohen Böschungen hinabzustürzen. Auf mehreren Bahnen, namentlich auf einer neuen deutschen Bahn, welche nur Ein Fahrgeleise hat, sind die mitunter 20 bis 30 Schuh hohen Dämme so schmal gehalten, daß der Bahnwärter kaum wagen darf bei dem Vorüberfahren des Zuges stehen zu bleiben, sondern genöthigt ist auf die Böschung zu treten. Welche Gefahren entstehen auf solchen Bahnen (mit Einem Fahrgeleise), wenn ein Zug aus dem Geleise kommt! Welche schauderhafte Folgen kann es haben, wenn ein vielleicht auch unbegründeter Schrecken die Reisenden überfällt und sie bei Nachtzeit an solchen Abgründen aus dem Wagen treibt! Wie leicht kann bei Einschnitten mit steiler Böschung (wie es schon geschehen) diese durch ihr eigenes Gewicht oder durch irgend ein Naturereigniß einstürzen, die Bahn überschütten und den Umsturz der Maschine und der Wagen herbeiführen! Ersparnißrücksichten bei Erwerbung des Terrains haben diese Uebelstände bei manchen der bestehenden Bahnen veranlaßt; aber dürfen diese vorwalten, wenn dadurch Gesundheit, Leben und Familienglück gefährdet werden? Die Plane zu Brücken, Tunnels und sonstigen Kunstbauten auf Eisenbahnen sollten vor der Ausführung den Staatsbehörden zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt, nach dem Bau aber durch von ihnen ernannte technische Commissionen untersucht werden, bevor die Erlaubniß zur Eröffnung der Bahn gegeben wird.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

(Corresp. des engl. Courier.) St. Petersburg, 16 April. Das alte Monopolwesen besteht in Rußland noch in seiner Kraft; die „Gesellschaft zur Aufmunterung des Handels im schwarzen Meer" u. s. w. hat so eben eine Erneuerung ihres Privilegiums auf 23 Jahre erlangt. Ihr Capital beträgt 12 Millionen Bankrubel (500,000 Pf. St.) — eine Summe groß genug um wichtige Resultate damit zu erzielen, doch würde ein dem persönlichen Unternehmungsgeist freigegebener Handel für ächte Entwicklung der Nationalwohlfahrt gewiß weit mehr leisten. — Vermöge der letzten Anleihen scheint es dem russischen Staatsschatz nicht an Geld zu fehlen; der Betrieb öffentlicher Werke ist in voller Thätigkeit. Die Aufnahmsarbeiten für die Linie der projectirten großen Eisenbahn von hier nach Moskau schreiten rasch vorwärts, und die neue Hängebrücke über die Newa, vom Wassili-Ostroff- nach dem englischen Kai, ist angefangen. Eine der letzten Nummern der Staatszeitung enthält einen Beweis, wie eifrig Kaiser Nikolaus bemüht ist die Subsistenzmittel im Innern des Landes zu vermehren, wo die armen leibeigenen Bauern die zwei letzten Jahre in einem Grade zu leiden hatten, den nur derjenige glaubwürdig finden wird der die Erpressungen des russischen Adels aus eigenem Augenschein kennen gelernt hat. *) Schon im Jahr 1769 erschien ein Ukas, der zum Anbau der Kartoffel aufmunterte. Bis auf den heutigen Tag aber ist, die Umgebung großer Städte ausgenommen, in dieser Beziehung wenig geschehen, denn Niemand hängt hartnäckiger an seinen Vorurtheilen als der gemeine Russe. Ein so eben veröffentlichter Ukas verspricht erfolgreiche Kartoffelcultur mit goldenen und silbernen Medaillen zu belohnen. Im Interesse des halbverhungerten Landvolkes ist zu hoffen, daß die Maaßregel gelingen werde. — Der Times setzen wir wiederholt die Versicherung entgegen, daß ihre Angaben über gewisse Diffidien in der höchsten Familie dieses Landes ganz ungegründet sind. Ebenso ist n den französischen und englischen Nachrichten über Aufstände, die in der russischen Garde ausgebrochen seyn sollen, kein wahres Wort. Wären dergleichen Bewegungen in St. Petersburg vorgefallen, so hätte kein Polizeicordon, kein noch so strenges Gebot des Schweigens ihr Bekanntwerden verhüten können. In England, wo man sich des nicht genug zu schätzenden Gutes der Sprech- und Schreibfreiheit erfreut, macht man sich über den Gedanken- und Redezwang in absolutistischen Staaten gern

*) Die Uebel, welche die Leibeigenschaft in ihrem Gefolge hat, sind ohne Zweifel traurig genug; indessen weiß man aus den zuverlässigsten Schriften über Rußland, denen von Kohl z. B., daß von den äußersten physischen Leiden der Armuth, Hunger und Blöße, dort vergleichsweise weniger gefunden wird als in andern Ländern, namentlich England, wo der gemeine Mann frei, aber auch auf sich selbst gewiesen ist. Der Herr läßt seinen Leibeigenen aus demselben Grunde nicht verhungern, warum dieser seinen Pflugstier nicht verhungern läßt.

A. d. R.

Digitized by Google

übertriebene Vorstellungen. Es ist wahr, Sie können sich in Kaffeehäusern und an andern öffentlichen Plätzen keinem offenen Gespräch hingeben, . . . aber in den Privathäusern rächt man sich für diese aufgedrungene Schweigsamkeit, und dort wird Niemand geschont. Das ist das Schlimme in solchen Staaten, daß Gerüchte, während man sie scheinbar unterdrückt, im Stillen nur um so gefährlicher schleichen und zu ungeheuern Uebertreibungen anschwellen. An den angeblichen Aufständen in der Garde ist nur so viel wahr, daß, nach erfolgter Reduction des Heeres, ein Excapitän der Infanterie, der aber, wie sich nachher herausstellte, geisteskrank war, einige Drohbriefe schrieb, worin aber weniger über die kaiserliche Familie als darüber geklagt wurde, daß in den höchsten Civil- und Militärstellen des Reichs so viele Ausländer seyen. — In Bezug auf Tscherkessien vernimmt man fast nichts, als daß der Kriegsminister abgereist ist um an Ort und Stelle einen neuen Plan zur schnellen Beendigung des Krieges zu entwerfen. Er ist ein Mann von großer Kaltblütigkeit, Erfahrung und von vielem Talent, und sein Besuch auf dem Schauplatz der Operationen wird der lassen Energie seiner Untergebenen einen neuen Impuls geben. Man kann sich nicht verhehlen, daß der Ausgang des Kampfes in Tscherkessien kaum zweifelhaft ist, es müßten denn Unruhen auf einer andern Seite des russischen Reichs ausbrechen und eine Diversion machen. Mit all ihrer Tapferkeit werden die Tscherkessen durch die Zerstörung einiger Forts und durch einige glückliche Streifzüge das Vorrücken des russischen Adlers nicht länger aufhalten können.

[3326] **Die orthopädische Anstalt des Hrn. Hofrath Dr. Leithoff in Lübeck.**

Die Allgemeine Zeitung von Augsburg enthält in der Nummer 300 u. ff. des Jahres 1840 einen überaus lesenswerthen Aufsatz, den verewigten Joh. Georg Heine als Orthopäden und in seiner Entwicklung und Stellung zur heutigen Orthopädie betreffend, in welchem der großen Verdienste des Verstorbenen um diesen Zweig der Heilwissenschaft mit gerechter Anerkennung gedacht wird.

Der Einsender dieser Zeilen glaubt indeß dem Publicum einen Dienst zu erweisen, indem er es auf eine, noch jetzt bestehende, gleich berühmte und selbst um ein Jahr früher gegründete Heilanstalt gleicher Art aufmerksam macht, nämlich auf die orthopädische Anstalt des Hrn. Hofrath Dr. Leithoff in Lübeck, welche er aus eigner Erfahrung kennt, und welcher er selbst die Herstellung seines Familienglücks verdankt.

Wenn man in Heine das unerschöpfliche Genie in mechanischen Productionen bewundert, so ist ihm Leithoff nicht nur gleich an Genialität in Erfindung der kunstreichsten Maschinen, um den krankhaften Naturgebilden Hülfe und Erleichterung zu verschaffen, sondern er überragt ihn noch weit in wissenschaftlicher Behandlung aller Zweige der Orthopädie und besitzt als ausgezeichneter, allgemein geschätzter Arzt und geschickter, glücklicher Chirurg, ehe er sich der Orthopädie, mit der er sich schon seit dem Jahre 1811 beschäftigt, ganz widmete, gerade diejenige allgemeine und besondere wissenschaftliche Bildung, welche Heine entbehrte.

Aber auch in dem Erfolge seiner Curen steht Leithoff jenem nicht nach, wie denn viele hundert Genesene in den verschiedensten Ländern Europa's das glänzendste Zeugniß ablegen.

Insbesondere benutzt auch er die Gymnastik durch Anwendung täglicher Uebungen als erhebliches, glückliches Curmittel, jedoch immer partiell die örtliche Schwäche berücksichtigend. — Seit 9—10 Jahren hat er seinem großartigen Etablissement auch noch eine erwärmte Schwimm-Anstalt hinzugefügt, deren Benutzung im Winter wie im Sommer seine Zöglinge die überraschendsten Resultate verdanken.

Was aber mehr als alles seinen Curen den Erfolg sichert, ist der geistige Einfluß, den Hr. Dr. Leithoff auf seine Pfleglinge auszuüben versteht, und der mehr bewirkt, als bloße Mechanik je vermöchte. — Ein vollkommenes Familienleben bindet die seiner Pflege anvertrauten Kinder an ihn und an seine beiden würdigen Schwestern, deren mütterliche Gesinnungen keinem Kinde Mutterliebe und Mutterpflege entbehren lassen.

Für zweckmäßigen Unterricht in Wissenschaften und Künsten ist durch gute Lehrer gesorgt, so daß die Bildung des Geistes ein förderndes Mittel für die Heilung des Körpers wird.

Seiner eignen Persönlichkeit aber, die wohl nie geeigneter für dieses Geschäft gefunden ist, kann man allein die seltene Anhänglichkeit der Kinder zuschreiben, die noch nach Jahren und selbst schon glückliche Mütter, ihren väterlichen Wohlthäter wieder zu sehen, nach Lübeck eilen. — Der Geist der Liebe und des herzlichen Vertrauens, der das Ganze beseelt, verbindet auch die Kinder unter einander, deren in dieser Anstalt geschlossene Freundschaft auch in ihren spätern Lebensverhältnissen fortdauert.

Bei der völligen Schmerzlosigkeit der Cur herrscht Gesundheit und Fröhlichkeit in den schönen heitern Räumen des großen Locals. Zu kleinen Festen und Tanz gibt die Jugend nicht selten Gelegenheit. Der Besuch des Theaters erfreut die Genesenden im Winter, fröhliche Landpartien erheitern sie im Sommer und der völlig Unbemittelte fühlt keinen Unterschied neben dem mehr mit Glücksgütern Bedachten.

Diese durch die schönste, reinste Menschenliebe gegründete Anstalt wird von allen Reisenden mit Recht als eine Zierde Lübecks betrachtet und auch im Auslande mit Ruhm genannt.

Zu wünschen wäre es, daß Hr. Dr. Leithoff die Welt mit den Resultaten seiner 30jährigen ärztlichen Erfahrung näher bekannt machte, die für das Fach der Orthopädie gewiß von unschätzbarem Nutzen seyn würden. — Möge die Welt ihm dann als Arzt die gebührende Anerkennung zollen, in den Herzen seiner dankbaren Zöglinge hat er sich ein bleibendes Denkmal errichtet.

Geschrieben im Mecklenburgischen, im December 1841.

[2294] **M. G. Saphirs „humoristische Vorlesungen" und „Wohlthätigkeits-Akademien."**

Ich komme so eben aus einer Vorlesung, welche Saphir im hiesigen (Preßburg) Theater gegeben hat. Der Jubel, die „Eljen" tönen mir noch in den Ohren, welche von dem vollen Hause dem genialen Humoristen entgegenschallten. Dieser Enthusiasmus galt aber nicht allein der Fülle von Geist, Humor und Satyre in den declamirten Gedichten und der Vorlesung Saphirs; er galt auch dem edlen, unermüdlichen Freunde der Armen, dem stets schlagfertigen Geschwindheiser in der Noth, der hier wieder sein warmes Mitgefühl für die unglücklichen Bewohner der vor wenigen Tagen abgebrannten, in der Nähe liegenden Ortschaft „Modern" an den Tag legte, indem er, auf die Kunde von dem Brande, sogleich den Ertrag seiner Vorlesung mit den Verunglückten theilte. Saphir hat überdieß auch im vorigen Jahre dem hiesigen „Taubstummeninstitut" die ganze reiche Einnahme einer Akademie und Vorlesung geschenkt. Eine ähnliche Beisteuer lieferte er auch den Bewohnern Pesths, als die Fluthen der Donau verheerend in ihrer Habe wütheten, indem er in zwei Vorlesungen in Wien und Pesth einen Ertrag von circa sechstausend Gulden C. M. für diese Verunglückten erstrebte!! — Wien ist es gewohnt, alljährlich einem oder dem andern seiner philanthropischen Institute eine jedesmal bedeutende Summe durch ein Saphir'sches Institut zufließen zu sehen. Er hat seit seiner Niederlassung in Wien, einem Zeitraum von wenigen Jahren, zwischen fünfzig- und sechzigtausend Gulden C. M., Erträgnisse seiner Vorlesungen, den Wiener Spitälern und den humanen Anstalten der Monarchie (Pesth, Preßburg, Prag, Baden u. s. w.) abgegeben. Wo gibt es noch ein Talent, welches solche Zinsen in so edler Weise auf den Altar der Wohlthätigkeit niederlegt! Und doch schweigt ein großer Theil der Wiener und der deutschen Journalistik von dieser schönen Eigenschaft eines der begabtesten Schriftsteller Deutschlands, dessen Herz eben so groß als sein Geist reich ist! dieselbe Journalistik, welche die Welt mit gellenden Trompetenstößen erschüttert, wenn ein fingerfertiger Tastenfegler vor den Studenten für etwas leichteres Legegeld als kein gewöhnliches sich producirt, um dann von ihnen gleich dem Retter einer Welt im Triumphe comitirt zu werden! dieselbe Journalistik, welche die Pirouetten einer geistlosen Fußschwenkerin mit den Aussprüchen eines Goethe vergleicht; dieselbe Journalistik, welche über den letzten in einer Cadenz verendenden Athemkrampf einer bereits vertrockneten Luftröhre nicht genug Phrasen zupfen und bunte Bänder aus dem Munde ziehen kann; dieselbe Journalistik,

Digitized by Google

d. h. ein großer kleinlicher Theil derselben gibt sich die Miene auf eine eben so lächerliche als unwürdige Weise das Factum zu ignoriren, daß ein armer Schriftsteller alljährlich durch sein Talent eine Gabe von zehn- bis fünfzehntausend Francs auf den Altar der Menschheit niederlegt! Dieser Zug allein reicht hin, um den Zustand von Parteiung und unwürdiger Befangenheit zu bezeichnen, in welchem noch ein Theil der journalistischen deutschen Presse sich befindet, welcher nicht einmal vernünftig genug ist, um wenigstens einmal klug zu seyn!

Mag dieser Theil der deutschen Presse dem Schriftsteller gram seyn, welcher mit den scharfen Hieben seiner Satyre auf ihre wunden Seiten losschlägt; sie sey, wenn auch nicht ehrlich genug, doch klug genug, den Menschen gelten zu lassen! — Welche Engherzigkeit! Die deutsche Journalistik sollte vielmehr laut ihre Freude darüber äußern, daß es dem Geiste möglich wird, auch materiell der Menschheit zu nützen, daß das schriftstellerische Talent auch ohne volle Geldtruhen zu haben, sich mit gefüllten Händen der Armuth nähern kann. In Saphirs Seckel herrscht bekanntlich immer eine bedeutende Ebbe, allein in seinem Herzen und in seinem Geist ist noch immer volle Fluth! Nicht nur in seinen Akademien und Vorlesungen macht er sein Talent für die Menschheit geltend, sondern bei den meisten andern Unterhaltungen für wohlthätige Zwecke ist er der wirksamste Hebel, und wird sein Genius als eines der ziehendsten Reizmittel in Anspruch genommen.

Soll so etwas nicht seine Anerkennung finden? Und wenn die Publicität, nicht die in Hader und Selbstsucht befangene, sondern die rechtliche und edle, die ihrer Mission und ihrer Stellung sich bewußte Publicität, die volle Würdigung verweigert, was bleibt der armen „Litteratur" sonst, welcher nicht „Medaillen," nicht „Brillantringe," nicht sonstige „Auszeichnungen" von den Höhen fallen, sondern die ohnehin ein Aschenbrödel der Künste, hinterm Ofen auf das bißchen Journalanerkennung, auf eine Handvoll papierner Huldigungsmünzen angewiesen ist!!!

Nicht um über Saphir ein Urtheil zu fällen, nicht um ihn zu preisen, sind diese Zeilen geschrieben; über den Mann, der in der Litteratur so viel erstrebt und erlebt, so viel erlitten und erstritten, so viel gekämpft und so viel erstegt hat, und der nach zwanzigjährigem stetem Wirken noch immer so frisch und jung, so rüstig und genial seine Zeit erkennt, ihre Pulse befühlt und ihre Gebrechen mit „Medicamenten" und „ferrum" zu behandeln versteht, über den Mann ist das Urtheil abgeschlossen, seine überschwänglichen Bewunderer werden eben so wenig ein Blättchen zufügen als seine blinden Feinde ein Blättchen abreißen können von dem Kranz, den ihm das von den Schlacken aller Persönlichkeit gereinigte Urtheil der Zukunft zu reichen sich befugt finden dürfte. Wir haben hier bloß als Freunde alles Schönen und Geistreichen überhaupt, und als Enthusiast dafür, wenn es Blumen in den Nesselkranz der Menschheit zu winden bemüht ist, dem Menschen im Schriftsteller ein freundliches Dankwort zurufen und ein wenn auch kleines Blumenblättchen auf seinen Dornenpfad streuen wollen.

Wir sind überzeugt, daß die geschätzte Redaction dieser weitverbreiteten Blätter, welche noch niemals ihre Spalten der Anerkennung eines wirklichen Verdienstes verschlossen haben, auch diesen Zeilen Raum in denselben gönnen wird. Unus nostrum est!

Preßburg, im Mai 1842. E. B. v. Z....y.

[1598–1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20** April, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwagen.

Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai. 2, 4, 6, 8, 10, 13, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius.
Von Wien nach Linz am 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius.
} Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am 17, 27	Mai. 7, 17, 28	Junius. 8, 19, 29	Julius.	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und Kustendje am 24	Mai. 3, 14, 24	Junius. 5, 15, 26	Julius.	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beziehe man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

[1260–62] **Ausschreibung.**

Murten, Kant. Freiburg in der Schweiz. Durch Resignation ist die Stelle eines Musiklehrers und Organisten dahier vacant geworden, was anmit öffentlich bekannt gemacht wird, mit der Anzeige, daß man zur Wiederbesetzung derselben einen Mann verlangt, welcher in der Instrumental- und Vocalmusik gründliche theoretische Kenntniß und Bildung, praktische Fertigkeit und Lehrgeschick besitzt und im Stande ist, nöthigenfalls ein Orchester und einen Gesangverein zu dirigiren. Der Anzustellende soll an der hiesigen Bürgerschule wöchentlich sechs Stunden Gesangunterricht ertheilen und an Sonn- und Festtagen in der deutschen Kirche die Orgel spielen. Dafür bezieht er eine jährliche fixe Besoldung von 650 Schweizerfranken. Die übrige freie Zeit kann er auf Privatunterricht in der Instrumental-Musik verwenden, für den er von seinen Zöglingen besonders honorirt werden wird. Die HH. Bewerber haben sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse über ihre Fähigkeit und gutes Verhalten an den Kgl. Hrn. Schulrathspräsidenten

bis Ende dieses Monats

anzuschreiben, und wenn es gefordert würde einer Prüfung zu unterziehen, wozu sie besonders werden einberufen werden.

Murten, den 12 Mai 1842.

Namens des Schulraths
Dr. **Mottet**, Not. Stadtschreiber.

[2190–92] **Bekanntmachung.**

(Nr. 10579) In Sachen mehrerer Gläubiger, gegen die Gantmasse des Handelsmanns Ferdinand Fingado dahier vorgebracht,

werden nach Ansicht des amtlichen Beschlusses vom 5 März Nr. 5465 alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen bei der am 15 v. M. abgehaltenen Schuldenliquidationstagfahrt nicht liquidirt haben, dem zwischen den erschienenen Gläubigern und dem Gantmann abgeschlossenen Borg- und Nachlaßvergleich als beitretend erklärt.

Lahr, den 2 Mai 1842.

Großh. bad. Oberamt.
Neumann.
vdt. Kubrt.

Digitized by Google

[2277] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Compendium der Physiologie des Menschen

von

Dr. Joseph Flögel,

k. k. Professor der theoretischen Medicin zu Salzburg.

Preis 2 fl. 15 kr.

Die Berliner litterarische Zeitung sagt davon in Nr. 48 v. J.: Wiewohl dieser Leitfaden ursprünglich vom Verfasser für die Studirenden der Chirurgie zu Salzburg bestimmt ist, so dürfte derselbe doch leicht einen grösern Verbreitungsbezirk erhalten, indem der Verfasser mit philosophischem Geiste und vollkommen vertraut mit den neuesten Forschungen der organischen Chemie und Histiologie vielmehr solchen ein Lehrbuch gegeben hat, die bereits anderweitig in das Studium der Physiologie eingeführt das Gebiet derselben noch einmal behufs der Repetition durcheilen wollen.

J. F. Dieffenbachs
chirurgische Leistungen in Wien,

dargestellt in ihren Erfolgen

von **Gerhard v. Breuning,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Oberarzt am k. k. Invalidenhause in Wien.

gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl. C.M.

Doctrina de percussione et auscultatione

quam juxta

principia cel. **D. SKODA,**

concinnavit

Dr. Ignatius Sauer.

Preis 1 fl. C.-M.

[2328—30] **Triest und Oesterreichs Antheil am Welthandel während der letzten zehn Jahre.**

Unter diesem Titel ist so eben von einem der erfahrensten Kaufleute bei **H. F. Favarger** in **Triest** eine Schrift erschienen und zu 40 kr. C.-M. in allen Buchhandlungen zu haben, welche eine äußerst werthvolle, auf authentische Zahlenbelege gegründete lehrreiche Darstellung der Handelszustände Triests, seiner letzten Krise und des österr. Seehandels überhaupt umfaßt, und die interessantesten Zeitfragen mit seltener Gründlichkeit untersucht.

[2186—88] **Zur Nachricht.**

Da ich auf 3 — 4 Monate Augsburg verlasse, so sind an mich zu richtende Briefe von heute an, mit der Bemerkung poste restante, nach Heidelberg zu adressiren.

Augsburg, den 14 Mai 1842.

Karl Beurer, Director des hiesigen Stadttheaters.

[2194—95] **Kaiserlicher Hof in Köln.**

Einem verehrlichen Publicum mache ich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich die von meinem sel. Mann und mir im Kaiserlichen Hofe hier geführte Wirthschaft unter dem Beistand meines ältesten Sohnes nicht nur in der nämlichen Weise fortsetze, sondern daß das Local durch ein neu angebautes Haus vergrößert und aufs neue elegant meublirt ist. So wie bisher wird es auch fortwährend mein eifrigstes Bestreben seyn, die Zufriedenheit derer, welche mich mit ihrem Besuche beehren, zu verdienen und zu erhalten.

Köln, den 6 Mai 1842. Wittwe F. Disch.

[2230—32]

Mosel-Dampfschifffahrt.

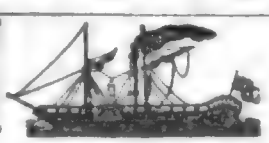
Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Während des Monats Mai fahren die Mosel-Dampfschiffe wöchentlich viermal:

von Coblenz nach Trier: Sonntags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 6 Uhr.

von Trier nach Coblenz: Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends.

Trier, den 1 Mai 1842. **Die Direction.**

[1532—69] 

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2255] Von der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** kann durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden:

Freyer, C. F., die schädlichsten Schmetterlinge Deutschlands. Gr. 8. mit 12 Kupfertafeln. Preis illum. 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr., schwarz 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Diese für die Schulanstalten brauchbare Schrift ist zur Anschaffung in den Schulen empfohlen durch die k. preuß. Regierung in Stettin, Amtsblatt 1839 Nr. 52. und durch das k. bayer. Ministerium des Innern laut höchsten Rescriptes vom 11 December 1840.

Um die Anschaffung dieser Schrift möglichst zu erleichtern, hat der Verfasser die früheren Preise vom 1 Junius 1842 an auf obige vermindert. Ferner ist von demselben Verfasser erschienen:

Aeltere Beiträge zur Schmetterlingskunde. 24 Hefte à 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. per Heft mit 144 illum. Kupfertafeln. 8.

Neuere Beiträge zur Schmetterlingskunde. 64 Hefte. Subscr.-Preis 1 fl. 36 kr. od. 22 gr. per Heft mit 384 illum. Kupfertafeln. 4.

---

[127] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Andenken

an

Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen

Friedrichs v. Schiller u. Charlottens v. Schiller.

Von Dr. J. H. Hennes.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur im engern Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machten, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des großen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch unserem Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm geistig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigne, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal unserer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit größerem Recht in den Kreis der deutschen Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2271—72] **Hydraulischer Kalk.**

Ulm. Wir empfehlen unser Fabricat, ein treffliches, in öffentlichen und Privat-Bauten vielfach erprobtes Cement zu billigstem Preise. **Gebrüder Leube.**

Digitized by Google

Reiseskizzen aus Kleinasien, Aegypten und Nubien.

Von Dr. Schnars.

II.

* Insel Philä in Nubien, 19 Nov. 1841.*) Das heutige Assuan ist auf den Trümmern des nördlichen Theils der alten Syene gebaut, wohin einst Domitian in guter Laune den Juvenal wegen satyrischer Angriffe auf einen beliebten Mimen unter dem spottenden Titel eines Gränzstatthalters von Aegypten und Generals der Besatzung, die nach Strabo aus drei Cohorten bestand, verbannte. Ein Blick auf die gegenüberliegende Insel Elephantine, die blühende genannt (Geziret-el-Sag), auf die kolossalen Tempelreste der herrlichen Philä (Geziret-el-Birdeh, d. h. Insel der Tempel), auf das ganze großartige Naturgemälde zeigt, daß Juvenal nicht allzusehr zu beklagen gewesen seyn mag. Man unterscheide die alte ägyptische von Herodot erwähnte Syene, die spurlos verschwunden, von der alten römischen, deren Reste gering; ferner das arabische Assuan mit noch jetzt vorhandenen weitläufigen Ruinen von dem heutigen Ort dieses Namens. Nicht etwa Palaste, Thore, Hauser und Straßen verschaffen Assuan den Titel einer Stadt, sondern allein einige Moscheen, die zwischen Hütten und Baracken sich erheben und das Wohnhaus eines Bey's oder Gouverneurs, dem das Land Wadi Halfa, d. h. das Land zwischen den Katarakten, unterworfen ist. Der Palast dieses Herrn, den ich seine Siesta unter einem Zeltdache haltend antraf, steht hart am Nil, von einem kleinen Garten mit wenigem Gebüsch umgeben. Wir begrüßten uns freundlich. Zwei schöne gezähmte Strauße — nicht abgefasert und abgemagert, wie man sie in den europäischen Menagerien trifft — liefen frei am Ufer umher und kamen, gleichsam verwundert über die Ankunft der Fremden, dicht an uns heran. Ein Araber, einige italienische Begrüßungsformeln stammelnd, überreichte mir verschiedene Certificate von Reisenden und empfahl sich als Führer. Mit ihm machten wir einen Gang durch den Bazar und durch verschiedene mit Lehmbaracken und wenigen steinernen Häusern besetzte, unordentlich, winklig und schmutzig aussehende Gäßchen. Jeder baut hier wie es ihm beliebt, wie es ihm am bequemsten scheint. Die Bauart Assuans gleicht am meisten der von Esneh und Kaene, während Girgeh, Siout, Manfalut und selbst Minieh ein gefälligeres Ansehen haben. Den Bazar fanden wir auch hier mit Früchten, Zuckerrohr, Getreide, Fleisch und Lebensmitteln aller Art reichlich versehen; in hölzernen Buden wurden Kaffee, Zucker, der in Aegypten (zu Roda, Rodamun und Sagiet-Mussa gibt es ansehnliche Zucker- und Rumfabriken) fabricirt worden, arabische Gewürze, Tamarinden, Salz verkauft, in andern bunte und blaue Bernus, braune starke Stoffe, woraus eine Kleidung nach dem Schnitt unserer Blousen verfertigt wird, rothe Fesze, Seidenzeuge, Pantoffeln u. dgl. Sehr schöne, aus feinem roth und braun gefärbtem Dattelbast geflochtene Matten, dergleichen Körbchen und andere Gefäße, Tabaksbeutel aus buntem Leder, sehr niedliche Pfeifenköpfe reizten unsere Aufmerksamkeit am meisten; ebenso aufgehäufte Berge von nubischen Datteln, die an Süßigkeit und Arom die ägyptischen weit übertreffen und von hier und dem oberhalb der Katarakten gelegenen Messid in großer Quantität nach Kairo und Alexandrien versendet werden. Wir kauften verschiedenes zu sehr billigen Preisen, z. B. einen Korb voll Datteln, ungefähr 20 Pfund, für 24 Kreuzer. Es scheint überhaupt mehr Handel und Thätigkeit in Assuan zu seyn als in dem viel größeren und volkreicheren Esneh; ich fand viele Barken am Gestade und mehrere Karawanen, die ihre Sklaven und Waaren hier zu verladen gedachten. Während der Kriege Mehemed Ali's mit Darfur, Kordofan und Habesch soll sehr viel Leben geherrscht haben; es lag hier eine Garnison, und alle Transporte für die Truppen im Innern wurden hier ausgeschifft, um in Messid in andere Schiffe geladen zu werden. Irre ich nicht sehr, so wird gegenwärtig in Assuan und Derau von den Karawanen aus Berber und Dongola, die gewöhnlich hier das Niltal erreichen, der erste Zoll erhoben, der für einen Sklaven 27 ägyptische Piaster beträgt. Der zweite Zoll im Oberhafen von Kairo, in Fostat, beträgt 6 Piaster 20 Para. Hundert ägyptische Piaster gehen auf ein Pfund Sterling. Eine junge sehr schöne abyssinische Sklavin hätte ich in Assuan für 16 Pf. St., eine Negerin aus Schadun für 12 Pfund, einen schwarzen Negerknaben aber für 7 Pf. St. kaufen können. Außer Sklaven bringen diese Karawanen gewöhnlich noch Kamele, Elephantenzähne, Rhinocerushörner, schwarze und weiße Straußenfedern, in der neuesten Zeit auch wohl seltene Thiere als Handelsartikel, ferner Aloé, Tamarinden, Gummi u. s. w. Auf dem Weg von Kairo bis Assuan bemerkte ich sieben große mit Sklaven befrachtete Barken und wohl eben so viele werden mir in der Dunkelheit oder auf andern Nilarmen entgangen seyn; das Innere Afrika's ist also wohl nicht so entvölkert, wie manche glauben. Bedenke man nur, daß diese enorme Ausfuhr schon so unzählige Jahre fortdauert!

Verläßt man die Stadt in östlicher Richtung, so öffnet sich die Aussicht auf das berühmte Granitgebirg, welches Obelisken, Sphinxe und Kolosse in so wunderbarer Zahl und Größe lieferte; indeß ist es, wenigstens von diesem Standpunkt aus, kein eigentliches Gebirg zu nennen, es ist vielmehr ein Feld voll kolossaler, jedoch in sich zusammenhängender Granitblöcke, vielleicht von unermeßlicher Tiefe aber auf der Oberfläche wild durcheinandergeworfen und wie Klippen aus dem Meer emporragend, etwa wie das Plateau des Brocken oder das des asiatischen Olymps bei Brussa. Die Phantasie wird mit leichter Mühe die abenteuerlichsten Gestalten aus diesen Ursteinmassen hervorrufen können. Auf dem Wege zu diesen Granitbrüchen trifft man im Sand eine große verfallene Caserne, die über 500 abgetheilte Räume enthalten haben und für die zum Feldzug nach Kordofan und Habesch bestimmten Soldaten erbaut worden seyn soll. Ein paar Schritte weiter und man befindet sich in dem eigentlichen Gebiet der Steinbrüche, aus denen einst weiße, braune und schwarze Gefangene und Sklaven die Riesenornamente unzähliger ägyptischer Tempel und Paläste herausarbeiteten. Einzelne Klippen sind von Menschenhand zugehauen: man tritt in Vertiefungen, wo der Granit nach einer gewissen Ordnung in ungeheure Quadrate gebrochen ist; viele solcher Würfel liegen umher, dort ruht eine Masse, die zu einer Sphinx, hier eine andere, die zu einem Tempelkoloß bestimmt war. Eine schiefere Ebene, offenbar zum Transport der Werkstücke dem Felsen eingehauen, führt uns in einen andern Schacht; ein halbausgehauener kolossaler Obelisk ruht hier, mit der untern Fläche noch nicht von seinem mütterlichen Boden losgetrennt, etwas weiter ein unvollendeter Granitaltar. Kleinere Blöcke, als ob sie gestern ausgebrochen, liegen in malerischer Unordnung umher; überall an den Wänden, wo Blöcke herausgeschlagen worden, finden sich Einschnitte und Löcher, mehrere Zoll lang und oft viele auf einander folgend. Offenbar dienten sie als Stützpunkte für ein unbekanntes Werkzeug, das vermittelst einer ebenso unbekannten Kraft die Massen

*) Fortsetzung des Briefs in der Beilage zur Allg. Z. vom 6 Mai.

Digitized by Google

löste. Man findet verschiedene Bilder, Opfer darstellend, ferner Hieroglyphen und manche Scherze und Spiele der Arbeiter an den Wänden; eine Opferdarstellung, dem Phre gewidmet, schien mir eine vollständige, in muthwilliger Laune geschaffene Caricatur. Man erkennt künstliche Grotten zum Schutz gegen Sonnenbrand und zur Bereitung der Nahrungsmittel gearbeitet, überhaupt überrascht die Oede dieses ganzen Gebiets; man wähnt hier wie in den kolossalen Sandsteinbrüchen von Dschebel-Selseleh, wo sogar bequeme Treppen einzelne Schachte verbinden, die Arbeiter hätten es so eben erst verlassen, pflegten etwa der Ruhe und würden nach wenigen Minuten zurückkehren. Von einer der höchsten Klippen herab ließ ich meine Stimme erschallen, erweckte jedoch nur einige Füchse, die in rascher Flucht davonjagten. Jede Spur von Vegetation ist hier verschwunden, dennoch hatte die Landschaft ihren Farbenreiz: das Gelb des Wüstensandes, das Rothbraun der behauenen Flächen, das glänzende Schwarz der unberührten Felsen und das Himmelblau des Aethers. Wir wendeten uns nach diesem Spaziergang an den Nil und sahen hier deutlich die in die Felsen gehauenen Flächen, auf denen die Granitmassen wohl sehr einfach vermittelst Walzen und Stricke ans Ufer und dann weiter zu Wasser oder zu Land geschafft wurden. Ich begreife nicht, warum Reisende solche Transporte nicht zugeben wollen und lieber zu abenteuerlichen Erklärungen ihre Zuflucht nehmen. Dasselbe gilt von der Einsenkung der Granitsarkophage in die Pyramiden. Nur das Hineinschaffen derselben in die tiefsten Hallen der Königsgräber von Bab-el-Melek und in die sogenannten Syringe im Thal Assasiff, wo natürlicher Fels die Grabstätte ist, bleibt räthselhaft. Ich habe im 7ten Brief darüber bereits meine Ansichten mitgetheilt. (Beschluß folgt.)

Frankreich.

Nachlese aus dem Salon.

♂ **Paris**, 15 Mai. Je näher die Kunstausstellung ihrem Schlusse rückt, je dünner also die Schaar der Pilger die sie besuchen mit jedem Tage wird, mit um so mehr Bequemlichkeit und Muße läßt sich aus dem Wuste unbedeutender und mißlungener Arbeiten das wirklich Gute, was sie enthält, hervorsuchen, und mit Vergnügen überzeugt man sich, daß die Zahl der verdienstlichen Erzeugnisse ansehnlicher ist, als man im Anfang glauben mochte. Das stärkste Contingent werthvoller Beitrage hat unstreitig das Landschaftsfach geliefert, indem man einer Alpenpartie Calame's den ersten Preis nicht ganz mit Unrecht zuerkennt. Calame, ein Genfer, kommt aus seinen theuren Alpen nicht heraus; man sollte meinen, er hätte sich durch ein Gelübde patriotischer Pietät, ehe er mit den Wundern seines Vaterlandes fertig geworden, jeden Ausflug in andre Gegenden untersagt; seine Muse scheint, eine ächte Schweizerin, auf fremdem Boden das Heimweh und die Erschlaffung, die Schwäche, die stets in dessen Geleite sind, zu fürchten, ja um die Berührung mit allem, was nicht den Charakter seines erhabenen Hochlands trägt, zu vermeiden, zieht er in die wildeste Oede des Gebirges, in die Irrgänge seiner einsamsten Thäler, in das Dickicht seiner verworrensten Walder gerne sich zurück. Den Menschen gönnt er nur wenig Raum; sie dienen seinen Bildern nicht als heitres Beiwerk oder Belebung der Scene, nicht, wie bei Poussin, zugleich mit der Natur den philosophischen Anschauungen eines tiefern Denkers, sondern ganz einfach zur Vervollständigung des Eindrucks. Da wiegt im Vordergrund eine Gruppe üppig belaubter Stämme unter der Peitsche des Sturmes sich und ihr Laub, bildet ein abgeschlossenes, gerundetes Ganzes und den einzigen Punkt des Gemäldes, der, wie es das Ansehen hat, nur von den Vorboten des Wetters erreicht ist. Auf dem übrigen liegt wilde Nacht, der dunkelgraue Himmel streift die Erde, eine ziemlich breite Strecke dünnerer Wolken durchbricht jedoch mit trübem Tageslicht die Eintönigkeit der Finsterniß, unheimlich ist der Ausblick in die Ferne, der Verwüstung scheint alles preisgegeben, und eine unsichtbare Geißel über Berg und Thal und Ebene hinzugehen. Von lebendigen Wesen bemerkt man nur einen Mann, ob Hirt, ob Jäger, ist schwer zu unterscheiden, in Begleitung seines Hundes, der ihm rasch mit vorwärts gesenktem Kopfe, gesenkten Ohren und eingebogenem Schweife folgt, der nächsten Hütte zueilend. Mensch und Thier sind unter der Schwere des Orkans gebeugt. Eine andere Seite der Alpen zeigt uns Diday, Calame's Landsmann. Die Natur ruht im tiefsten, heitersten Frieden; ein glatter, klarer, gastlicher See, den der Künstler so täuschend wahr gemalt, daß man nicht eine nachgeahmte Fluth, sondern die lebendige Welle wie sie wogt und glänzt, zu sehen glaubt, ist zwischen grünende Hügel gebettet, die sich wohlgefällig in ihm bespiegeln. Die vollkommenste Stille herrscht überall, kein Segel regt sich, keine Barke schaukelt auf der ganzen sichtbaren Wasserfläche, kein Städtchen, kein Dorf, keine Villa, keine Hütte schmückt das Ufer, nur an einer verstohlenen Ecke des Sees steigen vergnügte Frauen in das einladende Bad, wie um anzudeuten, daß die liebliche Gegend nicht nur bestehe, sondern gekannt sey und genossen werde. Diday zeigt uns das Leben nicht, allein er läßt es uns errathen, nicht ferne, einige Schritte nur von seiner Landschaft, die vielleicht eine Entdeckung seiner Phantasie, gleichwie Calame's Bild wohl die Erinnerung an einen erlebten Moment, an einen erhaltenen Eindruck ist.

Von dem ruhigen, fast unbelebten See zu dem belebten, bewegten Ufer des Meeres führt uns der kecke aber naturwahre Isabel; seine Ansicht von Dieppe will nicht in der Nähe betrachtet werden, er hat nicht für die Loupe gemalt, aber von weitem sieht man einen Häuserhaufen in bunter Unordnung an dem frischen Meer hinlaufen und am Strande nicht recht kenntlich eine geschäftige Menge wimmeln. Luft und Wasser, Erde und Himmel, Wohnungen und Menschen fließen so wirr und zwanglos durch einander, daß sie nur Einen Anblick geben, nur Eine Wirkung erzeugen, es ist die ächte, frische, ganze Wirklichkeit, wie sie in chaotischer Erscheinung dem Fernstehenden entgegentritt. Eine durchaus verschiedene Fertigkeit bekundete derselbe Künstler durch seine Darstellung der Fregatte Belle Poule, in dem Moment als sie mit dem prachtvollsten Trauerstaate angethan die Ueberreste Napoleons empfängt. Es ist ein Paradestück, und daher unmöglich eine Abschrift der Natur; die schwarze Farbe, die auf allen Theilen des Schiffes liegt, scheint durch den etwas zu feuchten Glanz, in dem sie prangt, mit Vernachlässigung der Wahrheit um Effect zu buhlen, allein die Bravour der Ausführung entschädigt hinlänglich für die Uebelstände einer undankbaren Aufgabe und die tadelnswerthe Seite des Colorits. Eine der vortrefflichsten Arbeiten des diesjährigen Salons ist ein Seegefecht Gudins. Was Horace Vernet für das Landheer, ist Gudin für die Seemacht; die Eigenschaften die jener auf der trocknen Erde hat, bringt dieser auf das Meer. Beide haben einen ziemlich gleichen Grad von Geschick für adelnde, vergeistigende Wiedergabe sinnenfälliger Dinge: gibt der eine dem Auge des Pferdes eine menschliche mitleidsvolle Seele, so macht der andere den kalten Mond zu einem fühlenden Zuschauer rettungsloſen Schiffbruchs oder läßt ihn von schwimmendem Gewölke durchsichtig verhüllt das Sinnbild gelassener Schwermuth seyn; allein das ist nicht die Sphäre in der sie am meisten heimisch, nicht das Verdienst wodurch sie am meisten berühmt sind. Das Ergreifen der Natur und Geschichte, nicht bloß als fertiges und darum ruhiges Phänomen, sondern vorzüglich in dem Moment

Digitized by Google

des Ganges, Sprunges und Flugs, des Steigens und des Falles, der Wallung und des Wirbels, das Erspähen und Erraffen des Lebens, wie es zittert, siedet und pulsirt, das ist ihre eigentliche Stärke. So ist die Bewegung der Truppen in Vernets Schlachten von dem raschesten Sturmlauf bis zum gemessensten Andante so genau erfaßt und lebendig angegeben, daß man fast den Tact der Trommel, der sie regelt, errathen könnte; die Schwerter hört man klirren, die Kugeln zischen, und von seinen Sterbenden möchte man das letzte Wort, den letzten Hauch des Schmerzes oder der Ergebung vernehmen, so wahr, so täuschend, so ergreifend ist ihre Agonie. Ganz so sehen wir in Gudins Seekämpfen den Matrosen von Tau zu Tau, von Raae zu Raae klettern, vom Boot ins Schiff, vom Schiff ins Boot sich schwingen, man sieht beim Entern das Gewühl, den Ungestüm und den fieberischen Zorn der Mannschaft; er zeigt uns am Munde der Gewehre die Blitze der Entladung in erschreckender Klarheit, aber den Osten färbt der kommende Tag schon mit milderer Helle und das Meer leuchtet in jenem wunderbaren dunkeln Blau, das seinen schönsten Stunden eigen ist. Doch nicht bloß den Ocean, seine Reize, seine Schauer und die blutigen Spiele, deren Schauplatz er ist, auch seine Ufer, ihre Anmuth oder Größe und was Menschenhand auf ihnen Bemerkenswerthes errichtet, gefällt sich Gudins Muse uns zu vergegenwärtigen. Zinnen, Thürme, Minarets und was Seeleute sonst auf ihren Fahrten im Fluge sehen, nimmt er gern in den Rahmen seiner Gemälde auf, stellt es häufig unter das duftige Netz getrübter Beleuchtung und rückt deutlich erkennbare Umrisse mit Vorliebe in unbestimmte Ferne, so daß man von ihm sagen kann, er habe mit Horace Vernet die Kunst der lebendigsten Veranschaulichung und mit dessen Großvater Joseph jene geheimnißvolle Poesie gemein, die verklärend, indem sie verhüllt, dem Gemüthe der nordischen Völker eben so hold als ihrem Genius entsprechend ist.

In anderer Absicht reist, in anderm Geiste deutet seine Reisen Decamps aus. Ihm ist es nicht sowohl um die malerischen Effecte des Meeres oder Festlandes, noch um den Geschichtskalender der Orte die er besucht, als vielmehr um die Lebensart und Physiognomie der Menschen, ihre thierische Umgebung und was an ihrem Haus und Hausrath ländlich sittlich ist, zu thun. Dabei geht sein Augenmerk nicht auf das Seltene und Außerordentliche, sondern hauptsächlich auf das Auffallende im Alltäglichen. Wenn Lafontaine als Dichter, Ondry als Maler, wie nah das Thier dem Menschen stehe, zu zeigen bemüht waren, so legt es Schalk Decamps oft darauf an das Thierische im Menschen herauszuheben, nähert sich daher sichtlich den satyrischen Zeichnungen, an denen Paris heutzutage so reich ist, und bildet von Granville, Gavarni und ihren Collegen den Uebergang zur wahren Malerei, die er nicht nur durch seinen Reichthum an Humor und Beobachtung, sondern auch seine technische Fertigkeit ehrt. Er besitzt darin eine solche Stärke, daß er, weit entfernt die Schwierigkeiten des Handwerks zu vermeiden, sie vielmehr mit Vergnügen aufsucht und mit Keckheit herausfordert. So malt er auf einer blendend weißen Mauer ein blendend weißes Tuch und gränzt die beiden Abstufungen derselben Farbe so scharf ab, daß nicht einen Augenblick die geringste Verwechslung möglich wird. Der Orient ist es, dem er seine meisten Stoffe entnimmt, ein David Teniers der Türken und Beduinen scheint in dem Plane seines Ehrgeizes zu liegen, und die Aquarelle, womit er den diesjährigen Salon beschenkte, gehört gleichfalls jenen Gegenden an. Es ist ein Haufe türkischer Knaben, die, überglücklich daß der Unterricht zu Ende, in ordnungsloser Freude aus der Schule stürzen. Die geschichtlichen Zeichnungen Decamps', die eine Frucht seiner Studien, nicht seiner Wanderungen sind, befriedigen weit weniger. Das Fach ist ihm zu hoch und läßt ihm kaum besser als der tragische Ton dem Charivari.

Unter einen dem des Orients durchaus unähnlichen Himmel führen uns Leleu's bretannische Darstellungen. Die Bretagne ist eines der wenigen Länder Europa's, die in dem Laufe und Wechsel der Zeiten von dem Aussehen ihrer Bewohner wie dem ursprünglichen Vorrath und Gepräge ihrer Gewohnheiten, ihrer Bildung und Denkweise nicht merklich viel verloren, und diesen interessanten aber etwas rohen und für die verweichlichten Kinder unserer Gesittung vielleicht auch einigermaßen unheimlichen Charakter hat Leleu in zwei Bildern der Ausstellung mit großer Treue, Lebendigkeit und Sorgfalt auf die Leinwand gebracht. Füge man zu den bereits erwähnten Gemälden einige ausdrucksvolle sprechende Porträte von Guignet und Motter, den altväterischen Raucher von Meissonier, dem die Pfeife, wie den alten Hagestolzen Hund und Katze, eine unentbehrliche aber hinlängliche Gesellschaft ist, eine Hugenottenversammlung von Karl Girard, ein paar Hausscenen von Eduard Girardet, so wird man eine recht anständige kleine Galerie beisammen haben.

Deutschland.

Der Dienst und die Sicherheitsmaaßregeln auf den Eisenbahnen.

⁂ **Vom Main.** (Beschluß.) Zur Anstellung des Directors, so wie des mit der Ueberwachung der Werkstätten, Maschinen, der Bahnen ꝛc. beauftragten Ingenieurs, muß ebenfalls die Genehmigung der obern Staatsbehörde erforderlich seyn. Namentlich sollte der Anstellung desselben ein gründliches Examen durch praktische und wissenschaftlich gebildete Eisenbahnbeamte vorangehen und die Leitung dieses wichtigsten Dienstzweiges nicht wie es oft geschehen Individuen anvertraut werden, welche dazu keine andere Befähigung besitzen als eine oberflächliche Schulbildung und eine leider an der Tagesordnung befindliche anmaßende Vielwisserei. Nur wenn jene beiden Posten mit tüchtigen und energischen Männern besetzt sind, welche mit wissenschaftlicher Bildung praktische Auffassungsgabe und rastlose Thätigkeit verbinden, kann einem solchen Unternehmen Gedeihen prophezeit werden.

In Beziehung auf die Zug- und Transportkräfte müssen die klarsten und strengsten Vorschriften bestehen. Bei dem Personentransport dürfen nur Locomotive mit sechs Rädern in Anwendung kommen, an welchen noch überdieß eine Vorrichtung zum schnellen Abhangen des Wagenzugs angebracht ist. Obgleich auf Bahnen, wo der Verkehr stark ist, es ebenfalls räthlich wäre nur Tender mit sechs Rädern zu benutzen, so kann bis zur Anschaffung neuer Tender für kleine Convois darin nachgesehen werden, obschon es sehr leicht möglich ist, daß bei dem Bruch einer Achse oder eines Rades der ganze Zug aufgehalten wird, oder Unglück entsteht, welches bei Tendern mit sechs Rädern nicht so leicht zu befürchten ist. Wenn anders nicht der gesprungene Radkranz sich auf der Schiene sperrt und ein Ausspringen aus dem Geleise verursacht, so reichen die zwei übrigen Achsen und Räder hin, den Tender in seiner Richtung zu erhalten, ohne daß die Fortsetzung des Laufes gehindert würde. Ein weiterer Uebelstand, der — wie der Unfall auf der Paris-Versailler-Bahn beweist — bei einem Unfall das Unglück vergrößern kann, ist die gegenwärtige Einrichtung der Feuerbüchsen mit losen Rosteisen. Man wird hier zwar einwenden, daß es nöthig sey in gewissen Fällen das Feuer schnell ausraumen zu können (und diese treten allerdings öfters ein), allein der Technik, welche schon schwierigere Aufgaben gelöst hat, dürfte es wohl nicht schwer fallen eine Vorrichtung zu erfinden, vermittelst welcher das Feuer durch Darauflenkung des Wassers aus dem Kessel oder dem Tender eben so sicher und schnell gelöscht werden kann, wodurch die Gefahr vermieden würde, daß die herausgeworfene Gluth die Maschine oder gar die Personenwagen in Brand setzt. Die Vorschrift die Maschine bei der Abfahrt vollständig mit Wasser zu versehen besteht zwar allgemein, allein auch auf Zwischenstationen und überhaupt nach Durchlaufung von je vier bis fünf Wegstunden sollte der Vorrath stets wieder ergänzt werden, was häufig versäumt wird, weil die Qualität des Wassers nicht überall gleich ist, und aus

Digitized by Google

manchen Brunnen mehr als aus andern die Kesselwände incrustirt. Das Verbot der Benutzung vierräderiger Maschinen wird zwar manchen Widerspruch finden, und die Vertheidiger derselben werden deren Vorzüge durch die Gutachten mehrerer englischen ꝛc. Techniker unterstützen. Allein wenn auch nicht die Autorität von englischen Ingenieurs wie R. Stephenson, Sharp Robert, so wie anderer bekannten tüchtigen deutschen und französischen Ingenieurs zu Gunsten der sechsräderigen Maschine sprechen, so bedarf es keiner großen technischen Kenntnisse um einzusehen, daß durch das mittlere Räderpaar die Last, welche das vordere und hintere Paar zu tragen haben, mehr getheilt und bei dem Bruche eines von den drei Paaren die Maschine wenigstens in ihrer horizontalen Lage gehalten wird, während bei vierräderigen der Sturz der Maschine unvermeidlich ist. Für Güterzüge oder kleine Zweigbahnen, wo nur fünf bis sechs Wagen erforderlich sind, mögen dergleichen Maschinen zulässig seyn, durchaus aber nicht auf Bahnen von starkem Personenverkehr, zumal wenn solche den größern Maschinen als Vorspann dienen sollen. Viele Administrationen haben sich bisher bei Benutzung ihrer Maschinen durch den Drang der Umstände verleiten lassen ihre Maschinen gleich von vornherein über das Maaß ihrer Kräfte zu belasten; die pecuniären Nachtheile eines solchen Verfahrens für die Gesellschaft können aber nicht ausbleiben, denn Verschwendung der Kräfte in der Jugend kann nur ein sieches Alter im Gefolge haben. In Deutschland ist man glücklicherweise so ziemlich allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, daß stärkere Maschinen in allen Beziehungen dem Zweck mehr entsprechen, als die anfänglich überall angenommenen von 11 bis 12″ Cylinderdurchmesser mit sechs Rädern, welche noch überdieß so belastet wurden, daß nicht selten Unfälle und Störungen daraus entstanden. Die folgenden Normen für die Belastung einer Maschine möchten wohl die mit ihren Kräften im Verhältniß stehenden seyn. Auf eine Maschine von 12″ Cylinder 10 bis 11 besetzte Wagen, auf eine Maschine von 13″ höchstens 13, auf eine solche von 14 und 15″ sechzehn besetzte Personenwagen.

Die Führung von Locomotiven dürfte nur solchen Individuen anzuvertrauen seyn, welche a) Zeugnisse beibringen, daß sie schon auf andern Bahnen zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten gefahren und sich hinreichende Kenntnisse über Construction und Behandlung einer Locomotive erworben haben; b) welche gelernte Schlosser sind, wenigstens zwei Jahre in den Werkstätten der Gesellschaft gearbeitet und ein Jahr als Heizer auf den Maschinen der Gesellschaft fungirt haben, in deren Dienste sie als Führer treten wollen. Die Bedingung ein Jahr als Heizer zu dienen ist unerläßlich, und darum soll als Heizer Niemand angenommen werden, der nicht das Schlosser- oder Schmiedehandwerk erlernt hat. Bevor ein Heizer zum Führer vorrückt, hat derselbe ein theoretisches und praktisches Examen zu bestehen, und nur nachdem dieses vollkommen genügend ausgefallen, kann er die wirkliche Beförderung erhalten. Bei dem Fahren selbst möchten hauptsächlich folgende Vorsichtsmaaßregeln zu empfehlen und auf deren strenge Beobachtung zu halten seyn: die Erlaubniß zwei Locomotiven vor den Zug zu spannen kann nur von dem Director oder Ingenieur und zwar nur in ganz dringenden Fällen gegeben werden und ist in solchen dem Führer doppelte Vorsicht eindringlichst zu empfehlen, dagegen bleibe es ein für allemal untersagt eine zweite Maschine zum Nachschieben dem Zug anzuhängen. Sollte die Nothwendigkeit eintreten wegen Stockung der Arbeit der vorgespannten Maschine eine andere zur Fortschaffung des Zuges durch Nachschieben gebrauchen zu müssen, so darf dieses nur in sehr mäßiger Anwendung geschehen; in allen andern Fällen bleibt das Fortdrücken des Zuges durch eine Maschine verboten. Es muß Regel bleiben stets nur mit einer Maschine zu fahren und bei großem Andrang von Passagieren lieber einen oder mehrere Züge folgen zu lassen, jedoch stets nur in Zwischenräumen von zehn Minuten von der Abfahrt des vorhergehenden an gerechnet. Es versteht sich von selbst, daß die verschiedenen Bestimmungen nicht auf die sogenannten Güterzüge anwendbar sind, bei welchen wegen des langsamern Fahrens das Vorspannen einer zweiten Maschine vor schwere Züge zu gestatten seyn dürfte.

Einen weitern Gegenstand von größter Wichtigkeit bildet die Bestimmung der Zeit der Dauer der Fahrten. Es ist Thatsache, daß die meisten Unglücksfälle auf Eisenbahnen bisher aus dem zu schnellen Fahren entstanden sind. Es haben deßwegen auch manche Bahnadministrationen, welche aus falschem Ehrgeiz in diesen Fehler gefallen waren, die Schnelligkeit bedeutend ermäßigt. Die Wegstunde in 8 bis 8½ Minuten, mithin eine Strecke von acht Stunden — inclusive des kurzen Aufenthalts auf Zwischenstationen — in 65 bis 68 Minuten zurückzulegen, ist in jeder Hinsicht genügend; jedes schnellere Fahren sollte strenge untersagt seyn. Bei Abend- oder Nachtfahrten, wobei die Personenwagen erleuchtet sind, muß obige Schnelligkeit bis auf zehn und zwölf Minuten per Wegstunde ermäßigt werden. Da in der Regel bei jedem Unfall die der Locomotive zunächst befindlichen Wagen auch am ersten beschädigt werden, so dürfte an dem Tender unmittelbar kein besetzter Personenwagen, sondern zuerst — wie es auch auf mehreren deutschen Bahnen schon geschieht — ein oder zwei verschlossene Pack- oder mit Frachtgütern beladene Wagen anzuhängen seyn und dann die Personenwagen folgen. Diese Personenwagen müssen ebenfalls einer besondern Aufsicht unterworfen werden.

Die Bestimmung, daß auf neuen Bahnen sogleich, auf länger bestehenden bei eintretendem Bedarf von neuen Wagen deren nur große, welche mindestens vierzig Personen fassen, und welche in vier Abtheilungen mit acht Thüren und mit Bremsen versehen seyn müssen — angeschafft werden dürften, möchte sehr nützlich seyn. Nicht allein daß große Wagen nicht so leicht aus dem Geleise kommen als kleine und leichtere, so haben erstere mit vier und sechs Abtheilungen, wenn jede bloß mit zwei Banken gegen einander über versehen sind, noch den Vorzug größerer Annehmlichkeit und Sicherheit, indem sie wegen der mehreren Thüren sich eben so leicht füllen als sie im Fall eines Unglücks sich schnell entleeren. Das Festhalten an dem einmal Hergebrachten und an veralteten Theorien wird sich zwar gegen diese Neuerung sträuben; allein man betrachte Bahnen, auf welchen große Wagen eingeführt sind; man belehre sich in des verstorbenen Gerstner sachkundigen und interessanten Berichten über die Bahnen von Amerika von der Vorzüglichkeit der daselbst mit so gutem Erfolg benutzten Wagen mit sechs und acht Rädern zu sechzig Personen und man wird nicht anstehen ein Vorurtheil der bessern Ueberzeugung zum Opfer zu bringen.

Eine Frage von großer Wichtigkeit, welche schon oft von Bahnadministrationen erörtert worden und worüber die Ansichten sehr verschieden sind, ist die, ob die Personenwagen geschlossen gehalten werden sollen, um die Passagiere an dem willkürlichen Aus- und Einsteigen zu hindern. Diese Einrichtung besteht auf vielen Bahnen, obgleich solche im Publicum großen Widerspruch findet. Selbst Bahnadministrationen, bei denen solche früher nicht bestand, haben sie später eingeführt. Die Gründe, welche deren Einführung veranlaßten, haben nur den Zweck das Publicum vor Gefahr zu bewahren. Es ist notorisch, daß durch das voreilige Oeffnen der Wagen bei der Ankunft auf den Stationen, während der Zug, wenn auch im langsamen Gang ist, schon öfters Personen, welche herausspringen, niederstürzten und Schaden nahmen; es geschieht ferner nicht selten, daß manche Passagiere aus Muthwillen, Neugierde, oder weil sie in einem dem Bahnhof nahe gelegenen Wirthshaus etwas zu sich nehmen wollen, die Wagen verlassen, was mindestens Störung der Ordnung im Bahnhof, Aufenthalt der Züge, oder — schließt man die Ausreißer von der weitern Mitfahrt aus — unangenehme Discussionen zur Folge hat. Diese Uebelstände sind freilich nur von untergeordneter Bedeutung und haben selten ernstliche Folgen, welche letztere aber unausbleiblich würden, wenn ein unvorgesehenes Ereigniß auf der Fahrt selbst unter den Passagieren Schrecken verbreitete und dieselben, namentlich auf Brücken ohne Brustwehr oder auf hohen Dämmen übereilt aussteigen wollten. In einem solchen Fall, der häufig eintreten kann, ist Unglück unvermeidlich, während andere Fälle, wo ein schnelles Räumen der Wagen nöthig werden könnte, nur selten eintreten. Dessenungeachtet bleibt es wünschenswerth und die pflichtgemäße Sorgfalt für die Sicherheit der Reisenden erheischt es, daß an ein Mittel gedacht werde, wodurch bei solchen außergewöhnlichen Anlassen eine schleunige Rettung möglich wird. Auf manchen Bahnen glaubte man einen Mittelweg darin gefunden zu haben, daß man die Wagenthüren nicht mit sogenannten Vorreiterschlössern (welche ein Aufsprengen von innen sehr erschweren), sondern mit sogenannten eingesteckten Schlössern versah, die von außen mittelst eines Griffs geöffnet, von innen aber ohne großen Kraftaufwand aus ihrem Schluß aufgedrückt werden können, jedoch das Gute hatten das augenblickliche Verlassen, ohne erhebliche Ursache, zu verhüten. Ein entsprechendes Mittel das eigenmächtige und übereilte Verlassen der Wagen zu verhüten möchte wohl darin gefunden werden, daß die Zahl der Conducteure (Schaffner), wie es bereits bei einigen Bahnen, namentlich der Taunusbahn, geschieht, so vermehrt würde, daß bei je zwei Personenwagen ein Conducteur wäre. Diese hätten die Reisen-

Digitized by Google

den mündlich zu vermahnen sich des willkürlichen Oeffnens der Wagenthüren zu enthalten und sie auf die daraus entspringenden Gefahren aufmerksam zu machen, während gleichzeitig diese Warnung überall, wo es thunlich, schriftlich und augenfällig in den Wagen angeheftet seyn müßte. Sind die Reisenden auf diese Gefahren aufmerksam gemacht und forciren dennoch den Ausgang, so kann die Administration billigerweise nicht für die Folgen der Uebertretung dieser Vorschrift und Nichtachtung der Warnung verantwortlich gemacht werden. Die sparliche Vertheilung von Conducteuren in den Convois ist jedenfalls ein Fehler.

Als Vorsichtsmaaßregel und als Mittel den Wagenzug schneller zum Stillstand zu bringen ist zu empfehlen, sowohl auf dem ersten als auf dem letzten Wagen im Zuge, welche jederzeit mit Bremsen versehen seyn müssen, je einen kräftigen Conducteur-Ouvrier, wie es bereits auf der Taunusbahn geschieht, zu placiren, wovon der eine ein Schmied oder Schlosser seyn muß. Diesen muß zur Hauptobliegenheit gemacht werden auf die Bewegungen des Wagenzuges in seiner ganzen Länge zu achten, im Falle der Entdeckung einer Unregelmäßigkeit darin sogleich zu bremsen und so schnell als möglich den Locomotivführer zum Einhalten und Signalgeben zum Bremsen der übrigen Wagen zu veranlassen. Der auf dem ersten Wagen im Zug befindliche Schmied (Conducteur-Ouvrier) hat noch überdieß die Verpflichtung auf jeder Zwischenstation sämmtliche Wagen nachzusehen, und bei Entdeckung eines, wenn auch anscheinend unbedeutenden Fehlers dafür zu sorgen, daß der Wagen aus dem Zuge entfernt, in den Werkstätten genau untersucht und hergestellt werde.

Ein weiteres unentbehrliches Bedürfniß für Eisenbahnen ist ein Signalsystem, vermittelst dessen alle Vorfallenheiten auf der Bahn den nächstgelegenen Stationen sicher und schnell angezeigt, und die nöthige Hülfe requirirt werden kann. Alle bis jetzt in Frankreich, England, Belgien und Deutschland versuchten Methoden erweisen sich als ungenügend, namentlich wenn deren Gebrauch am nöthigsten ist, nämlich bei Nacht, Nebel, Schneegestöber, starken Gewitterregen ꝛc. Zwar hat die Blackwallbahn in England eine recht sinnreiche Vorrichtung um vermittelst einer Schallpfeife die Ankunft des Convoi bemerklich zu machen; auf der Düsseldorf-Elberfelder Bahn ist diese Signalart an der stationären Maschine behufs der Avisirung des Zuges mit Erfolg angebracht, allein deren Nutzen ist wie man sieht nur sehr beschränkt, indem solche nicht zur Weiterbeförderung anderer Nachrichten dienen kann. Die auf den nordischen Bahnen üblichen Signale sind telegraphenartig, auf Stangen mit Armen, Ballons und Laternen, zum Andeuten verschiedener Benachrichtigungen, allein wie gesagt, sind dergleichen Vorrichtungen in der Nacht und bei trübem Horizont unanwendbar; überdieß haben solche den Nachtheil, daß ein falsch gegebenes Signal die Veranlassung um so größeren Unglücks werden kann, wie dieß ein im vorigen Jahr auf der Magdeburger Bahn vorgefallenes Ereigniß bewies. Bekanntlich sind die untern Kategorien der Bahnangestellten, z. B. die Bahnwärter, aus den niedern Ständen; ihre Dienstinstructionen müssen so einfach als klar und bündig seyn, wenn ihnen nicht der Kopf verwirrt werden soll. Bei Anlage der Leipzig-Dresdener Bahn war die Rede davon ein Signalsystem vermittelst elektromagnetischer Kraft einzuführen, allein man scheint dabei auf Schwierigkeiten gestoßen zu seyn, da man nichts mehr davon hört. Auf der Taunusbahn wurden Versuche mit verbundenen Glockenzügen gemacht, welche sich auf der kurzen Strecke, wo dieselben angewendet wurden, vollkommen erprobt haben. Man ist im Augenblick beschäftigt dieselben auf eine Strecke von 2 bis 4 Stunden zu versuchen; gelingt dieß — woran beinahe nicht zu zweifeln ist — so ist durch diese einfache Vorrichtung einem Hauptbedürfniß abgeholfen, dessen Mangel bei dem Eisenbahnbetrieb bisher sehr fühlbar war. Es liegen auch Anerbietungen vor mittelst unter der Erde laufender Schallröhren die Möglichkeit zu geben von allen Stationspunkten aus mündliche Anzeigen zu machen. Schade, daß Versuche hiermit, welche jedenfalls auf einer längern Strecke angestellt werden müßten, zu kostspielig sind, um auf das Ungewisse hin gewagt zu werden. Wir geben uns der zuversichtlichsten Hoffnung hin, daß Männer vom Fache diesem so wichtigen Gegenstande ihr Nachdenken und ihre Kenntnisse widmen werden.

In England besteht eine eigne Zeitschrift „the Railway Times", worin alle Angelegenheiten des Eisenbahnbaues, des Betriebs, der Maschinenkunde, jede neue Erfindung und Verbesserung in diesem Fache veröffentlicht und erörtert werden. Sollte nicht in Deutschland, wo so viele gute Blätter existiren, von einer der Redactionen diese Idee aufgegriffen werden, um in Form eines Beiblatts oder als selbständige Erscheinung ein ähnliches Blatt zu gründen? Alle Bahnadministrationen, technische Beamte, Ingenieurs, Mechaniker ꝛc. würden gewiß vorzugsweise sich dieses Organs bedienen ihre Entdeckungen, Erfahrungen, Vorschläge und Wünsche der Oeffentlichkeit und dem Urtheil anderer Kunstverwandten zu übergeben. Bis ein solches Blatt gegründet ist, werden wir fortfahren unsere Ansichten über das Eisenbahnwesen und dessen Betrieb wie bisher öffentlich auszusprechen und dankend jede Belehrung annehmen, wo die That hinter unserm guten Willen zurückgeblieben ist.

Beil.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der schwedische Gesandte in Wien, Graf v. Löwenhjelm, ist aus Dresden in Berlin eingetroffen und wieder nach Stralsund abgereist.

Ordensverleihungen. Von dem Herzog von **Sachsen-Altenburg** erhielten die Adjutanten des Kronprinzen von Hannover, Major v. Stolpenberg und Capt. v. Frese, so wie der General Stabsarzt Dr. Spangenberg das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens. — Von dem König von **Hannover:** Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den St. Georgsorden nebst dem Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Von dem König von **Preußen** nachstehende im Gefolge des Königs von Hannover befindliche Personen: der Geh. Cab. Rath Frhr. v. Falcke den RAO. II. Cl. mit dem Stern in Brillanten; der Oberschenk v. Malortie den RAO. II. Cl. mit dem Stern; die Flügeladjutanten v. Hedemann, v. Könemann, und v. Schlicher, so wie der Leibarzt Dr. Baring den RAO. III. Cl. — Ferner der Gen. Lieut. v. Lebebur den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; der aus der Türkei zurückgekehrte Lieutenant a. D. Koehle die Erlaubniß zur Annahme des türkischen Nischani Istichar in Brillanten.

Militärdienstnachrichten. Hannover. Befördert: der Major Graf v. Münster zum Oberstlt; zum etatsm. Major: der als Schwandronschef dienende Major Kuhls. — **Preußen:** v. Brandenstein, General-Major u. Comdr. der 7. Inf. Brig., zum Comdr. der 4. Division; v. Carnap, Oberst u. Comdr. des 56. Inf.-Regts., zum Comdr. der 7. Inf. Brigade; Stein v. Kaminski, Oberst-Lieut. zum inter. Comdr. des 36. Inf. Regts ernannt. Hoffmann, Major, in das 1. Inf. Regt. versetzt; v. Kistowski, Capt. vom 9. Inf. Regt. zum Major und Comdr. des 1. Bats. 9. Lbw. Regts. ernannt; v. Kessel, Rittm. vom Train des 5. Armeecorps Sandkuhl, Rittm. zuletzt im 11. Hus.-Regt., beiden der Charakter als Major beigelegt. Abschied bewilligt: Bach, Capt. v. 15. Inf. Reg. als Major mit Pension, Hoffmann, Capt. als Major mit seiner bisherigen Pension. — **Oesterreich.** Die General-Auditor-Lieutenants Fr. Werner und W. Czedik sind zu Militär-App. Räthen; die Stabs-Auditoren Fr. J. Oehri und Fr. Linhardt zu General-Auditor-Lieutenants, die Hauptmann-Auditoren K. Freder und W. Meder zu Stabsauditoren ernannt worden.

Civildienstnachrichten. Preußen: der Geh. Ober-Fin. Rath Bornemann wurde zum Mitglied des Staatraths ernannt; der OApp. Ger. Rath Dr. v. Seeckt in Greifswald zum Geh. Just. Rath, der Staatsprocurator v. Fisenne in Aachen zum App. Ger. Rath in Köln, und der Ober-Landes-Ger. Rath Kühnemann zum Director des Land- und Stadt-Ger. in Insterburg.

Todesfälle. Nürnberg, am 23 Mai. der k. bayer. Gen.-Major und Brigadier der 3. Armee-Division, Gall. Nickels, 69 J. a., einer der tapfersten Veteranen des bayerischen Heeres.

Digitized by Google

Zürich, 7 Mai. *) Lassen Sie mich, nachdem der Wahlkampf vorüber, von einem Manne reden, dessen Name zu tief mit der neuesten Geschichte des conservativen Princips in Zürich verwebt ist, als daß es nicht schon aus dem Gesichtspunkte der gewöhnlichsten Dankbarkeit eine Pflicht wäre ihn zu schildern; ganz abgesehen von der historischen Verbindlichkeit, und von den selbst in der schweizerischen Publicistik unerhörten Angriffen, womit er seit drei Monaten nur deßhalb überschüttet worden ist, weil er den Radicalismus bekämpfte. Ich rede von Friedrich Rohmer. Es ist Zeit, daß den Entstellungen, welche auch in die Allg. Zeitung übergegangen sind, die Wahrheit entgegen gesetzt werde. Sie wissen, daß kurz nach Beginn des neuen Jahres zwei Deutsche in enger Verbindung mit Schweizern dem Beobachter aus der östlichen Schweiz beigetreten sind, Theodor Rohmer, in Deutschland wohlbekannt durch „Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft," und Dr. Adolf Widmann, ein junger Mann von Geist und Kraft. Seinen Schülern folgte bald darauf Friedrich Rohmer selbst, mit der Erklärung, daß die Gefahr einer Ueberwältigung des liberalen und conservativen Princips durch den Radicalismus ihn zum Antheil bewege. Damals war der Conservatismus in einzelnen Gegenden des Kantons etwas ermattet, und von den besten Kämpfern manche müde geworden, das geistige Bewußtseyn nicht klar, nicht frisch genug. Der Sieg der Radicalen schien unaufhaltbar in Zürich und in der Schweiz. In diesem Augenblick trat Friedrich Rohmer hinzu. Die Folge liegt am Tage. Der Beobachter hat durch seine Tendenzartikel innerhalb drei Monaten einen geistigen Um- und Aufschwung bewirkt, welcher nur dann zu verstehen ist, wenn man den unendlichen Unterschied zwischen staatsmännischen Erörterungen und journalistischen Phrasen kennt. Der Conservatismus lernte sich selbst verstehen, die innere Natur des Radicalismus wurde enthüllt, alles erhielt neuen Geist, neue Farbe; die religiöse Grundlage, aus der die Bewegung von 1839 hervorgegangen, verband sich mit der Freiheit des Geistes. Der Radicalismus wurde geistig überwunden, wie er vor drittehalb Jahren auch materiell geschlagen worden war, der Absolutismus in seinen Resten zurückgewiesen; die Herrlichkeit des liberalen, die Größe des conservativen Princips trat hell und klar vor die Augen. Die conservative Presse von Zürich bildete sich rasch heran und lernte vieles in Sprache und Begriffen. Die unselige Verwechslung des radicalen und des liberalen Princips, welche bis dahin die ganze Schweiz beherrscht hatte und die falsche Freiheit tagtäglich mehr an die Stelle der wahren zu setzen drohte, hörte für den Kanton Zürich auf. Die Radicalen hatten an einem Liberalen einen unüberwindlichen Gegner gefunden, und dem schweizerischen Radicalismus wurde ein entschiedenes Halt zugerufen. Und womit hat Fr. Rohmer das gethan? Nur sehr wenige Artikel des Beobachters (darunter freilich die wichtigsten, die Sichtung der Parteien betreffend) sind von ihm selbst verfaßt, seit mehr als einem Monat hat er nichts mehr geschrieben, und die mittelbare Einwirkung seines Geistes hat hingereicht, um die Radicalen zu einer nie gesehenen Wuth zu reizen. Es ist eine seltsame aber wahre Thatsache, seine Bedeutung ist von den Radicalen schärfer gefühlt worden, als von den Conservativen. So sehr die radicale Presse sich bemüht hat ihn als lächerlich und unmoralisch hinzustellen, so schlagend hat sie doch gerade durch die unsägliche Erbitterung, womit sie ihn Monate lang verfolgt hat und noch verfolgt, durch die unausgesetzte Wiederholung, womit sämmtliche Blätter von ihm und immer wieder von ihm gesprochen haben, endlich durch die verzweifelten Mittel, die sie angewendet ihm in der öffentlichen Meinung zu schaden, die ungewöhnliche Bedeutung gezeigt, die sie instinctmäßig seinem Geist und Charakter beilegt. Diese Mittel sind jetzt erschöpft. Am Vorabend der Wahlen, nachdem alle früheren Angriffe gescheitert waren, brachte der Republicaner einen neuen, von so unerhörter Art, daß dadurch im Züricher'schen Tagblatt folgende Erklärung hervorgerufen wurde: „Auf den Artikel Ihres Blattes vom 27 dieß, betitelt: „Was hat die conservative Partei in Zürich im jetzigen Augenblick zu thun? sprechen wir die feste Ueberzeugung aus, daß — wie viele Stimmen in verschiedenen Gegenden des Kantons es schon jetzt laut beurkunden — das ehrenhafte Publicum seine Mißbilligung immer offener und entschiedener an den Tag legen werde gegen jene Entwürdigung der freien Presse zu einem Mittel das innere Leben der Familie, dieses heiligsten Verhältnisses des Menschen, mit frevelnder Hand anzutasten. Aber die Kraft der öffentlichen Meinung wird bestimmter hervortreten, wenn einem dießfälligen offenen Schritte nicht die Deutung einer Parteidemonstration gegeben werden kann. Darum lasse man die Wahlen vorübergehen und dann werden gewiß viele Männer sich verbinden, durch einen öffentlichen Schritt einer solchen Entsittlichung entgegenzutreten und gerade dadurch die Freiheit der Presse zu sichern und uns gegen den Mißbrauch derselben zu schützen. G. Bullinger. Kaspar Escher im Felsenhof. H. Mousson. Frey, Hptm. Ritter. Briam, Buchh. Fr. Meyer, B.-G.-Pr. J. J. Heß, Verwalter. H. Gysi. Franz Dürr. F. Finsler. H. Spöndlin. J. Oeri. Joh. Zeller. H. Grob. G. Wyß. Ed. Ziegler. Dr. Schauberg. Joh. Rudolf Bodmer. Trüb, Tuchhändler. J. J. Rüscheler, Amtmann. Pestalozzi-Ott. H. Hottinger. J. C. Ziegler, Maj. Heinrich Escher im Wollenhof. Usteri-Geßner. Med. Dr. Zundel. Wilhelm Meyer. Usteri-Wegmann."

*) Die Redaction der Allg. Zeitung erhielt obiges Schreiben von ihrem Züricher ⊙ Correspondenten. Sie theilt dasselbe in diesem den litterarischen und persönlichen Reclamationen bestimmten Raum mit, da sie sich nicht entschließen kann, ferner in dem politischen Theil dieser Blätter die dortigen fast ausschließlich an Persönlichkeiten sich knüpfenden Händel besprechen zu lassen, besonders seitdem sie zu einer Anzahl Processe Veranlassung gaben, die schon ihrer Natur nach nicht von den öffentlichen Blättern, sondern von den Gerichten ihre Aburtheilung zu erwarten haben.

[3395]

Todes-Anzeige.

Heute früh gegen 9 Uhr verschied nach langen Leiden sanft und ruhig meine geliebte Frau,

Natalie v. Ammon, geb. Redlich.

Inniger Theilnahme an meinem Schmerze versichert, setze ich entfernte Verwandte und Freunde von diesem Trauerfalle in Kenntniß.

Dresden, den 20 Mai 1842.

Hofrath Dr. v. Ammon, Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen.

[128] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das deutsche

Eisenbahnsystem

als Mittel zur Vervollkommnung der deutschen Industrie, des deutschen Zollvereins und des deutschen Nationalverbandes überhaupt.

Mit besonderer Rücksicht auf würtembergische Eisenbahnen

von Dr. Friedrich List.

8. Preis 18 kr. oder 4Gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2279] Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Aquarelle

aus dem Leben.

Von August Lewald.

Zwei Bände. Schönstes Velinpapier, elegant broschirt.

3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Lewalds Talente Menschen und Städte, Zustände wie sie das Leben liefert zu schildern, hat schon so allgemeine Anerkennung der Kritik und mehr noch des großen deutschen Publicums gefunden, seine früheren Genrebilder und Aquarelle haben einen so weiten Leserkreis erfreut, daß auch diese neueste Fortsetzung derselben der deutschen Leselwelt eine willkommene Spende seyn wird. Dem Norden unseres Vaterlandes, besonders dem Leben und Treiben in Hamburg, dieser alten Hansestadt, wo der großartige Welthandel germanische Elemente in so eigener Weise durchdringt, ist ein höchst interessanter Abschnitt gewidmet. Andere Capitel liefern gelungene Mittheilungen aus Süddeutschland, Bilder aus dem Wanderleben, kleinere Skizzen die wie Bildchen eines bedeutenden Meisters einen prägnanten Eindruck, sey es ein rührender oder heiterer, hinterlassen.

Digitized by Google

[2289] In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel erschienen so eben:

Mittheilungen
aus dem Reisetagebuche eines deutschen Naturforschers. England.

gr. 8. geh. Preis: 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser hatte während mehrmaligen Aufenthaltes in England, zuletzt bei seinem Besuche der Versammlung brittischer Naturforscher zu Birmingham im Jahr 1839, Gelegenheit, manches über die geselligen, wissenschaftlichen und industriellen Zustände Großbritanniens, über die kolossalen Schöpfungen des Gemeingeistes und des Gewerbfleißes jenseits des Canales zu beobachten, wie sie selten einem Fremden zu Theil wird. Zu eigener Erinnerung zunächst, sodann aber aus Anerkennung genossener Gastfreundschaft und endlich zur Belehrung und Unterhaltung seiner Landsleute schrieb er seine Bemerkungen nieder. Bald betreffen dieselben berühmte Gelehrte (z. B. Herschel, Faraday, Buckland), bald Männer, deren Namen durch ihre politische oder sociale Stellung europäisch geworden sind (z. B. Rob. Peel), bald solche öffentliche wissenschaftliche oder gewerbliche Anstalten, die nur ein Volk hervorzurufen vermag, das neben den Schätzen aller Erdtheile Thatkraft und Patriotismus besitzt, wie kein anderes außer ihm. Dabei kommt noch so manches zur Sprache, was auszusprechen dem Verf. am Herzen lag. Nationalsympathien und Antipathien wird Raum gegeben; Eindrücke, die er auf der großen Weltstraße des Rheins erhalten, theilt er mit.

Bei so reichem Inhalte und dem heitern darin herrschenden Humor dürfen wir dieses Buch als Lectüre für Gelehrte wie für Ungelehrte empfehlen; keiner wird es aus der Hand legen, ohne vielfach belehrt, angeregt und unterhalten zu werden.

[1869] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liguori, des heil. A. M. v., die **Pflichten** und **Vorzüge** des geistlichen Ordensstandes. Belehrungen und Betrachtungen für fromme Christen in der Welt, die sich zum Ordensstande berufen glauben, für Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts, die sich im Geiste ihres heil. Berufes erneuern, und für Seelenführer und Beichtväter, die andern mit Rath und That beistehen wollen. Zusammengestellt aus dessen Schriften von **M. A. Hugues.**

gr. 12. Velinp. geh. 45 kr. oder 12 gr.

Dieses Werkchen enthält Briefe und Abhandlungen, welche sich in den Schriften des heiligen A. M. v. Liguori zerstreut finden und ihr Entstehen meist äußern zufälligen Veranlassungen verdanken. Der Herausgeber glaubte durch ihre Zusammenstellung besonders den Ordensgeistlichen beiderlei Geschlechts einen wesentlichen Dienst zu leisten, da sowohl Novizen, als auch solche, die sich durch das Gelübde schon Gott ganz geweiht haben, die wichtigsten Rathschläge und Belehrungen in diesem Büchlein empfangen, damit sie sich im Geiste ihres heil. Berufes immer mehr befestigen und erneuern. Aber auch jenen Weltgeistlichen, welche zu der Leitung von Seelen berufen sind, die in den Ordensstand treten wollen oder demselben wohl gar angehören, wird die Lesung dieses Büchleins von sehr großem Nutzen seyn, um die ihnen so nothwendige Unterscheidungsgabe zu erlangen.

[2281] **Dr. A. Zimmermanns**

Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates.
Ein Buch für Jedermann.

Diese neue Darstellung, welche wir hierdurch beim Publicum einführen, will ihrerseits keine wissenschaftliche seyn, wenn sie auch auf den Resultaten der Wissenschaft fußt, sondern eine **jedem verständliche und zugängliche, eine populäre**, wie jede Errungenschaft des forschenden Geistes in das allgemeine Bewußtseyn übergehen muß. Sie wird ferner abweichend von ihren Vorgängern nicht allzu lange bei den Anfängen des Staats verweilen, vielmehr diese so wie überhaupt alle einzelnen Theile nur aus dem Gesichtspunkt des Ganzen und in der Rücksicht betrachten, was aus jenen Zeiten wirklich in das spätere Leben und in die Größe des Staates übergegangen ist, wogegen die welthistorischen Momente in gebührender Ausführlichkeit hervorgehoben werden sollen. Die Absicht des Verfassers war **ein Werk zu liefern, welches jedem Gebildeten verständlich, für die Schulen brauchbar, selbst vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht ungenügend erschiene.** Auch der Verleger hat solche Einrichtungen getroffen, daß die Art des Erscheinens und der mäßige Preis allen Classen der Gesellschaft die Anschaffung des Werkes gestatten.

Die Subscriptions-Bedingungen sind folgende:

Das Werk bildet **einen Band** in groß Octav, wird in 7 bis 8 Lieferungen à 1⅓ Thlr. preuß. Cour. ausgegeben, im August dieses Jahres vollständig seyn und **den Preis** von 2⅔ Thlr. **nicht übersteigen.** Nach Beendigung der letzten Lieferung tritt der Ladenpreis von 5⅓ Thlr. ein.

Bei Unterzeichnetem so wie in jeder soliden Buchhandlung sind die erschienenen Hefte 1. 2. einzusehen, und werden Subscriptionen angenommen.

Berlin, im März 1842. **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler.

[2217] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schönleins klinische Vorträge
in dem Charité-Krankenhause zu Berlin.

Redigirt und herausgegeben
von Dr. **L. Güterbock.**

Erstes Heft:

Typhen, Pneumonien, Rheumatismus.

12½ Bogen. gr. 8. Erster bis achtzehnter Fall. 1 Thlr.

Das zweite Heft erscheint im Laufe des Sommers; das Ganze wird drei bis vier solcher Hefte umfassen.

Berlin, April 1842. **Veit & Comp.**

[2282] Bei den Unterzeichneten ist erschienen und durch die J. Ch. Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. bei allen Buchhandlungen zu haben:

Ueberzeugungen eines Israeliten, gegenüber dem Proselytenthum. Erwiederung auf die Schrift des Hrn. Dr. W. B. Fränkel: „Das Bekenntniß des Proselyten. Das Unglück der Juden und ihre Emancipation in Deutschland." Von L. H. Löwenstein. 8. Preis: ⅓ Thlr. oder 48 kr. rhein. **Auf fünf Exemplare das sechste gratis.**

Der Hr. Verfasser der (gleichfalls in unserm Verlag erschienenen) „**Damascia**" zeigt in dieser Schrift, daß die Angriffe, welche der kürzlich zum Christenthum übergetretene Hr. Dr. Fränkel in seinem „Bekenntniß" auf die israelitische Religion wie auf die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten mit andern Staatsangehörigen unternommen, überall mit den Ueberzeugungen und Grundsätzen eines geworenen Israeliten in dem grellsten Widerspruche stehen und daher die in der Fränkel'schen Broschüre ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen keine Aussicht haben, je bei den Bekennern des mosaischen Glaubens den mindesten Eingang finden, viel weniger irgend die beabsichtigte Wirkung hervorbringen zu können.

Rödelheim, im März 1842.

J. Lehrberger & Comp.

[2284] **Musterbuch der englischen Sprache.**

So eben ist in **Georg Heubels** Buchhandlung in **Hamburg** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

THE RIVALS
A Comedy in five Acts
by
Richard Brinsley Sheridan.

Mit besonderer Rücksicht auf die grammatischen Eigenheiten und Idiotismen der englischen Sprache bearbeitet und mit zahlreichen Beispielen aus ältern und neueren Mustern

werken erläutert

von **H. Croll.**

Sheridan, von dem **Byron** sagt, er habe die beste Komödie (die Nebenbuhler), die beste Oper, die beste Farce, den besten Monolog, und allem die Krone aufzusetzen, die beste Rede, die je in dem freien, meerumgürteten Albion gehalten ist, geschrieben — Sheridan nimmt in dessen neuerer dramatischen Schule unstreitig den ersten Rang ein. Seine Nebenbuhler ist die erste Muster-Komödie, welche diese Schule darbietet. Sie vereinigt die glänzendsten Geistesblitze, den übersprudelndsten Humor mit der höchsten Feinheit und Eleganz, der-n eine Sprache fähig ist. Die Reinheit und Tüchtigkeit ist in diesem Lustspiele bis zu einer Meisterschaft gesteigert, die dasselbe so lange lebendig erhalten müssen, als die englische Sprache gesprochen wird. Dieser funkelnde Edelstein in der englischen dramatischen Litteratur hat seinem Verfasser einen unsterblichen Namen verschafft, und wird stets als ein Denkmal der glänzendsten Geistesschöpfung und des feinsten Geschmacks gehalten werden.

Es soll diese Komödie ganz besonders die Stelle der unzureichenden Dialogues als Vorübung zur freien Conversation einnehmen, in-

Digitized by Google

dem sie den Schüler mit einer großen Menge von Worten und Wendungen bekannt macht, die der Sprache des Umgangs angehören und außer einer wirklichen Muster-Conversation auch Anregung zum selbstständigen Gebrauche solcher Muster gibt. Es eignet sich daher dieses lebendige Dialogenbuch ganz besonders für den öffentlichen und Privatunterricht.

Der Preis ist cartonnirt 9 gGr. und bei Partien bedeutend billiger. Lehrer erhalten ein Freiexemplar.

[2517] So eben ist ganz neu erschienen und bei **Ignaz Klang**, Buchhändler in **Wien**, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, in **Leipzig** bei Fr. L. Herbig, zu haben:

Darstellung
der
forstschädlichen Insecten.

Nach ihren Kennzeichen, ihrer Lebensökonomie und ihrer Schädlichkeit, dann praktische Anleitung zu ihrer Vertilgung.

Vollständig in 2 Abtheilungen.

I. Die dem Nadelholz schädlichen Arten.
II. Ueber die dem Laubholze gefährlichen Insecten.

Bearbeitet
von **Michael Gruber**,

k. k. ersten Concipisten, Bau-Ingenieur und Mitglied der k. k. n. österr. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Wien, 1842. Gr. 8. 4 Bogen stark. Auf Maschinenpapier hübsch gedruckt. Brosch.

Preis: 10 gr.

☞ Ein für jeden Beamten, Förster und Forstaufseher sehr nützliches Handbuch, dessen Inhalt und Werth sich selbst empfehlen wird.

[2336–38] **Verkauf.**

Aus der Verlassenschaft meines Vaters, des verstorbenen Medicinalraths Dr. **Sauter** von Constanz, fielen mir dessen — in Emmishofen, eine halbe Stunde von Constanz gelegene — zwei Hofgüter erblich zu.

Ich habe mich nun entschlossen, das kleinere dieser Hofgüter, bestehend in zum Theil massiv gebauten Oekonomiegebäuden und 50 Jauchert Aecker, Wiesen und Reben aus freier Hand zu verkaufen, und bemerke hiebei, daß solches auf einer Anhöhe gelegen ist, von der man eine der schönsten Aussichten auf den Bodensee und die Umgegend genießt.

Dasselbe würde sich zu einem Landgute für eine Herrschaft eignen, könnte aber ebenso auch zu einer Sommerwirthschaft eingerichtet werden, und sollte es einem Kaufliebhaber zu klein seyn, so könnten demselben von dem dabei liegenden größern Hofgut, das in 100 Jauchserten Gütern besteht, noch mehrere Jauchert Felder käuflich abgetreten werden.

Diejenigen, welche dieses Gut zu kaufen wünschen, wollen sich unmittelbar an den Unterzeichneten wenden, von dem sie die Kaufbedingungen und den Kaufpreis vernehmen können.

Emmishofen, Kantons Thurgau, am 20 Mai 1842.

F. Sauter, Bierbrauer.

[2119–20] **Bekanntmachung.**

Die diesjährigen Quecksilber vom Dreikönigszuger-Bergwerk, bestehend aus 40 Kisten, jede zu 150 Pfd., werden bis

den 6 Junius, Morgens 9 Uhr,

auf dem Wege der Submission vergeben. Liebhaber haben ihre Submission bis zum

5 Junius, Abends 6 Uhr,

bei dem Cassier Hrn. Franz **Karcher** dahier einzureichen.

Kaiserslautern, den 20 April 1842.

[2205–5] **Jetzt vollständig**
sind bei **Mehler** in Stuttgart erschienen:

E. L. Bulwers sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Fr. Notter, Gust. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken, mit Bulwers Bild in Stahlstich. 55 Theile geh. 16½ fl. oder 9⅓ Thlr.

Zur Illustration dieser schönen neuen Ausgabe dient die:

Galerie zu Bulwers Romanen.

Zwölf Stahlstiche.

16. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Diese von Ed. Schuler nach englischen Originalen gestochenen Stahlstiche geben je eine Scene aus jedem der größern zwölf Romane Bulwers und sind zu Titelbildern für diese bestimmt.

Miguels de Cervantes
sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von Adelb. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken.

12 Bände. geh. Subscr.-Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr.

Dieser Subscriptionspreis besteht nur bis 30 Junius d. J., und dann tritt ein Ladenpreis von 4½ Thlr. oder 8 fl. unwiderruflich ein.

Ebendaselbst erscheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 12 kr. oder 3 gr.

Ausgegeben sind jetzt 38 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner, 6 B.; der Hugenotte, 8 B.; Darnley, 7 B.; Richelieu, 6 B.; des Königs Hochstraße, 7 B.; Karl Tyrrell oder das böse Blut, 4 B. Zunächst folgt nun James' neuer Roman: die Jacquerie.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[2207] bei **K. Ferd. Heckel** in Mannheim ist erschienen:

W. A. Mozarts Verherrlichung.

Erfunden
von **Joseph Führich**,
in Stahl gestochen von **Ed. Schuler**.

Ausgabe auf fein Velin 5 fl. 36 kr.

Näheres darüber sagt eine besondere Erklärung und Anzeige genannten Blattes, das jedem Kunstfreund als höchst gelungene Zimmerzierde bestens zu empfehlen ist.

[2166–68] **Empfehlung**

des Gasthofes zum goldenen Adler

in der Provincialhauptstadt Linz in Oberösterreich.

Der Unterfertigte erlaubt sich hiemit, den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit dem Monat April d. J. diesen dem Landungsplatze der k. k. privilegirten österreichischen Donau-Dampfschiffe zunächst liegenden Gasthof mit der überraschendsten Aussicht auf die Umgebungen der Stadt käuflich an sich gebracht hat.

Eine bedeutende Anzahl elegant und reichhaltig meublirter Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche und ächte Getränke nebst der schnellsten Bedienung und möglichst billigen Preisen lassen ihn hoffen, die volle Zufriedenheit der P. T. HH. Reisenden zu erreichen, die ihn mit ihrem Besuche beehren.

Linz, im Monat Mai 1842. **Theodor Atzet.**

[2308–10] **Gasthof-Eröffnung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem verehrlichen Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß er heute seinen in der Fahrgasse zunächst der Mainbrücke in der frequentesten Geschäftsgegend und den resp. Reisenden aus und nach dem südlichen Deutschland äußerst bequem und günstig gelegenen Gasthof

Zum Würtemberger Hof

eröffnet habe.

Die Einrichtungen seiner Wirthschaft sind dahin getroffen, daß seine verehrten Besucher sich überzeugen werden, daß sie daselbst die möglichste Billigkeit der Preise mit allen Ansprüchen vereinigt finden, welche das reisende Publicum hinsichtlich eleganter und bequemer Aufnahme zu machen berechtigt ist. — Frankfurt a. M. den 1 Mai 1842.

C. F. Köllrenter, Gangeber zum Würtemberger Hof.

[1772–75] ## *Hôtel zum Tiger in Pesth.*

Der Endesgefertigte empfiehlt hiemit allen hochverehrten Reisenden sein in der Mitte der neuen Stadt, dem Ladungsplatze der obern Donau-Dampfschiffe am nächsten gelegenes Hôtel; dasselbe ist zum Empfange von Gästen jeden Ranges wohl eingerichtet, und bietet denselben alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten dar. Es wird des Unterzeichneten eifrigstes Bestreben seyn, den bereits erlangten guten Ruf seines Gasthauses, sowohl in Hinsicht der guten Bedienung, als auch wegen der allgemein anerkannten Billigkeit der Speisen und Zimmer, auch ferner in jeder Beziehung zu unterhalten.

Zum Empfange P. T. hoher Herrschaften sind größere höchst elegant meublirte Apartements bereit.

Johann Hayder, Gasthalter des Hôtels „zum Tiger" in Pesth.

Digitized by Google

Reiseskizzen aus Kleinasien, Aegypten und Nubien.

Von Dr. Schnars.

* Insel Philä in Nubien, 19 Nov. 1841. (Beschluß.) Ein Sonnenuntergang im reichsten Farbenglanze schloß auch den heutigen Tag. Dieses Schauspiel gewährt mir jeden Abend in dieser tropennahen, warmen regenfreien Zone einen hohen Genuß. So wie die Sonne hinabsinkt, bildet sich im Westen ein langgedehnter gelber Streif, der von Secunde zu Secunde am Horizont mehr emporwächst; dort, wo er die Wüste berührt, steigt die Färbung bis in ein schönes gesättigtes Orange; da, wo er mit dem hellen Azurblau des Himmels verschmilzt, entsteht ein eigenthümlicher, ins Grüne hinüberspielender Schimmer, der dem ganzen Horizont fast bis zur entgegengesetzten Richtung hinüber seinen Abglanz verleiht und im Osten in ein Rosenroth sich verliert, das wie mit leichtem Flor das arabische Gebirg am rechten Nilufer überzieht. Der Tropenhimmel glänzt in solchen Augenblicken wie reiner Krystall und gestattet dem matten Glashorizont der nordischen Heimath keinen Vergleich mehr. Es ist ein höchst anmuthiges Spiel der Farben, ein Vorüberwandeln, ein Wechseln und leises Verschwinden derselben, die Blicke fesselnd und das Herz erfreuend. In wenigen Secunden ist der letzte Rosenschimmer hinter den abenteuerlich geformten arabischen Hügeln hinabgesunken, das Blau wiederum Herr geworden über alle buntgefärbten Schatten und hoch über uns funkeln plötzlich goldene Sternbilder, von Augenblick zu Augenblick zu Legionen sich vermehrend. Erquickende Kühlung durchströmt die Luft: es regen sich alle Geschlechter in höherer Lebenskraft, vom Menschen bis zu den gefiederten Schaaren, die mit Geschrei in unabsehbar langen Zügen den abgekühlten Aether durchfliegen. Kommt zu all diesem noch das silberklare Licht des Mondes wie am heutigen Abend, das die Palmenwäldchen des Nilufers, die Orangen- und Mimosengebüsche, die uralten schwarzen Granitklippen und die Fluthen des heiligen Stroms zauberisch beleuchtet, das ferne stärkere Rauschen der Katarakten und der melancholische Gesang der Araber, begleitet von Cimbeln und Tambourinen, so überschleicht das Gemüth selige Zufriedenheit.

Also gestimmt unternahm ich noch einen Spaziergang nach den Klippen, die Elephantine gegenüber sich in den Nil hinabstürzen. Mein Weg führte mich durch ein liebliches Palmengehölz, wo eine Karawane, die aus Abyssinien und Kordofan Sklaven herabgebracht, lagerte und Vorbereitungen zur Wasserreise nach Kairo traf. Es brannten mehrere Feuer zwischen den Palmen und Dombäumen; junge hin und wieder sehr schöne Abyssinierinnen mit ihren feurigen klaren Antilopenaugen waren mit Brodbacken beschäftigt, mit kleineren Steinen rieben einige die Durra auf größeren etwas concav geformten Granitplatten zu Mehl, andere bereiteten den Teig, wiederum andere rösteten Durrakörner zur einfachsten Speise oder kochten eine dicke Linsensuppe. Um solche Gruppen brauner und schwarzer, bis auf einen kleinen Gürtel gänzlich nackter Mädchen spielten Kinder, Knaben und Mädchen lachend und scherzend herum. Zwischen zwei Palmen hing ein fetter abgezogener Hammel, unter ihm knisterte schon das Feuer. Hier schliefen andere auf einer Palmenstrohmatte, in groben Bernus eingehüllt, dicht an einander gekauert und wie in einander verschlungen. Teppiche, Palmenmatten und Körbe, Dattelnvorräthe, Thierhäute, Peitschen, Waffen, dolchartige Messer (die mit einem Lederstreifen an den linken Oberarm befestigt werden), Lanzen, Pfeile und Bogen, Flinten ꝛc. lagen in Unordnung auf dem Boden umher oder waren an Palmenstämme angelehnt. Im Hintergrund rasteten die Kamele, Dromedare und einige herrliche Pferde, denen nach arabischer Sitte die Füße gebunden waren. Auf einer niedrigen Bank aus Sykomorenholz mit zierlichem elastischem Geflecht aus schmalen Streifen von Büffel- und Tigerfellen ruhte der stattliche Sklavenführer, der Tschellab, eine lange Wasserpfeife rauchend; zwei junge Negerinnen, zart und elastisch geformt, mit wunderschönem Busen, das öltriefende Haar in tausend kleine Zöpfe geflochten, rieben und wuschen ihm emsig die Fußsohlen mit einer Art Bimsstein, den sie fleißig in Wasser eintauchten; dicht neben ihm saß eine Abyssinierin auf türkischem Teppich, mit klugem stolzem Blick, von der edelsten Körperform, vor allen andern reich herausgeputzt mit Armbändern, Fußringen und Halsgeschmeide aus bunten Glasperlen und kleinen türkischen Goldstücken; zur Seite lag ihr Kopf- oder Halskissen aus Ebenholz, wie ich es bereits in früheren Briefen beschrieben. Als ich vorüberging, blickte sie mich scharf an, ergriff dann das harte, sonderbar geformte Ruhekissen, hüllte sich in ihren Bernus und überließ mich meinen Gedanken. Sie war offenbar die Königin der ganzen Karawane, wo nicht die Geliebte oder Gemahlin des schlauen Tschellab, doch unter seinen speciellen und unmittelbaren Schutz gestellt. Einige ältere Neger, Begleiter und Gehülfen des Chefs der Karawane, boten mir verschiedene Gegenstände, Dolche, Lanzen und Peitschen aus der Haut des Hippopotamos zu Kauf an, aber ich befand mich in diesem Augenblick allein und konnte mich nicht recht verständlich machen. Auch zwei allerliebste Negerknaben führte man mir vor, die jedoch ängstlich vor dem weißen Mann zurückwichen; ich deutete auf die schöne verhüllte Abyssinierin; aber sie bogen den Kopf zurück und antworteten la, la, das heißt nein, nein! Der Sklavenführer erhob sich, strich sich den langen Bart, nannte mehreremale die Namen Masr (Kairo) und Stambul, und bedeutete mir, daß so herrliche Waare für mich Franken um keinen Preis feil sey. Mein einsamer Spaziergang erregte nicht das mindeste Befremden, nur die kleineren Mädchen und Knaben liefen vor mir davon.

Mich recht aus voller Seele an jenem interessanten Schauspiel labend, dem melancholischen Gesang der Araber, ihrer Cimbelmusik lauschend, in den wunderbaren fremdartigen Reizen meine Gedanken versenkend, schreckten mich plötzlich hier unter Palmen, an den Klippen der Katarakten — Bellini's Operntöne aus meinen Träumen, und alle Illusion verging wie eine Seifenblase. Eine krähende Stimme sang mit klappernder Pianofortebegleitung die Arie: „La tremenda ultrice spada." Die Musik schallte aus einer Barke, die unter einem Felsvorsprung vor Anker lag, und mischte sich in trübseligen Dissonanzen mit den arabischen wehmuthsvollen Gesängen. Die Sängerin der Katarakten war die Tochter eines anglo-indischen Majors aus Bombay, der mit seiner Frau, vier Töchtern, einem Pianoforte, zweien Kammermädchen, vielen Dienern und Schiffern den Nil bis Abusombul aufwärts reiste. Es ist dieses Piano gewiß das erste, dem die Ehre zu Theil wurde bis zum 24° nördl. Br. in Afrika herumgeschleppt zu werden, und da ich fest überzeugt bin, daß bei den geringen Talenten der musicirenden Töchter es weniger auf Unterhaltung als auf den Ruf eine sonderbare Idee realisirt zu haben abgesehen war, so erzeige ich hiermit dem englischen Major die Gefälligkeit das Factum in meinen Reisebericht aufzunehmen.

Ich entfloh so rasch als möglich dem Rächerarm Romeo's und eilte dem Lager in meiner Barke zu, wo ein sanfter Schlummer mich empfing, der nur hin und wieder durch das Geschrei der schmausenden Araber und die nächtlichen Excurso-

Digitized by Google

nen der Ratten und Mäuse auf meinem Körper unterbrochen wurde. Am andern Morgen in aller Frühe ließ ich mich in einer kleinen Barke aus Sykomorenholz, mit Rudern aus flach zugehauenen Baumstämmen, nach der Insel Elephantine hinüberbringen, von der die arabischen Dichter sagen: „daß sie in der Wüste daliege wie ein Smaragd in goldenem Geschmeide.“ Von allen Prachtgebäuden und Herrlichkeiten, die Pococke, Denon u. A. beschreiben, fand ich auf Elephantine gar nichts mehr vorhanden. Aus einem ungeheuren Schutthaufen auf der Südseite der Insel ragen einzelne Fragmente als Beweise früheren Glanzes spärlich hervor. Nur zwei Thorpfeiler aus Rosengranit, mit gut geschnittenen Hieroglyphen verziert, fand ich aufrechtstehend; Theile des Superciliums lagen zerstreut auf dem Boden, weiterhin einige Säulen und Blöcke aus Sandstein, ebenfalls nach ägyptischer Weise mit Bildern geschmückt, und eine sitzende Isis aus Granit. Aus ägyptischen Tempelfragmenten führten hier Ptolemäer und Römer ihre Prachtbauten auf; diese zertrümmerten wiederum Araber und bauten aus den Ueberbleibseln, bis auch ihre Werke die Zerstörung ereilte. Gegenwärtig gleicht alles mehr einem Hügel von Unrath und Scherben als einem Ruinenhaufen. Vom Nilometer fand ich keine Spur, wohl aber die Stiege Thotmoses' III auf den kolossalen Werkstücken des Wasserdammes, der an der Südostspitze der Insel, diese gegen die Fluthen des Nils zu schützen, sey es von Aegyptiern oder Römern, errichtet war und zugleich als Vertheidigungsmauer gegen andringende Aethiopier gedient haben mag. Gewiß war Elephantine Jahrtausende hindurch ein hochwichtiger Punkt. Schon Herodot erwähnt der Gränzwachen, die hier standen, und als Domitian den Juvenal hieher versetzte, mag es nicht anders gewesen seyn. Gegen die libysche Wüste zu scheinen die Umwallungen gänzlich zertrümmert, der Nil ist in die Insel hineingebrochen, hat das fruchtbare Land auf eine Strecke fortgeschwemmt und mehrere Granitklippen gebildet, gegen die er mit Ungestüm anbraust. Die Nordwestseite der Insel gewährt einen viel freundlicheren Anblick: hier liegen ein paar Dörfer, von Palmenhainen, Mimosengebüschen, Durra- und Baumwollenfeldern umgeben. Ich schoß hier eine Anzahl wilder Tauben, die in Masse vorhanden sind, eine Schaar von Kindern begleitete mich, und ich hatte abermals Gelegenheit die Gewandtheit zu bewundern, mit der sie, so wie ein Schuß gefallen, die Beute aus dem Dickicht holten; ein kleiner Knabe erkletterte sogar in Geschwindigkeit einen hohen Palmbaum und holte eine Taube aus der Fächerkrone, in die sie gefallen war. Wenige Paras als Belohnung erregten große Freude, und bald kamen Männer und Frauen, die mir Kleinigkeiten, z. B. Münzen, Amulette, Dattelkörbchen, Pfeile darboten. Schmetterlinge und Insecten umflatterten die Blumen und schöne goldgrüne Eidechsen krochen an Bäumen und auf der Erde umher. Auf der Ueberfahrt nach Assuan besuchte ich noch den untern Theil des obenerwähnten Dammes auf der Insel selbst und die Klippen im Nil, diesem gegenüber, auf der arabischen Seite, wo die Ringe Thotmoses' III, Amenophis (des griechischen Memnon) und die des Psammetich, neben allerhand Scherzen und Spielereien uralter Steinarbeiter eingegraben stehen.

In Assuan fand ich die Esel in Bereitschaft, die mich längs der Kataraften nach Messid am nubischen Eingange bringen sollten. Außer den aus der Zahl meiner eigenen Leute bestimmten Begleitern, hatte sich eine Schaar von Arabern eingefunden, die ihre Dienste anboten, den Cicerone (Daud) an der Spitze. Wie bisher überall so war es mir auch hier kaum möglich diese zudringlichen und neugierigen Menschen zurückzuweisen und ein wahrhaft lacherliches Gefolge zu verhindern. Unser Weg führte uns an einer Ruine vorüber, wahrscheinlich römischen Ursprungs, die wie ein Kai mit Treppe und Gemächern im Innern in den Nil führte, noch jetzt ungefähr 300 Fuß lang ist und dann plötzlich in zertrümmertem Mauerwerk endet. Der ganze Bau ruht auf Granitfelsen; einige halten ihn für den Unterbau römischer Thermen, ich jedoch für einen Kai der mit den obenbeschriebenen Felsvorsprüngen correspondirend ein Becken für Schiffe bildete und zugleich als Ueberfahrtspunkt für Elephantine diente. Einige Minuten weiter aufwärts am Flusse liegen die Ruinen eines Tempels, von einem Palmenwäldchen versteckt, der vermöge seines geringen Umfangs und der dürftigen Verzierungen von keiner großen Bedeutung gewesen seyn kann, vielleicht auch niemals vollendet wurde. Dann schlängelt sich der Weg an mehreren höchst malerisch geformten Granitklippen vorüber zu den Ruinen Alt-Assuans hinauf, die mich gleich bei der Ankunft so sehr gefesselt hatten. Das arabische Assuan muß, so viel man aus den Trümmern seiner Gebäude, Mauern, Moscheen, Gräber und der ringsumher gelegenen Warten schließen kann, eine sehr bedeutende Stadt gewesen seyn; Feuer und Schwert mag hier arg gewüthet haben. Solche Spuren gewaltsamer Zerstörung findet man sogar an den Moscheen, die mit Zierlichkeit und saracenischem Geschmack erbauet waren. Die Stadt lag hoch und beherrschte wie eine Festung das Nilufer und den Nil; auf den zahlreichen Gräbern ihrer Bewohner findet man, oft unter halbverfallenen Domen, zierliche Leichensteine mit guterhaltenen Inschriften. Durch diesen Leichenhof führt der Weg zu dem höchsten Hügel der Umgegend, der mit einer Warte gekrönt ist. Man steigt dreißig zerbröckelte Stufen hinauf und erfreut sich einer herrlichen und dabei höchst eigenthümlichen Aussicht. Gegen Osten und Süden blickt man in die Steinbrüche des Granitgebirges, an dessen Horizont einzelne höhere Bergkuppen hervortauchen, gegen Westen rauscht der Nil durch sein rauhes Klippenbett, unzählige schwarze Granitinseln bildend, gegen welche die grünenden Ufer wunderbar abstechen; im Norden verfolgt man seinen Lauf bis unterhalb Schedia, erblickt Assuan und Elephantine und darüber hinaus die Warten und Ruinen des libyschen (linken) Ufers und die Wüste.

Wir wendeten uns nun auf die alte römische Straße, die durch die Granitbrüche oder vielmehr durch die Wüste, drittehalb Stunden lang, von Syene nach Philä führte. Alle Vegetation endet spurlos. Rechts verschwindet durch dazwischentretende Hügel die Aussicht auf den Strom und die Linke nimmt den Wanderer auf. Eine Mauer aus ungebrannten Ziegeln, hin und wieder durchbrochen, zieht sich, eine gute halbe Stunde lang, zur Linken hin; sie soll — mir jedoch unverständlich — nach den Meinungen der Gelehrten einer römischen Landstraße, deren Pflaster aus Granit man allerdings nachweisen kann, zur Schutzwehr gedient haben. Die Araber, welche mich begleiteten, erzählten mir einen andern Ursprung dieser Mauer, nämlich: einer schönen ägyptischen Königstochter wurde prophezeit, daß ihr einziges Kind von einem Krokodile getödtet werden würde. Sie bewohnte einen Palast in dieser einst fruchtbaren und prangenden Gegend und ließ jene Mauer zum Schutz ihres Sohnes gegen Krokodile um ihr Gebiet ziehen. Aber dennoch wurde das Söhnchen auf einem unerlaubten Spaziergang am Arme einer verführerischen abyssinischen Sklavin von einem Krokodile überfallen und aufgefressen. Eine herrliche Schicksalstragödie für neuere Bühnendichter! — Nur der ewig heitere Himmel, der gänzliche Mangel an Regen — in fünf Jahren soll kein Tropfen vom Himmel gefallen seyn, und in Toeben spricht man sogar von sechzig auf einander folgenden gänzlich regenlosen Jahren — macht es begreiflich, daß Sculpturen und Farben der Denkmäler und Ruinen Oberägyptens

Digitized by Google

so gut und frisch erhalten sind. Man vergleiche die Obelisken zu Rom mit denen zu Karnak und Luxor und den Obelisk zu Luxor, nach Verlauf einiger Zeit, mit seinem in Frankreich lebenden Bruder und man wird sehr bald die nachtheiligen Folgen eines solchen Aufenthalts und solcher Luftveränderung entdecken! Wie wären auch wohl bei Regengüssen Mauern aus ungebrannten Ziegeln dahingeschmolzen, und solche Mauern finden wir in Oberägypten und Nubien aus dem allergrauesten Alterthum. Hier auf dem Wege nach Messid hatte dieselbe 6 Fuß Dicke; in Eilethyia aber sah ich welche von 32 Fuß Dicke und zwar recht wohl erhalten.

In der Mitte des Weges, in schauriger, pflanzenloser Oede, stießen wir auf einen Brunnen voll gelben schmutzigen Wassers, eine Art Kuppel überwölbte ihn und gewährte Schatten, eine Heerde von Kameelen zog an uns vorüber. Durch seinen gelben Sand, der das Granitlager hier deckt, kamen wir rasch nach Messid, in höchst romantischer Lage, die mich — noch ehe ich Philä erblickt hatte, schon allein bewog hier einige Tage Hütten zu bauen. Die Schilderung Messids, der Katarakten, der Inseln und Fälle in denselben, der Babs und des Tschellals, will ich dem nächsten Briefe einverleiben, nachdem ich meine Ausflüge dahin von Philä aus vervollständigt haben werde. In dem freundlichen Messid ordnete ich mit Hülfe meines Dragomans und des Firmans Sr. Hoheit rasch meine Geschäfte mit dem Reis der Katarakten, behufs der Durchführung meiner Barke, besuchte eine Insel, hart am Eingange in das erste Bab, die mit unzähligen schroffen Spitzen und schwarzen basaltähnlichen Blöcken aus dem Nil hervorragte, wo mir zuerst der überraschende Anblick der wunderbaren Zauberinsel zu Theil wurde, die ich jetzt bewohne. Es gab in Assuan noch so manches in Ordnung zu bringen und einzukaufen, daß ich schnell dahin zurückkehrte. Gegen Abend bestieg ich den höchsten, Assuan gegenüber liegenden Hügel, der ebenfalls mit einer Art Warte gekrönt ist, besuchte dann einige uralte Gräber, aus deren Höhlen viele Füchse davon rannten, genoß einer unbeschreiblich schönen Aussicht auf das Nilthal, den untersten Theil der Katarakten, auf die Wüste an beiden Seiten und erblickte deutlich den sogenannten Dschebel-Bairam, in gelblichbräunlicher Beleuchtung; er ragt über alle andern Hügel hinter den Granitbrüchen hervor. Von einem Kloster an der libyschen Seite habe ich nichts entdecken können.

Die Ruhe am heutigen Abend, in Erwartung der mir morgen bevorstehenden Genüsse, meines Einzugs in Philä, meiner zweitägigen Ansiedelung daselbst, that mir unbeschreiblich wohl. Ebenso behaglich unterhielt sich mein wackerer Dragoman mit dem Chef der Karawane, der ihm einen Besuch auf der Barke gemacht hatte und mit Kaffee und Tabak bewirthet wurde. Das öftere Nennen der Namen Kardum, Schabun machte mich auf ihr Gespräch aufmerksam; ich fragte, wovon die Rede, und hörte, daß der Gast seine jüngste Reise erzähle. Vorsichtig fragend — um nicht zu viel Interesse zu verrathen und dann belogen zu werden — brachte ich folgende Notiz über den weißen Nil aus ihm heraus, die ich meiner Sammlung dergleichen Notizen mit Interesse einverleibte. Er reiste von Dakke (18°) nach Kardum, wo sich der weiße und blaue Nil vereinigen, zu Land, dann bis Schallie zu Wasser, darauf ins Gebiet der Schilluck-Nuba, kreuzte den weißen Nil, 20 Tagereisen südlich von Schallie, zog an seinem linken Ufer noch 8 Tagereisen aufwärts, wo das Terrain gebirgig, die Vegetation sehr üppig seyn soll und unzählige wilde Thiere hausen. Der Lauf des El-Abbiad wurde hier wiederum viel rascher als bei Schallie und eine Art Katarakten hielten ihn auf weiter zu gehen; er wendete sich westlich, kam durch viele ganz schwarze Berge, die oben geraucht, sammelte viele Sklaven und ging über Ober (10°), Schabun (11°) und Obeid zurück ꝛc. Die Erwähnung einer vulcanischen Bergkette südöstlich von Obeid stimmt ganz mit Hrn. Rüppells Aussagen und Entdeckungen überein, und bewog mich hauptsächlich diese Skizze hier ohne weitere Prüfung aufzunehmen, nähere Beleuchtung mir jedoch vorbehaltend. Es scheint, als ob am 10ten Grad nördl. Breite der stagnirende Lauf des Nils aufhört und die seeartige, stromlose Beschaffenheit seines Laufs vom 10°—15° zu den Vermuthungen eines großen Binnensees Anlaß gegeben. Von einem solchen See als Quelle des weißen Nils spricht kein Mensch in Afrika, kein Sklavenhändler oder Karawanenführer hat je davon gehört, auch fließt der blaue Nil nur durch den Dembeahsee, entspringt keineswegs in oder aus ihm. Dagegen stößt man vielmehr auf Erzählungen von großen schwarzen Bergen, ungeheuren Wäldern und andern Flüssen (Bergströmen), die sich in den weißen Nil ergießen. Somit würde denn auch die Idee einer Verbindung des Niger (Quorra) mit dem Nil, wie sie Humboldt zwischen dem Oronoco und Amazonenstrom durch den Rio negro unumstößlich nachgewiesen, zu Grabe getragen. Hoffentlich wird der Schleier dieses großen Stromgeheimnisses bald gelüftet. Engländer werden in wenigen Jahren die Quellen entdecken und Deutsche haben dann wiederum eine gute Gelegenheit sich mit Respect zu verwundern.

Den Schluß des heutigen Tages machte ein Ballet. Drei liebenswürdige Bajaderen, Bewohnerinnen einer Kaffeehütte, bemühten sich durch höchst sinnliche und wollüstige Drehungen, Biegungen und Gebärden uns ein Vergnügen zu machen. Dabei bewegten sie sich sehr wenig von der Stelle, sondern wiegten ihren fast gänzlich nackten Körper unaufhörlich in den üppigsten obscönsten Attitüden, mit den krampfhaft arbeitenden Füßen nur halbe Schritte machend. Dr. Moriz Wagner in seiner Schilderung Algiers sagt von solchen Tänzerinnen und ihren Verehrern: „Der Araber scheint an dieser Gliederbewegung großes Vergnügen zu empfinden, wogegen sie jeden verständigen Europäer zuerst lachen macht, dann langweilt und zuletzt anekelt. In solchen Pantomimen liegt kein Geheimniß. Es sind treu copirte Bilder obscöner Lust ohne Zugabe irgend einer feinen Liebespoesie, ohne das Sprödethun, die anmuthige Neckerei, das eifersüchtige, verliebte Schmollen, welches dem Fandango der Spanier einen solchen Zauber verleiht und wobei Schönheit, Putz und Schalkhaftigkeit der Tänzerin das Interesse des Zuschauers an den Pantomimen erhöht.“ Aber Hr. Wagner sah keine schönen Abyssinierinnen tanzen!

Der folgende Morgen erblickte mich auf dem Wege nach Philä. Kamele führten die Ladung des Schiffs zu Lande dahin, während die Barke stromaufwärts von den Leuten des „Reis der Katarakten“ durch dieselben hindurch gebracht wurde.

Die protestantische Theologie in ihrer positiven Entwickelung.

Dorners Schrift über: Das Princip unserer Kirche.

**Vom Neckar. Der Verlauf der protestantischen Theologie hat in neuerer Zeit mehr und mehr nach der negativen Seite hin seine Richtung genommen. Die Periode des unbefangenen kirchlichen Bewußtseyns, wo aller Streit nur über einzelne Artikel geführt, das Ganze aber als solches allerwärts anerkannt wurde, liegt in ziemlich weiter Ferne hinter uns. Schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts tauchen Erscheinungen auf, die eine tiefer greifende Skepsis, ein zweifelndes Besinnen über die letzten Gründe der Orthodoxie ankündigen. Es kam nothwendig so und mußte sich naturgemäß bis zur äußersten Consequenz entwickeln, nicht weil die Wahrheit selber an diesem letzten Endpunkte zu finden war, sondern weil das Fortschreiten der Erkenntniß dadurch bedingt ist, daß die gebundenen Gegensätze entfesselt und frei

Digitized by Google

werden. Die altprotestantische Theologie hielt und gab sich für schlechthin gleichbedeutend mit dem, was den Glaubensgehalt der Reformation ausmacht; bei dem Bewußtseyn aus diesem heraus ihren Stoff gearbeitet zu haben entging es ihr, daß die wissenschaftliche Form, die sie demselben gab, nicht nur, wie alle Formbildung auf diesem Gebiete etwas an sich Wandelbares, sondern überdieß auch durch die nachreformatorischen, zum Theil höchst ungünstigen Zeitverhältnisse wesentlich mitbestimmt worden war. Sie regte durch diesen Fehler eine Polemik an, die, wenn sie auch zunächst nur ihrem eignen Werke galt, doch zugleich unvermeidlicherweise gegen das Wesen des kirchlichen Systems gerichtet wurde. Am bedenklichsten war, daß die Dogmatik, im Widerspruch mit dem Geist der deutschen Reformation, das formale Princip des Protestantismus (das der Schriftautorität) immer einseitiger, ja mit der Zeit fast ausschließlich hervorhob und hiedurch den unlebendigen Supernaturalismus herbeiführte, dem die Aufnahme oder Aneignung der christlichen Wahrheit genugsam vermittelt schien, wenn zuerst der Beweis für die göttliche Eingebung der heil. Schrift, zum andern die exegetische Nachweisung, daß eine Lehre in ihr enthalten sey, leidlich von statten ging. So aber mußte auf der einen Seite das wissenschaftliche Bedürfniß einer innerlichen Vermittlung unbefriedigt bleiben, andrerseits ruhte die Sicherheit der ganzen Lehre auf einer Basis, die für sich selber nur dann als fest gelten konnte, wenn, allen Grundsätzen der Kirche zuwider, das Ergebniß der kritischen Untersuchungen über Inspiration, Canon u. s. w. vorausgenommen und für abgeschlossen erklärt wurde. Das haben denn auch die Gegner sich bestens zunutz gemacht und bis auf die neueste Zeit herab mit besonderer Vorliebe den Satz wiederholt, daß die altorthodoxe Inspirationstheorie für das System an sich entscheidend und das eine von dem andern nicht zu trennen sey. Man hatte nun zwar den augenscheinlichen Beweis für das Gegentheil an der Schleiermacher'schen Glaubenslehre: allein es traf manches zusammen, was den von ihr angeregten Förderungen gerade in dieser Hinsicht den Eingang erschweren mußte. Schleiermacher hatte das Uebergewicht zu sehr auf die andere Seite geneigt, und das fromme Bewußtseyn des Gläubigen, als das materiale Princip, voranstellend, sich den nicht ganz abzuweisenden Vorwurf einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die heil. Schrift, eben damit den einer subjectiven Behandlungsweise des christlichen Lehrstoffs zugezogen. Dazu kam, daß, durch die maaßlos kecken Verneinungen der neueren Kritik abgeschreckt, ein großer Theil seiner Anhänger gegen die zu freie Bewegung sich allzu ängstlich abschloß und hiermit den andern einigen Vorwand gab den Stand der Sache so zu instruiren, wie wenn alles, was zur Zeit innerhalb der Theologie vorgeht, unter den einfachen Gegensatz des Vor- und Rückwärtsschreitens fiele.

Indessen ist die theologische Erörterung über jenen Fundamentalpunkt nicht ruhen geblieben; als das Bedeutendste, was hierin geleistet wurde, begrüßen wir die Schrift von Dorner: über das Princip unserer Kirche, zwar nur eine Gelegenheitsschrift (dem würdigen Propst Harms in Kiel zu seinem Amtsjubiläum dargebracht) und von nicht sehr großem Umfange, aber von solcher Reichhaltigkeit und Gediegenheit, daß sie auf allgemeinere Beachtung auch außer dem theologischen Kreise den gerechtesten Anspruch hat. Dorner zeigt in klarer, dialektisch-scharfer Entwickelung, wie die beiden Principien des Protestantismus, das formale und das materiale, zu einander stehen, wie jedes von beiden die nothwendige Ergänzung des andern und wie in dieser Zusammengehörigkeit das Interesse eben sowohl des Glaubens als der Wissenschaft vertreten und gesichert ist. Wir dürfen uns nicht erlauben hier auf eine nähere Anzeige des Inhalts einzugehen und beschranken uns deßhalb auf die allgemeine Bemerkung, daß diese Schrift, welche von ihrem nächsten Gegenstande aus die wichtigsten theologischen Zeitfragen (über das Verhältniß des Historischen zum Idealen, über die Bedeutung der Person Christi im dogmatischen System ꝛc.) mit aufnimmt, das große doppelte Verdienst hat einmal den Punkt, an welchem eine Neubelebung der protestantischen Kirchenlehre vor sich gehen muß, aufgewiesen und sodann das Vorurtheil, als ob dieselbe nur mit Beeinträchtigung der freien Kritik geschehen könnte, aufs gründlichste widerlegt zu haben.

Deutschland.

Würtembergische Eisenbahnen.

* **Vom Neckar.** Je näher der Zeitpunkt herbeikommt, der die gesetzliche Entscheidung über unsere Eisenbahnen bringen soll, desto ernster werden die großen Fragen Für und Wider, desto mehr tritt einerseits ein ängstliches, der Bedeutenheit der Sache wegen nicht geradezu verwerfliches Zagen über die Folgen und Opfer der Unternehmung, andrerseits der lebhafte Wunsch hervor des neuen großartigen Communicationsmittels theilhaftig zu werden. Wir umgehen absichtlich über das Wie und Wann der Eisenbahnanlage uns hier näher auszusprechen; wir lassen ebenso alle die Verhältnisse unberücksichtigt, in welchen die Eisenbahnen der ganzen würtembergischen Staatsgesellschaft als solcher nutzbar und im Hinblick auf die Maaßregeln der übrigen Staaten unentbehrlich werden. Wir wollen vielmehr hier nur den privatwirthschaftlichen Gesichtspunkt und das Verhältniß zunächst ins Auge fassen, in welchem die Eisenbahnen auf die verschiedenen Stände in Würtemberg mehr oder weniger einwirken dürften. Nicht gerne vermehren wir durch einzelne Andeutungen vielleicht die Zaghaftigkeit, die sich da und dort über die Folgen des Unternehmens kundgibt. Wir vertrauen vielmehr dem helleren und höheren Blicke der Gesetzgebung, daß das klare Erkenntniß über die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Eisenbahnen für Würtemberg nicht dadurch getrübt werde. Es erscheint uns aber unvermeidlich einige andere wichtige Fragen mit in Anregung zu bringen. Nicht schwer ist zu begreifen, daß vorzugsweise diejenigen Stände bei den Eisenbahnen gewinnen werden, deren Verkehr sich nach innen und außen im möglichsten Umfang und Mannichfaltigkeit bewegt. Namentlich also wird es der Stand der Fabricanten, Handel- und Gewerbtreibenden seyn, dem durch die Eisenbahnen ein neuer Stern aufgeht. Der Ein- und Verkauf, die Spedition, die erleichterten Berührungen mit den Handelsfreunden und Kunden, das Selbstprüfen und das Kennenlernen neuer Entdeckungen und Erfahrungen ꝛc. werden allgemein anerkanntermaßen ungemein befördert, mit Einem Wort, das große Wort „Industrie in Handel und Gewerben" wird und muß lebendiger werden. Nicht mit Unrecht erwarten daher die Vertheidiger der Eisenbahnen von den letzteren große Ausdehnung des gewerblichen Betriebs, eine Masse neuer Unternehmungen und damit neue großartige Verwendung von Capitalien und Intelligenz auf Handel und Gewerbe. Nur dem trägen unbeholfenen oder unverständigen Geschäftsmann, der von den andern nun um so sicherer überflügelt werden wird, wahrsagen sie Rückgang und Verderben. Die Capitalisten können die Errichtung von Eisenbahnen nur mit Freuden begrüßen: denn nicht bloß nimmt die erste Anlage von Eisenbahnen höchst bedeutende Capitale in Anspruch, auch die in allen Zweigen sich mehr oder weniger entfaltende Industrie hat, wenn gleich im Einzelnen durch rascheren Umtrieb geringeren, doch in Hinsicht auf die größere Ausbreitung im Allgemeinen bedeutenderen Capitalbedarf als bisher zur nothwendigen Folge. Der Stand der Gelehrten und Künstler kann aus der nun so sehr erleichterten Communication nur sehr bedeutende Vortheile er-

Digitized by Google

ringen. Alle aber, die zur Classe der Consumenten gehören, gewinnen entschieden, insofern die Eisenbahnen das unbestreitbare Mittel sind den Markt zu vergrößern und durch die schnelle und erleichterte Beischaffung den Preis der Consumtibilien zu vermindern, die Anzahl der Genußmittel zu vermehren, die Gefahren einer Theurung zu beseitigen.

Auch unsere Urproducenten erlangen manche Vortheile: einmal weil, was den übrigen Ständen zum Vortheil wird, auch an ihnen nicht spurlos vorübergehen kann; anderntheils indem ein erleichterter Absatz von Producten und beziehungsweise Einkauf von Bedürfnissen entschieden stattfinden muß. Führen wir Einzelnes an unserm Blick vorüber. Es heißt z. B. Lebensmittel, deren Verwerthung und Versendung bisher nur auf kleine Entfernungen oder mit unverhältnißmäßigen Kosten möglich war, finden einen größern weitern Markt. Milch, Obst, Trauben ꝛc. sind nun weit leichter abzusetzen. Entschieden wird dieß einzelnen Landstrichen und einzelnen Landwirthen zu gut kommen. Aber wie steht es mit denjenigen Gegenden und Personen aus, welche z. B. in der Nähe größerer oder mittlerer Städte (z. B. der Residenz) nach den seit Jahren gebildeten Verkehrsverhältnissen Besitzstand, Güterpreis, Anfaßigmachung geregelt haben und nun zu dem neuen vergrößerten Markt, zu der Aufhebung ihres seitherigen Monopols so lange übel sehen und ohne Zweifel in ihrem Fortkommen gestört werden, bis das Streben nach Ausgleichung seiner Zeit wieder ein richtiges Gleichgewicht herbeigeführt haben wird. Man sagt uns dagegen: „billige Preise steigern den Verbrauch, größerer Verbrauch belebt die Erzeugung" — ein Satz, der, wie wir fürchten, in der Anwendung auf die Landwirthschaft in neuerer Zeit etwas mißbraucht worden ist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß billige Preise den Verbrauch bis auf einen gewissen Grad steigern; wer halb Hunger gelitten hat, wird eher satt essen. Gewiß aber ist, daß der Mensch, der seither seine volle Ration Lebensmittel genossen, nicht eine doppelte zu sich nehmen wird, weil das Getreide wohlfeiler zu haben ist. Auf belebte Erzeugung kann aber ein größerer Verbrauch nur dann influiren, wenn die Preise zugleich sich heben. Nicht minder wird der Ackerbau durch die viele Arbeit berührt, welche die Eisenbahnen und die in ihrem Gefolge befindlichen anderweitigen Unternehmungen in Anspruch nehmen. Der landwirthschaftliche Arbeitslohn muß nothwendig steigen. Man ist dagegen gleich bereit zu sagen: mehrere Arbeit steigert die Bevölkerung, verhindert die Auswanderung, gibt brodlosen Händen Verdienst und Nahrung; der Ackerbau wird also keinen Mangel an Arbeitskräften finden. Das alles ist schön und zum Theil auch wahr; allein es wird nicht bestritten werden können, daß je mehr Handel und Gewerbe in Flor kommen, je besser sich die Löhne und Verhältnisse der Fabrikarbeiter gestalten, desto mehr die landwirthschaftlichen Arbeiter im Hintergrund stehen, desto mehr arbeitsame Hände sich von der Landwirthschaft abwenden, wenn sie sich nicht herbeiläßt ihre Löhne durchgehends zu erhöhen. Wir wollen nicht zu viel sagen, aber glauben doch mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß der landwirthschaftliche Taglohn, der immer noch durchschnittlich auf 24 kr. steht, ehe 10 Jahre vergehen werden, sich durchschnittlich auf 36 bis 40 kr. stellen werde. Die Gesindelöhne werden nicht minder steigen. Neben höherem Arbeitslohn steht aber, wenn nicht alle Wahrzeichen trügen, weniger gutwillige, weniger treue Arbeit in Aussicht.

Wir hören den Einwurf: Wird nicht der Landwirth für alle diese Mehrausgaben und Opfer durch den erleichterten Absatz seiner Producte, durch gesteigerten Güterpreis, durch zunehmende landwirthschaftliche Industrie und durch alle die directen und indirecten Vortheile, welche auch ihm die Eisenbahnen sichern, vollständig entschädigt? Hat nicht auch der Gewerbtreibende durch den vergrößerten Markt eine stärkere Concurrenz ebenso wie der Landwirth zu erwarten und zu überwinden? Wir sagen, in Beziehung auf die Eigenthümlichkeiten des landwirthschaftlichen Verkehrs, und des würtembergischen insbesondere Nein, wenigstens in soweit man versucht werden wollte den Landwirth den übrigen Gewerben gleichzustellen. Denn der Handels-, Fabrik- und Gewerbsverkehr beruht weit mehr auf den Resultaten einer speculativen Verfeinerung und eines durch Intelligenz und Industrie herbeigeführten raschen und günstigen Umsatzes der Waaren und Capitale, als dieß bei den Producten der Landwirthschaft der Fall ist. Unterliegt der erstere daher auch, was keinen Augenblick bestritten wird, dem mächtigen Einfluß der Concurrenz zu Gunsten der Consumenten, so bleiben dem Einzelnen weit mehr Mittel und Wege übrig diese Schmälerungen durch Unternehmungsgeist, durch verdoppelte Thätigkeit zu überwinden. Zehnmal und öfter im Jahr kann der industriöse Geschäftsmann sein Capital umtreiben; den Landwirth erwartet jährlich nur Eine Ernte, die auch bei dem größten Fleiß gewisse, wir möchten sagen beschränkte Gränzen nicht übersteigen kann. Alles was mit der Landwirthschaft zusammenhängt oder von ihr herrührt, ist weit mehr von stabiler Natur, als bei Handel und Gewerben. Wollen wir daher recht gerne zugestehen, daß auch die Landwirthschaft nicht wenig fortschreiten werde, so wird dieß alles doch nicht in einem so gesteigerten Maaße statthaben, als viele sich denken mögen (die nicht Landwirthe sind). Zumal wird dieß in einem Lande der Fall seyn, dessen fruchtbarste Theile bereits so sehr zerstückelt sind, wo der Fleiß des Spatenarbeiters den Pflug in immer engere Gränzen zurückdrängt, wo die Güterpreise bereits auf einem unnatürlichen mit der Production im Mißverhältniß stehenden Fuße stehen. Vielmehr wird vielfältig die natürliche Folge des großeren Verkehrs seyn, daß die Güterpreise in Würtemberg fallen und der Kleinhausler, um sich sicher zu stellen, wenn er gescheidt ist, die hohen Preise noch nützt, um sein Gütchen loszuschlagen und in den Reihen der Arbeiter eine größere Einnahme sich zu sichern. Konnte man nun hoffen daß dieß letztere rechtzeitig geschehe, so würden wir darin kein großes Unglück erkennen, vielmehr einen natürlichen Weg darin finden das Grundeigenthum wieder etwas mehr zu consolidiren. Es ist aber vorauszusehen, daß unter zehn neun dieß erst thun werden, wenn es zu spät ist und daß also die Uebergangsperiode manche schmerzhafte Wunde schlagen werde. Solche Sätze vom mächtigen Heben der Güterpreise lassen sich vielmehr für manche deutsche und außerdeutsche Länder, namentlich aber für Böhmen, Ungarn ꝛc. im großen Maaßstab anwenden, wo noch eine Unzahl unentwickelter Kräfte im Boden und in den Menschen ruhen, wo die Güterpreise gegen Würtemberg sehr nieder stehen, die Größe des Besitzes den Maschinengebrauch zuläßt, wo der große Gutsbesitzer oft selbst als Fabricant und großer Consument auftritt ꝛc. Die würtembergischen Eisenbahnen sollen nun aber zum großen Theil wenigstens solche Landestheile durchschneiden, wo alle die obigen einer größeren Concurrenz nicht sehr günstigen Verhältnisse mehr oder weniger bereits existiren, und wo also von großen Steigerungen in den berührten Beziehungen nicht mit Enthusiasmus gesprochen werden kann. Allein sagt man uns: die Eisenbahnen wirken günstig auf weitere Entfernungen. Auch diejenigen Theile des Landes, welche den Eisenbahnen nicht nahe liegen, können ihren Producten durch Herbeischaffung an die Bahn einen vergrößerten Markt sichern und so wird auch derjenige große Theil von Würtemberg, dem die Eisenbahnen entfernt liegen werden, gewinnen. Es gehört aber offenbar eine große Einbildungskraft dazu diese Folgerung aufzustellen, wenn man zugleich zugeben muß, daß der von der Eisenbahn nur zehn Stunden entfernt wohnende Landwirth in ein Verhältniß gesetzt ist, das dem vierzig Stunden von dem Marktort an der Bahnlinie liegenden in kürzerer Zeit und wahrscheinlich mit geringerem Frachtaufwand zu concurriren gestattet. Es scheint uns daher weit richtiger die Weiterführung von Zweigbahnen oder doch vorzüglicher Kunststraßen ins Auge zu fassen und als dringende Nothwendigkeit und Folge der Hauptbahnen anzusehen und die Frage gleich jetzt zu erwägen, wie es gehalten werden solle, wenn solche Anstalten keine reichen Zinsen abwerfen, die Privatindustrie sich also nicht damit befassen will. Es dürfte um so weniger gerechtfertigt erscheinen von solchen Erwägungen Umgang zu nehmen und solche der Zukunft anheim zu geben, je weniger man sich geneigt oder im Stande findet solche Verkürzungen durch geringere öffentliche Lasten anzuerkennen oder zu mildern.

Gehen wir nun auf den Viehtransport über,[1] so wird uns gesagt und wir wollen es keinem Zweifel unterwerfen, daß namentlich die Weiterbringung des Mastviehs durch die Eisenbahnen sehr gefördert werde. Dieses Verhältniß läßt uns aber Zufuhren aus dem Osten erwarten, woselbst die Viehpreise in Folge niederer Güterpreise, größerer die Mast und Futtererzeugung erleichternder Gütercomplexe und bis jetzt noch weit billigerer Arbeitslöhne weit niederer stehen, als auf unsern Märkten — Zufuhren, die den Preis unsers Mastviehs bleibend und so lange herabdrücken werden, bis sich das Niveau hergestellt haben wird. Eben diese Verhältnisse begünstigen die Aufzucht des Viehes in dortigen Gegenden und werden unsern Viehhaltern nicht wenig zu schaffen machen. Wenn nun auch der größere Gutsbesitzer, deren wir leider viel zu wenig haben, sich der neuen Richtung der Dinge leichter accommodiren wird, den

Digitized by Google

kleinen bei uns so zahlreich vorhandenen Wirthen wird sie manches Lehrgeld kosten.

Ist die Masse der Verkehrsgegenstände, oder vielmehr der Verkehrswerthe, für welche irgend Jemand zu seinen Zwecken active und passive Verkehrsmittel in Anspruch nimmt, ein richtiger Messer für die Bedeutung, welche die Eisenbahnen für ihn haben werden, so muß bemerkt werden, daß der Stand der Landwirthe, namentlich der kleinern verhältnißmäßig zur Production nur wenig auf den größeren Markt bringt, vielmehr das meiste wieder zur Saat und zum Lebensbedarf seiner Familie und Arbeiter unmittelbar consumirt, so daß nach statistischen Notizen in Ländern mit vorherrschendem Kleinbesitz von 100 Scheffel Frucht, welche producirt werden, nur 10 Scheffel auf den Markt gelangen. Wenn man also auf die Milch und die Kirschen und den Salat keinen zu großen Werth legt, und eingestehen muß, daß der Handels- und Gewerbsstand nicht nur in der Regel allen Rohstoff im Weg des Verkehrs bezieht, sondern auch fast das ganze Fabricat wieder absetzt, wenig oder nichts von seinen Lebensbedürfnissen selbst erzeugt, sondern hinsichtlich der Erwerbung dieser in die Classe der durch die Eisenbahnen besonders begünstigten Consumenten gehört; wenn man ferner die unumstößliche Thatsache zugeben muß, daß die große Masse der kleinen Landwirthe, indem sie die meisten Bedürfnisse selbst gewinnt, mithin verhältnißmäßig wenig einkauft, also auch in Bezug auf den Consumo den übrigen Ständen gegenüber nachsteht, so wird dieß alles den Satz etwas wankend machen, daß unsere Landwirthe am meisten durch die Eisenbahnen gewinnen. Es wird vielmehr außer den allgemeinen, allen Classen der Gesellschaft gleich zufallenden nationalen Vortheilen der Eisenbahnen keine vorherrschend vortheilhafte Seite zu Gunsten des landwirthschaftlichen Standes herauszuheben, sondern zuzugestehen seyn, daß alle übrigen Stände Würtembergs verhältnißmäßig mehr durch dieses Communicationsmittel gewinnen.

Noch ein weiteres Verhältniß dürfen wir aber nicht unberührt lassen, welches unter den sich durch die Eisenbahn nun näher gerückt werdenden Landwirthen verschiedener benachbarten Länder in Betracht zu ziehen ist, es ist das Grundlastenverhältniß. Um hiebei ein uns naheliegendes Beispiel zu wählen, wollen wir uns den zehentpflichtigen Würtemberger dem badischen zehentfreien Grundbesitzer gegenüber vorstellen. Daß der letztere nun um so wohlfeiler zu produciren, seine Industrie auf das möglichste zu erhöhen in der Lage ist, da ihm die Producte seines Fleißes unbestritten allein zufallen, während der Zehentpflichtige sie in einem ganzen andern Verhältniß wie sich 1 : 10 verhält, mit dem Zehentherrn zu theilen oder die Verbesserung ganz zu unterlassen gezwungen ist, wird niemand bestreiten, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen zu beurtheilen vermag. Welche Folgen wird und muß dieses auf die würtembergische Landwirthschaft äußern, wenn sie zehentbelastet bleiben sollte? Wir können aber ebensowenig ein anderes Verhältniß, nämlich die Steuerbeitragspflicht der Würtemberger unerwähnt lassen, deren Erörterung mit der Eisenbahnfrage um so inniger zusammenhängt, als die Eisenbahnen nothwendig den Staatsaufwand namhaft erhöhen müssen. Vor 20 Jahren nämlich wurde ein Provisorium festgestellt, welches nach damaligen Verhältnissen den Antheil an der directen Staatssteuer auf $^{17}/_{24}$ für das Grundeigenthum, $^{3}/_{24}$ für die Gebäude und $^{3}/_{24}$ für die Gewerbe, beziehungsweise den Handel, feststellte. In welchem hohen Grade die Gewerbscapitale, der Handel zugenommen, davon liegt der Beweis zu klar vor, als daß darüber noch viele Worte zu verlieren wären. Wir dürfen nur auf die vier Städte Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen, Ulm hinblicken. Es wird jedem Unbefangenen einleuchten, daß das Verhältniß von $^{3}/_{24}$, ein auffallendes Mißverhältniß ist. Es drohte aber dieses Mißverhältniß um so störender zu werden, je mehr nach dem Gesagten gerade der Handels- und Gewerbsstand es ist, der von den Eisenbahnen die größten Wirkungen für seine Wohlfahrt zu erwarten hat, würde es nicht, was wir jedoch vertrauensvoll von der Fürsorge der erleuchteten würtembergischen Staatsregierung erwarten, durch einen den jetzigen Verhältnissen mehr entsprechenden Steuermaaßstab ausgeglichen.

An die Gründung von Eisenbahnen auf Staatskosten (wie dieß nicht wohl anders gedacht werden kann) knüpfen sich somit noch nothwendig zwei hochwichtige Fragen:

1) Welches ist künftig der richtige Steuerbeitragsmaaßstab?*)
2) Kann das würtembergische Grundeigenthum unentfesselt bleiben? **)

---

*) Dermalen leistet jedes Gewerbe in Würtemberg eine directe Steuer, welche von 6 Morgen Land in gleichem Betrage gereicht wird und einem Reinertrag von jährlich 19 fl. 12 kr. entspricht. (Memmingers Beschreibung von Würtemberg, S. 626.) — Wenn nun gleich manche kleine Gewerbe sich bei uns befinden, welche, wie der kleine Grundeigenthümer häufig kaum den vollen Taglohn, viel weniger noch Gewerbsprofit erübrigen, so wird dieses Verhältniß reichlich ausgeglichen durch diejenigen Gewerbs- und Handelsgeschäfte, welche 100mal 19 fl. 12 kr. und 500mal 19 fl. 12 kr. Reinertrag jährlich abwerfen! Sind letzterer auch nur wenige, so gleichen sie doch 499 andere Fälle aus, in denen kein Gewerbsgewinn erübrigt!

**) Wir wünschen nicht unter diejenigen gezählt zu werden, welche die Befreiung des Grundeigenthums auf Kosten der Privatberechtigten zum Tagesgeschrei erheben. Aber unter der Voraussetzung gerechter Abfindung halten wir die Entfesselung des würtembergischen Grundeigenthums nach jetzigen Umständen und nach dem durch das Eisenbahnleben bewirkt werdenden bedeutenden Umschwung aller Verhältnisse für ein dringendes und ebenso unabweisliches Bedürfniß; die Maaßregel wird um so weniger schwierig, als der Staat selbst als der bedeutendste Grundgefällsbesitzer erscheint, die Staatsmaschine welche durch das Eisenbahnwesen aufs neue complicirter wird, dadurch zugleich einige Vereinfachung erfahren kann; die Ablösungsgelder aber ein unmittelbares Mittel werden, ohne allzu große Vermehrung der Staatsschuld die großartige Maaßregel der Eisenbahnen zu unternehmen. A. d. E.

[2116—18]

Bekanntmachung.

Abänderungen und Vermehrungen von Postverbindungen.

Mit höchster Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern sind nachstehende Abänderungen und Vermehrungen bei den nachbenannten Post-Verbindungen angeordnet worden:

I. Zwischen Zweibrücken und Saargemünd.

Vom 1 Mai l. J. angefangen bestehen tägliche Eilwagenfahrten zwischen Zweibrücken und **Saargemünd**, welche in Zweibrücken mit den Eilwagen von und nach Karlsruhe und Mannheim, dann in Saargemünd mit den Wägen der **Messageries générales** von und nach Paris im genauen Anschlusse stehen.

II. Zwischen Würzburg (Frankfurt) und Passau.

Der Abgang der täglichen Eilwagen wird von Würzburg nach Nürnberg vom 30 Mai l. J. anfangend um 10 Uhr Vormittags und von Nürnberg nach Regensburg um 10 Uhr Nachts, dann vom 31 Mai l. J. an von Regensburg nach Passau um 11 Uhr Vormittags statt finden.

Von Passau nach Regensburg wird vom 2 Junius l. J. anfangend der Eilwagen täglich um 1—1½ Uhr früh, und von Regensburg nach Nürnberg um 4 Uhr Nachmittags abgefertigt.

Vom 3 Junius angefangen wird der Eilwagen von Nürnberg nach Würzburg um 10 Uhr Vormittags, und der Nachts-Eilwagen von Würzburg nach Frankfurt um 10 Uhr Nachts abgehen.

III. Zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden.

Mit dem 1 Junius l. J. tritt ein täglicher Eilpostwagens-Curs für Personen, Correspondenz und Fahrpost-Sendungen zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden ins Leben.

Abgang von Landshut	Ankunft zu Passau	Abgang von Passau	Ankunft zu Landshut
täglich 8 Uhr Abends nach Ankunft des Eilwagens von München.	täglich 12 Uhr Mittags.	täglich 6 Uhr früh.	täglich 10½ Uhr Nachts.

Digitized by Google

IV. Zwischen Landshut, Straubing und Cham.

Die Eilpostwagensfahrt zwischen Landshut und Straubing wird vom 1 Junius l. J. anfangend bis Cham ausgedehnt, und wöchentlich zweimal, wie folgt, stattfinden.

Abgang von Landshut	Ankunft zu Straubing	Ankunft zu Cham.
Dienstag / Samstag: 9 Uhr Nachts.	Mittwoch / Sonntag: 4 Uhr früh.	Mittwoch / Sonntag: 10 Uhr Vormittags.
Abgang von Cham	**Abgang von Straubing**	**Ankunft zu Landshut.**
Montag / Donnerstag: 4 Uhr früh.	Montag / Donnerstag: 12 Uhr Mittags.	Montag / Donnerstag: 6 Uhr Abends.

V. Zwischen Landshut und Deggendorf, Regen und Zwiesel

werden die Eilpostwagensfahrten vom Monat Junius l. J. an geregelt, wie folgt:

Abgang von Landshut	Ankunft zu Deggendorf	Ankunft zu Zwiesel
Mittwoch / Sonntag: 9 Uhr Abends.	Donnerstag / Montag: 8½ Uhr Vormittags.	Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.
Abgang von Zwiesel	**Abgang von Deggendorf**	**Ankunft zu Landshut**
Freitag 5 Uhr früh.	Freitag 11½ Uhr Vormittags.	Freitag 10 Uhr Nachts.
	Dienstag 4 Uhr früh.	Dienstag 5¼ Uhr Nachmittags.

VI. Zwischen Würzburg und Bamberg über Schweinfurt.

Mit dem Monate Junius l. J. wird ein täglicher zweiter Eilwagens-Curs zwischen Würzburg und Bamberg und zwar über Schweinfurt eröffnet.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Schweinfurt	Ankunft zu Bamberg
täglich 4 Uhr früh.	täglich 5¼ Uhr früh.	täglich 11½ Uhr Mittags.
Abgang von Bamberg	**Ankunft zu Schweinfurt**	**Ankunft zu Würzburg**
täglich 10½ Uhr früh.	täglich 4¼ Uhr Nachmittags.	täglich 9 Uhr Nachts.

Mit diesem Curse stehen in Verbindung:

a) tägliche Influenzfahrten zwischen Schweinfurt und Kissingen während der Badezeit.

Abgang von Schweinfurt:	Ankunft zu Kissingen:	Abgang von Kissingen:	Ankunft zu Schweinfurt:
täglich 4¾ Uhr Nachmittags.	täglich 7¼ Uhr Abends.	täglich 8¼ Uhr Abends.	täglich 11¼ Uhr Nachts;

b) wöchentlich zweimalige Eilpostwagensfahrten zwischen Bamberg, Bayreuth und Eger.

Abgang von Bamberg:	Ankunft zu Bayreuth:	Ankunft zu Eger:
Dienstag / Freitag: 2 Uhr Nachmittags.	Dienstag / Freitag: 9¾ Uhr Nachts.	Mittwoch / Samstag: 11 Uhr Vormittags.
Abgang von Eger:	**Ankunft zu Bayreuth:**	**Ankunft zu Bamberg:**
Donnerstag / Sonntag: 4 Uhr Nachmittags.	Freitag / Montag: 4 Uhr früh.	Freitag / Montag: 12 — 1 Uhr Mittags.

VII. Zwischen München und Salzburg

werden, vom 1 Junius l. J. anfangend, täglich zweimalige Fahrverbindungen bestehen:

a) über **Wasserburg** und **Stein** mit beschränkter Annahme:

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends.	täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends;

b) über **Rosenheim** und **Traunstein:**

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 5 Uhr Nachmittags.	täglich 7 — 8 Uhr früh.	täglich 1 Uhr Nachmittags.	täglich 5 — 6 Uhr früh.

VIII. Zwischen München und Simbach bei Braunau

wird durch Umänderung eines Briefpostrittes in eine Eilwagensfahrt eine wöchentlich zweimalige Verbindung für Personen und Frachtstücke mit dem Monat Junius l. J. hergestellt.

Der Abgang des Eilpostwagens von München über Altötting und Burghausen nach Simbach ist auf Donnerstag und Samstag 6 Uhr Abends, und die Ankunft zu München auf Dienstag und Samstag 6 — 7 Uhr früh festgesetzt.

Mit dem am Donnerstag von München abgehenden Wagen steht zu Burghausen ein Influenzwagen nach Tittmoning und Laufen in Verbindung.

IX. Zwischen München, Tölz und Benedictbeuern.

Vom 1 Junius angefangen tritt zwischen München und Tölz eine wöchentlich viermalige Postverbindung mittelst zweier Fahrten und zweier Ritte in folgender Weise ins Leben.

Eilpostwagen:

Abgang aus München:	Ankunft zu Tölz:	Abgang aus Tölz:	Ankunft in München:
Mittwoch / Sonntag: 6 Uhr früh.	Mittwoch / Sonntag: 12½ Uhr Mittags.	Mittwoch / Sonntag: 2 Uhr Nachmittags.	Mittwoch / Sonntag: 8¼ Uhr Abends.

Briefpostritt,

Montag / Freitag: 6 Uhr früh.	Montag / Freitag: 12½ Uhr Mittags.	Montag / Freitag: 2 Uhr Nachmittags.	Montag / Freitag: 8¾ Uhr Abends.

Zwischen Benedictbeuern und Tölz wird die Anbindung an die vorstehenden Posten durch die Botenlange am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Morgens, von Benedictbeuern ausgehend, und um 2 Uhr Nachmittags von Tölz zurück, hergestellt. — München, am 25 Mai 1842.

General-Administration der k. bayer. Posten.

Goeb. Erhard.

[2422]

Todes-Anzeige.

Den fernen zahlreichen Freunden und Bekannten bringen wir hiemit die schmerzliche Kunde von dem am 6 Mai d. J. erfolgten schnellen Tod des weiland k. preuß. Steuerraths und Vereins-Controleurs,

Hrn. Joseph Wenner,

unsers theuern Bruders.

Eine heftige Lungenentzündung, verschlimmert durch ein organisches Herzleiden, entriß ihn unerwartet am vierten Tage der Krankheit.

Wer den Redlichen, sein Wirken und Streben kannte, wird unsern Verlust zu bemessen wissen.

München, am 8 Mai 1842. Dr. Ferd. Wenner, als Bruder, und in seines, des k. preuß. Gerichtsraths, Bruders Namen.

Digitized by Google

[2207] **Gartenfreunden**

wird als eines der besten, vollständigsten und billigsten Gartenbücher empfohlen die von Ed. Schmidlin völlig umgearbeitete vierte Auflage von:

J. J. Walters

allgemeinem deutschen Gartenbuch,

oder neue gemeinnützliche und vollständige, praktische Anleitung zur Anlegung und Behandlung der Lust-, Küchen- und Baumgärten.

3 Bde. 100 Bogen und 2 Steintafeln.

Gr. 8. Stuttgart, Mehler. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2278] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Das 4te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes.

I. Der Zug der Alliirten nach der Champagne im Jahre 1814. Mit einer Karte des östlichen Frankreichs. — II. Geschichte des k. k. ersten Linien-Infanterie-Regiments Herzog Wellington. (Schluß.) — III. Der Feldzug 1704 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und Oberösterreich. (Fünfter Abschnitt.) — IV. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrganges 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

[2285] In **Georg Heubels** Buchhandlung in **Hamburg** ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Wilh. Waiblingers

(Deutschlands Byron)

gesammelte Werke

in zweiter Gesammtausgabe,

mit Kupfern elegant geheftet die Lieferung 6 gGr.

☞ **Das Werk wird 20 Lieferungen umfassen, was über diese Zahl erscheint, wird unberechnet geliefert; die Lieferung des Ganzen wird im Laufe des Jahres sicher erfolgen.**

Wie es herkömmlich scheint und durch zahllose Beispiele bewahrheitet wird, finden viele der größten Geister und ihre Werke erst nach ihrem Tode, nachdem sie weder den Ruhm noch den Nutzen ihrer geistigen Thätigkeit genießen konnten, Anerkennung, und man darf sagen, darin thut es die deutsche Nation fast allen andern Völkern zuvor.

So ging es auch **Waiblinger**, dem geistvollen Schwaben, den frühe, heiße Sehnsucht nach dem classischen Boden, dem Lande seiner Träume, nach Italien und Griechenland hinzog. Dort dichtete und vollendete er seine schönsten Werke, die jetzt erst, nachdem er zehn Jahre neben der Pyramide des Cestius in Rom in kühler Erde ruht, Anerkennung bei seinen Landsleuten gefunden und finden werden, so lange der Sinn für das geistig Schöne, wo es sich zeigt, noch nicht erstorben ist.

Unser Dichter ist wie kein anderer mit **Lord Byron** und in mehr als einer Hinsicht zu vergleichen. Es liegt uns nicht ob, dieses hier näher zu erläutern, es sey uns aber erlaubt, auf seine Biographie und seine Werke hinzuweisen; kein Leser, das dürfen wir versichern, wird es bereuen, sich für das mäßige Lösegeld mit den Schriften dieses begeisterten Sängers bekannt gemacht zu haben.

Der Hauptinhalt wird seyn: **Waiblingers Biographie. — Lyrische und andere Gedichte. — Erzählungen, Novellen und Reisebeschreibungen. — Kritische und satyrische Schriften u. a.**

[2311] **Gasthofs-Empfehlung.**

Dem reisenden Publicum beehre ich mich anzuzeigen, daß ich den rühmlich bekannten Gasthof

zum Steinbock in Chur

käuflich übernommen habe. Die vortheilhafte Lage des Gasthofes am Anfangspunkte der zwei Commercialstraßen nach Italien, der angenehme Aufenthalt in selbigem, wo sich eine schöne Aussicht auf Churs reizende Umgebungen darbietet, vereinigen sich mit guten Einrichtungen, mit der zuvorkommendsten Bedienung und den billigsten Preisen.

Wer mit mäßigen Ansprüchen meinen Gasthof besucht, und mehr auf Gastfreundschaft als auf luxuriöse Gastwirthschaft sieht, der wird erstere auch im Gasthof zum Steinbock treffen, und gerne wird wieder kommen, wer sich bei mir heimelig befunden hat. Mit dieser Empfehlung verbinde ich noch die Anzeige, daß ich auf das im Monat Julius hier stattfindende schweizerische Nationalfest mich bestens einzurichten bemüht bin, und daß ich Pferde und Chaisen zu Spazierfahrten vermiethe, die ordinären und Extrapostwagen mit Vorspann versehe und große Remisen besitze.

Chur, den 12 Mai 1842. **C. Arnold**, Gastgeber zum Steinbock.

[2221—25] # Papier-Fabriks-Verkauf

in Ungarn.

Dieselbe liegt in einem romantischen Thale, in dem Orte Pola in der Herrschaft Biberburg im Preßburger Comitat, 4 Stunden von der königl. Freistadt Preßburg entfernt. Sie besteht aus zwei Fabriks-Gebäuden, welche, zwei Stockwerke bildend, holländische Böden mit Handwerk, drei Bütten mit zwei Holländern und deutschem Geschirr, wie auch dazu erforderliche eiserne Wasser- und Trockenpressen enthalten. Dazu gehören drei Gärten. Das Wasser ist hinlänglich, und friert im Winter nicht ein. Die Straße bis in die Fabrik ist gut und neu hergestellt. Diese Realität ist als Perennal-Eigenthum aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere in Preßburg bei **S. L. Weber** zu erfahren.

[2145-47] **Höchst interessante**

Wasserschriften.

Wasser, das frische, von einem Menschenfreunde. (Groß, k. k. Reg.-Rath). 4te verb. Aufl. gr. 12. br. à 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn. München, G. Franz.

Groß, P., Briefe über Krankheitsheilung und Gesundheitspflege mit besonderer Rücksicht auf die Kaltwasser-Heilmethode. gr. 12. br. à 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Wer über die richtige Anwendung des kalten Wassers, in gesundem wie leidendem Zustande, Belehrung sucht, der nehme die 4te Auflage von „Groß das frische Wasser" zur Hand, und wer zur festen Ueberzeugung gelangen will, daß dasselbe selbst die hartnäckigsten Uebel von Grund aus heilt, der lese „Groß's Briefe" — Fortsetzung und Anhang zu ersterm Werke.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.

---

[129] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1740. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2351] Ludgate-Hill, im Mai 1842.

Die HH. **Rundell Bridge & Comp.**, welche seit mehr als 50 Jahren immerwährend von der k. Familie aus England beehrt und als Juweler und Goldschmiede unterstützt worden sind, haben die Ehre ihr Vorhaben, sich aus den Handelsgeschäften zurückzuziehen, bekannt zu machen.

Sie lassen also bekannt machen, daß sie ihre sämmtlichen prächtigen Waaren den Liebhabern um ganz geringe Preise zuschlagen werden, indem sie gesonnen sind, bevor sie sich zurückziehen, ihr Vermögen zu realisiren, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Vortheil, so ein in Thätigkeit stehendes Haus davon ziehen kann.

Der beträchtliche Vorrath ihrer Waaren wird bis Samstag den 18 Junius aufgestellt bleiben, um freiwillig verkauft zu werden. Nach Verlauf dieses Zeitbeginnes werden die HH. Christie und Manson die gehörigen Maaßregeln treffen, um die überbliebenen Waaren öffentlich in dem großen Saale King Street, St James' square in London zu versteigern.

Diese Versteigerung wird den 11 Julius anfangen.

[2153-55] **Vacante Stelle.**

Für die seit 15 Jahren in Montpellier durch Hr. Böhm von Straßburg eingerichtete Steindruckerei sucht man einen in der vertieften Manier, und vorzüglich in Kalligraphie und mercantilischen Arbeiten wohl erfahrnen Lithographen. Einige Kenntnisse der französischen Sprache und Orthographie ist unumgänglich erforderlich. Hierzu Lustragende sind gebeten, sich mit Attestaten, Vorschlägen und Musterarbeiten an die Steindruckerei von M. F. Böhm in Straßburg, allwo auch noch ein Kalligraph beschäftigt werden kann, zu adressiren.

Digitized by Google

Schlosser und seine neue Weltgeschichte.

* Heidelberg, 21 Mai. Es bereitet sich hier ein wichtiges litterarisches Ereigniß vor — Schlosser hat sich nämlich entschlossen eine Weltgeschichte für das deutsche Volk zu schreiben. Diese Erscheinung ist in vieler Hinsicht von großer Bedeutung und wird — ich glaube dieß kühn behaupten zu dürfen — von einem nicht leicht zu berechnenden Einfluß auf die geistige Entwickelung unserer Nation seyn. Fürs erste wird dadurch die Kluft übersprungen, welche bisher in Deutschland immer noch zwischen der gelehrten Welt und dem Volke bestanden hat. Ich will damit nicht gesagt haben, als ob nicht versucht worden wäre die Forschungen der Gelehrten zum Gemeingut der Nation zu machen. Populäre Behandlungen der verschiedenen Wissenschaften haben wir genug. Gestehen wir aber, daß meistens nur die untergeordneten Geister sich dazu hergaben; und wenn wirklich einmal ein tüchtiger kenntnißreicher Mann, zumal im Anfang seiner litterarischen Laufbahn, diese Richtung einschlug, so verlor er dadurch seinen Credit beim eigentlichen Gelehrtenstande: Gelehrte von bewährtem Rufe haben in der Regel nur vornehm auf das Volk herabgeschaut. Während in England, in Frankreich, in Nordamerika der größte Ruf des Schriftstellers in seiner Popularität besteht, während dort eine klare allgemein verständliche Darstellung das unerläßliche Erforderniß für seine litterarische Bedeutung ist, während noch im vorigen Jahrhundert unsere Classiker eben durch diese Eigenschaften ihre großartige Stellung in der Nation erlangten — scheint gegenwärtig unser deutscher Gelehrtenstand seinen vorzüglichsten, charakteristischsten Ruhm in der Entfremdung von dem Volke und seinen Interessen zu suchen. Ja das Talent gut und allgemein verständlich zu schreiben erregt — Referent weiß dieß aus Erfahrung — leicht ein Vorurtheil gegen die Gelehrsamkeit des Schriftstellers. Wenn nun ein Mann wie Schlosser, dessen außerordentliche Gelehrsamkeit in der ganzen litterarischen Welt rühmlichst anerkannt ist, welcher schon so viele Beweise seines gründlichen und umfassenden Studiums gegeben, die Schranken durchbricht die bisher gezogen waren, und es nicht mehr verschmäht vor dem Volk als Schriftsteller aufzutreten, so ist offenbar der bisherigen falschen Stellung unserer Gelehrten ein Stoß gegeben: es eröffnet sich die Aussicht, daß unsere gelehrte Litteratur sich immer mehr zum Leben und zu den öffentlichen Verhältnissen in Beziehung setzen wird, was einen eben so großen Vortheil für sie selbst als für die Entwickelung unserer Nation gewährt.

Es ist zwar nicht zu läugnen, wir haben bis jetzt schon populäre Geschichten gehabt, und Niemand wird verkennen, daß einzelne davon einen außerordentlichen Einfluß auf das Publicum geübt haben. Betrachten wir diese aber genauer, so bemerken wir immer Motive dabei, die uns eher wünschen ließen daß ihr Einfluß im Allgemeinen minder bedeutend seyn möge. Entweder nämlich sind die Geschichtschreiber auf der entschiedenen Linken, und stellen, da sie einem bestimmten keineswegs ganz haltbaren System angehören, alles von diesem einseitigen Gesichtspünkte dar; oder sie wissen unter der Aegide einer scheinbaren Objectivität mit diplomatischer Schlauheit alle die Wahrheiten in der Geschichte zu verdecken, wodurch sie allein für unser Volk bedeutend wird; oder endlich haben sie weiter keinen Zweck als Geld zu gewinnen, wodurch natürlich alle Gründlichkeit, alle Wahrheit und das ernste Bestreben dem Volk einen wirklichen Dienst zu leisten verloren gehen muß. Wie anders aber bei Schlosser! Bei aller Entschiedenheit seiner Richtung und seines Charakters doch die größte Unparteilichkeit! Bei allem noch so schroffen Hervortreten seiner Individualität doch die größte objective Wahrheit! Eine Ehrfurcht vor der Würde der Geschichte und vor der Aufgabe, die sie zu lösen hat, wie sie selten, in unserer Zeit vielleicht nirgends sonst anzutreffen ist! Dabei ein Scharfblick, ein Eindringen in die eigentliche Natur der Verhältnisse welche nur mit des Mannes immenser Belesenheit und der Gründlichkeit seiner Studien verglichen werden können.

Und nun ist nicht zu vergessen, daß die populäre Richtung, welche er einzuschlagen gedenkt, bei ihm keineswegs eine gemachte ist, sondern unmittelbar aus seiner geistigen Entwickelung hervorgeht. Schlosser ist einer jener seltenen Männer, welche nie mit sich abschließen, sondern beständig fortschreiten, welche nicht zufrieden mit einem gelehrten Ruhm und einer gewissen geistigen Bequemlichkeit, die in der Regel daraus erwächst, sich ein höheres Ziel stecken — einen dauernden Einfluß auf die Entwickelung des Nationallebens. Von jeher verschmähte er den Nimbus einer gelehrten Größe, um eine höhere, wahrhaft verdienstliche zu suchen. Schon in der neuen Bearbeitung des achtzehnten Jahrhunderts, noch mehr in der Geschichte des vierzehnten und fünfzehnten spricht er offen aus, daß er nach Popularität strebe, weil er einsehe daß mit einer andern als populären Geschichtschreibung der Nation nicht mehr gedient sey. Aber jene weitschichtigen Werke, so interessant und belehrend sie sind, enthalten doch nur einzelne Abschnitte aus der Geschichte und sind für ein größeres Publicum immer noch zu umfangreich. Eine Weltgeschichte für Jedermann, in zehn bis zwölf Bänden, so wohlfeil daß sie sich Jeder anschaffen kann — denn Schlossern ist es niemals um Gewinn zu thun gewesen — wird den Zweck auf das Volk zu wirken jedenfalls am besten erreichen.

Durch die eine wie durch die andere der herrschenden Parteien sind eine Menge von falschen oder halbwahren Ideen in Umlauf gesetzt worden, welche unsere Nation entweder in falsche Bahnen leiteten oder eine wahrhaft ersprießliche Entwickelung des Volkslebens hinderten. Und meist ist dieß entweder aus einem Mangel an historischer Erkenntniß oder aus ihrer Verfälschung hervorgegangen. Durch die Geschichte wird die Nation auf den rechten Standpunkt gesetzt werden können, und zwar durch eine vorurtheilslose, unparteiische, wahrheitsliebende, gründliche Geschichte.

Die Militärgränze
und ihre Stellung in Bezug auf die orientalische Frage. *)

* Die erste Entstehung der Militärgränze liegt noch im Dunkel und selbst die österreichische Regierung hat darüber noch nicht ins Reine kommen können, welches eigentlich derjenige Bezirk, der überhaupt in diesen Gegenden zuerst militarisch besetzt wurde, und welches der erste Keim dieses jetzt auf 200 Meilen Länge sich ausdehnenden militärischen Staates sey. Man citirt freilich einige frühere ungarische Könige, die auch schon wüste Striche an der türkischen Gränze mit militärischen Ansiedlern bevölkerten. Allein ihre Bemühungen waren nicht dauernd und nachhaltig; denn es ging in der Türkenzeit selbst dieser erste Anfang spurlos wieder unter. Die österreichische Militärgränze, wie sie jetzt existirt, muß ganz als ein Werk der deutschen und

*) Aus den Papieren eines Reisenden, der im vorigen Jahre diese Gegenden besuchte.

Digitized by Google

zunächst der österreichischen Fürsten betrachtet werden. Denn die eigentliche Wurzel des ganzen langen Baumes, der im Süden Croatien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen umrankt, liegt in der südöstlichsten Ecke von Deutschland, in der Nähe des adriatischen Meeres und schließt sich an Steyermark, Kärnthen und Krain zunächst an. Wie man den ganzen österreichischen Staat gewissermaßen als eine durch andauernde Einwanderung und Colonisation und durch beständige Kriegsunternehmungen fortgesetzte Ausbildung der von Karl dem Großen gestifteten Markgrafschaft an der Donau ansehen kann, so läßt sich auch die Militärgränze gewissermaßen als eine fortgesetzte Ausdehnung der deutschen Marken im Steyer- und Kärnthnerlande betrachten, obgleich diese Ausdehnung in einer viel spätern Zeit unter veränderten Umständen und zum Theil auch mit ganz verschiedenen Mitteln geschah.

Die Stiftung und Entwicklung der Gränze begann sofort mit dem Untergange des ungarischen Reichs in der Schlacht bei Mohacz (1526), mit dem Uebergang der ungarischen Krone auf des deutschen Kaisers Haupt und mit dem Anfange des großen gewaltigen beinahe 200jährigen Kampfes der Deutschen mit den Türken um die Oberherrschaft in diesen östlichen Ländern. Deutsche Truppen waren es zunächst, welche der Kaiser Ferdinand, Karls V Bruder, in den Steyermark und Kärnthen angränzenden Gegenden Croatiens in Besatzung legte, um hiermit Deutschland sowohl als diejenigen Theile Ungarns, welche in seinem Besitz waren, gegen die Einfälle der Türken zu schützen. Diesen stehenden Besatzungen deutscher Truppen wurden später serbische, croatische und andere Flüchtlinge, die von der Türkei herüberkamen, als Beisassen (Predawzi) beigegeben, indem man diesen Leuten das umliegende Land schenkte unter der Bedingung eines beständigen Militär- und Wachtdienstes gegen die Türken. Auf diese Weise entstanden denn die mit Soldaten bevölkerten Gränzgebiete bei Steyermark in Croatien und im Lande der Winden, deren Ober-Kapitani einstweilen noch in der Nähe von Steyermark, an welches Land sie sich wie gesagt zunächst anschlossen, zu residiren pflegten. Unter den Nachfolgern Ferdinands wurden ganz nach den Vorbildern des 9ten und 10ten Jahrhunderts diese Striche in eine Markgrafschaft vereinigt und unter dem Namen des „einzigen und immerwährenden Generalats der wendischen und croatischen Gränzen" constituirt, zu dessen Unterhaltung die deutsche Reichshülfe und die Beiträge der innerösterreichischen Stände verwandt wurden. Dieses Generalat ist eigentlich als die Hauptbasis anzusehen, auf welcher nun später ganz in der Weise des ersten Anfangs das Gebäude weiter fortgebaut wurde. Je mehr die Rückeroberungen Oesterreichs gegen die Türken auf ungarischem Boden sich ausdehnten, desto mehr wurden auch die Gränzmarken des Landes ausgedehnt. Je mehr sich die christlich-österreichische Macht, die anfangs sogar noch in ihrem Herzen von der rauhen Hand der Türken angegriffen wurde, consolidirte, desto mehr gequälte christliche Unterthanen der Mohammedaner flohen auch schutzsuchend auf die österreichische Gränze hinüber. Alle diese Flüchtlinge, Uskoken, Croaten, Albanesen, Macedonier, Serbier, Walachen wurden auf der österreichischen Seite freundlich aufgenommen, auf ähnliche Weise wie die früheren mit wüsten Landstrichen belehnt und zur Vertheidigung der Gränzen angesiedelt. So entstand an der Unna hin die „Banalgränze", dann an der Sau die „slavonische Gränze." Wie der Untergang Ungarns, der Sieg der Türken bei Mohacz, der erste Anlaß zur Stiftung der Gränze war, so waren die Siege der Oesterreicher über die Ungarn und Türken am Ende des 17ten und am Anfang des 18ten Jahrhunderts die hauptsächlichste Veranlassung der Ausdehnung des Gränzgebietes nach Osten. An der Theiß, an der Marosch hin wurde die lebendige Mauer gegen das osmanische Reich weiter fortgesetzt. Als endlich auch das Banat erobert wurde, stiftete man die „Banater Gränzländer" um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, während die weiter rückwärts liegende Gränze an der Marosch aufgehoben werden konnte. Immer mehr und mehr Völker sammelte Oesterreich nach Osten hin unter seinem Gränzbanner. Endlich wurde denn auch in den sechziger Jahren der östlichste Zweig der Gränze, welcher sich rund um Siebenbürgen herum schlingt, constituirt. Dieß geschah in den Jahren 1764 bis 1766. Und somit hatte denn in diesen Jahren die Militärgränze ihre größte Ausdehnung erreicht, umschlang mit schützenden Armen die ganzen südlichen Landschaften der österreichischen Monarchie und bildete eine vom adriatischen Meer an bis zu den Quellen des Dniestrgebiets fortlaufende Mauer gegen die ganze Ausdehnung der Türkei.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Institut jetzt in seinem Culminationspunkt steht, und daß spätere Geschichtschreiber einmal wieder über das allmähliche Absterben dieses Baumes werden zu berichten haben. Denn da die türkische Barbarei sich immer ferner und ferner von der österreichischen Gränze zurückzieht, so wird am Ende, wenn auch in den benachbarten Provinzen sich mehr Licht und Civilisation verbreiten, diese lebendige Mauer gegen die Barbaren überflüssig werden. Einstweilen ist sie dieß noch keineswegs. Vielmehr könnte man eine Menge Umstände geltend machen, welche gerade auch jetzt wieder die Militärgränze als äußerst wichtig erscheinen lassen. Die Auflösung, in welcher sich das türkische Reich befindet, wird hier noch eine Menge Kämpfe und Explosionen herbeiführen; denn die große orientalische Frage setzt hier hinter jedes Ländchen ein kleines Fragezeichen. Und alle diese in Frage stehenden Landschaften beständig und überall zu überwachen muß für Oesterreich von größtem Interesse seyn. Dazu kommt, daß die ganze Militärgränze zwei Seiten hat, eine nach der Türkei hin und eine nach Ungarn hin. Auch dieses Land taucht zum Theil tief in die orientalische Frage hinein, zum Theil auch nimmt es an der Entwicklung des geistigen und politischen Lebens in Westeuropa lebendigen Antheil. Die Aufregungen in Ungarn waren von jeher zu plötzlichen Explosionen geneigt. Auch in Bezug auf dieses Land sind also die treuen Gränzer von der größten Wichtigkeit. Auch trat schon vom Anbeginn der Gränze diese ihre Bedeutsamkeit und Wirksamkeit nach Norden hin hervor. Denn der Kampf Oesterreichs gegen die Türken war zugleich ein Kampf gegen die ungarischen Malcontenten, welche es oft mit den Türken hielten. Gegen die Zapolya, die Rakozi ꝛc. leisteten die Gränzer die vortrefflichsten Dienste. Wenn daher die Türken auf der einen Seite die Militärgränze, deren Gewehre und Pistolen beständig drohend auf sie gerichtet sind, von Haus aus hassen und anfeinden, so sind auf der andern Seite auch die Ungarn ihr nichts weniger als günstig gesinnt. Es gibt viele unter ihnen, die lieber die ganze Gränzverfassung über den Haufen werfen möchten, und alle wollen das Gebiet der Gränze als zum Königreich Ungarn gehörig und den Reichstagen, nicht aber dem kaiserlichen Kriegshofrath unterworfenes Land betrachtet wissen. Aber wie ein schmaler trockener Damm zum Heile Ungarns gegen äußere wie innere Feinde erstreckt sich die Gränze mitten zwischen der Türkei und Ungarn hin. Die Oesterreicher hören daher, wenn gleich sie seit 80 Jahren das äußere Gebiet der Gränze als abgeschlossen betrachten, keineswegs auf die innere Entwicklung derselben noch immer zu fördern und die lebendige Mauer noch stets zu befestigen. Diese innere Entwicklung der Gränze ist bis auf die neuesten Zeiten herab nun eben so langsam, darum aber auch um so zweckmäßiger fortgeschritten, wie die äußere. Die deutschen Kaiser Ferdinand I, Ferdinand II und III verliehen freilich den Gränzern manche Abgabenfreiheit und dergleichen Privilegien. Doch ließen die großen Kämpfe des 16ten und 17ten

Digitized by Google

* London, 23 Mai. Heute Abend beginnt die erste wichtige Action der Hornviehopposition der Siebenziger. So gefährlich sieht die Sache aus, daß das Chronicle diesen Morgen Alarm bläst und alle „Liberalen“ zusammenruft, um Sir R. Peel schleunigst zu Hülfe zu kommen! Was England schon lange gebrach, was es schon lange brauchte, das hat es eben jetzt, eine starke Regierung, welche sich mit dem allgemeinen Landesinteresse identificirt hat und nicht der Knecht einer einzelnen Partei ist oder deren Loos gar wie das der Whigs von 5 bis 10 Stimmen abhinge. Wollen wir übrigens gerecht seyn, so dürfen wir auch über die 70 Tories nicht spotten. Ihr Widerstand bedroht die Existenz des Ministeriums nicht im geringsten und in einem Land, wo freie Discussion stattfindet, haben alle Interessen das Recht Gehör zu verlangen. Auf der andern Seite versagen wir auch nicht das gebührende Lob der liberalen Opposition, welche einen solchen zufälligen Umstand nicht in blinder Parteiopposition zum Sturze des Ministeriums nützt, sondern nur als eine Gelegenheit um zu beweisen, daß ihnen Landesinteressen, so gut wie dem Ministerium, theurer als Parteivortheile sind. Wie sehr unterscheidet sich in diesem Punkte England zu seinem Vortheile von Frankreich! In dem letzten Lande sehen wir wie ein amerikanischer Gesandter — sicher etwas Unerhörtes in den Annalen der Diplomatie — sich an die Spitze einer innern Partei stellen kann, der Republicaner und der Kriegslustigen, um die Landesregierung von der Ratification eines von ihr vorgeschlagenen und unterzeichneten Völkervertrages abzuhalten; und wie französische Staatsmänner, Thiers und Molé, z. B. sich ohne Bedenken hinter den General Cas stellen, nur um ihrem Rivalen, Franzose wie sie, Guizot etwas anzuhaben. So etwas kann in England nie vorkommen, selbst der leidenschaftlichste Demagoge Großbritanniens würde es nicht wagen, im Verfolge von Parteizwecken Wahrheit und Recht mit Füßen zu treten oder gar mit Fremden gemeinschaftliche Sache gegen seine Regierung oder seine Landsleute zu machen. Der Beweis läßt sich aus den heutigen Zeitungen liefern. O'Connell, der große Agitator und Demagoge, hat mit den Vereinigten Staaten offen gebrochen. Bei der wöchentlichen Repealversammlung am verflossenen Sonnabend zu Dublin verlas der Secretär der Gesellschaft drei Briefe von dorther und auf jeden derselben gab O'Connell Antworten, welche in dem Freistaate keine besondere Zufriedenheit erregen dürften. Einmal war eine Adresse eingelaufen an das irische Volk von der zu Philadelphia abgehaltenen allgemeinen Nationalconvention aller Repealers in den Vereinigten Staaten. O'Connell beantragte die Eintragung in das Protokoll, jedoch mit der Bemerkung: „daß er nie für eine Losreißung Irlands von England stimmen werde, daß er in einer getrennten Locallegislation nur das Mittel zu einer innigern Verbindung mit dem Hauptland sehe und daß er sich vorbehalte sich über diese Punkte noch deutlicher auszusprechen bei der bevorstehenden allgemeinen Volksversammlung zu Kilkenny.“ Die zweite Adresse rührte von einer Repealassociation von dem Sklavenstaate Louisiana her und war von einem Geschenke von 200 Pf. begleitet. O'Connell beantragte wieder Aufnahme in das Protokoll, aber dießmal mit der noch stärkern Bemerkung: „er werde sich deßwegen nicht weniger warm zeigen in seinem Eifer gegen die Sklaverei, noch weniger laut als bisher in seinem Verdammungsurtheile der Sklavenhändler von Louisiana und der südlichen Staaten überhaupt.“ In dem dritten Schreiben, welches von der Repealassociation von Albany eingeschickt worden, wurden sogar ausdrückliche Beschwerden darüber erhoben, „daß die von O'Connell, Pater Mathew und 60,000 Irländern unterzeichnete und an diese Association gesandte Adresse für Abschaffung der Sklaverei der Sache Irlands außerordentlich geschadet habe.“ O'Connell beantragte wieder Aufnahme ins Protokoll aber mit der Verwahrung: „Dieses Schreiben wäre nur eine indirecte Lobrede auf Sklaverei und was ihn beträfe, so würde er nie, weder durch ausdrückliche Zustimmung noch durch Stillschweigen, das Sklavereisystem Amerika's sanctioniren und selbst wenn er die Ueberzeugung hegte, daß er mit dieser Weigerung der Sache der Repeal mit eigenen Händen den Todesstoß gäbe.“ Aus Politik, und um seinen Gegnern Zugeständnisse abzuzwingen, mag sich O'Connell zuweilen gefährliche Ausdrücke erlauben, aber sollte es sich um die That handeln und nicht um bloße Demonstrationen und Worte, so würden O'Connell und Irland so gut für das Wohl Großbritanniens einstehen als Peel, Russell und England. Indessen muß auch noch hinzugesetzt werden, daß jetzt kein Katholik mehr mit Ehren sich der Sklavenhändler der Vereinigten Staaten annehmen kann, seit diese im Congresse von Washington die Frechheit gehabt haben das Volk laut und offen zur Plünderung der katholischen Kirchen und Klöster in Mexico aufzufordern.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Der König ist am 25 Mai in Begleitung der Königin nach seinem Schlosse Vizy im Eure-departement abgereist.

Hr. Gigou, Bischof von Angouleme, ist gestorben.

Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hatte seine Probe in der Eisenbahndiscussion zu bestehen gehabt, so konnte die Etatsberathung sich um so kürzer fassen. Die Exigenz von 28 Millionen für königliche Straßen und Brücken war der erste Posten, bei welchem die Kammer etwas anhielt. Hr. Croissant bemerkte, der Marne-Rheincanal habe mehrere Gemeinden, die vorher in täglichem Verkehr gestanden, zum großen Nachtheil derselben getrennt, darum sollten beide Ufer durch Brücken verbunden werden. Der Minister dieses Departements, Hr. Teste, entgegnete, die Bevölkerung der durchschnittenen Landschaften lege den größten Werth auf eine Wasserstraße, die ihr überwiegende Vortheile gewähre. Einige Uebelstände seyen freilich auch dabei, aber den Uferbewohnern seyen nicht bloß die abgegebenen Grundstücke, sondern auch allgemeine Schäden reichlich vergütet worden, so daß sie nun füglich keine Nachforderungen machen könnten. Hr. v. Lagrange sprach im Interesse der niedern Pyrenäen, der Landes und der Gironde für die Vollendung der königlichen Straße von Bordeaux nach Bayonne. Hr. Teste vertröstete: der Bau sey nur aus financiellen Gründen ausgesetzt, nicht aufgegeben, einstweilen habe ja die Kammer für diese Gegenden eine Eisenbahn votirt. Hr. Barbet nahm sich einiger Alpenwege an, die sehr beschwerlich seyen, aber für die Briefpost benützt würden, also unter die Staatsstraßen classificirt werden sollten. Hr. Legrand, der Unterstaatssecretär, läugnete, daß ein Briefpostenlauf eine Straße schon zur Staatsstraße stemple. Bei dem Capitel der Flußschifffahrt empfahl Hr. Auguis die Isere, Hr. Combarel de Leval das Allierbett zu einer Rectification, bei der Exigenz für Seehäfen Hr. Arago die Errichtung verbesserter Leuchtthürme bei Havre und Honfleur, am Eingang der Seine, auf der Nordwestspitze von Finisterre und an der Mündung der Gironde und zwar sollte das Fresnel'sche System (die Erfindung der reflecteurs paraboliques und der lentilles à echelons) in Anwendung gebracht werden. Hr. Teste erwiederte, ein Plan zu neuen Hafen- und Pharusbauten habe eigentlich auf gegenwärtigem Landtag vorgelegt werden sollen, und die Sache sey lediglich aus Rücksicht auf die Finanzlage verschoben worden. Die HH. v. Lagrange und Luneau lenkten das Augenmerk auf die Nothwendigkeit der Anpflanzung der Dünen mit Wald. Hr. Teste gab eine entsprechende Zusage. Noch klagte Hr. v. Larcy über die Langsamkeit, mit welcher die öffentlichen Arbeiten ausgeführt würden, und Hr. Larabit hatte noch allerlei Eisenbahnanliegen auf dem Herzen, die er nachträglich anbringen wollte. Die Kammer wollte aber davon nichts hören.

Digitized by Google

In ein paar Stunden waren 300 Millionen Exigenzen dieses Departements erledigt.

Die Pairskammer war in den letzten Tagen mit einem Gesetzesentwurf über das gerichtliche Noviziat beschäftigt: es handelt sich um Bildung eines Novizen- oder Adspirantencorps als Pflanzschule für die Magistratur, wie sie für jedes der verschiedenen Fächer, das Kriegs- und Seewesen, die Administration und den höhern Schulstand in der polytechnischen Schule, dem Staatsrath, der Normalschule bereits vorhanden ist, und wie sie unter der alten Monarchie als eine Art Familienschule auch für den Richterstand vorhanden war. Allein die Revolution hatte dieses Institut zerstört. Napoleon, der dem Richterstand eine neue Organisation gab, führte zwar um jenem Bedürfniß abzuhelfen bei den Appellationshöfen die Auditoren ein und die Restauration beschenkte die Tribunale erster Instanz mit sogenannten Richterauditoren; da jedoch als Bedingung der Anstellung nur der Licentiatengrad erfordert wurde und die Angestellten trotz ihres Charakters der Unentlaßbarkeit durch bloße ministerielle Entscheidung hin und her versetzt werden konnten, da überdieß ihre Zahl unbeschränkt war, so waren die Gerichte mit Magistraten überschwemmt worden, welche nicht die geringste Bürgschaft der Fähigkeit oder Unabhängigkeit darboten, gleichwohl eine deliberative Stimme hatten und alle Functionen der Staatsanwaltschaft und des Richteramts versahen. Eine so monströse Einrichtung konnte die Julusrevolution nicht überleben: unter der Last der allgemeinen Mißbilligung erliegend, wurde sie durch das Gesetz vom 10 Dec. 1830 abgeschafft. Dadurch war aber in den gerichtlichen Cadres eine Lücke entstanden, die jetzt ausgefüllt werden muß. Zuerst versuchte man es dadurch, daß man Anfänger bei den Gerichten als Juges-Suppléans beizog. Dieß war ein neuer Mißbrauch, denn einerseits wurden sie als bloße Novizen betrachtet, andrerseits waren sie schon Hülfsarbeiter, aber als solche ermangelten sie noch der gehörigen Erfahrung. Nach dem Entwurf sollen sie nun den Titel Auditoren führen, aber nicht mehr eigentliche Richter seyn, sondern nur mit consultativer Stimme, und im allgemeinen bloß bei solchen Gerichten, welche an den Hauptorten der königlichen Gerichts- und Assisenhöfe ihren Sitz haben, zugelassen werden. Auch soll, da sie nicht Richter sondern Zöglinge sind, ihre Anstellung widerruflich, ihr Dienst unentgeltlich seyn. Wer aber auf eine Auditorsernennung Anspruch machen will, muß zwischen 22 bis 27 Jahre alt seyn, wenigstens zwei Jahre bei einem k. Gerichtshof oder einem Tribunal einer Stadt, wo eine Rechtsfacultät ist, advocirt und den Grad eines Doctors der Rechte erworben haben. Doch sollen in den nächsten drei Jahren nach Promulgation des Gesetzes Licentiaten nicht ausgeschlossen werden. Ihre Functionen bestimmt der Entwurf so: sie wohnen den Gerichtssitzungen bei, die Rechtsfälle werden in ihrer Gegenwart plaidirt. In der Rathskammer haben sie ihre Meinung abzugeben und werden mit Abfassung von Erkenntnissen beauftragt. Nach einem Jahr werden sie zu Erfüllung der Functionen der Staatsanwaltschaft bei Civil- und Correctionsgerichten, doch noch nicht vor den Assisen, zugelassen. Die Pairskammer hat den Entwurf in einigen Punkten modificirt. Auf den Antrag des Berichterstatters Baron Daunant und mit Zustimmung des Siegelbewahrers wurde die Anstellung solcher Auditoren auf die Bezirksgerichte ausgedehnt, weil bei denselben nicht selten mehr Rechtshändel anhängig seyen als bei den Gerichtshöfen der Hauptorte. Die Ernennung durch den König hatte die Commission durch den Zusatz bedingen wollen: auf Vorschlag der ersten Präsidenten und der Generalprocuratoren. Dieß gab jedoch der Siegelbewahrer nicht zu und die Kammer pflichtete ihm bei, da er und der Unterrichtsminister bemerkten, diese Beamten zu befragen sey ja jetzt schon Regel, aber ein gebieterisches Gesetz solle man nicht daraus machen, denn bei der Organisation des öffentlichen Unterrichts sey nicht bloß der Doctorsgrad, sondern das Resultat der jedesmal zur Kenntniß des Ministeriums gelangenden Prüfungen der Probestein. Ebenso hatte die Commission vorgeschlagen, daß im Ernennungsdecret zugleich das Gericht angegeben werde, an welchem einer zu functioniren habe. Dagegen hatte der Siegelbewahrer nichts zu erinnern. Nun aber entspann sich folgender Streit: die Commission verlangte Licentiaten, welche Friedensrichter gewesen, sollten erst nach zweijähriger Anstellung, Advocaten nach zweijähriger Praxis, Greffiers bei den Gerichten erster und zweiter Instanz nach sechsjähriger, licentiirte Notare und Avoués nach achtjähriger Praxis zu denselben Aemtern wie die Auditoren zugelassen werden. Das, meinte der Siegelbewahrer, wäre eine improvisirte Abänderung, die den wohldurchdachten Entwurf wieder aus allen Fugen werfen würde. Bis jetzt konnte die Verwaltung die Lücken des Richterstandes auch aus dem Barreau ergänzen, durch diesen Antrag wäre die Anstellungsfähigkeit der Advocaten namentlich beschränkt, überhaupt frühreifen Talenten der Weg erschwert worden. Daher verwarf die Kammer das Amendement und der ganze Entwurf wurde schließlich mit 85 gegen 23 Stimmen genehmigt. Doch wird er wohl bei der vorgerückten Session in diesem Jahr nicht an die andere Kammer gelangen, um noch zum Gesetz erhoben zu werden.

* **Lyon**, 25 Mai. Das Pariser Centralcomité der Société de la propagation de la foi hat in einem Briefe an die Mitglieder des Dubliner Comité's derselben Gesellschaft einen Brief erlassen, demzufolge die Einnahmen der Propaganda vom Jahre 1841 die des Jahrs 1840 um 290,000 Fr. übersteigen. Die Totalsumme beträgt nämlich 2,752,217 Fr., eine geringe Summe, wenn von der Beisteuer aller katholischen Gläubigen zur Vermenschlichung der in Wildheit befangenen Völker die Rede ist, dennoch eine große Summe, wenn man unser Zeitalter mit seinen anderweitigen Spenden berücksichtigt. Aus dem als ungläubig verschrienen Frankreich sind 1,479,431 Fr., also über die Hälfte der Summe aufgezeichnet. Bayern ist mit 210,000 Fr., Belgien mit 159,000 Fr., England mit nur 33,000, dagegen das arme Irland mit 195,000, Portugal mit 46,000, Holland mit 18,000, der Kirchenstaat mit 77,000, Neapel mit 61,000, die Schweiz mit 33,000, Preußen mit 85,000, Toscana mit 41,000 Fr. in Rechnung gebracht. — Die von andern Theilen Europa's, aus Asien und Amerika eingelaufenen Summen steigern sich zu 110,000 Fr. Vier apostolische Vicariate sind in Australien, drei andere in China und den Gränzländern desselben gestiftet. Eine wichtige Mission unter den freien Negern auf der Westküste Afrika's ist in vollem Gange, eine andere, schon vom heiligen Stuhl gebilligt, wird bald im Kafferland auftreten. Wer will sich verhehlen, daß die Propaganda mit bewundernswürdiger Thätigkeit handelt, besonders wenn man keineswegs Europa vergißt? Ein Werk muß das andere betreiben, die äußern Missionen die innern, die innern die äußern. Secours mutuel.

* **Toulon**, 23 Mai. Die Beziehungen zwischen dem Bey von Tripolis, Askar Ali, und dem dortigen englischen Consul haben sich so unfreundlich gestaltet, daß der Viceadmiral Owen am 12 die Linienschiffe Howe und Thunderer dahin abgeschickt hat und es geht deßwegen seit einiger Zeit eine große Dampfschifffahrtsbewegung zwischen jenem Theil der Berberei und Malta vor sich. Wie es scheint, besteht England auf der Entfernung des Bey. Von hier ist das Dampfschiff Veloce gestern Abend mit dem Viceadmiral Hugon an Bord wieder nach den hyerischen Inseln zurückgekehrt. Der Unfall den der Admiral durch das Anstoßen der Fregatte Medea an die Schaluppe, in der er saß und die bei dieser Gelegenheit zertrümmert wurde,

Digitized by Google

erlitten hat, ist ohne nachtheilige Folgen für ihn geblieben. Er und die Personen, die mit ihm fuhren, wurden alle glücklich aus dem Wasser gezogen. Ihm mußten bloß einige Blutegel gesetzt werden.

Belgien.

*** **Brüssel**, 23 Mai. Hr. Anselm v. Rothschild ist gestern aus dem Haag in Brüssel eingetroffen und von dem König in einer Privataudienz empfangen worden. Im Publicum wird behauptet, die Reise dieses Bankiers beziehe sich auf die Capitalisation der holländisch-belgischen Schuld. Ohne nun in Abrede zu ziehen, daß derselbe einen Plan haben könne den er den beiden Regierungen vorlegen wollte, bin ich, wenigstens was Belgien anlangt, geneigt zu glauben, daß ihm von dieser Seite directe Aufforderungen sich mit dieser Operation zu befassen nicht zugekommen sind. Die Unterhandlungen wegen der Regulirung des uns durch den Vertrag vom 19 April 1839 zugeschiedenen Schuldantheils von fünf Millionen Renten sind im Gang, aber eine Entscheidung über die Capitalisation ist nicht erfolgt. Bis jetzt handelt es sich bloß um die Uebertragung. Sollte zugleich die Capitalisation vorgenommen werden, so müßten die Bedingungen der jährlichen Einlösung der Rente für Belgien in Wirklichkeit auch vortheilhaft seyn. Da stehen aber allerhand nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegen, welche die Conferenz nicht gelöst, nicht einmal vorausgesehen hat, und es wäre möglich daß die Sache nochmals an die Conferenz gebracht werden müßte, damit von ihr die Mittel der Vollziehung dieses Theils des Vertrags bestimmt würden. Einstweilen setzt der belgische Minister in Hamburg, Hr. Dujardin, mit dem holländischen Finanzminister die Unterhandlung fort. Aber nicht allein dieser Gegenstand, auch noch andere Finanz-, Fluß- und Territorialfragen sind der Lösung noch nicht sonderlich nahe gerückt. Man hat das Ganze im Entwurf einer Convention zusammengefaßt, welcher über fünfzig Artikel enthält. Sowohl die Art der Ueberschreibung der Schuld als mehrere Punkte, welche sich auf die Angelegenheiten unserer Generalsocietät beziehen, sind gegenwärtig der Stein des Anstoßes.

Italien.

* **Palermo**, 15 Mai. Gestern sind die königl. preußischen Prinzen Wilhelm, Waldemar und Adalbert sammt der mitreisenden Gesellschaft an Bord des Dampfschiffs Palermo in Girgenti eingetroffen und werden daselbst die Ueberbleibsel des alten Agrigent in Augenschein genommen haben. Heute früh wird man die Trümmer des uralten Selinunt besichtigt, hierauf in Marsala angelegt und die ausgedehnten Weinetablissements der HH. Ingham-Woodhouse ꝛc. besucht haben. Morgen geht es weiter nach Trapani. Am 17 wird das Dampfschiff wieder hier eintreffen und hierauf am 19 die Gesellschaft über Messina nach Neapel zurückbringen. Es wird auch nicht einer der Mitreisenden unbefriedigt von dieser durch das schönste Wetter begünstigten Reise zurückkehren; keine Fahrt dieser Art kann so vielfältigen Genuß gewähren. Es ist bereits eine ähnliche Reise für Junius angekündigt, welche gewiß zahlreich benutzt wird, da im Julius ohnehin das hiesige Rosalienfest eine unzählbare Menge Fremder und Einheimischer herbeiruft. Wer dieses Jahr Palermo zu jener Epoche zu besuchen gedenkt, wird wohl daran thun sich zum voraus einer Wohnung zu versichern, weil sicher alle unsere ohnehin dürftigen Gasthöfe bei weitem nicht hinreichen werden.

* **Palermo**, 16 Mai um Mittag. Se. Maj. der König trifft so eben mit ganz geringem Gefolge unerwartet an Bord des Dampfboots Ferdinando II hier ein. Keine Anstalten zu seinem Empfang waren getroffen und mancher hohe Beamtete mag wohl nicht an seinem Posten gefunden worden seyn. Es ist augenscheinlich der Monarch will selbst sehen wie die Gesetze gehandhabt, wie die verschiedenen Zweige der Verwaltung besorgt werden.

Schweiz.

† **Vom Genfersee**, 21 Mai. Es drohte seit einigen Wochen eine neue Emeute, die Regierung hatte aber so gute Maaßregeln ergriffen, daß dergleichen Bewegungen gleich im Entstehen unterdrückt worden wären. Ja die Partei, welcher der 22 November und seine Folgen ein Gräuel sind, fühlt sich jetzt so stark, daß es ihr leid that, daß der Radicalismus bisher keinen Aufstand wagte. Großes Aufsehen macht hier Baumgartners in St. Gallen neueste Schrift, über „die Schweiz 1842", worin dieser vorzügliche politische Denker und Staatsmann der Schweiz darthut, daß der Beschluß des repräsentativen Raths vom 22 November eine Constituante zu bilden nur von dem physischen und moralischen Druck aufgeregter und stürmischer Volksmassen erzwungen sey, und daß sich die vom 22 November ausgegangenen politischen Institutionen Genfs nie von diesem Makel ihres Ursprungs reinigen könnten. — In den letzten Discussionen der Constituante, in denen der conservatorische Charakter entschieden vorherrschte, wurde die höhere Zahl der Mitglieder des künftigen repräsentativen Raths (167), so wie die Société économique und ihr Vermögen gegen alles Drängen der Radicalen aufrecht erhalten. Die alles entscheidende Volksabstimmung über das neue Constitutionsproject wird nun bald vor sich gehen. *) Zwischen die Windwehen und Wasserhosen des Genfer politischen Lebens trat glücklich und versöhnend die deutsche Oper unter Edele's (aus Stuttgart) trefflicher Direction, die noch vorzüglicher als voriges Jahr eine Reihe ausgesuchter Darstellungen deutscher und italienischer Opern gab. Diese Gesellschaft wurde vor einigen Tagen ganz unerwartet und auf sehr ehrenvolle Weise nach Chambéry berufen, um da zuerst vor dem Erzherzog Rainer und seiner Gemahlin, später aber vor den jetzt in Genua verweilenden Neuvermählten, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Sardinien, deutsche Opern zu geben. — Auch in Genf hat sich bei den Deutschen herzliche, schnelle und große Theilnahme für Hamburg gezeigt. Die J. Kellmann'sche Buchhandlung hatte kaum in deutscher Sprache zu Beiträgen Deutscher aufgefordert, als dergleichen von vielen Seiten einkamen. — Die auch in Deutschland rühmlich bekannten Genfer Landschaftsmaler Didap und Calame haben vom Könige der Franzosen für ihre Beiträge zur letzten Pariser Gemäldeausstellung den Orden der Ehrenlegion erhalten.

** **Bern**, 25 Mai. Seit die Wahlen im Kanton Zürich vorüber sind und die Parteiinteressen nicht diejenige Befriedigung erhalten haben, die man erwartete, wendet sich das öffentliche Interesse mit ziemlicher Vernachlässigung der etwas alternden klösterlichen Angelegenheiten mehr dem eidgenössischen Freischießen in Chur zu. Von nah und fern treffen glänzende Ehrengaben ein; selbst das brasilische Gold wird in Anspruch genommen, um die Theilnahme der in diesen schönen Gegenden

*) Die conservativen Correspondenzen des Referenten über die Genfer Angelegenheiten scheinen einem nichtconservativen sehr zu mißfallen. Referent kann dieß jedoch um so leichter ertragen, als er seine Ansichten und Meinungen über die Genfer Zustände mit einheimischen Ehrenmännern, mit politischen Reputationen wie Sismondi, Eherbuliez und vielen Andern theilt. Es zeigt überdieß wenig Bekanntschaft mit dem was seither in der Genfer Constituante vorgefallen ist, wenn man verkennt, wie sich das Uebergewicht des radicalen oder conservativen Elements fast alle Wochen änderte und analoge Resultate in der Abstimmung gab, die dann in getreuen Berichten nicht wohl anders als schwankend dargestellt werden konnten. Mit sich gleichbleibenden Berichten über eine Versammlung, die sich nie gleich geblieben ist, wäre wahrscheinlich der Allg. Ztg wenig gedient. A. d. Corresp.

Digitized by Google

weilenden Schweizer an dem heimathlichen Volksleben zu beurkunden. Fellenberg von Hofwyl aber schickt nicht nur einen Exstirpator als Sinnbild des auch in der Eidgenossenschaft wurzelnden und auszurottenden Unkrauts, sondern bietet selbst einige Freistellen in seiner Erziehungsanstalt an, wohl die ersten, die auf diese Weise ausgeschossen werden. Die in Schinznach gehaltene Versammlung der helvetischen Gesellschaft wurde zahlreich besucht; den 80 Mitgliedern gesellten sich nämlich mehr als hundert Gäste bei. Bei der sehr entschiedenen Rede des Vorstandes, Landammann Waller, ist es auffallend, daß der Wiederherstellung der Aargauischen Klöster günstige Blätter wie die Allgemeine Schweizerzeitung Gerüchte von seiner Sinnesänderung verbreiten. Diese Gerüchte haben um so weniger Wahrscheinlichkeit als auch Sinnesänderungen einflußreicher Mitglieder der Regierung von Bern und diplomatische Einflüsterungen von der Seine damit in Verbindung gebracht werden, von denen hier an der Quelle kein Mensch etwas weiß.— In Genf hat man sich ziemlich viel mit kirchlichen Fragen gequält, wo es nicht nöthig war, und dadurch die an sich schon ziemlich verworrenen und schwankenden Berathungen des Verfassungsraths noch etwas unpraktischer gemacht. Im Hintergrund schwebt immer noch die Furcht vor einem Gewaltstreich der heftigsten Bewegungspartei, wenn der Erfolg, wie dieses sich zum Theil bereits gezeigt hat, den Erwartungen nicht entspricht. Indessen hat die fortwährende Ruhe ungeachtet wiederholter Drohungen die Mehrheit wieder ermuthigt und es ist wahrscheinlich, daß bis zur Vollendung der Arbeiten des Verfassungsraths keine neuen Unruhen stattfinden werden. Der Hauptkampf möchte wohl auf den Augenblick verschoben werden, wo es um die Annahme oder Verwerfung durch das Volk zu thun seyn wird, wo dann die Parteien alle Mittel anwenden müssen, um zu ihren Zwecken zu gelangen. Bis dahin Waffenstillstand.

† **Von der Neuß.** Frankreich hatte bis jetzt bezüglich der Aufhebung der Aarganer Klöster eine mehr oder weniger neutrale Stellung beobachtet; jetzt ist aber eine Depesche angelangt, vermöge welcher Frankreich sich Oesterreich nähert und zu Gunsten der Klöster, immerhin aber in vermittelndem Sinne, Schritte thut. Die nächste Folge des päpstlichen Breve in dieser Angelegenheit dürfte seyn, daß das schweizerische Episkopat und die Vorstände sämmtlicher Schweizerklöster sowohl bei der hohen Tagsatzung als beim Volk zur Wahrung kirchlicher Rechte auftreten werden. — Im Interesse der Schweiz dürfte es liegen daß die Klosterangelegenheit in nächster Julitagsatzung auf eine befriedigende Weise erledigt würde. Die Hauptschwierigkeit bildet das Benedictinerstift Mury; der katholische Theil hängt ebenso sehr an dessen Wiederherstellung, als die Aargauische Regierung an dessen Auflösung.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 29 Mai. Diesen Morgen starb hier im Alter von 80 Jahren Karl Friedrich v. Wiebeking, königl. bayer. Geheimerath, Comthur und Ritter mehrerer Orden, vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied. Im Jahr 1805 nach Bayern berufen, ward er zum Chef der Ministerialsection für Straßen- und Wasserbau ernannt, und wirkte als solcher überaus einflußreich bis zum Jahr 1817, wo er in Pension trat. Der Verstorbene war unstreitig ein Mann von umfassendem Wissen und rastloser Thätigkeit, der namentlich um die Heranziehung geschickter Ingenieure und um die wissenschaftliche Ausbildung der dieser Branche sich widmenden Individuen ein wesentliches Verdienst hatte, wenn auch seine eignen Bauten nicht immer glücklich waren. Seine zahlreichen litterarischen Werke sichern seinem Namen ein dauerndes Andenken. Er hinterläßt eine 22jährige Wittwe und zwei Söhne, von denen der eine 51 Jahr, der andere 11 Monat alt ist. — Trotz der herrlichen Witterung die ins Freie lockte, war gestern unser Hoftheater, wo zum Besten der Verunglückten in Hamburg Lachners Catharina Cornaro gegeben wurde, sehr zahlreich besucht, so daß die Einnahme über 1100 fl. betrug. Es war dieß die zehnte Vorstellung der beliebten Oper.

Großh. Hessen. ** **Mainz**, 25 Mai. Unser Landtag wird dem Vernehmen nach zu Ende künftigen Monats vertagt werden. Bis dahin werden die Finanzfragen sämmtlich erledigt und auch die Eisenbahnangelegenheiten so weit erörtert seyn, als der Stand der Verhandlungen mit den dabei betheiligten auswärtigen Staaten es zuläßt. Im Herbst, d. h. gegen Ende November wird dann der Landtag aufs neue berufen werden, um über den ersten Abschnitt des Civilcodex, welcher das Personenrecht enthält und dessen Redacteur der Professor Müller aus Gießen ist, zu deliberiren. — Unser Kunstverein beschäftigt sich, seitdem die neue Straße nach dem Kästrich eröffnet worden, unermüdlich mit Aufsuchen römischer Alterthümer, und sieht seinen Eifer durch interessante Entdeckungen belohnt. — Man rechnet auf zahlreichen Besuch der Naturforscher und Aerzte, besorgt aber, daß die engere Verbindung der rheinpreußischen Gelehrten unter sich zu einem Schisma führen und dem Fortbestand der jährlichen allgemeinen Versammlungen Eintrag thun werde. — Die Aussichten, welche der Zustand des Weinstocks jetzt gewährt, gehören zu den glänzendsten; der Oelsamen verspricht eine reiche Ernte; Steinobst hat sehr gut verblüht und die Winterfrüchte, namentlich der Weizen versprechen gute Ernten; auch an Futter ist kein Mangel. — Es wird behauptet, daß die Kölnische Dampfschifffahrtsgesellschaft dem allgemeinen Wunsch nachgebend sich dazu verstehen werde die Localfahrten nach Mannheim und Bingen wieder den ganzen Sommer hindurch bestehen zu lassen. — Das Bankunternehmen, dessen ich vor einigen Monaten erwähnte, hat bis jetzt noch keinen Fortgang gehabt. — Eine Deputation aus Worms, welche dem Finanzministerium in Darmstadt die Bitte um Rückvergütung des Rheinzolls vortrug, und sowohl die Unmöglichkeit dauernder Concurrenz mit den preußischen und badischen Kaufleuten, die sich dieser Begünstigung erfreuen,, als auch die Nothwendigkeit der Auswanderung in jene Gebiete in der Perspective zeigte, soll sich keines günstigen Empfangs zu erfreuen gehabt haben.

Freie Städte. **Hamburg**, 23 Mai. Bei dem hiesigen Hülfsverein sind unter anderm vom Auslande an Beiträgen für unsere Abgebrannten eingegangen: in Courant: Aus Oldenburg 1298⅓ Thlr. Ld'or. und 33⅔ Thlr. preuß. Cour., von dem Magistrat in Wilster 750 M., Capitän Savert von dem holl. Dampfschiff William I für sich und seine Leute 102 fl., der Kirchspielvogtei Heustedt 800 M., dem Magistrat zu Lenzen 210 M., von der Propstei 833 M. 3 Sh., Marlof und Sohn in Amsterdam 200 fl. Hrn. Louis Hirschmann in Warschau 800 M. In Banco: Von Hrn. W. Sattler in Schweinfurt 1500 M., von den HH. A. Durninger und Comp. in Herrenhut 1000 M., von dem Handelsstande in Frankfurt a. O. 4100 M., von den HH. Taylor, Clifford und Bright in Hull 1400 M., von Hrn. Dr. M. Runkel in Elberfeld, Ergebniß des von demselben in der von ihm daselbst redigirten Zeitung erlassenen Aufrufs 300 M., von einer Hamburgerin im Auslande 5000 M. und von einem Hamburger im Auslande 2000 M., von der „Kölner Zeitung" 4000 M., von den HH. B. H. Schröder und Comp. in Amsterdam 1500 M., von der Kaufmannschaft in Kotbus 1000 M., von den HH. Jobst in Stuttgart 3000 M., von Hrn. W. S. Warburg in Altona 300 M., von den HH. G. Stahmer und Comp. in Havana 300 M., Ertrag einer ersten Collecte in der Stadt Freiberg in Sachsen 545 M. 7 Sch., von dem Magistrat in Husum 1592 M. 1 Sch. Unter den größern Beiträgen, die hier am Orte eingegangen, bemerken wir unter andern: von dem preußischen Gesandten Hrn. v. Hänlein 100 St. Ld'or. In Banco: von den HH. Adolph Johns 1000 M., G. W. und W. T. Schiller 1000 M., Gebr. Michahelles 1200 M., Christ. Goerne 1000 M., Lazarus Gumpel 2040 M., Dr. J. H. Bauer 1000 M., J. H. und A. de Chapeaurouge 1000 M., von der J. P. Averhoff's Familien- und wohlthätigen Stiftung 4000 M. (Börs.-H.)

Digitized by Google

[2327] # Neues Litteraturblatt.

Mit 1 Julius 1842 erscheint in Wien dreimal in der Woche eine neue Zeitschrift unter dem Titel:

Oesterreichisches Centralorgan für Litteratur,

unter der Redaction des Dr. Jg. Jos. Prochazka, gew. suppl. Professor der Philosophie an den Hochschulen Innsbruck und Wien; unter der Mitwirkung vieler ausgezeichneten Gelehrten und Schriftsteller, unter denen J. C. Arneth, Dr. Siegfried Becher, Joseph Bergmann, Joseph Beslika, Joseph Chmel, Franz Vincenz Eitel, Mich. Enk, Dr. Ernst Freiherr v. Feuchtersleben, Franz Grillparzer, Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall, Dr. Johann Fl. Heller, Dr. Philipp Ritter v. Holger, Karl Freiherr v. Hügel, Dr. Jg. Jeiteles, J. P. Kaltenbäck, Th. G. v. Karajan, Bartholomäus Kopitar, Albrecht Krafft, Dr. W. C. Kratky, Christ. Kuffner, Dr. Johann Ritter v. Lichtenfels, Jg. Fr. Edler v. Mosel, Dr. Joseph Petzwall, Heinrich Ernst Pöschl, Otto Prechtler, A. Schmidl, Johann G. Seidl, Leopold Schulz v. Straßnicki, Dr. Moriz v. Stubenrauch, Isidor Täuber, Dr. Gust. Wenzel, Ferdinand Wolf, Christian Freiherr v. Zedlitz, insbesondere genannt werden. Dieses Centralorgan wird in drei Sectionen zerfallen:

I. Section. Diese wird Originalabhandlungen enthalten.

II. Section. Diese wird bestehen

1) aus der Revision der Litteratur einzelner Zweige des Wissens;
2) aus dem Repertorium der vorzüglichsten Schriften;
3) aus der Revue der Zeit-, Flug-, Vereinschriften;
4) aus dem Verzeichnisse vorzüglich beachtenswerther, in Zeitschriften enthaltener, Recensionen;
5) aus Litteratur und Kunstberichten, Kritiken;
6) aus der Revision wichtiger über erschienene Werke der Litteratur und Kunst bereits gefällten Urtheile, besonders solcher, die einander scheinbar oder wirklich widersprechen;
7) aus dem Repertorium der Litteratur über Oesterreich;
8) endlich aus der möglichst vollständigen Bibliographie Oesterreichs.

III. Section. Diese wird bestehen:

1) aus Nachrichten über Lehr- und andere Bildungsanstalten;
2) aus Nachrichten über Zustände, die auf geistige Bildung Bezug haben;
3) aus Nachrichten über Personen, die sich im Gebiete der Litteratur ausgezeichnet, oder sonst um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht haben; aus Nachrichten über Auszeichnungen, Verleihungen, Todesfälle &c.
4) endlich aus dem Repertorium der Culturgesetzgebung.

Das Honorar für Beiträge ist vorläufig auf 3 Ducaten für den Druckbogen festgesetzt worden.

Das österreichische Centralorgan wird auf das schönste Maschinen-Velinpapier in Quartformat gedruckt. Man bezieht diese Zeitschrift:

1) in Wien durch die Buchhandlung **Tauer & Sohn** in der Stadt, Schulhof Nr. 413, wo sich die Expedition des österreichischen Centralorgans für Litteratur befindet;
2) durch die k. k. Post und im Wege des Buchhandels. Man pränumerirt auf dieses Centralorgan entweder ganz oder halbjährig.

Für Wien ist der ganzjährige Pränumerationspreis 12, der halbjährige 6 fl. C.M.

Die k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition stellt das Centralorgan für Litteratur um 14 fl. C.-Mze für den ganzen, um 7 fl. für den halben Jahrgang (die Expeditionsgebühr mit eingerechnet) den P. T. HH. Pränumeranten portofrei unter ihrer gedruckten Adresse bis in die entferntesten Punkte der Monarchie zu.

Durch den Buchhandel wird das Centralorgan pünktlich in der Woche einmal versendet. Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen auf dasselbe Bestellungen an. Die inländischen beziehen es durch die Buchhandlung **Tauer & Sohn**, welche es den ausländischen durch die Buchhandlung **Christian Ernst Kollmann** ausliefern wird.

Die P. T. HH. Litteratoren werden ersucht, die Beiträge, die HH. Verleger diejenigen Werke, welche sie in diesem Centralorgane beurtheilt, oder angezeigt zu wissen wünschen, unter der Adresse: An die Redaction des österreichischen Centralorgans, portofrei oder im Buchhandlungswege an die Buchhandlung **Tauer & Sohn** zu senden.

Um die Größe der Auflage bestimmen zu können, ersucht man die Absicht zu pränumeriren bald zu erkennen zu geben.

Die Redaction des österreichischen Central-Organs für Litteratur.

[2275] **Kutschker (Verfasser des Werkes über gemischte Ehen) neueste Schrift.**

Bei **Braumüller & Seidel in Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist so eben erschienen:

Die heiligen Gebräuche,

welche in der katholischen Kirche (ritus latini) vom Sonntage Septuagesimä bis Ostern beobachtet werden,

von

Johann Kutschker,

Doctor der Theologie, k. k. Professor der Moraltheologie, Olmützer fürsterzbischöflicher geistlicher Rath, Secretär und Consistorialbeisitzer.

Erster Theil.

Enthaltend: Die heiligen Gebräuche vom Sonntage Septuagesima bis zum Palmsonntage.

Nach Anleitung bewährter katholischer Schriftsteller erklärt.

Wien 1842. gr. 8. in Umschlag broschirt 2 fl.

[2295] Bei dem Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Teutschen, von **Heinrich Luden.** Erster Band, 35½ Bogen, gr. 8. 1⅞ Thlr.

Dieser erste Band, mit dem Motto:

Höchstes hast Du vollbracht, mein Volk,
Schmachvolles erduldet:
Stets Dir selber nur gleich hast Du das
Schönste bewahrt.

Wirst Du dereinst Dich Deiner bewußt:....

enthält die Geschichte bis zu der Gelangung der Karolinger zum Reiche. Der zweite Band, die Geschichte der Teutschen unter den karolingischen und den sächsischen, wohl auch noch unter den ersten salischen Königen und Kaisern umfassend, wird in einigen Wochen versandt werden.

Geschichte der Regierung Ludwigs XVI. in den Jahren, da die französische Revolution verhütet oder geleitet werden konnte, von **Joseph Droz.** Aus dem Französischen. Vorrede von **Heinrich Luden.** Erster Theil, 30½ Bogen. Gr. 8. 1⅞ Thlr.

Das Werk von Droz ist eine gründliche, besonnene, ruhige Entwicklung der französischen Revolution, die bisher oft ersehnt worden ist, aber noch immer gefehlt hat.

Die Vorrede wird Niemand ohne Interesse lesen. — Jena, im Mai 1842.

Friedrich Luden.

[2288] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedanken

über

Lutherthum und Union

und über

Kirche und Staat

in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

Angeknüpft

an die Beurtheilung mehrerer über diese Gegenstände erschienenen Schriften unserer Zeit.

Eine Ansprache

an die Lehrer der christlichen Kirche

von

Friedrich Wilh. Frey,

großh. hess. evang. Stadtpfarrer und Decan zu Umstadt.

8. geh. 1 fl. 30 kr.

Darmstadt, im Mai 1842.

L. Pabst.

[2352] Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und in allen Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gründliche Anweisung zur Erlernung der Applicaturen, nebst Beispielen und leichten melodischen Duettinos für zwei Violinen, in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, als praktische Uebungsstücke für angehende Violinspieler. (Dritte Position.) Von *Moriz Schön.* Op. 19. Preis 20 Sgr.

Diese Sammlung *ganz leichter Duetten* ist als Fortsetzung des unter dem Titel „**Aufmunterung für junge Violinspieler**“ von demselben Componisten erschienenen und mit dem größten Beifall in ganz Deutschland aufgenommenen Werkchens

Digitized by Google

zu betrachten und zeichnet sich, wie alle früher von *Moriz Schön* herausgegebenen instructiven Violin-Compositionen, durch *ganz vorzügliche Brauchbarkeit beim praktischen Unterricht* so vortheilhaft aus, wie man es von einem so rühmlichst bekannten Violin-Lehrer, der mit den Bedürfnissen unserer Zeit vertraut ist, nur erwarten kann.

[2377–79] **Verkauf.**

In München wird ein Anwesen mit Wasserrecht, das der großen Räumlichkeit und solid gebauten Localitäten wegen zu einem ausgedehnten Fabrikbetriebe sowohl als für viele andere Gewerbe geeignet, und zunächst an einem Thore der Stadt sehr vortheilhaft situirt ist, aus freier Hand verkauft. Auf portofreie schriftliche Offerte unter Chiffre „N. B. im v. Ertl'schen Institute an der Karlsstraße" wird nähere Auskunft ertheilt.

[2350] **Lahr.** (Anzeige.) Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, bei dem Herannahen der Badesaison das Publicum auf die Rippoldsauer Schwefelnatroine aufmerksam zu machen, da er dem curgemäßen Gebrauche dieses Schwefelwassers, nach Anleitung des Badarztes Hrn. Sauerbeck, die vollkommene Befreiung von einem tiefgewurzelten Flechtenübel allein zu verdanken hat.

Lahr, im Mai 1842.

C. Trampler, Vater.

[2341] **Bräuhaus zu verkaufen oder zu verpachten.**

Dieses Landhaus, eines der größten Werke in Oesterreich, im besten Betriebe, in dem eine Stunde von Wien entfernten, unmittelbar an der Wien-Raaber Eisenbahn gelegenen volkreichen Orte Brunn am Gebirge befindlich, ist aus freier Hand zu verkaufen oder auf längere Jahre zu verpachten.

Dabei befinden sich zunächst dem Bräuhause 85 Joch gut cultivirter Aecker und Wiesen, Brunnen- und Wasserleitungen, große Pferde- und Mast-Stallungen, eine Ochsenmühle, ein Felsenkeller auf 6000 Eimer Märzen-Lagerbier, geräumige Wohnungen und Schüttböden, eine Bierschank, dann ein bedeutender gut erhaltener Fundus instructus.

Kauf- oder Pachtlustige können Auskunft über die nähern Bedingungen bei der Herrschaft Veste Liechtenstein, oder bei dem Eigenthümer einholen.

[2366] **Landhaus-Verkauf.**

Ein Landhaus, 9 heizbare Zimmer enthaltend, mit Zubehör und zwar mit Stallungen, einem Wirthschaftsgebäude, Aecker, Wein-, Obst- und Gemüsegärten, Wiesenwachs für drei Kühe, einem Park, 5 Joch Wald und einem bedeutenden Kalksteinbruch in der reizendsten Gegend, zwei Stunden von Wien (in der Brühl bei Mödling) gelegen, und eine halbe Stunde von der über Mödling, Baden, wienerisch Neustadt in der Richtung nach Triest führenden Eisenbahn entfernt, ist wegen Versetzung des Besitzers für 18,000 fl. C. M. zu verkaufen. Nähere Erkundigungen sind in portofreien Briefen einzuziehen bei den HH. Buchhändlern F. W. Pfautsch u. Comp. zu Wien und in der Allgemeinen Auftrags-Anstalt zu Berlin, neue Grünstraße Nr. 19 c.

[2374–76] **Verkauf.**

Im Gasthofe „zum deutschen Hause" zu Bamberg steht ein großer, sehr bequemer Reisewagen (Landauer) mit allen nöthigen Koffern ꝛc. versehen, für eine Familie zum Reisen ganz geeignet, zu verkaufen oder auch nach Belieben zu vermiethen.

[2215–16] Bei Gebr. **Schumann** in Leipzig sind so eben erschienen:

Theodor Hook's Romane.

Aus dem Englischen.

Erstes bis drittes Bändchen.

Diese elegante Taschen-Ausgabe im Formate von Schillers ꝛc. Werken wird in gelungenen Uebertragungen sämmtliche Romane des kürzlich verstorbenen Hook geben, welche durch den Reichthum ihrer Erfindung und den geistreichen Humor, womit sie das Londoner Leben, besonders in höhern Kreisen, schildern, längst in England eine Lieblingslectüre bilden. Die Sammlung wurde mit dem Romane:

Jack Brag, übersetzt von A. Kaiser,

begonnen, wovon Bändchen 1 bis 3 ausgegeben ist, und soll rasch fortgesetzt werden. Nach „Brag" folgen zunächst „Väter und Söhne" und „Gilbert Gurney." Jedes Bändchen kostet nur **4 gr. — 18 kr. rhn. od. 15 kr. C. M.**

Von einer bei J. Weber hier angekündigten „Auswahl" dieser Romane ist dagegen der Preis fürs Bändchen 55 kr. netto. Jack Brag, bei Weber 4 Bändchen umfassend, kostet also in der Weber'schen Ausgabe 2 fl. 20 kr. netto, dagegen in der unsrigen, in der es 6 Bändchen geben wird, nur 1 fl. 30 kr., und der gleiche Preisunterschied zwischen beiden Ausgaben wird auch bei allen übrigen Romanen stattfinden. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2312] **Das portative Regen- und Sturzbad,**

erfunden von F. Gutmann.

Ein solches Bad soll nicht bloß die Reinlichkeit der Haut befördern, sondern eine Reaction im Körper hervorbringen, diese dagegen ist nur durch den hohen Sturz eines kräftigen Wasserstrahles zu bewirken, daher die zeither gewöhnlichen Badeschränke wegen ihrer geringen Höhe unzweckmäßig sind; ich habe deßwegen meinen Wasserbehälter so eingerichtet, daß er an der Decke eines jeden Zimmers angebracht werden, das Wasser von der Höhe in kräftigem Strahle fallen und dann durch Drehen, Wenden und Bücken von dem Badenden auf alle Theile des Körpers geleitet werden kann. Auch habe ich diesen Wasserbehälter seit dessen Erfindung und Bekanntmachung bedeutend vergrößert, weit solider und bequemer als anfangs auf Reisen zu gebrauchen gearbeitet, so daß er jetzt zehn Dresdner Kannen oder eine gewöhnliche Wasserkanne Wasser faßt. Diese Quantität von der Höhe der Decke auf den Badenden herabstürzend, erschüttert den Körper mehr als die doppelte, wenn, wie bei den Badeschränken und ähnlichen Apparaten, der Sturz nicht hoch genug ist, und ist hinreichend, den Körper genügend zu restauriren.

Am besten nimmt man das Bad früh; wer jedoch nicht gut schläft, kann auch vor dem Schlafengehen baden. An heftigen Hämorrhoidalschmerzen Leidende thun wohl täglich zwei Bäder, Früh und Abends zu nehmen. Wer im Winter zu baden beginnt, bediene sich anfangs des lauen — nicht warmen — Wassers und gehe allmählich zum ganz frischen über, denn je frischer das Wasser und je empfindlicher es während des Bades der Haut ist, desto gestärkter und munterer fühlt man sich nach demselben. Ein solches Sommer und Winter, bei diesem im geheizten Zimmer, fortgesetztes Baden ermuntert, erfrischt, kräftiget, versetzt in heitere Laune, verschafft ein gesundes Ansehen, mindert Hämorrhoidal- und andere Beschwerden, mildert die Schmerzen und schützt vor Katarrh und Schnupfen, wenn es auch nicht kräftig genug ist, Krankheiten zu heilen, was nur durch den Besuch und Gebrauch großartiger Wasserheilanstalten, von denen ich statt mehrerer andern nur die im schönen Bieler Grunde bei Dresden nennen will, bewirkt werden kann.

Den ganzen Apparat versende ich in Paketen von circa 21 Zoll Länge, 5 Zoll Umfang und 4 Pfd. Gewicht für den Preis von 5 Rthlr. Courant.

E. Gutmann, Zahnarzt. Leipzig, Hainstraße Nr. 1, und Dresden, wo ich den Sommer über practicire, Kreuzgasse Nr. 2.

[2435–54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juni ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[1533–69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

Digitized by Google

Die Militärgränze
und ihre Stellung in Bezug auf die orientalische Frage.

(Beschluß.)

Alle diese vom deutschen Geist hier herbeigeführten Verhältnisse und Umstände tragen gewiß nicht wenig zum politischen Wohl der in der Gränze wohnenden Völkerschaften bei, und man kann nicht umhin auf das für die Cultur gewonnene Terrain einen befriedigenden Blick zu werfen, zumal wenn dieser Blick noch zugleich um einen Schritt weiter in die türkischen Gebiete hineingeht, wo zur frappantesten Vergleichung neben allen österreichischen Gebirgsvölkern noch diejenigen Mutter- oder Schwestervölker wohnen, aus deren Schooße jene hervorgingen oder von denen sie sich doch trennten, indem sie sich von der türkischen Herrschaft lossagend der Cultur Westeuropa's anschlossen.

Das alte türkische Serbien hat in der Militärgränze ein wahres Neu-Serbien gestiftet, das man mit mehr Recht so nennen mag, als jenes Neu-Serbien im russischen Reiche. Die Walachei hat in der Gränze eine wahre kleine Walachei liegen. Und eben so steht das türkische Croatien dem österreichischen Croatien gegenüber. Es wurden mithin durch die Militärgränze gewissermaßen alle jene ehemals türkischen Länder in zwei Hälften zerschnitten — in eine der Türkei gebliebene, der aus gleichartigen Elementen eine andere als Wall entgegengesetzt wurde.

Das Werk, das hier die Oesterreicher und mit ihnen alle Deutschen gründeten — denn nur mit Hülfe der in ganz Deutschland gesammelten Gelder, geworbenen Truppen und Feldherren gelang es den Oesterreichern bis in die jetzige Militärgränze vorzudringen — war zunächst freilich nur Deutschland selber zum Vortheil. Zu gleicher Zeit aber erwarben wir uns dadurch auch ein Verdienst um ganz Europa. Denn nur durch dieses kräftige und energische Institut gelang es den Türken einen bleibenden Damm zu setzen, ihre Macht zu brechen und namentlich die böse Seuche, die von ihnen ausgehend sonst oft ganz Europa durchzog, in feste Schranken zurückzuweisen. Die Barbarei kann gewiß nicht fern genug von den Centralpunkten der Civilisation verbannt werden, und selbst die entferntesten europäischen Länder müssen es verspürt haben, als die Oesterreicher anfingen die Türkei so weit und bestimmt zurückzuweisen. Sollte, wie es höchst wahrscheinlich ist, die Gränze noch immer einer vollkommneren Civilisation und Blüthe entgegenschreiten, so mag sie vielleicht später allmählich ihren militärischen Charakter verlierend den jetzt noch dünnen Stamm bilden, an den sich dann andere Landschaften das Terrain der Bildung vergrößernd anschließen werden, und sie mag so ähnlich wie die römischen Castra und Colonien am Rhein den bedeutungsvollern Samen für spätere Culturpflanzen und Blüthe enthalten. Es ist wirklich merkwürdig, wie sich das Blatt der Geschichte hier an der Donau gewendet hat. Denn sonst hatte die Cultur ihre Altäre gerade auf der entgegengesetzten Seite; so wie jetzt die linke, so war damals die rechte Seite von einer ganz ähnlichen Kette militärischer Ansiedlungen, die als Vorkämpfer der Cultur angesehen werden konnten, besetzt. Und so wie seit der Türkenherrschaft stets kleine und große Schaaren von Flüchtlingen nach Norden flohen, um dort Duldung und Humanität zu suchen, so flohen ehemals quadische und markomannische Flüchtlinge zu den Römern, so kamen einzelne Partien der Gothen und anderer Nationen, von anderweitigen barbarischen Völkern gedrängt, nach Süden gezogen und ließen sich unter byzantinischem Scepter als Gränzwächter nieder.

Alle barbarischen und nomadischen Nationen, bei denen der Staat noch wenig entwickelt ist, haben den Hang zu räuberischen Ueberfällen und zu tumultuarischen plötzlichen Bewegungen mit einander gemein. Alle cultivirten und geregelten Staaten haben daher das Bedürfniß gefühlt durch eine ununterbrochene und bewaffnete Gränzwache ihr Gebiet, wo es an solche Barbaren stößt, zu schützen. *) Es haben sich freilich auch die geregelten und gebildeten Staaten unter einander zu fürchten und als präsumtive Feinde zu beobachten. Allein die feindlichen Demonstrationen eines ausgebildeten Staatsorganismus geschehen nicht plötzlich und bestehen nicht in hinterlistigen und perfiden Ueberfällen, und sie können auch der Natur eines solchen Staates nach sich nicht auf diese Weise äußern. Denn derselbe greift in der Regel nicht zum Schwert ohne Grund, ohne vorhergehende Verhandlungen und Anforderungen, und kann auch das Schwert nicht ziehen ohne umständliche Vorbereitungen, durch die denn auch der Gegner wieder seinerseits Gelegenheit zur Vorbereitung gewinnt. Zwischen civilisirten Staaten unter einander gibt es daher wohl vielleicht Bewachung der Gränze wegen des Verkehrs der Privatpersonen, aber keine Militärgränzen, die gegen Nomaden und regellose Barbaren so äußerst nöthig sind. Auf dieselbe Weise wie Oesterreich umgab sich daher das Römerreich gegen die Deutschen, Sarmaten, Daken, Geten ꝛc. — ebenso Deutschland später gegen die Slaven — ebenso alsdann Polen und Rußland gegen die Tataren und auf gleiche Weise das große asiatische Culturreich China gegen die mongolischen Nomaden, endlich noch eine Menge anderer Staaten gegen andere Barbaren mit ähnlichen, wenn auch anders constituirten Militärgränzen. Die römische Militärgränze hatte ohne Zweifel sowohl in Bezug auf ihren Zweck als in Bezug auf ihre Einrichtung viel Aehnlichkeit mit der österreichischen, nur war sie unendlich viel ausgedehnter und großartiger. Auch den römischen Gränzsoldaten wurde Grund und Boden lastenfrei zu ihrer eigenen Erhaltung übergeben und ihnen dagegen die Vertheidigung der Gränze zur Pflicht gemacht. Sie hatten auf diese Weise die ganze untere und mittlere Donau besetzt. Ihre Posten zogen sich dann an einem ungeheuern Wall zwischen Rhein und Donau hin und zum Theil noch am Rhein hinab. Auch gegen die Slaven hatte Deutschland schon eine Militärgränze, die sich noch jetzt in den Namen der breiten Kette von Marken — Mark Brandenburg, Mark Meißen, Mark Lausitz, Mark Mähren, Mark Oesterreich, Mark Steyer u. s. w. — von Süden nach Norden hinziehend zeigt. Im Westen Deutschlands gegen das civilisirte Frankreich hin gab es keine solche Kette von Markgrafschaften. **) Eben so wie die Militärgränze von der Verwaltung Ungarns, zu dem sie sonst wenigstens der Meinung der Ungarn nach gehört, getrennt ist und unmittelbar unter dem Hofkriegsrath des österreichischen Kaisers steht, ebenso auch standen im Mittelalter die Markgrafschaften nicht unter den Herzogen, zu deren Herzogthümern sie eigentlich gehörten, sondern unmittelbar unter dem deutschen König. Auch waren in der Regel die Gränzcommandeure und ihre Vasallen in den Marken selber ansässig und besitzlich gemacht.

Auch die Russen kamen, als sie anfingen sich zu cultiviren und einen großen Staat zu gründen, ganz auf dieselbe Erfin-

*) Die Franzosen fühlen in diesem Augenblick in Afrika gegen die Beduinen dasselbe Bedürfniß.

**) Baden; etwa auch Bayreuth. M. d. A. Z.

Digitized by Google

dung, und sie siedelten gegen die Tataren am schwarzen Meer und an der Wolga, in der Ukraine (Gränze) ihre Kosaken an, denen Ländereien gegeben wurden, die einen Wachtdienst längs Wallungen und Schanzen zu versehen hatten, aus deren Sloboden Städte erblühten, alles ganz eben so wie in andern Militärgränzen. An die russische Militärgränze schloß sich die polnische. Zu verschiedenen Malen wurden, wie in Oesterreich (von der Marosch an die Donau), die Wallungen und Sloboden der Kosaken verlegt und ihre Linien vorgeschoben, je mehr sich hinter ihnen der russische Staat consolidirte und je mehr vor ihnen die tatarische Barbarei zusammensank. Ja es wurden ganze große Theile der Gränzbevölkerung übersiedelt und aus der alten Ukraine gingen neue Ukrainen hervor, z. B. das Land der Tschornomorzen am schwarzen Meer. Nach der Ueberwaltigung der tatarischen Türkenmacht im europäischen Rußland sind nun die russischen Militärgränzen weiter nach dem Süden verlegt und im Osten ausgedehnt, die der ungeheuern weitläufigen Linien der kaukasischen, kirgisischen und sibirischen Kosaken. Auch hier findet ein beständiges Wachen und Scharmützeln gegen die Einfälle der Barbaren statt; auch hier erlebte man von jeher friedliche Uebergänge von schutzsuchenden Horden ins russische Gebiet; ganz so wie an der römischen und österreichischen Gränze und auch ganz so wie dieß alles an der großen chinesischen Militärgränze sich ereignete, die freilich noch das Besondere hat, daß die Culturprovinzen gegen eigene, aber unzuverlässige Unterthanen bewacht werden.

In Europa ist nun, wenn man die russischen Militärgränzen jetzt nach der Provincialisirung oder Gouvernementirung der Ukraine als zu Asien gehörig betrachtet, Oesterreich der einzige Staat, der noch eine Militärgränze in dem angegebenen Sinne hat. Temporäre Militärgränzen, sogenannte Beobachtungsheere kommen noch oft bei vorübergehenden Unruhen in einem benachbarten Staat vor. Alle übrigen Militärgränzen, die Europa je hatte, haben sich in blühende Civilstaaten (wenn wir dieß Wort im Gegensatz zu den Militärstaaten bilden dürfen) verwandelt. Geht man aber von dem Lande Krain (oder Ukraine) in Oesterreich aus und verfolgt in östlicher Richtung das Land der österreichischen Granitschari oder Gränzer, so kommt man dann, diese Richtung festhaltend, bald in das Land der russischen Ukrainzi (Gränzer), die sich in langen Linien ebenfalls nach Osten dehnen und dann sich nach einer verhältnißmäßig nicht zu großen Lücke an die chinesischen Gränzer *) bis an das stille Meer hin anschließen. Und man hat dann mit Abrechnung einiger Unterbrechungen in dieser Richtung einen fortlaufenden Gürtel von Gränzmarken, eine fast 2000 Meilen lange Reihe von Gränzwächtern und Hütern der Cultur gegen die Barbarei — eine merkwürdige Erscheinung, die auf dem Erdboden nicht zum zweitenmal wieder vorkommt.

Spanien.

△ **Puerto Santa Maria**, 14 Mai. Es hat uns seit ein paar Monaten nicht an Gegenständen gefehlt, welche in Hinsicht ihres Einflusses auf den Zustand dieser Provinz und Spaniens überhaupt Ueberlegung verdienten. Die Hauptsache war die Frage über die Weinausfuhr nach England, welche von einem Handelsvertrag oder wenigstens von der Herabsetzung der Einfuhrzölle auf englische Artikel und besonders von der Aufhebung des Verbots englische Baumwollenmanufacturen einzuführen abhängt. Alle die Gründe dafür und dagegen anzuführen, würde nicht einen Brief, sondern ein Buch anfüllen, aber das ist gewiß, daß der Schleichhandel auf andere Art unausrottbar und das Land des Ersatzes beraubt ist, den ihm eine vermehrte Ausfuhr nicht nur von Wein, sondern auch von Oel, Früchten, Getreide u. s. w. verschaffen könnte. Ich sage eine vermehrte Ausfuhr, aber dieser Ausdruck ist unrichtig, es handelt sich hier jetzt nicht um eine Vermehrung, sondern um Erhaltung eines vielleicht schon zu weit getriebenen Culturzweiges. Schon hat die durch die Ungewißheit veranlaßte Stockung aller Ankaufe große Verlegenheit und Bankerotte unter den Weinbauern hervorgebracht; hier und in den umliegenden Orten gibt es Capitalisten von 20 bis 40,000 Thalern und mehr, welche ihre besten Weine um jeden gefälligen Preis anbieten und keine Abnehmer finden. Diese Classe ist es, welche am meisten leidet, denn was die sogenannten Extractoren (d. h. die Handelsleute, die den Wein nach England senden) betrifft, so werden zwar diejenigen, die sich mit niedern Sorten befassen, zu Grunde gehen, weil unter diesen der Portwein eben so gut und dabei wohlfeiler ist; aber die höhern Sorten, welche weder Vergleich noch Nachahmung erlauben, werden ihren ehmaligen Credit wieder erhalten, freilich nur in einem beschränkten Kreis von Verzehrern, welche die hohen Preise bezahlen können. Catalonien selbst ist dabei interessirt, denn der Branntwein, welcher in den Bodegas (Weinmagazinen) zur Zubereitung des Ausfuhrweines nach englischem Geschmacke verwendet wird, kommt aus jener Provinz und beträgt jährlich 7000 Faß, was eine sieben- oder achtmal so starke Weinproduction in Catalonien also ungefähr 1½ Millionen Arroben d. h. ebenso viel als in dem hiesigen Weinlande producirt wird, voraussetzt. Als in der letzten Legislatur (1841) die Regierung von den Cortes ermächtigt wurde die neuen Handelstarife in Vollzug zu setzen, legte man ihr die Verbindlichkeit auf in den ersten Tagen des folgenden Landtags die Tarife über Getreid- und Weinausfuhr vorzulegen, da das Ministerium damals vorgab noch nicht hinlänglich unterrichtet zu seyn. Heuer hat einer der Deputirten dieser Provinz, Sanchez Silva von Xerez, die Regierung mehrmals aufgefordert dieser Verbindlichkeit Genüge zu leisten aber die catalonischen Capitalisten, von dem Finanzminister Surra, der auch ein Catalonier ist, begünstigt, haben immer erlangt, daß die Sache unter dem Vorwand neuer Aufklärungen verschoben wurde und zuletzt, da in der dazu aufgestellten Commission (fast lauter Catalonier) doch fünf Stimmen gegen vier die Freiheit des Handels vertheidigten, hat die Regierung derselben noch andere vier Catalonier, entschiedene Gegner dieser Freiheit, beigegeben um vor den Cortes mit einem dem catalonischen Monopol günstigen Gutachten auftreten zu können. Zu gleicher Zeit da die Legislatur schon zu zu Ende geht, hat sie die Befugniß verlangt in der Zwischenzeit die etwa nöthigen Abänderungen in den Zolltarifen vorzunehmen; man sieht hieraus, daß das Ministerium sich die Mittel vorbehält beide Parteien, Catalonier und Andalusier, zwischen Furcht und Hoffnung zu erhalten. Unterdessen wird aber der Handelstractat zwischen England und Portugal abgeschlossen werden und dann ist es für Spanien zu spät. Die Catalonier unterlassen keine Gelegenheit ihre Sache zu fördern, öffentliche Vorstellungen, Pamphlets, Artikel und Correspondenzen in allen Zeitschriften, Bestechungen, Drohungen, Volkstumulte, alles dient ihnen dazu, und ich würde nicht dafür stehen, daß die letzten Auftritte im Schauspielhause von Barce-

*) Wenn man bedenkt, daß Persien ähnliche militärische und auf Vertheidigung berechnete Gränzwachen gegen Turan hat, und daß auch bei dem Culturland Indien sich kriegerische Gränzvölker als Ukrainzi bezeichnen lassen, so könnte man dann diese persisch-indische Wächterreihe an die chinesische sich anschließen lassen und so in Asien zwei Gürtel von Wachtposten annehmen, erstlich den russischen, welcher der mittlern asiatischen Barbarei das Gesicht nach Süden kehrt, und dann zweitens den persisch-indisch-chinesischen, der aber jenem barbarischen Mittellande das Gesicht nach Norden wendet.

Digitized by Google

lona nicht den nämlichen Ursprung haben um die Regierung mit der Furcht eines möglichen republicanischen Aufstandes zu schrecken. In der That machen die republicanischen Blätter gemeine Sache mit den Catalonieru, weil sie dort in der Weberassociation einen Kern von physischer Kraft sehen, der ihnen in andern Provinzen fehlt; aber sie erklären sich auch (und ich glaube für jetzt mit Aufrichtigkeit) gegen allen Tumult, der nur Verfolgungen gegen die republicanische Partei nach sich ziehen könnte, und daher glaube ich auch, daß die republicanischen Gesänge und Demonstrationen in Barcelona vielmehr von den alten Freimaurerclubs, von der sogenannten Partei de los santones *) veranstaltet worden sind.

Die Andalusier dagegen haben bisher ihr Interesse mit Nachlässigkeit verfochten, ein einziger Deputirter, der erwähnte Silva, hat im Congresse gesprochen, und in die öffentlichen Blätter schreiben sie fast niemals. Die nahe Gefahr des Handelstractats zwischen England und Portugal hat indessen mehrere Vorstellungen der Municipalitäten von San Lucar, Xerez, Puerto, Santa Maria, Cadiz, Malaga u. s. w. veranlaßt, und es war sogar die Rede davon alle acht Provinzen Andalusiens einzuladen, damit jede zwei Mitglieder ihrer Provincialdeputation nach Cadiz sende, um auf diese Art dieselbe Gemeinschaftlichkeit des Verfahrens, welche die Catalonier beobachten, auch in Andalusien herzustellen; es scheint aber, daß dieser Gedanke als zu republicanisch-föderalistisch mißfällt. Die hiesige Deputation besonders sucht überall mit Schmeicheleien durchzukommen ohne zu bedenken, daß diese jetzt keine gangbare Münze mehr sind, und daß vielmehr derjenige, welcher Geld und Gewalt anzuwenden weiß, Recht behält. So eben hat uns einer dieser Schmeichelzüge eine Unannehmlichkeit verursacht. Die Provincialdeputation hatte den Regenten um die Erlaubniß gebeten eine neue Brücke über einen Meeresarm bei Chiclana (el Zurraque) mit dem Namen del Duque de la Victoria zu taufen, welche Pathenstelle der Regent in einem sehr höflichen Antwortsschreiben annahm. Am 16 wird die Feierlichkeit in Gegenwart der Nationalmiliz von mehreren Ortschaften stattfinden, wodurch natürlich große Unkosten verursacht werden: denn Puerto Santa Maria wird die Sache über 300 Thaler kosten. Nun sind aber die Municipalitätsfinanzen, besonders seit den außerordentlichen Ausgaben und den Unordnungen der September-Revolution in der größten Verwirrung und dabei hilft man sich herkömmlicherweise mit einem Octroi-Aufschlag auf die ersten Lebensmittel, obgleich dieß durch ein Gesetz verboten ist. In Chiclana scheint es, daß man diesen Aufschlag besonders in diesen Tagen mit ungewöhnlicher Strenge, Hausuntersuchungen und dergl. erhob, und das Volk murrte um so mehr darüber, da es so viele unnütze Ausgaben bemerkt. Es kam endlich am 11 dieß zu einem förmlichen Ausbruch, das Volk zwang die Stadtobrigkeit nicht nur die Octroi-Aufschläge zu widerrufen, sondern wollte sie auch absetzen und eine andere ernennen. Indessen hatte aber der Alcalde Truppen verlangt und ein Cavalleriepiket von vierzig Lanciers von hier kam eben zu rechter Zeit um eine Charge zu machen, bei welcher der Anführer des Volks tödtlich verwundet und mehrere andere beschädigt wurden. Um den eigentlichen Ursprung der Sache zu verbergen, hatte man in Cadiz das Gerücht ausgestreut, daß sich im Gebirge bei Algeziras eine republicanische Partei von nicht weniger als 200 Pferden gezeigt habe. Gestern ist der Generalcapitän von Sevilla hier angekommen; es scheint also, daß man diesen Vorfällen Wichtigkeit beilegt; am Ende wird freilich alles darauf hinauslaufen, daß der Generalcapitän dem Inaugurationsfest der Brücke beiwohnt, wozu bereits überall das Programm angeschlagen wird. Solche Vorfälle wie die von Chiclana, und Gerüchte wie die von Algeziras machen indessen in Madrid ihren Eindruck und kommen dem Ministerium in seinen parlamentarischen Umtrieben recht gut zu statten um einigen Anhang zu gewinnen und allenfalls ungesetzliche Maaßregeln als ein Werk der Nothwendigkeit zu vertheidigen. — Ich habe bisher die Angelegenheit der Weinausfuhr als Localsache behandelt, aber um mich zu allgemeineren Ansichten zu erheben, müssen wir zuerst noch andere Umstände in Betracht nehmen, welche der Gegenstand meines nächstens Schreibens seyn werden.

*) Santones Heilige oder Derwische; so nennt man jetzt in Spanien einige alte Liberale, die unter den Übrigen als Orakel verehrt werden, z. B. Arauelles, Sancho, Infante, Gonzalez u. s. w. Einige sind Minister oder Ministerielle, andere von der Opposition, aber alle hassen die Republik.

A. d. Corresp.

Deutschland.

Berlin. (Uebersicht der wichtigeren Gegenstände, welche in sämmtlichen Staaten des Zollvereins im Jahr 1841 zum Eingang verzollt worden sind.)

Gegenstand der Verzollung.	Preußen. 1841	Preußen. 1840	Gesammtverein. 1841	Gesammtverein. 1840
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Baumwollengarn:				
1) ungebleichtes ein- u. zweidrathiges und Watten à 2 Rthlr.	312,727	309,511	434,236	431,216
2) gezwirntes und alles gebleichte oder gefarbte à 8 Rthlr.	2,962	3,040	6,567	6,257
Baumwollenwaaren:				
a. zum vollen Tarifsatz à 50 Rthlr.	4,369	5,078	14,543	16,186
b. gegen 2/5 des Tarifsatzes aus Neufchatel à 20 Rthl.	—	—	1,569	1,485
Eisen und Stahl:				
a. geschmied. Eisen, Eisenbahnschienen, Roh-, Cement-, Guß- ꝛc. Stahl à 1 Rthlr.	469,310 [1] 3670	276,359 3126	550,091 3770	433,934 3127
b. geschmiedetes Eisen von Streckwerken ꝛc., Eisenblech ꝛc., Anker ꝛc. zum vollen Tarifsatz à 3 Rthlr.	27,019	23,132 [2] 136	35,967	30,768 136
aus Hannover ꝛc. à 1 Rthlr.	2	1	2	1
Branntwein aller Art, Arak, Rum ꝛc. à 8 Rthlr.	21,997	19,367	28,425 [3] 421	25,607 380
Wein und Most:				
a. zum vollen Tarifsatz à 8 Rthlr.	158,513	155,027	194,438	189,879
b. aus d. Schweiz à 1/2 Rthlr.	—	—	27,587	31,714
Südfrüchte:				
a. frische Apfelsinen, Citronen ꝛc. à 2 Rthlr.	23,401 Stück	21,729 Stück	34,471 Stück	33,881 Stück
ausgezählt à 2/3 Rthlr. pro 100 Stück	29,400	23,400	33,700	29,500
b. trockene, als: Datteln, Feigen, Mandeln u. s. w. à 4 Rthlr.	82,195	80,591	117,479	114,616
Gewürze, als:				
Galgant, Ingwer, Pfeffer, Zimmt ꝛc. à 6 2/3 Rthlr.	30,208	30,769	50,763	48,999
	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Häringe à 1 Rthlr.	215,904	248,920	220,993	254,364

1) zu 1/2 Rthlr. Rohstahl. seewärts eingeführt.
2) Anker und Ankerketten à 4 Rthlr. nach dem frühern Tarifsatz.
3) zu 4 Rthlr., aus der Schweiz.

Digitized by Google

Gegenstand der Verzollung.	Preußen. 1841	Preußen. 1840	Gesammtverein. 1841	Gesammtverein. 1840
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Kaffee und Kaffeesurrogate, Cacao in Bohnen zu 6½ Rthlr.	423,892	405,789	703,830	668,325
Käse:				
a. zum vollen Tarifsatz à 3⅔ Rthlr.	8,810	8,747	10,527	10,599
b. zu ermäßigten Sätzen a. d. Schweiz à 1¹⁴⁄₃₀ Rthlr.	—	—	19,567	17,860
aus Hannover à 1⅙ Rthlr.	632	423	638	423
aus Holland à 1⅙ Rthlr.	1,569	1,641	1,732	1,730
Reis à 2 Rthlr.	110,519	120,314	147,901	161,137
Syrup à 4 Rthlr.	45,681	11,338	47,701	11,363
Tabak:				
1) unbearbeitete Blätter u. Stängel à 5½ Rthlr.	133,542	118,413	245,841	208,139
2) fabricirter in Rollen, geschnittener ꝛc. à 11 Rthlr.	16,596	13,321	27,044 [4] 697	24,330
Zucker:				
1) Brod- und Hut-, Candis-, Bruch- ꝛc. Zucker à 10 Rthlr.	692	1,853	2,067	6,546
2) Rohzucker und Farin à 9 Rthlr.	134	111	192	143
3) Lompenzucker für Siedereien à 5½ Rthlr.	304,962	347,328	385,782	434,699
4) Rohzucker für vereinsländische Siedereien à 5 Rthlr.	517,306	475,225	609,164	582,888
Seidene Zeug- ꝛc. Waaren à 110 Rthlr.	645	669	2,599	21,676 [5]
Halbseidene ꝛc. Waaren à 55 Rthlr.	510	501	1,889	1,756
Steinkohlen à ¹⁄₂₄ Rthlr.	557,446 [6] 3,506,498	495,208 [6] 2,825,791	637,564 [6] 3,315,788 [7] 75,430	574,323 [6] 2,874,929 [7] 72,953
Talg u. Stearin à 3 Rthlr.	30,057	15,273	31,057	17,051
Vieh:	Stück	Stück	Stück	Stück
a. Pferde, Maulesel u. s. w. à 1⅓ Rthlr.	32,333	32,322	38,055	39,361
b. Ochsen u. Stiere à 5 Rthl.	4,110	3,910	4,175 [8] 5981	3,985 [9] 5949
aus Hannover à 2½ Rthl.	608	409	699	521
aus Holland à 2½ Rthlr.	735	741	735	741
c. Kühe à 3 Rthlr.	1,937	1,794	2,091 [9] 5961	3,985 [9] 5949
aus Hannover à 1½ Rthl.	5,127	3,653	5,218	3,775
aus Holland à 1½ Rthlr.	5,936	3,287	5,936	3,287
d. Rinder à 2 Rthlr.	888	1,106	1,074	1,334
aus Hannover à 1 Rthlr.	1,396	2,335	1,410	2,358
aus Holland à 1 Rthlr.	1,365	986	1,365	986
e. Schweine: 1) gemästete à 1 Rthlr.	15,618	17,384	16,261	18,045
aus Hannover à ½ Rthlr.	896	840	1,157	1,146
2) magere à ⅔ Rthlr.	210,040	167,873	244,911	214,862
aus Hannover à ½ Rthlr.	2,377	1,590	2,435	1,659
f. Hämmel à ½ Rthlr.	72,259	84,520	74,617	86,284
g. anderes Schafvieh, Ziegen, Kälber ꝛc. à ⅙ Rthl.	110,526	116,497	152,329	164,126
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Wollene Zeug- u. s. w. Waaren à 30 Rthlr.	12,181	10,385	30,844	26,298

4) Cigarren.
5) zu 55 Rthlr., aus der Schweiz.
6) zu 4 Pf.
7) zu 1 Kreuzer.
8) zu 1⅘ Rthlr.
9) zu ⅘ Rthlr.

[2346]

Die Bäder von Pfäfers und Ragaz

im Kanton St. Gallen.

Das Bad Pfäfers hat sich schon längst einen europäischen Namen erworben, theils durch die alljährlich bewährte Heilkraft seiner Therme, theils durch seine merkwürdige Lage in einer wildromantischen Bergschlucht, wo die Felswände sich bis zu einer Höhe von 660 Fuß aufthürmen. Was die Reisenden am meisten in Erstaunen setzt, ist der Gang zur Quelle, der 10 Minuten weit über dem brausenden Waldstrome, Tamina, durch schauerlich schöne Felsengrotten führt.

Für die Bequemlichkeit war indessen früher nur mittelmäßig gesorgt, vielleicht eben deßwegen, weil die Curgäste gleichwohl durch die Vortrefflichkeit des Wassers in großer Zahl herbeigezogen wurden, und die Gebäude, die für 300 Personen Platz gewähren, alljährlich anfüllten. Seit der Säcularisation des Klosters Pfäfers sind nun aber alljährlich bedeutende Summen für Ausstattung der Zimmer und für die Wirthschaft selbst verwendet worden, so daß jetzt alle Bequemlichkeiten, die ein Curgast wünschen kann, so gut wie in den ersten Curorten der Schweiz gefunden werden. Die Regierung des Kantons hat es sich eigentlich zur Aufgabe gemacht, das Bad zu einer wohlthätigen, beliebten Heilanstalt zu erheben und den Gebrauch des köstlichen Heilwassers den Kranken und Leidenden aller Classen leicht zugänglich zu machen. Die abgeschiedene Lage des Bades, die bisher manche von dem Besuch zurückgehalten hat, bringt dagegen die Vorzüge mit sich, daß das gesellschaftliche Leben an diesem Curorte viel angenehmer ist als anderswo, und daß die Curen mit viel mehr Sorgfalt und Schonung und deßwegen auch mit besserem Erfolg gemacht werden können.

Im Jahre 1839 ist indessen der Tamina entlang ein beinahe ebener Badweg durch ein an Naturschönheiten reiches Felsenthal bis nach Ragaz angelegt worden, auf dem man nun in einer leichten Stunde in das herrliche, rings von den imposantesten Gebirgsmassen umgebene Sarganser Thal gelangen kann. Ein lange gehegter Wunsch des Publicums, daß in dieser schönen, fruchtbaren Gegend eine ausgedehntere Curanstalt errichtet werden möchte, ist im Jahre 1840 erfüllt worden, indem ein Theil der Quelle in den Hof Ragaz geleitet wurde, wo nun die Trink- und Badecuren eben so gut wie im Bade Pfäfers selbst gemacht werden können.

Das neue Bad Ragaz an der großen Landstraße, die auf einer Seite von Zürich, auf der andern vom Bodensee her nach Chur und Italien führt, ist nun nicht nur für Durchreisende, sondern vorzugsweise für Curgäste auf das bequemste eingerichtet.

Große elegant meublirte Zimmer, geräumige weiße Kachelöfen, in welchen das Heilwasser in natürlicher Wärme fortwährend zu- und abfließt, ein schöner großer Garten mit Spaziergängen und einer eigenen Trinklaube, bequeme Landstraßen zu Ausflügen nach Chur, Via mala, Meienfeld, Vaduz, Werdenberg und an den Wallensee, interessante Bergpartien und endlich ein wohlbestelltes Personal für die ärztliche Pflege, die Wirthschaft und die Küche sind ganz geeignet, den Curgästen, selbst der vornehmsten Classen, nicht nur glückliche Curen, sondern auch einen in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalt zu gewähren. Die Gebäude bieten einstweilen nur Platz für 70 Curgäste. Es liegt aber in der Absicht der Regierung die Anstalt auszudehnen und zu diesem Zwecke dieselbe einer Actiengesellschaft abzutreten, oder sonst an unternehmende Privaten zu verkaufen. Bei günstigen Anerbietungen würde sie auch pachtweise einem sachkundigen Wirthe auf längere Zeit überlassen werden. Es lohnt sich um so eher die Localität zu besichtigen und sich mit der äußerst günstigen Gelegenheit zu einem großartigen Unternehmen vertraut zu machen, als zu gleicher Zeit auch das schöne Klostergebäude Pfäfers, das zwischen den beiden Curanstalten Pfäfers und Ragaz auf

Digitized by Google

der Höhe liegt, zum Verkauf ausgeboten wird. Dasselbe eignet sich vorzüglich, vermöge seiner schönen und gesunden Lage, in der Nähe der Hochgebirge, entweder zu einem Molkencurort oder auch in Verbindung mit ausgedehnten Liegenschaften, bestehend in Wiesen, Weingärten, Aeckern, Alpen und Waldungen, zu einer großen Landsökonomie. — Kauf- oder Pachtlustige können sich hiefür beim Baudepartement des Kantons St. Gallen anmelden. Bis zu anderweitiger Verfügung macht es sich die Direction zur Pflicht, durch zuvorkommende, billige Bedienung, durch bequeme Einrichtungen die Anstalt in Aufnahme zu bringen und den guten Ruf, den sie sich bereits erworben hat, immer mehr zu heben.

Das Pfäferser Thermalwasser ist rein, krystallhell, ohne Geruch und Geschmack. Es ist leichter als jedes andere und findet seinesgleichen in Deutschland nur in Gastein und Wildbad. Dasselbe hat an der Quelle eine Wärme von 30° R., in den Bädern zu Pfäfers 29° und in denjenigen zu Ragaz 28°. — Hr. Professor Dr. Löwig in Zürich, der in neuester Zeit die Therme in Pfäfers und Ragaz untersucht hat, berichtet, daß zwischen dem Mineralwasser in Ragaz und dem in Pfäfers nicht der geringste chemische Unterschied zu beobachten ist. Die Gesammtsumme der Bestandtheile auf 10,000 Theile Wasser gibt derselbe auf folgende Weise an:

Chlornatrium	0,515400	Theile
Chlorcalium	0,030000	„
Bromnatrium	0,000540	„
Jodnatrium	0,002184	„
schwefelsaures Natron	0,093100	„
schwefelsaure Bittererde	0,197000	„
schwefelsaurer Kalk	0,073000	„
kohlensaurer Kalk	1,423000	„
kohlensaure Bittererde	0,292000	„
Thonerde	0,011000	„
Eisenoxyd	0,009000	„
Kieselsäure mit Spuren von schwefelsaurem Baryt, kieselsaurem Kalk, kieselsaurer Thonerde, kieselsaurer Bittererde	0,155000	Theile
Organische Materie	0,110000	„
	2,909224	Theile.

Die speciellen Krankheitsformen, gegen welche das Heilwasser sich besonders wirksam erweist, sind:

1) Krankheiten der Verdauungsorgane;
2) Krankheiten der Leber und des Pfortadersystems;
3) Nervenleiden, Hypochondrie und Hysterie;
4) Gicht, Rheumatalgie und chronische Hautausschläge;
5) Schleim- und passive Blutflüsse und einige Krankheiten des Drüsensystems;
6) einige krankhafte Zustände des weiblichen Geschlechts;
7) Krankheiten des Harnsystems;
8) Lähmungen, Contracturen, Schwäche nach vorausgegangenen Verwundungen;
9) zuletzt darf nicht vergessen werden, was dieses Heilbad auch dem zwar gesunden, aber vorgerückten Alter, oder dem vor der Zeit Alternden, durch Mühe und Arbeit Erschöpften oder Convalescenten nach schweren Krankheiten leistet.

Ausführlichere Auskunft über alles, was die Heilquelle von Pfäfers und deren Umgebungen betrifft, findet man in dem ausgezeichneten Werke des Hrn. Dr. Kaiser, betitelt: die Heilquelle zu Pfäfers, ein historisch-topographischer und heilkundiger Versuch von L. A. Kaiser, Chur 1833.

Bestellung von Zimmern beliebe man für das Bad Pfäfers an Hrn. Baddirector Egger, für das Bad Ragaz an Hrn. Baddirector Mächler, beide wohnhaft in Ragaz, zu richten.

St. Gallen, den 20 Mai 1842.

Die Direction der Badanstalten zu Pfäfers und Ragaz.

[3416—18]

Bekanntmachung.

Abänderungen und Vermehrungen von Postverbindungen.

Mit höchster Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern sind nachstehende Abänderungen und Vermehrungen bei den nachbenannten Post-Verbindungen angeordnet worden:

I. Zwischen Zweibrücken und Saargemünd.

Vom 1 Mai l. J. angefangen bestehen tägliche Eilwagensfahrten zwischen **Zweibrücken** und **Saargemünd**, welche in Zweibrücken mit den Eilwägen von und nach Karlsruhe und Mannheim, dann in Saargemünd mit den Wägen der Messageries générales von und nach Paris im genauen Anschlusse stehen.

II. Zwischen Würzburg (Frankfurt) und Passau.

Der Abgang der täglichen Eilwägen wird von Würzburg nach Nürnberg vom 30 Mai l. J. anfangend um 10 Uhr Vormittags und von Nürnberg nach Regensburg um 10 Uhr Nachts, dann vom 31 Mai l. J. an von Regensburg nach Passau um 11 Uhr Vormittags statt finden.

Von Passau nach Regensburg wird vom 2 Junius l. J. anfangend der Eilwagen täglich um 1—1½ Uhr früh, und von Regensburg nach Nürnberg um 4 Uhr Nachmittags abgefertigt.

Vom 3 Junius angefangen wird der Eilwagen von Nürnberg nach Würzburg um 10 Uhr Vormittags, und der Nachts-Eilwagen von Würzburg nach Frankfurt um 10 Uhr Nachts abgehen.

III. Zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden.

Mit dem 1 Junius l. J. tritt ein täglicher Eilpostwagens-Curs für Personen, Correspondenz und Fahrpost-Sendungen zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden ins Leben.

Abgang von Landshut	Ankunft zu Passau	Abgang von Passau	Ankunft zu Landshut
täglich 8 Uhr Abends nach Ankunft des Eilwagens von München.	täglich 12 Uhr Mittags.	täglich 6 Uhr früh.	täglich 10½ Uhr Nachts.

IV. Zwischen Landshut, Straubing und Cham.

Die Eilpostwagensfahrt zwischen Landshut und Straubing wird vom 1 Junius l. J. anfangend bis Cham ausgedehnt, und wöchentlich zweimal, wie folgt, stattfinden.

Abgang von Landshut
Dienstag, Samstag } 9 Uhr Nachts.

Ankunft zu Straubing
Mittwoch, Sonntag } 4 Uhr früh.

Ankunft zu Cham.
Mittwoch, Sonntag } 10 Uhr Vormittags.

Abgang von Cham
Montag, Donnerstag } 4 Uhr früh.

Abgang von Straubing
Montag, Donnerstag } 12 Uhr Mittags.

Ankunft zu Landshut.
Montag, Donnerstag } 6 Uhr Abends.

V. Zwischen Landshut und Deggendorf, Regen und Zwiesel

werden die Eilpostwagensfahrten vom Monat Junius l. J. an geregelt, wie folgt:

Abgang von Landshut
Mittwoch, Sonntag } 9 Uhr Abends.

Ankunft zu Deggendorf
Donnerstag, Montag } 8½ Uhr Vormittags.

Ankunft zu Zwiesel
Donnerstag 5 Uhr Nachmittags.

Abgang von Zwiesel
Freitag 5 Uhr früh.

Abgang von Deggendorf
Freitag 11½ Uhr Vormittags.
Dienstag 4 Uhr früh.

Ankunft zu Landshut
Freitag 10 Uhr Nachts.
Dienstag 3¼ Uhr Nachmittags.

Digitized by Google

VI. Zwischen Würzburg und Bamberg über Schweinfurt.

Mit dem Monate Junius l. J. wird ein täglicher zweiter Eilwagens-Curs zwischen Würzburg und Bamberg und zwar über Schweinfurt eröffnet.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Schweinfurt	Ankunft zu Bamberg
täglich 1 Uhr früh.	täglich 5½ Uhr früh.	täglich 11½ Uhr Mittags.
Abgang von Bamberg	**Ankunft zu Schweinfurt**	**Ankunft zu Würzburg**
täglich 10½ Uhr früh.	täglich 4¼ Uhr Nachmittags.	täglich 9 Uhr Nachts.

Mit diesem Curse stehen in Verbindung:

a) tägliche Influenzfahrten zwischen Schweinfurt und Kissingen während der Badezeit.

Abgang von Schweinfurt:	Ankunft zu Kissingen:	Abgang von Kissingen:	Ankunft zu Schweinfurt:
täglich 4¾ Uhr Nachmittags.	täglich 7¾ Uhr Abends.	täglich 8½ Uhr Abends.	täglich 11¼ Uhr Nachts;

b) wöchentlich zweimalige Eilpostwagensfahrten zwischen Bamberg, Bayreuth und Eger.

Abgang von Bamberg:	Ankunft zu Bayreuth:	Ankunft zu Eger:
Dienstag, Freitag } 2 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Freitag } 9¾ Uhr Nachts.	Mittwoch, Samstag } 11 Uhr Vormittags.
Abgang von Eger:	**Ankunft zu Bayreuth:**	**Ankunft zu Bamberg:**
Donnerstag, Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.	Freitag, Montag } 4 Uhr früh.	Freitag, Montag } 12 — 1 Uhr Mittags.

VII. Zwischen München und Salzburg

werden, vom 1 Junius l. J. anfangend, täglich zweimalige Fahrverbindungen bestehen:

a) über **Wasserburg** und **Stein** mit beschränkter Annahme:

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends.	täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends;

b) über **Rosenheim** und **Traunstein:**

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 3 Uhr Nachmittags.	täglich 7 — 8 Uhr früh.	täglich 1 Uhr Nachmittags.	täglich 5 — 6 Uhr früh.

VIII. Zwischen München und Simbach bei Braunau

wird durch Umänderung eines Briefpostrittes in eine Eilwagensfahrt eine wöchentlich zweimalige Verbindung für Personen und Frachtstücke mit dem Monat Junius l. J. hergestellt.

Der Abgang des Eilpostwagens von München über Altötting und Burghausen nach Simbach ist auf Donnerstag und Samstag 6 Uhr Abends, und die Ankunft zu München auf Dienstag und Samstag 6 — 7 Uhr früh festgesetzt.

Mit dem am Donnerstag von München abgehenden Wagen steht zu Burghausen ein Influenzwagen nach Tittmoning und Laufen in Verbindung.

IX. Zwischen München, Tölz und Benedictbeuern.

Vom 1 Junius angefangen tritt zwischen München und Tölz eine wöchentlich viermalige Postverbindung mittelst zweier Fahrten und zweier Ritte in folgender Weise ins Leben.

Eilpostwagen:

Abgang aus München:	Ankunft zu Tölz:	Abgang aus Tölz:	Ankunft in München:
Mittwoch, Sonntag } 6 Uhr früh.	Mittwoch, Sonntag } 12¾ Uhr Mittags.	Mittwoch, Sonntag } 2 Uhr Nachmittags.	Mittwoch, Sonntag } 8½ Uhr Abends.

Briefpostritt,

Montag, Freitag } 6 Uhr früh.	Montag, Freitag } 12¾ Uhr Mittags.	Montag, Freitag } 2 Uhr Nachmittags.	Montag, Freitag } 8¾ Uhr Abends.

Zwischen Benedictbeuern und Tölz wird die Anbindung an die vorstehenden Posten durch die Botengänge am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Morgens, von Benedictbeuern ausgehend, und um 2 Uhr Nachmittags von Tölz zurück, hergestellt. — München, am 25 Mai 1842.

General-Administration der k. bayer. Posten.

Goeb. **Erhard.**

[2505]

Todes-Anzeige.

Durch Gottes unerforschlichen Rathschluß wurde uns am 21 d. M. unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Schwiegervater

Johann Nepomuck Mulzer,

Handelsmann und Landwehr-Major,

gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Religion, im 51sten Lebensjahre, durch den Tod entrissen.

Diesen für uns unersetzlichen, tiefgefühlten Verlust geben wir allen Verwandten, Freunden und Gönnern mit der ergebensten Bitte kund, den Verewigten Ihrem frommen Andenken und Gebete, uns aber Ihrer fernern Freundschaft und Gewogenheit empfohlen seyn zu lassen. — Pfaffenhofen a. d. Ilm, am 24 Mai 1842.

Katharina Mulzer, Frau.
Max Mulzer, Sohn.
Auguste Mulzer
Sophie Bauhof, geb. Mulzer
Louise Mulzer
Josephine
} Töchter.
Nikolaus Bauhof, Schwiegersohn.

[2380]

Erklärung.

Zwei sich so nennende Recensionen, die eine im Würzb. kathol. Litt.-Wochenblatt, die andere im Relig. u. Kirchenfreund, über meine im vorigen Jahre bei Prechter in Neuburg a. d. D. erschienenen Predigten „über die wichtigsten Wahrheiten der kathol. Kirche," veranlassen mich, den Unterzeichneten, in Anbetracht ihres schmähenden Inhalts zur nachstehenden Erwiederung, womit zwar, nebenbei gesagt, den angezogenen Artikeln zu viel Ehre angethan wäre, würden nicht den Unterfertigten Rücksichten, die er seinen Bekannten, wie seinem Rufe schuldet, zu dieser leidigen Pflicht, anonymer Schmähsucht gegenüber, bestimmen. Zur einfachsten Widerlegung ähnlicher Schmähartikel glaubt sich der Unterzeichnete nur auf sein mehrjähriges Wirken als Prediger, so wie auf eine bisher ungeschmälerte Theilnahme mehrerer Stadtgemeinen, wo er das Predigtamt verwaltete, mit höchster Zuversicht berufen zu dürfen, um darzuthun, in wie weit ihm die Tüchtigkeit eines Predigers eigen sey.

Vor den unsaubern Ergüssen gewisser ultraliebvoller Mitbrüder vermag zwar nichts zu schützen; — aber Verwahrung einzulegen

Digitized by Google

gegen höchst einseitige und banale Unterstellungen in Beurtheilung über litterarische Leistungen, zumal wenn solche Anmaßung von Leuten in Anspruch genommen wird, denen es bei dem bösesten Willen an allem Geschicke zu irgend einer gründlichen Recension gebricht — wobei zunächst die Eigenthümlichkeit eines Predigers in Berücksichtigung kommen muß — gebieten dem Unterfertigten seine Stellung, wie seine Ehre gleich dringend.

So berücksichtigenswerth auch sonst eine gut geschriebene und urban gehaltene Recension seyn möchte, so verwahrt sich gegen so plumpe Unhöflichkeit und so ungeschlachte Unbeholfenheit ein für allemal der Unterzeichnete, indem er nach Vorausschickung dieser Erklärung alle ähnlichen Recriminationen, in solcher Allgemeinheit hingestellt, in Beziehung auf seine Leistungen unberücksichtigt lassen wird, überzeugt, daß sie bei der Beurtheilung bei allen denen, die ihn näher kennen, als perfide Ungezogenheiten, der Strafe eines durch sich selbst sich verurtheilenden Ungegründetseins anheimfallen.

Neuburg a. D., den 22 Mai 1842.

Frz. Jos. Aufschläger, Prediger zu St. Peter.

[1459–78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich, 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von **Wien** nach **Linz** am 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatzam** 7, 17, 28	8, 19, 29	9, 19, 30	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und	Junius.	Julius.	August.	
	„ **Kustendje** am 3, 14, 24	5, 15, 26	5, 16, 28	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[2033–33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[309–11] **Edictal-Ladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nachdem der königlich bayerische Oberst und Stadt- und Festungscommandant, Franz Frhr. v. Podewils auf Sechkirch, Wildenreuth und Göhenreuth, aus den genannten in den königlichen Landgerichtsbezirken Tirschenreuth und Neustadt an der Waldnab gelegenen Gütern mit allerhöchst landesherrlichem Consense ein Familienfideicommiß zu errichten willens ist, und zu diesem Ende die fideicommißgerichtliche Bestätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgesucht hat, so ergeht in Gemäßheit des §. 26 des siebenten constitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, solche binnen eines präclusiven Termins von

sechs Monaten

hierorts um so gewisser anzumelden, als nach Verlauf dieses Termins das obgedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatriculirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtiget seyn sollten, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben.

Amberg, den 18 Januar 1842.

Königl. Appellationsgericht der Oberpfalz und von Regensburg.

v. Schmitt, Präsident.

Unterberger, Secretär.

[2344–45] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des geb. Rathes v. Utzschneider betreffend.)

In der Verlassenschaftssache des königl. geh. Rathes v. Utzschneider werden von unterfertigtem Gerichte als Verlassenschaftsbehörde

Dienstag den 21 Junius l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

dann die folgenden Tage im Wohnhause des verlebten k. geheimen Rathes von Utzschneider zu Oberaltesing, im königl. Landgerichte Au bei München:

a) die Utensilien zum Betriebe einer Runkelsrübenzucker-Fabrik, bestehend aus einem kupfernen Dampfkessel mit Maschine, mehreren Abdampfpfannen, Taylor'schen Filtrirkästen, Schraubenpresse, kupfernen Kesseln, 1 Decimal-Wage, Saftbehaltern, 1 Zerkleinerungsmaschine für Thierkonle, Blechkapseln zur Krystallisation, 108 gußeisernen Töpfen, thonernen Formen ꝛc.;

b) die Utensilien zum Betriebe einer Branntweinbrennerei, bestehend aus einem Brenn-Apparat zu 6 Schäffeln älterer Art mit Dämpfungskessel, Wechseln von Messing, Kühlvorrichtung, und weiterer Zubehör, dann 2 Kartoffelmühlen, Maisch- und Waschbottich ꝛc.;

c) eine vollständige Haus- und Kücheneinrichtung, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Kleider des Verlebten, ein Perspectiv ꝛc.

endlich

d) die zum Oekonomiebetriebe gehörigen Geräthschaften, als Pflüge, Wagen ꝛc., zwei Dreschmaschinen, wovon eine auf 550 fl. gewerthet ist, mehrere Laden, Riegel, Stöcke und Stämme von Eichenholz, dann ein Stier, mehrere Ochsen und Kühe

öffentlich gegen Baarzahlung der Versteigerung an den Meistbietenden unterworfen, wovon Kaufsliebhaber andurch in Kenntniß gesetzt werden.

Am 14 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wühr.

[2384] **Aufforderung.**

Die Erben des Christian Friedrich Lipp von Wäbenschweil, welche bei diesseitigem Gerichte von Conrad Gasser mit einer Erbschaftsklage belangt werden und welche gegen Gasser eine Widerklage erheben haben, werden, da ihre Mandatarien, Carolina Linßin und H. Karl Zeine von Stuttgart, von Wäbensweil sich entfernt haben, ohne den Gasser zufrieden zu stellen, und da ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort hierorts nicht bekannt ist, anmit öffentlich aufgefordert,

Montag den 20 Junius d. J.

vor dem hiesigen Bezirksgerichte zu erscheinen, um einerseits die Klage des Gasser zu beantworten und andererseits ihre Widerklage vorzutragen, und zwar unter der Androhung, daß im Ungehorsamsfall angenommen würde, sie hätten die Klage anerkannt und ihre Widerklage zurückgezogen.

Actum Horgen, den 9 Mai 1842.

Für das Bezirksgericht der Gerichtsschreiber:

C. A. Huber.

Digitized by Google

[2269—70] Als geeignete **Unterhaltungs-Lectüre** wird zur

Bade- und Reise-Saison

aus dem Verlage von **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, empfohlen:

Die Schriften

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Ulrich.
2 Theile. 8. Elegant geheftet. 5⅔ Thlr.

Reisebriefe
2 Theile. 8. elegant geheftet. 4½ Thlr.

Astralion.
Eine Arabeske. 8. steif geh. 5/12 Thlr.

Der Rechte.
8. geh. 2 Thlr.

Gräfin Faustine ist vergriffen, die **zweite Auflage** erscheint im Laufe des Sommers.

Ferner:

C. O. L. v. Arnim,
Oberschenk und Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Preußen,

Reise
nach Paris, Granada, Sevilla und Madrid
zu Anfang des Jahres 1841.

Mit Titelkupfer. 8. Velinpapier geh. 2¼ Thlr.

Denkschriften und Briefe
zur Charakteristik der Welt und Litteratur.

I. — V. Band. Gr. 8. geh. à 1¾ Thlr.

Emanuel Geibel, Gedichte.

8. eleg. geh. 1 Thlr.

ITALIA.

Erster Jahrgang.
Mit Beiträgen von A. Hagen, A. Kopisch, H. Leo, C. Fr. v. Rumohr, K. Witte und andern. Herausgegeben von Alfred Reumont.

Zweiter Jahrgang.
Mit Beiträgen von Ida Gräfin Hahn-Hahn, F. W. Barthold, Franz Freiherr v. Gaudy, Gaye, C. Fr. v. Rumohr, H. W. Schulz. Herausgegeben von Alfred Reumont.

Mit Titelkupfer. 8. Velinpapier, cart. à 2 Rthlr.

Theodor Mügge.

Novellen und Skizzen. 3 Bde. Gr. 12. geh. 4 Thlr.
Die Vendéerin. Ein Roman. 3 Thle. Gr. 12. geh. 3⅔ Thlr.

D'Israeli (Verf. von Vivian Grey ꝛc.) **Henriette Temple.** Eine Liebesgeschichte. Dem Englischen nacherzählt von Dr. Georg Nicol. Bärmann. 3 Theile. Gr. 12. Velinpapier geh. 3½ Rthlr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, in **Wien** bei **Karl Gerold**, in **Pesth** bei **C. A. Hartleben.**

[2328—30] **Triest und Oesterreichs Antheil am Welthandel während der letzten zehn Jahre.**

Unter diesem Titel ist so eben von einem der erfahrensten Kaufleute bei **H. F. Favarger** in **Triest** eine Schrift erschienen und zu 40 kr. C.-M. in allen Buchhandlungen zu haben, welche eine äußerst werthvolle, auf authentische Zahlenbelege gegründete lehrreiche Darstellung der Handelszustände Triests, seiner letzten Krise und des österr. Seehandels überhaupt umfaßt, und die interessantesten Zeitfragen mit seltener Gründlichkeit untersucht.

[2330—32]

Mosel-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Während des Monats Mai fahren die Mosel-Dampfschiffe wöchentlich viermal:
von Coblenz nach Trier: Sonntags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 6 Uhr.
von Trier nach Coblenz: Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends.

Trier, den 1 Mai 1842. **Die Direction.**

[2270] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist erschienen:

Fügers adeliges Richteramt, oder das gerichtliche Verfahren außer Streitsachen in den deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie. Sechste Auflage, neuerdings revidirt und vermehrt von Dr. Franz Eduard Kalessa, Actuar der k. k. Hof- und niederösterr. Kammerprocuratur. 3 Thle. Wien, 1842. Preis broschirt 5 fl. C. M.

Fügers gerichtliches Verfahren in Streitsachen, nach der österreichischen allgemeinen Gerichts- und Concursordnung vom 1 Mai 1781. Vierte, von Dr. Joseph Wessely, k. k. österr. ord. Professor der Rechte an der Universität zu Prag, Referenten des k. k. böhm. Landrechtes und gewesenen Dekans der juridischen Facultät zu Innsbruck, nach den neuesten Gesetzen bearbeitete und mit neuen Formularien vermehrte Ausgabe. 3 Thle. Wien, 1841. Brosch. 4 fl. C. M.

[2367] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Legislative Fragen,

betreffend:

die Juden im preußischen Staate.

Von Dr. J. M. Jost.
Gr. 8. geh. 10 Sgr.

[2402-3] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, aus guter Familie, evangl. Religion, 20 Jahre alt, von angenehmem Aeußern, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, im Putzmachen vorzüglich wie auch in sonstigen feinen Arbeiten; im Clavier und in der französischen Sprache nicht ohne Kenntnisse; durch mehrere große Reisen den Umgang mit Personen jeden Standes gewohnt, wünscht wegen Familien-Verhältnissen bei einer soliden Familie, oder bei einer Herrschaft, sey es als Gesellschafterin, Zimmer- oder Hausjungfer, oder auch als Ladenjungfer, wozu solches mehrjährige Erfahrung besitzt, jetzt gleich oder bis zum Herbst eine Stelle. Es wird zuvörderst auf solide liebreiche Behandlung abgesehen, und auf Verlangen kann Sicherheit geleistet werden.

Dießfallige weitere Erkundigungen oder Anträge bittet man portofrei zu stellen an Herrn August Braun, Kaufmann in Augsburg.

[2405] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Candidat der Theologie, prot. Conf., welcher außer gründlichen wissenschaftlichen, namentlich auch philologischen und philosophischen Studien insbesondere für die Beschäftigung mit den neueren europäischen Sprachen sich lebhaft interessirt hat, sucht eine Anstellung als Mitarbeiter an einer Unterrichtsanstalt, oder in einer Familie als Lehrer und Erzieher von heranwachsneren Kindern oder von Jünglingen. Seit mehreren Jahren im Fache der Pädagogik thätig, glaubt er, um seine Befähigung zu tüchtigeren Leistungen in diesem Berufe zu verbürgen, auf seine Erfahrungen und auf seine Zeugnisse sich berufen zu dürfen. Von großer Liebe zur Musik beseelt, hat er sich die Fertigkeit auf dem Pianoforte angeeignet, welche erforderlich ist, um sich den Genuß der besten Werke größerer Meister zu verschaffen. Portofreie Anfragen wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung befördern.

[2297—99] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete bietet zum Verkauf an:
1) den Reisewagen des Prinzen Louis Napoleon,
2) vier fehlerfreie, schön gebildete Pferde, Füchse, deutscher Race.

Muri, den 18 Mai 1842.

H. Meyer, Klostergutsverwalter.

Digitized by Google

Leo Graf Thun über den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Litteratur und ihre Bedeutung.

* Es sind in Ihrem Journal mehrere Aufsätze aus Böhmen erschienen, welche mehr oder minder direct den in der Deutschen Vierteljahrsschrift Nr. 12 erschienenen Aufsatz „über die slavischen Völker und ihr Verhältniß zu Deutschland" betreffen. Man hat dem Verfasser Verdächtigung der Slaven und ihrer Bestrebungen vorgeworfen, ohne zu bedenken, daß die Absicht der Menschen und die Tendenz ihrer Handlungen zwei ganz verschiedene Dinge seyn können. Jetzt hat Graf Leo v. Thun es übernommen denselben Gegenstand vom böhmischen Standpunkt aus zu behandeln. Wir haben es hier nicht mit der von ihm ausgeführten historischen Skizze der Entwicklung der böhmischen Litteratur zu thun, auch nicht mit dem Bestreben der böhmischen Sprache in der Verwaltung des Landes ein billiges Maaß von Berechtigung eingeräumt zu sehen — eine so billige und gerechte Forderung, daß nur der herkömmliche Schlendrian sich derselben widersetzen wird — sondern es handelt sich hier um das Verhältniß dieser böhmischen Bestrebungen zum Panslavismus und dessen Folgen — ein Gegenstand, den der Verfasser ziemlich leicht in Allgemeinheiten behandelt; er wird aber wohl selbst zugeben müssen, daß es einen russischen Panslavismus gibt, welcher ganz andere Zwecke verfolgt als die slavischen Litteratoren in Böhmen, Mähren und Ungarn, und wenn wirklich „die gefürchtete slavische Universalmonarchie nichts als ein Gespenst ist", so kann doch kein Sehender läugnen, daß es Leute genug gibt, welche in diesem Sinn arbeiten, wenn gleich ihre Bestrebungen häufig bloß einen litterarischen Anstrich haben. Auf diesem Gebiet ist indeß nicht zu streiten, denn der Verfasser ist aufrichtig und ehrenhaft genug seinen Unglauben nur als etwas Persönliches hinzustellen und keine apodiktischen Aussprüche zu thun. So vorsichtig und mild er sich indeß ausdrückt, so gibt er doch deutlich genug zu verstehen, daß der eigentliche Knoten der Sache, so weit sie die österreichische Monarchie speciell betrifft, in Ungarn liegt und in dem Bestreben die dortigen slavischen Völker zu magyarisiren. In allen Theilen Ungarns so wie an dessen Gränzen gehen Dinge vor, wobei es sich keineswegs bloß um litterarische Fragen, um Austausch der slavischen Litteraturerzeugnisse handelt. So heißt es unter anderm in der obenerwähnten Schrift selbst: „In der bedrohten Stellung unserer Brüder im nördlichen Ungarn liegt eine dringende Aufforderung diesen durch unser Beispiel und unsere litterarischen Arbeiten, die auch auf sie bildend und anregend zu wirken geeignet sind, eifrigen Beistand zu leisten, damit nicht ihre Rechte übersehen werden und ein Zustand sich ausbildet, dessen Ungerechtigkeit früher oder später den öffentlichen Frieden ernstlich gefährden müßte." An einer zweiten Stelle sagt der Verfasser: „Um dem Begriff eines allgemeinen Slaventhums auch unter den Ungebildeten Eingang zu verschaffen, fehlte es wie an einem Mittel, so an einer Idee, welche, abgesehen von dem Fall eines unduldsamen Druckes von außen, die Gemüther der großen Menge dafür entflammen könnte." Dieser Druck von außen fehlt aber nicht, wie die fortgesetzten lauten Klagen über die Magyaromanie zeigen, und zu innern Zerwürfnissen sammelt sich hiemit ein reicher Stoff, den die panslavistischen Bemühungen der Gelehrten, so harmlos auch diese gemeint seyn mögen, nur vermehren und allmählich in Gährung setzen können. Es ist in solchen Conflicten sehr schwer Schuld und Unschuld zu vertheilen; die ursprünglich leitende Idee der verschiedenen Parteien kann richtig, mindestens sehr entschuldbar seyn; das benimmt aber der Thatsache, daß diese verschiedenen Tendenzen endlich mit einander in Conflict gerathen müssen, nichts an ihrer Wahrheit. Auch verkennt der Verfasser, wenn er gleich diese letztere Folgerung nicht ausspricht, die „unmittelbare Wichtigkeit der slavischen Bewegungen für die Interessen der europäischen Staaten" keineswegs, und äußert sich darüber unverholen: „Niemand zweifelt mehr, daß die Verhältnisse des Orients die Fragen enthalten, deren Lösung die nächste Aufgabe der europäischen Mächte ist. Kein Vernünftiger kann sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß die Reibungen der dabei betheiligten Interessen aller Völker Europa's nicht einmal zu offenem Streit führen werden. Auf die Entscheidung dieses Streits werden die slavischen Donauvölker einen wichtigen Einfluß üben. Darum liegt viel daran, daß sie jener Zeitpunkt nicht unvorbereitet überrasche, daß sie vorher zum Selbstbewußtseyn gelangen, ein eigenes Urtheil bilden lernen über das, was ihnen frommt, und nicht im ersten Taumel jugendlichen Selbstgefühls, den Rath wahrer Freunde verachtend, verderbliche Bahnen einschlagen. Was, wie wir oben behauptet haben, den Interessen der slavischen Völker nicht entspricht und von den reiferen Stämmen niemals gewählt werden wird, von dem besorgen wir gleichwohl selbst, daß es ein unreifes Volk im entscheidenden Augenblick verleiten könne, zumal wenn es in seinem Nationalgefühl gekränkt worden, und deßhalb sein Urtheil befangen ist." Das heißt mit deutlichen Worten: Böhmen und Mähren werden sich dem russischen Einfluß nicht hingeben, aber die Donauslaven sind demselben verfallen, und vom schwarzen bis zum adriatischen Meer kann unter russischer Leitung ein Bund entstehen, der seine Verzweigungen bis nach Ungarn hinein ausdehnt, dessen Slaven durch die Magyarisirung in ihrem Nationalgefühl gekränkt sind. Es erscheint etwas seltsam, wenn der Verfasser sagt: „Das eigene Interesse Europa's und Deutschlands insbesondere verlangt, daß den slavischen Völkern nicht mit Furcht und Mißtrauen, sondern freundlich begegnet, daß ihre geistige Bewegung nicht gehemmt, sondern gefördert werde, damit die kostbare Zeit des Friedens nicht unbenützt verstreiche, und die Aufregung, welche von politischen Reibungen unzertrennlich ist, nicht durch Nationaleifersucht im voraus vergiftet werde." Wenn aber Böhmen, Mähren u. s. w. hinreichend gereift sind, um den russischen Einfluß zurückzuweisen, können sie nicht weit besser auf die Südslaven einwirken, zum mindesten ohne allen Vergleich besser und leichter als die Deutschen, denen die Sache durch die Fremdartigkeit der Sprachen und der speciellen Stammesverhältnisse ferner liegt? Bietet man nicht in Belgrad alles auf, um durch improvisirte Nationaltrauerspiele wie „Milosch Kobilitsch", „Stephan Duschans Tod" u. dgl. den Nationalgeist zu entflammen durch die stete Hinweisung auf eine Zeit, die nicht mehr ist, und bei den gänzlich veränderten Verhältnissen auch nicht wiederkehren kann, um die Gemüther zu erhitzen, und auf eine gewaltsame Abschüttelung und Verjagung der türkischen Herrschaft vorzubereiten? Sind dieß auch bloß harmlose litterarische Bestrebungen? Und werden sie nicht in den illyrischen Journalen Ungarns, namentlich in der Danica Jlirska, auf jede mögliche Weise präconisirt? Ist dieß etwa die Benützung des Friedens, wodurch die Aufregung beschwichtigt wird? Der Verfasser fährt in seiner Argumentation fort und sagt: „Ist ein Krieg unvermeidlich, dann möge wenigstens jedem Volk, das hinein verwickelt wird, klar werden, um was er geführt wird." Ist das, was in Belgrad und andern Orten vorgeht, geeignet den dortigen Völkern klar zu machen, um was es sich handelt? Kann es sich auch

Digitized by Google

nur um Wiederherstellung eines Königs aller Raizenlande (wsech raschkich semel, wie es in den alten serbischen Urkunden heißt) handeln? Das wird aber vorgespiegelt, und mit um so besserem Erfolg, je weniger noch das Volk Fortschritte in geistiger Bildung gemacht hat.

Hr. Graf v. Thun hat die Frage über die Fortschritte der slavischen Litteratur wiederum vor das Publicum gebracht, und zwar vor das deutsche, denn sonst würde er wohl seine Schrift böhmisch geschrieben haben. Man muß ihm dafür allerdings Dank wissen, denn eine Verständigung über diese Punkte ist sehr wünschenswerth für Deutsche wie für Slaven. Vor allem aber muß man wissen, um was es sich handelt. Die Bestrebungen der Czechenfreunde ihrer Sprache die gebührende Geltung auch im öffentlichen und Geschäfts-Leben zu verschaffen kann man nur billigen und ihnen zu ihren bisherigen Fortschritten Glück wünschen; das aber hat mit den panslavistischen Bestrebungen Rußlands nichts gemein, und die Czechoslaven sollten vor allem dahin trachten der Welt zu zeigen, daß sie mit den Bestrebungen Rußlands nichts gemein haben wollen. Bloße Versicherungen reichen dazu nicht hin, und die fortgesetzten Bestrebungen in immer engern Verkehr mit den Donauslaven zu gelangen, deren Geneigtheit „verderbliche Bahnen einzuschlagen" der Verfasser selbst erkennt, werfen zum mindesten auch auf sie ein falsches Licht und entschuldigen den Unkundigen, wenn er alle diese slavischen Bestrebungen in Eine Classe zusammenwirft.

Französische katholische Missionen.

* Paris, im Mai Die Association der französischen katholischen Missionen hat so eben ihren Bericht für das letzte Jahr erscheinen lassen, welcher den beständigen Fortschritt dieser Institution zeigt, die sich von einem so kleinen Anfang im Jahr 1825 zu ihrer gegenwärtigen Größe erhoben hat, auf der sie ihre Wirkung über alle Theile der Erde ausbreitet. Ihre Organisation ist bewundernswürdig und hat sich so in alle Grade der katholischen Hierarchie verflochten, daß sie überall willige und eifrige Organe findet, welche das sehr beschwerliche Geschäft der Verbreitung der Annalen und der Einziehung der Beiträge umsonst und genau versehen. Ihre Einkünfte beruhen bekanntlich auf einer Subscription auf die Annalen der Association, welche einen Sou wöchentlich beträgt, wofür an je 10 Subscribenten ein Exemplar des Journals, das alle zwei Monate erscheint, abgegeben wird. Es ist wahrscheinlich das gelesenste Journal der Welt, denn es erscheint gegenwärtig in eilf Ausgaben, nämlich einer französischen zu 70,000 Exemplaren, zwei deutschen zu 20,000 Exemplaren, zwei englischen zu 15,500 Exemplaren, zwei italienischen zu 26,000 Exemplaren, einer spanischen (für Südamerika, denn es ist in Spanien verboten) zu 3000 Exemplaren, einer flamändischen zu 4000, einer portugiesischen zu 2000 und einer holländischen zu 600 Exemplaren. Die Zahl dieser Auflagen gibt das genaue Maaß der Fortschritte der Anstalt: im Jahr 1839 wurden nur 90,000 Exemplare gedruckt und im Jahr 1840 nur 114,000. Die Einkünfte der Association im letzten Jahre beliefen sich auf 2,752,214 Franken, wovon 1,479,534 aus Frankreich kommen; den nächstgroßen Beitrag liefert Italien und dann kommt Deutschland mit 308,742 Franken, nämlich Bayern mit 210,636, Preußen mit 85,353, Würtemberg mit 4817, Baden mit 4300, Hannover mit 2587, Oesterreich mit 438 und verschiedene Diöcesen mit 609. Hannover erscheint dießmal zum erstenmal in der Liste und in Würtemberg ist die Zunahme sehr auffallend, denn das Jahr zuvor betrug die Summe von dorther nur 1371 Franken. Die Zunahme der Einkünfte im letzten Jahre betrug jedoch im Ganzen nur 109,000 Franken, was weit unter dem Durchschnitt ist. Die Missionen selbst glaubten auf eine größere Zunahme rechnen zu können und haben in diesem Jahre zum erstenmal ihre Einkünfte überschritten, denn ihre Ausgaben betrugen 2,826,066 Franken, aber dieser Umstand hat nichts Beunruhigendes für sie, denn die Einnahmen werden ohne allen Zweifel im laufenden Jahre sich beträchtlich vermehren. Auf die Missionen in Asien wurden davon verwendet 954,155 Franken, wovon auf China *) 235,000 Fr., auf Siam und Cochinchina, wo die Verfolgung große Kosten verursacht, 175,000, auf die Türkei und Persien 270,000 und der Rest auf Indien kommen. Die Missionen in Afrika (Algier, Aegypten, Barbaresken, Abyssinien und Cap) haben 155,813 Franken erhalten, Amerika 886,171, Europa (fast ausschließlich England und die europäische Türkei) 278,174, endlich das Südmeer 309,404 Fr. Die Administration dieser großen Institution hat für Beamte, Porto, Locale u. s. w. nur 32,184 Fr. gekostet, und endlich der Druck der Annalen, der Indulgenzen, Tabellen, Prospectus u. s. w. 210,162 Fr. Diese letzte Ausgabe sollte aber beträchtlich vermehrt werden, denn die Annalen sind nicht mehr im Stande hinlänglich Rechenschaft von dem Fortschritt so vieler Missionen zu geben, und die verschiedenen Orden, welche Missionäre liefern, finden daß man einen gar zu kleinen Theil ihrer Correspondenz druckt. Die Redaction ist nicht so gut wie sie seyn sollte, denn man kann kaum glauben, daß eine so große Masse von Correspondenten an den interessantesten Punkten der Welt nicht Berichte liefern sollte, die dem Leser ein besseres und anschaulicheres Bild von dem religiösen und moralischen Zustand dieser Länder geben würden. Die Jesuiten haben in Lyon eine Anzahl ihrer Correspondenzen aus Indien drucken lassen, die zum Theil interessanter und eben so erbaulich sind, aber sie lassen sie nicht unter das Publicum kommen, weil sie dem Verkauf der Annalen nicht schaden wollen. Doch ist dieß nur ein kleines Uebel für die Association, da die Leser sich mit dem was man ihnen gibt vollkommen zu begnügen scheinen.

Ich kenne keine einzige Station, welche die Association in Ländern gebildet hätte, wo sich keine protestantischen Missionen finden, während die Errichtung einer von diesen fast unfehlbar eine katholische Mission nach sich zieht. Die Beispiele davon sind gar zu auffallend: die Protestanten haben in Afrika Stationen in drei Ländern, in Abyssinien, auf dem Cap und auf der Küste von Guinea, und darin folgt ihnen die Association Schritt vor Schritt; sie hat zuerst einen apostolischen Vicar auf das Cap geschickt, dann einen in Abyssinien etablirt und ist jetzt im Begriff Missionen auf der Küste von Guinea zu errichten, während sie die Länder, in denen sie allein Zugang hätte und die ihrer am meisten bedürften, wie das ganze portugiesische Afrika, Congo, Loanda und Mozambik, ohne Missionen läßt. In der Südsee, anstatt sich an die ganz in Unwissenheit ver-

---

*) Ihre Verzweigung in China ist außerordentlich und macht ihrer Beharrlichkeit und ihrem Muth die größte Ehre. Ich setze hier die Vertheilung der Diöcesen bei, die einen bessern Begriff davon geben wird, als alles was ich sagen könnte. In Schensi und Schansi sind die Minoriten, in Hukuang die reformirten Minoriten, in Kuantong italienische Priester, ich weiß nicht von welchem Orden, in Setschuen die Congregation der Missionen in Paris (diese gehören keinem Orden an, sondern bilden eine eigene Institution, die direct unter Rom steht), in Yunnan die Lazaristen, in Fo kien spanische Dominicaner, in Tsche kiang und Kiangsi die Lazaristen, in Peking die Jesuiten, in Nanking Lazaristen, in der mongolischen Tatarei die Lazaristen mit einem Seminar in Siwang, in Corea die Priester der Pariser Missionen. Die Angelegenheiten der chinesischen Missionen werden von Macao aus betrieben, wo eine spanische, eine italienische und eine französische (Lazaristen) procuration residiren, die übrigens gegenwärtig alle von der französischen Missionsgesellschaft bezahlt werden. Die portugiesische Procuration ist seit dem Schisma gänzlich von ihnen getrennt.

Digitized by Google

sunkenen Bewohner von Neu-Guinea zu wenden oder an die menschenfressenden Diaks von Borneo oder die Papuas von Neucaledonien, richtet sie ihre ganze Energie auf die Sandwichsinseln, Neuseeland und Otaheiti, welche Inseln die Protestanten bekehrt haben. Ich möchte beide Confessionen, die da den Samen der Zwietracht gegen einander aussäen, fragen, ob es besser sey, daß die einen Fetischanbeter und Menschenfresser bleiben, denn daß andere die Bibel in einer andern christlichen Uebersetzung als der ihrigen lesen lernen. Die Association verwendet ein volles Drittel ihrer Einkünfte auf Amerika, aber keineswegs um die hülflosen Indianer von Brasilien, Peru und Neugranada zu bekehren, zu civilisiren und gegen die Tyrannei der Weißen zu vertheidigen, sondern um im Mississippi-Thal unter den christlichen Secten von Nordamerika Proselyten zu machen. Sie denkt nicht daran die ehemals blühenden Missionen der Jesuiten am Orenoco in Paraguay, am Amazonenstrom und in Californien wieder aufleben zu lassen, sondern weil die katholischen Regierungen dieser Republiken keine protestantischen Missionen zulassen, überläßt sie diese unglücklichen Stämme ihrer Barbarei und ihrer unvermeidlichen Ausrottung. Dieser bittere Sectenhaß ist ein großes Unglück, denn die sich bestreitenden Missionen paralysiren sich gegenseitig, zerstören das Vertrauen der wilden Stämme zu ihren europäischen Lehrern und führen zu nichts als Haß, Verleumdung und Feindschaft, auch wenn französische Fregatten nicht einschreiten, um den theologischen Zwist zu entscheiden. Wenn der wahre Christ und Menschenfreund solche Erscheinungen öffentlich beklagt, um darauf aufmerksam zu machen, daß gegenseitig den Zwecken des Christenthums entsprechende Richtungen eingeschlagen werden möchten, so geschieht dieß nicht aus irgend einer feindseligen Absicht gegen die eine oder die andere christliche Genossenschaft und Kirche — Beschuldigungen, die mit Indignation zurückgewiesen werden müssen — sondern aus wahrem Antheil an der Sache der Menschheit, die in jenen Missionen so mächtige und im Ganzen so unendlich wohlthätige Werkzeuge sieht.

Der Leser wird in der Liste der Beiträge bemerkt haben, wie klein der Betrag ist, den Oesterreich zu den Fonds der Association liefert. Der Grund liegt darin, daß es seine eigenen Missionen in Nordamerika hat, und es ist nicht mehr als billig, daß was eine Nation thut in ihrem eignen Namen gethan werde. Deutschland und die Schweiz haben im letzten Jahre 342,000 Franken zu den französischen Missionen beigetragen; warum sollten sie diese Summen nicht zu Errichtung eigener Missionen verwenden? Der Einheit der katholischen Kirche würde dadurch kein Eintrag gethan, denn alle Missionen stehen gleich unter der Propaganda, während der deutsche Name dabei gewinnen würde.

Pariser Litteraturbriefe.

IV.

George Sand.

∴ **Paris**, 20 Mai. Der Name, welcher an der Spitze dieser Zeilen steht, weist auf eine litterarische Erscheinung, die das seltsame Schicksal erfährt ihrer Sonderbarkeiten und Auswüchse wegen hervorgezogen zu seyn, und vernachlässigt zu werden, sobald sie mit sich selbst und mit ihren Umgebungen einen äußerlichen Frieden zu schließen begann. Als die deutschen Zeitungen überschwemmt waren von den wunderbar klingenden Schilderungen eines Weibes, das, den Cigarrito im Munde und den Studentenmantel um die Schultern, in Paris umherirrte, und als gleichzeitig in der französischen Litteratur ein Werk nach dem andern desselben Weibes aufflog, brennende Meteore, neu ihrem entsetzlichen Inhalte nach und noch neuer in der wie eine eigene Sprache auftretenden Form, da gab es für das deutsche Publicum kein dringenderes Interesse als sich an diesem Weib und an diesen Werken eiligst zu betheiligen, und George Sand wurde binnen wenig Monden eine europäische Illustration. In Frankreich wirkte die äußerliche Zuthat zu ihrem Wesen, der Natur der Verhältnisse gemäß, minder heftig denn in Deutschland. Die Gesellschaft ist hier gewohnt denjenigen, welcher sich von ihren Formen und Gesetzen lossagt, zwar eine Weile lang mit Neugier, mit Bewunderung selbst oder vielleicht mit Verachtung zu betrachten, allein sie läßt ihm hernach seine exceptionelle Stellung unverkümmert und nimmt ihn nur wie und wo er sich mit ihr in Beziehung läßt. „Ce n'est pas une femme," meinten die Pariser Damen vom strengen Ton, ohne deßwegen nur einen Augenblick lang das ungeheure Talent in Zweifel zu ziehen. Man las den Dichter, indem man den Menschen seine eigenen Wege, Irrwege in den Augen der Mehrzahl, wandern hieß. Die Gesellschaft, le monde, und die Baronesse Aurora Dudevant gaben einander auf. Die Litteratur und George Sand schlossen dafür auf immer miteinander ab. Frankreich interessirte sich für das Werk und für die Schöpfung, Deutschland für die Person und für den Schöpfer, in welchem letztern niemals die Schöpferin hat vergessen werden können. In diesem einen Standpunkt divergiren deutsches und französisches Urtheil am grellsten und nachhaltigsten. Mir dünkt es ein entschiedenes Unrecht, daß die deutsche Theilnahme an George Sand abgenommen hat, seit sie nicht mehr Cigarren rauchend und mit Männern reisend auf dem litterarischen Markte dargestellt wird, ein tieferes und schmerzlicheres Leid, daß in Frankreich ihres Ruhmes Blüthe zu welken anfängt, weil nicht alle Jahre eine Lélia erscheint, oder weil Indiana zum armen Ouvrier herabgestiegen ist. Es ist dem Publicum nicht zuzumuthen, daß es mit Liebe und Aufmerksamkeit jede Verpuppung, jede Entfaltung eines poetischen Lebens verfolge. Aber ohne Unbilligkeit darf verlangt werden, daß der Frühling, der uns durch seinen Duft berauschte und mit Nachtigallenlauten einhüllte, nicht deßwegen in Vergessenheit gerathe, weil nach ihm ein Sommer seine schwere Garbe und der nahende Herbst dann und wann eine herbe Frucht bietet. Wir stehen an einer bedeutsamen Erscheinung, die vor unsern Augen das Loos alles Menschlichen erfüllt, an Niemanden schneller und schmerzlicher zu verfolgen als an productiven Naturen. George Sand tritt in den Zenith ihrer Jahre; wissen wir es ihrem unerschöpflichen und reichen Talente Dank, daß dieses, trotz seiner raschen, übermäßigen, schonungslosen Hervorbringung, immer noch eine neue Phase sucht und findet, statt müde und verzichtend unterzugehen, oder — wie wir es in Deutschland so häufig beobachten können — seinen ehemaligen Glanz in unmächtigen Reflexen nachzuspiegeln und auf die später emportauchenden Sternlein bleiche, schielende Streiflichter zu werfen.

So oft von George Sand die Rede ist, sind wir auch gewohnt die Worte unmoralisch, unrein, sitten- und staatsgefährlich wiederholt zu hören. Es gibt, das sey bereitwilligst eingeräumt, für jede Kunst und für jedes ihrer Producte keinen höhern Maaßstab als den sittlichen. Wir messen daran die Größen des Alterthums, welche uns eben deßwegen so rein und so gebietend gegenüberstehen. Allein in dem Versuche dieselbe Beurtheilungsweise auch auf das Gleichzeitige und Räumlichnächste anzuwenden geschieht es den Richtenden nicht selten, daß sie nicht nur selbst den rechten und festen Boden verlieren, sondern auch ihren Gegenstand mit geringerer oder größerer Willkür losreißen aus allen seinen Umgebungen, seinen Lebensbedingungen und Erscheinungsformen. Nicht das sittliche Gefühl im Einzelnen allein, das individuelle Bewußtseyn ethischer Principien und Normen ist ein unsicheres und schwan-

Digitized by Google

kendes, nein, ein ganzes Volk, eine gesammte Generation greifen oft am entschiedensten fehl wo sie am besten zu treffen meinten, und ein Vierteljahrhundert reicht hin, um alle Standpunkte zu verrücken und zu wechseln. Unser eigenes Mittelalter, wie verzerrt und wie getrübt würde es uns sich darbieten, wollten wir es an unsern Gesetzen, an unsern Sitten messen oder gar darnach meistern! Jean Jacques Rousseau — ein Denker und ein Dichter, der mit George Sand mehr als eine Verwandtschaft hat und zwar keine zufällige, sondern eine innere, nothwendige, ausgesprochene, der seine Stellung gewissermaßen in derselben Entfernung jenseits des großen Brennpunkts der Revolution hat, wie sie die ihrige diesseits — Jean Jacques Rousseau galt in seiner Zeit für einen Atheisten, und erscheint er uns nicht vielmehr, inmitten nagender Skepsis und frivolster Negation, wie das incarnirte Gottbewußtseyn einer gott-losen Epoche, wie die gesammelte und gerettete Menschensehnsucht nach dem Göttlichen, die sich freilich nur noch kein Ziel weiß und sich selbst nicht klar werden kann? Wenn wir also an Vergangenes nicht den Maaßstab des Gegenwärtigen legen dürfen, um wie viel weniger sollen wir das Zukünftige darauf zurückführen und, obgleich selbst in lauter Anfängen und Versuchen befangen, selbst unfertig, für unfertige Zustände um uns, für Anfange und Versuche, für eine gährende und kreißende Gesellschaft den starren und unbeweglichen Canon irgend welcher historischer Ueberlieferung, wenn nicht am Ende die kleine und eigenwillige persönliche Fiction anwenden? Es hätte, dem sittlichen Ernste eines Sokrates gegenüber, das milesische Mährlein auch wohl nicht Stich und Farbe gehalten, und die Poesien romanischer Völker, welche in dem entfesselten Sinnenleben und in der gesellschaftlichen Auflösung des endenden Mittelalters wurzeln, passen allerdings schlecht genug zu den gereinigten und erhabenen Grundsätzen einer reformirten und regenerirten Zeit. So lange dem Kunstwerk nicht die unsittliche Intention nachzuweisen ist, die ursprüngliche Lüge und Verkehrtheit, die gestissentliche Verhäßlichung, die gereizte Sündenlust, so lange ist der gewissenhafte Kritiker verpflichtet anderwärts als in der moralischen Person des Künstlers, zunächst in den gesellschaftlichen Zuständen, in der Natur und in der Cultur seiner Zeit die Bedingungen seines Products, dort also auch die Maaßstabe für dessen Abschätzung zu suchen. Diese Verpflichtung wächst mit dem Talente, das er vor sich hat, während gewöhnlich umgekehrt das große Talent in viel engere Formen gezwängt wird als das kleine. Ich habe Leute gekannt, welche über die Unsittlichkeit eines Romans von George Sand am Morgen Zeter schrieen und am Abend die Gemeinheit eines Scribe'schen Lustspiels — auf offener Bühne — herzinniglichst mitgenossen und mitbelächelten. Also, weil jene mit ihrem Schmerz und mit ihrer nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürstenden Verzweiflung schonungslos in alle Abgründe der gesellschaftlichen Lüge, der Falschheit, der Ungerechtigkeit hinabsteigt und sie grell beleuchtet und sie scharf aufreißt, unter tanzenden Füßen und vor ungläubigen Augen, also deßwegen sey sie verdammt! Dieser hingegen werde seligegesprochen, unmittelbar neben ihr, weil er über die Lüge eine täuschende Brücke, über die Falschheit einen entschuldigenden Schleier, über die Ungerechtigkeit einen trügerisch schimmernden Versöhnungsbogen wirft! O fürwahr, eine rein sittliche Consequenz und ein strenges Bewußtseyn! Die Möwe wollt ihr nicht, welche sich Brust und Flügel an den verborgenen Klippen zerbricht, und den Schmetterling bewundert ihr, der über der Untiefe gaukelnd hin- und herflattert!

Die ästhetische Exclusivität und Specialität endlich, welche man aus George Sand mitunter in freundlichster Absicht hat construiren wollen, ist unzureichend und ihrer nicht werth. Sie macht, es ist wahr, Epoche in der Geschichte der französischen Sprache, und sachkundige Franzosen selbst erkennen in ihr, Chateaubriand als vergangene Größe ausgenommen, den besten Prosaiker ihrer zeitgenössischen Litteratur. Das ist ein Verdienst für sich, eines das große Schätzung ausspricht und findet, jedoch eines, das unserer Auffassung ferner liegt als manches andere. Es ließe sich, belehrend und unterhaltend genug, darthun, aus welchen Quellen, insonderheit wiederum bis zu Rousseau hinauf, dieser stolze Amazonenstrom der neuesten französischen Litteratur entsprungen ist, und wie er mit der Innerlichkeit der Dichterin wesentlich zusammenhängt, gerade dadurch seinen höchsten Reiz und seine Bedeutung gewinnend. Allein der ästhetische Punkt bleibt, schon aus Rücksicht auf diese Blätter, passend im Hintergrunde, woher ihn die neueste Zeit immer an unrechtem Orte hervorzuzerren und bei ungeeigneten Veranlassungen geltend zu machen sucht. Heute sollte Niemand mehr für das Publicum zu schreiben befugt seyn oder sich befugt glauben, wer nicht den ganzen Stylpunkt als einen abgemachten, als natürliche Voraussetzung links liegen lassen darf. Das ist unwesentlich, am unwesentlichsten in Tagen, wo gut schreiben kaum noch eine Kunst heißt. Frankreich fühlt dieß viel besser als Deutschland. Hier würden Journale, wie sie bei uns die populärsten sind, nicht quoique sondern parceque, durchaus nicht aufkommen. „Ce qui n'est pas Français," das findet und spricht in der Litteratur wie im Theater Jedermann heraus. Bei uns zu Lande stellen sich Männer als Organe der Oeffentlichkeit hin, die nicht einmal ihre Gedanken im seltenen Fall des Bedürfnisses aussprechen können, und diese selben Männer thun sich noch gewaltig viel darauf zu Gute, daß sie sich auch in ästhetischen Dingen eine Competenz anmaßen und so gerade ihre schwächste Seite am liebsten herauskehren. Bleibt aber für irgend einen Autor das ästhetische Behagen und der Kunstenthusiasmus ein ganz untergeordnetes Moment, so ist dieser Autor George Sand. Ihren Styl bewundern und ihre Sprache allein gelten lassen wäre etwa eben dasselbe, als wollte man in Tizian nur das Colorit herausheben. Unter allen Schriftstellern der neuen Zeit, insonderheit unter allen Franzosen, geht der Künstler nirgends so entschieden auf in dem Dichter als in George Sand. Sie bildet auf dieser Seite den polaren Gegensatz zu Victor Hugo; dieser ist und bleibt bei allem unbestreitbaren poetischen Talent immerdar der Künstler par excellence, und daß er als solchen sich selbst weiß, tritt in jeder seiner Vorreden, die alle nur eine Theorie der Kunst für die Kunst zu bilden vorhaben, oft auf das anspruchsvollste hervor. Hugo besitzt im höchsten Grad den Sinn für das Malerische: er ist Plastiker und Architekt wie keiner mehr, und mit Recht hat man von ihm behauptet, er gieße seine Figuren in Erz und meißle seine Gebäude, jedes einzelne für sich, bis in die ciselirten Details meisterhaft und unnachahmlich aus. Sobald man aber aus philosophischem Standpunkte nach der Einheit seines poetischen Wesens, nach seiner innern Wahrheit und Nothwendigkeit fragt, geht die ganze Erscheinung in schreiende Contraste auseinander. Fatalist in seinem Hauptwerke, wird er in einzelnen Stimmungen und Stunden plötzlich zum Katholiken, zum Asceten sogar; heute in seiner politischen Ansicht bis zum Weltbürgerthum friedlich und human, stößt er morgen in die Alarmtrompete und schwingt die Tricolore des französischen Ultra-Patriotismus. Hugo schreibt überall nur als Künstler und was ihn am meisten kümmert, ist nicht ein Ideal, ein Princip, ein Glaube, dem er überall nachginge, sondern es sind die Contouren seiner Bilder, die Schlagschatten, die Streiflichter, die Farben. Gerade umgekehrt George Sand. Berührt man ihre ganze Erscheinung auch nur obenhin mit der allerflüchtigsten Prüfung und faßt man sie an ganz abgerissenen und zufälligen Momenten, überall wird sich jene durchgreifende und allgegenwärtige

zed by Google

Sehnsucht nach einem Ideal wiederfinden, sey dieses auch nicht mehr als ein Wahnbild, überall die fanatische Begeisterung für einen neuen, natürlichern Zustand menschlicher Dinge, überall die schmerzlichste und heißeste Unzufriedenheit mit dem Wirklichen. Damit stehen wir zugleich auf dem Gipfelpunkt, wovon die ganze Erscheinung klar und bestimmt zu übersehen ist. Kein Poet nach Byron hat eine so feste, bis zur Erstarrung feste Grundlage für sein ganzes Wesen als George Sand, und wenn eine Zeit kommen könnte, wo sie als litterarischer Factor aufhören würde zu wirken, so bliebe fortwährend das sociale Moment in ihr, die historische Geltung.

George Sand ist der Dichter einer neuen Gesellschaft. Vielleicht daß diese sich nimmermehr so realisiren wird, wie sie dieselbe construirt hat, wahrscheinlich sogar, ja gewiß. Das schmälert ihr Verdienst nicht dem Drange einer ganzen Generation, den unverstandenen Bedürfnissen einer Zeit, den begrabenen Schmerzen eines Geschlechtes zum erstenmale und vollständig dichterische Gestaltung, Form und Lebendigkeit, gegeben zu haben. Wir können dabei vorübergehen an der weitablie-genden und gefährlichen Frage die von den meisten von vorn herein verneint zu werden pflegt, an der Frage, ob denn in Wahrheit eine neue Gesellschaft nothwendig, ob sie möglich, ob sie wirklich sey. Für Frankreich im Besondern genügt die Hinweisung auf ein halbes Jahrhundert voll unaufhörlicher Umwälzungen, voll politischer Katastrophen, auf die unläugbaren Erscheinungen des St. Simonismus, des Fourrierismus, des Communismus, auf die Associationen, die Wahlreformen, die parlamentarischen Experimente. Wo in solcher Menge die Theorien auftauchen, muß eine Praxis, muß ein Factum vorhanden seyn, und eine politische Revolution wie die französische kann der Natur der Sache nach nicht ohne sociale Action und Reaction gedacht und gemacht werden. Die Gestalt eines Poeten, der aus dem bisherigen Zustande hinweg in einen neuen Zustand strebt, steht also in Frankreich nicht so luftig und so hohl da als anderwärts, wo im Staat und in der Gesellschaft die Elemente noch zusammenhalten. Hier handelt es sich nicht um die poetische Sehnsucht nach Idealen, nicht um abstracte Träumereien, nicht um das moderne Mißbehagen und Ungenügen eines überspannten Schwärmers, nicht endlich um die kleine Dichtereitelkeit, die alles anders haben möchte als es ist; nein, es liegen Ereignisse vor, Kämpfe, Verwickelungen, Räthsel, Schreckniſse, die nicht aus den Büchern in die Köpfe, sondern von der Gasse weg in die Herzen springen. Darum hat die kühle und gestrenge Kritik von ihrem fremden Standpunkt aus gut läugnen und absprechen, das Leben wird sie zu Schanden machen und ihr gegenüber die Poesie rechtfertigen. Wenn es gestern in einer deutschen Recension heißt, die Ouvriers von George Sand wären hohle Hirngespinnste und geschmacklose Uebertreibungen, während heute der Selbstmord Bovers als Nachtrag dazu gemeldet werden muß: wer behält dann das Recht der Wirklichkeit und der Wahrheit für sich? Und wenn gestern die socialen Theorien einer Lélia und einer Indiana von Henkers Hand verbrannt werden, während heute Madame Lafarge im Zuchthaus zu Montpensier stirbt, oder täglich ein betrogenes Mädchen zu Charenton, eine gemißhandelte Frau in der Seine: darf dann der Kritiker dem Poeten einen andern Vorwurf machen als höchstens den, daß er zu sehr und zu offen an der Nachtseite des Lebens hange, statt sie zu verhüllen, zu verläugnen, zu vertuschen? Ich weiß nicht ob das ein Vorwurf ist; wenigstens geht er so tief in die specielle Sendung und in den empfundenen Beruf des Dichters ein, daß der Beurtheiler über demselben stehen müßte, um zu der Anklage berechtigt zu seyn: du lügst. Jene Brutalität hat mir allzeit wehe gethan, die den Kranken damit trösten wollte, daß sein Leid ein eingebildetes wäre, und wenn weise Männer den Weibern den Dolch der Tragödie auf der Bühne und im Leben entwinden wollen nur um die Spindel oder den Strickstrumpf hineinzulegen, so stellen sie am Ende durch ihre Vorsicht und Mäßigung das um zwanzig Stufen tiefer, was sie doch um zwanzig Stufen hinaufzuschrauben vorgeben. Ob das fürchterlich gemißbrauchte und entweihte Wort Emancipation des Weibes, eines von den vielen Räthseln unseres Jahrhunderts jemals seine Lösung finden kann und wie und wann, das mögen Bessere entscheiden als ich, so fern es a priori entscheidbar ist. Aber daß Erscheinungen wie Rahel und Bettina, Ereignisse wie die Günderode und Charlotte Stieglitz, alle diese mitten in unserem frommen und friedfertigen Deutschland und in einem Zeitraum von fünfzig Jahren aufgestanden, zusammenhanglos und zufällig sind, Ausnahmen und Auswüchse — nun das behaupte und vertrete derselbe Scharfsinn, welcher schon die lyrische Poesie Sappho's und ihr tragisches Ende pathologisch erklärte. Was jene weiblichen Naturen, sey es im Leben oder in der Litteratur, im Einzelnen aussprechen, was wie Ahnung oder Hoffnung oder Verzweiflung oder Leidenschaft entfernt und unfertig, schüchtern und gebunden in ihnen anklingt, das findet zum ersten- und einzigenmal seine gesammelte, volle, kühne Vertretung in George Sand. Ihr Talent führte sie nur seiner eigenthümlichen Beschaffenheit und Richtung nach andere Wege. Während Bettina für das überwuchernde und schrankenlose Gefühlsleben des Weibes in ihrer eigenthümlichen lyrischen Prosa eine erschöpfende Offenbarung fand und Rahel ihre Kritik und ihre Reflexion zeitlebens nur in zerrissenen und zerworfenen Blättern ausblühen durfte, erfaßte George Sand, mit dem ersten Griff gleich, mächtig und überlegen diejenige Form, welche für ihr Talent die rechte und für die gemachte Aufgabe ihres Lebens vielleicht die einzig mögliche war.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat am 11 Mai die Beglaubigungsschreiben des Marquis de Talleyay in der Eigenschaft eines franz. bevollm. Ministers am Schwerinischen Hofe entgegen genommen; am 12 Mai die des k. k. österr. bev. Ministers Max v. Kaisersfeld. Ferner hat am 25 Mai der k. preuß. Oberst v. Radowitz Sr. k. Hoh. dem Großh. von Baden die Beglaubigungsschreiben als außerord. Ges. und bev. Minister überreicht. — Der Ministers-Resident der freien Stadt Hamburg am preuß. Hofe, Gobeffroy, und der bevollm. Gesandte der freien Städte bei der deutschen Bundesversammlung, Bürgermeister Dr. Smith, sind in Berlin angekommen. — Der niederländische Gesandte Frhr. v. Mollerus, welcher die Bestimmung erhalten hat sich in gleicher Eigenschaft nach St. Petersburg zu begeben, hat vor einigen Tagen Sr. M. dem Kaiser von Oesterreich seine Abberufungsschreiben überreicht; sein Nachfolger Baron Heeckeren ist bereits in Wien angekommen.

Standeserhöhungen. Der Lieutenant Karl Julius Cäsar Rhau ist in den Adelstand des Königreichs Preußen erhoben und ihm erlaubt worden sich Rhau v. Gutowski nennen und schreiben zu dürfen.

Ordensverleihungen. Von dem König von Preußen erhielt der k. dän. Conf. Rath Dankwart den RAO. II. Cl. mit dem Stern; der dän. erste Leg. Secr. bei der russ. Gesandtschaft in Berlin, Colleg. Rath v. Ozeroff, den RAO. III. Cl.; der großh. Mecklenb.-Schwerinische Ober-Jägermeister v. Pressentin den RAO. II. Cl.; der großh. Mecklenb.-Schwerinische Oberstlt. Frhr. v. Sell denselben Orden III. Cl.

Vermächtnisse. Der zu Crefeld verstorbene Fr. H. C. von der Leyen hat durch testamentliche Verfügung zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses daselbst 2000 Rthlr. ausgesetzt, wodurch der dafür disponible Fonds auf 17000 Rthlr. angewachsen ist.

Digitized by Google

Landstände. **Baden.** Bei der in Villingen vorgenommenen Wahl wurde an v. Jostein's Stelle, welcher die früher auf ihn gefallene Wahl ablehnte, der Rechtspraktikant Welte in Engen zum Abgeordneten in die zweite Kammer der Ständeversammlung gewählt.

Todesfälle. **München,** am 29 Mai. K. Fr. v. Wiebeking. k. bayer. Ob. Rath, 80 J. a; — **Frankfurt,** am 24 Mai. der in Ruhestand versetzte ehemalige Conrector am dortigen Gymnasium, Prof. Daniel Schäffer. — **Dresden,** am 25 Mai. der königl. sächs. Oberschenk Heinrich Reichsgraf v. Einsiedel, Herr der Standesherrschaft Reibersdorf und Seidenberg ꝛc.

[2347—49] **Wildbad,** im Königreich Würtemberg. Die diesjährige Badezeit hat am 15 Mai begonnen. Auf die Dauer derselben ist auch in diesem Jahre durch allerhöchste Entschließung der Unterzeichnete als Regierungscommissär hieher abgeordnet worden. Der Gebrauch der Bäder wird durch die von der k. Staats-Finanzverwaltung unternommenen, schon sehr weit vorgerückten Neubauten nicht gestört; es sind vielmehr, neben den bis jetzt unverändert gebliebenen älteren Badräumen, die beiden bereits im vorigen Jahre mit Bequemlichkeit eingerichteten und indessen vervollkommneten geräumigen Interimsbäder auch in diesem Sommer zu benützen, und mit dem 1 Junius werden das neugebaute Fürstenbad, so wie die beiden Cursäle und das Bad-Hotel ebenfalls dem Gebrauch übergeben. Durch diese neuen Einrichtungen ist nicht nur wieder eine Reihe schön ausgestatteter Zimmer und ein Badraum mehr den Badegästen zur Verfügung gestellt, sondern auch dem Bedürfnisse eines Vereinigungsortes für die geselligen Unterhaltungen vollständig entsprochen. Die täglichen Briefpost- und Eilwagenverbindungen mit Stuttgart über Kalw, und mit Karlsruhe über Pforzheim werden am 1 Junius ihren Anfang nehmen. Zur Erleichterung der Verbindung mit Baden dient die Relaisposthalterei zu Herrenalb, welche sich einerseits an die Station Neuenburg, andrerseits an die Station Gernsbach anschließt. Ebenso ist auf der Straße von hier nach Freudenstadt (Rippoldsau, Griesbach) und in das Murgthal in dem Orte Besenfeld eine RelaispostHalterei errichtet worden, und es wird zwischen hier und Freudenstadt einmal wöchentlich eine Postwagenfahrt stattfinden. Neben dem Badearzt Hofrath Dr. Friker und dem ausübenden Arzte Dr. Schweikle wird sich der ausübende Arzt Dr. Fallati aus Hamburg während der Curzeit wieder dahier aufhalten. Uebrigens bleibt die Benützung der durch ihre Badwärme bevorzugten und von jeher den Bädern Gastein, Pfäfers und Leuk an die Seite gestellten Quellen das ganze Jahr über uneingeschränkt.

Am 22 Mai 1842.

Der Vorstand der k. Badaufsichts-Behörde und abgeordnete Regierungs-Commissär **Freiherr v. Linden,** Regierungsrath.

[2504] Die drei Schreiben des Hrn. Ath.....6 vom 16, 20 und 24 Mai sind richtig eingegangen. Der Empfänger bedauert, daß ihm kein anderer Weg offen steht, seinen Dank für die bisherigen sehr werthen Mittheilungen auszudrücken, und verbindet damit zugleich die Bitte, solche in der Folge gefälligst fortsetzen zu wollen.

[1598—1604]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20** April, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[2351—53]

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittelrhein,

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat Mai und Junius 1842

zwischen

Basel, Strassburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,

in Verbindung mit den ausgezeichnet schnellen Dampfschiffen:

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS" DER BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation Company.

Täglich zwei Abfahrten von Mainz:

1) Um 6 Uhr Morgens in *einem* Tage bis *Köln* und *Düsseldorf.*
Ankunft in *Köln* um 5½ Uhr Nachmittags, zum Anschluß an den vorletzten Eisenbahnzug nach *Aachen.*
Ankunft in *Düsseldorf* um 6 Uhr Abends, zum Anschluß an den Eisenbahnzug nach *Elberfeld.*

2) Um 8½ Uhr Morgens, *nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von Frankfurt,* in *einem* Tage bis *Köln* und *Düsseldorf.*
Ankunft in *Köln* um 6 Uhr Abends, zum Anschluß an den letzten Eisenbahnzug nach *Aachen.*
Ankunft in *Düsseldorf* um 9 Uhr Abends.

Montags und Donnerstags, Mittwochs und Samstags } Morgens 6 und 8½ Uhr, { über *Arnheim* / über *Nymwegen* } in 2 Tagen nach *Rotterdam.*

Montags und Donnerstags, Morgens 6 und 8½ Uhr, in 3 Tagen nach *London.*

„Die Adler des Oberrheins" fahren:

Sonntags Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr, von **Mainz** nach *Mannheim, Karlsruhe, Baden, Strasburg* und **Basel.**

Von **Basel** Montags, Mittwochs und Samstags, Morgens 5 Uhr, in *einem* Tage bis **Mainz.**

Nähere Auskunft bei dem Agenten: Dr. **G. Strecker** in Mainz.

In *München* die HH. May u. Widmayer, in *Augsburg* die HH. Lampart u. Comp., Buchhändler.

Digitized by Google

[2318] Im Verlage der Buchhandlung von **Janaz Klang** in **Wien** ist ganz neu erschienen und zu haben, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig, Leipzig bei Fr. L. Herbig:

Leichtfaßliche Vorlesungen

über

Astronomie

für jene,

denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt.

Von August Kunzek,

Dr. der Philosophie, ord. öffentlichem Professor der Physik und angewandten Mathematik an der Franzens-Universität in Lemberg.

8. Wien, 1842. VIII. und 217 Seiten stark. Mit fünf lithographirten Tafeln. In elegantem Umschlage broschirt.

Preis nur 1 Rthlr. 16 gr.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sich so viele Menschen zu jener Wissenschaft hinneigen, welche lehrt, wie die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen, nämlich zur Astronomie.

Der Verfasser des vorstehenden Werkes besitzt nicht blos eine sehr gründliche Sachkenntniß, sondern auch großen pädagogischen Tact und die seltene Gabe, sein Wissen Anderen in einer angenehmen, einfachen und klaren Sprache mitzutheilen, und der Leser wird es gewiß nicht ohne Befriedigung brauchen. Er findet darin nicht blos eine Aufzählung der astronomischen Wahrheiten, wie sie so oft in sogenannten populären Schriften geboten wird, sondern wird auch mit der Art und Weise bekannt gemacht, wie man zu deren Kenntniß gelangt, und zwar ohne sich in verwickelte Rechnungen oder gelehrte Deductionen einlassen zu müssen; schon die gemeine Rechenkunst wird für ihn hinreichen. Einen Roman über das, was man mit Fernröhren in den Gestirnen sieht, oder auch nicht sieht, darf man hier nicht suchen, wohl aber eine nüchterne naturgetreue Darstellung dessen, was uns die neueste Zeit hierin kennen gelehrt hat. Vorzüglich dürfte dieses Buch dazu dienen, den Jüngling an der Hand der Astronomie in die Studien der Naturwissenschaften einzuführen, indem es ihn sogleich auf den höheren Standpunkt der Wissenschaft stellt, wo nicht der materielle Vortheil oder Unterhaltungslust als Haupttriebfedern der wissenschaftlichen Bestrebungen erscheinen, und Gemüth und Verstand zugleich eine naturgemäße Nahrung finden.

[2540] Bei **Arnold** in **Dresden** und **Leipzig** so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist erschienen, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger:

Teplitz

und seine Mineralquellen,

mit besonderer Rücksicht

auf ihren Werth als Heilmittel.

Von Dr. G. Schmelkes,

praktischem Arzte zu Teplitz und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Gr. 8. 338 S. brosch. Preis 1 Thlr. 8 gGr. — 2 fl. C. M. od. 2 fl. 24 kr. R. W.

[2504] Im Verlage von **Reinhold Beyer** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Beschlüsse

der von der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen im September und October 1841 zu Breslau gehaltenen

Generalsynode.

Zum Drucke befördert von dem Oberkirchen-Collegium der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen.

Geh. 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

[106] In der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung** ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Erstes Maiheft.

Inhalt. Ueber die Kosten der Locomotivkraft auf Eisenbahnen. Von H. Dirksen, kgl. dänischem Artillerielieutenant. — Field's Methode die Schaufelräder der Dampfschiffe mit den Maschinen in und außer Verbindung zu setzen. Mit Abbild. — Kury's Oefen zur Dampfkesselfeuerung. Mit Abbild. — Versuche über das Abdampfungsvermögen verschieden construirter Kessel oder Pfannen. Von C. W. Williams. Mit Abbild. — Beschreibung eines Apparates, um den Widerstand zu ermitteln, welchen gläserne Bouteillen einem innern Druck entgegensetzen können; von Hrn. Desbordes, Instrumentenmacher in Paris. Mit Abbild. — Yates' Verbesserungen an den mechanischen Webestühlen. Mit Abbild. — Parkes' Verbesserungen in der Fabrication überzogener Knöpfe. Mit Abbild. — Baur's Hufeisen. Mit Abbild. — Pibbings Kummete für Pferde und andere Zugthiere. Mit Abbild. — Milners Sicherheitsbüchsen zum Schutz des Papiers und anderer Materialien gegen Feuer. Mit Abbild. — Rands Apparate zur Aufbewahrung von Malerfarben und andern Flüssigkeiten. Mit Abbild. — F. Beukers Patentlampe. Von Dr. Adolph Poppe jun. Mit Abbild. — Beschreibung einiger Apparate, welche in England aus gemeinem Steingut für die chemischen Fabriken und Laboratorien verfertigt werden. Mit Abbild. — Ueber die Darstellung des Cyankaliums und seine Anwendung als Reductionsmittel der Metalloxyde und Schwefelmetalle ꝛc. von J. Liebig. — Miscellen. Verzeichniß der neuesten in England ertheilten Patente. — Preise, welche die Societe d'Encouragement in Paris im März 1842 vertheilte. — Barlows und Smiths Gutachten über die atmosphärische Eisenbahn. — Chamberets Methode die Bewegungen oder Schwenkungen der Kriegsschiffe zu befördern. — Mille's Bereitung des damascirten Stahls. — Versuche über das Verhalten verschiedener Sicherheitslampen. — Pagets Mastix (Steinkitt). — Ueber Behandlung der für Krappfarben bedruckten Zeuge vor dem Küpkothen. — Ueber Bereitung eines Dungcomposts aus Pferdefleisch. — Mittel gegen die Klauenseuche der Schafe.

Zweites Maiheft.

Ueber die Kosten der Locomotivkraft auf Eisenbahnen. Von H. Dirksen. (Beschluß.) — Williams' Quecksilber-Sicherheitsventil. Mit Abbild. — Oldhams Construction der Drehscheiben für Eisenbahnen. Mit Abbild. — Kendalls Apparat zum Ein- und Aushängen der Locomotive und anderer Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Newtons Wage. Mit Abbild. — Bohrvorrichtung zum Gebrauch für Formstecher, von J. Groß. Mit Abbild. — Woods Verbesserungen an Webestühlen zur Anfertigung von Teppichen. Mit Abbild. — Townshends Apparat zum Schneiden von Rüben. Mit Abbild. — Soleils atmopneumatische Kaffeemaschine. Mit Abbild. — Gurney's Verbesserungen in der Erzeugung und Verbreitung des Gaslichts. Mit Abbild. — Ueber die Benutzung der Polarisation des Lichtes zur Prüfung zuckerhaltiger Flüssigkeiten; von Hrn. C. Wagenmann. Mit Abbild. — Ueber die Bereitung des Getreidestärkmehles. Eine Vorlesung des Hrn. Payen. — Ueber den Anbau der Madia sativa; Untersuchungen, welche in den Jahren 1840 und 1841 in Bechelbronn darüber angestellt wurden; von Hrn. Boussingault. — Landwirthschaftliche Statistik der nordamerikanischen Vereinigten Staaten. Bemerkungen über die Hauptproducte: Weizen, Mais, Flachs und Hanf, Tabak, Baumwolle, Reis, Seidencocons, Zucker, Oelgewinnung aus Maismehl, durch Gährung desselben mit Gerstenmalz, Zuckerfabrication aus Maisstengeln (worin man den Zuckerstoff durch Abnehmen der Aehren, sobald sie sich zu bilden anfingen, concentrirte). — Miscellen. Abweichungen im Siedegrad gewisser Flüssigkeiten. — Knopfformen-Fabriken. — Marmorblätter zum Miniaturmalen. — Zeichnungen auf Marmor. — Neuerfundener Kalfaterstoff. — Mittel, um Gewebe wasserdicht zu machen, ohne daß sie luftdicht werden. — Das Waldhaar oder inländische Seegras als Ersatzmittel der Pferdehaare. — Schäumende Haselnußseife. — Ueber Zuckerconsumtion. — Zuckerfabrication in Belgien. — Die numerischen Hauptresultate des deutschen Zollvereins vom Jahr 1841. — Verfahren die Feuchtigkeit des Viehfutters, besonders des Heues unschädlich zu machen.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 50—56 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

[2403] Die

Rheinische Zeitung

für Politik, Handel und Gewerbe

ruft bei dem am 1 Julius beginnenden dritten Quartal ihres Bestehens dem gesammten deutschen Vaterland ins Gedächtniß zurück, daß ihre Tendenz und Entwicklung sich streng an die durch die Censur-Instruction vom 24 December v. J. gestattete freiere Bewegung der Presse in Preußen angeschlossen hat, so wie daß jeder in dem Wesen ihrer Begründung durch eine Actien-Gesellschaft die sicherste Gewähr ihrer freien, unabhängigen Stellung finden wird. Daß der „*Rheinischen Zeitung*" die Anerkennung ihrer Tendenz und Wirksamkeit in doppelter Weise zu Theil geworden ist, beweist die schnelle Verbreitung derselben über ganz Deutschland und die vielfach gegen sie erhobene Polemik. — Sie macht wiederholt darauf aufmerksam, daß sie einen großen Kreis der tüchtigsten Männer in Deutschland sowohl als im Auslande zu ihren Mitarbeitern gewonnen hat, wodurch sie bei der so sehr günstigen Lage des Orts ihres Erscheinens in den Stand gesetzt ist, alle Nachrichten möglichst schnell und ausführlich mittheilen zu können. — Die Original-Artikel ihres Feuilletons haben, wie der vielfache Abdruck derselben in andern Blättern zeigt, eine solche Anerkennung gefunden, daß darauf hinzuweisen wohl erlaubt seyn dürfte. Auf die Artikel ihres Beiblattes, welche in größerem Umfange die wichtigsten Fragen aus dem Gebiete der Politik, Wissenschaft und Kunst erörtern, glaubt sie, als auf eine ihr eigenes Wesen tiefer begründete Ausstattung, um so mehr die Aufmerksam-

Digitized by Google

keit lenken zu müssen, als sie selbst darin einen ihrer Vorzüge vor andern deutschen Blättern findet

Die „*Rheinische Zeitung*“ erscheint täglich in grofs Folioformat, je nach dem vorhandenen Stoff mit einem Feuilleton und wöchentlich dreimal mit einem Beiblatte. Aufserdem wird das **Gemeinnützige Wochenblatt** des Gewerbevereins zu Köln *unentgeltlich* als Beilage gegeben.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt bei allen k. preufs. Post- und Postwärter-Aemtern 1 Rthlr. 22½ Sgr. (Porto und Stempel einbegriffen). Der Jahrgang des **Gemeinnützigen Wochenblattes**, auf welches *separat* abonnirt werden kann, kostet bei allen k. preufs. Postämtern 2 Rthlr. 15 Sgr. Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet.

Geneigte Bestellungen auf die „Rheinische Zeitung“ für das mit dem 1 Julius c. beginnende dritte Quartal wolle man bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. — *Köln*, im Mai 1842.

[2421] **Neue Molken-Curanstalt zu Baden-Baden.**

Mit dem 1 Junius l. J. wird die mit der neuen Trinkhalle neben dem Conversationshaus zu Baden-Baden verbundene Molken-Curanstalt zum erstenmal dem Publicum eröffnet werden. Dieselbe ist auf Befehl und durch die Fürsorge einer hohen, für das Gedeihen unseres Curortes und die Wohlfahrt seiner Besucher stets wachsamen Regierung mit grofsartigen Mitteln in das Daseyn gerufen, und auf eine Weise ausgestattet worden, in welcher keine Anstalt dieser Art mit ihr zu wetteifern vermöchte, die nicht eben so jedem Gedanken an eine Speculation auf unmittelbaren Gewinn ganz fern läge, und gleich ihr keine andere Rücksicht zu nehmen hätte, als die auf das Beste der hier Heilung oder Erholung suchenden Curgäste. Für die Bereitung der Molken ist ein mit diesem Geschäft ganz vertrauter Appenzeller angestellt; den Stoff liefert eine Ziegenheerde, welcher auf den mit duftigen heilkräftigen Kräutern bewachsenen Höhen unserer Gebirge die vortheilhaftesten Weideplätze angewiesen sind. — Zugleich wird die Verwaltung der Trinkhalle Vorsorge treffen, dafs immer eine hinreichende Zahl von milchenden Kühen, Eselinnen und Ziegen zum Gebrauch derer bereit stehe, denen frischgemolkene (z. B. thierwarme) Milch verordnet ist, so wie dafs das Material in hinreichender Menge vorhanden sey, um Molken- und Milchbäder abgeben zu können. Alle Mineralwasser, deutsche und ausländische, werden ohne den geringsten Aufschlag um den kostenden Preis in der Trinkhalle erlassen.

Wir glauben dieser Einzelnheiten besonders erwähnen zu müssen, damit diejenigen, welche nur aus Gesundheitsrücksichten Baden besuchen möchten, aus dem vielfach verbreiteten Irrthum gerissen werden, als sey die reizende Stadt mit ihren wunderkräftigen Heilquellen und ihrem milden Klima lediglich ein Versammlungsplatz der lauten Lust, und als würde von Seiten der Verwaltung für die Kranken weniger gethan, als für die Gesunden. Zugleich dürfte die Bemerkung nicht überflüssig seyn, dafs alle die glänzenden Anstalten zur Beförderung des Vergnügens der Gesellschaft nicht nur den Gesunden, sondern noch mehr den Kränklichen zu gute kommen, weil bekanntlich Zerstreuung und mit weiser Mäßigung genossener geselliger Verkehr jeder Cur förderlich sind, welcher die trübselige Langeweile nur hemmend entgegenwirken würde.

Baden-Baden, den 15 Mai 1842.

Die grosh. bad. Badanstalten-Commission.

[2397—2400] **Das Hotel BELLE VUE**

(ehemals Raben) in Zürich

ist in Folge der neuerlich vollendeten Bauten von Stunde an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit. Da alles gethan worden ist, um das Innere des Gebäudes zu Leistung jeder gewünscht werdenden Bequemlichkeit herzustellen, so glaubt der Eigenthümer sich um so eher der Hoffnung auf zahlreiche Frequenz hingeben zu können, da die Lage des Hauses, am Ufer der Limmat bei ihrem Ausflusse aus dem See, dem Landungsplatze der Dampfschiffe, zu den schönsten gehört, indem sich sowohl aus den Sälen, Salons, Zimmern, als auch von dem 70 Fuß langen, am bel Etage angebrachten Balcon die herrlichste Aussicht auf die Stadt Zürich, ihre Umgebungen, den See und die unbeschränkteste Fernsicht in die Hoch- und Schneegebirge darbietet. Der Eigenthümer wird es sich zur angelegentlichsten Pflicht machen, den innern Dienst unter möglichst billigem Preisansatze den übrigen empfehlenden Verhältnissen anzupassen. Um geneigten Zuspruch ersucht daher ergebenst

C. Gujer, Eigenthümer des Hotels Belle Vue.

Table d'hôte 1 Uhr 2 Fr. 50 C.; 5 Uhr 3 Fr., Wein mitbegriffen, Diner à part 4 und 5 Fr., Abends à la carte. Pensionspreis 6 Fr. de France täglich.

[2331] **Die Knabenerziehungs-Anstalt**

auf dem Schlosse Lenzburg

im Kanton Aargau in der Schweiz

erfreut sich seit ihrem Entstehen vor 19 Jahren des guten Vertrauens hochachtbarer Familien des In- und Auslandes. Im stillen Wirken für die ihr Anvertrauten die Lösung ihrer Aufgabe suchend, war sie wenig bemüht die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Nach einer so geraumen Zeit möge ihr endlich verabnut seyn, diese in Anspruch zu nehmen und die Kunde von ihrem Bestreben zu allgemeinerer Kenntniß zu bringen.

Die Anstalt sucht ihre Zöglinge zu religiösen, sittlich reinen, gemüthlichen, offenen, heitern, gründlich unterrichteten und zufriedenen Menschen zu erziehen, die ihre Lebensaufgabe klar erfassen, beharrlich verfolgen und zum rechten Ziele führen mögen; sie hat um die ihr Anvertrauten alle Mittel versammelt, welche Sprachen (alte und neue), Wissenschaft und Kunst zu Erreichung dieses Zwecks bieten. Gleich der *geistigen* Pflege ist auch die *körperliche* bedacht, die in der gesunden Lage und der entzückenden Umgebung des Schlosses eine willkommene Hülfe findet.

Zöglinge werden vom unterrichtsfähigen Alter an zu jeder Jahreszeit in die Anstalt aufgenommen. Für ausführlichere Auskunft wollen Beachtende sich an deren Vorsteher wenden.

Schloß Lenzburg, den 10 Mai 1842. **Christian Lippe.**

[2385] Bei **Fr. Grottendiek** in **Wien** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung) zu haben:

Brunner, Seb., Weltpriester. **Das Heil aus Sion.** Ein Erbauungsbuch für katholische Christen, enthaltend eine Reihenfolge von Betrachtungen über die katholische Kirchenlehre. Mit 1 Stahlstich. gr. 12. (408 Seiten stark) elegant brosch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.; dasselbe mit 4 Stahlstichen. brosch. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

— — **Jesus mein Leben.** Ein christkatholisches Gebet- und Erbauungsbuch mit 6 Stahlstichen. 2te bedeutend vermehrte Auflage. 12. brosch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

— — **Christkatholisches Lehr- und Gebetbuch für die Jugend.** Mit 4 Stahlstichen. brosch. 10 gGr. od. 45 kr. rhn.

— — **Die sieben heiligen Sacramente.** Mit 1 Stahlstich. gr. 12. brosch. 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

Mehrere kritische Zeitschriften (als z. B. die „katholischen Stimmen,“ „die Sion“ ꝛc.) haben sich über den innern Gehalt derselben sehr lobend ausgesprochen, und da auch die äußere Ausstattung bei den sehr billigen Preisen höchst elegant ist, so glauben wir auf eine rege Theilnahme zählen zu dürfen.

[2393—94] **Bietigheim**, bei Ludwigsburg.

Verkauf eines Gasthofs.

Die unterzeichnete Besitzerin des Gasthofs zur Krone dahier hat sich entschlossen, denselben zu verkaufen, da die längere Fortführung des Geschäftes für sie als Wittwe zu beschwerlich ist. Dieses Gebäude mit seinen Zugehörungen wurde im Jahr 1835 von Grund aus neu, solid und geschmackvoll aufgeführt, und enthält unter dem Hause sechs getrennte Kellerabtheilungen.

Ueber denselben befindet sich im untern Stock rechts vom Eingange die große Wirthsstube, Kellerstübchen, und zwei in einander gehende tapezirte heizbare Zimmer; sodann zur linken Seite ein heizbares Wohnzimmer nebst Kammer, eine große helle Küche mit laufendem Brunnen, Speis-Kammer und weitere unheizbare Piecen. Die Bel-Etage enthält einen großen schönen Tanzsaal und 6 heizbare, größtentheils tapezirte Zimmer.

Im dritten Stock befinden sich zwei hübsche Zimmer und 7 Kammern zum Logiren, und unter Dach noch verschiedene Kammern und Fruchtböden. Innerhalb des geschlossenen Hofraums steht ein Nebengebäude, worunter ein gewölbter Keller, eine große Scheuer mit Frucht- und Heuböden, mehrere sehr geräumige Pferd-, Rindvieh-, Schweins- und Geflügel-Stallungen, nebst Dungplatz, und ein massiv gebautes Waschhaus, in welches das Wasser von dem im Hofe befindlichen laufenden Brunnen geleitet werden kann.

Diese Gebäulichkeiten sind äußerst vortheilhaft an der Haupt- und Poststraße von Stuttgart nach Heilbronn, und über den Heuchelberg gelegen, und an dieselben gränzt auf der Rückseite ein zum Nutzen und Vergnügen angelegter Garten von mehr als 1 Morgen im Umfange, worin sich eine bedeckte Kegelbahn, einige Lauben und ein Springbrunnen befinden.

Bei der freundlichen Lage dieses Gasthauses, in einer durch mehrere Fabriken und den Holzgarten sehr belebten, in der Nähe zweier k. Residenzen gelegenen Stadt, hat es seit seiner Existenz nicht an Frequenz gefehlt, die durch einen umsichtigen gewandten Besitzer bedeutend gehoben werden, und ihm ein reichliches Einkommen darbieten könnte.

Zum Verkaufs-Termin hat die Unterzeichnete **Dienstag den 14 Junius 1842, Vormittags 10 Uhr,**

in ihrem Gasthause anberaumt, wozu Liebhaber höflich eingeladen werden, welche in der Zwischenzeit die Localitäten einsehen und Kaufs-Offerte machen können.

Den 24 Mai 1842.

Louise Häußler zur Krone.

Digitized by Google

Pariser Litteraturbriefe.

George Sand.

∴ Paris, 20 Mai. (Beschluß.) Unter allen, welche Romane schreiben in unserer unromantischen Zeit, Engländern, Franzosen, Deutschen — ob noch Italiener und schon Russen, weiß ich wahrlich nicht — ist George Sand das wahrhaft und vorzugsweise epische Talent. Das verdient mit um so größerem Nachdrucke hervorgehoben zu werden als bei der Vermischung und gegenseitigen Durchdringung aller poetischen Formen neuerdings gerade der Roman sehr entschieden herabgekommen ist. Bulwer und Dickens, anerkennenswerth jeder in seinen Vorzügen, verhalten sich dennoch zu Scott oder gar zu den altenglischen Humoristen nur rückschrittlich. In Deutschland hat das lyrische Element den Roman überschwemmt und verwässert, in dem wir obendrein niemals unsere Stärke gehabt haben. Frankreich besaß neuerdings für den Roman verhältnißmäßig die zahlreichsten und hervorstechendsten Kräfte, allein auf der einen Seite verirrte sich derselbe in das Drama, gab Dialoge als Hauptsache und haschte nach Effecten als oberstem Zwecke, und auf der andern sank er ähnlich wie in Dickens zu bloßen Sittenschildereien und Genrebildern herab. George Sand allein, begabt mit jenem artistischen Instinct der das große Talent immer auszeichnet und dasselbe sicherer führt als die Doctrine und das Studium, verstand es Charaktere und Situationen in die richtige Wechselwirkung zu bringen, die lyrische Subjectivität, so entschieden und so bestimmt dieselbe auch überall in ihr durchschlägt, in die gehörigen Gränzen zu bannen und ihre Gestalten weder aus dem Rahmen heraustreten zu lassen, dem Bildner unter der Hand über den Kopf gewachsen — ein Mißstand, der Balzac alle Tage passirt — noch sie in eine verschwimmende und unklare Ferne zu rücken, womit deutsche Romantiker so oft die Fehler der Composition zu decken suchen. Sie wäre ein großer epischer Poet des Alterthums geworden, hätte sie noch Götter und Helden gekannt, geglaubt, gewollt; so wurde sie ein großer Dichter der Neuzeit, indem sie die Götter und Helden derselben, die Leidenschaften zu verkörpern, in Handlung zu setzen und zu erhalten versteht. Für Einen Mangel kann sie der Tadel nicht persönlich und kaum poetisch verantwortlich machen, da dieser Mangel in der Zeit und ihrer Stellung zu derselben liegt: es ist dieß der Mangel des Friedens, der Versöhnung, des Abschlusses, den alle ihre Dichtungen tragen. Goethe verstand es noch selbst in seinen gewagtesten Combinationen und Erfindungen die plastische Ruhe und Einheit des Kunstwerkes sich niemals entgehen zu lassen. Seit seiner Hand der Griffel entfiel, hat sich keine andere wieder gefunden, die ihn fest genug halten konnte um nicht die Zuckungen eines innern Kampfes und gleichzeitig die Nachwirkungen äußerer Erschütterung und Bewegtheit durch die flüchtig gewordenen, oftmals zitternden und verwischten Züge zu verrathen. Bulwer kann es nicht, so sehr er nach Ruhe in Reflexion ringt, Hugo nicht, so zierlich er überall schreibt, Tieck nicht, so ängstlich er in die verlassenen Spuren und Geleise früherer Kunstperioden zurücklenkt. Immermann ist, wie für mehrere andere Wechselungen und Wendungen poetischer Natur und Cultur in unserm Jahrhundert, so auch für diese ein schlagendes Beispiel.

Dürfen wir also das Talent George Sands als ein ursprünglich und durchweg episches bezeichnen, entsprossen mitten in den Trümmern einer zerstörten Gesellschaft und um die rohen, umhergeworfenen Bausteine einer neuen sich rankend, so bleibt uns übrig näher in die Individualität dieses Talents und in dessen litterarische Entwickelungsphasen einzugehen. Der letztern lassen sich bis jetzt zwei unterscheiden, beide charakteristisch in sich abgeschlossen, während eine dritte eben noch im Anfang begriffen scheint. Die erste möchten wir die unbewußte nennen. Hier tritt der Dichter auf ohne eingestandenen Zweck, nur für sich selbst und aus sich selbst herausschreibend, in dem unabweisbaren Bedürfniß der Ausgießung und Aeußerung seines innern Lebens. Es ist dieß diejenige Periode, wo George Sand umgeben von den frühesten und heißesten ihrer Schöpfungen, sich darstellt wie der Dichter, der in Blut und Thränen niederschreibt, was ihm der Geist eingibt. Sein Schmerz ist zu bitter und zu heftig, als daß er der Reflexion fähig seyn könnte; wie Byron gibt auch er sich nicht Rechenschaft über dessen Gründe, er klagt sich selbst an und das Leben und die Gesellschaft, deren wankende Stützen die simsonische Dichterkraft verzweifelt schüttelt, deren morsche und harte Schranken die Leidenschaft ungezügelt und fesellos überfliegt. In allen Erfindungen und Gestaltungen dieser ersten Epoche hat der Mensch Recht der Gesellschaft gegenüber, die Natur wider die Cultur. Unter ihnen entbrennt ein versöhnungsloser Kampf, dessen Wunden alle offen und grausam dargelegt werden. Indiana, Lelia, Valentine, Geneviève, sie sind alle noch keine formulirten Ideen, noch keine socialen Theoreme, sondern nur entweder Opfer eines verkehrten und zerfallenen Lebens oder Blutzeugen einer neuen Lehre, von welcher sie selbst nicht wissen, ob dieselbe nicht ein Wahnglaube, ein Fanatismus. Ueberall in ihnen offenbart sich die Sehnsucht nach dem Idealen, die Liebe zur Wahrheit und Natürlichkeit, das Verlangen nach Gerechtigkeit. Wir dürfen diese Figuren und diese Productionen sämmtlich befremdend finden, an unsern Institutionen und Traditionen gemessen selbst unsittlich, allein nirgends werden wir darin ein triviales Moment, einen niedrigen Zweck, eine häßliche Bildung entdecken. Handelt es sich um die Rehabilitation der Liebe, so tritt diese Tendenz nirgends auf als gröblich sinnliche, als Rehabilitation des Fleisches. Die Materie bleibt gänzlich im Hintergrunde, weil der Dichter selbst noch gar nicht in ihr fußt, und eine rein geistige Welt, ideale Constructionen und Reformen, Gefühle und Leidenschaften sind die Elemente dieser ersten unbewußten Phase. Wo sie entsprang, ist aus dem persönlichen Schicksal des Dichters bekannt genug. Wenn auch nicht behauptet werden darf, daß das Unglück dieses Weib zum Poeten machte, so gab es wenigstens den Ton zu ihren Poesien an und diente als Text zu ihren wilden Byrons-Gesängen. Die Peripetie ihres Lebens ward zum Anfangspunkte ihres Dichtens. George Sand fingirt nichts Fremdes und Fernes; ihr eigenstes, innerstes, jüngstes Leben nur wird in ihr zur Poesie. Mag man derselben vorwerfen, daß sie verschönere und über Gebühr idealisire; vielleicht ist der Vorwurf nicht ungegründet. Allein mit allem Drange nach Wahrheit und Wirklichkeit in der Poesie haben wir gewonnen oder verloren? Wenn der Humor Shakspeare's zur Caricatur von Dickens herabfällt, wenn Schillers Ideale zu Raupach'schen Realitäten werden, heißt das die Poesie dem Leben nähern und befreunden? Wir verlangen Menschen aus der Werkstatte des Poeten, Menschen wie sie auf dem Markte umherlaufen, und dabei vergessen wir, daß, aus ähnlichem Gesichtspunkte gefaßt, auch die Venus von Milo und der Apollo von Belvedere keine Menschen sind.

Die Vollendung und zu gleicher Zeit der Abschluß der ersten Phase in der litterarischen Entwickelung George Sands

Digitized by Google

liegt in den „Lettres d'un voyageur;“ ein Buch das nicht nur in formeller Hinsicht eine hohe Stelle unter ihren Werken einnimmt, sondern auch, etwa wie Rousseau's Confessionen, als freiwilliges und persönliches Selbstdenkmal, als Zauberspiegel nicht in einzelnen Zügen, sondern in großen Umrissen und in brennenden Farben das treueste Bild der Verfasserin liefert. In demselben stellt sich zum erstenmale die Persönlichkeit dar, als abgelöst von dem objectiven Bilde des Dichters und somit macht es einen völligen Uebergang zu der zweiten Phase, welche wir die reflectirende nennen möchten. Durch sich selbst und durch Andere ward George Sand aus dem poetischen Unbewußtseyn in die philosophische Reflexion geführt: durch sich selbst, weil ihre Richtung nach dem Idealen zu mächtig war, um sie nicht aus dem Labyrinthe ihrer poetischen Schöpfungen nach einem wahren und wirklichen Mittelpunkt zu treiben, durch Andere, die dem bewunderten und merkwürdigen Poeten von allen Seiten mit der Frage entgegen kamen: wohin nun mit deinen Ideen? wann und wie und wo der Schluß? So gefühlvoll und reizbar mit doppeltem Recht als Weib und als Dichter, bis zur Naivetät sentimental, wissens- und wahrheitsdurstig bis zur unruhigen Lernsucht sah sie sich in die mäandrischen Irrwege sogenannter Philosophie hineingerissen, offenbarte sich bald in Skepticismen, bald in Pantheismen, gestern eine Jüngerinn Lamennai's, heute eine Schülerin von Lerour, immer aber und zuerst und zuletzt ein Dichter, dessen Specialität so wenig die Politik als die Philosophie je werden kann. Auf dieser Gränze ihres Lebens stehen zwei äußerst merkwürdige Bücher: „Spiridion“ und „Les sept cordes de la lyre,“ beide mit einem ungeheuern Luxus von Poesie geschrieben, fast überladen in der Form, fast ertränkt in einer Art von mystischem Nebel, aber beide schon leise angegangen von einer unklaren, unverstandenen Tendenz. Diese Tendenz hat sich seitdem entschiedener und entscheidender herausgestellt, füllt die zweite Periode, die der Reflexion aus, gipfelt in ihrem Hauptwerke „Le Compagnon du tour de France“ und biegt sich in ihrem Neuesten, in den Beiträgen zu der „Revue Indépendante,“ beinahe herab zum politischen und socialen Parteimittel. Da befürchten wir einen neuen, einen beklagenswerthen Uebergang in George Sands Talent. Nach der metaphysischen Discussion in „Spiridion“ wirft sich dasselbe in die sociale Debatte des „Compagnon.“ In dem Verlangen ein Gebiet zu finden das nicht allein ihr Eigenthum sey, nicht bloß Leidenschaft und Träumerei, sondern wirkliches und festes Leben, allen verständlich und erreichbar, in dem Bedürfniß eines neuen Kreises und einer neuen Popularität, knüpft sie an das Nächstliegende an, an die bewegteste Frage der Gegenwart, an sociale und communistische Ideen. Der „Compagnon“ hat eine bestimmte Sphäre, einen festen Zweck: die verschiedenen Pflichten und Rechte innerhalb der Gesellschaft in eine allgemeine Association zusammen zu schmelzen und den politischen Parteien, allzeit groß in Worten und klein in Werken, ihre gesellschaftliche und einheitliche Aufgabe zu construiren. Dieß Buch mit dessen jungem Helden die Verfasserin sich gewissermaßen identificirt hat, ist mit der genauesten Logik und mit der meisten Künstlichkeit unter allen angelegt und durchgeführt; es zeugt von Studium in der Geschichte und Philosophie, von Ueberlegung, von Berechnung selbst. Der Autor steht nicht mehr darin, sondern darüber. Die Reflexion hat das Unbewußtseyn ganz und gar verdrängt, wie die Erfahrung die Leidenschaft, und der Dichter schafft nicht mehr in reiner Spontaneität, sondern mit Absicht. Wenn Indiana der Typus einer sentimentalen Seite ist, das was die Franzosen gut roman intime nennen, und wenn Spiridion ein roman métaphysique, so steht Le Compagnon als erster einer Reihe von romans démocratiques da, woran sich der eben erschienene Horace schlagend reiht, während die noch unvollendete Consuëlo ein Rückfall, ein schöner aber unmächtiger Rückfall in die erste Epoche, vielleicht die beste und poetischeste von allen, genannt werden muß. Als charakteristisch verdient angeführt zu werden, daß Le Compagnon noch weniger Schluß hat denn die frühern Werke. Pierre Huguenin, der junge Ouvrier, kann seine Aufgabe so wenig lösen, als es George Sand vermochte, der junge Dichter. Eine grausame Kritik, ein wehmüthiges Geständniß! Möchte George Sand zeitig genug erkennen, welche Nöthigung für sie selbst darin ausgesprochen ist. Wenn sie abschließt mit der zweiten Phase ihres Lebens, so geschehe dieses nicht um Rückschritte zu machen, wie in Consuëlo, aber noch viel weniger um auf neue Entdeckungen auszugehen, wie in Horace. Sie lasse die Reflexionspoesie nicht verknöchern in Tendenzpoesie, der traurigsten die es gibt. Sie erniedrige ihr großes und edles Talent nicht zur Magd philosophischer Theorien oder gar socialer Speculationen. Sie begrabe sich nicht selbst, weder in communistischen Verneinungen, noch in politischen Experimenten. Wir glauben, daß sie auf der Stufe des Lebens steht, wo man alle Fülle und alle Menge seiner Kräfte am höchsten erfaßt, wo man von sich selbst bewußt und stark Besitz ergreift. Ihr Talent setzt sich, aber es sey dieß nicht im trüben Niederschlage fremder, unpoetischer Elemente. Ihr Talent ist mannbar geworden, aber darum vermähle es sich nicht mit der Philosophie, noch weniger mit der Politik. Diese zwei sind und bleiben Mißheirathen für den Dichter. Und George Sand ist Dichter, nichts weniger, wenn es etwas wenigeres gibt, nichts mehr, wenn es etwas mehreres gegeben hat. Noch besitzt sie alle ihre Gaben, alle, alle, sie sind nur reifer, ernster, fester geworden; noch zittert ihre zartbesaitete Seele unter dem Hauch der Leidenschaft, nur nicht wie ehemals, in einzelnen Corden, zerrissen, schmerzlich-laut, bis zum Zerspringen angespannt, sondern allsaitig. Nun ist es ihre Aufgabe einen vollen und bleibenden Accord zu suchen, worin sich nicht nur die alten Dissonanzen versöhnt und verstanden auflösen, nein, der auch für das neue Leben einen poetischen Grundton, eine poetische Stimmung abgebe.

Wenn wir mit diesen Worten Abschied von ihr nehmen, so sey es uns vergönnt mit nächstem zu ihr zurückzukommen, namentlich in einigen nothwendigen Einzelnheiten, indem wir dem von ihr eingeleiteten beachtenswerthen Institut der „Revue Indépendante“ eine ausführlichere Besprechung widmen, als dasselbe bisher in Deutschland und in Frankreich gefunden hat. Nur vor Einem möchte George Sand noch zu warnen seyn: vor dem Mißbrauch des Talents. Sie bringt zu viel und zu rasch hervor. Welche schmerzliche und herbe Nöthigung auch treiben mag, der Poet soll niemals die Natur überholen wollen, soll sich schonen wie sie und sich erholen, soll wie sie seine Schöpfungen weise zeitigen. Der Eindruck den es macht, wenn man einen edlen und großen Geist nur schreiben sieht, um zu schreiben, wenn die Kunst zum Handwerk erniedrigt wird und die Schriftstellerei zum Erwerb — er hat mich nirgends tiefer und schrecklicher berührt, als in ihrem Buche: „Un hiver à Mallorque.“ Eine Verirrung in der Form, das Trauerspiel Cosima, wurde ihr rasch vergessen; ein gleiches Loos auch dieser schwereren Verirrung, die fast eine Sünde am heiligen Geist genannt werden müßte!

Italien.

Handels- und Zollverein.

⊗ **Livorno**, Mai. Die Frage, ob ein Handels- und Zollverein nach dem Muster des die meisten deutschen Staaten ver-

Digitized by Google

bindenden in Italien möglich und zweckdienlich sey, zuerst durch die französischen Schriftsteller La Nourais und Peres angeregt (s. Allg. Ztg. Beil. Nr. 113), beginnt jetzt von verschiedenen Seiten her und in verschiedenem Sinn beleuchtet zu werden. Ein geachteter Schriftsteller, der königl. sardinische Staatsrath Graf Petitti di Roreto, Verfasser eines sehr werthvollen Werkes über das heutige Gefängnißwesen und die Mittel es zu vervollkommnen, hat sich ganz neuerdings in einer der landwirthschaftlichen Akademie (Accademia de' Georgofili) zu Florenz mitgetheilten Abhandlung verneinend darüber ausgesprochen. Bei dem Gewicht, welches seine Ansicht haben wird, die ohne Zweifel manche theilen werden, möge sie hier eine Stelle finden. „Wären die verschiedenen Gouvernements, sagt Gr. Petitti welche unsere Halbinsel regieren, auf Italien allein beschränkt, so würden wenige Länder geeigneter seyn gleich Deutschland in einen Zollverein und ebenso in einen politischen Bund zusammenzutreten. Denn wie dieser für die gemeinsame Vertheidigung, würde jener durch die Aufhebung der vielen Zollinien, welche gegenwärtig die italienischen Staaten trennen, für die Industrie im Allgemeinen wie einem jeden dieser Staaten vom wesentlichsten Vortheil seyn. Der Umstand aber, daß ein bedeutender Theil Italiens einer großen fremden Monarchie angehört, scheint uns dem fraglichen Verein unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Es würde sich für die andern Staaten durchaus nicht eignen das österreichische Prohibitivsystem in den Tarifen anzunehmen, welche dem Verein gemeinsam seyn müßten. Oesterreich hinwiederum dürfte im Interesse seiner nichtitalienischen Provinzen nicht auf eine partielle Aenderung seines Systems eingehen, welche jenen Schaden bringen würde. Für manche italienische Provinzen, die sardinischen Staaten des Festlandes namentlich, würde es andrerseits sehr nachtheilig seyn, wenn sie auf ihre gegenwärtige so natürliche wie nothwendige Verbindung mit Frankreich verzichten müßten. Die Unterbrechung oder die bloße Verminderung dieser wechselseitigen Verbindung könnte ihnen große Verluste verursachen, ohne daß im Austausch der eigenen mit österreichischen Producten irgend ein Ersatz zu hoffen wäre. Zu diesen lediglich ökonomischen Rücksichten gesellen sich noch die politischen. Es leuchtet ein, daß ein Ueberwiegen Oesterreichs über die andern italienischen Staaten, gleich dem Preußens im deutschen Zollverband, wäre es auch bloß in Bezug auf die Donauen, die gegenwärtige Unabhängigkeit dieser Staaten beeinträchtigen könnte. Die Behauptung, daß ein italienischer Verein auch ohne das lombardisch-venezianische Königreich möglich seyn würde, ist durchaus unstatthaft; denn die wechselseitigen Handels- und Tauschverhältnisse zwischen den einzelnen Staaten sind zu unbedeutend, als daß das ökonomische Interesse einen solchen Verein zu befördern stark genug seyn könnte. Was aber das politische Interesse betrifft, so könnte der Verein vielleicht einem oder dem andern Staat Vortheil bringen, indeß würden bei der gegenwärtigen Tendenz der europäischen Politik der Ausführung mehrere bis auf einen gewissen Punkt nicht zu überwindende Schwierigkeiten entgegenstehen.

„Es sey hier eine Abschweifung über die ökonomischen Verhältnisse der Halbinsel gestattet. Wenn auch Italien einst das Centrum des Handels und der Industrie war, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß bei den jetzigen commerciellen Tendenzen und den Mitteln, denen diese ihre Blüthe verdanken, dieß Land auf keine Weise sich mit der Hoffnung schmeicheln kann in Zukunft zu seiner ehemaligen commerciellen Stellung und Prosperität wieder zu gelangen, so vielen Handelsgeist seine Bewohner auch ohne Zweifel entwickeln mögen. Ohne Brennmaterial, welches das hauptsächlichste Element der gegenwärtigen Industrie ist, arm an Capitalien in Vergleich mit andern Staaten Europa's, kann Italien unseres Bedünkens nie ein Manufacturland werden. Reich hingegen an Erzeugnissen des eigenen Bodens, die noch um vieles gemehrt werden können, wenn Talente, Fleiß, Mittel auf Vervollkommnung des Landbaues gewandt werden, sollte Italien sich damit begnügen die größtmögliche Quantität roher Producte zu liefern, welche es gewissermaßen das Vorrecht hat auf seinen fruchtbaren Fluren wachsen zu sehen. Diese rohen Stoffe würden ihm für die fremden Industrie-Erzeugnisse, deren es bedarf, einen sehr reichen Ersatz bieten. Mit sehr ausgedehnten, von muthigen, erfahrenen und gewandten Seeleuten bewohnten Küstenstrichen kann Italien überdieß mit wesentlichem Erfolg sich auf die Schifffahrt legen, jene rohen Stoffe und Landbauproducte ohne fremde Hülfe versenden und auf solche Weise seine frühere Bedeutung im Seehandel wieder erlangen. Dieß ist, so glauben wir, für unsere Halbinsel die einzige wahrscheinliche Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage. Jedes andere Project, welches aus Italien ein der Manufacturthätigkeit sich hingebendes Land würde machen wollen, scheint uns eine von Vorurtheilen ausgehende, Nachtheil bringende Idee zu seyn, weil ein solches der größeren Entwicklung der agricolen Thätigkeit sich in den Weg stellt, von welcher allein zu erwarten steht, daß sie unsern Verkehr mit dem Ausland vortheilhaft mache mittelst des leichten und nützlichen Austausches unserer reichsten Producte, welche in Seide, Reis, Getreide, Hanf, Käse und Oel bestehen. Das Beispiel des gegenwärtigen, jetzt schon günstigen, aber durch mögliche große Verbesserung des Landbaues noch bedeutenden Fortschrittes fähigen Zustandes vieler italienischen Provinzen ist ein Beweis der Richtigkeit unserer Behauptungen. Jeder gute Italiener sollte daher einstimmig wünschen, daß Regierende und Regierte in Gemeinschaft zu dem bezeichneten Ziele der Verbesserung und Vervollkommnung des Ackerbaues hinwirken mögen, wie zu der möglichsten Ausbreitung der Schifffahrt. Gemeinsame Bestrebungen wird sicherlich günstiger Erfolg krönen. Dieses Ziel werden jene erleuchtetern italienischen Staaten leicht erreichen, in welchen, nachdem vor allem andern der Volksunterricht verbessert und ausgedehnt worden, die freie Verfügung über das Eigenthum durch weise Gesetze begünstigt, in welchen die Vervollkommnung des Landbaues mittelst Musterwirthschaften, Ermunterungen durch Prämien wie mittelst Ackerbaucomitien, die anderwärts gute Wirkung gethan, befördert wird; in welchen auch auf Staatskosten die Bewässerungsmittel und schiffbaren Canäle gemehrt und verbessert, die Verbindungen und Waarentransporte mittelst neuer Haupt- wie Nebenstraßen beschleunigt und erleichtert, wie gesichert und wohlfeiler gemacht werden; wo man endlich den Schiffern und Seeleuten alle jene Vortheile zu Theil werden läßt, welche ihnen ein Sporn seyn können, nebst jenen Vervollkommnungen der Häfen und Hafeneinrichtungen, die ihnen zum mindesten im gemeinsamen Vaterland eine sichrere und weniger kostspielige Zuflucht darbieten."

Diese Bemerkungen des Grafen Petitti enthalten ohne Zweifel viel Beherzigenswerthes und Wahres, aber manches darin wird schwerlich entschiedenem Widerspruch entgehen. Was vorerst das Hinderniß des Zusammenhanges der lombardischen und venezianischen Provinzen mit den übrigen österreichischen Staaten betrifft, so ist dieß allerdings ein so großes, daß man nicht leicht einsieht auf welche Weise dem abzuhelfen wäre, wie andrerseits Savoyen als Theil der sardinischen Monarchie, in seinen commerciellen Beziehungen jedoch großentheils auf Frankreich hingewiesen (so daß französische Schriftsteller es zugleich mit Belgien und der Schweiz in einen französischen Handelsverein zu ziehen vorschlugen), bedeutende Schwierigkeiten darbieten würde. Der Umstand, daß einzelnen italienischen Provinzen durch erschwerte Beziehungen zu Frankreich wesentlicher Eintrag geschehen würde, dürfte minder statthaft seyn. Denn der Verfasser schätzt ohne

Digitized by Google

Zweifel die Vortheile der erleichterten Verbindung mit den übrigen Theilen des Landes zu gering an, und manche augenblickliche Verluste würden sich später ausgleichen, wie es in mehreren deutschen Staaten der Fall ist, und in Luxemburg hoffentlich der Fall wird. Der erheblichste Einwurf aber, wenn wir die Meinung des Verfassers recht erkannt haben, ist das Ueberwiegen Oesterreichs. Ob ein solches überhaupt eintreten würde, ist sehr die Frage; wäre es aber der Fall, und wäre dasselbe von der Art wie dasjenige, welches Preußen in Bezug auf den deutschen Verein zugeschrieben wird, und von welchem der Verfasser keinen ganz klaren Begriff zu haben scheint, so dünkt uns, daß die „gegenwärtige Unabhängigkeit" der italienischen Staaten dadurch wenig gefährdet wäre. Es kommt aber auch hier schon wieder die alte Eifersucht, von der in den frühern Bemerkungen über diesen Gegenstand die Rede war, ins Spiel.

Graf Petitti hat vollkommen Recht, wenn er annimmt, daß Italien namentlich auf die landwirthschaftliche Industrie hingewiesen ist, weniger auf die eigentlich gewerbliche, und daß erstere (wenn auch einzelne Staaten wie Piemont, die Lombardei, Lucca, Toscana und der nördliche Theil des Kirchenstaats sich in günstigen Verhältnissen befinden) einer großen Ausdehnung und Vervollkommnung fähig ist, worauf mit allen Kräften hingewirkt werden sollte. Wenn aber auch die italienische Gewerbthätigkeit nicht hoffen darf auf einen Standpunkt zu gelangen, der ihr erlaubte mit den großartigen Ressourcen einiger andern Länder zu rivalisiren, so scheint man doch von ihr fordern zu können, daß sie, auch ohne durch künstliche Mittel als Treibhauspflanze behandelt zu werden, den Bedürfnissen des Landes mehr entspreche als bisher der Fall gewesen. Sie ist auf gutem Weg, und wenn von einem italienischen Handelsverein kein anderer Vortheil zu erwarten wäre als durch Wegräumung der vielen jetzigen allen Verkehr hemmenden Zollinien wie durch Befreiung der Stromschifffahrt von jedem Hinderniß dieser Industrie Erleichterung und Aufmunterung zu verschaffen, so würde dieß allein schon ein hinreichender Grund seyn die Frage in ernste Betrachtung und Ueberlegung zu ziehen. Die Vortheile, welche dem gesammten Verkehr der Halbinsel und folglich auch dem Feldbau und allem was damit zusammenhängt aus der Aufhebung der innern Douanen entstehen müßten, scheint der Verfasser zu sehr außer Acht zu lassen oder sehr zu unterschätzen. Und doch sollte man glauben, daß unter denen, welche die italienischen Verhältnisse kennen, darüber nur Eine Stimme seyn könnte bei denen selbst, welche die Schwierigkeiten und Hindernisse nach Gebühr anzuschlagen geneigt sind. In allem Uebrigen, was Graf Petitti sagt (dem man für die Offenheit und den Freimuth, womit er die Sache behandelt hat, Dank wissen wird, selbst wenn man von seinen Ansichten abweicht), über die Mittel zur Vervollkommnung der Agricultur und zur Belebung der Schifffahrt, die immer thätiger wird, kann man ihm nur beistimmen.

Eine engere Verbindung unter den italienischen Staaten könnte überdieß noch einen großen Vortheil haben, ein übereinstimmendes System nämlich in den Münzen, Maaßen und Gewichten herbeizuführen. Jetzt ist es ein wahres Chaos, und das alte: Variatio delectat wird keiner auf diesen Fall anwenden. Fast jeder Staat hat andere Münze (die sardinischen Staaten und Parma haben wenigstens die französischen Münzen behalten und in der Lombardei stimmen die Lire nuove mit den Franken, aber im gewöhnlichen Verkehr findet man doch anderes Geld und andere Rechnung), andere Feldmaaße, andere Längen- und Capacitätsmaaße im Handel; in beinahe jeder Stadt ist das Pfund ein anderes. Und nun endlich die Meilen! Während der geographischen Meilen (Miglien) 60 auf den Grad gehen, der gewöhnlichen sogenannten italienischen Meilen 75, ist die Postmeile, nach welcher im gemeinen Leben gerechnet wird, in Genua, Lucca, Mailand, Modena, Neapel, Parma, Piemont, Reggio, Rom, Sicilien, Toscana, Venedig eine verschiedene. Welche Uebelstände daraus erwachsen und wie die Verständigung im täglichen Verkehr, ja selbst im wissenschaftlichen (wenn man nicht übereinkommt des metrischen Systems sich zu bedienen, wie vielfach vorgeschlagen und angenommen worden ist) erschwert wird, ergibt sich schon aus der einfachen Darlegung eines solchen Sachverhältnisses.

Deutschland.

Die Juden in Preußen.

Die Preußische Staatszeitung enthält, wie wir bereits angeführt, einen interessanten Beitrag zur Statistik der preußischen Juden in ihren Nummern vom 23 und 24 Mai. Aus den mitgetheilten Tabellen über Bevölkerung ꝛc. ersieht man, daß von 1823 bis 1840 in Preußen 2200 Juden zur christlichen Religion übergetreten sind. In diesem 18jährigen Zeitraum vermehrten sich die Christen um nicht ganz 28, die Juden dagegen um 34 4/7 Procent, obwohl sie über 1 1/2 Procent ihrer anfänglichen Zahl durch den Uebertritt zur christlichen Religion verloren hatten. Das Uebergewicht der Juden bei diesem Ueberschuß beruhte keineswegs, wie man häufig annimmt, in einer verhältnißmäßigen Mehrzahl von Gebornen, sondern in ihrer geringern Sterblichkeit. Auch ersieht man aus den Vergleichungszahlen der Preußischen Staatszeitung, daß die Christen durchschnittlich viermal mehr uneheliche Geburten als die Juden hatten. Im stehenden Heere dienten zur Zeit der letzten Zählung nur 326. In den einzelnen Provinzen des preußischen Staats sind die Juden sehr ungleich vertheilt. Nach der Zählung zu Ende des Jahres 1840 wohnten deren in Posen 77,102, in Schlesien 26,703, in der Rheinprovinz 26,367, in Preußen 25,770, in Westphalen 13,766, in Brandenburg 13,747, in Pommern 6832, in Sachsen 4262; Summe 194,558. Es wohnten demnach beinahe zwei Fünftel aller im preußischen Staate vorhandenen Juden allein in der Provinz Posen; etwas mehr als zwei Fünftel enthielten Schlesien, Preußen und die Rheinprovinz zusammengenommen, und zwar beinahe zu gleichen Theilen. Endlich war nicht voll ein Fünftel derselben, aber sehr ungleich, unter die vier Provinzen Westphalen, Brandenburg, Pommern und Sachsen vertheilt. Den geringsten Antheil daran hatte Sachsen, welches nur wenig über 1/46 aller Juden des preußischen Staats enthielt. In nachstehenden Städten befanden sich die bedeutendsten Judengemeinden: in Posen 6748, in Berlin 6458, in Breslau 5714, in Kempen im Regierungsbezirk Posen 3556, in Lissa 3466, in Danzig 2467.

„Nicht eine besondere Angelegenheit der Judenschaft (sagt die Preußische Staatszeitung), sondern eine allgemeine der Regierungen ist die kräftigste Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte dieses Theils der Bewohner ihres Machtgebiets in der würdigsten und gemeinnützigsten Richtung. Wäre diesem ernsten Bedürfnisse dadurch wesentlich zu genügen, daß aller Unterschied in bürgerlichen und politischen Rechten zwischen Juden und Christen gänzlich aufgehoben würde, so könnten weise Regierungen durchaus keinen Anstand finden diese Gleichstellung unbedingt auszusprechen. Aber die große bis jetzt noch unbesiegte Schwierigkeit liegt darin, daß die Juden durch ihre Religion selbst genöthigt sind eine besondere Nationalität zu bewahren, obwohl sie längst aufgehört haben einen selbständigen Staat zu bilden und nur noch zerstreut unter andern Nationen leben. Es kann durchaus kein Zweifel darüber bestehen, daß in einem selbständigen von Juden bewohnten und regierten Staat eben so wohl wie jetzt in den Staaten des christlichen Europa's der bei weitem überwiegend größte Theil der Einwohner den

Digitized by Google

Anbau des Bodens und alle diejenigen Handarbeiten betreiben würde, welche die Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse fordert, und ebenso dürfte und könnte nur ein kleiner Theil der Einwohner sich den mechanischen Künsten, dem Handel mit allen seinen Hülfsgewerben, der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten und den Wissenschaften widmen, weil nur bei solcher Vertheilung und Verwendung der körperlichen und geistigen Kräfte Selbständigkeit und Unabhängigkeit, häusliches Glück und öffentliche Wohlfahrt bestehen kann. Daß es nur Arbeitsscheu, nur Mangel an Ausdauer und Stetigkeit, nur besondere Neigung zu gewissen Formen des Erwerbs und Verkehrs sey, was die Juden von dem Betriebe körperlicher, namentlich landwirthschaftlicher und Handwerkerarbeiten abhalt, ist theils durch klare Thatsachen zu widerlegen, theils durch Verständigung über die zeitige Stellung der Juden zu berichtigen. Als herumziehende Krämer, belastet mit schweren Packen, und als Frachtfuhrleute zeigen die Juden eine Ausdauer in Wind und Wetter und eine Unermüdlichkeit bei geringer Kost und deßhalb schwächlichem Körperbau, wogegen der Vorwurf einer Abneigung vor schweren körperlichen Arbeiten durchaus nicht aufkommen kann. Für den Kleinhandel, das Aufkaufer-, Makler- und Wechslergeschäft hat sich in der Judenschaft schon deßhalb eine besondere Gelehrigkeit und Gewandtheit ausbilden müssen, weil diese Gewerbe seit Jahrhunderten in Folge theils ihrer bürgerlichen, theils ihrer religiösen Verhältnisse fast die einzigen waren, welche sie betreiben konnten. Die Nothwendigkeit bei starker Mitbewerbung ihren Unterhalt damit zu verdienen gab der Erziehung von frühester Kindheit an und der Entwicklung aller Geisteskräfte eine Richtung auf dieselben, welche, durch lebenslängliche Gewohnheit befestigt, als Erbtheil der Väter auf Kinder und Enkel überging. Aber dem Juden in seiner jetzigen Stellung erschweren es die Vorschriften und Gebräuche seines Glaubensbekenntnisses Handarbeiten gemeinschaftlich mit Christen zu verrichten. Die Christen aller Religionsparteien feiern gemeinschaftlich die Sonntage und die meisten Kirchenfeste. Römischkatholische und Evangelische, welche namentlich in Deutschland häufig vermischt neben einander wohnen, haben jährlich höchstens zwei einzelne Feiertage, welche jeder Theil insbesondere durch Enthalten von seinen gewöhnlichen Berufsarbeiten heiligt. Die Juden können schon vermöge ihrer Minderzahl keinen Anspruch auf die Befugniß machen an diesen Sonn- und Festtagen, welche zusammengenommen beinahe ein Sechstel des Jahres ausmachen, die Feier der Christen durch öffentlichen Betrieb ihrer Geschäfte zu stören; sie verlieren aber für ihren Erwerb noch ein zweites Sechstel des Jahres durch die strenge Feier ihrer Sabbathe und Kirchenfeste, welche nicht auf die gleichen Tage mit den christlichen fallen. Der Nachtheil, welcher hieraus bei den meisten körperlichen Arbeiten entsteht, ist schon an sich so bedeutend, daß es für den Juden sehr unvortheilhaft bleiben würde sich denselben zu widmen. Der Jude darf nicht allein lebenslänglich das Fleisch von ihm für unrein geachteter Thiere nicht genießen, sondern auch die reinen müssen unter Beobachtung besonderer Gebräuche für ihn geschlachtet werden, und überhaupt ist in der Zubereitung seiner Speisen so viel Eigenthümliches, daß eine strenge Beachtung seiner Ritualgesetze es ihm beinahe unmöglich macht an den Mahlzeiten der Christen theilzunehmen. Dadurch wird alle häusliche Genossenschaft, alles Zusammentreten zu gemeinschaftlichem Genusse nach gemeinschaftlicher Arbeit für den Juden in solchem Maaße erschwert, daß er es nur im höchsten Nothfall räthlich finden kann sich darauf einzulassen. Zwar mangelt es auch in den niedern Ständen nicht an Beispielen, wo Juden eine Gemeinschaft körperlicher Arbeiten mit den Christen dadurch erleichterten, daß sie der strengen Beachtung solcher trennenden Religionsgebräuche entsagten; aber sie verloren dadurch sehr wesentlich in der Meinung der großen Masse der Christen, welche Achtung für den angestammten Glauben und die Sitte der Väter an den Genossen jedes Religionsbekenntnisses ehrt. So wird es sehr erklärlich, wie in dem langen Zeitraum von 30 Jahren, welcher seit der Verleihung des Staatsbürgerrechts durch das Edict vom 11 März 1812 verflossen ist, sich noch so wenig in den gewöhnlichen Beschaftigungen derjenigen Juden geändert hat, welche dadurch die Freiheit erhielten bürgerliche Gewerbe jeder Art im preußischen Staate zu betreiben. Auch die vollendetste und unbeschränkteste Gleichstellung aller Juden im preußischen Staate in bürgerlichen und politischen Rechten kann eine Gleichheit in der Wahl der Erwerbsmittel zwischen Christen und Juden nicht hervorbringen. Den Juden wird darum nicht minder sein Glauben, welcher ihn von den Christen trennt, auch von der Theilnahme an den meisten körperlichen Arbeiten desselben ausschließen. Die Zahl der jüdischen Aerzte übersteigt weit das Verhältniß, worin die Zahl der Einwohner jüdischen Glaubensbekenntnisses zu den Einwohnern christlicher Religion steht. Wahrend die Juden nur $^1/_{77}$ der Gesammtbevölkerung sind, und obwohl dieselben überdieß nach der zeitigen Medicinalverfassung weder Militärärzte noch Kreisphysici werden können, so gehört doch wahrscheinlich wenigstens ein Siebentel unserer Aerzte zu den jüdischen Glaubensgenossen oder doch zu den nur erst neulich daraus zum Christenthum Uebergetretenen. Es scheint nicht zweifelhaft, daß die Juden sich auch in demselben Verhältniß dem Studium der Rechte und der Cammeralwissenschaften zuwenden dürften, sobald ihnen die Aussicht auf gleiche Beförderung im Staatsdienst eröffnet wäre. Im Allgemeinen stellt sich das Verhältniß so, daß die Judenschaft schon jetzt in den mittlern Regionen des geselligen Lebens eine weit ausgedehntere Stellung einnimmt, als dieselbe nach Maaßgabe ihrer Anzahl einnehmen würde, wenn ihre Religionsgebräuche keinen Einfluß auf die Wahl ihrer Erwerbsmittel hatten. Dasselbe Verhältniß würde sich auch in den höhern Regionen des Staatslebens offenbaren, sobald die Landesverfassung sie nicht mehr hinderte dahin zu gelangen. So billig einerseits die Anforderung ist, daß die Religionsverschiedenheit Niemand hindern sollte von seinen körperlichen und geistigen Kraften den möglichst vortheilhaften Gebrauch zu machen, so billig erscheint andrerseits auch die Bedingung, daß Religionsverhältnisse kein besonderes Andringen zu den mittlern und höhern Classen der bürgerlichen Gesellschaft dadurch veranlassen sollten, daß sie der Theilnahme an den Arbeiten der zehn- und hundertfach zahlreicheren niedrigern sehr erhebliche Hindernisse entgegenstellen. Wenn einerseits der Vorwurf zurückgewiesen wurde, daß Arbeitsscheu und Mangel an Stetigkeit den Juden abhalte sich den ländlichen, Handwerks- und Fabrikarbeitern der Christen anzuschließen, so darf andrerseits einer Meinung auch nicht Raum gegeben werden, welche dem Juden höhere geistige Fahigkeiten beilegt als dem Christen. Indem eine Masse von Erfahrungen beweist, wie viele glückliche Geistesanlagen unter der Last schwerer körperlichen Arbeiten unausgebildet verkümmern müssen, weil auch die reichsten Nationen noch viel zu arm sind um ihrem Handarbeiterstamme Raum zur vollständigen Entwicklung seiner Geisteskräfte zu geben, so kann es diesen gegenüber nur als Anmaßung erscheinen, wenn als besondere Gunst der Natur geltend gemacht werden will, was nur die Frucht eines Lebensverhältnisses ist, das zur sorgfältigen Ausbildung der natürlichen Anlagen zwingt, welche da, wo solche Verhältnisse nicht bestehen, mehrentheils unentwickelt bleiben. Eine vollständige Gleichstellung in politischen und bürgerlichen Rechten würde für die Juden selbst höchst verderblich seyn, wenn es unbeachtet bliebe dieselbe mit Anordnungen zu verbinden, welche das Andringen zu den höhern Stellungen im Leben auch bei der Judenschaft auf dasjenige Maaß zurückführen, welches

Digitized by Google

sich bei den Christen aus den Lebensverhältnissen der verschiedenen Stände bei voller Freiheit der Wahl der Beschäftigung ergibt. Die Bitterkeit, welche dieses Andringen schon jetzt kenntlich genug erzeugt, steigerte sich dann unvermeidlich zu solchem Umfang und zu solcher Kraft, daß die Macht der öffentlichen Meinung die Judenschaft weit empfindlicher treffen würde als die gesetzlichen Beschränkungen, welche die Regierungen jetzt noch bestehen ließen. Betrachtungen, wesentlich aus der vorstehend entwickelten Ansicht, sind schon längst selbst von verständigen Juden angestellt worden. In dem Gedächtniß der ältern Zeitgenossen wird die Erinnerung an das Sendschreiben „einiger Hausväter jüdischer Religion an den Propst Teller zu Berlin" noch nicht erloschen seyn, welches im Jahr 1799 durch den Druck veröffentlicht wurde. Diese Hausväter, ausgezeichnete und allgemein geachtete Mitglieder der Berliner Judengemeinde, erkannten wohl, wie sehr ihre Ritualgesetze sie verhindern an allen gewerblichen und geselligen Verhältnissen der Christen Theil zu nehmen; sie hielten sich jedoch überzeugt, daß diese Ritualgesetze nur ein außerwesentlicher Zusatz zu der Religion ihrer Väter sind, deren Kern nach ihrer Ansicht in dem Glauben an einen allmächtigen und allwissenden Gott, der die Welt regiert, an eine Fortdauer des Menschen über das Ende seines irdischen Lebens hinaus und an Folgen seiner Handlungen auch in jener Zukunft besteht. Die Zeit, worin die Beobachtung dieser Ritualgesetze noch ein Bedürfniß des jüdischen Volkes war, ist ihrer Ueberzeugung nach längst verschwunden, und den Lehrern dieses Volkes liegt jetzt die Verpflichtung ob deren Aufhebung durch verständigen Unterricht einzuleiten."

[2343] ## Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Stuttgart im September 1842.

Zu der VI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, welche in Folge der Beschlüsse der V. Versammlung und der eingeholten gnädigsten Genehmigung Sr. Maj. des Königs von Würtemberg in Stuttgart vom 21 bis 28 September 1842 statt finden, und welcher sich dießmal auch die Versammlung der deutschen Wein- und Obstproducenten anschließen wird, ladet der unterzeichnete Vorstand die Land- und Forstwirthe, wie die Wein- und Obstproducenten und alle diejenigen Männer, welche sich für Land- und Forstwirthschaft und die damit verwandten Zweige interessiren, namentlich auch land- und forstwirthschaftliche Gesellschaften und Vereine, den Statuten gemäß hiemit ein. — Die erste allgemeine Sitzung findet Mittwoch den 21 September Vormittags statt.

Zu Vorträgen und Discussionen in allgemeinen und Sections-Sitzungen sollen vorzugsweise die Morgen- und Vormittagsstunden gewidmet werden. — Als Stoff für die Verhandlungen werden theils im Allgemeinen solche Gegenstände dienen, welche in der Gesammt-Landwirthschaft, nach ihrem neuesten Standpunkte, wichtig genug erscheinen, um zur Berathung in einer Versammlung sachkundiger Männer, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, in Antrag gebracht zu werden; theils sind sowohl von frühern Versammlungen unerledigt gebliebene als auch neu in Anregung gebrachte Gegenstände und Fragen, die sich in der Beilage zusammengestellt finden, zur Berathung vorgeschlagen. — Größere Vorträge, welche für die Versammlung vorbereitet und dort gehalten werden wollen, wären, zur statutenmäßigen Prüfung und der Bestimmung der Reihenfolge wegen, wenigstens vor dem 7 September an den Vorstand einzusenden; kürzere Aufsätze oder Vorträge können bei demselben auch während der Zeit der Versammlung angemeldet und übergeben werden. — Zur Beschäftigung und belehrenden Unterhaltung außer den Verhandlungen und Sitzungen werden vorbereitet werden und statt finden:

eine Sammlung und Prüfung interessanter landwirthschaftlicher auch forstwirthschaftlicher Geräthschaften und Maschinen. Diese in Hohenheim, wo mit ihrer Besichtigung ein näherer Besuch der dortigen Einrichtungen überhaupt in Verbindung gesetzt werden kann;
eine Ausstellung der verschiedenen Rinder-Racen;
eine Ausstellung und Prüfung von Wollvließen;
eine Ausstellung und Begutachtung von Weintrauben- und Obst-Sorten;
sodann
sind mit dem landwirthschaftlichen Haupt-Jahresfeste in der ganz nahe liegenden Stadt Cannstadt, dessen Abhaltung mit dem Schlusse der Versammlung zusammentrifft, eine Pferde-, Rindvieh- und Schafschau, eine Ausstellung landwirthschaftlicher und landwirthschaftlich-technischer Producte; auch an dem darauf folgenden Tage ein Pferdewettrennen, von dem Wettrenn-Verein veranstaltet, verbunden.

Um jene Sammlungen und Ausstellungen gehörig vorbereiten und möglich vollständig machen zu können, werden alle, welche sich für den Zweck interessiren, um eifrige Unterstützung und Theilnahme durch Einsendung und Beibringung von passenden Gegenständen, welche die Beachtung der Versammlung verdienen mögen, gebeten. — Wer aus dem Inlande oder Auslande Zusendungen von derlei Gegenständen, also von landwirthschaftlichen Thieren, Wollvließen, Maschinen, Ackergeräthen, Modellen, Zeichnungen, landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-technischen Producten, Obst-, Trauben-, Wein-Gattungen u. dgl. machen will, wird ersucht, davon längstens bis Ende des Monats Julius Nachricht an den Vorstand zu geben, damit man eine Uebersicht von den einkommenden Gegenständen gewinnen, sofort die Locale für zweckdienliche Aufstellung ausmitteln und wegen der Kosten für die Einsendung und Zurücksendung statutenmäßige Vorsorge treffen könne. — Wer insbesondere die Einsendung zahlreicher bemerkenswerther Wollvließe zu fördern die Gefälligkeit haben will, wird aufmerksam gemacht, daß wegen bald bevorstehender Schur die Veranstaltung hiezu möglichst zu beschleunigen seyn möchte. Die Versendung der Vließe hätte ebenso, wie bei der vorhergegangenen Versammlung, im ungewaschenen Zustande, vorsichtig in mit Schreibpapier ausgelegten, etwa 4 Quadratfuß Grundfläche enthaltenden, flachen Kisten zu geschehen und es wären die Notizen über Geschlecht, Abstammung und Alter; über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Körpers des Thiers nach der Schur; über die Art der Haltung und die Quantität der Nahrung im letzten Jahre; endlich über das Alter des Vließes, wie lange dasselbe nämlich über oder unter 365 Tagen auf dem Thiere gestanden, beizufügen.

Die Trauben- und Obst-Sorten sollten, mit Bezeichnung der ortsüblichen Namen und mit Bemerkungen über ihre Cultur-Verhältnisse, in möglich gut ausgebildeten Exemplaren, die Trauben mit dießjährigem Rebholze und mit Blättern vom untern Theile dieses Holzes, eingeschickt werden. Die Sendung von Weinproben dürfte auf ausgezeichnete Qualitäten beschränkt, und es müßten der Name des Einsenders, ferner Notizen über das Weingelände in welchem der Wein gewachsen, über die Erziehungsart, das Weinbereitungs-Verfahren und die Behandlung des Weins im Keller beigefügt werden.

Alle HH. Theilnehmer bitten wir, uns ihre Absicht, die Versammlung zu besuchen, längstens bis 1 September gefällig mitzutheilen, damit wir hiernach alle Einrichtungen treffen, besonders auch wegen der Wohnungen, für welche mit jener Anzeige der gewünschte Gelaß zu bezeichnen wäre, die erforderliche Vorkehr bestellen können. — Bei der Ankunft in Stuttgart wollen die HH. Theilnehmer alsbald eine Karte mit Bezeichnung ihres Namens, Standes und Wohnortes im Gasthofe zum Kronprinzen, dem Postgebäude gegenüber, bei Hrn. Hofrath Linck abgeben, wo ihnen die erforderliche Auskunft ertheilt, die Wohnung angewiesen, das Programm für die Versammlung und die Aufnahms-Karte, gegen Erlegung des von jedem Mitgliede zu entrichtenden Kosten-Betrags (1 Reichsthaler preußisch Courant oder 2 fl. rhn.) einzuhändigt werden wird. — Briefe und Sendungen aller Art erbitten wir uns unter der Adresse:

„An den Vorstand der VI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Stuttgart."

Wenn wir zum Schlusse noch einer besondern Angelegenheit, nämlich des Denkmales für Thaer erwähnen, welche bei den frühern Versammlungen eine so warme und so verdiente Theilnahme gefunden hat, so geschieht dieß, um einerseits unsere Hoffnung

Digitized by Google

auszudrücken, daß dießfalls von der VI. Versammlung eine definitive Beschlußnahme erfolgen werde, und um andererseits die dringende Bitte zu wiederholen, daß das Interesse der Subscriptionen für jenen Zweck möge geneigtest gefördert und die Beiträge an Hrn. Dr. Crusius in Leipzig eingesendet werden, der zu deren Empfangnahme fortwährend bereit ist.

Alle Redactionen land- und forstwirthschaftlicher Blätter sind höflich ersucht, gegenwärtige Einladung baldmöglich in diese aufzunehmen. — Stuttgart und Hohenheim, den 29 April 1842.

Geheimerrath und Präsident der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereines
v. Gärttner.

Director der land- und forstwirthschaftlichen Anstalt in Hohenheim, geheimer Hofdomänenrath
v. Weckherlin.

[3180—82] # Graf Joh. Bapt. v. Batthyány'sche Anleihe

vom Jahre 1838.

Das gefertigte Großhandlungshaus macht hiermit im Auftrage des P. T. Herren Grafen Joh. Bapt. v. Batthyány bekannt, daß die

am 1 Julius dieses Jahrs

fälligen Zins-Coupons dieses Anlehens sowohl bei seiner Casse, als auch bei den auswärtigen Bankierhäusern, woselbst dieses Anlehen domicilirt ist, aus den hochgräflichen Renten bezahlt werden; auch findet im Laufe dieses Jahres noch eine plangemäße Verloosung dieses Anlehens und ultimo December d. J. die Auszahlung der seiner Zeit durch Veröffentlichung bekannt gemachten gezogenen Partiale statt.

Zu gleicher Zeit werden hiermit die Besitzer der schon längst zur Rückzahlung gelosten Partial-Obligationen Nr. 522, 1169, 1195 aufgefordert, die betreffenden Capital-Beträge zu beheben, da von dem Verloosungs-Termin an keine Interessen mehr bezahlt werden.

Wien, am 13 Mai 1842. **M. L. Biedermann & Comp.**

[2263—65] # Beabsichtigter Verkauf.

Eine der schönsten Besitzungen Ober-Schlesiens, ausgestattet mit allem, was den Besitz nutzbar, den Aufenthalt angenehm machen kann, steht wegen beabsichtigter Entfernung des Eigenthümers zum Verkaufe. Das außer den geräumigen Souterrains mit 17 heizbaren Zimmern versehene, vor wenig Jahren erst neu erbaute Schloß ist von einem geräumigen Garten umgeben, der die herrlichste Aussicht auf die Karpathen gewährt. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind neu und so luxuriös errichtet, daß unter andern gewölbte Stallung für 100 Pferde vorhanden. Zweitausend Morgen besten Weizenbodens und ein vorzüglich bestandener Forst von 1200 Morge schließen sich dem Schloß an. — Todtes und lebendes Inventarium (wobei auch 2500 Schafe rein Lichnowsky'scher Race) ist im besten Stande. Außer Hand- und Spanndiensten sind 1500 Thaler Grundzinsen und gegen 500 Thaler unbeständiger Gefälle vorhanden.

Was aber der Besitzung den Hauptwerth verleiht und ihren Ertrag für den bemittelten und intelligenten Besitzer unglaublich steigern kann, das sind die reichen unterirdischen Schätze. Nach allen Richtungen hin erstrecken sich Steinkohlenlager; Steine- und Kalkbrüche bieten die reichste und lucrativste Ausbeute, zumal letztere, da in einem Umkreise von fünf Meilen keine andern vorhanden sind. Die reichen Gypslager sind seit Jahren bekannt und unsere größte chemische und agronomische Autorität, der berühmte Liebig, schrieb dem Besitzer darüber — — — „Sie haben eine kostbare Acquisition gemacht auf Ihren Gütern; man hat in Deutschland und Italien keinen schönern Gyps, und selbst auf dem Mont-Martre findet er sich nur selten in diesem Grade von Reinheit." Die kräftigsten Schwefelquellen, die einzigen in Ober-Schlesien, entspringen an mehreren Punkten, und nur an dem Besitzer liegt es, um aus dem bestehenden Bade den reichsten Gewinn zu ziehen.

Die nachgewiesene reine Revenue während des Durchschnittes der 10 schlechten Jahre von 1826 bis 1835, bei einer nichts weniger als rationellen oder intelligenten Bewirthschaftung und exclusive des Forstes, wird als feste Basis dem Kaufpreise zu Grund gelegt und hundertausend Thaler können mit 3½ und 4 Proc. verzinslich ganz stehen bleiben. Das Dazwischentreten von Mäklern wird verbeten, dagegen jede nähere Auskunft dem ertheilt, welcher sich unter der Adresse W. v. D. an die Expedition dieser Zeitung in frankirter Zuschrift wendet.

Im Falle der Verkauf dieser Güter nicht stattfände, wird ein bemittelter, erfahrner und intelligenter Mann gesucht, dem die Gesammtadministration gegen eine angemessene Tantieme auf eine Reihe von Jahren übertragen werden könnte.

[2372—73] # Lobsanner Asphalt.

Bei den bereits wieder begonnenen Arbeiten von **Asphalt-Pflästerung** mit **benanntem Material** in der Ludwigsstraße an den Häusern **Nr. 1** und **3** in hiesiger Stadt erlaubt sich der Unterzeichnete dieses unstreitig sehr **gut bewährte** und vielseitig als **vortrefflich** anerkannte Bindungs- und Trocknungs-Material aufs beste zu empfehlen.

Das **bewährteste Zeugniß** dieser liefern die bereits seit vier Jahren hier und auswärtig mit diesem Product ausgeführten Arbeiten, unter denen ich nur jene, die hier und in Augsburg gemacht worden sind, anführe, und welche gewiß für die Sache durch ihre **Dauer und Solidität** sprechen.

Es sind dieß das Trottoir am Hause des Titl. Hrn. Directors **v. Gärtner**, das an dem Gebäude der **k. Bibliothek**, **einen Theil** des mit dem Namen **Lobsann** versehenen Trottoirs am neuen **Damenstifts-Gebäude**, die Arbeit im **Innern der neuen Universität**, das Fahrpflaster im **k. adeligen Fräulein-Institut**, die Trottoirs an den Häusern in der **Ludwigsstraße Nr. 3** und **31 (Eckhaus in die Galeriestraße)** am Eckhause der **Briennerstraße und des Odeonsplatzes Nr. 1** und **2** (vis à vis des Bazars) in der Briennerstraße **Nr. 2, 3, 4** und **5**, an dem **Neugebäude** bei der **Brauerei des Hrn. Knorr**, im **neuen Gasthofe**, an dem Hause in der Sendlingerstraße Nr. 74, das Trottoir bei den HH. Bankiers Erzberger u. Schmid und einer Altane im Hotel Lutz in Augsburg, und einer Arbeit in der Otto-Capelle bei Kiefersfelden, in mehreren hiesigen und auswärtigen Brauereien.

Indem sodin bei rechtzeitigen Bestellungen alle Arbeiten von Trottoirs, Corridors, Einfahrten, Altanen, in Waschhäusern und auf Kellergewölben (dieses besonders für Brauereien sehr empfehlenswerth) ausgeführt werden, bestehen die Preise für dieses Jahr:

von reinem **Lobsanner Asphalt** franco München der bayerische Centner 8 fl.
des **Mineraltheers** der bayerische Centner 30 fl.

München, im Mai 1842. **Franz Lechner,**
Kaufmann, Sendlingerstraße Nr. 74 und Agent der Lobsanner Asphalt-Gesellschaft in Stuttgart.

[2175]

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen der am 30 März 1841 abgehaltenen neunten General-Versammmlung der Actionäre der

a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn

sind nun im Druck erschienen und im Bureau der Unternehmung unentgeltlich zu haben.

Digitized by Google

[2225—27] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Malerisches Reise-Handbuch

durch

Deutschland und die angränzenden Gegenden.

Praktisch und unterhaltend.

Nach eigener Anschauung und nach den besten und bewährtesten Quellen.

Herausgegeben

von **August Lewald.**

Zwei Theile oder 1500 Seiten stark.

Mit dem Bildnisse des Verfassers, 24 Ansichten, 15 Planen und Volkr. Hoffmanns großer Reise-, Post- und Zollkarte von Deutschland.

Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Auszug aus dem Vorwort.

Dieses neue Reisehandbuch durch Deutschland mag sein Erscheinen damit entschuldigen, daß es zum erstenmal dahin strebt, das Praktische mit dem Unterhaltenden zu verbinden, und nicht bloß als ein trockener, lakonischer Wegweiser, sondern auch als ein heiterer Gesellschafter zu dienen. Der Herausgeber war bemüht, alles zusammen zu fassen, was er im Stande war, ein möglich vollständiges Bild in so kleinen Rahmen zu liefern, und man findet hier die Eigenthümlichkeiten, die Dialekte, die Physiognomien jeder Provinz und Stadt des ganzen weiten Vaterlandes getreulich geschildert.

Was den eigentlich praktischen Theil betrifft, so ist mit vieler Umständlichkeit bei der Ausarbeitung desselben verfahren worden, und die verschiedenartigsten Reisenden werden so ziemlich alles in dem Buche finden, was ihnen als wissenswerth erscheinen mag. Der praktischen wie der unterhaltenden Seite des Buches entsprechen die beigegebenen Stahlstiche, indem die wohlgelungenen Ansichten die lebendigste Schilderung durch Werke passend zu ergänzen im Stande sind, die Plane und Karten aber den Reisenden ohne fremde Beihülfe zurechtweisen können. Möge nun aber diese Doppelseite des Buches im Stande seyn ihm Freunde zu verschaffen; während die eine bei Sonnenschein dem Reisenden die Wege ebnet seine Wißbegierde zu befriedigen, wird die andere, wenn schlechtes Wetter ihn auf dem Zimmer festhält, manche einsame Stunde überwinden helfen.

[2215] Bei C. B. **Polet** in **Leipzig** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, **Wien** bei Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold; **Pesth** bei Hartleben; **Prag** bei Haase Söhne; **Innsbruck** bei Wagner; **Augsburg** bei Rieger:

Abbildungen sämmtlicher Arzneigewächse.

Zweite Auflage in Quart.

Handbuch

der medicin.-pharmaceutischen Botanik,

mit circa 300 fein illum. naturgetreuen Tafeln Abbildungen der in der Pharmakopöa, Austriaca, Borussica, Saxonica und andern neuern Pharmakopöen aufgenommenen officinellen Pflanzen, nebst Beschreibung in medicinischer, pharmaceutischer und botanischer Hinsicht.

Von Dr. **Ed. Winkler.**

In Lieferungen zu 6 gGr. — 7½ Ngr. od. Sgr. oder 27 kr.

Dieses schöne Pflanzenwerk, welches sich bereits der allgemeinen Theilnahme erfreut, hat nicht nur den Vorzug der Billigkeit vor andern, sondern bringt auch mehrere neue Abbildungen, welche von dem Verfasser gezeichnet und sich noch in keinem andern ähnlichen Werke befinden. Statt jeder weitern Empfehlung fügen wir nachstehendes Urtheil des Hrn. Dr. **Brandes, Oberdirectors des norddeutschen Apothekervereins,** in dem Archiv für Pharmacie bei: „Von diesem zweckmäßigen Unternehmen erstatten wir mit Vergnügen Bericht. Die Abbildungen sind für den äußerst billigen Preis vortrefflich, die Illumination und Zeichnung lobenswerth; für die Zweckmäßigkeit des Textes bürgt der Name des Verfassers."

[2308–10] **Gasthof-Eröffnung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem verehrlichen Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß er heute seinen in der Fahrgasse zunächst der Mainbrücke in der frequentesten Geschäftsgegend und den resp. Reisenden aus und nach dem südlichen Deutschland äußerst bequem und günstig belegenen Gasthof

Zum Würtemberger Hof

eröffnet habe.

Die Einrichtungen seiner Wirthschaft sind dahin getroffen, daß seine verehrten Besucher sich überzeugen werden, daß sie daselbst die möglichste Billigkeit der Preise mit allen Ansprüchen vereinigt finden, welche das reisende Publicum hinsichtlich eleganter und bequemer Aufnahme zu machen berechtigt ist. — Frankfurt a. M. den 1 Mai 1842.

C. F. Köllreuter, Gastgeber zum Würtemberger Hof.

[2381] **Empfehlung des Bad- und Curortes zur „Weid,"**

eine kleine Stunde von Zürich auf einer Anhöhe gelegen.

Die ausgezeichnete Lage dieser wohleingerichteten Bad- und Curanstalt, von wo man den Züricher See mit seinen beiden schönen Ufern, die Kette der Hochgebirge, den lieblichen Vordergrund von der Limmath durchflossen, welches zusammen ein Panorama bildet das kaum von einer andern Gegend an Schönheit übertroffen werden kann, empfehlen die „Weid" von selbst, verbunden mit sorgfältiger Bedienung und der Versicherung, so viel als möglich den Wünschen der resp. Gäste zuvorzukommen, ergebenst

Emil. Schennis.

[2425] In Commission der **F. Beck**'schen Universitätsbuchhandlung in **Wien**, Bischofsgasse N. 838, an der Ecke vom Lichtensteg, im v. Ertel'schen Stiftungshause, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

See- und Alpenbesuche

in den Umgebungen

Ischels.

Von

Emil**

Mit geographischen Vignetten und einer **Uebersichtskarte vom Lande ob der Enns.** 8. Wien 1842. cartonnirt 1 Rthlr. 4 gr.

Früher sind von demselben Verf. erschienen:

Romantisch-historische Skizzen aus Oesterreichs Vorwelt. 8. Wien 1837. cartonnirt 1 Rthlr. 8 gr.

Reise-Handbuch für Kranke und Naturfreunde, welche das Thal und Wildbad Gastein zu besuchen wünschen. 2te Aufl. mit 2 Abbildungen. 8. Wien 1832. Geh. 1 Rthlr.

Die Straubinger-Hütte zu Bad Gastein. 2te Aufl. 12. Wien 1831. Geh. 10 gr.

Humoristische Ausflüge und chorographische Skizzen. 8. Wien 1830. geh. 16 gr.

Die Steingruben zu Paris. Deutsch und Französisch. Wien. 14 gr.

Edelinde, Bild aus dem Gasteiner Thale. 8. Wien. 14 gr.

[2302–3] **Versteigerung von Musikalien zu Mainz.**

Die zum Nachlasse des hier verstorbenen städtischen Capellmeisters Hrn. Karl **Zulehner** gehörigen Musikalien, bestehend in geschriebenen und gedruckten Kirchenmusiken, Opern, Vaudevilles ꝛc., über 5000 Nummern in Partitur, Sing- und Instrumental-Stimmen und Clavier-Auszügen von allen Meistern, werden **abtheilungshalber** künftigen

Montag den 4 Julius 1842

und folgende Tage von Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr an,

im Hause des Hrn. **Hellmeister** in der Gräbergasse dahier, B. 294, vor dem unterzeichneten Notar öffentlich versteigert werden. Kataloge sind in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben.

Mainz, den 14 Mai 1842.

J. B. Frank.

[2402–3] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, aus guter Familie, evangl. Religion, 20 Jahre alt, von angenehmem Aeußern, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, im Putzmachen vorzüglich wie auch in sonstigen feinen Arbeiten; im Clavier und in der französischen Sprache nicht ohne Kenntnisse; durch mehrere große Reisen den Umgang mit Personen jeden Standes gewohnt, wünscht wegen Familien-Verhältnissen bei einer soliden Familie, oder bei einer Herrschaft, sey es als Gesellschafterin, Zimmer- oder Hausjungfer, oder auch als Ladenjungfer, wozu solches mehrjährige Erfahrung besitzt, jetzt gleich oder bis zum Herbst eine Stelle. Es wird zuvörderst auf solide liebreiche Behandlung angesehen, und auf Verlangen kann Sicherheit geleistet werden.

Dießfallsige weitere Erkundigungen oder Anträge bittet man portofrei zu stellen an Herrn **August Braun,** Kaufmann in Augsburg.

[2334–35] **Anerbieten.**

Ein Mann in den besten Jahren, auf dessen mercantilische Kenntnisse, Thätigkeit und Redlichkeit man sich mit aller Sicherheit verlassen kann, bietet sich Großhändlern und Fabricanten sowohl zum Einkauf als auch zum Absatz von Waaren entweder in der Levante oder in Amerika als Agent an. Frankirte Anträge unter Adresse P. P. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Flugschriftenlitteratur.

*** Berlin.** Immer deutlicher offenbart sich die Bewegung, welche der Geister sich bemächtigt hat. Unsere Zeitungen, die Broschüren, die Bücher, die in den preußischen Staaten erscheinen, beweisen es tagtäglich aufs neue, und es verlohnt sich, dünkt uns, auch wohl der Mühe im übrigen Deutschland dieser Bewegung zu folgen. Auf die Verfassungsfrage, welche noch im vorigen Jahr sehr lebhaft debattirt wurde und durch Jakoby's Verurtheilung neue Nahrung erhalten hat, ist die Frage über Censur und Preßfreiheit gefolgt, und ihr zur Seite gehen die über die theologische Lehrfreiheit, das kirchliche Leben und die Stellung der Philosophie zum Staat und über die Zukunft unserer Gesetzgebung. Berlin steht dabei, wie es der Hauptstadt geziemt, obenan, und je unzureichender es durch seine Zeitungen repräsentirt ist, desto lebhafter spricht es sich in seiner Broschürenlitteratur aus. Wir haben in den letzten Monaten und Tagen eine Reihe kleiner Schriften entstehen sehen, welche alle jene Fragen auf das freimüthigste besprechen. Die Verlagshandlung des Lesecabinets, welche dem Dr. Häring (Willibald Alexis) gehört, zeichnet sich dabei vor allen übrigen vortheilhaft aus, sie hat für alle jene Fragen etwas geliefert und der Besitzer bekundet damit hinlänglich seine oft bezweifelte liberale Gesinnung. Hitzigs Aufsätze über die Besprechung der inländischen Angelegenheiten sind unter dem Titel „Vier Variationen über ein Zeitthema" erschienen; daran schließt sich eine Schrift von L. Buhl, einem jüngern höchst talentvollen Publicisten: „Der Beruf der preußischen Presse" (Berlin bei Klemann), welche eine sehr schlagende Polemik gegen die Staatszeitung und deren Grundsatz eröffnet: daß „Statistik" allein die Norm für unsere Angelegenheiten abgeben könne, die nur auf administrativem Wege erledigt werden können und mit der Politik nichts gemein hätten. „Statistik! (ruft Buhl aus.) Wir fordern Brod und man reicht uns einen Stein. Wir fordern lebendige Interessen und man bietet uns trockene Notizen. Wir schmachten nach Ideen und man gibt uns Zahlen. Warum wollen wir uns aber nicht die Statistik gefallen lassen? Warum nicht? Seyen wir nicht exclusiv! Sie könnte sogar manche lange schon bemerkte Lücken ausfüllen. Ganz gut, wenn sie uns ein vollständiges Budget brächte; ganz gut, wenn sie uns die Zahl der noch bestehenden Patrimonialgerichte mittheilte. Und wie viele andere nützliche Sachen könnte sie uns außerdem noch mittheilen!" Den Hauptmangel unserer Oeffentlichkeit sieht Buhl darin, daß die Parteien bei uns noch kein Recht der rückhaltlosen Aeußerungen haben. „Parteien finden wir in allen vollkommeneren politischen Organismen und in den vollkommensten gerade am entschiedensten ausgeprägt, sie sind der Hebel, dessen sich die Geschichte zur Weiterbildung der Staaten bedient, und wo die Gegensätze nicht mehr in lebendiger Arbeit begriffen sind, da tritt der Verfall ein."

Ein „theologisches Votum über die Anstellung der Theologen an den deutschen Universitäten" führt uns auf ein engeres, aber nicht minder wichtiges Feld. Der Verfasser fordert die gänzliche Unabhängigkeit der Theologie von der Kirche und die freie Entwickelung der Wissenschaft in allen ihren Gegensätzen. Glauben und Wissen, sagt er, sind längst aus einander gegangen und haben sich in eine kirchliche und negative Richtung gespalten; wie will nun da die eine über die andere richten? Es gibt nur Ein Mittel der Lösung. Der Staat dulde sie beide. „Der Staat hat die Wissenschaft nicht bloß so weit zu befördern, als er sie ausdrücklich in seinen Dienst genommen hat, sondern auch sofern sie ganz für sich steht." „Indem der Staat außerhalb der Wissenschaft steht, theilt er die Befangenheit der einzelnen Richtung nicht, und wenn er doch eine Seite der Wissenschaft vor der andern nicht zu Rechte kommen läßt, so ist es entweder Schuld der falschen Verhältnisse, oder es ist subjective Willkür, die sich zur allgemeinen Regel aufwerfen will." Hält sich diese Schrift mehr im Allgemeinen und wohl fast zu allgemein, so tritt uns Marheineke's Separatvotum über B. Bauers Kritik der evangelischen Geschichte, welches dieser nebst einer „Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegel'schen Philosophie in der christlichen Theologie" herausgegeben hat, desto bestimmter entgegen. Marheineke protestirt gegen die Vermischung der Frömmigkeit mit der Theologie, welche, wie er hinzufügt, freilich die Theologen selbst verschuldet haben. „Die unmittelbare Folge hievon ist gewesen, daß in eben dem Maaß als die Theologie von der Religion, vom Glauben das Wissen convulsivisch umschlossen wird, die Theologie alle Freiheit der innern Bewegung, alle Selbständigkeit auf ihrem eigenen Gebiet verloren hat. Ebenso wenig ist die Frömmigkeit, indem sie sich auf ein ihr fremdes Gebiet begeben, rein und lauter geblieben, sondern ist in das Räsonniren hineingerathen. Aus dieser Vermischung ist der Supranaturalismus und der Pietismus hervorgegangen, beides gleich verfehlte, in sich unwahre Erscheinungen. Die wahre christliche Frömmigkeit, die christliche Kirche selbst läßt die Wissenschaft frei bestehen, ohne für sich und ihre ewigen Wahrheiten von der Theologie und ihren unendlich mannichfaltigen Gestaltungen auch nur das Mindeste zu besorgen. Die Wissenschaft aber hat ihr Wesen in der innigen Verbindung zwischen Geist und Buchstaben, in der freien Erkenntniß des göttlichen Inhalts zu suchen. „Ihr irgend eine Hemmung oder Fessel anthun heißt sie selbst sofort vernichten, und hätte B. Bauer nichts weiter gethan als sich als scharfsinniger Kritiker verhalten, so wäre es die größte Ungerechtigkeit nicht allein gegen ihn, sondern gegen die Wissenschaft selbst und gegen das heilige Recht der freien Forschung ihm dieß zum Vorwurf zu machen; es würde so für die gesammte Theologie und derselben Kritik der casus in terminis zugleich die weitgreifende Bedeutung einer Lebensfrage haben." Aber Bauer, heißt es, hat den Bestand der christlichen Wahrheit in ihrem innersten Grunde angegriffen. Marheineke stellt dieß in Abrede, er könne es durchaus nicht tadeln daß Bauer bei der Entstehung der Evangelien den Proceß des Selbstbewußtseyns nachgewiesen habe, schon Schleiermacher habe dieß gethan, und selbst in der bittern und schneidenden Art und Weise, mit der er die apologetischen Schriftsteller der sogenannten historischen Schule angreift, habe er diesen zum Vorgänger Da indeß Bauer selbst so weit gegangen ist nicht mehr Theologe seyn zu wollen und andererseits die theologischen Facultäten die Pflicht haben die Lehre der Kirche fortzupflanzen, so stimmt Marheineke für Bauers Ausscheiden aus der theologischen Facultät, jedoch unter der Bedingung daß ihm sofort eine Professur der Philosophie gegeben werde, die er um so mehr verdiene, weil er trotz seines Talents und trotz des Beifalls den seine Vorlesungen gefunden, bisher immer zurückgesetzt worden sey. Dieß wäre allerdings die am nächsten liegende Lösung dieser Sache, es fragt sich aber ob auch diese so leicht zu realisiren ist. Bauer gehört auch in der Philosophie zur äußersten Linken der Hegel'schen Schule, und ist durch seine Oppositionsstellung gegen die Theologie neben Feuerbach und

Digitized by Google

Strauß selbst zu ihrem Führer geworden. Marheineke erklärt sich nun als Alt-Hegelianer entschieden gegen Strauß und Feuerbach und wundert sich, daß diese die Widersprüche nicht mehr „speculativ“ zu einigen wissen. Dennoch spricht sich Marheineke auch hier für die unbedingte Freiheit der Entwickelung aus. „Widerleget sie scharf, kräftig, gründlich, ruft er den Gegner der Hegel'schen Philosophie zu, befreiet die Welt vom Irrthum durch die Wahrheit und derselben Erkenntniß in ihrer Tiefe, in ihrem Zusammenhange, zeiget daß ihr die Helden seyd, die auch etwas Besseres, Genügenderes, der allgemeinen Anerkennung Würdiges an die Stelle einer so verderblichen Philosophie zu setzen wissen; denn nur aus der wahren Philosophie heraus kann man die falsche widerlegen. Die Gerechtigkeit des Staats verlangt Niemand zu verurtheilen als bis er überwiesen und vollständig widerlegt ist. Wie kann aber in Sachen der Wissenschaft überwiesen, widerlegt werden anders als auf dem Wege der Lehre und Wissenschaft? Ist es nun unter der Würde des Staats der Lehrende, Beweisende zu seyn, kann er nicht sagen und vorschreiben wollen was in der Wissenschaft wahr seyn soll, so kann er auch nicht so thun und verfahren als hätte er es gesagt und mit Gründen bewiesen. Schon in der Wissenschaft selbst ist nichts verhaßter als mit Machtsprüchen herauszufahren; ein Verfahren des Staats gegen irgend eine Philosophie, wie indirect es auch angelegt wäre, würde weit mehr noch jenen gehässigen Charakter tragen. Wie in der ungehemmten Bewegung sich das geistige Leben eines Volkes in seinem höchsten Glanz und wahren Werthe zeigt, so die Weisheit des Staates darin, daß er, statt sie zu dampfen, sie vielleicht veranlaßt, begünstigt und unterstützt. Das war bisher die Ehre des preußischen Staats, von der wir wohl in mehr als Einem Sinn sagen können, daß auch seine Feinde sie ihm werden lassen müssen.“ Das sind Worte, welche den offnen, redlichen, der Wahrheit stets die Ehre gebenden Marheineke trefflich charakterisiren. Eben so entschieden spricht er sich in jener Einleitung gegen eine andere Seite hin aus. „Mit Gnosis, sagt er, mit Theosophie, die im Element der Phantasie verstirt und sich nicht von allem Affect und Pathos frei erhält, die Speculation, die den Begriff zu ihrer Seele hat, zu widerlegen, wie es schon Franz v. Baader versucht hat, ist im gegenwärtigen Stadium der Geschichte der Philosophie völlig unmöglich, dabei behält sie ihren vollen Werth; dieser Standpunkt liegt ihr längst im Rücken, das Phantastische ist und bleibt ein Assertorisches, Unspeculatives, Unmethodisches.“ „Hegel, läßt er sich anderwärts vernehmen, ist nie der Miles gloriosus gewesen, der sich nie in großen Verheißungen erschöpft, sondern die That für sich reden lassen.“ „Wer das Arcanum oder Antidotum gegen die Hegel'sche Philosophie entdecken könnte, würde jetzt enormes Glück machen und sich aufs erfolgreichste insinuiren, da schon die die Glücklichen sind, welche es nur versprechen, ohne es doch zu leisten.“ — Diese Anführungen mögen denn auch zugleich als Erwiederung gegen den Correspondenten der Allg. Zeitung gelten, welcher sich unlängst angelegen seyn ließ Marheineke als „großen Recken“ zu verspotten und zugleich Schelling in den Himmel zu erheben. — Gegen die oberflächliche und parteiische Beurtheilung der Broschüre über Schelling, welche in Leipzig bei Binder erschienen ist, verweise ich auf die Kritik der deutschen Jahrbücher, welche dieselbe wohlgelungen und zweckmäßig nennen. Die Broschüre „Schelling in Christo“ ist dagegen eine leichte Ironie, die auf keine tiefere Bedeutung Anspruch macht.

Zum Schluß erwähne ich nun noch der beiden juristischen Broschüren: „Die Sitte ist besser als das Gesetz. Eine Verwahrung gegen ein neues Ehescheidungsgesetz“ und: „Die juristische Facultät der Universität zu Berlin seit der Berufung des Hrn. v. Savigny bis zur Niederlegung seines akademischen Amtes und deren erforderliche Umgestaltung.“ Beide sind vortrefflich geschrieben, und für das größere Publicum ungemein lehrreich. Der Verfasser der erstern protestirt entschieden gegen die Schärfung der Ehescheidungen, indem er in Abrede stellt, daß unsere gesellschaftlichen Zustände so verderbt seyen wie die Pietisten sie schildern. Nur in den untern Ständen kommen die häufigen Ehescheidungen vor, weil die Ehen von diesen ohne die gehörige Sittlichkeit geschlossen werden und diese verhindern, die Unsittlichen unauflöslich an einander ketten oder gar sie trennen und ihnen die Wiederverheirathung verbieten diese die Unsittlichkeit befördern. Eine Ehe, die ihrem Begriff nicht entspricht, muß getrennt werden können. „Der Begriff des Sacraments, wo er im Sinn des Volks erstorben ist, das neue Gesetz erweckt ihn nicht wieder. Seyd vielmehr zufrieden mit dem religiösen Gefühl, welches geblieben ist, zufrieden daß der gemeine Mann es für keine Ehe hält, die der Priester nicht eingesegnet hat, zufrieden daß unter den höhern Ständen kein Verlangen nach der Civilehe aufgetaucht ist, daß die Sitte das Band der Ehe bei uns so heiligt als unsere Vorväter für nöthig hielten daß es zu seinem Bestande durch die Religion geschehe. Es ist Religion geblieben, vielleicht eine tiefere, innigere. Nicht die Furcht des rohen Gemüths vor der zürnenden Gottheit, es ist zum innigsten Bewußtseyn, zur Erkenntniß der Göttlichkeit dieses Bundes geworden. Aber diese zarten Bande ertragen keine ungeschickten Helfer. Der Zauber ginge verloren und der trotzige Sinn der Freiheit erwachte.“ Dem entspricht Folgendes: „Es ist der Geist allein, der helfen kann, wann er wach bleibt und thätig in guten Werken. Ist es so schwer zu schaffen, wo die gegenüber ihre ganze Kraft ausgeben im Verneinen? Aber ihr meint doch besser zu thun im Flicken und Ausputzen der untergegangenen Vergangenheit, im Spiel mit alten Formen, im Hervorsuchen alter Gesetze. Umsonst, die Welt beugt sich nur noch vor dem Geiste. Von innen heraus wirkt und schafft das Gute, und die Auctoritas ist wieder da; denn so schlecht ihr die Gegenwart malt — vor der Gewalt des Willens, vor der Kraft der That, vor der Macht der redlichen Gesinnung hat sie Respect. So ist's im deutschen Volke.“ Der Verfasser der zweiten Broschüre schildert Hrn. v. Savigny als das Haupt der historischen Schule und den Einfluß, welchen diese Richtung auf das heimische Recht und die Gesetzgebung geübt hat. Das preußische Recht schritt in der Theorie nicht fort, denn Hr. v. Savigny erklärte sich dahin, es sey besser über dasselbe keine Vorlesungen zu halten und die jungen Juristen rein der Praxis zu überlassen, und diese selbst veralterte dadurch immer mehr, so daß sie jetzt einen trostlosen, verworrenen Zustand darbietet. Die Opposition, welche Gans, der Schüler Thibauts und Hegels, gegen diese Erstarrung erhob, war der erste Anstoß zum Fortschritt. Der philosophische Begriff des Rechts wurde wieder belebt, und es fanden sich auch Talente, welche diese Bewegung auf das preußische Recht übertrugen. Aber noch ist diese Richtung nicht vollendet. Der Verfasser fordert die Reform der juristischen Facultät, welche jetzt zwei Professuren für das römische Recht und keine einzige für das preußische Recht besitzt. Er will folgende Professuren haben: 1) für die römische Rechtsgeschichte, 2) für die deutsche Rechtsgeschichte, 3) für das preußische Privatrecht, 4) für das preußische Criminalrecht, 5) für das preußische Kirchenrecht und 6) für das preußische Staatsrecht. Die beiden letztern ließen sich wohl vereinigen und dafür noch eine Professur für das französische und englische Recht gewinnen. Das Naturrecht gehört der philosophischen Facultät an; doch könnten für dieses wie für die übrigen Zweige der Rechtswissenschaft, wie die Encyklopädie, die

Digitized by Google

Litterargeschichte und das Staats- und Völkerrecht noch außerordentliche Professuren gestiftet werden." Auf solchem Standpunkt der Oeffentlichkeit stehen wir also jetzt in Preußen, daß solche Reformenverlangen und in so freier Sprache laut werden. Süddeutschland wird diese Bewegung hoffentlich gespannten Auges verfolgen, denn unsere ist auch seine und seine unsere Sache. Bei uns aber waltet der Unterschied vor, daß die Bewegung des Liberalismus auf das engste mit der Wissenschaft zusammenhängt, und daß sie dann erst ins Volk übergeht, wenn sie theoretisch vollendet ist. Dieß gibt eine ungleich festere Basis als die, welche der nur auf dem Volkswillen fußende abstracte Liberalismus aufweisen konnte. Das Volk muß den Inhalt, welchen es in seiner Geschichte ausprägen will, erst erringen und ihn eben so gut in sich aufnehmen wie die Wissenden. Dann erst ist ein sicherer Fortschritt möglich.

*

Berlin, 25 Mai. Seit einigen Tagen ist hier die bei Otto Wigand erschienene Schrift: „Hegels Lehre von der Religion und Kunst. Von dem Standpunkte des Glaubens aus betrachtet" verbreitet. Augenscheinlich soll dieß Libell trotz seines Titels auch die Schwächsten, die sich vielleicht durch die in den Schriften „Ueber die Noth der Kirche", „Schelling der Philosoph in Christo" gebrauchte Taktik täuschen ließen, über seine Absicht und über den Seelenzustand seines Verfassers nicht zweifelhaft lassen. Dieser Zweck ist aufs beste erreicht worden. Ihrem Inhalt nach schließt sich die Schrift an die „Posaune" an und kann für den zweiten Theil dieses Buchs, den einige Zeitungscorrespondenzen schon vor geraumer Zeit ankündigten, gelten. Den Deutschen Jahrbüchern war die „Posaune" mit Recht ein wichtiges Ereigniß; indem sie mit dialektischer Kunst die Consequenzen der Hegel'schen Lehre in ihrer Nacktheit vor Augen stellte, enthielt sie zugleich die ganze innere Geschichte dieses Systems und schloß seine bisherige Bewegung gewissermaßen ab. Nur wer selbst diese ganze Bewegung durchgemacht hatte, wer bei diesen letzten Resultaten angekommen zu seyn sich rühmen durfte, konnte deßhalb für ihren Verfasser gelten. Die vorliegende Schrift hat gleiche Tendenz; der Kunstgriff, durch den sie wirkt, ist der alte, nachgerade schon etwas abgenutzte: außer dieser freien Wissenschaft, die Hegel, „der Atheist, der Apostel des Selbstbewußtseyns", gelehrt habe, gebe es in der Theologie jetzt nichts weiter als die unfreie Orthodoxie; überhaupt in der protestantischen Kirche nur „eine authentische Auslegung der Schrift, nämlich diejenige, welche durch die symbolischen Bücher sanctionirt ist." Nun hat man nur die leichte Mühe den Leser immer zwischen diese beiden Standpunkte zu stellen. Den christlichen Standpunkt zu erläutern sind die Predigten und Schriften Krummachers, diese Documente fader Naivetät und sinnlicher Plattheit, als Kanon gewählt. Alles aber, was freie und wissenschaftliche Auffassung des Christenthums in unserer Zeit hervorgebracht hat, des innern Widerspruchs zu bezichtigen, sind die rohen Invectiven gegen die Anhänger Schleiermachers, die Abschnitte gegen Nitzsch und Julius Müller bestimmt. Auch kann man noch nähere, vielleicht persönliche Interessen des Verfassers in dem Buch entdecken. Er zeigt sich als ein erbitterter Feind der Mitglieder der theologischen Facultät zu Bonn, die zuerst das Treiben und die Tendenzen Bruno Bauers mißbilligten; an Bauers Lehren und Geschick dagegen nimmt er den größten Antheil. Er ist sehr beflissen den Standpunkt dieses Kritikers anschaulich zu machen; er zeigt wie groß der Fortschritt von der Strauß'schen zur Bauer'schen Kritik, wie der Proceß der letztern ein durchaus innerlich zusammenhängender ist. „Er bekämpft — sagt der Verfasser in einem Anflug von Entzücken über die Größe dieses Denkers — die Theologie, bekämpft dieselbe auch in den Evangelien, bahnt sich durch diesen Kampf den Weg ins Heiligthum der Religion und ist er durch die theologischen Propyläen bis hieher vorgedrungen, so ergötzt er sich dann dasselbe zu profaniren und als ein freies menschliches Gebäude zu betrachten und den Lesern als ein solches zu beweisen." Er macht allerorten auf das Gefährliche des Kampfes mit einem solchen Gegner aufmerksam, „der unerschöpflich an boshaften Beschuldigungen, wenn es gilt die heiligen Schriftsteller herabzuwürdigen, und entweder dem Witz oder dem Haß oder der Verachtung der Ungläubigen preiszugeben", „dessen Reichthum an Wendungen sehr groß", „dessen Kriegslisten mannichfaltig" wären; „die Schmach — heißt es — die er der Theologie angethan hat, ist so groß, daß sie unerträglich geworden, und die Zeit gekommen ist, wo es sich entscheiden muß, wer von beiden fallen soll, er oder die Theologie." Man sieht, wir haben es mit einem Mann zu thun, der zugleich der wärmste Anhänger, der entschiedenste Bewunderer und der schlimmste Feind Bauers ist; das letztere freilich nur im Scherz, aber wer weiß, ob nicht eine göttliche Ironie hier Scherz in bittern Ernst verwandelt hat. Oder klärt das vielleicht die neue Ethik, die bereits im Hintergrund der neuen Dogmatik sichtbar wird, über die Höhe eines sittlichen Standpunktes auf, von dem aus man das eigene Dichten und Trachten mit solcher Objectivität betrachten kann? Genug von diesem Wesen! Die meisten werden ohnehin wenig Neigung haben den Proceß der Selbstzerstörung, durch welche eine verkehrte Richtung der Wissenschaft ihren Untergang herbeiführt, mit Aufmerksamkeit zu begleiten. Aber einige gibt es, die hier zu reden verpflichtet scheinen. Diejenigen Männer, die Hegel als Freunde und Schüler nahe standen, die ihn als Leitstern auf der Bahn des Lebens und der Wissenschaft erwählt haben, fühlen ohne Zweifel, was sie der großen Zahl derer, die Hegels Andenken als das eines deutschen und sittlichen Mannes achten ohne seine Ueberzeugungen zu theilen, schuldig sind, und wissen auch, wie man ihr Schweigen auslegt. Warum erheben sich nicht Stimmen aus ihrer Mitte, um jenes Treiben, das mit der eigenen geistigen Prostitution kokettirt, auch von dieser Seite her zu beleuchten?

Brasilien und sein Kaiserthron.

III.

♂ Noch lebt in Brasilien eine indianische Bevölkerung von wenigstens 400,000 Köpfen. Durch keines der bisher von der Regierung angewendeten Mittel sind diese rothhäutigen Bewohner jener weitläuftigen Landschaften der Civilisation gewonnen worden, und doch wäre hievon ein erheblicher Fortschritt in Cultur, Landwirthschaft, Handel, Reichthum und Bevölkerung zu erwarten. Es dürfte daher nicht am unrechten Orte seyn dieses jedem Menschenfreunde so wichtige Verhältniß etwas genauer ins Auge zu fassen. In der ersten Zeit nach der Entdeckung Brasiliens durch die Portugiesen ward es allgemein üblich unter den Ansiedlern sich Indianer durch Ueberredung, Zwang, ja offenbaren Krieg zu verschaffen, welche die Dienste schwarzer Sklaven im Hause und auf dem Felde versehen mußten. Obgleich mehrere gesetzliche Bestimmungen, wie z. B. Don Sebastians vom Jahr 1570 und Don Felipe's II vom Jahr 1605, die bürgerliche Freiheit und Selbständigkeit der rothen Race ausdrücklich anerkannten und schützen sollten, so hat doch die ungerechte Sitte sich der unmündigen unerfahrnen Indianer bald als Leibeigne, bald als um den ärmlichsten Lohn verkürzte Knechte und Mägde zu bedienen niemals aufgehört. Sie ist eine Ursache der schnellen Entvölkerung des Landes, welches, wenn es damit in gleich reißender Proportion fortgeht, nach 600 Jahren vielleicht keinen Menschen rein amerikanischer Race mehr aufweisen wird. Die einzige günstigere Periode, welche die Indianer, namentlich

Digitized by Google

da wo sie am zahlreichsten wohnen, in den Ländern am Amazonenstrom und seinen Confluenten, gehabt haben, fällt zwischen 1679 und 1759. Damals wurde den Jesuiten die Sorge und Beaufsichtigung aller Indianer übertragen, welche sich in besondern Dorfschaften unter dem Schutz der Krone oder zwischen den weißen Ansiedlern niedergelassen hatten; der Handel mit gefangenen Indianern wurde strenge verpönt und durch die eifersüchtige Ueberwachung jenes mächtigen Ordens wenigstens sehr beschränkt. Nach Vertreibung der Jesuiten aber verfielen alle von ihnen eingerichteten Missionen der Indianer mehr und mehr, und die rothen Menschen geriethen unter den sogenannten Directoraten (einer polizeilich-fiskalischen Stelle, die jedoch dem Staate nichts als Verwünschung eingetragen) in immer zunehmende Verkommniß. Am Ende des abgelaufenen Jahrhunderts wurde auch diese Einrichtung abgeschafft und allen Indianern mit Ausnahme der Bugres (anerkannten Cannibalen) und jener Stämme, welche im erklärten Kriegsstande mit der brasilianischen Regierung lebten, vollkommene Unabhängigkeit zu leben wie und wo sie wollten zugestanden. Directe Steuern wurden seit jener Zeit nur an wenigen Orten und in geringem Verhältniß von den Indianern erhoben, weil man weiß, daß diese Leute ohne Bedürfnisse, ohne Neigung sich einen dauernden Besitz zu gründen, auch nichts haben, was man besteuern könnte — ja weil sie selbst gegenwärtig noch von Wenigen als ebenbürtige Menschen betrachtet werden, die fähig wären Bürgerpflichten zu übernehmen. Die Regierung scheint auf ein allgemeines System verzichtet zu haben, wodurch jene arme Race civilisirt und einem physisch und moralisch bessern Zustande entgegengeführt würde. Man besteuert im Grunde die rothen Menschen nur durch Frohnen, die sie als Ruderer, Arbeiter in Arsenalen und Kriegsschiffen oder bei der Urbarmachung von unangebauten Gegenden leisten müssen, und wozu man, wie zum Soldatenstand, oft mit der unbarmherzigsten Strenge und ohne irgend eine gesetzliche Norm einfängt und festhält. Es ist als wolle man die eigenthümlichen Kräfte gar nicht anerkennen, welche jener Race inwohnen und die ihnen einen entschieden günstigen Einfluß auf die Landwirthschaft, die Industrie und den Reichthum der übrigen Bevölkerung verleihen könnten.

Es wäre hohe Zeit, daß diese Angelegenheit endlich einmal von der brasilischen Regierung ernstlich, in durchgreifender Weise, nicht nach den vorübergehenden Eingebungen eines flüchtigen Philanthropismus oder nach den leichtfertigen Projecten eines Schwindlers in Ausführung gebracht würde. Vor allem müßte man dabei den Gemüthszustand und die sittliche Verfassung der Indianer besser würdigen als dieß bisher geschehen ist. Der rothe Mensch gedeiht nur isolirt von den andern Racen. Wenn er sich zwischen diesen einnistet, so geht er am Branntwein, an der veränderten schwächeren Uebung des Leibes, an Syphilis, Blattern, Masern alsbald zu Grunde, selbst wenn er ganz unvermischte Familien bilden sollte. Es ist noch kein Beispiel vorgekommen, daß sich eine indianische Familie bis zu Urenkeln (durch vier Generationen) erhalten hätte, wenn sie zwischen Weißen wohnte. Die europäische Civilisation selbst wirkt wie ein Gift auf sie. Will man daher menschenfreundlich für diese Race sorgen, so bleiben der Regierung nur zwei Wege übrig: 1) das von den Jesuiten in Brasilien befolgte System zerstreuter Missionen; 2) das von demselben Orden in Paraguay ausgeführte System mehrerer zu einer von den Weißen vollkommen abgeschlossenen Provinz verbundenen Reductionen. Das erstere hat sich bereits als in Brasilien ausführbar bewährt. Die Missionen in dem ehemaligen Estado do Pará standen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts so blühend da, daß sie dem Minister Pombal Grund zur Eifersucht gewährten. Wenn in unserer Zeit irgend ein geistlicher Orden es sich zur Aufgabe machte dasselbe System in den nördlichen Provinzen Brasiliens wieder einzuführen, und wenn die Regierung solche menschenfreundliche Bemühungen nur eine Generation hindurch beschützte, so wäre noch Großes für die verlassenen Söhne des Waldes zu erwarten. Aber nur eine zweckmäßig geleitete consequente Thätigkeit, getragen vom Enthusiasmus christlicher Gefühle, könnte diese so schwierige Aufgabe lösen. Auch das zweite System abgeschlossener, den Weißen und den gemischten Racen unzugänglicher bürgerlicher Vereinigung von ganzen Indianerstämmen ließe sich in dem Innern von Pará, Rio Negro und Goyaz, namentlich zwischen den Flüssen Tocantins, Xingú und Madeira, wo große zum Theil ganz unbekannte Völkerstämme leben, ausführen. Es bedürfte aber größerer Geldmittel, höherer Energie eines gewaltigen Geistes an der Spitze des geistlichen Ordens, der eine so ausgedehnte Unternehmung durchführen sollte. Nachdem wir von den Türken nichts mehr zu befürchten, das heilige Grab nicht mehr durch wandernde Ritterschaaren zu bewachen haben, ließe sich der Gedanke wohl ausmalen, daß der Malteserorden jetzt die Vocation habe dort in den Wildnissen Amerika's ein neues Christenreich zu gründen. Doch werden die Ritter eine solche Zumuthung wahrscheinlich mit Achselzucken zurückweisen, und da in diesem Augenblick kein geistlicher Orden so mächtig und thatkräftig ist, um eine verschollene Zeit nochmals heraufzuzaubern — da die brasilische Regierung außerdem keine Mittel hat im Großen nach durchgreifendem Plane für die rothen Menschen zu sorgen — so werden sie eben ohne Aufenthalt, gerade wie ihre Stammgenossen in Nordamerika, einer baldigen Vernichtung entgegengehen. Wahrscheinlich braucht die zunehmende weiße Bevölkerung sie gar nicht mit Waffengewalt auf engere Landestheile anzuweisen, wie dieß in Nordamerika geschieht, denn ehe man die Scholle, worauf sich jetzt die brasilianischen Stammvölker als rohe Nomaden umhertreiben, mit europäischer Kenntniß urbar macht, werden sie sich schon zum Todesschlaf niedergelegt haben. Die Worte eines Schriftstellers, der ihr Elend in der Nähe gesehen und so gerne das Mitgefühl der Zeitgenossen für sie aufrufen möchte, werden ungehört und erfolglos verhallen. Sterben muß die ganze amerikanische Urbevölkerung, absterben, bevor europäische Menschenliebe die rechten Mittel für ihr Heil findet! Was wiegt überhaupt diese arme hülflose geistig verkümmerte rothe Race der Zahl nach, sowie gemäß ihrer Einwirkung auf den Entwicklungsgang der Menschheit in einer Zeit wie die unsrige, wo England binnen 40 Jahren von 10 auf 18 Millionen Einwohner zugenommen hat, wo dieses Eiland, vielmal kleiner an Flächenraum als irgend eine Comarca Brasiliens, durch die Energie seines Geistes die ganze Welt in Bewegung erhält und doch im Parlament hören muß, daß in einem Jahre 11,000 Menschen, brittische Unterthanen, verhungert seyen. Offenbar ist aber in dieser melancholischen Ansicht von der Zukunft der brasilianischen Urbevölkerung eine Andeutung gegeben, daß Brasilien vom Genius der Menschheit bestimmt ist statt des aussterbenden Stammes einwandernde Völker von anderer Farbe aufzunehmen.

Weiße, schwarze oder gemischte Colonisten, welche sind wohl berufen einstens jene reichen Länder vorzugsweise zu besitzen? Soll der Aethiope dort, wie auf Hayti, noch selbständige Reiche gründen und sich die andern Racen unterordnen? Oder soll europäisches Blut, europäischer Geist die Erbschaft ausschließlich antreten, die aus den so nahen und doch an historischen Wundern so reichen Zeiten eines Columbus und Cortes der datirt? Die neuesten Begebenheiten und insbesondere der Vertrag der europäischen Großmächte gegen den Sklavenhandel scheinen der europäischen Bevölkerung und Gesittung auch in Brasilien die vorzugsweise reichste Zukunft zu verbürgen. Jener Vertrag ist

Digitized by Google

ein merkwürdiges Actenstück in der Weltgeschichte, weil er der bisherigen Praxis in Nordamerika und in allen tropischen Ländern Amerika's, die ohne Ausnahme Negersklaven besitzen, offnen Krieg erklärt. Er wird die neue Welt zwingen sich der alten in einer Angelegenheit zu unterwerfen, welche dort bis jetzt zu den Grundpfeilern der bürgerlichen Existenz gehörte; er wird in alle landwirthschaftlichen, industriellen, commerciellen Beziehungen neue Elemente werfen, noch ungeahnete Entwicklungen nach sich ziehen. Dom Pedro II mag sich vorzüglich Glück dazu wünschen, denn die jährliche Einführung von 40.000 Negersklaven (dieß ist das Minimum seit 20 Jahren) gefährdete mehr und mehr nicht bloß die übrige weiße und gefärbte Bevölkerung, sondern vorzugsweise auch seinen Thron. Diese Behauptung mag denen paradox erscheinen, welche hervorheben, daß die Neger im Allgemeinen immer auf Seite der Regierung standen, wenn es zu Unruhen kam, während die thätigste, unruhigste und gefährlichste Bevölkerung Mulatten sind. Genauer betrachtet müssen wir aber dennoch in der fortdauernden Zufuhr von Schwarzen aus Afrika die tiefste Quelle aller bisherigen wie künftigen politischen Unruhen im Lande erkennen. Die Entwicklung dieses Satzes würde innerhalb der engen Gränzen dieses Aufsatzes nicht möglich seyn; nur so viel sey erlaubt zu sagen, daß es nicht bloß das Sklaventhum mit allen seinen entsittlichenden Folgen, mit seinem Mangel an religiöser Empfindung und christlicher Lehre ist, wodurch die Grundpfeiler bürgerlicher Ordnung und Wohlfahrt untergraben werden. Offenbar tritt hier auch noch ein natürliches Mißverhältniß ein. Die Verbindung der äthiopischen Race mit der europäischen ist eines jener großartigen und erfolgreichen Naturfacten, das wir uns nur im Zusammenhang mit der Entwicklung unseres Geschlechts, mit dem Weltgange denken dürfen. Von einem solchen Standpunkt aus aber können wir nicht verkennen, daß es eine Vermischung sey, bei der nur der Leib gewinnt, Seele und Geist leer ausgehen. Wie sich nicht alle Metalle zu verhältnißmäßig gleich edlen Legirungen mischen lassen, so auch hier. Der Mulatte tritt eine eigenthümliche Erbschaft von seinen Eltern an: er gewinnt einen vollen dauerhaften kräftigen Körper, eine höchst entwickelte lebhafte Sinnlichkeit, aber einen Geist ohne Seele oder eine Seele ohne Geist. Der Mulatte ist eine gemüthlose Nuance in dem bunten Spiel menschlicher Naturen. Leidenschaftlich, wandelbar, dem Schein zugewendet, grübelnd und verschlagen in allen materiellen Beziehungen, arm oder stumpf und blöde in Angelegenheiten einer höheren geistigen Sphäre, selbstsüchtig, hochmüthig, Voltron — das ist der Sohn des weißen Europa und des schwarzen Afrika. Philanthropische Vorurtheile lehnen sich wahrscheinlich gegen diese Sätze auf, aber wir berufen uns getrost auf die Erfahrungen derer, welche jene Mittelrace im Großen zu beobachten Gelegenheit hatten. Sie mögen entscheiden wie selten unter den Mulatten ein ganzer Mensch mit allen Reichthümern des Leibes, der Seele und des Geistes ist. Während wir in der Vermischung raceverwandter Völker die höchsten Proportionen zu menschlichen und volksthümlichen Entwicklungen anerkennen müssen (wer denkt nicht an die glückliche Legirung, welche als Britte ausgeprägt ist?), scheint solchen Verbindungen verschiedener Grundracen (dergleichen wir im rothen, schwarzen und weißen Menschen sehen) ein eigenthümlich ungünstiges Element innezuwohnen. Je mehr in dem gemischten Sohn Europa's und Afrika's das weiße Element vorwiegt, um so mehr entfremdet er sich jenen erwähnten Eigenschaften und wendet sich der harmonischen Natur des Europäers zu; aber mit einem Uebergewicht äthiopischen Blutes wird er eine seltsame dämonische Natur. Der Cabra, welcher zwischen Mulatte und Neger steht, verachtet seinen Vater, haßt seine Mutter. Er ist der hochmüthigste, tollkühnste, rachsüchtigste Demokrat, und man fürchtet ihn auch in seinem Vaterland als eine Art Menschen, die für den eigenen Vortheil alles opfert, kein Mittel verschmäht. Diese gemischte Race kennt kein Gesetz als ihre Selbstsucht; nicht das Wort Vater, nicht Mutter hemmen den Dolch, den sie auf ihre Feinde zückt. In der Zunahme der Bevölkerung an solchen Leuten muß Brasilien, muß jedes Land mit Negerbevölkerung seine größte Gefahr erkennen.

Wer das hier Gesagte als Wahrheit würdigt, dem wird es leicht seyn zu beurtheilen wie mit dem Aufhören der Negereinfuhr erst die politische Ruhe des Landes verbürgt, der Thron Dom Pedro's festgestellt wird. Nach und nach wird dann die europäische Bevölkerung die Oberhand über die farbigen Mittelracen gewinnen, europäisches Blut und europäischer Geist wird sich durch die niedrigeren Classen der Bevölkerung verbreiten und dort mit erhöhter Empfänglichkeit für ein geistiges Leben statt des wuchernden Egoismus und der Selbstvergötterung die Liebe zum Vaterland pflanzen, welche zur Zeit nur bei den bessern Brasilianern lebt, während die farbige Mehrzahl von keiner allgemeinen Idee erhoben an dem heimischen Lande nichts zu loben weiß als die Ungebundenheit des Einzelnen und die Leichtigkeit des physischen Erwerbes.

(Beschluß folgt.)

Augsburg, den 2 Junius. Wir erwähnten kürzlich der ersten Sendung von Hülfsbeiträgen für Hamburg, die von hier aus dahin abgegangen war. Der Empfang hievon ist nun mit folgendem heute eingelaufenen Schreiben hieher berichtet worden:

„An die vielen Zeichen der menschenfreundlichen Theilnahme, die der unterzeichneten Behörde in den Tagen der Noth von nah und fern zugegangen sind, reiht sich auch die wohlwollender Weise von Ihrer Stadt aus übersandte Gabe von 10,730 Mrk., die Sie mit den herzlichsten Worten und den Versicherungen besonderer Freundschaft für unsere Stadt begleitet haben. Aufs innigste bewegt durch diese Zeichen des Mitgefühls, haben wir die Ehre, Ihnen den wärmsten, aufrichtigsten Dank auszudrücken und Sie zu bitten, überzeugt zu seyn, daß Hamburgs Bewohner mit der höchsten Achtung immer die Gesinnung der tiefgefühltesten Erkenntlichkeit für Ihre Stadt, die so großartig unserer Noth gedacht, bewahren werden." — Hamburg, den 27 Mai 1842.

Die vom Senat eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde:

Dammert, Dr.

HH. Joh. Lor. Schaezler u. Eichthal, Frommel u. Comp. in Augsburg.

[2469]

Erklärung.

Hr. Dr. Ludwig v. Jagemann, gegenwärtig großh. bad. Hofgerichtsrath zu Freiburg, hat im zweiten Bande seines eben erschienenen interessanten Werkes: „Deutsche Städte und deutsche Männer," Leipzig bei Weber 1842, mir einen eigenen Abschnitt gewidmet, der mich beschämt, weil darin eine viel zu günstige Auffassung meiner Persönlichkeit und meines litterarischen Wirkens vorherrscht. Ich kann mich allein einverstanden erklären mit dem Lobe, welches er der von mir begründeten „Allgemeinen Preßzeitung" spendet, so weit dieses nämlich dem Blatt und nicht mir gilt. Denn es verdankt seine Haltung nicht mir, sondern dem vortrefflichen Localredacteur, der mir in Leipzig zur Seite steht, dem Hrn. Dr. Schellwitz daselbst, den ich unbedenklich für den ersten jetzt lebenden Kenner des litterarischen Rechts erkenne. Dieß fühle ich mich im Gewissen gedrungen hiedurch öffentlich auszusprechen, um mich nicht mit fremden Federn zu schmücken, und füge die Bemerkung hinzu, daß wenn Hr. v. Jagemann mich den Alten, mahnt, „darauf bedacht zu seyn, welchen Händen ich einst das begonnene Werk werde überlassen können," ich die Ueberzeugung hege, Hr. Dr. Schellwitz werde auch nach meinem Hingange seine Thätigkeit dem ihm wie mir lieb gewordenen Unternehmen nicht entziehen.

Berlin, im Mai 1842.

Dr. Julius Eduard Hitzig, k. preuß. Criminal-Director a. D.

Digitized by Google

[2365] **Bekanntmachung.**

Ich beeile mich hierdurch anzuzeigen, dafs ich zur **Unterstützung der hülfsbedürftigen Hamburger**

Eine Geschichte des Hamburger Brandes

nebst einem Plan dazu

herausgeben werde.

Hr. Dr. **Fr. Sass,** durch längern Aufenthalt in *Hamburg* mit den dortigen Ortsverhältnissen hinlänglich bekannt, ist heute von hier nach *Hamburg* gereist, um an Ort und Stelle die Data zu sammeln.

Dieser ehrenwerthe Schriftsteller liefert das Manuscript ohne alle Vergütung und beansprucht nur die Reisespesen. Hr. Dr. **Rob. Heller** hat die Güte gehabt, die Redaction des Manuscriptes unentgeltlich zu übernehmen.

Ich werde das Buch in meiner Officin ohne allen Gewinn auf das billigste herstellen, und hoffe, durch die Theilnahme des Publicums unterstützt, binnen kurzem eine bedeutende Summe zur Linderung der gränzenlosen Noth an den Hülfsverein abliefern zu können.

Den Preis für das geheftete Exemplar habe ich vor der Hand auf $^2/_3$ Thlr. gestellt, ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Ich hoffe, dafs ich durch dieses Unternehmen jeder niedrigen Geldspeculation den Weg vertreten habe, und rechne bestimmt darauf, dafs mir keiner meiner HH. Collegen durch eine Concurrenz die Mittel benehmen wird, die Noth in etwas mildern zu können.

Jede Buchhandlung nimmt Aufträge an.

Leipzig, am 10 Mai 1842.

Philipp Reclam jun.

[2386—88] **Bekanntmachung.**

Meinen geehrten Geschäftsfreunden widme ich hiemit die Anzeige, daß die durch das hiesige Brandunglück auch bei mir eingetretene Geschäftsunterbrechung nunmehr beseitigt ist, und ich von heute an wieder im Stande bin, alle Aufträge mit gewohnter Pünktlichkeit auszuführen.

Hamburg, den 20 Mai 1842.

Heinrich Steegmann.

[2473] **Edictal-Ladung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

In der Verlassenschaftssache des zu Alt-Oetting verstorbenen Pfarrers Karl Prugger wird hiemit an den Joseph Oberhauser, dessen Aufenthalt unbekannt ist, welcher aber in den Acten als pensionirter englischer Capitän bezeichnet, und ein Sohn der Gerichtsschreibers-Eheleute Thomas und Therese Oberhauser von Kitzbüchel in Tyrol ist, — sodann an den Michael Daimer Apothekergehülfen, welcher ein Sohn der Joseph und Therese Daimer'schen Eheleute von Grätz, und dessen Aufenthaltsort gleichfalls unbekannt ist, — die Aufforderung erlassen, daß sie

binnen 60 Tagen a dato

ihre Erklärung über die Anerkennung des bei den Acten liegenden Testaments des Pfarrers Prugger vom 21 April 1841 um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte einzureichen haben, als außerdem das bezeichnete Testament als von ihnen anerkannt erachtet würde.

Den 17 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Flamige, coll.

[2470-72] **Zweite Edictalladung.**

Joseph Waggg, Hafnerssohn von Nesselwang, königl. Landgerichts Füssen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, hat sich auf die erste unterm 19 Februar l. J. an ihn ergangene öffentliche Ladung bei dem unterfertigten Untersuchungsgerichte nicht gestellt.

Derselbe wird demnach hiemit zum zweitenmale vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten

hierorts bei dem Inquirenten, Assessor v. Täufenbach, zu erscheinen, und sich wegen der Anschuldigung eines Verbrechens der Erpressung zu verantworten, widrigenfalls nach Verlauf dieses Termines wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Zugleich hat nach Art. 423 Thl. II. des Strafgesetzbuches in der Zwischenzeit ein jeder das Recht, für den Abwesenden vor Gericht aufzutreten, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen oder zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend sey, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert werde.

Den 20 Mai 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fleischmann.

[1821—22] So eben erschien bei mir:

Handbuch

der

Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Von G. G. Gervinus.

Gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dieses Werk ist der von so vielen Seiten längst gewünschte Auszug aus dem großen Litteraturwerke der deutschen Poesie des Verfassers in 5 Theilen.

Da sich alle Stimmen dahin vereinigt haben, daß der Verfasser als der Gründer der Litteraturgeschichte anerkannt werden muß, so kann es seinen vielen Freunden nur willkommen seyn, wenn sie für sein großes Werk einen Führer in obigem Auszug erhalten.

Lehrern und Schülern sey das Buch bestens empfohlen, so wie jedem Deutschen, der an vaterländischer Poesie Antheil nimmt. Bereits bei seinem Erscheinen ist das Werk von glänzwürdigen Stimmen als ein Meister- und ächt deutsches Werk begrüßt worden.

Leipzig, den 1 April 1842.

Wilh. Engelmann.

[2350] **Für Jedermann!**

In der Unterzeichneten sind folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. F. E. Petri,

gedrängtes Handbuch der Fremdwörter

in deutscher Schrift- und Umgangssprache

zum Verstehen und Vermeiden jener mehr oder weniger entbehrlichen Einmischungen.

Achte

vielfältig, besonders auch für Aerzte und Arzneibereiter bereicherte Auflage.

2 Theile, schön geb. Prän.-Pr. 3 Thlr. 5 Ngr. od. 5 fl. 48 kr.

A. Müller,

allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen,

und zwar griechischer, lateinischer, hebräischer, portugiesischer, spanischer, französischer, englischer, italienischer, schwedischer, dänischer, ungarischer, polnischer, böhmischer, russischer, persischer, arabischer, Personen-, Länder-, Städte- und anderer Namen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst nebst einer allgemeinen Aussprachslehre, mit deren Hülfe man auch andere im Buche nicht vorkommende Fremdnamen aussprechen kann.

Ein Handbuch für die Gebildeten aller Stände.

Zweite, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Prän.-Preis 2 Rthlr. od. 3 fl 36 kr. rhn.

Beide Werke sind so bekannt und mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß wir uns jeder besondern Empfehlung enthalten zu können glauben.

Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Digitized by Google

[1857] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karlsbad,

seine Gesundbrunnen und Mineralbäder,

in geschichtlicher,

topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht dargestellt

von Dr. **Leopold Fleckles.**

Broschirt. Mit einem Stahlstich. 1 Rthlr. 18 gr.

Mit jedem Jahre gewinnt diese, die neuesten Verhältnisse des Curortes umfassende Brunnenschrift an zahlreichen Verehrern — eine Schrift, von der die gelesensten Männer vom Fach in medicinischen und belletristischen Journalen günstige Urtheile niederlegten — eine Schrift, von der Osann behauptete, seit 40 Jahren sey über Karlsbad keine so umfassende erschienen, keine, die so brauchbar ist. Sie verdient um so mehr die Aufmerksamkeit aller Gebildeten, die diesen Curort besuchen und kennen lernen wollen, da der Verfasser einer der bekanntesten und beschäftigsten Brunnenärzte ist. Geistvolles Studium der Quellen bis auf die neueste Zeit, verbunden mit vieljährigen nüchternen Erfahrungen bei Kranken, der elegante Styl und die originelle Eintheilung in 1) die Reise nach Karlsbad, 2) der Curgast in Karlsbad und 3) die Rückreise aus Karlsbad, machen sie zu einem unentbehrlichen Führer und Rathgeber für alle, die Karlsbad besuchen und seine berühmten Thermen mit Nutzen gebrauchen wollen.

[2320–24] Bei Fr. Volckmar in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Handbuch für Reisende in Frankreich

von **Johann Ferdinand Neigebaur.**

Zweite verbesserte Auflage. 12. gebunden. Preis 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Obiges ist das ausführlichste, gründlichste und empfehlenswertheste Reise-Handbuch, was über Frankreich existirt.

[2208–9] **Für Aerzte und Pharmaceuten.**

Jetzt vollständig durch die so eben erfolgte Ausgabe der zweiten Hälfte ist erschienen das mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Werk:

Taschen-Wörterbuch

der

Materia medica.

Unter geeigneter Berücksichtigung auch der in neuerer Zeit empfohlenen Arzneimittel, vorzügl. zum Gebrauch für praktische Aerzte bearbeitet von Dr. **N. Paulus.** 16. Stuttgart, *Metzler.* geh. 2 Thlr. 20 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Der compresse, dabei aber sehr schöne Druck mit neuer Nompareille-Schrift machte hier in einem mäßigen Bändchen so viel zu geben möglich, als in gewöhnl. Drucke mehr als 100 Bogen eingenommen hätte. Der Preis ist bei der schönen Ausstattung und dem Umfange von 61½ Bogen *ungewöhnlich billig.* — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und des Auslandes.

[1868] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zustand, gegenwärtiger, der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, vorzugsweise in ihrem Verhältnisse zur Freiheit und zum Protestantismus. In einem Sendschreiben an Hrn. v. Beckedorff. Gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Eine in jeder Beziehung höchst interessante Schrift; das darin Gesagte hat der Verfasser aus eigener Anschauung aufgezeichnet.

Mazas, A., Geschichte der französischen Revolution. Ins Deutsche übersetzt von W. Scherer. Mit Vorrede und Zusätzen begleitet von Dr. C. Höfler. 2 Bdchn. gr. 12. Velinp. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Obwohl der Name des Verfassers in Deutschland noch wenig bekannt, und an Geschichten der französischen Revolution kein Mangel ist, so hat sich doch die Verlagshandlung in dem Gefühle des dringenden Bedürfnisses eines Werkes, in welchem nicht bloß die Entwickelung des großen Drama's von dem Standpunkte der Monarchie und zeitgemäßen Reform sondern auch die Darstellung ihrer Folgen anregend und gründig enthalten ist, zur Herausgabe dieser Uebersetzung entschlossen. Die Vorrede des dem größern Publicum bereits bekannten Herausgebers kann wohl den überzeugenden Beweis liefern, wie sehr das Unternehmen durch den gegenwärtigen Standpunkt der Geschichte der Revolution gerechtfertigt wird. Vorurtheilsfreie Leser, welche sich belehren und nicht aus der Geschichte bloß Stützen ihrer Meinungen vorgefaßter Meinungen ziehen wollen, werden in reichem Maaße neue und gesunde Thatsachen und Anschauungen daraus ziehen. Insbesondere aber dürfte es Lehrern, Erziehern und der studirenden Jugend empfohlen werden, für welche der Hr. Herausgeber die Uebersetzung mit besondern, tiefeingehenden Zusätzen und Abhandlungen versehen hat. Mignets Geschichte der Revolution dürfte durch Mazas' tiefere und umsichtige Behandlungsweise aus den Händen der Jugend verdrängt werden.

[1848] Im Verlage von F. H. Köhler in Stuttgart ist so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Stuttgart

und seine Umgebungen

mit besonderer Rücksicht auf

Cannstadt, Ludwigsburg und Eßlingen.

Von

August Zoller.

350 Seiten Taschenformat. Mit einer Karte. Druckpap. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. Velinpapier mit Porträt des Königs von Würtemberg. cart. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. Pracht-Ausgabe mit Goldschnitt in Futteral, mit 6 Stahlstichen 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr 12 gr.

Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in

Nürnberg

und seinen Umgebungen.

Mit dem Grundriß der Stadt. br. 24 kr.

Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in

München

und seinen Umgebungen.

Mit dem Grundriß der Stadt. br. 24 kr.

Wegweiser

um den Bodensee

und seine Umgebungen.

500 Seiten. Taschenformat. brosch. 1 fl. mit Karte, geb. 1 fl. 30 kr. Mit 3 Stahlstichen und Karte gebunden 2 fl.

Nicht nur der Bodensee mit allen umliegenden Ortschaften, sondern auch der Hohgau, Kanton Thurgau, Appenzell, St. Gallen, das Rheinthal bis an die Quellen des Rheins am St. Gotthard, werden hierin ganz ausführlich beschrieben, und ist dieser Wegweiser Reisenden und Badbesuchern in Gais, Appenzell, dem Heumattbad u. a. ebenso wie den Bewohnern der Seegegend ein treuer Führer.

[1842–43] In meinem Verlag ist neu erschienen:

Lieder eines Einsiedlers.

Von **C. W. Nolte.**

8. geh. 16 Ngr.

Leipzig, im April 1842.

F. A. Brockhaus.

[1959–60] In der Renger'schen Buchhandlung (Fr. Volckmar) in Leipzig erscheint:

Mignet, Geschichte der französischen Revolution, mit 200 Zeichnungen von Raffet und andern berühmten Malern.

Am 1 und 15 eines jeden Monats erscheint eine Lieferung von 5 Bogen auf dem feinsten Velinpapier und aufs eleganteste gedruckt. Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist **10 Ngr. — 10 Sgr. — 30 kr. C. M.** oder **36 kr. rhn.** Im September 1842 ist das ganze Werk vollendet. Die erste Lieferung ist bereits erschienen und liegt nebst dem ausführlichen **Prospect** in jeder Buchhandlung zur Ansicht bereit.

Großartig und gewaltig wie keine Erscheinung in der Geschichte der Menschheit tritt der Stiftung des Christenthums tritt die französische Revolution von 1789 hervor aus dem Jammer der Zeit und begründet eine neue Welt der Ideen. — Unter allen Geschichtswerken, die diesen thatenreichsten Zeitraum schildern, genießt keines, als das von **Mignet,** das unbestrittene Verdienst, Gedrängtheit und Detail zu vereinigen. Die frischeste und lebensvollste Auffassung der denkwürdigsten Scenen, die Darstellung jener großartigen Momente, in denen das verdonnte Recht erlag, oder die triumphirende Gewalt

Digitized by Google

während Sänke ihren Lohn fand, endlich die getreueste Abbildung der Portraits sämmtlicher Häuptlinge der Revolution sichern auch in dieser Beziehung unserm Werk einen bleibenden Werth.

[2557] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Letztes und sicherstes Mittel gegen chronische Krankheiten, oder Ludwig Cornaro's vier Abhandlungen über die Vortheile eines mäßigen Lebens. Ein Buch für Unterleibskranke und solche, welche sich durch Geistesanstrengungen, Kummer und Sorge, Ausschweifungen in der Liebe und Uebermaaß im Essen und Trinken geschwächt haben. Mit hydriatischen und anderen Bemerkungen herausgegeben von Dr. Karl Munde. Gotha, 1842. Verlag von C. Gläser. 16 gGr.

[2556] Bei **A. Forstner** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Heilquellen Europa's

mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer chemischen Zusammensetzung nach ihrem physikalischen und medicinischen Verhalten dargestellt

von J. Franz Simon.

Br. gr. Lex.-8. XXII. u. 265 S. 1⅔ Rthlr.

Deutschlands Heilquellen

in physikalischer, chemischer und therapeutischer Beziehung.

In tabellarischer Form geordnet von Dr. J. F. Sobernheim.

gr. 4. brosch. X. und 71 S. 1 Rthlr.

[2509–11] **Geschäfts-Verkauf.**

Für einen mercantilisch gebildeten Mann von Vermögen ist Gelegenheit geboten, durch käufliche Uebernahme eines blühenden, von Concurrenz nicht beengten Handelsgeschäftes von alter Firma, seine Fonds auf eine Weise anzulegen, welche vermöge der besondern Solidität und Sicherheit der Capitals-Anlage, der hohen Rentlichkeit, so wie durch die damit gegebene Chance zu eben so soliden als gewinnreichen Speculationen allen Anforderungen entsprechen dürfte. Auf portofreie, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusendende schriftliche Anfragen wird das Nähere mitgetheilt werden.

[2505] **Verkauf.**

Es ist eine Stunde von Augsburg eine im besten Betrieb stehende Hufschmieds-Gerechtsame, nebst Wohnhaus, Stadel und 31 Tagwerk Aecker und Wiesen, sämmtlich für ewige Zeit gilt- und zehntfrei, nebst allen Baumannsfahrnissen, alles im besten Zustande, aus freier Hand zu verkaufen und kann täglich eingesehen werden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2506] **Offre.**

Une institutrice protestante, ayant bientôt achevé l'éducation de trois jeunes demoiselles, désire trouver une autre place convenable à son état. Elle enseigne par principes: le Français, l'Italien, l'Allemand, le clavecin, le chant, l'histoire et la géographie, ainsi que les autres objets tout necessaires qu'utiles aux jeunes personnes. S'adresser franc de port à *J. P.* poste restante *Nuremberg*.

[2533] Zur Vermeidung und Erwiederung steter Anfragen wegen Erscheinen des *dritten* Bandes von der

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreiches, vom Geheimenrath und Professor Schlosser,

mache ich hiemit bekannt, dass der *Druck* dieses Bandes im Mai dieses Jahres beginnen wird und im Laufe desselben Jahres beendigt werden soll; er wird seines grösern Umfangs wegen in zwei Abtheilungen erscheinen, welche s. Z. zugleich ausgegeben und die Geschichte des *achtzehnten Jahrhunderts vom Ende des siebenjährigen Kriegs bis auf die ersten Bewegungen der Revolution in Frankreich* enthalten werden.

Heidelberg, im April 1842. **J. C. B. Mohr.**

[2483] **Gasthof Bellevue bei Thun in der Schweiz.**

Sowohl durch herrliche Fernsicht auf die Hochalpen und malerische Lage als durch seine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieser Gasthof den Fremden, welche die Schweiz bereisen, einen Aufenthalt dar, der in seiner Art schwerlich seinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfschiff, welches seine Fahrten über den Thunersee täglich mehreremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und schnelle Communication mit Interlaken und den interessantesten Partien der Berneralpen.

Im Gasthof Bellevue finden sich Reinlichkeits- und Molkenbäder, so wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem besondern Pensionshause zu gemäßigten Preisen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Lesecabinet, welches mit den besten deutschen, englischen und französischen Journalen versehen ist. — Für Stallungen und Remisen ist hinlänglich gesorgt, und zuverlässige Miethkutscher liefern sowohl für weitere Reisen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gasthofes „Bellevue."

[1772–75] ***Hôtel zum Tiger in Pesth.***

Der Endesgefertigte empfiehlt hiemit allen hochverehrten Reisenden sein in der Mitte der neuen Stadt, dem Ladungeplatze der obern Donau-Dampfschiffe am nächsten gelegenes Hôtel; dasselbe ist zum Empfange von Gästen jeden Ranges wohl eingerichtet, und bietet denselben alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten dar. Es wird des Unterzeichneten eifrigstes Bestreben seyn, den bereits erlangten guten Ruf seines Gasthauses, sowohl in Hinsicht der guten Bedienung, als auch wegen der allgemein anerkannten Billigkeit der Speisen und Zimmer, auch ferner in jeder Beziehung zu unterhalten.

Zum Empfange P. T. hoher Herrschaften sind größere höchst elegant meublirte Apartements bereit.

Johann Hayder, Gasthalter des Hôtels „zum Tiger" in Pesth.

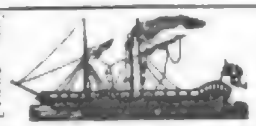
[1717—24] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[1532—60]



Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in Antwerpen, van den Bergh Sohn,

in Frankfurt a. M. der königl. belgische Consul Dr. Mülhens.

[1411—16]

Dampf-Packetfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schütt**; **Nicolai I**, Capt. **G. B. Bos**; und **Nasledník**, Capt. **C. M. Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von Lübeck, und

am Sonnabend den 14 Mai neuen Styls von St. Petersburg.

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

Digitized by Google

Die deutschen Zeitungen.

* Die Circularverfügung über die preußische Provincialpresse (s. die gestrige Allg. Zeitung) hätte noch vor einem Jahr kaum einen Gegenstand gehabt. Die preußischen Provincialblätter waren blasse Nachdrucke der andern deutschen Zeitungen, und wo da und dort eines versuchte einen eigenen Weg zu gehen, sah man ihm den Zwang an, der jedes Bemühen nutzlos machte. Seit die neue Censurinstruction den Armen das Schloß vom Munde genommen, sehen wir das plötzlich geändert: die preußische Provincialpresse, eben noch die gebundenste, ist jetzt in den äußern Bedingungen, d. h. gegenüber der Censur die freieste, die wir im ganzen Gebiet der deutschen Bundesstaaten kennen. Wir wollen an diese Erscheinung keinerlei Betrachtung knüpfen, wir wollen nur das Thatsächliche darlegen; es spricht für sich selbst. Man wird nicht sagen können, es habe z. B. am Rhein die Nähe der freien Journalistik von Frankreich, Belgien und Holland zu rascher, vielleicht übereilter Nachahmung getrieben; denn wir sehen auf den entgegengesetzten Punkten der Monarchie dasselbe zu Tage treten: die Königsberger Zeitung, die Ostseeblätter von Stettin, die Magdeburger, die schlesische Zeitung fordern und üben dieselbe Discussionsfreiheit, wie die Blätter von Düsseldorf, Aachen, Coblenz, Köln ꝛc. Und diese Discussionsfreiheit erstreckt sich nicht bloß darauf, daß man ihnen erlaubt, in französischer und englischer Politik liberal zu seyn, über Deutschland im Allgemeinen, ohne Berührung specieller Punkte, an Billigkeit und Freisinnigkeit erinnernde Andeutungen zu geben, auch etwa einmal über Hannover des innersten Herzens Gesinnung zu zeigen — nein, man sieht sie die Veränderungen des eigenen preußischen Cabinets, den Charakter und die Bedeutung seiner zu- und abtretenden Staatsmänner, die Hoffnungen und Befürchtungen des Landes — so weit wenigstens die Zeitungen als deren Spiegel gelten können — offen, mit Freimuth und Vertrauen besprechen — ebenso die Verhältnisse der constitutionellen deutschen Staaten, die Verhandlungen ihrer Stände, über die wir in den übrigen deutschen Blättern selten mehr einem Urtheil begegnen, ohne daß wir um das Warum verlegen zu seyn brauchten. Wenn man nach Geist und Richtung dieser preußischen Blätter fragt, so erkennt man in ihnen zwar mannichfache Schattirungen von Talent und Charakter, aber in Einem stimmen sie überein, mögen sie an der französischen oder an der russischen Gränze erscheinen: in der Ueberzeugung, daß die Entwickelung die in die preußischen Staatsverhältnisse gekommen, von größerer Preßfreiheit untrennbar sey, und in dem Stolze, daß sie die Organe dieses Staats sind, der so ein Gut, das die Sehnsucht von Deutschland bildet, auf sicherere Grundlage stelle, als einst das Preßgesetz des kleinen Badens vermochte, oder die in der würtembergischen Verfassung garantirte Censurfreiheit. Auf diese Art könnte es kommen, daß die preußischen Provincialstände allmählich größeres Interesse erweckten als die Repräsentativkammern der deutschen constitutionellen Staaten. In diesem Augenblick z. B. sind die Stände von Baden, Würtemberg und Hessen versammelt. Man gehe nun alle die Blätter und Blättchen durch, die in Würtemberg, Baden und Hessen erscheinen, und sehe, ob sie auch nur ein Wort über dieses Ereigniß ihres constitutionellen Lebens sagen, oder ob, wenn ihnen oder der Censur je ein solches Wort entschlüpft, es des Lesens werth ist. Vergleichen wir dagegen, mit welcher Freiheit die Kölnischen, Königsberger und andere preußische Zeitungen nicht bloß die Resultate ihres eigenen Landtags, sondern auch die ständischen Verhältnisse der andern Bundesstaaten besprechen. Und doch kamen in jenem Gebiet des Neckars und Rheins einst treffliche Zeitungen heraus, die zum Theil zu den besten gehörten, die wir je in Deutschland gesehen: wir erinnern nur daran, daß sie von Männern wie Görres, Weizel, Butenschön, Lehne, Jaffoy, Rotteck, List ꝛc. gegründet und geleitet wurden. Diese Blätter sind gestorben — an welcher Krankheit wissen wir — auch die Männer hat meist der Tod schon weggerafft, aber das Bedürfniß nach freierer Presse ist geblieben, und kaum hat die preußische Censurmilderung ein etwas freieres Aufathmen gewährt, so erblicken wir von der Weichsel bis zur Mosel rüstige Repräsentanten eines Journalismus, der — was freilich eine Thorheit ist — zum Theil schon von Hegemonie träumt, weil er über viele der innern Beziehungen Deutschlands fast allein reden darf. Wir wollen es ihm nicht zu ängstlich zum Vorwurf machen, wenn da und dort ein Blatt, das erst von gestern der ist, einseitig sich übernimmt — diese Schäden sind leicht zu heilen, ja sie heilen sich von selbst *) — aber die Erscheinung im Ganzen ist eine er-

*) Die Preußische Staatszeitung hat ihrem letzten Artikel über die einheimische Presse verschiedene Warnungsworte angehängt. „Wir dürfen (sagt sie) wohl keiner unserer inländischen Zeitungen die Absicht zutrauen durch leere Oppositionsmacherei oder blindes Liberalisiren ein Aufsehen erregen zu wollen, was man auf tüchtigerem Weg etwa nicht erreichen zu können glaubt. Hierzu würde freilich weder politische noch staatswissenschaftliche Bildung, weder Nachdenken noch Kenntniß, noch Erfahrung gehören. Diese Art von Liberalismus bedarf statt alles dessen nur sich selbst, d. h. seine eigenen sogenannten Grundsätze, das Talent einer bösen Zunge und sehr ausgedehnten Mangel an dem, was Goethe mit dem Wort „Ehrfurcht" ausdrückt; außerdem bietet in letzter Instanz die Litteratur der verflossenen sechzig Jahre der hohlköpfigen Bedürftigkeit ein unerschöpfliches Arsenal liberaler Noth- und Hülfsbüchlein dar. Mit viel Behagen dreht sich dieser Ideentanz stets in demselben Kreis und steht oft erst nur mitten in irgend einer lebendigen praktischen Aufgabe der positiven Politik, in welcher er nicht mehr fort kann, mit Erstaunen still. Man traut sich anfangs alles zu; man glaubt mit dem altfranzösischen Gentilhomme „alles zu verstehen, ohne je etwas gelernt zu haben", und hat freilich den unfruchtbaren Trost, daß es Gegner gibt, die in ihrer Weise dasselbe Vertrauen, aber auch dasselbe Schicksal haben. Auf den Extremen der politischen Ansicht, rechts und links von der wirklichen Welt und ihren Aufgaben, ist es nicht allzu schwer durch Uebertreibungen Geltung zu gewinnen. Allein diese Form des Liberalismus, wenn sie je bei uns tiefere Wurzeln schlug, hat ohne Zweifel ihre Blüthezeit in Deutschland überlebt. Wir vermuthen nicht, daß die Organe unserer Zeitungslitteratur statt einem tieferen und frischeren Streben sich zuzuwenden, sich versucht fühlen dürften in dem abgetragenen Gewand aufs neue zu erscheinen. Man kennt doch auch in der Regel die Zeit zu gut, in der man lebt... Man darf sich nicht verhehlen, und wir glauben es im Sinne der Censurverfügung vom 24 Dec. noch besonders hervorheben zu müssen, daß vor allem andern ein weiser Gebrauch der der Presse jetzt gewährten Freiheit dazu geeignet seyn möchte auf das Gedeihen jeder Art von Oeffentlichkeit wohlthätig zurückzuwirken. Mit Unrecht würde man uns die Absicht unterlegen mit diesen Worten einen einschüchternden Einfluß ausüben zu wollen: wir haben selbst keinen einzelnen Fall dabei im Sinn. Allein es liegt in der Natur der Dinge, daß der Mißbrauch eines Rechts endlich seinen Verlust nach sich zieht, und daß die Sache der Oeffentlichkeit, die jetzt so viele Theilnahme erregt, diejenigen ihrer Vertreter, welche nicht Maaß zu halten verstehen, zu ihren sieghaftesten Gegnern zählen darf. Sobald auf diese Weise statt der Lichtseiten der Oeffentlichkeit vorzugsweise die Schattenseiten hervortreten, so könnte es niemanden Wunder nehmen, wenn die Zahl ihrer Anhänger sich überraschend schnell verminderte. Die Folgen sind freilich nicht schwer vorherzusehen, aber eben, weil wir sie vorhersehen, glauben wir bei dem Schlusse dieser Aufsätze unsere Ansicht hierüber nicht zurückhalten zu dürfen, gerade zum Vor-

Digitized by Google

freuliche, denn so sehr hat die Sehnsucht, die Gewißheit der Einheit deutscher Gesinnung alle Gemüther durchdrungen, daß alle jene Stimmen in gleichem Sinne sich erheben, wo eine Gefahr von außen, ein Unglück von innen droht. Das haben wir gegen Frankreich gesehen, das erleben wir in diesem Augenblick für Hamburg. Aber wird nun jene Erscheinung eine isolirte preußische bleiben können? Preußen allein würde dabei gewinnen. Und was gewänne man, wenn man diesem der Rede frohen Selbstbewußtseyn wieder das Gebot des Schweigens auflegte? Haben nicht die Erfahrungen in den letzten zwanzig Jahren gezeigt, daß trotz jenes Gebots die Gesinnungen in den Gemüthern fortleben, und wäre es besser diese Gemüther für als gegen sich zu sehen? Hören wir wie die Deutsche Vierteljahrsschrift in ihrem letzten Heft, die Frage anticipirend, urtheilt. Sie sagt in einem Artikel: die Zeitungen und ihre Leser:

„Zu den beinahe unabweislichen Bedürfnissen des Lebens, unmittelbar hinter Wohnung, Nahrung und Kleidung, sind in Deutschland seit Menschengedenken die Zeitungen getreten als Mittel der Verbindung des Mikrokosmus mit dem Makrokosmus, als geistige Speise auch der bescheidensten Bildung, als Vermittler aller Geschäfte, ja oft als beinahe ausschließliche Lectüre neben Bibel und Kalender. Die Zunahme der Tagblätter an Zahl und Umfang ist allgemein in der Christenheit, und wo sie nicht stattfindet, da ist es lediglich Folge der Regierungsmaaßregeln; denn überall, wo diese gelinder werden oder ganz zurückgenommen, sehen wir neue Tagblätter entstehen, die alten sich erweitern und innere wie äußere Politik in den Kreis der täglichen Besprechung gezogen. Die Zeiten waren aber auch so bewegt, die theuersten Interessen jedes Menschen dergestalt in Anspruch genommen, daß nicht nur Neugier, sondern Furcht und nothwendige Vorsicht in beständiger Bewegung waren und als es allmählich ruhiger wurde, erhielten die Scheu vor Wiederkehr der erlittenen Uebel, die Hoffnung, daß manches Drückende werde gehoben werden können, der Curs der Staatspapiere, die Reorganisationen und Organisationen der Regierungen die Geister wach, und so wurde Lesen und Besprechen der Tagblätter auch da eine Nothwendigkeit, wo nur wenigen und scharf censirten Zeitungen ein kümmerliches Daseyn gegönnt war. Das dringendste Bedürfniß wurde durch Zeitungsclubs in Städten und Städtchen und auf dem Lande dadurch befriedigt, daß einige Zeitungen in jeder Wirthsstube aufgelegt waren. Die Zeitungsclubs und Lesevereine hatten nicht nur den Vortheil, daß man für geringes Geld eine bedeutende Anzahl Tagblätter lesen konnte, sie hatten auch den, daß die Ansichten der verschiedenen Leser ausgetauscht und verglichen werden konnten. Man hörte ein Zeitungscollegium nach der Art des wechselseitigen Unterrichts, und ein Oberlehrer fehlt in der Regel keiner derartigen Anstalt. Dieses Interesse am Gang der Zeiten ist stets gestiegen, ungeachtet sie ruhiger wurden, also weniger Haupt- und Staatsactionen die Aufmerksamkeit spannen konnten. Seine Wichtigkeit und sein zukünftiger Gang lassen sich nur ermessen, wenn man sie in Verbindung mit den übrigen Erscheinungen unserer Zeit betrachtet, mit der allgemeineren Verbreitung der Kenntnisse und Genüsse, mit der Annäherung der Stände, Völker und Religionsformen, mit Staatsschulden, Eisenbahnen und Dampfschiffen. Hieraus läßt sich auch allein erklären, warum diese auffallende Erscheinung von den meisten als etwas Gegebenes, was sich von selbst verstehe, genommen werde. Manche Staatsmänner aber betrachten diese Erscheinung jetzt ungefähr so, wie man sie vor 1788 betrachtete, und zwar sind es Männer, welche sich kaum jener Zeiten erinnern mögen. Wenn sie sie nur von Hörensagen kennen, so sollten sie doch wissen, daß damals die Post zweimal die Woche vorbeischlich, wo sie jetzt täglich und in sehr verkürzter Fahrzeit umspannt, daß damals die magere, auf Löschpapier gedruckte Zeitung der Hauptstadt höchstens dreimal in der Woche erschien und der Reichspostreiter für die Honoratioren, die französische Leydener Zeitung aber für die Staatsmänner bereits eine Art Luxusartikel war, daß man auf ein Heft von Schlözers Staatsanzeigen und Briefwechsel, auf einen neuen Band von Nikolai's Reisen mit ungemeiner Lesesucht warten mußte, um sich an einigem Scandal im eigenen oder dem Nachbarländchen zu ergötzen, und daß man sich die That Friedrichs des Zweiten als eine Art witzigen Einfalls erzählte, wie er einen armen Teufel von Zeitungsschreiber mit 25 Nomalmäßigen habe bedienen und wie der hiezu Abgesendete sich hiefür habe quittiren lassen. Wenn der Erzieher eines jungen Herrn sich einfallen lassen würde durch sorgfältiges Ausraufen der Barthaare seinem Zögling die Unschuld der Knabenjahre zu erhalten, um ihn dadurch zu verhindern nach Mädchen umzuschauen, so würde man wahrscheinlich lachen, aber wenn Aehnliches ganzen Völkern geboten wird, so kann man des Lachens sich wohl enthalten!

„Betrachten wir einmal die Stufenleiter, in welcher die Tagblätter sich als Vermittler der täglichen Interessen darstellen. Voran gehen die nordamerikanischen Freistaaten, dieser Hohlspiegel für alle Strahlungen der neueren Zeit. Nicht nur die wirklich fabelhafte räumliche Ausdehnung, sondern auch der scharfe einschneidende Ton derselben wird jeden Neuling in Erstaunen setzen. Vor einer Wahl sind sie so leidenschaftlich, daß er wähnen muß, alles werde morgen aus den Fugen gehen, und siehe da! die Wahl geht vor sich, ohne daß er es bemerkte. Der Zeitungsschreiber aber weiß, daß einige seiner Leser starke Püffe nöthig haben, um sich in Bewegung zu setzen, und daß die Mehrzahl sehr wohl merke wie sie seinen Artikel zu verstehen habe. England hat für jede Schattirung seiner politischen Parteien eine Zeitung, deren Physiognomie eben so scharf gezeichnet ist als die ihrer Partei; aber weder diese selbst, noch die Gegenpartei, ja nicht einmal die unentschiedene Meinung werden irre durch die folgerecht parteiischen Aeußerungen. Diese indifferenziren sich sehr schön in Galignani's Messenger. Dieser ist für Engländer im Ausland geschrieben, und für Ausländer, welche englisch verstehen; er gibt daher die Stimmen Aller wieder, die der Tories voran, dann die der Whigs, der Radicalen u. Diese objective Haltung hat nur er allein, und kann sie nur allein haben; er tritt den übrigen Pariser Blättern aber jedesmal ernst und würdig entgegen, wenn es national-englische Interessen gilt. Frankreich oder vielmehr Paris wird gewöhnlich angeführt, wenn man der freien Tagespresse den Krieg erklären will. Aber hier verwechselt man das Symptom eines vorhandenen Zustandes mit der Ursache dieses Zustandes, oder man gibt den Tagblättern Schuld diesen herbeigeführt zu haben. Es möge uns gestattet seyn hierüber uns weitläufiger zu äußern, denn es handelt sich hier vom Schlachtroß der Anhänger der präventiven Censur. Weder die Bastille, in welche vorlaute Schriftsteller einquartiert wurden, noch die nach allen Regeln organisirte Censur vermochten die zur Naturnothwendigkeit gewordene Revolution aufzuhalten. Als Napoleon der nivellirten und ermüdeten Nation die Ruhe wieder gab, welcher sie vor allem bedurfte, so ließ er auch hier den Schein der Freiheit, sogar die revolutionären Namen Moniteur, Débats u., schleuderte zuweilen in dieselben Worte des Zorns, Winke, welche Plane nun ins Leben treten sollten, und schnürte dabei die Bande der Censur allmählich so fest als möglich zu. Schamlose Lügen durften, ja mußten die Zeitungen bringen, die Wahrheit

theil einer Sache, die auch wir innerhalb ihrer Gränzen als eine gute und nützliche vertreten möchten.

Digitized by Google

aber nicht, wenigstens nicht die ganze Wahrheit. Man durchblättere einmal die französischen Zeitungen von 1804 bis 1814, man wird erstaunen über Leerheit und Lügenhaftigkeit zugleich. Als die verbündeten Heere im Angesicht des Montmartre standen, enthielt der Moniteur eine lange antiquarische Abhandlung, aber nichts vom Stand der Dinge. Darf es bei solchem Verfahren noch befremden, wenn das Absingen der Marseillaise in den Theatern keine Wirkung machte und der Kern der Pariser Bevölkerung den Einzug der Verbündeten und den Umsturz des Riesenbaues wenigstens gleichgültig ansah, wo nicht beklatschte? Die Restauration wußte wie mit der Revolution so mit der Tageslitteratur sich nicht in ein klares bleibendes Verhältniß zu setzen, weil sie die Aufgabe nie begriff im Strom zu schiffen und dennoch das Steuer nach ihren Zwecken zu drehen. Wir geben willig zu, daß die Aufgabe keineswegs eine leichte war, glauben aber die Ursache des unleidlichen Zustandes, welchen die Julius-woche auflöste, weder in den bald freien, bald censirten Journalen, noch in der Freisprechung des Journal des Débats wegen seines „malheureux roi! malheureuse France!“ suchen zu müssen, sondern in den Strebungen der retrograden Partei, welche für die Zeit und die Umstände weder hinlänglich klug und gewandt war, noch die nothwendige Geduld und Selbstverläugnung besaß, was in ihrer Lage die Hauptsache war. Wie die Sachen jetzt stehen, so haben die Pariser Tagblätter den Grundstock ihrer Macht verbraucht, und es kann ihnen leicht geschehen, was die Fabel vom Kind und dem Wolf erzählt. Die Pairskammer hat sich ungewöhnlich streng wider sie gezeigt, die Protestation der Redacteure ist fruchtlos vorübergegangen, weil sie nicht von der öffentlichen Meinung getragen wurde, wie dieses in der Julius-woche der Fall war. Warum soll das Beispiel anderer Continentalstaaten nicht wenigstens eben so viel wiegen als das von Paris, dessen Publicum durch seine wechselvolle Vergangenheit geistig sich ungefähr in der Lage eines Menschen befindet, dessen Magen nur durch überwürzte Gerichte zu einiger Thätigkeit aufgestachelt werden kann?

„Betrachten wir Belgien, die vereinigten Niederlande, auch Norwegen. Hat dort die Preßfreiheit die unheilvollen Früchte getragen, welche die Gesinnung vergiften, das Regieren unmöglich machen, Meuchelmord und Umwälzung unfehlbar herbeiführen? Kann man sich eine schwierigere Aufgabe denken als die einer neuen Regierung über ein Land von verschiedenen Sprachen und commerciellen Interessen, losgerissen durch Zusammenwirken zweier beinahe diametral entgegengesetzten Oppositionen? Und diese Regierung besteht mit Preßfreiheit, ja mit Preßfrechheit. Auch in den vereinigten Niederlanden hat die nur durch die Tagespresse vertretene öffentliche Meinung das freiwillige Abtreten des alten Königs ohne Spur von Unordnungen und Unruhen bewirkt. Norwegen lebt sich täglich mehr in seine beinahe republicanische Verfassung hinein, ist in vielem mit den Stockholmer Ansichten keineswegs einverstanden und genießt bei vollständiger Preßfreiheit dennoch der tiefsten Ruhe. Schweden mit einem ausländischen König, welchem ein Prätendent gegenüber steht, Dänemark mit einer so sonderbar und vielfach verwickelten Lage, gestatten, ohne dadurch gefährdet zu werden, ihren Tagblättern größere Freiheit als die deutschen Bundesstaaten. Auch die vielgestalteten Verfassungen der Schweiz sind unsers Wissens noch nie durch die Zeitungen erfolgreich angegriffen worden, wenn sie nicht durch äußere Einflüsse oder eigene grobe Fehler bereits unhaltbar waren. Man konnte bei den ersten Versammlungen der gesetzgebenden Körper der helvetischen Republik nicht umhin die politische Bildung, daher Mäßigung und Umsicht derselben im Gegensatz zu den cisalpinischen, ja den französischen zu bewundern; so wenig sie an und für sich werthvoll waren, so ausgezeichnet waren sie nach der Sachlage, und zwar allein durch Angewöhnung vieler Mitglieder am öffentlichen Leben Theil zu nehmen.

„Wenn man die präventive Censur mit dem warnenden Beispiele Frankreichs vertheidigen will, so muß man, um nicht ungerecht zu erscheinen, auch die angeführten Beispiele gelten lassen, besonders in der Anwendung auf Deutschland; denn das wird doch wohl kein vernünftiger Mensch läugnen wollen, daß eine ungleich größere Wahlverwandtschaft der Deutschen mit Engländern und Nordamerikanern, mit Niederländern und Flamingen, mit Norwegern und Schweizern bestehe als mit Franzosen, besonders mit Pariser Franzosen. Das Beispiel der Italiener, Spanier und Portugiesen haben wir ebenfalls noch nie anführen hören, wenn von den Vorzügen einer strengen Ueberwachung der Tagespresse die Rede war. Diese hat bei jenen Völkern ebenfalls gewaltsame Umwälzungen, Aufstände und Verschwörungen nicht verhindern können, und wenn Italien jetzt ruhig ist und nur die modenesische Voce della verità als räsonnirendes Blatt nennen kann, so ist nicht die strengste Censur, es ist gewaltsame Niederhaltung durch Ausländer die Ursache hievon, und wenn diese nicht mehr die Regierungen beschützen würden, so dürfte man überrascht werden durch die Erfolge der so gepriesenen Bevormundung. Spanien und Portugal werden nach langen Wehen endlich zur Ruhe kommen, wiewohl nicht, indem sie Frankreich blindlings nachahmen, sondern in freier Entwicklung nationaler und provincialer Abschattungen, welche sich bereits in der Betonung ihrer Zeitungen offenbaren.

„Die ganz eigenthümliche Lage der österreichischen Regierung hat die Anwendung und Durchbildung eines ganz besondern Systems auch in dieser Beziehung nothwendig gemacht, und wenn sie die inländischen Blätter streng überwacht, so läßt sie ein ausländisches, dem vernünftigen Vorschritt und dem allseitigen Rechtszustand seit langem zugewendetes Tagblatt in den Landen ihrer Herrschaft zu, und kann wenigstens von sich rühmen, daß sie nie inländische Zeitungen als Reizmittel angewendet und nach Benutzung sie wieder unterdrückt habe. Wir sind des Glaubens, daß so wie im System der Mauthen, auch im System ihrer Censur eine langsame, aber folgerechte Befreiung der Tagespresse von ihr werde beliebt werden. Der Streit über das Quoique und Parceque wird auch im Thema, welches wir behandeln, so bald nicht ausgefochten werden. Wir wünschten nur, daß durch unsere Untersuchungen die Fragen richtiger gestellt werden, die Vortheile und Nachtheile der freien Tagespresse näher beleuchtet und das Verhältniß der Regierung zum Volk, wie es jetzt ist, leidenschaftlos beurtheilt werden möge.

„Wir nehmen als Heischesatz an, daß die freie Presse die öffentliche Meinung stärke, aufkläre, daß sie den Gang der Begebenheiten verschnellern und modificiren könne, aber daß sie nicht vermöge ein Volk über seine wahren Interessen irre zu führen und einen falschen öffentlichen Geist zu erschaffen. Daher wird eine selbstbewußte, im wahren Interesse des Volkes handelnde Regierung auch in sehr bewegten Zeiten mit freien Tagblättern bestehen können. Man pflegt zwar zu sagen, eine Regierung sey ungleich leichter anzugreifen als zu vertheidigen, bedenkt aber hierbei nicht, welche Kraft schon an und für sich Wahrheit und Recht haben, wie viele Federn und Talente, wie gewichtige Begünstigungen und Geldmittel der Regierung zu Gebot stehen, wie auch ohne klare und strenge Preßgesetze die Gewalthaber überall mit gebührenden Rücksichten behandelt werden. Wir nehmen hier Paris aus, weil die Pariser Tagblätter sich unter der Restauration daran gewöhnt hatten alles Bestehende zu verneinen, jedes Ministerium zu stürzen und unbegreiflicherweise in demselben Ton auch unter einer von der öffentlichen Meinung geschaffenen und vom Bedürfniß der Ruhe

Digitized by Google

getragenen Regierung fortfahren. Die französische Pairskammer hat durch ihre neulichen Urtheile gezeigt, daß sie die wesentlich fehlerhafte Stellung der Pariser Tagpresse erkenne, von welcher nur das Journal des Débats in Standpunkt und Betonung eine ehrenhafte Ausnahme macht. Aber mit Censirung wäre sicherlich nicht geholfen, das wird jeder zugeben müssen, welcher Paris auch nur oberflächlich kennt. Das Uebel steckt anderwärts, in den gesellschaftlichen Verhältnissen überhaupt; da es aber im Interesse der Vertheidiger der Bevormundung liegt, so wird alles Unerfreuliche nur den Zeitungen gebucht und das Crucifige über sie allein ausgerufen.

(Beschluß folgt.)

Brasilien und sein Kaiserthron.

(Beschluß.)

Die eigenthümliche Natur der Bestandtheile des brasilischen Volks gibt uns auch den Maaßstab für die Schwierigkeiten, unter denen dort der Monarch zu wirken hat. Zwischen der in dumpfes Hinbrüten versunkenen, fast aus bürgerlicher Gemeinschaft ausgeschlossenen indianischen Bevölkerung und der weißen, als dem Träger europäischer Ansichten und Gesittung, stehen noch die Neger und alle Nüancen, die aus der Vermischung derselben hervorgegangen. Der Thron aber findet in keiner dieser Fractionen eine unbedingte Anhänglichkeit. Die weiße Bevölkerung hat den Gährungsstoff republicanischer Gesinnung aus Europa überkommen und sieht diese in der Umgebung der südamerikanischen Staaten (den kläglichsten Caricaturen von Freistaaten) seit 30 Jahren nach Gestaltung ringen. In den Negern, sowohl den Sklaven als den Freien, hat die Regierung, so lange sie stark genug, einen ergebenen Theil der Bevölkerung: denn wer dem Neger zu imponiren weiß, dem gehorcht er. Die Gesetze schützen den Sklaven gegen willkürliche Mißhandlungen und mehr noch berücksichtigt ihn der eigene Vortheil der Herren. Ein Sklaventumult kann wohl noch manchmal vorkommen, aber eine allgemeine Empörung gegen ihre Herren liegt außer der Wahrscheinlichkeit. Die größten Gefahren aber drohen der inneren Ruhe von den farbigen Leuten, wenn sie sich mit Zunahme der Bevölkerung und demokratischer Gesinnung in ihrer dermaligen untergeordneten Stellung nicht mehr zufrieden geben oder dem aufstachelnden Rufe der Propaganda folgen. Diesem gefährlichen Element ist allerdings durch gute Volkserziehung, durch strenge und schleunige Rechtspflege, vorzugsweise aber durch Beschränkung der Sklaveneinfuhr zu steuern. Eine Rückkehr der unglaublich frechen Presse in die gebührlichen Schranken würde wesentlich beitragen jene bewegliche Volksclasse zu beruhigen. Hierin kann der gesetzgebende Körper das Beste thun, und es ist zu wünschen, daß der Kaiser alle Capacitäten in den Kammern für Maaßregeln gewinnen möge, die eine solche Umgestaltung des Preßgesetzes bezwecken. Hiebei kann er allerdings auf die volle Beiwirkung des Klerus rechnen, man darf jedoch in Beziehung auf den Einfluß dieses ehemals so mächtigen Standes nicht läugnen, daß seine Stellung viel ungünstiger geworden ist. Im Innern des Landes, wo der Geistliche von keiner Seite beaufsichtigt ist, hat er schon lange in der Achtung der Bevölkerung eingebüßt; in den großen Städten, namentlich an der Küste, wo eine strengere Regel sowohl die dort häufigen Klostergeistlichen als die Weltpriester zu einer streng kirchlichen Lebensweise zwingt, ist die Haltung des Klerus im Ganzen würdig, aber die Kirche ist hier allen Zweifeln, Einwürfen, allem Hohn eines kühlen Rationalismus eben so ausgesetzt wie in Portugal, da der religiöse Unglaube eben so gut seinen Weg nach Brasilien gefunden hat wie die Lehre der politischen Propaganda. Die Staatsregierung hat in neuerer Zeit durch mehr als einen Act bewiesen, wie sehr sie den wichtigen Einfluß der Kirche auf Moralität und Gesittung anerkenne und zu steigern wünsche; inzwischen darf sie hiebei nur wenig auf das geistige Bedürfniß im Volke rechnen. Denn Brasilien oder vielmehr derjenige Theil des dortigen Volkes, welcher denkt, participirt noch von jener Geringschätzung gegen die Diener der Kirche, welche unter Pombal in Portugal Sitte geworden, sich wie gar vieles aus jener Zeit erhalten und in langsam fortschreitendem Wellenschlage bis in die Colonien verbreitet hat. Sobald aus der Disciplin des Gottesdienstes und der häuslichen Andacht jene strengeren Formen verschwunden waren, wodurch der Klerus ehemals in Amerika nicht bloß dem Volke öffentlich, sondern auch jeder einzelnen Familie (die selbst vermöge des Sklaventhums verschiedene Stände in sich repräsentirte) zu imponiren pflegte, sobald mit so manchem andern Schleier, den unsere Zeit zerriß, auch jener schwand, unter dem sich früher der geistliche Stand in kluger Entfernung vom Publicum gehalten hatte, ist der Cultus mehr und mehr verfallen und der Einfluß der Geistlichkeit auf sein Minimum reducirt worden. Umsonst bemühen sich seit jener Zeit die Bischöfe das Ansehen der Kirche zu stärken und zu erweitern, die Moralität im geistlichen Stande wieder herzustellen und der dogmatischen Christenlehre vermittelst der Volksschulen eine breitere Basis zu geben. Der Umgang der Jugend mit einer ganz verwahrlosten Menge von Sklavenkindern — alle übrigen ungünstigen Verhältnisse der Sklaverei — das gegenwärtige System der Detention und Benützung der Sträflinge bei öffentlichen Arbeiten, so daß der Abschaum der Bevölkerung täglich vor aller Welt Augen oben aufschwimmt, die Unmöglichkeit in dem sparsam bevölkerten Innern jene Segnungen der Moralität zu verbreiten, welche nicht sowohl durch das Sittengesetz als vielmehr mittelbar dadurch sich einfinden, daß man sich im geselligen Verbande geniren muß; endlich der ungebundene Zeitgeist, dessen Einflüssen auch das entfernteste Land sich zur Zeit nicht entziehen kann, bereiten in Brasilien der Kirche als Vermittlerin einer öffentlichen Moral zahllose Schwierigkeiten.

Uebrigens wäre es die größte Unbilligkeit, wollte man in diesem jungen Staate bei seiner eigenthümlichen Vergangenheit mehr sittliche Bildung, einen höhern Grad von Hingebung an die Pflichten des Bürgerthums erwarten als sich dort bisher entwickelt hat. Als irrig müssen wir die in Deutschland nicht selten ausgesprochene Ansicht bezeichnen, als fände der Einwanderer in Brasilien keine genügende moralische und gesetzliche Bürgschaft für persönliche Wohlfahrt, Sicherheit des Erwerbs und Eigenthums. Der Fremde erfährt vielmehr von der dortigen Verwaltung wohlwollende Berücksichtigung seiner Lage, vor dem Gesetz steht er in gleicher Linie mit dem brasilianischen Bürger und, wenn schon die römisch-katholische Kirche die herrschende ist, wird doch dem Cultus anderer Confessionen kein Hinderniß in den Weg gelegt, vielmehr ist Freiheit der christlichen Culte durch die Constitution selbst verbürgt. Der einzige Unterschied ist, daß die Versammlungsorte der akatholischen Confessionen nicht wie die katholischen Kirchen gebaut sind und keine Glocken führen dürfen. In Rio besteht eine protestantische Gemeinde. Freilich hatte die dortige Regierung vielfache Veranlassung die Einwanderer mit Mißtrauen zu bewachen, denn nicht sowohl ruhige fleißige Bürger als vielmehr Schwindler, Glücksritter, Leute die kein nützliches Gewerbe treiben, haben sich vorzugsweise aus Frankreich übergesiedelt und im Allgemeinen weder auf die Entwicklung der Industrie, noch auf Intelligenz überhaupt und wahres Bürgerthum einen günstigen Einfluß ausgeübt. Aus diesem Grunde wünscht die brasilische Regierung gegenwärtig vorzugsweise deutsche Handwerker anzuziehen. Die

Digitized by Google

Aussichten für solche Leute sind fast überall günstig, am günstigsten in den Seestädten, wo sie theils in freier Selbständigkeit als Bürger, theils als Arbeiter in den kaiserlichen Schiffswerften, Manufacturen und bei Bauten, wie bei den zahlreichen Unternehmern von Fabriken, die ihre Capitalien jetzt der inländischen Industrie zuwenden wollen, leichte Unterkunft und reichen Erwerb finden. Manche Gewerbe sind zur Zeit noch fast ausschließlich in den Händen unwissender Neger, die unverhältnißmäßig hoch bezahlt werden, weil sich keine weißen Arbeiter gefunden haben. So erhält z. B. ein Schwarzer, der die Straße pflastert, täglich 2 Mil Reis Lohn in Papier, was einem Mil in Silber oder wenigstens einem Kronenthaler gleichkommt. Steinhauer, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, besonders für feinere Arbeiten mit den dortigen edlen Holzarten, Schlosser, Schmiede, Sattler, Spängler, Gürtler werden stark gesucht und erhalten reichliche Bezahlung. In den kaiserlichen Arsenalen wie auf den Privatwerften in Maranhão, Bahia, Pernambuco, Ilheos, Rio de Janeiro wird mit großer Thätigkeit Schiffbau betrieben, da man anfängt die überaus glücklichen Verhältnisse zu würdigen, welche in die trefflichen Häfen aus nächster Nachbarschaft fast alle Rohmaterialien liefern können. Mehere Capitalisten haben Sägemühlen aufgestellt, andere lassen die hölzernen Maschinen, die bei Zuckerfabriken nöthig sind, oder Zimmerwerk im Großen in ihren Waldungen zurichten. Auch die Eisenfabrication und die Herstellung rohester eiserner Geräthe wird jetzt nach der Eröffnung reichlicher Steinkohlengruben zunehmen und manche Einwanderer beschäftigen. Dagegen sind Haarkräusler, Modisten, Musiker, Maler nicht nöthig. Frankreich hat sie bereits in Menge geliefert. Musiklehrerinnen werden in den Familien der Hauptstädte gerne aufgenommen werden und finden eine dankbare Schülerschaft, denn von allen Künsten europäischer Civilisation hat sich Musik im häuslichen Kreise schon am meisten geltend gemacht. Auch gute gewandte Bedienten, Kutscher und Gärtner finden in den großen Städten leichtes Unterkommen. Die Regierung verkennt die Schwierigkeiten nicht, welche dem deutschen Landbauer in einem großen Theile des Landes entgegentreten, und rechnet deßhalb namentlich auf jenen Gang der Einwanderung, der sich zuerst nach den Küstenstädten wendet, von da aber erst später das Innere mit europäischen Elementen befruchtet. Uebrigens findet auch der deutsche Landmann große Länderstriche, wo er einen glücklichen Erfolg seiner Colonisation mit Zuversicht annehmen kann. Er gehe auf die hochliegenden Fluren von St. Paulo und Rio Grande do Sul und er wird ein unvergleichlich mildes Klima, einen der Viehzucht überaus günstigen Grauchs und in der Nähe zahlreicher Flüsse die herrlichsten Wälder finden, wo die im Lande übliche Feldwirthschaft unter den Begünstigungen deutschen Fleißes und deutscher Kenntnisse ein unerwartet glückliches Resultat haben muß.

Die Vortheile der Auswanderung nach Nordamerika haben auch in diesen Blättern einen beredten Anwalt gefunden, der namentlich auch die Interessen der deutschen Nation dadurch vorzugsweise begünstigt wissen will. Inzwischen mag sich doch gegen jene Lobpreisungen gar mancher Zweifel erheben lassen. Insbesondere dürfte die Voraussicht auf eine etwas fernere Zeit hinaus uns Deutsche abschrecken die zahlreichen Kräfte an Capitalien, Armen und Intelligenz einem Lande zuzuwenden, das seiner ganzen Natur nach geeignet ist *aus den deutschen Einwanderern* nach und nach nicht bloß gegen Deutschland indifferente Bürger eines fremden ganz verschiedenartig organisirten Staats, sondern *Nebenbuhler der deutschen Industrie* zu erziehen. Nordamerika's Stellung zu England mag uns als Beispiel dienen, daß am Ende alle Sympathien des Blutes und der Gesinnung verstummen, wenn sich der trockene Calcul geltend macht und die Industrie und der Handel der ehemaligen Colonie mit denen des Mutterlandes in die Schranken tritt. Je mehr Deutsche nach Nordamerika auswandern, desto früher wird die Zeit kommen, da jenes Land mit dem Uebergewicht aller jener Rohproducte und Industriezweige auf uns selbst zurückfällt, die wir jetzt dahin übersiedeln lassen. Aus dem Bauernstand erzeugt sich eine immer thätigere Bürgerclasse, aus dem Enkel des würtembergischen Bauern wird ein Fabricant, der unsere deutschen Fabricate am Ohio so wohlfeil producirt, daß er sie nach und nach immer mehr ausschließt. Darum sollte Deutschland Colonisten nicht nach solchen Ländern schicken, welche in späterer Zeit seine industriellen und commerciellen Nebenbuhler werden müssen, sondern in Tropenländer, die ihrer ganzen Eigenthümlichkeit gemäß nicht Producenten deutscher Artikel, sondern Consumenten werden und bleiben müssen. Friedrich der Große stiftete im Jahre nach der Erwerbung Ostfrieslands eine ostindische und chinesische Handelscompagnie in Emden; warum denn nicht, was ihm viel leichter gewesen wäre, eine nordamerikanische? Ihm ward es sicherlich klar, daß wir uns nur symptomatisch helfen, wenn wir die überflüssige deutsche Bevölkerung in Länder werfen, wo sie, gezwungen von der Allmacht bürgerlicher Entwicklung, im Laufe eines Jahrhunderts zu *unsern Feinden werden müssen*! Von einem solchen allgemeinern Standpunkt ging Leibnitz aus, als er die Eroberung Aegyptens anpries.

Man spricht jetzt viel von der Gründung einer deutschen Handelsmarine, der denn auch die deutsche Kriegsflotte nachkommen werde. Schade, daß man dabei die Eifersucht der Selbsterhaltung anderer Staaten aus dem Auge läßt. Dem Urenkel des rheinischen Bauern in Missouri wird es sehr natürlich vorkommen, wenn die Regierung der nordamerikanischen Staaten für gut findet die erste beste Gelegenheit zu ergreifen, um eine ins Leben tretende deutsche Handelsmarine in den Grund zu schießen, die den Handel seiner Vettern und Brüder in den atlantischen Seestädten beeinträchtigt. Wenn man mit so großer Energie von den Wohlthaten der deutschen Auswanderung für das gemeinschaftliche deutsche Vaterland redet, so mag es erlaubt seyn auch diese Rücksichten geltend zu machen. Sie sind, wenn auch fernab liegend, doch keineswegs illusorisch.

Dagegen wird es wohl Niemanden einfallen zu läugnen, daß es für Deutschland, dessen Industrie und Commerz gegen andere Länder gehalten noch ein schwaches Kind ist, nur vortheilhaft seyn muß, wenn es deutsche Elemente in einem Tropenland sammelt, wo sie *Deutschland niemals schaden*, aber vielfach nützen können. Colonisten vom Rhein und aus Schwaben in Brasilien werden dort das Bedürfniß deutscher Fabricate steigern und unsere Einfuhr immer mit Producten bezahlen, welche wir niemals hervorzubringen im Stande sind. Sie werden unsere Märkte niemals mit Getreide, mit Gespinnsten und Webereien, mit Pottasche, Talg, Seife und allen jenen Artikeln überführen, deren Production schon jetzt in Nordamerika einen für uns bedrohlichen Aufschwung nimmt. Mit jenen, uns durch Blut und Gesinnung befreundeten Colonisten am Rio Doce, Parahyba und Curitiba kann die deutsche Handelsmarine in den lebhaftesten Verkehr treten, ohne die Eifersucht mächtiger Seestaaten zu reizen. Es wird dabei eben so wenig die Gründung einer vom Mutterlande abhängigen Colonie in Aussicht gestellt, als in Nordamerika; aber der deutsche Bund wäre allerdings in der Lage für seine Angehörigen und für seinen Nationalhandel günstige Verhältnisse zu pactiren. Die brasilische Regierung würde es in ihrem Interesse finden den Deutschen, welche unter Beaufsichtigung und Bürgschaft des Bundes auswandern, alle möglichen Begünstigungen zuzuwen-

Digitized by Google

den, und Deutschland könnte seine Söhne mit derselben Zuversicht ziehen sehen, daß es ihnen dort wohlgehen werde, wie in Nordamerika, woher wir allerdings gar manche Lockstimme, aber auch genug des Weherufs vernehmen. Damit es dem Deutschen in Brasilien wohl werde, ist nur Eines nöthig: die Möglichkeit in größern Gemeinschaften zusammen zu wohnen, und so alle Schwierigkeiten und Mühen zu besiegen, welche in der Ungewohnheit der dortigen Lebensverhältnisse liegen. Wer immer die Initiative zu solchen Maaßregeln ergreift, wird sich den Segen nicht bloß der Auswanderer, sondern auch der Zurückbleibenden verdienen, welche, bei den überschwänglichen Lobpreisungen nordamerikanischer Gastlichkeit und des paradiesischen Zustandes, den man den deutschen Colonisten am Ohio und Missouri verheißt, doch manchmal des alten Spruchs gedenken mögen.

Timeo Danaos et dona ferentes.

[2416—18]

Bekanntmachung.

Abänderungen und Vermehrungen von Postverbindungen.

Mit höchster Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern sind nachstehende Abänderungen und Vermehrungen bei den nachbenannten Post-Verbindungen angeordnet worden:

I. Zwischen Zweibrücken und Saargemünd.

Vom 1 Mai l. J. angefangen bestehen tägliche Eilwagensfahrten zwischen Zweibrücken und Saargemünd, welche in Zweibrücken mit den Eilwägen von und nach Karlsruhe und Mannheim, dann in Saargemünd mit den Wägen der Messageries générales von und nach Paris im genauen Anschlusse stehen.

II. Zwischen Würzburg (Frankfurt) und Passau.

Der Abgang der täglichen Eilwägen wird von Würzburg nach Nürnberg vom 30 Mai l. J. anfangend um 10 Uhr Vormittags und von Nürnberg nach Regensburg um 10 Uhr Nachts, dann vom 31 Mai l. J. an von Regensburg nach Passau um 11 Uhr Vormittags statt finden.

Von Passau nach Regensburg wird vom 2 Junius l. J. anfangend der Eilwagen täglich um 1—1½ Uhr früh, und von Regensburg nach Nürnberg um 4 Uhr Nachmittags abgefertigt.

Vom 3 Junius angefangen wird der Eilwagen von Nürnberg nach Würzburg um 10 Uhr Vormittags, und der Nachts-Eilwagen von Würzburg nach Frankfurt um 10 Uhr Nachts abgehen.

III. Zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden.

Mit dem 1 Junius l. J. tritt ein täglicher Eilpostwagens-Curs für Personen, Correspondenz und Fahrpost-Sendungen zwischen Landshut und Passau über Eggenfelden ins Leben.

Abgang von Landshut	Ankunft zu Passau	Abgang von Passau	Ankunft zu Landshut
täglich 8 Uhr Abends nach Ankunft des Eilwagens von München.	täglich 12 Uhr Mittags.	täglich 6 Uhr früh.	täglich 10½ Uhr Nachts.

IV. Zwischen Landshut, Straubing und Cham.

Die Eilpostwagensfahrt zwischen Landshut und Straubing wird vom 1 Junius l. J. anfangend bis Cham ausgedehnt, und wöchentlich zweimal, wie folgt, stattfinden.

Abgang von Landshut	Ankunft zu Straubing	Ankunft zu Cham.
Dienstag, Samstag } 9 Uhr Nachts.	Mittwoch, Sonntag } 4 Uhr früh.	Mittwoch, Sonntag } 10 Uhr Vormittags.
Abgang von Cham	**Abgang von Straubing**	**Ankunft zu Landshut.**
Montag, Donnerstag } 4 Uhr früh.	Montag, Donnerstag } 12 Uhr Mittags.	Montag, Donnerstag } 6 Uhr Abends.

V. Zwischen Landshut und Deggendorf, Regen und Zwiesel

werden die Eilpostwagensfahrten vom Monat Junius l. J. an geregelt, wie folgt:

Abgang von Landshut	Ankunft zu Deggendorf	Ankunft zu Zwiesel
Mittwoch, Sonntag } 9 Uhr Abends.	Donnerstag, Montag } 8½ Uhr Vormittags.	Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.
Abgang von Zwiesel	**Abgang von Deggendorf**	**Ankunft zu Landshut**
Freitag 5 Uhr früh.	Freitag 11½ Uhr Vormittags.	Freitag 10 Uhr Nachts.
	Dienstag 4 Uhr früh.	Dienstag 3¼ Uhr Nachmittags.

VI. Zwischen Würzburg und Bamberg über Schweinfurt.

Mit dem Monate Junius l. J. wird ein täglicher zweiter Eilwagens-Curs zwischen Würzburg und Bamberg und zwar über Schweinfurt eröffnet.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Schweinfurt	Ankunft zu Bamberg
täglich 1 Uhr früh.	täglich 5½ Uhr früh.	täglich 11¾ Uhr Mittags.
Abgang von Bamberg	**Ankunft zu Schweinfurt**	**Ankunft zu Würzburg**
täglich 10½ Uhr früh.	täglich 4¼ Uhr Nachmittags.	täglich 9 Uhr Nachts.

Mit diesem Curse stehen in Verbindung:

a) tägliche Inlucnzfahrten zwischen Schweinfurt und Kissingen während der Badezeit.

Abgang von Schweinfurt:	Ankunft zu Kissingen:	Abgang von Kissingen	Ankunft zu Schweinfurt:
täglich 4¾ Uhr Nachmittags.	täglich 7¼ Uhr Abends.	täglich 8½ Uhr Abends.	täglich 11¼ Uhr Nachts;

b) wöchentlich zweimalige Eilpostwagensfahrten zwischen Bamberg, Bayreuth und Eger.

Abgang von Bamberg:	Ankunft zu Bayreuth:	Ankunft zu Eger:
Dienstag, Freitag } 2 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Freitag } 9¾ Uhr Nachts.	Mittwoch, Samstag } 11 Uhr Vormittags.
Abgang von Eger:	**Ankunft zu Bayreuth:**	**Ankunft zu Bamberg:**
Donnerstag, Sonntag } 4 Uhr Nachmittags.	Freitag, Montag } 4 Uhr früh.	Freitag, Montag } 12 — 1 Uhr Mittags.

VII. Zwischen München und Salzburg

werden, vom 1 Junius l. J. anfangend, täglich zweimalige Fahrverbindungen bestehen:

a) über Wasserburg und Stein mit beschränkter Annahme:

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends.	täglich 5 Uhr früh.	täglich 8 Uhr Abends;

Digitized by Google

b) über **Rosenheim** und **Traunstein:**

Abgang von München:	Ankunft zu Salzburg:	Abgang von Salzburg:	Ankunft zu München:
täglich 3 Uhr Nachmittags.	täglich 7 — 8 Uhr früh.	täglich 1 Uhr Nachmittags.	täglich 5 — 6 Uhr früh.

VIII. Zwischen München und Simbach bei Braunau

wird durch Umänderung eines Briefpostrittes in eine Eilwagensfahrt eine wöchentlich zweimalige Verbindung für Personen und Frachtstücke mit dem Monat Junius l. J. hergestellt.

Der Abgang des Eilpostwagens von München über Altötting und Burghausen nach Simbach ist auf Donnerstag und Samstag 6 Uhr Abends, und die Ankunft zu München auf Dienstag und Samstag 6 — 7 Uhr früh festgesetzt.

Mit dem am Donnerstag von München abgehenden Wagen steht zu Burghausen ein Influenzwagen nach Tittmoning und Laufen in Verbindung.

IX. Zwischen München, Tölz und Benedictbeuern.

Vom 1 Junius angefangen tritt zwischen München und Tölz eine wöchentlich viermalige Postverbindung mittelst zweier Fahrten und zweier Ritte in folgender Weise ins Leben.

Eilpostwagen:

Abgang aus München:	Ankunft zu Tölz:	Abgang aus Tölz:	Ankunft in München:
Mittwoch / Sonntag } 6 Uhr früh.	Mittwoch / Sonntag } 12¾ Uhr Mittags.	Mittwoch / Sonntag } 2 Uhr Nachmittags.	Mittwoch / Sonntag } 8¾ Uhr Abends.

Briefpostritt,

Montag / Freitag } 6 Uhr früh.	Montag / Freitag } 12¾ Uhr Mittags.	Montag / Freitag } 2 Uhr Nachmittags.	Montag / Freitag } 8¾ Uhr Abends.

Zwischen Benedictbeuern und Tölz wird die Anbindung an die vorstehenden Posten durch die Botengänge am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Morgens, von Benedictbeuern ausgehend, und um 2 Uhr Nachmittags von Tölz zurück, hergestellt. — München, am 25 Mai 1842.

General-Administration der k. bayer. Posten.

Goeb. **Erhard.**

[3533]

Auskündung.

Für die Pfäferser Klostergebäude, massiv und solid aufgeführt, wird ein Käufer oder Pächter gesucht.

Selbe enthalten circa 61 kleinere und größere Zimmer, wovon 28 heizbar sind, 8 geräumige Säle, 4 ebenfalls heizbar, Pfisterei- und Metzgerei-Einrichtungen, große gewölbte Keller ꝛc. ꝛc. Der östliche oder Abtenflügel zeichnet sich durch innere Schönheit und überraschende Fernsicht aus, welche stets den schönsten Aussichtspunkten der Schweiz an die Seite gesetzt wurde. Oekonomiegebäulichkeiten, Stallungen, Remisen ꝛc. ꝛc. sind hinlänglich vorhanden, ein umfangreicher fruchtbarer Obst- und Gemüsegarten ebenfalls. Nebstbei wäre man im Falle, je nach Wunsch und Bedürfniß in der nächsten Umgebung gelegene Wiesen und Waldungen, auch Weingärten ꝛc. ꝛc. mitabzutreten. Lage und Beschaffenheit des Locals dürften sich zu mannichfacher Benutzung eignen. Die Nähe der zwei berühmten Badanstalten Pfäfers und Hof Ragaz, dann unweit die Alpengebirge scheinen einer Molkenanstalt Gedeihliches zu versprechen. Auch der Betrieb der Alpenwirthschaft, wenn namentlich der gleichmäßig disponible St. Margrethenberg in den Liegenschaften-Complex aufgenommen würde, gewährte einladende Aussichten. Jegliche, sey es diese, sey es eine andere Begangenschaft wird aber zumal durch die im Wurf liegende Kunststraße von Ragaz nach Pfäfers wesentlich und nachhaltig gehoben werden.

Wer sich dießfalls in irgend eine Unterhandlung einzulassen gedenkt, wolle mit dem Unterzeichneten in näheres Vernehmen eintreten. — Pfäfers, im Kanton St. Gallen, den 25 Mai 1842.

Der Liquidator des säcularisirten Klosters Pfäfers: **Hofstetter.**

[3477—79]

Nord-Seebad Norderney.

Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte Nord-Seebad der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre am 1 Julius eröffnet und mit dem 15 September geschlossen.

Logisbestellungen werden von dem Amtsvogt Röpke daselbst pünktlich besorgt. — Im Mai 1842.

Das königl. Bade-Commissariat.

[1459—78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von **Wien** nach **Linz** am 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden **Sonn- u. Donnerstag.**

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** { über **Galatz** am 7, 17, 28 / „ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 3, 14, 24 } 8, 19, 29 Junius. / 5, 15, 26 } 9, 19, 30 Julius. / 5, 16, 26 } August.

Dauer der Reise 15 Tage. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

Digitized by Google

[2315] Bei **Fr. Schultheß** in **Zürich** ist so eben in Commission erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Der Pfeil des Tellen.

Eine schweizerische Monatsschrift
für Volk, Wissenschaft und Politik
zum bessern Verständniß der Schweiz.
Herausgegeben von mehreren Schweizern.
Verantwortliche Redaction: **P. C. v. Planta.**

16—36 Heft. 8. brosch. Preis des Jahrganges 1842 aus 9 Heften bestehend 2 Rthlr. 20 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

[2316] **Familien-Bilderwerk für alle Stände.**

Von dem bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** erscheinenden

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in 4., mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen und vielen Original-Holzschnitten.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln 36 kr. oder 3/8 Thlr.

sind nun 6 Lieferungen versendet und in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Es ist das unterhaltendste und belehrendste Werk, was dem Publicum in dieser Art jemals geboten wurde, und übertrifft dabei durch eleganten Druck, Schönheit und Naturtreue der Abbildungen so wie durch billigsten Preis jedes ähnliche Unternehmen. Die fünfte und sechste Lieferung enthalten folgende Originalaufsätze:

Der Wolf; Graf Orloffs Brautfahrt; Russische Sage (mit Bild), von Duttenhofer. — Antilopen (mit colorirter Tafel), von Duttenhofer. — Sibirien, von A. Lewald. — Gallier und Germanen (mit col. Tafel), von G. Diezel. — Der Aetna, nach Alex. Dumas. — Die Corallen-Inseln (mit col. Tafel), von Berge. — Das Faultier (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Das Ausstopfen der Thiere (mit Holzschnitt), von Berge. — Cuvier (mit Bild), von Duttenhofer. — Von Ringen (mit Holzschnitten), von A. Lewald. — Das Missourium (mit Holzschnitt), von Francis Grund. — Der Cacao (mit col. Tafel), von Berge. — Die Secte Communi, von Duttenhofer. — Merkwürdigkeiten des Thier- und Pflanzenreichs (mit color. Tafel), von Berge. — Der Erdmolch (mit col. Abbild. und Holzschnitt), von Berge. — Der Ameisenfresser oder Ameisenbär (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Die Paradiesvögel (mit color. Tafel), von Berge. — Die Götterlehre der Griechen und Römer, von A. Lewald. — Räthsel und Charaden von J. G. Moser.

Die letzte Lieferung wird schon im September versendet, damit das Ganze zur rechten Zeit als **Weihnachtsbuch** in die Hände der verehrlichen Subscribenten komme. Tendenz und Ausführung zeigen die erschienenen Lieferungen, welche zur Einsicht in jeder Buchhandlung zu haben sind. Auf je 10 Exemplare dieses wahren **Familien-Bilderbuches** wird fortwährend 1 Frei-Exemplar gegeben.

Stuttgart, im Mai 1841. **Hoffmann'sche** Verlagsbuchhandlung.

[2313] **Postreisekarte von Deutschland, mit specieller Angabe der Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Verbindungen.** (Zugleich Stromuferkarte der Donau, des Rheins und der Elbe.) Unter Leitung der Generaladministration der k. bayer. Posten nach officiellen Materialien bearbeitet. (Zweite durchaus rectificirte Auflage.)

Diese officielle vorzügliche Karte, deren Werth bereits allerorts anerkannt wurde, kann sowohl directe von der unterfertigten Kunstanstalt wie durch jede solide Buch- oder Kunsthandlung bezogen werden.

Preis loco **München**: unaufgezogen in 4 Blättern 5 fl. rhn.; aufgezog. in Futteral 7 fl. rhn.

Franco an alle Hauptplätze von Deutschland: unaufgezogen in 4 Blättern 3 Thlr. pr. Cour.; aufgez. in Futteral 4 1/3 Thlr. pr. Cour.

München, im Mai 1842. Kunstanstalt von **Piloty & Löhle.**

[2348] So eben ist erschienen:

Bildliche Darstellung aller von außen möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten am Pferde, als Leitfaden für angehende Thierärzte, Officiere, Oekonomen, Curschmiede und Pferdeliebhaber verfaßt und entworfen von Jos. Seifert, k. k. Hofthier-Wund- und Geburtsarzt, ord. Mitgliede der österr. Landwirthschaftsgesellschaft und emeritem Lehrschmied an der k. k. Veterinärschule zu Wien.

Die Contouren der Pferde sind nach den Originalien des Adolph Heß lithographirt von Adolph Tilch, welcher auch die Krankheitsformen der Natur getreu nach der Angabe des Verfassers aufnahm. Der Text ist französisch, englisch und deutsch.

Dieses bereits in mehreren Zeitungsblättern angekündigte höchst interessante Werk verdient in der That das ihm zu Theil gewordene Lob, nicht nur weil es einen so wichtigen und bis jetzt scheinbar unbeachteten Gegenstand zum Grunde hat, sondern auch wegen der Ausführung, die es den Kenntnissen und dem unermüdeten Fleiße des Verfassers verdankt.

Dieses Werk ist durch die Kunsthandlung des Pietro del Vecchio in Leipzig und Eduard Wagner in Wien, Wieden-Heugasse 119, so wie durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen. Preis 4 fl. C. M. drei Zwanziger zu einem Gulden. Unfrankirte Bestellungen werden nicht angenommen.

---

[150] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee

nebst dem Rheinthal
von St. Luziensteig bis Rheinegg,
von
Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.
Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladenste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2542] In der **Karl Gerold'schen** Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rudolph v. Jenny's

Handbuch für Reisende

in dem österr. Kaiserstaate.

Durchaus umgearbeitete und vermehrte zweite Auflage,
von **Adolf Schmidl.**

4 Bde. gr. 12. Brosch. 5 Rthlr. 8 gr.

Auch einzeln unter den speciellen Titeln:

Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg, Obersteyermark und Tyrol. 1 Rthlr. 12 gr.

Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, nach Serbien, Bukarest und Konstantinopel. 1 Rthlr. 20 gr.

Reisehandbuch durch das Herzogthum Steyermark, Illyrien, Venedig und die Lombardie. 1 Rthlr.

Reisehandbuch durch das Königreich Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, die Bukowina und nach Jassy. 1 Rthlr.

[2360-61] **Reise-Lectüre.**

Bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Reise-Berichte und -Gedichte.

Erinnerungen
aus den
Sommerwandertagen 1841
von **L. Rellstab.**

2 Theile brosch. 3 Rthlr. 15 Ngr.

Mit Lebensfrische und geistreicher Auffassung ausgestattet, werden diese Reise-Berichte und -Gedichte jedem Leser eine sehr anziehende Lectüre gewähren. Die Durchflüge von Böhmen, Oesterreich, Oberitalien liefern eine Menge des verschiedensten Stoffes, den der rühmlichst bekannte Verfasser mit ihm eigenthümlicher, geistreicher Darstellung trefflich benutzt hat.

Digitized by Google

Die deutschen Zeitungen.

(Beschluß.)

„Die Censur ist, wie alles Lästige, unter den schönsten Vorwänden ins Leben getreten; sie mochte wirksam seyn in Zeiten wo politische Bildung noch minder verbreitet war als sie jetzt es ist, wo der Verkehr schwieriger und seltener, der Staat weniger begehrlich und verschuldet, das Verhältniß des Volkes zum Herrscher mehr patriarchalisch war als jetzt. Ja sie mag auch in unsern Zeiten durch Existenzfragen zeitweise zur Nothwendigkeit werden, wie manche andere außerordentliche Hülfsmittel der Staatsheilkunde; aber man pflegt nicht Mixturen zum gewöhnlichen Frühstück zu nehmen, wenn man bei Trost ist und bleiben will. Es scheint, daß die Stellung der Regierungen gegen die Völker bei der jetzigen Weltlage durch die Censur der Tagblätter eine falsche sey und fortwährend noch falscher werde, daher die Nachtheile wohl verdienen genauer untersucht und dargestellt zu werden. Wo eine auch noch so beschränkte Verfassung besteht, wo der Staat im In- und Ausland so manchen Gläubiger zählt, wo die Aufbringung der Staatsbedürfnisse durch Befreiung der Gewerbe und des Handels bedingt sind, da kann man das geduldigste Publicum nicht mehr mit einem Amts- und Intelligenzblättchen abspeisen. Wenn ausländische Zeitungen durch Post- oder Stempelaufschlag zu sehr vertheuert werden, so werden sie deßhalb nicht weniger gelesen, weil die Zahl der eingeführten Exemplare abnimmt, sie werden nur mit weniger Bequemlichkeit, in abgeredeten halben Stunden und mit mehr Interesse und Aufmerksamkeit als früher, von eben so vielen als früher gelesen werden. Wenn ferner neben der Censur noch eine von der Regierung subventionirte Zeitung das liebe Publicum auch positiv bearbeiten soll, so ist dieses klug und boshaft genug geworden um zwischen den Zeilen zu lesen und aus der amtlichen Sprache in die gewöhnliche zu übersetzen. Mehrere Versuche, welche deutsche Regierungen in dieser Richtung 1831 machten, haben ein klägliches Ende genommen, und auch der eifrigste Verfechter des Absolutismus hat sein Berliner politisches Wochenblatt mit dem Jahr 1841 zu schließen beliebt. Das Falsche was gesagt wurde, erkannte der Leser sogleich, das Wahre was nicht gesagt wurde, lernte er bald aller gebrauchten Wendungen ungeachtet errathen, das Halbwahre aus der Verhüllung herausschälen. Ja es kann von einem aufmerksamen Beobachter leicht bemerkt werden, wie weit es sogar gewöhnliche Leser bereits in der Kunst des Zeitungslesens gebracht haben. So schön und kunstvoll ein Privatinteresse in einem Correspondenzartikel eingewickelt seyn mag, er bemerkt dennoch sogleich, wer oder was durch denselben empfohlen oder heimlich angegriffen werden sollte, er läßt gewisse Artikel in Einer Zeitung ungelesen, weil er ihren Inhalt, ihre Richtung voraus kennt, sucht in einer andern die von ihm bemerkten guten Specialitäten sogleich und in dritten nur die Anzeigen auf. Ueberhaupt würde es nichts schaden, wenn die geistigen Zionswächter die Lesezimmer der Casinos u. s. w. unbemerkt beobachten könnten. Sie würden vielleicht nicht ohne einiges Befremden sehen, wie genau die Nachfrage den bedeutenden Tagsinteressen folgt, mit welchen Mienen ihre Censurlücken angesehen werden, welche Betonung vorzugsweise aufgesucht wird. Der Vampyre, welche stundenlang an Einem Blatte saugen, werden stets weniger, es fehlt nicht an geistvollen Bemerkungen, mit welchen ein Blatt in andere Hände übergeht, und die behende Selbsthülflichkeit, welche mit schnellem Ueberblick den wesentliche Inhalt der letzten Post auffaßt, vergleicht wohl noch die Tragweite zweier benachbarten Censuren, und macht über das Minder und Mehr, das Wie und Warum gar befremdliche Anmerkungen....

„Gänzliche Absperrung ist bei dem vermehrten und verschnellerten Menschenverkehr jetzt in Deutschland unmöglich, positive Bearbeitung des Publicums hat wegen Mangels an erwünschter Wirkung müssen aufgegeben werden, und die politische Bildung hat unter uns solche Vorschritte gemacht, daß die Censur einer gänzlichen Umgestaltung so wenig entgehen kann als die Diplomatie. Auch diese wird desto schlimmer fahren, je länger sie die Veränderungen und die Vorschritte der Zeit ignoriren will. Es lebt noch im Andenken vieler Menschen die Erinnerung an die Tage des Kampfes wider die französische Uebermacht. Damals brauchte man weidlich die Tageslitteratur als Verbündeten wider den entschiedensten Feind aller Volksfreiheiten welcher je gelebt hat. Nun wird aber keine Kraft aufgerufen zur Hülfe, ohne daß sie ihren Lohn oder wenigstens ihre Anerkennung begehre.

„Eine censirende Regierung hat schon vorab kein Organ, mittelst dessen sie unbemerkt auf die öffentliche Meinung wirken kann. Denn was sie in den Blättern ihres Landes nicht streichen läßt, wird von den Lesern als halbamtlich, was sie streichen läßt aber als ihr unangenehm genommen. Man controlirt sie durch Vergleichen ihrer Blätter mit ausländischen; bemerkt sogleich wenn die Zügel straffer oder minder straff gehalten werden und kann sich des Gedankens kaum erwehren, sie hege Furcht oder nehme Rücksichten wo es nicht gerade nothwendig wäre. Will sie das Publicum unbemerkt bearbeiten, so muß sie sich hiezu ausländischer Blätter bedienen, diese werden aber auch wider sie angewendet... Die inländischen Zeitungen aber verkümmern geistig und ökonomisch, das Publicum wendet sich an freie oder liberaler censirte Blätter des Auslandes. Das täglich wiederkehrende Gefühl des Bevormundetwerdens schwächt die so nothwendige — ja in unsern Zeiten unentbehrliche Liebe und Anhänglichkeit an die Regierung, und die Censur hat noch nebenbei die Folge, daß sie gerade den geistig Mündigen am meisten erbittert und bei dem minder Gebildeten ein halbes Wissen erzeugt, welches weit gefährlicher werden kann als ein ganzes. Man fühlt der Regierung täglich den Puls, indem man ihr abmerkt was sie passiren läßt und was nicht; und schlüpft einmal ein scheinbar ganz unverfänglicher, im Grunde aber perfider Artikel durch, so äußert sich das durch die Censur unvermeidlich erzeugte Uebelwollen durch unverhaltene Schadenfreude. Sogar giftige Witze gehen in dem ephemeren Erscheinen der Zeitungen schneller und gefahrloser vorüber als wenn sie einem Pasquino und Marforio angeheftet werden, oder wenn man wie oft geschieht nur vorgibt, sie seyen dort angeheftet gewesen. Sie leben noch nach hundert und mehr Jahren im Munde des Volks, durch die Zeitungen wären sie den Weg alles Papieres gegangen.

„Wie leicht begreiflich wählen die Regierungen zu einem so schwierigen, verwickelten und unangenehmen Geschäft, wie das des Zeitungscensirens ist, die Beamten, welche nach ihrer — der Regierungen — Ueberzeugung sich durch loyale Gesinnungen nicht nur, sondern auch durch die besondern Eigenschaften auszeichnen, deren tägliche Manifestation von ihnen gefordert wird. Wir wollen nun annehmen, jede Oberbehörde hätte die Wahl zwischen mehreren Befähigten und wähle wirklich den Würdigsten. Eine für alle Fälle passende Instruction kann ihm nicht mitgegeben werden, einmal weil die Fälle so unendlich verschieden

Digitized by Google

sind, dann weil der Standpunkt der Regierung einem zu gebenden Artikel gegenüber jeden Augenblick wechseln kann. Der Censor sey der unterrichtetste, gleichmüthigste Mann von der Welt, wohlwollend bis auf den Punkt hin die Sprachfehler, welche der eiligen Redaction entschlüpfen, zu verbessern und die schnelle Abfertigung der abgeklatschten Blättchen allem vorsetzend. Er wird nicht lange im Amt seyn, bevor er Verweise erhält, wo er nur nach bester Ueberzeugung und Pflicht gehandelt hatte; Verhältnisse, welche er nicht kennen konnte, Reclamationen auswärtiger Diplomaten zeigten ihre Einwirkung. Er glaubt nun strenger werden zu müssen, ist sich bewußt daß die öffentliche Meinung seiner amtlichen Thätigkeit abhold ist und von dieser Ungunst ein Theil nothwendig auf seine Person überfließen muß. Er müßte mehr als ein Engel seyn, wenn er nicht gereizt und mißmuthig würde, und diese Stimmung kann unmöglich seiner amtlichen Thätigkeit fremd bleiben. Er sucht also auf alle Weise eine Beschäftigung los zu werden, deren wirklich günstige Ergebnisse das Publicum nie erfährt, wohl aber stets die ungünstigen, welche täglich die besten Morgenstunden in Anspruch nimmt, ohne Zeit zu lassen aus andern Blättern die höhere freiere Ansicht zu gewinnen, welche zu voller würdiger Lösung der Aufgabe nothwendig ist, welche es Niemandem, am wenigsten ihm selbst recht machen kann. Er muß ungerecht scheinen, ohne sagen zu dürfen daß und warum er es nicht sey, er muß sich mit schelen Augen ansehen, vielleicht ins Angesicht bespötteln lassen, weil er mit Bewahrung der Schlüssel zum geistigen Janustempel betraut ist. Er geht also ab, vielleicht lieber mit Opfern, und nun ersetzt ihn wieder wer am befähigtsten scheint und treibt das Irionsrad so gut er kann und weiß, schwerlich aber besser als sein Vorgänger. Wir glauben keinen Widerspruch fürchten zu müssen, wenn wir behaupten, daß die allgemeine Unvollkommenheit alles Menschlichen sich am meisten in der Censur der Tagblätter offenbaren müsse wegen der Schwierigkeit der Aufgabe an sich und wegen der falschen Stellung, in welche die Regierungen zum lesenden Publicum durch diese Anstalt gerathen.

„Die Männer dagegen, welche sich am meisten zu Redactoren von Tagblättern eignen würden, halten sich deßhalb von diesen fern, weil ihnen Bevormundung in solcher Weise zuwider ist, weil sie den täglichen Verdruß fürchten, dem Publicum nichts Werthloses geben mögen, weder tadeln dürfen noch loben wollen. Wären nun die Regierungen so stark wie einst der venezianische Senat, welcher durchzusetzen vermochte daß man ihn in Stadt und Gebiet weder loben noch tadeln durfte, wären sie fähig ihre Lande abzuschließen wie Dr. Francia sein Paraguay und hätten sie niemals der Macht der Presse gehuldigt, um den Geist und Muth des Volks zu steigern und aufrecht zu erhalten, hätten sie nicht so unendlich viele Beweise von unerschütterlicher Treue und angestammter Anhänglichkeit ihrer Völker: so könnte man die Nothwendigkeit einer Censur begreifen, auch allenfalls ihre Nützlichkeit anerkennen, nicht aber da wo jede Regierung in jedem Cursblatt censirt wird, wo Ein solidarisches Interesse alle Regierungen und Völker zu Festhaltung des Friedenszustandes nöthigt, wo jeder Gebildete englisch und französisch versteht und sein Selbstbewußtseyn daher durch jede freie Parlamentsrede, durch jeden schön gerundeten leitenden Artikel täglich gestachelt wird. Der Gebrauch der geistigen und Willenskräfte kann nicht abgemarkt werden wie der Acker, auf welchem der Stier den Pflug zieht.

„Wenn je freie Tagespresse mit dem Wesen und Beruf eines Staats verwachsen scheint, so sollte sie es mit dem preußischen seyn; denn er ist ein Product des Vorschritts, der Glaubensfreiheit und der Entwicklung des dritten Standes auf deutsche Weise. Dazu ist er ein bis jetzt noch durch Beamte im Gang erhaltener Staat. Ob das neueste Censuredict im Stande sey alle gerechten Erwartungen zu befriedigen, mag dahin gestellt bleiben. Uns ist es bedeutend als Zeichen, daß die Behörden fühlen, es sey seither nicht alles in dieser Beziehung so gewesen, wie es hätte seyn sollen. Wenn die, von welchen die Verfügungen über das Censurwesen ausgehen, sich nur davon überzeugen wollten, daß das lesende Publicum weder so beschränkt sey, daß es sich vom Schein falscher Freiheit und Freimüthigkeit täuschen lasse, noch so übelwollend, daß jede Aufreizung die öffentliche Ruhe gefährden könne! Wenn man es bequem findet jeden Widerspruch zu knebeln, allein alles sagen, auch das Wichtigste nach Belieben verschweigen zu dürfen, so sollte man nicht zugleich Steuern verlangen, deren Aufbringung nur durch Handel und geistige Anstrengung bedingt ist, ja man sollte es versuchen sich japanisch abzuschließen!

„Man versuche nur einmal und gebe folgerechte, klare, strenge Preßgesetze und lasse der Tageslitteratur die Wahl zwischen vorgängiger Censirung mit nachheriger Strafloßigkeit und freiem Erscheinen bei Verantwortlichkeit der Redacteure, Eigenthümer und Drucker und man wird bestimmt die seither oppositionellen Blätter die Censur vorziehen sehen, während die von jeher aus freiem Willen und inniger Ueberzeugung gemäßigten ihren Weg ohne polizeiliches Geleite ruhig fortsetzen werden. Man täusche sich nicht über die scheinbare Ruhe, mit welcher das deutsche Publicum, besonders in constitutionellen Staaten, die Censur hinnahm und hinnimmt. Es würde auch uncensirte Zeitungen ohne merkliche Veränderung seines Betragens ergreifen und in denselben mit Ausführlichkeit und Gründlichkeit die Interessen des Augenblicks besprechen. Es würde sich vorzüglich den eigenen Zuständen zuwenden und daher weniger Zeit den fremden widmen können und wollen. Aber darum ist ihm die Censur weder angenehm noch als politische Nothwendigkeit erwiesen. Es ist sich bewußt Zutrauen und ganze Wahrheit zu verdienen, treu an Fürsten, Vaterland und Verfassung zu halten und den gegenwärtigen Zustand der Ruhe und des Friedens nicht nur als heilsam, sondern als nothwendig zum Fortbestand der bürgerlichen Gesellschaft und der Gesittung anzusehen. Gewinnt nun die Staatsgewalt dadurch, daß gerade der Gebildetste ihre unnöthige Furcht, die unvermeidlichen Mißgriffe der Censoren am häufigsten belächelt, und jeder glaubt ihn nachahmen zu müssen, welcher auf Bildung Anspruch macht? Halbheit wird stets für ein Zeichen der Schwäche genommen, sey es physische oder geistige. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die befreite Tagespresse sich in Deutschland weder grob wie die nordamerikanische, noch parteiisch wie die englische äußern würde, besonders aber daß sie klug und besonnen genug seyn würde sich der unnatürlichen Reizmittel zu enthalten, welche die französische täglich in studirten Variationen auftischen zu müssen glaubt. Sie würde sich im Charakter der niederländischen nähern und noch mächtiger gegen den revolutionären Geist wirken als selbst der Zollverein gethan hat. Die localen Blätter würden die städtischen Interessen vertreten, welche von ungleich größerer Bedeutung in Deutschland sind als in Frankreich, wo alles Gemeinde- und Stiftungsvermögen von der Revolution verschlungen wurde. Die provinciellen Blätter hätten die Aufgabe die Wirkung der Unterbehörden zu überwachen und den bedeutenderen Blättern käme zu die Anliegen des Gesammtvolkes zu besprechen. Die Wahrheit würde hiedurch sich als solche herausstellen und die politische Bildung der Mächtigen würde sich bald daran gewöhnen über einen guten Witz zuerst zu lachen.

„Wie die öffentlichen Angelegenheiten sich jetzt im Frieden und für den Frieden gestaltet haben, können wir die Nothwendigkeit dieser Vorsichtsmaaßregeln nicht für gerechtfertigt halten. Ihr Nutzen könnte sich höchstens in Unterdrückung perfider Artikel äußern, und deren würde sich der Redacteur wohl enthalten,

Digitized by Google

wenn er darüber belangt und empfindlich gestraft werden könnte. Daß eine Neuigkeit später als sonst zu uns kommt und wir über Malta erfahren müssen, daß die Tscherkessen über die Russen gesiegt haben, ist in kriegslosen Zeiten so wichtig nicht, und wenn die Zeitung es nicht sagen darf, so erzählt es der Jude auf dem Kaffeehaus oder in der Börse. In bewegten Zeiten reicht aber jede Censur nicht vollständig aus, wird jedoch, so weit sie wirken kann, auch auf verfassungsmäßigem Weg aufgelegt werden können. Hat doch das englische Parlament bei dem Einfall des Prätendenten volle dictatorische Gewalt in die Hände des Königs für die Zeiten der Gefahr gelegt! Die deutschen Zeitungen werden, wenn wir uns dieselben von aller Censur befreit denken, eine ganz andere Aufgabe zu lösen haben als die englischen und französischen. Einmal werden sie nicht von einem alles beherrschenden Mittelpunkt ausgehen und alles auf diesen und dessen Ansichten beziehen, dann aber ist die Lage Deutschlands in Europa's Mitte recht eigentlich für Theilnahme an allen europäischen Interessen zu Besprechung, Fortleitung und Vermittlung aller in den Nachbarstaaten auftauchenden Ideen bestimmt."

Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau.

II. Die türkischen Donauprovinzen.

Wenn man Deutschland verläßt und über die Donau hinab weiter nach Osten zieht, wird man bald durch die Abnahme der angebauten Strecken wie durch den veränderten Anblick der Ortschaften gemahnt, daß man unter einem andern Volke sich befindet. Die ungarischen Dörfer an der Donau stehen den deutschen an Sauberkeit und Wohnlichkeit unendlich nach. Nur die Häuser der Edelleute und der geistlichen Herren, die Kirchen und die Domstifte sind stattlich und groß; gegen sie contrastiren unangenehm die winzigen Häuschen der Landleute mit elenden Strohdächern. Aber die ungarischen Bauernwohnungen sind fast noch Paläste gegen die serbischen und diese wieder sind etwas minder elend als die Wohnungen der Landleute in Bulgarien. Die Kibitken der Kalmüken, die Gurbis der Kabylen können nicht schmutziger, nicht armseliger seyn als die Mistdachhütten der bulgarischen Dörfer. Der Familienvater mit Weib und Kind, oft auch mit Hund und Schwein bewohnt ein und dasselbe enge Gemach, das Küche, Wohn- und Schlafstube zugleich bildet. Armuth und Elend wohnen hier als Stubengenossen. Der Mann bestellt den Acker, das Weib spinnt und webt, das Kind hütet die kleine Heerde. Selbst da, wo einiger Wohlstand vorhanden ist, wird jede Spur davon sorgfältig unterdrückt, um die Leute des Pascha's nicht zu reizen. — In den Berichten des Hrn. Blanqui über die türkischen Donauprovinzen steht geschrieben: der hervorstechendste Charakterzug derselben bestehe in der üppigsten Lebensfülle der christlichen Bevölkerung gegenüber der physischen und moralischen Versunkenheit der Anhänger des Islam. Wenn auch an diesen Worten etwas Wahres ist (denn ganz gewiß ruht in den Rajas dieser Gegenden ein guter Keim, dessen Entwicklung nur die Barbarei und der Druck ihrer Zwingherren verhindert hat), so ist doch der Ausdruck „üppigste Lebensfülle" bei solcher Armuth, bei solchem Elend der christlichen Bevölkerung ein sehr unglücklich gewählter. Trotz seines tiefen Sinnes für Rechtlichkeit hat Hr. Blanqui sich in seinen Berichten vor Uebertreibung nicht zu hüten gewußt und aufs neue die Erfahrung bestätigt, daß man ein Volk nie nach dem Buch oder nach dem Wort eines einzelnen Mannes beurtheilen dürfe.

Die an der Donau gelegenen bulgarischen Districte sind etwas weniger unglücklich als die südlichen Gegenden, wo noch immer die Arnauten liegen, die der Pascha vor einem Jahre zur Unterdrückung des Aufstandes herbeigerufen und welche die Pforte, wie der jetzige Pascha, in ihrer Schwäche nicht mehr los werden können. Hussein Pascha, der in Widdin residirt und unlängst die Districte von Nissa und Sophia zur Vergrößerung seines Paschaliks erhalten hat, begünstigt unregelmäßige Bedrückungen keineswegs und sucht diese auch, so weit factisch seine Macht reicht, zu verhindern. Dagegen ist er einem langsamen Aussaugungssystem durch Steuern und besonders durch Aneignung eines Ausfuhrmonopols im Sinne Mehemed Ali's nicht abhold. So wie der Vicekönig in Alexandria, ist Hussein der einzige Großhändler in Widdin. Seine Grundstücke, seine Heerden sind unermeßlich. Er besitzt gegen 100,000 Schafe, 11,000 Ochsen, dabei große Gewölbe voll Ausfuhrwaaren; seine Einkünfte sollen bedeutender seyn als die des Großherrn. Er fast allein liefert in Widdin dem Dampfschiff die Fracht nach Oesterreich an Schafwolle, Baumwolle, Seide. Zu diesem Zweck bedient er sich der Firma und Vermittlung eines Bosniers Namens Bilani, der eigentlich sein erster Commis ist. Gegen die Europäer zeigt sich Hussein höflich und gefällig, besonders gegen die Reisenden, welche ihn während des kurzen Verweilens des Dampfbootes regelmäßig besuchen.

Eine kurze Skizze der Persönlichkeit dieses Mannes mag hier an der rechten Stelle seyn. Hussein Pascha, berühmt durch die bedeutende Rolle, die er bei der Vernichtung der Janitscharen gespielt, wie auch durch seine tapfere Vertheidigung von Schumla und durch sein Kriegsunglück gegen Ibrahim, ist jetzt ein Greis von 76 Jahren, klein, gebückt, graubärtig, mit stattlichem Wanst. Kummer und Seufzen sind es nicht gewesen, die diesen Mann zu einem Schlauch aufgeblasen — das könnte Hussein etwa nur mit so viel Grund von sich sagen wie Sir John Falstaff. Schmausen und Champagnertrinken machen nächst den Handelsgeschäften den Lieblingszeitvertreib dieses alten Türken aus und dabei charakterisirt ihn eine eigenthümliche Furcht vor dem Sterben. Die üppigen Freuden des Jenseits der Muselmänner haben für ihn so wenig Lockendes, daß er, um die Zeit des Genusses derselben möglichst hinauszuschieben, zwei europäische Leibärzte, Quacksalber der jämmerlichsten Art, im Solde hält. Der eine derselben, ein Italiener Namens Balsamini, war wenige Tage vor meiner Ankunft in Widdin gestorben. Dieser Mann hatte sich viel mit chemischen Experimenten beschäftigt. Er ging nämlich seit langer Zeit mit dem Gedanken um einen Trank zu brauen, von dem eine einzige Flasche dieselbe Wirkung haben müßte wie ein ganzes Faß Fuselschnaps. Endlich schien ihm die Erfindung zu gelingen. Von dem Genusse seines Trankes fiel er um (ob todt oder trunken wußte man anfangs nicht) und kam nicht wieder zu sich. In den Donauprovinzen wie in den übrigen türkischen Städten wimmelt es von Subjecten ähnlichen Schlages, sogenannten Doctoren. Viel gehört nicht dazu, um in der Türkei den Arzt zu spielen; es braucht einer nur Unverschämtheit zu besitzen und abführende Pillen verschreiben zu können. Weiß er allenfalls auch noch mit Aderlassen umzugehen, so ist dieß mehr als genug, um unter den Türken für den gelehrtesten Hakim zu gelten. Manche stehen sich gut bei diesem Metier und man preist ihre Wundercuren. Ein persischer Dichter sagt, daß in dem Lande der Stummen der Laut einer Stimme, wäre es auch die eines Esels, Harmonie genannt würde. So ist es in der Türkei, wo bei barbarischer Ignoranz Niemand fähig ist den Charlatan vom wahren Arzt zu unterscheiden. Hussein mag es seiner zähen Natur verdanken, daß er bis jetzt die „höllischen Latwergen" seiner Quacksalber ohne böse Folgen hinuntergeschluckt.

Mit den Europäern unterhält sich Hussein am liebsten von Handelsangelegenheiten. Wer ihm davon viel mitzutheilen weiß, ist ihm bei Kaffee und Schibuck stets willkommener Gast.

Digitized by Google

Der alte Türke kramt da gerne auch seinerseits all sein Wissen über Handelsverhältnisse und Fabrikwesen in Europa aus; er hat sogar über den deutschen Zollverein allerlei in Erfahrung gebracht und trägt Kenntnisse zur Schau, die manchen seiner europäischen Besucher in Erstaunen setzen mögen. All dieß hat hat er sich sowohl aus den mündlichen Mittheilungen der vielen Reisenden als aus Journalartikeln gemerkt, aber bei der Kenntniß vieler Einzelheiten ist er doch von einem klaren Begriff des Ganzen weit entfernt. Er hält verschiedene Journale, die er sich von seinen Dolmetschern übersetzen läßt, ich glaube auch die Allg. Zeitung. Sonach könnte es leicht seyn, daß er meine Beschreibung seiner Person liest, wenn sein Dragoman den Muth hat sie ihm zu übersetzen. Von politischen Dingen unterhält sich Hussein weniger gerne und namentlich liebt er es gar nicht zu hören, wenn man ihm sagt, daß der Anblick der elenden Ortschaften seines Paschaliks, der Mangel an Feldbau und die Armuth der Bewohner dem Auge des Reisenden, der von Westen kommt, wehe thun. Berührt man türkische Staatsangelegenheiten, so wird der Alte noch zurückhaltender. Die Lage Syriens, die Stellung Mehemed Ali's scheinen ihn wenig zu interessiren. Hussein ist ein Greis, den ehrgeizige Gelüste verlassen haben; er fühlt sich behaglich als reicher Pascha einer ausgedehnten Provinz und trägt kein Verlangen nach dem prekären Großwessiersposten und noch weniger möchte er seit seinen syrischen Schlappen wieder Armeen commandiren. Der gebrechliche Zustand des türkischen Reichs und dessen trostlose Zukunft machen ihm schwerlich schlaflose Nächte. Berührt man diesen wunden Fleck, spricht man, daß es für immer aus sey mit der Türkei als Weltmacht, daß, da sich eine Provinz nach der andern davon ablöst, nur Trümmer am Ende übrig bleiben können, so antwortet er in der Art wie alle türkischen Großen. Daß es mit dem osmanischen Reich so gar schlimm stehe, daß dasselbe einem völligen Schiffbruch unaufhaltsam entgegengehe, wollen die türkischen Großen nicht zugeben. Noch weniger wollen sie bekennen, daß die Verworfenheit der Menschen hier, die Habsucht, der Egoismus, der völlige Mangel aller patriotischen Tugenden bei den Statthaltern der Provinzen sowohl als bei den Divansmitgliedern in Konstantinopel, zu der raschen Verwesung dieses Reiches unendlich mehr beigetragen haben als ungünstige äußere Verhältnisse. Jedes große Reich, hört man die Türken sagen, habe eine Zeit des höchsten Glanzes und eine Zeit der Abnahme, so sey die Bestimmung des Schicksals und der Wille Allahs; einen solchen unabänderlichen Beschluß des Fatums aufzuhalten sey den Kräften der Menschen nicht gegeben, und es könne die Pforte auch wieder einmal so mächtig und siegreich, ja noch gewaltiger werden als früher, wenn das Schicksal es wolle. In ähnlicher Weise äußert sich Hussein, äußern sich alle türkischen Großen und — fahren gelassen fort ihren Schibuk zu dampfen. Man kann auf diese Menschen recht passend Shakspeare's Worte anwenden: „es ist die ausbündige Narrheit dieser Welt, daß wenn wir am Glück krank sind, wir die Schuld unserer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne schieben, als wenn wir Schurken wären durch Nothwendigkeit."

Während aber die Pascha's vor dem Anblick des Zerfallens der Türkei die Augen schließen und in stumpfe Fühllosigkeit sich eindampfen, leidet die Bevölkerung in den Provinzen schwer und zählt ängstlich die Tage, die sie noch in hartem Joch wird durchzuseufzen haben. Den Lesern der Allg. Zeitung sind die Gräuel, welche im vergangenen Jahre von den Arnautenbanden bei dem bulgarischen Aufstand unweit Nissa und Lescovza begangen worden, wohl noch in frischer Erinnerung, ebenso die Schilderungen von dem entsetzlichen Zustand in Bosnien, wie sie einer Ihrer Correspondenten von der türkischen Gränze gegeben. Diese Berichte enthielten nichts als die reine nackte Wahrheit; darüber sind alle unparteiischen Männer, denen die Lage der Bulgaren und Bosnier bekannt ist, einig. In Bosnien ist die Lage der Rajas um so schrecklicher, als sie die Minorität der Bevölkerung bilden und außer den Erpressungen eines habsüchtigen Pascha's durch die Mißhandlungen ihrer mohammedanischen Nachbarn, der Abkömmlinge jener Renegaten die einst um ihre Güter zu retten den Islam annahmen, aufs ärgste zu leiden haben. All die schauderhaften Details von Menschenquälerei, welche in Bosnien an der Tagesordnung und durch die Mittheilungen der glaubwürdigsten Männer verbürgt sind, anzuhören will ich Ihren Lesern nicht zumuthen. Daß die Schergen des Pascha's einen Mann, bei dem man Vermögen wittert, ergreifen und ihn an Eisenstangen mit den Füßen aufwärts angebunden so lange zappeln lassen, bis er oder seine Freunde die geforderte Summe herbeischaffen, ist dort etwas ganz Gewöhnliches. Zu den sinnreichen Mitteln indirecte Abgaben zu erpressen gehört dort auch der Befehl des Pascha's die Steuern nur in österreichischer Münze bezahlen zu lassen. Die armen Rajas sind dadurch genöthigt ihre schlechten türkischen Münzen jenseits der Gränze mit großem Verlust gegen österreichische Zwanziger auszutauschen, die dann von den türkischen Behörden eingeschmolzen werden, um mit vielem Kupferbeisatz schlechte Piaster daraus zu schlagen. In neuester Zeit baut der Pascha seine habsüchtigen Hoffnungen auf den Erfolg der Nachforschungen eines deutschen Mineralogen Dr. Schulz, der in dessen Auftrag das Land bereiste und die wichtige Entdeckung eines reichen Quecksilberlagers machte. Auch silberhaltiges Blei und andere Erze in Lagern und Gängen sollen von ihm aufgefunden worden seyn. Die armen Rajas, die seinen Nachforschungen möglichst schlechten Erfolg wünschten, werden nun auch noch zu dem harten Frohndienst des Bergbaues gezwungen werden. Gegenwärtig sind Aufstände unter den bosnischen Rajas nicht zu erwarten. Neben der zahlreichen Bevölkerung der Moslims sind sie nicht stark genug sich selbst zu befreien. Eher dürfte dieß der Fall in Bulgarien seyn, wo besonders in den Gegenden von Lescovza, Nissa, Monastir leise Gährung fortwährend herrscht. In diesem Augenblick ist dort freilich alles äußerlich ruhig, weil es an Waffen fehlt, und diese schwüle Stille, unter der die leidende Bevölkerung fast erstickt, scheint wohl manchen Politikern, die einen zu raschen Verfall der Türkei mit Besorgniß sehen, das erwünschteste Resultat. Aber „der Schlaf unter dem Despotismus ist ärger als der im Grabe, denn er ist doch unruhig", sagt Johannes v. Müller, und so mochten auch jene Bulgaren denken, welche im vergangenen Jahre vor Ungeduld ihrer Quäler endlich ledig zu werden, zur Heugabel griffen, jedoch ihren fruchtlosen Muth büßen mußten mit der Verbrennung ihrer Dörfer, mit der Schändung ihrer Weiber und andern grauenhaften Mißhandlungen, welche die herbeigerufenen Albanesenbanden verübten. Wie tief aber — dürfen wir ausrufen — ist ein Staat gesunken, der die Provinzen unter seiner Botmäßigkeit nur dadurch erhalten kann, daß er anerkannte Banditen und Mörder werben und diesen alles gewähren muß, was wilder Räubersinn und verworfene Wollust als Lohn für Söldnerdienste begehren!

„Der ganzen Welt erscheint Aurora, nur am Balkan ist kein Tag" so beginnt des „Balkanecho's" Klage in Ostrozinski's schönem Gedicht, welches das bejammernswerthe Schicksal eines unter hartem Joch gebeugten Volks mit erschütternder Wahrheit schildert. Wenn unter den unglücklichen Bewohnern Bulgariens oder Bosniens ein Sänger auferstünde, dem Entrüstung über die Schmach seines Vaterlandes, über das erniedrigende Loos seiner gemißhandelten Landsleute poetische Sprache leihen könnte, er würde singen wie Ostrozinski oder wie jener griechische Bänkelsänger in Byrons Don Juan. Aber —

Digitized by Google

„Die Heldenleyer, ach, ertönt
Nicht länger mehr an diesem Strand.“

Es erhöht das Bittere des Looses dieser Völker, daß sie Dichter, die so wahr und kräftig ihre Leiden schilderten, nicht unter ihre Kinder zählen, daß sie es Fremden überlassen müssen poetische Worte der Klage, des Zorns über die Wunde ihrer Knechtschaft zu finden, daß solche Laute des Mitgefühls und der Hoffnung nie zu ihnen dringen, daß sie, auferzogen in Unwissenheit und Barbarei, den Sinn der in fremdem Idiom gedichteten Lieder nicht einmal verstehen und erfassen können. Ein armer Bulgare oder Bosnier, der im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdienen, überdieß für die Fütterung der osmanischen Blutegel zu sorgen hat und Prügel bekommt obendrein, wie sollte aus dem ein Poet werden können? Aber wenn auch keine Dichter, so gibt es doch unter den Christen der türkischen Donauprovinzen rüstige Bursche genug, die heute lieber als morgen den Dreschflegel auf glatte Türkenköpfe statt auf Maiskolben klopfen lassen möchten. An Kämpfern, die das Kanonengedonner nicht scheuen, wird es nicht fehlen, wenn irgend einmal eine Bewegung begonnen, welche einigen Erfolg verspricht. Zwar sind Byron'sche Sturmgesänge dem Volk unbekannt, aber bei aller Ignoranz weiß dasselbe wohl, daß es mit der traurigen Maschine des osmanischen Staatskörpers nicht mehr recht gehen will, daß bald hier bald dort ein Rad in Stockung geräth, und daß mit einem einzigen derben Stoß das geflickte Werk aus einander fallen kann. Wenn auch keine Zeitungen in die bulgarischen Hütten kommen, so ist es doch nicht unbekannt, daß sich in den letzten Jahrzehnten viel Tröstliches zugetragen, man weiß, daß es in Serbien viel besser geht seitdem keine Paschas mehr dort hausen, man weiß auch, daß unter dem Schutz der christlichen Mächte Europa's ein junges Königreich von Glaubensbrüdern erstanden, dessen Aufstreben dem jungen Sultan in Stambul böse Träume bereiten würde, wüßte er nicht durch liebliche Seraillerstreuungen dergleichen Herrschersorgen zu verscheuchen. Erfolgt in Bulgarien irgend eine ernstliche Erhebung, so wird es hoffentlich keinem Menschen von einiger Billigkeit in Europa einfallen gerechte Nothwehr gegen Raub und Schändung mit der Bezeichnung „Rebellion“ zu brandmarken. Goethe sagt, „das Wort Freiheit klingt so schön, daß wir es nicht entbehren könnten und wenn es einen Irrthum bezeichnete.“ Mit welcher Macht ein so klangvolles Wort vollends in den Ohren eines Volks, das die obrigkeitliche Gewalt in den Händen albanesischer Mörder sieht, tönen muß, mag jeder begreifen, der sich in die Lage der Bulgaren denkt. Kein Wunder daher, wenn man in diesen Ländern am liebsten solche Neuigkeiten hört, die man als Zeichen baldiger Erlösung deuten kann und daß Ereignisse wie der letzte Aufstand auf Candia hier gleich fernen Trompetenstößen wirken. Man spitzt die Ohren, flüstert in den Hütten und wünscht die Ofengabel in eine Muskete verwandelt. Aber Jahrzehnte können hier noch vergehen, wie heute, mit Hoffnungen für die Zukunft, aber ohne Linderung gegenwärtiger Leiden. Wenn der Reisende über die Ebenen Bulgariens hinzieht und erblickt nur elende Strohhütten oder völlig leere Wildnisse, da dünkt es ihm als vernehme er unaufhörlich das Echo vom Balkan summen:

„Niedere Knechtschaft, unselige Knechtschaft, wann wird dir ein Ende seyn?
„Wann wird der Freiheit heil'ge, sel'ge Sonne aufgehn zu erleuchten diese finstre Nacht?“

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Christian Almanac für 1842 gibt folgende kirchliche Statistik der Vereinigten Staaten, welche alles Vertrauen zu verdienen scheint, da sie sich meist auf officielle, von den verschiedenen religiösen Gemeinschaften veröffentlichte Documente stützt, worin die Bevölkerungen absichtlich in runden Zahlen angegeben sind. Presbyterianer 2,175000 Seelen mit 3744 Gemeinden und 2898 Geistlichen; Baptisten 4,300,000 mit 7130 Gemeinden und 4907 Geistlichen; Congregationalisten 1,400,000 mit 1300 Gemeinden und 1150 Geistlichen; Methodisten 3 Mill. mit 3506 Gemeinden; Episkopale 600,000 mit 950 Gemeinden und 849 Geistlichen; holländische Reformirte 450,000 mit 197 Gemeinden und 192 Geistlichen; deutsche Reformirte (Zahl unbestimmt) mit 600 Gemeinden und 180 Geistlichen; Lutheraner 540,000 mit 750 Gemeinden und 297 Geistlichen; Christianer 300,000 mit 1000 Gemeinden und 800 Geistlichen; Mennoniten (Zahl unbestimmt) mit 200 Gemeinden; mährische Brüder 12,000 mit 24 Gemeinden und 33 Geistlichen; Quäker 100,000 mit 500 Gemeinden; Katholiken 800,000 mit 512 Gemeinden und 545 Geistlichen; Unitarier 180,000 mit 200 Gemeinden und 174 Geistlichen; Universalisten 600,000 mit 653 Gemeinden und 317 Geistlichen; Tunkers 30,000 mit 40 Gemeinden und 40 Geistlichen; Shakers 6000 mit 15 Gemeinden und 45 Geistlichen; Swedenborgianer 5000 mit 27 Gemeinden und 33 Geistlichen; Mormoniten 12,000; Juden 15,000.

Hamburg.

(Der Redaction von einem Schweizer zugekommen.)

Deutschland! du hast das Sterbelied vernommen
Des edeln Schwanes an der Elbe Strand!
Seht! wie so brüderlich sie Alle kommen
Vom Alpgebirge bis zum Niederland;
Ein holdes Liebesfeuer ist entglommen
An Hamburgs schauerlichem Todesbrand;
Zwar Deutschland hat ein herrlich Glied verloren,
Doch Deutschlands Herz ward dadurch neu geboren.

Ja! wie ein Held stirbt Hamburg: um zu siegen!
An deinem Sarg steht Deutschland, einig, ganz.
Im Feuermeer ist Gott herabgestiegen,
Um zu verklären unsres Goldes Glanz;
Der Asche Hamburgs sieht die Welt entfliegen
Den Phönix Deutschlands mit der Einheit Kranz!
Und was im Leiden mächtig uns verbunden,
Soll mächtig dauern in des Glückes Stunden.

O weinet nicht, ihr Hamburgs theure Söhne!
O weinet nicht an eurer Heimath Grab!
Wißt, daß Germania, die große, schöne,
Sich hochbegeistert euch zur Mutter gab;
Der alte Elbschwan sang sein Sterbgetöne,
Ein junger kommt die Elbe stolz herab,
Ein neues Hamburg soll im Strom sich schauen;
Ganz Deutschland regt sich, Deutschland will es bauen.

Ein deutsches Riesendenkmal soll es werden,
Ein Denkmal von der deutschen Liebe Glut!
Deutschland, dir blüht ein großes Loos auf Erden,
Du gehst entgegen ihm in Gottes Hut;
Nah ist die Zeit, da wirst du dich gebärden
Als erste Völkerfürstin christlich gut!
Und Hamburg, Denkstein deiner Bruderstärke,
Heb' dich empor zum höhern Ruhmeswerke!

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Preußen. Namens-Liste der am Stiftungstage der Friedens-Classe des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste, dem 31 Mai, 1842 zu Rittern dieser Ordens-Classe ernannten Personen.

I. Stimmfähige Ritter aus der deutschen Nation.

A. Im Gebiete der Wissenschaften. W. Bessel, Director der Sternwarte zu Königsberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. A. Böckh, Secretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. F. Bopp, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. L. v. Buch, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. F. Dieffenbach, Professor an der Universität zu Berlin. G. Eichhorn, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. G. Ehrenberg, Secretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. F. Encke, Director der Sternwarte zu Berlin, Secretär der Akademie der Wissenschaften. F. Gauß, Director der Sternwarte zu Göttingen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. J. Grimm, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. A. v. Humboldt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. J. Jacobi, Professor zu Königsberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Fürst Clemens v. Metternich-Winneburg zu Wien. E. Mitscherlich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. J. Müller, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. C. Ritter, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. F. Rückert, Professor zu Berlin. C. v. Savigny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. J. v. Schelling, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. A. W. v. Schlegel, Professor zu Bonn. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. L. Schönlein, Leibarzt und Professor zu Berlin. L. Tieck zu Dresden und Berlin.

B. Im Gebiete der Künste. P. v. Cornelius, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. F. Lessing, Professor an der Akademie der Künste zu Düsseldorf. F. Mendelssohn-Bartholdy, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. J. Meyerbeer, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. C. Rauch, Professor, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin. G. Schadow, Director der Akademie der Künste zu Berlin. (W. Schadow, Director der Akademie der Künste in Düsseldorf, hat die Anwartschaft auf die Stimme seines Vaters.) J. Schnorr von Carolsfeld, Professor an der Akademie der Künste zu München. M. Schwanthaler, Professor an der Akademie der Künste zu München.

II. Ausländische Ritter.

A. Im Gebiete der Wissenschaften. Arago, perpet. Secretär der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Avellino, Mitglied der Herculanischen Societät zu Neapel. J. von Berzelius, Secretär der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. Graf Borghesi in San Marino. Rob. Brown, Mitglied der königl. Societät zu London. Vicomte de Chateaubriand, Mitglied des Instituts zu Paris. Faraday, Mitglied der königl. Societät zu London. Graf Fossombroni in Florenz. Gay Lussac, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Sir John Herschel zu Hawthurst (Grafschaft Kent), Mitglied der königl. Societät zu London. Was. von Jukoffskij in St. Petersburg. Kopitar, Professor der slavischen Sprachen, Kustos an der kaiserl. Bibliothek zu Wien. B. von Krusenstern, Admiral, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Letronne, General-Director der Archive, Mitglied der Akademie der Inschriften zu Paris. Melloni, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Neapel. Thom. Moore (Großbritannien). Oersted, Secretär der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen.

B. Im Gebiete der Künste. Daguerre, Landschafts-Maler (Erfinder der Lichtbilder) zu Paris. Fontaine, Architekt des Königs, Mitglied des Instituts zu Paris. Ingres, Mitglied des Instituts zu Paris. Fr. Liszt zu Paris. Rossini in Bologna, Mitglied des Instituts. Thorwaldsen zu Kopenhagen. Tosca zu Parma, Mitglied des Instituts. Horace Vernet, Mitglied des Instituts zu Paris.

[2474] **Ministerium und königliches Staatssecretariat der Gnaden und Justiz.**

Se. Majestät der König hat in gnadiger Berücksichtigung der von dem Ritter Dr. Ernesto Wilding unterthänigst eingereichten Bitte durch Staatsrathsbeschluß vom 21 verflossenen Monats zu erlauben geruht, daß derselbe nach den Gesetzen des Königreiches den Titel eines Fürsten von Radali annehme, welcher nach der Anzeige der königl. Commission für die Adelsmatrikel vom 5 des gleichen Monats auf den Bittsteller durch gesetzmäßige Succession von seinem Bruder Ritter Dr. Giorgio Wilding, dem er vor ihm gebührte, übertragen wurde. — Neapel, den 14 Mai 1842.

[2255—51]

„DIE ADLER DES OBER-RHEINS,"

BASEL-MAINZER GESELLSCHAFT.

Dienst im Monat Mai und Junius 1842

zwischen

Basel, Straßburg, Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London,

in Verbindung mit den vorzüglichen und schnellen Dampfschiffen der

Nieder- und Mittelrheinischen (Düsseldorfer) Gesellschaft,

und den zwischen OSTENDE-, ANTWERPEN- und ROTTERDAM-LONDON fahrenden englischen Booten

der General-Steam-Navigation-Company:

Von *Basel* Montag, Mittw. und Samstag, Morgens 5 Uhr, in *einem* Tage bis *Mainz*.

Von *Mainz* **täglich** Morgens 6 Uhr } in *einem* Tage bis und **täglich** Morgens 8½ Uhr } *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Morgens 5½ Uhr in *einem* Tage bis *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Mittwochs und Samstags in *einem* Tage nach *London*.

Von *London* Mittwoch und Samstags in *einem* Tage nach *Rotterdam*.

Von *Rotterdam* Mont., Mittw., Freitag und Samstag in zwei Tagen über *Emmerich* bis *Düsseldorf*.

Von *Düsseldorf* **täglich** Abends 11 und Morgens 7½ Uhr nach *Köln*.

Von *Köln* **täglich** Morgens 5 Uhr in *einem* Tage, und **täglich** Mittags 1 Uhr in zwei Tagen über *Coblenz* } bis *Mainz*.

Von *Mainz* Dienstag und Donnerstags Abends 10 Uhr, Sonntags Morgens 10½ Uhr nach *Straßburg* und *Basel*.

Nähere Auskunft über die correspondirenden Fahrten: der anstoßenden Eisenbahnen, der See- und Fluß-Dampfschiffe, so wie der Post- und Omnibus-Wagen, ebenso über die Tarife für Personen, Wagen, Güter u. s. w. ertheilen die Agenten und Conducteurs, hier:

Mainz, den 28 April 1842. **Dr. G. Strecker.**

In *München* die HH. May u. Widmayer, in *Augsburg* die HH. Lampart u. Comp., Buchhändler.

Digitized by Google

[2319] **Höchst interessante litterarische Anzeige für die ganze gebildete Lesewelt und Einladung zur Pränumeration.**

Im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien** erscheinen ganz neu und sind daselbst so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes (Leipzig, bei F. L. Herbig) zu haben:

Hinterlassene kleine Schriften Meyern's,

Verfasser des Werkes: **Dya-Na-Sore, oder die Wanderer.**

Mit Biographie und Facsimile des Verfassers, herausgegeben und mit Vorwort begleitet

von Dr. **Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben.**

Pränumerations-Bedingungen.

Dieses Werk erscheint der äußern Ausstattung nach ganz gleich der neuesten Original-Auflage von Dya-Na-Sore, und bildet zu jenem berühmt gewordenen Buch zugleich auch ein höchst wichtiges Supplement.

Das Ganze wird in 3 Bänden à 9—10 Bogen, mithin circa 28 (Großfedez-) Druckbogen stark in eleganten Umschlägen broschirt ausgegeben.

Der Preis für alle 3 Bände ist nur 2 Rthlr. 8 gr.,

welcher bei Empfang des ersten Bandes zu erlegen ist.

Der erste Band ist so eben erschienen. Binnen vier Wochen folgt der zweite, und am 30 Junius d. J. der dritte (letzte) Band.

Beachtenswerth.

Indem wir hiemit den vielfach und von den gültigsten Stimmen sehnlichst ausgesprochenen Wunsch des deutschen Vaterlandes erfüllen, scheint uns dies zugleich der passendste Anlaß, eine gewiß für die ganze gebildete Lesewelt höchst interessante Nachricht mitzutheilen.

Im „Südöstlichen Bildersaale," herausgegeben vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen (II. Band, S. 376 u. f.) wird erzählt, daß Meyern's Manuscripte als Maculatur verkauft und somit für die Nachwelt vernichtet worden seyen. Wir freuen uns, diese Erzählung, die aus mündlicher Tradition hervorging, thatsächlich widerlegen zu können. Die erwähnten Manuscripte nämlich befinden sich seit dem 20 Februar 1841 complet und wohlerhalten in unsern Händen. Wir bezogen sie aus Nürnberg von Meyern's Anverwandten, Hrn. v. Forster, Ritter des k. Ordens vom heil. Michael, und haben uns behufs ihrer Redaction und Herausgabe mit Hrn. Dr. Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben ins Einvernehmen gesetzt und können hiemit schon den ersten Band liefern.

Wir erlauben uns in Hinsicht der Redaction das Vorwort des Hrn. Herausgebers zur gütigen Beachtung zu empfehlen.

Die Verlagshandlung.

[2320] So eben ist in **Höfels** Kunstdruckerei und xylographischen Anstalt ganz neu erschienen, in der Buchhandlung von Ignaz Klang in Wien, Leipzig bei F. L. Herbig und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Legenden der Heiligen

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

In metrischer Form, von Johann Ladislaus Pyrker,

Patriarch Erzbischof von Erlau.

Illustrirtes Prachtwerk auf Velinpapier.

Mit 70 ausgezeichnet schönen großen Vignetten, 11 verschiedenen allegorischen Randverzierungen, dann Titel und Umschlag in Holzschnitt, nebst Anmerkungen.

Vollständig in einem Bande. Lexikon-Octav. Wien 1842.

Preis: Elegant broschirt, nur 4 Thlr. preuß. Cour.

Der gefeierte Sänger der „Tuniasiade" und des „Rudolph von Habsburg," hat, als Ergebniß seiner ächt christlichen Gesinnung, die „Perlen der heiligen Vorzeit" nach dem Wunsche aller Freunde der höhern Dichtkunst, mit dieser neuen werthvollen Abtheilung bereichert.

Der Inhalt umfaßt in metrischer Form 52 Legenden für die Sonntage des Jahres, vom 1sten bis zum 10ten Jahrhundert, und 16 Legenden für die Festtage des Jahres, vom 10ten bis zum 16ten Jahrhundert, in chronologischer Folgereihe fortlaufend, und jede Legende ist am Schlusse mit einem kurzen Denkspruche versehen, welcher die Moral mit einfachen Worten herausstellt.

Dieser Cyclus frommer Erzählungen aus dem Leben der Heiligen trägt durch den bildlichen Schmuck das Gepräge eines religiösen Buches aus dem Mittelalter, nur mit dem Unterschiede, daß diese Verzierungen als Resultat einer glänzend entfalteten Kunstepoche angesehen werden müssen.

Die Vignetten, 70 an der Zahl, versinnlichen die Hauptmomente der Legenden, und sind wahre Meisterstücke in Bezug auf Zeichnung und xylographische Ausführung.

Die 11 verschiedenen allegorischen Randverzierungen zieren abwechselnd als Einfassung für jede Druckseite die erhabenen Gesänge; sie erscheinen als Arabesken mit sinnbildlichen Gestalten, welche die kampfvolle Pilgerfahrt des Glaubens nach dem ewigen Lichte verdeutlichen.

Der Eingangsbuchstabe bei jeder Legende ist ebenfalls ein Holzschnitt mit passender Verzierung, und das Titelblatt, so wie der Umschlag, dürfen als gelungene Verkörperungen religiöser Symbole mit allem Lobe hervorgehoben werden.

Sämmtliche Illustrationen sind neu componirt und directe auf Holz gezeichnet von Professor Fabrich, Dobiaschofsky, Scholz, C. Geiger, Schaller und Steinbock, geschnitten unter der Leitung des Blasius Höfel.

Auch auf die Ausstattung in Hinsicht der Schrift, des Papiers und Druckes wurde eine ganz besondere Sorgfalt verwendet, wie man sich durch Einsicht des vollständig vorliegenden Werkes überzeugen wird.

[2555] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Wien durch Karl Gerold, in Pesth durch C. A. Hartleben):

Die Weltgeschichte

in Biographien.

Von **K. W. Böttiger.**

Lief. 13. gr. 8. geh. Subscr.-Preis 3/4 Thlr. (Lief. 1 — 13 oder Band 1 — 6 Subscriptionspreis 10 Thlr.)

Mit dieser Lieferung ist der sechste Band des ganzen Werkes oder der zweite Theil der neueren Geschichte beendigt, welcher folgende Biographien enthält: Christina, Königin von Schweden. — Oliver Cromwell, Lordprotector von England. — Ludwig XIV, König von Frankreich. — Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Kurfürst. — Wilhelm III, Statthalter der Niederlande, König von England. (Newton. Rubens. Van Dyck. Rembrandt.) Gottfried Wilhelm v. Leibnitz. Jacob Spener. Christian Thomasius. — Prinz Eugen von Savoyen. Abraham v. St. Clara. — Karl XII, König von Schweden (Swedenborg). — Peter I Alexiewitsch, Zaar dann Kaiser von Rußland. — Aurengzeb, Kaiser von Indostan. — Nadir, Schah von Persien. — Elisabeth von Spanien und Cardinal Alberoni. — Sebastian Joseph de Carvalho, Marquis von Pombal. — Voltaire und seine Geistesgenossen. Rousseau, die Encyklopädisten. — James Cook, der Weltumsegler. — Papst Clemens XIV. — Maria Theresia, die Kaiserin-Königin. — Friedrich II von Preußen, der Einzige. — Kaiser Joseph der Zweite. — Gotthold Ephraim Lessing. — Katharina II von Rußland. — Georg Washington, Mitstifter der Freiheit der Vereinigten Staaten Nordamerika's. Benjamin Franklin. — Hyder Ali und Tippo Saib, Sultane von Mysore. Schah Allum, der letzte mongolische Kaiser.

Die Fortsetzung dieses mit so vielem Beifall aufgenommenen Werkes wird mit der bisherigen Pünktlichkeit folgen.

[2505] Die unterzeichnete Buchhandlung hat den ganzen Vorrath und Verlag folgenden Werkes käuflich an sich gebracht und ist dasselbe durch sie, so wie durch alle andern Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg u. Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Völkerrechtliche Beweise für die fortwährende Gültigkeit des westphälischen oder allgemeinen Religionsfriedens,

wie er als erster Grundvertrag von Europa und charta magna in deutschen Staaten bekannt ist. Aus Quellen und in einem Anhange mit siebzehn Beilagen herausgegeben von Dr. J. S. Klüber. gr. 8. 120 Seiten. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Diese ebenso in staats- als kirchenrechtlicher Beziehung höchst wichtige Schrift zeigt durch eine **nirgends sonst** so vollständig zusammengestellte Reihe von Staatsverträgen, daß der westphälische Friede fortdauernd von den europäischen Mächten als die magna charta allgemeiner christlicher Toleranz, wie sie der Hr. Verfasser selbst nennt, angesehen wird. — Es erschien dieses Buch im vorigen Jahre im Selbstverlag des Hrn. Verfassers und erfreut sich bereits sehr anerkennender Kritiken in Litteraturblatte der Allg. Kirchenzeitung 1841 Nr. 128 u. 149; Röhrs Predigermagazin Bd. XXII. und Heidelberger Jahrbücher 1842 Nr. 30. — Da dasselbe nunmehr in den Verlag der untengenannten Buchhandlung übergegangen ist, so läßt sich, bei fortwährend steigendem Interesse dafür und bei dem ermäßigteren Preise ein desto allgemeinerer Vertrieb hoffen, zumal auch in wenig Jahren die zweite Säcularfeier des westphälischen Friedens naht.

Joh. Phil. Naw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Digitized by Google

[2556] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die Mobiliar-Versicherung in Preußen.

Unter Benützung amtlicher Quellen,
von **F. A. Brüggemann.**

Zweite vervollständigte Auflage; broschirt 12 gGr.

Von der ersten Auflage, welche einen Anhang **über die betreffenden Gesetze anderer deutschen Staaten** enthält, sind gleichfalls noch Exemplare à 12 gGr. zu haben.

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[2561] Bei **C. Fr. Amelang** in **Berlin** (Brüderstraße Nr. 11) erschien so eben und ist daselbst so wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Handbuch
der
Thon- und Glaswaaren-Fabrication,
oder
vollständige Beschreibung
der Kunst

Ziegel und Ziegelsteine, ordinäre Töpferwaare, ordinäres Steinzeug, Schmelztiegel, thönerne Pfeifen, weißes oder englisches Steingut, Fayence, ächtes und Fritte-Porcellan, ferner Tafel-, Spiegel-, Hohl-, Krystall- und Flintglas zu verfertigen, aus diesen verschiedenen Materien Gegenstände der verschiedensten Art darzustellen und dieselben durch Malerei ꝛc. zu verzieren.

Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet
von Dr. **Karl Hartmann,**
herzogl. braunschweig. Berg-Commissär.

55 Bogen in groß Octav. **Mit 154 Abbild. auf 10 lithographirten Tafeln.**
Maschinen-Velinpapier. 1842. geheftet 3 Thlr. 15 Sgr.

Das hier angezeigte Handbuch der Thon- und Glaswaaren-Fabrication ist zunächst für diejenigen bestimmt, welche die Gewerbe der Ziegelei, Töpferei, Steinguts-, Porcellan- und Glas-Fabrication betreiben, sodann aber auch für jeden Freund dieser eben so interessanten als in das Leben eingreifenden Gewerbe, ferner für Oekonomen, die das eine oder das andere derselben als Neben-Erwerbszweig gewählt haben, endlich für Cameralisten und andere Staatsmänner, von denen ebenfalls eine genaue Kenntniß der gedachten Fabrication verlangt wird. Es dürfte daher der Hr. Verf. durch die Herausgabe dieses so gemeinnützigen Werkes, das sich zugleich durch einen eben so gründlichen als leicht verständlichen Vortrag sehr empfiehlt, einem wesentlichen Mangel unserer Litteratur abgeholfen haben.

Von demselben Hrn. Verfasser erschien 1841 in dem nämlichen Verlage:

Populäres Handbuch
der allgemeinen und speciellen Technologie,

oder der rationellen Praxis des chemischen und mechanischen **Gewerbswesens**, nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen, im allgemein faßlichen Vortrage. Zwei Bände. 113 Bogen in groß Octav. Mit 655 Abbildungen auf 87 lithographirten Tafeln und einem genauen Sachregister über das ganze Werk.

Maschinen-Velinpapier 8 Thlr.

[2554] So eben ist in dem Verlage der **Fr. Brodhag'schen** Buchhandlung in **Stuttgart** erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Böhmens wie im Auslande zu haben:

Die Leidenschaften,

von
Karl Julius Weber.

In zwei Theilen.

Erster Theil geheftet 1 Rthlr. 3 gGr. oder 2 fl. rhn.

Es ist dieses Werk in zwei Bänden ein Theil des mit so entschiedenem Beifalle aufgenommenen **Demokritos** des berühmten Verfassers. Wir haben dem uns oft geäußerten Wunsche hiemit nachgegeben, das genannte große Werk in seinen einzelnen Theilen herauszugeben, weil der Inhalt verschieden und jeder Band für sich bestehend auch verschiedene Leser in Anspruch nimmt und durch diese Vereinzelung der Theile Niemand genöthigt wird sich das ganze Werk anzuschaffen.

Mit welcher Originalität, Witz und Scharfsinn der Verfasser seinen Gegenstand auffaßt, ist bekannt. Wir verweisen auf das Buch selbst, und können versichern, daß es keinen Gebildeten reuen wird, sich damit befreundet zu haben.

[2552] So eben ist in der **Kümmel'schen** Sortimentsbuchhandlung in **Halle** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Uebersichts-Karte
von der
Dislocation der königl. preußischen Armee.

Gezeichnet und in Stein gravirt von **C. Helmuth.**

Diese mit dem größten Fleiß gearbeitete Karte liefert eine genaue Uebersicht der sämmtlichen Standquartiere, mit Angabe der sich an diesen Orten befindenden Truppenabtheilungen der ganzen Armee.

[2545] Bei **Chr. Fischer** in **Bern** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Darstellung
der
Handelsverhältnisse
zwischen
der Schweiz und Frankreich
während des Jahres 1840.
Bearbeitet
von Dr. **A. v. Gonzenbach,**
eidgen. Staatsschreiber.

Preis: 1 fl. 26 kr. oder 20 gGr.

[2539] **Sammlung ausgeführter oder in Ausführung begriffener Brückenbauten,** von *G. C. W. v. Bühler*, k. w. Oberregierungs-Baurath. 4 Hefte in Imper.-Folio. 10 fl. 48 kr. rhn. oder 6 Rthlr. 16 gGr.

In *allen* soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Ulm, im Mai 1842.

Verlag der **Stettin'schen** Buchhandl.

[2484] So eben ist bei uns erschienen:

Elementar-Gesanglehre für Stadt- und Landschulen, nebst einer Sammlung von Originalschulliedern und kurzer Anleitung, die Violine zu spielen. Herausgegeben von *J. Stemmler*. *Dritte* unveränderte Auflage, quer 4. gebunden 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Aus dieser Gesanglehre einzeln:

Sammlung von Originalschulliedern, *neue*, mit einem *weitern* Liede vermehrte Auflage, quer 4. gebunden 36 kr. od. 9 gGr.

Dieselbe Ausgabe in *einzelnen Stimmen*, 4. broschirt 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gGr.

Jede Stimme wird auch einzeln abgegeben zum Preis von 5 kr. oder 1 gGr., und für alle Stimmen ist der Violinschlüssel beibehalten.

Um die Einführung dieser Werke in Schulen möglichst zu erleichtern, bewilligen wir gerne bei größeren Bestellungen *Freiexemplare* oder auch einen angemessenen *Partiepreis*.

Karlsruhe, im April 1842.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[2550] **Wichtige ganz neue Erfindung für Brauerei-Besitzer, Gastwirthe, Bierschänker u. s. w.**

Das glücklich erfundene Mittel, das Sauerwerden der Biere zu verhüten, trüb und schal so wie sauer gewordene wieder herzustellen, und Biere auf die vortheilhafteste und billigste Art weinklar zu machen, ist gegen portofreie Einsendung von 5 Rthlr. oder 5 fl. 15 kr. C. M. (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen.

Zugleich sind demselben die Vorschriften des wegen seines lieblichen aromatischen Geschmacks und seiner vortrefflichen magenstärkenden Wirkungen jetzt so beliebten englischen Kräuter- oder Magenbiers, des bayerschen Lagerbiers, der Bereitung eines Biers ohne Malz, so wie des neu erfundenen Kartoffelbiers, Weinbiers und Champagnerbiers beigefügt, welche ohne kostspielige Geräthschaften in jedem Local und in jeder Quantität erstaunlich leicht und billig hergestellt werden können.

A. F. Schultz in **Berlin,**
Neue Friedrichsstrasse No. 5., Apotheker, und wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland.

Digitized by Google

Das eiserne Thor bei Orsowa.

(Von dem Verfasser des Aufsatzes über die Militärgränze.)

* Ich war mit einigen walachischen Bojaren und mit einem Franzosen in Orsowa, der südöstlichsten Stadt der österreichischen Militärgränze, angekommen. Erstere wollten ihre Reise nach Bucharest fortsetzen und da wir, mein Franzose und ich, unsrerseits die Absicht hatten auch noch eine Strecke die Donau hinabzufahren, um das berühmte eiserne Thor zu besuchen, so thaten wir uns zusammen, nahmen gemeinschaftlich ein großes Ruderschiff mit acht Ruderern und einem Steuermann und fuhren den Strom hinab. Es war ein ziemlich grau behangener Himmel und eine schwüle Luft. Doch überließen wir uns selbst gegen unsere Ueberzeugung der freundlichen Hoffnung, daß es sich später noch aufklären werde. Das „Zara Ungurieske", wie die Walachen Ungarn nennen, blieb uns im Rücken und wir schifften zwischen Serbien und der Walachei hin. Die Donau fließt hier über zwei Meilen weit ganz schnurgerade aus und behält ihre große Breite von Orsowa bei. Die Berge zu beiden Seiten sind so ziemlich alle unter demselben Winkel nach dem Flusse zu geneigt, und es gewahrt dieß alles einen ganz andern Anblick als die mannichfaltigen Verengungen und Krümmungen des Flusses, die Vorsprünge, Schluchten und Seiteneinschnitte, die er in den Engpässen oberhalb Orsowa's bildet. Der Anblick ist einförmiger, aber in mancher Beziehung großartiger. Gleich hinter der Insel Orsowa blickt man meilenweit die Donau hinab, auf beiden Seiten die nahe herzutretenden Bergreihen Serbiens und der Walachei. In der Ferne die freien breiten wallachischen Ebenen. Eine Stunde fuhren wir, zwei kleine ganz unbedeutende Brandungen abgerechnet, ruhig dahin durch diesen einförmigen aber gigantischen Thorweg; da hieß es: „jetzt sieht man das eiserne Thor", und wir erblickten in der Ferne mitten im Flusse eine Reihe von Punkten, die uns an unsere „bösen Weiber", „Büffel" und brausenden „Kessel" erinnerten, welchen wir in den obern Engpässen schon am Tage zuvor begegnet waren. Auch hier gibt es wieder solche Benennungen: „Babile" (die alten Weiber) heißt der eine Felsen, „Pjetra puschkata" (der zersprengte Felsen), ein anderer „Raboinik weliki" (der große Räuber), „Golubatschka mali" (der kleine Taubenstein) ein dritter und vierter. Da, wo diese Kette von Felsen von einem Ufer zum andern geht, sind auch die Ufergebirge am höchsten. Die höchste Spitze walachischerseits nennen die Walachen „das Grab des heiligen Petrus" (Gropa lui Petro). Zwei lange hohe Felszacken, ähnlich denen die im Wasser stehen, ragen neben dieser Grabspitze empor. Diese beiden Felsen nennen sie die trauernden Weiber, die neben Petri Grab stehen. Ein anderer Walache erzählte uns später, die Weiber trauerten nicht, sondern sie wendeten sich gegenseitig das Gesicht zu und zankten; auch seyen sie zur Strafe hier in Steine verwandelt. Ich erinnere mich aber nicht deutlich mehr, was sie eigentlich bei der Beerdigung des Petrus — es sey, sagte man uns, der Apostel gemeint — verbrochen haben. Oben auf der Spitze des Berges und Grabes, bemerkte ein Walache, wüchsen eine Menge köstlicher und heilsamer Pflanzen, welche die Frauen aus der Ebene an Festtagen zu sammeln kämen.

Der Name „eisernes Thor" für das Felsenriff im Flusse selbst ist wahrscheinlich uralt und ist jetzt in den Sprachen aller benachbarten Völker recipirt. Lateinisch: Porta ferrea; türkisch: Demir kapi; ungarisch: Vaskapu; walachisch: Porta di feru. Es bedeutet alles dasselbe. Die Türken haben übrigens noch eine Menge Engpässe in ihrem Reiche, die sie „Demir kapi" nennen. Auch gibt es noch im benachbarten Siebenbürgen ein berühmtes „eisernes Thor", von dem wir noch später reden werden. Der Name ist sehr bezeichnend; denn er erinnert sowohl an die eisernen Würfel des Krieges, die in der Nähe solcher Bergpforten geworfen werden, als an das harte eiserne Schicksal, welches die Natur hier oft dem Menschen bereitet.

„Eintauchen! — wosi, wosi!" — commandirte der Steuermann unserer Yacht, als wir uns dem Wasser- und Felsengewirre näherten. Er vermischte deutsche und walachische Commandowörter, denn aus beiden Nationalitäten bestand unsere Mannschaft. „Fest, bişi fest!" ermunterte er sie von neuem zum festeren Anziehen mit den Rudern, und abermals hieß es „eintauchen, eintauchen!" (sie sollten nämlich tiefer ins Wasser hineinschlagen). Unser Schiff fing an dahin zu schießen wie ein Pfeil und traf wie ein Geschoß aus der Hand eines guten Schützen überall die rechten Durchgänge durch die zur Seite bleibenden Felsen. Es sind deren, die ganz practicabel sind, nicht allzu viel, denn mit den Sprengungen der Felsen in diesem Passe sind die Ungarn und Oesterreicher eben noch nicht sehr viel weit über die Unterhandlungen mit den dabei betheiligten Mächten hinausgekommen. Es ist freilich schon damit viel gewonnen, daß wenigstens der ganze Paß in allen seinen Details von österreichischen Ingenieuren aufgenommen ist. Auch sind schon mehrere Plane über seine Schiffbarmachung vorgeschlagen, ausgearbeitet und vorgelegt. Aber ausgeführt hat bisher noch nichts Bedeutendes werden können. Es soll nun eine nicht sehr breite Stelle seyn, wo allenfalls größere Schiffe durchkommen können; die ganz kleinen Fischerschiffe wagen sich beinahe überall hin. Wir sahen dicht neben uns eins mitten in der Brandung hinter einem Felsen liegen, wo die Fischer etwas befestigten. Nachdem sie dieß gethan hatten, ließen sie den Felsen, um den sie einen Strick geworfen hatten, los und schossen zwischen alle den kleinen und großen umbrausten Steinen sicher und furchtlos dahin.

Uns wäre es bald anders gegangen; denn wie wir recht mitten in der stärksten Brandung waren, wo man ohne Sprachrohr kaum ein Wort seines Nachbars vernimmt, wurde plötzlich unserm Steuermann von irgend einem muthwilligen rück- oder seitwärts springenden Wasserstrahle, der gegen das Steuerruder flog, dieses aus der Hand geschlagen. Er bekam dabei einen solchen Schlag, daß er von der hohen Brücke, auf welcher er stand, herunter zu taumeln drohte. In demselben Augenblick fing nun auch unser Schiff sich zu drehen an und wir risikirten in einem Wirbel herumgezogen und gegen einen Fels geschleudert zu werden. Der Steuermann blieb aber ganz ruhig, mit Unruhe war auch natürlich nichts zu machen, und er paßte den Augenblick ab, in dem das Steuerruder, wahrscheinlich durch irgend eine entgegengesetzte Strömung herumgeschlagen, sich ihm wieder näherte, wo er dann rasch das lange Ende desselben ergriff und uns wieder in die rechte Richtung brachte.

Für uns war es ein abermaliger hoher Genuß in dieser aufgeregten Fluth zu schwimmen, denn selbst die Anwandlungen von Furcht, die man dabei empfindet, gehören mit zu den Reizen. So wunderlich ist es mit der menschlichen Seele beschaffen. Mein Franzose und ich gestanden uns gegenseitig ganz offen, daß wir durchaus nicht glaubten zu den Helden uns zählen zu dürfen, ja daß wir den blassesten Schrecken davon gehabt hatten, als wir das Ruder unserm Steuermann entrissen sahen, und doch sagten wir beide, als das Wasser sich wieder zu beruhigen anfing: „O wie Schade!"

In der Regel sieht man sonst nur die kleinen Bergflüßchen

Digitized by Google

und die krystallenen von den Dichtern besungenen Bäche über Kieseln spritzend und Bläschen machend dahin murmeln. Die großen Ströme ist man gewohnt majestätisch langsam und bedächtig wie Könige daher ziehen zu sehen. Hier aber ist es, als wenn dieser König sich seiner Kindheit in den Bergen erinnert. Er fängt an zu laufen, zu hüpfen, zu tanzen und zu springen — er nimmt Kiesel in die Hand, die Kiesel sind aber Felsblöcke — er beginnt zu murmeln, seine rauhe Stimme macht daraus aber ein Gebrülle, und was bei den kleinen zierlichen Gottheiten der Quellen und Bäche den Dichter anmuthig berührt, erfüllt bei diesem Titaniden die Menschen mit Grausen. Man fährt, wie auf den Fittigen des Sturmes getragen, so ungefähr 8 bis 9 Minuten lang hin, bis sich die Fluthen wieder beruhigen. Aufwärts währt es natürlich ungefähr zehnmal so lange. Es mag vielleicht eine Strecke von einer Viertelmeile Weges seyn.

Hinter dem eisernen Thore liegen mehrere wüste Inseln, die wahrscheinlich ein Product des Thores selbst sind, welches dadurch gebildet wurde, daß das Wasser manches mit fortgeschleuderte Material hier, wo es zu mehr Ruhe kam, fallen ließ. Man sagte uns, daß diese wüsten Inseln Niemanden gehörten, weder den Serbiern, noch den Wallachen noch den Türken, noch den Oesterreichern. Von hier an ist nun die Schiffahrt bis ans Meer frei. Auf der serbischen Seite liegt bei einen Inseln ein Dorf Namens Descherab. Wir hatten die Absicht bei unserer Rückkehr hier einzukehren, und als wir uns dem Dorfe nur etwas näherten, riefen unsere Leute mit lauter Stimme hinüber: „Frigo o sira de carne!“ („Bratet uns einen Lappen Fleisch!“) — Die Serbier kennten sie wohl, meinten sie, und würden das schon verstehen. Dazu machten sie dann noch einige Zeichen, welche dasselbe so wie auch unsere Rückkunft andeuten sollten. Die Zeichensprache ist hier überhaupt an der ganzen österreichisch-serbischen Donau außerordentlich cultivirt. Dieß kommt natürlich daher, weil die Leute sich als so nahe Nachbarn doch oft etwas zu sagen haben, was sie entweder der Breite des Flusses wegen, oder weil sie der Pest wegen nicht zu einander dürfen, sich nicht sagen können. Außerdem auch bringt die Schmuggelei, welche hier mit Salz statt hat, die Zeichensprache sehr in Schwung. Es gibt überall auf der österreichischen Seite Leute genug, die nach Salz begierig sind. Und auf der ganzen serbischen Seite hört fast nie der Zug der Salzschiffe des Fürsten Milosch und seiner Unterthanen, die damit nach Belgrad gehen, auf. Sie haben daher allerlei Rufe und auch stumme Zeichen, Feueranschlagen und dergleichen, womit sich die hübigen und drübigen Genossen benachrichtigen. Auch die Liebe mag hier manches Sprachzeichen erfunden haben. Und wie Leander für seine Hero den Fluthen trotzte, so mag auch hier mancher Leander den strengen Gesetzen der österreichischen Contumaz und Mauth Trotz bieten, um seinem Herzensdrange Genüge zu leisten.

Hinter den wüsten Inseln zeigt sich ein reizendes kleines Inselchen mit einem kleinen belaubten Hügel in der Mitte. Die Pforten oder Eingangsmauern, welche dem eisernen Riegel zur Seite liegen, weiten sich noch mehr, zeigen sich von Vieh beweidet und von Menschen belebt. Hinten tauchten die Minarets und die Mauern der kleinen türkischen Festung Cladowa auf, der gegenüber auf der andern Seite des Flusses die kleine Ansiedelung Skella Cladowa, der Stapelplatz der Dampfboote, sich befindet.

Auf dem Lande war alles anrüchig, in unserm Schiffe allein war noch Reinheit und Unschuld. Wir mußten auf diesem schwimmenden Stückchen Oesterreichs von unsern Freunden und Reisegefährten aus Bucharest Abschied nehmen und ihnen unsere Glückwünsche und Danksagungen darbringen, denn am Ufer, wo sie sogleich beim Aussteigen außer Aufsicht waren, durften wir ihnen die Hand nicht mehr reichen. Wir blieben nichtsdestoweniger in einiger Entfernung unter einem Schoppen sitzend, wir bewacht, sie frei, noch eine Zeit lang bei einander bis endlich ihre Equipagen sie uns entführten. Es entstand nun die Frage was wir machen sollten. Unsere Absicht war bis zu den Trümmern der trajanischen Brücke vorzudringen. Doch drohte das Wetter uns einen bösen Querstrich zu machen. Es hatten sich nämlich die schwülen schweren Wolken des Morgens gegen Mittag zu einer drohenden finstern Masse zusammengezogen, welche die Donau abwärts über die ganze Wallachei ihre schwarzen Fittige auszubreiten schien und wie ein zweites Wolken-Demirkapu die Flußfahrt verriegelte. Wir hatten schon lange diesen Riegel beobachtet und uns gefragt, was er uns bringen möchte. Die Leute sagten, es wäre ein Gewitter und wir thäten besser die Weiterfahrt zu der trajanischen Brücke aufzugeben. Da wir noch dagegen redeten und meinten, wir wollten unter allen Umständen uns nicht davon abhalten lassen, fing es auf einmal an zu donnern, und es zeigten sich große dunkle Regensäulen, die nach ihrer schiefen Richtung zu schließen von einem heftigen Sturme getrieben wurden. Die Leute sagten, es wäre platterdings unmöglich weiter zu fahren, zumal da wir nicht mehr das schöne bedeckte Yachtschiff der Dampfbootgesellschaft zu unserer Disposition hatten — dieses wäre nur für unsere Freunde die Dampfschifffahrtspassagiere gewesen und würde erst nach einigen Tagen wieder nach Orsowa zurückkehren. Diese letzte Bemerkung verursachte uns keinen geringen Schrecken und wir ließen uns das Schiff zeigen, welches wir nun besteigen sollten. Es war ein länglicher aus einigen Balken zusammengeschlagener offener Nachen. Sein Anblick machte uns wehmüthiger und nachgiebiger gestimmt als der des heranrückenden Gewitters. Und unsere Gedanken nahmen dabei folgende Gestaltung an: wir bleiben, dachten wir, noch einige Tage in Orsowa, morgen oder übermorgen wird es wieder schönes Wetter seyn und wir können dann die Trümmer jener Brücke sehen, die Kaiser Trajan so solid baute, in der Absicht, es sollte beständig ein Einrücken römischer Herrschaft und römischer Cultur über sie hin nach Dacien statt haben — die aber Aurelian schon wieder zerstören ließ, weil er merkte, daß dieser Culturstrom nach Norden sich in einen Barbarenstrom nach Süden umwandelte, und weil er dabei die Absicht hatte den stets hinüberrückenden Geten den Weg abzuschneiden — diese Brücke, die also kaum hundert Jahre Bestand hatte und nützlich war und die dafür in ihren Trümmern 17 Jahrhunderte hindurch berühmt und bewundert wurde. Jenes böse Wolken-Demirkapu hat uns aber den ganzen Spaß verdorben; denn wir bekamen die Brücke nicht zu sehen.

Unsere Schiffer wurden endlich über unsere langen Deliberationen ungeduldig und sagten, wir müßten uns eilen einzusteigen, denn wenn uns das Gewitter mitten auf der Donau erreichte, so wäre Gefahr vorhanden. Wir müßten wenigstens suchen sobald als möglich das serbische Ufer zu erreichen. Zu meiner großen Verwunderung stiegen nicht nur unsere acht Ruderer mit ins Schiff, die wir mitgebracht hatten, sondern außerdem auch noch andere sechs Schiffsleute nebst einem dritten Reinigungsdiener, die ich weiß nicht was hierher gebracht hatten und von denen wir eben jenes kleine schlechte Boot bekamen. Wir waren im Ganzen nicht weniger als zwanzig Personen und saßen in dem Boote, welches höchstens für eine Ladung Weinfäßchen gebaut zu seyn schien, wie die Mehlsäcke auf einander. Ich maß vom Rande des Schiffs bis zum Donauspiegel um kein Haar mehr als drei Zoll Bord und fragte die Zoll- und Contumazbeamten, ob das denn keine Gefahr hätte.

Digitized by Google

„O nein!“ antworteten sie. „Wir müssen nur alle ruhig sitzen und nicht schaukeln — die Leute müssen gleichmäßig und nicht zu stark mit den Rudern anschlagen — und wenn dann nur kein Regen und Wind kommt und wir an keine Felsen stoßen und die verwünschten Bretter nur zusammenhalten, so geht alles gut. Wir sind schon mehreremale so über die Donau gesetzt und noch nie ertrunken!“

Wir durchschnitten die Donau in einer schrägen Linie und es dauerte über eine Stunde bis wir hinüber kamen. Zu unserer Rechten schäumte und brauste das eiserne Thor, zur Linken donnerte und blitzte das wallachische Gewitter. Wir gleiteten auf dem gefahrlosen Streifen mitten zwischen beiden hin, und es wäre wohl ein reizender und interessanter Genuß gewesen, wenn nicht der Regen auch bei uns bald angefangen und ein stetes bedachtsames Ausschöpfen des Wassers aus unserer Nußschale nöthig gemacht hätte. An der wallachischen Seite ist es unbequem für die Schiffszieher zu gehen wegen der vielen Steine die dort liegen. Die serbische Seite hat ein bequemeres und breiteres Vorland vor den Bergen: dieß war die Ursache, derentwegen wir nach Serbien hinüber mußten.

(Fortsetzung folgt)

Polen.

†* **Aus Polen.** Mit jedem Jahr schwinden mehr und mehr die alten ehrwürdigen Formen, die seit Jahrhunderten unsere Nationalität und Staatsverfassung umkleideten, und machen russischen Institutionen Platz. Es scheint feste unabänderliche Tendenz der russischen Regierung uns ganz mit dem Kaiserstaat zu verschmelzen, uns vielleicht nur noch als Provinz der kolossalen Monarchie bestehen zu lassen. Nur der Name: Königreich Polen ist uns bis jetzt noch geblieben; wir sind aber schon ganz darauf gefaßt auch diesen nächstens schwinden zu sehen. Hat man doch jüngst unsere alten Woiwodschaften und unsere Provincialgerichtshöfe (Woiwodschaftscommissionen) in russische Gouvernements und Gouvernementsregierungen, ihre Vorsitzer (Presusse) in Civilgouverneure umgeformt. Im vergangenen Herbst hob man bekanntlich unsern alten ehrwürdigen Nationalgerichtshof, den polnischen Staatsrath, in Warschau auf und modelte ihn in Departements des dirigirenden Petersburg-Moskau'schen Senats um. Zwei Drittel Russen, ein Drittel Polen nehmen in diesen jetzt als Mitglieder Sitz und Stimme. Unsere Landessprache wird in ihrem eigenen Gebiet immer mehr von der russischen verdrängt. Ein seit längerer Zeit veröffentlichter Regierungsbefehl schreibt allen Verwaltungsbehörden des Königreichs streng vor keinen Beamten anzustellen, der nicht genügende Kenntnisse der russischen Sprache besitze. Von allen unsern Interessen sucht die russische Regierung jetzt die industriellen am meisten wieder zu fördern; sie standen bekanntlich vor unserm Aufstand in hoher Blüthe, wurden aber durch ihn in den Städten und auf dem Land ganz zerstört; doch hoffen wir sie wieder dem Ruin erstehen zu sehen. Der Ackerbau kommt in immer größere Aufnahme und wird bald eine der reichsten Quellen des Volkswohlstandes bilden. Vorzügliche Aufmerksamkeit richten die Grundbesitzer jetzt auf Vervollkommnung ihrer Vieh-, Pferde- und Schafracen. Das im Königreich bestehende Krongestüte, für dessen Unterhaltung jährlich an 180,000 Slot assignirt sind, gewährt den Privaten in den Gouvernements alle Mittel zur Vervollkommnung der ihrigen. Die Manufactur- und Fabrikindustrie hat seit 1834 wieder große Fortschritte gewonnen, zwar hat sie immer noch nicht die Höhe wieder erreicht, die sie schon im Jahr 1830 einnahm, doch schreitet sie regsam in allen Theilen vor. Die polnischen Wollmanufacturen erzeugten im Jahr 1840 an 3,500,000 Ellen verschiedenartiger Wollzeuge, von welchen an 188,000 Ellen im Kaiserstaat Absatz fanden. Auf dem damals in Warschau abgehaltenen Wollmarkt war an 17,500 Centner Wolle zusammengebracht. Da aber der Mehrtheil dieses Fabricats von den Landbesitzern selbst abgesetzt wird, so kann man seinen ganzen Umsatz im Königreich jetzt jährlich auf 75,000 Centner annehmen. Die Baumwollen-, Linnen- und Hanf-Erzeugnisse werden trefflich zubereitet. Die bei ihnen 1840 beschäftigten Arbeiter beliefen sich auf 26,800, die in beiden erstern Rubriken gelieferten Fabricate auf 16,800,000 Ellen. Die Regierung gewahrt den Gründern gemeinnütziger Industrie-Anlagen alle möglichen Unterstützungen und Aufmunterungen; sie sind berechtigt für verminderten Zoll all ihr Rohmaterial aus dem Ausland zu beziehen; vielen von ihnen wurden in neuester Zeit Privilegien für verschiedene Entdeckungen und auf ihre Fächer bezügliche neue Methoden, auch bedeutende baare Darlehen fristweise verliehen, die später mehreren ganz erlassen wurden.

Seit Hr. v. Uwarow, Minister des Nationalunterrichts im Kaiserstaat, diesen Verwaltungszweig auch in unserm Königreich übernommen, haben unsere öffentlichen und Privat-Erziehungsanstalten eine neue Gestalt gewonnen. Ihn wird man künftig in Rußland als den Begründer des auf streng wissenschaftliche Principien basirten Erziehungssystems, möglichst zurückgeführt auf die eigene Volksthümlichkeit, entfernt von sklavischer Nachahmung des Fremden nennen. Möchte Hr. v. Uwarow nur seine Reformen im allgemeinen Unterrichtswesen nicht ausschließlich auf die nationellen russischen Typen gründen, mit Vernichtung der übrigen eigenthümlichen Volkselemente im Kaiserstaat! Bekanntlich bilden seit dem Jahr 1840 alle unsere wissenschaftlichen Lehranstalten den Warschauer Lehrbezirk, der dem im Kaiserstaat bestehenden beigezählt und unter die Jurisdiction des dortigen Unterrichtsministeriums gestellt ist. Das Königreich zählte im vorvergangenen Jahr 37 höhere öffentliche Lehranstalten, 916 Elementar- und 69 speciell für den Handwerksstand berechnete Schulen; nächstdem 58 höhere Privatlehranstalten, von ihnen nur fünf fürs männliche Geschlecht, 147 Privatvolksschulen. Im Ganzen war die Zahl dieser Anstalten 1227, die Zahl der Zöglinge in ihnen belief sich auf 64,350. Bei allen höhern Lehranstalten des Königreichs sind jetzt aus Rußland herübergekommene Sprachlehrer angestellt. In Beziehung auf die religiösen Confessionen im Königreich ist zur Zeit noch die römisch-katholische die herrschende und zahlreichste. Im Jahr 1840 zählte man in seinem Umfang 2598 Welt- und 1768 Klostergeistliche, 1873 Kirchen und Bethäuser, 150 Manns- und 32 Frauenklöster. Seit einigen Jahren besteht in Warschau für die Ausbildung der höhern katholischen Geistlichkeit eine geistliche Akademie, die 12 Professoren und 40 Studirende zählt. Die zwölf Eparchialseminarien zählen 74 Lehrer und 313 Zöglinge. Letztere sind, sobald sie ihren Cursus geendet haben, zu Stadt- und Landgeistlichen bestimmt. Die russisch-griechische Confession hat sich in den letzten Jahren in Polen bedeutend vermehrt. Sie zählt jetzt in Warschau eine eigene Kathedrale, nächstdem eilf Pfarrkirchen an andern Orten, ein seit Alters her bestehendes griechisches Kloster in Jablettschna, geistliche Individuen überhaupt 74. Griechisch-unirte Geistliche mit den in vier Klöstern befindlichen Mönchen zählte man 1840 367, Kirchen 365. Die Lutheraner bilden 51, die Reformirten 10 Pfarrgemeinden. Die Engländer besitzen in Warschau ein eigenes Bethaus. Nach dem jüngst veröffentlichten Budget des Fürsten-Statthalters über die fünf letzten Jahre seiner Verwaltung betrugen die Unterhaltungskosten der Culte sämmtlicher Confessionen im Königreich während dieser Zeit 7,533,319 Gulden, nächstdem der Kirchenneubau und deren Reparaturen 1,701,000 Gulden, welche der Regierungsschatz zu tragen hatte. Nach eben diesem

Digitized by

fünfjährigen Verwaltungsbericht zählt das Königreich eine Bevölkerung von 4,428,546 Individuen. Von ihnen gehören 3,501,494 dem katholischen, 7200 dem griechisch-russischen, 227,767 dem griechisch-unirten, 221,591 den protestantischen und andern christlichen Bekenntnissen, 468,930 dem mosaischen und 564 dem mohammedanischen Glauben an.

Die Censur für die im Königreich gedruckten wie für die aus dem Ausland eingebrachten Bücher und Schriften ist jetzt den im Kaiserreich überhaupt bestehenden Gesetzen unterworfen. Im vorletzten Jahr zählte man in ganz Polen 6 politische und 19 andere Tagesblätter und Zeitschriften. Die Warschau'schen Bibliotheken, die nach der Insurrection schrecklich spoliirt wurden, werden jetzt durch Hrn. v. Uwarows Verwendung aufs beste bedacht. Fortdauernd gehen ihnen schon seit drei Jahren Sendungen aus Petersburg zu. Bemerkenswerth ist dabei, daß gerade die öffentliche kaiserliche Bibliothek daselbst, die von Polen aus ihren ersten Fonds bezog, später und zumal nach dem jüngsten Aufstand ihre reichsten Acquisitionen aus Polen erhielt, wieder ihre überflüssigen Zuschüsse dahin zu restituiren verpflichtet wird. Diese Zurückerstattung betrifft ihre Doubletten. Ein kaiserlicher Ukas sprach ihr von 1812 bis 1830 von allen in Rußland erscheinenden Werken zwei Exemplare zu. Das neuere Censurreglement von 1829 beschränkte dieses Vorrecht auf eines.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Dem kais. österr. Feldkriegs-Commissär Joh. Ecker ist der Adelsstand des österr. Kaiserstaates mit dem Ehrenwort „Edler von" verliehen, und ihm gestattet worden, als Schwiegersohn des k. k. Hofrathes Edlen v. Krauß, künftig den Namen „Ecker Krauß" zu führen. — Ebenso sind die Gebrüder Felix, Ludwig und Johann Rosnati zu Mailand in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Bayern** erhielt der kais. königl. böhmische Hof-Rath K. Breinl v. Wallerstern das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael. — Von dem König von **Hannover:** der großh. hess. Staatsminister Frhr. du Thil das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens und der k. preuß. Geh. Ober-Fin.-Rath und Gen.-Director der Steuern, Kuhlmeyer, das Commandeurkreuz I. Cl. dess. Ordens.

Militärdienstnachrichten. Würtemberg. Der Hptm. v. Ramann wurde seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt und ihm der Charakter eines Majors verliehen.

Civildienstnachrichten. Preußen, ernannt: der Criminalgerichtsrath Temme in Berlin zum Criminalgerichts-Director; der Landrath Frhr. v. Metternich zum Reg. Vicepräsidenten in Potsdam.

Wissenschaft und Kunst. Der Gymnasialdirector Thudichum zu Büdingen ist zugleich zum Mitglied und Rath bei dem Oberstudienrath und Dr. Geist zum Director an dem Gymnasium zu Gießen ernannt.

[2589]

Preisfragen der medicinischen Gesellschaft in Athen.

Erste Preisfrage.

„Περὶ τῆς ἐπικρατούσης εἰς τὴν Ἑλλάδα κατὰ τὸ θέρος διαῤῥοίας τῶν μὴ θηλαζόντων εἰσὶν νηπίων" ἤγουν ἀκριβὴς ἐπιστημονικὴ περιγραφὴ τῶν συμπτωμάτων, τῶν παθολογικῶν ἀλλοιώσεων, τῶν ἀμέσων καὶ ἐμμέσων αἰτίων, τῆς οὐσίας, τῆς διεξόδου, τῆς θεραπείας καὶ τῆς προφυλάξεώς της."

Ueber den in Griechenland während des Sommers herrschenden Durchfall der Säuglinge; nämlich genaue, wissenschaftliche Beschreibung der Erscheinungen, der krankhaften Gewebs-Veränderungen, der unmittelbaren und der mittelbaren Ursachen, des Wesens, des Verlaufes, der Behandlung und der Verhütung desselben.

Zweite Preisfrage.

„Ποῖα εἶναι εἰς τὴν Ἑλλάδα τὰ κυριώτερα αἴτια τῆς μαλακύνσεως τῶν ἐν τοῖς πνεύμοσι φυμάτων;

„Οἱ θαλλέποντες πυρετοὶ ταχύνουσι τὴν μαλάκυνσιν; Οἱ τόποι, ὅπου ἐπικρατοῦσιν οἱ πυρετοὶ οὗτοι, κωλύουσι τὴν γένεσιν τῶν φυμάτων; Ποῖοι τόποι τῆς Ἑλλάδος εἶναι κατάλληλοι πρὸς διαμονὴν τῶν τοιούτων φυματιῶν;

„Κυρίως δὲ ποῖα τὰ πλεονεκτήματα ἐκείνων τῶν τόπων παραβαλλόμενα πρὸς τὰ τῶν φθιζομένων τῆς λοιπῆς Εὐρώπης;

„Κατὰ τί ἐν γένει τὸ κλῖμα τῆς Ἑλλάδος εἶναι ὑπέρτερον τῶν τῆς ἄλλης Εὐρώπης καθ' ὅσον ἀφορᾷ τὴν γένεσιν καὶ θεραπείαν τῆς φυματιώσεως;

Welche sind in Griechenland die vorzüglicheren Ursachen der Erweichung der Lungenknoten?

Beschleunigen Wechselfieber die Erweichung derselben (bereits gebildeter)?

Schließen die Orte, wo Wechselfieber einheimisch sind, die Erzeugung der Lungenknoten aus?

Welche Orte Griechenlands sind die geeigneten zum Aufenthalte der an Lungenknoten Leidenden (φυματιῶν, Ἱπποκρ.)?

Hauptsächlich aber, welche Vorzüge haben jene Orte im Vergleiche zu jenen der in dieser Beziehung berühmten Orte des übrigen Europa's?

Worin übertrifft im Allgemeinen das Klima Griechenlands die Klimate der andern europäischen Länder in Betreff der Erzeugung und Therapie der Lungenknoten?

Der Preis besteht 1) in einer goldenen Medaille von 200 Drachmen an Metallwerth. Auf ihrer Vorderseite befindet sich das Brustbild Sr. Maj. des Königs Otto des Ersten von Griechenland; auf ihrer Rückseite befindet sich innerhalb der Symbole von Epidauros der Name des Empfängers u. s. w.;

2) im Diplome eines Preistragenden oder Ehrenmitgliedes der Gesellschaft;

3) im Ertrage der Abhandlung, welche auf Staatskosten gedruckt wird.

Die Abhandlungen werden in alt- oder neuhellenischer oder lateinischer Sprache geschrieben und mit einem Motto (ῥητὸν τὸ συμβολικὸν) versehen, eingesandt. Letzteres ist gleichlautend mit jenem, welches sich auf dem Briefe befindet, der den Namen und Wohnort des Verfassers in sich schließt. Jede Abhandlung wird, wo möglich, auf vier Druckbogen zusammengedrängt. Die Einsendung geschieht portofrei an das königl. griechische Consulat in Triest oder Marseille, unter der Adresse: *„Πρὸς τὴν ἐν Ἀθήναις Ἰατρικὴν Ἑταιρίαν."* Eine von der Gesellschaft durch Stimmenmehrheit gewählte Commission aus fünf Mitgliedern entscheidet über die Zuerkennung des Preises; bei mangelnder Einstimmigkeit jener entscheiden sämmtliche Mitglieder.

Außer der gekrönten Preisschrift wird auch jene Abhandlung, welcher das „Accessit" zuerkannt wurde (τὸ πόνημα τὸ πλησιάσαν) auf Kosten der Gesellschaft gedruckt werden.

Der Termin für die erste Preisfrage ist bis zum **31 December 1842 / 12 Januar 1843.**

Der Termin für die zweite Preisfrage ist bis zum **31 December 1843 / 12 Januar 1844.**

Durch das erhaltene Streben Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs, die Wissenschaften in Griechenland, deren einstiger Wiege, auf jede mögliche Weise wieder anzufachen und zu befördern, sind wir in den Stand gesetzt, in Zukunft jährlich eine Preisfrage, welche gemäß des Allerhöchsten Rescriptes vom 8 Mai 1840 zugleich Griechenland irgend einen praktischen Nutzen gewähren

Digitized by Google

soll, geben zu können. Wir laden die Aerzte des übrigen Europa's, insbesondere jene, welche Gelegenheit hatten in Griechenland selbst Beobachtungen anzustellen, zur Theilnahme an der Lösung obiger für Hellas so bedeutungsvollen Preisfragen höflichst hiemit ein.

Athen, am 30 April / am 12 Mai 1842.

Die medicinische Gesellschaft in Athen.
Dr. **Bernardos Röser**, z. Z. Vorstand.
Dr. **Georgios Ch. Prinares**, z. Z. Secretär.

[2574]

Todes-Anzeige.

Mit dem tiefsten Schmerzgefühle widmen wir unsern Freunden und Bekannten die Anzeige, daß es Gottes unerforschlichem Rathschlusse gefiel, unsern innigst geliebten Gatten und Vater,

Aloys Joseph Büssel,

expedirenden Secretär bei der k. General-Administration der Posten,

im 53sten Jahre seines Alters, gestärkt durch den Empfang der Tröstungen unserer heiligen Religion, Freitags den 27 Mai Morgens halb 5 Uhr in ein besseres Leben abzurufen.

Sanft, wie sein ganzes Leben, war auch sein Tod, der seinen jahrelangen körperlichen Leiden ein Ende machte.

Hebreren Aufschwunges, inniaerer Empfindung, zarterer Erregbarkeit, empfand er oft schmerzhaft die alltägliche Wirklichkeit; sein schönstes Glück war seine innere Welt, sein Anker — Gott, in dem er nun ruht.

München, den 30 Mai 1842.

Anna Büssel, geb. Engelbrecht, als Gattin.
Marie Büssel, als Tochter.
Joseph Büssel, als Sohn.

[2480—82]

Graf Joh. Bapt. v. Batthyány'sche Anleihe
vom Jahre 1838.

Das gefertigte Großhandlungshaus macht hiermit im Auftrage des P. T. Herren Grafen Joh. Bapt. v. Batthyány bekannt, daß die

am 1 Julius dieses Jahrs

fälligen Zins-Coupons dieses Anlehens sowohl bei seiner Casse, als auch bei den auswärtigen Bankierhäusern, woselbst dieses Anlehen domicilirt ist, aus den hochgräflichen Renten bezahlt werden; auch findet im Laufe dieses Jahres noch eine plangemäße Verloosung dieses Anlehens und ultimo December d. J. die Auszahlung der seiner Zeit durch Veröffentlichung bekannt gemachten gezogenen Partiale statt.

Zu gleicher Zeit werden hiermit die Besitzer der schon längst zur Rückzahlung geloosten Partial-Obligationen Nr. 533, 1169, 1195 aufgefordert, die betreffenden Capital-Beträge zu beheben, da von dem Verloosungs-Termin an keine Interessen mehr bezahlt werden.

Wien, am 13 Mai 1842. **M. L. Biedermann & Comp.**

[2386—88]

Bekanntmachung.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden widme ich hiemit die Anzeige, daß die durch das hiesige Brandunglück auch bei mir eingetretene Geschäftsunterbrechung nunmehr beseitigt ist, und ich von heute an wieder im Stande bin, alle Aufträge mit gewohnter Pünktlichkeit auszuführen.

Hamburg, den 20 Mai 1842. **Heinrich Steegmann.**

[1968—75]

Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.

Das 622 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor **A. F. J. Thibaut** zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der **Kirchenmusik und alter Nationalgesänge**, welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 30 Mai 1842. **Karl Groos.**

[2372—73]

Lobsanner Asphalt.

Bei den bereits wieder begonnenen Arbeiten von **Asphalt-Pflästerung** mit **benanntem Material** in der Ludwigsstraße an den Häusern **Nr. 1** und **7** in hiesiger Stadt erlaubt sich der Unterzeichnete dieses unstreitig sehr **gut bewährte** und vielseitig als **vortrefflich** anerkannte Bindungs- und Trocknungs-Material aufs beste zu empfehlen.

Das **bewährteste Zeugniß** hiefür liefern die bereits seit vier Jahren hier und auswärtig mit diesem Product ausgeführten Arbeiten, unter denen ich nur jene, die hier und in Augsburg gemacht worden sind, anführe, und welche gewiß für die Sache durch ihre **Dauer und Solidität** sprechen.

Es sind dieß das Trottoir am Hause des Titl. Hrn. Directors v. **Gärtner**, das an dem Gebäude der **k. Bibliothek**, **einen Theil** des mit dem Namen **Lobsann** versehenen Trottoirs am neuen **Damenstifts-Gebäude**, die Arbeit im **Innern der neuen Universität**, das Fahrpflaster im **k. adeligen Fräulein-Institut**, die Trottoirs an den Häusern in der **Ludwigsstraße Nr. 3 und 31 (Eckhaus in die Galeriestraße)** am Eckhause der **Briennerstraße und des Odeonsplatzes Nr. 1 und 2** (vis à vis des Bazars) in der Briennerstraße **Nr. 2, 3, 4 und 5**, an dem **Neugebäude** bei der **Brauerei des Hrn. Knorr**, im **neuen Gasthofe**, an dem Hause in der Sendlingerstraße Nr. 74, das Trottoir bei den HH. Bankiers Erzberger u. Schmid und einer Altane im Hotel Lutz in Augsburg, und einer Arbeit in der Otto-Capelle bei Kiefersfelden, in mehreren hiesigen und auswärtigen Brauereien.

Indem sohin bei rechtzeitigen Bestellungen alle Arbeiten von Trottoirs, Corridors, Einfahrten, Altanen, in Waschhäusern und auf Kellergewölben (dieses besonders für Brauereien sehr empfehlenswerth) ausgeführt werden, bestehen die Preise für dieses Jahr:

von reinem **Lobsanner Asphalt** franco München der bayerische Centner 8 fl.
des **Mineraltheers** der bayerische Centner 30 fl.

München, im Mai 1842. **Franz Lechner,**
Kaufmann, Sendlingerstraße Nr. 74 und Agent der **Lobsanner Asphalt-Gesellschaft** in Stuttgart.

Digitized by Google

[1265–67] **Edictal-Ladung.**

(Amortisation von Schuldurkunden der Joh. von Nepomuk Messen-Fundation betr.)

Der St. Johann von Nepomuk Messen-Fundation dahier sind die Urkunden über nachbezeichnete Capitalien, welche bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Special-Cassa München aufliegen, verloren gegangen:

1) Kat. Nr. $\frac{1970}{1772}$ 100 fl. zu 2½ pCt. am 25 August verzinsliches älteres Landanleben vom 25 August 1728, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 25 August 1728 auf Georg Aiglstorfer für das Priesterhaus St. Johann von Nepomuk zu einer Stiftung liquid. am 5 Dec. 1749.

2) Kat. Nr. $\frac{4807}{3617}$ 100 fl. zu 2½ pCt. vom 21 Mai verzinsliches älteres Landanleben vom 24 Mai 1740, nach Urkunde der Verordneten und Commissarien der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 21 Mai 1740 auf Georg Aiglstorfer für das Priesterhaus von St. Johann von Nepomuk, liquid. den 5 Dec. 1749.

Auf Antrag des Magistrats der Stadt München werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier vorzuzeigen, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger, Rathsacc.

[2528–29] **Bekanntmachung.**

Gegen Thomas und Anna Mayr, Bräuwirthseheleute dahier, liegt nun ein rechtskräftiges Erkenntniß auf Einleitung des Universal-Concurses vor. Es werden deßhalb die gesetzlichen Edictstage und zwar

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf

Dienstag den 19 Julius l. J.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen auf

Donnerstag den 18 August l. J.

III. Zur Schlußverhandlung und zwar

a. zur Replik auf

Freitag den 2 September l. J.,

b. zur Duplik auf

Samstag den 17 September l. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr in hiesiger Landgerichts-Kanzlei festgesetzt und sämmtliche dem Gerichte bekannte wie unbekannte Gläubiger der Gantirer hierzu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der ganzen Forderung von gegenwärtiger Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an demselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe. Das Activvermögen hat laut gerichtlicher Einwerthung vom 20 Mai 1838 einen Werth von 20.082 fl., die bis jetzt bekannten Passiven betragen 27.271 fl., worunter 24.114 Hypothek-Schulden sind.

Diejenigen, die irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß das Anwesen der Gantirer nebst dessen realem, dem einzigen im untern Markte dahier befindlichen Taferrechte, dann der realen Wein- und Bierschenks-Gerechtsame, am 18 Mai 1838 auf 17.405 fl. geschätzt, am

Dienstag den 19 Julius l. J., Vormittags 9 Uhr,

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden wird.

Das Anwesen selbst besteht in einem zum besten Betriebe jener Gerechtsame situirten und eingerichteten Hause sammt geräumiger Stallung und Stadel, nebst den Grundstücken, 24 Tagwerk 25 Decim. enthaltend, und ist theils erbrechtig zum k. Rentamte, theils freistiftig zur Kirche Miesbach, theils lubeigen; zu verreichen sind.

1) an das k. Rentamt dahier
   a. Schatzwerkgeld . . . 58 kr. 4 hl.
   b. Stift. . . . . 9 fl. 48 „ 2 „
   c. Maierschaftsfrist. . . 4 „ 59 „ 6 „
   d. von einem Grundstücke. 2 „ 45 „ „ „
2) an die Kirche Miesbach.
   Stift „ „ „ 57 „
   der Kleinzehnt 15 „
3) an Marktgemeinde Miesbach
   ½ Schztl. Korn.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 61 der Hyp. Gesetzes, resp. nach §. 98–101 der Proceßnovelle vom Jahre 1837.

Die nähern Verhältnisse können bei unterfertigter Behörde eingesehen werden.

Die Versteigerung der Mobilien wird nach geschehenem Anwesensverkaufe erfolgen.

Kaufslustige werden eingeladen, zahlreich zu erscheinen und haben die dem Gerichte unbekannten Steigerungslustigen vor Zulassung zur Steigerung sich über Leumund und Zahlungsfähigkeit gehörig auszuweisen.

Am 2 Mai 1842.

Königliches Landgericht Miesbach.

Wiesend, Landr.

coll. Anthofer.

[2015–15] **Edictal-Citation.**

Untersuchung, die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.

Durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts vom 21 v. M. wurde gegen nachstehende Personen, als:

a) Peter Karl Hartmann, lediger Schriftsetzer von Würzburg,
b) Johann Georg Langhammerer, lediger Schlossergeselle von Ansbach,
c) Jakob Mühlhäuser, lediger Buchdrucker aus Bestenbergsgreuth,
d) Ludwig Traupel, lediger Glasergeselle von Aschaffenburg,
e) Johann Melchior Wörlen, lediger Bürstenbindergeselle aus Mördlingen,
f) Joseph Anton Wurst, Buchdrucker aus Friedberg,

wegen Verbrechens des Hochverraths durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutschland" die Einleitung der Specialuntersuchung und sofort des Ungehorsamsverfahrens angeordnet.

Dieselben werden sofort vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des oben bezeichneten Verbrechens zu verantworten.

Den 25 April 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: Barth.

Fleischmann.

[2500–01] **Bekanntmachung.**

Nachdem das k. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg unterm 7 d. M. erkannt hat, daß das k. Landgericht Donauwörth zur Eröffnung des Concurses über das in Bayern befindliche Vermögen des Eisenhändlers Christian Gönnel von Neuhaide competent sey, so werden bei selbst erklärter Insolvenz des Gemeinschuldners folgende Edictstage ausgeschrieben:

I. Zur Anbringung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung

Montag den 25 Julius 1842.

II. Zur Vorbringung der Einreden

Freitag den 26 August 1842.

III. Zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik,

Montag den 12 September;

für die Duplik,

Freitag den 26 September l. J.

Sämmtliche Creditoren des Christian Gönnel werden anmit auf die bezeichneten Edictstage an den hiesseitigen Gerichtssitz mit dem Bemerken vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den weiteren Edictstagen die Präclusion hinsichtlich der vorzunehmenden Handlungen nach sich ziehe.

Die Concursmasse besteht aus dem Waarenlager-Erbie von 1824 fl. 34 kr., die von dem Cridar selbst angegebenen Passiven dagegen erreichen die Summe von 8941 fl.

Für die im Auslande domicilirenden Creditoren wird bemerkt, daß sie die Vertretung ihrer resp. Forderungen jedem im Königreiche Bayern aufgestellten Anwalte übertragen können, am hiesigen Gerichte aber die beiden k. Advocaten Imhof und Hebberling sich befinden. — Donauwörth, am 22 Mai 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Schill.

[2401] **Aufforderung.**

Der schon über 50 Jahre landesabwesende Eusebius Schmid von Stillnau oder seine allenfallsigen Noths- oder Leibeserben werden andurch aufgefordert, sich binnen 6 Monaten, und zwar längstens

am 19 December 1842

um so gewisser hierorts zu melden, als Eusebius Schmid außerdem für todt erklärt und sein Vermögen, bestehend in 125 fl. 55 kr., dessen nächsten Anverwandten ohne Caution ausgeantwortet werden würde.

Bissingen, am 19 Mai 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

v. **Ellenrieder.**

[2419–20] **Künzelsau. Neusaß.**

Aufruf einer Verschollenen.

Juliane Ackermann von Neusaß ist längst verschollen, und hätte als den 11 März 1755 geboren, wenn sie noch am Leben wäre, das 70ste Jahr zurückgelegt. Es ergeht daher an sie, oder ihre etwaige Leibeserben hiemit die öffentliche Aufforderung, sich

innerhalb 90 Tagen

dahier zu melden, und das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls die Verschollene für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen und ihr Vermögen an ihre hierorts bekannten nächsten Seitenverwandten vertheilt werden wird.

Den 24 Mai 1842.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.

Schmid.

[2382–83] **Aufforderung.**

Mit Bewilligung des Obergerichtes des Standes Zürich werden der seit mehr als 30 Jahren unbekannt landesabwesende Johann Jacob Huber, Heinrich's, von Küsnach, Kantons Zürich, oder seine allfälligen hierorts unbekannten Descendenten aufgefordert, ihre Rechte an dem in der Schirmlade zu Küsnach liegenden Vermögen von 1226 fl.

innert neun Monaten

von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls die Todeserklärung über den Huber ausgesprochen und das Vermögen an diejenigen Intestaterben oder deren Rechtsnachfolger, welche sich hiefür gemeldet haben, unter Vorbehalt der Bestimmung des §. 14. des Gesetzes vom 22 Brachmonat 1841 betreffend unbekannt Abwesende, ausgeliefert würde.

Meilen, Kantons Zürich, den 4 Mai 1842.

Im Namen des Bezirksgerichts Meilen.

Der Gerichtsschreiber: **J. J. Ochsner.**

[2390–92] **Aufforderung.**

Nr. 1192. Der seit circa 9 Jahren unbekannt wo von hier abwesende Buchbindergesell Xaver Schneider, ehelicher Sohn des Anno 1824 dahier verlebten Hofgerichts-Dieners Martin Schneider, und der am 8 Januar 1842 gestorbenen Magdalena, geb. Blattman, von hier, wird andurch aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser in Person oder durch Bevollmächtigte dahier zu stellen, und sein Erbrecht am mütterlichen Nachlasse geltend zu machen, als sonst dieser Nachlaß so vertheilt würde, als wie es geschehen müßte, wenn der gedachte Sohn seine Mutter nicht überlebt hätte.

Freiburg, den 23 Mai 1842.

Großh. Stadt Amts-Revisorat.

M. Hermann.

[2560–64] **Antrag.**

In einer neu errichteten Materialwaarenhandlung Innerösterreichs findet ein gebildeter Mann als Reisender eine angenehme und vortheilhafte Anstellung. Man fordert von solchem, daß er mit Kenntnissen der Droguerien und chemischen Präparate ausgestattet, auch die strengste Solidität vereinige.

Frankfurt. Anfragen beantwortet prompt das Handlungshaus Späth jun. in Salzburg.

Digitized by Google

[2564] **Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges.** Nach archivarischen Quellen von **P. F. Stuhr.** 2 Theile. Hamburg, bei Friedrich Perthes.

Das unter obigem Titel so eben erschienene Werk trägt in Folge dessen, daß es ganz und gar nach bisher unbekannten handschriftlichen, in Archiven begraben gewesenen Nachrichten gearbeitet worden ist, einen sehr eigenthümlichen Charakter an sich. Der Hr. Verfasser hatte das Glück während seines Aufenthaltes in Paris in dem Jahre 1840 die merkwürdigsten Aufschlüsse über die politischen Verwicklungen und Wirren, durch die der Gang des siebenjährigen Krieges bestimmt ward, zu finden; so ist es ihm denn nach diesem glücklichen Funde gelungen, ein völliges Licht über bisher noch dunkle Partien dieses merkwürdigen Krieges zu verbreiten. Außer vielem Neuen, was dieß Werk sonst enthält, werden in demselben auch noch die vollständigsten historischen Beweise für des Verfassers anderweitig schon bekannte Ansichten, die früher nicht so noch in der Art durch äußerlichen Beweis hatten begründet werden können, gegeben, und es kann daher nicht fehlen, daß durch die Erscheinung dieses neuen Werkes, in welchem in einer ganz andern, den ganzen historischen Zusammenhang der Begebenheiten weniger berücksichtigenden als nur besondere Hauptpunkte in Betracht ziehenden Form ein ganz neues Material verarbeitet worden ist, die Aufmerksamkeit des Publicums auch wieder lebhafter hingelenkt werden müsse auf ein Werk, welches früher erschienen ist unter folgendem Titel:

Der siebenjährige Krieg, in seinen geschichtlichen, politischen und allgemeinen militärischen Beziehungen dargestellt von P. F. Stuhr. Lemgo 1834.

[2553] So eben erschien in der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung in Stuttgart:

Lebens- und Regierungsgeschichte
Josephs des Zweiten
und
Gemälde seiner Zeit.

In vier Bänden.

Mit dem Bildnisse des Kaisers.

Erster Band.

Zweite, wohlfeile Ausgabe.

An das Publicum.

Bei der Lebensbeschreibung eines Mannes wie Kaiser Joseph der Zweite halten wir es für überflüssig, das Interesse des Publicums auf dieselbe erst hinzuleiten; denn so viel weiß Jedermann von ihm, daß sein Name unter den Großen des deutschen Volkes genannt werden wird, so lange die deutsche Sprache lebt. Aber für unsere Pflicht halten wir es, zur näheren Kenntniß des Lebens und der Thaten, wie deren Einfluß auf seine Zeit und besonders auf den österreichischen Staat, jeden einzuladen, der sich etwas über das Alltägliche erheben will, und der Regsamkeit des Geistes genug besitzt, sich gründlichere Kenntnisse auf einem Felde zu verschaffen, das den größten Reiz mit der nöthigsten Belehrung vereinigt. Insbesondere muß es den Völkern, die unter dem milden Scepter Oesterreichs stehen, vor allem daran liegen, einen Mann näher kennen zu lernen, dessen Andenken immerfort in dem Herzen der Oesterreicher leben wird.

Dieses Werk wird vier starke Bände umfassen, von denen die drei ersten das eigentliche Privat- und Regierungsleben des Kaisers, der vierte die Belege zu den frühern Bänden geben wird.

Da wir wünschen, daß dieses gute Werk — das einzige, das in der Vollkommenheit existirt — recht verbreitet werde, haben wir den Preis auf 18 gGr. für den Band festgesetzt in der Ueberzeugung, daß wir unsern Zweck gewiß dadurch erreichen werden.

Die folgenden Bände werden nach und nach erscheinen.

Alle guten Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an; in der österr. Monarchie besonders in Bozen: Eberle; Brünn: Gastl und Winiker; Clausenburg: Tilsch und Sohn; Eperies: Benczúr; Innsbruck: Pfaundler und Wagner; Leitmeritz: Medau; Lemberg: Millikowski, Piller u. Comp. und Winiarz; Linz: Eurich, Finl. Haslinger und Quandt; Mailand: Tendler und Schäfer; Pesth: Hartleben, Heckenast, Lilian u. Comp. und Lilian u. Weber; Prag: Borrosch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Kreyssmar, Kronberger u. Rziwnay und Scheb; Preßburg: Wigand; Triest: Favarger; und Wien: Beck, Braumüller und Seidel, Gerold, Heubner, Mayer u. Comp., Mörschner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Singer u. Goring, Tendler u. Schäfer, und Volke.

[2461] Im Verlage der **Plahn**'schen Buchhandlung (*L. Nitze*) in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Repetitorium
der
EXEGESE DES ALTEN TESTAMENTS
für Theologie-Studirende

besonders zur Vorbereitung auf das Examen.

Vier Bände,

enthaltend die Bücher *Genesis*, *Hiob*, *Psalmen* und *Jesaias*.

Partiepreis bei Gesammtabnahme des ganzen Werkes 2½ Rthlr.

Einzeln können diese Bücher, den hebräischen Text nebst einem nach den neuesten Hülfsmitteln bearbeiteten Commentar enthaltend, nur zu den Ladenpreisen, und zwar: **Genesis** für 20 gGr. (25 Ngr.), **Hiob** für 16 gGr. (20 Ngr.), **Psalmen** für 20 gGr. (25 Ngr.), **Jesaias** für 1 Rthlr. abgelassen werden.

[2485] **Für Reisende und Bäder Besuchende.**

Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** sind folgende sorgfältig bearbeitete Städte- und Reisebeschreibungen erschienen, sämmtlich gebunden:

Wegweiser durch Augsburg mit Umgebungen. 30 kr.

— — durch Augsburg und Ulm; in 1 Band mit Grundrissen beider Städte. 1 fl.

— — um den Bodensee, 500 Seiten mit 3 Stahlstichen und einer Karte 2 fl., ohne Stahlstich 1 fl. 30 kr., ohne Karte und Stahlstich 1 fl.

— — durch Frankfurt a. M. und Umgebungen. 54 kr.

— — durch Göttingen und Umgebungen. 36 kr.

— — durch Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speyer, Worms, die Bergstraße, Odenwald, Darmstadt. Mit 3 Stahlstichen. 1 fl. 36 kr., ohne Stahlstich. 1 fl. 12 kr.

— — durch Heilbronn und die Soolenbäder, Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau und Umgebungen. 30 kr.

— — durch Leipzig und Umgebungen, mit Grundriß. 30 kr.

— — durch München mit schönem Grundriß. 24 kr.

— — durch Nürnberg, mit Grundriß. 24 kr.

— — durch die Rheingegenden von Mainz bis Köln. Mit Karte und 10 Stahlstichen 2 fl. 30 kr., ohne Stahlstiche 1 fl. 30 kr.

— — durch Stuttgart, Cannstadt, Eßlingen, Ludwigsburg u. s. w. von Zoller. 1 fl. 12 kr., feine Ausgabe 1 fl. 36 kr.

— — durch die Taunusbäder: Wiesbaden, Ems, Schwalbach u. s. w. 1 fl.

— — durch Ulm mit Umgebungen. 24 kr.

[2558] Bei **W. Hoffmeister** in **Heidelberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Die Weltgeschichte. Ein Vor-

Digitized by Google

trag, gehalten zu Heidelberg beim Schluß seiner Vorlesungen über Geschichte und Politik (Philosophie der Geschichte) von Chr. Kapp. Hofrath Dr. 8. geheftet 36 kr.

[2525-26] **Versteigerung**

In Folge bevorstehender statutenmäßiger Auflösung der Societäts-Spinnerei Lauffenmühle werden

Montag den 11 Julius 1842, Morgens um 9 Uhr,

nachstehende Gewerbe im Local der Lauffenmühle sammthaft auf eine öffentliche freiwillige Steigerung gebracht.

1) Eine mechanische Baumwollspinnerei von circa 4000 Spindeln nebst zugehörenden Vorwerken.
2) Eine mechanische Weberei von 26 Webstühlen nebst Vorwerken.
3) Eine stark bereitete Mühle von 3 Mehlgängen, 1 Schälgang, Griesstäube, Mehlcylinder 2c.
4) Eine mechanische Werkstätte mit 5 vom Wasser getriebenen Drehbänken, Schmiedes, Schlosser-, Dreher- und Schreinerwerkzeug für 12 bis 15 Arbeiter.
5) Eine stark besuchte Wirthschaft.
6) Eine Oelmühle.
7) circa 54 Morgen Aecker und Wiesen und circa 8 Morgen Wald.
8) Die sämmtlichen Fabrikgebäude, nebst neu erbauter geräumiger Scheune und Holzschoppen, Arbeiterwohnungen und laufendem Brunnen.

Alles nahe bei einander gelegen im Amte Waldshut im Großherzogthum Baden, an der Straße von Schaffhausen nach Basel und Aarau, eine Viertelstunde von Thiengen, 3½ Stunden von Waldshut und eine Stunde von Zurzach, eine halbe Stunde vom Rhein gelegen, an der Wuttach, welche nicht nur den Gewerben stets genugsam Wasser, sondern zu jeder Ausdehnung noch hinlängliche Kraft liefert.

Die näheren Steigerungsbedingnisse werden am Steigerungstage selbst eröffnet und sind inzwischen in der Lauffenmühle jederzeit einzusehen, wo auch sonst über den gesammten Gewerb jede mögliche Auskunft ertheilt werden kann.

Lauffenmühle, den 28 Mai 1842.

[2535-37] **Verkauf oder Verpachtung.**

Vier Stunden von München entfernt ist ein in bester Cultur stehendes Oekonomie-Gut mit mehr als 400 Tagwerk Aecker, Wiesen und Waldgrund nebst der bevorstehenden Ernte zu verkaufen, oder auch auf eine Reihe von Jahren zu verpachten. — Anfragen mit L. M. bezeichnet, werden durch die Exped. der Allg. Zeitung befördert und nähere Auskunft hierauf ertheilt.

[2530] **Vortheilhaftes Offert**

für einen jungen Kaufmann.

Für ein lucratives Handlungsgeschäft in allen Zweigen der Kunst, in Rußland, wird ein im Buch- und Kunst-Handel vollkommen bewährter junger Mann von empfehlender Persönlichkeit und Moralität gesucht, welcher der deutschen und französischen Sprache vollkommen kundig, und eine baare Caution von 2 bis 5000 Thaler preuß. Cour. zu erlegen vermag.

Diesem Individuum würde ein sehr werthvolles Lager anvertraut, und ihm neben einem anständigen Gehalte und freier Reise ein zu dessen Leistungen im Verhältniß stehender Gewinn-Antheil zugesichert, mit der Aussicht, bei günstigem Successe wirklicher Miteigenthümer des Etablissements zu werden.

Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer Adresse wegen näherer Verständigung baldmöglichst in frankirten Briefen wenden an

das privil. Commissions-Bureau in Augsburg.

[2574—76] **Verkauf.**

Im Gasthofe „zum deutschen Hause" zu Bamberg steht ein großer, sehr bequemer Reisewagen (Landauer) mit allen nöthigen Koffern 2c. versehen, für eine Familie zum Reisen ganz geeignet, zu verkaufen oder auch nach Belieben zu vermiethen.

[2574] In unserm Verlag ist erschienen:

Brunnen-Diätetik.

Anweisungen zum zweckmäßigen Gebrauche

der Gesundbrunnen und Mineralbäder Deutschlands

von Dr. **Friedr. Aug. v. Ammon,**

Leibarzte Sr. Maj. des Königs von Sachsen.

Vierte Auflage. 16. geh. Preis 1 Rthlr.

Leipzig, im Mai 1842. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[2551—52] **Ueberlingen am Bodensee.**

Die hiesige Badeanstalt, ausgezeichnet durch ihre schöne Lage am See wie durch die Wirkungen ihrer Quelle, hat durch den in diesem Jahre vorgenommenen neuen Aufbau des ursprünglichen Badegebäudes diejenige Vollendung erhalten, die sie in den Stand setzt, nicht nur Badegäste, sondern auch Reisende in größerer Ausdehnung aufzunehmen. Die Zahl der Zimmer ist erweitert, eine neue Badeeinrichtung mit bequemen Logen getroffen, durch zweckmäßigen Erwärmungsapparat die Beibehaltung auch solcher Bestandtheile des Mineralwassers, die sonst sich verflüchtigten, erzielt, und durch Herstellung aller Arten von Douche-, Sturz- und Tropfbädern, wie eines Dampfbades jeder Anforderung zum Heilzweck Genüge geleistet. Die Heilkräfte der Quelle haben besonders gegen rheumatische und arthritische Leiden, Scrofeln und chronische Geschwüre, Bleichsucht, Hämorrhoiden, Steinbeschwerden, Lähmungen in Folge von Schlaganfällen, Unterleibsleiden und im Allgemeinen für Wiederbelebung gesunkener Kräfte sich höchst wirksam bewährt. Hievon zeugen außer Bekanntmachungen in verschiedenen öffentlichen Blättern die Schriften: Dr. Herberger, Ueberlingen und seine Quelle. Konstanz 1831; J. N. Sautter, Beschreibung der Mineralquelle in Ueberlingen. Konstanz 1836; und mehr als dieses die freudige Erinnerung der vielen im hiesigen Bade Wiedergenesenen.

Nach vieljähriger Geschäftsführung in den großartigsten Wirthschaftsetablissements haben wir diese Badeanstalt auf eigene Rechnung übernommen und werden dieselbe als Badeanstalt und als Wirthschaft für Sommer und Winter führen. Curgäste, Durchreisende jedes Standes werden wir durch reelle und höchst billige Bedienung in allen ihren Wünschen zu befriedigen suchen und den HH. Handlungsreisenden die von uns gewohnte ausgezeichnete Aufmerksamkeit widmen.

Der Preis der Bäder ist 20, 24 kr., trockener Tisch 48 kr., zweite Tafel 24 kr. — Die Eröffnung geschieht mit Diner und Ball am 12 Junius.

Um zahlreichen Besuch bitten

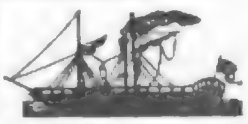
Gebrüder Mahl.

[2542—44] **Eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,**

die ihren Sitz in einer bedeutenden Handelsstadt Süddeutschlands hat, wünscht **einen Director** anzustellen, der in einem dieser Function entsprechenden obern Geschäftskreise schon gearbeitet, und dadurch vollständige praktische Erfahrungen über das Versicherungsgeschäft und eine innerste Kenntniß desselben erworben hat, ein solches Geschäft auch einzurichten und in das Leben einzuführen, so wie das erforderliche Bureau zu leiten versteht, der Buchführung mächtig ist, und eine Caution im Verhältniß zu den Vortheilen der Stelle, auf die er berufen würde, leisten kann.

Anerbietungen von Competenten sind unter der Chiffer FVF an die löbliche Expedition des Frankfurter deutschen Journals zu richten.

[1532—69]



Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2455-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** führt, unter dem Befehl des Capit. **Befort**, von **Dünkirchen** den 20 Juni ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. N. Veling, Agenten der Compagnie, oder Vandereolme, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Rohnen.

Digitized by Google

Das eiserne Thor bei Orsowa.

(Fortsetzung.)

Das serbische Dorf, in welchem wir uns den Mittagsbraten bestellt hatten, hieß, wie gesagt, Dscherato. Wir mußten in dem heftigsten Regenguße lange am Ufer stehen, bis man für uns unter dem Vorsprunge oder Vordach eines kleinen Hauses einen Sitz bereitet hatte. Dieß machten die Leute auf folgende Weise. Zuerst jagten sie mit vielem Geschrei und Lärmen alle die Hühner, Gänse, Katzen, Hunde und andere Thiere aus dem Bauerhause hinaus, die auf allen Seiten auseinanderstoben; dann befahlen sie den Bauersleuten den Boden der Veranda sauber abzufegen. Hierauf wurden dann trockene Matten auf dem Boden ausgebreitet und wir, mein Franzose und ich, konnten uns nun darauf ausstrecken. Ersterer konnte sich nicht genug über alle diese Anstalten verwundern. Er meinte, daß diesem allem nur Aberglaube und die stärksten Vorurtheile zum Grunde liegen. Er sprach beständig von den „préjugés des Autrichiens". Ich sagte ihm, daß dieß in den Contumazanstalten von Frankreich ganz dasselbe seyn würde; er meinte, eben so in der Art und dem Grade nicht, kein Franzose könnte sich je einem so peinlichen Zwang unterwerfen: „jamais, jamais!" Uns verursachte alle diese Umstände, wie man sagte, ein einziger Pestfall in Konstantinopel oder vielmehr nur das Gerücht und zwar das falsche Gerücht von einem solchen Pestfall; denn es soll sich später ausgewiesen haben, daß der davon angeblich befallene Mann einer ganz andern Krankheit unterlegen sey. Vor wenigen Wochen war überall freier Verkehr an der serbischen Gränze gewesen; jener eine Fall aber hatte wieder alle Gränzen geschlossen. Die österreichischen Consuln und Gesandten schicken natürlich über den Gesundheitszustand in den verschiedenen Gegenden Berichte nach Wien und von hier aus wird dann nach diesen Berichten eine Schärfung oder Milderung der Contumaz verordnet. In dringenden Fällen können indeß auch schon die Gränzcommandos in der Militärgränze eine Schärfung eintreten lassen. Eine Milderung aber, eine Herabsetzung aus dem dritten in den zweiten oder aus dem zweiten in den ersten Grad kann nur von Wien aus vom Hofkriegsrath verfügt werden.

Diejenigen Länder, welche hier im Südosten zunächst an Oesterreich gränzen, Serbien und Walachei, haben jetzt freilich schon auch Contumazanstalten. Die Walachen erhielten sie durch die Russen, die Serbier, glaube ich, durch Fürst Milosch. Die Walachen sollen, wie man allgemein hier sagt, in ihren Contumazen eine sehr strenge Controle führen und noch peinlicher seyn als die Oesterreicher. Nichtsdestoweniger trauen die Oesterreicher doch weder den walachischen noch den serbischen Contumazen vollkommen und lassen auch alles, was von ihnen kommt, contumaziren. Die Serbier sind verdächtiger als die Walachen. Jene contumazirten zur Zeit unserer Anwesenheit zehn Tage, diese fünf. *) Auch die Walachen lassen wieder die Serbier contumaziren und die Russen machen es wieder gegen die Walachen so. Es ist wirklich in diesen Ländern eine wahre Leidenschaft erwacht Contumazen zu errichten und die Reisenden in die Quarantäne zu stecken. Denn vor noch nicht gar langer Zeit gab es hier weiter keine Contumazen als die österreichischen. Dann folgten die russischen am Dniestr, die später an den Pruth verlegt wurden. Dann umgaben sich Walachei und Serbien mit Contumazketten, alsdann Griechenland, Aegypten und jetzt läßt man auch in Konstantinopel contumaziren. Auch in dieser Hinsicht ist also jetzt in diesem Reiche eine Hand gegen die andere, wo sonst alles in brüderlicher Einigkeit die Oberherrherrschaft der Pest und der Türkendespotie anerkannte. Unser Geschrei „Frige o zire de carne" hatten die Serbier entweder nicht verstanden oder nicht verstehen wollen, denn wir fanden weder einen Ochsen noch ein Schwein für uns geschlachtet. Es war daher große Noth, womit sie den Hunger so vieler Menschen stillen sollten. Unsere Contumazbeamten und Reinigungsdiener saßen mit auf unsern Matten, und die Ruderer, die alten sowohl wie die neu hinzugekommenen, welche letztern fast lauter Deutsche aus dem Banat waren, unter Aufsicht ihrer Reinigungsdiener unter einem benachbarten Schoppen.

Es wurden übrigens bald fast eben so viel Hände als wir Mäuler an Anzahl waren in Bewegung gesetzt, um irgend etwas herbeizuschaffen. Erstlich wurden einige „platschintili fritati" vertheilt, die ein Walache herbeiholte; denn es ist dieß ein walachisches Backwerk aus Kukuruz. Dann kamen ein paar kleine Jungen, die Söhne unserer Wirthin, mit etwas trockenem Käse gesprungen, mit dem wir unsere Platschintili würzten. Endlich schleppte ein alter Türke (seiner Kleidung nach hielt ich ihn wenigstens dafür, er sollte mit einem der Salzschiffe, die hier vor Anker lagen, gekommen seyn) einen großen Krug mit Wein herbei. Trotz des vielen Regens vom Himmel war dieß der begehrteste Gegenstand, und der Türke hatte mehr zu thun als Hebe, um den leergewordenen Krug wieder zu füllen. Endlich kam auch unsere serbische Wirthin ganz fröhlich und triumphirend herbei, indem sie etwas in der Hand hielt, welches ich, als sie nahe war, für die Hälfte einer Ziege erkannte, die sie von ihrer Nachbarin erhalten hatte. Ich war begierig zu sehen, wie sie uns diese Ziege zubereiten würde und setzte mich ganz vorn auf unsere Matte, so daß ich durch die Thür in den kleinen Hausraum hineinblicken konnte, in welchem das Feuer brannte. Die Wirthin hieb zuerst die Lende ab, dann zerschnitt sie diese so wie auch das Fleisch vom Rücken, indem sie die Knochen auslöste, in eine Menge kleinerer und größerer Stückchen. Als sie bei dem Rücken an einer gewissen Stelle, ich erinnere mich nicht mehr welche es war, ankam, sagte mir der Oesterreicher der auch mit mir um die Ecke des Thürpfostens guckte, das wäre das delicateste Stück an der ganzen Ziege, und er wollte aufpassen wo es bliebe, damit wir es bekämen. Indessen hatten die Buben der Wirthin dünne Stäbchen oder Stöcke geholt und sie angespitzt und daneben das Feuer geschürt. Sie steckten nun alle die Fleischstückchen der Ziege auf diese Stäbe und jeder nahm einen derselben in die Hand und fing an ihn an und über der Flamme so lange herumzudrehen, bis sie ihm gar schienen. Nun zogen sie dieselben mit den Fingern von den angebrannten Stäben herunter und präsentirten sie uns auf einem Brode. Ich denke, daß Odysseus und seine Gefährten, als er zu jener ziegenreichen Insel am Ufer der Cyklopen gelangte, ganz eben so ihre Ziegen sich zubereiteten, und ich war nicht wenig verwundert die Odysseische Kochkunst schon so nahe den künstlichern Küchen Europa's gleich jenseits des Ister zu entdecken. Die Oesterreicher sagten uns, man nenne an der ganzen österreichischen Militärgränze hin diese Art von Braten „a Rauberbratl". Uns allen mundete das Stückchen das jeder bekam vortrefflich, und also

„saßen wir, reichlich mit Fleisch und lieblichem Wein uns erlabend."

Wir konnten wohl fast mit eben so viel Recht wie Odysseus dieß singen, denn auch seine Mahlzeiten, obgleich er sie

*) Wir haben früher (bei dem Artikel über die Militärgränze) bemerkt, daß der Verfasser diese Gegenden im vorigen Jahre bereiste.

Digitized by Google

immer als sehr reichlich schildert, möch'ten einem Nordeuropäer jetziger Zeit wohl eben so ärmlich vorgekommen seyn wie die unsrige. Freilich damals bei der Ziegeninsel hatte er in der That wenigstens mehr wie wir; denn er sagt, daß auf jedes seiner zwölf leichtsegelnden Schiffe, die ihm gehörten, das Loos 9 Ziegen gegeben habe und „zehn erkor er sich selber zum Mahle". Wir dagegen hatten auf ein Schiff mit 20 Mann nur eine halbe Ziege und erkoren uns selber nur ein kleines Stückchen vom Rücken.

Unsere Wirthin war so eigenthümlich angezogen und hatte so viele und so vielerlei Kleider auf ihrem kleinen zierlichen Körper, daß ich dieß ohne Zeichnung gar nicht beschreiben kann. Ihr Hauptschmuck bestand in langen dichten Reihen von Münzen an Schnüren, die sie sich drei- bis viermal um den Kopf gewickelt hatte und die ihr eben so in drei vierfachen Reihen auf der Brust lagen. Auf jeder Schnur waren Münzen von verschiedener Größe, alle sehr symmetrisch rangirt. Bei näherer Betrachtung gewahrte ich zu meinem Erstaunen, daß es lauter österreichische Silbermünzen waren: Zwanziger, Zehn- und Fünfkreuzerstücke. Diese Münzen, sagten mir die Leute, sind in ganz Serbien und der Walachei gangbar und überhaupt in den ganzen nördlichen Provinzen der Türkei. Auch im nördlichen Bessarabien war, wie ich früher schon selbst erfahren hatte, dieß der Fall, und ich war erstaunt über das große Verbreitungsgebiet dieser deutschen Münzgepräge. Außer unserer Wirthin war noch ein junges Mädchen da, das weniger ausgeschmückt war, ich vermuthe ihre jüngere Schwester. Sie hieß leider nicht Hero, sondern Jana (Johanne), sonst hätte ich gleich vermuthet, daß sie wohl so eine seyn könnte, derentwegen ein walachischer Leander, der sie etwa in einer der österreichischen Skela's und Castelle gesehen hätte, der wilden Donau und dem Pestcordon zum Trotz, nächtliche Ueberfahrten hätte wagen mögen, denn sie war sehr anmuthig und hübsch, obgleich eine kleine Barbarin. Sie saß sechs Schritte von uns auf der Hausbank mit Wollezupfen beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit beklagte mein französischer Freund am meisten die bedauernswerthen préjugés der Oesterreicher. Er sagte, wenn Jana die Pest bringen könnte, so habe er sie doch schon längst von ihr; denn es seyen wenigstens schon 20 Fliegen und Mücken und andern Insecten von ihren Wangen auf sein Ohr und von seiner Nase zu ihrem Munde hin und her geflogen. Mir fiel dabei ein, er möchte wohl nicht unrecht haben; denn auch mir war es schon aufgefallen, daß die Reinigungsdiener, die alles andere, Feder und Haar so sorgfältig von uns entfernten, doch nichts thaten uns die Insecten abzuwehren, von denen viele doch auch eben solche hornartige Haare auf dem Leibe tragen wie die Ochsen. Es fliegen sogar eine Menge der verschiedensten Insecten aus den Pestländern in die Nichtpestländer hinüber und herüber. So z. B. bekommt das ganze Banat eine gewisse Art von sehr quälenden Mücken, die sogenannten Columbaczer Mücken allein aus Serbien. Aus jener serbischen Höhle von Columbacz nämlich, die wir schon erwähnten, gehen im Frühling große Schaaren von Mücken hervor, die sich in großen Schwärmen diesseits und jenseits der Donau verbreiten und eine Plage für Menschen und Vieh sind.

Das Wetter schien sich indessen ein wenig bessern zu wollen, und wir warteten seine völlige Aufklärung bei einer gemüthlichen Nachmittagspfeife ab, bei welcher Gelegenheit auch unsere ganze Mannschaft mit einer Pfeife tractirt wurde. Odysseus kannte den Tabak noch nicht, sonst hätte Homer gewiß auch nie vergessen uns zu schildern, wie er sich am Abend mit seinen Gefährten rauchend an den Strand setzte.

Das serbische Dorf das uns umgab konnte ich nur so viel in Betracht ziehen als wir von unserer Matte aus sehen konnten, denn weiter vorauszuschreiten und herumzugehen war durchaus nicht verstattet. So viel sah ich aber, daß wenn Strabo sagt, die alten Dardanen in Mösien (im Quellengebiet der March, des vornehmsten serbischen Flusses) hätten in höhlenartigen, mit Mist bedeckten Wohnungen gehaust, man darauf schwören könnte, die heutigen Serbier wohnen noch accurat ebenso wie die alten Dardanen. Die Hütten rund herum waren so elend, wie man sich nur eine menschliche Behausung denken mag. Plunder, Schmutz und Mist überall. Die Dächer schienen mit Moder und Mist bedeckt, auf denen Unkraut in Haufen wuchs. Dabei verfielen sie alle in eine Menge kleiner ohne Zusammenhang und Ordnung neben einander gestellter oder vielmehr durch einander gewürfelter Behausungen, das eine für dieß Vieh, das andere für jenes, das eine für Kukuruz, das andere für Menschen, waren übrigens in der Bergschlucht, in der das Dörfchen lag, so pitoresk unordentlich vertheilt, daß ein Maler eben so viel Freude als ein Nationalökonom Aerger daran nehmen mußte.

Auch das paßt noch auf die jetzigen Serbier, was Strabo von den alten Dardanen sagt, daß sie große Freunde der Musik, des Gesanges, der Flöte, der Saiteninstrumente und der Poesie seyen; denn man kann keine musikliebenderen Bauern finden als die serbischen es sind, und ihr Reichthum an Volksliedern ist ja bekannt. Ich glaube nun einmal an die Abstammung der Serbier von den alten Dardanen fest und eigensinnig, und kann mich nicht überreden, daß dieses Volk wie einige meinen, erst im Mittelalter hier eingewandert sey. Auch der Salzhandel, den jetzt die Serbier an der Donau hin betreiben, ist wahrscheinlich uralt und fand vielleicht schon zu Homers Zeiten statt. Denn in Homer werden im Norden von Macedonien und Epeiros „Menschen ohne Salz" erwähnt. Nach der Homerischen Karte von Voß fallen diese Menschen ungefähr in das heutige Bosnien und Serbien. „Menschen ohne Salz" wird gewiß nichts weiter bedeuten sollen, als Menschen, die in ihrem Lande kein Salz haben, die dessen aber nichtsdestoweniger bedürftig sind und es durch den Handel von andern Völkern beziehen. Ohne Zweifel hatte Odysseus oder Homer nur durch Handelsleute Kunde von diesen Menschen, die vielleicht (kann man nicht wohl sagen höchst wahrscheinlich?) damals, wie noch jetzt vom schwarzen Meere her und aus den salzreichen walachischen Gebirgen ihr Salz auf dem Ister bezogen.

Wir setzten uns ins Schiff und die Leute zogen dasselbe in ziemlich raschem Schritte fort. Es dauerte nicht lange, so hatten wir ein solches türkisches oder serbisches Salzschiff eingeholt, wie dergleichen nun hier schon vielleicht seit Homers Zeiten die Donau hinaufschleichen. Dieses Schiff hatte ein rundgewölbtes Dach, auf welchem Türken oder wenigstens türkisch gekleidete Leute in Turban, rothen Binden und Pantoffeln gekleidet müßig saßen und rauchten. Arme serbische Schiffsknechte zogen das Schiff. Sie sagten, daß diese Ladung Salz für unsern Freund, den Pascha von Orsowa, sey. Es gab nicht wenig Noth, daß wir mit diesen Leuten in keine Berührung kamen. Denn wenn auch nur unsere Schiffszieher die Leine der Türken beim Vorbeipassiren ganz leicht berührt hätten, so wäre den Suppositionen der Contumazgesetze gemäß die Pest sofort an dem Strick hinauf, an den andern Stricken hinab ins Schiff gelaufen und hätte uns, die wir den Strick vielleicht berührt hätten (dieß wird so angenommen) wie ein Blitz getroffen. Ich wollte es anfangs nicht glauben, daß dieß so wäre. Allein die Contumazbeamten erzählten mir, daß noch vor nicht langer Zeit folgender Fall vorgekommen sey. Ein Schiff mit Passagieren, Schiffsleuten und Beamten, so wie unseres, sey auch wie wir an der serbischen Gränze hingezogen und die Ziehleinen hätten zufällig, indem sie bei einem temporären Nachlassen oder Ausruhen der Schiffsknechte ins Wasser hinabgefallen seyen, ein

Digitized by Google

türkisches Fischernetz berührt. Dieß habe einer der Reinigungsdiener gesehen und er habe sofort es für seine Pflicht gehalten zu rufen „wir sind vermischt.“ (Vermischt ist hier ein Kunstausdruck der so viel bedeutet als mit irgend einem pestfangenden Gegenstande in Berührung gekommen seyn; — man sagt sogar „vermischtes Vieh,“ d. h. dann: „noch nicht gereinigtes Vieh.“) Freilich hätten die Passagiere im Schiff die Geistesgegenwart gehabt die Leine abzuklappen und sie behaupteten nun, daß nur die Schiffsknechte und der Reinigungsdiener vermischt seyen, nicht aber sie im Schiff. Der Reinigungsdiener versicherte aber dagegen, er habe gesehen, daß der Mantel von einem der Passagiere die Leine beim Abklappen gestreift habe, und daß sie mithin alle vermischt seyen. Bei dieser Aussage blieb er auch vor dem Richter und da diesen Leuten alles geglaubt wird, so mußten alle mit einander auf zehn Tage in die Contumaz. Nachher processirten sie noch lange darum, wer für die Kosten dieses zehntägigen Aufenthalts die Andern zu entschädigen habe. Das Merkwürdigste war dabei, daß das berührte Fischernetz erwiesenermaßen schon drei Tage im Wasser gelegen hatte.

Alle die Beamten der Contumaz sind natürlich außerordentlich streng verpflichtet und die schwersten Strafen drohen jedem geringsten Versehen. So z. B. steht auf die Verschweigung irgend einer geschehenen „Vermischung“ (z. B. wenn mein Mantelzipfel irgend ein türkisches Schiffstau berührt) zehn- bis fünfzehnjährige Festungsstrafe. Selbst die höhern Beamten unterliegen einer großen Verantwortung. So soll der vorige Director der Contumaz von Orsowa im Gefängniß an Gram und Verzweiflung gestorben seyn, weil er das Factum verschwiegen, das ihm bekannt geworden war, daß ein Reisender mit seinen Stiefeln einen Strick auf dem serbischen Ufer berührt hatte, obgleich er darauf seine Stiefeln ausgezogen und ins Wasser geworfen. Unverzeihlich aber ist es, daß bei dem Castell in Orsowa der Platz, der für die Türken und Serbier bestimmt ist, nicht von einer Barriere und einer Schildwache umgeben ist, und daß man auch durch keinen Anschlag dem Vorübergehenden bekannt macht, daß dieß ein gefährlicher und verbotener Platz sey. Wir waren selbst mehreremal in Gefahr diesen Platz zu betreten. Ein armer Franzose that es nicht lange vor unserer Anwesenheit wirklich. Er wurde ohne Gnade auf zehn Tage in die Contumaz gebracht. Die Leute sagten uns er habe förmlich geweint als man ihm seine gewiß ungerechte Verurtheilung angekündigt. Denn er habe seine Waaren, die er herbeigeführt, bereits der Dampfschifffahrtsgesellschaft übergeben und diese gingen nun ohne ihn allein nach Pesth und Wien weiter. (Beschluß folgt.)

Neueste historische und Memoiren-Litteratur Englands.

** Unter den kürzlich in England erschienenen historischen Büchern sind selbständige Bearbeitungen bestimmter Stoffe weniger bemerkenswerth als diejenigen Werke, welche entweder eine Sammlung von gleichzeitigen Documenten oder wirkliche Memoiren von Zeitgenossen zur Erläuterung von Thatsachen oder Zuständen geben, und entweder durch Darlegung des Details von Ereignissen und durch charakteristische Züge der handelnden Personen oder durch Darstellung des augenblicklichen Eindrucks in wichtigen Momenten jedenfalls wichtig sind, wenn sie auch Zeiten betreffen, die sonst von allen Seiten her beleuchtet und von allen Parteien bereits beschrieben wurden. In dieser Hinsicht sind zwei Werke über den großen Bürgerkrieg zu erwähnen, welche Berichte und Briefe von Personen, die an den Ereignissen mitwirkten oder wenigstens dabei gegenwärtig waren, enthalten: Memorials of the Great Civil War (1646—1652) by Henry Cary, bis jetzt 3 Theile, und The Letters and Journals of Robert Baillie (1637—1662), edited from the Author's Manuscripts by David Laing. 3 voll. Beide Werke, hauptsächlich das erstere, bieten viel Neues und Charakteristisches; ersteres ist geeigneter für die historische Untersuchung, letzteres eignet sich mehr für die Lecture des größeren Publicums. Vieles ist bekanntlich in den letzten zwanzig Jahren zur näheren Kenntniß jener Zeiten gewirkt worden; alle Parteien, sogar entschiedene Republicaner (Godwin in seiner History of the Commonwealth), haben jene für die Bildung der englischen Verfassung höchst wichtige Epoche von ihrem Standpunkt aus dargestellt; Materialien (Hambden ꝛc.) wurden zu den schon vorhandenen (Whitelocke, Clarendon ꝛc.) hinzugefügt; sogar Flugschriften jener Zeiten wurden wieder herausgegeben, z. B. vor einigen Jahren zwei politische Broschüren des royalistischen Geistlichen Fuller. Wir kennen sogar in Deutschland die Periode im Allgemeinen besser als unsere Väter, welche alles was der Royalist Clarendon und der spätere Geschichtschreiber Hume darüber niederschrieben, gutmüthig auf Treu' und Glauben annahmen; allein mit diesem Zeitabschnitt verhält es sich wie mit der großen Umwälzung Frankreichs: die innern Kämpfe und die Theilnehmer an denselben bieten eine solche Mannichfaltigkeit, daß neue Originalpapiere und Memoiren beinahe jedesmal auch neue Seiten zeigen. Das erste der genannten Werke enthält Briefe, Berichte ꝛc. der Parteiführer oder wenigstens solcher Personen, die eine nicht ganz untergeordnete Stellung in den Ereignissen einnahmen, Karl I und II, Cromwell, Fairfax, Ireton, Hammond ꝛc. Diese bisher unbekannten Papiere befanden sich in der Bodley'schen Bibliothek, einer Büchersammlung, aus welcher in letzter Zeit viel Bedeutendes zur Kenntniß der älteren Litteratur und Geschichte hervorgegangen ist*). Die Briefe Cromwells sind in nicht geringer Zahl, und bestehen in Schreiben bei Unterhandlungen, Berichten an den Sprecher des Unterhauses über militärische Operationen und Ereignisse u. s. w. Sie bilden den interessantesten Theil der Sammlung, indem sie nicht allein den Charakter dieses außerordentlichen Mannes erläutern, sondern auch durch die Schreibart dazu geeignet sind das Interesse eines Jeden zu erwecken, welcher überhaupt am Lesen historischer Documente Gefallen findet. Bekanntlich bot die mündliche Ausdrucksweise Cromwells mit seiner Handlungsart einen auffallenden Gegensatz: so verworren die erste, so klar und bestimmt war die zweite. Das letztere erkennt man auch in seiner Schreibart: sein Styl ist klar, gedrängt und kräftig; seine Darlegung militärischer Operationen ohne alle pedantische Trockenheit scheint zu dem Besten zu gehören, was in dieser Art geschrieben wurde (z. B. ein Bericht über die Schlacht von Worcester); nirgends findet man in der Erzählung eine hohle Phrase oder eine Uebertreibung; das religiöse Geschwätz jener Zeiten ist nur kurz und in einem besonders dazu bestimmten Ort hingeworfen, gleichsam in einer Parenthese, als habe dasselbe mit den Geschäften nichts zu thun, und als führe Cromwell jene Phrasen nur der Mode wegen im Mund. In Unterhandlungen mit dem Feind ist er höflich aber fest, niemals beleidigend oder auf brutale Weise drohend, nicht einmal in Irland, wo der Bürgerkrieg bekanntlich bei weitem wilder und gewaltthätiger geführt wurde als in England.

Mehrere Briefe erläutern einen bekannten Charakterzug des unglücklichen Karls I, dessen Unzuverlässigkeit, aus welcher der Verlauf der bürgerlichen Unruhen zum großen Theil sich erklärt. Aus

*) Die Shakespearean Society hat diese Bibliothek schon mehreremal in Betreff des älteren Drama ausgebeutet; wie es heißt, werden auch die Veränderungen im Text Shakespeare's, die in den neuen Ausgaben angekündigt sind (Ausg. von Collier), theilweise auf Materialien beruhen, die sich in dieser Bibliothek vorfinden.

Digitized by Google

einem Brief des Gouverneurs von Wight (Hammond) während der dortigen Gefangenschaft des Königs erhellt dieser Umstand in so weit, daß der unglückliche Fürst in seinen Antworten auf alle Vorschläge sich eine Hinterthür offen zu halten suchte — ein Verfahren, wodurch jede Unterhandlung mit ihm unmöglich wurde. Auch die Liebhaber des Romantischen werden in dem Buch einigen Stoff der Art vorfinden; es gibt nämlich einen detaillirten Bericht über die Flucht Karls II nach der Schlacht von Worcester — eine Begebenheit, von welcher mancher Romanschreiber wahrscheinlich bisher bedauert hat, daß ganz genaue Nachrichten über alle Verkleidungen u. s. w. sich nicht vorfanden. Endlich mag noch ein für die englischen Sitten bezeichnender Umstand hier erwähnt werden, welcher aus mehreren Briefen erhellt. Die Parteien beobachteten schon damals eine gewisse gesellige Rücksicht, und sahen im Privatverkehr sogar während des heftigsten Bürgerkriegs über ihre Parteiansicht hinweg; Cavaliere und Rundköpfe, welche gegenseitig ihre besondern politischen Verhältnisse kannten, fanden sich in freundschaftlichem Verkehr bei Gastmählern, in Gesellschaften ꝛc. zusammen, indem sie sich, um einen gegenwärtig geltenden Ausdruck zu gebrauchen, einander wie Gentlemen höflich behandelten, und keiner daran dachte das Gastrecht zu verletzen.

Das zweite Werk über den großen Bürgerkrieg sind die Memoiren eines schottischen Pfarrers, welcher den Covenant unterschrieb, gegen Karl I gleich anfangs zu Feld zog, zu der Gesandtschaft der Schotten an das Lange Parlament gehörte, seitdem an den übrigen Ereignissen seines Vaterlandes während der politischen Kämpfe Antheil nahm, ein höheres Amt an der Universität Glasgow bekleidete und endlich bei der Restauration noch am Leben war. Dieser Mann hatte bei jedem wichtigen Ereigniß Privatmittheilungen an einen schottischen Pfarrer in Holland und außerdem Berichte an fast alle schottischen Staatsmänner und Heerführer geschrieben, jeden seiner Briefe copirt und aufbewahrt und somit eine Sammlung von Memoiren zusammengebracht, welche stets den frischen Eindruck des unmittelbaren Ereignisses wiedergeben. Während der Verfolgung der schottisch-calvinistischen Kirche unter der Restauration wurden Abschriften dieser Briefe unter den Anhängern jener religiösen Partei verbreitet, so daß eine ziemliche Anzahl von Manuscripten entstand. Hume soll die Memoiren sehr genau gekannt und sie auch benutzt haben, ob er gleich nichts davon sagt; 1775 wurden sie zuerst herausgegeben, kamen aber über Schottland nicht hinaus zu einer Zeit, wo das größere brittische Publicum am Detail historischer Studien wenig Interesse nahm. Gegenwärtig ist die Herausgabe von einem Bibliophilenverein, dem Bannantyne club, veranlaßt, und zwar auf solche Weise, daß dieß Werk zugleich in den Buchhandel gekommen und somit dem größern Publicum zugänglich geworden ist, welches in jetziger Zeit, wie alle Anzeichen andeuten, viel Interesse an historischen Documenten zu finden scheint, welche unmittelbar von Zeitgenossen stammen. Dieß Werk gewährt deßhalb auch hauptsächlich Interesse durch den obenerwähnten frischen Eindruck, welcher durch jedes Ereigniß beim Verfasser bewirkt und von diesem ohne Rückhalt und in lebhaftem Styl niedergeschrieben wurde. Ohnedieß befinden sich darin über besondere Einzelheiten die detaillirtesten Erzählungen (z. B. über Straffords Proceß) — ein Umstand, welcher Hume hauptsächlich zu gut gekommen seyn soll. Andrerseits bieten die Memoiren viel unnützes Geschwätz und durchaus befangene Ansichten; kurzum, sie zeigen die guten und schlechten Seiten von Zeitungsartikeln, denen die einzelnen Briefe gleichen.

Für die spätere Zeit und nicht in politischer sondern in biographischer Hinsicht sind erwähnenswerth bisher unbekannte Briefe von Hume und Swift. Die ersteren (Letters of David Hume and extracts from Letters refering to him. Edited by T. Murray) betreffen einen Theil des Lebens von Hume, den derselbe in seiner Autobiographie nur kurz erwähnt, und erläutern seinen Charakter auf eine nicht sehr ehrenvolle Weise. Er war einige Zeit lang eine Art Erzieher oder Gesellschafter bei einem halb wahnsinnigen Pair; mit wenig Worten schlüpft er in seiner Autographie darüber hinweg, und zwar, wie man aus den genannten Briefen ersieht, aus sehr gutem Grunde. Er wurde nämlich nicht gut behandelt, gerieth in Familienintriguen, entwürdigte sich durch Schmeicheleien, und schien Empfindungen vorzugeben die er selbst nicht hegte, wahrscheinlich aus Geldgeiz, um seine Stelle zu behalten; überhaupt zeigte er nicht die unabhängige Gesinnung und den achtbaren Stolz, den man bei einem Manne von seinen Talenten und von seinem Namen erwarten sollte. Von noch schlimmerer Seite zeigt sich der Charakter Swifts in den kürzlich bekannt gewordenen Briefen; *) dieser berühmte Schriftsteller erscheint nämlich darin als ein Mann ohne Grundsätze, und rechtfertigt selbst somit den Vorwurf, den ihm seine whiggistischen Zeitgenossen machten, den jedoch seine Verehrer für unbegründet hielten. Swifts politische Wirksamkeit ward bekanntlich zum Vortheil der Tory-Partei in den letzten Jahren der Königin Anna ausgeübt; er selbst war aber seinen Grundsätzen nach ein Whig und stand bis dahin mit den Häuptern der Partei in freundschaftlichem Verkehr; seine Parteiveränderung sollte nach den Behauptungen derselben durch den Umstand bewirkt seyn, daß sie ihn nicht auf die Weise in der Kirche befördern konnten, wie er es von ihnen verlangte. Aus jenen Briefen ergibt sich die Wahrheit dieser Behauptung; Swift verkaufte sein Talent an diejenige Partei, die ihm am meisten dafür bot. In jenen Briefen bettelt er beim Whig-Minister Lord Halifax um Beförderung, und schmäht dabei auf sein Vaterland (Irland) wie auf eine zweite Hölle. Letzterer Umstand bietet einen sonderbaren Contrast mit seinem spätern irischen Patriotismus unter Walpole, wodurch er bekanntlich die Nation so sehr in Bewegung setzte, daß er von seinen Zeitgenossen in England den Beinamen König des irischen Pöbels erlangte.

Schilderung des socialen Lebens während der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts (seit dem Anfang der sechziger Jahre) geben die Memoiren einer damals sehr beliebten Romanschreiberin Madame D'Arblay, welche übrigens unter dem Namen Miß Burney bekannter ist und aus deren Feder wenigstens ein Roman (Evelina) auch jetzt noch gelesen wird. (Diary and Letters of Madame D'Arblay, edited by her Niece). Dieß Werk liefert zwar Schilderungen und Charakterzüge einzelner bekannten Personen (Johnsons, Sir Joshua Reynolds ꝛc.), beschreibt jedoch im Allgemeinen eine leichtfertige Gesellschaft, aus welcher jede ernste Bestrebung entfernt blieb, und mag somit wegen der gefälligen und häufig witzigen Darstellungsweise eher zur Ausfüllung einer müßigen Stunde als zu ernsterm Zweck dienen. Die Engländer finden wahrscheinlich daran ein größeres Behagen, da eine Menge neuer Anekdoten über Johnson eingewoben sind, dessen mit Grobheit verbundener Witz bekanntlich noch immer so sehr ihr Gefallen erregt, daß sie die in früherer Zeit von Boswell und Andern über ihn gesammelten Anekdoten noch immer lesen und nacherzählen. Vielleicht werden jedoch die noch nicht erschienenen Theile ein größeres Interesse bieten, denn die Verfasserin bekleidete später ein Hofamt bei der Königin Charlotte und kam somit in solche Berührungen, daß ihre Erinnerungen an den Hof Georgs III in mancher Weise näher darlegen mögen.

(Beschluß folgt.)

*) Diese Briefe sind übrigens wegen des geringen Umfangs nicht in einem besondern Werke, sondern in Journalen abgedruckt worden, z. B. in dem New Monthly Magazine.

Digitized by Google

[2544–45] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des geh. Rathes v. Upschneider betreffend.)

In der Verlassenschaftssache des königl. geh. Rathes v. Upschneider werden von unterfertigtem Gerichte als Verlassenschaftsbehörde

Dienstag den 21 Junius l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

dann die folgenden Tage im Wohnhause des verlebten k. geheimen Rathes von Upschneider zu Obergiesing, im königl. Landgerichte Au bei München:

a) die Utensilien zum Betriebe einer Runkelrübenzucker-Fabrik, bestehend aus einem kupfernen Dampfkessel mit Maschine, mehreren Abdampfpfannen, Taylor'schen Filtrirkästen, Schraubenpresse, kupfernen Kesseln, 1 Decimal-Wage, Saftbehältern, 1 Zerkleinerungsmaschine für Thierkohle, Blechkapseln zur Krystallisation, 108 gußeisernen Töpfen, thonernen Formen ꝛc.;

b) die Utensilien zum Betriebe einer Branntweinbrennerei, bestehend aus einem Brenn-Apparat zu 6 Schäffeln älterer Art mit Dampfungskessel, Wechseln von Messing, Kühlvorrichtung, und weiterer Zubehör, dann 2 Kartoffelmühlen, Maisch- und Waschbottich ꝛc.;

c) eine vollständige Haus- und Kücheneinrichtung, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Kleider des Verlebten, ein Perspectiv ꝛc.

endlich

d) die zum Oekonomiebetriebe gehörigen Gerätschaften, als Pflüge, Wagen ꝛc., zwei Dreschmaschinen, wovon eine auf 550 fl. gewerthet ist, mehrere Laden, Riegel, Stöcke und Stämme von Eichenholz, dann ein Stier, mehrere Ochsen und Kühe

öffentlich gegen Baarzahlung der Versteigerung an den Meistbietenden unterworfen, wovon Kauflustige andurch in Kenntniß gesetzt werden.

Am 11 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Währ.

[1262–64] **Edictalladung.**

(Amortisirung zweier Schuldurkunden, die Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung betr.)

Der Kaiser-Ludwigs-Messenstiftung in der k. Residenz-Hofcapelle sind die Urkunden über nachstehende zwei bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse München aufliegende Capitalien verloren gegangen:

a) ein ehemaliges Zinszahlamtscapital per 800 fl., Kat. Nr. 2140 à 4 pCt., Zinszeit Michaeli (29 Sept.), Ausbruch aus 10.000 fl. vermög Urkunde des Hrn. Herzogs Maximilian vom 9 Februar 1606 auf die drei Söhne der Grafen Georg und Heinrich v. Ortenburg und letzter Cession vom 25 December 1647, und

b) ein ehemaliges Bundescapital per 200 fl., à 4 pCt., Kat. Fol. $\frac{280}{510}$, Zinszeit 8 September, Ausbruch aus 1000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern auf Lorenz Petrangelo auf die Kaiser-Ludwigs-Messen-Stiftung, liquid. am 30 August 1751.

Auf Ansuchen des k. Obersthofmeisterstabes werden die Inhaber bezeichneter Urkunden hiemit aufgefordert, diese

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem sie außerdem als kraftlos erklärt werden.

Den 10 März 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Werberger.

[2549] **Bekanntmachung.**

(Nr. 11514 II.) Nachdem das gegen den Tuchfabricanten J. E. Henneberg dahier erlassene Erkenntniß auf Eröffnung des Universalconcurses nunmehr die Rechtskraft beschritten hat, so werden die gesetzlichen Edictstage in folgender Art hiermit ausgeschrieben.

Zur Anmeldung der Forderungen, Geltendmachung der Vorzugsrechte und Uebergabe der Beweismittel hiefür wird eine Tagfahrt

auf Mittwoch den 6 Julius l. J.,
früh 8 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 2 festgesetzt, und alle jene, welche hieher nicht erscheinen, trifft der Ausschluß mit ihren Forderungen von gegenwärtiger Concursmasse.

Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen und Vorzugsrechte steht eine Tagfahrt

auf Mittwoch den 10 August l. J.,
früh 8 Uhr,

fest, wozu die sämmtlichen Gläubiger bei Vermeidung des Ausschlusses mit ihren Einwendungen andurch vorbeschieden werden.

Zur Abgabe der Replik- Schlußhandlung wird eine Tagfahrt

auf Mittwoch den 14 September l. J.,
früh 8 Uhr,

festgesetzt, bei Strafe des Ausschlusses mit der Replik.

Zur Einbringung der Duplik-Schlußhandlung steht eine Tagfahrt

auf Mittwoch den 19 October l. J.,
früh 8 Uhr,

unter dem Präjudize der Präclusion fest.

Hiebei wird der Gläubigerschaft vorläufig zu ihrem weiter geeigneten Benehmen eröffnet, daß sich der Activstand auf beiläufig 24.000 fl., der Passivstand aber auf 50.000 fl. belaufe.

Wer etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen hat, wird aufgefordert, solches bis zum ersten Edictstage unter Vorbehalt seiner Rechte bei Strafe nochmaligen Ersatzes bei Gericht zu übergeben.

Würzburg den 21 Mai 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Gall, Prot.

[2534] **Bekanntmachung.**

Am 10 April l. J. verstarb dahier das Freifräulein Johanna v. Ossing aus Haidach, später hier wohnhaft, mit Hinterlassung eines gerichtlich hinterlegten Testaments.

Da nun allenfallsige Intestaterben derselben hierorts durchaus unbekannt sind, so werden dieselben hiermit aufgefordert,

innerhalb eines dreißigtägigen Termines,

und zwar vom Tage der Einrückung an gerechnet, ihre Erbschaftsansprüche geltend zu machen, und sich über die Anerkennung des von der Verstorbenen hinterlassenen Testaments um so sicherer zu erklären, als außerdem diese letztwillige Disposition für anerkannt erachtet, und der Nachlaß an die Testamentserbin, resp. an den Testaments-Executor, k. Advocaten v. Guggenberger in Straubing zur Vertheilung extradirt werden wird.

Regensburg, den 24 Mai 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl, Director.

Streuber.

[2531] **Königliche Justiz-Kanzlei zu Zelle.**

In Sachen des Anwaltes königl. Lehnkammer zu Hannover, Imploranten, c. die in actis benannten Vasallen von Wittorff und deren Lehnsfolger, Imploraten, wegen verschiedener Lehnspflichten, wird diesen der am 29 Januar d. J. eingebrachte Antrag durch diesen öffentlichen Erlaß und per affixum mitgetheilt, und wie Imploraten mit der ihnen injungirten Vernehmlassung ausgeschlossen werden, als ergehet zum Bescheide: Würde Implorant binnen drei Monaten präclusivischer Frist, der Imploraten Gegenbeweis vorbehaltlich, erweisen:

daß die in der Klage benannten Grundstücke, als:

1) eine wüste Feldmark Heustorf bei Uelzen,
2) ein Hof zu Röhrthal,
3) ein Hof zu Ebbingen,

den Gebrüdern 1) Julius Georg, 2) Wilhelm Karl Johann, 3) Johann Michael Ignaz, sämmtlich von Wittorff,

von der allergnädigsten Herrschaft zu Lehn gegeben, und daß von denselben oder deren ehelichen Descendenten solches Lehn bei in herrschender oder dienender Hand vorgekommenen Lehnfällen, oder bei einem derselben, zeitig nicht gemuthet sey,

so sollen Imploraten und deren eheleibliche Descendenten solchen Lehns für verlustig erklärt, — auch sonst allenthalben, namentlich der Kosten halber, weiter was Rechtens erkannt werden.

Uebrigens ist die Assertion dieses Bescheids, auch dessen einmalige Einrückung in die Hannover'sche Zeitung, die Allgemeine Zeitung von Augsburg und den Hamburger Correspondenten verfügt.

Zelle, den 18 Mai 1842.

[2502] **Bekanntmachung.**

(Theater zu Ansbach.)

Diejenigen Theaterunternehmer, welche sich um die polizeiliche Bewilligung, in den nächsten Wintermonaten dahier theatralische Vorstellungen geben zu dürfen, bewerben wollen, haben ihre Gesuche unter Vorlage der Nachweise ihrer Befähigung

binnen 6 Wochen dahier

anzubringen. Bemerkt wird, daß eine Caution von 500 fl. für etwaige Beschädigung des Theaters und der dazu gehörigen Mobilien zu leisten ist.

Ansbach, den 25 Mai 1842.

Stadtmagistrat.

Endres.

[2553–55] **Altenstaig, Stadt.**

Kaufladen und Waaren-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein Handlungshaus sammt Waarenlager im Aufstreich zu verkaufen.

Die Realitäten bestehen in einem großen Wohnhaus, welches für zwei Haushaltungen eingerichtet und neben der Einrichtung eines schönen geräumigen Ladens und Comptoirs mit Magazin und sonstigen Räumen, auch einem großen gewölbten und ganz guten Keller versehen ist.

Dazu gehört ein Nebengebäude, welches als Magazin benützt werden kann, und hinlänglichen Raum enthält, und ein Küchengärtl beim Haus.

Die Gebäulichkeiten sind noch gar nicht alt und im besten Stand erhalten, auch haben sie eine zum Handelsbetrieb günstige und gesunde Lage, und auf der hintern Seite des Hauses fließt der Mühlbach ganz nahe vorbei. Auf Verlangen kann auch etwas Feld dazu gegeben werden.

Das Waarenlager besteht in Eisenwaaren, Specereiwaaren, Schmied- und Gußeisen, Farbwaaren, Porcellan und Steingut, auch Conditoreiwaaren, und kann dem Käufer der Realitäten mit in den Kauf gegeben werden.

Dieses Handelshaus hat sich bisher und seit vielen Jahren einer großen Frequenz zu erfreuen gehabt, und wenn solches ein solider Geschäftsmann, der einige Betriebscapital besitzt, an sich bringt, so darf er auf diesem Platz mit Sicherheit auf ein gutes Fortkommen sich Rechnung machen. Auf frankirte Anfragen ertheilen die HH. Joh. Finckh u. Sohn in Reutlingen, Hr. Joh. Gg. Mann und Hr. Joh. Conrad Reihlen in Stuttgart nähere Auskunft.

Die Bezahlung des Kaufschillings wird auf möglichst billige Weise gestellt, und die betreffenden Liebhaber können bis zur Versteigerung die Realitäten einsehen und vorläufig Käufe mit mir abschließen.

Zur Versteigerung selbst ist

Donnerstag der 14 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

bestimmt, um welche Zeit die Liebhaber sich in meinem Hause einfinden wollen.

Den 28 Mai 1842.

Johannes Brongier.

Die unterzeichnete Stelle beurkundet auf Verlangen nicht nur die Richtigkeit vorstehender Angaben, sondern bezeugt auch noch der Wahrheit gemäß, daß das zum Verkauf ausgesetzte Handlungshaus sich bisher eines zahlreichen Zuspruchs von hiesiger Einwohnerschaft sowohl als der ganzen Umgegend zu erfreuen gehabt habe.

(L. S.) Stadtschultheißenamt.

Speidel.

[2558] **Gesuch.**

In einem Detail-Geschäfte in einer der ersten Städte Bayerns sucht man einige coulante Artikel zum Verkauf in Commission zu bekommen, und verspricht die sorgfältigste Bedienung. Anträge mit N. O. P. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

[2426] Bei J. und W. Boisserée in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Birnbaum, Dr. **H. G.**, **Lehrbuch der Anthropologie.** 8. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Schwurgerichte. Von einem rheinpreußischen Gerichtsbeamten. 8. geh. 7½ Sgr. od. 24 kr.

Schücking, Levin, Der Dom zu Köln und seine Vollendung. Gr. 12. Velinpap. In verziert. farb. Umschlag geh. 17½ Sgr. oder 1 fl.

Heinzen, Karl, Reise nach Batavia. 8. Velinpapier geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

[2455—57] **Katholische Kirchen-Sache.**

So eben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Actenmäßige Darstellung
der Verhandlungen der würtemb. Kammer der Abgeordneten
über
die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Würtemberg
auf dem Landtage von **1841/42.**
Mit einem Vorwort.

25 Bogen. gr. 8. geh. 1¼ Thlr. oder 1 fl. 54 kr. rhn.

Dem allgemeinen Interesse, welches die Motion des Bischofs von Rottenburg in der würtemb. Abgeordnetenkammer und die Verhandlungen dieser Kammer über die Angelegenheiten der kathol. Kirche nicht allein in Würtemberg, sondern im gesammten Deutschland, bei beiden Confessionen erregt haben, konnten die bald mehr, bald weniger genauen und sehr unvollständigen Berichte der unter Censur stehenden Zeitungen und Zeitschriften unmöglich genügen. Den vielen von beiden Confessionen, welche diese für unsere Zeit so hochwichtigen Fragen interessiren, wird daher erwünscht seyn, hier eine aus officiellen Quellen geschöpfte, uncensirte und vollständige Sammlung sämmtlicher dießfallsigen Acten zu erhalten. — Für die Bogenzahl und den compressen Druck ist der Preis besonders billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2570] So eben ist bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Preußen,
seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland,
von **BÜLOW-CUMMEROW.**
Dritte Auflage. 1½ Rthlr.

Die Zusätze und Veränderungen, die sich in dieser dritten Auflage in Folge amtlicher Mittheilungen befinden, haben wir in einem besondern Nachtrage zusammengestellt, welcher den Besitzern der beiden ersten Auflagen gratis nachgeliefert wird.

Berlin, im Mai 1842. **Veit & Comp.**

[2428] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die Lehre
von den Augenkrankheiten.
Ein Handbuch
zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für angehende Aerzte.
Von **J. C. JÜNGKEN.**
Gr. Lex.-8. 1ste Abth. Bog. 1—21.
Preis für das Ganze 3⅗ Rthlr.
(Die zweite Abtheilung wird im Julius als Rest nachgeliefert.)

[2429] Bei **Karl Gelbel**, Buchhändler in **Pesth**, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Numi Hungariae
hactenus cogniti, quos delineatos, ac e monumentis historico-numariis illustratos
exhibit **Jac. Rupp,**
ad exc. Cammerar. R. Hung. Aulicam Archivi offic. indic.
(*Periodus Arpadiana.*)
4to. maj. Budae, 1841.
(Velinpapier, geheftet, mit 329 Abbildungen von Münzen.)
4 fl. C.-M. = 2 Rthlr. 20 gr.

[2507] **Neue Jugendschrift**
von dem
Verfasser der Ostereier
(Christoph v. Schmid.)

Im Verlag der **Joseph Wolff**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Klara
oder
die Gefahren der Unschuld.
Eine Geschichte
dem blühenden Alter gewidmet
von dem
Verfasser der Ostereier.

Octavformat mit farbigem Umschlag und einem Stahlstich von **M. Enzing-Müller**, nach einer Original-Zeichnung von **Kaulbachs** Schüler **J. G. Buchner.**

Preis 24 kr. oder 6 gGr.

[2307] **Neu erschienene Bücher**

der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen**, durch alle Buchhandlungen, in *Augsburg* u. *Lindau* durch die **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung zu beziehen:

Berthold, A. A., über den Bau des Wasserkalbes (Gordius aquaticus). gr. 4. à 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

— — über verschiedene neue oder seltene Amphibienarten. gr. 4. à 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

T. Calpurnii Siculi eclogae. Ad optimos codices et editiones recens. et annotationibus criticis instruxit *C. E. Glaeser.* 8 maj. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Martens, nouveau Recueil de Traités continué par *Fr. Murhard* Vol. XVI. Seconde Partie. gr. 8. à 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Marx, K. Fr. H., zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Müller, W., der arme Heinrich von Hartmann von Aue etc. mit Wörterbuch. gr. 8. à 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

Siebold, Ed. Casp. Jac. v., zur Lehre von der künstlichen Frühgeburt. gr. 4. 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Vargen, C. E., de statu Aegypti provinciae romanae primo et secundo post Christum natum saeculis. gr. 4. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Lott, F. C., Herbarti de animi immortalitate doctrina. gr. 4. à 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

---

[151] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen
über Diplomatie
von **Friedrich Kölle.**

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verrannte Disciplin um parteilischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2491—99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sporschil* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Herlossohn* mit 30 Stahlst. 3⅓ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Kobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

[2352] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Theoretisch-praktische Anleitung

zur

Destillirkunst und Liqueurfabrication.

Oder

vollständige Anweisung zum Darstellen aller einfachen und doppelten Branntweine und Liqueure durch Extraction und durch Destillation auf gewöhnlichem Wege und auf kaltem mittelst ätherischer Oele, so wie der Crèmes, Oele, Ratafias und der verschiedenen Elixire;

nebst Angabe

der allein richtigen, auf eigene Erfahrung begründeten Methoden, einen fuselfreien Sprit darzustellen, um die auf künstlichem Wege gewonnenen Rum's, Cognaks, Franzbranntweine ꝛc. den ächten am ähnlichsten zu machen.

Von **Wilhelm Keller,**

Apotheker I. Classe, Verfasser des Werkes: „Die Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte ꝛc." und Vorsteher eines Brennerei-Lehr-Instituts in Lichtenberg bei Berlin.

42 Bogen in Octav. 1842. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr. 22½ Sgr.

Wenn Reichhaltigkeit des Inhalts und Klarheit des Vortrags, verbunden mit scharfer Auffassung des Gegenstandes, den Werth eines Buches bestimmen, so gebühren dem hier angezeigten diese Vorzüge gewiß im vollsten Maaße. In den darin enthaltenen 1508 Paragraphen umfaßt der als tüchtiger Praktiker bekannte Hr. Verf. alles, was im Gebiete der **Destillirkunst und Liqueurfabrication** bis auf die neueste Zeit, im In- und Auslande, erforscht und geleistet worden ist, und stellt es, mit seinen eigenen Erfahrungen bereichert, eben so faßlich als vollständig dar. Der so überaus billige Preis dieses Buches dürfte nicht minder dazu beitragen, ihm eine eben so günstige Aufnahme zu bereiten, wie den früheren Schriften des Hrn. Verfassers allgemein zu Theil ward.

[2537]

Die Zeitinteressen.

Mai 1842.

Inhalt: Außer einer fortlaufenden Tages-Chronik als Chronik der Interessen und außer der Aufzeichnung der Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit enthält der Monat Mai an Zuständen und Parallelen folgende: **Der Stand der Aargau'schen Staats- und Kirchenwirren im Frühling 1842. — Die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg. — Glasmalerei. — Die sonntägliche Gewerbeschule. — Ein Beitrag zur Entwicklung des Gesichtssinnes. — Der ungarische Reichstag I. —; an Verbesserungsvorschlägen und Debatten darüber: Laissez nous faire! — Zeichen der Zeit. — Die preußische Cabinetsordre vom 18 Februar 1842 über Verbrechen, Strafe und das gerichtliche Verfahren in den Rheinlanden. — Süddeutsche Handels- und Colonisationsgesellschaft. — Einige Worte über anthropologische Statistik. — Das der Revision unterliegende Ehegesetz in Preußen. — Gewerbsordnungen. — Der Main Donau-Canal und die Wien-Triester-Eisenbahn. — Der Nationalist als Kanzelredner im Dienste der Staatskunst. — Der thierische Magnetismus im Verhältniß zur alten und neuen Zeit.**

Als Beweis, welche hohe Bedeutung „die Zeitinteressen" für die wichtigsten Fragen unserer Zeit haben, darf nur angeführt werden, daß sie es waren, welche zuerst die Anwendung zinstragenden Papiergeldes auf den Bau von Eisenbahnen, **wie sie bei dem österreichischen Staatseisenbahnbau jetzt ausgeführt wird,** in ihrer Nr. 28 schon ganz genau vorzeichneten.

Indem wir hiemit zum weitern Abonnement einladen, fügen wir hinzu, daß die Zeitinteressen sowohl durch die Post als durch den Buchhandel regelmäßig nach Erscheinen, aber auch in Vierteljahrsheften mit Inhaltsverzeichniß bezogen werden können. **Das erste Vierteljahrsheft 1842** kann, so weit noch der geringe Vorrath reicht, erhalten werden. Der Pränumerationspreis beträgt für das ganze Jahr nur 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Ulm, den 1 Junius 1842. **Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.**

[2236-37] ☞ **Erheiternde Lectüre.**

Im Verlage von **C. F. Mörschner,** Buchhändler in **Wien,** am Kohlmarkt Nr. 267, der Hirschen-Apotheke gegenüber, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Wiener Volks-Leben

in komischen Scenen
mit eingelegten Liedern.

Geschildert
von **J. B. Moser,**
Volkssänger in Wien.

I.

Der Hausmeister comme il faut und dessen Neujahrwunsch an seine Gönner.

Mit einem fein color. Bild.

Auf Velinpapier gedruckt und in elegantem Umschlag broschirt. Preis 8 gGr.

Die Beliebtheit, deren sich die komischen Darstellungen dieses originellen Volkssängers seit Jahren erfreuen, so wie vielseitige Aufforderungen seiner Gönner haben den Hrn. Moser zur Herausgabe seiner einfach und treu aufgefaßten Volksscenen aufgemuntert.

Wir schmeicheln uns daher, nicht nur seinen Freunden, die seine komischen Darstellungen so zahlreich besuchen, eine angenehme erheiternde Lectüre zu liefern, sondern auch jenen Lesern, die seine komische Darstellungsweise und überhaupt das gemüthliche Wiener Volksleben gar nicht kennen, eine wahre und ergötzliche Schilderung mit diesem Schriftchen zu bieten.

Wir machen den Anfang seiner komischen Schilderungen in Scenen und Liedern mit dem Hausmeister comme il faut und werden die beliebtesten derselben von Zeit zu Zeit folgen lassen.

Im Junius d. J. wird demnach erscheinen:

II. **Der politische Schneider und der phlegmatische Schuster,** sammt den beliebten Donauliedern und andern.

[2468] Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gut eingerichtete ökonomische Hausgarten, oder das Ganze des Gemüsebaues, des Obstbaues und der Baumzucht, dann der Blumengärtnerei, von J. E. v. Reider. gr. 8. br. 25 Ngr. od. 20 gGr.

Da der Verfasser schon hinlänglich bekannt ist, auch schon 40 Jahre lang den gesammten Gartenbau nicht allein versucht, sondern auch denselben wie jetzt noch im Großen betrieben; ferner dieses Buch nicht blos für Gärtner, sondern auch besonders für Gartenfreunde geschrieben hat, indem sehr viele Bücher der Art entweder veraltet oder sehr theuer sind, so wird es sich gewiß schon dadurch, so wie auch noch durch seinen billigen Preis jedem Gartenfreunde ganz besonders empfehlen.

Digitized by Google

[2463–64] **Bekanntmachung.**

Um den auf den Eisenbahnen anerkannt vorzüglichen Locomotiven belgischer Werke im Auslande eine leichtere und schnellere Verbreitung zu verschaffen, haben wir das Handelshaus der HH. **Schömberg, Weber & Comp.** in Leipzig mit Vollmacht versehen, unser Etablissement in Deutschland, Rußland und Polen zu repräsentiren, und den Verkauf in jenen Gegenden zu besorgen. Wir bitten daher, dieselben als unsere bevollmächtigten Geschäftsführer zu betrachten, so wie sämmtliche Administrationen industrieller Anstalten, welche sich mit uns in Verbindung zu setzen wünschen, dieß von heute an vermittelst obengenannten Handlungshauses in Leipzig zu thun und uns alle Aufträge durch dessen Vermittlung zukommen zu lassen.

Brüssel, am 21 Januar 1842.

Compagnie du Renard in Brüssel.

Graf **A. d'Anethan**, Administrator. — **H. Demünk**, Präsident des Administrationsrathes.

Bourgoy, Bevollmächtigter.

Vorstehende Vollmacht des gegenwärtig vorzüglichsten und ausgedehntesten Werkes Belgiens bietet uns die Mittel dar, das Vollkommenste, was die belgische Industrie zu leisten im Stande ist, im Auslande einheimisch zu machen. Die belgischen Locomotiven zeichnen sich nicht nur durch ihre solidere und schönere Arbeit, sondern hauptsächlich durch größere Schnelligkeit und Kraft bei geringerm Feuerbedarf und niedrigern Preisen im Vergleich zu andern aus. Die Compagnie **du Renard** in Brüssel, deren Locomotiven bei der letzten großen Gewerbe-Ausstellung die goldene Preis-Medaille erhielten, hat sich auf unser Anrathen und um dieselben in Deutschland schneller bekannt zu machen, entschlossen, eine ihrer Locomotiven als Modell nach Leipzig zu senden. Dieselbe ist bei uns eingetroffen, und eine verehrte Direction der Leipzig-Dresdener Eisenbahn hat die Güte gehabt uns wohlwollend zu gestatten, solche auf deren Bahnhof aufzustellen und Probefahrten damit vorzunehmen, welche die überraschendsten und befriedigendsten Resultate darbieten. Indem wir auf diese Weise jedem Sachverständigen Gelegenheit geben, sich von der Vorzüglichkeit der belgischen Locomotiven zu überzeugen, laden wir sämmtliche verehrte Directionen von Eisenbahnen ein, obige Locomotive besichtigen, auch wünschenswerthen Falles den Probefahrten beiwohnen zu lassen, und sich deßhalb geneigt an uns zu wenden.

Gleichzeitig gestatten wir uns, auf belgische Dampfschiffe von Eisen in allen Größen, so wie auf belgische Eisenbahn-Schienen, welchen man seit kurzem auch in Deutschland den Vorzug gibt und sie auf deutschen Eisenbahnen eingeführt hat, so wie auf die geschmackvollen Häuser von Eisen aufmerksam zu machen, deren man auf der letzten Gewerbe-Ausstellung in Brüssel mit so allgemeiner Ueberraschung bemerkte, und deren Zweckmäßigkeit besonders auch zu Stationen auf Eisenbahnen zu empfehlen ist.

Wir sind zu jeder nähern Auskunft und Preisangabe ꝛc., so wie zur Entgegennahme aller Anfragen und Aufträge, obige Werke und Gegenstände betreffend, bereit.

Leipzig, im Mai 1842. **Schömberg, Weber & Comp.**

[2231–35] **Papier-Fabriks-Verkauf in Ungarn.**

Dieselbe liegt in einem romantischen Thale, in dem Orte Pyla in der Herrschaft Biberesburg im Preßburger Comitat, 4 Stunden von der königl. Freistadt Preßburg entfernt. Sie besteht aus zwei Fabriks-Gebäuden, welche, zwei Stockwerke bildend, holländische Böden mit Hängwerk, drei Bütten mit zwei Holländern und deutschem Geschirr, wie auch dazu erforderliche eiserne Wasser- und Trockenpressen enthalten. Dazu gehören drei Gärten. Das Wasser ist hinlänglich, und friert im Winter nicht ein. Die Straße bis in die Fabrik ist gut und neu hergestellt. Diese Realität ist als Perennal-Eigenthum aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere in Preßburg bei **S. L. Weber** zu erfahren.

[2308–10] **Gasthof-Eröffnung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem verehrlichen Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß er heute seinen in der Fahrgasse zunächst der Mainbrücke in der frequentesten Geschäftsgegend und den resp. Reisenden aus und nach dem südlichen Deutschland äußerst bequem und günstig belegenen Gasthof

Zum Würtemberger Hof

eröffnet habe.

Die Einrichtungen seiner Wirthschaft sind dahin getroffen, daß seine verehrten Besucher sich überzeugen werden, daß sie daselbst die möglichste Billigkeit der Preise mit allen Ansprüchen vereinigt finden, welche das reisende Publicum hinsichtlich eleganter und bequemer Aufnahme zu machen berechtigt ist. — Frankfurt a. M. den 4 Mai 1842.

C. F. Köllreuter, Gastgeber zum Würtemberger Hof.

[2186–88] **Zur Nachricht.**

Da ich auf 3 — 4 Monate Augsburg verlasse, so sind an mich zu richtende Briefe von heute an, mit der Bemerkung poste restante, nach Heidelberg zu adressiren.

Augsburg, den 14 Mai 1842.

Karl Beurer, Director des hiesigen Stadttheaters.

[2512] **Verkauf der k. Saline in Dieuze in Frankreich.**

Die königliche Saline zu Dieuze im Bezirk von Château Salins, Departement der Meurthe gelegen, wird, nur ein Loos bildend, **am 1 August 1842, Vormittags 10 Uhr,** in dem Präfecturhof in Gegenwart des Präfecten öffentlich dem Verkauf ausgesetzt.

Dieses Etablissement, eines der schönsten und größten in Frankreich, besteht aus der eigentlichen Saline, dann in einer Fabrik von chemischen Producten und einer von Vitriolsäure. Eine königl. Verordnung vom 12 September 1841 enthält die Bewilligung zur Vereinigung mit diesem Etablissement, aller Salzlager, Salzquellen und Brunnen welche Salzwasser enthalten, die sich in einem Umkreis von 19 Quadrat-Kilometres 81 Hektaren, 40 Aren gelegen sind. *)

Der Durchschnitts-Ertrag aller Producte jeder Gattung, welche während der fünf Jahre von 1836 bis 1840 erzeugt wurden, ist 558.514 metrische Centner (der Centner zu hundert Kilogramme); allein das Etablissement kann in seinem gegenwärtigen Zustande jährlich liefern: 50 Centner gestoßenes Salz (Sel egruge), 3000 Ctr. raffinirtes Salz, 120 Ctr. schwefelgesäuerte Soda (Sulfate de Soude), 115 Ctr. Salzsäure (acide muriatique), 170 Ctr. rohe Soda von 58 Graden, 25 Ctr. Chlorkalk, 100 Ctr. Schwefelsäure und 2 Ctr. Zinnsalz.

Die Gebäude mit dem sie umgebenden Grund und Boden, die Maschinen, Vorrichtungen, Immobiliar-Pertinenzien, Werkzeug und Geräthschaften betragen im Schätzungswerthe 2.610.074 Francs.

Man wird zuerst den Verkauf au rabais versuchen und diesen mit dem Preis von 6.000.000 Francs eröffnen, und so lange vor und nach heruntergehen bis ein Gebot erfolgt, allein nicht bis zu 5 Millionen Francs.

Wenn bei dieser Verminderungs-Licitation kein Gebot erfolgt, so wird zum Verkauf auf dem Versteigerungswege nach dem Meistgebot geschritten, indem der erste Aufruf zu 5 Millionen Francs stattfindet.

Der Kaufspreis ist zahlbar wie folgt:

Das erste Fünftel in den ersten vierzehn Tagen nach der Versteigerung, zwei Interessen-Vergütung; die anderen vier Fünftel in vier Jahren mit 5 Procent Interessen per Jahr.

Der Käufer dieses Etablissements hat die Waaren und Vorräthe zu übernehmen, welche am Verkaufstage sich in demselben vorfinden. Diese Gegenstände, wovon der volle Betrag nach Ablauf von neun Monaten ohne Zinsen zahlbar ist, werden dem Käufer zu den kostenden und Ankaufspreisen berechnet, so wie sie in dem Versteigerungsverzeichniß specificirt sind.

Der Werth an Vorräthen und Waaren belief sich am 1 Julius 1841 auf 1.162.491 Francs, und an dem darauf folgenden 31 December auf ungefähr 818.000 Francs.

Man kann sowohl das ganze Etablissement besehen als auch von den Registern Einsicht nehmen.

Das Verzeichniß diesen Verkauf betreffend ist bei dem Hrn. Baron v. **Bourgoing**, kgl. franz. Gesandten am kgl. bayer. Hofe, Carolinenplatz Nr. 5 zur beliebigen Einsicht niedergelegt.

*) 1 Hektare (oder 100 Aren) sind gleich $3^{m}_{/100}$ Berliner Morgen und $1^{m}_{/100}$ Berliner Morgen ist gleich 1 bayer. Morgen, also 1 Hektare $= 4^{m}_{/100}$ bayer. Morgen. 1 Kilometer ist gleich 10 Hektaren.

[2559] **Buchhändlergehülfe.**

Ein Mann von gesetztem Alter, der im Sortimentsgeschäft ausgezeichnete Kenntnisse besitzt und in allen Branchen des Buchhandels Routine hat, sucht eine Stelle. Zu einer Geschäftsführerstelle oder Errichtung eines Verlagsgeschäfts würde er sich vorzüglich eignen. Näheres ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2556] **Empfehlung von Erbseinsaft, Streuzucker und Holbeerzeltlein.**

Vorzüglich gut erhaltenen, dunkelrothen Erbseinsaft à 24 kr. die würtemb. Maaß, Streuzucker 48 kr. das Pfund und Holbeerzeltlein 48 kr. das Pfund empfiehlt **J. H. Vetter, Conditor in Ulm.**

Digitized by Google

Das eiserne Thor bei Orsowa.

(Beschluß.)

Am meisten Noth machten uns unterwegs die vielen serbischen Fischernetze, die wir am Ufer vorsichtig zu umgehen hatten, weniger die einzelnen serbischen Reisenden, die uns begegneten. Es waren diese Reisenden übrigens alle zu Pferde und auch alle mit Pistolen und andern Waffen versehen, trotz der größern Sicherheit, die jetzt in Serbien herrschen soll. Die merkwürdigsten Anstalten für Fischfang, welche wir passirten, waren die großen Wehre, die man für den Hausenfang hier mitten in dem Strom und namentlich auch zwischen einigen Felsen und Stromcanälen des eisernen Thores angelegt hat. Diese Hausenfänge verdienen eine Beschreibung, weil sie sich nicht nur hier beim eisernen Thor so befinden, sondern auch ganz in derselben Weise weiter unten in der walachischen Donau vorkommen. Oberhalb dieser Gegenden sah ich sie aber nirgends im Strome. Es sind lange ziemlich rohe, zuweilen etwas schiefe Baumstämme, die man wie große Wehre in der Mitte des Stromes in zwei langen Reihen neben einander eingerammt hat. Die beiden Balkenreihen laufen in convergirenden Linien zusammen. Die größere Weitung des dadurch entstehenden Trichters ist stromabwärts gewendet; der Scheitel des Winkels aufwärts, die Zwischenräume zwischen den Bäumen sind mit Weidenruthen durchflochten. Hinten, wo die beiden Wehre zusammenstoßen, befindet sich dann eine ebenfalls aus Flechtwerk zusammengesetzte Todtenkammer. Der Hausen, wenn er angeschwommen kommt und auf das Flechtwerk der Wehre stößt, geht immer an den Wehren hinauf, denn er schwimmt stets gegen das Wasser. Er schlägt nicht leicht zurück und geräth so in die hintere Enge, aus der er dann den Ausweg nicht mehr findet. „Er hat nicht die Klugheit, sagte mir einer der Leute, daß er gerades Weges mit dem Strome wieder zurückschwimmt, sondern er hält sich immer gegen den Fluß und stößt stets mit der Nase vor das Geflecht des Wehres.“ Die Walachen nennen ein solches Bauwerk für den Hausenfang: „Gardu de peschze“ (Fische-Zaun). Da wir sie oberhalb der Clissura nicht gesehen haben, unterhalb des eisernen Thores in dem walachischen Ister aber noch viele vorkommen, uns auch kein serbischer Ausdruck für die Sache genannt wurde, so sind sie vielleicht eine walachische Erfindung. In der Nähe eines solchen „Gardu de peschze“ sahen wir auf dem dürren Aste eines abgestorbenen Baumes, der auf einer kleinen Insel stand, einen Adler sitzen. Ein anderer saß unten am Fuße des Baumes. Beide rührten sich so wenig, daß anfangs aus der Ferne ein Streit unter uns darüber entstand, ob es bloß gerade aufstehende Baumäste oder Vögel seyen. Und auch als wir ganz nahe vorüberkamen, blieben sie in ihre tiefen Gedanken versunken und schienen beständig in die Donau starr hineinzublicken. „Gott erhalte ihnen“, dachte ich, des mit der Hundepeitsche behandelten Adlers in Orsowa gedenkend, „wenn auch nicht ihr Leben, doch ihre Freiheit!“

In der Nähe des serbischen Dorfes Szip beim eisernen Thor stiegen wir wieder ans Land und ließen unser Boot mit dem Steuermann allein durch die Strömungen wie einen Donauhausen hinaufrauschen. Es befindet sich hier am serbischen Ufer ein ebenes und schmales Vorland zwischen der Donau und den Ufergebirgen, und man trifft in diesem Vorlande noch die Spuren einer alten römischen Arbeit. Man hält sie für einen Canal, mit dem die Römer das eiserne Thor umgangen hätten. Wir besahen in Begleitung unserer Reinigungsdiener diese Werke und fanden zwei große mit Gras bewachsene Wälle, die in nicht großer Entfernung parallel neben einander herliefen und allerdings wohl das Ansehen eines Canales gewährten. Auf einer sehr langen Strecke hin ließ sich jedoch der Einschnitt nicht verfolgen. In der Mitte schien er breiter zu seyn. Vielleicht war hier ein Hafenbassin zum Ausruhen für die Schiffe. Hier und da mochten die Wälle und der Canal etwa durch die Donau z. B. durch Eisgänge verwischt seyn. Wir gewahrten weiter aufwärts einen kleinen Arm der Donau, der in das serbische Vorland einschnitt und anfangs in der Richtung des Canales ging, sich aber dann doch wieder mit dem Hauptgewässer vereinigte. Die Leute meinten und es hatte wohl das Ansehen, daß dieß der Anfang des Canales gewesen sey. In der neuern Zeit hat man schon viel davon geredet diesen Canal wieder gangbar zu machen. Warum das Werk noch nicht in Angriff genommen, ist mir unbekannt geblieben.

Wo wir den serbischen Bergen ganz nahe kamen, fanden wir sie mit Gebüschen aller Art bewachsen, mit Berberizzen (Berberis vulgaris), mit Cornus sanguinea, besonders mit mehreren Arten wilder Rosen, die aber schon abgeblüht waren, „Hetschepetsche“ (Hagebutten) nennen sie die Oesterreicher, und endlich auch mit wildem Wein (vitis vinifera). Diese serbischen wilden Weingebüsche glichen ganz und gar denen, die wir schon früher einmal an den Felsen der Krim gesehen hatten. Auch in der österreichischen Militärgränze in den banatischen Gebirgen, sagten die Leute, gibt es solche Weine. Ich erinnerte mich dabei des Fragezeichens, welches der Beschreiber der Militärgränze, Hr. v. Hietzinger, neben seiner Angabe macht, daß es in jenem Lande wilden Wein gebe, und sagte meinen Gränzern, ob das nicht etwa zahmer, aber verwilderter Wein seyn sollte. Sie erwiederten: „Ja allerdings, es gebe auch zahmen verwilderten Wein, doch wüßten sie den sehr gut von dem eigentlichen wilden Wein zu unterscheiden. Jener bekäme nur diese kleinen süßen Trauben und Beeren, die dieser habe. Hier in Serbien wie in der Militärgränze trockneten die Leute die Beeren des wilden Weines und machten sich mancherlei Gerichte davon. Sie thäten diese Weinbeeren sogar an ihre Fischsuppen, um dieselben damit zu würzen.“

Als wir bei dem serbischen Dorfe Szip vorübergingen, von dem wir jedoch nur die äußersten Häuser sahen, zog ein sonderbares Schauspiel unsere Aufmerksamkeit auf sich: wir erblickten ein serbisches Weib, das eines ihrer Schweine züchtigte. Sie band es mit einem Bein fest an den Pfahl eines Zaunes, ergriff dann einen langen Stock und peitschte das arme fette Thier an Kopf und Beinen unbarmherzig. Das Schwein schrie ganz erbärmlich, als wenn es schon am Spieße steckte, sperrte das Maul auf, sprang in die Höhe und biß vor Schmerz und Wuth links und rechts um sich, konnte sich aber nirgends der Schläge seiner erbitterten Herrin erwehren. Wir standen alle still und sahen dem Ende dieses Erziehungsexperimentes zu. Nach einiger Zeit band die Frau das Schwein wieder los und dieses sprang nun fröhlich zwischen den andern. Die Oesterreicher sagten, wahrscheinlich sey das Schwein in den Kukuruzgarten gerathen, habe sich dort gütlich gethan und empfange nun diese Weisung das ein andermal zu unterlassen. Ich hatte schon früher in einem walachischen Dorfe etwas Aehnliches gesehen, doch hatte ich nicht darauf geachtet, weil ich es für den besondern Einfall eines einzelnen Weibes hielt. Jetzt glaube ich aber, daß es eine beachtenswerthe Sitte ist und daß diese Leute, die beständig von so vielen Schweinen umgeben sind, hier wirklich eine Art von Zucht und Erziehung der Schweine erfunden haben. Bei uns, glaube ich, ist noch Niemand darauf verfallen ein Schwein ganz wie

Digitized by Google

einen Hund zu behandeln; allenfalls jagt man sie weg, wo sie nicht hingehören. Im Bakanyer Walde hatte ich später Gelegenheit noch einige ähnliche Bemerkungen zu machen, die mich darauf leiteten, daß der Charakter des Schweines bei der Behandlung, welche der Mensch ihm in diesen Gegenden angedeihen läßt, hier ganz anders entwickelt seyn mußte als bei uns. Uebrigens war auch dieses serbische Dorf, wie das vorige, voll Ruin und Schmutz. Die Weiber gingen stets weiße Wolle in den Händen spinnend darin herum und nackte Kinder hüpften neben her.

Endlich nach mancher Mühe und Noth kamen wir wieder unserm Orsowa gegenüber an und zwar zunächst bei dem Fort Elisabeth, welches wir den Tag zuvor besucht hatten. Wir ruhten hier unter einem großen Nußbaum, der auf einer reizenden grünen Wiese stand. Die Oesterreicher sagten uns, an diesem Baume hingen jetzt freilich bloße Nüsse, sonst aber hätten auch oft genug Christensöhne daran gehangen; der Baum hieß nämlich „Dschewrim" und hatte den Türken als Galgen gedient, um daran ihre christlichen Verbrecher aufzuhängen. Auch sey auf dieser schönen Wiese schon mehr als ein Mensch gespießt worden. Wie glücklich, daß von solchen Ereignissen jetzt ein Donaureisender nichts mehr zu berichten hat! Es ist übrigens seit undenklichen Zeiten dieß 19te Jahrhundert das erste, in welchem diese Donaugegenden anfangen von solchen Gräueln frei zu bleiben. Im vorigen Jahrhundert wurden hier Menschen genug auf die grauenhafteste Weise gespießt und gepfählt. Und wenn man sich aus der Geschichte erinnert, welche entsetzliche, welche gräßliche und unerhörte Bilder tauchen da aus einer noch nähern Zeit aus der Walachei, Bosnien, Bulgarien herauf.

Nicht weit von dem Fort Elisabeth, durch welches wir wieder hindurchklettern mußten, lag ein hölzernes Gebäude, welches, wie man uns sagte, zum Abschlachten der Ziegen und zum Auskochen ihres Fettes diente. Die Oesterreicher nennen eine solche Vorrichtung einen „Geisstich", die Serben nennen es „Kosara". Es gibt solcher Geisstiche überall am serbischen Ufer: bei Milanowatz, bei Palanka, bei Belgrad ꝛc.; bei Orsowa allein drei. Bloß in diesen drei Geisstichen von Orsowa sollen jährlich 15 bis 20,000 Ziegen geschlachtet werden, so daß also die serbischen Gebirge einen ungeheuern Ueberfluß an diesen Thieren haben müssen. Man gewinnt die Häute und das Unschlitt, was beides nach Ungarn und Oesterreich geht. Ein Theil des Fleisches, den man nicht auskocht (z. B. die Schenkel), wird in der Umgegend zu Spottpreisen verkauft. Auch in Siebenbürgen gibt es solche Schlachtbänke der Ziegen.

Als wir an der Stelle ankamen, wo wir wieder ins Schiff steigen sollten, um nach der Militärgränze überzusetzen, bot sich uns wieder ein eigenthümliches Schauspiel dar. Es war hier eine ganze Reihe serbischer Weiber aufgestellt, deren jede auf einem weißen Tuche verschiedenerlei Speisen vor sich im Grase liegen hatte: Kosch (eine Art Gericht aus Kukurutz), Fleischsülze in kleinen Töpfen, Milch in Flaschen und noch andere flüssige und consistente Dinge, die ich nicht kannte, in lauter kleinen Portionen. Ihnen gegenüber traten nun diejenigen unserer Schiffsknechte, welche Serbier und die Ehemänner jener Frauen waren. Es war der Proviant, welchen ihre Weiber ihnen für die neu begonnene Woche bereitet hatten und welchen sie ihnen sonst auch wohl im Kastell*) übergeben. Mehrere der Weiber nickten ihren Männern freundlich zu, hatten ihnen auch recht viel gute Speisen bereitet und schienen gern zärtlich thun zu wollen; andere aber fingen mit ihren Männern an zu schmählen und behaupteten, sie brächten ihnen nie etwas von ihrem Arbeitslohn herüber und sie würden das nächstemal nicht eher Speise bringen, bis sie nicht ein Stück Geld zu sehen bekämen. Die meisten Männer guckten in ihre Töpfe und waren zufrieden. Einige erlaubten sich Kritiken. Aber Streitende und Liebende hielten die österreichischen Reinigungsdiener auf gleiche Weise drei Schritte weit auseinander. Es gibt eine Menge serbischer Ehepaare, die auf diese Weise, weil die Männer in der Militärgränze Nahrung suchen, jahrelang von einander getrennt leben; denn natürlich muß der Mann jedesmal, wenn er seine Frau ohne Aufsicht besuchte, sich wieder der Contumaz unterwerfen. — So hatten wir also auf kurzer Reise mancherlei Scenen aus dem serbischen Volksleben an der Gränze gesehen und aufgefaßt.

*) Auch in Nr. 158 S. 1258 Z. 50 v. o. und S. 1259 Z. 50 v. u. ist Kastell st. Castell zu lesen.

Neueste historische und Memoiren-Litteratur Englands.

(Beschluß.)

Die neueste Zeit betreffen die Memoiren von Sadler (Memoirs of T. W. Sadler), einem Parlamentsglied der Torypartei, welcher bei der katholischen Emancipationsfrage 1829 zuerst auftrat und später durch die Sympathie zu verschiedenenmalen bemerklich wurde, die er für die Leiden der arbeitenden Classe hegte. Der Mann war jedoch selbst unter seiner Partei von geringerer Wichtigkeit; er besaß weder genügendes Talent noch Einfluß durch Vermögen und Verbindungen um ein Leiter derselben zu werden. Als er gegen Peels Emancipationsbill zum erstenmal als Redner mit einigem Glück auftrat, wurde er zwar von der hochtorystischen Partei, unter welcher kein anderes oratorisches Talent sich vorfand, als ein Stern erster Größe gepriesen, kam jedoch gleich darauf in eine sehr untergeordnete Stellung und äußerte höchstens einige Wirksamkeit in einer andern Sphäre der Parlamentsgeschäfte. Somit ist sein Andenken so ziemlich erloschen und er wird nur den aufmerksameren Zeitungslesern durch seine Bemühungen noch bekannt seyn das Loos der Fabrikarbeiter in so weit zu verbessern, daß die Arbeitstunden der in den Fabriken beschäftigten Kinder (der sogenannten factory-boys) abgekürzt wurden — ein Resultat, bei welchem es sicherlich in Frage steht, ob der dadurch beabsichtigte Zweck wirklich erreicht werden kann, und ob jene verkümmerte Menschenclasse, wodurch Großbritannien seine Ueberlegenheit als Manufacturstaat hat erkaufen müssen, eine wahrhafte Verbesserung durch ähnliche Maaßregeln jemals erlangen wird. Wie man aus der politischen Stellung Sadlers schließen kann, so gibt dieß Buch keine Mittheilungen, wodurch wichtigere Ereignisse oder das innere Parteigetriebe sich aufklären ließen; es mag jedoch insofern Interesse gewähren, da Sadler durch seine Ansichten eine zahlreiche Classe gewissermaßen repräsentirt, welche jetzt in einiger Anzahl auf den Torybänken vorhanden zu seyn scheint und welche aus Landedelleuten bestehend seine ehemaligen Ausfälle auf die Habsucht und die Unmenschlichkeiten der Fabricanten in anderer Form wiederholt.*) Diese Classe, engherzig genug in ihren Parteiansichten und bigott in religiösen Vorurtheilen, hegt sicherlich Mitgefühl für das Elend des niederen Volkes, so daß sie die Lage desselben in so weit zu verbessern sucht als ihr eigenes Interesse dadurch nicht verletzt wird; andrerseits herrscht bei ihr eine heftige Erbitterung gegen den industriellen Stand, welcher ihren Einfluß seit dem Frieden immer mehr geschmälert

*) Sadler war zwar ein Kaufmann (Leinwandhändler), jedoch der Sohn eines Landedelmanns; er war in den Vorurtheilen dieser Classe aufgezogen und gab dieselben auch niemals auf. Seine torystische Ansicht wurde durch sein Privatinteresse noch mehr verstärkt, da er vor seinem Auftreten im Parlament in die sehr corrupten Municipalverwaltungen der ehemaligen geschlossenen Corporationen verwickelt wurde.

Digitized by Google

und sie von ihrer alten überwiegenden Stellung allmählich verdrängt hat. Somit richten sie ihre Angriffe auf Fabrikbesitzer, machen diesen das Elend der Arbeiter zum Vorwurf und suchen die Lage der letztern auf Kosten der erstern zu verbessern; sie halten sich an Verhältnisse, die in einem Fabrikstaat sich als Folgen des ganzen Systems und nicht durch die Schuld der Einzelnen ergeben, hüten sich aber vor allen Maaßregeln, welche auf ihre eigenen Kosten eine allgemeine Erleichterung bewirken müßten. Jene auf den Privatvortheil und auf anerzogene Vorurtheile begründete Parteiansicht wird ohne Zweifel bei vielen aufrichtig seyn (sie scheint es z. B. bei Sadler gewesen zu seyn); bei solchen Leuten zeigt sich aber ein sonderbarer Contrast zwischen der starken Sympathie für das Elend des niederen Volkes und einer feindlichen oder vielmehr wüthenden Stimmung gegen alles was jene Leiden durch Maaßregeln vermindern würde, die ihrem Partei-Interesse widerstreiten.

Auch über das Mittelalter sind gleichzeitige Documente erschienen, deren Herausgabe eine jetzige Richtung der Engländer bezeichnen mag; diese scheint nämlich weniger die politische und Rechts-Geschichte oder die Darlegung der geistigen Bildungsstufe jener Zeiten wie antiquarische Untersuchungen über einzelne Punkte der Lebensart zu betreffen — Dinge, welche freilich das allgemeine Bild der socialen Verhältnisse erläutern mögen, die jedoch immer nur eine untergeordnete Wichtigkeit einnehmen und, bis ins genaueste Detail erforscht, zur Kleinigkeitskrämerei führen müssen, wobei diejenigen Schriftsteller, welche dergleichen Untersuchungen betreiben, den allgemeinen Gesichtspunkt leicht aus den Augen verlieren. (Kleidung, Waffen, häusliches Leben, Nahrungsweise, Taglohn u. dergl.) Diese Richtung wurde bereits in dem bekannten Werk von Hallam über das Mittelalter bemerkt, der sie jedoch mit Scharfsinn und in der Art verfolgte, daß die Verfassungs- und Bildungsgeschichte bei ihm die Hauptsache blieben; Sir Walter Scotts Romane haben vielleicht nicht wenig beigetragen sie zu befördern. Ihr Vorherrschen ergibt sich aus einer Menge von Monographien und aus der Methode eines ziemlich verbreiteten und vor einigen Jahren herausgekommenen größeren Werkes (Pictorial History of England), welches die Verfassungs- und Bildungsgeschichte in der Abtheilung über das Mittelalter höchst oberflächlich behandelt, dagegen die genannten Punkte mit der größten Genauigkeit, wenn auch ohne innern Zusammenhang, darlegt und durch Abbildungen von Siegeln, Münzen, Facsimiles u. dergl. erläutert. Zu dieser Classe gehört ein kürzlich von einem Bibliophilenverein, dem Roxburgh club, herausgegebene Sammlung von Documenten aus dem 13ten und 15ten Jahrhundert, wobei sich jedoch keine übrigen Erläuterungen des Herausgebers (Turner) vorfinden (Manners and Household Expences in the thirteenth and fifteenth century, illustrated by original Records). Die Documente, z. B. Oekonomiebücher, geben eine Uebersicht von den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens in den genannten Perioden, und mögen somit für die specielle Untersuchung Werth haben; im Allgemeinen wären jedoch Documente interessanter gewesen, welche unmittelbar den Staat oder die Rechtsgeschichte betreffen.

Unter den Geschichtswerken, welche einen bestimmten Stoff selbständig behandeln, sind erwähnenswerth History of Egypt under the Romans by Samuel Sharpe, History of the Knight Templars by C. G. Addison, Frederic the Great and his Times by T. Campbell und Life of Richard Coeur-De-Lion by G. P. R. James. Das erste der erwähnten Werke bildet die Fortsetzung eines früheren von demselben Verfasser über Aegypten zur Zeit der Pharaonen und Ptolemäer und bietet eine vollständige Zusammenstellung von allem, was sich von Nachrichten in alten Schriftstellern und Kirchenvätern so wie auf andern Monumenten vorfindet. Die innere Verbindung ist nicht ohne Scharfsinn zu Stande gebracht und der Styl leicht und fließend. Die Behandlung der christlichen Zeit verdient deßhalb Erwähnung, weil die Geschichte der Kirche unter den byzantinischen Kaisern, so weit sie auf Aegypten Bezug hat, in jenen Zeiten überhaupt der bemerkenswertheste Theil der Entwicklung, vom theologischen Standpunkte weniger betrachtet als aus politischen und socialen Verhältnissen hergeleitet wird. Bei uns ist die letztere Anschauungsweise, wenn auch selten, doch nicht ganz ungewöhnlich; bei den Engländern hat der orthodoxe Eifer der letztern Zeit den theologischen Standpunkt, sobald von christlicher Kirche die Rede ist, zum vorherrschenden gemacht, so daß dieß Buch als eine Ausnahme betrachtet werden kann.

Das zweite Werk, über den Tempelorden, bietet im Ganzen empfehlenswerthe Seiten; die französischen und auch sonst bekannten Quellen, so wie einige neue sind mit Fleiß und Scharfsinn benutzt und die hauptsächlichsten Thatsachen mit den allgemeinen politischen und socialen Verhältnissen in Zusammenhang gebracht, obgleich einzelne Punkte in dieser Hinsicht übersehen seyn mögen. Der Styl ist gedrängt und lebhaft; einzelne Beschreibungen hervorragender Ereignisse (z. B. des Verlustes von St. Jean d'Acre, des letzten Hauptpunktes, welchen die Krone von Jerusalem auf der syrischen Küste besaß) lassen sich den besten Schilderungen von Gibbon vollkommen an die Seite stellen, welcher in dieser Hinsicht nur sehr selten erreicht worden. Nach neu benutzten Quellen ist hier der Proceß der Ordensritter in England mitgetheilt, woraus das Unbegründete der dem Orden gemachten Beschuldigungen in derselben Weise hervorgeht, wie man dieß über Frankreich wußte (?). Nur ein gewisser religiöser Scepticismus, z. B. über die Gottheit Christi, ergab sich aus einigen Geständnissen. Die Darlegung der Ursachen, welche den Fall des Ordens bewirkten, scheint unvollständig. Der Verfasser glaubt dieselben in dem Umstand zu erblicken, daß nach dem Verlust von St. Jean d'Acre das Bedürfniß der Existenz des Ordens für die Erhaltung des christlichen Reichs in Palästina nicht weiter gefühlt wurde, worauf seine Reichthümer die Habsucht der weltlichen Macht angeregt hätten; eine Hauptursache scheint jedoch in der Erbitterung zu liegen, welche alle Kreuzfahrer aus Europa gegen den Orden hegten, weil derselbe bei allen gemeinschaftlichen Kämpfen seinen Privatvortheil niemals außer Augen ließ und seine kriegerischen Unternehmungen nur nach diesem bestimmte.

Die zwei andern Bücher mögen wegen ihrer Verfasser erwähnt werden. Campbell ist der berühmte Dichter der Pleasures of hope und der Gertrude of Wyoming, welcher, um nach der erwähnten Geschichte Friedrichs II zu schließen, eine ziemliche Kenntniß des Deutschen besitzen muß. Er hat nämlich die deutschen Materialien gesammelt und den Engländern besonders dasjenige zugänglich gemacht, was in neuester Zeit bei uns in dieser Hinsicht geliefert wurde, wobei er freilich oft nicht viel Besseres bringt als bloßen Anekdotenkram. Weil es bekannte Sachen erzählt, hat das Buch für uns kein Interesse, um so mehr, da es von demselben Standpunkt aus geschrieben wurde, der in Preußen der allgemeine, fast möchte man sagen der allein mögliche ist — eine Auffassung, die man bei einem Mann wie Campbell nicht hätte erwarten sollen. Das Werk über Richard I ist von dem bekannten Romandichter James verfaßt und erweist, daß dieser Vielschreiber sein Talent auf eine Weise anwendet, die ihm nicht zur Ehre und auf die Dauer auch nicht zum Vortheil gereichen wird. Das Buch ist eine reine Fabrikarbeit ohne Ordnung und Plan, wobei der Verfasser nur den Zweck im Auge gehabt zu haben scheint, daß ihm nichts was er gelesen ohne etwas einzubringen verloren gehe. Es enthält

Digitized by Google

weitläufige Darstellungen von Dingen, die nicht zur Hauptsache gehören, z. B. eine Geschichte Palästina's von Julian bis zu den Kreuzzügen, eine Geschichte Englands von Wilhelm I bis Heinrich II, lange Artikel über Barbarossa, Papst Alexander ꝛc. Die Hälfte des Werkes ist mit solchen Sachen angefüllt. Der Verfasser beurkundet, daß er besser bei seinen Romanen bliebe und daß er den Titel Historiograph von England, den ihm Wilhelm IV gegeben hat, durchaus nicht verdient, obgleich er früher einige bessere Bücher historischen Inhalts geschrieben (z. B. Lives of the most eminent foreign Statesmen).

Spanien.

△ **Puerto Santa Maria**, 19 Mai. Die Vereinigung mehrerer Detaschements der Nationalgarde und der Garnison von Cadiz, des Generalcapitäns, des politischen Chefs von Cadiz, des Bischofs u. s. w. zur Inauguration der neuen Brücke über den Rio Zurraque bei Chiclana hatte zu mehreren Gerüchten Anlaß gegeben: einige wollten wissen, man würde die Constitution von 1812 proclamiren, welche jetzt wegen der Verlängerung der Minderjährigkeit der Königin bis zum 18ten Jahre wieder Anhänger findet und vielleicht selbst von Espartero nicht ungern gesehen würde; andere behaupteten, die vereinigten Obrigkeiten würden eine starke Vorstellung an die Regierung wegen Abschaffung des Prohibitivsystems und in deren Ermanglung wegen Erhebung von Cadiz zum Freihafen abfassen; aber alles das waren nur pia desideria — man taufte die Brücke, unterhielt sich und — ging nach Hause. Ich nehme also den Faden der in meinem letzten Briefe abgebrochenen Bemerkungen über den Weinhandel und die Colonien wieder auf.

Es ist nicht bloß das Verbotssystem sondern überhaupt der zu große Ueberschuß der Production was die Weinbauern in Verlegenheit setzt, und nicht nur in Andalusien, sondern in ganz Spanien und in andern europäischen Weinländern. Bordeaux beklagt sich, daß sein Weinhandel ruinirt sey. Porto bringt von den 80,000 Faß Wein die es jährlich erzeugt und zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast völlig nach England sendete, jetzt nur 27,000 Faß an, und sieht mit Schrecken, daß in seinen Weinmagazinen und in den Magazinen von portugiesischem Wein in England zusammen gegen 250,000 Faß sich finden. Der Capwein dient in England dazu die geringern Sorten von Port- und Scheerwein durch Mischung mit einem Theil derselben nachzuahmen und dabei hat nicht nur die Einfuhr des Capweins, sondern überhaupt die Weineinfuhr in England abgenommen. Die Verminderung betrug von 1840 bis 1841 über 300,000 Gallonen d. h. gegen 30,000 Faß. Und doch ist England das einzige Land, auf welches alle Weinhändler im Großen rechnen. Die Weine von Malaga und Alicante sind durch den Scheerwein aus dem Felde geschlagen worden und die Hügel von Monovar, la Romana u. s. w., woher der beste Alicante kommt und die zu nichts anderm dienen können, werden nach und nach verlassen. Und wie viele schöne Weine erzeugt nicht Spanien in Catalonien, den Balearen, Aragonien, der Mancha, Castilien, die nicht einmal bekannt sind oder wegen Mangels an Straßen und Canälen nicht in den Handel kommen können; wie viele Gegenden gibt es, z. B. in der Mancha und in Castilien, wo es leichter ist Wein als Wasser zu haben und wo das Erzeugniß nicht selten weggeschüttet wird. In dem hiesigen Weinlande ist der Wein der einzige wohlfeile Artikel. Daher sich das Laster der Trunkenheit allgemein, sogar was man sonst nicht sah, unter den Weibern verbreitet hat, und doch wächst der Vorrath in den Weinmagazinen von Jahr zu Jahr. Man sieht, daß ein Handelsvertrag mit England nicht eine Vermehrung des Wohlstandes, sondern nur die Vermeidung einer zu schnellen Reaction, die aber am Ende doch eintreten muß, zum Gegenstande haben kann. Uebrigens ist in diesem Augenblick wieder ein gewisser Stillstand in der Bewegung der Gemüther eingetreten da man sieht, daß der gefürchtete Handelstractat zwischen England und Portugal noch Schwierigkeiten unterliegt die vorzüglich daher kommen, daß England diesen Gegenstand in Verbindung mit seinen Unterhandlungen über die Abschaffung des vorzüglich von Portugiesen betriebenen Sklavenhandels betrachten will.

Diese letzte Bemerkung führt mich auf die spanischen Antillen. Der englische Consul Turnbull in der Havana ist zwar des Consulats enthoben, residirt aber dort als Protector der trotz der englischen Kreuzer eingeführten aber auf Reclamation des englischen Agenten in Freiheit gesetzten Neger, deren Zahl man auf 5 bis 6000 anschlägt; man nimmt es der Regierung übel, daß sie ihn nicht aus dem Lande schafft, sondern um dieß thun zu können eine diplomatische Unterhandlung eröffnen zu müssen geglaubt hat. Der Haß gegen die Engländer nimmt auf Cuba fortwährend zu und geht so weit, daß man selbst die Unternehmung der englischen Dampfschiffcompagnie, welche man als eine wahre Wohlthat ansehen sollte, durch alle Arten von Plackereien und mißgünstiger Behandlung zu vereiteln sucht. Es ist nicht die Furcht vor einem Negeraufstande allein was dort üble Laune hervorbringt: es sind auch die Symptome des Verfalles eines bisher privilegirten Wohlstandes, einer Reaction gegen die zu weit getriebene Production. Manche Cubaner sehen daher schon die Nothwendigkeit ein, daß die Einführung der Neger, dieser *Maschine*, auf welcher die Wohlfeilheit und Menge der Production beruht, aufhöre, sie sagen es sey besser, daß die fünf oder sechs Millionen Thaler, welche zu diesem Geschäfte verwendet werden, sich über das Innere der Insel ergießen. Aber es kommt darauf an *wie* dieses Capital angewendet werden soll. Mit dem Zucker und Kaffee geht es in Amerika wie mit dem Wein in Europa. Nicht nur auf Cuba beklagt man sich seit einem Jahr über Mangel an Absatz, sondern auch auf den französischen Antillen, obgleich man in den letztern einen Theil des Uebels der Verdreifachung der ähnlichen Production, besonders von Kaffee, auf den holländischen Colonien zuschreibt; indessen ist es bekannt, welche Collision in Frankreich zwischen dem inländischen und dem Colonialzucker stattfindet.

Es ist unmöglich diesen Zustand — dessen Beschreibung viel weiter ausgedehnt werden könnte — ins Auge zu fassen, ohne sich an die in Europa allgemein herrschende Handels- und Industrieverlegenheit zu erinnern; erlauben Sie mir daher eine Digression um die Punkte, worüber unsere staatswirthschaftlichen Bücher Stillschweigen beobachten, wenigstens anzuzeigen. Drei Ursachen, welche sowohl in dem allgemeinen Zustande der Nationen als in dem der Individuen so schneidende Contraste und Verwirrungen anrichten, sind bereits mehr oder weniger obgleich bei weitem nicht unter erschöpfenden Gesichtspunkten zur Sprache gebracht worden: das Prohibitivsystem, welches die Sachen aus ihrem natürlichen Gleise reißt — die Uebermacht des Capitals über die Arbeit, welches auf die Production einwirkt, und welcher man durch die Association abzuhelfen vorschlägt — endlich die ökonomischen, politischen und legislativen Verhältnisse, welche eine billigere *Vertheilung* der Producte verhindern. Aber drei andere Ursachen gibt es, von welchen noch gar nicht die Rede gewesen ist. Diese sind erstens die Vereinzelung nicht nur der Personen, sondern auch der Industriezweige: die Vertheilung der Arbeit, welche zwar zur Vollkommenheit der Production nothwendig ist, aber Uebel mit sich führt, denen man nur durch eine Association der *Arbeitszweige* abhel-

Digitized by Google

fen kann; zweitens die Hintansetzung der Subsistenzartikel im Vergleich mit den Luxusartikeln, wodurch eine schwankende und zum Theil elende Bevölkerung hervorgebracht wird, die mit weniger industriösen aber darum nicht weniger bevölkerten, nicht weniger an Ressourcen reichen, und an Glück und Sittenreinheit weit überlegenen Ländern, z. B. Asturien, den vascongadischen Provinzen, einen belehrenden Contrast macht; endlich die stets zunehmende Cultur auf der Oberfläche des Erdbodens im Allgemeinen betrachtet, wodurch eine entschiedene Ueberlegenheit des staatswirthschaftlichen über das Colonialsystem und der großen Festländer über die kleinen Inseln hervorgebracht wird. Diese letztere Ursache läßt sich schon in Rücksicht der Antillen fühlen: die Production dieser Inseln wird immer den Werth ihrer speciellen Qualität, wo diese ausgezeichnet ist, behalten, aber in der Quantität und Wohlfeilheit können sie nicht mit Brasilien, Ostindien, Aegypten das Gleichgewicht halten, und noch haben fortdauernde Revolutionen andere zu tropischen Productionen vortrefflich geeignete Länder, wie die meisten ehemals spanischen Freistaaten in Amerika, von der Theilnahme an der allgemeinen Concurrenz abgehalten. Die Antillen haben bisher eines im allgemeinen Zustand der Dinge gegründeten Privilegiums genossen, welches sie in den Stand setzte die Subsistenz einer zahlreichen Bevölkerung durch den Verkauf der Luxusartikel, womit sie sich einzig beschäftigten, zu bezahlen; aber von dem Augenblick an, da dieses Privilegium aufhörte, werden sie entweder von ihrem Wohlstande verlassen, oder sie müssen sich entschließen in den normalen Zustand aller Länder einzutreten, demzufolge die Bevölkerung sich vorzüglich auf die Subsistenz- und nicht auf die Handelsartikel gründen muß. Und in dieser Hinsicht haben sie den speciellen Nachtheil, daß ihre Bevölkerung nicht einheimisch, in den Boden gewurzelt, sondern nur von ferne herbeigeführt und oberflächlich angeklebt ist. Wenn die Engländer jetzt den Versuch machen die Einführung von Negern unter gemilderter Form zu erneuern, so kann ihre Absicht nicht seyn den privilegirten Wohlstand der Antillen zu erhalten oder wieder herzustellen, sondern nur eine völlige Entblößung derselben, eine zu schnelle Reaction der Ursachen, welche diesen Wohlstand herabbringen, zu verhindern.

Liest man die Nachrichten über die materiellen Verbesserungen, welche auf der Insel Cuba stattfinden, so sollte man glauben, daß der Wohlstand noch immer im Steigen sey, aber man weiß, daß die Wirkungen einer Ursache noch einen langen Nachhall haben, wenn auch diese Ursache schon verschwunden oder geschwächt ist. Cuba ist übrigens ein vortreffliches Land, welches Mittel besäße die Dauer dieses Nachhalls zu benützen, um die Ursachen seines verschwindenden Glanzes zu heben — wenn es ihm nicht wie allen Antillen obgleich in geringerem Grad an einer einheimischen Bevölkerung fehlte und diese, soweit sie vorhanden ist, nicht durch andere Verhältnisse beunruhigt würde, wovon ich in meinem nächsten Schreiben sprechen werde.

Italien.

Denkmünzenserien von Cerbara und Girometti.

× Rom, im Mai. Die päpstliche Münze besitzt eine von Martin V in fast ununterbrochener Reihenfolge bis zu unserer Zeit fortgeführte, durch Winckelmann von der Künstlerfamilie Hamerani angekaufte, theils auch aus der Bibliothek Barberini überkommene Sammlung von Medaillenstempeln, deren monumentarische Bedeutung für die respective Zeitgeschichte und deren Kunstwerth in eben dem Maaße hoch anzuschlagen ist als sie selber dem größern Publicum unbekannt geblieben. Die durch sie geschlagenen Denkmünzen sind jene am St. Peterstage nach altem Brauch den Beamten verschiedener Dicasterien vertheilten Donative, auf denen Päpste, wie in Geschichtsfasten, in Worten oder Symbolen durch die ersten Künstler die Großthaten ihres Pontificats verewigen ließen. Was Raphael, Giulio Romano und Benvenuto Cellini für diesen Zweck leisteten, ist bekannt und in seiner Art von neuern noch nicht übertroffen worden. Auch jetzt sind es zwei Künstler von entschiedenem Verdienste und europäischem Rufe, N. Cerbara und P. Girometti, mit dem bekannten Londoner Münzmeister Pistrucci aus einer Schule, denen die Gravirung solcher Stempel anvertraut ist. Sie haben den ihnen von vielen Seiten her ausgesprochenen Wunsch durch ihre außerordentlichen Talente ein vaterländisches Denkmal ins Leben treten zu lassen erfüllt. Es ist dieß eine in zehn Dekaden vertheilte Denkmünzenserie für berühmte italienische Männer und Frauen, von Julius II bis zur Gegenwart herabsteigend. Sie befaßt Fürsten, Feldherren, Staatsleute und Männer, die in der Kunst und den verschiedenen Zweigen des Wissens Epoche gemacht haben. Die Façade der Medaille gibt das nach Originalzeichnungen gravirte Bildniß des Gefeierten mit dessen Namen; die Rückseite innerhalb eines Laubkranzes einfache, von P. E. Visconti verfaßte Ehreninschriften. Die kürzlich vollendeten Probedenkmünzen für Michel Angelo nach einem in der Vaticana aufbewahrten und von ihm selbst gezeichneten Porträt, für Julius II, Cosmus von Medicis und Vittoria Colonna übertreffen alle ähnlichen Leistungen unserer Zeit, besonders die Pariser, an freier künstlerischer Behandlung des Gegenstandes und an technischer Vollendung. Sie erinnern in dieser Hinsicht an Cellini's berühmten Medaillenstempel mit dem sitzenden Joseph für Clemens VII gefertigt und an den Farnesinischen Ganymed auf der Denkmünze Pauls III. — Das Interesse an diesem Unternehmen reicht über den Bereich der Kunst als solcher hinaus; es ist gewiß allen Gebildeten, schon als bloße Anerkennung des Verdienstes, und besonders den Ikonologen eine sehr erfreuliche Erscheinung.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Baden. Mit Ausnahme einer Ersatzwahl, welche in Lahr für Hrn. v. Jystein noch vorzunehmen ist, sind die Abgeordnetenwahlen nunmehr überall zu Ende gebracht. Die Zusammensetzung der Abgeordnetenkammer ist nach diesen vervollständigten Ergebnissen folgende.

Städtische Wahlbezirke. 1. Hr. Rindeschwinder, Obergerichtsadvocat zu Rastadt. 2. Hr. Mathy, Literat in Schwetzingen. 3. Hr. Wagner, Bürgermeister, und Hr. Bannwarth, Regierungsrath in Freiburg. 4. Hr. v. Neubronn, Amtmann zu Kork. (Ein weiterer Abgeordneter für Lahr ist noch zu wählen.) 5. Hr. Löffler, Bürgermeister in Offenburg. 6. Hr. Müller, Spediteur in Rastadt. 7. Hr. Jörger, Bürgermeister in Baden. 8. Hr. Goll, Kaufmann, Hr. Fischer, Postmeister in Karlsruhe, und Hr. Trefurt, Hofgerichtsrath in Freiburg. 9. Hr. Bleiborn, Kaufmann in Durlach. 10. Hr. Lenz, Kaufmann in Pforzheim, und Hr. Hoffmann, Domänenverwalter in Pfullendorf. 11. Hr. Schmidt, Gemeinderath in Bruchsal. 12. Hr. Bassermann, Kaufmann, Hr. Dr. Gerbel, Hofrath und Obergerichtsadvocat, und Hr. Weller, Obergerichtsadvocat, in Mannheim. 13. Hr. Posselt, Apotheker, und Hr. Zöllig, (pensionirter) Stadtpfarrer in Heidelberg. 14. Hr. Play, Professor in Wertheim. Zusammen 22 Abgeordnete städtischer Wahlbezirke, wovon eine Wahl noch nachzuholen ist.

Aemter-Wahlbezirke. 1. Hr. Bekk, Vicekanzler des Oberhofgerichts zu Mannheim. 2. Hr. Dr. Baber, Gutsbesitzer in Zizenhausen. 3. Hr. Kuenzer, Pfarrer in Konstanz. 4. Hr. Welcker, Hofrath in Freiburg. 5. Hr. Welte, Advocat in Engen. 6. Hr. Mördes, Obergerichtsadvocat in Mannheim. 7. Hr. Gottschalk, Fabricant in Schopfheim. 8. Hr. Schanzlin, Bürgermeister in Kandern. 9. Hr. Grether, Altbürgermeister in Lörrach. 10. Hr. Blankenhorn-Kraft, Bürgermeister in Müllheim. 11. Hr. Martin, Altbürgermeister in Staufen. 12.

Digitized by Google

Hr. Binz, Bürgermeister in Gündlingen. 13. Hr. Mayer, Bürgermeister in Ebringen. 14. Hr. Reichenbach, Bürgermeister in Buchholz. 15. Hr Helbing, Fabricant in Emmendingen. 16. Hr. Weyel, Hofgerichtsrath in Freiburg. 17. Hr. Böhme, Oberamtmann in Lörrach. 18. Hr. Zittel, Pfarrer in Bahlingen. 19. Hr. Böcker, Fabricant in Lahr. 20. Hr. Knapp, Fabricant in Appenweier. 21. Hr. Hundt, Bürgermeister in Renchen. 22. Hr. Dörr, Bürgermeister in Bischoffsheim. 23. Hr. Richter, Obergerichtsadvocat in Rastadt. 24. Hr. v. Jystein, (pens.) Hofgerichtsrath in Mannheim. 25. Hr. Sander, Obergerichtsadvocat in Rastadt. 26. Hr. v. Stockhorn, Hofgerichtsrath in Rastadt. 27. Hr. Waag, Amtmann in Karlsruhe. 28. Hr. Herrmann, Oekonomierath in Karlsruhe. 29. Hr. Bissing, Dr. in Heidelberg. 30. Hr. Regenauer, Finanzdirector in Karlsruhe. 31. Hr. Rettig, Geheimrath in Freiburg. *) 32. Hr. Junghanns, Regierungsrath in Mannheim. 33. Hr. Gastroph, Kaufmann in Sinsheim. 34. Hr. Meyger, Garteninspector in Heidelberg. 35. Hr. Litschgi, Oberhofgerichts-Rath in Mannheim. 36. Hr. Lang, Oberamtmann in Lahr. 37. Hr. Schaaff, Geheimrath in Rastadt. 38. Hr. Dr. Fauth, Oberamtmann in Schwetzingen. 39. Hr. Selgam, Domänendirector in Karlsruhe. 40. Hr. Leiblein, Oberamtmann in Bruchsal. 41. Hr. Vogelmann, Ministerialrath in Karlsruhe.

*) Ist wie vorgestern gemeldet, für ungültig erklärt worden.

[2589] **Steyer**, am 27 Mai. Kaum drei Wochen sind seit den ewig unvergeßlichen Schreckenstagen, welche Tausende unserer Mitbürger all' ihrer Habe beraubten, entschwunden, noch schwebt das Bild jener Unglücksstunden in schauerlicher Lebendigkeit vor unsern Blicken, Jammer und Wehklage tönt uns noch immer von allen Seiten entgegen, und der Anblick der fürchterlichen Verheerung, der nackten Ruinen, entlockt dem Auge manche Thräne des Mitleids; und dennoch sah ich heute eine besonders frohe Bewegung unter den Bewohnern, sah die durch Gram und Kummer entstellten Gesichter der Verunglückten sich erheitern, sah mitten am Schauplatze des Elends Thränen der Freude! Und wem flossen diese Thränen der Freude? wem galten diese lebendigen Zeugen von tausend in aufrichtigem Dankgefühle erglühenden Herzen? — sie flossen **den edlen Brüdern am Rhein, die nicht vergessen ihrer verunglückten Brüder an der Enns!** sie galten **jenem großmüthigen und hochherzigen Holländer in Mannheim, der aus so weiter Ferne die unterstützende Bruderhand ausstreckte, um seine Weltbrüder an der Enns und Steyer aufzurichten und ihr Elend zu mildern.**

Kaum hatte uns der schwere Schlag getroffen, als das Schicksal auf gleiche Weise die Welthandelsstadt Hmburg heimsuchte, und das Jammerbild unseres Unglückes durch die schauderhafte Großartigkeit des dortigen Brandes ganz zu verdunkeln und in Hintergrund zu setzen drohte. Doch zu unserm Troste, zur Ehre der Menschheit können wir mit Freuden laut bekennen, daß das wahre deutsche Bruderherz für uns nicht minder warm schlägt, als für die hülfebedürftigen Brüder an der Elbe. — Mildthätige Beihülfe und brüderliche Unterstützung ward uns zunächst von unsern Nachbarn und Mitbewohnern unseres Kaiserstaates, wir haben hiefür uns und die freigebigen Spender höchst ehrende Beweise erhalten, und dürfen uns der gerechten Hoffnung hingeben, daß noch viel geschehen werde, um die bedauernswerthe Lage der Verunglückten wenigstens einigermaßen zu mildern, und den trostbedürftigen Gemüthern Geduld und vertrauensvolle Zuversicht einzuflößen; aber wahrhaft rührend und herzerfreuend war für unsere Stadt eine im ächten Sinne des Wortes herzliche Zuschrift des Hrn. Redacteurs der Mannheimer Zeitung als Begleitungsschreiben zu der großmüthigen Spende eines edlen daselbst wohnenden Holländers, trostbringend die darin enthaltene Zusicherung, daß die hochherzigen Bewohner der gesegneten Rheingegenden die Brüder an den Ufern des Neckar nicht vergessen ihrer unglücklichen Brüder an der Enns! Gleiche Zusicherung ward uns auch nebst einem nicht unbedeutenden Beitrage aus Bamberg zu Theil.

Solch' schöne Beweise brüderlicher Theilnahme, solch edle Belege für die tröstliche Wahrheit, daß dem ächt fühlenden Menschenherzen kein Unglücklicher fremd, sondern jeder als verwandt, als Bruder erscheint, können nicht mit Stillschweigen übergangen werden, sie verdienen die öffentliche Anerkennung, den wärmsten Ausdruck unseres Dankgefühls, obwohl die Erinnerung daran, mit Flammenzügen der Dankbarkeit ins Herz geschrieben, nie in der Brust der Bewohner Steyers erlöschen wird. **P.**

[2347—49] **Wildbad**, im Königreich Würtemberg. Die dießjährige Badezeit hat am 15 Mai begonnen. Auf die Dauer derselben ist auch in diesem Jahre durch allerhöchste Entschließung der Unterzeichnete als Regierungscommissär hieher abgeordnet worden. Der Gebrauch der Bäder wird durch die von der k. Staats-Finanzverwaltung unternommenen, schon sehr weit vorgerückten Neubauten nicht gestört; es sind vielmehr, neben den bis jetzt unverändert gebliebenen älteren Badräumen, die beiden bereits im vorigen Jahre mit Bequemlichkeit eingerichteten und indessen vervollkommneten geräumigen Interimsbäder auch in diesem Sommer zu benützen, und mit dem 1 Junius werden das neugebaute Fürstenbad, so wie die beiden Cursäle und das Bad-Hotel ebenfalls dem Gebrauch übergeben. Durch diese neuen Einrichtungen ist nicht nur wieder eine Reihe schön ausgestatteter Zimmer und ein Badraum mehr den Badegästen zur Verfügung gestellt, sondern auch dem Bedürfnisse eines Vereinigungsortes für die geselligen Unterhaltungen vollständig entsprochen. Die täglichen Briefpost- und Eilwagenverbindungen mit Stuttgart über Kalw, und mit Karlsruhe über Pforzheim werden am 1 Junius ihren Anfang nehmen. Zur Erleichterung der Verbindung mit Baden dient die Relaisposthalterei zu Herrenalb, welche sich einerseits an die Station Neuenburg, andererseits an die Station Gernsbach anschließt. Ebenso ist auf der Straße von hier nach Freudenstadt (Rippoldsau, Griesbach) und in das Murgthal in dem Orte Besenfeld eine Relaisposthalterei errichtet worden, und es wird zwischen hier und Freudenstadt einmal wöchentlich eine Postwagenfahrt stattfinden. Neben dem Badearzt Hofrath Dr. Friker und dem ausübenden Arzte Dr. Schweikle wird sich der ausübende Arzt Dr. Fallati aus Hamburg während der Curzeit wieder dahier aufhalten. Uebrigens bleibt die Benützung der durch ihre Badwärme bevorzugten und von jeher den Bädern Gastein, Pfäfers und Leuk an die Seite gestellten Quellen das ganze Jahr über uneingeschränkt.

Am 22 Mai 1842.

Der Vorstand der k. Badaufsichts-Behörde und abgeordnete Regierungs-Commissär **Freiherr v. Linden**, Regierungsrath.

[2029—33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2036—43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20** April, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[2487—92] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

System der Natur.

Von Mirabaud (Baron d'Holbach).

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅕ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

---

[132] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Mai 1842.

Größere Aufsätze.

Der Monte Rosa. Einleitung. Erstes Bekanntwerden durch Saussure und spätere Besteigungen; wiederholte Besteigungen; der Name des Berges. — Hadschar Schem. — Bemerkungen über die französische Litteratur. — Die Stadt Bilgorai. — Das Klima von Kordofan. — Das Theater zu Belgrad. — Das Mahinogion. Dritter und vierter Theil. — Der Engländer Brooke auf Borneo. — Die polnische Litteratur im Jahre 1841. Allgemeines; Warschau. — Ueber das Wandern der Thiere. — Präsident Tyiers neueste Botschaft. — Nachrichten über Centralasien. — Bemerkungen über ein Dalmatien betreffendes Werk. — Dampfbootfahrt von Obbo nach Stockholm. — Die Cedern des Libanon. — Der südliche Molukkenarchipel. Fünfter Abschnitt. — Vorweltliche Thiere in Nordamerika. — Die Bevölkerung des russischen Gouvernements Wjätka. — Englische Verhältnisse: der Tarif; Schlußbemerkungen. — Ueber die Natronseen Aegyptens. — Curiose Beschreibung eines Auflaufs zu Madrid im Jahre 1766. — Eigenthümlichkeiten von Siebenbürgen. — Antiquarische Nachrichten aus Persien. — Die Nubaneger. — Die Presse in Griechenland. — Histoire-Musée de la République française; par Challamel. — Das Rosalienfest zu Palermo. — Die Judensekten in Polen. — Der gebrochene Eid. — Das Papiergeld in England und den Vereinigten Staaten. — Schilderung der französischen Besitzungen in Nordafrika. Einleitung; Medeah; Miliana; Mascara; Dschidscheli; Guelma. — Vegetation der Terra fria in Mexico. — Die Eskimorace. — Der Isthmus von Panama. — Einiges über neuere Forschungen in Persepolis.

Chronik der Reisen.

Schomburgs Reise nach Guiana. — Skizzen aus dem nördlichen Rußland und Sibirien. Erster Brief. Zweiter Brief. Dritter Brief.

Kleinere Mittheilungen.

Canalarbeiten in Aegypten. — Sparbanken in Paris. — Abnehmende Bevölkerung von Bordeaux. — Aligo Hernandez. — Karelins Pflanzensendungen. — Der Gebrauch des Haschisch in Algier. — Die Wasserkette. — Nachricht von der Reise des Professor Preiß. — Ueber eine merkwürdige orientalische Weberei. — Spuren von Lingamdienst in Amerika. — Ungeheure Höhle bei Oviedo. — Neuerfundener Kalisalpeterstoff. — Neuer Ukas über die Freimachung der Bauern in Rußland. — Uebertragung der Lichtbilder auf Stein. — Französische Sendung nach Paraguay. — Geburt eines Cyklopen. — Einfluß farbiger Gläser auf die Pflanzen. — Runkelrübenzucker in Belgien. — Verderben der Bienen im Jura. — Ueber das Verpflanzen der Lama's nach Europa. — Das Guano als Düngungsmittel. — Durchbohren der Felsen durch chemische Mittel. — Vorerkampf eines Australiers und eines Engländers. — Der norwegische Fußgänger Mensen Ernst. — Alte Götterbilder in Sardinien. — Künstlicher Magnet in Eisenwerken. — Kohlenverbrauch in Paris. — Merkwürdige afrikanische Kuh. — Denkmal für Denis Papin, als Erfinder der Dampfmaschinen. — Korkmatratzen. — Die Renegatengarde in Marocco. — Selbstentzündung digeträukter Baumwolle. — Der Aëronaut Comaschi. — Ein Traum über Afghanistans Schicksal. — Die Eisenbahnen in England. — Fabroni's Werk über die Vasen von Arezzo. — Der Handel in Tombuctu. — Etwas über die Geologie Nordamerika's. — Erneuerte Nigerexpedition. — Persische Säbel. — Sonderbarer Volksglaube hinsichtlich der Krokodile im indischen Archipel. — Der Brunnen von Grenelle.

[2458—60] So eben sind bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Süden und Norden.

Vom Verfasser des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, des Cajütenbuchs ꝛc. Erster Band. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr. od. 3 fl. rhn.

Der durch seine früheren Schriften schon allgemein bekannte und beliebte geistreiche Verfasser gibt uns im vorliegenden ersten Band ein Gemälde von „Zwei Nächten in Tzapotecan." Dieses neue Werk wird 5 bis 6 Bände umfassen und noch in diesem Jahre complet ausgegeben.

Bonni.

Von Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen von Gustav Pfizer. Zwei Bände. 8. geh. 2½ Thlr. od. 4 fl. 12 kr. rhn.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2569] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Lebensgesetz, die Formen und der gesetzliche Zusammenhang des Lebens.

gr. 8. pag. 304. 1⅗ Thlr.

Berlin, Mai 1842. **Veit & Comp.**

[2568] Bei C. G. Luderitz in Berlin ist erschienen und in allen süd- und ostdeutschen Buchhandlungen, namentlich der Wiener und Pesther zu haben:

Lehrbuch der Stöchiometrie und der allgemeinen theoretischen Chemie, von Dr. C. F. Rammelsberg. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Bei der Wichtigkeit chemischer Studien, welche heutzutage um ihrer selbst und ihrer Anwendung willen so allgemein sind, ist eine genaue Kenntnis der Stöchiometrie in ihrer Verbindung mit den allgemeinen theoretischen Grundlehren der Wissenschaft von hoher Bedeutung. Der Verfasser hat sich bemüht, diese Lehren, die dem Anfänger nicht selten einige Schwierigkeiten machen, möglichst klar und übersichtlich, und dem neuesten Standpunkte der Chemie entsprechend darzustellen, und insbesondere durch zahlreiche praktische Beispiele die Anwendung chemischer Rechnungen in den verschiedensten Fällen zu erläutern. Wir empfehlen daher das Werk allen, denen das Studium der Chemie in irgend einer Beziehung Bedürfniß ist.

[2544] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen:

H. Maret, der Pantheismus in den modernen Gesellschaften. Aus dem Französischen vom Chorherrn J. Widmer. 1 Rthlr. 18 gr. od. 2 fl. 48 kr.

Die Bestrafung des kath. Pfarrers Zell in Würtenberg wegen Verdacht, die Benediction einer gemischten Ehe verweigert zu haben. 3 gr. od. 12 kr.

Neue weitere Beiträge zu dem Verfahren der kath. Oberkirchenbehörden in Würtemberg gegen katholische Geistliche.

Beide Schriften haben in Würtemberg außerordentliches Aufsehen gemacht.

Erinnerungen zu den Landtagsverhandlungen im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen vom Jahre 1840. 9 gr. od. 36 kr.

Da der Verfasser auch über Repräsentativverfassungen überhaupt spricht, hat diese Schrift noch ein allgemeineres Interesse.

[2545—47] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist so eben erschienen und für das Ausland durch die A. G. Liebeskind'sche Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Syrien im Jahre 1840.

Von Dr. Franz Allioli.

Wien 1842. fl. 8. brosch. 18 gr.

Ein höchst interessantes, zeitgemäßes Werkchen: In vier Abschnitten erhält der Leser hier Syriens historische Skizze; dessen Statistik und Naturgeschichte, Schilderungen der Einnahme Beyruts, der Erstürmung Saida's, St. Jean d'Acre's u. s. w.; genaue Angaben über Mehemed Ali, dessen Landmacht und Kriegswesen; Beschreibung des ägyptischen Sanitätswesens nebst Monographie der dort herrschenden Krankheiten — alles aus eigener Anschauung, und da das alte Syrien überhaupt, die Wiege aller Cultur, im romantischen Dufte schwimmt, die Darstellung blühend, beinahe plastisch ist, so verdient dieses Buch gewiß im vollen Maaße die Aufmerksamkeit des Publicums.

Digitized by Google

[2625] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist bis zur Ostermesse 1842 neu erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

Streitschriften

über

die Kampfpunkte des christlichen Glaubens

von **Robert Bellarmin,**

Card. E. S. J.

Uebersetzt

von **Dr. Victor Philipp Gumposch.**

I. Bd. 1 fl. 21 kr. od. 18 gr.; II. Bd. 1. und 2. Heft 54 kr. od. 12 gr.

Von der ersten deutschen Uebersetzung des anerkannt wichtigsten Controversisten der ganzen kirchlichen Neuzeit, welcher ewig eine Glanzerscheinung der Kämpfe zwischen Katholicismus und Protestantismus bleibt, ist bereits der erste Band, der vom Worte Gottes handelt, in drei Lieferungen erschienen. Der zweite, den ersten an Interesse noch überbietende Band, welcher von Christus handelt, vier Lieferungen stark, befindet sich unter der Presse und wird im Mai vollständig. Bald hoffen wir also den dritten Band, der vom Papste handelt und der Gipfel des vielbewunderten Werkes ist, dem Publicum übergeben zu können, womit dann der vierte Theil des ganzen Werkes abgeschlossen ist. Um jedem für den Glauben begeisterten Katholiken und Protestanten die Anschaffung dieser berühmten Streitschriften möglich zu machen, haben wir für ein Heft von 9 Bogen in 8. auf Velinpapier den äußerst billigen Subscriptionspreis von 27 kr. oder 6 gGr. festgestellt.

Eine sehr ausführliche und empfehlende Recension in der „Sion 1842, Lit. Bl. Nr. 5" sagt darüber:

„Selten wird ein Werk von so großem Umfang in so kurzer Zeit so viele Auflagen erlebt haben, denn bei Bellarmins Tod zählte man schon bei zwanzig derselben. Nicht bloß die Katholiken sind über die Vortrefflichkeit dieses Werkes einverstanden, selbst die Protestanten können ihm ihre Bewunderung nicht versagen. Er hat die ganze Dogmatik, besonders aber die am meisten bestrittenen Lehren wissenschaftlich ausgearbeitet und die Lehre der kath. Kirche so ausführlich und vollständig und mit solcher Ueberlegenheit gegen die Angriffe alter und neuerer Gegner vertheidigt, daß man seine Gelehrsamkeit zu allen Zeiten bewundern wird. Man lernt in diesem Werke nicht bloß die bedeutendsten Männer jenes Jahrhunderts katholischer und protestantischerseits kennen, sondern wird auch mit jedem Jahrhundert der christlichen Litteratur, mit der heil. Schrift, den Concilien, den Kirchenvätern und andern großen Theologen jeder Zeit bekannt. Daher kann man dem Uebersetzer auch nur Dank wissen, daß er dieses wichtige Werk in einer gelungenen Uebersetzung jetzt jedem Theologen zugänglich macht, denn es ist gewiß wünschenswerth, daß solche classische Werke nicht bloß Eigenthum der Gelehrten bleiben, was bei dem Original der Fall war, weil der praktische Seelsorger selten noch Muße übrig behält, solche Werke im Original zu studiren ꝛc."

[2596] Bei **Creuzbauer & Nöldeke** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Altdeutscher Bilder-Saal.

Das Wichtigste aus der deutschen Geschichte von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen.

Von Dr. **Joseph Bader.**

12 Lieferungen mit 24 Kupferstichen, 1ste und 2te Lieferung à 6 gGr. oder 27 kr. rhn.

[2454] In Commission der Buchhandlung von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz bezogen werden:

Karte von dem Königreiche Würtemberg und den Hohenzoller'schen Fürstenthümern.

Mit einer Höhenkarte und mit Durchschnitten des Bodensees, nach den Ergebnissen der Landesvermessung herausgegeben von dem königl. würtemb. statistisch-topographischen Bureau. Entworfen und gezeichnet von dem Topographen Paulus. 1 Blatt größtes Landkarten-Format. Preis schwarz 1 fl. 20 kr., mit Colorirung der Gränze und der vier Kreise 1 fl. 30 kr.

Dieß ist die einzige officielle Karte von Würtemberg in einem Blatt.

Karte vom Königreiche Würtemberg nebst Theilen der angränzenden Länder.

Nach dem Maaßstabe von $\frac{1}{200{,}000}$ in 4 Blättern, als Generalkarte des topographischen Atlasses. Bearbeitet von dem Dirigenten der Landes-Vermessung, Obersteuerrath von Mittnacht. Herausgegeben von dem königl. statist.-topogr. Bureau in Stuttgart. Blatt 1. Donaukreis nebst angränzenden Theilen von Bayern 1 fl. 45 kr.

Karte von dem Königreiche Würtemberg.

Nach der neuen Landesvermessung herausgegeben von dem königl. statist. topographischen Bureau in 54 Blättern Atlasformat. Subscriptionspreis bei Abnahme des ganzen Atlasses à Blatt 1 fl. rhn.; einzelne Blätter 1 fl. 20 kr.

Erschienen sind bisher 30 Blätter, umfassend den südlichen, östlichen und mittlern Theil des Königreiches.

[2393–94] **Bietigheim**, bei Ludwigsburg.

Verkauf eines Gasthofs.

Die unterzeichnete Besitzerin des Gasthofs zur Krone dahier hat sich entschlossen, denselben zu verkaufen, da die längere Fortführung des Geschäftes für sie als Wittwe zu beschwerlich ist. Dieses Gebäude mit seinen Zugehörungen wurde im Jahr 1825 von Grund aus neu, solid und geschmackvoll aufgeführt, und enthält unter dem Hause sechs getrennte Kellerabtheilungen.

Ueber denselben befindet sich im untern Stock rechts vom Eingange die große Wirthsstube, Kellerstübchen, und zwei in einander gehende tapezirte heizbare Zimmer; sodann zur linken Seite ein heizbares Wohnzimmer nebst Kammer, eine große helle Küche mit laufendem Brunnen, Speis-Kammer und weitere unheizbare Piecen. Die Bel-Etage enthält einen großen schönen Tanzsaal und 6 heizbare, größtentheils tapezirte Zimmer.

Im dritten Stock befinden sich zwei hübsche Zimmer und 7 Kammern zum Logiren, und unter Dach noch verschiedene Kammern und Fruchtbödden. Innerhalb des geschlossenen Hofraums steht ein Nebengebäude, worunter ein gewölbter Keller, eine große Scheuer mit Frucht- und Heubödden, mehrere sehr geräumige Pferd-, Rindvieh-, Schweins- und Geflügel-Stallungen, nebst Dunglege, und ein massiv gebautes Waschhaus, in welches das Wasser von dem im Hofe befindlichen laufenden Brunnen geleitet werden kann.

Diese Gebäulichkeiten sind äußerst vortheilhaft an der Haupt- und Poststraße von Stuttgart nach Heilbronn, und über den Hemchelberg gelegen, und an dieselben gränzt auf der Rückseite ein zum Nutzen und Vergnügen angelegter Garten von mehr als 1 Morgen im Umfange, worin sich eine bedeckte Kegelbahn, einige Lauben und ein Springbrunnen befinden.

Bei der freundlichen Lage dieses Gasthauses, in einer durch mehrere Fabriken und den Holzgarten sehr belebten, in der Nähe zweier k. Residenzen gelegenen Stadt, hat es seit seiner Existenz nicht an Frequenz gefehlt, die durch einen umsichtigen gewandten Besitzer bedeutend gehoben werden, und ihm ein reichliches Einkommen darbieten könnte.

Zum Verkaufs-Termin hat die Unterzeichnete **Dienstag den 14 Junius 1842, Vormittags 10 Uhr,**

in ihrem Gasthause anberaumt, wozu Liebhaber höflich eingeladen werden, welche in der Zwischenzeit die Localitäten einsehen und Kaufs-Offerte machen können.

Den 24 Mai 1842.

Louise Häußler zur Krone.

[2336–38] **Verkauf.**

Aus der Verlassenschaft meines Vaters, des verstorbenen Medicinalraths Dr. Sauter von Constanz, fielen mir dessen — in Emmishofen, eine halbe Stunde von Constanz, gelegene — zwei Hofgüter erblich zu.

Ich habe mich nun entschlossen, das kleinere dieser Hofgüter, bestehend in zum Theil massiv gebauten Oekonomiegebäuden und 50 Jucherten Aecker, Wiesen und Reben aus freier Hand zu verkaufen, und bemerke hiebei, daß solches auf einer Anhöhe gelegen ist, von der man eine der schönsten Aussichten auf den Bodensee und die Umgegend genießt.

Dasselbe würde sich zu einem Landgute für eine Herrschaft eignen, könnte aber ebenso auch zu einer Sommerwirthschaft eingerichtet werden, und sollte es einem Kaufsliebhaber zu klein seyn, so könnten demselben von dem dabei liegenden größern Hofgut, das in 100 Jucherten Gütern besteht, noch mehrere Jucherten Felder käuflich abgetreten werden.

Diejenigen, welche dieses Gut zu kaufen wünschen, wollen sich unmittelbar an den Unterzeichneten wenden, von dem sie die Kaufsbedingungen und den Kaufpreis vernehmen können.

Emmishofen, Kantons Thurgau, am 20 Mai 1842.

F. Sauter, Bierbrauer.

[2297–99] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete bietet zum Verkauf an:

1) den Reisewagen des Prinzen Louis Napoleon.
2) vier fehlerfreie, schön gebildete Pferde, Füchse, deutscher Race.

Muri, den 18 Mai 1842.

H. Meyer, Klostergutsverwalter.

Digitized by Google

Deutschland, Belgien und das Meer.

*** Vom Niederrhein, Anfangs Junius. Die Betrachtungen, welche die öffentlichen Blätter über die Wünschenswürdigkeit oder Unräthlichkeit einer näheren Handelsverbindung des Zollvereins mit Belgien enthalten, haben die statistischen Verhältnisse, d. h. die Productions-, Fabrications- und Handelsverhältnisse beider Gebiete zwar richtig und sorgfältig erwogen und nach dem Ergebniß und der eigenthümlichen Betrachtungsweise der Verfasser pro oder contra votirt, dagegen einen Hauptfactor aus dem Calcul gelassen oder in den Hintergrund gestellt, auf welchen nach unserem Ermessen zuletzt alles ankommt. Daß Belgien ein von der Natur ungemein begünstigtes Land mit einer wohlhabenden dichten Bevölkerung ist, weiß Jedermann: die Eröffnung eines großen Marktes mit reichen Käufern verspricht dem Zollverein gewiß vielen Vortheil, am meisten hoffen davon die Weinbauer an der Mosel und der Saar in der Voraussetzung, daß französische Weine denselben Eingangsabgaben in Belgien wie im Zollverein unterliegen werden. Daß ein großer Theil belgischer Fabricate mit den unsrigen in eine für unsere Fabriken bedenkliche Concurrenz treten würde, daß in mancher Hinsicht uns sogar eine Ueberflügelung droht, ist eben so unbezweifelt, und wenn Vortheil und Nachtheil unter diesen Gesichtspunkten allein bemessen werden sollten, so wäre es wenigstens kein Unglück, wenn alles bliebe wie es gegenwärtig ist. Von politischen Gründen im engern Sinn ist hier nicht die Rede: möchten diese eine Annäherung der belgischen Nationalität an die deutsche nothwendig machen, so erfolgt sie gewiß aller entgegenstehenden anderweiten Rücksichten ungeachtet, und kann Belgien seine planetarische Stellung in dem französischen System nicht aufgeben, so kommt ein Handelsverein auch nicht zu Stande. Gewiß scheint aber, daß der Zollverein nur dann ein gegenwärtiges und dringendes Interesse hat den näheren Anschluß Belgiens zu wünschen und diesem industriellen Lande seine Pforten auch auf die Gefahr der temporellen oder gänzlichen Beeinträchtigung mancher Industriezweige hin zu eröffnen, wenn er durch Belgien eine Meerverbindung gewinnen kann. Antwerpen ist es, Antwerpen allein, was Belgien dem Zollverein bieten kann. Für die freie Fahrt ins Meer und aus dem Meer in die Flüsse ist kein Opfer zu groß — und Antwerpen ist der beste Hafen der Welt. Aber kann Belgien auch wirklich die freie Fahrt ins Meer bieten? Die Antwort auf diese Frage ist nicht ganz unzweifelhaft.

In den Separatartikeln zur Wiener Congreßacte ist die Freiheit der Schelde-Schifffahrt ausgesprochen. In dem ersten Artikel der Zusatzacte betreffend die Schifffahrt auf dem Neckar, dem Main, der Mosel, der Maas und der Schelde ist die für den Rhein stipulirte Freiheit auf diese Flüsse von dem Punkt, wo sie schiffbar werden bis zu ihrer Mündung ausgedehnt, und in dem 7ten und letzten ist verabredet, daß alles was weiter über die Schifffahrt auf der Schelde festzusetzen nöthig befunden würde, außer der bereits stipulirten Freiheit derselben, auf die dem Handel und der Schifffahrt günstigste und den auf den Rhein angewandten Grundsätzen entsprechendste Weise regulirt werden soll. Die Scheldeschifffahrt hat das Schicksal der Rheinschifffahrt gehabt, d. h. die niederländische Regierung hat auch in Beziehung auf sie die Verträge nicht respectirt. In dem Entwurf der provisorischen Uebereinkunft über die Rheinschifffahrt vom 31 März 1831, wodurch Holland seinen Prätensionen Anerkennung verschafft hat, war Antwerpen mit unter denjenigen Seehäfen genannt, für welche die Stipulation des droit fixe gelten sollte beim Eingang flußaufwärts und beim Ausgang seewärts. Die niederländische Regierung trug jedoch in dem 52isten Separatprotokoll vom 16 Jun. 1831 darauf an, daß Antwerpen in den Artikeln 5 und 6 weggelassen werden möge, und als dieß Bedenken fand, erklärte der niederländische Bevollmächtigte: „daß, wenn seine Regierung auf dem Weglassen des Hafens von Antwerpen bestehe, sie keineswegs gemeint sey von den Bestimmungen der bestehenden allgemeinen Verträge und besonders von den Separatartikeln, welche der Wiener Congreßacte beigefügt sind und auf die Flüsse Bezug haben, welche ihr Gebiet durchströmen, abzugehen." — Preußen, Baden, Bayern und Hessen erwiederten darauf: „daß die Auslassung nur für den Fall einer bleibenden Trennung von Antwerpen gelten soll; daß allen übrigen Bestimmungen des vorliegenden Vertrags sowohl als der Wiener Congreßacte, so weit sie die königliche Regierung der Niederlande zu erfüllen im Stande seyn werde, in Kraft bleiben, und daß man namentlich auf die Benutzung der unmittelbaren Verbindung zwischen den Gewässern des Rheins und der Schelde für die Handelsschifffahrt der Rheinuferstaaten keineswegs zu verzichten beabsichtige. Man wolle jedoch, mit Festhaltung des ausgedrückten Vorbehalts, einwilligen, daß der Gegenstand erst nach vollständiger Regulirung der belgischen Territorialangelegenheiten zu einer besondern Erörterung gezogen und darüber das Nähere vereinbart werde;" womit sich auch Frankreich und Nassau rücksichtlich der nachträglichen Verhandlung einverstanden erklärten. Es hatte dieß niederländischerseits die Anerkennung der Vorbehalte zur Folge und die Erklärung der Bereitwilligkeit denselben zu genügen und mit den verschiedenen Uferstaaten zur angedeuteten Epoche in fernere Unterhandlungen zu treten.

Antwerpen ist nun bleibend von Holland getrennt: der Vorbehalt in den Ratificationsurkunden ist also für Holland sowohl als für die übrigen Rheinuferstaaten insofern erloschen als das droit fixe auf den Grund der Rheinschifffahrtsübereinkunft von Holland für die in Antwerpen einlaufenden oder seewärts von dort abgehenden Schiffe der Rheinuferstaaten nicht mehr verlangt werden kann, und die Sache ist auf denselben Punkt zurückgeführt, auf welchem sie nach der Wiener Congreßacte stand. Für Belgien und Holland hat sie aber durch den Londoner Tractat vom 19 April 1839 allerdings eine andere Gestalt. Der 9te Artikel desselben stellt in §. 1 die liberalen Bestimmungen der Congreßacte an die Spitze und stipulirt in §. 3 für die Niederlande im Widerspruch damit eine Schifffahrtsabgabe (Tonnengeld) von 1 Fl. 50 Cents, nämlich 1 Fl. 12 C. per Tonne von Schiffen, welche aus dem Meer kommend in die Westschelde schiffen, um Belgien auf der Schelde oder auf dem Canal von Terneuze zu erreichen, und von 38 Cents für Schiffe, welche aus Belgien kommend auf dem gedachten Weg in die See gelangen wollen; ferner ist in §. 4 für die Ostschelde, welche zur Schifffahrt zwischen Antwerpen und dem Rhein benutzt wird, der Abgabentarif der Mainzer Convention vom 31 März 1831 für die Schifffahrt von Sorkum bis in die offene See nach Verhältniß der Entfernungen anwendbar erklärt, und im 5ten §. zwar die Freiheit der Verbindungsgewässer zwischen Schelde und Rhein, auf welchen man von Antwerpen nach dem Rhein und vom Rhein nach Antwerpen gelangt, proclamirt, aber den Regierungen doch die Einführung mäßiger Zölle überlassen, wenn sie nur für den Handel beider Länder dieselben sind.

Hieraus folgt, daß Belgien uns die freie Schifffahrt auf dem Rhein in die Schelde und von der Schelde in die See und umgekehrt nicht gewähren kann, und daß daher das große Vergeltungsmittel für Zugeständnisse, welche der Zollverein diesem Königreich machen mag, nicht zu seiner freien Verfügung ist. Es folgt ferner, beiläufig gesagt, daraus, daß auch die rheinische

Digitized by Google

Eisenbahn für unsern Verkehr die volle Wichtigkeit nie haben wird, die durch völlig freie Schifffahrt des Rheins und der Schelde bis ins Meer bedingt ist.

Aber eine andere Frage ist, ob die Rheinuferstaaten durch die zwischen Holland und Belgien verabredeten Verträge verpflichtet werden. Diese Frage glauben wir verneinen zu müssen. Der deutsche Bundestag ist zwar dem Vertrag der fünf Mächte mit dem König der Niederlande, dem Vertrag zwischen den Niederlanden und Belgien und dem Vertrag der fünf Mächte mit Belgien beigetreten, jedoch nur so weit diese Verträge Festsetzungen enthielten, welche das Großherzogthum Luxemburg betrafen; im Uebrigen ist seine Accession nicht einmal erbeten worden. Die Rheinuferstaaten haben daher freie Hand, und da, nachdem Holland Belgien anerkannt und damit auf den Besitz von Antwerpen verzichtet hat, auch von der vorbehaltenen Anwendung der Rheinschifffahrtsacte auf die Schelde, deren Nebenflüsse, ihre Verbindung mit dem Rhein und ihre Mündung in das Meer nicht mehr die Rede seyn kann, so bleiben nur noch die Bestimmungen der Wiener Congreßacte übrig, und es kommt darauf an dieselben gegen Holland und, wenn es seyn muß, auch gegen Belgien geltend zu machen. In keinem Fall legen die Verabredungen zwischen Holland und Belgien den übrigen Uferstaaten eine Verpflichtung auf, da von ihnen nur Frankreich und Preußen bei dem Zustandekommen mitgewirkt haben, Bayern, Baden, Hessen und Nassau aber ohne alle Betheiligung geblieben sind. Aber auch für Frankreich und Preußen sind die zwischen Holland und Belgien verabredeten Schifffahrtsabgaben nicht maaßgebend, indem, auch wenn den Wiener Bestimmungen zufolge die Freiheit der gedachten Flüsse bis ins Meer anerkannt und hergestellt wird, dieß nicht hindert, daß Belgien Holland ein nur seine Unterthanen treffendes Besteuerungsrecht einräume, während es aus demselben Rechtsgrunde nicht befugt ist seine Zugeständnisse auf die Schifffahrt anderer Nationen auszudehnen oder Holland eine solche Ausdehnung zu verlangen oder nur anzunehmen. Der Vertrag vom 19 April 1839 kann also bestehen bleiben, aber nur Belgien Holland gegenüber und Holland Belgien gegenüber verpflichten. Für Deutschland besteht er nicht, so weit er etwas der durch die Congreßacte versicherten Freiheit der Schifffahrt Zuwiderlaufendes festsetzt.

Wird dieser Gesichtspunkt ins Auge gefaßt und dem Ziel unverrückt entgegengesteuert, so wird Antwerpen der Hafen für den Zollverein, auch wenn Belgien außerhalb bleibt, und die Bereitwilligkeit Belgiens zur Erreichung dieses Zwecks mitzuwirken, kann den Hauptmaaßstab für die Zugeständnisse abgeben, welche der Zollverein seinen Handelsinteressen zu machen hat.

Offene Erklärung

von v. Bülow-Cummerow.

* **Berlin**, Ende Mai. In Nr. 120 der Allg. Zeitung befindet sich ein Aufsatz, betitelt: Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland. Wenn wir diesen Aufsatz nicht gleich beantwortet haben, so geschah es, weil unmöglich anzunehmen war, die aus unserm Werke angeführte Stelle könne zu so heftigen Anklagen berechtigen, die der Verfasser ausstößt, selbst wenn sie den ihr angedichteten Sinn gehabt hätte. Aus sichern Quellen suchten wir daher vorher uns zu unterrichten, ob irgend etwas vorgefallen sey, wodurch die Beschuldigung gerechtfertigt erscheine, die dahin lautet: „seit dem Antritt der Regierung des jetzigen preußischen Monarchen werde eine Hegemonie Preußens über Deutschland sichtbar, die auch den „blödesten Augen" nicht entgehen könne." Während wir nun erfahren, daß preußischerseits nichts geschehen sey, was auch nur möglicherweise dahin gedeutet werden könnte, erschien in der Kölner Zeitung ein Aufsatz, in welchem, obgleich von einem entschiedenen Gegner unserer Ansichten geschrieben, schlagend nachgewiesen wurde, daß die aus dem Werke „Preußen ꝛc." allegirten Stellen keineswegs die Bedeutung hätten die man ihnen unterlegte, und in welchem mit Würde die Anschuldigungen zurückgewiesen wurden, die manche Theile von Deutschland nicht müde werden gegen Preußen auszustoßen. *)

Unter diesen Umständen hielten es wir für überflüssig noch weiter zu antworten, und wenn es jetzt dennoch geschieht, so bestimmt uns der Wunsch Mißverständnisse zu lösen, die der Sache die wir zu bevorworten unternommen haben, nur entschieden Schaden bringen, ja wir halten uns jetzt zu dieser Erklärung um so mehr verpflichtet, da eine Zeitung, die mit Recht an der Spitze der deutschen periodischen Blätter steht, und die sich so große Verdienste um das deutsche Vaterland erworben hat, seitdem in mehreren ihrer Blätter denselben Gegenstand bespricht und ähnliche Vorwürfe wiederholt. Es sey uns gestattet zuvörderst eine Erklärung zu geben. Der ganz entschiedene Hauptzweck der Schrift „Preußen und Deutschland" ist zu beweisen, wie nothwendig es sey, daß die Fürsten und Völker, welche gemeinschaftlich den deutschen Bund bilden, sich zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes und ihrer eignen Unabhängigkeit, so wie zur Beförderung ihrer materiellen Interessen auf das innigste vereinigen und zwar nicht durch Worte, sondern thatsächlich. Ein bloßer Fürstenbund, eine geschriebene Vereinigungsurkunde ist aber, wie die Geschichte unseres Vaterlandes leider zu oft bewiesen hat, kein festes Band, es kann nur zu einem solchen werden, wenn ein wahrhafter deutscher Volkssinn Wurzel in der Brust aller Deutschen gefaßt hat, wenn sie sich alle als Glieder einer großen Familie betrachten. Ein solcher Gemeingeist kann aber nur auf Achtung und Vertrauen gestützt eine dauernde Begründung haben. Dieß war aber bisher nicht in dem Maaße der Fall, als es die gemeinschaftliche Wohlfahrt forderte. Die mannichfachen Ursachen, welche daran Schuld sind übergehen wir, da sie der Vergangenheit angehören.

Besonders war Preußen und seine politische Stellung in früherer Zeit und seine wirkliche und vermeintliche weniger liberale Richtung im Innern in neuerer Zeit oft der Grund zu den beständigen Angriffen und häufigen Verleumdungen, welche von Süden und Westen Deutschlands so wiederholt gegen dasselbe geschleudert wurden, und die durch den Umstand, daß wegen Beschränkung der Presse von hier aus nicht geantwortet werden durfte, mehr Glauben fanden als sie verdienten. Ein ganz anderer Sinn entwickelte sich unterdessen in Preußen, wo man sich mehr und mehr überzeugte, daß eine engere Verbindung mit dem übrigen Deutschland im eignen Interesse und in dem der gemeinschaftlichen Wohlfahrt liege. Die preußische Regierung bewies diese Gesinnung durch die Errichtung des Zollverbandes, und die pecuniären Opfer, die sie diesem Zwecke brachte, wurden von dem mißtrauischen Geiste in dem übrigen Deutschland als Streben nach Hegemonie ausgelegt. Die preußischen Schriftsteller dagegen konnten über die Gesinnung in Preußen nichts sagen, so lange ihnen frei zu schreiben untersagt war. **) Von

---

*) Mit Vergnügen haben wir diesen Aufsatz besonders deßhalb gelesen, weil es uns ein Zeichen ist, daß die preußischen politischen Blätter den richtigen Tact der englischen annehmen, da wo das Land angegriffen wird, ohne Rücksicht auf politische Meinungen, eine gemeinschaftliche Feder zu führen.
A. d. Eins.

**) Einen wie entgegengesetzten Geist die preußischen Zeitungen kundgeben, zeigen die Aufsätze in der Königsberger Zeitung vom 7 April und in der Kölner Nr. 12 vom 3 Mai. A. d. E.

Digitized by Google

uns wurde nun der erste Augenblick benützt, wo unsere Feder frei geworden war, um es Deutschland zuzurufen, daß auch in Preußen das Heil in der Einigkeit von Deutschland gesucht würde; allein weil wir die Vorurtheile und mitunter auch den Neid kannten, mit welchem der Mächtigere nur zu oft betrachtet wird, so suchten wir durch eine offene und wahre Darlegung der politischen wie der innern Verhältnisse Preußens die bestehenden Vorurtheile zu heben. Wenn nun in dem am Eingang allegirten Aufsatz behauptet wird, daß nach dem Tode des vorigen Königs von Preußen von hiesiger Seite ein Streben nach Hegemonie sichtbar geworden sey, die den blödesten Augen nicht entgehen könne, so glauben wir, daß der Verfasser desselben sich allein eines klaren Auges erfreut, denn alle übrigen in Deutschland müssen blödsichtig seyn, da ihnen auch nicht das kleinste Zeichen eines solchen Strebens sichtbar geworden ist, und wir bitten uns und dem übrigen Deutschland, welches aufgefordert wird auf seiner Hut zu seyn, sagen zu wollen, wodurch sich ein solches Streben gezeigt hat. Völlig mißverstanden — und wir behaupten wahrlich ohne unsere Schuld — sind die Stellen des Werkes, wo wir zeigen, Preußen sey eine rein deutsche Macht, seine Wohlfahrt, vielleicht seine Existenz sey mit der des übrigen Deutschlands auf das innigste verbunden (Seite 7) und Seite 10, wo wir Deutschland zurufen sich vertrauungsvoll und mit so vieler Thatkraft Preußen anzuschließen als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Besonders wird der unmittelbar folgende Nachsatz angegriffen, wo gesagt wird: „geschieht dieß nicht, und es entsteht ein neuer Kampf, so ist Preußen um seiner eigenen Erhaltung willen gezwungen sein Gebiet zu erweitern, bis es stark genug ist seine Selbständigkeit zu bewahren. So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung seiner Monarchie wünscht, so ist doch der feste Wille in der Brust jedes Preußen eingegraben seine Selbständigkeit um jeden Preis zu erhalten und gezwungen wird es jedes Mittel zum Ziele ergreifen." — Der Verfasser fragt nun: „Was anders soll diese Stelle wohl sagen, als jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt und diesen seine eigenen unterordnet, wird Preußen dazu zwingen? In der That das ist deutlich genug!" Jeder unbefangene Leser wolle urtheilen, ob in obiger Stelle auch nur ein Wort davon enthalten ist, daß die kleinern Mächte den preußischen Interessen huldigen sollen. Was wir durch diese Stelle ausdrücken wollten, ist in der That deutlich genug, allein wir wollen es noch einmal wiederholen und hinzufügen, was wir uns weiter dabei gedacht haben.

Der deutsche Bund ist ein Verband von Fürsten — Regenten von Volksstämmen, welche das edelste Blut in ihren Adern tragen, bestimmt eine Hegemonie auf dem europäischen Continent zu führen, wie ihre Stammgenossen die Meere beherrschen und in einem entfernten Welttheil das mächtigste Reich gebildet haben. Allein dieser große Fürstenbund, durch seine materiellen und geistigen Mittel beispiellos groß in der Weltgeschichte, hat schwache Seiten und ist nicht das, was er seyn soll und seyn kann: Ein festes geschlossenes Ganzes. Es fehlt seinen Gliedern noch an der Selbstverläugnung sich zuerst als Theile dieses Ganzen zu betrachten und demnächst erst auf ihr specielles Interesse zurückzugehen — es fehlt an einer hingebenden und unerschütterlicher Gesinnung, an einem Willen, der zur That übergeht. Die Erfahrung aller Zeiten und besonders die unseres eigenen deutschen Vaterlandes belehrt uns, daß Bundesstaaten nur zu oft von weniger mächtigen Nachbarn gesprengt und überwunden worden sind; sie belehrt uns, daß ein Bundesverein, je länger er besteht, um so schwächer wird. Sind diese Lehren schon vergessen? Deutschland will es versuchen, der Weltgeschichte zum Trotz, die hohe Stelle zu der es berufen ist in seiner jetzigen Zerrissenheit zu behaupten. Dieß ist nur möglich, wenn die Glieder des Bundes es begreifen, daß was bisher alle Völkerbunde so schwach gemacht hat, der Mangel an Einigkeit war. Allein wenn auch anzunehmen wäre, daß für jetzt Einigkeit unter den Fürsten des Bundes sey, wer bürgt uns für morgen? Eine persönliche Garantie ist, wo es sich von den heiligsten Interessen handelt, keine zureichende. Deutschland bedarf daher einer andern, einer stärkern, die des gesammten Volks; nur wenn erst ein wahrhafter Brüdersinn ganz Deutschland erfüllt, wenn sich erst das deutsche Volk in Freud und Leid zu einer großen Familie gebildet hat, dann ist die Politik ihrer Fürsten und Herren eine unwandelbare — erst dann wird aus der Zerrissenheit ein Ganzes werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Fürstenbund, wenn er nicht die Zeit benutzt sich im Innern zu stärken, und wenn sich, wovor Gott uns behüten wolle, bei einem neuen Kampf Kraftlosigkeit zeigen sollte oder das Stück wieder aufgeführt würde, „jeder sorge für sich," daß dann der letzte Tag eines deutschen Bundes gekommen seyn würde.

Dieß ist was wir Deutschland sagen zu müssen für unsere Pflicht hielten, dieß ist eine Wahrheit, die nicht oft genug gesagt werden kann, weil man sich selbst darüber zu täuschen sucht. Wie lange soll noch das Stück, „die Kleinstädter" von uns der Welt zum Besten gegeben werden? Wenn wir nun in den vorhin angeführten Stellen Deutschland aufforderten, sich der größten rein deutschen Macht — Preußen — welches sich in seinem Innern so auf jeden äußern Fall gekräftigt hat, vertrauungsvoll anzuschließen, oder wenn dieß Wort von ängstlichen Gemüthern mißverstanden seyn sollte — mit Preußen sich auf das engste zu vereinigen, und nun ausrufen, „daß in der Brust jedes Preußen es tief eingeschrieben sey, wenn es von den Freunden verlassen werden sollte, seine Selbständigkeit auf Leben und Tod zu vertheidigen," so haben wir nur ausgesprochen was jeder wahrhafte Preuße fühlt, so haben wir nicht drohen, sondern warnen wollen, und es erscheint uns fast lächerlich aus einer solchen ächt deutschen und ehrenwerthen Gesinnung die Anklage zu leiten — „in Preußen herrsche ein unlauterer Preußensinn, dessen Organ zu seyn wir die Ehre haben sollen, und Preußen strebe nach einer Hegemonie und verlange, die kleinen Mächte sollten seinen Interessen huldigen." Preußen will nichts, als daß Deutschland sich kräftige, um die äußern Feinde zu bekämpfen, daß es einig sey und seine geistigen und materiellen Interessen fördere; es will keine Hegemonie, es will keine Eifersucht nähren, sondern sie beschwichtigen.

In der Fortsetzung werden wir zu dem Hauptpunkt übergehen und unsere Ansicht über die Stellung Oesterreichs zu Deutschland und den Zollverband näher besprechen und dabei den Aufsatz in den Münchener historisch-politischen Blättern und der Allgemeinen Zeitung vom 19 Mai mit ins Auge fassen.

(Beschluß folgt.)

Oesterreichische Monarchie.

Militärgränze.

* **Orsowa**, 15 Mai. (Von einem Reisenden.) Kaum sollte man es glauben, welch günstigen Einfluß die Donau-Dampfschifffahrt auf diesen äußersten Punkt des österreichischen Kaiserstaats bereits äußert, noch mehr aber für die Zukunft haben wird. Die am 2 d. stattgehabte Fahrt des Dampfschiffes Karl — mit hundertfacher Pferdekraft — den Strom hinauf durch die Schnellen des Kasan und Islasch bürgt dafür, daß die Zeit nahe ist, wo auch andere Fahrzeuge der Art hier landen

Digitized by Google

und Leben und Verkehr hervorbringen werden. Bisher wurden die Reisenden auf der Donau in Trenkowa ausgeschifft und auf Kähnen hieher gebracht, bis sie dann weiter hinab ihre Fahrt nicht ohne Aufenthalt fortsetzen konnten. Wird man erst dieß nicht mehr nöthig haben und die Fahrt bis hieher nicht unterbrochen seyn, so bleibt nur noch das letzte Hinderniß, das eiserne Thor zu besiegen. Daß endlich auch hier eine Durchfahrt mit Dampfschiffen möglich werden könne, bezweifelt man stark. Gelänge es aber, so wären die Folgen für Ungarn und insbesondere für dessen Kornkammer, das Banat, gar nicht zu berechnen. Von diesem unglaublich fruchtbaren Landstriche der über alle Vorstellung gesegnet ist, werde ich nächstens in einem besondern Artikel berichten. Insbesondere dürfte derselbe bei größerer Erweiterung der Donaudampfschifffahrt für den englischen Kornhandel von großer Bedeutung werden. Für die Reisenden ist freilich in den hiesigen Gegenden noch manche Unbequemlichkeit zu beseitigen, so unter andern die der unzureichenden, unbequemen Gasthöfe, wo man nur schwer ein schlechtes Unterkommen findet und dabei noch auf alle Art überfordert wird. Seit einiger Zeit macht man die Bemerkung, daß der Handel mit Producten aus der Walachei und Serbien sehr abnimmt, und daß z. B. kaum halb so viel Vieh als sonst von dort herübergetrieben wird. Man bezeichnet als Ursache dieser Erscheinung den aufgeregten Zustand jener Provinzen. Ihm schreibt man es auch zu, daß bis jetzt für dieses Jahr weniger Gäste von dort in die Bäder von Mehadia angemeldet und gekommen sind. Ich hörte auf meiner Reise von bedeutenden Verheerungen erzählen, welche die Kolombatschen Fliegen in diesem Jahr anrichten. Hunderte von Pferden und Rindern sind bereits in mehreren Compagnien des hiesigen Militärdistricts von dieser Plage dahingerafft worden. Diese giftige Mückenart erscheint in der Regel alljährlich in drei Schwärmen: der erste im Anfang, der zweite zu Ende des Mai's, der dritte in der Mitte des Monats Junius.

* **Rußberg** (Oesterreichische Militärgränze des Deutsch-Banater Regiments) 14 Mai. Dicht an der Gränze von Siebenbürgen liegt dieser Ort, welcher bereits von großer Wichtigkeit ist und immer noch höhere Bedeutung gewinnen wird. Die hiesigen Eisen- und Kupferberg- und Hüttenwerke sind es, die ihn bemerkenswerth machen. Der Betrieb derselben ist sehr ausgedehnt und ihre Eigenthümer, die Gebrüder v. Hoffmann, sind, ausgerüstet mit technischen Kenntnissen, von einem so regen Unternehmungsgeiste beseelt, daß man der Sache den erfreulichsten Fortgang versprechen kann. Man ist nicht wenig überrascht hier in einem so entfernten und wenig gekannten Winkel Europa's Werke zu sehen, wie man sie nicht vollkommner in renommirten Bergwerksdistricten findet. Bergbau, Schmelzen und Gießen wird mit ebenso viel Kraft als Fertigkeit betrieben und bereits zeugen mehrere großartige Werke, wie unter andern die eiserne Brücke bei Mehadia von der Vollkommenheit der hiesigen Arbeiten. Wie bedeutend der Betrieb sey, entnimmt man wohl am sichersten daraus, daß der Ort Rußberg, der noch vor zwanzig Jahren nur eine kleine Colonie von wenigen Häusern war, nunmehr schon gegen 2000 Seelen zählt, und daß die sämmtliche Bevölkerung sich von den Werken nährt. Das hier gewonnene Eisen ist von guter Beschaffenheit und wird durch die Bearbeitung so vervollkommnet, daß es den Vergleich mit dem besten andern aushält. Das Quantum von gewonnenem Kupfer ist nicht bedeutend, von größerm Belange aber ist die Bleigewinnung. Mit Einem Worte, Rußberg ist bereits in die Reihe der wichtigen montanistischen Werke des österreichischen Kaiserstaats getreten und verdient die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes. Weiß man nun noch, daß seine ganze Bevölkerung ihren Bedarf an Lebensmitteln aus dem gesegneten Banat bezieht, so wird es für dieses ein beachtenswerther Kunde, zumal es ihm an Geld, das es für seine gewonnenen Producte einnimmt, nicht fehlt. Es gehört dieser Ort zu den Glanzpunkten des hiesigen Districtes der Militärgränze, der sich überhaupt so sehr durch seine fortschreitende Cultur auszeichnet, und der viel mehr gekannt zu seyn verdient als er es bis jetzt ist. Denn wie wenige die nicht an Ort und Stelle waren, mögen glauben, daß man hier, wie in den gesegneten Gegenden am Rhein zwischen Obstalleen hin auf den besten Kunststraßen fährt, und daß man bei den Bewohnern — meistentheils Wlachen und Gränzsoldaten — einen Fleiß und eine Sorgsamkeit in der Bestellung ihrer kleinen Ackerflächen findet, wie in den besten Gegenden Deutschlands. Blühende Obstgärten geben Zeugniß von diesem Fleiße, so wie auch besonders die Thatsache, daß einzelne Wirthe allein für Aepfel (meist hochveredelter Art) 6 bis 800 fl. C. M. in einem Jahre einnehmen.

Italien.

△ **Rom**, im Mai. Werners großes Aquarellgemälde mit einer Ansicht des Dogenpalastes von Venedig bezeichnet eine Höhe der Kunst, welche in diesem Genre nicht gar viele erreicht haben mögen. Aber auch von dem geistigen Gehalt dieses ausgezeichneten, virtuosen Bildes läßt sich viel Schönes rühmen. Durch die reichen trefflich behandelten Staffagen hat der Künstler den Augenblick vergegenwärtigt, in welchem der Doge Cantarini nach dem berühmten Seesieg über die Genueser von dem Senat an der Porta della Carta empfangen und feierlich begrüßt wird. Der große Admiral ist von den beiden Haupthelden jenes glorreichen Tages, Pisani und Zeno, begleitet. Die Costüme sind mit seltener Einsicht und großem Glück studirt. Man sieht sich in jene Epoche des höchsten Glanzes zurückversetzt, welche so prachtreiche Bauten hat entstehen sehen und entstehen lassen. Die Tendenz des Künstlers hat in dieser Richtung die Tage vergangener Größe im Bilde emporzubeschwören nicht bloß etwas vorübergehend Poetisches, sondern trägt ein sehr ernstes Gepräge. Seine Schöpfungen werden zu einem sehr eigenthümlich gearteten Seitenzweig der historischen Kunst. Dabei spielt sein Humor mit den Gestalten, die das Bild mehr schmücken als formiren auf eine sehr freie, angenehme Weise. Aus jenen alten Trachten schauen die Porträte der gegenwärtig in Rom lebenden Künstler sehr naiv und lustig heraus. Thorwaldsen, Wagner, Overbeck stehen in dieser Welt großer Vergangenheit so stolz da, als wären sie nur für diese geschaffen. Diese zarte Ironie ist der beste Probstein, daß es dem Künstler nicht darum zu thun gewesen die Baulichkeiten Venedigs zum Local eines Maskenballs umzuschaffen. — Die Aquarellfarben haben eine Kraft und Frische, wie sie in so manchem Oelbild vermißt werden. Dafür daß sie den Einwirkungen des Lichts zu widerstehen im Stande sind, bürgen die zahlreichen sehr erfreulichen Versuche, welche Werner seit einer Reihe von Jahren damit angestellt hat. Da sie diesen zufolge selbst dem schärfsten italienischen Sonnenlicht gegenüber ihre Kraft behaupten, so kann man wohl sagen, daß des Künstlers Technik nichts zu wünschen übrig läßt.

[2586]

Enthüllung des Mozart-Denkmales.

Das gefertigte Comité bringt hier wiederholt zur allgemeinen Kenntniß, daß die feierliche Enthüllung des Mozart-Denkmales zu Salzburg am 4 September d. J. stattfinden werde, und daß für die bei dieser Veranlassung zu veranstaltenden Feste, deren Ar-

Digitized by Google

gramm eine spätere Veröffentlichung bekannt geben wird, drei auf einander folgende Tage, nämlich der 4, 5 und 6 September bestimmt sind. Da nun für diese Zeit ein großer Zusammenfluß von Fremden zu erwarten steht, so hat das Comité, um denselben die Sorge für ihre Unterkunft zu erleichtern, Vorkehrungen getroffen, damit nicht nur jeder Ankommende alsogleich die Kenntniß der noch verfügbaren Wohnungen gewinnen könne, sondern auch denjenigen, welche vielleicht im vorhinein eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung sich zu sichern wünschen, hierzu die Gelegenheit dargeboten werde. Zu diesem Ende wird in dem im zweiten Stocke des hiesigen Rathhauses befindlichen Museums-Locale fortwährend ein ausführliches Verzeichniß für Jedermann bereit liegen, in welchem alle in Gast- und Privathäusern von ihren Eigenthümern für die Dauer des Festes zur Miethe angebotenen Wohnungen mit Angabe ihrer Bestandstücke und des Preises sich vorgemerkt finden, so daß mithin Auswärtige entweder bei ihrer Ankunft sich selbst die Uebersicht der alsdann noch zu habenden Wohnungen verschaffen, oder schon bei Zeiten vorher durch eine ihnen bekannte hierortige Mittelsperson die nöthigen Bestellungen machen können. Was insbesondere auswärtige Künstler und Dilettanten betrifft, die bei den am 4 und 5 September stattfindenden Musikfesten, zu denen die Proben bereits am 29 August beginnen, mitzuwirken die Absicht hegen, so steht es diesen frei, sich an das unterzeichnete Comité unmittelbar selbst zu wenden, und wird das Comité, wenn sie nur frühzeitig genug ihre Wünsche bekannt geben, mit Vergnügen hülfreichste Hand bieten, um ihnen eine möglichst angemessene und mindest kostspielige Unterkunft vorzubehalten.

Vom Comité für Errichtung des Mozart-Denkmales zu Salzburg.

Salzburg, am 24 Mai 1842.

[2655–57]

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten erfüllen tiefgebeugt die schmerzliche Pflicht, das am 4 dieses Monats um 12 Uhr Mittags nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit erfolgte Ableben des geliebten Gatten und Vaters

Philipp Marcus Lichtenberger,

geboren zu Guntersblum am 9 Julius 1783, Kaufmann zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michael-Verdienstordens, den hiesigen und auswärtigen Freunden und Verwandten des Verblichenen, überzeugt von ihrer innigen Theilnahme, zur Anzeige zu bringen. — Speyer, den 5 Junius 1842.

Die Hinterbliebenen, Gattin und Kinder:

Charlotte Lichtenberger, geb. Scharpff,
Heinrich Lichtenberger, Kaufmann in der Rheinschanze.
Francisca Lichtenberger, geb. Wacker, Schwiegertochter.
Henriette v. Stichauer, geb. Lichtenberger.
Jos. v. Stichauer, k. Regierungs-Assessor, Schwiegersohn.
Friedrich Lichtenberger.
Karl Lichtenberger.
Caroline Lichtenberger.

[2480–82]

Graf Joh. Bapt. v. Batthyány'sche Anleihe

vom Jahre 1838.

Das gefertigte Großhandlungshaus macht hiermit im Auftrage des P. T. Herren Grafen Joh. Bapt. v. Batthyány bekannt, daß die

am 1 Julius dieses Jahrs

fälligen Zins-Coupons dieses Anlehens sowohl bei seiner Casse, als auch bei den auswärtigen Bankierhäusern, woselbst dieses Anlehen domicilirt ist, aus den hochgräflichen Renten bezahlt werden; auch findet im Laufe dieses Jahres noch eine plangemäße Verloosung dieses Anlehens und ultimo December d. J. die Auszahlung der seiner Zeit durch Veröffentlichung bekannt gemachten gezogenen Partiale statt.

Zu gleicher Zeit werden hiermit die Besitzer der schon längst zur Rückzahlung gelosten Partial-Obligationen Nr. 522, 1169, 1195 aufgefordert, die betreffenden Capital-Beträge zu beheben, da von dem Verloosungs-Termin an keine Interessen mehr bezahlt werden.

Wien, am 13 Mai 1842. **M. L. Biedermann & Comp.**

[2587]

Pferde-Verkauf.

Zum Verkauf von etlich und dreißig ältern und jüngern Pferden der k. Landgestüts-Anstalt, welche sich für die Zwecke derselben nicht eignen, zum größten Theil aber ganz tüchtige Gebrauchspferde zum Fuhr- und Reitdienste sind, ist

Freitag der 1 Julius dieses Jahrs

bestimmt, wozu Kaufsliebhaber auf Vormittags 9 Uhr in den Hof des k. Marstallgebäudes unter dem Bemerken eingeladen werden, daß die Pferde zwei Tage zuvor im k. Landbeschälerstall aufgestellt sind und besichtigt werden können.

Stuttgart, den 1 Junius 1842.

Königlich würtembergisches Land-Oberstallmeisteramt.
Reischach.

[2408–15]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest
- nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
- „ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
- „ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
- „ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
- „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
- „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
- „ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis

Digitized by Google

48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[2477—79]

Nord-Seebad Norderney.

Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte Nord-Seebad der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre
am 1 Julius eröffnet und mit dem 15 September geschlossen.
Logisbestellungen werden von dem Amtsvogt Röpcke daselbst pünktlich besorgt. — Im Mai 1842.

Das königl. Bade-Commissariat.

[2508]

Bekanntmachung.

Nrus. praes. 23006. Nrus. exped. 20721. praes. 24 Mai 1842. 1839.

(Den Beschäftigungspacht im Strafhause zu Würzburg betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Die in neuester Zeit erlassenen allerhöchsten Anordnungen über die Ausscheidung der Criminalgefangenen nach Confessionen und Geschlechtern, in Folge derer von nun an in dem Strafhause zu Würzburg beiläufig 40 weibliche Individuen untergebracht seyn werden, erfordern die Eröffnung eines neuen Beschäftigungspachtes in dieser Anstalt, zur Erzielung dessen von der unterfertigten kgl. Stelle der Weg der Submission gewählt und deßhalb Nachfolgendes den Pachtliebhabern bekannt gemacht wird:

I. Das k. Aerar macht sich zu Folgendem verbindlich:
a) Es überläßt dem künftigen Pächter die Arbeitskräfte sämmtlicher in der Anstalt detinirten Personen, welche mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in den Wintermonaten täglich 11 Stunden, und in den Sommermonaten täglich 12 Stunden fleißig und gut zu arbeiten angehalten werden.
b) Dasselbe gestattet dem künftigen Pächter zur möglichst vortheilhaften Benützung jener Arbeitskräfte auch die Verwendung von Freiarbeitern in der Anstalt, welche in den von den Detentionslocalitäten der Sträflinge gänzlich abgeschiedenen und abgesperrten sonst verfügbaren heizbaren größeren und kleineren Arbeitszimmern, so weit diese nicht zu Dienstwohnungen, Zimmern, Bureaux und andern Zwecken der Anstalt nothwendig sind, nach Wahl und Bestimmung des Pächters beschäftiget, und deren je nach Art des Geschäftsbetriebes und der hiezu erforderlichen Geräthschaften 80 bis 100 untergebracht werden können.
c) Dem Pächter können außer diesen Arbeitszimmern ferner überlassen werden: ein Keller von 49′ Länge und 19′ Breite, zwei Gewölbe von 20′ Länge und 20′ Breite, — vier Böden von 116′, 112′, 117′ und 126′ Länge und beziehungsweise von 16′, 18′, 52′ und 56′ Breite; — ein Comptoir mit daranstoßendem Laden; die Benützung des großen Waschhauses mit vier großen kupfernen Kesseln, welches jedoch für die Hauswäsche in den deßhalb zu bestimmenden Tagen für die Anstalt vorbehalten werden muß; die ununterbrochene Benützung des in dem Hofraum befindlichen wasserreichen Pumpbrunnens und des durch diesen Hofraum fließenden Canalbaches. Auch kann ein zur Herstellung einer Schmiedesse taugliches Local mit abgegeben werden.
d) Es sollen nicht nur von Seite der k. Inspection Fleiß und Arbeiten der Sträflinge fortwährend überwacht, sondern es wird auch dem Pächter gestattet werden, einen vertrauten und wohlgesitteten Werkmeister zum Unterricht, so wie zur Leitung der Arbeiten mit Vorwissen der k. Inspection und auf seine eigene Kosten zu verwenden.

II. Der Pächter übernimmt folgende Verbindlichkeiten:
a) Er übernimmt alle in der Anstalt detinirten Personen nach dem Tage ihrer Einlieferung zur Beschäftigung auf seine Rechnung, und zahlt für jeden Kopf und Arbeitstag den zu bedingenden Betrag. Zu den Arbeitstagen werden diejenigen nicht gezählt, an denen einige Sträflinge für das Haus verwendet werden.
b) Er entrichtet für die zur Benutzung überlassenen sub. l. b. und c. näher bezeichneten Theile des Strafhauses den zu pactirenden Miethzins, welcher der weiteren Uebereinkunft vorbehalten werden muß.
c) Der Pächter liefert auf seine Kosten alles Arbeitsmaterial und alle Werkzeuge.
d) Der Pächter macht sich anheischig, über den zu bezahlenden Arbeitslohn mit der k. Inspection wöchentlich abzurechnen und die Arbeitslöhne nach Ablauf eines jeden Monats, den Miethszins aber nach Ablauf eines jeden Vierteljahres zu entrichten.
e) Der Pächter hat eine anstandsfreie Caution in dem beiläufigen Betrage derjenigen Summe, auf welche sich die Arbeitslöhne und der Miethzins für die Dauer eines Jahres entziffern, mit dem Beginne des Pachtes aufrecht zu machen.
f) Die Art der Beschäftigung der Sträflinge darf dem Zwecke der Anstalt eben so wenig als der Hausordnung widerstreiten. Auch soll dieselbe nach den gewerbspolizeilichen Bestimmungen bemessen werden.
g) Der Pächter übernimmt Beheizung und Beleuchtung aller jener Localitäten, welche ihm miethweise überlassen werden.

III. Will von dem Pachtliebhaber der bisherige Verkaufsladen zu gleichem Zwecke benützt werden, so richtet sich die Bescheidung eines deßfallsigen Anerbietens lediglich nach den gewerbspolizeilichen Vorschriften.

IV. Die Pachtdauer soll künftig mit den Finanzperioden gleichen Schritt halten und der abzuschließende Vertrag mit dem letzten September 1849 sein Ende erreichen. Derselbe soll aber auch von da an stillschweigend von 6 zu 6 Jahren fortgesetzt werden, wenn nicht von einem der contrahirenden Theile sechs Monate vor Ablauf der Pachtabschnitte 1849, 1855 ꝛc. gekündiget wird. Das k. Aerar behält sich aber eine, auch außerhalb dieser Zeitabschnitte fallende, sechsmonatliche Aufkündigung vor, wenn der Pächter eine Nichterfüllung der vertragsmäßigen Schuldigkeit sich zu Schulden kommen ließe, oder wenn das hiesige Strafhaus in Folge einer allerhöchsten Verordnung eine andere Bestimmung erhalten sollte. Eine Aufkündigung der letztern Art soll aber vor dem 1 April 1849 nicht Platz greifen können.

V. Die k. Strafarbeitshaus-Inspection dahier ist angewiesen, den Pachtliebhabern die Einsicht der Localitäten zu gestatten und denselben jeden sonst zu wünschenden Aufschluß zu ertheilen.

VI. Pachtliebhaber wollen ihre Anerbieten längstens bis letzten Junius bei der unterfertigten k. Regierung in der Art einreichen, daß unter Beachtung der Stempelvorschriften die gleichzeitig zu überreichenden legalen Zeugnisse über Vermögens- und Gewerbsbefugniße mit einer einfachen Vorstellung offen, das Pachtanerbieten selbst aber versiegelt übergeben werden.

Würzburg, den 18 Mai 1842.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Schwemmer, Secr.

[2598]

Bekanntmachung.

Unterm heutigen wurde das in der Gantsache des J. A. Liebhaber von hier erlassene Prioritätserkenntniß publicationis loco an die Gerichtstafel angeheftet.

Augsburg, am 6 Junius 1842.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
D. i.
Pflaum.
Marberger.

[1397–99]

Bekanntmachung.

Joseph Mittermaier, Schmidbauerssohn von Offenham, der Gemeinde Engelsberg d. G., dermal ungefähr 64 Jahre alt, welcher als gemeiner Soldat bei der Fuhrwesensabtheilung in München im Jahre 1809 eingetreten wurde, und als solcher den russischen Feldzug mitmachte, wird seit jener Zeit vermißt. Da jedoch dessen Erben auf Ausfolglassung seines in 400 fl. bestehenden, auf dem Schmiedgut zu Offenham nebst einer auf 50 fl. veranschlagten Ausfertigung hypothekarisch versicherten Vermögens das Ansuchen stellten, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Vermögen entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so gewisser geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termines derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Caution an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Am 30 März 1842.
Königl. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger, Landr.

[2538–40]

Bekanntmachung.

(Braumeisterstelle.) Die Stelle eines Braumeisters bei der großherzogl. badischen domänenärarischen Bierbrauerei zu Rothhaus bei Bonndorf kommt auf 1 October d. J. in Erledigung. Man beabsichtigt dieselbe mit einem Manne zu besetzen, welcher mit allgemeiner Schulbildung und theoretischer Kenntniß der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei praktische Tüchtigkeit verbindet, und längere Zeit einer durch gutes Fabricat bekannten großen Brauerei vorgestanden hat. Namentlich soll er die Art und Weise, wie man zu München das Bier bereitet, durch Praxis kennen gelernt haben. Sein Gehalt wird mit Anrechnung der Wohnung und des Gütergenusses gegen 1000 fl. betragen. Die Bewerber um diese Stelle haben sich

binnen 2 Monaten

bei der großh. badischen Domänenverwaltung Bonndorf unter Vorlage ihrer Zeugnisse zu melden. — Bonndorf, den 30 Mai 1842.
Großherzogl. Domänenverwaltung.
Breitenberger.

[2190–92]

Bekanntmachung.

(Nr. 10379) In Sachen mehrerer Gläubiger,
gegen
die Gantmasse des Handelsmanns Ferdinand Fingado dahier vorgebracht,
werden nach Ansicht des amtlichen Beschlusses vom 5 März Nr. 5465 alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen bei der am 15 v. M. abgehaltenen Schuldenliquidationstagfahrt nicht liquidirt haben, dem zwischen den erschienenen Gläubigern und dem Gantmann abgeschlossenen Borg- und Nachlaßvergleich als beitretend erklärt.

Lahr, den 2 Mai 1842.
Großh. bad. Oberamt.
Neumann,
vdt. Kndri.

Digitized by Google

[2476] Durch alle Buchhandlungen sind von uns nachstehende Verlagswerke der Neuen Buchhandlung in Posen zu beziehen:

Czaykowski, M., Anna, powieść. 2 Bde. 8. 2 Thlr.

Historya panowania Jana Kazimierza przez nieznajomego autora. Wydana z rękopismu przez E. Raczyńskiego. 2 Bde. 8. 4 Thlr.

Katechizm rzymsko-katolicki podług niemieckiego Schmidta. 8. ⅓ Thlr.

Łukaszewicz, J., Obraz historyczno-statystyczny miasta Poznania w dawniejszych czasach. 2 Bde. Mit Kupfern. 8. 4 Thlr.

— — Dzieje kościołów wyznania helweckiego w Litwie. T. I. 8. Subscriptionspreis 2 Thlr.

Marchocki, M., Historya wojny moskiewskiej, wydana przez Redakcyą Orędownika. 8. 1 Thlr.

Obraz Polaków i Polski w XVIII. wieku, czyli Zbiór pamiętników, dyaryuszów etc., służących do wyjaśnienia stanu Polski, wydany przez E. Raczyńskiego. T. 1—15. 12. Jeder Band ½ Thlr.

Diese Sammlung enthält:

T. 1—3. Pamiętniki do panowania Stanisława Augusta i Augusta III.

T. 4—6. Pamiętniki Wybickiego.

T. 7—10. Kitowicza Opis obyczajów i zwyczajów za Augusta III,

T. 11—12. Kołłątaja Stan oświecenia w Polsce (1750—1764).

T. 13. Materyały do panowania St. Leszczyńskiego.

T. 14. Konfederacya Tarnogrodzka.

T. 15. Bunt Zeleźniaka i Gonty (1768).

Jede dieser wichtigen histor. Memoiren ist auch einzeln zu haben.

Ołtarzyk nowy. 12. Geb. Mit Goldschnitt. 1⅓ Thlr.

Orędownik naukowy. 3ter Jahrgang. 1842. 4. 3 Thlr.

Diese belletristische Zeitschrift erscheint in 52 wöchentlichen Nummern unter der Redaction von A. Popliński und J. Łukaszewicz.

Pamiętniki Milerowe do panowania Stefana Batorego. 12. ⅝ Thlr.

Popliński, A., Wybór prozy i poezyi polskiej. 8. ⅔ Thlr.

— — Elementarbuch der polnischen Sprache, zum Selbstunterricht und Schulgebrauch. 8. ⅝ Thlr.

Słowo Boże z starego testamentu wybrane, podług tłomazenia Ks. J. Wujka. 8. ½ Thlr.

Wasilewski, E., Poezye. T. I. 12. ⅔ Thlr.

Nowy Zbiór klassyków polskich drukiem dotąd nieupowszechnionych. T. I. 12. ⅔ Thlr.

Enthält:

Opaliński, K., Satyry.

Żywot, J. O. Księcia Bogusława Radziwiłła, z rękopismów Hr. T. Działyńskiego. 12. ⅔ Thlr.

Żwoty sławnych Polaków XVIII. wieku, wydane przez E. Raczyńskiego. 8. 1 Thlr.

Dieser Band enthält:

Żywot Nowodworskiego, Albrechta i Bogusława Radziwiłłów.

Leipzig, im Mai 1842. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur. (*A Paris:* même maison, Rue Richelieu, Nr. 69.)

[2415] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist zur Ostermesse 1842 neu erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

Predigt-Magazin,

in Verbindung mit mehreren kathol. Gelehrten, Predigern und Seelsorgern herausgegeben von **Franz Anton Heim,**
Prediger an der Domkirche zu Augsburg.

Achter Band, erste Abtheilung. Preis 30 gGr. oder 1 fl. 20 kr.

Dieses neueste Heft enthält unter der Rubrik I. „Abhandlungen und Aufsätze" eine Blumenlese für kathol. Prediger; ferner Abth. II. 28 Predigten auf die Sonn- und Festtage nach Pfingsten, und bei andern Gelegenheiten gehalten von Dr. Allioli, Mickl, Herz, Staud, Deutinger, Bernard, Maier, Jochum, Förster, Fuchs, Gunzelmann, Lawisch, Lay ꝛc. ꝛc. Abth. III. die „Predigtlitteratur" enthält 14 Recensionen über Predigten von Kirch, Hungari, Lichter, Halder, Aufschlager, Horax, Pichler, Bernard, Heiller, Kugler's Hauspredigt, Ammann, Strolznigg und Hevanéky ꝛc.

Th. M. Filser, Dr. der Theologie, **dogmatisch-canonistische Untersuchung über den Ausspender des Ehesacramentes.**
Eine von der theologischen Facultät zu München im Jahre 1840 gekrönte Preisschrift. 8. Velinpapier. 12 gGr. od. 54 kr.

[2584-85] Mit dem ersten Julius beginnt das

zweite Semester
von

August Lewald's Europa.

(Achter Jahrgang.)

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und überdieß die Hefte der

Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich.

Die Versendung geschieht in wöchentlichen Lieferungen. Man abonnirt in jeder Buchhandlung.

Preis halbjährig 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. **Artistisches Institut.**
F. Gutsch u. Rupp.

[2431] Im Verlag von **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

unterhaltende Gesellschafter

oder

1001 Anekdoten,

Schnurren und witzige Einfälle.

Nebst einem Anhange
von fünfzig Wortspielen.

Gesammelt und herausgegeben
von **Constantin Fröhlich.**
8. Velp. eleg. brosch. ½ Rthlr.

[2569] In **Joh. Palms** königl. Hofbuchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Gruithuisen, Prof. Dr. **F. v. P., neue einfache trigonometrische Methode die Höhen der Berge zu messen, ohne sie zu besteigen,** bewirkt durch die Auffindung der wahren terrestrischen Refraction. gr. 8. geh. Preis 30 kr. rhn. oder 10 Sgr. preuss. Crt.

Biographie des Joh. Phil. Palm, Buchhändlers zu Nürnberg. Auf Napoleons Befehl erschossen zu Braunau am 26 August 1806. Nebst einem Abdrucke der Schrift: **Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung,** als die Veranlassung zu seiner Hinrichtung. 2te wohlfeile Ausgabe. 8. geh. Preis 36 kr. rhn. oder 11⅓ Sgr. preuß. Cour.

Digitized by Google

[2426] Bei **Theodor Fischer** in Cassel ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu haben:

Zeitschrift
für
gesammte Heilkunde und die Medicinal-Angelegenheiten Kurhessens.
Vereinsblatt kurhessischer Aerzte und Wundärzte.
Herausgegeben
von Dr. **Rothamel**, Dr. **Schönemann**, Dr. **Schreiber.**
1ster Band, 1stes Heft, gr. 8. geh. (14 Bogen). 22½ Sgr.
Jährlich erscheint ein Band von 2 Heften.

[2328—30] **Triest und Oesterreichs Antheil am Welthandel während der letzten zehn Jahre.**

Unter diesem Titel ist so eben von einem der erfahrensten Kaufleute bei **H. F. Favarger** in **Triest** eine Schrift erschienen und zu 40 kr. C.-M. in allen Buchhandlungen zu haben, welche eine äußerst werthvolle, auf authentische Zahlenbelege gegründete lehrreiche Darstellung der Handelszustände Triests, seiner letzten Krise und des österr. Seehandels überhaupt umfaßt, und die interessantesten Zeitfragen mit seltener Gründlichkeit untersucht.

[2397—2400] **Das Hotel BELLE VUE**
(ehemals Raben) in Zürich

ist in Folge der neuerlich vollendeten Bauten von Stunde an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit. Da alles gethan worden ist, um das Innere des Gebäudes zu Leistung jeder gewünscht werdenden Bequemlichkeit herzustellen, so glaubt der Eigenthümer sich um so eher der Hoffnung auf zahlreiche Frequenz hingeben zu können, da die Lage des Hauses, am Ufer der Limmat bei ihrem Ausflusse aus dem See, dem Landungsplatze der Dampfschiffe, zu den schönsten gehört, indem sich sowohl aus den Sälen, Salons, Zimmern, als auch von dem 70 Fuß langen, am bel Etage angebrachten Balcon die herrlichste Aussicht auf die Stadt Zürich, ihre Umgebungen, den See und die unbeschränkteste Fernsicht in die Hoch- und Schneegebirge darbietet. Der Eigenthümer wird es sich zur angelegentlichsten Pflicht machen, den innern Dienst unter möglichst billigem Preisansatze den übrigen empfehlenden Verhältnissen anzupassen. Um geneigten Zuspruch ersucht daher ergebenst

C. Gujer, Eigenthümer des Hotels Belle Vue.

Table d'hôte 1 Uhr 2 Fr. 50 C.; 5 Uhr 3 Fr., Wein mitbegriffen. Diner à part 4 und 5 Fr., Abends à la carte. Pensionspreis 6 Fr. de France täglich.

[2565—66] **Empfehlung**
einer neu errichteten Molkencur-Anstalt in Reute in Tyrol.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre einem verehrten Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß

vom 10 Junius an

alle Morgen ganz frische Ziegenmolken bei ihm zu haben sind, ferner Kuh- und Ziegenmilch den ganzen Tag nach Belieben; auch ist er jederzeit mit mehreren Sorten Mineralwasser versehen und es werden täglich frische Kräutersäfte bereitet. Bei diesem Anlasse empfiehlt er auch bestens seine in jeder Beziehung gut eingerichtete und wohlgelegene Wirthschaft.

Die Molken, wie auch die Kuh- und Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die einzig nur in hiesiger Gegend vorkommenden Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, sprechen, sind von bewährter Güte.

Bei der reizenden Lage des Marktfleckens Reute und dessen Umgebung, bei der Nähe des Schlosses Hohenschwangau und mehrerer schöner Alpenthäler, wird der Besucher nicht Ursache haben zu bereuen seinen Aufenthalt durch mehrere Wochen in diesem freundlich gelegenen Gebirgsorte gewählt zu haben.

Der Unternehmer wird es sich zur angenehmsten Pflicht machen, durch prompte und möglichst billige Bedienung das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen.

Reute, im Mai 1842. **Leopold Angerer** zur Post.

[2570—72] **Wildbad.** (Würtemberg.)
Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich dem hohen Adel und einem verehrlichen Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß der Pacht des neuen k. Hotels und Curgebäudes ihm anvertraut wurde, und daß es vom 1 Junius an bewohnt werden kann. Die aufs eleganteste decorirte Meublirung der Zimmer so wie die vortheilhafte Lage des unmittelbar mit den Bädern verbundenen Hotels und die Billigkeit der Preise lassen den Unterzeichneten einen recht zahlreichen Besuch hoffen. Elegante Equipagen so wie Reitpferde stehen stets zur Verfügung seiner verehrten Gäste.

W. Klumpp zum **Hôtel des bains.**

[2557] **Falliment Wigney.**

Da das Syndicat nach einer Falliments-Erklärung gegen **Isaak Newton Wigney** und **Clement Wigney**, Wechsler, Hausbesitzer und Commissionärs aus Brighton, Grafschaft Sussex in England, Grund zu glauben hat, daß verschiedene Waaren und Wechsel, den Fallimentirenden gehörend, bei ihnen entweder worden sind, so läßt es allen Personen, welche auf directe oder indirecte Art Antheil daran haben, kund thun, daß ein Act vom Parlament, in dem 6ten Jahr der Regierung Sr. Maj. König Georgs IV (6stes Capitel, Section 120) herausgegeben und titulirt: Protokoll, die Gesetze, die Fallimentirenden betreffend, zu bessern, also lautend: „Alle diejenigen Personen, welche freiwillig ein Effect, einem Fallimentirenden gehörend, verbergen werden, oder welche es nach Verlauf von 40 Tagen nach dem Concordat nicht einem der Commissäre der Faillite anzeigt haben werden, sollen einer Strafe von 100 Pfd. St. unterworfen seyn, nebst dem Doppelten des Werths der versteckten Effecten, und jede Person, welche nach Verlauf der Zeit, so dem Fallimentirenden gestattet ist um freiwillig seinen Zustand genau zu erklären, einem oder dem andern der Commissäre Vermögen anzeigen wird, welches nicht dem Syndicat bekannt ist, wird 5 Pfd. St. Proc. von diesem Vermögen erhalten so wie auch noch eine andere Belohnung, welche die Mehrheit der Gläubiger, zu diesem Zweck zusammen gerufen, auf das gefundene Vermögen gut zu heißen beschließen wird."

Nota. Jede Person, welche anzeigen wird, daß ein Effect widerrechtlich entwendet worden, und wieder zurückgebracht werden kann, erhält bei Einhändigung dieses eine Belohnung laut obgemeldten Statuten.

Sich zu wenden an HH. **Fuzner u. Hill** oder an HH. **Coldatch Upperton u. Comp.** in Brighton, Bevollmächtigte des Syndicats.

[2575] **Nachricht.**

Das Commissions- und Anfrage-Bureau von J. B. Niedergesees im Bad Kissingen

empfiehlt allen höchsten und hohen Herrschaften so wie einem verehrten Publicum hiemit seine Dienste zur bevorstehenden Bade-Saison, und verspricht sowohl in Bestellungen von Wohnungen so wie in allen Geschäften, welche sich für ein Bureau der Art eignen, pünktliche und reelle Bedienung. Zuschriften werden portofrei erbeten. Bad Kissingen 1842.

Annonce.

Le Bureau de commission et de renseignement de J. B. Niedergesees à Kissingen

a l'honneur d'offrir ses services à la haute noblesse et à l'honorable public pour la saison prochaine. On promet tant en ce qui concerne les logements que pour toute autre affaire qui entre dans les fonctions d'un bureau de commission les soins les plus attentifs et les plus prompts. Lettres à affranchir.

Advertisement.

J. B. Niedergesees agent and commission office at Kissingen

begs to offer his humble services to the Nobility and Gentry during the bath season and promises due attention and honorable dealings as well in regard to the engaging of lodgings as in every other branch connected with an office of this description.

[2568] **Ein kathol. Bischof**

im Westen der Vereinigten Staaten Nordamerika's sucht sehnlichst einen deutschen, jungen, gesunden Priester, dem die Seelsorge einer deutschen Gemeinde in einer kleinen Provincialstadt von achtundert Einwohnern anvertraut würde. Diese Gemeinde ist in einer sehr fruchtbaren, gesunden, dem Klima Bayerns ziemlich analogen Gegend gelegen. Für jetzt werden nur die Kenntnisse der deutschen Sprache, aber anderseits eine starke Praxis im Predigen und Uebung in der Controverse gefordert. Man wende sich deßhalb mündlich oder schriftlich an den Hrn. Grafen Vincenz **Piccolomini**, Karlsplatz Nr. 16 in München.

Digitized by Google

Offene Erklärung

von v. Bülow-Cummerow.

(Beschluß.)

Wenn wir uns selbst in dem ersten Abschnitt dieser Besprechung dem Gegner gegenüber für blödsichtig erkannt, so sind wir es doch keineswegs so sehr, um nicht bemerkt zu haben, der Angriff auf die im Auszuge mitgetheilte Stelle des Buches „Preußen ꝛc." sey nur ein Vorwand, um mit der wirklichen Ursache des geheimen Grolles nicht direct hervortreten zu dürfen. Der Verfasser des zweiten Aufsatzes (Allg. Zeitung vom 19 Mai) ist auf den Irrthum eingegangen, und weil er übersehen hat, daß hier mit diplomatischer Feinheit eine politische Frage verhandelt werden soll, so zürnt er auf uns wegen unseres Schweigens und auf den ersten Verfasser wegen der Wichtigkeit, die er unsern Worten beilegt.

In dem Werke „Preußen ꝛc." sind folgende Gedanken ausgesprochen. 1) Preußen ist die größte rein deutsche Macht, alle seine wichtigsten Interessen verschmelzen sich mit denen Deutschlands, die Vertheidigung der Gränzen gegen Westen und Osten ist zunächst seiner Obhut anvertraut: und daher wird dem übrigen deutschen Volksstamme zugerufen: „stehet ab von der Eifersucht und dem Mißtrauen, nicht ein thörichter Stolz, nicht ein Mißverkennen des factischen Zustandes der Verhältnisse störe ferner den brüderlichen Sinn. 2) Oesterreich ist die erste große Schutzmacht Deutschlands, allein es ist keine rein deutsche Macht, es steht und fällt nicht mit Deutschland, es hat, da nur der kleinere Theil der Monarchie Deutschland angehört, noch andere wichtige Interessen zu bewachen und zu schützen. Oesterreich ist und bleibt das erste Glied des deutschen Bundes, gleichviel ob als rein deutsche Macht oder als keine solche. Allein noch weit mehr als in politischer bestehen in Oesterreich in gewerblicher und commercieller Beziehung Verhältnisse, die zu verschieden sind, um einen Anschluß an den Zollverband für beide Theile wünschenswerth zu machen. (Wir werden uns weiterhin darüber aussprechen.)

Diese Gedanken sind es nun, deren Bedeutung man verkennt, mit Besorgniß betrachtet und auf die eine kurzsichtige Politik hinblickt. Preußen, fürchtet man, will das übrige Deutschland durch Förderung seiner materiellen Interessen so an sich ketten, daß es zu einer Suprematie über Deutschland gelangt. Diese Besorgnisse sind noch gesteigert, seit ein frisches Leben in Preußen sichtbar wird, weil ein geistreicher Fürst in der Kraft der Jahre das Scepter führt, weil Preußen in dem großen Rath der Fürsten wieder eine entschiedene Sprache angenommen und beim Schluß der orientalischen Frage gezeigt hat. Obgleich wir es auf der einen Seite bedauern uns über diesen Gegenstand vorläufig aussprechen zu müssen, indem wir uns dieß für die Fortsetzung des Buchs „Preußen und Deutschland" vorbehalten hatten, so wollen wir es auf der andern Seite nicht unterlassen uns, aufgefordert, näher zu erklären. Man beschuldigt uns von vielen Seiten her, bald daß wir mit dem eigentlichen Gedanken zurückhielten, bald daß wir eine Maske trügen. Man verkennt unsere Worte und Absichten. *) Wir erklären uns dieß aus dem einfachen Grunde, weil wir die Wahrheit und ohne Schminke sagen. Wir werden in dem Nachfolgenden unserm Grundsatz treu bleiben, wenn es auch nicht populär macht, die Wahrheit zu sagen; Deutschland halten wir für reif sie zu hören und nichts ist gefährlicher als Selbsttäuschung. Niemand wird verkennen können, daß die ad 1 ausgesprochene Ansicht über die Stellung Preußens die richtige sey, so wie die ad 2 über Oesterreich ausgesprochene, wenn wir uns über dessen gewerbliche Verhältnisse näher erklärt haben werden, und es fragt sich nur, liegt hierin der Grund zu einer Besorgniß für Deutschland, zu einem Keim des Mißverständnisses zwischen Oesterreich und Preußen? Wir behaupten das Gegentheil und werden es beweisen. Nichts ist glücklicher, als daß die Verhältnisse so bestehen wie sie sind, denn ganz ähnliche Verhältnisse stören oft die Eintracht. Kurzsichtige Politiker, die nicht weiter sehen als ihr Horizont reicht, glauben die Interessen Oesterreichs durch den Zollverband gefährdet und fabeln von einem katholischen Deutschland, Oesterreich an der Spitze als Gegengewicht; sie sind es, die wünschen Preußens Macht wäre gleich der von Homburg oder Liechtenstein, und es im Frieden zu vergessen scheinen, daß ohne die concentrirte Stärke Preußens es kein freies und gesichertes Deutschland gibt. Vor solchen Politikern und ihren Lehren müssen wir warnen; wo bleibt der gesunde Sinn der Nation, wenn man solchen wahrhaft feindlichen Doctrinen ein Ohr leiht? Wo es sich von dem gesammten Vaterlande handelt, gibt es kein katholisches, kein evangelisches Deutschland, keinen Zollverband, kein Homburg, kein Preußen, sondern nur ein Deutschland. Allein Oesterreich, welches nach ihnen vorzugsweise durch die Errichtung des Zollverbandes betheiligt scheint, theilt solche Ansichten nicht, wir sind es fest überzeugt. Der große Staatsmann, der dort das Steuerruder während der heftigsten Stürme so geschickt zu führen wußte, weiß es recht gut, daß je einiger der Bund unter sich wird, je kräftiger sich ein brüderlicher Sinn in Deutschland entwickelt, je inniger sich die materiellen Interessen verschmelzen, um so fester der Felsen wird, auf welchem das alte Kaiserreich ruht. Je mehr Preußen sich als rein deutsche Macht zeigt, je entschiedener es sich dadurch von seinen beiden großen Nachbarn in Westen und Osten trennt, desto ruhiger schlägt der Puls Oesterreichs. Der größte jetzt lebende Diplomat Europa's kennt keine kleinlichen Besorgnisse, weil er die größern im Auge hat; allein nicht auf ihm allein, nicht auf seiner Persönlichkeit beruht die österreichische Politik, sie ist eine constante des durch und durch conservativen Oesterreichs geworden.

Wenn aber Oesterreich mit seinen 35,492,000 Einwohnern und einer Militärmacht von 768,000 Soldaten als Mitglied und Schutzmacht des großen Fürstenbundes keine Besorgniß hat und das Bedürfniß des innigsten Bundes mit Preußen fühlt, wie es bei diesem ebenfalls der Fall ist, so können die kleinen deutschen Fürsten um so ruhiger in Betreff einer Hegemonie Preußens schlafen, eben weil dieses Reich ein rein deutsches ist und seine Stellung in Europa sich durch die engere Verbindung mit den Gliedern des Bundes mehr erhöht, als wenn es die kleinen Fürsten Deutschlands unterdrücken und den Bund verletzen wollte. Doch es liegt in dieser Angst von Hegemonie nur ein engherziges Verkennen der Politik der großen Staaten, es bedarf daher keiner weitern Erwähnung, nur möge die Bemerkung hier noch einen Platz finden, daß wenn jemals ein herrschsüchtiger eroberungslustiger Regent den österreichischen Thron besteigen sollte und politische Wirren die übrigen europäischen Mächte verhinderten an den Vorgängen in Deutschland Theil

*) Wir haben mit dem Verkennen oft Unglück gehabt. Ein sehr guter Bekannter hat uns schon so verkannt, daß er uns auf der Jagd für ein wildes Schwein hielt und weil wir schwarze Stiefeln trugen das Bein zerschoß. Dieser gute Bekannte, der uns zum Schriftsteller geschossen hat, steht nicht in Nr. 1 des Verkennens, denn beide, das Schwein und der Stiefel sahen schwarz aus. A. d. Eins.

Digitized by Google

zu nehmen, nur die Macht Preußens und der Umstand, daß es als rein deutsche Macht mit dem Bunde verwachsen ist, dieses zu retten vermöchte.

Es liegt uns jetzt noch ob zu beweisen, warum ein Zollverband mit Oesterreich weder ausführbar noch im wechselseitigen Interesse begründet liege. *) Wenn von einem Zollverbande mit Oesterreich die Rede seyn könnte, so würde es sich zuerst fragen: will die österreichische Monarchie oder wollen nur die deutschen Provinzen beitreten? Im ersteren Fall würde der Zollverband sich nie dazu entschließen können seine Zollinie nach Galizien, Siebenbürgen, Croatien und Italien auszudehnen, auch würde dann wegen der so ganz verschiedenen Verhältnisse und der ganz ungleichen Consumtion sehr leicht der Fall eintreten können, daß sich die Zolleinnahme der jetzt verbundenen Länder auf ein Drittel verminderte. Hiervon kann mithin keine Rede seyn, es würde sich daher nur um den Beitritt der deutschen Provinzen handeln können. Abgesehen davon, daß dieß wenigstens, so viel uns bekannt ist, eine gänzliche Umwandlung der Steuerverhältnisse in Oesterreich voraussetzte, zu welcher sich diese Regierung schwerlich entschließen könnte, so würde — vorausgesetzt sie wollte es dennoch — eine strenge Absperrung der deutschen Provinzen von den übrigen jener Monarchie eintreten müssen. Wer sollte darüber die Controle führen, die vom Zollbunde festgesetzt ist? Welche Collisionen könnten und würden nicht daraus entstehen, die um so nachtheiliger wären, da die Einigkeit mit Oesterreich einen so hohen Werth hat. Allein auch die Interessen mancher Theile des Zollverbandes würden dadurch zu sehr verletzt werden, namentlich die von Sachsen. In Böhmen ist das Leben so wohlfeil, die Fabrication so vorgeschritten, daß Sachsen in vielen Punkten die Concurrenz nicht bestehen könnte und ein großer Theil seiner Fabriken eingehen müßte. Auch Oesterreich selbst ist im Verhältniß der Fabrication gegen Bayern, so viel wir wissen, weit voraus; bei freier Concurrenz würde dieses alle Hoffnung eines künftigen Aufblühens seiner Fabrication aufgeben müssen (?). Aus diesen und vielen andern Gründen, welche herzuzählen es hier an Raum fehlt, hat uns ein Anschluß Oesterreichs unausführbar geschienen. Sehr wünschenswerth wird es dagegen einen umfassenden Handelsvertrag mit Oesterreich zu schließen; durch einen solchen läßt sich ein viel freierer Verkehr, der beiden Theilen gleich nützlich werden kann, herstellen und es wäre zu wünschen, daß die Regierungen diesen Gegenstand einer nähern Erwägung unterzögen, durch ihn könnte vielleicht ein möglicher Uebergang zu einem künftigen Zollverein vorbereitet werden. So viel glauben wir, obgleich nicht dazu beauftragt, im Geist der preußischen Regierung versichern zu können, daß sie aus hegemonischen Rücksichten gewiß nie einen Anschluß Oesterreichs an den Zollverband zurückweisen würde.

In dem Vorhergehenden haben wir die Hauptpunkte jener verschiedenen Aufsätze beantwortet; die weniger bedeutenden Angriffe auf unser Werk wollen wir diesem zu beantworten überlassen. Wir schmeicheln uns, daß wenn unsere verschiedenen Gegner es noch einmal gründlich durchzulesen sich die Mühe geben wollten, schon eine bessere Verständigung erfolgen würde.

Bülow-Cummerow.

*) Wir bitten dieß zugleich als eine Beantwortung des von der Allg. Zeitung mitgetheilten interessanten Artikels in den Münchener politischen Blättern für das katholische Deutschland zu betrachten. A. d. Eins.

Frankreich.

v. Genoude.

♀ Paris, 3 Junis. Der Abbé Genoude ist eine gar curiose Persönlichkeit. Mit Wortfülle begabt neben Gedankenarmuth, hat er seine Phrasen in Person so ausgetrommelt, daß Alt und Jung zusammengelaufen ist um den Mann zu hören, welcher von sich selber in so gedunsenen Worten redet. Wie sie aber die Mähre vernommen haben, sind sie eben so schnell wieder davon gelaufen als sie gekommen waren, was den guten Mann nicht verhindert immer stärker zu posaunen. Er hat keine andere Wirkung als eine von der er sich nichts träumen läßt: die Partei der Legitimisten auseinanderzusprengen. Während Hr. v. Villele — ein großer Geschäftsmann aber ein kleiner Politiker — das Ruder führte, gab es in den Augen einiger Leute nichts Größeres und Bedeutenderes als unter den damaligen Royalisten die Parteien der pointus, der Exagerirten und der Congreganisten zu constituiren. Die pointus waren Hr. v. Labourdonnaye und sein Anhang, welche eine Art politische Adelsherrschaft begehrten; die Exagerirten waren Hr. Ferdinand v. Berthier und sein Anhang, welche le Roi quandmême verlangten; die Congreganisten endlich waren die Accommodanten, die damaligen Ministeriellen, welche hinhalten und vertuschen wollten. Chateaubriand mit Hinneigung zur Opposition des linken Centrums und der Linken, aus Mißmuth, so wie Lamennais mit theokratischen Tendenzen lagen außerhalb dieser Sphären und geriethen nur momentan hinein; Lamennais streifte schon an eine halbe Demagogik der Volkssouveränetät aus der Theokratie hervorgewachsen. Alles das hat sich seit der Juliusrevolution rein verweht; alles das möchte der Athem des Hrn. v. Genoude wieder zusammen wehen. Aber ach, er thut nichts als in die Colonnen der Quotidienne und der France hineinfahren, Asche und Staub da zusammen wirbelnd. Er macht sich plötzlich zu Allem und Einem, er mischt in seiner Person etwas Chateaubriand, Lamennais mit etwas Labourdonnaye und Villele zusammen; er ist eine unruhige Mixtur aller Elemente ohne Inhalt, weil er von allem nur die Minima kennt, in dieser Hinsicht ein wahrer Homöopath. Und genau besehen sind diese Minima nicht einmal Atome, sondern bloße Schattenbilder, Scheinlichter; aus jedem der verschiedenen Geister die er gemelkt hat, hat er nur den Schein herausgezogen und diese Gespensterwilch tischt er nun seinem Publicum auf, um es damit zu begeistern. Keiner versteht besser die Annonce und die Réclame denn er, sein Journal thut nichts anders als ihn annonciren und reclamiren. Er hat eine große Zahl Hanswürstlein aus seinem Bauche und seinem Buckel geboren, vorn heraus, hinten heraus sind die Gazettchen der Departemente um ihn als ihren Papa herumgesprungen; alle diese wichtig thuenden Wichte krazfußen dem Papa, küssen ihm die Hand und fallen ihm zu Füßen wie die Puppen, welche an der Harlekinsbude herabhängen; dann schnallt er sie wieder auf und das Adoriren und Reverenziren geht die alten Wege. Was soll aber aus diesem allem entstehen? Er will den Legitimismus regeneriren und setzt der Quotidienne das Messer an den Hals; er will die alte Monarchie zu Ehren bringen und wirft die France über den Haufen, denn er will ein Centrum seyn der politischen Zukunft seiner Partei, er will die gesammten legitimistischen Wahlen dirigiren, und spielt, ohne es zu merken, das Spiel der Regierung, zum großen Ergötzen unserer ministeriellen Blätter und zum großen Skandal der wahren Legitimisten. Wenn der Leib in Auflösung begriffen ist, schwillt er auf; auf diese Weise hat das Blatt des Hrn. Genoude den Legitimismus auf das unnatürlichste aufgedunsen. Nirgends mehr eine Spur von alter Liebe, Ritterlichkeit, zartem Ehrgefühl, nirgends mehr eine Spur von geistiger und religiöser Tiefe; alles flach und leer und windig — das Platzen ist nahe.

Digitized by Google

Belgien.

Das Gemeindegesetz.

† **Brüssel**, 2 Junius. Seitdem ich Ihnen zuletzt geschrieben, ist (am 23 Mai) in ganz Belgien die Hälfte der Provincialräthe neu gewählt worden. Die katholische und liberale Partei standen sich dabei wieder in allen größern Wahlcollegien gegenüber, und letztere entwickelte eine ganz besondere Thätigkeit, nachdem sie sich, durch Gründung von Centralvereinen in mehreren Provinzen, eine Art hierarchischer Unterordnung und Disciplin gegeben. Sie hat indessen, im Verhältnisse zu dieser Thätigkeit, keine sonderlichen Vortheile davon getragen, vielmehr in der Provinz Lüttich, wo sie sich doch am meisten gerührt, einigen Verlust erlitten. Im Ganzen bleibt die Zusammensetzung der Provincialräthe dieselbe, die sie vorher gewesen, denn einige Stimmen mehr oder weniger in der einen oder andern Provinz kommen hierbei wenig in Betracht. Auf die Länge aber läßt sich der liberalen Partei mehr und mehr ein Uebergewicht über die katholische vorhersagen, und zwar zunächst aus dem Grunde, weil jene sich des Wahlelements thätiger zu bemächtigen sucht, während diese das davon unzertrennliche Drängen, Reiben und Treiben mehr scheut und sich davon entfernt hält. So waren eben am erwähnten 23 Mai in Brüssel von 2146 eingeschriebenen Wählern kaum tausend zugegen, und die anwesenden gehörten durchgehends der liberalen Farbe an. Ein anderer Grund, warum das katholische Element weniger auf dem Wahlplatze erscheint, liegt darin, daß nach der bestehenden Wahlordnung die Landgemeinden keine eigenen Wahlbezirke bilden, sondern ihre Wähler sich nach den oft einige Meilen weit entfernten Städten verfügen müssen, was für sie, je nach der Jahreszeit oder Witterung, mit Schwierigkeiten oder Versäumnissen verbunden ist die sie davon abhalten. Die Städte in denen der Liberalismus seinen Sitz hat, stehen daher in einem entschiedenen Vortheil, der mit der Zeit Mißverhältnisse erzeugen wird, die man, ohne ungerecht gegen den größern Theil der Wähler zu werden, um so weniger wird bestehen lassen dürfen, als in Belgien fast kein Jahr vergeht, in dem nicht die Wähler des ganzen oder doch der Hälfte des Landes wegen Wiedererwählung eines Theils der einen oder andern Kammer oder der Provincialräthe zusammenberufen werden müssen. Bezeichnend für den Gang der innern Verhältnisse ist auch der Umstand, daß die jüngsten Wahlen, obgleich es sich hier nur um Provincialverwaltungscollegien handelte, denen der politische Parteigeist fremd seyn sollte, dennoch einen durchaus politischen Anstrich hatten, wobei weniger darnach gefragt wurde, ob der Candidat ein zuverlässiger Mann für die Besorgung der Angelegenheiten der Provinz sey, als zu welcher politischen Fahne er sich bekenne. Selbst bis zu den Gemeindewahlen hinab dehnt sich dieser politische Geist der Parteien aus. Diesem letztern Uebelstande hofft die Regierung einigermaßen durch die Aenderungen am Gemeindegesetze zu steuern, deren ich früher ausführlicher gedacht habe. Indem nämlich der Bürgermeister den Wechselfällen dieser Gemeindewahlen entrückt würde, erhielten diese in den Augen der Parteien eine geringere politische Bedeutung, und beschränkten sich nur noch darauf passende Männer in den Gemeinderath zur Wahrung der gemeinsamen Interessen zu wählen. Heute ist es nun schon der zehnte Tag, daß diese beantragten Aenderungen in der Repräsentantenkammer öffentlich debattirt werden, und noch ist man weit davon entfernt zum Schlusse zu kommen. Doch läßt sich schon mit ziemlicher Gewißheit vorhersagen, daß die Regierungsanträge die Zustimmung der Mehrzahl erhalten werden, und mischte sich auch hier der Parteigeist nicht darein, so würde die Kammer sich einstimmig dafür erklären, denn nach allen Mißbräuchen, die als Resultate der gegenwärtigen Gemeindeordnung im Laufe der Debatten aufgedeckt worden sind, kann die Nothwendigkeit einer größern Freiheit der Regierung in Beziehung auf die Ernennung der Bürgermeister, und einer strengern Unterordnung der letztern unter den König als Chef der executiven Gewalt nicht mehr in Abrede gestellt werden. Eine andere Frage ist es, ob man in dieser Hinsicht so weit gehen werde als die Centralsection vorgeschlagen, nämlich den Bürgermeister in jedem Sinne den andern königlichen Beamten gleichzustellen, während der Gemeinderath wie bisher das Recht der Autonomie in Gemeindeangelegenheiten auszuüben und zu wahren fortführe. Das Ministerium würde sich mit einer solchen Ordnung, wenn die Kammer sich dafür entschiede, wohl zufrieden geben, hat indessen doch diesen Vorschlag der Centralisation nicht zu dem seinigen gemacht, sondern seinen ursprünglichen, der von der bestehenden Ordnung weniger abweicht, festgehalten, und dadurch allerdings eine größere Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich.

Italien.

†* **Rom**, im Mai. Wenn die Allg. Zeitung und nach ihr einige italienische Journale der Wiederherstellung der Citadelle von Ancona gedacht haben, so dürfte die Errichtung einiger neuen Festungswerke zur Vertheidigung des Hafens von Civitavecchia, des Schlüssels zum Kirchenstaat vom mittelländischen Meer aus, ein nicht geringeres Interesse verdienen, besonders da der Hafen dieser Stadt seiner Nähe halber gleichsam als der Hafen der Hauptstadt betrachtet werden muß — ein Umstand, der auch schon einige Päpste früherer Jahrhunderte veranlaßte seiner Befestigung ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Aehnliche Unternehmungen von Seite der päpstlichen Regierung, von wie geringer Bedeutung sie in der Allgemeinheit der Dinge auch immer erscheinen, sind doch zu beweisen geeignet, daß sie auch in dieser Beziehung nichts versäumt. Beweise dafür sind die zweckmäßigen und nützlichen Einrichtungen für das moralische und physische Wohl des Soldaten, die vortrefflichen Schulen für die Cadetten des Geniecorps und der Artillerie, die Sorgfalt, die dem Unterricht der Cadetten der übrigen Waffengattungen gewidmet wird, die zweckmäßigen Elementarschulen für Unterofficiere und Soldaten, die Fortschritte im Artilleriewesen, die musterhafte Haltung aller Waffenarten, endlich das schöne Ansehen der ganzen Armee nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den vereinzelten Garnisonen in den Provinzen, wobei besonders das Dragonerregiment und die Abtheilung leichter Cavallerie der außerordentlich schönen Pferde halber nicht mit Stillschweigen zu übergehen sind. Dergleichen Verbesserungen sind freilich erst im Lauf des gegenwärtigen Pontificats eingetreten, und vielleicht größtentheils nur von der Sachkenntniß des Obercommandanten Generallieutenants Marquis Resta eingeführt oder, wo seine Autorität nicht zureichte, auf seinen Vorschlag von der eifrigen Sorgfalt des Cardinal-Staatssecretärs Lambruschini, unter dessen höherer Leitung das Kriegsdepartement steht, ins Leben gerufen worden. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß dem Kennerblick hie und da noch einige Wünsche in Betreff des päpstlichen Heerwesens übrig bleiben, doch Referent, der in verschiedenen europäischen Staaten schon so manches Heer zu sehen Gelegenheit hatte, obgleich er weit entfernt ist sich für einen Kenner zu halten, hat ähnliche oder andere Mängel fast in jeder andern Armee in größerer oder geringerer Zahl wahrnehmen müssen; dann ist er aber auch der Ansicht, daß der Maaßstab der zur Würdigung des Heers einer großen Militärmacht in Anwendung kommt, niemals zur Beurtheilung der beschränkten Armee eines kleinern und friedlichen Staats angelegt werden darf.

Digitized by Google

× **Rom**, 20 Mai. Die Wiederbelebung des sehr heruntergekommenen italienischen Verlagshandels und durch sie die gezeitigte Verwandlung so mancher geistigen Zustände zu erzielen, dafür war ein wohlorganisirtes Gesetz gegen den Nachdruck die geeignetste initiative Maaßregel. Wenn zu diesem Ende das nunmehr in den meisten deutschen und italienischen Staaten geltende Gesetz in Rom in jener ursprünglich ausgedehnten Gestalt angenommen wurde wie es von seinem hochverdienten Verfasser, dem Geh. Legationsrath Phillipsborn zu Berlin, entworfen ward, so war das von nicht geringer Wichtigkeit. Denn nun ist Jedermanns gutes Anrecht auf sein geistiges Eigenthum ohne Unterschied, ob eines Gelehrten oder Künstlers, beschützt, und in Rom erscheinen alljährlich bei weitem mehr artistische als wissenschaftliche Werke. Obwohl die neue Anordnung auf das nachdrücklichste von der Regierung eingeschärft wurde, so liegt doch leider schon jetzt ein sehr widerwärtiger Contraventionsfall gegen sie vor; denn einem Mann von europäischem Ruf, dem als Maler und Graveur gleich sehr berühmten Künstler J. Riepenhausen, ist hier vor kurzem sein Kupferwerk: Vita di Raffaello da Urbino, ohne Zweifel von einem Italiener nachgestochen worden. Wie Riepenhausen in seinem Antheil an der Restauration der Malereien des Polygnotus in den Leschen von Delphi nach des Pausanias' Beschreibung die Formenwunder der antiken Kunst mit vollkommener Meisterschaft wiedergab, so hat er in dem andern Werk in der Darstellung der Hauptmomente aus Rafaels Leben ein Muster von Anmuth und Lieblichkeit der Composition und Ausführung in ächt Rafael'scher Art geliefert. Wenige Fremde verlassen Rom, ohne dieses Andenken an deutsche Kunst dem Verfasser abzukaufen. Der Nachstich, den man für den halben Preis des Originals verschleudert, hat dem Künstler sehr fühlbaren Schaden gebracht. Die Bemühungen der Polizei den Usurpator des fremden Eigenthums zu ermitteln blieben bis jetzt erfolglos. Gewiß aber wird sie bei dem Interesse, das ein hier residirender deutscher Diplomat an dem Vorfall nimmt, und ihrem eigenen Wunsch das Ansehen eines neuen Gesetzes aufrecht zu erhalten, recht bald dahin kommen und des Gesetzes ganze Strenge an dem Nachstecher ahnden.

Griechenland.

Wir haben Athenische Journale erhalten bis zum 19 Mai. Der Beobachter (παρατηρητής) erscheint jetzt mit einem Feuilleton (παραφυλλίς), enthaltend ungedruckte Notizen z. B. aus dem Unabhängigkeitskrieg, sodann mit Gerichtsverhandlungen, einer Journalübersicht u. s. w. Neues ist wenig vorgefallen. Ueber das Erdbeben, dem ein rother Regen und unmittelbar ein starker Schwefelgeruch vorausgegangen war, werden noch allerlei Nachträge geliefert. Die Luft war mit dicken Staubwolken gefüllt, an mehreren Punkten trat das Meer um fünf oder sechs Schritte ins Land vor und wich dann mehr als noch einmal so weit zurück, so daß die Schiffe trocken auf dem Sande lagen. Noch am 4 d. M. waren in Calamata und Nauplia Stöße verspürt worden, doch hatten sie keinen Schaden angerichtet. Der Aeon fuhr fort nach allen Seiten Opposition zu machen. Es waren deßhalb fünf Verunglimpfungsprocesse gegen ihn anhängig. Wegen eines Angriffs auf die heilige Synode war der Herausgeber, der eigentlich die Rolle des eifrigen Vertheidigers der Religion spielt, kürzlich zu 40tägiger Einsperrung und einer Buße von 300 Drachmen verurtheilt worden, hatte aber das Rechtsmittel der Cassation ergriffen. Mit der Untersuchung, welche auf Befehl der heiligen Synode gegen die Erziehungsanstalt des amerikanischen Missionärs Hill eingeleitet worden ist, konnte dieses Oppositionsblatt daher zufrieden seyn. Der Beobachter und die Melissa polemisirten gegen die englischen Journale, denen sie — namentlich der Times und dem Morning Chronicle — Schuld gaben, sie entstellten alles was in Griechenland vorgehe, und da der Aeon gesagt hatte, der französische Gesandte in Konstantinopel werde die Reclamationen zu Gunsten der hellenischen Flagge wohl nicht unterstützen, so weist ihn der Beobachter darüber zurecht mit der Bemerkung, Frankreich habe das größte Interesse an der Entwicklung der griechischen Seemacht, auch sey es eine gänzliche Mißdeutung der Worte des Hrn. Guizot, als ob derselbe das jetzige Ministerium als französisch gesinnt bezeichne, da er vielmehr nur habe ausdrücken wollen, es fühle mehr Sympathie für Frankreich als das vorige, was natürlich sey, denn die französischen und griechischen Interessen seyen ja zu identisch. — In Messenien hatten sich Heuschreckenschwärme gezeigt, waren aber durch die von dem Minister des Innern angeordneten Maaßregeln großentheils vertilgt worden. Wo dieß nicht mit gleichem Erfolg geschah, war der Aberglaube einiger Alten Schuld, welche in der Aufeinanderfolge von Blutregen, Erdbeben und Heuschrecken ein göttliches Strafgericht erblicken wollten, dem man sich nicht widersetzen dürfe. Die heilige Synode beeilte sich daher ein Ausschreiben an die Bischöfe zu erlassen, in welchem von den Kanzeln bekannt gemacht wird, daß die Heuschrecken eine Teufelsbrut sind, mit deren Ausrottung ein gottwohlgefälliges Werk geschieht. Endlich ist auch in der Organisation der Nationalbank (ἐθνικῆς τραπέζης) ein neuer Schritt vorwärts gethan. Es ist jetzt förmlich ausgesprochen, daß die Banknoten wie baares Geld von den Schatzbeamten angenommen werden müssen. Die Bank wartet nur noch auf ihre 50- und 25drachmenscheine, um ein Wechselhaus (προξοφλητικὸν γραφεῖον) auf Syra zu errichten. Dieß wird im nächsten Monat der Fall seyn.

* **Athen**, 27 Mai. In Folge des jüngst zwischen den Königreichen Sachsen und Griechenland abgeschlossenen Handelstractats hat Se. Maj. der König von Sachsen folgende Orden verliehen: das Großkreuz des Civilverdienstordens Hrn. V. Paikos, als dem für den Abschluß durch die griechische Regierung Bevollmächtigten; das Commandeurkreuz desselben Ordens den Obristen und Adjutanten Sr. Maj. des Königs, J. Kolokotronis und Baron v. Heß, und dem Ministerialrath P. Delyanni, endlich das Ritterkreuz 1ster Classe gleichen Ordens dem Ministerialassessor, Hrn. J. Delyanni. — Die nachgesuchte Entlassung aus dem griechischen Militärdienst erhielten: der Infanterielieutenant Wick, Artilleriehauptmann Auerwek, Oberapotheker Mahn und Ingenieurhauptmann Weiler; letzterer erhielt den königlichen Erlöserorden in Silber. — Am 23 d. ist der Kriegsminister, Vlachopoulos, von Nauplia wieder zurückgekehrt. Ein großer Theil der Officiere der Garnison ritt dem von Piräeus kommenden Chef entgegen. Vlachopoulos ist nach Nauplia abgegangen: er soll die dortigen Truppen inspiciren und über die unter den Officieren daselbst herrschende Uneinigkeit genauere Untersuchungen anstellen. Bereits hat der Kriegsminister mehrere Insubordinationsvergehen dieser Militäre streng geahndet, die Verschuldigungen einiger Individuen aber die mit kleinen Unordnungen am 6 April (dem Jahrestag des Beginnens des Freiheitkampfes) verbunden waren, hat Hr. Vlachopoulos nicht für sich abmachen wollen, sondern die Acten dem König vorgelegt. Man ist sehr gespannt auf das Resultat. — Mit dem heutigen Dampfboot geht Frau Lyons, Gemahlin des englischen Gesandten, nach Italien. Auch verlassen uns mit derselben Schiffsgelegenheit der Staatsrath und Professor Skinas, welcher zur Philologenversammlung nach Berlin reist, und Professor Dr. Roß, der einen Ausflug nach Neapel macht.

Digitized by Google

Westindien.

Trinidad. Guiana.

** **London**, 2 Junius. Das Colonialministerium hat sich endlich einem oft ausgesprochenen Wunsch der Colonie Trinidad gefügt und ihr einen eigenen Gouverneur gegeben, während sie bisher unter Barbados gestanden war. Trinidad ist unter allen Inseln des englischen Westindiens die, welche die größte Fläche reichen Bodens darbietet, und es könnte, wenn es eine hinlängliche Bevölkerung hätte, mehr Zucker produciren als gegenwärtig in ganz Europa consumirt wird. Im Durchschnitt ist der Zuckerertrag dort dreifach so groß als auf den seit langer Zeit bebauten Inseln wie Barbados. Die Insel ist gegenwartig die einzige in Westindien, welche Fortschritte macht und deren Einkünfte und Ausfuhr zunehmen. Der Gouverneur hat zu Anfang Aprils dem Rath der Colonie sein Budget vorgelegt, in welchem er die Einnahme im laufenden Jahr auf 62,000 Pf. St. anschlägt, während die Colonialcasse einen Ueberschuß von 49,000 Pf. besitzt, welcher auf Bauten und Beförderung von Einwanderung (zu diesem Zweck sind 15,000 Pf. bestimmt) verwendet werden soll. Die Klage auf der Insel ist wie überall der Mangel an Händen: die Einwanderung aus Sierra Leone hat aufgehört, die aus Europa hat mit dem fast gänzlichen Aussterben der Einwanderer geendigt und die aus Barbados und andern westindischen Inseln liefert natürlich nur eine geringe Anzahl, während die Neger, wie in allen Inseln, sich mehr und mehr ankaufen und vorziehen ihre eigenen Gütchen zu bebauen. Dieß ist der allgemeine und natürliche Gang der Sache seit der Emancipation, und das Sträuben der Pflanzer dagegen hat zu nichts geführt als ihn zu beschleunigen. Diese kleinen Güterbesitzer bauen wenig oder keinen Zucker, und man kann mit Sicherheit vorhersehen, daß die Ausfuhr dieses Artikels noch abnehmen werde, bis die bisherige Einfuhr von Lebensmitteln gänzlich aufgehört haben wird, d. h. bis die Inseln so viel und mehr Lebensmittel hervorbringen werden als ihr Bedürfniß ist. Das Fallen der Preise der Lebensmittel wird dann die Neger, um ihre europäischen Bedürfnisse bezahlen zu können, wieder zur Zuckercultur treiben, und wahrscheinlich wird sich dann das ganz natürliche Verhältniß bilden, daß der Zuckerfabricant aufhören wird selbst zu pflanzen, sondern von dem kleinen Landbesitzer das Zuckerrohr kaufen und mit seinen Maschinen pressen und sieden wird. Diese Uebergangsperiode ist nothwendig eine Zeit von großer Bedrängniß für den europäischen Pflanzer und von großem Gewinn für den Sklaven; aber die Weißen haben sie durch den langen Mißbrauch und das unnatürliche Verhältniß, in welches sie die Production von Lebensmitteln und von Handelsproducten gestellt hatten, selbst herbeigeführt. Diese Revolution in den Verhältnissen der Colonien muß durch alle Zweige gehen, die Eigenthümer müssen auf ihren Gütern residiren und sie selbst betreiben, anstatt wie bisher Verwalter zu haben und die Einkünfte in London zu verzehren; die Methoden des Ackerbaues müssen durchaus verbessert werden, und dieß fängt der Mangel an Arbeit schon an zu erzwingen. Man beginnt in den Zuckerpflanzungen den Pflug zu brauchen, wo man bisher nur den Spaten sah, und man jätet mit der Egge, die früher ein auf den Inseln unbekanntes Werkzeug war, so daß man sie aus Nordamerika einführen mußte. Nichts als der möglichst ausgedehnte Gebrauch von Vieh und Maschinen kann die Ausführung der Stapelartikel auf der bisherigen Höhe erhalten, da natürlich eine freie Bevölkerung weniger Hände für ein einzelnes Product liefert als die gezwungene der Sklaven.

Unter allen ehemaligen Sklavencolonien klagt **Guiana** am meisten. Die Sklaverei scheint dort am härtesten gewesen zu seyn, und die Pflanzer haben die hartnäckigsten Versuche gemacht durch indirecte Mittel ihre alte Herrschaft über die Neger beizubehalten; die Folge ist, wenn die localen Zeitungen die Wahrheit sagen, ein so großer Fall im Werth des Grundeigenthums, daß jetzt ein Gut nur so viele Dollars werth ist als früher Pfund Sterlinge, und das Capital der Pflanzer scheint schnell auf die Neger überzugehen, aber nicht ohne großen absoluten Verlust für die Colonie, indem ein sehr beträchtlicher Theil in Maschinerie für die Zuckersiedereien bestand, und diese, wenn das Gut an Neger verkauft wird, schnell zu Grunde geht, weil sie keinen Zucker fabriciren. Wie groß dieser Verlust werden kann, wenn die Pflanzer, wie sie behaupten, nicht im Stande seyn sollten die Fabrication aufrecht zu erhalten, kann man daraus sehen, daß nach den neuesten statistischen Tabellen, welche das Colonialministerium erhalten hat, das in Fabricationsmitteln angelegte Capital in Guiana 20 Millionen Dollars beträgt, worunter die 200 bestehenden Zuckermühlen zu 15 Millionen angeschlagen sind und der Rest aus Brücken, Canälen und Dämmen besteht. Die Colonie enthält 240 Pflanzungen, darunter sind 198 Zuckerplantagen, der Rest Baumwolle, Kaffee und Plantanen. Die Bevölkerung der Colonie besteht aus 100,000 Seelen, die ganze Fläche, welche für Zuckerbau geeignet ist, aus 6 Mill. englischen Morgen. Man begreift unter diesen Verhältnissen vollkommen die Schwierigkeit die Neger auf den Pflanzungen zu fixiren, da das ungeheure Mißverhältniß des angebauten zu dem wüsten Land es ihnen so leicht macht selbst Landeigenthümer zu werden; daher das beständige Verlangen der Pflanzer nach Einwanderung, da die Einwanderer wenigstens zwei Jahre auf den Pflanzungen zu arbeiten hätten, ehe sie sich selbst ankaufen könnten. Sie verlangen durch jede Post im Mutterland die Erlaubniß Neger von der afrikanischen Küste einführen zu dürfen; aber die Abolitionspartei hier setzt sich eben so hartnäckig dagegen, weil sie unter diesen Einführungen einen neuen verkleideten Sklavenhandel befürchtet und vor allem Spanien, Brasilien und Nordamerika keinen Vorwand geben will unter dem Schein einer freien Einwanderung ihren Sklavenhandel zu betreiben. Es ist auch nicht einzusehen, wo auf der afrikanischen Küste, mit Ausnahme von Sierra Leone und unter den Krumen, freie Einwanderer gefunden werden könnten. Es wäre freilich für die Inseln wohl der Mühe werth Sklaven auf der Küste zu kaufen, sie frei zu erklären und nach Westindien zu bringen; allein dieß würde einerseits zu allen Gräueln der Sklavenjagden im Innern von Afrika führen, andrerseits dem Sklavenhandel nach Cuba, Brasilien und Teras Thor und Thür öffnen. Die Einführung der Kulis aus Indien haben die Pflanzer in den ersten Zeiten der Abschaffung der Sklaverei durch ihre eigene Schuld verwirkt, und wenn sie auch nach Mauritius wieder erlaubt werden sollte, was trotz der Erklärung des Geheimenraths wegen der Unwilligkeit der ostindischen Compagnie sehr zweifelhaft ist, so wird sie auf keine Fälle nach Amerika erlaubt werden. Diese verwickelten Verhältnisse scheinen keiner Lösung fähig, und wenn bessere Ackerbau- und Fabricationsmethoden die Colonien nicht in den Stand setzen den freien Negern hohen Arbeitslohn zu geben, so muß die Zuckerausfuhr noch abnehmen. Auf europäische Einwanderer zur Feldarbeit in den Niederlassungen scheinen die Colonien selbst verzichtet zu haben; in Guiana beschränkt man sich jetzt auf den Wunsch die höher liegenden Theile des Thals von Parima und der Thäler in den Gebirgen von Pacaraima und Xanuku mit Europäern zu bevölkern. Da noch kein solcher Versuch gemacht worden ist und man keine genauen Beobachtungen über das Klima besitzt, so läßt sich darüber nicht zum voraus urtheilen.

Digitized by Google

[2588]

Gegenstände und Fragen,

welche in der sechsten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zur Erörterung in Vorschlag gebracht werden.

I. 1. Wie ist es am vortheilhaftesten ausführbar, das in Süddeutschland bei nicht geschlossenem Besitzthum vorherrschende Dreifeldersystem in ein nutzbringenderes zu verwandeln und einen höhern, bei demselben in der Regel fast überall mangelnden, genügenden und sichern Futterbau zu erzielen? 2. Wo im südlichen Deutschland und mit welchem Erfolge haben bei gewöhnlichen Landwirthschaften die meisten Uebergänge von ursprünglicher Dreifelderwirthschaft zur Fruchtwechselwirthschaft stattgehabt und durch welche Umstände wurden sie vorbereitet? 3. Ist eine Fruchtwechselwirthschaft bei Beschränkung des gewöhnlich damit verbundenen Hackfrüchte-, insbesondere Kartoffelbaues mit erwünschtem Erfolge nicht zu führen? 4. Welche Folgen, nicht nur in nationalwirthschaftlicher, sondern auch landwirthschaftlicher Beziehung sind von großer Zerstücklung des Grund und Bodens zu erwarten? Sollte — und wie könnte einer solchen im Wege der Gesetzgebung entgegengewirkt werden? 5. Worin hat sich die Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine bis jetzt am erfolgreichsten bei dem landwirthschaftlichen Betriebe gezeigt und welche Anhaltspunkte ergeben sich theils hieraus, theils aus allgemeinen Wahrnehmungen für die zweckmäßigste Organisation solcher Vereine? 6. In wie weit haben die in einigen deutschen Ländern, insbesondere in Sachsen, eingeführten Gesinde-Ordnungen den so häufigen Klagen über den Mangel an zuverlässigen landwirthschaftlichen Dienstboten abgeholfen; ist eine ähnliche Einrichtung auch in andern Ländern zu wünschen? 7. Wie können solche Allmanden (Gemeindsgründe), welche ihrer Lage und Bodenbeschaffenheit nach eine höhere Benutzung als die zur Schaf- oder Viehweide zuließen und deren es auch in unsern bevölkerten Gegenden noch sehr viele gibt, im Interesse des Ganzen am vortheilhaftesten benützt werden. Ist namentlich a) Vertheilung an die Gemeindsangehörigen, b) Verkauf, oder c) Bildung geschlossener Güter und deren Verpachtung auf Gemeindsrechnung vorzuziehen? Welche Erfahrungen hierüber wurden in andern Ländern gemacht?

II. 8. Können Resultate von vergleichenden Versuchen über die Wirkungen und ökonomischen Vortheile, welche dem Untergrundpflügen (ohne Vermischung des Untergrunds mit der Ackerkrume) zugeschrieben werden, je nach verschiedenen Bodenverhältnissen und Producten mitgetheilt werden? 9. Welche neu erfundene Ackerwerkzeuge und welche Verbesserungen an den früher gebräuchlichen haben sich neuester Zeit von praktischem Nutzen bewährt? 10. Welches ist die bis jetzt bekannte brauchbarste Dreschmaschine und welches die brauchbarste Häckselmaschine? Wie groß und mit welchem Kraft- und Arbeitsaufwande verbunden — ist die Leistung einer jeden in einer gewissen Zeit? welches ist deren Anschaffungspreis? wie steht es um ihre Dauerhaftigkeit? Sind Dreschmaschinen bekannt, welche sich mit Vortheil zur Anschaffung und Verwendung auch für den kleinern Gutsbesitzer eignen? 11. Wird diejenige Bestellung der im Frühjahr anzublümenden Felder, bei welcher diese vor Winter so geackert und zugerichtet werden, daß im Frühjahr sogleich auf die Herbstfurche die Saat untergebracht werden kann, allgemein als vortheilhaft anerkannt? bei welcher Bodenbeschaffenheit, bei welcher Lage, welchem Klima insbesondere? Unter welchen Verhältnissen werden Nachtheile — und welche — von diesem Verfahren bei der Feldbestellung wahrgenommen? 12. In wie weit steht nunmehr eine Theorie über den Ernährungsproceß der Pflanzen fest, und welche praktische Regeln lassen sich daraus, so wie aus den in dieser Beziehung von den Chemikern neuerer Zeit ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen abstrahiren, namentlich in Bezug auf die Düngung, den Werth und die Behandlung des gewöhnlichen Viehdüngers? 13. Wie läßt sich die Gährung des Stalldüngers und die Verflüchtigung düngender Stoffe dabei, insofern er nicht täglich ausgeführt und untergebracht werden kann, mit dem besten ökonomischen Erfolge zurückhalten? Welche Beobachtungen hat man in dieser Hinsicht bei dem Verfahren gemacht, den Dünger nicht täglich aus dem Stalle zu bringen, sondern bis zur Ausfuhr unter dem Vieh liegen zu lassen; wie wirkt dieses Verfahren auch auf Reinlicherhaltung und Gesundheit des Viehes? 14. Welche Erfahrungen können über Gründüngung angeführt werden, so z. B. Düngung durch Grünwicken, Runkelblätter? Ist der Anbau von Madia sativa schon zur Gründüngung, für welche sie allen Ansprüchen zu genügen scheint, benützt worden? 15. Die großen Erfolge, welche in den letzten 25 Jahren die ausgedehnte Anwendung des Mergels in Norddeutschland hervorgebracht hat, sind bekannt. Wo, auf welche Art, in welcher Ausdehnung und mit welchem Erfolge wird auch in Süddeutschland das Mergeln beim Ackerbau betrieben? 16. Gibt es Kennzeichen an der Erdoberfläche, an welchen man das Daseyn eines darunter befindlichen Mergellagers erkennen kann? 17. Hat sich Düngung mit Kochsalz irgendwo in Deutschland schon von solchem Erfolge gezeigt, daß in dieser Hinsicht ein niederer Preis desselben wünschenswerth wäre? 18. Welches sind die Hindernisse gegen Erlassung und Durchführung zweckmäßiger Wiesen-Cultur-Gesetze, insbesondere für Beförderung allgemeinerer Wiesenwässerung? 19. Unter welchen Verhältnissen ist die Düngung der Wiesen ökonomisch angemessen? 20. Welches ist das beste Verfahren beim Luzernebau, namentlich in Vorbereitung des Feldes; ob Luzerne mit oder ohne Ueberfrucht angebaut werden soll; wie oft sie auf demselben Felde wiederkehren dürfe und ob — und welchen Einfluß hierauf die Länge der Zeit, während welcher sie den Boden einnahm und der Boden selbst ausübe; welche Wirkung das Gypsen auf Luzerne habe? Warum verbreitet sich der Luzernebau nicht noch mehr? 21. Hat der Anbau von Wicken, Haber u. s. w. Gemengfutter in frisch gedüngtes Land vor der nächsten Wintergetreide- oder Repssaat einen nachtheiligen Einfluß auf die Ernte dieser Producte? 22. Welche ökonomische Resultate liefert der Maisbau zur grünen Viehfütterung? 23. Von der letzten Versammlung der Naturforscher zu Braunschweig wurde an die nächste Versammlung der Landwirthe das Thema zur Besprechung gewiesen: Ueber Entstehung und Abhülfe der seit mehreren Jahren grassirenden und immer mehr überhand nehmenden Krankheit der Kartoffeln, welche der Hauptsache nach in ein Hautübel (Schorf, Krätze u. s. w.) und in ein Fruchtübel (Trocken-, Stockfäule) zerfällt. 24. Verringert sich der Ertrag der Kartoffeln bei wiederholtem Anbau unter sonst gleichen Umständen? 25. Gibt es Werkzeuge für den Anbau und die Cultur der Runkeln, welche die Handarbeiten ganz oder theilweise vollkommen zu ersetzen, und eine Ersparung an Arbeitskosten zu bewirken vermögen? Wo sind dergleichen Werkzeuge bei größern Rübenculturen in wirklichem und andauerndem Gebrauche? 26. Welche Mittheilungen können über die empfohlenen neuen Getreidearten, wie z. B. verschiedene Sorten von Weizen, amerikanischer Roggen, Schilf-Roggen, Himalaya-Gerste, Chevalier-Gerste u. s. w. nach länger und mehr im Großern fortgesetzten Versuchen gemacht werden? 27. Können vergleichende Versuche darüber angeführt werden, unter welchen Umständen eine breitwürfige Saat dem Drillen des Repses vorzuziehen sey? 28. Zu was kann ein durch Winterfrost beschädigtes, im Frühjahr nach dem Repsanbau auszupflügendes Repsfeld, wenn darauf Wintergetreide folgen soll, am vortheilhaftesten benützt werden? 29. Welche Erfahrungen über den Werth des Oels aus der Madia sativa sind schon gemacht worden? Worin liegen die Ursachen, daß dasselbe nicht ein ordentlicher Handelsartikel wird? 30. Was ist zu Verbesserung der Cultur des Leins in verschiedenen Gegenden Deutschlands geschehen und was ist für diesen Zweck zu empfehlen? Kann nicht auch anderswo — und durch welche Behandlung — ein Leinsamen hervorgebracht werden, der dem russischen an Beschaffenheit und Eigenschaften gleichkommt; oder ist sogenannter Rigaer-Samen immer noch als der entschieden vortheilhafteste zu erkennen? 31. Welche Fortschritte hat die Maulbeerbaum- und Seidezucht in den verschiedenen Ländern gemacht; welches Verfahren hat sich dabei bewährt; was läßt sich davon für die Zukunft erwarten? 32. Nach früheren Beschlüssen der Versammlung soll unter die Verhandlungs-Gegenstände immer die Aufforderung aufgenommen werden, über angestellte comparative Versuche Mittheilungen zu machen. Können Resultate von Anstellung der von der Potsdamer-Versammlung (Ver. S. 214 ꝛc. und 290 ꝛc.) empfohlenen Versuche, oder Nachricht über Einleitung zu denselben, mitgetheilt werden? Dieselben betreffen: a. den Einfluß des immer ausgedehnter und wichtiger werdenden Kartoffelbaues auf das Ganze der Landwirthschaft; insbesondere den Nahrungsgehalt der Kartoffeln im rohen, gedämpften, durch Selbsterhitzung gar gewordenen, im gemaischten Zustande und als Schlempe. Den Einfluß des ausgedehnten Kartoffelbaues auf den Kraftzustand eines Guts; b) den Einfluß der Vertiefung der Ackerkrume; c) die Ermittlung der Aussaugung des Bodens durch den Repsbau; d) die Wirkung der Lupinendüngung; e) die Nahrungsfähigkeit der Hülsen des Repses; f) den Zuwachs an Bodenkraft durch Ruhe vor dem Pfluge; g) den Einfluß der Kartoffelfütterung auf die Gesundheit und das Gedeihen von Rindvieh und Schafen; h) das Drillen und Behacken des Wintergetreides in den Wechselweidewirthschaften.

Digitized by Google

III. 33. Bestätigen genaue Beobachtungen, daß der Bedarf an Erhaltungsfutter in directem Verhältnisse mit der Größe, d. h. dem Gewichte des Körpers des landwirthschaftlichen Nutzviehes stehe; daß demnach unter sonst ähnlichen Umständen eine gleiche Quantität Futter von gleichen Bestandtheilen bei einer ungleichen Anzahl von Thieren derselben Art und Beschaffenheit und nur in der Körpergröße verschieden, welche aber je zusammen ein gleiches körperliches Gewicht haben, auch gleich viel Fett und Fleisch, oder Milch oder Wolle liefern; z. B. ob das Erzeugniß von 5 Stücken Rindvieh von je 1000 Pfd., zusammen 5000 Pfd. körperlichem Gewichte, welche täglich mit einander 150 Pfd. Heuwerth erhalten, und das Erzeugniß von 8 Stücken Rindvieh derselben Art von je 625 Pfd., zusammen 5000 Pfd., an welche täglich ebenfalls mit einander 150 Pfd. Heuwerth gefüttert wird, als gleich anzunehmen sey; ob 10 Schafe, etwa Merino, von einem körperlichen Gewicht von 100 Pfd. per Stück, zusammen 1000 Pf., welche täglich 50 Pfd. Heuwerth mit einander erhalten; dagegen 20 Stück Merino dergleichen Art, aber von einem körperlichen Gewicht von nur 50 Pfd. per Stück, zusammen 1000 Pfd., an welche das gleiche Futterquantum mit einander gefüttert wird, sich in gleichem körperlichen Zustande erhalten und durchschnittlich gleich viel Wolle liefern? 34. Auf der einen Seite wünscht man, daß dem schädlichen Branntweingenuß durch Beschränkung der Branntweinbrennerei vorgebeugt werden könnte; auf der andern Seite glaubt der Landwirth die Kartoffeln zur Verfütterung nur mittelst Branntweinbrennens am vortheilhaftesten verwerthen zu können. Sind schon genaue Berechnungen und Beobachtungen darüber angestellt worden, ob nicht die Kartoffeln, im eingemaischten Zustande im richtigen Zeitpunkt verfüttert, weit besser als die rohen Kartoffeln bis zu einem Grade nähren, daß dadurch ein nahebei ähnlicher Vortheil, wie durch das vorherige Gewinnen von Weingeist aus der Maische, welchem Brennmaterial, Kosten und Interesse von den Apparaten, Bereitungsaufwand u. s. w. zur Last geschrieben werden muß, sich ergeben und dadurch jener doppelte Zweck erreicht werden könnte? 35. Ist die Pferdezucht, insbesondere die veredelte, überall in Deutschland mit ökonomischem Erfolge anwendbar? Welche Hindernisse stehen derselben in einigen Ländern entgegen? 36. Unter welchen Verhältnissen ist die Pferdezucht lohnender als die Rindviehzucht? 37. Kann die Pferdezucht nur vortheilhaft in Verbindung mit Weidegang betrieben werden, oder wäre sie auch mit Stallfütterung und Tummelplätzen zu empfehlen? 38. Welche Mittel würden am sichersten dazu führen, einer rationellen Pferdezucht unter den Verhältnissen Süddeutschlands Eingang und Erfolg zu verschaffen? 39. Wie verhält sich Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Pferden, welche mit Rüben, Kartoffeln, Topinambours, auch Grünfutter, gegen solche, welche mit Körnern und Dörrfutter genährt werden? 40. Welchen Erfolg zeigen die in Würtemberg getroffenen Maaßregeln zu Beförderung der Rindviehzucht? 41. Welche, wo möglich mit vergleichenden Thatsachen zu belegende, Erfahrungen liegen über die im südlichen Deutschland in neuerer Zeit eingeführten Rindviehstämme aus den Niederlanden, aus Friesland, der Schweiz, Tirol u. s. w. in Vergleichung mit den einheimischen Schlägen vor und welche Anhaltspunkte ergeben sich hieraus für die verschiedenen wirthschaftlichen Verhältnisse? 42. Kann besondern Hauptracen von Rindvieh im Allgemeinen — und welchen in gewissen einzelnen Eigenschaften der Vorzug gegeben werden? 43. Hat sich irgend eine Rindviehrace bei gleicher Behandlung entschieden milchergiebiger bewiesen und durch viele Generationen diesen Vorzug behauptet, oder ist die Milchergiebigkeit mehr nur als eine Folge der Züchtung, Erziehung und Haltung zu betrachten? 44. Wie bewähren sich die neuerer Zeit gerühmten Vortheile des Castrirens von Kühen? 45. Wie kann in minder bevölkerten Gegenden dem Milcherzeugnisse eine bessere Verwerthung verschafft werden? Welchen Fortgang und Erfolg haben in dieser Hinsicht die Veranstaltungen zur Käsefabrication aus der von einer Anzahl kleinerer Viehhalter täglich zusammengebrachten Milch? 46. Wodurch scheint die Lungenseuche des Rindviehes am häufigsten veranlaßt zu werden? Welches sind die sichersten Merkmale, um sie im Entstehen erkennen zu können? Welche Heilmethode hat sich als die beste bewährt? Sollte es nicht zweckmäßig seyn, den Genuß des Fleisches von als lungenkrank geschlachteten Rindern polizeilich zu gestatten? Welches sind die geeignetsten Maaßregeln, um den großen Verlusten vorzubeugen, die durch das Verschleppen der Lungenseuche des Rindviehes entstehen? 47. Welche Schafhaltung lohnt in Süddeutschland besser? ist es die von edlern Merinos oder die von mehr für Fleischnutzung und Wollmenge sich eignenden Schlägen zwischen den Merinos und den Schafen von schwererem Körper? 48. Wie bewährt sich hierzu die Einmischung der langwolligen englischen Schafrace? 49. Auf welche Weise ist mit den geringsten Kosten und ohne die Schafe zu sehr anzugreifen eine gute reine Wäsche der Wolle zu erlangen, wenn das vorhandene Wasser allein dem Zwecke nicht genügt? 50. Können Erfahrungen darüber mitgetheilt werden, daß reichlicher Genuß des gegypsten Klees, sey es im grünen oder trockenen Zustande, Rindern und Schafen schädlich sey, und Krankheiten wie Lungenseuche, Lämmerlähme u. s. w. hervorbringe? 51. In wie weit sind die bisher gebrauchten Reductionssätze über den Nahrungs- oder Futterwerth der verschiedenen Futterstoffe zuverlässig; welche Mängel sind dabei bemerkt worden, wie lassen sich diese verbessern; ist namentlich der Begriff von Heuwerth, welcher den Futterwerths-Reductionen zu Grunde gelegt wird, nicht sehr relativ und bedarf nicht vor allem der Maaßstab für diese Reductionen einer gründlicheren Feststellung? In Betreff dieser Frage hat die Versammlung in Doberan beschlossen (Ber. S. 599) bei der Einladung zu der diesjährigen Versammlung allgemein aufzufordern, daß an verschiedenen Orten gemachte Erfahrungen über den Futterwerth der landwirthschaftlichen Futtermittel oder auch nur einzelner hievon in Vergleichung zum Kleeheu und Roggen recht zahlreich möchten für die Stuttgarter Versammlung eingereicht, und daß besonders der Futterwerth von Roggen und Kleeheu zu einander möchte ermittelt werden.

IV. 52. Können neue, über die Ausbeute an Branntwein und das Erforderniß an Brennmaterial und sonstigem Aufwand genau belegte Erfahrungen und Urtheile über die Vorzüge der am meisten empfohlenen Brennapparate, gleiches Einmaischverfahren vorausgesetzt, mitgetheilt werden? 53. Welche unter den für die Branntweinbrennerei vorgeschlagenen verschiedenen Mitteln zu Hervorbringung der zweckmäßigsten, gleichmäßigsten, den meisten Ertrag liefernden Gährung können nach vergleichenden Versuchen am meisten empfohlen werden? 54. Können genügende vergleichende Versuche und Erfahrungen darüber angeführt werden, ob dadurch, daß die Gährung der Maische in dicht verschlossenen Gefäßen, jedoch mit Ausströmungsröhren, die sich in ein zur Abkühlung bestimmtes Gefäß endigen, vor sich geht, eine nicht unbedeutende Ertragserhöhung stattfinde? 55. Welche Kartoffelarten geben nach vielseitigen, durch mehrere Jahre fortgesetzten Versuchen, passenden Boden, angemessene Fruchtfolge und Düngung, auch zweckmäßige Bestellung vorausgesetzt, den größten Ertrag an Branntwein, der damit bestellten Fläche nach? 56. Wird die Fabrication des Kartoffelmehls nach den vorgeschlagenen neueren Methoden irgendwo schon im Großen betrieben und mit welchem Erfolge? 57. Ist zu erwarten, daß für Kartoffelmehl ein allgemeiner vortheilhafter Absatz im Großen sich darbieten werde, und welchen Einfluß wird diese neue Art der Kartoffelconsumtion auf das landwirthschaftliche Gewerbe haben? 58. Welche Mittel könnten für Erzeugung guter und wohlfeiler Biere angewendet werden; insofern dieß mit den wirksamsten Maaßregeln gegen das Ueberhandnehmen des schädlichen Branntweintrinkens in nächster Verbindung steht? 59. Auf welchem Standpunkte befindet sich die Runkelnzuckerfabrication in Deutschland in ihrer Beziehung zur Landwirthschaft und wie hoch muß der Preis des dadurch gewonnenen Zuckers stehen, wenn der Anbau der Rüben für diesen Zweck gegenüber von andern landwirthschaftlichen Producten gewinnbringend seyn soll? 60. Gibt es noch einzelne bis jetzt vernachlässigte technische Gewerbe, die sich auf vortheilhafte Weise mit der Landwirthschaft verbinden ließen? 61. Sollte nicht das in Brabant und Flandern mit günstigem Einfluß auf die Leincultur, die Hebung des Ertrags daraus und auf die Leinbereitung längst bestehende Gewerbe der sogenannten Flachsbändler auch bei uns mit Erfolg eingeführt werden können?

V. 62. Es ist wünschenswerth, zur fortgesetzten Ermittlung der Synonymik der in Deutschland gebauten Traubensorten und zur allmählichen Begründung einer deutschen Ampelographie möglichst viele Traubensortimente mit allen zur Bestimmung der einzelnen Sorten erforderlichen charakteristischen Kennzeichen aus den verschiedenen deutschen Weinbaugegenden vorgelegt zu sehen. Besonders werden nachfolgende Sorten in Normalexemplaren gewünscht: **der kleine Trollinger von Deidesheim; der Gewürztraminer** von da; der schwarze **Malvasier vom Haardtgebirge; der Gelbhölzer von Wachenheim; der Hartheimische von Handschuchsheim; die Rosinen- und die Horntraube von Pfaffendorf; der schwarze Traminer.** 63. Sind mit der vitis labrusca oder Constantiatraube schon Versuche zur Weinbereitung gemacht worden, und welches war der Erfolg? 64. Zu Begründung einer **Topographie** der sämmtlichen deutschen Weingegenden und Lagen als eines Nationalwerks wäre die Entwerfung und Berathung des Planes und der Mittel zur Ausführung wünschenswerth. 65. Inwiefern ist die Schenkelerziehung der Kopferziehung oder umgekehrt diese jener vorzuziehen? Welche Vortheile bietet die eine oder die andere Methode in

Digitized by Google

ökonomischer Beziehung, und welchen Einfluß übt jede auf das zu erwartende Product — den Wein — aus? 66. Aeußert beim Wägen abgegohrner Weine deren Farbestoff eine Wirkung auf die Wage; d. h. haben Weine von rother und von weißer Farbe und von gleichem Grad auch denselben Alkoholgehalt? 67. Es ist bemerkt worden, daß Weine, welche vom Herbste bis zum nächsten Spätjahr auf der Hefe liegen bleiben, im Vergleiche gegen andere, welche in der gewöhnlichen Zeit ihren Abstich erhielten, bedeutend an Qualität gewinnen. Ist diese Angabe richtig und in wie ferne; oder: welchen Einfluß hat überhaupt dieses Verfahren auf den so behandelten Wein? 68. Unter welchen Bedingungen und Verhältnissen wird sich die Production möglichst vielen und zugleich guten wohlfeilen Weines eben so gut belohnt sehen, als das Streben nach möglich höchster Qualität? Diese Frage steht zunächst in Beziehung zu der anerkannten Thatsache, daß sich der allzu starken Verbreitung des Branntweingenusses nur durch Gelegenheit zu wohlfeilen und zugleich guten anderen Getränken begegnen läßt. 69. Welchen Ertrag an Trauben und Most gab in irgend einer Localität 1 Morgen mit Rieslingen, 1 Morgen mit Traminern, 1 Morgen mit Kleynern, 1 Morgen mit Elben, 1 Morgen mit Trollingern, 1 Morgen mit Silvanern, 1 Morgen mit Gutedeln von ungemischter Bestockung in einer möglichst langen Reihe von Jahren? Welchen Werth hatte, oder welche Preise erhielt das Erzeugniß zur Zeit der Weinlese? Von welcher Beschaffenheit war der Boden, die Lage, das Alter der Stöcke, die Düngungsweise? 70. Inwiefern wirkt das Klima, der Boden, die Rebsorte, die Erziehungsart, die Düngung auf die Dauer einer Rebenanlage, und durch welche Erfahrungssätze läßt sich diese Einwirkung, wo möglich in Zahlen, erweisen? 71. Welchen Einfluß äußert die Zusammensetzung des Bodens — ob solcher Sandboden, Lehmboden, Thonboden, Mergel-, Kalk-, Gyps- oder Humusboden ist — a) auf die Quantität, b) auf die wichtigsten Eigenschaften des Weines; als: Alkohol- und Sauergehalt, Gewürz, Farbe, Lagerhaftigkeit, und c) auf die Dauer des Stocks? 72. Welche Vergleichungen und Erfahrungen sind über das Pfropfen der Reben in den Stamm mit zweijährigem Holze nach Burgunder Art, gegen das Pfropfen mit einjährigem Holz in den Wurzelstrunk gemacht worden? 73. Wie verhalten sich die Schraubenpressen zu den Baumpressen in ihrer Wirkung, sowohl in Hinsicht auf Kraft als auf Zeit, und wie verhält sich der Aufwand für die erste Anschaffung und für Unterhaltung bei der einen und bei der andern Art? Welches sind namentlich die Erfolge der im Großherzogthum Baden eingeführten Presse aus Vordeaux? Sind noch keine Versuche gemacht worden, die hydraulische Presse zum Keltern der Trauben anzuwenden? 74) Welche Beweise liegen darüber vor, daß das Bouquet der Weine besonders in den Häuten der Beere liege?

VI. 75) Welches ist die einfachste und naturgemäßeste Art der Classification der Obstsorten, und welches sind die charakteristischen Hauptmerkmale derselben? 76. Ist in obstbautreibenden Gegenden die Anwendung der Mittel zur Verminderung der überhand nehmenden schädlichen Raupen der Willkür zu überlassen, oder ist die Erlassung allgemeinerer und welcher Anordnung räthlich? 77. An manchen Orten wird in neuerer Zeit Mergel unter denjenigen Boden gemengt, der in die Baumlöcher kommt, in welche die jungen Obstbäume gesetzt werden. Fand dieses Verfahren in anderen Orten schon längere Zeit statt; welche Erfolge ergaben sich dabei durch vergleichende Versuche? 78. Man will in manchen Gegenden die Bemerkung gemacht haben, daß unsere veredelten Obstbäume öfter kränkeln als in früheren Zeiten der Fall gewesen, und daß sie weder einen so großen Umfang noch ein so hohes Alter mehr erreichen, als ehemals. Sollte nicht die zu sorgsame Pflege der jungen Bäume, ihr zu sehr beschleunigtes Wachsthum die Ursache von Krankheiten und eines früheren Absterbens derselben seyn?

VII. 79. Die bei der Versammlung erscheinenden Forstwirthe werden ersucht, Naturbeobachtungen und Notizen über Erscheinungen, Ereignisse und Einwirkungen mitzutheilen, welche während der seit der letzten Versammlung abgelaufenen Zeit in dem Bereich des Waldbetriebs und des Forstwesens ihrer Heimathgegenden von besonderer Bedeutung waren. 80. Der Wunsch, daß Versuchsstellen über den Einfluß der Bodenbearbeitung, der Zeit der Aussaat, der Bedeckung des Samens u. s. w. auf das Gedeihen der Holzpflanzen angelegt, möglichst ausgedehnt und die Ergebnisse sorgfältiger Beobachtungen mitgetheilt werden möchten, wird wiederholt. 81. Ferner wird der Wunsch wiederholt, daß ständige nicht zu kleine Versuchsstellen zur Ausmittlung des Zuwachses, namentlich bei verschiedenen Graden der Auslichtung, bei den Durchforstungen u. s. f., angelegt werden möchten. 82. Man wünscht, in Betracht der neuerer Zeit gestiegenen Gefahr, Mittheilungen über das Verhalten der schädlichen Waldinsecten und den Erfolg der gegen sie ergriffenen Maaßregeln. 83. Mittheilungen über bewährte neuerfundene oder wenig bekannte Werkzeuge und Vorrichtungen bei Ausführung von Culturen, Fällungen und sonstigen wirthschaftlichen Operationen. 84. Zur Geschichte der Waldungen Beiträge, welche auf Vergleichung der früheren und jetzigen Bewaldung sowohl in Ansehung der Flächenausdehnung als in Ansehung der Holz-, der Betriebs- und Bestandsart führen und insbesondere Aufklärungen über Ursprung und Fortbildung der verschiedenen Betriebsarten und deren relativen Werth ertheilen. 85. Ob und welcher Unterschied findet in den Eigenschaften des Holzes statt, je nachdem es bei zu- oder abnehmendem Mond gefällt worden ist? 86. Erfahrungen über den Einfluß der Verwendung des Samens aus anderen Klimaten und Standorten bei gleicher Samengüte. 87. Welche ist die vorzüglichste Umtriebszeit für Eichen-**Schal-Rieder**-Waldungen? Welche Umstände bedingen nach den anzugebenden Erfahrungen ihre Verschiedenheit? 88) Erfahrungen über die Ausdauer einträglicher Ausschlagfähigkeit der **Stöcke** in Niederwaldungen nach Verschiedenheit von Holzart, Standort, Behandlungsweise u. s. f. 89. Auskunft über die Mittel, Versumpfungen in den Waldungen zu verhindern und zu beseitigen. 90. Darf der Abtrieb der Waldungen bis an die Gränze der Baumesvegetation im Hochgebirg ausgedehnt werden? Welche Nachtheile zeigen sich dabei, und inwiefern ist der Abtrieb zu beschränken, um selbige zu beseitigen? 91. Inwiefern kann der Forstmann beitragen, den so häufig vorkommenden Erdablösungen im Gebirge vorzubeugen? 92. Wie sind Bann- und Schutzwalddistricte im Hochgebirg zu bewirthschaften, damit sie ihren Zweck erreichen? 93. Die Wiederbewaldung der durch frühere sorglose Wirthschaft oder andere Ursachen vom Holz entblößten Gebirgskämme ist gewiß für den Gesundheitszustand der Bewohner, für örtliches Klima, Fruchtbarkeit der Gegend u. s. f. äußerst wichtig und doch hält es sehr schwer, solche Gebirgskämme wieder mit Holz zu bestocken. Resultate von Versuchen dieser Art würden für alle Gebirgsgegenden sehr interessant seyn. 94. In vielen Gegenden Deutschlands ist der vom eigentlichen Forstpersonal ausgehende Schutz der Wälder gegen Diebstahl und Frevel nicht mehr genügend. Auf welche Weise dürfte derselbe — versteht sich außer und neben einer angemessenen Forst-Strafgesetzgebung — am besten zu erreichen seyn, und welche Erfahrungen wurden in dieser Beziehung gemacht? 95. Bis vor 10 und 20 Jahren erfolgte in vielen Gegenden der Verkauf der Hölzer fast ausschließlich nach bestimmten Preisen oder Taxen. Seit jener Zeit hat man vielfach die Versteigerung eintreten lassen. Sie zeigte sich theilweise vortheilhaft, rief theilweise aber auch Klagen sowohl der Käufer als Verkäufer hervor. Dieß macht die Erörterung der Frage interessant: „Was läßt sich für, was gegen die Versteigerung der Forstproducte sagen, und wodurch lassen sich, erfahrungsmäßig, die Nachtheile und Inconvenienzen des Verkaufs durch Versteigerung mindern?“

[2645—47]

Sechste und letzte Einzahlung
auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre werden hiermit aufgefordert, die sechste und letzte Einzahlung von 15 Proc. des Actienbetrages, d. i. mit 75 fl. C. M. für eine ganze und 37½ fl. C. M. für eine halbe Actie

vom 15 Junius bis 15 Julius d. J.

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung zu entrichten.

Die Gesellschaftscasse im Bureau Bauernmarkt — Kammerhofgasse Nr. 549 — ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet. — Wien, den 1 Junius 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 161 der Allg. Zeitung.

(Der überfluthende Zudrang von Annoncen nöthigt die Redaction ausnahmsweise eine außerordentl. Beilage zu geben.)

Ueber die Heilquellen im Bade Brückenau.

Das Bad Brückenau, eine Stunde vom Städtchen gleiches Namens, acht Stunden von Fulda, zwanzig Stunden von Würzburg und acht Stunden von dem berühmten Curort Kissingen entfernt, liegt bei einer Erhöhung von 900' über dem Meeresspiegel in einem äußerst romantischen von dem Sinnfluß durchschnittenen Thale, das gegen Osten vom Kreuzberg und den schwarzen Bergen, südlich von dem Sinnberge, westlich von den Zeitlosser-Bergen, nördlich vom Pfundsberge und dem Harthwalde dergestalt eingeschlossen ist, daß raube Winde auf dessen klimatische Verhältnisse so wie auf die Gesundheit der dort Heilung Suchenden kaum einen nachtheiligen Einfluß zu äußern vermögen.

Die herrschende Felsart, aus welcher auch die Mineralquellen zu Tage kommen, ist bunter Sandstein, aus dem sich bedeutende Basalt-Kuppen, wie den Dreistels, Miethermich, Schildeck, die Bielstenkuppel oder die Bielstenkopfe erheben, von wo aus man die schönsten Fernsichten genießt. Dolerit, Basanit und Basaltuff mit mannichfaltigen Einschlüssen von einfachen Mineralkörpern bieten in einer Entfernung von wenigen Stunden dem Naturforscher Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen, so wie auch die großartigen Waldungen mit ihren tausendjährigen Eichen und Buchen nicht allein jeden Freund der Natur mit Bewunderung erfüllen, sondern auch mit ihren ausgedehnten sinnig geschaffenen Anlagen unendlich viel zur Erheiterung und Erholung eines jeden beitragen, welcher diesen Badort auch nur für einige Wochen im Sommer zu seinem mit mäßigen Kosten verbundenen Aufenthalt wählt.

Durch zweckmäßige Einrichtungen und besonders durch den in dem erhabensten Style ausgeführten Cursaal, hervorgerufen durch den schöpferischen Geist Sr. Maj. des Königs Ludwig I von Bayern, zu dessen Lieblings-Sommeraufenthalt das Bad Brückenau gehört, ist allen Anforderungen entsprochen, welche an einen Curort der Art gemacht werden können. Die drei in geringer Entfernung von einander entspringenden Quellen, nämlich die Sinnberger, Wernarzer und Stahlquelle sind zu verschiedenen Zeiten von namhaften Chemikern, wie Leiblein der ältere, Pickel, Meier, Wetzler, Vogel, Kastner und Rumpf untersucht worden, und haben die von Kastner vorgenommenen neuesten Analysen folgende Resultate gegeben:

	I. Stahl-	II. Wernarz-	III. Sinnberg-
	Brunnen.		
	R. C.	R. C.	R. C.
Temperatur	7°, 26 = 9°,075	8°,02 = 10°,025	7°, 5 = 9° 375
Geschmack .	lebhaft, kohlensauer merklich salzig eisenartig.	Wie I jedoch nur der Nachgeschmack eisenartig, salzig.	Weniger lebhaft, kohlensauer wie II. schwach aber angenehm salzig.
Geruch . .	kohlensauer, kaum eisenartig.	kohlensauer.	kohlensäuerlich.
Klarheit .	nahe wie 1000. Die einer Lösung von 15 Gran Stärke in 1000 Gran Wasser = 1. jene des Wassers = 1000 gesetzt.	Wie I.	Noch klarer als I.
Eigengewicht	kaum über 1,00001.	kaum 1,00001 erreichend.	noch mehr von 1,00001 fernend.
Gasgehalt, bei der gegebenen Brunnentemperatur und 26" 9"'5 Par. bar. in 1 Pfd. oder 7680 Gran frisch aufgeschöpften Wassers . . .	Kohlensäure. sogenannte freie 36 Par. Würfenzoll.	30",79 cub. Par.	25" 4 cub. Par.
	Azot oder Stickgas		
	0",008 cub. Par.	0",009 cub. Par.	0", 015 cub. Par.
Bestandtheile in 7680 Gran			
Kohlensäure, sogen. freie	18,974085 Gran.	16,162062 Gran.	12,912775 Gran.
Azot . .	0,002636 „	0,002964 „	0,004935 „
kohlensaure Kalk	0,595000 Gran.	0,395000 Gran.	0,245000 Gran.
— Magnesia	0,165000 „	0,100000 „	0,092500 „
— Eisenoxydul	0,263000 „	0,000650 „	0,000100 „
— Manganoxydul .	0,001666 „	0,000125 „	—
— Natron	0,000833 „	—	0,035000 „
— Kali .	—	0,000025 „	—
schwefelsaure Magnesia	0,605833 „	—	—
— Natron	0,008733 „	—	0,019750 „
— Kali .	—	0,049500 „	—
Phosphorsaure Kalk .	0,000100 „	0,000150 „	0,002500 „
Silicisäure oder Kieselerde . .	0,000166 „	0,000850 „	0,087500 „
Ameisensaure Kali . .	—	0,000500 „	0,000150 „
Essigsaure Kali	—	0,047100 „	—
Hydrochlorsaure oder Salzsaure Kalk . .	0,652500 „	0,206000 „	0,250000 „
— Natron	0,295000 „	—	—
— Kalk .	0,010500 „	0,045700 „	—
Hydrobromsaure Magnesia . .	Spuren.	—	—
Leim . .	0,186500 „	0,011750 „	0,000100 „
	21,761552 Gran.	17,022376 Gran.	13,65031 Gran.
	18,976721 „	16,165026 „	12,91771 „
	2,784831 Gran.	0,85735 Gran.	0,7326 Gran.

Da bei der früher beliebten Röhrenfassung des Stahlbrunnens, bei welcher das Wasser aus vier Röhren floß, nicht nur ein Theil der Kohlensäure und des Eisengehaltes bis zum Gebrauch des Wassers zu Bädern verloren ging, sondern auch bei jeder neuen Fassung durch das Einsetzen des Rohrs das ohnehin mürbe Sohlengestein immer mehr zertrümmert wurde, von Zeit zu Zeit sertliche Durchbrüche veranlaßte, so wurde allerhöchsten Orts eine neue, und zwar eine Schachtfassung angeordnet, und nach dem Zusammentritt einer hiezu bestimmten Commission unter Angabe und unter Leitung des königl. Kreisbauraths Schierlinger aus Würzburg in der Art ausgeführt, daß sich in derselben Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit mit einander verbinden, und auch die Quelle an Wassermasse gewonnen hat. Dermalen befindet sich über dem Wasserspiegel in dem Schachte beständig eine 7" bis 9" hohe Schichte kohlensauren Gases, welche die unmittelbare Berührung der Quelle durch die atmosphärische Luft verhindert und es möglich macht, daß dieselbe unverändert in die Reservoirs, und aus diesen in die **Badwannen gelangen kann.**

Nachdem die Quelle bereits mehrere Wochen lang durch die neue Schachtfassung abgeflossen war, unterwarf der der erwähnten Commission als Chemiker beigegebene Professor Dr. Rumpf in Würzburg das Wasser einer genauen Prüfung, bei welcher ein Vergleich mit der Analyse des Professors Dr. Kastner das Verhältniß der Bestandtheile bis auf höchst unbedeutende Abweichungen vollkommen übereinstimmend befunden, zugleich aber eine etwas größere Menge freier Kohlensäure erkannt wurde. Zur Erhaltung derselben in den starken Glasflaschen, in welche die den Wasserverschleiß besorgende königl. Badinspection in Brückenau das Wasser behufs der Versendung füllen läßt, wird bei der Füllung die größte Sorgfalt beobachtet, und hat Professor Dr. Rumpf ein Mittel bezeichnet, mit dessen Hülfe der Eisengehalt der Stahlquelle, die außerdem wie bei allen Eisensäuerlingen nach kürzerer oder längerer Zeit sich ausscheidet, lange aufgelöst erhalten werden kann.

Was die heilkräftigen Wirkungen der Brückenauer Quelle betrifft, so haben sich darüber J. L. Schlereth, Scheidemantel, Alix, die Badärzte Weikard, Zwierlein und Schipper, Medicinalrath Wetzler, Elias v. Siebold, Professor Osann zu Berlin und Obermedicinalrath Dr. Schneider zu Fulda in ihren Druckschriften sattsam verbreitet.

Digitized by Google

Letzterer sagt in seiner naturhistorisch-topographisch-statistischen Beschreibung des hohen Rhöngebirges (Fulda 1840) S. 60 und 61 von diesen Quellen:

„In ganz Deutschland findet man keine so guten, behaglichen und starken Sauerlinge beisammen, welche sich gradweise so schwesterlich die Hand reichen, und für Kranke aller Art passen, mit welchen in der Cur von niedern angefangen gemächlich zum stärkern und nach und nach zum stärksten übergegangen werden kann."

Obgleich nun rücksichtlich der Heilkraft der Brückenauer Quellen auf die angeführten Schriften überhaupt und auf jene von Schipper und Schneider insbesondere sich bezogen werden kann, so möchte doch eine kurze Zusammenstellung der Wirkung derselben nicht unpassend erscheinen.

Die Brückenauer Heilquellen wirken

a) gemeinschaftlich alle drei:

durch die vorwaltende Zumischung und Entbindung der freien Kohlensaure und durch die Quantität und Qualität der in ihnen enthaltenen Salze, wobei besonders die Verbindungen von Kalien mit organischen Säuren zu bemerken sind.

b) Different wirken sie

durch die quantitative Zumischung von Eisen, resp. kohlensaurem Eisenoxydul. Demgemäß wirken die Sinnberger- und Wernarzer-Quellen als kräftige kohlensaure Wasser und die Brückenauer-Quelle als eigentliches Stahlwasser.

Dieser Heilquellen erste Wirkung bei deren innerlichem Genusse ist belebend auf die Digestionsorgane und auf das Gangliensystem.

Die zweite Wirkung ist: durch erhöhte Thätigkeitsanregung die Beförderung der Secretionen, und hiedurch die dritte:

Lösung von Stockungen und zwar sowohl in primitivem Herde der Säfte — im Blut — als in der anderweitigen Säftenmasse.

Bei solcher Wirkung, welche sich im erhöhten Maaße bei der eigentlichen Brückenauer- oder Stahlquelle findet, wird einerseits der turgor vitalis überhaupt, andrerseits die Nerventhätigkeit und das Blut, und die Säftenmasse insbesondere von der belebenden und tonisirenden Kraft dieser Quelle erregt und gehoben. Hierzu kömmt die Heilkraft der Bäder, welche entweder als reine Stahlbäder, oder mehr als kohlensaure Wasserbäder, oder als gemischt von allen Quellen gegeben werden können, und ihre wohlthätige Wirkung auf die Haut und die peripherischen Nerven, so wie durch Aufsaugung auf den Gesammtorganismus äußern. Diese Bäder sind um so wohlthätiger, als sie stets kühler gegeben werden können, und ihre beruhigende und belebende Kraft sich meistens alsbald zu erkennen gibt, so wie die Haut angenehm erregt und geröthet wird, und die aufsteigenden, im Bad stets neu und vermehrt sich entbindenden Luftblasen sich an die Haut ansetzen und ein Gefühl angenehmer Reizung erzeugen.

Nach dieser Andeutung der allgemeinen Einwirkung läßt sich bemessen, daß die Heilkraft gegen geschwachtes Nervenleben, gegen gestörte Nutrition, gegen venöse Stockungen, gegen krankhaft alienirte namentlich atonisch retardirte und vermehrte Secretionen sich besonders wirksam erweist, so wie, daß die Wernarzer Quelle besonders für gestörtes Digestionsleben und Blutbereitung, die Brückenauer Quelle für gesunkenes Nervenleben und krankhafte Blutmischung, und die Sinnberger Quelle für einfache Bethätigung der Ausscheidungen im Kreislauf durch die Respirations-Schleimhaut, durch die Haut und Nieren ꝛc. in Anspruch zu nehmen sind.

Demgemäß sind die gemeinschaftlichen Wirkungen: gegen Nervenschwäche; gegen Krämpfe, namentlich Hysterie; gegen Stockung im Pfortadersystem mit Aufregung im Gangliensystem, besonders gegen Hypochondrie; gegen nervöse Gicht und Rheumatismus; gegen krankhafte Nutrition, vorzüglich Scropheln; gegen krankhafte Blutmischung, in specie Bleichsucht.

Als besondere Wirkungen der einzelnen Wasser könnten angeführt werden:

1) Die Brückenauer Quelle hauptsächlich gegen Atonie und Cacherie; bei Mangel an Blut aus Anlage oder nach großem Blutverlust, oder nach schweren Krankheiten; ferner stärkend auf die Sexualorgane, sowohl bei bloßer Neurose derselben, als bei profusen oder retardirten Secretionen.
2) Die Wernarzer Quelle gegen Digestionsstörungen, chronisches Erbrechen, Gastrodynie, Schwäche der Eingeweide nach Schleimfiebern; gegen Gries- und Steinbeschwerden und bei Hämorrhoiden.
3) Die Sinnberger Quelle: Bei mehreren der genannten Formen im kindlichen Alter; bei Drüsenleiden; bei Brustleiden; besonders bei langwierigen Katarrhen, nervösen Husten, Scrophelhusten ꝛc., namentlich ist bei letztern Formen (den Brustbeschwerden) die Einathmung einer ausgezeichnet guten Luft durch die Exhalation der schönen Walder und die vortreffliche Vegetation bei Schutz vor Wind und Sturm in der herrlichen Gegend und Lage der Quellen und Badgebäude ein sehr gutes Hulfsmittel zu günstigem Erfolge.

Ganz besonders ist aber außer den nur im Allgemeinen angeführten Krankheiten, gegen welche Brückenau als Heilmittel indicirt ist, noch dessen medicinische Anwendung als Nachcur nach dem Gebrauch anderer Bäder, namentlich auflösender Wasser, z. B. nach Kissingen zu empfehlen. Eine langere Zeit fortgesetzte auflösende Cur erlangt oft erst durch den Nachgebrauch Brückenau's einen bleibenden glänzenden Erfolg, so wie selbst die Zumischung des Wernarzer Wassers zum Rakoczi bei Hauscuren, namentlich im Winter, und der Nachgebrauch des Wernarzer Wassers nach dem Genusse des Rakoczi treffliche Erfolge aufzuweisen haben. Leider ist von Aerzten und Nichtärzten die Brückenauer Heilquelle, besonders aber das Wernarzer Wasser zu wenig gekannt, und dessen allgemeiner Gebrauch zu allen Jahreszeiten und an allen Orten (da dasselbe sich vollkommen gut Jahre lang erhält) nicht so eingeführt, wie dasselbe zum Segen der leidenden Menschheit es verdient.

Im Monat Mai 1842.

[2629]

Todes-Anzeige.

Am 6 Junius Nachmittags 2 Uhr verschied gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Religion im 59sten Jahre unser geliebter unvergeßlicher Gatte, Vater und Schwiegervater

Thomas Zacherl, k. Regierungs- und Fiscal-Rath.

Tiefgebeugt geben wir diese Trauerkunde, und empfehlen den Dahingeschiedenen dem frommen Andenken seiner Verwandten und Freunde mit der Bitte um stille Theilnahme. — München, den 6 Junius 1842.

Elise Zacherl, geb. Bogner, als Gattin.
Karl Zacherl, Lieutenant im Infanterie-Regiment Erbgroßherzog von Hessen,
Friedrich Zacherl, Cadet im Inf.-Reg. Gumppenberg,
} als Söhne.
Adalbert Zacherl,
Magdalena Zacherl,
Elise Zacherl,
} als Töchter.
Jakobine Zacherl, geb. Freyin v. Kreß, als Schwiegertochter.

[2102—3]

Nordseebad der Insel Helgoland.

Die hiesige Seebad-Anstalt wird auch in diesem Jahre am 15 Junius eröffnet und mit dem 1 October geschlossen werden.

Durch seine insulartsche Lage recht eigentlich zu einem heilkräftigen Seebade geschaffen, indem Wasser und wirkliche Seeluft, diese gleich wichtigen, fast unzertrennlichen Erfordernisse für die Heilwirkungen der Seebäder, hier ihre belebende Kraft rein und unbelästigt von der Schwüle und von den Ausdünstungen des Festlandes entwickeln, bietet Helgoland den großen, für das Gelingen der Badecur so höchst wesentlichen Vortheil, daß unabhangig von Ebbe und Fluth zu jeder Tageszeit sicher und angenehm gebadet wird, so daß die resp. Badegäste nach Neigung oder nach ärztlicher Vorschrift ihre Badestunden selbst bestimmen können.

Alle Einrichtungen für den Nutzen und für die Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem romantischen Eilande sind der Voll-

Digitized by Google

kommenheit so nahe gebracht, wie es mit Recht von einem Badeort erwartet werden darf, welcher der glücklichsten Aufnahme und eines stets zunehmenden Besuches sich erfreut. — Es entsprechen das große, massive Badehaus, mit allen Vorrichtungen zu warmen Bädern, zu Regen-, Sturz- und Douchebädern, die große Auswahl bequemer, selbst eleganter Gasthöfe und Privatwohnungen, die mäßigen Preise und die wohlbestellten Küchen und Keller allen möglichen, gerechten Anforderungen.

Eine regelmäßige Dampfschifffahrt unterhält während der Saison in vier schönen, bequem eingerichteten Dampfschiffen eine stete, fast tägliche Verbindung zwischen Hamburg, Cuxhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Directionen über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen werden.

Bestellungen von Logis ꝛc. besorgt mit Bereitwilligkeit sowohl die Unterzeichnete als unser Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen.

Helgoland, im Mai 1842. **Die Direction.**

[1459-78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . . 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . . 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** { über **Galatz** am 7, 17, 28 Junius. 8, 19, 29 Julius. 9, 19, 30 August. / „ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 3, 14, 24 Junius. 5, 15, 26 Julius. 5, 16, 26 August. } Dauer der Reise 13 Tage.

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich. „ „ „ 11 „]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[2466] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Legislative Fragen,

betreffend:

die Juden im preußischen Staate.

Von Dr. J. M. Jost.
Gr. 8. geheftet. Preis 10 Sgr.

Ueber

Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafverfahrens.

Von Leman, Geh. Just. Rath.
Gr. 8. geh. Preis 10 Sgr.

Der rheinische

Provincial-Landtag

im Jahre 1841.

(Fortsetzung und Schluß der 1841 erschienenen Resultate der Provincial-Landtage.
Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr.

DE SOLONIS LEGIBUS

apud Oratores Atticos.

Von **H. Schelling.**
Gr. 8. geh. Preis 22½ Sgr.

Zwei Gespräche über das Werk:

Preußen,

seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland,

von **Bülow-Cummerow.**
Gr. 8. geheftet. Preis 5 Sgr.

Die Pensionirung der Geistlichen

mit Bezug auf die „Proposition von Oesterreich."

Von **Struensee**, evang. Pfarrer.
Gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.

---

[155] In der Litter. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles und vom Garda zum Bodensee.

Von **August Lewald.**

Zweite durchgesehene Ausgabe in einem Bande,
vermehrt durch:

1) Siebzehn ausführliche Reiserouten in Tyrol mit den nöthigen Bemerkungen für Reisende. 2) Eine Beschreibung von Salzburg, Berchtesgaden und Gastein und dazu gehörigen Routen. 3) Eine Beschreibung des Salzkammergutes nebst den Routen.

Mit 4 Stahlstichen, einer Postkarte von Tyrol, einer vergleichenden Höhenkarte und einigen ausführlichen Beigaben.

Preis: in geschmackvollem Einband 4 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuß od. 2 Rthlr. 16 gr.

„Nachdem sich das obige Buch durch seine erste Auflage schon ein Publicum erworben, wie es so schnell ähnlichen Werken in der Regel nicht wird, kann ihm eine vollkommene Anerkennung in seiner neuen Auflage um so weniger fehlen, als auf dieselbe von Seiten des Hrn. Verfassers und der Verlagshandlung Alles angewandt wurde, um den früher dem Werke geschenkten Beifall durch viele der Bequemlichkeit und dem Ueberblicke des Reisenden oder des Lesers überhaupt dienende Einrichtungen und Beilagen sich ferner zu erhalten und zu vergrößern. Das Buch hat besonders deßwegen früher lebhaften Anklang gefunden, weil es keine bloße Compilation von historischen und statistischen Notizen darbot, sondern sein reichhaltiger Inhalt vielmehr der Ausfluß einer von dem Zauber des herrlichen Gebirgslandes nach allen Seiten hin angeregten Individualität war. Dieser Vorzug und die daraus hervorgehende Frische im Styl sind in der neuen Gestalt dem Buche geblieben, und werden ihm besonders diejenigen Leser erhalten, welche es als geistvolle Reisebeschreibung zur Erinnerung oder Unterhaltung in der Heimath lesen, während das Neuhinzugekommene ihm besonders die Anerkennung der Reisenden hinsichtlich seines praktischen Gebrauches verschaffen wird.

[2017] Bei **Theodor Fischer** in **Cassel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu haben:

Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen

von **G. Landau.**
gr. 8. geh. (41 Bogen). 1 Thlr. 20 Sgr.

Digitized by Google

[2424] Im Verlage von **M. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lord Byron's Works

complete in one volume

The third edition, considerably augmented.

Imp. 8. carton. 5 Rthlr. oder 8 fl. 45 kr.

The

British Poets

of the nineteenth century.

Including the select works

of

Crabbe.	Campbell.
Wilson.	Miss Landon.
Coleridge.	Barton.
Wordsworth.	Montgomery.
Rogers.	Hogg.

Barry Cornwall an others,

in one volume.

Royal 8. carton. 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl.

Lord Byron's select works.

6 vol. 12. 5 Rthlr. 3 gr. oder 9 fl.

Containing:

Beppo.	Childe Harold's pilgrimage.
The Giaour.	The Bride of Abydos,
The Corsair.	Lara.
The Siege of Corinth.	Parisina.
Mazeppa.	The Island.
Prophecy of Dante.	Manfred.
Cain.	Heaven and Earth.
The deformed Transformed.	Satirical poems.

Miscellaneous poems.

Notices on the life of Lord Byron by Thomas Moore.

Lord Byrons letters, journals and conversations.

Walter Scott's

poetical works

In one volume.

The second edition.

Royal 8. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Letters and Journals

of

Lord Byron

with notices of his life

by *Thomas Moore.*

Complete in one volume.

Royal 8. 4 Rthlr. 3 gr. od. 7 fl. 12 kr.

[2568] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** erscheint seit Anfang dieses Jahres und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in **Wien** durch Karl Gerold, in **Pesth** durch C. A. Hartleben):

Deutsche Monatsschrift

für

Litteratur und öffentliches Leben.

Herausgegeben

von **Karl Biedermann.**

Monatlich ein Heft von 8 bis 10 Bogen gr. 8. Preis des Jahrganges von 12 Heften 8 Thlr., welcher halbjährig berechnet wird.

In einer Zeit, in der man lebhafter als je überzeugt ist, daß ein gesundes Staatsleben die Betheiligung des Volkes im wahren Sinne des Wortes erfordere, in der diese Wahrheit von oben her anerkannt wird und sich in dem lebhaftesten Interesse des Publicums an allen politischen Fragen der Gegenwart an den Tag legt, kann eine Zeitschrift, welche ankündigend an die Erscheinungen des öffentlichen Lebens und der Litteratur es sich zur Aufgabe macht, die vaterländischen Interessen mit Besonnenheit, Umsicht und gründlicher Sachkenntniß zu besprechen, sich wohl allgemeiner Theilnahme versichert halten, wenn ihre Richtung die des Fortschrittes, der Entwickelung und Erhebung des deutschen Nationallebens und Bewußtseyns ist. Wie sie dieses Ziel durch die Besprechung der mannichfaltigsten Gegenstände zu erreichen versucht, wird die hier folgende Inhaltsangabe der bereits erschienenen drei ersten Monatshefte beweisen.

Januar: Die Fortschritte des nationalen Princips in Deutschland. — L. Feuerbach: „Das Wesen des Christenthums" und D. F. Strauß: „Die christliche Glaubenslehre." — Geschichte der letzten landständischen Wahlen im Großherzogthum Hessen, im Mai und Junius 1841. Von Karl Buchner. — Ueber die Besteuerung des Runkelrübenzuckers. — Zur Reform der deutschen Strafanstalten. — Politische und commercielle Uebersicht. — Notizen. — **Februar:** Ueber die Herrschaft des nationalen Elements in der Medicin. Von B. Hirschel. — Zur Reform der Strafanstalten. Einige Bemerkungen und Vorschläge. Vom Prof. Grohmann. — Ueber die neuesten Versuche zur Wiedererhebung des Adels. — Die Resultate der neuen Gesetzrevision in Preußen. — Ueber die Erfolge der preußischen Städteordnung. — Politische und commercielle Uebersicht. — Notizen. — — **März:** Das nationale System der politischen Oekonomie. — Das Verhältniß Schleswig-Holsteins zu Dänemark und zu Deutschland. Erster Artikel. — Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des Advocatenstandes und die Wichtigkeit desselben für Verbreitung der Gesetzkunde und des Rechtsgefühls im Volke. — Musterung der Tagespresse. 1) Der Liberalismus und das nationale Princip. 2) Stimmen über den Adel. 3) Kirche und Staat. — Politische und commercielle Uebersicht. — Notizen.

[1552—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2567] **Verkauf.**

Eine ächte, noch äußerst gut erhaltene Violine von J. Stradivari in Cremona ist um den fixen Preis von hundert Louisd'or zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe bei Hrn. Hofinstrumentenmacher **Thumhart** in München.

[2560—64] **Antrag.**

In einer neu errichteten Materialwaarenhandlung Innerösterreichs findet ein gebildeter Mann als Reisender eine angenehme und vortheilhafte Anstellung. Man fordert von solchem, daß er mit Kenntnissen der Droguerien und chemischen Präparate ausgestattet, auch die strengste Solidität vereinige.

Frankirte Anfragen beantwortet prompt das Handlungshaus **Späth jun.** in **Salzburg.**

[2509—11] **Geschäfts-Verkauf.**

Für einen mercantilisch gebildeten Mann von Vermögen ist Gelegenheit geboten, durch käufliche Uebernahme eines blühenden, von Concurrenz nicht bengten Handelsgeschäftes von alter Firma, seine Fonds auf eine Weise anzulegen, welche vermöge der besondern Solidität und Sicherheit der Capitals-Anlage, der hohen Rentirlichkeit, so wie durch die damit gegebene Chance zu eben so soliden als gewinnreichen Speculationen allen Anforderungen entsprechen dürfte. Auf portofreie, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusendende schriftliche Anfragen wird das Nähere mitgetheilt werden.

[2621] **Gasthaus-Verkauf.**

In einer der vorzüglichsten Städte von Niederbayern ist ein sehr frequentirt und gut situirter Gasthof in einer der freundlichsten Lagen der Stadt, elegant eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten versehen, zu verkaufen.

Das Nähere, so wie die sehr annehmbaren Bedingungen sind auf frankirte Briefe zu erfahren vom

privilegirten Commissions-Bureau in Augsburg.

[2622] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von Stande, der auf deutschen Hochschulen alte Sprachen, so wie einige neuere, besonders das Französische, zugleich auch Geographie und Geschichte studirte, wünscht in einer angesehenen Familie die Stelle eines Hofmeisters oder Gesellschafters auf Reisen zu bekleiden. Er kann über seine Fähigkeiten und Sittlichkeit die genügendsten Zeugnisse darlegen. — Man bittet sich unter der Chiffre A. B. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

Digitized by Google

Pariser Litteraturbriefe.

V. La Revue Indépendante.

.˙. Paris, 31 Mai. Die erste und älteste aller sogenannten Revuen in der periodischen Litteratur ist, wenn wir nicht irren, die Edinburgh-Review, England überhaupt das Vaterland dieser eigenthümlichen Erscheinung, von wo sie nach Frankreich überging. Im Augenblick haben wir, neben den Tagblättern und Jahreschroniken in der periodischen Litteratur, überall Monats- oder Vierteljahrsschriften, in Frankreich, in England, in Deutschland, in Spanien, sogar im Orient und in Calcutta, dünkt mich, in Paris eine Revue Britannique und in Madrid, wenigstens projectirt, eine deutsche Revista. Zweck und Aufgabe dieser Institute bleiben ziemlich dieselben, wenn auch nach sehr verschiedenen Richtungen: das, was die tägliche Journalistik in laufenden Artikeln leistet, die Entfaltungen des öffentlichen, geselligen, wissenschaftlichen, künstlerischen Lebens Schritt vor Schritt begleitend unter allgemeineren Gesichtspunkten übersichtlich zusammenzufassen und nach mehr oder weniger systematischer Kritik abzuhandeln. Es liegt in der Natur der Sache, daß für eine solche Bestimmung eine möglichst breite und einheitliche Grundlage aller Zustände eines Volkes oder einer Zeit erfordert wird. Wo diese fehlt, wird die Revue, sey sie nun politisch oder litterarisch, immer unter allerlei zerworfenen Stoffen, unter ungleichnamigen Interessen umhertasten — Schwierigkeiten, die nirgends hemmender hervortreten als in den deutschen Unternehmungen, nirgends glücklicher überwunden sind als in den englischen. Frankreich angehend, so zählt — abgesehen von einzelnen in den Provinzen isolirt dastehenden Erscheinungen, wie die Revue du Lyonnais, du Bourbonnais u. a. — Paris allein eine ganze Menge Wochen-, Halbmonats- und Monatsschriften. In ihnen, wie überall, ist der große Stoff nach bestimmten Seiten hin abgegränzt, ausgebeutet, behandelt. Kein französischer Autor hat die Prätension ganz Paris beherrschen zu wollen, nicht einmal aus den niedriger genommenen Standpunkten bloßer Sittenschilderei und äußerer Lebensdarstellung. Seit Merciers „Tableau de Paris" spiegelt sich die große Weltstadt immer nur in Sammelwerken ab, wie das Buch der Hundert und Ein, wie Babel waren. Jede Kraft sucht und findet ihr Feld. So auch in den Revuen. Die Doctrine besitzt deren, die Kunst, die Politik, die Gesellschaft. Dessen ungeachtet hat namentlich in den beiden bekanntesten Instituten, in der Revue de Paris und in der Revue des deux Mondes, eine planlose Zusammenwürfelung des Stoffes entschieden überhand genommen. Sie sind in einer Hand vereinigt eine Macht geworden und halten sich als solche weniger durch consequentes Princip der Redaction als durch die in ihnen vereinigte Aristokratie berühmter Namen, in welche das aufstrebende Talent nicht einzudringen vermag. Da wechseln langgesponnene Novellen-Fragmente von Dumas, von Madame Reybaud, von Eugène Sue mit litteratur-historischen und kritischen Specialitäten von Chasles, von Lerminier, von Blaye; Magnins gelehrte Katheder-sprache und Janins Geplauder stehen harmlos neben einander; Reisende vom Sinai und von den Abruzzen, von den Cordilleren und von den Fjälls kehren in die Herberge an der großen Pariser Heerstraße einmüthiglich ein. Zum Schluß dann immer ein wenig Politik, ein wenig Theater, ein wenig Mode, ein wenig von allem und nichts ganz — das heißt eine „Revue".

Wenn unter diesem leichten seichten Genre, dem gegenüber die Würde und der Ernst englischer Reviews noch vortheilhafter sich auszeichnen, ein Werk angekündigt wird, das durch den Namen Pierre Leroux philosophische Tendenzen und Principien, unter George Sand poetische Potenz und in Louis Viardot gelehrte, Inland und Ausland umfassende Discussion verheißt, so sollte man denken Wunder welche Theilnahme sich diesem von Anfang an zuwenden, welche Kräfte sich unter dem lockenden Banner der „Unabhängigkeit" sammeln, welche Resultate aus so wohlbekannten Factoren hervorgehen würden. Die Erfahrung beweist von dem allem nichts. Sieben Monatslieferungen der „Revue Indépendante" liegen vor, deren Inhalt Sie Ihren Lesern unlängst schon skizzirten. Und noch hat dieses Unternehmen nicht einmal feste Wurzel gefaßt, Boden gewonnen, geschweige denn Früchte getrieben, zunächst im gewöhnlichen Sinne. Die französischen Journale erwähnen es wohl häufig, aber nur gelegentlich; „es macht nicht von sich sprechen", wie eine bezeichnende Phrase meint. In Deutschland scheint ihm auch nicht eben besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu werden, was um so mehr befremden könnte, als, vorsätzlich oder unbewußt, deutsche Auffassungsweisen und deutsche Standpunkte auch für Französisches und Fremdes unverkennbar darin vorwalten, abgesehen davon, daß unsere eignen Interessen mit wahrer Vorliebe behandelt werden. Hr. Leroux läßt kein Wort des Hrn. v. Schelling auf die Erde fallen, ja kaum eines für oder wider ihn, ohne es sorglichst aufzulesen. Und wenn in historisch-politischer Discussion die Rede auf Napoleon kommt, so meint man in der Revue nicht französischen Patriotismus, nicht französisches Nationalgefühl sprechen zu hören, sondern die weltbürgerliche Unparteilichkeit eines deutschen Professors. Wenn endlich ein neues Stück von Hrn. Scribe zu beurtheilen ist, so geschieht dieß mit so ethischem Ernst, mit so gründlicher und gewissenhafter Anlage des höchsten Maaßstabes, daß, neben Janins und Brissaults ästhetische Orakel gehalten, ein solches Votum dem Pariser Publicum fast unverständlich erscheinen muß.

Treten wir, ohne unsere Betrachtung zu sehr in das Einzelne zu führen, der Revue Indépendante naher, um namentlich ihre Grundsätze, ihre Zwecke, ihre Richtungen bestimmter herauszuheben. Es wird dieß am besten erreicht werden, wenn wir an die Hauptkräfte, an die vordersten Gestalten derselben den Faden anknüpfen, und zwar zunächst an Pierre Leroux. Hr. Leroux gilt in Frankreich für einen großen Philosophen. Man weiß, was das für uns Deutsche gewöhnlich bedeutet. Der Vorwurf, der uns von Frankreich gemacht wird, unsere Wissenschaft und unsere Weltweisheit ginge nicht über die Gränzen der Schule hinaus und bewege sich sogar der Sprache nach nur in einem geschlossenen Cirkel, Niemanden fassend als die Eingeweihten, Lehrende und Lernende: wir erwiedern ihn insgemein dadurch, daß wir sagen, in Frankreich gebe es gar keine Philosophie und was als solche sich hinstelle, wäre bloße Declamation, aufgefangenes unverstandenes verwirrendes und verwirrtes Wesen, dem, damit es nicht gleich in sich selbst zerfalle, positivste Interessen, unwissenschaftliche Aeußerlichkeiten, praktische Vorhalte untergeschoben werden müßten. Vielleicht haben beide Theile gleich recht, gleich unrecht. Die Franzosen, denen ein Buch von Kant, von Hegel, von Schelling Kopfweh verursacht schon auf der dritten Seite, kennen uns und unser Bestes lange nicht genug, um einsehen zu können, wann und wo und wie diese kostbaren Blätter, ihnen so hart, so herbe, so trocken, so stachlicht anzufühlen, bei uns in warme Blüthe und in wahre Frucht geschossen sind; sie wissen weder jene geheimen und heiligen Adern des deutschen Lebens zu verfolgen, welche aus der Philosophie in die Poesie und in die eigentliche Nationallitteratur unmittelbar hin-

Digitized by Google

überführen, noch einzusehen, wie selbst in unsere Geschichte mitten in ihren gewaltigsten Peripetien die Philosophie trost- und erhebungsreich eingetreten ist und das Nationalbewußtseyn unter ihren mütterlichen Mantel geborgen hat. Weil der Kant bei uns nicht zum Schulbuche ward, meinen sie, er sey dem Volke fremd geblieben; ihn im Schiller und damit in der gesammten deutschen Jugend wiederfinden, dazu reicht ihr Urtheil nicht aus. Und was Fichte uns direct und persönlich gewesen in den Tagen der Fremdherrschaft und der großen babylonischen Gefangenschaft, wie Schleiermacher und Schelling gewirkt auf unsere religiöse Bildung, wie Hegel eine ganze Zeit fast ausschließlich und allmächtig bewegt, das wollen sie nicht eingestehen, selbst wenn sie könnten. Wir hingegen nehmen zur Beurtheilung ihrer philosophischen Anläufe unsern Standpunkt so hoch im Nebel der Abstraction und in dem Postulat reiner Wissenschaftlichkeit, daß wir mitunter allen Boden und das Object selbst verlieren; Voltaire, Rousseau, Diderot, die Encyklopädisten, Condorcet lassen wir, angegangen von der gedrückten Schulstubenatmosphäre, worin wir noch immer am freiesten athmen, nicht für Philosophen gelten, nur weil sie nicht eine besondere Kunstsprache gebaut, einen geregelten Denkproceß construirt, eine rechtschaffene Logik oder Metaphysik in zwei Bänden hinterlassen haben. Wenn wir gar auf die wenigen Männer zu sprechen kommen, die nach der Revolution in den Trümmern eines ganzen Staates, einer ganzen Gesellschaft, unter täglich wiederholten Erschütterungen und Umwälzungen ihr Philosophenstühlchen aufzurichten suchten oder suchen, so werden wir mit denen noch leichter fertig, indem wir erklären: das sind gar keine Philosophen, weder Hr. Cousin noch Hr. Ballanche, Hr. Buchez nicht, Hr. Jouffroy nicht, nicht einmal Hr. de Lamennais, und Hr. Lerour erst recht nicht.

Seyen wir nicht unbillig. Zugegeben vor allen Dingen, daß die jetzige Männergeneration in Frankreich im Positiven, in der Schule geradezu gesagt, weniger gelernt hat als ihre Zeitgenossen in Deutschland, obgleich in speciellen Fächern diese Concession immerdar auf bedenkliche Gegenbeweise stoßen dürfte; zugegeben ferner, daß die natürliche Beweglichkeit des französischen Geistes, der praktische Sinn und Tact des Volkes die stille tiefe Arbeit des Gedankens fortwährend auf die Oberfläche und nach festen Zielpunkten fortreißt; zugegeben endlich, daß es ihnen immerdar nur um Philosophiren zu thun ist statt um die Philosophie, und daß daher diese ihrem Leben, ihrem Volke fortwährend viel ferner und fremder stehen wird als dem unsrigen, während sie das Gegentheil behaupten. — Alles dieß zugegeben, müssen wir deßwegen um so entschiedener diejenigen herausheben, welche, durch die bewegteste aller historischen Epochen hindurchgegangen, in eine flüchtige wechselvolle fragmentarische Bildung getaucht, von politischen Interessen alle Tage hingenommen und zerstreut, dennoch fortwährend nach einer allgemeinen Wissenschaft gestrebt haben, die sie freilich nicht erreichten, welche für die Verirrungen ihrer Zeit ein großes Mittel, ein großes Gesetz, für ihre Zerrissenheiten eine Einigung, für ihre äußeren Kämpfe einen innern Frieden suchten, noch suchen, vielleicht immer nur suchen werden. Zu diesen rechnen wir Pierre Lerour. Er besitzt ganz und gar den beweglichen unruhigen spürlustigen verfolgungshaftigen Geist, wie er denkenden Köpfen in einer handelnden Zeit oder kurz vor und kurz nach einer solchen eigen ist; er ändert gern und mit Leichtigkeit seine Standpunkte, und weil seine Anschauungen dadurch ebenso schwankend sind als seine Formulirungen für das Leben in und außer ihm, findet er auch selbst für seine brusquesten Uebergänge immer irgend welche Vermittelung, Erklärung und Versöhnung.

Hr. Lerour ist bekanntlich durch den St. Simonismus gegangen, einen der auffallendsten Bildungspunkte des neuesten Lebens in Frankreich. Aber mehr als das — er betheiligt sich auch an jeder andern Bewegung, welche die geistige Cultur um ihn zieht, nach der Autorität von St. Simon folgt er derjenigen von de Maistre, von Chateaubriand, von Lamennais, von Ballanche, von Lamartine, von J. Raynaud. Und wiederum mehr als das — er scheut sich nicht über den Rhein zu streifen, das Labyrinth deutscher Philosophen schreckt ihn nicht ab, er sucht Hegel, er sucht Schelling mitten in ihren Systemen auf, wenn er auch dabei mitunter den Rückweg, die Rückkehr zu sich selbst vergißt oder verliert, wenn er nur die unklarsten Eindrücke und kaum halbe Urtheile sich rettet. Allen Anläufen und Entdeckungsfahrten eines solchen philosophischen Columbus zu folgen lohnt die Mühe wohl nicht; es genüge seine gegenwärtige Stellung zu bezeichnen, so fest als es ihre eigene Unfestigkeit eben zuläßt. Hr. Lerour, der den leichtsinnigen Eklekticismus einer französischen Modephilosophie eben so sehr verschmäht als die oberflächliche, an Epicureismus streifende Eudämonologie materialistischer Denker, hat sich aus allerlei eigenen und noch mehr aus allerlei fremden Elementen eine Art System gemacht, für das schwerlich einer der geprägten Kunstausdrücke passend erfunden werden möchte und welches sich am besten mit seinen eignen Worten charakterisirt. An der Spitze desselben steht überall „das Ideal." Darunter begreift er, dünkt mich, sofern es überhaupt zu begreifen ist, die Perfectibilität, auf die er als auf einen sehr unsichern Grundsatz seiner Lehre gefallen ist, Perfectibilität des Staates und des Menschen, der Religion und der Philosophie. „In der Politik", so sagt er selbst um ein weniges doch deutlicher, „in der Politik ist die moderne Philosophie die Doctrine von der Gleichheit — in der Moral die Doctrine von dem Ideal, vom Fortschritt und von der Vervollkommnungsfähigkeit — in der Metaphysik die Doctrine von der Trinität." Man sieht, wie schwankend in solchen ausdrücklichen Glaubenssätzen, welche Lerour mit einer gewissen Feierlichkeit ausspricht, nicht nur seine Begriffe, sondern sogar die Kategorien, worunter er denkt, sich ausnehmen; weit entfernt seines Materials Herr zu seyn hat er noch nicht einmal eine rechte Denkform gefunden, geschweige denn eine Fertigkeit in der Construction seiner Ideen, eine Festigkeit zum System, welche bei dem Philosophen ungefähr die Technik des Künstlers vertreten. Von seinen luftigen Grundlagen der Perfectibilität herab macht er nun, um sich der Gegenwart zu accommodiren, Kreuzzüge in die Politik, in die Gesellschaft. Das sind jene umfangsreichen Bogen der Revue Indépendante, die auf keinem Lesecabinet aufgeschnitten betroffen werden — Artikel, worin das große Werk des Philosophen mit den kleinen Mitteln des Journalisten angefaßt wird; fragmentarische Darstellungen eines Systems, das selbst nicht mehr als ein Fragment, Kritiken und Polemiken, die oft neben dem Ziel ins Blaue hinausfahren, weil sie jenes nicht fest im Auge zu halten vermochten.

(Beschluß folgt.)

Die Douanenfrage,

von J. W. Cassiers, belgischem Senator.

△ **Vom Lech.** In dieser Schrift sind hauptsächlich die Differentialzölle, versteht sich von dem belgischen Standpunkt aus, beleuchtet, eine Sache die für Deutschland gegenwärtig von unermeßlichem Interesse ist, insofern nach der Meinung der einen der deutsche Handel nur mit Hülfe dieses Mittels den Charakter eines nationalen erlangen und behaupten kann, während die andern und unter ihnen viele gelehrte Nationalökonomen und viele, welche ex officio alles in das Zollwesen Einschlagende am besten wissen sollten, dieses Mittel für ein verwerfliches erklären. Hr. Cassiers hat die Natur des Handels nicht bloß aus Büchern, sondern nach dem Leben studirt; seit

Digitized by Google

der Erlangung Belgiens zur Selbständigkeit hat er denselben zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht; insbesondere die Materie der Differentialzölle. Frühzeitig ist er auf diejenigen Ansichten gekommen, die er hier aufs neue entwickelt, er hat schon im Jahr 1834 darüber geschrieben, und nachher jedes Jahr die Sache im Senat oder durch Schriften im Publicum in Anregung gebracht. Gleichwohl hat sie praktisch noch gar keine Fortschritte in Belgien gemacht. Als Hinderniß des Fortschritts bezeichnet Hr. Cassiers zweierlei Arten von Personen: einmal die, welche durch bloße Rechts- und Gesetzeskenntniß sich befähigt glaubten über Fragen des Handels und der Nationalökonomie Reden zu halten, zu votiren oder Bescheide zu geben und Beschlüsse zu fassen, ohne sich irgend Mühe gegeben zu haben in das Wesen der Nationalökonomie und des Handels tiefer einzudringen, oder auch nur die Argumente derer zu prüfen, die sich solcher Mühe unterzogen hätten. Sodann die, welche als Mitglieder der Handelskammern ꝛc. auf die Bildung des Douanensystems einen großen Einfluß ausübten, ungeachtet sie bei der innern Industrie des Landes keineswegs interessirt, sondern im Gegentheil durch ihren Privatvortheil, und sogar durch besondere Verpflichtungen darauf angewiesen seyen die Fremdinteressen eben so gut, wenn nicht noch mehr zu vertreten als die eigenen. Als die der letztern Kategorie Angehörigen bezeichnet er die Kaufleute in den Seehäfen, überhaupt die im fremden Passivhandel Betheiligten, wobei er es als einen großen Mißbrauch rügt, daß in den Handelskammern eine ziemliche Anzahl fremder Handelsconsuln Sitz und Stimme haben. C'est tout comme chez nous! Indessen sind die Schriften des Hrn. Cassiers nicht wenig geeignet in Deutschland das Gewicht der nationalen Partei zu verstärken, gleichwie sie auch in Belgien nicht ohne namhaften Erfolg geblieben zu seyn scheinen. Noch im Jahr 1834 ist er mit seinen Ansichten allein gestanden; jetzt gibt er uns zu verstehen, wie sogar Hoffnung vorhanden sey, er werde damit demnächst durchdringen. Hr. Cassiers hat ohne Zweifel seinen Gegenstand gründlich studirt, auch scheinen uns seine Ansichten und Vorschläge (zumal von dem belgischen Standpunkt aus betrachtet) fast durchaus die richtigen zu seyn. Aber die Gabe dem großen Publicum und denen, die nicht alle Zweige der Oekonomie einer ganzen Nation und ihr Zusammengreifen genau kennen, die Natur und Nützlichkeit einer so complicirten Sache wie die Differentialzölle anschaulich zu machen, besitzt er, wie uns scheint, nicht eben in hohem Grade. Wir halten daher für geeignet, bevor wir auf die Erörterungen des Hrn. Cassiers eingehen, eine solche allgemein faßliche Darstellung zu versuchen.

Eine große und lebenskräftige Nation alter Cultur wie die deutsche, die ihre Agricultur schon auf einen bedeutenden Grad der Entwickelung gebracht hat, und ihre eigenen Manufacturbedürfnisse größtentheils selbst zu befriedigen vermag, kann in ihrer Cultur, Wohlhabenheit und Macht, in Handel, Industrie und Ackerbau, nur dadurch noch ferner große Fortschritte machen, daß sie fremde minder cultivirte und angebaute Länder oder solche, die — unter einem andern Himmelsstrich gelegen — Producte hervorbringen, welche die Natur dem eigenen Territorium versagt hat, in den Bereich ihres Tauschverkehrs zieht. Jene Länder haben Ueberfluß an Rohstoffen und Lebensmitteln (seyen sie Bedürfnisse erster Nothwendigkeit oder was man Luxusgegenstände heißt oder Dinge gemischter Natur), dagegen bedürfen sie Manufacturgegenstände jeder Art, die sie nicht selbst hervorbringen entweder weil ihnen die geistigen oder physischen Kräfte dazu mangeln, oder weil die Jagd, die Viehzucht oder der Ackerbau bei ihnen lohnender und beliebter sind als die Manufacturproduction. Beiden Arten von Ländern ist dieser Tausch ungemein vortheilhaft; er vermehrt in beiden Bevölkerung, Genüsse, Wohlhabenheit, Cultur, Einkommen, Kraft und Macht des Staats. Die Prosperität beider Länder steht in der innigsten Wechselwirkung, d. h. je mehr wir in Deutschland Rohstoffe und tropische Producte consumiren, desto größere Nachfrage ist in dem Tropenland nach unsern Manufacturwaaren, desto mehr werden wir dahin absetzen; je mehr man dort von unsern Manufacturwaaren consumirt, desto größer wird unsere Fähigkeit seyn tropische Producte und Rohstoffe zu consumiren, desto mehr werden wir dergleichen von dem Tropenland begehren. Beschränkte Pedanten und halbgebackene Schöngeister haben schon oft die Frage aufgeworfen, ob das Glück einer Nation darnach zu bemessen sey wie wenig oder wie viel Zucker und Kaffee, Thee, Cacao ꝛc. sie consumire? Sie loben sich die Einfachheit der Lebensweise, die Frugalität, die Enthaltsamkeit bei denjenigen Leuten, die sie den Bauer und das gemeine Volk heißen, während sie selbst in allen Genüssen schwelgen, die alle Zonen ihnen darbieten. Nicht aber daß die Genußsucht gepflegt, sondern daß durch die dargebotenen Genüsse Arbeitsamkeit und Geistesthätigkeit angeregt und genährt, daß Dürftigkeit, Müßiggang und Schlendrian, Sorglosigkeit und Liederlichkeit vernichtet werden durch einen Handel, der fremde Genüsse bietet und neue Producte fordert, darin besteht das Segenreiche seiner Wirkung.

Eine unerläßliche Bedingung aber, daß der Wohlstand beider Länder fort und fort wechselseitig sich steigern könne, bis er zuletzt durch die natürlichen Gränzen beschränkt wird, das heißt bis alle Naturkräfte der Erde benützt sind, ist die des directen Verkehrs zwischen ihnen. Stellen wir z. B. Brasilien Deutschland gegenüber. Führen die Deutschen unmittelbar ihre Manufacturwaaren nach Brasilien und nehmen sie dagegen brasilische Producte zurück oder umgekehrt: bringen die Brasilier uns ihre Producte und nehmen sie deutsche Manufacturwaaren zurück, so wird in Deutschland die Consumtion an brasilischem Zucker und Kaffee ꝛc. sich ganz in derselben Weise steigern, in welcher die Nachfrage der Brasilier nach deutschen Manufacturwaaren steigt, und umgekehrt in Brasilien wird die Consumtion an deutschen Manufacturwaaren sich ganz in demselben Verhältniß vermehren, in welchem die Nachfrage der Deutschen nach brasilischen Producten zunimmt.

Anders jedoch wird es seyn, wenn eine dritte Nation, zumal eine solche, die eine übermächtige Manufacturindustrie und Handelsmarine besitzt, und welche die ihr erforderlichen Quantitäten an tropischen Producten aus Colonien zieht, die ihrer Botmäßigkeit gänzlich unterworfen sind, zwischen die beiden Länder tritt. Dadurch wird die Prosperität beider Länder niedergehalten und der ihnen daraus entstehende Verlust ist unendlich größer als der Gewinn, welcher der dritten Nation aus ihrem Dazwischentreten erwächst. Betrachten wir die Verhältnisse zwischen Brasilien und Deutschland zuerst wie sie bestehen. Hier tritt England dazwischen. England fährt mit seinen Schiffen nach Brasilien, allererst nicht um dort tropische Producte zu holen, sondern um große Massen von Manufacturwaaren hinzuführen. Nach der Aussage der im Parlamentsverhör von 1840 aufgeführten Zeugen beträgt diese Ausfuhr Englands jährlich 5 Millionen Pf. St. oder 60 Mill. Gulden. Am liebsten würden die englischen Exporter diese Werthe in barem Geld sich bezahlen lassen, da England, weil es vortheilhafter findet seinen Bedarf an tropischen Producten und Rohstoffen vorzugsweise aus seinen eigenen Colonien in Ost- und Westindien zu beziehen, auf die brasilischen Producte einen hohen Differentialzoll gelegt hat, folglich diese Waare in England gar nicht oder doch nur mit großem Verlust verkäuflich ist. Aber die brasilischen Käufer der englischen Producte bezahlen nicht in hartem Geld, sondern in Banknoten, die im Tausch

Digitized by Google

gegen baares Geld 50 bis 60 Procent verlieren. Gegen baares Geld also können sie nicht verkaufen, sie müssen Producte nehmen, nicht um sie nach England zu führen, denn dort würden sie daran noch weit mehr verlieren als durch Bezug von baarem Geld (der Parlamentszeuge Cockshott berechnet den Verlust an einer Ladung brasilischen Zuckers, die er eben zur Zeit seiner Einvernehmung auf der Rhede von Falmouth liegen hatte, in der Absicht sie nach Deutschland zu führen und deren Werth er auf 16,040 Pf. Sterl. schätzte — zu 9540 Pf. St. im Fall er sie in England landen würde, also zu mehr als drei Fünftel des Werthes, indem er in England nur 6500 Pfund davon zu realisiren Hoffnung hätte hegen können; *) sie nehmen jene Producte um sie nach Ländern zu führen, in welchen von dem Vortheil des directen Handels Niemand etwas versteht, oder wo diejenigen, welche etwas davon verstehen, ihren Vortheil dabei finden sich zu stellen als ob sie nichts davon verständen, oder deren Handelskörper noch nicht der Art organisirt ist, um diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche den Handel in seine directe Bahnen zu leiten geeignet sind, und wozu jede Nation, selbst die kleinste und unbedeutendste, das Recht und die Macht hat. Zum Glück für die Engländer gibt es noch solche Länder in Europa; und durch die allein werden diese monopolisirenden Insulaner im Stand erhalten ihre Manufacturwaaren noch mit Profit nach den freien Tropenmärkten zu verkaufen, sie dort in tropische Producte umzusetzen, diese Producte mit Profit nach dem europäischen Continent zu verführen, und sich hier den Betrag in Rohstoffen wie z. B. Wolle, oder in Lebensmitteln bezahlen zu lassen, vermittelst welcher sie wiederum Manufacturwaaren hervorbringen, die sie gleichfalls nach den freien Colonialmärkten führen und zwar zu Preisen, womit sie fortan die Fabrikwaaren derjenigen Nationen ausschließen, welche einzig und allein die tropischen Erzeugnisse jener Colonialmärkte consumiren.

Das Resultat dieses curiosen Handelsganges ist nun dieses: die Deutschen können nur so viele tropische Erzeugnisse consumiren, als sie mit Wolle, Lumpen, Bauholz, Kleesamen, Butter, Eiern den Engländern zu bezahlen vermögen, nicht aber so viel als sie den Brasiliern in Manufacturwaaren bezahlen könnten, wenn sie mit ihnen in directem Verkehr stünden. Der Unterschied dieser Consumtionsfähigkeit steht, wie aus einer Vergleichung der englischen Consumtion mit der deutschen hervorgehen wird, ungefähr wie 1 zu 6, das heißt Deutschland könnte ungefähr sechsmal so viel brasilische Producte consumiren als bei den jetzigen Handelsverhältnissen. Die Brasilier dagegen hätten die Mittel in Händen sich sechsmal mehr Manufacturwaaren zu verschaffen als sie jetzt aus den Händen der Engländer empfangen. Dazu kommt der Nachtheil, daß diese wechselseitige Production auch künftighin nicht im Verhältniß ihrer beiderseitigen Bevölkerungs- und Capitalvermehrung steigen kann, wie dieß bei dem unmittelbaren Verkehr nothwendig der Fall seyn müßte, sondern nur in dem Verhältniß als Deutschland seine Ausfuhr an Agriculturproducten und Rohstoffen nach England zu vermehren vermag — eine Aussicht die eben keine besonders großen Erwartungen rechtfertigt. Wenn es sich aber davon handelt die gegenwärtigen Werthverluste Deutschlands bei diesem Tauschverhältniß zu ermitteln, so setzt uns Hrn. Cockshott so ziemlich in den Stand sie in Zahlen auszusprechen. Jene 50 bis 60 Procent Differenz zwischen dem Werth des brasilischen Papiers und des baaren Geldes müssen offenbar von dem deutschen Handel ersetzt werden, wenn die Engländer im Stande seyn sollen diesen Verkehr auf nachhaltige Weise fortzusetzen.

Unter so bewandten Umständen fällt Deutschland nur ein ganz unbedeutender Theil von allen jenen unermeßlichen Verbesserungen zu, die in den außereuropäischen Ländern entweder bereits vor sich gegangen sind oder in Zukunft vor sich gehen werden, oder die, wenn die Handelsverhältnisse auf natürlichere Weise geordnet wären, dort vor sich gehen könnten oder vielmehr müßten. Ob Ostindien seine Production verzehnfache oder verhundertfache, ob Ordnung und Ruhe in ganz Südamerika Platz greife und jene unermeßlichen Länder in einen Zustand gelangen, in welchem es ihnen möglich wäre ganz Europa mit den Früchten ihres üppigen Bodens zu überschütten — von allen diesen Schätzen wird uns immer nur so viel zufließen als wir in unserer bescheidenen Rolle als Holzhacker, Wasserträger, Besenbinder und Schafhirten der Engländer werden verdienen können.

(Beschluß folgt.)

*) Siehe die Antwort 1955 der Parlamentsuntersuchung von 1840. Bei dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, daß das eigentliche Protokoll dieser Untersuchung gar nicht in Deutschland bekannt geworden, und nur ein Auszug davon über den Canal gekommen ist, worin weder mehr noch weniger steht, als man jenseits für gut fand daß diesseits bekannt würde. Als wir auf die Vermuthung kamen, die weitern Auszüge, welche Hr. Asher im Hamburger Correspondenten und in einer eigenen Broschüre zum Besten gab, enthielten nur diejenigen Theile der Untersuchung, die dem hanseatischen Zwischenhandel zu seiner Beweisführung dienen könnten, und daß alles was Deutschland über die wahren Sachverhältnisse zu seinem Vortheil aufklären könnte, verschwiegen worden sey, verschrieben wir das Originalverhör, erhielten aber leider nur den in London ad usum delphini fabricirten Auszug. Gleichwohl stand darin immer genug, um uns in den Stand zu setzen die falschen Auslegungen des Zeugenverhörs der Art an den Tag zu stellen, wie solches von uns im 7ten Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift geschehen ist. Später erst kamen wir dem ganzen Manöver auf die Spur. Wir werden nun demnächst Gelegenheit nehmen das ganze Verhör im Interesse Deutschlands einer Prüfung zu unterwerfen. Die Aussagen des Hrn. Cockshott gehören unter diejenigen, die man für gut fand in Deutschland nicht circuliren zu lassen. A. d. Eins.

Italien.

** Florenz, 4 Jun. Man sagt, daß Graf Demidoff der Stadt das Anerbieten gemacht habe den schon seit längerer Zeit bestehenden Plan die Via Calzajuoli zu erweitern für seine Rechnung ausführen zu lassen mit der Bedingung, daß diese Straße alsdann seinen Namen führe. Dieselbe ist jetzt eine der engsten aber belebtesten von Florenz und verbindet den Domplatz mit der Piazza del Granduca. Zugleich soll derselbe den Vorschlag gemacht haben die vordere Façade des Doms ebenfalls auf seine Kosten vollenden zu lassen. Zwei längst gehegte Wünsche, deren Ausführung sehr zur Verschönerung der Stadt beitragen, aber bedeutende Summen in Anspruch nehmen würde, könnten auf diese Weise in Erfüllung gehen. — Die hiesige protestantische Gemeinde, um ihre Theilnahme an dem über Hamburg gekommenen Unglück an den Tag zu legen und nach ihren Kräften beizutragen die Noth der Betheiligten zu vermindern, hatte am vergangenen Sonntag in der hiesigen Capelle nach dem Gottesdienst eine Collecte zu diesem Behuf veranstaltet. — Dr. H. W. Schulz aus Dresden, welcher sich bereits seit einer Reihe von Jahren in Italien aufhält, befindet sich gegenwärtig bei uns, um sowohl hier als auch in mehreren Provincialstädten Toscana's Materialien für seine Geschichte der Kunst des Mittelalters zu sammeln. Er gedenkt binnen kurzem nach Deutschland zurückzukehren, um die Herausgabe dieses Werkes, welchem mit besonderem Interesse entgegengesehen wird, zu befördern.

Digitized by Google

Rußland.

†* St. Petersburg, 18 Mai. Während man sich im verwichenen Jahr schon mit den Vorbereitungen zu dem großen kaiserlichen Museum beschäftigte, welches hier neben der Eremitage nach den Planen des zu diesem Ende hieher berufenen Architekten v. Klenze aus Bayern erbaut wird, ist mit dem Beginn dieses Frühlings wirklich auf dem Bauplatz Hand an das Werk gelegt worden. Ungeheure Massen von Granitsteinen und Baustoffen aller Art nehmen die Umgebungen jenes Bauplatzes auf dem Newa-Kai, den Canalufern und in der Millionstraße ein, und beginnen sich zu regelmäßigen Linien zu ordnen. Wie man vernimmt, soll in diesem Jahr der Bau des ganzen Erdgeschosses noch weit vorrücken, während die Arbeiten der Granit- und Marmorsäulen des Innern thätig fortgesetzt werden. Der Reichthum unserer Sammlungen und der wohlthätige Einfluß, welchen ihre Aufstellung und Vereinigung in einem von so rühmlich bewährter Hand angeordneten Gebäude auf die Kunst üben, werden sich nach dessen Vollendung glänzend kund geben.

Türkei.

Ueber die Unruhen in Aiwali enthält das Journal de Smyrne vom 14 Mai folgende Details in einem von dort datirten Schreiben, bei welchem man aber nicht vergessen darf, daß man einen türkischen Bericht vor sich hat, der schon auf den ersten Anblick eine Menge Widersprüche darbietet: „Schon seit langer Zeit hatte sich der achtbare Theil der Bevölkerung von Aiwali über die gegenwärtigen Primaten zu beklagen — Leute ohne Treu' und Glauben, ohne alle Rechtschaffenheit und aller nur erdenklichlichen Schlechtigkeiten fähig. Nachdem bereits vor mehreren Monaten dieser Stand der Dinge der hohen Pforte angezeigt worden, wurde Ibrahim Bey an Ort und Stelle gesendet, um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen und die von den Umständen gebotenen Maaßregeln zu ergreifen. Auf den Bericht dieses Beamten ward kürzlich eine osmanische Kriegsbrigg zu seiner Verfügung gestellt. Diese Hülfe reichte aber bei weitem nicht hin, um die immer zunehmende Verwegenheit der Primaten und der Hefe des Pöbels zu unterdrücken. Auch lebten die Einwohner in beständiger Furcht vor einer Katastrophe, welche die unerträgliche Unverschämtheit der Primaten und ihre strafbaren Excesse jeder Art als dem Ausbruch nahe erwarten ließen. Nachdem dieser Zustand unleidlich geworden und an den Aga und Ibrahim Bey beständige Klagen gerichtet wurden, wollten diese Beamten trotz der Unzulänglichkeit der Kräfte, über welche sie verfügen können, es versuchen mittelst einer kräftigen Maaßregel die Ordnung wieder herzustellen. Zu diesem Ende ließ am 4 d. M. Ibrahim Bey 24 Mann von der osmanischen Brigg unter dem Vorwand ans Land steigen unter der Menge, die an diesem Tage zusammenkommen sollte um zuzusehen wie ein Kauffahrteischiff vom Stapel gelassen würde, die Polizeiaufsicht handzuhaben. Mit Hülfe dieses Detaschements glaubte er die Verhaftung der Primaten, der Hauptursache aller Bedrückungen und aller Unordnungen, von denen die Stadt heimgesucht wird, bewirken zu können. Er lud sie ein zu ihm zu kommen; vier von ihnen gehorchten, wurden sogleich ergriffen und an Bord gebracht; einer ergriff die Flucht und da sich der sechste in seinem Haus eingeschlossen hatte, ließ Ibrahim Bey das Haus umringen und machte Anstalt mit aller Gewalt seine Verhaftung zu bewerkstelligen, indeß der Pöbel, mehr als 2000 Köpfe an der Zahl, bewaffnet mit Steinen, Stöcken und Waffen aller Art sich zusammenrottete und gegen ihn marschirte. Durch die Menge überwältigt, ward Ibrahim Bey genöthigt sich mit dem Bajonnet durchzuschlagen, um sich in den Konack, das Hotel des Gouverneurs, zurückzuziehen, wo er alsbald von den Aufrührern blokirt wurde, welche das Haus in Brand zu stecken drohten, die Fenster mit Steinen einwarfen und mit heftigem Geschrei verlangten, daß man ihnen die verhafteten Primaten herausgebe. In der Unmöglichkeit mit seiner kleinen Truppe längern Widerstand zu leisten, und um größeres Unglück, wovon die Stadt bedroht war, zu verhüten, entschloß sich Ibrahim Bey den Befehl an Bord zu senden die vier Primaten, die daselbst verhaftet waren, in Freiheit zu setzen. Mittlerweile überließ sich der Pöbel den gröbsten Ausschweifungen, erstürmte die Kaufmannsbuden, hielt die Vorübergehenden auf öffentlicher Straße an, schlug sie und erhob lautes Geschrei der Plünderung und des Mordes. Die Haupträdelsführer der Emeute schrieen aus vollem Halse, daß sie nach Blut dürsten, daß sie alle Reichen erdrosseln und ihr Eigenthum in Brand stecken wollten, und bei 40 dieser Rasenden, mit Fackeln und andern brennbaren Stoffen, schlugen die Richtung gegen das Haus des Hrn. Panaï Joanides, eines der reichsten Grundbesitzer, ein, um es in Brand zu stecken. Glücklicherweise ward Hr. Joanides noch zur rechten Zeit davon in Kenntniß gesetzt, eilte mit der Mannschaft mehrerer sardinischen Schiffe, welche im Hafen Oel luden, an Ort und Stelle, und es gelang ihm die Brandstifter in die Flucht zu jagen. An diesem verhängnißvollen Tage wurden 9 Türken, worunter einer tödtlich, und 3 von den Aufrührern verwundet. Die Nacht verstrich ohne weitern Unfall, obgleich alles aus Furcht vor neuen Unthaten des zügellosen Pöbels in beständiger Angst schwebte. Tags darauf, den 5, versammelten sich die Aufrührer, 5—600 an der Zahl, in der St. Johanniskirche, um zu berathen was sie zu thun hätten. Die Consularagenten der verschiedenen Nationen, welche als Vermittler zwischen denselben und den türkischen Behörden auftreten zu müssen glaubten, verfügten sich zu ihnen. Man kann sich keinen Begriff machen von den tollen Reden, abgeschmackten Vorschlägen und ausschweifenden Anforderungen, welche sie von Seite dieses unwissenden, habsüchtigen und blutgierigen Haufens anhören mußten. Die Vernünftigsten redeten von nichts Geringerem als daß die Reichen fortgejagt und alle diejenigen, welche Widerstand zu leisten versuchen würden, ermordet und ihre Güter vertheilt werden müßten. Alle stellen sich über die Behörde, weigern sich irgend eine Gewalt, selbst die des Sultans, anzuerkennen, und wollen sich unter sich selbst regieren u. s. w. Da der Zustand der Exaltation dieser Elenden von der Art war, daß er Besorgnisse für die Stadt erregte, so hat man ihnen gewisse Concessionen machen müssen, bis die Pforte einen energischen Beschluß gefaßt und eine hinreichende Streitmacht hierher geschickt haben wird, um die Ordnung wieder herzustellen und ihre Autorität aufrecht zu erhalten. In Folge dessen hatte man eingewilligt, daß sie ihre Primaten ernennen und sich selbst regieren dürften. Aber zu gleicher Zeit wurde auch der Bericht über das Vorgefallene nach Konstantinopel geschickt, und man erwartet mit Ungeduld, welche Maaßregeln die Regierung ergreifen wird, um diese Störer der öffentlichen Ruhe wieder zur Pflicht zurückzuführen. Die folgenden Tage gingen ziemlich ruhig vorüber; indeß hat man bemerkt, daß gestern die Meuterer bedeutende Einkäufe von Pulver und Kugeln machten in der Absicht, wie man vermuthet, den Truppen, an deren baldiger Ankunft aus der Hauptstadt sie wohl nicht zweifeln, Widerstand zu leisten. Ungeachtet aller dieser Vorbereitungen sind die Meuterer doch nicht sehr zu fürchten, und einige 100 Mann, von einem energischen Chef befehligt, würden hinreichen sie zur Raison zu bringen. Man hofft, daß die Regierung Sr. Hoheit die Nothwendigkeit einsehen wird einem solchen Zustand der Dinge, der nur immer ernster werden kann, ohne Verzug ein Ende zu machen, und daß sie sich beeilen wird kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um diese Landestheile vor noch größeren Drangsalen zu bewahren.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. französische Gesandte Baron Mortier ist nach mehrmonatlicher Abwesenheit wieder in Bern angekommen. — Der britische Gesandte am k. sächsischen Hofe, Forbes, ist von Berlin wieder nach Dresden abgereist.

Ordensverleihungen. Von dem Großherzog von **Baden** erhielt: der großh. oldenburgische Bundestagsgesandte Geh. Staatsrath v. Roth das Großkreuz, der k. sächs. Major v. Oppell, so wie der kais. österr. Rittmeister Fr. Graf Kolowrat-Krakowski das Commandeurkreuz und der herzogl. Sachs.-Koburgische Hptm. à la suite Graf Rasumoffsky, so wie der herzogl. Sachs. Koburgische Hptm. à la suite Frhr. v. Wangenheim das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens. — Von dem König von **Hannover**: der Oberförster Fleischmann zu Nörten den Guelphen-Orden IV. Cl. — Von dem Herzog von **Sachsen-Coburg**: der großh. bad. Großhofmeister und Staatsminister Frhr. v. Berckheim und der großh. bad. Oberhofmarschall v. Dusch die Großkreuze, der großh. bad. Vice-Oberstkammerherr Graf Bronssel das Commandeurkreuz I. Cl., der großh. bad. Theaterintendant Frhr. v. Gemmingen, der großh. bad. Hofmarschall Frhr. v. Auffenberg, der großh. bad. Ceremonienmeister Frhr. v. Göler, so wie der bad. Major Frhr. v. Schilling das Commandeurkreuz II. Cl., und der bad. Reg. Rath Frey, so wie der Kirchenrath und Prof. Dr. Umbreit in Heidelberg das Ritterkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens. — Von dem König von **Preußen**: der bisherige Oberpräsident von Brandenburg, v. Bassewitz, den RAO. I. Cl. in Brillanten.

Militärdienstnachrichten. **Baden.** Der Oberstlt. v. Strauß, vom 2ten Drag. Reg., ist mit dem Charakter als Oberst in Pensionsstand versetzt, der Oberstlt. v. Rotberg, im Drag. Reg. Großherzog, zum Obersten befördert; der Major v. Hinkeldey, zum 2ten Drag. Reg. versetzt worden. Die Rittmeister K. v. Seltenek und Hilbert haben den Charakter als Majors erhalten; desgleichen der Oberst von der Suite der Cavalerie, Graf zu Leiningen-Billigheim, den Charakter als General-Major.

Civildienstnachrichten. **Sachsen-Weimar**: der Justizrath Thon zu Eisenach wurde, unter Beibehaltung seiner bisherigen Stelle, zum Ober-Consistorialrath auf der weltlichen Bank des Consistoriums ernannt. — **Preußen**: die Reg. Räthe v. Rabe und Costenoble wurden zu Geh. Finanz- und vortragenden Räthen im Finanzministerium ernannt.

Wissenschaft und Kunst. An die Stelle des verstorbenen Geh. Hofraths Dr. d'Oleire zu Bremen ist der Med. Rath Dr. Grandidier in Kassel zum Badearzt im Bad Rennedorf bestimmt.

Consuln. Se. k. Hoh. der Großherzog von Sachsen-Weimar hat dem Hrn. van den Biesen im Haag die Verrichtungen eines großh. Generalconsuls in dem Königreich der Niederlande übertragen.

Todesfälle. **Berlin**, 30 Mai, der als Schriftsteller bekannte Hr. v. Held, 80 J. a.; er setzte seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende. — **Wien**, am 30 Mai, der k. k. General-Major und Artillerie-Brigadier Fr. Sonntag v. Sonnenstein, 62 J. a.

[2655–57]

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten erfüllen tiefgebeugt die schmerzliche Pflicht, das am 4 dieses Monats um 12 Uhr Mittags nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit erfolgte Ableben des geliebten Gatten und Vaters

Philipp Marcus Lichtenberger,

geboren zu Guntersblum am 9 Julius 1783, Kaufmann zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michael-Verdienstordens, den hiesigen und auswärtigen Freunden und Verwandten des Verblichenen, überzeugt von ihrer innigen Theilnahme, zur Anzeige zu bringen. — Speyer, den 5 Junius 1842.

Die Hinterbliebenen, Gattin und Kinder:

Charlotte Lichtenberger, geb. Scharpff,
Heinrich Lichtenberger, Kaufmann in der Rheinschanze.
Francisca Lichtenberger, geb. Wacker, Schwiegertochter.
Henriette v. Stichaner, geb. Lichtenberger.
Jos. v. Stichaner, k. Regierungs-Assessor, Schwiegersohn.
Friedrich Lichtenberger.
Karl Lichtenberger.
Caroline Lichtenberger.

[3699]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse des Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigst geliebten Gatten,

Anton Paulhuber,

Handelsmann, ehemaligen Magistratsrath und Landwehr-Hauptmann,

in seinem 75sten Lebensjahre, vom Schlagflusse berührt, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Diese traurige Nachricht allen Verwandten und Freunden mittheilend, empfehle ich den Verblichenen dem Gebete und frommen Andenken, und bitte um stilles Beileid. — Mühldorf a. Inn, den 5 Junius 1842.

Othilia Paulhuber.

[2662–64] Nachdem wir zu den Notizen, welche wir über unsern Vater Karl Wilhelm Henning, früher k. preuß. Steuer-Inspector, Bürgermeister und Posthalter in Penkun (Provinz Pommern), seit dem Jahre 1827 einzuziehen im Stande waren, noch einiger Aufschlüsse bedürfen, und wir von unserer Mutter, der geschiedenen Ehegattin desselben, gebornen und wiedergenannten Ernestine v. Manstein, hierüber keine befriedigende Auskunft erlangen können, so finden wir uns veranlaßt, alle diejenigen Behörden und Privaten, welche über das Schicksal unseres unglücklichen Vaters seit genannter Epoche irgend Kenntniß haben, inständigst zu bitten, solche schriftlich unter der Adresse: „Hrn. Julius Henning" durch die Buchhandlung Adolph Rust in Athen gegen Vergütung aller Portoauslagen baldmöglichst an uns gelangen zu lassen. — Athen, im Mai 1842.

Julius Henning, k. griech. Revierförster. **Bernhardine Hoffmann**, geborne Henning. **Louise Beck**, geborne Henning.

[2650]

Leipziger Bank.

In Folge der statutenmäßigen Wahlen ist das Directorium der Leipziger Bank vom 1 Junius a. c. an auf ein Jahr in nachstehender Weise constituirt worden:

Hr. Heinr. Poppe, Raggion Bernh. Trinius & Comp., Vorsitzender;
„ J. C. Dürbig, Raggion Merck Dürbig & Comp., Stellvertreter;
„ Ed. Becker, Raggion Becker & Comp.,
Hr. Gustav Harkort, Raggion Karl und Gustav Harkort,
„ Wilhelm Tücke, Raggion Joach. Chr. Tücke,
„ H. W. Schmidt, Raggion Hammer und Schmidt,
„ Fr. Hermann, Vollziehender.

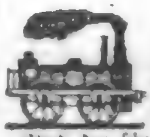
Leipzig, den 1 Junius 1842.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

Digitized by Google

[2696—98]



Bekanntmachung.

Nach dem in gemeinschaftlicher Sitzung des Verwaltungsrathes und des unterfertigten Directoriums der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft vom 24 d. M. gefaßten Beschlusse wird hiemit die Stelle eines Betriebs-Inspectors wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebs der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzuge der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen ausschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebs abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben. Zu diesen Zwecken werden durch die erwähnte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugsbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Bureauchef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein Jahresgehalt von 2000 fl. rhein. in monatlichen Raten zahlbar, und überdieß noch 1 Proc. des rechnungsmäßig ausgewiesenen Reinertrages der Betriebseinnahmen zugesichert und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl nur solche Concurrenten Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere den Nachweis liefern können, daß sie eines der Ausdehnung der hiesigen Bahn entsprechenden Eisenbahndienstes erprobt kundig sind.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind

innerhalb sechs Wochen

von heute an bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, den 31 Mai 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[2593] **Edictal-Ladung.**

Das
Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der pensionirte Revisor der k. Steuerkataster-Commission Georg Reindl, geboren zu Rosstrankmühl, k. Landgericht Bohenstrauß, ist am 8 März d. J. mit Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung dahier verstorben.

Auf Antrag des Testaments-Erben werden des Verlebten hierorts unbekannte nächste Verwandte aufgefordert,

binnen 60 Tagen

sich über die Anerkennung der zurückgelassenen letztwilligen Verfügung zu erklären, widrigenfalls dieselbe für anerkannt erachtet wird.

Den 1 Junius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Wölk, Rechtspraktikant.

[2580-81] **Bekanntmachung.**

Das
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Verlassenschaft des k. Geheimen Rathes v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird

Dienstag den 19 Julius l. J.

und die folgenden Tage im Schlosse zu Erching, k. Landgerichts Freising,

a) die zu der daselbst im Betriebe befindlichen Runkelrüben-Zuckerfabrik gehörigen Geräthschaften, die zusammen auf 3529 fl. gewerthet sind, bestehend aus einer vollständigen Reibmaschine mit Cylindern und Schraubenschlüsseln, einer vollständigen hydraulischen Presse, mehreren Kesseln, Abdampfpfannen, Verkochpfannen, Kühlkesseln, sämmtlich von Kupfer; Saft- und Filtrirkästen &c., einer Rübenscheidmaschine, mehreren hundert thönernen Formen, und einem Brunnwerke;

b) eine bedeutende Haus- und Baumannsfahrniß, und

c) mehrere Pferde, Ochsen und junges Rindvieh, nebst Getreide-, Heu-, Holz- und Zucker-Vorräthen,

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung einzeln versteigert, wozu Kauflustige hiemit geladen werden.

Am 30 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Heinleth.

[2651] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

In der Verlassenschaftssache des Priechlers Andreas Ebemann ist zur Abgabe der Erklärungen von Seite der Gläubiger, ob sie die Priechlerswittwe Ursula Ebemann als ihre künftige persönliche Schuldnerin anerkennen, und in die Nachlaß-Extradition ohne Befriedigung oder Sicherstellung ihrer Forderungen willigen, Tagfahrt auf

Donnerstag den 7 Julius l. J.,
Nachmittags 3 Uhr

(Zimmer Nr. 4) anberaumt, wozu an nachgenannte, als Gläubiger angezeigte Personen, nämlich:

1) Georg Zitler, Leinwandhändler,
2) Hofmann und Wild,
3) Pferdmenges Scheydt,
4) Johann Mitterwieser, Käsehändler,
5) Funk, früher in Emskirchen,
6) Pöhlmann und Sohn,
7) Wiesinger, früher in Ortenburg,
8) Wachinger und Comp., vormals in Ebypingen,

deren Wohnort und Gerichtsbezirk hierorts nicht bekannt ist, die Ladung unter dem Rechtsnachtheil ergeht, daß auf die hiebei Nichterscheinenden keine Rücksicht mehr genommen, sondern weiters nach Lage der Akten verfahren werden wird. — Den 20 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Audrejky.

[2594-96] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die beiden seit dem russischen Feldzuge vermißten, also seit mehr als 30 Jahren von Hause abwesenden Brüder Joseph und Franz Miller von Ettenberg, der Gemeinde Wiggensbach, in Folge der an sie unterm 21 September v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Aufforderung dahier nicht gestellt, und auch sonst über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Auskunft ertheilt haben, so werden sie hiemit für verschollen erklärt, und ihr rückgelassenes Vermögen an ihre gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung vertheilt.

Kempten, am 1 Junius 1842.

Königl. bayer. Landgericht Kempten.

Gebhardt, Landr.

[2599] **Gant-Anzeige.**

Nachdem die Frau Wittwe des Hrn. Kantonsrath Joh. Benedict Angehrn sel. von Bischofszell, sich vorgerückten Alters wegen entschlossen hat, ihre Besitzungen so wie ihre entbehrliche Fahrhabe zu veräußern, so wird angetragen:

1) Die Brucksäule, am Sitterfluß bei Bischofszell, Kanton Thurgau, bestehend in einem sehr geräumigen, solid gebauten Wohn- und Gewerbshaus, enthaltend: 16 Zimmer, eine Küche, Keller, zwei große Kornbehälter, ein Gemach mit fünf Mahlgängen und einer Reibe, jeder mit eigenem Wasserrad; und daran gebaut: eine Gerstenreibe nebst Bläuel mit eigenem Wasserrad; so wie eine Saage mit starker eigener Wasserkraft; einem Oehrhause mit einem Haferdörrofen, Kornschütte, zwei guten Kellern, einem großen Platze zur Mostung, und einem Schopfe für Wagen, Holz u. dgl.; einer neuen, mit großem Aufwand aufgeführten Scheune mit mehreren Stallungen für Pferde und Hornvieh, einem Dresch- und Futtertenn und großen Kornschütte u. s. w.; einem Stall für Schweine und Hühner, einem Gemüsegarten ganz in der Nähe der Mühle, circa 4¾ Jucharten Wiesland, 10 Jucharten Ackerfeld aneinander liegend, und circa 50 Jucharten Waldung an einem Stücke, mit vielem schlagbarem Holze besetzt.

Die Localität, ausgezeichnet durch eine vorzügliche Wasserkraft, eignet sich für jedes mechanische Gewerbe; ist in einer in jeder Beziehung vortheilhaften Lage, und erfreute sich bisher stets eines sehr ausgedehnten Gewerbverkehres. Bei den Gebäulichkeiten befindet sich ein Brunnen, der sein Wasser von einer auf eigenem Boden, ganz in der Nähe fließenden reichhaltigen Quelle bezieht.

2) Zwei ganz in der Nähe des obigen Mühlgewerbes liegende, der nämlichen Eigenthümerin angehörende Heimwesen; das eine in einem Wohnhaus, Scheune mit Stallung und Tenn, beiläufig 2 Jucharten Wiesland und 5 Jucharten Ackerfeld; das andere, in einem geräumigen Wohnhaus mit doppelter Wohnung, Scheune, Schopf, 2½ Jucharten Wiesland und 6 Jucharten Ackerfeld bestehend, wozu noch weitere circa 6¾ Jucharten Ackerfeld an 5 Stücken gehören.

Wiesland und Ackerfeld ist sehr ergiebig, mit vielen Obstbäumen besetzt, und größtentheils in der Nähe der Mühle.

3) Das Tafernwirthshaus zur Traube in Bischofszell mit einer Bäckerei, eine Scheune in der Stadelgasse mit einem sehr guten Keller; hinter derselben ein zu einem Holzbehälter dienliches Scheuerlein, und ein Gemüsegarten.

Alle diese Realitäten werden

Donnerstag den 30 Brachmonat l. J.

im Gasthofe zur Linde dahier, unter den dannzumal zu eröffnenden Bedingungen auf öffentliche Versteigerung gebracht, wozu nunmit die Kauflieblaber höflichst eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß Auswärtige sich mit hinreichenden Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

Die Besichtigung der Kaufsobjecte steht täglich frei, und es sind diejenigen, die es wünschen ersucht, sich an den Unterzeichneten zu wenden, bei dem sie auch die Kaufsbedingnisse vernehmen können.

Auf Verlangen können einem Käufer auch das erforderliche Mühlgeschirre, Vieh, Feldgeräthschaften und Fahrhabe aller Art, Holzwaaren, Bretter u. dgl. käuflich überlassen werden.

Bischofszell, den 31 Mai 1842.

Aus waisenamtlichem Auftrag.

Der Bezirksschreiber: **Sulzberger.**

[2619] **Vermiethung.**

In der Residenzstraße Nr. 25 im 2ten Stock in München sind in einer vorzüglichen Wohnung sogleich drei sehr schöne und ganz neu meublirte Zimmer nebst Bedientenzimmer zu beziehen.

Digitized by Google

[2491—99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sporschil* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. $6\frac{2}{3}$ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. $6\frac{2}{3}$ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. $6\frac{2}{3}$ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Herlossohn* mit 30 Stahlst. $3\frac{1}{3}$ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Kobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

[2551—52]

Ueberlingen am Bodensee.

Die hiesige Badeanstalt, ausgezeichnet durch ihre schöne Lage am See wie durch die Wirkungen ihrer Quelle, hat durch den in diesem Jahre vorgenommenen neuen Aufbau des ursprünglichen Badegebäudes diejenige Vollendung erhalten, die sie in den Stand setzt, nicht nur Badegäste, sondern auch Reisende in größerer Ausdehnung aufzunehmen. Die Zahl der Zimmer ist erweitert, eine neue Badeinrichtung mit bequemen Logen getroffen, durch zweckmäßigen Erwärmungsapparat die Beibehaltung auch solcher Bestandtheile des Mineralwassers, die sonst sich verflüchtigten, erzielt, und durch Herstellung aller Arten von Douche-, Sturz- und Tropfbädern, wie eines Dampfbades jeder Anforderung zum Heilzweck Genüge geleistet. Die Heilkräfte der Quelle haben besonders gegen rheumatische und arthritische Leiden, Scrofeln und chronische Geschwüre, Bleichsucht, Hämorrhoiden, Steinbeschwerden, Lähmungen in Folge von Schlaganfällen, Unterleibsleiden und im Allgemeinen für Wiederbelebung gesunkener Kräfte sich höchst wirksam bewährt. Hievon zeugen außer Bekanntmachungen in verschiedenen öffentlichen Blättern die Schriften: Dr. Herberger, Ueberlingen und seine Quelle. Konstanz 1851; J. N. Sautter, Beschreibung der Mineralquelle in Ueberlingen. Konstanz 1836; und mehr als dieses die freudige Erinnerung der vielen im hiesigen Bade Wiedergenesenen.

Nach vieljähriger Geschäftsführung in den großartigsten Wirthschaftsetablissements haben wir diese Badeanstalt auf eigene Rechnung übernommen und werden dieselbe als Badeanstalt und als Wirthschaft für Sommer und Winter führen. Curgäste, Durchreisende jedes Standes werden wir durch reelle und höchst billige Bedienung in allen ihren Wünschen zu befriedigen suchen und den HH. Handlungsreisenden die von uns gewohnte ausgezeichnete Aufmerksamkeit widmen.

Der Preis der Bäder ist 20, 24 kr., trockener Tisch 48 kr., zweite Tafel 24 kr. — Die Eröffnung geschieht mit Diner und Ball am 12 Junius.

Um zahlreichen Besuch bitten

Gebrüder Mahl.

[2542—44]

Eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,

die ihren Sitz in einer bedeutenden Handelsstadt Süddeutschlands hat, wünscht **einen Director** anzustellen, der in einem dieser Function entsprechenden obern Geschäftskreise schon gearbeitet, und dadurch vollständige praktische Erfahrungen über das Versicherungsgeschäft und eine innerste Kenntniß desselben erworben hat, ein solches Geschäft auch einzurichten und in das Leben einzuführen, so wie das erforderliche Bureau zu leiten versteht, der Buchführung mächtig ist, und eine Caution im Verhältniß zu den Vortheilen der Stelle, auf die er berufen würde, leisten kann.

Anerbietungen von Competenten sind unter der Chiffer FVF an die löbliche Expedition des Frankfurter deutschen Journals zu richten.

[2166—68]

Empfehlung

des Gasthofes zum goldenen Adler

in der Provincialhauptstadt Linz in Oberösterreich.

Der Unterfertigte erlaubt sich hiemit, den hohen Herrschaften und dem verehrten Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seit dem Monat April d. J. diesen dem Landungsplatze der k. k. privilegirten österreichischen Donau-Dampfschiffe zunächst liegenden Gasthof mit der überraschendsten Aussicht auf die Umgebungen der Stadt käuflich an sich gebracht hat.

Eine bedeutende Anzahl elegant und reichhaltig meublirter Zimmer, größte Reinlichkeit, gute Küche und ächte Getränke nebst der schnellsten Bedienung und möglichst billigen Preisen lassen ihn hoffen, die volle Zufriedenheit der P. T. HH. Reisenden zu erreichen, die ihn mit ihrem Besuche beehren.

Linz, im Monat Mai 1842.

Theodor Atzet.

[2570—72]

Wildbad. (Würtemberg.)

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich dem hohen Adel und einem verehrlichen Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß der Pacht des neuen k. Hotels und Curgebäudes ihm anvertraut wurde, und daß es vom 1 Junius an bewohnt werden kann. Die aufs eleganteste besorgte Meublirung der Zimmer so wie die vortheilhafte Lage des unmittelbar mit den Bädern verbundenen Hotels und die Billigkeit der Preise lassen den Unterzeichneten einen recht zahlreichen Besuch hoffen. Elegante Equipagen so wie Reitpferde stehen stets zur Verfügung seiner verehrten Gäste.

W. Klumpp zum **Hôtel des bains.**

[2514—19] Bei **F. Volckmar** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr., $22\frac{1}{2}$ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die inneren Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk dreist die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltschmerzlitteratur" sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig: es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meistens haft in unserer Sprache wiedergibt.

[2273—74] **Associé-Gesuch.**

Ein junger Mann, im theoretisch- und praktisch-kaufmännischen Fache vollkommen erfahren, sucht einen Associé mit Vermögen, um in einer bedeutenden Residenzstadt ein Tuchgeschäft zu etabliren, woselbst Gesuchsteller ausgebreitete Bekanntschaften besitzt, und um so mehr ein wünschenswerthes Resultat zusichern kann. — Briefe mit Nr. 2273 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2573] **Zu verkaufen**

ein Landgut von mittelmäßigem Umfange in der Nähe der Stadt Zürich gelegen, welches durch äußerst angenehme Lage, schöne und weitläufige Gebäulichkeiten, gewölbten großen Keller, mit 14 Jucharten alles um das Gebäude liegenden Landes mit den schönsten Obstbäumen besetzt, an der gangbarsten Straße des Kantons Zürich gelegen, das sich zu einer Bierbrauerei trefflich eignen würde.

Zugleich könnte ein allfälliger Käufer in den Stand gesetzt werden, durch Ankauf eines ganz in der Nähe liegenden doppelten in Felsen gebauenen Kellers, nebst bedeutenden Fässern und allen und jeden bereits neuen Bierbrauereigeräthschaften, wobei eine ganz neue Malz-Mühle mit Pferdetrieb, mit Anfang November nachsieden zu können.

Die gute Einrichtung des Wohnhauses, verbunden mit der reizenden Aussicht auf dem Gebäude des Lagerkellers, würde sich zu einer Bierwirthschaft bestens eignen.

Alles obige so wie billige Kaufsbedingnisse werden das Ganze von selbst empfehlen.

Nachfragen unter Lit. J. F. besorgt die Expedition des Blattes.

Digitized by Google

Pariser Litteraturbriefe.

.˙. Paris, 31 Mai. (Beschluß.) Als Politiker gehört Lerour zur Opposition, ohne in einen ihrer organisirten Cadres auch nur im entferntesten zu passen. Er macht dem Gouvernement einen Krieg, bei dem dieses nichts verlieren kann; es ist als beschösse er das Hotel auf dem Boulevard des Capucines, Guizots feste Burg mit doctrinären Bastionen und rigoristischen Wallgräben von einem Luftballon herunter. Schon seine Einleitung zur „Revue" war ganz verfehlt. Er entlehnte sie — barocker Einfall! — dem „Globe" von 1825, dem merkwürdigen Journal, an dem fast alle Sommitäten der jetzigen Regierung unter der Restauration als doctrinäre Opposition Theil nahmen: Guizot, Broglie, Rémusat, Duchatel, Jouffroy, Cousin, Dubois und unter ihnen auch Lerour, der Journalist und Philosoph geblieben. Diese Protestationen einer andern Zeit, diese Negationen aus veränderten Standpunkten können heuer nicht mehr wirken, nicht einmal als gegen den Feind gekehrte feindliche Waffe. Die Spitze ist ihr abgebrochen. Guizot darf von Gegnern nicht angegriffen werden auf seiner stärksten Seite, vom System, vom Princip, von der Doctrine aus. Nicht mit neuen Negationen, sondern mit neuen Ideen läßt sich eine Regierung construiren. Deren hat die politische Kritik und Philosophie von Lerour bis jetzt nicht gebracht. Sie beschränkt sich darauf den Staat auf dem Papier zu lineiren, sie organisirt und schematisirt nach bestem Vermögen, und doch wenn ihr Autor, Hr. Pierre Lerour, morgen denselben Schritt thäte, den sein College Guizot gestern gethan hat, so würde er einsehen, daß von dessen Standpunkt aus alle seine Lineamente schief, seine Schemen schemenartig, seine Organisationen, dem Leben und dem gegebenen Stoffe gegenüber, desorganisirt sind, unrealisirbar, gerade wie das „Ideal". Guizot ist tausendmal mehr Philosoph als Lerour Politiker; ein Satz, der nur umgekehrt zu werden braucht, um lächerlich zu seyn. Allein des letztern Philosophie erweist sich auch nicht einmal in ihren socialen Experimenten als productiv. Auf dieser Seite ist sie noch kaum über die zweifelhaften Gränzen des Fourrierismus hinweggeschritten. Wie dieser wirft sie das große Wort fraternité in die Mitte einer durch zehntausend Ungleichheiten zerrissenen Gesellschaft, als ob ein Wort nivelliren, ein Begriff versöhnen, ein „Ideal" reformiren könnte. Wie dieser bewegt sie sich in den banalen Phrasen von Organisation der Arbeit, Vertheilung der Kräfte, Besteuerung der Talente, lauter Dinge, welche nicht nur in der Wirklichkeit unfruchtbar sind, sondern nach und nach auch in der Theorie, auf dem Papier, fürchterlich austrocknen.

Da greift die Poesie, meinetwegen die sociale Träumerei George Sands, diese Aufgabe viel kecker, von ihrer steilsten und gewagtesten Seite an. Sie erschrickt nicht vor dem Abgrunde aller Negation, vor dem Extrem aller Zerstörung, die in dem Communismus gähnen, sie wirft sich mit desperatem Entschluß in das brutalste Ungenügen an allen staatlichen Formen hinein, sie ringt und glaubt, eine natürliche Tochter der Schreckensmänner von 1793, eine umgekehrte Fortsetzung Marats und Robespierre's, freilich ohne philosophisches Bewußtseyn, immer nach jenem Geiste suchend, zu dem keine der bestehenden Formen führt, zu dem neuen wahren weltorganisirenden Geiste, der nicht Mittel ist und nicht Form, wie diejenigen wähnen, welche auf Mittel und Form so großes Gewicht legen und oft diese wollen, wo sie den Geist und den Zweck selbst zu wollen vorgeben. George Sand überflügelt hier Pierre Lerour weit, um so weiter, als ja beide nur in Intentionen stehen und gehen; die poetische Universalität gewinnt, wie oft, der philosophischen Specialität Vorsprung und Fortschritt ab, wenn auch kein wirkliches Terrain, auf das alle zwei bewußt verzichten, jene in schmerzlicher Klage des Dichters, diese immer noch mit der stolzen Prätension des Denkers. Das philosophische Ideal und das poetische Ideal gehen hier nicht mehr Hand in Hand, jenes blaß und in fast gestaltlosen Umrissen auf dem grauen Hintergrunde der Gegenwart abgeschattet, dieses in übertriebenen und gigantischen Formen, grell beleuchtet und schroff umgränzt zwischen die Nebel der Zukunft geworfen.

Allein beide, philosophisches und poetisches Ideal, was wollen sie in einer Revue, die wirkliche Stoffe heischt, tägliche Bewegung, thätigen Eingriff? In der That, wir verargen es den Franzosen nicht, wenn sie von den Artikeln des Hrn. Lerour sich theilnahmlos und früh ermüdet abkehren. In ein Buch gefaßt, als wissenschaftliches Denkmal, ein Ganzes und ein Fertiges würden dieselben ihre Stellung gewiß leichter und sicherer finden denn so. Ein periodisches Werk stützen, dasselbe gar einführen und halten — dazu scheinen sie uns von allen am wenigsten geeignet. Das triviale Lesebedürfniß weist sie mit dem kategorischen Tadel der Langweiligkeit ab, die halbe Bildung versteht sie nicht, die ganze geht an andere Quellen als an die Tageslitteratur, um ihre philosophischen Lichter zu schöpfen. Das politische Interesse endlich sucht die Arena der gewöhnlichen Debatte, während die Gesellschaft nach dem süßen Nichts und Alles ihrer Salons, nach der Conversation verlangt. Allen diesen Anforderungen begegnet die Revue Indépendante nur auf weiten schwierigen Umwegen. Wenn Lerour keine Vermittelung seiner philosophischen Weltansicht mit der nächsten Gegenwart finden und an ihre schwebenden Fragen anknüpfen mag, so soll er seinen Anspruch als Journalist wenigstens aufgeben. Eine Zeitschrift existirt weder wie ein Kunstwerk, ihrer selbst wegen, noch wie ein wissenschaftliches Ganzes; sie hat bestimmte äußere Ziele zu verfolgen, sich eine eigne Sphäre zu bilden, für einen gewissen Kreis zu arbeiten, ohne daß sie deßwegen Parteiorgan zu seyn braucht. Diese Pflicht erfüllt die Revue Indépendante bisher fast nach keiner Seite hin, nicht in Philosophie und Politik, wie nachgewiesen wurde, noch in Litteratur und Kunst. Ihre auswärtige Politik angehend, als deren Repräsentant Louis Viardot auftritt, so genügt sie auch darin einem französischen Publicum wenig. Wenn Hr. Viardot, ihre auswärtige Specialität, englische oder spanische Fragen abhandelt, so geschieht dieß nirgends aus dem höhern Standpunkt einer wahren internationalen Politik und nicht einmal mit dem gewöhnlichen patriotischen Selbstgefühl, das z. B. den „National" überall in solchen Angelegenheiten leitet. Gewiß, es kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, daß er diesen beschränkten Standpunkt des nationalen Egoismus und die alten eroberungssüchtigen und kriegerischen Ideen des Franzosenthums par excellence aufgibt; allein er muß dafür doch etwas anderes bieten als die bloße trockene oberflächliche positive Auseinandersetzung dieser oder jener Sachlage, welche am wenigsten der politischen Bildungsstufe des französischen Publicums zusagen wird. Der Franzose interessirt sich in seinem glücklichen und beneidenswerthen Selbstgefühl für die Fremde nur insofern, als er dieselbe mit sich und mit seinem Lande im Zusammenhang weiß; er will also die englischen Korngesetze, die Einkommensteuer und die parlamentare Krise nicht bloß als Factum kennen lernen, werde dieses auch mit der sorgfältigsten Sachkenntniß dargelegt, sondern er verlangt einen nationalen, einen übersichtlichen Anschauungspunkt für alle äußeren Dinge, worin er gern manches Detail derselben aufgehen

Digitized by Google

läßt. Ist nun Hr. Viardot ein Anhänger der socialen Schule und der humanitären Philosophie, so beleuchte er seine auswärtige Specialität von da aus, aber er werfe sie nicht hastig und unüberarbeitet als Resumé von Zeitungsartikeln in die Revue, welche dadurch ja eben ihren charakteristischen Vorzug vor dem flüchtigen Tageblatt verliert.

Wir gehen vorüber an der bunten Folge der Schriftsteller zweiten Ranges und ihrer an Werth und Inhalt gleich verschiedenen Beiträge zur Revue Indépendante, vorüber an einer recht merkwürdigen Novelle von H. de Latouche wie an den mit ihrer Gelegentlichkeit nun schon veralteten litterarischen, bibliographischen und artistischen Kritiken, um einen letzten Blick auf das sociale System der Zeitschrift zu werfen. Als Interpreten desselben haben wir insonderheit George Sand nochmals zu betrachten, an das erinnernd, was sowohl im Laufe dieser Abhandlung als in dem vor einiger Zeit ihr besonders gewidmeten Litteraturbriefe gesagt worden ist. George Sand ist mit ihren Poesien aus den obern Classen der französischen Gesellschaft herabgestiegen; sie erwartet ihres Vaterlandes Zukunft nicht von denen, die im Palais Luxembourg und im Palais Bourbon sitzen, sondern von denen, welche an heitern Abenden auf den Quais und in den Faubourgs flaniren gehen, Taglöhner mit verbrannten Gesichtern und unverkohlten Herzen, Arbeiter die au bouchon spielen, Corporalstabak rauchen und Revolutionen schwatzen. Nicht die Klopffechterei der Linken und der Rechten im Parlament kann über Frankreichs Loos entscheiden, sagt sie, denn sie sind beide verdorrte Hände eines absterbenden Leibes, die einander nicht wehe thun, sondern der große Krieg zwischen dem Faubourg St. Germain und dem Faubourg St. Antoine wird die ehernen Würfel werfen, die Gesellschaft von unten herauf sich regeneriren. Darum die besondere Theilnahme, welche sie den Ouvriers und den Compagnons zuwendet; darum ihre Abneigung vor den privilegirten Classen; darum namentlich ihr glühender Haß gegen das was la bourgeoisie im engsten Sinne genannt wird, gegen den Egoismus, die Habsucht, die Geldindustrie, welche aus den Katastrophen von 1793 und 1830 allein siegreich hervorging, siegreich über Monarchie und Demokratie, über Aristokratie des Namens und des Talents. Die letzte Ansicht gewinnt in Frankreich, insonderheit in Paris neuerdings ein hervorstechendes Uebergewicht. Früher lachte man über den Epicier, wie ihn Balzac schilderte, jetzt fürchtet und haßt man ihn. Ein äußerst merkwürdiges Buch: Histoire de dix ans von Louis Blanc, wovon in Deutschland nicht hinreichende Kunde genommen zu werden scheint, hat als eigentliche Hauptaufgabe sich gestellt nachzuweisen, wie die Bourgeoisie aus den Trümmern der alten Gesellschaft sich langsam hervorbildet und als aussaugende Schmarotzerpflanze nicht nur den ehrwürdigen Stamm des absoluten Königthums umstrickt, sondern auch über die vulcanische Erde des gährenden und treibenden Volkes hinschleicht, von ihm Nahrung ziehend und seine Entwicklung dafür zähe darniederhaltend. Sey daran so viel Wahres oder so viel Falsches als man wolle, so liegt immer die Frage nahe: was wird gewonnen, wenn wir in dem vielgespaltenen Körper der neuen Gesellschaft einen neuen Riß ziehen und zu allen Contrasten der alten Zeit wiederum einen hinzuthun: la bourgeoisie und le peuple? Wird so die Einigung früher und leichter möglich seyn, wonach alles trachtet und schmachtet? Nicht darauf kommt es doch an dem Volke einen neuen Feind zu zeigen, ein neues Krebsgeschwür und zwar an seinem eignen Herzen, sondern es mit den gewesenen und mit den bestehenden zu versöhnen. Alle diejenigen, welche sich als Propheten und Messiasse des armen Volkes ankündigen, was thun sie bis jetzt? Entweder sie schleudern in seine Hütten den Brand der Aufwiegelung und predigen ihm Aufstand, Kampf, Empörung, oder sie kirren seine Sinne mit den Schmeicheltönen einer rein materialistischen Glückseligkeitslehre; sie sagen ihm: auch ihr sollt Wein trinken und in das Theater gehen und Eisenbahnen befahren, statt daß ihr jetzt Eisenbahnen im Schweiße eures Angesichtes bauet und bei Wéry hungrig durch die Fensterscheiben stiert. Da wird auf eine Ziffer genau ausgerechnet, wie viele Menschen Gott der Herr erschaffen hat, wie viel auf jeden demnach an Arbeitsstunden kommen müsse und wie viel an Genuß, an Besitz. Der Communismus gräbt seine dunklen Minen unmerklich fort unter alle Tempel und unter alle Paläste, der religiöse Fanatismus und der politische schieben ihre Zündstoffe nächtlicherweile hinein, der finstere Fatalismus singt seine romantischen Weisen dazu und brütet in geheimen Associationen und Propaganden sein republicanisches Räthsel aus. Das alles sind keine Wege, die ein Volk wandeln kann, um zu bessern Zielen zu gelangen. Niemand spricht ihm von wahrer gesunder Entwicklung, von Ausbildung und Bildung, von Kräftigung und Zeitigung in sich, durch sich, für sich. Es wird ihm von andern mehr weiß gemacht über es selbst als wahr ist. George Sand nimmt seine Dichter mächtig in Schutz; die poësies sociales, die poësies des prolétaires, die poësies d'ouvriers geben ihr Anlaß zu einem großen begeisterten Artikel. Weiß denn George Sand nicht, daß es gar keine poësies d'ouvriers gibt, so wenig als eine Poesie der Hofräthe, der Staatsmänner, der Edelgebornen? Sie, die Republicanerin, will nicht einsehen, daß im Reiche der freien Kunst keine Kasten und keine Classen bestehen? Ob der Mensch Brod backt oder Schuhe flickt oder Strümpfe wirkt — denn die Bäcker und Schuhmacher und Weber waren von jeher poetische Gilden — o Gott, das macht ja für den Dichter nichts aus. Aber die Wahrheit ist, daß an allen diesen Autodidakten und Naturpoeten nicht viel gewonnen, nicht viel verloren wird. Es gibt deren keine in einer Zeit, wo die unglückliche Halb- oder Durchschnittsbildung Talente in Menge ausheckt und Talente in Menge erstickt. Wenn nicht allen, so doch den meisten dieser Naturdichter — über den grundfalschen Namen! — hat die Lecture den Kopf verrückt. Oder schreiben sie nicht etwa im Styl Lamartine's, in den Phrasen Hugo's, in der Naivetät Bérangers? Diese sogenannten Naturdichter sind bloße Kunstdichter. Als die Karschin noch Gänse hütete, da dichtete sie, und sie machte Verse, sobald der Professor Ramler sie protegirte. Jean Reboul war Poet, ehe Dumas ihn besuchte, ehe Hugo ihn besang. Nein, das Volk hat seine Poesie, hervorquellende und bewußtlos gestammelte Naturlaute, grundfalsche Reime, fürchterliche Ellipsen, Elisionen, Cäsuren, regellose Rhythmen; aber die findet sich nicht, mit ihrer rührenden Einfalt und Kunstlosigkeit, in den gesuchten, geborgten, gezwungenen An- und Nachdichtungen einzelner seiner verirrten Kinder, sondern in dem Gesammtschatz seiner frühesten und eigensten Poesie, die kaum schon eine Litteratur zu nennen ist. Bewahrt und öffnet ihm diesen, aber zieht es nicht in Sphären empor, für die es seine wirkliche aufgeben lernt, ohne in den angenommenen jemals heimisch werden zu können!

Es ist wahr und wer wird es läugnen wollen: in Frankreich bereitet sich eine neue gesellschaftliche Ordnung und Gestaltung vor. Allein es ist eben so wahr, daß keines der Organe, die sich ihr leihen und bestimmen, keines, keines, mehr als einen sehr zweifelhaften, bedingten und einseitigen Werth besitzt. Die eigentliche Théorie sociale soll noch kommen; weder Rousseau lieferte sie noch George Sand, weder Fourrier noch Lamennais. Die Geschichte läßt sich von dem Individuum nicht in ihr großes Handwerk pfuschen, wenn das ein Handwerk heißen darf. Wenn die großen Geister, welche Frankreich unter seinen Dichtern und Denkern zählt, ihre Sendung richtig verstünden und es besser mit ihrem Vaterland und mit dessen Zukunft als mit sich selber meinten, so würden sie nicht ihr Experiment, das philosophische

Digitized by Google

und das poetische, das politische und das sociale, an dem Körper des Volkes und des Staates ausführen wollen, ehe es einmal durch die Wissenschaft im Princip und im System bewährt worden. Das Unglück dieses edlen, kräftigen, herrlichen Volkes liegt und lag von jeher darin, daß ihm die Ideen wie Frühjahrsgewitter unzeitig oder vorzeitig kamen mit der That, mit dem Ereigniß zugleich. Welche andere Nation hätte in dem kurzen Raum eines halben Jahrhunderts durchgemacht was diese und ware dabei so lebendig geblieben, den Despotismus in allen seinen Formen und die Freiheit in allen ihren Reformen? O, wir sollen uns doch nicht ihm gegenüber selbstzufrieden und geringschätzig und urtheilsstreng überheben, daß uns Gott und Geschichte mildere Wege führen als unsere Nachbarn, unsere Brüder. Ja, das alte Gleichniß behält Recht: Frankreich ist ein Vulcan; es schwankt und zittert in seinen Tiefen, wenn die Oberfläche lachend und üppig ausgrünt, in die warme Lava seiner Schmerzen und seiner Kämpfe bauen Egoismus und Industrie ihre Wuchervreben, und während die täglich bedrohte Kuppe des Berges den offenen Krater mit seinen Schrecknissen mühselig in Asche birgt und zusammenhält, siedelt sich am Fuß und in den Flanken sorglos und leichtsinnig das beweglichste Menschengeschlecht an. Die Alpe drüben hat es freilich besser und leichter, sie mit ihren friedlichen Eklogen und Bukoliken, als der Vulcan; gibt sie doch die glühenden Sonnenküsse der Freiheit nur in kalten spiegelnden Reflexen zurück und tröstet die Nebel im Thal mit der Klarheit ihres Gipfels und das tausendjährige Eis der Gletscher damit, daß sie es als tränkende und befruchtende Ströme in die fernsten Niederungen rinnen läßt!

Die Douanenfrage,

von J. W. Cassiers, belgischem Senator.

△ **Vom Lech.** (Beschluß.) Die Mittel uns von diesem Handelsheloteuthum zu befreien sind dieselben, wodurch England sich von dem Handelsjoch der Holländer befreite und wodurch es den besten Theil des reichen Ertrags der spanischen und portugiesischen Colonien in seine Häfen leitete, dieselben, welcher die Engländer sich heute noch bedienen, um ihre Colonien an sich zu ketten und andere Nationen von dem Handel und der Schifffahrt mit denselben auszuschließen. Sie heißen Differenzzölle und Schifffahrtsgesetze. Unsers Wissens gibt es kein anders Mittel für eine bisher durch jene Maaßregeln von fast allem Antheil an dem directen Handel und an der großen Schifffahrt ausgeschlossene Nation, um zu dem ihr daran gebührenden Antheil wieder zu gelangen, ohne daß irgend eine andere Nation über Rechtsverletzung oder selbstsüchtige Beeinträchtigung sich zu beschweren hätte. Indem wir diese Maaßregeln ergreifen, thun wir nur, was die Engländer seit Jahrhunderten gethan haben und heute noch thun, und was alle andern Nationen thun, die ihren Vortheil verstehen und Entschlossenheit genug haben ihn zu verfolgen. Die Tendenz dieser Maaßregel geht dahin einer dritten Nation das Eintreten zwischen uns und jene Tropenländer, deren directen Verkehr wir zu erlangen wünschen, unmöglich oder doch unvortheilhaft zu machen, indem wir entweder die directe Ausfuhr und Hinfahrt nach jenen Ländern durch Prämien befördern oder die directe Einfuhr und Herfahrt durch geringere Zölle begünstigen, oder die Dazwischenkunft fremder Kauffahrer erschweren oder ganz verbieten. Man kann diese Maaßregeln einzeln oder, wie England gethan hat, alle zumal eintreten lassen, in strengerer oder milderer Weise, mit mehr oder weniger Berücksichtigung des allmählichen Ueberganges aus dem fremden Zwischenhandel in den Eigenhandel und in die Eigenschifffahrt. Diese Modalitäten zu erörtern ist jedoch hier der Ort nicht; und noch ist es auch nicht an der Zeit das deutsche Publicum damit zu behelligen, dieweil die Sache kein praktisches Interesse hat, so lange die Ufer und Häfen der deutschen Nordsee noch nicht mit dem Zollverein vereinigt sind. Dazu aber ist es jetzt schon Zeit: das Princip dieser Maaßregeln zu rechtfertigen und ihre nationalökonomische Tendenz im Allgemeinen ins Licht zu stellen, weil dadurch einerseits den Staaten des Zollvereins die Nothwendigkeit und Nützlichkeit die Seeufer und Seestädte in den Bund aufzunehmen klar gemacht, andererseits aber die Uferstaaten und Seestädte überzeugt werden können wie auch ihr Vortheil diesen Anschluß dringend heische. Daß in dieser Beziehung die in den Seestädten noch herrschenden Ansichten durch und durch falsch seyen, haben wir in einem gegen die Börsenhalleliste geschriebenen Aufsatz, der von uns demnächst in diesen Blättern mitgetheilt werden wird, ausführlich dargethan. Noch mehr in Verwunderung setzt jedoch das selbst in einigen Gegenden des Zollvereins herrschende Vorurtheil gegen dergleichen Maaßregeln, wie es sich voriges Jahr bei Gelegenheit der Debatte über den Londoner Handels- und Schifffahrtsvertrag kund gegeben, zumal wenn man die Argumente in Erwägung zieht, womit damals dieses Vorurtheil gerechtfertigt worden ist. Ein Blatt von der Spree, ein ziemlich gravitätisches, meinte in allem Ernst: Differentialzölle seyen in Deutschland schon darum nicht möglich, weil financielle Rücksichten eine weitere Herabsetzung der Zölle auf Colonialwaaren nicht zuließen. Ihm war in der Hitze des Streites nicht beigefallen, daß eine Differenz zu Gunsten unserer Manufacturwaarenabnehmer ebenso gut auch durch eine Zollerhöhung gegen unsere Nicht-Manufacturwaarenabnehmer, wie durch eine Zollverminderung gegen jene, hervorzubringen sey. Schwäbische Blätter waren in ihren Argumenten etwas weitläufiger aber kaum glücklicher. Sie appellirten an den Zeitgeist, der sich nach ihrer Versicherung unzweideutig und vernehmlich *gegen* die Differenzzölle ausgesprochen habe. (Wie und wodurch erwähnter Zeitgeist sich in der berührten Art ausgesprochen, hatten sie nachzuweisen nicht für nöthig erachtet.) Ferner erklärten sie, in den Zollvereinsverhandlungen sey noch nie von Differentialzöllen die Rede gewesen, woraus sie den bündigen Schluß zogen, daß auch ferner davon nicht die Rede seyn könne. Was diesen beiden Argumenten an Stärke gebrach, supplirten sie durch ein drittes: es könne, sagten sie, den Colonialwaarenhändlern und Verschleußern gar nicht gleichgültig seyn, aus welchem Seehafen sie ihre Waaren bezögen. Zur Entschuldigung so blöder Argumente darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß damals jene Blätter eine Sache verfechten sollten, die kaum mit vernünftigen Gründen zu vertheidigen war, daß sie folglich in der Noth thaten, was auch schon andere Leute in ähnlicher Bedrängniß gethan haben. Seit jener Zeit mögen sie leichtlich mehr Sachkenntniß erworben haben, und sollte dieß nicht geschehen seyn, so rathen wir ihnen Hrn. Cassiers Broschüre zu lesen; sie werden daraus ersehen, daß der belgische Senator, obwohl seine Worte und Darstellungen von den unserigen ziemlich verschieden sind, doch am Ende zu denselben Resultaten kommt wie wir.

Hr. Cassiers glaubt: hätte Belgien seit seiner Gelangung zur Selbstandigkeit die ihm offen gestandenen Märkte gehörig benutzt, heute ware seine Ausfuhr sechsmal größer als sie ist. Er, ein früherer Anhänger der Handelsfreiheit, gibt seinen Landsleuten den Rath, anstatt auf die Theorien der Engländer zu horchen, ihnen auf die Finger zu sehen; sie würden dann finden, daß ihre Differenzzölle im Durchschnitt auf 450 Procent steigen. Englands Tendenz gehe dahin den Manufacturwaarenmarkt der ganzen Welt zu monopolisiren, aber der Continent stehe im Begriff sich von dem englischen Handelsjoch zu

Digitized by Google

emancipiren, und sey der Zollverein, „dieser große Continentalgedanke," auch nicht von der Furcht vor der englischen Handelssuprematie und von dem Streben nach directen Handelsverbindungen inspirirt worden, so habe er doch das Verdienst die letztern herbeizuführen. Die Handelsverhältnisse Belgiens mit Nord- und Südamerika, Westindien, den holländischen Inseln und den Philippinen stünden jetzt so: in den Jahren von 1835 bis 1838 seyen von dort eingeführt worden für 40,614,831 Fr. jährlich, an Manufacturwaaren aber habe man nur ausgeführt für 3,297,137 Fr. Der Umstand, daß Antwerpen keinen Baumwollenmarkt besitze, daß folglich der belgische Fabricant diesen Rohstoff in Liverpool zu kaufen habe, vertheuere ihm denselben, dem englischen Fabricanten gegenüber, um 12 bis 15 Procent. Belgische Linnenwaaren seyen in Nordamerika nicht einmal dem Namen nach bekannt; während die englische Ausfuhr dahin 5½ Millionen Dollars betrage, habe Belgien in einem ganzen Jahr nur für 150 Dollars nach den Vereinigten Staaten abgesetzt. Ungeachtet Belgien drei Pfund Kaffee per Kopf, England dagegen nur ein halbes Pfund per Kopf consumire, habe doch Belgien im Jahr 1839 nicht mehr als 31 Colli Waaren, England dagegen 3046 Colli nach Brasilien geschickt. Dabei möge man berücksichtigen, daß die Engländer einen Verlust von 50 bis 60 Procent an Papiergeld zu tragen hätten, wenn sie denselben nicht durch Rückfrachten, die sie jetzt nach Belgien und Deutschland brächten, vermeiden könnten. Der Schlüssel zu einer Grundreform dieses vitiosen Zustandes sey die Herstellung des directen Handels und der Schlüssel zu diesem die Herstellung einer eigenen Handelsmarine. Wer im Seehandel der Frachtfahrer sey, effectuire auch den Tausch, und wer die fremden Colonialproducte consumire, sey am besten im Stande sie in eigenen Manufacturproducten zu bezahlen.

Hr. Cassiers schlägt zu diesem Zweck vor auf jedes Kilogramm der gesammten Einfuhr (mit Ausnahme dessen was bloß durchgeht) einen Consumtionszoll von zehn Centimen zu legen, das mache auf 40 Mill. Kilogr. Einfuhr 4 Millionen Franken Einkommen. Hievon sollte allen Schiffen, welche in directer Fahrt Ladungen aus den Ländern der Erzeugung brächten (sowohl den eigenen als denen des Landes woher sie kommen) eine Prämie von 80 bis 120 Franken per Tonne gereicht werden. Um dazu berechtigt zu seyn, sollten die belgischen Schiffe ein Certificat zu produciren haben, daß sie in irgend einem belgischen Hafen vier Wochen vor ihrer Abreise sich anerboten hätten nach irgend einem tropischen Hafen Frachten einzunehmen zu 10 bis 20 Fr. per Tonne oder daß der Schiffseigenthümer auf eigene Rechnung eine Ladung belgischer Producte dahin verschifft habe. Gleiche Vergünstigung unter denselben Bedingungen sollte fremden Schiffen gestattet werden. Indem Hr. Cassiers seinen Landsleuten begreiflich zu machen sucht wie die Engländer über eine so milde Form der Navigationsacte sich am wenigsten beschweren könnten, macht er sich über die brittischen Handelssophistereien und Jongleries lustig, namentlich über die des handelsweisen Hrn. Hume, der bei der Parlamentsuntersuchung von 1840 ausgesagt habe: „daß die Navigationsfrage im Grund genommen mit der Frage der Handelsfreiheit nichts gemein habe." Wenn, bemerkt Hr. Cassiers, den Engländern solche Ausnahmen zu statuiren erlaubt sey, so werden doch wohl andere Nationen diese Ausnahmen auch auf sich selbst anwenden dürfen. Außerdem legt der Verfasser mehrere Tarifentwürfe vor, welchen folgende Bestimmungen beigefügt sind: 1) Zollerlaß von 75 bis 90 Proc. im Fall der directen Einfuhr aus allen Erzeugungsländern diesseits des Caps unter der Flagge von Belgien oder unter der des Erzeugungslandes; 2) gleichen Zollerlaß für die directen Importationen in Schiffen von Nationen, welche gegen Belgien vollkommene Reciprocität beobachten; 3) Zollerlaß von 60 Procent für Importationen aus europäischen Erzeugungsplätzen und unter Flaggen von Ländern, die in ihren eigenen Seehäfen gegen Belgien keine größeren Restrictionen als gegen ihre eigene Flagge eintreten lassen; 4) Zollerlaß von 30 Proc. im Fall der directen Einfuhr aus europäischen Entrepots durch belgische Schiffe; 5) Zollerlaß von 20 Procent für die Importationen unter der Flagge von Erzeugungsländern, die gegen Belgien exceptionelle Restrictionen eintreten lassen, bis andere Bestimmungen für diesen besondern Fall getroffen seyn würden; 6) Transitzoll. 20 C. für 100 Kilogramm.

Im Schlußcapitel sucht der Verfasser zu zeigen, daß Belgien, gelegen wie es sey zwischen Frankreich und Deutschland, die Bestimmung habe auch zugleich die materiellen Interessen seiner beiden Nachbarn zu consolidiren und zu vermitteln. Von vorn herein wird eine gänzliche Handelseinigung mit einem der beiden Handelsreiche von ihm abgewiesen und gezeigt wie die gänzliche Hinneigung zu dem einen von dem andern als ein casus belli betrachtet werden müßte. Offenbar meint er, sollte von nun an das Bestreben Frankreichs dahin gehen wie Oesterreich aus dem Stand des Prohibitivsystems in den des Schutzsystems überzutreten und so nach und nach eine Continentalallianz gegen den gefährlichsten Handels- und Industrienebenbuhler aller Länder des Continents einzuleiten. Deutschland bei seinen niedrigen Zollsätzen habe kaum nöthig sich Frankreich mehr zu nähern, dagegen sollte es durch Einführung eines dem belgischen ähnlichen Systems in Beziehung auf die freien Colonialmärkte die Wünsche seiner Producenten nach Erweiterung ihres Manufacturwaarenmarktes zu erfüllen streben. In diesem Punkt träfen die Interessen der drei Länder (Frankreich, Deutschland, Belgien) zusammen. Von Holland habe Deutschland wenig Ersprießliches zu erwarten. Dieses Land habe nur einen Ueberfluß von Colonialproducten zu bieten, aber in so weit es dagegen den europäischen Producten einen Markt eröffnen könne, sey derselbe bereits an England und Frankreich vergeben. Für Deutschland sey da nichts mehr zu holen als Verlust. Was die freien Colonialmärkte Brasilien, Merico, St. Domingo, die spanischen Besitzungen und die Vereinigten Staaten von Nordamerika betreffe, so werde Holland immer dem Verkehr Deutschlands mit jenen Ländern mehr Hindernisse in den Weg legen als ihn erleichtern, während in dieser Richtung das Interesse Belgiens mit dem von Deutschland Hand in Hand ginge. Dieses Land werde dem Flußgebiet des Rheins in Beziehung auf den überseeischen Handel Vortheile zu bieten haben, die es nun und nimmermehr sich von Holland versprechen könne. Deutschland, aus verschiedenen Staaten zusammengesetzt, könne sich nicht zum Rang einer seefahrenden Nation erheben (?), also in dieser Beziehung die Eifersucht Frankreichs nicht rege machen. Als manufacturirende Nation aber müsse es sich der Wege zum Meer so viele als möglich zu eröffnen suchen. Den Rheinprovinzen insbesondere sey alles daran gelegen die Rohstoffe aus der besten und wohlfeilsten Quelle zu beziehen und ihren Fabricaten möglichst viele Abzugswege zu verschaffen. In beiderlei Beziehung würden sie durch das vorgeschlagene System befördert, und werde es ins Werk gesetzt, so unterliege kaum einem Zweifel, daß der Zollverein es nachahme und Frankreich selbst werde dann kaum umhin können seinen Colonien gegenüber die spanische Colonialpolitik nachzuahmen und den Transit durch Belgien für seine östlichen Departements vortheilhaft zu finden. Wäre letzteres aber der Fall nicht, so bliebe für Belgien nichts übrig als sich gänzlich auf Deutschland zu stützen, das sich dann um so mehr aufgefordert sehen werde die belgische Politik in Beziehung auf die Herbeiführung eines directen Handels zu adoptiren. Das Uebrige werde die Macht der Umstände thun.

Wir haben hier den Raum nicht auf eine Prüfung dieser

Digitized by Google

Vorschläge und Ansichten einzugehen; wir werden aber bei Gelegenheit darauf zurückkommen. Nur Eine Bemerkung können wir beizufügen nicht unterlassen: gingen die Vorschläge des Hrn. Cassiers in den belgischen Kammern durch, so würde man in Deutschland das Wunder erleben, daß Hannover und die Hansestädte den Zollverein um ihre Aufnahme bestürmten, und daß letztere insbesondere sich eben so viele Mühe gäben dem Zollverein die Nothwendigkeit ihrer gänzlichen Aufnahme in den Handelsbund und der Adoption des belgischen Systems begreiflich zu machen, als sie sich heute Mühe geben die Nothwendigkeit ihrer Ausschließung vom Zollverein darzuthun. Eine so prekäre Grundlage hat heutzutage dieser Separatismus!

Frankreich.

♂ **Paris**, 5 Junius. Die Sitzung, welche die königliche Akademie der Medicin am 31 des verflossenen Monats hielt, war durch einen Zwischenfall bezeichnet, der auch für Deutschland nicht ohne Interesse seyn kann. Es hatte nämlich auf Veranlassung eines gegenwärtig hier anwesenden Arztes aus Hamburg das Journal des Débats vom 19 Mai die Nachricht gegeben, daß bei dem neulichen Brand dieser Stadt auch die Bibliothek des dortigen „ärztlichen Vereins" ein Opfer der Flammen geworden sey. Diese Mittheilung wurde für die königliche Akademie der Medicin in der obenerwähnten Sitzung die Gelegenheit zu einem Beschluß, dessen Natur das Journal des Débats vom 4 Junius mit folgenden Worten anzeigt: „Da die Akademie der Medicin zu Paris in Erfahrung gebracht, daß der ärztliche Verein von Hamburg in dem unheilvollen Brand dieser Stadt seine Bibliothek verlor, hat sie genanntem Verein durch die Vermittlung der hanseatischen Gesandtschaft ein Exemplar ihrer Denkschriften und ein Exemplar ihrer Bulletins angeboten. Möge dieses Beispiel durch alle gelehrten Gesellschaften Europa's und durch alle medicinischen Schriftsteller nachgeahmt werden." Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Initiative des Auslands in Deutschland die regste Nacheiferung wecken und die allgemeine, tiefe und wirksame Theilnahme, die alle Gauen des Vaterlandes für die unglückliche Stadt gezeigt haben, sich auch zu Gunsten der wissenschaftlichen Bestrebungen Hamburgs bethatigen werde.

Italien.

△ **Rom**, 1 Junius. Der talentvolle Stempelschneider Joseph Cesar aus Wien hat so eben eine zum Andenken des großen Mineralogen Friedr. Mohs geschlagene Denkmünze ausgegeben, welche nicht bloß alle Fachgenossen des tiefsinnigen Forschers, sondern auch alle Freunde ähnlicher Kunstwerke lebhaft interessiren wird. Auf der Vorderseite erscheint das geistvolle Bildniß des Mannes, welcher der Riesenmacht neuerer Chemie gegenüber die Selbständigkeit seiner Wissenschaft, die Welt der Formen, welche die Natur in Stein und Erz ausgeprägt, zu behaupten gewußt hat. Das ruhmvoll zurückgelegte Leben des gefeierten Systematikers ist in der schlichten Inschrift angedeutet: FRID. MOHS. NAT. GERNRODAE. IN. SILVA. HERCYNIA. XXIX. IAN. MDCCLXXXIII. V. A. LXVI. M. VI. Auf der Rückseite liest man die Worte: FECIT. SAXA. LOQVI. (die Steine ließ er reden) darunter ein aufgeschlagenes Buch mit den mathematischen Grundformen welche gleichsam die Schrift jener Sprache des Mineralreichs bilden. Lorbeer und Eichenzweige, Spitzhammer und Schlegel, oben die Eule der Minerva, unten ein Bergmann bei der chemischen Lampe spielen sinnig auf das Leben und die Berufsthätigkeit des Mannes an, welcher auf dornigen Pfaden zu den Wohnungen der Unsterblichkeit eingegangen ist. Zur Erinnerung an die überwundenen Schwierigkeiten ist Dornenreis angebracht. Der schönen Arbeit kommt auch eine sehr wohlgelungene Patina zu Gute, welche die Formen des Brustbilds weich erscheinen läßt, ohne ihnen den Metallglanz zu nehmen, der für ein Medaillon charakteristisch ist.

Schweiz.

** **Bern**, 6 Junius. Wenn man die letzten Erscheinungen betrachtet, so scheint der Gang der Dinge in der Eidgenossenschaft sich in diesem Augenblick bedeutend auf die liberale Seite zu neigen. Der Wahlen im Kanton Zürich, welche dem bisher vorherrschenden System eine so abweichende Richtung geben, nicht zu gedenken, ist das kräftige Auftreten des Reformvereins in Bündten, der auf gesetzlichem und verfassungsmäßigem Wege die mangelhaften Einrichtungen dieses merkwürdigen Schweizerländchens verbessern will, eine höchst bemerkenswerthe Erscheinung. Die dortigen Bestrebungen sind nämlich in schroffem Gegensatze mit demjenigen was in mehreren katholischen Theilen der Schweiz bezweckt, in Luzern auf eine so auffallende Weise ins Leben gebracht wurde, jener zum Besten des kirchlichen Einflusses herbeigeführten, mit völliger Anarchie in naher Berührung stehenden Auflösung des Staates in eine Gemeindenherrschaft unter demagogischer Verwirrung. In Bündten ist man mit demjenigen Zustande, der in Luzern als das Heil der Welt gepriesen wurde, längst vertraut, und gerade darum weil man hinlänglich im Stande ist ihn zu beurtheilen, fühlt man das Hemmende und Drückende desselben, wünschen alle gebildeteren und einsichtsvolleren Männer dieses Landes sich davon zu entledigen. Daher ist hier Bildung einer kräftigen und einsichtsvollen Regierung, das ächte Zeitbedürfniß, Vorwurf der Thätigkeit des Vereins, dessen Gelingen sowohl für das gesammte eidgenössische als für das besondere Vaterland nur heilbringend seyn kann. In Lausanne hat die Ansicht, welche sich mit der Klosterangelegenheit für befriedigt erklären will, die Oberhand erhalten, und der Präsident des Staatsraths, Rupet, ein junger unlängst in die Geschäfte getretener Mann von Talent, geht mit dem bereits bekannten Präsidenten des Großen Raths de Mieville auf die Tagsatzung. Auch Genf möchte wohl nach den von der Regierung im vorigen Herbst erhaltenen Lehren und in Erwartung der Dinge die da kommen sollen sich den Ansichten der Waadt anschließen. Auch Solothurn wird für Aargau günstige Verhaltungsbefehle ertheilen. In Bern aber ist der Wechsel des Bundespräsidenten bei der entschiedenen Ansicht der Instructionsbehörde von gar keinem Einfluß. Selbst auf Tscharner kann die für die Regierung von Aargau günstig gesinnte Partei unbedingt zählen, so lange sie die stärkere ist. Nur wenn Frankreich sich kräftig zu Gunsten der Klöster aussprechen würde — was aber vorderhand höchst unwahrscheinlich ist — möchte seine Rolle verlegener werden. Der Vorort hat durch Genehmigung des von Hrn. v. Effinger abgeschlossenen Vertrags rücksichtlich des Borromäischen Collegiums hoffentlich dieser jahrelang die Abschiede und Instructionen anfüllenden Angelegenheit ein Ende gemacht. — Auch in Bern wird eifrig für Hamburg Steuer aufgenommen, ein Concert hat eine artige Summe eingebracht, und bei dem Kantonalfreischießen wird eine Scheibe, bei der vier Franken vom Schusse bezahlt werden, den Namen Hamburg tragen. Ueberall drängt das Herz diesen deutschen Brüdern beizustehen. Die Regierungen aber glaubten besser zu thun, wenn sie das Sammeln der Steuern der Privatwohlthätigkeit überließen.

Digitized by Google

[3724]

Todes-Anzeige.

Heute wurde dahier der edle Herr

Wilhelm Ludwig Ernst v. Herder,

dritter Sohn Johann Gottfried v. Herders,

nach einem mehrmonatlichen Krankenlager in seinem 65sten Lebensjahre seiner Familie und seinen Freunden durch den Tod entrissen. Die Hinterlassenen zeigen dieses in tiefer Betrübniß allen entfernten Verwandten und Freunden hiemit an.

Heidelberg, den 8 Junius 1842.

[3597]

Entgegnung

auf die Recension in der Wiener Zeitung vom 11 bis 13 April 1842 Nr. 100—102 bezüglich der neuesten, im Fache des Rechnungswesens erschienenen Werke.

Der Zweck jeder Kritik soll ruhige Zurechtweisung und Belehrung seyn, und die Hauptabsicht soll dahin gehen, den Geist des Ganzen in seinen Hauptzügen kenntlich zu machen; denn nur eine im bescheidenen Tone und gründlich abgefaßte Widerlegung kann für das größere Publicum von Werth und Nutzen seyn. Sonst ist auch andern von Rechtswegen die Sprache verliehen, um mit größerer Sachkenntniß das Wahre vom Falschen zu sondern, und eins wie das andere besser überzeugend und mehr belehrend darzuthun.

Die Verschiedenheit der Ansichten schadet im Allgemeinen nie; denn erst durch sie wird man in den Stand gesetzt, die Sache selbst von ihrer Licht- und Schattenseite erkennen und würdigen zu können. Häufig ist die Wahrheit nur das Ergebniß der Rede und Gegenrede. Wenn aber einzelne Stellen aus ihrem Zusammenhange herausgerissen und auf den Pranger gestellt werden, wird alles, auch das Trefflichste in Schatten gestellt und jenes feindliche Insect, Mißgunst, umschleicht alle Blüthen und Früchte, nicht eher ruhend, als bis durch seinen giftigen Hauch und Stich mit dem Schmucke auch jedes Verdienst abfällt.

Wir sind Gottlob über die Zeit hinaus, wo durch unreif hingeworfene, alles Zusammenhanges entbehrende und keck dargestellte Ideen das Publicum irre geführt werden kann. Man prüft heutzutage alles ernster, mit tiefer Kenntniß und forschendem Blicke — und so will denn ich auch versuchen, den in Frage stehenden Gegenstand so zu beleuchten, daß die Rechnungskundigen über uns beide, was den mir zum Vorwurfe gemachten, nicht ganz ebenmäßigen Kämpen auf der litterarischen Rennbahn betrifft, abzuurtheilen im Stande sind.

Gleich in der Vorrede zu meinem kleinen Werke *), wo ich die landwirthschaftliche Buchführung zu den verwickeltsten praktischen Rechnungsverfahren wegen des Zusammenhanges und der unvermeidlichen Abhängigkeit eines Culturzweiges von dem andern rechnete, so zwar, daß sich die verschiedenen für sich darzustellenden Abtheilungen oder Zweige in sehr vielen Seiten und Punkten stets berühren, und diese gegenseitige, unentbehrliche Hülfeleistung bildlich mit einem Haufen Kugeln, oder mit den Maschen einer Strickerei verglich, von denen eine auf die andere wirkt, und alle dermaßen unter sich zusammenhängen, daß sie sich stets berühren und gegenseitig unterstützen — legt mein Hr. Gegner, als Vertreter des Rechnungswesens, aus dem Gesichtspunkte: daß Gleichnisse fast immer hinken, und die hier gebrauchten Bilder sich wohl für die simple, mittheilende Sprachform, aber nicht für die litterarische Darstellung eignen, gewaltigen Protest ein, indem er bewerkt, daß die Essenz des Jäger'schen Unterrichtes mir noch nicht völlig klar geworden seyn könne, da ich mich zur Anwendung eines aus ganz niederer Sphäre gewählten, auch an und für sich nicht anwendbaren Gleichnisses verleiten ließ.

Hierauf glaube ich die Gegenbemerkung mir erlauben zu müssen, daß Hr. Recensent vom landwirthschaftlichen Gewerbe nur die oberflächlichste Kenntniß haben kann und bloß zu wissen scheint, daß man um ernten zu können früher anbauen müsse, sonst könnte er über diesen ganz passenden bildlichen Vergleich nicht so voreilig abgeurtheilt haben. — Gereichte es dem geistreichen Professor Bettinham nicht zur Unehre, wenn er den Reichthum mit dem Dünger verglich, indem er sagte: „liegt dieser auf dem Haufen, so gibt er nur üblen Geruch von sich, wird er aber über das Feld ausgebreitet, so treibt er reichliche Früchte," so konnte noch weniger ich Anstand nehmen, durch obigen Vergleich mich mehr deutlich zu machen. Den Jäger'schen Unterricht **) betreffend, kann Recensent sich überzeugt halten, daß, als ich noch die Ehre hatte dem Status der k. k. Cameral-Staats-Hauptbuchhaltung einverleibt zu seyn, ich in drei verschiedenen Verwaltungszweigen während einer 12jährigen Dienstleistung im zweiten Hof- und Gefällen-Departement das Meinige geleistet habe.

Eben so wenig klar, fährt er dann fort, ist meine gegebene Definition der Rechnung selbst: „Jede Rechnung, und folglich auch die landwirthschaftliche, besteht in dem Austausch von Producten gesellschaftlicher Arbeiten oder gegenseitig geleisteten Diensten, und daher, wenn derselben einmal so viele werden, daß das Gedächtniß alle nicht mehr zu fassen vermag, in der numerischen Aufschreibung derselben, und aller auf die Vermehrung oder Verminderung eines Besitzstandes oder wie immer gearteten Vermögens Bezug nehmenden Handlungen, sobald dieselben in Zahlen dargestellt werden können.

Wer weiß es nicht, daß Einnahmen und Ausgaben allemal ihren Grund in dem Austausch gesellschaftlicher Arbeiten oder Verrichtungen haben, gleich wie der Gegenstand jeder Rechnungsführung Einnahme und Ausgabe und das Gegeneinanderhalten beider sind? Muß es nicht im Gewerbsleben Hauptaufgabe und Hauptzweck seyn, nicht bloß Uebersicht und Ordnung in diesen gegenseitigen Austausch zu bringen, sondern zugleich das Mittel an die Hand zu geben, wie dieser Austausch mit dem möglich größten Vortheil, oder wenigstens ohne allen Nachtheil bewirkt werden könne? — Und selbst beim Staate — was sind wohl die sogenannten Staats-Einnahmen und Ausgaben zuletzt anders, als gesellschaftliche Arbeit? — Ist nicht jeder Staatsbürger verpflichtet, einen Theil seines Erworbenen zum Bestehen und zum Besten des Staatsvereines auf den gemeinschaftlichen Altar der Liebe und Dankbarkeit für Schutz und Selbstständigkeit bereitwillig hinzulegen? wobei die Regierung immer nur als Verwalter dieser von den einzelnen Staatsbürgern hergegebenen Arbeiten, unter dem Namen von Steuern und Gaben, in Gestalt von baarem Gelde, Naturalien und auch wirklich geleisteten Diensten, und zwar in Einnahme sowohl als auch in Ausgabe handelt, indem es ihre Obsorge erheischt, diese sämmtlichen Arbeiten oder Beiträge der Einzelnen wieder zum Besten des Staatszweckes oder zur Remunerirung aller derjenigen zu verwenden, die sich ganz dem Dienste des Staates lebelang widmen.

Wenn der Verfasser der in Rede stehenden landwirthschaftlichen Buchführung die Doppelbuchhaltung eine völlig abgeschlossene Wissenschaft nannte, die schwerlich je eine wesentliche Aenderung erleiden wird, so motivirte er es damit, daß dieselbe als höchst einfach, nur auf wenigen, leicht verständlichen Grundsätzen beruht, dem er hier noch beizufügen erachtet, daß sie schon darum keiner wesentlichen Aenderung fähig seyn kann, als sie durchaus consequent und in allen Theilen genau zusammenhängend ist. Was seither auch immer versucht wurde dieselbe umzuwandeln, so war alles vergebens, das Wesen, den Geist, das Charakteristische derselben, welches sich bei jedem Gegenstande und jeder Handlung im Geben und Nehmen ausspricht, umzuändern. Uebrigens ist die Bemerkung des Hrn. Recensenten, daß die doppelte Buchhaltung in neuester Zeit, gegen die bisher gegoltenen

---

*) Die landwirthschaftliche Buchführung, basirt auf alles umfassende Register oder Tagebücher, aus einem noch ungedruckten größern Werke über das Privat- und Staatsrechnungswesen, letzteres mit besonderer Hinsicht auf das im österreichischen Kaiserstaate eingeführte Staatscassen und Rechnungsverfahren, im Lichte unserer Zeit dargestellt. Wien, 1842, 4. bei Mörschner.

**) Allgemeiner Unterricht, zur Ausweisung der Gefällen-Erträgnisse für das Staats-Rechnungs-Centrale. Wien 1805. Fol. in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Digitized by Google

Behauptungen, als tauge sie für den Kaufmann im Kleinen nicht, modificirt gerade recht gut Anwendung finden könne und finde, der Ansicht des Verfassers eben nicht entgegen — weil dabei alles auf das richtige Auffassen und die geschickte Anwendung der wenigen Grundsätze derselben ankommt.

Was das griechische Feuer meiner sogenannten Begriffs-Aufstellungen: „daß Ackerbau nichts Anderes als eine Manufactur, und zwar eine sehr verwickelte Manufactur ist" betrifft, so füge ich, damit dasselbe den gehörigen Effect bei dem Hrn. Recensenten nicht versage, noch ferner bei: daß man die Landwirthschaft nicht etwa als eine einfache Manufactur, sondern vielmehr als eine sehr complicirte Fabrik betrachten müsse, wo dasselbe rohe Material — Grund und Boden — zu mehreren sehr verschiedenen Producten, der Abfall eines jeden aber — nämlich: Stroh, Blätter, Wurzeln ꝛc. — auf der Stelle wieder zur Erzeugung eines andern verwendet wird, in welcher dann ferner auch jede überflüssige Kraft des Maschinenwesens mit eben so großer Sparsamkeit zu andern Arbeiten benützt wird.

Wenn der Hr. Recensent mir nicht offenbar in der guten Meinung hätte schaden, und mich bei dem nicht gehörig unterrichteten Publicum hätte verdächtig machen wollen, so würde er bei den sogenannten weiteren Begriffs-Aufstellungen: „weßhalb man beim Gutsbesitz und folglich auch bei der Landwirthschaft zwischen stehender und laufender Buchhaltung unterscheide," die Gründe beigesetzt und auseinandergesetzt haben, was jeder Theil umfasse, wie ich es in meiner Abhandlung der landwirthschaftlichen Buchführung gethan habe. Daß ihn meine beiden gehörig abgeschlossen mitgetheilten Conten: Gespann- und Ertrags-Conto, nicht zur Erkenntniß bringen konnten, daß der currente Theil der Buchführung den jedesmaligen ganzen Zustand einer Landwirthschaft, mit allen bezüglichen, im Bereiche derselben und im Zeitverlauf eines Jahres stattgefundenen Veränderungen enthalte, ist um so weniger zu begreifen, als doch die stehende Buchhaltung — das sogenannte Urbar- oder Grundbuch — nur als die eigentliche Beschreibung und Werthschätzung des ganzen Gutes mit allen seinen Bestandtheilen und Lasten in früherer und älterer Zeit ꝛc. dargestellt worden ist.

Im Nachhange zu der Erörterung über Grund- und Boden-Inventar- und Betriebscapital findet der Hr. Recensent eine subtile Distinction wieder darin beigesetzt, daß: „wollte man die Zinsen des Betriebscapitals mit 6 Proc. festsetzen, jeder weitere Ueberschuß als das Resultat eines vierten Capitals, nämlich der Intelligenz anzusehen sey;" wobei er die Frage stellt: „Lassen sich denn bei der Landwirthschaft die 6 Proc. Zinsen des Betriebscapitals ohne allen Aufwand von Intelligenz erreichen, und gäbe es im Sinne der geltend gemachten Auffassung für jene Oekonomen, deren uranfängliches Stammcapital weniger als nichts — das heißt: Schulden — waren, und es vermittelst wohlberechneter und glücklich ausgeschlagener Combinationen zu einem Vermögen von Hunderttausenden, ja Millionen gebracht haben, nicht noch ein fünftes Capital, nämlich das des Zufalls?"

Obschon in der Landwirthschaft der große wie der kleine Gutsbesitzer bei allen seinen Operationen mehr als jeder andere Gewerbsmann von den Elementen abhängt — ich brauche dießfalls nur auf die unvermeidlichen Wirthschafts-Calamitäten, als: Mißwachs, Hagelschlag, Viehsterben, Feuerschaden, Wassergefahr, niedrige Marktpreise ꝛc. hinzudeuten — so ist es bisher doch noch Niemanden eingefallen, zu den bestehenden vier noch ein fünftes Capital, nämlich das des Zufalls hinzuzufügen.

Was aber die Hunderttausende und Millionen anbelangt, so ist mein Hr. Gegner offenbar sehr im Irrthum, und hat den großen Unterschied, der zwischen dem Grund- und dem Gutsbesitzer besteht, nicht recht wohl beachtet. In der Handelswelt gibt es allerdings der Fälle viele, wo man sich von nichts zu einem sehr bedeutenden Vermögen hinaufgearbeitet hat; — in der Landwirthschaft dürfte aber ein solcher Fall zu den größten aller Ausnahmen gehören; — denn es tritt hier der sehr gewichtige Umstand ein, daß man, ohne Grundbesitzer zu seyn, dennoch, wenn man nur Staatspapiere, Edelsteine und Geldbarren hat, ein großer Gutsbesitzer seyn könne, welcher compendiöse Reichthum auch viel mehr und größere Bequemlichkeit gewährt, als dieß beim Grundbesitz je der Fall seyn kann.

Der Hr. Recensent scheint also hier offenbar den Gutsbesitzer mit dem Grundbesitzer verwechselt zu haben, was ich auch ganz natürlich finde, weil in jenen Fällen, die Hr. Recensent vor Augen hatte, beide sich in einer Person vereinigt fanden.

Referent hielt sich bei dieser seiner Arbeit — landwirthschaftlichen Buchführung — keineswegs für unfehlbar, sondern sieht belehrenden Winken, wie die ihm von einem ausgezeichneten landwirthschaftlichen Verein über die Düngerberechnung und Veranschlagung desselben zu Geld, Boden-Aussaugung ꝛc. zugekommenen sind, mit Vergnügen und großem Dank entgegen; wenn aber, wie es hier geschehen, nur mit den Schalen gespielt wird, und der Kern, die eigentliche Frucht, ganz unberührt bleibt (wer mein kleines Werk zur Hand nimmt, wird sich überzeugen, daß nur die Vorrede und die hierauf folgenden ersten drei Seiten den Stoff zu dieser Kritik gaben), fällt der eigentliche Recensionszweck so wie jedes Verdienst von selbst weg, und es verdient jede anders abgefaßte Kritik, besonders wenn sie wie die hier erwähnte so viel verlegene Waare und Wörterkram enthält, als die Ausdrücke sind: wissenschaftliche Bewältigung des Rechnungswesens, Indenbesitzkommens und Ausdembesitztretens, Bewirthschaftungsgeschehnisse, Allerweltwissenswann und seine Fußstapfen ꝛc. strenge Rüge, was am Schlusse zu dem Rathe Anlaß gibt, statt Eberhards synonymischem Handwörterbuche vorerst ein anderes Buch recht fleißig zur Hand zu nehmen und künftig seinen vermeintlichen Ruhm nicht mehr auf anderer Trümmer bauen zu wollen. — Wiener Neustadt, den 19 April 1842.

Franz Skarpiba, Zahlmeister und Oekonomie-Verwalter der Wiener Neustädter k. k. Militär-Akademie.

[2631—35]

Bekanntmachung.

Kunst-Verein in Triest.

Am **15 September** beginnt die dritte Ausstellung des hiesigen Kunstvereins, und dauert bis zum **8 November**; es werden alle Künstler des In- und Auslandes ergebenst eingeladen, durch Einsendung ihrer Werke daran Theil zu nehmen. Nähere Auskünfte ertheilen:

in **Berlin**: die HH. **L. Sachse & Comp.**;
„ **Dresden**: Hr. **C. F. Weinberger**;
„ **Düsseldorf**: Hr. Professor **Wintergerst**;
„ **Florenz**: Hr. Dr. **Fabbris**;
„ **Mailand**: Hr. **Ritter M. v. Bisi** und Hr. **J. Cattaneo**, Administrator und Cassier der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera;
„ **München**: der verehrliche Verwaltungs-Ausschuß des Kunst-Vereins;
in **Pesth**: der verehrl. leitende Ausschuß des Kunst-Vereins;
„ **Prag**: die verehrl. Geschäftsführung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde;
„ **Rom**: Hr. **Rudolph Freytag**, Via di Cappucini Nr. 31;
„ **Venedig**: Hr. **Ritter v. Diedo**, Secretär an der k. k. Akademie der schönen Künste;
„ **Wien**: der Hr. Kunsthändler **Heinrich Friedrich Müller**

Triest, den 15 Mai 1842.

Die Direction des Kunst-Vereins.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[2205—5]

Jetzt vollständig

sind bei **Metzler** in Stuttgart erschienen:

E. L. Bulwers sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Fr. Notter, Gust. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken, mit Bulwers Bild in Stahlstich. 55 Theile geheftet. 16½ fl. oder 9⅓ Thlr.

Zur Illustration dieser schönen neuen Ausgabe dient die:

Galerie zu Bulwers Romanen.

Zwölf Stahlstiche.

16 geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Diese von Ed. Schuler nach englischen Originalen gestochenen Stahlstiche geben je eine Scene aus jedem der größern zwölf Romane Bulwers und sind zu Titelbildern für diese bestimmt.

Miguels de Cervantes

sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von Adelb. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken.

12 Bände geh. Subscr.-Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr.

Dieser Subscriptionspreis besteht nur bis 30 Junius d. J., und dann tritt ein Ladenpreis von 4½ Thlr. oder 8 fl. unwiderruflich ein.

Ebendaselbst erscheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 12 kr. oder 3 gr.

Ausgegeben sind jetzt 58 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner, 6 B.; der Hugenotte, 8 B.; Darnley, 7 B.; Richelieu, 6 B.; des Königs Hochstraße, 7 B.; Karl Tyrrell oder das böse Blut, 4 B. Zunächst folgt nun James' neuer Roman: die Jacquerie.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[2624]

Ankündigung.

In den k. bayer. und k. k. österr. privilegirten Bleistift-Fabriken des

Franz Paul Augustin { zu **Hafnerzell** in Niederbayern, / „ **Kasten** „ Oberösterreich } bei Passau

sind nunmehr auch zu haben:

ganz haltbare, feine und schön abfärbende Rothstifte,

welche sowohl in Holz- als Kerndicke den gewöhnlichen schwarzen Bureaustiften gleichkommen, und so wie diese **ohne mindeste Bruchtheile** in gebohrtes Holz gefaßt sind.

[2659—61] Mit diesem beehre ich mich allen resp. Reisenden meinen neu erkauften

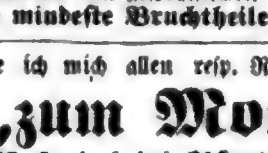
Gasthof „zum Mondschein"

in Gostenhof bei Nürnberg

bestens zu empfehlen; ich werde mich bestreben durch billige und gute Bedienung das Vertrauen meiner Gäste zu rechtfertigen.

J. J. Meister.

[2255—58]

DIE ADLER DES  OBER-RHEINS

fahren im Monat Mai und Junius 1842:

Von **Mainz:** Sonntag Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr nach *Mannheim*, *Knielingen* (*Karlsruhe*) *Strafsburg* und *Basel*.

Von **Basel:** Montags, Mittwochs und Samstags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*, im Anschluß an die

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Abfahrten von Mainz im Mai und Junius 1842.

Täglich Morgens 6 Uhr / „ „ 8½ „ } bis *Düsseldorf*.

Montags und Donnerstags um 6 und 8½ Uhr über *Arnheim* } direct
Mittwochs und Samstags „ „ „ „ „ „ *Nymegen* } nach *Rotterdam*.
Montags und Donnerstags „ „ „ „ „ direct nach *London*.

[2651—53]

Zu verkaufen:

das Schloß Hopferau bei Füßen mit Grundbesitz und Oekonomie-Einrichtung.

Das Schloß, das erst während der letzten paar Jahre beinahe ganz neu aufgebaut wurde, ist mit Tapeten und Malerei sehr reich und auf das geschmackvollste ausgestattet und zur Aufnahme einer großen Familie geeignet. Auch wird die im Schlosse befindliche, prächtige Einrichtung mit in den Kauf gegeben, worunter sich insbesondere zwei Tische von Papiermaché, in runder und eckiger Form, bemalt und mit Perlenmutter eingelegt, im Werthe zu 600 und 800 fl., Tische von italienischem Marmor auf goldenen Füßen, eine Schatulle für Münzsammlungen zu 400 fl., mehrere Etagere, englische Kupferstiche in goldenen Rahmen, drei englische Bettladen, mit vollkommener Zugehör, Verzierungen für Fenster und Bettladen in Ebenholz und Gold, und mehrere andere Meubels von vorzüglicher Schönheit, größtentheils englisches Fabricat, befinden, nebst einem Clavier in Tafelform von Palisanderholz mit Gold eingelegt. Nähere Erkundigungen sind in portofreien Briefen einzuziehen bei Hrn. Dean, Schloß Hopferau.

[2765]

Wichtige Erfindung

für Essigfabricanten.

Die Vortheile meiner neuen Erfindung nach welcher man den stärksten Wein-Essigsprit auf eine höchst einfache Art aus demselben Material um den dritten Theil stärker und von einem schöneren weinsauren Geschmak gewinnt, als es bis jetzt möglich war, wozu es einer Veränderung der bestehenden Apparate nicht bedarf, sind durch mehrere öffentliche Blätter wohl so hinreichend bekannt, als daß ich mich nicht aller weitern Erörterungen enthalten könnte. Ich habe daher, um meine Erfindung mehr noch gemeinnütziger zu machen, den Preis der gedruckten vollständigen Anweisung, welche unter völliger Garantie verfaßt, auf 5 Rthlr. oder 5 fl. 45 kr. C. M. herabgesetzt, wofür dieselbe gegen portofreie Einsendung dieses Betrages vorbehaltlich der Geheimhaltung bei mir zu haben und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

A. F. Schultz in **Berlin,**
Neue Friedrichsstrasse No. 5., Apotheker, wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland und praktischer Essigfabricant.

[2619]

Fabrik-Verkauf.

Es ist eine im besten Betrieb stehende chemische Fabrik mit allen nur erwünschten Vortheilen, namentlich höchst billigem Holzpreis, der zweckmäßigsten Wasserkraft, die jedem noch so großartigen Betrieb entsprechen, und den ausgedehntesten Gebäulichkeiten nebst 56 Tagwerk der besten Wiesen und Ackergründen, ganz arrondirt, wegen Familien-Verhältnissen unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. Gefällige Anfragen beliebe man unter A. P. franco der Expedition dieses Blattes einzusenden.

[2628]

Gesuch.

Ein Haus, welches einen Reisenden in Italien unterhält, wünscht denselben noch für ein anderes zu beschäftigen. Nähere und befriedigende Antwort bei Hrn. J. G. Enderlin in Lindau. Briefe franco.

[2576—78]

Gesuch.

Man wünscht in den Handelsstädten Deutschlands Agenten zu finden, welche ihrerseits Unter-Agenten an Ort und der umliegenden Gegend anstellen würden, um einen Industrie-Zweig zu besorgen, der selbst auf den unbedeutendsten Plätzen mit Vortheil geführt werden kann. — Alles was man von den Agenten verlangt, ist: zahlreiche Bekanntschaften im Wohnort sowohl als in der Umgegend, anhaltende Thätigkeit und erprobte Rechtschaffenheit — welches, verbunden mit Handelsgeist, dem Agenten unzweifelhaft materielle Vortheile verschaffen wird. — Anfragen beliebe man mit den Buchstaben P. P. poste restante franco nach Zürich (Schweiz) zu adressiren.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Corresp. des M. Chronicle.) Philadelphia, 14 Mai. Ein Schreiben Hrn. Websters, Staatssecretärs des Auswärtigen, an die Gouverneurs von Massachusetts und Maine in Betreff der streitigen Gränzlinie ist so eben bekannt geworden. Der Staatssecretär sagt darin, Lord Ashburton habe Vollmacht unter billigen Bedingungen oder Aequivalenten über eine passende Gränzlinie zu verhandeln; es liege daher der Vereinsregierung sehr am Herzen die Ansicht der Staaten in dieser Frage kennen zu lernen; der Präsident schlage vor, daß von Seite Maine's und Massachusetts' Commissarien ernannt würden, um mit der Vereinsregierung hierüber in Berathung zu treten, auch solle ohne die Einwilligung dieser Commissarien keiner Linie die Zustimmung ertheilt werden. Erwähnung verdient hier, daß der Verfassung zufolge das Ergebniß der Unterhandlung über die Gränze dem Senat der Vereinigten Staaten zur Bestätigung vorgelegt werden muß. Die gesetzgebende Versammlung von Massachusetts hat den Gouverneur ermächtigt das Nöthige zu verfügen. Er wird daher aller Wahrscheinlichkeit nach sofort einen oder mehrere Commissarien bestellen und der Gouverneur von Maine hat die Legislatur dieses Staates auf den 18 d. zusammenberufen. Die öffentliche Meinung ist hier zu Gunsten einer freundschaftlichen Ausgleichung. Eine andere Schwierigkeit hat von den hiezu ernannten Commissarien bereits ihre Erledigung erhalten — der Streit in Bezug auf die Parteien für die alte und die neue Constitution des Gemeinwesens von Rhode Island. — Hr. Dickens (Boz) hat zu einem Briefwechsel und einer Denkschrift von ausgezeichneten brittischen Schriftstellern, namentlich zu einem Briefe von Hrn. Carlyle über völkerrechtlichen Schutz des litterarischen Eigenthumsrechts Anlaß gegeben; sie sollen ausführlich veröffentlicht werden. Da diese Documente große Aufmerksamkeit erregt hatten, so waren sie ohne Zweifel mit Ursache, daß am Mittwoch einige Erkundigungen über die Arbeiten der vom Congreß niedergesetzten Copyright-Committee angestellt wurden. — Präsident Tyler hat dem Congreß eine Botschaft übersendet, worin er kund thut, daß der Krieg in Florida zu Ende sey und daß sich nur noch sehr wenige Seminolen, im Ganzen 250, darunter nur 80 Krieger, in diesem Lande befinden. Eine Truppenabtheilung soll in Florida belassen werden zum Schutz der Bürger dieses Territoriums; er empfiehlt eine bewaffnete Occupation und die Verwilligung von Ländereien als Aufmunterung für Ackerbau-Ansiedler. Aus Hrn. Forwards Tarifplan, der höchst wahrscheinlich angenommen werden wird, ersieht man, daß der Zoll auf Baumwollenmanufacturwaaren etwa 25 Procent betragen wird, statt 30, wie vorgeschlagen worden. Die Bill indessen wird für sich selbst sprechen und man ist zu Washington der Meinung, daß eine derartige Bill noch vor dem Schluß der Session durchgehen werde. Der Zweck der Bill geht insbesondere dahin der Vereinsregierung ein hinlängliches Einkommen zu verschaffen und die einheimischen Manufacturen zu ermuntern. Hr. Forward schätzt die Ausgaben der Regierung für 1842 auf 33,822,258 Dollars, für 1843 auf 32,158,658 D., für 1844 auf 32,262,035 D., oder für alle drei Jahre zusammen auf 98,242,951 Dollars. Zu Bestreitung dieser Ausgaben schätzt der Staatssecretär mit Einschluß des Erträgnisses seines vorgeschlagenen Tarifs die Einnahme für 1842 auf 39,202,690 D., für 1843 auf 29,593,335 D., für 1844 abermals auf 29,593,335 Dollars oder in den drei Jahren zusammen auf 98,389,360 Dollars. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Einnahmen nothwendig sehr ungewiß seyn müssen, da die bei weitem größte Summe derselben von dem Handel zwischen Amerika und Europa abhängt. Hr. Giddings, Congreßmitglied von Ohio, der in Folge seines Tadels vom Repräsentantenhause wegen Vorschlagung gewisser abstracter Resolutionen, die auf den Fall mit dem Creole Bezug hatten, seine Stelle niederlegte, ist mit einer Majorität von mehr als 3000 Stimmen wieder gewählt worden und hat seinen Sitz aufs neue eingenommen. — Im Washington National-Intelligencer heißt es, General Caß sey seiner Stelle als amerikanischer Gesandter in Paris enthoben worden in Folge der Herausgabe seiner neulichen Flugschrift über das Durchsuchungsrecht, und insbesondere weil er sie in französischer Sprache drucken ließ, um dadurch auf das französische Volk und das Benehmen der Kammer der Abgeordneten einzuwirken. Diese Ansicht wird durch frühere Vorgänge unterstützt, besonders durch einen, in welchem der Chevalier de Yrujo getadelt wird, weil er die Uebersetzung eines Schreibens vom 27 Julius 1797 den HH. B. F. Bache und William Cobbett zum Druck und zur Veröffentlichung übersandt hatte. „Ein fremder Gesandter, hieß es damals, habe mit dem Staatssecretär zu correspondiren, nicht aber das Recht sich an das Volk zu wenden; dieß beweise Verachtung gegen die Regierung, wofür er (der Chevalier) von dem Präsidenten zurechtzuweisen sey." Der hier erwähnte Artikel hat natürlich einige Aufmerksamkeit erregt.

Unsere auswärtigen Nachrichten sind nicht von Belang, ausgenommen eine Bekanntmachung auf Cuba, wodurch spanische Kriegsschiffe die Weisung erhielten im Meerbusen zu kreuzen, um während der Dauer des Kriegs den Handel vor den Texanern zu schützen und daß wahrscheinlich Spanien den Mexicanern in ihrem Kampfe Hülfe leisten wird. Das k. Postdampfboot Solway befand sich in den letzten Tagen in Havana, und eine aus Newcastle (England) angekommene eiserne Barke hatte viel Neugier erregt. Eine große Anzahl Negersklaven auf Cuba hatte sich empört und sich auf die Berge bei San Jago geflüchtet. Sie wurden von einer Abtheilung spanischer Truppen angegriffen und ihrer etwa 50 getödtet. Santa Anna hat Hrn. Kendall und sieben bei der Expedition nach Santa Fe gefangen genommene amerikanische Bürger freigelassen; sie kehren zu Schiffe von Veracruz in die Vereinigten Staaten zurück. 150 Mann haben sich von St. Louis nach Texas begeben. — In Centralamerika hat Carera 2000 Mann seiner Truppen aufgelöst. — Aus Buenos-Ayres bis Mitte März nichts Neues, als daß damals Häute an Bord gebracht wurden zu 10 Cents das Pfund baar. — Die Canadier haben eine Linie von Dampfbooten von Buffalo bis Detroit aufgestellt, die aber bloß canadische Häfen berühren. Eine Brigade der Garde ist im Begriff sich von Canada nach England einzuschiffen. Lord Morpeth befindet sich zu Ashland im Staat Kentucky auf Besuch bei Hrn. Clay. Die letzte Nachricht über Charles Dickens war von Niagara und Toronto. In New-York sind Mittwoch Nachts 12 Häuser abgebrannt. Richter Pichot, gebürtig aus der Normandie in Frankreich, ist zu Assumption (Louisiana) in einem Zweikampf getödtet worden. In allen Theilen des Landes verspricht die Ernte reichen Ertrag.

Frankreich.

Mignet über Graf Destutt de Tracy.

Hr. Mignet hat in der Sitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vom 28 Mai dem Grafen Destutt de Tracy eine biographisch-litterarische Skizze gewidmet (Moniteur 6 Junius). Das Merkwürdigste in dieser Schilderung ist was über den Bildungsgang des berühmten Philo-

Digitized by Google

sophen und Staatsmannes erzählt wird. Hr. v. Tracy, Maréchal de Camp und Befehlshaber der Reiterei bei der Nordarmee unter Lafayette, hatte sich nach der Rechtung des letztern mit Urlaub nach Auteuil zurückgezogen, wo er in der Einsamkeit den Wissenschaften lebte, bis er auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses verhaftet und zuerst nach der Abtei, hernach in das Carmelitergefängniß gebracht wurde, in welchem er mit dem nachmaligen Staatsrath Jollivet ein gemeinschaftliches Zimmer bewohnte. Hier, während das Damoklesschwert über ihrem Haupte schwebte, in völliger Selbstvergessenheit ihrer Lage, arbeitete der eine an seinem Hypotheken- und Katastersystem, welches in der Folge das System Frankreichs wurde, der andere aber, der bis dahin eifrige Schüler Buffons, Lavoisiers und Fourcroy's, setzte, von Lavoisier auf Condillac und Locke zurückgehend, seine Studien fort und legte den Grund zu seiner „Ideologie". Diese wäre jedoch selbst beinahe eine Idee geblieben, denn auf den 11 Thermidor sollte er gerichtet oder (was in jener Zeit dasselbe war) hingerichtet werden, als glücklicherweise zwei Tage zuvor die Schreckenspartei selbst das Blutgerüst besteigen mußte. So konnte er dann in einer Reihe von Schriften diese Lehre entwickeln, die eine Tochter des Sensualismus, in welchem sie das Urelement nicht allein, sondern das einzige Element der Intelligenz erblickt, gleichwohl in der vierfachen Richtung der Sensation auf Gegenstände, Erinnerungen, Beziehungen und Wünsche oder als Wahrnehmung, Gedächtniß, Urtheil und Willen, welche ihr die Quelle alles theoretischen und praktischen Wissens sind, zuletzt mittelst der correlativen Begriffe von Rechten und Bedürfnissen auf den Begriff der Pflichten als der richtigen Erkenntniß beider und der Freiheit und Tugend als Mittel zu ihrer Verwirklichung, also ohne ein geistiges Princip zu einem strengen, ja begründeten Moral- und Vernunftglauben gelangt. Sein Hauptwerk, der Commentar zu Montesquieu's Geist der Gesetze, hatte das eigenthümliche Schicksal, daß es über Nordamerika nach Frankreich einwanderte. Wenn er in der Geschichte der Staatsverfassungen drei Stufen der Civilisation und zwar in erster Linie die reine Demokratie und den unbegränzten Despotismus, in zweiter die Aristokratie und die Monarchie, in dritter die reine Repräsentation annimmt; wenn er sodann die erste als die Staatsform der Barbaren und Halbbarbaren, schwache Umrisse einer im Entstehen begriffenen socialen Ordnung, in der in den Geistern die Unwissenheit, im Staat die Gewalt, statt der Gerechtigkeit die Rache herrscht; die zweite als etwas mehr Licht in den Einzelnen, mehr Mäßigung in den Gesetzen, weniger Gewaltsamkeit in den Strafen und endlich die dritte als die vollkommenste Form charakterisirt oder als diejenige, die das Product des allgemeinen Willens ist, die zum Princip die Vernunft, die Freiheit zum Mittel, das öffentliche Wohl zum Zweck hat, die in den Führern des Staats die Diener der Gesetze, in den Gesetzen die Wirkung der natürlichen Bedürfnisse und in den Strafen bloß die Verhinderung der dem allgemeinen Zweck entgegenstehenden individuellen Willensrichtungen erkennt — da war freilich unter dem Kaiserthum für eine solche Publication keine Zeit. Jefferson gab das Werk englisch heraus, der wahre Verfasser war unbekannt und die Amerikaner gefielen sich in dem Gedanken gleichsam einen Montesquieu der neuen Welt dem Montesquieu der alten Welt entgegensetzen zu können. Nach den hundert Tagen brachte es Dupont de Nemours als eine Art Entdeckung aus Amerika herüber, er konnte nicht müde werden mit seinem Freund Destutt de Tracy davon zu reden und es ihm zum Lesen zu empfehlen, der sich anfangs mit seinem schwachen Gesicht und der Schwierigkeit der englischen Aussprache entschuldigte, welche ihm nicht erlaubten es zu lesen oder sich vorlesen zu lassen, und erst als jener ihm sagte er wolle es übersetzen, öffnete der andere sein Pult und zeigte ihm lächelnd das Manuscript. In seinen letzten Jahren war Destutt de Tracy beinahe blind und seine einzige Unterhaltung bestand darin, daß er sich aus Voltaire vorlesen ließ. Voltaire war ihm der Held der menschlichen Vernunft, er kannte ihn bald auswendig.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 8 Junius. Man hatte den Züricher Maiwahlen zum voraus einen gewaltigen Einfluß auf die Lage der Schweiz zugeschrieben: nun sind sie überstanden und doch befindet die Schweiz sich für den Augenblick noch in der vorigen Lage. Natürlich, denn kein Parteisieg ist in Zürich erfochten, sondern der Kanton ist nur in eine Fassung gebracht worden, worin er sich erholen kann. Kantonal, nicht eidgenössisch sind die nächsten Folgen der Aenderung; erst mit der Zeit wird die Politik, die sich nun im Kanton Zürich ausbilden muß, Charakter und Stärke genug erlangt haben, um durch ihr Beispiel wie durch ihre Anwendung einen Einfluß auf die eidgenössischen Verhältnisse ausüben zu können, der dann zumal bedeutsamer und nachhaltiger werden mag, als ein entschiedener Parteisieg es jetzt gewesen wäre. Da nun die Klosterfrage gleich diesen Sommer entschieden werden muß, so wird noch nicht die neue Stellung Zürichs den Ausschlag darin geben können. Ich nehme an, die Züricher'sche Gesandtschaft werde wenigstens Vollmacht dazu erhalten sich mit den letztjährigen Concessionen Aargau's zu begnügen und das Geschäft aus den Tractanden zu entfernen; allein dieß wird nicht so wohl das Bekenntniß einer Tendenz als vielmehr die Folge der in dieser Angelegenheit eingetretenen Ermattung, der Schwierigkeit die schon anderthalb Jahre alte Klosteraufhebung wieder rückgängig zu machen, und allenfalls des Wunsches seyn das Geschäft nicht mehr an den künftigen Vorort Luzern übergehen zu lassen; lauter Beweggründe, deren Wirkung auch auf andere Kantone, wo die Großen Räthe noch dieselben sind, nicht ausbleiben wird. Wenn die meisten Gesandtschaften wieder ihre vorjährigen Instructionen in erster Linie zu eröffnen haben werden, so wird vermuthlich vielen nun etwas größerer Spielraum, um nur die Sache zu beseitigen, gegeben seyn. Täuschen die Zeichen nicht, so fühlen dieß auch die Träger der katholischen Politik, und ihr durch das päpstliche Breve gehobener Eifer ist weniger auf Erfolg in dieser einzelnen Sache als darauf gerichtet der katholischen Schweiz bei dieser Gelegenheit mehr politischen Zusammenhang und Selbständigkeit zu verschaffen; und die Eidgenossenschaft wird sich mehr mit den Folgen des Klosterhandels als mit diesem selbst noch zu beschäftigen haben. Eine lachende Aussicht gewiß nicht, aber doch keine ganz trostlose. Denn die protestantischen Stände werden ohne Feindschaft gegen den Katholicismus, dessen Volksthümlichkeit in Bruderkantonen sie kennen gelernt, und ohne allen Uebermuth aus dem Streit treten; Aargau selbst wird nicht ohne Tadel von Seite seiner Freunde davon kommen, die ihm eine edelmüthige innere Pacification, um so viel als möglich zu begütigen, zur Pflicht machen werden; und das Hauptresultat dürfte darin bestehen, daß sich der Katholicismus in dasselbe Verhältniß zu den protestantischen Schweizern gesetzt haben wird, wie im Kanton Zürich der früher nicht in seiner Stärke gekannte religiöse Glaube des Volks zu denjenigen Gebildeten, die ihn nicht in allen Stücken theilen: man wird ihn achten, vor Beeinträchtigung sich scheuen, und sich nur gegen das Vordringen Roms in eine Defensive begeben, die, je weniger sie etwas Anderes seyn will, desto kräftiger bleiben wird. Das Ziel der confessionellen Spannung kann kein anderes seyn als wieder Toleranz, wie sie zuvor gewaltet, doch mit dem Unterschiede, daß sie früher der Vorzug der gebildeten Stände, dießmal auch von dem mithandelnden Volke für gut erkannt und angenommen werden wird; wie denn überhaupt

Digitized by Google

unsere Schweiz, um ihre demokratische Erziehung zu vollenden, vieles noch einmal durchmachen muß, worüber andere Länder, in denen es sich nur erst um das gebildete Publicum handelt, längst hinweg zu seyn glauben. Für den Kanton Zürich ist übrigens das Auftreten des Volkes in den Maiwahlen eine vortreffliche Cur gewesen. Seitdem die bis in die fernsten Irrgänge gerathenen Parteigänger, die besonders in den letzten Monaten einen argen Lärm geschlagen, bemerkt haben, wie himmelweit sie vom Volke abgekommen waren, seitdem ihnen dieses auf die unverkennbarste Weise Verzichtleistung auf jede Parteiherrschaft, Rücksicht auf seinen Wunsch um der noch unentschiedenen Fragen willen nicht um alle Ruhe, um allen Frieden gebracht zu werden, und zu dem Ende eine würdigere Kampfweise aufgelegt hat, ist im stärksten Gegensatz zur unmittelbaren Vergangenheit eine Stille eingetreten, die eher der Uebergang zu einem gehaltvolleren Wirken, einem edlern Kämpfen zu seyn scheint als eine bloße Pause in dem Hader. Noch hie und da mag sich dieser erneuern, aber er kann nicht mehr die kräftigern Naturen verschlingen, weil diese nun wissen, daß auch das Volk und die Zeit ihm ferne stehen. Wer nun weiß, wie viele gute Kräfte sich wegen der Bitterkeit des täglichen Kampfes dem Gemeinwesen entzogen hatten, darf für die Zukunft wieder das beste hoffen. Wie die Parteien die Sache nun anfassen wollen, davon in einem künftigen Briefe.

Deutschland.

Die Galvanographie.

*** **München.** Naturwissenschaften und schöne Künste standen von jeher in naher Beziehung zu einander: kein Wunder, daß in einer Zeit, wo beide ihre Kräfte besonders reich entfalten, auch jene Verwandtschaft sich in erhöhtem Grade thätig erweist. In dieser Hinsicht nehmen die Ergebnisse von Untersuchungen über die mannichfaltige Wirkung galvanischer Kräfte eine der obersten Stellen ein. Die Galvanoplastik, obwohl bisher noch immer in beschränkten Kreisen thätig, verspricht einen ausgebreiteten Erfolg nicht nur für die Plastik, sondern fast noch mehr für die Kupferstecherkunst, welcher sie durch Vervielfältigung der Platten eine ganz neue Stellung anweisen zu wollen scheint. Unmittelbar an diese Untersuchungen, denen die bildende Kunst einen so großen Zuwachs an Kräften verdankt und die bekanntlich das Verdienst des Professors Jacobi in Königsberg sind, schließen sich diejenigen an, die Prof. Franz v. Kobell in München angestellt und deren Ergebnisse hauptsächlich für Maler von Bedeutung seyn dürften. Zahlreich sind die Mittel, die dem Maler zur Vervielfältigung seiner Werke zu Gebote stehen, Kupferstich, Stahlstich, Lithographie u. s. w. dienen ihm; indeß sieht er sich damit entweder an eine fremde Hand oder wenigstens an ein ihm fremdes Material und Instrument verwiesen und es bleibt immer eine große Kunst zwischen der Originalzeichnung und deren Copie. Für die Methode aber mit dem Pinsel eine Zeichnung in Weise der Malerei herzustellen blieb ihm nichts als die sehr beschränkte Manier der Acqua-tinta und Schabkunst als Mittel der Vervielfältigung. Wäre dagegen dem Maler die Fähigkeit gegeben eine von ihm und zwar mit dem ihm vertrautesten Instrument, dem Pinsel, gefertigte Zeichnung unmittelbar zu vervielfältigen, so wären offenbar, wenigstens in einer hauptsächlichen Beziehung, alle andern Mittel überboten: die Abdrücke wären Originale und zwar entstanden auf dem dem Maler geläufigen Wege. Durch die Galvanographie des Professors v. Kobell ist nun diese Aufgabe gelöst, die Lösung wenigstens mit allen Aussichten des Gelingens vorbereitet. Prof. v. Kobell hat die Resultate seiner andauernden und mit sichtbarem Erfolg belohnten Forschungen in einer Schrift niedergelegt, die so eben die Presse verlassen und unter dem Titel: die Galvanographie, eine Methode gemalte Tuschbilder durch galvanische Kupferplatten im Drucke zu vervielfältigen, erschienen ist (literarisch-artistische Anstalt zu München). Prof. v. Kobell gibt seine Erfindung als die Folge der Jacobischen Experimente, bei deren Wiederholung er beobachtete, daß galvanisches Kupfer sich nicht nur auf leitenden Substanzen (Metall, Kohle, Graphit ꝛc.), sondern unter gewissen Bedingungen auch auf nichtleitenden (öligen, fettigen Substanzen) ablagere, daß somit nicht nur von einer gestochenen oder reliefirten Kupfer- ꝛc. Platte ein genaues Abbild durch Galvanismus zu gewinnen sey, sondern auch von einem auf solche Platte mit Farbe (einem Nichtleiter) aufgetragenen Bilde. Vielfältige Versuche führten zur Construction des zweckmäßigsten Apparats, zur Kenntniß der verschiedenen Bedingungen, unter denen der Niederschlag glücklich erfolgt und zur möglichsten Einfachheit und Sicherheit des ganzen Verfahrens. Zeichnungen, mit einer Graphit- oder Ockerfarbe auf eine plattirte Kupferplatte aufgetragen, gaben vollständige vertiefte Abdrücke in die neugewonnene galvanische Kupferplatte, die unter der Kupferpresse und der gewöhnlichen Kupferdruckbehandlung ganz befriedigende Abdrücke auf Papier lieferten, so daß wir nun in der That dadurch des Mittels mächtig geworden freie Handzeichnungen des Künstlers ohne weitere Uebertragung oder Vermittelung zu vervielfältigen. Eine Reihefolge von also gewonnenen Kupferabdrücken ist der gedachten Schrift beigegeben, wodurch sich das Verfahren als ausführbar und gelungen bethätigt; eben so eine genaue, ganz detaillirte Abbildung des Apparates. Die Schrift selbst enthält die Beschreibung des letztern, spricht von den zur Anfertigung solcher Platten nöthigen Farben und der Art zu malen; von der weitern Behandlung und dem Einlegen des gemalten Bildes in den galvanischen Apparat; von dem Abnehmen der galvanischen Platte und ihrer Behandlung bis zum Abdrucken; von den Correctionen einer galvanischen Platte und von der verhältnißmäßig sehr geringen Kosten der Anfertigung solcher Platten, und enthält somit eine vollständige Anweisung zur Anfertigung dieser neuen und eigenthümlichen Art von Kupferstichen. — Die ersten Versuche zu diesem Verfahren hat Prof. v. Kobell im Winter des Jahrs 1839 angestellt und die Resultate am 14 März 1840 der königlichen Akademie der Wissenschaften in einem Vortrage mitgetheilt, der in den Münchener Gelehrten Anzeigen (Nro. 88 und 89) veröffentlicht wurde, und sodann in Erdmanns Journal für praktische Chemie erschien (Bd. 20. H. III. und IV. 1840). Dieser Aufsatz wurde seinem wesentlichen Inhalt nach in die Verhandlungen des Instituts der französischen, so wie in das Bulletin scientifique der Petersburger Akademie aufgenommen und weiter übersetzt in der Bibliothèque universelle de Genève und in Sturgeon's Annals of Electricity, wobei die Wiederholung einer bereits früher in diesen Blättern gemachten Bemerkung nicht überflüssig seyn dürfte, daß vor dem Erscheinen dieses Aufsatzes von anderer Seite keine Versuche über diesen Gegenstand publicirt worden sind.

•

Veröffentlichung des Verfahrens des Malers Liepmann beim Oelbilderdruck.

⊠ **Berlin**, 6 Jun. Die letzte Nachricht, welche ich Ihnen von dieser interessanten Erfindung gab, war die von dem Lohn, den sie dem sinnreichen Mann getragen, dem man sie verdankt, bestehend in einer lebenslänglichen Pension vom Staat gegen die Verpflichtung sein Verfahren demselben zur Veröffentlichung mitzutheilen. Dieser Bedingung hat Hr. Liepmann genügt und die beabsichtigte Veröffentlichung erfolgt in einer so eben aus

Digitized by Google

der Presse der akademischen Buchdruckerei hervorgehenden Schrift: „Der Oelgemäldedruck, erfunden und beschrieben von J. Liepmann, 48 S. 4., mit 6 Kupfertafeln. Berlin 1842, bei L. Sachse u. Comp." Das sachverständige Publicum ist hierdurch in den Stand gesetzt vollkommen über die Ausführbarkeit des Verfahrens zu urtheilen, wogegen sich, namentlich auch über die Neuheit der Sache, so manche Zweifel erhoben, so wie die Uebereinstimmung der Drucke mit den Originalen nach dem Urtheil von Kennern und Kunstliebhabern viel zu wünschen übrig ließ. In beiderlei Beziehung gibt das nicht unterzeichnete, aber augenscheinlich aus der Feder eines hochgestellten Technikers geflossene Vorwort zu der Schrift willkommenen Aufschluß: Es heißt nämlich darin: „Schon eine flüchtige Durchsicht der Darstellung wird ergeben, daß das Verfahren des Hrn. Liepmann zwar manche bekannte, jedoch in dieser ihrer Combination neu erscheinende Theile enthält, daß aber der Haupttheil der ganzen Behandlung durchaus von allem Uebrigen abweicht, was je in Beziehung auf Farbendruck versucht worden ist, sey es mit Holzplatten, in geschabter Manier, in Aquatinta, in einer combinirten, die Pastellmalerei nachahmenden Manier, oder endlich in dem farbigen Steindruck der Lithochromie, der farbigen Tapeten nicht zu gedenken. Der große Vortheil der neuen Methode vor allen sonstigen farbigen Drucken liegt hauptsächlich darin ꝛc." (Hier wird dergestalt in die Materie eingegangen, daß sich die Stelle nicht mehr zur Mittheilung an diesem Ort eignet.*) In Hinsicht der Unvollkommenheit der bisherigen Producte ist a. a. O. bemerkt: „Die von Hrn. Liepmann in seiner Darstellung beschriebene größere Druckmaschine ist zwar aufgestellt, aber noch nicht gebraucht worden. Ueberhaupt hat der Maler Liepmann theils weil es ihm an Mitteln fehlte, theils auch um seine Erfindung nicht preiszugeben, immer mit sehr schlechten Werkzeugen gearbeitet. Daher läßt sich in Beziehung auf die Aehnlichkeit seiner Copien mit den Originalen aus dem was er bisher geleistet hat kein richtiger Schluß ziehen darauf, was nach seiner Methode mit besseren Instrumenten zu leisten ist." Wir können diese Mittheilung nicht schließen ohne den herzlichen Wunsch, daß aus der nämlichen Quelle, aus welcher dem bescheidenen Liepmann der Lebensunterhalt so großmüthig gewährt worden, ihm auch die Mittel zufließen mögen seine größere Druckmaschine in Thätigkeit zu setzen, wodurch man erst zu einem genügenden Resultat über die interessante Erfindung gelangen wird. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei keineswegs um eine bedeutende, sondern etwa nur um eine Summe von einigen Hundert Thalern, die gewiß nicht verschwendet sind, wenn man berücksichtigt, daß, wie das angeführte Vorwort angibt: die Liepmann'sche Methode außer zu farbigen Copien und Abbildungen für die Zwecke der Kunst, auch in denjenigen Industriezweigen sich werde benutzen lassen, bei welchen es zur Aufgabe gehört farbige Zeichnungen in großer Anzahl auf Flächen aller Art zu übertragen."

Abyssinien.

*** Suez, 19 Mai. Die letzten Nachrichten aus Abyssinien, bis zu Ende Januars reichend, lauten nichts weniger als befriedigend. Das ganze Land von Arkiko bis Gojam ist in Aufruhr und Krieg; nur im Königreich Schoa herrscht Ruhe. Ubie, Beherrscher von Tigrai und Siemen, hat sich mit dem Debschesmadsch Borro, dem Sohn des Fürsten von Gojam, verbunden, um den Ras Ali in Gondar, der bekanntlich zum Islam überging, zu bekriegen und vom Thron zu stoßen. Die Heeresmacht des letztern ist freilich bei weitem bedeutender; allein Ubie und Borro sind anerkannte Helden dem verweichlichten Ras gegenüber. Man denke sich die Gräuel dieses Krieges unter Barbaren, die vor den Wilden nicht viel mehr als einen unsinnigen Religionsfanatismus voraus haben. Diesen scheint namentlich Ubie ausbeuten zu wollen. Es scheint, daß er eigens zu diesem Zweck den koptischen Abuna berief, von dem schon früher in diesen Blättern die Rede war. Dieser verkappte Jünger der englischen Missionsschule zu Kairo spielt seine Rolle mit eben so viel Gewissenlosigkeit als Fanatismus. Eine seiner ersten Handlungen, nachdem er den abyssinischen Boden betreten, war, daß er den Bannfluch über alle katholischen Priester und Gläubigen aussprach und mit den dort üblichen ans Heidnische gränzenden Ceremonien durch das Land verkünden ließ. Die Kirche, worin die Väter der katholischen Mission bisher Gottesdienst gehalten, wurde als entweiht für drei Jahre verschlossen. Dabei läßt es der Abuna nicht bewenden: er nimmt auch zu persönlichen Intriguen seine Zuflucht, läßt Briefe in europäischen Sprachen verfaßt auffangen, um sie zu lesen falls sie in englischer und um sie zu zerreißen falls sie in französischer Sprache verfaßt sind. Zu einem Krieg, wo Brand, Raubmord, Schändung der Weiber und Verkauf der Kinder an der Tagesordnung sind, gebührt sich natürlich eine ähnliche geistige Leitung. Die in Abyssinien lebenden katholischen Europäer behandelt der genannte Abuna mit Verachtung und sucht ihnen den Aufenthalt so viel als möglich beschwerlich und gefährlich zu machen. Daran sind freilich diese Herren auch wieder selbst Schuld, denn mit wenigen Ausnahmen sind es Leute, denen es an sittlicher Kraft und Haltung fehlt. Nur daraus kann man sich den unglaublichen Wust von ekelhaften Geschichten erklären, die über die Hälfte der in Abyssinien jetzt anwesenden Europäer uns aus verlässigen Quellen zukommen; häufig beschuldigt einer den andern, daß er ihm nach dem Leben strebe! Kürzlich wollte ein Franzose, der den Orden der Ehrenlegion trägt und von Hrn. Thiers in amtlicher Sendung nach Abyssinien befördert wurde, einen italienischen Instrumentenmacher, den er aus Kairo mitgenommen hatte, gar als einen von ihm gekauften Sklaven behandeln ꝛc. Ubie, ein eigennütziger Barbar, aber von gesundem Blick, äußert sich öfters, daß die Europäer Unrecht hätten ihn und seine Landsleute der Schlechtigkeit und Barbarei zu beschuldigen: sie selbst seyen schlecht und Barbaren. Die Kriegsereignisse haben die Europäer gezwungen sich in Massaua und Adoa zu sammeln; da aber auch zwischen dem Naib von Arkiko und dem angränzenden Hababstamme Feindseligkeiten ausgebrochen sind, so wird die Stellung und selbst das Leben derjenigen, die hinter Massaua sich befinden, gefährdet. Ubie hat von allen Europäern bloß dem jüngern d'Abadie erlaubt ihn auf seinem Feldzug zu begleiten; sein älterer Bruder ist in Adoa und Axum mit dem Studium der äthiopischen Sprachen beschäftigt. Die HH. Ferret und Galinier, die durch Benehmen und Fleiß sich vor andern ihrer Landsleute ausgezeichnet haben, sind ebenfalls in Adoa, wohin sich auch der deutsche Naturforscher Schimper zurückziehen mußte. Für die letzten drei thut es uns gar sehr leid sie in ihren Arbeiten gehindert zu wissen, da daraus der Wissenschaft bedeutende Vortheile erwachsen könnten. Hr. Blondel ist wohl glücklich in Gondar angekommen; allein über den Fortlauf seiner Reise, die er über Sennaar machen wollte, sind wir nicht ohne Sorgen, da ihm die Geldmittel schon in Gondar gänzlich fehlten.

Ohne uns jedoch weiter bei unsern Landsleuten aufhalten zu wollen, erlaube man uns zu den Abyssiniern zurückzukehren und mit einigen Betrachtungen den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu beleuchten. Es handelt sich nicht mehr in Abyssinien um die Intriguen der Franzosen gegen die Engländer und umgekehrt, es handelt sich um einen innern Krieg, der die Vereinigung aller Länder im Norden des Gallalandes und Schoa's zum End-

*) Das thut uns leid, denn dieß war das Wichtigste. A. d. R.

Digitized by Google

resultat haben kann. Man schmeichle sich aber ja nicht, daß, im Fall Ubie siegt, europäischer und namentlich katholischer Einfluß dort einen fruchtbaren Boden finden werde; wir glauben, daß Ubie im Fall des Sieges aus Erkenntlichkeit für den Abuna, seinen Helfershelfer, alle Keime des Katholicismus gänzlich ersticken werde. Hat er doch, dessen Gesandtschaft in Rom mit Wohlthaten überhäuft wurde, alles was sein Abuna gegen die Katholiken unternahm, nicht bloß erlaubt, sondern sogar gutgeheißen, während Ras Ali in Gondar und die dort wohnende Königin einem damals in jenen Gegenden reisenden Lazaristen huldvollst erlaubten den Gottesdienst in den dortigen Kirchen zu halten. Und doch ist Ras Ali dem Namen nach Renegat. Freilich muß man beifügen, daß die unerträglichen Forderungen der dortigen ebenso unwissenden als arroganten Priester und Mönche, die ihn gleich einem Wespenschwarm umzogen, ihn hauptsächlich zur Annahme des Islam bewogen. Wer die große Indifferenz kennt, womit der Abyssinier seine Religion ändert und seine Ueberzeugung — falls er je eine hat — dem Meistbietenden preisgibt, dem wird es leicht begreiflich wie der Renegat Ras Ali als rechtmäßiger Beherrscher von Abyssinien eine ungemein größere Zahl christlicher Streiter für sich hat als der empörte aber christlich gebliebene Vasall Ubie. Dessenungeachtet möchte es dem letztern nicht schwer werden den Sieg davon zu tragen, wenn nicht Ras Ali etwa die Gallavölker gegen ihn zu Hülfe ruft. In diesem Fall wird Ubie unterliegen; und sonderbarerweise haben sodann die Katholiken größere Wahrscheinlichkeit für den Erfolg ihrer Bestrebungen. Ras Ali würde mit derselben Gleichgültigkeit, womit er das Kreuz mit dem Halbmond vertauschte, den Katholiken die freie Ausübung ihres Cultus erlauben, um so mehr da er in dem koptisch-englischen Abuna einen seiner Erzfeinde erkannt hat. Wie gut auch immer die Hoffnungen gegründet seyn mögen, welche man für die von Abyssinien aus zu bewerkstelligende Ausbreitung europäischer Civilisation in Afrika hegen möge, so leben wir doch der festen Ueberzeugung, daß nur eine wenn auch momentane Occupation jenes Landes von Seite irgend einer europäischen Nation zu bedeutenden Resultaten in dieser Beziehung führen könne. Die Schwärme von Bekehrern und Civilisatoren, die bis jetzt einzeln oder in Gesellschaft, aus freiem Antrieb oder in Mission dahin gewandert, haben nicht nur nichts Gutes gestiftet, sondern den uneigennützigen Forschern und Predigern wahrscheinlich auf lange Zeit jede Frucht ihrer Mühen verdorben.

Wir erfahren so eben aus guter Quelle, daß der Franzose Combes von einem Chef der Danakil die an der afrikanischen Küste im Süden des rothen Meeres gelegene Insel Heid käuflich — wir wissen nicht, ob vielleicht für die französische Regierung — erworben habe. In Arabien bis jetzt alles in statu quo. Die letzten Briefe aus Dschedda melden, daß die ägyptischen Raftieh (Zollscheine) von Osman Pascha in Dschedda anerkannt und mithin die doppelte Erlegung des Zolls aufgehoben sey. Der Sohn des Oberscherifs ist zu Anfang dieses Monats auf einem dem Pascha gehörigen Dampfboot in Gesellschaft des Sohnes Sami Pascha's nach Konstantinopel abgereist.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Baden. Namensverzeichniß der Mitglieder der ersten Kammer 1842. 1. Se. Hoh. der Herr Markgraf Wilhelm zu Baden. 2. Se. Hoh. der Herr Markgraf Maximilian zu Baden. 3. Se. Durchl. der Herr Fürst zu Fürstenberg. 4. Se. Durchl. der Herr Fürst zu Leiningen. 5. Se. Exl. der Herr Graf zu Leiningen-Billigheim. 6. Se. Exl. der Herr Graf zu Leiningen-Neudenau. 7. Erzbischof . . . . . 8. Prälat Hüffell. 9. Frhr. v. Andlaw. 10. Frhr. v. Böcklin. 11. Frhr. v. Hornstein. 12. Major v. Türkheim. 13. Frhr. v. Göler d. ä. 14. Frhr. v. Göler d. j. 15. Forstmeister v. Kettner. 16. Frhr. v. Rüdt. 17. Geh. Rath v. Reck. 18. Geh. Referendär Eichrodt. 19. Großhofmeister v. Berckheim. 20. Gen. Lieut. v. Stockhorn. 21. Gen. Lieut. v. Freystedt. 22. Staatsrath Wolf. 23 Gen. Major v. Lasollaye. 24. Gen.-Auditor Vogel. 25. Geh. Leg. Rath v. Marschall. 26. Oberforstrath v. Gemmingen.

Der Personalbestand der zweiten Kammer ist bereits in Nr. 159 der Allg. Ztg. mitgetheilt. Der Abgeordnete Gastrophy. vom 35sten Aemterwahlbezirk (Sinsheim) gewählt, hat wegen Beanstandung der Wahl abgedankt, der Abg. Rettig (51. Aemterwahlbezirk) ist wegen Ungültigkeit der Wahl ausgeschlossen worden, und Lahr hat noch zu wählen; auch hat der kath. Dekan Kuenzer von dem erzbischöflichen Generalvicariat in Freiburg noch keinen Urlaub erhalten, so daß vielleicht für den 51en Aemter-Wahlbezirk ebenfalls eine neue Wahl vorgenommen werden dürfte.

[2655–57]

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten erfüllen tiefgebeugt die schmerzliche Pflicht, das am 4 dieses Monats um 12 Uhr Mittags nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit erfolgte Ableben des geliebten Gatten und Vaters

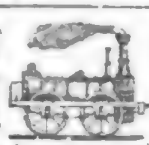
Philipp Marcus Lichtenberger,

geboren zu Gunteroblum am 9 Julius 1783, Kaufmann zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michael-Verdienstordens, den hiesigen und auswärtigen Freunden und Verwandten des Verblichenen, überzeugt von ihrer innigen Theilnahme, zur Anzeige zu bringen. — Speyer, den 5 Junius 1842.

Die Hinterbliebenen, Gattin und Kinder:

Charlotte Lichtenberger, geb. Scharpff,
Heinrich Lichtenberger, Kaufmann in der Rheinschanze.
Franciska Lichtenberger, geb. Wacker, Schwiegertochter.
Henriette v. Stichaner, geb. Lichtenberger.
Jos. v. Stichaner, k. Regierungs-Assessor, Schwiegersohn.
Friedrich Lichtenberger.
Karl Lichtenberger.
Caroline Lichtenberger.

[2713–15]



K. k. priv. lombardisch-venet. Ferdinandsbahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre vom 1 v. M. wurden alle verfallene Actien-Interimsscheine rehabilitirt und deren Besitzer befugt, die nicht geleisteten frühern Einzahlungen bis

längstens 15 Junius

zu berichtigen, wie dieses bereits am 19, 22 und 25 Mai nach Vorschrift der Statuten in dieser Zeitung bekannt gemacht wurde.

Demzufolge glaubt die Gesellschafts-Direction bemerken zu müssen, daß bei der Agentschaft in Augsburg, im Hause des Hrn. G. Chr. Baur, die Nachzahlungen für die rehabilitirten Actien-Interimsscheinen bis Mitternacht am 15 Junius angenommen werden.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[2691–93] **Bekanntmachung.**

(Verlassenschaft der Gräfin Sophie v. Leubelfing.)

Am 18 Mai l. J. starb dahier die k. Kämmerers-Wittwe Sophie Gräfin v. Leubelfing, geborne de Falgera, mit Hinterlassung eines bei hiesigem Gerichte hinterlegten Testaments, d. d. 25 Januar 1830 und Nachträgen hiezu vom 31 December 1835 und 27 August 1841, worin sie die Buchhändlers-Wittwe Josephine Fauche, geborne Gräfin Schwigelb, in Paris zur Universalerbin eingesetzt und einen Testaments-Executor bestellt hat.

Da die Intestaterben der Verlebten dem Gerichte nicht bekannt sind, so werden dieselben andurch aufgefordert

innerhalb 60 Tagen a dato

unter Nachweisung des Verwandtschaftsverhältnisses ihre allenfallsigen Erbansprüche beim hiesigen Gerichte anzumelden und sich über Anerkennung der obenbezeichneten letztwilligen Verordnungen der Verlebten zu erklären, widrigenfalls dieselben für anerkannt erachtet und sofort ohne weitere Rücksichtsnahme zum Vollzuge gebracht werden würden.

Am 6 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Sieger, Acc.

[2582–83] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des k. geh. Rathes v. Utzschneider betreffend.)

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird

Donnerstag den 7 Julius l. J.

und die folgenden Tage

A. im Schlosse zu Rieden bei Marnau, k. Landgerichts Weilheim:

1) die im Schlosse befindliche Einrichtung, bestehend in Meubels für mehrere Zimmer, Betten, Tisch- und Kücheneinrichtung, Silberzeug, Gemälden, Tisch- und Bett-Wäsche, dann mehreren Stücken Leinwand;

2) die zur Branntweinbrennerei erforderlichen Utensilien, darunter ein Brennkessel zu 5 Eimer 45 Maaß mit kupfernem Hute, Kühle, Dampfbute und Vorwärmer ꝛc., 6 Bodinq von feichtem Holze, 1 kupferner Läuterkessel mit 2 kupfernen Hüten, 20 Fuß langem Rohr von Kupfer nebst Kühle und Vorwärmer, 1 Kartoffeldampfmaschine, mehrere Kübel ꝛc. ꝛc.;

3) 8 Essigständerfässer von Eichenholz mit 8 Pipen und theilweise eisernen Reifen, 4 neue Essigbodinge, und mehrere Essigfässer, endlich

4) die zum Gute gehörige Baumannsfahrniß, dann das vorhandene Vieh, in mehreren Kühen, Ochsen und Pferden bestehend;

B. im Schwaighause zu Obernach bei Rieden die zu demselben gehörige Haus- und Baumannsfahrniß, dann mehrere Stücke Rindvieh;

C. im Schwaighause zu Staffelsee auf der Insel Wörth im Staffelsee bei Rieden:

a. die zu derselben gehörige Haus- und Baumannsfahrniß nebst mehreren Stücken Kühen, Ochsen und Rindern,

b. die prächtige Einrichtung der Capelle derselbst im Gesammtschätzungswerthe zu 6800 fl., bestehend:

1) aus einem Christusbilde am Kreuze von vergoldeter Bronze, 5 Schuh hoch,

2) vier Candelabern 7 Schuh hoch von künstlichem Porphyr,

3 zwei großen Urnen von versteinertem Holze mit Hängen von vergoldeter Bronze,

4) zwei großen Urnen von rothem Porphyr,

5) einer Lampe von Porphyr und vergoldeter Bronze,

6) zwei vergoldeten Vasen, vergoldetem Kelch, Meßgewanden, Altartuch, 24 Stühlen von Eisenholz und zwei Glocken,

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung einzeln versteigert, wozu hiemit Kauflustige geladen werden.

Am 31 Mai 1842.

Der k. Director.

Barth.

L. Mayr.

---

(155) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe, Handel und innere Communicationsmittel,

statistisch und staatswirthschaftlich erläutert

von **C. Th. Kleinschrod,**

Ministerialrath im königlich bayerischen Staatsministerium der Finanzen.

Mit mehreren Tabellen.

Gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Statistik der Bevölkerung. Gesetzgebung für Gewerbe und Manufacturen: I. Legislative Politik des Gewerbwesens überhaupt; Monopole und Gewerbsprivilegien; Verlagsrecht. II. Gesetzgebung der Industriegewerbe im engern Sinne. III. Statuten und Einrichtungen der Corporationen in Beziehung auf das Gewerbswesen. IV. Statistik der Gewerbe und Manufacturen. V. Legislative und staatswirthschaftliche Beziehungen der Manufacturen. A. Die Baumwollenmanufactur und Verhältnisse der Fabrikarbeiter überhaupt. B. Die Wollenmanufactur. C. Die Seidenmanufactur. D. Die Leinwandmanufactur. E. Die Papierfabrication. F. Die Glasfabrication. G. Eisen- und Metallwaarenfabrication. VI. Besondere Anstalten zur Beförderung der Gewerbsindustrie. Handelsgesetzgebung. I. Navigationsgesetze. II. Die brittisch-ostindische Handelscompagnie. III. Commercialsystem der Ein- und Ausfuhrzölle. Ueber den Getreidehandel insbesondere. IV. Innere Mercantilgesetzgebung. Anmerkung über das Bankwesen im vereinigten Königreich überhaupt. V. Statistischer Ueberblick des brittischen, auswärtigen und Colonialhandels. Gesetzgebung über die innern Communicationsmittel. I. Oeffentliche Landstraßen. A. Allgemeine Gesetzgebung über die öffentlichen Landstraßen (General Highway-Acts). B. Specielle Gesetzgebung über die Turnpike-roads. II. Fluß- und Canalschifffahrt; Eisenbahnen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2603] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Der Congreß von Verona.

Ein Roman

von **JULIUS MOSEN.**

2 Thle. 8. geh. Preis 4 Thlr.

Der Dichter, welcher heutzutage wahrhaft die Herzen der Nation ergreifen will, muß seine Schöpfungen auf den Boden stellen, in welchem auch das Leben und die Ideen seiner Zeitgenossen wurzeln; seine Helden müssen bewegt werden von den Fragen, die uns beschäftigen, ihre Interessen müssen die unsern seyn. — Julius Mosen hat in dem Stoff des vorliegenden Romans diese Bedingungen einer allgemeinen Wirkung gefunden und auf das erfolgreichste benutzt. Die heilige Allianz, damals in der höchsten Blüthe ihrer Wirksamkeit, die Revolution in Spanien, die Restauration in Frankreich, die Bestrebungen der Carbonari in Italien, der Freiheitskampf Griechenlands und der theoretische Liberalismus des jüngeren Deutschlands werden uns in den lebensvollen Gestalten vorgeführt, welche als Vertreter jener Völker und Ideen in Verona erscheinen, und, zugleich in allgemeine menschliche Beziehungen tretend, die Fabel des Romans liefern, die den Leser fortgesetzt in den anziehendsten Fesseln der Spannung und des Interesses erhält.

Vorstehendes Werk ist zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

In Wien bei **Karl Gerold.**

In Pesth bei **C. A. Hartleben.**

[2600–2] **Vollständig erschienen!**

Pracht-Ausgabe.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen.

Zum Erstenmal

aus dem Urtext

treu übersetzt

von Dr. **Gustav Weil.**

Mit mehr als 2000 Bildern und Vignetten im feinsten Holzstich.

Vier Bände in Hoch-Quart.

Dieses schöne Werk kann von nun an complet bezogen werden. Damit aber auch diejenigen, welche es nur theilweise erhielten, zu completiren im Stande sind, so haben wir die Einrichtung getroffen, daß durch alle Buchhandlungen jede beliebige Lieferungenzahl abgegeben oder besorgt wird. Der Preis hierbei bleibt wie bisher unverändert auf 4 kr. oder 1 gGr. pr. Lieferung festgesetzt.

Pforzheim, im Mai 1842. **Dennig Finck & Comp.**

Digitized by Google

[2725] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CORPUS POETARUM LATINORUM

uno volumine absolutum.

Cum selecta varietate lectionis et explicatione brevissima

edidit

G. E. WEBER.

Continens:

Lucretius Carus.	Valer. Catullus.	Virgilius Maro.
Horatius Flaccus.	Albius Tibullus.	Aur. Propertius.
Ovidius Naso.	Gratius Faliscus.	M. Manilius.
Phaedrus.	T. Calpurnius.	Persius Flaccus.
M. Ann. Lucanus.	Valerius Flaccus.	Silius Italicus.
Papinius Statius.	Valer. Martialis.	Sulpicius.
Junius Juvenalis.	Serenus Samonicus.	Aurelius Olympius Nemesianus.
Dionysius Cato.	Flavius Avianus.	Magnus Ausonius.
Claudius Claudianus.	Claudius Rutilius Numatianus.	Flavius Merobaudes.
Priscianus.	Valerius Cato.	A. Sabinus.
Lucilius junior.	Salejus Bassus.	Coelius Lactantius.

Cartonn. 6 Rthlr. 18 gGr. oder 12 fl.

Frankfurt a. M., im Junius 1842.

H. L. Brönner.

[2435] Bei **Theodor Fischer** in Cassel ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu haben:

Strippelmann, F., neue Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen des Ober-Appell.-Gerichtes zu Cassel.

Herausgegeben unter der Aufsicht des kurfürstl. Justiz-Ministeriums.

1ster Thl. gr. 8. geh. (22½ Bogen). 1 Thlr. 10 Sgr.

[2436] So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Mechanik

in ihrer Anwendung auf die physischen Wissenschaften, die Künste und Gewerbe

von **Karl Bresson.**

Dieses ausgezeichnete Werk, dessen deutsche Bearbeitung einem ausgezeichneten, durch viele derartige Werke dem Publicum schon bekannten Mechaniker anvertraut wurde, erscheint in gr. 4. in sechs Lieferungen in elegantester Ausstattung zu dem so billigen Preise von nur 12 gGr. oder 45 fr. C. M., so daß das ganze Werk, welches auf 18 großen Folietafeln Hunderte von Abbildungen, und zwar in schönen Kupferstichen, nicht aber in undeutlichen Lithographien, enthält, kaum 3 Rthlr. kosten wird. Durch diesen bei einem derartigen Unternehmen noch nie da gewesenen billigen Preis (das französische Original kostet fast 40 Thlr.) hofft der unterzeichnete Verleger auch den Unbemittelten dieses ächt classische Werk zugänglich zu machen und sieht einer allgemeinen Theilnahme um so mehr entgegen, als obiger Subscriptionspreis später jedenfalls bedeutend erhöht werden dürfte.

Das erste Heft kann man in jeder soliden Buchhandlung einsehen. Die Namen der HH. Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. **C. B. Polet** in Leipzig.

[2654] In **Prag** bei **Borrosch & André**, so wie in jeder soliden Buchhandlung des In- und Auslandes ist

vollendet zu haben

und für Freunde der Naturwissenschaften, so wie für Gebildete jedes Standes sehr zu empfehlen das unter dem Titel erschienene Werk:

Clavis analytica

zur Bestimmung der Mineralien,

nach einer einfachen und sichern Methode,

nebst einer vollständigen Charakteristik.

Entworfen und nach den Bedürfnissen eines praktischen Selbstunterrichtes tabellarisch bearbeitet

von **Hermann Mayer,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe.

I. II. III. und IV. (Schluß-) Lieferung; zusammen 36 Bogen gr. 8. broschirt. Jede Lieferung à 18 gGr. preuß. Cour. Alle 4 Lieferungen zusammen 3 Rthlr. pr. Cour.

Dieses Handbuch, von welchem gleich die erste Lieferung allgemein die günstigsten Beurtheilungen fand, enthält nebst den Tafeln, nach mehrfachen Methoden jedes gegebene Mineral stets leicht, schnell und sicher zu bestimmen, zugleich in einer besondern Abtheilung auch die für einen gründlichen Selbstunterricht unentbehrliche und vollständige Charakteristik der einzelnen Mineralien nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft umfassend und ausführlich.

Der Pränumerationspreis wird ungeachtet des kostspieligen tabellarischen Satzes beibehalten, und ist auch ferner jede Lieferung einzeln zu erhalten.

[2632] In der **Richter**'schen Buchhandlung in **Berlin** sind neu erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu bekommen:

Clemens, F. M. T., das gerichtliche Verfahren in Nachlaß-Angelegenheiten und die Rechtsverhältnisse des erbschaftlichen Miteigenthums, systematisch nach preuß. Gesetzen mit Beachtung der neueren Verordnungen zusammengestellt 26½ Bog. gr. 8. geh. 2⅔ Thlr.

Krüger, Dr. M. S., Scripta medico-chirurgica selecta. Handbuch der Litteratur für die praktische Medicin und Chirurgie, nach den einzelnen Fächern systematisch geordnet. Zum Gebrauch für praktische Aerzte und bei akademischen Vorlesungen. 42½ Bog. 8. geh. 3 Thlr.

Müller, Prof. Dr. **Rudolf, der Streit der Gegenwart in religiöser, ethischer und politischer Hinsicht mit Beziehung auf Vergangenheit und Zukunft,** herausgegeben und bevorwortet von Dr. Friedrich Richter von Magdeburg. 15 Bog. gr. 8. cart. 1⅔ Thlr.

Richter, Fr. von Magdeburg, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges vom Jahr 1813 bis zum Jahre 1815. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Vier Bände mit 26 Stahlstichen. geh. Subscriptionspreis 6½ Thlr.

Schubart, Director Fr., **Bibliothek der Unterrichtslectüre zur Ergänzung des häuslichen und Schulunterrichts in Geschichte, Geographie und Naturgeschichte.** Erstes Bändchen: die Geschichte der westasiatischen Länder und Macedoniens bis zur Ausbreitung der römischen Herrschaft. 18 Bog. 12. 8. ½ Thlr.

Dasselbe Werk in Lieferungen von 6 Bogen à 6 Sgr.

Dasselbe mit Pränumeration auf 3 Bändchen à 1 Thlr. 7½ Sgr.

Das Ganze umfaßt circa 30 Bändchen à ½ Thlr. Prospecte mit ausführlicher Darlegung des Plans werden gratis ausgegeben.

Digitized by Google

[3623] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und daselbst, so wie bei Braumüller u. Seidel, C. Gerold in *Wien*, Montag u. Weiss in *Regensburg*, Plahn'sche Buchhandlung in *Berlin*, Mayr'sche Buchhandlung in *Salzburg*, C. Pfaundler in *Innsbruck* und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende

durch

Südbayern, Tyrol, Vorarlberg, Salzburg und das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage* des Taschenbuchs für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande.

gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

[1608—9] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Beruf der preußischen Presse.

Von **L. Buhl.**

Preis 4 gGr.

Der Inhalt dieser Broschüre gibt einen neuen erfreulichen Beweis für die Liberalität der jetzigen preußischen Censur.

[2087] **Gasthaus-Eröffnung.**

Ich habe mein Gasthaus

„zum goldenen Hecht"

dahier bereits eröffnet. Dasselbe liegt in der Hauptstrasse gegen das untere oder Nürnberger Thor zu, ist grossartig und im besten Style ganz neu erbaut, und so bequem und geschmackvoll eingerichtet, dass es zur Aufnahme von sehr verehrlichen Reisenden aus allen, selbst den höchsten Ständen sich bestens eignet und allen billigen Anforderungen vollkommen entspricht.

Ich erlaube mir dieses zur hoch geneigten wohlwollenden Berücksichtigung hiemit öffentlich bekannt zu machen, und werde mir stets die anständigste, prompteste und billigste Bewirthung meiner hohen Gäste angelegen seyn lassen.

Neumarkt in der Oberpfalz, den 5 Junius 1842.

Johann Seltz, Gastwirth und Bierbräuer.

[2570–72] **Wildbad. (Würtemberg.)**

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich dem hohen Adel und einem verehrlichen Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, dass der Pacht des neuen k. Hotels und Curgebäudes ihm anvertraut wurde, und dass es vom 1 Junius an bewohnt werden kann. Die aufs eleganteste besorgte Meublirung der Zimmer so wie die vortheilhafte Lage des unmittelbar mit den Bädern verbundenen Hotels und die Billigkeit der Preise lassen den Unterzeichneten einen recht zahlreichen Besuch hoffen. Elegante Equipagen so wie Reitpferde stehen stets zur Verfügung seiner verehrten Gäste.

W. Klumpp zum **Hôtel des bains.**

[1532–69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[3435–54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juni ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandereolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler **Ludwig Rohnen.**

[1466] Bei **C. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die

Antigone des Sophokles

und ihre Darstellung auf dem königl. Schloß-Theater im neuen Palais bei Sanssouci.

Drei Abhandlungen von

A. Böckh. E. H. Toelken. Fr. Förster.

8. geheftet. Preis 15 Sgr.

Die Vertheilung der Rollen

unter die Schauspieler der griechischen Tragödie.

Von *Dr. Julius Richter.*

gr. 8. geheftet. Preis 15 Sgr.

Sophokles' Antigone,

neue metrische Uebersetzung.

Gr. 8. geheftet. Preis 10 Sgr.

[2604] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie vorräthig:

Die Stiftung

für

Kretinenkinder

auf dem Abendberge bei Interlacken in der Schweiz.

Von Dr. **Karl Rösch.**

Zum Besten der Anstalt.

Geheftet. Preis 4½ gr. oder 18 kr.

[2377–79] **Verkauf.**

In München wird ein Anwesen mit Wasserrecht, das der großen Räumlichkeit und solid gebauten Localitäten wegen zu einem ausgedehnten Fabrikbetriebe sowohl als für viele andere Gewerbe geeignet, und zunächst an einem Thore der Stadt sehr vortheilhaft situirt ist, aus freier Hand verkauft. Auf portofreie schriftliche Offerte unter Chiffre „N. B. im v. Ertl'schen Institute an der Karlsstraße" wird nähere Auskunft ertheilt.

[2694] **Anzeige.**

Heute bin ich von meiner Reise zurückgekehrt.

Dresden, den 4 Junius 1842.

Medicinalrath Dr. **Schmalz**, Geburts- und Sprach-Arzt.

[2658] **Stelle-Gesuch**

für einen Handlungs-Commis.

Ein braver junger Mann von 19 Jahren, welcher seine Lehre in einer Colonial- und Farbwaarenhandlung en gros und en detail erstand, sodann 1¼ Jahr in einem ähnlichen Geschäfte mit Quincaillerie-waaren verbunden arbeitete, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht, um seine Kenntnisse zu erweitern, wieder in einer ähnlichen Handlung placirt zu werden, besonders wo er Gelegenheit hätte sich in Comptoirgeschäften mehr auszubilden; in diesem Falle würde er auf Salär vorderhand ganz verzichten. Der Eintritt könnte nach Belieben geschehen. Nähere Auskunft giebt J. Ebner in Ulm.

[2688–90] **Lehrlings-Gesuch.**

In der östlichen Schweiz könnte ein junger gebildeter Mann, der geneigt wäre sich der Wirthschaft zu widmen — jedoch wären Vorkenntnisse der französischen Sprache nothwendig — unter sehr annehmbaren Conditionen sogleich als Lehrling eintreten. Die Expedition der Allg. Zeitung ertheilt die Adresse auf portofreie Anfragen.

[2672–74] **Präuerei-Verkauf.**

In einer Stadt der nördlichen Schweiz ist eine nicht unbedeutende Bräuerei, welche sehr gut und schön gelegen, unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Das Nähere ist bei der Expedition dieses Blattes zu vernehmen.

Digitized by Google

Die deutschen Seestädte und der Welthandel.

H **Aus den Niederlanden**, 6 Junius. Indem ich die großen niederländischen Handelsplätze wiedersehe und ihren lebhaften Verkehr, ihre kostbaren Hafenanlagen, die ungeheuren Stapelgebäude, die Mastenwälder und die ganze mit der See und dem Großhandel verknüpfte heitere Geschäftigkeit, schlägt mir doppelt schmerzlich an die Seele die Erinnerung an das Unglück, welches die erste Handelsstadt unseres Vaterlandes betroffen hat. Gestatten Sie mir einige Berichte von hier mit einem Blick auf die Lage Hamburgs zu eröffnen. Man kann manches von dem was unsern Seestädten mehr oder minder noch mangelt, hier kennen lernen *), und ich fühle mich um so mehr gedrungen es offen auszusprechen, als sich eine etwas empfindelnde Ansicht in Bezug auf die wünschenswerthe Haltung Deutschlands Hamburg gegenüber geltend zu machen sucht; diejenige nämlich, welche da will daß die deutsche Presse sich gleichsam auf die Einregistrirung der Gaben zur Milderung des Unglücks beschränken und namentlich die Frage über die zukünftige Stellung der so schwer heimgesuchten Stadt ganz vermeiden soll. Gewiß nur zu ehren ist das Gefühl, welches keine Wohlthat an eine Bedingung geknüpft wissen will; das rein menschliche Wohlthun ist das edelste, und die Theilnahme, welche Hamburgs Unfall in allen Ländern erweckt, gibt ein glänzendes Zeugniß für die Fortschritte der Humanität, für das Verschwinden unheilvoller Vorurtheile zwischen den Völkern, bildet eine der schönsten Thaten unserer Zeit. Jeder eigennützige Beweggrund entadelt die gute Handlung. Auch sind wir vollkommen einverstanden, daß so wie die freiwilligen Beisteuern dem Wohlthätigkeitssinn, deren Verwendung durchaus dem Ermessen der von dem Unglück Betroffenen zu überlassen sey. Allein dieß schließt doch wahrlich das natürliche Gefühl nicht aus, welches Deutschland den Unfall Hamburgs zugleich als einen solchen, der eines seiner Glieder betroffen, ansehen läßt. Das traurige Ereigniß regt natürlich höchstwichtige Fragen, die seit Jahren schweben, mit neuer Stärke an, und es würde ebenso unpraktisch als nachtheilig für Hamburgs und Deutschlands Interessen seyn, wenn man statt dieselben bei dieser Gelegenheit wo möglich zu einem glücklichen Ende zu führen sie gar nicht zur Sprache brächte. Wenigstens wäre dieß nicht der Weg um die richtigen Mittel aufzufinden, welche aus einer schwierigen Lage zum Heil führen können; nicht der Weg, welchen unter ähnlichen Umständen unsere Nachbarvölker einschlagen würden, von denen wir gewohnt sind uns „unpraktisch" nennen zu hören.

Nein, die Anregung vaterländischer Fragen kann die Theilnahme für Hamburg weder schwächen noch entweihen, kann sie vielmehr nur erhöhen und zu dem schönsten Ergebniß führen. Wär' es nicht unvernünftig, wenn Hamburg auf nichts als Linderung der augenblicklichen Noth denken und es den einzelnen Abgebrannten überlassen wollte sich nach Belieben wieder anzubauen, anstatt daß die Behörde einschreitet einen umfassenden Plan für den Wiederaufbau entwirft und möglichst auf Mittel sinnt, welche für die Zukunft eine Erneuerung des Unglücks verhindern? Nicht minder unvernünftig wär' es, wenn man die Lage Hamburgs nicht auch in Bezug zu Deutschland ernstlich in Betracht ziehen wollte; auch wird hierüber zu sprechen deßhalb nicht überflüssig, weil wirklich, wie man sagt, in diesem Sinn bereits Unterhandlungen eröffnet seyn sollen. Je lebhafter die Erörterung, desto klarer stellt sich die Lage heraus, so wie die geeigneten Mittel der Abhülfe und Verbesserung. Ohne einen Einwurf zu fürchten, berufen wir uns auf das Beispiel von London, das von einer ähnlichen Feuersbrunst heimgesucht ward, als es noch in mannichfaltigen Fesseln von Vorurtheilen und Privilegien lag und der großen Hafenanlagen, Docken und Entrepots entbehrte: gerade die unverhohlene Erörterung weckte die Theilnahme, die Einsicht und den Unternehmungsgeist, welche hinwieder bewirkten, daß seine erstaunliche Größe und Wichtigkeit sich von der Zeit herschreiben, als es aus der Asche sich schöner und freier wieder erhob.

Rechten wir nicht mehr mit den Vorurtheilen gegen den Zollverein — die furchtbaren Flammenwogen werden sie mit verschlungen haben. (?) Man darf die Masse der Bevölkerung, die überall leicht zu verblenden ist, nicht mit einzelnen ihrer sich vordrängenden Vertreter verwechseln, welche in ihrer Gesinnungslosigkeit so weit gingen auszusprechen, Hamburg wolle nicht deutsch seyn und stehe dem Herd deutscher Bildung kaum näher als dem brittischer. Die allgemeine Theilnahme in Deutschland bis auf die Unbemittelten herab, welche ihre Sparpfennige für die abgebrannten Brüder hingaben, muß glühende Kohlen gesammelt haben auf den Häuptern der Gegner der gesammtdeutschen Interessen. Es däucht mir der Zeitpunkt sey unabweisbar gekommen, wo es sich entscheiden muß, ob die Hansestädte sich dem großen deutschen Handelswesen anschließen, dasselbe unermeßlich fördernd, oder ob sie in ihrer abgesonderten Lage zu beiderseitigem unberechenbaren Nachtheil verharren werden. Es handelt sich dabei weniger um den Zeitpunkt des Anschlusses als um die offen auszusprechende Absicht, und der Sache nach nicht bloß um Anfeuerung der Theilnahme für Milderung der Brandverwüstung und um etwaige Beisteuer zu den nöthigen Hafen- und Depotbauten von Seite des Zollvereins, sondern noch weit mehr um die Fortbildung unseres Handelswesens, um die Zukunft Deutschlands und die Stellung der Hansestädte im Weltverkehr. Ich will in dieser Hinsicht für jetzt nur Einen Grund hervorheben.

Der Zollverein ist gegenwärtig sowohl in seiner innern als in seiner äußern Gestaltung noch durchaus unvollständig: nicht nur wird er äußerlich im Norden und Süden noch zu sehr eingeengt und hat sich nicht bis an die Mündungen seiner Ströme und an die See abgerundet, sondern auch seine innere Einrichtung ist höchst lückenhaft, indem er den wichtigsten und empfindlichsten Zweig des Verkehrs, die Seeschifffahrt, noch gar nicht umschließt. Beides aber bedingt sich gegenseitig, und die Durchführung eines wahrhaft wirksamen deutschen Handelssystems bleibt eine Unmöglichkeit, so lange jener Zustand dauert. Von jeher haben die Völker in dem Schutz und in der Gemeinsamkeit ihrer Seeschifffahrt den wichtigsten Hebel ihrer Handelsgröße erkannt, und dieser Hebel geht dem Zollverein noch völlig ab. Die Hansen stützten sich ausschließlich darauf, die sieben niederländischen Provinzen, welche die Generalstaaten bildeten, fanden darin ihren Hauptvereinigungspunkt, die Leiter zu ihrer Macht und ihrem Reichthum, und während die meisten Staatsgeschäfte, selbst das Heerwesen, den einzelnen Provinzen anheim gestellt blieben, war alles auf die See Bezügliche gemeinsam und unter der obern Leitung allgemeiner Behörden und der Generalstaaten; fast ebenso verhält es sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Verfassung überhaupt weit mehr Aehnlichkeit hat mit der der niederländischen Generalstaaten als mit

*) Ich werde vielleicht später Gelegenheit finden auf die großartigen Anlagen für die Seeschifffahrt an der holländischen, belgischen und französischen Küste der Nordsee und des Canals ausführlich zurückzukommen. A. d. Eins.

Digitized by Google

der englischen — die Schifffahrt ist die wirksamste Triebfeder ihrer Einigung. Hannover hat Justus Mösern in Osnabrück ein Denkmal errichtet, jenem ebenso patriotischen als scharfsinnigen Mann, der wiederholt den Zusammenhang des Verfalls der Hansen und des Aufschwunges Englands mit deren Seeschifffahrt nachgewiesen und dabei dringend an die Gemeinsamkeit der deutschen Interessen gemahnt hat — und eben Hannover legt sich dieser Gemeinsamkeit wie zur Verspottung jenes seines eigenen Werkes breit in den Weg. Des angeführten Mangels wegen ist Deutschland auch während des Bestehens des Zollvereins nicht wie die meisten übrigen Länder fortgeschritten, und nicht eher werden wir uns aus unserer untergeordneten Stellung zu derjenigen erheben, welche dem großen körperlich und geistig so frischen deutschen Volk gebührt, bis wir ein gemeinsames Handels- und Schifffahrtswesen errungen haben. Man erstaunt, liest man die Fortschritte der englischen Industrie während des Bestehens des Zollvereins; leider erscheinen unsere Fortschritte dagegen gar gering, und wir müssen gestehen, daß wir weit überflügelt worden sind. Ein Beispiel genügt. Noch nicht vor sehr langer Zeit führten wir in England Leinwand und eine Menge Linnengarn ein und beherrschten in diesem Handelszweig fast alle auswärtigen Märkte. Dieß Verhältniß hat sich völlig zu Gunsten Englands umgekehrt. Nicht nur auf allen fremden Märkten sind die Engländer im Linnenhandel unsere überlegenen Mitbewerber geworden, sondern sogar in unserm eigenen Lande; sie führen jetzt uns große Mengen Linnengarn zu und fast alle Zwirne, die man im Handel kauft, sind brittischen Ursprungs; unsere Ausfuhr beschränkt sich beinahe bloß noch auf grobe Leinwandsorten, und wir sind in Gefahr diesen altheimischen unsäglich wichtigen Gewerbzweig ganz einzubüßen, wenn wir nicht die kräftigste Abwehr treffen. In der jetzigen Gestalt des Zollvereins nun können wir uns durch außerordentliche Erhöhung des Schutzzolls höchstens den innern Markt und diesen kaum entschieden sichern, nicht aber uns dadurch auch auf dem auswärtigen Markt behaupten. Mit andern Worten, die Wirkung des bloßen Schutzzolls beschränkt sich wesentlich auf den inländischen Markt und erstreckt sich gar nicht oder nur gering auf den ausländischen. *Eine gemeinsame Schifffahrtsgesetzgebung allein setzt in den Stand auch auf den Absatz der einheimischen Erzeugnisse im Ausland günstig einzuwirken.* England sendet ungeheure Schiffsladungen seiner Fabricate nach Westindien und Amerika und kauft dafür dortige Erzeugnisse, die es aber nicht nach England, sondern nur nach Deutschland absetzen kann, weil unsere Häfen seinen Schiffen offen stehen, woher sie auch kommen und welche Waaren sie führen, während es seine Häfen unsern Schiffen so gut wie verschließt. Dieß und dieß allein drückt unsern Mitbewerb auf allen ferneren Märkten, lähmt allen diesseitigen Unternehmungsgeist, allen Fleiß und alle Thätigkeit und bringt uns in die ungünstigste Stellung zu allen übrigen Völkern. Seit Jahren hat die Ausfuhr deutscher Fabricate von Hamburg aus so nicht darnieder gelegen wie gegenwärtig: Tausende von Fabricanten des Binnenlandes habe ich darüber klagen hören. Glauben Sie ja nicht, dieß sey die Folge des Brandunglücks, es ist die ganz natürliche Folge unserer ungünstigen Stellung im Welthandel, und je mehr unsere Fabrication sich ausdehnt (was sie muß um sich gegen den auswärtigen Mitbewerb selbst unter den drückendsten Verhältnissen zu halten), desto mehr werden wir diese ungünstige Stellung fühlen. An Schiffen fehlt es nicht im Hamburger Hafen, nichts weniger; noch vor kurzem glich die untere Elbe bis Stade hinab einem Mastenwald; aber leider die meisten Schiffe fahren mit Ballast oder schwach beladen wieder ab und nehmen in England neue Ladungen ein, sie bringen uns fremde Waaren und Colonialerzeugnisse in Ueberfluß, aber sie führen unverhältnißmäßig wenig deutsche Fabricate aus. Das alles könnte nicht der Fall seyn, wenn der Zollverein das deutsche Meer zur Gränze hätte und durch Zuziehung der Seeschifffahrt in seinen Bereich der deutschen Flagge nach dem freisinnigen System der Gegenseitigkeit Schutz gewährte; alsdann würden wir mit eigenen Schiffen einen directen Bedarfshandel treiben und die Colonialwaaren für einheimische Erzeugnisse eintauschen, alsdann würden wir für unsere Linnen den auswärtigen Markt behaupten, einen selbständigen Baumwollhandel gewinnen, uns einer blühenden Handelsmarine erfreuen und in alle Zweige der Gewerbthätigkeit würde Leben und Schwung kommen.

Darum, sage ich, handelt es sich bei jener Anschlußfrage für den Zollverein um die Erweiterung von einem Binnenverbande zu einem deutschen Handelskörper, dem keine Grundbedingung seiner gesunden frischen Entwickelung weiter fehlt; für die Hansestädte um die Erhebung zu den ersten Weltseeplätzen des europäischen Festlandes. Das sind Interessen, welche die unmittelbare Wohlfahrt von Millionen, ja die Entwickelung und die Zukunft unseres Gesammtvaterlandes berühren, und die doch wohl nicht schweigen dürfen, wenn auch eine traurige Gelegenheit sie zum Sprechen aufruft: sie lindern mehr als die Noth des Augenblicks und eröffnen den Hansestädten und dem Vaterlande zugleich eine neue schönere Zukunft. Deutschland muß zu einem gemeinsamen Handels- und Schifffahrtswesen durchdringen, es ist ein Gebot der Zeit, eine Forderung unseres erwachten Volksgeistes, es ist die Erfüllung der Idee, welche seit einem halben Jahrhundert unsere Geister bewegt und sich in alle Herzen tief versenkt hat, es entspricht dem Bedürfnisse unserer Nationalität sich zu stählen und zu kräftigen. Es wäre der größte Irrthum anzunehmen die deutsche Seeschifffahrt würde doch nimmermehr mit der englischen oder der anderer Völker wetteifern können; es lohnt sich der Mühe hierauf später näher zurückzukommen, indem sich selbst in Bezug auf das Kriegsseewesen durch die Dampfschifffahrt gar vieles zu Gunsten der zur See noch schwachen Völker geändert hat. Soviel ist gewiß, es fehlt uns nicht an dem ausdauerndsten maritimen Geiste, gebornen Matrosen, Küsten und Häfen, handelskundigen Städten, Stoff zum Schiffbau und was dazu sonst gehört; die Bremer Kauffahrteischiffe nehmen den ersten Rang in der Welt ein, sie fahren eben so schnell und weit sicherer und billiger als selbst die der Vereinigten Staaten, unsere Matrosen sind kühn, ausdauernd, genügsam, voll seemännischen Geistes; bei allgemein freiem Mitbewerb würde aus den Handelsflotten der untern Weser allein bald eine Schiffsmacht hervorgehen, größer als das russische Czarenreich sie aufzuweisen hat. Uns fehlt nur *Eintracht der Interessen*: mit ihr erlangen wir ein mächtiges deutsches Handels- und Schifffahrtswesen und alle die unabsehbaren Wirkungen eines solchen auf die ganze Nation.

Was Eintracht der Interessen selbst bei kleinen Staaten vermag, das sieht man an Holland. Man kann nur freudig erstaunen, doch sich als Deutscher auch der schmerzlichsten Erinnerung nicht erwehren, wenn man hier alle die großartigen Anstalten für den Handel erblickt, die zahllosen Canäle und Straßen, das monumentale Deichland, die vielen Hafenanlagen, die prächtigen Docken, die unabsehbaren Waarenniederlagen an ihrem Rande, die vielen Werften, Baustellen, Mastenwälder — die ganze Thätigkeit. Und das vermag ein so kleines Land, welches Holz und die meisten andern Stoffe zur Schifffahrt ja zum Theil selbst die Schiffskost im Auslande kaufen muß, und das aus Mangel an Menschen nicht ein Jahrzehnt seine Besitzungen und seinen Handel behaupten könnte ohne Zufluß aus Deutschland! Ohne festes Zusammenhalten hätten die Niederländer nicht die Hanse nach langen unglücklichen Kriegen be-

Digitized by Google

siegt, nicht die Flotten Spaniens, Frankreichs und Englands überwunden, hätten alle die erstaunenswerthen Bauwerke niemals eine Ausführung erhalten. Noch in jüngster Zeit hat Amsterdam einen fast stundenlangen Damm durch den Seearm der es bespült, errichtet, und dadurch neues Land und zugleich einen prächtigen Hafen gewonnen; an dieser Stelle erheben sich immer neue Lagergebäude von ungeheurer Länge, und die Zahl der Schiffe, die Bequemlichkeit des Handels mehren sich mit jedem Jahr. Wären Amsterdam oder Rotterdam wohl das was sie sind, wenn sie nicht einem größern Körper angehörten? Gewiß nicht, sie wären einfache Fischer und Umsatzstädte geblieben. Hamburg ist reich gewesen und noch immer reich, aber es kann am wenigsten nach dem Brandunglück an Ausführung solcher Anlagen denken, welche die niederländischen Häfen schmücken, und welche die Entfaltung des großen Handels erheischt, die aber die Kräfte einer einzelnen Stadt überragen. Nur im Anschluß an den deutschen Handelsverein werden für unsere Seestädte die Mittel zu jenen Anlagen erlangt, weil deren Ausführung das Interesse der Gesammtheit wird und sie erst in dem größeren Verhältniß auch über größere Mittel gebieten. Die Einigung mit den deutschen Nordseestaaten muß zu Stande kommen oder der Zollverein wird nimmermehr auch nur seine nächsten Zwecke erfüllen. Möchte diese Einigung hell aufleuchten aus der Asche Hamburgs und fortan der Stern Deutschlands werden! In der Einigung zu der neuen Hansa, unterstützt durch deren gemeinsame Mittel, blüht Hamburgs Wohlstand rasch wieder auf und festigt sich mehr denn je; in ihr erheben sich unsere Seestädte zu den wichtigsten Armen des deutschen Aufschwungs, schmücken sich unsere Küsten mit Bauwerken, welche den Handel fördern und die Sicherheit des Landes erhöhen, üben wir eine unausbleibliche Anziehung auf Holstein und Dänemark, auf Niederland und Belgien aus und ziehen diese verwandten Länder mit in unsere Kreise; durch diese große Einigung geben wir endlich unserm eigenen Seehandel, der jetzt jeder Erschütterung, jeder Beleidigung preisgegeben ist, Schutz und Sicherheit und nicht minder dem der uns verbündeten Staaten, Dänemarks, Hollands und Belgiens, welche jetzt ebenfalls befürchten müssen bei dem nächsten Schlag durch die Weltbegebnisse ihre letzten Besitzungen mitsammt den neuaufgeführten Werken verloren gehen und damit die Quellen ihres Wohlstandes versiegen zu sehen und welche sich daher jetzt andern Bundesgenossen unter den seemächtigen Staaten nothgedrungen zuwenden müssen.

Das deutsche und das französische Schauspiel.

§ **Vom Rhein.** Wir haben in diesen Tagen in Köln und Bonn theatralische Vorstellungen gesehen, welche auffallend verschieden beurtheilt worden sind. Hr. Castelli aus Paris hat vom dortigen Theater Odeon uns eine Truppe von 28 Schauspielern, Pantomimen und Ballettänzern vorgeführt, welche sämmtlich in einem Alter von 5 bis 13 Jahren stehen und dennoch Lustspiele und Ballets aufführen, die auf Erwachsene berechnet sind. Wer von vorne herein die Sache beurtheilte, ohne sie zu sehen, der hat sie gewöhnlich verdammt; wer hinging, kam meist lobend zurück; das Publicum hat rauschenden Beifall gespendet, die Theaterberichte haben die kleinen Acteurs als hohe Muster den deutschen Schauspielern vorgehalten. Von Seiten jener catonischen Tadler wurde besonders der moralische Gesichtspunkt festgehalten. Man fand es entweder unsittlich, daß Nichterwachsene Leidenschaften darstellten, die sie nie erfahren hätten und vielleicht besser nie erfahren sollten: oder man bedauerte die armen Kleinen, welche durch eine strenge Dressur ihrer Jugend und Unbefangenheit beraubt würden. Letzteres kann nun doch nicht so gar bedenklich seyn. Man sah die Kinder auf öffentlichen Plätzen in Köln lustig sich herumtummeln und mit allem Jugendmuth untereinander spielen. Und im Theater selbst erschienen sie keineswegs bloß dressirt; vielmehr spielten sie die Lustspiele (in denen übrigens die Hauptrollen meist nicht von den ganz Kleinen, sondern mindestens von Zwölfjährigen besetzt waren) mit offenbarer eigener Lust an der Sache, die Ballette aber, meist komischen Inhalts, erschienen manchmal nur wie ein gesteigertes, nach dem Gesetz der Grazie geregeltes, sonst freies und ungenirtes Kinderspiel. Auch waren die letztern ganz für den Kinderverstand eingerichtet, nur daß manchmal von den besten Tänzern und Tänzerinnen das Ballet ganz im Geiste oder vielmehr in der Geistlosigkeit des modernen Solotanzes mit seinen widrigen Gliederverrenkungen, Wirbeldrehungen und Sprüngen ausgeführt wurde — nicht besser noch schlechter als man das auf Hofbühnen zu sehen gewohnt ist. Auch verlautete im Publicum, daß die Kinder außerhalb des Theaters von dem Unternehmer sehr gut behandelt würden. Sie bekommen, sobald sie ins Gymnase eintreten, Unterricht aller Art; selbst Religonsunterricht fehlt nicht. Bis zum fünfzehnten Jahre müssen sie dort verweilen; dann sind frei, und können sich nach Maaßgabe des Talents und dessen, was sie dort gelernt haben, um eine Anstellung bei jedem andern Theater bewerben oder auch ins gewöhnliche Geschäftsleben zurücktreten. Auf dem Theater bemerkte man bei ihnen nie Ermüdung; nur manche Solotanzpartien waren angreifend; sonst kann weder die Aufführung noch das Einlernen der Rollen sehr anstrengen, wenn man das leichte Gedächtniß jenes glücklich lernenden Alters in Anschlag bringt. Wenigstens wird ganz gewiß ein Knabe auf Quarta und Tertia mit seinen lateinischen und griechischen Vocabeln und Conjugationen mehr in Noth gesetzt, als die Schüler des Gymnase Castelli durch die Stücke welche sie einstudiren.

Gilt es nun über die Aufführungen selbst ein Wort zu sagen, so hat das Publicum im Ganzen und Großen das Urtheil bereits unzweifelhaft festgestellt. Diese kleinen Schauspieler haben die Theater in Köln und Bonn mächtig gefüllt, haben der höhern und niedern Gesellschaft sehr viel zu reden gegeben und sich des lebhaftesten Beifalls erfreut. Die große Masse hat den Ballets am meisten Gunst geschenkt, ohne Zweifel weil man auf hiesigen Provinzialtheatern diese Gattung des Drama's nicht zu sehen gewohnt ist, dann auch, weil hier ohne Worte agirt wurde, also die französische Sprache das Verständniß nicht hinderte. In der That wurden die Pantomimen mit französischer Lebhaftigkeit, die Tänze mit erstaunlicher Präcision, die Gruppen mit vollkommener Sicherheit ausgeführt. Aber die Verständigern haben sich nicht minder an der Aufführung der kleinen gesprochenen Lustspiele ergötzt. Die reingeschliffenen Stimmen im guten französischen Accent, die durch gute Schule entwickelte Vortrefflichkeit der Action, besonders aber das meisterliche Ensemble, das ich in dieser Sicherheit auf keinem deutschen Theater gesehen habe, stach gegen die Handwerksmäßigkeit der gewöhnlichen deutschen Schauspieler auffallend ab. Die Stücke waren wenigstens zum Theil gut gewählt, meist ziemlich unschuldig und leidenschaftslos, so daß die Klage, es würden dergleichen Kinder durch so frühes Spielen an Leib und Seele verdorben, doch etwas ungerecht wäre. Nur das bleibt freilich wahr, daß sie Empfindungen darstellen mußten, welche sie selbst nicht durchlebt hatten; ein Vorwurf, der aber mehr oder weniger doch jeden Schauspieler trifft, und mehr die Kunst als die Sittlichkeit angeht.

Diese Sicherheit des Spiels im Einzelnen wie im Ensemble war es denn, was hier so sehr bewundert wurde. Man kann sich nicht läugnen, daß diese Kinder den Beweis geliefert haben, was in jeder Kunst, und so ohne Zweifel auch in der Mimik

Digitized by Google

die Schule vermag. Eben dieses macht jene französische Theatererziehungsanstalt (denn das ist eigentlich dieß Gymnase Castelli) wichtig für uns, und klärt uns über die Unfähigkeit auch vorzüglicher Bühnen bei uns auf ein größeres Stück so zu geben, daß es in allen Theilen und so auch in den Nebenrollen vollkommen, abgerundet, künstlerisch-fertig vor die Seele des Zuschauers tritt. Bei jenen Kindern war, das darf man gewissenhaft sagen, kein faux pas, kein schlecht declamirtes Wort, kein Embarras zweier Acteurs durch Bewegung oder schlecht auseinander gehaltenen Dialog zu spüren. Nun gehe man auf unsere besten Bühnen, und man wird finden, daß gewisse Hauptrollen gleichfalls tadellos herauskommen, daß aber die Nebenpersonen und solche Szenen, welche ohne besondere Gefühlserregung einfach die Handlung fortführen, meist leichtsinnig und wahrhaft niederträchtig behandelt werden. Dann lacht das Publicum, und der Totaleffect des Stücks, sein moralischer Eindruck und Einfluß, ist ruinirt. Woher kommt das? Man kann freilich die unbedeutenden Rollen nicht mit Schauspielern ersten Ranges besetzen, aber wohl sollte man geschulte Schauspieler auch für jede Bedientenrolle haben. Denn das große Talent ringt sich überall durch, aber im Leben und in der Kunst brauchen wir auch mittlere Talente, und diese kommen nirgendwo auf ihre eigene Hand fort, sondern bedürfen der Schule. In der guten Zeit unseres deutschen Theaters, in der sich der Schauspieler bleibender bei einer und derselben Bühne engagirte, bildete sich bei den bessern Theatern eine sich stets gleichbleibende Praxis, welche dann für die neu eintretenden Mitglieder die Schule ersetzte. In dieser Hinsicht hat Schröder Wunderbares geleistet. Ein ähnliches hatte Immermann zu Düsseldorf im Gange, aber das Publicum unterstützte die Sache nicht. Man wird aber den Schauspielern aus Immermanns Unterricht noch immer die Vorzüge der Methode anmerken. Jedoch auf den meisten Theatern fehlt auch dieses ganz. Die Meister der Kunst denken an sich, nicht an die Mitspielenden; sie suchen ihre Partien zu heben, um für sich Applaus zu gewinnen, und darüber ruiniren sie den Totaleffect. Wenn man nun aber die gerühmtesten Meister selbst beachtet, so ist ihre Theaterausbildung fast immer mangelhaft. Falsche Declamation, Provincialismen in der Aussprache, Manieren in der Action verrathen dem künstlerisch gebildeten Zuschauer, daß sie Autodidakten sind, daß der Fleiß oder das Talent bei ihnen die Schule ersetzen mußte, daß sie also ohne Methode Künstler geworden sind. Und wie nun keiner ein großer Maler wird, der nicht regelmäßig bei einem Meister lernt oder eine Akademie durchstudirt, wie es keinen eben so sehr theoretisch als praktisch tüchtigen Gelehrten geben möchte, der keine Universität besucht hätte, so wird auch auf der Bühne sogar das größte Talent nicht das ihm mögliche leisten, wenn es sich anfangs ohne alle Anweisung, ohne alle Theorie der Kunst, ohne den liebenden Blick eines einsichtigen Lehrers durch vielfache Irrthümer durchwinden, höchstens durch Nachahmung ausbilden und sein Lebenlang am Bewußtseyn halber Unvollkommenheit zermartern muß.

Das Resultat ist: Schafft eine Theaterschule, ein Institut das bestimmt ist dem Talent den Weg abzukürzen und minder dornig zu machen, dem Halbtalent wenigstens die möglichste Routine zu geben und dem Nichttalent die Augen über seine Unfähigkeit zu öffnen. Und wäre dieß vorläufig nur ein Gymnase Castelli, es wäre schon etwas, obwohl noch nicht genug. Denn letzteres Institut hat immer den Fehler, daß es der jugendlichen Entwickelung vorgreift, also eine Frühzeitigkeit hervorruft, die dem wahren Reifen der Kunst in Geist und Herzen schädlich ist. Eine ächte Theaterschule muß erst den Menschen, dann den Künstler bilden, erst Gymnasium, dann Universität seyn. Ein genauer Geschichtsunterricht, doch in lebhafter Form und mit Berührung und ausführlicherer Erzählung derjenigen Punkte, über welche vorzügliche dramatische Erscheinungen vorliegen, sollte billig den Anfang machen. Daran müßte dem jungen Gemüthe die Weite der geistigen Welt, die Kraft großer Charaktere, der Unterschied im Geiste der verschiedenen Epochen der menschlichen Entwickelung kund werden. Dieß müßte zugleich für den Schauspieler die Unterlage gesunden und tüchtigen Wissens werden, ohne welche in unserer Zeit kein Künstler mehr seine Stellung behaupten und für gebildet gelten kann. Daran hätte sich ein Cursus über die dramatische Litteratur aller Zeiten anzuschließen. Die Hauptwerke müßten, natürlich deutsch, gelesen werden. Dieses gäbe zugleich zur Sprechübung Gelegenheit. Hier wäre es die Aufgabe des Lehrers die Dialekte abzugewöhnen, die Stimmen auszuschleifen, Schnelligkeit oder Langsamkeit, Stärke oder Schwäche der Declamation den einzelnen Schülern nach ihrem Bedürfnisse beizubringen, mit Einem Worte, das jedesmal vorliegende Stück zur idealen Vollkommenheit des Vortrags durch bloße Leseprobe zu erheben. Für die Sänger müßte hier der Gesangunterricht entsprechen: im Chor sollte auch jeder angehende Schauspieler mitsingen weil es die Stimme ausschleift und dem Organ Höhe und Tiefe gibt; davon abzusehen, daß beim Chor manchmal Aushülfe noth seyn kann. Hand in Hand mit jenem theoretischen Unterricht, der sich allmählich zum freien Declamiren und zum agirenden Ariengesang erheben müßte, hätte nun der praktische Unterricht herzugehen. Dieser darf durchaus nicht sogleich wirkliches Schauspielen seyn, sondern auch hier muß gründlich mit Ausbildung des Körpers begonnen werden: denn der Körper ist das Material, in welchem der Mime den Geist zur Anschauung zu bringen hat, dasselbe was dem Maler die Farbe, dem Bildhauer der Marmor ist. Diesen also muß er zu gebrauchen wissen. Turnen zur Ausbildung der Musculatur, Fechten zur gelenken Bewegung des Oberkörpers, vor allem aber Tanzen, auch für den bloßen recitirenden Acteur, sind unerläßlich. Zeichnen nach Statuen oder Acten, zuweilen nach Gruppen und Costümbüchern, würde den Sinn für Schönheit und Reiz in Bewegung und Kleidung nähren. So vorbereitet würde nun der Knabe oder das unerwachsene Mädchen mit vollem Gefühl und richtigem Urtheil für Schönheit zuerst in ganz leichten, ganz unbefangenen Stücken auftreten, aber ja nicht vor dem Publicum, dessen Applaus oder Pfeifen das noch nicht selbstbewußte Talent bald auf falsche Wege führen müßte, sondern vor dem strengen und doch wohlwollenden Auge der Lehrer. Ohne dieses scharfe Fernhalten des Publicums würde man auch gleich zu pikanten, also gefährlichen Stücken greifen müssen. Hier würden manche antike Stücke mit ihrem hohen heiligen Ernst gute Dienste thun. Für die Schule würde es dann ein Fest seyn, wenn die noch nicht bühnenfähigen Zöglinge zuweilen solche Vorstellungen mit ansähen und sich an dem bildeten, was ihre erwachsenen Genossen ihnen vorführen. Da alle in gleichem Gange der Bildung bleiben, müßte sich das Ensemble, welches für die Totalwirkung das Wichtigste ist, ganz von selbst herausstellen, und man könnte dann allmählich die Schüler auf einer öffentlichen Bühne, doch keineswegs in Hauptrollen, und immer nur in solchen, die sich zu ihrem Alter schicken, sich versuchen lassen, um sie so aufs Publicum vorzubereiten. Die eigentlich großen Talente würden dann freilich erst in der Oeffentlichkeit des Bühnenlebens sich hervorheben, denn das geschieht in der Schule nie, sondern erst draußen im Sturme des Lebens, aber auch die kleinen Talente würden ehrenvoll neben dem gebornen Genie bestehen, weil ihnen die Schule eine feste Methode und eine unerschütterliche Sicherheit gegeben hätte. Die Charakterlosigkeit, welche jetzt so häufig den Schauspielern vorgeworfen wird, müßte sich bedeutend mindern, wenn

Digitized by Google

nicht mehr jedes von den Eltern verstoßene Mädchen, jeder entlaufene Commis, jeder relegirte Student frischweg auf die Bretter hüpfte, sondern ein solider Fonds von Wissen und künstlerischer Anschauung den Schauspieler zu einer Persönlichkeit erhübe, die sich stolz ihres Werthes als Mensch und Künstler bewußt wäre. Ueberhaupt müßte die Kunst dadurch wesentlich gewinnen, wenn die Schauspieler sie von Jugend auf zum Lebensberufe wählten, nicht als Nothbehelf in spätern Jahren ergriffen. Jenes ist aber unmöglich, so lange keine Bildungsanstalten da sind, denen schon Knabe und Mädchen anvertraut werden kann. Unser Theater will sich heben, die jungen poetischen Kräfte wenden sich mit aller Macht dem historischen Drama zu, es ist eine Zeit der Regung, wie weiland vor Shakspeare. Wir sollten sorgen, daß nicht durch die Misere der Ausführung einem großen dramatischen Kopfe Muth und Freudigkeit genommen werde dem Volk von der Bühne herab den Weg zur Ehre zu zeigen und seine Aufgaben ihm im Spiegel der Geschichte vorzuhalten. Unser jetziges in Selbstsucht und Gesinnungslosigkeit häufig tief verkommenes Theaterpersonal vermag nicht mit Selbstverläugnung den Geist des Dichters walten zu lassen: es muß auch auf den Brettern alles neu werden, wenn es einer neuen Dichtung gelingen soll sich durchzusetzen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. franz. Gesandte am k. preußischen Hofe, Graf Bresson, ist in Berlin angekommen. — Der k. k. Bundestagsgesandte Frhr. v. Lerchenfeld und der k. preuß. Oberst Frhr. v. Radowitz haben am 5 Junius Sr. k. Hoheit dem Großherzog von Hessen-Darmstadt ihre Creditive als außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister ihrer resp. Souveräne überreicht; ebenso der k. preuß. Legationsrath Frhr. v. Bocklberg als k. preuß. Ministerresident am großh. Hofe.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Sachsen** erhielt: der k. Landstallmeister Major v. Schönberg das Ritterkreuz des Civilverdienstordens. — Von dem Großherzog von **Sachsen-Weimar**: der k. niederl. Minister des Auswärtigen Baron Huyssen v. Kattendyke und der k. niederl. Justizminister J. A. van Hall das Großkreuz, der fürstl. Schwarzberg-Sondershausische wirkl. Geh. Rath und Kammerpräsident v. Kauffberg das Comthurkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — Von dem König von **Hannover**: die Obersten v. Gilsa und Meinecke das Commandeurkreuz II. Cl. des Guelphenordens; die Hauptleute Schröder, v. Könnemann, Frhr. v. Slicher, L. v. Ompteda und der Rittmeister v. Ompteda, so wie der Ober-Polizei-Insp. Grahn und der Oberwildmeister Wallmann die IV. Cl. desß. Ordens. Von dem König von **Preußen**: der Gen. Major Plümicke den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub. — Von dem König von **Würtemberg** erhielt der Pfarrer Haas in Rosingen die Erlaubniß zur Annahme des ihm vom Schah von Persien verliehenen Löwen- und Sonnen-Ordens II. Cl.; von dem Kaiser von Oesterreich der Hof- und Präs. Secretär Fr. Frhr. v. Caballini zur Annahme des päpstl. St. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der Oberstlt. Krüger ist zum Etappen-Inspector in Hildesheim ernannt, den Obersten Knacksuß und v. Herzberg, ersterem als Gen. Major, mit Pension der Abschied bewilligt; desgleichen den Capts. v. Schaumburg, diesem als Major, und v. Hanow — beiden mit Pension. **Mecklenburg-Schwerin.** Der Oberstlt. v. Seil ist zum Reisemarschall Sr. k. H. des Großherzogs ernannt worden.

Civildienstnachrichten. Preußen: dem Geh. Leg. Rath K. K. F. F. R. v. Sydow wurde die Kammerherrn-Würde und dem Reg. Rath von Coeverden, bei seiner Versetzung in Ruhestand, der Titel als Geh. Reg. Rath verliehen.

Todesfälle. Göttingen, am 30 Mai, der Justizrath v. Hinüber; ebendaselbst, am 5 Junius, der Justiz-Canzlei-Director Dr. v. Werlhof.

[3645—47]

Sechste und letzte Einzahlung
auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre werden hiermit aufgefordert, die sechste und letzte Einzahlung von 15 Proc. des Actienbetrages, d. i. mit 75 fl. C. M. für eine ganze und 37½ fl. C. M. für eine halbe Actie

vom 15 Junius bis 15 Julius d. J.

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung zu entrichten.

Die Gesellschaftscasse im Bureau Bauernmarkt — Kammerhofgasse Nr. 549 — ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet. — Wien, den 1 Junius 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

[3696—98]

Bekanntmachung.

Nach dem in gemeinschaftlicher Sitzung des Verwaltungsrathes und des unterfertigten Directoriums der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft vom 24 d. M. gefaßten Beschlusse wird hiemit die Stelle eines Betriebs-Inspectors wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebs der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzuge der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen ausschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebs abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben. Zu diesen Zwecken werden durch die erwähnte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugsbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Bureauchef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein Jahresgehalt von 2000 fl. rhein. in monatlichen Raten zahlbar, und überdieß noch 1 Proc. des rechnungsmäßig ausgewiesenen Reinertrages der Betriebseinnahmen zugesichert und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl nur solche Concurrenten Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere den Nachweis liefern können, daß sie eines der Ausdehnung der hiesigen Bahn entsprechenden Eisenbahndienstes erprobt kundig sind.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind

innerhalb sechs Wochen

von heute an bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, den 31 Mai 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

Digitized by Google

[2713-15]

K. k. priv. lombardisch-venet. Ferdinandsbahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre vom 4 v. M. wurden alle verfallene Actien-Interimsscheine rehabilitirt und deren Besitzer befugt, die nicht geleisteten frühern Einzahlungen bis

längstens 15 Junius

zu berichtigen, wie dieses bereits am 19, 22 und 25 Mai nach Vorschrift der Statuten in dieser Zeitung bekannt gemacht wurde.

Demzufolge glaubt die Gesellschafts-Direction bemerken zu müssen, daß bei der Agentschaft in **Augsburg**, im Hause des **Hrn. G. Chr. Baur**, die Nachzahlungen für die rehabilitirten Actien-Interimsscheinen bis Mitternacht am 15 Junius angenommen werden.

[1115-78]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . . 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . . 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 7, 17, 28 Junius. 8, 19, 29 Julius. 9, 19, 30 August.
„ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 3, 14, 24 Junius. 5, 15, 26 Julius. 5, 16, 26 August.

Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2594-96] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die beiden seit dem russischen Feldzuge vermißten, also seit mehr als 30 Jahren von Hause abwesenden Brüder Joseph und Franz Miller von Ettensberg, der Gemeinde Wiggensbach, in Folge der an sie unterm 21 September v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Aufforderung dahier nicht gestellt, und auch sonst über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Auskunft ertheilt haben, so werden sie hiemit für verschollen erklärt, und ihr rückgelassenes Vermögen an ihre gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung verheilt.

Kempten, am 1 Junius 1842.

Königl. bayer. Landgericht Kempten.
Gebhardt, Landr.

[2680] **Edictalladung.**

(Verlassenschaft des Lorenz Weida betr.)

Lorenz Weida, lediger Maurer und Haus-Besitzer zu Oberbergkirchen d. G. ist mit Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung vom 12 October 1831 gestorben.

Derselbe gab in dieser an, daß er ein Bauers-Sohn von Kreisenkopf bei Premisch oder Przemysl in Gatizien sey, welcher Ort aber nicht ermittelt werden konnte.

Da nun dessen Verwandte dem hierortigen Gerichte nicht bekannt sind, so werden dieselben durch öffentliche Ladung hiemit aufgefordert, sich über Anerkennung der obenbezeichneten letztwilligen Verfügung

innerhalb 60 Tagen,

von heute an, hierorts um so gewisser zu erklären, als dieselbe sonst von ihnen als anerkannt erachtet und weiter nach Lage der Acten verfahren werden würde.

Act. den 31 Mai 1842.

Königl. Landgericht Neumarkt. (Oberbayern.)
Guggenbiller, Landr.

[2579] **Edictal-Citation.**

Die Söhne des längst verstorbenen Hofbaumeisters Vital Fischer von Berchtesgaden, nämlich Joachim Johann und Matthias Fischer, sind schon über 40 Jahre von hier abwesend, ohne daß man von ihrem Leben und dermaligen Aufenthalt etwas erfahren konnte.

Auf Anrufen der nächsten Intestaterben der beiden Abwesenden de dato 8 April l. J. werden nun die letztern oder deren rechtmäßige Descendenz anmit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

hierorts um so gewisser zu melden und genügend zu legitimiren, als außerdem und nach fruchtlosem Ablaufe der gesetzten Frist Joachim Johann und Matthias Fischer als verschollen erklärt, und ihr in 754 fl. 18 kr. bestehendes, und von den verstorbenen Hafnerseheleuten Georg und Anna Hofstetter in Reichenhall ererbtes Vermögen deren nächsten Verwandten gegen Caution ausgantwortet werden würde.

Am 24 Mai 1842.

Königl. Landgericht Berchtesgaden.
v. Hertling, Landr.

[2700] **Zweite Edictal-Citation.**

Der flüchtige Anton Gaßmann von Bibl. k. Landgerichts Günzburg, bei dem diesseitigen Gerichte wegen Verbrechens des Raubes und der Widersetzung in Untersuchung, wird, nachdem die erste Edictalcitation ohne Erfolg geblieben ist, nunmehr aufgefordert,

binnen 5 Monaten a dato

sich hierorts zu stellen, außerdem ihn die gesetzlichen Folgen des Ungehorsams treffen werden.

Den 26 Mai 1842.

Königl. bayer. Landgericht Erdmannsbach.
Hefner, Landr.

[1486—88] **Bekanntmachung.**

Nachbenannte auf das Schloßbenefizium zu Hohenburg lautende Staatsobligationen sind zu Verlust gegangen, als:

1) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 596, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 25 März; Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht des Herzogs Maximilian vom 26 März 1602, auf Georg Stängl mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf das genannte Schloßbenefizium lautend;

2) eine Obligation ad 2000 fl., Kat.-Nr. 597, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 16 April, nach Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 27 Julius 1629 auf Johann Georg Bruglacher'schen Erben mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Benefizium;

3) eine Obligation ad 500 fl., Kat.-Nr. 598, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 8 August, Ausbruch aus 6000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchlaucht Herzog Maximilian vom 8 August 1625 auf Georg Christoph von Closen, mit letzter Cession vom 10 Januar 1696 auf obiges Benefizium.

4) eine Obligation ad 1000 fl., Kat.-Nr. 599, Zinsfuß 4 Proc., Zinszeit 1 März, Ausbruch aus 4000 fl. nach Hauptbrief Sr. Durchl. des Kurfürsten Maximilian vom 4 Julius 1630 auf Anna Maria Hörwarth, nachher Schleich, welche nach Testament vom 15 Junius 1660 diese 1000 fl. zur Schloßcapelle Hohenburg als Jahrtags- und Messenstiftung legirte.

Auf Ansuchen des fürstl. Leining'schen Patrimonialgerichts Hohenburg werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuldsurkunde aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu produciren und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Obligationen für kraftlos erklärt werden. — Tölz, am 25 März 1842.

Königl. Landgericht Tölz.
Schwaiger, Landr.

[2678-79] **Besigheim.**

Aufforderung zur Schulden-Liquidation.

Gegen den Krämer Johann Dürr von Bietigheim wurde die Gant erkannt, und zur Vornahme der Schuldenliquidation Tagfahrt auf

Freitag den 8 Julius d. J., Morgens 8 Uhr,

anberaumt. Man fordert nun alle diejenigen, welche an den Gemeinschuldner oder seine Masse irgend einen Anspruch zu machen haben, hiemit auf, am genannten Tage Vormittags 8 Uhr auf dem Rathhause seines Wohnorts sich einzufinden, gehörig zu liquidiren und sich über die Aufstellung des Güterpflegers, über den Verkauf und die Behandlung der unverkauft gebliebenen Masseheile zu erklären. Wer dieser Aufforderung nicht Genüge leistet und weder in Person noch durch gehörig Bevollmächtigte erscheint oder seine Ansprüche durch schriftliche Recesse nicht geltend macht, wird, wenn seine Forderungen nicht aus den Acten bekannt sind, gleich nach beendigter Liquidationshandlung durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleiches der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten. — Den 5 Junius 1842.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.
Riecker.

Digitized by Google

[2491—99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sparschil* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Herlossohn* mit 30 Stahlst. 3⅓ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Kobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

---

[184] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Asien,

Europa und der nordöstlichen Küste von Afrika.

In acht Millionmal verkleinertem Maaßstab nach den neuesten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben

von

J. B. Roost.

4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Auf Leinen gezogen und zum Aufhängen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte schließt sich zunächst an die in derselben Verlagshandlung vor mehrern Jahren erschienenen und mit so viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutschland** an, und sie unterscheidet sich von denselben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortschritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größern Welttheil ein größeres Format, als bei den frühern Wandkarten gewählt wurde. — Die Verlagshandlung, welche beabsichtigt, nach und nach ähnliche geographische Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächst ein solches für Asien liefern zu müssen, das jetzt in einer so lebhaften Wechselwirkung zu Europa steht, daß die zukünftigen Geschicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politischen Interesse nahm in gleichem Maaße das wissenschaftliche für Asien zu, und es entstanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieses Welttheils, deren Gehalt wiederum sich in jenes classische Werk von Ritter ergoß, das der europäischen Wissenschaft den ungeheuren Continent Asiens im Zusammenhange eröffnete.

In der obigen Karte sind nun die Resultate aller dieser Studien so viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, übersichtliches Bild der physischen Geographie Asiens und auch in dem politischen Theile, so weit dieser einer Karte zufällt, ist Genauigkeit und möglichste Vollständigkeit überall erkenntlich. Absichtlich wurde Europa ganz, und von Afrika der ganze nordöstliche Theil darauf angebracht, damit die geographischen Verhältnisse der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke übersehen werden könnten. — So ausgestattet wird diese Karte nicht allein dem Schulmanne zum Unterrichte, welchem zu dienen zunächst ihr Zweck ist, sondern überhaupt jedem willkommen seyn, der an den Weltzuständen unserer Zeit ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse nimmt.

[2225—27] In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Malerisches Reise-Handbuch

durch

Deutschland und die angränzenden Gegenden.

Praktisch und unterhaltend.

Nach eigener Anschauung und nach den besten und bewährtesten Quellen.

Herausgegeben

von **August Lewald.**

Zwei Theile oder 1500 Seiten stark.

Mit dem Bildnisse des Verfassers, 24 Ansichten, 15 Planen und Vollr. Hoffmanns großer Reise-, Post- und Zollkarte von Deutschland.

Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Auszug aus dem Vorwort.

Dieses neue Reisehandbuch durch Deutschland mag sein Erscheinen damit entschuldigen, daß es zum erstenmal dahin strebt, das Praktische mit dem Unterhaltenden zu verbinden, und nicht blos als ein trockener, lakonischer Wegweiser, sondern auch als ein heiterer Gesellschafter zu dienen. Der Herausgeber war bemüht, alles zusammen zu fassen, was er im Stande war, ein möglich vollständiges Bild in so kleinen Rahmen zu liefern, und man findet hier die Eigenthümlichkeiten, die Dialekte, die Physiognomien jeder Provinz und Stadt des ganzen weiten Vaterlandes getreulich geschildert.

Was den eigentlich praktischen Theil betrifft, so ist mit vieler Umständlichkeit bei der Ausarbeitung desselben verfahren worden, und die verschiedenartigsten Reisenden werden so ziemlich alles in dem Buche finden, was ihnen als wissenswerth erscheinen mag. Der praktischen wie der unterhaltenden Seite des Buches entsprechen die beigegebenen Stahlstiche, indem die wohlgelungenen Ansichten die lebendigste Schilderung durch Worte passend zu ergänzen im Stande sind, die Plane und Karten aber den Reisenden ohne fremde Beihülfe zurechtweisen können. Möge nun aber diese Doppelseite des Buches im Stande seyn ihm Freunde zu verschaffen; während die eine bei Sonnenschein dem Reisenden die Wege anzeigt seine Wißbegierde zu befriedigen, wird die andere, wenn schlechtes Wetter ihn auf dem Zimmer festhält, manche einsame Stunde überwinden helfen.

[2717] Bei **Reichel** in **Augsburg** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Rand-Glossen zu den im schwäbischen Merkur wiederholt bekränzten Schriften: **Briefe zweier Freunde**, des Bruder Stuttgarters an den Bruder Leipziger über die Motive des hochwürdigsten Bischofes von Rottenburg und die beiden **Vorschläge zur Verständigung und zur Güte in Sachen der gemischten Ehen**, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg; nebst einem **Excursus** über das Schmähbüchlein: **die Ultras in Kirche und Staat**, mitgetheilt aus den Papieren eines Scholiasten. Broschirt. Preis 30 kr. rhn. od. 8 gGr.

[2414] Bei **Jakob Giel**, Buchhändler in **München**, sind erschienen und in allen Buchhandlungen Süd- und Nord-Deutschlands zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Haid, Dr., **die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange.** Vorgetragen in Katechesen an der Metropolitankirche U. L. F. in München. Siebenter und letzter Band. Von dem Guten, und von der Weise das Gute zu üben, als dem bejahenden Theile der christlichen Gerechtigkeit. 640 Seiten in gr. 8. 4 fl.

Jugendbibliothek von F. S. Hägelsperger. Drei und zwanzigster Band. Auch unter dem b. Titel: **Nachtviolen.** Eine Sammlung lehrreicher Geschichten und Erzählungen. Mit 1 Stahlstiche. 1 fl. 30 kr.

Bekenntnisse, die, des heil. Augustin. Mit einem Anhange seiner ferneren Lebensgeschichte. Dritte Auflage mit 1 Kpf. 36 kr.

* Auch ist daselbst gratis zu haben: **Verzeichniß der neuesten Jugendschriften,** tauglich zu Preisbüchern und Schenkungen für Bürger-, Elementar- und Volksschulen. Fortsetzung Nr. 8.

[2605] Bei **H. L. Voigt** in **Königsberg** ist in 2ter Auflage erschienen und durch B. Hermann in Leipzig und jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit,

vier öffentliche Vorlesungen in Königsberg gehalten von L. Walesrode. Preis 16 gGr. (20 Ngr.)

Digitized by Google

[2758—60]

Kölnische Zeitung.

Geneigte Bestellungen auf die „Kölnische Zeitung" für das mit dem 1 Julius nächsthin beginnende dritte Quartal d. J. wollen Auswärtige bei der nächsten Postanstalt baldigst machen; der Abonnementspreis beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 1 Thlr. 22½ Sgr. portofrei (Stempel einbegriffen). — Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes die größe Oeffentlichkeit.

Vom 3 Julius d. J. ab erscheint

jeden Sonntag als Gratiszugabe zur „Kölner Zeitung"

in einem halben Bogen groß Quartformat das

Kölner Domblatt.

Amtliche Mittheilungen des Central-Dombau-Vereins,

mit geschichtlichen, artistischen und litterarischen Beiträgen, herausgegeben vom **Vorstande.**

Dasselbe wird außerdem aber

auch besonders (und zwar Montags) ausgegeben.

Der Pränumerationspreis für die Einzel-Ausgabe, deren Reinertrag der Dombau-Vereinscasse zufließt, beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 10 Sgr. für den Jahrgang; 5 Sgr. für den halben Jahrgang 1842. — Bestellungen werden baldigst erbeten.

Köln, im Junius 1842. M. Du Mont-Schauberg.

[2254—55] ☞ **Höchst beachtenswerth!**

Im Verlage von **C. F. Mörschner,** Buchhändler in **Wien,** am Kohlmarkt Nr. 257, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mnemonik,

oder

Kunst das Gedächtniß nach Regeln zu stärken und dessen Kraft außerordentlich zu erhöhen,

von Johann Grafen Mailáth.

Mit zwei lithographirten Tafeln, welche den Mnemonischen Zahlentypus und die Mnemonischen Buchstaben bildlich darstellen.

Octav, auf Maschinen-Velinpapier in eleganten Umschlag broschirt. 1842. Preis 1 Rthlr. 4 gGr.

Die Masse des Wissenswerthen in jedem Fach ist so groß, daß ein Werk, welches das Lernen erleichtert, das, man darf sagen, die Gränzen des Gedächtnisses erweitert, ein Bedürfniß der Zeit ist. Die Verlagshandlung füllt dies Bedürfniß aus, indem sie das hier angezeigte, mit Spannung schon lange erwartete Buch dem Publicum übergibt.

Der Verfasser durch sein immenses Gedächtniß, man möchte sagen, weltbekannt, theilt hier die Resultate 50jähriger Mnemonischer Studien und Uebungen mit.

Das Buch bedarf also keiner lobpreisenden Empfehlung, und es dürfte genügen nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß es dem Redner und Schauspieler, dem Lehrer und Lernenden, wie überhaupt der Jugend und dem Alter, ein unübertreffliches und nothwendiges Hülfsbuch seyn wird.

Die beigegebenen höchst sinnreichen und schön ausgeführten bildlichen Darstellungen des Mnemonischen Zahlentypus und der Buchstaben zeichnen das Werk noch besonders aus.

[2211—12] So eben ist erschienen:

Die Bedeutung der Eisenbahnen

für den deutschen Zoll-Verein,

mit besonderer Rücksicht auf Württemberg.

Von **J. Mährlen,** Professor.

Gr. 8. Stuttgart, Metzler. Geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslands.

[1870] In der **G. Ritter'schen** Buchhandlung in **Zweibrücken** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Kleist,

Schlacht bei Kunnersdorf.

Von **K. J. Schuler.**

Preis 1 fl. 12 kr.

„Der Sommer, von K. J. Schuler, eine Fortsetzung von Kleists Frühling" und die hierauf folgenden „der Herbst" und „der Winter" — ehren den Dichter Kleist, und diese Pietät verklärt sich in einer immer tiefern religiösen Auffassung und Darstellung der Naturbilder. Dem jüngsten Sänger der Jahreszeiten wurde bald eine hohe Stelle in der vaterländischen Litteratur dieses Fachs von befugten Kunstrichtern zuerkannt. So geziemte es ihm, den hochverdienten Ehrenkranz auf das Grab des Helden Kleist zu legen, aber auch in einer Zeit, die sich stolzer an der Größe Friedrichs und seiner Helden labt, Kleists Heldentreue und Friedrichs Größe im Unglück zugleich zu verherrlichen, und also in seiner sanften Weise einen Wunsch Schillers zu erfüllen, der in seinen prosaischen Schriften „Friedrich den Großen im Unglück" als einen Stoff für die Poesie bezeichnet, außer welchem kein patriotischerer und für die spätesten Zeiten interessanterer aufgefunden werden könne.

[2612—14] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Der Teufelsmüller,

oder

der Sturz der Ritter des Höllenbundes.

Eine Rittergeschichte aus Oesterreichs Vorzeit.

Von **Lud. Bellarosa.**

Wien und Leipzig, 1842. Mit Titelkupfer geh. auf sauberm guten Papier. 1 Rthlr.

[2525—26] **Versteigerung**

In Folge bevorstehender statutenmäßiger Auflösung der Societät-Spinnerei Lauffenmühle werden

Montag den 11 Julius 1842, Morgens um 9 Uhr,

nachstehende Gewerbe im Local der Lauffenmühle sammtlich auf eine öffentliche freiwillige Steigerung gebracht.

1) Eine mechanische Baumwollspinnerei von circa 4000 Spindeln nebst zugehörenden Vorwerken.
2) Eine mechanische Weberei von 26 Webstühlen nebst Vorwerken.
3) Eine stark betriebene Mühle von 3 Mehlgängen, 1 Schälgang, Griesstände, Mehlcylinder ꝛc.
4) Eine mechanische Werkstätte mit 5 vom Wasser getriebenen Drehbänken, Schmiede-, Schlosser-, Dreher- und Schreinerwerkzeug für 12 bis 15 Arbeiter.
5) Eine stark besuchte Wirthschaft.
6) Eine Oelmühle.
7) circa 54 Morgen Aecker und Wiesen und circa 8 Morgen Wald.
8) Die sämmtlichen Fabrikgebäude, nebst neu erbauter geräumiger Scheune und Holzschopfen, Arbeiterwohnungen und laufendem Brunnen.

Alles nahe bei einander gelegen im Amte Waldshut im Großherzogthum Baden, an der Straße von Schaffhausen nach Basel und Aarau, eine Viertelstunde von Thiengen, ¾ Stunden von Waldshut und eine Stunde von Zurzach, eine halbe Stunde vom Rhein gelegen, an der Wuttach, welche nicht nur den Gewerben stets genugsam Wasser, sondern zu jeder Ausdehnung noch beliebige Kraft liefert.

Die näheren Steigerungsbedingnisse werden am Steigerungstage selbst eröffnet und sind inzwischen in der Lauffenmühle jederzeit einzusehen, wo auch sonst über den gesammten Gewerb jede mögliche Auskunft erhoben werden kann.

Lauffenmühle, den 28 Mai 1842.

[2535—37] **Verkauf oder Verpachtung.**

Vier Stunden von München entfernt ist ein in bester Cultur stehendes Oekonomie-Gut mit mehr als 400 Tagwerk Aecker, Wiesen und Waldgrund nebst der bevorstehenden Ernte zu verkaufen, oder auch auf eine Reihe von Jahren zu verpachten. — Anfragen mit L. M. bezeichnet, werden durch die Exped. der Allg. Zeitung befördert und nähere Auskunft darauf ertheilt.

[2560—64] **Antrag.**

In einer neu errichteten Materialwaarenhandlung Innerösterreichs findet ein gebildeter Mann als Reisender eine angenehme und vortheilhafte Anstellung. Man fordert von solchem, daß er mit Kenntnissen der Droguerien und chemischen Präparate ausgestattet, auch die strengste Solidität vereinige.

Frankirte Anfragen beantwortet prompt das Handlungshaus **Späth jun.** in **Salzburg.**

[2374—76] **Verkauf.**

Im Gasthofe „zum deutschen Hause" zu Bamberg steht ein großer, sehr bequemer Reisewagen (Landauer) mit allen nöthigen Koffern ꝛc. versehen, für eine Familie zum Reisen ganz geeignet, zu verkaufen oder auch nach Belieben zu vermiethen.

Digitized by Google

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.

III.

** Selten hat ein ins Große gehendes buchhändlerisches Unternehmen für Litteratur und Wissenschaft so treffliche Früchte getragen wie die von Friedrich Perthes gegründete Geschichte der europäischen Staaten. Männer, die zu den Zierden der historischen Wissenschaft in Deutschland gehören, haben sich durch diesen Plan befeuern lassen Völkergeschichten zu schreiben, aus denen sie sonst vielleicht nur einzelne kritische Untersuchungen herausgegriffen hätten. Das Publicum hat gewonnen, indem es historische Darstellungen erhielt, welche die früheren über dieselben Gegenstände meistens hinter sich lassen, und die Wissenschaft, indem diese Darstellungen Veranlassung wurden den Grund und Boden auf dem sie aufgeführt werden sollten, von neuem zu untersuchen. Gleich sind sich, wie es in der Natur der Sache liegt, die bisher erschienenen Arbeiten freilich nicht, aber den größern Theil kann man als ächte Bereicherungen der geschichtlichen Wissenschaft betrachten. Die Werke über die pyrenäische Halbinsel, über Italien, England, den skandinavischen Norden, Polen und Preußen ruhen auf der Grundlage eigenthümlicher Forschungen und zünden über wichtige Theile dieser Geschichten ein solches Licht an, daß sie in den Ländern selbst, welche sie betreffen, Epoche machen würden und dort zum Theil wirklich den Beifall und die volle Anerkennung der Urtheilsfähigen geerntet haben. Wir zweifeln daher auch nicht, daß das deutsche Publicum in der verdienten Theilnahme, die es dem Unternehmen schenkt, nicht erkalten wird, wenn auch das Ende des Ganzen in den nächsten Jahren noch nicht erfolgen sollte. Namentlich möchte die Vollendung der Geschichte von England so bald nicht zu erwarten seyn; denn wenn der treffliche Verfasser auch wohl gewiß von vorn herein nicht die Absicht gehabt hat die folgenden Bände in der Ausführlichkeit der beiden ersten zu schreiben, wodurch das Ganze eine übermäßige Ausdehnung erhalten haben würde, so fürchten wir doch nicht, daß er die neuern Jahrhunderte nur in einer kurzen Uebersicht zu behandeln gesonnen sey. Vielmehr ist dieß die Periode, wo wir ihn am meisten erwarten und aus guten Gründen. Abgesehen davon, daß diese Jahrhunderte der englischen Geschichte für jeden, der seinen Sinn nicht vorzugsweise dem Mittelalter zuwendet, das größte Interesse haben, ist die eigene Litteratur der Nation über die Periode seit der Revolution von 1689 am dürftigsten; ja es gibt eigentlich gar kein empfehlenswerthes Werk, welches sie umfaßte. Auf diesem Gebiete, wo alle Hebel, welche die europäische Welt in unsern Tagen bewegen, auf das großartigste wirksam erscheinen, alle Fragen, welche sie theilen, von dem praktischesten, politisch weisesten Volke der neuern Zeit gründlich und höchst belehrend erörtert werden — einem Schriftsteller von Lappenbergs Kenntnissen und Einsichten zu begegnen ist ein Wunsch, den jeder Sachkundige mit uns theilen wird.

Der zuletzt erschienene Band in der ganzen Reihe ist der zweite von Wachsmuths Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, welcher die Zeit des Convents und die des Directoriums bis zur ägyptischen Expedition enthält. Auch von diesem Werke dürfen wir sagen, daß der deutsche Fleiß und die deutsche Unparteilichkeit sich in ihm ein würdiges Denkmal gesetzt haben. Von der genauesten und gewissenhaftesten Durchforschung der überreichen Quellen gibt es überall Zeugniß; mit musterhafter Gerechtigkeitsliebe hält es die Wage zwischen dem betäubenden Geschrei der Factionen und der einschmeichelnden Beredsamkeit ihrer Wortführer; wenn man gelernt hat, wie der Verfasser, seinen Standpunkt außerhalb der Parteien zu nehmen, dem Wahne nicht huldigt, daß Wahrheit und Gerechtigkeit „auf der Zinne der Partei" wohnen, wird man seinem Urtheil in den allermeisten Fällen beipflichten; daß es überall geschehen könne, wird nicht verlangen, wer die außerordentliche Mannichfaltigkeit der Windungen der Revolutionsgeschichte kennt und erwägt, daß gerade in der Nothwendigkeit und Möglichkeit vieler Schattirungen zwischen den Extremen der politischen Meinungen die Bürgschaft der Freiheit liegt. Auch ist der Verfasser bemüht mehr durch die Thatsache als durch Betrachtungen zu lehren; er hat diesem Bestreben zu Liebe zuweilen die Sprache des Gefühls mehr unterdrückt als es vielleicht der objectivste Geschichtschreiber des Alterthums vermocht oder gewollt hätte, z. B. bei der Hinrichtung des Königs, deren schmucklose Erzählung freilich eindringlich genug spricht; doch gestehe ich es ihm Dank zu wissen, wo ein edler Zorn sich Luft macht, wie bei dem Ausgang Robespierre's. Zu bedauern ist, daß die erstaunliche Fülle von Thatsachen, die der Verfasser mittheilt, ihn zu einer Gedrängtheit der Darstellung vermocht hat, unter welcher die Anschaulichkeit leidet, und die Erzählung, als könne sie in der Schilderung der Hast mit der das Unerhörte stets durch ein noch Unerhörteres verdrängt wird, selbst nicht ruhen und rasten, der Entwicklung und des Flusses zu sehr ermangelt. Fehlte ihm diese Eigenschaft nicht, so würde das Werk in einem noch höheren Grade, als es ohnehin der Fall ist, eine empfindliche Lücke in unserer Litteratur ausfüllen, die eines Werkes, welches auch bei der größern Leselwelt den eben so oberflächlichen als parteiischen Mignet verdrängen könnte, der seinen großen Erfolg und die vielen Uebersetzungen doch nur der Uebersichtlichkeit und dem gewandten Flusse seiner Darstellung verdankt.

Daß es übrigens jetzt auch unter den Franzosen Männer gibt, welche ohne Parteiverblendung über die Revolution schreiben können und mögen, beweist besonders das Werk von Droz (Histoire du regne de Louis XVI, pendant les années où l'on pouvait prévenir ou diriger la révolution française). Schwerlich kann sich unter den unzähligen über die Umwälzung in ihrem Vaterlande erschienenen Werken ein anderes diesem in der Gründlichkeit der Untersuchung, dem freien Urtheil, dem klaren hellen und scharfen Blick, der politischen Einsicht und Weisheit gleichstellen. Obschon man kaum recht einsieht, wozu solche Bücher ins Deutsche übertragen werden, da man meinen sollte, der Theil des Publicums, welcher sich für solche Erscheinungen interessirt, verstehe französisch genug, um sie mit der Farbe der Ursprache genießen zu können und zu wollen, müssen wir doch bei der oft erstaunlichen Urtheilslosigkeit, mit welcher die Uebersetzungsfabricanten ihre Wahl treffen, die Uebertragung dieses Buches willkommen heißen, deren erster Theil kürzlich mit einer Vorrede von Luden erschienen ist. In dieser Vorrede heißt es: 1) „Niemand wird läugnen, jede Revolution ist ein großes, eine Revolution wie die französische ein unermeßliches, ja das schrecklichste Unglück, das über ein Volk hereinbrechen kann. Daher muß nicht nur der Regierenden sondern auch der Regierten, nicht nur der Herrscher sondern auch der Unterthanen Wollen und Streben seyn Revolutionen abzuwenden. Dieses Streben wäre vergeblich, wenn Revolutionen als unvermeidlich anerkannt werden müßten." Eine ehrenwerthe Aeußerung, um so ehrenwerther, weil die Behauptung, mit der sie beginnt, leider keineswegs gegründet ist. Denn es läugnen manche, läugnen gerade jetzt am entschiedensten die Wortführer, die mit den furchtbarsten litterarischen Anathemen gegen alle Andersdenkenden um sich werfen, daß die

Digitized by Google

französische Revolution ein unermeßliches Unglück war. Sie behaupten vielmehr im Namen der Philosophie, welche sie die allein wahre nennen, daß zur Entwicklung der wahren Idee des Staats und der Nation die Revolution nicht nur ausbrechen, sondern mit unausbleiblicher Nothwendigkeit über Blut, Leichen und Gräuel vorwärts schreiten mußte. Ob die übrigen Völker denselben Weg einzuschlagen haben, um auf diese höchste Höhe des Staatsbewußtseyns zu gelangen, verschweigen die Blätter, welche diese großen Lehren enthalten, bis jetzt noch.

Welche Mittel übrigens angewendet werden die extremen Meinungen in Deutschland zu verbreiten, zeigt eben ein merkwürdiges Beispiel. Der Engländer Alison beurtheilt (in seiner History of Europe from the commencement of the french Revolution) diese Staatsumwälzung nach den Grundsätzen des gemäßigten Torysmus; man findet in ihm ziemlich die Ansichten Burke's wieder, wenn man den leidenschaftlichen Zorn abrechnet, zu welchem sich dieser durch den tiefen Schmerz, den ihm die Zerstörung eines großen Staatsgebäudes einflößte, hinreißen ließ. Welch ein Triumph für den deutschen Liberalismus, wenn Alison sich bequemen mußte sich seine Ansichten anzueignen und seine Sprache zu reden! Das Mittel dieses Wunder zu bewerkstelligen war für den jungen Gelehrten, der die bei Wigand erscheinende sogenannte deutsche Bearbeitung besorgt, das Ei des Columbus. Er ließ von dem Original nach Belieben so viel weg, setzte so viel zu und brachte an die Stelle der ausgestrichenen Alison'schen Urtheile so viele entgegengesetzte, daß man in Deutschland glauben mußte, der englische Torysmus habe sich zu den Grundsätzen der Demokraten von 1792 bekehrt. Wer konnte auch denken, daß ein lästiger Pedant kommen würde und die kleinen Freiheiten, die sich der Bearbeiter genommen, nachweisen! Er hat sich aber gefunden, dieser Lästige. Man lese in den Blättern für litterarische Unterhaltung Nr. 128 und 129 die Geschichte dieser fast beispiellosen Verfälschung. *) Die Sache ist dort mit einer Gründlichkeit behandelt, die überflüssig seyn würde, wenn man den zu erwartenden Ausflüchten nicht schon im voraus entgegenkommen müßte.

Wissenschaftliche Reisen russischer Akademiker im Jahr 1843.

* **St. Petersburg.** Der Akademiker Kupfer bereiste im vergangenen Sommer die auf unsern sibirischen Bergwerken neuerlichst angelegten magnetischen Observatorien. Ueber die Resultate dieser Reise haben wir nächstens von ihm eine umständliche Beschreibung zu erwarten. Rußland hat sich bekanntlich der großen Unternehmung angeschlossen, die in neuester Zeit von England zur Förderung allseitiger Beobachtungen über den Erdmagnetismus ausgehen. In dem darüber zwischen beiden Regierungen entworfenen Reglement wurde unter anderm festgesetzt, daß von russischer Seite der Hauptdirector der magnetischen Observatorien auf den sibirischen Bergwerken (Kupfer) von Zeit zu Zeit jenen Landstrich zu besuchen habe, um den dortigen Beobachtungen eine dem neuen Plan möglichst entsprechende Richtung zu geben. So dürfen wir denn hoffen über die Klimatologie des asiatischen Rußlands, namentlich Sibiriens, gleich genaue Resultate zu erhalten, wie wir sie über die klimatischen Verhältnisse des europäischen Rußlands schon besitzen.

Dr. Ruprecht, Conservator am botanischen Museum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, machte im vergangenen Frühjahr auf eigene Kosten, begleitet von einem Hrn. Saweljew, eine Reise in die Polargegenden des europäischen Rußlands, die bis jetzt noch zu dessen mindest erforschten Theilen gehören, namentlich das Samojedenland und die von noch keinem Naturforscher besuchte Halbinsel Kanin. Für diesen Zweck verließ er mit seinem genannten Reisegefährten Petersburg um die Mitte des vorigen Mai. In der ersten Hälfte des Julius betrat er das in Archangel seiner harrende Schiff und beschloß von dem Mesenstrom und dem Meerbusen aus die Nordküste der Halbinsel Kanin zu besuchen. Auf dieser Fahrt gewahrten unsere Reisenden bei dem Vorgebirg Konuschin-Noß die ersten Lemminge. Sie segelten bis zur nördlichsten Spitze der Halbinsel hinauf, lagen hier bei schönem Wetter zwei Tage des Julius vor Anker und untersuchten das Land. Die Pflanzenwelt war schon in voller Entwicklung; sie machten hier eine reiche botanische Ausbeute. Sie konnten nur kurze Zeit verweilen, bereits waren die in diesem hohen Norden so seltenen Südwinde eingetreten, gegen deren Heftigkeit sich das vor Anker liegende Schiff nicht mehr halten konnte. Sie segelten der Südspitze der Insel Kolgujew zu und blieben in der Mündung des Waskinaflusses, machten mit Rennthieren eine Reise ins Innere und drangen bis zur Mitte der Insel vor. Nördlicher ins Land vorzudringen wurden sie verhindert. Längs der Indega machten sie eine Excursion in das kleine Land der Samojeden, drangen an 50 Werste in dessen Inneres vor, fanden aber diesen ganzen Landstrich wüste und fast menschenleer. Zum zweitenmal besuchten sie die Halbinsel Kanin und die Insel Kolgujew. Obgleich bei schon vorgerückter Jahreszeit waren die Tage doch noch schön, und sie hatten öfters Gelegenheit die reiche Vegetation der Inseln zu bewundern. Auf Kolgujew überraschte sie ein fünf Tage anhaltender Sturm und mit ihm zu Anfang des Septembers auch schon die schlechte Jahreszeit. Ein Versuch mit Rennthieren mitten in der ungestümen Witterung 30 Werste tief ins Land zum Behuf naturwissenschaftlicher Forschungen zu gelangen mißglückte. Sie traten nun ohne Verzug die Rückreise an, hatten auch auf dieser vielfältige Stürme zu überstehen, die zehn Tage ihr Vorhaben vereitelten das Cap Kanin zu umsegeln, um die Westküste zu erreichen. Die in dieser hohen Region um jenen Zeitpunkt schon sehr finstern Nächte erschwerten ihnen das Fortkommen. Einen zweiten Versuch das Innere des Samojedenlandes kennen zu lernen vereitelten ihnen die herbstlichen Stürme, Nebel, Regen und zuletzt Schneegestöber. Nach fünftägigem Umherstreifen zur Erkundung des Landes gaben sie das Vorhaben auf. Am 19 September trafen sie wieder in Mesen ein (Kreisstadt im Gouvernement Archangel), Dr. Ruprecht sehr unwohl in Folge einer Erkältung, die er sich auf der Rückkehr zugezogen hatte. Nach einer fünfmonatlichen Abwesenheit kamen beide Herren im Ausgang des letzten Octobers hier in Petersburg an. Die magnetischen Beobachtungen des Hrn. Saweljew, der die Reise als Physiker mitmachte, geben der Wissenschaft neue Bereicherungen. Dr. Ruprechts naturgeschichtliche Sammlungen füllten zehn Kisten und werden hoffentlich manches zur Aufklärung dieser bis jetzt ganz unbekannt gewesenen Gegenden beitragen. Saweljew beobachtete während der Dauer dieser Expedition die Abneigung der Magnetnadel auf vier, ihre Hinneigung auf zehn, die magnetische Erdkraft auf sieben verschiedenen Punkten. Die Höhe des Pols maß er auf acht Stellen, auf zwei an der Küste des Eismeers. Beide Reisende haben Karten über die von ihnen besuchten Polargegenden angefertigt, auf denen sie viele Punkte, nament-

*) Zu einiger Erläuterung des Verfahrens des Uebersetzers wurde uns schon im April d. J. ein Privatbrief desselben mitgetheilt, worin er sich unaufgefordert zu jener Umarbeitung bekannte und beifügte: „Aus Versehen ist die Vorrede zum ersten Bande, in welcher ich die Grundsätze auseinanderlegte, welche mich bei der Bearbeitung leiteten, nicht abgedruckt worden — ein Versehen, das, wie ich fürchte, manche bittere Kritik mir zuziehen wird." A. d. Allg. Z.

Digitized by Google

lich die obgedachte Südhälfte der Insel Kolgujew, die Lage einiger Vorgebirge, den Lauf einiger Flüsse viel genauer angeben als dieß bis jetzt der Fall war. Barometrische Messungen wurden von Saweljew an mehreren Orten, namentlich auf den Inseln Kolgujew und Kanin, vollzogen. Sie erwiesen, daß viele Erhöhungen nach den Angaben der Eingebornen und der frühern geographischen Karten als hohe Berge dargestellt kaum den Namen von Hügeln verdienten. Der angebliche Bergrücken, der die Halbinsel Kanin von Norden nach Süden durchschneiden soll, besteht nur auf den Karten. Auf der Insel Kolgujew nahmen sie wahr, daß die Erde auf eine Arschine und mehr Tiefe nie vom Eis aufthaut. Von einer ähnlichen Erscheinung konnten sie sich im Samojedenland und auf der Halbinsel Kanin nicht mit Gewißheit überzeugen. Die geologische Formation dieser Länder war bisher von Niemandem erforscht worden. Unsere Reisenden fanden zwei ganz verschiedene Formationsgebilde: steinkohligen Kalkstein, dessen Versteinerungen vorzüglich reichhaltig an der Mesen'schen Meeresbucht sind, und Krystallarten, aus glimmer- und thonartigem Schiefer gebildet. Dr. Ruprecht fand in den dortigen Bergen Stawrolith, Granat und Marienglas, stellenweise auch Spuren von Mergel, der in sich noch sehr guterhaltene, charakteristisch ausgeprägte Minerale birgt. Die Entdeckung des Harzbaums und des gelben Bernsteins auf der Nordküste der Halbinsel Kanin, wie überhaupt am ganzen Gestade des Eismeeres ist für die Geologie eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung. Die Flora jener Gegenden wurde von jenen Herren vollständig ausgebeutet. Aus der zu erwartenden Reisedarstellung sind interessante Notizen über die geographische Verbreitung der Pflanzen wie über die der Thiere zu erwarten. Zwar sind jene Polargegenden nicht reich an Gattungen beider Naturreiche, doch ist die Vegetation in ihnen nicht arm. Nur im Norden der Insel Kolgujew sind ganz kahle Flächen oder nur mit spärlicher Vegetation bedeckt. Die Flora dieser Gegenden ist von der Lapplands merklich unterschieden. Nach Doctor Ruprechts Wahrnehmung scheinen die Wälder in jener Region sich sichtlich mehr und mehr von der Meeresküste zu entfernen; er fand deutliche Spuren, daß einst sehr dickstämmige Bäume hart am Meeresufer standen, während jetzt auf 30 und mehr Werste vom Meer entfernt keine Spur von Wäldern zu sehen ist. Derselbe fand auf der Halbinsel Kanin eine neue Gattung des Lemmings von Nowaja-Semlja (Wanderratte, mus lemnus) in großer Menge vor, die auf der Insel Kolgujew gar nicht vorhanden war. Die Entomologie verdankt dieser Reise einige neue Arten und die ornithologischen Sammlungen der Akademie an 64 Vögelgattungen. Wie aller Anschein darthut, enthalten das Samojedenland und Lappland in ihrem Boden keine Spur von vorsündfluthlichen Thiergattungen; dennoch fanden unsere Reisenden jenseits des Petschoraflusses nahe am See Urdugi den untern Kinnbacken eines jungen Mammuths. Alle naturwissenschaftlichen Sammlungen der HH. Ruprecht und Saweljew sind jetzt im akademischen Museum deponirt.

Zur Wahlstatistik der Vereinigten Staaten.

☆ **Washington**, 14 Mai. Das Haus der Repräsentanten hat ein sehr wichtiges Wahlgesetz erlassen, welches, wie ich hoffe, auch vom Senat angenommen werden wird. Demzufolge kommen 50,179 Einwohner auf Ein Glied des Repräsentantenhauses (zum Senat gibt jeder Staat zwei Glieder), und da der Electoralstimmen gerade so viele sind als Repräsentanten, so gibt dieß zugleich einen neuen Wahlcensus. In diesem ist das Vorherrschen der Bevölkerung der mittlern Staaten, namentlich da wo die meisten deutschen Ansiedler sind, in die Augen springend. Die drei Staaten Pennsylvanien, New-York und Ohio werden jetzt so ziemlich im Stande seyn den nächsten Präsidenten zu wählen, und diese drei Staaten sind, so weit sich dieses voraussehen läßt, durch und durch demokratisch. Sie können daher jetzt schon mit der größten Zuversicht annehmen, daß der nächste Präsident der Vereinigten Staaten der demokratischen Partei angehören wird, und daß die antinationale Whigpartei, durch welche die Demokratie im Jahr 1840 überrumpelt wurde, so bald keinen weitern Triumph feiert. Kommt aber die demokratische Partei decidirt ans Ruder ehe die Unterhandlungen mit England zu Ende sind, so dürfte der weitere Fortgang derselben noch auf manche unvorhergesehene Hindernisse stoßen.

Nach dem neuvorgeschlagenen Census hatte der Staat Maine 10, New-Hampshire 5, Massachusetts 14, Rhode-Island 2, Connecticut 6, Vermont 5, New-York 48, New-Jersey 7, Pennsylvania 34, Delaware 1, Maryland 8, Virginia 21, North-Carolina 13, South-Carolina 9, Georgia 11, Alabama 9, Mississippi 5, Tennessee 15, Kentucky 14, Indiana 13, Illinois 9, Missouri 7, Arkansas 1, Michigan 4. Die Neu-Englandstaaten (nach Michel Chevalier die Repräsentanten des puritanischen Princips) **verlieren** hiedurch 8 Stimmen und die südlichen Staaten (die Repräsentanten des Episkopalsystems und der Ritterschaft) **verlieren** 5; dagegen **gewinnen** die mittlern und westlichen Staaten, die eigentlichen Träger der amerikanischen Nationalität, erstere 7, letztere 18 Stimmen. Nach **Westen** also zieht die Macht: in weniger als einem halben Jahrhundert wird sie die Küsten des stillen Oceans erreicht haben, und wenn in der Zwischenzeit die amerikanische Diplomatie so glücklich gewesen ist sich den freien Handel nach China und Japan zu eröffnen, so dürften die Paketschifffahrten von den Häfen des Columbiaflusses nach Canton, Ningpo und den Inseln des indischen und chinesischen Archipelagus ebenso häufig werden als die europäischen von New-York, Philadelphia und Baltimore.

Um Ihren Lesern die Uebersicht zu erleichtern, will ich hier noch hinzusetzen, daß die sechs nordöstlichen Staaten Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut die neuenglischen Staaten bilden, wohin sich nur wenig continental-europäische Elemente geflüchtet haben, und welche bisher 50 Electoralstimmen besaßen. Zu den mittlern Staaten zählt man New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Delaware. Hierin, kann man wohl sagen, ist das germanische Element das vorherrschende. New-York und New-Jersey sind holländische Ansiedelungen, Pennsylvanien ist vorherrschend deutsch, Delaware wurde von den Schweden gegründet. Die westlichen Staaten sind die eigentlichen Kinder amerikanischer Gesittung; sie sind amerikanischer Zeugung, vermischt hauptsächlich nur mit deutschen Elementen. Hieraus läßt sich schließen, daß der künftige amerikanische Nationalcharakter eine starke deutsche Mischung, ein additionelles sächsisches (nicht angelsächsisches) Element enthalten wird. Will man aber den Einfluß der Deutschen noch besser überschauen, so muß man die Staaten, wohin die meisten deutschen Auswanderer zogen, zusammenstellen. Diese liegen fast durchgehends innerhalb derselben Breitegrade und erfreuen sich eines dem deutschen sehr ähnlichen Klima's. Sie heißen Pennsylvanien, Ohio, Illinois, Indiana und Missouri. Diese besaßen bei der letzten Präsidentenwahl zusammengenommen 111 Stimmen und eben so viele Repräsentanten im Congreß: 148 bildeten eine Majorität in der ganzen Union. Nach dem neuen Wahlcensus besitzen diese fünf Staaten zusammengenommen 141 Stimmen; da nun nach eben diesem Census 153 eine absolute Majorität bilden, so ergibt sich, daß wenn diese fünf Staaten zusammenhalten, sie nur noch weitere 12 Stimmen bedürfen, um den Präsidenten zu wählen oder der ganzen Union Gesetze vorzuschreiben. Die Stellung dieser fünf Staaten ist daher eine äußerst wichtige, und es scheint, als ob die Deutschen in Ame-

Digitized by Google

rika gerade durch die ihnen bis auf einen gewissen Grad innewohnende Vis inertiae jede feindliche Berührung der nördlichen und südlichen Extreme der Union zu verhüten berufen seyen. Zugleich ist diese Statistik des Wachsthums der mittlern Staaten der beste Beweis für das Fortkommen und die politische Emancipation, ja sogar für den welthistorischen Beruf der Deutschen in der neuen Welt: „Westward the sway of Empire takes its march." Im Congreß immer noch die alte Leyer, die verzweifeltste Anstrengung der Freunde Henry Clay's den Präsidenten und die demokratische Partei niederzukämpfen. So hat z. B. der Senat, worin Clay noch immer die Majorität besitzt, beinahe alle Ernennungen des Präsidenten verworfen.

Schweiz.

† **Luzern**, 8 Jun. Der Regierungsrath des katholischen Vororts Luzern hat folgende Instruction für die nächste Tagsatzung beschlossen: „Die Gesandtschaft wird beauftragt auf der Wiedereinsetzung aller unterm 13 Jan. 1841 aufgehobenen aargauischen Klöster in ihre bundesgemäßen Rechte zu dringen und zu allen Maaßregeln zu stimmen, welche diesem Artikel so wie dem Tagsatzungsbeschlusse vom 2 April 1841 von bundeswegen unbedingte Vollziehung zu verschaffen geeignet sind. Die Gesandtschaft wird jedenfalls, wenn keine Mehrheit für Wiederherstellung aller Klöster sich ergeben sollte, gegen die Verletzung des status quo des Klostervermögens von Seite der Regierung von Aargau durch Verkauf von den Klöstern zugehörigen Liegenschaften sich aussprechen, die daherigen Verkäufe als widerrechtlich erklären und darauf antragen, daß eine Wiederherstellung des Zustandes, wie er vor dem 2 April 1841 bestanden, sofort beschlossen und vollzogen werde. Falls wider alles Erwarten eine Mehrheit der Kantone gegen Wiederherstellung sämmtlicher Klöster sich ausspricht, wird die Gesandtschaft sich jeder weiteren Theilnahme an den Berathungen und Abstimmungen über diese Angelegenheit enthalten, übrigens die verletzten Rechte des Bundes, der katholischen Bevölkerung und der Klöster in dem Sinne feierlich verwahren, daß es keiner Mehrheit von Standesstimmen zustehen könne einem Artikel des Bundesvertrags widersprechende Beschlüße zu fassen und daß solche Beschlüsse keine Verbindlichkeit haben. Sie wird mit den Gesandtschaften der Stände, welche für Aufrechthaltung des Bundesvertrags gestimmt haben, über das weitere sich besprechen und durch ein Mitglied der Gesandtschaft sofort Bericht erstatten und uns die ferneren Maaßnahmen vorbehalten, welche ein den Bundesvertrag auflösender Beschluß der Tagsatzung nothwendig machen würde. Sie ist beauftragt einen unparteiischen Untersuch aller Beschwerden der Katholiken durch eidgenössische Vermittler anzutragen und deren gerechten Beschwerden durch Gewährung der erforderlichen Garantien für ihre confessionellen Rechte auf dem Wege eines Vertrags zwischen beiden Religionstheilen, welcher die Garantie der Eidgenossenschaft erhalten soll, abzuhelfen. Die Gesandtschaft hat zu erklären, daß bevor eine die Ruhe und Sicherheit im Kanton durch Sicherung der confessionellen Rechte vermittelst confessioneller Trennung verbürgende Gewährleistung gegeben sey, Luzern die eidgenössische Garantie für die neue Staatsverfassung des Kantons Aargau auszusprechen nicht im Falle sey." Diese Instruction wird wahrscheinlich nicht nur die des Standes Luzern, sondern auch der Urstände Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug werden. — Auf den 1 Jul. ist in Luzern als Centralblatt eine „Staatszeitung der katholischen Schweiz" angekündigt, unter „Mitwirkung mit den Staatsgeschäften vertrauter Magistrate," wie die Ankündigung lautet.

Italien.

Castelli's bibliotheca patrum.

× **Rom**, im Mai. Der als Historiker bekannte venetianische Gelehrte Spiridione Castelli machte in einem vor zwei Jahren von hier erlassenen Manifest das Publicum mit seinem großartigen litterarischen Plane bekannt alle im Manuscript oder Druck vorhandenen Schriften der Väter des apostolischen Zeitalters, der Kirchenväter und Kirchenscribenten bis aus dem späten Mittelalter (patrum omnium opera universa) in ein Corpus gesammelt, herauszugeben. Die äußerlichen Conjuncturen waren dem Vorhaben ungewöhnlich günstig. Von financieller Seite her in seiner Ausführung durch Superintendenz des Lords Shrewsbury, der Fürsten Borghese und Torlonia garantirt und gefördert durch Zusagen von Hülfe und Protection seitens der angesehensten Cardinäle, römischer Litteraten und eines reichen Klerus, sollte das Werk unter den Auspicien des Papstes mit dem Stempel unzweideutiger Orthodoxie für die katholische Christenheit zu Rom ans Licht treten. Vor allem verhieß das Bedürfniß der Zeit dem Unternehmen den glücklichsten Ausgang. Die französischen Feuilletonisten tauchten sich damals in die Begeisterung für alte christliche Litteratur und versprachen sich eine neue Erleuchtung für die Humanität von dem Unternehmen; auch deutsche Litteraturzeitungen spannten mit Recht die Erwartungen des erregten Publicums sehr hoch auf die ersten Publicationen des Corpus, das in monatlichen Lieferungen ohne Zeitverlust ins Leben treten sollte. Wenn nun die fortwährend hier eingehenden Fragen nach dem von dem Werke bereits Erschienenen dahin zu bescheiden sind, daß davon noch nichts publicirt ist und, wie wir versichern können, auch nichts erscheinen wird, so muß das Verunglücken des Unternehmens nach den angedeuteten Präcedentien ungemein auffallen. Die Hauptursache davon ist wohl keine andere als der dermalige Mangel an solchen tüchtigen und gründlichen Gelehrten in Italien, wie es vor anderthalbhundert Jahren für ein ähnliches Unternehmen die Benedictiner in Frankreich waren. Dagegen dürften sich die Hoffnungen und Wünsche der Zeit für die Befriedigung des Bedürfnisses nach einer auch weniger Bemittelten anschaffbaren bibl. patrum weit eher von England her erfüllen. Denn in Oxford sind die Professoren Newman und Pusey und andere, die wie sie denken, dafür außerordentlich thätig. Ihre Publicationen haben begonnen; sie gehen langsam aber sicher von Statten. Kolossale Geldmittel stehen ihnen zu Gebot und an geistigen Fonds fehlt es ihnen ebenfalls nicht. Denn sehr fähige Männer, Engländer und Deutsche, sind als Mitarbeiter in das Interesse gezogen und andere sind angewiesen aus den handschriftlichen Schätzen der bedeutendsten europäischen Bibliotheken neues Material für das Werk zu eruiren.

Deutschland.

Wiesbaden.

** **Wiesbaden**, 8 Jun. Mit dem Beginnen dieses Monats hat sich die Zahl der täglich hier ankommenden Fremden beträchtlich vermehrt. Die bereits erschienene Curliste gibt schon 2265 Curgäste und 2546 Passanten, unter welchen sich besonders viel Engländer, doch auch Repräsententen aller anderen europäischen Nationen befinden. Logisbestellungen für die späteren Sommermonate sind in bedeutender Zahl von norddeutschen und holländischen Familien bereits gemacht worden, und es steht auch zu erwarten, daß durch die Waffenübungen der preußischen Truppen am Rhein, die Feste in Köln, die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz, die dortige deutsche Gewerbeausstellung ꝛc. noch viele Gäste im Herbst diesem großartigen Curort zugeführt werden. Der Kurfürst von Hessen beabsichtigt nach dem jetzigen Aufenthalt im Schlangenbad, das derselbe Ende Junius verläßt, auf längere Zeit nach Wiesbaden zu kommen, zu welchem Zweck bereits ein freundlich gelegenes Landhaus auf 3 Monate gemiethet ist. Den vor einigen Tagen hier eingelaufenen Nachrichten zufolge wird auch Se. Maj. der König Leopold Ende Septembers wieder hierher kommen und eine mehrwöchentliche Cur an der hiesigen Heilquelle gebrauchen, welche bei dem hohen Gaste einen guten Erfolg gezeigt haben soll. Mit Ablauf der Herbstsaison soll mit den großartigen Anlagen um den Kochbrunnen begonnen werden, zu welchem Zweck

Digitized by Google

die städtische Behörde wegen des Ankaufs des erforderlichen Terrains mit dem betheiligten Grundeigenthümer in Unterhandlungen steht. Nur ist sehr zu bedauern, daß das Terrain des bereits niedergerissenen Badehôtels zur „Blume“ nicht zur Erweiterung der Umgebung des Curbrunnens angekauft und zur Verschönerung des Platzes mitverwendet wird; späterhin dürfte sich keine Gelegenheit mehr darbieten denselben zu erwerben. Die Litteratur über Wiesbaden ist von dem eben so thätigen als geschickten Arzte Dr. G. H. Richter durch eine recht nützliche Schrift unter dem Titel: „Cur- und Lebensregeln für Wiesbadens Brunnengäste ꝛc.“ bereichert worden, die überall großen Beifall finden muß.

*

Die Karlsbader Quellen.

*** **Karlsbad**, 29 Mai. Dieser wichtigste Curort Deutschlands, der keiner Mode unterworfen ist, so lange die Menschen Unterleibsübeln unterworfen sind, füllt sich bereits zahlreich mit Gästen. Es sind jetzt schon vor Beginn der sogenannten Saison gegen vierthalbhundert sogenannter Parteien hier, und die Cundigen, denen es nicht nebenher um das Gewühl der Menge und den Reiz des Badeglanzes zu thun ist, fangen überhaupt seit einigen Jahren an, das Frühjahr und den Herbst zur hiesigen Kurzeit auszuwählen. Sie haben bemerkt, daß Karlsbad gerade im Mai und September das beständigste Wetter hat, und es ist namentlich heuer deßhalb bedauert worden die Postverbindung mit dem Norden so spät — der erste Junius ist der herkömmliche Termin — eröffnen zu sehen. Auch hier hat es wie im ganzen östlichen Deutschland seit sechs Wochen keinen Tropfen geregnet, und hier vielleicht allein findet diese bedrohliche Trockenheit dankenden Preis, denn der hiesige Brunnengast wünscht vor allen Dingen sonniges Wetter. Uebrigens trösten sich die anwesenden Landwirthe mit dem Erfahrungssatze, noch nie habe ein trockenes Jahr Mißwachs erzeugt wie ein nasses. Die hiesigen Quellen zeigen sich unberührt vom atmosphärischen Wechsel, und ein Buch, welches hier so eben erschienen ist, und außer den ärztlichen Rathschlägen in Betreff Karlsbads neue Ansichten über den wahrscheinlichen Ursprung der Quellen mittheilt, richtet in diesem Augenblick mehr als gewöhnlich die Aufmerksamkeit auf diese wunderbaren Wasser. Dieses Buch, von einem tüchtigen und beliebten hiesigen Brunnenarzte, Eduard Hlavaczek herausgegeben, und in nüchterner, praktischer Weise verfaßt, schließt in Betreff des Ursprungs dieser Quellen folgendermaßen: Dr. Becher, der um Karlsbads Erforschung verdienteste Arzt des vorigen Jahrhunderts, glaubte, daß die Sprudelschale“ — so nennt man die vom Sprudel gebildete Steindecke — „rechterseits im Niveau der Sprudelmündung nur bis etwa zu den Stufen der Kirchenterrasse reiche; allein bei einer im November 1841 vorgenommenen theilweisen Abtragung der linken Seite jener Terrasse stieß man in einer Höhe von wenigstens 5 bis 6 Klaftern über dem Niveau der Tepel und der Sprudelöffnung auf wirkliche Sprudelschale, wobei sich zugleich eine gegen die Prager Gasse laufende von dieser Schale gebildete Höhle zeigte. Dieß nun scheint mir ein höchst interessanter Umstand, theils in geognostischer Hinsicht, theils aber auch in Bezug auf die Erklarung der Entstehungsweise der Sprudelschale zu seyn, die, seit der Sprudel näher gekannt ist, nach außen wenigstens nicht mehr gebildet wird, und deren Entstehung man sich bisher auf keine genügende Weise erklaren konnte. Nur das mußte oder vermuthete man, daß sie sich nur unter dem Sprudelwasser bilden könne; der Grund dieser Vermuthung war einer, den wir später bei der chemischen Analyse der verschiedenen Sprudelsteinarten angeben. Aus der Entdeckung von Sprudelschale in einer Höhe von fünf bis sechs Klaftern über dem Niveau der Tepel läßt sich nämlich mit vieler Wahrscheinlichkeit darauf schließen: daß der Sprudel früher vorhanden war als das ganze jetzige Tepelthal, und daß die Sprudelgegend in der Urzeit ein bis zu einer gewissen Höhe geschlossener Gebirgskessel war. Denn da sich die Steinart der Sprudelschale nur unter dem Sprudelwasser bildet, so mußte sich dieses wie in einem Teiche ansammeln können, wo sich sodann, wie leicht zu erklären, dieser Kalksinter in dem Maaße, als das Wasser einen Antheil von Kohlensäure verlor (nur mittelst welcher sich die erdigen Bestandtheile im aufgelösten Zustande erhalten können) d. h. als die auflöslichen Bicarbonate des Wassers unauflösliche kohlensaure Salze wurden, allmählich schichtenweise zu Boden setzte und sich solcherweise im Verlaufe von vielleicht Jahrtausenden diese so genannte Sprudelschale bildete. Die Entstehungsweise der hierbei vorhandenen sogenannten Sprudelschalengewölbe ist allerdings etwas schwer zu begreifen, findet aber vielleicht darin ihre Erklarung, daß die große Menge der fortwährend von unten aufströmenden Kohlensäure, so wie die Gewalt des aufströmenden Wassers selbst den solchergestalt supponirten Sprudelwasserteich in steter Wellenbewegung erhielt. Später erst wurde aber dieser geschlossene Bergkessel von gewaltigen reißenden Gebirgswassern oder Regenfluthen, oder vielleicht von dem Wasser eines zerreißenden Sees, der sich etwa in der Gegend des Stiftes Tepel befand, durchbrochen, und von der Zeit an, wo sich die Sprudelmündung mit dem Flußwasser in einem Niveau befand und mithin das Sprudelwasser einen beständigen freien Ablauf hatte, konnte sich auch nach außen keine Sprudelschale mehr ansetzen. Jener Bergkessel war vielleicht oberhalb am Ende der Wiesen bei dem Fels neben dem Hause „zu drei Schwalben“ und unterhalb in der Gegend des Gasthofs zum Paradies geschlossen.“ Jedenfalls scheint ihm die Entdeckung der Sprudelschale in so unerwarteter Höhe eine Aufforderung für neue Untersuchungen zu seyn. Im weitern Verlaufe sucht er dann eine Antwort auf die große Frage: wie die heißen Quellen Karlsbad entstanden seyn mögen und täglich entstehen, und sagt: „Die hohe Wärme des Wassers findet in Folgendem ihre Erklarung. Alle Temperaturbeobachtungen, welche in Bergwerken und besonders bei artesischen Brunnenbohrungen an den verschiedensten Stellen der Erde gemacht wurden, führten zu dem Resultate, daß nach einer kurzen indifferenten Strecke die Wärme nach dem Innern der Erde in einem ziemlich bestimmten Verhältniß, etwa nach je 115 bis 120 Fuß Tiefe um 1° R. zunehme, woraus zu schließen ist, daß im Innern der Erde ein beständiger vulcanischer Proceß obwalte. Je tiefer nun die atmosphärischen Wasser in die Erde hinabsteigen, desto warmer kommen sie wieder zu Tage, indem sie durch Berührung die jedesmalige Temperatur der umgebenden Steinmassen erhalten. Auf dem Wege des Heraufsteigens verlieren sie aber von dem ursprünglichen Warmegrad nur wenig, weil die Canäle, durch welche sie fließen, wenn sie einmal erwärmt sind, nur wenig Warme nach außen ableiten. Nehmen wir die Temperatur der indifferenten Erdschichte 8° R. an und berechnet man den Wärmeverlusts während des Heraufsteigens des Wassers auf 8° R., so können wir die volle Sprudeltemperatur nämlich 60 mit 120 multipliciren, und die Tiefe aus welcher der Sprudel heraufsteigt, betrüge somit etwa 7200 Fuß.“ — „Die Beschwängerung des Wassers mit den mineralischen Bestandtheilen geschieht durch einen schon von Plinius geahnten (aquae tales, qualis terra, per quam fluunt) und von Struve evident erwiesenen Lösungs- und Auslaugungsproceß. Nämlich: die in die Erdtiefen gedrungenen atmosphärischen Wasser verbinden sich mit dem dort in großer Menge sich entwickelnden kohlensauren Gase und laugen unter Mitwirkung eines starken atmosphärischen Gegendrucks aus dem umgebenden Gesteine die darin enthaltenen löslichen salzigen und erdigen Bestandtheile aus.“ Durch den Druck der nachfolgenden Wellen und der unterirdischen Gase würden dann die Wasser aus so großer Tiefe emporgetrieben. Hlavaczek nimmt nicht wie Dr. Vetter verschiedene Ursprungsstätten an für die bloß durch die Temperaturgrade unterschiedenen Quellen, sondern er glaubt, daß sie alle aus einer gemeinschaftlichen Werkstatt kommen, und daß der Hauptstrom in den oberen Erdschichten nach verschiedenen Richtungen stollenartig sich zertheile und daß, je nachdem das Wasser in einem dünnern oder stärkern Strom eine kürzere oder längere Strecke vom Hauptstrom entfernt in den obern kühlern Erdschichten oder Granitgeklüften durchlaufen habe, es auch kühler oder heißer zu Tage komme. Daß der eigentliche Erhitzungsproceß ein chemischer sey, hält er mit den neuern Chemikern für mehr als wahrscheinlich bei einem an kohlensaurem Natron, Kalk und Kohlensäure reichen Mineralwasser, er-

by Google

wähnt aber auch einer entgegengesetzten Erklärungsweise, welche Schelling bei seinem vorjährigen Aufenthalte dahier geäußert und welche dahin gelautet habe, daß der Sprudel wegen der immerwährenden quantitativen und qualitativen Gleichförmigkeit der Bestandtheile für eine Primitivquelle zu halten sey, ein Ausdruck, der freilich erst von der Deutung seine Bedeutung zu erwarten hat. Außerdem führt er noch des Schweizers Hugi Erklärung warmer Quellen an: sie seyen, sagt dieser, nicht die Folge von einem Centralfeuer, das übrigens ohne Sauerstoff oder ohne Wechsel der atmosphärischen Luft nicht denkbar wäre, sondern kämen aus Gebirgssystemen, welche nicht nur der Wechselwirkung mit der Atmosphäre sehr günstig, sondern wahrscheinlich als verschiedenartig übereinander liegende und wechselnde Schichten der galvanischen Spannung und somit einer außerordentlichen innern polaren Thatigkeit fähig seyen; sie würden wie die übrigen Quellen in allen Theilen des Schichtensystems tropfbarweise als Folge des sehr gesteigerten Ausgleichungsactes erzeugt. — Neu und wichtig an dem Buche ist noch, daß es die bisher für unmöglich gehaltene Versendung des Wassers für thunlich erklärt, und den Gebrauch desselben zum Baden, welcher ihm vor Jahrhunderten den europäischen Ruf erworben, wieder mehr in den Vordergrund stellt. Die Proben der Versendung, den Sprudel ausgenommen, sind in der That bereits gelungen: luftdicht verpfropft hat es sich unverändert erhalten und hat, wenn in heißem Wasser dem Kruge die ursprünglich der Quelle eigenthümliche Wärme hergestellt worden, ganz die Wirkungen wie an Ort und Stelle hervorgebracht. Hlavaczek hat es zunächst beim Schloßbrunnen, der kühlsten hiesigen Quelle, mit Sendungen nach Schweden und Griechenland versucht, und theilt die Zeugnisse vollkommensten Gelingens mit. Er empfiehlt solche Versendung jetzt nur für Vorcuren zu benützen, wie man bisher namentlich Mariembad benützt hat, und das Wasser kalt und nöthigenfalls mit Sprudelsalz versetzt zu trinken, wahrscheinlich aber steht dieser Entdeckung ein viel ausgedehnterer Gebrauch bevor, da namentlich das kohlensaure Natron in den hiesigen Wassern fester als in irgend welchen gebunden erscheint und am langsamsten entweicht. Käme die Versendung, vor welcher sich thörichterweise die Karlsbader wie vor dem Ruine ihres Ortes fürchten, in Ausübung, so gewännen nicht nur viele tausend Arme, denen die Reise nicht erschwingbar, Hülfe, sondern der Ort selbst käme durch die unerhörte Verbreitung seiner Wasser in unberechenbar größere Aufnahme. Die Aerzte, theilweise voll der unrichtigsten Vorstellungen über diese Heilquellen, kämen besonders zu besserer Kenntniß der Wirkungen hiesigen Wassers. Man hofft, der berühmte Justus Liebig werde diesen Sommer Karlsbad besuchen, und dann stünden von diesem Begründer einer neuen Medicin die wichtigsten neuen Aufschlüsse zu erwarten, denn in Liebigs ungewöhnlicher Verbindung chemischer Entdeckungen mit medicinischer Anwendung ist hier, wo die Räthsel noch so fest zusammengesetzt sind, das Außerordentlichste vorauszusagen.

[1747—50]

Bekanntmachung,
die Kündigung, Auszahlung und Umschreibung der noch unverloosten Staats-Schuldscheine betreffend.

Zufolge der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M., betreffend die Umwandlung der Staats-Schuldscheine und die Herabsetzung der Zinsen derselben von 4 auf 3½ Proc. (Gesetzsammlung Nr. 2255), sollen sämmtliche noch im Umlauf befindliche preußische Staats-Schuldscheine, so weit sie in den behufs der Tilgung bisher stattgefundenen 19 Verloosungen noch nicht gezogen, und also nicht bereits gekündigt sind, vom 2 Januar 1843 ab, nur noch mit 3½ Proc. jährlich verzinst werden. Es werden daher sämmtliche noch circulirende, durch die bisherigen 19 Verloosungen nicht betroffene Staats-Schuldscheine, zum Behuf der baaren Zurückzahlung der verschriebenen Capitalbeträge, welche am 2 Januar 1843 hier in Berlin bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, in Empfang zu nehmen sind, ihren Besitzern hierdurch gekündigt, mit der Aufforderung, diese Papiere, unter der schriftlichen Erklärung die Kündigung anzunehmen, spätestens bis zum 1 September d. J. gegen Depositalscheine einzuliefern. Einheimische haben jene Erklärung nebst ihren Staats-Schuldscheinen bei der Controle der Staatspapiere, Auswärtige aber solche bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse einzureichen. Von denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird angenommen werden, daß sie die geschehene Kündigung ihrer Staats-Schuldscheine zur baaren Zurückzahlung der Valuta ihrerseits nicht annehmen, sondern diese Papiere mittelst stillschweigender Vereinigung ohne weiteres der allgemeinen Convertirung unterwerfen, und demgemäß vom 2 Januar 1843 ab nur den herabgesetzten Zinssatz von 3½ Proc. jährlich fortbeziehen wollen. Zugleich wird denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche sich unter Einreichung derselben mit der Herabsetzung der Zinsen von 4 auf 3½ Proc. jährlich, vor dem 1 September d. J. ausdrücklich einverstanden erklären, insofern sie diese Erklärung: a) in dem Zeitraume vom 1 Mai bis einschließlich den 30 Junius d. J. abgeben, eine Prämie von zwei Thalern; b) insofern sie dieselbe im Monat Julius d. J. abgeben, eine Prämie von einem und einem halben Thaler; c) insofern sie solche im Monat August d. J. einreichen, eine Prämie von einem Thaler, auf jede hundert Thaler des ihnen zugehörigen Staats-Schuldscheincapitals hierdurch bewilligt, welche ihnen sofort baar ausgezahlt werden soll. Außerdem wird ihnen, in Gemäßheit des §. 4 der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M. hiermit die Zusicherung ertheilt, daß die neuen 3½procentigen Staats-Schuldscheine während der ersten vier Jahre, vom 1 Januar 1843 ab, also bis zum letzten December 1846 der Verloosung nicht unterworfen seyn sollen. Die gedachte Erklärung muß von Einheimischen bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, von Auswärtigen aber bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse schriftlich abgegeben werden, indem weder wir, noch die gedachte Controle, uns in eine dießfällige Correspondenz mit den Besitzern der Staats-Schuldscheine einlassen können. Hiernach wird nun: 1) ein jeder Inhaber von Staatsschuldscheinen zuvörderst die in den bisherigen 19 Verloosungen für den Tilgungsfonds gezogenen Staats-Schuldscheine von den übrigen abzusondern haben — indem es wegen Realisirung der ersteren bei demjenigen verbleibt, was durch unsere dießfälligen besonderen Bekanntmachungen vorgeschrieben ist. Sollten dergleichen von den Verloosungen betroffene Staats-Schuldscheine auf die Listen der behufs der Convertirung einzureichenden Staats-Schuldscheine aufgenommen, und sollte dieß bei Revision der Listen nicht entdeckt, vielmehr den Präsentanten solcher Staats-Schuldscheine die oben erwähnte Prämie aus Versehen gezahlt werden, so wird die solchergestalt unrechtmäßigerweise bezogene Prämie bei der Auszahlung des Capitalbetrages der ausgeloosten Staats-Schuldscheine wieder eingezogen werden. 2) Die Inhaber nicht ausgelooster Staats-Schuldscheine, welche sich zur Umschreibung derselben in neue, zu drei und ein halb Proc. verzinsliche, Verbriefungen verstehen, haben mit ihrer deßfallsigen Erklärung eine von ihnen unter Angabe ihres Standes, Gewerbes, Wohnorts ꝛc. zu vollziehende Liste, in welcher alle auf einen gleichen Capitalbetrag lautenden Stücke unter einer eigenen Abtheilung einzeln, nach der Zahlenordnung, mit ihren Nummern und Buchstaben, nach einander zu verzeichnen sind, einzureichen. Dieser Erklärung und Liste, zu welcher gedruckte Formulare sowohl hier in Berlin, bei der Controle der Staatspapiere, wie auch bei jeder Regierungs-Hauptcasse unentgeltlich zu haben seyn werden, sind die Staats-Schuldscheine in derselben Ordnung, in welcher ihre Nummern in der Liste auf einander folgen, jedoch ohne die zu denselben gehörigen Zinscoupons, beizulegen, indem diese letzteren zur Zeit ihrer Fälligkeit in gewöhnlicher Weise zu realisiren bleiben. 3) Um den Verkehr mit den Staats-Schuldscheinen nicht zu hemmen, werden die behufs der Convertirung einzureichenden Papiere sofort nach erfolgter Bedruckung mit einem Stempel, welcher die Worte: „Reducirt auf 3½ Proc. vom 1 Januar 1843 ab" enthält, einstweilen den Präsentanten zurückgegeben

Digitized by Google

werden. Zugleich wird letzteren die oben unter a, b, c verheißene resp. Prämie baar ausgezahlt, worüber sie auf der Liste der gestempelten Staats-Schuldscheine zu quittiren haben. Die Bestimmung des Zeitpunktes, mit welchem der Umtausch der mit dem Reductions-Stempel bedruckten Staats-Schuldscheine in neue zu drei und ein halb Procent verzinsliche, und mit den Zinscoupons Serie IX zu versehende Verbriefungen beginnen kann, behalten wir uns vor. 4) Diejenigen Staats-Schuldscheininhaber, welche die Zurücknahme ihrer Capital-Valuta zum 2 Januar 1843 beabsichtigen, haben dieselben gleichfalls in einer ihrer obenerwähnten desfallsigen Erklärung angeschlossenen Liste nach den Appoints und der laufenden Nummer zu verzeichnen. Wegen baarer Auszahlung der Capitalbeträge solcher Staats-Schuldscheine wird das Weitere zu seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. 5) Den zu vorstehend gedachten Zwecken nöthigen Versendungen der Staats-Schuldscheine von Seiten der Inhaber an die Regierungs-Hauptcassen und an erstere zurück ist die Portofreiheit zugestanden, wenn die Adresse bei der Einsendung das Rubrum: „— Thaler Staats-Schuldscheine zur Umwandlung bestimmt" bei der Zurücksendung die Rubrik: „..... Thaler umgewandelte Staatsschuldscheine" enthält. — Berlin, den 10 April 1842.

Hauptverwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Berger. Natan. Tettenborn.

[2799]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die traurige Pflicht unsern entfernten Verwandten und Freunden die Nachricht mitzutheilen, daß unser geliebter Sohn, Gatte und Bruder,

Hr. Friedrich Freiherr v Ginnauth zu Eisenberg

am 30 Mai um 11 Uhr Vormittags, im 36sten Jahre seines Alters, auf seiner Rückreise von Rom, bei Livorno, auf dem französischen Kriegsdampfboot **le Dante**, nach zweijährigem Leiden von dem zeitlichen in ein besseres Leben übergegangen ist. — Von der aufrichtigen Theilnahme an ihrem tiefen und gerechten Schmerz halten sich überzeugt

die Hinterbliebenen.

[2715-43]

K. k. priv. lombardisch-venet. Ferdinandsbahn.

In Folge der Beschlüsse der General-Versammlung der Actionnäre vom 4 v. M. wurden alle verfallene Actien-Interimsscheine rehabilitirt und deren Besitzer befugt, die nicht geleisteten frühern Einzahlungen bis

längstens 15 Junius

zu berichtigen, wie dieses bereits am 19, 22 und 25 Mai nach Vorschrift der Statuten in dieser Zeitung bekannt gemacht wurde.

Demzufolge glaubt die Gesellschafts Direction bemerken zu müssen, daß bei der Agentschaft in **Augsburg**, im Hause des Hrn. **S. Chr. Baur**, die Nachzahlungen für die rehabilitirten Actien-Interimsscheinen bis Mitternacht am 15 Junius angenommen werden.

[2032-33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2636-43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[2590-92] **Aufforderung.**

(Nr. 5885. III. Civ. Sen.) Alle diejenigen, welche an die von dem großherzoglichen Domänen-Fiscus erkauften vormals freiherrlich v. Bettendorf'schen Grundherrschaften Gissigheim und Eubigheim im Ganzen, oder an die damit verknüpften Rechte und Gerechtsame, ferner die bei der grundherrlich v. Bettendorf'schen Renteiverwaltung Gissigheim in Verwaltung gestandenen weiteren Besitzungen in den Gemeinden Külsheim, Gissigheim, Bredmen, Gamburg, Königheim, Impfingen, Ditzigheim, Ditzwar, Berolzheim, Tauberbischofsheim, Gerichtstetten, Reicholzbach, Uissigheim, Schönfeld, Hochfeld, Eubigheim und Unterschüpf, die Gebäude, Mattereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge, Weiden, Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien, Lehen, Gülten, Zinsen, Zehnten und andere Gefälle nebst Ablösungscapitalien, im einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche Rechte, oder lehenrechtliche oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domänen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren gehen würden.

Verfügt Mannheim den 31 Mai 1842.

Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Jagemann.

Ottendorff.

[2626-27] **Liegenschaftenversteigerung.**

Dienstag den 5 Julius d. J.

werden im Gasthaus zur Krone in Triberg folgende Realitäten einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt:

1) der eine Stunde von Triberg entlegene Elzhof mit einem großen Bauernhaus und dazu gehöriger Mühle, Backofen und Speicher, sodann einer besonders stehenden Wohnung, zwei großen Torfscheuern und

20½	Morgen	Torffeld mit 12 Fuß mittlerer Tiefe.
57	„	Ackerfeld.
50	„	Weidefeld.
51	„	Waldung.
48½	„	Wiesen.

zusammen 251 Morgen neu badisch Maaß;

2) 78 Morgen 175 Ruthen in der Nähe des Elzhofes befindliches Torffeld von 12 Fuß mittlerer Tiefe mit einer Torfscheuer;

3) 1 Morgen 117 Ruthen 50 Fuß Wiesen unterhalb, und 214 Ruthen Wiesen oberhalb der Stadt Triberg, mit drei verschiedenen Wassergefällen von 226, 185 und mehr als 80 rohen Pferdekräften (zu 75 Kilogramm 1 Meter hoch).

Die Lage dieser Realitäten auf dem industriösen Schwarzwald, an der Hauptstraße vom Rhein nach der Schweiz und dem Bodensee, mit den vorhandenen großen Wassergefällen und dem reichlichen Brennmaterial gehört zu den günstigsten für Errichtung von mechanischen Etablissements.

Der Verkauf wird sowohl im Einzelnen als im Ganzen versucht werden. Die Verkaufs- und Zahlungsbedingungen sind aufs billigste gestellt, und nähere Auskunft ist bei Verwalter Proß in Triberg zu erlangen.

[2467] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fürst Moriz von Anhalt-Dessau. Ein Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges. Von v. Orlich, Hauptmann. gr. 8. Geheftet. Preis 25 Sgr.

Digitized by Google

[2487—92] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

System der Natur.

Von **Mirabaud (Baron d'Holbach).**

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅓ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

[2565—66]

Empfehlung
einer neu errichteten Molkencur-Anstalt in Reute in Tyrol.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre einem verehrten Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß

vom 10 Junius an

alle Morgen ganz frische Ziegenmolken bei ihm zu haben sind, ferner Kuh- und Ziegenmilch den ganzen Tag nach Belieben; auch ist er jederzeit mit mehreren Sorten Mineralwasser versehen und es werden täglich frische Kräutersäfte bereitet. Bei diesem Anlasse empfiehlt er auch bestens seine in jeder Beziehung gut eingerichtete und wohlgelegene Wirthschaft.

Die Molken, wie auch die Kuh- und Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die einzig nur in hiesiger Gegend vorkommenden Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, sprechen, sind von bewährter Güte.

Bei der reizenden Lage des Marktfleckens Reute und dessen Umgebung, bei der Nähe des Schlosses Hohenschwangau und mehrerer schöner Alpenthäler, wird der Besucher nicht Ursache haben zu bereuen seinen Aufenthalt durch mehrere Wochen in diesem freundlich gebauten Gebirgsorte gewählt zu haben.

Der Unternehmer wird es sich zur angenehmsten Pflicht machen, durch prompte und möglichst billige Bedienung das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen.

Reute, im Mai 1842. **Leopold Angerer zur Post.**

[2110-41] **Gasthof Bellevue bei Thun in der Schweiz.**

Sowohl durch herrliche Fernsicht auf die Hochalpen und malerische Lage als durch seine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieser Gasthof den Fremden, welche die Schweiz bereisen, einen Aufenthalt dar, der in seiner Art schwerlich seinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfschiff, welches seine Fahrten über den Thunersee täglich mehreremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und schnelle Communication mit Interlaken und den interessantesten Partien der Berneralpen.

Im Gasthof Bellevue finden sich Reinlichkeits- und Molkenbäder, so wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem besondern Pensionshause zu gemäßigten Preisen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Lesecabinet, welches mit den besten deutschen, englischen und französischen Journalen versehen ist. — Für Stallungen und Remisen ist hinlänglich gesorgt, und zuverlässige Miethkutscher liefern sowohl für weitere Reisen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gasthofes „Bellevue."

[1851 53]

Dampfschifffahrt
von Bremen
nach den Nordsee-Bädern
Wangeroog und Norderney.

Das in dieser Fahrt rühmlichst bekannte Bremer eiserne Dampfschiff

TELEGRAPH,

geführt von Capt. **D. de Harde,**

wird auch während der diesjährigen Saison dem Transport der Reisenden nach und von den obengenannten Seebädern gewidmet seyn.

Die Tage der Abfahrt sind folgende:

von **Bremen:** den 30 Jun. — 4, 9, 14, 19, 24, 30 Jul. — 4, 9, 14, 19, 24, 29 August — 3 und 8 September;

von **Norderney:** den 2, 6, 11, 16, 21, 26 Jul. — 1, 6, 11, 16, 21, 26, 31 August — 11 September.

Die Abfahrt von beiden Plätzen findet an diesen bezeichneten Tagen größtentheils in den frühesten Morgenstunden statt, und wird s. Z. durch die Bremer Zeitung das Bestimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal, hingehend und zurückkommend, bei *Wangeroog* anlegen, und auch an den Weser-Stationen zu *Vegesack*, *Brake* und *Bremerhaven* Passagiere aufnehmen.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffsmakler in Bremen.

[2360-61] **Reise-Lectüre.**

Bei **K. F. Köhler** in Leipzig ist so eben erschienen:

Reise-Berichte und -Gedichte.

Erinnerungen
aus den
Sommerwandertagen 1841
von L. Rellstab.

2 Theile brosch. 3 Rthlr. 15 Ngr

Mit Lebensfrische und geistreicher Auffassung ausgestattet, werden diese Reise-Berichte und -Gedichte jedem Leser eine sehr anziehende Lectüre gewähren. Die Durchflüge von Böhmen, Oesterreich, Oberitalien liefern eine Menge des verschiedensten Stoffes, den der rühmlichst bekannte Verfasser mit ihm eigenthümlicher, geistreicher Darstellung trefflich benutzt hat.

[2610] Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Nahrungsmittel in ihren diätetischen Wirkungen, dargestellt von Dr. *Jgn. Hayn*, prakt. Arzte etc. in Berlin. 8. brosch. Preis 15 Sgr. (12 gGr.)

Diese höchst belehrende, von einem sehr tüchtigen und erfahrungsreichen Arzte verfaßte Schrift interessirt nicht bloß Aerzte, sondern jeden Gebildeten.

[2502-3] **Versteigerung von Musikalien zu Mainz.**

Die zum Nachlasse des hier verstorbenen städtischen Capellmeisters Hrn. Karl Zulehner gehörigen Musikalien, bestehend in geschriebenen und gedruckten Kirchenmusiken, Opern, Vaudevilles ꝛc., über 5000 Nummern in Partitur, Sing- und Instrument-Stimmen und Clavier-Auszügen von allen Meistern, werden Theilungshalber künftigen

Montag den 4 Julius 1842

und folgende Tage von Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr an,

im Hause des Hrn. Hellmeister in der Grebergasse dahier, B. 294, vor dem unterzeichneten Notar öffentlich versteigert werden. Kataloge sind in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben.

Mainz, den 14 Mai 1842.

J. B. Frank.

[2509-11] **Geschäfts-Verkauf.**

Für einen mercantilisch gebildeten Mann von Vermögen ist Gelegenheit geboten, durch käufliche Uebernahme eines blühenden, von Concurrenz nicht beengten Handelsgeschäftes von alter Firma, seine Fonds auf eine Weise anzulegen, welche vermöge der besondern Solidität und Sicherheit der Capitals-Anlage, der hohen Rentirlichkeit, so wie durch die damit gegebene Chance zu eben so soliden als gewinnreichen Speculationen allen Anforderungen entsprechen dürfte. Auf portofreie, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusendende schriftliche Anfragen wird das Nähere mitgetheilt werden.

Digitized by Google

Urtheil eines Schweden über Deutschland im Jahr 1841. *)

Reisebeschreibungen, die in der schwedischen Litteratur sonst etwas Seltenes waren, sind in der letzten Zeit — wie so manches Andere — immer zahlreicher geworden. Der Verfasser der neuesten Reise durch Deutschland, Hr. J. W. Snellman, hat seinen Lesern keine romantischen Abenteuer zu erzählen — er kokettirt nicht mit Gefühlsergüssen und beschäftigt sich und den Leser im Allgemeinen nur äußerst wenig mit seiner werthen Person, wofür wir ihm ganz besonders verbunden sind. Statt dessen scheint sein Bestreben dahin gerichtet uns ein möglichst deutliches, getreues und anschauliches Bild von den verschiedenen deutschen Staaten zu liefern, die er durchreist und zwar nicht nur von ihrem Aeußern — d. h. ein Bild, welches sich auf die Schilderung von Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, den gewöhnlichen Gegenständen der Reisebeschreibungen, beschränkt — sondern auch von ihrem Innern, dem politischen, sittlichen und wissenschaftlichen Leben. Ueber die Zuverlässigkeit seiner Angaben wollen wir hier nicht sprechen; es wird jedoch alles so ungeschminkt und anspruchlos hingestellt, daß der Leser dem Verfasser unwillkürlich sein Vertrauen schenkt. Seine Reise ging über Kopenhagen, Kiel, Hamburg, Bremen, Osnabrück und Münster nach Düsseldorf — von hier den Rhein hinauf bis Bingen — alsdann über Mannheim, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen, Lindau und Augsburg nach München — ferner nach Regensburg und von hier auf der Donau nach Wien — und endlich über Prag, Dresden, Leipzig, Halle und Magdeburg nach Berlin, wo der Verfasser Abschied vom Leser nimmt. Es ist dieß ungefähr dieselbe Tour — jedoch in umgekehrter Ordnung — die ein anderer schwedischer Tourist, Hr. Rydqvist, in seiner „Reise durch Deutschland" beschreibt, und ein Vergleich zwischen der Art und Weise, wie beide denselben Gegenstand aufgefaßt, nicht uninteressant. Hrn. Snellmans Schilderungen sind mannichfaltiger und seine Darstellungsweise lebhafter, wogegen die des Hrn. Rydqvist vollständiger und concreter sind, besonders wo es sich um Gegenstände der Litteratur und Kunst handelt, denen er eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat.... In Bezug auf den deutschen Nationalgeist sagt Snellman unter anderm: „Der Franzose ist stolz auf seinen Muth, seine Sprache und seine Bildung, weil die Nation in der That kriegerischen Muth besitzt, ihre Sprache wirklich die der gebildeten Kreise Europa's ist und ihre geselligen Formen überall Eingang gefunden. Die Schriftsteller suchen Frankreichs Ehre darin an der Spitze der Völker Europa's zu stehen, während französische Sitte und Litteratur dem vorigen Jahrhundert den Stempel aufdrückten, wie Frankreichs politische Entwickelung dem gegenwärtigen. Der Engländer glaubt höher zu stehen als alle Nationen in Europa, weil dieß in Bezug auf bürgerliche Freiheit, aufgeklärte Religiosität und materiellen Wohlstand in der That der Fall ist — lauter Umstände, welche die Nation stark machen müssen und die jeder Einzelne begreift und fühlt. Der Engländer will dieß alles jedoch nur für sich allein besitzen und sein Selbstgefühl ist nichts als ein beleidigender Stolz; — der Franzose hingegen hält sich für berufen alle Welt mit dem glücklich zu machen, was er selbst besitzt, und seine Urbanität ist ein Bestandtheil der französischen Nationaleitelkeit. — Wendet man sich nun nach Deutschland, so hält es eigentlich schwer das Hervorstechende des deutschen Nationalcharakters ausfindig zu machen. Die Gelehrten dieses Landes sagen zwar, die Deutschen seyen Europa's intelligenteste Nation; es würde jedoch schwer werden irgend Jemand im Volke heraus zu finden, der sich dieser gerühmten „Intelligenz" recht bewußt wäre; und doch kann nur das als etwas Hervorstechendes, Nationales charakterisirt werden, dessen das ganze Volk sich lebhaft bewußt ist. Man wird also sehr leicht finden, was die Gelehrten mit dieser Intelligenz par préférence meinen: sie deuten auf die vielen Bücher, Schriftsteller und Buchdrucker. Keine Nation ist im Stande so viel staubige Bibliotheken, so viel dumpfige Hörsäle, so viel blakende Studirlampen aufzuweisen. Ja, die Gelehrten können noch weiter gehen, Deutschlands Schuhmacher — sich auf Hans Sachs berufend — zum Beweise anführen und auch versichern, das Volk sey hauptsächlich speculativ, zu welcher Versicherung Leibnitz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Andere den Beweis liefern. Es kann nicht geläugnet werden, daß dieser speculative Geist sich an der Hinneigung des Volkes zu religiösen Speculationen und zum Sectenwesen kund gebe, obgleich England hierin Deutschland durchaus nichts nachgibt. Dann läßt sich wohl noch als ein hervorstechender Zug des deutschen Nationalcharakters die Neigung zu gehorchen und zu dienen anführen. Mit einem andern, gelindern Ausdruck ist dieß jene Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem Bestehenden und Gegenwärtigen, die schon Tacitus an den Germanen pries."

Der Verfasser entwickelt nun diesen Grundzug des deutschen Nationalcharakters näher und weist nach, wie Deutschlands Zersplitterung in viele kleine Staaten der Entwickelung der deutschen Intelligenz förderlich gewesen, wie diese hingegen bei der deutschen Genügsamkeit die Ausbildung eines eigentlichen Nationalcharakters verhindert habe, da die Deutschen niemals als Nation hätten auftreten, sich also auch niemals als eine solche fühlen und Einfluß auf andere Völker hätten erwerben und üben können. Die preußischen Zustände finden im Allgemeinen nicht die warme Anerkennung, die der Verfasser vielem zollt, was er in Deutschland antrifft; wahrscheinlich sind die Uebergangszustände daran schuld, in welchen sich dieses Land gegenwärtig befindet — Zustände, die jeder Regierungswechsel herbeizuführen pflegt. Der Verfasser berührt die preußische Armee, die Provincialstände, die Communalverfassung u. s. w. Was diese letztere betrifft, so sagt er, die Bauern wären der Meinung, daß diejenigen, welche die Staatsmaschine im Gang erhalten, auch wohl die Communalangelegenheiten besorgen könnten, und die theuer bezahlten Beamten hätten Zeit genug dazu. Auch hier zeigt sich also, daß ein Interesse für die Gemeinde nur existiren kann, wenn überhaupt ein Interesse für den Staat vorhanden ist, denn diese tragen, erwecken und ergänzen sich gegenseitig. Der Verfasser hält dafür, daß ein Vergleich zwischen dem preußischen und dem schwedischen Bauern in Bezug auf Bildung nicht zum Nachtheil des letztern ausfallen würde, trotz des Mangels an Volksschulen in Schweden und trotzdem daß schwerlich angenommen werden könne, die schwedischen Geistlichen seyen in religiöser Hinsicht eifriger und aufgeklärter als die preußischen. Der Unterschied rührt nach der Ansicht des Verfassers hauptsächlich von den Staatsverfassungen her, von denen die schwedische dem Bauern und dem Schweden überhaupt einen höhern Grad von Selbständigkeit und Selbstbewußtseyn einflößt.

*) Tyskland; Skildringar och Omdömen från en Resa 1840 — 1841, af J. W. Snellman. Stockholm, 1842. — Das Mag f. d. Litt. d. Auslandes gibt diese und andere Bemerkungen und Auszüge nach der schwedischen Zeitschrift Dagligt Allehanda.

Digitized by Google

Was der Verfasser von der preußischen Censur sagt, muß den Schweden in der That den Mund wässerig machen. Dort hängt nämlich alles vom Belieben und Gutdünken der Censoren ab, so daß also Presse und Volk gänzlich unter der Vormundschaft der Regierung stehen. Der Verfasser führt verschiedene Folgen der Vormundschaft an, welche sich auch die Regierungen der andern deutschen Staaten zu verschaffen gewußt, und bemerkt unter anderm daß der deutschen Wissenschaft die Censur weniger durch directe Verbote als durch den Zwang geschadet, den sie den Gelehrten auferlegt, die stets auf ihrer Hut seyn müssen und gezwungen sind mit ihren Grundsätzen und Lehren auf dem rein abstracten Gebiete zu verharren, ohne ihre Theorien durch die Anwendung auf die Wirklichkeit sicherer und fruchtbringender machen zu können. Der Verfasser läßt sich alsdann auf eine Untersuchung des Gehaltes und der Wirkung von Deutschlands wissenschaftlichen Bestrebungen ein und kommt zu dem Resultat, „daß Deutschland — wenn man die Reformation ausnimmt — eigentlich in keinem Zweige der Wissenschaften reformirend aufgetreten sey; daß es auf die Bildung der romanischen Stämme wenig eingewirkt, wogegen Frankreich und England den größten Einfluß auf die deutschen Wissenschaften geübt — und daß diese selbst eigentlich nur erst durch die Reformation eine directe Wirkung auf das deutsche Volk gehabt habe. In letzterer Beziehung sagt der Verfasser: „Es ist natürlich, daß die Wissenschaften hier, wie überall, theils durch die Gesetzgebung, theils auf dem Wege der Industrie, theils unmittelbar die Nation bildeten. Aber gerade diejenigen Wissenschaften, in denen Deutschland am meisten excellirt und welche unmittelbar auf die allgemeine Bildung influiren, die speculativen nämlich, sind fast außer aller Berührung mit dem Volke geblieben. Die Philosophie sowohl als die Theologie sind immer nur Schulsysteme gewesen. Sie haben in einer oder der andern Form an dieser oder jener Universität geherrscht, wo ein begabter Mann eine Schule um sich versammelte. Sie haben sich auch vielleicht bei mehreren Universitäten, ja auch wohl — wie die Systeme der kritischen Philosophie — bei allen Eingang verschafft, jedoch nur bis eine neue Schule die alte verdrängte, ohne daß dergleichen merkbar auf Staat oder Kirche eingewirkt hätte. Die wenigen politischen Veränderungen in Deutschland seit dem westphälischen Frieden sind nur Folgen äußerer Veranlassungen gewesen, und die Fortschritte, welche einzelne deutsche Staaten in ihrer innern Organisation gemacht, sind durch fremden Impuls und nach ausländischen Mustern geschehen. Die protestantische Kirche hatte sich, nachdem sie eine feste gesetzliche Stellung und Form errungen, gegen allen Einfluß von der wissenschaftlichen Seite her abgeschlossen; — wenigstens steht gegenwärtig die wissenschaftliche Theologie dem Volksglauben daselbst so fern, daß die geringe Einwirkung, welche die Kirche durch die Wissenschaften erfahren, gegen die Kluft die beide trennt, gänzlich verschwindet."

„Diese Erscheinungen haben sämmtlich ihren Grund in Deutschlands politischer Zersplitterung und in der damit in Verbindung stehenden politischen Unbedeutenheit der Deutschen als Nation. Man muß zugeben, daß in Deutschland die Wissenschaften mehr verbreitet sind als in irgend einem andern Land — daß die *speculative* Wissenschaft auf einem weit höhern Standpunkte steht als in Frankreich und England — daß sich die Volksbildung, so weit diese durch Schulen und Religionsunterricht gebracht werden kann, mit der jedes andern europäischen Landes zu messen vermag; — dieß alles ist jedoch wegen der politischen Unbedeutenheit der Nation verhältnißmäßig ohne Einfluß auf das Ausland geblieben. Auch hat die geringe politische Entwickelung im Innern, die mit der Wirksamkeit einer Nation nach außen hin stets gleichen Schritt hält, die Wissenschaften vom frischen Leben und der Wirklichkeit abgedrängt und die deutsche Speculation zu einer esoterischen Lehre für die Schule gemacht, während sie doch die Wirklichkeit umfassen und umgestalten soll. Die absoluten Formen des Staates auf der einen und die der Kirche auf der andern haben allen Zusammenhang der Wissenschaft mit beiden abgeschnitten. Eine solche schulmäßige, rein theoretische Richtung der speculativen Wissenschaft mußte auch auf die übrigen Wissenschaften wirken, so daß auch diese mehr schulmäßig als frei angebaut wurden und des Impulses ermangelten, den ganz besonders die inductiven Wissenschaften aus dem wirklichen, praktischen Leben her bedürfen. Von der andern Seite mußten wieder die Wissenschaften um so mehr zur Welt der Abstraction hinübergeführt werden, als dieß Verlassen der Wirklichkeit mit den Lehren des Protestantismus übereinstimmt, die alles Irdische als eitel, den Menschen als sündhaft und nur den Glauben als heilbringend darstellen — so daß also die Vorliebe der Deutschen zu Speculationen und religiösen Grübeleien ebensowohl ihren Grund in den Formen des Staates und der Kirche, als in der Eigenthümlichkeit des deutschen Volkscharakters hat, obschon natürlich jenes mit diesem im Zusammenhang stehen muß. Ursache und Wirkung sind hier wie überall gegenseitig, und wir begnügen uns gern, wenn wir durch die hier entworfene Skizze ihre Wechselwirkung auf einander der Wahrscheinlichkeit gemäß nachgewiesen haben."

Du selbst bist Schuld.

I. Das linke Rheinufer.

△△ **Von der Ostsee.** Das in Parteien zerrissene Frankreich ist über Einen Punkt mit sich einig: das linke Rheinufer gehört uns von Rechtswegen, das linke Rheinufer sey unser. Diese Lieblingsmeinung ist fast das einzige Erbtheil aus der Kaiserzeit, welches Gemeingut der ganzen Nation geblieben. Wie sehr die Franzosen untereinander sich zerreißen, zerfleischen möchten — uns Deutschen gegenüber sind sie Eine Nation, ein Volk von mehr als 30 Millionen, bewegt von Einem Mittelpunkt aus. Die Handlungen der Menschen werden durch ihre Meinungen bestimmt, und wenn eine Meinung alle Classen der Gesellschaft durchdringt und beherrscht, so hat noch allemal, wie die Geschichte lehrt, die herrschende Meinung im günstigen Moment sich verkörpert zur That. Die verschiedensten Minister, der ernste wie der eitle, der Kriegsmann wie der Finanzmann, der Alte, der von den Erinnerungen an die Siege des Kaisers lebt, und der Niejugendliche, der Legitimist, der bemooste Sohn der Jahrhunderte und des Faubourg St. Germain, der Grundbesitzer und der Epicier, die Poeten, die Romanschreiber, die Geistlichen, der Winzer und der Seemann, die rothbehosten Soldaten und nicht minder alle diejenigen, welche fromm sind oder sich für fromm ausgeben und versichern daß sie nichts thun wollen als den Willen Gottes, die Grisette, die nachplappert was sie von dem Studenten gehört hat, der Student wie der Professor sey's der Chemie oder der Jurisprudenz, die Bewohner der Dörfer wie der Städte — alle behaupten: der Rhein sey ihr Eigenthum, es sey Verletzung ihres Rechts, ihrer Ehre, daß das linke Rheinufer von Frankreich abgerissen worden. Es ist unnöthig berühmte Namen und Zeugen für diese Meinung anzuführen, denn es ist nicht die Meinung Einiger sondern Aller. Ich habe darauf geachtet, ob ich nicht Einen vernünftigen Franzosen finden könnte, der in diesem Punkt vernünftig wäre. Vergeblich. Kein deutscher Staatsmann, der diesen Namen im mindesten verdient, kann daran zweifeln, daß die furia francese längst auf das linke Rheinufer sich gestürzt hätte, wenn nicht

Digitized by Google

der ableitende Krieg in Algerien seit zwölf Jahren die Ruhe gesichert hätte. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Befestigung von Paris ist nichts Anderes als die Vorrede zu einem künftigen Offensivkrieg gen Osten. Ludwig Philipp ist nicht nur sterblich quoique Bourbon, sondern vielgerüttelt und zum Tod ermüdet parcequ'il est Bourbon. Er will den Frieden in Europa; er hat den Frieden in Europa erhalten. Der Krieg in Algier und der feste Wille Ludwig Philipps, das sind die Ursachen, denen wir die Erhaltung des Friedens zu danken haben, viel mehr als allen Anstrengungen der gepriesensten Diplomatie. Aber wenn Ludwig Philipp todt ist, Algerien beruhigt, Paris befestigt — dann ist eine streitbare und streitlustige Jugend nicht bloß in den Straßen von Paris, sondern in ganz Frankreich, welches statt 24 Millionen jetzt 33 Millionen Einwohner hat, und diese überfließenden und übermüthigen Schaaren werden sich zuvörderst nach der Natur der Dinge nicht über die Berge ergießen, sondern auf die Rheingestade. Ob der Herzog von Orleans kriegerisch gesinnt sey oder nicht, ob er umgeben seyn mag von jungen unerfahrenen leichtsinnigen Stabsofficieren, das thut wenig zur Sache: die Befehlenden können hingerissen werden zum Krieg, wie dasselbe geschah in einer nördlichen Hauptstadt vor dem verhängnißvollen October 1806. Niemand kann zweifeln, daß die tapfern Preußen und die tapfern Hessen und die Krieger in der Bundesfestung Mainz und die Bayern südlich sich vortrefflich schlagen werden. Aber die Uebermacht wird das zweite-, dritte- oder siebentemal siegen. Ein preußisches Heer ohne ein österreichisches Heer kann das linke Rheinufer unmöglich auf längere Zeit behaupten: es muß sich verbluten. Man wird sich zurückziehen auf das diesseitige Ufer. Die Franzosen werden jubiliren und hoffen daß ihre diplomatischen Lügenkünstler wiederum den Samen der Zwietracht mit Erfolg in Deutschland ausstreuen, und alle Sicherheit der friedlichen Existenz wird wiederum auf lange Zeit in Deutschland ein Ende haben. Wir werden mit Gottes Hülfe durch vereinte Kraft das linke Rheinufer wieder erobern und Straßburg dazu, aber mehr als ein Menschenalter wird friedlos vergehen, bis das Ziel erreicht seyn wird, welches durch viele Ströme Bluts nie zu theuer aber doch theuer erkauft werden wird.

So ist es denn wohl der Mühe werth, nicht zu untersuchen, denn es bedarf hier, wo alles vor Augen liegt, keiner schwierigen Untersuchung, sondern frei auszusprechen: was eigentlich Ursache und Schuld ist an dem allgemeinen Verlangen der Franzosen nach dem linken Rheinufer? Antwort: es ist die Zerstückelung des linken Rheinufers.

Jeder französische Knabe, der die Karte lernt, sieht Departement du haut Rhin, Departement du bas Rhin, dann sieht er Frankreich begränzt, wie er glaubt beeinträchtigt durch verschiedene Länderstrecken verschiedener Herren, sieht Rheinhessen u. s. w. Wie natürlich, wie fast unvermeidlich ist es, daß der Gedanke ihm aufstößt: diese getheilten Länder können wir nehmen, also wollen wir sie nehmen. Und der Vater ruft bravo, mag er Militär gewesen seyn oder nicht. Das zerstückelte Rheinufer ist die schwächste Seite Deutschlands, also von der Seite, von der schwächsten Seite her ist der Angriff des Feindes zu erwarten. Der Stier zeigt dem Gegner die Hörner, das Pferd den Huf, der Löwe den Rachen, wir aber strecken dem Feind den linken Arm entgegen, nicht den Arm, sondern die linke Hand, nicht die Hand, sondern vereinzelte Finger. An der innern Seite des Straßburger Thors steht geschrieben: Gallia Germania clausa. Statt dessen ist der deutsche Bund nach mehr als 25 Jahren noch nicht mit sich ganz einig über die zu errichtende Bundesfestung, welche auf dem diesseitigen Rheinufer das Aequivalent von Straßburg seyn soll, obgleich von der französischen Contribution die zum Bau der Festung bestimmten Millionen gleich anfangs zurückgelegt worden. In Paris ist die centralisirteste Gewalt, ist der beständige Generalissimus von 33 Millionen kriegslustiger, beweglicher Menschen, stets auf der Warte und Wache; wir dagegen vernachlässigen, verachten die gemeine Sorge für das Materielle, wir leben das Leben der Geister, wir arbeiten für die Einigung der Geister in Deutschland, für die Vollendung eines geistigen und geistlichen Werks, des Dombaues in Köln auf dem linken Rheinufer, durch Beiträge der Unterthanen, Katholiken und Protestanten, in allen 30 oder 40 deutschen Staaten. Gut, sehr gut. Noch besser vielleicht, wenn der Vorschlag eines begeisterten Mannes Gehör gefunden hätte 1813, nach der Rettungsschlacht bei Leipzig: auf dem Siegesfeld einen Dom aller Deutschen zu erbauen *) zum Lob Gottes, zur Erinnerung und Ermahnung allen Deutschen: daß die Vereinigung ihrer Kraft die Bedingung ist, unter welcher sie die Hülfe des höchsten Herrn aller Heerschaaren zu hoffen haben. Der treffliche Plan konnte leider nicht ausgeführt werden, weil der Boden des Siegsfeldes derjenigen Macht mißgönnt ward, welche ihr Blut am willigsten verströmt hatte. Am besten freilich wäre es zur Vertheidigung Deutschlands, wenn neben dem Bau des Doms in Köln durch gemeinsame Kräfte im voraus, auf den Fall des Kriegs, die Hegemonie bestimmt würde. Diese kann füglich von Jahr zu Jahr abwechseln zwischen den beiden Hauptmächten. Aber kann das, was den Feind anlockt, hinweggeräumt werden, die Zerstückelung des linken Rheinufers? Wilhelm Pitt, der Steuermann im Sturm, sah richtig, urtheilte richtig, handelte richtig; er wollte, daß das linke Rheinufer nur getheilt würde in zwei Theile, der nördliche gehöre Preußen, der südliche gehöre Oesterreich; so fasse Frankreich, wenn es den Krieg gegen Deutschland erneuere, den Stier bei den Hörnern. Die Sache war möglich, so wie der Tractat von Ried erfüllt wurde. Die Entschädigungen Bayerns sollten ein Continuum ausmachen. Welche Rechte besaß Oesterreich durch sein früheres Verhältniß zu dem wiedererrungenen Belgien, und wie überbescheiden erwies sich Deutschland an der Maas! Die Blicke der Franzosen hätten sich, wenn Pitts Gedanke Wirklichkeit geworden wäre, abgewendet vom Rhein wie die des Fuchses von den Trauben; aber so lange wir den Franzosen Schwäche zeigen, werden sie bereit und eifrig seyn in die schwache Flanke zu fallen. Haben sie doch erlebt, daß wir uns trotz der Wiener Congreßacte den Rhein haben nehmen lassen von Holland; wie sollten sie durch solch Beispiel nicht Lust bekommen bis an den Rhein zu gehen? Jusqu'à la mer, nicht jusque dans la mer, diese diplomatische Lüge hat alles Vertrauen der Völker zu den Künsten der Staatsmänner untergraben. Noch mancher andere Artikel des Wiener Congresses ist nicht in Erfüllung gegangen. Was Wunder denn, wenn die Franzosen sich nicht gebunden erachten wollen durch die Acten des Wiener Congresses? Sie werden es nicht länger seyn, als bis sie sich stark genug fühlen einen Angriff auf das linke Rheinufer zu machen, auf das zerstückelte, großentheils unbewehrte Rheinufer. Gott schütze den Rhein! Er wird es thun, wenn die Deutschen sich selbst schützen, sich selbst nicht zerreißen!

*) Einen andern patriotischen Vorschlag machte Goethe. Wir wollen die frommen Verse des Altmeisters hersetzen:

„Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten.

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn selbst und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulein
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,
Wie erhabne Riesensäulen
Wachsen unsre Pyramiden."

A. d. R.

Destutt de Tracy.

✿ **Paris**, 2 Jun. Die Académie des sciences morales et politiques hat sich nicht blamiren wollen, und in ihrer Sitzung vom 28. Mai prorogirte sie bis 1844 die Krönung des besten Examen critique de la philosophie allemande. Unter diesem Titel hatte sie nämlich eine Preisaufgabe angekündigt, deren Lösung nichts Geringeres beabsichtigte als eine beurtheilende Darstellung der deutschen Philosophie von Kant bis auf heutige Stunde, mit besonderer Berücksichtigung des ersteren, des großen Imanuel Kant, von dem die Franzosen so viel reden gehört daß sie schier neugierig geworden. Einst wollte sogar Napoleon sich über die Kant'sche Philosophie unterrichten, und er beauftragte irgend einen französischen Gelehrten ihm ein Resumé derselben zu liefern, welches aber auf einige Quartseiten zusammengedrängt seyn müsse. Fürsten brauchen nur zu befehlen. Das Resumé ward unverzüglich und in vorgeschriebener Form angefertigt. Wie es ausfiel weiß der liebe Himmel, und nur so viel ist mir bekannt daß der Kaiser, nachdem er die wenigen Quartseiten aufmerksam durchgelesen, die Worte aussprach: „alles dieses hat keinen praktischen Werth und die Welt wird wenig gefördert durch Menschen wie Kant, Cagliostro, Swedenborg und Philadelphia." — Die große Menge in Frankreich hält Kant noch immer für einen neblichten, wo nicht gar benebelten Schwärmer, und noch jüngst las ich in einem französischen Romane die Phrase: le vague mystique de Kant. Der größte Philosoph der Franzosen ist unstreitig Pierre Leroux, und dieser gestand mir vor sechs Jahren: erst aus der Allemagne von Henri Heine habe er die Einsicht gewonnen, daß die deutsche Philosophie nicht so mystisch und religiös sey wie man das französische Publicum bisher glauben machte, sondern im Gegentheil sehr kalt, fast frostig abstract und ungläubig bis zur Negation des Allerhöchsten. — In der erwähnten Sitzung der Akademie gab uns Mignet, der Secretär perpetuel, eine Notice historique über das Leben und Wirken des verstorbenen Destutt de Tracy. Wie in allen seinen Erzeugnissen beurkundete Mignet auch hier sein schönes großes Darstellungstalent, seine bewunderungswürdige Kunst des Auffassens aller charakteristischen Zeitmomente und Lebensverhältnisse, seine heitere klare Verständigkeit, sein reiches Gefühl und seine standhafte jugendlich blühende Begeisterung für das Heil der Menschheit. Seine Rede über Destutt de Tracy ist bereits im Druck erschienen und es bedarf also hier keines ausführlichen Referats. Nur beiläufig will ich einige Bemerkungen hinwerfen, die sich mir besonders aufdrängten, während Mignet das schöne Leben jenes Edelmanns erzählte, der dem stolzesten Feudaladel entsprossen und während seiner Jugend ein wackerer Soldat war, aber dennoch mit großmüthigster Selbstverläugnung und Selbstaufopferung die Partei des Fortschrittes ergriff und ihr bis zum letzten Athemzug treu blieb. Derselbe Mann, der mit Lafayette in den achtziger Jahren für die Sache der Freiheit Gut und Blut einsetzte, fand sich mit dem alten Freunde wieder zusammen am 29 Jul. 1830 bei den Barrikaden von Paris, unverändert in seinen Gesinnungen; nur seine Augen waren erloschen, sein Herz war licht und jung geblieben. Der französische Adel hat sehr viele, erstaunlich viele solcher Erscheinungen hervorgebracht, und das Volk weiß es auch, und diese Edelleute, die seinen Interessen solche Ergebenheit bewiesen, nennt es les bons nobles. Mißtrauen gegen den Adel im Allgemeinen mag sich in revolutionären Zeiten zwar als nützlich hervorstellen, wird aber immer eine Ungerechtigkeit bleiben. In dieser Beziehung gewährt uns eine große Lehre das Leben eines Tracy, eines Rochefoucauld, eines d'Argenson, eines Lafayette und ähnlicher Ritter der Volksrechte. — Gerade, unbeugsam und schneidend wie einst sein Schwert war der Geist des Destutt de Tracy, als er sich später in jene materialistische Philosophie warf, die in Frankreich durch Condillac zur Herrschaft gelangte. Letzterer wagte nicht die letzten Consequenzen dieser Philosophie auszusprechen, und wie die meisten seiner Schule ließ er dem Geiste immer noch ein abgeschiedenes Winkelchen im Universalreiche der Materie. Destutt de Tracy aber hat dem Geiste auch dieses letzte Refugium aufgekündigt, und seltsam! zu derselben Zeit wo bei uns in Deutschland der Idealismus auf die Spitze getrieben und die Materie geläugnet wurde, erklomm in Frankreich das materialistische Princip seinen höchsten Gipfel und man läugnete hier den Geist. Destutt de Tracy war sozusagen der Fichte des Materialismus. — Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß Napoleon gegen die philosophische Coterie, wozu Tracy, Cabanis und Consorten gehörten, eine so besorgliche Abneigung hegte und sie mitunter sehr streng behandelte. Er nannte sie Ideologen und er empfand eine vage, schier abergläubische Furcht vor jener Ideologie, die doch nichts anderes war als der schäumende Aufguß der materialistischen Philosophie; diese hatte freilich die größte Umwälzung gefördert und die schauerlichsten Zerstörungskräfte offenbart, aber ihre Mission war vollbracht und also auch ihr Einfluß beendigt. Bedrohlicher und gefährlicher war jene entgegengesetzte Doctrin, die unbeachtet in Deutschland emportauchte und späterhin so viel beitrug zum Sturz der französischen Gewaltherrschaft. Es ist merkwürdig, daß Napoleon auch in diesem Fall nur die Vergangenheit begriff und für die Zukunft weder Ohr noch Auge hatte. Er ahnte einen verderblichen Feind im Reich des Gedankens, aber er suchte diesen Feind unter alten Perrücken, die noch vom Puder des 18ten Jahrhunderts stäubten; er suchte ihn unter französischen Greisen, statt unter der blonden Jugend der deutschen Hochschulen. Da war unser Vierfürst Herodes viel gescheidter als er die gefährliche Brut in der Wiege verfolgte und den Kindermord befahl. Doch auch ihm fruchtete nicht viel die größere Pfiffigkeit, die an dem Willen der Vorsehung zu Schanden wurde — seine Schergen kamen zu spät, das furchtbare Kind war nicht mehr in Bethlehem, ein treues Eselein trug es rettend nach Aegypten. Ja, Napoleon besaß Scharfblick nur für Auffassung der Gegenwart oder Würdigung der Vergangenheit, und er war stockblind für jede Erscheinung, worin sich die Zukunft ankündigte. Er stand auf dem Balcon seines Schlosses zu Saint-Cloud als das erste Dampfschiff dort auf der Seine vorüberfuhr, und er merkte nicht im mindesten die weltumgestaltende Bedeutung dieses Phänomens!

Ostindien und Afghanistan.

Einer längern Correspondenz der Times d. d. **Heyderabad** 1 Mai entnehmen wir Folgendes: „Die Nachrichten aus General Pollocks Lager zu Komalsir, am Eingange des Keyberpasses, lauteten zu Anfang Aprils sehr niederschlagend; sie meldeten fast nur von Unzufriedenheit und Desertion unter den indischen Truppen, Officieren wie Gemeinen. Doch erstreckte sich diese üble Erscheinung nur auf einen sehr kleinen Theil der Sipahi-Infanterie, und an den Individuen, die fahnenflüchtig wurden, war in der That nichts verloren. Hätte die umwohnende Bevölkerung, Sikhs und Afredis, sich den Ausreißern freundlich gezeigt, so hätte das schlimme Beispiel der letztern möglicherweise noch mehr Nachahmung gefunden; aber fast jeder Soldat, der nur auf kurze Strecke das Lager verließ, ward ermordet. Die Auffindung vieler Leichen von solchen, deren Desertion gewiß war, in den umliegenden Schluchten schreckte andere zum Ausreißen Geneigte ab, und bald hörte die Desertion fast ganz auf. Die unzufriedene Stimmung in einem kleinen Theil des Armee-

Digitized by Google

corps kam auf Rechnung theils der langen Unthätigkeit worin die Leute gehalten wurden, theils der furchtbaren Kränklichkeit die unter den Truppen herrschte und fast ganze Regimenter aufs Siechbett warf. Als endlich das Wetter sich aufheiterte, der Schnee schmolz und die Pässe offen wurden, da traten die Folgen der Unentschiedenheit und des Schwankens des Gouvernements, insbesondere des Oberbefehlshabers, traurig ans Licht. Der eben vor sich gehende Wechsel in der Person des Generalstatthalters übte freilich lähmenden Einfluß, denn Lord Auckland scheute sich Maaßregeln zu ergreifen, die sein Nachfolger fortzuführen vielleicht nicht geneigt seyn mochte; aber die Saumsal und Unbestimmtheit der obersten Militärbehörden hinsichtlich des Zuzugs der einzelnen Brigaden, der Beförderung der Convois u. s. w. bleiben nichtsdestoweniger tadelnswerth... Mit dem Befehl zum wirklichen Beginn der Operationen kehrte den mittlerweile zaghaft und verdrossen gewordenen Sipahis auch Muth und Kampflust wieder. So wie der Einmarsch in die Pässe heranrückte, zeigte sich unter den Keyberstämmen Uneinigkeit und Unentschlossenheit. Einer von den Aruckzoes, welche den Paß oder einen Theil desselben jenseits von Ali Musdschid besetzt hielten, kam ins Lager und bot dem General Pollock seinen Beistand an, indem er ihm einen Sohn als Geisel zurückließ. Er empfing, heißt es, 5000 Rupien vorausbezahlt, und versprach seine Leute gegen den Stamm der Afredis zu wenden, zwischen welchem und dem seinigen eine alte Fehde bestand. Auch die Häuptlinge diesseits von Ali Musdschid erschienen vor Pollock und nahmen ein zwei Monate zuvor verächtlich zurückgewiesenes Anerbieten an, nämlich 50,000 Rupien für freien Durchzug bis Ali Musdschid, das eine Garnison von Akhbar Chans Leuten hatte, über die ihnen keine Gewalt zustand. General Pollock zahlte ihnen 20,000 oder 25,000 Rupien aus, und versprach den Rest nach seiner Ankunft an der genannten Festung. Trotz dieser Uebereinkunft wurde der Eingang in den Paß von den Gebirgsbewohnern bestritten, die brittische Artillerie mit ihren Shrapnel-Kartätschen machte aber Luft, und so schlugen sich die Truppen mit vergleichsweise geringem Verlust bis zur Brücke vor dem Fort Ali Musdschid durch. Dieses, das von Akhbar Chans Leuten mittlerweile geräumt worden war, besetzte Capitän Ferris' Regiment Dschesailtschis (Jezailchees — irreguläre Sipahi-Truppen). Der Nachtrab rückte glücklich am Abend des folgenden Tages (6 April) nach. Von Ali Musdschid gegen Dschellalabad hinauf scheint Pollock auf keinen erheblichen Widerstand mehr gestoßen zu seyn. Die Keyberhäuptlinge bewiesen große Redlichkeit: sie brachten die von Pollock empfangene Summe wieder zurück, weil sie es unmöglich gefunden ihrem Versprechen gemäß ihre Leute vom Angriff auf die Engländer zurückzuhalten. — Nachdem nun der Paß unser ist, muß er von uns mit Hülfe unserer Bundesgenossen, der Sikhs, auch behauptet werden. Die Sikhtruppen, was man vielleicht nicht erwartet, haben sich gut betragen: sie rückten durch ein anderes Defilé desselben Passes vor und forcirten es in tapferem Kampfe. Dieß war eine um so erfreulichere Erscheinung, als man den letzten Monat über allgemein von der unter den Sikhs herrschenden schwierigen Stimmung gegen uns gesprochen hatte, und ihr Anführer Zulab Singh selbst uns und unserer Sache nichts weniger als gewogen war, so zwar daß brittische Officiere, die zwischen dem Lager und der Stadt Peschaur hin und her reisten, gröblich insultirt wurden. Ein scharfer Verweis, wie man sagt, aus Lahore änderte diesen Stand der Dinge. Hr. Clerk war auf einer Mission in Lahore, welche wahrscheinlich das zweideutige Benehmen der Sikhtruppen betraf, und er wurde dort mit Auszeichnung empfangen. Shir Singh soll mit aufrichtiger Theilnahme in diesen Krieg gegangen seyn, neue Aushebungen mohammedanischer Truppen für den Dienst in Afghanistan angeordnet und den Sirdars in Peschaur eifrige Zusammenwirkung mit General Pollock peremtorisch befohlen haben. Er ließ Reserven abgehen und lieferte reichliche Zufuhr von Munition und Lebensmitteln. Shir Singh soll geäußert haben: „„Die Afghanen haben im Garten ihres Geschicks Kanonen gesäet und sie werden Kugeln ernten.““ Die in Peschaur stehenden nach Afghanistan bestimmten Sikhtruppen waren 4 Regimenter Infanterie und 2000 Reiter, im Ganzen ungefähr 5000 Mann. Ihnen, heißt es, werde der Keyberpaß anvertraut werden, aber das ist wohl bloße Muthmaßung.“ In Bezug auf General Sale's bekannten siegreichen Ausfall wird erzählt: „Dem General zu statten kam auch der Umstand, daß Akhbar Chan schon vorher am Arm und in der Seite schwer verwundet worden, was ihn hinderte thätigen Antheil an den Operationen zu nehmen, wiewohl er sich in einer Senfte im Angesicht der Wälle herumtragen ließ. Er erhielt diese Schußwunden nicht durch einen Feind, sondern durch einen gemeinen Soldaten seines Gefolges; ob durch Zufall oder absichtlich, weiß man nicht. Gewiß ist aber so viel, daß der Soldat hingerichtet wurde, nach Einigen durch Verbrennung, nach Andern durch Steinigung. Den in Peschaur umlaufenden Gerüchten zufolge hatte Akhbar Chan nicht mehr als 2000 Mann, Fußgänger und Reiter, unter seinen Befehlen; indessen nach Sale's zuverlässigem officiellem Bericht, der namentlich von großen Reitermassen spricht, muß dieser Feind viel stärker seyn. Die Wahrheit wird sich mittlerweile herausgestellt haben, denn Pollocks Streitmacht muß schon lange in Dschellalabad eingetroffen seyn. Was für ein edler Anblick muß es gewesen seyn das Begegnen dieser beiden Heerhaufen — der endliche gewisse Erfolg jenes Häufleins tapferer Männer! Es ist nur zu hoffen, daß General Sale selbst und jeder unter ihm Dienende die ihnen gebührende Belohnung empfange...“ Ueber das Vorrücken oder Nichtvorrücken des Heeres, nachdem es Dschellalabad erreicht, sind mancherlei Muthmaßungen im Umlauf. Ziemlich gewiß scheint, daß man nicht sogleich auf Kabul vorwärts gehen wird, da man fast alles Gepäck in Peschaur zurückgelassen hat. Daß man, wie ebenfalls Einige vermuthen, das Land ganz räumen werde, glaub' ich nicht... General Englands Unfall im Kodschukpaß, in dessen Folge er sich auf Kwettah zurückziehen mußte, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß zur Forcirung eines so schwierigen, stark verrammelten Defilé's seine Angriffscolonne viel zu schwach war; sie zählte kaum 500 Mann. — Was Brittisch-Indien betrifft, so sind in Dschodpur (Marwar) einige Unruhen vorgefallen, die jedoch durch die Festigkeit des politischen Agenten der Compagnie schnell unterdrückt wurden. In der eigentlichen Radschputana soll annoch eine schwierige Stimmung herrschen. Im Bezirk Bundelcund, dem Diamantenland (Provinz Allahabad), ist ein Aufstand ausgebrochen, worüber es jedoch noch an Details fehlt. Auf Ansuchen des dortigen politischen Agenten ist von Nagpur her eine starke Abtheilung Artillerie, Reiterei und Fußvolk in den Bezirk eingerückt. Sonst ist auf dem Gebiet der Compagnie alles ruhig, und wo ich mich umschaue, kann ich keine Macht entdecken, welche, wenn sie eine Erhebung wider die brittische Macht wagte, nicht summarisch unterdrückt werden könnte. Das Königreich Aud (Oude) soll in großer Zerrüttung seyn, eine Beute von Factionen aller Art, welche die schwache Regierung nicht in Schach halten kann. Lord Ellenborough, welcher zunächst zwar nur bis Allahabad, später aber wohl bis Agra und Delhi hinaufgeht, wird sich persönlich vom kläglichen Zustande dieses Landes überzeugen, und er allein kann helfen. Im Lande des Nizam (von Heyderabad) ist alles ruhig, und die arabischen Söldlinge geben keinen Grund zur Besorgniß mehr. — Die Nachrichten über die Experimente mit Anpflanzung der amerikanischen Baumwollenstaude in der Präsidentschaft Madras lauten jetzt sehr günstig, und der endliche

Digitized by Google

Erfolg dieses Versuchs ist kaum mehr zu bezweifeln, so wie die Vorzüge der amerikanischen Pflanze vor der einheimisch indischen gewiß sind. Man hat in Madras die nach Asien herüber eingeladenen amerikanischen Pflanzer freundlich behandelt, und hätte man dieses Beispiel in Bombay befolgt, so würde man wohl das nämliche Resultat gewonnen haben. In Bengal liefern die Versuche der Baumwollenpflanzung unter Capitän Bailes' Leitung sehr befriedigende Ergebnisse, nicht minder seine Versuche mit Zuckeranbau. Wie glücklich wird Indien seyn, wenn man nur noch von seinen innern Verbesserungen und Fortschritten in den Friedenskünsten sprechen wird, und nicht mehr von Feldzügen und Kriegen, welche, wie jetzt, seine Hülfsquellen bis auf den Boden erschöpfen!"

Die Londoner Blätter sind, wie die indischen, unerschöpflich im Lobe des Generals Sir Robert Sale, und glauben daß sein Verdienst nur mit einem Dankesvotum des Parlaments und mit einer Pairie würdig belohnt werden könne. Sale zählt bereits 47 Dienstjahre, die er größtentheils in Indien zugebracht hat. Im Jahr 1799 nahm er Theil an dem Sturm auf Seringapatam und empfing eine Medaille; im Jahr 1804 trug er die Strapazen des Feldzugs im Myanadlande, wohnte im Jahr 1809 der Erstürmung der Linien von Travancore, im Jahr 1810 der Eroberung von Isle de France bei, machte den ganzen birmanischen Krieg mit und wurde viermal verwundet. — Oberst Dennie, der bei dem siegreichen Ausfall aus Dschellalabad an der Spitze seines Regiments fiel, war ebenfalls ein ausgezeichneter Militär, der namentlich im afghanischen Feldzug den Sturm auf die Festung Ghisni leitete und zuerst den Wall erstieg, und dann nach einer Reihe glänzender Manöver in den Engpässen des Hindukusch am 18 Septbr. 1840 mit nicht mehr als 1000 Mann gegen 10,000 Afghanen die entscheidende Schlacht bei Bamecan lieferte, in deren Folge Dost Mohammed sich an die Engländer ergab. Trotz dieser Verdienste hatte Oberst Dennie durch Intrigue oder persönliche Abneigung der obern Militärbehörden zu leiden, so zwar daß er eine Zeitlang das Commando seiner Brigade verlor. Der Durani-Orden ward ihm von Schah Schudscha zwar zweimal angeboten, aber nur in den untergeordneten Graden, weßhalb er ihn zurückwies. Endlich drang die Anerkennung seines Werthes durch, und seine Ernennung zum Adjutanten der Königin war unterwegs, als er vor Dschellalabad im Moment des Siegs einen Soldatentod starb. Die Times empfiehlt seine Familie dem Vaterland.

Der Standard meldet (nach einer Hamburger Zeitung) ein russischer (? — soll wohl heißen: preußischer) Officier, Hauptmann v. Orlich, habe Erlaubniß erhalten den englischen Feldzug in Afghanistan mitzumachen, und werde jetzt, nach Empfang seiner letzten Instructionen, von London nach Indien abreisen. Er werde sich, heißt es, in der unmittelbaren Umgebung des Oberbefehlshabers befinden, wegen der großen Discretion aber, die eine solche Stellung erheische, seine Berichte auf streng officielle Mittheilungen beschränken.

Steyer. Durch das große Unglück, welches der verheerende Brand am 3 und 4 Mai d. J. über unsere Stadt gebracht, fühlt sich auch der hiesige Handelsstand berufen, auf den ihm zu Gebote stehenden Wegen das Seinige zur Milderung der erbarmungswürdigen Lage seiner Mitbürger beizutragen.

Ein eigener Aufruf setzte die inländischen Handels- und Geschäftsfreunde in Kenntniß; dem Auslande wurde die Kunde hievon durch die bereitwillige Aufnahme eben dieses Schreibens in das durch die ganze civilisirte Welt verbreitete Blatt der Allgem. Zeitung.

Erfreulich und lohnend sind die Erfolge dieses Aufrufes, und es gereicht dem hiesigen Handelsstande zum besondern Vergnügen, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß der Name Steyer nicht bloß im Inlande, sondern auch im Auslande guten Klang habe. Beweise hiefür sind die großmüthigen Beiträge, welche uns selbst aus fremden Staaten, unaufgefordert, auf die bloße Kunde von dem unheilvollen Schlage, der Steyer getroffen, zugesendet wurden. So erhielt außer jenen Beiträgen von Mannheim und Leipzig, welche unmittelbar an die hiesigen löblichen Behörden eingeschickt wurden, auch der Handelsstand namhafte Summen von Passau durch die HH. Philipp Rothbauer, Joseph Pummerer und den dortigen Handlungs-Commis; von Bamberg durch Hrn. Joseph Hofmann, und durch die königl. Landwehr-Regiments-Musik mittelst Hrn. M. A. Bayerlein daselbst; von Uffing durch die HH. Gebrüder Schägger; von Fürth durch Hrn. Joh. Chr. Rießner; von Breslau durch Hrn. Joh. Gottl. Jäschke, welche Beträge bereits alle ihrer wohlthätigen Bestimmung zugeführt wurden. Indem wir nun hiefür im Namen der Verunglückten den hochherzigen Spendern unsern tiefgefühlten Dank aussprechen, erlauben wir uns noch beizufügen, daß wir die durch so überraschende Belege erweckte und genährte Hoffnung hegen, es werde noch manches deutsche Bruderherz seine Theilnahme an der jammervollen Lage seiner hülfsbedürftigen Brüder an der Enns auf eben so edelmüthige Art beweisen. — Steyer, am 7 Junius 1842.

Der bürgerliche Handelsstand.
M. E. Reschauer, Vorsteher.

[2594–96] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die beiden seit dem russischen Feldzuge vermißten, also seit mehr als 30 Jahren von Hause abwesenden Brüder Joseph und Franz Miller von Ettensberg, der Gemeinde Wiggensbach, in Folge der an sie unterm 21 September v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Aufforderung dahier nicht gestellt, und auch sonst über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Auskunft ertheilt haben, so werden sie hiemit für verschollen erklärt, und ihr rückgelassenes Vermögen an ihre gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung verabfolgt.

Kempten, am 1 Junius 1842.

Königl. bayer. Landgericht Kempten.
Gebhardt, Landr.

[2633] **Bekanntmachung.**

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Nachlaß des hieselbst verstorbenen Fabricanten J. G. Steinmetz, zu welchem auch die unter der Firma: Dannenberg u. Sohn bekannte Kattunfabrik gehörte, getheilt, und die Fabrik von Hrn. Adolph Michael mit allen Activis und Passivis übernommen ist, so daß derselbe alle und jede Forderung, welche an obige Firma gemacht werden könnten, zu vertreten hat. — Eilenburg, den 26 Mai 1842.

Königlich preußisches Land- und Stadtgericht.

[2555–55] **Altenstaig, Stadt.**

Kaufladen und Waaren-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein Handlungshaus sammt Waarenlager im Aufstreich zu verkaufen.

Die Realitäten bestehen in einem großen Wohnhaus, welches für zwei Haushaltungen eingerichtet und neben der Einrichtung eines schönen geräumigen Ladens und Comptoirs mit Magazin und sonstigen Räumen, auch einem großen gewölbten und ganz guten Keller versehen ist.

Dazu gehört ein Nebengebäude, welches als Magazin benützt werden kann, und hinlänglichen Raum enthält, und ein Küchengärtl beim Haus.

Die Gebäulichkeiten sind noch gar nicht alt und im besten Stand erhalten, auch haben sie eine zum Handelsbetrieb günstige und gesunde Lage, und auf der hintern Seite des Hauses fließt der Mühlbach ganz nahe vorbei. Auf Verlangen kann auch etwas Feld dazu gegeben werden.

Das Waarenlager besteht in Ellenwaaren, Specereiwaaren, Schmied- und Gußeisen, Farbwaaren, Porcellan und Steingut, auch Conditoreiwaaren, und kann dem Käufer der Realitäten mit in den Kauf gegeben werden.

Dieses Handelshaus hat sich bisher und seit vielen Jahren einer großen Frequenz zu erfreuen gehabt, und wenn solches ein solider Geschäftsmann, der einiges Betriebscapital besitzt, an sich bringt, so darf er auf diesem Platz mit Sicherheit auf ein gutes Fortkommen sich Rechnung machen. Auf frankirte Anfragen ertheilen die HH. Joh. Finckh u. Sohn in Reutlingen, Hr. Joh. Gg. Mann und Hr. Joh. Conrad Reihlen in Stuttgart nähere Auskunft.

Die Bezahlung des Kaufschillings wird auf möglichst billige Weise gestellt, und die betreffenden Liebhaber können bis zur Versteigerung die Realitäten einsehen und vorläufig Kauf mit mir abschließen.

Zur Versteigerung selbst ist

Donnerstag der 14 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

bestimmt, um welche Zeit die Liebhaber sich in meinem Hause einfinden wollen.

Den 28 Mai 1842.

Johannes Brougier.

Die unterzeichnete Stelle beurkundet auf Verlangen nicht nur die Richtigkeit vorstehender Angaben, sondern bezeugt auch noch der Wahrheit gemäß, daß das zum Verkauf ausgebotene Handlungshaus sich bisher eines zahlreichen Zuspruchs von hiesiger Einwohnerschaft sowohl als der ganzen Umgegend zu erfreuen gehabt habe.

(L. S.) **Stadtschultheißenamt.**
Speidel.

Digitized by Google

[2584–85] Mit dem ersten Julius beginnt das

zweite Semester

von

August Lewald's Europa.

(Achter Jahrgang.)

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und überdieß die Hefte der

Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich.

Die Versendung geschieht in wöchentlichen Lieferungen. Man abonnirt in jeder Buchhandlung.

Preis halbjährig 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. **Artistisches Institut.**
F. Gutsch u. Rupp.

[2520–24] Bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Handbuch für Reisende in Frankreich

von **Johann Ferdinand Neigebaur.**

Zweite verbesserte Auflage. 12. gebunden. Preis 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Obiges ist das ausführlichste, gründlichste und empfehlenswertheste Reise-Handbuch, was über Frankreich existirt.

[2676–77] Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die bildende Kunst in München,

von

Professor Dr. **Söltl.** Preis 2 Rthlr.

Alle diejenigen, die sich mit den reichen Kunstschätzen Münchens bekannt machen wollen, finden in diesem Buche einen **vollständigen** und **zuverlässigen Wegweiser.** Vor ähnlichen Werken hat es den Vorzug, daß es **außer der genauen Beschreibung der in München, in Schleißheim, Hohenschwangau und der Walhalla** vorhandenen Kunstschätze auch das **Kunstleben** Münchens in **seinen Quellen untersucht** und **zusammenhängend schildert** und bald ausführliche bald kurze Lebensnachrichten von 240 Künstlern liefert, deren Bildungsgang nachweist und ihre Werke in ausführlichen, erklärenden Beschreibungen vor Augen stellt.

[2648] Im **Verschleißamte des k. k. militärisch-geographischen Instituts** zu **Wien** (Hofkriegsraths-Gebäude, ebener Erde) ist zu haben, oder auch durch die Buchhandlung **J. G. Heubner** zu beziehen:

Vergleichsweise Zusammenstellung

der Exercier-Vorschriften

sämmtlicher Waffengattungen der k. k. österr. Armee.

Nach dem vollen Inhalte der betreffenden Reglements und mit Berücksichtigung der neuesten Vorschriften bearbeitet

von **V. Streffleur,**

k. k. Capitän-Lieutenant und Professor bei der k. lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde.

gr. 8. Wien 1842, mit 81 Figuren und 2 Beilagen, im Umschlage geheftet.

Preis: ausschließlich für die HH. Militärs der k. k. österreichischen Armee, welche das Werk, ohne auf Zusendung zu rechnen, im obgenannten Verschleißamte, gegen Vorweisung einer schriftlichen Bestellung, beheben lassen 2 fl. Conv.-Mze.

Im Wege des Buchhandels 2 fl. 40 kr. C.-Mze.

Dieses Werk enthält, nach den in den letzten Jahren in der k. k. österreichischen Armee vielfältig vorgenommenen Verbesserungen, die heutigen Tages für jede einzelne Waffe geltenden Exercier-Vorschriften, und zwar 1) jene der Linien-Infanterie mit den Grenadieren; 2) der Gränz-Infanterie; 3) der Jäger (nach dem im Jahre 1841 neu erschienenen Reglement); 4) der Cavallerie zu Pferd und zu Fuß, und 5) der Artillerie, nach einem eigenen Plane so zusammengestellt, daß die Vorschriften für jede einzelne Waffengattung nicht nur abgesondert gelesen, sondern auch mit jenen der andern Waffen auf eine einfache Weise verglichen werden können.

In dieser Art zusammengestellt dürfte das angeführte Werk nicht nur für die HH. Officiere der k. k. österr. Armee, sondern auch für jene **sämmtlicher Heeresabtheilungen des deutschen Bundes** eine willkommene Erscheinung seyn, da die letztern, im Falle sie einst mit den k. k. österr. Truppen vereint wirken sollten, dadurch Gelegenheit haben, die Art der jetzt in der k. k. österr. Armee eingeführten Exercitien ausführlich kennen zu lernen.

Wien, im Mai 1842. **Der Verfasser.**

[2430] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Lemberg und in Tarnow bei Joh. Millikowski:

Schreber, Dr. D. Ch. M., die Kaltwasserheilmethode in ihren Gränzen und ihrem wahren Werthe. Nach der Summe der bis jetzt gelieferten Resultate wissenschaftlich praktisch geprüft. 8. brosch. ½ Thlr.

Leipzig, im Mai 1842.

B. Hermann.

[2545–47] Im Verlage der **J. P. Sollinger**'schen Buchdruckerei in **Wien** ist so eben erschienen und für das Ausland durch die **A. G. Liebeskind**'sche Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Syrien im Jahre 1840.

Von Dr. **Franz Allioli.**

Wien 1842. kl. 8. brosch. 18 gr.

Ein höchst interessantes, zeitgemäßes Werkchen! In vier Abschnitten erhält der Leser hier Syriens historische Skizze; dessen Statistik und Naturgeschichte, Schilderungen der Einnahme Beyruts, der Erstürmung Saida's, St. Jean d'Acre's u. s. w.; genaue Angaben über Mehemed Ali, dessen Landmacht und Kriegswesen; Beschreibung des ägyptischen Sanitätswesens nebst Monographie der dort herrschenden Krankheiten — alles aus eigener Anschauung, und da das alte Syrien überhaupt, die Wiege aller Cultur, im romantischen Dufte schwimmt, die Darstellung blühend, beinahe plastisch ist, so verdient dieses Buch gewiß im vollen Maaße die Aufmerksamkeit des Publicums.

[3788–90] **James' Romane,**

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von **Fr. Notter** und **G. Pfizer.** Taschen-Ausgabe. Stuttgart, **Mehler.** Preis des Bändchens geh. 3 gr. od. 12 kr.

Von dieser beliebten und billigsten Ausgabe wurde kürzlich das 35ste bis 40ste Bändchen versendet, enthaltend:

Karl Tyrrell, oder das böse Blut. Complet in 4 Bändchen.

La Jacquerie (der französische Bauernkrieg), oder das Fräulein und der Page. 1stes und 2tes Bändchen.

Die früheren 34 Bändchen enthalten: Der **Zigeuner** 6 B., der **Hugenotte** 8 B., **Darnley** 7 B., **Richelieu** 6 B., des **Königs Hochstraße** 7 B. — Etwa jeden Monat werden 2 Bändchen ausgegeben und zunächst wird nun folgen: der so eben erschienene neueste Roman, **Mornley Erstein,** dann: **Das alte Regime.** — Jeder Roman ist auch einzeln zu erhalten. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[2620] In **C. F. Meyers** Verlags-Expedition in **Weissenburg a. S.** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kirche und Staat

nach

Ablauf der Kölner Irrung.

Von **J. v. Görres.**

Gr. 8. Velinpapier geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gGr.

Digitized by Google

[2542—44] **Eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,** die ihren Sitz in einer bedeutenden Handelsstadt Süddeutschlands hat, wünscht **einen Director** anzustellen, der in einem dieser Function entsprechenden obern Geschäftskreise schon gearbeitet, und dadurch vollständige praktische Erfahrungen über das Versicherungsgeschäft und eine innerste Kenntniß desselben erworben hat, ein solches Geschäft auch einzurichten und in das Leben einzuführen, so wie das erforderliche Bureau zu leiten versteht, der Buchführung mächtig ist, und eine Caution im Verhältniß zu den Vortheilen der Stelle, auf die er berufen würde, leisten kann.

Anerbietungen von Competenten sind unter der Chiffer FVF an die löbliche Expedition des Frankfurter deutschen Journals zu richten.

[2671] **Empfehlung von Herden, Oefen und sonstigen Eisenwaaren.**

Durch Zusendungen von in- und ausländischen Gießereien bin ich in Stand gesetzt, das Schönste, Leichteste und Nützlichste von Gußwaaren einem verehrlichen Publicum anzubieten, und durch das Quantum, das ich beziehe, ist es mir möglich, den HH. Eisenhändlern Vortheile zu gewähren, die ihnen meine Vermittlung angenehmer als den directen Bezug machen dürften.

Kunstherde zum Einmauern finden sich bei mir in großer Verschiedenheit; von solchen für die kleinsten Haushaltungen bis zu den größten Wirthschaftsherden mit allen erforderlichen Einrichtungen.

Meine tragbaren Sparherde erfreuen sich in den Preisen von 9 fl. bis 55 fl. fortwährend des ungetheilten Beifalles, und finden selbst in den entferntesten Gegenden der Erde Absatz, indem sie allen Anforderungen der Küche entsprechen.

Mein wohlassortirtes Ofenlager zu Holz- und Steinkohlen-Feuerung vermehre ich fortwährend mit allen neuen zweckmäßigen und eleganten Modellen.

Ueber diese Oefen und Herde, so wie über alle möglichen Koch- und Heizeinrichtungen, stehen auf Verlangen Zeichnungen, Berechnungen und Vorschläge mit Vergnügen zu Dienst, und ich werde immer suchen, die Ideen und Wünsche des Bestellers der Zweckmäßigkeit des Verlangten anzupassen.

Unter meinen sonstigen Eisenwaaren bemerke ich als besonders empfehlenswerth: sämmtliche Gesundheits- und Küchengeschirre, holzersparende Kaffeeröster, eiserne Sessel, Grabmonumente, Crucifixe, Dachrinnen, Kamine, Krahnen, Abtritte, Tröge und Raufen in Stallungen, Fensterrahmen, Gitter, äußerst leichte Kessel, Deichel, Blitzableiter, ganz stählerne Bestecke, Wagen-Achsen und -Büchsen aller Größe. — Eine besondere Aufmerksamkeit widme ich allen gegossenen Maschinentheilen, sowohl einzeln als für ganze Werke nach einkommenden oder zu fertigenden Modellen, roh oder ausgearbeitet, wozu der hiesige Ort Vortheile darbietet, die sich selten so auf einem Platze vereint finden. Durch Verbindung mit einem tüchtigen Mechaniker bin ich im Stande, jedes Werk, durch Wasser-, Dampf- oder thierische Kraft betrieben, bestens auszuführen. Namentlich kann ich die beliebten Kunstmühlen mit besonderm Vortheil liefern, deren Leistungen hier an Ort und Stelle eingesehen werden können.

Ich bitte um das wohlwollende Zutrauen eines verehrlichen Publicums und werde solches gewiß in jeder Beziehung rechtfertigen.

Immanuel Stendel in Eßlingen a. N., Königreich Würtemberg.

[2755] ☞ Ein sehr angenehmer Sommer- und Winter-Aufenthalt in der Schweiz, der eine der reizendsten Aussichten auf den Bodensee und die Tyroler und Appenzeller Gebirge bietet, könnte an Personen von Stande, die einzeln oder mit Familie, unter irgend welchen Verhältnissen, in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben wünschten, unter sehr annehmbaren Bedingungen abgetreten werden.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt in Augsburg

Georg Heinzelmann.

[2761—63] **Ankündigung.**

Unterzeichneter, Director des berühmten Seebades: **Neptuns Thron** zu **Triest**, gibt sich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß er am 24 August l. J. im ersten und zweiten Stocke des großartigen hiesigen **Tergesteum** ein

HOTEL GARNI

eröffnen wird.

Da diese Anstalt durch die Nähe des Corso, des Theaters und der Börse, so wie überhaupt durch ihre vollkommen centrale Lage ungemein begünstigt ist, und sich überdieß durch Eleganz, Reinlichkeit und gute Bedienung auszeichnen wird, so hofft Unterzeichneter sich eines zahlreichen Zuspruches und allgemeiner Zufriedenheit zu erfreuen.

Triest, im Junius 1842. **Angelo De Perini.**

[2782] ☞ **Für Leihbibliotheken** ꝛc.

Ein Verzeichniß der bei mir bis 1841 erschienenen und **im Preise bedeutend herabgesetzten Romane,** wo bei **Abnahme von Partien** noch ganz **besondere Vortheile** stattfinden, ist **durch alle Buchhandlungen gratis** zu erhalten.

Karl Focke in Leipzig.

[2754—56] **Anerbieten.**

Der Unterzeichnete wünscht einige Knaben von 7 bis 10 Jahren in seine Familie aufzunehmen, um sie mit seinen eigenen Kindern zu erziehen und zu unterrichten. Das Nähere bei deßfallsiger Anmeldung.

Genf, den 6 Junius 1842.

H. Hochdörfer,
ehem. Pfarrer zu Sembach in Rheinbayern.

[2757] **Bad Rippoldsau.**

Reise-Gelegenheit.

Der unterzeichnete Badinhaber Göringer in Rippoldsau setzt hiemit ein verehrliches Publicum in Kenntniß, daß mit dem 15 dieß Monats anfangend ein für 9 Personen elegant und bequem eingerichteter Wagen, mit dem Stuttgarter-Freudenstadter Eilwagen instituirend, jeden Montag, Mittwoch und Samstag, Nachmittags 3 Uhr, von Rippoldsau nach Freudenstadt und jeden Dienstag, Freitag und Sonntag, Abends 6 Uhr, von Freudenstadt nach Rippoldsau während der heurigen Badesaison cursiren wird.

Rippoldsau, den 7 Junius 1842.

B. Göringer.

[2750—53] ☞ **Anzeige für Fremde die Wien besuchen!!**

Es dürfte für jeden P. T. **Reisenden** sehr angenehm seyn ein **Etablissement** von **Modewaaren** zu wissen, wo vereint die vorzüglichsten **Erzeugnisse österreichischer Industrie** zu finden sind.

Daher empfiehlt, unter Zusicherung der **solidesten Preise,** seine **Modewaaren-Niederlage**

zur Französin
im Trattnernhofe, rückwärts in der Goldschmiedgasse,

Johann Gromann.

[2746—48] **Anwesen-Verkauf.**

Ein Anwesen, in der Größe von 8 bis 9 Tagwerk, theils Wiesen-, theils Gartengrund, welches in einer schönen Lage am englischen Garten dahier sich befindet, und sowohl ein großes Wohn-, so wie auch Oekonomiegebäude nebst dazu gehörigen Stallungen, Remisen ꝛc. in sich faßt, sohin für Herrschaften, als übrigens zu einem Belustigungsorte, und besonders rücksichtlich des vorbeifließenden Wassers auch zu einer Fabrik sich eignet, ist billig und mit geringem Erlag, entweder ganz, oder auch theilweise zu verkaufen.

Nähere Auskunft darüber wird im Hause Nr. 10 in der Kaufingerstraße im ersten Stocke ertheilt, und auswärtige Anfragen unter Adresse A. K. befördert die Expedition dieses Blattes.

München, den 13 Junius 1842.

[2744—46] **Offert.**

Ein Steindrucker, welcher sehr gewandt im Druck von erhabenen und vertieften Gegenständen, Maschinen-Arbeiten, Farben- und Ueberdruck wäre, könnte sogleich unter vortheilhaften Bedingungen eine Anstellung finden.

Briefe und Muster erbittet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[2742] **Verkauf.**

Es ist in München eine Eisenhandlung ohne Waarenlager billig zu verkaufen. Das Nähere ist bei Babette Pfister am neuen Thor Nr. 5 zu ebener Erde in derselben Stadt zu erfahren.

Digitized by Google

Karl Kochs Eintritt in den Kaukasus.

Professor Koch (von der Universität Jena) unternahm bekanntlich im Jahr 1836 eine Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus und blieb daselbst bis zum Jahr 1838. Er verließ Jena am 5 Mai 1836 und erhielt in Petersburg hohe Empfehlungen, die ihm seinen Aufenthalt in Kaukasien außerordentlich erleichterten. Sein Weg ging von dort über Nowgorod, Moskau, Tula, Woronesch, wo Peter die erste russische Flotte erbaute, deren Nothwendigkeit er nach der Eroberung von Asoff mehr als je erkannt hatte. Am 15 August verließ Koch Woronesch, um sich durch das Land der donischen Kosaken nach dem erst seit kurzem neuangelegten, nach der Schnur erbauten Neu-Tscherkask zu wenden. Am 22 August ward Stauropol, die Hauptstadt Ciskaukasiens, erreicht. Da wir den ersten Band des von Koch noch in diesem Jahre zu erwartenden Reisewerkes — das zwei starke Bände füllen wird — vor uns haben und der Hr. Verfasser uns dessen Benützung gestattete, so wollen wir einzelne Schilderungen ausheben, welche den Schauplatz auf dem der Kampf aufs neue beginnt, uns näher rücken.

„Die Hauptstadt Ciskaukasiens liegt an einer Anhöhe, welche zu dem sogenannten Scheb-Karaagatsch (Schwarzwald) gehört, dem Gebirge, das sich von den schwarzen Vorbergen des Kaukasus nördlich vom Elbrus zwischen dem obern Lauf der Kuma und des Kuban durchdrängt, und wurde, als man im Jahr 1777 eine Vertheidigungslinie von Mosdok nach Neu-Tscherkask führte, erbaut. Anfangs war es nur eine von jenen kleinen Festungen (Krepoften), welche zum Schutz der Linie dienen sollten, und erhielt, da es die stärkste war, den Namen Stauropol, Kreuzstadt. Sie wurde gleichsam als Panier der christlichen Religion mitten unter Mohammedanern aufgepflanzt, wie schon früher die oben genannte Stadt gleichen Namens an der Wolga mitten unter den Lamaiten erbaut wurde. Im Jahr 1782 erhielt die Festung, indem vor ihr eine Art Vorstadt erbaut wurde, bedeutenden Zuwachs, und als ein Ukas (ein kaiserlicher zum Gesetz erhobener Befehl) sie sogar 1785 zur Stadt mit besondern Rechten erhob, wurde Stauropol, das auch durch seine Lage begünstigt ist, bald für Ciskaukasien sehr wichtig. Auf den Höhen des Schwarzwaldes gelegen, war seine Lage auch gesund und in strategischer Hinsicht von großem Vortheil, weil man von hier aus leicht die unruhigen Bewohner der Steppe im Zaum halten und den zwischen Kuban und Kuma offenen Theil des Landes leichter gegen die Einfälle der Bergvölker schützen konnte. Die Wichtigkeit des Ortes stieg um so mehr, als er, nachdem auch der westliche Theil Ciskaukasiens nach Unterwerfung der kuban'schen Tataren sich Rußland unterworfen hatte, nun eine leichtere Beobachtung der über den Kuban gegangenen Nogaier und der gefährlicheren Kuban-Tscherkessen erlaubte. Als unter der energischen und heilsamen Verwaltung Yermoloffs 1822 Ciskaukasien erst seine gesetzliche Einrichtung erhielt und die Streitigkeiten der verschiedenen in der Provinz nomadisirenden Völker durch Vertheilung des Landes geschlichtet waren, wurde Stauropol zum Sitz der Regierung, mithin zur Hauptstadt Ciskaukasiens gewählt. In Stauropol ist auch der Sitz des jedesmaligen Oberbefehlshabers der ciskaukasischen Truppencontingente (1836: General Weljaminoff), dem der Civilgouverneur (damals Baron v. Taube) untergeordnet ist, und außer den Militär- und Civilbeamten sind hier eine Menge handel- und gewerbtreibender Armenier und Russen wohnhaft. Die Zahl der Einwohner beträgt ohne das Militär über 2000 Seelen. Um den Handel der Stadt mehr zu heben, sind jährlich zwei Jahrmärkte von einer Woche Dauer festgesetzt, und von ihnen ist der am Dreieinigkeitstage (12 October) der besuchteste. Der Umtausch der Waaren beläuft sich in einem Jahre auf die Summe von 1,600,000 Rub. Ass. Russen aus den entfernteren Gouvernements finden sich vorzüglich mit Tuch, Leinwand, baumwollenen Zeugen, seidenen Stoffen, Lederarbeiten, Colonialwaaren ꝛc. ein und haben in der von Fabriken entfernten Stadt schnellen Absatz. Nogaier und Kalmüken bringen ihren Ueberfluß an Vieh, besonders Schafen und Pferden, die Häute geschlachteter Thiere, Pelzwerk, den bei uns unter dem Namen Astrachaner bekannten Schafpelz, Kamelhaare, Schafwolle ꝛc. zu Markte, und selbst aus dem entfernten Gebirge überschreiten feindliche Bergvölker, ohne Strafe für frühere Einfälle auf russischem Gebiet zu befürchten, die Gränzlinie, anstatt der tödtlichen Waffen mit ihren Erzeugnissen, als Teppichen, Pelzwerk, Wolle, Honig ꝛc. erscheinend. Der Bazar befindet sich ziemlich auf der Höhe und besitzt eine Menge Buden, in denen vorzüglich außer der Jahrmarktzeit Armenier um hohe Preise ihre Waaren anbieten.

„Stauropol und seine Umgebung ist durchaus nicht so wasserarm als es Suboff angibt, und Quellen fand ich in dem nahen Walde, die sämmtlich wohl in die niedriger gelegene Stadt geleitet werden können. Es liegt am Ursprung der Atschla, die ostwärts fließt und in den Kalaus sich ergießt. Suboff läßt diesen Fluß irrigerweise in den Jegorlük fallen. In unbedeutenden Entfernungen entspringen von dem hohen Rücken des Schwarzwaldes noch eine Menge Bäche, die östlich sich sämmtlich mit dem Kalaus vereinigen, westlich hingegen in den Jegorlük sich ergießen. Nördlich entspringt auch die bei der don'schen und moskau'schen Festung fließende Taschla mit mehreren Nebenbächen und bewässert die Umgebungen Stauropols, die vielleicht zu den fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden der ganzen Provinz gehören. Kaum hatte ich mein Mittagsmahl eingenommen, als ich trotz der drückenden Hitze das Wirthshaus verließ, um die wichtige Hauptstadt und ihre nächsten Umgebungen näher zu besichtigen. Meine Wanderungen führten mich in die Nähe der daselbst befindlichen Gefängnisse, aus welchen eben unter starker Bedeckung eine Abtheilung Sträflinge geführt wurde, um an einem nahen Wege schwere Handarbeit zu thun. Nur wenige waren mit Ketten und Eisen versehen. Der Anblick dieser elenden Gestalten war traurig. Es waren Nogaier, Kalmüken und Bergvölker, die des Straßenraubs überführt nun hier für ihr Vergehen büßen mußten. In Lumpen gehüllt, die zum Theil kaum ihre Blöße zu verdecken vermochten, verrichteten sie mit Widerwillen eine Arbeit, welche ihnen weniger zu schwer war, als daß sie dieselbe vielmehr als das Geschäft eines Sklaven haßten. Ein Officier, den ich heute bei Tische kennen gelernt hatte, machte mich auf die verschiedenen Physiognomien dieser Unglücklichen aufmerksam und erzählte mir einige Züge aus dem Leben der Einzelnen. Am widerwärtigsten waren mir einige Kalmüken, die Nogaier überfallen und gemordet hatten. Die Nationalphysiognomie trat bei ihnen in ihrer häßlichen Gemeinheit wo möglich noch mehr hervor, als ich sie je sonst gesehen hatte. Die kleinen geschlitzten Augen lagen tief in ihren Höhlen und wild, gleich einer Hyäne, blickten sie unstät herum, als wollten sie die Gelegenheit erspähen den gehaßten Wächtern sich zu entziehen. Der Aufseher war gezwungen sie von Zeit zu Zeit mit der Knute anzuregen und grimmigen Blickes wandten sie sich wieder von den Augenblicken der Ruhe zu den schweren Steinblöcken, die sie aus dem Wege zu raumen hatten. Noch mehr zog meine Aufmerksamkeit ein Tschetsche auf sich, der mit

Digitized by Google

gebräuntem Gesicht, schwarzem schlichtem Haar und einer stämmigen Gestalt jahrelang auf der Linie am Terek die unverschämtesten Räubereien begangen hatte. Die Seelen vieler Gemordeten schrieen nach Rache. Was ganzen Bataillonen nicht gelungen war, vollführten zwei Linienkosaken des mosdok'schen Regiments, indem sie ihn gefangen nach Mosdok brachten, um ihn den Gerichten zu übergeben. Beide Kosaken hatten sich einstens betrunken und sich während ihres Rausches einige Vergehen zu Schulden kommen lassen. Als sie zur Bestrafung den andern Morgen vorgeführt wurden, baten sie ihren freundlichen Major, den Chef des Regiments, wegen ihres Vergehens um Gnade und versprachen eine That auszuführen, welche hoffentlich ihr Vergehen wieder gut machen könnte. Der Major, von ihrer sonstigen guten Aufführung und ihrer unerschütterlichen Tapferkeit unterrichtet, willigte in ihre Bitten ein. Die beiden Kosaken Iwan und Stepan verschwanden den andern Tag und vergebens harrte man ihrer den zweiten und dritten Tag. Als man sie sogar den vierten und fünften noch nicht zurückkehren sah, hielt man ihren Tod für gewiß und die übrigen Kosaken betrauerten schon den Verlust ihrer geliebten Cameraden. Da erscholl plötzlich den sechsten Tag die Kunde von der Ankunft der beiden verloren Geglaubten durch die Staniza und im Triumph wurden die beiden Tapfern, die einen Tschetschen gebunden zwischen sich führten, zum Major begleitet. Mit den Worten: „wir haben unser Wort gelöst", übergaben die tapfern Kosaken dem Major den gefürchteten Räuber. Denselben Tag noch, als sie das Versprechen sich auszuzeichnen gegeben, hatten sie die Staniza verlassen mit der Absicht den Räuber in seinem eignen Schlupfwinkel aufzusuchen und ihn eingefangen als Sühne ihres Vergehens zu übergeben. Rastlos forschten sie seinen Aufenthaltsort aus und suchten ihn im eignen Hause, da wo er sich am sichersten wähnte, zu überfallen. Zwei Tage lang verbargen sie sich in seiner Nähe, ehe es ihnen gelang unbemerkt sich des tapfern Häuptlings zu bemächtigen. Am vierten Tag verließ der letztere bei einer großen Wärme seine Hütte, um sich außerhalb derselben einen bequemen Ort zum Schlafen auszusuchen. Das war es, was die Kosaken gehofft hatten, und kaum war der Unglückliche nichts ahnend in Morpheus' Arme gefallen, als die beiden kühnen Feinde ihn plötzlich überfielen, den Mund mit einem Tuche verbanden und seine Hände auf den Rücken knebelten. Der eine Kosak nahm ihn auf sein Pferd und rasch sprengten beide ohne Aufenthalt dem Terek zu, wo der Gefangene allgemeinen Jubel erregte. . . .

„Am andern Morgen fand sich ein gefälliger Lieutenant (dessen Bekanntschaft ich den Abend zuvor gemacht) ein und unterstützte ohne Zögern meinen Wunsch das Gebirge, auf dem Stauropol lag, näher zu besichtigen, und da er hinlänglich mit der Umgegend bekannt war, so schlug er mir einen Ausflug längs der Atschla nach dem Winterlager des kalmükischen Fürsten Kukkjur, unweit des russischen Dorfes Konstantinoffka vor. Ohne Säumen setzten wir uns auf die Pferde, die seine Freundlichkeit verschaffte, und ritten in Begleitung zweier Linienkosaken dem nördlichen Ufer der Atschla entlang nach der nur fünfzehn Werst entfernten Staniza Alt-Marieffka. Der Weg bis dahin ist sehr anmuthig, aber hügelig, und das mag wohl die Ursache gewesen seyn, warum die Straße von Stauropol nach Alexandroff von hier aus verlegt worden ist und nun über die große Staniza Nadeschda (Hoffnung) führt. Alt-Marieffka war die erste Staniza, in welcher ich mich eine zeitlang aufhielt, und hat an Einwohnern 735 männlichen und 843 weiblichen Geschlechtes. Was ich schon von den don'schen Stanitzen gerühmt habe, gilt auch von denen der Linie, und wie dort Sauberkeit und Reinlichkeit die Bewohner mit ihren Häusern auszeichnet, so nicht weniger hier. Während aber die Stanitzen der don'schen Kosaken offen sind, sieht man die der Linie stets mit einem pallisadenartigen Zaune umgeben. Die Häuser sind auch hier mit dem Giebel nach der breiten Straße zu. . . .

„Unser Aufenthalt war nur kurz. Rasch ritten wir auf dem linken Ufer der Atschla dahin und kamen bald von den letzten Höhen des Schwarzwaldes in die ebene Steppe des Kalaus. Ohne Rast uns zu gönnen, eilten wir dem Aul (Dorf) des Fürsten Kukkjur zu, in der Hoffnung daselbst noch einige Leute zu finden. Es wurde allmählich dunkel, und ohne das sichere Geleite unserer beiden begleitenden Soldaten hätten wir uns in dieser endlosen Steppe, in welcher der Weg oft ganz verwischt war, leicht verirren können. Endlich kamen wir daselbst an und fanden auch nicht eine lebende Seele. Im hohen Grade müde zwang uns der Hunger noch bis zum nächsten Dorfe Konstantinoffka zu reiten und bei den dortigen Bauern ein Unterkommen zu suchen. Zum Glück war die Entfernung nicht bedeutend. Lautes Hundegebell verkündete unsere Ankunft und weckte die schon tief im Schlafe versunkenen Bewohner des armseligen Dörfchens auf. Aengstlich sprangen diese von ihrem Lager in der Meinung, daß herumziehende Kalmüken sie überfallen hätten, und konnten sich selbst da noch nicht beruhigen als wir unser „gut Freund" zuriefen. Unsere Mühe ein Unterkommen zu finden war nicht gering, da die starrköpfigen Raskolniks, von der Gefahrlosigkeit einmal überzeugt, ruhig ihre Fenster und Thüren wieder schlossen. Gern wären wir wieder hinaus in die Steppe geritten, wenn der Hunger in uns nicht noch hartnäckiger als die Bauern gewesen wäre. Was gute Worte nicht vermochten, mußten nun Drohungen thun, und unsere beiden Kosaken donnerten mit aller Kraft an die Thüren eines Hauses, mit der Drohung sie einzustoßen, wenn nicht augenblicklich geöffnet würde. Mürrisch öffnete uns endlich ein alter Bauer seine Thüre, verneinte aber unsere Frage nach Essen. Ein Geldstück machte ihn jedoch geschmeidiger, und da ich ihm noch ein zweites beilegte, verzogen sich allmählich seine finstern Brauen. Bald hatten wir ein kärgliches, aber uns Hungrige stärkendes Abendbrod. Lange blieben wir nicht in dem dumpfigen Zimmer, wo allerhand lästiges Gesindel herumhüpfte. Wir zogen es vor außerhalb des Hauses auf einem Heuhaufen den Rest der Nacht zuzubringen. Konstantinoffka gehört nicht zu der Reihe von Dörfern, welche kurz nach der Errichtung der ersten Kosakenlinie von hierher gesandten Klein- und Großrussen erbaut wurden, sondern verdankt seine Erbauung erst der neuesten Zeit. Es liegt an der Gränze des Stauropol'schen Kreises, aber nicht wie auf der Tiflizer Stabskarte vom Jahr 1834 steht, im Pjatigorskischen und ist mit dem nahen, aber zu dem letztern Kreise gehörigen Dorfe Petroffka einzig am Kalaus gelegen. Wohl verdankt es aber den damaligen Aufforderungen Katharina's Colonien in Eiskaulasien zu gründen seinen Ursprung. Von den vierzig damals entstandenen Dörfern wurden zehn bald wiederum verlassen und sechzehn später zur Linie gezogen, nun Stanitzen darstellend. Alle übrigen Dörfer, deren Zahl ich bei den einzelnen Kreisen aufgeführt habe, sind erst in diesem Jahrhunderte entstanden. . . .

„Halb vier Uhr des Morgens am 26 August saß ich mit meinem neuen Reisegefährten in der Pawoska, um dem 260 Werst entfernten Jekaterinograd zuzufahren. Wenn schon mein früherer Gesellschafter nicht allzu freundlich mit den Posthaltern und den Postillons umging, so zeigte sich dieser geradezu als roher Mensch. Abgesehen daß er in Betreff der Postpferde die unverschämtesten Betrügereien sich erlaubte, behandelte er die Postillone, die uns begleitenden Kosaken und den ihm als Diener beigegebenen Unterofficier auf eine Weise, die allen

Digitized by Google

Glauben übersteigt. Die gemeinsten Schimpfworte strömten über seine Zunge. Mehrmals war ich Willens mich ganz von ihm zu trennen; allein ich fürchtete einestheils mich von neuem den größern Betrügereien der Postknechte auszusetzen, und dann konnte mein Reisegefährte mir eine Menge Chicanen in den Weg legen, die mir auf meiner fernern Reise hinderlich seyn mußten. So fügte ich mich der Nothwendigkeit und vertrug mich mit meinem Gefährten, der übrigens gegen mich sich nie verging und mir beständig freundlich begegnete, so gut als es eben gehen wollte.... Mit Michailoffka beginnen die Stanitzen der Linienkosaken. Während die obengenannten Kosakendörfer zum Schutz der Hauptstadt dienen, sind die sämmtlichen Ortschaften auf dem Wege von Stauropol bis Jekaterinograd zum Schutz der Straße beauftragt und deßhalb zum Theil erst in der neuesten Zeit in Stanitzen verwandelt worden. Die häufigen Reisen nach den kaukasischen Bädern machten aber auch diese Vorsichtsmaaßregeln nothwendig, wenn die berühmten Quellen Rußland die Vortheile bringen sollten, die sie nothwendigerweise ihrer Vorzüglichkeit halber bringen müssen.

„Hinter Stauropol erhebt sich der Schwarzwald immer mehr und lauft westlich dem Kuban zu, daselbst einen diesem Fluß parallel laufenden Rucken bildend. Nach Osten und Südosten zu verändert er seine Benennung und führt zuerst den Namen Kara-Jaella (russisch: Woroffskoi-Leß, deutsch: Rauberwald) und dann weiter südlich den Namen Kruglοi-Leß (runder Wald), trotzdem daß die Anhöhen von beiden nur wenig mit Holz bewachsen sind. Jenseits des Kalaus beginnt der Räuberwald und bildet bedeutende Höhen, welche die Quellen einer Menge Bäche und Flüsse enthalten, daher auch diese Gegend nächst der schon beschriebenen und nordwestlich von Stauropol gelegenen zu den fruchtbarsten Ciskaukasiens gezählt werden muß. Auf ihm entspringen südwestlich der Kalaus, östlich der Donguslch (russisch Tomusloffka, deutsch Schweinefluß) und südlich der Karamük mit ihren zahlreichen Bächen. Unser Weg führte uns auf die Höhe des Rauberwaldes und verschaffte mir das Vergnügen zum erstenmale das majestatische Gebirge des Kaukasus zu erblicken. Wie freute ich mich, daß gerade der Regen jetzt aufgehört hatte. Und doch war es mir, als sey mir alles, was ich da sah, schon bekannt, so sehr hatte ich mich seit zwei Jahren mit dem Gebirge bekannt gemacht und so begierig hatte ich alles studirt, was über den Kaukasus erschienen war. Ich erkannte die bewachsenen Fünfberge (Beschtau), und hinter ihnen, seine Gipfel weit in die Wolken hinaufsendend, den Elbrus, den glücklichen Berg (Oschha machna) der Tscherkessen und die Residenz des mächtigen Zauberers Dschin-Padischah, dem alle Geister dienstpflichtig sind und der mit ihnen wacht, daß kein Ungeweihter seine heilige Nähe betrete. Dem Kaukasus schlug mein Herz freudig entgegen, denn seit Jahren war ja mein Sinnen und Trachten auf ihn gerichtet. Womit ich mich seit meiner frühesten Jugend beschäftigt hatte, das stand in seiner riesigen Größe vor mir. Großartig war der Eindruck, den er in mir hervorrief, und begeistert von ihm vergaß ich alle Unannehmlichkeiten und Mühen, denen ich bis jetzt ausgesetzt gewesen war....

„Um die Reisenden vor allen Gefahren zu schützen, sind alle Stanitzen auf dem Wege von Stauropol bis Jekaterinograd beauftragt Pikets auszustellen und diese für die Sicherheit der Straße verantwortlich zu machen. In der Umgegend suchen sie sich die höchsten Stellen aus und übersehen von hier aus alles was in denselben vorgeht.... Es that mir leid, daß mein Gefährte auf keine Weise sich dazu verstehen wollte einen halben Tag in Georgiefsk zu verweilen. Die Sonne ging eben auf, als die Pferde vorgeführt wurden und brachte mir einen Genuß, der mir über alles ging. Das ganze herrliche Gebirge des Kaukasus lag vor mir und wurde von Osten aus allmählich beleuchtet. Alle die Schönheiten der Schweiz blieben zurück als ich hier von der Kumasteppe aus ein hundert Meilen langes Gebirge von Osten nach Westen sich hinziehend erblickte, als zuerst die fernen tschetschischen und lesgischen Gebirge ihren Schleier lüfteten und mir die Anhöhen in Purpurgluth getaucht zu schauen erlaubten. Und als gar nächtliche Schleier sich immer mehr nach Westen hin zurückzog, und alle die riesigen Häupter freundlich mir entgegen blitzerten, da war mir als müsse die Brust vor Freude über das Großartige sprengen. Eine geheimnißvolle Stille herrschte in der Natur. Schon lange vor Aufgang der Sonne hatte ich durch meinen Gefährten aufmerksam gemacht eine Stelle an dem hohen Ufer des Podkumok ausgesucht und vor mir lag im Anfange noch der Kaukasus in trüber Ferne. Ich hatte Zeit vorher, ehe die ganze Umgegend hell beleuchtet war, mich zu orientiren und sah allmählich an den Spitzen der eisigen Höhen, wie die Sonne unserm Horizonte sich näherte. Es war eine eigenthümliche Erscheinung, als die ganze Schneelinie des Gebirges, die noch einen Augenblick vorher in purpurner Finsterniß da lag, mit einem Nu hell beleuchtet sich zeigte und freudig blitzernd gegen das graue Dunkel der tiefern Regionen abstach. So was Herrliches hatten meine Augen früher nie erschaut. Aber auch der gleichgültigste Reisende würde von dem seltenen Schauspiele, das sich ihm von hier aus darbot, ergriffen worden seyn. Die Abbildung, welche Pallas in dem Atlas zu seinem Reisewerke über die südlichen Statthalterschaften auf der fünfzehnten Tafel liefert, vermag nur einen schwachen Begriff von der Großartigkeit des hier dargebotenen Panorama's zu geben. Das Seltene dabei ist, daß das mächtige Gebirge, das Höhen von 15,000 Fuß besitzt, sich unmittelbar und plötzlich aus einer Ebene, die nur wenig höher als die Meeresfläche ist, erhebt. Das nahe Beschtaugebirge mit seinen fünfkegelförmigen Spitzen verdeckt nur einen kleinen Theil des Kaukasus und mildert bei der Betrachtung mit seinem freundlichen Grün den großartigen Eindruck, bei dem man kaum zu athmen wagt.

(Fortsetzung folgt.)

Du selbst bist schuld.

II. Der französische Adel und die Pairie.

△△ **Von der Ostsee.** Ludwig Philipp ist (oder wurde wenigstens in den ersten Jahren nach der Juliusrevolution) von der europäischen hohen Aristokratie, wenn möglich, noch mehr gehaßt als Napoleon. Die Aristokraten haben ihre Abneigung großentheils den höchsten Regionen mitgetheilt, so daß seit zwölf Jahren freilich nicht Krieg, aber eine feindliche Spannung zwischen allen Continentalmächten und Frankreich geherrscht hat und theilweise noch herrscht. Dieser Haß richtete sich weniger, als man glauben möchte, gegen dasjenige Frankreich, welches das linke Rheinufer will, und somit allerdings den europäischen Frieden gefährdet und allgemeinen Krieg entzünden möchte, als direct gegen den Fürsten, dessen Weisheit oder Klugheit mehr als alles Andere den Frieden bisher aufrecht erhalten und verhindert hat, daß die Juliustage nicht auch in weiteren Kreisen als in Brüssel sich wiederholt haben. Mancher europäische Thron wäre wahrscheinlich erschüttert und heftig erschüttert worden, wenn Ludwig Philipp nicht vorgezogen hätte die aufgeregten Kräfte, statt sie dem Rhein zuzuwenden, im eigenen Lande zu zügeln, durch Wettrennen zu ermüden und die brennbarsten Stoffe nach Afrika zu eliminiren. Wäre es zum Vortheil der regierenden europäischen Familien gewesen, wenn in Paris abermals das Königthum abgeschafft worden wäre? In der Familie

Digitized by Google

Karls X war kein Erwachsener und kein Unerwachsener, der die Last der Krone zu tragen vermochte. Ludwig Philipp hat die Bürde der französischen Krone mit Würde getragen, hat die Gefahr jeden Tag als Opfer des blinden Hasses, des Mordes, zu fallen heldenmäßig bestanden. Dennoch ward er schel angesehen! Was war die Hauptursache? Sie liegt so klar am Tag wie die Zerstückelung des Rheinufers. Ich will auch in diesem Fall frei herausſprechen, wenn man mir zu sprechen erlaubt. Die Nichterblichkeit der Pairskammer ist das größte Grief der europäischen hohen Aristokratie gegen Ludwig Philipp. Die unter Ludwig XVIII und Karl X erbliche Pairskammer hat die Erblichkeit verloren, ist eine Versammlung von invaliden Beamten geworden. Die Beschwerde hat Grund, aber daß die hohe Aristokratie den Vorwurf deßhalb gegen Ludwig Philipp richtete, ist irrig oder undankbar, denn Niemand ist schuld daran als der französische Adel selbst. Es ist nämlich die Creirung einer erblichen Pairskammer in Frankreich trotz der Einsicht der ersten Staatsmänner und trotz dem besten Willen des Königs Ludwig Philipp durchaus nicht möglich, bevor eine Reform des französischen Adels eingetreten ist. Aber der Adel will keine Reform.

Der König Ludwig Philipp, der Bourbon, wünscht nichts mehr als sein Erbrecht zu stützen durch eine erbliche Erste Kammer, worin die historischen Namen Frankreichs gesammelt glänzen. Diese Kammer würde nicht bloß Glanz haben und den Glanz der Krone vermehren, sondern auch in Wahrheit eine Stütze, eine Vorfechterin der Krone seyn können, würde verhüten können, daß das Ministerium nicht beständig in einer Art Duell mit der Kammer der Deputirten sich befindet, wodurch ein allzu schneller Wechsel der Minister seit 1830 bewirkt worden ist, wenn nämlich diese Erste Kammer hauptsächlich aus großen Grundbesitzern bestände. Aber es ist unmöglich und wird unmöglich seyn eine solche wahrhaftige, politisch mächtige Erste Kammer herzustellen, so lange der Adel eine Kaste ausmacht. Der Adel als Kaste ist in Frankreich verhaßt und wird verhaßt bleiben. Der Haß gegen den Adel als Kaste hat die französische Revolution veranlaßt, wenn man nicht lieber diese Mißbräuche selbst als erste Ursache der Revolution annehmen will. In England hat das Haus der Lords durchaus keinen repräsentativen Charakter, vertritt keineswegs den Adel als eine privilegirte Kaste. In England ist der Adel nicht gehaßt, eben weil er keine Kaste ausmacht. Der Sohn des Earl Chatham hieß schlichtweg Pitt und Wilhelm Pitt war Premierminister und regierte als Commoner das Land. J. For war der Sohn des Lords Holland. Der älteste Sohn erbt den Landbesitz, den Titel und den Sitz im Oberhause. So ist's klug, so ist's recht. Dagegen in Frankreich wollen und sollen alle jüngeren Söhne, sie mögen einige Arpens besitzen oder nichts besitzen, den Adelstitel haben, behalten und auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Was soll, was kann aus allen betitelten Cadets einer betitelten Familie werden? Der Adel der Provinz Bretagne allein war weit zahlreicher als der Adel in ganz Großbritannien. Da sollte der Hof für alle Cadets Aemter mit standesmäßigen Einkünften schaffen, sie verlangten dieſe von Rechtswegen. Also von Rechtswegen wurden alle Bürgerlichen, die Söhne der Steuernden, ausgeschlossen von Aemtern und Ehren. Dieser Zustand ward unerträglich, das Volk stand auf, der Adel ward zu neun Zehntheilen pulverisirt, der Thron umgestürzt. Zum zweitenmal wollte der Thron den alten Adel sammt allen Cadets in seinen Schutz nehmen, wollte das Unmögliche leisten. Ludwig XVIII mußte nach Gent fliehen. Auch die zweite Lehre war nicht genug. Die Katastrophe von 1830 war wiederum veranlaßt durch die Vorurtheile des Adels als Kaste. Karl X mußte fliehen und Ludwig Philipp bestieg den Thron. Auch dieser erfahrene kluge Monarch scheint in diesem Punkt dem alten Vorurtheil zu unterliegen. Er creirt neue Grafen, Barone u. s. w., aber nicht mit der Bedingung, daß der Adel auf den ältesten Sohn begränzt bleibe, sondern auch er will nach dem alten Schlendrian, nach dem Vorurtheil, welches verlangt was unmöglich ist, daß alle nachgebornen Söhne sammt und sonders dem Adel angehören sollen. Werden alle diese Landgüter haben? Nein. Wovon sollen sie denn standesmäßig leben? Da bleibt wohl keine Antwort übrig als diese: auf Unkosten der arbeitenden Classen. Seht da den wahren Grund, weßwegen der Adel in Frankreich verhaßt und unmächtig, in England geehrt und mächtig ist, also fähig eine Stütze des Throns zu seyn. Der deutsche Adel hat zu wählen. Das Beispiel des englischen wie des französischen Adels liegt vor Augen. Im Faubourg St. Germain hat man aber noch nicht im geringsten gelernt was die eigentliche Ursache des Verfalls des Adels ist, was die Bedingung seiner Restauration seyn muß. Es wäre unadelig, meint man, von Napoleon Bonaparte etwas lernen zu wollen. Napoleon erkannte die Wurzel der großen Aufgabe und begränzte seinen Adel auf den Aeltesten der Familie. Wo das der Fall ist, da leben nicht zwei verschiedene Nationen auf demselben Boden, gleichsam Nachkommen der Eroberer und der Eroberten, da findet also auch kein unversöhnlicher Haß gegen den Adel statt. Ludwig Philipp hat nicht was man einen Hof nennt, kann einen Hof nach gewohnter Art der europäischen Fürsten nicht haben, weil die Eifersucht der Bourgeoisie gegen den Adel zu groß ist, zu sagen, gegen den Adel, welcher verlangt daß seine güterlosen aber betitelten Cadets bei Hof mehr gelten sollen als die ergrauten Männer in hohen Aemtern. Aber ein Hof, der bloß durch Adjutanten erhalten wird, ist ein unvollkommener Hof. Nichts natürlicher, als daß ein König aus altem Geschlecht liebt sich zu umgeben mit Personen, die einen historischen Namen tragen. Diese Einrichtung ist förderlich für die Stabilität. Aber wenn der Adel mit seinen Cadets einen undurchdringlichen Kreis um den Souverän zieht, wenn es dem Souverän zur Unehre gereichen soll mit einem Mann zu verkehren der ein homo novus ist, der das ist was der Vorfahr des Kammerherrn war, so ist das eine Unbill, die in Frankreich durch viele Ströme Bluts hinweggeschwemmt ist, die nicht wiederhergestellt werden kann, so lange eine Erinnerung an das Jahr 89 in Frankreich lebt. Erstlich werde der Adel begränzt auf den Aeltesten der Familie, dann und nicht eher läßt sich daran denken eine erbliche Pairskammer in Frankreich zu bilden. Wenn in Frankreich das Capital der Adelsehre zerstückelt ist in vieltausend Parcellen und bodenlose Titel, so kann auf den Einzelnen auch nur ein geringer Theil von Respect fallen. Ganz anders wäre es, wenn die luftigen Adelstitel aufhörten. Diese Reform würde nützlich und heilsam seyn für den Adel selbst, für die Krone und das ganze Volk, denn dadurch kann allein dem offenbaren und stete Gefahr drohenden Mangel an Stabilität abgeholfen werden. Und ebenso gewiß ist's, daß die Zerstückelung des linken Rheinufers die Gefahr auf uns herabzieht, daß derselben abgeholfen würde, wenn neben der preußischen westlichen Mark eine westliche österreichische Mark in guter Rüstung dastände.

Unbegreiflich ist's mir gewesen und ein trauriger Beweis von der Indifferenz oder dem Mangel an politischer Bildung in Norddeutschland, daß die Intentionen, welche der größte Souverän des deutschen Nordens ausgesprochen hat in Bezug auf Begränzung des Adels durch die Erstgeburt, so gar wenig Anklang gefunden zu haben scheinen. Mögen andere, Kundigere, diese wichtige Materie weiter zur Sprache bringen. Ich bin aufs innigste überzeugt, daß für den deutschen Adel nichts heilsamer ist als durch das Beispiel des französischen Adels belehrt, dem Rath Justus Mösers folgend, zu der uralten germanischen

Digitized by Google

Einrichtung zurückzukehren, wornach der Erbe des Guts der alleinige Erbe des Adelsvorrechts seyn sollte, wie er es in der That nur allein seyn kann. Möge der erhabene Monarch, welcher bei der feierlichsten Gelegenheit seine Intention über die zweckmäßigste Form des Adels ausgesprochen hat, nicht ermüden auch in dieser Richtung seinen heilsamen Ansichten Geltung zu verschaffen!

Algier.

Ein Brief aus **Oran**, von einem Oberofficier der Colonne von Mascara geschrieben, enthält folgende interessante Schilderung, welche über die afrikanische Kriegsführung der Division des Generals Lamorciere besondere Angaben enthält: „Das System des Generals Lamorcière ist gut, die Ergebnisse haben es aber bewiesen, welches Elend wir mitgemacht! Den ganzen Winter brachten wir im Wasser, im Schnee und im Schmutze zu. Vom 1 December 1841 bis zum 13 April 1842 haben wir nur 14 Tage in der Stadt Mascara zugebracht, die übrige Zeit waren wir unter freiem Himmel, die feindlichen Stämme verfolgend, sie plündernd und, wo wir die Regulären erreichten, ihnen den Garaus machend. Unsere Magazine waren die Silos der Araber, die wir auszuleeren hinmarschirten, nachdem wir die besetzenden Stämme geschlagen. So mußten wir unsern Proviant kämpfend erringen. Das Korn, entweder Gerste oder Roggen, welches wir in den Matamores fanden, wurde von unsern Soldaten, welche den ganzen Tag marschirt und geschossen hatten, beim Halten hinter einer Hecke in der Mitte des Bivouaks selbst gemahlen. Zwei Steine dienten unsern Leuten hiezu. Einige Soldaten waren so beim Mahlen beschäftigt, andere holten Pfützenwasser herbei, da klares Wasser eine Seltenheit war, andere zündeten das Feuer an, nachher kochte man eine Art Brei nach spartanischer Art, ohne Fett und Salz, denn beides fehlte fast immer. So haben wir Monate lang gelebt in den Bergen von Oulzen, im Lande der Hitlah, bei den Garabas oder bei den Haschem, den Beni-Saffia, den Lona-ibah, in Seida wie in Frendah, an welchem letzteren Orte wir noch beinahe vom Schnee verschüttet worden wären, obgleich Frendah sich in der Nähe der Wüste Sahara befindet und wir den 26 März hatten. Zahlen Sie zu diesem kleinen Ungemach, welches ich Ihnen heute nur skizziren kann, daß, wie eifrig wir, Officiere wie Soldaten, auch alle zwei oder drei Tage unsern Oberrock nebst Pantalons ausbesserten, die Hemden doch durch die Löcher hervorguckten. Schuhe waren Luxus, selbst die Officiere umwickelten ihre Füße mit einem Stück Ziegen- oder Hammelhaut, weil man damit auch rasch die Berge emporklimmen kann. Unsere Soldaten waren so mit dem General Lamorcière verwachsen, daß man kein Wort der Unzufriedenheit, keine Klage, keine Reclamation hörte. Seit 1830, wo ich in Afrika diene, habe ich keine ähnliche Colonne gesehen wie unsere von Mascara, alle Soldaten schienen die Plane des Generals zu begreifen und sich alle Mühe zu geben zu deren Gelingen beizutragen. Auch die gute Laune hat uns nicht verlassen. Nach den Strapazen und Gefechten fehlte es an Späßen nicht. Der Emir Abd-El-Kader wird Mühe haben neue Aufgebote zusammenzutreiben, wie 1840 und 1841. Seine regulären Truppen sind jetzt seine letzte Stütze. Der Araber ist von Natur träg und jetzt von uns ruinirt und ausgezogen, im besten Falle kann er jetzt zweimal des Tages ein Stück Kornbrod erschwingen. Wenn dem General Bugeaud die Mittel gelassen werden dieß System noch einige Zeit fortzuführen, so wird auch zuletzt Abd-El-Kader seine theilweisen Einbrüche in das Gebiet der ermüdeten Stämme aufgeben und sich ganz ins marokkanische Gebiet zurückziehen müssen. Die Armee brennt vor Begierde dieses Gebiet gegen die marokkanischen Hülfstruppen und die Recruten Abd-El-Kaders einst überschreiten zu können, um dort der ganzen Sache ein Ende zu machen." (Preuß. St. Z.)

Schweiz.

⊙ **Zürich.** Auf die Zeit des erregten politischen Kampfes der Parteien ist eine Zeit der Erschlaffung gefolgt. Wer aber diese mit wahrhaftem Frieden verwechselt, täuscht sich sehr. Die wichtigsten geistigen Fragen liegen noch ungelöst, unbeantwortet vor, und schroff stehen sich hier die Parteien gegenüber. Inzwischen haben wir dennoch große politische Fortschritte gemacht, die, wenn auch nicht rasche Erfolge bringen, doch für die Zukunft den Keim zu wichtigen Resultaten in sich tragen. Das politische Bewußtseyn, die Einsicht in die Natur der Parteien ist mächtig gefördert worden. Der Gedanke, daß Parteien ein Uebel seyen in einem wohlgeordneten Staat — ein Gedanke, dem alle politisch wenig entwickelten Bürger huldigen, ist überwunden. Wir wissen nunmehr daß ein kranker Staat wohl durch das Parteigetriebe zerrissen werden und untergehen kann, aber auch daß ein gesunder Staat mit politischem Leben der Parteien nothwendig bedarf. Die Römer haben das freilich schon längst gewußt und die Engländer auch; aber zum Theil eben darum stehen sie politisch höher als die Staaten des Continents. Die Franzosen haben darüber verworrene Vorstellungen, und in Deutschland fängt man erst in der neuesten Zeit an zu einem ähnlichen Bewußtseyn zu kommen. Wir sind deutschen Ursprungs, freilich nur ein kleiner Ableger des großen deutschen Stammes, aber von eigenthümlichem republicanischem Leben und zu politischer Wirksamkeit schon länger erzogen. Bevor Deutschland das einer großen Nation würdige politische Leben entfaltet haben wird, werden wir Schweizer kaum zur Ruhe und zu einem geordneten Daseyn des Staates gelangen. Aber wenn schon vorher in die scheinbare Anarchie entgegengesetzter Bestrebungen, in das Chaos der mannichfaltigsten Tendenzen klare Begriffe hinein geleuchtet und das Zusammengehörige verbunden, das Verschiedenartige getrennt haben, wenn in alle Richtungen des politischen Lebens mehr Bewußtseyn und Einsicht gebracht worden ist, so war gerade dieß bei uns leichter und früher möglich als selbst in Deutschland. Es mag daher von Interesse seyn auch für die Leser der Allgem. Zeitung in kurzen Zügen zu schildern wie bei uns die Parteien charakterisirt, wie sie von einander ausgeschieden worden sind: von um so größerm Interesse vielleicht gerade deßhalb, weil diese politische Lehre von Deutschland her zu uns hinüberkam, unter uns aber zuerst, wenn auch noch nicht die Masse ganz durchdrungen, doch bedeutende praktische Wirkungen in kürzester Zeit hervorgebracht hat. Wie jeder einzelne Mensch durch die verschiedenen Altersstufen hindurch sein Leben organisch abspinnt, so wiederholen sich die nämlichen Altersstufen in der Geschichte des großen Individuums, welches wir Volk nennen. Und gleichzeitig scheiden sich hinwieder nach den Altersstufen die Parteien des Volkes in jedem gegebenen Zeitpunkt. Wenigstens für unsere Zeit passen die Namen Radicalismus, Liberalismus, Conservatismus und Absolutismus vortrefflich, um die politische Verschiedenheit dieser Naturen zu bezeichnen. Durchaus knabenhaft ist die Natur des Radicalismus, nicht bloß in ihrer äußern Erscheinung, auch ihrem innern Gehalte nach (die abstracte, leere Idee der Freiheit und Gleichheit erklärt sich vortrefflich daraus); dem frischen Streben des jungen Mannes voll Thatkraft und Geist entspricht der Liberalismus; erfahrener, rücksichtsvoller, aber doch kräftig männlich und edel ist der Conservatismus, gleich dem reifern Manne; alt, bald gutmüthig schwach, bald reizbar und despotisch, mißtrauisch, aber reich an Lebenserfahrung ist die Greisennatur des Absolutismus. Am deutlichsten in der neuesten Zeit zeigt sich dieß in den Gegensätzen der englischen Radicalen, der Whigs, der Tories und der Ultratories.

Digitized by Google

[2309—11]

Bekanntmachung,

die Veraccordirung der Bauten für die königl. bayer Eisenbahnen betreffend.

Indem die unterfertigte Commission zur allgemeinen Kenntniß in- und ausländischer Bau-Unternehmer bringt, daß demnächst, und im Verlaufe dieses Jahres auf mehreren Strecken der Augsburg Nürnberger Nordgränze-Eisenbahn bedeutende Arbeiten in größern Abtheilungen bei den betreffenden Polizeibehörden werden veraccordirt werden, dient weiter zur Nachricht, daß wegen Anberaumung der Veraccordirungstermine, so wie über die Größe, örtliche Lage und Anschlags-Summe der einzelnen, sowohl die Erdarbeiten als Kunstbauten umfassenden Arbeitslooſe, dann wegen Einsichtnahme der Plane, Anschläge sammt Bedingnißheft bei der bezüglich königl. Eisenbahnbau-Section, von beiden genannten Behörden gemeinschaftliche Bekanntmachungen nicht nur durch den allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern und sämmtliche Kreis-Intelligenzblätter des Königreichs, sondern auch durch die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Augsburger Abendzeitung allda, den Correspondenten von und für Deutschland in Nürnberg, den Friedens- und Kriegs-Courier allda, den Fränkischen Merkur in Bamberg, die neue Würzburger Zeitung, dann durch die Zeitungen von Passau und Speyer werden erlassen werden. — Nürnberg, am 6 Junius 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig. coll. **v. Kannacher.**

[2347—49] **Wildbad**, im Königreich Würtemberg. Die dießjährige Badezeit hat am 15 Mai begonnen. Auf die Dauer derselben ist auch in diesem Jahre durch allerhöchste Entschließung der Unterzeichnete als Regierungscommissär hieher abgeordnet worden. Der Gebrauch der Bäder wird durch die von der k. Staats-Finanzverwaltung unternommenen, schon sehr weit vorgerückten Neubauten nicht gestört; es sind vielmehr, neben den bis jetzt unverändert gebliebenen älteren Badräumen, die beiden bereits im vorigen Jahre mit Bequemlichkeit eingerichteten und indessen vervollkommneten geräumigen Interimsbäder auch in diesem Sommer zu benützen, und mit dem 1 Junius werden das neugebaute Fürstenbad, so wie die beiden Cursäle und das Bad-Hotel ebenfalls dem Gebrauch übergeben. Durch diese neuen Einrichtungen ist nicht nur wieder eine Reihe schön ausgestatteter Zimmer und ein Badraum mehr den Badegästen zur Verfügung gestellt, sondern auch dem Bedürfnisse eines Vereinigungsortes für die geselligen Unterhaltungen vollständig entsprochen. Die täglichen Briefpost- und Eilwagenverbindungen mit Stuttgart über Kalw, und mit Karlsruhe über Pforzheim werden am 1 Junius ihren Anfang nehmen. Zur Erleichterung der Verbindung mit Baden dient die Relaispoſthalterei zu Herrenalb, welche sich einerseits an die Station Neuenburg, andrerseits an die Station Gernsbach anschließt. Ebenso ist auf der Straße von hier nach Freudenstadt (Rippoldsau, Griesbach) und in das Murgthal in dem Orte Besenfeld eine Relaispoſthalterei errichtet worden, und es wird zwischen hier und Freudenstadt einmal wöchentlich eine Postwagenfahrt stattfinden. Neben dem Badearzt Hofrath Dr. Friker und dem ausübenden Arzte Dr. Schweikle wird sich der ausübende Arzt Dr. Fallati aus Hamburg während der Curzeit wieder dahier aufhalten. Uebrigens bleibt die Benützung der durch ihre Badwärme bevorzugten und von jeher den Bädern Gastein, Pfäfers und Leuk an die Seite gestellten Quellen das ganze Jahr über uneingeschränkt.

Am 22 Mai 1842.

Der Vorstand der k. Badaufsichts-Behörde und abgeordnete Regierungs-Commissär **Freiherr v. Linden,** Regierungsrath.

[2710]

Bekanntmachung.

(Den heurigen Wollmarkt betreffend.)

Vom Magistrat der königl. bayerischen Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die revidirte Wollmarkt-Ordnung vom 1 Julius 1840 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 4 Julius l. J.

beginnt, in dem sehr geeigneten geräumigen Locale des vordern Hallgebäudes stattfindet, und drei Tage lang dauert.

Nürnberg, den 4 Junius 1842.

Der II. Bürgermeister: **Besselmeyer.**

Küffner.

[2741] **An die Theilnehmer der Feuerversicherungsbank für Deutschland.**

Die Feuerversicherungsbank für Deutschland war seit ihrer Errichtung im Jahre 1821 bis jetzt noch niemals in der Nothwendigkeit, einen Prämien-Nachschuſs von ihren Theilnehmern in Anspruch zu nehmen, sie hat vielmehr 21 Jahre hindurch alljährlich einen Ueberschuſs zurückgeben können, welcher durchschnittlich auf ein Jahr 46⅔ Proc., im Ganzen 981⅔ Proc. beträgt. Es sind von 10,016,466 Thlr. 15 gr. Prämien als Dividende 4,876,789 Thlr. 10 gr. vertheilt, also 9⅔ Prämien ganz zurück gewährt worden.

Die viertägige Feuersbrunst in *Hamburg*, welche vom 5 bis zum 8 Mai d. J., aller Menschenkraft spottend, den reichsten Theil der reichsten und größten Handelsstadt Deutschlands vernichtete — ein Ereigniſs, das alle Erfahrung und Voraussicht weit übersteigt, hat jetzt den Fall herbeigeführt, für welchen in den §§. 2, 32 und 33 des Verfassungsstatuts der Feuerversicherungsbank Vorsehung getroffen ist: es muſs von dem in den Nachschuſsscheinen gesicherten Hülfsfonds Gebrauch gemacht werden. Die den Hamburger Versicherten zu leistende Entschädigung beträgt nach der jetzt vorliegenden Berechnung *), deren nähere Feststellung noch vorbehalten bleiben muſs, ungefähr 2,200,000 Thlr. Zur Deckung dieser Entschädigungssumme ist zwar, laut nachstehender Rechnung, an Uebertrag aus dem Jahre 1841 und den 4½ Monaten Januar bis Mitte Mai 1842 incl. Zinsen etc., nach Abzug der Ueberträge für 1843 und weiter, die Summe von 783,340 Thlr. 29 Sgr. vorhanden. Es sind aber hiervon für bereits bezahlte Brandschäden 41,027 Thlr. 8 Sgr., für bereits bezahlte Unkosten 2781 Thlr. 27 Sgr., für angemeldete Brandschäden, auſser dem Verluste in Hamburg, circa 72,115 Thlr. und zur möglichsten Sicherstellung der Theilnehmer für die etwa sich noch ereignenden Brandschäden und Unkosten bis ult. December 1842 die Summe von 542,966 Thlr. 10 Sgr. in Abzug zu bringen, mithin ist die Summe von 2,075,349 Thlr. 16 Sgr. durch zu erhebenden *Nachschuſs* zu decken.

Da nun die Summe der Prämien für diejenigen Versicherungen, welche im Laufe dieses Jahres in Kraft waren und noch sind, sich auf 1,057,674 Thlr. 23 Sgr. beläuft, so muſs der doppelte Betrag hiervon, also die *Hälfte* der Summe der ganzen Nachschuſsverbindlichkeit in Anspruch genommen werden, und es wird demnach, vorbehaltlich der am Jahresschluſs aufzustellenden definitiven Ratenberechnung, eine zweifache Prämie als Nachschuſs von jedem Theil-

*) Von den in den abgebrannten Theilen der Stadt versicherten Gegenständen ist ein bedeutender Betrag gerettet, von diesen und aus anderen Theilen der Stadt ausgeräumten Sachen aber wieder ein Theil an den Orten verbrannt, wohin sie gebracht worden waren. Eine genaue Berechnung des Schadens muſs demnach nothwendig noch vorbehalten bleiben.

Digitized by Google

nehmer der Bank eingefordert. Auf diese Zahlung werden jedoch die eben jetzt zu vertheilenden 6⅔ Proc. Dividende aus dem Jahre 1841 mit 603,538 Thlr. 15 gr. im 20-Guldenfufs oder 620,303 Thlr. 18 Sgr. im 14-Thalerfufs für die daran Betheiligten, deren Versicherungen im Jahre 1842 noch fortbestehen, in Abrechnung gebracht.

Die Nachschufsscheine beweisen nach §. 32 der Verfassung eine völlig liquide Schuld des Versicherten von dem vierfachen Betrage seiner Prämie, welcher nur bis auf weitere Kündigung in seinen Händen gelassen wird, und der §. 33 besagt, „dafs, wenn die Bücher der Bank eine Unzulänglichkeit der nach §. 32 berechneten Prämien zur Deckung aller Ausgaben ausweisen, und die Revisionscommission die Richtigkeit davon anerkannt hat, sich der Versicherte auf keine Weise dem ihn treffenden Nachschufs entziehen kann. Verweigerung der Zahlung hebt sogleich die Verbindlichkeit der Bank zum Schadenersatz, welchen der sich Weigernde aufserdem etwa zu fordern befugt wäre, auf, und berechtigt dagegen den Vorstand zur sofortigen Auskleigung des ganzen Betrages des zugesicherten Nachschusses. Wird aber ein Nachschufs im Laufe des Jahres nöthig (wie solches jetzt der Fall ist), so soll eine generelle Berechnung der Einnahme mit specieller Nachweisung der Ausgabe, woraus sich der Betrag des Nachschusses ergibt, von der Administration ausgefertigt, von der Revisionscommission attestirt und vom Vorstande unterschrieben, den Versicherten vorgelegt werden."

Diese Berechnung erfolgt nachstehend; die Specialberechnung der Nachschüsse nach den Prämienraten (§. 33 der Verfassung) wird am Jahresschlusse geliefert, und dadurch die völlige Ausgleichung bewirkt, derjenige Betrag aber, der sich am Jahresschlusse als Ueberschufs (nicht als Dividende) ergibt, auf die eingezahlten Nachschüsse vergütet werden.

Wie grofs nun aber auch das Opfer ist, welches jetzt den Mitgliedern der Feuerversicherungsbank f. D. auferlegt werden mufs: der Vorstand hat das feste Vertrauen, dafs es, der freiwillig eingegangenen Verpflichtung gemäfs, mit bereitwilligem Entgegenkommen getragen werden wird. Fordert und findet ja doch an sich schon das unermefsliche Unglück Hamburgs die lebendigste Theilnahme und Hülfsleistung des ganzen deutschen Vaterlandes: wie viel mehr ist es an denen, diese Hülfe zu gewähren, welche für solche Unglücksfälle nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit den Bund geschlossen haben, durch gemeinsames Zusammenwirken nach dem Mafs ihrer Theilnehmungsrechte für entstehenden Schaden sich Gewähr zu leisten. — Eben dieis ist der von Anfang an ausgesprochene Zweck der Bank, dafs auch der grofse, das Vermögen Einzelner übersteigende Verlust in der vereinigten Kraft Vieler sein Gegengewicht und seine Ausgleichung erhalten soll.

Fünfzigtausend Versicherte stehen dazu verbunden, mit einem Versicherungscapital von 267 Millionen; sie werden es nicht drückend finden, und nicht zögern, einen Beitrag, der noch nicht ein Hunderttheil ihres Versicherungsbetrags ausmacht, darzubringen, um ihren verunglückten Mitbrüdern aufzuhelfen, und so sich selbst das Gleiche zu sichern. Auch wird ein Unglücksfall, der ganz aufserordentlich und einzig in seiner Art ist, keine Besorgnifs für die Zukunft begründen. Damit aber vollständig übersehen werden könne, wie der Zustand der Bank von Jahr zu Jahr durch den wachsenden Umfang ihres Geschäftes sich günstiger gestaltet, und die Gefahr für jeden einzelnen Theilnehmer sich vermindert, die Sicherheit aber sich vermehrt hat, lassen wir eine Aufstellung der Resultate der Bankverwaltung von deren Anfang mit dem Jahre 1821 bis zum Schlusse des Jahres 1841 folgen.

Nichts kann die Solidität der Grundlage und der Verwaltung der Anstalt, so wie die sichere Bürgschaft für die Zukunft überzeugender darthun, als die aus 21 Jahren in Zahlen nachgewiesene Erfahrung. Sie begründet die zuversichtliche Erwartung, dafs der Brand in Hamburg in den Annalen der Bank als ein extremer Unglücksfall einzeln dastehen werde. — *Gotha*, den 17 Mai 1842.

Der Vorstand der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

Wermeburg, Dirigent. **Friedrich Hess**, Vorsteher für Arnstadt.
Joh. Ludwig Hoffmann, Vorsteher für Erfurt. **Georg Ziehner**, Vorsteher für Gotha.

Auszug aus den Büchern der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

		Thlr.	Sgl.	Thlr.	Sgl.
Am 15 Mai 1842 betrugen die Prämien für die seit 1 Januar in Kraft gewesenen und noch laufenden Versicherungen von circa 267 Millionen, einschliefsl. des Prämienübertrags von 508,961 Thlr. 18 gGr. im 20fl.-Fufs oder 525,099 Thlr. 17 Sgr. in pr. Ct.				985184	19
Hiersu für Zinsen von den ausgeliehenen Geldern und Agio-Gewinn				13484	15
				998669	2
Hiervon ab der Prämienübertrag auf die Jahre 1843 und weiter				215128	3
Die zu den Ausgaben des Jahres 1842 zu verwendende Summe ist daher				783540	29
Es sind aber in Ausgabe zu stellen:					
a) für bereits bezahlte Brandschäden und Rettungskosten		41027	8		
b) für bereits bezahlte Unkosten		2781	27		
c) für angemeldete Brandschäden, aufser dem grofsen Verlust in Hamburg am 5 bis 8 dieses Monats, circa 72115 Thlr. — Sgl.					
d) dieser Verlust in Hamburg, anzunehmen mit	2,200,000 „ — „				
e) für fernere muthmafsliche Schäden bis zum 31 December, nach dem bisherigen Durchschnittsverhältnifs anzunehmen, für Agenturprovision und künftige Unkosten, so wie zur Vermeidung eines Bruchs bei der erforderlichen Nachschufsquote	542,966 „ 10 „				
		2815081	10		
Es sind also mittelst Nachschufs auf die schon eingezahlten Prämien zu decken				2075349	16
		2858890	15	2858890	15

Die Summe der vollen Jahresprämien für diejenigen Versicherungen, welche überhaupt im Laufe des Jahres 1842 in Kraft sind und waren, beträgt 1,037,674 Thlr. 23 Sgl.

Die speciellen Nachweisungen der bezahlten und angemeldeten Brandschäden und der Unkosten sind zur Einsicht der resp. Banktheilnehmer bei den Bankagenten niedergelegt.

Gotha, den 16 Mai 1842.

Fr. Arnoldi, Bankcassirer. **C. A. Scheibner**, Bankbuchhalter.
Zugleich für den in Hamburg anwesenden Bevollmächtigten: **W. Hedelung**, Bankdirector.

Digitized by Google

Auf den Grund der am gestrigen und heutigen Tage vorgenommenen Revision wird die vorstehende Rechnung und die Gröfse des erforderlichen Prämiennachschusses von 2,075,349 Thlr. 16 Sgr. von uns als richtig anerkannt.

Gotha, den 17 Mai 1842.

Die Bankrevisions-Commission:

Christ. Heinr. Wellendorff, aus Arnstadt. **Christian Nobach**, aus Erfurt.

C. G. W. Trebsdorf, Specialrevisor.

Vorstehende Bescheinigung beglaubigt

der Vorstand der Feuerversicherungsbank für Deutschland:

Werneburg, Dirigent. *Friedr. Hess*, Vorsteher für Arnstadt.

Joh. Ludw. Hoffmann, Vorsteher für Erfurt. *Georg Zichner*, Vorsteher für Gotha.

Uebersicht der Resultate der Bankverwaltung.

	Es wurden Versicherungen geschlossen für Thlr.	Brutto-Prämien-Einnahme. Thlr.	gl.	Betrag der Brandschäden. Thlr.	gl.	Reiner Ueberschufs. Thlr.	gl.	Proc.	In dem Jahre wurde 1 Proc. weniger vertheilt bei einem Schaden von
1821	13,515464	56890	6	14965	20	11258	22	31	563 Thlr.
1822	25,986349	106869	10	13638	15	54656	15	64	854 „
1823	45,790919	188657	4	102988	2	28472	10	18	1581 „
1824	59,529505	242294	8	141464	12	64088	22	28	2288 „
1825	67,682920	263619	10	129700	2	89738	22	35	2563 „
1826	74,860512	288754	12	176556	3	77350	5	28	2762 „
1827	80,289289	299317	10	163963	17	102048	20	35	2915 „
1828	84,983700	315751	17	74346	11	181140	4	60	3019 „
1829	97,499731	351052	4	222584	19	76936	17	25	3345 „
1830	100,461159	353585	6	206630	9	199841	8	57	3505 „
1831	109,003133	379567	11	42970	21	287421	11	80	3592 „
1832	131,320351	456378	5	153686	5	184933	10	45	4109 „
1833	156,139808	558778	20	350041	8	111348	7	21	5302 „
1834	168,986228	550178	15	273543	14	268152	2	50	5362 „
1835	176,138603	590402	23	195651	18	299801	16	53	5656 „
1836	190,498344	640341	22	260542	14	294002	23	48	6125 „
1837	203,913853	702106	10	207938	18	433516	20	64	6773 „
1838	226,777191	819612	1	204389	11	504253	5	66⅔	7563 „
1839	247,703552	921685	19	551092	11	419630	1	50	8392 „
1840	261,485367	945938	19	288182	3	584677	21	63	9280 „
1841	277,598552	986986	1	341577	8	603538	15	62	9734 „
		10016466	15	5896055	1	4876789	10	981⅗	
(1842. Uebertrag						508961	18)		

Gotha, den 16 Mai 1842.

Die Administration der Feuerversicherungsbank für Deutschland:

F. Arnoldi, Bankcassirer. **C. A. Scheibner**, Bankbuchhalter.

Nachgewiesen und richtig befunden:

C. G. W. Trebsdorf, Specialrevisor.

[2397—2400] **Das Hotel BELLE VUE**

(ehemals Raben) in Zürich

ist in Folge der neuerlich vollendeten Bauten von Stunde an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit. Da alles gethan worden ist, um das Innere des Gebäudes zu Leistung jeder gewünscht werdenden Bequemlichkeit herzustellen, so glaubt der Eigenthümer sich um so eher der Hoffnung auf zahlreiche Frequenz hingeben zu können, da die Lage des Hauses, am Ufer der Limmat bei ihrem Ausflusse aus dem See, dem Landungsplatze der Dampfschiffe, zu den schönsten gehört, indem sich sowohl aus den Sälen, Salons, Zimmern, als auch von dem 70 Fuß langen, an bel Etage angebrachten Balcon die herrlichste Aussicht auf die Stadt Zürich, ihre Umgebungen, den See und die unbeschränkteste Fernsicht in die Hoch- und Schneegebirge darbietet. Der Eigenthümer wird es sich zur angelegentlichsten Pflicht machen, den innern Dienst unter möglichst billigem Preisansatze den übrigen empfehlenden Verhältnissen anzupassen. Um geneigten Zuspruch ersucht daher ergebenst

C. Gujer, Eigenthümer des Hotels Belle Vue.

Table d'hôte 1 Uhr 2 Fr. 50 C.; 5 Uhr 3 Fr., Wein mitbegriffen, Diner à part 4 und 5 Fr., Abends à la carte. Pensionspreis 6 Fr. de France täglich.

[1532—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens**.

[2819] **Auf das IIte Semester der Augsburger Abend-Zeitung werden bei allen resp. Postämtern Deutschlands Bestellungen angenommen. — Auch empfiehlt sich dieselbe zu Inseraten aller Art. Einrückungsgebühr für die Petit-Zeile 3 kr. Halbjähriger Preis beim königl. Oberpostamt in Augsburg 2 fl. 30 kr.**

[3781] ☞ Ein gedrucktes Verzeichniß von alten und neuen Zeitschriften aus allen Fächern der Wissenschaft, die bei **Fernbach & Comp.** in Berlin zu sehr billigen Verkaufspreisen zu haben sind, ist in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes gratis zu haben.

[2644] **Offre.**

Une institutrice protestante, ayant bientôt achevé l'éducation de trois jeunes demoiselles, désire trouver une autre place convenable à son état. Elle enseigne par principes: le Français, l'Italien, l'Allemand, le clavecin, le chant, l'histoire et la géographie, ainsi que les autres objets tout necessaires qu'utiles aux jeunes personnes. S'adresser franc de port à *J. P.* poste restante *Nuremberg*.

Digitized by Google

Karl Kochs Eintritt in den Kaukasus.

(Fortsetzung.)

So stand ich nun an der gefürchteten Tscherkessengränze, die ich morgen überschreiten wollte und sah sehnsuchtsvoll aber auch bangen Herzens die Ereignisse kommen, welche mir über derselben entgegentreten würden. Alles was über den Kaukasus schon in Deutschland zu meiner Kunde gekommen und was in Petersburg und Moskau noch ergänzt wurde, trat an den Pforten des alten Amazonenlandes vor meine Seele. Ein unbedeutender Fluß trennte mich noch von dem Lande, wohin die Griechen ihre dunkelsten Mythen versetzten. Prometheus mußte dort den Frevel büßen den Göttern das heilige Feuer geraubt zu haben, und seltsam ist es, daß noch bei den Osseten die Sage geht und selbst von ihnen die Stelle gezeigt wird, wo in grauer Vorzeit ein Mann, der aus weiter Ferne zu ihnen gekommen und ihnen viele Wohlthaten erwiesen, von dem Padischah der bösen Geister zur Strafe, daß er die Menschen seiner Herrschaft entzogen, an einen Felsen geschmiedet sey. Das Land, wo jene kriegerischen Frauen die Amazonen wohnten, sollte ich nun bald betreten und die Gegenden kennen lernen, wo die grausame Medea ihren Vater verrieth, um von den Liebkosungen des schlauen Jason umfangen sich in Griechenland ein neues Vaterland, das ihr doch nie ihr ursprüngliches ersetzen konnte, zu suchen. Das Land, von dem selbst der bedeutungsvolle Verfall von Osmans einst mächtigem Reiche die Blicke Europa's nicht ganz abzulenken vermag, wohin ganz Europa mit großer Spannung blickt, dem Kampfe des kleinen Häufleins der Tscherkessen mit dem nordischen Riesen seine gerechte Bewunderung zollend, das Land, von wo aus dem Selbstherrscher aller Reussen mächtige Hindernisse entgegengesetzt werden seine Macht auszubreiten — das Land entfaltete sich jetzt in noch nie gesehener Schönheit vor meinen Blicken und erzeugte in mir die verschiedenartigsten Gefühle, die irgend in einem menschlichen Herzen Raum fassen können. Der Drang im Innern den Schleier der den Kaukasus bedeckte zu lösen und das Bewußtseyn von Gefahren, denen ich entgegen ging, riefen in mir einen Widerspruch hervor, der nur allmählich sich lösen konnte, um einer freudigen Stimmung endlich das Land meiner Wünsche erreicht zu haben Platz zu machen. Der Aufenthalt in Rußland war nicht geeignet gewesen das bange Gefühl, das sich doch bisweilen in jenen trüben Stunden, wo der Mensch einer finstern Stimmung leider zu leicht nachgibt, seiner bemächtigt, ganz zu verscheuchen. Die Russen (und zum Theil selbst Officiere), welche eine Zeitlang in den kaukasischen Ländern sich aufgehalten hatten, unterschieden sich in nichts von den Reisenden des alten Griechenlands, und wie diese, um ihrer Reise ein größeres Gewicht zu geben oder ihren Erlebnissen mehr Bedeutsamkeit zu ertheilen, vergrößerten sie die Gefahren, die dort ihrer geharrt, und riefen dadurch eine solche Abneigung gegen die paradiesischen Gegenden des Kaukasus hervor, daß Beamte nur unter großen Vortheilen und auf kurze Zeit sich an den Kaukasus versetzen ließen, oder daß sie lieber ihr Leben in Armuth und Sorgen in sonst entfernten Gegenden Rußlands fristeten, als daß sie ihrer Meinung nach in den kaukasischen Ländern dem gewissen Untergang entgegengingen.

In der ganzen Staniza herrschte ein reges Leben; jedermann bereitete sich zu der morgenden Expedition durch Tscherkessien, der ich mich anschließen sollte, vor. Kosaken sprengten durch die breiten Straßen und schienen kaum die Zeit, wo die Reisenden sich unter ihren Schutz begeben sollten, erwarten zu können. Soldaten gingen still einher, als gingen sie einem ahnungsvollen Tage entgegen. In der Festung wurde die Kanone, die den Weg uns mitten durch die gefürchteten Kaukasier bahnen sollte, geladen und einstweilen zur Verfügung gestellt. Außerhalb der Staniza hatte sich eine große Karawane, die morgen sich uns anschließen wollte, gelagert und vertrieb sich durch allerhand Vorbereitungen den Tag. Ein Theil hatte die Schaschken, jene halbkrummen Säbel der Kaukasier, aus ihrer Scheide hervorgezogen, um nachzusehen, ob sie noch in gutem Stande wären; ein anderer putzte die schmalkolbigen Flinten. Was Wunder demnach, wenn auch ich bei alle dem, was um mich und mit mir vorging, nicht müßig war und meine Waffen untersuchte! Um alles bei der Hand zu haben, kaufte ich mir nach tscherkessischer Sitte einen Gürtel, schnallte diesen um und versuchte zum erstenmal eine vollständige Rüstung anzulegen. Um in dieser keinen lächerlichen Anblick zu geben, vertauschte ich ferner meinen Oberrock mit einem tscherkessischen Tschok *) und statt meiner deutschen Kopfbedeckung setzte ich die Tscherkessenmütze auf. Ueber die Schulter warf ich die scharfgeschliffene Schaschke und in den Gürtel steckte ich vorn zur Linken den Kinschal oder Kandschal (türkisch Kandschak), einen großen Dolch, dem zweischneidigen Schwerte der Römer nicht unähnlich, zur Rechten hingegen eine Pistole. Ein Doppelterzerol hatte ich scharf geladen noch in der Tasche. Meine doppelläufige Flinte nahm ich vor mich in die Hand. So glaubte ich wenigstens dem ersten Angriff trotzen zu können und bei den uns folgenden Ueberfällen und Scharmützeln nicht eine unbrauchbare Person zu seyn.

Jetzt erst erkannte ich den Werth meiner Papiere ganz: die Worte in denselben: „ernannt auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. Maj. zur Erforschung der kaukasischen Länder" wirkten wie eine magische Gewalt auf alle Behörden, denen ich meine Papiere vorzuzeigen hatte. In dieser Eigenschaft wurden mir nach und nach eine Menge Vorrechte klar, von denen ich auch alsbald Gebrauch machte. Vor allem mußte mir in allen Orten, wo keine Wirthshäuser zur Aufnahme der Reisenden vorhanden sind, Quartier gegeben werden, ein Vorrecht, das ich in den kaukasischen Ländern, wo nur in den größern Städten Wirthshäuser und dann oft in einem erbärmlichen Zustande sich vorfanden, sehr zu schätzen wußte. Dann mußten alle Behörden mich in meinen Untersuchungen so viel als möglich und zwar unentgeltlich unterstützen. Wo es gefährlich zu reisen war, bekam ich die nöthige Bedeckung, und wo ich Menschen zu irgend einer Dienstleistung nothwendig hatte, erhielt ich diese, ohne mehr als ein geringes Trinkgeld an die mir Dienenden abzugeben.

Als ich von einer kleinen Tour in der Staniza und der Umgegend zurückgekehrt war und eben an mein Tagebuch mich setzen wollte, trat mein Reisegefährte mit einem Fremden, der in die Kleidung unserer Bauern gehüllt war, ein. Schon bewegt von dem Vaterländischen, das mir jetzt so unerwartet entgegen trat, wurde ich es noch mehr, als der fremde Mann freundlich auf mich zukam und mir einen guten Abend wünschte. Wer lange Zeit von dem Vaterhause entfernt gewesen und die Sehnsucht nach ihm nicht untergraben hat, wird die Freude begreifen, die mich mit einem Nu durchdrang. Seyd Ihr denn wirklich ein Deutscher? war die erste Frage, welche mein Landsmann in der schwäbischen Mundart an mich richtete. Und als ihm dieß durch meine Antwort alsbald zur Gewißheit wurde, richtete er eine Menge Fragen an mich, die alle gründlich zu

*) So nennt man den kurzen Ueberrock der Tscherkessen.

Digitized by Google

beantworten mehrere Tage verlangt hätten. Wir freuten uns, daß wir gegenseitig uns gefunden und mit beiden Händen faßte ich den kaukasischen Landsmann und zog ihn auf die harte Bank neben mich nieder. Er gehörte der sogenannten schottländischen Colonie zu Karas unweit Pjatigorsk an und hatte eine Menge Waaren, besonders Eisen- und Blechwaaren, so wie auch Kattun bei sich, um dieselben jenseits des Kaukasus zu verkaufen. Dieses betriebsame Völkchen der Schwaben, die leider der Religion halber ihr Vaterland verlassen hatten, hat bald seinen Vortheil verstehen gelernt und befindet sich zum großen Theil in einem guten Zustand. Kaum war die Ernte vorbei, so eilte ein Theil der Bewohner von Karas mit einem Wagen, vor dem zwei gut genährte Pferde gespannt waren, über die Berge dahin zu ihren jenseitigen Brüdern, um mit deren Hülfe ihre Waaren abzusetzen und dann mit gefülltem Beutel wiederum der Heimath zuzuwandern. Als ich erfuhr, daß auch sein Schwiegersohn mit ihm sey, schickte ich ihn aus, um auch diesen mir zuzuführen, und während der Zeit bat ich meine Wirthin um den Selbstkocher (Samowar), um mit dessen Hülfe mir meinen Thee zu bereiten. Die beiden Schwaben fanden sich bald ein und beim Brausen des Wassers im Kessel und bei gemüthlichem Einschlürfen eines Glases Thees nach dem andern verlebte ich mit ihnen einen traulichen Abend. Allmählich erfuhr ich die ganze Geschichte ihres Lebens. Ihre Eltern waren noch im vorigen Jahrhundert aus Schwaben ausgewandert und hatten die fruchtbaren Gegenden unweit der Wolga, wo dann das freundliche Städtchen Sarepta erbaut wurde, eingenommen. Dort an den Ufern des Flüßchens gleichen Namens waren meine beiden Schwaben geboren und erzogen. Einer Aufforderung von Schottländern (die am Kaukasus sich mit der Erlaubniß der russischen Regierung und unter bedeutenden Vorrechten niedergelassen hatten, um das Licht des Evangeliums auch den Bewohnern jenes Riesengebirges zuzuführen) zu ihnen unter Ausdehnung ihrer Rechte auf die Ankömmlinge zu kommen, hatten einige dreißig Familien von Sarepta gewillfahrt und sich an dem Podkumok (kleine Kuma) einen neuen Wohnort geschaffen. Die alten Mitglieder der Colonie, nachdem ihr Eifer an dem Unglauben der Abassen und Tscherkessen und an dem Aberglauben der Nogaier erkaltet war, hatten sich ganz der Landwirthschaft ergeben. Drei getaufte tscherkessische Familien befanden sich unter ihnen. Das Klima hatte sich den frühern Bewohnern des Nordens feindselig gezeigt und einen Theil hinweggerafft; ein anderer, um dem gewissen Untergang zu entgehen, zumal auch ein Ukas alle Bekehrungsversuche durch Missionäre im ganzen Reiche verbot, verließ den Wirkungskreis den sie sich selbst geschaffen, und kehrte großentheils nach Schottland zurück. Um die angelegte Colonie nicht zu Grunde gehen zu lassen, hatte die Regierung des Landes den zurückgebliebenen Schottländern vorgeschlagen sich durch Bewohner von Sarepta zu ergänzen. Wahrscheinlich wünschte man auch bei der Wichtigkeit der kaukasischen Bäder in deren Nähe Menschen, die durch ihre Betriebsamkeit und redlichen Sinn von großem Vortheil werden mußten. Im Anfange genossen die Schwaben von Sarepta vollkommen gleiche Rechte mit den Schottländern, erhielten ihre bestimmten Ländereien, die sie eben so wie die Schotten nur innerhalb der Colonie veräußern durften, und lebten glücklich an ihrer neuen Bestimmung. Von den Schotten blieb zuletzt nur die Familie Peterson zurück. Das Haupt derselben, ein ehr- und geldgeiziger Priester, suchte nach und nach über die gutmüthigen Schwaben Rechte auszuüben und trat endlich mit wahren Eigenthumsrechten auf alle Ländereien hervor. Die Papiere, in welchen die Gleichstellung der alten und neuen Bewohner von Karas festgesetzt war, schaffte Peterson auf die Seite und benahm sich plötzlich als Herr aller Besitzungen, die zur Colonie gehörten, von jeder Familie eine bestimmte Lehne verlangend. Umsonst beschwerten sich die Schwaben bei ihrer Behörde, die dem Schotten Peterson nach seinen Documenten, daß die ihnen bei ihrer Ansiedlung zuertheilten Ländereien beim Weggange oder Tode eines Gliedes derselben nur an die übrigen Schotten fallen könnten, das Eigenthumsrecht zusprach. Umsonst suchten sie ihre geraubten Papiere, um ihre Gleichstellung zu beweisen. Ihre Klagen gelangten nicht über Ciskaukasien hinaus und wurden als unstatthaft bei Seite gelegt. Doch endlich, ich weiß nicht auf welche Weise, glückte es ihnen ein Schreiben nach Petersburg zu bringen und nach genauer Untersuchung der bei den ciskaukasischen Gerichten vorliegenden Urkunden bestätigte nun die Deutschen in ihrem Besitzthum.

Während unserer langen Unterhaltung erwiesen sich meine beiden Landsleute als unterrichtete und in der Bibel belesene Männer, und der eine zeichnete sich besonders durch seine geschickten Wendungen, vorzüglich wenn es Religionssachen betraf, aus. Ich freute mich herzlich bei Menschen, die aller europäischen Cultur so fern waren, einen solchen Grad von Bildung zu finden, und meine volle Achtung erhielten diese sonst anspruchslosen Menschen, als ich im ferneren Verlauf des Gesprächs erfuhr, mit welchen Hemmnissen sie zu kämpfen hatten. Erst seit der neuesten Zeit haben sie Pfarrer, meistens aus der Missionsschule zu Basel, während sie früher sich ihre Religionslehrer selbst aus ihrer Mitte wählten. Mit großen Unkosten beziehen sie ihre Unterrichts- und Religionslehrer aus Deutschland und studiren alles, was sie erhalten, fleißiger als es häufig bei den Bauern unserer Dörfer der Fall ist. Den strengen lutherisch-christlichen Lehren zugethan, verwerfen sie alles, was in der Augsburger Confession nicht aufgenommen ist, und lesen mit solchem Eifer die Bibel, daß sie genau mit derselben bekannt alle ihre Aussprüche und Meinungen mit Sprüchen aus derselben bekräftigen. So sehr ich mich auch freute in weiter Ferne Landsleute von bewährter Tüchtigkeit zu finden, so that es mir doch leid, daß ich trotz des Festhaltens an deutschen Sitten und an deutscher Sprache eine unendliche Lauheit gegen den Boden, der ihre Eltern erzeugte, bei ihnen fand. Es ist traurig, daß unser Vaterland so wenig vermag seine Bewohner an die Scholle die es geboren zu fesseln, sobald sie dieselbe einmal übertreten haben. Oft schon fand ich dieses im grellen Gegensatze gegen viele selbst ungebildetere Völker. Am auffallendsten war es mir, daß Menschen, aus deren Munde ich diese Gleichgültigkeit gegen ihr Vaterland vernahm, in der Regel nicht leichtfertig oder im Uebrigen gleichgültig waren. Ich suche die Ursache in unsern bürgerlichen Einrichtungen und unsern Schulen. Wahrlich die fast unwissenden Schüler der russischen Gymnasien kennen ihr großes weites Vaterland und ihre großen Landsleute der Vor- und Jetztzeit besser als die meisten Primaner Deutschlands die ihrigen. Wie kann bei einer solchen Erziehung die Liebe zum Vaterlande in des Deutschen Brust sich einbürgern, wenn er nur das Fremde kennen und schätzen lernt? Es betrübte mich tief im innersten Innern, als ich meine beiden Deutschen frug: wünscht ihr euch einmal nach Deutschland zurück? oder hegt ihr nicht wenigstens den Wunsch es einmal zu sehen? und die Antwort erhielt: „es geht uns hier gut und zu was nach Deutschland zurückkehren, das unsere Eltern, eben weil es ihnen nicht gut ging, verließen! Wir haben ja dort nichts was uns bindet; wir kennen es weniger als Rußland."

Jekaterinograd, diese unbedeutende Festung und Hauptstanitze der Bergkosaken mit kaum 350 Häusern und 2000 beständigen Bewohnern (nämlich ohne das wechselnde Linienmilitär der Festung) wird mit der Zeit eine Wichtigkeit erhalten,

Digitized by Google

deren sich nur wenig Städte erfreuen können. So scheint doch noch die Voraussage Potjomkin's *) in Erfüllung zu gehen, und was schon vor 70 Jahren dieser sein Erbauer erkannte, daß am Ausgange des Terekthales eine Stadt von der größten Wichtigkeit seyn müßte, sieht man jetzt von neuem ein. In kurzem wird man gezwungen seyn die großartigen Bauten, welche Potjomkin damals aufführen ließ und die nun wieder in Trümmer liegen, von neuem aufzuführen. Hart an der Gränze Asiens bildet es fast den einzigen Punkt, wo Vorder- und Mittelasiaten mit den Bewohnern des östlichen und nördlichen Europa zusammen kommen können. Da wo die einzige große Straße aus dem Kaukasus führt, an der Straße, welche selbst Störche, Kraniche und die übrigen Zugvögel sich erwählt haben, liegt Jekaterinograd und zwar an der Stelle, wo der Terek und die Malka allem Vordringen des kaukasischen Gebirges ein Ende gesetzt haben. Alle Verbindungen von Ost- und Nordeuropa mit Vorder- und dem südlichen Mittelasien können nur durch Jekaterinograd bewerkstelligt werden. Und jetzt, wo Asien der Punkt ist, nach dem das lüsterne Europa seine Arme ausstreckt, wo die meisten Völker unseres Erdtheils ihre Erzeugnisse abzusetzen wünschen, wird die Wichtigkeit noch um ein Bedeutendes erhöht. Die Bande der Länder, welche das osmanische Reich in Asien zusammensetzen, sind so locker als die in Europa und Afrika und wer von den Herrschern unserer europäischen Staaten ihnen am nächsten steht, muß bei einem Zerfallen derselben auch der meisten Vortheile sich bemächtigen können. Rußland erkennt diese in ihrer ganzen Größe und unterhält am Kaukasus eine Macht, die wohl allein im Stande wäre Asien oder wenigstens die wichtigsten Städte daselbst zu erobern. **)

Welche Wichtigkeit würde erst Jekaterinograd erlangen, wenn eine bequeme Handelsstraße mitten durch Rußland führte und das westliche Europa auf diese Weise Asien näherte? Die ungeheure Entfernung würde zwar die Kosten einer solchen Straße zu einer enormen Höhe bringen und die ersten zehn und zwanzig Jahre könnten die Interessen unmöglich gedeckt werden, aber mit jedem Jahr, wo Rußland selbst im Innern sich mehr entwickelt, wo seine Fabriken mehr Aufschwung erhalten, würde die Bedeutung derselben sich erhöhen. Die russischen Waaren würden einen rascheren Absatz finden, und anstatt des unsichern Weges über das mittelländische Meer würden alle deutschen und scandinavischen, ja am Ende selbst alle englischen Transporte (versteht sich, wenn Rußland seine systematisch verfolgte Abschließung aufhöbe oder sehr milderte) den Weg durch Rußland vorziehen und dadurch den Russen einen Nahrungszweig eröffnen, der allein schon alle durch die jetzige Absperrung erlangten Vortheile weit überträfe. Der Russe, wie der Engländer, Holländer und Jude ein geborner Kaufmann, würde zwischen Asien und Europa die Mittelsperson machen und der größte Theil des adriatischen Handels wäre gezwungen durch seine Hände zu gehen. Schon jetzt ziehen Engländer vor den Weg nach Ostindien durch das weite Rußland und Persien zu nehmen und zumal seit sich nordwestlich die Engländer durch Kandahar genähert haben, würde die Reise auf diese Weise jeder andern durch Syrien, Aegypten, oder gar um Afrika herum vorzuziehen seyn. Und würde Rußland einmal gar den Willen haben den Riesengedanken eine Eisenbahn von Moskau quer durch Rußland bis nach Jekaterinograd zu erbauen durchzuführen, so würde diese vielleicht chimärisch erscheinende Ausführung die großen Vortheile der Anlegung einer Handelsstraße unendlich vermehren. Eine Eisenbahn von über 2000 Meilen Länge scheint uns, die wir bei ungünstigem Terrain und bei den hohen Preisen der Materialien die Summen zur Anlegung von Eisenbahnen auf nur kleine Strecken kennen, kaum möglich zu seyn, was mich aber anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß eine Eisenbahn in Rußland, wo die Steine theurer als Holz sind, vielleicht nur ein unbedeutendes höher zu stehen kommt als eine gute Chaussee. Die Eisenbergwerke im Ural liefern eine solche Menge Eisen, daß man jetzt in Petersburg und Moskau der Wohlfeilheit halber es allenthalben, wo es nur geht, gebraucht. Holz zur Unterlage für die Schienen hat Rußland ebenfalls genug. Eine Ebene, von nur unbedeutenden Erhabenheiten unterbrochen, zieht sich von Moskau bis in die Nähe von Jekaterinograd. Auf der südlichen Hälfte des Weges erlauben öde Steppen die Benutzung derselben fast ohne allen Aufwand, auf der nördlichen hingegen, wo viel Ackerbau getrieben und die Einwohnerzahl größer ist, befindet sich doch noch so viel ungebautes Land, daß man durch Veräußerung oder Vertauschung die Kosten beim Ankauf der nöthigen und dem Staate nicht gehörigen Ländereien zum großen Theil wieder decken könnte. Die neueste Zeit hat uns ferner gelehrt, daß Rußland Kohlen in Menge besitzt... Die Kostspieligkeit der Eisenbahnen würde sich endlich noch um ein Bedeutendes verringern, wenn man sich zum Bau derselben der Soldaten bediente. Der russische Soldat ist eben ein anderer als der deutsche, er gehört fast seine ganze Lebenszeit hindurch dem Kaiser leibeigen an. Bei seiner Eigenschaft sich in alles bald zu finden lernt er schnell was vom Soldaten verlangt wird und beschäftigt sich in der müßigen Zeit mit allerhand Gewerken. Die Fähigsten unter ihnen werden als Handwerker ausgelesen und verrichten alle dahin einschlagenden Arbeiten des Regiments. So findet man unter den Soldaten Schuhmacher, Schneider, Riemer, Tischler, Maurer, Zimmerleute ꝛc. die oft noch Zeit genug übrig haben, um für fremde Leute zu arbeiten. Die übrigen werden in der Zeit der Ruhe auf irgend eine Weise beschäftigt. In Transkaukasien hat man schon lange angefangen die Soldaten zum Wegebau zu benutzen und ich selbst war Zeuge wie die große Straße von Kutais, der Hauptstadt Imerethiens, mitten durch Mingrelien bis zum Meer durch Soldaten gebaut wird. Würde der Kaiser nur drei oder vier Regimenter zum Bau der Eisenbahn von Moskau nach Jekaterinograd verwenden, so würde diese in kurzem ihre Vollendung erhalten können und Asien enger als je an Europa geknüpft seyn. Abgesehen von der Wichtigkeit für den Handel und die Betriebsamkeit würden mit der Anlegung einer Eisenbahn dem Staate sich Vortheile darbieten, die wohl im Stande wären einen Theil der reinen Kosten zu decken. Rußland ist bei der Größe seines Gebietes gezwungen ein stehendes Heer auf den Beinen zu halten, das täglich eine Million Rubel kostet. An den unsichern Gränzen muß es eine Macht besitzen, durch die es im Stande ist die raubsüchtigen Nachbarn sowohl als die unruhigen Unterthanen im Zaume zu halten. Wenn nun durch eine Eisenbahn die Verbindung mit dem Kaukasus in ein paar Tagen möglich wäre, so brauchte nicht immer ein gleich starkes Heer am Kaukasus schlagfertig auf den Beinen zu seyn, und man könnte im Falle der Noth so viel Truppen als nothwendig wären, schnell dahin absenden. Und sollte das morsche Gebäude der Türkei zusammenbrechen, so kann Rußland dort schon eine Macht entfaltet haben, bevor es nur zur Kunde der übrigen Mächte gelangt ist. England braucht mehr Wochen, um nach Asien Truppen zu senden, als Rußland Tage.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Russen nennen den Eroberer der Krim nicht wie wir und wie es geschrieben steht, Potemkin, sondern ihren Regeln der Aussprache nach Potjomkin.

**) D. h. wie ungefähr England Afghanistan erobert hat oder wie ungefähr Rußland Tscherkessien besitzt, wo es gezwungen ist, wenn Reisende durch die Kabardah gehen wollen, diesen eine starke Bedeckung mitzugeben.

Digitized by Google

Belgien.

† **Brüssel**, 10 Jun. Auch Belgien bleibt in Beweisen der Theilnahme an dem Unglücke Hamburgs nicht zurück. Gleich nach den ersten Nachrichten von dem schrecklichen Brande schickte der Antwerpener Handelsstand eine Summe Geldes hin. In Brüssel eröffnete die „Belgische Bank" die Reihe der Beiträge mit 2000 Fr. Journale kündigten Sammlungen an und wenige Tage darauf bildete sich im Stadtrathe ein Ausschuß, an den seitdem alle Beiträge eingeliefert werden. Er hat bereits eine erste Summe von 24,000 Fr. zur Disposition des Hamburger Senats gestellt. Daneben beeifern sich alle unsere Musikgesellschaften Concerte und Feste zum Besten Hamburgs zu geben. Am 29 Mai führte das Orchester der „Großen Harmonie" mehrere Musikstücke im Parke gegen einen mäßigen Eintrittspreis aus, wobei der König und die Königin zugegen waren. An demselben Tage spielte Nachmittags die „Philharmonische Gesellschaft" zum Besten der unglücklichen Hamburger im botanischen Garten. Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr gab der „Lyrische Verein" im Park eine Serenade, die bei der günstigen Witterung ein zahlreiches Publicum herbeigezogen hatte. Daß sich die hier wohnenden Deutschen bei diesen mildthätigen Festen nicht vermissen lassen, versteht sich von selbst. Auch die Gesang- und Musikvereine der Vorstädte kündigen einer nach dem andern Concerte für Hamburg an, und es ist nicht zu bezweifeln, daß ihr Beispiel in allen größern Städten Belgiens Nachahmung finden wird. — Die Repräsentantenkammer setzt ihre Berathungen über die Aenderungen am Gemeindegesetze fort. Nachdem der Antrag der Regierung, daß künftig der Bürgermeister allein die Vollziehung der Polizeigesetze zu besorgen habe, angenommen worden, hat die Kammer alle ihre bisherigen Abstimmungen über diesen Gegenstand bei dem zweiten Votum (das jedesmal nöthig ist, wenn ursprüngliche Anträge der Regierung amendirt worden) bestätigt, und beschäftigt sich jetzt mit der von der Centralsection genehmigten Motion des Hrn. de Theux in Gemeinden über 4000 Seelen künftig die Glieder des Gemeinderaths sectionsweise wählen zu lassen, wie dieses in Frankreich und England bei allen Gemeindewahlen geschieht. Das Ministerium ist dieser Motion nicht entgegen, auch wird sie wahrscheinlich angenommen werden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. preuß. Gesandte am niederländischen Hofe, Graf Wylich und Lottum, und der in Neapel, Geh. Leg. Rath v. Küster, sind in Berlin angekommen; der in Oldenburg, Graf v. Seckendorf, hat Sr. k. Hoheit dem Großherzog am 5 Junius die Creditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister überreicht.

Standeserhöhungen. Der k. preuß. Seconde-Lieutenant H. K. Fr. Fr. Hüner ist unter dem Namen Hüner von Wostrowsky in den Adelstand des Königreichs Preußen, der k. k. österr. Staatskanzlei-Rath Ludwig Reymond in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der Opern-Compositeur Gaetano Donizetti hat das Ritterkreuz des päpstl. Sylvester-Ordens und den osmanischen Verdienstorden erhalten.

Wissenschaft und Kunst. Das erzbischöfliche Domcapitel in Freiburg hat dem geistl. Rath und Prof. der Hochschule, Dr. Fr. Ant. Staudenmaier, die Ernennung zum Ehrenmitglied des Metropolitancapitels und Ehrendomherrn der Metropolitankirche mit den Insignien, dem großen und kleinen Capitelskreuz, zugehen lassen.

Todesfälle. München, am 5 Junius, der k. Reg.- und Fiscalrath Th. Zacherl, 59 J. a. — **Hamburg**, am 4 Jun., der Oberalter des St. Jacobi-Kirchspiels, D. H. Mönck, 75 J. a.; in dem Fabrikort Wandsbeck, am 6 Junius, der Graf Chr. Schimmelmann, dänischer Geh. Conferenzrath, und am 31 Mai der Frhr. v. Ehrenstern, 1813 und 1814 Adjutant des Grafen Benningsen, beide im hohen Alter. — **Wien**, am 9 Jun., die Gräfin Marianna d'Elci, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin, 84 J. a.

Eingesendet von einigen deutschen Künstlern.

Wenn im edelsten Wetteifer die deutschen Staaten sich bemühen, Hamburg, die Hauptstadt des nationalen Handels, in Tagen aufrecht zu erhalten, in welchen ein fürchterlich schweres Geschick auf ihr lastet, so möge sich zu demselben Zwecke ein weitverzweigter Verein erheben, dessen Mitglieder die Pflicht der Dankbarkeit an jenen Sitz des Reichthums und der höhern geistigen Cultur fesselt, an welchem sie in Tagen des Glückes mit fürstlicher Freigebigkeit willkommen geheißen worden sind, **der Verein aller deutschen Künstler.** Eine Aufforderung an unsre Kunstgenossen zu unmittelbaren Geldbeiträgen kann nicht in unserer Absicht liegen, denn eine solche stellt sich gewiß jeder selbst; unser Vorschlag ist folgender:

Der Kunstverein von Frankfurt a. M., Hamburgs Schwesterstadt, möge mit Hülfe der übrigen deutschen Kunstvereine sämmtliche deutsche Künstler im In- und Auslande mittelst Subscriptionslisten zur Einsendung von Kunstwerken einladen, welche an einem bestimmten Tage in Frankfurt a. M. im Wege öffentlicher Licitation zu Gunsten derjenigen Kunstanstalten Hamburgs verkauft werden sollen, welche in den Tagen vom 4 bis 8 Mai ein Raub der Flammen geworden sind. Um auch Kunstwerke von größerem, ja von dem größten Werthe, welche die Frucht der Arbeit von mehreren Monaten eines vielleicht unbemittelten Künstlers sind, nicht auszuschließen, möge jeder Künstler bei Einsendung seines Beitrages erklären, ob er denselben schenke oder welches Minimum von Preis er dafür in Anspruch nehme, wo alsdann der Mehrerlös als Beitrag des betreffenden Künstlers angesehen würde. Sollte sich nach Schluß der Subscriptionslisten eine Anzahl von Kunstwerken herausstellen, welche der muthmaßlichen Anzahl der Käufer Frankfurts a. M. gleichkäme, oder sie gar überstiege, so dürfte es zweckmäßig seyn, die Einsendungen nicht auf eine, sondern auf zwei oder drei Städte zu leiten, welche Kunstvereine besitzen und durch den Reichthum oder durch den Zusammenfluß von Fremden ein bedeutendes Resultat der Licitation versprechen. Werke der bildenden Künste, der Malerei, Sculptur und Architektur würden öffentlich, Werke der redenden Künste, Poesie und Musik, in zwei Albums gesammelt, im kleinern Kreise der deutschen Buchhändler zur Herausgabe licitirt.

Möchte unser Vorschlag Gehör finden, möchten unsere vaterländischen Kunstvereine durch Uebernahme der Correspondenz- und Versendungskosten das Ihrige beitragen, um eine Idee auszuführen, welche durch die Art, wie sie die verschiedenen Interessen zu dem einen nationalen Zwecke vereinigt, zu nicht geringen Hoffnungen für das unglückliche Hamburg berechtigt.

[3800] **Hochverehrliche Redaction**

ersuche ich ergebenst, durch Aufnahme dieses Schreibens von der Berichtigung Kenntniß zu geben, welche die in Nro. 145 der Allg. Zeitung vom 25 Mai 1842 S. 1156 enthaltene Angabe über ein vor meinem Abgange von Tübingen erstattetes Dankschreiben durch den Artikel in Nro. 151 des Schwäbischen Merkurs vom 8 Junius S. 616 erleidet. Wenn selbst aus der in dem genannten Blatte meiner Reclamation beigefügten Anmerkung hervorgeht, daß jener Dank eine Bezugnahme auf die mir übertragene Pfarrstelle überall nicht enthielt, während die auch von Ihrem Blatte aufgenommene Angabe nur von dieser verstanden werden konnte, so sehe ich mich nunmehr aufgefordert, außerdem zu erklären, daß der in meinem Abgangsschreiben ausgedrückte Dank auf die Versetzung in das Pfarramt gar nie bezogen werden durfte, da ich nicht nur vor meinem Abgange von Tübingen förmlich gegen dieselbe protestirt, sondern auch nachher unterm 23 Julius und 29 October 1840 über die Unterdrückung jener Schrift, welche unwidersprochen

Digitized by Google

die Ursache meiner Versetzung war, bei dem königl. Ministerium und dem königl. geheimen Rathe Beschwerde geführt, auch mich in öffentlicher Schrift über die Entfernung vom akademischen Lehramte beklagt habe. (S. meine „Catholica" p. VI. S. 152, 165, 170.)

Ziegelbach, den 10 Junius 1842. Hochachtungsvoll ꝛc.

Professor Dr. **Mack.**

[2721] ## Empfehlung der Heilquelle zu Tarasp im Kanton Graubünden.

Die alkalisch-muriatische Heilquelle zu Tarasp im Unterengadin, bis dahin selbst von den neuesten Balneologen wegen der frühern mangelhaften Einrichtungen zu ihrer Benutzung fast nur dem Namen nach aufgeführt, obschon sie als eine der eigenthümlichsten und wirksamsten in ganz Deutschland und der Schweiz von Sachkundigen erkannt und durch viele Erfahrungen erprobt ist, darf heute mit Recht Ansprüche auf eine öffentliche allgemeine Empfehlung machen, nachdem es den angestrengten Bemühungen ihrer jetzigen Inhaber gelungen ist, ihre außerordentlichen Heilkräfte den verschiedensten ihrer Wirksamkeit entsprechenden Leiden zugänglich zu machen.

Die neulich wiederholte Analyse dieser Quelle ergab von der früher von Capeller gemachten im wesentlichen das gleiche Resultat. Sie enthält in 16 Unzen: kohlensaures Gas 32 Kubikzoll; kohlensaures Natron 39 Gran; schwefelsaures Natron 16 Gran; salzsaures Natron 24 Gran; kohlensaures Eisenoxydul 1 Gran.

Während also dieses Wasser den besten alkalischen Quellen Deutschlands, wie Fachingen, in seinem reichen Gehalt an kohlensaurem Natron gleichkommt, reiht es sich vermöge seiner großen Menge von Glaubersalz, Kochsalz und kohlensaurem Eisenoxydul einerseits an die wichtigsten alkalisch-salinischen Eisenquellen von Deutschland, wie diejenigen von Eger, und andrerseits an die alkalisch-muriatischen Eisensauerlinge, wie Kissingen an.

Hieraus ergibt sich von selbst die ausgebreitete Indication dieser eigenthümlichen und äußerst wirksamen Heilquelle. Doch sind es vorzüglich die verschiedenen Krankheitsformen der schleimhautigen Gebilde, des Drüsen- und Lymphsystems, und der daraus hervorgehenden secundären Krankheitsformen anderer Systeme, in denen dieses Wasser oft die unerwartetsten Wirkungen hervorbringt. Indem es nicht nur in diesen Gebilden auflösend, die Secretionen verbessernd, umbildend, die krankhaften Producte ausführend, sondern zugleich vermöge seines verhältnißmäßig starken Eisengehaltes, worin es selbst mit Pyrmont rivalisirt, auch stärkend wirkt, so wird selbst der längere Gebrauch unter der gehörigen Leitung sehr wohl vertragen, ohne die Constitution mit einer excessiven Verflüssigung zu gefährden, wodurch es ihm eben möglich wird, nicht nur die eingewurzeltsten Verschleimungen der verschiedenen Organe und deren Folgen, so wie die hartnäckigsten Stockungen des Pfortader-, Uterin- und Harnsystems ꝛc. zu heben, sondern selbst weit gediehene Anschwellungen und Alienationen des Drüsen- und Lymphsystems aufzulösen und vollständig rückzubilden, wenn sie nur nicht schon in bösartige Desorganisationen übergegangen sind.

Da die sehr differenzirende Wirksamkeit dieses Wassers seinen Gebrauch nicht ohne ärztlichen Rath gestattet, so ist hinsichtlich seiner Indication im allgemeinen, so weit es der Raum einer solchen Ankündigung erlaubt, genug gesagt.

Nur muß noch bemerkt werden, daß dasselbe wegen der Reichhaltigkeit der Quelle auch zu Bädern verwendet werden kann, und sich in verschiedenen chronischen Hautkrankheiten und darauf beruhenden Krankheitsformen, wie sehr hartnäckigen Rheumatalgien ꝛc. äußerst wirksam beweist.

Interessant möchte für manchen, welcher die Quelle von Tarasp besuchen wird, noch die Anzeige der von mir und Hrn. Dr. v. Muralt, so viel mir bekannt ist, zuerst genauer untersuchten und beschriebenen Todesgruben in der Nähe des gegenüberliegenden Dorfes Schuls seyn, in welchen gleich der Grotte zu Pyrmont und der Hundsgrotte von Neapel jedes animalische Leben durch die sie ausfüllende Kohlensäure in kurzer Zeit erlischt.

Schließlich darf ich mich in Beziehung auf die große Wichtigkeit, Eigenthümlichkeit und Wirksamkeit der Tarasper-Quelle auch auf das Urtheil des allwärts verehrten Professors Schönlein berufen, welcher vor einigen Jahren die Güte hatte, dieselbe zu besuchen, zu prüfen und sich zwar mit dem tiefsten Bedauern über die mangelhaften Einrichtungen zu ihrer Benutzung (dem jetzt abgeholfen ist), aber mit der größten Theilnahme über den hohen Werth dieser Quelle aussprach, und noch aussprechen wird, und dessen Anregung es vorzüglich gelungen ist, dieselbe dem leidenden Publicum zugänglich zu machen.

Chur, den 1 Junius 1842. Dr. J. v. Rascher.

P. S. Nachgehends wird noch angezeigt, daß dieses Wasser, aufs sorgfältigste gefaßt, mit Beibehaltung seiner natürlichen Kraft auch in Bouteillen oder Krügen bezogen werden kann bei **Ludwig Olgiati in Chur.**

[2740] ## Stand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha am 1 Junius 1842.

Zahl der Versicherten	11,213 Personen.
Summe der bestehenden Versicherungen	18,189,100 Thlr.
Hievon neuer Zugang seit 1 Januar:	
Versicherte	459 Personen.
Versicherungssumme	716,000 Thlr.
Einnahme an Prämien und Zinsen seit 1 Januar	312,654 Thlr.
Ausgabe für 56 Sterbefälle	106,400 Thlr.
Betrag der verzinslichen Ausleihungen	2,930,000 Thlr.
Gesammtfonds	3,100,000 Thlr.

Versicherungen werden vermittelt durch

Gebrüder Frommel, Bank-Agenten in Augsburg.

[1968—75] ## Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.

Das 622 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor **A. F. J. Thibaut** zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der **Kirchenmusik und alter Nationalgesänge,** welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 30 Mai 1842. **Karl Groos.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Digitized by Google

[2709] **Edictal-Ladung.**

Das
Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht
München.

Am 19 April v. J. starb dahier die ledige Francisca Loetitet aus Besançon mit Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Auf Antrag der Testamentserben werden die hierorts unbekannten nächsten Verwandten der Verlebten aufgefordert,

binnen 60 Tagen

über die Anerkennung des Testamentes sich zu erklären, widrigenfalls dasselbe für anerkannt erachtet würde.

Den 4 Junius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Stroell.

[2706–8] **Bekanntmachung.**

Franz Xaver v. Dallarmi, zur Zeit in Schorn, k. Landgerichts Wolfratshausen wohnend, hat auf die Verwaltung seiner Rechtsangelegenheiten verzichtet, und sich freiwillig unter die Curatel seines Bruders, Andreas v. Dallarmi in Bernried begeben.

Dieß wird mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß derselbe von nun an nur mit Zustimmung des genannten vorgenannten bestätigten Curators Rechtsverbindlichkeiten einzugehen vermöge.

Den 8 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Sieger, Accessist.

[2695] **Todeserklärung.**

Nachdem innerhalb des in der Edictalladung vom 18 Februar l. J. festgesetzten Termines weder die beiden Geschwister Joseph und Johanna Gumbinger, noch allenfallsige Descendenten derselben sich gemeldet haben, so werden die genannten Joseph und Johanna Gumbinger hiermit in Verwirklichung des Präjudizes für todt erklärt und es wird deren in 74 fl. 55 kr. bestehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung ihren Erben ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 4 Junius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

v. Gemünden.

[2665–67] **Edict.**

Vor dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck hat die k. k. Kammerprocuratur in Vertretung des allerhöchsten Aerars wider Katharina Gottlieb und ihre Lehenconsorten mit Namen: a) Herr Karl Frhr. v. Deuring, b) Herr Philipp Frhr. v. Deuring und c) Frau Elisabeth v. Buchenberg, geb. Freyin v. Deuring, wegen Heimfälligkeit des Lehens zu Breberis bei Feldkirch in Vorarlberg am 25 Mai d. J. sub. Nr. 5565 eine Klage angebracht.

Da der Aufenthalt der Beklagten unbekannt ist, so wurde von diesem Gerichte nach Vorschrift des §. 512 der w. g. G. O. zur Vertretung der erwähnten Beklagten auf ihre Gefahr und Unkosten in der Person des Advocaten Hrn. Dr. v. Widmann von hier ein Curator bestellt, welches denselben zu dem Ende hiemit kundgemacht wird, damit sie dem bestellten Vertreter ihre Befehle mittheilen, oder einen andern Sachwalter diesem Gerichte namhaft machen.

Kais. königl. Stadt- und Landrecht.

Innsbruck, den 27 Mai 1842.

Franz Graf v. Alberti, Präsident.
Dr. Joseph v. Attlmayr, Landrath.
Dr. Johann v. Wörl, Landrath.
Jos. v. Kappeller, Secretär.

Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Innsbruck wird vorstehendes Edict amit bekannt gegeben.

Augsburg, am 4 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

v. Gemünden.

[2730–32] **Edictal-Citation.**

Anton Mauttiegel, Gärtnerssohn dahier, geboren am 5 Junius 1777, hat sich in seinem 14ten oder 15ten Lebensjahre von hier entfernt, ohne bisher über sein Leben oder seinen Aufenthalt weitere Nachricht zu geben. Es wird daher derselbe oder seine Leibeserben hiemit aufgefordert, sein in 1900 fl. bestehendes Vermögen

binnen 6 Monaten a dato

in Empfang zu nehmen, außerdem dasselbe seinen als nächsten sich ausweisenden Verwandten gegen Caution zur Nutznießung überlassen werden wird.

Bamberg, den 7 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Director.

Rädel.

[2704] **Bekanntmachung.**

Die dahier mit Rücklassung eines gerichtlichen Testaments im ledigen Stande gestorbene Therese Kapfer von Erpisburg hat unter andern auch einen Bruder Namens Johann Kapfer hinterlassen, dessen Aufenthaltsort diesseits nicht bekannt ist.

Derselbe oder dessen allenfallsige Erben werden hiemit aufgefordert, ihre Erbansprüche an die gestorbene Therese Kapfer

binnen 60 Tagen

von heute an bei dem diesseitigen Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls der ohnehin nur geringe Rückhalt derselben an die Testamentserben ausgefolgt werden würde.

Dillingen, am 7 Junius 1842.

Königliches Landgericht.

Hack, Landr.

[2681–83] **Edictalladung.**

(Den vermißten Johann Drexler von Westerndorf betr.)

Johann Drexler, Tagelohnerssohn von Westerndorf d. G., machte im Jahre 1812 als gemeiner Soldat unter dem k. bayer. Linien-Infanterie-Regiment, jetzt Kronprinz, den Feldzug nach Rußland mit, und kam seitdem nicht wieder zum Vorschein, so daß er höchst wahrscheinlich mit so vielen andern dortselbst sein Grab fand.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser in Zeit

sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung an, von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 400 fl. bestehendes, auf dem Anwesen seines Bruders zu Westerndorf hypothekarisch versichertes Elterngut nach Maaßgabe der Gesetze Cod. Civ. Bay. I. Sup. VII. §. 39 Nr. 6. an die Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 4 Junius 1842.

Königliches Landgericht Rosenheim.

D. l. abs.

Fischer, I. Assessor.

[2767–69] **Ulm.**

(Aufruf an den unbekannten Besitzer eines Staatsschuldscheines.)

Der von der Staatsschuldentahlungs-Casse für ein auf den 20 September zinsfälliges Anleihen von 500 fl. ausgestellte mit Lit. A. Nr. 686 bezeichnete Schuldschein wird von dem jetzigen Gläubiger desselben, Kaufmann Theodor Kindervatter in Ulm, vermißt. Auf Anrufen desselben wird der unbekannte Besitzer des gedachten Schuldscheines aufgefordert, solchen innerhalb der Frist von

45 Tagen

der unterzeichneten Stelle vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche hieran nachzuweisen. Nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist würde der gedachte Schuldschein für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senat des k. württ. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 11 Junius 1842.

Reinhardt.

Hölder.

[2711–13] **Aufforderung.**

Nachdem in Ehedesertionssachen

1) des Marktheifer Johann Traugott Kern, zu Leipzig, gegen seine abwesende Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verw. gewesene Fuhrmann, geb. Kaulfuß, so wie

2) Christiane Caroline Gottwaldin, zu Selbitz, gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den Lohgerbermeister Karl Heinrich Gottwaldt,

die Beklagten in dem am 20 April d. J. gestandenen Edictaltermine nicht erschienen sind, so werden auf fernern Antrag der Kläger die Kernin und Gottwaldt geladen,

den 31 August d. J., des Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgerichte allhier in Person zu erscheinen, und den ergangenen Ungehorsam genügend zu entschuldigen, außerdem aber der Erklärung für böswillige Verlasser ihrer resp. Ehegatten und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Leipzig, am 28 Mai 1842.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Dr. Sintenis.

[2701–3] **Aufforderung.**

(Nr. 10581.) In Sache der Ehefrau des Sonnenwirths Ignaz Mast, Katharina geb. Burger von Oberkirch, gegen ihren Ehemann von da, Ehescheidung betreffend, hat die Klägerin in ihrer dahier eingereichten Scheidungsklage als Scheidungsgrund angeführt, daß der Beklagte schon im April 1829 heimlich von ihr sich entfernt, und sich ehewilligerweise nach Amerika gewendet habe; im Jahre 1836 und 1838 sey der Beklagte in öffentlichen Blättern aufgefordert worden, etwas von sich oder über seinen Aufenthaltsort hören zu lassen; es hätten jedoch diese Aufforderungen keinerlei Folge gehabt.

Zum Beweise dieser Thatsache hat sich die Klägerin auf die Amtsacten in ihrer Klagsache gegen ihren Ehemann wegen Ehedissidien, ferner auf die Acten des Amtsrevisorats, die Erbtheilung des Ignaz und der Katharina Mast dahier betreffend, berufen, und die Einvernahme der hiesigen Ortsvorgesetzten und der Zeugen Xaver Mast von Schlatten und Kaufmann Peter Mast von hier beantragt.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, in der auf

Mittwoch den 10 August d. J., Vormittags 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt dahier zu erscheinen und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls auch ohne seine Antwort die angetretenen Beweise erhoben, und die geschlossenen Acten seiner Zeit zur Urtheilsfällung an das großh. Hofgericht des Mittelrheinkreises eingesendet werden sollen.

Oberkirch, den 19 Mai 1842.

Großherzogliches Bezirksamt.

Jüngling.

vdt. Huber, Rechtspract.

[2684–86] **Kork.**

Aufforderung.

Die Ehefrau des Jakob Baas II. zu Legelshurst, Anna Maria Erhardt, ist am 28 Januar 1841 mit Tod abgegangen. Zu ihrer Nachlaß ist deren Schwester, Barbara Erhardt, Johann Lux Ehefrau, theilweise als gesetzlicher Erbe berufen.

Der Aufenthaltsort der Barbara Erhardt ist hierorts unbekannt, sie wird daher aufgefordert, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft ihrer Schwester

binnen vier Monaten

geltend zu machen, andernfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen sie zukäme, wenn Barbara Erhardt zur Zeit des Erbanfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Kork, den 4 Junius 1842.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Schweikhardt.

[2764] **Präclusiv-Bescheid.**

(6092) In der Gantmasse des Handelsmanns Jakob Wöhner in Konstanz werden auf Antrag des Gantanwalts alle Gläubiger, die ihre Forderungen bis heute nicht angemeldet haben, von gegenwärtiger Gantmasse ausgeschlossen.

V. R. W.

Konstanz, den 27 Mai 1842.

Großherzogliches Bezirksamt.

Honsell.

Digitized by Google

[1766—68] **Oeffentliche Vorladung.**

Stadtgericht zu Münder im Königreiche Hannover, den 15 April 1842.

Johann Georg Knust ist am 30 Julius 1771 zu Münder geboren, hat sich aber vor mehreren Jahren von hier entfernt.

Es ist dessen Vorladung beantragt.

Wenn Johann Georg Knust aus Münder nun gegenwärtig das 70ste Jahr zurückgelegt hat, und also, falls er noch am Leben wäre, dasjenige Alter erreicht haben würde, in welchem nach Vorschrift der Rechte ein Verschollener, wenn er sich nicht wieder anfindet, für todt erklärt werden kann, so wird Johann Georg Knust aus Münder hierdurch vorgeladen sich in Zeit von 6 Monaten und namentlich in dem auf

Freitag den 21 October 1842,
Vormittags um 10 Uhr,

angesetzten Termine in hiesigem Stadtgerichte anzufinden, oder sonst über sein Leben Auskunft zu geben, widrigenfalls derselbe für todt wird erklärt werden.

Für den Fall der Todeserklärung werden auch die etwanigen Descendenten, Intestat- oder testamentarische Erben des Johann Georg Knust aus Münder vorgeladen ihre Ansprüche in obigem Termine, unter Androhung des Ausschlusses, anzumelden.

Die Todeserklärung und die sonstigen Bekanntmachungen in dieser Sache werden nur an hiesiger Gerichtsstelle affigirt werden.

Wermuth.

[2723] **Edictal-Ladung.**

Die seit mehr als 30 Jahren unbekannt abwesenden Brüder Emanuel, Heinrich, Hs. Jakob und Hs. Kaspar Grob, genannt Donners, von Hirzwangen, Gemeinde Husen, deren rechtmäßige Descendenten oder wer sonst an ihr in Verwahrung des Gemeinderathes Husen sich befindliches Vermögen Ansprüche machen zu können glaubt, werden aufgefordert, solches

binnen 9 Monaten a dato

in der unterzeichneten Kanzlei zu thun, widrigenfalls die Abwesenden als todt erklärt, und ihr Vermögen an ihren einzigen hierorts bekannten nächsten Erben, Hrn. Caspar Diener von Fischenthal, wohnhaft am Kreuzbühl, Gemeinde Hottingen, Namens seiner Ehefrau Barbara, geb. Grob, gegen persönliche Haft zur Rückgabe während zwanzig folgender Jahre ausgeliefert würde.

Affoltern a. A., Kanton Zürich in der Schweiz, den 22 Januar 1842.

Für das Bezirksgericht daselbst:
Spillmann, Gerichtsschreiber.

[2722] **Edictalladung.**

Der seit dem 29 August 1811 unbekannt abwesende Caspar Näf, Sattler, aus der Grasben bei Husen, dessen rechtmäßige Descendenten, oder wer sonst an sein in Verwahrung des Gemeinderathes Husen sich befindliches Vermögen Ansprüche machen zu können glaubt, werden aufgefordert, dieses

binnen 9 Monaten a dato

in der unterzeichneten Kanzlei zu thun, widrigenfalls der Abwesende als todt erklärt und das Vermögen desselben an seine hierorts bekannten Intestaterben, namentlich: Anna Barbara, geb. Näf, Ehefrau des Hrn. Heinrich Baumann; ferner Johannes Näf, Verena Näf, Wittwe Elisabetha Hop, geb. Näf, Heinrich Näf und Hans Kaspar Frik, Namens der Kinder seiner verstorbenen Ehefrau Barbara, geb. Näf, sämmtlich in Husen, gegen persönliche Haft während 20 folgender Jahre ausgeliefert würde.

Affoltern a. A., Kanton Zürich in der Schweiz, den 22 Januar 1842.

Für das Bezirksgericht daselbst:
Spillmann, Gerichtsschreiber.

[2803] **Verkauf.**

In Nürnberg ist ein großes Gebäude, aus mehreren Abtheilungen bestehend, gleich gut für eine Fabrik wie für ein Gastwirthgeschäft einzurichten, und im Mittelpunkte der Stadt gelegen, zu verkaufen; desgleichen eine Bunt-Papierfabrik, welche bedeutender Ausdehnung fähig wäre, wenn sie in die Hände eines erfahrnen, thätigen Geschäftsmannes käme. Ueber beide ist in der Riegel und Wießner'schen Buchhandlung in Nürnberg Auskunft zu erhalten.

[2607] ***Fr. Liszt à H. Heine* (Lettre originale)**

ist im Maihefte des **Salon littéraire** enthalten.

Dieses so wie jedes andere Heft des Salon ist einzeln à 12 gGr. zu haben; der vollständige Band von 6 Heften (1 Semester) kostet jedoch nur 2 Rthlr. — Das Juniusheft bringt das neueste Lustspiel von Scribe:

Oscar ou *le mari qui trompe sa femme.*

In den früheren Jahrgängen des Salon ist unter anderm enthalten: (1839) Diane de Chivri p. *Soulié*; les sept cordes de la lyre p. *Sand*; (1840) Ecouen p. *Gozlan*; Marie d'Enambue p. Mme. *Reybaud*; (1841) le verre d'eau p. *Scribe*; le Speronare p. *Dumas*; (1842) une chaine p. *Scribe* etc.

Der **Salon littéraire** ist zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[2611] Im Verlage von **Friedrich Perthes** ist erschienen:

Geschichte

der europäischen Staaten.

Herausgegeben von den Professoren **Heeren** und **Ukert.**

Von dieser durch die geschätztesten jetzt lebenden Historiker bearbeiteten Geschichte aller europäischen Staaten sind nun 18 Lieferungen erschienen, welche folgende Werke enthalten:

Geschichte der Deutschen bis zur Auflösung des Reichs, von Pfister. 5 Theile.
— der italienischen Staaten, von Leo. 5 Theile.
— von Sachsen, von Böttiger. 2 Theile.
— der Niederlande, von van Kampen. 2 Theile.
— des preußischen Staats, von Stenzel. 1ster, 2ter 3ter Theil.
— von Spanien, von Lembke. 1ster Theil.
— von Rußland, von Strahl. 1ster und 2ter Theil.
— von Schweden, von Geijer. 1ster, 2ter und 3ter Theil.
— von England, von Lappenberg. 1ster und 2ter Theil.
— des österreichischen Kaiserstaates von Graf Majláth. 1ster und 2ter Theil.
— von Portugal, von Schäfer. 1ster und 2ter Theil.
— von Dänemark, von Dahlmann, 1ster und 2ter Theil.
Geschichte von Frankreich, von C. A. Schmidt. 1ster und 2ter Theil.
— von Frankreich während der Revolutionszeit, von Wachsmuth. 1ster und 2ter Theil.
— des osmanischen Reichs in Europa, von Zinkeisen. 1ster Theil.
— von Polen, von Röpel. 1ster Theil.

Hieraus ist zu ersehen, daß trotz der mannichfachen Störungen, welche durch Krankheiten, Geschäftsreisen zur Benutzung der Reichsarchive und amtliche Arbeiten der Hh. Gelehrten entstanden, dennoch dieses großartige Unternehmen seinen raschen Fortgang hatte.

Das In- und Ausland hat bereits den hohen Werth dieser Geschichtssammlung unbedingt anerkannt und es sind namentlich in Italien, Frankreich und England Uebersetzungen davon veranstaltet.

Die ganze Sammlung ist in groß Octav auf weißem Papier schön gedruckt und enthält uns gewöhnlich starke Bände.

Der sehr niedrige Subscriptionspreis — 24 Bogen zu 1 Rthlr. 6 gGr. — bleibt zur erleichternden Anschaffung dieses allen Geschichtsfreunden so schätzbaren Werkes für alle 18 Lieferungen in 57 Bänden mit 74 Rthlr. 16 gGr. noch fortbestehen und ist dasselbe durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen — in Ungarn durch alle soliden Buchhandlungen, namentlich

durch die **Hartleben'sche** in **Pesth.**

[2783] **Anzeige** über die jetzige Vollendung von **Bosse's Handbuch der Blumengärtnerei.**

Es gereicht der Verlagsbuchhandlung zum besondern Vergnügen, den zahlreichen Besitzern der neuen sehr vermehrten und verbesserten Auflage des

vollständigen

Handbuches der Blumengärtnerei,

oder genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einschluß derjenigen Sträucher und vorzüglicheren Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Cultur und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei. Mit besonderer Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichnetsten Pflanzencultivators

bearbeitet

von **J. F. W. Bosse,**
großh. Hofgärtner in Oldenburg,

hiermit anzuzeigen, daß so eben der dritte und letzte Band (2½ Thlr.) die Presse verlassen hat und nun das Ganze (158 Bogen in gr. 8. Preis 7⅔ Thlr.) vollständig durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist. Dieses in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichnete, auf dreißigjährige eigene Erfahrung beruhende Werk, welches als das neueste, gründlichste und reichhaltigste allgemein anerkannt ist und dem jetzigen Stande der überall in Deutschland immer höher gestiegenen Blumen- und Gartencultur völlig entspricht, wird auch ferner dem ausgebreiteten Publicum der Gartenbesitzer, Kunstgärtner und Blumenfreunde sich als unentbehrlich bewähren.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in **Hannover.**

Digitized by Google

[2191–99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sporschil* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Herlossohn* mit 30 Stahlst. 3⅓ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Kobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

[2758–60]

Kölnische Zeitung.

Geneigte Bestellungen auf die „Kölnische Zeitung" für das mit dem 1 Julius nächsthin beginnende dritte Quartal d. J. wollen Auswärtige bei der nächsten Postanstalt baldigst machen; der Abonnementspreis beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 1 Thlr. 22½ Sgr. portofrei (Stempel einbegriffen). — Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes die größte Oeffentlichkeit.

Vom 3 Julius d. J. ab erscheint

jeden Sonntag als Gratiszugabe zur „Kölner Zeitung"

in einem halben Bogen groß Quartformat das

Kölner Domblatt.

Amtliche Mittheilungen des Central-Dombau-Vereins,

mit geschichtlichen, artistischen und litterarischen Beiträgen, herausgegeben vom **Vorstande.**

Dasselbe wird außerdem aber

auch besonders (und zwar Montags) ausgegeben.

Der Pränumerationspreis für die Einzel-Ausgabe, deren Reinertrag der Dombau-Vereinscasse zufließt, beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 10 Sgr. für den Jahrgang; 5 Sgr. für den halben Jahrg. 1842. — Bestellungen werden baldigst erbeten.

Köln, im Junius 1842. **M. Du Mont-Schauberg.**

[2726–29] **Pensionnat Français-Anglais et Allemand de Demoiselles.**

Bruxelles, Rue royale extérieure, Schaerbeek, Nr. 14, près le collège St. Jean.

Madame *Bassett* de *Londres*, dirigeant depuis plusieurs années une maison d'éducation à l'instar de celles de Paris, a l'honneur de prévenir le public qu'elle vient d'apporter de grandes améliorations dans son établissement. Les jeunes personnes confiées à ses soins, partagent avec ses enfans tous les soins que peut inspirer une sollicitude maternelle. Les cours, autres que ceux de langue, se donnent en français, en anglais et en allemand; chacune de ces trois langues a son jour désigné. Il y a à demeure dans l'établissement une dame française et une dame allemande qui parlent constamment ces langues avec les élèves. En conséquence elles peuvent en très peu de temps faire des progrès remarquables. Après la religion et la morale, les branches d'instruction comprise dans le prix de la pension sont l'anglais, le français, l'histoire, la géographie, la mythologie, l'écriture, l'arithmétique ainsi que toutes espèces d'ouvrages à l'aiguille.

Le prix de la pension est de mille francs. Les arts d'agrément sont enseignés par des professeurs d'un mérite reconnu et se paient à part.

Le Piano 42 francs par trimestre				
Le Chant 42	„	„	„	La Harpe 42 francs.
Le Dessin 30	„	„	„	L'Italien 36 francs.
La Danse 21	„	„	„	L'Allemand 36 francs.

Chaque élève fournit son lit, six serviettes de table, six essuie-mains et un couvert d'argent ou, si on le préfère, ces objets seront fournis à raison de quinze francs par trimestre.

Les vacances commencent le 20 Juin pour un mois. Les pensionnaires peuvent rester à la pension durant ce temps moyennant 50 francs.

La pension se paie par trimestre et d'avance.

Pensionnaires au dessous de l'âge de 12 ans 800 francs par an.

[1717–21]

Gasthofs-Empfehlung.

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieses neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Bilharz & Meyer.**

[2615–17] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Waldmüllers Röschen.

Eine Criminalgeschichte, nach einer wahren Begebenheit neuester Zeit.

Von

J. A. Bachmann.

8. Wien und Leipzig 1842. Mit einer schönen Federzeichnung. Elegant geheftet. 18 gr.

Historisch-romantische Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens. Erster Band. Enthält: Der blinde König. Der Schleier-Hauptzug. 8. Wien und Leipzig, 1842. Eleg. geh. 1 Rthlr.

[2618] Bei **H. M. Gottschalck** in **Dresden** ist so eben erschienen:

Aphorismen über den Krieg und die Kriegführung. Gesammelt von **Fr. W. Siegmann,** Major im k. sächs. Kriegsministerium. 16. Velinpapier geh. 16 gGr. oder 1 fl. C. M.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, namentlich in **München** in der litter. art. Anstalt und bei Lindauer; in **Prag** bei Borrosch und Andre, Calve, Haase Söhne; in **Wien** bei Gerold, Tendler und Schäfer; in **Pesth** bei Emich, Geibel, Hartleben, Kilian ꝛc.

[2815] **Kunstgärtner wird gesucht.**

Für einen erfahrenen Kunstgärtner, welcher gut zeichnen, Plane zu machen, die Anlegung der Gärten und Anlagen nach dem neuesten Geschmacke, dann die zweckmäßige Behandlung der Glas- und Treibhausgewächse versteht, ist auf der fürstlich **Lamberg**'schen Herrschaft Steyr in Oberösterreich ein Dienstposten mit einem jährlichen Gehalte von 500 fl. Conv.-Mze., dann 6 Metzen Korn, 6 Klafter 30zölligen harten Scheiten, einer freien Wohnung und benöthigter Benützung eines Gartenantheils leer; die Bewerber um diesen Posten haben ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche längstens bis Ende Julius d. J. bei der fürstlichen Güterdirection portofrei einzubringen, und darin auch ihr Alter, Stand und Familienzahl auszuweisen.

Den 24 Mai 1842.

Von der fürstl. **Lamberg**'schen Güterdirection zu **Steyr** in Oberösterreich.

[2560–64] **Antrag.**

In einer neu errichteten Materialwaarenhandlung Innerösterreichs findet ein gebildeter Mann als Reisender eine angenehme und vortheilhafte Anstellung. Man fordert von solchem, daß er mit Kenntnissen der Droguerien und chemischen Präparate ausgestattet, auch die strengste Solidität vereinige.

Frankirte Anfragen beantwortet prompt das Handlungshaus **Späth jun.** in **Salzburg.**

Digitized by Google

Karl Kochs Eintritt in den Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Es begann zu dämmern, als lauter Trommelschlag (am 28 August früh) mich weckte, und frohen Muthes erhob ich mich von meinem harten Lager, um heute zum erstenmal mit friedlichen Tscherkessen zusammen zu treffen. Auf den Straßen war ein reges Leben, eine Menge Menschen bewegte sich durch einander. Es war ein Schreien und Rufen, ein Toben und Lärmen, wie es immer gefunden wird, wenn gegen 200 Menschen auf einmal eine Reise antreten wollen. Außerhalb der Staniza und Festung war es noch lebendiger, da der größere Theil meiner heutigen Reisegesellschaft daselbst die Nacht zugebracht hatte. Da standen wieder in einer langen Reihe die großen ungeschlachten zweirädrigen Wagen, welche den Namen Arben führen, und auf der Weide graste das Zugvieh, aus Rindvieh und Büffeln bestehend. Allenthalben die Spuren der gestrigen Feuer, über denen die großen Kessel der Gebirgsbewohner gehangen hatten. Zum erstenmal hatte ich den interessanten Anblick einer bedeutenden Karawane, und zu ihr gehörten Menschen, die sich meistens zum erstenmal sahen, die verschiedenartigsten Gesichter und die buntfarbigsten Gewänder.

Es ist eine heilsame Einrichtung der russischen Regierung, daß jeder Unterthan das Recht hat auf eine Begleitung durch das gefährliche Tscherkessien Anspruch zu machen. Zweimal in der Woche bringt eine große Bedeckung alle Reisenden, die mit den nöthigen Pässen versehen sind, bis Wladikaukas am Eingang des Hauptgebirges. Häufen sich aber die Fremden in Wladikaukas oder Jekaterinograd bis zu einer gewissen Zahl an, so wird auch außer den festgesetzten Tagen die nothwendige Begleitung gegeben. Durch diese Vorsicht hat man es jetzt so weit gebracht, daß Beraubungen von Reisenden oder das Wegschleppen derselben in die Gebirge nur noch zu den größten Seltenheiten gehören, und daß dann in der Regel die, denen es begegnet, selbst daran Schuld sind. Für keine Begleitung wird von irgend Jemand etwas bezahlt.

Man ist in der Katharinenstadt gezwungen die Pferde bis Wladikaukas zu miethen, da keine der auf der Straße liegenden Festungen Pferde zum Vermiethen besitzt. Für die Werste bezahlt man auf das Dreigespann 6 Kopeken Silber und legt demnach den ganzen 105 Werst (15 Meilen) weiten Weg bis Wladikaukas für 6 Rubel 30 Kopeken (also ungefähr für 7 Rthlr. preuß.) zurück. Wie ungleich mehr müßte man auf unsern Posten bezahlen! Es war gerade Mittag, als wir bei heiterm Wetter die Malka passirten und diesseits derselben noch einmal mit unsern Papieren die Erlaubniß weiter zu reisen vorgezeigt hatten. Wir befanden uns auf einer schönen fruchtbaren Ebene, die leider durch das häufige Uebertreten der sie durchziehenden Flüsse zum Theil sumpfig geworden war. Immer lag vor uns in seiner ganzen Ausbreitung das majestätische Gebirge des Kaukasus. Die Ebene ist sehr wasserreich und hat, weil fünf Flüsse (Malka, Baksan, Tschegem, Urwan und Tscherek) sich hier in geringer Entfernung von einander vereinigen, den Namen Besch-Tamak (die 5 Mündungen) erhalten. Endlich hatten alle Glieder der eine Viertelstunde langen Karawane den ihnen angewiesenen Raum eingenommen und der lange Zug bewegte sich knarrend und langsam vorwärts. Er wurde durch eine Kanone, an der ein Artillerist mit brennender Lunte ging, eröffnet. Fünfzig Mann Infanterie, von einem reitenden Lieutenant angeführt, folgten ihr, und nun kamen alle die verschiedenen Völker, die Tscherkessien, das wir eben betreten hatten, durchwandern wollten. Fünfzehn Linienkosaken ritten zur Seite. Unsere Karawane bestand, außer den genannten beiden Deutschen, aus einigen russischen, armenischen und grusischen Kaufleuten, ungefähr 50 bis 60 polnischen Recruten und zum größten Theil aus verschiedenen Kaukasiern, die mit ihren plumpen Arben europäische Waaren nach Tiflis brachten oder, früher mit asiatischen Waaren beladen, nun wiederum leer ihrer Heimath zueilten. Die gemeinschaftlichen Gefahren sind das einzige Band, das die Glieder einer Karawane mit einander verbindet und zusammenhält. Zwar auf einander gewiesen, geht doch jeder Einzelne seinen eignen Weg und bekümmert sich kaum um den, der vor oder nach ihm herzieht. Die große Schweigsamkeit des Asiaten macht jede weitere Annäherung unmöglich, und so unbekannt man beim ersten Zusammentreffen sich gegenseitig fühlt, fast ebenso fremd steht man sich noch gegenüber, wenn man sich nach wochen-, ja monatelangem Zusammenleben wieder trennt. Jeder versieht sich auf die Dauer der ganzen Reise mit allem Nöthigen, besonders mit Speise und Trank. Ruhig bewegt sich der Zug vorwärts, als wenn Jedermann beständig auf der Hut wäre, um einen Ueberfall würdig zu empfangen. Man hört nur das Knarren der Räder und den gleichmäßigen plumpen Tritt der Büffel, Ochsen und Kamele. Ruhig saß ich anfangs in meinem Wagen, alles aufmerksam betrachtend was um mich vorging. In jedem Gebüsch wähnte ich Tscherkessen versteckt und erwartete jeden Augenblick den Angriff. Wenn ein Kosak plötzlich sein Pferd anspornte und ventre à terre einer jener Anhöhen, welche Grabmäler darstellen sollen, zuritt, um von da aus die Umgegend zu recognosciren, konnte ich kaum die Zeit erwarten, wo der Kosak wieder zu uns kam und uns die Botschaft — nicht von dem Herannahen einer feindlichen Truppe, sondern von der völligen Gefahrlosigkeit und Ruhe brachte. So vergingen einige Stunden. Des Harrens auf meinem Sitze und des Dahinschleichens auf dem Wagen überdrüssig, sprang ich endlich herab, um wenigstens ein paar Worte deutsch mit meinen Landsleuten aus der schottischen Colonie zu plaudern. Meiner Verwunderung über das Ausbleiben der feindlichen Tscherkessen setzten beide ruhig entgegen, daß es so schlimm gar nicht sey, und daß man ohne irgend eine Bedeckung keck die ganze Kabardah durchreisen könne; die Bewohner der Gegend, die wir eben durchwanderten, seyen lange schon Rußlands Unterthanen und hätten seit geraumer Zeit gezwungen sich das Rauben abgewöhnt; die ferner wohnenden feindlichen Tscherkessen und Tschetschen wagten jetzt nicht mehr bis hieher ihre Ueberfälle auszudehnen; Vorsicht sey freilich immer noch nothwendig, und sie sey auch am meisten geeignet völlige Sicherheit herzustellen.

Nach diesen Worten wurde es mir zwar um das Herz unendlich leichter, aber daß wir die ganze Kabardah ohne nur im geringsten ein Abenteuer zu erleben durchwandern sollten, war mir doch nicht recht. Die ganze gerühmte Sicherheit hätte ich fast auf einmal hinweggewünscht, denn mein ganzer Waffenschmuck war ja unnöthig geworden und hing umsonst an mir. Da ich die beiden Deutschen ohne alle Waffen erblickte, ärgerte ich mich sogar über mich und legte meine Waffen bis auf die Flinte ab. Ich wanderte die lange Karawane entlang, um alle Glieder derselben etwas genauer zu betrachten. Ich hatte so viel von der schmucken Kleidung und dem edlen Wuchse der Bergvölker vernommen und jetzt sah ich auf einmal ein halbes Hundert derselben zerlumpt, in ärmlicher Kleidung, schmutzig, überhaupt in einem Zustande, der nicht für sie einnahm. Ehrerbietig trat ein jeder aus dem Wege; nichts von dem Trotze, der den Kaukasier auszeichnen sollte. Die Augen, die ich unter

Digitized by Google

einer freien Stirne thronend geglaubt, sprachen knechtische Demuth aus, nichts von all der entsetzlichen Wildheit, von der ich so viel gehört und gelesen hatte. Hätte das mächtige Gebirge vor mir mich nicht immer von neuem daran erinnert, daß ich mich in der Kabardah befinde, ich würde mich wiederum unter die armseligen Kalmüken versetzt gewähnt haben. Erst später erschienen mir die Bewohner des Kaukasus wieder in dem Lichte, wie ich sie immer in mir getragen hatte. Die Kaukasier, die um einen geringen Fuhrlohn Waaren über das Gebirge nach Tiflis oder Rußland bringen, gehören nur dem ärmsten und elendesten Theile an, und eben weil ihnen die Gegend, wo sie geboren wurden, nicht den nöthigen Unterhalt darbieten kann, sind sie gezwungen auf eine andere Weise ihr Brod zu verdienen. Der ächte Kaukasier, der sich als solcher rein erhalten hat, wird nie einen Dienst, selbst nicht um Lohn verrichten, sondern schweift lieber hungrig auf den Bergen herum, bis es seiner Flinte gelingt sich das zu verschaffen was ihm fehlt.

Die Entfernung der Krepost (Veste) Prischib, das Ziel unserer heutigen Wanderung, betrug nur 15 Werst, also wenig mehr als zwei deutsche Meilen, und doch wurde von dem uns führenden Lieutenant beschlossen etwas über der Hälfte des Weges an einem unbedeutenden Bach einen Stillstand eintreten zu lassen. Alles lagerte sich in das hohe Gras oder suchte unter dem dürftigen Gebüsche Schutz gegen die zwar schon sehr schiefen, aber doch noch brennenden Strahlen der Sonne. Der Weg war, da wöchentlich zwei- und dreimal große Karawanen die Kabardah passiren, breiter und deutlicher als in den don'schen Landen. Pfähle zeigten die jedesmaligen Entfernungen von einer Werst zur andern. Nirgends war außerhalb des Weges eine Spur von einem Menschen aufzufinden. Häufig begegneten wir Thiergerippen, an denen noch Geyer und Raben nagten. Als wir in die Nähe von Prischib kamen, wurde unser eintöniges Geräusch durch den Ruf sluschi! (wer da?) der von der Höhe herab ertönte, unterbrochen. Verwundert sah ich aufwärts nach der Gegend hin, woher der Ruf erschallte und erblickte auf einem Baume eine Schildwache. Man hatte nämlich den günstig gelegenen Baum dazu erwählt die Gegend zu beschauen und dadurch eine Wächte erspart. Eine solche bedeutende Höhe war für Prischib um so nothwendiger, da die Veste zum Theil von Buschwerk eingeschlossen wird. Auch Bell erzählt, der Muezzin in der Ebene Tetschagus unweit des Adakum habe jedesmal, wenn die Zeit des Betens herangekommen, einen eigens dazu gewählten Baum erstiegen, um die Gläubigen an ihre Pflicht zu erinnern. Es war ziemlich spät, als wir vor den unbedeutenden Wällen Prischibs wiederum mit demselben Ruf sluschi begrüßt wurden. Mit der Trommel gab man alsbald das Zeichen, daß hier übernachtet würde, und jedermann suchte sich um die Veste herum ein freies Plätzchen, auf dem man den kommenden Morgen erwarten wollte. Die polnischen Recruten wurden in das innere Bereich gebracht und unter strenge Aufsicht gestellt, da besonders in der Kabardah diese armen Leute von der Furcht hier so fern von dem Vaterlande ihr Leben vertrauern zu müssen ergriffen werden und ohne zu wissen wohin in die nahen Berge und Wälder rennen. Häufig geschieht es, daß sie gerade den Russen wieder in die Hände laufen, um — eine harte Strafe abzubüßen. Nur wenigen gelingt es bis zu den freien Kaukasiern zu kommen, wo sie meistens Sklaven desjenigen werden, dem sie zuerst entgegentreten. Der Sprache nicht mächtig, müssen sie diese erst erlernen, und an das rohe und unbequeme Leben der freien Kaukasier nicht gewöhnt, finden sie oft trotz der guten Behandlung, die sie von Seiten der Tscherkessen, nicht aber der Tschetschen und Lesgier erhalten, einen zeitigen Tod. Alle Verbindungen mit ihrem Vaterlande sind denen, welche Rußland hieher sendet, jedenfalls, mögen sie sich als treue Soldaten bewähren oder unter dem Schutze eines Tscherkessen sich befinden, abgeschnitten, und die Rückkehr in dasselbe ist ihnen im ersteren Falle nur nach zwanzig Jahren möglich. Alle Briefe, die sie in die Heimath senden wollen oder von dort her bekommen, gehen erst durch die Hände ihrer Behörden, und wehe ihnen, wenn diese Klagen über ihr armseliges Leben enthalten. Für den Kaukasus wählt man von den Recruten meist die aus, welche in ihrem Vaterlande sich durch schlechten Lebenswandel ausgezeichnet haben, im Uebrigen sind es Polen, welche die kaukasischen Regimenter jährlich ergänzen. Da aber der Kaukasus besonders von den gemeinen Leuten fast mehr als die Hölle gefürchtet wird, so gehört es zu den schwierigsten Aufgaben solche Recruten glücklich an Ort und Stelle zu bringen, denn wo es ihnen nur irgend möglich ist, suchen sie sich durch die Flucht zu entziehen. In Rußland selbst hilft keine Flucht, denn sie mögen laufen wohin sie wollen, so müssen sie der Polizei wieder in die Hände fallen. Ungeachtet sie aber dieß wissen und vielleicht schon einmal die harte Strafe überstanden haben, laufen sie immer wieder fort, um nur noch härtern Züchtigungen entgegen zu gehen. Merkwürdig ist es, wie die gemeinen Russen im Gegensatz zu den Polen sich dabei durch Pfiffigkeit auszeichnen. Der Russe flieht in der Regel erst dann, wenn er weiß, daß er nicht mehr aufgegriffen werden kann, und gibt sich bei den Tscherkessen für einen Polen aus, wohl wissend, daß er sich als Russe nicht derselben Aufnahme zu erfreuen haben würde. Er überredet oft einen Polen, mit dem er zusammen als Recrut transportirt wird, oder mit dem er in einem Regimente dient, zur Flucht, besonders wenn er weiß, daß dieser aus der Heimath noch etwas Geld mitgebracht hat, nimmt ihm dieses ab und kehrt oft, wenn ihm alle Aussicht zum Weiterkommen abgeschnitten ist, von freien Stücken zurück, um so eine gelindere Strafe zu bekommen, während der Pole nach mehreren Tagen unsteten Irrens doch wieder eingefangen wird. Der Officier, dem es gelungen ist eine Anzahl Recruten ohne bedeutenden Verlust glücklich an Ort und Stelle zu bringen, erhält meist eine Belohnung, nicht selten einen Orden.

Außer den Soldaten und Recruten war es nur meinem Gefährten und mir erlaubt die Veste zu betreten und wir erhielten in ihr eine sogenannte Kronwohnung, d. h. ein drei Ellen im Kubik haltendes Loch, in dem ein Brett, um als Tisch zu gelten, auf einen Klotz geschlagen war. An der einen Seite hatte man etwas angebracht, was das Ansehen einer Bank hatte. Es war mir nicht möglich in diesem Zimmer, das unsere Sachen allein fast ausfüllten, lange zu verweilen, zumal wohl auch eine geraume Zeit vergangen seyn konnte, seitdem es zum letztenmal gereinigt war. Ich suchte, nachdem ich von den eingekauften Vorräthen etwas zu mir gesteckt hatte, das Freie, und erfreute mich an dem schönen Abend. Die Umgegend Prischibs ist in hohem Grade freundlich, und der nahe Terek mit seinem jenseitigen hohen Ufer und seinen rasch dahinrauschenden Wassern erhöhte mir unendlich den Genuß. Es war das erstemal, daß ich diesen in der Geschichte berühmten Fluß, an dem einst das mächtige und große Volk der Turken lebte, sah.

(Beschluß folgt.)

Görres über Deutschland.

(Bruchstücke aus dessen jüngst erschienener Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung.")

Es war Fluth gewesen im Völkermeer zur Zeit Ludwigs XIV, dann war Ebbe eingetreten in der Revolution und ihrer Republik; das Fatum hatte die Massen zurückgestaut: jetzt schwollen sie wieder an, und unter absoluter Begnadigung wurde

Digitized by Google

es Springfluth abermals in allen Meeren. Der Krieg war über den ganzen Continent gefahren, die Bündnisse zum Gleichgewicht auseinanderwerfend; da hat endlich Kaiser Franz die Krone des Reiches niedergelegt: das Jahrtausend über Deutschland ist erfüllt, und die Dinge vom Anfang wollen, nur in umgekehrter Ordnung, jetzt, wo die zugemessenen Jahrhunderte abgelaufen, sich wiedergebären. . . . . Deutschland wurde auf dem Wiener Congreß in der Unform ergriffen und festgehalten, zu der es sich im Verlauf von tausend Jahren entstellt, und sie wurde definitiv zu seiner Form erhoben. . . . . Jener Congreß hat die vorhandenen Elemente nach dem Vorbild der helvetischen Eidgenossenschaft in eine Mosaik zusammengesetzt, in der die Stifte sich zu einem Bundesstaat zusammenfügen. Das Kaiserthum hat diesem Bund eine seiner Seiten geboten, mit der es ihm sich eingegeben; das Königreich Preußen hat in gleicher Weise sich ihm eingefügt; die andern Elemente haben ihnen sich beigesellt, über die gesammte Verbindung aber wurde die erlauchte Macht des Bundestags zur Hut gesetzt. Die Ordnung also, wie sie zur Zeit Kaiser Wenzels, des Gegenkaisers Ruprecht, und des Marbacher Bundes bestanden, wurde mutatis mutandis als die Grundordnung des neugebauten Reichs beliebt; damit aber nie gewaltthätige Unterdrückung die Selbständigkeit der verbundenen Glieder bedrohen möge, wurde jeder Beschluß an die Uebereinstimmung aller Stimmenden nach zweien Stimmweisen, deren eine jedoch bald wieder als Tautologie aufgegeben wurde, geknüpft. Alles war nicht zu tadeln, denn es war die einfache Consequenz aus dem, was sich zuvor ereignet und begründet hatte — eine Consequenz, die in praktischen Dingen nimmer sich abweisen läßt: es war der Schluß der tausendjährigen Geschichte, mit derselben Nothwendigkeit durch die Vorkommnisse des letztverlaufenen Jahrhunderts bedingt, wie dieses durch die Ergebnisse des vorigen Bestimmung erlangt. Durch die Ordnung aber, die also in Deutschland sich festgestellt, ist eine neue Spaltung in das Reich gekommen. Denn westlich einer Linie, die, der Gränze Preußens und Oesterreichs entlang, von Norden nach Süden geht, liegt das constitutionelle Deutschland, während östlich von ihr das monarchisch-ungebundene sich hinzieht. Und auch diese Spaltung ist im Gefolge der politischen Bewegung, die den Welttheil aufgewühlt, eine europäische geworden; denn diese Linie, nordwärts bis nach Norwegen hinauf verlängert, südwärts bis zu den Seealpen hinunter fortgesetzt, scheidet ebenso das constitutionelle Europa von dem unconstitutionellen. Durch Deutschland also geht die eine religiöse Theilungslinie von Westen nach Osten hin und in gleicher Weise die politische von Norden nach Süden sich versenkend; somit erscheint das alte Reich im Kreuz in vier verschiedene Massen zerfallen, und daher ein Klein-Europa nach dem Bild und dem Gleichniß von Groß-Europa ausgestaltet. . . .

Aller Tage Abend ist noch mit nichten für uns gekommen, und Deutschland kann eine Zukunft haben, besser als seine Vergangenheit gewesen. In unserer Skizzirung der Geschichte dieser Vergangenheit haben wir den nachdrücklichen Accent hauptsächlich auf die Einheit gelegt, weil sie unsere schwächste Seite bildet; aber auch die Vielheit hat ihr Recht und es verfolgend durchläuft sie ihre Geschichte, die freilich der Geschichte der Einheit untergeordnet erscheint; also jedoch, daß auch diese wiederum nur um der andern willen ihren Ablauf hat, beide also in ihrem Wechselverkehr nur die ganze und volle Geschichte bilden. . . . Die Geschichte der Deutschen war eine Turnanstalt, in der, nachdem zuerst die höchsten Häupter aneinander sich abgekämpft, dann die großen Genossenschaften den Kampfplatz eingenommen und je nach ihren Abstufungen allmählich an der Gymnastik Theil genommen, endlich die Massen, nachdem sie eine Zeit lang sich im Dienst der Kämpfenden geschult, mit Selbständigkeit gleichfalls zum Kampf sich gestellt. So ist es geschehen, daß, während wir seit Jahrhunderten ins Große hin nichts Erhebliches geleistet und nur in Bruchstücken unsere Größe gesucht, wir im Ganzen doch nicht leer ausgegangen und mit unsern kleinen Großheiten den Vergleich mit den großen Kleinheiten von anderwärts nicht eben scheuen dürfen; während die Auflösung unserer Aufgaben uns größtentheils mißlungen, hat doch der dabei bewiesene gute Wille schon Anerkenntniß gefunden, und haben wir auch nicht den Preis gewonnen, so wurden uns doch zur Ermunterung andere Prämien von geringerem Belang zugetheilt. Unsere Gutmüthigkeit hat immer vor der Macht, die mit großem Ernst den Lauf der Dinge lenkt und jedem mit unerbittlicher Gerechtigkeit sein verdientes Loos zuwägt, eine gewisse Anerkenntniß gefunden; sie hat, wenn auch keine Züchtigung uns erlassen worden, doch unser Verderben nie gewollt, und wenn es schon ganz nahe über unserm Haupt drohte, es immer durch eine unscheinbare Vorkehr wieder abzuwenden gewußt. Die Blutschuld, die wir im Verlauf unserer Geschichte aufgehäuft, ist daher auch verhältnißmäßig zu andern Völkern minder exorbitant gewesen, und wir haben sie größtentheils gegen uns selber contrahirt, was uns freilich wenig Ehre macht, uns aber in Stand setzt sie leichter wieder los zu werden, wenn wir sie gegenseitig unserem Unverstand verzeihen. Nachdem Deutschland durch alle seine Nöthen, durch Feuer und Wasser und die Fährlichkeiten aller Jahrhunderte hindurchgegangen, besteht es noch unversehrt: ein Volk aus derselben Wurzel hervorgesproßt, zahlreich in dieser Ebenbürtigkeit wie kein anderes in Europa, kriegerisch und doch dem Frieden zugethan, der Billigkeit befissen vor vielen andern, in Religion und Sitte noch immer sich auf den getretenen Pfaden der Väter haltend und in geistiger Bildung keinem der Nebenvölker nachstehend, über einen geheimen Fonds von unbekannten Kräften immerdar gebietend, die im Augenblick der Gefahr sich erst kund zu geben pflegen, und obgleich vielmal geplündert, doch in seinem Wohlstand nicht auf das Nothdürftige zurückgebracht, sondern zu jedem bedeutenden Werk noch immer über hinreichende Mittel verfügend. Kraft und Stoff sind also hinreichend vorhanden, um eine neue Aera unserer Geschichte zu beginnen, und wir mögen es in ihr wieder zu einem welthistorischen Volk bringen, wenn es uns gelingt gleich beim Eintritt einige der Unarten abzuthun, die in unserer particularhistorischen Periode uns angeflogen: wir meinen die philisterhafte Anschauung der Dinge, die aus Kleinliche, Befangene, Enge sich hangend, jeden Blick und Sinn für alles Großartige gänzlich eingebüßt und in ihrer armuthseligen Vornirtheit sich noch ihres Bettels freut; jene Selbstüberschätzung, die im Gefolge dieser Kleinlichkeit geht und stets den Vorsatz mit der That verwechselt, wo der Erfolg aber der Erwartung nicht entspricht, gern mit der Lüge sich befriedigen läßt, wenn sie nur die hohle Aufgeblasenheit zu fristen dient; endlich jene unstäte Charakterlosigkeit, die, beweglich wie das Wasser, in allen seinen Elementen nach allen Richtungen jedem Eindruck nachgibt, keine Gestalt annimmt und zu befestigen weiß als jene, die das haltende Gefäß ihr gibt, und daher in stetem Auf- und Niederschwanken und unruhiger Rührigkeit nichts erstrebt und das nichtige Thun doch mit noch nichtigern Vorwänden leicht zu beschönigen weiß. Eine solche Sinnesart ist das unvermeidliche Ergebniß einer Geschichte, die alles zermahlen und zerschroten hat, und unsere Generation excellirt in ihr; will sie zu einer höheren Zukunft wirklich sich vorbereiten, so muß sie vor allem aus dieser Zerstreutheit sich zusammenfinden, sonst wird alles unter ihren Handen zu Lug und Trug, und es wäre ihr besser gewesen, sie hätte mit ihrer leidlichen Mediocrität vorlieb genommen.

Digitized by Google

Die Aufregungen, die in der letzten Zeit durch Deutschland hindurchgegangen, scheinen darauf hinzudeuten, daß die Nation den Entschluß gefaßt aus ihren Stadtgeschichten in die Weltgeschichte zurückzukehren. Aehnliches haben wir nahe vor einem Menschenalter schon gesehen, aber es ist damals bei der Velleität geblieben. In dieser Zeit hatte die Nation wirklich schon an der Weltgeschichte Theil genommen und ein gutes Stück daran fortgewebt; der Vorsatz war noch ernster und, wie es schien, noch gründlicher gefaßt, und die Octoberfeuer auf allen Bergen sollten der Welt den gefaßten Entschluß verkünden. Es war damals Lichtmeß, der Bär, von dem Glanz aufgeweckt, war aus seiner Höhle hervorgegangen; wie er aber in dem Licht der Flammen seinen Schatten gesehen, da war er wieder in die Höhle zurückgegangen und hatte sich auf die Bärenhaut, die angewachsene nämlich, wieder niederlassend und an den Tatzen saugend zu neuem Schlaf auf 42 Jahrestage gemächlich hingelegt. Nachdem 27 Jahre von dieser Zeit verlaufen waren, ist er im Lärm der Streitenden umher wieder einmal aufgefahren und hat sich abermal umgeschaut; aber die Zaghaftigkeit derer, die keine ernste Idee, keinen festen Entschluß, keine Begeisterung vertragen können, ohne sogleich zuzufahren, zu hofmeistern, Maaß und Gränze auf Zoll und Linien zu bestimmen, und die Kleinmüthigkeit der andern, die sich das alles gefallen lassen, würden ihn bald wieder bedeuten und zur Ruhe bringen, wäre nicht die Nothwendigkeit in der Geschichte mit ihren Schwellwässern hinter der träg zögernden Masse her, wäre die Sache unserem Willen freigegeben und nicht vielmehr unsere Selbsterhaltung an unsere Wahl geknüpft. In dieser historischen Noth werden die Nöthen und die Wehen sich bereiten, die in der kraft- und machtlosen Zeit das Kind zu Tage fördern, und darauf gestützt nehmen wir den Entschluß als wirklich und wahrhaft an und sagen nun: wollt ihr in der Weltgeschichte euch versuchen, dann muß euer Streben zu dem Punkt hingerichtet seyn, von dem ihr ausgegangen; ihr müßt durch alle die Weltalter hindurch, die ihr einmal schon durchlaufen; die früheren Aufgaben werden aufs neue euch aufgegeben, und was ihr früher schlecht gemacht, habt ihr dann besser wieder herzustellen. . . .

Reden wir von dem materiellen Deutschland zuerst, so finden wir, daß es zu aller Zeit ein Kaiserthum gewesen und noch ist zu dieser Stunde. . . . Wie wir sehen, daß jedesmal, wenn die Einheit einen Versuch gemacht sich über die Temperatur hinauszusetzen, ihr eine zurückziehende Reaction begegnet, so hat immer, wenn diese übermüthig geworden und kaiserlose Zeiten eingetreten, Unbehaglichkeit und Unruhe die Nation ergriffen und ihr politisches Gewissen hat sich verletzt gefunden. Wird nun ein solches Reich zerschlagen, wie es dem unsrigen geschehen, dann mag es in tausend Stück zerspringen, jeder Theil wird wieder dem Ganzen gleichen, jeder wird wieder im Kleinen die Natur des Ganzen an sich tragen und ein Kaiserthum in geminderten Dimensionen darstellen. So ist Oesterreich auch schon dem Namen nach ein solches Kaiserthum, eine Universitas, aus den Innungen von vier Hauptstämmen erwachsen, in der Auflösung des Reichs hervorgegangen, und man muß der österreichischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es wohl versteht die Elemente dieses Kaiserthums auch kaiserlich zu fassen und sie begütigend zu behandeln. Preußen ist nicht minder ein solches Kaiserthum aus verschiedenen deutschen Stämmen und slavischen, nicht zusammengeflossen, sondern in eins zusammengebunden. Was sonst vom Reich noch übrig geblieben, hat seine Besonderheiten in einen Bund gereiht und die concentrirende Mitte wenigstens durch eine Fiction ersetzt, wie auch die Schweizer gethan und darin wenigstens ihrer Stammesart treu geblieben. Das constitutionelle Wesen ist nur die Fortsetzung dieses Bestrebens tiefer hinunter gewesen und hat so dem Ständischen in früherer Zeit sich angeschlossen. . . .

Alle die einzelnen Stammesunterschiede mögen der Pflege der Stämme selbst überlassen bleiben; nur die größere Gliederung in die vier großen Glieder der deutschen Nation, die geschichtlich uns näher liegt, möchten wir hier ins Auge fassen. Obgleich seit Jahrhunderten officiell aufgegeben, lebt sie noch vollkommen im Gedächtniß des Volkes fort, und markirt auf seinem Boden sich scharf und bestimmt. Noch immer nennt der Rheinschiffer das linke Ufer Frankenland im Gegensatze mit dem Hessenlande des rechten; die Völker aber, die bis an den Oberrhein an seinen beiden Ufern wohnen und sich dem Main entlang ziehen, erschienen durch ihre ganze Sinnesart, durch alle Formen, in denen sich ihre innere und äußere Physiognomie ausdrückt und durch ihren Dialekt näher verwandt, und erkennen sich als enger befreundet. Der Stamm der Schwaben und Alemannen, bis zu den Alpen hinauf, der sich ihnen anschließt, bildet, wie Jeder weiß, nicht minder eine solche engere Sippschaft; die Bayern haben im Kerne der Dritten dieß ihr gesondertes Lebensgefühl vor allen andern sich mit großer Intensität bewahrt; und die Sachsen, wenn auch vielfach politisch zerrissen, finden sich doch noch immer, in der Nachwirkung eines innern Zuges, zu einander geführt. Diese Gefühle, die man in den neuern Zeiten über Bücherweisheit und Actenfascikeln gänzlich versäumt, soll man pflegen, diesen innern Naturtrieb, beinahe erstickt unter dem künstlichen Plunder, den man darauf geworfen, soll man fördern in alle Weise; und dieser Theil der Wiederbelebung ist eben der Nation selber anheimgestellt. Denn das Deutschland, wie es als ein Naturwerk in die Geschichte eingetreten, hat in seinem innersten Kerne sich noch ungekränkt, durch alle seine Erlebnisse, durchgewunden; ein Theil seines Capitals ist freilich in der krausen Wirthschaft aufgegangen, aber es ist ihm doch ein hinreichender Stock geblieben, um damit neue zu beginnen...

Die politischen Ordnungen, die sich im Laufe der Zeit in diese Naturordnung hineingeschrieben, haben ihr Recht, und das soll ihnen ungekränkt bestehen. Aber allein in ihrer Ausschließlichkeit gehandhabt, trennen sie und sondern, reißen von einander ab, schließen und isoliren; und das Ganze bricht in Stücke, die nimmer auf die Dauer sich an einander fügen. Darum würde es gut seyn dieser Scheidung die Naturordnung als das Bindende, Einigende, Zusammenhaltende entgegenzusetzen, damit es das im Calcul Getrennte im Blut wieder einigermaßen verkitte und vor gänzlichem Auseinanderfahren bewahre. Man weiß, wie das jetzige deutsche Oesterreich in den früheren Zeiten Avarenland gewesen, bis Karl das räuberische Volk bezwungen und ausgerottet. Da sind aus dem benachbarten Bayern größtentheils bayerische Colonisten eingewandert, haben mit den Resten anderer früher einheimischer deutscher Stämme, die von dem eingedrungenen kaukasischen Volke in die Gebirge aufgerollt gewesen, sich verbunden, und damit den heutigen, dort ansässigen Schlag deutscher Wurzel gebildet; Leben, Sitte, Dialekt und Art zeugen für diesen Ursprung. Nun sind sie seit Jahrhunderten politisch getheilt, sie haben gegenseitig viel Unbill und viel Unrecht sich zu verzeihen; eine Kluft ist zwischen ihnen eingetreten, als ob Meere sich zwischen zwei Continente eingedrängt. Wo soll die Eintracht herkommen, wenn das Blut alle seine Bedeutung verloren, und nicht wenigstens einigermaßen wieder gut macht, was der Willen gesündigt hat? Im schwäbischen Stamme hat die gleiche Kluft sich ausgetieft; die Elsasser sind an Frankreich gefallen, die Schweizer aber haben in ihren Bergen, bis zur gänzlichen Vergessenheit ihres Ursprungs, sich abgeschlossen, und laufen jetzt ihrer rohen, brutalen, ungeschlachten Freiheit nach; was

Digitized by Google

soll die Getrennten zurückführen zu ihrer Wurzel, aus dieser heillosen Gemeinheit heraus; was soll die Elsasser in ihrem Naturell conserviren, wenn der Schrei des Blutes nicht wieder größere Macht gewinnt? Die Franken, ihr gemeinsamer Ursprung war ihnen lange wie eine dunkle Erinnerung ihrer Kindheit zurückgeblieben, bis der Drang der Drang der Zeit ihnen das halb Vergessene wieder aufgefrischt; und sie haben sogleich die Erfahrung gemacht, was das Zusammenhalten im Blut und in der Gesinnung vermöge, und das wird ihnen nimmer wieder aus dem Gedachtniß weichen. Auch von ihnen ist ganz Lothringen abgesprengt worden, und den obern Theil hat Frankreich sich angeeignet, der untere ist in Belgien zur Unabhangigkeit gelangt. Auch hier haben die politischen Bewegungen Klüfte gerissen und Spalten ausgetieft über die keine Brücke geht, und doch ist es dieselbe Felsart, die diesseits und jenseits vorsteht; und die Correspondenz der ein- und ausgehenden Winkel würde zeigen, daß die Trennung eine gewaltsame gewesen, wenn wir es nicht aus der Geschichte wüßten. Nun treibt die Natur jeden Stamm, daß er, wie auch immer die Geschichte der äußerlichen Formen getheilt und gestaltet haben möge, unter ihnen sich in seiner Eigenthümlichkeit, in allen auch den zeitlich getheilten Gliedern bewahre; und wie kann das anders geschehen, als indem die Grundmasse, hier der Franken-stamm sein inneres Naturleben höht und stärkt und damit eine magnetische Wirkung in die Ferne übt? Der Sachsenstamm endlich, durch die ganze nordische Ebene ausgetheilt, hat einerseits ebenso das holländische Deich- und Marschland von sich verkommen lassen, andererseits die Colonisationen in den Osten hinaus. Ebenso hat Wall und Pfahlgraben, in der jütischen Halbinsel, ihn von dem scandinavischen Norden gänzlich abgeschieden, der auch unseres Blutes ist und dessen sich durchhin nur erinnert hat, wenn sich ihm die Gelegenheit geboten unsere Fluren zu verwüsten und einen Theil derselben an sich zu reißen. Was kann auch hier die Einheit und Untheilbarkeit des Naturvolkes erhalten und bewahren als das Wiedererwachen der Sympathien des Stammes, die in geheimer Wurzel selbst bis nach England hinübergehen? Und was kann aus allen diesen einzelnen Lebendigkeiten ein naturkräftiges gesundes Leben bilden als das rege Bewußtseyn in allen diesen Stämmen, daß sie einem Herzen angehören, das in seiner Systole und Diastole in ihnen nur in seine verschiedenen Momente sich entfaltet? Das ist also die erste Umkehr aus dem Herbarium zwischen Löschpapier in die frische grünende Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, am 7 Junius. In der Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 143 vom 23 Mai d. J. las man kürzlich unter der Rubrik „Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau" Bemerkungen über Serbien oder eigentlich über den Fürsten Milosch, die bei allen, welche diesen durch ein thatenreiches Leben ausgezeichneten Mann auch nur von ferne kennen, Unwillen erregen mußten. Diesen Eindruck haben dieselben wenigstens hier, wo einem großen Theil des Publicums Fürst Milosch nicht mehr fremd ist, gemacht. Jene Bemerkungen sind so handgreiflich unwahr, daß es kaum faßlich ist, wie ein gebildeter Mann, der ihr Verfasser, seiner Federgeläufigkeit nach zu urtheilen, doch zu seyn scheint, sich zum Organ derselben verleiten lassen konnte. Falsch ist schon der Eingang, daß es serbische Schweinhändler gäbe, deren einer jährlich über 40,000 Stück dieser Viehgattung nach Oesterreich spedire; falsch ist ferner, daß auch nur einer derselben Schiffe besitzt, auf denen er, um mich der Worte des Berichterstatters zu bedienen, selbst seine grunzende Waare spedirt.*) Diesen Männern nun will der Berichterstatter über Serbien und dessen Zustände, wie er sagt, interessante Mittheilungen verdanken, von denen er jedoch — auffallenderweise! — dem Publicum nichts mitzutheilen für gut findet, als eine ergötzliche Anekdote, die wie alles andere grundfalsch ist. — Fürst Milosch hat nämlich Serbien nie fliehend verlassen, was der Berichterstatter wohl wissen sollte; dann hat er auf dieser angeblichen Flucht noch weniger eine ungarische Stadt passiren können, da er, was ebenfalls weitbekannt, nach seiner Verzichtleistung auf die Regierung und nach förmlichem und ergreifendem Abschiede, begleitet von mehreren Notabeln, bei Belgrad unmittelbar ein Donauschiff bestieg, und sich auf selbem, ohne eine Stelle Ungarns zu berühren, nach seinen Besitzungen in der Wallachei verfügte. — Sollte aber der Berichterstatter die Abreise des Fürsten Milosch von Serbien möglicherweise mit dessen letzter Reise nach Wien, die ihn durch Ungarn führte, verwechselt haben, so kann ihm ebenfalls die gänzliche Falschheit seiner Erzählung einfach dadurch bewiesen werden, daß Fürst Milosch auf dieser ganzen Tour nicht ein einzigesmal in einem Gasthof logirte, sondern überall von Privaten aufs ehrenvollste bewirthet ward. Daß der erlauchte Reisende sich überdieß allenthalben aufs bereitwilligste öffentlich zeigte, ist so notorisch, daß die Behauptung: es habe an irgend einem Orte, den der Verfasser jener Bemerkungen wohlweislich nicht näher bezeichnet, zu diesem Ende einer List bedurft, von selbst wegfallen muß. Uebrigens hätte Berichterstatter bei dieser ihm gemachten Mittheilung doch bedenken sollen, daß man Schweineheerden nicht aus dem Aermel schütteln kann, wenn man sie zu irgend einem Spaße brauchen will; ob aber ein günstiger Zufall dabei mitgewirkt, finder Ihr Berichterstatter so wenig zu bemerken, als er es auch wahrscheinlich für nöthig gehalten hat, darnach eine Frage zu thun, welch geringe Vorsicht ihm ohne Zweifel augenblicklich die Unverläßlichkeit seiner trüben Quelle gezeigt haben würde. — Wenn er den Fürsten ferner als ehemaligen Collegen der Schweinhändler bezeichnet, mit dem Zusatze, daß er auch während seiner Regierung den Handel mit Schweinen fortgesetzt habe, so ist dieß eine doppelte Lüge, wie alle übrigen Angaben, und beweist nichts weiter als die unfreundliche Stimmung des Berichterstatters oder seiner böswilligen Quelle gegen den Fürsten Milosch, dessen durch die ersten Mächte Europa's mittelst hoher Orden und anderer Auszeichnungen vielfach anerkanntes Verdienst und Ansehen aber dadurch gewiß nicht im mindesten beeinträchtigt werden kann. Warum aber solche Stimmung gegen einen Mann, dem man gerade deßwegen um so bereitwilligere Anerkennung zollen sollte, weil er sich nur durch eigene Thatkraft von niederem Stande so hoch empor geschwungen hat!? — Daß der Berichterstatter in seiner freundlichen Meinung zum Schlusse seiner dießfälligen Bemerkungen die grunzende Waare als Lieblinge des Fürsten Milosch bezeichnet, möchte man ihm noch am ehesten dingehen lassen, wenigstens dürfte dieß das mindest Unrichtige im ganzen Inhalt seiner sogenannten interessanten Bemerkungen seyn. Ich möchte sogar selbst glauben, daß Fürst Milosch die Schweine, das Haupterzeugniß des Fürstenthums Serbien, als das vorzüglichste Material, das ihm die Mittel lieferte Waffen und Munition anzuschaffen, um das Land zuerst von unerträglichem Drucke zu befreien, und später in demselben den Grund zur Civilisation des Volkes zu legen, nicht geringschätzte, so wenig als z. B. Mehemed Ali seine Baumwolle und andere Staaten andere Erzeugnisse und Ergiebsquellen. — Ob Spott und Tadel also auch in diesem Punkt am rechten Orte, möge das Publicum beurtheilen!

*) Nach genauen Erhebungen beträgt die ganze Ausfuhr Serbiens an Schweinen jährlich im günstigsten Falle, d. h. wenn die Eicheln gut geratben, 120 bis 150,000, im andern Fall unter 100,000 Stücke. Die ersten ungarischen Schweinhändler sind die Compagnien „Aaron und Petrowitsch," von welchen der erste zwischen 12 bis 15,000 Schweine, der andere zwischen 10 und 12,000 Schweine jährlich spedirt. Unter den serbischen Schweinhändlern ist keiner, der mehr als 5 bis 6000 jährlich nach Oesterreich liefert. Hiebei ist auch in Betracht zu nehmen, daß auf dem Wiener Markt, welcher der beträchtlichste ist, im Jahre 1841 in allem zusammen nach officiellen Erhebungen nicht mehr als im Ganzen 82,964 Stücke gebracht worden sind. Wie es also mit der Angabe in Betreff des serbischen Schweinhändlers steht, mögen Sie selbst beurtheilen!

[2801] **Von der bayer. Gränze**, den 8 Junius. Die dießjährige Saison zu Kaiser-Franzensbad wurde gestern mit einem Feste verherrlicht, welches für den Curort selbst und seine Bewohner, so wie für viele der bereits anwesenden hochansehnlichen Badegäste von mehrfacher Bedeutsamkeit war. Es galt erstlich und vorzugsweise der fünfzigjährigen Gedächtnißfeier der Gründung dieses freundlichen Curortes, welcher nach dem Namen des damals regierenden Kaisers Franzensbad, so wie die Hauptquelle (der Egerbrunn) Franzensbrunn genannt wurde. So ist denn bereits ein halbes Jahrhundert seit der Erbauung Franzensbads im Jahre 1792 verflossen, und so klein seine Anfänge waren, so blühend steht jetzt die schöne, segensreiche Schöpfung weniger trefflicher Männer da und erfreut sich eines kräftigen, mit jedem Sommer zunehmenden Gedeihens. — An demselben Tage fand ferner die feierliche

Digitized by Google

Enthüllung des Monumentes statt, welches Loimann in seinen an die Louisenquelle sich anschließenden und dem Badepublicum geöffneten Parkanlagen, ohne durch Bande der Verwandtschaft hierzu berufen zu seyn, nur den Verdiensten, welche sich Med. Dr. Bernhard Adler und der ehemalige Egerer Bürgermeister Limbeck v. Lilienau um die Gründung des Curortes erworben haben, errichten ließ. — Eine weitere Veranlassung des Festes war die Feier des zweiundzwanzigsten Jahrestages der Sachsenstiftung — eines wohlthätigen Institutes, welches arme curbedürftige Unterthanen des Königreiches Sachsen mit der nöthigen Baarschaft zur Reise nach Franzensbad betheilt, denselben hieselbst den Genuß freier Wohnung, Arzneien und die sonstige Verpflegung verschafft; während ihnen Loimann alle Bäder unentgeltlich gestattet. Die ärztliche Behandlung leitet der geachtete, erfahrne und verdienstvolle k. sächs. Hofrath und Stadtphysikus zu Eger Dr. Lautner schon seit der Entstehung der Anstalt ohne alles Honorar. An demselben Tage wurde auch das eben vollendete neue Badehaus eröffnet. Wenn schon Loimanns älteres Badehaus nach dem Urtheil der ersten Balneographen Deutschlands*) durch eine höchst zweckmäßige Einrichtung ausgezeichnet ist, so darf das von ihm neu erbaute, welches von dem steigenden Besuch des Curortes und dem zunehmenden Bedarf an Bädern einen thatsächlichen Beweis liefert, zugleich in Hinsicht auf Eleganz der Ausstattung sowohl des Aeußern, als der Corridors, der Badelogen und der Bäder selbst mit den besten Bade-Etablissements in die Schranken treten. Die Bäder werden daselbst je nach dem Wunsche der Badenden in Marmor-, Porcellan-, Serpentin-, Kupfer- oder Zinnwannen gegeben. Ein Flügel des Gebäudes ist ausschließlich zu Schlammbädern gewidmet, welche sich durch ihre sinnreiche, reinliche Einrichtung empfehlen; übrigens befinden sich in dieser Abtheilung noch die Tropf-, Staub-, Regen- und Douchebäder, deren Einrichtung keinen billigen Wunsch übrig läßt. Selbst ein großes und hinreichend tiefes kaltes Plongirbad mit beständigem Zu- und Abfluß des Mineralwassers ist nicht vergessen.

Möge dieses Fest, an welchem sich Anerkennung alter und Begründung neuer Verdienste um den Curort so schön die Hände boten, für Franzensbad zur Aera einer noch reichern Lebensentfaltung, eines noch blühenderen Aufschwungs werden! Und in der That scheint das ländlich heitere Bad ganz hiezu berufen; denn nicht leicht besitzt ein Curort einen Reichthum an Mineralquellen von so differentem Heilcharakter, nicht leicht einen so mannichfaltigen und anerkannt wirksamen Heilapparat, wie eben Franzensbad. Wir erinnern in ersterer Hinsicht nur an die eisenfreie, sanft lösende, calmirende, selbst bei entzündlicher Anlage und Neigung zu Congestionen noch indicirte Salzquelle, die selbst von den zartesten Constitutionen leicht vertragen wird und deren Versendung, seitdem man angefangen hat sie erwärmt als Surrogat von Karlsbad, dem sie in ihrer chemischen Zusammensetzung ganz analog ist, zu benutzen, in außerordentlicher Zunahme steht — an die energischer solvirende Wiesenquelle — an den reizend-auflösend-stärkenden kalten Sprudel und endlich an den seit Jahrhunderten berühmten, in tonischer Wirkung obenanstehenden Franzensbrunnen. In letzterer Beziehung nennen wir nur die so belebenden, stärkenden, verjüngenden Bäder aus der Louisen-, Sprudel- und Franzensquelle, die Gasbäder, und endlich die unübertroffenen Moor- oder Schlammbäder. So entsprechen denn diese Quellen wunderbar den Hauptcharakteren des Kräftestandes in chronischen Krankheiten, welche bekanntlich am gewöhnlichsten entweder auf erhöhter Reizbarkeit, oder auf Trägheit und Torpor, oder endlich auf wahrer atonischer Schwäche der ganzen Constitution oder einzelner Systeme und Organe beruhen.

Ueberdieß werden durch gut geleitete Wahl und passende Zusammenstellung der einzelnen in ihrer Wirkungsweise so verschiedenen Hülfsmittel des Franzensbader Heilschatzes dem denkenden Arzte die glücklichsten Uebergänge, Combinationen und Gradationen der Behandlungsweise möglich. — Die Direction des durch einen neuen Anbau vergrößerten und gut organisirten Badehospitals so wie die Aufsicht über sämmtliche Brunnen- und Bade-Anstalten führt der von der Landesregierung aufgestellte Brunnenarzt Dr. Carteli eri, der nach seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Bildung, nach seiner gediegenen ärztlichen Erfahrung, nach seinem Geist und Herzen bei männlicher Kraftfülle zu den schönsten Hoffnungen für das Fortblühen des Curortes berechtigt.

Sämmtliche Mineralwasser von Kaiser-Franzensbad sind Gegenstand der Versendung, zu welcher sie sich, da in ihnen die Kohlensäure sehr fest gebunden ist, trefflich eignen.

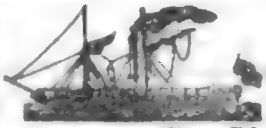
Die sinnreiche Füllung und Verkorkung der Krüge und Hyalithbouteillen — eine Erfindung des thätigen Brunnenpächters Hecht — ist in der That musterhaft. Nur in wahrem Interesse des Curortes handelt derselbe in noch nie gestörter Eintracht mit seinem Freunde Loimann, um den sich beide große Verdienste um die Menschheit erworben haben!

*) S. v. Ammons Brunnendiätetik, 4te Aufl. S. 202.

[2662—64] Nachdem wir zu den Notizen, welche wir über unsern Vater Karl Wilhelm Henning, jüngst k. preuß. Steuer-Inspector, Bürgermeister und Posthalter in Penkun (Provinz Pommern), seit dem Jahre 1827 einzuziehen im Stande waren, noch einiger Aufschlüsse bedürfen, und wir von unserer Mutter, der geschiedenen Ehegattin desselben, gebornen und wiederumgenannten Erneſtine v. Manſtein, hierüber keine befriedigende Auskunft erlangen können, so finden wir uns veranlaßt, alle diejenigen Behörden und Privaten, welche über das Schicksal unseres unglücklichen Vaters seit genannter Epoche irgend Kenntniß haben, inständigst zu bitten, solche schriftlich unter der Adresse: „Hrn. Julius Henning" durch die Buchhandlung Adolph Rast in Athen gegen Vergütung aller Portoauslagen baldmöglichst an uns gelangen zu lassen. — Athen, im Mai 1842.

Julius Henning, k. griech. Revierförster. **Bernhardine Hoffmann**, geborne Henning. **Louise Beck**, geborne Henning.

[1459—78]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am . . . . . 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . . 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. **Donnerstag**.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatzm** 7, 17, 28 — 8, 19, 29 Junius. — 9, 19, 30 Julius. — August.
„ Czerna-Voda und **Kustendje** am 3, 14, 24 — 5, 15, 26 Junius. — 5, 16, 26 Julius. — August.

Dauer der Reise 13 Tage.
„ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 2mal 56 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Digitized by Google

[2718–20] **Inneröſterreichiſcher Induſtrie-Verein.**

Preis-Ausſchreibung.

Der Verein zur Beförderung und Unterſtützung der Induſtrie und der Gewerbe in Inneröſterreich hat einen Preis von 200 k. k. Ducaten in Gold mit dem Einſendungstermine bis

längſtens 1 Januar 1845

ausgeſetzt, auf die beſte Beantwortung der Frage:

Auf welche praktiſche Weiſe kann bei einem beliebigen Waſſerrade, und bei jeder Form der Ausflußöffnung, mag ſelbe eine Schütze, Klappe, Falle, Zapfen oder Jalouſie-Schütze oder eine andere ſeyn, ſowohl bei geſtautem als freiem Waſſerabfluſſe die verwendete Waſſerkraft und der dadurch erzielte Nutzeffect mit größerer Genauigkeit als bisher ſo weit ausgemittelt werden, daß die Reſultate als die Baſis einer techniſchen Nutzbilanz dienen können.

Das ausführliche Programm darüber iſt in der Grätzer und Wiener Zeitung, im Inneröſterreichiſchen Induſtrieblatte und dem Niederöſterreichiſchen Gewerbsblatte enthalten.

Grätz, am 4 Junius 1841.

Die Direction des Vereins zur Beförderung und Unterſtützung der Induſtrie und der Gewerbe in Inneröſterreich.

[2668–69] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in *Wien* durch Tendler u. Schäfer, in *Peſth* durch Guſtav Emich am Eck der Schlangen- und Herrengaſſe der Poſt gegenüber, zu beziehen:

Valery, M., l'Italie confortable. Manuel du Touriste. Appendice aux voyages historiques, litteraires et artistiques en Italie. 1 vol. in-12. Paris, 1841. 1 Rthlr. 6 gGr.

detto Italy and its comforts. Manuel of Tourists. With an index map. 12. London. cart. 1 Rthlr. 12 gr.

Guibert, A., Dictionnaire géographique et statistique sur un plan entièrement nouveau. Un seul volume gr. in-8. et d'environ 1600 pages imprimées a trois colonnes, publié en 12 livr. Livr. 1 und 2. à 12 gGr.

Claudius, die Bibel als ein Menſchenwerk betrachtet. Umriſſe zu einer Geſchichte derſelben in Briefen an ſeine Freunde. 12. Paris und Leipzig 1841. 12 gGr.

Lamennais, F., Grundriss einer Philosophie. Deutſche Ausgabe. 3 Bde. gr. 8. Paris und Leipzig, 1841. 4 Rthlr. 12 gGr.

detto franzöſiſche Ausgabe, 3 vol. 6 Rthlr.

Soltyk, M., Relation des opérations de l'armée aux ordres du prince J. Poniatowski pendant la campagne de 1809 en Pologne contre les Autrichiens; précedée d'une notice sur la vie du prince, enrichie de son portrait et d'une carte, gr. in-8. Paris, 1842. 2 Rthlr.

De Laborde, Léon, Commentaire géographique sur l'exode et les nombres. gr. in-fol. Paris u. Leipzig, 1841. 6 Rthlr.

Chopin, J. M., Révolutions des peuples du Nord, vol. I. à III. gr. in-8. 4 Rthlr. 21 gr.

Hugo, V., le Rhin. Lettres à un ami. 2 vol. gr. in-8. Paris et Leipsig. 4 Rthlr. 16 gr.

Serre, histoire politique de l'année mil huit cent quarante-un. Deuxieme année. Paris, 1842. 1 Rthlr. 12 gr.

Lacretelle, M. Ch. Dix années d'épreuves pendant la révolution. 8. Paris und Leipzig, 1842. 2 Rthlr. 4 gr.

de Portoumaux, T., histoire de la conquête de la Lombardie par Charlemagne et des causes qui ont transforme dans la Haute-Italie la domination française en domination germanique sous Othon le Grand. 2 vol. gr. in-8. Paris, 1842. 3 Rthlr. 6 gr.

Sparks, J., mémorial de Gouverneur Morris, homme d'état americain, ministre plénipotentiaire des Etats-Unis en France de 1792 à 1794. 2 vol. gr. in-8. Paris, 1842. 4 Rthlr. 8 gr.

Cauchois Lemaire, histoire de la Révolution de 1830. 5 vol. in-8. vol. I. 2 Rthlr. 4 gr.

Soirées d'Automne, nouvelle morale en action par M. J. J. et A. de Limours. Dessins par Carot (A. Robert). 36 livr. Paris et Leipzig 1841. 2 Rthlr. 6 gr.

[2764] Bei **H. Hartung** in Leipzig erſchien vollſtändig:

THE MODERN ENGLISH COMIC THEATRE.

Die neueſten engliſchen Luſtſpiele und Poſſen.

I. Serie. 4 S. 6 d. od. 1½ Rthlr.

1) Sudden thoughts - Wilks. 2) A quiet day - Oxenford. 3) My fellow clerk - Oxenford. 4) The Bengal tigre - Dance. 5) The Spital-fields weaver - Bayly. 6) A day well spent - Oxenford. 7) The ringdoves - Mathews. 8) The dancing barber - Selby. 9) Why did you die - Mathews. 10) Advice gratis - Dance. 11) Shocking events - Buckstone. 12) The culprit - Bayly.

II. Serie. 4 S. 6 d. od. 1½ Rthlr.

1) A quarter to Nine - Peake. 2) No followers - Oxenford. 3) My young wife and my old umbrella - Webster. 4) Barnaby Rudge - Selby. 5) Nicholas Nickleby - Stirling. 6) The fortunes of Smike - Stirling. 7) und 8) Oliver Twist - Almar 9) The printer's devil - Planché. 10) Snakes in the grass - Buckstone. 11) but however - Mayhew. 12) How to pay the rent - T. Power.

Every single volume 4½ d. — Jedes Bändchen einzeln 3 gGr. od. 3⅜ Ngr.

[2650] Bei **Adolph Frohberger** in Leipzig iſt erſchienen:

Hydrotherapie

oder die Kunſt, die Krankheiten des menſchlichen Körpers ohne Hülfe von Arzneien **durch Diät, Schwitzen, Waſſer, Luft und Bewegung** zu heilen und durch eine vernünftige Lebensweiſe zu verhüten.

Ein Handbuch für Nichtärzte von Karl Munde.

8. 43 Bogen. Maſchinenpapier, geheftet 1 Rthlr. 21 gGr.

Ferner erſchien in demſelben Verlag:

Die Gräfenberger Waſſer-Heilanſtalt

und

die Prießnitz'ſche Curmethode.

Nebſt einer Anweiſung,

die am häufigſten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Scroſeln, Syphilis, Hämorrhoiden, Fieber, Entzündungen, Influenza und eine Menge chroniſcher und acuter Uebel durch Anwendung des kalten Waſſers mit Schwitzen nach der Gräfenberger Curmethode gründlich zu heilen.

Ein Handbuch

für diejenigen, welche nach Gräfenberg oder irgend einer andern Kaltwaſſerheilanſtalt zu gehen oder auch die Cur zu Hauſe zu gebrauchen geſonnen ſind, ſo wie für alle Kranke die geſund werden, und für Geſunde die es bleiben wollen.

Fünfte vermehrte Auflage.

8. 26 Bogen auf Maſchinenvelinpapier. Geh. 21 gGr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz.

In **Wien** bei **Karl Gerold.**
In **Peſth** bei **C. A. Hartleben.**

---

[151] Bei gegenwärtiger Reiſe-Saiſon erlauben wir uns auf folgendes Handbuch wiederholt aufmerkſam zu machen:

Der Bodenſee

nebſt dem Rheinthal

von St. Luzienſteig bis Rheinegg,

von

Guſtav Schwab.

Zweite, verm. und verbeſſerte Auflage.

Mit 2 Stahlſtichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieſes Handbuchs iſt durch den vollſtändigen Abſchluß der erſten Auflage bewährt worden. Der Verfaſſer hat es nun durch ſorgfältige Durchſicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abſchnittes über die Dampfſchifffahrt, über die Flora des Bodenſees, über die denſelben betreffenden Kunſtwerke, und durch ſehr bedeutende Zuſätze in topographiſcher Beziehung noch praktiſcher, ſo wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reiſenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meiſterhand gezeichnete und in Stahl geſtochene Anſichten, ſo wie durch zwei

Digitized by Google

vortreffliche Karten vom Bodensee und vom Rheinthale aufs einladendste ausgestattet.
Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2757—59] Bei **C. J. Fournier**, Buchhändler in **Znaim**, ist so eben erschienen:

Komische Schaubühne der Engländer.

Der englische Text vollständig accentuirt, mit deutscher Worterklärung, grammatikalischen und erläuternden Bemerkungen und der Aussprache der schwierigsten Wörter nach *Voigtmann* und *Basler*. Bearbeitet

von **Joh. Chr. Nossek.**

1.—3. *Bändchen.*

Inhalt: **1. High Life below Stairs.**
2. The Old Maid.
3. The Bengal Tiger.

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 26 Ngr.

Irving's

Alhambra.

Vollständig accentuirt und erläutert zum Schul- und Privatgebrauche

von **Joh. Chr. Nossek.**

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Früher erschien:

Versuch einer vergleichenden Grammatik der latein., italien., span., portug., franz. und engl. Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter, für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von **W. E. Krátky,**

Chorherrn und Capitularen des Prämonstratenser Chorherrnstiftes Neureisch ꝛc.

Gr. 4. Znaim, 1840. Brosch. 3 Rthlr. 22½ Ngr.

[2805—8] **Gasthof-Verkauf.**

Ein in der belebtesten und von Reisenden sehr stark besuchten Gegend der Schweiz gelegener Gasthof, sehr elegant und aufs bequemste eingerichtet, wird hiemit aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Eingetretener Familienverhältnisse wegen würde dieses Effect ganz billig verkauft werden, wofür für Käufer die Expedition der Allg. Zeitung Briefe mit *H. E.* bezeichnet besorgt.

[2688—90] **Lehrlings-Gesuch.**

In der östlichen Schweiz könnte ein junger gebildeter Mann, der geneigt wäre sich der Wirthschaft zu widmen — jedoch wären Vorkenntnisse der französischen Sprache nothwendig — unter sehr annehmbaren Conditionen sogleich als Lehrling eintreten. Die Expedition der Allg. Zeitung ertheilt die Adresse auf portofreie Anfragen.

Herr Joh. Jac. Isenring, früher in Steinfort Cantons Thurgau, wird ersucht der Expedition der Allg. Zeitung seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen, da sie ihm eine Mittheilung zu machen hat.

[2806] In meinem Verlage ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Materialien zu Stylübungen für Töchterschulen.

Stufenweise geordnet und herausgegeben

von

C. E. Hartmann,

Consistorialassessor und Schuleninspector.

1ster bis 3ter Cursus.

gr. 8. (41½ Bogen.) Preis 1½ Rthlr.

Dem ersten und zweiten Cursus (welche jetzt in meinen Verlag übergegangen sind) ist bereits die günstigste Aufnahme zu Theil geworden, die auch hoffentlich dem nunmehr vollständigen Werke nicht mangeln wird, welches in der pädagogischen Litteratur eine wesentliche Lücke ausfüllt. Der billige Preis empfiehlt es besonders zur Einführung in Töchterschulen und ist auch jeder Cursus davon einzeln zu haben.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

---

[135] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karte von China

mit dessen Eintheilung in 18 Provinzen,
nach den neuesten und zuverlässigsten Materialien bearbeitet
von **J. B. Roost.**
Preis 48 kr. rhn. oder 12 gr.

[2828—35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr
wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[2755—58]

DIE ADLER DES OBER-RHEINS

fahren im Monat Mai und Junius 1842:

Von **Mainz:** Sonntag Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr nach *Mannheim*, *Knielingen* (*Karlsruhe*) *Strafsburg* und *Basel*.

Von **Basel:** Montags, Mittwochs und Samstags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*, im Anschluss an die

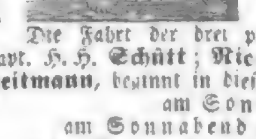
Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Abfahrten von Mainz im Mai und Junius 1842.

Täglich Morgens 6 Uhr } bis *Düsseldorf*.
„ „ 8½ „ }

Montags und Donnerstags um 6 und 8½ Uhr über *Arnheim* } direct
Mittwochs und Samstags „ „ „ „ „ „ *Nymegen* } nach *Rotterdam*.
Montags und Donnerstags „ „ „ „ „ direct nach *London*.

[1111—16] 

Dampf-Packetfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. **Schütt**; **Nicolai I**, Capt. G. B. **Bos**; und **Nasledník**, Capt. C. M. **Heitmann**, beginnt in diesem Jahre

am Sonnabend den 7 Mai von **Lübeck**, und
am Sonnabend den 21 Mai neuen Styls von **St. Petersburg**.

Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im März 1842.

Digitized by Google

Karl Kochs Eintritt in den Kaukasus.

(Beschluß.)

Die bereits untergegangene Sonne mahnte mich plötzlich an den Rückweg. Dämmerung hatte allmählich die Erde mit einem purpurnen Schleier bedeckt. Mein Reisegefährte warnte mich vor fernern ähnlichen Excursionen, da besonders auf dem jenseitigen Ufer häufig Tschetschen lauern, um unvorsichtige Reisende zu entführen. Meist hatten sich die einzelnen Glieder unserer Karawane gruppirt, um ein gemeinschaftliches Mahl zu sich zu nehmen oder waren eben damit zu Ende und legten sich ohne ein Wort zu sagen auf die Seite. Das Zugvieh war abgespannt; es suchte sich in geringer Entfernung ohne Hüter seine passende Nahrung in den hohen Kräutern und legte sich dann wie seine Herren, wenn es gesättigt war, an derselben Stelle nieder. Hier saß ein Haufen rüstiger Männer zusammen und ließ seine rauhen Stimmen in eintönigen Melodien erschallen. Ein Vorsänger trug in der Regel eine Strophe vor und das ganze übrige Personal fiel dann mit dreimaligem Wau! wau! wau! ein. Sie hatten einen ihrer Helden besungen. Dort saß eine andere Gruppe mit übereinander geschlagenen Beinen und blies ruhig den Tabaksrauch aus der kurzen Pfeife in die Lüfte. Weiterhin sandten Tataren, mit ihrem Gesicht nach Mekka gewendet, ein Gebet des Dankes zum Höchsten. Diesen gegenüber standen einige lange Gestalten gläubiger Schiiten und blickten mit Verachtung auf die ketzerischen Sunniten, die außer ihrem Koran noch die Sunna, jene Sammlung der Aussprüche von Mohammeds nächsten Nachfolgern, als heiliges Buch erkennen. „Gott ist groß! Mögen denn Osman, Omar und Abubeker auf ewig verflucht seyn!" ist die Glaubensformel, mit der die Schiiten jedes Gebet beginnen.

In unserer Karawane waren fast alle europäischen und asiatischen Religionen mit ihren verschiedenen Secten vertreten. Die russischen Kaufleute repräsentirten die griechische, die polnischen Recruten die katholische, meine beiden Landsleute die streng lutherische Kirche. Einige Juden, die sich unter den polnischen Recruten befanden, waren dem Glauben ihrer Väter treu geblieben und zwei uns begleitende Kalmüken murmelten ihr ommanibad maechum fortwährend vor sich hin. Offen, die nicht einmal Heiden, sondern eigentlich ohne alle Religion sind, befanden sich ebenfalls in Menge unter uns und belächelten wahrscheinlich die Gläubigen, von denen ein jeder wähnte den ächten Ring von ihrem Allvater erhalten zu haben. Es war fast Mitternacht, als ich noch einmal ganz allein unsere bereits in hörbaren Tönen schlafende Karawane besah und dann ruhig der Veste zuging, um auch mich wiederum für den nächsten Tag zu stärken.

Früh halb 5 Uhr wurde Appell geschlagen und die Stille des dämmernden Tages durch das laute Erwachen der ganzen Karawane unterbrochen. Außerhalb der Festung begann Treiben und Drängen, Durcheinanderlaufen und Schreien. Der größte Theil bewegte sich nach dem nahen Terek und den Menschen folgte laut brüllend das Zugvieh. Noch einmal besah ich mir die Veste, die schon einigemal den andrängenden Kaukasiern widerstanden hat, und ersah aus den unbedeutenden Wällen, die ein Quadrat um die innerhalb derselben liegenden 16 bis 20 unbedeutenden mit Schilf bedeckten Häuser bilden, daß entweder die Tscherkessen oder Tschetschen, so tapfer sie auch auf offnem Felde seyn mögen, vor Mauern und Wällen eine große Unkenntniß beweisen, oder daß die darin liegenden Soldaten durch hohe Tapferkeit sich auszeichnen müssen. Es war gegen 6 Uhr, als wir endlich von Prischib aufbrachen, um nur die unbedeutende Strecke von 25 Werst (etwas über 3½ Meilen) zurückzulegen. Immer noch lag vor uns das majestätische Gebirge des Kaukasus. An dem Flüßchen Argudan fanden wir eine andere Karawane. Unsere Begleitung löste sich gegenseitig ab. Ueber eine Stunde wurde Halt gemacht und jedermann freute sich unter dem Schutze der das Flüßchen umgebenden Bäume gegen die brennenden Sonnenstrahlen gesichert zu seyn. Mit der Flinte auf dem Rücken wanderte ich in Begleitung zweier Russen das Flüßchen aufwärts, um für den kommenden Mittag den Braten zu suchen. Die Kabardah ist sehr reich an verschiedenem Wild und Geflügel, und besonders findet man hier sehr viele Fasanen und verschiedene Arten von Enten. Mit Mühe brach ich mir durch das hohe Gras und den Schilf Bahn, hatte aber das Vergnügen mehrere Fasanen zu erlegen und den Führer der Karawane mit zwei derselben zu erfreuen. Es ist merkwürdig, daß die in den Westen liegende Garnisonen sich so wenig mit der Jagd beschäftigen; trotz ihrer Waffen ziehen die Soldaten vor, wenn sie zu Hause sind, des Müßigganges zu pflegen. Das Fleisch, das ihnen geliefert wird, ist nicht immer gut, und da sie es meist für mehrere Tage erhalten, so geschieht es bei der großen Hitze in den Sommermonaten nicht selten, daß es halb oder ganz verdirbt, und doch essen sie es lieber, als daß sie sich die geringe Mühe geben möchten Fallen zu stellen oder mit der Flinte sich Wild zu verschaffen. Meine Fasanen waren dem Lieutenant ein willkommenes und seltenes Geschenk, ungeachtet die ziemlich dreisten Vögel in dem Gebüsche aller Westen in Menge herumflatterten.

Es war erst 2 Uhr, als wir schon in der Veste Uruch, welche ihren Namen von dem Flüßchen, an dem sie liegt, erhalten hat, ankamen und das Zeichen zum Bleiben gegeben wurde. Ich benützte die Zeit, um die nächste Umgebung etwas näher zu betrachten, wo möglich das Innere eines Tscherkessendorfes (Auls). Der Lieutenant, dem ich mich durch die beiden Fasanen verpflichtet hatte, ertheilte mir die Erlaubniß mit zwei Soldaten das kaum eine Stunde entfernte große Dorf Borok zu besichtigen. Der Vorsicht halber bewaffnete ich mich und wanderte so mit den beiden Soldaten und einem der Deutschen dem Orte zu. Es war Abend geworden, als wir in dem Aul ankamen, wo wir uns einer guten Aufnahme bei den Tscherkessen erfreuten, so daß es mir leid that nur eine Stunde verweilen zu können. Was der Haushalt hergab, wurde vorgesetzt, und um die guten Leute nicht zu betrüben, aß ich ihren nicht reinlich zubereiteten Spießbraten und das trockene aus Mais bereitete Brod. Die erste Frage, welche mein Wirth that, der es (seinen Worten nach) als ein besonderes Glück ansah mich zu beherbergen, war, ob ich Hakim (Arzt) sey, und als ich es ihm bejahete, führte er mich zu seiner Tochter, von der ich aber, da sie ganz mit einem weißen baumwollenen Tuche bedeckt da lag, geradezu gar nichts sah. Verwundert sagte ich ihm, daß ich, wenn ich heilen sollte, auch den Gegenstand meiner Heilung sehen müßte, aber eben so verwundert antwortete er mir, daß ich, um ein böses Bein zu curiren, doch nur dieses zu sehen brauche. Damit lüftete er das Tuch von unten, streifte die weiten rothen Beinkleider in die Höhe und zeigte mir die böse Stelle. Es war leider die sogenannte weiße Kniegeschwulst (Tumor albus), die ich bereits in einem vorgerückten Zustande vorfand. Was ich ihm sagen konnte war nicht tröstend, da ich ihm, um das Mädchen zu retten, nur schleunige Amputation vorschlagen konnte... Unsere Ankunft hatte im Dorfe eine große Sensation erregt, und besonders stellten sich Männer und Kinder in großer Anzahl ein.

Digitized by Google

Daß ich nicht Russe war, sondern Deutscher, schien bei allen einen guten Eindruck zu machen, und mit der größten Freundlichkeit wurde ich ersucht eine längere Zeit zu verweilen. Leider mußte unsere Unterhaltung mehr durch Zeichen als mit Worten geführt werden, da mein Wirth fast der einzige war, der einige Worte russisch radebrechte. Die Sonne war untergegangen als ich den Rückweg antrat, und da es sich nach tscherkessischer Etikette für mich durchaus nicht schickte zu Fuß zu gehen, wurde mir ein Pferd gesattelt. Von den Vornehmsten des Dorfes begleitet, kam ich in kurzem wiederum in Uruch an.

Den andern Morgen (30 August) früh um 5 Uhr brachen wir wieder auf, um am heutigen Tage einen Weg von 35 Werst bis zur Veste Ardon zurückzulegen. Wir befanden uns bereits nicht mehr in der großen, sondern in der kleinen Kabardah. In der Regel läßt man den Terek die Gränze zwischen der großen und kleinen Kabardah bilden; allein ein mächtiger Häuptling der letztern, Ansor, nahm schon vor langer Zeit die fruchtbare Gegend zwischen dem linken Ufer des Terek und dem rechten des Flüßchen Lesgen, das eine Stunde oberhalb des Argudan in den Terek fällt, ein und wurde alsbald mächtig. Nach ihm hieß die ganze Gegend, die nun das Besitzthum seiner Nachkommen wurde, Ansorieh, und führt bis auf den heutigen Tag bei den Kabardern noch diesen Namen. Der schöne Anblick des Kaukasus entzog sich allmählich unsern Blicken, da ein Ausläufer desselben, der den Namen Karadag (Schwarzberg) oder Pschechesch führt, mit seinen unbedeutenden Höhen das entfernte Gebirge deckte. Die Gegend bis dahin ist sumpfig. Der Terek soll hier eine bedeutende Breite besitzen und eine Menge Inseln bilden. Die Sonne brannte heiß, als wir endlich am Karadag und in der am Anfang desselben liegenden Veste Ober-Dschulat ankamen, um uns eine Stunde Ruhe zu gönnen. Diese Veste besetzt den Eingang eines zwei Meilen langen Thales, das westlich durch den Karadag, östlich hingegen durch den zweiten (südlichen) kleinkabardischen Gebirgsrücken, welcher den Namen Belantscha führt, gebildet wird. Der Terek verschmälert das von ihm durchflossene Thal, und dieses kann besonders von der Stelle aus, wo jetzt die Veste erbaut ist, durch einige hundert Mann leicht gegen ein großes Heer vertheidigt werden. Dschulat ist demnach der erste Paß an der großen kaukasischen Militärstraße und besitzt eine große Wichtigkeit. Aus dieser Ursache hat man auch an dem südlichen Ende des Thales eine zweite Veste, Durdur, angelegt, die aber, da das Thal nach Süden sich allmählich erweitert, den andrängenden Kaukasiern weniger Hindernisse in den Weg legen kann; sie beherrscht nichtsdestoweniger die ganze ossische Ebene, die sich bis an das eigentliche Gebirge hinzieht. Erst seit dem letzten Perserkriege, wo eine große Anzahl Kaukasier sich hier verschanzt hatte und dem Durchmarsch russischer Truppen sich entgegensetzte, hat man die ganze Bedeutung dieser Position erkannt, ungeachtet schon früher Reisende auf die Wichtigkeit des kabardischen Passes aufmerksam gemacht haben.

Vor Mittag wurde wieder Appell geschlagen und die ganze Karawane setzte sich in Zug. Wenn mir bis jetzt unser langsames Vorwärtskommen oft zum Ueberdruß gewesen war, so hatte heute der Schneckengang durch das Thal von Tatartup für mich geflügelte Eile. Alle Augenblicke blieb ich zurück und wurde gerade in dem Augenblick, wo ich glaubte etwas Interessantes beobachten zu können, von einem Kosaken wieder in die Nähe des Zuges zurückgeführt. So kam ich allmählich bei der Veste Durdur vorbei in die ossische Ebene, ohne viel gesehen zu haben. Eine Menge von Grabhügeln ziehen sich durch die Ebene hinein. Mit dem Eintritt in dieselbe hatten wir die Kabardah verlassen und befanden uns in Ossien, dessen Bewohner die Verbindung zwischen den asiatischen und europäischen Völkern des indogermanischen Stammes bilden. Wir gingen heute noch zwei Meilen weiter und langten gegen Abend endlich an der Veste Ardon an. So wenig es mir möglich war in der Kabardah ruhig zu bleiben, eben so sehr trieb es mich in der ossischen Ebene vorwärts. Dem Kaukasus war ich auf einmal um vieles näher getreten und von den nahen Höhen waren die Eisspitzen ganz verschwunden. Mit der Flinte auf dem Rücken und der Botanisirbüchse in der Hand wanderte ich von Ardon hinaus ins Freie und erfreute mich an dem hohen Wuchse der mir entgegen tretenden Kräuter und Gräser, in denen wohl selten die Sense der Menschen gehaust hatte. Wie viele Tausend Menschen könnten hier glücklich neben einander wohnen und von den Früchten des Samens, den ihr Fleiß der fruchtbaren Erde vertraut, die Tage ihres Lebens sich erhalten! So haben aber wilde Thiere die Gegenden, wo die Menschen sich gegenseitig verfolgen, eingenommen und vertragen sich oft friedlicher neben einander. Tausenderlei Gedanken gingen an meiner Seele vorüber: da hörte ich auf einmal das Stampfen von Rossen aus der Ferne. Aufgeschreckt sah ich nach der Gegend hin, woher der Ton kam, und acht Tscherkessen sprengten auf leichten Pferden gerade auf mich zu. An ein Entfliehen war nicht zu denken und so blieb ich ruhig stehen, dem Ausgange entgegensehend. Unwillkürlich spannte ich beide Hähne meines Gewehres. Mitten im Laufe wurden die Pferde vor mir angehalten, und einer der Reiter, ein schöner Mann, frug mich wahrscheinlich wer ich sey und was ich hier mache? Das Herz pochte in hörbaren Schlägen und eine Stimme in mir sagte: jetzt wirst du in das Gebirge entführt. Da ich weder den Sprecher, noch dieser mich verstand, zeigte ich auf die eben von der untergehenden Sonne beschienene Veste. Da sprengten die acht Reiter wieder dahin. Meinen Augen kaum trauend sah ich den gefürchteten Tscherkessen nach und freute mich meiner Freiheit. Schnellen Schrittes eilte ich der Veste zu, ehe es vielleicht jenen Reitern einfallen könnte zurückzukehren. Dort erfuhr ich, daß es sogenannte friedliche Kaukasier, die ihrer Heimath wieder zuritten, gewesen seyen. Unweit der Karawane waren auch sie abgestiegen und erwarteten auf das weiche Gras hingesteckt mit uns den nächsten Morgen. — Den 31 August früh um fünf Uhr brachen wir wiederum auf, um heute bis zu dem 34 Werst (fünf Meilen) entfernten Wladikaukas zu kommen. Der Weg führte auf der ossischen Ebene fort, aber unsere fast rein südliche Richtung hatte sich in eine ost-ost-südliche verändert. Wir passirten eine Menge größerer und kleiner Flüsse, unter ihnen den Ardon, und kamen schon zeitig in der Veste Ardon an, um daselbst eine Stunde auszuruhen. Schon um vier Uhr Nachmittags erreichten wir Wladikaukas auf dem jenseitigen Ufer des Terek.

Görres über Deutschland.

(Bruchstücke aus dessen jüngst erschienener Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung.")

(Fortsetzung.)

Die Gestaltung unseres Landes und Volkes ist durch zwei Hauptflüsse bedingt, die ihm angehören und, aus seinen Gebirgen entspringend, nordwestwärts und ostwärts laufen, während andere minder bedeutende nach Norden und nach Süden ihren Abfluß nehmen. Rhein und Donau sind Schlagader und Hohlader des Landes; sein Herz ist also in den Bergländern, wo sie ihren Ursprung nehmen, und für den Verkehr enger noch in Bayern, wo sie jetzt durch den Canal in der Anastomose sich verbinden.

zed by Google

Drei Stämme sind ihnen zur Obhut an ihnen hinab vertheilt und dafür wieder mit ihrem Bestand auf sie angewiesen: der fränkische im Nordwesten, der schwäbische dann bis zur Mitte und der bayerische nach dem Osten hinaus, also daß dem schwäbisch-burgundischen in früherer Zeit auch die Hut der Rhone zugefallen, der österreichisch-bayerische aber jetzt über die eine Argonautenstraße durch Drau und Tagliamento gebietet und die Häupter der meisten nordischen Flüsse beherrscht, die in ihrem ganzen Verlauf dem Sachsenstamm angehören. Alle diese Flüsse, wie sie das Aderngewebe des Landes bilden, werden von allen Obstructionen befreit frei in ihren Betten fließen müssen, damit die Güter auf ihnen frei circuliren mögen und auch die für alle Welt freie Meeresstraße ihnen nicht verschlossen sey, weil nur auf diese Bedingung hin ein gesunder gedeihlicher Umlauf sich bilden kann. Jeder anwohnende Stamm hat insbesondere den Beruf auf die Befreiung seiner Flüsse und der andern Bahnen des Verkehrs hinzuwirken, und es ist für ihn nicht bloß Sache des Interesses, daß es ihm damit gelinge, sondern auch eine Ehrensache. Das aber wird vorderhand nicht thunlich seyn, weil der Genossenschaft der Nation in diesem Feld zur Zeit noch die bedeutendsten Glieder fehlen. Oesterreich hat die augenblicklich bequemste Partei ergriffen als es sich von Deutschland größtentheils losgesagt; aber die Bequemlichkeit ist kein Ruhekissen, auf dem die Völker sich betten mögen. Die Unbequemlichkeiten und die Nachtheile haben sich seither schon fühlen lassen; sie werden immer fühlbarer werden, je mehr Deutschland aus seinem vieljährigen Sopor erwacht. Oesterreich hat daher einen Fehler gemacht als es die vor zehn Jahren sich bietende Gelegenheit aus den Händen gelassen mit Bayern die Anfänge einer Handelsgenossenschaft zu bilden, die dann, Preußen nichts weniger als ausschließend, bald über ganz Deutschland sich verbreitet hätte. Was indessen geschehen muß, wird auch früh oder spät geschehen, und dann wird, da Bayern schon mit der Verbindung beider Ströme seine Schuld gelöst, die Befreiung und Offenhaltung der Donau der Theil Oesterreichs seyn. Auch die südliche Straße und die Anfänge der nordischen werden ihm zur Last fallen, damit Deutschland mit dem schwarzen und dem mittelländischen Meer communicire und dem Verkehr des Ostens, der theilweise wieder zur alten Straße neigt, sich öffne. Die Wirksamkeit des schwäbischen Stammes wird in diesem Gebiet durch seine Lage nothwendig beschränkterer Natur seyn müssen und nur etwa gegen die Industrie der Schweiz gerichtet seyn, um sie ohne Nachtheil des Ganzen mit dem industriellen Stock der Gesammtnation zu einigen. Bedeutender wird der Beruf der Franken seyn, denen größtentheils der Rhein mit seinen Nebenflüssen zugefallen. Ihn zu befreien und den Befreiten offen zu erhalten wird der Sorge dieses Stamms anvertraut werden müssen. Seine Natur wird mehr auf die belgische Seite neigen, während der sächsische Stamm mehr auf die holländische Seite überneigt; die Concurrenz wird es nicht schwer machen auf ein billiges Abkommen sich zu vereinigen. Dieser sächsische Stamm selber hat die nordischen Flüsse zu seinem Theil gewonnen, und hier treten einzelne Landschaften, die ihr Privatinteresse geltend machen, und die Hafenstädte, die sich zu Emporien des englischen Handels gemacht, ihm in den Weg. Es soll unter den Genossen eines Volks nichts herrisch, gewaltthätig und übergreifend abgemacht werden; darum werde die Discussion in voller Freiheit und aller Geduld geführt, und es werde Privatinteresse gegen einander abgewogen und nach Billigkeit ausgeglichen. Ist aber das geschehen, hat die Wahrheit sich rein herausgestellt und weigert die Eigensucht dennoch ihren Beitritt, wohl, so werde sie genöthigt zu dem, wozu der gute Wille ihr gefehlt. In solchen Fällen hat in alter Zeit die Acht und die Aberacht gegen den Schuldigen sich ausgesprochen. Dieser, in der schwachen Zeit vom Reichstag ausgegangen, hat freilich mancher kühne Ritter auf seiner Burg getrotzt: Reichstag und Kaiser sind verschwunden, aber die Nation ist übrig geblieben; ihr gebührt es jetzt in solchem Fall Recht und Gerechtigkeit gegen den vorsätzlichen Friedensbrecher zu handhaben, und wir wollten den sehen, der einer solchen Aechtung, von der Nation ausgesprochen und vom angehörigen Stamm gehandhabt und durch alle Verhältnisse hindurch in Vollzug gesetzt, auf die Dauer zu widerstehen wagte. Man sage nicht, die Regierungen würden dergleichen nimmer dulden. Die Regierungen sind so wenig von ihren Völkern als von ihrer Stammesart auszuschließen, Ehre, Achtung und Liebe müssen gegenseitig seyn, und wenn jene Gehorsam verlangen, so müssen sie sich hüten einen Widerspruch zwischen dem Verlangten und der Natur des Volks oder seinen höheren Pflichten herbeizuführen. Wohin dieß führe, haben wir jüngst an zwei sprechenden Beispielen gesehen. Ueberhaupt wie die Regierungen ihre Beschlüsse ohne Beitritt des Volks nur schlecht vollziehen können, so werden sie ohne seine Beiziehung durch ihre buchgelehrten Beamten nicht einmal die zu ihrer Fassung nöthige Instruction am meisten in Dingen, die das Volksleben so nahe berühren, zu bewirken im Stande seyn. Diese Beamten, die Sinn und Instinct schon allzu häufig in unserer abstracten Erziehung gegen allerlei Theorie vertauscht, dünken sich in ihrem Besitz von allem vollkommen durch die Formel Meister, sie wissen also alles vom Anfang her, wissen es besser als alle, die es sonst am nächsten angeht. Sie würdigen also Niemand ihn über solche Dinge zu befragen, sondern zimmern aus Luft und in die Luft ihre Luftgebäude, von denen das Budget zuletzt langmüthig immer die Kosten trägt. . . . Was wir dagegen uns anschaffen müssen, wird die Tüchtigkeit der Engländer in solchen Fällen seyn, die überall mit Sachverständigen aus der Mitte des Volks sich umgeben, sie zu befragen und die Befragten antworten zu machen wissen, und dann erst das gewonnene taugliche Material den Gelehrten hingeben, um es zu sondern, in Ordnung zusammenzufassen und unter höhere Gesichtspunkte zu bringen, was denn ihr Beruf und ihre Bestimmung ist, die aber, gegen die leere Theorie gewendet, sich selbst verzehren. Also wird die zweite Umkehr aus der gierigen Fiscalität und Theorie in das Land und Leuten nutzbare Praktische geschehen müssen. . . .

Während wir vor dem kaiserlichen Despotismus eine gründliche Furcht getragen, ist der Kaiser langsam uns eingeschlafen; jetzt liegt er im krystallenen Kasten auf seinem Schild und eine unsichtbare Hand verjagt die Fliegen, daß sie den Schlafenden nicht wecken. Mit ihm ist das alte Kaiserrecht eingeschlafen, das vor keinem Vasallen zurückgetreten, und hätte er auch wie Heinrich der Löwe von Meer zu Meer geherrscht; sogar die umsichtigeren Reichsgerichte sind eingeschlummert, und man hat den Schlafdorn in seiner Wirkung zu hemmen selbst da nicht sich bewogen gefühlt, als die Ereignisse in Braunschweig, Hessen, Sachsen das Bedenkliche der Rechtlosigkeit in einer Zeit gezeigt, die so pünktlich auf dem Rechtspunkt, selbst wenn er nur eingebildet wäre, besteht. Denn überall, wo sich das Recht verbirgt, tritt sogleich das Unrecht vor, sich auf die Verfassung steifend, aus dem gleichen Grund, warum Absolutismus und Revolution sich gegenseitig fordern. Wie das Ichneumon und das Krokodil, so sind beide von einer gütigen Natur miteinander ausgeschaffen, damit sie sich gegenseitig Schranken setzen, und sie haben dieß ihr Werk am eifrigsten in unsern Tagen getrieben. Wie gesagt also, der Kaiser sammt allem Zubehör ist nicht die starke Seite unseres Kaiserthums; wogegen es besser um die andere, durch die Gesammtheit der Reichsfürsten ausgedrückt, bestellt erscheint. Dort hat der Schlaf seine Macht verloren, es rührt sich viel-

Digitized by Google

mehr alles in großer Beweglichkeit, und dort liegt unsere Stärke. . . . Unter allen Formen, die wir in unserer Geschichte versucht, möchte diese leicht die keckste seyn; neben den Griechen haben nur die Polen sie gewagt, und bei beiden ist es übel ausgeschlagen. Ein mächtiges starkes Volk darf zwar auch vor ihr nicht zagend zurücktreten; jedoch die Bedingung ist, daß es selbst mit weissagend das Beste zur Sache thue, und daß etwas von dem Geist auf ihm ruhe, in dessen Macht seine Aeltesten das Wagestück beginnen. Unsere Geschichte gibt Zeugniß, wie es ohne das ergangen.

Ein guter Stern hat es inzwischen doch gefügt, daß die Bedingungen, unter denen wir diese Wagniß angetreten, nicht allzu unvortheilhaft für uns ausgefallen. Wird ein reich gegliedertes Ganzes von einer Mitte aus wohl zusammengehalten und immer lebenswach erhalten, dann kömmt auf die Zahl der Glieder wenig an, die größere Fülle wird nur dienen die Gliederung vollkommener auszuprägen. Löst aber ein solches Ganzes durch die Lähmung der Centralgewalt sich in seine gesonderten Lebendigkeiten auf, dann kömmt allerdings gar viel an auf die Zahl solcher Sonderheiten in die es zerspringt und die Gesammtheit wird um so unmächtiger je vieltheiliger sie geworden. Da ist denn nun aus dem Kessel, in den man das alte zerstückte Deutschland um es wieder jung zu sieden hineingeworfen, das junge mit einer mäßigen Zahl von Gliedmassen versehen wieder aufgetaucht. Aber auch diese Zahl ist politisch betrachtet nur eine fictive, und reducirt sich in letzter Instanz auf die Dreizahl. Was nämlich in unserm Bunde ins Gewicht fällt, ist erstens das österreichische Kaiserthum, das sich mit dem bedeutendsten Gliede, dem Haupt ihm eingegeben, wie es mit einem andern in die italienischen Bünde eingreift, mit einem dritten in die slavischen, und das vierte endlich wachsam über die türkischen ausstreckt. Die andere Macht von Gewicht ist die preußische, die den Contrapunkt gegen jene bildend auf die Warte zwischen Frankreich und Rußland gestellt erscheint. Endlich kommt die dritte Masse, die kleineren Fürsten in sich befassend, die, wollen sie politisch ein Gewicht in die Wagschale legen, nothwendig unter Bayern näher geeinigt bleiben müssen. Nun aber ist nach der Einheit die Dreiheit die fügsamste Zahl die sich am leichtesten wieder in sich zu einer Einheit zusammenschließt. Die Glieder, wie sie unter uns bestehen, bedürfen immer eines des andern, werden also nicht auseinanderfahren. Sollte das erste Mißbrauch von seiner Gewalt gegen das dritte zu machen die Versuchung verspüren, so wird das zweite mit dem Bedrohten verbunden dem Angreifenden gewachsen seyn; während wenn die Macht, die jetzt schützend gewirkt, selbst angriffweise verfahren wollte, die andern solchem Beginnen Schranken setzen würden. Zwei gegen eins werden also immer eine Mehrheit bilden und die Sache zur Entscheidung bringen. Da also drei Punkte immer in einer Ebene stehen, so werden wir wenigstens die Schattenkaiser der letzten Zeit vorderhand keineswegs vermissen, weil der Schwerpunkt in unserer Mitte fortbesteht. Der Vortheil wird uns dafür zu gute kommen, daß in Friedenszeiten die Achtung der Nation den Würdigsten mit dem Kaisermantel bekleidet, wie in Zeiten der Gefahr auf jeden Fall dem Tüchtigsten der Beruf nicht entgehen kann als Imperator der Vorderste zu seyn. Darum ist es bei unserm scheinbaren Confusorium keineswegs desperat um uns bestellt, und wir können dabei, was den Krieg betrifft, dem bedeutsamen Zeugniß der Franzosen schon vertrauen. Die Franzosen, wie sie immer in ihrem leeren Formalismus sich heruntergebracht haben mögen, sind ein gescheidtes Volk, trotz den Nebelbildern an denen sie sich zu Tode hetzen, ein praktisches Volk, ein in seinen Instincten wohl geeintes, durch die Fingerspitzen sich erfühlendes Volk, dabei entschlossen im rechten Augenblick, und auch zugreifend wo die günstige Gelegenheit sich bietet; wir werden wohl thun sie niemals gering zu achten. Dieß Volk war eine Anzahl Jahre hindurch das universalhistorische Volk und hat in der Rolle sich gar wohl gefallen, es hat sich in sie hineinstudirt und auf sein Leben in ihr sich eingerichtet; das kaiserliche Volk erster Generation hatte schon in der zweiten einen Kronprinzen, einen König von Rom, für sich eingestellt. Da hatte es, als dieser den Jahren der Reife kaum genaht, sich ausgewiesen, daß die Sendung nur vom strafenden, zerstörenden Zorn ausgegangen und nicht ein bleibender Beruf der bewahrenden, erbauenden und schützenden Macht gewesen, und die Illusion mußte sich zerstreuen. Das aber wird ein solches Volk nimmer so leicht begreifen: zwei Versuche das Verlorene wieder zu ertrotzen mögen erfolglos bleiben, der dritte muß gewagt werden. Also haben sie ihr Augenmerk auf uns geworfen, und das Abenteuer hat allzu verlockend ihnen zugewinkt: unsere Thorheiten und Veitstänze, unsere hartnäckigstupiden Bornirtheiten, unsere stockische Unvernunft, unser lahmes Hinkbein, das in allen Dingen nachschleppt, sie riefen unaufhörlich: kommt nur ihr lieben Freunde, wagt es frisch darauf los, sie schnarchen unter ihren Tischen und Bänken und träumen unterdessen von Nordlandsheiden. Sie wußten es auch, daß glänzende Erfolge am Anfang ihrer warteten; denn bis wir gemächlich uns zusammengerafft dazu gehört die lange Zeit, aber sie ließen sich doch nicht bestechen. Unsere tapfern Worte haben es nicht gethan, das bilde sich nur keiner ein, sondern die Gescheidteren unter ihnen haben mit klugen Augen unser Wesen angeschaut, und sie haben es sich herausgeschaut, daß bei dem Kriege nichts für sie auf die Dauer zu gewinnen sey, weil wir uns auf den Krieg, bei aller sonstigen Misere, doch leidlich eingerichtet. Das hat sie vom Ausbruch abgehalten. Ludwig Philipp hätte es nicht gethan, seine Minister eben so wenig, auch nicht das Geplauder in der Kammer. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben; sie sind nur auf sich zurückgegangen, um sich zuvor selbst in besserer Fassung einzurichten. Kehren wir daher der alten Hoffart und ihrem Gesellen der Verzagtheit den Rücken und erwarten das Kommende in ruhiger Fassung; vor allem aber laßt uns den leeren Wortkram meiden!

(Beschluß folgt.)

Aloys Joseph Büssel.

Nachtrag zu dem Artikel in Nr. 149.

Die freudig bewegte Zeit, wo sich eine geistige Regsamkeit gleich dem Hauch des Frühlings über Deutschland verbreitete und das noch jugendliche, fast schwärmerische Bedürfniß poetischer Genüsse ein inniges und innerstes war, ist längst vorübergezogen und hat auch damals im südlichen Theil unsers gemeinsamen, jetzt zum Bewußtseyn höherer welthistorischer Bestimmung erwachenden Vaterlandes nur einen geringen Aufschwung veranlaßt. Ungünstige Umstände, die hier nicht erörtert werden können, hielten gerade in den von der Natur so poetisch ausgestatteten, mit einer Fülle von Lebensfreuden begabten Gegenden die Entfaltung der Dichtkunst zurück, und es schienen die Talente zu mangeln, während doch eigentlich nur ihre Entwicklung verkümmert und eine Bahn einzuschlagen unrathsam war, die weder Belohnung noch Anerkennung versprach. Obgleich nun die Litteratur einen Schatz der ganzen Nation bildet, spirituelle Größen mehr und mehr für ein stolzes Eigenthum der gesammten Menschheit gelten werden und die Eifersucht über den Besitz geistiger Kräfte zwischen einzelnen Stämmen deutscher Zunge erlöschen soll, so ist doch da, wo die Blüthen der Poesie erst

Digitized by Google

anfliegen und der Aufstrebende mit entmuthigenden Hindernissen zu ringen hat, eine Vorliebe für das einzelne Talent als recht und billig an ihrem Ort, und wer in solchem Kampf eine Blume bricht und zu dem schwellenden Kranze des Nationalruhms legt, muß der dankbaren Liebe wenigstens eine zweite Größe seyn, wenn ihn auch das kältere Urtheil nur als eine dritte anerkennen sollte. Diesen Kampf, den wohl bloß ein gleichartig Strebender vollkommen würdigen kann, hat nun der hingeschiedene Büssel mit Muth, Hingebung, Begeisterung, mit allen Zweifeln, Erwartungen und Sorgen eines redlichen Geistes, mit allem Eifer für die Ehre seines Vaterlandes durchgefochten.

Als Sohn eines unbemittelten Bildhauers führte ihm die Geburt weder Glücksgüter noch fördernde Umgebungen und Verhältnisse zu; aber die Eindrücke der herrlichen, das Schöne mit dem Erhabenen verbindenden Alpennatur bereicherten seine empfängliche Seele, und das zu einem Musensitz wie geschaffene Salzburg, wo er seine Studien vollendete, brachte auch seine poetischen Neigungen zur Reife. Indem er hier manche Entbehrung im leichten Frohsinn der Jugend und mit der Macht gränzenloser Hoffnung überwand, gingen auch die kriegerischen Bewegungen einer gewaltigen Zeit aufregend an ihm vorüber und machten ihn vertraut mit den Wechseln des Schicksals wie mit dem Werth eines entschiedenen Charakters, der sich aufrecht erhält und stärkt im Wellenschlag der Ereignisse. Die Schrecken jener stürmischen Tage berührten ihn sogar persönlich, indem er bei dem blutigen Kampf der Bergbewohner im Jahr 1809, obgleich damals ein Angehöriger Oesterreichs, durch Mißverständnisse in Gefahr gerieth durch die Kugeln der argwöhnischen Tirolerschützen zu fallen. Gerade als die prachtvollen Heere des unersättlichen Eroberers ihrem Untergang entgegen nach Rußland zogen, kam Büssel mit geringem Geldvorrath, reicher Zuversicht, unermüdlichem Fleiß und frischem Thätigkeitstrieb nach München. Begeistert für das ewig junge Alterthum, für Wissenschaft, Litteratur und Menschenbildung wendete er sich von der juridischen Laufbahn zum Lehrfach, besuchte das philologische Seminar und erwarb durch angestrengten Privatunterricht seinen Lebensunterhalt. Als Informator in angesehene Häuser eingeführt, mußte ihn sein offenes, bescheidenes, verlässiges Wesen empfehlen und, vielleicht schon damals die Zartheit seiner Brustorgane fühlend, nahm er den Antrag einflußreicher Männer zum Postdienst überzugehen an, bestand mit löblichstem Erfolg die Concursprüfung und gelangte bald darauf zur wirklichen Anstellung in Amberg. Hier legte er den schönsten Theil des Jünglings- und Mannesalters zurück; hier verlor er im Laufe weniger Monate zwei blühende Kinder, und durch diesen schmerzlichen Verlust wie durch die Bürde eines ermüdenden, seinem Geiste wenig zusagenden Berufes gebeugt, entwickelte sich auch das Uebel, welches ihn nach langen Leiden dahinraffte. Vor 19 Jahren schon schrieb er einem Freunde, er hoffe nicht das 36ste Lebensjahr zu erreichen. Dennoch richtete ihn die sorgsamste Pflege einer braven Gattin, die Lust des Wirkens, die Liebe zu den jüngern Kindern, die Stärke des Seelenlebens wieder auf, und an zahlreiche Schriften, die er vielleicht manchmal übereilt, stets aber mit dem reinsten Enthusiasmus für die Poesie und ohne alle profanen Nebenabsichten und Celebritätsumtriebe erscheinen ließ, knüpfte sein vertrauendes Gemüth manche tröstende Aussicht auf eine befriedigende Zukunft. Nach einigen lyrischen Poesien versuchte er sich im Dramatischen, das damals dem Publicum wieder werth geworden war, und unter seinen Leistungen dieser Art verdient „Hero und Leander" unbezweifelt den Vorzug. Beschränktheit der Handlung wird zwar diesem Trauerspiel die Bühne verschlossen halten, Wärme der Empfindung, eine malerische Sprache, löbliche Einfachheit sichern ihm aber einen ehrenwerthen Platz in der Litteratur. Obwohl aus allen seinen dramatischen Gaben ein durchaus edler Sinn, ein schönes Gemüth, eine sittliche Reinheit leuchtet, so konnte dem Dichter doch nicht lange verborgen bleiben, daß seiner Individualit und Anschauungsweise das Lyrische und Epische näher lagen. Durch ein lebhaftes Gefühl, gesunde Sinnlichkeit, eine mehr stillglühende als aufflammende Einbildungskraft selbst eine idyllische Natur, weich, reizbar, empfänglich, unverstellt, von blühenden Affecten, doch ohne stürmische Leidenschaften, fand er im idyllischen Roman ein neues, ihm eigenthümliches und noch unbestrittenes Gebiet, und der in hellem Colorit skizzirten „Hochalpe" folgte der originelle in vielen Zügen meisterliche Roman: Pilgernächte des Meisters Tisotheus. Dieses Gemälde spiegelt das Alpenleben treu und farbig, wohl auch das Daseyn und Ringen des Verfassers selber ab, und in des Meisters zu frühem Tode finden wir seinen eignen mit schmerzlicher Wahrheit geschildert. Gleichfalls auf localer Basis ruhend, gab er später drei Novellen unter dem Titel: Irr- und Minnefahrten des Ryno-Norpr heraus, worin er bedeutende Fortschritte in Styl, Correctheit und Charakteristik beurkundet und mit Glück den elegischen Grundtönen die heitern oft schalkhaft spielenden Klänge des Humors beimischt. Sein sehnlichster Wunsch nach München versetzt zu werden kam erst im Sommer 1830 in Erfullung; er traf zwar gealtert und kränkelnd daselbst ein, aber der so lange entbehrte Genuß verschiedener Künste, die Eröffnung wissenschaftlicher Quellen, der Umgang theilnehmender Freunde, vielleicht die Hoffnung in der Hauptstadt endlich jenen aufmunternden Anklang zu finden, welcher befruchtend auf das Talent zurückwirkt, starkten seine Lebenskräfte und flößten ihm neue Productionslust ein, daher denn im Sonettenkranz aus den norischen Alpen, worin er Salzburgs Umgebungen, Denkmäler, Sagen besingt und sinnig mit Blicken auf die Weltgeschichte verknüpft, die lyrische Begeisterung seiner Jugend in männlicher Weise wiederkehrte. Eine ähnliche Richtung auf das Vaterländische wußte er in rühmlicher Pietät selbst seinem umfassendsten Gedichte „Des Kaisers Schatten" abzugewinnen und der aus dem Gesichtspunkte historischer Nemesis aufgefaßten Darstellung der weltererschütternden Thaten Napoleons deutsche Gesinnung, Verehrung Bayerns und seines Königs einzuweben. Ueberrascht er uns bei der Behandlung des gewaltigen Stoffes nicht mit der Flammenschrift des Genies, so hat er doch immerhin geleistet, was er nach seiner lyrisch elegischen Natur zu thun vermochte und die stürmischen Begebenheiten einer blutigen Zeit im versöhnenden Spiegel einer ruhigen Seele aufgefangen. Jene Milde, welche er hier über ein so brausendes Meer ausgoß, lag auch über sein Leben verbreitet; mit dem Wunsche freundlicher Anerkennung im Herzen, mißgönnte er doch keinem Verdienst seine Ehren, er sah ohne Neid, sogar mit Freude ein emporstrebendes Talent, reichte gern seine Hand wo er konnte, und zürnte nur dem dreisten Stolze der Anmaßung. Von einer Wehmuth durchdrungen, die selten klagte, war er zwar leicht beleidigt, allein noch leichter versöhnt und er schämte sich dabei nicht des ersten Schrittes. In jungern Jahren geneigt zum freundlichen Anschluß an Geistesverwandte und gern vertrauend ohne darum allzu leicht zu vertrauen, hielt er später treu bei dem gewählten Freunde aus und jedem, der seiner Theilnahme gewiß war, wird sein Verlust unersetzlich seyn. Seine Bescheidenheit, die sich gern zurückzog und verwerfliche Mittel oder Wege zu Glück und Ehren mit edlem Unwillen verschmähte, hat ihm vielleicht selbst die gebührende Anerkennung erschwert, aber eben diese Eigenschaft, welche ihm nicht einmal erlaubte sein Talent zu mißbrauchen und durch kecke Experimente das Genie zu spielen, ist ein Theil seines Verdienstes und verklarte sich in den letzten Tagen seines Lebens zu einer heitern Resignation, die keinen Gram mehr kannte und in dem frohen Selbstgefühl doch ein Dichter gewesen zu seyn, eine süße Befriedigung fand. So lange er kränkelte, glaubte er an ein ihn verzehrendes Leiden und einen frühen Tod; als sich sein Zustand zum Schlimmen wandte, hoffte er auf Genesung und sehnte sich nach einem Aufenthalt in der Nähe des Gebirges. In der letzten Zeit liebenswürdiger und inniger als je, alle kleinen Schwachen mit Rührung oder scherzend eingestehend, wieder mit manchem poetischen Entwurfe heiter beschäftigt, am Abend vor dem Tode noch einen Band von Goethe in der Hand, schied er unvermuthet und schmerzlos, und so war denn nach einem Leben, das ihm wenige Freuden darbot und die höchste einer warmen Anerkennung versagte, wenigstens sein Sterben ein gesegnetes. Möchte doch jetzt, was er in seinem Sonettenkranz aussprach, für seine Hinterlassenen eine Wahrheit werden:

„Der Tod erst reicht dem Deutschen seine Kronen."

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. preuß. Bundestags-Gesandte, Graf v. Dönhoff, ist nun in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Der als Attaché der königl. sächsischen Gesandtschaft in Berlin beigegebene K. S. A. v. Bose ist zum Leg.-Secretär ernannt worden.

Ordensverleihungen. **Oesterreich.** Der Hofkriegsrath C. Lehmann erhielt bei Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz des österr. kais. Leopoldordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Dem pens. Capt. v. Rhaesa wurde der Charakter als Major beigelegt, der Major Bogun v. Wangenheim zum interim. Vorsteher der Ing. Abth. des allg. Kriegsdepartements ernannt, dem Major v. Gallisch der Charakter als Oberstlt. verliehen, den Capts. Heym und Boelbicke als Major mit Pension der Abschied bewilligt; deßgleichen dem Gen. Major und Director der vereinigten Art. und Ing. Schule Plümicke.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Fürst-Erzbischof von Olmütz, Frhrn. v. Sommerau-Beckh, ist die Geh. Rathswürde verliehen worden.

Wissenschaft und Kunst. Prof. Dr. Hoegg in Köln ist zum Director des kath. Gymnasiums in Arnsberg ernannt worden.

Todesfälle. **Frankfurt a. M.**, am 12 Jun., der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Postdirectionsrath A. Frhr. v. Clement. — **Pegau**, der Superintendent und Jubilar des Predigtamtes Dr. G. Fr. Oppelt 89 J. a. — **Kiel**, am 8 Jun., der Ober-App. Rath Nissen, einer der ausgezeichnetsten praktischen Juristen Holsteins. — **Berlin**, am 6 Jun., der erste Director des dortigen Stadtgerichts, Mitglied der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Oberlandesgerichtsrath Tettenborn. — **Wien**, am 10 Jun., der commandirende General in Illyrien, Steyermark und Tyrol, Feldmarschall-Lieutenant L. Graf v. Rothkirch und Panthen.

[2634—35]

Bekanntmachung.

Kunst-Verein in Triest.

Am **15 September** beginnt die dritte Ausstellung des hiesigen Kunstvereins, und dauert bis zum **9 November**; es werden alle Künstler des In- und Auslandes ergebenst eingeladen, durch Einsendung ihrer Werke daran Theil zu nehmen. Nähere Auskünfte ertheilen:

in **Berlin**: die HH. **L. Sachse & Comp.**;
„ **Dresden**: Hr. **C. F. Weinberger**;
„ **Düsseldorf**: Hr. Professor **Wintergerst**;
„ **Florenz**: Hr. Dr. **Fabbris**;
„ **Mailand**: Hr. **Ritter M. v. Bisi** und Hr. **J. Cattaneo**, Administrator und Cassier der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera;
„ **München**: der verehrliche Verwaltungs-Ausschuß des Kunst-Vereins;
in **Pesth**: der verehrl. leitende Ausschuß des Kunst-Vereins;
„ **Prag**: die verehrl. Geschäftsführung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde;
„ **Rom**: Hr. **Rudolph Freytag**, Via di Cappucini Nr. 31;
„ **Venedig**: Hr. **Ritter v. Diedo**, Secretär an der k. k. Akademie der schönen Künste;
„ **Wien**: der Hr. Kunsthändler **Heinrich Friedrich Müller**

Triest, den 15 Mai 1842.

Die Direction des Kunst-Vereins.

[2836]

Bekanntmachung

des Directoriums der königl. pr. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft dahier.

Die fire Dividende für das erste Semester dieses Jahres von **sechs Gulden** pr. Actie von 100 fl. ist vom letzten d. M. an bei dem Handlungshause **Georg Platner** dahier, gegen die quittirten Coupons, zu erheben.

Nürnberg, den 15 Junius 1842.

Scharrer.

[2645—47]

Sechste und letzte Einzahlung

auf die Actien der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft in Wien.

Die P. T. HH. Actionnäre werden hiermit aufgefordert, die sechste und letzte Einzahlung von 15 Proc. des Actienbetrages, d. i. mit 75 fl. C. M. für eine ganze und 37½ fl. C. M. für eine halbe Actie

vom 15 Junius bis 15 Julius d. J.

an die Gesellschaftscasse, nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung zu entrichten.

Die Gesellschaftscasse im Bureau Bauernmarkt — Kammerhofgasse Nr. 549 — ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet. — Wien, den 1 Junius 1842.

Die Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

[2833] **Edictal-Ladung.**

Am 28 April d. J. starb dahier der k. Staatsanditor Moriz Polster, Fiscal bei der k. Militärfondscommission, mit Hinterlassung eines am 30 October 1836 außergerichtlich errichteten Testaments. Da dessen Verwandte unbekannt sind, so werden dieselben hiemit aufgefordert, sich über Anerkennung dieses Testaments, dessen Einsicht bei Gericht freisteht,

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser zu erklären, als dasselbe sonst für anerkannt erachtet würde.

Zugleich werden alle jene, welche aus irgend einem Titel Forderungen an die Rücklaßmasse des Verlebten zu machen haben, angewiesen, selbe innerhalb 30 Tagen bei Gericht anzumelden, da sonst ohne weitere Rücksichtnahme auf sie nach Lage der Acten weiter verfahren würde. — Den 9 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Act.

[2820—22] **Erb-Vorladung.**

Nr. 2541. Die Ehegattin des großh. bad. Raths Franz Xaver Keller in Karlsruhe, Antonia, geborne Herrmann, gebürtig in Hügelsheim, großh. bad. Amts Rastatt, früher verehelicht gewesen an Handelsmann Karl Müller in Rastatt, ist am 28 December 1841 dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben. Es werden daher alle diejenigen Personen, welche sich zur Erbschaft berufen glauben, hiemit aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche

innerhalb sechs Monaten,

von heute an, bei diesseitiger Stelle geltend zu machen, widrigenfalls die Erbschaft an diejenigen Erben, welche sich darum angemeldet haben, ausgeliefert und die später sich Anmeldenden lediglich mit ihren Ansprüchen an erstere verwiesen werden würden.

Karlsruhe, den 9 Junius 1842.

Großh. bad. Stadtamts-Revisorat.

G. Gerhard.

vdt. Claus.

[2802] **Edictal-Ladung.**

Victoria Schamper, Bauerntochter von Reichlingsried, hat gegen den Wirthssohn Valentin Fernsemer von Leinau, wegen Forderung Klage gestellt.

Zum Versuche der Ausgleichung, in deren Zerschlagung zu deren protokollarisch schlüssigen Verhandlung wurde

auf den 1 Julius d. J.,
Morgens 10 Uhr,

Termin anberaumt.

Da jedoch der Beklagte sich unbekannt wo befindet, und seinen Aufenthalt seit Jahren nicht bekannt gegeben hat, so wird derselbe hiemit edictaliter zu dieser Verhandlung unter dem Rechtsnachtheil der Kostenbezahlung im Nichterscheinungsfalle vorgeladen.

Kaufbeuern, den 1 Junius 1842.

Königliches Landgericht Kaufbeuern.

v. Sichlern, Landrichter.

Digitized by Google

[2791] **Evangelische Gebetbücher.**

So eben ist bei **Metzler** in Stuttgart erschienen:

Vollständiges

Beicht- und Communionbuch

für evangelische Christen. Eine Sammlung auserlesener Kerngebete der ältern Zeit. gr. 8. 13½ Bog. geh. ⅓ Thlr. oder 36 kr. rhn.

Dieses Beichtbuch enthält auserlesene Gebete wahrhaft gottseliger Männer, wie Luther, Arndt, Scriver, Arnold, Stark u. A., in ihrer bekannten Kraftsprache, und darf zugleich auch wegen seiner Vollständigkeit bei sehr billigem Preise besonders empfohlen werden.

Ferner ist jetzt vollständig ausgegeben:

Christliches Hausbuch

in Morgen- und Abendgebeten,

auf alle Festzeiten, alle Tage des Jahres und für besondere Fälle des Lebens, geschöpft aus den gediegensten Werken gottseliger Männer, besonders der ältern Zeit. 2 Bände. gr. 8. 118 Bog. geh. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. In 2 Theile hübsch gebunden, mit einem Stahlstiche des heil. Abendmahls 3 Thlr. 10 gr. oder 5 fl. 54 kr.

Zunächst wurden in diesem Gebetbuche für alle Tage des ganzen Jahres die Gebete eines Thomas a Kempis, Arndt, Baxter, Scriver, Stark, Schmolke, Arnold, Roos, Neumann, Terstegen u. A., und ebenso auch die Schriften von Reinhard, Cramer, Münch, Dann, Spiecker ꝛc. benützt, so daß dadurch eine reichhaltige, in ächt christlichem Sinne verfaßte Sammlung der schönsten und gediegensten Gebete besonders der ältern, aber auch der neuern und neuesten Zeit, verbürgt ist. Da der Werth der Auswahl und Bearbeitung durch einen Absatz von mehr als 2000 Exemplaren bereits anerkannt ist, so wird hier die Nachricht genügen, daß dieses Buch jetzt vollständig zu haben ist, um viele, die dessen Vollendung zuvor erwarten wollten, zu veranlassen, dasselbe zum Gebrauch im eigenen Familienkreise oder zu Geschenken nun anzuschaffen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben.

[2770] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Der

Fermentations-Proceß;

enthaltend die bisher unermittelten Veränderungen

der künstlichen Hefen,

welche dieselben bei Ausgährung der Getreide- und Kartoffelmaischen eingehen;

oder

die Haupt- und Nebenbedingungen,

welche zur allein richtigen Führung des Brennereibetriebes durchaus erforderlich sind.

Bearbeitet von **Wilhelm Keller,**

Apotheker I. Classe, Verfasser des Werkes: „Die Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte ꝛc." und Vorsteher eines Brennerei-Lehrinstituts in Lichtenberg bei Berlin.

13¼ Bogen in 8. 1842. Schreibpapier geh. 1 Thlr.

Ein Hauptgegenstand der Branntweinbrennerei ist unstreitig die Erzielung der größtmöglichen Spiritusausbeute aus den zuckerenthaltenden Maischen; es herrschen aber über den so wichtigen Gährungsproceß dieser letztern noch immer so oberflächliche und oft ganz unrichtige Ansichten, daß jener Zweck nur selten erreicht wird. Der durch seine Leistungen im Gebiete der Branntweinbrennerei rühmlich bekannte Verfasser des hier angezeigten Buches wird daher auf den Dank aller, die der Brennkunst obliegen, um so mehr rechnen dürfen, als seine darin mitgetheilten Ansichten und dem Zweck entsprechenden Mittel auf die vollkommenste Sachkenntniß und vielfällig von ihm selbst ausgeführte Versuche gegründet sind, und jeder wird finden, daß, wie schwierig auch die Aufgabe war, die der Hr. Verfasser sich gestellt, er sie doch aufs genügendste gelöst hat.

In demselben Verlag erschien:

Keller, Wilhelm, Die Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte, mit besonderer Berücksichtigung des Livonius'-, Jakobs'-, Fischer'- und Gumbinner'schen Hefen- und Maischverfahrens, und der Zweckmäßigkeit der vorzüglichsten Dampf-, Brenn-, Rectifications- und Destillirapparate, nebst der Anfertigung aller künstlichen Hefen und Preßhefen, so wie die praktischen Erfahrungen der Grün-Malzanwendung, der richtige Gebrauch der verschiedenen Salze bei der künstlichen Hefe und Maische, und die Resultate vieler angestellten Versuche über den Gährungsproceß. **Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.** Zwei Theile. Zusammen 1120 Seiten in Octav nebst einer Kupfertafel in groß Folio. 1842. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 4 Thlr. 15 Sgr.

— — **Theoretisch-praktische Anleitung zur Destillirkunst und Liqueurfabrication.** Oder vollständige Anweisung zum Darstellen aller einfachen und doppelten Branntweine und Liqueure durch Extraction und durch Destillation auf gewöhnlichem Weg und auf kaltem mittelst ätherischer Oele, so wie der Cremes, Oele, Ratafias und der verschiedenen Elixire; nebst Angabe der allein richtigen, auf eigene Erfahrung begründeten Methoden, einen fuselfreien Sprit darzustellen, um die auf künstlichem Wege gewonnenen Rums, Cognaks, Franzbranntweine ꝛc. den ächten am ähnlichsten zu machen. 42 Bogen in 8. 1842. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. 22½ Sgr.

[2778—79] Bei **W. Einhorn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ungarns Anschluß an den deutschen Zoll-Verband.

Votum

von **Ludwig v. Kossuth.**

Aus dem Ungarischen des „Pesti Hirlap" (Pesther Zeitung) übertragen

von **G. St.**

Geh. 8 gGr. — 10 Ngr. od. 30 kr. C. M.

[2792] In meinem Verlag erscheint in Octav-Format auf weißem Papier eine vollständige, wohlfeile Ausgabe von:

C. J. L. Almqvist's

Romane und Novellen.

Aus dem Schwedischen.

In Bänden zu 12 gGr. — 15 Sgr. — 54 kr. rhn. oder 45 kr. C. M., und in Bändchen zu 6 gGr. — 7½ Sgr. — 27 kr. rhn. oder 22½ kr. C. M., je nach der Stärke des Romans oder der kleineren Novellen getheilt.

An alle Buchhandlungen wird jetzt versandt:

Almqvist's

Romane und Novellen.

Aus dem Schwedischen.

Erster und zweiter Band.

Enthaltend:

Der Königin Juwelenschmuck

oder

Azouras Lazuli Tintomara.

Aus der Zeit vor, während und nach der Ermordung Gustavs III.

2 Bände, Octav-Format. Broch. 1 Rthlr.

Von diesem höchst interessanten (schwedischen) Roman sind gleichfalls bei den Gebr. Schumann in Leipzig bis jetzt 2 Hefte einer Taschenausgabe (unter dem Titel: Bibliothek der besten und neuesten schwedischen Romane. Tintomara u. s. w. von Almquist) erschienen. Diese Uebersetzung soll zufolge der Nachricht des Umschlags von einem in Schweden lebenden „deutschen Gelehrten" angefertigt seyn. Dieser Gelehrte hat nun aber leider sein Deutsch verlernt und eine höchst stümperhafte, ja völlig sinnlose Uebersetzung geliefert, wie nachfolgende Stellen beweisen:

Die Einleitung beginnt mit dem Satze:

„Zeiten der Duelle und der Doppelsüchtigkeit — welche Zeiten gleichwohl von interessanten Abenteuern! welche Zeiten von Sturm um die Locken und Feuer im Herzen! —" In der Beschreibung von zwei Schwestern heißt es: „Ausgeschlagenes (?!), glänzendes, hellbraunes Haar — ehedem vielleicht kastanienbraun — fiel in ungehemmten Phantasien, sich selbst überlassen, um die Schultern des längeren (!) Fräuleins, und flog auf eine Weise umher, die ein Maler darzustellen außer Stand gewesen wäre, während sie in schweigender Düsterheit, aber schnell, einhergingen." Das hat unmöglich ein deutscher „Gelehrter," auf jeden Fall aber ein schwedischer Ungelehrter gemacht! — Dann sagt der deutsche Gelehrte für die Wilde — die Wildin (!) und für wäre und würde stets war und wurde; — welchen Unsinn dieß gibt, kann man sich denken. Das deutsche Publicum hat schon stümperhafte Uebersetzungen aus anderen Sprachen genossen, aber — diese des „deutschen Gelehrten" der Gebr. Schumann übertreffen jedoch alles, was man bisher in dieser Beziehung erlebte. — Die Gebr. Schumann rühmen, daß sie ihre Uebersetzung des erwähnten Romans für 1 Rthlr. geben, wäh-

Digitized by Google

rend der in der unterzeichneten Verlagshandlung 2 Rthlr. feste.

Nach den angeführten Proben dürfte der Preis für die Schumann'sche Ausgabe dem Publicum wohl noch zu hoch scheinen. Übrigens kostet derselbe in meinem Verlag erschienene, bei eleganter Ausstattung und in einem anständigen Format ebenfalls nur 1 Rthlr. — Was die bei mir bisher aus dem Schwedischen erschienenen Uebersetzungen anbetrifft, so werden solche in allen kritischen Blättern ausgezeichnet genannt. — Berlin, im Mai 1842.

F. H. Morin.

[2336–38] **Verkauf.**

Aus der Verlassenschaft meines Vaters, des verstorbenen Medicinalraths Dr. Sauter von Constanz, fielen mir dessen — in Emmishofen, eine halbe Stunde von Constanz, gelegene — zwei Hofgüter erblich zu.

Ich habe mich nun entschlossen, das kleinere dieser Hofgüter, bestehend in zum Theil massiv gebauten Oekonomiegebäuden und 50 Jauchserten Aecker, Wiesen und Reben aus freier Hand zu verkaufen, und bemerke dabei, daß solches auf einer Anhöhe gelegen ist, von der man eine der schönsten Aussichten auf den Bodensee und die Umgegend genießt.

Dasselbe würde sich zu einem Landgute für eine Herrschaft eignen, könnte aber ebenso auch zu einer Sommerwirthschaft eingerichtet werden, und sollte es einem Kaufliebhaber zu klein seyn, so könnten demselben von dem dabei liegenden größern Hofgut, das in 100 Jauchserten Gütern besteht, noch mehrere Jauchert Felder käuflich abgetreten werden.

Diejenigen, welche dieses Gut zu kaufen wünschen, wollen sich unmittelbar an den Unterzeichneten wenden, von dem sie die Kaufbedingungen und den Kaufpreis vernehmen können.

Emmishofen, Kantons Thurgau, am 20 Mai 1842.

J. Sauter, Bierbrauer.

[2651–53] **Zu verkaufen:**

das Schloß Hopferau bei Füßen mit Grundbesitz und Oekonomie-Einrichtung.

Das Schloß, das erst während der letzten paar Jahre beinahe ganz neu aufgebaut wurde, ist mit Tapeten und Malerei sehr reich und auf das geschmackvollste ausgestattet und zur Aufnahme einer großen Familie geeignet. Auch wird die im Schlosse befindliche, prächtige Einrichtung mit in den Kauf gegeben, worunter sich insbesondere zwei Tische von Papiermaché, in runder und eckiger Form, bemalt und mit Perlenmutter eingelegt, im Werthe zu 600 und 800 fl., Tische von italienischem Marmor auf goldenen Füßen, eine Schatulle für Münzsammlungen zu 400 fl., mehrere Etagere, englische Kupferstiche in goldenen Rahmen, drei englische Bettladen, mit vollkommener Zugehör, Verzierungen für Fenster und Bettladen in Ebenholz und Gold, und mehrere andere Meubels von vorzüglicher Schönheit, größtentheils englisches Fabricat, befinden, nebst einem Clavier in Tafelform von Palisanderholz mit Gold eingelegt. Nähere Erkundigungen sind in portofreien Briefen einzuziehen bei Hrn. Dean, Schloß Hopferau.

[2840–41] ☞ Die ausgezeichnete Pflanzensammlung des verlebten Professors Spenner zu Freiburg i. B. steht zu verkaufen. Sie enthält an 20.000 Species in etwa 70.000 Exemplaren. Die Floren Deutschlands und der Schweiz sind ziemlich vollständig; die von Südfrankreich, Algier, Aegypten, Syrien (durch Schimper), von Nordamerika, Brasilien, vom Cap und Neuholland auf das ausgezeichnetste vertreten. Der phanerogamische Theil schließt die Doubletten des berühmten Zeyher'schen Herbariums in sich und Beiträge von Martius und vielen andern berühmten Botanikern; der kryptogamische zählt viele Genera in ausgezeichneter Vollständigkeit und eine große Anzahl von Mougeot, Braun, Hübener u. A. gesammelter und bestimmter Exemplare. Die Schönheit der Exemplare, die Art der Aufbewahrung ꝛc. läßt nichts zu wünschen übrig.

Anfragen erbittet in portofreien Briefen

Lila Spenner.

geb. Maier, zu Freiburg im Breisgau.

[1509–20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM und POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux ainé** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842.

Johann August Meißner.

[2548–49] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint am 25 d. M. folgende interessante Schrift:

Ueber

deutsche Nationalgesetzgebung.

Ein Beitrag

zur Erzielung gemeinsamer, für ganz Deutschland gültiger Gesetzbücher, und zur Abschaffung des römischen und des französischen Rechts insbesondere.

Von A. Christ,

großherzogl. bad. Ministerialrath.

Karlsruhe, den 15 Junius 1842. Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[2717] **Vortheilhaftes Anerbieten**

für Freunde der Litteratur zur Erlangung einer ausgewählten und wohlfeilen Unterhaltungsbibliothek, so wie für Lesegesellschaften und Leihbibliotheken.

In allen Buchhandlungen ist gratis zu haben:

Verzeichniss einer Auswahl werthvoller Romane, Novellen, Reisen, Memoiren und anderer Schriften von Willibald Alexis, K. Blum, Boccaccio, Castelli, Helmine v. Chezy, J. F. Cooper, J. v. Eichendorff, F. Förster, F. Furchau, Goethe, Th. Coll. Grattan, J. v. Grofsmann, Gräfin Hahn-Hahn, E. T. A. Hoffmann, K. v. Holtei, Iffland, Wash. Irving, Thdr. Irwing, Kiesewetter, A. v. Kotzebue, J. W. Loebell, W. v. Lüdemann, A. G. Meifsner, Lady Morgan, H. Mächler, W. Müller, Ossian, Plümicke, O. v. Ravensburg, L. Rellstab, K. F. v. Rumohr, Walter Scott, Shakspeare, A. v. Sternberg, K. Streckfufs, Jul. v. Vofs, Haroline v. Woltmann, Zelter u. A. m., welche im Verlage von

Duncker & Humblot in Berlin

erschienen und jetzt zu sehr vortheilhaften Bedingungen durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen sind.

In **Wien** bei **Karl Gerold.**
In **Pesth** bei **C. A. Hartleben.**

[2816–17] **Die Berliner Filztuch-Fabrik**

bezieht die Frankfurter a/O. Margarethen-Messe mit einem Lager ihrer gefilzten Stoffe, namentlich Tuche und Teppiche, und hat ihr Local in der Scharrnstraße Nr. 39 im Hause des Hrn. Adolph Meyer.

[2659–61] Mit diesem beehre ich mich allen resp. Reisenden meinen neu erkauften

Gasthof „zum Mondschein"

in Gostenhof bei Nürnberg

bestens zu empfehlen; ich werde mich bestreben durch billige und gute Bedienung das Vertrauen meiner Gäste zu rechtfertigen.

J. J. Meister.

[2435–54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juni ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **M. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler **Ludwig Kohnen.**

Digitized by Google

Görres über Deutschland.

(Bruchstücke aus dessen jüngst erschienener Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung.")

(Beschluß.)

Jene immerdrohende Gefahr (von Frankreich), die andere die im Osten ruhig vor der Thüre des Augenblickes harrt, und die dritte, die vom Uebermeer herüber in der Universalmonarchie des Handels langsam sich bereitet; die drei sind es, welche die solideste Hoffnung geben, daß unsere dreieinige Uneinigkeit doch allmählich in einer wesenhaften Einheit sich befestigen werde. Das ist die beste Gabe die der Schutzgeist unserer Geschichte uns dargeboten um uns weiter durchzubringen, denn er kennt schon seinen Mann der besser aussehen könnte dessen Namen aber doch nicht übel klingt. Da er gesehen, daß ihm der Sinn des Gleichgewichts entgangen, der nothwendig ist um in den Formen das Ebenmaaß zu schirmen und in den Bewegungen die Harmonie, hat er aus den Verhältnissen einen Laufstuhl ihm gezimmert der ihn aufrecht hält und es ihm möglich macht vom Wesen der aufrechten Stellung abzugehen und allen seinen schlotterigen Gelüsten sich hinzugeben. Sind nämlich die Schwerter auf uns gezuckt, dann müssen wir den alten Schwertertanz wohl wieder lernen, der nicht ohne Rhythmus und Harmonie besteht. Die Gefahr ruft dann die Instincte der Selbsterhaltung hervor, und diese Instincte sind zwar blind, aber die Natur hat ihre Hand darin und weiß ihre Regungen immer in die Kreisform einzulenken. Werden die Rosse die in der Steppe weiden von den Wölfen angefallen, dann sammeln sie sich schnell in solche Kreise und bieten überall dem nahenden Feinde die eisenbeschlagenen Hufe dar. Unsere Hufe sind noch gut mit Eisen beschlagen um jedem Wolf das Gebiß zu zerschmettern; von dieser Seite also wird es, so groß der Heißhunger seyn mag, keine Sorge haben so lange wir wohl geschlossen bleiben. Sie werden in respectvoller Entfernung uns umgehen, aber nicht leicht den Einbruch wagen. Dazu trifft es sich noch, daß Europa eben ein solches eingebildetes Kaiserthum hat wie wir. Die Reichsfürsten sind nämlich hier aus dreierlei Wurzeln ausgeschlagen: aus der germanischen, der romanischen und der slavischen nebst Zubehör. Daß diese alle zu einander gehören, daß sie, wie sehr entzweit, doch nimmer von einander lassen mögen, daß sie ein gemeinsames Interesse haben, also auch immerfort um einander sich bekümmern und jeder eine Hand in des andern Haushalt hat, ist besonders in neuern Zeiten klar geworden. Sie haben also auch eine fictive Einheit in ihrer Mitte und sind um diese her im Kreis gestellt, und dieser Kreis umfängt den unserigen, der in seiner Mitte steht. Hier ist also eine andere uneinige Dreieinigkeit angelegt, in die wir wieder an unserm Theil als Element eingehen; woher die Gefahr uns also droht, daher kommt uns auch die Hülfe, und geben wir nur selber in unserem Rund der Raubsucht keine Blöße, dann finden wir im Gegensatz der drei immer einen Helfer, der es nicht gestattet, daß das Gleichgewicht der Kräfte gebrochen werde. Daß das Rund nun immer geschlossen bleibe, dazu ist der Fenriswolf bestellt, daß er immer die Zähne biete. Zuvor mochten die Rosse wohl gar im Uebermuthe die Hufe an einander versuchen, das wird ferner nicht mehr rathsam seyn. Das Fehderecht war immer in Deutschland ein Recht, das die Genossenschaften, ja lange ihre Glieder, sich nicht nehmen lassen. Der Mißbrauch, den die frühern Jahrhunderte von ihm gemacht, hat zum Himmel aufgeschrien, und die Fügungen haben in den Schuldenmassen und andern wichtigen Dingen dem Ausbrauche des kriegerischen Triebes in diesen Richtungen gewehrt und bleibend ihre Oberacht über solche selbstmörderische Attentate für die Zukunft ausgesprochen. Solche Scandale die, wie der siebenjährige Krieg, sich durch sieben lange Jahre des Verderbens ziehen, in den wieder, wie in den dreißigjährigen, ganz Europa sich eingemischt, und wo bloß die Nullität damaliger Hofwirthschaft uns bewahrt, daß wir nicht ebenso schlecht wie damals abgekommen, solche landverderbliche Aergernisse im Gefolge aller der Heimtücke wie das Portfolio sie enthalten, werden künftig kaum mehr vorkommen können, sie würden auch schnell ihre Ahndung in der gezückten Knute finden. Weiter, um unser Bild in seinem Inhalt ganz auszuschöpfen: mit allen vierfüßigen Creaturen ist es so beschaffen, daß wenn die Hinterfüße einen äußern Kreis bilden, die vordern in einen innern zusammengehen in dem dann auch die Köpfe stehen. Haben diese Köpfe im vorliegenden Fall nun nicht etwa bloß Rossesgedanken zum Inhalt, dann sehen sie ein, daß der Kreis in dem sie stehen nicht bloß für den Krieg gilt, sondern auch für den Frieden seinen Werth behauptet, weil alles Dichten und Trachten nicht bloß auf die Vertheidigung zu verwenden, sondern es noch höhere Dinge gibt die eben vertheidigt werden sollen. Im innern Kreise liegt nämlich die Gerechtigkeit, die Billigkeit, die Würde, die ganze geistige wie physische Habe eines Volkes, seine Sitte und Gesinnung, seine Geschichte und alle innern Gewähren für ihren Bestand, während nach außen bloß seine Sicherheit zu schirmen ist. Da wird es sich dann bald aufdrängen, daß auch hier die Einheit zu etwas taugt, und daß auch für diese Güter die Geschlossenheit um sie her stets erhalten seyn muß. Die vielgerühmte Fügung hat es nun also eingerichtet, daß die stete Gefahr den äußern Kreis geschlossen zu halten nöthigt, und daß dieser die Geschlossenheit des innern bedingt. Das ist eine Verkettung der Dinge der wir nicht entrinnen; unser Phlegma hat dieses Stachelgürtels bedurft, und nun wir also gegürtet sind, werden wir hingeführt wo wir nicht hingewollt. Und das ist unsere Hoffnung, sie wird aber bedingt durch eine vierte Umkehr aus der dummen todten Gelehrsamkeit in den lebendigen Instinct.

Es mag aber wieder nicht ohne den Beitritt des Volks geschehen, daß diese Instincte erwachen, die bei den höhern Ständen durchgängig für die Kosten der Abrichtung aufgegangen. Von ihnen also kann der Artikel nicht bezogen werden, ihnen muß selber damit erst von anderswoher Aushülfe geschehen. Geben können ihn auch nicht die Eingepfarrten der Casinos, das ehrsame Publicum unserer 14,000 Lesegesellschaften, die Abonnenten unserer vielen Zeitschriften, die Interessenten der neuen Ausgaben zu Dupuis', Delametherie, dem Systeme der Natur, die Heger des aus dem Französischen übersetzten jungen Deutschlands, aller Hegeleien und sonstiger geistesliederlichen Genialitäten, nicht die Musterreiter moderner Civilisation, die wie Zugluft auf allen Straßen gehen, nicht die Rhetoren, die auf den Wirthsbänken ihre Exercitien machen, und der junge Anflug der Beamten, der in den Kaffeehäusern sein Practicum abhält; nein es ist der gesunde Kern des Volkes allein, der hier eine Hülfe bietet, und der von all dieser Spreu und dem vielen Unrath der sich dort eingenistet überweht, kaum auf den höchsten Höhen und in den tiefsten Tiefen ihn durchbricht. Der Geist von dem wir reden ist auch nicht der Geist des modernen Liberalismus, der aus Wahrheit eine Larve sich zusammengeleimt um dahinter seine Lügenhaftigkeit zu verstecken, und aus

Digitized by Google

allerlei Recht eine Fratze sich geknetet, um dahinter sein Unrecht auszuüben. Es ist nicht dieser miles gloriosus, der mit seiner Feigheit renommirt, und wenn damit zum Besten gehalten, aus seinem Schimpf noch ein Geprahle macht, sondern vom Geist ächter, wohlverstandener Freiheit ist die Rede, der weiß was er will, nicht in Redensarten geifernd schäumt, nicht prahlt und nicht sich überhebt, sondern ruhig und gemessen, überall aufs Billige gerichtet, zum Ziele geht und es darum auch erreicht. Denn wer nur das Gute will, kann des Teufels spotten. Als es in neuerer Zeit sich ausgewiesen, daß die Soldheere nicht mehr ausgereicht, weil sie eben die Beamten des Kriegs geworden, die nur mit den Füßen verrichten, was die Andern mit den Händen, da hat man den alten Heerbann wieder aufgerichtet, der nicht ohne Volk und den Naturgeist des Volks bestehen kann und man ist zur Zeit nicht übel dabei gefahren. Die Zugezogenen haben das nothwendige Geschick zum Kriege sich erworben und das Andere hat sich hinzu gefunden. So wird auch im Frieden ein Geschick gefordert, ohne das die Angelegenheiten des Friedens sich nicht zum Ziele legen. Jus Große widerfährt jedem wie er es verdient; legen sich breite Rücken zum Treten unter, die Treter werden schon sich finden. Vor einem Jahrhundert war es ländlich und sittlich, daß Wegelagerer sich an die Landstraßen Deutschlands legten und groß gewachsene Menschen behend entführten; kerzengerad gewachsene Haselgerten gingen auf den Promenaden der Städte um, sich den ersten besten Schultern applicirend; Sümpfe wurden durch das Loos vertheilt, und dem, der ein solches sich gezogen, die Verbindlichkeit aufgelegt ein Haus mitten hinein zu bauen. Dergleichen geschieht jetzt nimmermehr, aber sind Gesetze vorhanden die es verpönen? Gibt es keine Landstraßen und großgewachsenen Menschen mehr zu stehlen? keine Gerten im Haselwalde und keine servilen Schultern, keine Sümpfe und gleich daneben die Thongrube, um Ziegel daraus zu brennen? Das alles ist noch vorhanden, kein Gesetz verbietet davon Gebrauch zu machen; aber es thut sich eben nicht mehr, selbst wenn der fehlende Willen wiederkehrte. Eine unsichtbare Macht hat ihm gewehrt, die, an die Gesammtheit des Volkes sich anknüpfend, diese, Herrscher und Beherrschte, umgewandelt, und ohne daß etwas darüber sich ausgesprochen, dergleichen weder zu bieten, noch das Gebotene zu dulden gestattet. Was euch also noch drückt und engt, dem thut deßgleichen; es wird, wenn es wirklich vom Schlechten ist, eben so in sich vergehen. Aber mit Phrasenmengerei und Wörterschaum ist es keineswegs dabei gethan; der Schaum verschäumt oder wird abgeblasen; die unklare Brühe bleibt im Grunde zurück, und alles ist kahl wie es zuvor gewesen. Ein tiefer beharrlicher Ernst muß aus der Sache gehen; ihr müßt euch erst achtbar machen und dann wird die wirkliche Achtung euch auch nicht versagen. Aber ein kindisches Treiben, wie wir in öffentlichen Dingen es seither so oft bis zum Ekel gesehen, jenes unermüdliche Nachjagen von Narrheiten, die in langer Linie seit Jahren immer einander ablösend, ein stets zunehmendes Gefolge hinter sich hergezogen; dieser stete Wechsel von Niedertracht und renommistischem Ueberheben, diese banale Phraseologie, in welche die Geister dieser Zeit verwünscht, mit verbundenen Augen, wie im Tretrad gehen; dieses gaukelhafte Treiben, in dem die Männer ihren Thorheiten immerfort die Pferde ausspannen, die Weiber aber hintennach sich außer Athem laufen und dann noch obendrein sich gegenseitig auf Aberwitz verklagen; all diese Misere wird ihren Virtuosen kein Fünklein Respect abwerfen, sie wird zertreten, wie recht und höchlich zu loben ist, damit die Welt, vor dem Unerträglichen bewahrt, doch wenigstens die Ruhe nicht verliere. Nicht also durch all dieß Gestunker wird irgend etwas Erhebliches erreicht, aber man darf mit gutem Gewissen die Weise, wie die Rheinländer in jener Angelegenheit sich benommen, als Beispiel anempfehlen. Sie haben sich nicht übernommen und besessen in der Sache, die sie vertheidigten, haben vielmehr kaltblütig aber frisch zugegriffen und das Ergriffene festgehalten und im mindesten sich nicht irren lassen.... Auch das Volk in Hannover hat große Beharrlichkeit, Kaltblütigkeit, Muth und standhaften Sinn bewiesen. Aber die Sache war von vorn herein mehr gemischter Natur, seine Führer haben zuvor die Tenne nicht rein gefegt und so hat sich Lolch und Raden unter den Weizen gemengt, und die Ernten, die als Erfolg der Arbeit der Acker getragen, sind auch gemischter Natur gewesen. Aber alles, was rund und entschlossen und tüchtig gewesen, das kann nimmer verloren gehen; auch die dort aufgewendeten Mühen sind keineswegs zwecklos vergeudet, und es wird sich auch hier bewähren, daß alles Recht stärker ist als Gewalt. Also eine fünfte Umkehr von träger Feigheit und prahlerischer Niedertracht zur würdig gemessenen That, weitere Bedingung aller Bedeutsamkeit.

(Hierauf betrachtet der Verfasser die confessionellen Verhältnisse Deutschlands. Wir verweisen auf die Schrift selbst, aus deren Schlußsätzen wir nur folgende gegenseitig zu beherzigende Worte ausheben: „Wir Alle, Katholische und Protestantische, haben in unsern Vätern gesündigt und weben fort an der Wehe menschlicher Irrsal, so oder anders; Keiner hat das Recht sich in Hoffahrt über den Andern hinauszusetzen und Gott duldet es an Keinem, am wenigsten bei denen, die sich seine Freunde nennen.)"

Palermo.

† Mit leichtem Muth betrete ich zum zweitenmal dein gastliches Ufer, herrliches Panormus! Wie begrüßten wir nicht freundlich am Bord deinen ersten Gesandten, die einsame Möve! Im klaren Mittagslicht lag die Stadt mit ihrer weiten Bucht vor uns, welche auf der Westseite der nahe Monte Pellegrino und östlich gegenüber das entferntere Cap Zafarano mit vorgestreckten Armen schützend zu umschlingen scheinen. Sanft helles Grün, zarter noch als der Alpenmatten Sammet, bedeckte schon am 15 April die in malerischen Linien am Horizont sich zeichnenden Hügel und Berge der Meeresküste. Das Innere von Palermo empfiehlt sich dem Ankommenden gleich durch seine beiden Hauptstraßen, Via Toledo und Via Macqueda, die sich in der erstern Mitte im rechten Winkel durchschneiden; daher man sich leicht zurecht findet. Man könnte den Toledo füglich die eiserne Straße nennen, denn die zahllosen weit hervorragenden Altanen mit ihren schwarzen Eisengittern, welche alle Stockwerke — bei dem Entresol über dem niedern Erdgeschoß beginnend, bis zum höchsten hinauf — durchlaufen, geben diesem unendlich langen aber schmalen Corso ein ernstes fremdartiges Ansehen; ganz besonders fallen die nach morgenländischer Art mit ausgebogenem Gitterwerk wie ein Käfig abgeschlossenen Loggien des obersten Stockwerks an mehreren Gebäuden auf, welche den Nonnen benachbarter Klöster zur Erheiterung dienen und zu welchen einige nur durch unterirdische Gänge in jene Häuser, jedoch sicher, gelangen können. Man kann sie leicht von der Straße aus hinter dem Gitter wahrnehmen, wenn sie einer Procession u. dergl. von oben herab zusehen. Da auch hier alle Gewerbe bei offenen Thüren, zum Theil selbst auf den Trottoirs, betrieben werden, und diese nur wieder mit Kaufläden, Weinschenken, Limonade- und Conditoreibuden, ferner mit Cafés, Lotteriecomptoirs und Baderstuben abwechseln, so regt sich, wenn auch nicht so lärmend und drängend als in Neapel, dennoch von Morgens bis in die Nacht ein lebendiger Verkehr in den Hauptstraßen. Das Steinpflaster ist, wie in allen Städten Italiens, vortrefflich. Zwei große Plätze, die Piazza della Marina, die

Digitized by Google

aber keine Aussicht auf das Meer eröffnet, und ein schönerer vor dem königlichen Schloß, erheitern Palermo; auf dem erstern befinden sich die beiden vorzüglicheren Gasthöfe: Hotel Albion und Hotel de France. Eine mit vielen Statuen geschmückte übergroße Prachtfontaine bedeckt fast ausschließend den kleinen Platz, Protoriana genannt.

Unter den Bauwerken fesselte die Außenseite des majestätischen Domes durch die Eigenthümlichkeit seines germanisch-byzantinischen Styls am längsten unsern Blick. Es ist ihr wohl keine andere in Italien zu vergleichen. Das Innere dieses Tempels ist zwar groß und einfach, jedoch im neurömischen Styl restaurirt, was die Harmonie mit dem ursprünglichen Charakter desselben tief verletzt. Hier ruhen die vielverehrten Gebeine der heil. Rosalia, so wie die Sarkophage des Königs Roger und der beiden Kaiser Heinrichs VI und Friedrichs II. Die düstre Schloßcapelle und die zierliche Klosterkirche der Martorana, beide aus der Zeit der Normannenfürsten mit alten Mustvarbeiten, besucht man immer gern wieder. Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es jedoch den Wanderer aus Kirchen und Palästen hinaus in den erhabenen Himmelsdom, der seine hohe Kuppel lichtvoll wölbt über duftende Paradiesesauen und über dem lazurblauen Meeresspiegel. An seinem Ufer zunächst liegt der dem allgemeinen Besuch geöffnete königliche Garten: die Flora (auch Villa Giulia genannt), und demselben schließt sich rückwärts, nur durch ein geschmackvolles Eisengitter getrennt, der königliche botanische Garten an, dessen hohe Schaftgewächse in jenen herüberragen: zwei der Erheiterung und der Naturwissenschaft gewidmete Gärten, die alles in sich vereinigen, was das Auge entzücken, den Geist erheben und das Gemüth in seliges Behagen zu versetzen vermag. In der Flora nehmen uns zuerst niedere schmale Gänge von Orangen- und Citronenbäumen in ihren willkommenen Schatten und führen uns — zur Seite zahllose Rosenbüsche — zu einem großen Octogon, das hohe Bäume, reiche, wohlgezeichnete Blumenbeete, Hermen, Kioske und Marmorsitze zieren, und in dessen Mitte ein schöner Springbrunnen aus vielen Röhren silberne Strahlen blitzt. Wie ist nicht auf dieser Stelle hier alles so licht und reizend! Das nahe Meer rauscht herüber, der Vögel Gesang aus den blauen Lüften herab, laue Weste durchstreifen die blüthenreichen Zweige, ein Strom von Portogalldüften umfluthet uns und tiefathmend saugen wir die himmlische Erquickung ein. Weiterhin stehen unter einer Gruppe ernster Cypressen einige den Manen großer Männer dieser Insel gewidmete Erinnerungsmale und laden zu Ruhe und Betrachtung ein. Mit aller Wahrheit sagt von der Flora ein edler Autor: „Reizender Aufenthalt, wo alles den Sinnen schmeichelt, wo der Geist der Mauren wieder aufzuleben scheint, wo die Schönheiten der Alhambra wie durch Zauberschlag wieder entstanden sind!“ Jeden Sonntag Mittags versammelt sich hier in dieser Jahreszeit die elegante Welt bei einer Militärmusikproduction.

Wie in den Hain Minervens tritt man dagegen mit Ehrfurcht in den anstoßenden botanischen Garten, denn er ist der Muse geheiligt. Hochstämmige Bäume, fremdartige Blätter und Blüthen: die sich malerisch entfaltende Palme, die hängenden Zweige des Pfefferbaums, die violett blühende Cercis Siliquastrum verkünden den Lustwandelnden schon den grandiosen Charakter des Orts, an dessen Eingang sich das säulengetragene Gebäude der Lehranstalt befindet, welcher der eifrige Vincenzo Tineo vorsteht. Gegen die Flora hin aber erheben sich zwei hohe mit Immergrün bewachsene Pilaster in Gestalt eines Thoreinganges, von welchem historisch bezeichnend die sitzenden Statuen zweier Saracenen herabsehen. In den mannichfachen Gevierten des Gartens wachsen und blühen im Freien die exotischen Pflanzen aller Klimate und gewähren dem Kenner wie dem Laien großen Genuß. Auf steinernen Brustlehnen stehen, die Abtheilungen begränzend, zahllose Töpfe mit jungen Gewächsen umher. Der mittlere Hauptgang führt zu einem ungeheuern runden Wasserbecken, von Rosen eingefaßt und für die aquatischen Pflanzen bestimmt, mit einem grünen Hügel im Mittelpunkt desselben, aus dem sich angenehm ein Springquell hebt. Das ganz durchsichtige Treibhaus mit seinem Fensterdache birgt zwar wenige (indische u. dergl.), aber nur Exemplare von auserlesener Pracht und Schönheit, wie z. B. die Bougainvillia spectabilis, deren rothe Blüthen hängenden Rosen gleichen. Auf diesem Platz schmückt die wohlgelungene Statue eines sitzenden Paris ein Bassin; sie ist das Werk eines jungen Palermitaners. In unauslöschlicher Erinnerung leben dem Freunde der Natur die seligen in der Einsamkeit dieses wundervollen Aufenthalts zugebrachten Stunden, wo der Blick auf Palmen ruht, das Ohr dem Laut der Philomele und dem Fall des Springquells lauscht, die Brust die reinen Lüfte athmet und die Seele sich in namenlosen Empfindungen versenkt.

. . . . . a me quest' orto ha fatto Dio.

Die Annehmlichkeit der Dampfschifffahrt bringt mit jeder Gelegenheit viele Fremde nach Sicilien. Angenehme Bekanntschaften knüpfen sich mit edlen und gebildeten Menschen an. Man unternimmt Ausflüge in Gesellschaft nach dem Monte-Pellegrino (wo die schöne heil. Rosalia, Hof und Glanz fliehend, in ascetischer Einsamkeit ihre Tage beschloß) oder nach Monreale, um Kirche und Fernsicht zu bewundern. Einladend zu einer solchen Spazierfahrt ist besonders die fruchtbare Bagaria, wo die Vornehmen Palermo's ihre großen Villen besitzen. Nachdem man die noch übrigen wenigen Caricaturen von Stein in der Villa Palagonia, die weiland ihrem Erfinder einen seltsamen Ruf gemacht, besehen und sich von Terrassen und Höhepunkten aus ergötzt, beschließt ein frugales Mittagessen mit feurigem Landwein in der Locanda nobilissima, einer ächten Kneipe mit zerbrochenem Schild, den Tag in Hilarität und Eintracht. Kommt die Stunde der Abreise, dann begleitet man die Scheidenden auf das Dampfboot, wovon kürzlich noch der Palermo, eines der schönsten und beliebtesten Schiffe dieses Dienstes, ein überaus belebtes Schauspiel darbot. Das Verdeck war von Menschen überfüllt, es glich einem Salon. Es bedurfte längerer Zeit und wiederholter Ermahnung durch die Glocke, bis es von den Abschiednehmenden geräumt wurde; eine Menge Barken umschaukelten das stattliche Prosfaph, das endlich um 3 Uhr Nachmittags die Anker lichtend bei dem schönsten Wetter wie ein Schwan dahinzog und bald dem Auge entschwand.

Die Villen Butera und Serra di Falco in der Vorstadt Olivuzza verdienen den Ruf, den sie unter den Reisenden genießen. Sie sind zum Theil im englischen Geschmack angelegt und letztere auch mit Wasserkünsten ausgestattet; aber ihre Bäume und Sträucher gehören dem südlichen Himmel an; nie entblättert der kurze Winter ihre immergrünen Gänge, nie endet in denselben der Blumenflor. Die Abendsonne findet uns auf der hohen Plattform des Palastes der Ziza, eines der wenigen aus der langen Herrschaft der Emire übrig gebliebenen Gebäude, in dessen Erdgeschoß noch unverändert die morgenländische Badhalle mit ihrem Wasserfall und ihren arabischen Sinnsprüchen an den Wänden ꝛc. sichtbar, oder wir verweilen auf dem Cypressenhügel des Capucinerklosters S. Maria del Gesù. Von diesen beiden Punkten aus genießt sich die Aussicht auf die Metropole und auf das Meer mit seinen Küsten am herrlichsten. Der grandiose Spazierweg auf dem Uferdamm von der Porta Felice bis zur Flora wird Abends auch, besonders zu Wagen, zahlreich besucht, um sich der kühlenden Seeluft und des Anblicks des schönen in dunkelblauen Wogen sanft brandenden Meeres zu erfreuen.

Digitized by Google

So wenig es in Italien an Nachtigallen, eben so wenig gebricht es an ausgezeichneten Menschenstimmen für den Gesang, wenn auch die Bühne zeitweise an großen Talenten Mangel leidet; die Dilettanten aber beiderlei Geschlechts cultiviren diese Kunst stets mit Eifer und Erfolg. Donizetti führt nun das Scepter des Gesanges, und Scenen aus seinen neuesten Opern: Belisario, Torquato Tasso, Adelia ꝛc. werden in der Gesellschaft von Herren und Damen mit Geschmack und Empfindung vorgetragen, welche öfters durch den seelenvollen Ausdruck, durch den belebenden Accent inniger Leidenschaft der schönen Sicilianerin, in deren dunklem reichbewimpertem Auge sich nicht bloß das Feuer einer glühenden, sondern auch einer edlen Seele milder Glanz spiegelt, zum Entzücken hinreißen. — Die Schauspielergesellschaft der Fiorentini aus Neapel, unter der Leitung von Prepiani, Alberti ꝛc. hat in jüngster Zeit einen Cyclus von Gastdarstellungen im Theater Carlino unter großem Zulauf gegeben. In der That fesselt, was Drama und Posse anbelangt, die italienische Recita durch Natürlichkeit und lebendige Wahrheit in hohem Grade, und das Spiel eines Domenicone und der Alberti gehören zu den mit Recht gepriesenen dramatischen Erscheinungen; leider sind es aber gewöhnlich nur Uebersetzungen naturwidriger französischer Dramen, die über die Bühne gehen, und die alten classischen Lustspieldichter finden kein Publicum mehr; beglaubigtes Neues aber gibt es wenig.

Die philanthropischen Anstalten von Palermo, das Armen-, das Waisen- und das Irrenhaus sind großartige Denkmäler der Civilisation. In jedem dieser Paläste — denn das sind sie wohl — werden verschiedene Industriezweige betrieben; vorzugsweise indessen befriedigt die innere Einrichtung und die psychische Behandlung der unglücklichen Geisteskranken, die eher an einem Orte der Erheiterung in geselliger Gemeinschaft, wie man sie z. B. im Refectorium versammelt sieht, als in einem Zwangsaufenthalt zu leben scheinen. Der verstorbene edle Graf Persiani hat sich in dieser Beziehung unvergänglichen Ruhm erworben; dieser Menschenfreund ließ zuletzt im Hofraum zur Erinnerung an eine nicht wiederkehrende Zeit die schauerliche Kette aufhängen, welche vor ihm noch der letzte Rasende getragen. Selbst die gefährlichen Irren sitzen, jedoch an ihren Stuhl befestigt, daher unschädlich, im Garten unter den übrigen, die da tanzen, singen oder arbeiten, oder in den blauen Himmel hinauf schauen.

Ein Besuch in dem nur 24 Miglien von Palermo entfernten Termini belohnt sich reichlich. Der Weg am Meeresufer hin durch bevölkerte Orte gleicht einem Garten; überall die üppigste südliche Vegetation. Die massenhaften Hecken der indischen Feige und die riesigen Aloën mit ihren Stengeln, die zu beiden Seiten der Straße wie Grenadiere in Parade stehen, bezeichnen dieselbe insbesondere. Ueberraschend ist der Anblick der malerischen Einbogenbrücke von S. Leonardo, wie man keine kühnere sieht. Termini selbst, einen bedeutenden Hügel bedeckend, ist heiter gelegen und sehr reinlich gehalten. Seine heißen Quellen ziehen viele Gäste an und es steht hier ein großes Badhaus nach Art jener in Deutschland. Die sinnige Mythe läßt diese Heilquellen auf den Ruf Minervens hervorsprudeln, um den Hercules nach seinen Thaten zu erquicken. Wer denkt dabei nicht an den farnesischen Koloß, der den edeln Held — wie Winckelmann sagt — in einer Ermüdung ausdrückenden Stellung darstellt. Von dem gegenüber der Stadt sich erhebenden Monte Eurcus aus genießt man einer reizenden Aussicht.

Des Scheidens Stunde schlägt; der Dampfer raucht. Schon schiffen die Marinari das Reisegepäck in ihre Barken ein und führen es nach dem Mole hinüber. Lebewohl, Sicilien! Fort und fort mögen dir alle Segnungen des Friedens lächeln, wie die Sonne auf ihrer weiten Bahn kein schöneres Eiland als dich begrüßt. Hieher aber komme wer sich die Seele mit unauslöschlichen Bildern, das Gemüth mit sanften beseligenden Eindrücken zu erfüllen wünscht, um dann an der Erinnerung derselben im Ernste eines arbeitsamen Lebens sich wieder froh aufrichten zu können; es komme der Künstler mit seiner Palette, der begeisterte Dichter, der müde Geschäftsmann hieher, vor allem aber der Weise, der in seiner Brust immer erhabene Gedanken nährend, der Biene gleich, die Geistesblüthen der Erscheinungen sammelt und in neuen Schöpfungen der Mit- und Nachwelt die Früchte seiner Muse wiedergibt. Der Anker wird gelichtet, den Befreundeten die letzten Winke und nun farewell! . . .

Rauch ist alles irdische Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben stät.

Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

[2884]

Todes-Anzeige.

Eine schmerzliche Pflicht erfüllend, theile ich meinen auswärtigen Freunden und Verwandten mit, daß meine Gattin

Auguste, geborne v. Loewenech,

St. Anna Ordensstifts-Dame,

gestern Abends 7 Uhr, nach langwierigem Leiden, in ihrem 40sten Lebensjahr an der Wassersucht verschied.

Einer gütigen freundschaftlichen Theilnahme versichert, nehme ich alle Beileidsbezeugungen für empfangen an.

Augsburg, den 19 Junius 1842.

Karl Frhr. v. Schaezler.

[2582-83] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Verlassenschaft des k. geh. Rathes v. Utzschneider betreffend.)

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird

Donnerstag den 7 Julius l. J.

und die folgenden Tage

A. im Schlosse zu Rieden bei Murnau, k. Landgerichts Weilheim:

1) die im Schlosse befindliche Einrichtung, bestehend in Meubels für mehrere Zimmer, Betten, Tisch- und Kücheneinrichtung, Silberzeug, Gemälden, Tisch- und Bett-Wäsche, dann mehreren Stücken Leinwand;

2) die zur Branntweinbrennerei erforderlichen Utensilien, darunter ein Brennkessel zu 5 Eimer 45 Maaß mit kupfernem Hute, Kübel, Dampfhute und Vorwärmer ꝛc., 6 Boding von feichtem Holze, 1 kupferner Läuterkessel mit 2 kupfernen Hüten, 20 Fuß langem Rohr von Kupfer nebst Kühle und Vorwärmer, 1 Kartoffeldampfmaschine, mehrere Kübel ꝛc. ꝛc.;

3) 8 Essigständerfässer von Eichenholz mit 8 Pipen und theilweise eisernen Reifen, 4 neue Essigbodinge, und mehrere Essigfässer, endlich

4) die zum Gute gehörige Baumannsfahrniß, dann das vorhandene Vieh, in mehreren Kühen, Ochsen und Pferden bestehend;

B. im Schwaighause zu Obernach bei Rieden die zu derselben gehörige Haus- und Baumannsfahrniß, dann mehrere Stücke Rindvieh;

C. im Schwaighause zu Staffelsee auf der Insel Wörth im Staffelsee bei Rieden:

a. die zu derselben gehörige Haus- und Baumannsfahrniß nebst mehreren Stücken Kühen, Ochsen und Rindern,

b. die prächtige Einrichtung der Capelle dortselbst im Gesammtschätzungswerthe zu 6800 fl., bestehend:

1) aus einem Christusbilde am Kreuze von vergoldeter Bronze, 5 Schuh hoch,

2) vier Candelabern 7 Schuh hoch von künstlichem Porphyr,

3) zwei großen Urnen von versteinertem Holze mit Hängen von vergoldeter Bronze,

4) zwei großen Urnen von rothem Porphyr,

5) einer Lampe von Porphyr und vergoldeter Bronze,

6) zwei vergoldeten Vasen, vergoldetem Kelch, Meßgewanden, Altartuch, 24 Stühlen von Eichenholz und zwei Glocken,

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung einzeln versteigert, wozu hiemit Kauflustige geladen werden.

Am 31 Mai 1842.

Der k. Director.

Barth.

L. Mayr.

Digitized by Google

[2580–81] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Verlassenschaft des k. Geheimen Rathes v. Utzschneider betreffend.

Nach Uebereinkunft der Betheiligten wird

Dienstag den 19 Julius l. J.

und die folgenden Tage im Schlosse zu Erching, k. Landgerichts Freising,

a) die zu der daselbst im Betriebe befindlichen Runkelrüben-Zuckerfabrik gehörigen Geräthschaften, die zusammen auf 3529 fl. gewerthet sind, bestehend aus einer vollständigen Reibmaschine mit Cylindern und Schraubenschlüsseln, einer vollständigen hydraulischen Presse, mehreren Kesseln, Abdampfpfannen, Verkochpfannen, Kühlkesseln, sämmtlich von Kupfer; Saft- und Filtrirkästen ꝛc., einer Rübenscheidmaschine, mehreren hundert thönernen Formen, und einem Brunnwerke;

b) eine bedeutende Haus- und Baumannsfahrnig, und

c) mehrere Pferde, Ochsen und junges Rindvieh, nebst Getreide-, Heu-, Holz- und Zucker-Vorräthen,

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung einzeln versteigert, wozu Kauflustige hiemit geladen werden.

Am 30 Mai 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Heinleth.

[2691–93] **Bekanntmachung.**

(Verlassenschaft der Gräfin Sophie v. Leubelfing.)

Am 18 Mai l. J. starb dahier die k. Kämmerers-Wittwe Sophie Gräfin v. Leubelfing, geborne de Falgera, mit Hinterlassung eines bei hiesigem Gerichte hinterlegten Testamentes, d. d. 26 Januar 1830 und Nachträgen hiezu vom 31 December 1835 und 27 August 1841, worin sie die Buchhändlers-Wittwe Josephine Fauche, geborne Gräfin Schwigeld, in Paris zur Universalerbin eingesetzt und einen Testaments-Executor bestellt hat.

Da die Intestaterben der Verlebten dem Gerichte nicht bekannt sind, so werden dieselben andurch aufgefordert

innerhalb 60 Tagen a dato

unter Nachweisung des Verwandtschaftsverhältnisses ihre allenfallsigen Erbansprüche beim hierortigen Gerichte anzumelden und sich über Anerkennung der obenbezeichneten letztwilligen Verordnungen der Verlebten zu erklären, widrigenfalls dieselben für anerkannt erachtet und sofort ohne weitere Rücksichtsnahme zum Vollzuge gebracht werden würden.

Am 6 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Steaer, Acc.

[2818] **Decret.**

(Magdalena Ballis gegen Friedrich Schaffner, wegen Vaterschaft ꝛc.)

In der Streitsache der Magdalena Ballis von Rettenbach, gebornen Schay, gegen den landesabwesenden Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschachach, wegen Vaterschaft und Kindes-Alimentation ꝛc. wird zur Abnahme des durch rechtskräftiges erstrichterliches Erkenntniß vom 5 Februar 1842 der Klägerin auferlegten Erfüllungseides, und für den Fall des Erscheinens beider Theile zum vorgängigen Vergleichs-Versuche auf

Freitag den 16 September 1842, Vormittags 10 Uhr,

Termin festgesetzt, wozu der Beklagte hiemit vorgeladen wird.

Schrobenhausen, den 11 Junius 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Ramsauer.

[2500–01] **Bekanntmachung.**

Nachdem das k. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg unterm 7 d. M. erkannt hat, daß das k. Landgericht Donauwörth zur Eröffnung des Concurses über das in Bayern befindliche Vermögen des Eisenhändlers Christian Gönnel von Neuhaide competent sey, so werden bei selbst erklärter Insolvenz des Gemeinschuldners folgende Edictstage ausgeschrieben:

I. Zur Anbringung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung

Montag den 25 Julius 1842.

II. Zur Vorbringung der Einreden

Freitag den 26 August 1842.

III. Zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik

Montag den 12 September;

für die Duplik

Freitag den 26 September l. J.

Sämmtliche Creditoren des Christian Gönnel werden anmit auf die bezeichneten Edictstage an den diesseitigen Gerichtssitz mit dem Bemerken vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den weiteren Edictstagen die Präclusion hinsichtlich der vorzunehmenden Handlungen nach sich ziehe.

Die Concursmasse besteht aus dem Waarenlager-Erlöse von 1524 fl. 24 kr., die von dem Gridar selbst angegebenen Passiven dagegen erreichen die Summe von 8941 fl.

Für die im Auslande domicilirenden Creditoren wird bemerkt, daß sie die Vertretung ihrer resp. Forderungen jedem im Königreiche Bayern aufgestellten Anwalte übertragen können, am hiesigen Gerichte aber die beiden k. Advocaten Imhof und Hedderling sich befinden. — Donauwörth, am 22 Mai 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Schill.

[2804] **Bekanntmachung.**

Der seit 22 Jahren landesabwesende Uhrmachersgeselle Aloys Rink aus Ingolstadt oder dessen eheliche Descendenz wird aufgefordert, sich innerhalb

eines Vierteljahres a dato

diesorts um so gewisser zu melden, als außerdem in der Verlassenschaft seines Vaters Xaver Rink ohne Rücksicht auf ihn weiter verfahren, und sein Elterngut, nach Verhandlung vom 29 April l. J. auf 155 fl. 33 kr. festgesetzt, seinen nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt werden würde.

Ingolstadt, am 1 Junius 1842.

Königl. Landgericht Ingolstadt.

Gerstner.

[2837–39] **Bekanntmachung.**

Besonderer eintretender Verhältnisse wegen findet mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs die diesjährige Auer-Herbst-Dult, statt am 16 October, acht Tage früher, nämlich

am 9 October

in der gewöhnlichen Dauer statt, was man hiemit dem Publicum so wie dem Handels- und Gewerbsstande bekannt macht.

Au, den 14 Junius 1842.

Der Magistrat der Vorstadt Au.

Keller, Bürgermeister.

[2796–98] **Pfullingen.**

Papierfabrik-Verkauf.

Aus der Gantsache des Johann Jacob Schmid, Papierfabricanten von hier, ist zu verkaufen:

a) ein 140′ langes und 52′ breites Gebäude, die Papierfabrik, mit einer Wohnung von sieben tapezirten schönen Zimmern, Küche, Speisekammer und sehr vielem Raum zu Aufbewahrung der Materialien und Vorräthe;

b) ein dreistockiger Anbau;

c) ein 64′ langes und 52′ breites Gebäude mit Bleichapparat, Comptoir, Magazin, zwei Remisen und vielem Platz zum Aufbewahren von Holz, Lumpen, Heu, Wägen u. dgl.

d) ein zweistockiges Gebäude mit Magazin, einem gewölbten Keller und Stallung zu drei Pferden;

e) ein 60′ langes und 50′ breites zweistockiges Wohnhaus, ganz massiv erbaut, mit einem 60′ langen und 26′ breiten gewölbten Keller, zwölf meistens sehr hübsch tapezirten Zimmern, Küche, Speisekammer, Waschküche mit zwei kupfernen Kesseln und Backofen und allen sonstigen Erfordernissen;

f) 1 M. 18 R. 6′ Oehmdwiesen und Gärten um die Gebäude;

g) 1/8 M. 36 R. 9′ Hofraithe, Area und Wassercanal;

h) 1 M. 12 1/8 R Oehmdwiesen auf der andern Seite der Echaz vis à vis der Fabrik und den Gärten.

Sämmtliche diese Realitäten liegen an der sehr frequenten Landstraße von Stuttgart nach Sigmaringen und Friedrichshafen, in einem der schönsten Thäler Würtembergs in der Nähe des Schlosses Lichtenstein.

Die Hauptbestandtheile der Fabrik bestehen in der endlosen Papiermaschine mit neuen Preßwalzen, einer neuen Reinigungsmaschine, vier Trockenwalzen von Kupfer, einer Glättmaschine mit drei neuen Walzen, einer Staubmaschine, Dampfkessel, Kochapparat, Lumpenwasch, vier Holländern mit steinernen Trögen, die sehr viel Stoff liefern, mehreren Pressen und allem, was zu einer gut eingerichteten Papierfabrik gehört.

Zu zwei weitern Holländern sind die eisernen Räder, das Triebwerk und Holz zu den Trögen vorräthig.

Durch die im letzten Jahre vorgenommenen, zum Theil sehr kostspieligen Verbesserungen an der Maschine und dem Wassercanal kann nun eine Menge sehr schönes und gutes Papier gefertigt werden, besonders da nie Wassermangel eintritt, die Echaz mit ihrem klaren Quellwasser nie gefriert und das Wasser am laufenden Werk keinen Schaden verursachen kann, auch ein Wehr nicht zu unterhalten ist.

Die Wasserkraft hat einen Fall von 20 Schuh und kann das Ganze noch bedeutend aufgedehnt werden, wozu auf beiden Seiten des Echazflusses der nöthige Platz vorhanden ist.

Zu dem Verkauf dieses großartigen Etablissements, das einem thätigen und sachkundigen Mann gewiß ein recht gutes Auskommen sichert, hat man

Samstag den 20 August,

Nachmittags 1 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit amtlich beglaubigten Vermögenszeugnissen versehen, auf die Fabrik selbst eingeladen werden, mit dem Anfügen, daß die fraglichen Realitäten jedem Liebhaber täglich zur Einsicht offen stehen, und wir auf portofreie Anfragen zu jeder weitern Auskunft stets bereit sind.

Pfullingen im k. würtemb. Oberamtsgericht Reutlingen, am 10 Junius 1842.

Amts-Notariat. Der prov. bestellte Güter-Pfleger:

Böpple, Assistent. **K. Keppler**, Stadtr.

[2419–20] **Münzelsau. Neusatz.**

Aufruf einer Verschollenen.

Juliane Ackermann von Neusatz ist längst verschollen, und hätte als den 11 März 1753 geboren, wenn sie noch am Leben wäre, das 70ste Jahr zurückgelegt. Es ergeht daher an sie, oder ihre etwaige Leibeserben hiemit die öffentliche Aufforderung, sich

innerhalb 90 Tagen

dahier zu melden, und das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls die Verschollene für todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen und ihr Vermögen an ihre diesorts bekannten nächsten Seitenverwandten vertheilt werden wird.

Den 24 Mai 1842.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.

Schmid.

[2538–40] **Bekanntmachung.**

(Braumeisters-Stelle.) Die Stelle eines Braumeisters bei der großherzogl. badischen domänen-ärarischen Bierbrauerei zu Rothhaus bei Bonndorf kommt bis 1 October d. J. in Erledigung. Man beabsichtigt dieselbe mit einem Manne zu besetzen, welcher mit allgemeiner Schulbildung und theoretischer Kenntniß der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei praktische Tüchtigkeit verbindet, und längere Zeit einer durch gutes Fabricat bekannten großen Bräuerei vorgestanden hat. Namentlich soll er die Art und Weise, wie man zu München das Bier bereitet, durch Praxis kennen gelernt haben. Sein Gehalt wird mit Anrechnung der Wohnung und des Gütergenusses gegen 1000 fl. betragen. Die Bewerber um diese Stelle haben sich

binnen 2 Monaten

bei der großh. badischen Domänenverwaltung Bonndorf unter Vorlage ihrer Zeugnisse zu melden. — Bonndorf, den 30 Mai 1842.

Großherzogl. Domänenverwaltung.

Breitenberger.

Digitized by Google

[1766] Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:

Das 5te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes.

I. Der Herbstfeldzug Montecuculi's gegen Conte 1675 am Rhein und an der Mosel. II. Die Schlacht bei Pultawa am 8 Julius 1709. Mit dem Plane der Schlacht. III. Kriegsscenen. IV. Litteratur. V. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrganges 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

Generalstatistik

der europäischen Staaten,

nebst einer theoretischen Einleitung

von

Georg Norbert Schnabel,

Dr. der Rechte, k. k. Professor des Natur- und Criminalrechtes, wie auch gewesenem k. k. Professor der Statistik an der Universität zu Prag.

Zweite neu bearbeitete Auflage. Vermehrt mit einer Uebersicht der neuesten Veränderungen im Gebiete der Generalstatistik und einem statistischen Gemälde der europäischen Staaten im Jahr 1841, Wien 1841. 2 Bände in Umschlag broschirt 2 Rthlr. 16 gr.

[2793] **Avertisement.**

The present new Edition of English writers, which is rapidly gaining favour with the public, will, it is hoped, continue to be received with universal approbation, as it combines all that can be reasonably expected: cheapness and elegance with the utmost accuracy of text.

COLLECTION
OF
BRITISH AUTHORS

TAUCHNITZ EDITION.

The press superintended

by **Dr. J. G. FLUEGEL**, United States' Consul.

Each volume sold separately

at the low rate of ½ Thlr., 45 Cruitzers Austr. Cy., 54 Cruitzers Rhenish.

This collection will comprise the classic English writers both ancient and modern. Each volume — usually containing a complete work — is sold separately at the uncommonly low rate of ½ Thaler.

The following works are in sale: —

Bulwer, Pelham (with portrait) in 1 vol.
" " Eugene Aram in 1 vol.
" " Paul Clifford in 1 vol.
" " Zanoni in 1 vol.
" " the last days of Pompeii in 1 vol.
Boz (Dickens), the Pickwik Club (with portrait) in 2 vols.
Cooper, the Spy (with portrait) in 1 vol.
" " the two Admirals in 1 vol.
Marryat, Jacob Faithful (with portrait) in 1 vol.
The works of **Lord Byron** (with portr.) compl. in 5 vols.

The collection is proceeding rapidly through the press, so that from two to three volumes will be issued monthly.

☞ *Copies to be had at any of the principal booksellers on the continent.*

Leipsig, May 1842' **Bernh. Tauchnitz jun.**

[2520–24] Bei Fr. Volckmar in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Handbuch für Reisende in Frankreich

von **Johann Ferdinand Neigebaur.**

Zweite verbesserte Auflage. 12. gebunden. Preis 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Obiges ist das ausführlichste, gründlichste und empfehlenswertheste Reise-Handbuch, was über Frankreich existirt.

---

[158] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Correspondenzblatt

des

k. würt. landwirthschftl. Vereins.

Neue Folge.

Band XXI. Jahrgang 1842.

Erster Band. Erstes Heft.

Mit einer Steintafel.

Gr. 8. Preis des Jahrganges von 6 Heften 3 fl. od. 2 Rthlr.

Inhalt:

Verzeichniß der landwirthschaftlichen Bezirksvereine in Würtemberg.

I. Aufsätze und Abhandlungen. 1) Ueber die Erfordernisse bei Anlegung musterhafter Düngerstätten und Jauchenbehälter, in Beziehung auf die, wegen Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen und Gassen vorliegenden k. Verordnungen. 2) Ueber Ernährung der Pflanzen. 3) Mittel, um Wollstoffe wasserdicht zu machen, ohne daß sie luftdicht werden. 4) Der Garten- und Melonenbau in schwimmenden Gärten. 5) Behandlung der Obsterne bei Erziehung von Kernstämmen.

II. Mittheilungen der Centralstelle aus ihrem unmittelbaren Wirkungskreise. Auszüge aus den Protokollen der Centralstelle. a) Königliche Preise. Ertheilung der Preise für Beförderung der Reinlichkeit in den Ortschaften und Anlegung zweckmäßiger Düngerstätten, auch wiederholte Aussetzung von Preisen hiefür. b) Patentertheilungen. c) Hohenheim. Zahl der Zöglinge an dem land- und forstwirthschaftlichen Institut im Winterssemester 1841—1842. d) Die sogenannten Kunstmühlen und die Kunstbeutelmühlen, nach ihren relativen Vorzügen und Nachtheilen.

III. Beiträge zur Vaterlandskunde. 1) Die gewöhnlichen und die sogenannten Kunstmühlen in Würtemberg. 2) Verwandlung der Zehnt- und Theil-Gebühren in ständige Getreide- und Geld-Renten in den Gefällorten der fürstlichen Standesherrschaft Taxis. 3) Verwandlung des Zehnten und der Landgarben in eine ständige Getreiderente in der fürstlich Fürstenbergischen Standesherrschaft Gundelfingen-Neufra.

IV. Auszüge und Notizen. 1) Ueber Zulässigkeit des Streurechens und der Waldweide. 2) Nutzen der Wbael für den Ackerbau. 3) Ueber die Lüftung der Wohnungen. 4) Ueber das Carbolein. 5) Ueber die Boucherie'sche Erfindung, Holz mit verschiedenen Flüssigkeiten zu tränken. 6) Ueber Gutfarben. 7) Ueber die Unentzündlichkeit der Gewebe.

V. Litteratur. 1) Populäres Handbuch der Landwirthschaft, von J. A. Schüpf. Meteorologische Tabellen aus Stuttgart.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2744] In **Karl Gerolds Buchhandlung in Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die

Theorie des Lichtes.

Nach einem lithographirten Memoire

des

Hrrn. Augustin Louis Cauchy

frei bearbeitet

von **Franz Xav. Moth,**

k. k. Professor am Lyceum in Linz.

gr. 8. Wien 1842. brosch. Preis: 1 Rthlr.

Ein Werk mathematischen Scharfsinns und tief eindringender Combinationsgabe, das gewiß allen Freunden der höhern mathematischen Studien in ihrer Anwendung auf die Probleme der höhern Physik höchst willkommen seyn wird, und in dem der gelehrten Welt längst rühmlich bekannten Namen des Verfassers und Herausgebers seine vollkommen genügende Empfehlung an der Stirne trägt.

Digitized by Google

[2194—99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sparschil* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. 6⅔ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Herlossohn* mit 30 Stahlst. 3⅓ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Kobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. 3⅓ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

[2455—57] **Katholische Kirchen-Sache.**

So eben ist bei Mehler in Stuttgart erschienen:

Actenmäßige Darstellung

der Verhandlungen der würtemb. Kammer der Abgeordneten

über

die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Würtemberg

auf dem Landtage von **1841/42.**

Mit einem Vorwort.

25 Bogen. gr. 8. geh. 1⅓ Thlr. oder 1 fl. 54 kr. rhn.

Dem allgemeinen Interesse, welches die Motion des Bischofs von Rottenburg in der würtemb. Abgeordnetenkammer und die Verhandlungen dieser Kammer über die Angelegenheiten der kathol. Kirche nicht allein in Würtemberg, sondern im gesammten Deutschland, bei beiden Confessionen erregt haben, konnten die bald mehr, bald weniger genauen und sehr unvollständigen Berichte der unter Censur stehenden Zeitungen und Zeitschriften unmöglich genügen. Den vielen von beiden Confessionen, welche dieß für unsere Zeit so hochwichtigen Fragen interessiren, wird daher erwünscht seyn, hier eine aus officiellen Quellen geschöpfte, uncensirte und vollständige Sammlung sämmtlicher dießfallsiger Acten zu erhalten. — Für die Bogenzahl und den compressen Druck ist der Preis besonders billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2816] Karlsruhe. Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Friedens-Palmen.

Christkatholisches Handbuch

in Betrachtungen und Gebeten

für Leidende, Kranke, Pilger zur Ewigkeit, ihre Freunde und seelsorglichen Führer.

Von Johann Nepomuk Müller,

der Philosophie und Theologie Doctor, erzbischöflichem Domprädendar an der Metropolitankirche zu Freiburg.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariats.

Zwei Bände 8., in Umschlag broschirt, mit Stahlstich und gestochenem Titel, 64 Bogen. Preis 3 fl.

Vorliegendes Handbuch von dem als Schriftsteller im Pastoralfache durch frühere Schriften im In- und Auslande rühmlich bekannten Verfasser für Leidende und ihre Freunde bearbeitet, ist im Geiste der katholischen Kirche mit großem Fleiße geschrieben. Sie ist das Ergebniß einer mehr als zwanzigjährigen Amtsführung in der Stadt und auf dem Lande, während welcher der Verfasser mit den Erfordernissen einer solchen Schrift wohl bekannt wurde. Das Urtheil eines hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariats, welches hochdasselbe unter Nr. 7700 vom 31 Decembr 1841 bei Ertheilung der kirchlichen Approbation aussprach, lautet darüber:

„Wer . . . . das Buch selbst in seinem nähern Inhalte durchgeht, findet nicht bloß ein reichhaltiges, sondern auch ein gut bearbeitetes Material, welches dem Seelsorger, wie dem seiner Fürsorge anvertrauten Kranken und Leidenden die trefflichsten Dienste leisten wird. Fast für jede nur denkbare Lage sind Gebete, Betrachtungen, Zusprüche, Beispiele ꝛc. vorhanden, die sämmtlich den Geist der Schrift und der Väter athmen, so daß man das Ganze eine Vereinigung dessen, was in jenen über Leiden und Krankheit Erbauliches und Belehrendes gesagt wird, nennen könnte. . . . .

„Die Friedenspalmen sind nicht nur gänzlich frei von beteroboxen und ein frommes Ohr beleidigenden Sätzen und Ausdrücken, sondern dienen selbst dazu, in den Gemüthern derer, welche davon Gebrauch machen, den Glauben an Gott und seine heilige Kirche zu beleben und zu befestigen. Sie sind eine sehr empfehlenswerthe Schrift, sowohl durch den reichen Inhalt, als den frommen Geist, und die gemüthliche, allverständliche Sprache, wodurch sie sich vor vielen andern dieser Art auszeichnet."

Mit Vergnügen ertheilen wir daher dem Hrn. Verfasser die Erlaubniß, diesem Buche die erzbischöfliche Genehmigung unter der bei uns gebräuchlichen Formel voranzudrucken.

Dr. v. Vicari. vdt. Lauber.

Diesem inneren Gehalte des Werkes hat die Verlagshandlung außer dem bequemen Format durch schöne, geschmackvolle Ausstattung auch ein würdiges Aeußere beizugesellen sich bemüht. Sauberer, reiner Druck, elegante Schrift und feines, weißes Papier, erhalten durch ein schönes, ansprechendes Titelkupfer und sinnreich allegorisches Titelblatt, von einem namhaften vaterländischen Künstler zu München in Stahl gestochen, noch ein lieblicheres Gewand. Gleichwohl ist der Preis, um auch Unbemittelten die Anschaffung zu erleichtern, so äußerst niedrig gestellt worden, wie es nur die Hoffnung auf großen Absatz möglich macht.

C. Macklot.

[2780] Bei W. Einhorn in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meistersang unserer Zeit.

Sorgfältig gewählte

Declamationsstücke

aus neuern Dichtern

zur Bildung eines ächten und reinen poetischen Sinnes

bei der reifern Jugend.

Eleg. brosch. ⅓ Thlr.

Kurzer Leitfaden

der

allgemeinen Weltgeschichte

für

Töchterschulen

und zum Privatunterricht.

Mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht

von **Chr. Oeser.**

8. 15⅓ Bogen. ⅓ Thlr.

☞ Der Herausgeber hat sich bereits als vorzüglicher Schriftsteller für die weibliche Jugend mehrfach bewährt, weßhalb dieser Leitfaden gewiß denselben Beifall finden wird, wie ihn schon die größere Weltgeschichte (5 Thle. 80 Bogen gr. 8., nur 2⅓ Thlr.) überall fand.

[2825] Im Verlage von Eduard Eisenach in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der deutsche Unterricht

auf deutschen Gymnasien.

Ein pädagogischer Versuch von

Robert Heinrich Hiecke,

Conrector und Professor am Gymnasium zu Merseburg.

gr. 8. 19½ Bog. brosch. 1⅓ Rthlr.

Der Verfasser, der im Laufe einer zwölfjährigen Lehrerthätigkeit deutschen Unterricht in untern, mittlern und obern Classen ertheilt hat, auch durch seine in vielen Anstalten eingeführten Chrestomathien bereits vielen Schulmännern bekannt ist, legt in dieser Schrift seine Ansicht dar, auf welche Weise der Unterricht im Deutschen auf unsern Gymnasien in Einklang mit den gesteigerten Forderungen der Zeit zu bringen sey. In einer zeitgemäßen Organisation desselben findet er das wirksamste Mittel, das in Schwanken und Unsicherheit gerathene Gymnasialwesen zu einer neuen, klaren und festen Gestalt zu erheben. Sonach darf der Verleger auf diese Schrift die Aufmerksamkeit nicht bloß der Lehrer, sondern auch aller übrigen gebildeten Freunde des vaterländischen Unterrichtswesens hinlenken.

Digitized by Google

[3843] ☞ **Eine auf das große eidgen. Schützenfest sich beziehende litterarische Erscheinung.**

Den in Deutschland sich aufhaltenden Schweizern und Schweizerfreunden, besonders aber denjenigen, die durch Einsendung von Ehrengaben, durch Vorliebe zum Schießsache oder durch die Geneigtheit ein großes schweizerisches Nationalfest in seinem ganzen Wesen kennen zu lernen, ein tieferes Interesse am bevorstehenden eidgenössischen Freischießen haben, zeigen wir hiemit an, daß wir die Herausgabe eines **Bulletins für das eidgenössische Freischießen in Chur** angeordnet haben, das in täglichen Lieferungen das Fest so umfassend und treu als immer möglich, ohne Beimischung von Polemik, schildern wird. Zu besserer Veranschaulichung der Beschreibung des Festplatzes ꝛc., des bunten Lebens und Treibens, lassen wir einige gelungene Zeichnungen folgen. Den Preis für die Gesammtheit der Lieferungen haben wir, jedoch nicht portofrei, zu zwei Schweizerfranken oder 1 fl. 20 kr. festgesetzt; wir werden indessen dafür Sorge tragen, daß durch das Porto den verehrl. HH. Abnehmern keine zu große Belästigung auferlegt wird. Bestellungen beliebe man bei der nächsten Buchhandlung oder dem nächstliegenden Postamte zu machen.

Chur, am 15 Junius 1842.

Benedict'sche Verlagshandlung.
Otto'sche Verlagshandlung.

[2772—74] Im Verlage der **Fr. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Mantissa botanica

sistens

Genera Plantarum.

Supplementum secundum

Auctore

Stephano Endlicher.

4. Vindobonae 1842. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

In Commission der **F. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, an der Ecke vom Lichtensteg, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Die arabischen, persischen und türkischen

Handschriften

der

k. k. orientalischen Akademie zu Wien

beschrieben

von **Albrecht Krafft,**

ehemaligem Zögling dieser Akademie, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek, und niederösterr. Landrechts-Dollmetsch für die orientalischen Sprachen.

gr. 8. Wien 1842. geh. 4 fl. C.-M. oder 2 Thlr. 16 gr.

[2776] In der Buchdruckerei der **Rudolph Rohrers Wittwe** in **Brünn**, ist so eben erschienen und durch die F. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung in Wien zu beziehen:

Uebersicht der Geschichte

des

österreichischen Kaiserthums

von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

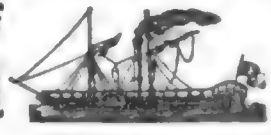
Von **Ignaz Beidtel,**

Doctor der Rechte und kaiserl. österr. Rath bei dem mähr. schles. Appellationsgerichte.

gr. 8. auf schönem Maschinenpapier. Preis 2 Thlr. 8 gr.

Der Hr. Verfasser dieses Werkes, bereits durch seine 1840 zu Leipzig erschienenen Werke über einige Grundlagen der Strafgesetzgebung und mehrere wichtige Gegenstände der Civilgesetzgebung und Staatswirthschaft in der litterarischen Welt rühmlich bekannt, hat in der von ihm verfaßten Uebersicht der österreichischen Geschichte ein Werk zu liefern gesucht, welches sich sowohl durch die Neuheit des Plans und die aus ihm entstehende Leichtigkeit, die sonst so verwickelte österreichische Geschichte zu überblicken, als auch durch die verhältnißmäßig große Beachtung der wichtigern in den verschiedenen Zeitaltern bestandenen Staatseinrichtungen, auszeichnet. Die Sache wurde für ihn um so leichter, da er in der Lage war, sich durch eine Reihe von Jahren wissenschaftlichen Studien überhaupt und insbesondere historischen zu widmen, und seine eine lange Zeit hindurch bestandene Dienstleistung bei den Appellationsgerichten von Zara, Fiume, Klagenfurt und Brünn ihn in den Stand setzte, wichtige, in gewöhnlichen Verhältnissen unzugängliche Hülfsmittel zu benützen. Dadurch erhielt das Werk einen interessanteren Inhalt, als sonst gewöhnlich Abrisse der Geschichte zu haben pflegen, auch hat der Hr. Verfasser in Rücksicht des Styls und der Darstellung das geleistet, was die Wissenschaft fordert.

[1532—69]



Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2771] Bei **G. Barnewitz** in **Neubrandenburg** und **Friedland** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Buttel, Fr., Baurath, praktische Erfahrungen über Dornsche Dächer. Zweites Heft, enthaltend: den Bau der flachen Theerdächer in Verbindung mit Leinwand oder Löschpapier, nach den neuesten Erfahrungen und unter Benutzung verbesserter Constructionen. Mit einer Kupfertafel. Geh. 12 gGr.

[2576-78] **Gesuch.**

Man wünscht in den Handelsstädten Deutschlands Agenten zu finden, welche ihrerseits Unter-Agenten an Ort und der umliegenden Gegend anstellen würden, um einen Industrie-Zweig zu besorgen, der selbst auf den unbedeutendsten Plätzen mit Vortheil geführt werden kann. — Alles was man von den Agenten verlangt, ist: zahlreiche Bekanntschaften im Wohnort sowohl als in der Umgegend, anhaltende Thätigkeit und erprobte Rechtschaffenheit — welches, verbunden mit Handelsgeist, dem Agenten unzweifelhaft materielle Vortheile verschaffen wird. — Anfragen beliebe man mit den Buchstaben P. P. poste restante franco nach Zürich (Schweiz) zu adressiren.

[2851] **Stelle-Gesuch.**

Ein mit den besten Zeugnissen versehener Werkführer einer Zuckerfabrik, der sowohl in der ältern, als auch in der neuern Betriebs-Methode mit Dampfmaschinen gründlich erfahren ist, auch namentlich das Decken mit Zucker versteht, wünscht, da die Runkelrüben-Zuckerfabrik und Raffinerie aufhört welche er bis jetzt leitete, seinen Kenntnissen angemessene anderweitige Beschäftigung.

Hierauf Reflectirende belieben sich gefälligst unter den Buchstaben A. B. Nr. 8. an die Expedition dieses Blattes zu wenden, welche Weiteres besorgt.

[2853-54] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in Comptoiren respectabler Häuser in Bremen arbeitete, auch dafür Geschäftsreisen besorgte, und während drei Jahren in einem bedeutenden Fabrikgeschäft in England servirte, womit Correspondenz in drei Sprachen und Buchführung verbunden war, und mit den besten Empfehlungen versehen ist, sucht vorzugsweise in Süddeutschland ein anderweitiges Engagement entweder als Reisender oder als Comptoirist.

Reflectirende werden ergebenst gebeten ihre Adresse der Expedition dieses Blattes unter Lit. L. B. einzusenden.

[2852] **Verkauf.**

Weißer Acker- oder Stopel-Rübensamen, runder wie langer Art, ist ächt und billig zu haben bei C. A. Wießner in Nürnberg.

Digitized by Google

Frankreich.

Der Franzose und der Engländer.

♀ Paris, 14 Junius. Die Engländer beschweren sich außerordentlich über die Franzosen, sie haben aber wenig Grund dazu. Wenn die eitle Beweglichkeit und innere Unruhe der französischen Nation nicht leicht eine Gränze findet, so geht der praktische Ehrgeiz und besonnene Egoismus der englischen Nation über alle Maaßen. Sie sind die schroffsten, vollendetsten, in sich abgeschlossensten Egoisten die es jemals in der Weltgeschichte gegeben. So groß sie sind, sind sie doch vollkommen ohne Sympathie; so kleinlich auch die Unruhe der Franzosen öfter erscheinen mag, so sind sie doch im höchsten Grade sympathisch, übersympathisch. Die Engländer wollen alles beherrschen und sich doch überall abschließen, es soll nur in England Engländer geben, nirgend in den Colonien, nicht einmal in Irland, kaum in Schottland. Die Franzosen wollen weniger materiell herrschen als geistige Influenzen ausüben, sie möchten alles in Franzosen verwandeln; könnten sie sich über die ganze Welt ausbreiten, so müßte alles französisch gesinnt werden, Franzose heißen und seyn, in französischen Sitten leben, nach französischer Küche speisen. Nicht so die Engländer: wäre ihnen die Herrschaft der Menschheit gegeben, nichts würden sie sich assimiliren, sie würden in ihrer stolzen Abgeschlossenheit verharren. Der Franzose plagt mehr, weil er sich in alles mischt; der Engländer beleidigt mehr, weil er sich von allem absondert. Den Franzosen war die englische Allianz eine Art Champagnerrausch: zwei constitutionelle Reiche, zwei freie Nationen, zwei Charten, das klang so schön zusammen, und dann wiederum die andere Unität, absolute Monarchien, unter welchem Namen der Rest von Europa zusammengewürfelt wurde: der Süden und der Norden, im Süden die Freiheit, im Norden der Despotismus, das tranchirte so hübsch; dann gegen die Rheingränze zu ein Weitervordringen Frankreichs, die Franzosen gaben den Rheindeutschen die Ideen und nahmen dafür die Herrschaft, das war charmant. Den Engländern war die französische Allianz ein praktisches Geschäft: Belgien und den Rhein vor den Franzosen zu sichern, in Spanien ihren Einfluß zu zerstören, im mittelländischen Meer über sie das Uebergewicht zu bekommen, ihre Philanthropie für Ausbreitung der englischen Seeherrschaft zu benutzen, darauf kam es ihnen an. Die Franzosen träumten, die Engländer dachten, da kam ein Strich durch die Rechnung, die Franzosen sind erwacht. Nun schimpfen und erbosen sich die Engländer. Wenn die französischen Zeitungen zuweilen voll Rodomontaden stecken, so sind die englischen plump und grob; die Franzosen injuriren die Engländer nicht, sie lassen ihrem Gemeinsinn, ihrer praktischen Größe, ihrem politischen Verstand alle Ehre widerfahren; die Engländer dagegen sprechen von den Franzosen mit Geringschätzung, in dem zusammengemischten Ton eines Lords und eines John Bull, wie ein Lord der sich, phlegmatisch und zornig zugleich, mit großer Verachtung seines Gegners des Rockes entledigt und sich zum Boxen anschickt als gehöre er zum John Bull.

Was die Zukunft bringt, ist schwer auszumitteln. Zunder zum Weltkrieg ist in Englands und Rußlands weitläuftigern Interessen im Osten der Erde, von Afghanistan bis nach Konstantinopel, aber die Chancen können sich ins Unendliche hinein verzögern und combiniren. Zunder zu einem europäischen Kampfe ist in den Gemüthslagen und abstoßenden Interessen der englischen und französischen Nation; aber so vieles widerstrebt diesen Tendenzen, so daß es keiner menschlichen Einsicht möglich ist zu behaupten was erfolgt. Der Charakter der modernen Welt ist der der höchsten Zweideutigkeit in allen nur ersinnlichen Lagen, einer steten geheimen Unmöglichkeit da wo überall die offenbare Möglichkeit, ja Nothwendigkeit auf das bestimmteste gegeben zu seyn scheint. So ist der status quo zur Weisheit geworden und kann sich noch lange so fortbilden, auf der Gränze des Möglichen und Unmöglichen hindurch, mit seinem Veto, welches alle Fragen suspendirt und sie zur Auflösung dem lieben Gott überläßt, der freilich der Weiseste von allen ist.

Deutschland.

Brasilien und die deutschen Auswanderer.

** Von der Weser, im Junius. Einer Ihrer HH. Correspondenten hat im Artikel III „Brasilien und sein Kaiserthron" die Ansicht geltend zu machen gesucht, als eigne sich dieses Land ganz vorzüglich zur Colonisation für Deutsche, im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In letztern würden, meinte er, nur indifferente Bürger für Deutschland erzogen, und aus den Nachkommen des würtembergischen Landbauers werde ein mit den Erzeugnissen Deutschlands concurrirender Fabricant. Ich will dem Hrn. Verfasser jenes Artikels nur in Bezug auf seine Ansichten von Welthandel und Fabrication einiges erwiedern, weil meine Artikel über Colonisation und Auswanderung seine in jenem Aufsatz aufgestellte Theorie hinlänglich widerlegen. Auch will ich den vorsündfluthlichen Grundsatz: man müsse vom Mutterland abhängige Colonien bilden — eine Art Lehrlinge, die man nie frei spricht und die daher ganz besonders dem Mutterland viel Geld einbringen — nicht weiter widersprechen, denn erstens ist die Ausführung im 19ten Jahrhundert nimmer möglich und zweitens besäße Deutschland die wenigsten Mittel zu einer solchen Niederlassung. Merkwürdig ist übrigens in historischer Beziehung der Umstand, daß derlei Ideen, welche längst von England aufgegeben sind, jetzt erst in Deutschland auftauchen. Wie wir gewöhnlich von den englischen Waaren nur diejenigen beziehen, welche auf dem Londoner Markt nicht mehr anzubringen sind, so scheint es sind wir auch geneigt diejenigen englischen Verwaltungsarten uns anzueignen, welche England als dem Geist der Zeit widersprechend so eben abgestreift. Auch ist es sonderbar, daß alle neueren Vorschläge zur Gründung von Colonien ganz den Umstand unberücksichtigt lassen, daß die erste menschliche Bedingung aller Auswanderung die ist, daß es dem Auswanderer im fernen Welttheil gut gehe und daß er mit weniger Mühe als daheim sein Fortkommen finde. Die Auswanderer sind sich doch vor allem Selbstzweck, das heißt sie wandern für sich selber aus, nicht für die daheim Bleibenden, insofern sich nicht die Interessen beider vereinigen lassen. Hierin, dünkt mich, bestünde die Aufgabe der deutschen Auswanderung und Colonisation. Daß es den deutschen Auswanderern in Nordamerika gut geht, scheint der Hr. Verfasser des brasilischen Aufsatzes vorauszusetzen; denn er gibt zu, daß die Nachkommen der würtembergischen Bauern dort Fabricanten werden; aber das bedenkt er nicht, daß, wenn die Nachkommen der Würtemberger dort nicht Kaufleute und Fabricanten werden, die Nachkommen der Engländer und Schottländer diese Stelle einnehmen werden, was der deutschen Industrie noch mehr Eintrag thun dürfte. In Brasilien, meint er, könnten die Deutschen Colonialproducte bauen und diese gegen deutsche Manufacturen vertauschen. Unglücklicherweise aber haben die Engländer bereits mit Brasilien einen Vertrag geschlossen, der gerade alle deutschen Waaren mit Differentialzöllen belegt, und es dürfte dieser

Digitized by Google

Vertrag gerade so lange bestehen, als das Kaiserthum Brasilien selbst noch mit Mühe durch englischen Schutz zusammengehalten wird. Was zuletzt den Anbau von Colonialproducten durch Deutsche betrifft, so müßte es einen sonderbaren Eindruck gewähren zuzusehen wie unsere deutschen Landsleute sich abmühten unter einem tropischen Himmel Zucker und Kaffee wohlfeiler zu bauen als die Neger in Westindien oder die Malayen auf Sumatra und Java. Die Holländer liefern durch letztere bereits Zucker zu 5 bis 6 Grote das Pfund nach Bremen und Hamburg, so daß unsere Hanseaten nicht mehr im Stande sind diesen Artikel aus Südamerika oder Westindien zu holen, und seit dem Vertrag des deutschen Zollvereins mit Holland trinkt der Hr. Verfasser obigen Artikels wohl selbst bloß Javakaffee, der über Rotterdam und Amsterdam eingeführt ist. Wenn die Malayen bereits schon wohlfeiler arbeiten als die Negersklaven, um wie viel fleißiger werden erst die Würtemberger seyn müssen um den malayischen Ackerbau zu überbieten, und dieß noch dazu in einem Zweig der Cultur, von welchem bis jetzt selbst in unsern ökonomischen Handbüchern wenig oder nichts zu lesen ist! Bleiben sie endlich in diesem Kampf Sieger, so dürfen sie als Lohn für ihre Anstrengungen und wenn es die Engländer zugeben deutsches Leinen tragen, was ihnen gewiß Niemand nachmachen wird; denn in allen Tropenländern trägt man nur Baumwolle — ächte englische Baumwolle — die den Schweiß absorbirt und gegen Fieber schützt.

*

Die preußischen Provincialstände.

*** **Vom Rhein, im Junius.** Da die Zeit des Zusammentritts der Ausschüsse herannaht, so ist es wichtig sich deren Zusammensetzung wieder zu vergegenwärtigen. In den königlichen Bescheiden wegen Preußens und Pommerns vom 6 April (Staatsztg. vom 28 und 29 April), wegen Posens, Brandenburgs, Schlesiens und Sachsens vom 20 April (Staatsztg. vom 28, 29 und 30 April), wegen Westphalens vom 26 April (Staatsztg. vom 1 Mai), wegen der Rheinprovinz vom 11 Jul. 1841 (Staatsztg. vom 1 August 1841) ist dieselbe in folgender Art angeordnet. Es wählen

	Fürsten und Herren		Ritterschaft		Städte		Landgemeinden		Im Ganzen	
	Stände.	Ausschüsse.	Stände.	Ausschüsse.	Stände.	Ausschüsse.	Stände.	Ausschüsse.	Stände.	Ausschüsse.
1. Im Königreich Preußen . .	1		45	6	28	4	22	2	96	12
2. Posen	4		22	6	16	4	8	3	50	13
3. Pommern und Rügen . . .	1		24	6	16	4	8	3	49	13
4. Brandenburg und Niederlausitz	4		31	6	23	4	12	2	70	12
5. Schlesien (incl. Glatz und Oberlausitz)	10	2*)	36	4	30	4	16	2	92	12
6. Sachsen	6	1	29	5	24	4	13	2	72	12
7. Westphalen	12		20	4	20	4	20	2	72	10
8. Rheinprovinz	5		25	4	25	4	25	4	80	12

In Westphalen sind den früher reichsunmittelbaren Fürsten 2 Stimmen vorbehalten, auch in der Rheinprovinz ist es in ihren Willen gestellt ebenfalls 2 Stimmen im Ausschuß zu führen. Wählt der König den Landtagsmarschall aus ihrer Mitte, so tritt dieser dem Ausschuß als 13tes Mitglied auch dann zu, wenn die Fürsten von der facultativen Stimmführung im Ausschuß keinen Gebrauch sollten machen wollen. Die Zahl sämmtlicher Ausschußmitglieder (ohne die Standesherren in Westphalen) am Rhein beträgt hiernach 96, und es bestellen an denselben die Fürsten und Herren 3 (beziehungsweise, wie vorerwähnt, 7, wobei der Unterschied von 4 auch der Hauptzahl zuzurechnen, und diese dadurch auf 100 zu bringen ist); die Ritterschaft 41, die Städte 32, die Landgemeinden nur 20. Weßhalb die Landgemeinden, die ohnehin auch auf den Provinciallandtagen so spärlich vertreten sind, auch noch vergleichsweise weniger Mitglieder als die andern Stände zu den Ausschüssen deputiren, ist unerklärt.

In der Rheinprovinz, in welcher die Ritterschaft, die Städte und die Landgemeinden je 25 Stimmen auf dem Provinciallandtag haben, ist für jeden dieser Stände die Zahl der Ausschußmitglieder auf 4 bestimmt; in Westphalen besteht hinsichtlich der Repräsentation auf dem Provinciallandtag dasselbe Verhältniß, indem jeder Stand 20 Stimmen führt, zu den Ausschüssen aber, wozu die Ritterschaft und die Städte je 4 Mitglieder wählen durften, haben die Landgemeinden nur 2 abzusenden. Die Ausschüsse bilden keine Nationalrepräsentation, eben so wenig wie die Provincialstände; sie sowohl als die letztern sind nur Repräsentanten ihres Standes und ihrer Standesinteressen. Es ist dieß in den Bescheiden des Königs auf die Anträge der Provincialstände wegen Bildung der Ausschüsse deutlich ausgesprochen worden. Sie können daher nicht allein die Nation in keiner Weise verpflichten, sondern es kann selbst die Zustimmung und Mitwirkung der Ausschüsse nicht als eine beifällige Aeußerung der öffentlichen Meinung ausgelegt, sie muß *vielmehr als eine* Coincidenz der Standesinteressen mit den Propositionen der Regierung angesehen werden, und hat daher keinen größeren Werth als diese gewähren kann. Insofern kommt auf die Zusammensetzung auch so sehr viel nicht an. Ein Anderes wäre es, wenn wirklich die Berathungen der Ausschüsse organische Unterlage für die künftige Gesetzgebung oder für administrative Maaßregeln werden sollten. Alsdann hätten nicht allein die ganz unvertretenen Interessen Anlaß zur Klage, sondern auch die vergleichsweise zu gering repräsentirten. Gar nicht repräsentirt sind aber alle andern Interessen als die des Grundeigenthums, und vergleichsweise zu gering repräsentirt sind die Interessen des kleinen Grundbesitzes dem großen gegenüber, zumal wenn man erwägt, daß nicht der große, sondern der kleine Grundbesitz der Träger der Lasten des Staats ist, und daß selbst da, wo die Besteuerung eine gleichmäßige ist wie in der Rheinprovinz, der kleine Grundbesitz 16mal so viel an Grundsteuer aufbringt wie das ritterschaftliche Eigenthum.

*

Deutsch-Limburg.

I.

H **Aus den Niederlanden, 10 Junius.** Ein Blick auf die Karte genügt sich zu überzeugen, daß der deutsche Antheil von Limburg einer Eisenbahnverbindung mit Aachen und dem Rhein bedarf, und daß diese Bahn zugleich ganz Niederland zum Vortheil gereichen würde. Limburgs südlicher Theil ist dicht eingeklemmt zwischen Belgien und Preußen, und kann sich nicht rühren noch regen. Es hat nur Einen Ausgang, die

*) Die Fürsten und Herren alterniren mit der Ritterschaft in der Weise, daß diese in dem einen Jahr 4 und die Fürsten und Herren 2 Ausschußmitglieder, im andern die ersten 5, die andern nur 1 Mitglied wählen.

Digitized by Google

Maas, welche unter andern Verhältnissen zwar von der größten Wichtigkeit seyn würde, besonders nachdem sie durch Canalbauten im Limburgischen aufwärts für größere Schiffe fahrbar gemacht worden ist, jetzt leider aber gleichsam trocken liegt. Denn an eigenen Erzeugnissen hat Limburg wenig nach Holland zu versenden und der fremde Verkehr berührt es kaum, ja seiner eingeschränkten Lage wegen kann es selbst seine Hülfsquellen nicht entwickeln. Es besitzt im Süden eine bedeutende Kohlenbreche (das einzige Bergwerk innerhalb Niederlands Gränzen), welche gute und billige Kohlen liefert und einer beträchtlichen Ausdehnung fähig ist; allein aus Mangel an Verbindung sieht sich dieselbe auf den nächsten Absatz beschränkt und an Hinpflanzung von Eisen- und andern Gewerben ist vorerst wegen der Trennung von den südlichen Erzbezirken noch nicht zu denken. Hauptsächlich nur die Verfuhr belgischer Kohlen belebt die Schifffahrt auf der Maas, und man kann auf den geringen Verkehr im Limburgischen schon daraus schließen, daß nur zwischen Maestricht und Lüttich und weiter hinauf Dampfschifffahrt eingerichtet ist, nicht aber auch von Maestricht abwärts. Namentlich befindet sich die lange limburgische Strecke auf der rechten Maasseite von Maestricht bis Mook, welche über die Hälfte der niederländischen Gränze gegen den Zollverein ausmacht und der bei weniger geschraubten Gränzverhältnissen nothwendig ein blühender Verkehr zufließen müßte, in der eingeengtesten, gedrücktesten und traurigsten Lage. Diese wird sich durch die Eisenbahn von Aachen nach Lüttich, welche mit Umgehung von Deutsch-Limburg die Rheinlande mit dem belgischen Bahnnetze verbindet, noch verschlimmern: die Verkehrsbewegung von und nach Köln wird zum Theil wie bisher auf dem Rhein, zum Theil über Aachen und Lüttich zu Lande vor sich gehen, Deutsch-Limburg bleibt bei Seite, seine schöne Maas bleibt trocken liegen.

Das dringende Bedürfniß einer Eisenbahn von Maestricht nach Aachen liegt demnach klar am Tage. Die Limburger Abgeordneten haben den Generalstaaten vorgerechnet, daß Güter von Amsterdam und Rotterdam auf der Maas bis Maestricht und weiter auf der Eisenbahn nach Köln billiger zu verschicken seyn würden als auf irgend einem andern Wege, und daß diese Handelsstraße namentlich auch Vorzüge der Billigkeit vor der Eisenbahnlinie von Antwerpen oder Ostende nach Köln haben würde. Ohne die Richtigkeit dieser Rechnung zu bezweifeln, wollen wir keinen Nachdruck darauf legen. Es genügt, daß die Maestrichter Eisenbahn eine Concurrenz des Waarenzuges vom Rhein nach Belgien bilden, Limburg auf die wirksamste Weise dem Verkehr aufschließen, es in innigere Beziehungen zu dem Nachbarlande dem es angehört bringen, seinen Bodenbau und seine Gewerbe beleben und ihm einen angemessenen Theil der Handelsbewegung zwischen dem Rheingebiete und der See zuführen würde. Zudem liegt Maestricht um einige Meilen Aachen näher als Lüttich, die Bodenhindernisse auf dieser ebenen Strecke sind unbedeutend, und die Bahn würde für ein Drittheil, wo nicht ein Viertheil bloß der Kosten, welche die durch das Gebirge führende Bahn von Aachen nach Lüttich erfordert, ausgeführt werden können, mithin ohne Frage die Hauptverbindung zwischen Maas und Rhein werden.

Man sollte denken, diese Umstände so wie das leuchtende Beispiel Belgiens in Herstellung eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes hätten dem Entwurf einstimmigen Beifall in Holland zuwenden müssen. Diese Erwartung ist getäuscht worden, die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben das Unternehmen so gut wie zurückgewiesen, aus Gründen deren Schein wohl Niemanden, am wenigsten die Limburger blenden wird. Die Holländer kennen ihre Handelsinteressen genau wie das Einmaleins, aber nur von jenem beschränkten örtlichen Standpunkt aus, den sie den „nationalen" nennen und auf dem sie, wie in den Generalstaaten offen ausgesprochen worden, Limburg gar nicht mit umfassen, indem dieses ja „möglicherweise einen ihm zugewendeten Vortheil später gegen das holländische Interesse gebrauchen könne." Auch hat man ungenügende Auskunft in einer Sache vorgeschützt, die Jedermann klar vorliegt; ferner daß der Staatsschatz sich nicht belasten dürfe zu Gunsten eines Landes, das dem deutschen Bund angehöre, als handle es sich um ungeheure Summen, die man den armen Deutschen schenken solle! Die Wahrheit ist, daß den Holländern wenig daran liegt das seit eilf Jahren unsäglich gedrückte Limburg wieder emporzuheben; vielmehr wollen sie sich desselben als eines bloßen Mittels zur Befriedigung ihres Eigennutzes bedienen und alles vermeiden was dessen wirkliche Annäherung an Deutschland herbeiführen kann. Der Schlüssel findet sich darin, daß Limburg in seinen jetzigen Gränzen zum Schmuggelhandel nach dem Zollvereine wie auserlesen ist: es soll keinen rechtlichen Verkehr haben, sondern das holländische Schmuggeldepot bleiben, zu dem es sich bereits ausgebildet hat. *) Was dürfen wir unter diesen Umständen Limburg rathen? Daß es sich von Holland nicht soll mißhandeln lassen — das könnte Deutschland nimmermehr ruhig mit ansehen. Hängt es von den Generalstaaten, wie diese jetzt zusammengesetzt sind, allein ab, so werden in Java früher Eisenbahnen gebaut werden als in Limburg; die Regierung überläßt dort den Unternehmern alles Land kostenfrei, sorgt für billige Ueberfahrt der Schienen und anderer Stoffe, für billige Arbeiter und dergleichen. Den Colonien widmet man die zärtlichste Pflege. Die Procente, welche sie einbringen, kann man im voraus berechnen. In den Abtheilungen der Generalstaaten hat man Limburg höhnend auf die in Aussicht gestellte Einträglichkeit der Bahn und auf Deutschland verwiesen, die Geldleute haben es ihm zum Nachtheile angerechnet, daß es Deutschland angehört. Wie, wenn wir den Handschuh aufnähmen und den Limburger zeigten, daß der deutsche Bund, dem sie wieder einverleibt sind, nicht bloß ein leerer Schall sey? Das Anlagecapital zu der Maestricht-Aachener Bahn ist nichts weniger als unerschwinglich, und wir hätten die beste Gelegenheit uns der Theilnahme Belgiens an der Eisenbahn von Köln nach der belgischen Gränze zu erinnern. Mit Einem Wort, es wäre wünschenswerth und Deutschlands würdig, daß falls die Generalstaaten wirklich jenen Vorschlag abwiesen, alsdann deutsche Capitalisten und namentlich die preußische Regierung durch unmittelbare Betheiligung die Limburger ermunterten das Werk auf eigene Hand durchzuführen. Ich halte davon, daß die Eisenbahn sich sehr gut verzinsen würde, ihre Vortheile liegen auf der Hand sowohl für Limburg als für die Rheinlande. Maestricht ist nicht nur in commercieller sondern auch in strategischer Hinsicht der wichtigste Stützpunkt an der Maas, die Hauptsache aber bleibt, daß wir auf eine edelmüthige Weise die Kränkung zu rächen wissen, welche die holländischen Generalstaaten einem deutschen Lande zufügen.

*

Hannover und der Zollverein.

△ **Vom Lech.** Während die Sammlungen für Hamburg in den meisten deutschen Städten und Ländern noch immer schönen Fortgang haben (mögen sie ihn noch lange haben!), klingt es unsäglich schlecht Hamburger Blätter (Hamburger Neue Zeitung vom 8 Junius) von einer „zur Parteisache gemachten sogenannten deutschen Nationalität" sprechen zu hören; und man traut seinen Augen kaum, wenn man sieht, wie dieselbe Zeitung mit Behagen den jener „sogenannten deut-

*) In einem zweiten Artikel werde ich hierauf zurückkommen.

Digitized by Google

schen Nationalität spottenden Wirrwarr eines Ultra-Magyarenblattes auszieht. *) Man sollte glauben, die Hamburger Blätter hätten Ernsteres zu thun, jetzt, wo ihre Stadt noch in Trümmern liegt und es gilt ihre Verfassung zu verjüngen. Aber in diesen Freistädten wissen die Zeitungen so wenig was freie Sprache, freie Presse heißt, daß man über jene für sie wichtigsten Fragen vergebens ein offenes Wort bei ihnen sucht, während man in Betreff Deutschlands, ihres Vaterlandes, selten einer eigenthümlichen Betrachtung bei ihnen begegnet, will man dahin nicht etwa die reactionären Artikel über Preußen und Hannover rechnen, mit denen der Hamburger Correspondent die Welt heimsucht, oder die in allen Hanseatischen Blättern im Ueberfluß sich vorfindenden Schimpfreden über einen Verein von bereits 26 Millionen Deutschen. So theilte in der letzten Zeit die Bremer Zeitung unter dem Datum Hannover ꝛc. einen Artikel mit, den der Hamburger Correspondent nicht unschicklich findet in seine Spalten aufzunehmen. Einsender, auch jetzt noch weit entfernt den von der Pietät gebotenen Waffenstillstand, den Hansestädten und namentlich Hamburg gegenüber, zu brechen, beschränkt sich lediglich auf eine Widerlegung des erwähnten Artikels in so weit derselbe Hannover betrifft und wird dabei die Hansestädte nur berühren, in so weit er es für diesen Zweck unumgänglich findet.

Der erwähnte Artikel besagt: Der Deputirte der Residenzstadt (Hannover) habe, die von ihm vertretenen Interessen verkennend, sich vielfältig und selbst in der Ständeversammlung (das ist schrecklich!) zu Gunsten des Anschlusses an den „preußischen" (?) Zollverein ausgesprochen, gegen den „so ziemlich" die ganze Stadt sich erklärt habe, weßhalb er denn auch durch eine besonders an ihn abgeordnete Deputation des dortigen Handelsstandes aufgefordert worden sey sein Benehmen mehr dem Interesse seiner Committenten anzupassen. Die Abneigung des dortigen „Kaufmannsstandes" wie die des ganzen (?) Landes gegen den Zollverein habe sich durch Petitionen klar ausgesprochen. Sie sey motivirt durch die großen Nachtheile, welche daraus für die „Residenz" wie für das ganze Land hervorgehen und die schwerlich durch „Extravortheile" von Seite des Vereins ausgeglichen werden könnten. Nicht genug könne Hannover durch „Braunschweigs Beispiel gewarnt werden", wo jetzt schon Heulen und Zähneklappern über den Anschluß. „Mögen wir daher für uns bleiben, dann wissen wir was wir haben" (Großer Gott! das konnte man jetzt — eben jetzt in Hannover schreiben — in Bremen drucken und mitten in der Asche von Hamburg nachdrucken!), während es noch „im Dunkeln liege", was man bei einer „gänzlichen Umgestaltung der hannover'schen Verhältnisse" erhalten werde. — Wahrlich, der Artikel verdiente für ewige Zeiten registrirt zu werden im Archiv aller aus der deutschen Nationalverscherbung erwachsenen Verkehrtheiten.

Man spricht von einer hannover'schen Kaufmannschaft, während in der That wenig der Art in Hannover zu finden ist. Die meisten sind nur Titularkaufleute. Bei ihrem rechten Namen heißt man sie Verschleußer, Commissionäre und Handlanger der Seestädte, auch Krämer und Schmuggler. Von dort bearbeitet, bearbeiten sie wieder. Und diese Puppen, von Drähten in Bewegung gesetzt, deren leitendes Ende bis nach den englischen Fabrikstädten reicht, stellen sich an wie selbstthätige, selbstdenkende, selbständige Menschen und sprechen von den Interessen des ganzen Landes und von dem preußischen Zollverein und wollen ihren Repräsentanten, den Volksvertreter der Hauptstadt, lehren was zu thun und zu sagen seine Pflicht sey! Liegt denn nicht schon in dem Umstand, daß dieser Ehrenmann so sprach und so handelte wie er that, ein großer Beweis, mit welchen Augen in Hannover Männer von Denkvermögen und achtungswerthem Charakter den Anschluß an den Zollverein betrachten? Welchen andern Zweck aber konnte der Handelsstand von Hannover bei dieser Demonstration haben, als den gemeinen — den Ehrenmann von Repräsentanten zu intimidiren. Hoffentlich wird er jetzt nur um so kräftiger seine Ueberzeugung aussprechen und ganz Deutschland wird ihn darum loben. Was diese Leute von den Interessen ihres Landes und von den Verlegenheiten Braunschweigs sagen, ist eitel Nebelei. Etlichen schwachköpfigen Gutsbesitzern mögen sie wohl beweisen, daß England Retorsionsmaaßregeln gegen die Urproducte des deutschen Zollvereins ergreifen und daß sie dafür in dem Markt des Zollvereinsgebiets keinen erklecklichen Ersatz erhalten würden. Etliche Beamtenfrauen mögen sie dadurch bedenklich machen, daß sie in Aussicht stellen, Zucker und Kaffee werde in Folge des Anschlusses um einen halben Grot aufschlagen. Etliche Dandies mögen sie überzeugen, die deutschen Westen- und Hosenzeuge könnten den englischen das Wasser nicht bieten. Aber in Hannover gibt es auch ganze Provinzen, wo man die Wichtigkeit der Manufacturen und eines blühenden Bergbaues und die Vortheile eines großen nach außen beschützten innern Marktes zu schätzen weiß; und andere gibt es, wo die Interessen der Rhederei und des Schiffbaues jetzt schon bedeutend sind, und wo man anfängt zu begreifen, in welch großartiger Weise alle Küstenländer an einem großen auswärtigen Nationalhandel Theil nehmen könnten. Vor allem gibt es in Hannover der einsichtsvollen, charakterfesten Männer viele, welche die Lehren der Vergangenheit nicht minder verstehen als die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft — Männer die wohl wissen, was ihnen die Verbindung mit England im Grunde werth gewesen und jetzt noch werth ist — die sich noch recht gut der Drangsale erinnern, die ihnen aus der deutschen Nationalzerrissenheit erwachsen sind — die den hohen Werth eines durch Gemeinschaftlichkeit der Interessen gestärkten und genährten Nationalgeistes hinlänglich erkennen — die Einsicht genug haben zu begreifen, daß selbst der constitutionelle Zustand jedes deutschen Landes — sein Bestand wie sein Fortschritt — nur durch einen starken aufgeklärten Nationalgeist zu erringen, zu behaupten und zu fördern ist — Männer endlich die ihr Land für beschimpft halten, wenn sie solche Ellenritter von Landsleuten behaupten hören, die Wirkungen einer Handelsvereinigung mit ganz Deutschland „liegen im Dunkeln." Nur Leute, deren beschränkter Verstand die großen Vortheile der Nationaleinheit nicht zu fassen vermag, können in diese Wirkungen noch Zweifel setzen. Sie selbst fühlen auch gewiß die Schwäche ihrer Partei und ihrer Ansichten recht gut; darum wollen sie ihre Mitbürger glauben machen, der Anschluß habe „eine gänzliche Umgestaltung der hannover'schen Verhältnisse" zur Folge; darum schildern sie die Folgen des braunschweigischen Anschlusses mit so schwarzen Farben. Wie, wessen Verhältnisse werden anders gestaltet werden? die des Landes? mit nichten — einzig

*) Unter anderm heißt es darin: „Wir Ungarn wissen sehr gut, daß die Deutschen die friedlichsten und geduldigsten Menschen von der Welt sind, das hat uns Börne und Heine oft gesagt; wir fürchten daher keine physischen Eroberer aus der alten deutschen Reichsstadt Augsburg, wir fürchten uns aber vor den deutschen Raumers, Rankes, Görres et d'autres fous de la même espèce, vor dem Absoluten im Buche, dem Ur-Identischen, dem Nicht-Ich und Nicht-Europa, doch pour n'aimer pas, faut-il qu'on se haïsse? Unsere Ideen von der wirkenden Kraft des deutschen Elements auf die Civilisation sind nun das Echo von Deutschlands aufgeklärtesten Männern, welche auf jedem Wege versuchten dieses Element, das an mehreren Seiten wie eine abgelegene Melone faulte, durch gesundere Stoffe zu ersetzen." Der pesther Hirlap, der dieß bringt, klagt, die Deutschen hätten den Ungarn ihre Schnurrbärte nehmen wollen; es scheint ihnen aber nicht gelungen, denn das Obige ist doch noch ächtes Schnurrbartsraisonnement.

ed by Google

und allein die der Verschleußer englischer Waaren und die der Schmuggler. Jene werden freilich statt nach Manchester, Leeds und Birmingham jetzt in die eignen und in die benachbarten Fabriken zu gehen haben, um die Waaren zu kaufen, womit sie Zwischen- oder Verschleußhandel treiben wollen. Sie werden freilich dafür etwas Geld nach andern deutschen Staaten schicken, aber dieses Geld werden jene schnell wieder nach Hannover zurückschicken, um dafür Vieh oder Getreide zu kaufen. Diese Umgestaltung mag ihnen wohl unbequem seyn, aber ihrem Lande kann sie nur Vortheil bringen. Auch die Schmuggler werden ihr Geschäft von der Landgränze seewärts zu verlegen haben, wo es allerdings mit viel mehr Beschwerde verknüpft und viel weniger nutzbringend seyn wird als landwärts. Eine gänzliche Umgestaltung ist das allerdings, aber nicht die der hannover'schen Verhältnisse, sondern bloß die des hannover'schen Schmuggelhandels. Das ist freilich sehr traurig für so würdige Männer, aber für das Land wäre der Verlust zu verschmerzen, zumal wenn der Zollverein sich dazu verstände den HH. Schmugglern von Hannover einige Entschädigungen in der Form von „Extravortheilen" zufließen zu lassen. Sonstige Umgestaltungen können wir uns keine vorstellen, nämlich Umgestaltungen zum Schlechten; zum Guten dagegen sehr viele, wie z. B. daß Fabriken und Gewerbe aufkommen werden und in Folge derselben der Ackerbau und in Folge dieser beiden der einheimische und auswärtige Handel und in Folge aller dieser Vorschritte die Schifffahrt. — Die braunschweigischen Zustände betreffend, so lauten andere Berichte von dort keineswegs so trostlos, als die HH. Schmuggler von Hannover sie schildern. Sollten sie aber in etwas leiden, so wäre das ganz natürlich in einem so kleinen von Schmuggelvolk rings umgebenen Gränzlande.

Schließlich noch ein Wort an die große Zahl der Männer von Ehre, Verstand und Vaterlandsliebe im Lande Hannover: Ihr habt den Schlüssel zum Meer in Händen, das wißt ihr wohl und das geben wir zu, und das fühlen auch die andern, die sich nicht anschließen wollen; sie wissen, daß nach eurem Anschluß jeder Widerstand im nördlichen Deutschland vergeblich ist. Darum ihre verzweifelten Bestrebungen, ihre fleißige Lügenaussaat, ihre falschen Behauptungen, ihre Machinationen, um euren Anschluß an den Zollverein aufzuhalten. Laßt euch nicht bethören! Ihr widerstrebt eurem eignen Wohl, eurer eignen Ehre — auf euch lastet eine schwere Verantwortlichkeit, sollte aus eurer Halsstarrigkeit dem deutschen Vaterlande unwiederbringlicher Schaden erwachsen. Ueberschätzet um Gotteswillen eure Wichtigkeit nicht: ihr haltet wohl die Schlüssel zum Meere, wir aber halten den Schlüssel zum Lande, und schlagen wir das Thor vor euch zu, so sind alle Vortheile eurer Lage, von denen ihr so oft schwärmt, eitel Mondschein. Nach der Herstellung von Eisenbahnen können und müssen wir den Verkehr mit euch abbrechen. Ja dahin müßte es am Ende kommen, und wir geben euch zu bedenken, was alsdann der höhnische und gierige Nachbar und Erbfeind der deutschen Nation, den ihr doch wohl kennt, von der deutschen Einheit denken und halten würde, und welcher Antheil von Ehre und Vortheil auf eure Rechnung käme. So lange ihr von uns entfernt bleibt, sprecht nur nicht mehr von einem deutschen Vaterland, von deutscher Nationalität, von deutscher Ehre. Was ihr aber thun wollt, sprecht ums Himmelswillen nicht von „Extravortheilen", das riecht gar zu sehr nach jenem Krämergeist, der „für sich bleiben will, nur damit er weiß was er hat."

[2309–11]

Bekanntmachung,

die Veraccordirung der Bauten für die königl. bayer. Eisenbahnen betreffend.

Indem die unterfertigte Commission zur allgemeinen Kenntniß in- und ausländischer Bau-Unternehmer bringt, daß demnächst, und im Verlaufe dieses Jahres auf mehreren Strecken der Augsburg-Nürnberger Nordgränze-Eisenbahn bedeutende Arbeiten in größern Abtheilungen bei den betreffenden Polizeibehörden werden veraccordirt werden, dient weiter zur Nachricht, daß wegen Anberaumung der Veraccordirungstermine, so wie über die Größe, örtliche Lage und Anschlags-Summe der einzelnen, sowohl die Erdarbeiten als Kunstbauten umfassenden Arbeitslose, dann wegen Einsichtnahme der Plane, Anschläge sammt Bedingnißheft bei der bezüglich königl. Eisenbahnbau-Section, von beiden genannten Behörden gemeinschaftliche Bekanntmachungen nicht nur durch den allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern und sämmtliche Kreis-Intelligenzblätter des Königreichs, sondern auch durch die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Augsburger Abendzeitung allda, den Correspondenten von und für Deutschland in Nürnberg, den Friedens- und Kriegs-Courier allda, den Fränkischen Merkur in Bamberg, die neue Würzburger Zeitung, dann durch die Zeitungen von Passau und Speyer werden erlassen werden. — Nürnberg, am 6 Junius 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig. coll. **v. Kannacher.**

[2022–33]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Die Schiffe der unterzeichneten Gesellschaft fahren im April und Mai an allen geraden Tagen, im Junius an den ungeraden Tagen sowohl von Regensburg als Linz ab. Vom Julius an täglicher Dienst.

Regensburg, im März 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2636–43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

In directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[2765] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, am Graben, Sparcasse-Gebäude ist so eben erschienen:

Beschreibung

der Erfindungen und Verbesserungen,

für welche

in den k. k. österr. Staaten Patente ertheilt wurden,

und deren Privilegiumsdauer nun erloschen ist.

Erster Band, welcher die Privilegien vom Jahre 1821—1835 enthält.

Herausgegeben

auf Anordnung der k. k. allgemeinen Hofkammer.

Preis 3 fl. C. M.

Der Zweck dieses Werkes, dessen Fortsetzung in den von Zeit zu Zeit periodisch nachfolgenden Bänden erscheinen wird, ist die Bekanntgebung der Beschreibungen der mit ausschließenden Privilegien früher betheilten Erfindungen und Verbesserungen im gesammten Gebiete der Industrie, deren Benutzung nach Erlöschen dieser Privilegien zufolge des §. 21 des a. h. Patentes vom 31 März 1832 allgemein frei gegeben ist, in einer nach den Hauptabtheilungen des industriellen Betriebes systematisch geordneten Uebersicht zum Gebrauche des Publicums.

Dieses Werk bietet ein vielseitiges Interesse nicht bloß für diejenigen, welche selbst irgend einen Zweig der Industrie betreiben, sondern auch für alle Freunde und Theilnehmer der Fortschritte des vaterländischen Erfindungsgeistes dar.

[2846] In der **Pustet'schen** Buchhandlung in **Passau** erschien so eben und ist in **Augsburg** in der **K. Kollmann'schen** Buchhandlung zu haben:

Geschichte

des bayerischen Herzogs und Kurfürsten

MAXIMILIAN

des Ersten.

Hauptsächlich nach den urkundlichen Quellen des k. geheimen Haus- und Staats-Archives zu München.

Von **C. M. Frhrn. v. Aretin,**

k. bayer. Major à la suite, Oberstlieutenant und Districts-Inspector der Landwehr von Nieder-Bayern, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften zu München.

Erster Band.

Mit einer Abbildung des Denkmals auf dem Wittelsbacher Platze.

Gr. 8. cartonnirt. Preis 4 fl.

Zum erstenmal erscheint hier eine Geschichte des großen Kurfürsten **Maximilian I** vom katholischen Standpunkt aufgefaßt. Unser hochherziger Monarch hat dem Verfasser zu diesem Zwecke die unbeschränkte Benützung der k. Archive gestattet, und hiedurch einen längst empfundenen und oft ausgesprochenen Wunsch der gelehrten Welt erfüllt. Der vorliegende erste Band schildert die Jugendjahre Maximilians bis zu dessen Regierungsantritt. Als Einleitung ist eine umfassende Darstellung der politischen und kirchlichen Verhältnisse Bayerns im 16ten Jahrhundert vorausgesendet, welche durchaus nach urkundlichen, bisher unbekannten Quellen gearbeitet ist, und höchst merkwürdige und überraschende Aufschlüsse über jene interessante Periode gewährt. — Se. Maj. der König haben die Dedication des Werkes allerhuldreichst anzunehmen geruht.

[2776] Im Verlage der Unterzeichneten sind folgende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. Becquerel:

Der Urin im gesunden und krankhaften Zustande.

Nebst einer Abhandlung über die Bright'sche Krankheit.

Deutsch bearbeitet von Dr. **E. Neubert.**

In gr. 8. broschirt. Preis 1½ Thlr.

H. E. Dirksen:

Die

Scriptores Historiae Augustae.

Andeutungen zur Textkritik und Auslegung derselben.

In gr. 8. broschirt. Preis 1½ Thlr.

L. Stephani:

Der Kampf zwischen Theseus u. Minotauros.

Eine kunstgeschichtliche Abhandlung.

In Royal-Folio. Mit 10 Steindrucktafeln. Cartonirt Pr. n. 6 Thlr.

Leipzig, im Mai 1842. **Breitkopf & Härtel.**

[2785—87] Bei **Philipp Korn**, Buchhändler in **Preßburg**, ist so eben im Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie vorräthig, fürs Ausland durch Hrn. Ed. Kummer in Leipzig zu beziehen:

Eine Fessel.

Komödie in fünf Acten.

Von **E. Scribe.**

Uebersetzung

von **Adolf Neustadt.**

Gr. 8. 5½ Bogen stark, auf Velinpapier gedruckt, in elegantem Umschlag broschirt und prachtvoll ausgestattet.

Preis 40 kr. C. M. od. 11 gGr. pr. Cr.

Ritter Emmerich von Wolfsthal, oder: Das tobende Gespenst in den Schloßruinen zu Preßburg. Eine Ritter- und Geistergeschichte aus den Zeiten Matthias Korvinus, Königs von Ungarn. Dritte Auflage m. K. 8. Umschl. br. 48 kr. C. M. oder 14 gGr. pr. Cour.

Löw, Julie, Die israelitische Köchin, oder: neues, vollständiges Kochbuch für Israeliten. Ein unentbehrliches Handbuch für wirthliche Frauen und Töchter. Zweite Auflage. 16 Bogen stark. 8. brosch. 1 fl. 20 kr. C. M. od. 22 gGr. pr. Cr.

---

[157] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Atellanen.

Dramatische Arbeiten

von

Rapp-Jovialis.

Zweite Sammlung.

brosch. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: I. Gustav Adolph. Trauerspiel in fünf Acten. II. Des Kaisers Zorn, Lustspiel. III. Graf Egmond. Nach Goethe's Schauspiel und Beethovens Musik neu bearbeitet.

Die früher erschienene erste Sammlung. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr., enthält:

I. Einleitung. II. Wolkenzug. Komödie. III. Die Gegenkaiser. Ein historisches Schauspiel mit unterlegten Musikstücken. IV. Der Student von Coimbra. Eine Posse im schwäbischen Dialekt. V. Die Acharner. Auszug einer Uebersetzung des Aristophanischen Lustspiels in den schwäbischen Dialekt.

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten, die aus keinem Bedürfniß des Tages, sondern aus dem jugendlichen Streben einer poetischen Weltanschauung hervorgingen, die sich bald in antiken, bald in modernen Kunstformen begeisterte, soll den gebildeten Leser, zwischen vielen Schlacken, wenigstens da und dort einen Funken poetischen Feuers, wie wir hoffen, nicht übersehen lassen, so wenig es sonst in unsern Tagen an der Ordnung ist, daß ein über seine Arbeiten hinausgeschrittener Autor seine heimlich gebornen Kinder vor das Auge der Welt stellt. Was die Versuche in schwäbischer Mundart betrifft, so sprechen sie des Verfassers Gesinnung aus: sich nicht, wie manches ungerathene Kind, der angebornen Mutterzunge zu schämen, vielmehr sie selbst, so weit sie dessen empfänglich, einiger Cultur anheim zu stellen; den Stoff anlangend, mochten sie zeigen, daß unsere Volkszunge, auch neben dem anerkannt classischen Idyll einer

Digitized by Google

Hebel, noch weiterer Tonarten in der That fähig ist, was unser Sebastian Sailer sel. freilich längst und besser bewiesen konnte.

Stuttgart und *Tübingen*, Mai 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2869] Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** ist so eben erschienen:

Gruithuisen, Prof. Dr. **Fr. P. v.**, interessante und neue Erscheinungen bei der Sonnenfinsterniß am 8 Julius 1842. Preis 18 kr. oder 4 gr.

[2749] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Des travaux d'utilité publique; des produits du règne minéral; des bois de construction dans la Grande-Bretagne et en Irlande. Extraits des enquêtes et des pièces officielles publiées en Angleterre par le Parlement depuis l'année 1833 jusqu'à ce jour; accompagnés de quelques remarques par MM. *Rubichon* et *L. Mounier*. 3e Vol. Vienne et Paris. 1842.

De la pêche; de la navigation; du commerce de l'Inde dans la Grande-Bretagne et en Irlande. Extraits etc. Vienne et Paris 1842. 2 Bände. gr. 8. br. 3 Rthlr. 8 gGr.

---

(158) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der

philosophischen Rechtswissenschaft

oder des

Naturrechts

von

Dr. Karl Heinrich v. Gros,
k. würt. Geheimen Rathe (vormal. Prof. des Rechts zu Erlangen).

Sechste, unveränderte nach dem Tode des Verf. erschienene Ausgabe.

gr 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Obgleich dieses mit seltener Klarheit geschriebene Werk ursprünglich ein Handbuch zum Gebrauch für akademische Vorlesungen ist, so kann doch eben so jeder Gebildete über die wichtigsten Fragen der Rechtslehre auf die einfachste Weise darin Belehrung finden.

Der Verfasser geht nicht vom göttlichen Recht, sondern vom Gesellschaftsvertrage aus. Er leitet die Staatsgewalt aus dem Willen und Interesse der Staatsmitglieder her; er glaubt, daß sie vernünftigerweise nie etwas Anderes seyn könne, als der Ausdruck des Gesammtwillens, und daß sie keinen andern Zweck haben könne, als das allgemeine Beste.

In der Durchführung dieses Grundgedankens bewährt der Verfasser großen Scharfsinn. Immer hält er den Begriff des allgemeinen Besten fest und weist alle weiteren einseitigen Anforderungen an das Naturrecht, so wie alle möglichen Verwechslungen und Täuschungen zurück. Indem er aber unter dem allgemeinen Besten immer nur den wohlverstandenen, überlegten, allen zum Bewußtseyn gekommenen Gesammtwillen versteht, und sogar die Ausübung dieses Willens unter Controle stellt, weist er die einseitige Lehre ab, nach welcher das allgemeine Beste etwas den Menschen Aufgedrungenes seyn soll, vielmehr entspreche nur derjenige Staat der Idee des Rechts, in welchem das Volk durch Personen aus seiner Mitte bei der Ausübung der Staatsgewalt mitwirke.

Stuttgart und Tübingen, März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2758—60]

Kölnische Zeitung.

Geneigte Bestellungen auf die „Kölnische Zeitung" für das mit dem 1 Julius nächsthin beginnende dritte Quartal d. J. wollen Auswärtige bei der nächsten Postanstalt baldigst machen; der Abonnementspreis beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 1 Thlr. 22½ Sgr. portofrei (Stempel einbegriffen). — Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung des Blattes die größte Oeffentlichkeit.

Vom 5 Julius d. J. ab erscheint

jeden Sonntag als Gratiszugabe zur „Kölner Zeitung"

in einem halben Bogen groß Quartformat das

Kölner Domblatt.

Amtliche Mittheilungen des Central-Dombau-Vereins,

mit geschichtlichen, artistischen und litterarischen Beiträgen, herausgegeben vom **Vorstande.**

Dasselbe wird außerdem aber

auch besonders (und zwar Montags) ausgegeben.

Der Pränumerationspreis für die Einzel-Ausgabe, deren Reinertrag der Dombau-Vereinscasse zufließt, beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten 10 Sgr. für den Jahrgang; 5 Sgr. für den halben Jahrg. 1842. — Bestellungen werden baldigst erbeten.

Köln, im Junius 1842. **M. Du Mont-Schauberg.**

[2205—5]

Jetzt vollständig

sind bei **Mehler** in **Stuttgart** erschienen:

E. L. Bulwers sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Fr. Notter, Gust. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken, mit Bulwers Bild in Stahlstich. 55 Theile geheftet. 16½ fl. oder 9⅙ Thlr.

Zur Illustration dieser schönen neuen Ausgabe dient die:

Galerie zu Bulwers Romanen.

Zwölf Stahlstiche.

16 geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Diese von Ed. Schuler nach englischen Originalen gestochenen Stahlstiche geben je eine Scene aus jedem der größern zwölf Romane Bulwers und sind zu Titelbildern für diese bestimmt.

Miguels de Cervantes

sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von Adelb. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe im Format von Schillers, Goethe's ꝛc. Werken.

12 Bände geh. Subscr.-Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr.

Dieser Subscriptionspreis besteht nur bis 30 Junius d. J., und dann tritt ein Ladenpreis von 4½ Thlr. oder 8 fl. unwiderruflich ein.

Ebendaselbst erscheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 12 kr. oder 3 gr.

Ausgegeben sind jetzt 38 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner, 6 B.; der Hugenotte, 8 B.; Darnley, 7 B.; Richelieu, 6 B.; des Königs Hochstraße, 7 B.; Karl Tyrrell oder das böse Blut, 4 B. Zunächst folgt nun James' neuer Roman: die Jacquerie.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

[2842] Bei **H. F. Favarger** in **Triest** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte

der ausgeführten, im Baue begriffenen und vorgeschlagenen

Eisenbahnen

in Deutschland und den angränzenden Ländern 1842.

Preis 1 Rthlr. 14 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

In Umschlag gefalzt 1 Rthlr. 18 Ngr. oder 2 fl. 40 kr. rhn.

Ueber diese interessante neue Erscheinung spricht sich das Journal des österr. Lloyd, wie folgt, aus: „Es ist uns erfreulich diese Karte heute schon nicht nur als vollendet anzeigen, sondern auch als die beste und gelungenste der bisher erschienenen Eisenbahn-Uebersichtkarten empfehlen zu können. Der Herausgeber hat die richtige Mitte getroffen zwischen der gewöhnlichen Anfüllung mit unwichtigen Ortsnamen und der eben so tadelhaften Leere, welche man bei andern Karten dieser Art bemerkt. Er hat den Zweck scharf im Auge behalten, nicht zu viel und nicht zu wenig darin aufgenommen, und so ein treffliches Bild der Eisenbahnverzweigungen geliefert, welche in Deutschland im Entstehen sind, und welchen unser vaterländisches Eisenbahnsystem sich anschließen wird. Es versteht sich, daß man von einer solchen Uebersichtkarte keine getreue Darstellung der einzelnen Bahnrichtungen erwarten darf, welche darin nur im Allgemeinen angedeutet werden können, und nur aus diesem Gesichtspunkte muß man die Arbeit auffassen und beurtheilen." Was die künstlerische Ausführung dieser Karte anbelangt, so ist dieselbe correct und sehr geschmackvoll. — Alle Eisenbahnen sind roth gedruckt, die Gewässer blau, und das Ganze bietet ein sehr schönes plastisches Bild dieses so wichtigen Gegenstandes dar.

Digitized by Google

[159] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Noth,

illustrirt mit Holzschnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von Dr. **Gustav Pfizer.**

Vierte und fünfte Lieferung. Preis einer jeden Lieferung 1 fl. oder 14 gr.

Wir übergeben das vierte und fünfte Heft des Nibelungen Liedes mit der zuversichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Gestalt, worin es hier vorliegt, sich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche ächter Poesie und würdiger Kunst zugethan, eine harmonische Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendsten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundsätze, welche die künstlerischen und sprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationalepos in keiner Weise Gewalt anzuthun, sich ihm mit sorgfältigster, treuester Auffassung seiner Eigenthümlichkeit anzuschließen und seine Originalität in Ton, Haltung und Gestalten eben so sehr einerseits schonend zu bewahren, als andrerseits zur lebendigen Anschauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieses herrlichen, alten Denkmals von deutscher Sprache, Poesie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieser neuen Gestalt unentstellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunst und Poesie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen beitragen.

Das Ganze wird in 8 Lieferungen à 1 fl. rhn. oder 14 gr. erscheinen, welche sich so rasch als möglich folgen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2487—92] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

System der Natur.

Von **Mirabaud (Baron d'Holbach).**

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅓ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

[2873] **Falcini** jünger **& Comp.**

in **Zürich** und **Luzern** etablirt, empfehlen sich in Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäften.

[2859—61] **Anzeige.**

H. Alb. Trumpy,

Negotiant in Bern,

empfiehlt sein Commissions- und Speditionsgeschäft allen Handelshäusern, welche Incassi, Speditionen, Ankäufe von Landesproducten ꝛc. in hier und der westlichen Schweiz zu besorgen haben, auf das ergebenste. Durch sechzehnjährige Erfahrung, Kenntniß des Platzes und durch seine vielfachen Verbindungen in der Schweiz, Deutschland, Italien, Frankreich, Holland ꝛc. ist er im Fall, die ihm gütigst zu ertheilenden Aufträge auf das beste und schnellste zu erfüllen und er wird sich bestreben, durch gewissenhafte Pflichterfüllung das Zutrauen seiner Gönner vollkommen zu rechtfertigen.

[1827] **Anzeige und Empfehlung.**

Trink- und Badanstalt

zu Griesbach im Renchthale im Großherzogthum Baden.

Dem verehrten Publicum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Trink- und Badanstalt, versehen mit allen Arten Douche- und Gasapparate, für die Sommersaison bereits eröffnet habe.

Griesbachs Stahlsäuerling ist als der würdige Nebenbuhler von Pyrmonts weltberühmter Trinkquelle von den ersten Chemikern und Aerzten anerkannt worden; dieß ist hinreichend, um das ärztliche und kranke Publicum aufmerksam zu machen.

Griesbach, im Junius 1842.

Dollmätsch, Eigenthümer der Mineralquellen, Cur- und Badanstalt und großherzogl. Posthalter.

1717—21] **Gasthofs-Empfehlung.**

HOTEL DU LAC in Zürich.

Dieser neugebaute Gasthof, unmittelbar am See gelegen, unstreitig in der schönsten Lage der Stadt, bei dem Stapelplatze der Dampfschiffe, in der Nähe der Post, gewährt hinsichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz alles, was in dem gerechten Wunsche der reisenden hohen Familien sowohl als einzelner Personen liegen kann, in deren Zutrauen sich ergebenst empfehlen

die Besitzer **Wilharz & Meyer.**

[2910—11] **Bekanntmachung.**

Da Unterzeichnete gesonnen sind mit einem Theil ihres Waarenvorrathes aufzuräumen, bestehend in allen Gattungen Silberwaaren, sowohl für die Tafel, Toilette, als auch silberne und plattirte Kirchengefäße, Juwelen, Bijouterie u. s. w., so werden sie obige Gegenstände zu den Fabrikpreisen erlassen.

Zugleich erlauben sie sich zu bemerken, daß sie sich in Zukunft vorzüglich nur auf erhaltene Bestellungen beschränken, und jeden Auftrag mit aller Sorgfalt vollziehen werden.

Besonders empfehlen sie sich zu Verfertigung von **Services, Toiletten, Pocalen, Tafelaufsätzen,** aller Arten von **Kirchengefäßen,** und in dieses Fach einschlagender Artikel, worin sie die nöthigen Einrichtungen in jedem Geschmacke besitzen.

Augsburg, den 20 Junius 1842.

Seethaler & Sohn, königl. bayer. priv. Silberwaaren-Fabricanten.

[2889—90] **Offene Lehrstellen.**

An der neu zu errichtenden Industrieschule in St. Gallen, in der Schweiz, sind zwei Professorate zu besetzen; das eine für darstellende Geometrie, Linearzeichnen, Mechanik und Maschinenkunde; das andere — in Verbindung mit einer schon bestehenden Professur — für niedere und höhere Mathematik und Chemie. Die Besoldung beider ist, bei einer Stundenzahl von wöchentlich 24—27 Unterrichtsstunden, auf 1000 bis 1100 fl., nebst Holz angesetzt. Aspiranten auf das eine oder andere dieser Professorate haben sich behufs ihrer Bewerbung an den Präsidenten des hiesigen Schulrathes, Hrn. Stadtpfarrer **Wirth,** zu wenden, bei welchem auch über die Dauer der Anstellung und sonstige Verhältnisse nähere Auskunft zu erhalten ist. Auf Männer, die schon praktische Uebung haben und hiefür sich auszuweisen im Falle sind, würde besondere Rücksicht genommen werden. Der Termin zur Anmeldung bleibt bis Ende Julius eröffnet.

St. Gallen, den 14 Junius 1842.

Aus Auftrag des Schulrathes:

Das Actuariat desselben.

Digitized by Google

Leopold Ranke.

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

II.

≡ Religiöse und politische Geschichte lassen sich niemals völlig trennen. So wie im Individuum, bisweilen ihm selbst unbewußt, das äußere Handeln aus einer tiefern religiösen Quelle stammt, so wird sich auch im großen Ganzen der Geschichte für jede großartige Bewegung eine religiöse Wurzel nachweisen und keine bedeutendere Entwicklung des Lebens von jener primitiven Quelle sondern lassen. In unsrer deutschen Geschichte aber ist jener Zusammenhang ein doppelt inniger; gerade hier läßt sich das Politische, vom Religiösen isolirt, nicht einmal denken, geschweige denn darstellen; das innerliche tiefverschlossene Leben unserer geistigen und sittlichen Entwicklung überwiegt an historischem Gehalt unendlich die armseligen politischen Resultate der letzten Jahrhunderte. Seit dem Religionsfrieden von 1555, dem dreißigjährigen Krieg, der Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts wird Niemand unsere Geschichte lieber im Cabinet und auf dem Schlachtfeld suchen wollen als in der labyrinthischen Entwicklung unserer religiösen Anschauung; die reiche Masse großer Erscheinungen, welche wir seit dem 17ten Jahrhundert producirt, gehört dem ruhigen Denken, dem religiösen und philosophischen Gebiet viel ausschließlicher an als dem äußerlichen rein politischen Wirken. Es liegt in diesem Resultate für die politische Größe Deutschlands etwas Niederdrückendes, der oberflächlich praktische Sinn vieler findet sich dadurch abgestoßen, und es hat — selbst von eifrig patriotischen Gemüthern — keine Seite unseres Charakters bitterere Vorwürfe erlitten als dieser tiefste und eigenthümlichste Zug deutschen Wesens; nichts hat öfter die Schuld unserer politischen Passivität tragen müssen als jenes vorzugsweise religiöse Gepräge, das der deutschen Individualität eigen ist. Man ist zu weit gegangen und hat vergessen, daß noch keine Weltbewegung einen dauernden und umfassenden Einfluß ausgeübt, wenn ihr der religiöse Gehalt abging; man hat vergessen, daß seit der Gründung der Staaten im Orient, seit Hellas und Rom, dem Christenthum, den Kreuzzügen, der Reformation keine einigermaßen bedeutende Erscheinung die Menschheit durchdrang, die nicht einen tiefern religiösen Kern in sich getragen hätte. Auch die Gegenwart mit allen ihren Wehen krankt an einer befriedigenden Lösung uralter Gegensätze — religiöser Art; seit Jahrhunderten ist es Deutschland, das in solchen Fragen stets als Vorkämpfer voranstand; es könnte eine Zeit kommen, wo die lange verhaltene Gährung eine hochwichtige und in die Zukunft weit hinübergreifende Lösung fände. Wie, wenn das deutsche Volk, die gutmüthige beschauliche träumende Nation, dann auch die Errungenschaft von allem dem ruhig und sicher an sich zöge, was sie seit Jahrhunderten tief innerlich durchdacht und durchlebt, wofür sie gekämpft und gelitten?

Jener innige Zusammenhang zwischen dem Politischen und Religiösen war es, der Ranke bei Vorzeichnung seines historischen Zieles geleitet hat. „In Schule und Litteratur", sagt er, „mag man kirchliche und politische Geschichte von einander sondern; in dem lebendigen Daseyn sind sie jeden Augenblick verbunden und durchdringen einander." Und von diesem Gesichtspunkt ausgehend hält er sich von einer einseitigen Geschichte des Dogma's eben so fern, als von nackter Erzählung rein äußerlicher Thatsachen. Beides, das Politische wie das Religiöse, sind, wie bereits in unserm frühern Aufsatz hervorgehoben ward, die beiden innig verschlungenen Gegensätze, die Ranke allenthalben in ihrer Verbindung aufgefaßt hat. Beide scharf hervorgehoben, den geheimen Zusammenhang und die gegenseitige Einwirkung mit thatsächlichem Reichthum und ächt historischem Sinne dargestellt zu haben, ist ein Ruhm, der ihm vorzugsweise vor den Historikern der Reformation gebührt. Um die politisch-religiöse Bewegung des 16ten Jahrhunderts in ihrem vollen geistigen Umfang zu würdigen, mußte uns in einleitender Uebersicht wenigstens eine allgemeine Darstellung der frühern deutschen Geschichte gegeben, die gegenseitige Ausbildung des mittelalterlichen Staats und der mittelalterlichen Kirche, ihre Kämpfe und ihr Verfall in kurzen Umrissen vorgeführt werden. Gerade da war aber Ranke's historischem Talent der glücklichste Stoff gegeben. Das ungeheure Material in lichtem Ueberblick zusammenzufassen, Unwesentliches in den Hintergrund zu werfen oder ganz wegzunehmen, das Bedeutende und Schlagende als geistreiche Pointen plastisch hervortreten zu lassen und die beiden leitenden Ideen wie Antithesen sich scharf gegenüberzustellen — darin hat sich Ranke von jeher als Meister bewährt, und auch die Einleitung zu seinem neuesten Werke gibt von diesem Anordnungs- und Resumirungstalent eine glänzende Probe. Karls des Großen politisch-kirchlicher Staat mit seinen mächtig auf die Folgezeit einwirkenden hierarchischen Elementen dient als Anknüpfungspunkt; wie die geistliche Macht schon unter den letzten Karolingern ihr Haupt mächtig erhob, aber am erwachten nationalen Bewußtseyn der Deutschen scheiterte, wie man den Königen des Klerus Könige des Volks entgegenstellte, wie sich zu gleicher Zeit in den pseudo-isidorischen Decretalen die hierarchische Reaction schon auf eine merkwürdige Weise geltend machte, wie aber wieder die sächsischen Könige, zumal Otto I, die Kirche in die Schranken der Untergebenheit zurückwiesen, die ersten Salier das Geistige und Kirchliche dem Materiellen und Weltlichen völlig unterordneten — alle diese großen Lebensepochen unserer Geschichte werden in gedrängten aber lichtvollen und mit der klaren Uebersichtlichkeit eines den Stoff völlig beherrschenden Meisters vorübergeführt. Das Wachsthum der königlichen Macht, die steigende Opposition der Aristokratie, die Abhängigkeit der Kirche und die Anfänge ihrer Emancipation stehen als selbständige Gruppen sich in dem ganzen Gemälde entgegen; alle aber werden zu einem geschichtlichen Ganzen glücklich verbunden. Es sind hier bloß historische Resultate, mit denen wir's zu thun haben; reif durchdachte und in klarer Bestimmtheit hingestellte Resultate, die eigentlich fruchtbaren Körner aus der endlosen so oft vergeblich durchwühlten Spreu. Mit derselben antiken Concinnität wird der Kampf Heinrichs IV mit Gregor berichtet oder vielmehr dessen Ergebniß herausgestellt. „Der Kaiser hatte erreicht, was sich durch Krieg und Politik erreichen läßt; fragen wir aber, ob er nun auch den Sieg davon trug, so müssen wir das verneinen, denn nicht immer auf den Schlachtfeldern werden die Siege entschieden. Die Ideen, welche Gregor verfocht, waren mit den mächtigsten Trieben der universalen Entwicklung verbündet; während er aus Rom flüchtete, nahmen sie die Welt ein." Die geistige und ideelle Macht der Kirche ging ihrer Vollendung entgegen; alle politischen und religiösen Regungen der mittelalterlichen Welt liefen dort, als in einem Mittelpunkt, zusammen; selbst die Hohenstaufen müssen unterliegen und ein Kaiser wie Friedrich I muß sich vor Papst Alexander tiefer beugen als Heinrich vor Gregor. Vortrefflich macht hier Ranke auf das aufmerksam, was die Scene zu Canossa von der zu Venedig, die Zeit Heinrichs IV von der Friedrichs I unterschied. „Die venezianische Zusammenkunft Friedrichs I und Alexanders III," heißt es (I.

Digitized by Google

S. 38), „hat meines Erachtens bei weitem mehr zu bedeuten als die Scene von Canossa. In Canossa suchte ein junger leidenschaftlicher Fürst die ihm aufgelegte Buße nur rasch abzumachen; in Venedig war es ein gereifter Mann, der Ideen aufgab, die er ein Vierteljahrhundert mit allen Kräften verfolgt hatte: jetzt aber mußte er bekennen, in seiner Behandlung der Kirche habe er mehr der Gewalt nachgetrachtet als der Gerechtigkeit. Von Canossa ging der eigentliche Kampf erst aus; in Venedig ward das Uebergewicht der kirchlichen Gewalt vollständig anerkannt." Die Höhe der Kirche unter Innocenz, ihr Sinken, das Beginnen der Opposition im Schooß der Kirche selbst und von Seite des Staats, der Verfall der kirchlichen Suprematie und der Untergang der kaiserlichen Weltmacht bilden den Uebergang zu unsern deutschen Verhältnissen, wie sie sich in den verschiedenen Momenten des innern und äußern Lebens vor der Reformationszeit gestaltet haben.

Ein allgemeines, allmählich lauter werdendes Gefühl ruft nach Reform, nach einer politischen zunächst noch dringender als nach der religiösen. Die seltsamsten, oft nur zum Theil vergohrenen Ideen und Wünsche im Schooße des Volks treffen mit einer dunkeln Empfindung der Unbefriedigtheit, der Mißstimmung, wie sie sich in den Fürsten selbst zeigt, zusammen; es fehlte nur an einem Mittelpunkt, um den verschiedenen Bestrebungen Halt und Einheit zu geben; der war aber da, wo man ihn hätte wünschen sollen, nicht zu finden. Gerade der Kaiser war es, der ein halbes Jahrhundert mit einer zähen Energie, einem consequenten Phlegma, das einer bessern Sache werth gewesen wäre, sich dem nationalen Drang als Hemmschuh entgegensetzte; an ihm, von dem alles Rettung hoffte, scheiterte Alles. Diese merkwürdige Lage, diese so ganz eigenthümlichen Tendenzen und ihnen gegenüber die Stellung des Kaisers Friedrichs III, so wie sie Ranke zusammengedrängt hat, rechnen wir zu den besten übersichtlichen Darstellungen, die unsere Geschichtschreibung besitzt. Solch vernachlässigte oder stiefmütterlich behandelte Partien aus dem Staub hervorzuziehen, herauszuputzen und nett und spiegelblank in fesselnder Gedrängtheit zusammenzufassen versteht Ranke vortrefflich; selbst der von andern gar flüchtig behandelten oder als unwichtig bei Seite geschobenen Epoche des trägen Kaisers weiß er eine Bedeutung, ein Interesse abzugewinnen, bei dem wir gleichwohl keinen Augenblick vergessen, daß die Geschichte der Reformation das Hauptziel ist, dem der Verfasser zustrebt. Man kann von Ranke vielleicht nicht mit Unrecht sagen, daß kolossale, das Wesen einer Zeit oder eines Individuums nach allen Richtungen hin durchschüttelnde Bewegungen weniger im Kreise seiner Darstellungskunst liegen; das wahre Bild eines Mannes oder einer Zeit mit seinen gigantischen Dimensionen überragt dann gewöhnlich das Genrebild, das der Verfasser davon entworfen hat; große Leidenschaften, große Tugenden, große Laster erscheinen gar disciplinirt, wohlerzogen unter der Feder des Bearbeiters, und die feinen Pinselstriche, die einem Miniaturbilde passen, verschwinden nachdruckslos in den großen Fresco-Umrissen. Gerade bei Friedrich III aber war das nicht zu fürchten. Hier war seine feine diplomatische Charakteristik, seine psychologische Nüancirung des Details ganz an ihrem Platze; hier hatte er zwei bestimmte Richtungen, zwei sich bekämpfende Zeitideen, ein Streben nach Reform und ein Beharren beim Alten, denen er in beinahe logisch consequenter Ordnung nachgehen konnte; hier durfte er seiner Neigung das Einzelne zu schmücken und gewisse Lieblingspartien anspruchsvoller hervortreten zu lassen sich ganz hingeben. Mit theilnehmender Sorgfalt wurden auch die Zeit Friedrichs III und die endlosen Reichstagsverhandlungen aus dem Schutte der Vergessenheit und Mißachtung hervorgezogen und ihre Darstellung mit dem ästhetisch feinen Sinn, der Ranke angeboren ist, ausgestattet, das minder Wichtige ausgeschieden, auf die beiden sich begegnenden Tendenzen conservativer und reformirender Art der wesentliche, ja ausschließliche Nachdruck gelegt. So führt er uns durch eine bisher ziemlich öde Partie unserer Geschichte rasch und mit Interesse hindurch; wir werden durch die kühn aber scharf hingeworfenen Umrisse in das Wesen der deutschen Verhältnisse ohne Breite eingeführt; wir erhalten eine Einleitung, reich an Thatsachen und doch durch die thatsächliche Masse die klare Uebersicht nicht verdüsternd. Wie vortrefflich es Ranke versteht Charaktere gewisser Art in ihrer Eigenthümlichkeit zu schildern und selbst minder bedeutenden Personen ein individuelles Interesse abzugewinnen, das hat er durch die Charakteristik Friedrichs III glänzend bewährt. Es sind wohl die Schattenseiten des Mannes etwas bei Seite gedrängt und seine unselige Einwirkung auf die Entwicklung der Nation mag gar zu zart berührt seyn; allein das Persönliche, die Subjectivität, der sich freilich auch eine respectablere Seite abgewinnen läßt als seiner politischen Rolle, kann man in so gedrängter Auffassung kaum schlagender skizziren. „Es ist in ihm," heißt es (I. S. 96), eine Sparsamkeit die an Geiz, eine Langsamkeit die an Unthätigkeit, eine Zähigkeit die an die entschiedenste Selbstsucht streift; allein all dieses Wesen ist doch zugleich durch höhere Beziehungen dem Gemeinen entrissen; es liegt ihm ein nüchterner Tiefsinn zu Grunde, eine ernste Ehrenfestigkeit; der alte Fürst hatte auch als Verjagter, als Hülfesuchender eine persönliche Haltung, welche die Majestät nicht sinken läßt. In demselben Styl waren seine Vergnügungen: wie wenn er einst in Nürnberg alle Kinder aus der Stadt, auch die kleinsten, die eben erst gehen gelernt, in den Stadtgraben kommen ließ: da weidete er seine Augen an dem aufwachsenden Geschlecht, dem die Zukunft beschieden war; dann ließ er Lebkuchen bringen und vertheilen: da dachten die Kinder Zeit ihres Lebens des alten Herrn, den sie noch gesehen. Den vertrauten Fürsten gab er zuweilen ein Gelag auf dem Schloß. So abgemessen sonst seine Mäßigkeit war, so prächtig mußte es dann dabei hergehen; bis in die tiefe Nacht, wo er überhaupt erst recht zu leben begann, behielt er seine Gäste bei sich; auch seine gewohnte Schweigsamkeit hörte auf; er fing an von seinen vergangenen Jahren zu erzählen: seltsame Ereignisse, tüchtige Scherze und weise Reden führte er ein; unter den Fürsten, die alle um vieles jünger waren, erschien er wie ein Patriarch."

Die verschiedenen Plane und Vorschläge zur politischen Umgestaltung des Reichs drängen sich nun: Friedrich III stirbt und der neue Kaiser, ebenso feurig, rasch und thatenlustig als sein Vorgänger phlegmatisch, bedächtig und passiv gewesen war, konnte sich den dringenden Wünschen der Nation nicht länger entziehen; der Reichstag von 1495 bringt endlich positive Resultate. Die ständischen Entwürfe, obwohl im Sinn der Krone verkürzt, wurden angenommen. „Es ist in ihnen, sagt Ranke, ein großartiger Zusammenhang. Alle Deutschen wurden noch einmal sehr ernstlich als Reichsunterthanen betrachtet; Lasten und Anstrengungen sollten ihnen sämmtlich gemeinsam seyn. Verloren die Stände hiedurch an ihrer Unabhängigkeit, so empfingen sie dafür nach ihrer alten Gliederung und ihrem Rang gesetzliche Theilnahme wie an dem höchsten Gericht so auch an der Regierung. Der König selbst unterwarf sich den Anordnungen dieser Gemeinschaft. Es war eine Mischung von Monarchie und Bundesgenossenschaft, in der jedoch dieses zweite Element offenbar vorwaltete, eine Einung in der Form der alten Hierarchie des Reichs. Für die gesammte Zukunft von Deutschland war es nun von hoher Wichtigkeit, ob diese Entwürfe auch ausgeführt werden würden." Um aber Beschlüsse solcher Art, die in das ganze Leben der Nation tief eingriffen, fruchtbar zu machen, be-

Digitized by Google

durfte es auch der Kraft und Mittel sie durchzuführen — und die fehlten. Zwanzig Jahre lang dauert nun ein unerquicklicher Streit zwischen den monarchischen Prätensionen und ständischen Reformen; Armuth und Schwäche dort, Zähigkeit und Entfremdung der Theilnahme hier; Widerwille des Kaisers gegen durchgreifende dauernde Aenderungen, Widerwille der Stände ohne diese ihren Kaiser zu unterstützen — das sind die düstern Grundtöne, die unsere Reichsgeschichte während den ersten Decennien des 16ten Jahrhunderts bezeichnen. Unser Geschichtschreiber hat auch hier Gedrängtheit mit deutlicher Uebersicht, Kürze mit anziehender Lebendigkeit der Darstellung verbunden, besonders aber über den historischen Hintergrund uns den Blick fortwährend offen gehalten. Wir sehen die letzten Versuche einer dauernden Gestaltung für Deutschland scheitern, wir sehen über dem Bestreben der Krone alles Alte festzuhalten das ganze Gebäude der alten Reichsordnung durch die neue landesfürstliche Macht unterwühlt; wir vermissen immer mehr das Daseyn eines gemeinsamen Gedankens, einer centralen Gewalt. Aber auch im Schooß der Nation gähren die Symptome einer neuen Zeit, und dieß ist der jetzt allmählich lichter durchblickende Hintergrund, dem uns Ranke zuführt; Städte und Ritter, sogar das Bauernvolk ist in einem Zustande gewaltiger Spannung und Gepreßtheit, die sich bereits da und dort in wilden Ausbrüchen Luft macht: das nationale Bewußtseyn ringt unter den Vorboten gewaltiger Stürme nach einem Mittelpunkt in dieser trostlosen Zerrissenheit. Bald sollten es noch ganz andere Fragen seyn, auf die sich der Geist der Nation wandte als rein politische. „Bei der engen Verbindung zwischen Rom und Deutschland", fügt Ranke (I. S. 222) als Uebergang hinzu, „kraft welcher der Papst noch immer die mächtigste Reichsgewalt bildete, mußten endlich auch die geistlichen Verhältnisse wieder ernstlich zur Sprache kommen. Eine Zeit lang waren sie zurückgetreten, nur zufällig und gelegentlich berührt worden; jetzt aber zogen sie wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: der gährende, gewaltsame, der bisherigen Zustände überdrüssige, nach dem Neuen trachtende Geist der Nation stürzte sich auf dieses Feld; da man die Sache zugleich auf das gründlichste vornahm und von den äußern Einwirkungen zu einer Untersuchung der Berechtigung überhaupt fortschritt, so bekam die begonnene Bewegung eine Bedeutung, die weit über die Schranken der innern deutschen Politik hinausreichte."

(Beschluß folgt.)

Politische Litteratur.

Preußen und seine Verfassung.

* Ein uraltes Sprüchwort behauptet: „wer die Wahrheit sagt, der kann im Lande nicht bleiben." Dieß ist jetzt nur noch halb wahr: im Lande darf er bleiben, aber auf Schmähungen kann er rechnen. Daß diese dem Verfasser der Schrift „Preußen ꝛc." reichlich geworden sind, wollen wir hierdurch als sein fac simile quittirend bescheinigen, ja wir sind so verbindet uns darüber zu freuen, denn immer nur der schreit der getroffen wird, und nur der schmäht der keine guten Gründe für seine Sache findet. Wenn wir bisher die verschiedenen Angriffe, einige ausgenommen, unbeantwortet gelassen haben, die bald gegen diesen, bald gegen jenen Theil unserer Schrift gerichtet worden, so wird uns das billig denkende Publicum darüber nicht tadeln; inzwischen halten wir uns verpflichtet zur Vermeidung von Mißverständnissen mehrere Punkte einer Besprechung zu unterziehen. Wenn in den litterarischen Blättern der Freund den stumm gewordenen Freund vertheidigt und sich in seiner Kritik irrt, so überlassen wir dem Publicum die Entscheidung, da wir den Streit als abgeschlossen betrachten; wenn mehrere kleine sogenannte Gegenschriften erschienen sind, mit langen Auszügen aus dem Buche Preußen ꝛc. mit einem in Hinsicht des Raums sehr bescheidenen Tadel, so erkennen wir hierin eine Honorarspeculation, denn wo gespeist wird, da müssen Brosamen abfallen. Allein auch ganz freistehende Schriftsteller, die nur durch eigene vorgefaßte Meinung befangen sind, dichten dem Werke „Preußen ꝛc." Behauptungen an, von denen in ihm kein Wort enthalten ist. Dieser Sünde gegen uns klagen wir unter andern den Hrn. Scherer an, in seiner Besprechung der Schrift „Preußen ꝛc." in einem süddeutschen Blatte und in den Deutschen Jahrbüchern. In beiden Beurtheilungen findet sich folgender Satz: „Diese Stände sind zu zwei vollen Drittein Rittergutsbesitzer, von welchen außerdem der Hr. v. Bülow wünscht daß es nur adelige Rittergutsbesitzer mit den Ehrenrechten ꝛc. der Standschaft geben möge. Was bleibt also in der kleinen Minderzahl der Stände übrig? Städtische Grund- und ländliche Gutsbesitzer, von welchen letztern indeß alle keineswegs Bauern, vielmehr manche Edelleute von längerm Stammbaum sind." Wenn hier gesagt wird, zwei Drittel der ständischen Abgeordneten in Preußen wären Rittergutsbesitzer, so ist dieß factisch unrichtig und wir fordern den Hrn. Scherer auf anzugeben, an welcher Stelle des Werks er dieß gelesen hat. Seite 94 steht wörtlich: „dadurch, daß auf den Landtagen stets ungefähr die Hälfte der Deputirten aus dem ersten Stande besteht, und der zweite und dritte nur die zweite Hälfte bildet u. s. w." *) Allein dieß ist auch nicht ganz richtig, denn die Repräsentationsverhältnisse der drei Stände sind in den Provinzen der Monarchie ganz verschieden. In Pommern und der Mark stellen sie sich am günstigsten für die Besitzer der Rittergüter. In dem erstern haben diese drei Sechstel, die Städte zwei Sechstel, die bäuerlichen Besitzer ein Sechstel der Stimmen auf dem Landtage. In der Mark wo die Zahl der Abgeordneten 68 beträgt, treffen 34 Stimmen die Ritterschaft, 22 die Städte und 12 den Bauernstand. In andern Provinzen ist das Verhältniß günstiger für den zweiten und dritten Stand. Eine reine Dichtung ist es, wenn Hr. Scherer ferner sagt, wir wünschten, daß nur Adelige Rittergutsbesitzer seyn möchten. Seite 95 und 96 wo gezeigt wird, daß es unpassend sey, wenn Personen aus den untersten, ungebildeten Classen des Volks so große Vorrechte übten, haben wir uns gegen solche Mißdeutungen ausdrücklich verwahrt. Völlig ungegründet sind ferner die Anklagen, die Hr. Scherer und andere Schriftsteller erheben, wir kämpften nur für die Feudalrechte und Prärogativen des alten Adels, für Beibehaltung der Patrimonialgerichtsverfassung, wir trügen nur die liberale Maske, um dem Publicum Sand in die Augen zu streuen. Da diese Anschuldigungen von persönlichen Zwecken nicht in dem Geist noch in den Worten unseres Werks liegen, so können wir den Grund nur in dem Vorurtheil gegen den alten Adel finden, über welches sich zu erheben manchem schwer zu werden scheint. Da wir einen Werth darauf legen, daß nicht ein Vorurtheil gegen die Person die Sache verdächtige, so sey es uns erlaubt bei denen, die unsern Namen erst aus dem Werke „Preußen ꝛc." kennen, die gegen uns vorgefaßte Meinung durch die Anführung von Thatsachen zu widerlegen: 1) In den Jahren 1810 bis 1823 haben wir, durch das Vertrauen des Königs dazu berufen, als Privatmann an der neuen Gesetzgebung Theil genommen, welche in diesem Zeitraum die großen Reformationen zur Folge gehabt hat. Durch diese sind, wie es auch

---

*) Wir verweisen auf den in der gestrigen Beilage über die Verhältnißzahlen der Vertretung gelieferten Aufsatz, so wie auf den entsprechenden Artikel im letzten Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift.

Digitized by Google

im Werk „Preußen" nachgewiesen ist, alle und jede Prärogativen des Adels völlig aufgehoben und bestehen nur noch als ein Gebilde der Phantasie des südlichen und westlichen Deutschlands. 2) In den Jahren 1811 bis 1821 haben wir zu wiederholtenmalen auf die Aufhebung der unglücklichen Reste der Lehnsverhältnisse in Hinterpommern angetragen und nachdem in Folge der uns von Hardenberg übertragenen Autorisation zu Verhandlungen darüber mit den einzelnen Kreisen die Zustimmung erfolgt war, scheiterte der Plan an der Ansicht des Provinciallandtags, von welchem der König ein Gutachten gefordert hatte und zwar durch die entgegentretenden Stimmen der städtischen Deputirten und der von Neu-Vorpommern. (Siehe die Verhandlungen des ersten Pommer'schen Landtags.) 3) Im Jahr 1825 hatten wir die Rittergutsbesitzer der beiden Kreise, in welchen unsere Besitzungen liegen, bestimmt die Patrimonialgerichtsbarkeit der Einzelnen aufzugeben und ein formirtes Kreisgericht, in welchem auch die vier Städte des Kreises begriffen waren, an deren Stelle zu errichten. Der Monarch verwies die ihm von uns übergebenen Anträge an den damaligen Justizminister Grafen Danckelmann, und dieser beauftragte einen ausgezeichneten Rath seines Ministeriums, den jetzt zum Oberpräsidenten ernannten Hrn. Böttticher, zur Verhandlung darüber mit uns. Aus dieser ging nun ein Entwurf hervor — welchen wir in dem zweiten Theil des Werks „Preußen ꝛc." mittheilen werden — in welchem die Vortheile der Patrimonialgerichtsbarkeit enthalten und die Nachtheile, die man in der jetzigen Einrichtung zu finden glaubte, beseitigt waren. Dieß wurde auch von dem Minister Grafen Danckelmann anerkannt, *) allein im Widerspruch damit gegen die Annahme berichtet, welches einen abschläglichen Bescheid zur Folge hatte. Es wird diese offene Mittheilung hoffentlich genügen um uns von der Beschuldigung einer Verstellung und persönlichen Absicht zu befreien, allein um auf der andern Seite nicht mißverstanden zu werden, so legen wir mit gleicher Offenherzigkeit unser Glaubensbekenntniß dahin ab, daß uns eine durch und durch aristokratische Gesinnung einwohnt, **) aber in dem Sinne, wie wir diese verstehen, und daß wir ein unbedingter Anhänger einer monarchischen Verfassung in Preußen sind, mit den Modificationen, die das Werk „Preußen ꝛc." angibt, endlich daß wir die Ueberzeugung haben, durch eine ständische Vertretung werden die wahren Interessen des Volks, zu welchem wir uns mitzählen, am besten gewahrt. Die Rechtfertigung dieser Ansicht, so wie Bezeichnung der Mängel, welche sich noch in der jetzt bestehenden Vertretung der Nation finden, behalten wir uns vor.

In dem oben Gesagten haben wir nun die gleichzeitigen Entgegnungen mehrerer Schriftsteller und in einigen Punkten auch diejenigen beantwortet, die in der Beilage zu Nro. 127 der Allgemeinen Zeitung vom 7 Mai 1842 und in der Nro. 128 derselben Zeitung erhoben werden. Indem wir nun auf diese speciell übergehen, fühlen wir uns verpflichtet dem Verfasser recht aufrichtig zu danken für die Gerechtigkeit die er uns in vieler Beziehung widerfahren läßt, und ganz besonders für die Anerkennung einer ächt deutschen Gesinnung, verbunden mit inniger Anhänglichkeit an den König und das Land, dem wir speciell angehören. Was die in diesen beiden Aufsätzen uns gemachten Vorwürfe betrifft, so beziehen sie sich dem Wesen nach sämmtlich auf unsere Ansichten über Verfassung überhaupt, und insbesondere die von Preußen. Wir erlauben uns zu bemerken, daß die Tendenz unserer Schrift eine rein praktische ist; wir wollten wirken und so vielseitig wie möglich. Der Stoff der sich uns darbot, war so reichhaltig, daß eine gründliche vollständige Ausführung unmöglich erschien, wenn der Leser zugleich auf so viele wichtige Punkte aufmerksam gemacht werden sollte, welche jetzt wo Preußen sich auf eine freie Erörterung einlassen kann, einen Austausch der Ideen mit dem übrigen Deutschland wünschenswerth machen. Wenn nun der gelehrte Theil der Leser dieser Schrift die Aufstellung von Principien und eine vollständige Entwickelung derselben und ihrer Folgen vermißt, so wird uns der bei weitem größere Theil derselben dieß Dank wissen. Das große Publicum will sich mit der Wirklichkeit, mit dem Leben und mit dem was es zunächst angeht, beschäftigen — wer productiv seyn will, muß dieß begreifen.

Es wird getadelt, der Kreis des Wirkens, welcher in dem Werk „Preußen" für die Stände in Anspruch genommen würde, gewähre keine zureichende Bürgschaft. Nach unserer Ueberzeugung haben wir eine solche Entwicklung der ständischen Verhältnisse in Anspruch genommen, als zum Schutz der Rechte, der Freiheit und der billigen Anforderungen des Volks nöthig scheint, ohne das Wesen der Monarchie zu verletzen und die Macht der Krone zu schwächen. Wir finden in dem Repräsentativsystem eine weit geringere. Es zeugt übrigens von gänzlicher Verkennung der Verhältnisse, wenn man dem preußischen Schriftsteller vorwirft zu wenig gefordert zu haben; wir befinden uns in einer absoluten Monarchie, wo Niemand, und am wenigsten der Schriftsteller, ein Recht hat vom Monarchen eine Beschränkung seiner Macht zu fordern, wo es allein von den väterlichen wohlwollenden Absichten und von der Weisheit des Monarchen, dem erhabenen Haupte der großen preußischen Familie, abhängt bis wie weit er die Rechte und Freiheiten seiner Söhne ausdehnen will. Die nicht leichte Aufgabe des Schriftstellers, der diesen Gegenstand behandelt, ist auf die Ueberzeugung zu wirken und auf eine richtige Würdigung der Verhältnisse. Hier ist nichts zu fordern, sondern von guten Gründen unterstützt nachzuweisen, welche Rechte im wahren Interesse der Monarchie und zur Förderung der Wohlfahrt des Volks mit Berücksichtigung der Zeit der Nation eingeräumt und als bleibend zugesichert werden können, ohne sich auf den gefahrvollen Pfad moderner Theorien zu verlieren, der bis jetzt nur zu unglücklichen Resultaten geführt hat. Wenn wir bei dieser Gelegenheit angedeutet haben, daß unserer Ansicht nach einige deutsche Staaten schon weiter gegangen sind, so haben wir zugleich ausgesprochen, daß hierin weniger Gefahr liege als bei einem großen selbständigen Volk, wo irgend eine Excentricität möglicherweise zu den gefährlichsten Umwälzungen führen könnte. Wir haben durch diese Worte Niemand verletzen wollen, und es liegt in ihnen kein unlauteres Preußenthum und keine Unduldsamkeit; wir würden auch ganz geschwiegen haben, wenn es nicht unsere Absicht wäre zu einer andern Zeit auf diese Cardinalfrage zurückzukommen, um zu zeigen, daß Bewegungen, die in Baden und Hannover vorübergehend politisch und historisch unwichtig sind, wenn sie sich in Preußen ereignen sollten, nicht nur zu einer Umwälzung in Deutschland, sondern zu einer allgemeinen europäischen Erschütterung führen könnten. Die Wohlfahrt Preußens und Deutschlands ist abhängig von der Erhaltung der ungetheilten concentrirten Kraft der monarchischen Verfassung dieses Reichs. Preußen ist berufen dem übrigen Europa ein Vorbild zu geben wie ohne Erschütterung der Kraft der Monarchie dem

*) Der jetzige Minister Mühler hat sich späterhin in gleich günstiger Weise über den Entwurf ausgesprochen und bedauert, daß sein Vorgänger ihn nicht unterstützt hat.

**) Es ist unmöglich sich in einem Zeitungsartikel über ein so tief in das Leben der Völker eingreifendes Verhältniß gründlich auszusprechen, und wir müssen die Entwickelung der Ansicht, daß die aristokratischen Elemente in allen Classen des Volks durchzuführen seyn müssen, einer andern Zeit vorbehalten.
A. d. Eins.

Digitized by Google

Volk alle Freiheiten gewährt werden können, auf die es Anspruch machen kann, berufen unter der Aegide seiner Fürsten auf dem Wege der Reformation den großen Uebergang einer Zeit in die andere zu machen. Dieß mögen die Fürsten von ganz Deutschland erkennen.

Preußen hat jetzt eine provincialständische Verfassung; sie gewährt dem Lande wesentliche Vortheile, die wir in unserer Schrift näher bezeichnet haben; aufgeben will und wird das Land diese nicht wieder, es muß mithin die Verfassung auf dem begonnenen Wege weiter gebaut werden, denn daß Provincialstände in ihrer isolirten Stellung dem Bedürfniß nicht entsprechen, darüber kann wohl kein Zweifel stattfinden. Wie dieß geschehen könne, ist die große Frage. Die Vorliebe eines kleinen Theils des preußischen Volks und eines großen Theils des übrigen Deutschlands ist auf Reichsstände gerichtet; erhält Preußen diese, so sind die Provincialstände null, so verlieren sie ihre ganze Bedeutung, es handelt sich mithin darum: wie sind die Vortheile, welche die provincialständische Verfassung gewährt und die in der sorgfältigen Wahrnehmung der speciellen Interessen der so verschieden gestalteten Provinzen des Reichs bestehen, zu erhalten und wie ist zugleich eine Möglichkeit herbeizuführen die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs gemeinschaft zu berathen, damit der Monarch erfahre, welches die Wünsche der Majorität seines Volkes sind? Unstreitig würde dieß durch einen regelmäßigen Zusammentritt der Ausschüsse zu allgemeinen Ständen erfolgen, denen verfassungsmäßig als Delegirten der Stände gewisse Befugnisse, z. B. die Controle des Budgets ꝛc., übertragen würde. Gegen diesen Plan des Fortbaues werden nun von allen Seiten Bedenken erhoben. Das erste besteht darin, daß allgemeine Stände mit bloß berathender Stimme keine Bürgschaft gewährten. Auf Reichsstände angewandt, würden wir dieß gleich zugeben, allein allgemeine Stände, die ihre Wünsche vor den Thron bringen, haben die Stimme des ganzen Landes im Rückhalt, und die öffentliche Meinung, auf gesetzlichem Weg vor den Monarchen gebracht, wenn sie das Rechte will, ist gewichtiger als alles Geplänkel in den Wahlkammern. Ein zweiter Einwurf besteht darin, daß durch ständische Repräsentation die große Masse der Nation nicht repräsentirt werde. Hierin liegt wieder ein entschiedener Irrthum. In Preußen gibt es viel mehr Wähler als unserer Ansicht nach in irgend einem der großen constitutionellen Staaten bestehen; dagegen ist es begründet, daß einige Classen der Nation jetzt nicht in gleichem Verhältniß repräsentirt werden. Von der Ansicht die Grundbesitzer müßten als der eigentliche Kern der Nation, als ein fester Grundbestand derselben betrachtet werden, können wir eben so wenig abgehen, als daß ihm als solchem ein Uebergewicht in der Vertretung gebühre; allein wir haben uns zugleich für eine Repräsentation der Interessen erklärt (Seite 47) und darin schon angedeutet was in dem zweiten Theil ausgeführt werden wird, daß die Interessen auch wirklich repräsentirt werden müssen. Bei der jetzt bestehenden Verfassung ist dieß keineswegs der Fall. Die Deputirten der Städte sind die Repräsentanten des beweglichen Eigenthums, und die Bestimmungen, die in dieser Beziehung bestehen, welchen vom Princip ab, sind völlig unzureichend und es läßt sich erweisen, daß eine Reform, ohne das conservative Princip zu erschüttern, getroffen werden kann und getroffen werden muß. Wenn sich mit dieser Ansicht nun ein großer Theil der städtischen Bevölkerung, der jetzt entschieden zu wenig beachtet wird, einverstanden erklärt, so wird doch der Vorwand nicht entfernt, nur die materiellen Interessen, keineswegs aber die geistigen würden in einer solchen Verfassung repräsentirt, und sie verdienten vor allem einer Beachtung. Daß dieß letztere der Fall sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, allein weil die geistigen Interessen und die materiellen ganz geschieden sind, so muß es auch ihre Vertretung bleiben. Die geistigen Interessen bedürfen eines ganz besondern Forums; sie bilden eine Art von Oberhaus, wo jedes Mitglied eine Virilstimme hat; ihr Repräsentantenhaus heißt die Presse, ihre Macht ist die höchste, wenn Geist und Wahrheit sich in ihrem Vorum vereinen, sie haben die ausgedehnteste aller Prärogativen, ihre Stimme vernimmt die Welt, daher müssen sie persönlich von den Kammern ausgeschlossen bleiben, in welchen ihr Geist, wie es dessen Natur mit sich bringt, unsichtbar gegenwärtig seyn wird. B. C.

Großbritannien.

Canadischer Holzhandel.

** **London**, 16 Jun. Die nordamerikanischen Colonien sehen die Herabsetzung der Zölle auf Holz mit großer Unruhe, obgleich der Unterschied im Zoll zwischen einer Last von 50 Kubikfuß zwischen ihrem und dem baltischen Holz noch immer 24 Sh. beträgt. Sie haben eine große Menge Petitionen gegen den vorgeschlagenen Zoll geschickt, welche alle dasselbe Lied singen. Eine Petition von Quebec die von 9000 Personen unterschrieben ist, sagt, daß die Unterzeichneten nach und nach ihre Handelsoperationen so ausgedehnt haben, daß jetzt von dem Hafen von Quebec allein jährlich 1200 Schiffsladungen Holz nach England gehen, welche Mittel zur Einführung von mehr als 2 Mill. Pf. St. englischer Waaren liefern; daß der Holzhandel noch so lange die Hauptindustrie von Canada bleiben müsse, bis ein großer Theil des Landes umgebrochen sey, was nur durch Fortdauer einer beträchtlichen Emigration geschehen könne, und diese sey nur möglich so lange der Holzhandel den Emigranten wohlfeile Schiffe, die in Ballast von England herüberkommen, anbieten könne; daß der Holzhandel diesen Emigranten sogleich bei ihrer Ankunft Arbeit liefere bis sie an das Klima gewöhnt und ein Capital gewonnen hätten mit dem sie im Stande seyen sich als Landbauern niederzulassen; daß der Holztransport mehr englische Schiffe und Matrosen beschäftige als irgend ein anderer Handelszweig; daß ein großer Theil des Capitals in Holzmühlen, Werften und andern Etablissements zum Behuf des Holzhandels bestehe, und daß alle diese großen Interessen durch die Maaßregel zum Vortheil von Fremden gefährdet werden. Die Handelskammern von Quebec und Montreal, die Holzhauer vom Ottawa-District, der gesetzgebende Rath von Neubraunschweig haben noch viel stärkere Petitionen geschickt; sie erklären daß der Handel mit den nordamerikanischen Colonien zerstört werde, daß sie nicht im Stande seyn werden die zunehmenden Ausgaben der Provinzen zu bezahlen, noch englische Fabricate zu kaufen; daß die Colonien der Habgier der Freistaaten preisgegeben werden u. s. w. Die Handelskammer von St. John schreibt, daß in demselben Maaße als die Bande welche sie an England knüpfen sich lösen, sie in die Arme der benachbarten Freistaaten fallen müssen, deren Fabricate die englischen ausschließen und deren Schiffe die englischen verdrängen werden. Allein diese kläglichen Vorstellungen dürfen keine großen Hoffnungen von einer bedeutenden Zunahme der Einführung baltischen Holzes nach England erregen, denn die Canadier wissen vollkommen daß die neuen Zölle keinen dauernden Einfluß auf ihre Holzausfuhr ausüben werden. Sie spornen sie nur an die Vollendung ihres Canalsystems zu betreiben, das in kurzer Zeit den Handel mit dem ganzen nordwestlichen Amerika auf die Linie des St. Lorenz bringen und dem Eriecanal eine furchtbare Concurrenz machen muß. Ich setze hier einen Auszug aus der Quebecgazette bei, welcher die Lage der Dinge klar darstellt. „Es ist offenbar," sagt sie, „daß die Vollendung unserer Canallinien nicht nur den Handel ins Innere beträchtlich vermehren, sondern die Fracht nach England bedeutend herab-

Digitized by Google

setzen muß. Fracht von New-York ist um 75 Proc. wohlfeiler als von Quebec, weil der Rheder von New-York Rückfracht aus England findet, während der von Quebec von England aus auf Ballast fährt, und wenn er eine englische Fracht findet, sie nicht über 15 Sh. pr. Tonne beträgt. Daher kommt es daß eine Tonne Holz von hier nach England 40 Sh. Fracht kostet. Es ist daher klar daß der Rheder sich bei einer Fracht von 27½ Sh. aus- und einwärts besser befinden würde, und die Frage ist nur wie er in England regelmäßig Fracht erhalten kann. Dieß hängt gänzlich von der Vollendung der canadischen Canäle ab. Westcanada und die westlichen Freistaaten würden englisches Salz, Eisen und Kohlen in Menge consumiren, wenn die Fracht von Quebec an den Ontario nicht zu hoch wäre. Gegenwärtig ist der Handel mit den großen Seen in den Händen von New-York, weil die Fracht auf dem Erie-Canal niedriger ist als durch Canada. Daher bringt der Erie-Canal, der im Jahr 1818 als er begonnen wurde für das Werk von Wahnsinnigen galt, jetzt über 2 Mill. Dollars jährlich ein. Aber dieß kann nur so lang dauern als die Canalisation des St. Lorenz nicht vollendet ist, weil dann die Passage durch Canada nach der Natur der Dinge wohlfeiler seyn wird. Die Waaren von New-York gehen nämlich bis Albany auf dem Hudson in Flußschiffen, von da nach Buffalo in Canalbooten, von da nach Cleveland, Detroit und Chicago auf Seeschiffen, müssen also zweimal umgeschifft werden und haben 363 Meilen Canalschifffahrt, welche nothwendig theuer ist. Die Canalgebühren (Fracht ungerechnet) betragen auf eine Tonne Eisen und Steinkohlen 3⅔ Dollars, auf Waaren 7⅓ Doll., auf ausländisches Salz 24⅘ Doll. und dazu noch 7 Dollars von jedem Boot. Ein Fäßchen Mehl bezahlt ⅓ Dollar Canalgebühren. Dagegen werden die Waaren auf dem St. Lorenz auf Meerschiffen bis Montreal und von da auf dem Lorenzcanal an die Seen gehen, sie werden nur einmal umgeschifft werden und haben nur 60 Meilen Canal, also nur sehr geringe Canalgebühren. Man kann daher mit Gewißheit voraussehen daß alle Staaten an den Seen hin ihre Zufuhr über Canada erhalten und somit dem Holzschiffer eine Rückfracht von England verschaffen werden, welche ihm erlauben wird die Fracht auf eine Tonne Holz auf 25 Sh. herabzusetzen." Daher kommt die große Bereitwilligkeit des canadischen Parlaments Geld für die Vollendung der Canäle zu bewilligen, und die der englischen Regierung ein Anlehen von 1,500,000 Pf. für canadische öffentliche Arbeiten zu garantiren. Man hat die großen Interessen die sich an Canada knüpfen lange vernachlässigt, aber die Concurrenz der Freistaaten, die Nothwendigkeit die canadische Gränze besser zu bevölkern, und der Wunsch aus dem St. Lorenz die große Handelsstraße für die westlichen Staaten zu machen, haben die Augen der Colonialminister endlich geöffnet. Es werden hier alle denkbaren Versuche gemacht die Emigration von den Freistaaten ab und nach Canada zu richten, und einige Zeitungen wie die Emigration Gazette machen es zu dem beständigen Thema ihrer Ermahnungen, die auch seit zwei Jahren einen beträchtlichen Erfolg gehabt haben, und im laufenden Jahr scheint die Auswanderung nach Canada die nach den Freistaaten bei weitem zu übersteigen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. J. Frhr. v. Lafos, Gen. Major und Festungs-Comdt. zu Brood, wurde Festungs-Comdt. zu Essegg; Fr. Bienefeld v. Löwenkron, Gen. Major und Brigadier zu Caransebes, wurde Festungs-Comdt. zu Brood. Befördert wurden: Zum Gen. Major der Oberst: J. Appel, Comdt. des Tschaikisten-Bataillons, als Brigadier zu Caransebes. Zu Oberstlieutenanten die Majore: Fr. Graf v. Deym und Stritez, vom Husaren-Reg. Nr. 1; Fr. Frhr. v. Blomberg vom Ubl.-Reg. Nr. 2; G. L. v. Reschenbach, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 1; B. Pürker, vom Inf.-Reg. Nr. 15, alle im Reg.; und H. Billing, vom Ing.-Corps, im Corps. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: J. Sokesevits, vom 2ten Szeckler Gränz-Inf.-Reg. Nr. 15. im Reg. und zum General-Commando-Adjutanten in Siebenbürgen; Ed. Ritter v. Schodeln, vom Kür.-Reg. Nr. 1, beim Kür.-Reg. Nr. 5 und zum General-Commando-Adjutanten in Böhmen; F. Schubrik, vom Inf.-Reg. Nr. 57; W. v. Macchio, vom Inf.-Reg. Nr. 44; A. Frhr. v. La Marre, vom Ubl.-Reg. Nr. 2; L. Losy v. Losenau, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 5; A. Graf Pejacsevich v. Verdye, vom Hus.-Reg. Nr. 5; A. Lewicky v. Bienerstein, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 1, alle im Reg.; C. Graf Szechényi de Sarvari-Felsö-Videk vom Hus.-Reg. Nr. 6, beim Hus.-Reg. Nr. 7; Fr. Kußeniy v. Ibenics, und A. Pott, vom Ing.-Corps, im Corps. In Pensionsstand wurden versetzt: Die Oberstlieutenante: Jg. Schulz, vom Ing.-Corps, mit Obersten-Charakter und Pension; M. Zametschnik, vom Inf.-Reg. Nr. 15, und J. Graf Karaczöy v. Walje-Szata, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 1, mit Obersten-Charakter, dann A. Schmerzing, vom Hus.-Reg. Nr. 1. Die Majore: J. Louvrier, vom Inf.-Reg. Nr. 63. Gen.-Bat.-Comdt., mit Oberstlts.-Charakter und Pens.; A. Frhr. v. Piers, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 5, mit Oberstlts.-Charakter; C. Heckel, vom Inf.-Reg. Nr. 44; M. Fürst Jablonowsky, vom Hus.-Reg. Nr. 5, und A. Horvath Pravdits und Karlovst, von der Montursbranche. Die Hauptleute und Rittmeister: Fr. Hanus, vom 6ten Art. Reg., und Fr. Bradfisch vom slavonischen Garnisons-Art.-Districte, mit Majors-Charakter und Pens.; J. Thanhofer, vom Inf.-Reg. Nr. 52; Fr. Hibel, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 2; G. Laßlo v. Itafalva, vom Szeckler Hus.-Reg. Nr. 11; F. Schumann v. Mansegg vom Ing.-Corps, und J. Weiß, vom Sappeur-Corps, mit Majors-Charakter ad honores; dann der Capitän-Lieut.: J. Hlubutschek, vom Siebenbürger Garnisons-Art.-Districte, mit Majors-Charakter ad honores und der Hauptmanns-Pension.

[2888]

Bekanntmachung,

das siebenzehnte große Nationalfest in Nürnberg betreffend.

Das unterzeichnete Comité bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß, mit Genehmigung der vorgesetzten Behörden, das **siebenzehnte große Nationalfest in Nürnberg**

am 25 August,

dem glorreichen Geburts- und Namensfeste Sr. Maj. des Königs, mit einer Dauer von 8 Tagen gefeiert wird.

Beseelt von dem Wunsche, dasselbe durch vielseitige und bedeutende **Ausstellungen** belebt zu sehen, ladet dasselbe die Besitzer solcher Gegenstände, so wie **Directionen** von **Kunstreitergesellschaften** ꝛc. ein, sich **baldigst** bei der treffenden Behörde zu melden, um des erforderlichen Raumes willen Vorsorge treffen zu können. — Nürnberg, den 17 Junius 1842.

Das Comité des siebenzehnten großen Nationalfestes.

Bauer. Dr. **Löhner.** **L. Nainberger.** Dr. **Mehmel.** **v. Pechmann.** **v. Reck.** **Schmitt.** **Solger.** **Weiß.**

Digitized by Google

[3696—98]

Bekanntmachung.

Nach dem in gemeinschaftlicher Sitzung des Verwaltungsrathes und des unterfertigten Directoriums der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft vom 24 d. M. gefaßten Beschlusse wird hiemit die Stelle eines Betriebs-Inspectors wiederholt zur Bewerbung ausgeschrieben.

Nach der für diesen Beamten aufgestellten Instruction wird demselben in Unterordnung unter das Directorium die unmittelbare Leitung und Ueberwachung des Gesammtbetriebs der Bahn anvertraut, so daß demselben zukommt, nicht nur im Vollzuge der bestehenden oder zu ertheilenden organischen Einrichtungen die erforderlichen Anordnungen ausschließend zu treffen, sondern auch die auf Hebung, Belebung und Erweiterung des Betriebs abzielenden Verbesserungen instructionsgemäß einzuleiten und im Uebrigen allseitige Controle zu üben. Zu diesen Zwecken werden durch die erwähnte Instruction dem zu ernennenden Gesellschaftsbediensteten rücksichtlich seiner Stellung überhaupt alle Rechte eines selbstständigen Vollzugsbeamten, in Beziehung auf das gesammte Dienstpersonal alle einem Bureauchef gewöhnlich zustehenden Befugnisse übertragen.

Gegen Erfüllung solcher in der Instruction näher dargelegten Dienstesobliegenheiten wird von Seite der Gesellschaft ein Jahresgehalt von 2000 fl. rhein. in monatlichen Raten zahlbar, und überdieß noch 1 Proc. des rechnungsmäßig ausgewiesenen Reinertrages der Betriebseinnahmen zugesichert und daher hiemit zur Bewerbung mit dem Anhange eingeladen, daß bei der zu treffenden Wahl nur solche Concurrenten Berücksichtigung zu hoffen haben, welche neben zureichender sonstiger Qualification noch insbesondere den Nachweis liefern können, daß sie eines der Ausdehnung der hiesigen Bahn entsprechenden Eisenbahndienstes erprobt kundig sind.

Die Offerte mit entsprechenden Belegen sind

innerhalb sechs Wochen

von heute an bei dem unterfertigten Directorium einzureichen. — München, den 31 Mai 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[2912—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.

Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am 24, 26,
28, 30 Junius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18,
20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

Von Wien nach **Linz** am 25, 27,
29 Junius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19,
21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius.

} Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatham** 7, 17, 28	8, 19, 29	9, 19, 30	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und	Junius.	Julius.	August.
	Kustendje am 3, 14, 24	5, 15, 26	5, 16, 26	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2850] Den geehrten Abonnenten der **Litterarischen und kritischen Blätter der Börsenhalle** machen wir die ergebenste Anzeige, daß wir Eigenthum und Verlag dieses Journals mit allen laufenden Forderungen von diesem Jahre an die HH. Dr. L. Wienbarg und F. Niebour abgetreten haben. — Hamburg, den 28 Mai 1842.

G. v. Hoffstrup & Sohn.

Wir beehren uns den geschätzten Abonnenten der **Litterarischen und kritischen Blätter der Börsenhalle** und dem gesammten deutschen Publicum anzuzeigen, daß die von der Calamität betroffene Fortsetzung dieses Journals unter dem Titel: „**Hamburger litterarische und kritische Blätter,**" umgehend erfolgen und die nächste Nummer (2134) am Mittwoch den 1 Junius ausgegeben werden wird. — Hamburg, den 28 Mai 1842.

Die Redaction.

Expedition: Buchdruckerei von **A. F. W. Kümpel**, Neß, Nr. 7.

Das bisher von mir herausgegebene **Litterarische Magazin** u. s. w. wird mit den litterarischen und kritischen Blättern der ehemaligen Börsenhalle verschmolzen fortgesetzt, und ersuche ich die geschätzten Abonnenten, das demselben geschenkte Wohlwollen auf das combinirte Blatt übertragen zu wollen.

F. Niebour.

[2898] **Bekanntmachung.**

Die nachbeschriebene, ganz neu erbaute, am 11 dieß auf 28,177 fl. gerichtlich eingeschätzte Papierfabrik des Joseph Schremser bei Schretzheim wird nach seinem eigenen Antrag

am Mittwoch den 17 August d. J.,
Vormittags von 8 — 12 Uhr,

in der diesseitigen Gerichtskanzlei dem öffentlichen Verkaufe durch das Meistgebot ausgesetzt werden. — Kaufsliebhaber, die dem diesseitigen Gerichte nicht bekannt sind, haben sich über Zahlungsfähigkeit durch amtliche Zeugnisse auszuweisen.

Das zu verkaufende Anwesen enthält folgende Bestandtheile:

1) ein Wohnhaus mit Keller, 60′ lang, 58′ breit, 25′ hoch, mit Erdgeschoß zwei Stockwerk hoch mit einer Feuermauer;
2) einen Stadel und Stallbau, 60′ lang, 58′ breit, 20′ hoch, ganz massiv gebaut;
3) den Mühlbau, 90′ lang, 25′ breit, 18′ hoch, mit gemischten Umfassungswänden, Dachung mit Platten, mit s. g. niederländischem Dachstuhl;
4) das Wasserrecht;
5) zwei Wasserbauten;
6) den Werkbau mit Wasserrad, welches treibt, zwei Holländern, Wasserdruckwerk mit zwei Pumpen, einer Bütte und der ganzen Maschinerie;
7) 11 Tgw. 24 Dec. Aecker und Wiesen.

Dillingen, am 15 Junius 1842.

Königliches Landgericht.
Hack, Landrichter.

Digitized by Google

[1146–48] **Edictal-Ladung.**

Johann Schneider, ehelicher Sohn des Schmiedmeisters Bernard Schneider zu Wernarz, diesseitigen Gerichtsbezirkes, am 11 April 1780 geboren, entfernte sich in den 1790er Jahren als Schmiedgeselle in die Fremde, und gab seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich.

Maria Katharina Margaretha Schneider, desselben Schwester, geboren am 20 Julius 1788, verließ vor dem Jahre 1820 ihre Heimath und starb nach eingekommenem Todtenscheine ledig am 28 März 1850 im allgemeinen Krankenhause zu Wien.

An Johann Schneider und an seine wie seiner vorgenannten Schwester etwaige Leibeserben ergeht hiemit die Aufforderung,

binnen 3 Monaten

sich bei dem unterfertigten Gerichte persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte um so gewisser zu melden, als sonst den nächsten anwesenden Erben das Vermögen der beiden Einsgenannten erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet wird.

Brückenau, den 4 Juni 1842.

Königl. b. Landgericht in Unterfranken.

Fr. Gr. v. Hundt.

Nies.

[1121–23] **Edictal-Ladung.**

Der am 12 October 1795 zu Oberferrieden unweit Altdorf geborne Jakob Ernst Hirschsteiner, welcher sich im Jahre 1817 als Gürtlergeselle mit einem Wanderbuche versehen in die Fremde begab, und nach Inhalt eines von Berlin aus am 1 August 1821 an seine Schwester Caroline Katharina Hirschsteiner geschriebenen Briefes in dem dortigen Krankenhause der äußern Station Nr. 28 sich befand, aus welchem er jedoch nach einer Benachrichtigung des königl. preuß. Polizei-Präsidiums d. d. Berlin 1 März 1827 am 29 October 1824 geheilt entlassen wurde, hat seit jener Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Derselbe oder dessen unbekannte Erben und Erbnehmer werden auf den Antrag der nächsten Anverwandten und des Vormundes, des Wagnermeisters Conrad Gräbner in Oberferrieden, hiemit aufgefordert, binnen 9 Monaten, und spätestens

am Freitag den 30 December h. J. Vormittags 10 Uhr,

sich bei dem unterfertigten Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls Jakob Ernst Hirschsteiner für todt erklärt, und sein beiläufig in 550 fl. bestehendes Vermögen ohne Caution an die sich legitimirenden gesetzlichen Erben ausgehändigt werden würde.

Altdorf, den 2 März 1842.

Königl. b. Landgericht Altdorf in Mittelfranken.

Schumacher.

[2665–67] **Edict.**

Vor dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck hat die k. k. Kammerprocuratur in Vertretung des allerhöchsten Aerars wider Katharina Gottlieb und ihre Lebensconsorten mit Namen: a) Herr Karl Frhr. v. Deuring, b) Herr Philipp Frhr. v. Deuring und c) Frau Elisabeth v. Buchenberg, geb. Freyin v. Deuring, wegen Heimfälligkeit des Lehens zu Brederis bei Feldkirch in Vorarlberg am 25 Mai d. J. sub. Nr. 5365 eine Klage angebracht.

Da der Aufenthalt der Geklagten unbekannt ist, so wurde von diesem Gerichte nach Vorschrift des §. 512 der w. g. G. O. zur Vertretung der erwähnten Geklagten auf ihre Gefahr und Unkosten in der Person des Advocaten Hrn. Dr. v. Widmann von hier ein Curator bestellt, welches denselben zu dem Ende hiemit kundgemacht wird, damit sie dem bestellten Vertreter ihre Befehle mittheilen, oder einen andern Sachwalter diesem Gerichte namhaft machen.

Kais. königl. Stadt- und Landrecht.

Innsbruck, den 27 Mai 1842.

Franz Graf v. Alberti, Präsident.
Dr. **Joseph v. Attlmayr,** Landrath.
Dr. **Johann v. Mörl,** Landrath.
Jos. v. Kappeller, Secretär.

Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Innsbruck wird vorstehendes Edict auch mit bekannt gegeben.

Augsburg, am 4 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

v. Gemänden.

[2837–39] **Bekanntmachung.**

Besonderer eintretender Verhältnisse wegen findet mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs die diesjährige Auer-Herbst-Dult, statt am 16 October, acht Tage früher, nämlich

am 9 October

in der gewöhnlichen Dauer statt, was man hiemit dem Publicum so wie dem Handels- und Gewerbsstande bekannt macht.

Au, den 14 Junius 1842.

Der Magistrat der Vorstadt Au.

Keller, Bürgermeister.

[2553–55] **Altenstaig, Stadt.**

Kaufladen und Waaren-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein Handlungshaus sammt Waarenlager im Aufstreich zu verkaufen.

Die Realitäten bestehen in einem großen Wohnhaus, welches für zwei Haushaltungen eingerichtet und neben der Einrichtung eines schönen geräumigen Ladens und Comptoirs mit Magazin und sonstigen Räumen, auch einem großen gewölbten und ganz guten Keller versehen ist.

Dazu gehört ein Nebengebäude, welches als Magazin benützt werden kann, und hinlänglichen Raum enthält, und ein Küchengärtl beim Haus.

Die Gerechtsamen sind noch gar nicht alt und im besten Stand erhalten, auch haben sie eine zum Handelsbetrieb günstige und gesunde Lage, und auf der hintern Seite des Hauses fließt der Mühlbach ganz nahe vorbei. Auf Verlangen kann auch etwas F.lb dazu gegeben werden.

Das Waarenlager besteht in Ellenwaaren, Specereiwaaren, Schmied- und Eisen, Farbwaaren, Porcellan und Steingut, auch Conditoreiwaaren, und kann dem Käufer der Realitäten mit in den Kauf gegeben werden.

Dieses Handelshaus hat sich bisher und seit vielen Jahren einer großen Frequenz zu erfreuen gehabt, und wenn solches ein solider Geschäftsmann, der einiges Betriebscapital besitzt, an sich bringt, so darf er auf diesem Platz mit Sicherheit auf ein gutes Fortkommen sich Rechnung machen. Auf frankirte Anfragen ertheilen die HH. Joh. Finckh u. Sohn in Reutlingen, Hr. Joh. Gg. Mann und Hr. Joh. Conrad Reihlen in Stuttgart nähere Auskunft.

Die Bezahlung des Kaufschillings wird auf möglichst billige Weise gestellt, und die betreffenden Liebhaber können bis zur Versteigerung die Realitäten einsehen und vorläufig Käufe mit mir abschließen.

Zur Versteigerung selbst ist

Donnerstag der 14 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

bestimmt, um welche Zeit die Liebhaber sich in meinem Hause einfinden wollen.

Den 28 Mai 1842.

Johannes Brougier.

Die unterzeichnete Stelle beurkundet auf Verlangen nicht nur die Richtigkeit vorstehender Angaben, sondern bezeugt auch noch der Wahrheit gemäß, daß das zum Verkauf ausgesetzte Handlungshaus sich bisher eines zahlreichen Zuspruchs von hiesiger Einwohnerschaft sowohl als der ganzen Umgegend zu erfreuen gehabt habe.

(L. S.) Stadtschultheißenamt.

Speidel.

[2855–56] **Zwei landtäfliche Güter in Böhmen, Pilsner Kreises.**

Sie sind sehr anmuthig, in der Nähe von Pilsen, Mies, Marienbad, Chotieschau und der Oberpfalz, nahe der Reichsstraße gelegen, mit einem Grundbesitze von 1715 n. ö. Mgn. 720 Quadratklafter an Weizen- und Kornfeldern, Teichen, Hutweiden und Gärten, letztere mit mehr als 2000 edlen Obstbäumen besetzt, und an Waldungen in der Area von 678 Mgn. 553½ Quadratklafter im besten Stande, mit 5 Maierhöfen, mäßigem Viehstande, 1014 Tagen zweispänniger Zug, 2141 Tagen Hand-Robot und allen andern obrigkeitlichen Rechten, darunter jenen der Gerichtsbarkeit, Bierbräu-, Branntweins- und Jagd-Regalien, und einem rentablen Steinkohlen-Bergwerke von 8½ Feldmaaßen. Im Amtsorte befindet sich ein solides, geschmackvolles, großes Schloß, dabei die Amts-, Bräu- und Branntweinhäuser, ein Ziergarten, Feigen- und Gartenhäuser, zwei Küchengärten; in einem andern Dorfe ein neues Schlößchen.

Die Steuern betragen jährlich ungefähr 500 fl. C.-Mze.; die Unterthanen sprechen deutsch.

Diese in der für Erhöhung des Nutzertrags und für den Absatz in die Kreisstadt, Badeorte und Pfalz günstig gelegenen Güter waren zwar in den letzten Jahren wegen verfehlter Bewirthschaftung den ordentlichen Nutzen nicht ab, können jedoch bei zweckmäßiger Verbesserung leicht mehr als den doppelten Betrag des gegenwärtigen Nutzens geben; überdieß diese Steinkohlenwerke und Waldungen, da man die Kohlen schon jetzt über Budweis auf der Linzer Eisenbahn zur Donau verführt, bei Zustandekommen der von Budweis nach Pilsen projectirten Eisen- oder Kohlenbahn eine dermal noch gar nicht zu berechnende erhöhte Ausbeute geben.

Diese Güter sind aus freier Hand für 155.000 fl. C.-Mze. zu verkaufen, und wollen sich die HH. Kauflustigen, mit Ausschluß aller Zwischenpersonen, des Näheren und der Besichtigung wegen persönlich oder zuschriftlich portofrei im Vernehmen setzen, mit dem zu Prag N. C. 841/2 am Roßmarkte wohnenden

Justiziär und Rechtsfreund

Karl Glanbrecht.

[2878] Hr. **Fr. B******* M****** aus B—g wird ersucht, seine Adresse an die ihm bekannten Personen auf dem untern Hirschengraben Nr. 725 in Zürich einzusenden.

[2875–77] **Agentur-Gesuch.**

Ein junger routinirter Kaufmann, welcher in einer der ersten Städte der Schweiz lebt, wünscht als Agent und Reisender in der Schweiz von etlichen soliden deutschen Häusern beschäftigt zu werden. Gefällige Offerte erbittet man unter K. in frankirten Briefen durch die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

[2858] **Stelle-Gesuch.**

Eine junge gebildete Deutsche, aus einer sehr achtbaren Familie, sucht eine Anstellung als Erzieherin, vorzugsweise im Auslande. Sie hat schon längere Zeit die Erziehung und den Unterricht kleiner Mädchen geleitet, verbindet mit den dazu erforderlichen Kenntnissen große Liebe zu Kindern, weßhalb es ihr denn auch erwünscht wäre, könnte sie die Pflege ihrer Zöglinge mit übernehmen. Frankirte Briefe mit den Buchstaben E. D. M. bezeichnet beliebt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2714–16] **Offert.**

Ein Steindrucker, welcher sehr gewandt im Druck von erhabenen und vertieften Gegenständen, Maschinen-Arbeiten, Farben- und Ueberdruck wäre, könnte sogleich unter vortheilhaften Bedingungen eine Anstellung finden.

Briefe und Muster erbittet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[2746–48] **Anwesen-Verkauf.**

Ein Anwesen, in der Größe von 8 bis 9 Tagwerk, theils Wiesen-, theils Gartengrund, welches in einer schönen Lage am englischen Garten dahier sich befindet, und sowohl ein großes Wohn-, so wie auch Oekonomiegebäude nebst dazu gehörigen Stallungen, Remisen ꝛc. in sich faßt, sohin für Herrschaften, als übrigens zu einem Belustigungsorte, und besonders rücksichtlich des vorbeifließenden Wassers auch zu einer Fabrik sich eignet, ist billig und mit geringem Erlag, entweder ganz, oder auch theilweise zu verkaufen.

Nähere Auskunft darüber wird im Hause Nr. 10 in der Kaufingerstraße im ersten Stocke ertheilt, und auswärtige Anfragen unter Adresse A. K. befördert die Expedition dieses Blattes.

München, den 15 Junius 1842.

Digitized by Google

Leopold Ranke.

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

(Beschluß.)

Jene welthistorische Bewegung lernen wir nun in ihren vorbereitenden Erscheinungen kennen. Die äußere Lage des Christenthums, die Stellung der Kirche zu ihren Gliedern ist das nächste, was uns in die Verhältnisse genauer einweihen kann. Schon hier — schon bei der religiösen Stellung des weltlichen Oberhauptes der Kirche — treten uns Keime einer tiefer greifenden Aufregung, Widersprüche aller Art entgegen; noch mehr in den Verhältnissen der Nation und des Kaisers zur Kirche. Was seit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts sich unverhohlen geäußert, was bereits auf den Concilien zu Costnitz und Basel seine beredte Fürsprache gefunden hatte, dem war noch nicht abgeholfen, das Bedürfniß nur gewachsen und oppositionelle Stimmen, früher nur von einer Seite ausgehend, sprachen sich jetzt allenthalben unumwunden aus. Schon war diese Stimmung ins Mark der Nation eingedrungen; sie übte bereits ihre Rückwirkung auf populäre wie gelehrte Litteratur; und in der derben praktischen Poesie des Narrenschiffs und des Reinecke äußert sich dieses Streben eben so lebendig als in den höher liegenden und umfassenderen Tendenzen eines Erasmus und Reuchlin. Gerade hier, wo Ranke aus der Menge der mannichfaltigsten Thatsachen einen bestimmten Gedanken nachzuweisen und hervorzuheben hat, läßt seine Darstellung nichts zu wünschen übrig; die vortrefflichste Gruppirung wird durch anziehende Lebendigkeit der Form und durch die innig zusammenhängende Einheit des Ganzen gehoben; auf verhältnißmäßig engem Raume wird uns das Thatsächliche mit Bewegtheit und Frische vorübergeführt. Daß der Ton des Erzählers durch unparteiische Ruhe und eine gewisse Indifferenz jeden Anstoß vermeiden würde, war von Ranke zu erwarten; eben hier tritt das subjective Urtheil völlig in den Hintergrund, selbst die leiseste, wohl verzeihliche sittliche Indignation über dieses und jenes wird meisterhaft beherrscht; es sind Thatsachen, unläugbare Thatsachen, deren Gewicht selbst der fortgeschrittenen historischen Sophistik unserer Tage schwer werden möchte. Mancher wünschte vielleicht noch mehr Detail, noch ausführlichere Belege der Corruptheit und inneren Auflösung; manchem andern wird schon das mitgetheilte zu viel und beschwerlich seyn; wer vor nüchterner, ernster historischer Wahrheit nicht ganz zurückbebt, sey seine subjective Ueberzeugung welche sie wolle, der wird von dieser Darstellung des Verfassers gewiß nicht unbefriedigt scheiden. Das Wahre und Bittere ist hier mit so außerordentlicher Zartheit, mit einer — ich möchte sagen — so diplomatischen Courtoisie berührt, die schroffen Seiten mit so viel Gewandtheit umschifft, daß nur die reizbarste Empfindlichkeit einer entgegengesetzten Ueberzeugung sich verletzt fühlen könnte.

Alle diese Erscheinungen in Staat und Litteratur sind aber immer nur Vorboten äußerer Art; bald fanden sie in der Kirche selbst ein Echo. Es entstanden „innerhalb der theologisch-philosophischen Welt selbst Irrungen, von denen neue Zeiträume des Lebens und Denkens sich datiren sollten.“ Dieß führt unsern Geschichtschreiber auf die erste Erscheinung Luthers. Des Reformators Jugendleben und früheste Bildung ist in kurzen Zügen aber mit eindringlicher Wärme geschildert. Seine psychologische Entwicklung, das reiche innere Leben, das sich schon früh in ihm entfaltet, sein verzweifelnder Drang nach religiöser Befriedigung werden uns an einzelnen Momenten nachgewiesen und dabei die beiden Punkte überall vorgedrängt, die seiner Opposition gegen Tetzel den ersten Anstoß geben, seine theologische Ansicht von der Gnade und die scholastische Richtung, die er genommen. Wie gründlich und doch wie pikant weiß Ranke das alles nachzuweisen, wie ungezwungen verknüpft und doch im Innern wie harmonisch tauchen die einzelnen Lichtpartien aus der Masse hervor; wie anziehend sind selbst trockene Stellen behandelt und doch wie wenig der Stoff verflüchtigt; wie vielseitige Studien bilden die mühevolle Basis des scharf hingestellten Resultates, und doch wie wenig wird man durch Citate, gelehrten Apparat, Notennoth u. dergl. an Mühe und Arbeit erinnert!

Wir verlassen den weitern Verlauf dieser innern und religiösen Bewegung einen Augenblick, und es wird uns in einem gedrängten Bilde die äußere von Maximilians letzter Zeit zusammengefaßt. Maximilians Charakter in seinen Bestrebungen und in seinen Resultaten, seinen glänzenden Zügen und seltsamen Widersprüchen wird noch einmal in einer prächtigen Schilderung resumirt und daran dann die diplomatischen Verhältnisse, Unterhandlungen, Cabalen u. s. w. bis zu Karls V Wahl angeknüpft. Dann kehrt Ranke zu Luther zurück. Wir finden ihn mit Cajetan zu Augsburg. Der stolze Cardinal dem bescheidenen gedrückten Mönche gegenüber, der eifrige Thomist im Streite mit dem Jünger der skotistischen Schule; die selbstbewußte Sicherheit des hochgestellten Dominicaners findet sich durch die Tiefe der Speculation des Augustiners überrascht, erschreckt, und sein verächtliches Hinwegsehen stößt in ihm auf eine Glaubensfestigkeit und Ueberzeugungstreue, die er in dem unscheinbaren Manne nicht erwartet. Auf diesem Wege wird aber der Bruch nur vergrößert; die Curie selbst greift daher zu einem andern passenderen Mittel, und was dem Cardinal Thomas de Vio nicht gelungen war, setzt des Diplomaten Miltiz nachgiebige Gewandtheit und schmiegsame Toleranz ohne Mühe durch. Solche Partien liegen nun ganz in Ranke's Feder; man kann mit weniger Worten zwei scharf gezeichnete Persönlichkeiten, wie Cajetan und Luther, sich nicht treffender gegenüberstellen; man kann die Natur und das Wesen eines Diplomaten wie Miltiz nicht charakteristischer zeichnen als es Ranke hier thut. Miltiz hat eine augenblickliche Versöhnung hergestellt; Luther ist sich der Kirche zu fügen bereit, als der ungestüme Eifer der Gegner, namentlich Eck's, den Streit von neuem anfacht. Man beschließt eine Disputation zu Leipzig und damit wird der Bruch entschieden. Noch war sich Luther selbst seiner Stellung zur absoluten Autorität der Kirche nicht klar bewußt, noch hatte er sich selbst über manche Consequenzen nicht genauer befragt; jetzt, im heißen Wortgefecht, konnte mancher Frage die bisher geschlummert, nicht mehr ausgewichen werden. Man sieht es kommen, jetzt erst wird beiden Seiten ihre Stellung bestimmt vorgezeichnet werden, denn bald kommt man auf die Berechtigung der päpstlichen Gewalt überhaupt, und dieß war die Lebensfrage; von ihrer Entscheidung hing die Gestaltung der neuen Bewegung ab, wie von ihrer verschiedenen Auffassung noch heute die Spaltung der Welt abhängig ist. Luther ward von Stufe zu Stufe fortgerissen; Autorität auf Autorität warf er zusammen, zwar selbst überrascht, aber im heißen Drange seines Glaubenseifers; damit war der ungeheure Riß in den Bau der alten Kirche geschehen. „Das Ergebniß“, sagt (I. S. 408) Ranke, der die Geschichte mit spannendem Interesse bis zur entscheidenden Katastrophe beinahe dramatisch geschildert hat, „das Ergebniß der Zusammenkunft lag darin, daß Luther die Autoritäten der römischen Kirche in Sachen des Glaubens nicht mehr anerkannte. Anfangs hatte er nur die Instruction für die Ablaßprediger, die Satzungen der spätern Scholastik bekämpft, aber die Decrete der

Digitized by Google

Päpste ausdrücklich festgehalten; dann hatte er diese zwar verworfen, aber den Ausspruch eines Conciliums angerufen; jetzt sagte er sich auch von dieser letzten Autorität los; es blieb ihm nichts übrig als die Schrift."

Wie sich aus ihr fortan der eigentliche Kern seiner Theologie hervorbildete, zeigt uns der weitere Verlauf der Erzählung; an Luthers Verhältniß zu Melanchthon namentlich wird vortrefflich nachgewiesen, wie sich im Fortgang der neuen theologischen Bewegung die beiden Männer recht eigentlich ergänzten. Wenn solch feine Distinctionen, diese psychologische Nüancirung Ranke meist vortrefflich gelingen, so befriedigt er uns, wie bereits bemerkt ward, da weniger, wo es gilt großartige, schroff hingestellte, das gewöhnliche ästhetische Maaß überschreitende Persönlichkeiten und Zustände zu zeichnen. So hier in dem, was er von Huttens Theilnahme an der neuen Opposition sagt. Nicht als wenn er ihn schief auffaßte — im Gegentheil, es werden uns recht treffende Beiträge zu seiner Charakteristik gegeben — allein der ganze, der vollständige Hutten ist es nicht. Der wild glühende, sich verzehrende Patriotismus dieser großartigen Natur, das kräftig Ursprüngliche und leidenschaftlich Tobende, wie es aus seinen Pamphleten oder eigentlich Manifesten ans Volk sich ausspricht, dieses Sichaufreiben durch eine ziellose, sich verflackernde Thätigkeit hat uns Ranke nicht hervorgehoben; jene seltsame Mischung des kalten Sarkasmus mit dem wärmsten tiefsten deutschen Gemüth, jene originelle Verbindung des mittelalterlich Chevaleresken mit durchaus modernen Ideen und Weltansichten, jenes Zusammensein einer verzweiflungsvoll trüben Stimmung über sein Volk mit dem unverwüstlichsten Glauben an dessen Größe und Herrlichkeit — in der That, Deutschland hat nicht viele Männer, in denen sich ein so weit ausgedehntes unermüdliches Handeln mit einer solchen Intensivität des Charakters verbände. Unser Geschichtschreiber hat auch hier, wie immer, durch Hervorhebung feiner Nüancen den Mann zu zeichnen gesucht; außer der Offenheit und Gesinnungstreue wird die Unerschöpflichkeit seiner schriftstellerischen Ader gerühmt, auch anerkannt, daß er nicht ohne den Geist eigner feiner Beobachtung sey, hie und da „sich sogar in die heitern Regionen ächter Poesie erhebe." Den großen, den gewaltigen Hutten lernen wir aber nicht kennen. Sollte die Feder, die es der Mühe werth fand einen Friedrich III zu reinigen und herauszuputzen, nicht auch im Stande gewesen seyn einem Hutten ein würdiges Denkmal zu setzen? Doch rechten wir nicht mit dem Verfasser; seine Subjectivität scheint es uns zu seyn, woran hier der historische Stoff Schiffbruch leidet. Auch im Folgenden ist ihm Aehnliches begegnet: Charaktere, die das gewöhnliche Niveau überschreiten, die nicht unter der Masse so leicht unterzubringen sind, erscheinen, dünkt uns, bei ihm immer in etwas verjüngtem Maaßstabe. Sie werden unvermerkt etwas wohlerzogener, ruhiger, *) ihre äußere Erscheinung beleidigt das ästhetische Gefühl nicht mehr; aber leider ist Leben und Geschichte nicht immer aus so versöhnlichen ästhetisch schönen Ingredienzen gewürzt. Auch bei Luther stößt einem oft dasselbe Gefühl auf. Wo er als ruhig deutscher Charakter handelt, wo jenes zähe Festhalten am Bestehenden, jener gemäßigte „historische" Fortschritt ihn leitet, wo er nach „conservativen" Principien dem revolutionären Streben verirrter Zeitgenossen entgegentritt, da schildert ihn Ranke mit einer Liebe und einer Sorgfalt, die einen subjectiven Antheil des Verfassers, eine gewisse Freude an seinem Helden klar durchblicken läßt; er freut sich recht innig an dem bewunderten Reformator so theure Züge seines Ideals verwirklicht zu finden. Anders dagegen, wo der derbe trotzige Grundton in Luthers Natur mit jener Verachtung aller Schranken des äußern Herkommens sich geltend macht, wo der „sassische Bauer" hervorbricht, wo seine kecke auffahrende Opposition gegen das ihm Feindselige sich in Wort und Schrift, nicht immer kunstgerecht schön, aber stets selbständig und deutsch vernehmen läßt. Seine wüthende Schrift gegen Heinrich von Braunschweig gehört z. B. dahin, seine rednerisch großartigen Manifeste, wie die Schrift an den deutschen Adel oder die von der babylonischen Gefangenschaft. Durch genaues Hervorheben solcher Seiten hätte Luthers Natur nichts verloren. Wir glauben gern, daß man anderwärts dieß unserm Geschichtschreiber als Parteilichkeit und Befangenheit vorrücken wird, und die einfältige Verkehrtheit, die in jenen eckigen schroffen Seiten Luthers ganze Individualität finden zu wollen affectirt, mag vielleicht über dieses Schweigen Ranke's ein bitteres Ach und Weh erheben. Solche Vorwürfe halten wir für durchaus ungerecht; wir glauben einen einfachen Erklärungsgrund in seiner schriftstellerischen Individualität zu finden: das Riesenmaaß solcher Erscheinungen widerspricht derselben, er kann und will sie nicht so schroff und wild gewachsen, wie sie erscheinen, vorführen; denn daß es ihm an Muth fehlen sollte solch unnormale, anticonservative, trotzig aufgeschossene Charaktere, so wie sie sind, zu schildern, das läßt sich von einem Geschichtschreiber, der es wagt ganz objectiv zu seyn, gewiß nicht erwarten.

Desto besser gelingt ihm die Schilderung aller der verschiedenen politischen Tendenzen, wie sie sich um die Zeit des Wormser Reichstages regen und auf demselben hervorbrechen. Der junge Kaiser Karl ist jetzt in ein Verhältniß zum Papste gebracht, das von ihm ein energisches Auftreten gegen den ketzerischen Augustinermönch mit ziemlicher Gewißheit erwarten ließ; Rom stellt ihm zu Liebe die alte Inquisition in Spanien her, dafür opfert er jenem den neuen Reformator. Wie Karl V über Deutschland dachte, Deutschland gegenüber handelte, das zeichnet Ranke hinlänglich, wenn er sagt (I. S. 469): „So hoch auch Karl V die Würde des Kaiserthums schätzte, so liegt es doch in der menschlichen Natur, daß der Mittelpunkt seiner Politik nicht in den deutschen Interessen ruhen konnte. Nur aus dem Complex seiner Reiche konnte die Einheit seines Denkens hervorgehen. Er fühlte sich immer als der burgundische Prinz, der mit so viel andern zahlreichen Kronen auch die höchste Würde der Christenheit verband. Insofern mußte er dabei stehen bleiben die Rechte des Kaiserthums als einen Theil seiner Macht zu betrachten, wie schon sein Großvater gethan; noch viel weniger als dieser konnte er sich den innern Bedürfnissen von Deutschland mit voller Hingebung widmen. Von dem Treiben des deutschen Geistes hatte er ohnehin keinen Begriff: er verstand weder unsere Sprache noch unsere Gedanken." Unter solchen Umständen erscheint Luther. Wie weit er vor dem Reichstag Recht finden würde, ließ die Gesinnung des Kaisers und seiner spanischen Diplomatie ahnen. Wie er auftrat, sprach, anregte — das alles zeichnet Ranke mit der Meisterschaft, womit er historische Bilder mit dramatischer Lebendigkeit zu durchdringen versteht. Was kümmerte den Kaiser der Eindruck, den Luther aufs Volk gemacht, was fragte er nach dem tiefen Nachklang, den sein Wort in tausend deutschen Herzen gefunden! Die Reichsacht ward ausgesprochen; der ungeheure Zwiespalt im deutschen Volke begann. . . .

*) „Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;
— — — — — — —
— — — — Wollt ihr ruliren
Und in Gesellschaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Gepupt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner."
Goethe.

Digitized by Google

Deutschland.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Mai.

Namen.	Mai 1842. Pers.	Ges. Einnahme.	Güter.	Mai 1841. Pers.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1842. Person.	Einnahme.	Güter.
1. Linz-Budweis	1,857	fl. 21,131. 19 C.	Ctr. 50,574⅛ 360 Kl. Holz.	1,603	—	4,208	fl. 87,449. 16 C.	Ctr. 218,598 Pfd. 39 1669 Kl. Holz.
2. Linz-Gmunden	13,274	fl. 16,909 C.	61,220¹⁹/₁₀₀	11,061	—	38,699	fl. 67,287. 21 C.	262,706²³/₁₀₀
3. München-Augsburg	22,997	fl. 26,295. 47	siehe unten.	31,622	fl. 30,587. 27½	63,017	fl. 86,279. 59	—
4. Braunschweig-Harzburg	28,431	Thl. 5243. 1. 6	siehe unten.	—	—	100,707	Thl. 19,195. 7. 5	—
5. Mannheim-Heidelberg	42,545	fl. 12,961. 25	siehe unten.	39,312	—	107,420	fl. 32,933. 37	—
6. Wien-Brünn-Olmütz	31,246	fl. 100,308. 52 C.	95,360	22,175	fl. 66,983. 14 C.	86,442	fl. 321,907. 31 C.	408,089
7. Wien-Stockerau	36,862	fl. 17,081. 42 C.	verſch. Send.	—	—	93,288	fl. 44,172. 31	verſch. Send.
8. Berlin-Anhalt	noch nicht bekannt.							
9. Leipzig-Dresden (v. 1–28)	35,688	Thl. 41,616. 13	siehe unten.	40,591	Thl. 45,843. 29½	129,288	Thl. 176,279. 26½	—
10. Düsseldorf-Elberfeld	50,617	Thlr. —	27,884⅖	—	—	138,732	—	125,874⅖
11. Nürnberg-Fürth	41,025	fl. 4764. 47	215 Ct. Vieh.	39,073	fl. 4,529. 27	168,018	fl. 19,894. 10	1081 St. Vieh.
12. Magdeburg-Leipzig (1–28)	53,215	nicht bekannt.	—	51,141	—	191,690	—	—
13. Berlin-Potsdam	61,796	Thl. 18,662. 5. 1	—	74,013	Thl. 19,425. 29. 6	175,982	Thl. 56,068. 20. 1	—
14. Mainz-Frankfurt	83,620 ohne Postreisende und Postgut.	fl. 42,500. 28	—	85,111	fl. 40,915. 58	224,074	fl. 114,387. 31	—
15. Wien-Raab	143,362	fl. 81,940. 56 C.	32,931¹/₁₀	—	—	315,273	fl. 195,612. 27	185,103 63
16. Köln-Aachen	nicht bekannt gemacht.							

Summe der Personen 1842 im Mai 653,001, April 464,059, März 354,680, Februar 255,651, Januar 249,134.
„ „ „ 1841 „ 394,622, „ 316,551, „ 180,576, „ 130,902, „ 118,201.

Bei **München-Augsburg** betrug die Einnahme für transportirte Güter, deren Masse nicht bekannt gemacht wird, 4896 fl. 1 kr., sonach für Personen 21,399 fl. 46 kr. Eine Vergleichung mit den fünf ersten Monaten des vorigen Jahres ergibt für heuer eine Verminderung der Frequenz um 27,321 Personen, der Fahrtaxen um 9600 fl. 35 kr., dagegen eine Erhöhung der Transporttaxen-Einnahmen um 8308 fl. 29½ kr., im Ganzen der Einnahme aber (87,572 fl. 14½ kr. gegen 86,279 fl. 59 kr.) eine Verminderung von 1292 fl. 15½ kr. Vom Monat Nov. 1841 (dem Zeitpunkt der Erhöhung der Personenfahrtaxen) bis Ende Mai 1842, im Gegenhalt mit den correspondirenden Monaten des Betriebsjahres 1840/1841, fuhren 33,629 Personen weniger auf der Eisenbahn, und verminderte sich die Einnahme an Personentaxen um 10,596 fl., während der Waarentransport in Folge herabgesetzter Frachtpreise durchgängig eine Mehreinnahme bot. Jede Woche, jeder Monat lieferte also den mathematischen Beweis, daß eine unverhältnißmäßige Erhöhung der Fahrpreise die Frequenz und die Einnahme vermindere und umgekehrt. Das Directorium hat diesen Beweisen und den Wünschen des Publicums nun eine kleine Concession gemacht, die aber, des durchgreifenden Princips entbehrend, sich schwerlich als genügend erweisen wird; es wurden nämlich die Personenfahrtaxen ausnahmsweise für die Sonn- und Feiertage, um zu Lustfahrten zu ermuntern, herabgesetzt auf 2 fl., 1 fl. 36 kr. und 1 fl. je für die verschiedenen Wagenclassen; auch wurde die Stelle eines Betriebsinspectors abermals zur Bewerbung ausgeschrieben. — Bei **Braunschweig-Harzburg** beträgt die Einnahme für Güter 608 Rthlr. 3 gGr. 6 Pf., für Personen 4634 Rthlr. 22 gGr.; seit kurzem ist eine von der herzogl. braunschweigischen Maschinenfabrik zu Zorge gebaute Locomotive im Gang und diese Fabrik, welche 150 Arbeiter beschäftigt, ist jetzt im Stande alle zwei Monate eine Locomotive mit Tender zu erbauen. — Bei **Wien-Brünn-Olmütz** ist die Einnahme für den Waarentransport 35,052 fl. 54 kr. C. M., für die Personen 65,255 fl. 58 kr. C. M.; im Ganzen beförderte diese Bahn, einschließlich des Stockerauer Flügels, seit Beginn des Etatsjahres, 1 Nov. 1841, bis Ende Mai's 298,951 Personen und 697,275 Centner Güter; die Gesammteinnahme belief sich auf 619,033 fl. 28 kr. C. M. — Bei **Leipzig-Dresden** beträgt die Einnahme für die Güter in den betreffenden vier Wochen 12,310 Rthlr. 1 Ngr., für die Personen 29,306 Rthlr. 12 Ngr. — **Nürnberg-Fürth**: Ertrag für den Viehtransport 14 fl. 20 kr. — **Mannheim-Heidelberg**: die Einnahme für Uebergewicht und Equipagentransport beträgt 223 fl. 1 kr., für die Personen 12,738 fl. 24 kr. — **Berlin-Anhalt**. Wir konnten im vorigen Monat von dieser Bahn nur das Ergebniß vom 1 bis 27 April anzeigen; der ganze Monat April ergab 29,159 Personen mit 38,019 Rthlr. 12 Sgr. 2 Pf. Fahrtaxen, und 37,746½ Ctr. Fracht mit 12,498 Rthlr. 19 Sgr. 5 Pf. Transporttaxen; Gesammteinnahme: 50,518 Rthlr. 7 Sgr. 7 Pf. Dadurch erhöht sich die Gesammtziffer der Aprilfrequenz auf den deutschen Eisenbahnen um 2523 Personen, d. h. von 461,536 auf **464,059**. — Von **Düsseldorf-Elberfeld** wird die Einnahme nicht bekannt gemacht, was auch von **Magdeburg-Leipzig** gilt, und die beiden **Linzer**, so wie die **Wien-Raaber** treffen keine Ausscheidung der verschiedenen Ertragsquellen; auf letzterer Bahn sind seit ihrer Eröffnung am 16 Mai, resp. 20 Junius 1841, bis 3 Mai 1842 befördert worden 1,147,263 Personen, 243,589 Ctr. 26 Pfd. Güter; die Einnahme betrug 597,847 fl. 23 kr. C. M. — **Mainz-Frankfurt** hat, Postreisende und Postgut nicht eingerechnet, in den 5 ersten Monaten von heuer 17,980 Personen mehr befördert und 16,751 fl. 7 kr. mehr eingenommen als in den entsprechenden Monaten des v. J. — Die wegen des Brandunglücks verschobene Eröffnung der **Hamburg-Bergedorfer** Eisenbahn hat am 17 Mai stattgefunden. Ein Ergebniß über die bisherige Frequenz ist noch nicht bekannt geworden. — Von der niederschlesischen Eisenbahn zwischen **Breslau** und **Oppeln** wird seit 22 Mai die Strecke von Breslau nach Ohlau befahren; sie ist 3¼ Meilen lang, die Fahrpreise für die drei Wagenclassen sind 25, 16 und 9 Sgr. Der Preuß. Staatsztg. zufolge beträgt die Frequenz in der ersten Woche, vom 22—29 Mai, 6466 Personen (welche in die Gesammtsumme eingerechnet sind), die Einnahme 2425 Rthlr. Die weiteren Arbeiten nehmen einen so raschen Fortgang, daß in nicht allzulanger Frist die Eröffnung der Strecke von Brieg nach Ohlau ebenfalls erfolgen kann. Mit diesen beiden werden nun 18 deutsche Bahnen ganz oder theilweise befahren.

Mannheim-Heidelberg. Die großh. bad. Postdirection hat die Resultate des Betriebs dieser Bahn veröffentlicht, wie sie sich vom Tage der Eröffnung 12 Sept. 1840 bis 31 Dec. 1841 ergeben haben. Während dieser Zeit — 461 Betriebstage — fanden 3856 Fahrten statt, welche zusammen gerechnet eine Wegstrecke von 16,388 badischen Stunden zurücklegten und 333,740 Personen beförderten. Die Fahrten auf der 4½ Stunden langen Bahnstrecke — Tag- und Nachtfahrten — wurden durchschnittlich in 34 Minuten zurückgelegt, was per Zeitstunde eine Wegstrecke von 7½ badische Stunden ausmacht. Die Personenfrequenz ertrug 109,780 fl. 43 kr., durchschnittlich per Tag 238 fl. 8 kr. und für jede Fahrt 28 fl. 28 kr., oder im Verhältniß zur Ausdehnung der Bahn für jede Wegstunde derselben täglich 56 fl. 1 kr. Der Dienst wurde anfänglich mit

Digitized by Google

zwei, später mit drei sechsrädrigen Maschinen von Sharp Robert in Manchester ausgeführt. Sämmtliche Ausgaben vom Sept. 1840 bis 31 Dec. 1841 betrugen 81,258 fl. 40 kr. Einnahmen im Einzelnen: a) Personentransport 108,031 fl. 59 kr.. b) Beförderung von Effecten 1754 fl. 22 kr., c) Vergütung von der Post 2071 fl. 16 kr., d) Ertrag aus Gebäuden und Grundstücken 257 fl. 4 kr., e) Erlös aus Inventar und Material 5 fl. 25 kr., f) Ersatz 33 fl. 7 kr., g) Diverse 4 fl. 37 kr.; zusammen 112,157 fl. 50 kr. Ausgaben im Einzelnen: I. Lasten. a) Abgang und Nachlaß 18 kr., b) Steuern und Umlagen 38 fl. 48 kr. (39 fl. 6 kr.). II. Verwaltungskosten. a) Centralverwaltung 3236 fl. 52 kr., b) Bezirksverwaltung 18,884 fl. 21 kr. (22,121 fl. 13 kr.). III. Betriebskosten. a) Aufwand für Transportdienst und Werkstätten 45,496 fl. 18 kr., b) Aufwand für Bahndienst und Unterhaltung der Gebäude und Bahnhöfe 13,602 fl. 3 kr. (59,098 fl. 21 kr.); zusammen 81,258 fl. 40 kr., d. h. der Ertrag gewährte einen Ueberschuß von 30,899 fl. 10 kr. Rechnet man hiezu den Betrag für Anschaffung von Inventarienstücken (3685 fl. 49 kr.) und den Werthbetrag der in veränderter Gestalt zurückempfangenen Materialien (933 fl. 57 kr.), so ergibt sich ein Gesammtbetrag von 35,518 fl. 56 kr., welcher bei Annahme des Bau- und Betriebscapitals zu 1,417,617 fl. 56 kr. und der Betriebszeit zu 15½ Monaten eine Verzinsung desselben mit 1,93 Proc. ausweist. Bei Hinweglassung des obgedachten Betrags der angeschafften Inventarstücke stellt sich der wirkliche Einnahmeüberschuß nur auf 31,833 fl. 7 kr. und die Verzinsung mindert sich auf 1,73 Proc. Als Procente der Bruttoeinnahmen berechnet stellen sich die Gesammtausgaben auf 72,45 Proc., die Verwaltungskosten auf 19,76 Proc. und die eigentlichen Betriebskosten auf 52,69 Proc.; als Procente der Gesammtausgabe die Verwaltungslasten auf 27,27 Proc. und die eigentlichen Betriebskosten auf 72,73 Proc. Im Ganzen wurde der Dienst mit Sorgfalt ausgeführt und fand kein Unfall statt; auch schmeichelt sich die Administration, daß die Folge weniger Ausgaben und bessere Einnahmen ergeben werde.

Berlin-Settin. Aus dem der Generalversammlung vorgelegten Baubericht entnehmen wir folgende Stellen. Der Bau des Planums ist in einer Länge von 28,165 laufenden Ruthen im Rohen vollendet, auf den übrigen 7556 Ruthen in Arbeit, und von diesen sind 1960 der Vollendung nahe, so daß Ende Mai's 30,125 Ruthen oder 15¹⁄₁₆ Meilen, darunter sehr schwierige Arbeiten, als vollendet angesehen werden können, und nur 2¾ Meilen auszuführen bleiben. Unter dem vollendeten Planum sind 2½ M. in der Breite für die Doppelbahn begriffen. Die großartigen Arbeiten auf der dritten Bauabtheilung und insbesondere auf den letzten 1½ Meilen bei Stettin sind angegriffen; 201,778 Schachtruthen Erdmassen sind noch zu fördern. Zur Beschleunigung wird jetzt Tag und Nacht gearbeitet. Zu dem Erdtransport sind 110 Wagen an 16 Stellen im Gebrauch; der Durchschnittspreis der bewegten 472,000 Schachtruthen (68 Mill. Kubikfuß) Erde kommt auf etwa 18 Sgr. 6 Pf. per Schachtruthe zu stehen. Auf sämmtlichen Bauabtheilungen sind vollendet: 18 Brücken, 14 Doppel-, 59 einfache, 17 Seitendurchlässe, 7 Brücken und Durchlässe durch Seitenwege, 6 Ueberbrückungen und Communicationswege unter der Bahn oder über dieselbe hinweg zu führen. Am kostspieligsten sind: die Brücken über den Finowcanal, 48′ weit, ganz massiv, mit einem Bogen, 42′ über dem Wasserspiegel, die Brücke über die Schwärze 49′ hoch, über den Pechbach 56′ hoch, im Pommersdorfer Wiesengrunde 51½′ hoch und die Brücken über den Buckowgraben 37′ hoch. Im Bau begriffen sind 12 Brücken und 16 Durchlasse, auch ist der größte Theil des Materials zu den noch nicht angegriffenen 15 Brücken, 73 Durchlässen, 12 Ueberbrückungen beschafft. Sämmtliche Brücken werden massiv. Erworben und bezahlt sind 912 Morgen 62 □Ruthen mit 176,982 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf., der Preis per Morgen circa 194 Rthlr. Das Directorium stellt die Eröffnung der Bahnstrecke von Berlin nach Neustadt auf den 1 Jul. d. J. und die von Neustadt nach Angermünde auf den Spätherbst d. J., die der ganzen Bahn aber bis zum Herbst des nächsten Jahres in Aussicht. Der Anschluß der k. Posten ist eingeleitet, um bei dieser theilweisen Eröffnung nicht bloß auf Vergnügungsreisende beschränkt zu seyn. An dem ursprünglichen Kostenanschlag wird eine Ueberschreitung von etwa 300,000 Rthlr. stattfinden; die hiefür beantragte Deckungssumme ward in der am 26 Mai abgehaltenen Generalversammlung bewilligt, bei welcher noch die Anlegung einer Eisenbahn von Stettin nach Stargard zur Sprache kam und von der Gesellschaft günstig aufgenommen wurde. Doch verlangte sie vor Fassung eines Beschlusses erst eine bestimmtere Darlegung über Plan und Kosten.

Berlin-Frankfurt. In der am 29 Mai abgehaltenen Generalversammlung ward die Emission von Prioritätsactien zum Belauf von 600,000 Rthlrn. zu 3½ Proc. Zinsen und 1 Proc. Vergütung beschlossen.

Magdeburg-Leipzig. Der Rechnungsabschluß für das Jahr 1841 ergibt eine Einnahme von 421,671 Rthlr. 21 Sgr. 11 Pf. und eine Ausgabe von 296,361 Rthlr. 8 Sgr. 7 Pf., mithin einen Gewinn von 125,310 Rthlr. 13 Sgr. 4 Pf., von welchem 115,000 Rthlr. zu Gunsten des Reservefonds in Hauptrechnung übertragen wurden; die Zinsen der Prioritätsactien nahmen 27,790 Rthlr. und die Amortisation derselben 10,500 Rthlr. in Anspruch, die Leipzig-Dresdener Bahnstrecke 20,815 Rthlr. 11 Sgr. 8 Pf.

Kiel-Altona. Von der Eisenbahncommission in Kopenhagen ist in Altona folgende Mittheilung eingegangen: „Nachdem die Commission die Eingabe des Altona-Kieler Eisenbahncomité vom 21 Mai d. J., betreffend die Absendung einer Deputation nach Kopenhagen, dem König vorgelegt, hat derselbe unter dem 27 Mai d. J. der Commission die Antwort ertheilen lassen, „„daß er es im Interesse der Eisenbahnangelegenheit, deren endliches Zustandekommen vor dem 15 Jul. ihm sehr am Herzen liege, für zweckmäßig erachte, daß keine Deputation von Mitgliedern des Comité nach Kopenhagen abgesendet werde. Dagegen finde er es angemessen, daß am 16 Jun. d. J. eine Generalversammlung sämmtlicher Actionnäre gehalten werde, und erwarte, daß die Mitglieder des Comité bis dahin die Angelegenheit nach Kräften durch Sammlung von Actien weiter fördern und die übrigen sich in den Stand setzen mit bestimmten Vorschlägen hinsichtlich aller Punkte, welche bis zur Constituirung der Actiengesellschaft noch einer Erledigung bedürfen, aufzutreten."" Das Altona-Kieler Eisenbahncomité wird von Vorstehendem in Kenntniß gesetzt." (Seit 16 Jun. constituirt als Christian VIII Ostseebahn.)

Transport auf der ersten ungarischen Eisenbahn, **Preßburg-Tyrnau**, im Mai: Frequenz 5984 Personen, Fahrtaxen 1511 fl. 32 kr.; für Uebergewicht ꝛc. 160 fl. 25 kr.; für 2514¹⁰⁄₁₀ Ctnr. Fracht 197 fl. 56 kr. und für 21,457⁹⁄₁₀ Ctnr. (715¼ Klafter) Brennholz 1093 fl. 17 kr. — Seit 1 Jan. 18,306 Personen, 61,392¹⁰⁄₁₀ Ctnr., 8306 fl. 31 kr. C.M. Einnahme.

*

† Unser Aufsatz über Hegemonie in Deutschland, bei Gelegenheit des Buches von Hrn. v. Bülow-Cummerow (Allg. Ztg. Nro. 120) hat Entgegnungen erfahren, die uns einige Worte der Erwiederung abdringen. Wir begnügen uns nur auf die in diesem Blatte erschienenen besonders zu antworten, als von beachtungswerthen Gegnern herrührend. Der eine dieser Aufsätze erschien in Nro. 139 der Allgemeinen Zeitung, der andere ist aus der Feder des ehrenwerthen Hrn. v. Bülow-Cummerow selbst. Beide Gegner führen den Streit in dem Ton von Männern von Welt und Sitte und wie er dem Gegenstande und dem Publicum vor dem wir sprechen, angemessen ist. Beide gehen indeß von Voraussetzungen aus, die zu unsern klar ausgesprochenen Worten kaum in einer nothwendigen Beziehung stehen. Die Frage ist ganz einfach diese: darf irgend in einem deutschen Staat eine Obermacht in Anspruch genommen werden die nicht im deutschen Bunde begründet ist? — und: ist in Preußen eine Partei vorhanden, die durch das Organ der Presse ein solches Bestreben an den Tag legte? Auf die erste Frage dürfte wohl auch selbst der kleinste unabhängige deutsche Staat ein entschiedenes „nein" rufen. Was den zweiten Punkt betrifft, so behaupten wir er bestehe als Thatsache, unsere Gegner behaupten das Gegentheil. Wir berufen uns auf die vielfach wiederholten Aeußerungen der Presse, unsere Gegner weisen uns an König und Regierung. Wir haben aber in unserm Aufsatze zur Genüge erklärt, daß wir mit beiden durchaus nichts zu thun haben, und ihnen auch nicht entfernt solche Neigungen unterlegen. Warum bleiben unsere Gegner nicht bei unsern klar ausgesprochenen Worten und antworten nicht auf diese, statt den Streit auf ein Feld zu stellen und in eine Region zu zie-

Digitized by Google

hen, die fern von jedem offenen oder verdeckten Angriffe steht? Daß aber der Gedanke, dem preußischen Geiste und Interesse müsse sich jedes andere deutsche unterordnen, und wie vom Heerführer die untergeordneten Generale, so hätten die andern deutschen Stämme das Commandowort abzunehmen, daß dieser Gedanke wirklich in einem Theile der preußischen Presse gepredigt wurde, ist so offenkundige Thatsache, daß es Wunder nehmen müßte, wenn unsere Beurtheiler allein von ihrem Vorhandenseyn keine Kenntniß genommen hätten. Wenn wir aus den in Masse vorhandenen Belegen die Worte des Hrn. v. Bülow-Cummerow wählten, so war es nicht weil uns keine andern zur Hand waren, sondern weil die Worte eines Mannes, von dessen Einsicht und freimüthigem Charakter wir die beste Meinung haben, uns wichtiger schienen als die Ergießungen namenloser Tagespolitiker über denselben Gegenstand. Die von uns aus seinem Werke wortgetreu abgeschriebene Stelle schien uns (und *scheint uns in ihrer Fassung noch immer*) die Idee der Hegemonie ganz klar auszusprechen.

Zwar erzählt uns unser Beurtheiler in Nro. 139 die Meinung des Hrn. v. Bülow-Cummerow, als nicht von der Regierung ausgehend, sey von *keinerlei* Gewicht. Wir haben aber schon mehr als hinlänglich erklärt, daß wir es gar nicht mit der Regierung und einzig und allein mit der Presse zu thun haben; und der Beurtheiler erlaube uns ein Buch allerdings für eine Sache von vielem Belange zu halten, wenn es, wie das in Rede stehende, von Männern der Regierung theilweise widerlegt, von andern durch officielle Mittheilungen ergänzt wird, wenn es sich in den Händen aller Leute befindet, zwei Auflagen in ein paar Monaten vergriffen sind, und eben eine dritte erscheint. Meint unser Gegner, Hrn. v. Bülows angeführte Worte seyen verba et praeterea nihil, so erlaube er uns, daß wir Sinn und Absicht darin finden. Stände die Aeußerung des Hrn. v. Bülows vereinzelt in Preußen, so würden wir ihr vielleicht weder die Wichtigkeit noch die Deutung gegeben haben, gegen die der Hr. Verfasser in seiner Erwiederung protestirt, die wir aber bei der Art wie sie ausgesprochen sind und der Text gestellt ist, gewiß nicht hineinzutragen gesucht, sondern darin gefunden haben! Wird uns hierin ein Irrthum nachgewiesen, wie dieß die eigene Interpretation des Verfassers thut, so freut es uns herzlich, dann aber können wir nicht umhin zu bemerken, daß der Satz deutlicher und so zu fassen gewesen wäre, daß er völlig arglosen, aber unter diesen Umständen gut begründeter Auslegung, keinen Zweifel gelassen. Dieß ändert indeß nicht ein Haar an unserer Behauptung im Allgemeinen, sobald wir die politischen Doctrinen vieler andern litterarischen Erscheinungen und eines Theils der Journale in Preußen dabei mit ins Auge fassen. Liest man in der Schrift des Hrn. v. Bülow nach, so wird man den Irrthum ihn mit diesen Stimmen in Verbindung gesetzt zu haben keineswegs unerklärlich finden.

Was es mit der Propagation von Ideen zu allen Zeiten für ein Bewandtniß gehabt hat, weiß der Verfasser des Artikels in Nro. 139 so gut wie wir, und er wird schwerlich behaupten, daß diese Macht jetzt geringer anzuschlagen sey. Wenn wir daher preußische Exaltirte darauf aufmerksam machten, daß die Einigkeit nicht durch Aufstellung von Principien gefördert wird, die das übrige Deutschland einstimmig von sich weist, von Principien, die weder in der Gesinnung des Königs noch in den Schritten der preußischen Regierung begründet sind, so glauben wir sowohl unsern Standpunkt als unsere Verpflichtung bei diesem Gegenstande politischer Discussion vollkommen richtig erkannt zu haben.

Sowohl unser Beurtheiler in Nro. 139, als auch Hr. v. Bülow gehen demnächst auf den Zollverein über. Wir vermögen zu diesem Uebergang in unserm Aufsatze keinen rechten Schlüssel zu finden. Was hat die Mißbilligung und Warnung die wir hier aussprachen, mit dem Zollvereine zu schaffen? Jedes Band geistiger oder materieller Art, das Deutschland gleichmäßig und ohne Zwang verbindet und zusammenhält, ist willkommen zu heißen, wenn die Einheit Deutschlands ein ausgebildetes, großes, umfassendes Princip, das die ganze Wesenheit der Nation in sich schließt, darbietet. Nur einem Wahnsinnigen könnte es einfallen den wohlerworbenen Einfluß Preußens anders als natürlich und wünschenswerth zu finden, sobald er in den Schranken bleibt, welche die preußische Regierung sich vorgezeichnet hat, und nicht auf die Linie tritt, die von mancher Seite her als die preußische bezeichnet wird. Wem könnte es auch nur im Traum einfallen an den Verdiensten mäkeln zu wollen, die sich Preußen durch die Errichtung des Zollvereins errungen hat! Oder halten unsere Gegner uns vielleicht für Antagonisten des Zollvereins? Dann irren sie sich vollkommen; wir unterschreiben jedes Wort das Hr. v. Bülow in seiner Erwiederung in Bezug auf diesen Gegenstand sagt, und haben es immer gerade wie unser Gegner in Nro. 139 für eine wahre Calamität gehalten, daß das Verhältniß Ungarns und der italienischen Länder einen reinen Anschluß von Seite Oesterreichs nicht gestatten wollte. Eben so wenig sind uns die fortgesetzten Bestrebungen dieses Staates entgangen durch Aenderungen seiner Tarife und durch eine freisinnige Handelspolitik dem freien Verkehr in Deutschland so viel Vorschub als möglich zu leisten.

Oder glauben unsere Beurtheiler, daß wir die Hegemonie Deutschlands darin finden, daß Preußen die Direction des Zollvereins, den es wesentlich erschaffen, auch hauptsächlich leite? Das wäre eine sonderbare Ideenassociation! — Warum trachtet endlich unser Gegner in Nro. 139 uns in Verdacht zu bringen als suchten wir Unkraut in den Weizen zu säen und übten so das Werk der Feinde, indem wir die Einigkeit untergraben? Warum, da unser Zweck gerade der entgegengesetzte ist? Wir rupfen nach Kräften das bereits gesäete Unkraut aus, ehe es wuchert und nicht mehr auszurotten ist. In dieser Richtung hofften wir jedem guten Deutschen in und außer Preußen und auch dem Verfasser dieser Beleuchtung zu begegnen.

Hiermit glauben wir mit denen fertig zu seyn, die uns dahin mißverstanden, als hätten wir je das Streben nach Hegemonie im König oder seiner Regierung suchen wollen. Wir suchen es dort, wo es *ist*, in dem Uebermuthe einer Partei die ihren Landsleuten täglich vorpredigt, Preußen sey ausschließlich der Staat der Intelligenz, und es sey durch die Macht der geistigen Ueberlegenheit berufen die Herrschaft über das übrige Deutschland zu üben. Wenn wir die Regierung des jetzigen Königs als den Zeitpunkt bezeichneten, wo dieses Streben offen hervortrat, so ist die Ursache ganz natürlich in der Freiheit gegeben, mit der sich diese Ansichten jetzt offen aussprechen, die früher mit einiger Vorsicht aufzutreten genöthigt waren. So sehr wir nun auch im preußischen Volk einen hohen Grad geistigen Fortschrittes erkennen, so sind wir doch weit entfernt ihm ein Uebergewicht zuzugestehen, und halten andere deutsche Volksstämme, deren Presse weniger vom eigenen Lobe überfließt, für ganz gleich ausgestattet; und insofern dem preußischen Volke jene großen Denker, auf die man jetzt als ihm gehörig mit besonderm Stolz hinweist, Hegel, Schelling, Strauß aus Schwaben überkommen sind, die größten deutschen Dichter gleichfalls dem Süden Deutschlands angehört haben, sehen wir durchaus nicht ein, auf was sich diese Ansprüche eigentlich gründen. Abraham autem genuit Isaac, ohne Strauß würde

Digitized by Google

Preußen zur Zeit vermuthlich den Ruhm Bruno Bauers entbehren! Die Consequenzen der Hegel'schen Lehre, die in Preußen zum Evangelium des Tages gestempelt werden sollen, ist das übrige Deutschland kaum in der Verfassung anerkennend hinzunehmen. Wenn wir uns vielleicht früher hierüber nicht so rücksichtslos aussprachen um jeder falschen Deutung zu entgehen, so sehen wir indeß doch an der schäumenden Wuth mit der z. B. eine rheinische Zeitung unsern Aufsatz zerfleischte, daß die wahre deßhalb nicht ausgeblieben sey, und daß er die wunde Stelle vollkommen getroffen habe. Wir sind weit entfernt ein Blatt widerlegen zu wollen, das auf jeder Seite die Bekräftigung unserer Behauptungen enthält! Freunde jedes vernünftigen Fortschrittes, Anhänger jeder mit dem gemeinen Wohl verträglichen Freiheit, gestehen wir indeß ganz offen ein, daß wir nicht zu den starken politischen Geistern gehören, die darüber jubeln, „daß allem Positiven die Fesseln gesprengt sind und die Kritik an die Stelle getreten sey!" Mit Negation baut man keinen Staat, keine Gesellschaft, überhaupt nichts Dauerndes; dazu gehört, was jene jungen Weltweisen nicht zu wissen scheinen, was aber zum Glück der König und die preußische Regierung weiß, gerade das Positive. Uebrigens steht es den Kämpen für das unbeschränkte freie Wort gut an von Denuncianten und Denunciation, von Jesuiten und Jesuitismus zu sprechen, sobald eine unabhängige Stimme sich in einem Sinne vernehmen läßt, der nicht in ihren Kram taugt. Der Ton mag aber so hoch genommen werden als er wolle, er wird Niemand hindern seine Ueberzeugung auszusprechen. Uns sind jesuitische Tendenzen so fern wie irgend einem, ebenso halten wir jede geistige oder materielle Errungenschaft Preußens für einen Gewinn des gesammten Deutschlands. Als die Preußen ernst, bescheiden, in stiller Todesverachtung ihre unsterbliche Fahne auf dem Montmartre aufpflanzten, ward kein Wort des Uebermuthes von ihnen vernommen! Hand in Hand gingen sie mit Deutschland, Deutschland ging Hand in Hand mit ihnen; so soll, so wird es auch künftig seyn! *)

*) Die Redaction begleitet den Schluß dieses Artikels mit dem Ausdruck des Wunsches, daß diese im Ganzen fruchtlose Polemik jetzt, nachdem man sich von beiden Gesichtspunkten aus zur Genüge erklärt und vor Mißdeutungen gewahrt hat, in diesen Blättern nicht fortgesetzt werden möchte. Fragt man auf der einen Seite, ob es eben jener Mißdeutungen wegen nicht besser gewesen wäre sie ganz zu vermeiden, so läßt sich andererseits bemerken, daß derlei Zweifel und Verstimmungen nur gefährlich werden, wenn sie sich stumm und verhüllt nach innen wenden, während an Licht und Luft gekehrt der öffentliche Geist Deutschlands sie rasch verweht und höchstens einige taube Blüthen fallen macht am deutschen Baume, dessen Wurzeln unberührt davon bleiben. Will man Preßfreiheit, so muß man es auch natürlich finden, wenn Stimmen, die laut in den Wald schreien, der gleiche Ton zurückschallt. Wer es endlich auffallend findet, daß die Allgemeine Zeitung beiden Meinungen gleichmäßig Raum gab sich auszusprechen, den möchten wir fragen, was er dächte, wenn ihm eines Tages die Times in ihren parlamentarischen Berichten bloß die Reden Peels und der Tories, das Chronicle bloß die Reden Russells und der Whigs brächte. Lasse man uns bei Dingen, die noch ganz der innern Debatte angehören, jenen historischen Boden; gibt es doch für den, dem dieß nicht behagt, Blätter genug, die es anders halten; sie mögen auf ihrem Standpunkt ebenfalls Recht haben, obgleich es für Journale, die nicht im Mittelpunkt einer großen politischen Bewegung stehen, deren anerkannte Organe sie bilden, etwas Bedenkliches hat täglich in den vier Wänden eines abgelegenen Redactionsbureau sich die Weltereignisse zuzuschneiden, als wäre die Aufgabe eines solchen Tagblattes mehr Geschichte zu machen, als Materialien zur Geschichte zu sammeln. Uebrigens haben wir das Freierwerden der preußischen Presse — das wir freilich noch von manchen Schwankungen begleitet sehen — schon neulich als eine für die ganze deutsche Journalistik ersreuliche Erscheinung begrüßt. N. d. A. Z.

[4685–87] **Aufforderung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Der Maurerpalier und Milchmannssohn Joseph Rank, am 16 März 1765 dahier geboren, soll sich schon vor 50 Jahren auf Wanderschaft begeben haben, ohne seit dieser Zeit wieder hieher zurückgekehrt zu seyn, oder Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben zu haben. Es wird demnach derselbe oder dessen allenfallsige Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls Joseph Rank für verschollen erklärt, und dessen in 986 fl. 15 kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten ausgeantwortet werden würde. — Den 8 April 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr.

[1908] **Edictalcitation.**

Auf Antrag des Metzgermeisters Johann Wild von Eichelburg, Landgerichts Hilpoltstein in der Oberpfalz und von Regensburg des Königreichs Bayern, ergeht hiemit an den zu Eichelburg am 15 November 1787 gebornen Johann Peter Mederer, welcher im Jahre 1811 als Soldat mit dem Regimente Buttler sich nach Rußland begeben haben soll, oder dessen rechtmäßige Erben die Aufforderung, daß sie sich über die von dem Johann Wild nachgesuchte Löschung einer für die Andreas Mederer'schen Kinder zu Eichelburg im Hypothekenbuche des Districts Guggenmühl Bd. I. S. 84 u. 85 eingetragenen Forderung zu 600 fl.

binnen 4 Monaten,

längstens aber bis

zum 1 November d. J.

um so mehr bei dem unterfertigten königl. Landgerichte zu erklären haben, als außerdem zur beantragten Hypothekenlöschung das Weitere gesetzlicher Ordnung nach geschehen würde.

Hilpoltstein, am 14 Junius 1842.

Königl. Landgericht.

v. **Camerloher**, Landr.

[2932] **Edictal-Ladung.**

Nachdem bei dem in der Streitsache des Adolph Bometzl zu Regensburg als Kläger gegen den ledigen Bäckergesellen Michael Bauer von Niedermurach b. E. als Beklagten wegen Forderung, durch öffentliche Ausschreibung auf Montag den 31 August 1840 anberaumten Termine zum Versuche der Sühne oder protokollarisch schließlichen Verhandlung der Sache — der Beklagte nicht erschienen ist, so wird derselbe hiemit auf weitern Antrag des Klägers in Folge des in der öffentlichen Vorladung vom 13 Junius 1840 angedrohten Präjudizes in die Kosten der durch seinen Ungehorsam vereitelten Commission verurtheilt, zum nämlichen Zweck aber wiederholt Termin

auf Dienstag den 26 Julius d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und der beklagte Michael Bauer hiezu unter dem Präjudiz vorgeladen, daß im wiederholten Ungehorsamsfalle die Klage für abgeläugnet gehalten, Beklagter mit allen Einreden ausgeschlossen und Kläger zum Beweise seiner Klage zugelassen werden wird.

Am 5 Junius 1842.

Königliches Landgericht Oberviechtach.

v. **Nagel**, Landrichter.

[1901–3] **Fahndung.**

(Nr. 8619) Gegen den ledigen Maurer Michael Nicolaus von Treschklingen, diesseitigen Amtsbezirks, ist wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen die Gendarmerie dahier Untersuchung eingeleitet. Derselbe hat sich jedoch am 30 v. M. mit einem im verflossenen Jahre von unterzeichneter Behörde ausgestellten Wanderbuch aus seiner Heimath — angeblich nach Hamburg — entfernt, weßhalb wir unter Beifügung seines Signalements, so weit solches erhoben werden konnte, die betreffenden Behörden ersuchen, auf denselben fahnden, ihn auf Betreten sein Wanderbuch abnehmen, ihn selbst mittelst Laufpasses auf kürzestem Wege hieher weisen und das Wanderbuch uns gefällig übersenden zu wollen.

Zugleich wird Michael Nicolaus aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen

dahier zu sistiren, und auf die ihm gemachte Anschuldigung zu antworten, widrigenfalls das weiter Rechtliche gegen ihn erkannt werde.

Neckarbischofsheim, den 14 Junius 1842.

Großh. bad. Bezirksamt.

Neff.

Signalement.

Alter, 24 Jahre.
Größe, 5′ 5″.
Statur, untersetzt.
Gesichtsform, rund.
Farbe, etwas bleich.
Haare, blond.
Stirne, nieder.
Nase, dick.
Bart, schwach.
Kinn, rund.
Zähne, gesund.

Besondere Kennzeichen.

Michael Nicolaus ist einäugig.

Kleidung.

Einen drucktattunenen blauen Wams.
Weiße Hosen von Sommerzeug.
Eine rothe Weste.
Eine dunkelgrüne Kappe.

[2894–96] **Mosbach.**

(2670) **Erb-Vorladung.**

Maria Eva Erasmi von Rohrbach bei Sinsheim, Tochter des Joseph Erasmi und der verstorbenen Antonia, geb. Bender von dorten, ist zur Erbschaft ihrer verstorbenen Tante Josepha Bender von Heinsheim berufen und es beträgt ihre Erbforderung 89 fl. 58 kr.

Der derzeitige Aufenthalt der genannten Erbin ist unbekannt, und sie wird deßhalb hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen drei Monaten

um so gewisser zur Empfangnahme ihres Erbtheils zu melden, als sonst derselbe lediglich denjenigen Erben zugewiesen würde, welchen derselbe zugekommen, wenn sie, die abwesende Erbin, zur Zeit der Erbschafts-Eröffnung gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 15 Junius 1842.

Großh. bad. Amtsrevisorat Neubenau.

Starck.

Digitized by Google

[2491—99]

Das

malerische und romantische Deutschland

in zehn Sectionen.

1) **Die sächsische Schweiz** von *J. Sporschil* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.
2) **Schwaben** von *Schwab* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.
3) **Thüringen** von *Bechstein* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.
4) **Harz** von *Blumenhagen* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.
5) **Donau** von *Duller* mit 60 Stahlstichen. $6^2/_3$ Thlr.
6) **Rhein** von *Simrock* mit 60 Stahlstichen. $6^2/_3$ Thlr.
7) **Franken** von *Heeringen* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.
8) **Tyrol** und **Steyermark** mit 60 Stahlstichen. $6^2/_3$ Thlr.
9) **Riesengebirge** von *Harlassohn* mit 30 Stahlst. $3^1/_3$ Thlr.
10) **Ost-** und **Nordsee** von *Hobbe* und *Cornelius* mit 30 Stahlstichen. $3^1/_3$ Thlr.

Dieses Werk ist vollständig in einzelnen Sectionen und in einzelnen Heften durch jede Buchhandlung zu beziehen. *Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, dasselbe jetzt zu completiren.*

Georg Wigand in **Leipzig.**

[2848—49] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint am 25 d. M. folgende interessante Schrift:

Ueber

deutsche Nationalgesetzgebung.

Ein Beitrag

zur Erzielung gemeinsamer, für ganz Deutschland gültiger Gesetzbücher, und zur Abschaffung des römischen und des französischen Rechts insbesondere.

Von **A. Christ,**

großherzogl. bad. Ministerialrath.

Karlsruhe, den 15 Junius 1842. **Chr. Fr. Müller'sche** Hofbuchhandlung.

[2907]

Die Aachener Zeitung

wird fortwährend täglich Morgens in groß Folio-Format erscheinen und durch den Postenlauf begünstigt, so wie durch thätige und wohlunterrichtete Correspondenten unterstützt, alle Nachrichten aus dem Westen in größter Schnelligkeit und Ausführlichkeit mittheilen. Auch wird die Aachener Zeitung — in vollster Benutzung der der preußischen Presse jetzt gewährten Freiheit — ferner die politischen Interessen der Gegenwart und namentlich die deutschen Angelegenheiten in leitenden Artikeln mit ächter Freimüthigkeit besprechen, und in der allseitigen Anerkennung, die ihrer Tendenz zu Theil wird und ihrer damit stets zunehmenden Verbreitung, eine Aufforderung zu neuen Bestrebungen finden. Der Belehrung und Unterhaltung ist ein fast täglich beigedrucktes Feuilleton gewidmet.

[2847] So eben ist erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Praktische Sonnenuhren-Kunst

oder

Anleitung zur Verfertigung genau richtig zeigender

Vertical-Sonnenuhren

an Gebäuden,

von **Joseph Ferchel,**

königl. bayer. Steuer-Kataster-Liquidations-Prometer, Mitglied des polytechnischen Vereins für Bayern.

Mit 8 Figuren-Tafeln.

In Commission der **Pustet'schen** Buchhandlung (E. Pleuger) in Passau.

Preis 1 fl. 12 kr.

Das Verfahren mit dem durch den Verfasser erfundenen Zeigerträger ist so leicht und gewährt solche Sicherheit, daß Jeder, der nur einmal den Versuch macht, es anzuwenden, und nicht aller Schulbildung gänzlich entbehrt, **nach dieser Anleitung vollkommen im Stande ist, eine genau richtige Sonnenuhr an jedem Gebäude herzustellen.**

Wer allen willkommen dürfte diese Erscheinung den Technikern überhaupt seyn, aber auch eben so erfreulich den auf dem Lande lebenden Gutsherren, Pfarrern, Forstbedienstelen, den Schullehrern und Schulgehülfen, den Maurermeistern, Malern, Uhrenmachern ꝛc., die auf diesem Wege bei fleißiger Befolgung der gegebenen Vorschrift eher als bisher zu entsprechender Regulirung der Uhren gelangen dürften.

[2821] Von des

Grafen zu Münster

Beiträgen zur Petrefaktenkunde

ist das V. Heft unter Mitwirkung der HH. **H. v. Meyer,** Prof. **Germar,** Prof. **Unger** und Baumeister **Althaus** so eben in Commission der **Buchner'schen** Buchhandlung in *Bayreuth* erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu beziehen.

[2870]

Zum Besten verschämter Hamburger Armen.

So eben ist bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Der

Brand in Hamburg.

Schilderung eines Augenzeugen.

Nebst einem Anhange

officieller Bekanntmachungen.

Von

Ludwig Lenz in **Hamburg.**

Preis: 4 gGr.

Der reine Gewinn ist für verschämte Hamburger Arme bestimmt.

[2862] Bei **Ernst Fleischer** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carro, Chevalier de, A Treatise upon the mineral springs of *Carlsbad*, their nature, efficacy, and applicability to various disorders; illustrated by several remarkable cases; and accompanied by many interesting particulars, relative to the general history, geology, botany, zoology, and other features of the place and its neighbourhood; for physicians and patients. With the Flora and Fauna of the Circle of Elbogen. In Leinwand cartonn. 8. $*1^1/_3$ Thlr.

[2872] So eben erschien von **Scribe** als Folge des Verre d'eau:

L'Ambitieux, comédie par *Scribe*. 6 gr. od. 27 kr.

Lorencino, drame p. *Dumas*. 8 gr. od. 36 kr.

Für Subscribenten auf das Répertoire du théâtre français à Berlin (8 vollst. Stücke 1 Rthlr.) ist der Preis demnach nur à 3 gr. od. 14 kr.

Berlin. **Schlesinger'sche** Buch- und Musikhandlung.

[2871] **Tübingen.** In der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes als Fortsetzung bezogen werden:

Michaelis, Prof. Dr. **A. Votum über den reichsgräfl. Bentinck'schen Erbfolge-Rechtsstreit.** *Zweites Heft.* 4 Bogen gr. 8. Broschirt. Preis 1 fl.

Digitized by Google

[2936] # Berliner Taschenbuch.

Die Unterzeichneten haben sich zur Herausgabe eines **Berliner Taschenbuches** vereinigt, dessen voller Ertrag — **ohne Abzug der Kosten** — zur einen Hälfte für die **Nothleidenden Hamburgs**, zur andern aber für die **Armen Berlins** bestimmt ist.

Ihre Majestät die Königin von Preußen haben die Dedication dieses Taschenbuches huldreichst anzunehmen geruht.

Die vorläufige Anzeige über dieß Unternehmen, in der die Herausgeber nicht zu viel versprechen wollten, hat im Publicum eine so lebendige Theilnahme gefunden, daß sich die Unterzeichneten ermuthigt und angefeuert sehen, alle Kräfte aufzubieten, den gehegten Erwartungen auf das beste zu entsprechen. Es gereicht ihnen daher zur besondern Freude nunmehr folgende der geachtetsten litterarischen Notabilitäten als dem Taschenbuche ihre Mittheilungen zuwendend nennen zu dürfen:

Aus dem Nachlasse **Achims von Arnim** mitgetheilt von **Baronin Bettina von Arnim**. — **Böckh**. — **Freiherr v. Eichendorff**. — **Ferrand**. — **F. Förster**. — **Freiherr de la Motte Fouqué**. — **Geibel**. — **W. Grimm**. — **Gruppe**. — **Häring (Willibald Alexis)**. — **Gräfin Hahn-Hahn**. — **Hitzig**, Mittheilungen über und von **Immermann**. — **Kopisch**. — **Kugler**. — **Mügge**. — **Mühlbach**. — **Mundt**. — **Nellstab**. — **C. Ritter**. — **F. Rückert**. — **Adelheid v. Stolterfoth**. — **Streckfuß**. — **Varnhagen v. Ense**. — **Verfasserin v. Godwind-Castle.**

Die litterarische Mitwirkung von **Link, Steffens** so wie die anderer berühmten Schriftsteller ist freundlichst in Aussicht gestellt.

Das Ganze ist auf 15 Octavbogen berechnet und wird zu Ende des Julius erscheinen. Für die Unterzeichner ist der überaus billige Preis von 1 Thlr. festgestellt. Da die ganze Auflage dieses Taschenbuches nur für die gedachten Zwecke bestimmt, ist es zweifelhaft ob für Nicht-Unterzeichner später noch Exemplare zu haben seyn werden, jedenfalls aber würde dann der Preis 1½ Thlr. betragen. Das Verzeichniß der geehrten Subscribenten wird dem Buche beigegeben und deßhalb um schnelle und deutliche Angabe von Stand und Namen gebeten.

Berlin, im Junius 1842.

Dr. **H. Kletke.** **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler. **Eduard Hänel.**

Die löbl. Zeitungs-Redactionen werden freundlichst ersucht, der guten Sache wegen dieser Anzeige durch deren Wiederabdruck die weiteste Verbreitung zu sichern.

[2868] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Postkarte von Mittel-Europa

nach authentischen Quellen bearbeitet und gezeichnet von *L. Böhm*, k. Lieutenant, revidirt von einem k. Postbeamten. In Futteral ⅔ Rthlr.

Richtigkeit, schöner Stich und saubere Illumination empfehlen diese Postkarte. Sie ist nach Materialien bearbeitet, die nicht jedem zu Gebote stehen und mit Sachkenntniß gezeichnet

---

[2874] ## Eröffnung der Bad- und Molkencur-Anstalt im Heinrichsbad bei Herisau, Kanton Appenzell.

Der Unterzeichnete macht dem verehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß seine Bad- und Molkencur-Anstalt vom 22 d. an wiederum eröffnet ist.

Außer den Ziegenmolken, welche alle Tage früh Morgens von den Alpen Inner-rhodens ganz frisch bezogen werden, kann man sich auch der Eselin-, Ziegen- und Kuhmilch bedienen, ersterer zwar nur auf vorherige Bestellung hin. Ebenso sind auch außer den Mineralbädern Molkenbäder zu haben.

Dieses gut eingerichtete Etablissement ist eine halbe Stunde von Herisau und zwei Stunden von St. Gallen entfernt, mit herrlicher Aussicht gegen letztgenannte Stadt. Dessen schöne und äußerst angenehme Lage und die reine Luft tragen sehr viel dazu bei, es zu einem gesunden und angenehmen Aufenthalte zu machen.

Indem ich mich zu zahlreichem Besuche bestens empfehle, gebe ich zum voraus die Versicherung, das Zutrauen der resp. Gäste durch gute und zuvorkommende Bedienung zu rechtfertigen.

Heinrichsbad, im Mai 1842. **Karl Nägeli.**

[2816—17] ## Die Berliner Filztuch-Fabrik

bezieht die Frankfurter a/O. Margarethen-Messe mit einem Lager ihrer gefilzten Stoffe, namentlich Tuche und Teppiche, und hat ihr Local in der Scharrnstraße Nr. 39 im Hause des Hrn. Adolph Meyer.

[1532—69]

Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2881] **Verkauf einer Buchhandlung und eines öffentlichen Blattes mit Buchdruckerei.**

Die Besitzer einer Sortimentsbuchhandlung und eines öffentlichen Blattes mit Buchdruckerei in Süddeutschland wünschten solche einzeln oder mit einander zu verkaufen. Jedoch wird bemerkt, daß der Liebhaber zum Ganzen eine Abschlagszahlung von 10.000 fl. machen und für den Rest Bürgschaft stellen müßte. — Einzeln ist aber jedes Geschäft so in Thätigkeit, daß jedes eine Familie hinlänglich nährt, namentlich kann aber mit dem Blatte, das sich bisher zu einem Capital von 32.000 fl. rentirte, noch eine Verlagsbuchhandlung verbunden und dann dieß Geschäft noch vortheilhafter ausgedehnt werden.

Anfragen unter Couvert A. H. Nr. 2881 besorgt Buchhändler **Seubert** in Stuttgart.

(2897) ## Offre.

Une jeune Demoiselle française ayant été élevée dans un pensionnat royal, désire se placer en qualité d'institutrice. Elle est à même d'enseigner la grammaire, l'histoire, le calcul et la geographie.

S'adresser franc de port à l'Expédition de ce journal.

[2750—52] ## Anzeige für Fremde die Wien besuchen!!

Es dürfte für jeden P. T. **Reisenden** sehr angenehm seyn ein **Etablissement** von **Modewaaren** zu wissen, wo vereint die vorzüglichsten **Erzeugnisse österreichischer Industrie** zu finden sind.

Daher empfiehlt, unter Zusicherung der **solidesten** Preise, seine **Modewaaren-Niederlage**

zur Französin
im Trattnernhofe, rückwärts in der Goldschmiedgasse,

Johann Gromann.

[2904] ## An Kranke.

Denjenigen Kranken, welche mit dem Lebensmagnetismus behandelt zu werden wünschen, diene hiermit zur Nachricht, daß ich Dresden, wo ich bisher als Magnetiseur wirkte, verlasse, und in meine Heimath zurückreise, wo ich Ende Junius ankommen werde. Frankirte briefliche Anfragen bitte ich unter meiner untenstehenden Adresse mit der Bemerkung: „post restante Wildel," auszufertigen. Die Antworten werden von mir auf das schleunigste expedirt.

Dresden, den 31 Mai 1842.

Dr. **Bork**, aus Ostarden,
bei Frankfurt a. M. im Großherzogth. Hessen.

[2535—37] **Verkauf oder Verpachtung.**

Vier Stunden von München entfernt ist ein in bester Cultur stehendes Oekonomie-Gut mit mehr als 400 Tagwerk Aecker, Wiesen und Waldgrund nebst der bevorstehenden Ernte zu verkaufen, oder auch auf eine Reihe von Jahren zu verpachten. — Anfragen mit L. M. bezeichnet, werden durch die Exped. der Allg. Zeitung befördert und nähere Auskunft hierauf ertheilt.

[2883] ## Familiennachricht.

Schon seit vier Jahren ist mein Sohn, der Sattlergeselle **Christian Ludwig Wilhelm Braun**, in der Fremde, ohne daß ich, aller Nachforschungen ungeachtet, die geringste Nachricht über seinen Aufenthaltsort erhalten habe. An ihn und an alle, welche von seinem Aufenthaltsort oder Schicksale Kenntniß haben, ergeht die dringende Bitte, eine von Sorgen darniedergebeugte und dem Grabe nahe Mutter durch Benachrichtigung über ihn von einem schweren Kummer zu befreien.

Völkershausen bei Bacha an der Werra.

Maria Braun, Landerswittwe.

[2672—74] **Bräuerei-Verkauf.**

In einer Stadt der nördlichen Schweiz ist eine nicht unbedeutende Bräuerei, welche sehr gut und schön gelegen, unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Das Nähere ist bei der Expedition dieses Blattes zu vernehmen.

Digitized by Google

Deutsch-Limburg.

II.

|| Aus den Niederlanden, 13 Jun. Unmöglich kann Deutsch-Limburg in seiner jetzigen abgeschlossenen Lage noch lange aushalten; es würde das Opfer der schlechtesten Leidenschaft seiner Staatsgenossen und der Vernachlässigung seiner Bundesverwandten werden. Dieser Ausgang wäre um so weniger zu verantworten, als das Land seine ungünstige Stellung nicht verschuldet hat und es dem guten Willen an Mitteln ihm aufzuhelfen nicht fehlt. Die Anlage der Eisenbahn von Maestricht nach Aachen, deren ich in meinem letzten Schreiben erwähnt habe, würde schon viel verbessern; sie bildet überhaupt eine Lebensfrage für Limburg und kann nicht durch eine Landstraße an der Maas abwärts nach Nimwegen (wie ein Correspondent der Preuß. Staatszeitung seltsamerweise behauptet) ersetzt werden. Indeß bin ich von der Ansicht weit entfernt, sie allein vermöge die Lage dieses Landes günstig umzugestalten: die Hauptbeschwerden, die Einengung zwischen zwei verschiedenen Zollinien, die drückenden Gränzverhältnisse, die daraus hervorgehende Lähmung des Verkehrs auf der Maas würden nach wie vor fortdauern. Dem vermag allein der Anschluß Limburgs an den Zollverein dauernd abzuhelfen, wenn auch nicht der ganzen deutschen Provinz, so doch des Theiles derselben, welcher auf dem rechten Maasufer liegt, nebst Maestricht. Um zu zeigen, daß eine solche Vereinfachung der Gränzverhältnisse zum Vortheil beider Theile ausschlüge, muß ich auf die Entstehung der jetzigen unnatürlichen Gränzlinie zurückkommen, wobei ich mich des Vorwurfs gegen Holland möglichst enthalten werde, eingedenk, daß alles was wir ihm zur Last legen, eben so viele Anklagen gegen uns selbst bildet und von der langen Verwahrlosung unserer Interessen zeugt.

Rußland und England sind die beiden Mächte, welche aus den letzten Friedensschlüssen nach allen Seiten vergrößert hervorgingen; Deutschland und Frankreich hingegen diejenigen, welche den Schaden tragen mußten. Hierbei ist nur der wesentliche Unterschied, daß Frankreich der unterliegende, Deutschland der siegreiche Theil war. Zudem rettete Frankreich eine bestabgerundete Gränze, alle Mündungen seiner Ströme und mehrere Colonien, die es in Afrika noch vermehrt hat; es behauptete sogar zwei schöne Provinzen über den Sieger. Seine wirklichen Verluste beschränken sich auf einige kleine Inseln und ferne Besitzungen an England. Jedermann weiß, was Deutschland im Osten und Westen, im Norden und Süden einbüßte: nicht einmal dehnte es den neuen Bund über die altdeutschen für seine ganze Entwicklung unermeßlich wichtigen Gebiete des untern Rheins, der Maas und Schelde aus. Hier ward zwischen ihm und Frankreich ein neues, sein wichtigstes Mündungs- und Küstenland beherrschendes Königreich beliebt. Aber selbst dieß war noch nicht genug: im Nordwesten ließ sich Deutschland von dem neuen Königreich eine Gränze aufdringen, welche die monströseste genannt werden muß, die irgendwo besteht. Der Unwille der öffentlichen Meinung, der Zorn der zunächst davon berührten Niederdeutschen konnten die wälschen Listen nicht hindern, welche uns von der Maas zurückwarfen, ja jeden Stützpunkt an derselben uns entrissen, obschon ein solcher für unsern Handel, Schifffahrt und Landesvertheidigung von gleich großer Bedeutung ist. Das preußische Geldern zog sich weit über das westliche Ufer der Maas hinaus; aber Preußen überließ diesen Theil des Gelderlandes gegen erbärmliche Ausgleichung an Holland und ließ sich ganz von der Maas abschneiden! Man traut seinen Augen kaum, sieht man die preußische Gränzlinie: auf einer Strecke von etwa fünfzehn deutschen Meilen bleibt sie durchgehends nicht mehr als eine Stunde vom rechten Maasufer entfernt!

Eine so geführte Gränze konnte nur verderblich wirken. Das preußische Gebiet war von dem Schifffahrtsverkehr auf der Maas, seinem natürlichen Strom, völlig ausgeschlossen, und die ungeheuren Nachtheile dieser Trennung waren eben nicht geeignet die Bevölkerung für die neue Ordnung der Dinge einzunehmen. Die Gränze, welche an der Maas leicht zu bewachen wäre, ward, bloß in deren Nähe verlegt, die unsicherste und forderte den größten Aufwand; es schien, als habe Holland sich dieselbe ausgewählt, um bequem einen großartigen Schleichhandel nach Preußen zu organisiren, dessen Hauptader die Maas bildet. Andrerseits gerieth auch der ausgedehnte schmale Streifen von Limburg zwischen der preußischen Zollinie und der Maas in die nachtheiligste eingeengteste Lage, und nicht bloß der Verkehr, sondern fast alle bürgerlichen und Besitz-Verhältnisse der Bewohner wurden durch die neue unnatürliche Gränze gestört: auf der ganzen Strecke gab es kein Dorf, kein größeres Gut, das nicht auch auf der andern Seite Besitzungen gehabt hätte, woraus denn lauter Neckereien, Beschwerden und Unwillen erwachsen mußten. Dieß ist so wahr, daß, als 1830 in Brüssel die revolutionäre Bewegung ausbrach, dieselbe nirgends eifrigere Freunde fand als eben in dem auf dem rechten Maasufer gelegenen Theil von Limburg, während der übrige Theil holländisch blieb. Venloo ward der Herd dieser Bewegung in Limburg; dem gemeinsamen Aufstande der dortigen Ortschaften gelang es wirklich die Holländer auf das linke Ufer zu verjagen, und man sah das merkwürdige Schauspiel, daß ein langer aber nur eine Stunde breiter Landstreifen zwischen Holland und Preußen sich ziemlich unabhängig regierte. Natürlich hemmte dieß allen Verkehr; viele Felder, deren Eigenthümer auf einer andern Seite wohnten, blieben brach liegen, die Wiesen ungeschnitten und manches Erzeugniß konnte auf der Strecke von einer Stunde an drei Staaten Zölle entrichten.

Als nun bei der Conferenz der Großmächte zu London, welche den Streit zwischen Belgien und Holland zu schlichten suchte, der Vorschlag Eingang fand Deutschland für den wallonischen Theil von Luxemburg durch Limburgisches Gebiet zu entschädigen, da hätte man denken sollen der Augenblick sey endlich gekommen, wo die lange Unterlassungssünde wieder gut gemacht werde, indem man Limburg auch den wirklichen Interessen nach in eine innigere und günstigere Lage zu Deutschland brächte oder doch wenigstens die Gränzverhältnisse auf eine natürliche, dem Verkehrsbedürfniß beider Theile entsprechende Weise wieder herstellte. Es handelte sich ja um die Stellung eines deutschen Gebiets zu dem Gesammtvaterland, und dabei mußte doch wahrlich Deutschland die erste und entscheidende Stimme eingeräumt werden. Man konnte um so mehr hoffen, daß Preußen mit Entschiedenheit hierauf bestehen würde, als es dabei neben dem allgemein deutschen und dem Handels-Interesse seiner Rheinlande noch besondere Eigenthumsrechte zu bewahren hatte, indem der rheinische Provinciallandtag wiederholt nicht nur auf das Unbequeme und Drückende der jetzigen Gränzverhältnisse hingewiesen, sondern auch über privatrechtliche Verletzungen, die daraus hervorgegangen, Klage geführt hat. Diese gerechte Hoffnung ging indeß nicht in Erfüllung, sey es aus Mangel an Willenskraft oder weil man auf eine besondere freundnachbarliche Ausgleichung mit Holland hoffte: die unbegreifliche Gränzmarke blieb unverändert bestehen und ward jetzt noch drückender, da sich natürlich

Digitized by Google

auch Belgien Deutsch-Limburg verschloß. Als später der Anschluß von Luxemburg und Limburg an den Zollverein zur Sprache kam, erklärte die niederländische Regierung: sie wünsche zwar den Beitritt von Luxemburg, nicht aber auch den von Limburg, und werde über den letztern nicht in Unterhandlung treten. Der Grund davon liegt klar am Tag: aus Luxemburg konnte wenigstens Holland keinen Schmuggelherd machen, während Limburg mit der langen Gränzlinie nahe der Maas dazu wie geschaffen war; auch mochte man die deutsche Schifffahrt sich auf diesem Strom nicht gern aufthun sehen. Hier haben wir wiederum einen schlagenden Beweis wie nachtheilig es auf unsere Interessen wirkt, daß der Zollverein nicht ganz Deutschland umfaßt und noch der bundesrechtlichen Grundlage entbehrt; denn wenn das Versprechen der Bundesacte, die deutschen Staaten sollten im Zoll, Verkehr und Handel ein Ganzes bilden, bereits in Erfüllung gegangen wäre, so hätte sich doch wohl der Anschluß von Deutsch-Limburg von selbst verstanden.

Wie gesagt, die jetzige Lage ist für beide Theile unerträglich; sie hemmt die Entwicklung der Maasschifffahrt zum Nachtheil Hollands und Deutschlands und fesselt jede wesentliche Verbesserung in dem östlichen Theil von Limburg bloß zu Gunsten eines ausgedehnten, die Provinz entsittlichenden Schleichhandels; sie gibt Anlaß zu steten Störungen, Hemmnissen, Beschwerden und zu bedeutenden Ausgaben für beide Theile. Schlösse sich Limburg rechts der Maas dem Zollverein an, so hätte Holland eine weit kürzere und bequemere Gränzlinie zu bewachen und die hieraus fließenden Ersparnisse würden seinem Schatz ohne irgend welchen Verlust zu gut kommen. Des Zollvereins Gränze würde sich ebenfalls vereinfachen, die Maaslinie wäre leicht zu hüten und dem Schmuggel zu steuern; was aber noch wichtiger ist, der Zollverein erreichte nordwestlich einen prächtigen Strom, erhielte das Recht auf freie Maasschifffahrt, eine neue Handelsader, einen neuen Ausgang zum Meer und eine regere und zufriedenere Gränzbevölkerung; leicht würde durch Aufnahme des Napoleonischen Entwurfs die Maas außer den Eisenbahnen sich auch durch einen Canal mit dem Rhein in Verbindung setzen lassen, das schlummernde Leben in Jülich, Cleve, in Geldern und Limburg zu frischer Thätigkeit erwachen und Schifffahrt und Verkehr im Vortheil von ganz Deutschland zunehmen. Daß endlich der Zollverein eine längere und sehr wichtige Gränze gegen Belgien erlangen und dadurch auf dieses gewerbreiche Land eine größere Anziehung ausüben würde, das geschähe im wahren Interesse nicht minder von Holland als von Deutschland; man kann den Holländern nicht oft genug wiederholen, daß nicht bloß ihr Handelsvortheil, sondern auch die Sicherheit ihrer Zukunft die Annäherung Belgiens an Deutschland erheischt, während eine Zolleinigung Belgiens mit Frankreich ihre Colonialinteressen verletzen und eine französische Douanenlinie an der holländischen Gränze die Sicherheit ihrer Stellung auf das äußerste gefährden würde.*)

Ich schließe mit dem Wunsch die deutsche Presse möge sich Limburgs mit Liebe annehmen und was es hier für den Zollverein zu erlangen gilt nicht gering anschlagen. Auch abgesehen von allen materiellern Vortheilen, ist es von der größten Wichtigkeit regsame, blühende, sich des Zusammenhangs mit dem gesammtvaterländischen Leben erfreuende Gränzgebiete zu besitzen: auf solchem Boden entweicht die fremde Säure, wächst das nationale Bewußtseyn, der Sinn für das gemeine Beste, gedeiht die Liebe zu der Gesammtsprache, zu dem Gesammtwesen, zu allem Vaterländischen. In dem Betracht steht es an unserer westlichen Gränze noch immer nicht zum besten aus; selbst in Aachen, wo so viele Monumente an die mächtige Zeit des deutschen Reiches mahnen, ist die Erinnerung daran doch gar schwach und stößt man noch auf ein widerliches Gemisch von fremden Einflüssen, die des Volkes gesunden Kern benagen: nur durch lebendige Entwicklung des Ganzen, so daß der heiße Pulsschlag des deutschen Herzens sich auch den äußersten Gliedern mittheilt, kann Deutschland seinen Einfluß erweitern, seine Gränzen unversehrt erhalten und sie mit seinem eignen Geiste durchdringen. Als der Zollanschluß Luxemburgs in Frage stand, hat die deutsche Presse, mit Ausnahme der Organe für die traurige Sonderstellung einzelner Staaten, durch ihre wackere Sprache dem Vaterlande einen wesentlichen Dienst geleistet; die glücklichen Wirkungen davon fangen bereits sich zu äußern an und werden binnen wenigen Jahren um Luxemburg und das übrige Deutschland ein unauflösliches Band schlingen. An jenem Anschluß hatten wir nur ein nationales Interesse — der materielle Gewinn davon beschränkt sich auf Luxemburg. Bei der Frage über den Anschluß Limburgs oder seines am rechten Maasufer gelegenen Theiles aber verknüpft sich dieselbe nationale Rücksicht mit den wichtigsten Vortheilen für uns: hier gilt es auf einer weiten Strecke drückende Verhältnisse zu beseitigen und einen Strom zu gewinnen, der uns Belgien, Holland und dem Weltmeer näher führt.

*) Kleinliche Besorgnisse Einzelner auf dem preußischen Gebiet hinsichtlich des Anschlusses von Limburg oder gar von Belgien, wie z. B. daß das einzige Limburger Kohlenbergwerk eine bedeutende Concurrenz mit den preußischen eröffnen könnte, verdienen gar keine Beachtung, da die Idee des Zollvereins, der ja eben allen deutschen Staaten den freien Mitbewerb aufschließen soll, dergleichen Jämmerlichkeiten längst überwunden hat. A. d. Eins.

Dänemark und Schleswig.

Kopenhagen, 5 Junius. Die nationale Partei, die hier mit der demokratisch-liberalen eins ist, denkt jetzt ernstlicher daran aus den engen Schranken des winzigen Dänenthums zu einem Scandinaventhum überzugehen. Dieser früher vereinzelte Gedanke gewinnt mehr und mehr allgemeinen Anklang und wird dadurch zugleich praktischer, daß man die Einherrschaft, sey es als constitutionelle Monarchie oder Republik, aufgibt und den Gedanken eines Föderativstaats oder eines Staatenbundes auffaßt, wobei man in gewisser Weise den deutschen Bund zum Vorbilde nimmt, obgleich die dänischen Blätter sonst keine Gelegenheit vorbeigehen lassen gegen diesen ihren Groll zu äußern. Man muß zugestehen, daß sich in allen drei scandinavischen Reichen, Norwegen, Schweden und Dänemark, viele Sympathien für die Föderation finden, und muß gleichfalls zugestehen, daß dieser Gedanke ein edler und würdiger ist. „Auch die andern Mächte müssen einen scandinavischen Verein wünschen," sagt „Fädrelandet," das tüchtigste und angesehenste politische Journal Dänemarks, und führt unter dieser Ueberschrift aus, daß jeder einzelne scandinavische Staat, Schweden oder Dänemark, mit Rücksicht auf die europäische Politik und das Gleichgewicht zu unbedeutend seyen, aber ein scandinavischer Bundesstaat oder Staatenbund immer ein bedeutendes und gewinnbringendes Gewicht in die Wage legen könnte. „Die Rolle, heißt es, welche Dänemark am Schlusse des vorigen Jahrhunderts zu übernehmen suchte und die durchzuführen es zu schwach war, theilweise deßwegen weil es der gehörigen scandinavischen Unterstützung entbehrte, diese Rolle könnte Scandinavien zum Nutzen des ganzen Europa übernehmen und ausführen; damit Scandinavien diese hohe, für Europa nützliche politische Bedeutung erhalten kann, muß es nicht zu einem aggressiven, sondern zu einem starken defensiven Staat ausgebildet werden. Das Vorhandenseyn zweier Fürstenhäuser drängt noch mehr dazu, daß Scandinavien ein Föderativstaat wird, worin jeder Staat seine getrennte innere Verwaltung behält und nur die

Digitized by Google

höhere politische Verwaltung zur Einheit gemacht wird. Der Centralpunkt für diese Einheit muß am Kattegat liegen, welches rücksichtlich der Verbindung fast ein Binnensee des Drillingsreichs werden würde." So weit muß der liberale Deutsche, der das hiesige Treiben beobachtet, der demokratischen Partei Recht geben, wenn aber dieselbe Partei auch nach dem Süden strebt und im deutschen Volk und in deutscher Nationalität um sich zu greifen sucht, wenn sie das Herzogthum Schleswig gegen dessen Willen mit Dänemark und dem übrigen Scandinavien zu verbinden strebt, so muß er dieß natürlich durchaus mißbilligen und die demokratische Partei in Dänemark darauf aufmerksam machen, daß sie mit sich selbst in Widerspruch geräth. Zwar thut dieselbe als sey Schleswig unentschieden, allein dabei verhehlt sie die Manifestation in Schleswig oder hat keine Kunde davon. Die Schleswig'sche Ständeversammlung hat sich ja ganz entschieden für die Verbindung mit Holstein und dem übrigen Deutschland erklärt, hat ja Dänemark selbst ein „fremdes Land" genannt, worüber die Dänen genugsam geklagt haben. Welche Sensation der neuliche Toast eines Führers der liberalen Partei: „Dänemark bis zur Eyder," in den deutschen Herzogthümern hervorrufen wird, ist nicht schwer vorherzusehen und wird sich bald zeigen. (L. A. Z.)

*

Obenerwähnter Toast wurde von Hrn. Orla Lehmann (der noch vor wenigen Jahren auf deutschen Universitäten sich bildete) bei dem letzten „Maifeste" zum besten gegeben. Wir haben in unsern Correspondenzen aus Schleswig die dänischen Prätensionen in der letzten Zeit ausführlich beleuchtet. *) Hören wir nun auch die Sprache der Gegner:

„Ich will aufrichtig gestehen, daß ich mich in einiger Verlegenheit befinde; denn ich habe einen Toast auf Dänemark auszubringen, und ich weiß nicht recht was Dänemark ist. Verstehen Sie mich recht: ich weiß ganz wohl, daß „Dänemark ist ein armes kleines Land" — obgleich an Butter reich — das einen Alleinherrschaftskönig hat und mehr oder weniger gut mit Hülfe einer großen Menge von Beamten und Rescripten regiert wird. Auch das weiß ich, daß Dänemerk „eine Perle, die auf der Woge schwimmt," unser theures Vaterland, dessen Freiheit und Wohlfahrt wir mehr lieben als unsere eigene, und für dessen Befreiung und Gedeihen wir alles opfern. Alles dieß weiß ich so gut wie irgend einer; aber was ich nicht weiß und was ich deßhalb gern lernen möchte ist, was man denn eigentlich unter diesem Dänemark versteht, was dieses Wort bedeuten und bezeichnen soll. Sie lachen über meine Unwissenheit; aber versuchen Sie nur, meine Herren, meine Frage zu beantworten und Sie werden es so unnatürlich nicht finden, daß ich nicht weiß, wie weit Dänemark reicht. — „Natürlicherweise bis an die Königsau, denn da fängt das Herzogthum Schleswig an." — „Nein, bis an den Flensburger Meerbusen, denn so weit herrscht die dänische Sprache." — „Nein, bis an die Schley, die alte Gränzscheide zwischen der skandinavischen und germanischen Nationalität." — „Nein, bis an die Eyder, die von Karls des Großen Zeiten bis auf den heutigen Tag terminus imperii Romani gewesen ist." — „Nein, so weit, wie der dänischen Könige Scepter reicht, bis an die Ufer der Elbe." Da sehen Sie es, meine Herren, so steht es mit uns, daß man in Dänemark nicht weiß was Dänemark ist; da sehen Sie den Grund, weßhalb wir uns durchstümpern müssen mit so zweideutigen Umschreibungen wie: „die Reiche und Lande der dänischen Könige" — „die dänische Monarchie" — „das eigentliche Königreich Dänemark."

„Das eigentliche Königreich Dänemark! O, meine Herren, ist dieß nicht Beweis genug, wie uneigentlich es mit Dänemark bestellt ist, wie sehr ihm fehlt, was vielleicht keinem andern Lande in der Welt abgeht: die Definition seiner selbst. Aber sollen wir auf Dänemark unser Glas leeren, so müssen wir wissen, auf was wir trinken. Meine Herren, Sie erinnern sich wohl, was unser Sibbern sagt: Es ist keine Beschränkung, worin jedes Ding seine Stärke suchen muß. Der Satz ist gut, und wenn Sibbern ihn nur auch auf die Königsmacht anwenden wollte, so sollte er keine Uneinigkeit unter uns hervorbringen. Nun wohl, meine Herren, es ist Dänemarks Begränzung, worauf es ankommt, und da werden wir finden, daß es gerade unser ganzes Unglück ist, daß wir unsere rechten Gränzen überschritten haben. Zwar weiß ich, daß Holstein, welches durch manche frühere Einrichtungen, namentlich das Eingeburtsrecht, mit Dänemark verbunden, ihm 1806 incorporirt wurde, und daß dieser Act nicht dadurch aufgehoben wurde, daß der König von Dänemark 1814 für Holstein in den deutschen Bund trat; aber ich weiß auch, daß Holstein stets rein deutsch gewesen ist und ewig bleiben wird, und daß es einen integrirenden Theil des großen Deutschlands bildet, welches sich, wie ich hoffe, zu immer größerer nationaler Einheit und politischer Bedeutung entwickeln wird. Deßhalb sind die Holsteiner in ihrem guten Rechte, wenn sie alle Consequenzen aus diesem Factum fordern, und dieß müssen wir anerkennen. Wir müssen Holstein ganz aufgeben, d. h. nicht eine wohlwollende und wohlgeordnete Verbindung, aber jeden Gedanken an eine Staatseinheit, welche die inhaltsreiche und traurige Erfahrung vieler Jahrhunderte als unerreichbar dargethan hat, und die, wenn sie erreicht werden könnte, für beide Theile verderblich seyn würde. Nur wenn wir selber die Gränze respectiren, welche die Natur, die Geschichte und das Recht uns angewiesen hat, nur dann können wir erwarten, daß auch wir innerhalb der Gränzen unserer Berechtigung geachtet werden. Diese Gränze, meine Herren, ist die Eyder. Daß Schleswig ein souveränes Reich werden sollte, eine selbständige Macht in der europäischen Staatenfamilie, neben England, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Rußland ꝛc., ist eine Absurdität, wovon das europäische Staatsrecht nichts weiß, und Schleswig zu zerreißen nach den unsichern und unter einandergemischten Gränzen der Sprache und des Herkommens ist natürlich unmöglich. Ungetheilt muß es deßhalb entweder zu Dänemark oder zu Deutschland gehören, und so gewiß es nun nicht zu Deutschland gehört oder jemals gehört hat, so gewiß ist es, daß es, seiner administrativen Selbständigkeit unbeschadet, in politischer Hinsicht ein Theil von Dänemark ist. Der ritterschaftliche Nexus, welcher zwischen Schleswig und Holstein bestehen soll, ist schon länger als ein Jahrhundert nur eine antiquarische Schnurrpfeiferei ohne alle politische Bedeutung gewesen. Der einzige lebendige Rest, der davon übrig ist, ist eine Privatassociation und eine Anzahl brillanter Epauletten. Uebrigens bin ich sicher, daß das ganze aristokratische Wesen in Holstein nur abstoßend auf das demokratische Schleswig wirken kann. Daß man sich an die constitutionellen Bestrebungen in Holstein anschloß, so lange §. 13 der Wiener Congreßacte die einzige Aussicht auf eine fernere Staatsentwicklung gewährte, ist eben so natürlich, als daß die Schleswiger nun, da sie gelernt haben wie man bei der hochadeligen Ritterschaft und anderwärts in Deutschland die Volksfreiheit versteht, sich stärker hingezogen fühlen müssen zu dem demokratischen Skandinavien, eine Sympathie, die durch Einführung einer freien Verfassung unauflöslich gemacht werden würde. Die administrative Verbindung zwischen Schleswig und Holstein ist dagegen kein unauflösliches Band.

*) Am umfassendsten geschah dieß in den zwei folgenden Artikeln: „Der Kampf des Deutschthums im Herzogthum Schleswig gegen das sich aufdrängende Dänenthum" (Allg. Zeitung vom 26 bis 29 März d. J.) und: „Deutschland, das Meer und Dänemark" (Allg. Zeitung vom 1 und 2 Mai).

Digitized by Google

„Es ist eine weitläufige Geschichte, meine Herren, wie der südliche Theil von Jütland Südjütland wurde, dann Schleswig und nun Schleswig-Holstein werden soll, um endlich im Großherzogthum Nordalbingien unterzugehen; aber diese Krankengeschichte eignet sich nicht für eine festliche Gelegenheit wie diese. Nur das muß ich sagen, daß der erste recht dänisch gesinnte König, den wir gehabt haben, es bei jenem großen europäischen Tauschgeschäfte in seiner Macht hatte leicht und ohne Widerspruch und definitiv die staatsrechtlichen Verhältnisse, die Erbfolge, Administration ꝛc. von Schleswig zu ordnen — und was that er? Nach einigen wirkungslosen Versuchen zu Gunsten der dänischen Sprache und des dänischen Reichsbankgeldes, welche leider auch auf das deutsche Holstein erstreckt wurden, endigte er mit der Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts und einer gemeinschaftlichen Regierung für Schleswig und Holstein. Und nach dieser Zeit hat man die höchste Civil- und Militärgewalt in beiden Herzogthümern in die Hände eines Prinzen gelegt, der Dänemark ein für Schleswig „fremdes" Land genannt hat. Sicher wird die Sache so täglich verwickelter und schwieriger, aber unauflöslich ist die administrative Verknüpfung nicht. Wider sie spricht das europäische Staatsrecht, wonach Holstein eine Provinz von Deutschland, den Gesetzen des Bundestags unterworfen und unzertrennlich an dessen, wie ich hoffe, reiche Zukunft geknüpft ist, wogegen Schleswig niemals etwas mit Deutschland zu thun gehabt hat oder zu thun hat. Wider sie spricht die verschiedene Erbfolge, die vielleicht in kurzer Zeit jede Verbindung mit Holstein lösen wird, während Schleswig auch in dieser Hinsicht ewig mit dem übrigen Dänemark vereinigt ist. *) Wider sie spricht der demokratische Sinn Schleswigs und seine materiellen Interessen, welche es nach Dänemark und den dänischen Colonien ziehen. Aber worauf ich am meisten baue, ist, daß sich in Schleswig unter der Aegide des erwachten Volksbewußtseyns die scandinavische Nationalität und dänische Zunge von langer Erniedrigung erhoben hat, und kräftig ihr heiliges Recht fordert. Im übrigen Dänemark hat man tief gefühlt, daß dieß die Lebensfrage unserer Staatexistenz ist, daß wir nur vereinigt mit Schleswig in militärischer Hinsicht eine wohlvertheidigte Gränze und hinreichende Mittel zu einer tüchtigen innern Entwickelung haben. Deßhalb verstehen wir unter Dänemark alles Land zwischen dem Sunde und der Eyder, und sind bereit unser altes Dänemark sowohl gegen das hochverrätherische Geschrei der Nordalbingier als gegen die seekranke Eroberungslust aller dänischen Vogelfänger zu vertheidigen. Und sollte es nöthig seyn, so wollen wir mit den Schwertern den blutigen Beweis auf ihren Rücken schreiben, daß es wahr ist: Dänemark will nicht! Unser Dänemark ist also das Reich des Königs von Dänemark mit Ausnahme von Holstein aber mit Einschluß von Schleswig. Daß dieß der Schleswiger freiwillige Anerkennung finden wird, davon halten wir uns überzeugt, *) wenn nur das eigenthümliche Verhältniß und die administrative Selbständigkeit Schleswigs respectirt wird, und wenn wir es nur so einrichten, daß es Freiheit und Glück bringt ein Theil von Dänemark zu seyn. Mein Toast gilt deßhalb: Dänemarks Freiheit und Glück! — Dänemark bis an die Eyder! Dänemark lebe hoch!"

*) Dagegen lesen wir in dem oben erwähnten Artikel „der Kampf des Deutschthums in Schleswig" ꝛc. folgende Stelle, die es gut seyn möchte hier zu wiederholen, da sie von einem in der politischen und Rechtsgeschichte seiner Heimath höchst unterrichteten Schleswiger kommt: „Dieß Ländchen, der frühere Stammsitz der Angelsachsen, im äußersten Norden der deutschen Lande gelegen, mit 550,000 Einwohnern, wird in den geographischen Lehrbüchern gewöhnlich als ein Theil Dänemarks bezeichnet; es ist aber nichts weniger als das, weder nach der Nationalität und der Bildung seiner Bewohner, noch in staatsrechtlicher Beziehung. Mit holsteinischer Unterstützung und seit 1375 mit Holstein durch gemeinsame Landesherren aus dem Hause Schaumburg verbunden, erkämpfte es sich vom Jahr 1252 an in mehr als hundertjährigen blutigen Fehden seine politische Selbständigkeit. Nur eine lose Lehnsverbindung mit Dänemark blieb noch bestehen. Als darauf das holsteinische Grafenhaus im Jahr 1459 ausstarb, wählten die Stände der vereinigten Lande Schleswig und Holstein zwar den dänischen König Christian I aus dem Oldenburgischen Hause zum Landesherrn, sie ließen sich aber in der Wahlcapitulation von 1460 — welche wohl die magna charta Schleswig-Holsteins genannt worden — neben andern wichtigen Rechten die bündigste Zusicherung ertheilen, „daß sie den König nicht gewählt und ihm gehuldigt hätten als einem König zu Dänemark, sondern aus Gunst als ihrem eignen Herrn, Herzog zu Schleswig, Graf zu Holstein, ingleichen daß beide Lande ewig ungetheilt zusammen bleiben sollten." Nach diesem Rechtstitel herrscht das Oldenburgische Haus noch jetzt in beiden Herzogthümern. Die Umwälzung der dänischen Staatsverfassung durch die bekannte Revolution von 1660 und die daraus hervorgegangene Erbfolgeordnung für das Königreich betrafen die Herzogthümer gar nicht und ereignete es sich daher, daß der Mannsstamm der regierenden königlichen Linie im Laufe der Zeit ausstürbe, so würden die Herzogthümer Schleswig und Holstein, vielleicht mit Ausnahme einzelner später hinzugekommener Theile, nach der legitimen Erbfolge an den nächstberechtigten Agnaten des Oldenburgischen Hauses fallen, während Dänemark mit dem Herzogthum Lauenburg nach dem dänischen Königsgesetz auf die Cognaten vererben würde. Einzelne dänische Schriftsteller haben zwar die Behauptung aufgestellt, die Erbfolge des Königsgesetzes müsse namentlich in Schleswig zur Anwendung kommen, indessen entbehren die dafür angeführten längst widerlegten Momente jedes rechtlichen Gewichts. So weit gewissenhafte Rechtsforschung in den Acten über diese Frage bisher hat vordringen können, steht als Resultat fest, daß die Ausschließung des Oldenburgischen Mannsstammes von der Erbfolge in Schleswig nicht minder wie in Holstein nur als usurpatorischer Eingriff in die legitimen Erbrechte der Agnaten dieses Hauses betrachtet werden könnte."

*) Trotz der Protestationen, die in Schleswig selbst stattfanden, und die von den ehrenwerthesten Männern des Landes in mehr als Einem deutschen Journal wiederholt wurden?

Belgien.

† **Brüssel**, 17 Junius. Die Repräsentantenkammer hat nun definitiv die Aenderung im Gemeindegesetz angenommen, wornach künftig in größern Gemeinden die Glieder des Gemeinderathes nach Sectionen oder Stadtquartieren gewählt werden, das Minimum der Seelenzahl dieser Gemeinden aber auf 12,000 gesetzt. Der Zweck ist eine gleichmäßigere Vertheilung der Gemeindeinteressen herbeizuführen, der absoluten Herrschaft der einen Partei über die andere, die immer die nothwendige Folge der Vereinigung aller Wähler in ein einziges Wahlcollegium ist, vorzubeugen, und überhaupt den einreißenden politischen Parteigeist aus den Gemeinderäthen zu verbannen, und diese wieder auf das Gebiet der parteilosen Verwaltung der Localinteressen, das heißt auf ihren verfassungsmäßigen Beruf zurückzuführen. Dieselbe Gliederung der Gemeinde-Wähler nach Quartieren besteht in Frankreich und in England, und ist dort von den hervorragendsten Männern aller Parteien mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. In England führte das Whigministerium sie im Jahr 1835 ein und fand von allen Seiten das bereitwilligste Entgegenkommen, weil man, wie dieses auch die Lords John Russell und Stanley und Sir Robert Peel ausdrücklich bemerkten, auf diese Weise „eine viel wahrere Vertretung der Gemeindeinteressen zu Stande bringe, als wenn man aus jedem Flecken nur einen Wahldistrict ohne Unterabtheilung mache." Zudem bringt diese Anordnung mehr Uebereinstimmung in alle Theile der belgischen Wahlordnung. So wie nämlich die Wahlen für beide Kammern nach Districten,

Digitized by Google

die Wahlen für die Provincialräthe nach Kantonen geschehen, so werden nun auch die Wahlen für die größern Gemeinderäthe nach Quartieren stattfinden, und in allen diesen Fällen hat diese Gliederung denselben Zweck: jedem Theile sein Recht widerfahren zu lassen und einer Unterdrückung der Minorität durch die Majorität soviel als möglich vorzubeugen. Nur leidenschaftlicher Parteigeist hat daher in unserer Kammer gegen eine von der Erfahrung und einer wahrhaft liberalen Ansicht der Dinge gebotene Modification so vielen Widerspruch erregen können, und zwar von einer Seite her, die sich gerne für die einzige Vertreterin der Volksinteressen geltend machen möchte. Die Kammer hat darüber viel Zeit verloren, die sie besser hätte verwenden können, die Chefs der Opposition aber haben sich durch die Art, wie sie eine so einfache Frage zu verdrehen gesucht, nur geschadet, ja es sieht einer Komödie so ähnlich wie ein Ei dem andern, wenn eine Partei, die immer das Wort „Wahlreform" auf ihr Panier eingeschrieben, sich nun die conservative nennt, plötzlich von Achtung vor dem Bestehenden als etwas Unantastbarem überströmt, und selbst im Gemeindegesetz von den nothwendigsten, durch den Geist des Ganzen und das Wohl der Gemeinden gebotenen Modificationen, die überall die Grundlagen unverändert lassen, nichts hören will. — Die Stadt Brüssel macht eben jetzt die Erfahrung, wie wenig das wahre Interesse einer Gemeinde dadurch gefördert wird, wenn ihr Gemeinderath sich in das Feld der Politik wirft und eine Rolle da spielen will, wohin er nicht hinaufreichen soll. Schon seit vielen Jahren ist die Stadt in einer verwickelten financiellen Lage, aus der sie sich durch Verkauf ihrer großen Gemälde-, Bücher- und Naturaliensammlungen an den Staat zu retten wünscht. Da man sich unter dem de Theux'schen Ministerium nicht über den Preis einigen konnte, so bot dieses einstweilen die Garantie eines Anleihens durch den Staat an, unter Bedingungen, welche höchst annehmbar waren. Weil man aber Partei gegen das Ministerium machte, und dieses in Verlegenheit setzen wollte, verwarf man diese Anträge, der Stadtrath gab in dem kritischen Moment der Discussion des Friedenstractats in Masse seine Dimission, und alles gerieth noch mehr in Unordnung. Seitdem sind einige Jahre verflossen, die Stadt zahlt fortwährend ihre Creditoren nicht, nothwendige Arbeiten bleiben unausgeführt, und nachdem endlich ein Vertrag zwischen ihr und der Regierung wegen Verkaufs jener Sammlungen zu Stande gekommen, hat sich in einem jüngst der Kammer vorgelegten Bericht die Centralsection fast einstimmig dagegen ausgesprochen und die Bedingungen für den Staat viel zu lästig gefunden. Gerne würde man jetzt die früher ausgeschlagenen Anerbietungen annehmen. Die Hauptstadt des reichen Belgiens wird nun aber, wer weiß wie lange noch, in ihrer bankerotten Lage bleiben, und so den politischen Parteigeist ihrer selbstgewählten Administratoren theuer büßen. — Die Repräsentantenkammer wird nächstens vertagt werden um im August wieder zusammen zu kommen. Die meisten Glieder wären vielleicht schon nach Hause gegangen, wenn man nicht der französischen Ordonnanz über Erhöhung der Eingangsrechte auf Leinengarn und Leinwand entgegen sähe. Ist diese Ordonnanz auch gegen Belgien gerichtet, so dürfte man unverzüglich zu Repressalien schreiten. — Der bedeutendste Gegenstand, der im nächsten August zu verhandeln seyn wird, ist das Gesetz über die Elementarschulen, worüber nun der Bericht der Centralsection vorliegt. Nachdem die Opposition sich bisher vergebens bemüht das Ministerium zu stürzen, wird sie für die Debatten über diesen wichtigen Gegenstand alle ihre Kräfte sammeln.

(2988) **Oettingen**, den 21 Junius. Heute fand in dem fürstlichen Residenzschlosse die feierliche Vermählung des hochgebornen Grafen **Raimund Fugger von Kirchberg-Weißenhorn** mit der durchlauchtigen Prinzessin **Bertha Johanna Notgera von Oettingen-Spielberg**, statt.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernehmen: die Herren **P. J. Kurth u. Comp.** in St. Petersburg; die Herren **Gottlieb Haase Söhne** in Prag.

[2937]

Inländische
Münchener und Aachener Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
sanctionirt durch Se. Majestät den König von Bayern am 10 Februar 1834.

Sämmtliche Schäden dieser Gesellschaft bei dem großen Brande in Hamburg haben circa 525.000 fl. betragen, und waren mit Ausnahme von 9000 fl., die wegen besonderer Umstände noch nicht regulirt werden konnten, bereits im Monat Mai zur Zufriedenheit der Interessenten bezahlt, und zwar aus dem in früheren Jahren für außerordentliche Fälle zurückgehaltenen Gewinne, wovon noch eine beträchtliche Summe übrig geblieben ist, so daß die Gesellschaft weder ihre diesjährige Prämien-Einnahme, noch ihre regelmäßige Reserve bei diesem außerordentlichen Falle zu verwenden brauchte. — München, im Junius 1842.

Die General-Agentur zu München.
Joh. Lor. Schäzler.

[2416-13]

Dampfschifffahrt
des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest
- nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
- „ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
- „ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „ „
- „ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
- „ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
- „ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
- „ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis

Digitized by Google

48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[2891—93]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 1 Mai d. J. fällig gewesenen zehnten Rate pr. 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen,

d. i. bis längstens **25 Julius d. J.**

zu erlegen; widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die zehnte Rate bis 25 Julius d. J. nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 15 Junius 1842.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[2888] **Abwesenheitsklage.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Landau in der Pfalz vom 5 Mai 1842 wurden 1) Johannes Zoller, 2) Michael Zoller, beide Ackersleute zu Großfischlingen wohnhaft, contradictorisch mit der k. Staatsbehörde zum Beweis durch Zeugen dahin zugelassen:

„daß Jakob Zoller schon über 50 Jahre von seinem Geburtsorte Großfischlingen ohne alle Nachricht abwesend ist."

Landau in der Pfalz, den 15 Junius 1842.

Der Anwalt der Impetranten.

Unterz. **Sartorius**, Advocat.

[2886] **Abwesenheitsklage.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Landau in der Pfalz vom 5 Mai 1842 wurde Jakob Koch, Ackersmann zu Candel wohnhaft, zum Beweis durch Zeugen contradictorisch mit der k. Staatsbehörde dahin zugelassen:

„daß Georg Koch, gebürtig von Candel, schon seit dem Jahre 1829 ohne Nachricht abwesend ist."

Landau in der Pfalz, den 15 Junius 1842.

Der Anwalt des Impetranten.

Unterz. **Sartorius**, Advocat.

[2887] **Abwesenheitsklage.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgericht zu Landau in der Pfalz vom 26 April 1842 wurden Catharina Koyled, Wittwe von Valentin Oberdörffer, jetzige Ehefrau von Jakob Bummer, Ackersmann zu Berg wohnhaft, und Consorten zum Beweis durch Zeugen und Urkunden, contradictorisch mit der k. Staatsbehörde, dahin zugelassen:

„1) daß Christian Oberdörffer am 1 Junius 1804 in das französische 97ste Linien-Infanterie-Regiment eingereiht, und am 31 December 1807 wegen langer Abwesenheit auf den Registern des Regiments als Kriegsgefangener abgeschrieben wurde;"

„2) daß Anton Oberdörffer am 15 Julius 1808 in das französische 25ste Jägerregiment zu Pferd einverleibt wurde, und seit dem 6 October 1812 auf den Registern des Regiments als Kriegsgefangener vorgemerkt ist, und daß beide seit diesen angegebenen Epochen ohne alle Nachricht abwesend sind."

Landau in der Pfalz, den 15 Junius 1842.

Der Anwalt der Impetranten.

Unterz. **Sartorius**, Advocat.

[2701—3] **Aufforderung.**

(Nr. 10581.) In Sache der Ehefrau des Sonnenwirths Ignaz Mast, Katharina geb. Burger von Oberkirch, gegen ihren Ehemann von da, Ehescheidung betreffend, hat die Klägerin in ihrer dahier eingereichten Scheidungsklage als Scheidungsgrund angeführt, daß der Beklagte schon im April 1829 heimlich von ihr sich entfernt, und sich böswilligerweise nach Amerika gewendet habe; im Jahre 1838 und 1838 sey der Beklagte in öffentlichen Blättern aufgefordert worden, etwas von sich oder über seinen Aufenthaltsort hören zu lassen; es hätten jedoch diese Aufforderungen keinerlei Folgen gehabt.

Zum Beweise dieser Thatsache hat sich die Klägerin auf die Amtsacten in ihrer Klagsache gegen ihren Ehemann wegen Ehebissidien, ferner auf die Acten des Amtsrevisorats, die Erbabtheilung des Ignaz und der Katharina Mast dahier betreffend, berufen, und die Einvernahme der hiesigen Ortsvorgesetzten und der Zeugen Xaver Mast von Schlatten und Kaufmann Peter Mast von hier beantragt.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, in der auf

Mittwoch den 10 August d. J., Vormittags 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt dahier zu erscheinen und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls auch ohne seine Antwort die angetretenen Beweise erhoben, und die geschlossenen Acten seiner Zeit zur Urtheilsfällung an das großh. Hofgericht des Mittelrheinkreises eingesendet werden sollen.

Oberkirch, den 19 Mai 1842.

Großherzogliches Bezirksamt.

Jüngling.

vdt. Huber, Rechtspract.

[2863—65] **Aufforderung.**

Demnach bei einem wohledlen Rathe der kais. Stadt Riga der hiesige Kaufmann Nicolai Kymmel um Nachgabe eines proclamatis ad convocandos creditores der von selbigem mit dem Beginn des Jahres 1842 übernommenen, hierselbst unter der Firma Eduard Frangens Buchhandlung etablirten Handlung nachgesucht, diesem petito auch deferirt und impetrans zum Erhalt der Ausfertigung an ein edles vogteiliches Gericht verwiesen worden; — als werden von einem edlen vogteilichen Gericht alle und jede, welche aus irgend einem Grund Ansprüche und Anforderungen an genannte hiesige Handlung Eduard Frangens Buchhandlung zu haben vermeinen, dermittelst sub poena praeclusi et perpetui silentii angewiesen, sich mit selbigen unter Beibringung gehöriger Belege innerhalb sechs Monaten a dato, spätestens

bis zum 10/22 August 1842,

entweder in Person oder durch rechtsgültige Bevollmächtigte bei einem edlen vogteilichen Gerichte zu melden, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß sie nach Ablauf sothaner präclusivischer Meldungsfrist durchaus nicht weiter mit ihren etwanigen Ansprüchen gehört und abmittirt werden sollen.

Riga-Rathhaus, den 10/22 Februar 1842.

[2390—92] **Aufforderung.**

Nr. 1192. Der seit circa 9 Jahren unbekannt wo von hier abwesende Buchbindergesell Xaver Schneider, ehelicher Sohn des Anno 1824 dahier verlebten Hofgerichts-Dieners Martin Schneider, und der am 8 Januar 1832 gestorbenen Magdalena, geb. Blattman, von hier, wird andurch aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser in Person oder durch Bevollmächtigte dahier zu stellen, und sein Erbrecht am mütterlichen Nachlasse geltend zu machen, als sonst dieser Nachlaß so vertheilt würde, als wie es geschehen müßte, wenn der gedachte Sohn seine Mutter nicht überlebt hätte.

Freiburg, den 25 Mai 1842.

Großh. Stadt-Amts-Revisorat.

N. Hermann.

[2684—86] **Kork.**

Aufforderung.

Die Ehefrau des Jakob Baas II. zu Legelshurst, Anna Maria Erhardt, ist am 28 Januar 1842 mit Tod abgegangen. Zu ihrem Nachlaß ist deren Schwester, Barbara Erhardt, Johann Lux Ehefrau, theilweise als gesetzlicher Erbe berufen.

Der Aufenthaltsort der Barbara Erhardt ist hierorts unbekannt, sie wird daher aufgefordert, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft ihrer Schwester

binnen vier Monaten

geltend zu machen, andernfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen sie zukäme, wenn Barbara Erhardt zur Zeit des Erbanfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Kork, den 1 Junius 1842.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Schweikhardt.

[2837—39] **Bekanntmachung.**

Besonderer eintretender Verhältnisse wegen findet mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs die diesjährige Auer-Herbst-Dult, statt am 16 October, acht Tage früher, nämlich

am 9 October

in der gewöhnlichen Dauer statt, was man hiemit dem Publicum so wie dem Handels- und Gewerbsstande bekannt macht.

Au, den 14 Junius 1842.

Der Magistrat der Vorstadt Au.

Keller, Bürgermeister.

[2678—79] **Besigheim.**

Aufforderung zur Schulden-Liquidation.

Gegen den Krämer Johann Dürr von Bietigheim wurde die Gant erkannt, und zur Vornahme der Schuldenliquidation Tagfahrt auf

Freitag den 8 Julius d. J., Morgens 8 Uhr,

anberaumt. Man fordert nun alle diejenigen, welche an den Gemeinschuldner oder seine Masse irgend einen Anspruch zu machen haben, hiemit auf, am genannten Tage Vormittags 8 Uhr auf dem Rathhause seines Wohnorts sich einzufinden, gehörig zu liquidiren und sich über die Aufstellung des Güterpflegers, über den Verkauf und die Behandlung der unverkauft gebliebenen Massetheile zu erklären. Wer dieser Aufforderung nicht Genüge leistet und weder in Person noch durch gehörig Bevollmächtigte erscheint oder seine Ansprüche durch schriftliche Recesse nicht geltend macht, wird, wenn seine Forderungen nicht aus den Acten bekannt sind, gleich nach dem digter Liquidationshandlung durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleiches der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten. — Den 5 Junius 1842.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.

Riecker.

Digitized by Google

[2899] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei M. Rieger zu haben:

Münchens vorzüglichste öffentliche Kunstschätze.

Ein kritisch erläuternder Leitfaden für Fremde und Einheimische

von

Wilhelm Füßli, aus Zürich.

Mit 6 Stahlstichen und einem Stadtplan von München. gr. 12. eleg. cartonnirt 1841. 2 fl. 42 kr.

Munich et ses environs.

Guide de l'étranger dans cette capitale.

3me. édition, avec un plan de la ville et plusieurs gravures.

gr. 12. cart. 1 fl. 36 kr.

[2945—45] Bei Pfautsch & Comp., Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien,

welche diesen Curort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pittoresker Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen.

Von

Franz de Paula Wirer Ritter von Rettenbach,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Ritter des kais. österr. Leopold's und des k. dän. Danebrog-Ordens; weiland Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Rudolph, Cardinal Erzbischofs von Ollmütz, Hofrath und Leibarzte; Landstand in Oberösterreich; emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien; Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte, Mitglied der medicinischen Facultät und vieler gelehrten Gesellschaften.

Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau

Frau Erzherzogin Sophie

in unbegränzter Verehrung gewidmet.

8. Wien, 1842. Broschirt 3 fl. 24 kr. rhn.

Gedichte

von

Heinrich Ritter v. Levitschnigg.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1842. Brosch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Gedichte

von

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.

Zweite Auflage.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1841. Broschirt 1 fl. 48 kr. rhn.,

BIFOLIEN.

Dichtungen von Johann Gabriel Seidl.

Zweite vermehrte Auflage.

8. 1841. Broschirt 2 fl. 15 kr. rhn.

[2608—9] Bei Karl J. Klemann in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Beruf der preußischen Presse.

Von L. Buhl.

Preis 4 gGr.

Der Inhalt dieser Broschüre gibt einen neuen erfreulichen Beweis für die Liberalität der jetzigen preußischen Censur.

[2786] In C. Gerolds Buchhandlung in Wien ist erschienen:

Jahrbücher der Litteratur.

Sieben und neunzigster Band. 1842. Januar. Februar. März.

Inhalt: Art. I. C. A. Tiedge's Leben und poetischer Nachlaß. Herausgegeben von Dr. Karl Falkenstein. Vier Bände. Leipzig 1841. Art. II. Uebersicht von neunzig Werken der orientalischen Litteratur. (Fortsetzung.) Art. III. Nachträge zu Goethe's sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas. Dritter Theil. Leipzig 1841. Art. IV. Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, von Professor Oken. Stuttgart 1833—1841. In sieben Bänden und dreizehn Abtheilungen. Art. V. Statistische Uebersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie, nach den Ergebnissen der Jahre 1834—1840, von Siegfried Becher. Stuttgart und Tübingen 1841. Art. VI. Gedichte eines Lebendigen. Mit einer Dedication an den Verstorbenen. Zürich und Winterthur 1841. Art. VII. Gräfenberg. Einladungen, Mittheilungen, Betrachtungen, von Dr. J. E. M. Selinger. Wien 1841.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nro. XLVII. Zuschrift. An Se. Excellenz den Hrn. Grafen Moriz Dietrichstein, Chef der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Ankündigungen.

[2844] Im Verlag der Puster'schen Buchhandlung (Karl Plenger) zu Passau ist so eben erschienen, und in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Amtlicher Bericht

an die

königl. Regierung von Niederbayern

(Kammer des Innern)

über eine

landwirthschaftliche Reise

nach Würtemberg

während der Osterferien 1841

von

Karl Hornstein,

königl. Landwirthschaftslehrer an der Kreis-, Landwirthschafts- und Gewerbsschule für Niederbayern, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins, so wie des Kunst- und Gewerbs-Vereines für Bayern.

gr. 8. broschirt. Preis 42 kr.

Statt aller Empfehlung wird die Bemerkung dienen, daß dieser Amtsbericht gar nie zum Druck bestimmt war, und nur auf Veranlassung der königl. Regierung von Niederbayern veröffentlicht wurde.

[2857] Von der neuen Wochenschrift:

„Das Vaterland"

erscheint jede Woche ein Heft von 3 Octavbogen.

II. 8. enthält: Das unbekannte Lied. Dichter und Gastfreund. Fest des Wassersegnens in Petersburg. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Mainz. Die deutschen Forst- u. Landwirthe in Stuttgart. Stephansdom in Wien. (m. Abbild.) Vorläufer. Gymnasium und Realschule ꝛc. Handel und Schifffahrt. Flachsstengel-Ertrag. Tagesereignisse. Kaleidoskop.

II. 9.: Glas. Wallfahrt. Ein Traum und was weiter! Blick auf Hamburgs Geschichte. Ursprung deutscher Sprichwörter. Gewerbliche Interessen und polytechnische Notizen. Tagesereignisse. Kaleidoskop.

Der Jahrgang von 4 Bänden mit 12 artistischen Beilagen kostet 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Digitized by Google

[2458—60] So eben sind bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen:

Süden und Norden.

Vom Verfasser des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, des Cajütenbuchs ꝛc. Erster Band. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr. od. 3 fl. rhn.

Der durch seine früheren Schriften schon allgemein bekannte und beliebte geistreiche Verfasser gibt uns im vorliegenden ersten Band ein Gemälde von „Zwei Nächten in Tzapotecan." Dieses neue Werk wird 3 bis 4 Bände umfassen und noch in diesem Jahre complet ausgegeben.

Zanoni.

Von **Eduard Lytton Bulwer.**

Aus dem Englischen von Gustav Pfizer. Zwei Bände. 8. geh. 2½ Thlr. od. 4 fl. 12 kr. rhn.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[2940] # Passauer katholische Kirchenzeitung.

Diese Zeitschrift erscheint (seit Neujahr unter veränderter Redaction) jede Woche zweimal, alle 14 Tage ein **Litteraturblatt**, in Monatsheften. Preis halbjährig nur 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Wie von Seiten der Redaction und der vielen Herren Mitarbeiter und Correspondenten alles gethan wird, um das Neueste, Wichtigste und Interessanteste der Zeitschrift einzuverleiben, so bemüht sich die Verlagshandlung, dem Blatte die bestmögliche Ausstattung zu geben. Aber auch nur durch diese großen Anstrengungen war es möglich, daß dieß Blatt, ungeachtet der vielen katholischen Zeitschriften, doch so schnellen Eingang finden, ja daß es so bald ein Blatt ersten Ranges werden konnte.

Probeblätter werden von allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung gern abgegeben.

Passau, im Junius 1842. **A. Ambrosi**, Verleger.

[2946] Durch **G. Franz** in **München** kann bezogen werden:

Archivio storico italiano

ossia raccolta di opere e documenti finora inediti o divenuti rarissimi risguardanti la Storia d'Italia.

Erster Band gr. 8. (30 Bogen). Firenze. 1842. 5 fl. 24 kr.

Jährlich erscheinen 4 Bände.

Sulle storie italiane

dall' anno primo dell' e. v. al 1840.

Discorso di

Giuseppe Borghi.

Erster Band gr. 8. (30 Bogen.) Firenze. 1841. 5 fl. 24 kr.

Das Werk wird in zwölf Bänden vollständig seyn, und erscheint in Lieferungen von 5 Bogen à 54 kr. pr. Lieferung.

[2397—2400] # Das Hotel BELLE VUE

(ehemals Raben) in Zürich

ist in Folge der neuerlich vollendeten Bauten von Stunde an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit. Da alles gethan worden ist, um das Innere des Gebäudes zu Leistung jeder gewünscht werdenden Bequemlichkeit herzustellen, so glaubt der Eigenthümer sich um so eher der Hoffnung auf zahlreiche Frequenz hingeben zu können, da die Lage des Hauses, am Ufer der Limmat bei ihrem Ausflusse aus dem See, dem Landungsplatze der Dampfschiffe, zu den schönsten gehört, indem sich sowohl aus den Sälen, Salons, Zimmern, als auch von dem 70 Fuß langen, am bel Etage angebrachten Balcon die herrlichste Aussicht auf die Stadt Zürich, ihre Umgebungen, den See und die unbeschränkteste Fernsicht in die Hoch- und Schneegebirge darbietet. Der Eigenthümer wird es sich zur angelegentlichsten Pflicht machen, den innern Dienst unter möglichst billigem Preisansatze den übrigen empfehlenden Verhältnissen anzupassen. Um geneigten Zuspruch ersucht daher ergebenst

C. Gujer, Eigenthümer des Hotels Belle Vue.

Table d'hôte 1 Uhr 2 Fr. 50 C.; 5 Uhr 3 Fr., Wein mitbegriffen, Diner à part 4 und 5 Fr., Abends à la carte. Pensionspreis 6 Fr. de France täglich.

[1780—85] # WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,

Besitzer der Brillen-Anstalten

in

München, Maximiliansplatz Nr. 2.

und

Wien, Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; desgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen ꝛc. wohl assortirt vorhanden sind.

[2514—19] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr. 22½ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die innersten Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk breit die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltschmerzlitteratur" sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig: es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meisterhaft in unserer Sprache wiederbildet.

[2866] Bei **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig** erschien so eben:

Königsberger Skizzen, von Prof. Karl Rosenkranz. 2 Bde. in 8. brosch. Preis 3 Rthlr. 12 gGr.

Der geistreiche Verfasser schildert in diesem Werke nicht etwa allein Königsberg in Beziehung auf seine localen und socialen Zustände, sondern er bespricht, an das Locale anknüpfend, **allgemeine Fragen der Zeit**; genug für jeden Gebildeten, um ein lebhaftes Interesse an diesem Werke zu nehmen, auf welches, bereits vor seinem Erscheinen, von Zeitschriften mehrfach aufmerksam gemacht worden ist.

[2882] In der **C. A. Sonnewald**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen:

Die Ultras in Kirche u. Staat, und die katholische Opposition in Deutschland, besonders im südwestlichen, nach ihren politischen Bezügen von H. Scherer. Zweite Auflage geh. Preis 21 kr.

[2900] ## Verkauf.

Ein ansehnliches und zugleich aufs beste eingerichtetes einträgliches Fabrikgeschäft sammt Fabrikgebäude, welches in sehr gutem Gange ist, wird wegen Familien-Verhältnissen und vorgerückten Alters zu verkaufen gesucht. Es kann dasselbe von Jedermann betrieben werden, weil es leicht zu erlernen ist. Das Uebrige auf mündliche Anfragen oder frankirte Briefe in der Expedition dieses Blattes.

[2754—56] ## Anerbieten.

Der Unterzeichnete wünscht einige Knaben von 7 bis 14 Jahren in seine Familie anzunehmen, um sie mit seinen eigenen Kindern zu erziehen und zu unterrichten. Das Nähere bei deßfallsiger Anmeldung.

Genf, den 6 Junius 1842.

H. Hochdörfer,

ehem. Pfarrer zu Sembach in Rheinbayern.

[2688—90] ## Lehrlings-Gesuch.

In der östlichen Schweiz könnte ein junger gebildeter Mann, der geneigt wäre sich der Wirthschaft zu widmen — jedoch wären Vorkenntnisse der französischen Sprache nothwendig — unter sehr annehmbaren Conditionen sogleich als Lehrling eintreten. Die Expedition der Allg. Zeitung ertheilt die Adresse auf portofreie Anfragen.

Digitized by Google

Reiseskizzen von der untern Donau.

I. Peterwardein. Karlowitz.

* Die Länder an der untern Donau sind wie die Aecker des Kadmus mit Drachenzähnen besäet. Die Saat liegt schon lange, ja sie hat bereits tiefe Wurzeln geschlagen und ist in vollem Anwuchs. Ich glaube die Aufmerksamkeit der Deutschen kann nicht zu oft auf diese Gegenden, in denen es von gewappneten Männern wimmelt und in denen man Schwerter schmiedet, deren Bestimmung uns sehr nahe berührt, hingezogen werden. Ich hoffe daher, daß auch in folgenden Reiseskizzen einiges enthalten seyn werde, was Ihre Leser interessiren könnte. Sie beziehen sich vornehmlich auf die Umgebung von zwei der wichtigsten Kriegsschauplätze an der Donau, auf Belgrad und Orsowa.

Wir kamen von Pesth und Ofen die Donau herab nach Peterwardein und Neusatz. Diese beiden Städte, jenes Festung auf einem Berge, auf der rechten Seite der Donau, dieses Handelsstadt in der Ebene auf der linken Seite, bilden einen äußerst frappanten Parallelismus mit Ofen und Pesth. Sie wiederholen das Bild dieser beiden Städte im Kleinen, wobei denn auch das gleich ist, daß Peterwardein viel älter ist, ebenso wie Ofen und das größere Neusatz jünger, ebenso wie das größere Pesth. Neusatz ist in seinem Emporblühen (vor achtzig Jahren war es noch so gut wie gar nicht da, jetzt hat es über 20,000 Einwohner) ganz dem Emporsteigen von Pesth gefolgt. Ganz ähnliche Städtepaare wie diese sind noch an der Donau: Belgrad und Semlin — Neu- und Alt-Orsowa, nur daß hier die Akropolen (Belgrad und Neu-Orsowa) noch in Händen der Türken, während die Handelsquartiere (Semlin und Alt-Orsowa) Oesterreich angehören. Neusatz und mit ihm Semlin leisten in Bezug auf den Handel Ungarns mit der Türkei ungefähr das was am andern Ende der Donau Preßburg für den Handel mit Deutschland thut. Wäre Belgrad ungarisch geblieben, so würde wohl Semlin allein diesen ganzen Handel betreiben. Nur nach Belgrads Verlust stieg Neusatz so außerordentlich. Beide Städte sind hauptsächlich von orientalischen Handelsleuten bewohnt, von Armeniern, Juden, Macedoniern, Serben, natürlich aber auch von Deutschen. Die deutsche Sprache versteht fast jeder Bürgersmann. Von Neusatz bekamen wir nicht viel mehr zu schauen, als die Donaufische sähen, wenn sie den Kopf zum Wasser hinausstecken wollten. Man liegt so niedrig auf dem Schiffe, und dabei liegt die Stadt auch so niedrig in der Batsker Ebene, daß schon der Brückenkopf und die der Brücke nächsten Hütten die Aussicht ins Innere verdecken. Bei jedem Dampfschiffe, welches für Genuß, Belehrung und das Pittoreske suchende Passagiere fährt, sollte man eigentlich im Maste einen erhöhten Sitz anbringen; der Genuß würde da verdoppelt und verdreifacht werden.

Peterwardein dagegen sahen wir so ziemlich von allen Seiten, denn die Festung liegt auf einem hohen schroffen Vorgebirge — der Fruschka Gora — um welches die Donau rund herum einen Bogen beschreibt. Sie ist am ganzen Ufer der Donau hin nebst Komorn die stärkste Festung und läßt sich sowohl in Bezug auf die Stellung, welche sie gegen die Türkei einnimmt, als in Bezug auf ihre Größe und auf den Anblick, den sie gewährt, ganz mit Ehrenbreitstein vergleichen.

Ich erinnere mich, daß uns schon in unserer Jugend der berühmte Name Peterwardein zu allerlei Deutungen und Anekdotenerfindungen aufforderte, doch konnten wir nie recht hinter den historischen Ursprung dieses Namens kommen. Ich glaube jetzt, daß es weiter nichts ist als eine deutsche Verdrehung des ungarischen Namens Petervárad. Vár bedeutet Schloß, Festung, váras (oder város) heißt so viel als Stadt. Varad ist wohl nur eine Variation von váras, wie das slavische grad von gorod. „Var und varad" kommt unzähligemale bei den ungarischen Städtenamen vor. Unkover, Temesvar ꝛc. Auch „varad" z. B. Petervarad, Petsvarad, Nagyvarad. Eine ungarische Stadt heißt auch bloß Varad, eine andere bloß Arad. Die Deutschen haben dieß varad sonderbarerweise immer in Wardein umgeändert. So nennen sie auch die Städte „Varad" und „Nagyvarad": „Wardein und Großwardein." Welchem Peter zu Ehren aber diese Petropolis (dieß „Petersburg" hätten die Deutschen sagen sollen) so genannt seyn mag, weiß ich nicht. Die österreichischen Soldaten sollen sonst, wie ich mir habe erzählen lassen, diese Festung scherzweise: „Peterscharr — ein" genannt haben, wegen der großen Ungesundheit dieses Standquartiers und der häufigen Krankheiten und Todesfälle. Der ganze Felsen von Petersburg soll wie ein Ameisenhaufen von unzähligen Gängen unterminirt seyn, die zum Theil noch aus alten Zeiten stammen. Es wird noch beständig an der Festung gebaut und reparirt und gar viel Geld hineingesteckt. Die Stadt liegt von allen Seiten hoch und gebietend da. Sie ist auch so zu sagen die Gebieterin der ganzen Militärgränze, befindet sich ungefähr in der Mitte des ganzen dazu gehörigen Ländertracts und ist der Sitz eines für die gesammte Gränze bestimmten Oberappellationsgerichts.

Gleich dahinter eröffnet sich eine Aussicht auf eine andere Capitale der Gränze — auf Karlowitz, das nur eine Stunde von Peterwardein entfernt liegt, und der Sitz des Oberhauptes der ganzen griechischen Kirche in der Gränze, in Ungarn und überhaupt in der ganzen österreichischen Monarchie ist. Man hat also ganz in der Nähe des Peterwardeiner Felsens so zu sagen drei Metropolen der Militärgränze. Metropole des Handels: Neusatz; der Militärmacht: Peterwardein; der Religion: Karlowitz. Der Erzbischof von Karlowitz — der Kaiser von Rußland — der Patriarch von Konstantinopel, der Bischof von Montenegro, und dann der Synod der Bischöfe in Griechenland — sind die vier gänzlich von einander unabhängigen Oberhäupter der griechischen Kirche in Europa. Sonst war alles unter dem Patriarchen von Konstantinopel vereinigt, denn auch das Oberhaupt der russisch-griechischen Kirche hing eine zeitlang von ihm ab. Mir dünkt es höchst wahrscheinlich, daß die griechische Geistlichkeit sich unter österreichischem Scepter in einem Zustande weit größerer Unabhängigkeit befindet als unter dem russischen (den türkischen Scepter wollen wir hier nicht in Parallele ziehen) denn 1) hat sie ihr eigenes aus ihrer Mitte durch freie Wahl hervorgehendes Oberhaupt, den Erzbischof von Karlowitz. Derselbe wird auf einem Congreß zu Karlowitz von 75 Bevollmächtigten gewählt, die aus der Geistlichkeit, dem griechischen Bürgerstand und dem griechischen Militär genommen sind. In Rußland ist das weltliche Oberhaupt zugleich auch Oberhaupt der Kirche und alle Gerechtsamen des Erzbischofs von Karlowitz würden unter russischer Herrschaft wegfallen. 2) Sie wählt auch ihre sechs Bischöfe selbst. So wie ein Bischofssitz erledigt wird, ersetzen ihn die übrigen durch Stimmenmehrheit. Der König ertheilt nur das Bestätigungsdiplom. Ebenso werden die Archimandriten und Jegumen der Klöster durch die Geistlichkeit selbst ernannt. In Rußland geschieht die Besetzung aller dieser Stellen einfach vom Staat, und die Geistlichen erscheinen so fast nur als Beamte des Staats. 3(

Digitized by Google

Die Bischöfe der griechischen Kirche nehmen auch als Mitglieder des Reichstags an der Gesetzgebung des ganzen Königreichs Ungarn Theil. Denn sie haben auf den Reichstagen schon als solche Sitz und Stimme. In Rußland gibt es keinen Reichstag, daher auch die Geistlichen dort gar keinen directen Einfluß auf die Gesetzgebung des ganzen Landes ausüben. Daß der Einfluß der griechischen Geistlichen auf dem ungarischen Reichstage nicht von großer Bedeutung ist, liegt zum Theil an ihnen selbst. Denn erstlich sind sie nicht sehr reich und manche besuchen daher den Reichstag schon des nöthigen Aufwandes wegen nicht. Zweitens werden sie von der höhern Bildung der katholischen Geistlichkeit überflügelt; drittens ist ihr Interesse an den gemeinsamen patriotischen Angelegenheiten nicht so groß als das der Uebrigen. Der Erzbischof von Karlowitz erscheint gewöhnlich nur mit einem oder zwei andern Bischöfen seines Glaubens auf dem Reichstag. — Alle diese bedeutenden Berechtigungen rühren aus Josephs Zeiten her und wurden auf dem Reichstage in dem Anfange der 90er Jahre bestätigt und festgestellt.

Frankreich.

Der heutige Tiers-Etat.

♀ **Paris**, 23 Jun. Die Mittelclasse ist aufs höchste ausgesprochen gegen den Geist der Aventure; sie ist conservativ und juste milieu quand même. Das war vorauszusehen. Seit fünfzig Jahren ist der Bogen gespannt; im Anfang der Revolution hieß es: ganz zu Gunsten des Tiers-Parti; so sprachen nicht nur die Mounier, die Malouet, die Lally, welche eine hohe Aristokratie als Pairskammer noch annahmen, den alten Adel nicht aufheben wollten; so sprach Mirabeau, der Revolutionsmann, so schrieb Sieyes, der Theorist, so redete auch Lafayette, obgleich letzterer den untern Volksclassen einen größeren Durchbruch zu gestatten schien. Darauf kamen die ächten Männer der Revolution, zerknickten die Mouniers, Lallys, die Anhänger des Mirabeau, vertuschten den Sieyes, warfen die Lafayettisten zum Land hinaus, guillotinirten die Girondisten, proclamirten die absolute Volkssouveränetät, organisirten polytechnische Erziehung, Polizei, Administration, Tyrannei und bereiteten ihrem Universalerben, Napoleon, die Bahn, welcher den Tiers-Parti zu einer industriellen Classe submisser Fabricanten umschuf, den Advocaten einen Maulkorb umhängte, alles Wissen auf Physik und Mathematik reducirt wissen wollte, die Litteratur zur amusirenden Belletristik der Tagesschriftstellerei und die Nation zum Soldaten machte. Dieser Sieger durch die Volkssouveränetät realisirte diese in seiner Person und hub sie in derselben auf; zugleich wollte er eine Kirche zur Bezwingung der Geister wie als Handhabe seiner Polizei und Verwaltung. Als die Restauration reagirte erschienen kunterbunt im Diminutiv die durch den Terrorismus und Napoleon reducirten Koryphäen des Tiers-Parti; sie erschienen als Lafayettisten die einen, als Anhänger der Sieyes, Mirabeau, Lally, Mounier oder auch als Girondisten die andern, unter den Fahnen von Benjamin Constant, Lafitte, Perrier, Foy, Sebastiani ꝛc. Es war das Alte umgestülpt durch die Verhältnisse einer neuen Zeit; auch Jacobinismus und Bonapartismus mischten sich modificirend und verfälschend ein. Diese tiefe Alteration des Vergangenen durch bonapartische Reminiscenzen und Interessen war es was im Großen und Allgemeinen die liberale Partei genannt ward, deren talentvolle Führer den Mangel an Enthusiasmus der alten Masse des Tiers-Etat mit geschickter Rede und Feder überdeckten. Das alte Frankreich, welches in großen Talenten aufzugähren schien, zerfiel durch die Mittelmäßigkeit seiner Masse, und diesen Abfall bezeichnet nichts energischer als die Distanz zwischen dem Geist eines Bonald, Chateaubriand, Montlosier, Demaistre, Lamennais und der Praktik eines Villèle; das Excentrische aber Großartige wird zum Geschickten, und das Geschickte (welches der Leidenschaftlichkeit des Großartigen gegenüber als Intrigue erscheint) wird zum Nichts. Der alte aber moderuisirte Tiers-Etat durch Adjunction demagogischer Leidenschaften und bonapartischer Reminiscenzen triumphirt. Daher die Juliusrevolution. In dieser scheiden sich die Elemente wieder. Demagogisches und Kaufmännisches, Wildes und Breitlebiges, Soldatisches und Civiles ringen sich von einander los. Die Regierung hilft, aber die Sache an und für sich lag in der Natur der Dinge. Es handelte sich um Sieg oder Vernichtung des Mittelstandes, um Krieg mit und durch die Massen, um Frieden durch Administration und Polizei. Heute ist die vollkommene Scheidung erfolgt und die Mittelclasse strebt zu ihren Deputirten. Sie ist weder Thiers noch Guizot, weder doctrinell noch Tiers-Parti; sie will erwerben und genießen. Jacob und Esau schlagen sich noch in ihrem Mutterleib; sie hat einen letzten innern Kampf zu bestehen, um sich Minister zu machen statt Minister zu erhalten, die sie machen wollen. Ob sie einen Hahn gebären wird oder ein Windei legen, das mag Gott wissen; auf jeden Fal wird das Gacken groß seyn während der Kreißung. Die Folge wird uns lehren, welcher Chronos oder welcher Herakles aus diesem Ei seine Flügel spreiten wird zum Tageslicht.

*

Illustrationen.

∴ **Paris**, im Junius. Die Sitte illustrirter Werke, der Luxusausgaben poetischer und prosaischer Schriften mit Randzeichnungen, der Malereien und Symbolisirungen an den Anfangsbuchstaben macht wohl nur einen integrirenden Theil des Rococogeschmacks und des auferstandenen Mittelalters aus. Auf alterthümliche Consolen mit Zacken und Kanten, zwischen geschnörkelte Porcellanfiguren und dunkelbraune Holzschneidereien paßt der Almanach der Restaurationslitteratur mit dem faden Goldschnitt und dem glatten Etui nicht mehr. Das Folioformat muß hervorgesucht werden, die Einfassungen der Seite, die gothischen Lettern auf dem Titelblatt, und wenn auch die Miniaturen fleißiger und sinniger Mönche in pergamentenen Gebetbüchern sich auf Druckpapier nicht wiederholen können, so strebt doch der Griffel des Zeichners, das Messer des Holzschneiders es ihnen möglichst gleichzuthun. Wie aber die neue Zeit auch nach dieser Seite hin in der Reproduction des Alten ihr Recht und ihre Persönlichkeit behauptet, so schlägt insonderheit neben den ernsten Illustrationen auch die komische, die satyrische Kunstader durch. Humoristische Zeichner wollen humoristischen Schriftstellern zu Hülfe kommen und umgekehrt. Die große Caricatur des Hogarth verflüchtigt sich jenseits des Canals in die kleine Persiflage durch Phiz und Cruikshank, wie jenseits des Rheins die herbe Satyre des Rabelais sich in den flauen Spott von Old-Nick und in das Geplauder Janins auflöst. In Deutschland, wo weder die politische Caricatur noch das sociale Genrebild in der Gegenwart Wurzel fassen kann, nimmt eine ähnliche Tendenz verschiedene Richtungen: entweder werden classische Denkmäler der Nation würdig und reich ausgestattet durch die Hand der Kunst, welche hierin schon ausgezeichnete Gaben brachte, Herders Cid zum Beispiel, die Nibelungen, Zeichnungen zu Goethe, Schiller u. a. oder der Humor des Zeichners sucht sich an alten populären Stoffen, an chronikartigen Büchern emporzuranken. Den Engländern sollen wir die politische Caricatur überlassen, den Franzosen das sociale Genrestück. Wie weit Paris darin voraus ist, muß mit Bewunderung anerkannt werden. Hier weiß der Franzose sich einmal ganz in seiner Sphäre: er kann Esprit machen, seine feine Bosheit, sein rascher Beobachtungsblick, sein richtiger Sinn für das Lächerliche, sein Geschmack in allem

Digitized by Google

Aeußern — sie offenbaren sich nirgends schlagender als in diesen Illustrationen, aus denen die buchhändlerische Speculation nun schon jahrelang ein Hauptgeschäft macht. Lafontaine's Fabeln, durch Grandville illustrirt, waren unter den ersten und glücklichsten Unternehmungen dieser Art, welche die Hahn'sche Buchhandlung in Hannover durch ihren Gellert, mit beigegebenen guten Zeichnungen von Osterwald, geschickt copirte. Les Français peints par eux-mêmes, gleichfalls von Grandville, folgten und würden noch durchgreifenderen Erfolg gehabt haben, wenn Hr. Curmer zur rechten Zeit aufgehört und die Sammlung nicht über Gebühr ausgedehnt, also vertheuert hätte. Im gegenwärtigen Augenblick laufen zwei illustrirte Werke: Scènes de la vie publique et privée des animaux und Les petites misères de la vie humaine, welche beide so geistreich und so lebendig geleitet, so sauber ausgeführt, so schlagend hinausgeworfen werden, daß es ein Vergnügen ist sie zu verfolgen. Der Buchhändler Delloye, einer der versuchslustigsten und glücklichsten Speculanten, derselbe, welcher auf Chateaubriands „Mémoires d'outre tombe" Actien und Unterzeichnungen sammelte, hat neuerdings einen ernsteren und höheren Fonds für die illustrirende Kunst gesucht: er gibt Chants et chansons populaires de la France heraus; Text, Musik und Bild, angefangen mit dem alten weltbekannten Marlborough, mitunter vortrefflich, freilich aber auch, wo das Lied keine Grundlage für den Zeichner bot, flach und matt. Die Lieferungsweise, welche bei allen Werken dieser Gattung angewandt wird, erleichtert ihnen, sey es auch nur als ein Neues, den Eingang gewaltig. Daß alle französischen Classiker, zuletzt noch Molière, auf dem Weg der Illustration dem Volk neu zugeführt worden sind und immer noch werden, mag dem an und für sich leichten Styl von dergleichen Publicationen und ihrem rein mercantilischen Zweck als eine Entschuldigung dienen. Der Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen lag früher im „Charivari", einem Journal, das als die entschiedenste und reinste Manifestation des französischen Geistes im eigentlichen Sinn wohl mehr Theilnahme im Ausland und im Inland verdient, als es zur Zeit findet. Es ist wahr, das Charivari ist zuweilen herabgekommen; wer könnte immer und über alles sich lustig machen, ohne oft und im Einzelnen schal, flau oder schief zu werden, wer gar tanzen, wenn er sich die Füße mit goldenen oder mit eisernen Fesseln binden läßt? Dazu kommt die in Frankreich mehr als anderwärts zu fürchtende Concurrenz, welche dem Charivari in einer Menge kleiner Journale, im Corsaire, im Tam-tam, im Figaro, wenn auch zumeist nur von litterarischer Seite, erwuchs. Seine artistischen Interessen wurden dafür theils im Allgemeinen durch die immer wachsende Eleganz und Sorgfalt anderer Journale für ihr Aeußeres gekränkt, theils im Besondern durch das kürzlich eröffnete Musée Philipon, das ihm ein gefährlicher Nebenbuhler werden kann. Es wäre Schade, wenn das Charivari aufhören müßte, weil die Fonds seiner Actionnäre oder die Fonds seiner Mitarbeiter erschöpft wären. Die häufigen Geldbußen, in welche beide verfallen, tragen auch nicht viel zur Ermuthigung bei. Frankreich hat im Charivari und in den verwandten Unternehmungen, von denen oben gesprochen worden ist, eine ganze Kraft, eine ganze Reihe seiner besten Talente stecken. Ueberseht man nur einmal die Schaar von Künstlern, die lediglich oder hauptsächlich auf dieser Seite stehen: Tony Johannot vor allen, ihr Aeltervater, Gavarni, der unerreichte, unermüdliche, unbeschreibliche Sittenmaler von Paris, Grandville, dessen Thierphysiognomien einen Heraklit demokritisiren würden, Cham, Daumier, E. Forest, Lorentz, Trimolet — eine förmliche Schule eigener Kunst, und wahrlich eine, in welcher frischere Geister sich bewegen als jene sind, die auf die Patrie und auf die Akademie lospinseln. Die Nationalität ist ihre Stärke. Darum, wenn nicht der deutsche Nachahmungstrieb und die Lust am Fremden alles in ihre Kreise zögen, wäre es schwer zu begreifen, wie die illustrirten Werke, namentlich komischer Gattung, welche Frankreich hervorbringt, in Deutschland sich sofort wiederholen und einführen lassen. Daß alle Romane über den Rhein gesetzt werden, gehe hin: Unkraut gedeiht überall; daß Sammelschriften, wie das Buch der Hundert und Eins, Babel und ähnliche, allzeit fertige Dolmetscher und Verleger finden, werde auch noch, wenn nicht erklärt doch entschuldigt. Daß aber französische Genrebildchen, die, in Paris entstanden, nur in Paris verstanden werden können, daß sie in unsern Meßkatalogen die einheimische Litteratur verdrängen, nein, das geht — über den Rhein. Freilich, es muß dort alles möglich seyn, alles in litterarischer Hinsicht, wenn ein namhafter Autor und ein namhafter Buchhändler die Novellen aus dem abgelaufenen Jahrgang des Journals der Epiciers, aus dem Feuilleton des Siecle zusammenlesen, übertragen und verkaufen dürfen. Das heißt wirklich seine Originale im Gewürzladen suchen, ohne Figur gesprochen. Wenn ein französischer libraire éditeur sich unterstünde nicht den ganzen Roman eines beliebten und berühmten Dichters, wie täglich geschieht, sondern den letzten Jahrgang einer Zeitschrift dritten Ranges neu abzudrucken, was geschähe ihm wohl?

Schweiz.

Vinet.

= **Vom Senfersee**, 19 Jun. In der Allg. Zeitung vom 14 Junius lesen wir folgende Worte aus einer geistreichen Feder: „Die Ideen Kirche und Staat werden aufs neue der Goldwage und dem Prüfstein unterworfen. Die Lamennais und Vinet sprechen für Trennung der Kirche vom Staat; Andere für Aufgehen der Kirche im Staat; Andere gar vom Aufgehen der Staaten und Völker in der Kirche." Diese Zeilen Ihres Lyoner Correspondenten dürften, abgesehen von dem Zusammenhange, aus dem ich sie gerissen, mannichfaltige Betrachtungen anregen. Nicht nur die große Frage, über welche so verschiedenartige Lehren sich geltend zu machen suchen, auch die Vertreter der gegenüberstehenden Richtungen verdienen Aufmerksamkeit. Besonders dürfte die Zusammenstellung Lamennais und Vinet vielen Protestanten in Deutschland, welche letzteren Namen ehren, befremdend erscheinen. Doch ist sie vielleicht wohl zu rechtfertigen, nicht bloß durch die ähnliche Tendenz ihrer Ansichten in der besondern Frage der Trennung der Kirche vom Staat, sondern aus allgemeinern Gründen. Darin gleichen sich diese zwei religiösen Denker, beide so ausgezeichnet durch die Macht der Sprache, daß sie über alle äußern Rücksichten und Verhältnisse hinwegsehend die innere Ueberzeugung bis in ihre letzten Gründe verfolgten und immer unverkümmert hervortreten ließen, ohne vor den Folgen derselben zurückzuweichen. Während aber diese strenge Consequenz des Denkens und des Wollens den Abbé Lamennais von einem äußersten Gegensatz zum andern hinwarf, so daß aus dem Verfechter der unbedingten Autorität der kühne Gegner jeder überweltlichen Ordnung und jedes geoffenbarten Glaubensinhaltes sich entwickelte, konnte Vinet bei tieferem Auffassen des gemeinsam angestrebten Grundes sich auch äußerlich treu bleiben, so daß wir ihn auch in praktischer Beziehung jetzt die nämlichen Interessen verfechten sehen, für welche er vor bald 20 Jahren mit jugendlichem Feuer in die Schranken trat. Lamennais, der jetzt der äußersten Linken in der Politik eingereiht wird, gehört durch die Natur seines Geistes der rechten Seite der Menschheit; Vinet wird vielleicht in seinem Ländchen unter die Conservativen gerechnet, nichtsdestoweniger ist er durch und durch ein Mann der Linken. Unter der Rechten verstehen wir diejenige Richtung des Denkens und Strebens, welche die vielen nur für das Ganze will, die Menschen für die Menschheit

Digitized by Google

und für die Formen des gemeinsamen Daseyns, so wie die Linke in dem Staat nur ein Mittel, in der Menschheit nur die Menschen sieht und überall das Individuum gelten läßt. Wurde Vinet conservativ, so geschah es gewiß durch Rückwirkung gegen den demokratischen Massendruck.

Ungefähr um die Zeit, wo Lamennais den „Essai sur l'indifférence en matière de religion" herausgab, wurde das Vinet'sche „Mémoire en faveur de la liberté des cultes" von der Gesellschaft für christliche Moral gekrönt (1824). In demselben war schon das Princip der Trennung von Staat und Kirche ausgesprochen und entwickelt. Das schöne Buch, auf welches sich das oben angeführte Wort Ihres Correspondenten bezieht, bildet gewissermaßen ein Gegenstück zur berühmten Schrift „de l'indifference". Auch dieses neue Werk verdankt seinen Ursprung einer von der eben genannten Gesellschaft aufgestellten Preisfrage. Das aufgegebene Thema war die Pflicht die religiösen Ueberzeugungen hervortreten zu lassen; die Vinet'sche Arbeit wurde schon im Jahr 1839 gekrönt und ist erst vor einigen Wochen erschienen, wie es scheint nach bedeutender Durcharbeitung und Vervollständigung, unter dem Titel „Essai sur le manifestation des convictions religieuses et sur la séparation de l'église et de l'état envisagée comme conséquence nécessaire et comme garantie du principe." Im ersten Theil wird die Frage und rückhaltlose Aeußerung jeder religiösen Ueberzeugung, sey es des Glaubens oder des Unglaubens, als unbedingte Pflicht dargestellt, und besonders als das wahre Mittel gegen die Flachheit der Begriffe und die Lauheit der Gesinnung. Im zweiten, wohl wichtigeren Theile zeigt der Verfasser mit Beredsamkeit und logischer Strenge, daß die völlige nur durch Trennung vom Staat zu erhaltende Unabhängigkeit der Kirche der einzige Weg sey, wodurch die freie Aeußerung jeder Ansicht möglich werden könne. Diese Ordnung der Gedanken läßt schon voraussehen, daß die allgemeine Frage besonders aus dem Standpunkt der Berechtigung und der Interessen des religiösen Individuums betrachtet, daß mehr Rücksicht auf das Wohl der Kirche als auf das Wohl des Staates genommen wird, so wie auch daß überhaupt die Idee der Kirche deutlicher hervortritt als die des Staates. Dieß kommt nicht bloß von der äußern Veranlassung der Schrift her, sondern ist in dem innern Wesen des Denkers tiefer begründet. Indessen bleibt diese Ungleichheit ein Mangel, der hervorgehoben werden darf, sollte es auch mehr die Ausführung als den Grund betreffen. Ein solches Buch, dessen lauterer muthiger Ernst fast erschütternd wirkt, worin die größten Probleme aufgeworfen und mit einem gleichsam blitzenden Worte große Lösungen angedeutet werden, könnte bei so ungewohnter philosophischer Tiefe doch nicht im Einzelnen einer allgemeinen philosophischen Begründung gänzlich ermangeln. Die kräftigste Anregung einer Seite der Frage fruchtete wenig, wenn eine Gesammtanschauung fehlte, welche die ganze Frage beherrschte. Auch fehlt sie in der That nicht, und sie ist es, die den Verfasser wirklich geleitet, obgleich sie weniger hervorgehoben wird. Deutlich ließe sich dieser Hauptgedanke etwa so aussprechen: der Staat und das Recht müssen bleiben was sie in ihren Wesen sind, sie beruhen auf der Möglichkeit des Zwanges und dürfen über ihren eignen Begriff nicht gebracht werden. Staatspflicht ist eine solche, welche erzwungen werden kann. Religion und religiöse Gemeinschaft dulden ihrer innersten Natur nach keinen Zwang, also sind die Sphären an sich geschieden und müssen auch in der Wirklichkeit geschieden werden. Merkwürdig ist es, wie die strenge Schule derjenigen Philosophie, welche die Kirche in dem Staat aufgehen läßt, von keiner andern Sünde wissen will als von den Verbrechen, welche Gericht und Polizei bestrafen können, während die kleinere Zahl ihrer Schüler, welche wie Rothe für einen ganz andern Inhalt die nämliche wissenschaftliche Form benützen wollen, aus allen Untugenden Verbrechen zu machen genöthigt sind. Wie eine gesunde philosophische Methode zu der bleibenden Sonderung beider Gebiete führen möchte, hat unlängst (eigentlich ganz im Vinet'schen Sinne) ein höchst beachtenswerther Aufsatz (von Prof. Chlapbäus) in der philosophischen Zeitschrift von Fichte bewiesen.

Der Essai von Vinet wird in Frankreich und hier mit Interesse gelesen, in mancher Beziehung würde er aber in Deutschland besseres Verständniß finden. Daß daraus praktisch vorerst keine Resultate sich ergeben, versteht sich. Allein die Zeiten haben ihren Lauf!

Italien.

Die Gränze von Toscana und dem Kirchenstaat.

× **Rom**, 13 Jun. Die künstliche in bunten Mäanderwindungen aus Toscana in den Kirchenstaat sich hinüberschlingende Gränze ist in ihren gebirgigen Theilen eine schwer zu hütende Zollinie. Ihr Handwerk mit Erfolg zu treiben wird den Paschern besonders an denjenigen Punkten leicht, wo außer der Hauptfahrstraße noch kleine, nicht abzusperrende Richtwege die beiden resp. Gebiete, oft in kurzen Zwischenräumen, wiederholentlich kreuzen. In solchen Fällen können natürlich nur zahlreiche, an den vielen Gränzcoincidenzen zum Escortiren Passirender aufgestellte Donanierspatrouillen das Schmuggeln im Großen hintertreiben. Indeß das System einer strengabschließenden Gränzwacht consequent durchzuführen mußten beide Staaten mehr Mannschaften zu verwenden haben, als ihnen für solche Zwecke in der That zur Disposition stehen. Welche beträchtlichen Finanznachtheile für die eine wie für die andere Seite aus dieser Dinglage erwachsen, hat sich jetzt besonders an der Gränze südwestlich von Forli herausgestellt, wo auf den Verbindungswegen zwischen Civitella, dem von florentinischem Gebiet umschlossenen päpstlichen Alfreno, Mercato Saraceno und Sarsina, unter dem Schein von Transitohandel, ein außerordentlich starker Verkehr mit Contrebande getrieben wird. Auf Ansuchen der florentinischen Regierung ist man hier bemüht eine bessernde und dem gegenseitigen Staatsinteresse entsprechendere Verkehrspraxis auf den bezeichneten Punkten zu etabliren. Monsignor Boatti ist vom Staatssecretariat mit der Regulirung dieser Angelegenheit beauftragt. Ein wechselseitiges Gebietsarrondissement wäre gewiß das beste Auskunftsmittel, da die Erbauung von neuen der Natur der Sache nach sehr langgedehnten Straßen auf dem Territorium des Kirchenstaats dem Lande sehr schwere Lasten aufbürden würde. — Sollten nicht auch die Verhandlungen über diesen Gegenstand die unberechenbaren Vortheile indiciren, die für die italienischen Staaten aus einem Zollverein resultiren müssen?

Rußland.

Urkundensammlung für die ältere russische Geschichte.

* Der erste Band der Urkunden welche sich auf die ältere russische Geschichte beziehen, und mit deren Auffindung und Herausgabe Hrn. v. Turgenef von Se. Maj. dem Kaiser beauftragt ist, verdient nicht nur für sich selbst sondern auch als Zeichen der Zeit als Gegenstück zu Muratori und Pertz, die Aufmerksamkeit des Publicums. Der Titel ist: Historica Russiae monumenta ex antiquis exterarum gentium archiviis et bibliothecis deprompta ab Q. G. Turgenevio Tom. I. Petropoli 1841. 399 Seiten in 4. Der Vatican und dessen Archivar Mons. Marino Marini, die seither ungedruckten Berichte venetianischer Gesandten haben den Hauptbeitrag zu dieser interessanten, bis 1580 gehenden Sammlung gegeben, und man

Digitized by Google

sieht recht deutlich, wie die Handels- und Kirchenangelegenheiten auch hier die diplomatischen Verhandlungen veranlaßten. Diese sollten die Vereinigung der russisch-griechischen Kirche mit der römischen, die Auffindung eines neuen Handelswegs von und nach Indien anbahnen. Besonders ist die Instruction des Pater Possevin, eines Jesuiten, welcher nach Moskau gesendet wurde, um den Frieden zwischen Rußland und Polen zu vermitteln, ein Meisterstück zu nennen. Rom sah am frühesten die Wichtigkeit Rußlands ein, und that auf die klügste, thätigste und vorsichtigste Weise, was möglich war um die Beherrscher für sich zu gewinnen. Vielen Urkunden ist die russische Uebersetzung beigefügt, allen Zweck und Inhalt in russischer Sprache vorgesetzt. Wir wünschen recht sehr, daß auch die neuere, noch so lückenhafte Geschichte Rußlands auf gleiche Weise aus den ebenfalls von Hrn. v. Turgenef eröffneten, seither noch unbenützten Quellen ergänzt werden möge.

Türkei.

* **Beyrut**, 28 Mai. Die Lage in Syrien hat sich noch wenig geändert. Die Ausschweifungen, welche sich die zügellosen Albanesen fortwährend zu Schulden kommen lassen, haben die Gemüther nur noch mehr erbittert. Der Seriasker Mustafa und Omer bekommen daher einen harten Stand, und es dürfte ihnen nicht so leicht werden die Ruhe im Gebirge völlig herzustellen. Auch in Tripoli gährt es sehr; die Einwohner haben offen erklärt keine Abgaben mehr zahlen zu wollen, und um dem Ausbruch von Unruhen vorzubeugen, sind Truppen dorthin detaschirt worden. Die neulich festgenommenen Druſencheſs befinden sich noch immer hier in enger Gewahrsam und dieser Tage wurde auch der Schech Naaman Jumbulat ergriffen und gleich den andern eingekerkert. Auf den 30 l. M. sind sämmtliche Emire von Kerfuan zu einer Versammlung im Dorfe Zuk eingeladen worden; man kennt den Zweck dieser Zusammenberufung nicht, doch vermuthet man, daß es sich um eine allgemeine Entwaffnung handelt. — Ein Beduinenstamm, 300 Familien zählend, wollte die Herrschaft der Pforte nicht anerkennen und wurde von den Truppen des Pascha von Damask unter Führung des Schechs Hilarion angegriffen. In Folge dessen sind nun Unruhen unter andern arabischen Stämmen und den Druſen im Horan ausgebrochen. Auch in Beyrut haben wir viel von den Albanesen auszustehen, die sich ungestraft die gröbsten Excesse erlauben. Vor einigen Tagen wurde der Vicomte Leimon bei der Rückkehr von einem Landgute von ihnen mißhandelt, vom Pferde heruntergerissen und zu Boden geworfen, und vorgestern schossen sie auf einen Lieutenant der französischen Kriegsbrigg „Surprise.“ Der Commandant der französischen Station, Hr. Fevrier de Pointes, begab sich nun in Begleitung des französischen Consuls, Hrn. Bourée, zu dem Seriasker Mustafa Pascha; sie erklärten ihm, daß sie sich selbst Genugthuung verschaffen würden, wenn er sie ihnen nicht sofort gäbe. Der Seriasker erbat sich kurze Bedenkzeit, und man ist nun auf das Resultat sehr gespannt.

* **Rhodus**, 1 Junius. Ein türkisches Geschwader, bestehend in einer Corvette, einer Brigg und mehreren Cutters, kreuzt in unsern Gewässern mit der Bestimmung die Sporaden und Caramanien zu überwachen. Wir dürfen uns nun der Hoffnung hingeben, daß die in der letzten Zeit im Großen und mit wahrer Unverschämtheit getriebenen Baraterien endlich aufhören werden. Die Sporaden stehen jetzt unter dem Kapudan Pascha, welcher das alte türkische Regierungssystem in seinem ganzen Umfange wieder angenommen hat. Auch das aufgehobene Kopfgeld ist von ihm wieder eingeführt worden mit dem Unterschied, daß statt der frühern drei Classen zu 18, 30 und 50 Piaster, jetzt nur zwei Classen zu 30 und 60 Piaster bestehen werden. — Der Hafen von Satalia, dem alten Adalia, wird erweitert und den größten Schiffen zugänglich gemacht, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Stadt, durch örtliche Lage und die Nähe der reichsten und productivsten Provinzen Kleinasiens begünstigt, recht bald wieder zu ihrem ehemaligen Glanze und zu einer bedeutenden Handelswichtigkeit erheben werde. Unter den von hier ausgehenden Artikeln sind besonders Cerealien, Sesam, Wachs, Gummi, Tragant, Opium und Galläpfel zu nennen. Unter den Einfuhrartikeln spielen in der letzten Zeit namentlich deutsche Tuche und Eisen eine wichtige Rolle.

[2982—83]

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung des Aufsatzes über die Heilquellen des Bades Brückenau in der Extra-Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 161 wird andurch bekannt gemacht, daß sich behufs der Bestellung von Brückenauer Mineralwasser jeder Art in ganzen und halben Krügen, dann in Glasflaschen an die unterfertigte Bad-Inspection gewendet werden könne, von welcher die Versendung promptest besorgt werden wird. — Bad Brückenau, den 21 Junius 1842.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. Bergauer.

[2909—11]

Bekanntmachung,

die Veraccordirung der Bauten für die königl. bayer. Eisenbahnen betreffend.

Indem die unterfertigte Commission zur allgemeinen Kenntniß in- und ausländischer Bau-Unternehmer bringt, daß demnächst, und im Verlaufe dieses Jahres auf mehreren Strecken der Augsburg-Nürnberger Nordgränze-Eisenbahn bedeutende Arbeiten in größern Abtheilungen bei den betreffenden Polizeibehörden werden veraccordirt werden, dient weiter zur Nachricht, daß wegen Anberaumung der Veraccordirungstermine, so wie über die Größe, örtliche Lage und Anschlags-Summe der einzelnen, sowohl die Erdarbeiten als Kunstbauten umfassenden Arbeitsloose, dann wegen Einsichtnahme der Plane, Anschläge sammt Bedingnißheft bei der bezüglich königl. Eisenbahnbau-Section, von beiden genannten Behörden gemeinschaftliche Bekanntmachungen nicht nur durch den allgemeinen Anzeiger für das Königreich Bayern und sämmtliche Kreis-Intelligenzblätter des Königreichs, sondern auch durch die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Augsburger Abendzeitung allda, den Correspondenten von und für Deutschland in Nürnberg, den Friedens- und Kriegs-Courier allda, den Fränkischen Merkur in Bamberg, die neue Würzburger Zeitung, dann durch die Zeitungen von Passau und Speyer werden erlassen werden. — Nürnberg, am 6 Junius 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Denis. Pauli. Dürig. coll. v. Kannacher.

Digitized by Google

[1831–33] **Bekanntmachung.**

Von nachbenannten bei der königl. Staats-Schuldentilgungs-Specialcassa München anlehengenden Capitalien sind die Urkunden zu Verlust gegangen, als:

1) von einem Zinszahlamts-Anleben Kat. Nr. 5469 per 500 fl., Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 27 August für die Reich-Almosenstiftung des Marktes Tölz, Ausbruch aus 4000 fl., laut Hauptbrief d. d. 25 Julius 1629 auf Georg v. Gumpberg sel. Erben, letzter Transport do anno 1661;
2) von einem Stände-Anleben vom Jahre 1798 Kat. Nr. 497 per 200 fl., Zinsfuß 4 Procent, Zinszeit 11 Januar, laut Urkunde d. d. 11 Januar 1799 auf den Markt Tölz resp. auf die dortige Rochusbruderschaft lautend;
3) von einem Hauptcassa- oder Kirchen-Anlehen vom Jahre 1805–1804 Kat.-Nr. 28, per 670 fl., Zinsfuß 5 Procent, Zinszeit 25 Junius laut Schein vom 27 December 1805, woran die Pfarrkirche Galfach mit 200 fl., die Bruderschaft Hechenberg mit 50 fl., die Filialkirche Ellbach mit 30 fl., die Bruderschaft Ellbach mit 80 fl., die Capelle Bairawies mit 75 fl., die Filialkirche Huppenberg mit 50 fl., die Filialkirche Wackersberg mit 120 fl., die Capelle Arzbach mit 25 fl., und die Capelle am Hechenberg mit 40 fl. Theil hat.

Auf Ansuchen der betheiligten Stiftungen werden die unbekannten Inhaber dieser Staatsschuld-Urkunden aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte zu produciren, und sich über deren rechtlichen Besitz auszuweisen, als außerdem diese Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Tölz, am 15 April 1842.

Königliches Landgericht Tölz.

Schwaiger.

[1813–16] **Vorrufung**

des über 30 Jahre abwesenden Wenzel Koschnarz aus Mnischek.

Vom Ortsgerichte der Herrschaft Mnischek, Beraunr Kreises in Böhmen, wird Wenzel Koschnarz über Einschreiten seiner Geschwister mit dem Beisatze vorgeladen, er habe

binnen einem Jahre

so gewiß zu erscheinen, und das Gericht oder den zu seinen Handen aufgestellten Curator Thomas Marhaul Richter in Mnischek von der Existenz seines Lebens zu benachrichtigen, widrigens das Gericht, wenn er während der Zeit nicht erscheint, oder dasselbe oder den Curator auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzt, zur Todeserklärung schreiten, und sein Vermögen als vererblich erklären werde.

Mnischek, am 27 December 1841.

Plocky, Amtsdirector.

[2767–69] **Ulm.**

(Aufruf an den unbekannten Besitzer eines Staatsschuldscheines.)

Der von der Staatsschuldenzahlungs-Casse für ein auf den 20 September zinsfälliges Anlehen von 500 fl. ausgestellte mit Lit. A. Nr. 686 bezeichnete Schuldschein wird von dem jetzigen Gläubiger desselben, Kaufmann Theodor Kindervatter in Ulm, vermißt. Auf Anrufen desselben wird der unbekannte Besitzer des gedachten Schuldscheines aufgefordert, solchen innerhalb der Frist von

45 Tagen

der unterzeichneten Stelle vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche hieran nachzuweisen. Nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist würde der gedachte Schuldschein für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senat des k. würt. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 11 Junius 1842.

Reinhardt.

Hölder.

---

[156] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Wilhelm Smets.

Vollständige Sammlung.

8. broch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2955–58]

DIE ADLER DES OBER-RHEINS

fahren im Monat Mai und Junius 1842:

Von **Mainz:** Sonntag Morgens 10½ Uhr, Dienstags und Donnerstags Abends 10 Uhr nach *Mannheim*, *Knielingen* (*Karlsruhe*) *Straßburg* und *Basel*.

Von **Basel:** Montags, Mittwochs und Samstags Morgens 5 Uhr in *einem* Tage bis *Mainz*, im Anschluß an die

Dampfschifffahrt für den Nieder- und Mittel-Rhein.

DÜSSELDORFER GESELLSCHAFT.

Abfahrten von Mainz im Mai und Junius 1842.

Täglich Morgens 6 Uhr bis *Düsseldorf*.
„ „ 8½ „

Montags und Donnerstags um 6 und 8½ Uhr über *Arnheim* } direct
Mittwochs und Samstags „ „ „ „ „ „ *Nymegen* } nach *Rotterdam*.
Montags und Donnerstags „ „ „ „ „ direct nach *London*.

[2906] **Bei J. A. Meyer in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ZANONI

von

E. L. Bulwer,

Verfasser von: „Nacht und Morgen;" „Rienzi" ꝛc. ꝛc.

Auch unter dem Titel:

E. L. Bulwers sämmtliche Werke

41—43r Band.

gr. 8. Eleg. geh. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Vielleicht noch in keinem seiner frühern Werke hat Bulwer einen solchen Reichthum von Ideen, verbunden mit tiefer Anschauung der Weltverhältnisse und feiner Zergliederung der menschlichen Charaktere niedergelegt. Dabei spannt sich das Interesse der Erzählung in einer der Art steigenden Größe, daß gewiß kein Leser, welches auch seine Erwartungen seyn mögen, das Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird.

[2948–50] In der **Wagner**'schen Buchhandlung in **Innsbruck** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ꝛc. zu haben (in Augsburg bei Matth. Rieger, Kollmann, Doll, v. Jenisch u. Stage, Lampert):

Handbuch

für Reisende in Tyrol.

In einem Bande.

Nach dem größern Werke: **„das Land Tyrol"** in 3 Bänden, vielfach verbessert und berichtigt

von **Beda Weber.**

12. Cartonnirt (428 Seiten stark) mit tabellarischer Uebersicht des Postenlaufes in Tyrol und Vorarlberg und einer Karte. Elegant ausgestattet.

Preis 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. rhn.

In Leinwand geb. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 12 kr. rhn.

Dieses Reisehandbuch ist nicht bloß ein Auszug aus dem größern oben angeführten Werke des Hrn. Verfassers, sondern eine Umarbeitung des Stoffes, wie er sich seit dem Erscheinen des Genannten (1838) angesammelt und erweitert hat, mit Benützung seiner eigenen vielfältigen Reisen durchs Land und aller Meinungen und Beiträge, die ihm über das erste Unternehmen mitgetheilt worden sind. Daher ist zwar nicht die Masse, welche durch den Umfang des Buches beschränkt war, wohl aber die Gemessenheit, Zweckmäßigkeit und Richtigkeit des Gegebenen wesentlich befördert und dem schnellen Bedarf angequemt worden.

Die fortwährende Aufmerksamkeit, die der Hr. Verfasser der Sache gewidmet, möge dem In- und Auslande zugleich als Dank gelten für die gute Aufnahme, die dessen größeres Werk überall gefunden, ungeachtet es als bahnbrechende Arbeit mit tausend Schwierigkeiten und Mängeln zu kämpfen hatte.

Die unablässige Benützung, die davon allwärts, auch von solchen, die es nicht eingestehen, gemacht worden ist, selbst der Umstand, daß man es der Mühe werth fand dasselbe vom Anfang bis zum Ende auszuschreiben, hat auf ihn keinen andern Eindruck gemacht, als die stets wachsende Sorgfalt, die möglichst getreue Landeskenntniß zur Vollendung auszubilden.

Digitized by Google

[2879] In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie zu haben:

BARTH & ROGER

über

AUSCULTATION.

Systematische Darstellung

der verschiedenen Anwendung dieser Untersuchungsmethode im gesunden und kranken Zustande.

Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen

von Dr. **B. R. Puchelt,**

Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg.

Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 18 gGr.

Da das Originalwerk, welches nicht nur eine vollständige und gründliche Darstellung der Lehre der Auscultation in ihrem gegenwärtigen Zustand enthält, sondern sich auch durch *neue Anwendungen* dieser (für die Physiologie und Pathologie unentbehrlichen Doctrin) auszeichnet, in Paris mit dem größten Beifall aufgenommen und von den französischen Journalen sehr rühmend erwähnt worden ist, so darf man eine größere Theilnahme für die Uebersetzung derselben wohl um so mehr erwarten, weil dieselbe zugleich *dem sehr fühlbaren Mangel eines vollständigen und leicht verständlichen Lehrbuches der Auscultation* Abhülfe thut. Des Uebersetzers längerer Aufenthalt zu Paris, so wie die specielle Beschäftigung desselben mit der stethoskopischen Wissenschaft in seinem akademischen Wirkungskreis, bürgen für die Treue der deutschen Bearbeitung.

[2867] So eben ist erschienen, und kann von den P. T. HH. Pränumeranten in Empfang genommen werden:

Die 5te und 6te Lieferung des Prachtwerkes:

Das Licht Jesu

in dem

Tempel des frommen Herzens.

Ein christkatholisches Erbauungsbuch für die häusliche Andacht, in 365 Betrachtungen

von

J. P. Silbert.

Preis à 40 kr. C.-M. od. 12 gGr.

Diesen Heften sind beigegeben ein Abdruck der hohen fürsterzbischöflichen, fürstbischöflichen und bischöflichen Approbationen, welche lauten:

Das gegenwärtige Werk: „Das Licht Jesu in dem Tempel des frommen Herzens" enthält nicht nur nichts der Lehre der katholischen Kirche und den guten Sitten Widersprechendes, sondern dasselbe ist auch zur Erbauung der Gläubigen geeignet.

Fürsterzbischöfliches Ordinariat. Wien, den 6 December 1841.

Auf Befehl Sr. fürstl. Gnaden des hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischofs.

Das gegenwärtige Werk enthält sehr vieles, was vorzüglich geeignet ist, den christlichen Leser zu belehren und zu erbauen. Daher wird demselben die erbetene Gutheißung ohne Anstand ertheilt, mit dem sehnlichen Wunsche, daß Gott, wie die übrigen Werke des frommen Verfassers, so auch dieses, mit reichlichem Segen begleiten wolle.

Fürstbischöfliches Ordinariat Brixen, den 3 Januar 1842.

Das Buch: „Das Licht Jesu in dem Tempel des frommen Herzens" ꝛc. ꝛc. enthält nichts der Lehre der heil. katholischen Kirche Widersprechendes, dagegen viel Erbauliches, und wird demselben hiermit die bischöfliche Approbation ertheilt.

Würzburg, den 16 März 1842. **G. Anton,** Bischof von Würzburg.

Der versprochene brillant ausgeführte Prachttitel in Golddruck, so wie zwei herrliche Kupfer, sind diesen Heften ebenfalls beigegeben, und zwar:

1) Christus und die Samariterin. (Nach Caracci.)

Beim ersten Anblicke muß man dieses Bild wegen des Adels und der Ruhe, mit welcher dasselbe behandelt ist, für unübertrefflich halten. Es ist ohne alle theatralische Ausschmückung harmonisch und würdig gehalten, und die herrliche Landschaft mit der weiten Aussicht auf die Gebirge geht so in die Perspective, daß der Blick unwillkürlich hinausgezogen wird nach den in asiatischer Bauart ausgeführten Häusern, in welchen unser Heiland einst lebte und lehrte. — Ganz vorn sitzt Christus an dem mit schattigen Bäumen umgebenen Brunnen, und richtet einen tief eindringenden Blick auf die Samariterin, welche demüthig verlegen das Auge niederschlägt.

2) Der barmherzige Samariter. (Nach Bassano.)

Die schöne Parabel vom barmherzigen Samariter ist hier auf das rührendste dargestellt. Der Samariter beugt sich mitleidsvoll über den unglücklichen Beraubten, dessen Antlitz den Ausdruck des heftigsten Schmerzes, aber auch des innigsten Dankes in sich trägt. Die ganze Composition zeigt die tiefste Wahrheit, und das Bild gehört zu den gelungensten Arbeiten dieses Künstlers.

In der unterfertigten Verlagshandlung, so wie in allen andern Buchhandlungen wird fortwährend Pränumeration auf dieses Prachtwerk angenommen.

Karl Haas'sche Buchhandlung in Wien, Singerstraße Nr. 878, im rothen Apfel.

[2755] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Abhandlung über die Fideicommisse.

Nach dem österr. Gesetze

bearbeitet

von **Peter Erasmus Gspan,**

k. k. Landrath.

Erster Band: Von dem Fideicommisse überhaupt.

Zweiter Band: Von den aus dem Fideicommiß-Institute hervorgehenden Rechts-Verhältnissen.

Gr. 8. Wien, 1842.

Brosch. Preis: 2 Rthlr. 8 gGr.

Der erste Band enthält den Begriff, die Eintheilung der Fideicommisse; die Beantwortung der Frage, ob Fideicommisse bestehen sollen; die Errichtung der Fideicommisse, das Nachfolgsrecht in die Fideicommisse, die Umgestaltung und das Aufhören derselben.

Die im zweiten Band erörterten Rechtsverhältnisse zerfallen in die innern und äußern Rechtsverhältnisse, wovon die erstern die Rechte und Rechtspflichten des Fideicommiß-Besitzers und die Rechte der Anwärter; die letztern aber die Rechte und Verbindlichkeiten dritter Personen zum Fideicommiß in sich schließen.

Diese kurze Andeutung des Inhalts möge genügen, um das betreffende Publicum auf diese gehaltreiche, den Gegenstand mit Gründlichkeit und juridischem Scharfsinn in seinen vielseitigen Beziehungen auffassende Abhandlung aufmerksam zu machen.

[2933] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht,

von Karl Schwarz, ord. Hauptlehrer am Gymnasium zu Fulda.

Erster Theil: alte Geschichte. Nebst einer Zeittafel. 14⅛ Bogen. gr. 8.

Preis 15 gGr. od. 1 fl. 9 kr.

Da das Bedürfniß eines brauchbaren Lehrbuches für die jetzt immer mehr in Aufnahme kommende biographische Methode des Geschichtsunterrichts allgemein gefühlt wird, so glauben wir dem genannten Werke, welches bereits an dem hiesigen Gymnasium eingeführt ist, auch an andern Lehranstalten und bei allen Freunden der Geschichte eine recht günstige Aufnahme versprechen zu dürfen. Indem wir uns daher jeder weitern Anpreisung enthalten und einsichtsvolle Schulmänner einladen, sich von der Zweckmäßigkeit des Buches durch eigene Anschauung zu überzeugen, bemerken wir nur, daß dasselbe keineswegs den Charakter eines dürftigen Grundrisses trägt, sondern die Begebenheiten in gedrängter, aber klarer, zusammenhängender, lebendiger und das jugendliche Gemüth anziehender Darstellungsweise erzählt und von allen ausgezeichneten Persönlichkeiten der Geschichte eine treue Schilderung gibt. Es enthält überdies eine große Anzahl gediegener und schöner Gedichte historischen Inhalts, die genaueste geographische Bestimmung aller vorkommenden Orte, die Bezeichnung der richtigen Aussprache der historischen und geographischen Namen, kurz sucht überall das Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden. Obgleich zunächst für Gymnasien bestimmt, verdient das Buch doch auch allen andern Lehranstalten, so wie für den Privat- und Selbstunterricht als ein allen Anforderungen genügendes Lehrmittel empfohlen zu werden. Der zweite Theil, welcher in ähnlicher Weise die mittlere und neuere Geschichte behandelt, wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

C. Müller'sche Buchhandlung.
G. F. Euler.

Digitized by Google

[2986] **Einladung zum neuen Abonnement**
auf die kirchliche Zeitschrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben
durch einen Verein von Katholiken unter Redaction
von
Dr. **Ferd. Herbst** und Dr. **Patriz Wittmann.**

Bei dem Ablaufe des ersten Halbjahres ergeht das höfliche Ersuchen an alle diejenigen T. T. Abonnenten, welche ihre Bestellungen auf die Sion bei den resp. Postämtern des In- und Auslandes gemacht haben oder nun beizutreten wünschen, dieselben geneigtest durch Pränumeration auf das zweite Halbjahr unverweilt erneuern zu wollen, weil ohne solche kein Exemplar von der Post abgegeben wird. — Wo Umstände diese Bezugsweise erschweren, beliebe man sich direct an uns selbst zu wenden.

Ungeachtet der vielen neu entstandenen katholisch-kirchlichen Zeitschriften ist die Anzahl der Abonnenten und Freunde der Sion in und außer Deutschland fortwährend im Steigen, so daß sie, schon allein darin, was die Größe der Auflage und des Absatzes anbetrifft, allen anderen ähnlichen Blättern überlegen seyn dürfte. Daß die Sion wirklich einer sehr großen Verbreitung genießt, besonders seit ihr Charakter als Kirchen-Zeitung scharf ausgeprägt ist, beweisen aufs beste ihre vielen Correspondenzen, selbst aus den entferntesten, ja überseeischen Ländern. Unterstützt von vielen und eifrigen Freunden der katholischen Sache, hofft sie ihre Aufgabe „durch den katholischen Glauben das Leben in aller Weise zu fördern und die irgendwie gekränkten Rechte der Kirche zu vertheidigen" kräftigst zu lösen, und dabei auch milde und religiöse Zwecke aller Art möglichst zu fördern. — Der hochwürdigen Geistlichkeit und allen religiösen Laien wird die Sion daher ferner zum warmen Interesse empfohlen.

Der Preis ist innerhalb des Königreichs Bayern halbjährig im I. Post-Rayon 2 fl. 54½ kr., im II. bis zur Gränze von Salzburg, Tyrol, Würtemberg, Schweiz 3 fl. 7 kr., im III. bis zur Gränze von Böhmen, Sachsen, Hessen 3 fl. 14½ kr. Die Bestellungen können durch alle in- und ausländischen Postämter und Post-Zeitungsexpeditionen bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition gemacht werden. — Im Buchhandel ist der Preis ganzjährig 6 fl. oder 4 Rthlr., und werden zu jeder Zeit neue Bestellungen angenommen.

Augsburg, den 24 Junius 1842. **K. Kollmann**'sche Buchhandlung.

[2726–29] **Pensionnat Français-Anglais et Allemand de Demoiselles.**

Bruxelles, Rue royale extérieure, Schaerbeek, Nr. 14, près le collège St. Jean.

Madame *Bassett de Londres*, dirigeant depuis plusieurs années une maison d'éducation à l'instar de celles de Paris, a l'honneur de prévenir le public qu'elle vient d'apporter de grandes améliorations dans son établissement. Les jeunes personnes confiées à ses soins, partagent avec ses enfans tous les soins que peut inspirer une sollicitude maternelle. Les cours, autres que ceux de langue, se donnent en français, en anglais et en allemand; chacune de ces trois langues a son jour désigné. Il y a à demeure dans l'établissement une dame française et une dame allemande qui parlent constamment ces langues avec les élèves. En conséquence elles peuvent en très peu de temps faire des progrès remarquables. Après la religion et la morale, les branches d'instruction comprise dans le prix de la pension sont l'anglais, le français, l'histoire, la géographie, la mythologie, l'écriture, l'arithmétique ainsi que toutes espèces d'ouvrages à l'aiguille. — Le prix de la pension est de mille francs. Les arts d'agrément sont enseignés par des professeurs d'un mérite reconnu et se paient à part.

Le Piano 42 francs par trimestre				
Le Chant 42	„	„	„	La Harpe 42 francs.
Le Dessin 30	„	„	„	L'Italien 36 francs.
La Danse 24	„	„	„	L'Allemand 36 francs.

Chaque élève fournit son lit, six serviettes de table, six essuie-mains et un couvert d'argent ou, si on le préfère, ces objets seront fournis à raison de quinze francs par trimestre.

Les vacances commencent le 20 Juin pour un mois. Les pensionnaires peuvent rester à la pension durant ce temps moyennant 30 francs.

La pension se paie par trimestre et d'avance.

Pensionnaires au dessous de l'âge de 12 ans 800 francs par an.

[2659–61] Mit diesem beehre ich mich allen resp. Reisenden meinen neu erkauften

Gasthof „zum Mondschein"

in **Gostenhof bei Nürnberg**

bestens zu empfehlen; ich werde mich bestreben durch billige und gute Bedienung das Vertrauen meiner Gäste zu rechtfertigen.

J. J. Meister.

[2942] Bei Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen:

Jagemann, L. H. v., großh. bad. Amtmann (nunmehr Hofgerichtsrath und Staatsanwalt in Freiburg),

Handbuch der gerichtlichen Untersuchungskunde. Erster Band: Theoretischer Theil à 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. Zweiter Band: Pragmatischer Theil à 3 Rthlr. 16 gGr. od. 6 fl. 36 kr.

Ich glaube das am Criminalfache Antheil nehmende Publicum auf dieses Werk wiederholt aufmerksam machen zu dürfen, weil demselben kurz nach dem Erscheinen des zweiten und letzten Bandes die Auszeichnung widerfuhr, daß es bei den k. sächsischen Gerichten durch Beschluß des hohen Justizministeriums, als Leitfaden für Criminalpraktiker, förmlich eingeführt und in den (Berliner) Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik d. J. Nr. 25 als ein Werk bezeichnet wurde, „das für die erwähnte Lehre das einzige in der neueren Litteratur, die Frucht eines fortgesetzten Studiums der Wissenschaft in Verbindung mit der Thätigkeit des Geschäftsmannes, und zugleich die Darlegung einer dem Rechte und der zu verwirklichenden Gerechtigkeit zugewandten Gesinnung ist."

Frankfurt a. M., im Mai 1842.

C. F. Kettembeil.

[2952] **Zu vermiethen.**

München. In der Residenzstraße Nr. 25 im zweiten Stock sind sogleich oder bis 1 Julius in einer der besten Lagen drei sehr schöne und ganz neu meublirte Zimmer nebst Bedienten-Zimmer monatlich zu vermiethen.

[2951] **Glück auf!**

Der Unterzeichnete benachrichtigt die Bergbaukundigen, daß er in Nord-Carolina eine Quadratmeile Landes besitzt, welches sehr reich an Metallen ist. Es fehlt in diesem Lande an Sachkundigen, welche die Erze verbütten könnten. Capellen-Proben haben mir jedoch gezeigt, daß sie viel Silber enthalten, welches beinahe alles mehr oder weniger goldhaltig ist. Die vorkommenden Erze sind: besonders viel Chlorsilber oder Silberhornerz mit gediegenem Silber, Schwefelsilber oder Silberglanz, Silberblende (helles und dunkles Rothgültig-Erz). Der mächtigste der Gänge führt Wismuthsilber, bei welchem aber ebenfalls Gediegensilber vorkommt, und außerdem enthalten alle Gänge und zwar bis zu 50 Proc. Blei, nebst etwas Kupfererz, so wie auch Silber-Fahlerz, welches bisweilen 3 Denie Gold enthält. Das Erz ist leicht zu gewinnen, indem es meist zu Tag liegt. Die Gegend gesund und fruchtbar, bietet Holz und Wasser im Ueberfluß. Ich wünschte, daß Jemand hieher käme, der die Erze im Großen zu schmelzen versteht, um sie dem Käufer oder miethweise zu billigen Bedingungen zu überlassen. Weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe Hr. J. Sonntag in Karlsruhe.

Rutherford in Nord-Carolina, Nord-Amerika, den 21 März 1842.

Christoph Bechtler aus Pforzheim.

[2377–79] **Verkauf.**

In München wird ein Anwesen mit Wasserrecht, das der großen Räumlichkeit und solid gebauten Localitäten wegen zu einem ausgedehnten Fabrikbetriebe sowohl als für viele andere Gewerbe geeignet, und zunächst an einem Thore der Stadt sehr vortheilhaft situirt ist, aus freier Hand verkauft. Auf portofreie schriftliche Offerte unter Chiffre „N. B. im v. Ertl'schen Institute an der Karlsstraße" wird nähere Auskunft ertheilt.

[2714–16] **Offert.**

Ein Steindrucker, welcher sehr gewandt im Druck von erhabenen und vertieften Gegenständen, Maschinen-Arbeiten, Farben- und Ueberdruck wäre, könnte sogleich unter vortheilhaften Bedingungen eine Anstellung finden.

Briefe und Muster erbittet man sich franco durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Deutschland.

Das constitutionelle Deutschland.

† Hr. v. Bülow-Cummerow hat sich mit den Vertheidigungen und Erläuterungen seiner Ansichten in der Allg. Zeitung angesiedelt und er hat wohl daran gethan. Sie werden dadurch weiter verbreitet und vielseitig erörtert werden, und wir andern, frühere oder ältere Mitarbeiter des Blattes, heißen diesen Ehrenmann mit Aufrichtigkeit in unserer Mitte willkommen. Das wird aber nicht hindern, daß wir nach wie vor unsere Ansichten gegen ihn entwickeln und schirmen oder die seinigen bekämpfen, wie es eben das Interesse der gemeinsamen Sache zu fordern scheint, die wir, wenn auch von verschiedenem Standpunkt aus, führen, der Sache und der Wohlfahrt von Deutschland, das wollen wir auch jetzt thun, kurz und, wie wir glauben, bündig. Hr. v. Bülow thut ganz Recht sich gegenüber seinem Publicum nicht auf Entfaltung und Begründung weitläufiger Staatstheorien einzulassen. Er ist ein praktischer Mann, dem ohnehin das Schreiben nicht immer gut von Statten geht, will als solcher von möglichst vielen gelesen seyn, wirken und nützen. Das aber entbindet ihn nicht von der Nothwendigkeit sich gegenüber den übrigen deutschen Staaten der Vorurtheile zu entschlagen, die ihn in eine gegen die constitutionellen Mächte feindliche Stellung setzen, eben so wenig von der Pflicht von unbefangenen Ansichten und richtigen Grundsätzen bei dem auszugehen, was er begehrt and rathet; ja die Erreichung seiner löblichen Absicht das Wohl von Deutschland zu fördern und darum die Interessen von Preußen und den übrigen deutschen Staaten enger zu verknüpfen ist davon bedingt, daß er diesem wohlgemeinten Rath Folge leiste.

Es ist aber ein publicistisches Vorurtheil, auf das er in seinem neuesten Aufsatz in der Allg. Zeitung vom 23 d. zurückkommt, daß die constitutionellen Staaten nach *modernen Theorien* gebaut seyen und ihre Verfassungen darum keine Früchte getragen haben und tragen können. Er verwechselt hiebei *die Form*, in der das öffentliche Recht gemäß den Grundsätzen und Ansichten der neuern Zeit gestaltet und gehandhabt wird, mit *dem Inhalt*, dem öffentlichen Rechte selbst, das in den neuen Landständen kein anderes ist als in den alten der Reichszeit, ja gegen dieses gehalten in vielen Punkten schwächer und beschränkter. Wenn aber die Form geändert wurde, so war es, weil die alte durch ihre eignen Mängel sich als unhaltbar erwiesen und darum sie selbst und die Sache uns abhanden gekommen war. Rücksichtlich des Erfolgs aber unserer Verfassungen urtheilt er über Sachen, die er nicht gesehen oder erfahren hat, es sey denn aus Zeitungen oder aus mißwilligen Berichten seiner Standes- oder Meinungsgenossen. So etwas will auf andere Weise erfahren, es will *erlebt* oder doch mitten in den durch das öffentliche Recht vermittelten Verhältnissen im Lande selbst wahrgenommen seyn, von denjenigen besonders, welche darüber urtheilen, von denjenigen am meisten, welche durch Urtheil auf das öffentliche Wohl Einfluß ausüben wollen. Wir können diese und unter ihnen den Hrn. v. Bülow nicht wiederholt und nachdrucksam genug erinnern und ermahnen in solchen Dingen nicht auf das zu achten, was uns in den Formen trennt, sondern was uns in der Sache und in den Absichten gemein ist. Jenes gehört zum Streit der politischen Confessionen, und es ist damit nicht anders bestellt als mit dem Credo der kirchlichen. Der Friede kann hier wie dort nur dadurch gewahrt werden, daß wir uns des uns Gemeinsamen immer deutlicher und stärker bewußt werden, in Folge davon das uns Trennende mehr zurückstellen und es in seiner Weise ohne Befehdung gewähren lassen.

Zu den falschen Ansichten oder unrichtigen Grundsätzen aber, auf die er baut, gehört, daß in Deutschland irgend eine absolute Macht zu Recht bestehe und als Basis des weitern Baues irgendwo müsse gelegt werden. Die ganze deutsche Geschichte zeigt, daß von dem Kaiser an, von seinem „kaiserlichen Amt und Würde" und der Macht der obersten Reichsvasallen an bis herunter zum letzten Genossen des Reichs, Recht und Pflicht vertheilt und jedes Recht durch die Pflicht neben ihm beschränkt, aber auch in seiner Beschränkung durch Gerichte geschützt war, denen selbst die Fürsten und Kaiser gehorchten. Was außer diesem Kreise bestand, war *Anmaßung* (usurpatio), war *Gewalt ohne Recht* und darum *keine Macht*. Als aber nach Zertrümmerung dieses Rechtszustandes und nach der Auflösung der auf jenen Trümmern gebauten fremden Gewaltanmaßung die deutschen Fürsten und Völker auf dem Wiener Congreß wieder *zu sich selbst kamen*, erkannten sie sämmtlich, die Fürsten und ihre Staatsmänner, die Abgeordneten der freien Städte und die Publicisten unter der feierlichen Beistimmung von Europa, daß in dem deutschen Bunde landständische Verfassungen seyn sollten, und Hr. v. Bülow weiß so gut wie wir, in welchem Sinne dieses allgemein und namentlich von Preußen verstanden wurde. Auch ging man alsobald an das Werk, und während die Staaten zweiten Ranges ihre Verfassungen ordneten, gab der König von Preußen das Gesetz vom 2 Mai 1822 über die Reichsstände. Es ist demnach nicht eine Ausnahme von der Regel, welche den König Ludwig von Bayern zu dem Ausspruch bestimmte, den er bei feierlicher Gelegenheit gegenüber seinen Ständen öffentlich that: „*ich möchte kein absoluter König seyn*", sondern in ihm ist der hochherzige Ausdruck des urdeutschen, sich seiner Natur bewußten und darum heiligen unvergänglichen Fürstenrechts, auf dem die Sicherheit und die Dauer fürstlicher Macht gegründet ruht. Hr. v. Bülow hat deßhalb Unrecht nach andern Voraussetzungen zu verfahren. Sein Grundsatz ist ein falscher, wenn er glaubt, Preußen ruhe auf absoluter Gewalt; diese sey sein Recht, und von diesem Princip dürfe man sich nicht verdrängen lassen, ja nach allem was des edlen preußischen Monarchen Entschluß bereits zu Tage gefördert hat, ist klar, daß er von den Gesinnungen, die hier sich verlautbaren, weit entfernt ist. Auch er will ein *Herrscher des Rechts*, des deutschen, jedem in die Brust gegrabenen, auf jedem Blatt unserer Geschichte geschriebenen, seyn, und Hr. v. Bülow wird wohl thun die gegentheilige Meinung den Schmeichlern, zu denen er nicht gehört, zu überlassen, welche überall auf das für den Augenblick Angenehme sehend das Wohl von Leib und Seele, Ruhe, Festigkeit und Glück derjenigen, denen sie zu Gefallen reden, in den Wind schlagen und sich zufrieden geben, wenn sie nur für sich den Lohn der „Liebesdiener" davon tragen. Er rühmt sich seiner aristokratischen Gesinnung. Nun wohlan, er zeige, daß er die *wahre* habe, welche sich überall als die Gründerin und Schirmerin des Rechts und der Freiheit erwiesen und in Männern wahrer aristokratischer Gesinnung, wie die Stein, die Humboldt, die Grolman, die Scharnhorst sie gezeigt, sich auch in unsern Tagen verherrlicht hat. Auch *Niebuhr* möchten wir hinzusetzen, obgleich er mit edlem Stolz fünfmal die Adelsverleihung von sich abgelehnt hat. Denn die aristokratische Gesinnung ist nicht an Diplome und an ein Wörtlein gebunden, sondern wurzelt in dem Herzen, es mag vom schlichten Frack oder vom Ordensstern bedeckt werden. Wie überall, so handelt es sich auch in Preußen davon, allerdings mit der

Digitized by Google

der öffentlichen Macht gebührenden Ehrfurcht, ohne Trotz und nur auf die gute Sache, das öffentliche Wohl und auf das königliche Gemüth der Herrscher vertrauend darauf hin zu arbeiten, daß die Ueberzeugung immer allgemeiner verbreitet, daß sie eine herrschende werde, die Ueberzeugung nämlich, es handle sich davon Sinn und Absicht der mit dem deutschen öffentlichen Recht innerlich verbundenen deutschen Bundesverfassung auch in Preußen geltend zu machen und darum in Vollzug zu setzen, was auch dort durch das Gesetz von 1822 bereits über die Sphäre der Verheißung in die des positiven Rechts eingetreten ist.

Allerdings ist davon der Gedanke fern den Monarchen oder die ihm zu Rath stehen zu etwas zu bestimmen, was an sich oder in seinen Folgen als schlimm oder der Lage von Preußen feindselig, oder dem Wohl von Deutschland präjudiciell sey, und wenn Hr. v. Bülow dergleichen durchscheinen läßt, so sehen wir nur von neuem das weite und struppige Feld falscher wildwachsender Ansichten, auf welches Hr. v. Bülow sich mehr als einmal verirrt, aus dem er, wenn er wahrhaft nützen will, herauskommen muß und auch ohne viele Weitläufigkeit heraustreten kann. Wir wollen nicht geltend machen, wohin auch in Preußen die öffentliche Meinung geht und wohin selbst Hr. v. Bülow wissend oder nicht wissend gezogen wird; wir wollen nicht wieder daran erinnern, daß nur durch Uebereinstimmung in den Institutionen des öffentlichen Rechts eine wahre innere Uebereinstimmung zwischen Preußen und Deutschland erzielt werden kann, wohl aber Hrn. v. Bülow fragen, ob die das Königreich Preußen bildenden deutschen und halbdeutschen Länder, das Rheinland, Westphalen, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Posen und Preußen jenen Grad innerer Uebereinstimmung haben, die zu einer Reichseinheit nöthig sind, ob sie nicht vielmehr in ihrer Ordnung, Gesetzgebung, Bestrebung und Neigung wie durch ihre Lage und Bedürfnisse auseinander getrieben werden? Ob er glaubt, daß die Verwaltung, die nicht stark genug war jenes Auseinanderweichen zu hindern, stark genug ist oder werden kann es aufzuheben, und ob er ein anderes Mittel weiß jene innere Uebereinstimmung in dem Wesentlichen, in der Gesetzgebung, in der Verwaltung, in der Richtung des öffentlichen Geistes, dadurch aber die wahre, die unbedingt nothwendige, die von der Lage Preußens, von der Lage Deutschlands gebotene Reichseinheit zu gewinnen als den Vollzug des Gesetzes, welches die Reichsstände anordnet? Als die Polen auf dem letzten Posener Landtag sich dagegen erklärten, wußten sie sehr wohl was sie thaten. Sie begriffen, daß der Particularismus, den sie schirmen, dadurch in das Ganze würde verschmolzen werden. Die Polen hatten ein Recht so zu denken und zu handeln, aber schon die Alten wußten wohl, wann und wo man auch von den Feinden könne und solle belehrt werden, et ab hoste doceri, ob wir gleich hiermit die edlen Reste der polnischen Nation in Posen nicht als Feinde, sondern nur als Gegner dessen bezeichnen wollen, was uns auf diesem Punkt als Deutschen wünschenswerth und nöthig ist.

Es ist also ebenso eine politische Nothwendigkeit, wie es ein Gebot des Rechtes ist, welches Preußen auf die Bahn führt, auf welcher Hr. v. Bülow ihm nur mit Zagen folgen würde. Hat er einen Grund zu diesem Zagen? Es ist bekannt genug, in welchen Gemüthern es sich findet, von welchen andern es geheuchelt wird, wie es gewirkt und aufgelöst, wie es Deutschland in jenen Zustand des Schwankens und der Unsicherheit gebracht hat, welchen wir weder behaupten können noch zu verlassen wissen, während alles um uns her mahnt und dringt endlich einmal zum Ziele zu kommen. Es ist keines vernünftigen Menschen Meinung durch die Reichsstände die Weisheit der königlichen Macht zu brechen; es liegt ein solches Brechen auch nicht in der Natur einer Reichsverfassung, im Gegentheil wird das was sie Beschränkendes auf einzelnen Punkten der Gesetzgebung und Verwaltung mit sich führen, durch das was sie in ihrer wahren Macht durch die öffentliche Einigung Befriedigung und Theilnahme gewähren, zehnfach überwogen. Es ist nicht unmöglich Herrschaft und Freiheit zu mischen, und was nach dem größten Geschichtschreiber des Alterthums Trajan vermocht: imperium libertate miscuit, das wird und zwar im deutschen Sinn auch einem einsichtsvollen Monarchen unserer Zeit und der Weisheit seiner Rathgeber möglich seyn, muß ihnen möglich seyn, wenn sie dieses Namens würdig sind, zumal sie des Maaßes, mit welchem hier gemessen werden soll, in den wesentlichsten Dingen Meister bleiben. Denn am Ende würde was Hr. v. Bülow für die Versammlung der Ausschüsse begehrt, oder wenn er lieber will erbittet, auch die Basis des Rechts der Reichsstände seyn. Worauf es ankommt, das sind bestimmt anerkannte Rechte und Gewährschaften einer über den Augenblick hinausgehenden Dauer derselben, und diese gerade erscheinen nirgend in dem ganzen System des Hrn. v. Bülow, so weit es offen liegt. Er versichert zwar, er hofft, er glaubt; aber es ist eitel Redensart, wenn er z. B. sagt, Preußen würde sich seine Provincialstände nicht mehr nehmen lassen. Es hat kein Mittel solches zu verhindern; aber wir? Man erlaube mir Eines zu bemerken. Der Eid, durch welchen z. B. unsere Fürsten an die Verfassung gleich den Dienern ihrer Macht gebunden sind; ist — was auch die Frivolität sagen mag, ein mächtiges Band, das nicht durch jeden Ruck der Ereignisse zerrissen wird, zumal in dieser Zeit und Lage der öffentlichen Angelegenheiten.

Es wird kaum nöthig seyn Hrn. v. Bülow in das Einzelne seiner Besorgnisse weiter zu folgen, z. B. daß nach Einsetzung der Reichsstände die Provincialstände „Null" würden, daß Zerwürfnisse mit den Ständen, wie sie in Hannover und Baden ohne Gefahr für das Ganze bestehen könnten, wenn sie in Berlin zwischen König und Reichsständen ausbrächen, verderblich nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland werden würden. Dort liegt Unklarheit des den Reichsständen Gebührenden, wodurch das den Provincialständen Verbleibende nicht ausgeschlossen wird, hier Mangel an Vertrauen zu Grunde.

Auch Bayern hat neben seinen Reichsständen eine Art Provincialstände unter dem Namen der Landräthe, und jeder weiß, daß die Sphäre ihrer Thätigkeit bedeutend in ihr Einwirken auf die Angelegenheiten ihrer Kreise, besonders aber durch Controle der Verwaltung und bei Beschluß und Verwendung der facultativen Umlagen, ebenso wie in Geltendmachung der Wünsche und Bedürfnisse der Localitäten wohlthätig ist. Warum aber annehmen, daß sich in Berlin die Leiden von Hannover, oder die Anstände von Karlsruhe wiederholen würden? haben die traurigen Folgen jener Schuld nicht gerade in sich die Gewähr, daß sie schwer oder nicht wiederkehren werden? Gerade in dem Maaß, in welchem die Bewegung der öffentlichen Angelegenheiten die Wünsche der Vernünftigen befriedigt und die Theilnahme der Nation an ihren Angelegenheiten stärkt, wird Land und Thron gefestigt und über die Bewegung der Interessen hinausgestellt. Diese aber sind in ihren mannichfachen und zum Theil starken Regungen nicht die Erdbeben, welche den Grund erschüttern, auf dem wir wohnen, sondern die Winde, welche die Segel schwellen und die Fahrt beschleunigen, die von erfahrenen Steuermännern und der thätigern Bemannung, auch wenn die Wogen etwas hoch gehen, dem Hafen des öffentlichen Wohls mit Sicherheit entgegengeführt wird.

*

Die Rhein-Weser-Bahn.

*** Vom Mittelrhein. Hr. Hansemann hat sich in bekannter Weise an die Spitze dieser wichtigen Unternehmung ge-

Digitized by Google

stellt, die verschiedenen Linien vermessen und veranschlagen lassen und demnächst in einer Druckschrift („Vorarbeiten und Verhandlungen zur Weiterführung der Rheinischen Eisenbahn von Köln nach Minden") die Resultate dieser Arbeiten dem Publicum zur Prüfung vorgelegt. Drei Linien sind in den Kreis jener Untersuchungen gezogen worden. Die erste in der Richtung von Köln, Elberfeld, Hagen, Unna, Soest, Lippstadt, Minden ist 32 Meilen lang und die Baukosten sind auf 21 Mill. Thaler veranschlagt. Jene in der Richtung von Köln, Düsseldorf, Duisburg, Dortmund, Soest, Lippstadt, Minden 36 M. ist zu 13⁹/₁₀ Mill. Thlr. geschätzt und die dritte Linie über Hamm auf 13½ Mill. Der Denkschrift gemäß ist Hr. Hansemann der Ansicht: daß der geringern Baukosten und der günstigern Steigungsverhältnisse wegen die Duisburger Linie um so mehr den Vorzug verdiene, da die Verkehrsverhältnisse sich fast eben so günstig verhalten. Hr. Hansemann ist Namens der Rheinischen Eisenbahn als Concurrent der frühern Gesellschaft der Rhein-Weser-Bahn aufgetreten und wenn auch die Fabel vom todten Löwen hier keine Anwendung findet, so darf doch eine gewisse Befangenheit vorausgesetzt werden. Aus diesem Grund glauben wir im öffentlichen Interesse zu handeln wenn wir zu einer nähern Beleuchtung der Motive übergehen, da eine Verwicklung in die Details Zeit und Uebersicht zersplitterte. Es gilt den Westen des Staats mit dem Osten in passender Linie zu verbinden; diesen Zweck erfüllen alle drei Bahnzüge fast gleich gut, indem der Elberfelder kürzer ist, jene über Duisburg dagegen geringere Höhen zu übersteigen haben, Vortheile und Nachtheil sich also die Wage halten.

Soll nun der aufgeklärte Staatsmann sich für eine dieser Linien entscheiden, so müssen vorab die Vorfragen erledigt werden: 1) welche Linie erhält und schafft den größten Verkehr ohne die bestehenden Communicationsmittel überflüssig zu machen? 2) welches ist Summe der Bau- und Betriebskosten? 3) welche Rente läßt sich im Verhältniß zur Anlage und Unterhaltung erwarten? Die offene gerade Erledigung der ersten Frage hat Hr. Hansemann insofern umgangen als er verschwieg, daß die Richtung über Duisburg mit den drei Flüssen Rhein, Ruhr und Lippe parallel läuft, also mit denselben in Concurrenz tritt und daß, wenn diese Bahn Sieger bleibt, sie das auf die Schiffbarmachung verwendete Capital theilweise vernichtet, während in der Elberfelder Richtung alle diese Communicationen blühend erhalten werden. Um so mehr bleibt dieser Uebelstand zu beachten, da Westphalen nichts weniger als einen Ueberfluß an großartigen Verbindungsmitteln besitzt. Die zweite Frage ist durch die Schrift ungemein einseitig beantwortet worden, wie wir näher nachweisen. Ohne irgend einen haltbaren Grund stellte Hr. Hansemann bei der Vermessung das Princip fest: das Maximum der Steigung dürfe 1 auf 300 nicht überschreiten. Demgemäß entstanden in dem gebirgigen Theile der Elberfelder Linie, von Hilden bis Unna, drei geneigte Ebenen mit stehenden Maschinen und so kostbare Dämme, Brücken und Viaducte, daß, hoch über das natürliche Terrain und die Anschlußpunkte der Flußthäler erhoben, die Bahn wie ein unzugängliches Riesenwerk erscheint. Warum diesen Rigorismus, da die Duisburger Linie bei Bielefeld auf geraume Strecken Steigungen von 1 in 200 und 1 in 225 und 1 in 250 hat? Die Leipzig-Dresdener Bahn macht bei Steigungen von 1 in 200 sehr gute Geschäfte; sollte bei Barmen, Elberfeld und Hagen das Gegentheil eintreten? Mildert man jenen Grundsatz und geht auf 1 in 200 zurück, dann sind die geneigten Ebenen abzuwerfen; der Wasserscheider wird vermittelst einer Hülfslocomotive bei 1 in 100 erstiegen; die Bahn senkt sich in das natürliche Terrain, den Boden der Flußthäler, welcher die Adern des Verkehrs bezeichnet; jene ungeheuren Erdmassen bleiben unbewegt und die Riesenbrücken sind überflüssig, welche ihre Baumeister bereits auf dem Papier unsterblich machen. Hr. Hansemann sagt selbst, „daß die Befolgung seiner Instructionen nothwendig zu einer Ueberschatzung des wirklichen Bedarfs hätte führen müssen." Diese Ueberschätzung trifft natürlich die schwierigste Linie am empfindlichsten und wir sind deßhalb überzeugt, daß bei Befolgung des Vorschlags die Steigung von 1 in 200 zur normalen zu erheben die Bausumme sich leicht auf 16 Mill. Thaler zurückführen läßt. Dann werden die Unterhaltungskosten in demselben Maaßstab schwinden und die Betriebskosten, gegen jene der Duisburger Linie, nur durch die Anschaffung und Feuerung einiger Locomotive erhöht werden — ein Gegenstand welcher, verglichen mit der größern Frequenz, unerheblich bleibt. Wichtiger wäre der Einwurf eines größern Zeitverlustes, allein auch diesen befürchten wir nicht. Die Elberfelder Linie ist nur fünf Meilen kürzer, und hat die Locomotive die Anhöhe einmal erstiegen so läuft sie um so rascher und leichter hinab. Auf beiden Linien würden die Wagen gleichzeitig in Magdeburg eintreffen und die Reisenden die interessante Bemerkung machen, daß Hr. Hansemann kein Bedenken trug sich einer Bahn anzuschließen welche den unnöthen Umweg von fünf Meilen über Köthen macht! Wir seigen Mücken und verschlucken Kamele!

Die wichtigste Frage für den Finanzmann und Capitalisten bleibt die dritte, und eben in ihrer Untersuchung und deren Ergebniß liegt die schwächste Seite jener Schrift, deren Fundamente bei näherer Beleuchtung schwinden. Die Gegenden von Remscheid und Solingen, die Thäler von Elberfeld, Barmen, Schwelm, Lenneperstraße, Hagen, Herdecke, Witten, Altena und Iserlohn mit ihren Hohenzügen sind der Garten der preußischen Industrie, sie finden auf dem Continent ihresgleichen nicht und über das Weltmeer ist längst ihr Ruf gedrungen. Fünf Jahrhunderte hindurch haben die fleißigen Geschlechter die Bäche und Flüsse gezähmt, Wüsteneien gelichtet, neben der Gewerbfertigkeit unabhängiges Eigenthum erworben, Maschinen und Capital gehäuft und höhere kaufmännische Einsichten gewonnen; ein Herd ächter Bürgerbildung ward dauernd begründet. Hier ist der große Bienenstock, wo In- und Ausländer geschäftig kommen und gehen, eine rastlose Bewegung von Menschen, Gütern und Bedürfnissen stattfindet. Und eine solche Gegend wollte Hr. Hansemann umgehen? Mit einem Federstrich ihr den Lebensnerv rauben, einen neuen Zauberkreis weit außerhalb ihrer Gränzen ziehen, dem die Industrie folgen sollte? Wahrlich ein Staatsmann, welcher ohne die gewissenhafteste Prüfung seine Zustimmung gäbe, würde der Nemesis der vaterländischen Geschichte anheim fallen! Durch die erwähnte Schrift ist der lobenswerthe Versuch gemacht worden jenen Verkehr annaherungsweise zu ermitteln; allein jeder, welcher die Schwierigkeiten kennt die oft unsichtbaren fein verzweigten Faden der commerciellen Verhältnisse zu verfolgen, wird sich nicht wundern, wenn wir die Resultate als mißlungen betrachten.

Zunächst ist der wichtigste Theil, der Personenverkehr, unterschätzt worden. Es genügt nicht die an den Bahnenzug stoßende Bevölkerung in städtische und landliche zu theilen und daraus Factoren der Frequenz zu bilden. Zunachst entscheidet die Lebensrichtung der Anwohnenden: wandernd ist der Gewerbtreibende, an der Scholle klebend der Landmann. Nun gehören die 500,000 Bewohner jener Fabrikdistricte durchaus fast jeder in irgend einer Beziehung den Gewerben an und so muß ihre Beweglichkeit jene der Duisburger Linie fast um das Doppelte übersteigen. Die Bahn zwischen Nürnberg und Fürth besteht glanzend durch den Localverkehr, und die Schrift sagt dagegen offen, daß eben dieser Verkehr zwischen Rittershausen, Barmen und Elberfeld gar nicht berucksichtigt sey!

Bedurfen wir weiter Zeugniß, um das Unhaltbare der Er-

Digitized by Google

mittlung des Personenverkehrs in das grellste Licht zu stellen? Jedem mit der Sache vertrauten Geschäftsmann muß der Satz einleuchten: **der Hauptpersonenverkehr der Rhein-Weser Bahn kann nur auf der Strecke zwischen Köln und Hagen stattfinden, da das natürliche Element: die Dichtigkeit der Bevölkerung, hier jede andere Gegend Deutschlands überwiegt.** Daß die Hauptmilitärstraße dieselbe Richtung hat, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, eben so wenig die strategische Wichtigkeit dieses Zuges.

Steht nun die Elberfelder Linie in Betreff des Personenverkehrs schlagend im Vortheil, so verliert die Duisburger Linie noch mehr in Bezug auf den Gütertransport. Die Schrift sagt S. 128: „Es sind die Kohlentransporte die Hauptursache des für die Duisburger Linien so günstigen Resultats"; wenn es uns also möglich wäre die Unrichtigkeit der Angaben zu erweisen, so würde selbstredend die Schale jenes Bahnzuges zu leicht befunden werden; schreiten wir demnach zum Werk. Zunächst wird bestritten, daß es der Eisenbahn möglich seyn werde mit der Ruhr- und Rheinschifffahrt zu concurriren. Ein competenter Sachverständiger, Hr. Wasserbaumeister Huck, hat in seiner gediegenen Schrift, die Canalisation der Ruhr betreffend, diese Thatsache zur Evidenz erwiesen; hier sey nur gesagt, daß der Wassertransport pro Centner und Meile 1½ Pf. beträgt. Die Fettkohlen der Gruben und Muthungen bei Essen sind es, auf welche Hr. Hansemann das Glück der Duisburger Linie begründet.

Nach dem vorliegenden Plan würden diese Kohlen nur nach den Häfen von Müllheim und Duisburg gehen, da Ruhrort, trotz der persönlichen Anwesenheit des Hrn. Vicepräsidenten, keine Sympathien für den Anschluß geäußert hat. Ueber die Bahn betrüge die Entfernung von den Gruben nach Müllheim 2¼ Meile, 1 Scheffel à 4 Pf. Fracht . . . . . 9 Pf.
Auf- und Abladen . . . . . 4 „
1 Sgr. 1 Pf.

Dagegen werden die Kohlen bereits zu Land à 1 Sgr. gefahren und abgeladen, überdieß schont der Fuhrmann die Stücke mehr als ein Eisenweg. Von Paderborn nach Herdecke wird à 5 Pf. per Centner und Meile gefahren; die Fuhrleute können also im Fall der Concurrenz bedeutend herunter gehen.

Indessen auch davon abgesehen, ist für die große Bahn nichts zu hoffen. Der directe Weg von den Gruben nach Müllheim beträgt 1 Meile und die Grube Sellenbeck hat bereits einen Schienenweg bis zur Ruhr gelegt. An diese lehnen die neuen Essender Felder sich an. Das Geld ist gezeichnet und die Concession nachgesucht. Dann können die **Fördergefäße der Gruben ohne Umladung unmittelbar zum Rheinschiff gelangen** — ein Vortheil, welcher Hrn. Hansemann völlig aus dem Felde schlägt. Das Mehrquantum, welches die Ruhr nicht liefern kann, werden diese Bahn und die Landfuhren pünktlich anschaffen. Unbegreiflich erscheint es uns übrigens wie der Irrthum in der Schrift S. 60 begangen werden konnte in Zahlen die Annahme auszudrücken, daß 965,000 Scheffel Steinkohlen sich von Dortmund aus zum Rhein bewegen würden.

Die Kohlen kosten in Dortmund 4 Sgr. 2 Pf. und in Essen 4. 4; kann man denn 6 Meilen für 2 Pf. fahren? Dortmund ist 2 Meilen von der Lippe entfernt, dorthin werden die Gruben eine kleine Bahn bauen um nach Westen den Rhein zu erreichen und nach Osten bis Lippstadt der Eisenbahn den Kohlentransport streitig zu machen.

Das Kohlengeschäft der großen Bahn schwindet also nach allen Richtungen gleich einem Traume, und wir sind überzeugt daß von den veranschlagten 3,400,000 Scheffeln 5 Meilen weit sich nur 400,000 der Bahn bedienen werden; aber dieser Ausfall bringt das Project zum Erliegen. Demnach brauchen wir auf die Untersuchung des Gütertransports nicht näher einzugehen, obgleich auch da die Zahlen sehr unrichtig gegriffen sind.

So ist z. B. das kolossale Eisenwerk Stanknade in den Kreis der Berechnungen gezogen worden. Ruhrort ist der Hafen desselben für Roheisen und Erze: unmittelbar beim Puddlingwerk zu Oberhausen nimmt die Bahn indessen eine entgegengesetzte Richtung; ohne Zweigbahn ist also keine Verbindung möglich, und es können alsdann die Frachten nur dieser und nicht der Hauptbahn zu gut kommen.

Wird nach diesen Reductionen eine neue Untersuchung der Rentabilität pflichttreu angestellt, dann zweifeln wir nicht daß sich die Factoren zu Gunsten der Elberfelder Linie herausstellen. Wenn die Fehler der Personenfrequenz unbeachtet blieben, so durchliefen die Elberfelder Linie 1,149,755 Ctr., der Duisburger blieben circa 750,000, und da mag jeder Leser das Facit selbst ziehen.

Frankreich.

Die Wahlen.

✡ **Paris**, 20 Junius. In einem Lande, wo die Eitelkeit so viele eifrige Jünger zählt, wird die Zeit der Deputirtenwahl immer eine sehr bewegte seyn. Da die Deputation aber nicht bloß die Eigenliebe kitzelt, sondern auch zu den fettesten Aemtern und zu den einträglichsten Einflüssen führt; da hier aber nicht bloß der Ehrgeiz, sondern auch die Habsucht ins Spiel kommt; da es sich hier auch um jene materiellen Interessen handelt, denen unser Zeitalter so inbrünstig huldigt: so ist die Deputirtenwahl ein wahrer Wettlauf, ein Pferderennen, dessen Anblick für den fremden Zuschauer eher curios als erfreulich seyn mag. Es sind nämlich nicht eben die schönsten und besten Pferde die bei solchem Rennen zum Vorschein kommen, nicht die inwohnenden Tugenden der Stärke, des Vollbluts, der Ausdauer kommen hier in Anschlag, sondern nur die leichtfüßige Behendigkeit. Manches edle Roß, dem der feurigste Schlachtmuth in den Nüstern schnaubt und Vernunft aus den Augen blitzt, muß hier einem magern Klepper nachstehen, der aber zu Triumphen auf dieser Bahn ganz besonders abgerichtet worden. Ueberstolze, störrige Gäule gerathen hier schon beim ersten Anlauf in unzeitiges Bäumen oder sie vergaloppiren sich. Nur die dressirte Mittelmäßigkeit erreicht das Ziel. Daß ein Pegasus beim parlamentarischen Rennen kaum zugelassen wird und tausenderlei Ungunst zu erfahren hat, versteht sich von selbst; denn der Unglückselige hat Flügel und könnte sich einst höher emporschwingen als der Plafond des Palais Bourbon gestattet. Eine merkwürdige Erscheinung, daß unter den Wettrennern fast ein Dutzend von arabischer Race. Doch was geht das uns an. Uns interessirt nicht dieser mäkelnde Lärm, dieses Stampfen und Wiehern der Selbstsucht, dieses Gewimmel der schäbigsten Zwecke, die sich mit den brillantesten Farben geschmückt, das Geschrei der Stallknechte und der stäubende Mist — uns kümmert bloß zu erfahren: werden die Wahlen zu Gunsten oder zum Nachtheil des Ministeriums ausfallen? Man kann hierüber noch nichts Bestimmtes melden. Und doch ist das Schicksal Frankreichs und vielleicht der ganzen Welt von der Frage abhängig, ob Guizot in der neuen Kammer die Majorität behalten wird oder nicht. Hiermit will ich keineswegs der Vermuthung Raum geben, als könnten unter den neuen Deputirten sich ganz gewaltige Eisenfresser aufthun und die Bewegung aufs höchste treiben. Nein, diese Ankömmlinge werden nur klingende Worte zu Markte bringen und sich vor der That eben so bescheidentlich fürchten wir ihre Vorgänger; der

Digitized by Google

entschiedenste Neuerer der Kammer will nicht das Bestehende gewaltsam umstürzen, sondern nur die Befürchtungen der obern Mächte und die Hoffnungen der untern für sich selber ausbeuten. Aber die Verwirrungen, Verwicklungen und momentanen Nöthen, worin die Regierung in Folge dieses Treibens gerathen kann, geben den dunkeln Gewalten, die im Verborgenen lauern, das Signal zum Losbruch, und wie immer erwartet die Revolution eine parlamentarische Initiative. Deßhalb ist es so weltwichtig, daß sich uns der Charakter der neuen Kammer so bald als möglich offenbare und daß wir erfahren, ob sich Guizot am Steuer des Staatsschiffes erhalten wird. Ist es nämlich nicht der Fall und gewinnt die Opposition die Oberhand, so werden die Agitatoren ganz gemächlich eine günstige Conjunctur abwarten, die im Laufe der Session nothwendig eintreten muß, und wir haben für einige Zeit Ruhe. Das wird freilich eine sehr beängstigend schwüle widerwärtige Ruhe seyn, unerträglicher als die Unruhe. Hält sich aber Guizot und können sich die Männer der Bewegung nicht länger mit der Hoffnung schmeicheln diesen Granitblock, womit sich die Ordnung barrikadirt hat, endlich hinweggeräumt zu sehen, so dürfte wohl die grimmige Ungeduld sie zu den verzweiflungsvollsten Versuchen anhetzen. Die Tage des Julius sind heiß und gefahrlich; aber jedes Schilderheben in der gewaltsamen Weise dürfte jetzt kläglicher als je verunglücken. Denn Guizot, im eisernen Selbstbewußtseyn seines Wollens, wird unerschütterlich seinem System treu bleiben bis zu dessen letzten Consequenzen. Ja er ist der Mann eines Systems, welches das Resultat seiner politischen Forschungen ist, und seine Kraft und Größe besteht eben darin, daß er keinen Finger breit davon abweicht. Unerschrocken und uneigennützig wie der Gedanke, wird er die Tumultuanten besiegen, die nicht wissen was sie wollen, die sich selbst nicht klar sind oder gar im Trüben zu fischen gedenken. — Nur Einen Gegner hat Guizot am ernsthaftesten zu fürchten: dieser Gegner ist nämlich jener spätere Guizot, jener Guizot des Communismus, der noch nicht hervorgetreten ist, aber gewiß einst gewaltig hervortritt und ebenfalls unerschrocken und uneigennützig seyn wird wie der Gedanke; denn wie jener sich mit dem System des Bourgeoisieregiments, so wird dieser sich mit dem System der Proletarierherrschaft identificirt haben und der Consequenz die Consequenz entgegensetzen. Es wird ein schauerlicher Zweikampf seyn. Wie wird er enden? Das wissen die Götter und Göttinnen, denen die Zukunft bekannt ist. Nur so viel wissen wir: der Communismus, obgleich er jetzt wenig besprochen wird und in verborgenen Dachstuben auf seinem elenden Strohlager hinlungert, so ist er doch der düstre Held, dem eine große wenn auch nur vorübergehende Rolle beschieden in der modernen Tragödie, und der nur des Stichworts harrt, um auf die Bühne zu treten. Wir dürfen daher diesen Acteur nie aus den Augen verlieren und wir wollen zuweilen von den geheimen Proben berichten, worin er sich zu seinem Debut vorbereitet. Solche Hindeutungen sind vielleicht wichtiger als alle Mittheilungen über Wahlumtriebe, Parteihader und Cabinetsintrigen.

[2995]

Marienbad.

Wien, den 7 Junius. Die vier alten und bekannten Elemente führen auch in diesem Jahre ihren neugewürdigten seltenen Verwandten in Marienbad von allen Seiten hülfesuchende Kränkliche und Kranke zu. Die diesjährige heitere Mailuft hat zu Wasser und zu Lande bis zum Maischlusse bereits 163 Familien in 301 Personen — (nebst etwa 40 Armen und unentgeltlich Verpflegten) — an die verschiedenartigen sieben Heil-Quellen für den innerlichen und äußerlichen Gebrauch, an die Schlamm-Bäder, Gas- und Dunst-Bäder dieser Heilanstalt gebracht. Das Feuer that dabei das seinige; von oben herab als Sonnenschein, von unten hinauf in den Dampfapparaten der beiden großartigen Badehäuser des Curortes. Verlässige Zeugen dessen sind zuvörderst die mittellosen Kranken vom In- und Ausland in dem längst gefüllten dortigen Curspital, dann aber in den bequem und elegant zugleich eingerichteten immer wachsenden Hunderten von Zimmern der geschmackvoll erbauten und geordneten Wohnhäuser dieses sehr anmuthigen Garten-Curortes, z. B. Se. Durchlaucht der Fürst von Lubomirski sammt Gemahlin, aus Paris hier angelangt; Hr. Knatchbull, Sohn des englischen Ministers gleichen Namens sammt Gemahlin aus London; der Priester der englischen Kirche Hr. Hornby, ein naher Verwandter des Lord Stanley sammt Gemahlin, direct aus Genua; Hr. Graf v. Wodzicki eben so aus Rom; der Berg-Ingenieurcapitän v. Rasgildejew über Petersburg aus Sibirien; Hr. Graf v. Draskowich sammt Familie aus Wien; Lady Erskine, Gemahlin des englischen Gesandten aus München; Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenzollern aus Sigmaringen u. s. w. Unter den andern nahe und ferne gelegenen Städten des Auslandes, deren Ruder oder Räder alljährlich das Vertrauen ihrer Aerzte zu Marienbad verlautbaren, wird ohne Zweifel Berlin diesesmal noch auffallender obenan stehen, als seither. Die meisten der diesjährigen Brunnen- und Badegäste von dorther sollen eines Morgens um 7 Uhr früh in den Berlin-Dresdener Dampfwagen eingestiegen und am andern Tag Abends noch vor dieser nämlichen Stunde an dem Posthause zu Marienbad oder an einem der dortigen acht größeren und kleineren Gasthöfe angelangt seyn, somit fast ehe sie sich's versahen. Läge Marienbad so nahe an der böhmischen Elbe, wie an der böhmischen Tepl, so würde vom nächsten Jahr an der Dresden-Prager Dampfwagen jenen Curgästen schon am andern Morgen nach ihrer Abfahrt leicht gestatten, den Kreuzbrunnen zu trinken, oder ein Bad zu nehmen; so weit und schnell gereist und ausgeruht zugleich. Se. k. Hoh. der Prinz August von Preußen wird in diesem Sommer Marienbad auch wieder besuchen, und es ist bereits für den Monat August die Wohnung wieder bestellt, ebenso für Se. Durchl. den regierenden Fürsten Reuß-Lobenstein-Gera auf den Monat Julius. Das schöne Königswarther Haus (Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich gehörig) wird im nämlichen Monat die berühmte Gräfin Rosst (geb. Sonntag) beherbergen.

Außer der Luft und dem Wasser, dem Feuer und der Erde waren und sind noch andere Elemente geneigt und thätig, das jugendliche Marienbad mit ungewöhnlich schnellen Schritten in die Reihe der vollendeten Curorte einzuführen. Diese andern Elemente waren und sind: die allseitige Fürsorge und Thätigkeit aller Einfluß nehmenden Behörden zu oberst und zu unterst, dann die Liberalität des Prämonstratenser-Stiftes Tepl, als Eigenthümers des Curortes durch bereitwillige Verwendung großer Summen für die möglichst zweckmäßige Herstellung alles dessen, was der Gesundheit und Annehmlichkeit der Brunnen- und Badegäste nöthig oder wünschenswerth seyn konnte. Als neuester Beweis in beiderlei Hinsicht verdient hier besonders erwähnt zu werden das eben eröffnete großartige und geschmackvoll eingerichtete Zeitungs-Lese-Cabinet mit zwanzig öffentlichen Blättern. Es besteht aus mehreren abgesonderten Räumen, deren Decken auf hohen korinthischen Säulen ruhen. Dieses Gebäude bildet das Schlußstück an dem kostspieligen Ueberbau des neuen Badehauses mit den Stahlbädern. Den Anfang dieses Ueberbaues machte der wahrhaft prachtvolle große Conversations- und Concertsaal, im vorigen Frühlinge vollendet.

Die Zahl der Aerzte, welche die Anwendung der verschiedenartigen Gesundbrunnen und Bäder zweckdienlich leiten, ist mit der Menge der letztern nicht außer Proportion. Im vorigen Jahre gesellte sich zu den früher anwesenden Praktikern Dr. Lula aus Prag. Eine wahr und gut geschriebene Abhandlung: „Die Homöopathie, ihr Wesen und Wirken am Krankenbette," soll hiezu eine Mitveranlassung gegeben haben. Im heurigen Jahre wieder that ein Gleiches Dr. Kraßmann, ebenfalls aus Prag, nach einem zweijährigen Aufenthalte in den Krankensälen und allartigen Lehr- und Hörsälen zu Wien und Paris, einer einjährigen Praxis an den Heilquellen zu Teplitz, und einer nachherigen ergänzenden wissenschaftlichen Reise durch die Bäder am Rhein und die Kliniken und Hospitäler rechts und links, z. B. auch in Belgien u. s. w. Dr. Kraßmann ist der Schwiegersohn des verdienten Hofrathes Dr. Heidler. Als Resultat seines ganzjährigen Aufenthaltes in Paris geht so eben der erste Band einer völlig zeitgemäßen Abhandlung durch die hiesige Censur (Wien) in die Presse: „Die Leistungen der neuern Medicin in Frankreich in einer systematischen kritischen

Digitized by Google

Uebersicht vom rein wissenschaftlichen Standpunkte." Auf diesem nämlichen Wege sollen kürzlich zwei andere Marienbader Schriften in Prag gefeyert worden seyn: „Marienbad in medicinischer, naturhistorischer und topographischer Beziehung von Dr. Danzer" (einem der ältern geachteten Praktiker daselbst); dann: „Hippokrates und die neueste Experimental-Medicin. Ein erweiterter Abdruck des I. Abschnittes aus dem Manuscripte: die Nervenkraft; physiologisch, pathologisch, therapeutisch, metaphysisch. Vom Hofrathe und Ritter mehrerer Orden Dr. Heidler (erstem Brunnarzte)."

Sollte hier noch der beiden letzten unter den bereits erschienenen zahlreichen Schriften aus und über Marienbad eine ehrenvolle Erwähnung geschehen, so wären dieß erstlich: die Heilung der Krankheiten mit Hülfe des Kreuzbrunnens. Von Dr. Herzig (zweitem Brunnenarzte), 8. Prag 1840, dann die zweite vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. Heidlers: „Marienbad et ses différens moyens curatifs dans les maladies chroniques. Avec six planches. (Au profit des indigens, qui prennent ces eaux). 8. Prague 1841"; vielleicht auch dieses nämlichen Hrn. Verfassers vielbesprochenes Programm: „Das Blut in seiner heilthätigen Beziehung zum Schmerz im Allgemeinen, und zu den (wahren und unwahren) Neuralgien insbesondere. 8. Prag 1839"; als Vorläufer einer ausführlichen Schrift über diesen wichtigen Gegenstand. Die Namen der übrigen Praktiker an den Heilquellen zu Marienbad theils mit, theils ohne das Verdienst der Schriftstellerei, aller Achtung werth sind: Dr. Opiz, Physicus der nahen fürstl. v. Metternich'schen Herrschaft Königswarth, Dr. Schneider, vormaliger Secundärarzt des allgemeinen Krankenhauses in Prag, Dr. Frankl, Verfasser einiger Abhandlungen über Marienbad, Dr. Hanisch, zuletzt praktizirender Arzt in Linz. — Jener alten und gemeinen vier Elemente neugewürdigte Verwandte zu Marienbad, („die Gesundbrunnen und Heilbäder aus Wasser, Schlamm, Gas und Dampf") dürfen daher unserm Geschlechte in keiner Beziehung den Vorwurf machen, nicht so beachtet, besprochen und benützt zu werden, wie es der liebe Gott gewollt.

[3015—16]

Bekanntmachung.

In Folge höchster Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern treten mit dem 1 Julius l. J. auf den unten bezeichneten Post-Cursen nachstehende Vermehrungen, neue Einrichtungen und Abänderungen ein.

I. Zwischen Würzburg und Frankfurt a. M.

Vom 1 Julius angefangen wird einer der bisher über Esselbach verführten beiden Eilwägen zwischen Würzburg und Frankfurt über **Karlstadt, Gemünden, Lohr** und **Hain** geleitet, dagegen der seither auf dieser Route bestandene Packwagen auf die Route über Esselbach verlegt, wornach sich der Lauf der Fahrposten zwischen Würzburg und Frankfurt folgendermaßen gestaltet.

Von Würzburg ab.	In Frankfurt an.
a) Eilwägen.	
Täglich um 5 Uhr Abends über Esselbach, Aschaffenburg, Seligenstadt.	Täglich um 5¾ Uhr früh.
Täglich um 12 Uhr Nachts über Karlstadt, Gemünden, Lohr, Aschaffenburg, Hanau.	Täglich um 1¼ Uhr Nachmittags.
b) Packwägen.	
Mittwoch, Freitag } um 6 Uhr früh über Esselbach, Aschaffenburg, Seligenstadt.	Donnerstag, Samstag } um 1¼ Uhr früh.
Sonntag um 6 Uhr früh über Esselbach, Aschaffenburg, Hanau.	Montag 1¾ Uhr früh.
Von Frankfurt ab.	**In Würzburg an.**
a) Eilwägen.	
Täglich um 11 Uhr Vormittags über Hanau, Aschaffenburg, Esselbach.	Täglich um 11¼ Uhr Nachts
Täglich um 8 Uhr Abends über Seligenstadt, Aschaffenburg, Lohr, Gemünd und Karlstadt.	Täglich um 9 Uhr früh.
b) Packwägen.	
Mittwoch um 1 Uhr Nachmittags über Hanau, Aschaffenburg, Esselbach.	Donnerstag, Samstag, Montag } um 8 Uhr früh.
Freitag, Sonntag } um 1 Uhr Nachmittags über Seligenstadt, Aschaffenburg, Esselbach.	

Mit den über Lohr laufenden Eilwägen werden täglich auch die Frachtstücke nach und von **Karlstadt, Gemünd, Lohr** und **Hain** befördert, wenn sie anders nicht zu groß oder zu schwer sind.

II. Zwischen Nürnberg und Würzburg.

Zwischen beiden Städten werden vom Julius an täglich zwei Eilwagen in Gang gesetzt, und der eine, wie seither, über Neustadt a. A., Langenfeld und Kitzingen, der andere über Markterlbach, Windsheim, Uffenheim und Ochsenfurt geleitet; die Abfahrt- und Ankunftzeiten sind, wie nachsteht, geordnet:

Von Nürnberg ab.	In Würzburg an.
Täglich um 5 Uhr früh über Neustadt a. A., Langenfeld, Kitzingen.	Täglich um 4 Uhr Nachm.
Täglich um 11 Uhr Vorm. über Markterlbach, Windsheim, Uffenheim.	Täglich um 10¾ Uhr Abends.
Von Würzburg ab.	**In Nürnberg an.**
Täglich um 1 Uhr früh über Uffenheim, Windsheim, Markterlbach.	Täglich 12¾ Uhr Mittags.
Täglich um 10 Uhr Vorm. über Kitzingen, Langenfeld, Neustadt a. A.	Täglich 8¾ Uhr Abends.

Beide Eilwägen stehen in Würzburg mit den täglich zweimaligen Eilwägen nach und von Frankfurt im genauesten Zusammenhange, und mit der über Windsheim laufenden werden täglich auch nicht zu schwere oder zu umfangreiche Frachtstücke nach und von **Markterlbach, Windsheim** und **Uffenheim** befördert.

III. Zwischen Augsburg und Würzburg.

Die Abfahrt des zweiten Eilwagens zwischen beiden Städten (über Neuburg, Eichstädt und Ansbach) findet aus Augsburg vom Julius an, statt um 3 Uhr Nachmittags, täglich um 5½ Uhr Abends statt und die Ankunft in Würzburg erfolgt um 10¼ Uhr Abends, von wo die Rückfahrt Nachts zwischen 12 und 1 Uhr täglich unverändert bleibt.

IV. Zwischen Neustadt a. d. S. und Tann.

Zwischen **Neustadt a. d. S.** und **Tann** über **Bischofsheim, Wüstensachsen** und **Hilders** werden vom Julius an wöchentlich zwei Reitposten und zwei Eilwägen in nachstehender Weise bestehen.

	Abgang aus Neustadt a. S.	Ankunft in Bischofsheim.	Ankunft in Tann.
Reitpost	Montag, Freitag } um 11 Uhr Nachts.	Dienstag, Samstag } um 1¼ Uhr früh.	Dienstag, Samstag } um 5½ Uhr früh.
Eilwagen	Dienstag, Samstag } um 12 Uhr Nachts.	Mittwoch, Sonntag } um 2¼ Uhr früh.	Mittwoch, Sonntag } um 6½ Uhr früh.
	Abgang aus Tann.	**Ankunft in Bischofsheim.**	**Ankunft in Neustadt.**
Reitpost	Dienstag, Samstag } um 11 Uhr Vormittags.	Dienstag, Samstag } um 2¾ Uhr Nachmittags.	Dienstag, Samstag } um 5 Uhr Abends.
Eilwagen	Donnerstag, Sonntag } um 4 Uhr Nachmittags.	Donnerstag, Sonntag } um 7 Uhr Abends.	Donnerstag, Sonntag } um 10 Uhr Abends.

In Neustadt a. d. S. stehen diese Posten mit den Reitposten und Eilwägen von und nach Würzburg in genauer, ununterbrochener Verbindung.

Digitized by Google

Die Annahme der Reisenden zu den Eilwägen zwischen Neustadt und Tann ist unbeschränkt und die Personentaxe 28 kr. für die Meile bei 40 Pfd. Freigepäck.

Mit diesen Eilwägen werden nicht nur Briefpakete, sondern auch Frachtstücke nach und von **Bischofsheim, Wüstensachsen, Hilders** und **Tann** befördert, wenn ihre Schwere oder ihr Umfang nicht übermäßig ist.

V. Zwischen Würzburg und Hof.

Die seither wöchentlich viermal über Kitzingen, dreimal über Dettelbach geleiteten Eilwägen zwischen Würzburg und Hof über Bamberg und Kulmbach nehmen vom 1 Julius an täglich ihren Weg über **Dettelbach** sowohl bei der Hin- als Herfahrt.

VI. Zwischen München und Nürnberg.

Aus **München** wird der Eilwagen nach **Nürnberg** vom 1 Julius an täglich um 2 Uhr Nachmittags, statt 12 Uhr Mittags, abgeschickt und trifft daselbst um 12 Uhr Mittags ein; von Nürnberg nach München bleibt die Abfahrt des Eilwagens unverändert. — **München**, den 23 Junius 1843.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb. Erhard.

[2812–21]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.

detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. d. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel über **Galatz** am 8, 19, 29 Julius. 9, 19, 30 August.

„ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 5, 15, 26 Julius. 5, 16, 26 August.

Dauer der Reise 13 Tage.

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.] „ „ „ 11 „

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.

Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2842–44] **Edictalcitation.**

Der am 10 Mai 1794 zu Klein-Schimnitz, Oppelner Kreises in Oberschlesien, geborne Häuslersohn **Valentin Posmik**, welcher sich im Jahre 1815 bei Gelegenheit der Ausbebung zur Landwehr aus seinem Wohnort entfernt und seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen, so wie seine unbekannten Erben und Erbnehmer werden zu dem auf

den 21 März 1843. Vorm. 11 Uhr,

in dem hiesigen Gerichtslocale vor dem Hrn. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Eitner anberaumten Termine vorgeladen, um sich persönlich oder schriftlich oder durch einen legitimirten Mandatar zu melden und weitere Anweisung zu gewärtigen. Im Falle des Ausbleibens wird der Valentin Posmik für todt erklärt und mit seinem nach Höhe von circa 140 Rthlr. im gerichtlichen Depositorium befindlichen Vermögen nach den Gesetzen verfahren werden.

Oppeln in Oberschlesien, den 6 Mai 1842.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

[2846] In der **Pustet'schen** Buchhandlung (**E. Pleuger**) in **Passau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Augsburg** durch die **K. Kollmann'sche** Buchhandlung:

Ueber

Recognoscirungen

in taktischer, topographischer und statistischer Hinsicht

von **Karl Ad. Löhr**,

Hauptmann im königl. bayer. Infant.-Regim. Seckendorf.

Mit einer Karte.

8. broschirt. Preis 1 fl. 12 kr.

[2947] Bei **Bergmann & Roller** in **München** sind so eben erschienen, und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Münchner Jahrbücher für bildende Kunst.

Herausgegeben

von Dr. **Rudolph Marggraff**,

functionirendem Generalsecretär und Professor der Kunstgeschichte an der königl. Akademie für bildende Künste zu München.

Mit artist. Beilagen, Abbildungen von Originalkunstwerken im Umriß und in ausgeführten Kupferstichen, auch Originalradirungen und Erläuterungstafeln. Zweiten Jahrganges erstes Heft mit 9 Bogen Text und 4 artist. Beilagen, à 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Aus dem ungemein reichhaltigen und gediegenen und interessanten Inhalt vorliegenden Heftes wird man ersehen, daß die Münchner Jahrbücher nach Inhalt und Form eine bedeutende Erweiterung erfahren haben. Sie werden sich ferner nicht mehr auf München allein beschränken, sondern Abhandlungen, Charakteristiken, Uebersichten, Correspondenzen und fortlaufende Nachrichten aus allen Gebieten der lebenden, sowohl ins- als ausländischen Kunst und Kunstliteratur zur Mittheilung bringen, und durch ihre eben so freimüthige und gründliche belehrende als anständige und unterhaltende Tendenz auch dem vielseitigsten Leserkreise zu genügen, und so die ehrenvolle Aufnahme, die ihnen von Anfang an zu Theil wurde, in immer höherem Maaße zu verdienen wissen.

[2880] In der **E. Schweizerbart'schen** Verlagshandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu haben:

Das Aufnehmen des Terrains

und dessen

Darstellung durch Projection horizontaler Flächen,

zunächst für den Unterricht an Militär-Bildungsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet

von **August v. Schele**,

Hauptmann im königl. würtemb. Generalstabe. Ritter des königl. würtemberg. Militär-Verdienst- und des kaiserl. königl. russischen St. Georgen-Ordens ꝛc.

Mit 18 lithographirten Tafeln in Quer-Folio.

Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Die Einführung dieser Schrift als Lehrbuch an der königl. würtembergischen Officiers-Bildungs-Anstalt ist der beste Beleg für die gediegene Behandlung des Stoffes.

Digitized by Google

[2794–95] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und daselbst, so wie bei Braumüller u. Seidel, C. Gerold in *Wien*, Montag u. Weiß in *Regensburg*, Plahn'sche Buchhandlung in *Berlin*, Mayr'sche Buchhandlung in *Salzburg*, C. Pfaundler in *Innsbruck* und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende

durch

Südbayern, Tyrol, Vorarlberg,

Salzburg und das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage* des Taschenbuchs für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande.

gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

[2600–2] **Vollständig erschienen!**

Pracht-Ausgabe.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen.

Zum Erstenmal

aus dem Urtext

treu übersetzt

von Dr. **Gustav Weil.**

Mit mehr als 2000 Bildern und Vignetten im feinsten Holzstich.

Vier Bände in Hoch-Quart.

Dieses schöne Werk kann von nun an complet bezogen werden. Damit aber auch diejenigen, welche es nur theilweise erhielten, zu completiren im Stande sind, so haben wir die Einrichtung getroffen, daß durch alle Buchhandlungen jede beliebige Lieferungenzahl abgegeben oder besorgt wird. Der Preis hierbei bleibt wie bisher unverändert auf 4 kr. oder 1 gGr. pr. Lieferung festgesetzt.

Pforzheim, im Mai 1842. **Dennig Finck & Comp.**

[2984–85] **Anzeige und Empfehlung.**

Nachdem ich Unterzeichneter vom hiesigen hohen Magistrat eine Concession zum Handel mit Porcellan- und Steingutwaaren (jedoch mit Ausnahme des fein vergoldeten und bemalten Porcellans) erhalten habe, auch mich in allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in bester Auswahl bereits assortirt habe, so zeige ich dieses sowohl einem hiesigen als auswärtigen Publicum ergebenst an, mit der Versicherung, daß mein Streben nur immer dahin zielen wird, meinen verehrten Gönnern und Abnehmern stets mit möglichst billig gestellten Preisen und reeller Bedienung auch in diesem Zweige mir das Vertrauen in gleichem Grade zu erwerben, dessen ich mich durch bereits 22 Jahre als Zinngießer zu erfreuen habe, welches Gewerbe ich auch ununterbrochen wie bisher fortsetzen werde, und mich daher zur geneigten Abnahme bestens empfehle. — Augsburg, am 24 Junius 1842.

A. B. Tischer, bürgerl. Zinngießermeister und Porcellan- und Steingutwaaren-Händler, Litt. B. Nr. 257 nächst St. Anna.

[2435–54] Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juni ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[1532–69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[2757–58] Bei **E. J. Fournier**, Buchhändler in **Znaim**, ist so eben erschienen:

Komische Schaubühne der Engländer.

Der englische Text vollständig accentuirt, mit deutscher Worterklärung, grammatikalischen und erläuternden Bemerkungen und der Aussprache der schwierigsten Wörter nach *Voigtmann* und *Basler*. Bearbeitet

von **Joh. Chr. Nossek.**

1.—3. *Bändchen.*

Inhalt: **1. High Life below Stairs.**
2. The Old Maid.
3. The Bengal Tiger.

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 26 Ngr.

Irving's

Alhambra.

Vollständig accentuirt und erläutert zum Schul- und Privatgebrauche

von **Joh. Chr. Nossek.**

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Früher erschien:

Versuch einer vergleichenden Grammatik

der

latein., italien., span., portug., franz. und engl. Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter,

für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von **W. E. Krátky,**

Chorherrn und Capitularen des Prämonstratenser Chorherrnstiftes Neureisch ꝛc.

Gr. 4. Znaim, 1840. Brosch. 3 Rthlr. 22½ Ngr.

[2646–47] Im Verlage der **J. P. Sollinger**'schen Buchdruckerei in **Wien** ist so eben erschienen und für das Ausland durch die **A. G. Liebeskind**'sche Buchhandlung in **Leipzig** zu haben:

Syrien im Jahre 1840.

Von Dr. **Franz Allioli.**

Wien 1842. kl. 8. brosch. 18 gr.

Ein höchst interessantes, zeitgemäßes Werkchen! In vier Abschnitten erhält der Leser hier Syriens historische Skizze; dessen Statistik und Naturgeschichte, Schilderungen der Einnahme Beyruts, der Erstürmung Saida's, St. Jean d'Acre's u. s. w.; genaue Angaben über Mehemed Ali, dessen Landmacht und Kriegswesen; Beschreibung des ägyptischen Sanitätswesens nebst Monographie der dort herrschenden Krankheiten — alles aus eigener Anschauung, und da das alte Syrien überhaupt, die Wiege aller Cultur, im romantischen Dufte schwimmt, die Darstellung blühend, beinahe plastisch ist, so verdient dieses Buch gewiß im vollen Maße die Aufmerksamkeit des Publicums.

[2805–8] **Gasthof-Verkauf.**

Ein in der belebtesten und von Reisenden sehr stark besuchten Gegend der Schweiz gelegener Gasthof, sehr elegant und aufs bequemste eingerichtet, wird hiemit aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Eingetretener Familienverhältnisse wegen würde dieses Effect ganz billig verkauft werden, wofür für Käufer die Expedition der Allg. Zeitung Briefe mit *H. E.* bezeichnet besorgt.

Digitized by Google

Publicistische Litteratur.

Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung von J. v. Görres. Weißenburg a. S. 1842.

Sed motos praestat componere fluctus. Virg.

* Der berühmte Verfasser des Athanasius findet es an der Zeit, nachdem der Streit, den das Ereigniß von Köln zwischen Kirche und Staat hervorgerufen hatte, in bekannter Weise zwischen der römischen Curie und dem preußischen Cabinet geschlichtet worden, auch seinerseits die Stimme zu erheben, um den Sturm den das Brausen seines Zornes zu erhöhen beigetragen, nun nach Auflösung des Gewitters vollends zu beschwichtigen. Ueber den beruhigten Gewässern wird, wie er bemerkt, ein Rückblick auf den Gang des Ereignisses und ein Vorblick in die Zukunft durch den natürlichen Lauf der Dinge herbeigeführt. Das Buch des Hrn. v. Görres trägt das Doppelgesicht des Janus; was es in Vergangenheit und Zukunft wahrnimmt, werden wir mit möglichster Treue berichten. Vorher jedoch sey der Vorrede gedacht, in der das französische Buch de la Prusse, welches die Kölner Wirren zu fremdem Vortheil ausdeutet, zwar nicht abgelehnt aber doch als ein solches bezeichnet wird, welches keinem recht gewesen, da es „uns Katholicismus und Demokratie von Herzensgrund wünsche" und also drei Classen gegen sich habe: diejenigen welche den Katholicismus ohne Demokratie, die welche Demokratie ohne Katholicismus, endlich die welche beide nicht wollen. Uebrigens habe sein Verfasser doch in Einem sich um uns verdient gemacht. Wir hätten gemeint gleich dem Tintenfisch, der sich in seiner dunkeln Flüssigkeit verbirgt, im trüben Wasser unserer Confusion unerkannt durch die Zeit schwimmen zu können. Nun zeige sich aber, daß wir unter den Wellen wie in gläsernem Hause wohnen; „wir werden uns, fährt er fort, ein andermal zu hüten wissen, daß wir nicht so arglos thun als seyen wir ohne Zeugen, damit wir nicht ferner mehr erschrecken müssen, wenn solche Streiflichter uns von außen treffen" (S. II.). Daß solche Nutzanwendung aus dem treulosen Buch möge gezogen werden, ist in jeder Weise zu wünschen, ob aber auch zu hoffen? Was in Baden und Hannover und an mehreren andern Orten fortwährend geschieht, ist ganz in der hergebrachten Art, die jener unwillkommene und schlimme Beobachter schildert, und die Großmutter, welche will daß die Kinder nicht von dem sprechen sollen was im Hause geschieht, weder im Hause noch außer dem Hause, sitzt immer noch über ihnen mit der Ruthe in der knöchernen Hand auf dem bequemen Sorgenstuhl, während man weiß, daß der deutsche Hausvater Lorenz Stark auf dem einen Ohr taub ist und über das andere die Kappe herabzieht, wenn er nicht hören will.

Hr. J. v. Görres beginnt mit der Bemerkung, beim Wechsel der Regierung in Preußen sey von vielen erwartet worden, der neue König würde mit einer Art von restitutio in integrum anfangen, dann würde man weiter sehen was gethan werden müsse „um einen neuen Ausbruch des Brandes zu verhindern." Habe der König nicht diesen Weg eingeschlagen, so wird das nicht aus seiner Persönlichkeit, aus seiner eigenen Ansicht über den Streit hergeleitet, sondern der Macht, welche der Staatsmechanismus über das „directe Eingreifen eines höhern Instincts ausübt", beigemessen, dabei aber vergessen, daß der König seine persönliche Ansicht und Ueberzeugung in der Sache schon früher in einem zur Oeffentlichkeit gekommenen Schreiben ausgesprochen hat. Es handelte sich in Köln um etwas Anderes als in Posen. Es lag dort ein gegebenes und nichtgehaltenes Versprechen und der Entschluß vor die Frucht der Zusage zu behaupten ohne die Zusage selbst zu erfüllen. Und diese schwache Seite jener Sache, die auch ihre starke Seite hat, ist durch keine Dialektik verhüllt oder aufgehoben worden. Darum lehnte der Kronprinz ab für den Erzbischof einzuschreiten, so sehr er auch das Verfahren, welches der Polizeistaat sofort gegen ihn und seinen Caplan bis zur gewaltsamen Entfernung von Köln und zur Beraubung der Freiheit ohne Richterspruch trieb, mißbilligen mochte, und dieß ist wohl auch der Grund, weßhalb die oberste kirchliche Gewalt, deren Festigkeit und Maaßhalten Hr. v. Görres preist, von ihrem anfänglichen Begehren abstand, nach welchem die Rückkehr des Erzbischofs auf seinen Sitz zur Bedingung einer jeden Uebereinkunft gemacht wurde.

Doch auch das ist Hrn. v. Görres der Zufriedenheit werth, daß auf diplomatischem Weg die Sache endlich zu dem Vergleich der nun vorliegt gediehen, und er preist zuerst „die Macht des Gebieters der Geisterreiche und Weltreiche", d. i. die göttliche Vorsehung, daß sie vom Guten so viel zur Erfüllung gereift als die Zeit eben bedurfte und vertrug. Der zweite Dank gebühre dem, „den jener Theil der Christenheit, der dem alten überlieferten Glauben treu geblieben, als den von Gott berufenen Statthalter und Mandatar verehrt", der mit hoher Weisheit Kraft und Nachgiebigkeit gemischt habe, wobei zugleich die Ueberlegenheit der römischen Staatsschriften über die preußischen gefeiert wird. In der That hat sich bei keiner Gelegenheit so schlagend und so demüthigend wie damals in Preußen die Folge der politisch-publicistischen Isolirung und Abtödtung einer Macht durch die Unfähigkeit ihrer Organe und Vertreter herausgestellt, von denen keiner, nachdem der Sturm losgebrochen den man gerufen, in ihm und gegen ihn auf dem Gebiet der Oeffentlichkeit zu steuern im Stande war, so daß die Führung der Sache, auch so weit sie haltbar und gesund war, dem guten Willen Fremder überlassen blieb. „Zum dritten soll der aufrichtige Dank aller Betheiligten auch dem andern der Vertragenden, dem König Wilhelm IV, nicht vorenthalten seyn." (S. 7). Den guten Rath hätte er nicht in der Beamtenhierarchie bekommen, der ganze Lauf des Streits habe es vollkommen ausgewiesen, und was in andern Ländern z. B. in Würtemberg von denselben geschehe, zeige, was von ihnen zu erwarten gewesen. Ebenso wenig hätte ein Landtag geholfen, und die protestantische Majorität wäre durch die Laune und die Zahl derjenigen Katholiken, „die alle Art von Rücksichten über ihren Glauben gesetzt", vermehrt worden. „Hat er es also von außen nicht erlangt, dann hat er selber es sich gegeben in dem Sinn wie der Mensch seines Thuns erster Urheber ist. Es ist die persönliche Gesinnung gewesen, von der es ausgeflossen, und diese muß man dankbar anerkennen." Vor diese sey Staatsklugheit getreten und habe ihr gerathen zu wählen was weder schwarz noch weiß, weder ja noch nein sey. Die menschliche Seele könne auch in der Doppelzunge reden, aus vollen Hohlheiten und leeren Gefülltheiten sich einen Jargon bilden, aus dem sich jeder das ihm Genehme herausverstehe. Es gälte den revolutionären Fanatismus und hierarchischen Fanatismus, die sich verfippt, unter einander und hinter einander zu bringen und inmitten des Krieges aller gegen alle ruhig und gemessen die eigenen Absichten zu verfolgen. Preußen dürfe nicht zurücksehen, denn rückwärts liege die kirchliche und die politische Suprematie (Macht des Papstes und des Kaisers), von denen es sich zuerst gelöst, um zu seinem Bestand zu kommen. . . . „Darum wähle, o König, das gemischte Loos, das zu jedem in seiner Sprache redet; es wird dir zum Heil werden." (S. 11). Wir wissen zwar nicht, ob die Staatsklugheit, wie sie in diesem Buch spricht, in der That aus irgend

Digitized by Google

einem ihrer Organe, etwa aus dem Polizeiministerium zu Berlin oder aus dem weiland Universitätscuratorium zu B**, in einer an den Brüsten dieser böswilligen und übelberufenen Amme eines Machiavelli, Richelieu und Mazarin großgesogenen Persönlichkeit also zu dem edlen Preußenkönig gesprochen hat, aber die vortreffliche Erwägung, welche sofort der Verfasser dem königlichen Herzen ablauscht, wird von dieser Darlegung einer durch die Erfolge zum Bankerott gekommenen, obwohl in der Theorie noch jetzt mächtigen Staatsklugheit, als von ihrem Gegensatz, geziemend eingeleitet. Er sagt Seite 11: „Der König hat den Reden und den Widerreden reiflich nachgedacht, und also ist die Entscheidung ausgefallen. Ich wähle die gemischten Loose, denn mein Reich ist ein gemischtes Reich, und ich kann die Ueberzeugungen und Interessen des einen Theiles nicht mit Füßen treten, um die des andern dadurch zu fördern. Aber ich wähle damit nicht diese gescheckte und gefleckte und form- und gestaltlos geleckte Mitte, die ihr mir angepriesen; dieß Gemisch aus kaltem Feuer und brühheißer Kälte zusammengebraut — das Doppelgesicht, das ihr mir angeruhmt, mit dem Auge dieser Seite den einen anlachend, mir dem andern den zur Linken bedrohend; es mag Histrionen bequem seyn und ihnen wohl anstehen, aber nimmer kann es für Könige als ziemlich gelten. Diese heuchlerische falsche Untreue, die allem sich anfügt um sie alle zu berücken, alle demüthigt um sie zu unterdrücken — sie soll ferne von mir bleiben. Vor aller Klugheit und ihren verflochtenen Calculen geht die Gerechtigkeit, die mit runden und lebendigen Grundzahlen aus dem Reich wirklich wesenhafter Dinge rechnet und sie in einfachen Formeln zusammenhält — das ist die Rechnung, in der die Könige sich zu versuchen haben. Es gibt keine rechte Mitte zwischen dem Trug und der Gerechtigkeit, wie keine zwischen dem Nichtseyn und dem Seyn, keine wie zwischen Wahrheit und Lüge, so zwischen bös und gut in jeder Art; wer nach ihr die Hand ausstreckte, würde nur das Leere fassen. Ueber jener falschen armen hohlen Mitte liegt eine höhere, nach dieser steht mein Sinn, damit ich das Innere der Gegensätze mir erschließe, nicht aber unwürdig durch List und Gewalt sie zur Accommodation verführe und also bloß die ausgeleerten Schemen in einer nichtigen Union vereinige. Also mit Gott und sich und nicht mit dem Ahitophel falscher Staatskunst zu Rath gehend, hat er seinen Entschluß gefaßt: ich thue wie ich damals bei der Uebernahme geredet habe. Zu den Katholiken hat er gesagt: hat eure Kirche Schaden genommen und leidet sie an innern Gebrechen: wohl, von innen heraus werfe sie die ihr nachtheiligen Schädlichkeiten aus und bessere durch innere Lebenskraft, wo es ihr gebricht. Zu den Protestanten, deren geistige Sommitäten er um sich versammelt und die er um ihren Zurath angegangen, hat er geredet: mir ist die Obhut dieser Confession anvertraut; ich werde thun wie ihr gerathen und von innen heraus durch Stärkung und Hebung die Wankende zu befestigen mich bemühen. Denn nicht durch Unterdrückung und wechselseitige Befehdung der Gegensätze will ich herrschen, sondern in ihrer innern Höhung und Reinigung will ich meine Stärke suchen, ob nicht in der Befriedigung gehöhten Lebens die abgewendeten Geister sich besänftigen. Aus diesem Gesichtspunkt hat er seither gehandelt, von ihm aus hat er den ungehemmten Verkehr mit dem Mittelpunkt in Rom freigegeben, von ihm aus es hingenommen, daß Rom, wie es gesollt, in die Wahl des Vicars durch das Capitel eingewirkt; von dort die ganze Angelegenheit erfassend in die diplomatische Verhandlung sich eingelassen. Was er darin bisher auf Seite der Katholischen gethan, war gut gethan; wir müssen es dankbar preisen und anerkennen, und dürfen ihm nimmer grollen, wenn er nun auch auf der andern Seite als protestantischer Fürst das Interesse seines Bekenntnisses nach Möglichkeit fördert und es besser zu festigen sich bemüht."

In ähnlicher Weise wird Sr. Maj. dem König von Bayern gedankt, „der im Beginne des Streits schon die ihm zukommende Stellung als katholischer Fürst erkannt und seine Partei genommen," ohne darum der andern Partei, den protestantischen Bewohnern seines Reiches zu nahe zu treten. *) Die Krone Oesterreich, sonst die Schutzwehr der katholischen Sache, habe dießmal für die zweite Stelle sich entschieden, was als Nachwirkung der Josephinischen Zustände erklärt wird. Es ist wohl mehr aus dem dort principiellen Bestreben hervorgegangen alle Aufregung zu vermeiden, in Sachen zumal welche mit der Politik und der Prärogative der Krone so nahe verkehren, und das viele und zum Theil den Brand fortsetzende Gerede über die Sache von beiden Seiten ist es wohl auch, welches selbst von Seite der Curie ihre endliche Beilegung als doppelt erwünscht erscheinen ließ. Inwiefern Oesterreichs Haltung während des Streites manches Uebel abgehalten oder zur Ausgleichung desselben die Hand geboten, zur rechten Zeit gerathen oder gewarnt habe, wird wohl als bei einer Sache, von der durchaus nichts zur Oeffentlichkeit gekommen ist, füglicher auf sich beruhen.

Dem Erzbischof von Köln wird hiernächst gedankt wegen seiner Unerschütterlichkeit so lange in seiner Sache die Principienfrage der Kirche war, und wegen seiner Nachgiebigkeit als nach Erledigung derselben nur die persönliche übrig blieb und durch die königliche Ehrenerklärung die unbegründete Anklage seiner Gesinnung aufgehoben war. „Der Erzbischof aber, wie er den Streit mit Unerschrockenheit begonnen, mit mild besonnener Klugheit ihn geführt, hat mit Selbstverläugnung ihn beschlossen, und so nun erst einen vollkommenen Sieg davon getragen. Das längste Pontificat, mit angestrengtester Gewissenhaftigkeit unter fortdauernder Begünstigung der Umstände geführt, hätte der Kirche nicht den kleinsten Theil des Nutzens gewährt, den dieser kurzdauernde Kampf ihr eingetragen. Die deutsche Kirchengeschichte wird mit der Gefangenschaft des Erzbischofs von Köln einen neuen Abschnitt beginnen, und in Betracht der Folgen, die sich noch in der Zukunft aus ihr entwickeln werden, wird die allgemeine Geschichte der Kirche diese Abtheilung hinübernehmen. Für das aber was er im Verlauf des Streites erduldet, wird die bleibende Anhänglichkeit des Volkes ihn überreich entschädigen."

Auch die katholische Geistlichkeit wird gepriesen, es versteht sich mit Ausnahmen, diejenigen nämlich, welche, wie der Verfasser sagt, „zur Kirche sich gehalten." Diese „haben die stürmischen Tage wohl benutzt die Saat von Gottes Wort reichlich auszusäen. Die Saat steht hoffnungsvoll und die neue Grüne keimt vielversprechend in vielen Gauen." Endlich empfängt auch der rheinische und westphälische Adel „katholischer Zunge" sein Theil der Anerkennung, und das Volk. (S. 21.) „Es hat im Anfang, im Verlauf und bis zum Ende sich preiswürdig und gut gehalten." Das also ist gleichsam der Siegs- und Dank-Hymnus. Seine Partien sind gut geordnet, obwohl weniger hervorgehoben worden ist, was den Widerstand gegen die von dem Erzbischof versuchten Maaßregeln gleich anfangs so allgemein gemacht hatte, und auch viele von denjenigen seiner Sache zuwendete, die von Bewunderung dieses Oberhirten und selbst von der Billigung seiner Amtsführung weit entfernt waren: es war, daß in ihm das Allen gemeine Recht verletzt worden, daß die Rechtsverletzung sich bis an das

*) Die Schrift sagt darüber S. 12: „In kirchlichen Dingen sollte das strenge Recht Richtschnur seyn, und wenn dieß Recht, nach dem Vorübergang der Zeiten, wo unwillkürliches und wissentliches Verkennen aller Principien, böse Absicht, noch schlechtere Praxis, Gewalt und Argliſt es verschüttet und beinahe unkenntlich gemacht; wo die verwickeltsten Conflicte zwischen ihm und sonstigen Ansprüchen, Neigungen, Interessen sich erhoben, hinter augenblicklicher Irrung sich zu verhüllen schien, so hat es nichts bedurft, als daß es in der ihm einwohnenden Kraft die Verdunkelung zerstreute, und in der ihm eigenthümlichen Klarheit hervortrat, um sogleich volle Anerkenntniß von seiner Seite sich zu gewinnen. So hat er damals nie geduldet, daß dieß Recht mit zwiefachem Maaße und Gewichte trüglich handele, mit dem längern seinen katholischen Unterthanen, mit dem kürzern seinen protestantischen zumesse; vielmehr da und dort auf Festhaltung des gleichen Fußes mit Unparteilichkeit bestanden. Während er darum großartig die Sache des Katholicismus förderte, hat er zugleich als ein vorsichtiger Wächter der confessionellen Rechte der andern Confession ihre Verletzung niemals zugegeben."

Digitized by Google

Haupt des katholischen Kirchenfürsten der Rheinprovinz gewagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Die Reichsritterschaft.

*** **Mainz**, 21 Jun. Die Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 16 Jun. enthält eine so auffallende Behauptung in Beziehung auf staatsrechtliche Verhältnisse in einem Artikel vom Mittelrhein vom 12 Jun., daß der weitern Verbreitung der darin niedergeschriebenen Irrthümer im allgemeinen Interesse begegnet werden muß. In diesem Artikel wird nämlich der Minister v. Kamph gegen einen in dem Correspondenz-Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung „aus Preußen" vom 31 Mai versuchten Angriff in Schutz genommen: der Correspondent hatte ihm vorgeworfen: „daß er in dem Entwurf zum neuen Civilcodex die Patrimonialgerichtsbarkeit, oder die Gerichtsbarkeit der Gutsherren über ihre Unterthanen als gesetzliche Regel aufgestellt, und zugleich die Polizeigewalt in ihre Hände gelegt habe." Dagegen wird nun erinnert, „daß die Feststellung dieser Regel abgesehen von aller Erörterung über Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Patrimonialgerichtsbarkeit und was damit zusammenhängt nicht allein keinen Tadel verdiene, sondern daß es zu gerechter Beschwerde und zu allgemeiner Mißbilligung aller Freunde gesetzlicher Ordnung Anlaß geben müßte, wenn dieß nicht oder irgend etwas anderes verfügt würde. Denn diese Regel sey keine neue Erfindung, sondern spreche nur die Rechtsnormen aus, welche der Art. 14 der Bundesacte ausdrücklich fixirt habe. Der Art. 14 habe nicht allein den vormaligen Reichsständen gewisse Vorzüge eingeräumt, welche kein Gegenstand anderweiten landesherrlicher Disposition mehr seyn könnten, sondern auch dem Reichsadel ausdrücklich Patrimonialgerichtsbarkeit, Ortspolizei u. dgl. vorbehalten, und daher die allgemeine gesetzliche Regel unbestreitbar in der Weise festgestellt, wie sie in den Entwurf des neuen Civilcodex aufgenommen worden."

Es ist hier nicht um eine Kritik des neuen Gesetzbuchs zu thun, nicht um eine Würdigung des Princips, worauf die Patrimonialgerichtsbarkeit und die gutsherrliche Polizeiverwaltung beruhen, nicht um einen Tadel oder um eine Schutzrede auf den abgetretenen Minister, sondern um die Berichtigung eines Irrthums so sonderbarer Art, daß ein ähnlicher in der an dergleichen doch sonst nicht armen Zeitungslitteratur vielleicht in langer Zeit nicht wird aufgefunden werden. Thut nämlich der Verfasser des Artikels vom Mittelrhein nur so oder ist es seine ehrliche Meinung — genug er rechnet alle Rittergutsbesitzer im Königreich Preußen vom Niemen bis zur Maas zur Reichsritterschaft. Das ist etwas ganz Neues. Bisher hat man nur gewußt, daß die Reichsritterschaft in drei Kreisen — Schwaben, Franken und am Rhein — existirt hat, daß aber das ganze Königreich Preußen voll von Reichsrittern gewesen, das soll man jetzt erst erfahren. Denn von den Mitgliedern der vormaligen Reichsritterschaft spricht der 14te Art., soweit er nicht die Standesherren betrifft, ganz allein, nur sie haben den Reichsadel gebildet.

Der vormaligen Mitglieder der Reichsritterschaft gibt es aber im ganzen Königreich Preußen nur sehr wenige, in den Provinzen jenseits der Weser, so viel bekannt, gar keine. Von den wenigen welche innerhalb des preußischen Gebietes wohnen, ist auch nur eine ganz kleine Anzahl durch den 14ten Art. der Bundesacte zu der dem Reichsadel vorbehaltenen Auszeichnung berechtigt, dem größten Theil vielmehr der Verzicht als ein durch die Verhältnisse aufgedrungenes Opfer ausdrücklich auferlegt; denn nach dem letzten Satze gerade dieses 14ten Art. soll der Theil des vormaligen Reichsadels, welcher am Rheinstrom in den durch den Lunéviller Frieden von Deutschland abgetretenen und wiedererworbenen Ländern wohnt, sich gefallen lassen, daß die nach den dort bestehenden Verhältnissen nothwendigen Beschränkungen der dem unmittelbaren Reichsadel zugesprochenen Rechte eintreten. Dadurch wird die Geltendmachung des ersterwähnten Grundsatzes in dem größten Theile des preußischen Gebietes, wo vormals unmittelbarer Reichsadel zu finden ist, schon von selbst ausgeschlossen; denn auf dem ganzen linken Rheinufer, wo französisches Recht gilt, ist die Patrimonialgerichtsbarkeit und gutsherrliche Polizeigewalt mit der bestehenden Ordnung ganz unverträglich, und deßhalb nach Art. 14 der Bundesacte nicht mehr zu prätendiren. Wie aber der Correspondent vom Mittelrhein es bei diesen thatsächlichen Verhältnissen anfangen wird, um die Erhebung der für die Reichsritterschaft beschränkt geltenden Norm als allgemeinen in den neuen Civilcodex aufzunehmenden Grundsatz zu vertheidigen, darauf sind wir sehr begierig. Der Art. 14 der Bundesacte kann den verlangten Dienst nicht leisten, und es wird am Ende darauf hinauslaufen, daß die obrigkeitliche Gewalt, wie eine gewisse Schule es thut, von dem Eigenthum am Grund und Boden abgeleitet wird, von der sogenannten Grundherrlichkeit — einer Fiction, die sich vortrefflich eignet den Landesherrn in eine seiner nicht würdige Sphäre herabzuziehen, die aber ihrer Sublimität wegen die sonst beabsichtigten Eindrücke vermuthlich immer verfehlen wird.

Reiseskizzen von der untern Donau.

II. Die Tschaikisten.

* Nicht weit hinter Karlowitz gelangten wir zur Mündung der Theiß. Die Theiß, welche nach Süden acht Meilen oberhalb ihrer Mündung eine Richtung nach Südost nimmt, bildet mit der nach Osten fließenden Donau einen spitzen Winkel. Das Ende dieses spitzen Winkels, ungefähr zwanzig Quadratmeilen sumpfigen Landes, ist von den sogenannten Tschaikisten (oder Nasadisten) bevölkert. Diese Tschaikisten sind die Mannschaft der österreichischen Kriegsflotte auf der Donau. Ihr Gebiet gehört zur Militärgränze, und sie sind darin angesiedelt unter denselben Verhältnissen wie alle übrigen soldatischen Bauern dieses Landstrichs, nur mit dem Unterschiede, daß wie andere dem Landdienste sie sich insbesondere dem Wasserdienste widmen müssen. Sie haben aus ihrer Mannschaft ein Bataillon für die Flotte eingeübter Leute zu stellen. Ihre Hauptstadt ist Titel, wo sich die vornehmste Station jener Flotte befindet. Uebrigens ist auch in Semlin und an andern Punkten der Donau ein kleiner Theil derselben zu finden. Die Tschaikisten sind Leute die mit der ganzen Beschiffungsweise der Donau und mit dem Schiffsdienste auf derselben vertraut sind. Sie haben kleine Schiffe, Kanonierboote, ein jedes mit einem lateinischen Segel und vielen Rudern versehen. Diese Schiffe heißen „Tschaiken," woher der Name der Mannschaft. Es gibt zwei Arten, große und kleine, die kleinen sind die gewöhnlichen Patrouillirboote, die großen gewissermaßen die Kriegslinienschiffe der Donau. Die Tschaikisten haben zunächst einen regelmäßigen Patrouillirdienst auf der Donau. Dann werden sie aber auch in Kriegszeiten und bei andern besondern Gelegenheiten aufgerufen. Sie sind nur ein noch kleiner Ueberrest von den ehemals so bedeutenden Flotten, welche die Türken, die Oesterreicher, die Kreuzfahrer, die Römer auf der Donau schwimmen ließen. Die Römer hatten bekanntlich an der ganzen Donau hin bis tief nach Deutschland hinein eine Menge Flottenstationen, und in den Türkenkriegen wurden beinahe ebenso viele Wasserschlachten auf

Digitized by Google

der Donau selbst als Landschlachten an ihren Ufern geliefert, die aber kein Maler gemalt hat, so malerisch sie sich auch mögen ausgenommen haben. Man denke sich irgend eine von hohen Felsen umgebene Donau-Enge, darin die kleinen und großen Ruderschiffe, Türken auf den einen, Oesterreicher und Ungarn auf den andern. Zwei sind hart an einander gekommen und haben sich geentert, werden aber in der Hitze des Kampfes beide vom Strome fortgerissen. Das eine scheitert an einem Felsen und die Mannschaft erreicht mit Mühe und Noth eine Sandbank mitten im Fluß. Die andern rudern mit Macht und in imposanten Linien auf einander los. An beiden Ufern stehen und lauern Landtruppen und unterstützen von beiden Seiten ihre Freunde. Ich begreife nicht, daß noch nie ein bedeutender Maler eine solche Feldschlacht lieferte. Die Chancen und Situationen, die der Fluß herbeiführt, sind, wie mir es scheint, ungleich mannichfaltiger und malerischer noch als die auf dem Meere.

Diese Tschaikisten sind meistentheils Serbier. Ihr Bataillon besteht ungefähr aus 1000 Mann. Sie müssen sich außerdem auch noch auf den Brückenbau und überhaupt auf das ganze Pontonnierwesen verstehen und besonders das Ueberschiffen von Truppen auf die andere Seite des Flusses leiten und so auch, wenn — wie es oft geschieht — die ganzen flachen Anlande der Donau weit und breit überschwemmt sind, durch ihre Patrouillenschiffe die Verbindung der einzelnen sich mitten in der Ueberschwemmung befindenden Landposten herstellen. Man kann annehmen, daß die Tschaikisten an der Theißmündung ungefähr gerade mitten in dem größten Ueberschwemmungsgebiete der Donau postirt sind, welches sich von der Batska aus überall auf der linken Seite des Flusses durch das ganze Banat bis an die Gebirgsgegenden unterhalb der Morawamündung erstreckt. Jedoch gränzt von diesem weiten Ueberschwemmungsgebiete nur der kleinere Theil des Ufers zwischen Belgrad und Ujpalanka mit der Türkei. Und diese Donaustrecke, so wie dann weiter die Strecke bis Orsowa, im Ganzen also von Belgrad bis Orsowa, ein Stück von ungefähr 25 Meilen, ist der für die Tschaikisten insbesondere wichtige Flußtheil. Bei Orsowa wird nämlich die Donau auf beiden Seiten türkisch. Auf der Sau, welche schmäler, und daher auch weder so leicht zu befahren noch so schwierig vom Lande aus zu überwachen ist als die breite unter Umständen meerarmartige Donau, sind die Thaikisten nicht so nöthig.

Die Indianer in Centralamerika. *)

In Centralamerika fand eigentlich gar kein Kampf zur Erreichung der Unabhängigkeit statt. Die Indianer waren, im Allgemeinen genommen, unterwürfig gegen die Weißen und namentlich gegen die römisch-katholische Kirche, der erbitterte Krieg aber zwischen Creolen und Altspaniern berührte kaum das Gebiet des sogenannten Königreichs Guatemala. Mit Mexico erklärte auch dieses seine Unabhängigkeit, trennte sich jedoch bald von letzterem und constituirte sich zu einer eignen Republik unter dem Namen der Vereinigten Staaten von Centralamerika oder richtiger „Federacion de Centro-America." Die Spanier und spanischen Creolen zerfielen in zwei Parteien, welche man die aristokratische und demokratische oder auch die Central- oder Föderalpartei genannt hat. Die erste Bezeichnung war ohne Vergleich die richtigere, der Streit über die Ausdehnung der Centralgewalt nur Nebensache. Die aristokratische Partei bestand aus wenigen reichen Familien, welche unter der spanischen Regierung Vorrechte genossen und dadurch ihren Reichthum und ihr Ansehen begründet hatten. Diese wollten die alten Einrichtungen möglichst vollständig bewahren und nur die spanische Herrschaft ohne die Spanier fortführen. Hätte man die Stellung und Zahl der Indianer erwogen und auch nur entfernt sich gedacht, daß von Seite dieser eine Gefahr drohen könne, so wäre freilich dieser Plan der klügste gewesen, aber die aristokratische Partei war zu schwach an Zahl, zu arm an geistigen Kräften und meist auch noch durch sinnliche Ausschweifungen entnervt, während in der demokratischen Partei das Feuer der politischen Reform glühte; die philosophisch-politischen Ansichten des 18ten Jahrhunderts und das Beispiel der Vereinigten Staaten waren ihre Leitsterne, und vergebens stellte die aristokratische Partei vor, daß bei einer so unwissenden und heterogenen, über ein ungeheures Gebiet zerstreuten Bevölkerung es unsinnig sey die Vereinigten Staaten als Musterbild zu betrachten. In der dritten Session des Congresses kam es zum Bruch, und die Deputirten von San Salvador, dem Staate, wo die meisten und gebildetsten Creolen vereinigt waren, zogen sich zurück. Ein trauriger Vorfall beschleunigte den Ausbruch des Bürgerkriegs. Flores, der Vicegouverneur des Staates Guatemala, ein Demokrat, hatte sich den Priestern und Mönchen verhaßt gemacht, indem er dem Kloster zu Quezaltenango eine Steuer auflegte, und als er eines Tages sich dahin begab, wurde der Pöbel gegen ihn auf aufgereizt und Flores ermordet. Die Häupter von San Salvador, eifrige Anhänger der demokratischen Partei, wollten diesen Mord rächen und zogen im März 1827 gegen Guatemala, aber die Priester durchrannten die Stadt, riefen das Volk zur Vertheidigung der Religion auf und die kleine Armee von San Salvador wurde geschlagen. Zwei Jahre lang lagen die Parteien im offenen Kampfe, bis im Jahr 1829 General Morazan, der das Haupt der demokratischen Partei geworden war, an der Spitze der Truppen von San Salvador neuerdings nach Guatemala vordrang und nach dreitägigen Gefechten als Sieger in die Stadt einzog. Alle Häupter der aristokratischen Partei wurden verbannt oder flohen, die Klöster wurden aufgehoben, das Mönchswesen abgeschafft, die Mönche selbst auf Schiffe gesetzt und aus dem Lande geschickt; der Erzbischof, welcher Verbannung oder vielleicht noch etwas Schlimmeres besorgte, suchte sein Heil in der Flucht.

So war nun die demokratische Partei völlig Sieger. Morazan wurde im Jahr 1831 Präsident der Republik und nach vier Jahren wieder erwählt; seine Partei hatte also volle Muße ihre Ansichten ins Leben einzuführen. Ein aus den Vereinigten Staaten herüber genommener Gesetzcodex (der sogenannte Livingston Code) wurde eingeführt und die alten spanischen Gesetze abgeschafft, Geschwornengerichte eingesetzt, aus Humanitätsrücksichten die körperlichen Strafen, die man bisher gegen die Indianer verhängen konnte, aufgehoben, die Ehe für einen bürgerlichen Act erklärt u. dergl. Daß das Kircheneigenthum von dieser Partei eben auch nicht mit religiöser Scheu behandelt wurde, ist natürlich, und somit wurde über Erpressungen geklagt. Ob diese zum Vortheil von Privatpersonen, aus Parteizwecken oder um den Staatsbedürfnissen zu genügen, geübt wurden, kann hier gleichgültig seyn, der allgemeine Charakter der spanischen Creolen spricht dafür, daß blinde Habsucht und Eigennutz vielfach im Spiel waren. Die alte aristokratisch-kirchliche Partei war stets auf der Lauer, die Verbannten in Mexico und in den Vereinigten Staaten unterhielten fortwährend Verbindungen und nährten die wachsende Unzufriedenheit. Ehe aber eine eigentliche Reaction der aristokratisch-kirchlichen Partei stattfinden konnte, trat Carrera auf und mit ihm beginnt eine ganz neue Phase in der Geschichte Mittelamerika's, die Streitigkeiten unter den Creolen verschwinden und es fragt sich jetzt, ob die Indianer dauernd zur Herrschaft gelangen sollen.

*) Aus einem größern Aufsatz, welche das Ausland in seinen Blättern vom 21 bis 24 Junius mittheilt.

Digitized by Google

Carrera, in einem der Kirchspiele von Guatemala geboren, ist ein Ladino oder Mulatte, wie man diese Classe auch nennt, aber das indianische Blut scheint vorzuschlagen. Im Jahr 1829 war er Trommler in einem Regiment der aristokratischen Partei, und als Morazan, wie oben erwähnt, als Sieger in die Stadt Guatemala einzog, verließ Carrera den Kriegsdienst und zog sich in das Dorf Matasquintla zurück, wo er Schweinetreiber wurde und wahrscheinlich an nichts weniger dachte als eine politische Rolle zu spielen. Inzwischen verbreiteten Parteiübermuth, Erpressungen und die mannichfachen Neuerungen im Kirchenwesen allgemeine Unzufriedenheit, und die Geistlichkeit, welche einen unbegränzten Einfluß über die Indianer ausübte, ermangelte nicht das Mißvergnügen zu nähren. Im Jahr 1837 erschien die Cholera auf ihrem Zuge durch die bewohnte Welt auch in Centralamerika, raffte eine Menge Menschen hin und wurde die unmittelbare Ursache politischer Erschütterungen. Das Gerücht verbreitete sich die Fremden hätten die Brunnen vergiftet, und diese unsinnige Mähre, die im civilisirten Europa so manche Gräuelscenen hervorrief, gab auch hier den Anstoß zu Mordscenen. Galvez, Gouverneur des Staates Guatemala, sandte Arzneimittel in alle Dörfer, die, auf einfältige Weise beigebracht, manchmal den Tod zur Folge hatten; die Priester, stets bedacht der demokratischen Partei zu schaden, suchten die Indianer zu bereden die Regierung wolle sie vergiften und ihren ganzen Stamm vertilgen. Die Aufregung wurde dadurch allgemein und in Matasquintla erfolgte ein Aufstand unter dem Rufe: „es lebe die Religion, Tod den Fremden!" Das erste war, daß man die in Folge der Einführung des Livingston-Codex eingesetzten Richter ermordete. Galvez schickte eine Commission mit einer Abtheilung Truppen und einer weißen Flagge, um ihre Klagen zu vernehmen; während man aber mit den Insurgenten verhandelte, wurde die Truppenabtheilung umringt und fast sämmtlich niedergemacht. Die Zahl der Aufrührer stieg jetzt auf mehr als tausend; Galvez schickte 600 Mann Truppen gegen sie, welche die Insurgenten schlugen, die Dörfer verbrannten und unter andern Ausschweifungen auch Carrera's Weib schändeten. Hiedurch zur Wuth erbittert, vereinigte er sich mit mehreren Dorfhäuptlingen und schwur die Waffen nicht eher niederzulegen, so lange ein Anhänger Morazans im Lande sey. Mit einigen ergebenen Leuten zog er von Dorf zu Dorf, ermordete die Richter und Regierungsbeamten, entwich in die Berge wenn er verfolgt wurde, verlangte bei den Haciendas Lebensmittel für sich und seine Leute, schonte und schützte aber alle die ihm beistanden. Damals konnte er weder lesen noch schreiben, aber unter Beistand einiger Priester, namentlich eines Padre Lobo, erließ er unter seinem Namen eine Proclamation gegen die Fremden und die Regierung wegen ihres Versuchs die Indianer zu vergiften und verlangte die Niedermetzelung aller Fremden, die Abschaffung des Livingston-Codex, die Zurückberufung des Erzbischofs und der Mönche, die Vertreibung der Ketzer, die Wiederherstellung der Rechte der Kirche und aller alten Gebräuche und Herkommen.

Damals galt Carrera in den Augen der Fremden und der meisten Städter für nichts anderes als einen Räuber, aber es zeigte sich bald, daß trotz seiner Rohheit und Unwissenheit ihn auch andere Gesinnungen beseelten, und daß die weichliche feige Städtebevölkerung mit all ihrem Verstand und ihren Phrasen seiner nicht Meister zu werden vermochte. Das Interesse des Kampfes drehte sich um die Stadt Guatemala, das Haupt des Staates gleichen Namens, in welchem für den Augenblick die liberale Partei walte, aber in Folge ihrer nun schon siebenjährigen Herrschaft auch bereits in sich zerfallen war, wahrscheinlich weil man nicht alle mit einträglichen Stellen versorgen konnte. Diese Symptome innern Streites hatte die verbannte Aristokratenpartei benützt und einige derselben waren in ihre Heimath zurückgekehrt, ohne belästigt zu werden. Unter diesen Umständen faßten die Bürger der etwa zehn Leguas von Guatemala entfernten Stadt Antigua auf Antrieb der aristokratisch-kirchlichen Partei eine Bittschrift ab um Ertheilung einer Amnestie, Rückkehr der Verbannten ꝛc. Eine Deputation ging mit dieser Schrift an die gesetzgebende Versammlung nach Guatemala ab, kehrte aber mit einer abschlägigen Antwort zurück, und nun drohten die Antiguaner auf Guatemala zu marschiren. Gerüchte, daß Carrera zugleich anmarschire, verbreiteten Bestürzung in Guatemala unter der ohnehin in sich gespaltenen Partei, und als vollends die Nachricht anlangte, daß der Livingston-Codex in der Stadt Chiquimula öffentlich verbrannt worden sey und diese sich gegen den demokratischen Gouverneur Galvez erklärt habe, stieg der Schrecken. Der Marquis von Aycinena, das Haupt der aristokratisch-kirchlichen Partei, bewog in einer Conferenz die unter sich gespaltenen Liberalen eine allgemeine Amnestie zu erlassen, d. h. die Verbannten zurückzurufen. Als die Regierungstruppen den Abschluß dieser Convention vernahmen, empörten sie sich dagegen, wollten vor Ankunft und Entscheidung des Präsidenten Morazan unter Niemand anders als unter Galvez dienen, und diese Erklärung erzeugte eine solche Verwirrung, daß an keine Vertheidigung der Stadt, die bei einigem Zusammenhalten leicht gewesen wäre, mehr zu denken war.

(Beschluß folgt.)

[5029]

Todes-Anzeige.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes ist unsere innigst geliebte Gattin, Mutter und Schwiegermutter, die

Frau Maria Anna Stobaeus, geborne Aichelsberger,

in dem Alter von 48 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, schnell und sanft in ein besseres Leben übergegangen.

Diesen unersetzlichen Verlust bringen wir allen verehrten Freunden und Bekannten zur Kenntniß, und empfehlen die theure Verblichene ihrem frommen Andenken. — München, am 21 Junius 1842.

Karl Albert Stobäus, königl. bayer. Rentbeamte, Gatte.
Albert Stobäus, Rechtspraktikant, Sohn.
Emilie Rosipal, geborne Stobäus,
Mathilde Stobäus,
Marie Stobäus, } Töchter.
Karl Rosipal, Kaufmann, als Schwiegersohn.

[3028]

Todes-Anzeige.

Heute früh um 11 Uhr entschlief sanft meine geliebte Gattin

Caroline, geborne Sachs,

im 27sten Jahre ihres Lebens und im fünften unserer glücklichen Ehe. Ferner Verwandten und Freunden diese traurige Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 23 Junius 1842.

Emil Keßler, Maschinenfabricant.

Digitized by Google

[3996] Der Rechenschaftsbericht der

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha

für 1841 ist erschienen und bei den Unterzeichneten unentgeltlich zu haben. Derselbe weist die befriedigendsten Fortschritte der Bank in allen Theilen ihrer Verwaltung nach. Es haben sich derselben wieder 985 Personen mit einem Versicherungscapital von 1,604,800 Thlr. angeschlossen. Bei einer Ausgabe von 280,525 Thlr. für 159 Sterbefälle sind noch 151,691 Thlr. erübrigt und zur Vertheilung als Dividende zurückgelegt worden. In Folge des fortdauernd zahlreichen Zugangs zählte die Bank am 1 Junius d. J. 11,213 Versicherte mit 18,189,100 Thlr. Versicherungssumme; ihr baar vorhandener resp. verzinslich angelegter Fonds beträgt über drei Millionen Thaler.

Wer nach dem Tode seinen Erben, oder bei Erreichung eines gewissen Alters sich selbst bei Lebzeiten ein bestimmtes Capital sichern will, kann dieß unter billigen Bedingungen bei obiger Anstalt durch Vermittelung der unterzeichneten Agenten erlangen.

Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2706–8] **Bekanntmachung.**

Franz Xaver v. Dallarmi, zur Zeit in Schorn, k. Landgerichts Wolfratshausen wohnend, hat auf die Verwaltung seiner Rechtsangelegenheiten verzichtet, und sich freiwillig unter die Curatel seines Bruders, Andreas v. Dallarmi in Bernried begeben.

Dieß wird mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß derselbe von nun an nur mit Zustimmung des genannten obrigkeitlich bestätigten Curators Rechtsverbindlichkeiten einzugehen vermöge.

Den 5 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Sieger, Accessist.

[2691–93] **Bekanntmachung.**

(Verlassenschaft der Gräfin Sophie v. Leubelfing.)

Am 18 Mai l. J. starb dahier die k. Kämmerers-Wittwe Sophie Gräfin v. Leubelfing, geborne de Falgera, mit Hinterlassung eines bei hiesigem Gerichte hinterlegten Testamentes, d. d. 26 Januar 1830 und Nachträgen hiezu vom 31 December 1835 und 27 August 1841, worin sie die Buchhändlers-Wittwe Josephine Fauche, geborne Gräfin Schwigelb, in Paris zur Universalerbin eingesetzt und einen Testaments-Executor bestellt hat.

Da die Intestaterben der Verlebten dem Gerichte nicht bekannt sind, so werden dieselben andurch aufgefordert

innerhalb 60 Tagen a dato

unter Nachweisung des Verwandtschaftsverhältnisses ihre allenfallsigen Erbansprüche beim hierortigen Gerichte anzumelden und sich über Anerkennung der obenbezeichneten letztwilligen Verordnungen der Verlebten zu erklären, widrigenfalls dieselben für anerkannt erachtet und sofort ohne weitere Rücksichtsnahme zum Vollzuge gebracht werden würden.

Am 6 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Sieger, Acc.

[2528–29] **Bekanntmachung.**

Gegen Thomas und Anna Mayr, Bräuwirthsleute dahier, liegt nun ein rechtskräftiges Erkenntniß auf Einleitung des Universal-Concurses vor. Es werden behufs die gesetzlichen Edictstage und zwar

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf

Dienstag den 19 Julius l. J.

II. Zur Vorerinnerung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen auf

Donnerstag den 18 August l. J.

III. Zur Schlußverhandlung und zwar

a. zur Replik auf

Freitag den 2 September l. J.

b. zur Duplik auf

Samstag den 17 September l. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr in hiesiger Landgerichts-Kanzlei festgesetzt und sämmtliche dem Gerichte bekannte wie unbekannte Gläubiger der Gantirer hierzu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der ganzen Forderung von gegenwärtiger Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an demselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe. Das Activvermögen hat laut gerichtlicher Einwerthung vom 18 Mai 1838 einen Werth von 20,082 fl., die bis jetzt bekannten Passiven betragen 41,271 fl., worunter 25,115 Hypothek-Schuld n sind.

Diejenigen, die irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß das Anwesen der Gantirer nebst dessen realem, dem einzigen im untern Markte dahier befindlichen Taferrechte, dann der realen Wein- und Bierschenks-Gerechtsame, am 16 Mai 1838 auf 17,105 fl. geschätzt, am

Dienstag den 19 Julius l. J., Vormittags 9 Uhr,

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden wird.

Das Anwesen selbst besteht in einem zum besten Betriebe jener Gerechtsamen situirten und eingerichteten Hause sammt geräumiger Stallung und Stadel, nebst den Grundstücken, 24 Tagwerk 25 Decim. enthaltend, und ist theils erbrechtig zum k. Rentamte, theils freistiftig zur Kirche Miesbach, theils ludeigen; zu verreichen sind.

1) an das k. Rentamt dahier
   a. Scharwerksgeld . . . 58 kr. 4 hl.
   b. Stift. . . . . 9 fl. 48 „ 2 „
   c. Maierschaftsstift. . 4 „ 59 „ 6 „
   d. von einem Grundstücke. 2 „ 45 „ „ „
2) an die Kirche Miesbach.
   Stift „ „ „ 57 „
   der Kleinzehnt 15 „
3) an Marktgemeinde Miesbach
   ½ Schätl. Korn.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hyp. Gesetzes, resp. nach §. 98–101 der Prorehnovelle vom Jahre 1837.

Die nähern Verhältnisse können bei unterfertigter Behörde eingesehen werden.

Die Versteigerung der Mobilien wird nach geschehenem Anwesensverkaufe erfolgen.

Kaufslustige werden eingeladen, zahlreich zu erscheinen und haben die dem Gerichte unbekannten Steigerungslustigen vor Zulassung zur Steigerung sich über Leumund und Zahlungsfähigkeit gehörig auszuweisen.

Am 2 Mai 1842.

Königliches Landgericht Miesbach.

Wiesend, Landr.

coll. Authofer.

[2681–83] **Edictalladung.**

(Den vermißten Johann Drexler von Westerndorf betr.)

Johann Drexler, Glasenbauerssohn von Westerndorf d. G., machte im Jahre 1812 als gemeiner Soldat unter dem k. 9ten Linien-Infanterie-Regiment, jetzt Kronprinz, den Feldzug nach Rußland mit, und kam seitdem nicht wieder zum Vorschein, so daß er höchst wahrscheinlich mit so vielen andern dortselbst sein Grab fand.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser in Zeit

sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung an, von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 400 fl. bestehendes, auf dem Anwesen seines Bruders zu Westerndorf hypothekarisch versichertes Elterngut nach Maßgabe der Gesetze Cod. Civ. Tom. I. S. p. VII. §. 59 Nr. 6. an die Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 4 Junius 1842.

Königliches Landgericht Rosenheim.

D. l. abs.

Fischer, I. Assessor.

[2820–22] **Erb-Vorladung.**

Nr. 2841. Die Ehegattin des großh. bad. Raths Franz Xaver Keller in Karlsruhe, Antonia, geborne Herrmann, gebürtig in Hügelsheim, großh. bad. Amts Rastatt, früher verehelicht gewesen an Handelsmann Karl Müller in Rastatt, ist am 28 December 1841 dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben. Es werden daher alle diejenigen Personen, welche sich zur Erbschaft berufen glauben, hiemit aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche

innerhalb sechs Monaten,

von heute an, bei diesseitiger Stelle geltend zu machen, widrigenfalls die Erbschaft an diejenigen Erben, welche sich darum angemeldet haben, ausgeliefert und die später sich Anmeldenden lediglich mit ihren Ansprüchen an erstere verwiesen werden würden.

Karlsruhe, den 9 Junius 1842.

Großh. bad. Stadtamts-Revisorat.

C. Gerhard.

vdt. Clemm.

[3590–92] **Aufforderung.**

(Nr. 5845. III. Civ. Sen.) Alle diejenigen, welche an die von dem großherzoglichen Domänen-Fiscus erkauften vormals freiherrlich v. Bettendorf'schen Grundherrschaften Gissigheim und Eubigheim im Ganzen, oder an die damit verknüpften Rechte und Gerechtsame, ferner die bei der grundherrlich v. Bettendorf'schen Renteiverwaltung Gissigheim in Verwaltung gestandenen weiteren Besitzungen in den Gemeinden Külsheim, Gissigheim, Brehmen, Gamburg, Königheim, Impfingen, Dittigheim, Dietmar, Bevolgheim, Lauerbischofsheim, Gerichtstetten, Neidelsbach, Uissigheim, Sachsenfeld, Heckfeld, Eubigheim und Unterschüpf, die Gebäude, Maiereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge, Weiden, Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien, Lehen, Gülten, Zinsen, Zehnten und andere Gefälle nebst Ablösungscapitalien, im einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dinglichen Rechte, oder lehenrechtliche oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheils, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domänen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren gehen würden.

Verfügt Mannheim den 31 Mai 1842.

Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Jagemann.

Ottendorff.

[2785] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber Bildung und Selbstbildung.

Von

M. Enk.

12. Wien 1842. In Umschlag broschirt. Preis: 16 gGr.

So wie des Verfassers übrige Schriften dieser Art stellt sich auch diese die Aufgabe, den Leser in sein eigenes Inneres zurück zu führen, und ihn zum Nachdenken über sich selbst anzuregen.

Digitized by Google

[140]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

Den bis jetzt in unserm Verlag erschienenen neuen Ausgaben deutscher Classiker soll sich demnächst eine ganz ähnliche wohlfeile Ausgabe der

Ausgewählten Werke
F. M. Klingers

anreihen, deren rechtmäßigen Verlag wir erworben haben.

Klinger, der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers Sturm und Drang erhielt — der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's*) — wurde nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, und starb ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „stolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, undestechlichsten Verstandes mit gleicher Meisterschaft darstellte, der auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens sich so gut verstand, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, und der das letztere nur darum war oder schien, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte; ein philosophischer Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos rang, und von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fortschritt — ein Prosaiker, dessen Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten sich an die Seite stellt und die edelste Männlichkeit athmet — er ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterarhistorischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit allen seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollten. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in frembartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kriegerische, trotzige Gestalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Bedingungen der Subscription:

Klingers ausgewählte Werke erscheinen in 12 Bänden kl. 8., auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich; Format, Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland ꝛc., mit Beigabe einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers, welche, von sachkundiger Hand entworfen, wohl dazu dienen dürfte, das Interesse an dem merkwürdigen Mann und Schriftsteller noch zu erhöhen.

Die Ausgabe erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 3 Bänden, wovon die erste mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich zur Versendung bereit liegt; die übrigen sollen sich in kurzen Zwischenräumen so rasch folgen, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres vollständig fertig seyn wird.

Der Subscriptions-Preis

für alle 12 Bände ist 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. —,

je für die Lieferung von 3 Bänden also 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Mit dieser wohlfeilen Ausgabe hoffen wir die classischen Werke Klingers auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen; indem wir somit auf die lebhafteste Theilnahme zählen zu dürfen glauben, eröffnen wir hiemit die Subscription.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In **Wien** durch **Carl Gerold.**
In **Pesth** durch **C. A. Hartleben.**

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, B. XXVI. S. 254.

[2719–20]

Innerösterreichischer Industrie-Verein.

Preis-Ausschreibung.

Der Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich hat einen Preis von 200 k. k. Ducaten in Gold mit dem Einsendungstermine bis

längstens 1 Januar 1845

ausgesetzt, auf die beste Beantwortung der Frage:

Auf welche praktische Weise kann bei einem beliebigen Wasserrade, und bei jeder Form der Ausflußöffnung, mag selbe eine Schütze, Klappe, Falle, Zapfen oder Jalousie-Schütze oder eine andere seyn, sowohl bei gestautem als freiem Wasserabflusse die verwendete Wasserkraft und der dadurch erzielte Nutzeffect mit größerer Genauigkeit als bisher so weit ausgemittelt werden, daß die Resultate als die Basis einer technischen Nutzbilanz dienen können.

Das ausführliche Programm darüber ist in der Grätzer und Wiener Zeitung, im Innerösterreichischen Industrieblatte und dem Niederösterreichischen Gewerbsblatte enthalten.

Grätz, am 4 Junius 1842.

Die Direction des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich.

[2788–90]

James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Stuttgart, Metzler. Preis des Bändchens geh. 3 gr. od. 12 kr.

Von dieser beliebten und billigsten Ausgabe wurde kürzlich das 55ste bis 60ste Bändchen versendet, enthaltend:

Karl Tyrrell, oder das böse Blut. Complet in 4 Bändchen.

La Jacquerie (der französische Bauernkrieg), oder das Fräulein und der Page. 1stes und 2tes Bändchen.

Die früheren 54 Bändchen enthalten: Der Zigeuner 6 B., der Hugenotte 6 B.,

Digitized by Google

Darnley 2 B., Richelieu 6 B., des Königs Hochstraße 2 B. — Etwa jeden Monat werden 2 Bändchen ausgegeben und zunächst wird nun folgen: der so eben erschienene neueste Roman, **Mornley Erstein**, dann: **Das alte Regime.** — Jeder Roman ist auch einzeln zu erhalten. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[2851—55] **Zu verkaufen:**

das Schloß Hopferau bei Füssen mit Grundbesitz und Oekonomie-Einrichtung.

Das Schloß, das erst während der letzten paar Jahre beinahe ganz neu aufgebaut wurde, ist mit Tapeten und Malerei sehr reich und auf das geschmackvollste ausgestattet und zur Aufnahme einer großen Familie geeignet. Auch wird die im Schlosse befindliche, prächtige Einrichtung mit in den Kauf gegeben, worunter sich insbesondere zwei Tische von Papiermaché, in runder und ovaler Form, bemalt und mit Perlenmutter eingelegt, im Werthe zu 600 und 800 fl., Tische von italienischem Marmor auf goldenen Füßen, eine Schatulle für Münzsammlungen zu 600 fl., mehrere Etagere, englische Kupferstiche in goldenen Rahmen, drei englische Bettladen, mit vollkommener Zugehör, Verzierungen für Fenster und Bettladen in Ebenholz und Gold, und mehrere andere Meubels von vorzüglicher Schönheit, größtentheils englischer Fabricat, befinden, nebst einem Clavier in Tafelform von Palisanderholz mit Gold eingelegt. Nähere Erkundigungen sind in portofreien Briefen einzuziehen bei Hrn. Dean, Schloß Hopferau.

[2853—56] **Zwei landtäfliche Güter in Böhmen, Pilsner Kreises.**

Sie sind sehr anmuthig, in der Nähe von Pilsen, Mies, Marienbad, Eboticschau und der Oberpfalz, nahe der Reichsstraße gelegen, mit einem Grundbesitze von 1716 m. d. Mgn. 720 Quadratklafter an Weizen- und Kornfeldern, Teichen, Hutweiden und Gärten, letztere mit mehr als 2000 edlen Obstbäumen besetzt, und an Waldungen in der Area von 678 Mgn. 555⅓ Quadratklafter im besten Stande, mit 5 Maierhöfen, mäßigem Viehstande, 1014 Tagen zweispänniger Zug-, 1444 Tagen Hands-Robot und allen andern obrigkeitlichen Rechten, darunter jenen der Gerichtsbarkeit, Bierbräus-, Branntweins- und Jagd-Regalien, und einem reichhaltigen Steinkohlen-Bergwerke von 4½ Feldmaaßen. Im Amtsorte befindet sich ein solides, geschmackvolles, großes Schloß, dabei die Amts-, Bräus- und Branntweinhäuser, ein Ziergarten, Meiers- und Gartenhäuser, zwei Küchengärten; in einem andern Dorfe ein neues Schlößchen.

Die Steuern betragen jährlich ungefähr 500 fl. C.-Mze.; die Unterthanen sprechen deutsch.

Diese in der für Erhöhung des Nutzertrags und für den Absatz in die Kreisstadt, Badeorte und Pfalz günstig gelegenen Güter warfen zwar in den letzten Jahren wegen verfehlter Bewirthschaftung den ordentlichen Nutzen nicht ab, können jedoch bei zweckmäßiger Verbesserung leicht mehr als den doppelten Betrag des gegenwärtigen Nutzens geben; überdieß diese Steinkohlenwerke und Waldungen, da man die Kohlen schon jetzt über Budweis auf der Linzer Eisenbahn zur Donau verführt, bei Zustandekommen der von Budweis nach Pilsen projectirten Eisen- oder Kohlenbahn eine dermal noch gar nicht zu berechnende erhöhte Ausbeute geben.

Diese Güter sind aus freier Hand für 135.000 fl. C.-Mze. zu verkaufen, und wollen sich die HH. Kaufslustigen, mit Ausschluß aller Zwischenpersonen, des Näheren und der Besichtigung wegen persönlich oder zuschriftlich portofrei ins Vernehmen setzen, mit dem zu Prag N. C. 841/2 am Roßmarkte wohnenden

Justiziär und Rechtsfreund
Karl Glaubrecht.

[2875—77] **Agentur-Gesuch.**

Ein junger routinirter Kaufmann, welcher in einer der ersten Städte der Schweiz lebt, wünscht als Agent und Reisender in der Schweiz von etlichen soliden deutschen Häusern beschäftigt zu werden. Gefällige Offerte erbittet man unter R. in frankirten Briefen durch die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

[2905] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kriegsschauplatz in Indien

und

Lebensbilder aus dem Ost.

Von

Henry Edward Fane Esqr.

Aus dem Englischen

von **C. Richard.**

gr. 8. 1842. Elegant geh. Preis 1 Thlr. 18 gGr. — 22½ Sgr. oder 3 fl. 9 kr. rhn.

Das obige Werk hat mit Recht in England das größte Aufsehen erregt. Von einem hoch gestellten und gründlich gebildeten Officier geschrieben, gibt es ein klares Bild der politischen und sittlichen Verhältnisse von Indien, Afghanistan, den Besitzungen der Sikhs ꝛc. Jetzt, wo aller Augen mit Spannung auf jene Gegenden blicken, mußte dieses Werk um so größere Beachtung erhalten, da es wesentlich zum Verständniß der dort vorkommenden und noch zu erwartenden Ereignisse dient. Aus diesem Grunde wird es daher auch in Deutschland eine willkommene Erscheinung seyn.

Bei demselben Verleger erschien ferner:

Drei Jahre in Persien

und

Reiseabenteuer in Kurdistan.

Von Georg Fowler Esqr.

Uebersetzt

von **C. Richard.**

Zwei Theile, gr. 8. 1842. Elegant geheftet Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Fan-Kwei,

oder

der Fremdling in China.

Uebersicht der Sitten, Gebräuche, Meinungen, Gesetze, der Religion, des Handels und der Politik des chinesischen Volkes

von

Charles T. Downing Esqr.

Nach der zweiten Auflage des Originals, mit Bezugnahme auf die neuesten Ereignisse umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von **C. Richard.**

Zwei Theile gr. 8. 1841. Elegant geh. 3 Thlr. 12 gGr., 15 Sgr., oder 6 fl. 18 kr.

[2953—55] **Politische „Mannheimer Abendzeitung" nebst litterarischem Feuilleton „Rheinische Blätter."**

Die **„Mannheimer Abendzeitung,"** von Dr. Karl Grün redigirt, beginnt mit dem 1 Julius ein neues Quartal, wozu der Verleger um so mehr einladet, als die Zeitung bei dem äußerst mäßigen Abonnementspreise von 1 fl. in loco, 1 fl. 24 kr. im ganzen Großherzogthum Baden (pr. Post) vierteljährlich, die **ausführlichsten** Berichte über die **badische Kammer** liefert. Die **„Rheinischen Blätter"** enthalten die mannichfaltigsten Artikel: Novellen, Gedichte, Kunstberichte, Buntes. Sie erscheinen dreimal wöchentlich in halben Bogen. Abonnenten auf das neue Quartal erhalten vom Tage der Bestellung an das Blatt den Monat Junius hindurch gratis. Die Bestellungen geschehen durch die Post.

Mannheim, den 2 Junius 1842. Der Verleger **Fr. M. Hähner.**

[2956—57] **Das portative Regen- und Sturzbad,**

welches als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit sowohl auf Reisen als zu Hause im Sommer, wie im Winter, auf die bequemste Weise benutzt und mit geringen Kosten hergestellt werden kann; erfunden und beschrieben von E. Gutmann. Mit einer Zeichnung. Geh. Stuttgart, Verlag von Karl Göpel. Preis 36 kr. rhn. od. 11½ Sgr. pr.

☞ Vorräthig oder zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[2989—90] **Gasthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, allen resp. Reisenden anzuzeigen, daß er mit diesem Monat den

Gasthof zum goldenen Falken

in Schaffhausen

auf seine Rechnung übernommen. Durch mehrjährigen Aufenthalt in den ersten Gasthöfen Deutschlands und der Schweiz habe ich Erfahrungen gemacht, welche anzuwenden ich nicht ermangeln werde, um meine Gönner durch gute Bedienung und Bequemlichkeit in Verbindung mit billigen Preisen zu befriedigen. Es empfiehlt sich bestens

Ferdinand Weith „zum goldenen Falken."

Digitized by Google

Publicistische Litteratur.

(Fortsetzung.)

Nachdem noch der ähnlichen Ausdauer des Erzbischofs Dunin und seiner Geistlichkeit gedacht worden ist, wird S. 24 von dem Werke selbst geredet und die Frage erhoben: „welcher Vortheil ist von ihm der Kirche und uns die wir zu ihr halten erwachsen und gesichert worden?“ Er antwortet: alle Principien seyen der Kirche unverletzt und unversehrt geblieben und ihre Unwandelbarkeit in einer Zeit wo alles stürzt, habe sich aufs neue bewährt. Zur Erläuterung dessen wird die katholische Kirche selbst geschildert, ihr Anfang in die frühesten Zeiten der Offenbarung hinaufgerückt und mit Benutzung der Typik des Alten Testaments ihre Gestalt im Alten und Neuen Bunde gezeichnet wie folgt: „Die Kirche des Alten Bundes hatte die reinen Lehren und Verfassungen der alten Zeit, und ihre trostreichen Verheißungen durch die Folge der erstadlaufenden Jahrhunderte hindurch zu tragen. Dem zum Zeichen war die Lade im innersten Heiligthume aufgestellt und in ihr im Manna das Vorbild künftiger Sacramente, in der Ruthe Aarons das der Kirchenordnung, in den Steintafeln des Gesetzes das der Bergpredigt und des damit verbundenen Dogma's. Die alte Kirche ist eine treue Hüterin des ihr anvertrauten Guts gewesen, durch die Nacht des Heidenthums hat sie die leuchtende Fackel hindurchgetragen, alle Stürme, die sich gegen sie aufgemacht, mochten nimmer ihr Licht erlöschen. Was die Nationen allunder ausgedacht, um das schwache Häufchen des zu Wachtern des Pfandes bestellten Volkes auszurotten — es ist alles umsonst gewesen, ein geheimer Schrecken, der die Mauern umwohnt, die den Gral geborgen, hat sie jedesmal geschlagen und fern gehalten bis die gemessenen Zeiten abgelaufen. Seither ist die Kirche des neuen Bundes an ihre Stelle eingetreten, nachdem die Liebe erfüllt was die Erbarmungen verheißen, und das innere keimende Leben in den Symbolen die rauhe schirmende Hülle durchbrochen. Das Manna in der Lade dieser Kirche ist nun das eucharistische Sacrament, umblüht von der gemessenen Zahl der andern Sacramente; Principien der vita nuova, von denen nichts hinweggenommen und denen nichts hinzugefügt werden mag. Die priesterliche Ruthe, die dort in alter Zeit einmal aufgegrünt, sie wurde in der neuern in die Erde eingepflanzt, und indem auch in ihr sich die herbe Schale des Symbols erweicht und geöffnet, hat sie Wurzel dort geschlagen und ist zu einem Baum erwachsen, dessen Schatten den Erdboden bedeckt und in dessen Zweigen alle Vögel unter dem Himmel nisten. Und der Baum ist ein geweihter Baum, die Kraft, die in seinen Aesten grünt, geht über alle Menschenkraft hinaus, denn sie ist principienhaft von oben herab gesendet, die Ordnung, in der sie ihn belebend sich entfaltet, ist eine wesenhafte und darum in diesem ihrem Wesen unantastbar, wenn sie sonst auch das Gesetz alles Lebendigen anerkennt. Endlich jene Tafeln, ihr Inhalt hat sich vom starren Steine abgelöst, damit seine Dogmen und Satzungen bereichert und gehöht, den Herzen eingeschrieben werden möchten, und seinen Schlag beherrschend und bedingend, in principieller Macht und Triebkraft, jegliche Gedankenbewegung regelten. Das also sind die Principien in der Kirche: Lebensblut in ihren Adern, jeglicher Tropfen gezählt, Lebenskraft in ihren Institutionen und Ordnungen, jede gewogen in ihrer Wucht, Lebensgeister in ihren Nerven, gemessen und geordnet nach dem Grundmaaße des Heiligthums. Und die Kirche hat seither dieses Pfand durch achtzehn Jahrhunderte und ihre Anfechtungen hindurchgetragen, und nicht geduldet, daß es gemehrt werde durch fremde Zuthat oder gemindert durch fremde Abthat oder Unthat. Denn nicht sie ist die Inhaberin des Schatzes, nur seine Pflegerin und Schaffnerin, seine Beschließerin und Hüterin und nicht als Eignerin nach Willkür damit schaltend, sie ist nur die Vertheilerin der Wasser, die dem tiefsten Lebensgrund aller Geschichte entquellen. In dieser Eigenschaft einer Verweserin hat sie seither sich unverrückt erhalten und was man bisher auch immer ersinnen mochte, um sie in diesem Beruf zu irren, es ist vergangen und verweht. Sie hat es nicht geachtet, daß man ihr vorgeworfen: wie sie stationär und nimmer Wechselnde gebunden zuletzt selbst an ihm erstarre; denn sie hat wohl gewußt, daß die Ideen wohl den Wechsel anregen, aber selber wandellos beharren. In Mitte aller Wirbel und Umschwünge weltlicher Ereignisse ist sie daher beharrlich, die immer Gleiche geblieben; denn sie hat es wohl verstanden: daß, in Mitte des umkreisenden Himmels, der unbewegt bewegende, stehende Himmel seine Stelle gefunden, und daß an ihm allein das äußerst Wechselnde sich wieder orientiren möge. Und so hat sie zum Heil der Welt ihren Besitzstand immer ungeschmälert erhalten und so ist sie denn auch jetzt nicht reicher und nicht ärmer denn früher aus dieser Krise hervorgegangen.“

Zwar werden die Principien der Kirche aus dieser bedeutsamen Schilderung des Urbildlichen im alten Bunde und seiner Erfüllung im neuen Bunde nicht hergeleitet, sondern bleiben hinter den Bildern und Vorbildern verborgen, und will man annehmen, daß in jedem Typus eines der Principien enthalten sey, so sieht man nicht wie irgend eines derselben durch das Kölner Ereigniß verletzt oder auch nur berührt wurde; zumal auch die Hermesische Lehre, die ohnehin jedes Dogma und jedes Symbol bestehen ließ und beides nur durch die angesprochene Nothwendigkeit philosophischer Begründung zu gefährden schien, gleich anfangs durch die Erklärung der preußischen Regierung, daß sie der päpstlichen Entscheidung darüber nicht in den Weg treten wolle, außer der Frage gestellt worden war. Indeß meint der Verfasser wohl nur, daß das Ereigniß Veranlassung gegeben habe eben jene innere Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Festigkeit des Ueberlieferten in dem Streite zu entfalten, der außer dem Gebiete der Lehre sich über Punkte von kirchlicher Praxis und der angesprochenen polizeilichen Competenz des Staats erhoben hatte.

Der zweite Vortheil sey der der gesicherten Rechtsstellung. Nachdem der auch durch den westphälischen Frieden gesicherte Stand der katholischen Besitzungen und Befugnisse in Deutschland im Verlauf der Zeit geschmälert und durch die Auflösung des Reichs zertrümmert worden, sey für das was geblieben war, durch die Bundesacte eine nothdürftige Fürsorge getroffen gewesen. Daran wird dann in einer der Friedensgesinnung des Verfassers widerstrebenden Weise die eben so böswillige als ungerechte Behauptung gereiht, daß, weil nun die protestantische Confession im deutschen Bunde alle Stimmen bis auf zwei besessen, habe sie geglaubt, daß das Werk von Münster vernichtet und jener „arme Artikel“ der Bundesacte nur ein Werk des Anstandes sey „um die ehrenvolle Bestattung der längst entschlafenen Kirche zu regeln und zu ordnen. Alle Maaßregeln, die seither ergriffen worden, sind von diesem Gesichtspunkt ausgegangen; die protestantische Confession hat überall, wo die politische Gewalt ihr zugefallen, auch der religiösen Suprematie sich angemaßt. Ihre Anhänger haben es vollkommen angemessen befunden, daß kein katholischer Staat besteht, aber sie haben es nicht gelten lassen, daß es auch keine protestantischen weiter gibt. Das ist nun anders geworden, die gleiche Berechtigung ist nicht bloß schwarz auf weiß im Papier geschrieben, sie ist factisch anerkannt, und es kann von einer Anfechtung derselben nicht weiter die Rede seyn. Im Umfange des Reichs, in allen gemischten Ordnungen, gibt es kein herrschendes Glaubensbekenntniß weiter.“

Es ist erklärbar daß einem argwöhnischen und gereizten Gemüth nicht nur die Maaßnahmen, mit denen die Staatsgewalt in Dinge kirchlicher Ordnung eingriff, sondern selbst diejenigen durch welche sie das Wohl der katholischen Kirche durch Herstellung oder Gründung neuer Mittel des Cultus und Unterrichts zu fördern gemeint war, wenn man einmal die protestantischen Regierungen als feindselig voraussetzte, nach dem leidigen: timeo Danaos et dona ferentes für Fallstricke erschienen und als Mittel die „ehrenvolle Bestattung der entschlafenen Kirche zu ordnen;“ daß man in diesem Argwohn auch nicht durch die

Digitized by Google

ungestörte Wirksamkeit streng katholischer Lehrer an Schule und Universität, nicht durch die eingeleitete Berufung anderer, noch selbst durch die Berufung des als streng ascetisch bekannten Erzbischofs von Köln erschüttert wurde, und daß man sich hiebei an das hielt was einen solchen Argwohn nähren konnte. Indeß ist schwer zu begreifen, wie man mit solchen Gesinnungen gegen protestantische Regierungen, die aus den Quellen fließen die wir in dem abscheulichen Buche de la Prusse reichlich strömen sehen, vor die von jenen Regierungen beherrschten kathol. deutschen Stämme als Friedensverkündiger treten kann. Doch wie dem auch sey, Eins ist klar: hat nämlich das Kölner Ereigniß bewirkt, daß jener Argwohn wenigstens für die Zukunft verhindert wird; hat das Absehen von der die gemischten Ehen betreffenden Forderung die wenn auch eitle Furcht niedergeschlagen, „der Kindersegen derselben solle zur Saat neuer protestantischer Gemeinden auf dem der kathol. Kirche geraubten Acker" benutzt werden, so ist das Ereigniß gewiß auch unter diesem Gesichtspunkt ein heilsames gewesen, und weit entfernt die Freude des Verfassers und seiner Freunde darüber zu verkümmern, theilen wir sie um so aufrichtiger, weil es gewiß keines äußern Zwangs bedarf um bei der gleichen politischen Berechtigung der Confessionen und der schon bestehenden oder dadurch bedingten Mischung ihrer Bevölkerung einer jeden auch ohne kirchlichen Segenszwang die Stelle und die Ausbreitung zu sichern, die ihr auf den freigehaltenen Fluren des gemeinsamen Vaterlandes zukommt, das auch nach dem Verfasser weder ein katholisches noch ein protestantisches mehr ist, aber darum ein christliches zu seyn nicht aufgehört hat.

Eine weitere gute Folge des Ereignisses ist, daß um die Ausgleichung der dadurch herbeigeführten Wirren anzubahnen, die Verbindung der kathol. Kirche in Preußen mit ihrem Oberhaupt frei gegeben worden ist, obgleich das Placetum regium eine nothgedrungene Maaßregel der weltlichen Macht gegen die Uebergriffe der geistlichen zu der Zeit war, wo diese alle weltliche Macht als eine bedingungsweise Uebertragung von Seiten der geistlichen wollte betrachtet wissen, und gerade von den strengstkatholischen Staaten, wie von Spanien, und den unläugbarsten Anhängern der römischen Kirche, wie Philipp II, mit der eisernsten Strenge aufrecht gehalten wurde. Dazu ist es gewiß nicht aus diesem Princip gekommen, daß z. B. Spanien als ein Glied, das man zufolge jener Hemmung unterbunden, in der Richtung von unten nach oben allmählich aller Empfindung, in der von oben nach unten jeglicher freien Bewegung verlustig geworden, langsam von innen heraus abgestorben und erlahmt sey, wie es nach dem Verfasser (S. 29) bei Aufrechthaltung solcher Hemmniß nothwendig erfolgen muß. Doch ist die Zeit, in welcher solche Maaßregeln gegen die Gefahr jenes Uebergriffs nöthig waren, wohl vorüber, und für protestantische mehr noch als für katholische. Die Ueberwachung aber des Verkehrs der Geistlichkeit mit Rom hat als eine Frucht des Argwohns und der Furcht etwas Verletzendes. Auch hier wird Vertrauen am leichtesten Vertrauen wecken. England hat deßhalb wohlgethan bei Emancipation der Katholiken solche Controle ganz und gar nicht zu begehren, Preußen ebenfalls, sie ganz aufzugeben, und wir wünschen der allgemeinen Sache des Friedens zwischen den Confessionen zu diesen Erfolgen des Kölner Ereignisses Glück, nach welchen alle Präventivmaaßregeln aufgehoben und wie bei der Bewegung jeder Freiheit die Maaßnahmen des Staates für die Fälle ausgesetzt werden, wo Gesetzesverletzung vorliegt. Endlich sagt der Verfasser S. 31, und das müsse als alles Gewonnenen Uebergewinn und der Erfolge schönster und fruchtbarster gepriesen werden: „Im Verlauf des Streites ist das Volk wieder seines tiefsten Glaubensgrundes inne geworden, und ihn an sich und sich an ihm fassend ist es in ihm zu einer wahren Umgeburt ausgeschlagen." Dem Volk war durch Eingewöhnung seine Religion zur andern Natur geworden. Alle Angriffe, seit Menschenaltern fortgesetzt, waren an ihm vorübergegangen. Es fühlte sich ärmer werden, aber es wußte nicht woher. Da kam das Attentat und man schaute klar, was bisher verhüllt gewesen. Von dem Augenblick an war auch der rasche Entschluß gefaßt, und nichts hat gefruchtet was man gethan ihn zu beirren. Es ist ein von innen aus sich restaurirender Geist, der das Schädliche auf die Oberfläche wirft, durch Lüge und Täuschung nicht geirrt wird, die Hemmenden überwindet und die Thatkräftigen dem Ziele zuführt. Irren wir nicht, so wird der Umstand, daß das Volk in seinem kirchlichen Leben und Glauben sich allmählich verarmen fühlte, wieder nur protestantischer Einwirkung beigelegt. Was seit Ausbreitung der „glorreichen" französischen Republik, die Hr. v. Görres noch am Rhein erlebt hat, bis zum Sturz der gleich „glorreichen" Kaiserherrschaft geschehen, um dieses „appauvrissement" herbeizuführen, und in welchem kläglichen Zustand die protestantische Regierung Kirche und Schule dort fand, wird ganz in den Wind geschlagen, und so würde eine weniger gegen dieses Regiment eingenommene Gesinnung auch nicht verkannt haben, daß schon von jener Zeit her auch in kirchlichen Dingen es besser geworden. Allerdings hat hierauf das Kölner Ereigniß mächtig in die Gemüther eingegriffen und wirkt noch jetzo fort.

Uebrigens wird dieses Thema von der Belebung der katholischen Kirche und ihrem siegreichen Gange mit besonderer Vorliebe durchgeführt, ohne daß klarer würde welches Ziel der Verfasser ihrem vorwärts schreitenden Geiste stellt. Nur im Allgemeinen wird von ihm gesagt, S. 33: „Nichts Halbes, Achseltragendes, auf ungewisser Welle Hin- und Herschaukelndes kann vor diesem von innen heraus restaurirenden Geiste bestehen. Denn in ihm treibt ein höherer Geist, *der selbst die zwischendurch laufenden Irrungen und Verwirrungen wieder zum Bessern lenkt.* Diesem Geiste gegenüber schaue jeder wie er's treibe."

Haben diese Worte einen bestimmten Sinn, so erscheint dasjenige was jetzo der katholischen Sache gewonnen ist und als Ordnung der Kölnischen Angelegenheit vorliegt, noch nicht als das Letzte. Es ist nur ein Schritt zu ihm. Es wäre dann auch noch kein Frieden, sondern wie das altdeutsche Sprüchwort sagt: „Ein Interim mit dem Schalk hinter ihm." Das Ziel aber würde erst durch kräftiges Vorschreiten erreicht, vor welchem, wie er S. 33 meint, die zweckwidrig Hemmenden ebenso wie die unvorsichtig Antreibenden zu Schanden werden. Was also ist jenes Ziel? Birgt hinter jenen Worten sich nicht eine neue Kriegserklärung, so daß alle Friedensdemonstrationen nur gemacht wurden, um die neuen Angriffe mit Erfolg vorzubereiten, oder daß man sich auf dem einen Punkt sicher stellt, um desto entschiedener nach einer andern Seite hin wirken zu können, wo der Kampf noch fortdauert, z. B. nach Würtemberg, wo es gilt nicht nur die protestantische Gesinnung der Regierung, sondern auch die Gesinnung der katholischen Majorität der zweiten Kammer zu erschüttern, welche die Rottenburger Frage schon ohne Zuthun der Protestanten gegen den Bischof von Rottenburg entschieden hatte? Darüber kann allein der weitere Gang des Werkes entscheiden. „Der Frieden," sagt der Verf. S. 33, „ist nun freilich verkündet und ausgeläutet, und es ist recht gethan, daß man über diese Verkündigung sich freue und in ihr den Anfang der Ausführung des Friedensvertrags erblicke." Aber mit der Absicht friedlichen Verkehrs ist es nicht gethan. Die Aufrufe zum Frieden gehen neben der Versicherung, die Gegner seyen unter den Waffen geblieben, und er sagt ihnen S. 35: „Erfüllt erst an uns die Gerechtig-

Digitized by Google

keit und ihr werdet über unsere Versöhnlichkeit und Friedlichkeit nicht zu klagen haben." Das geht mehr in das Allgemeine als auf ein örtliches Interesse und es ist der Verf. der spricht S. 35: „Hier eben liegt der Haft, der die wirkliche Realisirung des Friedenswerkes erschwert. Denn die Geister, die hier gestritten, negiren sich gegenseitig; wer wird zu gemeinsamem Werke sie zu einigen vermögen? Der eine dieser Geister ist einheimisch gewesen im Volke seit Jahrtausenden und hat es zu dem was es war erbaut; der andere ist seit Menschengedenken ins Land gekommen, hat sogleich mit unbedingter Herrschaft zu schalten und zu walten angefangen und ohne Verzug aller Positionen sich bemächtigt, und dem andern durch physische Ueberlegenheit allen Vortheil, der mit ihr zu erringen ist, abgenommen. Da kömmt nun das Friedenswerk und verkündet; beide sollten fortan gleich geachtet werden und aufrichtig und ehrlich sich in gleiche Rechte theilen. Die also widerrechtlich in den vortheilhaften Stellungen sich gesetzt, sollen den Bedingungen gemäß diese räumen und dem andern Theile das unbefugt entrissene Terrain zurückgeben, damit alles sich zur Eintracht ausgleiche. Den Vertrag hat Billigkeit und guter Wille abgeschlossen, ist aber Jemand so unbekannt mit der menschlichen Natur, der da glaubt: es sey genug ihn schwarz auf weiß in seinen Hauptbedingungen zu vollziehen, um ihn auch sogleich in allen seinen nothwendigen Consequenzen realisirt zu sehen, so daß den bisher Beeinträchtigten die bisher vorenthaltenen Rechte völlig ungeschmälert von selbst zugefallen? Ist Jemand leichtgläubig genug, der sich einbildet, der Abzug werde sogleich ohne weiteres geschehen und die subalterne Partei, die bisher die eigentliche Führerin des Streits gewesen, werde sogleich friedselig die Waffen niederlegen, und etwas anders als die Nothwendigkeit, die sie gedrungen den Vertrag sich gefallen zu lassen, werde sie auch bestimmen können ihn in allen seinen Folgen zu erfüllen? Darum haben wir gesagt: der nachhaltige religiöse Sinn der im Volk erwacht, der Ernst der innerlich in dasselbe eingekehrt, sey die einzige Bedingung der Erfüllung der Hoffnungen für die Zukunft, die an diesen Vertrag sich geknüpft, weil die zumeist Betheiligten fortan wachen würden über die Vollziehung aller der Zusagen, die in der legal bedungenen Rechtsgleichheit beschlossen liegen; denn mit den Völkern wird gehandelt wie sie es verdienen, und nur die Rechte werden ihnen zu Theil, die sie in rechter Weise zu vertreten, zu handhaben und zu gebrauchen wissen. Sollen also die beiden Geister gründlich sich versöhnen, dann ist es noch nicht allein mit dem bewiesenen guten Willen der Fürsten gethan, vorausgesetzt auch, daß alle, wie wir kaum zweifeln, dem Beispiel des Königs von Preußen folgen. Nicht wird es ausreichend seyn, daß die, welche zu dem einen stehen, mit ihrer bekannten Friedfertigkeit denen, die sich zum andern halten, entgegenkommen und diese die Demonstration mit einem Anfange guten Willens zur Sühne entgegennehmen. Die Aufgabe ist eine schwere; der eine Theil, der den Vertrag zu vollziehen hat, müßte stets Gerechtigkeit, der in seine Rechte einzusetzende hinwiederum Billigkeit üben. Das wird aber von Menschen immer nur schwer geleistet werden, wenn nicht die Umstände hülfreich mitwirken, die Noth den einen zur Tugend machend, den andern Mäßigung gebietend, und wenn nicht der religiöse Sinn alles überwacht und die Leidenschaften mildernd überall auf der rechten Gebühr, aber auf ihr auch mit unbeugsamer Beharrlichkeit und Energie besteht."

(Fortsetzung folgt.)

Reiseskizzen von der untern Donau.

III. Belgrad.

* Das militärische trockene Syrmien zur Rechten und das militärische sumpfige Banat zur Linken, kamen wir nun endlich in der Nacht in Semlin an der Mündung der Sau an, dem gegenüber das berühmte Belgrad liegt. Semlin ist die letzte Stadt in Slavonien und überhaupt in Ungarn; Belgrad ist die erste Stadt in Serbien. Die Sau macht die Gränze zwischen Ungarn und Serbien. Belgrad ist die wichtigste Festung und Stadt jenseits, Semlin die wichtigste weit und breit diesseits der Sau. Diese Verhältnisse sind uralt; denn schon zu der Römer Zeiten schied der Savus (die Sau) das untere Pannonien, dessen äußerster Theil Savia (Slavonien) war, von Mösien (Serbien), und dort lag Taurunum (Semlin) wie hier Singidunum (Belgrad) als die angesehenste Stadt.

Wir waren hier nun gerade in dem Mittelpunkt derjenigen Erdgegenden angekommen, an die Goethe dachte, wenn er sprach: „Wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlagen." Denn in der That, wenn man auf die nahen und nächsten so wie auf die entfernteren und entferntesten geographischen Verhältnisse einen Blick wirft, so findet sich, daß sich an der Mündung der Sau eines der interessantesten Völkerthore Europa's, einer der wichtigsten Plätze für den friedlichen wie kriegerischen Verkehr der Menschen befindet. Man muß dabei zunächst die geographische Gestaltung Ungarns in Betracht ziehen und damit die andern vornehmsten Völkerpässe und Thore dieses Landes vergleichen.

Ungarn läßt sich betrachten als ein großes weitläufiges Kesselland, ringsumher von Gebirgen (den Karpathen, den Alpen, den walachischen und illyrischen Bergzügen) umgeben. Die Hauptgewässer dieses Kessels sind die beiden Flüsse Donau und Theiß und dann die beiden andern die Drau und Sau. Alle diese vier Flüsse führt daher Ungarn auch in seinem Wappen.

Die beiden Hauptflüsse, die Theiß und die Donau, bahnen durch den Kesselrand des Landes an drei Stellen Thore oder Eingänge an, durch welche von jeher Völkereinströmungen stattfanden. Diese drei Hauptthore sind 1) bei Preßburg, wo die Donau die südlichsten Ausläufer der Karpathen und die nördlichsten der Alpen durchschneidend in das Land eintritt; 2) bei Belgrad, wo sie das banatisch-serbische Gebirgsland zu durchbrechen anfängt und zum Land hinausgeht; 3) bei den Quellen der Theiß, wo sich zwischen der großen Gebirgsmasse Siebenbürgens und der andern großen Gebirgsmasse, welche das nördliche slowakische Ungarn erfüllt, die große Theißebene einkeilt und bis nahe an den höchsten Rand der Karpathen vorschreitet.

Durch das erste Hauptthor bei Preßburg kam Ungarn mit dem Westen Europa's in Berührung. Zu diesem Thor hinaus, in dessen Pforten ehemals das berühmte Carnuntum lag, ritten die Hunnen, Attila an der Spitze, um Westeuropa zu verwüsten, zu diesem Thor hinaus zogen die wilden Schaaren der Ungarn unter der Anführung ihrer Arpads und Torus, um Deutschland zu quälen. Zu eben diesem Thor hinaus zogen auch die Türken als sie Herren des ganzen mittlern Kessellandes waren, um Wien zu belagern. Herein kamen in dieses Thor die Völker des Westens, insbesondere die Deutschen unter Karl dem Großen, dann unter vielen andern Heerführern und Kaisern, um den Ungarn für ihre Verwüstungen zu antworten und um sie aus räuberischen Nomaden zu seßhaften Bürgern zu machen; hier herein pilgerten die deutschen Könige und Fürsten, die frommen Könige von Frankreich und die Gebete singenden Rhein- und Nordseevölker; hier herein marschirten die Oesterreicher ihre Erbrechte geltend zu machen, und die Franzosen unter ihrem großen Kaiser, um in Ungarn Oesterreich zu bezwingen. Durch dieses Thor kam den Ungarn das Christenthum, der Städtebau, die Cultur des Deutschthums. Hier liegen in der Ebene zu beiden Seiten der Karpathen im Marchfeld, in den Raaber Flächen die unzähligen ungrisch-deutschen Schlachtfelder und Kampfgefilde.

Durch das zweite Hauptthor bei Belgrad, wo die große mittlere Hauptstraßenlinie von dem Bosporus und Kleinasien her eintrifft, rückten die römischen Kaiser und dann die Feldherren der byzantinischen durch das Thal der Morawa herein. Auf eben jener großen mittlern Hauptstraße der türkischen Halbinsel ergossen sich unzähligemal die ungestümen Schaaren der Janitscharen und der andern asiatischen und osteuropäischen Henkersknechte der Padischahs und verbreitete sich von Belgrad aus auf die ungrischen Viehtriften. Zu diesem Thor heraus gingen die Einfälle der alten celtischen Nationen, dann der Jazygen und Daken und anderer Völker ins römische Oestreich. Hier hinaus

Digitized by Google

gingen die Ungarn, die Oesterreicher, um gegen die Türken zu streiten. Um diesen Punkt drehen sich alle die Kämpfe Ungarns mit der Türkei, und es liegen hier von Mohacz an der Donau und von Zenta an der Theiß herab Schlachtfelder an Schlachtfeldern, auf denen unzähliges Blut vergossen wurde. Durch dieses Thor kam den Ungarn die Pest, die somatische sowohl als auch die politische Pest — Türkenherrschaft.

Durch das dritte Hauptthor endlich, das die Theißebene anbahnt, kamen die Ungarn, 215,000 bewaffnete Männer stark, selbst. Denn hier überstiegen sie aus der Ebene der Moldau die Karpathen und ergossen sich in das Thal der Theiß durch die Marmarosch hinab, dem Hauptlauf des Flusses folgend. Vor ihnen kamen auch dieses Weges die Hunnen und unzählige andere Völker und nach ihnen folgten auf eben dieser Bahn die Kumanen, die Tataren, die schon vor den Türken das Land auf türkische Weise in Asche legten. Von dieser Seite her glauben die Ungarn auch einmal die Russen heranrücken zu sehen.

Während in dem Innern von Ungarn die Magyaren wohnen, stehen die Deutschen in dem Preßburger oder westlichen Thor, welches wir daher auch das deutsche nennen können. In dem südlichen oder Belgradischen stehen die Serbier zu beiden Seiten und wir können es das serbische taufen. In dem östlichen aber stehen diejenigen, welche den Magyaren den Weg nach Ungarn wiesen, die Russen (Ruthenen) ebenfalls wie die Serbier auf beiden Seiten, und es mag das russische oder ruthenische Thor genannt werden.

In der Nähe des deutschen Thores hält die wichtige Festung Komorn Wache, so wie in der Nähe des serbischen oder türkischen das eben so formidable Peterwardein. In der russischen oder marmaroscher Pforte liegt nur das alte berühmte viel umkämpfte Schloß von Munkatsch, und hier wäre wohl eine tüchtigere Festung nächstes Bedürfniß des ungrischen Königreichs. Zwischen diesen drei Thoren spielt die ganze äußere Geschichte Ungarns. Denn wichtigere Eroberungen als die des Landes durch die Magyaren selbst aus Osten, durch die Türken aus Süden und durch die Deutschen aus Westen (wenn man letztere in gewissen Beziehungen eine Eroberung nennen mag), hat Ungarn nie erfahren. Uebrigens ist es natürlich, daß wir jene Völkereinlässe nur als die vornehmsten bezeichnen. Es liegt hier nicht in unserm Plan eine Erläuterung der ganzen geographischen Gestaltung Ungarns und der dadurch bedingten Entwicklung seiner Geschichte zu versuchen. Nur in Kürze wollen wir noch auf die andern Hauptpäße des Landes hinweisen, weil ein solches Hinweisen immerhin wieder ein Licht auf den Hauptgegenstand unserer Betrachtung, auf Belgrad, werfen mag.

Hier möchte denn vor allen Dingen die große Lücke in den Karpathen zu bemerken seyn, welche sich östlich von den Tatragruppen befindet, wo der Poprad und der Dunajez zur Weichsel durchbrechen und die Nebenflüsse der Donau, die Waag, die Gran und andere zu ihnen sich hinneigen. Hier haben sich von jeher die Hauptverbindungen Ungarns mit Polen gemacht, die ebenso häufig friedlicher als kriegerischer Natur waren.

In dem Thal der Maros führt ein zweiter Hauptweg über Siebenbürgen hinab, den Nebentrupps der Tataren und anderer wanderten. Alsdann wären noch die Thäler der Sau und Drau zu nennen, in denen schon alte römische Hauptstraßen in das obere Pannonien, Rhätien und ins nördliche Italien hinaufführten. Durch die Sau kamen die Ungarn ans adriatische Meer und geriethen in Kampf mit Venedig, so wie durch die Drau die Türken oft genug in Stevermark eindrangen. Endlich müßte man noch die Gegend beim eisernen Thor, wo Trajans Brücke stand und wo durch das Tschornathal häufige Einzüge nach Dacien stattfanden, ins Auge fassen. Von diesem letzten Thor wollen wir unten noch ausführlicher sprechen.

Hiermit wären denn alle Haupteinlässe Ungarns genannt, und wir könnten nur noch einiges Besondere über unser Belgrad hinzufügen. Die Donau empfängt bei Belgrad den letzten ihrer vornehmsten Nebenflüsse, die Sau, und es ist hier nun das meiste Gewässer des ganzen Stromgebietes beisammen. Der Radius der Sau geht von Belgrad aus nach Westen, den Radius der Drau eröffnet eine schiffbare Straße und ein gangbares Thal nach Westnordwest, die Donau selbst nach Nordnordwest, die Theiß aber nach Nord und Nordost. Betrachtet man also von Belgrad aus die ganze Stromentwicklung rückwärts, so zeigt sich eine Entfächerung von vier großen Stromfäden in einem Kreisquadranten zwischen Nord und West. Alle die oben von uns genannten Mesopotamien, das Slavonische, das Pannonische, das Jazygische, das Dacische, zielen mit ihren äußersten Spitzen auf Belgrad hin, als auf ihren Dreh- und Angelpunkt. Und so wie man einen Fächer ganz erfaßt, wenn man ihn an dem Punkt festhält, wo alle seine Radien zusammen kommen, so erobert auch alle die umliegenden Mesopotamien, wer Belgrad und die Umgegend besetzt. Daher die ungeheuren Kämpfe um den Besitz dieses Punktes, daher hier mitten in der Donau der bedeutungsvolle Namen der „Kriegsinseln", welchen eine Gruppe von kleinen Flußeilanden trägt, die in der Mitte zwischen Semlin und Belgrad liegen; daher die Anstrengungen, man möchte sagen ganz Europa's (es waren oft Spanier, Deutsche, Franzosen, Schotten, Italiener, Ungarn, Serbier, bei Belgrad mit den Türken handgemein) diesen Punkt den Türken zu entreißen; daher endlich die jetzt so außerordentlich wichtige Stellung Serbiens in der Nähe dieses Punktes und die Aufmerksamkeit, welche man diesem Lande widmet. Daher endlich denn auch der große Ruhm des Prinzen Eugenius, unter dessen Fahnen im Jahr 1717 nicht weniger als 30 deutsche, portugiesische (Emanuel von Portugal) und französische Prinzen vor Belgrad standen und mit der Erstürmung dieser Stadt der planmäßigen Wiedereroberung Ungarns die Krone aufsetzten, und dessen — um nur wieder von diesen allgemeinen Betrachtungen auf unsere specielleren Reiseangelegenheiten zurückzukommen — auch wir nur heute Abend in Semlin mit Ehrfurcht und Liebe gedachten. Unwillkürlich kam uns allen — so viel unserer wenigstens Deutsche waren — das alte bekannte Volkslied in den Sinn: „Bei Semlin ließ er schlagen eine Brucken, daß man kount' hinüberrucken mit der Armee wohl vor die Stadt." Einige von uns hatten dieses Lied mehreremale gesungen und summten es, so lange wir bei Semlin vor Anker lagen, immer fort. Es ist wirklich kaum ein zweites Lied zu finden, welches in Bezug auf Metrik und Form auf der einen Seite einen so geringen poetischen Werth hat und doch auf der andern Seite durch die Zeitumstände und die allgemeine Theilnahme, welche man ihnen und vielleicht auch der Persönlichkeit des edlen Ritters, des Prinzen Eugenius, widmete, dabei eine so außerordentliche Verbreitung in Deutschland erlangt hat. Es ist wirklich wunderbar. Ueber die Ereignisse, welche das Lied besingt, ist nun schon mehr als ein ganzes Jahrhundert mit allen seinen neuen Erscheinungen dahin gebraust, und doch ist jenes Lied noch in aller Deutschen Mund, während die dazwischen liegenden scheinbar viel gewaltigern Ereignisse keineswegs solche frische Volkslieder erzeugten. Wie sehr muß damals nicht die Türkengränze die Phantasie aller Deutschen beschäftigt haben — die der Ungarn, obgleich sie, sollte man meinen, die ganze Sache zu allernächst anging, weit weniger; denn es gibt kein ungrisches Volkslied, welches den edlen Ritter auf ähnliche Weise verherrlichte (wenigstens waren alle meine Nachfragen nach einem solchen vergeblich). Die Ungarn waren damals durch die lange Türkenherrschaft und durch innere Zerwürfnisse geschwächt, und andere mußten für sie handeln. Ja, ein Theil von ihnen ware sogar lieber unter den Türken ge-

Digitized by Google

blieben; daher ist denn der „Herczeg Oedon“ (so nennen die Ungarn den Prinzen Eugen. Herczeg [Herzog] wird auch für Prinz gebraucht und Oedon ist im Ungrischen Eugen) als deutscher Held und Feldherr kein ungrischer Volksheld geworden.

Die Indianer in Centralamerika.

(Beschluß.)

Am 3 März stieß Carrera mit seinen wilden Schaaren zu den empörten Antiguanern, die selbst über ihre Bundesgenossen vor Schrecken erstarrten. Carrera hatte in allen Dörfern umhergeschickt, die Indianer aufgeboten und ihnen die Plünderung Guatemala's versprochen. Wahrscheinlich wären selbst jetzt noch die Föderaltruppen im Stande gewesen den Feind zurückzuschlagen, aber der Schrecken hatte alles gelähmt, und um nicht die wilden Haufen zu erbittern, gewährte man alles was Carrera verlangte, die Absetzung von Galvez, die Räumung der Stadt durch die Föderaltruppen und freien Einzug. Ein Augenzeuge beschreibt diesen folgendermaßen: „Nie fühlte ich einen solchen Schrecken und Schauder als damals, wo ich den Einzug dieses unermeßlichen Barbarenhaufens sah, der alle Straßen anfüllte. Carrera ritt voran mit einem grünen Busch auf dem Hut, in schmutziges Baumwollenzeug gekleidet und mit Heiligenbildern bedeckt; die Indianer alle gleichfalls mit grünen Büschen auf den Hüten glichen einem dahinwandelnden Walde; sie waren mit rostigen Musketen, alten Pistolen, Vogelflinten, theils mit, theils ohne Schloß, bewaffnet; andere trugen Stöcke, welche die äußere Form von Musketen hatten, andere Keulen, Machetes, Messer auf langen Stangen und den Schluß machten 2 bis 3000 Weiber mit Säcken, um den Raub fortzuschaffen. Viele, die früher nie ihre Dörfer verlassen hatten, betrachteten mit scheuem Staunen die Häuser, die Kirchen und die ganze Pracht der Stadt. Sie zogen auf den Marktplatz unter dem Rufe: viva la Religion y muerte à los estrangeros! Carrera war selbst ganz bestürzt über die Lawine, die er in Bewegung gesetzt, und fühlte sich so verlegen, daß er sein Pferd nicht lenken konnte. Er gestand später selbst, daß er über die Schwierigkeit diesen wirren Menschenknäuel im Zaum zu halten erschrocken war. Gegen Sonnenuntergang stimmte die ganze Masse das Salve oder die Hymne an die heilige Jungfrau an. Der anschwellende Gesang erfüllte die Luft und machte die Einwohner von Guatemala erbeben. Carrera betrat die Kathedrale, die Indianer in stummem Staunen über ihre Pracht drängten sich nach und setzten um den hohen Altar die rohen Bilder ihrer Dorfheiligen. Carrera allein hatte die Macht diese wilden Elemente im Zaum zu halten, und auf ihn selbst übten nur Priester Einfluß aus. Aber sie benützten ihn zum Heil der Stadt, deren Einwohner in namenloser Angst jeden Augenblick das Zeichen zur allgemeinen Plünderung und Niedermetzelung der Weißen erwarteten.“ Ohne einzelne Gewaltthaten und Morde ging es freilich nicht ab, namentlich wurden die Häuser einiger Fremden angegriffen, allein im Ganzen ward die Stadt vor Plünderung und Mord bewahrt, die Priester eilten mit dem Crucifix in der Hand durch die Straßen, hielten die wilden Indianer im Zaum und retteten die erschreckten Einwohner; auch Carrera selbst trug, von den Priestern aufgefordert, sein möglichstes dazu bei. Wie roh und ungebildet er indeß damals noch war, wie wenig er die Macht erkannte die er hätte auf die Geschicke des Landes ausüben können, geht aus seinen Forderungen hervor, die in nichts weiter bestanden als in tausend Musketen, eilftausend Pesos Geld (1000 für sich und 10,000 für seine Anhänger) und einer Bestallung als Obristlieutenant. (Wir verweisen in Betreff der folgenden Ereignisse, die dem Mulattenhäuptlinge endlich nach blutigen Kämpfen und wilden Gräueln die oberste Gewalt in die Hände gaben, auf das Ausland, von dessen Schilderungen wir nur noch den Schluß ausheben wollen.)

Diese Vorfälle fallen in den Anfang Aprils 1840 und seit jener Zeit hat man nichts Zusammenhängendes über Carrera und seine Verhältnisse erfahren, aber der Umstand, daß er noch an der Spitze von Guatemala steht, und daß allem Anschein nach auch die Mehrzahl der andern Staaten von Centralamerika sich ihm unterworfen haben, ist bezeichnend genug; er scheint, wie die Sachen jetzt stehen, die vermittelnde Macht zwischen den Weißen und den Indianern zu seyn und mit Hülfe der Priester die letztern zu leiten, zum Theil wohl auch von Priestern selbst geleitet. Mit welchen Gesinnungen die hochmüthige aristokratische Partei einen gemeinen, halbblütigen Indianer an der Spitze des Staats sehen mag, kann man sich denken, allein die moralische Kraft fehlt diesen Stand der Dinge zu ändern und selbstthätig die Sache zu leiten, welche übrigens jetzt auch viel minder leicht ins Geleis zu bringen seyn mag als noch vor wenigen Jahren. Die Ereignisse haben unter den Indianern einen Geist hervorgerufen, dessen Folgen in keiner Weise abzusehen sind, und wir schließen mit einigen aus Stephens entlehnten Bemerkungen über diesen Zustand der Dinge — Bemerkungen, die an Ort und Stelle gemacht, eine mehr als gewöhnliche Bedeutung haben.

Bei der ersten Eroberung vor 300 Jahren hatten einige hundert Spanier durch höhere Tapferkeit und Kriegskunst so wie durch die Feuerwaffen die indianische Bevölkerung besiegt, und diese, von Natur friedfertig, ohne Waffen, durch den Glanz des Gottesdienstes geblendet, war auch mit wenigen Ausnahmen in den 300 Jahren der spanischen Herrschaft ruhig und unterwürfig geblieben. An den Bürgerkriegen, welche auf die Unabhängigkeitserklärung folgten, hatten sie nur einen sehr untergeordneten Antheil genommen, und bis auf Carrera's Aufstand kannten sie ihre eigene physische Stärke nicht; jetzt aber hatten sie solche kennen gelernt. Die Indianer machen drei Viertheile der Bevölkerung von Guatemala aus, sind die erblichen Besitzer des Bodens und zum erstenmal, seit sie unter die Herrschaft der Weißen gekommen sind, stehen sie bewaffnet da unter einem Führer ihres eigenen Stammes. Es ist kein Zweifel und geht auch aus der Erzählung über die Art, wie der erste Aufstand ausbrach, zur Genüge hervor, daß die Geistlichkeit, deren Einfluß auf die indianische Bevölkerung unglaublich ist, diesen Aufstand anzettelte, welcher das Ruder den Händen der demokratischen Partei nothwendig entwinden mußte; sie benützt die Unwissenheit der Indianer zu ihren eigenen Zwecken, sucht sie durch kirchliche Feste und Ceremonien zu beschäftigen und lenksam zu erhalten; ein schlimmer Umstand ist aber, daß sich in der ganzen aristokratisch-kirchlichen Partei auch nicht Ein Mann von hinreichender Kraft und genügendem Ansehen fand, der die empörten Elemente hätte leiten können und, ohne die Indianer in die alte Unterwürfigkeit hinabzudrücken, doch die Zügel der Gewalt nicht in die Hände eines wenn auch talentvollen aber doch rohen und ungebildeten jungen Indianers — er ist jetzt erst etwa 25 Jahre alt — hätte fallen lassen müssen. Es konnte nicht fehlen, daß, so submiß er sich auch anfangs gegen Priester und hohen Adel benahm, er doch bei der Rathlosigkeit und Mattherzigkeit des letztern seine Ansprüche allmählich steigerte. Als Stephens ihn das erstemal sah, bewohnte er ein kleines Haus in einer Seitengasse; als er das zweitemal ihn besuchte, wohnte er in einem großen Hause, und ein regelmäßiger Wachtpostendienst war vor seiner Wohnung organisirt. Da Carrera noch immer an der Spitze des Staates steht, so kann es nicht fehlen, daß das Gefühl seiner Bedeutung noch gewachsen ist.

Stephens faßt seine Ansicht über die Lage des Landes im Jahre 1840 in folgendem (II. 135 f.) zusammen. „Auf meiner

Digitized by Google

langen Reise hatte ich Verkehr mit Männern aller Parteien, und manche sprachen offen, selbst vertraulich mit mir. Früher hatten in allen Kriegen und Revolutionen die Weißen den überwiegenden Einfluß, jetzt aber waren die Indianer die herrschende Macht. Aufgeweckt aus dem mehrhundertjährigen Schlummer und mit Waffen ausgerüstet, hatte ihre Sanftmuth sich in wilden Trotz umgewandelt, und selbst unter den Anhängern der Partei Carrera's herrschte Furcht vor einem Kriege der Racen und der lebhafte Wunsch, wenn immer möglich, das Land zu verlassen. Leute, welche Häuser und große Landgüter besaßen, aber nur wenige tausend Thaler baar Geld aufbringen konnten, fragten mich um Rath, ob sie damit in den Vereinigten Staaten leben könnten, und Personen, die unter der aristokratischen Partei hohe Aemter bekleideten, sagten mir, sie hätten ihre Päße aus Merico und wären jeden Augenblick zur Flucht bereit. Gründe zur Besorgniß schienen vorhanden, daß die Stunde der Vergeltung herannahe, und daß unter den Indianern ein Geist erwacht sey, der dahin führen könne den Geistern ihrer Väter ein blutiges Opfer zu bringen und ihr Erbe wieder zu erringen. Carrera war der Mann um den sich alles drehte, und von ihm sprach man als vom König der Indianer (el rey de los Indios). Er hatte sie von allen Abgaben befreit und unterhielt seine Armee, wie sie sagten, von den Beiträgen der Weißen. Daß er die Macht besitze mit einem einzigen Worte die Niedermetzlung aller Weißen anzuordnen, bezweifelt Niemand. Ihre Sicherheit besteht meiner Ansicht nach darin, daß er in seiner kurzen aber unausgesetzt thätigen Laufbahn nicht Zeit hatte Plane einer ausgedehnten Herrschaft zu entwerfen, und daß er nichts wußte von den ungeheuren Ländern von Texas bis Cap Horn, deren Bewohner seine Feindseligkeit gegen die Weißen theilten. Er war ein Fanatiker bis zu einem gewissen Punkte unter der Herrschaft der Priester, und sein eigener Verstand sagte ihm, daß er mit den Indianern im Bunde und unterstützt von der Geistlichkeit und Aristokratie mächtiger sey, denn als Haupt der Indianer allein; Jedermann wußte aber, daß er in Augenblicken der Leidenschaft das geringe Maaß von Plan und Politik, wonach er sonst handelte, völlig vergaß, und als er von Quezaltenango zurückkehrte, die Hände noch rauchend vom Blut und begleitet von dem furchtbaren Gerücht, daß er die noch in Guatemala befindlichen 2 oder 300 Gefangenen erschießen lassen wolle, da fühlten die Bürger von Guatemala, daß sie am Rande eines schrecklichen Abgrunds stünden. Eines der Hauptmitglieder der Regierung, das ich anging mir bei Carrera einen Paß auszuwirken, lehnte dieß ab, wie der Mann selbst sagte, damit Carrera nicht glauben möchte, die Regierung wolle einen Einfluß auf ihn ausüben. Andere machten ihm ceremonielle Visiten, beglückwünschten ihn bei seiner Rückkehr und befragten dann einander, wie sie von ihm empfangen worden seyen. Carrera machte über das was er that nie einen Bericht, weder schriftlich noch mündlich, und obgleich nur von seinem Thun die Rede war, so wagte doch Niemand ihn darüber zu fragen oder dessen auch nur zu erwähnen."

Diese Schilderung bezeichnet den Charakter der vorgegangenen Veränderung zur Genüge. Schon die Hinrichtung der achtzehn Mitglieder der Municipalität zu Quezaltenango galt ziemlich allgemein für einen gegen die Herrschaft der Weißen geführten Schlag, und Carrera verrieth auch durch sein ganzes Thun eine Abneigung gegen die Verwendung der Weißen zum Kriegsdienst; weiße Officiere wollte er gar nicht zugeben, und selbst als Morazan das letztemal in Guatemala eindrang, als alles für Carrera auf dem Spiele stand und viele junge Weiße sich zum Kriegsdienst meldeten, ließ er ihnen sagen, es seyen keine Waffen da. Man wird kaum annehmen können, daß Carrera hier nach einem überdachten Plane handelte, aber sein natürlicher Verstand mochte ihm sagen, daß die Weißen nicht seine Freunde seyen und daß er ihnen keine Waffen in den Händen lassen dürfe.

Es ist, so weit jetzt unsere Kenntniß von den dortigen Ereignissen reicht, nicht möglich die Folgen zu bezeichnen, und leicht dürften sich in den verschiedenen Staaten die Verhältnisse auch verschieden gestalten; in Guatemala selbst werden wohl die Indianer unter Leitung der Priester die Obergewalt behaupten, in den andern Staaten aber scheinen die Ladinos zu stark, und es fragt sich, ob nicht zwischen Indianern und Ladinos eine schlimmere Feindseligkeit ausbricht als zwischen Indianern und Weißen. Ob die Bewegung in Guatemala sich weiter nordwärts verbreiten wird, läßt sich bis jetzt eben so wenig sagen; nicht unmöglich wäre, daß die rasche und unerwartete Wiedervereinigung Yucatans, das sich bereits von Merico unabhängig erklärt hatte, in der Furcht vor den Indianern ihren Grund hätte, obgleich hier die Verhältnisse der Art sind, daß die Weißen kaum viel von denselben zu fürchten haben werden; aber im ganzen westlichen Merico von Chiapas aufwärts bis weit in den Norden hinauf kann die Bewegung sich ausbreiten und vielleicht Verderben über die Weißen bringen; die anscheinende Sanftheit und Unterwürfigkeit der Indianer darf, wie das Beispiel von Guatemala zeigt, hierüber nicht täuschen.

[3064]

Erklärung.

Zur Rechtfertigung der falschen und lieblosen von einem Ungenannten im „Katholiken" gegen mich erhobenen Anschuldigungen, gegen welche ich mich in Nr. 302 dieses Blattes vom vorigen Jahr erklärt habe, hat das bezeichnete Journal neuerdings einen ausführlichen Artikel in seine Spalten aufgenommen. So wenig ich mich bis jetzt gedrungen fühle, die falschen und unrichtigen Angaben des Ungenannten in allen ihren Theilen ans Licht zu stellen, so halte ich mich doch im Interesse der Wahrheit und aus Achtung vor dem größern Publicum für verpflichtet, hierdurch zu erklären: daß das Verfahren, welches der „Katholik" mir zum Verbrechen macht, 1) unterm 12 October 1840 von dem gesammten Kirchenrathe, 2) am 13 October von sämmtlichen Pfarrern des Dekanates, und 3) am 21 October von der erzbischöflichen Behörde förmlich gutgeheißen worden. Aus diesen Thatsachen wird der Unbefangene unschwer entnehmen, daß der „Katholik" nicht an mir, sondern an sich selbst ein wenig erbauendes „Exempel statuirt."

Wipperfürth, den 18 Junius 1842. Der Pfarrer und Landdechant J. W. Dünner.

[3030–45]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Vom 1 Julius ab tägliche Abfahrt sowohl von Regensburg als Linz.

Regensburg, im Junius 1842.

Die Direction der priv. bayer. würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2036–43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

In directer Correspondenz mit den Schiffen der Kölnischen Gesellschaft nach allen Städten des Rheines, Amsterdam, Hamburg, Antwerpen und London.

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit 20 April, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

Digitized by Google

[2487—92] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

System der Natur.

Von Mirabaud (Baron d'Holbach).

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅓ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

[2269—70] Als geeignete **Unterhaltungs-Lectüre** wird zur

Bade- und Reise-Saison

aus dem Verlage von **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in Berlin, empfohlen:

Die Schriften von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Ulrich.
2 Theile. 8. Elegant geheftet. 3⅔ Thlr.

Reisebriefe
2 Theile. 8. elegant geheftet. 4½ Thlr.

Astralion.
Eine Arabeske. 8. steif geh. 5/12 Thlr.

Der Rechte.
8. geh. 2 Thlr.

Gräfin Faustine ist vergriffen, die **zweite Auflage** erscheint im Laufe des Sommers.

ferner:

C. O. L. v. Arnim,
Oberschenk und Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Preußen,

Reise
nach Paris, Granada, Sevilla und Madrid
zu Anfang des Jahres 1841.

Mit Titelkupfer. 8. Velinpapier geh. 2¼ Thlr.

Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur.

I. — V. Band. Gr. 8. geh. à 1¾ Thlr.

Emanuel Geibel, Gedichte.

8. eleg. geh. 1 Thlr.

ITALIA.

Erster Jahrgang.
Mit Beiträgen von A. Hagen, A. Kopisch, H. Leo, C. Fr. v. Rumohr, K. Witte und andern. Herausgegeben von Alfred Reumont.

Zweiter Jahrgang.
Mit Beiträgen von Ida Gräfin Hahn-Hahn, F. W. Barthold, Franz Freiherr v. Gaudy, Gaye, C. Fr. v. Rumohr, H. W. Schulz. Herausgegeben von Alfred Reumont.

Mit Titelkupfer. 8. Velinpapier, cart. à 2 Rthlr.

Theodor Mügge.

Novellen und Skizzen. 3 Bde. Gr. 12. geh. 4 Thlr.
Die Vendéerin. Ein Roman. 3 Thle. Gr. 12. geh. 3⅔ Thlr.

D'Israeli (Verf. von Vivian Grey ꝛc.) **Henriette Temple.** Eine Liebesgeschichte. Dem Englischen nacherzählt von Dr. Georg Nicol. Bärmann. 3 Theile. Gr. 12. Velinpapier geh. 3½ Rthlr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, in Wien bei **Karl Gerold**, in Pesth bei **C. A. Hartleben.**

[2958—60]

Sechsundzwanzig Friedensjahre.

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
„Geziemt sich wohl ein ernstes Wort."

Gr. 8. geh. 12 Ngr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[2959] Bei **F. C. W. Vogel** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in *Augsburg* u. *Lindau* durch die M. Rieger'sche Buchhandlung, in *Heidelberg* durch Ernst Mohr, in *Bern* u. *St. Gallen* durch Huber u. Comp. zu beziehen:

Ammon, Dr. C. F. v., die Geschichte des Lebens Jesu mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Quellen dargestellt. I. Band. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl. 18 kr. rhn.

Döderlein, L., Handbuch der lateinischen Etymologie. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Erdmann, Dr. J. E., Grundriß der Psychologie. Für Vorlesungen. 2te verbesserte Auflage. 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Frankel, Oberrabbiner **Dr. Z.,** Vorstudien zur Septuaginta. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

Friedrichsen, P., kritische Uebersicht der verschiedenen Ansichten von dem Buche Jonas, nebst einem neuen Versuche über dasselbe. 2te verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Geschichte der Loge Minerva z. d. 3 Palmen im Orient Leipzig u. Beschreibung ihrer Säcularfeier am 29 März 5841. brosch. 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Ideler, J. L., Hermapion, sive rudimenta hieroglyph. veterum Aegypt. literaturae. 2 partes. brosch. 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr. rhn.

Peter, Dr. C., die Epochen der Verfassungsgeschichte der röm. Republik. 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl. 15 kr. rhn.

Religion, christliche, und christlicher Kirchenglauben. Eine Skizze der Ansichten eines Nichttheologen. geh. 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Schoreh, F. E., das Leben Jesu in seiner Angemessenheit zu den religiösen Bedürfnissen des Menschengeschlechtes. Für denkende Verehrer Jesu. brosch. 21 gGr. oder 1 fl. 36 kr. rhn.

Wex, Dr. F. C., Beiträge zur Kritik und Erklärung von Tacitus Agricola, geh. 8 gGr. od. 36 kr. rhn.

Womit soll ich mich belustigen? oder: Gründliche Anweisung zu einer Menge Spiele und Beschäftigungen für die Jugend. Mit 115 Holzschnitten. Nach the boys own book bearbeitet. brosch. 24 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

[3003—5] **Verkaufs-Anzeige einer Eisenhütte im Herzogthum Nassau.**

Abtheilungshalber wird die „Nievernerr Eisenhütte" auf einer Lahninsel, unterhalb Bad Ems und 1½ Stunden vom Rhein gelegen, bestehend:

1) in zwei Hochöfen, die jede Woche circa 120,000 Pfund Eisen liefern können;
2) einem Hammer, und Schmiedwerk;
3) Wohnhäusern, Stallungen, Magazinen, Gärten, Feldern, Wiesen und Haubergen sammt vielen dazu gehörigen, bei Dies und Weilburg nahe an der Lahn gelegenen Eisensteingruben und Lagerplätzen, sodann einem bedeutenden Vorrath von Eisenstein auf den Gruben, Lagerplätzen und auf dem Werk, so wie ein bedeutender Vorrath von Holz, Kohlen ꝛc.

Mittwochs den 31 August l. J.,
Mittags 5 Uhr,

in der Behausung des Miteigenthümers Hrn. Peter Joseph Grisar zu Nievern durch die unterzeichnete Behörde öffentlich in einem Act zur Versteigerung gebracht.

Die Gruben sind alle im besten Stand und versprechen für lange Jahre den besten reichhaltigsten Eisenstein.

Nähere Auskunft ertheilen die Eigner Gebrüder Grisar auf der Nievernerhütte und Hr. Peter Joseph Grisar zu Nievern, so wie Hr. Bergverwalter Orth zu Birlenbach bei Dies.

Braubach, den 20 Junius 1842.

Herzoglich nass. Landoberschultheißerei.
Dombais.

[2933—35] **Anwesen-Verkauf.**

Es ist in Salzburg ein in gutem Betriebe stehendes Lederer-Anwesen mit oder ohne Gerechtsame aus freier Hand zu verkaufen, oder auf mehrere Jahre zu verpachten.

Dieses Anwesen ist fast ganz neu gebaut, im besten Zustande, trägt im 24fl.-Fuß 850 fl. an Zinsen und enthält sehr große Gewölbe, die auch zu Stallungen oder Keller verwendet werden können.

Kaufs- oder Pachtlustige belieben sich um nähere Auskunft an das Handlungshaus Späth jun. in Salzburg zu wenden.

[3000—2] **Anerbieten.**

Ein junger Mann wünscht ein solides contantes Geschäft, welches bei Handelskenntnissen und Fleiß sich entsprechend rentirt, und wobei der Baarerlag 8 bis 10,000 fl. nicht übersteigt, käuflich an sich zu bringen.

Er wäre auch geneigt, bei einer industriellen oder landwirthschaftlichen Unternehmung sich zu betheiligen.

Gefällige Anträge beliebe man versiegelt und franco an die Expedition dieser Zeitung unter Adresse H. M, 15 einzusenden.

[2746—48] **Anwesen-Verkauf.**

Ein Anwesen, in der Größe von 8 bis 9 Tagwerk, theils Wiesen-, theils Gartengrund, welches in einer schönen Lage am englischen Garten dahier sich befindet, und sowohl ein großes Wohn-, so wie auch Oekonomiegebäude nebst dazu gehörigen Stallungen, Remisen ꝛc. in sich faßt, sohin für Herrschaften, als übrigens zu einem Belustigungsorte, und besonders rücksichtlich des vorbeifließenden Wassers auch zu einer Fabrik sich eignet, ist billig und mit geringem Erlag, entweder ganz, oder auch theilweise zu verkaufen.

Nähere Auskunft darüber wird im Hause Nr. 10 in der Kaufingerstraße im ersten Stocke ertheilt, und auswärtige Anfragen unter Adresse A. K. befördert die Expedition dieses Blattes.

München, den 15 Junius 1842.

[2576—78] **Gesuch.**

Man wünscht in den Handelsstädten Deutschlands Agenten zu finden, welche ihrerseits Unter-Agenten an Ort und der umliegenden Gegend anstellen würden, um einen Industrie-Zweig zu besorgen, der selbst auf den unbedeutendsten Plätzen mit Vortheil geführt werden kann. — Alles was man von den Agenten verlangt, ist: zahlreiche Bekanntschaften im Wohnort sowohl als in der Umgegend, anhaltende Thätigkeit und erprobte Rechtschaffenheit — welches, verbunden mit Handelsgeist, dem Agenten unzweifelhaft materielle Vortheile verschaffen wird. — Anfragen beliebe man mit den Buchstaben P. P. poste restante franco nach Zürich (Schweiz) zu adressiren.

---

[151] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lithotripsie,

in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Aerzte hierüber dargestellt

vom Dr. **M. J. Schleiß v. Löwenfeld,**
praktischem und Armenarzte zu München.

Mit 3 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 12 gr.

[2909] Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Das Leben, Lehren und Wirken Jesu Christi des Sohnes Gottes

in Betrachtungen auf der Kanzel nach den vier Evangelisten
in der Kirche zum heil. Cajetan in München, gegeben
von Dr. **Thomas Wiser,**
Hofs-Stifts-Prediger und Canonicus ad honor.

Erstes Bändchen. (17 Vorträge enthaltend.)

Auf feinem Velinpapier gedruckt. Preis brosch. 16 gGr.

[3062] # Die Molken-, Brunnen- und Bade-Anstalt zu Cronthal bei Frankfurt a. M.

Zur Erwiederung auf viele an den Unterzeichneten gerichtete Anfragen, die nicht einzeln und ausführlich beantwortet werden können, wird bemerkt, daß die Cur am 3 Mai eröffnet ist, und daß bis Ende Octobers, nach Umständen noch später, Curgäste aufgenommen werden. Der Unterzeichnete wird sich ein Vergnügen daraus machen, auf Vorherbestellung Wohnungen zu besorgen.

Die Molken werden von Kuh- und Geismilch, welche von den im Taunus gehaltenen Heerden bezogen wird, unter der Aufsicht des Unterzeichneten bereitet.

Die verschiedenen Mineralquellen, welche qualitativ und quantitativ zu den reichhaltigsten muriatischen Stahl- und alkalisch-salinischen Quellen gehören, liegen in der Mitte zwischen dem Bade- und Curhause, welche beide zur Aufnahme von Curgästen eingerichtet sind.

Die Süßwasserquellen, in einer Temperatur von 6, 8 und 9° R. aus Urgebirg entspringend, sind rein und in der unmittelbaren Nähe der Anstalt.

In dem Badhause finden sich die verschiedenen Anstalten vereinigt, namentlich die Einrichtung zum Gasgebrauch sowohl für die innerliche Anwendung als für Douchen und Bäder; ferner die Mineralbäder und die Einrichtung für die Kaltwassercur mit allen Vorrichtungen, welche der jetzige Stand der Balneologie erfordert.

Diese verschiedenen Heilmittel, die in keiner andern Anstalt vereinigt und hier auf das zweckmäßigste eingerichtet sind, werden angewandt, je nachdem der Zustand des Curgastes es erfordert, wobei die Wünsche desselben die nothwendige Berücksichtigung finden.

Der Gasgebrauch hat sich u. a. vorzüglich bewährt bei Halsschwindsucht und den verschiedenartigsten Krampfzufallen (Veitstanz, Magenkrampf, Kolik, Asthma). Die Mineralquellen sind besonders für solche Kranke indicirt, welche bei einem hohen Grade von Schwäche an großer Reizbarkeit und Neigung zu Congestionen leiden. — Für die Kaltwassercur gewährt die Anstalt in Cronthal vor allen übrigen den entschiedenen Vorzug, daß die Operation des Schwitzens ohne alle Unbequemlichkeit und ohne allen Nachtheil, er mag benannt werden wie er wolle, und ganz unfehlbar in dem Zeitraum von ½ bis 1 Stunde beendigt werden kann.

Kranke, welche ausführlichere Nachrichten wünschen, finden dieselben in

Grafe und Kalisch Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen von den Jahren 1837 bis 1840.

Dr. Küster: Nachricht über die Gas-Mineralwasser-, Kräutersaft- und Molken-Curanstalten zu Cronthal. Frankfurt, 1839. S. Schmerber.

Derselbe: Ueber Wasserheilkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Wasserheilanstalt zu Cronthal. Frankfurt, 1841. J. D. Sauerländer.

Dr. **Küster,** herzoglich nassauischer Medicinalrath.

[1851—52]

Eine nähere Benachrichtigung über die

Dampfschifffahrt von Bremen

nach den Nordsee-Bädern

Wangeroog und Norderney

in Betreff der Tage der Abfahrt ꝛc. ist in allen bedeutendern Gasthöfen der größeren Städte Deutschlands ausgehängt und dort zu ersehen. Auch ertheilt gerne nähere Nachricht

der Schiffsmakler **H. Aug. Heineken** in **Bremen.**

Digitized by Google

Publicistische Litteratur.

(Fortsetzung.)

Also die Schwierigkeit liegt darin, daß die Geister die hier gestritten, sich gegenseitig negiren und man nicht sieht, wer sie zu gemeinsamem Werke vereinigen möge. Muß aber, darf man sagen, sich nothwendig bekämpfen was sich negirt, sich ausschließt? Kann es nicht neben und sogar durcheinander bestehen, wie so vieles auf dem Gebiete der Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Kunst, ohne den chemischen Proceß des Verschmelzens einzugehen? Doch das ist, wie man sehen wird, nicht das Ziel zu dem er die Sache führen will. Zunächst gedenkt er der Kriegshaltung beider Parteien, insofern diese Haltung für die Friedenshaltung eine Aussicht eröffnet. Die eine Partei hat, wie er weiß, den Kampf mit entschlossenem Muth, doch ohne Lug und Verleumdung gefochten, ohne zu falschen Schritten sich reizen zu lassen, und ist dadurch des Sieges theilhaftig geworden. „Man sieht, sagt er S. 39, auf dieser Seite kann eine Gewähr für eine friedliche Zukunft liegen, aber sie allein kann sie doch nicht herbeiführen, es muß auch noch die andere Seite einstimmen, und welcher tröstliche Schluß läßt aus dem Benehmen, das sie ihrerseits eingehalten, auf diese ihre Zustimmung sich ableiten? Als der Geist, der in ihr treibt und wirkt, sich zu der That entschlossen, da hatte er ihre Ausführung als ein gar leichtes Werk sich vorgespiegelt. Seit Jahren hatte er das Geschäft die Gewissen zu binden schon geübt, und die hatten so zahm und willfährig sich ihm geschmiegt, daß die Lehre von dem Centralgewissen, das in den Kanzleien des Staates und in ihren Mappen beschlossen ruhte und vom Großsiegelbewahrer gehandhabt wurde, sich ihm als eine populäre Lehre des gesunden Menschenverstandes aufdringen mußte. Die katholischen Gewissen, so weit er sie da und dort geprüft, hatten auch nicht allzu widerspänstig sich erwiesen und ihm die Bullen auslegen helfen; war hier und da noch einige Renitenz zu fürchten, etwas gelinde Festungsstrafe mußte das stockende Geblüt bald wieder flüssig machen und die Sonnenblicke der Gnade führten dann bald völlige Reconvalescenz herbei. Wie aber die Dinge in jetziger Zeit alle wider Erwarten auszuschlagen pflegen, so fand sich unglücklicherweise ein Gewissen, mit unüberwindlichem Eigensinn behaftet, gerade am unrechten Orte vor und alle katholischen Gewissen waren sogleich diesem beigefallen. Jetzt war die Sache mit einem Schlage eine verlorene, eine gänzlich hoffnungslose geworden; Terrain, Luft und Licht waren gegen den Angreifenden verschworen, der Ueberfall war abgeschlagen, denn der Tag war über den Vorbereitungen eingebrochen, die gemeinste Taktik mußte zum stillen Rückzuge bestimmen."

Aber das geschah nicht; der Geist der hier gespukt, läßt die Werbetrommel rühren und trommelt und pfeift und paukt ein Kriegsheer zusammen, gegen welches die Compagnie von Falstaff eine ganz ansehnliche und ehrbare Mannschaft ist, einen wahren Ausbund abenteuerlicher, possierlicher, zum Theil abscheulicher Gestalten. Die Phantasmagorie des Verfassers ist zwar handgreiflich, indeß die Schilderung selbst, nach allen Regeln einer drastischen Caricatur entworfen, sehr ergötzlich. Hält er aber in der That die zumeist gegen ihn und gegen seinen Athanasius, dann gegen den Erzbischof von Köln und gegen die von ihm vertretenen Grundsätze, endlich gegen die darauf gestützten Allocutionen zu Felde gewesenen Schaaren für ein solches Gelichter, das die Caserne im Sumpfe bis nahe zum Dache hinan bevölkert, für „Schneider Bockholde der Intelligenz," vermischt mit „christlichen Mythologen und den durch ihre Zustände etwas verhinderten Hegelingen, jungdeutschen Mistfinken und noch sonst allerlei Gesindel anthropomorphosirter, tautologischer Illusionszirkel- und Flockelphilosophen, sächsischer Rationalisten von gutem Wasser, schon lange im Kampfe mit den Heilandsphantasien abgehärtet, für den Auskehricht der Gerichtsstuben mit einem Beizug von Creolen und Mestizen, Rothhäuten und Weißhäuten der katholischen Partei": so läßt sich allerdings nicht absehen, wie er sich herbeilassen solle mit ihnen Friede zu machen, oder wie das überhaupt möglich sey, und es wäre vielleicht, da doch Friede gehalten werden soll, wohl besser diesen Mummenschanz gewähren zu lassen, da er des eigenen Lärmens ohnehin bald müde würde, als es ernsthaft mit ihm zu nehmen. Auf jeden Fall wäre schwer ihn von seinem Sabbath abzubringen. Es wird noch eine gute Zeit auf beiden Seiten fortgetrommelt, gepfiffen und bramarbasirt werden, und die Gegner, durch den neuen Spectakel den Hr. v. Görres ihnen anrichtet, werden vielleicht mit einem ähnlichen zur Hand seyn um ihn und seine Freunde und Anhänger in gleicher Weise als ergötzliche Gestalten paradiren zu lassen. Dabei wäre denn wohl das beste und rathsamste, daß die anständigen und wohlwollenden Leute auf beiden Seiten sich aus dem Lärmen herauszögen, denn man sage was man will, dieser gewinnt nur Dauer, wenn Männer ihn nähren, die etwas Besseres thun könnten wenn sie wollten.

Wir übergehen die humoristisch burlesken Schilderungen der Schlachten, in die er das possierliche Heer verwickelt, und bemerken nur, daß der Verfasser jenen Unsegen von Zwist und Verkehrtheit, den er zur Caricatur erhebt, nach seiner Art wieder für Gehalt und Form der ganzen protestantischen Sache nimmt, der er entgegensteht. Ueber dem Spiel und Spuk freigelassener Kräfte auf dem Markt und in der Taberne, vor den Hustings und in den Meetings übersieht er die ruhige und menschliche Entfaltung des Princips der Freiheit und freier Forschung, das hinter ihr treibt und gestaltet und als das persönlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit die Gegenwart beherrscht und auch die durchdringt die ihm abhold sind. Sofort wird nun auch, was Friedrich Wilhelm III versucht um auf dem kirchlichen Gebiete die religiöse Spaltung der evangelischen Confessionen aufzuheben, als ein Bestreben geschildert jenen Spuk zu bannen, den Mächten zu begegnen, die halbverständlich unter seinen Füßen ihr Wesen trieben, während die Hüllen des Bodens die ihr Werk von dem des Tages schieden, sich immer dünner „gerieben."

Darum habe der verstorbene König von Preußen die Union der Confessionen versucht oder, wie es hier heißt, gewollt, daß in rechtmittiger Union die Extremitäten der Hadernden in einander gepfropft, daß sie wie an den siamesischen Zwillingen oder Drillingen in eins zusammenwüchsen, möchten dann die Köpfe jedes seines Sinnes bleiben (S. 47); was eine Vergleichung von der Vereinigung der beiden protestantischen Confessionen in Preußen ist, zwar nicht so arg wie die früher in diesen Blättern aus dem Buche de la Prusse angeführte, aber ihr doch nahe genug stehend. Uebrigens weiß man, daß gerade weil der Hader zwischen beiden Confessionen aufgehört und sie sich in einander hinein gelebt hatten, jene Einigung versucht wurde. Als aber der König gesucht die Versippung weiter zu treiben und die Kirche hineinzuziehen, sey das Unternehmen gescheitert, sobald einer sich gefunden der auf höheren Schutz vertrauend ihm in das Auge blickte.

Auch auf diesem Punkte Unvereinbarkeit, eben damit aber keine Basis dauernden Friedens, zumal die Willfährigen, der Macht in jeder Weise zu Gebote Stehenden bei jenen Vorgängen wie gegen die eigenen gewissenhaften Glaubensgenossen, die der Union widerstrebten, so gegen die Katholiken losgefahren, gedroht, Knechtung verkündigt. „Wir wissen, daß unter den Schweigenden viele, deren Zahl wir überreich annehmen wollen, das Un-

Digitized by Google

wesen nicht gebilligt; wir wissen, daß einige wenige unter den Redenden mit Ehre auf die Seite der guten Sache sich gestellt und wir danken es ihnen. Auch haben die Altlutheraner in ihrem Organe, der Rudelbachischen Quartalschrift, mit Würde und Anstand und Mäßigung sich gehalten. Aber unter denen, die sich zur Gewalt gestellt, haben von Arndt herunter bis zu Gutzkow, und dann noch eine Leiter von vielen Sprossen abwärts, alle im Wesentlichen vollkommen übereingestimmt, es ist alles schwarz auf weiß gedruckt, also dem Gedächtniß der Zeiten, wenn auch wir vergäßen, treulich aufbewahrt."

Nachdem nun noch einmal der Kampf mit Abstreifung der Metaphern, Tropen und Allegorien als ein Inbegriff aller Gemeinheit und Invective geschildert worden, neben welcher die Furcht von hierarchischen Reactionen und Repristinirung veralteter Zustände und mittelalterlicher Ansprüche, welche die Gemüther nicht nur vieler Protestanten eingenommen hatte, als ein Traum von unterirdischer Minirung oder vielmehr als das Vorgeben eines Traumes bezeichnet wird, als eine Fabelei, die sich seit Jahrhunderten den Kopf mit dem „Seifenschaum von katholischen Wahngebilden füllt," schließt er mit dem Ausruf: „Schmach und Schande über ein so ehrloses Benehmen!" und man wird sich auf diesem Punkte fragen, ob dieses Schreckbild eines Kampfes, bei dem auf der einen Seite alles Wahrheit, Edelmuth, Unerschrockenheit und Siegessicherheit, auf der andern alles Lug und Niedrigkeit, Feigheit und Nichtigkeit gewesen wäre, dieses Haupt der Gorgo aus der Unterwelt zum Behuf des Abschreckens oder darum hervorgezaubert wird, um in ihm den negirenden Geist, in diesem aber die Unhaltbarkeit alles dessen zu zeigen, was auf ihn, d. i. auf das außer seiner, des Verfassers, Sphäre Befindliche etwa sollte gebaut werden. Zunächst ist es die Nothwendigkeit, die Hr. v. Görres für sein Beginnen voraussetzt, die volle Wahrheit auszusprechen. S. 53: „Wohl! wird man sagen, so fordert es denn der Patriotismus in einer Zeit wo die Nation wieder zum Selbstgefühl gekommen und den Ansprüchen der andern Völker gegenüber ihre Stellung nimmt, diese Blöße mit dem Mantel der Liebe zuzudecken und nicht sie den Augen der Welt unversöhnlich zu enthüllen, daß sie daran ihre Schadenfreude habe. Nein, das sind gute Räthe, jenem System der Bemäntelung entlehnt, das man so lange getrieben, bis die Dinge zu dem gegenwärtigen Extrem gekommen. Es sind Cautelen aus jener Praxis entsprossen, die durch Vertuschung der Wahrheit sie bemeistern zu können wähnt; eine Praxis die man auch in der gegenwärtigen Streitsache bis ins Großartige hin geübt und die zuletzt zur völligen Beschämung der Praktikanten ausgefallen. Nein, die ganze und die volle Wahrheit muß ans Tageslicht heraus, denn wir sollen leben einträchtig untereinander in der Zukunft, das kann aber nimmer geschehen, so lang die Dinge auf den alten Schleichwegen heuchlerischer Untreue und falscher Tücke gehen. Die Wunde würde scheinbar heilen, aber der Splitter in sie gefahren würde bald zu neuer Entzündung treiben. Nein, all das neuerwachte Selbstgefühl der Nation, es wird wieder zu einem bloßen Wortschaum werden, zu einem Lügengebäude aus hohlen nichtigen Phrasen aufgebaut, in dem die Bethörung wohnt, leere gräuelvolle Hoffart sich in hohler Ueberschätzung blaht und der Hochmuth so lange in den gröbsten Illusionen schwindelt, bis endlich wieder der Himmel drein schlagt und der Kanonendonner auf den Schlachtfeldern den Wolkenpalast aus einander reißt, wie wir dergleichen schon zum öftern erlebt; haben wir nicht einmal den Muth unsere Schäden mit festem Auge und sicherer Hand anzugreifen und dem Ursprung und dem innern Zusammenhange der fistulösen Geschwüre an denen unsere Gesundheit siecht nachzuforschen. Dieses tückische Philisterthum, diese jammerliche Beschränktheit, die Charakter zu zeigen glaubt, wenn sie keine Vernunft anhört, diese Schwäche des Poltrons, die es für muthig hält ungebärdig sich über alles Maaß und alle Würde der Haltung hinauszureißen, diese hoffärtige Verstocktheit durch das unausbörliche Pochen auf eingebildete Vorzüge hervorgerufen; dieser unnatürliche Haß geflissentlich durch altaufgewärmtes oder neuersonnenes Fabelwerk genährt: sie haben den Unfug angerichtet, in ihnen wurzelt der Krebs der das Mark der Nation verzehrt. Soll nun was gestern sich zugetragen unter verändertem Namen nicht morgen wiederkehren, soll wirklich ein wahrer Frieden zwischen uns bestehen, dann müssen wir mit Feuer, Stahl und Höllenstein diese Krankheitsmütter und die Hälfe der abgehauenen Hyderköpfe brennend weiteren Nachwuchs niederhalten."

Doch der Arzt unserer Zustände findet sich veranlaßt weiter zu gehen und die Diagnose des Uebels ganz zu erforschen, um darauf die Prognose zu stellen. Da stellt sich ihm als ein neues arges Symptom nächst der Abscheulichkeit der Streitenden die Parteilichkeit dar, mit welcher Presse und Censur und, als es gegen die katholische Sache ging, Preßfreiheit der ihr feindlichen Blätter sey gehandhabt worden. Die Art, wie hiebei die Censur verfahren, führt ihn vermittelst der Censoren zu einem allgemeinen Schuldig der Beamtenclasse, der sie angehören und unter der die hier bezeichnete Unterdrückung die nur allzu Dienstbaren, der Macht Willfährigen gefunden habe.

Ob aber in der That das Uebel so arg ist, wie der Verf. sagt, und ist dieses der Fall, ob seine Worte und seine oft gräulichen Bilder und Metaphern „Feuer, Stahl und Höllenstein" das Mittel sind den Krebs auszubrennen, zu schneiden und zu ätzen, wäre ihm gegenüber wenigstens eine vergebliche Frage. Er lebt in der Ueberzeugung daß die Dinge sind, wie sie das Prisma seines reichen und verwundersamen Geistes ihm in den buntesten und abwechselndsten Farben zeigt, und er der rechte Arzt des Uebels ist, während andere im Grunde des Streites nichts erblicken werden als die alte, zwischen den Confessionen unter der Masse ihrer Bekenner eingeborne und unbesiegbare Abneigung, in der Heftigkeit des Kampfes aber einen Ausbruch derselben, der nicht am wenigsten durch die maßlose und in Einem Brande des Zornes, des Hasses und der Rache alles mit sich fortreißende Polemik des Athanasius zu einer Leidenschaftlichkeit war gesteigert worden, die am wenigsten der Verfasser zu beklagen das Recht hat — caedimur et totidem plagis consimus hostem. Gleich jedem Paroxysmus ist auch dieser von selbst abgelaufen, nachdem die Ueberspannung in Abspannung umgeschlagen. Anlangend aber die Beamten, so behandelt er ihren Stand, ohne seine Nothwendigkeit und Befugniß im modernen polizeilichen Staate zu verkennen, ebensowenig ihm Bildung, vielfache Geschicklichkeit und für seinen Beruf löbliche Gesinnung abzusprechen, als einen in andere Gebiete gewaltthätig übergreifenden, als ein willenloses Werkzeug, und führt aus, daß er, durch die Richtung der Macht nach dem Absolutismus, sich ihr zur Auflösung des Corporativen in den verschiedenen Zweigen des frühern Staats gewährt und in Bezug auf die kathol. Kirche, nachdem die protestantische dem Princip nach unter ihn gerathen, eine ähnliche Bewältigung versucht habe. Ist aber, wie ihr Grundsatz formulirt wird, „die Kirche die Magd des Staates," oder ist der Staat über der Kirche, so ist auch das Fleisch über den Geist, das Wissen über den Glauben, die Speculation über die Offenbarung, die Philosophie über die Religion. Das alles habe große Beistimmung gefunden, habe die Beamtenwelt an die Spitze des Zeitgeistes gesetzt, „der da ist die Bewegung des Weltgeistes, und der Intelligenz, die da ist Alles in Allem und die absolute Persönlichkeit" (S. 64) — eine dialektische Combination und Evolution, die endlich zu dem Satze fortgetrieben wird, daß dieser im Beamtenstaat verkörperte Zeitgeist wie der Inhaber der Intelligenz, so der Rechte, des Dogma, und sogar des Fleisches geworden, das ihm willig zu allen Diensten sich erboten. Schon die gewöhnliche Dankbarkeit für die zarte Rücksicht, die seit Jahren bereits unsere Censur auf das Obscöne genommen, habe die Gemüther zu solchem gegenseitigen Liebesdienste verpflichten müssen. (S. 63.)

Das sey alles frisch und rasch vorwärts gegangen, bis auch hier das Kölner Ereigniß einen Damm geführt, wenigstens in Preußen, wie es scheint. Denn im Würtembergischen wo die Censur seither gegen „alles Katholische in Masse gewüthet," bren-

Digitized by Google

nen und fengen sie fort in den Zeitschriften dieser Classe, und was geschähe, wenn die Rechte der Kirche vor die Ständeversammlung gebracht würden, davon habe diese vor kurzem ein gar erbauliches Schauspiel in drei Aufzügen aufgeführt, von denen der erste der Commissionsbericht, der zweite die Abstimmung der katholischen Mitglieder gegen den Bischof gewesen sey mit der Rede eines derselben, welche eine „hausbackene Philippika und ein in Butter geschmortes Eis" genannt wird. (S. 69.) Nur fünf Katholiken von 21 waren für den Bischof, „die ihren Athem besser hätten sparen können, um ihre Suppe damit zu blasen." (S. 70.) Nachdem Hr. v. Görres also gezeigt hat, daß er dem Gegner mit gleicher Elle mißt, er mag Katholik oder Protestant, Domdechant oder Oberconsistorialrath, lauer Katholik oder „Rationalist von reinem Wasser" seyn, gegen die Uebergriffe „des Gespenstes der Propaganda und des Jesuitismus" oder gegen die „Heilandsphantasien" gekämpft haben, zeigt er uns im dritten Act des würtembergischen Drama's die 64 Protestanten auf ihren curulischen Stühlen, die, nachdem sie hinter der Tapete alles wohl gesehen und wohl erwogen, nun einmüthig der katholischen Majorität beitreten, und verbreitet sich dann im Unwillen über diese Resultate der ersten umfassenden kirchlichen Bewegung in jenem Lande. Doch gibt er die Hoffnung nicht auf. (S. 61.) Wir sind derselben Hoffnung, wenn auch nicht alles so sich fügen sollte, wie er wünscht und erwartet. „Wir indessen unsererseits sind eben keineswegs zaghafter Gesinnung, vielmehr guten und frischen Muthes voll und sagen: es wird doch wohl gehen." Es macht aber seinem Herzen wie seinem Verstande Ehre, daß er zu dieser Hoffnung durch die Lage von Deutschland und durch unsere Noth geführt wird, ja er erhebt sich zur Höhe, und wir sagen es mit Aufrichtigkeit, zur Größe, in der wir ihn während des deutschen Kampfes gegen Frankreich die deutsche Fahne schwingen sahen, während die mächtige Posaune des Kampfes aus dem Organ erscholl, das er der nationalen Ehre, Treue und Stärke gegründet und zur Würde und fast zur Anerkennung der fünften Großmacht erhoben hatte. Doch wir lassen ihn selbst reden. „Es ist nämlich die Noth, die als unsere Bundsgenossin steht; wir müssen nämlich miteinander leben und uns vertragen, weil es sich um unser Daseyn handelt. Nachdem wir nämlich seit drei Jahrhunderten lauter solche Discussionen geführt, wie die ebengerühmte, und zwischendurch lange Schlafe geschnarcht, und soporöse Zustände mit Delirien uns häufig überfallen, haben die Dinge in der Welt sich sehr mißbeliebig zu uns gestellt, und die Weltgeschichte hat ein gefährliches, höchst widerwärtiges Ansehen uns gegenüber angenommen. Als wir nämlich seit Menschengedenken wieder ein lucidum intervallum gehabt, und uns auf uns selber zu besinnen einmal angefangen, da haben wir mit Verwunderung die kritische Lage gewahrt, in der wir unseren starken, vollwüchsigen europäischen Brüdern aus der Wurzel Japhets gegenüber uns befinden. Uns im Westen sind nämlich die Franzosen zu einem runden, stammhaften, mächtigen Volk erwachsen, das ein halbes Jahrhundert hindurch Vieles und Großes erfahren; und wie es schon ehemals, nicht wie wir, in abwechselnden Anwandlungen von Verstand und Unverstand, alle in jenem gemachten Erfahrungen immer in dem andern wieder vergeudet, sondern durch den Lauf der Zeiten hindurch sie immer in einer Kette zusammengefaßt; so hat es denn auch alle Erlebnisse in dieser Schule festgehalten, und fühlt sich berufen in der Mitte der Geschichte zu stehen. Auf unserm Boden, auf dem Boden des alten Reiches, vom Mittelmeer aus längs den Alpen und dem Rhein bis wieder zum Meer hin, hat es seine Wehr in einer höchst verständig calculirten Weise uns gegenüber aufgebaut. Eines fehlte noch: diesem Wehrsystem eine in gleicher Weise bewährte Mitte zuzufügen, um es vollends unangreifbar für uns zu machen. Paris, die Souveränin Frankreichs, die die Capetinger erhoben, die die Revolution gemacht, und immer mit richtigem Instincte zu ihrem Vortheile sie gelenkt, die Napoleon sich erheben und stürzen gesehen, die die Restauration sich gefallen lassen, und die Restaurirten wieder ausgetrieben, die auch jetzt wieder in ihrem Mittelstande herrscht — sie hat in der Begeisterung das Panzerhemd sich anlegen lassen, und wird bald in ihrer Mauerkrone als die Königin in Mitte aller ihrer Waffenplätze stehen. Wie sie längst unter den Handelsstädten als Gebieterin ihrer Hansa, in Mitte aller Gubernialstädte als die Metropole, in Mitte aller Intelligenzen als die Centralburg und hohe Schule gestanden, so wird die Herrin durch Telegraphen und Eisenwege und Canäle mit ihren Vorstädten und zugewandten Orten sich in Verkehr zu setzen wissen, daß ihr Beschluß gleichzeitig überall verkündet, überall mit gleicher Schnellkraft zum Vollzuge kömmt. Zieht nun hin mit Heeresmacht zum andernmal sie zu demüthigen und zu bezwingen; sie werden mit einem Netz euch umziehen, dem ihr schwer entrinnt. Sie aber ihrerseits, noch nicht einmal in voller Fassung, lassen jeden dritten Monat von offener Bühne euch verkünden: der Rhein sey ihr gebührend Theil, im Guten oder Bösen müsse, mögt ihr wollen oder nicht wollen, dieß ihr gebührend Loos ihr zu Theil werden. Wer wird sie hindern, sind wir wie bisher zu einander gestellt; theilen wir uns in Unterdrücker von Rechtswegen, und in Unterdrückte de jure; Patriotismus und nationelle Brüderschaft wird nicht schützen gegen die Kommenden, weil Unrecht vom Bruder geübt am tiefsten ergrimmt. Im Osten hat ein anderer Koloß von Erde und Eis zu freundnachbarlicher Unterstützung sich euch aufgebaut. Ein Stamm, der in der Geschichte nur in theilweisen Ausbrüchen sich bemerkbar gemacht, hat sich nun zusammengefunden; und nach angestammter Art, der Einheit ohne Vorbehalt sich unterordnend, dadurch eine Concentration erlangt, die in der Herrschaft mechanischer Calcüle entscheidend wirkt. Die Zeit hat den Weigernden mit Gewalt auf die Bühne hinausgezogen; er hat sich dort fühlen gelernt und glaubt, das Jahrhundert nahe, wo die Herrschaft der Welt ihm angehöre. Eurer zugewandten Gränzmarken hat er sich längst bemächtigt; ihr seyd selbst die Veranlassung gewesen, daß er Polens sich bemeistert; und nun er Herr am mittleren Laufe der Weichsel ist, verlangt ihn, nach dem Naturtriebe, auch Herr ihrer Mündungen zu werden. In der Pentarchie hat er den Handschuh euch hingeworfen, es für unnöthig haltend, den Umfang seiner Absichten in die Zukunft hinaus euch zu bemänteln und zu verhüllen. Im Frieden seyd ihr überflügelt, seine Bollwerke weit auf spitzer Landzunge vorgetrieben; wer wird ihn hindern in Besitz zu nehmen, was ihm offen steht und was er in den ruhigen Zeiten euch umbollwerkt, wenn ihr im bisherigen Verhältnisse zum nächsten Stammesverwandten steht und jeden Augenblick solche Fehden wiederkehren mögen, wie wir sie vier Jahre hindurch erlebt? Den Winter hat er zum Bundesgenossen und zum Wehrmann seiner unwirthbaren Gegenden gemacht, wie Napoleon es erfahren; wer aber wird euer Bundesgenosse seyn, könnt ihr nicht einmal mit dem Bruder euch vertragen? Zu euch kann er hinein, bis in den Kern des Landes, überall nur die Spuren der Tritte der Väter findend; geht aber ihr hinein nach der Beresina und weiter, die Gebeine der großen Armee werden eure Meilenzeiger seyn. Endlich dort über dem Wasser ist ein drittes Reich aus dem Meeresgrunde aufgestiegen und hat seine Herrschaft über alle Provinzen des beweglichen Elementes ausgebreitet. Wie ehemals alle Continentalstraßen des Römerreiches auf dem Forum sich durchkreuzten, so begegnen sich am Tower alle Wasserstraßen, die von da aus in alle Welt ausgehen und die Schätze der Erde in die Bank dieses Reichs ausgießen. Den elastischen Dampf hat die dort gebietende Macht sich zum Werkzeuge gezähmt, daß es mit Hunderten und Tausenden von Rosseskräften als Bote ihres Willens seinen Streitwagen nun den Güterwagen vorgespannt, sie mit raschem Ungestüme über jene Wege wie im Fluge zieht; also daß die irdischen Fernen sich auf mondübliche Fernen reduciren und die beiden Indien der Mitte entgegenkommend in den Archipel des Inselreiches eingetreten. Die deutschen Meere wie alle europäischen Meere sind Gaue dieses Reiches, alle Küsten nimmt es von ihrer Meeresseite her in Anspruch; und die Flüsse sind nur die Pfade, die von seinen Thoren aus die Continente seiner Industrie zinsbar machen. In seiner Wasserveste, von seinen Bollwerken wohl geschirmt, ruht der Leopard in stolzer Ruh, unzugänglich und nicht anzugreifen, während ihm selber Europa offen steht. In den vergangenen Jahrhunderten hat Frankreich es erfahren, Portugal und Spanien haben in neuer Zeit seine Tatze gefühlt; Syrien, Afghanistan und in der neuesten das chinesische Reich der Trägheit. Deutschland könnte gleichfalls einst seine Stärke erfahren; was hat es anders ihm entgegenzusetzen als die Eintracht seiner Macht? So liegt Deutschland in der Mitte zwischen den Ansprüchen von West und Ost und dem Norden her, die in Anzugänglichkeit beschlossen auf sich selber ruhen; während es nicht seiner Küsten Herr, nicht seiner Landgränzen mächtig, ihnen allen offen steht; und erst jetzt, nach langem Besinnen nahe ein Menschenalter hindurch, darauf denkt

Digitized by Google

die Lücken seiner nothdürftigen Ringmauer auszufüllen. Die drei Friedensprediger aber sind seeleneifrig, was wollen unsere liberalen Beamten, unsere toleranten Stern- oder Unsternkammern, unsere armen rationalen Landprediger, berufen um den Leuten alles Christenthum auszupredigen, dagegen bedeuten?"

(Fortsetzung folgt.)

Reiseskizzen von der untern Donau.

IV. Besuch beim türkischen Pascha in Neu-Orsowa.

* Bald nach unserer Ankunft in dem österreichischen Orsowa trafen wir, ein Franzose und ich, Anstalten zu einem Besuch bei dem benachbarten türkischen Pascha von Neu-Orsowa. Es gehörte dazu ein Erlaubnißschein des in Orsowa commandirenden österreichischen Majors (die Oberbehörden in den Städten der Militärgränze sind natürlich ebenfalls militärisch), alsdann eine doppelte Begleitung erstlich von einem Contumazbeamten nebst einem andern Contumazdiener und zweitens von einem Mauthaufseher: jene beiden um das Einschmuggeln der Pest, diese um das des Salzes und anderer Dinge zu verhüten. Wir bekamen ebenfalls von der Contumaz ein gutes Schiff mit sechs Ruderern und mein Franzose und ich stiegen dann mit Wein, Trauben, Käse, Butter, Brod, Fleisch und andern Dingen wohl verproviantirt ein, und es dauerte nicht lange, so schwammen wir mitten auf dem breiten Strom, von dem aus der Umblick herrlich ist. Das österreichische Orsowa hat das Ansehen einer blühenden Ortschaft. Es liegt an der Donau lang hingestreckt, verbreitet sich aber auch noch ziemlich weit landeinwärts. Sein Handel ist ziemlich bedeutend. Namentlich war er es aber während der französischen Continentalsperre. In dieser Zeit wurden vom mittelländischen Meer aus für Triester Rechnung außerordentlich viele und bedeutende Speculationen über Orsowa dirigirt, ebenso auch wie über Salonichi und Belgrad. Es haben damals eine Menge Waaren bald auf Kamelen, bald auf dem Rücken von Saumthieren durch die Gebirge Rumeliens und Serbiens ganz wunderbare Reisen gemacht um auf bedeutenden Umwegen zu ihren Consumenten zu gelangen. Der Preis vieler dieser Waaren wurde durch den kostspieligen Transport um das Zwei- und Dreifache erhöht, und doch wurde nicht wenig daran profitirt; dieser Handelszweig ist nun freilich abgestorben. Aber doch ist es wahrscheinlich, daß auch jene vorübergehende Erscheinung nicht wenig mit zur Belebung des Donauhandels beigetragen hat; denn wenn der Handel sich nur einmal irgendwo Bahnen gebrochen hat, so läßt er immer wohlthätige Spuren auf dieser Bahn zurück, die auch den nachfolgenden Unternehmungen noch förderlich sind.

Das türkische Orsowa liegt auf einer Insel mitten im breiten Donaustrom und zwar so, daß auf jeder Seite der Insel ein beinahe gleich mächtiger Flußarm bleibt. Die Festung wurde von den Oesterreichern sehr solid gebaut als sie eine Zeit lang im Besitz der Insel waren; dann aber den Türken wieder abgetreten und im vorletzten Türkenkrieg durch ein mehrere Monate dauerndes Bombardement, das die Oesterreicher von dem benachbarten Berg Alion auf sie richteten, zerstört, besetzt und dann abermals den Türken in diesem zerstörten Zustand übergeben.

Auf der einen Seite der Insel liegt, wie gesagt, also der Alion, ein hoher abgerundeter und bewaldeter Berg, der die ganze Gegend beherrscht; auf der andern Seite aber erheben sich die schroffen serbischen Berge. An der vorspringenden Wand des einen dieser Berge klammert sich das Fort Elisabeth an, das hier ebenfalls von den Oesterreichern gebaut wurde und von den Türken jetzt besetzt ist. Die Lage der türkischen Insel, aus deren Gebüschen und Mauerwerken ein hoher Minaret hervorragt — inmitten dieser ganzen großartigen Umgebung ist vortrefflich. Nach einer halben Stunde Reise landeten wir am niedrigen sandigen Ufer derselben, und eine Reihe türkischer Kanonen richtete ihre Schlünde auf uns. Wir erschracken; denn wir wußten noch nicht aus eigener Erfahrung wie unschädlich türkische Kanonen sind. Die Contumazdiener nahmen uns sofort in ihre Mitte und beruhigten uns. Sie sagten, der Pascha sey ein ganz scharmanter Mann und jeder Fremde würde gastfreundlichst bei ihm aufgenommen, und er ertheile jedem ohne weiteres die Erlaubniß sein Haus, seine Festung, sein Fort, die Stadt und sogar ihn selbst sofort zu besehen. Das Haus, das der Pascha bewohnte, lag hart am Wasser; man hatte uns längst ankommen sehen, und als wir in den Garten kamen, fanden wir schon einige Sklaven in großem Tumult damit beschäftigt unter einer Art von Laube Kissen zusammenzuwerfen und einen Divan und Stühle zu errichten. Auf einmal wurden sie durch einen Gegenbefehl, ich weiß nicht warum, in ihren Bemühungen unterbrochen und stürzten alle wieder ins Haus, welches übrigens eine ziemlich dürftige Baracke war.

Wir rückten immer langsam und vorsichtig vor, von unsern Contumazdienern flankirt. Es hieß, der Pascha wolle uns nicht im Garten, sondern oben in seinem Zimmer empfangen. Ein Dolmetsch, ein geborner Serbier, kam uns dieß in deutscher Sprache anzumelden, und wir stiegen die Treppe, eine Art enger Hühnersteige, hinauf. Langsam, Schritt vor Schritt; denn ein Reinigungsdiener ging voran und fegte mit seinem Stock die Treppe erst rein und blies jedes Federchen und jedes Stäubchen weg, das etwa das Theilchen eines nach den österreichischen Contumazvorschriften verdächtigen Körpers seyn konnte. Es wurde uns, wenn uns unsere Freiheit lieb wäre, auf das strengste untersagt irgend etwas Anderes anzurühren als was sie uns in die Hand geben würden.

Mein Franzose und ich thaten unser Möglichstes alle unsere Extremitäten bei einander zu halten. Wir machten kleine und vorsichtige Schritte, hielten die Arme steif am Körper herunter und der Franzose gab sich sogar Mühe, wie er mir sagte, seine Nase und Ohren ein klein wenig einzuziehen. So kamen wir nach oben. Hier ging auf den Brettern des Fußbodens eine türkische Schildwache auf und ab; in dem Hintergrund standen barfüßige Neger, arabische und andere Gesichter, junge und alte, die uns anglotzten. Es war die theilweise mit einem goldgestickten Feß oder einer brodirten Jacke und weiten Hosen bekleidete Dienerschaft des Pascha. Ich erschrack darüber, denn ich hatte mir nicht eingebildet, daß Afrika und Arabien so tief in Europa hineinblickten. Ich weiß nicht recht mehr was ich vorher dachte; aber ich glaubte doch sicher nicht, daß ich alles bis aufs Härchen so asiatisch finden würde. Die armen Leute thaten mir zugleich leid, denn sie zogen sich aus Rücksicht für uns scheu zurück, weil sie wohl wußten wie sehr wir ihre Berührung fürchteten. Diese Leute haben wohl ganz andere Begriffe von Contumaz und Pest als wir; und manche von ihnen mögen sich einbilden, daß die Europäer sie für unsauber halten und bloß zu stolz seyen mit ihnen in Berührung zu kommen.

Wir traten in das Zimmer des Pascha, dessen Thüre und Fenster geöffnet waren. Das Zimmer war klein und hatte weiter keine Möbeln als einige Stühle und in der Ecke, die sich der Thüre gegenüber befand, einen Divan, auf dem der Pascha saß, neben ihm sein Dolmetsch. Der Pascha war ein ziemlich hübscher wohlbeleibter Mann von etwa 45 Jahren; er hatte ein hohes rothes Feß mit blauem Seidenschweif auf und trug einen blauen Ueberrock mit aufstehendem Kragen. Um den Hals hing ihm ein von Edelsteinen strahlendes Ordenszeichen, das er vom Sultan für seine Verdienste empfangen hatte. Es war nämlich der Erbauer der Festung Varna, den wir vor uns hatten „Heiri Beg, Miri Alai", ein in der Kenntniß der Mathe-

Digitized by Google

matik und der Kriegswissenschaften ausgezeichneter Mann, ein vom verstorbenen Sultan Begünstigter. Wir begrüßten ihn, ohne indeß zu einem Bückling zu weit auszuholen, aus Furcht es möchte irgend ein böses in der Luft fliegendes Federchen an unserer Nase scheitern und ihm unabwendbar die Pest bringen. Der Pascha erwiederte den Gruß. Die Diener stellten Stühle in die Mitte des Zimmers, gingen dann weg, die Reinigungsdiener holten dann die Stühle ab und wir nahmen sie von ihnen in Empfang und setzten uns. Wir trugen dann dem Pascha zunächst unser Anliegen vor und sagten, daß wir von Wien anlangend um die Erlaubniß seine Festung zu besichtigen gekommen wären. Er seinerseits gestand uns dieß gern zu, er wolle sofort Jemanden beordern uns zu begleiten, indeß bäte er uns noch ein wenig zu verweilen, das Haus wäre freilich nicht besonders; aber er habe ein besseres in Konstantinopel, was ihm eigen gehöre, in der Straße Dschiandschiri. Es würde ihm lieb seyn, wenn wir uns seine Adresse bemerken und ihn dann später einmal in Konstantinopel, wohin er doch bald zurückkehren werde, besuchen wollten. Er trug dieß alles mit der den Türken eigenen Artigkeit und Freundlichkeit vor und hatte überhaupt ein höchst verbindliches und zuvorkommendes Wesen.

Pfeifen und Kaffee durften wir annehmen. Die braunen und schwarzen Araber und Negergesichter reichten beides aus der Ferne unsern Contumazbeamten hin und diese gaben es uns wieder in die Hand. Die Pfeifen waren das köstlichste und prachtvollste Mobiliar im ganzen Haushalt des Pascha und der Kaffee und Tabak ebenso gut. Wir genossen beides mit großem Vergnügen.

Der Pascha erzählte uns, daß er schon sehr bald nach Konstantinopel gehen werde, indeß er die meisten seiner Mobilien daher bereits eingepackt habe, sonst würde er uns manches Interessante zeigen können; er habe viele gute mathematische Instrumente. In Ermangelung dessen wies er uns eine vortreffliche Genfer Taschenuhr, die er bei sich trug, und dann holte er ein Perspectiv hervor, durch welches wir alle der Reihe nach aus dem Fenster blicken mußten. Ich sah damit nach der österreichischen Militärgränze hin und nach den freundlichen wohnlichen Häusern der Stadt, so voll von allerlei Luxus und Bequemlichkeit, und es kam mir dabei vor als thäte ich aus dem innersten Kern Asiens einen Blick nach Europa und als erscheine mir dort wie in einem Zauberspiegel die Gemächlichkeit und Ordnung des Lebens dieses Welttheils. Es stehen sich, glaube ich, Europa und Asien nirgends so nahe, so schroff abgeschieden, so Stirn an Stirn gegenüber wie hier in dem türkischen und dem österreichischen Orsowa. Auch ließ sich der Pascha genau die Adresse eines guten Optikus in Wien aufschreiben, die wir ihm geben konnten. Darauf bot er uns die zweite Pfeife an und ließ uns eine zweite Tasse Kaffee serviren. Hierüber gerieth ich mit meinem Reisebegleiter in Streit, ob wir dieselbe noch annehmen sollten. Er meinte, wir müßten sie ausschlagen, denn es erfordere die Artigkeit nicht zu lange den Herrn zu incommodiren. Ich behauptete dagegen, wir wollten sie annehmen, denn wir wüßten nicht, wenn wir einmal wieder Gelegenheit haben würden bei einem Pascha so gut aufgenommen zu seyn. Die Paschas weiter hinten in der Türkei seyen nicht so zuvorkommend gegen die von Deutschland herbeireisenden Fremden als dieser an der österreichischen Gränze, die in manchen Punkten sogar von Oesterreich abhängig seyen. Hierauf erwiederte mein Franzose ganz ungeduldig, er wisse gar nicht was wir noch weiter in dieser Baracke verweilen und den Pascha angaffen sollten. Wir wüßten ja doch nicht mehr was wir sagen und vorbringen sollten, und wenn ich nun nicht bald Anstalt machen wollte, so würde er allein aufbrechen. Ich erwiederte darauf, indem ich die zweite Pfeife zu rauchen anfing, und wenn er aufbrechen würde, so würde ich allein sitzen bleiben und dann würden sich die österreichischen Contumazbeamten verpflichtet sehen bei mir zu bleiben und ihn entweder nicht hinaus lassen oder gefangen nehmen. Unser Zank wurde sehr heftig und wir überwarfen uns völlig, obgleich der ganze Disput nur zwischen den Zähnen gemurmelt wurde und wir dabei wie die Bildsäulen sitzen blieben, immer die Augen gespannt auf den redenden Pascha und seinen interpretirenden Dolmetscher gerichtet. Zwischendurch gaben wir auch dem Pascha Antwort. Insbesondere interessirte es mich beim Pascha auch die Allg. Zeitung zu finden. Er hatte sie bei sich auf dem Divan liegen und ließ uns erzählen, daß sein Dolmetsch sie ihm alle Tage auf Türkisch vorlesen müsse. Es sey seine Hauptquelle für die Neuigkeiten aus Konstantinopel.... (Der Verfasser erlaube uns hier auszulassen was er alles dem Pascha über die Allg. Zeitung gesagt zu haben versichert.)

Hierüber und über anderes Gerede ging unsere zweite Pfeife zu Ende und der Pascha wünschte uns, indem er auf sehr artige und umständliche Weise für unsern Besuch dankte, eine glückliche Reise, und wir unsrerseits thaten unser Möglichstes ebenso artig für seinen gastfreundlichen Empfang und für die Erlaubniß seine Festung zu besehen zu danken.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

♂ **Paris**, 23 Jun. Nichts macht die Wahlen einer Komödie ähnlicher als der Wahlkampf, und wenn man die journalistischen Mittel, die ein Schauspieldirector anwendet, um die Menge in sein Haus zu locken, mit den Anzeigen und Empfehlungen vergleicht, welche die Zeitungen der verschiedenen Farben zu Gunsten ihrer Candidaten enthalten, kann man sich eines komischen Eindrucks nicht leicht erwehren. So liest man z. B. unter den kleinen Nachrichten, die Kunst- und Modedinge angehen: „Das Theater der Variétés gibt heute Abend diese und jene Stücke, ein voller Saal und eine reiche Einnahme sind gesichert. Man muß aber auch der Umsicht und Sorgfalt der Verwaltung, welche diese Bühne leitet, das Zeugniß geben, daß sie alles mögliche aufbietet, um dem Publicum zu genügen.“ In demselben Blatte, wo sich diese Zeilen finden, steht unter den Wahlberichten folgende Notiz: „Die Ernennung des Hrn. X. zum Deputirten von N. ist außer allem Zweifel; der aufgeklärte Sinn für Fortschritt und die mit Mäßigung verbundene Energie des Ehrenwerthen, die Dienste, die er seinen Mitbürgern schon geleistet, und die unerschütterliche Anhänglichkeit an seine Grundsätze, die sich keinen Augenblick bei ihm verläugnete, sind eine hinlängliche Bürgschaft, daß er die Wünsche seiner Committenten nie verrathen werde.“ Die Organe aller Parteien — die dem Ministerium befreundeten wie der Regierung abgeneigten — wetteifern in solchem Wahlpuff, den die Débats jedoch mit etwas mehr Schicklichkeit treiben als ihre Collegen. Die einzige Phalange verschmäht es an dem Kampfe thätigen Theil zu nehmen und begnügt sich mit der Rolle einer richtenden Zuschauerin. Von den meisten Systemen, die gegenwärtig um die Herrschaft hadern, gleich wenig, von keinem das Heil erwartend, ist die treue und ernste Jüngerin Fourriers am besten geeignet die Bestrebungen der Streitenden ohne Leidenschaft und Vorurtheil aufzufassen und das Maaß von Vernunft wie den Grad von Thorheit auf jeder Seite möglichst genau zu berechnen. So kommt es, daß die Vorfechterin einer Lehre, die sich der allgemeine Glaube mit den gesunden Begriffen von gesellschaftlicher Einrichtung in völligem Widerspruch vorstellt, in der Politik gerade ein Werkzeug der ruhigsten Anschauung und der zartesten Einsicht wird. Da aber nach der

Digitized by Google

Idee Fourriers die einzelnen Völker nicht wie eine Sammlung von wilden Thieren in ihren Käfigen an einander gereiht und durch absperrende Gränzen feindlich getrennt zu seyn, sondern einer Familie von Himmelskörpern, welche die Kraft der Anziehung um dieselbe Sonne in Eintracht kreisen läßt, zu gleichen bestimmt sind, so muß sie nicht nur über den Zwist der Parteien, sondern auch über die Mißverständnisse Frankreichs mit fremden Staaten eine beschwichtigende Stimme abgeben, und das Ausland findet in den Spalten der Phalange, wenn auch nicht knechtische Gefälligkeit, doch stets eine billige Anerkennung seiner Rechte. Mag man immerhin mit Hohn und Geringschätzung von den kosmopolitischen Tendenzen des Jahrhunderts reden, mag man ihnen das beliebte Schmähwort „Verflachung" entgegenhalten, das man auszusprechen pflegt, wenn man tief scheinen will, ohne den bequemen Vortheil der Oberflächlichkeit aufzugeben, wahr bleibt es dennoch, daß dieselben mit größerer Besonnenheit auch eine redlichere Beurtheilung der Weltverhältnisse herbeiführen, als die es ist, die von den Enthusiasten des Partiotismus ausgeht. Diese unbefangene Besprechung der Menschen und Dinge, wie in der periodischen Presse die Phalange allein sie wagt, macht auch den Zauber und das Hauptverdienst der kleinen Biographien berühmter Zeitgenossen von einem „Manne ohne Bedeutung (homme de rien)" aus und stellt dieselben in die Reihe der gelesensten Tagesschriften. Es zeichnen sich diese Skizzen nicht durch den milchigen Ton, die sammetne Behandlung des Stoffes und die euphonische Verschlungenheit der Wortfügung aus, die der deutsche Leser von dem sorgfältigsten seiner Prosaiker gewohnt ist. Sie fesseln auch nicht durch die Kunst feiner, oft überfeiner Auslegung der winzigsten Einzelheiten, welche die Bewunderer St. Beuve's an ihrem Liebling rühmen, noch fordern sie durch den Köder schätzenswerther oder ärgerlicher Enthüllungen die öffentliche Neugierde heraus; es sind anspruchslose Urtheile, ohne Pracht oder Tiefe, wie jeder Vernünftige, wenn nur keine Leidenschaft ihn einnimmt, sie geben kann: Anekdoten, die größtentheils schon längst alle Salons und Zeitungen durchliefen, und geschichtliche Notizen, deren Sammlung ebenfalls keine seltene Gelehrsamkeit erheischte, in einem zierlichen Rahmen mit Verstand und Geschmack vereinigt. Mehr sind sie wahrhaftig nicht, und dennoch hatten sie einen größern Erfolg als manches Werk voll blendender ungemeiner Eigenschaften — eine Erscheinung, die bei einigem Nachdenken sich leicht erklärt. Das politisirende Publicum hatte gegen die anarchische Erbitterung der Journalpolemik, um nicht gänzlich von derselben übermannt zu werden und so alle Selbständigkeit der Meinung zu verlieren, eine Art von Appellhof nöthig, wo die Urtheile der Tagespresse noch einmal durchgegangen und nöthigenfalls revidirt würden. Die Frauen, welche ohne näheres Eingehen auf die Sache doch sich mit dem, was die Gegenwart an Ereignissen und Persönlichkeiten Hervorstechendes aufweist, bekannt zu machen wünschen, bedurften einen unterhaltenden und liebenswürdigen Wegweiser; die ruhigen Beobachter des Weltlaufs endlich waren vergnügt ein Echo ihrer Ansichten zu finden. Zur Strenge scheint der freundliche Biograph von Natur nicht sehr geneigt; selbst sein Tadel trägt mehr das Gepräge lächelnder Einwendung als den Charakter herben Vorwurfs und kleidet sich gerne in die Hülle skeptischen Scherzes. Er weiß so gut wie irgend Jemand, daß mehr Tact und folglich mehr Geist dazu gehört, um mit Anstand zu loben, als um mit Heftigkeit zu verdammen; aber darum schon, wär' es auch nicht um andrer Gründe willen, wählte er die schwierigere, so leicht verkannte Aufgabe gerechten Wohlwollens. Nicht als ob er die Rolle eines Panegyrikers übernommen hätte, der seine Anpreisungen durch den Schein der Rüge zu empfehlen sucht, sondern er denkt sich in die Naturanlagen, die Erziehung und die ganze Laufbahn des Mannes, dessen Leben er beschreibt, hinein und sucht daraus dessen Thun und Streben zu erklären. Der Mann ohne Bedeutung wird, wie er sich auch stellen mag, nicht verläugnen können, daß er zu den Conservativen hält; das aber hindert ihn nicht die Gegner seiner Fahne gegen entehrende Verleumdungen zu vertheidigen, und er ist, wenn auch nicht gleichgültig, doch nach allen Seiten hin so anerkennend, daß Niemand, welcher Farbe er auch angehöre, ihm ohne abgeschmackte Empfindlichkeit zürnen kann. Trotz dem zog er die pikantere, wenn gleich minder glänzende Stellung der Pseudonymität dem Kitzel sich zu nennen vor. In einer Zeit, sagt er entschuldigend fast in seinem Vorwort, wo jeder Name mit einer Art von Wuth sich vordrängt, ist das Incognito in der Litteratur beinahe etwas Neues, und die Bezeichnung, ein Mann der nichts ist, um wörtlich zu übersetzen, *scheint mir die glücklichste zu seyn*, die er sich geben konnte; er ist, so lange er die Feder führt, in der That nichts, d. h. von keiner Partei, wenigstens will er von keiner seyn; ja liegt auch hie und da die Ueberzeugung des Menschen über dem Willen und die Pflicht des Schriftstellers ob, so geschieht es nie auf Kosten der Wahrheit. Konnte sich nun der Verfasser dieser Darstellungen auch vor dem größern Publicum verbergen, so war er doch nicht im Stande sich aller Welt zu verheimlichen; allein da es in guter Gesellschaft dem bloß die Maske zu heben der sie trägt erlaubt ist, so möge hier nur bemerkt werden, daß unser Autor, mit deutscher Sprache und Geistesthätigkeit vertraut, von neuem beweist, daß dem biegsamen aber allzu beweglichen, leicht fassenden aber schnell auch hingerissenen Geiste der Franzosen das Studium fremder Völker und Idiome zu heilsamem Ballast dient.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Reg.- und Forstrath Wilh. Jos. Joh. Steffens zu Aachen und dessen beide Söhne, Peter Albert August und Gottfried Adolph Wilhelm, sind in den Adelstand des Königreichs Preußen erhoben worden.

Ordensverleihungen. Folgende badische Officiere erhielten russische Orden: den St. Annen-Orden II. Cl. der Oberst v. Pierron; den St. Annen-Orden III. Cl. der Hauptmann Ehrhaft und der Major v. Reck. — Von dem souv. Fürsten von **Hohenzollern-Hechingen**: der Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. v. Raumer das Ehrenkreuz II. Cl. des hohenzollern'schen Ehrenzeichens. — Von dem König von **Sachsen**: der Berghauptmann Freiesleben, bei Gelegenheit seiner nach 40jähriger Dienstleistung bewilligten Entlassung aus dem Staatsdienste, das Comthurkreuz des Civilverdienstordens; dieselbe Auszeichnung ward dem Bischof von Leitmeritz, A. B. Hille, zu Theil. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der Gen. Major v. Brassenr das Ritterkreuz des österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens.

Civildienstnachrichten. **Kurhessen**: der Reg. Rath Dr. H. Straube in Kassel wurde zum Ober-App.-Rath im Civil-Senat des Ober-App. Gerichts ernannt. — **Preußen.** Der Geh. Ober-Trib.-Rath Zettwach wurde zum Geh. Ober-Justiz- und vortragenden Rath im Justizministerium für die Gesetzrevision ernannt; dem Ober-Landes-Ger. Vice-Präsidenten v. Gerlach zu Frankfurt Charakter und Rang eines Geh. Ober-Just.-Raths verliehen und derselbe in den Staatsrath berufen. — Von der Kaiserin von **Oesterreich** Maj. ward die Gräfin Sophie v. Dietrichstein, geb. Gräfin v. Potocka, zur Palastdame ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Weimar**, 26 Jun. Hofrath und Prof. Göttling in Jena, ausgezeichnet als geistreicher Philolog und nicht minder als biederer Deutscher, ist zum Geh. Hofrath ernannt worden; man freut sich um so mehr über diese Auszeichnung, da Hofrath Göttling vor kurzem die Berufung nach Göttingen an Ottfried Müllers Stelle ausgeschlagen. — Der bekannte Porträtmaler Schram ist zum Professor und Hofmaler ernannt worden.

Consuln. Der Senat der freien Stadt Hamburg hat den

Digitized by Google

Hrn. Benj. Weyner zum Hamburgischen Consul in Christiania ernannt, und Hr. Ch. M. Meyendorff ist, für Hrn. C. Wibal, General-Consulats-Verweser in Batavia.

Todesfälle. **Augsburg**, am 28 Jun., der königl. Kreis- und Stadtgerichtsdirector, Lic. Bernhard Kellerer. — **Sommerhausen**, am 20 Jun., der Standesherr Fr. R. B. R. Graf v. Rechteren-Limpurg, königl. bayer. Gen. Major à la suite, erblicher Reichsrath, 90¾ J. a. — **Ansbach**, am 25 Jun., der k. Kreis- und Stadtgerichtsdirector zu Ansbach, A. v. Killinger, 56 J. a. — **Stuttgart**, am 21 Jun., der Oberstlt. v. Reinhardt, 52 J. a; **Ulm**, am 22 Jun., der Pupillenrath Schuster, 70 J. a. — **Wien**, am 18 Jun., der durch seinen ausgebreiteten Musikalienverlag, so wie durch seine eigenen Compositionen rühmlich bekannte Tobias Haslinger, Ehrenmitglied der k. schwed. Akademie zu Stockholm und mehrerer philharmonischen Vereine, 55 J. a. — In **Verona** verstarb am 2 Jun. der pens. k. k. österr. General der Artillerie, Anton Mayer v. Heldenfeld, ehemaliger Commandant von Mantua, 79 J. a.

[2891—92]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 1 Mai d. J. fällig gewesenen zehnten Rate pr. 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen,

d. i. bis längstens **25 Julius d. J.**

zu erlegen; widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die zehnte Rate bis 25 Julius d. J. nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 13 Junius 1842.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[2912—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten beliebt man sich auf den Tarif.

Von **Pesth** nach **Wien**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden **Sonn- u. Donnerstag.**

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene **Reisenden**, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**
über **Galatz** am 8, 19, 29 Julius. 9, 19, 30 August.
„ **Czerna-Voda** und „ **Kustendje** am 5, 15, 26 Julius. 5, 16, 26 August.

Dauer der Reise 13 Tage
„ „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beliebt man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

[2991—93] **Ulm.**

Aufruf an die Inhaber von fürstl. Waldburg - Zeil - Wurzach'schen Partialobligationen.

In Folge der Ablösungsgesetze vom 27, 28 und 29 October 1836 sind mehrere Gefälle und Rechte der fürstlichen Standesherrschaft Waldburg-Zeil-Wurzach zur Ablösung gekommen und es hat hiefür die königl. Staatscasse eine Entschädigung von 75,321 fl. 21 kr. 4 hl. zu bezahlen. Diese Gefälle und Rechte sind für das durch den Hrn. Fürsten Leopold von Waldburg zu Zeil Wurzach im Jahr 1830 bei dem Bankierhause M. A. v. Rothschild und Söhne zu Frankfurt a. M. aufgenommenen Darlehen von 172,000 fl. gerichtlich verpfändet, und es kann daher jene Entschädigungssumme nur mit Einwilligung des Pfandgläubigers an den Hrn. Fürsten ausgefolgt werden.

Da jedoch für das ganze Darlehen eine entsprechende Anzahl von auf den Inhaber lautenden Partialobligationen à 1000 fl., beziehungsweise 500 fl. ausgegeben worden sind, und das gedachte Bankierhaus sich nicht für ermächtigt hält, Namens der ihm unbekannten Partialobligationen-Inhaber auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten Gefälle und Rechte Verzicht zu leisten, so ergeht an alle Inhaber solcher Partial-Obligationen andurch die Aufforderung, in dem Falle wenn jene Entschädigungssumme nicht von dem Pfandnexus sollte freigegeben werden wollen, sich

innerhalb fünf und vierzig Tagen a dato

dießfalls gegen die unterzeichnete Gerichtsstelle zu erklären, indem nach Abfluß dieser Frist von den sich nicht erklärenden Inhabern angenommen wird, daß auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten fürstlichen Gefälle und Rechte und somit auch an die gedachte Entschädigungssumme kein Anspruch gemacht werde.

Hiebei wird bemerkt, daß an dem ursprünglichen Darlehen von 172,000 fl. bis jetzt für 20,000 fl. Partialobligationen durch den Herrn Fürsten eingelöst, und weitere 2000 fl. an das Bankierhaus M. A. v. Rothschild und Söhne behufs der Einlösung entsprechender Partial-Obligationen bezahlt sind, daß ferner der Herr Fürst eine Erhöhung des Werths der übrigen verpfändeten Objecte im Betrag von mindestens 40,000 fl. mittelst Vorlegung von Schätzungsurkunden bescheinigt, und unter Autorität der betreffenden Unterpfandsbehörden mehrere im Gemeinde-Verbande von Dietmanns, Gospoltshofen und Hauerz stehenden Grundbesitzungen im Schätzungswerthe von 58,355 fl. 54 kr. 5 hl. für das erwähnte Darlehen aufs neue verpfändet hat, auch daß v. Rothschild und Söhne für ihren Theil, so wie alle mit Nachhypothek auf der Herrschaft Wurzach und den hier zur Sprache kommenden Gefällen und Rechten versicherten Gläubiger des Hrn. Fürsten zu der Aushändigung der 75,321 fl. 21 kr. 4 hl. Ablösungsgelder an die fürstliche Standesherrschaft ihre Einwilligung bereits gegeben haben.

Ulm, am 18 Junius 1842.

Der Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Reinhardt.

Zimmer.

[2865—65] **Aufforderung.**

Demnach bei einem wohledlen Rathe der kais. Stadt Riga der hiesige Kaufmann Nikolai Kymmel um Nachgabe eines proclamatis ad convocandos creditores der von selbigem mit dem Beginn des Jahres 1842 übernommenen, hierselbst unter der Firma Eduard Frantzens Buchhandlung etablirten Handlung nachgesucht, diesem petito auch deferirt und impetrans zum Behalt der Ausfertigung an ein edles vogteiliches Gericht verwiesen worden; — als werden von einem edlen vogteilichen Gericht alle und jede, welche aus irgend einem Grund Ansprüche und Anforderungen an genannte hiesige Handlung Eduard Frantzens Buchhandlung zu haben vermeinen, dermittelst sub poena praeclusi et perpetui silentii angewiesen, sich mit selbigen unter Beibringung gehöriger Belege innerhalb sechs Monaten a dato, spätestens

bis zum 10/22 August 1842,

entweder in Person oder durch rechtsgültige Bevollmächtigte bei einem edlen vogteilichen Gerichte zu melden, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß sie nach Ablauf sothaner präclusivischer Mahnungsfrist durchaus nicht weiter mit ihren etwanigen Ansprüchen gehört und admittirt werden sollen.

Riga-Rathhaus, den 10/22 Februar 1842.

[3047] **Engagements-Anerbieten.**

Ulm. Befähigte tüchtige Mitglieder finden noch Engagement bei dem Unterzeichneten und wollen diese mit Beifügung ihrer Bedingungen ꝛc. sich in portofreien Briefen wenden an

J. Dardenne, Director und Unternehmer des Stadttheaters in **Ulm.**

Digitized by Google

[3018] **Anzeige für Bibliotheken und Sammler spanischer Bücher.**

Durch meine in jüngster Zeit eingeleitete Verbindung mit Spanien bin ich von nun an in den Stand gesetzt, Erzeugnisse der Litteratur dieses Landes direct daher zu beziehen. Freunde derselben ꝛc. lade ich hiemit ganz ergebenst ein, mich mit dahin einschlagenden Aufträgen beehren und ihre Desideraten mir recht zahlreich zusenden zu wollen. Bereits lagert für mich in einer der nächstgelegenen Provinzen dieses Landes eine Partie ausgewählter und seltner Bücher. Das geschriebene Verzeichniß hievon, mehrfach vorräthig, steht auf Verlangen zu Diensten. — Augsburg, 26 Junius 1824.

Birett'sche Antiq.-Buchhandlung.
F. Butsch.

[2997] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einfluß der Philosophie auf das Leben. Von Jakob Zenetti, Dr. der Philosophie. Zweite Auflage. Augsburg, 1842. 3 gr. oder 12 kr.

Wir glauben diese Schrift dem philosophischen sowohl als Gesammtpublicum mit um so größerer Zuversicht empfehlen zu dürfen, da der Verfasser mit wenigen aber deutlichen und kräftigen Zügen die Standpunkte zu bezeichnen sich bemühte, von welchen aus die richtige Verständigung mit der Philosophie vermittelt werden muß. Klarheit und Bestimmtheit der Darstellungsweise, von aus voller Ueberzeugung entsprungener Wärme des Gefühls durchdrungen, werden bei diesem Erzeugniß, woran Geist und Herz gleichen Antheil hatten, und dessen erste Auflage schon lange vergriffen ist, jeden, der an der Philosophie und ihrer Beurtheilung einiges Interesse findet, gewiß nicht unbefriedigt lassen, und wird somit dieses, wenn auch nur in allgemeinem Umrisse gezeichnete Bild philosophischer Anstrebung sympathisirender Theilnahme sich zu erfreuen haben.

[2626–27] **Liegenschaftenversteigerung.**

Dienstag den 5 Julius d. J.

werden im Gasthaus zur Krone in Triberg folgende Realitäten einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt:

1) der eine Stunde von Triberg entlegene Elzhof mit einem großen Bauernhaus und dazu gehöriger Mühle, Backküche und Speicher, sodann einer besonders stehenden Wohnung, zwei großen Torfscheuern und

20½	Morgen	Torffeld mit 12 Fuß mittlerer Tiefe,
57	„	Ackerfeld,
54	„	Weidfeld,
51	„	Waldung,
48½	„	Wiesen,

zusammen 251 Morgen neu badisch Maaß;

2) 78 Morgen 175 Ruthen in der Nähe des Elzhofes befindliches Torffeld von 12 Fuß mittlerer Tiefe mit einer Torfscheuer;

3) 4 Morgen 117 Ruthen 80 Fuß Wiesen unterhalb, und 244 Ruthen Wiesen oberhalb der Stadt Triberg, mit drei verschiedenen Wassergefällen von 226, 155 und mehr als 80 rohen Pferdekräften (zu 75 Kilogramm 1 Meter hoch).

Die Lage dieser Realitäten auf dem industriösen Schwarzwald, an der Hauptstraße vom Rhein nach der Schweiz und dem Bodensee, mit den vorhandenen großen Wassergefällen und dem reichlichen Brennmaterial gehört zu den günstigsten für Errichtung von mechanischen Etablissements.

Der Verkauf wird sowohl im Einzelnen als im Ganzen versucht werden. Die Verkaufs- und Zahlungsbedingungen sind aufs billigste gestellt, und nähere Auskunft ist bei Verwalter Proß in Triberg zu erlangen.

[2754–56] **Anerbieten.**

Der Unterzeichnete wünscht einige Knaben von 7 bis 14 Jahren in seine Familie aufzunehmen, um sie mit seinen eigenen Kindern zu erziehen und zu unterrichten. Das Nähere bei deßfallsiger Anmeldung.

Genf, den 6 Junius 1842.

H. Hochdörfer,
ehem. Pfarrer zu Sembach in Rheinbayern.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

---

[161] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fr. Gottl. Klopstocks sämmtliche Werke

in zwei neuen Ausgaben.

I.

Pracht-Ausgabe

in einem Bande

auf dem schönsten Velin-Papier.

Mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verfassers nach Juel.

Format, Druck und Papier ganz wie die schöne, mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Edition von Goethe's Werken in 2 Bänden.

Preis 4 Thlr. 12 gGr.

II.

Wohlfeile und elegante

Stereotyp-Ausgabe

in neun Bänden klein Octav

auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl, Format, Druck und Papier gleich der neuesten Ausgabe von Schillers Werken in 12 Bänden, kl. 8.

Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Moriz Aug. v. Thümmels sämmtliche Werke

in acht Bändchen klein 8.

Neue wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.

Preis 3 Thlr.

Format, Druck und Papier wie die Stereotypausgaben von Schiller und Klopstock.

Leipzig, im Junius 1842. **G. J. Göschen'sche** Verlagshandlung.

In Wien durch **Karl Gerold.**
In Pesth durch **C. A. Hartleben.**

[2994] In der Kunsthandlung **H. F. Müller** in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 1148 ist so eben in Commission neu erschienen und auch durch **B. Hermann** in Leipzig zu beziehen:

Elementar-Curs

der

Ornamenten-Zeichnung

für technische Lehranstalten und zum Privatunterrichte

von

Joseph Hieser,

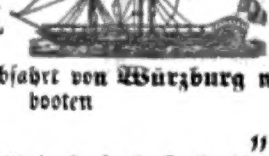
Director der k. k. Volkszeichnungsclassen.

1stes Heft, enthaltend 30 Vorlegeblätter. Preis: 1 fl. 36 kr. C.-M. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Elementarzeichnungskunde ist eine der nöthigsten Erfordernissen desjenigen, welcher bei den großen Fortschritten der Gewerbe und Industrie mit Erfolg sein gutes Fortkommen finden will; der hohen Staatsverwaltung ist diese Nützlichkeit nicht entgangen, sondern sie hat bei den Hauptschulen eigene Zeichnungslehrer angestellt.

Durch obiges Werk, die Frucht einer vieljährigen praktischen Erfahrung, kann sich jeder Schüler auf die leichteste und gründlichste Art die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten in kurzer Zeit aneignen.

Das ganze Werk wird aus 5 Heften bestehen, wovon jedes 30 Vorlegeblätter enthält. Das 2te und 3te Heft erscheint binnen Monatsfrist.

[3049] 

Main-Dampfschifffahrt.

Fahrt-Bestimmungen für den Monat Julius.

Abfahrt von **Würzburg** nach **Frankfurt** und den Zwischenstationen mit den Dampfbooten

„Ludwig und Verein"

den 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 29, 31 Julius und zwar jedesmal früh 4 Uhr.

Abfahrt von **Frankfurt** nach **Würzburg** und den Zwischenstationen den 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 17, 18, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 29, 30 Julius und 1 August, und zwar jedesmal früh 5 Uhr.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrt.

Digitized by Google

Digitized by Google